BONNER P.O. germ. 161k

BRUCHSTÜCKE

VOM

OTFRIED

NEBST ANDEREN DEUTSCHEN SPRACHDENKMAELERN

HERAUSGEGEBEN

DURCH

H. HOFFMANN

VON FALLERSLEBEN

(Mit Schriftproben.)

BONN 1821.
BEI C. VON BRUCK.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

VORREDE.

Einen kleinen Beitrag zu geben zu einem grossen Werke, nämlich zu einer vollständigen kritischen Sammlung von allen unseren alten Sprachdenkmälern bis zum vierzehnten Jahrhunderte hinab, die nach so vielfachen trefflichen, bis aufs Einzelne genügenden Forschungen gleichsam ein neues Leben gewonnen haben, — dazu einen kleinen Beitrag zu geben, war die nächste Veranlassung dieses Werkchens. Und gewiss bei so wahrhafter Theilnahme einzelner vaterländisch gesinnter Männer lässt sich viel dereinst hoffen für die verschiedenartigsten Alterthümer unseres Volkes; denn bei unserem so hochgebildeten, weltbelesenen Publikum zwar, wo Alles, Sprache, Sitte, Dichtung nur Mode ist, kann von Theilnahme, selbst von erkalteter nicht einmal die Rede sein. — Ist einst unsere Vorzeit nach allen ihren Richtungen ganz rein hervorgerufen, dann erst wird man Musse haben, jedwedes Streben für sie aus unserer Zeit zu würdigen, wird nicht, wie jetzt, so wild durch einander bald anerkennen und loben, bald tadeln und bespötteln.

I.

Diese Bruchstuecke von Otfried's poetischer Bearbeitung der Evangelien entdeckte ich am 8. Hartmond auf der bonner Universitäts-Bibliothek, sämmtlich auf der innern Seite der hölzernen Einbanddeckel von vier papiernen Handschriften des Thomas de Aquino in Folio aus dem 15. Jahrhunderte. Jedoch sind von der alten Handschrift des Otfried nur drei Pergament-Folioblätter übrig geblieben, wovon jedes eine und eine halbe durchschnittene Quartseite, doppelt beschrieben, enthält; das Uebrige ist, während der Thomas de Aquino in der ehemaligen duisburger Bibliothek aufbewahrt wurde, aus Sorglosigkeit abgerissen, oder absichtlich von diebischer Hand abgelöset. Die auf den Holzplatten hin und wieder im Abdruck zurückgebliebenen Schriftzüge wurden vermittelst eines Spiegels gelesen und getreu abgeschrieben; die in unserem Texte aus dem Schilter ergänzten Lücken aber durch den Druck ausgezeichnet.

Die erwähnten Papier-Handschriften enthalten folgende Werke des Thomas de Aquino: Summa Theologiae, P. I. II. und III., in drei Bänden, und seine Schrift contra gentiles de fide catholica nebst einer unbedeutenden Abhandlung, in einem Bande. Auf der letzten Seite der Summa Theol. P. I. steht diese Nachricht:

Dieses buch neben vier anderen deselben Authoris,
(welche seind Summae Theolog pars secunda
it. pars tertia
Item Thom. de Fide Catholica
Item Thom. super Proverbia)
Seind alle fünf Manuscripta gleich gebunden,
Verehret der hohen Schule zu Duisburg
Johann Clauberg Elteste der
Kirchen zu Solingen
Anno 1657 im monat
September.

Aber der Thomas de Aquino super Proverbia ist nicht mehr vorhanden; in den alten Verzeichnissen der duisburger Bibliothek, in dem gedruckten vom J. 1635. p. 11. sind nur vier, und in dem geschriebenen vom J. 1717. S. 167. (unter den Libri Aliquot Separatim positi in Pluteis superioribus) nur drei Handschriften aufgeführt; auch H. A. Grimm in seinem 1795. in vier Quartbänden angefertigten Kataloge kennt nur vier. Somit sind denn durch den Verlust dieser Handschrift abermals zwei Folioblätter vom Otfried, womit ihr Einband doch wahrscheinlich auch bekleidet war, verloren gegangen. Aus Clauberg's Nachricht vom J. 1657. könnte hervorgehen, dass die otfr. Handschrift damals in einer solinger Buchbinderei verschnitten ward. Wäre dies der Fall, so hätte man in der Folge vielleicht das Glück, noch Mehreres davon zu finden. Schon vor einiger Zeit machte ich darauf aufmerksam im Westphäl. Anzeiger (1821: S. . . . .) durch eine Anfrage, so aber noch auf Beantwortung hofft.

Auch unsere Bruchstücke gehören zu jener schönen Handschrift des 10. Jahrh., wovon manches mit der Zeit bekannt geworden ist. Die ersten Bruchstücke vom Otfried entdeckte Franz Anton Knittel zu Wolfenbüttel, und gab sie zugleich heraus mit den Fragm. des Ulfilas. (S. Ulphilae version. Goth. nonnull. cap. epist. Pauli ad Rom. etc. comm. est datque foras F. A. K. Brunsv. 1762. 4.) Dies war nur ein Blatt; mehrere aber besass Joh. Fr. Aug. Kinderling zu Kalbe an der Saale, aus dessen Nachlass sie im J. 1811. von der Hagen im Museum für altd. Liter. und Kunst, Bd. II. (Berlin 1811. 8.) S. 8.—16. bekannt machte, mit seinen und K.'s Anmerkungen. Die Beschreibung, welche von der Hagen S. 11. (vgl. auch Kinderling's Anm. S. 13.) zu Otfr. I. 16. v. 1.—48. giebt, passt, auffallend genug! auch auf die äussere Beschaffenheit unserer Pergament-Blätter. „Hier fehlen, sagt er nämlich, die weggeschnittenen 8. Verse dieses Kapitels und das ganze 17. Kapitel von den morgenländischen Weisen. Es folgt aus der geistlichen Erklärung dieser Geschichte von den Weisen, im achtzehnten Kapitel, ein Stück, vom 31ten Verse an, weil aber immer zwei Verse eine lange Zeile ausmachen, und fast die Hälfte des Blattes weggeschnitten ist, so erscheint nur jedesmal ein Vers vollständig." — Ein Jahr nachher theilt derselbe Nachricht mit von einem andern otfr. Bruchstücke, in der Sammlung für Altdeutsche Literatur und Kunst (Breslau 1812. 8.) I. Bd. S. 225., welches der Legazionsrath von Diez zu Berlin besass. Und wiederum auffallend! ist dies nach von der Hagen „ein Pergamentstück, welches dem innern Deckel eines Buches abgelöset worden, und besteht aus 2. Blättern, von denen aber die Hälfte des ersten vorn weggeschnitten ist. Eben so ist auch oben etwas abgeschnitten, doch sieht man, dass es Quartformat ist, da uns zwei Zeilen fehlen," — eine Beschreibung, die wiederum ganz auch auf unsere Blätter passt! Alle diese Bruchstücke stimmen, nach von der Hagen's Vergleichung, in Schreibart und Form mit dem wolfenbüttl. bei Knittel Taf. VII. überein.

Zur leichtern Uebersicht alles dessen, was von dieser otfr. Handschrift bruchstückl. und durch den Besitz zerstreut vorhanden ist, mögen die Bruchstücke hier nach ihrer

Reihenfolge verzeichnet stehen. W. bedeutet darin das wolfenbütler Brchst., K. Kinderlings, D. das von Diezische, und B. die bonner Brchst.

Otfr. I. XIV. v. 37.— 48. K.
I. XV. v. 1.—100. K.
I. XVI. v. 1.— 48. K.
I. XVII. v. 1.— 22. B. auf dem 1. Deckel der P. I. S. Th.
I. XVIII. v. 31.— 72. K.
I. XIX. v. 1.— 56. K.
I. XX. v. 1.— 20. K.
I. XXII. v. 85.—124. B. Pgbl. auf dem 1. Deckel der P. III. S. Th.
I. XXIII. v. 1.— 40. B. daselbst.
I. XXVII. v. 113.— XXVIII. v. 9. B. daselbst.
I. XXVIII. v. 14.— 40. B. daselbst.
II. I. v. 39.— 75. D. Pgbl. I. S. 1.
II. I. v. 82.— II. ? D. Pgbl. I. S. 2.
II. II. v. 17.— 57. B. Pgbl. auf dem 1. Deckel der P. II. S. Th.
II. II. v. 60.— III. v. 22. B. daselbst.
II. III. v. 107. u. 8. B. Pgschnitzel.
II. III. v. 109.— IV. v. 10. B. Pgbl. auf dem 2. Deckel der P. III. S. Th.
II. IV. v. 11. u. 12. B. Pgschnitzel.
II. IV. v. 13.— 52. B. Pgbl. auf dem 2. Deckel der P. III. S. Th.
II. IV. v. 53. B. Pgschnitzel.
II. IV. v. 55.— 93. B. Pgbl. auf dem 2. Deckel der P. III. S. Th.
II. IV. v. 96. B. Pgschnitzel.
II. IV. v. 98.—136. B. Pgbl. auf dem 2. Deckel der P. III. S. Th.
II. V. v. 3.— 44. B. Pgbl. auf dem 1. Deckel der P. II. S. Th.
II. V. v. 45.— VI. v. 28. B. daselbst.
II. VI. v. 33.— 70. D. Pgbl. II. S. 1.
• II. VI. v. 73.—112. D. Pgbl. II. S. 2.
• II. VI. v. 93.—106. B. auf dem 2. Deckel der P. II. S. Th.
(III. II. v. 14.— . . . B. auf dem 2. Deckel des Th. de Aq. de fide Cath.)

Otfr. III.	XIV. v. 173.—214.	B. auf dem 2. Deckel des Th. de Aq. de fide Cath.
III.	XX.	W. Pgbl. bei Knittel a. a. O. pag. 485.—495.
V.	XX. v. 92.—103.	B. auf dem 1. Deckel des Th. de Aq. de fide Cath.

Ausser dieser zerstückelten Handschrift, welche, wenn sie nicht gleichzeitig ist, doch dem 10. Jahrhundert wenigstens angehört, sind noch folgende drei bekannt:

1. Die ambr. zu WIEN, 9. Jahrhundert, 193. Pgbl. in gr. 4. (s. Lambecii Bibl. Vindob. Lib. II. c. 5. pag. 415.—461., woselbst Proben und eine Abbildung daraus mitgetheilt worden.) Eine Abschrift durch Joh. Phil. Schmidt besass Diet. von Stade; s. von Uffenbach's Reisen, II. Th. (1753.) S. 159.
2. Die pfälzer zu HEIDELBERG, 10. Jahrh., 202. Pgbl. in 4. Im Anfang und am Ende mangelhaft. Eine Abschrift davon nahm sich 1560. Achilles Pirminius Gasser, Stadtarzt zu Augsburg, welche in der Raimund-Kraftischen Bibliothek zu Ulm aufbewahrt ward; und danach lieferte Matthias Flacius Illyricus seine Ausgabe (Basel. 1571. 8.), die sehr selten ist; in Adelung's Bibl. jedoch war ein Exemplar, ein anderes besitzt Professor Schmidt zu Giessen. Fr. Rostgaard verglich sie 1699. zu Rom, und Eccard machte diese Vergleichung mit eigenen Erläuterungen 1720. bekannt hinter den Legg. sal. et rip. pag. 286.—309. — Proben daraus im Mone's Inaugural Dissertazion. Aus einer Vergleichung dieser beiden Handschriften ging der schiltersche Text hervor im Jahre 1728. S. darüber Jac. Grimm's deutsche Grammat. 1. Ausg. LVI.
3. Die freisinger, mehrmals verloren und immer wiedergefundne, jetzt zu MÜNCHEN, 11. Jahrh. ? Pgbl., Proben daraus bei BEATUS RHENANUS, Instit. Rer. Germ. (Ulm. 1693.) Lib. II. p. 352., die nachher in anderen Werken wiederholt worden sind. Sie ist übrigens im Anfang mangelhaft.

Drei andere Handschriften erwähnt JÖRDENS 1809. in seinem Lexikon Deutscher Dichter und Pros. IV. Bd. S. 148. und zwar ein frankfurter (vgl. Koch's Kompend. Bd. II. S. 306.), eine junianische, „welche sich jetzt zu London in der Bodlej. Biblioth. befinde," und eine münchener (vielleicht die wiedergefundene freisinger?). Woraus diese wichtigen Nachrichten geschöpft, wird hoffentlich Jördens ausführlicher anzeigen in den Nachträgen zu diesem IV. Bande!

Schriftproben von der pfälzer Hdsch. stehen hinter Mone's Verzeichn. der deutschen Handschriften in Wilken's Geschichte der Heidelberger Büchersammlung. (Heidelb. 1817. 8.), und von dem wolfenb. Bruchst. bei Knittel a. a. O. Taf. VII. Es wäre wünschenswerth, dass auch solche von den übrigen Handschriften des Otfr. bekannt würden!

Kürzlich sei noch bemerkt, dass die Stellen nach Langzeilen nur bei Dietrich von Stade, in seinem Specimen Lection. antiq. Franc. ex Otfr. cet. (Stad. 1708. 4.), bei Knittel a. a. O., und Mone in seiner Inaugural-Dissertazion de emendanda rat. Grammat. (Heidelb. 1816. 4. p. 30. sqq.) abgedruckt sind.

Hätte es die erste Anlage dieser Schrift erlaubt, so wäre ein ähnlicher Beitrag zum WILLERAM gegeben worden, — nämlich Proben aus einer bis jetzt unbekannten Handschrift von Willeram's Auslegung des Hohen-Liedes, wovon ich mir jetzt eine Abschrift nehme. Diese Handschrift ist ganz vollständig, enthält 57. Pergamentblätter in kleinem länglichten Oktav-Format, und gehört der trierer Stadtbibliothek zu. Herr Prof. WYTTENBACH, der sie im Jahre 1809. in der Abtei zu St. Matthias fand, war so gütig, sie mir zur Benutzung zukommen zu lassen. — Eine für jetzt eben so unbekannte, vielleicht aber früher im 16. Jahrh., doch wol nicht genügend benutzte Handschrift von Willeram wird in der Bibliothek zu Leiden aufbewahrt. Eine Vergleichung derselben müsste für eine neue Ausgabe des W. ebenfalls sehr wichtig sein. Der Catal. Biblioth. Lugd.-Batavae (ibid. 1716. Fol.) giebt diese Nachricht darüber, pag. 330. col. 2.: „Willerammi Ebersbergensis Abbatis expositio in Canticis Canticorum. Hic liber donatus monasterio Egmondensi ab D. Stephano Abbate eiusdem quinto. Membrana satis antiqua. 130."

II.

Aus einer trierer Handschrift, welche mir ebenfalls durch Herrn Prof. WYTTENBACH gefälligst mitgetheilt ward, sind die drei folgenden Psalme entnommen. Leider enthält diese schöne Pergament-Handschrift nur noch die Interlinear-Version von Ψ. 38. v. 12. bis zu Ψ. 145. v. 5. auf 24. Blättern in 4.; das Uebrige fehlt. Auf jeder Seite stehen 20. lateinische Zeilen und darüber in kleinerer Schrift die deutsche

Uebersetzung, die man füglich eine verjüngte notkerische aus dem Ende des 12. Jahrh. nennen kann; denn hin und wieder finden sich dieselben Worte nebst vielen Ueberresten alter Formen, wie bei Notker. Die Schrift ist fast durchgehend wie beigefügtes Facsimile; nur kommen zuweilen sehr grosse Anfangs-Buchstaben vor, die mit einfachen blumenartigen Verschlingungen auf grünem Grunde verziert sind. Es wäre wichtig für die Geschichte unserer Sprache, aus den vielen immer verschiedenen Psalmübersetzungen mehrere Psalmen auszuwählen, wie es Docen zuerst that in seinen Miscellan. I. Bd. S. 25.—49. aus Hdschr. der münchener Bibliothek, im J. 1809. Da sich aber nach 12. Jahren noch keine günstige Aussicht zur vollständigen Bekanntmachung dieser Denkmäler des 12. Jahrh. eröffnet hat, so mag hier noch eine Vergleichung des 103. Ψ. der münchener Uebersetzung (bei Docen S. 36. ff.) mit der unsrigen stehen, um den Lesern zugleich eine Probe der muthmasslichen Verschiedenheit aller dieser Psalmübersetzungen zu geben.

Münchener Handschrift. Ψ. 103.		Trierer Handschrift. Ψ. 103.
Wole sprih sele min deme herren, herro got gemichlichet (gegrozlichet) bis du heiftichlichen, Vrgiht unde schone has du angeleget.	1.	Lobe sele mine uns' herren. herre got min gemichelet bistu harte, bitha unde zirda hast tu anegan.
Umbegeeluzter mit deme liehte also mit deme gewate, Denender den himil also die hut (hût).	2.	Gewedet mit lithe also mit deme gewande, dennende den himel alse ein vel.
Du der dechis mit den wazzeren dei oberen sinin. Du der legis (sezzes), daz wolchen stige dine. Du der gest uf den vederen dere winte.	3.	Di da dechis mit wazeren div oberisten sine. du da sezest, daz wolchen ufstige dine. du da gest uffe den vederen der winde.
Du der tuos engele dine die geiste, unde dienistman dine fiur daz brinnente.	4.	Du da tust engele dine geiste, unde ammider diner ein fiur brennendez.
Du der hast gegrundestet die erde uf staticheite ire, niene wirdit si geneigit in die werlte dere werlte.	5.	Du da gruntvestitost di erden ub' die stetichheit irs. niet sol werden geneiget in di welt d'r welte.

Der wach also daz gewaete, umbechuzce sin. uffen den bergen stent dei wazzer.	6. Daz abgrunde also ein gewant, gewede ire. ub' die berge solen sten die wazer.
Vone reffesunge dinere fliehent si, uone stimme doneres dines erfurhtent si.	7. Uon der respunge diner fliehent si, uon stimme dunres dines solen si uorten.
Ufstigent die berge unde nider stigent dei uelt an die stat, die du gegruntuestet hast in.	8. Ufstigent die berge unde nider stigent di w(v)elt in di stat, di du gruntw(v)este in.
Marh (ente, cil) has du gesezcet, den niht si ubergent, noh ne werdent bechetet, bedechen die erde.	9. Daz zil sedde, daz si nit solen ub'gan, noh insolen nit widerkeren, bedechen die erd'n.
Du der uzsentes (lazzes) die brunnen in den getelren unter inmitten dere berge durhuarent dei wazzer.	10. Du da uzlezest die brunen in den delren; inzwischen d'r berge solen ubergan div wazer.
Trinchent allen tier (wilt) des acheres; da bitent die wilden esile in durste ire.	11. Solen drinken alle dir d's aggeres; beiden solen die esele wild' in durste sinne.
Obe den die uogele des himilis wonent uone in mitten dere steine gebent si die stimme.	12. Ub' ime die uogele d's himeles solent buwent: uon mitteme d'r steine geben solen die stimme.
Nezzenter (fuhtenter) die berge uone obereren ire; uone wuochere werche dinere gesattet wirdit diu erda.	13. Fuhtende die berge uon d'r hohe ire; uon d'r frute werke ire gesadet wirt div erda;
Fureleitenter daz howe den uihen unde daz chrut deme dienste dere mennisken: Daz du uz bringest daz brot uon der erde;	14. Uirnurte daz howe deme fihe unde daz crut deme dieneste der mennischen: daz du uzleid'st daz brot uon d'r erd'n;
Unde der win fro machet daz herce des menisken; Daz er gefroliche daz antluzce in dem ole, unde daz brot daz herce des mennisken geuestine.	15. Unde d'r win frowet herze d'r menniscen; unde gefrouwe daz antluze sinez in oleie unde brot h'ze d's mennische geuestine.
Gesatet werdent dei holzere des ueldes unde die cederboume des waldes, die er phlanzte;	16. Gesaden solen werden holz d's waldes unde d's ced'r boumes des berges Lybani, die flanzit;

Da die sperlinge nistent. Des walchen hus leitare ist ire.	17.	Da die sparwen solen nisten. die walkin huses h'z ge ist ire.
Berge die hohen den hirzzen; der stein zuofluht den igelen.	18.	Berge hohe hi'zen; ein stein ein uflut d'n ygelen.
Er hat getan die manime in dei cite; der sunne erchennet nidernal sinen.	19.	Er hat gemachet die manin sinen in die zit; div sunne bekante nid'rual sinen.
Du sazcetes die uinstere unde wart (worden ist) naht, in dere durch uarent allin dei tier des waldes.	20.	Du mete uinsternisse unde wrden ist div nath; in ir solen ub'uarn alle div thier d'r wolde.
Welfer dere lewen ruohelente, daz si zuchen unde suochen (wernen) uone gote ezzen in.	21.	Div wilfer der lewen ruhelond r, daz sie crifen unde suchen uon gote daz ezen in.
Enrunnen ist der sunne unde si gesamenent sint unde in gademluen ire werdent si gestetenet.	22.	Inrunnen ist div sunne unde gesamenet sint unde in legerstete siner solen werd'n bestetenet.
Vz get der man ze werche sineme unde ze wurchunge sinere unze an den abent.	23.	Uz sol gen der mensche zu werke sime unde zu wirchunge siner biz zu wesperen.
Owi wie gemichillichet sint werh diniu herro! allin in wihsheite has du getan: gefullet ist diu erde besizzunge dinere.	24.	Wie gemichelet sint were d,ne, herre! elliv in der wissthe dede; irfullet ist div erda gedrogedes dines.
Daz mere michele unde fristuollez (breitiz, witiz) mit den handen: da (s. sint) dei chresenten, dere nihne ist zale. Vihe wenigiu mit den michelen;	25.	Daz mere grozes unde breitez d'n handen, da du cresinden, der nit ist die chein zale; dir cline mit grozin.
Da diu schef uber uarent. Trache dirre, den du gebildetest ze trugenne (ze spottenne) ime.	26.	Da schif du solen ub'gan. drache dirre, den du mathe ze spotene ime.
Ellui uone dir bitent si, daz du gebest in ezzen in deme cite.	27.	Elliv non dir beident, daz dv gebes in ezen in cide.
Gebentem dih in, zesamene lesent si;	28.	Gebende dir in, inphahent sie; ufdunte

uftuonte dih die haut dine, ellin werdent si gefullet dere guote.		abir dir hant dine, elliv solen werd'n irfullet mit gude.
Danecherentem aue dih ƀlaz antluzce, werdent si getruobet: benimist geist ire unde zegent (erwerdent) si unde in molten ire wider cherent.	29.	Abecherente deme ab' dir antluze, getrubet sie werd'n, abenemende geist ire unde zerinnen unde in stuppe sinez sie wid'r varnt.
Du uzsentes geist dinen unde si werdent gescaffen, unde du eritniuwes daz Antluzce dere erde.	30.	Du salt uzsenden geist dinen unde si solen gescafen werd'n, unde irnwuen daz antluze d'r erd'n.
Si diu ere des herren in die werlte: Frowet sih der hero in werchen sinen.	31.	Si gdliche unsers h'ren in die werlt! gefrowet wirt uns' h're in werkin sinen.
Der erschowet die erde unde tuot sie bibenen: der der ruoret die berge unde si riuchent.	32.	D'r da bescowet die erden unde dut si bibon, d' da ruret die berge unde richent.
Ih singe deme herren in libe mineme: ih salm sotte gote mineme, also lange so ih bin.	33.	Ich sol singen unsermo h're in libe mine, spilesangen gode mine also lange so ich bin.
Frolih si ime gechose (gespraeche) min: ih zeware liebe (luste) mih in deme herren.	34.	Frolic si ime gekose min! ich ab' sol gelusten in unserme h'ron.
Zegen (abnemen) die suntare uone der erde unde die unrehten, so daz si nihne sin: wole sprih sele min deme herren.	35.	Cirgan die sundere uon d'r erd'n unde die unrethen, also daz nvit sin. lobe sele mine unseru h'ren.

Der lateinische Text ist ganz gleich bis auf zwei Stellen; die trierer Hdsch. liest nämlich v. 15. faciem eius, und v. 23. Exibit. —

In unseren deutschen Bibliotheken müssen noch mehrere Psalmübersetzungen aus verschiedenen Jahrhunderten vorhanden sein, deren Bekanntmachung sehr wünschenswerth wäre; wenigstens sollten daraus unsere grossen, aber sehr mangelhaften Glossare ergänzt werden, da nun doch einmal wenig Hoffnung vorhanden ist, das Ganze gedruckt zu sehen.

III.

Unter Nr. III. wird eine Probe mitgetheilt aus den Bruchstücken einer altfländ. poet. Bearbeitung der Sage von Reinalt von Montalban oder den Heimonskindern. Auf einer Reise durch Westphalen schenkte mir am 20. Brachmond 1820. H. Konrektor Tross zu Hamm 2. Pgblätter dieses wichtigen Sprachdenkmals, denen er nachher noch 4. hinzuthat. Auch diese Blätter in Kleinfolio-Format waren auf Bücherdecken geklebt und haben durch das Abnehmen hin und wieder gelitten. Sie sind spaltenweise beschrieben; jede Spalte enthält 100. Verse, so dass also das Ganze 1200. Verse beträgt. Die Schrift ist auf den letzten Blättern flüchtiger und verworrener, als auf den ersten. Jak. Ant. Clignett im Haag, ein um ältere Litteratur der Niederlande sehr verdienter Gelehrter, zählt die holl. Reimübersetzung von 67. latein-äsopischen Fabeln zu den ältesten Ueberresten seiner Muttersprache; und mit der Sprache dieser Fabeln stimmen unsere Bruchstücke überein, so wie auch mit der Handschrift selbst, wie sie Clignett in den Bijdragen tot de oude nederl. Letterk. ('s Gravenh. 1819. 8.) im Vorbericht S. XXI. beschreibt. Aber schon als Quelle, woraus die ältere hochd. Bearbeitung im 16. Jahrh. hervorging, gehören sie dem 13. oder dem Anf. des 14. Jhrh. an. Bis jetzt war nur diese hochd. Bearbeitung bekannt, deren Original man zuerst ahnte aus dem Schlusse, wie er in Fr. Adelung's Altd. Gedichten in Rom (Bd. II. S. 66.) vorkommt; vgl. Docen's Miscellan. Bd. II. S. 131. 132. und v. d. Hagen's Grundr. S. 175. Diese Hdschr., die zugleich den Malagiss enthält, ist vom J. 1474. auf Papier, und wird jetzt wiederum in der zurückgekehrten pfälzer Bibliothek zu Heidelberg (Nr. 340.) aufbewahrt. Grössere Abschnitte daraus, (1. Wie Reinold seine Mutter heimsucht, und 2. Wie das edle Ross Bayard in der Seine ertränkt wird,) machte Görres bekannt in Fr. Schlegel's deutschem Museum, IV. Bd. (1813.) S. 298.—320. und versprach auch eine Ausgabe des ganzen Werks.

Ein vollständiger Abdruck des flandr. Brchst. nebst der dazu gehörigen altdtsch. Uebersetzung, so wie auch eine Abhandlung über die Sage vom Reinold und ihre verschiedenen Bearbeitungen soll erfolgen in den Westph. Beiträgen zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung

Dies mag dann ein neuer Beweis sein, dass auch damals, während der Minnesang in Deutschland blühete, in den Niederlanden ein dichterisches Leben aufging, und wir müssen annehmen, dass die Litteratur jener Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrh. füglich eben so reich zu nennen sei, wie die deutsche, und für Geschichte der Sprache, Dichtung und Sitte nicht minder uninteressant. Zu den bedeutenden Werken Maerlant's, Melis Stoke's, Jan van Helu's u. a. nahmhafter Vf. rechnen wir nämlich auch die Uebersetzungen und freien Bearbeitungen wälscher und deutscher Heldensagen, und die bis jetzt in Handschriften verborgene Masse von Erzählungen und Liedern. Zwar herrschen andere Ansichten darüber, und — das ist zunächst die Schuld der Holländer, die Unzugänglichkeit ihrer Bibliotheken, die Untheilnahme ihrer Gelehrten, ihre Gleichgültigkeit gegen Deutschland, und der aus allem diesen entstehende Abbruch litterarischen Verkehrs, welcher selbst die Kunde von den vorhandenen sehr theueren Hülfsmitteln zur Kenntniss ihrer Sprache, nicht einmal über die Gränze kommen lässt. Darum kann man es unseren Litteratoren nicht verargen, wenn sie falsch darüber urtheilen, oder wenig, gar nichts davon wissen. KINDERLING, der so manches jüngere nieders. Sprachdenkmal in seiner Geschichte der Plattdeutschen Sprache (Magdeb. 1800.) ziemlich ausführlich verzeichnet, sagt gerade da, S. 122., wo die besondere Geschichte anhebt: „Es sind also wenig holländische Schriften von hohem Alter aufzuweisen, und das kam wohl daher, weil die lateinische Sprache in Gerichten und öffentlichen Schriften weit länger beibehalten wurde, als in Deutschland, denn erst 1520. erlaubte KARL Herzog von Geldern, den Gebrauch der holländischen Sprache in gerichtlichen Schriften. Anton. Mathaeus in tract. de Nobilitate p. 367.,“ und damals kannte K. noch nicht einmal den litt. Betrug mit Nik. Kolyn, über den noch neulich zwar in Dümge's Archiv angefragt wurde. Wenn aber selbst in späterer Zeit holländische Gelehrte über ihre eigene ältere Litteratur nicht mehr wissen oder wissen wollen, so bleibt das immer sehr sonderbar. DE VRIES handelt sie ab auf 18. Seiten in seiner gekrönten Geschichte der holländischen Dichtkunst (Werk. der Bat. Maatsch. 1808. III. D.), VAN KAMPEN aber in 17. Zeilen; s. Eichhorn's Gesch. der Litteratur (1810.) S. 1261. Beide schöpften noch dazu aus van Wyn's hist. en letterk. Avondstonden *) (I. II. D. te Amsterd. 1800. 8.),

---

*) Hieraus sind auch zum Theil unsere gegebenen Nachrichten, und wo Avondst. angezeichnet ist, wird immer der 1. Theil davon verstanden.

zwar dem einzig gehaltreichen Werke über diesen Gegenstand, was aber trotz des Vfs. gründlicher Kenntniss nicht so umfassend und erschöpfend gefunden ist, wie man es wünschen konnte, weil vaterländische Kunst und Wissenschaft damals noch nicht der köstlichen Ehre genoss, wie es gegenwärtig den Anschein hat.

Bei allen rühmlichen Bestrebungen einzelner gelehrter Männer in Holland, so wie der dortigen Maatschappeyen, hat doch die Kenntniss der alt. Litteratur im Ganzen wenig gewonnen; sie liegt unübersehbar, und unbenutzt für Kultur- und Sittengeschichte; weniges nur ist bekannt gemacht, und sehr weniges kritisch bearbeitet. Es giebt unseres Wissens noch nicht einmal eine reine bibliographische Uebersicht aller Sprachdenkmäler der früheren Jahrhunderte; van Wyn wollte schon im Jahre 1809 ein **Verzeichniss der vaterl. Handschriften** liefern, (Avondst. I. S. 291.) was aber nach 21. Jahren noch nicht erschienen ist. Folgender Versuch daher wird vielleicht in Deutschland willkommen seyn, wo jetzt das Sprachstudium umfassender und gründlicher zu werden beginnt, — freilich nur ein Versuch, noch dazu ein [illegible], den ein Holländer mit wenig Zeitaufwand und viel besser hätte geben können!

1. Jakob van Maerlant, († 1300. zu Damme.)
   a. Rymbybel, geendigt 1270., Uebersetzung von Petrus Comestor's Biblia Scolastica, ist in vielen Hdsch. vorhanden. S. schon Le Long's Boekz. S. 155. — 222.
   b. De Wrake of Destructie van Jerusalem, gewöhnlich der Rymb. angehängt.
   c. Het leven van S. Franciscus in Reimen, hdsch. auf der leidner Bibl.; s. Catal. Bibl. publ. Univ. L. B. p. 329. col. 1. Van Wyn sah in seiner Jugend eine schöne Hdsch. davon in Flandern; s. Avondst. S. 276. Alle drei Werke sind nie im Druck erschienen.
   d. Van den Houte, ein unbedeutendes Reimstück, das auch mehrmals gedruckt worden ist. Avondst. daselbst.
   e. Der Naturen Bloeme of Bestiaris, eine Reim-Uebers. von Alberts von Strassburg Liber rerum; Avondst. S. 293. — J. Visser besass eine Hdsch. davon; Avondst. S. 302. Eine uffenbachsche Pghdsch. in Folio, im J. 1315. zu Utrecht geschrieben, (v. Bibl. Uffenb. Manuscr. P. IV. pag. 120. 121.) wird wahrscheinlich zu Hamburg, eine andere Pghdsch. ebenfalls in Folio zu Wolfenbüttel aufbewahrt; s. den Katalog des Aug.-Kabinets 58. 7. fol. — In dem geschriebenen Verzeichniss der Bücher des Kapitels Naaldwyk kommt ein Duytsche Bestiarius vor.

f. Spiegel Historiael in den Jahren 1283.—1296. aus dem Lat. des **Vincentius Bellovacensis**, in Reimen übersetzt, jedoch nicht vollständig. S. Avondst. S. 289. Einen Abdruck mit Anmerk. besorgten Clignett und Steenwinkel (Leid. 1784. 8.)

g. Heymelycheit der Heymelycheit enthält die Lehren des Aristoteles an seinen Zögling Alexander. J. Visser besass eine Hdsch. davon. S. Avondst. S. 292.— Auch hdschr. zu Stuttgart. (Diese stuttg., ehmals komburger Hdsch. ward zuerst durch Gräter in einem Herbstprog. des hallischen Gymnasiums beschrieben im J. 1806., aber ganz kurz; ausführlicher später im J. 1811. in Ferd. Weckherlin's Beyträgen zur Gesch. altt. Spr. u. Dichtk. S. 105. ff. Sie enthält 347. gespaltene Pg.-Folioblätter. Ihr Inhalt wird, so weit er bekannt geworden, auch hier angezeigt werden müssen.)— Mehreres darüber s. Weckherlin a. a. O. S. 117.—124.

h. Wapen Martyn, gereimte Zweigespräche über verschiedene Gegenstände zwischen Jakob und Martin. Der Abdruck v. J. 1496. (Antwerp. by Henrik den Lettersnider; vgl. Panz. Annal. Typ. T. I. p. 13,) ist sehr selten, und die Hdschr. auf der leidner Univ.-Bibl. war auch die einzige bekannte, so dass v. Wyn daraus das Wichtigste,— sie enthält auch noch kleinere Gedichte von Maerlant, die v. W. abschriftlich besitzt, s. Avondst. S. 297.,— unlängst herausgeben wollte. Jedoch befindet sich auch der Wapen Martyn in der erwähnten komburger Hdschr. Bl. 112.—124., und vielleicht noch sonstwo in Deutschland.

i. Van den Lande van Overzee, ein Volkslied der Kreuzfahrer um's J. 1291. S. Avondst. S. 297.

k. Trojaansche Oorlog, und

l. Voorzeggingen der Lotgevallen van Vlaandern, beide sind nur dem Namen nach bekannt.

Eine neue vollständige kritische Ausgabe von Maerlant's Werken wäre ein rühmliches Unternehmen, und würde auch gewiss im Auslande viele Theilnahme finden. Die Heimlichkeit der Heimlichkeit und der Bestiarius sollten schon nach mehreren Hdschr. um 1812. gedruckt werden, so sagt Rezensent in der Leipz. L. Z. 1812. Nr. 205. S. 1637.

2. Melis Stoke, a. E. des 13. Jhrh. Rymchronyk. S. darüber Avondst. S. 277.— 284. Huydecoper benutzte zu seiner Ausgabe, (1784. 3. Theile in 4., u. auch in 8.) 5. Hdschr., die er durch A. B. C. T. und U. näher bezeichnet. Die drei ersten

sind auf Pergament, 2. in Folio, eine in Quart geschrieben; jedes Blatt enthält 2. Spalten, jede Spalte gewöhnlich 30. Verse. A. hat 359., B. 380., C. 401. Spalten. Diese drei Hdsch., wahrscheinlich sämmtlich aus dem E. des 14. Jhrh., besass Matthias Roever. Nach der letzten ward durch van der Does 1591. der erste Abdruck besorgt, welcher später mit Corn. van Alkemade's Anm. vermehrt 1699. erschien. — Von der Hdsch. T. ist nichts Näheres bekannt, als dass sie van der Does im 16. Jhrh. aus einer Apotheke rettete, und Sebastiaan sie für ihn benutzte. Ganz unbekannt aber ist die Hdsch. U., welche jedoch nach van Wyn eine Abschr. von C. zu sein scheint.

3. Jan van Heelu. Von ihm giebt's eine Beschreibung der Thaten Johann's des I. Herz. von Brabant, und der Schlacht bei Woeronc im J. 1288., in zwei Büchern, im Ganzen 8966. Verse. S. mehr in den Avondst. S. 285.—288. Eine schöne Handschr. davon a. d. 14. Jahrh. (s. Huydec. Proeve, II. Ausg. durch Lelyveld I. Th. S. 483. ff.) war früher in Huydecoper's, jetzt in van Wyn's Besitz, (s. Avondst. S. 285.) der schon im J. 1800. eine Ausgabe versprach, die eine wichtige Erscheinung im Gebiete der Litteratur sein müsste!

4. Lodewyk van Velthem. Spiegel Historiael, herausgegeben durch Isaac le Long, aber fehlerhaft; s. Avondst. S. 317.—322.

5. Niclaes de Klerk. Seine brabanter Reimchronik, Brabantsche Yeesten begann er 1318. und setzte sie fort bis z. J. 1350. Eine Hdschr. davon besass des Roches, die später dem Prof. Adr. Kluit zugehörte, mit dem sie zu Leiden während der Pulverexplosion zugleich vielleicht unterging. Zu Brüssel war eine andere, wovon van Wyn Abschrift erhielt. — In der Abtei zu Afflighem befand sich ein altes Bruchstück. Alle Hdschr. weichen sehr von einander ab. Avondst. S. 323.—326. — (Eine Reimchronik bis z. J. 1404, liefert die komburg. Hdsch. Bl. 282.—346.)

6. Dietsche Doctrinael v. J. 1340., ein Lehrgedicht in Reimen, aus dem Lat. übers. Zwei Pghdsch., eine in Folio, die andere in 8. besass Visser; noch andere sahe van Wyn. Es ist auch gedruckt worden zu Delft 1489. Avondst. S. 326.—329.

7. Jan de Weert. Doctrinael of Spyghel van Sonden, gedichtet 1451., ist handschriftlich hinter einer Hdschr. von Maerl. Rymb. in der Bibl. der Maatsch. zu Leiden. Avondst. S. 331. u. 332.

8. Reintjes de Vos. Van Wyn besitzt ein gereimtes Bruchst. v. J. 1475. s. Avondst. S. 273. Es ist dasselbe, worüber Ludolf Zimmermann in Büsching's wöch. Nach. (1816.) Bd. I. S. 173. u. Pescheck schrieb. — Ein anderes gereimtes Bruchst. ist uns aufbehalten in der stuttgart. Handschrift, Bl. 192. — 212., woraus Weckherlin in seinen Beytr. S. 129. ff. nur Proben, Gräter aber in seiner Odina u. Teutona (Bresl. 1812.) das Ganze mittheilte. Vgl. Hall. L. Z. 1813. S. 465.

9. Esopet, äsopische Fabeln aus dem 13. Jhrh.; s. vorher S. XIII., in der Handschriften-Sammlung der leidener Maatschappye van Letterkunde. S. Huydec. op Mel. Stoke II. Th. S. 426. 451. u. Lelyveld op Huydec. Proeve I. Th. S. 141. — 143. Avondst. S. 263. u. den Vorber. zum vollständigen Abdruck durch Clignett.

10. Willem van Hildegaersberch, im 14. Jhrh. Eine Pghdschr. (a. d. 15. J.) von 136. Bl. in Folio besitzt Clignett. Sie enthält 117. Gedichte, und ist spaltenweise beschrieben, jede Spalte mit 41. Versen. S. Cl. in den Bydr. Vorber. S. XXIII. — XXXIII. und den Abdr. von St. Geerden Minne S. 392. — 411. (448. Verse.)

11. (Claes Willems.) Der Minnen Loop. Hdschr. v. J. 1486. bei der Maatsch. zu Leiden, und in Clignett's Bibl. S. mehr in Clignett's Bydr. etc. Vorb. S. XXXII. — XLIV.

12. Den Duitschen Cathoen vten Latine, a. d. 14. Jhr. (?). besitzt hdschr. van Wyn; s. Avondst. S. 265.

13. Sydrac's, des weisen, Gespräch mit dem König Botrus, aus dem Wälschen übersetzt zu Antwerpen 1329., hdsch. auf Pg. in 4., in Uffenb. Bibliothek; v. Cat. Bibl. U. M. P. IV. p. 31., ebenfalls zu Stuttgart in der komb. Hdschr. Bl. 131. — 174. Ein Druck erschien 1522. zu Antwerpen in Folio.

14. Melibeus, Zweigespräch aus dem Lat. zwischen ihm und der Klugheit, findet sich in der ebengenannten uffenb. Hdschr.

15. Spruchgedicht, in der komb. Hdsch. Bl. 102. ff.

16. Ueber die Naturkunde, ein Lehrgedicht, handschr. auf der utrechter Bibliothek und in J. Visser's Hdschr. von Maerl. Bestiarius, s. Avondst. S. 302., worin auch noch ein anderes Gedicht über Naturgegenstände,

17. De Kragt der Maane, befindlich, zwei u. eine halbe S. stark. S. Avondst. S. 307.

18. Cruidenboec, ein Kräuterbuch in Reimen, 14. Seiten in 4. auf Perg. besitzt van Wyn. Avondst. S. 307. u. 308.

19. Gulde Legenden der Heiligen in Reimen, v. J. 1475. Avondst. S. 273.

20. Uns Herren Passie, St. Berbele Passie, cet. gereimt in 4. Diese Stücke und ähnliche sind der Inhalt einer Hdschr., welche Trew der Bibliothek zu Altorf schenkte. S. seine eigne Nachricht davon im Litt. Wochenblatt (Nürnb. 1770. 8.) I. B. S. 28.

21. Romane und Erzaehlungen.

a. Karl und Elegast, a. d. E. des 13. oder dem Anf. des 14. Jhrh., hdschr. in J. Visser's Besitz. Den Inhalt giebt van Wyn an, Avondst. S. 308.—312., und danach jedoch kürzer Jak. Grimm in von der Hagen's ff. deutsch. Museum für Altd. Lit. u. Kunst B. II. S. 226.—236. Ein alter, sehr seltener Druck ist davon bekannt, der nach v. Wyn um's J. 1478., nach Koch noch vor 1480. erschien; vgl. v. d. Hagen's Grundr. S. 171.

b. Heimonskinder. S. vorher S. XIII.; vgl. Avondst. S. 270. Anm. b. Ein andres Bruchstück, 4. Pgbl. in 8., im Ganzen 192. Verse fand ich am 15. Lenzmond d. J. beim Herrn Regierungs-Rath Triest zu Köln, und erhielt es von ihm zur Benutzung.

c. Lancelot. Hdschr. im Haag. Van Wyn sah eine gereimte Uebersetzung dieses Rom. in einer niederl. Bibl. auf Papier in Folio, wohinter diese Worte standen: Hier endet Boec van Lancelote, dat Heren Lodewycs es van Velthem. Ein alter goudaer Druck einer pros. Bearbeitung aus der lübecker Biblioth. ward bekannter durch Gottsched (Neuestes ff. 1757. S. 34.—127.)

d. Roman de la Rose, Bl. 1.—85. in der komburger Hdschr. zu Stuttgart; s. Mehreres darüber bei Weckherlin a. a. O. S. 107.—113.

e. Segelyn van Jerusalem; (gedr. zu Antwerpen 1517. by Claes Grave und nochmals ebendaselbst.) Mehr darüber Avondst. S. 313. Anm.

f. Alexanders. B. Docen im N. Litt. Anzeig. 1806. 1. S. 184. und später in den Miscell. sagt: „Von dem gleichnamigen Gedichte des bekannteren Rudolph von Montfort werde ich künftig eine nähere Nachricht mittheilen, wo zugleich ein *ähnliches Werk in holländischen Versen* a. d. XIII. Jhrh. angezeigt werden soll.“ Weiter aber ist nichts bekannt geworden als die daselbst S. 188. abgedruckte Probe, die auch ebenso (29. Verse) in den Miscell. B. II. S. 136. wieder vorkommt.

g. NAMELOS UND VALENTYN. Einzelne Pgblätter einer niederl. Bearbeitung dieses Romans fand von der Hagen 1816. bei Prof. Veesenmeyer in Ulm, und erhielt sie zur Benutzung. S. seine Briefe in die Heimat, I. B. S. 131.

h. WILLEM VAN ORANSE, in holl. Reimversen, ist handschr. im Haag. S. Büsching's wöchentl. Nachrichten, B. III. S. 129.

i. . . . . Köpke entdeckte im J. 1813. eine altflandr. Hdschr. aus dem A. des 14. Jhrh. „In der Nachschrift," sagt Köpke in einem Briefe an Büsching in des lezteren wöch. Nachrichten (1816. B. 1. S. 142.), „ist eine wichtige Zeitnachricht, wodurch die Abfassung oder vielmehr die Uebersetzung des Werkes angegeben wird, nehmlich das Jahr 1318." Weiter scheint nichts zu öffentlicher Kunde gelangt zu sein, was doch so wünschenswerth wäre!

k. VAN EERE VRAUWEN DIE NIET NOODE VIGILYEN SEIDE OUER DOODE. Komburger Hdschr. Bl. 232. u. 233.

l. VAN EENEN VERWAEDEN CONINC. Komburg. Hdschr. Bl. 278.—279. S. Weckherlin S. 133. Anm.

m. WILLEM IV. In Büsching's wöchentl. Nachr. (Bd. 1. S. 174.) wird erzählt, dass in der Stadtbibl. im Haag „eine titellose Sammlung niederländischer Gedichte aus der Mitte des 14. Jahrh." aufbewahrt würde, worunter ein Klaggedicht auf den Tod Willem's IV. das wichtigste sein soll. Von diesem Gedichte ward uns ein wol eben so alter Text bekannt, der also beginnt: Van deme greuen van holland Got here wey is dine gewalt So wunderlichen manichualt

Nachtrag zu I. f. S. XV.

Zwei Brchst. daraus, das Leben und die Wunder der Maria, machte Konr. Arnold Schmidt mit einer Uebersetz. und Schriftprobe, und mit Kinderling's Anm. bekannt im Deutsch. Museum 1788. S. 61. u. 126., ohne die wahre Quelle zu wissen, welche Kinderling erst 1805. fand. S. Litt. Blätter VI. S. 70. ff. und vgl. v. d. Hagen's Grundr. S. 256. ff.

Und so liesse sich aus ähnlichen Schriften und sonstigen Nachrichten dies Verzeichniss noch sehr vervollständigen, wozu dann unsere Litteratoren freundlichst eingeladen werden, indem es dem Einzelnen bei beschränkten Hülfsmitteln mit aller Mühe dennoch nie gelingen wird. Besonders reich würde es ausfallen, wenn man auch die niederrheinischen Sprachdenkmäler in diesen Kreis züge, wofür noch gar nichts geschehen ist.

Schon seit mehreren Jahren bereite ich eine Sammlung vor von alten holländischen und flandrischen Volksliedern. Die erste Veranlassung dazu gab Vogtii Cat. Libr Rar. s. v. Souter Liedekens. Diese Souter-Liedekens, Psalme nach der Weise weltlicher Lieder, damals von den Protestanten während der Verfolgung des Herzogs Alba „op een bedekte wyze“ gesungen, fand ich auch bald in zwei holl. Ausgaben auf der göttinger Bibl., und später auch fläml. Nicht lange nachher erhielt ich durch freundschaftliche Mittheilung Jak. GRIMM's eine ganze Sammlung neuer holl. Volksbücher zur Benutzung, und eine in Holland angefertigte Liste über die älteren; er selbst hatte schon früher daraus einige Lieder mitgetheilt (Altd. Wälder, 1813. IV. Hft. S. 161. II. Bd. 1815. S. 45. u. 47.) und auf ihre eigenthümliche Schönheit und wichtige Beziehung zur altd. Litteratur aufmerksam gemacht. Dem ungeachtet gelangte ich noch immer nicht zu dem Besitze der Lieder, deren Anfänge über den Souter Liedekens stehen. Im Herbst 1819. fand ich aber in Radlof's Bibliothek das Oudt Amsterd. Liedtboeck; er überliess es mir zur freien Benutzung und — so ward mir ein ziemlich reicher Schatz der schönsten holl. Lieder, zumal des 16. Jhdt., zu Theil. Mehrere daraus übersetzt stehen in meinen Liedern und Romanzen (Köln bei Bachem, 1821.) Lied 36. das ist die Uebersetzung des Liedes von den Königskindern ebenfalls aus dem Oudt Amst. Liedtboeck. Wir besitzen über 20. Texte dieses Liedes in verschiedenen Mundarten, wovon die schönsten, auch dieser altd., dereinst mit ihren Melod. bekannt werden sollen, wenn die versprochenen Beiträge eingelaufen sind.

Später war ich nicht so glücklich. Auf einer berühmten deutschen Bibliothek entdeckte ich ein für meinen Zweck wichtiges flamländisches Liederbuch: Een schoon liedekens. Boeck ect. t' Antw. by mi Jan Roulans Int iaer M.CCCCC. ende XCiiij. Langl. 12. Gern hätte ich es benutzt, aber es wollte mir trotz aller angewandten Mühe nicht gelingen, eine Abschrift davon zu bekommen. Auch zu Mainz fand ich einige Liederbücher verzeichnet, die aber nicht einmal gewiesen wurden; ich überliess es meinen Freunden, das Brauchbare daraus mir zu verschaffen; aber sie erhielten zur Antwort: Winters sei die Bibl. geschlossen — auch sei der Schlüssel dazu verlegt worden! Und so ist denn meine Sammlung noch immer nicht zu dem Reichthume angewachsen, dass eine strenge Auswahl der gehaltvollsten und sonst merkwürdigsten Lieder daraus öffentlich erscheinen könnte. In Holland ist aber gar keine Theilnahme dafür, und der Volksgesang lebt nicht mehr fort; wo sich jedoch noch

Ueberreste finden, dürfte eine gehoffte Ausbeute wol ebenso ausfallen, wie die im Anhange zu Büsching's und v. d. Hagen's Samml. deutscher Volkslieder (Berlin. 1807.) S. 309.—335. Ferner sind auch daselbst die älteren Liedersammlungen untergegangen, oder, wie H. Prof. Siegenbeek zu Leiden mir schreibt, in den Besitz von Privatleuten gerathen; denn auf öffentlichen Bibliotheken hielt man wol seit Jos. Scaliger's Zeit bis zu Ruhnken weder hdschr., noch gedruckte Sammlungen der Art, des Aufbewahrens werth. Und auch im Privatbesitz liegen sie unbeachtet oder verachtet.

Bei allen unfreundlichen Aussichten und andern vorgefühlten neuen und grösseren Schwierigkeiten jeder Art wird hoffentlich dennoch meine Sammlung zu der Vollkommenheit gedeihen, dass sie nach Jahren öffentlich erscheinen kann unter dem Titel: Sammlung holländischer und flandrischer Lieder aus dem 15. und 16. Jahrh., und zwar nach folg. Anlage: Zur Einleitung wird gegeben eine Abhandlung über Entwickelung des Volksgesangs in den Niederlanden, in Beziehung auf den Kirchengesang; dann eine ausführliche Uebersicht von allen handschriftl. und gedruckten Liedersammlungen, nach der Zeitfolge. Darauf folgen die Liedertexte mit drüber stehender Singweise, und zwar 1. Geschichtliche Lieder, 2. Balladen und Romanzen, nach ihrem Inhalte wiederum unter einander geordnet, 3. Liebeslieder, (die kleinste Abtheilung,) 4. Scherze (boertige Liedjes) und 5. Geistliche Lieder. Zur Erläuterung enthält der Anhang geschichtliche und sprachliche Anmerkungen und Vergleichungen sowol in Beziehung auf Form und Inhalt des Liedes, als auch seiner Melodie, mit den Volksliedern anderer deutscher Stämme, auch dänischen, schwedischen, isländischen und englischen. Vielleicht ist auch möglich, dass auf eben die Art west- und nordfriesische Lieder nebst andern nord-deutschen mitgetheilt werden.

Möchte dieser Plan den Freunden deutscher Sprache und Dichtung gefallen, zuversichtlich liesse sich dann auf Ihre gütige Mitwirkung, dies Unternehmen einst ausgeführt zu sehen, rechnen! An Mittheilung von Beiträgen, die uns jederzeit willkommen sind, wird sich in Holland, wie in Deutschland vielfache Gelegenheit finden.

Bonn im Lenzmond 1821.

H. Hoffmann
von Fallersleben.

I.

(Otfr. I. xvii. v. 1. — 22.)

Nist man nihein in uuorolti. thaz saman *al* irsageti
uuio manag uuuntar *uuurti.* *zi the*ru druhtines giburti
B i thiu thaz ih irdualta. thar *forna ni* gizalta
scal ih iz mit uuíllen. nu súmaz hiar irzéllen
T ho drúhtin krist giboran uuar. thes méra ih *sagen* nu——
thaz bl*idi* uuórolt uuu*rti.* th*e*ru sáligun gib*urti*
— — — uuurti. si in euuon ni firuuurt*i*
iz uuas iru anan hénti. — — — — —
T ho quamun ostana in thaz lánt. *thie ir*kantun súnnun fart
stérrono girústi. thaz uuárun — —
S ie — — kindes. *sar* ſó thes sinthes

Hier folgen die abweichenden Stellen des schilterschen Textes. Wo die Wörter durch den Druck ausgezeichnet sind, stimmt unsere Handschrift mit anderen, gewöhnlich mit der sogenannten ambrosischen zu Wien überein.

Otfr. I. xvii. v. 9. Tho d. Christus g. uuard. v. 17. Tho quam oſtana. v. 21. Si.

V uio uuard thaz ih ni uuosta. manno liobosta
thaz thu hiar iruuúnti. mir untar theru hénti
I oh thaz thu hiar giduáltos. min muat mír so irfáltos
min sun gúater. thera éinigun múater
R úarta mír ouh thes thiu mér. in min hérza thaz sér
thaz ih iz ér ni uuesta. so gahun thin firmísta
S o ih érist mista thin sún. so ílt ih sar hérasun
ioh húntar quam ih sar thin. thu bist éinego min
U uir uuarun suorgenti. ther thíneru gisúnti
uuaz mag ih quedan méra. min éinega sela
V uaz íst quad er so hébigaz. thaz ir mih suáhtut bithaz
ia límphit mir the ih uuérbe. in múnes fáter erbe
S iu so héim quámun. es uuiht ni firnámun
zi niheineru héiti. uuaz er mit thiu méinti
U ntarthío uuas er ín. ni uuas er drúhtin thes thiu mín
noh sin giuualt sih uuánota. thaz er in thíonota
E r uuólta unsih léren. uuir unsan fáter éren
ioh thia múater thar mit. bi thiu ist iz hiar gibílidit
T haz kínd theh ío filu fráin. so sélben gotes súne zam
in uuáhsmen ioh giuuízze. uns állen io zi núzze

Otfr. I. xxii. v. 85. thaz ih ni uuesta. v. 92. thero einigun M. v. 94. in mein herza. v. 95. Thaz thiz. v. 102. ther th. gesunti. v. 103. UUas. v. 105. UUas ist. v. 107. th'ih. v. 111. zi niheineru hetti. v. 112. uuas — meineti. v. 113. Vntarthioh. v. 118. vnsen fater. v. 122. Gottes Sune. v. 124. ioh zi nuzze.

Tho thisu uuórolt ellu. quam zithero stúllu
ouh zitheru zíti. thaz krist sih iru irougti
So quam thiu gótes stimma. inthia uuuástinna
inthemo éinote ínne. zithes éuuarten kinde
Thaz er fúari thanan frám. úz untar uuóroll man
then lútin ouh gikúndti. thio druhtines kúnfti
Thaz er thie uuénege. ni finde so firdáne
ioh mannilih thes gáhe. zi búazu gifahe
Fúar er tho inthia uuórolt in. liaz thaz uuúast uuéldi sín
ioh fuar erkúndinti tház. so uuíto sothaz lánt uuas
Zi gilóubu gifángin. inrímа gigángin
sih mánnolih bitháhti. quad hímilrichi nahti
Mit uuérkon sih gigárotin. ioh érlicho imo ingágantin
ellu uuórolt ubarál. so man drúhtine scál
Er fuar brédigonti. ioh dóufta thio líuti
scóno er iz gistúazta. thar sih ther líut buazta
Lis fórasagon áltan. thar fíndist inan gizáltan
thar uuart sus ér sin giuuáht. so thú thir thar lésan maht
Stimma rúafentes. in uuuástinnu uuáldes
sus thesen uuórton. ingegin uuúlar uuérton.

Otfr. I. xxIII. v. 2. zi theru stullu. v. 4. Christus — iraugti. v. 6. uuastina. v. 8. euuarton. v. 10. uuorolti man. v. 11. Then liuten. v. 15. mannilich. v. 18. uuastuuelde sin. v. 19. er kundenti. v. 26. imo gigantin. v. 32. thaz sih. v. 35. Thar uuard. v. 36. so thiu. v. 39. Sus thesan.

S o hoh ist gómaheit (sin.)
theih scúah riumo(n sine.)
O da ih giknéume s(uazo.)
zi thúu thaz ih inkl(enke.)
E r doufit thíh so th(u iz ni uueist.)
ioh reínot iuih sar(e.)
H ábet er in hanton.
thaz er filu kléin(o.)
S in dénni gikérre.
thaz thaz kórn sc(ine.)
T haz er iz filu gára(uuo.)
ioh thiu spríu tha(nne.)
I h uueiz thie boton (rietun.)
thaz sie síh irhúa(bin.)

xxviii. S(PIRITUALITER.)

Mit állen uns(en kreftin.)
er únsih uns (zi leide.)
T haz uuir fon then (bliden.)
uuir unsih in the(n riuuon.)
T haz si uns thiu uu(intuuorfa.)

Otfr. I. xxvii. v. 113. gomeheit sin. v. 117. Oda ih. v. 129. Sin denne gekerre. v. 135. ioh thio spriu. xxviii. v. 9. Thaz suns.

(thar ni b)rinnen íó so spríu
(then uu)éuuon bimíden
(inti) unsih io gihalten
(uza)r then gotes kornon
(zen) gotes drút théganon
(zi themo) hohen hímilriche
(theist auur)thaz hímilrichi
(thuruh t)hio euuinigon uuúnni.
(thes) hímilriches móton
(mit sa)lidon uázan
(thaz uuir ni far)en furdir uz
(freuuen th)éro résto
(b)líde fora gote sín
(mit then) héilegon sélon. am̄.

(EUAN)GELIORUM
CONSCRPTUS
(LIB)RI SECUNDI.

Otfr. I. xxviii. v. 14. brinnon. v. 28. euuinigo uuunni. v. 40. heilegen.

E r lérta thie liuti. th(az)
thaz iágilih instuanti.
N i unas ér thaz lióht ih s(agen thir ein.)
suntar quam sie máno(nti.)
T haz lióht ist filu uuar (thing.)
ioh ménnisgon ouh a(lle.)
I h ságen thir uuir thaz (lioht ist.)
ioh zéllu iz hiar gimu(ato.)
E r quam in girí'hti. in th(esa)
in thiz lánt breita. al(so)
T heist al giuuís. nalas u(uan)
thaz uuas nu uuórolt s —
E r quám sos er scólta. io(h)
in éigan ioh in érbi. th(az)
T hie sine lántsidilon.
ni uuás ther nan intf(iangi.)
Z i gilóubu sih giru(ati.)
odo inan éreti ubaral.
T hie inan thoh irkánt(un.)
giéreta er se in thén sin(d.)
N i quamun sie fon blú(ate.)

---

*Otfr. II. ii. v. 19. in gilich. v. 27. Thoh m. v. 29. uuer thaz. v. 35. lant breita.

(nu sint) fon gote erbórane
(thaz uu)ort theist mán uuortan
(i)oh nu büit in uns
(ioh sina) gúallichi
(so sel)ben gotes súne zam
(so in kinde) zéizemo scál
(drut)licho mínnot
(selb so iz man) giuuúnxti
(ioh druhtin)es gimúates

(SIGN)ORŪ IN NATIUITATE XP̄I.

thes nist lóugna nihéin
(nu niaz)et mit gilústi
(zi unku)ndon mánage
(selbo m)aht thu iz lésan thar
(thaz uu)ir iz bithénken thes thiubáz
(theiz) únfaholan uuari
(t)hanne inthéru ist thiu nan bár
(muate)r inti thíarna.
(thiu) ió suléh uuirti.
(thiu) íamer sia irbílide
(zi th)eru drúhtines gibúrti.

Otfr. II. ii. v. 61. nu biut. v. 75. giuuunxti. III. v. 8. mahtu. v. 12. vnfaholan. v. 22. zi thera d.

thaz unsih ió sankta. er al iz thar irdrángta
Nu garauuemes unsih álle. zi thémo féhtanne
ingegin uuidar uuínnon. so scúlun uuir unsih uuárnon
Thaz ist uns hiar gebílidot. in xp̄o dirédinot
gibádost thu thariune. er uuidar thir ió uuínne
Er fuar in éinoti. ni déta er iz bi nóti
thar kórata sin sar hárto. ther selbo uuídar uuerto
Thaz dét er thaz thu iz uuéssis. thih thara ingegin rústis
uuant er hiár in líbe. thin áhtit ió zi nide
Bi thiu ílemes ió gigáhon. zi then druhtines ginádon
er unse uuéga iruuénte. fon themo fiánte
Er unsih ni bisoufe. áfter thémo dóufe
ioh úgelich biuuénke. thaz ér nan ni firsénke
Thes gináda úns scírmen. ioh uuir nan ouh irbármen
ther nan sélbo ubaruuant. so thu thir hiar nu lesan scalt.

IIII. DUCTUS EST IHC̄ IN DESERTUM.

Gilëitit uuard tho druhtin kríst. thar éinoti ist
in stéti filu uuuaste. fon themo gótes géiste
Er fasteta únnoto. thar niuuanhunt zíto
séhszug ouh thar máti in uuar. so rúarta nan tho húngar
Tho sléih ther fárari. irfúndan uuir er uuári

Otfr. II. III. v. 107. io sougta. v. 114. in Christus. v. 115. Gibad oft v. 131. iogilich. IV. v. 1. Christ. v. 2. thar ein einoti. v. 6. thar niunhunt z.. (Cod. Vind. ni uuanhunt). v. 10. uuer.

thaz zi irsuáchenne ubarál. selber ther alfusal.
E r tháhta odo uuila thaz. thaz er ther dúriuuart uuás
er ingang thera uuórolti. bisperrit sélbo habeti
E r thar niheina stígilla. ni firliaz ouh unfirslagana
then ingang ouh ni rine. ni si ékordi thie súne
T hier in themo éristen man. mit sinen luginon giuuán
mit spénstin sies gibeítta. ioh zi áltere firleitta
V uar imo sulih man thi héin. so quami uuisheiti héim
thia lúchun uuolt er fíndan. ioh gérno nan giuuinnan
E r uuolta in ála uuari. thaz ér ouh sín uuari
thoni uuard ímo ther sánd. ouh uuiht thar súnes ni fand
V uioz íó molhti uuérdan. thaz uueiz er gerno irfíndan
thaz mán íó so gizámi. in thesa uuórolt quami
U uio er thar untar súnen. mohti thaz irdílon
thaz er kordi éino. lebeti so réino
O do ouh únhono. sih drageti so scóno
spách er odo déta uuaz. tház uuas ál githiganaz
F on uuélicheru gibúrti. er íó sulih uuurti
uuar uuorolt íó giuuúnni. sulih ádal kunni
T hoh er ni uuari guáter. thoh giéiscota ér thia muáter
ni hórt er uuergin mári. uuer ther fáter uuari.

Otfr. II. iv. v. 11. thaz z'irsuahenne (Cod. Vind. zi irsuochenne). v. 15. therera uuorolti. v. 21. eristin man. v. 27. Thia lukun. v. 31. Thoh ni. v. 33. Uuio iz. v. 34. taz uuolta er. v. 39. Thaz er ekordi. v. 42. si er. v. 43. Spah er. spách Schreibf. v. 46. soulih.

Vuanta ér nan harto (forahta.)
bi thiu moht er odo d(rahton.)
Oba thíz ist thés sun.
thuruh thaz éinoti.
Mit uuáti sie thar uué(rita.)
bi mánagemo iáre.
Nu scepphe er ímo hia(r brot.)
bilido nu in nóti. the(s)
Vntar thesen áuton. i(oh)
ni uuán ih imo brústi.
Thoh er si úbiles so bal(d.)
thoh uuán ih blúgo (er ruarti.)
Tho sprach er zi ímo in (thesa uuis.)
quid these stéina th(anne.)
Nim góuma uuaz er u(uolti.)
uuaz xp̄e scólti thaz (brot.)
Uns érrent sine phíag(i.)
thoh bát er nan zi nó(te.)
Iz déta ímo thiu fásta(.)
thoh uuólt er in ther (fari.)
Thó quad krist giscr(iban ist.)

Otfr. II. iv. v. 61. si er thar uuerita. v. 65. Nu scepfe (Cod. Vind. scefphe) v. 67. Bilida. v. 73. sin ubiles. v. 75. bluogo. v. 77. sprah er. v. 83. Christus. v. 89. Iz theta. v. 93. Christus.

(zi thes mennis)gen zúhti
(theru) drúhtines léra
(fon) themo gótes munde
(in eina burg giáta
(zi themo drúhtines hús
(sazta in oban enti
(thrato riamana zúa
(laz thih nidar hérasun
(so scal sun) frono
(thaz fáren engila mit thír.
(ioh thih ni lazen fállen.
(ioh thih harto hálten.
(in steine ni firspírne.
(thaz giscríb thaz er lás.
zi xpe húgilicho.
in themo férse ist iz lút.
(haltenti báldlicho.
(thes uueges ouh ni mérre.
(then) uuegtther faran uuólle.
(er rihtit thaz in uuorolt ist.
(thero engilo stiura.

Otfr. II. iv. v. 109. rumana. v. 116. fallan. v. 122. giscrip. v. 124. Christus. v. 132. then uueg ther. v. 136. thero engila st.

mit uuiu ther diufal so fráin. bisueih then ériston man.
Vuir sculun dráhton bithaz. thaz uuir giuuárten uns thiubáz
ioh uuir iz giuuárilicho. bimíden íó gilícho
Adaman den álton. bisuéih er mit then uuórton
ther iúngo ioh ther gúato. giréhinan gimúato
Spuán er íó zi nóti. ínan zi úbarmuati
zi gíri ioh zi rúame. zi suaremo ríchidúame
Nízan sáh er inan thaz. thaz ímo in gisuás uuas
tho irbónth er imo íó thés sindes. thes sconen héiminges
Fíang er thó so er then giuuan. mit thíu zi demo ánderemo mán
er bifánd theiz uuas niuuiht. ni záuueta imo es níauuiht
Er uuólta in thémo ana uuánk. duan so sámalichan skránk
génan so bifált er. hiar uuárd er filu scánter
Themo álten det er súazi. thaz er thaz óbaz azi
ispúan thaz ér ouh thaz firliáz. thaz drúhtin ínan dúan hiaz
Gilih quad góton uuarin. in thíu sie iz ni firbárin
quad gúat ioh úbil uuessin. thes gúates thoh ni uuíssin
Bat thésan ouh zi nóti. thóh er mos ni hórti
ni dét er iz hi gúate. thia stéina duan zi bróte

Otfr. II. v. v. 4. bisuah then eristen m. v. 5. trahton. v. 6. vns. v. 9. then alton. v. 10. bisueh. v. 11. io ther. v. 12. girah inan (Cod. Vind. girehinane). gimyato. v. 14. ienan. v. 17. Niezan. v. 18. io gisuas. v. 19. Tho irbonda er. v. 20. thes sconon h. v. 21. Giang. v. 22. zi themo anderemo man. v. 26. so semilichan (Cod. Vind. samalichan). v. 27. Jenan. v. 31. Gispuan. thar fal. v. 32. daz d. v. 34. sia ja. v. 38. imo so nih. v. 39. duta er.

Er síh ouh fon ther hóhi. thes huses nídar lázi
quad hérduames irfúlti. in thiu er nan béton uuólti
In sélben uuórton er thenmán. thothen ériston giuuán
so uuard er hár thes uuas nót. fonthésemo firdúnot
Thaz ér thera sélbun ferti. fon uns firdrí.an uuurti
ther unsih érist bisuéih. ioh zi hérzen gisléih
Inthémo páde ouh fáli. ioh sálidon ingiángi
ther únsih iu biskrankta. fonhímilriche iruuánta

VI. ITEM DE EODEM.

Ih állaz so so ih uuólta. thar fórna nigizálta
thaz unser mánagfalta sér. bithiu zéllu ih íú iz nu hár mér
Tho drúhtin themo mán luag. thes ih hiar óbana giuuuág
óbaz theih hiar fóra quad. thaz er mo hárto firspráh
Hárto ságeta er ímo tház. thaz er mo bórgeti thiu baz
ioh mit thráuuuon thuruh nót. iz filu uuásso firbot
Quád ob er iz ázi. imo úbilo iz gisázi
ioh ob er iz firslúnti. fon dóthe ni iruuúnti
Thaz ímo ouh ni uuari. thaz gibót zi filu súari
ioh iz mohti irfúllen. mit gilústlichemo uuíllen

Otfr. II. v. v. 48. firdamnot. v. 50. firtriban. v. 51. bisuich. v. 55. io biscrankta. Otfr. vi. v. 1. allaz so ih. v. 2. thar forma gizalta. v. 3. unsar. v. 4. zell ih iu nu iz. v. 10. bogeti. v. 11. thrauuon. v. 15. firslunti. v. 16. fon tothe n'iruuunti.

(Otfr. II. vi. v. 21 — 28.)

H iaz ínan uualten álles uuúnnisamen féldes
nuzzi thera guati. zithiu er thíz gihialti
T hiu nátara ío gilícho. spuan siu drúgilicho
thíz si es uuiht nintsázin. ioh thaz obaz azin.

(Otfr. II. vi. v. 93. — v. 106.)

U *uant er* es tho niuuard biknát. nu ist es bezz*iro rat*
*tho se*nta drúhtin sinan sun. fon himil*riche* *hera*sun
E *r io* man nigisah. thera mínna gimah
thero uuérko er uns irbót. tho uns uuas harto so not
T *hen gaber* ana uuanka. biunsih muadun scálka
thaz sin liaba houbit. biúnsih *má*na houbit
— — — —. zithiu einen missidáti

(Otfr. III. xiv. v. 173. — v. 214.)

ioh in allen *notin.* hulphi*n* íó then liutin
G ient tha: sie fi*rnamin.* ouh uuih*t* — — námi*n*
tho zithemo *friste.* — — —
S *echil* noh thi*a* —. — — — — —
no ouh nifuá*rtin in*thiu *thing.* *mit in niheina*n péndi*ng*
T haz sie zithúu gifiangin. sus mit stabon *g*iangin

Otfr. II. vi. v. 21. Liaz inan uualtan. v. 22. uunnnisamen. v. 104. mano houbit (Cod. Vind. mano hobit). Otfr. III. xiv. v. 174. **halphin.** (Cod. Vind. hulpfin). v. 182. pfening.

mit gértun inhenti. harto ilenti
T haz ſie ouh thes niruaſhtin. zua dúnichun inſuaſhtin
noh ouh inthéra ga*hi*. *managfalt* giscúachi
D et*a* inthaz zinuzze. *thaz fuarin ſie* einluzze
un*tar* uuórolt mannon. — — —
V u*int* quad *sagen* ih iu thaz. ni ne*met* sc*a*zzes umbi tház
ſíí — —. thero uu*o*r*o*lt *liuto mi*ata
E *ra* the*sses uuerkes*. gabih ſíí mínes thankes
ir m*ir uuizz*ut *ir* thaz. nigabut dróf umbi thaz
I r ouh *thaz ni uu*oll*et*. thaz ir zithúu g*i*g*a*nget
o*d*o *ouh* z*i* th*iu* g*i*louſet. thaz ires uuiht firkoúſet
B *i suslicho* dati. so a*htun* sin *t*hio linti
Liutun thes ferahes. *sine* ſianta inauthes
I oh sie datun mári. th*az* — — — —
ioh er then diuſal habeti. — — — — —

(Otfr. V. xx. v. 99. — v. 108.)

thaz sie — — —. *ioh emmizigen uuoráh*tun
S úazuissi managaz. thie hia*r* githiónotun thaz
thie ándere iz ninázent. t*hara* after *íamer ríazent*
S ih scéidit so i*h* — —. — — — —
friunt fone friunte. mit mi*hilemo note*

Otfr. III. xiv. v. 190. giscuahi. V. xx. v. 103. Thie anthere. v. 107. fona friunte.

So *sézzit* er *thie* guate. *blidliche*mo *mua*te
in zésuemo ringe. zi themo selben thinge
Thar sint th*ie* *andere* alle. *in* uuénege*mo* falle
*thia uuinístrun ni bi*uuénkent. *thieselbo* zigun *sti*nkent
Ther *kuning* biginnit scóuuón. ginad*lich*en oúgun
thie thar — — — —. sines uuortes *beitont*
Sie oúgun ouh zi imo *uuentent.* ioh *f*orahtente *stantent*
ist in hárto *in muate.* *uuio* er *bi sie* gibiete
— — — —. *biginnant sie* nan —
— — — — gimeine. *ióh uuaz* er in ir*déile*
Biginnit er sie *gruazen.* *uuórton filu* suázen

Otfr. V. xx. v. 117. scouuon. v. 118. ginadlichen ougon. v. 121. zi imo ouh.

II.

(Psalm. xliv. Hebr. xlv.)

Euzrufzoda herce minez ein wort gudez ich sago ich werch
ructavit cor meum uerbum bonum. dico ego opera
miniv d'me kuninge zunga miniv ist ein ror d's scribenes snelliche
mea regi. Lingua mea calamus scribe. uelociter
scribenis sconer an deme bild' uor d'n sunen der menischen zegozen
scribentis. Speciosus forma pre filiis hominum diffusa
ist div genade in den lesfen dinon darumbe gesegenit dik got in
est gratia in labiis tuis. propterea benedixit te deus in
daz ewige begurte dic mit swerte dinemo ub' huf dinaz allorme-
eternum. Accingere gladio tuo super femur tuum poten-
tigeste mit scone dine unde mit wolgete [diner] diner anegedenke
tissime. Specie tua et pulchritudine tua. intende
vransputicliche ganc fur unde richesa. durch warheit unde milde-
prospere procede et regna. Propter ueritatem et mansue-
cheit unde reth unde hineleidensal dich wunderliche zesuwe dine
tudinem et iusticiam. et deducet te mirabiliter dextera tua.
schepte sint dine wahsse di lude under dich solen vallen in die
Sagitte tue acute. populi sub te cadent in

herze viande d'skuningis. stul din got in de welt d'r werlto div
corda inimicorum regis. Sedes tua deus in seculum seculj.

gerte d'r birihtunge ein gerte d's riches dines. du minned' daz reth
uirga directionis uirga regni tuj. Dilexisti iusticiam

unde hezete daz unreth darumbe salbede dich got got diner mit
et odisti iniquitatem. propterea unxit te deus deus tuus.

d'mo oleie d'r frouweden uor genozen dinen. div mirra unde d'r troffe
oleo leticie pre consortibus tuis. Mirra et gutta

unde casia uon gewande dime uon d'n huseren helfenbeinen uon den
et cassia a uestimentis tuis a domibus eburneis. ex quibus

gelusten dich tothere d'r cuninge in eron diner da zustunt div ku-
delectauerunt te filie regum in honore tuo. Astitit re-

ningen zu zuesuwen dinen in enne gewete uon golde umbewehtu
gina a dextris tuis. in uestitu de aurato circumdata

mit weheme gehore tohter unde sich unde geneige ore din unde
uarietate. Audi filia et uide et inclina aurem tuam. et

uirgiz lut din unde hus uateris din. unde sol geren d'r kuninc
obliuiscere populum tuum et domum patris tuj. Et concupiscet rex

zird' dine wande er ist unser herre got din unde solen anebed'n
decorem tuum. quoniam ipse est dominus deus tuus. et adorabunt

in unde di tothere d'r burch tiri in d'n gaben antluze dinez solen
eum. Et filie tyri in muneribus. uultum tuum depreca-

biden alle di riche d's uolkis. elliv div guliche ire d'r tothere d's
buntur omnes diuites plebis. Omnis gloria eius filie

chuningis innen ist in den listen guldinen umbegewetitv mit wehin.
regis ab intus in fimbriis aureis. circumamicta uarietatibus.

zu solen werden geleidet deme kuninge di megede nach in nehesten
Adducentur regi uirgines post eam. proxime
ire solen brat werd'n dir si solen brat werd'n in d'r frowed' unde
eius offerentur tibj. Offerentur in leticia et
mendunge si sulen zugeleidet werd'n in daz bethehus des kuningis.
exultacione. adducentur in templum regis.
umbe uedere dine geborn sint dir sune du salt gesizzen si fursten
Pro patribus tuis nati sunt tibi filii. constitues eos principes
uber alle di erden. gehugich sal ic sin namin dines herre in alleme
super omnem terram. Memor ero nominis tuj domine. in omnj
geslete unde geslethe darumbe div liude solen bigehen dir ewic-
generatione et generationem Propterea populi confitebuntur tibi in eter-
liche unde in die werlt d'r werlte.
num et in seculum seculj.

(PSALM. LXXXIII. HEBR. LXXXIV.)

Qwi geminnet gecelt dine h're d'r duginde gert unde zirgat
Quam dilecta tabernacula tua domine uirtutum. concupiscit et deficit
sele mine in frithoue unsers h'ren h'ce min unde fleisc min frewe-
anima mea in atria domini. Cor meum et caro mea exulta-
den sich in gote lebenden unde wande div sparwe fundin hat ir
uerunt in deum uiuum Et enim passer inuenit sibi
ein hus. unde div durtiltube ein neist da siv lege iuginde ire altere
domum. et turtur nidum ubi reponat pullos suos. Altaria
dine herre d'r dugind' cuninc min unde got min. selic sint di da
tua domine uirtutum. rex meus et deus meus. Beati qui

buwent in huse dime herre in di werlt d'r werlte lobent si dich.
habitant in domo tua domine. in secula seculorum laudabunt te.
selic man des ist div helfe uon dir ufstigunge in herce sime
Beatus uir cuius est auxilium abs te ascensiones in corde suo
hat er gesezet in d'me tale d'r zehere in d'stede di er gesezet had'
disposuit. In ualle lacrimarum in loco quem posuit.
unde wande segene gibit d'r e bringere si solen gen uon d'r du-
Et enim benedictiones dabit legis - lator ibunt de uir-
ginde in di dugent sol werd'n gesehen got d'r god' in sion. h're got
tute in uirtutem. uidebitur deus deorum in syon. Domine deus
d'r dugind' hore gebet min mit oren uirnim got iacob beschir-
uirtutum exaudi orationem meam. auribus percipe deus iacob. Prote-
mere unser scouwe got unde sich in antluze cristis dinis wand'
ctor noster aspice deus. et respice in faciem xpi tuj. Quia
bezer ist dach einer in ſrithouen dinen ub' dusent. ich han ir-
melior est dies una. in atriis tuis super milia. Ele-
welt uirwrſen wesen in huse gotis me danne buwen in d'n ge-
gi abiectus esse. in domo dei magis quam habitare in ta-
celten d'r sundere wande barmeh'ce unde di warheit minnit got
bernaculis peccatorum. Quia misericordiam et ueritatem diligit deus
genaden unde gulicheit gibit uns' h're nvit gesunderet d'r gud's
gratiam et gloriam dabit dominus. Non priuabit . bonis
si di da gent in d'r unsculde h're d'r dugind' selic ist d'r men-
eos qui ambulant in innocentia domine uirtutum. beatus ho-
sche d'da getruwet in dir.
mo qui sperat in te.

III.

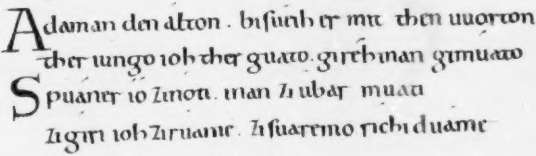
(Heymonsk. (Köln bei Everärts) S. 169. (te Amsterd. by Köne, 1801. 4.) S. 65.)

D oe riep R, astelike
T e wapene al sine baroene
D oe wapendem menech eelt coene
.X ii. riddre' te ware'
W apende' sie sonder spare'
H are orsse sulle' si bescride'
E n' met R, are' here ride'
T en cloester waert op di moude
E n' alsi quame' bute' woude
S prac R, te hem mi doet wale
E nde hoert .i. luttel mine tale
G i moet hier bliue' ic sal vare'
T e beuerepar sonder spare'
E n' bidde roel' minen neue
D at hi mi ywe geuange' geue
W il hine mi geue' met ghemake
Y c nemine op al selke sake
D at ic ywen te montalb'
I' mine' cark' houde genaeu
E n' berade' he' so we

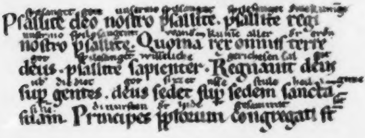
H ine v'raet mi nomm'mee
E n' wil hine mi oec geue' niet
S prac R, dat coene diet
M et vrinscepe' en' met mi'ne'
S o salict v doe' te kinne'
E n' alsic blase mine' hore'
V olget mi dapperlike met spore'
D oe antw'de' die baroene
D it ne staet ons niet te doene
W i kenne' die fransoyse wel
S i sijn ou'dadech en' fel
W at so ons d'na gesciet
A llene waerdire niet
H et sal met v vare' rits'
E n' v biride' adel'
D oe sprac R, . *lin*er niet
D a' wille god niet dat ghesciet
Y c sal allene vore' riden
T e beuerepar sonder bide'
D oe nopte R, met spore'
S ijn ors mette' spore' va' goude
E n' reet vaste ten cloester waert
S tortelike en' onu'vaert
M' eer hi qua' te beuerepaer
S eit ons dat liet ou'waer

Dat roel' die coene man
De' cloest' op die moneke wan
En' dat ywe semmin leue
Hem roel' heeft opgegeue'
En' roel' dedele man
Also helpe mi s' iha'
Heeft ywe' (met ywen) met .i. bande
Ghebonde' bede sijn hande
En' dedem al sonder pine
O' sine' has (hals) .i. line
En' leddene te woude waert
D' hi ywen metter waert
Sciere soude neme' dleue'
Wilde' god die scade geneue'
M' doe sach roel' die eelt goet
R, com' in sijn gemoet
En' R, riep soete neue
Suldi mi de' v'radre geue'
T' mine' castel te montalb'
Voer ickene dan gevae'
En' berade' he' so we
Ons ne v'raet hi ne'm'mee
Roel' antw'de saen
R, dese tale laet stae'

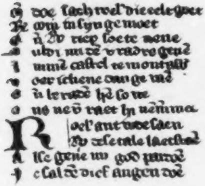
Otfr. II v. 9-16


Adaman den alton. bisuuih er mit then uuorton
ther iungo ioh ther guato. girrehinan gimuato
Spuanter io zinoti. man zi ubar muati
zigiri ioh zi ruame. zi suaremo richiduame

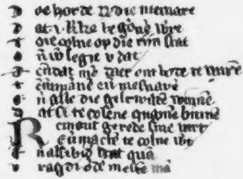
Psalm XLVI v. 7


Psallite deo nostro psallite. psallite regi
nostro psallite. Quoniã rex omnis terre
deus. psallite sapienter. Regnauit deus
sup gentes. deus sedet sup sedem sanctã
suam. Principes ppłorum congregati st

Heymonsk. (Volksb. S. 160)



Heymonsk. (Volksb. S. 251)



Gedichte

von

H. Hoffmann

von Fallersleben

BRESLAU
bei J. D. Grüson & Comp.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
[illegible]

Gedichte

von

Heinrich Hoffmann

von Fallersleben.

Trinklied.

Auf! ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Denn das Waſſer muß ich haſſen,
Iſt ein ſchlechtes Element,
Will zu Allem niemals paſſen,
Was da leuchtet, glüht und brennt.

Drum ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Nur im Weine kann ich preiſen,
Was als Roſ' auf Wangen blüht,
Aus der Augen Zauberkreiſen
Wonneleuchtend blitzt und glüht.

Drum ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Wehe, wehe meiner Seelen!
Käm's dem Waſſer je in Sinn,
Sich dem Liede zu vermählen —
Liebe, ſtirb! dein Lied iſt hin.

An den Frühling.

Frühling, der du Tod zum Leben weiheſt,
Deine Freud' an dürre Reiſer hängſt,
Deinen Blick den lieben Blumen leiheſt
Und mit Hoffnungsarm den Baum umfängſt;

Du erbarme dich des Freudeloſen,
Lehr' ihn ſingen wie die Nachtigall,
Laß auch ſeine Pfade blüh'n voll Roſen,
Daß er ſieht ſein Liebchen überall!

Genügſamkeit.

Bin noch jung und guter Dinge,
Freue mich auch, daß ich's bin;
Wann ich rede, wann ich ſinge,
Immer kommt's aus heiterm Sinn.

Und der Frühling iſt geſchieden,
Und ich weiß kaum, daß er ſchied;
Und ſo bleib' ich auch zufrieden,
Wann dahin der Sommer zieht.

Geht nun Alles Ähren leſen,
Freu' ich mich der ſchönen Zeit;
Bin kein Schnitter je geweſen,
Aber 's thut mir auch nicht leid.

Und was ſoll ich auch erjagen?
Wenig ſpendet nur die Welt.
Glücklich, wer in jungen Tagen
Seinen heitern Sinn behält

Und das Ferne auch nicht ſcheuet,
Noch zu viel dem Nahen traut;
Doch der Gegenwart ſich freuet,
Und ſein Glück im Herzen baut.

Kommt ihm dann auf ſeinen Wegen
Manches ſchlimme Ungemach —
Nun ſo komm's! nach langem Regen
Scheint doch endlich lichter Tag.

Roſe.

Roſe, du ſollſt dem Tranke der Rebe
Spenden des Maies duftige Gabe;
Sollſt mich ſchmücken, ſo lang ich noch lebe,
Sollſt mir blühen an meinem Grabe.

Roſe, von allen irdiſchen Dingen
Hab' ich dich immer am liebſten beſungen;
Und dein Lob von neuem zu ſingen,
Mahnen mich tauſend Erinnerungen.

Aber wann heim von ihren Reiſen
Nachtigallen auf deinen Zweigen,
Liebend ſich wiegen, Dich loben und preiſen,
Roſe, ſo muß dein Sänger ſchweigen.

Frühlings Ankunft.

Heda! holla! aufgemacht!
Weiber, Frau'n und Mädchen!
Längſt vorbei iſt Mitternacht.
Öffnet ſchnell das Lädchen!
Schaut heraus und ſeht mich an,
Bin fürwahr ein ſchmucker Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Dir ein Briefchen, dir ein Lied,
Dir ein Buſenbändchen,
Dir auch eins, zum Unterſchied
Dran ein rothes Käntchen!
Schaut heraus und nehmet an,
Bin fürwahr ein reicher Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Traun, ich ſchick' Euch nicht April;
Nehmet hier dies Kränzchen!
Dieſen Abend in der Still
Spiel' ich Euch ein Tänzchen,
Und zum Letzten tanz' ich dann
Mit Frau Nachtigall voran
Kehraus, ich der Frühling.

Pfingſtlied.

Auf das Feſt der grünen Pfingſten
Bin ich gar ein armer Mann.
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Sie, das Immergrün des Lebens
Und des Glückes Widerſchein,
Kehrt auf's Feſt der grünen Pfingſten
Auch zu mir, dem Armen, ein.

Auf das Feſt der grünen Pfingſten —
Könnt' ich ſein, wie Kinder ſind,
Wollt' ich kränzen mich mit Blumen,
Hüpfen, ſingen, wie ein Kind!
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Auf das Feſt der grünen Pfingſten
Bin ich gar ein armer Mann.

Ständchen mit Antwort.

Ich ſing Dir ein Abendliedchen,
Warum nicht gar!
Du biſt mein ſüßes Herzliebchen,
Das iſt nicht wahr!

Ich kann Dich ja nicht mehr lieben,
Warum nicht gar!
Du biſt mir nicht treu geblieben,
Das iſt nicht wahr!

Dich haben die Klaffer belogen,
Kann möglich ſein,
Und haben uns arg betrogen,
So muß es ſein.

Dann will ich auch dein Herzliebchen
Für immer ſein,
Drum ſinge Dein Abendliedchen,
Und laß mich ein!

Unglück.

Wann wird die alte Wunde heil?
Wo find' ich Glückes Spur?
So fliehet in der Bruſt den Pfeil
Der Hirſch durch Wald und Flur.

Und vorwärts reißt ihn nur ſein Schmerz,
Nichts locket ihn zurück:
So dringt voll Schmerz vorwärts mein Herz
Und flieht vor ſeinem Glück.

Schneller Entſchluß.

Ja wenn's nicht geht, ſo geht es nicht,
So weiß ich doch noch Rath.
Mein Bündel iſt geſchnüret,
Die Trommel wird gerühret,
Und ich bin ein Soldat.

Zum Teufel mit dem Studium!
Bin ſchon halb lahm und blind,
Und habe nicht erfahren
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Von wannen kommt der Wind.

Ein Mädel hab' ich einſt geſehn,
Das auch ſo lieblich war.
Was mich das Mädel freute!
Ich denk', ich ſeh's noch heute
Mit ſeinem Augenpaar.

Das liebe, blaue Augenpaar,
Das trug davon den Sieg.
Beſieget mußt' ich fliehen.
Von neuem will ich ziehen,
Soldaten, in den Krieg!

Lied einer Härzerin.

Fliegt der Falke hinterm Reiher,
Fliegen beid' hinein in den Tag.
Mein Gedanke folgt dem Eimer
In die Grube nach.

Unten tief aus hohler Erde
Gräbt man Silber und auch Gold.
Und mein Liebſter iſt ein Bergmann,
Bin ihm allzeit hold.

Und Glückauf! mit Karſt und Hacke
Knapp' und Steiger niederſteigt,
Und bei mattem Grubenlichte
Jeder gräbt und ſchweigt.

Wenn das Glöcklein droben läutet,
Ruft der Steiger: machet Schicht!
Singend fährt der Bergmann wieder,
Fährt Glückauf! an's Licht.

Und ich ſehe hinaus zum Fenſter,
Liebſter kommt in vollem Lauf.
Und die Sonne ſinket unter,
Unſer Tag geht auf.

Schwarze Kleider mußt du tragen,
Immer wie ein Wittwer ſein.
Komm zur Zeche, nimm die Zitter!
Trink, da haſt du Wein!

Sonntags Abends in der Zeche,
Schauet hin, wie ſitzt er da!
Wie er kunſtreich ſpielt die Zitter,
Luſtig hopſaſa!

Komm mein Liebſter, laß uns tanzen!
Und er reicht die Hand zum Tanz.
Und ich ſteckt' ihm um die Kappe
Einen friſchen Kranz.

Und ich herz' ihn, und er küßt mich,
Und wir hören den Steiger nicht.
Und der Steiger ruft und rufet:
Knappen, machet Schicht!

Ärger.

Ich ärgere mich ſo ſtumm und dumm,
Daß ich ſo vieles liebe.
Das geht mir ſo im Kopf herum,
Ich liebe ſelbſt die Liebe.

Ich liebe ſehr den Becherklang,
Noch mehr die Rheinſchen Weine,
Am meiſten Saitenſpiel und Sang,
Am allermeiſten Eine.

Und wird es etwa beſſer drum,
Wenn ich nun nichts mehr liebe?
Ach nein, und werd' ich ſtumm und dumm,
So lieb' ich doch die Liebe.

Wahrheit.

Mit Wahrheit waffne dich!
Nie kann ein leerer Traum dein Leben
Im düſtern Lande der Lügen verſchweben!
Und wird dein Name nie Schall und Ruhm,
Dir bleibt die That das ſchön're Eigenthum.

Der Wahrheit leb' und ſtirb!
Zwar dornicht iſt die Bahn zu gehen,
Doch roſicht wirſt das Ziel du ſehen!
Mag's wider Menſchen-Liſt und Hohn!
Die Wahrheit ſelbſt iſt Gottes Lohn.

Einem andern verlobt!

Eine Thräne nur aus dem Auge bricht,
Denn mein lauſchend Ohr hat es ihm vertraut,
Hat erzählet ihm, daß man Kränze flicht,
Wünſch' und Lieder bringt meiner jungen Braut.

Neidiſch falſches Ohr, warum thuſt du das?
Hat mein Auge doch ſchon gelitten viel;
Sucht noch ſehnſuchtsvoll ohne Unterlaß
In der Fern' umher, ſieht kein End' und Ziel.

Gäb' es Thränen nicht, welche mitleidsvoll
Nur mein Herz dir weint, gäb' es Thränen nicht,
Wärſt in Sehnſuchtglut, als die Bothſchaft ſcholl,
Du verzehrt ſchon längſt, du mein Augenlicht.

Am Rheine.

1819.

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die ſieben Berge blinken,
Wo am grünlichhellen Rheine
Weiße Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich lauſchen,
Ob die Winde, die da wehen,
Ob die Wogen, die da rauſchen,
Kunde von der Heimath geben?

Lange Tage, lange Tage
Lauſcht' ich, bis der Herbſt gekommen,
Liebesgruß und Liebesklage
Hab' ich nie und nie vernommen.
Horcht dann immer hin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimath blieb mein Sehnen.

Trinklied.

Herbei, herbei, ihr alten Zecher!
Wie lieblich weht die Maiennacht!
Wem wird der erſte volle Becher
Zum Willkomm fröhlich dargebracht?

Im Weine wohnet Lieb' und Leben,
Und aus dem Weine quillt Geſang.
Drum ehr' ich hoch die Kraft der Reben
Und preiſe ſie mein Lebelang.

Zuerſt ſoll dann Treuliebchen leben!
Stoßt an! Trinkt aus bis auf den Grund!
Denn Wein und Lied, die beide geben
Zuerſt das Allerſchönſte kund.

Drum ehret hoch die Kraft der Reben
Und preiſ't ſie euer Lebelang!
Im Weine wohnet Lieb' und Leben,
Und aus dem Weine quillt Geſang.

Ein anderes.

Zum Sturmwind, Sturmwind heißt dies Haus,
Drum leben wir allhier im Saus,
Juchhe im Saus, im Saus und Braus!
Herr Wirth, ſchenk ein! das Glas iſt aus.

O weh! Windſtille wird es jetzt,
Die Taſch' iſt leer, der Rock verſetzt.
O Sturmwind, ſauſ' uns aus dem Haus,
Und ſei's auch zu dem Schornſtein 'naus!

Heimath.

Kein ſchöner Land als Heimath,
Und meine Heimath nur!
Wie blüht der Baum ſo anders,
Wie anders Wieſ' und Flur!

Jetzt hab' ich keine Heimath,
Dem Vogel gleich im Wald,
Und werd' in lauter Hoffen
Und Sehnen traurig alt.

Mit Liedern möcht' ich bannen
Zu mir mein Jugendland,
Wie einen ſchönen Garten
Bebau'n mit eigner Hand;

Und zwiſchen Laub und Blüthen
Und Früchten mich ergehn,
Und ruhig nach den Bergen
Der blauen Ferne ſehn.

Kein ſchlimmer Land als Fremde,
Und meine Fremde nur!
Wie blüht der Baum ſo anders,
Wie anders Wieſ' und Flur!

Heute und Morgen.

Heute Fröhlichkeit!
Morgen Herzeleid!
Heute leb' ich und web' ich in Luſt,
Morgen bin ich mir nichts bewußt.

Heute himmelblau!
Morgen dunkelgrau!
Heute wandl' ich im Sonnenſchein,
Morgen ſitz' ich im Dunkeln allein.

Heute: grüß dich Gott!
Morgen Schand und Spott!
Heute lächelt mir jedermann,
Morgen ſieht mich kein einziger an.

Heute: lieber Jung!
Morgen fremd genung!
Heute immer: Vergißmeinnicht!
Morgen find' ich das Blümchen nicht.

Heute Becherklang!
Morgen Grabgeſang!
Heute luſtig im wirbelnden Tanz —
Morgen weht dir am Grabe der Kranz!

Moosroſe.

Tief verſteckt in grüne Blätter,
Noch das Haupt verhüllt mit Mooſe,
Hat geſchützt vor Wind und Wetter,
Lang geſchlafen dieſe Roſe.

Und nun iſt ſie aufgegangen
Bei des Maies Sonnenblicke.
Jungfrau, trägſt du kein Verlangen?
Eile doch und pflücke, pflücke!

Gib das ſchönſt' ihr aller Looſe,
Pflücke ſie mit deinen Händen! —
Nein! du kommſt nicht — und die Roſe
Muß ſo früh ihr Leben enden.

Lied vom Landsknecht.

Er reitet hinaus, er ſieht ſich nicht um,
Da dreht ſich das Roß noch einmal herum.

Es bläſ't der Trompeter ſo luſtig und hell:
„So hab' ich es gern, mein trauter Geſell."

„Die Launen verweht mir der friſche Wind,
Laß ſorgen und betteln Weib und Kind!"

Jung Elsbeth öffnet den Laden gemach,
Wie ſcheinet ſo freundlich der helle Tag!

„O ſtill, mein Kind, du weine nicht!
Dein Vater iſt ein Böſewicht.

Er hat verwürfelt Hof und Haus,
Und zog mit den Reutern zum Thor hinaus.

Er hat vertrunken Gut und Geld,
Nun irrt er in die weite Welt.

O ſtill, mein Kind, du weine nicht!
Der Vater im Himmel verläßt uns nicht."

Herrengunſt.

O Herrengunſt, du währſt nicht lang,
Das hab' ich nun leider erfahren,
Drum wolle mich Gott mein Lebelang
Vor allen den Herren bewahren!

Noch länger währet ein ſchöner Tag,
Noch länger das Frühlingswetter,
Der Lerchengeſang und der Wachtelſchlag,
Die Veilchen= und Roſenblätter.

Nun will ich auch nimmer ein gutes Wort
Euch ſtattlichen Herren mehr geben,
Und morgen am Tage reiſ' ich fort,
Um künftig in Ruhe zu leben.

Und ſtehet erbauet mein freundliches Haus,
Und blühet mein Waizen daneben,
So kommt mal herüber, und ſehet da drauß,
Wozu ihr mir nichts gegeben.

Alter.

Nein, ich bin nicht mehr derſelbe,
Der ich ſonſt vor Zeiten war:
Matt das Auge, kraus die Stirne,
Schwach der Arm und grau das Haar

Und mein Sommer iſt entflohen,
Meine Saat iſt abgemäht.
Nach verlor'nen Freuden jagen,
Iſt es wahrlich nun zu ſpät.

Eines iſt mir nur geblieben —
Alten Glücks Erinnerung.
Und zu dulden und zu leiden
Bin und bleib' ich immer jung.

Alliteration
nach der Winterkrankheit.

Was ich jung in Jugendjahren
Wußte, weiß ich etwa nun.
Dichtung nur Gedankendämmerung,
Täglich Trauern einziges Thun.

Gras ergrünet rings in Gründen,
Bäume blühen weiß und bunt,
Himmel leuchtet hell und heiter —
Wär' ich wieder wohl und geſund!

Auf der Wanderung.

Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachſen unſ're Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutſchland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutſchland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Iſt ein Land es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! ſprach die Römerin.
Und ich ſang zum Norden hin:
Nur in Deutſchland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen

Als ich ſah die Alpen wiederglühn
Hell in der Morgenſonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutſchland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

Im Herbſte.

Wann im goldnen Eichenlaube
Schaurig ſäuſelt Oſt und Weſt,
Und wann ſchon die letzte Traube
Holt die Winzerin zum Feſt;

Senken ſich die Blicke nieder
Und ich ſinne hin und her —
Denk' an Längſtverlornes wieder,
Und mein Buſen hebt ſich ſchwer.

Denn was hab' ich nun begonnen?
Wollte doch ſo mancherlei.
Wie der Frühlingsglanz zerronnen
Iſt die ganze Träumerei.

Keine Früchte ſind getrieben,
Nicht ein einzig ſüßes Paar.
Und ich bin noch ſo geblieben,
Wie ich ſchon im Frühling war.

Nachtgeſang.

Wenn Liebe, wie Roſen und Reben,
Das Leben umgrünt und umblüht,
Da lebt ſich lieblich das Leben
An Geiſt und an Gemüth.

Da öffnet ſich jeder Gedanke
Im Augenblicke ſogleich:
Drei Trauben an Einer Ranke,
Drei Roſen an Einem Zweig.

Die Bübin Sorge verſchwindet
Von Aug' und Wangen hinweg:
Ihr Feind, der Frohſinn findet
Zum Himmel Leiter und Steg.

So hab' ich in himmliſcher Wonne
Noch ſpät um Mitternacht
Dir, meines Lebens Sonne,
Den Gruß der Liebe gebracht.

Herr Ulrich.

Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade,
Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er ſang,
Und er ſang, daß der Wald und das Feld erklang.

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich habe dich geliebet ſo lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

Ihr Träger, laſſet die Bahre ſtehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen ſehn.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Annelis Angeſicht barg —

Herr Ulrich auch kein Wörtlein ſprach,
Vor ſehnendem Leid ſein Herze brach.

Der Litterator.

Zum Litterator machte mich
Des Schickſals jüngſte Laune.
Nun brech' ich die Gelegenheit
Mir flink von jedem Zaune.

Was ihr gedichtet, frag' ich nicht:
Hier gilt: was ihr geſchrieben!
Wie viel des Jahrs? und wo? und wann?
Ob Einen Band, ob ſieben?

Willkommen du mein Ehrenmann,
Der ſolche Facta kennet,
Von jedem Buche Ort und Jahr,
Format, und Inhalt nennet.

Gefunden! rufſt du einſt vielleicht
Bei meinem Päckchen Lieder;
Du bringſt mich jubelnd mit Kritik
Zur Oſtermeſſe wieder.

Dem Vöglein gleich, das in dem Neſt
Die Lorbeerzweig' umweben,
So lieg' ich im Paradebett
Mit Noten ſtolz umgeben.

Und eine Thräne fällt auf mich —
So hat kein Herz empfunden!
Ein Litterator weint vor Gram,
Daß er mich nicht gefunden.

An den Maler.

Male mein Mädel, du liebſter Maler!
Wie es die Finger regt,
Luſtig die Laute ſchlägt,
Mit den Blicken ein ſchüchternes Reh,
Eine Nachtigall kühn im Geſange!
Wie die Alpenröschen im Schnee,
Blühen die Roſen auf ihrer Wange.

Maler, mistraueſt du deinen Künſten?
Male mich ſelber dann,
Daß ſie mich ſehen kann;
Male mich traurend, bleich, und todt,
Wie ich kein Wörtlein ſing' und ſage,
Eine Lili' und ein Röslein roth
Heimlich hegend am Herzen trage.

Liebe.

Keine Sonne brachte den Tag,
Streuete Farben auf Land und Meer,
Dunkle Nacht auf dem Erdkreis lag,
Öde war die Welt und leer.

Siehe da leuchtet tief hinab,
Lächelt lieblich ein ſonniger Strahl,
Und das Leben verläßt ſein Grab,
Wandelt über Berg und Thal.

Liebe, du biſt es, Himmelslicht!
Labend leuchtender Frühlingsſchein!
Wenn mein Aug' im Tod' einſt bricht,
Wirſt du auch drüben mein Herold ſein.

Liebeswonne.

Wenn ich dich drücke heimlich an meine Bruſt,
Trink' ich des Lebens überirdiſche Luſt.
Meine Seele ſchwinget ſich freier und ſtärker,
Wie ein Gefangner hinweg aus ſeinem Kerker,
Über den Jammer der Welt
Auf zu des Himmels Zelt.

Ausgegoſſen über mein Angeſicht
Iſt die Verklärung wie junges Morgenlicht.
Ich gehöre nicht mehr der öden Erde,
Ihrem Wechſel von Furcht und Angſt und Beſchwerde:
Möchte nimmer zurück,
Haſſe jegliches Glück.

Wenn dein Auge mir lächelt innighold,
Schwindet Ehre, Ruhm und Gut und Gold.
Tauſend Welten geb' ich nicht um die eine,
Drin ich athme, liebe, hoff' und weine;
Alles hab' ich durch dich,
Überſelig bin ich!

Der Älpler Kriegslied.

Daß ich den Berg verlaſſen muß,
Das iſt mir ja nicht recht;
Daß ein Soldat ich werden muß,
Gefällt mir wahrlich ſchlecht.

Soldat iſt nur ein armer Mann,
Irrt unſtet durch die Welt,
Und will er ſich ein Häuslein bau'n,
So baut er ſich ein Zelt.

Und kaum das Zelt nun fertig iſt,
So muß er wieder ziehn;
Und wo er denkt: hier kannſt du ruhn!
Da weckt die Trommel ihn.

Die Trommel brummt, das Jagdhorn hallt.
Soldaten, tretet an!
Seht! drüben wartet ſchon der Feind.
Auf! ſtehet Mann für Mann!

Da ſtehen wir, da kämpfen wir,
Und ſtürzen in den Feind;
Und ſehn die Heimath nimmermehr,
Wo unſer Liebchen weint.

Und auf dem Berge möcht' ich ſein,
Da droben noch einmal,
Und ſchau'n im Abendſonnenſchein
Das Dörflein und das Thal!

Und hören möcht' ich Glockenklang
Und Hörner und Schallmein,
Und einen Augenblick nur noch
Bei meiner Mutter ſein!

Das Jagdhorn hallt, die Trommel brummt.
Wol ſehn wir Heimath nie —
Und ſehn wir ſie auch nimmermehr,
So ſterben wir für ſie.

Vergebliche Kriegsrüſtung.

Wenn prophetiſch aus dem Süden
Kranich neue Zeitung bringt,
Wie der Frühling mit dem Winter
Rüſtig um die Herrſchaft ringt —
Kann ich unparteiiſch bleiben?
Ruf' ich dann fünftauſendmal.
Krieg, Krieg will ich auch beginnen!
Nur der Feige bleibt neutral.

Und ich ſende meine Truppen,
Ein Lied nach dem andern aus;
Und mit Pauken und Trompeten
Kehren harmlos ſie nach Haus.
Ei der Tauſend! wie ſo zeitig?
Sagt, wo war? wie war der Feind? —
Still, ſtill, reden ſie, dein Liebchen
Hat's ja niemals bös gemeint.

Trinklied.

Gute Geſellen finden ſich leicht;
Fände ſich Alles ſo leicht daneben,
Wäre ſchnell der Zweck erreicht,
Froh und luſtig hinzuleben.
Doch wir dürfen nicht wünſchen jetzt:
Wirth, bring Wein, bring Wein!
Denn die Tafel iſt beſetzt
Überall mit Flaſchen groß und klein.

Bravo! bravo! ſo muß es ſein!
Gutes muß ſich immer begegnen!
Sonſt iſt Alles nur zum Schein,
Und man ſpielt nur den Verlegnen.
Und wir ſitzen allbereit:
Friſch! trink aus! ſchenk ein!
Und ſo recht in Behaglichkeit
Tönt ein Lied dazu noch obendrein.

Und das Lied muß ſein wie Wein,
Duftend, ſinnig, hell und heiter.
Was gut geht zum Munde hinein,
Muß auch gehn noch etwas weiter,
Ja, zum Herzen muß es gehn!
Freunde, ſtoßet an!
Manches Lied iſt ſchwer zu verſtehn,
Dieſer Klang verfehlt nicht ſeinen Mann.

Jugend und Alter.

Jugend, dich hab' ich ſo lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Roſen Farb' und Duft,
Vögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menſchen ſeine Kraft.

Jugend, dich hab' ich ſo gern!
Alter, bleibe du fern!
Hauche des Mägdleins Locke nicht an!
Ei, was hat dir die Wange gethan!
Kannſt du nicht leiden Tanz und Geſang?
Willſt du tödten der Stimme Klang?

Jugend, ich flehe zu dir,
Werde Zauberin mir!
Wird der Wangen Röthe nicht jung,
Kehret nicht wieder der Füße Schwung —
Rette die Seele vor Alters Liſt,
Daß ich dich lobe, wie ſchön du biſt!

Meine Heimath.

Nenne ſchön der Reben Düfte,
Wunderſchön des Rheines Welle —
Seligſüß' Erinnrung trink' ich
Nur aus meiner Heimath Quelle;

Hauch' ich aus der Heide Blüthen,
Lauſch' ich aus der Fichte Sauſen,
Aus des Frühlings Sang und Summen,
Und der Wälder ſtillem Grauſen.

Weh herüber, wo der Wildhirt
Mit dem Speer die Saaten ſchützet,
Wo der Schäfer brennt die Heide,
Daß der Himmel röthlich blitzet —

Weh herüber, Frühlingslüftchen,
Glockentöne meinen Ohren!
Frühlingslüftchen, weh herüber!
Und ich werde neugeboren.

Frühlingslied.

Singe, Seele! Trinke, Herz!
Sang ſoll tödten mir den Schmerz,
Trinken Frohſinn mir erlangen.
Blitzet, Augen! Glühet, Wangen!
Zunge, halt dich tapfer jetzt,
Thu das Beſte du zuletzt.

Ahnde, Seele, du den Geiſt,
Der den Frühling kommen heißt!
Wangen, fühlt ſein lindes Wehen!
Sucht, ihr Augen, ihn zu ſehen!
Zunge, ſchmeck ihn durch den Wein,
Daß du ſingſt ihm hübſch und fein!

Frühling, ſüßes liebes Wort!
Frühling hier und Frühling dort!
Blumen, Nachtigallen, Blätter,
Blauer Himmel, ſonnig Wetter!
Feßle deine Zunge, Mund!
Frühling gibt ſich ſelber kund.

Winterlied.

Kein Glockenklang,
Kein Vogelſang,
Kein Sonnenſtrahl und Maienthau!
Auf! wandle muthig deinen Gang!
Die Zeit iſt herb' und hart und rauh.

Laß trauern dann
In Winters Bann
Wald, Wieſe, Waſſer, Feld:
Auf! ſchaue froh den Himmel an!
Und Frühling bleibt in deiner Welt.

Und wärſt allein
In Wüſtenein
Verlaſſen du von Freud' und Glück —
Du kehrſt zur Heimath dennoch ein,
In's alte Kanaan zurück!

Augenlied.

Herz, dir wird zu enge das Haus,
Möchteſt fliehn zu den Augen hinaus.
Bleib, mein Mädel zürnte dir,
Wärſt du nicht daheim bei mir.
Das iſt ein Lieben zum Vergehen,
Wenn ſich zwei Auglein wiederſehen,
Wiederfinden in dieſer Welt!

Aug' iſt Alles, herrſchet und zwingt!
Lehret die Zunge, daß ſie ſingt;
Zeiget das rechte Wort dem Verſtand;
Leitet und lenket zum Bilden die Hand.
Aug' iſt Pfad zu irdiſchem Glücke,
Auge zum Himmel Leiter und Brücke,
Aug' iſt Alles in dieſer Welt!

An meine Laute.

Ich ſang zu wenig, und hoffte zu viel.
Auf! ſei ein Frühling mein Lautenſpiel!
Und überſinge der Vöglein Lied,
Das jauchzendſchmetternd die Luft durchzieht!

Wenn jetzt du ſchweigſt, wo die Roſen blühn,
Von ihrem Schimmer die Wangen erglühn,
Wenn jetzt du ſchweigſt, ſo wirſt du verbannt
Zu Sklavenarbeit in fremder Hand.

Poetiſcher Ärger.

Reime wollen ſich nicht fügen,
Reime ſind mir oftmals feind;
Freuen ſich, mich zu betrügen,
Sagen, was ich nie gemeint.

Und ſo geht's in allen Dingen,
Wo das Herz als Herrſcher ſpricht:
Niemand will ſich laſſen zwingen,
Und gehorchen ſeiner Pflicht.

Auge will nicht ſehn das Schöne,
Dem des Herzens Puls noch ſchlägt;
Ohr nicht hören jene Töne,
Welche tief das Herz bewegt.

Hand will lieber Worte kritzeln
Eben nur zum Nothbedarf;
Zunge liebet mehr zu witzeln,
Karg zu ſein und ſpitz und ſcharf.

Niemand will ſich recht bequemen,
Niemand Diener ſein und Knecht.
Liebchen, ſieh, ich muß mich ſchämen,
Denn ſie machen's alle ſchlecht.

Leben.

Lange Hoffnung, kurzes Leben!
Kurze Freude, langes Leid!
Selten kommt ein Glück alleine.
Heg' und halte feſt das deine;
Denn nur Neues bringt die Zeit.

Oft iſt Altes gut geweſen.
Neues bringet nur die Zeit.
Hoffnung wird zu Qual und Sorgen,
Wenn's am nächſten Frühlingsmorgen
Auf die jungen Blumen ſchneit.

Hoffnung iſt des Lebens Frühling,
Und des Lebens Sommer Leid.
Für die Erndte tauber Blüthen
Wird Dir Niemand was vergüten.
Sei Du mehr als Glück und Zeit!

Des Galerenſklaven Morgenlied.

Der Nebel fällt, die Sonne ſiegt!
Und wer in Feſſeln und Banden liegt,
Erhebe ſein Haupt und ſinge!
Der Zeiſig hüpfet im Bauer umher,
Und denket der ſäuſelnden Lüfte nicht mehr,
Und iſt auch guter Dinge.

Kein Raum zu eng, noch die Zeit zu lang
Dem Menſchen, der ſelber ſich früh bezwang,
Früh lernend Entbehren und Meiden.
Ihm iſt die Nacht ein wonniger Traum,
Der Kerkerpfeiler ein Blüthenbaum,
Und Winterſchlaf ſein Leiden.

Wie wehen die Winde! wie woget das Meer!
Und Wolken dahin! und Wolken daher!
Wem drohet der Himmel Verderben?
Ich ſinge fröhlich zu Weg' und Wind;
Das eine verweht, das andre verrinnt,
Ich aber, ich kann nicht ſterben!

Todtentanz.

Haſt du nicht Luſt, zu beginnen mit mir
Einen hurtigen Reigen?
Tanze mit mir und ich tanze mit dir
Einen hurtigen Reigen
Über die Ebnen und über die See,
Über die Berge mit Eis und mit Schnee,
Weiter und weiter in's Abendroth —
Sei willkommen, eiliger Tod!

Haſt du nicht Luſt, mein Freund zu ſein
In dem kläglichen Leben?
Sei mein Freund, ſo bin ich auch dein
In dem kläglichen Leben.
Dann begrüß' ich mit heiterem Blick
Singend und trinkend jedes Geſchick,
Jegliches Leiden und jegliche Noth —
Biſt Freund Hain mir, und anderen Tod.

Soldatenlied.

Des Morgens wann die Hähne krähen,
Dann müſſen wir Soldaten aufſtehen.
Die Trommel, die ſchlägt: komm, komm!
Widerum pum pum! :,:
Schönſter Schatz, nun lebe wohl!

Und hat auch die Trommel geſchlagen,
So muß ich doch mein Liebchen noch fragen,
Ob ſie mich nicht vergeſſen thut? ꝛc.

Da hab' ich ſie am Fenſter gefunden,
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden
Von Roſen und Vergißmeinnicht. ꝛc.

Wie könnt' ich dich vergeſſen, du ſchöne,
Du herzallerliebſte Helene!
Vergeſſen kann ich dich nie. ꝛc.

Und wenn die Kanonen ſchon brummen,
Und die Kugeln um uns ſauſen und ſummen,
So denk' ich an mein Schätzelein noch. ꝛc.

Kameraden, ich will euch was ſagen, —
Eine Kugel hat mich nieder geſchlagen, —
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim! ꝛc.

Ihr werdet ſie am Fenſter finden,
Sie thut mir ein Kränzelein winden
Von Veiel und Immergrün.
Widerum pum pum pum! :,:
Schönſter Schatz, nun lebe wohl!

Sommer.

O Sommer, du Feind der ernſten Gedanken,
Du Störer des alten Einerleis,
Du jagſt mich aus den engen Schranken
In deinen blumigen Zauberkreis.

O Sommer, wie werden die Leute mich plagen,
Wenn ich nun ſinge von Lieb' und Wein!
Sie lauſchen ſo heimlich, ſo ſchnippiſch ſie fragen,
Und finden Räthſel, und prophezei'n.

O Sommer, dann müſſen wir Freundſchaft machen!
Du mußt mir helfen mit Wort und Geſang!
Du lehre mich ſingen, dann lern' ich belachen
Des Winters Gewalt und der Menſchen Zwang.

Soldatenlied.

Die Trommeln und Pfeifen,
Die ſchallen in's Haus,
Sie locken, ſie rufen:
Soldaten, heraus!

Ich wollt' und ich ſchliefe
In meinem Quartier,
Ich wollt' und mir träumte,
Mein Schätzel, von dir!

Sonſt war ich nicht traurig,
War luſtig wie du;
Heut drückt der Torniſter,
Und morgen der Schuh.

Was hilft denn das Trauern?
Jetzt iſt es zu ſpat,
Jetzt zieh' ich zu Kriege,
Ich bin ein Soldat.

Stimme aus der Wüſte.

Stark ſei dein Muth und rein dein Herz!
Und tönt's auf allen Seiten:
Die ſchlimme Zeit! die böſe Welt!
Du wagſt dich friſch hinaus in's Feld,
Das Schlechte zu beſtreiten.

Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth!
Dann biſt du wohl gebettet!
Und ſetzte dich der Menſchen Neid
Hinaus in Wind- und Wellenſtreit —
Auch Moſes ward errettet!

Nicht unſre Zeit ſei deine Zeit!
Die deine ſtets die beſte!
Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth,
Daß Gottes Lieb' auch Wunder thut
An deinem Oſterfeſte!

Herz.

Dringſt du in die Augen nicht
Aus dem innern Heiligthume?
Herz, du biſt wol eine Blume?
Denn die Blume ſuchet Licht.

Der blinde Leiermann.

Nicht Staub, nicht Wind, noch Regen,
Kein Wetter ficht mich an.
Das Mitleid iſt mein Segen,
Ich bin ein blinder Mann.

Vorüber gehn ſo viele
Voll Heiterkeit und Ruh,
Sie hören meinem Spiele
Und mir geduldig zu.

Und jeder denkt des Armen,
Und jeder wünſcht mir Glück,
Und manchen treibt Erbarmen
Nach meiner Bank zurück.

Ich kann den Dank nur bringen
Für ſolche gute That,
Ein beſſer Loos ihm ſingen
Und wünſchen auf den Pfad.

Und ſchlägt mein Stündlein heute,
Es muß geſchieden ſein,
Vorüber gehn die Leute
Und keiner denket mein.

Frühlings-Morgen.

Der Morgen funkelt zauberſchön
Und labt mit Thau die Wälder,
Streut Roſen auf die fernen Höh'n,
Und Blumen auf die Felder.

Er weckt die Vöglein überall
Im Kern und auf den Zweigen,
Er locket Lerch' und Nachtigall
Zum Sang' und Himmelsreigen.

Und Alles froh ſich hören läßt —
Mein Herz, wie darfſt du klagen!
Beginn' ein Lauberhüttenfeſt
In deinen Wintertagen!

Wohlfeilheit.

Alles wohlfeil! Schöne Zeit,
Goldne Zeit der neuen Welt!
Häufig iſt die Wohlfeilheit,
Theuer, ſelten nur das Geld.

Kannſt ſchon ſparen deinen Fleiß,
Darfſt nicht wachen erſt die Nacht,
Lernen, was kein andrer weiß,
Denken, was man ſonſt gedacht.

Breit und fahrbar iſt die Bahn,
Nah und ſonnenklar das Ziel,
Wiſſenſchaft weit aufgethan,
Kunſt nur Tand und Kinderſpiel.

Dennoch plagt ſich Alt und Jung,
Giert nach theurem Eigenthum —
Da iſt nur Begeiſterung,
Denn zu wohlfeil iſt der Ruhm.

Wunſch.

Wär' ich eine Nachtigall
Mit leichtem Gefieder,
Säng' ich fleißig überall
Die lieblichſten Lieder.

Und bei jedem hellen Ton
Verrieth' ich die Schmerzen,
Die mich quälen Jahre ſchon
So heimlich im Herzen.

Wär' ich eine Nachtigall,
Wie wollt' ich dich lehren,
Fein gehorchen dieſem Schall
Und Liebe gewähren!

Er hat ein roth Geſichte!

Eine Novelle.

Wo ſind ſie denn geblieben,
    Die guten Geſellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
    Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da ſaßen ſie und ſpielten
    Bei einer Kanne Bier,
Ich geh' indeß zum Liebchen,
    Klopf' leiſ' an ihre Thür.

Herein! herein! wer iſt da? —
    Und gleich trat ich hinein.
Sie ſaß in ihrer Stube
    Und ſpann ganz mutterallein.

Da hab' ich ſie geküſſet
    Auf ihren rothen Mund.
Wol fünf, ſechs, ſiebenmale
    In einer Viertelſtund.

Und als ich zu meinen Geſellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Geſichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Geſellen mein?
Ihr ſpieltet im goldnen Landsknecht
Und tranket Bier ſtatt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich ſo rothen Wein,
Drum mag auch mein Geſichte
Wol geben ſo rothen Schein.

Jägerlied.

Wir preußiſchen Jäger ſind wohlgemuth, jodlju!
Wir haben hohen Sinn und leichtes Blut,
Und ein grünes Kleid,
Und allezeit
Die Büchſ' an der Seit, ju ha, ju ha, ju he!
Und zieh'n für's Vaterland zum Streit.

Wir ſuchen den Feind durch die ganze Welt, jodlju!
Durchſtreifen den Wald und das offene Feld
Bei Tag und bei Nacht,
Als ging's auf die Jagd,
Daß es blitzet und kracht, ju ha, ju ha, ju he!
Und ſo gewinnen wir die Schlacht.

Wenn die Sternlein freundlich am Himmel ſtehn, jodlju!
So müſſen wir aus luſtwandeln gehn.
Wie bös er's meint —
Bis der Morgen erſcheint,
Stehn wir vereint, ju ha, ju ha, ju he!
Und geſchlagen iſt der Feind.

Wie grün iſt die Linde!

Durch Blätter will die Linde
Ihr neues Leben ſagen.
Wo find' ich Sprach' und Töne,
Von meiner Liebe zu klagen?

Viel Blätter gab der Frühling
Der dürren Linde wieder;
Mir gab er nur Gedanken,
Nicht Wort, nicht Sprache, noch Lieder.

Ihr Blätter, wärt ihr Zeugen,
Und wolltet dann erzählen,
Was ich durch Liebe leide —
Am Sommer würd' es euch fehlen.

Tröſtung.

Wenn ſieben Stern' auch niederſinken,
So bleibt der achte hell und klar.
Will heute mir kein Äuglein blinken,
So find' ich nächſtens ſchon ein Paar.

Und iſt der Frühling auch vergangen,
So laſſen ſich noch Roſen ſehn,
Sie bleiben auf den friſchen Wangen
Der Mägdlein auch des Winters ſtehn.

Am End' iſt doch der Muth das Beſte,
Und etwas Hoffnung, etwas Geld.
Dann wird ein Alltag leicht zum Feſte,
Dann wird erträglicher die Welt.

Ich habe manchen Tag getrauret,
Daß Alles ſo vergänglich iſt,
Und daß das Gute ſelbſt nicht dauret,
Und daß man ſein ſo bald vergißt.

Es läßt ſich ſchon das Glück nicht binden,
Man hält es feſt, ſo lang es geht.
Doch kann man es auch wiederfinden,
Wenn man das Suchen nur verſteht.

Oft muß man erſt durch Wolken dringen,
Eh man des Himmels Blau entdeckt:
So läßt das Gute ſich erringen,
Weil ſich das Beſte nur verſteckt.

Soldatenlied.

Wir haben nichts in dieſer Welt,
Kein Haus noch Hof, kein Gut noch Geld;
Wir haben nichts als ein Gewehr
Und Pulver und Blei, und ſonſt nichts mehr.

Doch ſind wir reich an Luſt und Muth,
Wir wagen unſer Tröpflein Blut;
Der Tod iſt unſer Kamerad,
Und jeder brav und jeder — Soldat.

Die Nonne.

Vor Jahren hieß ich lieb Gertrud,
O daß ich's jetzt noch wär'!
Vor Jahren war ich jung und ſchön,
Bin's aber jetzt nicht mehr.

Jetzt ſeh' ich nur ein ſchwarzes Kreuz,
Und ſonſt ſeh' ich nichts mehr.
Doch weſſen Name ſteht darauf? —
O daß er's doch nicht wär'!

Und weſſen Name ſteht darauf? —
Wie wird mein Herz ſo ſchwer!
Es iſt, es iſt mein Bräutigam.
Drum wird mein Herz ſo ſchwer.

Was blüht denn da, du lieber Franz?
Reich mir die Blumen her:
„Vergißmeinnicht! Vergißmeinnicht!"
Ach! wenn's doch das nicht wär'!

Schlechte Ausſicht.

Der Sommer iſt eben gekommen,
Da ſchweigt ſchon der Vöglein Heer;
Jedwedes hat ſich erſungen
Ein Liebchen, und ſingt nun nicht mehr.

Ich ſinge noch jetzt von Johanni
Bis ſpät hinein in den März.
Mir öffnet ſich kaum ein Fenſter,
Viel weniger noch ein Herz.

Frühlings-Verkündigung.

Die Erde ſagt es den Lerchen an,
Daß der Frühling gekommen ſei.
Da ſchwingen ſie ſich himmelan
Und ſingen es laut und frei. —
Es hört's der Wald, es hört's das Feld
Die Wieſenblumen und Quellen,
Und endlich hört's die ganze Welt,
Auch der Menſch in ſeinen Zellen.
Der Menſch hört es zuletzt, und ſieht
Nur, wie der Frühling ihm entflieht —

Neujahrs-Wunſch.

Laß werden, Gott, der Sehnſucht Quelle
In mir ſo lauter und ſo helle,
Wie Thau an friſchen Lilien bebt.
Dann hat Ihr Bild, das Bild der Einen,
Der Wonniglichen, Frommen, Reinen,
In mir Ihr Engelsbild gelebt.

Dann laß, o Gott, die Quelle tönen
Als eine Stimme alles Schönen
Aus meiner Liebe Frühlingswelt!
Bis einſt ſo lauter und ſo helle,
Bis einſt dann meiner Sehnſucht Quelle
Wie eine Thräne niederfällt.

Gegen die Ausländerei.

Mitleiden, oder Haß, und Hohn!
Ich weiß nicht, was von Allen.
Baut fremden Götzen einen Thron,
In Staub ſtumm hinzufallen!

Denn Götzen ſind ſie alleſammt,
Die ihr als Götter ehret;
Die Muttermilch hat ſie verdammt,
Womit ihr ſeid genähret.

Mit Wort und That, und Mund und Hand,
Wer ſo ihn ſchnöd' entweihet
Den heil'gen Boden Vaterland,
Der ſei vermaledeiet.

Denn Gottes Sonne glänzt auch hier,
Auch hier weht Gottes Oden!
Hier ſtirbſt du, Menſch, drum leb' auch hier
Für dieſen heil'gen Boden!

Alte und neue Liebe.

Neue Liebe, Frühlingsmorgen!
Neue Blumen freundlich nicken,
Wann empor die Sonne ſteigt
Und mit ihren tauſend Blicken
Sich zu Knoſp' und Knoſpe neigt.

Alte Liebe, Frühlingsabend!
Farblos wird, was Tages blühet!
Doch im Wehn der Abendluft,
Wann die Sonne niederglühet,
Haucht es aus der Seele Duft.

Der Soldat.

Bei Aſpern in dem grünen Feld,
Da reitet ein Soldat.
Da ruft ein Vöglein aus dem Wald
Ihm nach auf ſeinen Pfad:

Wohin, wohin durch's grüne Feld,
Du luſtiger Soldat?
Du denkſt nicht an dein Weib daheim,
Wie's trauret früh und ſpat.

Der Knabe ſpringet wie ein Reh
Um ſeine Mutter her,
Der Mutter ſind die Äuglein roth,
Sie ſieht's, und weint noch mehr. —

O weine nicht, mein treues Weib!
Mich ruft es in die Schlacht,
Und fechten muß ich mit dem Feind,
Sobald entflieht die Nacht.

Wenn ich mit Gott und mit dem Schwert
Vertilget hab' den Feind,
So trockn' ich dir die Thränen ab,
Die du um mich geweint.

Sylveſterlied.

Einen Tag wie alle Tage,
Immerfort nur Einerlei!
Und ich ſag' und klag' und frage:
Iſt's noch immer nicht vorbei!

Und dies Einerlei nur Schmerzen,
Schmerzen machen ſtumm und leer.
Drum ſind auch in meinem Herzen
Längſt ſchon keine Lieder mehr.

Die Welt im Frühlinge.

Die Welt dem flüchtigen Schatten gleicht,
Dem Gaſte, der zu Nacht entweicht,
Sie gleicht dem ſchönen Traumgeſichte,
Das uns verläßt beim Morgenlichte.

Schenk nicht dein Herz der jungen Braut,
Die dir ſo hold ins Auge ſchaut!
Sie iſt noch niemand treu geblieben.
Gott ſei dein Leben und dein Lieben

An Arlikona.

Ich habe ſingend mich geſchwungen
Vom Rheine bis zur Oder hin.
Kein Lied ward gern mir nachgeſungen,
Nicht Kuß, noch Thräne mein Gewinn.

Nur um der Liebe Kranz zu werben,
War meines Lebens ſtill Bemühn.
Gern will ich ruhmlos morgen ſterben,
Wenn heute mir nur Roſen blühn.

O weh! verrauſchen und verwehen
Wird meiner Sehnſucht Widerklang.
Du hörſt — und willſt ſie nicht verſtehen —
Die Lieder, die ich Dir nur ſang.

Des
fahrenden Schülers Lieben und Leiden.

1.

Ich bin ein vielgewanderter Mann,
Ich habe gelernt, was man lernen kann,
Kann zaubern, bannen, beſchwören,
Ich kann mit verbundenen Augen ſehn,
Kann über glühende Kohlen gehn —
Nun muß mich ein Mädel bethören.

Mein Mädel trägt ein ländiſches Kleid,
Zwei bunte Zöpfchen auf jeder Seit,
Am Halſe drei goldene Spangen.
Wie blicket das Auge ſo hin und her?
Ei Mädel, du fängſt mich wahrlich nicht mehr —
Du haſt mich ja ſchon gefangen.

Ich glaubte doch wahrlich hell und klar,
Ich wär' Euch allen ein weiſer Scholar,
Könnt' Alles nach Wunſche bekehren —
Ei, ei, du hohe Schule von Prag,
Da liegt deine Weisheit all' an dem Tag
Und thät ſich gar ſchlecht bewähren.

Mein Mädel iſt ein Muſikant.
Wenn Abends ſie ſinget, ſo ſteht an der Wand
Mein Schatten und nicket und lauſchet;
Und ſingt ſie noch ſpat in der Mitternacht,
So hat ſich mein Geiſt von hinnen gemacht,
Und ſitzt in den Blättern und rauſchet.

Mein Mädel iſt ein Muſikant.
Und wenn ſie ſinget, ſo grünet das Land,
So blühen die Hecken und Forſte,
So tanzen die Mücken im Sonnenſchein,
So ſingen die Vögel luſtig und fein,
So rufet der Kuckuck im Horſte.

O Mädel, ich will dir verpfänden mein Gut,
Ich will dir verſchreiben mein Herzensblut
Für alle und ewige Zeiten,
Ich will nicht mehr Griechiſch verſtehn und Latein,
Kein Zaubrer, Beſchwörer und Banner mehr ſein,
Nie wandern von deiner Seiten.

2.

Zwar es fehlet mir die Kette,
Schön gewirkt von rothem Gold,
Aber wenn ich ſie auch hätte —
Wär' mir drum ein Mädel hold?

Iſt mein Mantel umgeſchlagen,
Und geſtrählet Bart und Haar,
Keck und fröhlich kann ich's wagen,
Bin ein luſtiger Scholar.

Burgen, Städt' und alle Thore
Werden gaſtlich aufgethan,
In der Kirch' und auf dem Chore
Muß man mich mit Ehr' empfahn.

Winde, wehet aus den Samen
Meiner Weisheit in das Land!
Daß mit meinem ſchönen Namen
Jedermann gleich wird bekannt.

Dann erreicht er auch die Zinnen,
Wo ein Fräulein niederſchaut,
Auch die höchſt' iſt zu gewinnen,
Und die Schönſt' iſt meine Braut.

3.

Ja, die Schönſt'! ich ſagt' es offen
Und ich war's mir froh bewußt.
Kühnes Wagen, ſüßes Hoffen,
Friſcher Muth und Wanderluſt!

Und nun möcht' ich ſchier verzagen
Und in Herzeleid vergehn,
Denn nach dieſen kurzen Tagen
Iſt's um Alles ſchon geſchehn.

Laß ſie ſinken, laß ſie fallen,
Laß ſie alle ſtürzen ein,
All' die Zinnen, Thürm' und Hallen!
Iſt die Schönſte darum mein?

Sind nicht Riegel, Schlöſſer, Thore,
Iſt nicht Alles aufgethan?
Nur dein Herz, o Leonore,
Bleibt verſchloſſen mir fortan.

4.

Im Kerker.

Da liegt ein Gefangener tief verborgen,
So tief in einer dunkelen Kluft,
Er weiß nicht von Abend, Mittag und Morgen,
Er athmet nicht droben die heitere Luft.

Er kann die Speer' und die Lanzen nicht ſchwingen,
Nicht raſten bei Würfel und rheiniſchem Wein,
Nicht hören die Harf' und der Jungfrau'n Singen,
Und um die Hand der Erkohrenen frein.

Die Sonne ſprenget des Winters Bande,
Zu rieſelndem Waſſer wird das Eis;
Die Vöglein ziehn mit Geſang durch die Lande,
Und Blumen erblühen in mancherlei Weis.

Ich bin in die Welt hinausgegangen,
Viel hundert Meilen in's Land hinein,
Da lieg' ich im Burgverlies tief gefangen,
Und keine Seel' erbarmet ſich mein.

5.

Nein, ich will ſie nicht verdammen,
Dieſe Zeit der Liebespein.
Werdet, Blicke, lauter Flammen,
Schlagt in dieſes Herz hinein!

Glühend will ich dann vergehen
In dem Meer der Seeligkeit
Und im Tode noch geſtehen:
Ewigſchön bleibt dieſe Zeit!

6.

Wachet, ihr Wächter, ſteuert den Hunden,
Denn ich beginne meinen Geſang.
Hätt' ich den wahren Ton doch gefunden,
Wäre die Mitternacht nicht ſo lang.

Was ich dir ſage, was ich dich frage,
Was ich dir klage, iſt nur um dich.
Liebchen du eines, anders auch keines,
Liebchen du meines, liebeſt du mich?

Sendet mir Antwort, Wächter, geſchwinde!
Auf! mit des Hornes gellendem Ton,
Auf! denn es wehen kühler die Winde.
Auf! und die Mitternacht iſt entflohn!

7.

Auf der Flucht in der Sternennacht.

Ein Mädel, zwei Mädel, drei Mädel, o weh! —
Eins hübſch, eins ſchön, eins ſchöner, juchhe!
Wäre nur die Allerſchönſte darunter,
Würd' ich erſt recht luſtig und munter!

Denn jegliches Mädel iſt nur ein Stern,
Drum ſäh' ich die Allerſchönſte gern!
Doch Sonne mengt ſich nicht unter die Sterne,
Bleibet lieber daheim in der Ferne.

8.

Auf der Wanderung.

Über die Hügel und über die Berge hin
Sing' ich und ruf' ich, wie glücklich ich bin.
Sonniges Wetter,
Rauſchende Blätter,
Vögelgeſchmetter,
Wonnige Luſt!

Dörfer und Mühlen, Wälder und grüne Au'n,
Schlöſſer und Burgen, lieblich zu ſchau'n,
Freundliche Städtchen,
Niedliche Mädchen.
Gretchen und Käthchen,
Kennſt du mich noch?

Warum nicht kennen? Willkommen in unſerm Land!
Bis mir willkommen und reich mir die Hand!
Laß uns dann ſingen,
Tanzen und ſpringen,
Luſtig uns ſchwingen —
Kirmeß iſt heut!

Scheid' ich von einem, komm' ich zum andern hin.
Kommen und Scheiden erweckt mir den Sinn.
Lauter Bekannte,
Freund' und Verwandte!
Eh' ich ſie nannte,
Fand ich ſie ſchon.

Luſtig das Leben zu Fuß mit dem Wanderſtab
Über die Berge, hinauf und herab.
Sonniges Wetter,
Rauſchende Blätter,
Vögelgeſchmetter,
Wonnige Luſt!

9.

Letztes Lied.

Nackt ein, nackt aus,
Zur Welt hinaus!
Mein Bündel Sorgen mit hinab
In's dunkle Grab!
Nun ſchaufelt zu und immerzu!
Ich ſchlafe feſt und habe Ruh.

In Liebesmuth
Voll Jugendglut
Ein halbes Leben mir verſchwand;
Das andre fand
In dieſer Welt nicht Raſt und Ruh —
Drum, Brüder, ſcharret zu, nur zu!

Lieder

an

Mereli.

Einleitung.

O! könntet Ihr hören und ſehen ſie,
Und den Zauber, der ſie umſchwebet,
So wüßtet auch Ihr, warum Meieli
In meinen Liedern lebet;
So wüßtet auch Ihr, wie ich Nacht und Tag
Von ihr nur träum' und ſinge,
Von ihr nur ſagen und dichten mag,
Wie ſchlecht es mir auch gelinge.
Denn alles iſt nur für Meieli,
Soll einzig nur ihr gefallen.
Drum was ich ſing', iſt auch nur für ſie,
Und ſäng' ich wie Nachtigallen.

1.

Ich ſahe die blaue unendliche See,
Wie ward's mir im Herzen ſo wohlig, ſo weh!
Doch hab' ich Dein blaues Äuglein geſehen,
Und weiß nun ſelber nicht, wie mir geſchehen.

Und wenn ich die blaue unendliche See,
Auch immer und immer wiederſäh' —
Das Waſſer ewig doch Waſſer bliebe:
Dein Aug' iſt ewig unendliche Liebe!

2.

Wenn ich träumend irr' alleine,
Nahſt Du mir gedankenſchnell,
Wenn ich ſehnend um Dich weine,
Wird's vor meinem Blicke hell.

O wie nahe meinem Herzen,
O wie labend lächelſt Du!
Dann vergeß' ich alle Schmerzen,
Eingewiegt in Fried' und Ruh.

3.

Du mit deinen Blüthenbäumen,
Mit der Vögel ſüßem Sang,
Mit der Liebe holden Träumen,
Sag, wo bleibſt denn du ſo lang?

Endlich, Frühling, kehre wieder,
Kehre heim in dieſes Herz,
Gib mir Frieden, Freud' und Lieder,
Aber laß mir meinen Schmerz!

Denn mein Schmerz iſt nur ein Sehnen,
Eine ſchön' Erinnerung,
Und das Herz wird mir in Thränen
Wie die Blum' im Thaue jung.

4.

Wie hab ich immer Dein gedacht,
Wie Du wol jede finſtre Nacht
Und jeden Tag wol hingebracht,
Ob du geweint haſt, ob gelacht!
Dem Adler gleich, wenn er zur Sonne
    Durch Wolk' und Nebel ſich erhebt,
So geht das Herz mir auf in Wonne,
    Wenn mein Gedanke bei Dir lebt.

Du liljenheitres Angeſicht,
Du Auge, mein Vergißmeinnicht,
Du Mund, der nur von Liebe ſpricht
Und Roſen in mein Leben flicht!
Der Adler freuet ſich der Sonne,
    Er kehrt zur Erde bald zurück.
So iſt auch Traum nur meine Wonne,
    Fern unerreichbar liegt mein Glück.

5.

Soll ich von den Freuden ſcheiden,
Die an Leiden ſtets ſich reihn?
Soll ich haſſen nun die Leiden,
Die mir Freuden nur verleihn?

Tag muß ſtets in Nacht verſchweben,
Mitternacht in Morgenroth.
Liebesluſt wird Leidesleben,
Lebenswonne — Wonnetod.

Leidend lieb' ich, liebend leb' ich,
Jede Nacht wird Morgenroth.
So verweil' ich, ſo verſchweb' ich,
Leid und Freude raubt Ein Tod.

6.

Auch heute noch lebt des Herren Wort auf der Erde,
In jeglicher Menſchenbruſt tönt ſein mächtiges: Werde!
Fels, Blum' und Baum erhebet ſein Angeſicht
In das ewige Sonnenlicht.

Und du mein Herz, du möchteſt trauernd vergehen,
Kann je dein ſuchendes Auge Sonne nicht ſehen,
Nicht ſehen den lichten Frühlingswonneſchein
Von des Liebchens Äugelein?

So mag umdunkeln dich Wehmuth immer und Sehnen,
Laß rinnen, Herz, der Augen heimliche Thränen!
Auch Thau und Regen im einſamen Roſenthal
Findet und küſſet der Sonnenſtrahl.

7.

Wie's nach Leben wittert überall umher!
Dieſer Weihrauchhimmel, dieſes Blüthenmeer!
Ein Gefühl die Welt, und Eins nur ich.
Meili, komm! komm! küſſe mich!

Iſt Dein blaues Auge mir der Himmel nur?
Und mein Leben bunte Wieſ' und grüne Flur? —
Frühling, nimm mich in dein Morgenroth —
Meilis Auge ſei mein Tod!

Eintagſchönchen.

1.

Geſchlagen hab' ich an meine Bruſt,
Als ob eine Laute ſie wäre,
Sie ſollte tönen in fröhlicher Luſt —
Da rann aus den Augen die Zähre.

Das Weinen war mir von jeher verhaßt,
Drum, Liebe, muß ich dich dingen
Als Klang und Geſang in meine Bruſt,
Und freudevoll ſoll ſie erklingen!

2.

Mein Mädel lebet überall
In Wald, Gefild und Au,
Im Maigeſang der Nachtigall
Und in des Himmels Blau.

Drum wird's dem Sänger auch ſo leicht,
Zu Liebesluſt geſtimmt,
Er ſingt, was nur ſein Aug' erreicht,
Und was ſein Ohr vernimmt.

3.

Oftmals hab' ich hingeſchaut
Nach des Hauſes Zinnen;
Manche hohe Brück' erbaut,
Bahn mir zu gewinnen.

Oftmals hab' ich wehmuthſchwer
Hinterm grünen Garten
Still gelagert, drüben her
Deines Blicks zu warten.

Oftmals hab' ich freudebang
Lieder dir geſungen,
Und zu einem Antwortklang
Luſteszug gezwungen —

Sehnſucht iſt der Liebe Wein,
Zaubert nah das Ferne.
Liebchen, ſchenk nur immer ein,
Denn ich trink' ihn gerne.

4.

Tauſendſchön in unſerm Garten,
Ehrenpreis auf unſern Auen :
Doch die Roſ' an jenem Fenſter
Iſt am ſchönſten anzuſchauen.

Und mein Auge irrt als Falter
An der lichten Fenſterſcheibe,
Und es flattert, ſpielt und buhlet
Mit dem holden Zeitvertreibe.

Das iſt Alles, was ich habe:
Einmal ſehn und wiederſehen,
Und im Frühlingstanz der Sehnſucht
Todeswonnevoll vergehen.

5.

Die Lerche ſingt mein Abendlied,
Ich kann ja nicht mehr ſingen;
Des Tages Fröhlichkeit entflieht
Vor andern ernſten Dingen.

Was mir Ein Augenblick verliehn,
Der Augen holdes Blinken —
Muß wie die Sonne dort entfliehn,
In Nacht und Nebel ſinken.

6.

Im Dorf', im Dorfe hallen ſchon
Die dumpfen Abendglocken.
Rohrdommel röcheln O und Ach,
Der Nebel wogt auf Wieſ' und Bach,
Es ſäuſelt durch den Rocken.

Und mir, und mir iſt immer nicht
Der Ruheabend kommen.
Mein Lied ertönt und tönt nicht aus,
Begleitet ſummend mich nach Haus,
Und niemand hat's vernommen.

7.

Der Mond ſchon ſcheint, die Nacht beginnt.
Durch Korn und Gras ein kühler Wind.
Wenn's labend weht um Haupt und Bruſt,
So hat auch Scheiden ſeine Luſt.

Und ſcheid' ich, Liebchen, auch von dir,
So laſſ' ich meine Lieder hier.
Eh Sonne noch beginnt den Lauf,
So ſteigen ſie als Lerchen auf.

Frühlingslieder

an Arlikona.

1822.

I.

So leg den Winterſchleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Und hör das Lied der Lerche wieder,
Wolan! der Frühling iſt nicht weit.

Der Frühling ſendet ſeine Boten
All überall in's ganze Land,
Er ſucht auch heim die lieben Todten,
Bringt ihnen auch ein grün Gewand.

Was aber wird er mir wol bringen?
Ach nein, mich hat er nicht bedacht;
Ich werde klagen, werde ſingen
Und ſagen, daß er nichts gebracht.

Dir weih' ich dieſe Freudethränen
Und dieſen Kranz Vergißmeinnicht,
Du meines Lebens banges Sehnen,
Belebe mich mit Hoffnungslicht!

Drum leg den Winterſchleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Dann kommt auch mir der Frühling wieder,
Dann iſt vergeſſen all mein Leid.

2.

Du ſiehſt mich an und kennſt mich nicht,
Du liebes Engelangeſicht!
Die Wünſche weißt Du nicht die reinen,
Die Du ſo unbewußt erregt.
Ich muß mich freu'n, und möchte weinen,
So haſt Du mir mein Herz bewegt.

Kenn' ich Dein Glück, Du kennſt es nicht,
Du liebes Engelangeſicht!
Welch ſchönes Loos iſt Dir beſchieden!
Wie eine Lilje auf dem Feld,
So heiter und ſo ſtill zufrieden
Lebſt Du in Deiner kleinen Welt.

Mich treibt's im Leben hin und her,
Als ob ich niemals glücklich wär',
Kann keinen Frieden mir erjagen,
Und keine Heiterkeit und Ruh:
Und hab' in meinen ſchönſten Tagen
Nur Einen Wunſch: lebt' ich wie Du!

3.

Der Kranich eilt zum Heimathlande,
Von neuem baut die Schwalb' ihr Neſt,
Die Schiffe ſegeln aus vom Strande
Mit günſt'gem Wind nach Oſt und Weſt.

Schon kränzet ſich die Waldhöh wieder,
Der Waidmann ſingt ſein Morgenlied;
Der Fiſcher ſenkt die Angel nieder
Und harrt auf ſeinen Fang im Ried.

Und Veilchen blühen auf den Matten,
Und junge Heid' entſprießt dem Sand;
Die Reb' umſchlingt die dürren Latten,
Der Pfirſich deckt die weiße Wand.

Du haſt die Bothſchaft wol bekommen,
Zu nahe liegt Genuß und Glück.
Was mir ein Augenblick genommen,
Das bringt kein Frühling mir zurück.

4.

Du fühlſt die Wonne nicht,
Welche der Frühling bringet,
Wenn mir im Dämmerlicht
Wieder die Nachtigall ſinget.

Du ahnſt die Klage nie,
Die mir im Herzen wohnet;
Das ſtille Sehnen nie,
Was mich mit Schmerzen lohnet.

Kennſt nie die heiße Glut,
Nie das geheime Verlangen;
Siehſt meiner Thränen Fluth
Nie an den Wimpern hangen.

O liebe, liebe mich,
Wunderlich liebliches Weſen!
Ich kann ja nur durch Dich,
Einzig durch Dich geneſen.

5.

Im Walde.

Nun bin ich froh und freue mich,
Nun bin ich guter Dinge.
Es höret mich kein menſchlich Ohr,
Wenn ich von Liebe ſinge.

Mich höret nur der dunkle Wald
Mit ſeinen grünen Zweigen;
Ich grüße ihn, er grüßet mich
Und will ſich vor mir neigen.

Ach nein, das wäre ja zu viel!
Dem Kleinen auf der Erde
Gebühret kleine Ehre nur,
Auf daß er größer werde.

Und hab' ich Ehre nicht genug?
Wenn du mich alſo liebſt,
Wenn du, o ſtarke Eiche du,
Mir friſche Kühlung giebſt;

Wenn du, o liebe Eſpe du,
Mir immer luſtig ſäuſelſt,
Und halb verſtohlen Blatt um Blatt,
Und Zweig um Zweiglein kräuſelſt.

Wenn du, o Fichte, wehmutsvoll
Beginnſt dein leiſes Klagen —
O ja, o ja, dann kann ich wol
Von Ehr' und Liebe ſagen!

Nur du, o einſam Röschen du
Du bleibſt ſo unbefangen,
So ſtill und ſtumm, als wäre nicht
Mein Gruß an dich ergangen.

Doch warte nur, du ſollſt dafür
Einſt blühn auf meinem Grabe,
Dann weißt du doch, warum ich dich
So ſehr geliebet habe.

Buch der Verwandlungen.

Zueignung.

Dem Sänger kannſt Du nie entſchwinden;
Er wohnt im Reich des Schönen nur.
Drum, Liebchen, muß er Dich auch finden,
Wenn er Dich ſucht in der Natur.

Du lebſt, und lebſt mir immer wieder;
Verwandlung macht Dich ſchöner nur.
Verwandle dann auch dieſe Lieder,
Und trage ſie als Perlenſchnur!

Dämmerung

Du willſt Dich hüllen in Florgewand?
Du trauerſt ſchon, mein Liebchen ſo jung?
Ach nein, ich glaube, Du willſt mich necken,
Dein Scheiden und Kommen liſtig verdecken,
Und darum wirſt Du Dämmerung.

Du weißt nicht, Liebchen, was Du thuſt:
Denn auf dem Grunde: Dämmerung,
Da malt mein Geiſt Dein wahres Leben,
Du fühlſt es ſelbſt, und willſt entſchweben,
Und wirſt als Morgenröthe jung.

Morgenröthe.

Still als Morgen ſteh' ich immer,
Vor Erwartung bleich und todt.
Doch Du nahſt! Dein Purpurſchimmer
Macht mich friſch und roſenroth.

Sonne biſt Du, helle Sonne!
Morgenſtern flieht Dich zu ſehn,
Aber ich, in Freud' und Wonne
Stumm erbebend, bleibe ſtehn.

Sonne.

Soll ich niemals Dich erreichen?
  Einſam meine Straße ziehn?
Siehſt Du nicht den Mond erbleichen,
  Schüchtern vor der Sonne fliehn?

Und wer hat dem Monde, frag' ich,
  Doch das milde Licht verliehn?
Darum, Liebchen, darum klag' ich:
  Warum willſt, Du Sonne, fliehn?

Thau.

Wiſſen möcht' ich, was in Dir,
Doch ſo zaubriſch heiter ſcheint?
Tröpflein Thau, nun ſag du mir:
Hat ein Sternlein dich geweint?

In dem Tröpflein ſpiegelt ſich
Erdengrün und Himmelsblau;
In dem Tröpflein ſchau' ich mich,
Und ich wein' und werde Thau.

Und du Sonne, ſäume nicht!
Liebchen, komm, und ſpiegle Dich!
Mit verklärtem Angeſicht
Sehnſuchtglühend küſſe mich!

Und nun bin ich purpurroth,
Spiegel Deines Angeſichts;
Und nun ſterb' ich Wonnetod
An den Küſſen Deines Lichts.

Quelle.

Nur der Wandrer ſchmachtend irret.
Sonne trinket Blumenduft,
Käfer Roſenſtaub umſchwirret,
Falter hauchet Sonn' und Luft.

An ſein Liebchen denkt er immer:
Liebchen, Du erbarmſt Dich mein!
Und ſogleich im Zauberſchimmer
Rinnt die Quelle ſilberrein.

Und er trinkt, und wird gelabet;
Und eh er es noch errieth,
Wer ihn alſo reich begabet,
Da erzählt's ihm ſchon ein Lied

Wein.

Als ich jung noch war, ein Knabe,
Ward ich oft mit Wein genährt.
Und nun bleibt mir bis zum Grabe
Auch der Wein ſo lieb und werth.

Was ich kindiſch muſte nippen,
Hat mich weiland ſchon durchglüht.
Schaut doch, wie's mir auf den Lippen,
Auf den Wangen jetzt noch blüht!

Aus den Augen müßt ihr leſen
Jenes Lebens Widerſchein.
Liebe hieß mich froh geneſen,
Tränkte mich mit Milch und Wein.

Welch ein Wahr- und Wunderzeichen!
So auch, Liebchen, denkſt Du mein,
Siehſt Du meine Wangen bleichen,
Hauchſt Du Deine Lieb' in Wein.

Stern und Schnee.

Himmelsſtraße von Sternen weiß,
Weiß von Schnee die irdiſche Bahn.
Willſt du nicht, Sonne, ſommerheiß
Himmel und Erde wieder umfahn?

Liebchen, Du bleibſt mein Vergißmeinnicht!
Hoffnung lehrſt Du durch Stern' und Schnee.
Sterne werden Ein glühendes Licht,
Und der Schnee ein Blumenſee.

Roſenknoſpe.

Sieh doch, wie die Knoſpe nicket,
Von der Morgenluft bewegt!
Wie noch halb verſtohlen blicket,
Was ſich drin als Leben regt!

Und ich lauſch' und ſchau' und koſe,
Möcht' als Morgenlüftchen wehn;
Liebchen, denn Du biſt die Roſe,
Süßes Liebchen, laß Dich ſehn!

Seemümmelchen.

Du haſt dich unter's Waſſer,
Seemümmelchen, verborgen,
Und weißt nicht, wie gefährlich
Dir wird Ein Frühlingsmorgen.

Du kannſt dem Blick der Liebe
Doch nirgend mehr enteilen;
Drum blühſt Du überm Waſſer,
Dein Loos mit mir zu theilen.

Nachtviole.

So auch mußt Du mir gefallen
Ohne lichten Farbenſchein!
Biſt die Schönſte doch vor Allen,
Bleibſt mein Liebchen doch allein!

Und ich knie, es Dir zu ſagen,
Abends nieder in den Sand;
Und mir wird auf tauſend Fragen
Eine Antwort nur bekannt.

Was als Farb' und Licht mich freute,
Sang ich laut durch Wald und Luft;
Was ich ſang, ertönt noch heute,
Zaubriſch lehrt es mich Dein Duft.

Lilie.

Schneerein biſt Du erblühet, Lilie!
Lebſt ſo einſam Dein duftendes Leben!
Meinſt, Dich könnte nun niemand erreichen
Und Dich mit Liebesgruß umſchweben!

Liebchen, umſonſt! Dich hab' ich geſunden
Auf des Frühlings blühenden Matten;
Mit Dir, Lilie, muß ich vergehen,
Denn im Leben bin ich Dein Schatten.

Tod.

Die Welt lag todt vor meinen Sinnen.
Was ſollt' ich weiter nun beginnen?
Da wollt' ich wünſchen, todt zu ſein.
Warum denn leben ich allein?

Mein Wünſchen war wie Freud' und Schmerzen
Geſtorben längſt in meinem Herzen.
Und ſingen wollt' ich dieſe Qual,
Und Thränen rannen ohne Zahl.

Du warſt mein Alles, Freud' und Wonne,
Tag, Thau, und Quell', und Blum' und Sonne,
Und Lilje, Dämmrung, Morgenroth —
Erſchein' auch jetzt mir! ſei mein Tod!

Der Freude Tod,

und

Vermählung ihrer ſieben Töchter.

Bruchſtück.

Mein Leben.

Wo find' ich Farben, Wort' und Töne,
Zu ſchildern meine junge Braut,
Die in des Himmels reinſter Schöne
Vom Himmel ward mir angetraut.

Wie viele Jahre ſind vergangen,
Wie viele werden noch vergehn,
Mir bleibt in Augen und auf Wangen
Der Schimmer meines Glückes ſtehn.

Ich muß nun ſelbſt ein Engel werden,
Mich hat ein Engel angeblickt;
Das allerſchönſte Weib auf Erden
Hat mir der Himmel zugeſchickt.

Ihr Tod.

Erde haſſet alles Leben,
    Deckt es gern mit Nacht und Grab;
Drum was Himmel hat gegeben,
    Ruft er zeitig wieder ab.

Lilien mit den Roſen fallen
    Kaum erblühet in den Staub,
Und das Lied der Nachtigallen
    Wird des Sommers früher Raub.

So auch biſt du deinen Lieben,
    Gute Mutter, früh entwandt;
Und ſie möchten alle ſieben
    Ziehen in dein Vaterland;

Und ſie möchten in der Ferne
    Suchen dich und wiederſehn,
Und mit dir wie ſieben Sterne
    An dem blauen Himmel gehn.

Der Kinder Bitte.

Vater, wir kommen mit ſchüchternen Tritten,
Dich zu bitten:
Ehe der Winter bricht herein,
Möchten wir gerne vermählet ſein!

Jede wünſcht ſich Schirm und Schatten,
Einen Gatten,
Einen Genoſſen in Freud' und Noth,
Einen Gefährten bis an den Tod.

Vater, du ſollſt von einer zur andern
Fröhlich wandern,
Unter der Töchter wirthlichem Dach
Gutes genießen ſiebenfach.

Antwort.

Ach! Ihr ſeid geſäugt mit Thränen,
Und geboren unter Schmerz!
Werdet Ihr Euch glücklich wähnen,
Wenn Ihr findet Euer Herz?

Kann das Gleiche ſich vermählen?
Thrän' und Thräne Freude ſein?
Nun, Ihr möget ſelber wählen,
Glücklich wählt man nur allein.

Erinnerung.

Älter als die Schweſtern alle,
Aber dennoch bleib' ich jung.
Wem ich einmal nur gefalle,
Weiß, ich heiß' Erinnerung.

Alles kann ich wiedergeben,
Was verlor ein redlich Herz.
Freudenreich bleibt ſtets mein Leben,
Freude tauſch' ich ein um Schmerz.

Mein iſt, was dir längſt verſchwunden,
Froh verweb' ich Zeit mit Zeit,
Und ich trag' in trüben Stunden
Stets ein Regenbogenkleid.

Heimweh.

Kennſt du wol den Thurm mit Schiefer
Und die Pappelreih'n dabei?
Und die hohe dunkle Kiefer
Auf des Dorfes Meierei?

Aus dem Korne ſäuſelt Friſche,
Aus dem Walde klingt Geſang,
In dem Waſſer ſpielen Fiſche,
Hirſche fliehn die Wieſ' entlang.

Laube ſpendet Kühl' und Schatten,
Dicht umwölbt von Geisblattgrün,
Reben ranken an den Latten,
Auf den Beeten Blumen blühn.

Sieh das iſt nur Morgengabe,
Drum verkündet ſie mein Mund:
Alles Schön're was ich habe,
Gibt dir nur die Thräne kund.

Liebe.

Früher durſt' ich nicht auf Erden
Nahen dir durch Zeit und Raum,
Durfte weiter dir nichts werden
Als dein Sehnen und dein Traum.

Freundlich tret' ich jetzt entgegen
Dir als Wahrheit ſonnenrein,
Will dein Friede, Heil und Segen,
Will dein Troſt und Reichthum ſein.

Meine Augen will ich ſpenden
Dir als Morgenſchatz ſogleich,
Und die Welt an allen Enden
Wird durch ſie dein Himmelreich.

Und ich ſelbſt bin dir Gewährung,
Angeſchmiegt an deine Bruſt;
Alles wird dir, auch Entbehrung
Wird Genuß und Wonneluſt.

Wehmuth.

Komm, ich heile deine Wunden,
    Komm, ich lindre deinen Schmerz!
Frohſinn haſt du nie geſunden,
    Finde jetzt ein treues Herz!

Laß uns zu den Gräbern gehen,
    Wo der bunte Falter ſpielt!
Tod iſt mir ein ſanftes Wehen,
    Das der Lilien Seelen ſtiehlt.

Und da ſitzen wir alleine,
    Und wir mögen nicht zurück;
Und du weineſt, wenn ich weine,
    Und mein Leiden wird dein Glück.

Sehnſucht.

Wie aus ihrer Bruſt die Quelle
    Unbewußt ihr Leben trinkt,
Wie aus eigner Lichteswelle
    Dort der Stern am Himmel blinkt —

Alſo ſchöpf' ich aus dem Bronnen
    Ungeborgter Seligkeit,
Tauch' in dieſes Meer von Wonnen
    Meines Herzens Freud' und Leid.

Und es ſchießt in Blüthenſtengel,
    Drauf es lieblich klingt und ſingt,
Denn auf jedem ſitzt ein Engel,
    Der von mir die Kunde bringt.

O wie leicht iſt zu verſtehen
    Dieſer Sprache leiſer Laut!
Hör' es ſingen, ſäuſeln, wehen:
    Hole, hole heim die Braut!

Glaube.

Willſt du, Fremdling, mir vertrauen?
Reiche froh mir deine Hand!
Und du ſollſt auf Erden ſchauen
Deines Herzens Heimathland!

Siehſt du dort die blauen Fernen?
Komm, es iſt mein Gartenhag!
Über Sonne, Mond und Sternen
Dämmert unſer Hochzeitstag.

Wie nach oben freudig ringet
Blumenkron' und Baumesarm!
Wie nach oben freudig ſinget
Aller kleinen Vöglein Schwarm!

Himmelſchlüſſel beut die Erde
Dir als unſrer Liebe Pfand.
Pflückſt du ſie, wolan! ich werde
Deine Braut, dein Heimathland!

Maikäferiade,

oder:

Lieben, Luſt und Leben der Maikäfer

vor Einführung des Philiſterthums.

Zum erſtenmale bekannt gemacht aus der
einzigvorhandenen Handſchrift

durch

Dr. A. H. Hoffmann,
Custos der Königl. und Univ. Bibliothek zu Breslau.

Zweite, mit einem zweiten Theile vermehrte Auflage.

Breslau,
gedruckt bei Graß, Barth und Comp., aber weder da,
noch ſonſtwo zu haben.

1.

Des Müllers Werbung.

Summe, ſumme! kühl und labend,
    Liebchen iſt die Maiennacht.
Komm doch, komm! den ganzen Abend
    Hab' ich ſchon an dich gedacht.

In das Reich der Maiendüfte
    Lad' ich ſingend dich nun ein;
Komm zur Schüſſel Laubesdüfte
    Und zum Becher Blüthenwein!

Komm, mein Liebchen, komm in's Grüne,
    Liebchen, komm und zaudre nicht!
Welt iſt Eine grüne Bühne,
    Himmel nur Ein Mondeslicht.

2.

Wie der Ton ſo der Lohn.

Was man durch ſeine Lieder
    In dieſer Welt vermag,
Das gibt dies Mährchen wieder
    Von neuem an den Tag

Dem Liebchen ging's zu Herzen,
    Ihm ward es weh und bang,
Als thäten Blümlein ſcherzen
    Mit Nachtigallenſang.

Und was ſie ſonſt entzückte,
    Entzückte ſie nicht mehr;
Gedankenvoll zerpflückte
    Sie Blüth' und Blüth' umher.

Gedankenvoll zerſtreute
    Sie Blatt und Blatt umher:
Und was ſie ſonſt erfreute,
    Erfreute ſie nicht mehr.

Der Sänger ſang's den Winden,
Er ſang's dem Mondenſchein:
Ihr könnt mein Liebchen finden,
Drum grüßt es hübſch und fein!

Da trugen es die Winde,
Da trug's der Mondenſchein
Wol auf den Zweig der Linde
Zum Liebchen hübſch und fein.

Und Liebchen hob die Schwingen
Zu ihm ins Abendroth;
Der Sänger ließ ſein Singen,
Er hatt's nun nicht mehr noth.

3.

Tröſtung.

Schön lebt es ſich von Liebchens Arm umfangen,
Und wenn auch Mainacht Reif und Kälte droht,
Und Tages nordlich ſchwarze Wolken hangen —
Getreue Liebe kennet keinen Tod.

Ein einz'ger Zweig, mit Laub' und Blüth' umwunden,
Ein Tröpfchen Thau, ein warmer Sonnenſtrahl —
Seid mir gegrüßt, ihr überfrohen Stunden,
Ihr ſtillen Freuden ohne Maß und Zahl!

Das Leben, was hienieden mehr als Leben
Geweſen iſt, das kennet keinen Tod.
Tod iſt ein wehmuth-ſehnſuchtvoll Verſchweben
Aus finſtrer Nacht in goldnes Morgenroth

4.

Klagelied.

Nur die Ferne lehret Lieder
    Durch geheimnißvolles Blau.
Und ich bin der Sänger wieder
    Nach dem Tode meiner Frau.

Denn ſie wohnt in jenen Räumen,
    Wo kein Tag des Lebens graut,
Wo ein Herz in Wonneträumen
    Seines Daſeins Abbild ſchaut.

Gutes Weibchen, komm und ſteige
    Aus der Dunkelheit hervor!
Schönchen, Liebchen, komm und neige
    Lebendfreundlich mir dein Ohr!

Horch! das iſt der Klang des Schönen,
    Den die Zeit nie untergräbt,
Der mit wonneſüßen Tönen
    Selbſt das Leben überlebt.

5.

Leichenbegängniß.

Wir wollen die Braut begraben,
Sechs Schröterlein müſſen ſie tragen,
Wir andern, wir folgen und klagen.

Wer ſpielet und ſinget zur Trauer?
Heuſchrecken, und Heimchen, und Grillen,
Sie zirpen und gillen und ſchrillen.

Wo bleiben die Fackelträger?
Johanniswürmchen im Dunkeln,
Sie kommen und leuchten und funkeln.

Wo iſt der Pfaff von der Roſe?
Mit goldenem Mantel umwunden,
Hat er ſich hier eingefunden.

Er lieſet vom Roſenblättchen:
Die gute, die edele Fraue,
Sie ſtarb am kühlen Thaue.

Alt zwanzig Maiennächte —
Gott müſſe die Seelen behüten
Im Reiche der ewigen Blüthen!

Gott müſſe die Seele behüten,
Wo unſere Väter hinkamen!
Nun betet und ſaget: Amen.

6.

Schlußgeſang der Gemeinde.

Gott, ſegne dein Volk dein getreues!
Und woll' es nach langen Jahren
Vor Spechten und Spatzen bewahren!

Laß Saaten und Wälder gedeihen,
Daß wir uns ergötzen und laben,
Und reichliche Zehrung haben.

Erweck' uns vor Buben und Schnittern!
Sie wollen uns fangen und tödten.
Steh bei uns in Tod und in Nöthen!

Halt inne mit Wind und mit Regen!
Und laß deine Sonne glänzen
Zu unſeren Kirmestänzen!

Du großer Geiſt des Grünen!
Wir wollen dich immer preiſen
In ſummenden ſauſenden Weiſen!

Du großer Geiſt des Grünen!
Wir wollen uns nur vermehren,
Um mehr dich zu preiſen und ehren!

7.

Wiederſehn.

Herr Müller blieb am Grabe.
Groß war ſein Jammern und Klagen,
Er konnt' es kaum ertragen,
Und ſchlief am Grabe ein.

Da weht in den Abendſtunden
Ein Lüftchen ſo kühl und ſo linde:
Jungfräuchen erwachet geſchwinde
Mit ihrem treuen Gemahl.

Gott Himmel! Du biſt erſtanden!
Ich habe geliebt und geglaubet,
Noch ſtehet der Baum belaubet,
Du lebſt und ich lebe auch.

Jungfräuchen ſchüttelt den Mantel,
Erhebt ſich empor aus dem Staube
Und zieht in die grüne Laube
Mit ihrem treuen Gemahl.

Treuliebchen ladet zur Hochzeit.
Da kommen die Muſikanten,
Die Vettern und Freund' und Verwandten,
Zu halten den Hochzeitſchmaus.

Das war ein Schwirren und Summen,
Ein Zechen, Tanzen und Praſſen,
Nichts wurde übrig gelaſſen
Vom Raſen und Wipfel und Aſt.

Treuliebchen räth zum Wandern.
Sie fahren mit Freunden und Vettern
Zu Knospen und Blüthen und Blättern,
Und leben in lauter Freud.

8.

Das Concilium.

Und als nun eben ſo ſorgenfrei,
So luſtig lebte die Kumpanei,
Erſchien ein Spatz mit dem Cymbalum
Und klingelte das Concilium.

Und ſummend flog des Spatzen Wort
Von einem Zweig zum andern fort;
Und Jung und Alt, und Groß und Klein
Vernahm's mit Angſt und Todespein.

„Es will die Hohe Geiſtlichkeit
„In Bann euch thun auf Ewigkeit,
„Wenn ihr nicht umkehrt noch bei Zeit
„Und lebet wie die Chriſtenheit!"

Und ſummend flog des Spatzen Wort
Von einem Zweig zum andern fort;
Und Klein und Groß, und Alt und Jung,
Sie dachten ernſt auf Beſſerung.

„Geſchworen ſei's bei unſerm Bund!
„Kein Wort ſoll ſagen unſer Mund;
„Wir wollen ohne Sang und Lied
„Verzehren, was der Mai beſchied.“

Da flog der Spatz zurück nach Bern
Und ſagt's den Hochwohlweiſen Herrn:
Die ſind nun alle jetzt bekehrt,
Ich habe Schweigen ſie gelehrt.

Das Concilium war himmelfroh,
Schrie, Gratias! unisono.
Ha brav! Herr Spatz, und bleibt dabei
Und übt fortan die Polizei!

Anmerkung.

Michael Stettler erzählt, Annal. 1. S. 278. „Nicht frembd noch ſeltzam iſt es, wann einfältige Leut, einfältige Stuck vnd ſachen begehen, mehr aber als verwunderlich ſcheinet es, wann auch deß Volcks allerweiſeſte, einfältige vnnd lächerliche ſtuck herfür bringen, Wie dann dergleichen eins ſich dieſer Zeiten (1479), in der Statt Bern zugetragen hat. Als das Erdgewächs, inſonderheit das Getreidt ein Gattung Würmlein, welche man in hieſigen Landen Jngere zu nennen pflegt, vnden an dem gewürtz in der Erden mercklich verwüſtete, wurden auß anſtifftung vnnd antrag deß Hochweiß geachteten Apoſtoliſchen Doctoris, vnd Stattſchreibers zu Bern, Thüring Frickers, vnd gutfinden **Benedicti à Monteferrant**, Biſchoffen zu Loſanna, ſolche ſchädliche Würmlein, durch ein weitläuffig Monitorium, an das Geiſtliche Recht gen Loſanna citiert, vnd jhnen die Vrſachen ihres vbergriefs durch **Johannem Perrodetum** von Freyburg, welcher etwan ein Treter, vnnd loſer Bub geweſen, auch allbereit hievor abgeſtorben war, zu vermelden gebetten. Daſelbſt verhöreten auch die Geiſtliche Vätter, die klagende vnnd antwortende Partheyen, damahligem jhrem gewohnten Rechten nach, deren Terminos (wie dz Original bezeugt) ſie ſehr fleißig vnd wol in obacht namen, vnnd nach erdawrung aller Gründen, vnnd fleißiger erwegung der vmbſtänden, fellete bemelter Biſchoff ein Vrtheil formaliter, vnter andern Worten die nachgeſetzte in ſich begreiffende."

„Vnd darauff ſo haben wir in dieſer ſach geurtheilet, auß Rath der Schrifftgelehrten, vnnd erkennen alſo inn dieſer geſchrifft daß die berüffungen wider die ſchandlichen Würm vnd Jnger, die dann den Krautern, Wunnen, Weyden, Korn vnd andern dingen, gantz ſchädlich ſind, kräfftig ſey, vnd daß ſie beſchweret werden inn die Perſon Johannis Perrodeti jhres Beſchirmers vnnd demnach ſo gravieren vnd beladen wir, vnnd gebieten jhnen, vnd verfluchen ſie durch den Vatter, den Sohn, vnd den Heiligen Geiſt, daß ſie von allen Feldeu, Erdreichen, Samen vnnd Früchten kehren ſollen, ohne allen auffzug, vnnd alſo in krafft ſolcher vrtheil, ſo erklären ich euch bännig vnd beſchwert, vnnd auß würckung deß Allmächtigen Gottes, ſo ſollen ihr verflucht heiſſen, vnd wohin ihr immer kehren, täglich abnemmen. Alſo daß von euch, gantz nichts verbleibe, als allein zu nutz menſchlicher Notdurfft."

„Da nun gleichwol durch dieſe Vrtheil, der Biſchoff von Loſanna, auch die klagende jetzt ſieghaffte Partey gäntzlich verbeiſet. Es ſollen alle der Statt Bern angehörige in deß Biſtumbs von Loſanna Circk, dieſer ſchädlichen Thierlinen entladen ſeyn, ſo wollen jedoch dieſelbigen viel lieber jhrer nahrung, wie ſie ſolches die Natur erlernet, nachziehen, Dann auß zu viel glaubiger Forcht, deß vber ſie erkannten Banns, den auſſren nemmen vnd in verderbung gerahten."

Maikäferiade.

Zweiter Theil,

oder:

Lieben, Luſt und Leben der Maikäfer

nach Einführung des Philiſterthums.

Vorrede

zu der neuen Maikaferiade.

Alles Schöne kehret wieder,
Hüpfet über Neid und Leid,
Schwinget jubelnd ſein Gefieder,
Spottend der Vergänglichkeit.

Herz, Dir ſei der Lenz der Dichtung
Blüthenreicher Lebensbaum!
Nie zerſtör' in Selbſtvernichtung
Dieſen ſchönen Morgentraum!

9.

Des Sängers Erwachen.

Liebe hauchet durch die Lüfte,
Liebe labt durch Sonn' und Thau,
Lieb' umſchattet Fels und Klüfte,
Lieb' umduftet Feld und Au.

Frühling, gib mir dann auch Lieder,
Deiner Gaben Widerklang!
Denn der Sänger lebt nur wieder,
Wenn ſein Leben wird Geſang.

10.

Wie die Sängerzunft der Maikäfer ſich verſchwört, trotz Spatzen und Concilium den alten Zuſtand der Dinge herbeizuführen.

Der Mond beginnet ſeinen Lauf,
Vom Sternenheer umzittert.
Ihr Blüthenknoſpen, ſpringet auf!
Ihr Blätter, rauſcht und flittert!

Die Sängerzunft erſcheinet hier,
Die alte Schmach zu rächen,
Voll Muth und Kraft und Kampfbegier,
Des Volkes Bann zu brechen.

Zwar mißlich iſt, an Liedesluſt
Die Alltagswelt gewöhnen,
Und wiedergeben jede Bruſt
Dem Reich des Einzigſchönen.

Wolan! es koſte Leib und Blut,
Wir wollen ewig dichten!
Und mit Geſang und friſchem Muth
Des Pabſtes Fluch vernichten!

Wir ſind die Ketzer dieſer Welt,
Beweinet und beſpottet,
Von Liſt und Bosheit ſtets umſtellt,
Doch niemals ausgerottet.

Drum halten wir Concilium
In dieſen dichten Zweigen.
Und bleibt des Volkes Herz auch ſtumm,
Der Sänger darf nicht ſchweigen.

Der Sänger ſingt in Nacht und Noth
Der Seele tiefe Wahrheit,
Der Sänger ſteigt durch Sieg und Tod
Auf zu des Himmels Klarheit.

Hier iſt ſein Lohn ein Tröpfchen Thau,
Was Blumenaugen weinen,
Ein Silberblick aus Himmels Blau,
Wann Gottes Sterne ſcheinen.

Dort wird er ſeines Herzens Glut
Am Quell der Liebe laben,
Und in den Schoß der Segensfluth
Des Himmels aufgehaben.

11.

Ermahnung an das Volk.

Schon zittert Mondenlicht auf Knoſp' und Laub
Und hüpft durch Silberthau und Blüthenſtaub.
Das Lüftchen trillt von ſeiner Blätterbühne:
Wacht auf, ihr Schläfer, auf zum Tanz in's Grüne!

Wer hat kein Ohr, zu hören was da ſingt
Und Lieb' und Leben, Freud' und Wonne bringt?
Wenn ihr verträumt die Maienzeit des Lebens,
Dann ſingen eure Dichter auch vergebens.

12.

Allgemeiner Aufſtand.

Die Sänger zogen jung und alt
Einſtimmig, friſch und bieder
Entlang den weiten grünen Wald
Und ſangen ihre Lieder.

Wir nah'n, zu löſen Hand und Mund,
Friſch auf! erwacht ihr Stummen!
Wir thun die neue Freiheit kund,
Zu ſingen und zu ſummen!

Da rauſchte leiſ' und ſtill das Laub
Der Birken, Büchen, Erlen,
Die Zweige wehten Blüthenſtaub
Und träuften Silberperlen.

Der Sänger Stimme war zu ſchwach,
Das ſtumme Volk zu wecken.
Es lag und ſchlief noch fein gemach
Auf Bäumen und in Hecken.

Sei, Himmel, du der Sänger Mund!
Erbarme dich der Stummen!
Thu du die neue Freiheit kund,
Zu ſingen und zu ſummen!

Und mit des Donners Stimme rief
Der Himmel hoch hernieder,
Und alles was auf Erden ſchlief,
Erwacht' und lebte wieder.

Da kam der liebe Mond gar ſchnell
Aus ſeiner dunklen Wolke
Und ſchien ſo mild und freudehell
Glückzu! dem freien Volke.

Glückzu! da eilte jedermann
Hervor aus ſeinen Zweigen,
Und jubelnd flogen Mann für Mann
Zum Waffentanz und Reigen.

18.

Kriegslied.

Wie lieblich winkt der Mondenſchein
Hinein!
Der Frühling hat zu rechter Zeit
Uns aufgeweckt für Kampf und Streit.
Hinein!

Mit Summ, Geſang, und Saus und Braus
Hinaus!
Zum Blüthenduft und Blätterhauch
Auf Buſch und Hecke, Baum und Strauch
Hinaus!

Und fallen wir, ſo lebt das Wort
Doch fort,
Es lebt nach uns Geſangesluſt
In jeder edlen reinen Bruſt
Noch fort.

14.

Frühlingslied.

Unſers Lebens heil'ge Drei,
Anfang, Mitt' und Schluß,
Sei nur Eins und Einerlei
Bleibend durch Genuß.

Brüder, dieſe helle Nacht
Hat mich angeſtimmt.
Horcht! das Lied iſt auferwacht.
Selig, wer's vernimmt!

Mondumglänzte Einſamkeit,
Still in Duft und Thau!
Dunkle Blätter blüthumſchneit,
Stern' in Himmels Blau!

Mit dem Frühling fang' ich an,
Wende mich zum Wein,
Und ich trink' und ſinge dann:
Liebchen, du biſt mein!

Winkt nicht Luſt und Mondenſchein
Uns zum Feſtgelag?
Iſt nicht Liebe, Lenz und Wein
Nur ein einz'ger Tag?

Unſers Lebens heil'ge Drei,
Anfang, Mitt' und Schluß,
Sei nur Eins und Einerlei
Bleibend durch Genuß!

15.

Der Sänger an ſein Liebchen.

Gaukelnd über Schlucht und Quelle,
Durch die Wälder ſonder Raſt,
Eil' ich nach der grünen Zelle,
Drin du dich verborgen haſt.

Und mich führt des Mondes Helle
Durch der Zweige Schatten hin,
Bis ich an der Blüthenſchwelle
Deiner grünen Zelle bin.

Und ein neues Kelchglas bring' ich,
Friſch gefüllt mit Himmelstrank,
Und ein neues Liedchen ſing' ich:
Liebchen, gib den Habedank!

Soll ich ſehnſuchttrunken hangen,
Bis das Abendroth verglüht?
Unſer Mond iſt aufgegangen!
Liebchen, ſchau, die Linde blüht!

16.

Abermals.

Schlaf, mein Liebchen, ſchlaf nicht länger,
Denn der Tag zu Ende neigt.
Liebchen, ſchau, wie ſchon dein Sänger
Aus der Abendröthe ſteigt!

Leiſe ſich die Knoſpen dehnen,
Und die Blüthen öffnen ſich,
Und ein Bangen und ein Sehnen,
Liebes Herz, durchhaucht auch mich.

Meine Flügel roth durchblühet
Von dem milden Abendlicht!
Voll von Himmelswonne glühet
Wie verklärt mein Angeſicht!

Schlaf, mein Liebchen, ſchlaf nicht länger!
Rüſte froh dich zum Empfang!
Liebe! Liebe! ſucht dein Sänger,
Iſt ſein Leben, ſein Geſang

17.

Lebensluſt.

Wir ſummen und weben,
Wir ſchwirren und ſchweben
In kühlen Lüften
Im Mondenſchein,
Bei Laubesdüften
Und Blüthenwein.
Und hinterdrein
Durchſichtig bleich
Unſerm Schatten gleich
Der Tod, der Tod.

Wir ſchwirren und ſchweben,
Wir haſchen und ſtreben
In ſanften Tönen
Mit Flügelſchlag
Nach allem Schönen
Bei Nacht und Tag.
Der Feind vermag
Aus dieſer Bruſt
Unſers Lebens Luſt
Zu bannen nie.

Wir ſchlafen und träumen
Auf ſäuſelnden Bäumen.
Wir wachen wieder
Zum Abendroth,
Und ſingen Lieder
Vom Feind bedroht,
Bis einſt der Tod
Den Lenz begräbt.
Freund, wer überlebt
Den Frühling gern?

Lieder der Landsknechte

unter Georg und Caspar von Frundsberg.

Loblied.

Ein feines Lob zu ſingen
Vom frommen Landsknecht gut —
Hört zu, ich will's euch bringen
Aus friſchem, freien Muth!
Hört zu, ich geb's an Tag,
Was mir ein Vöglein heimlich ſang,
Als ich zu Felde lag:

„Nicht kehre heim zum Bauern,
Nicht wieder hintern Pflug!
Beim Krüſtlein mußt du trauern,
Und ſchmachten am Waſſerkrug;
Du mußt gar früh aufſtehn,
Mit deiner Senſe noch vor Tag
Das dürre Gras abmähn.“

„Hier kannſt du ſanft ausſchlafen
In deinem Kriegsquartier;
Erwachſt wie Herrn und Grafen
Beim edlen Malvaſier.
Die Trommel iſt dein Hahn,
Das Schwert dein Schatz und Schirm und Schild,
Das Glück iſt deine Bahn. —“

Haſt, Vöglein, gut geſungen
Von deinem grünen Aſt;
Mir iſt es längſt gelungen,
Was du verkündet haſt.
Ich kenn' es Alles ſchon,
Ich trage Wunden, Beut' und Ruhm
Aus jeder Schlacht davon.

Mein Kleid iſt weit geſchlitzet,
Verbändelt und benäht,
Mein Bart ſchön ſcharf geſpitzet,
Mein Hütlein ſchief gedreht.
Mein Säckel hecket Geld;
Mir hat's Herr Fortunatus ſelbſt
Auf Nießbrauch zugeſtellt.

Der Kaiſer trägt die Krone,
Sein Scepter tragen wir.
Und gibt er nichts zu Lohne,
So bleiben wir allhier.
Viel lieber iſt hier Tod,
Als garden vor des Bauern Thür
Um ſaure Milch und Brot.

Abſchied.

Morgen müſſen wir verreiſen,
Und es muß geſchieden ſein.
Traurig ziehn wir unſre Straße,
Lebewohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram.
Keiner kann es ſich verhehlen,
Daß er ſchweren Abſchied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück in's Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Seh'n die Stadt zum letzten Mal.

Wann der Winter iſt vorüber,
Und der Frühling zieht in's Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimiſch war.
Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Über's Jahr zur Zeit der Pfingſten
Pflanz' ich Maien dir an's Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen friſchen Blumenſtrauß.

Des Landsknechts Kirmeslied.

Jedem das Seine
Am beſten gefällt:
Einem ſein Mädel,
Dem andern ſein Geld.

Werbe der Teufel
Um Güter und Geld!
Ehrliche Herzen
Gehn grad durch die Welt.

Wär' ich ein Bettler
Und wärſt du gar reich,
Macht uns auf Erden
Die Liebe doch gleich.

Macht uns auf Erden
Auch gleich wol die Noth.
Auch an den Kaiſer
Kommt endlich der Tod.

Warum ſo traurig?
Wie? hat's dich gekränkt,
Daß du mir neulich
Ein Küſſel geſchenkt?

Will's nicht behalten,
Es iſt kein Gewinn;
Geb' es dir wieder,
Da! nimm es nur hin!

Georg von Frundsberg.

Haſt du den Frundsberg nie geſehn?
Der kann Kalender machen,
Der weiß, was heuer ſoll geſchehn,
Der leitet alle Sachen.

Friſch auf, ihr Landsknecht allgemein
In allen deutſchen Kreiſen,
Den alten Frundsberg hübſch und ſein
Zu ſingen und zu preiſen!

Er hat ein Häublein aufgeſetzt
Voll Pfaffenliſt und Witze,
Er hat ſein Schwertlein wohl gewetzt,
Die Schneide wie die Spitze.

Er hält das Reich in ſeinem Arm,
Wie's Kindlein zu der Taufe,
Und thät er's nicht, das Gott erbarm!
So läg's gleich in der Traufe.

Wie ſtattlich er zu Roſſe ſitzt
Voll Kraft und Gottvertrauen!
Seht doch, wie ihm ſein Auge blitzt
Aus ſeinen dunklen Brauen!

Ein friſcher Sommer geht daher
Mit Trommeln und mit Pfeifen.
Den Frundsberg greift's an ſeine Ehr,
Er läßt ſein Völklein ſtreifen.

Wolauf und drauf! die Welt iſt ſein!
Er hat das Glück im Ranzen.
Drum muß auch Alles, Groß und Klein
Nach ſeiner Pfeife tanzen.

Und wer doch wol das Lied erfand?
Das hat ein Knab geſungen,
Der iſt aus ſeiner Mutter Hand
Dem Frundsberg nachgeſprungen.

Lied auf dem Heerzuge.

Das Käuzlein laß' ich trauern
Im Aſtloch Tag und Nacht:
Ich renn' aus Schanz und Mauern
In's offne Feld zur Schlacht.

Ich pflüge mit dem Schwerte
Und ſchatze Stadt und Land.
Das Glück iſt mein Gefährte
Und reicht mir treu die Hand.

Sa Bruder, laß uns wandern!
Die Koſt iſt hier zu ſchlecht —
Bis wir dann auch den andern
Geſchatzt und abgezecht.

Und bin ich arm im Leben,
So macht's mir keine Pein.
Es wächſt mein Gut an Reben
Und heißt mich fröhlich ſein.

Wie Blümlein auf den Auen
Schön wunderbar erblüht,
Liebäugeln uns die Frauen
In's Herz und in's Gemüth.

Du ſchönſter Schatz der Erde,
Laß du dein Augeln ſein!
Ob hint ich leben werde,
Das weiß nur Gott allein.

Ein anderes.

Der Landsknecht zieht in's Feld hinaus,
Und vor ihm wandelt her ſein Haus;
Und Keller, Boden, Küch' und Stall
Begleiten gern ihn überall.

Und iſt er durſtig, kehrt er ein,
Das Glück macht Waſſer ihm zu Wein.
Und iſt er ſchwach, und wird er krank,
Da findt er ſeine Ofenbank.

Und wo der Schlaf ihn übermannt,
Da wird zum Polſter ſeine Hand,
Und fröhlich ſpringt er auf bei Tag,
Ihn weckt der Lärm und Trommelſchlag.

Er fragt nicht nach der Feinde Zahl;
Wie hoch der Berg, wie ſchmal das Thal?
Nur nach dem Kampfe ſteht ſein Muth,
Er zieht, und jeder Weg iſt gut.

Und der das Lied geſungen hat,
Der lebt und ſtrebet früh und ſpat,
Daß nie ſein Fähnlein unterliegt,
Und nur das Gut' und Rechte ſiegt.

Trinklied.

Ja luſtig bin ich, das iſt wahr!
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt iſt Sonnenſchein,
Ich fange hier den Regen ein
Und trinke Himmelthau.

Den Stein der Weiſen find' ich noch. —
Margret, ein Schöpplein Wein! —
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt,
'ſ Darf nur kein Krätzer ſein!

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn mich ein andrer an!
Trink, Bruder, gib Beſcheid!

Ihr Bänk' und Tiſche, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grünbelaubet war't,
Da ſangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied.

Des frommen Landsknechts Morgenlied.

Ich bin kein Ritter, noch Edelmann,
Ich bin ein armer Knecht.
Daß ich mein Brot verdienen kann,
Das iſt mir eben recht.
In Noth
Und Tod
Iſt Gott mein Herr und Schutz,
Mein Helm und Wehr.
Was brauch' ich mehr?
Dem Feinde Trutz!
Gott Preis und Ehr!

Zwar lieber trieb' ich Ochs und Kuh
Zur grünen Weide hin,
Und lieber wäre Raſt und Ruh
Mein Lohn und mein Gewinn,
Als Krieg
Und Sieg,
Und reiche Beut' und Geld.
Doch hilft kein Leid
Und Widerſtreit.
Wenn's Gott gewollt,
Iſt's rechte Zeit.

Die Blümlein blühn und fallen ab,
Wann noch der Frühling währt:
So findet auch der Knab ſein Grab,
Der eben führt das Schwert.
Es fällt
Der Held
Dem Feigen gleich und ſtirbt.
Wer redlich ficht
Nach Recht und Pflicht,
Hier Lob erwirbt
Und ſtirbt dort nicht.

Tanzlied.

Feurige Herzen,
Und kühler Wein!
Spielt mir ein Tänzel,
Und ſchenkt mir ein!

Wie ich mich drehe,
Dreht ſich die Welt,
Bald um die Ehre,
Und bald um's Geld;

Bald um die Liebe,
Und bald um's Brot,
Endlich da dreht ſich's
Nur um den Tod.

Willſt du noch heuer
Ein Mädel frei'n,
Sei ja dein Mädel
Recht hübſch und klein!

Denn von dem Übel,
Sagt unſer Pfarr,
Nimm dir das Kleinſte,
Sonſt biſt ein Narr.

Spiel mit dem Leben,
So ſpielt's mit dir.
Wem ich gefalle,
Gefällt auch mir.

Geld in der Taſche,
Das macht Beſchwer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Sing' ich ein Liedel
Vor Ungemach,
Pfeifen die Vöglein
Mir ſpöttiſch nach.

Aber zum Liedel
Aus Fröhlichkeit
Wünſchen die Vöglein
Mir: gute Zeit!

Aus iſt das Tänzel,
Die Taſch' iſt leer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Schlacht von Pavia.

Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiſer Sieg! dem Feinde Tod!
Das Leben iſt gar wohlfeil heuer.
Ihr Landsknecht, drum verkauft es theuer —
So war des Frundsberg erſt Gebot.

Da ſah man Spieß' und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen,
Es ſprang das Blut wie Regenbogen
Wol zu Pavia in der Schlacht.

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother heilger Tag,
Als fern vom deutſchen Vaterlande
Vor deutſchem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre!
Denn er iſt aller Ehren werth.
Du haſt dein Völklein wohl geleitet,
Du haſt den ſchönen Sieg bereitet!
Da! Alter, nimm das Königsſchwert!

Der von Frundsberg.

Im Ton: Mein Fleiß und Müh ꝛc.

Zu Ferrara.

Wer ſteht, der fällt!
Die Welt
Jetzt iſt
Voll Trug und Liſt.
Der nie beſiegt
Von Feinden ward, erdrücket liegt
Von ſeiner Schaar,
Die durch ihn ſiegte wunderbar.

Viel Feind, viel Ehr!
Nicht mehr
Anjetzt
Mein Schwertlein wetzt.
Viel Feind, viel Leid!
Solch Sprüchlein lehret mich die Zeit.
Ich bin Schabab.
Mein Lohn, mein Ehr iſt dieſes Grab.

Sturmlied vor Rom.

6. Mai 1527.

Im Takte nach dem Trommelſchlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Nacht und Tag nicht rechts geſehn,
Nicht links geſehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Des Kaiſers Feind, des Reiches Feind,
Der gut ſich ſtellt und Böſes meint,
Der böſe Feind! wir ſuchen ihn,
Wir folgen ihm, er muß entfliehn,
Fliehn in Rom.

In Rom ſteckt er manch Fähnlein aus,
Und guckt aus ſeinem Schneckenhaus —
Die Engelburg von Menſchenhand,
Nur drauf und dran! iſt eitel Tand.
Drauf und dran!

Spieß nieder! wieder nieder Spieß!
Schlüpf übern Buſch, hüpf übern Kies,
Die Schanz hinab, die Schanz herauf
Mit Todesmacht und Sturmeslauf!
Und im Takt!

Im Takte nach dem Trommelſchlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Tag und Nacht nicht rechts geſehn,
Nicht links geſehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Das treue Roß.

Ich habe mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß.
Es war ſo treu im Leben,
Kein treueres wird es geben
Im ganzen Zug und Troß.

Und als es wollte ſterben,
Da blickt es mich noch an,
Als ſpräch's mit ſeinen Mienen:
Kann dir nicht weiter dienen,
Ade mein Reutersmann!

Und als es war geſtorben,
Da grub ich's ehrlich ein;
Wol unter grünen Matten
In eines Lindenbaums Schatten,
Das ſoll ſein Denkmal ſein!

Da ſitzen die kleinen Vögel
Und halten das Todtenamt.
Ihr braucht nicht erſt zu leſen,
Wie treu mein Roß geweſen —
Sie ſingen's insgeſammt.

Bei der Belagerung.

Haken, Donnerbüchſen, Schlangen
Und die ganze Arkelei,
Tragen heut ein groß Verlangen,
Anzuſtimmen Melodei.
Denn der Frühling hat's geboten,
Alles ſoll fein luſtig ſein.
Laßt uns ſpielen friſch nach Noten
Einen ſchönen Abendreihn.

Giebel brechen, Balken krachen,
Dächer ſtürzen brennend ein.
Iſt das nicht ein Spiel zum Lachen,
Nicht ein ſchöner Abendreihn?
Drum wohlauf! die letzte Schanze
Angeſtürmt und angerannt!
Denn bei jedem Kirmestanze
Heiſcht nach Lohn der Muſicant.

Drum wohlauf! laßt widerklingen
Alle Stimmlein aus Metall!
Laſſet um die Wette ſingen
Sperber, Eul' und Nachtigall!
Büchſenmeiſter unverdroſſen,
Sparet weder Lot noch Kraut!
Vorwärts! tapfer drauf geſchoſſen!
Vorwärts! unſer wird die Braut.

Lied
eines feſtgetrunkenen Landsknechts.

Nun noch ein Lied! und noch ein Lied!
Ich kann die Laute ſchlagen.
Was das die Herzen lockt und zieht!
Kannſt nur die Mägdlein fragen.

Was ſchaut der Mond zum Fenſter 'nein?
Ich will ihm eins kredenzen.
Trink dieſe Neige, Brüderlein!
Dann kannſt du beſſer glänzen.

Und noch ein Lied aus grauer Zeit
Von Hildebrand dem Alten.
Es ſei dir lieb, es ſei dir leid,
Ich muß das Feld behalten.

Ich bin ein König ohne Land,
Ein Held in jedem Streite.
Mein Hort dies Gläslein in der Hand,
Das Schwert an meiner Seite.

Die Feder hab' ich aufgeſteckt
Zum Raufen und zum Schlagen.
Und wer den braven Landsknecht neckt,
Den faß' ich gleich beim Kragen.

Hier ſitz' ich feſt wie Fels im Meer,
Woran die Wellen toben;
'S geht drunter, dran und drüber her —
Ich bleibe fortan oben!

Der alte Landsknecht in ſeiner Heimath.

Mir gehn die Augen über,
Mir alten greiſen Mann.
Ich beb' in Freud' und Wonne.
Mich ſieht die liebe Sonne
Noch einmal freundlich an.

Das iſt dieſelbe Sonne,
Die uns bei Ulmo ſchien,
Und über Feindes Wolke
Dort unſerm kleinen Volke
Den hellen Sieg verliehn.

„Ihr Handvoll nackter Leute!
Verderbt in eurem Thal.
Wir ſtehn auf allen Wegen,
An Schaar euch überlegen,
In Harniſch und in Stahl.“

"Ihr Handvoll nackter Leute!
Ihr könnt nicht mehr entfliehn.
Wenn ihr euch wollt ergeben,
So laſſen wir euch leben,
Mit weißen Stäblein ziehn.“

Das dünkt den Frundsberg Schande:
  „Nackt ſind die Knaben mein.
Bei Gott! ſie ſind mir werther!
In Wein getaucht die Schwerter,
  Zerhaun ſie Stahl und Stein."

Da ging's zum Reigentanze
  Mit Trommeln und Juchhei.
Die Röslein roth entſprungen,
Wo wir die Schwerter ſchwungen,
  Und ich war mit dabei.

Mir gehn die Augen über,
  Mir alten greiſen Mann.
Die Sonne ſinket unter.
Wie bin ich doch ſo munter,
  Als ging's erſt eben an!

Tod des jungen Landsknechts.

Mein Vater und Mutter, mein Schweſterlein,
Sie dürfen nicht trauern und klagen;
Die Mägdlein Abends am Ringelreihn,
Die Junggeſellen bei Spiel und Wein,
Sie dürfen nicht fürder fragen.

Ich zog weit, weit in den wälſchen Krieg,
Und blieb in des Feindes Schanze.
Jetzt wuchern Dornen auf meinem Grab.
Ein Mädel wandert den Hügel hinab
Und pflückt ſich ein Röslein zum Kranze.

Inhalt.

Seite.

Lieder 3

Des fahrenden Schülers Lieben und Leiden 77

Lieder an Meieli 91

Eintagſchönchen 101

Frühlingslieder an Arlikona. 1822. . 111

Buch der Verwandlungen . . . 119

Der Freude Tod, und Vermählung ihrer ſieben Töchter. Bruchſtück . . 135

Maikäferiade, oder Lieben, Luſt und Leben der Maikäfer vor Einführung des Philiſterthums 147

— — — nach Einführung des Philiſterthums 163

Lieder der Landsknechte unter Georg und Caspar von Frundsberg . . . 179

P. o. germ.
1087 f Poesien

Poeſieen

der

dichtenden Mitglieder

des

Breslauer Künſtlervereins,

Karl Geisheim, Heinrich Grünig, Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Karl Schall, Wilhelm Wackernagel, Karl Witte.

Breslau,
Verlag von J. A. Goſohorsky.

1830.

Gedruckt bei
Brehmer und Minuth.

Inhalt.

Gedichte von Karl Geisheim.

Der große Chriſtoph. Legende. Seite 3
Der Pilatusberg bei Lucern. Eine Schweizer-Sage. — 13
Ein Lied für Blücher-Vereine. — 17
Rückwärts. Zur Gedächtnißfeier der Schlacht bei Belle-Alliance — 20
Am Sturm- und Regentage den 14. September 1814., als der Fürſt Blücher von Wahlſtatt in Breslau ankam. — 23
Deutſcher Geiſt. — 26
Geſellſchaftslied. — 28
Künſtlers Heimath. — 31
Pater Guardian. Trinklied zum Winter. — 34
Faſchingslied. — 37
Mondlied. — 40
Abſchiedslied. — 43
Es bleibt beim Alten. — 45
Die lange Bank. — 48
Die erſte Lerche. — 51
Gereimſel. Sonett. — 53
Pſeud'-Anti-Schiller. — 54
Frühlingslied. — 57

Lied eines Blinden. Seite 60
Der Wind. — 62
So gerne. — 65
Schön Dank. — 68
Wohl geſpeiſt zu haben. — 69
Wart a Biſſel. — 72
Unſer Bruder Malcher. — 73
Die Kunſt zu reimen. — 78

Gedichte von Heinrich Grünig.

Das Grab. Seite 83
Der Todtengräber. — 85
Todtengräber-Lied. — 87
Die Kinder. — 89
Der Geſtrandete. — 90
Der Wandrer. — 92
Sehnſucht. — 94
Die Flüſſe. — 96
Der König und der Sänger. — 99
Nach Owen. — 101
Der Champagner. — 103
Tafellied. — 105
Gegenwart. — 108
Das eigne Herz. — 109
Aut! Aut! — 112

Gedichte von Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Albrecht Dürers Geburtstag 20ſten Mai 1829. Seite 117
Frühlings-Ankunft. — 120
Frühling und Liebe. — 121
Frühlingslied. — 122

Frühlingslied. Seite 124
Jägerlied im Mai. — 125
Röslein im Wald. — 126
Faſchingslied. — 128
Kirmeslied. — 130
Erndtelied. — 131
Warnung. — 133
Bauernlied. — 134
Trinklieder, vier. — 136
Wiegenlieder, ſechs. — 142

Kinderlieder.

Wie Sigismund ein Schnellläufer ward. — 149
Wie Sigismund et Comp. mit Frau Mutter Sonne freundſchaftlichſt conversierte. — 150
Wie Sigismund ſich in den Waſſen übte, ſang man folgender Maßen. — 152
Wie Sigismund ſeinem Maikäfer ein geneigtes Ohr liehe. — 153
Wie Sigismund ein Reuter werden wollte, ſang ihm ſein Herr Vater. — 155
Wie Siegismund ſich ſchaukeln ließ. — 157
Ein ander Mal ſang man. — 158
Wie Sigismund ſein Roß tummelte und zu Felde zog. — 159

Kirchhofslieder.

Im Winter. — 160
Um Mitternacht — 161
Frühling auf dem Kirchhofe. — 162
Der Todten Frühlingsruf. — 164
Begräbniß. — 165
Die Leidtragenden. — 166
Am Sarge eines Glücklichen. — 167
Auf dem Kirchhofe im Herbſte. — 168
Der frühe Tod nach langen Leiden — 169
Des Greiſes Klage. — 170
Abſchied von der Welt. — 171
Im Spätherbſt. — 172

Todtenfeier. . . . . . Seite 173
An Arlikona. . . . . . — 174

Gedichte von Wilhelm Wackernagel.

Am Dürerfeſt 20. Mai 1829. . . Seite 177
An Göthe 28. Auguſt 1829. . . — 179

Ghaſelen.

I. Ein Ton. . . . . . — 181
II. Sehnſucht. . . . . — 182
III. Trotz Glück! . . . . . — 183
IV. Treue um Treue. . . . — 184
V. Muthlos. . . . . . — 185
VI. Gedanken. . . . . — 187
VII. Roſe. . . . . . — 188
VIII. Unverdroſſen. . . . . — 189
IX. Trinken. . . . . . — 190
X. Beim Weine. . . . . — 191
Die Bäume und der Weinſtock. . . — 192
Laetare! . . . . . . — 194
Roſe und Lilie. . . . . . — 196
Die Nachtigall. . . . . . — 197
Die Rebe. . . . . . . — 198
Die Forelle. . . . . . — 199
Das Veilchen. . . . . . — 200
Im Herbſt. . . . . . — 201
Am Bach. . . . . . . — 202
An Leſer. . . . . . . — 203

Ritornelle.

I. Regen. . . . . . — 204
II. Nachtviolen. . . . . — 205
III. Zum Kinde worden. . . — 206
Tröſtliche Verheißung. . . . — 207
Wiegenlied. . . . . . — 208
Laube Lindlein laube! . . . — 209
Zu ihr im Mondenſcheine. . . . — 210

Ueberglücklich. Seite 211
Des Mayen Briefe. — 213
Tröſt=Einſamkeit. — 214

Gedichte von Karl Witte.

Sonette, XII. — 217
Der reiſenden Geliebten. — 230
Der ewige Jude auf der Grimſel, nach einer Schweizer Volksſage. — 232
Giotto von Bondone. — 238
Albrecht Dürer und Kaiſer Maximilian. Legende. — 242
Preußen's Kronprinz in Ravenna. — 246
Abracadabra. — 249
An Friedrich Helmsdorf. (Rom.) — 251
Das verlorne Paradies. — 255
Rheinfahrt. — 258
Des Wandrers Heimweh. — 259
Nach dem Italieniſchen. — 261

Gedichte von Karl Schall.

Trinkſpruch auf den König. In der Liedertafel. — 265
Trinkſpruch auf den König Im Schachklubb. — 266
Prolog zur Feier des Feſtes der erlangten Königswürde ꝛc. — 267
Feſtprolog am 3. Auguſt 1829. ꝛc. — 270
Tiſchlied am Dürerfeſt des Künſtlervereins ꝛc. — 273
Trinkſpruch auf Göthe, am Göthefeſt des Künſtlervereins ꝛc. — 276
Trinkſpruch auf Göthe, am Göthefeſt der Liedertafel ꝛc. — 277
Trinkſpruch auf die Frauen, am Göthefeſt des Künſtlervereins ꝛc. — 278

Gruß an Julius Hüner, im Künſtlerverein ꝛc. Seite 280
An Julius Hübner, im Künſtlerverein ꝛc. — 283
Die Ruthe, oder Der und Die. Ein Zwieſprach zwiſchen Mann und Weib. — 285
Schachlied. — 289
Feſtlied des 28. Auguſts. — 291
Am Göthefeſt der Liedertafel ꝛc. — 294
Zelter-Preis. — 296
Sprechen und Singen. — 299
Maurerpreis. — 301
Die Einen und die Andern. Wechſelgeſang ꝛc. — 303
A. B. C. der Liedertafel mit Damen, von Morosus Caelebs. — 307
Die Altdeutſchheit der Schleſiſchen Provinzial-Reſſource ꝛc. — 311
Neujahrsgedicht für die neue Breslauer Zeitung. (1821.) — 314
Neue Neujahrsgloſſe über ein altjährig Thema. (1826.) — 317
Trinkſpruch am Dürerfeſt des Künſtlervereins 20. Mai 1828. — 319

Gedichte

von

Karl Geisheim.

Der große Chriſtoph.

Legende.

Phoros, ein Heid' aus Kanaan,
Zwölf Ellen, wie ein Baum ein Mann,
Von Angeſicht ein fröhlich Haus,
Fühlt ſeine Kraft und ziehet aus,
Zu ſuchen ſich den größten Herrn,
Dem er will dienen lieb und gern.
Zu einem König man ihn weiſt,
Der weit und breit der größte heißt.
Dir will ich dienen, ſpricht Phoros,
Und gern den Bund der König ſchloß;
Denn keinen Knecht hatt' er bisher
So ſtark und thatenfroh wie der.
Er ſchlug den Feind, er zwang den Leu,
War folgſam dem Gebot und treu.

Einſt zu der Harfe Liebesklang,
Gern hört's Phoros, der Sänger ſang,
Und von dem Teufel ſang er was:
Der König, der zur Tafel ſaß,
Bekreuzet vor dem Teufel ſich.
Das ſieht Phoros, und wunderlich
Dünkt ihm's, und fragt den König bald.
Der ſpricht: Das Kreuz ſchützt vor Gewalt
Des Teufels, den man, wie bekannt,
Nicht ungeſtraft malt an die Wand.
Vermag der Teufel über dich?
Iſt ſtärker er, als du und ich?
Ja, wohl, verſetzt der König ſcheu. —
So biſt du ledig meiner Treu;
Dem Mächtigſten nur dien' ich gern,
Den Teufel wähl' ich mir zum Herrn.

So ſpricht Phoros, und ziehet fort,
Und rennt und ſucht von Ort zu Ort
Den ſchwarzen Herrn, den böſen Feind,
Der ihm der Herren größter ſcheint.

Auf wilder Bahn einſt folget ihm
Mit grauſen Sturmes Ungeſtüm
Ein Rittertroß im Drang der Jagd,
Und Einer über Alle ragt,

Gehüllt in ſchauerliche Nacht,
Aus welcher wie ein Brand im Schacht,
Roth wie ein glühendes Geſchoß,
Die Augen flammen auf Phoros.
Der ſchwarze Ritter ſprengt heran:
Was ſuchſt du, fragt er, ſtarker Mann?
Den Teufel! ſpricht der Starke dreiſt.
Der bin ich, grinzt der finſtre Geiſt.
So nimm mich an zu deinem Knecht!
Dem Teufel iſt das eben recht.
Phoros beſteiget einen Gaul,
Iſt in dem neuen Dienſt nicht faul,
Legt überall die Ehre ein,
Und treibet viel der Teufelein.

Einſt reiten ſie auf breiter Bahn
Nah an ein Chriſtuskreuz heran.
Der Teufel ſieht's und lenkt ſein Roß,
Und bieget abwärts mit dem Troß.
Phoros, verwundert, fragt ihn laut,
Warum er ſich dorthin nicht traut.
Der Böſe bleibet ſtumm und ſtill,
Weil ungern er verrathen will,
Wie ſchwach er ſei; jedoch Phoros
Droht, zu verlaſſen ſeinen Troß,
Wenn er ihm nicht den Grund geſteht,

Warum er zu dem Kreuz nicht geht.
Das Kreuz, ſpricht Jener, trug den Chriſt,
Der meinen Werken feindlich iſt.
Ihn muß ich ſcheun. Du fürchteſt ihn?
Verſetzt Phoros, ſo laß mich ziehn,
So dien' ich nun dir ferner nicht:
Dem größten weiht' ich meine Pflicht.

Und eilet fort und ſucht den Chriſt;
Und ſpricht nach kurzen Weges Friſt
Bei einem frommen Siedler ein,
Und ſagt: ich will dem Chriſt mich weihn;
So lehre mich, wie fang' ich's an?
Drob freuet ſich der Gottes-Mann,
Zeigt fröhlich ihm das heil'ge Buch,
Und lehrt ihn manchen heil'gen Spruch. —
Phoros wird immer eifriger,
Und fraget täglich dringender:
Sag' an, wie nah' ich mich dem Herrn,
Daß ich ihm diene lieb und gern?
Gebet und Faſten führet dich,
Spricht jener, zu ihm ſicherlich.
Und treulich betet, faſtet er;
Doch gnügt's ihm nicht, gern will er mehr,
Will Großes thun für ſeinen Herrn,
Das Schwerſte ſchaffen froh und gern.

Darauf der fromme Siedler ſprach:
Dort an dem Felſen rauſcht ein Bach,
Darüber führt nicht Brück' noch Steg;
Doch iſt er vieler Pilger Weg.
Du biſt ja lang und ſtark, mein Sohn;
So trage dort um Gottes Lohn
Die Menſchen durch die Waſſerfluth.
Phoros thuts flink und wohlgemuth,
Baut eine Hütte dort ſich an,
Und trägt und dienet Jedermann
Um Gottes Willen, Tag und Nacht.

Einſt, als er ſchweren Tag vollbracht,
Und, müde von der Arbeit, ſchlief,
Da weckt's ihn auf; ihm war als rief
Ein Kind ihn; doch kein Kind war da,
Obgleich er längs dem Ufer ſah.
Er ſchlummert wieder; bald aufs Neu
Zieht ihn des Kindes Ruf herbei;
Doch Niemand zeigt ſich ſeinem Blick.
Kaum kehret ihm der Schlaf zurück,
Da ruft zum dritten Mal das Kind.
Geduldig ſteht er auf, geſchwind
Geht er zum Strom; und findet dort
Ein Kind, rafft's auf, und trägt es fort.
Da ſchwoll die Fluth urplötzlich hoch,

Und ſchwer, wie eines Felſen Joch,
Drückt den Phoros das Kind hinab.
Kaum hält ihn ſeine Kraft, ſein Stab;
Es wächſt die Fluth, es wächſt die Laſt.
Ha! ruft er, du erſäufſt mich faſt,
Mir iſt, als trüg' die Welt ich fort.
Da ſprach das Kind: Du trägſt das Wort,
Das Licht und Glanz der Welt einſt gab.
Drauf taucht's ihn in die Fluth hinab,
Und ſpricht zu ihm: Ich bin der Chriſt,
Der nun dein Herr auf ewig iſt.
Zum Bunde, den ich mit dir ſchloß,
Tauf' ich dich jetzt Chriſtophoros.
Nimm deinen Stab und ſtecke ihn
In Staub, und wird er morgen blühn,
Und Früchte tragen über Nacht,
Dann denke dabei meiner Macht.
Sprach's und verſchwand.
Chriſtophoros
Pflanzt ſeinen Stab, der Blüthen ſchoß
Und wie ein Baum ihm Früchte trug.

Nun that wohl manchen frommen Zug
Er in der weiten Welt herum,
Zu ſeines Herrn und Gottes Ruhm.
Einſt kam er in ein Heidenland,

Wo er verfolgt die Chriſten fand.
Das grämt' ihn ſehr, denn er verſtand
Die Sprache nicht, um Troſt und Muth
Zu hauchen in der Dulder Blut.
Drum betet' er zum Herrn, und ſieh,
Der Himmel ihm die Sprache lieh.
Da bracht' er den Gepeinigten,
Den für den Glauben Sterbenden
Der Chriſten Troſt und Freudigkeit.

Das kränkt der Heiden Grauſamkeit.
Der Eine macht ſich hoch und groß
Und ſchlägt keck den Chriſtophoros
Ins Antlitz, wohin kaum er reicht.
Der ſpricht: wie wär' mir's doch ſo leicht,
Zu treten dich dem Boden gleich;
Doch duld' ich gern den Backenſtreich
Um Gottes Willen und noch mehr.
Drauf ſtecket in den Boden er
Den dürren Stab und betet kaum,
Da grünt und blüht der Stab zum Baum.
Und Alle, die das Wunder ſahn,
Die Taufe gläubig nun empfahn.

Das hört der König und gebeut,
Den Mann, des ſich das Volk erfreut,

Zu ſtellen vor ſein Strafgericht;
Schickt eine Schaar, doch wagt die nicht
Zu nahen ihm, dem Betenden.
Bewundernd den Gewaltigen,
Kehrt ſie zurück. Ein zweiter Troß
Soll fangen den Chriſtophoros;
Doch wie der erſte bleibt er fern,
Und ſtört nicht ſein Gebet zum Herrn.
Er aber ſtellet frei ſich dar,
Will ſelbſt von der erſtaunten Schaar,
Daß ſie die Händ' ihm binden ſoll,
Und trägt und duldet's freudenvoll
Für ſeinen Herrn. Viel Volk belehrt
Sein Muth, der Gottes Kraft bewährt.

Und als der König die Geſtalt
Des Rieſen ſieht und die Gewalt,
Die aus ihm ſtrahlt in Wort und Blick,
Da bietet er ihm irdiſch Glück,
Wohlleben und viel Ehre an,
Wenn er dem Chriſt entſagen kann.

Mit nichten! ſpricht Chriſtophoros,
Von ihm reißt keine Macht mich los;
Er iſt der Quell des Heils, des Lichts,
Dein Göttertraum zerrinnt in Nichts.

Im Kerker büßet er das Wort;
Der König, zornig, läßt ſofort
Die tödten, die ſich jüngſt bekehrt.
Doch fühlet er des Mannes Werth.
Gern hätt' er ihn in ſeinem Heer.
Ihn zu gewinnen, ſendet er
Zwo Frauen in den Kerker hin,
Schön von Geſtalt und leicht von Sinn,
Ihn zu bethören durch die Luſt.
Doch zündet in der Frauen Bruſt
Der Heilige des Glaubens Licht,
Bekehret ſie, und fürchten nicht
Des Königs Martern, und den Tod,
Sie dulden ihn auf ſein Gebot.
Viel Pein litt drauf Chriſtophoros.
Als Ziel an einem Pfahle ſchoß
Mit Pfeilen nach ihm eine Schaar;
Doch in den Lüften wunderbar
Hängt feſt der Pfeil. Des Königs Blick
Sieht zornig auf. Da kehrt zurück
Ein Pfeil, und bohrt ein Aug' ihm blind.

Dem Feinde wohlzuthun geſinnt,
Spricht Chriſtoph: Bin ich morgen todt,
So feuchte mit dem Morgenroth

Von meinem Blut dein Auge an;
Dann wird dir's wieder aufgethan.

Spott dünkt dem König dieſes Wort,
Und drum befiehlt er drauf den Mord.
Aus Neugier kühlt der Wunde Gluth
Am Aug' er mit des Heil'gen Blut;
Und ſieh! das Auge wird ihm klar,
Das Heil durchdringt ihn wunderbar;
Er ſieht, daß er ein Sünder iſt,
Bereut die That, und wird ein Chriſt.

Der Pilatusberg bei Lucern.

Eine Schweizer-Sage.

Der in Judäa Landvogt war,
Der Richter unſers Herrn,
Pilatus ſtarb, und ſeine Schaar
Trug ihn zu Grabe gern.

Doch in dem Grabe litt's ihn nicht,
Der neue Tag ging auf:
Da lag ſein bleiches Angeſicht,
Sein Leichnam oben drauf.

Man wähnt, der Frevel hab's gethan,
Und ſcharrt ihn wieder ein;
Doch als die Mitternacht bricht an,
Hebt ſich des Grabes Stein.

Die Wächter ſehn's: der Leichnam reckt
Sich aus der Gruft empor,
Und die es ſehn, entfliehn erſchreckt
Zu der Lebend'gen Thor.

Rath wird gepflogen, und man baut
Ihm eine Felſengruft,
Ein hohes Grabmahl, und vertraut
Ihn nun der tiefen Kluft.

Doch ruht' er drinn nur einen Tag,
Da borſt der Felſenbau,
Und wiederum die Leiche lag
Dem Schreck der Welt zur Schau.

Dem ungerechten Richter iſt
Zu eng das ew'ge Grab;
Ihn quält die Unſchuld, ruft der Chriſt,
Den einſt dem Tod' er gab.

Schon ſtellt ſich krächzend rund herum
Die Schaar der Raben ein:
Da bringet ſchnell das Heidenthum
Ihn in den Sarg von Stein;

Und ſenkt ihn in das todte Meer. —
Doch dort auch ruht er nicht,
Auch aus dem Sumpfe hebet er
Das Leichen-Angeſicht.

Jetzt bleibt nichts übrig als der Brand:
Der Scheiterhaufen glüht,
Und nun die Schmach erſt Ruhe fand,
Als man ihn brennen ſieht.

Begraben wird der Aſchenkrug;
Doch neuer Spuck beginnt:
Es treibt der Aſche ſchwarzen Flug
Vom Grab umher der Wind.

Der ungerechte Richter fand
Im Grab' auch ſo nicht Friſt;
Die Heiden weht' es an wie Brand,
Und Mancher ward ein Chriſt.

Doch in die Urne ſammelt man
Die Aſche, und aufs Neu
Senkt man ſie in den Ocean,
Daß fern dem Blick ſie ſei.

Da ſpühlt die Fluth ſie an den Strand.
Schwarzglühend, wie bisher,
Fliegt nun die Aſche durch das Land,
Und ſchreckt das Volk umher.

Von Ocean zu Ocean
Wallt ſie, von Land zu Land,
Bald auf dem ganzen Erdenplan
Wie ein Geſpenſt bekannt.

So kam ſie auch zum Lande Schweiz,
Und trieb ihr Unheilsſpiel,
Grad', als durch ſeinen Stolz und Geiz
Der Landvogt Geßler fiel.

Des Richters unverſöhnten Geiſt
Bezwang das Schweizer=Land;
Pilatusberg die Alpe heißt,
Wo er die Ruhe fand.

Auf dieſes Wunderberges Höh'
Liegt, tief, wie nie das Meer,
Der ſtürmiſche Pilatus-See,
Und dort drinn ruhet er.

Regt Unrecht in dem Thale ſich,
Und gilt Gewalt für Recht:
Dann brauſt der Berg-See fürchterlich,
Und mahnt an Gott und Recht.

Ein Lied für Blücher-Vereine.

Vorwärts! welch ein ſchöner Klang!
Jedem dringt's durch Mark und Bein,
Der nicht etwa Lebens lang
Will ein Ofenhüter ſein.

Chor: Vorwärts, das war Blüchers Drang,
Vorwärts, vorwärts Lebens lang!

Sitzen bleiben iſt ein Schreck
Für die Jungfer, für den Mann.
Elend, wer nicht mehr vom Fleck,
Wer nicht mehr vom Stapel kann.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Aber mehr als elend iſt,
Wer beim Glanz des Morgens ſtill
Sitzen in der Nacht Geniſt
Wie ein Bär im Winter will.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Manchen warf des Lebens Laſt
In den Schlamm bis an das Ohr.
Doch weil du ein Ohr noch haſt,
Freund, ſo horch' auf unſern Chor.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Wo du Einen ſtecken ſiehſt,
Der nicht auf das Trockne kann,
Bruder, wenn's dein Feind auch iſt,
Eile, faſſe rüſtig an.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Laß nicht gehn es, wie's nur geht,
Gieb die beßre Welt nicht auf.
Wenn der Thauwind lau dir weht,
Setz' ein Gläschen Hoffnung drauf.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Kommt die Wahrheit in Gefahr,
Dann beſchirme ſie beherzt;
Stich dem blinden Wahn den Staar,
Freundlich, daß es minder ſchmerzt.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Manche wollen rückwärts gern,
Und im Trüben Fiſcher ſein.
Laß dich nicht hinunter zerr'n,
Halte feſt am Sonnenſchein.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Denn die Sonn' am Firmament
Nicht nur ſo der Welt zum Scherz
Bauern auf die Pelze brennt:
Leuchtend ruft ſie himmelwärts.

Chor: Vorwärts u. ſ. w.

Rückwärts.

Zur Gedächtnißfeier der Schlacht bei Belle-Alliance.

Fürſt Blücher liegt im Grabe,
Und ihm iſt Alles eins:
Ob er ein Denkmahl habe
Hier jenſeits, oder keins.

Doch uns, die annoch leben
Im Glück des Mondenſcheins,
Und an der Scholle kleben,
Uns ſei's nicht Alles eins.

Uns ſei was dran gelegen,
Ein Denkmahl ihm zu baun,
Um, wenn ſich Stürme regen,
An ihm hinan zu ſchaun;

An ihm uns ſtark zu ſchämen,
Wenn unſer Tagesgeſicht
Sich rückwärts will bequemen,
Statt vorwärts an das Licht.

Mit Krebſen um die Wette
Läuft ſchon ſo mancher Fuß;
Bei Blüchers Ehrenſtätte
Er's bleiben laſſen muß.

Da dreht's ihm das Genicke
Zum beſſern Ziele um
Und lenket ſeine Blicke
Vom Tande zu dem Ruhm.

Den Ruhm der Zeit zu meſſen,
Bedarf's den Blick auf ihn.
Und wollt ihr euch vergeſſen,
Nun, ſo vergeßt auch ihn.

Doch wollt ihr euch erkennen,
Und ſchau'n, was werth ihr ſeid,
Sollt ihr euch rühmen können,
Dann ſchaut auf Blüchers Zeit.

Laßt nimmer ihn euch rauben,
In ihm ſeid ewig jung;
Bewahrt an euch den Glauben
In Blüchers Würdigung.

So mögt ihr rückwärts drehen
Des Kleinmuths Angeſicht;
Doch vorwärts dann zu ſehen,
Ihr Krebſe, zaudert nicht.

Am
Sturm- und Regen-Tage
den 14. September 1814,
als der
Fürſt-Blücher von Wahlſtatt
in Breslau ankam.

Denkt ihr den Tag noch, wo durch Prieſters Hand,
An Taunziens Denkmahl ſtrömte Gottes Weihe
Zum heil'gen Kriege für das Vaterland?
Denkt ihr den Boten noch, den er geſandt,
Zum Zeichen, daß der Himmel deß ſich freue? —
Es war der Sturm, *) der Sturm, der Gottes Namen
Von Prieſters Munde tief ins Herz geweht,
Und zu dem hohen, gläubigen Gebet
Aus Gottes Munde ſprach ein hehres Amen.

---

*) Auf dem Schweidnitzer Anger wurden die Truppen, welche im April 1813 von Breslau aus-

Ja er, der Sturm, der ſchwarze Wolken jagt,
Und böſe Lüfte ſcheuchet aus dem Lande,
Er lehrte uns, wie man das Große wagt:
Im Sturme hat die Rettung uns getagt
Von fremder Peſt, von feiger Völkerſchande.
Im Sturme vorwärts führte Blüchers Degen
Sein ritterlich bewaffnet Vaterland;
Des Sturmes Deutung hatt' er kühn erkannt,
Im Sturme ging den Feinden er entgegen.

Der Glaube, der den großen Mann beſeelt,
Der Glaube: Gott! es wird, es muß gelingen,
Der einſt auch Moſes Stab mit Kraft geſtählt,
Dem nie zum Guten Gottes Beiſtand fehlt,
Er half die Wunder, Blücher, dir vollbringen.
Du riefſt den Sturm, zu fachen an die Gluthen
Des Heldenmuths, den deine Schaar bewährt;
Aus Quell und Wolken rief dein gläubig Schwert,
Die dir gehorſam hülfereichen Fluthen.

---

marſchirten, eingeſegnet; es war während dieſer Feierlichkeit ein gewaltiger Sturm.

O, denkt der Tage, da der Katzbach Fluth,
Die ſonſt ſo freundlich durch die Berge gleitet,
Zur Sündfluth worden durch des Regens Wuth,
Wie ſie gelöſcht der Franken Herrſchergluth,
Und Noah Blücher Freiheit uns erbeutet!
Denkt Ihr's, ſo fühlt des heut'gen Wetters Deutung:
Im Sturme zog von uns er hin zur Schlacht;
Mit Sturm, in Regen ward das Werk vollbracht;
Heut zieht er ein in ſeines Ruhms Begleitung.

Deutſcher Geiſt.

Freunde, deutſch iſt meine Seele,
Deutſch mein Wort und mein Geſang;
Aber deutſch auch meine Kehle,
Deutſch mein Faß und Becherklang.
Nimmer möcht' ich nichtdeutſch werden,
Nie verleugnen deutſchen Wein,
Doch wo Wein nur wächſt auf Erden,
Solch Land nennt der Deutſche ſein.

Oft wohl ſchlug mit den Franzoſen
Sich der deutſche Mann herum,
Er verſchmäht der Ohnehoſen
Zweifelhaftes Eigenthum;
Doch der größte deutſche Sänger
Sang ſchon, und wir ſtimmen ein:
Fränkſches Joch trug ſich nicht länger,
Doch noch ſchmeckt uns fränkſcher Wein.

Span'ſcher Mantel, ſpan'ſcher Kragen
Kommt dem Deutſchen ſpaniſch vor,
Und er denkt mit Unbehagen
An der Stierhatz Matador,

Mag von ſpaniſchen Geſchichten
Gern am liebſten ferne ſein;
Doch zum Frühſtück er mit nichten
Euch verſchmäht ächt ſpan'ſchen Wein.

Jagten einſt auch deutſche Kaiſer
Aus dem Lande den Magyar,
Dünkt der Deutſche ſich auch weiſer
Als ein ungriſcher Huſar:
Näſcher aller guten Weine,
Aller Menſchen Freund durch Wein,
Ruſter, Meneſcher läßt ſeine
Herzensgute Freund' er ſein.

Und von unſerm Grüneberger
Bis zur guten Hoffnung Cap,
Legt er allen Zwiſt und Aerger,
Schickt man guten Wein ihm, ab.
Mit dem Weine zieht die Geiſter
Er der Welt in's Land herein:
Aller Geiſter Kellermeiſter
Will und ſoll der Deutſche ſein.

Geſellſchaftslied.

Nur fröhliche Leute
Laßt, Brüder, mir heute,
Sei's Groß oder Klein,
Zum Thore herein!
Chor: Die laſſen wir ein.

Durchſuchet die Taſchen,
Kommt einer mit Flaſchen,
Mit geiſtigem Wein,
Den laßt mir herein.
Chor: Den laſſen wir ein.

Kommt Einer geritten,
Der muthig geſtritten
Am Rhein für den Wein,
Den laßt mir herein.
Chor: Den laſſen wir ein.

Käm' Einer die Queere,
Der fröhlich gern wäre,

Und hätte nicht Wein,
Den laßt mir herein.
Chor: Den laſſen wir ein.

Um Keinen zu ſchmerzen,
Greift Jedem zum Herzen,
Und iſt's nicht von Stein,
So laßt ihn herein.
Chor: Den laſſen wir ein.

Ein Auge mit ſpitzen
Und geiſtigen Blitzen —
Sollt' Einer ſo ſein,
Den laßt mir herein.
Chor: Den laſſen wir ein.

Kommt Einer geſprungen,
Kommt Einer geſungen
Mit Geig' und Schalmei'n,
Den laßt mir herein.
Chor: Den laſſen wir ein.

Mit Blumen ein Bübchen,
Die ſeinem Herzliebchen
Er zärtlich will ſtreu'n,
Den laßt mir herein.
Chor: Den laſſen wir ein.

Und kämen je Zweie,
Die ewiger Treue
Der Freundſchaft ſich weih'n,
Die laßt mir herein.
Chor: Die laſſen wir ein.

Doch ſchiefe Geſichter,
Die grämlichen Richter
Bei Küſſen und Wein,
Laßt ja nicht herein.
Chor: 's kommt keiner herein.

Künſtlers Heimath.

Künſtlers Heimath ſuchet ihr
Meiſt in weiter Ferne,
Setzet ſie wohl gar hinauf
In das Land der Sterne,
Auf dem nackten Helikon
Denkt ihr ihn euch gerne,
Gleich als wenn er dort aus Nichts
Leben ſchaffen lerne.

Fein bequem iſt dieſe Art,
Künſtler hoch zu ehren:
Als wenn über dieſe Welt
Sie erhaben wären;
Nektar und Ambroſia
Nur ſei ihr Begehren,
Und die Welt ſei viel zu arm,
Um ſie wohl zu nähren.

Dank, daß ſie nur Menſchen ſind,
Welche gute Götter
Gnädig uns herab geſandt,
Als des Himmels Retter.
Künſtlers Heimath baut in Luft
Nur der kahle Spötter!
Denn es trinkt und ſchmauſt die Kunſt
Trotz dem dickſten Vetter.

Künſtlers Heimath iſt darum
In jedwedem Keller,
Seines Aethers reiner Geiſt
Steigt draus um ſo heller;
Gern auch nimmt er menſchlich Platz
Am geſpickten Teller,
Um zu ſtärken ſeinen Ton
Zu dem Doppelſchneller.

Doch den Teller und den Tiſch
Muß die Liebe kränzen,
Freundſchaft muß den Becher ihm
Und die Luſt kredenzen,
Licht muß fröhlich um ihn her
In dem Saale glänzen,
Und der Tiſchgenoſſen Glück
Zum Komet ihn ſchwänzen.

Seine Heimath, wo er geht,
Wo er ſteht, iſt Freude.
Die Natur, wenn er ſich zeigt,
Prangt im Roſenkleide,
Die Entzückung um ihn her
Iſt ſein Hausgeſchmeide.
Hoch zur Heimath wölbt ſich ihm
Seines Ruhm's Gebäude.

Pater Guardian.

Trinklied zum Winter.

Chor: Pater Guardian! — P. G. Quid
est?
Chor: Nichts in der Flaſche,
Nichts in der Taſche!
Ihr habt ſo viel des köſtlichen Weins,
Ach, gebt der Fläſchchen uns doch (noch) eins!

P. G. Von Herzen gern, ihr Brüder,
Sollt haben ein liebliches Glas;
Singt aber auch fröhliche Lieder;
Ihr wißt ja, ich liebe ſo was.

Chor: Schön gedacht und wohlgethan:
Wir ſingen und loben den Guardian.
Von Anfang.

P. G. Ich dacht' es wohl: das Eine
Iſt fröhlich nicht ohne die Zwei.
Zum Trinken auch braucht man zwei Beine:
Drum hol' ich ein zweites herbei.

Chor, und von Anf.

P. G. Ei, ei, ihr eilt gewaltig
Den fröhlichen Weinberg hinan.
Gut Ding iſt freilich dreifaltig;
So bring ich ein drittes heran.

Chor, und von Anf.

P. G. So gehts: kommt man erſt weiter,
Stets will man dann höher hinauf.
Denn oben wird's Leben erſt heiter:
Drum ſetzen ein viertes wir drauf.

Chor, und von Anf.

P. G. Beim Graden, dächt' ich, blieben
Im Leben wir, ſo wie beim Wein:
Doch, Brüder, dieweil wir uns lieben,
Soll fünf ein Mal grade uns ſein.

Chor, und von Anf.

P. G. Ihr wißt, Euch was verſagen,
Wird immer dem Fröhlichen ſchwer;
Die Stunde, ihr Herrn, hat geſchlagen;
Doch geb' ich mein letztes noch her.

Chor, und von Anf.

P. G. Es waren nur, ihr Lieben,
Sechs Krüge zu Kanaan,
Vom Uebel für Euch wär die Sieben;
Die ziemt nur dem Guardian.

Chor: Schön gedacht und wohlgethan;
Ach, wären wir doch der Herr Guardian!

Faſchingslied.

Mir ergreift, ich weiß nicht wie,
Faſtnachtsduft die Naſe,
Freude ſchäumt entgegen mir
Aus dem vollen Glaſe;
Dennoch ſitz' ich ehrbar da
Wie die Jungfer Baſe,
Scheue mich, ein Narr zu ſein,
Wie beim Schuß der Haſe.

Ja, die ſteifen Leutchen dort
Könnten's übel nehmen,
Würden meiner Pritſche ſich
Und der Kappe ſchämen.
Weil ſich dies und das nicht ſchickt,
Muß ich mich bequemen,
Meiner Narrheit frohen Muth
Mit Reſpekt zu lähmen.

Denn, um heut' ein Narr zu ſein
In dem Zeitgeſchmacke,
Brauchen wir nicht den Hanswurſt,
Noch die bunte Jacke,
Brauchen wir nicht Witz, noch Luſt,
Schnurre nicht, noch Schnacke;
Still und heimlich ſteckt der Narr
Selbſt im ſchwarzen Fracke.

Und wir wiſſen ihm gar bunt
Was am Zeug zu flicken;
Doch wir lachen über ihn
Lieber hinterm Rücken;
Jeder muß ſich uns zum Narrn,
Wenn wir wollen, ſchmücken:
Und wir geben wiederum
Andern dies Entzücken.

Alſo freilich haben wir
Faſtnacht alle Tage,
Und es iſt fürwahr die Zeit
Voll von Narrenplage.
Toll iſt jetzt die Welt genug,
Das iſt keine Frage;
Lieber doch wär' ich ein Narr
So nach altem Schlage.

Darum klinge nicht umſonſt
Heute mir die Schelle;
Nicht vergebens ſprudle mir
Süß die Nektarquelle;
Drücke, Luſt, mich an dein Herz,
Daß es hoch mir ſchwelle;
Narrheit, fahre aus und mach
Zeit und Leben helle.

Mondlied.

Was gehn uns die Viertel an!
Uns beliebt das Ganze;
Uns der Mond gefallen kann
Nur in vollem Glanze.
Voll ſei, was uns leuchten ſoll:
Drum, wo wir uns ſetzen,
Muß uns Füll' ergetzen,
Unſer Mond iſt immer voll.

Neulicht nennet man die Zeit,
Da der Mond nicht ſcheinet.
Doch das Licht der Fröhlichkeit
Uns, wenn's ſei, vereinet.
Auf ein Licht, das kommen ſoll,
Hoffen viele Narren;
Wir nicht thöricht harren;
Unſer Mond iſt immer voll.

Erſtes Viertel — mahnt's euch nicht
An die Halbgeſtalten,
Die auf Erden Geiſt und Licht
Türkiſch niederhalten?
Ob der Mond zur Scheib' auch ſchwoll,
Halb verbleibt ihr Leben.
Rund wie Faß und Reben,
Unſer Mond iſt immer voll.

Vollmond ſei in Herz und Geiſt,
Wie in Glas und Beutel;
Flickwerk, wie die Welt zumeiſt,
Nur das Halb' iſt eitel.
Mancher Hund zwar mondan boll,
Feindlich allem Hellen.
Was ſchiert uns ſein Bellen?
Unſer Mond iſt immer voll.

Letztes Viertel — machſt uns Pein,
Nur wenn wir im Zuge
Singen, klingen und der Wein
Abnimmt in dem Kruge.
Wenn's das Letzte nun ſein ſoll:
Weſtlich geht er nieder,
Oeſtlich kommt er wieder;
Unſer Mond iſt immer voll.

Wenn das volle Licht uns lacht,
Fangen wir's in Säcken,
Um uns in der langen Nacht
Lichter anzuſtecken.
Geht es unterm Monde toll,
Uns iſt Luſt und Frieden,
Voller Klang beſchieden;
Unſer Mond iſt immer voll.

Abſchiedslied.

Die Stunden fliehn, wir fliehen
Hinterdrein.
Die Sterne ziehn, wir ziehen
Hinterdrein.
Die Erde dreht ſich rund;
Sonnen ſtehen,
Sonnen gehen,
Abends ſinkt, was Morgens ſtund,
Und wir drehn uns hinterdrein.

Ein Stern zieht andre Sterne
Hinterdrein.
Sein Heer folgt ihm zur Ferne
Hinterdrein.
Ob er uns auch entſchwand:
Licht gefunden,
Licht gebunden —
Nie zerreißt ein Sternenband;
Ewig zieht's uns hinterdrein.

Dem Lichte folgt das Leben
Hinterdrein.
Ihm folgen auch die Reben
Hinterdrein;
Den Reben der Geſang;
Und dem Klange,
Dem Geſange
Freud' und Freunde Lebens lang,
Drum wir Alle hinterdrein.

Die Liebesbecher klingen
Hinterdrein.
Die Minnebarden ſingen
Hinterdrein.
Die Abſchiedsrebe ſchäumt;
Und von Tagen
Voll Behagen,
Lieb' und Glück dem Freunde träumt.
Und wir träumen hinterdrein.

Es bleibt beim Alten.

Was Neues ſäng' ich gerne,
Denn Neues iſt beliebt;
Doch hier auf unſerm Sterne
Es ja nichts Neues giebt.
Das Alte neu geſtalten,
Iſt Alles, was man kann.
Wenn Einer auch was neu erſann,
Glaubt nur, es bleibt beim Alten.

Es waren alte Zeiten
Auch ſchlecht und gut zugleich;
Sie hatten auch zwei Seiten,
Die Welt war arm und reich.
Des Bildners Schläge prallten
Am Stein des Schickſals ab.
So manch Jahrhundert zog hinab,
Ihr ſeht, es bleibt beim Alten.

Drum ſparet jede Frage,
Wann beßre Zeit euch lacht,
Und hofft nicht beßre Tage,
Als die ihr ſelbſt euch macht.
Kein Neuling kann geſtalten,
Was euch beglückt und frommt;
Wenn auch ein Weltverbeßrer kommt,
Hofft nichts, es bleibt beim Alten.

Doch ſo iſt auch das Schlimme
An keine Zeit gebannt.
Wer auch im Strudel ſchwimme,
Er hoffe ſtets auf Land.
Es wird nicht lange walten
Der Sturm, der heute kam,
Was heute beißt, iſt morgen zahm,
Gebt Acht, es bleibt beim Alten.

Drum, was vom Alterthume
Uns Großes, Schönes blieb,
Das ſei zu unſerm Ruhme
Auch fernerhin uns lieb.
Der Geiſt ſoll in uns walten,
Der ſchon von Anfang war.
Uralt, doch ſtets unwandelbar,
Ruft er, es bleibt beim Alten.

Alt iſt, wie er, die Liebe,
Alt iſt auch Noah's Wein,
Alt ſind die Himmelstriebe,
Den Nächſten zu erfreun.
Sie dürfen nicht erkalten,
Drum ſchenket freudig ein,
Beim Frohſinn, den wir ſtets erneun,
Schlagt ein, es bleibt beim Alten.

Die lange Bank.

Kegel, Freunde, mögt ihr ſchieben,
Schieben, was man ſchieben muß;
Auf die lange Bank, ihr Lieben,
Schiebet nicht der Zeit Genuß.
Pflückt die Roſen, ſchlürft die Reben,
Küſſet, herzet, was ihr liebt.
Aber luſtig, luſtig leben
Kann nur der, der nichts verſchiebt.
Chor: Denn am Bankend' oben
Sitzt der Klappermann.
Brüder, aufgeſchoben
Iſt nicht aufgehoben,
Endlich muß man dran.

Unſer Leben iſt ein Garten,
Und wir ſollen Gärtner ſein:
Tauſend Blumen giebt's zu warten,
Pflege brauchet Roſ' und Wein.

Bock, der Gärtner, hat Vergnügen
Morgens ſchon an Sang und Trank,
Hark' und Spaten läßt er liegen,
Schiebt ſie auf die lange Bank.

Chor: Doch am Bankend' oben u. ſ. w.

Gärtner trägt ſo manchen Gulden
In den kreuzfidelen Krug,
Hat zwar minder Geld als Schulden
Und noch trank er nie genug.
Zahlung, Mäßigung zwar täglich
Er verſpricht von Reue krank;
Doch beim Zapfen unbeweglich
Schiebt er's auf die lange Bank.

Chor: Doch am Bankend' oben u. ſ. w.

Hochzeit will im Lenz er machen,
Und es harret ſein die Maid;
Denn des Eh'ſtands ſieben Sachen
Hielt die Treue längſt bereit.
Doch beweglich wie die Welle
Schiebt den Eh'ſtand wank und ſchwank
Gärtner Bock, der Junggeſelle,
Annoch auf die lange Bank.

Chor: Doch am Bankend' oben u. ſ. w.

Seine Sünden abzubüßen
Fällt ihm zwar nicht ſelten ein,
Und oft denkt er dran beim ſüßen
An das Herz gedrungnen Wein,
Fühlt den Unbeſtand der Erden
Tief, je mehr er Flaſchen trank;
Doch ein neuer Menſch zu werden
Schiebt er auf die lange Bank.

Chor: Doch am Bankend' oben u. ſ. w.

Alſo allgemach verdorben
Iſt der gute Gärtner Bock,
Bis er endlich iſt geſtorben,
Welkend wie ſein Rebenſtock.
Schiebt drum Arbeit, Lieb' und Leben,
Und Erhebung, wenn es ſank,
Schiebet, Freunde, Roſ' und Reben
Nimmer auf die lange Bank.

Chor: Denn am Bankend' oben u. ſ. w.

Die erſte Lerche.

Gleich dem Schiff im ſtillen Meer,
Einſam jüngſt in ſtillen Träumen,
Zog ich auf den leeren Räumen
Der noch grauen Flur einher.

Bange dehnte ſich der Blick
Auf dem ſchweigenden Gefilde,
Und der Oede Todgebilde
Schlich mir in das Herz zurück.

Wie ein Schauer weht's mich an
In dem klanglos weiten Raume; —
Aber plötzlich, wie im Traume,
Rührt ein Ton die Seele an.

Und es horcht geſpannt das Ohr,
Ob ein Geiſt hernieder wehe;
Nach der himmelblauen Höhe
Zuckt das Augenlied empor.

Einer Nebelflocke gleich
Schwebt ein grauer Geiſt hernieder,
Gleich als brächt' er Himmelslieder
In der Erde ſtilles Reich.

's war der erſten Lerche Klang,
Die ich dieſes Jahr vernommen.
Frühlingsbote, ſei willkommen!
Ich ihr froh entgegen ſang.

Und ein Mann kam über Feld
In Gemächlichkeit gegangen.
In mir wogte das Verlangen,
Anzuſingen alle Welt.

Seht, die erſte Lerche, ſeht!
Welche Wonne, welch Entzücken!
Sing' ich ihm mit trunknen Blicken,
Als er mir vorüber geht.

Iſt, ſpricht er, ein liebes Thier,
Aber mager von der Reiſe;
Fett, Freund, und gebratner Weiſe,
Später iſt ſie lieber mir.

Gereimſel.

Sonett.

Es können Affen nichts poetiſch ſchaffen,
Die das nur treffen, was der Dichtkunſt Schöffen
Als Form geſchaffen, gleich den Ritter-Waffen,
Womit im Treffen doch nur Ritter treffen.

Gern laſſen Laſſen ſich in Form begaffen,
Man wähnt durch Kläffen Löwen nachzuäffen;
Doch Geiſtesſchaffen, ob ſie ſich beſöffen,
Von Reimlein tröffen, iſt kein Werk der Affen.

Jedoch ergriffen, gar wohl ausgepfiffen,
In Leth' erſoffen, heute nicht zu hoffen,
Iſt Dichtersſchiffen. Nur auf Schlittenkuffen,
Den Geiſt in Muffen, ſchifft man auf Begriffen.
Wer gut kann puffen, der hat es getroffen:
Sei oft beſoffen, Andre derb zu knuffen.

Pſeud'-Anti-Schiller.

„Heut ſchwören wir der Hanne
Und morgen der Suſanne;“
Was geht uns Schiller an,
Längſt iſt er abgethan.

Nur Neues kann uns helfen;
Wir heulen mit den Wölfen:
Wie? Was? iſt einerlei,
Iſt das Geheul nur neu.

Auch wir ja können ſchillern,
Und luſtig Reime trillern;
Wo er nur einen fand,
Sind tauſend uns zur Hand.

Zwar iſt er von den Sängern,
Die ſchmiedend wir verlängern.
Fiſcht' er ein Goldkorn aus,
Wir ſchlagen Blattgold draus

Was groß iſt, kann erdrücken,
Wir haben's gern in Stücken;
Ein fünffach Trauerſpiel
Iſt unſrer Zeit zu viel.

Wir brauchen alles niedlich,
Poſſierlich, appetitlich:
Drum unſern Geiſt beziehn
Wir alleweil aus Wien.

Gleich, Hensler, Bäuerle, Meisl
Sind unſers Kuchens Streuſel;
A Liedl, ein Sonett,
Das macht das Kraut uns fett.

„Die Todten ſollen leben!“
Das klingt beim Saft der Reben,
Beim lebensluſt'gen Schmaus
Zu fürchterlich und graus.

Uns labt dabei ein Zötchen,
Ein Fresko-Anekdötchen;
Nur das iſt uns ein Feſt,
Das lebt und leben läßt.

Nicht von vergangnem Schönen
Soll unſre Muſe tönen,
  Nicht von der Zukunft zart; —
  Uns ſchmeckt nur Gegenwart.

Pack' ein drum, lieber Schiller!
Da dich kein Wenzel Müller
  Kann ſetzen in Muſik,
  So machſt du heut kein Glück.

Eins haſt du brav gedichtet:
„Das Schuldbuch ſei vernichtet.“
  Deshalb (o träf' es ein!)
  Sollſt leben du im Wein.

Frühlings-Lied.

Geſtern war ich im Freien,
Da hört' ich Muſik:
Es waren die erſten Fröſche,
Die quakten Frühlings-Glück.

Quak, quak, ſo ging's im Teiche,
Quak, quak, ſo ſtimmt' ich ein,
Und hab' es angenommen,
Der Fröſche Gaſt zu ſein.

Denn wahre Hexenmeiſter
Die Herren Fröſche ſind;
Man ſieht ſein blaues Wunder,
Wenn ihr Geſang beginnt.

Es ſahen Buſch und Bäume
Wie alte Beſen aus:
Seht, grün' und rothe Kätzchen
Lockt ihr Geſang heraus.

Das fahle, graue Röckchen
Der Mutter Erde ſchwand;
Der Froſch rief einen Schneider,
Der hat es grün gewandt.

Man ſollt' es gar nicht denken,
Was ſo ein Quaker kann.
Das ganze Chor der Sänger
Führt er als Kantor an.

Und lockt in frohen Schaaren
Nun Alt und Jung hinaus,
Und reichet Arm und Reichen
Der Freude Blumenſtrauß.

Singt nun zu Luſt und Liebe
Der Sänger Chor im Hain,
Da quaken auch die Fröſche
Gar übermüthig drein.

Dann will der Froſch wohl ſagen:
Seht, das hab' ich gemacht;
Doch wird er, ob des Dünkels,
Dann billig ausgelacht.

Quakt, quakt, ihr werthen Fröſche,
Doch thut darauf nicht dick;
Denn aufgeblähter Dünkel
Iſt ſchlechte Maimuſik.

Lied eines Blinden.

Nicht traur' ich und nicht klag' ich;
Auf, freu' dich, mein Geſang!
Die Harf' und Laute ſchlag' ich
Und höre Sang und Klang.
Ich hör' die holden Stimmen,
Die in den Lüften ſchwimmen,
Ich hör' die Schäferin,
Den Schäfer auf der Haide.
Ob ich gleich blind bin,
Find' doch den Weg zur Freude.

Zwar ohne Hülf' und Liebe
Wär' mir das Leben Tod,
Ohn' einen Freund begrübe
Wohl bald mich Harm und Noth;
Doch gute fromme Seelen
Mir Armen nimmer fehlen,
Die freundlich mit mir ziehn
Als meiner Nächte Kerzen.
Ob ich gleich blind bin,
Find' doch den Weg zum Herzen.

Wohl ſtrahlt in meinen Blicken
Nicht Sonn= und Sternenſchein,
Nicht ſtrömet das Entzücken
Der Fluren aus und ein,
Den Reiz der holden Frauen
Kann nie mein Auge ſchauen;
Doch meine Führerin
Trägt an der Bruſt mein Bübchen.
Ob ich gleich blind bin,
Find' doch den Weg zum Liebchen.

Mein Herz iſt nicht umdunkelt,
Dem Geiſt fehlt Sonne nicht;
In tauſend Sternen funkelt
Auch mir ein ew'ges Licht.
Zu ſeinen hellen Bahnen
Des Schöpfers Pfad zu ahnen,
Stört meinen frommen Sinn
Kein flimmernd Weltgetümmel.
Ob ich gleich blind bin,
Find' doch den Weg zum Himmel.

Der Wind.

Wind brauſt mich an, der ſtarke Geiſt,
Der ſtärkſte auf der Erden,
Der Thurm und Kluft erklingen heißt; —
Ihm ſoll ſein Loblied werden.

Er iſt das wahre Kraftgenie,
Die Welt empor zu raffen,
Zu rütteln und zu ſchütteln ſie,
Dem Leben Schwung zu ſchaffen.

Grob iſt er; doch auch ſanft und gut,
Weiß Spaß wohl gar zu machen.
Neckt Kinder, wirbelt Mütz' und Hut,
Schwingt fröhlich ihre Drachen.

Seht dort, wie keck er Tuch und Kleid
Des Mädchens weiß zu faſſen,
Das ſtill erröthend ſich erfreut,
So ſchön ſich ſehn zu laſſen.

Mit Blüthen treibt er Liebesſpiel,
Daß ſie zu Früchten reifen,
Und lehrt der ſüßen Lieder viel
Des Haines Sänger pfeifen.

Er weiß jedwedem nach Geſchmack
Zu blaſen und zu ſchnauben,
Der Orgel und dem Dudelſack,
Zum Jubel und zum Glauben.

Mit gleichem Athem treibet er
Die Harfen und die Mühle,
Weht Blumenduft und Schiffe her,
Und heißen Tagen Kühle.

Doch freilich, wenn bald warm, bald kalt
Sich Dunſt will mit ihm zanken,
Da tritt mit Wuth und mit Gewalt
Er ſtürmend in die Schranken.

Da kommt es ihm auch nicht drauf an,
Mit Blitz und Donnerwettern,
Was er nur immer treffen kann,
Barbariſch zu zerſchmettern.

Dann tanzt der Wind mit ſeiner Braut
Den fürchterlichſten Reigen,
Dann heult der Wald und jammert laut,
Bis ſich die Sterne zeigen;

Bis Wolk' und Dunſt vertrieben ſind,
Und in dem Kampf ermüden:
Drum, Freunde, wünſcht ihr guten Wind,
So haltet feſt am Frieden.

So gerne.

Wir Schleſier ſind gar nicht dumm,
Die Andern ſind viel dümmer.
Oft klagt die Welt, weiß nicht warum,
Wir aber wiſſen's immer.
Und wenn den Schleſier man fragt,
Warum er eben ſeufzt und klagt:
Die Antwort iſt nicht ferne;
Sein Sprüchlein heißt: So gerne.

Fragſt du etwa die Bauern aus,
Und möchteſt gerne wiſſen,
Warum der Peter baut ſein Haus,
Der Paul es eingeriſſen:
Dann ſagen ſie's dir im Vertraun,
Und führen dich bis an den Zaun,
Ohn' Licht in der Laterne,
Mit ihrem Spruch: So gerne.

Das Mägdlein ſitzet vor der Thür,
Ein Burſche kommt gegangen.
Mein Schätzchen, warum ſitzt du hier?
Kneipt er ſie in die Wangen.
So gerne! ſpricht der feine Schatz.
Der Burſche nimmt flugs bei ihr Platz.
Die Mutter ſchreit von ferne:
Was weilt er hier? — So gerne.

Der Burſche niſtet keck ſich ein,
Die Nachbarn rathen, warnen:
Es ſoll ein lockrer Burſche ſein,
Kind laß dich nicht umgarnen.
Doch ſo viel Muhm' und Vetter warnt,
Der Burſche hat ſie doch umgarnt,
Der Klugheit Wahl ſtand ferne;
Sie that es halt So gerne.

Wohl viel, was man ſo gerne that,
Uns hinterher gereute;
Doch auch zu mancher guten That
Uns das So gerne weihte.
War vorſchnell oft die Rechte da,
Ehn' daß es unſre Linke ſah,
Und war der Dank auch ferne,
Wohl uns, geſchah's So gerne.

Das Höchſte, Schönſte nur gelingt,
Wenn es ein froher Wille,
Gleich einem Himmelsfunken, bringt
Aus unſrer Herzensfülle.
Und wenn's im Geiſt dem Sänger tagt,
Und ihr, warum er ſingt, ihn fragt,
So zeigt er auf die Sterne,
Und ſinget euch: So gerne.

Schön Dank.

Kam eine Maid gegangen,
  Wie eine Birke ſchlank.
Vor Ehrfurcht ich ſie grüßte,
  Doch ſprach ſie nicht: Schön Dank.

Sie geht; — doch ihrem Tritte
  Folg' ich nun liebekrank.
Sie kommt; — ich grüße wieder,
  Doch ſprach ſie nicht: Schön Dank.

Noch ferner ſie zu grüßen,
  Mir Muth und Freude ſank;
Mein Gruß der ſtillen Liebe
  Verdiente doch: Schön Dank.

Ich ward ob ihrem Stolze
  In meiner Liebe wank.
Und als jüngſt ſie mich grüßte,
  So brummt' ich ſtolz: Schön Dank.

Wohl geſpeiſt zu haben.

Was ſich ziemt und was ſich ſchickt,
Thut der Sänger gerne,
Nichts, was Sitt' und Leben ſchmückt
Stehet ihm zu ferne;
Drum auch an der Tafel Schluß
Bringet er den alten Gruß:
Wohl geſpeiſt zu haben!

Alles Ding ſein Ende hat,
Auch die frohſten Schmäuſe;
Denn der Menſch wird leider ſatt
Auch der beſten Speiſe.
Dennoch, welch ein ſchönes Ziel,
Welch ein ſeliges Gefühl,
Wohl geſpeiſt zu haben!

Zwar, wer allzu tief ins Glas,
In die Schüſſel guckte,
Wer in Gier und Uebermaaß
Tafel=Freuden ſchluckte,

Steif, an Leib und Seele ſchwer,
Wünſcht zur Noth dem Nachbar er:
Wohl geſpeiſt zu haben!

Geht und leget ſich auf's Ohr,
Um zu ſchnarchen, nieder;
Für ihn war kein Sänger-Chor,
Für ihn gab's nicht Lieder.
Und nach ſeinem finſtern Traum
Rühmt er ſich wohl ſelber kaum,
Wohl geſpeiſt zu haben!

Schlimmer dran iſt er ja faſt,
Als manch armer Teufel,
Der als Tiſchgenoß und Gaſt
Bleibt in Magen-Zweifel,
Und doch an der Mahlzeit Schluß
Hungrig höflichſt wünſchen muß:
Wohl geſpeiſt zu haben!

Wer ein ächter Schmauſer iſt,
Der bei Tafel-Freuden
Nicht ſein eignes Heil vergißt,
Und die Hunger leiden,
Froh an Seel' und Leib beſtellt
Wünſchet er der ganzen Welt:
Wohl geſpeiſt zu haben!

Was er dazu wirken kann,
Thut er ohne Säumen;
Liebe lodert er ſich an
Bei des Bechers Schäumen;
Heiter und in frommer Luſt
Geht er heim, ſich froh bewußt,
Wohl geſpeiſt zu haben!

Er nur weiß, was ſchmauſen heißt,
Er nur weiß zu leben,
Ihm nur glüht der Himmels-Geiſt
Im Genuß der Reben.
Einſt, entrückt dem Erdenſturm,
Wünſcht er ſelig auch dem Wurm,
Wohl geſpeiſt zu haben.

Wart a Biſſel.

Jungfer Lieſel, dreh dich üm;
Dreh nichs Köppel immer nümm;
Ich muß hint a Guſchel han;
Mach nich Flauſen, ſieh mich an,
Kumm geſchwinde, gib a Kiſſel! —
Doch meent Lieſel: Wart a Biſſel.

Guſcheln will a Jeder wull,
Thut ufs Mädel tumb und tull;
Anderſt wenn ſohl Hochzeit ſein,
Da zieht a die Pfeiſen ein.
Gibt mam och viel tauſen Kiſſel;
Immer meent a: Wart a Biſſel.

Wart ock uf de gude Zeit,
Spricht a, die ies nich meh weit,
Und da hufft ma und ma horrt,
Doch ma ies ſalvens genorrt.
Gih du drum mit deinem Kiſſel;
Ich ock denke: Wart a Biſſel.

Unſer Bruder Malcher.

Solo.

Unſer Bruder Malcher
Wullt' a Sänger warrn,
Hatt' aber keene Stimme,
Da kunnt' a keener warrn.

Chor.

Herr Malcher, her zum Sängertiſch,
Hier ſchmauſe friſch und feuchte friſch
Dein Stimmchen an.

Solo.

Und Malcher kam zum Sängertiſch,
Er ſchmauſte friſch und trank auch friſch.
Die Stimme kam.

Chor.

Bravo, Bruder Malcher,
Schluck Schluck Schluck.

Solo.

Unſer Bruder Malcher
Wullt' a Sänger warrn,
Traf aber keene Note,
Da kunnt' a keener warrn.

Chor.

Schlag' nur die Gabel kunſtrecht an,
Am Teller, wie ſich's treffen kann,
Triffſt du den Ton.

Solo.

Und Malcher ſchlug die Gabel an,
Am Teller, wie ſich's treffen kann,
Traf er den Ton.

Chor.

Bravo, Bruder Malcher,
Pim pim pim.

Solo.

Unſer Bruder Malcher
Wullt' a Sänger warrn,
Kunnt' keenen Triller ſchlagen,
Da kunnt' a keener warrn.

Chor.

O Malcher, der du trillern willſt,
Sorg lieber, daß den Durſt du ſtillſt,
Den Triller laß.

Solo.

Und Malcher, der gern trillern will,
Er trillert mit dem Heber ſtill
Am ſüßen Faß.

Chor.

Bravo, Bruder Malcher,
Gluck Gluck Gluck.

Solo.

Unſer Bruder Malcher
Wullt' a Sänger warrn,
Hatt' keenen Takt am Leibe,
Da kunnt' a keener warrn.

Chor.

Ei, Takt hat ja, wer dreſchen kann,
Driſch Takt dir an, doch ohn' daß man
Den Flegel hört.

Solo.

Und Malcher driſcht nun, was er kann,
Driſcht Takt ſich an, doch ohn' daß man
Den Flegel hört.

Chor.

Bravo, Bruder Malcher,
Klap Klap Klap.

Solo.

Unſer Bruder Malcher
Wullt' a Sänger warrn,
Hatt' aber keenen Vortrag,
Da kunnt' a keener warrn.

Chor.

Schlagt ihm den Göthe hinter's Ohr:
Mit wenig Kunſt trägt ſelbſt ſich vor
Ein rechter Sinn.

Solo.

Das ſchrieb ſich Malcher hinter's Ohr,
Sich ſelber trug einfältig vor
Sein rechter Sinn.

Chor.

Bravo, Bruder Malcher,
La La La.

Solo.

Unſer Bruder Malcher
Wullt' a Sänger warrn,
Hatt' aber keene Lieder,
Da kunnt' a keener warrn.

Chor.

So ſieh doch in die Welt hinaus,
Wir machen lauter Lieder draus
Bis über'n Mond.

Solo.

Und Malcher ſah zur Welt hinaus
Und machte lauter Lieder draus
Bis über'n Mond.

Chor.

Bravo, Bruder Malcher,
Juchheiſa

Die Kunſt zu reimen.

Zuſammen reimen, was ſich ſchickt,
Das iſt die Kunſt des Lebens;
Wer das verſteht, der iſt beglückt,
Dem klingt kein Ton vergebens.
Stracks reimet er auf Kuß Genuß,
Auf Faß ſein Glas, auf Muß Entſchluß,
Und nach des Tages Leiden
Reimt er am Abend Freuden.

Oft widerſpänſtig iſt der Reim,
Gleich einer Doris Laune;
Doch der Poet kocht Götterleim,
Und bricht den Reim vom Zaune.
Das Mißgeſchick führt er auf Glück,
Das Herz voll Schmerz auf Scherz zurück,
Und ſelbſt dem Hoffnungsloſen
Macht Hoſen er aus Roſen.

Stets hat im vollen Dintenfaß
Er einen Frühling ſtecken,
Und läßt ihn ohne Unterlaß
Sich Nachtigallen hecken.
Sein Lieblingsreim iſt glühn und blühn,
Und darauf grün und Immergrün,
Und lauter grüne Auen,
Vollblümig anzuſchauen.

Rufſt den Poet du in dein Haus
Zu einem Lebensfeſte,
Reimt er ſogleich dir einen Strauß
Und Laubwerk deinem Neſte,
Weiß, was ſich ziemt bei gutem Wein,
Den beſten Reim kennt er: Schenkt ein!
Und ſchnell und immer ſchneller
Reimt er beim Teller Keller.

Im Munde ſteckt ihm eine Wurſt
Voll Pfeffer und Gewürze,
Die hat und reimt beſtändig Durſt,
Und leidet ungern Kürze.
Doch auch im Stübchen unter'm Dach
Läßt Reim und guter Muth nicht nach,
Er trinkt als froher Praſſer
Auch mit den Geiſtern Waſſer.

Es braucht ein fröhlicher Hans Sachs
Nicht erſt das Glück zu ſuchen:
Er knetet, wie die Bien' aus Wachs,
Aus Pech ſich Honigkuchen;
In ſeinem Liede lieb und hold
Reimt leicht ſich Gold und Minneſold,
Zum Platz wird ihm ein Plätzchen,
Zum Schatz ſein liebes Schätzchen.

Ihn dünket nie die Welt zu ſchlecht:
Er ſieht die goldnen Berge,
Doch ſieht er frei, ſogar als Knecht,
Oft Berge an wie Zwerge.
Er kennt auf Erden keinen Feind,
Verſöhnung tönt im Reime Freund.
Und gern reimt auf hienieden
Er heitern, goldnen Frieden.

Gedichte

von

Heinrich Grünig.

Das Grab.

Fürcht's Grab nicht, ſieht's gleich dunkel aus,
's iſt doch das wahre Friedenshaus,
Wo du von aller Lebensnoth
Kannſt ſchlafen, bis das Morgenroth
Vom Jenſeits alle Fluren deckt
Und dich vom ſüßen Schlummer weckt.

Der Schmerz und was dich ſonſt geplagt,
Sich nie zu deinem Grabe wagt;
Der ſucht dann andre Herzen ſich
Und kümmert ſich nicht mehr um dich,
Beim Leben hat der viel zu thun,
Drum läßt er gern die Todten ruhn.

Das Grab iſt eine Wiege nur,
Geſtellt auf eine grüne Flur,
In welche uns die Mutter legt,
Indeß ſie andre Kinder pflegt;
Doch geht ſie voller Liebesſinn
Recht oft zur kleinen Wiege hin.

Legt bald ein grünes Tuch darauf,
Geſtickt mit Blumen; hebt es auf,
Wenn's ſchwüler wird, und bringt dafür
Von buntem Laub' ein Decklein dir
Und, wird es kalt in Thal und Höh',
Ein warmes Oberbett von Schnee.

Indeß die Mutter alſo wacht,
Sind andre noch für dich bedacht,
Die Sternlein ſchaun auf deine Ruh',
Und Sonn' und Mond gehn ab und zu,
Ein Vöglein kommt von dort und hier
Und ſingt ein Schlummerliedlein dir.

Auch tritt noch mancher andre Gaſt,
Den du nicht gern verlaſſen haſt,
Zur Wiege oft mit leiſem Schritt
Und bringt ſein ganzes Herz dir mit
Und kann vorüber nimmer gehn,
Bleibt er nicht lange bei dir ſtehn.

Wen ſo viel Liebe eingewiegt,
Gewiß da unten gut ſich's liegt,
Und bricht der rechte Morgen an,
Weckt leiſe dich die Mutter dann
Und führet dich mit Liebesſinn
In's Sonnenzelt zum Vater hin.

Der Todtengräber.

Wieder ein neues Grab,
Wieder einer hinab
In die kühle Erde,
Zu verſchlummern die Beſchwerde.
Warſt du gut,
Schläfſt du auch gut
In Grabeshut.
Deckt dich kein Marmorſtein,
Deckt dich ein Sandſtein,
Gleich viel,
Unter beiden iſt's kühl,
Beide verſchließen das Leben
Mit ſeinem Streben
Und Weben,
Mit ſeinem Sehnen
Und Kummerthränen.
Die Klagen ſchweigen
Und ſteigen
Nicht hinab
In's kühle Grab.
Die Seufzer verſchallen,
Kühlende Weſte wallen

Ueber's entſchlummerte Herz
Und verhüllen den Schmerz.
Der Marmor verwittert,
Der Sandſtein zerſplittert,
Dein frommer Spruch iſt tief gegraben,
Aber die Zeit muß ihn doch haben.
Gräme dich nicht,
Armer Wicht.
Drüben die metallnen Kronen
Wird ſie nagend nicht verſchonen.
Und ſo lege dich ruhig nieder;
Oft komm' ich noch wieder
Und bringe dir Brüder;
Falle endlich müd' und matt
Selbſt hinab
In gleiches Grab,
Liege ſtill wie du,
Ein Fremder deckt mich zu.
Vom Fremden wird wieder der Fremde bedeckt;
Doch endlich ein Freund uns alle erweckt.

Todtengräber-Lied.

Wie manche lange Jahre
Iſt mein Gewerb das Grab,
Von ſchwarzer Todtenbahre
Wie manchen lud ich ab.

Hier unten ruhen viele
Im engbegrenzten Haus
Vom bunten Wechſelſpiele
Des kleinen Lebens aus.

Und wen'ge traten gerne
In dieſe Wohnung ein,
Auf unſerm dunkeln Sterne
Noch hoffend froh zu ſeyn.

Doch an des Todes Seite
Sproßt keine Hoffnung auf,
Stumm drückt er ſeiner Beute
Das dunkle Siegel auf.

Der Kindheit zarte Keime,
Des Alters graues Moos,
Der Jugend Blütenträume
Reißt ſeine Sichel los.

Und Frucht und Blüten fallen
Verwelkt in meinen Arm;
Ihr Herz iſt kalt, doch allen
Schlägt noch das meine warm.

Und wenn auch ſeine Schläge
Einſt müde enden ſich,
Tod, alter Freund, ſo lege
Zu meinen Blumen mich.

Ich pflanzte und bethaute
Mit mancher Thräne ſie,
Drum pflanze das vertraute
Herz wieder unter ſie.

Die Kinder.

Was hobelſt du, Tiſchler, ſo tief in die Nacht?
Wer hat dir die tannenen Bretter gebracht?
Was ſchlägſt du ſo eilig die Nägel hinein?
Die Lampe wacht düſter mit dir ſo allein.

Die Kindlein, die haben die Bretter gebracht,
Sie fragen: haſt, Tiſchler, das Haus du gemacht?
Der Vater will ſchlafen darinnen gar fein,
Wir Kindlein, wir wachen bei Nachte allein.

Wie, Tiſchler, das Haus du der Mutter gemacht,
Da weinte der Vater, da hat er gedacht:
Mir wird wohl gar balde, wie dir, auch geſchehn,
Hat immer zum Grabe der Mutter geſehn.

Und, Tiſchler, daß du nicht das Bildlein vergißt,
Hoch oben das Bildlein vom freundlichen Chriſt;
Der wird uns, ſprach Vater, der Vater nun ſeyn —
Mach, Tiſchler, das Bildlein vom Chriſte gar fein.

Der Geſtrandete.

Ach, einſam auf der warmen
Und lebensvollen Welt
Mich ausgeſtoßnen Armen
Dies bange Ufer hält.

Kühler Wind vom weiten Meer,
Bringſt einen Gruß aus der Ferne mir her?
Haſt du im Gärtchen meiner Nanny geſpielt
Und ihr die rothe Wange gekühlt?
Weinte ſie? haſt du die Perlen getrunken?
Nein, du wollteſt nicht rauben.
Gieb, freundlicher Bote,
Gieb ſie dem durſtigen Munde,
Die liebende Kunde.

Mich warfen wilde Wogen
An's unwirthbare Land,
Der Heimath fern entzogen,
Dem ſüßen Vaterland.

Sonne, du wogeſt von Oſten herauf,
Schließeſt dem Tage die Pforten auf,
Trafeſt du glücklich auf deiner Bahn
Oder bekümmert die Lieben an?
Haſt du die Hütte, das Gärtchen geſehn?
Rieſelt der Bach noch am Erlengebüſch?
Siehe mich Armen,
Und wenn morgen Nanny dein Strahl beſcheint,
Sag' ihr, daß Lindor hier weint.

Zum Grabe muß ich wallen
Im ungetheilten Schmerz,
Und keine Thränen fallen
Auf's ausgeloſch'ne Herz.

Mond, du ſchwimmſt ſo blutig und ſchwer
Ueber'm verhüllten und ſchweigenden Meer,
Siehſt du mich und meinen Schatten ſtehn?
Hülle dich tiefer, und beide vergehn.
Eins noch, wenn morgen die Heimath du ſiehſt,
Die Hütte, das Gärtchen am Erlenbach,
Grüße ſie, und wenn Nanny dich fragt,
Sage dein blutiges Roth:
Lindor iſt todt.

Der Wandrer.

Es gürtet der Wandrer das leichte Gewand,
Ihm reichet die Liebe die ſcheidende Hand,
Es zieht ihn zur Ferne, ſie grüßet herein,
Still weint in die Ferne die Liebe hinein.

Er ſchreitet vorüber die Wälder, den See,
Und rufet hinüber: Ade! Ade!
Und ſchreitet noch weiter und ruhet nicht aus,
Ihn wirthet erquickend kein gaſtliches Haus.

Ihn grüßen die Sternlein, der ſilberne Mond,
Die Haine von luſtigen Sängern bewohnt,
Sie ſingen wol freundlich den Wandernden an,
Der Jüngling geht fürder, nichts halten ihn kann.

Die Freude will zögern den eilenden Schritt,
Er grüßet ſie freundlich und nimmt ſie nicht mit,
Und ſchreitet bei Schmerzen, bei Gräbern vorbei,
Die Todten ſind ſtille, das Leben iſt frei.

Dort oben, da glüht es, da muß er hinauf,
Er klettert die Alpe im ſchwindelnden Lauf,
Tief unter ſich hat er die Welt nun geſehn —
O wehe dir, Jüngling, wie iſt dir geſchehn!

Es tönet das Alphorn, da wird ihm ſo bang,
Ihn rufet die Heimat, der Weg iſt ſo lang,
Wohl ſteigt er hinunter, wohl geht er geſchwind,
Nach rauſchen ihm herbſtlich die Blätter im Wind.

Die Blumen ſtehn alle ſo düſter und fahl,
Die Stille geht mit ihm im neblichten Thal,
Nun grüßt ihn die Heimat ſo abendlich roth —
Wo bliebſt du ſo lange? die Liebe iſt todt.

Sehnſucht.

Rund um meiner Inſel Ende
Windet ſich der Ocean,
Und ich ſtrecke meine Hände
Ach! umſonſt wohl himmelan.

Wölbet zu den fernen Höhen
Im demantnen Strahlenlicht,
Die dort auf und unter gehen,
Sich denn keine Brücke nicht?

Stößt von jenem Sehnſuchtslande
Nie ein ſegelreicher Kahn
Hier an meinem Küſtenrande
Mich errettend freundlich an?

Wohl, die Brücke wird ſich gründen,
Die dich ſtill hinüber führt,
Und die Ufer wirſt du finden,
Die ein ew'ger Frühling ziert.

Glauben mußt du, hoffen, lieben:
Dieſen Zaubern dient die Welt,
Unerreicht iſt nichts geblieben,
Dem die drei ſich zugeſellt.

Glaube wird die Pfeiler ſtellen,
Die kein Sturmgebraus zerbricht,
Ragend über Wog' und Wellen,
Wanken ſie dem Gläub'gen nicht.

Liebe, die ſo gern vereinet,
Führt von Säul' zu Säule dann
Dir die Bogen, es erſcheinet
Bald die Brücke wunderſam.

Hoffnung mit den Himmelsblicken
Führt dich freundlich an der Hand,
Und du ſchaueſt mit Entzücken
Bald dein ſchönes Sehnſuchtsland.

Die Flüſſe.

In ungemeſſenen Geſtaden
Die See wie eine Mutter ruht
Und ſinnt, wie ſie auf tauſend Pfaden
Uns tränke mit der ew'gen Fluth.

Sie kann nicht aus den Ufern ſteigen,
Und dennoch will in Thal und Höhn
Sie überall ſich freundlich zeigen
Und hin zu allen Menſchen gehn.

Da ſchickt ſie ihre ſüßen Düfte
Wie Kinderſeelen weit hinaus,
Und ſchnell durchſegeln ſie die Lüfte
Und ruhn auf hohen Bergen aus.

Dann ſteigen ſie durch hundert Thüren
In ihren wundervollen Schacht
Und laſſen ſich nicht wieder ſpüren,
Bis daß ſie drin ihr Werk vollbracht.

Nun ſpringen ſie in lichten Quellen
Im grünen Thale raſch hervor,
Und plätſchern mit den leichten Wellen
Durch manch gar luſtig Blumenthor.

Bald hüpfen fröhlich ſie zur Mühle
Und ſtürzen, ihres Spiels nicht ſatt,
Im leichtgewagten Kinderſpiele
Sich über das bemooste Rad.

Jetzt reifen männlich ihre Kräfte,
Mit ihnen flieht der Kinderſinn,
Sie wünſchen ernſtere Geſchäfte
Und drängen ſich zur Arbeit hin;

Und laden Schiffe auf den Rücken,
Und heben Eiſenhämmer auf,
Sie donnern durch die hohen Brücken,
Und keine Macht hemmt ihren Lauf.

Sie finden nirgends ſichre Stellen
Und brauſen ohne Raſt und Ruh
Mit ihren ſtolz gethürmten Wellen
Der fernen Mutter wieder zu;

Und bringen Kunde ihr von allem,
Was ſie erfahren und gethan,
Und dieſe ſieht mit Wohlgefallen
Die groß gewordnen Söhne an.

Bald ſchickt ſie andre Kinder wieder
Weit in die ganze Welt hinaus;
Sie ſegnen uns wie ihre Brüder
Und ruhn dann bei der Mutter aus.

Der König und der Sänger.

Der König ſprach zum Sänger:
Wie biſt du Liedermann
Mit deiner Blumenkrone
Im ſchlichten Silberhaar
So fröhlich und ſo munter,
Ziehſt froh Berg auf, Berg unter!
Mir nie ſo wonnig war,
Mich laſtet meine Krone;
O ſag', wie fängſt du's an?

Der Sänger ſprach zum König:
Ich dachte nie daran,
Mir Freude zu erringen,
Drum kam ſie wohl zu mir;
Ließ frei die Götter walten:
Du kannſt ſie doch nicht halten,
So ſagt' ich ſingend mir
Und ließ die Saiten klingen,
Und ward ein froher Mann.

Der König ſprach zum Sänger:
Bin gar gewogen dir,
Ich geb' dir meine Krone
Und Gold und Edelſtein
Und Leut' und Land die Menge,
Mir iſt darin ſo enge,
Mein ganzes Reich ſei dein;
Nur gieb dafür zum Lohne
Die goldne Saite mir.

Der Sänger ſprach zum König:
Die goldne thut es nicht,
Im Buſen muß ſie liegen,
Sonſt bleibt ſie ewig ſtumm,
Das Echo ſeiner Lieder
Hallt nur die Lyra wieder;
Bleib du der König drum,
Ich will dich nicht betrügen:
Dir ſpielt die Saite nicht.

Nach Owen.

Du frägſt, woher die Glut des Lebens
Im Buſen plötzlich mir erwacht?
O frage nicht, es iſt vergebens,
Ich hab' nie drüber nachgedacht,
Denn wer das Glück erſt klügelnd frägt,
Verdient nicht, daß ſein Arm ihn trägt.

Ich ſtürze mich in ſeine Wogen
Und frage, trauend, nicht: wohin?
Ich fühl' es nur, daß ich gehoben
Von ihrer Götterfülle bin,
Nicht, wo ſie landen, kümmert mich;
Iſt's nicht genug, ich habe dich?

Ich habe dich, ich durfte trinken
Heiß deiner Lippe Feuergluth,
Ich durfte warm an's Herz dir ſinken, —
Und, Weib, du ſtaunteſt meinem Muth?
O ſtaune nicht! der Blitz muß hin,
Wo mächtig Hochgeſtalten ziehn.

Du biſt es, welche freundlich ragend
  Hoch über tauſend kleinen ſteht,
Die ſelbſt die Gluth im Buſen tragend
  Hoch auf des Lebens Woge geht,
Die wiſſend, wo das Höchſte reift,
Kühn in die Alltagsſtunde greift.

Ja! hebe aus dem Gluthenleben
  Den paradieſiſchen Moment,
Wo Seel' und Seel' im Wechſelgeben
  In Einer Flamme zuckend brennt,
Wo ſtrömend du empfängſt und giebſt,
In Gluth geliebt du wiederliebſt.

Der Champagner.

Im fernen Mutterland erzogen
Ein hochgeliebtes Götterkind,
War freundlich mir Natur gewogen,
Drum bin ich allen wohlgeſinnt;

Und blick' aus meinem engen Hauſe
Dich frohen Menſchen heiter an
Und ſteig' aus der cryſtall'nen Klauſe,
Wenn du mich rufſt, zu dir hinan;

Und hebe freier deine Schwingen
Im leichten Phantaſien=Spiel,
Und meine Geiſterküſſe bringen
Dich zu der Freude goldnem Ziel.

In deinem Innern will ich wohnen,
In deinen Pulſen freundlich glühn,
Du ſollſt durch mich in höh're Zonen,
Wenn auch nur auf Momente ziehn.

Ein geiſtig Kind, kann ich blos ſpielen,
Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt,
Das Herz ſoll mich nur eilend fühlen,
Ich baue nur ein leichtes Zelt;

Und führe ſchnell der Freude Söhne
In ſeinen luſterfüllten Raum,
Und zaubre ſcherzend jedes Schöne
In deinen goldgewebten Traum.

Drum ſchlürfe du bis auf die Neige
Mein ſchäumend Leben durſtig ein,
Und reiner Frohſinn möge Zeuge
Von meinem Götterurſprung ſeyn.

Tafellied.

Solche Tafel, wie heut hier,
Trifft ſich leicht nicht wieder,
Heitre Laune für und für,
Wein und frohe Lieder,
Nirgend wo ein ſau'r Geſicht,
Munter ſchäkernd jeder ſpricht:
Ich bin kreuzfidele.

Wie dies kommt, das kann allein
Nur ein ſolcher fragen,
Der in ſeines Buſens Schrein
Nichts von dem getragen,

Was man ſo die Muſa nennt,
So ein Aliquid ohn' End,
Gar nicht zu beſchreiben.

Nimmer findeſt du dies Licht,
Hätteſt du's auch gerne,
War's mit dir geboren nicht,
Bleibt's dir ewig ferne;
's iſt ein Stück vom Paradies,
Wohlig, mollig, wunderſüß,
Nicht für Geld zu haben.

Wem es ward, den hebt's empor
Ueber Zeit und Räume,
Webt um's Leben einen Flor
Voller Zauber-Träume,
Führet ſchnell und unbewußt
Zu des Lebens höchſter Luſt,
Wenn auch gleich nicht immer.

's iſt ein' Art von Kartenhaus,
Fällt gar leicht darnieder;
Doch drum iſt das Spiel nicht aus,
Leicht erbaut ſich's wieder;

Schlag' nur eine Saite an,
Gleich erklingt die andre dran,
Und das Lied iſt fertig.

Weißt du nun, warum von Luſt
All' wir ſo durchdrungen?
Sieh', in jedes Einzeln Bruſt
Iſt ein Ton erklungen
Von der Lyra, die die Welt
In der Harmonie erhält:
Merk' dir's und ſag's weiter.

Gegenwart.

Nicht für der Zukunft dunkle Tage
Bau' deinen Tempel in die Welt,
Du weißt es nicht, wie ſie die Wage
Für ihrer Vordern Thaten hält.
Möcht'ſt du es wohl, daß ewig ſtille
Die Lerche deinem Frühling ſchwiege
Und mit der Töne reichen Fülle
Erſt, wann du ruhſt, zum Aether ſtiege?

Das eigne Herz.

Was iſt das Herrlichſte in unſerm Seyn,
Was ſchließet wohl in dunkle kleine Räume
Den höchſten Schmerz und Höllenquaalen ein,
Und Erdenglück und Paradieſes Träume;
Was ſchläget hoch bei reiner Freud' und Luſt,
Was iſt ſo leicht, ſo innig zu betrüben?
Das iſt das Herz in unſrer Bruſt
Mit ſeinem Hoffen, ſeinem Lieben.

Da drinnen wohnt dein ganzes Erdenglück,
Verſteheſt du das Heilige zu wahren,
Wohin du immer richteſt deinen Blick,
Wirſt nirgends du was Schöneres gewahren,
Und dankend ſagen, froh dir ſelbſt bewußt:
Das Herrlichſte, das Seeligſte hienieden
Iſt doch das Herz in ſeiner Bruſt
Mit ſeinen Schmerzen, ſeinem Frieden.

Sei überhäuft mit Ehre und mit Gold,
Mit allem, was das Leben kann erſchwingen,
Hab' eine ganze Welt in deinem Sold,
Und alles Aeuß're möge dir gelingen,
Wenn aber du dabei entbehren mußt,
Was Friede nur allein vermag zu geben,
Ein redlich Herz in treuer Bruſt,
Biſt du der Aermſte doch im Leben.

Wie reich dagegen, wenn ein Herz dir ſchlägt
In eigner Bruſt und in der zweiten wieder,
Wenn dich der Freund um deinen Kummer frägt,
Und mit dir ſingt der Freude hohe Lieder;
Wenn Kind und Gattin, deiner Lieb' bewußt,
In deinen Arm mit frohem Lächeln eilen:
Da mag dein Herz in ſeiner Bruſt
Mit keinem Gott den Himmel theilen.

Und wenn du einſam in dem Leben ſtehſt,
Wenn vieles Liebe von dir weggeſchieden,
Du ſinnig ſtill allein zum Ziele gehſt,
Was giebt, Verlaßner, da dir dennoch Frieden,
Was tröſtet dich ob jeglichem Verluſt?
Das eine noch, was, Armer, dir geblieben,
Das treue Herz in deiner Bruſt
Mit ſeinem Hoffen, ſeinem Lieben.

So haltet denn das eigne Herz recht feſt,
Das Schönſte, was das Schickſal Euch gegeben,
Und wenn Euch viel, wenn alles Euch verläßt,
Das Herz allein bleibt Euch getreu im Leben.
'ſ iſt eine oft verkannte, hohe Luſt,
Recht ſinnig ſtill mit ihm allein zu ſprechen,
Ein hohes Herz in warmer Bruſt,
Kann nur, den Himmel hoffend, brechen.

Aut! Aut!

Heut oder nie, wenn's gilt ſich zu erheben
Aus langem Irrthum, welches uns das Leben
Im Scheingeſchäft für hohe Zinſen lieh;
Mag auch das Herz in ſeinen Tiefen bluten,
Entreiße dich der Leidenſchaften Fluthen.
Heut oder nie
Beſieg' auf immer ſie.

Groß oder klein, in beiden nur gediegen;
Der Adler ſoll im Sonnenglanze fliegen,
Das Käuzchen nur im Dämmerſchein;
Nur müſſen ſie nicht Kraft und Ziel vertauſchen,
Der Strom ſoll anders wie das Bächlein rauſchen.
Groß oder klein,
Glück kann in beiden ſein.

Kalt oder warm, nur nimmer lau im Handeln!
Willſt du, ein Held, auf Lebenshöhen wandeln,

Wirf der Gefahr dich muthig in den Arm;
Willſt g'nügend du des Thales Blume pflücken,
Darfſt ſehnend nie du nach den Höhen blicken.
Kalt oder warm;
Sonſt bleibſt du ewig arm.

Dein oder mein, nur nicht getheilte Gaben;
Das Ganze mußt du, oder gar nichts haben,
Mußt Herrſcher oder Diener ſein.
Sie haben beide ihre eignen Freuden,
Du darfſt nie mich, ich nimmer dich beneiden.
Dein oder mein,
Wir woll'n doch Freunde ſein.

Lieb' oder Tod, im Lieben nur iſt Leben;
Mag mir das Glück auch immer alles geben,
Was je es ſeinem Liebling g'nügend bot,
Verſagt es mir den Kuß von treuen Lippen,
Mag ich vom andern Freudenquell nicht nippen.
Lieb' oder Tod,
Nacht oder Sonnenroth.

Ja oder nein, nur nicht: ich wollte gerne; —
Verweiſe Freund nur nimmer mich zur Ferne,

Ich bin zufrieden mit dem Nein;
Da geh' ich weiter, mag es auch mich ſchmerzen,
Vielleicht find' ich das Ja im eignen Herzen.
Ja oder nein,
Soll unſre Loſung ſein.

Hier oder dort muſs es dem Menſchen tagen,
Wir würden ſonſt in unſerm Buſen tragen
Ein Räthſel ohne Sinn und ohne Wort.
Blick' hoffend auf, du ſiehſt ſchon lichte Stellen,
Die Nacht wird ſich zum Tage bald erhellen.
Hier oder dort
Hält uns der Himmel Wort.

Gedichte

von

Heinrich Hoffmann

von Fallersleben.

Albrecht Dürers Geburtstag

20. Mai 1829.

(In Muſik geſetzt von Hrn. Capellmeiſter Schnabel.)

Der Frühling kommt, der Frühling kommt
In alle deutſche Lande,
Er ſprengt des Winters eiſige Feſſeln
Und ſchreitet frei und wohlgemuth einher
In eigener Würde, eigener Kraft.
Wo nur ſein Odem weht,
Da ſtreckt der Baum hoffend ſeine Händ' empor,
Da ſchaut die Blume zuverſichtlich gen Himmel auf,

Schmetterlinge gaukeln wie Liebesträume,
Vögel ſingen wie Sehnſuchtsſeufzer,
Johanniswürmchen weben wie leuchtende Gedanken.

Die alte Welt, ſie iſt nicht mehr!
Und eine neue hat uns Gott geſchenkt.

Ein ſolcher Frühling warſt auch Du,
Du großer Meiſter!
Auf jedes Feld der Kunſt gingſt
Sicheren Schrittes Du, ſelbſtſtändig,
Frei von fremdem Regelzwange,
Und ſäteſt Deines Geiſtes geheimſte Gedanken,
Deines Herzens tiefſte, wonnigſte Träume,
Wie der Sämann freudig ſeinen Saamen,
Freudig wie der Sämann voll Zuverſicht
Auf Gott, der auch mit Dir war!
Und Blumen, die ſchönſten, ſproßten auf und blühten.
Da ſtehn ſie nun und blühn Jahrhunderte
Unverwelklich in ewiger Pracht,
Den Fremden zur Bewunderung,
Zu Ruhm und Ehre dem Vaterlande,
Dem Vaterlande zur Freude.

O ſei auch uns ein Frühling!
Leit' uns aus des Winters Dürftigkeit
In Deine reiche, herrliche Welt!
Laß uns nicht ſuchen fern in der Fremde,
Sklaven unerquicklicher Nachahmung,
Götzendiener des Alterthums,
Was Du auf heimiſchem Boden gefunden,
Frei und edel mit deutſcher Beharrlichkeit!

Laß Deine Blüthen unſere Hoffnungen ſein,
Auf dieſem Boden, hier, hier wo Du gewandelt!
Stärke den Glauben an eigenes Schaffen in uns!
In uns belebe den Trieb nach Vollendung!
Heilige Du unſer ganzes Streben,
Unſer ganzes Wollen und Thun!
Deiner würdiger ſingen wir dann,
Freuen uns, jubeln, ſingen fröhlicher:
Der Frühling kommt, der Frühling kommt
In alle deutſche Lande!
Zu uns auch kommt der Frühling!
Heute feiern wir, heute
Albrecht Dürers Geburtstag!

Frühlings-Ankunft.

Nach dieſen trüben Tagen,
Wie iſt ſo hell das Feld!
Zerrißne Wolken tragen
Die Trauer aus der Welt.

Und Keim und Knoſpe mühet
Sich an das Licht hervor,
Und manche Blume blühet
Zum Himmel ſtill empor.

Ja auch ſogar die Eichen
Und Reben werden grün!
O Herz, das ſei dein Zeichen!
Herz, werde froh und kühn!

Frühling und Liebe.

Im Roſenbuſch die Liebe ſchlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knoſp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt ſein,
Und ſchläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt ſie jeden Morgen wach,
Er koſ't mit ihr von früh bis ſpat,
Bis ſie ihr Herz geöffnet hat,
Und ſeine heiße Sehnſucht ſtillt,
Und jeden Sonnenblick vergilt.

Frühlingslied.

Wälder knoſpen, Wieſen grünen,
Neues Leben dringt hervor;
Auch das Gräschen auf den Dünen
Streckt ſein Händlein froh empor.
An den Bächen, an den Quellen
Tanzen Mücken hier und dort,
Fiſche hüpfen auf den Wellen,
Schwalben ſegeln drüber fort.
Alles webet, ſchwebet, ringt,
Freut ſich, ſchwingt ſich, jauchzt und ſingt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Sollen wir denn jetzt noch trauern
Wie der Winter ernſt und kalt?
Wir in unſern alten Mauern
Ohne Himmel, Feld und Wald?
Nein, wir wandeln draußen wieder!
Freude giebt uns ihr Geleit,
Liebe lehrt uns neue Lieder,
Schenkt uns neue Seligkeit.

Unſre Seele ringt und ſtrebt,
Singt und ſchwingt ſich, webt und ſchwebt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Auf gen Himmel alles Leben!
Denn vom Himmel kam's herab;
Drum ſo laßt uns wiedergeben,
Was er uns ſo gnädig gab.
Ja, froh ſind wir jetzt und ſingen
Auf des Frühlings Freudenau,
Thun, als wollten wir gleich ſpringen
In des Himmels ewiges Blau.
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Jeder Gram und jedes Leid
Bleibt der Erde, nur der Erde!

Frühlingslied.

Ja, wär's nicht jetzo Frühling juſt,
Wir würden ihn gleich machen!
Wir ſind ſo voll von Freud' und Luſt,
So voll von Scherz und Lachen —
Wohin wir wandeln, grünt es gleich,
Da laubt der Aſt, da blüht der Zweig,
Und Rebenäuglein öffnen ſich
Wie Mädchenaugen minniglich;
Und Roſenknoſpen purpurroth erglänzen
Als Mädchenlippen Küſſe zu kredenzen.

Das hat der Frühling nicht gemacht
Durch ſeine neue Sonne!
Du Geiſt der Liebe haſt's vollbracht
Mit deiner ew'gen Wonne!
Du machſt uns ja dem Frühling gleich,
So hoffnungsſelig, freudenreich!
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Läßt ſpiegeln du im Augenthau,
Und unſers Herzens Blume frei erblühen
Und auf den Wangen roſenroth erglühen.

Jägerlied im Mai.

Laßt euer Stimmlein ſchallen
In dieſer Maienzeit,
Ihr lieben Nachtigallen!
Wir thun euch nichts zu leid.
Wir wandern ſtill und träumen,
Uns iſt ſo wohl, ſo bang,
Als ruf' aus allen Bäumen
Uns zu des Liebchens Sang.

Wir irren hin und wanken,
Berauſcht von Sangesluſt,
Und alle Mordgedanken
Entfliehn aus unſrer Bruſt.
Wir gönnen ſelbſt den Lüchſen
Und Dachſen Ruh und Raſt,
Und ſchmücken unſre Büchſen
Mit einem Eichenaſt.

Röslein im Wald.

Irgend und irgend im Wald
Blühet ein Röſelein,
Lieblich an Farb' und Geſtalt
Heimlich allein.
Wenn ich das Röslein ſeh,
Singet mein Herz juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Tauſendmal blick' ich dich an
Innig und minniglich,
Röslein, der Jägersmann
Liebet nur dich,
Liebet nur dich allein,
Will nur dein eigen ſein!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Liebe mich! liebe mich! girrt
Leiſe mein Herz dir zu,
Keiner mir lieber wird,
Keiner als du,
Keiner ſo lieb mir iſt,
Keiner wie du es biſt.
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Wird es nun winterlich kalt,
Röſelein, bleib nicht hier!
Komm doch mit mir aus dem Wald,
Komm doch zu mir!
Draußen iſt Reif und Schnee,
Frühling bei mir, juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Faſchingslied.

So ſchlagen wir die Grillen todt
Mit einem kühlen Weine,
So lachen wir uns feuerroth
Und ſtehn auf einem Beine;
Und klatſchen aus die feine Welt
Bei ihrem großen Gut und Geld,
Wir drehn uns um und ſpringen,
Juchhe! und ſingen:
Wer da will beim Faſching ſein,
Der ſetze ſich friſch
Hier hinter den Tiſch,
Und ſtimme mit ein
Recht artig und ſein.

Bleibt ihr auf eurem ſtillen Sitz
Da hinter'm Ofen hocken,
Ihr habt ja weder Scherz noch Witz,
Seid viel zu ernſt und trocken —

Wir haben unſern Schatz im Arm,
Die Liebe macht uns reich und warm,
Sie lehrt die Gläſer klingen,
Uns aber ſingen:
Wer da will beim Faſching ſein,
Der ſetze ſich friſch
Hier hinter den Tiſch,
Und ſtimme mit ein
Recht artig und fein.

Kirmeslied.

Friſch! Clarinett,
Und Hackebrett,
Und Brummbaß, Flöt' und Fiedel!
Die Mädel ſind doch gar zu nett,
Verdienen gleich ein Liedel!

Und handumkehr!
Noch etwas mehr,
Auch einen muntern Schleifer.
Drum hopſa! hopſa! Kreuz und Queer!
Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!

Da drehet ſich
Um mich und dich
Die Welt wie eine Spille.
Ich liebe dich, du liebeſt mich!
Und das iſt unſer Wille.

Erndtelied.

Da hangt, da hangt der Aehrenkranz!
Die Erndt' iſt jetzt vorbei,
Drum ziehen wir zum Erndtetanz,
Juchhe! valldri! valldrei!
Jetzt heißt es: laßt uns zechen!
Seid froh und wohlgemuth!
Hinweg mit Senſ' und Rechen!
Ihr Burſche, ſchwenkt den Hut!

Den Hut, den Hut den ſchwenken wir,
Juchhe, und trinken eins,
Es iſt ein edel Märzenbier
Und gilt uns ſtatt des Weins.
Und wenn wir wieder pflügen,
So denken wir noch dran;
Zum Guten muß ſich fügen,
Was Luſt und Fleiß begann.

Herum, herum, ihr Mägdelein!
    Die Freude will kein Ziel,
Will in die weite Welt hinein
    Bei Tanz und Saitenſpiel.
Und wenn der kalte Winter
    Uns von dem Plan verdrängt —
Ein Frühling liegt ~~dahinter~~,
    Der uns zum Tanz empfängt.

Warnung.

Alte Weiber, Ofengabeln, Beſenſtiele
Gab es in der Mainacht viele, viele, viele.
Beſſer hat's der Herbſt gemacht,
Hat uns lauter ſchöne Mädchen
Aus dem Dorf und aus dem Städtchen
Auf den Tanzplatz hergebracht.

Hat der Teufel uns die Hexen auch genommen,
Seh' ich doch die Hexenmeiſter kommen, kommen.
O wer hätte das gedacht!
Können tanzen, ſingen, lachen,
Alles nach Gefallen machen —
Mädchen, nehmt euch wohl in Acht!

Bauernlied.

Der Wind weht über's Stoppelfeld,
Die ſchlimme Zeit hebt an;
Drum wer ſich jetzt zu Hauſe hält,
Der thut nicht übel dran,
Der macht es ſo wie wir,
Er raucht ſein Pfeifchen
Und trinkt ſein Mäßlein Bier.

Doch wer des Geldes übrig hat
Und will recht vornehm ſein,
Der geht des Sonntags in die Stadt
Und trinkt ſein Schöpplein Wein.
Wir aber bleiben hier
Mit unſerm Pfeifchen
Bei unſerm Mäßlein Bier.

Ein jeder denkt jetzt hoch hinaus,
Verachtet Hack' und Pflug,
Da bleibt ihm oft in Hof und Haus
Nichts als ein Waſſerkrug.
Doch anders denken wir
Bei unſerm Pfeifchen,
Nun ja, wir trinken Bier.

Trinklieder.

1.

Auf den Bergen grünt die Freude,
Reift am goldnen Sonnenſtrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Jetzt zu uns in's ſtille Thal.

Und dem Armen wie dem Reichen
Wird erneuet Herz und Sinn,
Zu der Traube ſüßem Segen
Reicht er froh ſein Kelchglas hin.

Und der Jüngling trinkt ſich Hoffnung,
Und der Greis Erinnerung,
Und die Welt im Winterkleide
Wird im Frühlingsſchmucke jung.

2.

Der Wein zieht uns zum Himmel hin,
Die Sorge hin zur Erde.
Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmliſch werde.

Was irdiſch iſt, mag unten ſeyn;
Ich will jetzt aufwärts wandern!
Mich führt der Zaubermantel Wein
Von einem Stern zum andern.

Wie wird mir doch ſo wunderbar?
Wo wurd' ich hingetragen?
Ich ſitze jetzt leibhaftig gar
Im ſtillen Himmelswagen.

Bleib du nur immer, ſtumme Welt,
In Nüchternheit verſunken,
Ich habe mich in's Sternenzelt
Gar kühn hinauf getrunken.

Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmliſch werde,
Denn wenn ich erſt im Himmel bin,
Wo bleibt da doch die Erde!

3.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß ſie nur ziehn und wandern,
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taſchen
Nun alle umgedreht,
So borgt der Wirth zehn Flaſchen —
Wie ſich's von ſelbſt verſteht.

Verzeihlich iſt das Borgen
So bei Gelegenheit,
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von Nahrung, Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände ſich ſchon drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände ſich auch drein;
Es ſprühn ja unſre Herzen
Den ſchönſten Augenſchein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der ſtillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Geſundheit aller Welt,
Was fröhlich iſt und bieder!
Der Teufel hol das Geld!

4.

Bidi bum und bidi bum!
Und der Winter iſt herum.
Heißa, heißa, vallara!
Und der Frühling iſt nun da.
Aber Kriegesleute
Sind wir heute,
Laſſen raſten Hack' und Pflug,
Recht verwegen
Mit Morgenſternen, Spießen, Flinten, Degen
Ziehn wir, ziehn wir in den — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Und in den Krug.

Bidi bum juchheißaſſa!
Lieber in den Krug als Krieg!
Heißa, heißa, vallara!
Lieber Niederlag' als Sieg!

Aber Siegesleute
Sind wir heute!
Jeder überwindt ein Faß,
Trinkt ſich ſelig
Hindurch und macht's zum Panzer ſich allmählig,
Ei wie, ei wie ſchön ſteht — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Wie ſchön ſteht das!

Wiegenlieder.

1.

So ſchlaf in Ruh!
Die Zeitloſ' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf ſie auch erquickt.
Die Aeuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Die Lämmlein ſind jetzt müd' und ſatt,
Sie ſuchen ihre Lagerſtatt.
Die Aeuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenſtrauch:
„Jetzt iſt es Nacht, drum ſchlaf' ich auch.“
Die Aeuglein zu!
Mein Kinglein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Die Sternlein leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar.
Die Aeuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht.
Die Aeuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Er breitet ſeine Flügel aus,
Und ſingt: Gott ſegne dieſes Haus!
Die Aeuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

2.

Wann die Vögel mit Geſange
Froh begrüßen Wieſ' und Wald,
Hell von ihrer Stimme Klange
Wald und Wieſe wiederhallt;
Auf den Gruß der Vöglein ſpringen
Blümlein dann wie aus der Nacht,
Und der Sonne Strahlen bringen
Ihnen Duft und Farbenpracht.

Wann die Vögel mit Geſange
Froh begrüßen Wieſ' und Wald,
Hell von ihrer Stimme Klange
Wald und Wieſe wiederhallt;
Knäblein, wachſ' in ſolcher Wonne,
Wie die Blum' an Sonn' und Klang!
Mutteraug' iſt deine Sonne,
Mutterſtimme dein Geſang.

3.

Nun gute Nacht!
Du haſt für heut genug gelacht,
Doch haſt du auch geweint gar ſehr,
Als ob dir Leids geſchehen wär'.

Das kann nicht ſein!
Drum, liebes Kind, ſchlaf ruhig ein.
Was deiner Mutter widerfuhr,
Das war dein ganzes Leiden nur.

So ſchlaf denn ein!
Die Wieg' iſt deine Welt allein,
Drin Sonn' und Mond nicht untergehn,
Noch Wolken ziehn und Winde wehn.

Das kennſt noch nicht,
Und kennſt, mein Kind, gar vieles nicht;
Doch weißt genug, wenn Eins du weißt,
Was Vater und was Mutter heißt.

4.

Alles ſtill in ſüßer Ruh,
Drum mein Kind, ſo ſchlaf auch du!
Draußen ſäuſelt nur der Wind:
Su ſuſu! ſchlaf ein mein Kind!

Schließ du deine Aeugelein,
Laß ſie wie zwei Knoſpen ſein!
Morgen wenn die Sonn' erglüht,
Sind ſie wie die Blum' erblüht.

Und die Blümlein ſchau' ich an,
Und die Aeuglein küſſ' ich dann;
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es draußen Frühling iſt.

5.

Die liebe Sonne ſinket nieder,
Schon ſäuſelt's kühl durch Wald und Feld,
Der Abendſtern verkündet wieder
Den ſüßen Schlaf der müden Welt.

An Halmen, Blättern, Sommerlatten
Wird's ſtill und ſtiller allgemach,
Und jedes ſucht im Dämmerſchatten
Ein grünumwölbtes Wetterdach.

Im Blumenkelche will die Biene,
Der Laubfroſch auf dem Blatte ruh'n,
Der Falter an der Balſamine,
Am Roſenzweig das Gotteshuhn.

Du darfſt um deine Lagerſtätte,
Mein Kind, noch nicht bekümmert ſein!
Wenn ich auch keine Wiege hätte,
Auf meinen Armen ſchlieſſt du ein.

6.

Der Sommer kommt, der Frühling flieht,
Schon ſingt kein Vogel mehr ſein Lied;
Vor Arbeit und Geſchäftigkeit
Verſtummt die Freude weit und breit.

Des Alltags wird es keinem klar,
Daß es noch neulich Frühling war,
Auch Sonntags denkt man kaum zurück,
Nur in der Zukunft ſucht man's Glück.

Ich hang' an der Vergangenheit,
An jener frohen Frühlingszeit,
So wie das Kind an meiner Bruſt,
Voll Dank erfüllt in Freud' und Luſt.

Denn ſeht, der Frühling blieb bei mir,
In meiner Wiege liegt er hier,
Er iſt dem ſchönſten Maitag gleich,
Wie er ſo hold, ſo freudenreich.

Kinderlieder.

Wie Sigismund ein Schnellläufer ward.

An einem grünen Baume hing
Ein kleiner bunter Schmetterling,
Und hatte Luſt zur Welt hinein,
Doch war ſein Flüglein noch zu klein.

Und unter'm Baume ſitzt ein Kind,
Und will zur Mutter hin geſchwind;
Die Mutter ſprach: nur fein gemach!
Die Füßchen ſind dir noch zu ſchwach.

Da kam die Sonne warm und lind
Und ſchien auf Schmetterling und Kind —
Zur Blume flog der Schmetterling,
Zur Mutter huſch! das Kindlein ging.

Wie Sigismund et Comp. mit Frau Mutter Sonne freundſchaftlichſt converſierte.

Auf der Wieſe tanzen wir
Hinauf, herunter.
Sonne kommt und ſieht uns an,
Freut ſich ſehr und fragt uns dann:
Seid ihr alle munter?

Freilich ſind wir alle jetzt
Recht froh und munter!
Eben darum tanzen wir
Auf der grünen Wieſe hier
Friſch herauf, hinunter!

Und wir haben kaum die Zeit
Uns umzublicken,
Blümlein aber ſchau'n umher,
Sind betrübt und klagen ſehr:
Müßt uns nicht zerknicken!

Nein, das wollen wir nicht thun
Bei unſerm Tanze!
Eben darum pflücken wir
Auf der grünen Wieſe hier
Euch zum bunten Kranze.

Und die liebe Sonne ſinkt
Im Weſten nieder.
Geht, ſo ſpricht ſie, jetzt nach Haus,
Lieben Kindlein, ſchlafet aus!
Morgen komm' ich wieder!

Gut, auch wir ſind wieder da!
Sind froh und munter!
Morgen, morgen tanzen wir
Auf der grünen Wieſe hier
Friſch hinauf herunter!

Wie Sigismund ſich in den Waffen übte, ſang man folgender Maßen:

Ein ſcheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr,
Ein hölzernes Schwerdt,
Was braucht man denn mehr?

Mein Bub iſt Soldat,
Man ſieht's ihm wohl an,
Marſchiert ſchon gerad,
Hält Schritt wie ein Mann.

Mit trotzigem Muth
Zieht Morgens er aus,
Kehrt freundlich und gut
Um Mittag nach Haus.

Mein Bub exerciert
Am Abend noch ſpat,
Bis der Schlaf commandiert:
Zu Bett! Kamerad!

Wie Sigismund ſeinem Maikäfer ein geneigtes Ohr liehe.

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm,
Nun ſag mir an: warum?
Du fliegſt am Fenſter hin und her,
Und willſt mein Laub und Haus nicht mehr!
Was ſchwirrſt du ſo, was ſchnurrſt du ſo?
Warum biſt du nicht mehr ſo froh?

Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör, was ich ſagen will.
Wie ſollt' ich denn wohl fröhlich ſein
In deinem dunkeln Haus allein,
So fern von friſcher Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm,
Nun ſag mir an: warum?
Wie? hab' ich Fenſter nicht gemacht,
Und friſches Laub dir ſtets gebracht?
Dein Haus in Sonnenſchein geſtellt,
Und dich geführt in Wald und Feld?

Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör, was ich ſagen will.
Wenn ich's mit dir auch ſo gemacht,
Du würdeſt weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch ſo gut dabei,
Du ſprächſt doch allzeit: laß mich frei!

Wie Sigismund ein Reuter werden wollte, ſang ihm ſein Herr Vater:

Zuck zuck Reuterlein,
Reite friſch in die Welt hinein!
Bei den Blumen ſanft und mild,
Durch die Dornen kühn und wild!
Bleib feſt im Bügel,
Halt feſt den Zügel!
Zuck zuck zuck zuck.

Zuck zuck Reuterlein,
Reite friſch in die Welt hinein!
Durch's Gewäſſer ernſt und ſacht,
Auf die Felſen mit Bedacht!
Bleib feſt im Bügel,
Halt feſt den Zügel!
Zuck zuck zuck zuck.

Zuck zuck Reuterlein,
Reite friſch in die Welt hinein!
Mit Geduld auf Stepp' und Sand,
Froh einſt in dein Vaterland!
Bleib feſt im Bügel,
Halt feſt den Zügel!
Zuck zuck zuck zuck.

Wie Sigismund ſich ſchaukeln ließ.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Blümlein auf der Heide
Schaukelt ſich im Windeshauch,
Und auf ſchwanker Weide
Schaukelt ſich der Kuckuck auch.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Froh zu gleichen Theilen
Aber ſchaukeln wir jetzund
Wie mit Liebesſeilen
Singend unſern Sigismund.
Sigismundchen! Sigismundchen!

Ein ander Mal ſang man:

Schaukle auf und ſchaukle nieder!
Vor dem Böſen flieh zurück,
Zu dem Guten kehre wieder,
Denn das Gute ſei dein Glück.

Findet ſich auch Leid mitunter —
Friſch! Bewegung giebt dir Kraft;
Schaukle fröhlich, ſchaukle munter,
Werde ſtark und ritterhaft!

Nicht am Staube ſollſt du wallen
Wie ein unſtetſchwankend Rohr!
In des Himmels blaue Hallen
Schaukle gern dich ſtets empor!

Wie Sigismund ſein Roß tummelte und zu Felde zog.

Wenn die bunten Blumen blüh'n,
Kriegt mein Kind ein Röcklein;
Wenn die Haſeln werden grün,
Schneid' ich ihm ein Stöcklein.

Sitz nun auf, ſitz auf geſchwind!
Reiten ſollſt du heute,
Machſt du's brav, mein liebes Kind,
Freu'n ſich alle Leute.

Mutter giebt dir Kuchenſchnitt,
Vater giebt Roſinen.
Reit nun wacker Schritt für Schritt!
Kannſt ſie bald verdienen.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder:
Grüß dich Gott, lieb Brüderlein,
Nun ſo komm bald wieder!

Auch die Vöglein freu'n ſich ſehr
Rings auf allen Seiten,
Zwitſchern fröhlich um dich her:
Ei, was kannſt du reiten!

Kirchhofslieder.

Im Winter.

Was iſt die Erde, ſeit der Frühling ſchied?
Was iſt der Menſch, wenn ſeine Seel' entflieht?
Dahin die Blüthe ſeines Angeſichtes,
Dahin der Glanz und Schmelz des Augenlichtes!
Der Glieder freudige Bewegung,
Des Herzens wunderbare Regung
Dahin!
Doch nur das Auge ſieht Vergänglichkeit,
Der Glaube ſchwingt ſich über Grab und Zeit.

Um Mitternacht.

So irren wir und träumen
Das kurze Leben hin.
Und wenn man dann erwacht,
Und fühlt ſich frei von Sorgen
Und denkt: nun iſt es Morgen!
Da wird es eben Nacht.

Frühling auf dem Kirchhofe.

Bunt in feſtlichem Geſchmeide
Glänzet Feld und Wieſenplan;
Mit der Hoffnung grünem Kleide
Sind die Gräber angethan.
Vöglein, ſinget! ſummt, ihr Bienen!
Eſpe, flüſtr' ein liſpelnd Lied!
Denn der Frühling iſt erſchienen
Und der kalte Winter ſchied.

Allen Leiden, allen Schmerzen,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit warmen Herzen
Dieſen lichten Mai geſteckt.
Vöglein, ſinget! ſummt, ihr Bienen!
Eſpe, flüſtr' ein liſpelnd Lied!
Denn der Frühling iſt erſchienen
Und der kalte Winter ſchied.

Alle Freuden, alle Wonne,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit ſeiner Sonne
Hier als Blumen auferweckt.
Vöglein, ſinget! ſummt, ihr Bienen!
Espe, flüſtr' ein lispelnd Lied!
Denn der Frühling iſt erſchienen
Und der kalte Winter ſchied.

Der Todten Frühlingsruf.

So wird noch mancher Lenz ſich zeigen
Und nehmen ſeinen Aufenthalt
Auf Blumen hier und dort in Zweigen,
Und überkleiden Flur und Wald.

Wir aber ſind wie Träum' und Schatten
Getreten aus der Wirklichkeit,
Und was wir ſonſt im Leben hatten,
Erfüllt ſchon nicht mehr Raum und Zeit.

Begräbniß.

„Laßt uns den Leib begraben“ ſingt der Chor,
Und langſam geht der Zug durch's Kirchhofthor.
Und abendwärts ziehn Wolken ſchwarz und ſchaurig,
Manch Auge weint, und jedes Herz iſt traurig.

Und als der Sarg nun eingeſenket war,
Da kam die Sonn' aus Morgen hell und klar,
Und an des Himmels düſtern Wolkenwogen
Stand ausgeſpannt der bunte Regenbogen.

Die Leidtragenden.

Sorglos haſt du hier im Flieder
Deine Heimath angebaut;
Fröhlich wohnſt du über Gräbern —
Vöglein, hat dir nicht gegraut?

Mücken tanzen, Käfer ſchwirren,
Bienen ſummen um dein Haus,
Und du ſingſt in's friſche Leben,
In die neue Welt hinaus.

Nur die Menſchen bleiben traurig
An des Friedhofs Mauer ſtehn,
Wollen droben nicht den Himmel,
Drunten nicht den Frühling ſehn.

Am Sarge eines Glücklichen.

Vergangen ſind nun Leid und Schmerzen,
Die Liebe wollte nicht vergehn,
Sie drang aus Deinem warmen Herzen
Und blieb in Deinen Augen ſtehn.

Als wollteſt Du uns noch was ſagen —
Uns ward dabei ſo wunderbar:
Die Wimpern blieben aufgeſchlagen,
Die Augen blieben hell und klar.

Wir legten Dich in dieſe Truhe,
Gehüllt in weiße Leinewand,
Und wünſchen weinend Fried' und Ruhe
Dir auf den Weg in's Vaterland.

Auf dem Kirchhofe im Herbſte.

Der Kranich ruft kuruh!
Und fliegt dem Süden zu.
Wo Sommer weilt, da hält er Stand,
Da ſucht er ſtets ſein Vaterland:
Kirrgorr kuruh!

Was ſiehſt Du an das Laub?
Bald iſt es Erd' und Staub.
Was irdiſch iſt, hat nie Beſtand,
Die Sehnſucht ſucht ein beßres Land.
Kirrgorr kuruh!

Der frühe Tod

nach langen Leiden.

Die Sonne kommt gemach,
Empor die Nebel ſteigen,
Reif rieſelt von den Zweigen,
Und Blätter flattern nach.

Bei aller Einſamkeit
Will doch das Blümchen leben,
Noch keinen Abſchied geben
Der kalten Jahreszeit.

Es ſchaut in's Sonnenlicht,
Und fühlt ſich recht geborgen,
Und denkt an jedem Morgen:
Mein Abend kommt noch nicht! —

Dein Abend aber kam:
Die Wimpern ſanken nieder,
Die Welt verſchloß ſich wieder
Mit Leid und Freud' und Gram.

Des Greiſes Klage.

So zeigt mir doch der Heimath Stille,
Der grünen Wälder Widerklang,
Wo ich mit Schmetterling und Grille
Nach friſchem Laub und Blumen ſprang!

So zeigt mir doch die blauen Tage,
Wofür mein Herz ſich ganz erſchloß,
Wenn aus der Wand'rung Müh' und Plage
Das Wunderblümchen Freude ſproß!

So zeigt mir doch die grüne Stätte,
Wo ich die junge Liebe fand,
Die mich mit lichter Demantkette
An's dunkle Leben zaubriſch band!

Wie Reuter durch die Lüfte ſchweben,
Wie Schiffer rudern durch die Fluth —
So ſpurlos iſt des Menſchen Leben,
So flüchtig iſt ſein ſchönſtes Gut!

Abſchied von der Welt.

Ich wußte nichts von Gut und Geld,
Von Prunk und Pracht in dieſer Welt.
Mein einzig Gut war fremde Habe,
Es war des Himmels ſchönſte Gabe;
Und wie's der Himmel hat verliehn,
So muß es von der Erd' entfliehn.
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin.

Ihr tragt nicht ſchwer und auch nicht weit,
Nah iſt das Grab, groß das Geleit.
O möchtet Ihr doch ſo auch tragen
Zu Grabe Euer Leid und Klagen
Um Gut und Geld, um Prunk und Pracht,
Dann wär' Euch auch dies Lied erdacht:
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin!

Im Spätherbſt.

Die Nebel fliehn und wogen
Und halten rings umzogen
Des Himmels blauen Plan.
Es ſtirbt die Fröhlichkeit;
Verſtummt ſind Berg' und Wälder,
Umſchattet Au'n und Felder
Von feuchter Dunkelheit.

So dunkelten die Tage
In Kummer, Furcht und Plage
Dein ganzes Leben hin.
Als Dir das Morgenroth
Die fernen Höh'n umkränzte,
Das Glück zuerſt Dir glänzte,
Da kam zu Dir der Tod.

Todtenfeier.

Segne Gott die Hand der Frommen,
Die den Todten Blumen ſtreut!
Vater, laß zuſammen kommen,
Was ſich liebt und ſich erfreut!

An Arlikona.

Wenn einſt mein Auge bricht,
Leb' wohl und weine nicht!
Wenn Staub mit Staub' einhüllt das Grab,
Dann blickt des Himmels Aug' herab.

Gedichte

von

Wilhelm Wackernagel.

Am Dürerfeſt

20. Mai 1829.

(In Muſik geſetzt von Hrn. Oberorganiſten Freudenberg.)

Der Winter floh, der Frühling naht,
Entgegen tönt ihm Wiederhall,
Willkommen! ſingen früh und ſpat
Durch Feld und Wald die Lerche ſammt der Nachtigall:
„Dir danken wir die Halmenau, das grüne Reis,
Den Sonnenglanz, die Sternenpracht:
Drum nimm von uns im ſchönſten Liede Gruß und Preis.“

Der Winter floh, es ward geſandt
Der Frühling deutſcher Kunſt und Art,
Und Dürer! jubelt all das Land,
Den theuren Namen, den das Herz ſich treulich wahrt,
Der immerdar als helles Zeichen vor uns ſteht,
Das zu ſich uns, empor uns winkt,
Wie mancher Stern auch niedergieng und niedergeht.

Der Winter floh, und Alles lenzt,
Uns hat es zwiefach ſchön getagt:
Willkommen Frühling, der hier glänzt!
Willkommen ſei euch holden Frauen rings geſagt;
Zwar ſingen wir wie Lerche nicht noch Nachtigall,
So lieblich nicht, ſo herrlich nicht:
Doch heißen wir willkommen euch mit Jubelſchall.

An Göthe

28. Auguſt 1829.

Wer mahlt des Frühlings Wonne je
So, wie er ſelbſt ſich mahlet?
Wer rühmt den Glanz der Sonne je
So, wie ſie ſelber ſtrahlet?

Ja würde nur ein Fünkchen mein
Von deinem Sonnenglanze,
Dann zög' ich wohl in ſeinem Schein
Noch Blumen dir zum Kranze.

Und würde nur ein Tropfen mir
Aus deinem Zauberbecher,
Dann ſäng' ich würdig wohl von dir,
Du hochgeweihter Zecher.

Aus deinem Becher, den du leerſt,
Feſt deine Hände faſſen,
Den du bei deinem Scheiden erſt
Willſt, greiſer König, laſſen.

Dann liegt im tiefen Meeresſand
Der Schatz des alten Fürſten;
Wir ſtehen an des Ufers Rand
Und ſchaun hinab und dürſten.

Ghaſelen.

I.

Ein Ton.

Wenn auch, der durch die Lieder hallt, der Geiſt nicht vielgeſtaltig iſt,
Wenn auch ſtets eines Tones nur mein Saitenſpiel gewaltig iſt,
Doch immer wieder greif' ich ihn leicht daß er mir noch ſo gelingt,
Daß ſich dem Ruf ein Schacht erſchließt, der ohne Ziel goldhaltig iſt,
Daß einmal er den Zauber trifft, vor dem ein ew'ger Lenz erwacht,
Wo Blum' und Blüt' und Sang und Klang unendlich mannigfaltig iſt.

4.

Sehnſucht.

Siehſt du in lauer Lenzenluft die leichten Ranken ſchweben?
Und ſiehſt der Liſje Silberkelch du wehen, wanken, ſchweben?
Siehſt du der Falter bunte Pracht nun [illegible] nun nieder ſteigen?
Die Frühlingswolken hoch durch's Blau, die ſchnellen blanken ſchweben?
So treibt mich ſonder Ruh und Raſt mein Sehnen und mein Sinnen,
So will mein Herz in Träumen auch, will in [illegible]
In [illegible] voller Seligkeit, [illegible] voll Verlangen.
O laß in liebem Wahne mich ſehnſüchtig kranken ſchweben,
Laß mich ein holdes Zauberland in goldne Wolken malen
Und meine Seel' in leider Luſt ſich wiegen, ſchwanken, ſchweben.

III.

Trotz Glück!

Du meiner Seele heil'ger Schmuck, du meines Lebens Hort allein,
Ach ſprächeſt du „ich bin dir hold,“ ach ſprächeſt du das Wort allein —
Und doch, ich glaubt' es nimmermehr: es wäre Glückes all zu viel.
Mein Glück! wenn's hier die Hand mir bot, es ließ mich tückiſch dann allein;
Nach zog ich ſeinem [illegible] durch dunkle Fluth, durch wilden Sturm,
Hold lächelnd lenkt' es meinen Kiel, dann ließ es mich im Port allein.
Jetzt funkelt's in mein müdes Herz aus deiner Augen Doppellicht —
Ach nein! hier iſt kein Lug, kein Trug, an dieſem lieben Ort allein,
In dieſen reinen Himmel wagt ſich keines falſchen Sternes Glanz —
Trotz! trügſt du mich auch hier, o Glück, ſo laß mich immerfort allein!

IV.

Treue um Treue.

„Wohlauf! erhebe deinen Muth und ſinge mir ſo bänglich nicht:
Sey auch die Freud' entflohn, es iſt Erinnerung vergänglich nicht."
Ach Gott! mich führt das Abendleid der Morgentrauer an die Hand;
Beſinn' ich mich, vergangne Luſt war auch ſo überſchwänglich nicht.
Das Unglück iſt mir alſo treu, beut alſo reiche Gabe mir:
Undankbar wär' ich, hütet' ich ihm Muth und Sinn anhänglich nicht.

V.

Muthlos.

Wohl herben Leides Uebermaaß und trüber Stunden trug dies Herz;
Doch trug es ſie, und immer noch und immer muthig ſchlug dies Herz.
Wie heut mein Aug' in Thränen ſchwamm, doch ſchaut' es morgen wieder auf;
Wie bitter es betrogen ward, nicht glaubte Lug und Trug dies Herz:
Für ſeiner Hoffnung goldnen Traum war ſtets zu eng die weite Welt,
Für immer neue Leiden war noch immer weit genug dies Herz.
Und nun im Glück — kein Muth des Glücks, kein Wort des Danks, kein Lied der Luſt!
Es trägt der Freude Blumenſtrauß wie ein zerbrochner Krug dies Herz:

Bald zürnt der Lenz, daß er ſie nur für
alſo ſchlechte Stätte zog.
Nun ſcheut, das gegen Stürme rang, den
freien Sonnenflug dies Herz,
Und mit gelähmten Schwingen ſchlägt die
Seel' an ihr beengend Haus:
So ſehnt ſich nach entflohner Noth, entflohner
Pein Heimzug dies Herz.

VI.

Gedanken.

Still träumend denk' ich all den Tag und all die Nacht an dich,
Wenn Alles ſchläft und mit mir nur die Liebe wacht, an dich.
Schau' ich hinauf und um mich her, dein Bildniß überall:
Es mahnet mich der Lilje Schmelz, der Roſe Pracht an dich,
An dich der Sterne ſtiller Blick, der Sonne goldne Glut:
So feſſelt mich ein ſel'ges Schaun mit Zaubermacht an dich.
Ach, wie auf wilder Flut ein Schiff hinauf, hernieder fährt,
Schwebt meine Seele ruhelos, ſeit ich gedacht an dich:
O gib der Arbeit liebes Ziel, entſchleuß den Zauberport:
In Sorgen denkt an dich mein Herz, und wenn es lacht, an dich.

VII.

Roſe.

Mag ſie in Dornen tief verſteckt, verhüllt von Mooſe ſeyn,
Doch muß des Mayen ſchönſte Pracht die holde Roſe ſeyn:
Wie ſie auch gegen meinen Blick ſich wehrt und meinen Sang,
Zier aller meiner Lieder muß die Liebe loſe ſeyn.

VIII.

Unverdroſſen.

Was frommt es, daß ich ihr ſo viel der feinſten zartſten Lieder ſende?
Was frommt es, daß ich Schuß auf Schuß der Pfeile ſchnell Gefieder ſende,
Da allen ſie zu wehren weiß und immer anders aus zu weichen?
Was frommen, die ich nur vor ſtolz verſchloßne Augenlieder ſende,
Die ſchönen Bilder allzumal? Und doch, es ſoll mich nicht verdrießen,
Daß, weil es mir ſo wohl gelang, ich ihr auch dieſes wieder ſende.

IX.

Trinken.

Wo man die beſten Weine ſchenkt, in ſolchem Schank zu ſitzen,
Und wo es ſich am beſten trinkt, auf ſolcher Bank zu ſitzen,
So wie man ſich nur durſtig fühlt, allzeit auch gleich zu trinken,
Und bis man nicht mehr trinken kann, ſo lang beim Trank zu ſitzen,
Ob's ſündlich iſt? Ich glaub' es nicht; das weiß ich, mir behagt es.
Wie kann's auch Sünde ſeyn, ſo recht gerührt voll Dank zu ſitzen,
Den Freund zu herzen, der zu uns auf's neue ſich gefunden,
Im zärtlichſten Verein mit ihm ohn' Wank und Zank zu ſitzen?
Da wahrlich wird das Scheiden ſchwer, und unſer manchen gibt es,
Der, weil er ſaß, zu ſtehn verlernt, und weil er ſank, zu ſitzen.

X.

Beim Weine.

Gar mancher Dichter wünſcht ſich wohl ein Vögelein zu ſeyn,
Mit ſeinem Lied, mit ſeinem Leid im Wald allein zu ſeyn;
Mehr freut' ihn noch, und wär' er nur ein Blümelein am Bach,
Ja würd' es ihm ein Thränlein Thau im Mondenſchein zu ſeyn.
Was möchten wir Poeten nicht, wir Thoren allzumal,
Gefällt es uns im Schein zu ſeyn und nicht im Seyn zu ſeyn!
Wenn aber ſolch ein edles Gold in lichter Lohe glänzt,
Ei nun, da lohnt es ſich einmahl auch Fleiſch und Bein zu ſeyn.

Die Bäume und der Weinſtock.

Die Bäume.

Schau, wie wir unſre Wipfel
Weit durch die Lüfte ſtrecken,
Schau, wie ſich unſre Gipfel
Empor zu Wolken recken,
Du Rebe, die des Menſchen Hand
In enge Bande bindet,
Du Rebe, die ſich folgſam windet
Und dreht am Stab' und an der Wand:
Wie magſt du dich vergleichen
  Der ſtarken, ſchlanken Zucht
Der Buchen, Tannen, Eichen?

Der Weinſtock.

Vernehmt, vernehmt die Lieder,
Die friſchen Flötenklänge!
Den Hügel auf und nieder
Bewegt ſich froh Gedränge:

Zur Lohe hab' ich angefacht
Der Freude ſtillen Funken,
Und jedes Herz iſt ſelig trunken:
Wohl, das iſt mein Werk, meine Macht:
Ich gab die vollen **Trauben**,
   Den klaren kühlen Wein;
So gabet ihr die Dauben.

Laetare!

Nun freue, Erde, freue dich!
Es grüßt des Himmels Bläue dich,
Es grüßt der goldne Sonnenſtral:
Nun werde grün, du graues Feld!
Ihr Bäume laubet allzumal!

Und retten will der Winter ſich,
Wirft ab die Brücken hinter ſich,
Zerbricht am Bach den Eiſesſteg —
Der Sieger findet doch den Weg:
Er leget Blumen auf die Flut,
Er ſpringt von der auf jene hin
Und ficht auf's neu mit keckem Muth.

Noch freut den Flüchtigen der Krieg,
Er gönnt dem Lenzen nicht den Sieg;
Doch wie er kämpft und wie ſich wehrt,
Der Sieger Alles ihm verkehrt:
Schneebällen hält er gar verwegen
Nur grüner Zweige Schirm entgegen:

Da bleiben ſie im Laube hangen,
    Und ſchämend ſieht der Winter ſie
Als weiße Blütenbälle prangen.

Und hinter ihm mit flinkem Flug
Schwärmt lärmend munter Vögel Zug,
Mit ihrer Siegeslieder Tönen
Den ſcheuen Flüchtling zu verhöhnen.
Dann ſchweben jubelnd ſie hernieder,
Und wie es war, ſo iſt es wieder.
„Grüß Gott dich, blumenbunte Haide!
Grüß Gott euch, Thal und Hügel beide,
Dich, klarer Quell, dich, grüner Baum!
    War denn des Winters Leid und Noth,
„War Alles nur ein ſchwerer Traum?“

Gelaſſen hat der Feind das Feld,
Und Friede! klingt's durch alle Welt;
Am hohen Himmelsrunde ſpannt
Ein Friedensbogen ſich zur Hand,
Er ſenkt ſich nieder auf die Au:
    Da weht im Wind' ein reiches Heer
Von Blumen gelb und roth und blau.

Roſe und Lilje.

Die mit deinen bleichen Kelchen Lilje du zum Himmel ſteigeſt,
Die der Blätter glühnde Fülle Roſe du zur Erde neigeſt,
Ach, ihr ſeyd von meinem Sehnen, meinem Lieben mir ein Zeichen:
Nie wird meines Herzens Sehnſucht die erſehnte Lieb' erreichen.

Die Nachtigall.

Es iſt mir nur der Trauer Ton, kein Ton der Luſt geſpendet:
Drum endet ſich mein Singen auch, wenn ſich mein Klagen endet:
Und findeſt du, mein Dichter, nie wehmüthger Sehnſucht Ziel,
So ſchöpfeſt du aus tiefer Bruſt noch ſchöner Lieder viel.

Die Rebe.

Wie aus der Reb' im Frühling die Thränen perlend rinnen,
Auf daß im Herbſt die Winzer des Weines Flut gewinnen,
So muß ich Trauer tragen, damit ich Früchte bringe,
Daß Andrer Herz erfreue, was ich mit Thränen ſinge.

Die Forelle.

Wo die Waſſer einſam fließen
Aus der alten Felſenquelle,
Da, nur da mag die Forelle
Schwimmend ziehen auf und nieder:
Erſt wann Thränen ſich ergießen,
Ausgepreßt von gähen Schmerzen
Aus dem längſt verſteinten Herzen,
Dann gedeihn die ſchönſten Lieder.

Das Veilchen.

Wie ſchau' ich, blaues Veilchen, dich, wie ſchau' ich dich ſo gerne!
Es kleidet ſich in dein Gewand die weite weite Ferne:
So zeigſt du nah vor Augen mir ein längſt entſchwunden Glück,
So bringſt du, was der Winter nahm, im Frühling mir zurück.

Im Herbſt.

Daß jetzt im Herbſt noch unſer Lieben
Fort grünt und blühet unvergangen,
Wie wir's im Frühling angefangen,
Da ſeine erſten Knospen trieben,
Die Bäume ſehen es mit Leide
Und ſtreuen Blätter gelb vor Neide.

Am Bach.

Wie auch der Bach vorüberflieht und haſtig
Well' auf Welle drängt,
Nicht weicht der Wald, der über ihn unwandelbar die Zweige hängt:
So mag der ſchnelle Wechſelſtrom der Jahre
weiter gleiten:
Die Liebe, die im Herzen ſteht, ſie ſteht für
Ewigkeiten.

An Leſer.

O ſchauet in ein Angeſicht,
Deß Sonnenlicht
Sich tief in euer Herz ergoſſen:
Hat da den ſeelgen Augen nicht
Ein voller Lenz ſich aufgeſchloſſen?
Doch wundert euch, daß mein Gedicht
So immer und ſo unverdroſſen
Von Frühling nur und Blumen ſpricht?

Ritornelle.

I.

Regen.

Auf richtet eine Blume nach der andern
Die feuchte Krone lächelnd mit Verwundern,
Daß ſchon die Wetterwolken weiter wandern.

Und wieder geht die Sonn' im Blauen blinkend:
Funkelnd in Thränen blicken auf und dankend
Die feuchten Kelche wehend, wiegend, winkend.

Ach, wann dankt ihr im Kelche meines Herzen,
Auf das ſich ſtürmend alle Leiden ſtürzen,
Lächelnd die letzte Thräne meiner Schmerzen?

II.

Nachtviolen.

Ihr Nachtviolen, die am Gitter ranken,
Ihr dürfet rühren ihres Fenſters Rinken,
In ihre Kammer duftend wehn und wanken.

Ich ſteh hier unten mit verzagter Cither,
Verſchloſſen ſind' ich gar des Gärtchens Gatter,
Und ſchaue muthlos auf zum Blumengitter.

Nur nächtlich mögt ihr duften, Nachtviolen:
Ach, darf nicht auch mein Singen nur in kühlen
Nächten ertönen, heimlich und verſtohlen?

III.

Zum Kinde worden.

Sonſt war und galt ich trotzig, rauh, unwankbar;
Wie jetzt ich bin, iſt ſelber mir kaum denkbar:
Halb bin ich dankbar dir und halb undankbar.

Jetzt will ich nur von dir ein Händedrücken,
Ein gütig Lächeln nur, ein freundlich Blicken;
Ein Gruß von dir genügt mich zu beglücken.

Der hin zu dir ich Herz und Augen wende,
Gleich bin ich jetzt geworden einem Kinde,
Das nach den Sternen ſtreckt die kleinen Hände.

Tröſtliche Verheißung.

„Bis es rothe Roſen ſchneyt,
Will ich dich lieben alle Zeit.

„Bis es regnet kühlen Wein,
So lange will ich dein eigen ſeyn.“

Wind, nun rüttle die Zweige nicht!
Knabe, nun ſchüttle den Becher nicht!

Daß es nicht ſchneye Röſelein,
Daß es nicht regne kühlen Wein.

Wiegenlied.

Kommt gezogen,
Kleine Vögel, kommt geflogen,
Deckt mit euren leichten Schwingen
Meines Kindleins Augen zu,
Helft mir ſingen
Und mein Kind in Schlummer bringen:
Schlaf in Ruh!

Weht, ihr holden
Düfte bunter Blumendolden,
Wehe, Blütenduft der Linde,
Meines Kindleins Augen zu
Abendwinde,
Flüſtert leiſe meinem Kinde:
Schlaf in Ruh!

Laube Lindlein laube!

Nun laube, Linde, laube
Und werde grün und dicht!
Du magſt mir Schatten geben,
Doch Ruhe gibſt du nicht.

Du magſt wohl fröhlich blühen
Zur ſchönen Sommerzeit:
Was hilft mir all dein Duften?
Mein Sommer iſt noch weit.

Mein Herz iſt voller Trauer,
Bekümmert iſt mein Muth —
Und Eine will nicht wiſſen,
Was ſie mir Leides thut.

Zu ihr im Mondenſcheine.

Ei guter Mond, wie dank' ich dir?
Du zeigeſt Weg' und Stege mir.

Du führſt mich, guter Mondenſchein,
Zu meiner Liebſten Häuſelein.

Du blinkſt an ihrem Fenſterglas,
Wie alle Sterne funkelt das.

Ei guter Mond, und ſchienſt du nicht,
Ich hätte doch Geleit und Licht.

Ihr Schein, die in dem Hauſe wohnt,
Der leuchtet heller als der Mond —

Als Sonnenlicht, als Sternenlicht:
Den lieben Schein verfehl' ich nicht.

Ueberglücklich.

Wie faß' ich, wie glaub' ich
Mein Glück und all die Luſt?
Brich nicht, zuckend in Freude,
Brich Herze nicht die Bruſt!

Sehen ſoll ich ſie, ſehen,
Schauen der Augen Stern,
Der mein todmüdes Herze
All durchblitzte von fern.

Sie wird mir freundlich reichen
Die liebe linde Hand,
So die Lilien tränkte,
Zum Stabe die Roſen band.

Sie wird mit liebem Gruße
Vergüten alles Leid.
Erſtummen muß ich, erblinden
Vor ihrer Prächtigkeit.

Verhänge Sonne die Zügel!
Fleug Zeit hindann!
Eil' o eile Stunde,
Da ich ſie ſehen kann!

Des Mayen Briefe.

Frohe Botſchaft, frohe Botſchaft
Iſt uns kommen über Nacht:
Schwalben haben uns vom Mayen
Liebe Briefe mitgebracht.

Schon an Ecken deiner Fenſter
Fliegen treu ſie aus und ein.
Willſt die neuen Briefe hören?
Tritt hinaus, lieb Herzelein.

An den Bergen, an den Brunnen
Freude fährt mit lautem Schall,
Auf der Linde ſchwanken Zweigen
Wiegend lieſt die Nachtigall.

Horchend quellen grüne Läuber,
Blumen ſprießen leiſ' und ſtill.
Liebe, komm und laß uns hören,
Was er uns verkünden will.

Troſt-Einſamkeit.

Wie nun ich meid' und laſſe, die mich haſſen,
Von dir mag ich nicht laſſen,
Will gern bei all den andern
Verkannt und ungekannt vorüberwandern,
Bei dir zu werben um ein freundlich Grüßen,
Der Guten, Holden, Süßen.

Einſiedler gehn ſo hin zur klaren Quelle,
Zu ſchöpfen ihre Welle
Und, die das Ufer ſchmücken,
Von bunten Blumen einen Strauß zu pflücken:
Dann kehren wieder ſie erfreut nach Hauſe
Zur einſam ſtillen Klauſe.

Gedichte

von

Karl Witte.

Sonette.

I.

In meines Herzens Buche wollt' ich blättern,
Aus ſeinem Inhalt Lieder zu geſtalten;
Allein geſchrieben fand auf allen Spalten
Ich nur des Unmuths und des Trübſinns Lettern. —

Die mir Idol' und Paradies zerſchmettern,
Die Wetterwolken darf ich nicht entfalten;
Die Schmerzeslieder muß zurück ich halten:
Gewiß begegneten ſie doch nur Spöttern.

Laßt euch in Liedern denn herauf beſchwören,
Ihr, denen meine Freuden angehören,
Erinnerungen längſt verſchollner Tage! —

Du aber, Urſach von ſo herbem Leide,
Daß ich das Wort ſelbſt, das es nennt, vermeide,
Erkenn' an meinem Schweigen, was ich trage.

II.

Nach Petrarca.

Zu ſchwach zum Krieg, kann ich nicht Frieden finden,
Ich fürchte, hoffe, glüh' und muß erblaſſen,
Ich fliege hoch, und lieg' in tiefen Gründen,
Ergreife nichts, und will die Welt umfaſſen.

Mich feſſelt Laura, ohne mich zu binden,
Sie hält mich nicht, doch ohne mich zu laſſen,
Nichts kühlt mein Herz, nichts kann das ihr' entzünden,
Ich ſterbe nicht, und muß das Leben haſſen.

Ich ſehe augenlos, ob ſtumm zwar, ſchrei' ich,
Verlang' um Hülf' und will den Tod erwerben,
Mir ſelbſt verhaßt, kann ich nur Fremdes lieben.

Ich wein' und lach', am Schmerz nur mich erfreu' ich,
Gleich widrig iſt mir Leben ſo wie Sterben! —
So weit, Geliebte haſt du mich getrieben.

III.

Du wunderliches Herz, was ſoll dein Schlagen!
Sieh rückwärts auf dein durchgeſtürmtes Leben,
Auf trübe Freuden und verworrnes Streben,
Und fühle dann den Feiermorgen tagen.

Hier eile deine Wohnung aufzuſchlagen,
Sieh wie ſich ſchon die lichten Zinnen heben,
Wie Fried' und Freude ſeegnend niederſchweben,
Dich in des Glückes Heiligthum zu tragen.

Und nun, was klopfſt du bang und immer bänger?
Vertrauſt du nicht, fehlt dir am Heil der Glaube?
Ergreif' es nur, und zweifle dann nicht länger! —

So trat ich zu der Pforte ſtolzen Bogen —
Da ſank mein Luftpallaſt der Fluth zum Raube,
Und wieder ſchwank' ich auf den wilden Wogen.

IV.

Und wenn mir nun, was Du begehrſt, gelänge,
So wie ich Dich erkannt, Dich darzuſtellen;
Muß Deine Härte nicht das Bild entſtellen
Und zürnſt Du dann nicht, dünkt es Dir zu ſtrenge?

Innig und klar, wie Deiner Lieder Klänge,
Kann Dir das Höchſte nur den Buſen ſchwellen
Doch unſtät treibſt Du auf des Scherzes Wellen,
Verſteckſt Dich vor Dir ſelbſt im Weltgedränge.

Tief zu empfinden iſt Dein inn'res Weſen;
Doch ſcheinſt Du kalt und nur bedacht zu höhnen,
Wohl auf der Hut, daß Nichts Gefühl verrathe.

Und, der ſich gern vertrauensvoll Dir nahte,
Was ſoll er faſſen, Dir ſich zu verſöhnen,
Soll Schein er oder Wahrheit auserleſen? —

V.

Verloſchen war die Roſenglut der Wangen,
Die Sterne Deines Augenpaar's verglühten,
Das Köpfchen ſenkteſt Du gleich welken Blühten,
Gewohnter Muthwill ſelber ſchien gefangen.

Und weil nun Alles ſchläft, was mich befangen,
Beend' ich redend wohl dies Liebebrüten:
Du ſelber läßt Dich ehr vielleicht begüten,
Seit Schmerzen Dich beſänftigend durchdrangen.

Schon öffnen zum Geſtändniß ſich die Lippen:
Doch Amors Blick fällt auf die blaſſen Züge
Und ſchnell verwandeln Worte ſich in Thränen.

Wo immer hingewandt, bedrohn mich Klippen,
Wenn ich, biſt Du geſund, verwirrt erliege,
Erkrank' ich mit der Kranken ſtill in Sehnen.

VI.

Fremd waren mir Gebirge, Wald und Triften;
Doch plötzlich iſt der Augen Band geſchwunden,
Der ganzen Schöpfung fühl' ich mich verbunden,
Vernehmlich rauſcht der Weltgeiſt mir in Lüften.

Oftmals durchſucht' ich auch die heil'gen Schriften,
Bezweifelte die wunderbaren Kunden;
Da ſchenkte Gott mir Glauben, und gefunden
Hab' ich Erlöſung von den finſtern Grüften.

So ging ich Jahrelang auch Dir vorüber,
Vermochte nicht, was Du mir ſeiſt, zu faſſen.
Nun ſteht die Liebe da, mit einem Male.

Doch zweifelnd ſchwank' ich noch her — und hinüber;
Willſt Du mich nicht in Nacht verſinken laſſen,
So leuchte auf mich her mit Glaubens Strale.

VII.

Den Unmelodiſchen, Fühlloſen, Tauben
Belächelſt Du, ſiehſt Du in Singvereinen,
Mit Noten ihn bepackt, eifrig erſcheinen;
Verſagſt dem Kunſtſinn ſchalkhaft Deinen Glauben.

Doch kannſt Du wohl unſchuldgen Wahn erlauben;
Denn, wie Muſik und Du in mir ſich einen,
Iſt jeder Ton mir Echo von den Deinen,
Und läßt, wie grüßend, mich an Hoffnung glauben.

Und Du nun ſelbſt, — in mein verworrnes Leben
Klingſt Du wie Memnons Ruf beim Sonnenglanz,
Daß innen all die Stimmen Antwort geben.

In höher'm Sinn iſt Dir Muſik verliehen,
Denn dieſes Herzens herbſte Diſſonanz
Du löſ'ſt ſie auf in reine Harmonien.

VIII.

In kalter Proſa eckigtes Gewand
Vermocht' ich meine Liebe nie zu hüllen.
Da wagt' ich es, in hochentzückten Stillen
Gedichten zu vertraun, was ich empfand.

Bedenklich nimmſt Du nun das Blatt zur Hand;
„Mag, was ihr dichtet, euch die Bruſt auch füllen?
Verleitet euch der Reim nicht wider Willen?
Und warum gar noch der Sonette Band?

Ach, Liebchen, oft verſucht' ich andre Lieder,
Anakreontiſch oft und Dithyramben,
Von Dir nur werd' ich zum Sonett gezwungen.

Kaum hab' ich feſt im Traume Dich umſchlungen,
Und Dich umſtellt mit viergereimten Jamben,
Entſchlüpfſt Du grauſam in Terzetten wieder.

IX.

In ſtolze Schlöſſer heiße Glut zu ſenden,
Entflammt der Feind verborgenes Gezimmer.
Daß, lange ungeſeh'n, des Brandes Schimmer
Sich dann zugleich erhebt an allen Enden.

Doch anderwärts, mit Himmelsfeuerbränden,
Stürzt ſich ein Blitzſtrahl in bewohnte Zimmer,
Daß, ſchnell zum Dach erglüht, nur heiße Trümmer
Als Zeichen ſtehen, von eingeſtürzten Wänden.

Hier lodert und dort brennt es gleichermaaßen,
Dort langſam angefacht, hier ſchnell entzündet,
An beiden Orten mit denſelben Flammen.

Nicht fragen laß uns drum nach Grad und Maaßen,
Weil unſrer Herzen Feuer ſich zuſammen
Als reine Dankes-Opferglut verkündet.

X.

Nicht Dein Gefühl, Dein Wille nur beſtimmen
Der meinen Maas. Dein flüchtigſtes Empfinden
Wird Funke mir, an dem ſich Flammen zünden:
Dein Lächeln, Jubel; Schweigſamkeit, Ergrimmen;

Dann ſcheint der Herzen Glut wol zu verglimmen;
Verletzt von meiner Traurigkeit, entwinden
Sich Deiner Neigung Zeichen mir und ſchwinden. —
Kann denn die Liebe Liebende verſtimmen? —

Verliebtes Wohlgefallen, Anerkennung
Genüge ferner denn nicht unſ'ren Seelen;
Denn im Verehren liegt zugleich die Trennung.

Es ſei ein höh'res Ziel, dem wir uns weihen:
Die Seele ſoll der Seele ſich vermählen,
Und nichts vermag, was Eins iſt zu entzweien.

XI.

Hier ſtand ich oft ſchon bei der Sonne Neigen
Und ließ das Auge durch die Eb'ne fliegen;
Dann ſchweift' es längs der Hochgebirge Zügen
Und Sehnſucht trieb, ſie kühn zu überſteigen.

Die Sonne ſank; noch in des Mondſtrahls Schweigen
Starr' ich hinaus, wo Dämmerungen trügen,
Und aus den Nebeln, die die Höh'n umſchmiegen,
Scheint noch Ein Gipfel blaß empor zu ſteigen.

Er war es auch, den in der Sonne Glanze
Ich einzig wahrnahm in der Berge Kranze,
Denn die Geliebte wohnt zu ſeinen Füßen.

Nicht mehr ins Unbeſtimmte ziehn die Blicke;
Zur Liebſten wünſch' ich mich, ſie mir zurücke,
Weil wir in uns die ganze Welt begrüßen.

XII.

Als ich mit Furcht und Zweifel noch gerungen,
Da rauſchten Stürme her von allen Seiten,
Und, wie ſie wühlten in des Herzens Saiten,
Sind banger Melodien viel erklungen.

Nun hat den Stolz der Liebe Macht bezwungen,
Und von der innern Aeolsharfe gleiten,
Statt Schmerzes ſcheuer Furcht und Hoffnung Streiten,
Formloſer Seligkeit Verkündigungen.

Verſiegt iſt nun der bittre Quell der Lieder;
Denn Eines nur durchtönt die trunkne Bruſt:
Ich Dein, Du mein, wir immerdar verbunden.

Frag' ich dann, Traumerwachten gleich, mich wieder;
Iſt's wahr, iſt's möglich, trag' ich ſo viel Luſt?
So ſeh' ich Myrthen in Dein Haar gewunden.

Der reiſenden Geliebten.

In des Herbſtes ſchönſten Tagen
Fliegt ein leichter Reiſewagen
Ueber Berg und Wieſenthal.
Die drin weilen ſcherzen, ſingen,
Und vom Jubelruf erklingen
Wald und Fels im Wiederhall.

Wenn zu froher Tafelrunde
Dann der Mittag eine Stunde
Auf der Pilgerfahrt verweilt,
Denkt man wol bei Wein und Scherzen
Ferner Freunde, nah dem Herzen,
Eh' man flüchtig weiter eilt.

Endlich muß mit ſeinen Freuden
Nun der Tage ſchönſter ſcheiden,
Der zu neuen Wonnen lud.
Siehſt die Sonne golden ſinken,
Und die blauen Berge trinken
Scheidend dunkle Purpurgluth.

Liedesluſt und Scherz ermatten
In des Abends kühlen Schatten;
Jedes ſitzt in ſich gewandt.
Sieht beim Glanz der erſten Sterne
Noch hinaus in jene Ferne,
Wo der Abendſchein verſchwand.

Wenn der Mond dann geiſterweckend,
Mildernd bald und bald erſchreckend,
Durch die dunkeln Büſche bricht;
Dann vernimmſt Du wol ein Rauſchen,
Und Du glaubſt dem Freund zu lauſchen,
Der im Windgeſäuſel ſpricht.

Durch die Nacht hin Dich begleitend
Siehſt Du lange Schatten ſchreitend,
Endlich biſt Du nun am Ort.
Und Du lieſ't auf dem Papiere,
Was Dir rauſcht im Waldreviere
Treuer Liebe Gruß und Wort.

Der ewige Jude auf der Grimſel,

nach einer Schweizer Volksſage.

Erſter Beſuch.

So ſchön und ruhig ſteht die Welt
In Frucht und Blumenprangen,
So ſegnend iſt das Himmelszelt
Rings um ſie her gehangen!

Ach manchen Berg beſtieg ich ſchon,
Kam ſchon in manche Gründe,
Sah überall, wie reichen Lohn
Der ſtille Eifer finde.

Und wurde dann das Herz mir weit,
Die Seligkeit zu theilen,
So zwang mich's, in die Einſamkeit
Mit irrem Schritt zu eilen.

Wohl ſteht der Berg voll Rebenpracht,
Voll Trauben ſüß und ſchwellend,
Drin hat ein Feuer angefacht
Die Sonne warm erhellend.

Und Lebensfüll' entfaltet ſich
Durch Blätter und durch Beeren,
Die aus der Wurzel freudiglich
Mit ſüßem Saft ſich nähren.

Mich dürres wurzelloſes Reis,
In weite Welt verſchlagen,
Treibt's, ohne daß wohin ich weiß,
Umher in wildem Jagen.

Mich ſtieß der Herr im Zorn hinaus
Als ich Ihn fortgetrieben.
Vergeſſen hab' ich längſt mein Haus
Und all mein altes Lieben.

O kommt Er einſt und bricht die Frucht
Der Bäume in den Garten;
Dann darf ich Troſt in meiner Flucht,
Endlich den Tod erwarten.

Zweiter.

O Tannenwald, o Tannenwald
Was ſtehſt du doch ſo düſter?
Was ſauſeſt du, wenn Herbſtwind wallt,
Mit traurigem Geflüſter?

Im Sommer ſchwarz, im Winter grün,
In ewig dunkler Farbe
Stehſt du, wenn kaum die Knospen blühn,
Stets eine reife Garbe.

Dich ew'gen Greis kann Lenz und Weſt
Zu Freude nicht erregen,
Du ſtelleſt deine Nadeln feſt
Dem Freund und Feind entgegen.

Wenn andre Bäum' in Winterszeit
Sich ſchlafend neu erquicken,
Dann wachſt du, ſtumpf für Freud' und Leid,
Will Schnee dich auch erdrücken.

Und Hoffnung kleidet neu dich nicht,
Dich Bruder der Zypreſſen,
Dein traurig Leben unterbricht
Kein Schlaf und kein Vergeſſen.

Allein nach düſtrem Lebenslauf
Wirſt du verdorrend ſterben,
Doch mich hält ein Verbrechen auf,
Ich kann nicht Tod erwerben.

Wohl denk' ich einer ſchönern Zeit,
Wo Trauben reif hier ſchwellten;
Allein jetzt ſind die Sonnen weit,
Die jene Zeit erhellten.

Ich ſuch' und fliehe Berg und Thal,
Kann mir nur nicht entfliehen.
Ach komm ich einſt, und wird einmal
Der Felſen wieder blühen!

Dritter.

Der Berg erſtarrt von Schnee und Eis,
Kein Halm iſt mehr zu finden,
Und auf des Geiſtes irr Geheiß
Kehr' ich zu dieſen Schlünden.

Ich wandre ohne Ruh und Raſt
Durch achtzehnhundert Jahre,
Mich treibt der Geiſt in ew'ger Haſt
Und nimmer doch zur Bahre.

Geſtorben iſt der Fichtenwald,
Verwittert ſind die Zinken,
Nur grauer Winter alt und kalt
Steht da, um mir zu winken.

Hat rings ſein leichenblaß Gewand
Auf Fels und Grund gebreitet,
Und drauf mit blauer kalter Hand
Den Gletſcher ausgeſpreitet.

Wie Schädel donnern rings herab
Viel tauſend Schneelauinen,
Und reißen in ihr rollend Grab
Zerſchmetterte Ruinen.

Doch dieſes Winters wilde Macht
Wird dennoch einſt bezwungen,
Wen Der, Den frevlend ich verlacht,
Sich neu herabgeſchwungen.

Dann ſtürzt der Gletſcher donnernd ein,
Dann muß der Schnee zerfließen,
Und an dem neuen Sonnenſchein
Viel tauſend Blümlein ſprießen.

Wenn alle Welt dann froh erwacht,
Entbunden ihrer Sünden,
Dann geh' ich ein in Grabesnacht
Um endlich Ruh' zu finden.

Giotto von Bondone.

Bei Florenz auf den ſanften Höhn,
Die zu des Arno Thale ſteigen,
Da ſah man einſt, verhüllt von Zweigen,
Ein unſcheinbares Hüttchen ſtehn.
Ein ſtiller Friede wohnte drinnen
Bei dem vergnügten Hirtenpaar,
Sorglos ſah'n ſie die Zeit verrinnen
Ernährt von einer Lämmerſchaar,
Die täglich zu der grünen Matte
Ihr jüngſter Sohn zu leiten hatte.

Klein Giotto ſieht ins Thal hinein,
Er rollt die ſchwarzen Flammenaugen,
Und die begier'gen Blicke ſaugen
Der Landſchaft große Formen ein
Da ſprechen ihn die Hieroglyphen
Der Schöpfung rings vernehmlich an,
Ihn dünkt, daß in des Herzens Tiefen
Gefühl und Ahnung Form gewann,
Und dem geheimen inn'ren Leben
Treibt ihn der Geiſt, Geſtalt zu geben.

Zur Kohle greift die raſche Hand,
Er wirft vor einem Stein ſich nieder,
Schon zittern freudig alle Glieder,
Rings forſchend iſt der Blick gewandt.
Da ſieht er ſein geliebtes Lämmchen
Mit roſenfarbnem Band geſchmückt,
Das ſich an einem nahen Stämmchen
Zum Graſen nach der Erde bückt.
So zeichnet er's mit rohen Zügen
Und mit der Liebe That-Vergnügen.

Dem Baum fügt er ein Stäbchen an,
Daß er zum Kreuze ſich geſtaltet,
Und vor dem Agnus Dei faltet
Er ſelbſt die Hände kindlich dann.
Wie er im freudigen Beſchauen
Noch ſo vor ſeinem Werke kniet,
Da kommt ein Mann aus niedereren Auen,
Der ernſt und milde auf ihn ſieht.
Es wandelt Meiſter Cimabue,
Daß er von ſtrenger Arbeit ruhe.

Er denkt mit Freuden, wie die Kunſt,
Die im Nachahmungsjoch gelegen,
Neulebend anfängt ſich zu regen
Durch ſeinen Fleiß und Gottes Gunſt.

Doch Vieles ſcheint noch unvollendet,
Zu Vielem dünkt er ſich zu ſchwach.
Wer kommt nun, der das Werk vollendet,
Wer hält das zarte Flämmchen wach?
So denkt er zweifelnd noch im Gehen
Und bleibt erſtaunt vor Giotto ſtehen.

„Wer gab Dir,“ ruft er aus, „die Kraft
Nach der ich lang vergebens ringe,
Die den geheimen Geiſt der Dinge
In todten Strichen lebend ſchafft?
Hat Dir ein Gott die Gunſt gegeben,
Die kein Bemüh'n mir noch gebracht;
So komm mit mir ins Künſtlerleben
Wo jeder ſtille Trieb erwacht.“ — —
Klein Giotto hört ihn freudetrunken
Und ſcheint in ſüßem Traum verſunken.

Dann ſpricht er ernſt: „Fern ſei von mir,
Daß ohne meiner Eltern Wiſſen
Ich mich der erſten Pflicht entriſſen.
Doch wollen ſie's, ſo folg' ich Dir.“
Und leitet ihn mit eil'gen Schritten
Zum niedern elterlichen Dache,
Der Meiſter folgt den kleinen Tritten,
Beeilt, wie er, mit größern nach.

Grüßt dann mit kräftgem Druck der Hände
Die Wirthe jener ſchlichten Wände.

Und wie er nun den Sohn begehrt,
Bleibt Giotto in verlegnem Schweigen,
Doch die erhob'nen Augen zeigen,
Wie ſehr er wünſcht, es ſei gewährt.
Die Eltern tragen noch Bedenken,
Doch Cimabu' ermahnet ſie,
Zum Himmel ihren Blick zu lenken,
Der Giotto ſolche Gaben lieh.
Da fühlen ſie ihr Herz bewegen
Und geben weinend ihren Segen.

Und Giotto zieht nach Florenz hin;
Und überflügelt ſchnell den Meiſter;
Und ſeine aufgeregten Geiſter
Erziehn die Kunſt zu höh'rem Sinn. —
Wie er ein Stern aus andern Lüften
Schon lebend durch die Nächte flog,
So ſteigt er neu jetzt aus den Grüften,
Erhellt die Kunſt die er erzog.
Und ſeiner Werke ernſtes Mahnen
Zeigt manchem Künſtler noch die Bahnen.

Albrecht Dürer und Kaiſer Maximilian.

Legende.

Bei Maximilian, dem kühnen Jäger,
Sprach eines Tages Albrecht Dürer ein.
Huldreich empfängt den vielgeprieſnen Künſtler,
Den Welſchland ſelbſt, das ſtolze, hoch geehrt,
Der Kaiſer, noch im Alter ritterlich;
Betrachtet groß' und kleine Paſſion,
Die Offenbarung und mehr andre Blätter,
Die zum Geſchenk ihm Meiſter Albrecht beut,
Mit klugem Aug' und manch verſtänd'gem Wort.
Dann ſitzt er auf, und läßt 'nen weißen Zelter
Für Dürer bringen, nimmt ihn neben ſich;
Und wie ſie nun im grünen Walde ſind,
Und tauſend Vögel durch einander zwitſchern,
Da ſagt der Kaiſer: „Meiſter, ſpottet nicht,
Gewiß ich lob' und würdige den Fleiß,
Mit dem ihr das Erlöſungswerk gebildet;
Ich aber, ſeht, ich bin ein Weidmann nur,

Und wenn ich ſo im Waldes Schatten reite
Und ſehe Gottes frohe Creatur,
Wird weiter mir das Herz und mehr gerührt,
Als bei des Heilands Martern oder Tod.
Ich wollt' ihr maltet lieber Wald und Jagd!“
„Erhabner Herr,“ ſpricht Meiſter Albrecht drauf,
„Wer Gott in der Natur erkennt, wie Ihr,
Dem ſind des Herren Tempel Wald und Flur.
Denn, ſo wie einſt, dort an der Martinswand,
Als Ihr verſtiegen Euch in dem Geſtein,
Und keinen Schritt mehr vor- und rückwärts ſaht,
Der Engel Gottes ſtrahlend vor Euch trat,
Und auf dem rechten Pfad Euch heim gebracht,
So ſprechen Euch aus Felſen und aus Blättern
Noch heut mit tauſend Sprachen Engel zu.
Was aber mich betrifft, und meine Kunſt,
So dacht' ich oft daran, und thu' es noch,
Wie Zungen ich der Creatur verliehe,
Zu kündigen des Herren Herrlichkeit.
Vor allem aber ſann ich der Geſchichte
Von Sanct Hubertus oft im Stillen nach;
Und, warlich, hätt' ich Kohl' und Leinewand,
Gleich zeichnet' ich Euch Eure Wald und Jagd
Mit meinem Chriſtenthume nah verbrüdert.“
Gediehen war der Zug bei dieſen Reden
Zu einer Waldkapelle kleinem Thor.

Da ſprach der Fürſt: „So halt' ich Euch beim Worte,
Die Mauer dien' Euch hier ſtatt Leinewand
Und Kohlen liefert reichlich jener Meiler."
Der Zug ſitzt ab, und wenig kühne Striche,
So kniet ein Ritter betend und geharniſcht,
Zur Seite ſteht ſein Roß und blicket klug,
Die Rüden feingeformt mit ſchlauen Naſen
Stehn um ihn her, und rings von Wald umſchloſſen
Am Abhang furchtlos der gejagte Hirſch.
Der Kaiſer ſieht's entzückt; doch auf dem Haupte
Des Hirſches müht der Künſtler ſich umſonſt,
Der Zeichnung Weſentlichſtes zu geſtalten;
Die Formen ſind zu groß, er reicht nicht hin.
Da ſieht ein Graf in Kaiſer Max Gefolge
Mit breiten Schultern, überkräftgem Bau,
Und ſieht gedankenlos hin in die Luft.
„Mein werther Graf" ſagt Maximilian,
„Seyd doch ſo gut, und leiht Eu'r Schulternpaar
Dem Meiſter Albrecht um ihn zu vergrößern."
Verwundernd und erröthend hörts der Graf,
Und beut, der Kaiſerlichen Majeſtät
Unmuthig folgend, ſeinen Rücken dar.

Was Der empfindet räth der Kaiſer ſchnell
Und ſpricht mit Lächeln, „fürchtet nicht, Herr Graf,
Kunſt unterſtützen iſt der ſchönſte Adel,
Und möglich wär' es, daß von Eurem Leben
Man einſt als beſten Zug berichtete,
Daß Ihr den Meiſter Dürer habt getragen."
Da ſchwang ſich Albrecht auf die edlen Schultern,
Und malt' in irdiſcher Apotheoſe
Auf Hirſches Haupt im Strahlenglanz den Gott.

Preußen's Kronprinz in Ravenna.

Es ſchreitet durch Ravenna's öde Gaſſen
Der junge Preußenfürſt, mit ernſtem Blick
Beſtaunend die gewalt'gen Trümmermaſſen.
Hier ruft vom faſt erloſchnen Römerglück
Den Nachglanz ihm des Domes Säulenhalle,
Und dort der Kuppel Moſaik zurück.
Allein die Gold- und Marmordächer alle
Sind ihm mit der erlognen Flitterpracht
Ein Zeichen nur von ihrer Gründer Falle. —
Da ſieht er vor den Thoren, überdacht
Von einem Felsblock, einſam die Rotunde,
Die Zeit und Wetter trotziglich verlacht.
„Wes iſt der Bau,“ ruft mit erſtauntem Munde
Der Fürſt, „in ſeiner Einfachheit ſo groß?“
„ „Vom Gothen Dieterich giebt er Dir Kunde.“ “
„Du Heldenſproß aus meiner Heimath Schoß!
Weil du zu kühn den Zeitgeiſt überflogen,
Erloſch mit dir auch deines Volkes Loos.

Du Meteor, das durch die Nacht gezogen,
Und für die Nachwelt keinen Keim gewährt;
Nichts als dein Name blieb und dieſe Bogen." —
Als nach Ravenna nun der Fürſt gekehrt
Erblickt er Säulen, ſchlank und wohl geſtaltet,
Zierlich mit einem Kuppeldach beſchwert.
„Den Schatten kenn' ich, der dort innen waltet,"
So ruft der Fürſt, „dort ſchlummert der verbannte
Toskaner Dichtergreis, der nie veraltet.
Du, der die Zeit, den nicht die Zeit erkannte,
Der wahren Freiheit und Religion
Verkündiger, ich grüße dich, o Dante!
Doch, harter Mutter ausgeſtoß'ner Sohn,
Was fruchtete dir deines Geiſtes Streben,
Als unerbittlichen Exiles Lohn?" —
Schon dämmerte die Mondennacht, und Leben
Gewannen geiſterhaft Geſtein und Baum;
Da rauſchte durch das Monument ein Beben,
Und leiſe flüſternd tönt es wie ein Traum:
„„Sey mir gegrüßt, o Fürſtenſohn aus Norden,
Dem ich verſtändlich wie den Meinen kaum!
Beklage nicht das Loos, das mir geworden;
Denn, Der hienieden dürftig und verbannt,
Miſcht nun ſein Lied den himmliſchen Accorden.

Schilt'ſt du mein undankbares Vaterland,
So wiſſe, daß umirrend im Exile,
Ich unvergänglich neue Heimath fand.
Wo liebevoll ein Herz ich ſchlagen fühle
Für Glauben, Volk und ſeiner Fürſten Thron,
Da ſieht mein langes Heimweh ſich am Ziele: —
Ich haßte, wie der Zwingherrn herben Frohn,
So Zügelloſigkeit der Demagogen;
Drum ſprachen Dieſe mein, wie Jene Hohn.
Und, während meine Welſchen Freiheit logen,
Sah ich von gläubiger Begeiſterung
Dein nordiſch Volk zur Heldenthat gezogen.
Da fühlt' ich mich im Herzen wieder jung,
Und hebe, leichter faſt als Landsgenoſſen,
Die Deutſchen auf zu meines Geiſtes Schwung.
Um *Deinen* Stamm ſah'ſt Du den Sinn entſproſſen,
Der, nur in andrer Form, einſt mich durchdrang,
Und ohne den bleibt auch mein Lied verſchloſſen." "
Da ſchwieg der Geiſt und jeder Laut verklang.

Abracadabra.

Der alte Zaubrer ließ ſein Haus
Dem Lehrling übertragen,
Verbot ihm, ſich in ſeine Klaus
Mit Einem Schritt zu wagen.

Der Lehrling hatte oft gelauſcht
Auf ſeines Meiſters Treiben,
Jetzt hat ihn Neugier ſo berauſcht,
Daß er nicht konnte bleiben.

Und reißt die Thüre ſchleunig auf,
Iſt endlich nun zur Stelle.
Von Bein und Schädeln lag ein Hauf
Rings um die düſtre Schwelle.

Und auf dem Tiſche war ein Buch,
Ein ſchwarzes, aufgeſchlagen,
Kaum giebt die Lampe Licht genug,
Der Lehrling ſieht's mit Zagen.

Von Menſchenblute war die Schrift,
Am Rande graue Bilder,
Die Natter, dick von ſchwarzem Gift,
Und grauſe Wappenſchilder.

Der nackte Beinmann fürchterlich,
Ein andrer roth von Blute,
Und alles regt' und drehte ſich.
Wie ward ihm da zu Muthe!

Er ſieh'ts und will und kann nicht fort,
Und lieſ't das Buch mit Zagen,
Und muß zuletzt das grauſe Wort
Abracadabra ſagen.

Und wie ers ſpricht, verlöſcht ſein Licht,
Er hört ein dumpfes Krachen,
Und das Geſicht erhebt er nicht,
Da ſchallt ein höhniſch Lachen.

„Was willſt Du“ ruft der rothe Mann
Zum Lehrling, der erzittert
Und keine Sylbe ſprechen kann,
Da er die Hölle wittert.

„Was willſt Du“ ſchallt's zum zweiten Mal,
Umſonſt ruft er den Meiſter,
„Was willſt Du“ ſchallt's zum dritten Mal,
Umſonſt die guten Geiſter.

Und dumpf erkracht das ganze Haus
Und ſtürzt in ſich zuſammen.
Der Meiſter kommt und ſieht den Graus
Und ſieht die blauen Flammen.

An Friedrich Helmsdorf.

(Rom.)

In der Fülle höchſter Erdenfreuden,
In der Mitte blühender Natur
Ueberfällt uns oft ein banges Leiden,
Stehn wir einſam auf der ſchönen Flur;
Und das Blätterrauſchen, und das ſtete Treiben
Frohen Lebens um uns, bringt uns dann
Wüſte Leerheit, ſchließt an unſer Bleiben
Sich kein Freund, mit zu genießen, an.
So verſcheucht uns, was wir kaum gefunden;
Denn durch Todtes wird kein Geiſt gebunden.

Und genußlos eilen wir vom Schönen
Bald zum einſam Fürchterlichen hin;
Doch des Waldſtroms, der Lauine Dröhnen
Führet Ruhe nicht in unſern Sinn.
Kalte Nebel zieh'n um Felſenſpitzen,
Wo der Blick ein Trümmerſchloß erräth,
Düſter bricht der Mond durch Felſenritzen,
Wenn ein Schauerwind den Duft verweht,
Die bewegte Bruſt durchbebt ein Grauen;
Doch den Buſen öffnet kein Vertrauen.

Da blickt' in meine rauhe Stätte
Ein Freundesauge hold herein,
Und Wald und Thal und Fels umwehte
Des neuen Lebens milder Schein.
Verſank der Geiſt in trübes Sinnen,
Wenn er allein umhergeblickt,
So wird von neuem Feuer innen
Er durch die Bruderglutb entzückt.
Und wenn zwei Seelen ſich verbinden,
Dann muß die dunkle Hülle ſchwinden.

Ein heil'ges Rauſchen tönt im Haine,
Der wie mit tauſend Zungen ſpricht,
Beredtes Schweigen in dem Scheine
Des Monds, der durch die Wolken bricht.
Und wenn wir rufen, ziehen ſchweigend
Die Geiſter von der Burg herab,
Der alten Kunden Schatz uns zeigend
Verſchließen ſie ihr ödes Grab.
Und zaubern ſchnell die mächt'gen Brüder
Aus Tiefen auf, aus Lüften nieder.

Sie führen bald uns durch die Thale,
Bald zu den Felſenſpitzen hin,
Die bei des Morgens erſtem Strahle
Aus Dämmerung erwachend glühn;

Und wenn die Sonne, Licht zu ſpenden,
Belebend aus dem Meer ſich hebt,
Dann faſſen wir uns bei den Händen,
Sind von der Luſt des Alls durchbebt.
Ja die Natur iſt uns entſiegelt,
Da ſie in Freundes Aug' ſich ſpiegelt.

Der Eine fördert aus den Tiefen
Geheimes Leben an das Licht,
Und Kunden, die verborgen ſchliefen,
Entgehn dem Menſchen ferner nicht;
Der Andre ſammlet aus den Lüften,
Was unſtet ſchwebte, ſinnend ein,
In der Natur geheime Schriften
Weiht ihn die Kunſt enträthſelnd ein.
Ein Jeder ſchafft mit neuer Luſt,
Verwandten Strebens ſich bewußt.

Einſam ſaß ich an der Tiber Strande,
Mein Gedanke war Vergänglichkeit,
Doppelt lähmten mich die ew'gen Bande
Hier in Stein geſchriebner Sterblichkeit.
Jauchze, dacht' ich, Luſt! nach alter Weiſe,
Fließe rieſelnd nur o Strom hinab!
Nur zu bald ſtürzt Ihr auf Eurer Reiſe,
Ihr Vergänglichen, ins dunkle Grab.

Und was ſoll denn dieſer Welt mein Streben,
Kann die Frucht nur Augenblicke leben?

Da fand ich Dich, und wie ein Schleier
Sank's von den Augen auf einmal,
Es ſpielte ein ätheriſch Feuer
Am Palatin mit ſanftem Strahl,
Der Geiſter ſchwebten viel zuſammen
Und ſanken jauchzend in die Gluth,
Doch aus des Opfers hellen Flammen
Schwang Phönix ſich mit ſtolzem Muth.
Denn, wo für's Ganze Alle ſtehen,
Kann nutzlos keine That vergehen.

Das verlorne Paradies.

Hoch auf des Berges Zinnen,
Im klaren Eispallaſt
Sah ich die Zeit verrinnen
In ernſter, ſüßer Raſt.

Wie thürmten rings ſich Wälle
Von blauem Eiſe auf!?
Wie riß von meiner Zelle
Sich rings der Ströme Lauf?!

Wie ſah ich in die Weite
Mit ſicher-hellem Blick,
Wie ſtralt' von jeder Seite
Mir Luſt und Licht zurück?!

Selbſt von der Nacht verborgen
Blieb nie das Licht mir ganz;
Mir brach ein neuer Morgen
Schon durch den Abendglanz!

Mich traf der Stral der Sonne
Mit ſchwülen Gluthen nicht,
Ich fand nur ſanfte Wonne
In ihrem Angeſicht.

Hoch von der Welt enthoben
Kniet' ich vor meinem Herrn,
Es blieb das niedre Toben
Von meinen Mauern fern. —

Die Blumen in den Tiefen
Die ſtanden bunt und licht.
Mir war's als ob ſie riefen:
Lockt unſer Flor dich nicht?

An Blumen und an Düften
Da war mein Schloß ſo arm!
Und aus den dunklen Klüften
Stieg ſüßer Odem warm.

Ich blickte lüſtern nieder,
Weiß nicht wie mir geſchah,
Daß ich erſt ſpät mich wieder
Im Reich der Blumen ſah.

Was helfen Blum' und Früchte
Dem tief gefallnen Mann,
Der nach dem Sonnenlichte
Nicht frei mehr blicken kann.

Vergebens ſtreb' ich wieder
Zu meinem Schloß empor!
Die Schwüle drückt mich nieder,
Bald tritt die Nacht hervor.

Wie fühl' ich mich beklommen
Im niedren Erdenthal,
Mein Schloß iſt mir genommen
Und alte Luſt zumal! —

Rheinfahrt.

Auf einem Schifflein zogen
Mit Spiel und mit lautem Geſang
Viel Leute ſchnell Stromunter,
Die blühenden Ufer entlang.

Zwei Liebchen ſaßen ſchweigend
Und blickten ſo ſelig ſich an,
Daß, ohne d'rauf zu achten,
Die flüchtige Stunde verrann.

Das Schiff ſtand ſchon am Ufer,
Verlaſſen vom eiligen Schwarm.
Die Liebchen fielen weinend
Und ſcheidend ſich Arm in Arm.

Und nach verſchied'nen Seiten
Zieh'n ſie über Waſſer und Land. — —
Ob wol der Liebchen eines
So ſeliges Schiffchen noch fand!

Des Wandrers Heimweh.

Wie, wer von ſeinem Sterne
Die Spur verloren hat,
So find' ich in der Ferne
Nie den erwünſchten Pfad.

Die Unruh zu vertreiben
Durchſtrich ich Meer und Land;
Und muß doch wieder bleiben,
Ach, wo mir nichts verwandt!

Den Frieden in der Stillen
Find' ich an keinem Ort;
Muß endlich wider Willen
Mich treiben fort und fort.

In wildeſten Gedrängen,
Im ſtillen Kämmerlein,
Auf ſchroffen Felſengängen
Da bin ich ſtets allein.

Der Weg führt wohl durch Thale
Mich oft und blum'ge Au'n;
Doch nach dem Himmelsſtrale
Muß ich zurücke ſchau'n!

Wann wird die heimiſche Sonne
Mir Armen wieder glühn?
Ach wann wird Luſt und Wonne
In dieſen Buſen zieh'n?

Nach dem Italieniſchen.

Ein Kirchlein ſteht alleine,
Von Pappeln faſt verſteckt,
Da wird von einem Steine
Mein Leid bald überdeckt.

Zu jenem Kirchlein führe
Dich manchesmal dein Pfad,
Und ſei gewiß, ich ſpüre,
Wer meiner Aſche naht.

Wenn dann die Vöglein Neſter
Um meine Urne baun,
Zwei Turteltauben feſter
Einander dort vertraun;

Dann ſoll am Jahrestage
Von deinem Hochzeitsfeſt
Ein Blitz mit einem Schlage
Zertrümmern Brut und Neſt! —

Wird Gott bald Ruhe ſchenken,
Dann laß ich Ruh auch Dir,
Doch nimm zum Angedenken
Die welken Veilchen hier.

Wenn Du den Straus erkannteſt,
Iſt Dir ſein Werth bewußt;
Denn, als Du Mein Dich nannteſt,
Raubt' ich ihn Deiner Bruſt.

Nimm Mädchen, nimm aufs neue
Den Straus, den ich Dir ſtahl;
Er war ein Pfand der Treue,
Er iſt ein Bild der Quaal.

Nimm ihn, und Dein Gewiſſen
Sagt Dir, wenn Du ihn ſiehſt,
Wie er Dir einſt entriſſen,
Wie Dir erſtattet iſt.

Gedichte

von

Karl Schall.

Trinkſpruch auf den König.

In der Liedertafel.

„Dem König reine Lieb' und felſenfeſte Treue!"
Iſt auch für unſern Bund ein ſchöner Spruch
der Weihe.
Er lebe, der Held im Gefechte,
Er lebe, im Staat der Gerechte,
Er lebe glücklich und hoch mit ſeinem hohen Geſchlechte!

Trinkſpruch auf den König.

Im Schachklubb.

Wir laſſen einen König leben,
Nicht den im Schach; denn der iſt ſchwach;
Der, dem ſich Herz und Glas erheben,
Iſt ſtark und mild, iſt weiſ' und wach;
Und ſollte, wer's auch ſei, ihm Schach zu bieten wagen,
Er und ſein treues Volk verſteh'n ſich gut auf's Schlagen.

Prolog

zur Feier des Feſtes
der erlangten Königswürde,
geſprochen
auf der Breslauer Bühne
vor K. v. Holtei's Lenore 18. Januar 1829.

Wenn wir in gegenwärt'ger Zeit
Die Größe Preußens recht bedenken,
Und dann in die Vergangenheit
Die frohen Blicke forſchend lenken,
Tritt uns ein ritterliches Bild
In herrlicher Geſtalt entgegen;
Was da mit Ehrfurcht uns erfüllt,
Beſtätigt der Vollendung Segen.

Ein Friedrich iſt's, ein edles Reis
Vom alten Stamm der Hohenzollern,
Es iſt das Jetzt ſein ſchönſter Preis,
Wohl giebt es keinen ehrenvoller'n;
Er hat geſä't die gute Saat,
Die ſolche reiche Frucht getragen,
Er gründete den kleinen Staat,
Beſtimmt einſt hoch empor zu ragen.

Und als nach ihm, was er geſä't,
Manch ihm entflammter Herrſcher pflegte,
Sich durch des Geiſtes Majeſtät
Der große Kurfürſt mächtig regte,
Sich dieſes Hochgeprieſ'nen Sohn
Der Königskrone würdig fühlte,
Ward die erſehnte ihm zum Lohn,
Weil er Gebührendes erzielte.

Ein Friedrich noch, den ſchon die Zeit,
Der er gehört, den Einz'gen nannte,
Und der in edler Kräftigkeit
Für ächten Herrſcherruhm entbrannte.
Er kam als Weiſer und als Held
In keinem Kampfe unterliegend,
Der Sieger einer halben Welt
Und ſchöner noch ſich ſelbſt beſiegend.

Und jetzt, in ſolchem Sieg ihm gleich,
Herrſcht Friedrich Wilhelm der Gerechte,
Der Seine Macht in Seinem Reich
Fromm ſtützet auf die Macht der Mächte,
Der an des heut'gen Tages Feſt,
Dem ſchönen Feſt des Königthumes,
Auf Gott und ſich ſich treu verläßt
Im Frohgefühl verdienten Ruhmes.

Und heute freu' in jedem Land,
Das Preußens ſtarker Aar beſchützet,
Sich jedes Alter, jeder Stand,
Des Sternbilds, das am Himmel blitzet.
Was dort als „Friedrichs Ehre“ glänzt,
Noch hell der ſpäten Nachwelt glänz' es!
Was Friedrich Wilhelms Stirn umkränzt,
Noch manche Enkelſtirn umkränz' es!

Und was auf dieſem Brettgerüſt
Wir heut' beziehungsvoll Euch ſpielen,
Wird, wer ein Preuße wahrhaft iſt,
Mit Wohlgefallen ſchau'n und fühlen.
Verrätherzeit, Sileſia,
Du fühlſt's, iſt eine längſt entfloh'ne,
Denn längſt mit Recht nennt man Dich ja
Den ſchönſten Stein in Preußens Krone.

Feſtprolog am 3. Auguſt 1829.
geſprochen
auf der Breslauer Bühne.

Der erſte König war ein Held,
Der beſte König iſt ein Vater;
Ein ſtarker, ſich'rer Hort im Feld
Und in dem Rath ein weiſer Rather.
Er paaret Güte mit Verſtand,
Iſt des Geſetzes wacher Hüter,
Und ihm ſind Volk und Vaterland,
Und beider Glück die liebſten Güter.

Doch wie er kämpft, ſorgt, ſchützt und räth,
Ganz werth des ſchönſten Herrſcherkranzes,
Der Glanz der ird'ſchen Majeſtät
Iſt nur ein Abglanz höchſten Glanzes,
Der von des ew'gen Vaters Thron
Beſtrahlt der Erdenherrſcher Pfade;
So ſtammt der Krone Bürd' und Lohn,
Des Scepters Macht, von Gottes Gnade.

Das iſt der Sinn des Königthum's
In ſeiner würdigſten Bedeutung,
Und in dem Glanz des ſchönſten Ruhm's
Strahlt's herrlich in des Königs Leitung,
Den Preußen ſtolz den Seinen nennt,
Dem feſte Treu' es hat geſchworen,
Den liebend es als Vater kennt
Und den der heut'ge Tag geboren.

Er iſt ein Feſttag weit und breit; —
Von Rußlands bis an Frankreichs Grenzen
Sieht man der Herzen Freudigkeit
In den erhob'nen Augen glänzen.
Zum Himmel blicken ſie empor,
Es ſtrahl't aus ihnen Dank und Bitte
Und „Heil Ihm“ tönt der Jubelchor;
Er tön' auch hier aus unſ'rer Mitte.

Er, der das Gute lohnt und übt,
Dem Wahren fromm und treu ergeben,
Weiß auch das Schöne, das er liebt,
Großmüthig fördernd zu beleben;
Er gönnt den Künſten Seine Gunſt,
Ihn feiern Pinſel, Meißel, Leier;
Dankbar begeht auch unſ're Kunſt
Hier Seines Wiegenfeſtes Feier.

Und ſpricht den Wunſch des Volkes aus,
Das kindlich Ihn als Vater preiſet,
Wünſcht Segen Ihm in Seinem Haus,
Vom ſchönſten Kinderkreis umkreiſet.
Sein Glück iſt Seines Volkes Glück,
Des Volkes Glück und Wohl das Seine,
Und langes Heil ſey das Geſchick
Von dieſem innigen Vereine.

Tiſchlied am Dürerfeſt

des Künſtlervereins 20. Mai 1828.

Es machte dem **Dürer** ſein böſes Weib
Viel Noth!
Sie plagte den Armen an Seel' und Leib
Zu Tod.
Des Meiſters ſataniſche Meiſterinn
Mißgönnte dem Guten, mit neidiſchem Sinn,
Selbſt ſchuldloſer Freuden Gewinn!

Und lebte die teufliſche **Agnes** noch heut'
Und er,
Sie ließ' ihn zu unſerer Feſtlichkeit
Nicht her.
Und wär' er auch heimlich zu uns gefloh'n,
So wär' ſie gekommen bei'm Rindfleiſch ſchon,
Zu ſtrafen des Feſtes Patron.

Und hätt' ihn pantoffelt mit eiſerner Hand
Vom Schmaus;
Da hätten wir Männer uns abgewandt
Mit Graus.

Giebt's hier auch Pantoffeln beim Fleiſch und
beim Fiſch,
Kommt's doch nicht zum Klappen, ſonſt gäb'
es Geziſch,
Und jeder bleibt unter dem Tiſch.

Auch ſind ja die Klipp-klapps, die's hier etwa
giebt,
Von Sammt;
D'rum wird jede Agnes, die eiſerne liebt,
Verdammt.
Und iſt auch kein Dürer in unſer'm Verein;
So keifet doch auch keine Dürerin drein
Und miſchet uns Gall' in den Wein.

Drum freuen wir auch uns des weiblichen Flor's
Allhier,
Und danken im Tutti des männlichen Chors
Dafür.
Die Liebe zur Kunſt und die Liebe zu Frau'n,
Die helfen, vereinet mit kräft'gem Vertrau'n,
Den Himmel auf Erden erbau'n.

So ſind auch die Frauen dem Künſtler nicht nur
Modell;
Gern wird er auch Einer, ganz nach der Natur,
Geſell.

Und giebt's was zu beißen, ſo kocht ſie's ihm gut,
Und giebt's was zu hungern, ſo macht ſie ihm Muth;
Gar ſchön ihr am Buſen ſich's ruht.

Den Frauen und Fräuleins laßt d'rum dieſes Glas
Uns weih'n;
Ein Pereat Dürers Satanas
Allein.
Ein herziges Vivat ſei Jeder gezollt,
Die da liebet die Kunſt und den Künſtlern iſt hold,
Stets freundlich nicht grollt und nicht ſchmollt.

Trinkſpruch auf Göthe,

am Götheſeſt des Künſtlervereins 28. Auguſt 1829.

Es lebe Göthe, der dramatiſche,
Der liebliche und der emphatiſche,
Der epiſche und der lyriſche,
Der denkende und der empiriſche,
Der antike und der romantiſche,
Mit einem Wort, der Gigantiſche!

Trinkſpruch auf Göthe,

am Götheſeſt der Liedertafel

29. Auguſt 1829.

Ihm, der im deutſchen Liederreich
Herrſcht als der Dichterkaiſer,
In allen Scalen, hart und weich,
Erſang viel Lorbeerreiſer,
Zu Luſt und Schmerz, zu Ernſt und Scherz,
Wie's ihm beliebt, uns ſtimmet,
Bald erdenwärts, bald himmelwärts
Im Raum der Töne ſchwimmet;

Ihm, dem, zum Licht des Orients
Als Patriarch gewendet,
Die Weisheit — ſeltnes Glück vergönnt's —
Noch Blütengaben ſpendet,
Dem blühenden, dem weiſen Greis,
Den wir ſo gern hier ſingen,
Laßt Freude, Liebe, Dank und Preis
Durch Ruf und Gläſer klingen!

Trinkſpruch auf die Frauen,

am Götheſeſt des Künſtlervereins 28. Auguſt 1829.

Es wußte wahr und ſchön in mannichfachen Bildern
Uns Göthe viele Frau'n zu ſchildern.
Antik-erhaben ſteht in edler Größe da
Die Jungfrau Iphigenia;
Eleonore gilt von Eſte
Mit vollem Recht für eine Beſte;
So wie Ihr in Eliſabeth
Von deutſchem Frauenwerth ein hohes Muſter ſeh't;
Man huldigt gern dem Liebesgotte
So mit als ohne Schuß bei einer ſchönen Lotte;
Naiver Unſchuld hohes Bild
Iſt Marianne, die für Wilhelms Schweſter gilt;
Der tiefſte Reiz und Sinn des ſchönſten Wundermärchens
Weicht jenem des verklärten Klärchens;
Trotz ihrer harten Prüderie
Liebt man den Eigenſinn der munter'n Bätely;

Eugenie, die Wohlgebor'ne,
Iſt warlich eine Auserkor'ne:
Wie ſüß lehr't Egle's Kuß den Launiſchen bereuen
Und ſüßer weiß Amine zu verzeihen;
Und wer wohl möchte Dorothee'n
Sich als ihr Hermann nicht zur Gattin auserſeh'n;
Philinen würde man, will man ſie auch nicht frei'n,
Doch manchen Fehler gern verzeih'n;
Und Gretchen, ach! dem lieben, armen Kinde,
Verzeih't, wer menſchlich fühlt, gewiß die ſchwere Sünde;
Wer möchte nicht, ſich ſüß zu quälen,
Mignon, das Wunderkind zum Liebling ſich erwählen! —
So meiſterhaft als wahlverwandt
Sind manche Göthefrau'n uns lieb noch und bekannt.
Sie leben Alle hoch und in dem beſten Ruf,
Die Göthe gut und beſſer Gott erſchuf!

Gruß an Julius Hübner,

im Künſtlerverein 12. Januar 1829.

Aechter wackrer Künſtlerſinn
Fühlt ſich frei von Neide,
Hat an wahrem Kunſtgewinn
Andrer Künſtler Freude,
Und er ſtrebet unverdroſſen,
Daß kein Fortſchritt der Genoſſen
Ihm die Kunſt verleide.

Rechte Aemulation
Strebt, vereinend Viele,
Gern mit Andern nach dem Lohn,
Der da lohnt am Ziele;
Und ſo bildet eigenthümlich
Jeder Tücht'ge recht und rühmlich
Sich zu eignem Stile.

Und er bildet ſein Talent
Vorwärts in der Stille,
Wenn er fremdes anerkennt
Ohne eit'le Grille;

Mit Genoſſen er erprüfe,
Wie ſich ihm ſo Füll' als Tiefe
Aechter Kunſt enthülle.

Das iſt unſeres Vereins
Stiftende Geſinnung,
Und er freut ſich jetzt des Seins
Wie bei der Beginnung.
Was nicht alle gleich erreichen,
Soll ſich im Erſtreben gleichen
Würdiger Gewinnung.

Und es wird in ſolchem Geiſt
Dieſes Feſt gefeiert;
Unſer Bund Ihn freudig preiſt,
Der ſo ſchön erneuert
Alter Kunſtzeit höh're Blüthe,
Von dem dichtenden Gemüthe
Schöpferiſch befeuert.

Hochwillkommen grüßen wir
Ihn in unſerm Kreiſe,
Wünſchen Ihm, daß nach Gebühr
Förd'rung Er erweiſe;
Daß er manches Polychroma
Schaffe in der ew'gen Roma,
Was auch Nachwelt preiſe.

Roma wirk' auch umgekehrt
Auf Sein Künſtlertreiben,
Amor dann, Er iſt es werth,
Wird Ihm Farben reiben;
Doch er ſoll in jedem Lande
Und im lieben Eheſtande,
Deutſch und ſchleſiſch bleiben.

An Julius Hübner,

im Künſtlerverein 12. Januar 1829.

Zu einem Tiſchlerknaben ward
Dein holder Fiſcherknabe; *)
Der Fehler war ſehr ungelahrt,
Den ich zu büßen habe;
Drob mußt' ich manche Krittelei
Von Dem und Jener dulden;
Doch Deines Pinſels Zauberei
Kann tilgen mein Verſchulden.

Ihm kann ein würd'ger Gegenſtand
Ein Tiſchlerknabe werden,
Und dargeſtellt von Deiner Hand,
Poetiſch ſich geberden.

---

*) Ein Druckfehler der Bresl. Zeitung hatte aus Hübner's Fiſcherknaben einen Tiſchlerknaben gemacht.

Es liegt gewiß viel Poeſie
In jenes Handwerks Werken,
Um dran im Leben ſpat und früh
Sich Herz und Geiſt zu ſtärken.

Der Stoff iſt wahrlich gar nicht karg,
Weiß Kunſt ihn recht zu faſſen;
Denn Wiege, Ehebett und Sarg
Muß gut ſich malen laſſen.
Man wird, den Knaben mitten d'rin,
Ein Bild des Lebens haben,
Und Jeder preiſt den tiefen Sinn
Von Hübners Tiſchlerknaben.

Die Muthe,

oder

Der und Die.

Ein Zwieſprach zwiſchen Mann und Weib.

Er.

Es iſt der Muth von männlichem Geſchlecht,
So iſt's in deutſcher Sprache wohl begründet;
Doch nimmt ihr Eigenſinn ſich auch ſein Recht,
Wenn Muth mit andern Worten ſich verbindet.
Nur hat auch dann, und das iſt recht und gut,
Noch mancher Muth ſein Der, der Mannheit Stempel;
Und ſo ſind Edelmuth und Heldenmuth
Für dieſen Fall gar treffliche Exempel.

Sie.

Doch macht der Kleinmuth manche Helden klein,
Oft muß das Schwerdt ſelbſt dem Pantoffel weichen,
Und giebt Herr Wankelmuth was zu verzeih'n,
Iſt nur Frau Großmuth da, es auszugleichen.
Der Unmuth auch, der, er weiß nicht, warum,
In's Blaue ſo hinein grollt, ſchmollt und zanket,
Der iſt wohl auch ein rechtes masculum,
An dem gar manches Eheglück erkranket.

Er.

Wohl mancher Mißmuth (engliſch heißt er Spleen),
Kommt nur durch eine Miß, die man geehet.
Es weiß uns äuß're Anmuth anzuzieh'n,
Die oft durch's Anziehn nur allein beſtehet;
Und wenn ſie wirklich Gottes Gabe iſt,
Und nicht des Modehändlers und des Schneiders,
So hat, wird inn're allzuſpät vermißt,
Der Mißmuth Grund zu allzuvielen Leiders.

Sie.

Der Hochmuth freilich ſteckt in Hinz und Kunz,
Und leider kommt nicht ſtets er vor dem Falle;
Ach! und verböt' es nicht die Sanftmuth uns,
Wir riefen gleich im Chor: „So ſind ſie Alle!“
Das Recht des Stärkern iſt Geſetz der Welt;
Das füllt uns freilich oft das Herz mit Wehmuth;
Doch wie uns Lieb' und Leben wird vergällt,
Geduld nur hilft und ihre Schweſter Demuth.

Er.

„Er ſoll Dein Herr ſeyn!“ hieß des Herrn Gebot,
Als Urmama um's Paradies uns brachte;
Nur Eure Neugier brachte Noth und Tod
In eine Welt, die paradieſiſch lachte.
Bedenke das, mein liebes, böſes Kind;
Auch Ihr, Mesdames, ſeht ein, es ſey natürlich,
Daß, da wir Schöpfungsherr'n die Freien ſind,
Auch vorzugsweiſ' uns Freimuth ſey gebührlich.

O Ueber-Uebermuth, dein Nam' iſt Mann!
Und Frevelmuth dein noch viel ärg'rer Bruder!
Regiere dann das Lebensſchiff, wer's kann,
Und dräng' uns arme Frau'n vom Steuerruder;
Und wie uns auch Tyrannenſtärke zwingt,
Wir ſind zu ſchwach durch Kraft ſie abzuwenden;
Drum Langmuth nur hienieden Hülf' uns bringt;
Daß nicht die Eure endet, will ich enden.

Schachlied.

Gar manches Spiel mit Karten, Würfeln, Steinen,
Vertreibt die lange Zeit;
Doch eins verdient, wie insgeſammt wir meinen,
Die Oberherrlichkeit.

Im Morgenland, dem Urland alles Weiſen,
Erfand's ein weiſer Mann,
Er iſt es werth, daß wir im Chor ihn preiſen,
Und was er ſein erſann.

Dem heiter'n Spiel iſt manche ernſte Lehre
Tiefſinnig beigeſellt;
Belehrend iſt ſein Geiſt für Siegesehre,
Im Kabinet und Feld.

Des Krieges Kunſt, wie die den Staat zu lenken,
In ihm in nuce liegt,
In ſeinem Kampf nur ein verſtändig Denken,
Nicht blinder Zufall ſiegt.

Da gilt Verdienſt, belohnt wird weiſe Lauer,
Erlangt, was ihr gebührt,
Zu hohem Rang erhebt ſich ſelbſt der Bauer,
Wenn klug er avancirt.

Zwar gilt im Schach, allein das iſt nur weſtlich,
Pantoffelherrſchaft viel; *)
Doch zähm't man nur die Frau im Leben öſtlich,
So herrſche ſie im Spiel.

Es lebe hoch und Jeden es vergnüge,
Der's ſpielet fein und klug;
So trinken wir auf alle guten Züge
In einem guten Zug.

---

*) Diejenige Figur, welche bei uns den Namen der Königin führt, heißt im urſprünglichen orientaliſchen Schach bekanntlich der Fers (Weſſir oder Feldherr).

Feſtlied des achtundzwanzigſten Auguſts.

Die Göthen nicht erkennen ſind nur Gothen.
Schlegel.

Bekränzt ſehn wir, wie's heute ſich gebühret,
Ein hochverehrtes Haupt,
Das jeder hier des Lorbeer's, der es zieret,
Höchſt würdig weiß und glaubt.

Drum preiſt den Greis, den ohne Ruhm zu nennen
Nur Neid und Dummheit wagt;
Denn „Gothen ſind, die Göthen nicht erkennen!"
Hat einer gut geſagt.

Wie immer auch Puſtkuchen pruſtend puſtet,
Ein frecher Schütz auch ſchießt;
Dem Einen wird von uns etwas gehuſtet,
Dem Andern was genieſt.

Doch ihm wird hier getoaſtet und geſungen,
Aus voller Bruſt Potenz,
Und was da tönt, von Lieb' und Luſt durchdrungen,
Tönt Seiner Excellenz.

Sie iſt bewährt und in ſo mancher Richtung
Strahlt ſie im hellſten Glanz!
Natur, wie Kunſt und Wahrheit flocht, wie Dichtung
An Göthes Ehrenkranz.

Der welket nicht, wie auch des Erdenballes
Veränd'rungslaun' es treibt,
Der Werther ſchuf und Meiſter und was Alles!
Stets werther Meiſter bleibt.

Wer wiegt nicht gern ſich in den Dichtungsträumen,
Die er uns träumen läßt.
Drum dürfen wir die Feier nicht verſäumen
Von ſeinem Wiegenfeſt.

Am Main, am Main, da ward er uns geboren,
Geſegnet ſei der Main!
Am Ort der Kur, da ward auch er erkoren
Ein Dichterfürſt zu ſeyn.

Er throne lang' auf wohlerworb'nem Throne,
Thatwacker und bequem,
Den Greis von jetzt ziert würdig noch die Krone
Des Mann's von ehedem.

Jahrhunderte geliebt, geehrt, bewundert,
Nach ſeinem ird'ſchen Tod,
Umſtrahl' ihn hier auf Erden ein Jahrhundert,
Ein heit'res Abendroth.

Am Göthefeſt der Liedertafel

29. Auguſt 1829.

Altmeiſter zählt der Jahre achtzig
Und einen Tag noch obendrein;
Drum mög' auch heut in voller Pracht ſich
Ihm unſ're Liedertafel weih'n.

Wir ſind beiſammen mehr als achtzig,
Die göthlich ſich des Feſtes freu'n,
Und ganz beſonders feſtlich macht ſich,
Daß Frau'n ſich an die Männer reih'n.

Es liebte Göthe mehr als achtzig;
Er malte kräftig ſie und fein,
Es fühlt ſich, denkt ſich, weint ſich, lacht ſich,
Gar ſchön bei dieſen Malerei'n.

Viellieber werden ſelten achtzig,
Und meiſt ſcharrt man ſie früher ein;
Altmeiſter aber nahm in Acht ſich,
Kann drum noch heut Viellieber ſein.

Der Lieder ſang er mehr als achtzig,
Und keinem fehlt's an Melodei'n;
Er holt' aus tiefem Seelen-Schacht ſich,
Was er geſungen warm und rein.

Von unſern Liedern, mehr als achtzig,
Wir göthiſchen den Preis verleih'n;
Er holt ihn in der Lieder-Schlacht ſich,
Auf ſeinem Zelter wird er ſein.

Und wie der Wein von drei und achtzig
Gießt Feuer in die Herzen ein;
So auch das ſchönſte Feuer facht ſich
An durch den Achtziger vom Main.

Zelter-Preis.

(Für die große Breslauer Liedertafel.)

Viel Melodie'n und Harmonie'n
Wir üben,
Und viele d'runter zart und kühn
Wir lieben;
Uns, ſetzt er gut, ein Liedermann,
Gefällt er;
Doch ſteht uns immer obenan
Der Zelter.

Der thut den Text als Meiſter com-
Poniren,
In Blut und Saft bald keck, bald fromm
Vertiren.
Dann klingt's ſo deutſch in Kunſt und Art
Im Chore,
Und trefflich ſind dem Ernſt gepaart
Humore.

Der Meiſter ſoll des Meiſters Lied
Nur ſetzen,
So, doppelt = gleich, im Herzen glüht
Ergötzen.
D'rum Zelter iſt der rechte Mann
Für Göthe,
Und, ſetzt er den, in Tönen dann
Poete.

Wie der noch ſchöpf'riſch = jung als Greis
Er grünet,
Und d'rum das grünſte Lorbeerreis
Verdienet.
Wir ſenden's gern aus unſ'rer Fern'
Dem Alten,
Lang' mög' auf Erden Ihn ſein Stern
Erhalten.

Und eh' des Lebens Fuga Ihn
Entraffet,
Er mancher Fuga Harmonien
Noch ſchaffet;
Die bleibt, ſingt einſt Er Engelſang,
Vererblich,
Und Er in manchem Erdenklang
Unſterblich.

Er manches Jahr noch voll Genuß
Durchwandle,
St. Paulus Ihn als Medikus
Behandle.
Dem Wackern ſey einſt ew'ger Lohn
Vergelter.
Auf! Preis und Dank im Jubelton
Dem Zelter.

Sprechen und Singen.

(Für die große Breslauer Liedertafel.)

Das Sprechen immer ſchwächlich iſt,
Weil Vieles unausſprechlich iſt;
Doch nichts iſt unausſinglich;
D'rum loben wir den Liederklang,
Hat er den rechten Wiederklang
Und klingt nicht allzu klinglich.

Zum Reden ſind wir nicht vereint,
Zum Singen uns die Pflicht vereint,
Die freudig wir erfüllen;
D'rum ſingen wir nur Freudiges,
Und wollen hier nichts Leidiges,
Was uns bedrängt, enthüllen.

Wenn man viel ſpricht, ſo zankt man auch,
Und wenn man zankt, ſo ſchwankt man auch,

Und bleibt man unverſöhnet;
Doch kommt der Sangzank sonica
Stets wieder in die tonica,
Die dann harmoniſch tönet.

Vielſtimmig ſprechen gehet nicht,
Weil man ſich dann verſtehet nicht,
Da giebt es nur Verwirrung;
Doch im Geſange Tauſender
Darf keiner ſein ein Pauſender
Und doch geht's ohne Irrung.

Es lebe die Vierſtimmigkeit!
Doch pereat Bierſtimmigkeit,
Die nur ſingt uniſoniſch;
Die rechte Sangluſt weckt der Wein
Und nur gemeinſam ſchmeckt der Wein;
D'rum ſingt und trinkt harmoniſch.

Maurerpreis.

Laßt ſingend uns in ungewohnter Menge
Der Kränzchenluſt uns freu'n,
Und ſäßen wir auch wirklich etwas enge,
Wir finden gern uns d'rein.

Denn was uns heut den Raum hier enge machet,
Macht uns die Herzen weit;
Den Damenflor, der uns ſo hold umlachet,
Seh'n wir nicht jederzeit.

Und was ſonſt hier in dieſes Tempels Räumen
Uebt ſtrenge Maurerpflicht,
(Es läßt ſich das kein Ungeweihter träumen)
Merkt man heut' freilich nicht.

Man merkt es nicht und ſoll es auch nicht merken,
Man ſpäh' ohn' Unterlaß;
Erſpäht man auch ein Wie von unſern Werken,
Kommt niemand doch auf's Was.

Es weiß, daß uns drei gute Dinge eigen,
Zwar Jedermänniglich;
Denn daß wir ſtets ſo Stärk' als Weisheit zeigen
Verſteht am Rande ſich.

Die Schönheit auch preiſt ſtets in Reim und Proſa
Der, den wir eingeweiht,
Sind wir auch ſelbſt, exempla sunt odiosa,
Nicht lauter ſchöne Leut'.

Und dürft' ich nur noch And'res an uns loben,
Ich thät es gar zu gern;
Es leuchtet uns nach ſchweren Prüfungsproben
Gar ein aparter Stern.

Kurz wie uns auch ſo mancher Michel haſſet,
Feſt ſtehet was wir bau'n;
Und wir ſind werth, daß Ihr uns leben laſſet,
Ihr lieben, holden Frau'n.

Ihr müßt mit uns die Gläſer jetzt erheben,
Trinkt Ihr nicht, nun ſo nipp't.
Laßt freudig hoch den treuen Maurer leben,
Der niemals umgekipp't.

Die Einen und die Andern.

Wechſel=Geſang

der Liedertafel mit Damen am 23ſten März 1829.
geweiht.

Die Einen.

Sangbeherrſchende Kamönen,
Helft in feierlichen Tönen
Singen uns den Weiheſang!
In der Tafel bunter Reihe
Drängt zur reinſten Weihrauchsweihe
Uns der Bruſt Begeiſt'rungsdrang.

Die Andern.

Ach ſo laßt doch die Begeiſt'rung,
Die in Eurer Reime Kleiſt'rung
Gar zu abgeſchmackt ertönt.
Laßt das Räuchern mit dem Weihrauch;
Denn ihm fehlt das rechte Feu'r auch,
Wie Ihr auch anblaſend ſtöhnt.

Die Einen.

Von Verehrungsgluth durchglühet,
Schau'n wir, wie der Lenz hier blühet
In dem ſchönſten Blumenflor:
Maienhaft im März ſchon blüht er,
Hebt vierſtimmige Gemüther
Elyſäiſch = hoch empor.

Die Andern.

Hier iſt gar nichts elyſäiſch,
Und nur akademiſch = theeiſch
Sieht's hier aus, ſieht man ſich um.
Gar nicht werth iſt's des Spektakels,
D'rum laßt Eures Kikelkakels
Simmelſammelſurium.

Die Einen.

„Ehrt die Frauen!“ ſang uns Schiller,
Doch nur der Soprane Triller
Singen würdig ihren Preis;
Ließen dieſe Nachtigallen
Doch hier Zaubertöne ſchallen
Zum entzückendſten Beweis!

Die Andern.

Der Vergleich, er paßt ja gar nicht,
Was er ausſagt, das iſt wahr nicht

In dem Nachtigall-Geſchlecht;
Denn es ſind der Männchen Kehlen
Ja die wahren Philomelen,
Und das iſt auch Menſchenrecht.

Die Einen.

Ach, im Scheinlauf unſ'rer Sonne
Iſt nur zweimal uns die Wonne
Holder Frauenſchau vergönnt;
Wär' bei unſ'rer Lieder Tönen
Das Geſchlecht der Guten, Schönen
Nimmer doch von uns getrennt!

Die Andern.

Mit dem Alten wir es halten,
Den Sopranen und den Alten
Geben wir das Gaſtrecht nur,
Nur zur Zeit der Aequinoxen
Dulden wir, die Orthodoxen,
Hier die lockige Friſur.

Die Einen.

Doch bei ſolchen Wonnemahlen
Stürmt, gleich äquinoctialen
Stürmen, unſer Vivatſturm;
Laſſet hoch die Frauen leben,
Wem ſie nicht das Herz erheben,
Iſt ein kalter, armer Wurm.

Die Andern.

O Ihr tollen Vivatſtürmer,
Habt in Eurem Hirne Würmer,
Daß Ihr wie beſeſſen ſchreit.
Laſſet Ihr die Frauen leben,
Wir für uns die Gläſer heben,
Vivat hoch die Männlichkeit!

A. B. C.

der Liedertafel mit Damen,

von

Morosus Caelebs.

Am Anfang gab's nur einen Mann;
O hör' es Frauenſchaft!
Denn Adam fing die Menſchheit an.
O hör' es Frauenſchaft!

Brummt auch der Baß gleich wie ein Bär,
Zum Braten paßt ſolch Brummen ſehr.

Cupido iſt ein Corporal,
O hör' es u. ſ. w.
Selbſt für Calmuck und Cannibal.
O hör' es u. ſ. w.

Der, welcher Damen Roſen nennt,
Oft ihre Dornen nicht erkennt.

Seit Eva's Apfel brachte Weh',
O hör' es u. ſ. w.
Stört der der Eris manche Eh'.
O hör' es u. ſ. w.

Sorgt, Frauen, für der Männer Tiſch
Mit Fleiſch und Fiſch und Flederwiſch.

Ein Gimpel, war er nur galant,
O hör' es u. ſ. w.
Gar oft bei Frauen Gnade fand.
O hör' es u. ſ. w.

Die als ein Mädchen Hummel war,
Wird in der Eh' oft ein Huſar.

Selbſt Jupitern der Muth entſinkt,
O hör' es u. ſ. w.
Wenn Juno den Pantoffel ſchwingt.
O hör' es u. ſ. w.

Gern eine Kaffeeſchweſter ſpricht:
Karthäuſerinnen giebt es nicht.

Fein Linnen hebt der Mädchen Bruſt;
O hör' es u. ſ. w.
Doch höher wohl des Länderns Luſt.
O hör' es u. ſ. w.

Mit M fängt manches Gute an;
Allein das beſte iſt ein Mann.

Die Nadel nährt die Nätherin,
O hör' es u. ſ. w.
Die Nachtigall hat mehr Gewinn.
O hör' es u. ſ. w.

Wie's Flebile der Orgel klagt
Die Frau, der Opfer man verſagt.

Gäb', Frau'n, man eine Püchſe Euch,
O hör' es u. ſ. w.
Ihr machtet's wohl Pandoren gleich.
O hör' es u. ſ. w.

Queckſilber gleich iſt Frauen-Sinn,
Sogar bei einer Quäkerinn.

Der rechte Ring in rechter Hand
O hör' es u. ſ. w.
Verſetzt nicht ſtets in Ruheſtand.
O hör' es u. ſ. w.

Im Shakspeare Euch ein Beiſpiel nehmt,
Wie man die böſen Sieben zähmt.

Die Treue kleidet Frauen wohl;
    O hör' es u. ſ. w.
Doch keine Taback ſchnupfen ſoll.
    O hör' es u. ſ. w.

Die Unruh' in der Uhr der Welt
Sind Frau'n — Vernunft gelt' mehr als Geld.

Mit Wein ſich Wahrheit oft vereint,
    O hör' es u. ſ. w.
Doch ſingt dies Lied ein Weiberfeind.
    O hör' es u. ſ. w.

Xantippe ſchrieb kein billet doux,
Ein X macht manche für ein U.

Des Ygels Haut voll Stacheln iſt;
    O hör' es u. ſ. w.
Gern Mancher ſchöne Yungfern küßt.
    O hör' es u. ſ. w.

Mehr Zartheit hat und ſüßen Schmelz,
Als dies, das Lied vom Zippelpelz.

Die

Altdeutſchheit der Schleſiſchen Provinzial-Reſſource,

am Wahlfeſt des 31. März 1829.

neudeutſch beſungen

von

einem Ehrenmitgliede.

So ſind wir wieder hier beiſammen,
Zur Wahl uns ſtärkend durch ein Mahl,
Die trefflichſten Beſchlüſſe ſtammen
Doch nur aus Schüſſel und Pokal;
Das wußte deutſches Urgenie
Schon vor der Zeit des Taciti.

Wir gleichen hier durch unſ're Thaten
Den Deutſchen jener Hermannszeit;
Dieweil wir trinkend uns berathen
Und auch des Spieles Luſt uns freut;
Der Jagd ſich auch die Meiſten freu'n,
Altdeutſcher kann man ja nicht ſeyn.

Und wenn wir uns auch neudeutſch tragen
Und man bei uns manierlich ſpricht,
Es liegt im großen Hemdekragen
Und langen Haar die Deutſchheit nicht;
Der ächt'ſten Turnkunſt weihten ſich
Ja Viele hier höchſt männiglich.

Sie turnten wacker die Franzoſen
Zu zweien Malen nach Paris;
Doch keiner ſich der Ohnehoſen
Geſinnung Deutſchthum werden ließ,
Und hier erſtreckt Franzoſenhaß —
Sich nicht bis in's Champagnerglas.

Doch laßt uns freudig offenbaren,
Wie wohlgewählt dies Wahlfeſt ſey;
Denkt nur an heut vor funfzehn Jahren,
Und mancher denkt: „ich war dabei!"
Wer in Paris zog ſiegend ein,
Dem mundet doppelt hier der Wein.

Zwar urdeutſch ſollten wir genießen
Nicht Reben= ſondern Gerſtenſaft;
Doch Abends thut auch der hier fließen,
Und Saft iſt Saft, giebt er nur Kraft;
Floß Bier aus der Teutonen Faß,
War Wein der Ritter Lieblingsnaß.

Auch ſind Teutonen wir und Rittern
Hier noch in einem Hauptpunkt gleich,
In Jungfrau'n, Frau'n, in Töchtern, Müttern,
Verehren wir ein Kunkelreich,
Und mancher hier kennt und erkennt
Selbſt ein Pantoffelregiment.

Doch wie wir altdeutſch Frauen ehren,
Zum Wahlmahl laden wir ſie nicht;
Sie würden die Berathung ſtören,
Wir ſcheuen hier, was uns beſticht;
Im Wein bekanntlich Wahrheit ſteckt,
Drum ſucht nur, bis Ihr ſie entdeckt.

Doch jetzt laßt miteinander leben
Was ächtdeutſch, und was altdeutſch macht:
Den Saft der Gerſte und der Reben,
Das Spiel, die Jagd, die Siegesſchlacht;
Vor Allem in den deutſchen Gau'n
Die deutſche Treue deutſcher Frau'n.

Neujahrsgedicht für die neue Breslauer Zeitung.

(1821.)

Wohl manche ſchwere Irrung nimmt mächtig überhand,
Zerſtörende Verwirrung bedräuet manches Land,
Wo Wahn, ſich überhebend, in frech ertrotzter Macht,
Blind, nur nach Neu'rung ſtrebend, viel Heil'ges frech verlacht.

Doch raſ't an manchem Orte auch frevelhafter Wahn
Durch Thaten und durch Worte auf labyrinth'ſcher Bahn;
So bringt doch ſolche Regung nicht jedem Land Gefahr,
Gehemmt wird die Bewegung auch in dem neuen Jahr,

Wo man am Herrſcherſtamme nur edle Zweige zählt,
Wo reiner Liebe Flamme der Treue Bande ſtählt,
Wo Fürſt und Volk verbunden einander feſt vertrau'n,
Empörter Staaten Wunden frei von Beſorgniß ſchau'n.

Wo *göttliches* Geſetze die *menſchlichen* erzeugt,
Daß Willkühr nicht verletze, — wo Recht kein Frevel beugt,
Wo noch ein Sinn vorhanden, der ſcheut, was blind zerſtört,
Der, wie in *Preußens Landen*, *Gott*, *Recht* und *König* ehrt.

Laßt uns *den* Sinn bewahren im Herzen fromm und rein,
Wie in vergang'nen Jahren ihm treu im neuen ſeyn,
Mit eitel'n Herrſchgelüſten nicht ſäen böſe Saat,
Ein wack'res Volk von Chriſten, im Wort wie in der That.

In einem frommen Glauben blüh' jedem ſich'res Glück;
So kann's kein Dräu'n uns rauben, kein herbes Mißgeſchick,
Der Glaub' erzeugt die Hoffnung, beſeelt mit ſtarker Kraft,
Sieht ſtets den Himmel offen, den Liebe ſchuf und ſchafft.

Und was auch mag geſchehen, iſt's Menſchenwerk vergeht's,
Mag's noch ſo ſtürmiſch wehen, iſt's Gotteswerk beſteht's;
Stets merke in Beſchwerden den Spruch ſo Groß als Klein:
Laßt uns nur beſſer werden, ſo wird's auch beſſer ſein.

Neue Neujahrsgloſſe über ein altjährig Thema.

(1826.)

Thema.

Eines ſchickt ſich nicht für Alle!
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer ſteht, daß er nicht falle.

Bei des neuen Jahr's Beginnen
Steh'n dem Wünſchen und dem Hoffen
Viele weite Räume offen;
Doch da gibt's ſich zu beſinnen!
Jeder iſt in ander'm Falle,
Das ſoll Jeder wohl bedenken,
Sich bedenkend ſich beſchränken,
Eines ſchickt ſich nicht für Alle.

Was ſich nun für Jeden ſchicket
Mög' er haben, ſein und treiben;
Daß im Handeln, Reden, Schreiben
Ihn Berufes Pflicht beglücket.
Daß nun, was er treibt, bekleibe
Rechtlich auf die rechte Weiſe,
Weichend nicht aus rechtem Gleiſe,
Sehe Jeder, wie er's treibe.

Bei dem Wechſel zweier Jahre
Denkt man manches Wechſelfalles;
Aber wechſelt irdiſch Alles,
Bleibt das Gute, Schöne, Wahre;
Keiner laſſe ſich vertreiben,
Der im Reich der Dreie heimet;
D'rum, daß nie den Platz er räumet,
Sehe Jeder, wo er bleibe.

So im rechten Poſtofaſſen
Soll ein Jeder, treu dem Rechten,
Bis zum Tod es kühn verfechten,
Sich auf Gott und ſich verlaſſen;
Schwach und ſündig ſind wir Alle!
Muthig wieder aufzuſtehen,
Mag, wer fiel, von Gott erflehen
Und wer ſteht, daß er nicht falle.

Trinkſpruch

am Dürerfeſt des Künſtlervereins

20. Mai 1828.

Der Dürer lebt in Gott, Gott lebt in ſeinen
Werken:
Zu ächter deutſcher Kunſt mög' ihre Kraft uns
ſtärken!

Bei A. Goſohorsky in Breslau iſt erſchienen:

Handbuch der neuern Franzöſiſchen Sprache und Literatur

zum Gebrauche für höhere Schulanſtalten; enthaltend längere Proben aus den Werken von Ancillon, Mdme. de Stael, Chateaubriand, Lacretelle, Jomini, Napoleon Buonaparte, Las Caſes, de Pradt, Segur dem Jüngeren, Segur dem Aeltern und Joſeph de Maiſtre. Mit kurzen biographiſchen Notizen. Geſammelt und herausgegeben von Karl Adolph Menzel, Königl. Preußiſchem Conſiſtorial- und Schulrathe. gr. 8. S. 306. 1 Thlr.

Die Schwierigkeit, über welche in den meiſten Gymnaſien geklagt wird, den Schülern der obern Klaſſen dauernde Theilnahme am Unterricht in der Franzöſiſchen Sprache einzuflößen, hat das Bedürfniß einer neuen Sammlung gediegener Leſeſtücke fühlbar gemacht. Das Handbuch von Ideler und Nolte reicht theils für einen mehrjährigen Curſus nicht aus, theils beſchränkt es ſich auf einen Zeitraum der Literatur, deſſen Erzeugniſſe Deutſche des neunzehnten Jahrhunderts, zumal Jünglinge, nicht mehr anſprechen können. Das vorliegende Buch beabſichtigt, dieſem Mangel abzuhelfen, und der Jugend längere Proben aus ſolchen Schriftſtellern in die Hände zu bringen, welche die höhere Weltanſicht der neuern Zeit und die heutige, der deutſchen Bildung mehr und mehr ſich nähernde Denk- und Gefühlsweiſe des franzöſiſchen Genius in ſchöner und kräftiger Eigenthümlichkeit dargeſtellt haben. Schon die veränderte Sprache und Ausdrucksform des neunzehnten Jahrhunderts macht eine neue Beiſpielſammlung für Lernende nöthig. Vielleicht werden auch kundige Freunde der franzöſiſchen Literatur in demſelben bei manchem bisher überſehenen Stücke mit Wohlgefallen verweilen.

Rede zum Andenken Dr. J. C. Fr. Manſo's, von Dr. E. Fr. Glocker. Nebſt einem Anhange zweyer Gedichte und einem chronologiſchen Verzeichniſſe der Schriften Manſo's. gr. 8. 1826. Broſch. 10 Sgr.

Die obige Rede, durch deren Bekanntmachung die unterzeichnete Verlagshandlung den Wünſchen der zahlreichen Freunde und Verehrer des kürzlich Verſtorbenen um wiſſenſchaftliche und Jugendbildung ſo ſehr verdienten Mannes entgegen zu kommen glaubt, ſchildert denſelben als Menſchen, als Gelehrten und als Lehrer der Jugend und liefert zu deſſen Charakteriſirung einen um ſo wichtigeren Beitrag, weil der Verfaſſer, der mit ihm als Freund und als College in der engſten Verbindung ſtand, darin überall aus eigener Erfahrung ſpricht. Von den beiden Gedichten, welche der Rede beigefügt ſind, iſt das eine die ſehr anziehende Elegie „Philomele,“ welche noch dadurch eine beſondere Bedeutung erhält, daß ſie der letzte poetiſche Erguß des Verewigten war. Zur Beurtheilung ſeiner literariſchen Thätigkeit dient das, den zweiten Anhang ausmachende vollſtändige Verzeichniß ſeiner Schriften, welches der gelehrten Welt um ſo willkommener ſeyn wird, da ſie ein ſolches bisher entbehrt hat.

Neue Breslauer Sammlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, herausgegeben von der mediciniſchen Section der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur. 1r Band in gr. 8. 2 Thlr. 10 Sgr.

Der Inhalt dieſes Werkes iſt zu reich und mannichfaltig, als daß wir denſelben innerhalb der gewöhnlichen Gränzen einer Anzeige genügend anzugeben vermöchten. Sowohl die abgehandelten Gegenſtände, als die Unterſuchungen über rheumatiſche Fieber, über gallerartige Magenerweichung, über chroniſche Hirnwaſſerſucht, über die gegenwärtig herrſchende Krankheitsconſtitution, über Variola und Varioliden, über die Hundswuth, über den Begriff der Bösartigkeit, über die ſchwarze Blatter, über das Lymphſyſtem und über die Natur vieler Arzneien und Gifte; die Mittheilung vieler merkwürdigen Krankheitsfälle und mehrerer Vergiftungen, ſo wie auch die ausgezeichneten Namen der Herrn Verfaſſer, die wir zur Vermeidung der Weitläuftigkeit nicht einzeln bezeichnen, berechtigen uns vollkommen, einen lebhaften Antheil an dieſem Werke zu erwarten.

Wendt, Darſtellung einer zweckmäßigen und durch die Erfahrung erprobten Methode zur Verhütung der Waſſerſcheu nach dem Biſſe eines tollen Hundes. Eine durch neuere Ereigniſſe veranlaßte Schrift. gr. 8. 1824. broch. 12 gr. od. 54 kr. od. 15 ſgr.

Der Name des würdigen Verfaſſers dieſer Darſtellung wird ſeinen zahlreichen Verehrern für ihren Werth eine Bürgſchaft, und der Gegenſtand derſelben in unſerm, wenn nicht mehr philanthropiſchen, doch zum Unheil der Menſchheit leider noch ſehr philocyniſchen Zeitalter, höchſt wichtig und intereſſant ſeyn: und ſo hätten wir nur hinzuzuſetzen, daß der Inhalt der Schrift eine ſo gründliche als ſcharfe Beurtheilung der üblichen Verhütungsmittel jener unſeligen Krankheit liefert, die der Titel beſagt; daß der Verfaſſer die Methode eines geſchätzten hieſigen Arztes bei der Vorbauung derſelben auf eine unbefangene und wahrhaft collegiale Weiſe treu bekannt macht, die Wirkſamkeit dieſer Heilart mit einer Zuſammenſtellung zahlreicher neuer und höchſt intereſſanter Thatſachen belegt, und den Grund ihrer Wirkſamkeit endlich auch wiſſenſchaftlich feſtſtellt — wenn wir nichts anders als die flüchtige Aufmerkſamkeit des Publikums darauf hinleiten wollten. Die Wichtigkeit der darin aufgeſtellten und mit Recht in Schutz genommenen Methode, die höchſt praktiſche, durch eine reiche Erfahrung unterſtützte, und durch einen beſonnenen kritiſchen Blick beleuchtete Forſchung aber, wird ſich ſelbſt ihre mehr als ephemere Stellung in der mediziniſchen Literatur nehmen und Sachverſtändige werden vielleicht nichts darin als §. 2. überflüſſig finden, worin der Verfaſſer die Competenz ſeines Urtheils über dieſen Gegenſtand noch beſonders zu rechtfertigen für nöthig erachtet, da ſie doch an ſich und durch die Schrift ſelbſt vollkommen bewährt iſt.

Repetitorium über ſämmtliche auf den deutſchen Univerſitäten üblichen juriſtiſchen Hauptcollegia in einer möglichſt gedrängten Darſtellung der Hauptgrunſätze des römiſchen und deutſchen Privat-, des Kirchen-, Lehn-,

Criminal- und Prozeß-Rechts, ſo wie der römiſchen und deutſchen Rechtsgeſchichte von J. A. L. Fürſtenthal. 1te Abtheilung. Das römiſche Privatrecht enthaltend. gr. 8. 1828. 1 Rthlr.

Die vorliegende erſte Abtheilung des benannten Werkes, das ſich, wie alle Schriften des rühmlich bekannten Verfaſſers, durch Klarheit, Ueberſichtlichkeit, Gedrängtheit und Vollſtändigkeit auszeichnet, ſtellt die wichtigſten Elemente, alſo die Quinteſſenz des römiſchen Privatrechts dar, und wird gewiß allen Rechtsbefliſſenen, beſonders aber denen, welche ſich zu den Staatsprüfungen vorbereiten, eine willkommene Erſcheinung ſeyn. Auch ich meiner Seits habe durch Stellung eines möglichſt billigen Preiſes, bei guter äußern Ausſtattung für die Erleichternng der Anſchaffung des Werkes geſorgt.

Gerhardt, Subſenior zu St. Eliſabeth, Communionbuch für evangeliſche Chriſten, nebſt einer Sammlung von Geſängen zur Feier des heiligen Abendmahls. 8. Weiß Druckpap. 1 Rthl. Auf Poſtpap. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Jedes fromme Gemüth wird durch den rein chriſtlichen Geiſt dieſer Schrift, ſo wie durch ihren zum Herzen ſprechenden Ton und ihre edle Schreibart ſich angezogen fühlen und Gelegenheit finden, um auf eine würdige Art dieſe feierliche Handlung zu begehen. Die Sammlung heiliger Geſänge enthält meiſt neue Communionlieder, deren Mittheilung gewiß ſehr willkommen ſeyn wird.

Morgenbeſſers Geſchichte der chriſtlichen Kirche, für gebildete Chriſten, beſonders zum Gebrauch für Prediger und Schullehrer. 2 Bde. gr. 8. 2 Rthlr. 20 Sgr.

Wir beſitzen über die Geſchichte der chriſtlichen Kirche viele weitläuftige Werke; aber nicht jeder, der über die Entwickelung der chriſtlichen Kirche ſich belehren will, und welcher gebildete Chriſt ſollte dieß nicht wollen! iſt im Stande, dieſelben ſich anzukaufen; nicht jeder hat ſo viel Muße ſie zu leſen. Hier wird ein Werk dargeboten, in welchem man mit Umſicht und Unpartheilichkeit und in einem angenehmen Vortrage alles das dargeſtellt findet, was jedem gebildeten Chriſten über die Schickſale ſeiner Kirche zu wiſſen Bedürfniß iſt. Ein vollſtändiges Regiſter erhöht die Brauchbarkeit dieſes Werkes. Mehrere literariſche Zeitungen, als das Repertorium, die Halliſche Literatur-Zeitung und das Erfurter Wochenblatt haben bereits dieſes Werk als ſeinem Zwecke entſprechend empfohlen, und letzteres Blatt hat es beſonders für Schullehrer brauchbar erklärt, welche mehr wiſſen wollen, als ſie grade über die Religionsgeſchichte vorzutragen nöthig haben. Wir unterlaſſen daher nicht dieſes Werk nochmals in Erinnerung zu bringen.

Staats, die Elemente des Lateinſchreibens, zum Gebrauch beim öffentlichen und Privat-Unterricht. 2te verbeſſerte Auflage. 8. 25 Bogen. 22½ Sgr.

Der Verfaſſer liefert hier ein Hülfsbuch, durch welches den Schülern eine genaue Bekanntſchaft, ſowohl mit der Formenlehre, als mit den, für Anfänger nöthigſten Regeln aus der Syntax verſchafft werden ſoll. Er hat hierbei eine ſo viel als möglich mathematiſche Methode befolgt, ſo daß, außer der, die aufgegebenen Beiſpiele betreffenden Regel nichts vorkömmt, was nicht ſchon früher erklärt worden iſt. Der Beweis, daß ſeiner Methode eine verdiente Anerkennung zu Theil wurde, liegt darin, daß die erſte Auflage ſich ſchnell vergriffen hat, und wir können die Verſicherung hinzufügen, daß dieſe zweite Auflage ſich, außer den Verbeſſerungen, durch Correktheit, reinen Druck, billigen Preis und ein gefälliges Aeußere ganz beſonders auszeichnet.

Zur gefäll

Handschriftenkunde

für

Deutschland.

Ein Leitfaden,

zu Vorlesungen

von

Dr. Heinrich Hoffmann,

Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Breslau und Custos der Königl. und Universitäts-Bibliothek daselbst.

Breslau 1831.
Bei Grass, Barth und Comp.

Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

§. 1.

Einleitung.

I. Zur Geschichte und Litteratur der Diplomatik und Handschriftenkunde.

Friedrich August *Huch*, Versuch einer Litteratur der Diplomatik. I. Buch. Von der Geschichts- und Schriftstellerkunde. II. Buch. Von der diplomatischen Bibliographie oder Bücherkunde. Erlangen, Palm 1792. 8. [1 Rtlr. 8 gr.] Rec. in der Allg. Litt. Zeit. 1793. I. Bd. Sp. 1—16.

Karl Traugott Gottlob *Schönemann*, Versuch eines vollst. Systems der Diplomatik. I. Bd. (Hamburg 1801. 8.) S. 55—260.

II. Handschriftenkunde und Diplomatik.

1. Handschriftenkunde.

August Friedrich *Pfeiffer*, Ueber Bücherhandschriften überhaupt. Erlangen, Palm 1810. 8. [1 Rtlr.]

Friedrich Adolph *Ebert*, Zur Handschriftenkunde. I. Bdch. Leipzig, Steinacker 1825. 8. [1 Rtlr. 8 gr.] Rec. von G. H. Pertz, Gött. gel. Anzeigen

1826. S. 345—358; von Blume, Hall. Litt. Zeit. 1826. II. Bd. Sp. 89—95; 97—99.

Konrad *Mannert*, Miscellanea meist Diplomatischen Inhalts. Nürnberg, Schmider u. Weigel 1795. 8. mit Kpf. [16 gr.]

3. Diplomatik.

Johann Christoph *Gatterer*, Elementa artis diplomaticae universalis. Vol. I. (et unic.) Gottingae, Vandenhoeck 1765. 4. mit 12 Kpf. [2 Rtlr.] Abriſs der Diplomatik. Göttingen, Vandenhoeck 1798. 8. mit 12 Kpf. [1 Rtlr. 16 gr.] Praktische Diplomatik. Das. 1799. 8. mit 10 Kpf. [1 Rtlr. 20 gr.]

Gregor *Gruber's* Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatik. I—III. Th. Wien, Krauſs 1783. 1784. 8. [3 Rtlr. 8 gr.]

Karl Traugott Gottlob *Schönemann*, Versuch eines vollständigen Systems der allgemeinen, besonders älteren Diplomatik. I. II. Bd. Hamburg, Bohn 1801. 1802. 8. mit 7 Kpf. statt der verheiſsenen 16. [4 Rtlr., Leipzig, Vogel 1818. 3 Rtlr.] Codex für die praktische Diplomatik. I. II. Th. Göttingen, Dieterich 1800. 1803. 8. [2 Rtlr. 6 gr.]

Justus *Schmidt* genannt Phiseldeck, Anleitung für Anfänger in der deutschen Diplomatik. Braunschweig, Reichard 1804. 8. mit 9 Kpf. [2 Rtlr.]

2. Handschriftenkunde und Diplomatik.

Johannis *Mabillon* De re diplomatica libri VI. Lut. Par. 1681. fol. mit Kpf. — suppl. ib. 1704. fol. II. ed. ib. 1709. fol. Tertia atque nova editio ect. Neapoli ex typ. Vinc. Ursini 1789. fol. S. über alle 3 Ausg. Ebert, Bibl. Lex. nr. 12589—12591.

Nouveau Traité de Diplomatique, Par deux Religieux Bénédictins de la Congr. de S. Maur (Charles François Toustain et Tassin). T. I — VI. Paris, Desprez 1750 — 1765. 4. mit 100 Kpf. In's Deutsche übersetzt:

Neues Lehrgebäude der Diplomatik, welches in Frankreich von einigen Benedictinern von der Congregation des heil. Mauri ausgefertiget worden. I — III. Th. aus dem Frz. übers. und mit Anmerk. versehen von Joh. Christoph Adelung. IV – IX. Th. (von Anton Rudolf). Erfurt, Weber 1759 — 1770. 4. mit Kpf. [42 Rtlr.]

François Jean *de Vaines*, Dictionnaire raisonné de Diplomatique. T. I. II. Paris 1774. 8. mit 51 Kpf. Auszug aus dem vorigen.

Danielis Eberhardi *Baringii* Clavis diplomatica. Hanoverae, Förster 1754. 4. mit 73 Kpf. [4 Rtlr.] Eine frühere minder reichh. Ausg. daselbst 1737. 4. [1 Rtlr. 12 gr.]

Thomas *Astle*, The origin and progress of writing. London 1784. 4. II. Ed. ib., Bensley 1803. 4. mit 32 Kpf. [31 sh. 6 d.]

Angelo *Fumagalli*, Istituzioni diplomatiche. T. I. II. Milano 1802. 4. mit 8 Kpf.

Ioannes Ludolphus *Walther*: Lexicon diplomaticum, abbreviationes syllabarum et vocum in diplomatibus et codicibus a sec. VIII. ad XVI. usque occurrentes exponens, junctis alphabetis et scripturae speciminibus integris. T. I — III. Gottingae 1745 — 1747. fol. Mehr darüber Ebert, Bibl. Lex. nr. 23930.

III. Hülfsmittel.

1. Sprachliche.

a. Für's Griechische:

Caroli *du Fresne*, Domini du Cange Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Graecitatis. T. I. II. Lugduni 1688. fol.

Caroli *Labbaei* Glossaria Graeco-latina et Latino-graeca. Nova editio auctior. P. I — III. Londini, Valpy 1817 — 1822. fol.

b. Für's Lateinische:

Totius latinitatis lexicon consilio et cura Iacobi Facciolati opera et studio Aegidii *Forcellini*. Ed. 2. T. I — IV. Patavii, Bettinelli 1805. Appendix (auctore Iosepho Furnaletto). ib. 1816. fol.

Carolus *Dufresne*, D. Du Cange: Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. Editio nova locupletior et auctior. Opera et studio monachorum ordinis S. Benedicti è Congregatione S. Mauri (Lobineau, Guesnier, Toustain, Maur d' Antine). T. I — VI. Paris., Osmont 1733 — 1736. fol. Vgl. Ebert, Bibl. Lex. nr. 7909. Vorher T. I — III. Paris. 1678. T. I. II. Frcf. 1681. T. I — III. ib. 1710. alle fol. Nachdruck der obigen Ausgabe: T. I — VI. Venet. 1736 — 1740. fol. T. I — III. Basil. 1762. fol. [21 Rtlr. 8 gr.]

Glossarium novum ad scriptores medii aevi cum latinos tum gallicos seu supplementum ad auctiorem glossarii Cangiani editionem. Collegit et digessit D. P. *Carpentier*. T. I — IV. Paris., le Breton 1766. fol.

Glossarium manuale ad scriptores mediae et infimae latinitatis, ex magnis glossariis Caroli du Fresne et Carpentarii in compendium redactum (a Ioanne Christophoro Adelung). T. I — VI. Halae, Gebauer 1772 — 1784. 8. [16 Rtlr. 8 gr.]

Henricus *Spelman*: Glossarium Archaiologicum: Continens Latino-Barbara, Peregrina, Obsoleta, et Novatae Significationis Vocabula. Londini 1687. fol.

Iosephi *Laurentii* Lucensis Amalthea onomastica; in qua Voces Universae, Abstrusiores, Sacrae, Profanae, Antiquae, Antiquatae, Usurpatae, Usurpandae. Lugduni, Anisson 1664. fol.

Salomonis, ecclesiae Constantiensis Episcopi glossae (sec. IX.). Aug. Vind. s. a. fol. Mehr darüber H. Hoffmann, Althochd. Glossen I. Samml. Vorr. S. XX — XXIV. und Graff, Diutiska III. Bd. S. 411 — 421.

Johannes *Balbus de Janua* (sec. XIII.): Summa quae vocatur Catholicon. Maguntiae 1460. fol. Oft gedruckt im XV. Jhrh., s. Hain, Repert. bibliogr. nr. 2251 — 2269. Die jüngste Ausgabe, vielleicht Lugduni 1525. fol.; vgl. Ebert, Bibl. Lex. nr. 10736 — 10740. Mehr darüber Richey, Idioticon Hamburgense S. 449 — 480. u. Joh. Rud. Schlegel de libris Bibl. publ. Heilbronn. Heilbronnae 1772. 4.

c. Für's Provençalische.

Dictionnaire de la Provence et du comtat Venaissin (contenant vocabulaire provençal-fr. et fr.-prov.) par une société de gens de lettres (publié par *Achard*). T. I — IV. Marseille 1785. 4.

(*de Rochegude*) Essai d'un Glossaire Occitanien pour servir à l'intelligence des poésies des Troubadours. Toulouse, Bénichet 1819. 8.

Abbé Boissier *de Sauvages*, Dictionnaire languedocien-français. Nouv. éd. T. I. II. Alais, Martin 1821. 8. [12 fr.]

d. Für's Französische.

Gilles *Ménage*, Dictionnaire etymologique de la langue françoise. Nouv. Ed. par A. F. Jault. T. I. II. Paris, Briasson 1750. fol. (II. Partie du T. II: *Borel*, Dictionnaire des termes du vieux françois.)

I. B. B. *Roquefort*, Glossaire de la langue romaine. T. I. II. Paris, Warée 1808. 8. [24 fr.] Supplément. ib., Chasseriau 1820. 8. [7 fr.]

François *Lacombe*, Dictionnaire du vieux langage françois. T. I. II. Paris 1765. 1767. 8. [10 fr.]

Robert *Kelham*, Dictionary of the Norman or old French language. London 1779. 8. [6 sh.]

e. Für's Galische (Irische und Schottische):

Alexander *Mc Donald*, Galik and English Vocabulary. Edinburgh 1741. 8.

I. *O'Brien's* Focaloir Gaoidhilge-Sax-bhearla, or an Irish-English Dictionary. Paris, Valleyre 1768. 4.

William *Shaw*, Galic and English Dictionary. Containing all the Words in the Scotch and Irish Dialects. London 1780. 4. [2 ℔ 2 sh.]

P. *Macfarlane*, A new and copious Vocabulary, in two parts: the first part consisting of English and Gaelic; the second, of Gaelic and English. Edinburgh, Constable 1815. 8. [12 sh. 6 d.]

f. Für's Walisische und Bretagnesche:

Thomas *Jones*, Dictionary of Welsh and English. London 1688. 8. ib. 1711. 8.

John *Roderik*, English and Welsh Dictionary. Salop 1725. 8.

Thomas *Richards*, Antiquae linguae Britannicae thesaurus, being a British or Welsh-English Dictionary. Bristol 1753. 8. 1759. 8. [21 sh.] T. I. II. London 1798. 12.

William *Owen*, Geiriadur cymmraeg a saesoneg; a Welsh and English dictionary. P. I—IV. London 1793—1799. 8. [28 sh.] ib. 1799. 4. T. I. II. ib. 1803. 4.

D. Louis *le Pelletier*, Dictionnaire de la langue bretonne, donné au public par D. Louis Taillandier. Paris 1752. fol.

Dictionnaire roman, walon, celtique et tudesque, par un religieux bénédictin (D. Jean *François*). Bouillon 1777. 4. [15 à 20 fr.]

I. F. M. M. A. *le Gonidec*, Dictionnaire Celto-Breton, ou Breton-Français. Angoulême, Trémeau 1821. 8.

g. Für's Englische:

George William *Lemon*, English Etymology; or, a Derivative Dictionary of the English Language, in two Alphabets, tracing the Etymology of those words that are derived, 1. From the Greek and Latin Languages; 2. From the Saxon and other Northern Tongues. London 1783. 4. [26 sh.]

h. Für's Deutsche:

Ioannis *Schilteri* Thesaurus antiquitatum Teutonicarum. Tomus III. (glossarium continens) Ulmae 1728. fol. [5 Rtlr.]

Iohannes Georgius *Wachter*: Glossarium germanicum. T. I. II. Lipsiae, Gleditsch 1737. fol. [10 Rtlr.]

Johann Leonhard *Frisch*, Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch. (I. II. Th.) Berlin, Nicolai 1741. 4. [5 Rtlr. 12 gr.]

Christiani Gottlob *Haltaus* Glossarium germanicum medii aevi. T. I. II. Lipsiae, Gleditsch 1758. fol. [6 Rtlr.]

Iohannis Georgii *Scherzii* Glossarium germanicum medii aevi. Edidit Ieremias Iacobus Oberlinus. T. I. II. Argentorati 1781. 1784. fol. [13 Rtlr. 12 gr.]

Jacob *Grimm*, Deutsche Grammatik. I. Bd. Göttingen, Dieterich 1822. II. Bd. das. 1826. [9 Rtlr.] III. Bd. das. 1831. 8.

Jacob *Grimm*, Deutsche Rechts-Alterthümer. Göttingen, Dieterich 1828. 8. [4 Rtlr. 12 gr.]

Althochdeutsch: Litterarische Uebersicht althochdeutscher und altsächsischer Glossen in Heinrich *Hoffmann*, Althochdeutsche Glossen I. Samml. Breslau 1826. 4. Hiezu nachzutragen alles dahin gehörige in E. G. Graff, Diutiska I — III. Bd. Stuttg. und Tübingen 1826 — 1829. 8. Heinrich *Hoffmann*, Althochdeutsches aus Wolfenbüttler Handschriften. Breslau 1827. 8. — Hans Ferdinand *Massmann*, Denkmäler deutscher Sprache und Litt. I. Heft. München 1828. 8. — Heinrich *Hoffmann*, Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litt. I. Th. Breslau 1830. 8. — Franz Joseph *Mone*, Quellen und Forschungen zur Gesch. der deutschen Literatur u. Sprache. I. Bd. Aachen u. Lpz. 1830. 8. — Theodor Joseph *Lacomblet*, Archiv für die Gesch. des Niederrheins. I. Bd. Düsseldorf 1831. 8. —

Mittelhochdeutsch: Glossar für das XII — XIV. Jhrh., von *Hoffmann* und *Wackernagel*, in Hoffmann, Fundgruben I. Th. S. 347 — 400. Lachmann's Auswahl (Berlin 1820. 8.) S. 267 — 306.

Glossare zu einzelnen Schriftstellern: Der Nibelungen Noth, 3. Aufl. von v. d. Hagen (1820.) S. 495 — 639. u. Lachmann's Rec., Erg. Bl. Jen. Litt. Zeit. 1820. II. Bd. Sp. 204 — 224. — Wigalois von Wirnt von Gravenberc, Benecke's Ausg. (1819.) S. 513 — 767. — Gottfried's Tristan, von der Hagen's Ausg. (1823.) II. Bd. S. 325 — 461. Ein anderes WB. in E. v. Groote's Ausg. (Berlin 1821. 4.) S. 443 — 573. — Josaphat u. Barlaam von Rudolf von Ems, Köpke's Ausg. (1818.) — Bonerius, Benecke's Ausg. (1816.) S. 373 — 488.

Hochdeutsch des XIV. und XV. Jhrh.: Vocabularius Ex quo. In Altavilla (Eltvil) 1467. 4. Vgl. Ebert, Bibl. Lex. nr. 23854. 23855.

Wenceslaus *Brack:* Vocabularius rerum. Augustae 1478. fol. Vgl. Ebert nr. 2901. Hain, Repert. bibl. nr. 3697 — 3710.

Johannes *Melber* de Gerolzhofen: Vocabularius praedicantium. S. l. 1482. 4. Panzer, Zusätze zu den Annalen S. 48.; vgl. S. 51. 63. Hain nr. 11022 — 11044.

Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum. S. l. et a. 4. Die Kön. u. Univ.-Bibl. zu Breslau besitzt hievon 3 Ausgaben.

Petrus *Dasypodius:* Dictionarium Latinogermanicum, et vice versa Germanicolatinum. Argentorati per Wendelinum Rihelium 1537. 4. Die erste Ausg. erschien bereits 1532. Nachher oft wiederholt; sogar seit 1653. als: Dasypodius catholicus.

Petrus *Cholinus* et Johannes *Frisius:* Dictionarium latinogermanicum. Tiguri, Froschouer 1541. fol.

Iosua *Maaler*, Die Teütsch spraach. Dictionarium germanicolatinum novum. Tiguri, Froschouer 1561. 8.

Georg *Henisch*, Teutsche Sprach vnd Weifsheit. Augustae Vind. 1616. fol. Geht nur bis G.

Franz Joseph *Stalder*, Versuch eines Schweizerischen Idiotikon mit etymologischen Bemerkungen. I. II. Bd. Aarau, Sauerländer 1812. 8. [3 Rtlr. 12 gr.]

Johann Andreas *Schmeller*, Bayerisches Wörterbuch. I. II. Th. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1827. 1828. 8. [6 Rtlr. 16 gr.]

i. Für's Niedersächsische:

Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs, herausgegeben von der bremischen deutschen Gesellschaft. I—V. Th. Bremen, Förster 1767—1771. 8. [6 Rtlr. 12 gr.]

Teuthonista, der Duytschlender Gerhardi de Schueren. Coloniae 1477. fol. Zu den Nachweisungen bei Ebert nr. 20669. füge man noch: Michael Richey, Idioticon Hamburg. S. 431—448. Der deutsch-lat. Theil neu herausg. unter dem Titel: Teuthonista of Duytschlender van Gherard van der Schueren, uitgegeven door wylen C. Boonzajer, verrijkt met eene voorrede van J. A. Clignett. Te Leyden, Herdingh 1804. 4.

k. Für's Holländische:

Cornelii *Kiliani* Dufflaei Etymologicum teutonicae linguae. Curante Gerardo Hasselto. T. I. II. Traiecti Bat., de Meyere 1777. 4. Erschien zuerst Antverp. 1588. 8. u. dann öfter. Vgl. Ebert nr. 11372.

Gemmula vocabulorum. Antverpiae 1486. 4. u. öfter. Saxii Onomast. P. II. p. 593—596.

l. Für's Friesische:

Tilemann Dothias *Wiarda*, Alt friesisches Wörterbuch. Aurich, Winter 1786. 8. [1 Rtlr.]

E. *Epkema*, Woordenboek op de gedichten en verdere geschriften van Gijsbert Japicx. Leeuwarden, Proost 1824. 4.

m. Für's Angelsächsische:

Eduardi *Lye* Dictionarium Saxonico- et Gothico-latinum, curante Owen Manning. T. I. II. London, Allen 1772. fol. [63 sh.]

n. Für's Scandinavische:

Lexicon islandico-latino-danicum Biörnonis Haldorsonii (Björn *Haldorsen*). Ex mss. legati Arna-Magnaeani cura R. K. Raskii editum. T. I. II. Havniae, Schubothe 1814. 4. [9 Rtlr. 8 gr.]

Iohannes *Ihre:* Glossarium Suiogothicum. T. I. II. Upsaliae, Edman 1769. fol. [12 Rtlr. 12 gr.]

Jens Höjer *Leth*, Dansk Glossarium, en Ordbog til Forklaring over det danske Sprogs gamle ny og fremmede Ord og Talemaader. Kiöbenhavn 1800. 8.

o. Für's Slavische:

Samuel Bogumil *Linde*, Słownik języka polskiego. T. I — VI. w Warszawie 1807 — 1814. 4. [60 Rtlr.]

2. Litterärhistorische.

Christian Gottlieb *Jöcher*, Allgemeines Gelehrten-Lexicon. I — IV. Th. Leipzig, Gleditsch 1750. 1751. 4. [16 Rtlr.]

Fortsetzung und Ergänzung zu Chr. G. Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexico von Johann Christoph

Adelung. I. Bd. (A. B) Leipzig, Gleditsch 1784. II. Bd. (C-J) das. 1787. 4. [9 Rtlr. 8 gr.] vom Buchst. K. fortges. von Heinrich Wilhelm Rotermund. III. Bd. (K) Delmenhorst 1810. IV — VI. Bd. (L-Rinov) Bremen 1813 — 1819. 4. [26 Rtlr. 2 gr.]

Ioannis Alberti *Fabricii* Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. V. I — VI. Hamburgi, Bohn 1734 — 1746. 8. [4 Rtlr. 18 gr.] cum supplem. Christiani Schöttgenii. Editio prima italica a Joanne Dominico Mansi correcta. T. I — VI. Patavii, Manfrè 1754. 4.

Christophori *Saxii* Onomasticon literarium. Pars II. Traj. ad Rh. 1777. 8.

3. Genealogische und biographische.

Johann *Hübner's* genealogische Tabellen. I — IV. Bd. Leipzig, Gleditsch 1737 — 1766. qufol. [10 Rtlr. 12 gr.] Von der vorletzten Ausg. erschien Bd. II. 1727. III. 1728. und IV. 1733. [à 2 Rtlr. 12 gr.]

Biographie universelle, ancienne et moderne, rédigée par une Société de gens de lettres et de savants. T. I — LII. Paris, Michaud 1811 — 1828. 8. [à 7 fr.]

Catalogi Bibl. Bünav. Tomi I. Volumen II. Lipsiae 1751. 4.

4. Geschichtliche.

L'art de vérifier les dates des faits historiques, des inscriptions, des chroniques, et autres anciens monuments, avant l'ère chrétienne Par un Religieux de la Congr. de Saint-Maur. T. I — V. Paris 1819. — depuis la naiss. de Notre-Seigneur T. I — VIII. Paris 1818. 1819. 8. [à 8 fr.] Herausgeber

Viton de Saint - Allais. Vgl. Ebert. Bibl. Lex. nr. 1256.

5. Chronologische.

Johann Heinrich *Waser*, Historisch diplomatisches Jahrzeitbuch, zur Prüfung der Urkunden. Zürich, Orell 1779. fol. [3 Rtlr.]

Anton *Pilgram*, Calendarium chronologicum medii potissimum aevi monumentis accommodatum. Viennae, de Kurzbeck 1781. 4. [1 Rtlr. 20 gr.]

Joseph *Helwig*, Zeitrechnung zur Erörterung der Daten in Urkunden für Deutschl. Wien, v. Kurzbeck 1787. fol. [1 Rtlr.]

Christoph Gottlieb *Steinbeck*, Chronologischer Hand-Kalender. 2. Aufl. Jena, Göpferdt 1813. fol. [1 Rtlr. 6 gr.]

Christian Gottlob *Haltaus*, Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters. In einer freyen Uebersetzung (aus dem Lat. 1729. von Wilhelm Ferdinand Ludwig Scheffer). Erlangen, Palm 1797. 4. [1 Rtlr. 8 gr.]

Martyrologium Romanum Gregorii XIII. Pontificis Maximi Jussu editum et Innocentii XI. auctoritate recognitum. Venetiis 1690. fol. Nova editio aucta et castigata. Romae 1748. fol.

6. Geographische.

Vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie. Von Fr. H. Th. *Bischoff* und J. H. *Möller*. Gotha 1829. 8. [4 Rtlr. 16 gr.]

Lateinisch - deutsches Taschenwörterbuch der neuen Geographie. Mit einer Vorrede von Friedrich Adolf Ebert. Leipzig, Steinacker 1821. 8. [21 gr.]

§. 2. Alphabete.

Das lateinische Alphabet ward im Abendlande von den deutschen und romanischen Völkern allgemein angenommen. In verschiedenen Gegenden und Jahrhunderten erlitt es mancherlei Veränderungen seiner einzelnen Buchstaben, ohne daſs sich jedoch besondere Alphabete daraus entwickelten.

1. Gothische Buchstaben.

Unabhängig vom lateinischen Alphabete besteht das gothische und Runen-Alphabet. Nur um ihrer selbst willen ist ihre Kenntniſs empfehlenswerth und wichtig; sie haben beide auf das lateinische Alphabet wenig oder gar keinen Einfluſs gehabt. Die gothischen Buchstaben, womit Ulfilas*) in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts schrieb, ähneln zum Theil den altgriechischen, nur o, u, th, f und w stimmen zu den Runen:

𐌰	a	𐍉	o
𐌱	b	𐍀	p
𐌲	g	𐍈	hw
𐌳	d	𐍂	r
𐌴	e	𐍃	s
𐍆	f	𐍄	t
𐌾	j	𐌸	th
𐌷	h	𐌿	u
𐌹̈ 𐌹	i	𐌵	q
𐌺	k	𐍅	y u. w
𐌻	l	𐍇	ch
𐌼	m	𐌶	z
𐌽	n		

---

*) Nachweisungen über ihn und seine Bibelübersetzung in Koberstein, Grundriſs 2. Aufl. S. 12.

2. Runen.

Die Runen stehen in der HSSkunde noch bedeutungsloser da als die gothischen Buchstaben, denn auſser einigen Runenalphabeten zeigt sich in Handschriften weiter keine Spur, und ihr Gebrauch zu Steininschriften beschränkt sich nur auf den Norden Europas, auf Dänemark und Schweden. Das gewöhnliche nordische Runen-Alphabet ist folgendes:

ᛅ	a	ᛘ	m
ᛒ	b	ᚾ	n
ᚦ	d	ᚮ	o
ᛂ	e	ᛔ	p
ᚠ	f	ᚱ	r
ᚵ	g	ᛋ	s
ᚼ	h	ᛏ	t
ᛁ	i	ᚢ	u
ᚴ	k	ᚤ	y
ᛚ	l	ᚦ	th

Zur nähern Kenntniſs der nordischen,*) angelsächsischen und deutschen Runen gewähren hinreichenden Stoff:

---

*) Die besten Nachweisungen über nordische Runen stehen in Gustav Ludvig **Baden**, Dansk-Norsk Historisk Bibliothek (Odense 1815. 8.) p. 25-27. Nachrichten u. Beschreibungen von Runensteinen sind enthalten in Antiqvariske Annaler. I—IV. Bd. Kiöbenh. 1812—1827. 8. Klüwer, Norske Mindesmärker. Christiania 1823. 4. Sjöborg, Samlingar för Nordens Fornälskare

Periculum runologicum, Diss. inaug. quam publicae disquis. subjicit Gislius *Brynjulfi* fil. Isl. (Brynjulfsen). Havniae 1823. 8. (147. SS.)

Gustav Thormod *Legis*, Fundgruben des alten Nordens I. Bd. (Leipz. 1829. 8.) S. 1—120.

Wilhelm Karl *Grimm*, Ueber deutsche Runen. Mit 11. Kpft. Göttingen, Dieterich 1821. 8. (326. SS.) Rec. Gött. gel. Anz. 1821. S. 1025—1033. Dazu gehört: Zur Litteratur der Runen. Nebst Mittheilung runischer Alphabete und gothischer Fragmente aus Handschriften, von W. Grimm; Wiener Jahrbücher XLIII. Bd. (1828.) S. 1—42.

3. Angelsächsische Buchstaben.

Wie bedeutend sich aber auch die lateinischen Buchstaben im Abendlande veränderten, überall ist die lateinische Grundform geblieben und nur hie und da unkenntlich geworden. Am eigenthümlichsten hat sich die lateinische Schrift umgestaltet bei den Angelsachsen, doch darf sie darum noch nicht als selbständiges Alphabet betrachtet werden. Ihre Kenntniſs hat einen doppelten practischen Werth: in England, Schottland und Irland wurden seit dem VII. Jhrh. bis gegen das XIII. die meisten Handschriften mit dieser angelsächsischen Schrift geschrieben, und nach Deutschland ging in die unter den Karolingern übliche Schrift manche Eigenthümlichkeit des angelsächsischen Zuges über, ja es finden sich Beispiele von treuer Beibehaltung aller angelsächsischen Buchstaben in Handschriften, welche in

---

T. I. II. Stockh. 1822. 1824. 4. Liljegreen och Brunius, Nordiska Fornlemningar T. I. II. Stockh. 1823. 8.

deutschen Klöstern verfaſst wurden.*) Man merke sich also folgende von der gewöhnlichen lat. Form abweichende Buchstaben:

ꝺ, d; ꝼ, f; ᵹ, g; ꞃ, r; ꞅ, s; ꞇ, t;
þ, th; ƿ, w; ẏ, y.

Zusammenstellung angels. Buchstaben mit gothischen in G. Hickesii institutiones gramm. anglo-saxon. (Oxonii 1689. 4.) p. 1.; mit gothischen und Runen in J. Bosworth, The elements of Anglo-Saxon Grammar (London 1823. 8.) p. 38—43.

Von kürzerer Dauer, meist gröſserer örtlicher Beschränkung und viel geringerer Eigenthümlichkeit sind andere Bildungen des lateinischen Alphabets, welche bei den Diplomatikern besondere Namen erhalten haben (vgl. Gatterer's Abriſs der Dipl. S. 50. ff.):

die *Merovingische* Schrift vom V. Jhrh. bis in die Mitte des VIII. in Frankreich und Deutschland;

die *Westgothische* vom V. bis zum XI. Jhrh. und wol noch länger in Spanien;

die *Longobardische* vom VII. bis zu Ende des XIII. Jhrh. in Italien, und

die *Carolingische* seit dem VIII. Jhrh. in Frankreich, Deutschland und Italien.

Die Kenntniſs dieser Schriftarten ist schwer zu gewinnen, weil die Handschriften aus den frühesten Jahrhunderten bei uns und überhaupt selten vorkommen und die meisten bisher mitgetheilten Schriftproben daraus so unzuverläſsig sind, daſs sie nicht zur Erläuterung dienen können. Pfeiffer, Ueber Bücher-HSS. S. 150—154.

---

*) Pertz, Monumenta Germ. hist. T. I. tab. IV. Cod. Vind. hist. prof. 515.

§. 3. Buchstaben.

I. Majuskel 1. Capitalbuchstaben,
2. Unicialbuchstaben,
3. Maiuscula cursiva.

II. Minuskel 1. Kleine grade Schrift, Minuta erecta,
2. kleine liegende Schrift, oder vielmehr laufende, Minuta cursiva,
3. gewöhnliche deutsche oder Currentschrift.

Vgl. über beide Schriftgattungen, Schönemann, Versuch I. Bd. S. 516—531. und Pfeiffer, Ueber Bücher-Handschriften S. 132. flg.

Unter litterae capitales versteht man die groſsen Buchstaben, welche in späterer Zeit (besonders seit dem VII. Jhrh.) nur noch als initiales (Anfangsbuchstaben) und zu Ueberschriften verwendet wurden; sie müssen als die ursprüngliche römische Schrift gedacht werden, aus denen sich früh schon die zwei andern Arten der Minuskel entwickelten, die uncialis und maiuscula cursiva.

Uncialis ist eigentlich weiter nichts als eine mehr zur Rundung gebrachte, verjüngte capitalis. Nicht mit allen Buchstaben geschah dies zugleicher Zeit, deshalb sind die ältesten HSS., z. B. die Florentiner Pandecten (v. Henr. Brencmanni historia Pandectarum. Traj. ad Rhenum 1722. 4. und Facsimile in Corpus juris, ed. Gebauer T. I. p. 803.) mit Capitalen und Uncialen geschrieben. Die Uncialis maiuscula unterscheidet sich von der spätern, Uncialis minuta, auſser durch ihre Gröſse, auch hauptsächlich noch dadurch, daſs sie jede Anlehnung an den folgenden Buchstaben verschmäht. Das Wort littera uncialis kommt zuerst bei Hieronymus vor, Praef. in Job in fin.; die Stelle bei Pfeiffer S. 134.

§. 4.

Graphische Kennzeichen zur Bestimmung des Alters der HSS.

Arte di cognoscere l'età de' codici latini, e italiani di Giovan-Grisostomo *Trombelli*. In Bologna 1756. 4.

Joh. Christoph. *Gatterer* de methodo aetatis codicum mss. definiendae, in den Commentationes Gottingenses Vol. VIII. (anni 1785. et 1786.) p. 85-121.

Konrad *Mannert*, Miscellanea meist diplomatischen Inhalts (Nürnb. 1795. 8.) S. 3—42.

Karl Traugott Gottlob *Schönemann*, Ueber die Bestimmung des Alters der Urkunden und Handschriften auf den Blick, und über die Mittheilung dieses Blickes. Göttingen 1799. 8. Fast wörtlich wieder aufgenommen in desselben Versuch eines vollst. Systems der Diplomatik II. Th. S. 73. flg.

Ueber das Alter und den Werth der Handschriften in August Friedrich Peiffer, Ueber Bücher-Handschriften überhaupt (Erlangen 1810. 8.) S. 211. u. folg.

Fischer's Beschreibung typogr. Seltenheiten II. Lief. S. 126. folg., wiederholt im Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtkunde III. Bd. S. 306 — 309. Siehe dagegen Pertz, daselbst IV. Bd. S. 520—522. mit 2 Tafeln Schriftproben.

Hierauf folge eine Geschichte jedes einzelnen Buchstaben; es werde darin jede merkwürdige Veränderung angegeben, die er nach Zeit und Ort erfahren hat; auch muſs zugleich der Accente (der Ton- und Quantitäts-Zeichen) gedacht werden. Da sich die hiezu nöthigen Schriftzeichen in keiner Druckerei vorfinden und ihr Anfertigenlassen mit zu groſsen Kosten verbunden ist, so muſs die weitere Ausführung dieses §. der mündlichen und schriftlichen Mittheilung aufgespart bleiben.

§. 5. Abkürzungen.

1. Siglen.

Siglen (siglum, i und sigla, ae) sind einzelne lat. Capital-Buchstaben, wodurch ganze Wörter ausgedrückt werden. Gewöhnlich gebrauchte man hiezu den Anfangsbuchstaben, z. B. M. T. Cicero, zuweilen auſserdem noch die folgenden Buchstaben: AVG. — Augustus. Von den Römern ging der Gebrauch der Siglen auf das Abendland über, seit dem IX. Jhrh. werden sie hier in Urkunden und HSS. üblicher und seit dem XI. Jhrh. allgemein angewendet.

Zur Kenntniſs der altrömischen Siglen sind empfehlenswerth:

Johannis *Nicolai* Tractatus de Siglis Veterum. Lugd. Bat. 1703. 4. (314. SS.)

(Giuseppe Antonio *Monaldini*) Istituzione antiquario-lapidaria o sia introduzione allo studio delle antiche latine iscrizioni in tre libri proposta. In Roma 1770. 8.

Notae et Siglae quae in nummis et lapidibus Apud Romanos obtinebant Explicatae. Joannes Dominicus *Coletius* Collegit. Venetiis 1785. 4. (457. SS.)

Siglarium Romanum; sive Explicatio notarum ac litterarum, quae hactenus reperiri potuerunt, in marmoribus cet., ordine alphabetico distributa. Curante Johanne *Gerrard*. Londini 1792. 4. (655. SS.)

Für die Siglen des Mittelalters ist bis jetzt noch sehr wenig geschehen; sie sind in den diplomatischen Werken nur beiläufig berücksichtigt worden. Da sie sich übrigens meist auf Eigennamen beschränken, so läſst sich ihre Entzifferung selten mit rechter Sicherheit gewinnen. Besser also, man deutet sie gar nicht, als daſs man sie unrichtig ergänzt. Vgl. Schönemann's Versuch I. Bd. S. 593.

2. Tirònische Noten.

Tironische Noten bestehen aus einzelnen, oft in einander verschlungenen Buchstaben und willkürlichen Zügen, die entweder ein oder mehrere Worte ausdrücken. Diese Zeichen stammen aus der altrömischen Zeit (vgl. Isidori Etymol. lib. I. cap. 22. ed. Arev.); sie erhielten sich zum Behuf der Geschwind- und Geheimschreibekunst bis in das X. Jhrh. Ihren Namen leitet man ab von Tiro, Cicero's Freigelassenen.

Alphabetum Tironianum seu notas Tironis explicandi methodus cet. Auctore D. Petro *Carpentier*. Paris. 1747. fol.

Tachygraphia Veterum exposita et illustrata ab Ulrico Friderico *Kopp*. Vol. I. II. Mannhemii sumtibus auctoris 1817. 4. (8 Ducaten). Der II. Band enthält das Lexicon tironianum. Beide Bände haben auch den Titel: Palaeographia critica Pars I. II. Gött. gel. Anzeigen 1817. S. 1537—1552.

3. Abkürzungen.

Aus den Siglen und den tironischen Noten entwickelten sich im V. und VI. Jhrh. die Abbreviaturen oder Abkürzungen. Sie vervielfältigten sich mit jedem Jahrhunderte. Im IX. u. X. sind sie noch selten und einfach, mit dem XI. werden sie häufiger und vielgestaltiger, im XIV. und XV. Jhrh. aber immer lästiger und schwieriger, indem sie in die meisten Handschriften eindringen, an Vielgestaltigkeit ab-, an Vieldeutigkeit zunehmen. Alle Abkürzungen können recht gut in 3 Hauptarten gebracht werden:

1) Abkürzungszeichen für einzelne Silben,
2) einzelne Buchstaben mit Abkürzungen für ganze Wörter und Silben,
3) mehrere Buchstaben mit Abkürzungen für ganze Wörter.

Dieser Theil der HSSkunde ist allezeit fleiſsig bedacht worden. Am meisten geschah dafür durch Walther's Lexicon diplomaticum, das schon oben S. 5. unter den allgemeinen Hülfsmitteln steht. Leider gewährt dies vortreffliche Werk nicht den Nutzen, den es haben könnte; überdem leidet es für den Anfänger an Ueberfülle, wie es denn überhaupt mehr auf das Nachschlagen bei schwierigen Fällen, als auf übersichtliche Anschauung und Lernen der Hauptabkürzungen berechnet scheint. Am zweckmäſsigsten sind durch Wahl und Anordnung bis jetzt die zum Theil aus Walther geschöpften Abkürzungen, welche Mannert, Miscellanea zu S. 34 — 42. auf 10 Kupfertafeln mittheilt.

Da sich die weitere Ausführung dieses §. mit unsern gewöhnlichen Druckschriften nicht bewerkstelligen läſst, so muſs sie der schriftlichen Mittheilung aufbehalten bleiben. Wie ungenügend die Anwendung der Typen hiebei ausfällt, zeigt sich bei Schönemann, Versuch I. Bd. S. 582 — 590. Kupferstich oder Steindruck wird das Beste leisten, oder man wolle sich denn mit Holzschnitten, wie Pfeiffer S. 203. 204., behelfen.

§. 6. Ziffern.

Joh. Wallis de Algebra Tractatus (operum mathematicorum Vol. II. Oxon. 1693.) p. 7 — 19 und dazu Archaeologia Vol. X. p. 360 — 377. Biester, Berlinische Blätter I. Jahrg. (1797.) 1. Viertelj. S. 7 — 32; 47 — 64. und Kästner daselbst 2. Viertelj. S. 112 — 131.

Kästner, Geschichte der Mathematik I. Bd. S. 34 — 37.

Thomas Astle, The origin and progress of writing (1784.) p. 181 — 189.

Angelo Fumagalli, Istituzioni diplomatiche (1802.) T. I. p. 176 — 183.

Pfeiffer, Ueber Bücher-Handschriften S. 189 — 194.

Ihr frühester Gebrauch in Deutschland*) ist nachgewiesen zu Anfange des XII. Jhrh. von Pertz aus Cod. Vatic. nr. 1890, s. Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde V. Bd. S. 160. u. das Facsimile auf Taf. I. Docen fand sie in einer Regensburger Chronik zu München v. J. 1167., wo gleichsam zur Einübung 1 bis 68 stehen, s. das. III. Bd. S. 363. In Schlesien finde ich sie zuerst 1340. und zwar sehr häufig angewendet in dem Compotus novus ecclesiasticus des Konrad von Heinrichau, s. darüber Hoffmann, Monatschrift von u. für Schlesien 1829. S. 49. und 287. Etwas später, unter Karl IV. erscheinen sie auch in dem Notatenbuche des Dithmar von Meckebach im Schles. Provinzial-Archive (vgl. das. S. 55.), aber nur in einer einzelnen Reihenfolge von 1 bis 0 (10); man sieht daraus, daſs sie dem Schreiber noch neu und ungeläufig waren, sonst hätte er sich ihrer gewiſs statt der langweiligen römischen Zahlzeichen bei dem häufigen Verzeichnen von Einnahmen und Ausgaben bedient. Gegen das Ende des XIV. Jhrh. scheinen sie bekannter zu werden. Seit dem XV. Jhrh. zeigen sie sich immer häufiger, besonders in Jahrszahlen, in Registern zu Handschriften, in Rechnungsbüchern, obschon in Urkunden noch ziemlich selten. An öffentlichen Denkmälern in Erz und Stein und an Gemälden lassen sie sich in Deutschland wol vor dem XV. Jhrh. nirgend*) nachweisen, vielleicht nicht einmal mit Sicherheit vor dem Jahre 1435. Auf einem alten Oelgemälde zu Haarlem im Besitze der Familie Enschede findet sich auf der Einfassung die Jahrz. 183ʌ (1437); s. v. Murr, Journal III. Th. S. 24. In Druckschriften kommen sie erst seit den 80ger Jahren des XV. Jhrh. vor, vielleicht auch wol etwas früher, aber gewiſs sehr spärlich; das älteste Buch, was ich bis jetzt mit arabischer Foliirung gesehen habe, ist Mesue cum additionibus Francisci de pedemontium cet. Venetiis 1491. fol.

---

*) Nachweisungen über Einführung und Gebrauch arabischer Zahlen in England giebt Reuſs, Repertorium T. VII. p. 3. 4.

Bei den arabischen Zahlen aus dem XV. und Anf. des XVI. Jhrh. muſs man besonders auf diejenigen merken, welche sich von unsern jetzigen am meisten unterscheiden: die 4 erscheint immer als eine unten etwas abgeschnittene 8 (ᴙ); 2 5 7 lassen sich am leichtesten verwechseln, zumal da 5 u. 7 selbst keinen festen Typus haben; die 5 gleicht gewöhnlich einer umgedrehten jetzigen 7 (Γ) und die 7 zeigt sich gewöhnlich in dieser Form: ʌ. Man vgl. Walther, Lex. dipl. col. 456 — 459. Fleiſsiges Aufmerken und Vergleichen bewahrt hier am besten vor Irrthum, damit man nicht wie Büsching aus 1517. die Jahrszahl 1217. herausliest; vgl. Schles. Provinzial-Blätter LIII. Bd. S. 339.

---

*) Sollte die Grabschrift des Abts Heinrich von Hirschlach, 1317., echt sein, so erlitte obige Annahme eine wesentliche Berichtigung. Die Grabschrift steht in J. L. Hocker, Hailsbr. Antiquitäten-Schatz S. 72.

§. 7. Stoff.*)

1. Pergament.

Pergamenum, Charta membranacea, membrana, parchemin, Perment, Permint, Permeint, Permut, Berment, Birment, Birmet.

Pfeiffer, Ueber Bücherhandschriften (1810.) S. 25 — 33.

Gabriel *Peignot*, Essai sur l' histoire du parchemin et du vélin. Paris 1812. 8.

Weder das weiſse oder gelbliche Aussehen des Pergaments, noch seine Feinheit, oder Glätte, oder Rauhheit, können als Merkmale für die Zeitbestimmung der Handschriften betrachtet werden. In jeder Zeit, seit dem VI. Jhrh. bis zum jetzigen, bediente man sich des Pergaments zu Urkunden und Handschriften, aber in allen diesen Zeiten wird das, was als Merkmal für die Zeitbestimmung gelten könnte, durch die mehr oder minder gleiche Wahl der Felle und ihre ebenfalls gleiche und ähnliche Bereitung völlig aufgehoben. Wenn man auch weiſs, daſs nach Ebert, Zur HSSkunde I. Bdch. S. 27, das Pergament von Kälbern und todtgeborenen Lämmern auf beiden Seiten gleich weiſs ist und das von lebendigen Lämmern und von Hammeln auf der Haarseite Flecken hat oder doch eine durch keine Bereitung, welche nicht Uebertünchung ist, zu vertreibende gelbe Farbe, so läſst sich daraus kein Gewinn weiter ziehen für die Handschriftenkunde, so lange unerwiesen bleibt, wann zuerst diese Wahl und Bereitung begann. Das Pergament in den ältesten Handschriften scheint jedoch in der Regel von Kalbshäuten zu sein und der Gebrauch des Pergaments von todtgeborenen Lämmern erst dem XIII. Jhrh. anzugehören. Dennoch wäre es zu voreilig, wenn man die Untersuchungen über das Pergament für geschlossen betrachten, und weil sie bisher für die HSSkunde unergiebig waren, daraus verbannen und sie lediglich der Technologie zuschieben wollte. Es lassen sich vielleicht bei genauerer Untersuchung bedeutender Handschriftenvorräthe doch noch Merkmale für das Wann und Wo der Handschriftenabfassung ermitteln. So bemerkt Pertz (Gött. gel. Anzeigen 1826. S. 348.), daſs das bessere Pergament im Ganzen auch das ältere sei und das Pergament überhaupt erst seit dem XIII. und XIV. Jahrh. häufiger ein durch Kalk hervorgebrachtes Aussehen habe und sich in HSS. aus den früheren Jahrhunderten durch Feinheit und Zartheit, aber Festigkeit auszeichne. Nach Blume's Angabe (Hall. Litt. Zeitung 1826. II. Bd. Sp. 92.) stammen die HSS. des Justinianischen Rechts, die auf feinem spröden Pergament geschrieben sind, gewöhnlich aus dem XIII., vielleicht schon aus dem XII. Jahrh.; einer späteren Zeit hingegen gehören die an auf dickeren und gelberen Pergament; die in Bologna geschriebenen HSS. sollen in der Regel weiſser sein als die Paduaner. Pertz a. a. O. bestätigt auch Schönemann's Bemerkung (Versuch I. Bd. S. 484.): „in Rom erfand man es weiſs zu machen; doch that man das gemeiniglich nur erst auf einer Seite," theilweise dadurch, wenn er versichert, daſs er Hunderten von Urkunden schon an der äuſseren glatten und gelberen oder braunen Auſsenseite des Pergaments ihr italiänisches Vaterland angesehen habe.

---

*) Papyrus, das älteste Schreibmaterial schlieſse ich hier aus: der Gebrauch desselben zu HSS. hört im Abendlande schon mit dem IX. Jhrh. auf; auch haben sich nur so wenige HSS. der Art erhalten, daſs es nicht lohnt, dem Papyrus hier einen besonderen Abschnitt zu widmen. Vgl. übrigens Pfeiffer S. 16 — 25.

2. Baumwollenpapier.

Charta bombycina, bombacina, gossypina, xylina, cuttunea, cothenea, damascena, serica, pergamena graeca, pergamenum panneum, pergamino di paño etc.

Schönemann, Versuch I. Bd. S. 485—492.

Pfeiffer, Ueber Bücher-Handschriften S. 33—36.

Joh. Georg *Krünitz*, ökonomisch-technol. Encykl., fortgesetzt von Heinr. Gustav Flörke CVI. Bd. S. 516—532.

Schon im IX. und X. Jhrh. war der Gebrauch des Baumwollenpapiers im Abendlande bekannt. Dennoch lassen sich keine älteren Urkunden von HSS. nachweisen als aus dem XI. Jahrh. Vom Leinenpapier unterscheidet es sich durch mehrere Dichtigkeit und wenigere Rauhheit und Härte, es läſst sich nicht so leicht biegen, wie dieses, bricht leichter, und, was wol das sicherste Kennzeichen ist (s. Pertz in den Gött. gel. Anzeigen 1826. S. 348.), pflegt sich zuert an seinen Rändern aufzulösen, wie sich dies bei BaumwollenpapierHSS. zu Neapel zeigt. Ausführlicher handelt von den Kennzeichen des Baumwollenpapiers Bodmann, Auch ein Wort über die Schwandnersche Urkunde S. 31—34. So sehr es zuweilen durch seine Festigkeit und Glätte dem Pergament ähnelt, so läſst es sich doch schon durch das Gefühl davon unterscheiden.

3. Leinenpapier.

Charta lintea, linea, papier de lin, de chiffons cet.

Gatterer's Technologisches Magazin I. Bd. (1790.) S. 200—211.

Schönemann, Versuch I. Bd. (1801.) S. 189. 190.

Joh. Georg Krünitz, ökonomisch-technologische Encyklopädie, fortgesetzt von Heinrich Gustav Flörke CVI. Bd. (1807.) S. 881—887.

Einzelne Abhandlungen.

Neues Lehrgebäude der Diplomatik etc. I. Th. (1759.) S. 546 — 549.

Gerardi *Meerman* et doctorum virorum ad eum epistolae atque observationes de chartae vulgaris seu lineae origine. Edidit ac praefatione instruxit Jacobus van Vaassen. Hagae Comitum 1767. 8.

Christoph Gottlieb *von Murr*, Journal V. Th. (1777.) S. 123 — 146. XIII. Th. S. 48 — 54.

Joh. Gottlob Imman. *Breitkopf*, Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers etc. in Europa zu erforschen. I. Th. Leipzig 1784. 4.

Georg Friedrich *Wehrs* vom Papier. Halle 1789. 8. Supplem. dazu 1790. 8.

Chartam lineam antiquissimam omnia hactenus producta specimina aetate sua superantem ex cimeliis Bibliothecae Augustae Vindob. omnium Europae doctorum judicio exponit Joannes Georgius *Schwandnerus*. Vindobonae 1788. 4. (21. SS.) Auch ein Wort über die Schwandner'sche Urkunde vom Jahre 1243. Ueber die Anfangs-Epoche des Gebrauchs des Leinenpapiers in deutschen Kanzleyen von Franz Joseph *Bodmann*. Nürnberg 1805. 8. (56. SS.)

Schönemann, Versuch etc. I. Bd. (1801.) S. 493-503.

August Friedrich *Pfeiffer*, Ueber Bücher-Handschriften (1810.) S. 39 — 42.

Joh. Georg *Krünitz*, ökon.-technol. Encykl., fortges. von Heinrich Gustav Flörke CVI. Bd. (1807.) S. 532 — 564.

Für das älteste Leinenpapier hielt man anfangs ein Stück v. J. 1308., welches der Freiherr von Senckenberg im J. 1763. an Meerman mitgetheilt hatte. Die Göttinger Academie der Wiſsenschaften fand aber bei näherer Untersuchung, daſs diesem Stücke Baumwolle beigemischt ist. Darauf gab man zwei im Hospitale zu Kaufbeuern befindliche Urkunden v. J. 1318. für unzweifelhaft echte Urkunden von Leinenpapier aus; vgl. Breitkopf I. Th. S. 96. Niemand hat aber weder damals noch nachher durch genauere Untersuchung bestätigt, daſs beide Urkunden wirklich aus Leinenstoff bestehen. Daſselbe gilt auch von einem Blatte Leinenpapier vom J. 1319. mit einer Wassermarke, welches v. Murr zu Nürnberg entdeckte; s. dessen Journal II. Th. (1776.) S. 96. 97. V. Th. S. 135. Bald nachher (im J. 1788.) machte Schwandner eine Urkunde Friedrichs II. v. J. 1243. als eine unzweifelhaft echte LPapierurkunde bekannt. Schon damals erhoben sich viele Zweifel dagegen (vgl. z. B. Spieſs, Aufklärungen in der Geschichte und Diplomatik 1791. S. 97. 98.), und obschon v. Schmidt-Phiseldeck später (Erfurter gel. Zeitung 1803. und Anleitung für Anfänger in der Dipl. 1804. S. 27.) für die Ansicht stimmte, diese Urkunde sei eine echt leinenpapierne, so wurden doch jene früheren Zweifel dagegen nur leider zu sehr gerechtfertigt durch Bodmann's gründliche Untersuchungen, die er in Bezug auf Schwandner später bekannt machte. Unterdessen sind noch zwei sehr alte Stucke entdeckt worden, von denen es jedoch eben so wenig ausgemacht ist, daſs sie aus **reinem** Leinenstoff bestehen. Das erste ist ein vom Cardinal Gentilis an den siebenbürgischen Bischof erlassenes Schreiben, wahrscheinlich v. J. 1309.; mehr darüber sein Besitzer Daniel Cornides im Ungrischen Magazin I. Bd. (1781.) S. 129 — 141. Das andere ist ein Brief, am päpstlichen Hofe zu Avignon 1311. geschrieben; Kindlinger entdeckte ihn und giebt ihn für das älteste ihm vorgekommene Denkmal von Leinenpapier aus, s. seine Nähere Nachrichten vom ältesten Gebrauche der Siegeloblaten und des Siegellacks etc. (1799.) S. 10.

Alle diese Angaben vom Vorkommen des Leinenpapiers zu Anf. des XIV. Jahrhunderts gründen sich meist nur auf das Gesicht und Gefühl, selten oder gar nicht auf Zerlegung und strenge Prüfung des Leinenstoffs, auf stete Berücksichtigung des Baumwollenpapiers und Vergleichung beider Stoffe mit einander. Einer solchen Untersuchung, die alle diese nothwendigen Dinge in sich begreift, unterzog sich endlich Franz Joseph Bodmann. Binnen mehr als zwanzig Jahren war er beschäftigt, diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zu schenken; er legte sich eine Sammlung an von reinen und gemischten Baumwollen- und Leinenpapieren vom J. 1075 — 1800. und benutzte sie zu Versuchen, um die Unterschiede und Kennzeichen dieser verschiedenen Stoffe zu bestimmen und festzusetzen. Die Schwandner'sche Urkunde veranlaſste ihn, mit seinen Ergebnissen öffentlich im J. 1805. hervorzutreten. Diese Ergebnisse sind: das älteste reine Leinenpapier ist vom J. 1324., läuft aber mit dem baumwollenreinen u. vermischten (halbleinenen, halbbaumwollenen) Papiere parallel bis 1350. fort; die ersten deutschen Papierfabriken befanden sich am Rhein, in dem Striche zwischen Köln und München; zu Mainz wurde unstreitig gegen das J. 1320. eine Papierfabrik angelegt, und in Mainzer Bannbriefen von 1327., 1336., 1342. kommen Papiermacher und Permentirer wirklich vor.

So lange also keine strenge Untersuchung nach Art der Bodmannischen dargethan hat, daſs die oben angeführten Stücke von 1309., 1311., 1318, wirklich aus reinem Leinenpapierstoffe bestehen, muſs uns

Bodmann's Angabe für die sicherste und einzige gelten und das Jahr **1324.** als Anfangsepoche des eigentlichen Papiers betrachtet werden. Ein so hohes Alter für das Vorhandensein des Leinenpapiers hat sich nirgend als in Deutschland ermitteln lassen. Für den Gebrauch des reinen Leinenpapiers in Italien ergiebt sich aus Tiraboschi, Storia della Letteratura Ital. T. V. p. 78., cf. ib. 73. erst das J. 1365. als ein unzweifelhaft sicheres: in den Rechnungsbüchern des Capitels der Cathedralkirche zu Treviso wird das Papier bis dahin immer bambacina genannt, erst im J. 1365. kommt papyrus vor: pro iſto libro papyri. Docen hat zwar ein um 15 Jahre früheres Alter nachgewiesen (Leinenes Papier in Italien 1350., in v. Hormayr's Archiv 1822. S. 247.), doch kann auch ein noch um 10 Jahre erhöhtes Alter gegen die unverdächtigen Angaben Bodmann's nicht in Betracht kommen. Italien scheint also nach Deutschland das nächste Land zu sein, worin das Baumwollenpapier durch das Leinenpapier verdrängt wurde. Darauf folgt Spanien; jedoch sind die dort angestellten Untersuchungen über diesen Gegenstand bisher weder streng noch umfassend gewesen. Man nennt gewöhnlich das J. 1367. als das erste, worin sich reines Leinenpapier in Spanien nachweisen läſst.

In Deutschland fangen die Notarien schon **1330.** an, Urkunden auf Leinenpapier abzufassen (Bodmann S. 23.: preſens inſtrumentum in charta papyracea conſcripſi). Auch bediente man sich um diese Zeit schon des Leinenpapiers zu Handschriften. Eine Leinenpapierhandschrift (vorausgesetzt, daſs sie es wirklich ist) mit der Jahrszahl 1326.: Nicolai de Lyra Postilla super lib. Psalm., ist angezeigt im Hesperus 1824. S. 672. u. eine andere eben daher mit der Jahrsz. 1348.: Petri Richardi (wol Radulphi) Sermones, daselbst. Eine andere mit der Jahrsz. 1339. beschrieb Wedekind im Allg. litt. Anzeiger 1799. Sp. 1403 — 1405.; sie wird aufbewahrt in der Michaelis - Bibliothek zu Lüneburg: Queſtiones Buridani ſuper octo libros ethicorum Ariſtotelis; am Ende: Expliciunt etc. conpleta per manus Conradi, ſub anno dom. M°. CCC°. XXXIX°. etc. Erfordie. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts ist der Gebrauch des Papiers ziemlich allgemein verbreitet. Wie man damals bei der Fabrication verfuhr, berichtet Ulman Stromer, Nürnberger Rathsherr, der im Jahre 1390. die erste Papiermühle zu Nürnberg anlegte, in seinem Hausbuche; vgl. Roth, Gesch. des Nürnb. Handels III. Th. S. 162. 163.

§. 8.

Papierzeichen, Wassermarken.

Auch die Wassermarken lassen sich zur Bestimmung des Alters der HSS. anwenden. Leider ist dafür noch zu wenig geschehen, als daſs sich ein sicheres Merkmal daraus gewinnen lieſse. Die Papierfabriken in Deutschland fangen mit dem Beginne des XIV. Jhrh. an, jeden Bogen oder halben Bogen damit zu versehen. Der Ochsenkopf war in Deutschland sehr beliebt, nach ihm ward vielleicht eine bestimmte Papierart benannt. Das älteste Papierzeichen scheint das von Murr mitgetheilte zu sein, vom J. 1319. Bodmann (Auch ein Wort etc. S. 19.) fand sie erst seit 1336. in den Rheingegenden und Wedekind in einer HS., die 1339. zu Erfurt geschrieben ist (s. Allg. litt. Anzeiger 1799. Sp. 1403. 1404). Für Deutschland that in dieser Hinsicht am meisten Gotthelf Fischer; sein Aufsatz: „Versuch, die Papierzeichen als Kennzeichen der Alterthumskunde

venden“ steht in seiner Beschreibung typographi-
Seltenheiten VI. Lieferung (Nürnberg 1804. 8.)
7.folg., übersetzt von Janssen, Essai sur l’origine
gravure T. I. p. 357. etc. — Abbildungen von
rzeichen in von Murr, Journal V. Th. S. 134—
145. von den Jahren 1319. 1350. 1376. 1388.
. 1433. — Andere, meist aus dem XV. Jhrh. in
kopf, Versuch, den Urspr. der Spielk. zu erfor-
I. Th. T. XIV.

Ueber englische Papierzeichen handelt Samuel
e, Archaeologia Vol. XII. (1796.) p. 114—131.,
über holländische und flandrische Jacobus Koning,
ndeling over het oorsprong der boekdrukkunst
rl. 1816. 8.) bl. 106. enz. und Bijdragen tot de
iedenis der boekdrukkunst 1 st. (ib. 1818. 8.)
. enz.

§. 9. Linien.

uch aus den Linien, aus dem Wie und Womit
zogen wurden, hat man Kennzeichen für die Zeit-
nmung der HSS. abzuleiten gesucht. Doch sind
eisten mit der gröſsten Vorsicht anzuwenden, da
cht allein auf die Jahrhunderte, wofür sie gelten
, passen, sondern auch auf frühere und spätere.
n mag nur Einiges der Art hier erwähnt werden.
darüber bei Pfeiffer, Ueber Bücher-HSS. S. 61. 62.
inien mit dem Griffel oder sonst einem einschnei-
n Stifte, blinde Linien, finden sich in den ältesten
schriften, etwa bis in’s XII. Jhrh. Doch leidet
diese Regel der Zeitbestimmung ihre Ausnahmen.
t (Zur HSSkunde I. Bdch. S. 57.) bemerkt, daſs
e Linien in Dresdner HSS. des XV. Jhrh. sogar
vorkommen.

Der Gebrauch des Reiſsbleies oder Bleiweiſses dazu reicht nicht bis über das XII. Jhrh. hinaus. Seit dem XIII. Jhrh. bedient man sich dazu des Bleies, des Röthels und der farbigen Dinte.

§. 10. Dinte.

Taschenbuch für Tinten-Liebhaber, oder gründlicher Unterricht aller Arten Tinten zu machen, nebst einer Geschichte der Tinten und des adstringirenden Pflanzenstoffs. Leipzig bei Schwickert 1795. 8.
Pfeiffer, Ueber Bücher-Handschriften (1810.) S. 43. flg.
Ebert, Zur Handschriftenkunde I. Bdch. (1825.) S. 33. 34.

Die Dinte oder Schreibefarbe bis zum IX., und wol noch X. Jhrh. war eine Art von Tusche und bestand aus Ruſs, den man aus mancherlei Stoffen gewann, und aus Gummi. Erst seit dem IX. Jhrh. scheint der Gebrauch der Galläpfel mit einem Zusatze von Vitriol allgemeiner zu werden. Alle bisherigen Untersuchungen über die Bestandtheile der Dinte bis zum XV. Jhrh. (z. B. Blagden, in Philosophical Transactions 1787. p. 451. sqq. und Crell's Chemischen Annalen 1788. I. Bd. S. 499 — 502.) liefern den Beweis, daſs man die Dinte auf verschiedene Art bereitete und daſs es demnach nie gelingen kann, aus der chemischen Untersuchung der Dinte sichere Merkmale für die Zeitbestimmung der Handschriften abzuleiten. Der einzige Werth, den die Kenntniſs der alten Dinten für die HSSkunde hat, wäre also etwa, die der erloschenen Schrift am meisten entsprechenden Reagentien ausfindig zu machen. Wichtig sind in dieser Beziehung die alten Dintenrecepte. Bandini, Catalogus codd. lat. Bliblioth. Laurent. T. IV. col. 53. erwähnt eines solchen Recepts aus dem XII.

rh., und eines jüngeren aus dem XV. Jhrh. daselbst
V. col. 453. Ein anderes aus derselben Zeit, XII.
rh., in einer Wiener HS. steht abgedruckt in Denis,
odd. MSS. theol. Vol. II. P. III. col. 2059. 2060, und
s in einer PapierHS. zu Dresden, in Ebert, Zur HSS-
nde I. Bdch. S. 34. Mehrere fand ich in einer deut-
hen HS. aus dem Ende des XV., oder Anf. des XVI.
rh., welche in der Stadt-Bibliothek zu Trier aufbe-
hrt wird.

Das Recept bei Denis lautet also: „Ad conficien-
m Incauſtum. De Galla accipe I. libram. De Fy-
eolo fertonem unum. De Gummi I. fertonem. De
no libram vnam et dimidiam. Horum quodlibet in
rtario ſpecialiter contundas. et in vino poſitum per
quantulam horam moueas. et ſic de quolibet fatias.
l primo gallam imponas. ſecundo ſytreolum. tertio
mmi. et hoc in vaſe ereo vel eneo.“ Denis bemerkt
zu: „Galla significatu theotisco supra posito vocatur
chaphel, Vitriolum Chopherrouch, Gummi Flidem,
od postremum mihi ignotum.*) Ferto (Farthing,
ierting, Viertel) quarta pars librae hic esse videtur;
caustum vero non *'Εγκαυςον* Graecorum, sed Atra-
entum scriptorium puta.“

§. 11.

Farben, Gold und Silber.

eiffer, Ueber Bücher-Handschriften S. 54 — 60.
bert, Zur Handschriftenkunde I. Bdch. S. 34 — 40.

---

*) Gummi immer durch Fliet glossiert, z. B. meine Alt-
hochd. Glossen 6, 20.

Am meisten findet man in HSS. die rothe Farbe angewendet; sie wurde bereitet aus verschiedenen Mineral- und Pflanzenstoffen, gewöhnlich aus Mennig (minium), oder Zinnober (cinnabaris), oder aus dem Safte der Scharlachbeere (coccus). Am ausführlichsten handelt über diese und andere Farben der Theophilus Presbyter aus dem X. oder XI. Jhrh., abgedruckt in Lessing, Zur Geschichte und Litteratur VI. Beytr. (1781.) S. 289 — 424. *) Für die spätere Zeit ist in dieser Hinsicht schätzbar das eben erwähnte in niederrhein. Mundart abgefaſste Farbenbuch in der Stadtbibliothek zu Trier.

Da die rothe Farbe am meisten zu Ueberschriften und Anfangsbuchstaben verwendet wurde, so nannte man danach jene Ueberschriften Rubricae und die Schreiber, welche selbige verfaſsten und die Anfangsbuchstaben und sonstige Schriftauszeichnungen hinzufügten, Rubricatores, Miniatores, Miniographi.

Ueber den Gebrauch des Goldes und Silbers s. man besonders Pfeiffer a. a. O. S. 57 — 60.

§. 12. Malereien in HSS.

Rive, Essai sur l' art de vérifier l' age des miniatures. à Paris 1783. fol. 26. planches enluminées. S. darüber Ebert, Bibliogr. Lexicon nr. 19164.

---

*) S. darüber Fiorillo, Kleine artist. Schriften I. Bd. S. 197. Cicognara, Storia della scultura T. I. p. 331. sqq. Bei Lessing nach einem unvollst. MS. zu Wolfenbüttel aus dem XII. Jhrh. Ein vollständiges befindet sich in der Pariser Bibliothek nach der Versicherung der Biogr. univers. T. XLV. (1826.) p. 335.

n der Büchermalerei oder von alten Illuministen und
Miniatoren. Von Murr, Journal XIII. Th. S. 119
— 127.
ert, Zur HSSkunde I. Bdch. S. 60 — 73.

Die Malereien, Miniaturen (von Minium, weil
ennig am häufigsten dazu gebraucht wurde), einzelne
f den Text bezügliche Bilder, Ausschmückungen der
nfangsbuchstaben und Randverzierungen können für
e HSSkunde von groſser Wichtigkeit werden, wenn
e Zeit wann und der Ort oder die Gegend wo die
S. abgefaſst ward, bestimmt werden soll; nur müssen
iese Untersuchungen in der Kunstgeschichte, in der
eschichte der Cultur und Sitten und besonders des
echts dieselbe Unterstützung finden, die sie diesen
inzelnen Theilen der Geschichte zu gewähren vermö-
en. In neuester Zeit ist Manches bereits zu diesem
ielseitigen Gebrauche der Miniaturen geschehen; z. B.
Thomas Astle, The origin and progress of writing
(1784.) p. 193 — 198.

lerrad von Landsperg, von Christian Moritz Engel-
hardt. Stuttg. und Tüb. 1818. 8. mit 12 Kpf. in
folio. Der Ritter von Stauffenberg, herausg. von
Chr. M. Engelhardt. Straſsb. 1823. 8. nebst Kpfbd.

Ulrich Friedrich Kopp, Bilder und Schriften der Vor-
zeit I. Bd. (1819.) S. 43 — 164. II. Bd. (1821.)
S. 1 — 34.

Teutsche Denkmäler von Batt, Babo, Eitenbenz, Mone
und Weber. I. Lieferung. Heidelberg 1820. fol.

Ernst Spangenberg, Beyträge zu den Teutschen Rech-
ten des Mittelalters. Halle 1822. 4. S. 13 — 15;
162 — 167.

Histoire de l' Art par les monumens depuis sa décadence au
IV. siècle jusqu' à son renouvellement au XVI e Par

J. B. L. G. Seroux d' Agincourt T. II. (Paris 1823. fol.) p. 40—85.

§. 13. Kryptographie.

Kryptographie heiſst in der HSSkunde eine Art von Geheimschrift, wo man die Buchstaben in ihrer gewöhnlichen Gestalt beibehält, denselben aber eine andere Bedeutung giebt als sie sonst in der Reihe des Alphabets haben. Man darf also hiebei nicht an geheime Schriftzeichen, denen eine andere Gestalt, als die gewöhnliche zum Grunde liegt, denken, noch auch an die zum Theil aus Abkürzungen entstandenen tironischen Noten. Es giebt nun verschiedene Arten von Geheimschrift in diesem Sinne. Die gewöhnlichste und älteste ist die, wo statt des Vocals jedesmal der im Alphabet darauf folgende Consonant genommen wird, also statt a — b, statt e — f, statt i — k, statt o — p, statt u — x (weil u und v für eins betrachtet wird und w noch nicht in das Alphabet mit aufgenommen war). Diese einfache Art läſst sich verfolgen bis in's IX. Jhrh.; vgl. von Aretin's Beytr. I. Bd. St. II. S. 61., Docen, Miscell. I. Bd. S. 158., Graff, Diutiska II. Bd. S. 282. Sie erhielt sich noch im XV. Jhrh.; ein Beispiel von 1433. in Denis, Cat. Codd. MSS. Theol. Vind. Vol. II. col. 505. Beispiele aus dem X. Jhrh. in meinen Althochd. Glossen I. Samml. S. 60. 61., deren Auflösung Denis (ib. Vol. I. P. I. col. 126. 127. „quibus extricandis immorari haud vacat") noch nicht kannte, aber später entdeckte.

Eine ähnliche Art ist diejenige, wo jeden Vocal der zweite darauf folgende Consonant vertritt, s. Docen in v. Aretin's Beyträgen VII. Bd. S. 288.

aneben waren nun noch andere Arten üblich, vgl.
l. c. Vol. I. P. 1. col. 141. und Ebert, Zur HSS-
I. Bdch. S. 155. — So führt Graff (Diutiska II.
287.) aus einer HS. der lat. Evangelien aus dem
-IX. Jhrh. eine Geheimschreiberei an, wonach
cale durch Punkte angedeutet sind : bedeutet a,
. i, :: o, und :.: u.

lle diese Geheimschriften erscheinen als zeitkür-
mönchische Spielereien; nebenbei liegt auch wol
Absichtliches darin, z. B. in althochdeutschen
enhandschriften die voces barbaricas dem schnellen
ererkennen zu entziehen, als ob man sich ihrer
geschämt hätte, wie sich die Abschreiber gewis-
chtfertiger Aeuſserungen, die sie kryptographisch
chten, schämen muſsten. Zuweilen war auch die
anständigkeit hinreichender Beweggrund und man
b anus brſlph; vgl. Seebode, Neue kritische Bi-
ck 1825. I. Heft. S. 111. (v. der Hagen, unbe-
mit der Kryptographie, hatte in den Glossen des
byſlph gelesen.)

. 14. Handschriftenbeschreibung.

1. einleitende.

n möglichst wenigen Worten werde zunächst der
t jeder HS. angezeigt. Darauf folge in einer be-
rn Zeile:
. Stoff: ob Pergament (Pg.), Baumwolle (Bw.)
r (Pp.)? Bei lat. HSS.: memb., bomb., chart.
pap.
. Jahrhundert, durch römische Zahlen anzu-
, bei lat., romanischen etc. HSS. mit Hinzufü-
des Wortes: sec. (seculi), bei deutschen: J.

(Jahrhundert). Enthält die HS. ein bestimmtes Jahr, so setzt man dieses; ist es versteckt irgendwo ausgedrückt, durch Angabe geschichtlicher Ereignisse, so suche man die Jahrszahl genau zu ermitteln durch Zuratheziehen geschichtlicher Hülfsmittel. Zuweilen werden auch die Jahre der Welt genannt; dabei ist groſse Vorsicht nöthig, weil im Mittelalter verschiedene Zählungen nach Jahren der Welt galten. Sind mehrere HSS. zusammengebunden aus verschiedenen Jahrhunderten, z. B. aus dem dreizehnten, vierzehnten, funfzehnten, so setze man: XIII — (bis) XV.; hat eine HS. darunter oder haben mehrere Jahrszahlen, so kann man in diesem Falle, wo die andern HSS. ohne Jahrszahl gleichzeitig sind, die einzelnen Jahrszahlen weglassen und das Jahrh. anzeigen. Gut ist es, wo sich die Jahrzehende ergeben, A. M. E. (Anfang, Mitte, Ende) zu der lat. Zahl hinzuzufügen; A. für 0 — 39, M. 40 — 69., E. 70 — 99. Also XIII. A. würde heiſsen: 1200 — 1239.

3. Anzahl der Blätter. Die Anzahl ist durch arabische Zahlzeichen anzugeben und Blätter durch Bl. (nicht wie bei Ebert durch Bll., was viel zu ungewöhnlich ist) abzukürzen, und der Deutlichkeit wegen hinzuzufügen. Jede HS. foliiere man, ehe man sie beschreibt; ist die HS. früher schon paginiert, und nach Seiten- und nicht nach Blattzahlen beschrieben worden, so behalte man die Paginatur bei und setze nur noch zu der arabischen Zahl: SS. (Seiten) oder pp. paginae hinzu. Wo alte Signatur (z. B. aus dem XV. Jhrh.) sich vorfindet, muſs selbige in der Beschreibung bemerkt werden; man erfährt oft daraus, ob mehrere HSS. schon früher zusammen gebunden waren und welchen Umfang eine einzelne altsignierte hatte.

4. **Format.** Das Format läſst sich bei PgHSS.
nach den gewöhnlichen Begriffen von Bücherformat,
Folio, 4., 8. und 12. bestimmen, und zwar hier
h dem was man auf den ersten Blick dafur hält.
Hauptkennzeichen des Formats, die Wasserzeichen,
ngeln natürlich bei diesen HSS. Aus den Lagen läſst
n nichts entnehmen, da man kein festes Maſs für
en Bogen hat; aus einer Lage von 4. Doppelblättern
r 16. Seiten, Quaternio, müſste man allerdings auf
Format schlieſsen; aber alle HSS. von der verschie-
sten Höhe und Breite können aus Quaternionen be-
nen. Ueberdem giebt es Ternionen, Quinternionen,
ternionen. Auf italiänischen Universitäten pflegte
n 'nach Pezien (petia, pezia ital.), Lagen von 2.
ppelblättern zu rechnen. Vgl. Savigny, Gesch. des
n. Rechts III. Bd. S. 536. 537. Bei PapierHSS. ist
anders, die spätern besonders haben alle Wasser-
chen; diese gehen senkrecht bei Folio und 8., wage-
ht bei 4. u. 12. Die Angabe der Papierzeichen ge-
rt in die ausf. Beschreibung der HSS.; vgl. Ebert, Zur
Skunde I. Bdch. S. 29 — 32.

5. Ob in fortlaufenden oder gebrochenen Zeilen,
alten? Das erstere als das gewöhnlichere wird des-
b nie angemerkt, bei dem zweiten bediene man sich
Abkürzungen: in 2. C., in 3. C. d. h. auf jeder Seite
3. Columnen, Spalten. Bei den Buchdruckern heiſst
lumne eine Seite.

6. Zahl der Miniaturen, nicht aber der gemalten
fangsbuchstaben (Initialen) kann ebenfalls in die ein-
gende Beschreibung mit aufgenommen werden.

7. Hierauf folge die Nummer oder Signatur, wel-
die HS. gegenwärtig hat, nebst Angabe des Besitzers
d des Ortes, wo sie aufbewahrt wird. Die Heidel-
rger HSS. werden citiert nach dem Römischen Inven-

tarium Cod. pal.; bei den Wienern bedeutet Cod. R. (codex recens), C. U. (Codex Universitatis); bei den Breslauern die Sign. III. 4. 21.: Nr. 21. der dritten Classe in 4. etc.

8. Kurze Geschichte der HS. und Nachweisung, ob u. wie, wann u. wo die HS. bereits benutzt worden ist. Vgl. Ebert, Zur HSSkunde I. Bdch. S. 117. u. folg.

2. ausführlichere.

Die ausführlichere Beschreibung ist abhängig von den Zwecken des Beschreibers so wie von der Wichtigkeit der HS. selbst. Jeder der sich also hierauf einläſst, weiſs am besten, wie weit er zu gehen hat, was er auslassen kann, was er mittheilen muſs.

Dennoch giebt es viele Fragen hiebei, deren Beantwortung sich jeder Beschreiber zur Pflicht machen muſs.

1. Hat die HS. einen Titel? ist dies der richtige? lautet er auch anderswo so? (vgl. Ebert, Zur HSSkunde I. Bdch. S. 143. u. folg.)

2. Was enthält die HS.?

3. Wer ist ihr Vf.? wann und wo hat er gelebt? wann dieses Werk verfaſst? wann ist die HS. geschrieben? was sind die graphischen Kennzeichen, woraus sich dies Alter der HS. schlieſsen läſst? welche anderen Kriterien bestimmen uns zu dieser oder jenen Annahme? ist die HS. von Einer Hand oder von mehreren geschrieben? sind diese Hände gleichzeitig oder nicht?

4. Giebt die Handschrift den vollständigen richtigen Text? oder einen später vermehrten, umgearbeiteten, auszüglichen?

5. Wie lautet ihr Anfang? wie ihr Schluſs?

6. Welche neue Aufschlüsse gewährt die HS. für die Wissenschaft? ist sie schon früher benutzt und wie weit? und wie gut oder schlecht? und wo?

Was verdient eine Mittheilung daraus?
an vgl. hiezu Ebert, Zur HSSk. I. Bdch. S. 203-212.

§. 15. Abschreiben.

Man nehme gut geleimtes Papier, falte es in Quart
ne daran einen Rand drittehalb bis 3 Finger breit
schreibe mit lateinischer Cursivschrift, aber die-
möglichst senkrecht und grofs, und damit kein
t und Buchstabe so leicht undeutlich werden kann,
Wort von dem andern getrennt und jeden Buch-
en für sich, ohne zu starke Anlehnung an den fol-
en. Bei Prosa ziehe man eine blinde senkrechte
e auf jeder Seite, einen Finger breit vom Rücken
Papiers abstehend, damit beim Binden keine Schrift
oren gehen kann. Die Blätter und Columnen der
gebe man genau an; die Blätter 1. a. 1. b. (folium
um, folium versum, darum auch wol abgekürzt:
1. v.); die Columnen durch a. b. c. d. e. f., wenn
lich auf jeder Seite 3, also auf jedem Blatte 6 sind.
Abkürzungen kann man genau abschreiben, oder
mufs sie, sobald man sie auflöst, unterstreichen,
it, im Fall der Abschreiber falsch auflöst, dem
aherigen Leser das Richtige herauszubringen mög-
ist. Im Drucke können die Auflösungen aus Cur-
chrift gesetzt werden. *) Die langen und kurzen
hstaben, die grofsen und kleinen behalte man über-
bei, wie man sie findet; willkürliches Verwandeln

) Wäre dies überall geschehen, wie ich es z. B. in meinen Fundgruben durchgeführt habe, so würden nicht so viele falsche und unsinnige Wörter in die Textabdrücke eingeschwärzt worden sein. Wer sieht es z. B. dem Runsalis an, dafs es kein Wort ist, dafs es vielmehr nur auf unrichtiger Auflösung beruht? Und doch konnte des langen ſ z. B. in s erschwert das Wiederfinden des richtigen Buchstaben, wenn nämlich falsch gelesen wurde; aus einem ſ in HSS. der Carolinger Zeit läſst sich leichter ein r u. f denken als aus einem s. (Kindlinger las z. B. in der altsächs. Sage vom Pantheon, hdschr. im Archive zu Düsseldorf: so wither gewarsmanno gewilik fra endi blithi the hus, u. übersetzte gewarsmanno durch Geschäftsmann und Reinwald wollte dafür lesen: gevuari; hätte Kindlinger gewarſ geschrieben u. drucken lassen, man wäre gewiſs leicht auf gewarf (ibat) gekommen und alle Schwierigkeit wäre gehoben gewesen. Vgl. Dorow, Denkmäler I. Bds. 2. u. 3. Heft S. 40. 41.) Das Beibehalten der groſsen Buchstaben darf ebenfalls nicht als gleichgültig betrachtet werden; oft vertreten groſse Buchstaben die Interpunction oder sind aus sonst einem Grunde gewählt worden. Zusätze und Verbesserungen von alter, aber jüngerer Hand merke man fleiſsig unter dem Texte an. Die unter- oder überpunctierten Buchstaben nebst den darüber gesetzten, jene vertretenden nehme man auf wie sie das Original giebt. Ergänzungen von späterer Hand klammere man ein, ebenfalls die eigenen. Bessere oder richtige Lesarten, die einem beim Abschreiben einfallen, versehe man ebenfalls mit Klammern, oder schreibe sie mit Bleifeder darüber oder daneben; oder man bringe sie nicht erst in den Text, sondern setze sie auf den Rand der Abschrift oder auf ein besonderes Blättchen. Auch darf nicht übersehen werden, wo im Originale eine andere,

---

einem Kindlinger so etwas begegnen! In seiner Geschichte der deutschen Hörigkeit S. 304. steht in einer Urkunde v. 1274: per Runsalem, qui apud eos Dingman dicitur, S. 305. aber das richtige: nec Responsalem pro se, qui Dingman dicitur.

hzeitige oder spätere Hand eintritt; zuweilen sieht
ortsetzende älter aus als die vorhergehende Hand,
muſs also im Zeitbestimmen der fortsetzenden Hand
zu voreilig sein. Vgl. Ebert, Zur HSSkunde I.
. S. 141. 142. Sobald man eine HS. abgeschrie-
hat, so gehe man über zu einer sorgfältigen buch-
lichen Vergleichung der Abschrift mit dem Ori-
e. Bei jeder genommenen Abschrift füge man sei-
Namen hinzu, ferner das Datum, wann sie begon-
und vollendet und endlich verglichen wurde. Diese
z kann für den Abschreiber u. Besitzer oft von groſser
eutung werden, zumal wenn es sich um die Treue
er Abschrift vor andern früher oder später genom-
en handelt.

§. 16. Chemische Reagentien

zur

frischung und Lesbarmachung verblichener oder erloschener Schrift.

1. Gallusäpfeltinctur, Gallussäure. Man gieſst rei-
kaltes Wasser auf zerschnittene Galläpfel u. schei-
die Flüssigkeit ab, nachdem sie einige Zeit darüber
anden hat. Die stärkste Tinctur dieser Art ist die,
che aus istrischen pulverisierten Galläpfeln destilliert
d.

Bei der Anwendung dieser Tinctur sei man sehr vor-
atig; sind die Buchstaben behutsam betupft, so kann
es Uebermaſs von Flüſsigkeit dem Pergamente leicht
aden. Ebert (Zur HSSkunde I. Bdch. S. 84.) und
tz (Gött. gel. Anzeigen 1826. S. 353.) warnen beide
en den Gebrauch dieser Tinctur; Blume dagegen hält
für die allerunschädlichste Flüssigkeit und stützt sich

dabei auf seine eigenen und Mai's Versuche; s. Hall. Litt. Zeit. 1826. II. Bd. Sp. 97. 98.

2. Die flüſsige Schwefelleber, in den Officinen bekannt unter dem Namen Ammonium hydrosulphuratum und in vielen Gegenden als officinelles Mittel gegen die Gicht angewendet. Ueber ihre Bereitung und Anwendung s. Pertz im Archiv der Frankf. Gesellsch. V. Bd. S. 512.; danach mit Zusätzen in Ebert, HSSkunde I. Bdch. S. 84. 85. und hieraus wiederholt von Witting in Wigand, Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens II. Bd. (1828.) S. 429.

3. **Blausaures Eisenkali**, das Giobertsche Reagens, seine Bereitung wird mitgetheilt von Blume in Ebert, Zur HSSkunde I. Bdch. S. 230. 231. (*NB.* für Stunden ist Secunden zu lesen). Nachträge dazu giebt Blume, Hall. Litt. Zeit. 1826. II. Bd. Sp. 99. Dies Reagens wird als das zweckmäſsigste und gefahrloseste gerühmt; vgl. z. B. Witting in Wigand's Archiv II. Bd. S. 430. 431.

GESCHICHTE

DES

DEUTSCHEN KIRCHENLIEDES

BIS AUF LUTHERS ZEIT.

EIN LITTERARHISTORISCHER VERSUCH

VON

DR. HEINRICH HOFFMANN,

PROFESSOR DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITTERATUR AN DER
UNIVERSITÄT BRESLAU UND CUSTOS DER KÖNIGLICHEN UND
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK DASELBST.

MIT EINER MUSIKBEILAGE.

BRESLAU, 1832.
VERLAG VON GRASS, BARTH UND COMP.

HERRN
KARL GEORG AUGUST VIVIGENS
VON WINTERFELD
GEWIDMET
ZU
FREUNDLICHER ERINNERUNG,
AN DIE JAHRE 1823 — 1832
IN BRESLAU.

Vorrede.

Die Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit, oder streng genommen, bis zum J. 1523 war bis jetzt so gut wie gar nicht vorhanden, weil man eines Theils von der Ansicht ausging, dass es vor Luther kein deutsches Kirchenlied gegeben habe, oder anderen Theils glaubte, jedes geistliche Lied müsse früher ein Kirchenlied gewesen sein. In der Meinung, dass der Vorwurf meiner Arbeit neu sei und in vielfacher Beziehung wichtig, habe ich diesen Versuch gewagt.

Nachdem ich im Sommer 1830 an der hiesigen Universität eine öffentliche Vorlesung darüber gehalten hatte, suchte ich das Ganze für den Druck auszuarbeiten. Als ich auch damit fertig war, wollte ich den Druck um einige Jahre verzögern in der Hoffnung, noch vieles dafür zu finden. Eine geraume Zeit verging, ohne dass bei allem meinem Umhersuchen die Arbeit sonderlich gewonnen hätte. Ich überzeugte mich endlich nach mancher vergeblichen Mühe, dass man bei Forschungen dieser Art nicht eigentlich suchen, sondern nur gelegentlich finden kann. Aber auch in dieser Gestalt wird meine Schrift jedem Freunde des deutschen Cultus und der deutschen Litteraturgeschichte willkommen sein. Möge drum, was mir nicht gelang, von anderen geschehen: möge das Mangelhafte von anderen ergänzt, das Irrthümliche freundlichst berichtiget werden*).

---

*) Meine Bitte darum geht zunächst an die Herren Böhmer in Frankfurt, Hanka in Prag, Jacob und Wilhelm

Ich nehme jederzeit dankbar an, was ich auch für diesen Zweig meiner litterarischen Bemühungen Förderliches mitgetheilt erhalte, und hoffe, dass eine Uebersicht meiner Hülfsmittel zur Benutzung anderer, die mir fehlten, führen und viele Mittheilungen veranlassen wird.

Joh. Bartholomäus Riederers Abhandlung von Einführung des teutschen Gesangs in die evangelischlutherische Kirche überhaupt und in die nürnbergische besonders. Nürnberg 1759. 8. Nachträge dazu in dessen Nachrichten zur Kirchen-Geschichte.

Kurze Geschichte der deutschen Kirchenlieder, in der Zeitschrift: Litteratur des katholischen Deutschlands I. Bd. 1. Stück (Coburg 1775. 8.) S. 29 – 80.

Versuch einer Geschichte des deutschen Kirchengesangs in der Ulmischen Kirche (Schulprogramm von Veesenmeyer). Ulm 1794. 4.*)

Grimm in Göttingen, Werner von Haxthausen in Bökendorf, Bartholomäus Kopitar in Wien, K. Lachmann in Berlin, Lappenberg in Hamburg, K. G. H. von Meusebach in Berlin, W. Wackernagel daselbst, Wigand in Höxter und Wyttenbach in Trier; dann ferner an viele Gelehrte, die mir nicht, wie jene, persönlich bekannt und befreundet sind, die Herren Ebert in Dresden, Engelhardt in Strassburg, Jack in Bamberg, Irmischer in Erlangen, Freih. von Lassberg in Eppishausen, Massmann in München, Mohnike in Greifswalde, Pertz in Hannover, Rambach in Hamburg und A. Schmeller in München. — Eine gute Gelegenheit zu wechselseitigen Mittheilungen für jeden Zweig der deutschen Litteratur und Cultur-Geschichte ist uns jetzt eröffnet worden durch des Freiherrn von Aufsess Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, woselbst auch bereits Sp. 25 – 27. O ſtarker got (S. Seite 76) vollständig durch Herrn Massmann bekannt gemacht wird.

*) Bedeutender ist vielleicht eine ähnliche kleine Schrift, die ich aber leider nirgend bekommen konnte: Joh. Wolf, Kurze Geschichte des deutschen Kirchengesanges im Eichsfelde. Göttingen bei Baier 1815. 8. (6 Bogen.)

August Jacob Rambach, Ueber Dr. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang. Hamburg 1813. 8. und desselben Anthologie christlicher Gesänge I. Bd. (1817.) S. 377—436.

Die Sions-Harfe; oder Abhandlung über das Wesen, die Geschichte und die Litteratur der katholischen Kirchengesänge, in Benkert's Athanasia II. Bd. 2. Heft (1828.) S. 293—336. Das Einziggute dieses Aufsatzes die Litt. der katholischen Gesangbücher seit der Mitte des XVIII. Jahrh.

Zur Geschichte des deutschen kathol. Kirchenliedes von L. A. in Friedrich von Kerz, Kathol. Litteratur-Zeitung 1828. Juniheft S. 345—360.

Ausserdem benutzte ich folgende Gesangbücher aus der Königl. und Univers.-Bibl. zu Breslau:

Psaltes ecclesiasticus. Chorbuch der Heiligen Catholischen Kirchen, Deudſch, jtzundt new ausgangen. Durch Georgium Vnicelium*). Cölen 1550. 4.

Geiſtliche Lieder vnd Pſalmen durch Johann: Leiſentrit von Olmutz, Thumdechant zu Budiſſin. I. II. Th. Budiſſin 1567..8.**).

Obsequiale, Vel liber Agendorum secundum antiquum vsum, et ritum Eccl. Ratisbonensis. Ingolstadii 1570. 4. Der Anhang enthält deutsche Lieder.

---

*) Ueber ihn Chr. G. Berger, Beschreib. der Merkw. in Eisleben 2. Aufl. S. 189-191.

**) Johann Leisentrit war geboren zu Olmütz 18. April 1520 und starb als Domherr zu Bauzen 23. November 1586. Bei diesem GB. macht G. F. Otto, Lexikon der Oberlaus. Schriftsteller II. Bd. (1802.) S. 482. die Bemerkung: „Dieses Gesangbuchs wegen kam L. bei seinen Domherrn in Verdacht der Heterodoxie, und wurde von dem päpstlichen Nuncius zu Wien, Melchior Bilia, in einem Schreiben mit dem Bann bedrohet und angewiesen, alle Mühe, die katholische Religion in der Lausitz zu erhalten, anzuwenden."

Catholische, Geistliche Kirchen Gesäng. Paderborn, durch Matthaeum Pontanum 1616. 12.

Alte Catholiſche Geiſtliche Kyrchengeſäng Auſs Befelch deſs Hochw. Fürſten vnd Herrn, H. Eberharten Biſchoffen zu Speyr in dieſe ordnung geſtellt. Cölln 1625. 12.

Himmliſche Harmony, Das iſt, New Mayntziſch Geſangbuch cet. Meyntz 1628. 12.

Geistliche Nachtigal Durch David Gregorium Cornerum. Wien 1649. (am Ende steht: 1648.) 8. S. Seite 72.

Catholisch GesangBuch Durch Nicolaum Beuttner. Grätz 1660. 8.

Geiſtlicher ParadeiſsVogel. Neyſs 1663. 8. (Die erſte Ausg. wahrsch. das. 1625.)

Nord-Sterns Führers zur Seeligkeit Kräfftige Wirckung nechſt dem Gebett Pſallieren (durch einen Prieſter der Societät Jeſu). O. O. u. J. (etwa um 1680.) 12.

Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit. Landshut 1831. 12.*).

Breslau, 2. April 1832.

H. Hoffmann
von Fallersleben.

---

*) Nach Koch, Compendium II. Bd. S. 15 sollten auch hiezu gehören: Alle Kirchen-Geſang vnd Gebet des gantzen Jars durch Chriſtophorum Flurhaim von Kitzingen; doch ist dies weiter nichts als eine prosaische Uebers. des lat. Breviers. Unsere Bibliothek besitzt die Ausg. Augsp. 1558 8. So zähle ich auch nicht hieher die schlechten Reimübersetzungen der bekannten kirchlichen Hymnen in Rutger Edingii Teutschen Catholischen Messen. Cölln 1614. 8. Hartzheim, Bibl. Col. p. 295. kennt eine frühere Ausgabe: Cölln 1572. 8.

Inhalt.

Uebersicht der einzelnen Abschnitte.

Seite

1. Einleitung 1

2. Worin bestand der Kirchengesang des deutschen Volks bis zum X. Jahrhundert? 3

. 3. Deutscher Kirchengesang im IX. bis XI. Jahrhundert 15

. 4. Deutsches Kirchenlied im XII. Jahrhundert . . 20

. 5. Deutsches Kirchenlied im XIII. Jahrhundert . . 38

. 6. Deutsches Kirchenlied im XIV. Jahrhundert . . 62

. 7. Lieder der Flagellanten 79

. 8. Deutsches Kirchenlied im XV. Jahrhundert und im Anfange des XVI. (bis zum J. 1523.) . . . 99

. 9. Uebersetzungen und Nachbildungen lateinischer Kirchenlieder im XIV. und XV. Jahrhundert . 141

. 10. Geistliche Lieder zu Ende des XV. Jahrhunderts und zu Anfange des XVI. in gleichzeitigen gedruckten und handschriftlichen Sammlungen und Flugblättern 173

Alphabetisches Sachregister 201

Liederanfänge 205

Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit.

§. 1. Einleitung.

Durch die römische Liturgie in Deutschland, so alt wie das Christenthum selbst, war die lateinische Sprache zur Kirchensprache geworden. Der Gebrauch der Volkssprache beschränkte sich nur auf die Predigt und Beichtabhörung; die Kirchengesänge waren lateinische Hymnen und Psalme und sonstige der Messe eingewebte lateinische Lieder, und alle diese liessen keinen deutschen geistlichen Gesang zu, sie waren einmal vorgeschrieben und mussten streng beobachtet werden. Ein eigentlich deutsches Kirchenlied, ein solches was mit zum Rituale gehörte, lässt sich also weder nachweisen noch voraussetzen, so lange nämlich nichts als die römische Liturgie in ihrer alten ursprünglichen Form galt. Dennoch aber erhob das Bedürfniss, in der Muttersprache Gott zu verehren, und in ihr die Gefühle der Liebe und des Dankes an den Tag zu legen, schon frühe die deutsche Sprache zu demselben Rechte, dessen die lateinische genoss, dem Volke genügte nicht der alleinige Gebrauch einer fremden Sprache zum Lobe und Preise der heiligsten und höchsten Güter, die ihnen durch das Christenthum zu Theil geworden waren; es gab zu viele Feierlichkeiten, die bald allgemeine grosse christliche Volksfeste wurden, wobei die römische Liturgie nicht auszureichen schien; es entstanden nach und nach heilige Gebräuche im Volke, zu deren Zwecke die Volkssprache angemessener war; überdem war ja auch diese bei örtlichen Festlichkeiten wie bei der häuslichen Andacht durch keinen Beschluss einer Synode noch durch päpstliche Bullen verboten worden. Zu diesen heiligen Gebräuchen gehören namentlich alle Kirchweihen, Bittgänge, Wallfahrten, Jahresfeste der Schutzheiligen, Erinnerungsfeiern bedeutender politischer oder Naturereignisse u. dergl. Eine Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit kann also nur eine Geschichte derjenigen geistlichen Lieder enthalten, welche bei jenen Gelegenheiten wirklich öffentlich gesungen worden sind. Sie wird leider sehr bruchstücklich erscheinen, doch liegt das lediglich im Gegenstande selbst: man betrachtete den deutschen Kirchengesang meist immer als etwas Unwesentliches, Ueberflüssiges, Ungehöriges, ja sogar auch als etwas Verwerfliches; die frühesten Ueberreste sind nur aus zufälliger Aufzeichnung, viele Bruchstücke nur in gelegentlicher Anführung erhalten worden; die Bestrebungen mehrerer frommen Männer unter der Geistlichkeit sowol als unter den Laien waren zu vereinzelt und blieben in ihren Wirkungen zu erfolglos. Dennoch gewährt diese bruchstückliche Geschichte das erfreuliche Ergebniss, dass es alle Jahrhunderte hindurch deutschen Kirchengesang, wenn auch nur in jenem beschränkten, zuvor bemerkten Sinne gegeben hat, und dass die Reformatoren in dieser Hinsicht nicht etwas ganz Neues schufen, sondern, wie Luther, an das Altherkömmliche anknüpften, aus eigener Begeisterung geleitet durch Dichtung religiöser Gesänge auch hier den vielfachen Bedürfnissen des Volks abhalfen und der Muttersprache ihr natürliches Recht vollständig erkämpften.

§. 2. Worin bestand der Kirchengesang des deutschen Volks bis zum X. Jahrhundert?

Der religiöse Volks- oder Kirchengesang der Deutschen in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit bis zum zehnten beschränkte sich lediglich auf das Rufen der Worte Kyrie eleison, Herr erbarme dich. Diesen uralten, einfachen, bedeutungsvollen Ruf hatten römische Mönche aus Italien, wohin er durch griechische Christen verpflanzt worden war, nach Deutschland mitgebracht; sie wussten den heidnischen Deutschen und den unter ihnen ansässigen Slaven nichts Beziehungsreicheres, Bedeutungsvolleres für ihre heidnischen Lieder und bei dem Widerwillen und Abscheu dieser Völker gegen die lateinische Sprache nichts Einfacheres zu geben. Die Geistlichkeit, die sich bald aus den neuen deutschen Christen bildete, liess es lange Zeit dabei bewenden, sie hatte ja selbst schon Mühe und Noth, sich an die allgemeine Kirchensprache zu gewöhnen; hiezu war nämlich die lateinische Sprache durch päpstliche Bullen, durch Beschlüsse der Kirchenversammlungen und kaiserliche Capitularien erklärt, bestätigt und angenommen worden.

Das Volk musste sich also Jahrhunderte lang mit diesem Kyrie eleison begnügen. Mönche und Weltgeistliche bemühten sich zwar in solchem langen Zeitraume durch Predigten und Beichtabhören in der Volkssprache ihren Wirkungskreis segensreich zu machen, der ihnen durch die römische Liturgie beschränkt und beeinträchtigt war; beides wurde sogar den Pfarrern durch Kirchenversammlungen anempfohlen und geboten, auch sollten sie ihre Beichtkinder das Vaterunser und den Glauben in der Volkssprache lehren. Dennoch geschah für einen wesentlichen Theil der öffentlichen Gottesverehrung, für den Gesang, gar nichts dieser Art. So blieb denn natürlich das Singen lateinischer Hymnen und Psalme allein den Geistlichen überlassen, und die Laien konnten, wenn sie nicht wörtlich alles auswendig gelernt hatten, niemals daran Theil nehmen, und auch dann verstanden sie nichts davon, und niemand kümmerte sich darum, ihnen ein Verständniss beizubringen.

Damit aber diese Ansicht von der gänzlichen Untheilnahme des Volks an allem eigentlichen Kirchengesange dieser Zeit als die einzig richtige begründet wird, bedarf es zunächst einer Erörterung des Kyrie eleison und ferner einer Reihe von Zeugnissen in chronologischer Folge, worin das Kyrie eleison als einziger öffentlicher religiöser Volksgesang angeführt wird.

Man könnte leicht glauben, das Kyrie eleison ist ja die römische Litanei, und diese darf doch wol als eigentlicher Kirchengesang gelten? Allerdings; aber unter Kyrie eleison in dieser frühen Zeit wird nur der Anfang der Litanei, werden nur immer die blossen Worte: Kyrie eleison, verstanden. In dieser Bedeutung kommt es bereits in der Ordensregel des heiligen Benedictus öfter vor[1]); so auch im 12. §. jener alten, auf diese Regel bezüglichen Bestimmungen, welche die Mönche von St. Gallen um's Jahr 817 entwarfen: sie sollen im Ordenshause Kyrie eleison mit Kniebeugung einstimmig nur dreimal nach einander beten, und zwar also: Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison; auf gleiche Weise im Refectorium, aber ohne Kniebeugung[2]. Am deutlichsten erhellt die von uns angenommene Bedeutung aus einer Urkunde vom J. 910[3]. Papst Sergius III. nämlich vermachte in diesem Jahre der Kirche zu Candida Sylva, einem alten Bischofssitze in der Nähe Roms, mehrere Güter und liegende Gründe, und fügte nachträglich dem Genusse seines Vermächtnisses die Verpflichtung hinzu, dass die jedesmaligen Bischöfe ihre Priester und Geistlichen zum Heile seiner Seele täglich 100 Kyrie eleison und 100 Christe eleison rufen lassen sollten. —

---

[1]) Mabillon, Comment. in ordinem Roman. p. XXXIX.

Sogar ein dreihundertmaliges Wiederholen des Kyrie eleison und vielleicht ein noch öfteres fand in jener Zeit statt. So pflegte beim Feste der Himmelfahrt Mariae auf dem Laurentius-Berge das Volk erst hundert Kyrie eleison, dann hundert Christe eleison und endlich hundert Kyrie eleison zu singen[4]). Auch kann das Kyrie eleison nur in dieser Bedeutung genommen werden, wenn erzählt wird, dass es kleine Kinder gesungen haben, die doch wol schwerlich die Litanei auswendig wissen konnten, wie aus Radulf Glaber erhellt. Zu Heinrich II., erzählt Glaber[5]), schickten im Jahre

---

[2] Capitula monachorum Sangallensium circa a. 817. in Baluzii Capitul. Regum Franc. T. II. col. 1383. §. 12. Ut Kyrie eleison oraturi in capitulo, utrumque genu flectentes, consona voce tribus tantum vicibus dicant, id est, Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison. Similiter in refectorio, sed sine genuflectione.

[3] Ughelli Italia sacra T. I. (ed. 2.) col. 91—93. Die hieher gehörige Stelle lautet: donamus, largimur, concedimus et stabilimus perenniter in usu et utilitate ipsius venerabilis Episcopi et Episcoporum, qui pro tempore fuerint, ita tamen ut quotidianis diebus sacerdotes et clerici ipsius ecclesiae pro remedio animae nostrae clament in eadem ecclesia centum Kyrie eleison et centum Christe eleison.

---

[4]) Eine Beschreibung dieses Festes liefert Mabillon, Comment. in ord. Romanum (in Musei Italici T. II.) p. XXXIV. aus einer HS. des Monte Casino, welche aus den Zeiten Ottos des III. stammt, wie schon aus folgendem Verse erhellt: Gaudeat omnis homo, quia regnat tertius Otto. Die Stelle selbst lautet: In Assumptione sanctae Mariae, in ipsa vespera vigiliarum, praeparatur quoddam portatorium in sancto Laurentio apud Lateranos, suppositaque tabula, imagine Christi Domini nostri insignita, a medio noctis concurrente populo, exeunt cum letania ad sanctam Mariam minorem, mundatis per viam plateis et suspensis per domos lucernis: ibique in gradibus sanctae Mariae deposita aliquamdiu icona, omnis chorus virorum ac mulierum, genibus humiliter ante eam flexis, pugnis etiam pectora caedentes, una voce per numerum dicunt centies Kyrie eleison, centies Christe eleison, item centies Kyrie eleison. Mabillon bemerkt dabei ganz richtig, dass anfangs unter Litania nur der Anfang unserer jetzigen Litanei verstanden sei.

[5]) Radulphus Glaber lib. III. cap. 1. (apud Bouquet T. X. p. 26.): Quadam autem die accipientes solitarium quendam indutum monachali habitu, dederunt ei crucem gestare miseruntque post illum omnes civitatis pueros minoris aetatis, sicque exclamando Kyrie eleison devenit ad Imperatoris tentorium. cet. Altera quoque die iterum primo mane processerunt a civitate, ut prius, clamantes Kyrie eleison, usque dum sonoritas vocum illorum aures pulsaret Imperatoris. Cf. Gretserus de process. p. 71.

2, als er drei Monate lang Troia, eine Stadt in
alien, belagert hatte, die Belagerten einen Einsied-
n Mönchskleidung und mit ihm alle kleinen Kinder
Stadt, welche Kyrie eleison ausrufen mussten und
Kaiser um Erbarmung anflehen sollten.

Wer Gelegenheit hat, viele alte Handschriften litur-
hen Inhalts zu durchforschen, wird vielleicht jene
en Stellen beträchtlich vermehren können. Zu un-
n Zwecke mögen sie genügen, zumal sie an eini-
der nachfolgenden Unterstützung finden.

Eben so überzeugend sind die Zeugnisse von der
lichen Untheilnahme des Volks an dem Singen aller
h die römische Liturgie vorgeschriebenen und an-
r durch das Herkommen gebräuchlich gewordener
henlieder.

Hier nun die Zeugnisse selbst:

Das Buch von den Wundern der heil. Berlendis, die
len Zeiten Dagoberts, um 640 lebte, erzählt im
iten Kapitel, dass bei einer feierlichen Veranlas-
g, wo alle Geistlichen einen Hymnus zusammen an-
mten, das Volk Kyrieles sang [6]).

Als der Bischof Willebald die Gebeine seines Bru-
, des heiligen Wunebalds [7]), Abts zu Heidenheim
Franken im J. 777 erheben liess, wurde der Heilige
er dem Psalmengesange der Mönche und dem froh-

Omnibus Clericis Hymnum concinentibus, Laicis vero
Kyrieles celebrantibus; v. Dufresne, Gloss. T. III. (Pa-
ris. 1733.) col. 1678. Die heilige Berlendis starb zu
Merbeck in Brabant; ihr Fest wird den 3. Febr. gefeiert.
Cf. Arturi de Monstier Sacrum Gynecaeum (Par. 1657.
fol.) p. 62.

) Er starb 18. October 761.

lockenden Kyrie eleison des Volkes zu seiner neuen Grabstätte begleitet und feierlich beigesetzt [8]).

In den Capitularien Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen, gesammelt von Ansegisus und Benedictus Levita, bestimmt das 205. Kapitel des VI. Buches: wie die Christen den Sonntag feiern sollen; da heisst es denn auch: sie sollen nicht auf den Kreuzwegen und Gassen stehen und sich mit Erzählungen, Tanzen und weltlichem Singen die Zeit vertreiben, sondern zu einem weisen und frommen Priester gehen, der Predigt beiwohnen und allem was auf das Heil ihrer Seele Bezug hat; sie sollen zur Vesper und zu den Metten kommen und alle ihr Kyrie eleison sowol beim Her- als Heimgange singen [9]).

---

[8]) Vita S. Wunebaldi in Canisii Lect. ant. ed. Basn. T. II. P. 1. p. 133: Cumque illi psallentes celestia modulantes portabant eum ad sepulchrum, omnes plebs comitantes kyrieeleizabant, qui consonantes canentium vocibus, qui iocundis iuvenum jubilationibus, qui suavis Sanctorum sempiternis modulationibus garrule concinendo crepitabant eleganter clangentes, clamabant multis vocibus quasi uno ore psallentes glorificabant Deum. Tunc omnis plebs cum magno honore ambulantes portabant S. Wunebaldum, et posuerunt eum in monumento novo, in illo portico, de quo supra diximus, et statim postea Missam cantavit episcopus ad suum caput. Beiläufig bemerke ich, dass die hier mitgetheilte Stelle nach Art vieler latein. Geschichtswerke gereimt ist.

[9]) Capit. Karoli Magni et Ludovici Pii apud Baluzium T. I. col. 958: Et illo die seu sabbato ad vesperas et ad matutinas sive ad missam cum eorum oblationibus, si fieri potest, omnes canendo Kyrie eleison decantent. Similiter et pastores pecorum eundo et redeundo in campum et ad domum faciant, ut omnes eos veraciter Christianos et devotos esse cognoscant.

Dasselbe wiederholen auch, wiewol kürzer, die Capitularien Herards vom J. 858 im 16. Kapitel[10]. Jene Capitularien Karls und Ludwigs bestimmen auch im 197. Kapitel des VI. Buches, dass bei den Leichenbegängnissen alle heidnischen, höchst unchristlichen Gebräuche aufhören sollen; jeder solle hingegen, wie es sich für einen Christen zieme, mit andächtigem Sinne und traurendem Herzen für die Seele des Entschlafenen die Barmherzigkeit Gottes anflehen; wer keine Psalmen wisse, solle mit lauter Stimme Kyrie eleison, Christe eleison anstimmen, wobei die Männer beginnen und die Weiber erwiedern können[11]. Dasselbe wird wiederholt in Herards Capitularien im 58. Kapitel mit dem Zusatze: solches sollten die Freunde und Eltern der Verstorbenen dreissig Tage hindurch thun[12].

---

[10] Capit. Herardi apud Baluzium T. I. col. 1288: Et Kyrie eleison a cunctis reverenter canatur.

[11] Ap. Baluz. T. I. col. 957: Admoneantur fideles, ut ad suos mortuos non agant ea, quae de paganorum ritu remanserunt. Sed unusquisque devota mente et compunctione cordis pro eius anima Dei misericordiam imploret. Et quando eos ad sepulturam portaverint, illum ululatum excelsum non faciant, sed, sicut supra diximus, devota mente et compunctione cordis in quantum sensum habuerint, pro eius anima implorare Dei misericordiam faciant. Et illi qui psalmos non tenent, excelsa voce Kyrie eleison, Christe eleison, viris inchoantibus, mulieribusque respondentibus, alta voce canere studeant pro eius anima. Et super eorum tumulos nec manducare nec bibere praesumant. Quodsi fecerint, canonicam sententiam accipiant.

[12] Capit. Herardi apud Baluz. T. I. col. 1291: Ut exequiae mortuorum cum luctu secreto et cordis gemitu fiant. Et psalmos ignorantes, Kyrie eleison ibi canant; et ut triginta diebus amici et parentes pro eis agant.

Burchard und Regino haben dasselbe, wiewol mit anderen Worten, ebenfalls in ihre Sammlungen aufgenommen, sie schliessen jedoch also: wer aber zu singen wünscht, singe Kyrie eleison, sonst schweige er gänzlich[13].

Am Charfreitage pflegte Ludwig der Fromme (813 bis 840.) in seinem Pallaste zu Aachen seine ganze Hofhaltung mit neuen Kleidern zu beschenken, vom Vornehmsten an bis auf den Geringsten, bis auf die

---

13) Apud Harzheim, Concil. Germ. T. II. p. 500: Laici, qui excubias funeris observant, cum timore et tremore et reverentia haec faciant. Nullus ibi praesumat diabolica carmina cantare, non ioca et saltationes facere, quae pagani diabolo docente adinvenerunt. Quis enim nesciat, diabolicum esse, et non solum a religione christiana alienum, sed etiam humanae naturae esse contrarium, ibi cantari, laetari, inebriari, et cachinnis ora dissolvi; et omni pietate et affectu caritatis postposito, quasi de fraterna morte exultare, ubi luctus et planctus flebilibus vocibus debuerat resonare pro amissione chari fratris? cet. Et ideo talis inepta laetitia et pestifera cantica ex auctoritate Dei penitus interdicenda sunt. Si quis autem cantare desiderat, Kyrie eleison cantet. Sin aliter, omnino taceat.

Regino (er starb als Abt von Prüm 908.) hat diesen Canon aus einem Concilium Arelatense entlehnt; aber aus welchem? vielleicht aus dem, wovon im Concilium Mogunt. vom J. 888 gesagt wird, dass es zu den Zeiten Karls des Grossen gehalten sei; s. Acta Concil. T. VI. P. 1. (Paris. 1714. fol.) p. 408. In den bis jetzt gedruckten Kirchenversammlungen zu Arles, auch in denen bei Mansi, finde ich obige Stelle nicht. Mansi schaltet sie jedoch ein nebst andern in spätere Sammlungen aufgenommenen Canones, die als Arelatenses bezeichnet werden, hinter dem Concilium Arelatense IV. vom J. 524, warum? ist mir unklar. Man sehe übrigens Concil. coll. Mansi T. VIII. col. 629.

Stallknechte, Bäcker und Köche; wann nun jeder hatte was er bedurfte und endlich auch noch die Armen gekleidet waren, dann riefen sie ihm durch die weiten Hallen zu: Kyrie eleison [14].

Bei der Ueberbringung der Ueberreste des heil. Liborius von Mans in Frankreich nach Paderborn im J. 836 wusste das Volk ebenfalls nur Kyrie eleison, während die Geistlichkeit allerlei lateinische Hymnen zum Preise Gottes und der Heiligen sang [15].

Auch als Schlachtruf war das Kyrie eleison schon sehr früh üblich.

Nach dem althochdeutschen Lobgedichte auf Ludwig III., Ludwig des Stammlers Sohn, als er die Normannen im Jahre 880 besiegt hatte, sang der König während der Schlacht ein heiliges Lied und seine Krieger sangen einstimmig Kyrie eleison [16].

---

[14] Monachi Sangall. gesta Karoli in Pertz, Monum. T. II. p. 768.: Cumque iam nullo indigente, secundum actus et dicta apostolica esset in omnibus gratia magna, quando et pauperes pannosi jocundissime dealbati Kyrie eleison Hludowico beato per latissimam curtem et curticulas Aquarumgrani, quas Latini usitatius porticuum nomine vocant, usque ad coelos voces efferrent cet. Steht auch in Canisii lect. ant. ed. Basn. T. II. P. III. p. 84.

[15] Acta Sanct. Jul. T. V. p. 424: Cumque clerus in hymnis et confessionibus Deum benediceret et spiritualium carminum melodiam Sanctorum laudi congruam (al. propriam) concineret, populus vero Kyrie eleison ingeminaret, cum ineffabili iubilo erectis ad Deum mentibus singulorum, nihil eius laude dulcius videbatur (al. fuit). Cf. Surii Acta Sct. T. IV. p. 551.

[16] Fundgr. I. Th. S. 9: Ther cuninc reit cuono, sanc liot frono, ioh alle saman sungun kyrieleison.

In der Schlacht gegen die Ungarn im J. 934 stimmte Heinrichs Heer das heilige und wunderbare Wort κύριε an, während sich im Heere der Feinde nur das hässliche und teuflische hui! hui! häufig vernehmen liess [17]).

Dithmar erzählt von seinem Vorgänger Boso, der als Bischof von Merseburg im J. 970 starb, dass derselbe sehr thätig gewesen sei in Bekehrung der heidnischen Bewohner seines Bisthums; so habe er ihnen auch den Nutzen des Kyrie eleison erklärt und sie gebeten, sie möchten es doch singen; die verstockten Slaven aber hätten Ukrivolsa spöttisch daraus gemacht, was Dithmar durch „eine Erle steht im Busche" übersetzt [18]).

Auch bei einer ähnlichen Veranlassung, wie die obige zu Paderborn war, als nämlich der Trierer Bischof Egbert im J. 979 die Reliquien des heiligen Celsus nach Trier brachte, sang das Volk nur die Worte Kyrie eleison und Gloria tibi Domine [19]).

---

[17]) Luitprandi de rebus imperat. et regum lib. II. c. 9 (opp. Antv. 1640. p. 35.): Haud mora, bellum incipitur, atque ex Christianorum parte sancta mirabilisque vox κύριε, ex eorum turpis et diabolica hui hui frequenter auditur. Vgl. Chronicon Engelhus. in **Leibnitii Scriptt. Rer. Brunsvic.** T. II. p. 1073.

[18]) **Dithmari Chronicon**, ed. Wagner, p. 40: Hic ut sibi commissos eo facilius instrueret, sclavonica scripserat verba, et eos Kyrie eleison cantare rogavit, exponens eis eius utilitatem. Qui vecordes hoc in malum irrisorie mutabant Vkrivolsa (al. Ykrivolsa), quod nostra lingua dicitur: Aeleri stat in frutectum (frithoftûn?), dicentes, sic locutus est Boso.

[19]) Surii Acta Sanct. T. VII. p. 89: Toto interim collegio altissimis vocibus Deum collaudante cet. audiebantur autem etiam commixtim vulgi voces hoc solum crebro iterantis: **Kyrie eleison, et Gloria tibi Domine.** Ubi

Dithmar erzählt in der Geschichte der Begebenhei-
n unter Otto III.: als der Kaiser im J. 992 das von
n Slaven belagerte Brandenburg entsetzte, sangen die
rieger fröhlich über ihre Rettung Kyrie eleison, was
n den herbeieilenden einstimmig erwiedert ward20).

Kyrie eleison war auch das Feldgeschrei, als ein
heil des Heeres, womit Kaiser Heinrich II. im J. 1003
rusni (Kreussen in Franken?) belagerte, die Anhän-
r seines Feindes, des Grafen Heinrich überfiel21).

Als zu Anfange des XI. Jahrhunderts, wahrschein-
h im J. 1007 eine grosse Dürre, Hungersnoth und
st auch das Bisthum Köln heimsuchte, liess der da-
alige Erzbischof, der heil. Heribert, feierliche Bitt-

---

autem ad monasterium illud ventum est, ipse reverendissimus praesul Egbertus alta voce inchoavit canticum Te Deum laudamus caeteris ad finem usque cum illo id prosequentibus. Cf. Gretser de process. p. 84. 85. — Acta Sanct. Febr. T. III. p. 899. Historia inventionis S. Celsi Episc. Trev. auctore Theodoro monacho: Inter laeta vero monachorum carmina atque resultantia clericorum iubila permixti undique vulgi vox perstrepuit canora et in tanto fidelium coetu nihil aliud audiebatur nisi tantum Kyrie eleison et Gloria tibi Domine.

20) Dithmari Chronicon, ed. Wagner p. 78: Nostri autem in ereptione interius gaudentes Kyrieleison canunt et advenientes unanimiter respondent. Vgl. Annalista Saxo in Eccardi Corpus hist. medii aevi T. I. col. 354. bei dem J. 992.

21) Dithmari Chron., ed Wagn. p. 128: Hi autem (milites regis) medii fervore diei illo latentibus tendentes insidiis, ut primum castra visis agnovere tentoriis, alta voce per Kyrieleison socios convocantes, hostes, relictis ibidem omnibus suis, capto solum Ernasto, effugarunt.

gänge anstellen, bei denen Volk und Geistlichkeit einstimmig sangen: Kyrie eleison[22].

In einer Lebensbeschreibung der heil. Verena aus dem X. oder XI. Jahrh. wird erzählt: Als zu einer Zeit ein Theil der Kirche dieser Heiligen zu Zurzach einfiel, befahl der Probst sie wieder herzustellen; da wollten die Bürger die in's Wasser gestürzte Steinmasse hervorschaffen, um sie von neuem zu benutzen; und obschon sie es nicht vermochten, so versuchten sie es doch und unter dem Gesange von Kyrie eleison, nach Art frommer Krieger, wenn sie in's Treffen eilen, sprangen sie in den Rhein[23].

Auch bei der Einsetzung eines Abtes oder einer Aebtissin war es noch im XII. Jahrh. herkömmlich, dass das Volk sein Kyrie eleison rief; wie eine Stelle aus einer Handschrift liturgischen Inhalts darthut[24].

---

[22] Heribert ward 999 Erzbischof von Köln und starb 16. März 1021. Obiges erzählt Rupertus Tuitiensis, Acta Sanct. Mart. T. II. p. 480: Erat autem publicus cleri et populi, monachorum quoque atque sanctimonialium processus, et ex omni genere (Boll. ordine) utriusque sexus, lingua quidem diversa, sed una intentione et eodem sensu concrepando Kyrie eleison altitudo coeli pulsabatur.

[23] Acta Sanct. Sept. T. I. p. 170: Statim se congregarunt cives, ubi sciebant esse cumulum lapidum submersorum in locum, qui dicitur Confluentia, ubi Araris fluvius Rheno consociatus decurrit; et bonum consilium inierunt, ut, quamvis evellere non possent, tamen incipere studerent: Kyrie eleison, cantantes more fidelium militum, properantium ad bellum, saliendo ingressi sunt Rhenum.

[24] M. Gerbert de cantu et musica sacra T. I. p. 550: Peracta benedictione sequitur Te Deum laudamus, populo

§. 3. Deutscher Kirchengesang im IX. bis XI. Jahrhundert.

Ein solcher religiöser Volksgesang, der, wie eben gezeigt ist, nur aus dem blossen oft wiederholten Rufe zweier Wörter bestand, artete gewiss bald aus in einen unverständlichen Jubel. Dies beweisen denn auch die früh bereits vorkommenden Formen Kyrieles und Kyrieleis, so wie spätere noch verderbtere in andern Ländern, z. B. das böhmische Krless und das französische Kyrielle.

Wie aber schon Notker Balbulus die sogenannten Neumen oder Jubili, diese textlosen Jubeltöne, welche auf das Alleluja in der Messe folgten, mit beziehungsreichen Texten versah, so dachte man zu gleicher Zeit, nach der Mitte des IX. Jahrh. nämlich daran, die zu einem blossen festlichen Schrei und Jubel gewordenen Töne des Kyrie eleison ebenfalls mit neuen geistlichen deutschen Worten zu bekleiden und sie so bedeutungsvoll und gleichsam lebendig zu machen. Noch Jahrhunderte hindurch scheint der Schlussvers (Refrain) der meisten geistlichen Lieder, das Kyrie und Christe eleison für diesen Ursprung des deutschen Kirchenliedes zu bürgen und bestätigt die nach unserer Ansicht für richtig erachtete Entwickelung desselben.

---

acclamante Kyrie eleison. In Bezug auf die Aebtissin: Quodsi ordinatio in domo sua facta fuerit, imponatur Te Deum laudamus, populo acclamante Kyrie eleison etc. Item si alibi consecrata fuerit, regressae ad monasterium omnis chorus virginum honorifice procedat ei obviam cum crucibus et aqua benedicta, incenso, et evangelio, et in ipso ecclesiae introitu imponant Te Deum laudamus, turba acclamante Kyrie eleison.

Am deutlichsten lehrt dies folgender althochdeutscher Gesang auf den Apostel Petrus[25]:

Unſar trohtin hat farſalt
ſancte Petre giwalt,
daz er mac ginerian
ze imo dingenten man.
Kyrie eleiſon, chriſte eleiſon!

Er hapet ouh mit wortun
himilriches portun,
dar in mac er ſkerian
den er wili nerian.
Kyrie eleiſon, chriſte eleiſon!

Pittemes den gotes trut
alla ſamant upar lut,
daz er uns ſirtanen
giwerdo ginaden.
Kyrie eleiſon, chriſte eleiſon!

Ein Lied auf diese Weise entstanden, muss auch dasjenige gewesen sein, welches Ratpert, Mönch von St. Gallen auf den heiligen Gallus in der Muttersprache dichtete, zum Gebrauch für das Volk. Leider ist es nur noch in einer lateinischen Uebersetzung vorhanden, im XI. Jahrh. von Eckehard IV. verfasst[26]).

---

[25] Docen entdeckte ihn in einer Freisinger HS. des IX. Jahrh. u. machte ihn bekannt in seinen Miscell. I. Bd. S. 4. Hienach ward er abermals gedruckt in Hoffmann, Fundgruben I. Th. S. 1. Docen bemerkte bereits in seinen Zusätzen zu den Miscell. 1809. S. 21, dass die Stelle: „daz er uns ſirtanen giwerdo ginaden“ bei Otfrid vorkommt I, 7, 55, 56. Ich möchte deshalb jedoch noch nicht mit dem Rec. meiner Fundgr. (Hall. Litter. Zeitung 1832. I. Bd. Sp. 154.) Otfrid für den Verfasser des Liedes halten.

Dass man aber nicht allein in St. Gallen, sondern auch in den benachbarten Klöstern der Schweiz und des südlichen Deutschlands ähnliche Versuche in der Volkssprache machte, lässt sich bei den wirklich vaterländischen Bestrebungen der deutschen Benedictiner voraussetzen. Sie waren ja lange Zeit die ersten und einzigen Mönche, die sich der Kultur des Bodens wie der Menschen mit reinem, wahrhaft christlichem Eifer annahmen; sie waren die ersten, die auf den Kirchenversammlungen der deutschen Sprache das Wort redeten, die in der friedlichen, jeder edlen und würdigen Beschäftigung günstigen Einsamkeit, zuerst deutsch dichteten und in's Deutsche übersetzten, wie Otfrid, Notker u. a.

Reginbert (er starb 846.) fand im J. 821 als Bibliothecar der Abtei Reichenau unter den Büchern, die er damals verzeichnete, einen ganzen Band deutscher Gedichte vor, worunter doch gewiss auch geistliche Lieder waren[27]). Zu seiner Zeit, noch vor dem J. 842 ward die dortige Büchersammlung mit einem Bande vermehrt,

---

26) Sie steht im Cod. Sangall. 393. p. 247. Eine Abschrift davon besitzt die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtsk., die auch in einer Beilage II, 2 zu ihrem Archiv V. Bd. S. 632 ein Facsimile lieferte. Ratpert starb um 900. Mehr über ihn, Ildefons von Arx, Geschichten von St. Gallen I. Bd. S. 95 – 97. und Pertz, Monum. T. I. p. 4. 59. 60.

27) Brevis librorum, qui sunt in Coenobio Sindleozes-Auua, facta anno VIII. Hludovici Imperatoris, in Trud. Neugart, Episcopatus Constantiensis T. I. p. 536. sqq. — p. 539: De carminibus Theodiscae vol. I.

der zwölf deutsche Gedichte enthielt; in einem andern Bande waren ebenfalls verschiedene, wie er hinzufügt, um die deutsche Sprache zu lehren[28]).

Leider haben späterhin Verwüstungen von Feindes Hand und andere Unglucksfälle uns diese Schätze für immer zerstört. Die übrig gebliebenen Interlinear-Versionen lateinischer Hymnen können uns für jene Schätze nicht schadlos halten[29]).

Das ist aber auch nun alles was sich für das Vorhandensein deutscher Kirchenlieder im IX. u. X. Jahrhundert beibringen lässt. Das folgende Jahrhundert kann ergiebiger gewesen sein, wir können jedoch nur deutsche Predigten[30]) und Uebersetzungen aus dem

---

[28]) Incipit brevis librorum quos ego Reginbertus indignus monachus cet. scripsi aut scribere feci, vel donatione amicorum suscepi, bei Neugart a. a. O. p. 547. sqq. — p. 550: In XX. primo libello continentur XII. carmina Theodiscae linguae formata. In XX. secundo libello habentur cet. et carmina diversa ad docendum Theodiscam linguam.

[29]) Jacob Grimm hat sie vollständig herausgegeben Ad auspicia professionis philos. ordinariae in Academia Georgia Augusta rite capienda. Gott. 1830. 4. Vgl. Vorrede dazu und Hoffmann, Alth. Glossen I. Samml. Vorr. S. IX. Ausser diesen 26 deutsch glossierten Kirchenliedern steht noch eins in Docen, Miscell. I. Bd. S. 18. 19.

[30]) Wegen ihres nahen Bezugs zum deutschen Kirchenliede mögen hier die deutschen Predigten aus dem IX—XII. Jahrh. nachgewiesen werden: Sechs Bruchst. aus dem X. Jahrhund. in Hoffmann, Fundgr. I. Th. S. 59—66. Eine Predigt in Ildef. v. Arx, Gesch. von St. Gallen I. Bd. S. 204—207, und dessen Berichtigungen S. 36, und ohne das Lat. in Graff, Diutiska II Bd. S. 280. 281. Die sogenannte Exhortatio ad plebem christ. nach

teinischen aufweisen. Von dem einzigen deutschen
stlichen Liede, was aus dem XI. Jahrh. hieher gehö-
 würde, weil es wahrscheinlich ein Volkslied der
ger nach Jerusalem war, wissen wir nur die Veran-
sung und den Inhalt.

Im Jahre 1065, zur Zeit als Engilbert Bischof von
sau war, und viele wegen des vermeintlich damals
orstehenden Weltendes nach Jerusalem zum heiligen
abe pilgerten, fanden unter ihnen sich viel der Edlen,
che Weib und Kind und alle Güter der Welt ver-
sen und Christo nachfolgten. So auch der Bischof
nther von Bamberg, und mit ihm zogen viele Geist-
en und Laien; unter denen war denn auch der
olasticus Ezzo, ein Mann mit aller Weisheit und
edtsamkeit begabt, der auf der Pilgerfahrt ein vor-
fliches Lied dichtete von den Wundern Christi in
erländischer Sprache[31]).

---

der Casseler HS. in Hottingeri Hist. eccl. N. T. Tom. VIII, p. 1220; nach der Münchener HS. in Docen, Miscell. I. Bd. S. 6–8, wozu Graff Bericht. giebt Diut. III. Bd. S. 210. Vier Bruchst. des XII. Jahrh. in Hoffmann, Fundgr. I. Th. S. 66—70. Predigten de angelis und de ascensione in einer HS. der Wasserkirchbibliothek zu Zürich, s. Graff, Diut. II. Bd. S. 277—279.

Vita beati Altmanni, Episcopi Pataviensis, † c. 1091, geschrieben 1125—1141, in Pezii Scriptt. Rer. Austr. T. I. p. 117: Inter quos praecipui duo Canonici extiterunt, videlicet Ezzo Scholasticus, vir omni sapientia et scientia praeditus, qui in eodem itinere cantilenam de miraculis Christi patria lingua nobiliter composuit. Vgl. Docen in v. Hormayr's Archiv XIII. Jahrg. (1822) S. 262.

§. 3. Deutsches Kirchenlied im XII. Jahrhundert.

Mit dem XII. Jahrhundert beginnt eine neue Zeit für unsere Poesie, besonders für die religiöse. Die christliche Lehre war nicht mehr ein so alleiniges Eigenthum der Geistlichkeit und des Mönchsstandes; sie hatte inniger alle Lebensverhältnisse durchdrungen; sie erfüllte mit dem Geiste der Liebe und Demuth Eltern und Kinder, Freie und Knechte, Ritter und Bauer, Reich und Arm, jedes Alter, jeden Stand; sie entwöhnte den Menschen von dem alleinigen Sichgenügen an den irdischen Gütern und erschloss ihm die himmlischen; sie machte den menschlichen Willen frei, indem sie ihn dem Willen Gottes unterwarf; Gott zu folgen, Gott ähnlich zu werden, dahin sollte jeder streben und ringen, das sollte sein nächstes Bedürfniss, sein wahres Leben und letztes Ziel sein. Eben darum ward dann auch eine religiöse Stimmung die vorherrschende Richtung in den deutschen Gemuthern, und eben diese Stimmung fand in den grossen weltgeschichtlichen Unternehmungen, den Kreuzzügen, zur Wiedereroberung des heiligen Grabes, das ganze Jahrhundert hindurch, nach innen zu stillbeseelende Nahrung und begeisterndes Feuer, nach aussen hin aber erwarb sie sich durch Anerkennung und Achtung liebende Theilnahme und verbreitete sich so über alle Stände des deutschen Volkes 32).

---

32) Wahrend sich schon viele Gegenden in Frankreich zum Kreuzzuge gerüstet hatten und mehrere Schaaren von Kreuzfahrern durch die Nachbarländer zogen, blieb das innere und östliche Deutschland ziemlich unempfänglich. Vgl. Annalista Saxo beim J. 1096. Deutsch-

Aber auf gleiche Weise war auch das Wissen und Können nicht mehr so alleiniges Gut der Klöster und geistlichen Aemter. Blieb auch die lateinische Sprache durch Herkommen und Gewohnheit die Geschäfts- und Umgangssprache des Clerus, die Sprache aller Verträge, aller öffentlichen Verhandlungen, behauptete sie auch noch immer ihre vornehme Stellung gegen die Laienwelt, so konnte und sollte sie doch auch hier bei der Geistlichkeit nicht länger die einzige Empfängerin und Verkünderin der erhabensten Gefühle sein, die eine Menschenbrust beseelen. Religiöse Begeisterung und ein heiliger Trieb, erbauend zu wirken, fühlten, dass sie beide nie ein äusseres Ziel erreichten, wenn sie das natürlichere Mittel ihrer Mittheilung, die Muttersprache nämlich, länger verschmähten. Die deutsche Sprache aber schien ihre neue Bestimmung zu erkennen, sie opferte ihre schöne äussere Gestalt, ihren Reichthum wohlklingender Formen, gleichsam die Poesie des Worts auf, um von innen, um durch den blossen Inhalt ihren Verlust reicher zu ersetzen. Das Gebiet der Dichtung gewann bald an Mannigfaltigkeit des Stoffs und erwarb sich durch die Lebensverhältnisse der Dichter selbst, durch ihre Beziehungen zur Welt, und durch die Bestrebungen aller Freunde der Kunst

---

land ward später entflammt als Frankreich, nahm aber ein reineres Interesse an diesem heiligen Kriege. Schon im J. 1098 ward ein Heer deutscher Kreuzfahrer von 1500 Mann vor Antiochien von der Seuche vertilgt, sie waren aus der Gegend von Regensburg und den Rheinlanden; s. Wilken, Gesch. der Kreuzz. I. Th. S. 240. Die Ursachen, welche in Frankreich so empfänglich für den Kreuzzug machten, waren andere als bei uns; jene hat Wilken a. a. O. S. 59—63 vortrefflich entwickelt.

vielfache Theilnahme im Volke. Kloster- und Weltgeistliche und Laien jedes Standes, die Beruf zur Kunst fühlten, dichteten und sangen, und obschon sie zu ihren Poesieen auch weltliche Stoffe wählten, fremde und einheimische Sagen, bedeutende weltgeschichtliche Ereignisse aus Büchern oder aus dem Munde des Volkes dazu entlehnten, so blieb doch das Geistliche ihr Hauptaugenmerk[33]). Das alte und neue Testament, besonders das Leben und Leiden Jesu und der heiligen Familie, das jüngste Gericht, die Lebensgeschichte frommer heiliger Männer, die Glaubenslehren des Christenthums und seine gottesdienstlichen Gebräuche, alles das gab einen reichen Stoff, die Neigung der Zeitgenossen zu grossen wunderbaren Begebenheiten zu befriedigen und ihre Liebe für auferbauende Betrachtungen zu rühren und zu fesseln. Bei solcher Gesinnung der Dichter und solchem Entgegenkommen des Volkes lässt sich voraussetzen, dass neben der häuslichen Andacht auch die öffentliche eine würdige Berücksichtigung gefunden habe; es lässt sich aber sogar auch beweisen, dass sie sie wirklich fand. Unter den lyrischen Dichtungen dieses Jahrhunderts, so wenig auch deren im Verhältnisse zu denen des folgenden vorhanden sind, haben sich doch einige geistliche Lieder erhalten, die aller Wahrscheinlichkeit nach religiöse Volksgesänge oder Kirchenlieder jener Zeit waren. Sie konnten es aber auch leichter werden; sie sind ein unmittelbarer, freier Erguss des Gefühls, was noch nicht wie in dem folgen-

---

33) Man vergl. die kurze Charakteristik der deutschen poetischen Litteratur des XII. Jahrh. in meinen Fundgruben I. Th. S. 206, und dazu die litter. Uebersicht der poetischen Erzeugnisse dieses ganzen Zeitraums das. S. 207—268 und Nachträge S. 342—344.

den, dem dreizehnten Jahrhundert, durch eine künstliche Versform und strenge Beobachtung des Reims bedingt ward, was durch den grössern Einfluss ausländische Poesie und das Eindringen gelehrter Kenntnisse später an Frische und Einfachheit verlieren musste und deshalb wiederum das Gemüth des Volks und seine Fassungsgabe nur weniger ansprechen konnte.

Wir wollen jetzt diese noch übrig gebliebenen geistlichen Lieder dieses Zeitraums, die wir für Kirchenlieder in dem §. 1 angegebenen Sinne halten, folgen lassen. Das erste und älteste ist ein Lobgesang auf die heilige Jungfrau Maria; er stammt aus einer HS. des Benedictiner-Klosters Mölk. Dass er dort in der Gegend und noch wol anderswo und überhaupt wirklich gesungen worden ist, scheint der dem Kyrie eleison ähnliche Refrain zu bestätigen.

Lobgesang

auf die heil. Jungfrau Maria, aus dem XII. Jahrhundert[34].

Iu in erde leite
Aaron eine gerte,
diu gebar mandalon
nuzze alſô edile.
die ſüeze hâſt dû vurebrâht
muoter âne mannes rât,
Sancta Maria!

---

[34] Zuerst abgedruckt in Pezii Thes. Anecd. noviss. T. I. P. I. col. 415 416; danach wiederholt und mit Uebersetzung und Erläuterung versehen von J. F. A. Kinderling in Gräter's Bragur VI. Th. 1. Abth. S. 127—139. 2. Abth. S. 26—37, wo aber in den Text mehrere Fehler gerathen sind, die Pez nicht hat.

Iu in deme geſpreidach
Moyſes ein viur geſach,
daz holz niene bran,
den louc ſah er obenân,
der was lanc unde breit,
daz bezeichint dîne magetheit,
Sancta Maria!

Gedeon dux Iſrael
nider ſpreit er ein lampvel,
daz himeltou die wolle
betouwete almitalle;
alſô kom dir diu magenkraft,
daz dû wurde berehaft,
Sancta Maria!

Merſterne, morgenrôt,
anger ungebrâchôt,
dar ane ſtât ein bluome,
diu liuhtet alſô ſcône,
ſi iſt unter den anderen
ſô lilium untern dornen,
Sancta Maria!

Ein angelſnuor geſlohtin iſt,
dannen dû geborn biſt,
daz was diu dîn kunneſcaft,
der angel was diu gotes kraft,
dâ der tôt wart ane irworgen,
der von dir wart verborgen,
Sancta Maria!

Iſaias der wiſſage
der habet dîn gewagen,

der quot wie von Jeſſes ſtamme
wuohſe ein gerten gimme,
dâ vone ſcol ein bluome varn,
diu bezeichint dich unde dîn barn,
Sancta Maria!

Dô gebit ime ſô werde
der himel zuo der erde,
dâ der eſil unde daz rint
wole irkanten daz frône kint;
dô was diu dîn wambe
ein krippe deme lambe,
Sancta Maria!

Dô gebære dû daz gotes kint,
der unſih alle irlôſte ſint
mit ſînem heiligen bluote
von der êwigen nôte.
des ſcol er iemer gelobet ſîn!
vile wole genieze wir dîn,
Sancta Maria!

Dû biſt ein beſlozzeniu borte,
entâniu deme gotes worte,
dû wabo triefendiu,
pigmenten ſô volliu,
dû biſt âne gallen
glîch der turtiltûben,
Sancta Maria!

Brunne beſigelter,
garte beſlozzener,
dar inne fliuzet balſamum,
der wæzit ſô cinamomum,

dû biſt der cederboum,
den dâ fliuhet der wurm,
Sancta Maria!

Cedrus in Libano,
roſa in Jericho,
dû irwelte mirre,
dû der wæzeſt alſô verre,
dû biſt hêr uber engil al,
dû beſuonteſt den Even val,
Sancta Maria!

Eva brâht uns zwiſken tôt,
der eine ienoch richſenôt,
dû biſt daz ander wip,
diu uns brâhte den lip,
der tiufel geriet daz mort,
Gabriel kunte dir daz gotes wort,
Sancta Maria!

Kint gebære dû magedin
aller werlte edilin.
dû biſt glich deme ſunnen,
von Nazareth irrunnen,
Hieruſalem gloria,
Iſrahel laetitia,
Sancta Maria!

Kuniginne des himeles,
borte des paradiſes,
dû irweltez gotes hûs,
ſacrarium ſancti ſpiritus,
dû wis uns allen wegente
ze jungiſte an dem ente,
Sancta Maria!

Die beiden folgenden, ein Weihnachts- und ein Osterlied, so wie das Bruchstück, sind zwar jünger als jener Lobgesang, aber poetischer und volksmässiger. Sie sind uns in der sogenannten Manezzischen Sammlung aufbewahrt und werden dort dem Spervogel zugeschrieben[35]).

Weihnachtslied

aus dem XII. Jahrhundert[36]).

Er iſt gewaltic unde ſtark,
der ze wihennaht geborn wart:
Daz iſt der heilige Kriſt.
jâ lobt in allez daz dir iſt
Niwan der tievel eine,
dur ſinen grôzen übermuot
ſô wart im diu helle ze teile.

In der helle iſt michel unrât;
ſwer dâ heimuote hât,
Diu ſunne ſchinet nie ſô lieht,
der mâne hilfet in ouch niht,
Noh der liehte ſterne,
jâ müet in allez daz er ſiht,
jâ wær er dâ ze himel alſô gerne.

In himelrich ein hûs ſtât,
ein guldin wec dar in gât,
Die ſiule die ſint marmelin,

---

35) S. über ihn Fundgruben I. Th. S. 268.

36) Sammlung von Minnesingern II. Th. S. 229. a.

die zieret unſer trehtîn
Mit edelen geſteine;
dâ kumt nieman în,
ern ſî vor allen ſunden alſô reine.

Swer gerne zuo der kirchen gât
und âne nît dâ ſtât,
Der mac wol frœlichen [illegible]
dem wirt ze jungeſt gege[illegible]
Der engel gemeine;
wol im dêr ie geborn wart,
ze himel iſt daz leben alſô reine.

Ich hân gedienet lange
leider einem manne
Der in der helle umbe gât,
der brüevet mîne miſſetât,
Sîn lône der iſt bœſe.
hilf mir heiliger geiſt,
daz ich mich von ſîner vancniſſe lœſe.

Osterlied

aus dem XII. Jahrhundert[37].

Kriſt ſich ze marterenne gap,
er lie sich legen in ein grap,
Daz tet er dur die gotheit,
dâ mit lôſte er die kriſtenheit
Von der heizen helle;
er getuot es niemer mêr,
dar an gedenke ſwer ſô der welle.

---

37) Samml. von Minnes. II. Th. S. 229. b.

An dem ôſterlichen tage
dô ſtuont ſich Kriſt von dem grabe,
Künic aller keiſer,
vater aller weiſen,
Sin hantgetât er lôſte;
in die helle ſchein ein licht,
dô kom er ſinen kinden ze trôſte.

Bruchstück

aus dem XII. Jahrhundert 38).

Würze des waldes
und erze des goldes
Und elliu abgründe
diu ſint dir, hêrre, künde,
Diu ſtênt in diner hende.
allez himeliſchez her
daz enmac dich niht vol loben an ein ende.

---

38) Dies schöne Bruchstück, Samml von Minnes. II. Th. S. 230 a., ist eben so schön ergänzt von W. Wakkernagel:

Die Blum' in Waldesschlüften,
Das Gold in Erdenklüften,
Des Himmels Dach, des Meeres Grund,
Das alles ist dir, Herre, kund
Und büten's deine Hände,
Und alles himmelische Heer
Spricht deine Treu und Güte nicht zu Ende.

Die Läuber an den Zweigen,
Die Halme, die sich neigen,
Des Meeres Sand, der Sterne Schaar,
Die bleiben unermessen gar
Mit Augen und mit Sinnen:
So mag auch, Herre, deinen Preis
Nie Menschen-Mund vollenden noch beginnen.

Das bekannte uralte: Christ ist erstanden, gehört höchst wahrscheinlich schon eben dieser Zeit, der Mitte des XII. Jahrhunderts an, ich kann es aber erst im folgenden nachweisen; siehe §. 5.

Wollte Jemand bei den mitgetheilten Liedern zweifeln, dass sie jemals öffentlich gesungen wären, und hinterdrein den deutschen Kirchengesang des XII. Jahrhunderts überhaupt leugnen, auch ein Herüberwirken der frühern Jahrhunderte auf dieses keineswegs zugeben, so dürften ihn doch folgende glaubhafte geschichtliche Zeugnisse in seinen Ansichten bedenklich und wankend machen.

Der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, predigte zu Ende des Jahres 1146 auch an den Ufern des Rheins das Kreuz; im Laufe des Januars 1147 kehrte er über Köln, Aachen, Maestricht, Lüttich nach Frankreich zurück. Seine Reisegefährten, einige Mönche seines Ordens und drei andere Geistliche haben uns einen ausführlichen Reisebericht darüber hinterlassen; sie geben alle Orte an, wo sie sich aufhielten und erzählen alle Wunder des Heiligen, deren Augenzeugen sie waren[39]).

---

[39]) Dieser Bericht steht in S. Bernardi opera omnia tertiis curis Domni Johannis Mabillon, Vol. II. (Paris. 1719. fol.) col. 1180—1211. Das Nachfolgende col. 1194. Ad singula populus acclamabat, et in laudes Dei voces tonant per nubila: „Christ uns genade! Kyrie eleison! die heiligen alle helfen uns". Col. 1197: reliqua describere et Sanctitati vestrae dirigere non neglexi. Multa quidem nos et ex prioribus ignorasse certissimum est. Maxime tamen nocuit, ubi Teutonicorum exivimus regionem, quod cessaverat vestrum illud: Christ uns genade, et non erat qui vociferaretur. Neque enim secundum vestrates propria habet cantica

So wird von Köln erzählt: Bei jedem einzelnen Wunder rief das Volk und liess seine Stimmen zum Lobe Gottes durch die Wolken erschallen:

Chriſt uns genâde,
Kyrie eleiſon,
Die heiligen alle helfen uns!

Etwas weiter folgt ein langer Brief des Mönchs Gottfried an den Bischof Hermann von Constanz: Von den Wundern, welche wir auf dem Wege von Speier bis Löwen erlebten, haben wir der Kölner Geistlichkeit eine Beschreibung gemacht. Das Uebrige zu beschreiben und Euer Heiligkeit zu senden, habe ich nicht versäumt. Vieles jedoch von dem Frühern haben wir nicht gewusst, das ist ausgemacht. Niemand kann aber auch auf der Reise alles verfolgen. Am meisten schadete jedoch, als wir die deutschen Gegenden verlassen hatten, *dass euer Christ uns genâde, aufhörte, und niemand da war, der zu Gott gesungen hätte. Das romanische Volk nämlich hat keine eigenen Lieder nach Art eurer Landsleute*, worin es für jedes einzelne Wunder Gott danksagte. Vieles demnach, was mit Schweigen übergangen wurde, ist nicht zu unserer Kunde gelangt.

Gleich darauf erzählt Gottfried, dass der heilige Bernhard zu Lüttich einen Knaben, der von Mutterleibe an lahm gewesen war, in der Kirche heilte. So-

---

populus romanae linguae, quibus ad singula quaeque miracula referrent gratias Deo Multa proinde tecta silentio ad nostram non pervenere notitiam.

Conclamatum est statim a Clero: Te Deum laudamus, sed mugitus fletuum et singultus vociferationem laudis evicit. Dabat pro cantu lacrymas plebs ignara canendi.

gleich stimmte die Geistlichkeit: Te Deum laudamus an, das Seufzen aber und Schluchzen übertönte den Lobesgesang, für Gesang gab das Volk, des Singens unkundig, Thränen.

Morena erzählt: In der Schlacht vor Tusculum im Jahre 1167 entriss der Erzbischof Christian einem Bannerträger das Feldzeichen und stimmte laut den deutschen Gesang an, den die Deutschen im Kriege zu singen pflegen: Christ der du geboren bist. Alle stürzten heftig in den Feind, die Schlacht ward gewonnen, 2000 Deutsche siegten über 30,000 Römer[40]).

In der Schlacht am Berge Turon (4. Octbr. 1189) eilten die Deutschen und Franzosen unter dem Gesange des Kyrie eleison und ihrer Leisen in die Schlacht[41]).

---

[40]) Morena apud Muratori, Rer. Ital. Scriptt. T. VI. col. 1147: ipsemet Archiepiscopus et Cancellarius (Christianus) vexillum in manum accipiens, signoque dato, maximis vocibus cantum Teutonicum, quem in bello Teutonici dicunt, videlicet: Christus qui natus et cetera, omnes laetantes acriter super Romanos irruerunt. Vgl. v. Bünau, Leben und Thaten Friedrichs I. S. 194. 195. F. Kortüm, Kaiser Friedrich der Erste (Aarau 1818. 8.) S. 131—133.

[41]) Ein ungenannter in Schlesien lebender Dichter (nach 1302.) erzählt dies in seiner Beschreibung der Kreuzfahrt Ludwig des Milden, Landgrafen von Thüringen (1187—1190.), gedichtet auf Antrieb des Herzogs Bolko von Munsterberg, welcher von 1302—1341 regierte. Auszüge daraus in Wilken, Geschichte der Kreuzz. IV. Th. Anhang S. 7—69. Vers 1897 (bei Wilken S. 35.):

als er den trôſt in gegap:
des helf uns daz heilige grap,
nich dem Kyrieleiſôn
ſi ſungen gote den ſüezen dôn.

Als Friedrich der erste mit seinem Heere zu Philippopolis hielt, ritten 3000 der ausgewähltesten Krieger mit Lanzen und Schilden den deutschen Gesandten entgen, die von Constantinopel zurückkehrten. Es war am Tage Simon Juda, 28. October 1189. Als nachher die Gesandten mit Frohlocken zum Kaiser geführt wurden, sangen einige: Advenistis desiderabiles, und andere riefen: Hiute iſt, hêrre, din tac[42].

---

die Walhe ouch mit dem künige frô
ir leiſen ſungen. dô
mit ſie alle zugen ir ſwert
in beiden hern die Kriſten wert.

In einer spätern Stelle, Vers 5676 (bei Wilken S 54.) sieht es zwar aus, als ob unter Leise nur der Schlachtruf gemeint sei: helf uns Gott und das heilige Grab (adiuva nos Deus et Sanctum Sepulchrum), der besonders im Lager Königs Richard Löwenherz üblich war:

die Kriſten in got frô
ir leiſen ſi ſungen dô:
helf uns daz gotes grap!

42) Tagenonis descriptio expeditionis asiaticae in Freheri Rerum german. Scriptt., ed. Struvii 3, T. I. p. 408: Quantum vero gaudium ea die, qua nuncios nostros recepimus, apud nos fuerit, vobis vix explicare possumus. Plus quam 3000 electissimorum militum cum lanceis et scutis, equos in gyrum vertentes crebro, sex pene milliaria nostris nunciis occurrerunt, ita ut Cancellarius Graecorum et alii Graecorum optimates multum terrerentur, timebant insidias sibi paratas fuisse. Quod cum audisset Dux Sueviae et alii proceres, statim depositis scutis Graecos benigne exceperunt, dicebant talem esse consuetudinem Teutonicorum, et factum fuisse ad laetitiam et honorem excipiendorum, et gloriam Graecorum. Deinde nunciis Graecorum in

Der Schlachtgesang war also noch immer wie früher religiösen Inhalts und deutsch. Das bekannte media vita in morte sumus, kam erst später auf und ward gewiss meist nur von der Geistlichkeit, welche sich im Gefolge der Heerführer befand, angestimmt. Dass das ganze Heer beim Angriffe, Ueberfalle und Sturmlaufen niemals einstimmig lateinisch gesungen habe, ist zu einleuchtend. Darum muss auch die Stelle des Anonymus Canisii zum Besten des deutschen religiösen Volksliedes gedeutet werden. Dieser berichtet: Als Kaiser Friedrich am ersten Pfingsttage (13. Mai 1190.) einen Kriegsrath in seinem Zelte hielt, und der Bischof Gottfried von Würzburg das Heer der Kreuzfahrer ermahnte, was sich eben damals in einer höchst traurigen Lage befand, und der Kaiser diese Ermahnungen unterstützte, da erhoben alle einstimmig einen Kriegsgesang nach deutscher Sitte[43]).

Eben deshalb nehmen auch gleichzeitige Dichter so häufig Bezug auf diese Gewohnheit. Der Pfaff Konrad, der das Lied von Roland zwischen 1173 — 1177 dichtete, lässt das christliche Heer nach einer Ermahnungsrede des Bischofs Turpin Gloria in excelsis Deo singen; ein Dichter aus dem Laienstande hätte wahrscheinlich den Anfang eines deutschen Liedes dafür ge-

---

hospitiis collocatis nuncii nostri ad Imperatorem usque magno tripudio deducuntur, quibusdam cantantibus: Advenistis desiderabiles, et etiam quibusdam clamantibus: Hiute iſt hêrre dîn tac. Vgl. Wilken, Gesch. der Kreuzz. IV. Th. S. 81.

43) Anon. Canisii p. 521: Mox omnes simul una voce cantum bellicum extulerunt de more alemannico. Vgl. Wilken's Gesch. der Kreuzz. IV. Th. S. 120.

wählt[44]). Aehnliche Erwähnungen des Schlachtgesanges, wicliet, in der Kaiserchronik[45]).

Der blosse Ruf des Kyrie eleison hatte sich also schon längst in einen religiösen Volksgesang verwandelt, der aus einer Reihe von Versen bestand, welche unter sich wieder Strophen bildeten, und diese Strophen pflegten meist mit Kyrie eleison zu schliessen oder mit einem ähnlichen Refrain. Daher kam's denn, dass man den Namen beibehielt, während sich schon längst die Sache geändert hatte, während man sogar Lieder ohne einen Refrain hatte; man nannte nämlich alle geistlichen Lieder ohne Rücksicht auf ihren Inhalt: Leisen[46]) und diese Benennung verlor sich erst wie-

---

44) Bei Schilter S. 37. Vers 3280. ff.

thô ſprah ther biſcof Turpîn:
nû vlêhet alle mînen trehtîn,
wande er thurh uns tholete then dôt,
thas er bethenke unſer aller nôt,
thas wir reine vor ine cômen cet.
hiute geſehe wir unſeren hêrren,
thâ ſî wir iemer mêr vrô.
ſie ſungen Gloria in excelſis Deô.

Ueber den Pfaff Chuonrat s. Fundgruben I. Th. S. 211. 212. u. W. Grimm, Heldens. S. 55.

45) Kaiserchronik, Codex palat. 361:

12. a. ir wîcliet ſie ſungen,
ſam dâ ein burc iſt gewunnen.

31. b. die burc ſie gewunnen,
ir wîcliet ſie ſungen.

42. b. ingegen dem kunige ſie drungen,
ir wîcliet ſie ſungen.

46) Herzog Ernst 2158:

Dô ſie in die burc drungen,
ir leiſen ſie ſungen.

der im XVI. Jahrhundert, ja sie war noch im XVII. nicht ganz vergessen47). Hieraus lässt sich nun aber

---

daselbst 2287:

Nû helf uns daz heilige grap
und der ſich durch uns darin gap
mit ſînen hêren wunden,
daz wir ze Jeruſalem vunden
werden froelîche
und in dem himelrîche
got gebe uns den werden lôn
und ſingen: Kyrieleisôn!
dâmit giengen ſie herabe
von der burg ûf die habe.

daselbst 3069:

gegen dem tor die zwêne liefen,
ir leiſe ſie lûte riefen.

daselbst 4759:

der kriſten ſchar ir leiſen ſungen,
die heiden gegen in drungen.

daselbst 3144:

Dô ſie die kiel errungen,
gotes lop ſie ſungen;

und später 3164:

Dô man den kiel abſtiez,
ſelber huop an der jungelinc:
wir lâzen alle unſer dinc
an daz heilige kint,
des himel und erde alle ſint,
den diu unvollobte klâr
ſîn muoter Maria gebar.
nû helf uns der heilant,
daz wir komen in ſîn lant.
wir varn, Kriſt, in dînem namen,
nû hilf uns in dîn rich, amen!

47) So heisst das Lied: Also heilig ist der Tag, in Joh. Spangenberg's Auslegung zwölf christlicher Lobgesänge

auf das Kyrie eleison zurückschliessen, dass es wirklich früher, wie oben gezeigt, der alleinige religiöse Volksgesang war, und in Bezug auf die spätere Zeit ergiebt sich, dass sich dieser aus dem Kyrie eleison entwickelte.

Hier ein Zeugniss für Leise aus den Jahren 1217 bis 1220, was ich in das XII. Jahrhundert noch herüberziehe; es steht in Heinrich Wolter's bremischer Chronik[48]: Im Bremischen lebte ein Bauer, Namens

---

(Wittenb. 1545. 8.) „Der alten christlichen Leisen und Lobgesänge einer.“ In den Niederlanden kommt Leyssen in der Bedeutung: geistliche Lieder, auf den Titeln vieler Liederbücher vor. Kilianus Duffl. kennt es noch, in seinem Wörterbuche erklärt er es richtig, übersetzt es aber falschlich durch cantio natalitia. Leise darf nicht verwechselt werden mit dem latein. lessus, dem franz. lais und dem mittelhchd. leich. Letzteres ist zwar auch ein singbares Lied, hat aber wie die latein. Sequenzen keinen Strophenbau, und konnte schon deshalb nie zum kirchl. Volksliede werden. Vgl. Lachmann, Ueber die Leiche des XII. und XIII Jahrh. im Rheinischen Museum für Philol. III. Jahrg. (1829.) S. 419—434.

[48] Henrici Wolteri Chronica Bremensis apud Meib. T. I. p. 57: Infra idem tempus lucrati sunt ministeriales bremenses castrum Vörde a duce Brunsvicensi et taliter. Fuit quidam villicus in dioecesi cum sua domo intra Stadium, cui nomen Othertus, qui virtute sua dixit se facere mirabilia, et vulgus credidit eum sanctum, et decepit multos virtute diabolica, et curavit per incantationes et verba deceptoria sanctificavit aegrotos, et multi veniebant ad eum, et fama ejus in omni terrâ personuit, carmina elogica vulgo leisen fuerunt de eo facta et cantata in viis pro eo quaerendo offerenda deducta non modica. Et inde lucrum maximum habuit advocatus Henrici Ducis Brunsvicensis, cujus nomen

Otbert, der gab vor, er könne, kraft seiner Tugend, Wunder thun. Das Volk hielt ihn für einen Heiligen, und mit seiner teuflischen Tugend betrog er viele; er heilte die Kranken durch Beschwörungs- und Segensformeln[49]). Viele kamen zu ihm, und sein Ruhm scholl durch das ganze Land. Loblieder, das Volk nennt sie Leisen, wurden auf ihn gedichtet und an den Wegen gesungen, um Gaben für ihn zu heischen. Der Vogt des Herzogs von Braunschweig zog den meisten Gewinn davon, drum nahm er auch die Betrügerei in Schutz.

§. 5. Deutsches Kirchenlied im XIII. Jahrhundert.

Hatte jene vorherrschende religiöse Stimmung der deutschen Gemüther bisher das geistliche Lied begünstigt und hin und wieder in den Kreis der öffentlichen Gottesverehrung gezogen, hatten Geistliche und Laien

---

Henricus de Ostinckhusen, et ille defendebat istam deceptionem.

49) Ueber Segenssprüche und Beschwörungsformeln s. einen Aufsatz in meiner Monatschrift von und für Schlesien 1829, wo S. 751 — 762 ein geschichtlicher Ueberblick, S. 762. 763. eine litterarische Uebersicht der bis jetzt bekannten deutschen Segens- und Beschwörungsformeln vom IX — XV. Jahrh., und S. 764 — 766. eine Nachlese aus Handschriften der Kön. und Univ. Bibliothek zu Breslau gegeben wird. Andere, besonders aus dem XII. Jahrh., sind gedruckt in meinen Fundgruben I. Th. S. 260 — 263; 343 — 345; 325, S. 326, 24.

aus frommer Begeisterung bisher durch Dichtung neuer Lieder dem allzeit gleich fühlbaren Bedürfnisse eines deutschen öffentlichen religiösen Gesanges abzuhelfen gesucht, so traten jetzt mit dem XIII. Jahrhundert andere Neigungen, Bestrebungen und Interessen ein, die geradezu, wenn auch meist absichtslos, in Bezug auf Entwickelung des religiösen Volksgesanges das Gegentheil bewirkten.

Der Eifer für Kunst und Wissenschaft war in den Klöstern erkaltet[50]; von den früher so wohlthätig wirkenden Klosterschulen bestanden nur noch wenige in ihrer alten Wirksamkeit. Die Geistlichkeit im sicheren Besitze ihrer Zehnten und Pfründen begnügte sich mit dem blossen Ablesen lateinischer Messbücher und Breviere; sie sah, dass sie mit ihrem armseligen Wissen überall ausreichte, und dass ein gottesfürchtiger Wandel nicht eben nothwendig zum Priesterthume gehöre. Dennoch hatte sie bei grosser Scheu vor eigenem frommen Denken und Handeln eine noch grössere vor allen Regungen edler geistiger Selbstthätigkeit und gewissenhaften Wandels; überall witterte sie Ketzer, überall glaubte sie durch Besserwissen, ja sogar durch Anderswissen sich gefährdet. Wie unschuldig waren gewiss die vermeintlichen Verbrechen vieler Ketzer, wenn schon das Lesen religiöser Bücher in der Landessprache, oder der heiligen Schrift in den Verdacht und die Strafwürdigkeit der Ketzerei bringen konnte! Im Jahr 1199 schreibt Papst Innocentius III. an die Einwohner der Stadt Metz und des dazu gehörigen Kirchsprengels[51]), er habe von ihrem Bischof erfahren, dass unter ihnen viele Laien und Weiber, aus starker Begierde nach der heil. Schrift, sich die Evangelien, die Briefe Pauli, die Psalmen, die Sittenlehren Hiobs (Gregors des grossen sogenannten Commentar über dieses Buch) und mehrere andere Bücher ins Französische hätten übersetzen lassen, und nach diesen Uebersetzungen in ihren geheimen Versammlungen zu lehren sich unterstünden; auch, wenn ihre Pfarrer ihnen solches verweisen wollten, sich widersetzten, und aus der Schrift Gründe beizubringen suchten, nach welchen ihnen dieses nicht verboten werden dürfte. Der Papst sucht sie dann in demselben Schreiben eines Besseren zu belehren, ermahnt sie schliesslich und befiehlt ihnen zur Vergebung ihrer Sünden ihr Betragen zu ändern und dem katholischen Glauben getreu zu bleiben, indem er sie sonst zum Gehorsam zwingen werde. Zugleich aber schreibt er an den Bischof von Metz, er möchte, damit

---

[50] So war z. B. das einst so berühmte St. Gallen allmälig so unwissend geworden, dass im Jahr 1291 das ganze Kapitel mit seinem Abte nicht schreiben konnte. Ildefons von Arx, Gesch. von St. Gallen I. Bd. S. 470. und 471. Anm. a.

---

51) Epistola 141. (Epistolarum Innocentii III., ed. Steph. Baluzius, Paris. 1682. T. I. p. 432.): Universis Christi tam in urbe Metensi quam eius diocesi constitis. — Sane significavit nobis venerabilis frater noster Metensis Episcopus per litteras suas, quod tam in diocesi quam urbe Metensi laicorum et mulierum multitudo non modica tracta quodammodo desiderio scripturarum, evangelia, epistolas Pauli, psalterium, moralia Iob et plures alios libros sibi fecit in gallico sermone transferri, translationi huiusmodi adeo libenter, utinam autem et prudenter, intendens, ut secretis conventionibus talia inter se laici et mulieres eructare praesumant, et sibi invicem praedicare cet. Vgl. Tobias Gottfried Hegelmaier, Geschichte des Bibelverbots (Ulm 1783 8.) S. 100 – 134. und Schröckh, Kirchengesch. XXVIII. Th. S. 9 – 11.

weder die Ketzer kühner, noch die Einfältigen verworren und endlich ganz in Ketzer verwandelt würden, jene Leute auf den rechten Weg zurückführen, den Urheber der gedachten Uebersetzung und seine Absicht ausforschen, auch sich erkundigen, ob diejenigen, welche sich ihrer bedienten, der apostolischen und katholischen Kirche ergeben wären[52]). Dass es hier weniger auf die Ketzer als auf die Bibel abgesehen war, lehrt der Erfolg. Im Jahre 1200 schickte derselbe Papst einige Aebte nach Metz, auf deren Befehl nicht die Bibelleser, sondern die Bibelübersetzungen verbrannt wurden[53]).

Nicht etwa bloss der französischen Sprache widerfuhr dies traurige Geschick, sondern überhaupt jeder nicht-lateinischen.

---

52) Epistola 142. (Epistol. Innocentii III. T. I. p. 455.): Inquiratis etiam sollicite veritatem, quis fuerit auctor translationis illius, quae intentio transferentis, quae fides utentium, quae causa docendi, si sedem apostolicam et catholicam ecclesiam venerentur, ut super his et aliis quae necessaria sunt ad indagandam plenius veritatem per litteras vestras sufficienter instructi, quid statui debeat melius intelligere debeamus.

53) Alberici Monachi Trium Fontium Chronicon (ed. a G. G. Leibnitio, Hanov. 1698. 4. und in dessen Accessiones Hist. T. II.) p. 420. 421. ad a. 1200: Item in urbe Metensi pullulante secta quae dicitur Waldensium directi sunt quidam Abbates ad praedicandum, qui quosdam libros de Latino in Romanum versos combusserunt et praedictam sectam exstirpaverunt. Schröckh, Kirchengesch. XXVIII. Th. S. 11. belegt dies Ereigniss nur durch Jac. Usserii Historia dogmatica controversiae inter Orthodoxos et Pontificios de Scripturis et Sacris vernaculis (Lond. 1690. 4.) p. 151.

Der päpstliche Gesandte, Bischof Guido von Präneste, erliess 1202 bei einer Visitation der Hauptkirche zum heil. Lambert in Lowen mehrere Bestimmungen, worunter denn auch folgende: Alle Bücher in romanischer und deutscher Sprache, welche die heil. Schrift betreffen, sollen dem Bischof eingehändigt werden, und nur er mag nach seinem Gutdünken zurückgeben, was er will [54]).

Und dennoch konnte unter dem Vorsitze desselben Innocentius III. in der vierten Kirchenversammlung im Lateran im Jahr 1215 ein Beschluss gefasst werden, als ob der Gebrauch der Muttersprache bei den kirchlichen Handlungen so etwas ganz natürliches wäre, was sich so eigentlich von selbst verstünde: Weil in mehreren Bezirken innerhalb einer Stadt oder eines Kirchsprengels, heisst es im 9. Canon, gemischte Einwohner leben, welche bei der Verschiedenheit der Sprache einerlei Religion, aber verschiedene Gebräuche und Sitten haben, so befehlen wir, dass die geistlichen Vorsteher solcher Städte und Kirchsprengel für geschickte Leute sorgen, die nach der Verschiedenheit der Gebräuche und Sprachen das heil. Amt verrichten und die Sacramente versehen, und so durch Wort und Beispiel zugleich unterrichten [55]).

---

[54]) Guido Praenestinus Episcopus et Sedis Apostolicae Legatus visitat et reformat Cathedralem Ecclesiam S. Lamberti Leodii anno 1202. Miraei opera diplomatica et historica, ed. II. T. I. p. 567. Omnes libri Romane vel Teuthonice scripti de divinis scripturis in manus tradantur Episcopi et ipse quos reddendos viderit reddat.

[55]) Concilium Lateranense IV. ab a. 1215. (Concil. Mansi T. XXII. p. 998.) can. 9. de diversis ritibus in eadem

Aber so wenig die Beschlüsse von Tours und Mainz[56]) und andere des IX. Jahrh. in Betreff der Muttersprache später befolgt wurden, so brauchten ja auch die gegenwärtigen nicht ausgeführt zu werden, wenn sie nun einmal sich nicht practisch für die Absichten des päpstlichen Stuhles bewährten.

Die Bibel war und blieb einmal verboten; die lateinische Sprache war und blieb einmal im vollen Besitze ihrer verjährten Rechte, und der Clerus stand sich bei beiden Dingen gut. Was helfen überhaupt Befehle, wo man von einer andern Gesinnung des Befehlgebers sich überzeugt halten darf? Bald nach dem Tode jenes Papstes, zur Zeit seines zweiten Nachfolgers, Gregorius des IX. im J. 1229 beschloss die Synode zu Toulouse, Laien sollten weder das alte noch das neue Testament haben, es sei denn, dass sie aus Andacht das Psalmenbuch, oder einen Auszug der öffentlichen Liturgie, oder die Gesänge und Gebete an die heilige Jungfrau besitzen wollten; aber sie untersagte auf das

---

fide: Quoniam in plerisque partibus intra eamdem civitatem atque dioecesim permixti sunt populi diversarum linguarum, habentes sub una fide varios ritus et mores: districte praecipimus, ut pontifices huiusmodi civitatum sive dioecesum provideant viros idoneos, qui secundum diversitates rituum et linguarum divina officia illis celebrent, et ecclesiastica sacramenta ministrent, instruendo eos verbo pariter et exemplo. Prohibemus autem omnino, ne una eademque civitas sive dioecesis diversos pontifices habeat, tanquam unum corpus diversa capita, quasi monstrum.

56) z. B. Concil. Mog. 813. can. 25. 45. ap. Mansi T. XIV. col. 72. 74. — Conc. Turon. 813. can. 17. ap. Mansi ib. col. 85., wiederholt Conc. Mog. 847. can. 2. ib. 903.

Strengste, dass selbst diese Bücher jemandem in die Landessprache übersetzt verstattet werden sollten[57]).

Die Synode von Beziers 1246 nahm diesen Canon in ihre Beschlüsse mit auf[58]); die aber von Tarragona im Jahr 1234 wiederholte ihn mit dem Zusatze: wenn Jemand diese Bücher, Uebersetzungen des alten und neuen Testaments hat, so soll er sie binnen 8 Tagen, von der Zeit der Bekanntmachung dieses Beschlusses an, dem Bischof des Ortes ausliefern zum Verbrennen; thut er das nicht, sei er Geistlicher oder Laie, so soll er für verdächtig der Ketzerei, bis er sich reinigt, betrachtet werden[59]). Zu derselben Zeit des Papstes

---

57) Concilium Tolosanum 1229. (Concil. Mansi T. XXIII. col. 197.) can. 14: Ne laici habeant libros scripturae, praeter psalterium, et divinum officium, at eos libros ne habeant in vulgari lingua. Prohibemus etiam, ne libros veteris testamenti aut novi, laici permittantur habere, nisi forte psalterium vel breviarium pro divinis officiis aut horas beatae Mariae aliquis ex devotione habere velit. Sed ne praemissos libros habeant in vulgari translatos, arctissime inhibemus. — Schröckh, Kirchengesch. XXVIII. Th. S. 9. führt ein falsches Jahr an, nämlich 1129 statt 1229. Hegelmaier, Gesch. des Bibelverbots S. 136. lässt irrig diesen Canon auf der Kirchenversammlung zu Beziers im J. 1233. wiederholen und bestätigen; andere Canones von Toulouse kommen freilich abermals vor, nur nicht dieser.

58) Concilium Biterrense 1246. (Concil. Mansi T. XXIII. col. 724.): — et de libris theologicis non tenendis etiam a laicis in Latino, et neque ab ipsis neque a clericis in vulgari, et de poenis contra praedictos cet.

59) Conventus Tarraconensis 1254 (Concil. Mansi T. XXIII. col. 329.) can. 2: Item, statuitur, ne aliquis libros veteris vel novi testamenti in Romanico habeat. Et si aliquis habeat, infra octo dies post publicationem

Gregorius IX. im J. 1231 hielt Theodorich II., Erzbischof von Trier eine Diöcesan-Synode gegen vermeintliche Ketzer; gleich zu Anfange des Actenstückes heisst es: Und mehrere gehörten jener Secte an und viele unter ihnen waren unterrichtet aus der heiligen Schrift, die sie ins Deutsche übersetzt besassen[60].

Was vermochten dagegen einzelne Stimmen frommer erleuchteter Männer? Gewiss mancher war von dem hohen Werthe der Bibel und ihrem segensreichen Wirken auf das Leben überzeugt, wenn er auch nicht so rein und unbefangen darüber dachte, wie der Abt Ruprecht von Deuz. Ruprecht sagt: Mit der heiligen Schrift unbekannt sein, heisst eben so viel als Christum nicht kennen, ohne sie hat die menschliche Seele keinen festen Stand, und wird von jedem Winde der Lehre herumgetrieben[61]). Und an einer andern Stelle

---

huiusmodi constitutionis a tempore sententiae, tradat eos loci episcopo comburendos; quod nisi fecerit, sive clericus fuerit sive laicus, tamquam suspectus de haeresi, quousque se purgaverit, habeatur.

[60] Synodus Dioecesana Trevirensis 1231. (Harzheim, Conc. Germ. T. III. p. 539.): Adversus enascentes undique haereses. Anno Domini MCCXXXI. in ipsa civitate Treviri tres esse scholas haereticorum deprehensum. Et plures erant eorum sectae, et multi eorum instructi erant scripturis sanctis, quas habebant in Theutonicum translatas. Cf. Hontheim, Prodr. T. II. p. 796. Dasselbe in Golscheri et Anonymi cuiusdam gesta Archiepisc. Trevir. in Eccardi Corpus historicum medii aevi T. II. col. 2228.

[61] Rupertus Tuitiensis in Joann. lib. V. cap. 5. (opp. Col. 1602. T. II. p. 276.): Proinde recte dicimus, ignorationem Christi esse, quia videlicet absque Scripturis, novi pariter ac veteris Testamenti, impossibile est, hominis animam stare, ut nullo circumferatur vento doctrinae.

nennt er sie eine Volksschrift, weil sie nicht wie die Werke des Plato hochtrabend an Worten, aber arm an Verstande weniger verständlich ist, oder in Winkeln leise spricht, sondern allen Völkern vorgelegt ward und zu der ganzen Welt laut von dem Heile aller Völker redet[62]).

Was half's, dass einige Ordens- und Weltgeistliche durch ihr eigenes Beispiel die hohe Bedeutung der Muttersprache ihren Zeitgenossen darthaten? indem sie, wie Bruder Berthold[63]), durch ihre Predigten unter freiem Himmel, auf Bergen und auf Wiesen, aller Orten das Volk begeisterten und erbauten; sie fanden keine Nachahmer unter ihren Amtsbrüdern, und Bertholds Wunsch, den eindringlichen ketzerischen Liedern rechtgläubige in der Landessprache entgegen zu dichten, blieb ohne Erfüllung. Es war ein schändlicher Ketzer, sagt Berthold in einer Predigt, der machte Lieder von Ketzerei und lehrte sie die Kinder an der Strasse, damit desto mehr Leute in Ketzerei verfielen. Ich wollte halt gerne, dass man Lieder davon (von

---

62) Rupertus Tuit. de operibus spiritus sancti lib. I. cap. 9. (opp. T. I. p. 684.): Dicuntur autem in illo psalmo scripturae populorum, quia non ut Platonis literae verbis grandisonae, sensibus pauperculae, paucis intelligibiles sunt, vel in angulis susurrant, sed cunctis populis propositae sunt, et palam omni mundo loquuntur de salute omnium gentium, quae in una gente conditae sunt, in qua et prius absconditae fuerunt.

63) Bruder Berthold, der berühmteste Prediger seiner Zeit, wird seit 1250 oft von den damaligen Geschichtschreibern erwähnt; er starb zu Regensburg im Jahre 1272. Mehr über ihn in der vortrefflichen Rec. der Klingschen Ausg. seiner Predigten von Jac. Grimm, Wiener Jahrb. XXXII. Bd. (1825.) S. 194—257.

den Irrthümern der Ketzerei) sänge. Sind gute Meister hier, die einen neuen Sang davon singen wollen, die mögen sich diese 7 Worte (die von ihm angegebenen Kennzeichen der Ketzerei) gar wol merken; und machet sie kurz und leicht verständlich, dass sie jedes Kind wol lernen könne[64]). Was halfen ferner die mancherlei Bemühungen einzelner Klöster, besonders vom Orden des heil. Benedictus, durch den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache nach wie vor zu belehren und zu erbauen? Die Muttersprache erwarb sich auch durch diese einzelne Pflege keinen näheren Antheil an den gottesdienstlichen Handlungen, und blieb sogar da ausgeschlossen, wo weder Priester noch Laie ein lateinisches Wort verstanden.

Während nun so die Geistlichkeit durch eigene unverantwortliche Schuld sich alles Einflusses auf die Bildung des Volkes beraubte, selbst zu sittenlos und geistig verwahrlost war, als dass sie noch ferner der Erziehung für die Kirche und den Staat hätte vorstehen können, während sie aller Weltlust nachhing, sich

---

64) Berthold, des Franciskaners deutsche Predigten, herausgeg. von Christian Friedrich Kling (Berlin 1824. 8.) S. 308: Ich wolte halt gerne, daz man lieder dâvon ſünge. Iſt iht guoter meiſter hie, daz ſie niuwen ſanc dâvon ſingen, die merken mir diſiu ſiben wort gar eben unde machen lieder dâvon; dâ tuot ir an, unde machet ſie kurze unde ringe, daz ſie kinderlich (jedes Kind) wol gelernen müge. wan ſô gelernent ſie die liute algemeine diu ſelben dinc unde vergezzent ir deſter minner. Ez was ein verworhter ketzer, der mahte lieder von ketzerie unde lêrte ſie diu kint an der ſtrâze, daz der liute deſter mêr in ketzerie vielen. Unde darumbe ſache ich gerne, daz man diu lieder von in ſinge.

nichts versagen zu dürfen glaubte, was den Laien erlaubt war oder nachgesehen ward, während sie selbst unerleuchtet nur Nacht und Finsterniss verbreiten konnte und wollte, sich für nichts thätig und regsam zeigte als für ihr ruchloses Wohlleben, ihre verwünschte Ruhe und Bequemlichkeit, — da setzte sich der lang bevormundete, verachtete, unterdrückte Laienstand in vollen Besitz aller Cultur und Bildung, und eine allgemeine weltliche Stimmung ward die vorherrschende Richtung aller Gemüther. Die vielen Kämpfe der weltlichen Macht unter den beiden Heinrichen, dem IV. und V., gegen die geistliche hatten das Ansehen der Geistlichkeit geschwächt und die Selbstständigkeit des deutschen Reichs und seiner Herrscher aus schnöder Unterdrückung gerettet; diese Kämpfe erneuten sich unter den Hohenstaufen und reizten mehr zur Partei gegen als für den Papst und die Klerisei. Wie auf solche Weise das politische Interesse erwachte und genährt ward, so verbreitete sich durch die lebhaftere Theilnahme der Deutschen an den Kreuzzügen ein kriegerischer, ritterlicher Sinn unter allen Ständen; die Lust an Abentheuern und das Schicksal manches glücklich heimkehrenden Kreuzfahrers lockte Ritter und Knechte in das wunderbare Morgenland hinaus, und vermochte jetzt mehr, als früher die päpstliche Verheissung von Vergebung der Sünden. Die mehrmaligen Römerzüge der Hohenstaufen, das Glück und Unglück der deutschen Heere in einem fremden fernen Lande, ihr Leben unter einem milderen Himmel, in einer Natur voll anderer Erscheinungen und Genüsse, alles das that auch das Seinige, die Lust an weltlichen Dingen zu befriedigen und zu nähren. Noch mehr aber wirkte dafür das Aufblühen des deutschen Handels und Städtewesens. Die Höfe der Fürsten und die Burgen der Ritter waren jetzt nicht mehr die einzigen Sammelplätze aller Freuden und Genüsse, woran edle Geburt und höhere Stellung in der Gesellschaft ein Vorrecht zu haben glaubte; in den Ringmauern der Städte bildete sich bald ein Stand, der kräftig genug war, sich gegen Fürsten und Herren zu behaupten, aber auch so empfänglich wie jene, für die Fülle der mannigfaltigsten irdischen Güter.

Diese allgemeine Genusslust konnte der Kunst nicht entbehren. Die Poesie sollte das Leben verherrlichen, seine Freuden erhöhen und die freundliche Begleiterin der Geselligkeit sein und des öffentlichen Verkehrs. Dichten und singen ward bald die edelste und würdigste Kunstübung des Laienstandes; ihr unterzogen sich Fürsten und Ritter, wie die Bürger in den Städten und die überall Gabe gehrenden fahrenden Leute mit gleicher Begeisterung, und obschon einige Dichter, die abhängiger von der Gunst und dem Beifalle ihrer Zeitgenossen sein oder anderen Beruf und andere Neigungen in sich fühlen mochten, poetische Erzählungen verfassten, Lehrgedichte schrieben und Reimübersetzungen des alten und neuen Testaments und lateinischer Geschichtswerke, so fand doch die Lyrik grössere Pflege und Theilnahme; das weltliche Lied erfreute sich bald einer Höhe der Vollendung, die für immer bewundert und nachempfunden wird. Aber wie die meisten Dichter mit Vorliebe das eigentliche Lied anbauten, so beseelte auch die meisten wiederum nur Eine Idee über Alles, die weltliche Liebe, diese zarteste Blüthe des Ritterwesens und des ritterlichen Bürgerthums. Das geistliche Lied wäre vielleicht ganz leer ausgegangen, hätte sich nicht in dem damaligen Christenglauben gleichzeitig eine religiöse Idee, ganz parallel jener weltlichen, entwickelt: es war die alles auf Erden und im Himmel ausschliessende, zur schwärmerischen Liebe gesteigerte Verehrung der heil. Jungfrau Maria[65]). Die Phantasie, die in weltlicher Richtung unerschöpflich war im Loben und Preisen des geliebten Gegenstandes, wusste sich in religiöser Richtung gar nicht zu erschöpfen; sie schuf aus dem kirchlichen Begriffe von der ewigen Jungfräulichkeit und von einer stets erfolgreichen Fürsprache bei Gott und Christo[66]), ein Ideal aller weiblichen, menschlichen und englischen Tugenden und Vollkommenheiten[67]),

---

65) **Zur Geschichte der Verehrung der heiligen Jungfrau:** Wieland's Neuer Teutscher Merkur 1796. III. Bd. S. 329—356. 1797. I. Bd. 205—222. Schröckh's Kirchengesch. XXIII. Th. S. 152 ff. XXVIII. Th. S. 235—268. **Verschiedene deutsche Mariendichtungen:** v. d. Hagen, Grundriss S. 251—275. **Ueber Bruder Philipp's Marienleben** s. Docen, Miscell. II. Bd. S. 66—98; über das eines Ungenannten giebt neue Nachweisungen Massmann, Heidelb. Jahrb. 1826. S. 1180. ff.

66) Darum singt Walther (Lachm. Ausg. S. 78, 32.) von ihr:

> Nû loben wir die ſüezen maget,
> der ir ſun niemer niht verſaget.
> ſi iſt des muoter, der von helle uns lôſte;
> daz iſt uns ein trôſt vor allem trôſte,
> daz man dâ ze himel ir willen tuot.

und (daselbst S. 6, 3.):

> wan âne ſi kan niemen
> hie noch dort geneſen.

Wie Walther dachte und sang, so in dieser Zeit auch andere; vgl. Uhland, Walther von der Vogelweide (Stuttg. u. Tüb. 1822. 8.) S. 147—149. u. Fescheck in Staudlin und Tzschirner, Archiv für alte und neue Kirchengeschichte IV. Bd. S. 512—519.

67) Z. B. Walther (das. S. 36, 25.):
dû flüetic fluot barmunge, tugende und aller güete.

ein göttliches, ja übergöttliches Wesen, ja den Inbegriff der heil. Dreifaltigkeit.

Die Liebe der heil. Jungfrau zu allen denen, die eine reine himmlische Liebe gegen sie hegen, die sich inbrünstig bittend und flehend zu ihr wenden, Maria's Hülfe in Leiden und Gefahren, ihre Erlösung der reuigen Sünder aus den Klauen des Teufels und den Martern des Fegefeuers, das ganze Leben der heil. Mutter und ihre Wunder waren der Gegenstand poetischer Andacht und Darstellung; die Mariendichtungen wurden bald ein grosses Feld der schönen Litteratur[68]).

Diese Uebereinstimmung geistlicher Poesie mit der weltlichen, so einladend sie für die Geistlichkeit auch war, konnte jedoch die poetische Thätigkeit des Laien- und geistlichen Standes nicht ausgleichen, es nahmen nur wenige Geistliche an dem neuen Aufschwunge der lyrischen Poesie Theil, und da auch diese wenigen, wie Bruder Werner, Br. Philipp, Br. Eberhard von Sax, Br. Johann Cruciger, und der Kirchherr zu Sarnen die Bedürfnisse eines deutschen religiösen Volks-

---

Und so auch vielfältig in Prosa. Der Zeitgenosse Berthold's in Hoffmann, Fundgruben I. Th. S. 83, 21. lässt sich also vernehmen:

Si iſt diu, der wir alle unſer nôt klagen ſculen, wan von ir iſt uns allez unſer heil komen, von ir bir wir alle gezalt under diu gotes kint; mit ir helfe ſcul wir alle unſer nôt uberwinden, mit ir helfe mueze wir alle komen ze der gniſt des êwigen libes. Swelech menniſche ir in dirre werlde dienet mit flîze, dem ne mac niemer missegân, wan des vorſpreche iſt ſi tegelich vor ir trûtſun, unſerm hêrren dem almechtigen got.

68) S. vorher Anm. 65.

gesanges nicht fühlen mochten oder durften[69]), so gingen weder ihre Lieder noch jene der weltlichen Dichter in die öffentliche und häusliche Gottesverehrung über. Alle ihre Lieder, so vollendet Form und Darstellung darin ist, so genau sie den damaligen kirchlichen Begriffen entsprechen, sind zu wenig volksmässig, beinah alle zu lang und weitschweifig, zur erzählenden Gattung sich hinneigend, meist wenig zum musikalischen Vortrage geeignet und oft zu sehr Ergüsse subjectiver frommer Stimmung und individueller Ansichten, dass sie also schon deshalb zu keinem allgemeinen kirchlichen Zwecke benutzt werden konnten, wenn auch die Vorsteher der deutschen Kirche darauf hätten Rücksicht nehmen wollen. Ein neuer Kirchengesang konnte sich also nicht gestalten, und das, was dafür zu betrachten ist, stammte gewiss aus einer frühern Zeit her, obschon es sich erst jetzt nachweisen lässt.

---

[69] Ueberdem hatten sich unter diesen wenigen Dichtern der Klerisei viele den weltlichen angeschlossen. In St. Gallen sang der Abt selbst Taglieder und seine Umgebung war gewiss eben so weltlich singlustig wie er. Hugo von Trimberg im Renner (gedichtet 1300):

wem ſolte daz niht wol gevallen,
daz ein apte von Sant Gallen
tacliet machte ſô rechte ſchoene,
daz Sant Galle ſô hôch gedoene
durch werltlich êre nie gefanc?
des hab ſîn apt iemer danc,
daz man dâbî gedenke ſîn.

Abt Berthold von Falkenstein wird hier gewöhnlich gemeint; er kam nach dem Schweiz. Geschichtforscher V. Bd. (1825.) S. 48. im J. 1246 zur Regierung und starb 1271. Docen erklärt in seinen Zusätzen zu den Miscell. S. 22. die obigen letzten Worte also: d. h. dass man dabei an den heil. Gallus sich erinnert, dessen Weise von der des Minnelieder dichtenden Prälaten so gar verschieden war. — Warum aber nicht ganz ernst zu nehmen? St. Gallen, das Kloster, hat nie solchen weltlichen Gesang gesungen; dem Abte gebührt der Dank, und seiner wollen wir uns dabei erinnern.

Doch es ist schon erfreulich genug, dass in diesem sinnlich gestimmten Jahrhundert der deutsche religiöse Volksgesang nie aufgehört hat, und bei vielen kirchlichen Festen und gewissen äussern wichtigen Veranlassungen zur Volkssitte geworden zu sein scheint; so finden sich denn in diesem Zeitraume Osterlieder, Pfingstlieder, Wallfahrts-, Schlacht- und Schifferlieder.

Das Osterlied: Christ ist erstanden, was noch heutiges Tages in unsern Kirchen gesungen wird, war schon damals im XIII. Jahrhundert ein wohlbekanntes Kirchenlied; gewiss ward es schon damals hin und wieder der Liturgie einzelner Kirchen einverleibt: so wird es ganz ausdrücklich erwähnt in einer gleichzeitigen Erläuterung der Osterfeierlichkeiten, handschr. zu Wien[70]). Es scheint auch in den Ostermysterien ein üblicher Gesang gewesen zu sein, wie es eine ebenfalls gleichzeitige HS., ein Ludus paschalis, zu Kloster Neuburg darthut[71]).

---

[70]) Im Wiener Codex Rec. 2237, s. Denis, Codd. MSS. Theol. Vol. II. P. III. col. 2102.

[71]) Der Schluss dieser HS. lautet: Et populus universus iam certificatus de Domino, cantor sic imponit: Christ der ist erstanden. Pez, Thes. Anecd. noviss. Diss. isag. in Tom. II. p. LIII. In einer spätern HS. über die Osterfeierlichkeiten zu Kloster Neuburg, abgedruckt in Franz Kurz, Oesterreich unter Albrecht IV. (II. Th. S. 425—427.) sind diese deutschen Worte weggelassen,

Dies uralte, weit verbreitete: Christ ist erstanden, blieb nicht ohne Nachbildungen; eine der Art, die ebenfalls durch Einfachheit der Darstellung und durch minder streng beobachtete Form dem Volksliede nahe steht, hat sich, wiewol in verderbtem Texte, erhalten. Reime, Wörter und Wendungen lehren, dass auch dies Lied noch dem XIII. Jahrhunderte angehört; ja, man sollte fast glauben, es stamme aus noch früherer Zeit[72]).

Christus iſt erſtanden
gewærliche von dem tôt,
von allen ſinen banden
iſt er erledigôt.
Maria Magdalênen
erſchein er wærliche dô,

---

woraus jedoch nicht folgt, dass sie nicht gesungen worden sind, weil diese handschr. Bestimmungen sich nur auf die Klostergeistlichen beziehen.

[72]) Es steht als ein „Altes Osterlied" hinter der Erzählung vom verliebten Pfaffen S. 23-24, aus einer HS. des XV. Jahrh.; die sehr schlechte Schreibung ginge noch an, wenn nur nicht der Text so sehr verderbt wäre. Ich habe mit grosser Vorsicht die ersten zehn Strophen herzustellen gesucht, ohne nur irgend jemandem damit vorzugreifen, der es besser machen kann. Der verliebte Pfaff bildet einen Anhang zu der seltenen Schrift: Der Undeutsche Catholik oder Historischer Bericht von der allzu grossen Nachlässigkeit der Römisch-Catholischen, insonderheit unter der Clerisey der Jesuiten, in Verbesserung der deutschen Sprache und Poesie von Megalissus (Georg Litzel, geb. 1694, † 1761.). Jena, 1731. 8. Die meisten der nachfolgenden Strophen sind minder poetisch, einige zu sehr verderbt, und die beiden letzten, die 18. und 19., offenbar aus späterer Zeit.

des geloupt ſin ân allez wænen
unde was der mære frô.

Fruo an einem morgen
an dem ôſtertac
ſin wolte niemanne bergen
der gewonheit der man pflac:
Maria reine unde guote
ilet zuo ûf die vart,
ir herze unde ir gemuote
was nâch dem hêrren zart.

Von aromatôn ein ſalbe
bereitte ſin ze hant,
ſie wolten allenthalben
ſalben den heilant,
als man dô dete
in der alten ê,
ſie ſuochten in genôte,
nâch im was in gar wê.

Dô ſie nû ûf der vart wâren,
dô ſprâchen ſie alſô:
wie ſullen wir gebâren?
ſie ſprâchen aber dô:
wer ſol uns dannen legen
den ſtein von deme grap?
wir mugen in niht erwegen.
grôz was ir ungemach.

Dô ſie begunden nâhen
ze dem grabe hindan.
mit ir ougen ſie ſâhen
einen jungen man.

in wîzen kleidern ein bilde
ſtolz unde minneklich,
diu varwe dûhte ſie wilde,
ſie trâten hinder ſich.

Von ſchrecken unde von vorchten
den frouwen daz geſchach,
mit ſenſten ſüezen worten
der engel zuo zin ſprach;
lât iuwer vorcht under wegen,
ir lieben frouwen zart,
Jeſus der kuene degen
der iſt erſtanden wart*)!

Nû gêt her zuo, ir frouwen,
gar âne alle ſcham,
ich wil iuch lâzen ſchouwen
daz tuoch dâ ſin lichnam
zartliche in wart gewunden
und in daz grap geleit,
ze den ſelben ſtunden
huop er ûf daz kleit.

Sehet, ir lieben frouwen,
diu kleider, hie unde dâ
wil er ſich lâzen ſchouwen
ze Galileâ.
des ſult ir niht gedagen,
ſprach der engel dô,
ſin urſtende frœliche ſagen
den jüngern unde Petrô.

---

*) Ich lese statt zart, wart, sehet, von warn.

Von inbrünſtiger minnen
ir herze dô enbran,
ûznan unde innen
weinen ſiu began
nâch Jeſus ir drûte,
der ir enzücket was,
dicke ſtille und überlûte,
ir ougen wurden naz.

Recht als ein gertenære
begegenet ir ein man,
ſiu fraget in der mære:
war hâſtû in getân?
daz ſoltû mir nû ſagen,
vil lieber hêrre mîn,
war hâſtû in getragen?
daz dû ſælic müezeſt ſîn.

Des alten Pfingstliedes: Nun bitten wir den heiligen Geist, was auch noch bis auf den heutigen Tag gesungen wird, gedenkt schon Bruder Berthold [73]) in einer seiner Predigten als eines damals, in der Mitte des XIII. Jahrh. gangbaren geistlichen Liedes: Glaubt ihr Vornehmen, dass dies Kirchenlied so um Nichts willen erdacht sei, das da sprichet:

---

[73]) Waent ir, hêrſchaft, daz der kyrleiſe durch geſtüppe erdâht ſî, der dâ ſprichet?

Nû biten wir den heiligen geiſt
umbe den rechten glouben allermeiſt,
daz er uns behüete an unſerm ende,
ſô wir heim ſuln varn ûz diſem ellende
Kyrieleis.

Ez iſt gar ein nüzz ſanc, ir ſult ez iemer deſter gerner ſingen unde ſult ez alle mit ganzer andâht und mit innigem herzen hin ze gote ſingen unde rüefen. Ez was gar ein guot funt und ein nuzzer funt, und er was ein wiſer man, der daz ſelbe liet von êrſte vant.

> Nun bitten wir den heiligen Geist
> um den rechten Glauben allermeist,
> dass er uns behüte an unserm Ende,
> wenn wir heim sollen fahren aus diesem Elende.
> Kyrieleis [74]).

Es ist sehr ein nützlicher Sang; ihr sollt ihn je länger je lieber singen und sollt ihn alle mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen zu Gott empor singen und rufen. Es war sehr ein guter Fund und ein nützlicher Fund, und es war ein weiser Mann, der das Lied gedichtet hat.

Ausser diesen Oster- und Pfingstliedern und anderen, die regelmässig an bestimmten hohen Festtagen gesungen wurden, wusste das Volk gewiss noch manche, die es auf Bittgängen [75]) und Wallfahrten zu singen pflegte. Die Lieder der Kreuzfahrer in's gelobte Land (gewöhnlich kriuzeliet genannt) gehören wol nicht hieher; sie sind mehr Herzenserguss einzelner pilgernder Dichter[76]). Die Lieder der Wallfahrer nach Rom scheinen dagegen wirkliche Volkslieder gewesen zu sein. Diese Wallfahrten wiederholten sich jährlich und waren besonders im XIII. Jahrh. in Deutschland sehr beliebt. Als der heil. Franciscus im J. 1221 zur Ausbreitung seines Ordens den zweiten Versuch einer Mission nach Deutschland machte, liess er durch den Bruder Elias auf dem Ordenscapitel die versammelten Mönche also anreden: Meine Brüder, es giebt eine gewisse Gegend, Deutschland genannt, worin Christen wohnen, und recht fromme, welche, wie ihr wisst, oft in unser Land mit langen Stäben und grossen Stiefeln bei der heftigsten Sonnenhitze im Schweisse badend pilgern und die Schwellen der Heiligen besuchen und Loblieder Gott und seinen Heiligen singen[77]).

---

[74]) Wahrscheinlich hatte dies Lied ursprünglich nur diese eine Strophe, die auch Georg Wicelius in seinem Psaltes Ecclesiasticus Bl. 112. a. mittheilt mit der Ueberschrift: Hie sing die ganze Kirch. Luther dichtete mehrere Strophen hinzu: s. Luther's Lieder, Anhang S. 15. in A. J. Rambach's Schrift: Ueber Dr. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang; vgl. dessen Anthologie I. Bd. S. 419.

[75]) Ob schon im XIII. Jahrh. ruof in der Bedeutung Bittlied zu den Heiligen vorkommt? Die Commemoratio vivorum schliesst mit den Worten: unde hebet iuwern ruof: H. ih han alle mine nôt, und die Comm. defunctorum mit den Worten: unde hebet iuwern ruof: Nû empfelhen wir die f.; s. Fundgr. I. Th. S. 113. 114.

Die Sitte vor, während und nach der Schlacht geistliche Lieder zu singen, erhielt sich noch dies ganze Jahrhundert hindurch. In der Schlacht auf dem Marsfelde zwischen Ottocar und Rudolf, den 26. August

---

[76]) Wie diese darüber dachten und was sie dabei empfanden, sucht Peschek durch Auszüge aus der Maness. Samml. zu zeigen in Stäudlin und Tzschirner, Archiv für Kirchengesch. V. Bd. S. 386—399.

[77]) L. Wadding, Annales Minorum T. II. (Romae 1732. fol.) p. 5: Fratres, est quaedam regio Teutonia, in qua sunt homines Christiani et devoti, qui, ut scitis, saepe terram nostram cum longis baculis et largis ocreis sub rapidissimo sole sudoribus aestuantes pertranseunt ac limina Sanctorum visitant, laudes Deo et Sanctis eius decantando.

1278, sang, wie Ottocar von Horneck erzählt, das deutsche Heer:

Sant Marei, muoter unde mait,
alle unsren nôt ſei dir gechlait,

und das böhmische Heer:

Hospodyne pomiluy ny[78]).

---

[78]) Ottocar (Pez, Scriptt. T. III. col. 149.):

mit ainer ſtim grôzen
der piſchof von Paſel pegan
diſen ruof heben an:
ſant Marei, muoter unde mait,
alle unſreu nôt ſei dir gechlait.
die pehaim auch rieſen ſô:
goſpodina pomiloido.
dâmit die pfaffen ſuder riten.
ruofs wart dâ niht vermiten.
helm auf! helm auf!
dâmit chômen ſi ze hauf.

Noch Jahrhunderte später war dies Lied in Deutschland bekannt. Fürst Georg zu Anhalt erwähnt es in seinen Predigten (Wittenberg 1555. fol.) Bl. 291. b. unter den ganz abgöttischen Liedern; vgl. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 411. Das böhmische Lied stammt schon aus dem X. Jahrh. und wird gewöhnlich dem heil. Adalbert, zweiten Bischof von Prag, zugeschrieben; s. Rosa boëmica sive vita S. Woytiechi agnomine Adalberti labore Matth. Boleluczky. Pragae 1668. 8. Nach einer HS. vom J. 1397 lautet es vollständig also:

Hospodyne pomiluy ny
Ihu Xpe pomyluy ny.
Ty ſpaſe wſeho mira
Spasyz ny y uslyſſ
Hospodyne hlaſy naſſye.
Day nam wſyem hospodyne
Zzizu a mir wzemi.
Krles Krles Krles.

So scheint es auch um diese Zeit Sitte geworden zu sein, zu Schiffe das Lied:

In gotes namen varen wir 79)

zu singen, was später besonders bei Pilgerfahrten und Bittgängen ebenfalls häufig angewendet wurde; es lässt sich leider nur dieser Anfang nachweisen. Das im XV. Jahrh. gesungene Lied gleiches Anfanges ist gewiss nur

---

Domine, miserere nostri,
Jesu Christe, miserere nostri.
Tu Salvator totius mundi
Salva nos, et exaudi,
Domine, voces nostras.
Da nobis omnibus, Domine,
Saturitatem et pacem in terra.
Kyrie eleison cet.

So in J. Dobrowsky, Gesch. der Böhmischen Sprache 2. Ausg. (Prag 1818. 8.) S. 77. — Dies Lied wurde zu allen Zeiten häufig gesungen vom böhmischen Volke. Daneben gab es noch andere Lieder, die bald eben so gut ein kirchliches Ansehen erlangten, z. B. seit dem XIV. Jahrh. das Lied auf den heil. Wenzel. Möchte doch ein böhmischer Gelehrte den vielfach zerstreuten Stoff zu einer Geschichte des böhmischen Kirchenliedes sammeln und ausarbeiten! Adauct Voigt (Abhdl. einer Privatges. in Böhmen 1. Bd. 1775. S. 200—221.) behandelt mehr den Gesang überhaupt, als das böhm. Lied. Ich mache bei dieser Gelegenheit aufmerksam auf die von mir herausgeg. 4 böhm. Kirchenlieder aus dem Anfange des XV. Jahrh. in meiner Monatschrift von und für Schlesien 1829. S. 742—749.

79) Tristan von Gottfried von Strassburg 11536. (v. d. Hagen I. Th. S. 159.):

mit hôher ſtimme huobens an
unde ſungen einez unt zwir:
in gotes namen varen wir.

eins und dasselbe mit diesem, aber wahrscheinlich um mehrere Strophen erweitert. In der Wiener Meerfahrt singen die trunkenen Burger auf ihrer Laube, die sie für ein Seeschiff ansehen, plötzlich ihren Schifferleis:

In gotes namen varen wir[80].

§. 6. Deutsches Kirchenlied im XIV. Jahrhundert.

Die fröhliche sangreiche Zeit verlor sich allmählich in Deutschland. Schon das lange Zwischenreich und die vielen Kämpfe Rudolfs mit seinen Gegnern hatten das ruhige genussvolle Leben erschüttert. Die darauf folgenden Ereignisse, die Uneinigkeit im deutschen Reiche und in der Kirche, die wiederholten päpstlichen Bannbullen gegen Ludwig den Baiern brachten noch mehr Ernst und Trauer in alle Lebensverhältnisse. Deutschland stand unter dem Interdict, die Geistlichkeit stritt theils für den Kaiser, theils für den Papst;

---

[80] **Wiener mervart 278.** ff. (Colocz. Codex S. 62.):

von des wînes ſüezekeit
wurden ſie ſô gar gemeit,
unde des muotes alſô vrô,
daz ſie wânden alle dô,
ſie waeren iezuo an dem mer.
ſie liezen allen herzen ſêr,
unde ſungen vil ſchône
in einem lûten dône
ûf der louben offenbâr
ir leiſen daz iſt wâr:
in gotes namen vare wir.

in Rohheit und Sittenlosigkeit schien ein Stand den andern übertreffen zu wollen. Im Süden bildeten sich Bündnisse unter dem Adel gegen die wachsende Macht der Städte, und diese vereinten sich wiederum gegen die Bedrückung und Anmassung des Adels. Die Poesie, die sich vorher einer so allgemeinen Pflege und Theilnahme zu erfreuen hatte, ward nur meist noch zunftartig geübt, von Handwerkern in den Städten und dem armen fahrenden Volke; der Adel und die Fürsten bedurften ihrer nur höchstens zum Lobe und zur Verherrlichung ihrer Thaten und ihres Namens[81]); Turniere und Jagden, Fehden und Wegelagern waren ihnen viel edlere Beschäftigungen. Im Norden Deutschlands aber, wo die Hansa alle übrigen Interessen verschlang, zeigen sich nicht einmal Spuren von Meistersängerschulen oder sonst gemeinschaftlicher Uebung der Poesie[82]).

Trauriger aber und wirklich schrecklich wurde der Zustand Deutschlands um die Mitte des XIV. Jahrh. Die vielfachen Regengüsse und Ueberschwemmungen seit 1345 hatten an vielen Orten Misswachs herbeigeführt, es folgte Theurung und Hungersnoth und im J. 1348 gesellte sich zu diesen Leiden die morgenländische Pest, welche sich vom Süden Deutschlands bis in den Norden erstreckte und die volkreichsten Städte und Gegenden menschenleer machte. Um dieselbe Zeit zogen Schaaren von Laien umher als Büssende, geisselten sich, sangen geistliche Lieder, hörten unter sich Beichte ab und absolvierten sich wechselseitig. Ueberall fanden diese Büssenden, die unter dem Namen der Geissler oder Flagellanten in der Kirchengeschichte als eine besondere Secte aufgeführt werden, freundliche Aufnahme, wo sie sich keine Ausschweifungen zu Schulden kommen liessen; die allgemeine ernste, oft fromme Stimmung der Gemüther begünstigte ihre Verbreitung, und der Gebrauch deutscher religiöser Lieder erwarb ihnen Anhänger und Freunde unter dem Volke. Ob das letztere nun auch die Geistlichkeit bewog, Lieder in der Landessprache zu religiösem Gebrauche für das Volk zu dichten? Die Geistlichkeit wusste von früher, aus den Zeiten des Papstes Innocentius, dass die ketzerischen Lieder darum so eindringlich wurden, weil sie in der einheimischen Sprache abgefasst waren; aber sie scheint sich demungeachtet nicht weiter bemüht zu haben, für einen sehr vernachlässigten Theil des öffentlichen Gottesdienstes, den einheimischen Kirchengesang zu wirken. Wol geschah etwas dafür, aber wie gewöhnlich, nur von Einzelnen. Der etwanige äussere Zweck verschwand bald, denn die ketzerischen Umtriebe der Geissler hörten ziemlich von selbst auf. Wie ganz anders, wenn jetzt die Geistlichkeit das Widersinnige in ihren gottesdienstlichen Verrichtungen gefühlt und erkannt, und dem sichtlichen Mangel abzuhelfen gesucht hätte, was würden nicht dieselben Männer auch für den Kirchengesang vermocht haben, die durch ihre deutschen Erbauungsschriften und Predigten so ungemein viel wirkten! Männer wie Eckart, Johann Tauler, Heinrich Suso und Johann Ruysbroeck[83]), und wenn nicht in ihrem Geiste, doch in ihrer Gesinnung, Heinrich von Nördlingen, Berthold Hünlein, Otto von Passau, Hermann von Fritschlar, Bruder Peter, Nicolaus von Strassburg, Nicolaus von Landau u. a.[84]). Aber die hellste Einsicht von den

---

[81]) Docen in v. Hormayr's Archiv 1821. S. 214: In einer Reihe altdeutscher Predigten aus dem XIV. Jahrhund. kommt bei der Auslegung des Baums in dem Traume Daniels f. 73 unter andern vor: welchez iſt diu frucht auf dem paum? Sich, daz iſt der ſünder, der den spilleuten gibt ezzen und trinchen durch weltleichen ruom, und daz ſie in dar umb lobent vor der welt.

[82]) Vgl. Jacob Grimm, Ueber den altdeutschen Meistergesang S. 129. 130.

---

[83] Man vgl. hiezu die lehrreichen Umrisse einer Geschichte des Mysticismus in Deutschland, Docen im Morgenblatt 1807 S. 769. 770. 773. 774. 780—783. — Meister Eckehartes bredien, in Bibl. S. Joh. Hieros. Arg. A. 100; s. die Notitia sigl. et scriptt. in Scherzii Gloss. von Oberlin p. V. — Johann Tauler, (geb. wahrsch. 1294. † 1361.) Joh. Jac. Beck de Johannis Tauleri dictione vernacula et mystica. Argentorati 1786. 4. Jördens, Lexikon V. Bd. S. 5—9. Biogr. univ. T. XLV. p. 57—59. — Heinrich Suso (geb. 1295, † 1365.) Albr. Weyermann, Nachr. von Gel. aus Ulm S. 499—508. — Joh. Ruysbroeck († 1381.) Paquot, Mémoires T. I. p. 203—213. Schröckh, Kirchengesch. XXXIV. Th. S. 274—291.

[84] Heinrich von Nördlingen, s. Pischon, Handbuch der deutschen Prosa (Berlin 1818. 8.) S. 13. ff. — Berthold Hünlein (um 1379.) schrieb das Buch Summa Johannis; s. Weyermann, Nachrichten S. 335. — Otto von Passau, Minorit zu Basel, vollendete sein Buch: die 24 Alten, im J. 1386, s. Panzer, Annalen I. Bd. S. 138. Im Cod. pal. 27. (bei Wilken S. 319.) steht zwar, dass er es 1418 gemacht und vollbracht hat. Auf jeden Fall hat Otto nicht in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. gelebt, wie Kobolt annimmt in seinen Ergänzungen zum Baier. Gelehrten-Lexicon S. 220. 221. — Hermann von Fritschelar, seine Predigten zu Heidelberg, Cod. pal. 113 und 114. (Wilken, Heidelb. Bibl. S. 348.) — Bruder Peter, von ihm 26 Predigten im Cod. Salisb. 130. vom J. 1363 zu Wien. — Nicolaus von Strassburg, Prediger Ordens; Predigten von ihm in Cod. pal. 641. (Wilken, Heidelb. Bibl. S. 516.) — Nicolaus von Landau (im Waldeck.), Mönch zu Otter-

Mängeln und Gebrechen der Kirche schien auch hier an dem Herkömmlichen zu scheitern; man predigte deutsch, man sang aber fortwährend lateinisch, und die Vulgata und die römische Liturgie blieben in ihren verjährten von der Kirche geheiligten Vorrechten trotz allem Nachtheile, den die religiöse Belehrung und Erziehung des Volks dabei nehmen musste. Obschon in Baiern irgendwo laut einer Urkunde vom J. 1323 beim Gottesdienste deutsch gesungen wurde[85]), blieb doch ein so einzelnes Beispiel ohne Nachahmung. Auch stand von der Geistlichkeit im Allgemeinen nicht zu viel zu erwarten, da sie bei dem grossen Elende und Jammer doch sich zu sichern und ihren weltlichen Sinn zu befriedigen wusste. Wie im XIII. Jahrh. so sangen auch noch jetzt im XIV. Geistliche oft lieber weltliche Lieder als die Tagzeiten; sehr characteristisch ist die Stelle, welche Docen aus dem Buch der Natur 1349 mittheilt: Sie singen ihre Tagzeiten nicht; wollte Gott, dass sie sie sprächen mit Andacht und nicht weltliche Lieder sängen! So aber singt der eine den Frauenlob, der andere den Marner, der dritte den starken Poppo. Der Poppen ist soviel worden, dass sie der Gotteshäuser Gut und Ehre verpoppeln[86]). — Dennoch erhiel-

---

burg; zwei starke Bände seiner Predigten, geschrieben 1341, liegen in der Bibl. zu Kassel. Grimm, Wiener Jahrb. XXXII. Bd. S. 255.

85) Ich habe diese Urkunde zwar nirgend finden können; Rambach (Anthol. I. Bd. S. 384.) führt sie nur an aus der Vorrede eines zu München 1782 erschienenen Buches: Betrachtung bei der Messe.

86) Im Buch der Natur, handschriftlich zu München, Bl. 78. b. (Capitel von dem kapaun): Die cappan ſint ze nichtû nütz dann in die chuchein.... Dâvon ſprach

ten sich unter dem Volke durch Ueberlieferung gewiss manche geistliche Lieder, die bei der häuslichen und

---

meiſter Jordân prediger ordens, ſô got ſein die gedenk, in einer pfaffenpredig, dâ er rett ze den chôrhêrren und ze andern pfaffen: Sohne der Schreiber wirt übergevuort als ein cappan, eiâ wûhin? Triun an chein ander ſtat danne in des tiuſels chuchein. eiâ warumb? triun â ſingt er nicht und iſt unperhaft und iſt unwercleich. Pei dem Schreiber verſtê wir unſer praelâten und ander pfaffen, die ſint unperhaft in geiſtleichen werchen, wan ſie machent nicht geiſtleichen chint (wolt got daz ſie der leipleichen auch nicht machten!); ſie ſingent ir tagzeit nicht; wolt got daz ſie ſie ſpraechen mit andâcht und ſüngen nicht werltleicher lieder! Sô ſingt der ein den Frauenlop, der ein den Marner, der ein den ſtarken Poppen. Der Poppen iſt ſô vil worden, daz ſie der gotsheuſer guot und êr verpoppelnt. Docen in v. Hormayr's Archiv 1821. S. 214. — Dies Buch der Natur (liber rerum) ward aus dem Lateinischen des Thomas Cantipratensis im Jahre 1349 von Konrad von Megenberg übersetzt, s. Hoffmann, Horae belg. P. I. p. 37 und im XV. Jahrh. mehrmals gedruckt, s. Hain, Repert. Nr. 4040—4046. Konrad (geb. 1309) war Domherr zu Regensburg und schrieb zwischen 1337 bis 1372 auch mehrere latein. Werke; vgl. Fabricii Bibl. latina med. aet. Vol. I. p. 1172—1174, und Kobolt, Ergänz. und Bericht. zum Baier. Gel.-Lex. S. 56—59. — Aus einer Ausgabe seines Buchs der Natur von 1499 auf unsrer Bibl. füge ich noch folgende hieher gehörige Stelle hinzu:

Ich ſprich ouch, daz der eſel vornen dâ er kranc iſt ein kriuze treit ûf dem rücken, unde hinden dâ er die nieren treit, dâ iſt er ſtarc; alſô tuon wir üppigen pfaffen: dâ wir daz kriuze ſüllen tragen mit vaſten unde mit beten unde anderen götlichen dingen, dâ ſîn wir leider kranc; aber dâ wir unkiuſche und alle unvuor tragen dâ ſîn wir ſtarc.

kirchlichen Andacht gesungen wurden. In Jeroschin's Chronik des deutschen Ordens heisst es:

die leigin ir leiſe
ſungen die wegereiſe[87]);

und Hermann von Fritschelar in dem Leben der Heiligen, 1343—49, erzählt: Von des heiligen Nicolaus Zeichen will ich nicht mehr sagen, denn es sind die Wände damit vollgemalt, und die Blinden singen davon auf der Strasse[88]).

Selbst das Wort Leise, was um diese Zeit sogar in den nördlichsten Gegenden Deutschlands heimisch erscheint, spricht für allgemeine Kenntniss und Verbreitung des deutschen Kirchengesanges. In den Gesetzen der Friesen, wahrscheinlich erst um die Mitte des XIV. Jahrh. niedergeschrieben, heisst es: Sobald ihm der Brief in die Hand kam, da hub Magnus einen Leisen an und sang: Christus onſe nade, Kyrioleys[89]).

---

[87] Nicolaus von Jeroschin, Kapellan des Hochmeisters Dieterich von Aldenburg, 1335—1341, schrieb eine Reimchronik des deutschen Ordens in Preussen nach dem Peter von Dusburg; sie ward begonnen 1335 und ist über 26,000 Verse stark; s. Georg Christoph Pisanski, Entwurf der Preuss. Litterärgesch. S. 76—80.
Die obige Stelle steht in Frisch, Wörterb. I. Th. S. 224. c.

[88] Cod. pal. 113. fol. 17. b: Von ſînen (Sancti Nicolai) zeichen wil ich nicht mê ſagen, wan iz ſîn die wende vol gemâlt und die blinden ſingens ûz der ſtrâzen. Vgl. W. Grimm, Heldensage S. 173.

[89] Oude frieſche wetten 1. ſtuk (Te Campen en Leeuwarden 1782. 4.) bl. 120: Aller aerſt dae him dat breef in da hand coem, dae hoef op Magnus een leyſa ende ſangh: Christus onſe nade, Kyrioleys.

Noch immer ward auch gesungen: Christ ist erstanden; in Konrads Osterliede enthält die 5te Strophe den Anfang also:

nû ſinget: Chriſtus iſt erſtanden
wol hinte von des tôdes banden.

Von neuen geistlichen Liedern, woran das XIV. Jahrh. vielleicht reicher war, als die beiden vorhergehenden, sind nur einige in den Mund des Volkes übergegangen, und nur eins und das andere hat sich als Kirchenlied die spätere Zeit hindurch erhalten. Das merkwürdigste derselben ist das bekannte, du Lenze gut etc., was ich hier vollständig nach dem besten Texte und in hergestellter alter Schreibung folgen lasse.

Osterlied

aus dem XIV. Jahrhundert[90]).

Dû lenze guot, des jâres tiurſte quarte,
zwâr dû biſt manger lüſte vol,
ſwaz creatûr den winter fröuden ſparte,
des hâſt dû ſie ergezzet wol.
wan dû biſt linde und niht ſô küele,
als ich wol an den winden vüele,
die iezunt ſô ſüezlichen wên.
Swaz kelte hielt in ir twanges zügele,
daz iſt nû ledic unde frî.
ez klimm, ez ſwimm, ez gê od habe flügele,
ûz ſwelher ſchepfung daz ez ſî,
im luft, im wâg od ouch ûf erden,
daz ſelb bewîſet mit geberden,
wie im ſô liebe ſî geſchên.
Diu ſunne ſpilt den liechten ſchîn.

---

90) Steht auch in Rambach, Anthol. I. Bd. S. 406—408.

nû ſinget liebe vogellîn,
ir ſult dem ſchepfer lobes jên.

Vil hât der lenze luft, ſwann wirz betrachten;
darzuo hât er ouch einen tac,
wir alle mugen niht ſin lop erachten,
daz kriſtentuom ſich fröuwen mac;
des ûzerwelten tages wirde
ſuln wir iez loben mit begirde,
hôch heben unde frœlich ſin.
Daz iſt der tac, den uns got hât geſchaffen,
an im ſô ſuln wir fröude hân.
die leien ſulen lernen von den pfaffen,
wie er ſich wolte nennen lân:
der krieche paſchâ in beſchribet,
der jude bî dem phâſe blibet,
er nennt ſich tranſitus latîn;
Sô iſt er in dem tiutſchen lant
der heilig ôſtertac genant,
an im dô wand er Adams pîn.

Bis hôchgelobter fröudentac gegrüezet,
gegrüezet ſî der iemermêr,
der dich mit ſîner ûferſtantniss ſüezet:
Kriſt, ôſterlamp und opfer hêr,
der unſern tôt mit tôd tet ſterben,
dann uns komt, daz wir mugen erben
mit dir in dînes vater rîch.
Walt, loup, diu ſæte, klê, gras und die bluomen
die wellent lieben ſich zuo dir,
in fröuden ſiht man ſie ſich hiute ruomen,
Kriſt, ûf dîn lop ſtêt ir begir.
daz mein ich, ſwenn ſie kunden ſprechen,
an in en würd es niht gebrechen,

ſie lobeten dich al gelich.
Dû hâſt geſiget in dem ſtrit,
der tôdes vürſt darnider lit,
ſîn grôz gewalt muoz geben wich.

Der an dem holz den menſchen überliſte,
am holz er überwunden wart.
des ſuln wir alle frœlich loben Kriſte,
daz er uns buozte valles ſchart.
ô Sâthanas, dû ſchiuzlicher ſcherge,
Chriſtus gezamet hât dîn erge,
dô dir diu nacht roup grôzen nam.
Diu nacht erſchein dem künig Pharaônen,
dô in verſlant daz rôte mer,
der Iſraêlen er niht wolte ſchônen;
dô Kriſt erlôſte daz gefangen her,
dô er der hell begunde nâhen,
frœlichen die altveter ſâhen,
daz er alſô gewaltic kam;
Swes ſie begerten, daz geſchach,
der helle rigel er zerbrach,
und lôſte mangen mit Adam.

In fröuden grôz lât ir iuch hiute hœren,
lât klingen hellen ſüezen klanc,
ir lein in kirchen, ir pfaffen in den kœren,
zem widergelt ſî iur geſanc.
nû ſinget: Chriſtus iſt erſtanden
wol hiute von des tôdes banden.
darnâch ſult ir mit flize gân,
Ir ſult iuch mit dem ôſterlemblin ſpiſen
und nemt ſîn heilic fleiſch und bluot,
den wâren Kriſt ſult ir mit lobe priſen,
daz er in ſolhe güete tuot.

nû lobt den heilant, der iuch frîet,
daz jubeljâr gar wit beſchrîet,
wir ſuln vort mêre frîheit hân.
Dû lenze hâſt ein grôzen lôn,
dich tiuret Chriſti ûferſtôn,
der endet uns den ſwæren ban.

David Gregorius Corner, Abt des Benedictinerstifts Göttweig, theilte Text und Melodie mit in seinem Gesangbuche von 1631, und fügte die Nachricht hinzu, dass Konrad von Queinfurt, Pfarrer zu Steinkirch am Queiss, diesen alten Ostergesang verfasst habe und 1382 zu Löwenberg gestorben und daselbst in der Kapelle des Franciscanerklosters begraben sei[91]). Diese

---

[91]) Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen (Unschuldige Nachrichten) 1726. (Leipz. eod.) S. 883:

„Es hat David Gregorius Cornerus, Theol. Doctor und Prior des Benedictiner-Klosters Göttweig in Oesterreich, ein grosses catholisches Gesangbuch zu Wien 1631 in 8. mit Noten drucken lassen, darinnen ein Ausbund seltsamer Lieder zu finden; Unter andern aber stehet im 5ten Theile No. 152 obbemeldetes uralte Oster-Lied mit folgender Uberschrift: Ein altes Oster-gesang, der Lentz oder Frühling genannt, welchen Herr Conrad von Queinfurt, Pfarrer zu Stein-Kirchen am Queiss gemacht, so verschieden zu Löwenberg in Schlesien anno 1382. liegt daselbst in der Capell des Klosters S. Francisci begraben, und hat ihm selbst dieses Epitaphium gemacht:

Chriſte, tuum mimum ſalvum facias et opimum,
Condidit hic odas has voce lyraeque melodas."

(Flögel, Geschichte der Hofnarren S. 55. beweist mit aus dieser Stelle, dass sich manche Leute eine Ehre und ein Verdienst daraus gemacht haben, sich Gottes und Christi Narren zu nennen.) Wahrscheinlich ist

Nachricht steht in unsern gangbarsten litt. Handbü-

---

dies Buch die erste Ausgabe; in der dritten, deren Titel also lautet:

Geistliche Nachtigal, Der Catholischen Teutschen.
Das ist Auſserlesene Catholische Gesänge etc. Jetzo
zum drittenmale Corrigiert, und verbessert Durch
David Gregorium Cornerum. Wien 1649. 8.

findet sich unter No. CXXV. dasselbe Lied wieder S. 212. aber nur mit dieser Nachricht:

„Ein bekandtes Ostergesang der Lentz oder Frülling genandt, welches Herr Conrad von Queinfurt Pfarrherr zu Steinkirchen in Schlesien Anno 1283. gemacht,“ wo die Jahreszahl doch nur ein Druckf. ist.

Ich habe mich bemüht, von Löwenberg aus über Conrad's Leichenstein Kunde zu erhalten. Ein achtbarer Gelehrter, der früher lange dort lebte, schreibt mir aber: „Es giebt in Löwenberg nur eine geschriebene Chronik von Pätzold, die in der evangel. Schulbibliothek bewahrt wird; diese erwähnt nichts vom Tode und Begräbniss des C. v. Q., als ehemaligen Pfarrers zu Steinkirchen, in der St. Francisci Kapelle des dasigen Klosters. Die Kirche selbst nebst ihren beiden Kapellen sind dem dritten Bataillon des 6ten Landwehr-Regiments zum Arsenal eingeräumt; daher wurde der feuchte Fussboden ausgeschüttet und mit Quadern belegt, drei Denkmäler wurden abgebrochen und an der Kirchhofmauer und an der dasigen Kirchenmauer von aussen aufgestellt und befestiget; die Kirche selbst mit Kalk übertüncht, und alles Klösterliche verwischt und vertilgt, so dass nichts Lesbares mehr aufzufinden ist“. Schon zur Zeit des 30jährigen Krieges hatte die Kirche viel gelitten, wie B. G. Sutorius, Die Gesch. von Löwenberg II. Th. S. 310. 311, erzählt. Wir müssen uns also wol für immer mit Corner's Nachricht begnügen.

Alle später gedruckten Texte sind aus Corner's Gesangbuche entlehnt, nur der in Idunna und Hermode 1813. S. 77. 78 ward nach einem handschr. Blatte geliefert, ist aber schlecht.

chern[92]) und niemand hat sie bisher bezweifelt oder zu bestätigen versucht. Wenn sie aber auch als unecht sich erwiese, wenn sich also kein bestimmter Verfasser noch ein Jahrzehend für dies Lied ermitteln liesse, so darf man doch dasselbe nicht füglich in eine andere, zumal jüngere Zeit bringen; seine Form und Darstellung spricht ziemlich entschieden für das XIV. Jahrhundert, und seine Heimath scheint allerdings Schlesien gewesen zu sein. Lange vor D. G. Corner, der übrigens ein geborner Schlesier war[93]), wurde es hier unter dem Volke gesungen; Valentin Triller nahm es schon 1559 in sein christlich Singebuch auf, jedoch hat er den Text gänzlich umgearbeitet und vielleicht nur die Melodie treu beibehalten[94]).

---

[92]) Koch, Compendium II. Th. S. 9. Docen im Altdeutsch. Museum I. Bd. S. 149. Rambach, Anthologie I. Th. S. 381. Wachler, Handb. der Gesch. der Litt. II. Th. S. 187. Koberstein, Grundriss 2. Aufl S. 100.

[93]) David Gregorius Corner, geboren zu Hirschberg in Schlesien 1587, starb als Abt zu Göttweig im Göttweiger Hof zu Wien den 9. Januar 1648. S. über ihn Magnoaldi Ziegelbauer hist. rei litt. O. S. B. P. III. (1754.) p. 375 – 377, wo jedoch Corner's wichtigstes Werk, jenes Gesangbuch vom J. 1631 gar nicht einmal erwähnt wird.

[94]) Valentin Triller, geb. zu Gurau, war von 1559 bis 1573 Pfarrer zu Panthenau, und ward wahrscheinlich im J. 1573 nebst andern Anhängern der Schwenckfeldschen Lehren aus Schlesien vertrieben; vgl. Ehrhardt's Presbyterologie II. Th. Brieg S. 414 Sein Gesangbuch ist das zweite, was in Schlesien erschien; es führt den Titel: „Ein Christlich Singebuch, fur Layen vnd Gelerten, Kinder vnd alten, daheim vnd in Kirchen zu singen, Mit einer, zweien vnd dreien stimmen, von den fur-

In den Schluss dieses Jahrhunderts gehört der Mönch von Salzburg. Da jedoch die meisten seiner Lieder nur Uebersetzungen kirchlicher lateinischer Hymnen sind, so wird seiner besser im 9. §. gedacht. Ob auch das Lied:

Kum ſenſter trôſt, heiliger geiſt,
ſeint dû der armen vater heiſt,

Uebersetzung der Sequenz Veni ſancte ſpiritus[95] von ihm ist, und überhaupt noch in diesen Zeitraum gehört, wage ich nicht zu entscheiden.

Ausser diesen Liedern, die eine kirchliche Bestimmung hatten, und zum Theil auch damals im XIV. Jahrh. in den Kirchen wol gesungen worden sind, gab's nun auch gleichzeitig religiöse Volkslieder, die damals in aller Munde waren, aber später wiederum verschwanden. In dieser Zeit, sagt die Limpurger Chronik (erste Ausgabe von Vögelin 1617. 8.) S. 31 sang man dies

---

nemsten Festen des gantzen jares, auff viel alte gewönliche Melodien, so den alten bekant, vnd doch von wegen etlicher Abgöttischen Texten sind abgethan, Zum teil auch aus reinem Latinischen Coral, newlich zugericht, Durch Valentinum Triller von Gora, Pfarherrn zu Pantenaw, im Nimpschischen Weichbilde. Psalm. CL. Alles was odem hat lobe den Herrn. Gedruckt zu Breſslaw, durch Chriſpinum Scharffenberg. 1559.“ kl. qu. 4. 150 Bl. mit eingedr. Musiknoten.

Nach Tiller's Umarbeitung lautet der Anfang:

Der lentz iſt vns des jares erſte quartir
Er iſt auch mancher luſten vol
auff jhn wartet faſt aller welt Creatur,
Die ſich in jhm vernewren ſol,
Do thut ſich alles frölich zeigen etc.

[95] Rambach, Anthol. I. Bd. S. 227.

Tagelied von der heiligen Passion und war neu, und machte es ein Ritter:

O ſtarker got, all unſer nôt
befeln wir hêrre in dîn gebôt,
lâz uns den tac mit gnâden überſcheinen!
Die namen drî, die ſtênt uns bî,
in allen nœten ſwô wir ſî,
die nagele und daz ſpêr und ouch die krône etc.

So scheint auch ein anderes Volkslied eben dieser Zeit anzugehören; die dreizehnte Strophe wurde noch im XVI. Jahrh. als ein gemeiner Laiengesang am Himmelfahrtstage gesungen.

Osterlied

aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert [96]).

Ez giengen drî frôulin alſô fruo,
ſie giengen dem heiligen grabe zuo,
ſie wolten den hêrren geſalbet hân,
als Maria Magdalena hât getân.
Alleluja!

Diu frôulin redten all gemein:
wer welzt uns ab dem grab den ſtein?
daz wir den hêrren ſalben
an lîb und allenthalben.
Alleluja!

---

96) Es steht in Görres, Altteutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek S. 317—319.

Dô ſie kâmen ze dem grab,
von ſalben brâchten ſie köſtlich gab:
daz grab vanden ſie offen ſtân,
zwên engel die wâſen wol getân.
Alleluja!

Ir fröulin ir ſolt erſchrecken nit!
den ir ſuochet den vindet ir nit.
ſchouwet an daz wize kleit,
daz dem hêrren wart zuobereit.
Alleluja!

Ir fröulin ſolt nit abelân,
ir ſolt gên Galilea gân!
gên Galilea ſolt ir gân,
dâ wil er ſich iuch ſchouwen lân.
Alleluja!

Maria Magdalena wolt nit abelân,
ſie wolt den hêrren ſuochen tân.
waz begegnet ir in kurzer friſt?
was unſer hêrre Jeſus Kriſt.
Alleluja!

In aller wis und aller bære,
als ob er ein gertnær wære;
er truoc ein graben in ſîner hant,
als ob er well biuwen ein ganzez lant.
Alleluja!

Sage dû mir gertnær ſîn,
wâ hâſtû gelâzen den hêrren mîn?
ſage mir, war hâſtû in getân?
daz mir mîn herz ân kummer müg ſtân.
Alleluja!

Bald er daz wort wol ûzſprach,
daz ez Jeſus wær den ſie erſach,
ſie kniet nider ûf einen ſtein,
ſie het got den hêrren vunden allein.
Alleluja!

Maria Magdalena berüere mich nit!
wan ez iſt an der zît noch nit.
berüere mich nit mit dîner hant,
biz daz ich kom in mins vater lant.
Alleluja!

Behüete uns daz heilige kriuze,
und alle kriſtenliute!
bekêre die valſchen juden mit,
ſie glouben an unſern glouben nit.
Alleluja!

Und hæten ſie unſern glouben,
ſie gloubten an unſer frouwen
und an unſern hêrren Jeſu Kriſt,
der von den juden gekriuzigt iſt.
Alleluja!

Kriſt vuor gen himel.
waz ſant er uns wider?
danne ſant er uns den heiligen geiſt.
got trœſt uns arme kriſtenheit.
Alleluja!

§. 7. Lieder der Flagellanten.

Am Ende des J. 1260 und zu Anfange des folgenden Jahres verbreitete sich die Buss- und Geisselschwärmerei zuerst in Deutschland. Sie kam aus dem benachbarten Italien, wo sie viele Freunde und Anhänger gefunden hatte, zumal in den Städten und Gegenden der welfischen Partei, welche sich diese fromme Volksbewegung aus politischen Zwecken zu Nutze zu machen schien. Diesseit der Alpen fand sie aber nur geringe und kurze Theilnahme, besonders weil sie vom päpstlichen Stuhle nicht genehmigt war, sie ging über das süd-östliche Deutschland nicht weit hinaus und dauerte nach Ottocar von Horneck auch nur acht Wochen. Nach den kurzen Berichten der Zeitgenossen haben diese Geissler grosse Aehnlichkeit mit den späteren des J. 1349. Heinrich Stero, Mönch von Altaich, welcher gegen Ende des XIII. Jahrh. lebte, schildert sie also[97]: Ihre Bussübung war hart zu erleiden, schrecklich und erbärmlich anzusehen, denn sie entblössten ihren Leib vom Nabel an aufwärts und hatten ein gewisses Kleid an, womit sie den untern Theil des Körpers bis auf die Füsse bedeckten, und damit niemand von ihnen erkannt würde, gingen sie mit verhülltem Kopfe und Gesichte einher. Sie zogen je zwei und zwei oder je drei und drei, wie die Geistlichen, hinter einer Fahne oder einem Kreuze, und schlugen sich selbst mit Geisseln drei und dreissig Tage hindurch und einen halben, zum Andenken an die Zeit der Menschheit unsers Herrn Jesu Christi auf Erden, zweimal täglich so lange, bis sie gewisse Gesänge, die sie vom Leiden und Tode des Herrn gedichtet, um die Kirche herum oder in der Kirche vollendet hatten, indem zwei oder drei die Vorsänger machten; dabei stürzten sie bald zur Erde nieder, bald streckten sie die nackten Arme gen Himmel empor, trotz Schmutz oder Schnee, Kälte oder Hitze. Dies ihr erbärmliches Gebärden und die harten Geisselungen bewogen nun viele zu Thränen und zur Annahme derselben Busse. Weil aber diese Bussübung weder vom römischen Stuhle noch

---

[97] Annales Heinrici Steronis, Monachi Altahae inferioris, ibique Capellani (1152—1300.) Ad a. 1260. Canisii Lectiones, ed. Basnagii s. t. Thesaurus Monument. eccl. et hist. T. IV. p. 195: Erat enim modus ipsius poenitentiae ad patiendum durus, horribilis et miserabilis ad videndum; nam ab umbilico sursum corpora denudantes, quandam vestem, partem corporis inferiorem usque ad talos tegentem, habebant, et ne quis eorum agnosceretur, cooperto capite et facie incedebant. Procedebant etiam bini, terni, tanquam clerici, vexillo praevio vel cruce, flagellis semetipsos bis in die per XXXIII. dies et dimidium in memoriam temporis humanitatis Domini nostri Jesu Christi super terram apparentis, tamdiu cruciantes, quousque ad quasdam cantilenas, quas de passione ac morte Domini dictaverant, duobus vel tribus praecinentibus circa Ec-

---

clesiam vel in Ecclesia compleverunt, nunc in terram corruentes, nunc ad coelum nuda brachia erigentes, non obstante luto vel nive, frigore vel calore. Miserabiles itaque gestus ipsorum et dira verbera multos ad lacrimas et ad suscipiendam eandem poenitentiam provocabant. Sed quia origo ejusdem poenitentiae nec a sede Romana, nec ab aliqua persona auctorabili fulciebatur, a quibusdam Episcopis et Domino Heinrico Duce Bavariae coepit haberi contemptui, unde tepescere in brevi coepit, sicut res immoderate concepta. Im Chronicon Anonymi Mellicensis (Pez, Scriptt. T. I. col. 241.): et cantus ad suum libitum pro numero plagarum compositos decantantes.

von irgend einer Person von Ansehn ausging, so gerieth sie bald bei einigen Bischöfen und dem Herrn Herzog Heinrich von Baiern in Verachtung, und liess in kurzem nach, so wie jede Sache, die Anfangs zu sehr übertrieben wird. Ottocar von Horneck[98]) und ein Ungenannter aus dem Anfange des XIV. Jahrh.[99]) stimmen damit überein; auch sie sagen, dass die Geissler Lieder sangen.

Ottocar: Ir puozliet ſie ſungen, und
Anon.: et cantabant devotos cantus.

---

98) Ottocar v. H. bei Pez, Scr. T. III. col. 92. 93, danach bei Massmann, Erläuter. zum Wessobrunner Gebet S. 94—96. und Förstemann, Die christl. Geisslergesellschaften S. 39—41.

99) Anonymi Chron. Austr. (Rauch, Rerum Austr. Scriptt. T. II. p. 251.): M. cc. lxj. Hoc anno orta est publica poenitentia per multas provincias, quae pro magno oraculo habebatur. Multi homines, pauperes et divites, ministeriales, milites, rustici, senes et juvenes ibant nudi a cingulo et supra, et caput contexerant cum lineo panno, portantes secum vexilla et ardentes candelas, et flagella in manibus, quibus se quidam percutiebant usque ad effusionem sanguinis, et cantabant devotos cantus, et ibant de provincia in provinciam, de civitate in civitatem et de ecclesia ad ecclesiam, quod videntes multi conpuncti sunt et flebant. Ponebant etiam se prostrati toto corpore ad terram nudi, vel in nivem vel in lutum. In hac poenitentia comparuit quisque xxxiij. diebus bis in die mane et vespere. — Anon. Leobiensis stimmt damit überein bis auf den Anfang, der bei ihm also lautet (Pez, Scriptt. T. I. col. 829.): Hoc anno (er liest fälschlich 1267.) fuit publica poenitentia, quae orta est in Sicilia, et transiit Longobardiam, Karinthiam, Carniolam, Stiriam, Austriam, Bohemiam, Moraviam, cum flagellationibus et canticis poenitentialibus, quae pro magno miraculo habebatur.

Diese Lieder waren in der Landessprache abgefasst; wenn Pulkawa, der seine Chronik auf Befehl Karls IV. aus alten Nachrichten zusammenschrieb, von verschiedenen Sprachen spricht[100]), so meint er die deutsche und slavische, denn die Lieder der Geissler gingen in alle Sprachen der Länder über, wo sie sich selbst zeigten. Ob nun diese Lieder, die damals 1260 erst gedichtet wurden, verwandt sind mit denen der späteren Flagellanten, müsste gänzlich unerörtert bleiben, hätte sich nicht ein Bruchstück von jenem Jahre erhalten, was in einer österr. Chronik von 1025—1282, also gleichzeitig, vorkommt[101]):

---

100) Chronicon Pulkavae (Dobner, Monum. hist. Boem. T. III. p. 232.): Eodem anno flagellatorum quaedam secta suboritur, qui velantes capita more claustralium ad cingulum denudati flagellis in extremitatibus nodos habentibus, fortissime se caedebant, quorum etiam quidam processiones, stationes, venias et genuflexiones fecerunt mirabiles, secundum distinctiones linguarum cantantes.

101) Oesterr. Chronik 1025—1282. S. darüber v. Hormayr's Archiv 1821. S 457, später daselbst 1827. S. 430. ff. von Docen herausgegeben, unter dem Titel: Die goldene Chronik der Munchener Hofbibliothek Archiv 1827. S. 440: MCCLX. Ordo flagellantium oritur, quae dicebatur penitentia laycorum, cuius exordium soli deo et suae matri ascribitur. Quam et divites nobiles, humiles pauperes, senes, adolescentes et pueri manifeste circumeundo ecclesias nudi psallendo, passionem Christi pronuntiando, se unusquisque flagellando. Mulieres quoque in domibus simili modo faciendo, et illum cantum psallebant: Ir ſlacht evch ſere in Chriſtes ere, durch got ſo lat die ſvnde mere. Docen bemerkt in der Einleitung: versus teutonici, quos ex Flagellantium neniis auctor ad an. 1260 servavit, aperte eidem huic anno integram illam cantilenam,

Ir ſlaget euch ſêre
in Kriſtes êre!
durch got ſô lât die ſünde mêre!

Dies sind aber eben dieselben Zeilen, welche auch von den späteren Geisslern gesungen wurden[102]); es müssen also theils durch Ueberlieferungen, theils durch Bussübungen in einzelnen Gegenden sich manche Anklänge, auch wol ganze Lieder der früheren Geissler bis 1349 erhalten haben.

Noch während der Verheerungen jener furchtbaren Pest[103]), welche seit 1348 auch Deutschland heimsuchte und Millionen Menschen wegraffte, bildeten sich eigene Gesellschaften von öffentlich Bussenden, die bald unter dem Namen der Geissler, Kreuzbrüder, Flagellanten u.s.w. Deutschland von einem Ende bis zum andern durchzogen. Ihr erstes Auftreten fällt in den

---

rhythmi legibus adstrictum, vindicant, quam, aliquot abhinc annis in dioecesi Osnabruggensi repertam, editor ad annum demum 1349 referendam esse censuit. Leguntur ibi, dialecto solummodo immutata, a vers. 38—40.

102) S. die Limp. Chronik bei Vögelin S. 40. bei Vogel S. 19. und das von Massmann mitgeth. Gedicht in den Erläuter. zum Wessobr. Gebet S. 46. Vers 38—40.

103) Ueber die Pest der J. 1348—1350 s. Kurt Sprengel, Beiträge zur Geschichte der Medicin I. Bdes 1. Stück (Halle 1794. 8.) S. 86—116. B. de Zach, Correspondance astronomique, géogr., hydrogr. et statistique Vol. XII. (1825.) Nr. 1. p. 90—120. Minder wichtig: Hannov. Magazin 1814. Sp. 1361—1387 (von Koch); und K. Walchner in Ernst Münch, Teutsches Museum III. Bdes 1. Hft. (1827.) S. 1—19. — Mehrere Nachweisungen in Förstemann, Die christl. Geisslergesellschaften S. 306. 307.

Frühling des Jahres 1349, ihr allmähliges Nachlassen in den Herbst desselben Jahres und ihr gänzliches Aufhören in das J. 1350. Da sie, wie die früheren Geissler, meist nur deutsche geistliche Lieder sangen, so mögen hier die Berichte zweier dieser Zeit nahestehender Chronisten folgen, worin eben diese Lieder mitgetheilt werden.

Jacob Twinger von Königshofen[104]):

Von der grossen Geisselfahrt.

In dem vorgeschriebenen Jahre, da man zählte 1349, als man fast (sehr) starb und die Juden brannte[105]), vierzehn Tage nach Sungichten (St. Johannstag), da kamen gen Strassburg auf (gegen) 100 Geissler, die hatten Leben und Weise, als ich ein Theil sagen will. Zum ersten so hatten sie gar kostbare Fahnen auf (gegen) 8 oder 10 von Samit und Seiden und also manche gewundene Kerzen, die trug man ihnen vor, wo sie in Städte oder Dörfer gingen, und sturmte man alle Glocken gegen ihnen, und die Geiss-

---

104) Jacob Twinger von Königshofen, geb. zu Strassburg 1346, seit 1382 Kirchherr zu Drusenheim, später Chorherr bei U. L. F. zu Strassburg, seit 1395 Domherr am grossen Münster, † daselbst 1420. Seine grössere deutsche Chronik begann er 1382 und führte sie fort bis 1414, seine kleinere von 1386 ward 1475 und 1698 gedruckt. Die auf die Geissler bezügliche Stelle aus der letztern nach der Strassb. HS. bei Förstemann, Die christl. Geisslerg. S. 255—262. und nach Schilter's Druck bei Massmann, Erläuter. zum Wessobr. Gebet S. 54—59.

105) Ueber die Judenverfolgung 1349 s. die Nachweisungen bei Förstemann, Die christl. Geisslerg. S. 307. 308. Mehr erwarten sollte man billig von J. M. Jost, Gesch. der Israeliten VII. Th. (1827.) S. 260—267.

ler gingen den Fahnen nach je zween und zween mit einander und hatten alle Mäntlein an und Hüte auf mit rothen Kreuzen, und zween sangen vor und denen die andern alle nach, und ihr Gesang was also: Der Gesang.

Nû iſt diu betevart ſô hêr.
Kriſt reit ſelber gein Jeruſalêm,
er vuorte ein kriuze an ſinre hant.
nû helf uns der heilant.
Nû iſt diu betevart alſô guot.
hilf uns hêrre durch din heiligez bluot,
daz dû am kriuze vergozzen hêſt,
und uns in dem ellende gelôzen hêſt.
Nû iſt diu ſtrâze alſô breit,
diu uns ze unſer frouwen treit,
in unſer lieben frouwen lant,
nû helf uns der heilant.
Wir ſunt die buoze an uns nemen,
daz wir gote deſte baz gezemen
al dort in ſines vater rich,
des biten wir dich alle glich.
So biten wir den vil heiligen Kriſt,
der aller welte gewaltic iſt.

So sie alsus (also) in die Kirche kamen, so knieten sie nieder und sangen:

Jeſus wart gelabet mit gallen,
des ſunt wir an ein kriuze vallen.

Und so fielen sie alle kreuzweis an die Erde, dass es klapperte, und so sie eine Weile also gelagen, so hub ihr Vorsänger an und sang:

Nû habent ûf iuwer hende,
daz got ditz grôze ſterben wende!

nû habent ûf iuwer arme,
daz ſich got über uns erbarme!

und standen dann auf. Das thaten sie dreistund (dreimal), und dann luden sie die Leute in ihre Häuser, eins zwanzig, eins zehen, also jegliches nach seinem Vermögen, und boten es ihnen wohl (bewirtheten sie gut).

Dies was ihre Regel:

Der in ihre Bruderschaft wollte und an die Busse treten, der musste 34 Tage darin sein und also viel Pfennige haben, dass ihm alle Tage 4 Pfennige angebührten (auszugeben waren), das waren 11 Schillinge und 4 Pf., und darum dursten (durften) sie niemand heischen (ansprechen); sie gedursten auch keine Herberge heischen, noch in ein Haus kommen, man lude sie denn drein; sie gedursten auch mit keiner Frau gereden; wer aber das brach, der kniete für seinem Meister und beichtete es ihm, so satzte ihm der Meister eine Busse und schlug ihn mit der Geisseln auf seinen Rucken und sprach:

Stant ûf durch der reinen martel êre
und hüete dich vor den ſunden mêre!

Sie hatten auch ein Gesetze, dass sie Pfaffen unter sich hatten, aber ihr keiner sollte Meister unter ihnen sein noch an ihren heimlichen Rath gehn. Wenn sie nun wollten büssen, also nannten sie das Geisseln, das was zum Tage zwieren (zweimal des Tages), früh und spat, so zogen sie zu Felde aus, so läutete man die Glocken und gingen je zween und zween und sangen ihren Leis, also vor ist gesagt, und wenn sie kamen an die Geisselstatt, so zogen sie sich aus nackt und barfuss unzin die Bruch (bis auf die Beinkleider), und thaten Kittel oder weissleinene Kleider an, und die gingen von dem Nabel unz auf die Füsse, und legten sich nieder in einen weiten Kreis, und wie jeglicher gesündigt hatte, darnach legte er sich: war er meineidig, so legte er sich auf eine Seite und reckte seine drei Finger auf; war er ein Ehebrecher, so legte er sich auf den Bauch; so legten sie sich in mancherhande Weise nach mancherhande Sunde, dabei erkannte man, was Sünde jeglicher gethan hatte. So sie sich alsus hatten gelegt, so fing ihr Meister an, wo er wollte und schritt uber einen und rührte ihn mit seiner Geisseln und sprach:

Stant ûf durch der (reinen) martel êre
und hüete dich vor der ſünden mêre!

Also schritt er über sie alle und über welchen er schritt, der stand auf und schritt dem Meister nach uber die vor ihm lagen, unz (bis) sie alle aufgestanden, und sangen dann und geisselten sich mit Riemen, die hatten vorne Knöpfe und Nadeln darein gestecket, und sangen mancherhande Leisen.

Und wenn sie sich also gegeisselten und gesangen, so las einer unter ihnen einen Brief, und sprachen, der Engel hätte ihn von dem Himmel herab gebracht, und in dem Briefe stand, wie dass Gott erzürnet wäre über der Welt Sunde und wollte sie haben lassen untergehen, da wurde er gebeten von seiner Mutter und von seinen Engeln, dass er sich sollte erbarmen über die Welt — und viel anderes Dinges stand in demselben Briefe; und wenn der Brief ward gelesen, so zogen sie wieder in die Stadt singend und gingen ihren Fahnen und Kerzen nach. Auch wenn sie sich geisselten, so ward gar gross Zulaufen, und das Volk weinte und hatte grosse Andacht, wann (denn) das Volk wähnte, dass der Brief wäre von dem Himmel herabgekommen. Und wenn die Pfaffen sprachen: wobei man erkennen sollte, dass die Geisselfahrt gerecht wäre, und wer den Brief besiegelt hätte? da sprachen sie: wer die Evangelien besiegelt hätte? So brachten sie die Leute darzu, dass man den Geisslern mehr glaubte denn den Priestern, und wo sie in die Städte kamen, da kam gar viel Volks in ihre Brüderschaft, die auch Geissler wurden. — Zu Strassburg kamen mehr denn tausend Mann in ihre Gesellschaft, und sie theilten sich zu Strassburg, eine Part ging das Land hinab, die andere Part das Land hinauf; und kam so viel Volkes in ihre Brüderschaft, dass es verdross den Papst und den König und die Pfaffheit (Geistlichkeit), und Karl der römische König schrieb dem Papste (Clemens VI. zu Avignon), dass er etwas hiezu gedächte, anders (sonst) die Geissler verkehrten alle Welt, wann (denn) sie nähmen sich grosser Heiligkeit und Zeichen an. Man trug zu Strassburg ein todt Kind um ihren Ring, da sie sich geisselten und wollten es haben lebendig gemacht; aber es geschah nicht. Diese Geisselfahrt währte auf ein halb Jahr, dass alle Woche etwie manche (irgend eine) Schaar kam mit Geisseln. Danach machten sich auch die Frauen auf und gingen auch after Lande (durchs Land) und geisselten sich; danach fuhren junge Knaben und Kind auch after Lande in der Geisselfahrt. Danach wollten die von Strassburg nicht mehr gegen ihnen stürmen, und ward man ihrer also müde, dass man sie nicht mehr zu Hause lud, und man gerieth (fing an) sagen den Falsch und die Betrügniss, damit sie umgingen, und dass der Brief eine Lüge wäre, den sie predigten. Und zu jungst verbot der Papst ihre Fahrt, und gebot allen Bischöfen, dass sie in ihren Bisthümern sollten die Geissler abthun und verbieten. Und zu Strassburg gebot man auch, dass kein Geissler mehr gedurste dar kommen, und wer sich geisseln wollte, der sollte sich heimlich in seinem Hause geisseln. Sus (so) nahm die Geisselfahrt ein Ende in einem halben Jahre, die da sollte nach ihrer Sage gewährt haben 34 Jahre.

Eben so wichtig sind die Nachrichten aus einer andern Gegend Deutschlands, aus dem Nassauischen; der Stadtschreiber Johann zu Limburg, der im J. 1336 seine Chronik[106]) begann und 1402, 85 Jahre alt war, muss 1349 alles selbst gesehen oder doch von Augenzeugen gehört haben. Hier sein Bericht nach der Ausg. von 1617 durch Joh. Fr. Faust von Aschaffenburg (S. 9—15.): Anno 1349 da kam ein grosses Sterben in Deutschland, das ist genannt das grosse Sterben und das erste, und sturben an der Drüsen, und wen das anging, der starb an dem dritten Tag, und in der Massen sturben die Leut in den grossen Städten, zu Köln, zu Mainz etc. und also meistlich alle Tage mehr denn 100 Menschen oder in der Massen, in den kleinen Städten sturben täglich 20, 24 oder 30, also in der Weise. Das währte in jeglicher Stadt und Land mehr denn ein Viertel Jahrs, und sturben zu Limburg mehr denn 2400 Menschen, ausgenommen die Kind.

Da das Volk den grossen Jammer sahe vom Sterben, das auf Erdreich was, da fielen die Leute gemeinlich in

---

106) Die erste Ausgabe der Limburger Chronik erschien unter dem Titel: Fasti Limpurgenses cet. bei Gotthard Vögelin 1617. 8. G. Vögelin war Buchdrucker zu Worms; es ist derselbe, welcher aus Freher's Nachlass den Williram und die Anmerkungen zum Otfrid herausgab; s. Hoffmann, Fundgr. I. Th. S. 41. Mehr über die Chronik Eschenburg in Gräter's Bragur VI. Bd. 1. Abtheil. S. 82—103. und Ebert, Bibliogr. Lexicon Nr. 7363.

eine grosse Reue ihrer Sünden und suchten Pönitentien, und thäten das mit eigenem Willen, und nahmen den Papst und die H. Kirche nicht zu Hülf und zu Rath, das grosse Thorheit was und grosse Unvorsichtigkeit und Versäumniss und Verstopfung ihrer Seelen. Und verhaften (verbanden) sich die Mannen in den Städten und im Land und gingen mit den Geisseln, hundert, zwei oder drei hundert, oder in der Massen. Und was ihr Leben also, dass etlich Partei gingen 30 Tag mit den Geisseln von einer Stadt zu der andern, und führten Kreuz und Fahnen, also in den Kirchen, und mit Kerzen und mit der Procession; und wo sie kamen vor eine Stadt, da gingen sie mit einer Procession zwei bei einander bis in die Kirchen, und hatten Hüte auf, daran stund vornen ein roth Kreuz, und jeglicher trug seine Geissel vor ihm, und sungen ihren Leisen also:

Iſt diſe betevart ſô hêre.
Kriſt vuor ſelb *ze* Jeruſalême,
unde vuort ein kriuze in ſîner hant.
nû helf uns der heilant!

Der Leise war da gemacht, und singet man den noch, wann man Heilige trägt. Und hatten sie ihre Vorsänger zween oder drei, und sungen sie ihnen nach. Und wann sie in die Kirch kamen, thäten sie die Thür zu, und thäten all ihre Kleider aus bis auf ihre Niederkleider und hatten von ihren Enkeln bis auf ihre Lenden Kleider von Leinentuch, und gingen um den Kirchhof zween und zween bei einander in einer Procession, als man pflegt um die Kirche zu gehen und zu singen; und ihr jeglicher schlug sich selber mit seiner Geissel zu beiden Seiten über die Achsel, dass ihnen das Blut über die Enkel floss, und trugen Kreuz, Kerzen und Fahnen vor; und ihr Gesang war also, wann sie umgingen:

Tretent herzuo ſwer büezen welle!
sô vlinhen wir die heize helle.
Lucifer iſt ein beſer geſelle.
swen er habet,
Mit bech er in labet.

Des war noch mehr[107]. Und in der Final des Gesangs oder Lieds sungen sie:

Jeſus wart gelabet mit gallen,
des ſüln wir an ein kriuze vallen!

So knieten sie alle nieder und schlugen alle kreuzweis mit aufgereckten Armen und Händen auf die Erden und lagen allda. Und hatten unter sich gemacht eine grosse verderbliche Thorheit, und wähneten, das wäre gut, mit Namen (vornämlich) wann sie gefallen waren, wer da unter ihnen was, der seine Ehe gebrochen hatte, der legte sich auf seine Seiten, dass man sollte sehen, dass er ein Ehebrecher wäre; und wer einen Mord gethan hatte, er wäre heimlich oder offenbar, der wandte sich um und wandte sich auf den Rücken; sodann der meineidig war, der reckete zween Finger neben dem Daumen aus in die Höhe, dass man sahe, dass er ein meineidiger Schalk war, und also. Wiewol dass Ritter und Knechte, Bürger und Gebauren alle in einem einfältigen Sinne gingen mit der Geissel, verloren sie allesammen ihren geistlichen Sinn, um dass sie ohne Laub (Urlaub) der H. Kirchen selbsten Busse setzeten, und machten sich selber zu Schälken und Böswichten. Denn wen man hatte gehalten

---

107) Dieser Gesang hat sich vollständig auf einigen einzelnen in Westphalen erst neulich entdeckten Pergamentblättern vorgefunden. S. nachher Anm. 109.

in Contract und Kundschaft vor einen ehrbaren Mann, der machte sich selber zu einem Schalk, also dass er nimmer taugte auf Erdreich an Ehren und an Seligkeit. Und ward deren mancher verderbt und gehangen in Westphalen und anderswo, und wurden verweiset von dem Rathe, da sie in gesessen hatten, nachdem als (wie) das vorging in Westphalen und anderswo.

Auch wann die vorgenannten Geisselbrüder aus den Städten gingen und hatten ihre Busse gethan, so gingen sie aus mit Kreuzfahnen und Kerzen mit ihren Processen, und leiseten ihnen ihre Vorsänger ihre Leisen. Der Gesang war also:

O hërr vater Jeſu Chriſt,
wan dû allein ein hërre biſt,
dû hâſt uns die ſünde macht ze vergeben,
nû gefriſt uns hie unſer leben,
daz wir beweinen dînen tôt,
wir klagen dir hërre al unſer nôt.

Des war noch mehr. Auch singen sie einen andern Leisen, der was also:

Ez gienc ſich unſer frouwe, Kyrieleison!
des morgens in dem touwe, Halleluja!
dâ begegnet ir ein junge, Kyrieleiſon!
ſîn bart was im entſprungen. Halleluja!
Gelobet ſiſtû Maria!

Du sollt wissen, dass diese vorgenannten Leisen alle wurden gemacht und gedichtet in der Geisselfahrt und war der Weisen keine mehr zuvor gehört worden[108]. Auch hatten die Geissler den Sitten, dass sie keinen Weibern zusprachen in der Geisselfahrt. Also gingen sie um mit Thorheit und wussten nicht das Ende, das davon kommen sollte oder möchte, als da spricht der weise Meister also:

---

[108] Vergl. jedoch vorher Anm. 101.

Quicquid agis, prudenter agas et respice finem.

Fortan wann die Geissler also gefallen hatten, als vor geschrieben steht, so lagen sie auf der Erden also lange, dass man fünf pater noster mochte gesprochen haben; dann kommen zween, die sie zu Meistern haben gekoren, und geben jeglichem einen Streich mit der Geissel und sprechen also: Stand auf, dass dir Gott alle deine Sünde vergebe! So stunden sie auf ihre Knie; die Meister und die Sänger sungen vor:

Nû reckent ûf iuwere hende,
daz got daz grôze ſterben wende!
nû reckent ûf iuwere arme,
daz ſich got über uns erbarme.

Und da reckten sie alle ihre Arme auf kreuzweis und jeder schlug sich an die Brust drei Schläge oder viere, und huben alle an zu singen:

Nû ſlagt iuch ſêre
durch Chriſtus êre!
durch got ſô lât die hôvart varen!
ſo wil ſich got über uns erbarmen.

So stunden sie auf und gingen wiederum und schlugen sich mit den Geisseln, dass man Jammer an ihnen sahe.

Da das geschehen was, da gingen die ehrbaren Leute dar und luden die Geissler heim, einer vier, sechs oder sieben, und thaten ihnen gütlich über Nacht. Auf den Morgen so gingen sie wieder hinweg in einer Procession und Kreuzen in eine andere Stadt oder Land.

Das lass dir ein Spiegel sein und sage es deinen Kindern, ob es Noth geschähe auf Erden über diese 100 Jahr und eher, dass sie sich davor hüten, dass sie solche Dinge nicht angehen ohne Rath der H. Kirchen, als Aristoteles der heidnische Meister spricht in dem Buch, das da heisst Ethicorum: Facta praeterita certa dant documenta futuris.

In diesen Jahren was gute Zeit von Früchten und Wein. Da diese Geissler gegangen hatten den Sommer, da ging annus jubilaeus an zu Weihnachten, allernächst darnach. Das hiessen sie Jubeljahr, und liefen die Leute nach Rom. Und die mit den Geisseln gangen hatten und die auch von Rom kamen, wurden eins Theils böser als sie vor gewesen waren. —

Von diesen Liedern, welche Königshofen und der Stadtschreiber Johann zu Limburg ihren Berichten einverleibten, hat sich nur ein einziges vollständiges erhalten[109]):

---

109) Dorow entdeckte es im Osnabrückschen, es steht auf den Deckeln einer PgHS. medicinischen Inhalts aus dem XIV. Jahrh. in 4., die jetzt der Herr v. Meusebach besitzt. Massmann gab es mit einer Uebersetzung heraus in seinen Erläuterungen zum Wessobr. Gebet S. 44—50. Das Lied, wie es dort erscheint, ist mittelniederländisch und zwar in der Mundart der östlichen Gegenden Hollands nach Westphalen zu; diese Ansicht habe ich in der Recension des Massm. Buches (Seebode, Krit. Bibl. 1825. I. Bd. Heft 5. S. 549—551.) zu begründen gesucht. Förstemann hat in seinen Christlichen Geisslergesellschaften S. 270—277. Massmann's Text und Uebersetzung, doch beides etwas berichtigt, wiederholt. Da es jetzt nicht mehr darauf ankommt, einen wörtlichen Abdruck zu haben, das Lied aber

Swer ſîner ſêle welle pflegen,
der ſol gelten unde widergeben,
ſô wirt ſîner ſêle rât,
des hilf uns lieber hêrre got[110])!
Nû tretent her ſwer büezen welle!
vliuhe wir jâ die heize helle,
Lucifer iſt ein bœſer geſelle;
ſwen er habet,
mit pech er in labet.
daz vliuhe wir ob wir haben ſinne,
des hilf uns Maria küniginne,
daz wir dînes kindes hulde gewinne.

---

viele jener obenerwähnten Bruchstücke der Flagellanten-Gesänge enthält, so will ich einen hergestellten hochdeutschen Text, wie er doch nach den Mittheilungen bei Königshofen u. a. angenommen werden muss, folgen lassen.

110) Die Schweizer haben diese ersten Zeilen parodiert. Conrad Justingers Berner Chronik von Anf. der Stadt Bern bis 1421, herausg. von Stierlin (Bern 1819. 8.) S. 142: Darnach an Sant Stefans Tag (1350.) zugen die von Bern us und ſlugen ſich für Loubeck und für Mannenberg, und waren bi inen die von Frutigen und von Thun, und wan es glich nach dem groſsen tode war, die dan davon kommen, die waren frölich und ſungen und tanzten. Alſo waren meh dan tuſent gewapneter mannen an einem tanz. Die ſungen alſo und ſpotteten der geissler, die vor unlangem after lant gangen waren.

Der unſer buſs well pflegen,
der ſoll reſs und rinder nemen,
gens und feiste ſwin!
damit ſo gelten wir den win.

Vgl. Joh. Müller, Gesch. der Eidgen. 2. Aufl. II. Th. S. 208.

Jeſus Kriſt der wart gevangen,
an ein kriuze wart er gehangen,
daz kriuze wart des bluotes rôt.
wir klagen ſîne marter und ſînen tôt.
ſünder warmite wiltû mich lône?
drî nagele und eine dornekrône,
daz kriuze vrône, ein ſpër, ein ſtich,
ſünder, daz leit ich durch dich,
waz wiltû nû liden durch mich?
ſô ruofe wir hêrre mit lûtem tône,
unſern dienſt den nim ze lône.
behüete uns vor der helle nôt,
des bite wir dich durch dînen tôt.
durch got vergiuze wir unſer bluot,
daz iſt uns ze den ſünden guot.
Maria muoter küniginne,
durch dînes lieben kindes minne
al unſer nôt ſî dir geklaget,
des hilf uns muoter reine maget[111]).
diu erde bibet, ouch kliubent die ſteine,
liebez herze, dû ſalt weine!
wir weinen trehene mit den ougen
unde haben des ſô guoten glouben
mit unſern ſinnen unde mit herzen,
durch uns leit Kriſt vil manige ſmerzen.
Nû ſlaget iuch ſêre
durch Kriſtes êre,
durch got nû lât die ſünde mêre,
durch got lât die ſünde varen,
ſô wil ſich got über uns erbarmen.

---

[111] Erinnert an den Anfang eines älteren Liedes, siehe Anm. 78.

Maria ſtuont in grôzen nœten
dô ſie ir liebez kint ſach tœten.
ein ſwert durch ir ſêle ſneit,
ſünder, daz ſî dir weſen leit.
in kurzer vriſt
got zurnic iſt.
Jeſus wart gelabet mit gallen,
des ſüln wir an ein kriuze vallen.
erhebent iuch mit iuwern armen,
daz ſich got über uns erbarme!
Jeſus durch dîne namen drî
nû mache uns hie von ſünden frî!
Jeſus durch dîne wunden rôt
behüet uns vor dem gâhen tôt!
daz er ſende ſînen geiſt
und uns daz kurzlichen leiſt.
die frouwen und man ir ê zebrechen,
daz wil got ſelbe an in rechen.
ſwebel, bech und ouch die galle,
daz giuzet der tiuvel in ſie alle.
vürwâr ſint ſie des tiuvels ſpot,
darvor behüete uns hêrre got.
die ê die iſt ein reine leben,
die hât uns got ſelbe geben.
ich râten iu frouwen unde mannen,
durch got ir ſült hôvart anden!
des bitet iuch die arme ſêle,
durch got nû lât hôvart mêre.
durch got nû lât hôvart varen,
ſô wil ſich got über iuch erbarmen.
Chriſtus rief in himelriche
ſînen engeln al geliche:
die kriſtenheit wil mir entwichen,
des wil ich ſîn ouch ſie vergên.

Maria bat ir kint alſô ſêre:
liebe kint, lâ ſie dir büezen,
daz wil ich ſchaffen, daz ſie müezen
bekêren ſich,
des biten ich dich.
ir meineitſwere, ir lügenære,
ir bihtet reine und lât die ſünde iuch riuwen,
ſô wil ſich got in in verniuwen.
ô wê dû arme wuocherære,
dû kripfeſt ein lôt ûf ein pfunt,
daz ſenket dich an der helle grunt.
ir mordære und ſtrâzenroubære,
ir ſint dem lieben gote unmære;
ir ne welt iuch über niemen erbarmen,
des ſit ir êwelichen verloren.
wære diſe buoze niht geworden,
die kriſtenheit wære gar verſwunden.
der leide tiuvel hât ſie gebunden,
Maria hât gelœſet unſer bant.
ſünder, ich ſage dir liebe mære,
ſant Peter iſt portenære;
wende dich an in, er lât dich în,
er bringet dich vor die künigîn.
liebe hêrre ſant Michaêle,
dû biſt ein pfleger aller ſêle,
behüete uns vor der helle nôt,
daz tuo durch dînes ſchepfæres tôt.

§. 8. Deutsches Kirchenlied im XV. Jahrhundert und im Anfange des XVI.

(bis zum Jahre 1523.)

Bei weitem günstiger als das XIV. Jahrhundert für die Entwickelung und Aufnahme des deutschen Kirchenliedes zeigt sich das XV. Jahrhundert. Die religiöse Richtung der Gemüther war jetzt nicht mehr so lediglich hervorgerufen und bedingt durch die schrecklichen Ereignisse der Zeit, Hunger und Pest, sondern fand einen tieferen Halt in den religiösen Streitigkeiten und den geistigen Regungen der gebildeten Stände, sie dauerte auch länger und konnte sich demnach allgemeiner verbreiten. Es war ganz natürlich, dass ein Jahrhundert, dessen eine Hälfte beinahe ganz die beiden Kirchenversammlungen zu Kostnitz und Basel ausfüllten, vielfachen Stoff zum Nachdenken über religiöse und kirchliche Gegenstände gewährte; die Kirchenversammlung zu Kostnitz begann 1414 und endigte erst 1418, während die zu Basel von 1431 erst im J. 1443 mit ihrer 45. Sitzung schloss und eigentlich noch später im Stillen fortwirkte. Die Lehren und Meinungen der Hussiten erhielten sich eigentlich das ganze Jahrhundert hindurch und fanden vielfache Anhänger und Vertheidiger. Seit J. Huss zu Anfange des Jahrhunderts Wiclef's Lehren und Grundsätze empfohlen und vertheidigt, wider den Ablass und das Schisma der Päpste, wider die Sittenlosigkeit des Clerus und manchen kirchlichen Unfug gepredigt hatte, standen auch andere erleuchtete und fromme Männer auf, die gleiche und ähnliche Gesinnungen theilten, und von der Nothwendigkeit einer Verbesserung des geistlichen Standes und des Kirchenthums durchdrungen und beseelt waren. Die alten Versuche, die heilige Schrift in der Landessprache dem Volke zugänglich zu machen, wurden von neuem wieder aufgenommen und eifriger als früher ausgeführt. Es gab aber auch jetzt der alten Schwierigkeiten bei Uebersetzung der biblischen Bücher bei weitem weniger als früher, seitdem das Studium der alten Sprachen, was auf den neubegründeten Universitäten mit Liebe betrieben wurde, ein leichteres und richtigeres Verständniss der Bibel veranlasst hatte. Aber auch die grössten Schwierigkeiten, womit die Verbreitung der Bibelübersetzungen unabänderlich begleitet zu sein schien, weil alle Exemplare nur handschriftlich waren, nur in geringer Anzahl gefertigt werden konnten und überdem sehr kostspielig sein mussten, diese Schwierigkeiten schwanden sogleich mit der Erfindung der Buchdruckerkunst; noch im XV. Jahrhundert wurden 14[112]) deutsche Bibeln gedruckt und eine Menge deutscher Erbauungsbücher. Diese deutschen Schriften wirkten wohlthätiger auf das deutsche Leben als alle die vielen Beschlüsse der Kirchenversammlungen, worin sich die ehrwürdigen Väter mit einzelnen Glaubenslehren und mit Bestimmungen der Verhältnisse des Papstes zur übrigen Geistlichkeit, und der Geistlichen zu einander Jahrelang nutzlos beschäftigen konnten, während sie die Ausschweifungen der Welt- und Klostergeistlichen wol zu beschränken, keineswegs aber ihnen Einhalt zu thun vermochten. Wie traurig es fortwährend um die Klöster stand, lehrt die Geschichte der Bursfelder Reformation der Benedictiner-Klöster,

---

112) Hain, Repertorium bibliogr. Vol. I. P. I. p. 416 – 422 kennt noch eine mehr, 15.

die schon 1429 begann und die Reformation anderer, besonders niederländischer und norddeutscher um die Mitte dieses Jahrhunderts herbeiführte. Weder von allen diesen allgemeinen Concilien, noch vom päpstlichen Stuhle, um dessen dreifache Krone zuweilen drei Päpste auf Einmal stritten, noch von sonst einer geistlichen Macht geschah etwas für den Cultus in der Landessprache, und doch hätten die Bemühungen der Hussiten, wie früherer Ketzer, wol darauf führen sollen, dass der Gottesdienst in der Muttersprache allezeit ein lebhaft gefuhltes Bedürfniss und Verlangen gewesen ist. Dennoch erhielt sich der deutsche religiöse Volksgesang; viele deutsche geistliche Lieder der Vorzeit lebten noch in aller Munde, neue eigenthümliche entstanden und die lateinischen Hymnen sang man häufig in deutscher Uebersetzung.

Das erste Denkmal deutschen Kirchengesanges aus diesem Jahrhundert fällt in die Jahre 1414—1423, es ist uns aufbewahrt in einer PpHS. der Königl. und Univers.-Bibl. zu Breslau, geschrieben um diese Zeit von Nicolaus von Kosel[113]. Ob Nicolaus der Verfasser dieses Liedes selbst ist oder ob er es nur gelegentlich aufgezeichnet hat, lässt sich schwer bestimmen. Dass es ein wirkliches Kirchenlied war, dafür spricht nicht allein der einfache volksmässige Charakter des Liedes selbst, sondern auch die Angabe der Wiederholungszeichen, das Lied hat also eine bestimmte Melodie gehabt.

---

[113] Ueber Nicolaus von Kosel s. Hoffmann, Monatschrift von und für Schlesien 1829. S. 738—751.

Lobgeſang

auf die heilige Jungfrau Maria, aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Ave morgenſterne,
irleuchte uns mildiclich!
wir dienen dir ſo gerne,
irhöre uns genädiclich! Rep.
Unſir herze dich loben begert,
du biſt auch allis lobes wert
in himmel und auch uf erd. Rep.
Wir ſingen dir vil ſüſsen don,
dich lobin alle engel ſchon
in des himmels tron.

Muter und mait alleine
aus weiplicher ſchar,
Maria du vil reine,
goldein, vein und clar,
Salomonis reicher ſal,
kom uns zu treſte ubiral
in diſem iammertal!
Du biſt aller juncfrauen zir,
hilf uns Maria und tu es ſchir,
daz wir gehörn zu dir!

Gnadenreiche ſonne,
vil ſchöner wenn ie kein mân,
zwar aller güte bronne,
ſich uns lieblich an!
Bit vor uns dein liebes kint!
der dir dient, er genade vint,
ſorgin er ubirwint!
Frid und gnade gip, reine mait,

wenn dir dein kint auch nicht verſait,
treip weg alles lait!

Durch alle deine güte
unſer hoffenung an dir leit,
vor ſünden uns behüte
an unſir lezten zeit!
Ach liligen zweig, du roſe rot,
aus dir quam uns das himmelbrot,
Maria hilf uns aus not!
Du brucke zu dem paradeis,
hilf daz wir mit allim vleis
eſſen die himmelſpeis!

Ach müterliche treue,
unſer hoffenung an dir leit,
hilf uns ware reue
zu unſer lezten zeit!
Jeſum deinen ſon uns ſende:
kom Maria zu unſerm ende!
alles leit abwende!
Und hilf uns, daz wir ewiclich
mit dir müſſen werden rich
hie und in himmelrich!
Amen.

In derſelben Handſchrift findet ſich auch noch folgendes Weihnachtslied:

Weihnachtslied

aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Der himmelkönig iſt geborn von einer mait,
als uns der prophete warheit ſait;

bis gelobet, werder Chriſt,
daz du uns geborn biſt
und du durch unſer not
biſt geſtorben tot.

Ein anderes, vielleicht etwas jüngeres in 7 Strophen theilt Docen mit in seinen Miscellaneen[114]):

Ein kindlein iſt geboren
von einer reinen mait,
got hat ims auserkoren
in hoher wirdigkeit,
ein ſun wart uns gegeben
zu troſt ân alles mail,
das ſult ir merken eben,
er bracht uns alles heil.

Ave du gotes minne,
wie wol ir mit dir was,
heil werde troſterinne,
und do ſie ſein genas,
groſs freud wart ausgekundet
von einem engel klar,
wirt nimmer mer durchgrundet,
ſagt uns die ſchrift furwar.

Freut euch der ſelden märe,
Meſſias der iſt kumen,
er hat ân alls geſäre
den menſcheit an ſich gnumen,

---

[114]) Docen, Miscell. II. Bd. S. 246. 247. aus einer HS. des XV. Jahrhunderts.

für uns mit ganzen treuen
volbracht er alle ding,
der greis wolt ſich verneuen,
er wart ein jungeling.

Got vater in dem trone
was mit der zarten, weis,
die tochter von Syone
hat wol den hochſten preis;
drei edel kunig milde
die brachten reichen ſolt,
zugen uber gefilde
nicht anders als got wolt.

Elend wart in bekande,
die ſeld muſt ferre baſs,
ferr in Egypten lande,
Herodes trug in haſs,
er zog in nach mit liſten,
manch kint vergoſs ſein blut,
got wolt ſich lenger friſten,
das was uns allen gut.

Wol dreiſsig jar und mere
trug er für uns die not,
wol umb ſein rechte lere
leit er für uns den tot;
dank wir im zu den ſtunden,
hilf edler kunig rein,
ſein heiliglich fünf wunden
ſolt uns genädig ſein.

Altiſſimus wil koſen
mit menſchlicher natur,

wie wol tet das der roſen,
ſie ſach in der ſigur
die gotheit unverborgen,
Joſeph ir ſchone pflag,
an einem weihnachtsmorgen
Chriſt bei der keuſchen lag.

Obschon es einige gelehrte Wendungen enthält, so ist doch der ganze Gang der Betrachtung, die bei der Geburt Christi zu seinen nachherigen Leiden übergeht, ganz im Tone eines geistlichen Volksliedes, es hat gewiss diese Bestimmung gehabt und sie auch wol erreicht.

Gewiss sind viele Lieder der Art damals gesungen worden, sie wurden erst später im XVI. Jahrhundert aufgezeichnet und dann als alte längst bekannte gedruckt. Der Uebersetzungen und Nachbildungen lateinischer Hymnen gab es schon seit dem XIV. Jahrhundert so viele, dass sie im folgenden Abschnitt besonders besprochen zu werden verdienen.

Es mögen nun noch die Zeugnisse einiger Zeitgenossen folgen, welche die Allgemeinheit deutscher Lieder bei kirchlichen Feierlichkeiten und sonstigen zur Andacht stimmenden Veranlassungen bestätigen.

Einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte dieses Zweiges des öffentlichen Gottesdienstes liefert zunächst Joh. Busch. Er war 1400 geboren, seit 1419 Augustiner-Mönch und schrieb, nachdem er sich schon viele Jahre mit der Reformation der Klöster nach der Regel des heiligen Augustinus in Norddeutschland beschäftigt hatte, als Prior zu Sulta bei Hildesheim im J. 1473. die Denkwürdigkeiten seines Lebens unter dem Titel: liber reformationis monasteriorum Saxoniae[115]).

Markgraf Friedrich von Brandenburg hatte den Johann Busch, der damals im Kloster Neuwerk bei Halle lebte, zur Osterfeier nach Giebichenstein eingeladen: Als wir nun in's Schloss zum Hofe gelangt waren, erzählt Busch, rief mir der Markgraf von Brandenburg zu und sprach: Herr Propst, seid willkommen! kommt zum Wasser und lasst euch waschen auf das Mittagsmahl. Als wir alle gewaschen waren, sangen sie sämmtlich im ganzen Hofe das deutsche Osterlied mit lauter Stimme:

Chriſtus iſt uferſtanden
von des todes banden;
des ſollen wir alle fro ſein,
got wil unſer troſt ſein.
Kyrieleison.

Nachdem man das dreimal gesungen hatte, schickte man sich an zu Tische zu gehen[116]).

---

115) Gedruckt in Leibnitii Scriptt. Rer. Brunsv. T. II. p. 476 – 506; 806 – 972.

116) Cumque in castrum ad aulam pervenissemus, erzählt Johann (de Reform. monast. lib. III. cap. 41. apud Leibnit. l. c. p. 941.), clamavit ad me Marchio Brandenburgensis, dicens: Domine Praeposite, beneveniatis; venite ad aquas et lavamini ad coenandum. Cum omnes loti fuissemus, cantaverunt omnes totâ curiâ carmen paschale in Teutonico alta voce:

Chriſtus iſt uferſtanden
von des todes banden;
des ſollen wir alle fro ſein,
got wil unſer troſt ſein.
Kyrieleiſon.

Postquam trina vice id decantassent, ad mensas ascendere se parabant.

Schon früher im 17. Kapitel des III. Buches beschreibt er eine Bittfahrt, wie sie jährlich in derselben Gegend gehalten wurde, wobei das Volk deutsche Lieder sang: Das Kloster der seligen Maria und des heiligen Alexander in Neuwerk bei Halle ist berühmt genug, es hat ein Archidiaconat von beinahe 11 Meilen im Umfange, 8 Städte, mehrere Dörfer, bis auf 20.000 Seelen. Daselbst pflegt der Propst mit dem Convente und den Brüdern feierliche Kirchfahrten und Bittgänge anzustellen. Am Palmsonntage geht er selbst mit seinem Convente ausserhalb des Kirchhofs in's Feld zwischen der Stadt und dem Kloster; dann kommt ihm das Volk aus drei Pfarrkirchen, Männer und Weiber, entgegen, und er darf ihnen nur an diesem Orte die Palmen weihen und die Kirchfahrt halten. Der Erzbischof von Magdeburg wohnte einmal zu meiner Zeit dieser Kirchfahrt mit bei und ich, der damals Propst daselbst war, geisselte den kreuztragenden Pfarrer und hielt daselbst das Amt. Ferner an unsers Herrn Himmelfahrt, dann geht der Propst mit dem Convente in dasselbe Feld hinaus, alle in seidene Kutten gehüllt und den Leib in Gold- und Silberwerk; vor sich her lässt er einen seidenen Sessel tragen mit seidenem Teppich und seidenem Kissen gedeckt, den die Träger während des Tragens hoch empor über ihr Haupt halten. Wenn sie nun an den bestimmten Ort gelangt sind, so setzt er selbst, der Propst, sich darauf, und alle Brüder stehen zu den Seiten vor ihm mit Kreuzen und Fahnen, während die Ministri das Plenarium und die Reliquien vor sich hertragen. Dann kommt ihm in jenes Feld die ganze Stadt entgegen, und die Brüder und Geistlichen singen: Salve festa dies, Victimae paschali, und ähnliches, worauf das Volk immer nach jeder einzelnen Strophe durch Absingung passender Gesänge und deutscher Lieder antwortet. Dann erhebt sich der Propst und folgt der Procession und hinter ihm alles Volk bis in die Kirche117).

In den Ostermysterien, die häufiger in diesem Jahrhunderte als in früheren waren, wurde gewiss das

---

117) Joh. Busch de reform. monasteriorum lib. I. cap. 14. (ap. Leibn. II, 500.): Monasterium B. Mariae et S. Alexandri in Novo opere prope Hallis, dioecesis Magdeburgensis, solempne satis est, habens Archidiaconatum per XI. pene milliaria, civitates octo, villas plurimas, XX. pene millium animarum, in quo Praepositus cum conventu et fratribus solempnes solet certis temporibus facere processiones seu stationes. In die Palmarum exit ipse cum conventu suo extra coemiterium in campum intra civitatem et monasterium, ubi obviant tunc sibi trium parochialium Ecclesiarum populi utriusque sexus: quibus tunc palmas benedicere processionesque facere non licet nisi ibi. Archiepiscopus Magdeburgensis aliquando tempore meo huic processioni interfuit, et ego tunc ibi Praepositus pastorem crucifixum percussi, et feci ibidem agenda. Iterum in die Ascensionis Domini; tunc cum conventu in eundem campum exiens Praepositus, omnes cappis sericis, corpus aureis et argenteis induti. Sedem ferream ante se facit deferri, serico tapeto, cussino serico coopertam, super caput deferentium elevatam: cumque ad locum pervenerint destinatum, ipse solus sedet super eam, cunctis fratribus collateraliter coram se stantibus cum crucibus et vexillis; ministris plenarium et reliquias coram se deferentibus. Ubi tunc tota civitas in campum illum sibi occurrit, fratribus et clericis salve festa dies, victimae paschali, et similibus concinentibus; populusque omnis utriusque sexus cantilenas (et cantica teutonicalia MS. Kilon.), tali cantico convenientes, ad singulos versus cantando respondent; donec Praepositus surgens sequitur processionem, et omnis populus eum sequitur usque in Ecclesiam.

Christ ist erstanden, vom ganzen Volke gesungen. In dem Mysterium, Klage der Maria (HS. aus dem XV. Jahrhundert zu Trier) ist es also eingewebt: Die beiden Marien singen:

> Wir waren gegangen zu dem grabe,
> da was der ſtein gehaben herabe.
> da ſprachen zwene engel clar
> genzlichen vorwar:
> Jeſus iſt erſtanden
> von des todes banden!
> und ſprachen: ſaget Petro und den jüngern ſin,
> daſs er von dem tode erſtanden ſi.

Und die alte HS., welche eine Ordnung des Passionsspiels[118]) der St. Bartholomäistiftsschule zu Frankfurt am Main enthält, schliesst mit den Worten: Hic.. Augustinus incipiat populo et hortetur homines cantare: Christ ist erstanden (die letzten Worte in der HS. verwischt). Sic ludo fiat finis.

Es wäre der Geistlichkeit leicht gewesen, um diese Zeit, wo das Volk im Besitze alter ihm lieb und werth gewordener geistlicher Gesänge war, für Einführung des deutschen Kirchengesanges thätig zu wirken. Aber sie war viel zu bequem dazu, auch wol zu ungeschickt, und fand am Ende wie immer eine solche wohlthätige Neuerung zu wenig in ihrem Interesse. Darum herrschen denn auch noch zu dieser Zeit, selbst bei helldenkenden Geistlichen, höchst wunderliche Ansichten über deutsche Bücher. Joh. Busch, der so viel Merkwürdiges zur Cultur- und Sittengeschichte erzählt, hat uns ein Gespräch aufbewahrt, das in dieser Beziehung ganz gekannt zu werden verdient.

---

[118]) v. Fichard, Frankfurtisches Archiv III. Th. S. 131–158.

Ein Lector des Prediger-Ordens zu Zutphen hatte gepredigt, die Laien dürften keine deutschen Bücher haben. Bruder Johannes Busch, der in Angelegenheiten seines Ordens zu Zutphen war, erfuhr dies und widersprach dem standhaft; er wusste nämlich sehr wol, dass allein im Utrechtschen mehr als hundert Nonnen- und Beginen-Congregationen deutsche Bücher hatten und täglich darin lasen. Er wendete sich daher an den Prior jenes Klosters, um den Lector zum Widerruf zu zwingen: Er muss das widerrufen! Denn die Vornehmen des Landes, das gemeine Volk, Männer und Frauen, haben hier in unserer ganzen Gegend Bücher in deutscher Sprache, worin sie lesen und studieren. Ihr und eure Brüder predigt ja oft dem Volke in der Muttersprache, ihr wollt doch auch, dass sie eure Predigten im Gedächtnisse behalten? Jener antwortete: allerdings. Dann sprach ich: wenn sie die Predigten nun in einem Buche hätten, dann würden sie sie doch besser behalten, warum dürfen sie also keine deutschen Bücher haben? Er antwortete: gewisse Leute besitzen tiefsinnige Bücher in deutscher Sprache, als nämlich die Sententiae und den Canon, darum taugt nichts, dass die Laien Bücher in deutscher Sprache lesen. Ich erwiederte ihm: das billige ich zwar nicht, dass einfältige Laien, Männer und Frauen so tiefsinnige und göttliche Bücher im Deutschen haben, ja ich habe sogar den Canon, wo ich ihn bei den Nonnen verdeutscht fand, verbrannt; aber es ist doch sehr nützlich allen Gelehrten und Ungelehrten, dass sie besitzen und täglich lesen deutsche Erbauungsbücher über Laster und Tugenden, über die Menschwerdung, das Leben und Leiden Christi, über das Leben und den heiligen Wandel und die Martern der heiligen Apostel, Märtyrer, Beichtiger und Jungfrauen, auch Predigten und Sermonen der Heiligen, die zur Besserung des Lebens, zur Sittenzucht, zur Furcht vor der Hölle und zur Liebe des himmlischen Vaterlandes anreizen. — Als Bruder Johannes später von Deventer zu Schiffe nach Zutphen zurückkehrte, erfuhr er von seinen Schiffsgenossen, dass jener Lector widerrufen habe, doch: Ich habe gesagt u. s. w., damit habe ich das gemeint: einige Weiber, wol auch Männer, legen zuweilen unter eine Decke des Altars Schriften, damit darüber Messe gelesen werde. Wenn die Messe dann beendigt ist, nehmen sie solche Schriften wieder weg, und treiben mit ihnen verschiedene Weissagungen, Zaubereien und Wahrsagereien. Jene Schriften habe ich euch verboten zu besitzen und zu lesen, oder auch bei euch aufzubewahren. Aber deutsche Bücher, die gut und erbauungsreich sind, dürft ihr wol haben und lesen[119]).

---

119) Joh. Busch de reform. monast. lib. III. cap. 17. (apud Leibn. II, 926.): Oportet quod illud revocet. Principes enim terrae, communis populus, viri et foeminae, per totum mundum nostrum libros multos habent in Teutonico conscriptos, legentes in eis et studentes. Vos et Fratres vestri saepe populo in vulgari paedicatis; velletis etiam, ut sermones vestros memoriter retinerent? Respondit: etiam. Tunc dixi: si in scriptis eum haberent, tunc utique eum melius retinerent; quare ergo habere non debent libros Teutonicales? Respondit: laici quidam altos habent in Teutonico libros, videlicet Sententiarum et similes, quos quidam ordinis nostri transtulit in Teutonicum ex Latino, valens doctor; alii Missale etiam cum Canone habent in Teutonico; ergo non valet, quod laici libros legant in Teutonico. Cui dixi: hoc non approbo, quod simplices laici, viri vel foeminae, tam altos et divinos libros habent Teutonicales; imo et Canonem, in Teutonico

Ein anderes Zeugniss für den Gebrauch deutscher religiöser Volkslieder finden wir in der Reise: Wie ich, Jost Artus gezogen bin, mit Anderen, in's heilige Land, und was ich sah und erfuhr auf dieser Pilgerfahrt, (gedruckt Curiositäten II. Bd. S. 405—422.). Jost Artus, der Bartscherer und Lautenspieler erzählt nämlich auch, wo und was er auf seiner Pilgerfahrt, die er 1483 nach Jerusalem machte, nebst seinen Gefährten gesungen habe. Wie sie sich der Stadt Venedig näherten: Aber wir waren alle heiter und froh, und sangen:

> In gotes namen varen wir
> und ſind in diſem ſchiffe hier, u. s. w.

und später an der Küste Palästinas:

Da segelten wir weiter mit frohem Herzen und erblickten endlich das heilige Land. Da sangen wir mit frohem Muthe und heller Stimme:

---

apud Moniales inventum, ego combussi. Veruntamen libros morales de vitiis et virtutibus, de incarnatione, vita et passione Christi, de vita et sancta conversatione et martyrio sanctorum Apostolorum, Martyrum, Confessorum et Virginum; homilias quoque et sermones Sanctorum, ad emendationem vitae, morum disciplinam, inferni timorem patriaeque coelestis amorem provocantes, habere et quotidie legere cunctis doctis et indoctis utilissimum est etc. Als Frater Johannes später von Deventer zu Schiffe nach Zutphen zurückkehrte, erfuhr er von seinen Schiffsgenossen, dass jener Lector widerrufen habe, doch: Dixi cet. hoc ita notavi. Foeminae quaedam vel etiam viri scripta interdum aliqua sub mappa ponunt altarium, ut super ea missa legatur. Missa finita recipiunt ea, et tunc cum illis divinationes plures faciunt et incantationes et auguria. Illa scripta vos habere et legere prohibui, seu etiam apud vos reponere. Libros vero Teutonicales bonos et morales bene habere et legere potestis.

Sei uns gegrüſst
du heilges lant,
wo unſer Chriſt
ſein leiden vant.

Da wir nun dem Lande nahe waren und demselben zusteuerten und fröhlich sangen:

In gotes namen varen wir
und nahen uns dem hafen u. s. w.

Dies sind also die eigentlichen deutschen religiösen Volkslieder, die sich dies Jahrhundert hindurch aus früherer Zeit erhielten oder jetzt erst entstanden waren und Eingang gefunden hatten. Ausserdem gab es aber unzählige geistliche Lieder, abgerechnet die Uebersetzungen und Nachbildungen lateinischer, welche theils keine kirchliche oder öffentliche Bestimmung hatten, theils auch keine solche haben sollten. Die vielen Marienlieder, welche jetzt durch die Blüthe des Mariendienstes und durch die Streitigkeiten über die unbefleckte Empfängniss der heiligen Jungfrau veranlasst worden waren, die vielen biblischen Lieder, worin einzelne Kapitel des Alten und Neuen Testaments poetisch bearbeitet sind, ebenso die dogmatischen, deren Hauptgegenstand die Lehren von der Dreieinigkeit, von der Erbsünde u. s. w. waren, alle diese sind bis auf wenige, lauter echte Meisterlieder und wimmeln so voll der abgeschmacktesten und lächerlichsten Bilder und Gleichnisse, sind dabei so gedehnt und langweilig, so unfügsam allem choralartigen Absingen, dass sie nur Pracht- und Uebungsstücke in den Schulen der Meistersinger sein konnten und in ihren unendlich vielen dicken Sammlungen vor der Welt begraben blieben. Diese Meistersänger hatten gewiss recht guten Willen

nd frommen Sinn, aber bei ihrer beschränkten An-
icht von poetischer Form und Inhalt, bei ihrer gänz-
ichen Geschmacklosigkeit und dem lächerlichen Prun-
en mit angeflogener Gelehrsamkeit, eitel und peinlich
n ihrer altüberlieferten zunftartigen Ausübung der
oesie verknöcherten sie endlich in lauter Unnatur und
lanier. So eine grosse Rolle sie auch spielen im
chrift- und Bücherwesen des XV. Jahrh., auf die Ent-
vickelung und Fortbildung des deutschen Kirchenlie-
les haben sie ebenso wenig unmittelbar eingewirkt wie
ie Anhänger und eifrigen Verfechter der römischen
iturgie.

Dennoch schliesst dies Jahrhundert mit höchst gün-
tigen Erscheinungen. Die Provinzialsynoden hätten
ängst die Nothwendigkeit des deutschen Cultus einse-
en sollen, aber sie fühlten sich vielleicht nie unab-
ängig genug vom römischen Einflusse, scheuten sich
uch wol gar den Bedürfnissen der Seelen, die zu-
ächst ihrer Pflege anvertraut waren, abzuhelfen, sobald
ie die herrschenden Ansichten und Grundsätze der Kir-
che dabei gefährdet sahen. Aber keine einzige Provin-
ialsynode in Deutschland, obschon deren bis zum Schl.
les XV. Jahrh. gegen 80 gehalten wurden, hatte in dieser
Beziehung etwas gethan. Endlich im letzten Jahrze-
hend, im J. 1492 beschloss die Synode zu Schwerin:
Auch setzen wir fest und befehlen, dass jeder Priester
unseres Sprengels, wenn er mit der Gnade Gottes aus-
gerüstet das Amt der Messe gesungen hat, Gloria in
excelsis, das Credo, das Offertorium, die Praefatio
nebst dem Vater-Unser nach den Beschlüssen der hei-
ligen Canones singen soll, ohne etwas wegzulassen,
zu mindern oder abzuschneiden; oder es sollen die
Geistlichen, die eben gegenwärtig sind, ein anderes
Responsorium oder ein deutsches Lied statt der

oben angeführten auf der Orgel oder im Chore singen[120]).

Wahrscheinlich hatte diese Bestimmung ihren Grund in einer längst verjährten Gewohnheit, dass nämlich das Volk an Festtagen und sonstigen Feiern deutsche Lieder anstimmte. Konnte man doch nicht umhin, das: Christ ist erstanden, in die Agende als ein zur Liturgie gehöriges Lied aufzunehmen. Wol in allen in Deutschland, wenigstens in den meisten gedruckten lateinischen Agenden[121]) von 1480 an bis in die zwanziger Jahre des nachfolgenden Jahrhunderts ist der Anfang dieses Liedes abgedruckt. In der Würz-

---

120) Swerinensis Synodus 1492. (Harzheim T. V. p. 655.): Item statuimus et mandamus, ut quilibet Sacerdos nostrae Diocesis, cum gratia Dei dispositus, Missarum solemnia decantaverit, Gloria in excelsis, Credo, Offertorium, Praefationem cum Pater noster, juxta Sacrorum Canonum sanctiones a principio usque ad finem decantet, nullo abstracto, diminuto vel resecto: aut aliud responsorium, vel carmen vulgare loco praemissorum in organis aut choro qui praesentes fuerint Clerici resonent.

121) Bamberg 1491 und 1514. Panzer IX, 211. 8. b., und IX, 387. 4. b. — Breslau 1499 und 1510. Beide in mehreren Exempl. auf der Königl. und Univers.-Biblioth. zu Breslau. — Magdeburg 1497. Panzer II, 2. 11. IV, 352. 12. Hain nr. 368. — Mainz 1480. Hain nr. 369. — Minden 1522. Panzer VII, 220. 819. — Naumburg 1502. Panzer VII, 441. 14. — Olmütz 1486. Hain nr. 371. — Passau 1490. Hain nr. 372. 1495. ib nr. 373. 1498. ib. nr. 374. 1514. Panzer IX, 394. 121. b. IX, 19. 105. — Salzburg o. J. Panzer IV, 78. 2. Hain nr. 375. — Schleswig 1512 und 1522. Panzer VII, 560. 518. VIII, 282. 22. — Schwerin 1521. Panzer VIII, 441. 14. — Würzburg 1482. Panzer I, 460. 3. Hain nr. 367.

rger von 1482 heisst es: Wenn das vollendet ist,
rde begonnen Victimae paschali laudes immolent
ristiani, nebst dem deutschen Liede: Christ ist er-
nden. Darauf werde die Prosa begonnen: In die
schae, Benedictio agni[122]); und in der Breslauer
J. 1496, gedruckt 1499, wiederholt 1510, heisst
ebenfalls am Schlusse der Osterfeierlichkeiten: dar-
f wird hinzugefügt die Antiphone: Surrexit domi-
s de sepultura, welche dreimal gesungen wird und
mer lauter; darauf wird gesungen die Prosa Victimae
schali, ganz aus, und Christ ist erstanden, nach
lem Verse, wenn's beliebt, Salve festa dies; end-
ch: Regina coeli u. s. w[123]).

---

2) Agenda Ecclesiastica Episcopatus Herbipolensis (cf.
Hain, Repert. nr. 367.), am Ostertage: Quibus finitis
incipiatur sequentia: Victimae paschali laudes immo-
lent Christiani cum vulgari Christ ist erstanden. Po-
stea incipiendum est matutinum In die paschae Bene-
dictio agni. In der Bamberger Agende vom Bischof
Rudolf (reg. 1466—1495.) dasselbe; s. Litt. des kathol.
Deutschl. I. Bdes 1. St. S. 67.

23) Liber agendarum rubricae Wratisl. collectus 1496, am
Schlusse der Osterfeierlichkeiten: Deinde subiungitur
antiphona: Surrexit dominus de sepulcro etc.
quae trina vice canitur, et semper altius; postea cani-
tur prosa: Victimae paschali laudes, ex toto etc.
Christ ist erstanden, post quemlibet versum si placet
canitur: Salve festa dies etc. ultimo canitur: Re-
gina coeli cet. So auch in der Ausgabe von 1510.
fol. cxxxiij. b. Christ ist erstanden, erhielt sich auch
in den Osterprocessionen des Breslauer Bisthums; im
Rituale Vratislaviense (Nissae 1682. 4. und öfter) heisst
es S. 356: Finaliter canitur sequentia seu prosa: Vic-
timae paschali laudes etc. Post quemlibet versum po-
pulus in vulgari suo canit canticum laetitiae de resur-

Nur in einigen Agenden dieser Art steht statt: Christ ist erstanden, die latein. Uebersetzung: Surrexit Christus hodie, die sich aber weder vor dem XV. Jahrh., geschweige denn als das Original des deutschen Liedes jemals wird nachweisen lassen. Es scheinen jedoch nur solche Bisthümer diese Uebers. vorgezogen zu haben, deren Einwohner meist slavisch sprachen. Das Alles that aber dem Fortleben des schönen deutschen Osterliedes keinen Abbruch; noch bis diesen Augenblick erhielt sich auch in der katholischen Kirche das: Christ ist erstanden. Das Lied ist wie wir gesehen haben zu alt und war von jeher zu allgemein verbreitet, als dass man es zu irgend einer Zeit hätte verdrängen können. Wie es nun zunächst am Ostertage in der Kirche gesungen wurde, so ward es auch sonst bei festlichen Anlässen angestimmt; in Nürnberg sang man es hundert Jahre hinter einander bei der im Jahre 1424 zuerst stattgefundenen und bis zum Jahre 1524 beibehaltenen jährlichen Vorzeigung der kaiserlichen Heiligthümer[124]).

In Folge der Beschlüsse der Schweriner Synode vom J. 1492 (s. Anm. 120.) wurden gewiss in jenen Gegenden von der Zeit an öfter deutsche Lieder während des öffentlichen Gottesdienstes gesungen. In dem Ordinarium inclitae ecclesiae Swerinensis, was im J. 1519 erschien, heisst es bei dem Officium am Christfeste: Populus vero Canticum vulgare: Ghelavet ſyſtu

---

rectione Domini: Christ ist erstanden etc. vel polonice: Chryſtus zmartwych wſtal ieſt etc. Vgl. das. p. 355. und p. 365.

[124]) J. C. Wagenseil de civit. Norib. Comment. (Altd. 1697. 4.) p. 233.

Jesu Christ, tribus vicibus subjunget[125]. **Witzel**, Psaltes eccles. 1550 (Bl. 56. a.) kennt nur eine Strophe, und länger war auch gewiss ursprünglich das Lied nicht:

Gelobet ſeiſtu, Jeſu Chriſt,
daſs du menſch geboren biſt
von einer jungfraun, das iſt war,
des freut ſich aller engel ſchar.
Kyrieleiſon.

Zu Anfange des XVI. Jahrh. mögen die meisten in alten katholischen Gesangbüchern befindlichen Strophen hinzugedichtet worden sein; in **Leisentrit**, GB. 1567. I. Th. Bl. 18 lauten die übrigen:

Gelobet ſei die jungfrau zart,
von der Chriſtus geboren ward
uns armen ſundern all zu troſt,
daſs wir durch in würden erloſt.
Kyrieleiſon.

Gelobet ſei der engel ſchar,
die auch bei der geburt war,
und ſang dem kleinen kindlein lob
auf erd und auch im himmel drob.
Kyrieleiſon.

Des freu ſich alle chriſtenheit
in der welt ganz weit und breit

---

[125] Rambach, Luthers Verdienst S. 123 beruft sich hiebei auf G. J. Marks Erklärung des in Schwerin gepflanzten Gottesdienstes (Schwerin 1765.) S. 13.

und ſage got dem herren dank
vom aufgang bis zum nidergang.
Kyrieleiſon.

Dann ſo das kindlein nit geborn,
wärn wir alzumal verlorn:
dieweil es nu geboren iſt,
ſo danken wir dir Jeſu Chriſt.
Kyrieleiſon.

Dich bitten wir auch herziglich,
daſs du uns wollſt genädiglich
itzund deine gnade geben
und darnach das ewig leben.
Kyrieleiſon[126]).

Bei der Ankunft des Bischofs von Padua in den deutschen Gemeinden bei Verona im J. 1519 sang das Volk den uralten Ostergesang[127]):

Chriſt iſt erſtanden
wol von der marter allen.

---

[126]) Luthers 7 Strophen (Rambach, L. Verdienst, Anhang S. 11. 12.) finden sich meist alle wieder in den oft erwähnten kathol. Gesangbüchern; in einigen derselben lauten jedoch (z. B. Kölner GB. 1625. Bl. 23.) die letzten Schlussverse:
an leib und ſel gar wol bewarn,
wann wir aus diſem ellend varn.

[127]) Presbyter Franciscus Luppati manu sua propria. Ex volumine XXXIII. visitationum Ann. 1519. XI. Jul. Aus des Grafen Caspar von Sternberg Reise durch Tirol (Regensb. 1806. 8.) S. 161 in Radlof's Mustersaal I. Bd. S. 23. 24.

des ſollen wir alle fro ſein,
und Chriſt ſol unſer troſt ſein.
Kyrie eleiſon.

Und wär er nit erſtanden,
ſo wär die welt zergangen,
und ſeit daſs er erſtanden iſt,
ſo̊ loben wir den herrn Jeſum Chriſt.
Kyrie eleiſon.

Maria die vil zarte
ſie iſt ein roſengarte
und den got ſelber gezierat
mit ſeiner götlichen majeſtat.
Kyrie eleiſon.

Maria die vil reine
ſie hett ein groſse peine
umb unſern herren Jeſum Chriſt,
der aller welt ein tröſter iſt.
Kyrie eleiſon.

Du heiliges chreuze,
behüet uns Chriſtenleute,
und daſs die unglaubigen werden bekert,
ſo wird der chriſtlich glaub vil gemert.
Kyrie eleiſon.

Es gingen drei heilige frauen,
die wolten das grab beſchauen,
ſie ſuchten den herren Jeſum Chriſt,
der aller welt ein helfer iſt.
Kyrie eleiſon.

Alleluja, alleluja, alleluja!
des ſollen wir alle fro ſein
und Chriſt ſol unſer troſt ſein.
Kyrie eleiſon 128).

Auch Luther hielt das Lied in hohen Ehren; er hat selbst zu den vielen zu seiner Zeit bereits vorhandenen Umdichtungen eine neue geliefert: Christ lag in Todesbanden. Er gedenkt dieses Liedes in der Hauspostill (Nürnberg 1554. fol.) Sommertheil Bl. 3. b. und Tischreden (Franckf. 1567. fol.) Bl. 549. b.; in der letzten Stelle spricht er sich also darüber aus:

„Es kamen etwa zween Juden Rabini, Schamaria und Jacob zu mir, sprach Doctor Martinus Luther, beredeten sich mit mir und baten, ich wollte ihnen Gleitsbriefe geben. Dieselben gefielen ihnen wohl, wenn ich nur nicht den Tola, das ist, Jesum den gekreuzigten hätte hineingesetzt. Denn sie können's nicht lassen, sie müssen den Namen Jesus lästern, und dem Liedlein: Christ ist erstanden, sind sie überaus feind.

---

128) Radlof das. S. 25. 26. theilt denselben Gesang mit (die Strophen in etwas anderer Folge und um eine vermehrt), wie derselbe in dem alten Officiale der dreizehn Gemeinden abgedruckt war, ganz übereinstimmend mit dem Texte in Leisentrit's GB 1567. I. Th. Bl. 119. 120. — Witzel, Psaltes eccles. 1550. Bl. 98. hat nur die beiden ersten Strophen, mit der Bemerkung: Hie jubilieret die ganze Kirche mit schallender hoher Stimm und unsäglicher Freud. Vgl. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 408. 409. Wie sehr dies Lied ein wirkliches Volkslied war, lehrt die Verschiedenheit der Texte; in den meisten sind alte und neue Strophen gemischt, oft ist auch alles bis auf die erste Strophe umgedichtet. das Mainzer GB. 1628 liefert allein 6 verschiedene Texte S. 282 — 291.

er Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber Christus ist erstanden muss man alle Jahr wieder gen.“

Erst aus dem funfzehnten Jahrhundert stammt dagen das Osterlied:

Alſo heilig iſt der tag,
daſs ja kein menſch mit lobe erfüllen mag;
denn der einige gottesſon,
der die hell überwand
und den leidigen teufel darin band,
damit erlöſt der herr die Chriſtenheit,
und war Chriſt ſelber. Kyrieleis.

Joh. Spangenberg zählte dies Lied zu den alten ristlichen Leisen und Lobgesängen (s. vorher Anm. .). In der kathol. Kirche ist es ebenfalls als altes ed bekannt: Witzel (Psaltes eccl. Bl. 99.) nennt es meinen Mannes Processgesang, und Leisentrit (GB. Th. Bl. 120.) hat es ebenfalls in sein Gesangbuch fgenommen129).

Zu den alten Ostergesängen gehört auch noch130):

Freu dich, du werte chriſtenheit,
got hat nun überwunden,

---

9) Spätere Gesangbücher, z. B. das Kölner 1625. Bl. 78, haben noch zwei andere Strophen, die aber offenbar jüngerer Zusatz sind; sie lassen sich auch gar nicht singen auf die alte Melodie, weil sie nur fünf Verse enthalten.

0) Steht in den meisten kathol. GB. Ich gebe den Text mit einigen besseren Lesarten als Rambach, Anthol. I. Bd. S. 417. 413. Zum Grunde liegt auch hier wie dort Witzel, Psaltes eccles. Bl. 100.

die groſse marter, die er leit,
die hat uns nun entbunden.
groſse ſorge war uns bereit,
die iſt jetzund gar hingeleit,
erſtanden iſt uns groſs ſeligkeit.

Es iſt ein oſterlicher tag,
den mag kein menſch gnug eren;
denn got der alle ding vermag,
ſein lob das ſoln wir meren.
chriſten nemen des tages war
und gehn ſamt zu der engel ſchar,
da ſcheinet die liebe ſonne klar.

Hochgelobter herre Chriſt,
wir freuen uns alleſamt heute,
und alles was da lebendig iſt,
ich meine die chriſtenleute;
nun ſingt ir kinder und werdet fro,
es iſt alles geſchehn alſo,
gelobet ſeiſtu Maria.

Maria Magdalena zu dem grabe ging,
ſie wolt den herren ſuchen
und fand zwen engel, trefflich ding,
und gruſst ſie tugendlichen:
o engel, liebſte engel mein,
wo iſt doch nu der meiſter hin
und wo ſol ich in finden?

Der herr und meiſter iſt nicht hie,
denn er iſt auferſtanden,
er iſt ſo fruh gen Galilee,
da iſt er hingegangen;

aufſtieſs er der hellen tür
und fürt die ſelen all herfür
wol aus den ſchweren banden[131]).

Got der uns all geſchaffen hat,
der laſs uns nicht verderben,
ſein blut das er vergoſſen hat,
wöll uns genad erwerben.
wir loben dich, o reine magd,
haſt keinem dein fürbitt verſagt,
du wolſt unſer beſtes werben.

Ere ſei dem vater und dem ſon,
darzu dem heiligen geiſte.
o herr got, unſerer ſunden verſchon
zu diſer zeit am meiſten.
gib deinen frid und einigkeit
von nun an bis in ewigkeit,
ſo ſingen wir Halleluja.

Des Liedes: Gott sei gelobet und gebenedeiet, gedenkt Luther an zwei Stellen:

„Ein weyſe Chriſtlich Meſs zuhalten vn zum tiſch Gottis zu gehen. Martinus Luther. Wyttemberg. M. D. xx iiii.“ 4.:

„Auch wollt ich, dass wir viel deutscher Gesäng hätten, die das Volk unter der Mess sunge, entweder bei dem Gradual, oder bei dem Sanctus, oder Agnus Dei. Denn welcher will daran zweifeln, dass vorzeiten

---

131) In mehreren GB. folgen hierauf noch zwei Strophen, wahrsch. späteren Ursprungs, z. B. in Corner's Nachtigall 1649. S. 209.

gewesen sind des ganzen Volks Gesänge, was jetzt allein der Chor der Pfaffen und Schüler singt und antwort, wenn der Bischof das Brot segnet oder Messe hält. Es möchten aber diese Gesäng also durch den Bischof geordnet werden, dass sie entweder auf ein Zeit mit einander einswegs nach dem Lateinischen gesungen würden, oder aber ein Tag um den andern, dass man heut lateinisch sünge, ein andermal deutsch, bis die ganze Mess alle deutsch würd. Wir haben aber noch nicht deutsch Poeten oder Dichter oder sie sind uns noch nicht bekannt worden, die uns andächtige und geistliche Gesänge, als sie Paulus nennet, möchten setzen und anrichten, wie da würdig wären, dass man sie in der Kirchen in gemeinem Gebrauch haben sollt. Doch in der Weil bis wir sie überkommen, gefällt uns, dass gesungen werde nach der Wandlung:

Got ſei gelobet und gebenedeiet,
Der uns ſelber hat geſpeiſet.

Doch soll man darin auslassen das Stücklein:

Und das heilig ſacramente
an unſerm letzten ende
aus des geweihten prieſters hände [132].

---

[132] Diese Strophe finde ich nur noch in Corner's Nachtigall 1649. S. 20. und in Beuttner's GB. 1660. S. 74.

Das ſacrament vor unſerm letzten ende
aus eins geweichten prieſters hände
woll uns got geben, die ſund zu beichten eben,
ſo kommen wir ins ewige leben. Kyrieleiſon.
heiliger geiſt, du tröſter won uns bei,
daſs wir werden aller ſunden frei;
Maria du reine mait,
hilf uns zu der ſeligkeit. Kyrieleiſon.

Denn das mag wol hinzugesetzt worden sein von eim, der sonst Barbara geehrt hat, und all sein Leben lang nicht viel geacht dies Sacraments, allein gehofft, er wollt, so er sterben sollt, durch das einig gut Werk ohn Glauben eingehen zum Leben. Auch die Weis an dem Lied und alle Art der Musica zeigen an, dass das ein übriger Vers ist und nicht da hergehört. Das Lied ist auch ein gut Gesang:

Nun bitten wir den heiligen geiſt;
Item: Ein kindelein ſo lobelich.

Sonst wirst du ihr nicht bald viel mehr finden, die einen Schmack etwa nach einem tapfern Geist hätten.“

„Von der winckelmesse vnd Pfaffen Weihe. D. Mart. Luther. Wittemberg DMXXXIII. (sic)“ 4.:

„Denn bei vielen der Brauch ist blieben, dass man den Sterbenden das Crucifix fürgehalten und sie erinnert des Leidens Christi ff. Zuletzt auch das Gebet, als Psalter, Vater unser, der Glaube und zehen Gebot, item viel guter Lieder und Gesäng, beide lateinisch und deutsch. Wo nu solche Stücke noch blieben sind, da ist gewisslich die Kirche und etliche Heiligen blieben.“

Und weiterhin: „Denn es ist gleichwol der Glaube fest und rein blieben in der Kirchen, dass Christus im Sacrament eingesetzt und befohlen habe, seinen Leib und Blut zu empfahen allen Christen, wie das alles viel Lieder und Reimen uberzeugen, sonderlich das gemein Lied:

Die kathol. GB geben verschiedene Texte von diesem meist 5 oder 6strophigen Liede; z. B. Mainzer GB. 1628. S. 674. Paderborner GB. 1616. S. 132. Leisentrit's GB. 1567. Bl. 216. Kölner GB. 1625. Bl. 143.

> Got ſei gelobet und gebenedeiet,
> der uns ſelber hat geſpeiſet
> mit ſeinem fleiſche und mit ſeinem blute!
> (das gib uns, herr got, zu gute.)

Und darnach:

> Herr, durch deinen heiligen war leichnam,
> der von deiner muter Maria kam,
> und das heilige blut
> hilf uns, herr, aus aller not[133]) ff.

Mit diesem und dergleichen Liede, so man beim Sacrament, ja in Procession und Kirchen gesungen, hat die Kirche öffentlich Zeter und Mördio über den Endchrist und räuberische Winkelpfaffen geschrieen." Und weiter: „Siehe aber das genannt Lied an, ob's nicht ein christlich rein fein Bekenntniss und von einem rechten Geist gemacht sei. Es zeuget, dass die Laien haben zur selbigen Zeit, da es gemacht ist, beider Gestalt empfangen, und spricht: der uns hat selber gespeiset Mit seinem Fleisch und mit seinem Blute. Wer sind sie, die Uns sagen? Es sind Laien, die es zu deutsch gesungen haben und noch singen. — Aber ich uss aufhören, dies Lied zu preisen; es sollten sonst e gräulichen, verstockten Gottes Lästerer, wo sie es führen, wol hinfort das Lied auch verbieten, das e doch selbst und alle ihre Vorfahren gesungen han und gewisslich viel Jahr vor dem Luther geacht ist, wie sie sonst viel Lieder verbieten, da doch tel Gottes Wort und unser Glaube in gesungen wird.“

---

[133]) Ursprünglich mag dies Lied wol nur aus dieser einen Strophe bestanden haben; ich möchte jedoch nicht für einen Zusatz nach dem J. 1523 die übrigen Strophen erklären, welche in alten katholischen Gesangbüchern auf jene erste folgen; kannte doch Luther selbst im J. 1524 die Schlussstrophe (s. Anmerk. 132.), die ihm so sehr anstössig war. Rambach geht zu weit, wenn er die vier im Vehe'schen GB. 1537 befindlichen Strophen dieses Liedes für gleichzeitig hält mit Luthers zwei hinzugedichteten; s. Luther's Verdienst um den Kirchengesang S. 115—119.

In der Kreuzwoche und am Marcustage wurde gengen vor Alters das Wallfahrts-Lied:

In gottes namen varen wir,
ſeiner gnaden begeren wir.
nu helf uns allen gottes kraft,
verleihe uns allzeit groſse macht.
Kyrie eleiſon.

Und das heilige kreuze
werd uns allzeit nütze;
das kreuze da got ſein marter an leit,
dasſelbig ſei unſer freud.
Kyrie eleiſon.

Auch das heilige grab,
da got ſelbeſt inne lag
mit ſeinen funf wunden alſo her,
frölich varn wir daher (gen Jeruſalem)*).
Kyrie eleiſon.

Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!
nu helf uns der heilige geiſt

---

*) Das Kölner GB. 1625. Bl. 195. liest:
Mit sein heilig fünf wunden rot
behüet uns herre vorm schnellen tot.

und die werde gottes ſtimm,
daſs wir frölich varn dahin.
Kyrie eleiſon[134]).

Zu den älteren deutschen Kirchenliedern muss auch mit vollem Rechte das Pfingstlied: **Kum heiliger geiſt, herre got**, gezählt werden[135]).

---

134) Witzel, der im Psaltes eccles. Bl. 103. b. diesen Text giebt, bemerkt dazu: „Es werden in dieser Kreuzfahrt auch die schönen Ostergesänge, lateinisch und deutsch ubers Feld gesungen. Zudem haben unsere Voreltern mancherlei besondere andächtige Gesänge zu singen gewisset, dero freilich über die 50 in aller Christen Landen und Städten zuhauf zu lesen wären. Zwei oder drei will ich hernach zur kleinen Litanei erzählen." Wahrscheinlich ist dies der ursprüngliche Text zu den Seite 61 und 62 angeführten Anfängen. Vgl. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 424. Leisentrit GB. 1567. Bl. 154. giebt denselben Text.

135) Rambach bezweifelt dies zwar. In seiner Anthologie I. Bd. S. 420. sagt er darüber: Kirchengesang war es zum wenigsten gewiss nicht vor der Reformation, da die Pfingst-Antiphone Veni sancte spiritus, aus welcher es übersetzt ist, nach dem Kirchenritual nicht anders als lateinisch gesungen werden durfte. — Schwerlich wird R. dies beweisen können. Das deutsche Lied muss wol vor und zu Luthers Zeit oft genug gesungen worden sein; Luther selbst nennt es unter den feinen schönen Gesängen und sagt von ihm in den Tischreden (Walch XXII. Th. Sp. 1503.), der heilige Geist habe ihn selber von sich gemacht, beide Worte und Melodei. Auch muss es als ein ursprüngliches deutsches Lied betrachtet werden, da es ja doch nur dem Inhalte nach mit der lateinischen Antiphone übereinstimmt:

Veni sancte spiritus,
Reple tuorum corda fidelium,

Schon im Jahre 1514 ward es im Baseler Plenarium gedruckt[136]); es steht auf dem achten Blatte unter einem Scheuffelinschen Holzschnitte, die Ausgiessung des heil. Geistes darstellend, und lautet also:

Kum heiliger geiſt, herre got,
erfüll uns mit deinen gnaden gut,
deiner glaubigen herz, mut und ſin,
inbrünſtige lieb entzünd in in,
der du durch deines liechtes glaſt
in einen glauben geſamlet haſt
das volk aus aller welt und zungen.
das ſei dir, lieber herr, zu lob geſungen.
Alleluja, alleluja!

Luther nahm es mit auf in sein Gesangbuch 1524 nebst zwei anderen Strophen, die er vielleicht hinzu-

---

Et tui amoris in eis ignem accende,
Qui per diversitatem linguarum cunctarum
Gentes in unitatem fidei congregasti.
Alleluja, alleluja!

Auch hatte es von jeher seine ihm eigenthümliche Melodie, und ward danach neben dem Veni s. spir. in der kathol. Kirche noch im XVI. und XVII. Jahrh. gesungen, z. B. in der Regensburger, s. Obsequiale Eccl. Ratisbonensis (Ingolstadii 1570. 4.).

[136] Unsere Bibliothek besitzt eine spätere, übrigens mit der früheren ganz übereinstimmende Ausgabe: Das Plenarium oder Evangely buoch. Basel 1516. fol. Vgl. Panzer's Annalen I. Bd. S. 386. Die von 1514 wird beschrieben daselbst S. 361. 362 und in Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern I. Bd. (1752.) S. 452—457. Eine Ausgabe, Basel 1518. fol., ebenfalls auf unsrer Bibl., stimmt mit jenen überein bis Bl. CCXLVII, der Schluss lautet anders.

gedichtet, oder im Fall er sie vorfand, nur umgedichtet (oder, wie er es nannte, verbessert) hat; denn auch in dem ältesten katholischen Gesangbuche, dem Veheschen 1537 kommen zwei Strophen vor[137]), deren Hauptbestandtheil wol ebenfalls schon längst vorhanden war.

Lange Zeit vor der Reformation muss auch gesungen worden sein das Lied: Dich Frau vom Himmel ruf ich an[138]); es steht im Breslauer Gesangbüchlein 1525 bereits „verändert und christlich corrigiert". Luther scheint auch auf dies Lied anzuspielen, wenn er in den Tischreden (bei Walch XXII. Th. S. 2253.) sagt: Die liebe Mutter Gottes, Maria, hat viel schönern Gesang und mehr gehabt, denn ihr Kind Jesus. — Auch Nicolaus Hermann gedenkt dieses Meistergesanges (denn das ist das Lied seiner Form nach) als eines altkatholischen[139]).

---

137) Sie finden sich auch in späteren GB. wieder, z. B. dem Paderborner 1616. S. 127. Kölner 1625. Bl. 120. Corner's Nachtigall 1649. S. 265. Im Obsequiale Eccles. Ratisb. 1570 steht jedoch nur die erste ursprüngliche Strophe.

138) Ich finde es nur in Leisentrit, GB. 1567. II. Th. Bl. 13.

139) Nicolaus Hermann, Freund des Joh. Matthesius, † in hohem Alter 1561, Cantor im Joachimsthale, in der Dedication seiner Historien von der Sindflut ff. (Wittenberg 1560. Leipz. 1569. 8.) sagt von den alten Gesängen überhaupt: „Dieselbigen waren zum mehren Theil dahin gericht, dass man darin die hochgelobte Jungfrau Maria und die verstorbenen Heiligen anrief, vom Herrn Christo wusste niemand zu singen oder zu sagen; er ward schlechts für einen gestrengen Richter, bei dem man sich keiner Gnade, sondern eitel

Dich frau von himmel ruf ich an
in diſen groſsen nöten mein;
Gen got ich mich verſchuldet han,
ſprich daſs ich ſei der diener dein;
Von deinem kind Maria wend
ſein zorn von mir;
tröſtlich zuflucht hab ich zu dir.
hilf bald, ich fürcht der tod kom ſchir.

Maria mein vorbitterin,
du mutter gots und jungfrau zart,
Wie gar betrübt ſind all mein ſin,
ſo ich gedenk an's todes vart
Und ſtirb vor angſt, daſs mich vorlangſt
hat wol gebürt
zu bedenken was mein ſel anrürt,
mich hat doch freier wil verfürt.

Darum halt an, du reine magd,
der ſünden ablaſs mir erwirb,
Dieweil dein kind dir nichts verſagt,
und ich nicht weiſs nu wenn ich ſtirb.

Zorn und Strafe zu versehen, gehalten und ausgegeben. Darum musste man die Jungfrau Maria und lieben Heiligen zu Vorbittern haben. Es werden die Alten noch eines Theils die Gesänge kennen:

Maria zart von edler Art,
Item, Die Frau vom Himmel ruf ich an,
Item, Sanct Christoph, du viel heilger Mann,
Item, Du lieber Herr Sanct Niclas, wohn uns bei,

und dergleichen Lieder, die dazumal heftig im Schwang gingen in deutscher Sprach.“

So trag ich doch des reuers joch
und beger genad;
reu, buſs, vorſatz ich auf mich lad.
hilf daſs der leib der ſel nicht ſchad.

Eben so allgemein gesungen ward auch noch in der ersten Hälfte dieses Jahrh. das uralte Marienlied:

Maria muter und magd

Noch im J. 1555 erwähnt es der Fürst Georg zu Anhalt[140]); später wurde es von andern verdrängt: in den mir zugänglichen Gesangbüchern finde ich es nicht mehr.

Gleichzeitig mit dem vorigen Meistergesange: Dich Frau vom Himmel ruf ich an, ist auch der oft gesungene:

Maria zart von edler Art[141]).

Die erste Strophe heisst:

Maria zart von edler art,
ein ros on alle doren,
Du haſt mit macht herwider bracht
das vor lang was verloren
Durch Adams fal, dir hat die wal

---

[140]) S. die Anm. 148. Es kommt zuerst vor im XIII. Jahrh.; S. die Anm. 78. Seite 60.

[141]) Alter Druck, Foliobl. aus dem Anf. des XVI. Jahrh., um 1505, abgedruckt nach Nyerup's Mittheilung in Idunna und Hermode 1816. S. 81. 82, 11 Strophen, in Greg. Corner's Nachtigall 1649 zu 27. Stroph. ausgedehnt S. 318—324. In Leisentrit, GB. 1567. II. Th. Bl. 15. nur 5. Strophen.

ſent Gabriel verſprochen.
hilf daſs nit werd gerochen
mein ſünd und ſchult, erwirb mir hult!
dann kein troſt iſt, wo du nicht biſt,
barmherzikeit erwerben.
am letzten end ich bit, nit wend
von mir in meinem ſterben.

Das Lied: Gott der Vater wohn' uns bei, gehört auch noch der vorlutherschen Zeit an; es ward als Litanei in der Kreuzwoche und zu den Bittfahrtzeiten vor dem Himmelfahrtsfeste oft gesungen. Es kommt gedruckt bereits in dem Erfurter und Breslauer GB. von 1525 vor, aber „gebessert und christlich corrigiert“. In den ältesten katholischen Gesangbüchern lautet die erste Strophe[142]):

Got der vater won uns bei
und laſs uns nit verderben,
mach uns aller ſünden frei
und helf uns ſelig ſterben,
vor dem teufel uns behut
durch einen rechten glauben,
bewar uns vor der hellen glut
durch ein herzlichs vertrauen!
wir befelen uns dir gar
in aller unſrer note,
daſs du uns behüten wollſt
vor dem ewigen tode.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon!
gelobet ſeiſtu ewiglich.

---

142) Vgl. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 421.

Es folgen hierauf noch andere Strophen; keine erregte mehr Anstoss bei den Protestanten als die von Maria [143]).

Nach den Zeugnissen glaubwürdiger Männer des XVI. Jahrh. gehört auch zu den alten Liedern der Weihnachtsgesang [144]):

---

[143]) Mit wahrem Ingrimm ergiesst sich darüber der Fürst Georg zu Anhalt, in seinen Predigten (Wittenb. 1555. fol.) Bl. 191. b: „Ueber die wenigen alten christlichen Lieder hat das gemeine Volk hievor keine Gesänge gehabt, damit es sich hätte bessern mögen. Ich will geschweigen der ganz abgöttischen Lieder, als:

Sanct Maria (Sanct Petre), won uns bei
und laſs uns nicht verderben,
mach uns von allen ſünden frei,
und wenn wir ſollen ſterben,
für dem teufel uns bewar!
hilf reine magd Maria,
hilf uns zu der engel ſchar!
ſo ſingen wir halleluja!

Item:

Maria muter, reine magd,
all unſre not ſei dir geklagt,

und dergleichen andre öffentliche abgöttische Gesänge mehr, welche da sie gesungen, nicht Wunder wäre, dass Gott alsobald solche Processiones und Singer mit Feuer, Donner und Blitz zwanzig Ellen tief in die Erde, ja in den Abgrund der Hölle hineingeschlagen hätte.“

[144]) Urban Regius, Luthers Zeitgenosse, bemerkt ausdrücklich dazu in seinem Dialogus von der herrl. trostreichen Predigt, die Christus Lucä XXIV. gethan hat (ed. Wittenb. 1565. 4.) Bl. 111: Denn die Christenheit von Alters her allezeit auf die Weihenachten fröhlich gesungen hat: Ein Kindelein ſo löbelich. — Zwei andere Zeugnisse: Spangenberg, Cithara Lutheri I. Th

Ein kindelein ſo löbelich
iſt uns geboren heute
von einer jungfrau ſäuberlich
zu troſt uns armen leuten.
wär uns das kindlein nicht geborn,
ſo wärn wir allzumal verlorn;
das heil iſt unſer aller.
eia ſüſser Jeſu Chriſt,
der du menſch geboren biſt,
behüt uns für der helle.

In späterer Zeit ist dies Lied eingeschoben als zweite Strophe in die Uebersetzung des Dies est laetitiae, Der Tag der ist so freudenreich[145]. Luther selbst scheint nur jene erste Strophe gekannt zu haben[146].

S. 16. und Simon Pauli, Ausl. der deutschen geistl. Lieder (Magdeb. 1588. 4.) S. 42. bei Rambach, Luthers Verdienst S. 126.

[145] Z. B. Witzel, Psaltes eccl. Bl. 89, Leisentrit, GB. I. Th. Bl. 19. Die zweite lat. Strophe, woraus die deutsche übersetzt sein soll, lautet (Rambach, Anthol. I. Bd. S. 333.):

Orto dei filio
virgine de pura,
ut roſa de lilio,
ſtupeſcit natura,
quem parit iuvencula,
natum ante ſecula
creatorem rerum,
quod uber munditiae
dat lac pudicitiae
antiquo dierum.

[146] Luther sagt darüber (Kirchenpostille bei Walch Th. XI. Sp. 2702., vgl. X. Th. Sp. 2772. XIII. Th. Sp. 174.):

Ein etwas jüngeres

Weihnachtslied[147]).

Es iſt ein ros entſprungen
aus einer wurzel zart,
als uns die alten ſungen,
aus Jeſſe kam die art,
und hat ein blumlein bracht
mitten im kalten winter
wol zu der halben nacht.

Das röslein das ich meine,
davon Jeſaias ſagt,
iſt Maria die reine
die uns dis blumlein bracht;
aus gottes ewigem rat
hat ſie ein kindlein geboren
und iſt bliben ein reine magd.

Wir bitten dich von herzen,
Maria, roſe zart,
durch diſes blumleins ſchmerzen,
die es empfunden hat,
wöllſt uns verhilflich ſein,

Es muss freilich der heilige Geist den, der diesen Gesang gemacht hat, also zu singen gelehrt haben — Es habe ihn gemacht, wer da wolle, so hat ers wohl getroffen, nämlich daſs Christus, das Kindlein, allein unser Trost sei; welches grosse treffliche Worte sind, und der man billig mit ganzem Ernste sollte wahrnehmen. —

147) Paderborner GB. 1616. S. 18. Kölner GB. 1625. Bl. 29. Mainzer GB. 1628. S. 56. Corneri Nachtigall S. 98.

daſs wir jm mögen machen
ein wonung hübſch und ſein[148]).

Ausser den bisher mitgetheilten Liedern wurden nun auch die meisten jener älteren Kirchenlieder gesungen, als: Nun bitten wir den heil. Geist (s. S. 57.), Christ fuhr gen Himmel (s. S. 78.); und die alte Uebersetzung des Media in vita (s. §. 10.). Zeugnisse dafür lassen sich im XVI. Jahrh. wol noch mehr auffinden[149]).

---

148) Die letzte schöne Strophe finde ich nur so in der Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit 1831. S. 104, vielleicht neu hinzugedichtet; in den übrigen GB. lautet sie:

Wir bitten dich von herzen,
du edle königin,
durch deines ſones ſchmerzen,
wann wir varen dahin
aus diſem jammertal,
du wölleſt uns beleiten
bis in der engel ſal.

Das Lied ist übrigens überall sehr lang und prosaisch ausgesponnen und gewiss erst im XVII. Jahrh. zu solcher Länge gediehen; bei Corner hat es 23 Strophen.

149) Hier mag eins genügen. Flacius Illyricus in der Vorrede zu seinem Otfrid (Basel 1571. 8.): „Hierzu, nämlich anzuzeigen, dass zuvor die Religion und Wesen der Kirchen besser gestanden sei, mag auch gehören, dass in den deutschen Kirchen noch etliche uralte deutsche Gesänge in Muttersprach in der Gemeine stets gesungen worden sein, als da sein der Glaub, Ein kindelein so lobelich, Christus ist erstanden, Christus fur gen himmel, Nun bitten wir den heiligen geist u. ſ. w.“

Noch müssen zwei Lieder mitgetheilt werden, die wegen ihrer grossen Einfachheit in Form und Darstellung wol noch vor die Reformationszeit hinausgesetzt werden müssen.

Passionslied[150].

Got ward an ein kreuz geſchlan;
er hatt noch nie kein übels tan,
er leit's uns glaubigen zu troſt,
damit hat er uns erlöſt.
Kyrieleiſon.

Herr, durch deinen bittern tod
hilf uns armen aus der not,
laſs uns nicht zuletzt erſterben,
dein heiliger leichnam muſs uns werden.
Kyrieleiſon.

Herr, durch deine namen drei
mach uns aller ſünden frei,
beſcher uns auch ein gutes end
und ein fröliche auferſtend.
Kyrieleiſon.

Das Judaslied[151].

O du armer Judas, was haſtu getan,
daſs du unſern herren alſo verraten haſt?
des muſtu in der helle

---

[150] Ich finde es nur bei Witzel, Psaltes eccl. Bl. 106.

[151] S. darüber Rambach, Luthers Verdienst S. 113. 114.

immer leiden pein,
Lucifers geſelle
muſtu ewig ſein.   K. e.[152])

. 9. Uebersetzungen und Nachbildungen ateinischer Kirchenlieder im XIV. und XV. Jahrhundert.

Ueber den Ursprung des lateinischen Hymnariums sind die Meinungen sehr getheilt. Soviel ist aber wol gewiss, dass schon seit dem X. Jahrhundert lateinische Hymnen, und die sogenannten Prosen oder Sequenzen in verschiedenen Kirchen Deutschlands üblich waren. Erst nachdem die römische Kirche unter Gregorius IX. (1241.) und Nicolaus III. (1280.) eine bestimmte Anzahl lateinischer Hymnen in das Breviarium Romanum aufgenommen hatte, wurde auch in Deutschland ihr Gebrauch allgemeiner; dennoch beschränkte man sich niemals auf das Breviarium, sondern viele Hauptkirchen und Kirchsprengel zeigten von jeher eine gewisse Selbstständigkeit und Freiheit in Beibehaltung ihrer alten Hymnen und in Aufnahme neu sanctionierter. Besonders war wieder das XIV. Jahrh. ein sehr fruchtbares für die heilige Poesie; von den in Deutschland entstandenen Sequenzen wurden immer mehr gebräuchlich und manche neugedichtete erfreuten sich der Aufnahme in den Kirchengesang.

---

[152] Kommt meist vor als letzte Strophe des Liedes: Wir danken dir lieber herre, z. B. Leisentrit, GB. 1567. 1. Th. S. 98.

Aus den beiden in Deutschland am Ende des XV. Jahrhunderts entstandenen und oft gedruckten Büchern: Expositio hymnorum cum notabili commento und Textus sequentiarum cum optimo commento, erfahren wir am besten, wie viel und was für Hymnen und Sequenzen damals allgemein üblich waren; der Hymnen lassen sich 123 zählen. Zu Anfange des XVI. Jahrh. mochte die Zahl beider, der Hymnen und Sequenzen sich etwa auf 360 — 400 belaufen, doch waren nicht alle in jeder einzelnen Provinz und Kirche eingeführt. Später, bald vor 1629 enthielt das Breviarium Romanum nur 96 Hymnen und seit 1629 kamen zu diesen noch 20 hinzu, jedoch waren 1568 bereits die Sequenzen auf 4 reduciert.

Vielfache Untersuchungen sind hierüber angestellt worden, deren vollständige Ergebnisse wir aber hier übergehen müssen, weil das Obige zu unserm Zwecke hinlänglich genügt. Wir wollen nämlich jetzt zeigen, wie man mit demselben Eifer, mit dem man die Erweiterung, Vervollständigung und Berichtigung des lateinischen Hymnariums betrieb, sich auch im XIV. und XV. Jahrh. das Uebersetzen dieser lateinischen Hymnen angelegen sein liess.

Gegen Ende des XIV. Jahrh. beschäftigte sich der bereits vorher erwähnte, unter dem Namen des Mönchs von Salzburg bekanntere Mönch Johannes fleissig mit Uebersetzung lateinischer Hymnen. Aus der Beziehung, in der er zu dem damaligen Erzbischof von Salzburg, Pilgrim von Puchain († 1396 [153]) stand, ergiebt sich die Zeit, wann er seine Lieder und Uebersetzungen verfasste; diesem zu Ehren dichtete er ein

---

[153] Chronicon Salisb. in Pez, Scriptt. T. I. col. 431.

24 Strophen langes Lied; die Anfangsbuchstaben jeder Strophe bilden den Namen: PYLGREIM ERCZPISCHOF LEGAT. Eine HS. seiner Lieder wird jetzt noch aufbewahrt im Kloster Lambach[154]. Wahrscheinlich finden sich zerstreut in vielen HSS. dieselben und andere Lieder von ihm. So fand ich deren eine Anzahl in der Monseer HS. Nr. 119 in Wien[155]. Aus dieser letzten HS. will ich jetzt einige Uebersetzungen aufführen:

1. *Veni creator ſpiritus.*
Kum, ſenſter troſt, heiliger geiſt,
ſeint du der armen vater heiſt
2. *Ave vivens hoſtia.*
Ave lebendes oblat
3. *Chriſte qui lux es et dies.*
Chriſte du biſt liecht und der tag
4. *Rex Chriſte, factor omnium.*
Kunig Chriſte aller ding
5. *Ave praeclara.*
Ich grueſs dich gerne, meresſterne
aller chriſtenheit, zu got uns beleit
6. *Mittit ad virginem.*
Des menſchen liebhaber fand zu der maide her
7. *Mundi renovatio.*
Aller werlde gelegenheit

---

[154] PpHS. 8. Nr. 363; s. Primisser's Reisenachrichten in von Hormayr's Archiv 1822. S. 362.

[155] Nähere Nachricht über ihren Inhalt ertheile ich Fundgruben I. Th. S. 328. 329. Der Mönch von Salzburg hiess nicht Pilgrim, wie ich hier wegen der falschen Ueberschrift Pylgreim münch schloss, sondern nach der Lambacher HS. Johan.

8. *Pange lingua glorioſi.*
Lobt all zungen des ernreichen
gotes leichnams wirdigkeit
9. *Lauda Syon ſalvatorem.*
Lob, o Syon, deinen ſchepfer
10. *Ut queant laxis reſonare fibris.*
Das hell aufklimmen
deiner ſtimmen
11. *A ſolis ortus cardine.*
Von anegeng der ſunne clar

Vielleicht gehören nicht alle dem Johannes an, doch stammen sie auch in dem Falle gewiss aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts; sie sind meist alle mit Musiknoten versehen, einige sogar ganz durch componiert, und gewähren also auch in dieser Hinsicht einen nicht unwichtigen Beitrag zur Litteratur- und Kunstgeschichte.

Gewiss hat mancher Mönch und Clericus einen Versuch gemacht im Uebersetzen der alten Hymnen, wenn auch nur nebenbei aus langer Weile oder um der Curiosität willen. Genaueres Durchsuchen alter Handschriften wird wol noch manches der Art an's Licht bringen.

So steht in einem Cod. Vindob.[156]) eine Uebersetzung des lateinischen *Jeſu noſtra redemptio*, von Bruder Dietrich im XIV. Jahrh. verfasst:

Got vater herre Jeſu Chriſt,
gedenk daz du unſer loſer biſt.

---

156) S. Denis, Codices MSS. Theol. Vol. I. col. 1185. sqq.

Die obige Uebersetzung von *Pange lingua glorioſi* findet sich auch in einer HS. zu St. Florian aus der Zeit Friedrichs des IV.:

Lobt all zungen des erenreichen
gotes leichnams wirdichait,
und des pluetes koſperleichen,
das zu trank uns iſt berait,
frucht des leibes adenleichen
ſchankt der kunig der welde brait.

Im Ganzen 6 Strophen, aber schon die erste genügt, um danach ein sicheres Urtheil sich über das Ganze zu bilden[157]).

In der oben erwähnten HS. des Nicolaus von Kosel findet sich folgende Nachbildung des Credo:

Wir glauben in einen got,
ſchepfer himmels und der erden,
mit worten er lieſs werden
alle ding gar in ſeinem gebot.
von der zarten wart er geborn
Marian der reinen auserkorn
uns zu troſt und aller chriſtenheit;
vor uns er wolte leiden
ſwere pein, den tot der ewigkeit
ob wir möchten meiden.

Die hinzugefügte Melodie stimmt überein mit der noch jetzt üblichen von:

Wir glauben all an Einen Gott.

---

157) Anzeige-Blatt zum XL. Bde der Wiener Jahrbücher (1827.) S. 17.

Ein Weihnachtsgesang vom Jahre 1421: *In hoc anni circulo*, deutsch, steht in Docen's Miscellaneen[158]), 15 Strophen. Der Anfang lautet:

In des jares zirclikeit
wart leben geborn der werlte breit,
das geit uns alle ſeligkeit
und auch die Maid :,: Maria.
Gotes ſun der menſche wart
von der jungfrauen zart.

Die beiden letzten Verse werden bei jeder Strophe wiederholt. Die ängstliche Nachbildung und unverkennliche Quälerei in Form und Wendung lässt gleich ein lateinisches Original verrathen, wenn auch wirklich nicht der Anfang desselben darüber stunde. Die Gaben der heil. drei Könige werden also gedeutet:

Das gold bedeutet kuniglich macht,
weihrauch die prieſterlichen andacht,
myrren ſterben, das uns ſeligkeit bracht,
und auch die Maid :,: Maria.

Von *A ſolis ortus cardine* findet sich auch noch in einer andern Wiener HS., im Cod. theol. 505, eine Uebersetzung[159]).

Der Anfang:

Von aufgeng der ſunne klar
bis an ein end der welde gar

---

158) Docen, Miscell. I. Bd. S. 286—288. Das latein. Original steht in Leisentrit, Geistliche Lieder I. Th. (Budissin 1567. 8.) Bl. 49. 50.

159) Denis, Codd. MSS. Theol. Vol. I. P. III. col. 3168.

wir loben den fürſten Jeſum Chriſt,
der von der maid geboren iſt;

ad der Schluss, die 8te Strophe:

Dem höchſten got ſei lob geſait,
dar zu dem kind und auch der maid,
und des heiligen geiſtes kraft
von weld zu weld an ende gar. Amen.

Man sieht, es ist dieselbe schon beim Mönch von
alzburg angeführte Uebersetzung.

In die Mitte des XV. Jahrh. etwa gehört die Uebertzung des *Lauda mater eccleſia;* H. v. Meusebach
esitzt eine kleine HS. in 12., worin dem Original die
Jebersetzung sich folgt:

Lob du mueter der chriſtenheit,
lob du die Chriſti güetigkeit,
der die laſter hat begraben
durch ſeine ſibnerlei gaben.

Der deutsche Text ist ganz durchcomponiert, wähend bei dem lateinischen nur die erste Strophe, jedoch
bereinstimmend mit der Uebersetzung, mit Musik
ersehen ist[160]).

Da man auf solche Weise die minder gebräuchlihen, oft auch jüngeren lateinischen Hymnen durch

---

60) Lauda mater ecclesia,
Lauda Christi clementiam,
Qui septem purgat vitia
Per septiformem gratiam.

Das Lied hat hier 10 Strophen, während es sonst nur aus 7 besteht; s. Liber ecclesiast. carminum (Basil. 1538. 8.) u. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 217–219.

Uebersetzung allgemeiner zu machen strebte, so lässt sich annehmen, dass man dies ebenfalls bei den übrigen älteren und gebräuchlicheren nicht unterliess. Wir wollen jedoch diese Uebersetzungen, die sich noch lange nachher erhielten und zum Theil noch bis jetzt gesungen werden, für den folgenden Abschnitt aufsparen.

Der deutsche Ambrosianische Lobgesang kommt früh vor[161]. In der Stadt Braunschweig sang man, wie Rehtmeyer berichtet[162], seit 1490 das deutsche *Te Deum laudamus* und zwar 24. November, wegen der damals geschehenen göttlichen Beschirmung und Beschützung der Stadt.

In der Mitte und gegen Ende des XV. Jahrhunderts scheint es üblicher geworden zu sein, viele lateinischen Hymnen zugleich auch in deutscher Uebersetzung zu singen. Musste man nicht Lieder, wie *Dies eſt laetitiae, Quem paſtores laudavere*[163] für Erzeugnisse des XIV. Jahrhunderts annehmen, so könnte man versucht werden zu glauben, die alten Uebersetzungen aus dem XV. Jahrh.:

Der tag der iſt ſo freudenreich,
Den die hirten lobten ſere,

seien gleichzeitige Uebersetzungen, wie sie denn auch wirklich bei ihrem deutscheren Ansehen leichter für deutsche Originale gehalten werden können als alle oben angeführten Uebersetzungen.

---

[161] Eine pros. Uebers. vom J. 1389. aus Cod. pal. 485. in Görres, Altt. Volks- und Meisterliedern S. 329.

[162] Rehtmeyer, Braunschweig. Chronica S. 822.

[163] Rambach, Anthol. I. Bd. S. 331—335; 355. 356.

Besonders fleissig im Uebersetzen, mehr aber noch
Nachbilden lateinischer Lieder war man um diese
it in Holland. Ich könnte hier eine Menge Lieder
führen, die sich dem Inhalte nach ganz den lateini-
hen Hymnen anschliessen, wie sie denn auch zuweilen
ch kirchlichen Melodien gesungen wurden: Conditor
ne siderum, Pange lingua gloriosi, Puer nobis nas-
ur.

Von wörtlichen Uebersetzungen enthält meine
gHS.[164]) holl. Lieder etwa nur folgende:

Dies eſt laetitiae.
Tis een dach van vrolicheit
in des coninx hove,
want daer heeſt ghewonnen huden
een maecht tonſer vromen
een kint volmaect al wonderlic cet.

Meine PpHS.[165]) hingegen ist reicher daran:

Jeſu dulcis memoria.
O Jeſus ſoete andachtelicheit,
waerachtighe vroude ende ſalicheit,
mer boven alle ghenoechelicheit
is ſoet diin teghenwaerdicheit.
Puer nobis naſcitur.
Ons is gheboren een kindekijn
noch clare dan die ſonne,
dat ſal ons alle vroude ſijn
al totter enghelen wonne.

---

64) S. darüber Hoffmann, Horae belgicae P. I. p. 110. 111.

(65) Daselbst p. 113.

Chriſte qui lux es et dies.
Chriſte du biſte licht ende dach,
voer di ſich niemant verberghen en mach,
een licht van licht men di verſtaet,
een ſalich licht ghi ons verclaert.

Puer natus in Bethlehem.
Een kint gheboren in Bethlehem
verblidet alle Jeruſalem.

So häufig aber das Uebersetzen lateinischer Hymnen auch war, so bestimmt sich auch zu manchen deutschen Liedern ein um Jahrhunderte älteres lateinisches Original nachweisen lässt, so würde man sich doch sehr irren, wenn man nun alle und jedes deutsche Lied dieser Art, wozu sich ein lateinisches Seitenstück findet, für eine Uebersetzung, also für jünger als das lateinische Lied ausgeben wollte.

Christ ist erstanden, wiesen wir bereits im XII. Jahrhundert nach, Surrexit Christus hodie, geht aber schwerlich über das XV. Jahrhundert hinaus, es steht auch nicht einmal in der Expositio hymnorum, noch in dem Breviarium Romanum von 1629[166]. Findet sich das letzte in Agenden an der Stelle jenes, nämlich bei den Osterfeierlichkeiten, so darf man nur glauben, dass entweder die Geistlichkeit absichtlich kein deutsches Lied in der Liturgie dulden wollte, oder dass die Gemeinde slavisch war und das deutsche eben so wenig verstand wie das lateinische. Die strengrömische alles latinisierende Geistlichkeit konnte es gewiss oft nicht über's Herz bringen, dass ein Kirchenlied zu Ehren Gottes und seiner Heiligen nur deutsch vorhanden sein

---

[166] Wol aber in Leisentrit, GB. 1567. II. Th. Bl. 74.

lte. So fand ich in einer Trierer PgHS. „Canticum
gare Sancti Wernheri translatum in latinum“; der
fang des deutschen war hinzugefügt und lautete:

Got vater in der ewigkeit,
des grundeloſe barmherzekeit.

Ausser diesen Uebersetzungen und Nachbildungen
einischer Hymnen giebt es nun noch eine ganz eigene
ttung von Kirchenliedern, die sich ihrer wunderli-
en Form wegen weder zu den lateinischen noch zu
n deutschen Liedern zählen lassen, weil sie beiden
f gleiche Weise angehören. Es sind dies die Lieder,
rin lateinische Verse mit deutschen, oder auch nur
einische Wörter mit deutschen willkürlich abwech-
n, wie in der sogenannten macaronischen Poesie[167].
Hieher gehört zunächst:

In dulci iubilo,
nu ſinget und ſeid fro.

Es wird gewöhnlich dem Petrus Dresdensis zuge-
hrieben, der 1440 als Lehrer zu Prag gestorben ist.
h halte das Lied für älter und finde auch, dass sich
e Angabe überdem durch nichts begründen lässt[168].
s Lied ist aber auch wirklich älter. Im Leben des
so, aus einer HS. des XIV. Jahrh., (bei Diepenbrock
19.), also lange vor der Zeit des etwas mythischen

---

7) Vgl. F. W. Genthe, Geschichte der Macaronischen Poesie. Halle und Leipz. 1829. 8. In Bezug auf die damit verwandte deutsche Poesie giebt dies Buch weder Neues noch Gründliches; vgl. das. S. 12—17.

8) Vgl. Rambach, Anthologie I. Bd. S. 373. 374. und die Nachweisungen in Rotermund's Fortsetzung des Jöcher V. Bd. Sp. 2093.

Peter von Dresden, wird erzählt, dass eines Tages zu Suso himmlische Jünglinge kamen, ihm in seinen Leiden eine Freude zu machen; sie zogen den Diener bei der Hand an den Tanz, und der eine Jüngling fing an ein fröhliches Gesänglein von dem Kindlein Jesus, das spricht also: In dulci iubilo etc. Im XV. Jahrh. muss das Lied schon sehr bekannt gewesen sein, gewöhnlich wird es aber nach spätern Texten mitgetheilt (so bei Rambach I. Bd. S. 374 aus dem Wittenberger Gesangbuche von 1533.). Ich will es daher in einer älteren Gestalt geben; in meiner holl. PgHS. des XV. Jahrh. lautet es nämlich also:

In dulci iubilo
ſinghet ende weſet vro.
al onſe hartenwonne
leit *in praeſepio*,
dat lichtet als die ſonne
in matris gremio.
Ergo merito, ergo merito,
des ſullen alle harten ſweven *in gaudio.*

O Jeſu parvule,
na di is my ſo wee.
nu troeſt al mijn ghemoete,
tu puer inclyte,
dat ſtaet in dijnre goede,
tu puer optime.
Trahe me poſt te, trahe me poſt te
al in dijns vader rike, *o princeps gloriae.*

Ubi ſunt gaudia?
nerghent anders waer,
dan daer die enghelen ſinghen

nova tripudia,
daer hoertmen ſnaren clinghen
in regis curia.
Eia qualia ſo ſijn die weelden daer!
men leeſter boven weſen *Chriſti praeſentia.*

Maria noſtra ſpes,
helpt ons joncfrouwe des,
verghevet onſe ſonden
noch meer dan *ſepties,*
op dat wi ſalich worden
in u *progenies.*
Vitam nobis des, vitam nobis des,
dat ons te dele werde *aeterna requies.*

Aus derſelben HS. kann ich nun noch zwei Lieder ler Art mittheilen, die aber noch wunderlicher ausſehen.

Weihnachtslied.

Omnes nu laet ons gode loven
deum celeſtem van hier boven;
qui non adorat hi is verſcoven
quotidie.
Hi is van eenre maghet gheboren
rex gloriae.

Omnes nu moechdi wonder horen,
de celo quam al hier tvoren
propter quod voluit ſijn gheboren
de virgine. etc.

Si non veniſſet hier tvoren,
de virgine om te ſijn gheboren,

omnes ſuiſſemus verloren
    perpetue. etc.

Natus in Bethlehem was hi,
et nemo ſo en was hem bi
niſi Ioſeph, dat ſegghic di,
    illa nocte. etc.

In domo en woende niemant in
et paſſeres vloghen daer uut ende in,
natus volebat ſijn daer in
    humillime. etc.

Domus habens parietes ne gheen,
frigus erat ut puero wel ſceen,
nam trepidabat al in een
    prae frigore. etc.

In praeſepe was dat kint gheleit
et ante beſtias al ghereit
ſub feno nader godlicheit
    dulciſſime. etc.

Maria nam tkint op horen ſcoet,
qui nos verloſtede vander doet,
et dixit ei ſalunt wel groet
    ſuo ore. etc.

In brachio nam ſi haer kint,
quem ipſa ſeer mit harten mint,
ius erat, want hi was coninc
    omnis villae. etc.

Tres reges quamen uut verren lande
propter den kint doen offerhande;
ſtella duxit eos te lande
valde recte. etc.

Immolavit myrram Iaſper,
et purum aurum Balthaſar,
et Melchior oec *thus* na der
pulcherrime. etc.

Ad Herodem quam die niewe maer,
quod puer unus gheboren waer,
qui eſſet rex al openbaer
de omni re. etc.

Herodes die gheboet den ridderen ſijn,
mactare al die kinderinkijns,
qui ſub duobus annis ſijn,
prae timore. etc.

Maria fugit al om breet
in Aegyptum mit haeſticheet,
pedeſter volghede haer Joſeph meet
leviſſime. etc.

Iudæi deden hem ſijn cruus draghen
ad montem Calvariae; daer ſijt ſaghen,
dederunt ei wel grote ſlaghen
duriſſime. etc.

Caecus miles te hant gheprant
lanceam unam al in ſijn hant
et vulneravit Chriſtum te hant
ſuo corde. etc.

Natus was in Bethlehem
et paſſus in Jeruſalem,
iudaei mali ſi gheſelden hem
valde dure. etc.

Reſurrexit ten derden daghen,
infernum fregit al ſonder verſaghen;
diaboli riepen mit groter claghen:
heu me! heu me! etc.

Rogemus Chriſtum ſonder begheven,
ut det nobis al ſonder ſneven
vitam celeſtem nadit leven
amen vere. etc.

Marienlied.

Ave Maria, maghet *pia,*
ſis trouwe, *da* rouwe,
mater intacta.

Euge Uriel pater *et Nerphat mater,*
de welt quam ons Anna uut *filia, manna*
et cunctorum ſalich *origo bonorum.*

Gaude genitura joncfrouwe *pura,*
mater jeghens *natura* ſonder *corruptura,*
miratur alle *creatura.*

Ave, ſeit *Gabriel,* *Maria! Emanuel*
de te wil ſijn gheboren, *dixerunt* te voren
patres et prophetae.

Quomodo mach dat ſijn?
angele, verwondert my;
virum nie gheen *cognovi*
et reinicheit *vovi*.
antwoerde Gabriel:

O Maria virgo vol van graci!
ſanctus ſpiritus ſel ombevaen *tibi*,
et maghet *manebis*,
moeder *ut fuiſti*.

Ecce ancilla domini moetic worden
na dinen *dulcia* minlike worden,
want *humilitatem* ſijnre *vidit ancillae*.

Hinc Maria it van Nazareth,
ut ſalutaret Eliſabeth.
doe ſy vernam, *voce clamavit* lude:
ex quo in mijn oren quam
vox moeders *dei*,   waerdinne *celi*,
exultavit mijn jonc ſeer
in ventre ſpiritualiter.

Hinc angelus ſeit den harderen:
ite, ghi ſult vinden *Bethlehem*
matrem Mariam kinde hebbende,
Ieſum in praeſepe legghende,
regnantem nachts, daechs *aeternaliter*.
monſtra maghet *te* moeder
et vis weſen *noſtri* behoeſter.

Fac in ons *pie Ieſum venire*,
wel *ſtella monſtravit adorari*.

waerde coninghinne, *da fidem*, hoep, minne
et ſicut magi Chriſtum dominum mit gaven
venerari.

Fac in ons vrede *et* eendracht mede,
ut decet devotos innich leſen.
da oetmoedich weſen,
ſathanamque repelle, traecheit *evelle*,
corda tu reine, ghiericheit *procul* ſende.

Iuva nos in dit ellende kinder *Evae benigna*,
Doce nos altoes *facere* dijns ſoens wille,
regina;
Da prolem vader *videre*,
da ſanctum ſpiritum in ons altoes *hic*
manere,
Da malos Chriſte dolere
et in dijn rije *cum electis gaudere.*
Vale et ave, hemels coninghinne,
laet ons inne
in celeſti throne,
ubi angeli laudant dijn ſone,
pro te nos mede *laudare.*

Wie soll man sich diese Erscheinungen erklären? Einige der bisherigen Meinungen darüber sind höchst lächerlich. So glaubte man lange Zeit, die Verfasser dieser Lieder hätten beabsichtigt, auf solche Weise den deutschen Kirchengesang vorzubereiten, weil der päpstliche Stuhl reine deutsche Lieder nicht erlaubt habe, ohne dass man jedoch ein Verbot der Art nachzuweisen wusste. Das geschichtliche Verfolgen dieser Mischpoesie sichert uns am besten vor dergleichen lächerli-

n Meinungen und gewährt uns die einzig richtige
sicht.

Zunächst erscheint das Mischen lateinischer und
tscher Wörter oder Verse in einem und demselben
dichte nur als mönchische Spielerei und weiter gar
hts. Veranlassung gab vielleicht die Fertigkeit des
hters in der einen Sprache, in der lateinischen, und
ne Unbeholfenheit in der andern, in der deutschen.
nigstens lässt sich in dem ältesten[169]) Gedichte die-
Bastardpoesie, in dem Gedichte auf die beiden
inriche, X. Jahrh.[170]), keine andere Absicht erra-
n. Niemand sieht ein, warum nicht eben so gut
tt der deutschen Wörter lateinische und statt dieser
der deutsche hätten stehen können. Einzelne Verse
n dies dar zur Genüge:

Tunc ſurrexit Otdo,
ther unſar keiſar guodo,
perrexit illi obviam
inde vilo manig man,

) Nach einer Stelle im Renner glaubte man, der Marner (Mitte des XIII. Jahrh.) habe zuerst deutsche Gedichte mit eingemischten latein. Wörtern und Versen verfaſst; es sind aber doch gewiss nur seine rein-lateinischen gemeint, worin er eben so fertig war wie in deutschen Gedichten. Von diesen lateinischen ist jedoch nur bekannt eine Strophe über die freien Künste (Samml. von Minnes. II Th. S. 177. a.) und ein Lobgedicht auf einen unbekannten Prälaten, s. Neuer Lit. Anzeiger 1807. Sp 247. 248

0) Bezieht sich auf Ottos zweite Versöhnung mit seinem Bruder Heinrich, Weihnachten 941; da Otto Kaiser genannt wird, so kann das Gedicht nicht vor 962 verfaſst sein. S. Lachmann, Rhein. Museum für Phil. III. Jahrg. (1829.) S. 430.

et excepit illum
mit michilon eron.
primitus quoque dixit:
wilicumo Heinriche,
ambo vos aequivoci,
bethiu goda inde mi!
nec non et ſocii,
wilicumo ſid gi mi!
dato reſponſo
Heinriche ſo ſcono
coniunxere manus.
her leida ina in thaz godes hus[171]).

Schon am Ende des X. und das folgende Jahrhundert hindurch nahm diese Spielerei einen ernsten Charakter an. Notker († 1022.) und Williram († 1085.) bedienten sich ihrer aus Bequemlichkeit und auch wol um grösserer Deutlichkeit willen, jener in seiner Auslegung der Psalmen und dieser in seiner Auslegung des Hohenliedes; Notker fügt oft noch zu seinen lateinischen Wörtern die deutsche Uebersetzung hinzu, Williram hingegen unterlässt dies ganz, woraus wir schliessen können, dass man zu seiner Zeit sich an eine solche Buntscheckigkeit schon mehr gewöhnt hatte.

Aber bereits im XIII. Jahrh. versuchte man, diese Mischung des Lateinischen und Deutschen zu poetischen Scherzen anzuwenden[172]). Während ganz harm-

---

171) Man sehe den ganzen von Wackernagel hergestellten Text in Hoffmann's Fundgruben I. Th. S. 340. 341; vgl. das. S. 16.

172) So ist auch für blossen Scherz und nicht für Liebhaberei am Fremden zu nehmen, wenn der Tanhuser

ach alter Art einige Dichter ernste Gegenstände
iese Weise behandelten, wussten andere die un-
igsten Spässe darunter zu verhüllen. Unter den
rn einer Müncheuer HS., deren lyrischen Theil
n in seinen Miscellaneen bekannt machte, finden
mehrere, woraus sich diese freiere Anwendung
er Sprachmischung deutlich ergiebt.

Floret ſilva undique,
nâh mîme geſellen iſt mir wê.
grüenet der walt allenthalben,
wâ iſt mîn geſelle alſe lange?
der iſt geriten hinnen,
ôwî wer ſol mich nû minnen?

Stetit puella
rufa tunica.

(Mitte des XIII. Jahrh.) einzelne romanische Wörter
in eins seiner Gedichte einmischt (Samml. von Min-
nesingern II. Th. S. 61. a.):

Si gap mir an ir den prîs,
daz ich waere ir *doux amis* —
ich hôrte dâ wol *chantieren*,
die nahtegal *toubieren*;
aldâ muoſte ich *parlieren*
ze rehte, wie mir waere.
ich was âne alle ſwaere.
Ein *riviere* ich dâ geſach,
durch den *fôreſt* gienc ein bach
ze tal über ein *plâniure*.
ich ſleich ir nâch unz ich ſi vant
die ſchoenen *creâtiure*.

Bouterwek (Poesie und Beredts. IX. Bd S. 125.) findet zu viel darin, nämlich den Ursprung des galanten Kauderwelsch.

ſi quis eam tetigit,
tunica crepuit, eia.
Stetit puella
tamquam roſula,
ſacie ſplenduit
et os eius floruit, eia.
Stetit puella
bi einem boume,
ſcripſit amorem
an einem loube.
Dar chom Venus alſô fram,
caritatem magnam,
hôhe minne
bôt ſi ir manne.

Aus beiden Liedern spricht noch ein unbefangener froher Sinn, vielleicht aber nur so weit, als sich beide Lieder erhalten haben, denn es scheinen nur Bruchstücke zu sein; in den zwei anderen aber artet der Scherz in Frivolität und Gemeinheit aus; das eine derselben beginnt (Misc. II. Bd. S. 205.):

Virgo quaedam nobilis
diu gie ze holze umbe ris,
dô ſi die burde dô gebant —
R. Eia heia wie ſi ſanc, cicha cicha wie ſi ſanc,
vincula, vincula, vincula rumpebat.
Venit quidam iuvenis u. s. w.

Von dem andern (daselbst), 10 Strophen lang, heisst die erste:

Ich was ein chint ſô wolgetân,
virgo dum florebam,

dô brîſt mich diu werelt al,
omnibus placebam.
R. *Hoy et oe maledicantur tiliae*
iuxta viam poſitae.

Doch da bekanntlich auch in diesem genusssüchtigen, für den Scherz allzeit empfänglichen Zeitalter der Ernst und fromme Sinn und der Eifer für das Höhere im Leben sein Organ und seine Hörer fand, so darf es nicht wundern, dass auch diese Bastardpoesie häufig zu Klag- und Strafgedichten angewendet wurde, obschon ihre Form allerdings mehr zum Entgegengesetzten, zum Scherz und Spasse hinneigt. Ein solches Lied über die Zeiten Friedrichs II. machte Barth bekannt (Adversaria col. 1575.), es ist nach seiner Angabe 1259 geschrieben, was man aber dem Texte nicht ansicht, der unverantwortlich schlecht abgedruckt ist.

Der Anfang lautet:

Gens ſine capite
mac keinen rât geſcaffen,
imperium vacat capite,
ſo hânt kein houpt die pfaffen.

In einem andern auf die Geistlichkeit (bei Docen, Miscell. II. Bd. S. 207. 208.) heisst die letzte, die 4. Strophe:

Ruſticales clerici
ſemper ſunt famelici,
die geheizent und lobent vil
und loufent hin zer ſchanden zil;
quisque colit et amat
daz in ſin art gelêret hât,
natura vim non patitur
hin vür, hin vür, hin vür, hin vür.

Eben so ernster Art sind die halb-deutschen und halb-lateinischen Grabschriften. Auf dem Grabmale Friedrichs des Streitbaren, Markgrafen von Meissen († 1380.) soll gestanden haben[173]):

Hie leit ein vürſte löbelich,
quem vulgus flebile plangit,
Von Miſne marcgraf Friderich,
cuius inſignia pangit.
Clerus, clauſtralis, laicus
den vürſten leidelichen klagen.
Wârhaft, wiſe, tugentlich,
affabilis atque benignus,
In gotesvurchten ſtæticlich
fuit hic laudarier dignus.
Da veniam Chriſte,
lâz uns genâden vinden,
Annue quod iſte
lôs werd von ſinen ſünden.

Die Grabschrift seiner Gemahlin soll gelautet haben[174]):

Als man ſchreip der gnâden jâr
milleno et tercenteno,
Darzuo ſiben neunzic zwâr
die iulii ter quino
Von Hennenbere frou Katterin,
misnenſis marchioniſſa,

---

[173]) J. G. Horn, Friedrich der Streitbare S. 20. 21. In Knauth's Alten-Zella II. Th. S. 80. heisst die letzte Zeile:

Anima ut iſta lôs werd von iren ſünden.

[174]) J. G. Horn, daselbst S. 27.

Des lants zierheit, der tugent ſchrin,
tumba conditur in iſta u. s. w.

Eine ähnliche Grabschrift, vom J. 1388, befindet sich in der Kirche zu Doberan[175]):

Heer Peter Wiſe
tumba requieſcit in iſta,
God geve öm ſpiſe
celeſtem. quique legis, ſta! u. s. w.

In dieser doppelten Richtung, auf der einen Seite scherzend bis zum frechen Muthwillen, bis zur Gemeinheit, auf der andern Seite ernst, belehrend, strafend und erbauend, erhielt sich diese Gattung der Poesie das ganze XIV. und XV. Jahrh. hindurch; vieles aus ihr lebte sogar noch ins XVI. Jahrh. hinein durch Flugblätter fort[176]). Aber endlich nahm sie ganz den

---

175) Sie steht vollständig in Kinderling, Geschichte der Nieder-Sächsischen Sprache S. 156. 157, woselbst auch die Nachweis. — Wackernagel thut ihr zu viel Ehre an, wenn er sie unter die deutschen Hexameter versetzt (Gesch. des deutschen Hex. Berlin 1831. 8.) S. 9.

176) Ich erinnere hier an das bekannte, wol jetzt noch auf Universitäten gesungene:

Pertransivit clericus
durch einen grünen Wald,
invenit ibi stantem
ein Mägdlein wolgestalt, cet.

Es steht zuerst in Paul Olearius de fide concubinarum in sacerdotes, was schon im Anf. des XVI. Jahrh. gedruckt sein soll; vgl. Flögel, Gesch. der kom. Litt. III. Bd. S. 143. 144. Es bildet nebst ähnlichen Sachen den Anhang der Epistolae obscurorum virorum, Frcf.

macaronischen Charakter an; ausser dem Weihnachtsliede: In dulci iubilo, Nu ſinget und ſeit fro, im XIV. und ausser den beiden oben mitgetheilten holländischen des XV. Jahrhundert findet sich beinahe nichts Aehnliches mehr. Das Gedicht des Felix Hämmerlin († um 1457.), worin die Sittenlosigkeit der Klerisei gerügt wird:

> *Sacerdotes Dei viri*
> geweiht nach prieſterlicher art
> *ſunt ligati loris diri,*
> desglych da nie geſehen wart cet.[177]).

steht zu einzeln da[178]) gegen die Menge anderer, woran Pfaffen und Laien sich bei ihren Trinkgelagen er-

---

1624. 8. In diesem Anhange stehen auch noch zwei andere; S. 103—106. ein Lied in discretos amatores atque tacitos:

> *Quicunque vult amare*
> Weiber oder Jungfrauen,
> *magno in gaudio stare,*
> der soll gar eben ſchauen, cet.

und S. 135—140. ein Carmen ad Clerum, eine Liebesgeschichte. — Ein halb latein. und halb deutsches Bettelstudentenlied aus einer Rhedigerschen HS. 1603. in meiner Monatschrift von und für Schlesien 1829. S. 552. 553.

177) S. Meister's berühmte Züricher I. Th. S. 64.

178) Hieher lässt sich auch wol noch rechnen die Cantilena de asino presbyteratum ambiente (Denis, Cat. Codd. MSS. Theol. Vol. I. P. II. col. 2339.):

> *Si essem tam beatus*
> dat ik ein preſter worde,
> *Sic esset Deo gratus,*
> de myne miſſe horde cet.

götzten. Man scheint besonders auf Kirchweihen und an Namensfesten einiger Heiligen, wie des heilig. Nicolaus, Urbanus und Martinus, unter den weltlichen Spässen, die an solchen Tagen nicht zu fehlen pflegten, auch dergleichen Verse hergesagt und gesungen zu haben. Eins auf das Martinsfest hat sich in einer Wiener HS. des XV. Jahrhunderts erhalten und lautet also[179]):

Pontificis eximii
in ſand Mertens ere
Patronique largiſſimi,
den ſchol wir loben ſere.
In cujus feſto proſpere
zu weine werdent moſte,
Et qui hoc nollet credere,
der laſs die wurſen choſten.
Martinus Chriſti famulus
was gar ein milder herre.
Ditari qui vult ſedule,
der volg nach ſeiner lere,
Et transmittat hic ſtantibus
die pfennig aus der taſchen,
Et donet ſcientibus
den wein in groſsen flaſchen,
Detque eſurientibus
die gueten feiſten praten,
Gallinas cum cauponibus,
wir nemens ungeſoten;

---

[179]) Cod. Univ. 667. fol. 376. b. bei Denis, Codd. MSS. Theol. Vol. II. P. III. col. 2139. 40.

Vel pro honore dirigat
die gens und auch die anten,
Et qui non bene biberit,
der ſei in dem panne.

Endlich gegen Ende des XV. Jahrh. verlor sich aller Ernst aus dieser Poesie. Man scheute sich nicht, Stellen aus der Vulgata, aus dem Brevier und aus den alten Kirchenhymnen in die deutschen weltlichen Verse einzuweben.

Ein Spruch[180]).

Wol uf ir geſellen in die tabern
Aurea luce rutilat.
Ach lieben geſellen, ich trünk ſo gern!
Sicut cervus deſiderat.

Ich weiſs kein beſſern uf mein wan
A ſolis ortus cardine,
Uns iſt ein vol faſs ufgetan
Iam lucis orto ſidere.

Ach wirt, langet uns des brotes ein kruſt,
Exaudi preces ſupplicum!
Wir liden ſicher groſsen durſt,
Agnoſcat omne ſeculum.

Ach wirt, nu bring uns her den win,
Te deprecamur ſupplices,

---

180) v. Fichard, Frankfurt. Archiv III. Th. S. 260—262.

So wollen wir ſingen und frölich ſin,
Chriſte qui lux es et dies.

Da warf einer die kruſen wider die want,
Procul recedant ſomnia!
Der dich ie gemacht der werd geſchant
In ſempiterna ſecula.

Trünk wir uſs der kanten alſo tæten die frommen,
Impleta noſtra ſunt viſcera,
So wirt unſer herz in ungemach kommen,
O quis audivit talia.

Da es abent wart, ſie wurden vol,
Linguarum loquuntur omnium;
Die meſſer wurden uſsgetan,
Pavent turbae gentilium.

Dem ein wart ein backenſchlag,
Der ſchrei: *veni redemtor gentium!*
Der ander unter der bank gelag.
Da was *fletus et ſtridor dentium.*

Den dritten bunden ſie wider die want,
Ligatus es ut ſolveres,
Gedenk geſell und bezale zu hant
Vel tu cruciaris ſepties.

Ach wirt, ich bezalen dich,
Te lucis ante terminum,
Ich wil gelt holen ſicherlich,
Non revertar in perpetuum.

Der geſell lief in die ſchür,
Foeno iacere praetulit,
Nacket als er wär ungebur,
Praeſepe non abhorruit.

Da kam der wirt und vant in do,
Ubi iacet in praeſepio.
Des wurden die geſellen alle fro
Und ſungen: *Benedicamus Domino.*

Aber solche muthwillige Entwürdigung der geistlichen Poesie darf uns um diese Zeit gar nicht mehr wundern, hatte man doch bereits im XIV. Jahrh. mit Parodierung eines Psalms den Anfang gemacht und die heiligen Klänge zum Lobe Gottes in den wilden Jubel der Trunkenen eingemischt. Der XCIV. (95.) Psalm, der nach der Vulgata also beginnt: Venite exultemus, iubilemus Deo salutari nostro, praeoccupemus faciem eius in confessione, — ist in einen formlichen Trinkspruch verwandelt worden. Der frivollustige Dichter hat jedoch aus manchem Verse des Psalms nur einzelne Worte benutzt, z. B. in dieser Art: Vers 6 — 9.

Venite, uns ſol weſen wol
und der kopf vullen vol
und daruz trinken ein groz hol,
des pflagen *patres noſtri* wol;
wan ſie des gepflegen han,
ſo mug wir ſin nit abegan.

Die Absicht, den Hörer zum Lachen zu bringen, ist allerdings nur versteckt, aber demungeachtet unverkennbar; überall tonen die wohlbekannten Worte des Psalms hervor und der Spott wird auf diese Weise nur um so gefährlicher. Freilich mag sich der Dichter das nicht so arg gedacht haben, doch darf es nur über solche Dinge zu allen Zeiten Eine Ansicht geben, und der harmlose Schluss des Gedichts kann uns mit der Absicht des Verfassers nicht versöhnen:

> Der mit den lüten frœlich kan
> leben, den ſicht man gern
> hür mer denn fern.
> Wer miner ler nu volget nach,
> ez mag im wol guot hernach
> an ſinem ende weſen
> als ich han geleſen,
> und muoz ouch iemer leben
> an allez widerſtreben
> *in ſecula ſeculorum*
> *in amore omnium ſanctorum*[181]).

Nicht besser erging's auch noch später im XV. Jahrh. diesem schönen Psalme; wahrscheinlich gab die obige Parodierart zu einer eben so unsinnigen Umgestaltung Veranlassung; Vers 3—7 der Vulgata werden hier auf folgende Weise behandelt:

> *Quoniam* ſprach ſich einer von Iſen;
> lat euer ſingen und euer pfifen,
> nach den würfeln ſullen gerne grifen
> *manus eius.* wie ſchiere des einer wart inne,
> er hat ſere mit ſinne,
> daſs er in lieſs die koſt gewinnen.

---

181) Das Ganze hat von Lassberg in seinem Liedersaal II. Bd. S. 677—679. aus einer HS. des XV. Jahrh. herausgegeben.

Dominus Deus noſter.
geſchiht das nicht, ſo iſt verlorn
beide lant und auch min korn.
dem wirte treibe man zuvor
oves paſcuae eius.

Und das hat ein und dieselbe Hand geschrieben, von der in einer und derselben HS. geschrieben wurden die horae de passione, das Pater noster, das Credo, mehrere lateinische Gebete und eine deutsche Abhandlung von den sieben Hauptsünden mit ihren Töchtern[182]). Uebrigens ist das Lied bereits im XVI. Jahrh. und vielleicht sogar mehrmals gedruckt worden; einen Abdruck aus dieser Zeit sah ich in der Bibliothek des H. v. Meusebach.

Am ärgsten übrigens tritt dieser frevelhafte Spott mit dem lateinischen Kirchengesange da hervor, wo die biblischen Stellen zur Verhüllung eines unzüchtigen Schwankes angewendet sind. Zur Ehre der deutschen Litteratur darf nicht verschwiegen werden, dass sich neben dem Liede vom Bruder Konrad kein zweites ähnliches vorfindet. Es ist gut, dass es einmal gedruckt ward; wer die Entartung des poetischen und sittlichen Gefühls und den Verfall des Mönchslebens kennen lernen will, wird die Herausgeber solcher Actenstucke nicht erst entschuldigen, weil eine gründliche und wurdige wissenschaftliche Forschung, so lange sie bleibt was sie sein soll und muss, keiner weitern Entschuldigung bedarf, auch da wo sie ein Lied wie das vom Br. Konrad mittheilt. Es steht gedruckt in v. Fichard, Frankf. Archiv[183]) III. Th. S. 203. 204. und beginnt:

---

[182]) Es steht abgedruckt aus einer Wiener HS. bei Graf, II. Bd. S. 166 167.

> *Deus in adiutorium meum intende,*
> ſprach ein hübſches nunnelin und was behende.
> *Venite et venite!*
> es iſt bruder Konrad. Sie ſprach *ſilete.*

§. 10. Geistliche Lieder

zu Ende des XV. Jahrhunderts und zu Anfange des XVI. in gleichzeitigen gedruckten und handschriftlichen Sammlungen und Flugblättern.

In den beiden vorhergehenden Abschnitten wurde behandelt, was im XV. Jahrhundert wirkliches Kirchenlied oder religiöser Volksgesang war; in diesem folgt nun, was zu derselben Zeit dafür bestimmt ward. Dieser Abschnitt steht also in nothwendigem Zusammenhange mit den beiden vorhergehenden und kann auch für sich als ein Beitrag zur Kenntniss der mannig-

---

183) Daselbst S. 205 – 208. steht auch noch ein ähnliches latein. Lied verwandten Inhalts, jeder latein. Strophe folgt in freier Uebersetzung das deutsche:

> *Amabilis puella,*
> *per omnia tenella,*
> *basiorum mella*
> *dulce ore mihi praebuit.*
> Ein jungfrau minnecliche,
> gar hübſch und weideliche,
> bot mir gar tugentliche
> iren kuſs uſs irem mund roſenrot.

faltigsten Bemühungen um den Kirchengesang kurz vor der Reformation gelten. Man erwarte aber hier keine zusammenhängende Darstellung; die Sammlungen und Flugblätter und daraus entlehnten Proben treten auch hier eben so vereinzelt auf wie sie vereinzelt in ihrer Zeit es waren.

Hierinne ſtönd ettlich tewtſch ymni oder lobgeſange mit verſen. ſtücken vnd geſatzen von ettlichen dingen die do zu bereitung vnd betrachtung der beicht ainem yeden. not ſynd Darnach ettliche kurtz vnd vaſt nütze vermanungen. (fol. 17. b.) Getruckt von Heinryco. knoblötzer zu Haidelberg Anno xciiij. 4. Hain, Repert. bibl. Nr. 9069. (22 Blätter.)

Joh. Bartholomäus Riederer, der dies Buch selbst besass, liefert eine Beschreibung davon in der Vorrede zu seiner Abhandlung von Einführung des teutschen Gesangs; Nachweisungen früherer Beschreibungen giebt Panzer, Zusätze zu den Annalen der ältern deutschen Litteratur S. 76. Der unbekannte Herausgeber hat mehrere lateinische Hymnen übersetzt und zwar der Melodie und des Sinnes wegen in Prosa, aber immer mit so viel Silben als das Original enthält, und er entschuldigt sich also darüber: „Item oft wird der recht Sinn der Wort zerstört, wann man es allenthalben untersteht zu reimen, und darum das zu vermeiden, sind diese Gesänge nicht allenthalben mit Reimen gesetzt.“ Die übersetzten lateinischen Gesänge giebt er selbst an: das Veni ſancte, Regina coeli, Recordare, Salve, Magnificat und einige andere.

Bei solcher Art zu übersetzen, wo man nur darauf bedacht ist, der Melodie und dem Sinne zu Liebe in jedem Verse die Silbenzahl des Originals, wenn auch ohne Reim, darzustellen, lassen sich keine Lieder hervorbringen, die neben ihrem Inhalte auch sonst noch ansprechen und zu derselben Bedeutung gelangen könnten, wie die alten wohlklingenden lateinischen Hymnen. Und doch konnte sich der Verf. von seinen stümperhaften Uebersetzungen noch grosse Erwartungen machen; gleich zu Anfange seiner Vorrede empfiehlt er sie also: „Nutz wäre es und dienet fast (sehr) zu Gottes Lobe, dass die reichen Leute, die da Almosen geben, die Schüler darzu hielten, dass sie söliche Hymnos und Gesänge vor ihren Häusern übeten und süngen in einem Büchlin, Brief oder auswendig, auf dass diese nütz Materie auch in Gewohnheit der Laien käme, damit sie also von Jungen geübet und darnach für ander schampere oder weltliche Lieder gesungen würden — Item ob man diese Materie nit wöllte öffentlich singen auf der Gassen oder sunst, so magst du doch dein Gesinde das da heimen lehren und sonderlich die Klosterfrauen und ander geistlich Schwestern.“ Ausser den Uebersetzungen aus dem Latein enthält die Sammlung noch vierzehen vom Herausgeber, wie es scheint, neu verfertigte Lieder. Riederer theilt eins davon, ein acht Strophen langes vollständig mit:

Der vierd hymnus zu ſingen als der hymnus
zu weihenacht, nämlich:
A ſolis ortus cardine.

Das pater noſter alſo merk:
o got vater, ſon, heiliger geiſt,
ein geiſt ſchöpfung halb aller,
doch unſer chriſten got mehr.

Die er hat durch den tauf wider
geboren zu gewinnſt kinder,

er iſt wiſslich allenthalben,
ſein groſs werk in himmeln meh ſchein.

Da kann man leicht in Riederer's Urtheil einstimmen: „Sie sind zum Theil ziemlich lang, und darf man nichts *poetisches* darinnen suchen. Ja, es fällt einem schwer, nur ein einziges durchzulesen, ohne durch die rauhe und harte Beschaffenheit verdrüsslich gemacht zu werden." Der gute Wille, dem deutschen Kirchengesange aufzuhelfen, ist am Ende das einzig Lobenswerthe an dieser Arbeit. Das Buch war auch bald verschollen und der Litterator muss es nur anführen als ein günstiges Zeichen der Zeit. Noch in demselben Jahre erschien bei demselben Drucker dieselbe Uebersetzung dieser lateinischen Kirchenhymnen in dem Buche:

> „Ein vaſt notdurfftige materi, einem yeden menſchen, der ſich gern durch ein ware grüntlich bycht. flyſſiglich zu dem hochwirdigen ſacrament deſs fronlychnams vnſers herren, ze ſchicken begeret" (64 Blätter 4.).

Aber auch auf diesem Wege konnten sie kein Glück machen, auch so fanden sie nirgend Eingang.

In demselben Jahre erschien:

Uſſlegunge der hymbs nach der zitt des ganczen iares. mit iren herclerungen. vnd exponierungen. vaſt nutzliche von latin zu tütſch. 4. (78 Bl.) Am Ende des Regiſters: Finis tabule huius. Et exarati ſunt hi hymni. Anno Domini. M cccc lxxxxiiij. Kalendas denique februarij duodenas. Hain, Repert. bibl. Nr. 2145.

Es enthält dies Buch aber nur eine einzige gereimte Uebersetzung, das deutsche Pange lingua gloriosi, was hier Bl. xliiij unter den Pfingstliedern vorkommt. Diese Uebersetzung stimmt bis auf wenige Worte ganz überein mit dem im Lutherschen Gesangbüchlein von 1525 abgedruckten Texte:

Mein zung erkling und frölich ſing
von dem zarten leichnam fron,
von dem blut und koſtlichen ding,
das goſſen hat der welt zu lon
frucht des leibes reinen weibes
der könig aller völker ſchon. U. s. w. [184]).

In den Schluss des XV. Jahrh. scheint auch der Psalter des Sixtus Buchsbaum zu gehören:

„Der Pſalter vnſer lieben Frawen: In Hertzog Ernſts weyſs zu ſingen etc. Augſpurg durch Mattheum Francken.“ 8. (8 Blätter).

Das Lied ist 21 Gesätze lang. Riederer (Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte III. Bd. S. 313.) giebt den Anfang:

Die gſchrift die gibt uns weis und ler,
wie das Mariapſalter wer,

---

184) Vgl. darüber Riederer, Nüzliche und angeneme Abhandlungen (Altdorf 1768. 8.) S. 159—162. Ganz verschieden von beiden Texten lautet jener, den aus dem Tyrolischen Hymnarium (Sigmundslust 1524. 8.) Peter Busch mittheilt: Theologische Betrachtung der Evangelischen Wahrheit, von der Communion unter beiderley Gestalt, in einigen vor der Reformat. Lutheri schon bekandten Liedern (Hannover 1732. 8.) S. 33—35.

davon wil ich euch ſingen.
götliche weisheit ruf ich an
Maria wöll uns beigeſtan,
ſo mag uns nit mislingen.
Maria hat ir ausgewelt,
die iren pſalter beten,
hats in ir brüderſchaft gezelt,
gegn got wil ſies vertreten,
es ſeien frauen oder man,
wer ſie damit tut rufen an,
dem wil ſie treulich beigeſtan[185]).

Um diese Zeit nahm man in die verdeutschten Andachts- und Erbauungsbücher bereits vorhandene Reimübersetzungen auf, oder versuchte neue dem Original entsprechende. Dies geschah besonders bei dem deutschen Hortulus animae:

Ortulus Anime
Dyſes büchlin ein wurtz gart iſt
Der ſel, die ſich dar in erfriſt

---

185) Am Schlusse, so berichtet Riederer, nennet sich Sixt Buchsbaum als Vf. und meldet, er habe es 1500 gesungen. Koch hingegen, Compendium II. Bd. S. 11. führt eine Ausgabe: Erfurt von Hans Sporer 1493. 4. (auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek) an und nennt das Jahr der Abfassung 1420. Nach Docen (Museum für Altdeutsche Literatur I. Bd. S. 142.) steht dies Lied auch abgedruckt in den Katholischen Gesängen, Tegernsee 1577. Ich finde es auch in Gregorii Corneri Geistlicher Nachtigall 1649. S. 335—339. mit Melodie und folgender Ueberschrift: „Fr. Sixt Buchsbaums altes Meistergesang von Unser Lieben Frauen Rosenkranz in etwas verbessert“; das Lied hat hier 22 Strophen, aber in keiner findet sich der Name des Verfassers.

In einem ſchowenden leben
Dar durch ir öwigs würt gebẽ

Am Ende (Bl. 264.):

Getruckt vñ ſeliclich volendt durch Hans grüningern vſſ vnſer liebẽ frowen abent dʼ verkündũg in dẽ iar als mã zalt fünffzehenhundert vñ ein iar. Straſzburg 8. (12 Bl. Vorſt., 264. bez. Bl.)

In dieser bisher noch völlig unbekannten Uebersetzung[186]) des lateinischen Hortulus Animae, der erst 1500 erschien[187]), stehen mehrere Uebersetzungen alter Hymnen; z. B.:

Bl. 10. Quem terra, pontus, aethera cet.
Den erde, mer und himmel all
eren, anbeten, verkünden,
der die dri beu regiert mit ſchall,
lieſs ſich in der arch finden. U. s. w.

Bl. 33. Ave maris ſtella cet.
Gegrüſst ſyſt möres ſtern,
gottes muter mit hort,
auch alweg jungfrau gern,
ſelige himmelport. U. s. w.

---

186) Panzer (Annalen der ältern deutschen Litt.) kennt nur: Strassb. bei Grüninger 1503. I. Bd. S. 452. — Strassb. bei Knoblouch 1507. S. 277. — Strassb. 1508. S. 289. — Strassb. 1509. Zusätze S. 111. — Strassb. 1513. I. Bd. S. 352. — Nürnb. 1516. S. 387. — Paris 1518. S. 412. — Nürnb. 1518, S. 412. — Basel 1523. II. Bd. S. 137. —

187) S. darüber Panzer, Annalen I. Bd. S. 277. 278.

Bl. 45. Stabat mater doloroſa[188]).
Fac me plagis vulnerari ect.
Mach mich mit ſtreichen verwundt,
in dem kreuz ſelig von ſtond
von deines ſuns lieb und pflicht.
daſs ich nit von flammen werd brent,
o jungfrau, deinen ſchirm furwend
an dem tag des jungſten gericht.

Bl. 263. Chriſte qui lux es et dies ect.
Chriſte, der biſt das liecht und tag,
der nacht vinſterin endecken mag,
des liechts liecht wirſt globlich geacht,
verkundſt das ſelig liecht mit macht.

Im J. 1507 erschien eine andere Uebersetzung des Hortulus als deren Verfasser sich erst bei der 2. Auflage von 1508[189]) Sebastian Brandt auf dem Titel nannte.

In welchem Verhältnisse diese Uebersetzung Brandt's[190]) zu der Nurnberger von 1503 (Riederer, Nachrichten II. Bd. S. 159—168.) steht, kann ich nicht ermitteln; nur so viel weiss ich, dass die Uebersetzungen einiger Hymnen, mit denen in einem mangelhaften Exemplar eines muthmasslichen Hortulus Animae auf unserer Bibliothek übereinstimmen, so wie auch mit denen in dem niederdeutschen[191]).

---

[188] Leider ist in diesem Exemplare aus der Biblioth. des Herrn von Meusebach gerade Bl. 46, worauf der Anfang steht, ausgerissen. Uebrigens mag ein Vers daraus genügen zu zeigen, wie ganz anders und viel schlechter diese Uebersetzung ist als die nachher mitgetheilte.

[189] Siehe Weislinger, Armamentarium catholicum p. 763. 764.

[190] In den Nachrichten über ihn und seine Schriften in Adam Walther Strobel's Beiträgen zur deutschen Literatur (Paris 1827. 8.) S. 1—35. sucht man vergebens danach; S. 25. wird nur der Titel dieser Uebersetzung aus Panzer angeführt.

In einer anderen Uebersetzung dieses viel gelesenen lateinischen Erbauungsbuches Hortulus animae, Nürnberg 1503. 12. sind die eben erwähnten Hymnen in bessere Verse übersetzt. Die Uebersetzung des Stabat mater dolorosa von Jacobus de Benedictis[192]) verdient schon als die erste gelungene dieses berühmten Liedes daraus bekannt zu werden[193]).

Die muter ſtund vol leid und ſchmerzen
bei dem kreuz mit ſchwerem herzen,
da ir liebes kind ane hieng,
deren ſeufzende traurige ſele
ganz vol kummers und groſser quele
des mitleidens ſchwert durchgieng.

O wie traurig, wie verſeret
was die muter hochgeeret,
gottes eingeborner ſun,
do ſie ſach den zarten herren

---

[191]) Ebenfalls bisher unbekannt: Ortulus anime to dude ∴ Gheprentet tho Lypſick. Am Ende: — dorch Conradt Kachelofen cet. 1518. 8. Ein Exemplar auf der Bresl. Bibliothek.

[192]) S. über ihn Ersch und Gruber, Encycl. I. Abth. IX. Th. S. 20. 21. und Rambach, Anthol. I. Bd. S. 348. ff.

[193]) Vgl. Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte II. Bd. S. 165.

ſein ſo heilig blut verreren
und jm ſoliche pein antun.

Welcher menſch wolt doch nit weinen,
wann er ſech die muter reine
in ſo groſser quel und pein?
wer möcht doch nit mit ir trauren,
der Mariam ân alles dauren
ſach in ſolichem jammer ſein?

Sie ſach jn marteln und peinen,
Jeſum für die ſünd der ſeinen
leiden ſo gedultiglich,
ſie ſach Jeſum gar verlaſſen,
ſterben mit den ungenoſſen,
ſein ſel laſſen bitterlich.

Eia muter, brunn des herzen,
mach empfinden mich dein ſchmerzen,
mach daſs ich auch traur mit dir;
mach mein herz alſo entbrennen,
Chriſt lieb haben und erkennen,
daſs er hab gefall in mir.

Heilige muter, deins ſuns ſchmerzen
wölleſt eindrucken meinem herzen,
daſs ich ſtets gedenk daran;
mach mich ſolich ſtreich und wunden,
die Chriſt für mich hat empfunden,
alle zeit in meim herzen han.

Mach mich warlich mit dir weinen,
dem kreuz Chriſti mich vereinen
als lang als mein leben wär,

daſs ich bei dem kreuz werd funden,
mit dir wein zu allen ſtunden
herziglich, iſt mein beger.

Jungfrau aller jungfraun kronen,
wölleſt meiner ſünden ſchonen
und mich mit dir weinen lan,
daſs ich anderſt nüt tu achten
dan das leiden Chriſti betrachten,
das ſelb in meim herzen han.

Mach mich durch den tod deins kindes
ſicher vor der hand des veindes,
vor ſeim grimmen zorn und neid,
daſs ich in der lieb geſirmet
durch dich, jungfrau, werd beſchirmet
auf den tag der letſten zeit.

Mach daſs mich des krenzes güte
und der tod Chriſti behüte
in genaden ewiglich;
wan der leib nit mer ſol leben,
daſs meiner armen ſel werd geben
bei dir freud in ſeinem rich.

Eben daselbst (bei Riederer S. 160.) findet sich
auch eine Uebersetzung des bekannten Christe qui lux
es (vgl. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 157.):

Chriſt der du biſt das liecht und tag[194]),
die vinſternuſs der nacht verjag.

---

194) Wurde in diesem Texte, nur mit unbedeutenden anderen Lesarten, lange Zeit in der katholischen Kirche

wir glauben dich des liechtes ſchein,
das du dich verkundet haſt zu ſein.

Wir bitten, herre, dein heilige güt,
daſs sie uns diſe nacht behut.
ſei uns ruh in deiner macht (wacht),
verleih uns ein ruhige nacht.

Daſs nit ein ſchwerer traum zufall
noch uns begreif des veindes ſchall (quall),
daſs nit das fleiſch verwillig im
und uns ſchuldigen ſchaff dein grimm.

Unſer augen der ſchlaf begreif,
das herz wach zu dir allezeit ſteif;
dein rechte hant woll beſchirmen herr
dein diener, die dich lieben ſer.

Herr unſer ſchirmer ſei und bleib,
alle widerſacher von uns treib;
dein diener, herr, regier und troſt,
die du haſt mit deim blut erloſt.

Gedenk an uns, o got und herr,
in diſem leib, der uns iſt ſchwer;

---

gesungen; Leisentrit, GB. 1567. I. Th. Bl. 346. 347. u. Corneri Nachtigall 1649. S. 51. 52; nur die 7. Strophe fehlt in beiden. Im Lutherschen GB. 1524 steht eine andere Uebersetzung; die erste Strophe lautet:

Chriſt der du biſt das licht und tag
das die vinsterniſs der nacht verjagt,
des lichtes glanz dich gleubet man,
das heilig licht haſt kunt getan.

du der der ſelen ſchirmer biſt,
o herre uns beiwon Jeſu Chriſt.

Wir ſchreien zu dir, rufent an,
nit wölleſt uns in nöten lan.
eil bald und nit zu lang verzeih,
dein hilf die wone uns armen bei.

Got vater, dir ſei lob und er,
Chriſt eingeborner ſon und herr,
und dem tröſter geiſt damit
nun und zu ewiger zit!

Eine verniederdeutschte Uebersetzung hievon steht Bl. lxx im Ortulus anime to dude. Lypsick 1513. 8.

Hieronymus Schenk von Sumanwe, oder wie Docen will (Museum für altd. Litt. I. Bd. S. 210.) Sumeranwe, dichtete wol noch gegen Ende des XV. Jahrh. Zwei seiner Lieder wurden gedruckt 1503 und 1504. Koch (Compend. II. Bd. S. 12.) führt sie unter folgenden Titeln an:

Von Mariae reiner empfang. Würzburg 1503. 4.

Ein Salue regina jn ein Carmen gemacht vnd mit bewerten ſchriften gezirt vnd erleucht. Würzburg 1504. 4.

„Die hiſtorien von ſant Vrſulen ind den Eylff Thauſent juuffrauwen. Coellen 1511.“ 4. (In der Bresl. Bibliothek)

enthalten auch ein sauberlich Lied oder Carmen von Sant Ursulen Schiffe oder Brüderschaft; es ist aber so schlecht, dass es wol schwerlich jemals gesungen sejn wird. Der Anfang lautet: „Ayn zijt hoirdt ich vill göter mere. von eyme ſchiff ſagen wie das mit duech ten alſo gar koeſperlich were geladen. zu dem ſchiff kreech ich ayn hertz ich fandt dair inne vil guete gemertz. ind manycher hande gadung.“

Das Plenarium, Basel 1514. fol.[195]), hat auf der Rückseite seines Titelblattes unter einem Holzschnitte, Christus am Kreuze vorstellend, eine Uebersetzung des Media vita, welche Baumgarten in seinen Nachrichten von merkw. Büchern I. Bd. (Halle 1752. 8.) S. 453. mittheilt:

In mittel unſers lebens zeit
im tod ſeind wir umbfangen.
wen ſuchen wir der uns hilfe geit,
von dem wir huld erlangen?
dan dich herr alleine
der umb unſer miſſetat
rechtlichen zürnen tueſt.
heiliger herre got, heiliger ſtarker got,
heiliger und barmherziger heilmacher got,
laſs uns nit gewalt tun des bitteren todes not[196]).

Das Original von Notker Balbulus, Mönch von St. Gallen († 912.) ward ein sehr beliebter Schlachtgesang, durch dessen Absingung vor und während der Schlacht Feind und Freund zu siegen hoffte, wurde auch bei vielen Gelegenheiten als eine Art von Zaubergesang gebraucht. Deshalb verordnete die Synode zu Köln 1316[197]), dass niemand das media vita ohne Erlaubniss seines Bischofs singen solle. Noch lange erhielt sich dies Lied in seiner alten Bedeutung. So finde ich, dass es als Fluchgesang im XV. Jahrh. die Nonnen zu Wenningsen und Mariensee sangen, als der Pater J. Busch die Reformation der nieders. Klöster und auch dieser beiden unternahm[198]).

---

[195] S. darüber vorher Seite 131. Anm. 136. Die Uebers. steht unter einem Scheuffel. Holzschn.

[196] Vgl. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 425. Etwas abweichend davon ist eine andere Uebersetzung im Gilgengart (Augsp. 1520. 8.) Bl. cij, gedruckt in J. B. Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte II. Bd. S. 419.

„Paſſio Chriſti von Martino Millio in Wengen zu Vlm gaiſtlichen Chorherren, gebracht vnd gemacht nach der gerümpten Muſica, als man die Hymnus gewont zebrauchen etc. Am Ende: Getruckt vnd vollend in koſten des erbern Joannis Haſelbergs auſs der reichen ow Coſtenzer biſtumbs. Anno M.D.Xvij. Kaleñ. April.“ 4. (3 Bogen)

Panzer, Annalen der ältern deutschen Litteratur I. Bd. S. 402.

Das Buch enthält 26 Lieder, bei welchen oben drüber als Melodien lateinische Hymnen angeführt werden. Die Lieder betreffen nicht alle die Leidensgeschichte Christi, weshalb auch jener Titel: „Paſſio“ nicht passt. Von dem Verf. wissen wir zufällig mehr als von andern Liederdichtern jener Zeit. Er that Profess im Wengenkloster zu Ulm, reiste 1511 nach Wien, wurde 1515 durch seinen Prälaten nach Hause

---

197) Ildef. von Arx, Gesch. von St. Gallen I. Bd. S. 94. 95. citiert: Can. 21. Albert. Concil. Germ., was ich aber nirgend finde.

198) S. Joh. Busch de reform. monast. apud Leibnit., Scriptt. Rerum Brunsv. T. II. p. 859 et 863.

berufen, kam aber nicht, soll nachher Präpositus im österreich. Kloster Schratenthal, aber nur 2 Jahr, gewesen sein und starb 1521. Er hiess mit seinem eigentlichen Namen Miller. S. Gozens Beitrag zur Gesch. der Kirchenlieder, Vorr. S. 42. ff. Albrecht Weyermann, Neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern aus Ulm. Forts. (Ulm 1829. 8.) S. 334. Vgl. Rambach, Anthol. I. Bd. S. 427.

Folgendes Lied daraus steht gedruckt in Schelhorn's Ergötzlichkeiten I. Bd. S. 58. 59.

Von Adam und Eva ſündlichem Fall
zu ſingen unter der Melodie des Hymnus:
Conditor alme ſiderum.

Got in ſeim gemüet ewig beſchloſs
all creatur, die er nun bloſs
erſchaffen hat nach eigner gſtalt
gaiſtlichs und irdiſchs manigfalt.

Im himmel ward der engel ſchar,
im firmament die ſterren klar,
nach feures glanz planete ſcheint,
dem luft die vogel ſind vereint.

Das mer mit fiſch, die erd mit tier
in manger form weislich geziert,
zu leſt macht er ein menſchen gleich
ſeiner bildung, auch ſinnenreich.

Den ſatzt er in das paradeis,
verbot jm do ein frucht mit fleiſs,

die er durch weiblich gunſt verſucht,
darum er ſchwerlich ward verflucht.

Und von got auch zerteilt behend,
getruckt in arbeitſam ellend,
iſt worden aller gſchöpf ein knecht,
der vormal über ſie hat recht.

Ausserdem giebt es noch eine Menge geistlicher Lieder ohne Jahr und Verfasser in HSS. und alten Drucken, die ebenfalls für den Kirchengesang bestimmt zu sein scheinen. Das Ergebniss meiner Nachforschungen ist jedoch nicht so bedeutend, wie ich erwartet hatte.

Unter den Meisterliedern auf die heil. Jungfrau in einer Trierer PpHS. (134 Bl. gr. 8.) steht auch ein Ave Maria von 39 Strophen; die erste lautet:

Ave, got grüſse dich reine mait,
groſs lop und ere ſei dir geſait,
darumb daſs du gebert den troſt,
der uns von Adam ſal erloſt.
Ave Maria.

Ein altes Lied von der unbefleckten Empfängniss Mariä, beginnend:

Maria ſchon,
du himliſch kron etc.

besitzt in einem alten Drucke aus dem Anfange des XVI. Jahrh. Rambach, s. Anthol. I. Bd. S. 427.

Ein anderes Marienlied, in der HS. überschrieben: „Mer ain lietl von vnſer frawen“ liess Docen abdrucken in Gräter's Iduna und Hermode 1812. S. 197. 198. Es ist 27 Strophen lang; die erste heisst:

Mein herr, mein got, herr Jeſu Chriſt,
dein gnad gib mir zu diſer friſt,
daſs ich mög loben die jungfrau ſein,
Maria die wirdige muter dein.

Ein handschr. Lied noch vor der Reformation[199], theilt Veesenmeyer mit in seinem Versuch einer Geschichte des deutschen Kirchengesangs in der Ulmischen Kirche (Ulm 1798. 4.) S. 3. Es sind 3 Strophen, wovon die erste heisst:

Der heilig fronleichnam der iſt gut,
geit uns ein freis gemute,
und der iſt aller gnaden vol
wol durch ſein werte gute:
der heilig geiſt was uns geſant,
bracht uns der ſorgen ein ende;
alſo ſol ich das herze mein
von got niemer wenden.

In einem gedruckten Psalterium aus dem XV. Jahrhundert (in der Bresl. Bibliothek) findet sich hinten von gleichzeitiger Hand aufgezeichnet:

Laus tibi Chriſte qui pateris
in cruce pendens pro ſervis,

---

[199] Veesenm. meint, von einem Ulmer Geistlichen; das Lied ist aber allgemein bekannt gewesen: es steht als ein altes Lied mit eigener Melodie in Corners Nachtigall 1649. S. 297—300, 15 Strophen lang, die aber bis auf wenige neu hinzugedichtet sind.

cum patre qui regnas in coelis,
nos reos ſalva in terris.
Kyrieleiſon.

Lob und ere ſei dir geſaget
du himmeliſcher got,
daſs du vor uns gelitten hoſt
den ſchemelichen tot.
bewar uns lieber herre
vor der hellen not
und teil uns heute mite
das himmeliſche brot.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon.

Dahinter folgen zwölf Strophen:

Chriſt könig ſchepfer lobeſam,

wovon, wie es scheint, immer zwei abwechselnd mit dem Liede: Rex Chriſte factor omnium, gesungen worden sind; bei jedesmal zwei Strophen ist das Anfangswort einer Lateinischen vorgesetzt. Das Deutsche ist aber weder Uebersetzung noch Nachbildung dieses lateinischen Hymnus. Die letzte Strophe heisst:

Des ſulle wir alle danken
der bitter marter dein,
den nageln unde der zangen,
der dörnenkrone dein,
dem ſper und auch der wunden,
die dir geſtochen wart,
die haben uns entpunden
von der hellenvart.
Kyrieleiſon.

Die sieben Tagzeiten[200].

Zur mettenzeit gefangen ward
des vaters weisheit ſeine,
das iſt der gotlich ware Chriſt
in ſeiner menſcheit reine;
verraten, verkauſt er do wart
den juden, die mit ſchalle
ſchlugen ſeinen leichnam zart,
ſeine jünger flohen alle.

Zur primzeit gefüret ward
Jeſus vor Pilaten,
die groſse falſcheit ward fürgekart,
ſie war auf in geraten;
ſie ſchlugen jm halsſchläge hart,
ſein augen ſie jm verbunden,
ſie ſpien an ſein antlitz zart,
ſie ſchlugen jm vil wunden.

Zur terciezeit ſpottlich gekleidt
in purpur und in ſeiden.
do rief zumal die judiſcheit:
am kreuze ſol er leiden.
ein dornekron ſein heubt durchgrub,
geſchach [von unſer ſchulde,
den tramen auf ſeiner achſeln trug,
den tod den muſst er dulden][*].

---

[200] Aus einem Drucke, 8 Bl. 4. Anf. des XVI. Jahrh., in der Bresl. Bibliothek.

[*] Das Eingeklammerte hinzugeschrieben.

Zur ſechſten zeit genagelt ward
an das kreuze mit ſchalle;
ſo jn von herzen durſten ward,
tränchten ſie jn mit galle.
zwen ſchächer hingen ſie neben jn,
den ward er gleich geachtet,
das gab der muter traurigen ſin,
verſemert und verſchmachtet.

Zur none rief der ſüſse Chriſt:
heli! mit ellende,
vater nim in diſer vriſt
mein geiſt in deine hände!
ein ritter in ſein ſeiten ſtach
mit einem ſcharfen ſpere;
darnach groſs erdbeben geſchach,
die ſonn ward ſcheines lere.

Jeſus vom kreuz genommen ward
zur veſperzeit in leide,
klägelich tät ſeine muter zart,
ſie tät ſam ſie wolt verſcheiden.
ein ſulchen tod gelitten hat
unſers lebens erzteie,
der eren kron er niderlag
von ſünden alſo freie.

Zur completzeit begraben ward
in trüber handelunge
der heilige leichnam gottes zart,
des lebens hoffenunge,
mit ſalben gut bewart man jn.
die ſchrift die ward verendet.

den tod nim menſche in deinen ſin,
ſo wird dein leid verwendet[201]).

Die zehen gebot unſeres herren[202]).

Einen got den ſol wir eren,
bei ſeinem namen nimmere ſweren,
got haben lieb von herzen grund,
ſein namen nicht eitel nemen in mund.
Got genade uns.

Den heiligen tag halten feier und here,
vater und muter die ſol wir eren,
niemant morden iſt gottes bevelen,
auch niemant das ſeine ſtelen.
Got genade uns.

In unkeuſcheit mit nichte leben,
falſch gezeugniſs auch nicht geben,
eines anderen egenoſs in nicht begeren,
fremdes gutes und ere emperen.
Got genade uns.

---

201) Handschr. dahinter abermals die Siebenstundengezeit in Bezug auf Maria, 8 Strophen im selben Versmasse. — Derselbe Druck beginnt mit einem Liede an Maria, was wahrscheinlich ein Wallfahrtslied war:

Maria muter auserkorn,
Alleluia,
Keine nie geweſt in gotes zorn,
gracia, ave gracia,
nu hilf uns jungfrau Maria.

202) Aus einer Bresl. HS. Anf. XVI. Jahrh.

Das ſein al die zehen gebot,
daſs wir ſie halten, das helfe uns got,
ſo ſein wir freilich unverloren,
halte wir ſie got let ſein zoren.
Got genade uns.

Eher wir von hinne ſcheiden,
verleih uns allen reu und leide,
durch dein marter und ſterben am kreuze
gnade herre und derbarm dich heute.
Got genade uns[203].

Die 10 Gebote sind um diese Zeit oft in poetische Form gefasst und gedruckt worden. In der Bibliothek des Herrn v. Meusebach fand *ich* ein Folioblatt o. O. u. J. nur auf einer Seite bedruckt, mit der Ueberschrift:

„Ain hübſch lied von den zehen geboten In der tagweyſz. Es wonet lieb bei lieb das bringt groſs hertzenlayd.“

12 Strophen; die erste lautet:

Wölt ir mich merken eben
und wölt mich recht verſtan,
ſo wil ich euch gern ſingen
das beſte ſo ich kan:
ich erken, es ſei der wille got (s)
daſs wir mit fleiſs ſolten halten
die heiligen zehen gebot.

---

[203] Vgl. Luthers Lied bei Rambach, Luthers Verdienst, Anh. S. 22.

Es ist dasselbe Lied, welches in einem Drucke von 1515 nebst dem Liede: Da Jeſus an dem kreuze ſtund, dem Johann Böschenstein zugeschrieben wird[204]. Das letzte ist in dem älteren Texte 9 Strophen lang und beginnt also:

Da Jeſus an dem kreuze ſtund
und jm ſein leichnam was verwundt
ſo gar mit groſsen ſchmerzen,
die ſiben wort, die der herre ſprach,
betracht in deinem herzen[205].

Schliesslich muss nun noch erwähnt werden, wie man weltliche Lieder und ihre Melodien zur Beförderung des deutschen Kirchenliedes und Gesanges zu benutzen pflegte. Dies geschah auf zwiefache Art: entweder wurde das weltliche Lied umgedichtet, alles Weltliche darin in geistliche Beziehung gebracht, oder man versah bloss die Melodie eines weltlichen Liedes mit einem geistlichen Texte. Beide Arten sind alt, für beide lassen sich Beispiele aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts beibringen. Zunächst muss hier genannt werden Heinrich von Laufenberg; er war Priester zu Freiburg und trat im Jahr 1445 zu Strassburg

---

[204] S. die Untersuchung darüber von Rambach, Anthol I. Bd. S. 430—432. — Joh. Böschenstein, ein zu seiner Zeit wohlbekannter Orientalist, war zu Esslingen 1472 geboren und starb nach dem J. 1536. Vgl. über ihn Will's Nürnb. Gelehrten-Lexicon, fortges. von Nopitsch V. Th. S. 108. ff.

[205] Beide, der ältere und neuere Text, gedruckt in Rambach, Anthol. I. Bd. S. 433—436. Beide wurden auch später in der kathol. Kirche gesungen, Leisentrit, GB. 1567. I. Th. S. 91—94; der ältere steht auch noch in Corners Nachtigall 1649. S. 155. 156.

n das Johanniterkloster ein; er verfasste mehrere Um-
lichtungen bekannter Volkslieder; viele derselben sind
ns aufbewahrt in einer handschr. Sammlung seiner
eistlichen Gedichte zu Strassburg[206]); z. B.

> Es ſtot ein lind in himmelrich ff.
> Ich weiſs ein veſti groſs und klein ff.
> Ach döchterlin, min ſel gemeit ff.
> Ich weiſs ein ſtolze maget ff.
> Ich wölt, daz ich doheime wer ff.

In einer Handschrift des ehemaligen Frauenklosters zu Pfullingen[207]) sind ebenfalls solche Umdichtungen:

Vom nüwen jar. Ich var dohin, wenn es muſs ſein, contrafactum: Ich var zu dir Maria rein, 9 Strophen.

Den liepſten bulen den ich han, contrafactum: Den liepſten herren den ich han, Der iſt mit lieb gebunden, 7 Strophen.

---

206) S. Massmann in der Münchener allgem. Musikzeitung I. Jahrg. Sp. 101. Ausführlicher handelt derselbe über Heinrichs von L. Lieder und übrige Gedichte in dem so eben erschienenen Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters vom Freih. von Aufsess 1832. Sp. 41—48. — Sein Regimen Sanitatis vom Jahre 1429 zu München in Cod. germ. 377. ch. 4. — Ueber sein in Versen verdeutschtes Speculum humanae salvationis vom J. 1437 und sein Buch von den Figuren, gedichtet 1441, s. auch Christian Moritz Engelhardt, Der Ritter von Stauffenberg S. 16. ff. —

207) Sie enthält 16 geistliche Lieder, jetzt zu Stuttgart; s. Ferdinand Weckherlin, Beiträge (Stuttgart 1811. 8.) S. 84—99.

Es hat ein man ſin wip verlorn, contrafact uf einen geiſtlichen ſin: Es hat ein menſch gots huld verlorn, 9 Strophen.

Zur Zeit der Reformation ging man noch weiter: was man bisher an weltlichen Liedern ausgeführt hatte, versuchte man nun sogar mit geistlichen, deren Inhalt nicht stimmte zu der neuen evangelischen Lehre. Daher schon im Breslauer Gesangbüchlein von 1525[208]:

Das Lied: Maria zart, verendert und chriſtlich corrigiert:

O Jeſu zart götlicher art,
ein ros on alle doren,
du haſt aus macht herwider bracht
das vorlang was verloren ff.

Das lied: Die frau von himmel, verendert und chriſtlich corrigiert:

Chriſtum von himmel ruf ich an
in diſen groſsen noten mein,
in geſetz ich mich verſchuldet han
zu leiden ewig helle pein ff.

---

[208] Gehört zu den grössten Seltenheiten. Ich kenne nur das eine, leider mangelhafte, Exemplar, welches mir mein Freund, Herr Dr. Paritius geliehen hat. Der Titel lautet: „Eyn geſang Buchlien Geyſtlicher geſēge Pſalmē, eynē ytzlichen Chriſten faſt nutzlich bey ſich zu haben, in ſtetter vbung vnd trachtung. Auch etzliche geſēge, die bey den vorigē nicht ſindt gedruckt, wie du hyndenn im Regiſter diſes buchleys findeſt. Mit dyſen vñ der gleychē Geſenge ſollt man byllich die Jungen iugendt aufferzyhen.“ Am Ende: „Gedruckt yn diſer koniglichen ſtadt Breſlaw durch adam dyon auſz gegangen am mitwoch noch oſternn M. D. XXV.“ 8.

Der lobgeſang: Got der vater won uns bei, gebeſſert und chriſtlich corrigiert:

Got der vater won uns bei
und laſs uns nicht verterben ff.

Noch beliebter war jedoch die andere Art, wie man dem geistlichen Liede den Eingang beim Volke zu verschaffen suchte, weil dadurch zugleich der weltliche Text noch leichter in Vergessenheit gerieth: man benutzte nämlich die weltliche Melodie, um danach vorhandene geistliche Lieder zu singen oder neue dazu zu dichten[209].

In diesem Falle wurde nur der Anfang des weltlichen Liedes dem geistlichen hinzugefügt. Viele solcher Anfänge von weltlichen Liedern, die hiezu dienten, lassen sich aus der ältern holländischen Litteratur nachweisen[210], die damals (XV. Jahrh.) mit der deutschen manches Volkslied gemeinschaftlich besass:

Es fuhr ein Mann zu Holze ff.
Der Mai, der Mai, der Mai, der bringt ff.
Ich ſtand auf hohen Bergen ff.
Nach grüner Farbe mein Herz verlangt ff.
Ich ſah meinen Herrn von Falkenſtein ff.
Ich ritt zu einem Tanze,
　　Da ich viel Fräulein fand ff.
Es ſaſs ein Vögelein und ſang ff.

---

[209] Geschah auch anderswo, z. B. in den Niederlanden. Die meisten der Psalmenlieder (Souterliedekens), die zuerst zu Antwerpen 1550 erschienen, sind mit Melodien damals bekannter Volkslieder versehen; vgl. Horae belg. P. I. p. 114. 115.

[210] Wie ich bereits gethan habe, Horae belg. P. I. p. 111—114.

Diese kurze Geschichte der Parodien älterer weltlicher und geistlicher Lieder und des Benutzens älterer gangbarer Melodien kann für die Geschichte der Entwickelung des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit völlig genügen; erst später gewinnt diese Art, den Kirchengesang zu verbreiten und zu reinigen, eine grössere Bedeutung; im XVI. Jahrh. wurden die Umdichtungen immer häufiger[211]), im XVII. liessen sie zwar nach, dennoch wurden sogar noch im XVIII. einige Versuche gemacht[212]).

---

211) Z. B. Nye Chriſtlike Geſenge vnde Lede ff. dörch Herm. Veſpaſium Prediger tho Stade. Lübeck 1571. 8. S. Kinderling in Bragur V. Bd. I. Abth. S. 20 — 27. Dies vielleicht einzige Exemplar ging nachher über in v. d. Hagen's Bibliothek. — Gaſſenhawer, Reuter vnd Bergliedlin, Chriſtlich, moraliter, vnnd ſittlich verendert, Durch Herrn Henrich Knauſten der Rechten Doctor. Franckf. a. M. 1571. 8. In der Bresl. Bibl. — Aus derselben Zeit: Ein ſchon geſangbüchlein, darinn begriffen werden ff. Lieder auſs dem Alten vnd Newen Teſtament. O. O. u. J. 8. (243 Bl.) In Werner's von Haxthauſen Bibl. zu Bökendorf. — Hundert Chriſtliche Hauſsgeſenge. Nürnberg durch J. Koler o. J. 8., S. Koch, Compend. II. Bd. S. 47. u. 87. 88. — Häufig auch in fliegenden Blättern, z. B. in mehreren von Waldau angezeigten, Liter. Blätter V. Bd. Sp. 325 – 333.

212) Geistliche Lieder und Gesänge, aufgesetzt von Franz Siegfr. Gottlieb Fischer, Past. Jun. zu Oesselse und Ingenheim. Hildesheim 1757. 8. S. darüb. Neue Berlin. Monatsschr. X. Bd. S. 18 — 41.

1. Alphabetisches Sachregister.

Adalbert der heil. 60, 78.
Adiuva nos Deus, Schlachtruf 32, 41. 36, 46.
Agenden in Deutschland 116, 121.
Als man fchreip der gnâden jâr 164.
Ambrosian. Lobgesang 148, 161.
Artus, Jost 113.
v. Arx, Ildef. 187, 197.
Asinus presbyteratum ambiens 166, 178.
Bernhard v. Clairvaux 30. 31.
Berthold der Francisc. 46, 63. 47, 64. 57, 73.
Berthold von Falkenstein 52, 69.
Beschwörungsformeln 38, 49. 112.
Bettelstudentenlied 166, 176.
Beuttner, Nicolaus VIII.
Bibelübersetzungen 100.
Bibelverbot 40, 51. 43. 44.
Böhmische Kirchenlieder 60, 61.
Böschenstein, Johann 196, 204.
Brandt, Sebastian 180, 190.
Buch der Natur 66, 86.
Buchsbaum, Sixtus 177. 178, 185.
Buch von den Figuren 197, 206.
Buozliet 81.
Busch, Johannes 106. 110.
Busch, Peter 177, 184.
Corner, David Gregorius 74, 93. 72, 91.
Credo 145.
Deutsche Bibeln im XV. Jahrh. 100. Bücher, die heil. Schrift betreffend, verboten 42, 54. 45, 60. 111. Lieder von der Synode zu Schwerin anbefohlen 116, 120. Sprache bei versch. kirchl. Handl. von den Concilien im IX. Jahrh. geboten 43, 56.
Eckehart, Br. 65, 83.
Eding, Rutger VIII.
Ezzo Scholasticus 19.
Fischer, Franz Siegfr. Gottlieb 200, 212.
Flacius Illyricus 139, 149.
Flagellanten 79—98.
Flurheim, Christoph VIII.
Fluchgesang 187.
Friedrich der Streitbare 164.
Friesche wetten 68, 89.
Gassenhauer, christlich verändert 200, 211.
Gebote, die zehen 194. 195.
Geissler 79—98.
Gens sine capite 163.
Genthe, F. W. 151, 167.
Georg, Fürst zu Anhalt 134, 136, 143.
Gesangbücher 200, 211.
  Breslauer von 1525 198, 208.
  Beuttner's von 1660. VIII.
  Corner's von 1631. 72, 91. von 1649. 73, 91. und VIII.
  Leisentrit's von 1567. VII.
  Kölner von 162. VIII.
  Mainzer von 1628. VIII.
  Neisser von 1663. VIII.
  Paderborner von 1616. VIII.
  Regensburger von 1570. VII.
  Tegernseer von 1577. 178, 185.
  Vehe's von 1537. 128, 133.
  Witzel's von 1580. VII.
Gilgengart 186, 196.
Grabschriften, halb deutsch halb lat. 164. 165.
Hämmerlin, Felix 166.
v. Haxthausen, Werner Freih. 200, 211.

Heer Peter Wise 165.
Heinrich von Laufenberg 196. 197, 206.
Heinrich von Nördlingen 65, 84.
Hermann, Nicolaus 132.
Hermann von Fritschelar 65, 84. 68, 88.
Hie leit ein würfte löbelich 164.
Holländische Lieder 149. 150. 152 – 158. 199.
Hortulus animae lat. 179, 187. deutsch 178. 179, 186. 180. 181.
Hospodyne pomiluy ny 60, 78.
Hunlein, Berthold 65, 84.
Hymnarium latinum 141. Tyrol. 177, 184.
Hymnen, lat. mit deutscher Interlinearversion 18, 29. deutsche v. J. 1494. 174.
Hymnorum expositio 142. deutsch v. J. 1494. 176.
Jacobus de Benedictis 181, 192.
Jeroschin * Nicolaus v. J.
Innocentius III. 40. 41.
Johannes Busch * Busch.
Johannes von Salzburg 142.
Johannes zu Limburg 89.
Judenverfolgung im J. 1349. 84, 105.
Jungfrauen, 11,000. 185.
Justinger, Konrad 95, 110.
Katharina von Henneberg 164.
Klage der Maria, Mysterium 110.
Knaust, Heinrich 200, 211.
Königshofen * Jac. Twinger.
Konrad von Megenberg 67, 86.
Konrad von Queinfurt 72, 91. 74, 92.
Kriuzeliet 59.
Kyrie eleison 3—14. 37.
Lachmann, Karl 37, 47.
Laufenberg * Heinrich v. L.
Leich 37, 47.
Leise 35. 36. 33, 41. 35, 46. 36, 47. 37, 48. 68. 86. 87. 90. 92.
leisen, einen Leisen singen 92.
Leisentrit, Johann VII.
Limburger Chronik 89, 106.
Litanei 6, 4.
Litzel, Georg 54, 72.
Ludwigs des Milden Kreuzfahrt, Gedicht 32, 41.
Luther 122. 125. 127. 130, 135. 131. 132. 137, 146. 195, 208.
Macaronische Poesie 151. 167.
Mariendichtungen 50, 65. 189.
Mariendienst 50, 65.
Marner 159, 169.
Martinslied 167.
Massmann 94, 109. VI.
Megenberg * Konrad von M.
Meistersänger 114.
v. Meusebach 94, 109. 147. 172. 180, 188. 195.
Millius, Martin 187.
Mönch von Salzburg 142.
Mysterien 53, 70 und 71. 110.
Mysticismus in Deutschland 65, 85.
Neumen 15.
Nicolaus von Jeroschin 68, 87.
Nicolaus von Kosel 101, 113. 145.
Nicolaus von Landau 65. 84.
Nicolaus von Strassburg 65, 84.
Nordstern, ein kath. GB. VIII.
Notker Balbulus 185.
Notker Labeo 160.
Olearius, Paul 165, 176.
Ortulus * Hortulus.
Otfrid 16, 25.
Otto der Kaiser 159, 170.
Otto von Passau 65, 84.
Ottocar von Horneck 60, 78. 81, 98.
Paradeisvogel, geistlicher, kath. GB. VIII.
Pest im J. 1348. 83, 103.
Peter, Bruder 65, 84.
Peter von Dresden 151.
Peter von Dusburg 68, 87.
Pfaff, der verliebte 54, 72.
Pilgrim von Pochain, Erzbischof 142.
Plenarium, Baseler 131, 136. 186.
Predigten, deutsche, des IX. bis XII. Jahrh. 18, 30.

Psalm, der 94. parodiert 170. 171.
Pulkawa 82.
Rambach, August Jacob 128, 133. 130, 135. vii.
Ratpert zu St. Gallen 16.
Regimen Sanitatis 197, 206.
Reginbert zu Reichenau 17.
Regius, Urban 136, 144.
Riederer, Joh. Barthol. 177, 184. vi.
Romanisch in deutschen Gedichten 161, 172.
Ruof 58, 75.
Ruprecht von Deuz 45. 46.
Ruysbroeck, Joh. 65, 83.
Sacerdotes Dei viri 166.
Sanct Gallen 39, 50. 52, 69.
Schenk, Hieron., von Sumauwe 185.
Schlachtgesang 34, 35. 59. 186.
Schlachtrufe 11. 14. 32, 41. 36, 46. 60, 78.
Segensprüche 38, 49. 112.
Sequenzen 142.
Speculum hum. salvationis 197, 206.
Spervogel 27, 35.
Stero, Heinrich 79, 97.
Suso, Heinrich 65, 83. 151.
Tagzeiten, die sieben 192.
Tanhuser 160, 172.
Tauler, Johannes 65, 83.
Thomas Cantipratensis 67, 86.
Triller, Valentin 74, 94.
Trinkspruch 168. 170. 171.
Twinger, Jacob 84, 104.
Umdichtungen geistlicher Lieder 196.
Veesenmeyer 190. vi.
Vespasius, Hermann 200, 211.
Vögelin, Gotthard 89, 106.
Volkslieder, holländ. 199.
Volkslieder, umgedichtet 197.
Wackernagel, Wilhelm 29, 38. 165, 175.
Wallfahrer nach Rom 59.
Wenzel der heil. 61, 78.
Wernheri Canticum 151.
Wicliet 35, 45.
Williram 160.
Witzel, Georg vii.
Wolf, Johann vi.

---

2. Liederanfänge.

a) Deutsche geistliche Lieder.

Aller werlde gelegenheit 143
Alſo heilig iſt der tag 123.
Ave, got grüſsedich reine mait 189.
Ave lebendes oblat 143.
Ave Maria maghet pia 156.
Ave morgenſterne 102.
Chriſt, der du biſt das liecht und tag 183. 184, 194.
Chriſte, der biſt das liecht und tag 180.
Chriſte, du biſte licht ende dach 150.
Chriſte, du biſt liecht und der tag 143.
Chriſt, der dû geboren biſt 32.
Chriſt iſt erſtanden [illegible] 30. 53. 69. 107. 110. 116. 117, 122 und 123. 118. 122, 128. 139, 149.
Chriſt könig ſchepfer lobeſam 191.
Chriſt lag in todesbanden 122.
Chriſt ſich ze marterenne gap 28.
Chriſtum von himmel rüf ich an 198.
Chriſt uns genâde 31
Chriſtus iſt erſtanden gewærliche von dem tôt 54.

Chriſt vuor gen himel 78. 139, 149.
Da Jeſus an dem kreuze ſtund 196.
Das hell aufklimmen deiner ſtimmen 144.
Das pater noſter alſo merk 175
Den die hirten lobten ſere 148.
Den erde, mer und himmel all 179.
Den liepſten herren den ich han 197.
Der heilig fronleichnam der iſt gut 190. 190, 199.
Der himmelkönig iſt geborn 103.
Der tag der iſt ſo freudenreich 137.
Des menſchen liebhaber 143.
Dich frau von himmel ruf ich an 132. 133. 133, 139. 198.
Die gſchrift die gibt uns weis und ler 177.
Die muter ſtund vol leid und ſchmerzen 181.
Dû lenze guot, des jâres tiurſte quarte 69
Du lieber herr ſanct Niclas 133, 139.
Een kint gheboren in Bethlehem 150.
Ein kindelein ſo löbelich 127. 137. 136, 144. 139, 149.
Ein kindlein iſt geboren 104.
Ein zeit hört ich vil guter mär 185.
Er iſt gewaltic unde ſtarc 27.
Es hat ein menſch gots huld verlorn 198.
Es iſt ein ros entſprungen 138.
Ez gienc ſich unſer frouwe 92.
Ez giengen drî fröulîn alſô fruo 76.
Freu dich du werte Chriſtenheit 123.
Gegrüſst, ſyſt möres ſtern 179.
Gelobet ſeiſtu Jeſu Chriſt 119.
Got der vater won uns bei 135. 199.
Got in ſeim gemüet ewig beſchloſs 188.
Got ſei gelobet und gebenedeiet 126. 128.
Got vater herre Jeſu Chriſt 144.
Got vater in der ewigkeit 151.
Got ward an ein kreuz geſchlan 140.
Hiute iſt, hêrre, dîn tac 33.
Ich grüeſs dich gerne 143.
Ich var zu dir Maria rein 197.
Jeſus wart gelabet mit galle 85. 91. 97.
In des jares zirclikeit 146.
In dulci jubilo 151—153.
In gotes namen varen wir 61, 79. 62, 80. 113. 114. 129.
In mittel unſers lebens zeit 186.
Ir flaget iuch ſêre 83. 93. 96.
Iu in erde leite 23.
Kum heilger geiſt herre got 130, 135. 131.
Kum ſenfter trôſt, heiliger geiſt 75. 143.
Kunig Chriſte aller ding 143.
Lob du mueter der chriſtenheit 147.
Lob, o Syon, deinen ſchepfer 144.
Lobt all zungen des ernreichen 144. 145.
Lob und ere ſei dir geſaget 191.
Maria muter auserkorn 194, 201.
Maria muter, reine magd 134. 136, 143.
Maria ſchon, du himliſch kron 189.
Maria zart von edler art 133, 139. 141. 198.
Mein herr, mein got, herr Jeſu Chriſt 190.
Mein zung erkling 177. 177, 184.
Nû biten wir den heiligen geiſt 57, 73. 58, 74. 127. 139, 149.
Nû hebent ûf iuwer hende 85. 93.
Nû iſt diu betevart ſô hêr 85. 90.
O du armer Judas 140.

O herr vater Jeſu Chriſt 92.
O Jeſus ſoete andachtelicheit 149.
O Jeſu zart götlicher art 198.
Omnes nu laet ons gode loven 153.
Ons is gheboren een kindekijn 149.
O ſtarker got, all unſer nôt 76. vi.
Sanct Chriſtoph, du vil heiliger man 133, 139.
Sanct Maria, won uns bei 136, 143.
Sanct Marei, muoter unde mait 60, 78. 134. 136, 143.
Sei uns gegrüſst, du heilig lant 114.
Stant ûf durch der reinen martel êre 86. 87.
Swer ſîner ſêle welle pflegen 95.
Tis een dach van vrolicheit 149.
Tretent herzuo ſwer büeten welle 91. 95.
Unſer trohtin hat farſalt 16.
Von anegeng der ſunne klar 144. 146.
Wir danken dir, lieber herre 141, 152.
Wir glauben all an einen got 145.
Wir glauben in einen got 145.
Wölt ir mich merken eben 195.
Würze des waldes 29.
Zur mettenzeit gefangen ward 192.

b) Lateinische geistliche Lieder.

A solis ortus cardine 144. 146.
Ave maris stella 179.
Ave vivens hostia 143.
Chriſte qui lux es et dies 143. 180. 183.
Dies est laetitiae 137. 148. 149.
Jesu dulcis memoria 149.
Jesu nostra redemptio 144.
In dulci iubilo 151—153.
In hoc anni circulo 146, 158.
Lauda mater ecclesia 147, 160.
Lauda Syon salvatorem 144.
Laus tibi Chriſte qui pateris 190.
Media vita in morte sumus 186. 187.
Mittit ad virginem 143.
Mundi renovatio 143.
Orto Dei filio 137, 145.
Pange lingua gloriosi 144. 145. 177.
Puer natus in Bethlehem 150.
Puer nobis nascitur 149.
Quem pastores laudavere 148.
Quem terra, pontus, aethera 179.
Rex Christe factor omnium 143. 191.
Stabat mater dolorosa 180. 181.
Surrexit Christus hodie 150.
Te Deum laudamus 148.
Ut queant laxis res. 144.
Veni creator spiritus 143.
Veni sancte spiritus 130, 135.

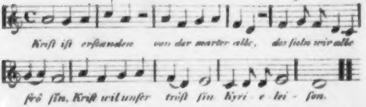
c) Weltliche Lieder.

Ach töchterlin, min ſel gemeit 197.
Amabilis puella 173, 183.
Den liepſten bulen den ich han 197.
Der mai, der mai, der mai 199.
Deus in adiutorium meum intende 173.
Ein jungfrau minnicliche 173, 183.
Es hat ein man ſin wip verlorn 198.

Es ſaſs ein vögelein und ſang 199.
Es ſtot ein lind 197.
Es vur ein man zu holze 199.
Es wonet lieb bei liebe 195.
Floret ſilva undique 161.
Ich ritt zu einem tanze 199
Ich ſah meinen herrn von Falkenstein 199.
Ich stund auf hohen bergen 199.
Ich var dohin, wenn es muſs ſein 197.
Ich was ein chint ſô wolgetân 162.
Ich weiſs ein ſtolze maget 197.
Ich weiſs ein veſti groſs und klein 197.
Ich wölt, daz ich doheime wer 197.
Nach grüener varb mein herz verlangt 199.
Pertranſivit clericus 165, 176.
Pontificis eximii 167.
Quicunque vult amare 166, 176.
Stetit puella 161.
Venite, uns ſol weſen wol 170.
Virgo quaedam nobilis 162.
Wol uf ir geſellen in die tabern 168.

Oſterlied.

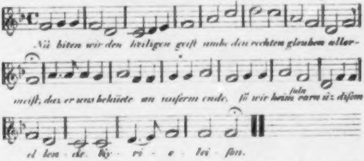
Vergl. S. 53 [illegible]


Kriſt iſt erſtanden von der marter alle, des ſolen wir alle
frô ſîn. Kriſt wil unſer trôſt ſîn Kyri - e - lei - ſon.

Aus einer Samlung vierstimmiger deutscher Lieder, Gedrückt zu Mentz durch Peter Schöffern. Und volendt Am ersten Tag des Mertzen Anno 1513. Die Weise des „Christ ist erstanden" kommt hier in einem vierstimmigen Satze, dem aber nur die ersten Worte des Liedes untergelegt sind, einmal im Tenor, sodann im Sopran vor, beidemahle in Höhe und Folge der Töne ganz übereinstimmend, das Stimmverhältniss abgerechnet. Die ersten 4 Tacte sind aus der Sopranstimme, die übrigen 6 aus der Tenorstimme unverändert aufgenommen; so schien das wahre rhythmische Verhältniss der Melodie sich am richtigsten darzustellen, dessen Uebersicht zu erleichtern die Breves der Urschrift in halbe Tactnoten, deren Semibreves und Minimae in Viertel und Achtel verwandelt sind. Dies ist auch bei den folgenden Melodien geschehen.

Pfingſtlied.

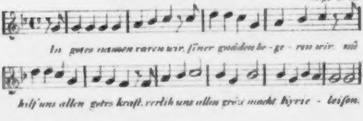
Vergl. S. 57


Nû biten wir den heiligen geiſt umbe den rechten glouben aller-
meiſt, daz er uns behüete an unſerm ende, ſô wir heim ſuln varn ûz diſem
el len - de. Ky - ri - e - lei - ſon.

Unverändert aus dem Gesangbuche der Mährischen Brüder (Kirchengesang, darinnen die Heubtartikel des christlichen Glaubens kurz gefasset. &c 1566)

Wallfahrtslied.

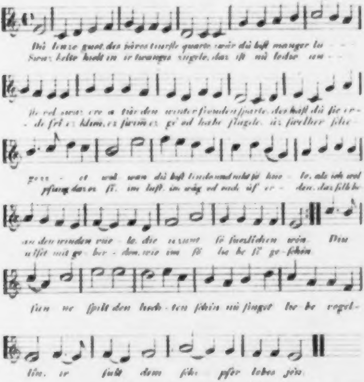
Vergl. S. 61.


In gotes namen varen wir, ſîner genâden be - ge - ren wir. nû
hilf uns allen gotes kraft. verlih uns allen grôz macht Kyrie - leiſon.

Aus dem Bonner GB 1573, S. 133. Anm. 200. — Dort steht die Melodie über dem Liede: dies sind die heiligen zehn Gebot, mit folgendem Vermerke: Folget zum andern die zehen Gebot Gottes auf den Ton: In Gottes Namen fahren wir. — Der drittletzte Takt ist nach dem zuvor gedachten Gesangbuche ergänzt.

Osterlied.

Vergl. S. 80


Dü lenze guot, des järes tiurste quarte, wir dü bist manger lo-
Swaz kelte hiet in ir twangez tugele, daz ist nü ledec un-
ße vol unz ere a tür den winter freuden sparte, der hast dü sie er-
- de fri ez klimmez swimmez gi ed habe flugele, iz sueller slie-
gen - et wol wan dü bist tiuchen und nicht ze hou - le, als ich wol
gen dazez fü. im luft. im wäg ed noch üf er - den. daz selbe
an den winden vie - le. die ez zume sö suezlichen wün. Diu
selfse mit ge - ber - den, wie im sö lie be sü ge - schehn
sun ne spilt den liech - ten schin nü singet lie be vogel-
lin. er suht dem sche - pfer lobes jehn.

Unverändert nach Valentin Trillers Christlichem Singebuch 1559, Bl. 70, wo die Melodie in dreistimmiger Bearbeitung 1 Tenor, 1 Bass erscheint und dem 2ten Tenor zugetheilt ist. In Corners Nachtigall 1649 steht sie mit unbedeutenden Abweichungen ganz übereinstimmend.

C. v. Winterfeld

Für deutsche Sprache, Litteratur und Geschichte

sind ausserdem noch folgende Werke erschienen in der unterzeichneten Buchhandlung:

Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur, herausgegeben von Dr. Heinrich **Hoffmann**, Prof. der deutschen Sprache und Litteratur an der Univ. Breslau und Custos der Königl. und Univ.-Biblioth. daselbst. I. Th. Breslau, 1830. gr. 8. 400 Seiten. 2 Thlr.

Obiger Sammlung meist bisher ungedruckter Denkmäler deutscher Prosa und Poesie und neuer litterarischer und sprachlicher Forschungen wissen wir keine bessere Empfehlung mitzugeben als ihr Inhaltsverzeichniss:

I. Althochdeutsche Gedichte: 1) Gesang auf den Apostel Petrus; 2) Lied von der Samariterin; 3) Der 138ste Psalm; 4) Ludwigslied; 5) Lied auf den heil. Georgs 6) Bruchstücke.
II. Der Physiologus, althochdeutsch, aus zwei verschied. Wiener Handschriften.
III. Ueber Otfrid. Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Sprachforschung.
IV. Notker. Mittheilungen aus der Wiener Handschrift.
V. Predigten aus dem X., XII. und XIII. Jahrhundert.
VI. Vom Leben und Leiden Jesu, vom Antichrist und vom jüngsten Gericht, ein Gedicht aus dem XII. Jahrhund.
VII. Gedichte des XII. Jahrhunderts: 1) Kaiserchronik; 2) Alexander von Lamprecht; 3) Karl der Grosse vom Pfaffen Chuonrat; 4) Orendel (von W. Wackernagel); 5) König Rother; 6) Grave Ruodolf; 7) Heinrich von Veldekin a) Aeneide und b) Herzog Ernst; 8) Eilharts von Oberge Tristan; 9) Fuchs Reinhart von Heinrich dem Glichsenære; 10) Bruchstücke einer Uebersetzung der fünf Bücher Mose; 11) Leben der heil. Jungfrau Maria; 12) Vom Leben und Leiden Jesu; 13) Pilatus; 14) Aegidius; 15) Anno; 16) Vom Glauben von Hartman; 17) Litanei aller Heiligen; 18) Heinrich von des todes gehügde; 19) Verschiedene Gebete des XII. Jahrhunderts; 20) Segensformeln; 21) Liederdichter, a) der von Kürenberg (von W. Wackernagel), b) Dietmar von Aste, c) Heinrich von Veldekin, d) Spervogel.
VIII. Die mittelhochdeutsche Negations-Partikel NE. Eine lexicographisch-syntactische Abhandlung v. W. Wakkernagel.
IX. Die Tochter von Sione von Bruoder Lamprecht ze Regenspurc, Gedicht aus dem XIV. Jahrhundert.
X. Eine Krankheits- und Heilmittel-Kunde aus dem XIV. Jahrhundert.
XI. Lieder aus dem XV. Jahrhundert.
XII. Nachträge und Berichtigungen seit Anfang des Drucks der Fundgr., Herbst 1827.
XIII. Glossar für das XII. bis XIV. Jahrhundert, gemeinschaftlich von Hoffmann und Wackernagel.

Man vgl. über diesen Theil die Rec. in der Litter. Beil. zu den Schles. Prov. Blättern 1831. S. 122—132. Hall. Litt. Zeit. 1832. (Nr. 20.) I. Bd. Sp. 153—160. u. a. Ein zweiter ebenso reichhaltiger ist schon vorbereitet und wird gegen Ende dieses Jahrs gedruckt werden.

Gräter, F. D., Odina und Teutona. Ein neues literarisches Magazin der Teutschen und Nordischen Vorzeit 1812. 8. 2 Rtlr. 12 gr., jetzt 1 Rtlr. 6 gr.

— — Idunna und Hermode. Eine AlterthumsZeitung, mit Kpf. u. Holzschn. 4. 2 Bde. 1812 u. 13. 6 Rtlr., jetzt 3 Rtlr.

Hagen, F. H. von der, Altnordische Sagen und Lieder, welche zum Fabelkreise des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören. 1814. 8. 2 Rtlr. 12 gr.

— — Heldenbilder aus den Sagenkreisen Karls des Grossen, Arthurs, der Tafelrunde und des Grals, Attila's, der Amelungen und Nibelungen, 1r Th., die Nibelungen, Heunen u. Amelungen, in 30 illumn Bild. kl. 8. 1820. 2 Rtl. 16 gr. Desselben Werkes 2r Th., in zwei Abtheil., mit 30 illum. Bildern. 1825. kl. 8. geh. 4 Rtlr.

— — Niederdeutsche Psalmen aus der Karolinger Zeit, zum erstenmal herausgegeben. 1816. 4. 16 gr.

Hoffmann, H., Fallerslebensis, Horae Belgicae. Pars I. 1831. gr. 8. 16 gr. Die Pars II. wird binnen Kurzem erscheinen und Holländische Volkslieder geistlichen und weltlichen Inhalts enthalten.

— — Handschriftenkunde für Deutschland, ein Leitfaden zu Vorlesungen. 1831. gr. 8. geheft. 6 gr.

— — Althochdeutsche Glossen. Erste Sammlung, nebst einer litt. Uebersicht alth. und altsächs. Glossen. 1826. 4. 18 gr.

— — Althochdeutsches aus Wolfenbüttler Handschriften. 1827 8. br. 6 gr.

— — Willirams Uebersetzung und Auslegung des Hohenliedes in doppelten Texten aus der Breslauer und Leidener Handschrift herausgegeben und mit einem vollständigen Wörterbuche versehen. Nebst einem Facsimile der Breslauer HS. 1827. gr. 8. 1 Rtlr. 8 gr.

— — Monatschrift von und für Schlesien, nebst einem Anzeigeblatt für schles. Litteratur und Kunst. Jahrg. 1829. 1s—12s Heft. 8. brosch. 4 Rtlr., jetzt 2 Rtlr.

Linge, Dr. C., Schulschriften, nebst einer lithographirten Karte. 1828. gr. 8. brosch. 1 Rtlr.

Stenzel, G. A., Grundriss und Litteratur zu Vorlesungen über deutsche Staats- und Rechtsgeschichte nach Eichhorn und mit steter Beziehung auf dessen deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. gr. 8. 1832. 12 gr.

Wackernagel, G., Spiritalia theotisca. Sermonum sex ecclesiasticorum et orationis dominicae rhythmis expositae fragmenta. 1827. 8. 6 gr.

Breslau, in der Ostermesse 1832.

Grass, Barth und Comp.

lit. P 177

ℑ

Ei

I

Aus

Ba 69/33

ohann Chriſtian

Günther.

n literarhiſtoriſcher Verſu

von

Dr. Heinrich Hoffmann.

den Schleſiſchen Provinzial-Blättern beſonders abgedruckt.

Breslau, 1832.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Johann Christian Günther.

Ein Beitrag
zur Geſchichte der ſchönen Literatur Schleſiens.

Vom Profeſſor Dr. Hoffmann.

Johann Christian Günther ward zu Striegau den 8. April 1695 von evangel. Eltern geboren. Sein Vater war der dortige Phyſicus Dr. Johann Günther. Dieſer Mann, der ſich nachher durch eine unerſchütterliche Strenge und unbegreifliche Härte gegen ſeinen Sohn auszeichnete, war der ſorglichſte, zärtlichſte Vater, den wir nur einem Kinde wünſchen können. Durch des Vaters treue und emſige Pflege entwickelten ſich bewundernswürdig ſchnell des Kindes körperliche und geiſtige Anlagen; der kleine Günther gewann durch ſein frommes Weſen die Liebe ſeiner Angehörigen und vermochte durch ſeine Wohlanſtändigkeit jeden Fremden ſogleich für ſich zu gewinnen. Sein Gemüth war ſehr beweglich, er wußte alles leicht zu faſſen und lange zu behalten. Der Kleine konnte noch kaum recht reden und hatte ſchon eine ziemliche Uebung im Leſen und Schreiben erlangt. Da er alles gleichſam ſpielend lernte, ſo ſäumte auch ſein Vater nicht länger, ihn mit der lateiniſchen und griechiſchen Sprache bekannt zu machen. Schon in ſeinem zwölften Jahre war der junge Günther in dieſen Sprachen ſo weit vorgeſchritten, daß er beide ohne weitere Anweiſung für ſich hätte forttreiben können. Er hatte ſolche Wißbegier, ſolchen Heißhunger nach Gelehrſamkeit, daß er es für eine Strafe anſah, wenn ihm ſein Vater das Buch wegnahm (S. 856.) *):

„Um nur hinter den Beſtand
meiner Neigung recht zu kommen,
Haſt du mir oft ſelbſt das Buch
als zur Strafe weggenommen.“

---

*) Die Citate beziehen ſich auf die 4te Auflage (Breslau und Leipzig. 1746. 8.)

So groß die Freude der Eltern war, wenn ſie in ihrem Erſtlinge ſchon den künftigen großen Gelehrten und berühmten Mann erblickten, ſo konnten ſie ſich doch nicht die Schwierigkeiten verhehlen, welche der Erreichung einer gründlichen und vielſeitigen gelehrten Bildung entgegen traten. Der Vater ſuchte demnach ſeinen Sohn von der Gelehrſamkeit ab, und auf andere Gedanken zu bringen, und um das recht vollkommen zu bewerkſtelligen, gab er ſeiner Frau, wie ſie zum Beſuch nach Breslau reiſte, den kleinen Gelehrten mit, nebſt einem Briefe an Dr. Preuß, damit dieſer fremde Mann dem Knaben eröffnete, was vielleicht dem Herzen des Vaters zu ſchmerzlich war. Der Breslauer Phyſicus Dr. Preuß ſollte nämlich dem Knaben eröffnen, daß es dem Vater bei ſeinem geringen Einkommen nicht möglich ſei, ihn ſtudieren zu laſſen.

Dr. Preuß hielt des alten Günthers Gründe für triftig, er billigte ſie und ſagte dem Knaben: (Günthers Leben von Steinbach S. 6.) „Ein armer Menſch kann mit dem Studieren nicht fortkommen, wenn er nicht was Excellentes tentiert.“ Der kleine Günther aber wurde hierüber dermaßen beſtürzt und verdrießlich, daß er auf des Doctors fernere Rede nicht weiter achtete und gar nichts wiſſen wollte, als derſelbe ihm verſprach, ihn auf etliche Jahre zu ſich zu nehmen und ihn mit Freitiſchen bei ſich und anderen zu verſorgen. Ganz betrübt und niedergeſchlagen ging er mit ſeiner Mutter heim und ließ ſich verlauten: (bei Steinbach daſ.) „Er müßte was Excellentes tentieren und ſollten ſeine lieben Eltern ſich um ihn nicht bekümmern, Gott würde ihm ſchon beim Studieren forthelfen, ob es ihm ſchon der Hr. Doctor ſo ſchwer gemacht hätte.“ Der Vater überzeugte ſich durch dieſe Aeußerungen, die auch ihm bald zu Ohren kamen, daß ſein Sohn bei ſeinem Vorſatze, den Wiſſenſchaften und Künſten ſich zu widmen, eifrig beharrte. Der alte Günther fuhr demnach fort, der feurigen jungen Wißbegier Nahrung und gute Richtung zu geben. Der kleine Günther wurde von jetzt an nicht allein in den alten und neueren Sprachen weiter unterrichtet, ſondern erhielt auch Anleitung zu andern Wiſſenſchaften, beſonders zur Geſchichte und Dichtkunſt. In der lateiniſchen, griechiſchen, ja ſogar hebräiſchen Poeſie ſoll er damals ſchon gute Proben abgelegt haben und wie weit er es in der deutſchen gebracht hatte, davon wußten ſeine damaligen Geſpielen noch lange nachher zu erzählen. Wenn der alte Günther nämlich Sonntags nach Gränwitz in die Kirche ging, pflegte er ſeinen kleinen Sohn gewöhnlich mitzunehmen. Dieſer verſtand ſich dann dort mit andern Kindern, die ſich mit ihren Eltern ebenfalls eingefunden hatten, ſehr gut zu beluſtigen, er machte ihnen zuweilen Verſe und ſogar kleine Comödien. Der Dichter ſelbſt erinnert ſich kurz vor ſeinem Tode dieſer Zeit (S. 838):

> „Und ich kann mich noch erinnern, daß ich ſchon um's zehnte Jahr
> Um die Wirkung meiner Seele vor der Zeit bekümmert war,
> Sonderlich ergötzt' ich mich an Natur- und Weltgeſchichten,
> Aber noch weit eifriger fühlt' ich einen Trieb zum Dichten,
> Daß auch weder Ernſt noch Zuruf, ja wohl gar kein Prügel galt,
> Wenn mein Vater auf die Arbeit dieſer leeren Brotkunſt ſchalt.“

So war Johann Chriſtian Günther zur Freude ſeiner Eltern aufgeblüht, reich begabt mit Kenntniſſen aller Art, mit mancher Gabe andere und ſich zu erfreuen und ſich zu einem nützlichen Berufe für die Welt vorzubereiten. Unvergeßlich blieb ihm die gute häusliche Erziehung und der vortreffliche Unterricht ſeines Vaters. Noch im Jahre 1722 ſpricht er davon mit einem ſo lebendigen Gefühle des kindlichſten Dankes, als ob er dieſer Wohlthaten eben theilhaftig geworden wäre.

Gleich zu Anfange jenes langen Gedichtes, womit er den Unwillen ſeines Vaters zu beſänftigen hoffte, heißt es (S. 856):

„Daß du mich gezeugt, genährt, unterrichtet und geführet,
Iſt ein Lorbeer, der dein Haupt auch noch auf der Bahre zieret.
Ich erkenn' es in der Stille, obgleich ängſtlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glanz an dem blauen Himmel blickte,
Und der frühe Gartenbau dir ſo Herz als Aug' entzückte,
Machte mir dein munters Scherzen Federn und Papier bequem
Und dein rüſtiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abendſtern ſah mich unter deinen Lehren!
Damals lernt' ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnſucht hing,
Und der Nachdruck beider Sprachen luſtig in's Gedächtniß ging.
Alles konnt' ich nach und nach ſo zu ſagen ſpielend faſſen,
Was die Knaben ſonſt bewegt, daß ſie Buch und Feder haſſen,
Weil der Schulfuchs Luſt und Liebe mit der Ruthe niederſchlägt
Und durch ſo viel tolle Regeln auf die ſtrengſte Folter legt."

So lieb und werth dem kleinen Günther das Leſen und Schreiben geweſen war und von Tage zu Tage das Lernen der verſchiedenartigſten Kenntniſſe wurde, ſo angenehm war ihm auch das ganze Leben bis jetzt dahin gegangen. Der Vater ließ es trotz ſeiner Dürftigkeit an nichts fehlen; der kleine G. konnte ſorglos und unbefangen ſeinen Neigungen nachhängen und durfte ſich bis dahin um keine Zukunft kümmern. Er gedenkt noch ſpäter dieſer Tage und ſchildert ſie in rührenden Zügen. Das Gedicht iſt überſchrieben:

Als er ſich ſeiner ehemaligen Jugendjahre mit Schmerzen erinnerte.

(Nachleſe 2. Auflage S. 21—24.)

Wo iſt die Zeit, die güldne Zeit,
Wo ſind die ſüßen Stunden,
Worin ich von der Eitelkeit
Noch wenig Gram empfunden?

Ich war ein Kind, ich trieb mein Spiel,
Das ſelbſt der Unſchuld wohlgefiel,
Und durft' an keinem Morgen
Vor Kleid und Nahrung ſorgen.

Die Einfalt gab mir Fried und Ruh,
Der Unverſtand viel Glücke;
Es ſetzte mir kein Zweifel zu,
Viel minder Neid und Tücke;
Kein Ehrgeiz plagte Geiſt und Sinn;
Ich lebt' in aller Hoffnung hin,
Und fühlte kein Entzünden,
Noch unbekannte Sünden.

Ich ſchwör' es, die Zufriedenheit
Der armen Chriſttagsbürde
War dort von größrer Zärtlichkeit,
Als wenn ich Domherr würde.
Der Eindruck von derſelben Luſt
Erwacht mir noch in Mark und Bruſt,
So oft ich nur die Lehre
Des Weihnachtstextes höre.

Von Fabeln bei der Rockenzunft
Empfand ich mehr Vergnügen,
Als jetzt von Schlüſſen der Vernunft,
In welchen Knoten liegen;
Ja, wenn mir auf der Ofenbank
Ein Lied vom deutſchen Kriege klang,
So ſchien die alte Grete
Mein künſtlichſter Poete.

Ein Garten, den des Vaters Schweiß
Stets vor der Thauzeit netzte,
Verſüßte mir den Bücherfleiß,
Womit er mich ergötzte.
Oft war ein Neſt voll Vögel da,
Da klang ein froher εὕρηκα,
Als deſſen kaum geklungen,
Der aus dem Bad entſprungen.

Die Nachbarskinder ließen mir
Die Ehre, ſie zu lenken,
Da ſpielt- und lacht- und ſprungen wir
Auf Raſen, Berg- und Bänken.
Was dieſer hört' und jener ſah,
Das in der großen Welt geſchah,
Das ſucht' auch ich mit vielen
Im Kleinen nachzuſpielen.

Der Schweden Beiſpiel weckt' einmal
In uns viel Andachtsflammen;
Wir knieten in gehäufter Zahl
Auch öffentlich zuſammen.
Der Eifer war mehr Ernſt als Schein,
Und unſer täglich Himmelſchrei'n
Hat etwan auch viel Plagen
Des Vaterlands verſchlagen.
Wie ernſtlich war ich dort ein Chriſt?
Wie brannt' oft mein Verlangen,
Dich, der du unſer Heiland biſt,
Perſönlich zu umfangen?
Wie freudig dacht' ich an den Tod?
Ach! Gott, gedenk einmal der Noth,
Vor die ich, als ein Knabe,
Voraus gebetet habe.
Mit was vor Liebe, Troſt und Treu
Konnt' eins das andre klagen,
Wenn etwa blinde Tyrannei
Das Stiefkind hart geſchlagen?
Wir ſtritten leicht; doch aller Streit
War ſtündliche Perſönlichkeit,
Und von der Eltern Gaben
Mußt jeder etwas haben.
Jetzt lern' ich leider allzufrüh
Des Lebens Elend kennen;
Es iſt doch nichts, als Wind und Müh,
Wornach wir ſehnlich rennen.
Es gaukeln Reichthum, Stand und Kunſt,
Die Wolluſt macht nur blauen Dunſt.
Und was wir ſo begehren,
Muß allzeit Reu gebären.
Mein eignes Kreuz iſt überhaupt
Ein Bündniß aller Schmerzen,
Und geht mir, weil es niemand glaubt,
Empfindlich tief zu Herzen.
Ach! Himmel, mindre meine Qual!
Wo nicht, ſo laß mich doch einmal
Nur eine Gunſt erwerben,
Und mehre ſie zum Sterben.

Jetzt aber hatte G. ſein 14tes Jahr erreicht. Der häusliche Unterricht, ſo vortrefflich er war, konnte ihm nicht mehr genügen, er fühlte es ſelbſt, noch mehr aber ſein Vater. Dieſer wußte des Sohnes leidenſchaftliche Neigung zum Studieren und ſelnen feſten Entſchluß, hatte auch beides im Stillen genährt und gebilligt. Die Rückſicht auf das geringe Vermögen vereitelte aber jeden Wunſch, den der Vater für ſeinen Sohn und dieſer für ſich hegte. Während nun der Alte den Sohn bereden wollte, ein Handwerk zu erlernen, betete dieſer fleißig zu Gott, der himmliſche Vater möchte hier doch aushelfen; ja, die Mutter fand ihn eines Tages auf einer wüſten Stätte hinter dem Hauſe, wie er die Hände gen Himmel ſtreckte und inbrünſtig flehete, daß der liebe Gott doch Mittel und Wege zum Studieren ſenden wolle. Der Himmel erhörte das Gebet des Knaben. Nach einiger Zeit kehrte der Schweidnitzer Dr. Thiem von einer Reiſe über Striegau zurück und mußte hier übernachten; um ſich nun den Abend die Zeit und Weile zu vertreiben, ließ er ſich ſeinen alten Freund den Dr. Günther ins Gaſthaus hinbeſcheiden. Der alte G. wußte viel von den Umſtänden der Stadt und daſigen Bürgerſchaft zu erzählen und kam denn ſo auf ſeine eigenen Verhältniſſe zu ſprechen. Dr. Thiem hörte alles mit großer Theilnahme an; dieſe wuchs aber ſichtlich, ſobald ihm ſein Freund von ſeinem Sohne erzählte und von den Fortſchritten deſſelben in Sprachen, Dichtkunſt und anderen Wiſſenſchaften. Dr. Günther fuhr denn alſo fort (Leben v. Steinbach S. 9):

„Eltern ſind glücklich, ſo in ihrem Eheſtande den Segen an ihren Kindern ſehen können, beſonders wenn bei ſelbigen die gütige Natur an Leibes- und Gemüthsgaben nichts vergeſſen. Wir beiderſeits Eltern können uns dieſes Segens zwar rühmen, da uns der Himmel ſowohl mit einem angenehmen Sohne als auch lieben Tochter bedacht hat, daran wir beide große Freude haben. Aber ach! ach! was iſt das vor ein Schmerz, an Mitteln, derſelben Wohlfahrt zu befördern, allenthalben einen Mangel verſpüren! Meinen Sohn, den ich faſt Tag und

Nacht zu guten Lehren und Wiſſenſchaften anzuführen nicht ermangelt habe, ſehe ich jetzt mit betrübtem Herzen an, der nur innigſt ſeufzet, eine Gelegenheit, was Höhers zu begreifen und in einer wohleingerichteten Schule im Studieren weiter zu kommen, großes Verlangen trägt. Sein fertiger Kopf, ſein aufgeräumtes Gemüthe und eifrigſte Begierde zum Lernen ſind genugſam Zeugen, daß aus ihm durch gute Anführung ein Mercurius könnte geſchnitzt werden." Dr. Thienz ward durch dieſe Aeußerungen dermaßen bewegt, daß er ſich gegen den alten Günther ſofort erklärte, er wolle ſeinen Sohn zu ſich in's Haus nehmen und für ſeinen Unterhalt Sorge tragen. Mit freudigem Danke nahm der alte G. dies Anerbieten an und kehrte leichten Herzens nach Hauſe. Wer war fröhlicher als der kleine Günther? Sein größter Wunſch war mit einem Male erfüllt, ſeine Traurigkeit verſchwunden; er dachte nun an nichts ſo ſehnlich, als an den Tag ſeiner Abreiſe in das 2 Meilen entfernte Schweidnitz.

Zu Anfange des Jahres 1709 reiſte der Vater mit ſeinem vierzehnjährigen Sohne nach Schweidnitz. Der kleine G. hatte bisher wenig mit der Welt verkehrt, alles war ihm fremd und überraſchend. Als er von ſeinem Vater dem Rector Leubſcher vorgeſtellt wurde, fragte dieſer den ſchüchternen Knaben (Steinbach S. 11): „biſt du der neu ankommende Schüler?" Günther machte einen ſchnellen Kratzfuß, und das war ſeine ganze Antwort. „Du haſt gar ein aufrichtiges und munteres Geſichte, fuhr der Rektor fort, ſei nur unerſchrocken, wir werden einander ſchon beſſer kennen lernen." Jetzt begann die Prüfung. Zunächſt mußte G. aus dem Curtius einen Paragraph auslegen. Der Hr. Rektor war damit ſehr zufrieden, lobte ihn und fragte dann: „Kannſt du auch was vom Griechiſchen?" —

Ein wenig, war ſeine Antwort. Er mußte nun auch eine Stelle aus dem Griechiſchen überſetzen; dies that er mit ſolcher Fertigkeit, daß der Rektor höchſt erfreut und verwundert ausrief (Steinbach Seite 11.): „Herr Günther, Sie ſind nicht einer von denen Vätern, die ihre Kinder als ungehobelte Klötzer in die Schule ſchicken und den Lehrmeiſtern eine unſägliche Arbeit an ihren dummen und unverſtändigen Kindern überlaſſen. Ich ſehe, daß Sie bei ihm den Grund vollkommen gut gelegt, wie wollen jetzo weiter darauf bauen. Ich kann ihn auch nicht anders wohin thun als zu mir in die oberſte Klaſſe nehmen.“ Der alte G. ſtellte das Letzte dem Belieben des Rektors anheim, befahl ihm ſeinen Sohn beſter Maßen und nahm Abſchied. Dr. Thiem hielt ſein Verſprechen, er nahm den jungen G. zu ſich ins Haus, und dieſer war fleißig und ordentlich und erwarb ſich die Liebe ſeines Wohlthäters, ſeiner Lehrer und Mitſchüler. Ueberall war er gern geſehen; die einen gaben ihm Freitiſche, die anderen liehen ihm Bücher zum Leſen und Nachſchlagen, noch andere ſchenkten ihm Geld, damit er ſeine kleinen Ausgaben beſtreiten könnte. So war für ſein leibliches und geiſtiges Wohl geſorgt, und er lebte in Schweidnitz ungetrübt heiter. Er verdankte aber ſeinem Fleiße, ſeinem ſittlichen und artigen Weſen dies Glück nicht etwa allein; einen großen Antheil daran hatte ſein großes poetiſches Talent, was ſich hier bei allen feierlichen Anläſſen vernehmen ließ. Man kann eine ganze Reihe von Gedichten in ſeiner Sammlung nachweiſen (Steinbach S. 13—15.), die alle unbedeutenden Ereigniſſen vom 6. März 1710 an bis in den Anfang des J. 1715 ihre Entſtehung verdanken und auf weiter keinen Werth Anſpruch machen, als die augenblickliche Ergötzung, die ſie ihren Hörern damals gewährten. Es hat etwas Rührendes, wenn wir ſehen, wie ſelbſt die beſſeren damaligen Dichter glauben konnten, daß alle Begebenheiten, welche von ihnen beſungen wurden, höchſt wichtig und beſingenswerth ſeien und zur Unſterblichkeit nur ſo ſchnurſtracks hineilten. G. hatte gewiß früh klare, der Poeſie würdigere Anſichten über dieſe Stadt- und Familienpoeſie. Doch er lebte in Verhältniſſen, die ihn gleichſam zwangen, der Mode und dem Begehren ſeiner Wohlthäter, Gönner und Freunde nachzugeben. Er hat es auch ſpäter ziemlich deutlich ausgeſprochen, daß ſich für gewiſſe Gegenſtände nie Theilnahme erwecken läßt, weil ſie eben ſelbſt nie Theilnahme erwecken. Daher kam's denn wohl, daß der lebensfrohe feurige Jüngling, aus Verdruß über die Trockenheit ſeines Stoffs, ſehr häufig ſchon in ſeine damaligen Gelegenheitsgedichte ſatiriſche Züge und ſcharfe perſönliche Ausfälle verwebte. Die meiſten dieſer Gedichte waren jedoch ganz harmloſer Art, hieher gehört z. B. das älteſte, was ſich unter Günther's Poeſieen überhaupt auffindet. Es iſt überſchrieben (S. 901): „Als Herr Gottfried Fuchſius, Paſtor primarius zur Schweidnitz, Seinen Namens-Tag Anno 1710 den 6. Martii vergnügt celebrierte." Die beiden letzten Strophen lauten alſo:

Gott hat Dich wol angeſchrieben,
Jacobs Heerde folget Dir.
Jeder muß Dein Thummim lieben,
Weil Dein Urim für und für
Auf dem frommen Herzen brennet,
Das kein wüſtes Babel kennet.
Alſo wachs in tauſend Aeſte,
Ceder unſers Libanons,
Und der Himmel thu das Beſte
Nebſt Dir zu dem Bau Sions,
So wird ſtets Dein Name grünen
Und Perpetua Dir dienen.

Wenn auch nicht der große Dichter aus allen dieſen Gedichten blickt, ſo galt er doch in Schweidnitz dafür, denn der allzeitfertige muntre Poe. gewann immer den Beifall der Betheiligten, ja, ſeine Mitſchüler ſchrieben ſich vieles ab und lernten viele ſeiner Verſe auswendig, und ſo ward denn die Poeſie die ſchönſte Verherrlichung ſeines hieſigen Lebens. Wenn G. ſich eines Frühlings bewußt ſein durfte, ſo waren es gewiß dieſe erſten Jahre, welche ſeinem Herzen ſo viele Freude brachten; dieſer Jahre gedenkt er gewiß, wenn er in einer ſpätern Cantate plötzlich ganz gerührt ausruft (S. 954):

Erwünſchten Frühlingstage,
Ihr Boten meiner Ruh!
Laßt mich im Grünen liegen,
Und bringet mir Vergnügen,
Und bringt mich ſelbſt dazu,
Daß ich noch einmal ſage:
Erwünſchten Frühlingstage,
Ihr Boten meiner Ruh!

G. hatte beinahe ſein 20. Jahr erreicht, als er ſich anſchickte, das Schweidnitzer Gymnaſium zu verlaſſen. Um ſich ein ehrenvolles Andenken bei ſeinen Lehrern und Freunden zu bewahren, bat er um Erlaubniß, daß an ſeinem Abſchiedstage ein Schauſpiel von ſeiner Erfindung öffentlich aufgeführt werden dürfte. G. hatte einen geſchichtlichen Stoff zu ſeinem Drama gewählt, es iſt die bekannte Geſchichte von Theodoſius dem Jüngern, der ſeine Gemahlin Eudocia eines geheimen Liebesverhältniſſes mit Paulinus verdächtig hält, weil dieſer während ſeiner Krankheit von der Kaiſerin mit demſelben Apfel beſchenkt wird, den Eudocia kurz vorher von ihrem Gemahl geſchenkt bekommen hat. So unpaſſend der Stoff für ein Schuldrama war, ſo wurde das Stück doch am 24. Sept. 1715 öffentlich aufgeführt. Es iſt nachher vollſtändig gedruckt worden (S. 957—1047) unter dem Titel: Die von Theodoſio bereuete und von der Schuljugend vor Schweidnitz den 24. Sept. 1715 vorgeſtellte Eiferſucht. Das Ganze hat jetzt nur noch den Werth, Günther's damalige poetiſchen Leiſtungen kennen zu lernen, denn ſchwerlich dürfte wol jemand Luſt haben, zu einem andern Zwecke dieſe in ſchleppenden Alexandrinern fortgeſponnene, mit wenig Handlung ausgeſtattete Begebenheit zu leſen.

Unter vielem Segen und Glückwünſchen ſeiner Lehrer, Freunde, Gönner und Eltern verließ Günther im Herbſte 1715 Schweidnitz und ſeinen Geburtsort Striegau und reiſte zur Univerſität Wittenberg. Hier gedachte er ſich ausſchließlich den Studien der Medizin zu widmen, worin er ſich ſchon unter Anleitung ſeines Vaters einige Kenntniß erworben hatte. Wie wenig die Wahl dieſes Berufes ſeinen Neigungen und Anſichten entſprach, lehrte von jetzt das ganze ſehr bewegte unglückliche Leben des Sohnes. G. glaubte in dieſer Angelegenheit mehr dem Wunſche ſeines Vaters als ſeinem eigenen Herzen gehorchen zu müſſen. Ausgerüſtet mit herrlichen Kenntniſſen jeder Art, begabt mit dem redlichſten Willen, etwas Tüchtiges dereinſt zu leiſten, hätte es G. leicht in jeder Wiſſenſchaft ſo weit gebracht, daß ihm ein Wirkungskreis mit einem genügenden ſicheren Einkommen in der bürgerlichen Geſellſchaft zu Theil geworden wäre. Der feurige, lob- und ehrgierige, ruhmdürſtige Jüngling wollte aber nur ein Dichter und nichts als ein Dichter ſein, ein freier Mann, der keinem Staate, keiner Stadt, keiner Zunft unterthan iſt, keinem Verhältniſſe ſich fügen darf, als nur ſolchem, was er ſich ſelbſt gewählt hat und für ſein Herz und ſeine Kunſt wohlthätig erachtet. Trotz ſeinen Verſprechungen, ſich ernſtlich mit der Medizin zu beſchäftigen, vermochte er doch nicht, die alte Neigung zur Poeſie zu unterdrücken; jede elterliche Mahnung, den Zweck des Studierens treu zu erfüllen, ſcheint in ihm vom Augenblicke ſeiner Abreiſe an bis ſpäter gerade von entgegengeſetzter Wirkung geweſen zu ſein. Der Vater meinte es mit ſeinem Sohne gewiß ſehr gut. Wer aber möchte es billigen, wenn unſerem Herzen ſtatt der erkohrenen Geliebten ein fremdes mit uns auf keine Weiſe verwandtes und harmonierendes Weſen aufgedrungen würde? G. ſollte ſeiner Geliebten, der Poeſie gänzlich abſagen, ihr, die ihm ſoviel Freude, ſo viel Ehre gebracht hatte, von der er ein glückliches Leben hienieden und die Unſterblichkeit hoffte! Mit ihr war er von früher Jugend an treu verbunden, nichts vermochte ihn dies Bündniß zu brechen, er war bereit für ſie alles zu dulden, und als ein Knabe duldete er ſchon für ſie (S. 473):

Was litt ich dort nicht ſchon um deiner (Calliope) Liebe willen?
Der Vater zog mich ab, verwarf mein Spiel als Grillen,
Und ſprach (ich hör' es noch: Sohn, wirf den Bettel hin,
Und häng den Brotkorb an! kein Reimen bringt Gewinn.
Und wenn die Kranken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volk, von magern Kühen dichten.
So pfiff, ſo ſchwatzt' er mir, doch ſtets vergebens, vor.
Natur ging über Zwang; ich nahm dein Lautenchor,
Kroch hinter Holz und Heerd, in Winkel, in den Garten,
Und ließ dabei umſonſt Schlaf, Tiſch und Kegel warten.

So mahnten ihn fröhliche und traurige Erinnerungen an die Poeſie; alle Bemühungen, ihn derſelben zu entfremden, blieben vergeblich. Ja, auch die beſeligendſte Erinnerung feſſelte ihn an dieſe Kunſt und forderte ihn zur Dankbarkeit gegen ſie auf: die Erinnerung an ſeine erſte Liebe. Die Poeſie war die Botin und Trägerin dieſer Liebe geweſen, nur ihr hatte er ſie vertraut, nur durch ſie verrathen. Kaum war Günther auf ſeiner Reiſe im November dieſes Jahrs (1715) in Frankfurt angelangt, ſo war ſein erſtes ein poetiſches Sendſchreiben an ſeine Magdalis, worin er ihr ſo viel Grüße ſendet (S. 629):

„Als Thränen dir vielleicht auf deinen Roſen ſtehn,"

und ſie am Schluſſe bittet:

„Und liebe den, der dich um deine Liebe bat."

Magdalis, gewiß dieſelbe, *) die er ſonſt gewöhnlich unter dem Namen Leonore oder Lorchen beſingt, war die Tochter des Schweidnitzer Dr. Jachmann. G. lernte ſie wol erſt im letzten Jahre ſeines Aufenthaltes daſelbſt kennen. Sie war ſehr geiſtreich, dabei von kindlich gutem Gemüthe und offenbarte eine große Liebe zur Poeſie. Mehr durch dieſe Eigenſchaften als durch körperliche Schönheit ſcheint ſie des Jünglings Herz gewonnen und bis an ſeinen Tod gefeſſelt zu haben. Vor ſeinem Abſchiede im September ſahen ſich beide Liebende zum letzten Male auf dem dortigen Kirchhofe, wo ſie ſich ſicher glaubten vor neidiſchen Spähern. Dort zwiſchen den Gräbern, bei den Siegeszeichen des Todes erklärte er ſeiner Leonore (Nachl. S. 125):

„Ich habe dich geprüft, verachtet und gequälet,
Und überall verſucht; dein Weſen ſteht mir an,
Und Lorchen iſt allein was Günthern halten kann.“

In dem unvollſtändigen Gedichte, was uns dieſe Scene aufbewahrt (Nachl. S. 121—128) weißagt er ſeinem Lorchen ein immer blühendes Gedächtniß in ſeinen Liedern, wünſcht mit ihr zu alten, mit ihr zu ſterben:

„Wir wollen unſern Lauf in ſüßer Ruh vollbringen,
Auch dein Gedächtnißmahl ſoll Zeit und Tod bezwingen,
Und Lorchens Name wird in meinen Büchern blühn,
So lange Kunſt und Fleiß noch einen Dichter ziehn.
Ich will den Pleißenſtrand um deine Lieb’ erheben,
Ich will dem Roſenthal des Pindus Ehre geben,
Nachdem mir ſein Revier, als deine Vaterſtadt,
Den beſten Schatz der Welt an dir gegeben hat.
Veraltet dein Geſicht und werd’ ich auch zum Greißen,
So will ich doch dein Kind, du ſollſt mein Mädchen heißen.

---

*) Zweifel dagegen erregt allerdings, daß die Eltern Leonorens als geſtorben und die der Magdalis als noch lebend (S. 625) erwähnt werden. Waren hier nur Stiefeltern gemeint? Die Worte:
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind geſäugt — könnten dies andeuten.

So lebt es ſich vergnügt, ſo ſtirbt ſich's friedenvoll.
Ach, Lorchen, daß ich nicht mit dir erblaſſen ſoll!
Kann noch ein treues Flehn des Himmels Schluß gewinnen,
So reißt ein Augenblick uns ganz gewiß von hinnen.
Denn gleiche Lieb' und Luſt begehrt auch gleichen Fall,
Wo du nicht bei mir biſt, da ſterb' ich überall."

Auch Leonore hatte früher an demſelben heiligen Orte ihre Treue gelobt. G. führt ſie in einem andern Gedichte alſo redend ein (S. 295):

„Dies ſagte ſie mit naſſen Wangen
Und zog ihn eilends brünſtig fort,
Und führte ſein beſtürzt Verlangen
An den ſchon oft beſuchten Ort,
Wo nichts als Graus und Nacht regieret
Und Tod und Stille triumphieret.

Hier fing ſie brünſtig an zu weinen
Und rief: Ihr Todten, zeuget mir!
Bei meiner Eltern Leichenſteinen
Und ihrer Aſche ſchwör' ich dir,
Daß mich dein Herz allein vergnüge,
Bis daß es hier verſammlet liege."

Mit den lebendigſten Gedanken an ſeine ferne Geliebte und unter den frohen Ausſichten, neben ſeiner Medicin für die Poeſie Zeit übrig zu behalten, erreichte G. im December die Univerſität Wittenberg. Er hatte verſchiedene mediciniſche Vorleſungen angenommen, beſuchte ſie anfangs recht fleißig, bald aber vernachläſſigte er ſie und gab ſie endlich ganz auf. Mitten unter ſeinen ernſten Beſchäftigungen war ſeine leidenſchaftliche Liebe zur Poeſie erwacht und dieſe hatte ihn allmählig allen wiſſenſchaftlichen Studien entfremdet. Anlaß zum Dichten fand ſich allezeit. Todesfälle, Promotionen und ſonſtige academiſche Feierlichkeiten nahmen ihn in Anſpruch. Doch blieb's nicht bei dieſen äußeren Anläſſen. Gleich zu Anfange ſeines Hierſeins bewog ihn die Dankbarkeit für viele empfangene Wohlthaten zu einem Lobgedichte auf Benjamin Schmolcke (S. 851.) 29. Dec. 1715:

„Davids Harfe, großer Mann, die dein Finger künſtlich ſpielet,
Wenn die Andacht deiner Bruſt einen Trieb von oben fühlet,
Warnet jetzo meine Leier, da mein Phöbus als ein Kind
Deiner mir erwieſ'nen Güte auf ein reines Danklied ſinnt.“ ꝛc.

Den meiſten Stoff und Anlaß zum Dichten gewährte ihm aber ſeine Liebe. Schon im December erfuhr er, daß ſich ein gewiſſer Täuber um ſeine Leonore bewerbe und wahrſcheinlich nicht vergebens hoffen dürfe. Bald beſtätigte ſich, was G. nur gefürchtet hatte. Leonore war ihm untreu geworden. Gewiß war das arme Mädchen von ihren Verwandten gezwungen worden, ihre Hand lieber einem verſorgten anſäßigen Manne zu geben, als dem herumirrenden brotloſen Günther. So erklärt ſich der Dichter ſelbſt dies Ereigniß (S. 560):

„Glänzt nur die Bruſt von einem Wurmgeſpinſte,
Das Farb' und Arbeit theuer macht,
So wird das Herze nicht bedacht,
Das unter Seid' und Sammt oft einen Schalk verhehlet;
Ja, wiegt der Beutel nur fein ſchwer,
So wird der Bräut'gam flugs erwählet,
Und wenn er auch ein Jude wär'.“

G. hatte in verſchiedenen Sonetten (S. 561—563) ihrer Treue gedacht, hatte ſich ſeines Glückes ſo gefreut, hatte ſich ſelbſt für ſträflich erklärt, wofern er untreu würde:

„Und glaube, daß mich ſelbſt der Himmel ſtrafen muß,
Wofern mein Wankelmuth dein Bild in mir verſtreiche.
Drum liebe nur getroſt! denn die Beſtändigkeit
Wirkt mir den Hochzeitrock und auch das Leichenkleid.“

und er, der noch eben ihr, um ſie von allem Argwohn zu befreien, betheuert hatte:

„Mein Sinnbild iſt ein Ring, der Denkſpruch: ſonder Ende
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr“

Er mußte jetzt hören, daß ihm ſeine Leonore ungetreu geworden war. In einem poetiſchen Sendſchreiben: An die ungetreue Leonore (S. 633—636), ſuchte er die große Kränkung und dieſe Betrübniß ſeines Herzens gegen ſeine Geliebte ſelbſt auszuſprechen. Er erzählt, wie unerwartet ihn dies traurige Ereigniß treffe:

„Ja, wenn mir alle Welt auf ſolchen Fall geſchworen,
Ja, wenn ein Engel ſelbſt dergleichen prophezeiht,
So hätt' ich wol gedacht: ſie reden wie die Thoren
Und kennen wol noch nicht der Liebe Zärtlichkeit."

Er erzählt, was er für ſie gewagt, für ſie gelitten und ausgeſtanden, wie er für ſie gewacht und gebetet habe. Dann erinnert er ſie an den Glanz, den ihr ſeine Poeſie habe verleihen wollen (S. 635):

„Du ſtrahlteſt als ein Stern in jener Frauen Orden,
Den unſre Poeſie des Nachruhms Lorbeern ſteckt.
Steh nächtlich einmal auf und miß die hohe Ferne
Und ſieh den Milchweg an, der iſt der Helden Haus;
Dein Name mehrte da den Glanz der holden Sterne,
Ich las bereits den Plaz vor deſſen Bildniß aus.
Du biſt vorhin geſtraft, indem du mich entbehreſt,
Du ſtrafeſt dich noch mehr durch deine neue Wahl,
Bei der du auf der Welt ſchon in die Hölle fähreſt,
Aus welcher meine Treu dich ſo zu reden ſtahl."

Er erinnert ſie an Garten, Gras und Linden, an den Felſen, worauf noch ein Bundeszeichen von ihnen liege, an Spiel, Kuß, Tanz, Verſe und Blumenſträuße; dann gedenkt er ſeines Traumes und mancher ſchlimmen Ahndungen, wie z. B. ihr liebſtes Bäumchen unverhofft gebrochen ſei. Schließlich bittet er, ſie möge doch wiederkehren, er ſei noch derſelbe — doch, meint er, ſie ſpotte nur ſeiner Klagen und ſehe ihn nun nicht mehr an.

Bald erlangte G. in Wittenberg völlige Gewißheit über das Schickſal ſeiner Leonore. Sie ſollte nächſtens ihrem Täuber angetraut werden. Die Hochzeit wurde den 14. Januar 1716 zu Schweidnitz gefeiert. G. ſtellte ſich ziemlich unbefangen, er hatte ein Hochzeitsgedicht hinüber geſchickt, was voll vielleicht ſeiner, jetzt dunkler Anſpielungen war, jedoch ſonſt nichts offenbarte; ſein Herz aber war tief betrübt und wußte nirgend Troſt zu finden, als in der Erinnerung und Poeſie. Viele der wehmüthigſten Lieder gehören gewiß dieſer Zeit an, wo ihn der Schmerz über den Verluſt ſeiner Leonore überall verfolgte (S. 276):

„In den Wäldern will ich irren,
Vor den Menſchen will ich fliehn,
Mit verwaiſten Tauben girren,
Mit verſcheuchtem Wilde ziehn,
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräfte ſich verſchrei'n,
Und da ſoll ein Grab vom Laube
Milder als dein Herze ſein."

„Biſt du dennoch, Leonore?" beginnt er ein anderes Lied und kann ſich gar nicht finden in ſein Schickſal (S. 263):

„Luſt und Muth und Geiſt zum Dichten,
Feuer, Jugend, Ruhm und Fleiß,
Suchen mit Gewalt zu flüchten
Und verlieren ihren Preis ꝛc.

Alle Bilder meiner Sinnen
Sind mir Ekel und Verdruß,
Da ſie nichts als Gram gewinnen,
Weil ich dich noch ſuchen muß;
Nichts ergötzt mich mehr auf Erden
Als das Weinen in der Nacht,
Wenn es unter viel Beſchwerden
Dein Gedächtniß munter macht."

Endlich in Wehmuth vergangen wagt er weiter keine Bitte mehr an ſie, als: ſein zu gedenken. (S. 245):

„Gedenk an mich und meine Liebe,
Du mit Gewalt entrißnes Kind!
Und glaube, daß die reinen Triebe
Dir jetzt und allzeit dienſtbar ſind,
Und daß ich ewig auf der Erde
Sonſt nichts als dich verehren werde.

Gedenk an mich in allen Leiden,
Und tröſte dich mit meiner Treu!
Die Luft mag jetzt empfindlich ſchneiden,
Die Wetter gehn doch all vorbei,
Und nach dem ungeheuren Knallen
Wird doch ein fruchtbar Regen fallen.

Gedenk an mich in deinem Glücke,
Und wenn es dir nach Wunſche geht,
So ſetze nie den Freund zurücke,
Der bloß um dich in Sorgen ſteht!
Auch mir kann in dem beſten Leben
Nichts mehr als du Entzückung geben.

Gedenk an mich in deinem Sterben!
Der Himmel halte dies noch auf,
Doch ſollen wir uns nicht erwerben,
Und zürnt der Sterne böſer Lauf,
So ſoll mir auch das Sterbekiſſen
Die Hinfahrt durch dein Bild verſüßen.

Gedenk an mich und meine Thränen,
Die dir ſo oft das Herz gerührt,
Und die dich durch mein kräftig Sehnen
Zum erſten auf die Bahn geführt,
Wo Kuß und Liebe treuer Herzen
Des Lebens Ungemach verſchmerzen.

Gedenk auch endlich an die Stunde,
Die mir das Herz vor Wehmuth brach,
Als ich, wie du, mit ſchwachem Munde
Die letzten Abſchiedsworte ſprach!
Gedenk an mich und meine Plagen!
Mehr will und kann ich jetzt nicht ſagen.“

Gewiß hatte die unverhoffte unglückliche Entwickelung ſeines Liebesverhältniſſes einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf ſeine Studien. Vom Anfange des Verluſtes ſeiner Geliebten an ſehen wir ihn nämlich in einer Art von Verzweiflung, ſein Glück wieder zu gründen; auch läßt ſich die Gleichgültigkeit, welche er gegen jede ernſte wiſſenſchaftliche Beſchäftigung beweiſt und der Leichtſinn, womit er ſein akademiſches Leben von jetzt fortführt, nur aus jener Quelle, aus ſeiner unglücklichen Liebe erklären. Durch ſeine Freimüthigkeit, ſein gutmüthiges Weſen und ſein poetiſches Talent war er bald der vertraute Genoſſe luſtiger Brüder geworden; Dichten, Singen, Tabackrauchen, unmäßiges Trinken und Schwelgen wurde bald ſeine liebſte, ſeine einzige Beſchäftigung. Er geräth dadurch dermaßen in Schulden, daß er ſich eine geraume Zeit vor ſeinen Gläubigern ſtill verborgen halten muß. Der ſtrenge Vater erfährt unterdeſſen von dem liederlichen Leben ſeines Sohnes und entzieht ihm von dem Augenblick an alle Unterſtützung. G. lebt verborgen in der Einſamkeit, bis ihn ſeine Landsleute aus den Händen ſeiner hartherzigen Gläubiger befreien. Er findet es jedoch für rathſam, Wittenberg ganz zu verlaſſen und begiebt ſich im Juni 1717 nach Leipzig.

In dieſer Zeit vielfacher trauriger Erlebniſſe fand Günthers Poeſie häufigen Anlaß und Anregung; es ſcheint ſogar, als ob ſein Gemüth eines ſolchen Glückswechſels bedurft hätte, um durch das Gewirre äußerer Erſcheinungen zu einer Quelle der Ruhe und des Friedens zu werden. Und wirklich, wenn ein Dichter durch Poeſie ſein Leiden zu vertreiben und ſich zu tröſten vermochte, ſo that es G. Im Gefühle als flöh er davon, erhaſcht er die frohe Stunde, hält ſie feſt und ſingt von ihr mit anakreontiſchem Wohlbehagen:

Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen ſollte.

(4. Aufl. S. 197.)

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb' ich, weil es Lebens gilt
Und pflege mich bei Roſ' und Myrthen:
Fort Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm mich eiligſt zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang' ich hier noch bin.

Komm, bring ein niedliches Coffee,
Komm, geuß der Sorgen Panacee,
Den güldnen Nectar in Cryſtallen!
Seht, wie die kleinen Perlen ſtehn!
Mir kann kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieſer Muſchel gehn.

Mein Alter iſt der Zeiten Raub,
In Kurzem bin ich Aſch und Staub:
Was wird mich wol hernach ergotzen?
Es iſt als flöhen wir davon.
Ein Weiſer muß das Leben ſchätzen,
Drum folg' ich dir, Anacreon.

Werft Blumen, bringt Cachou und Wein,
Und ſchenkt das Glas geſtrichen ein!
Und fuhrt mich halb berauſcht ins Bette!
Wer weiß, wer morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, holt ſie, weil der Tag ſchon ſinkt.

Daſſelbe Gefühl von der Flüchtigkeit der Zeit und von dem vergänglichen Weſen hienieden bewegt ihn, auch andere zum Genuß des Lebens einzuladen. So ſingt er in dem bekannten, noch jetzt üblichen Studentenliede:

Studenten-Lied.

(Steht in der 4. Ausg. S. 923 925 unter den verſchiedenen Jugendproben.)

Brüder, laßt uns luſtig ſein,
Weil der Fruhling währet,
Und der Jugend Sonnenſchein
Unſer Laub verklaret;
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Roſen jetzo bricht,
Dem iſt der Kranz beſcheret.

Unſers Lebens ſchnelle Flucht
Leidet keinen Zügel
Und des Schickſals Eiferſucht
Macht ihr ſtetig Flugel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte ſchnibt man ſchon
An unſers Grabes Riegel.

Wo ſind dieſe? ſagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben alſo gleich wie wir
Jung und fröhlich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie ſind in ein ander Land
Aus dieſer Welt gefahren.

Wer nach unſern Vätern forſcht,
Mag den Kirchhof fragen;
Ihr Gebein, ſo längſt vermorſcht,
Wird ihm Antwort ſagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh' die Morgenglocke ſchallt,
In unſre Gräber tragen.

Unterdeſſen ſeid vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier beſiegt,
Nach Manier der Alten!
Fort! mir wäſſert ſchon das Maul,
Und ihr andern ſeid nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieſes Gläschen bring' ich dir,
Daß die Liebſte lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieſes iſt gethan,
So lebt der edle Rebe.

Wie er aber bei dieſen Ausbrüchen wilder Genußluſt ſich ſelbſt vergaß, ſo vergaß er auch die Würde der Poeſie; er ſchämte und ſcheute ſich nicht zu dichten (S. 921), „Als er einen dichten Rauſch hatte," und verfaßte (S. 922) eine „Aria, als er gleichfalls zu einer andern Zeit dicht berauſchet war." Wer ſich das erlauben konnte, erlaubt ſich mehr: wirklich gehören dieſem zügelloſen wüſten Univerſitätsleben die gemeinſten und frechſten Gedichte an, die jemals aus Günthers Phantaſie ausſtrömten. Doch iſt nicht alle Schuld dem jungen muthwilligen und lechtſinnigen Dichter beizumeſſen; die damalige Zeit trägt dieſe Schuld mit. Es war das Wohlgefallen an groben und zweideutigen Scherzen damals ſo allgemein, daß G. ſelbſt im Unwillen darüber ausruft (S. 1106):

„So wandelt die verkehrte Welt,
Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worin nicht grob' und geile Sachen
Dem Leſer ein Gelächter machen. —"

Solche Geſinnung kann nur etwas Verführeriſches haben für einen Dichter, der gefallen will und vom Gefallen leben muß, ſie wird den wankenden ſittlichen Sinn vollends untergraben und die beſſere Ueberzeugung überall, wo ſie noch heimiſch iſt, verjagen. Auch G. hatte die beſſere Ueberzeugung. So meint er z. B. (S. 440):

„Das Ehbett iſt ein Heiligthum und trägt wie ehmals Salems Tempel
Den Vorhang der Verſchwiegenheit.“

Aber was hilft's? bricht er doch dieſe Verſchwiegenheit auf die frechſte Weiſe, daß ſich alles ſittliche Gefühl dabei empören muß (vgl. S. 665. ꝛc.) Und wohin führt nicht zuletzt eine allzeit feile, dienſtfertige Gelegenheitsdichterei? Und beſonders wenn dieſelbe ſo ſehr bedingt wird durch Herkommen und Mode in Denkart und Geſchmack? Günther mit ſeinem herrlichen poetiſchen Talente iſt ganz preisgegeben der Geſchmackloſigkeit und Frivolität ſeiner Zeitgenoſſen; er findet bei ihnen nirgend einen Halt, nirgend eine Stütze, wodurch er ſich vor dem Verderbniſſe und Mißbrauche der Poeſie ſchützen könnte. Uebrigens iſt ihm der Verfall der Poeſie nicht fremd; ſein eignes Unglück läßt ihn mehr Antheil daran nehmen, als er ſelbſt zugeben möchte; er weiß jedoch recht gut, von welchen Händen die Poeſie gehandhabt, zu weſſen Lob und Ehre ſie überall verſchwendet wird (S. 388):

Dies was am ärgſten ſchmerzt und Groll und Biß erregt,
Iſt, daß der Helicon ſo manchen Gänſrich trägt,
Und Bauren, Magd und Knecht auch Lobgedichte kriegen,
Die jetzt in deutſcher Luft mit ſo viel Hauſen fliegen,
Als Flora Predigten, Neran Recepte ſtiehlt,
Als Amiantens Frau auf einen Satz verſpielt,
Als Kunſte betteln gehn, als Knaſter täglich rauchet,
Und Salvo durch ein Jahr geborgte Handſchuh brauchet.“

Aber das Poetenvolk iſt ein zu armes, hungriges, gedrücktes Volk; kein Wunder alſo — (S. 389):

„Dies Volk vergiebt um Brot Unſterblichkeit und Ruhm,
Setzt Aff- und Haſenfleiſch in Famens Heiligthum,
Macht Schneider grob und ſtolz, ſchilt Thürmer hochgeboren,
Und ſchlägt, wie Padua, oft Eſel zu Doc-Thoren.“

Der Mißbrauch der Poeſie erzeugt ihre Verachtung und dieſe trifft dann auch die Poeten:

„Der Mißbrauch wüthet ſcharf und macht uns ſo veracht,
Daß Jungfer, Zof und Troß mit ſteifen Fingern lacht,
Daß wilder Ritterſporn den edlen Lorbeer hindert;
Und nirgend ein Auguſt der Muſen Elend mindert.“

Aehnliches ſchreibt er an ſeinen Vater (1722. S. 860):

„Was die Poeſie betrifft, muß ich frei heraus bekennen,
Ich empfand ſchon als ein Kind ihren Trieb im Herzen brennen.
Da mich nun die blinde Neigung ihr ſchon damals zugeführt,
Schenk' ich ihr auch noch die Liebe, die anjetzt Vernunft regiert.
Will man ſie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freilich den Parnaß vor ein Grillenneſt zu achten;
Hochzeitreime, Todtenflüche und ein buntes Quodlibet,
Nebſt erfrornen Buhlerflammen heißen zwar galant und nett,
Doch ein ſolcher Reimenſpruch, den die Namen erſt verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauenlob und Hans Sachſens Kunſt beſchämen,
Schickt ſich wol dahin am beſten, wo man Schöps und Kofent ſchenkt,
Oder auf den Muſentrödel, wo Theranders Leier hängt.“

Mitten unter der Schaar ſolcher ſchlechten Poeten ſteht G.; ihnen gleich durch die gleiche Beſchäftigung, die Gelegenheitsdichterei, ſucht er ſich durch ſeine Geſinnung und beſſeren Leiſtungen von ihnen gänzlich loszuſagen (S. 394):

„— dieweil ich ſeh und weiß,
Ich ſei viel ehr geſchickt, die Dürftigkeit zu tragen,
Als durch den falſchen Fuchs den Freunden nachzujagen.

Die Weisheit iſt zwar nicht die Weisheit unſrer Welt;
Vordem galt deutſche Treu, jetzt gilt nur Liſt und Geld,
Und künſtlicher Betrug und vortheilhafte Tücke,
Wer neue Moden liebt, der machet ſo ſein Glücke.
Ich bin zu grob dazu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kann, man nennt es Eigenſinn ꝛc.
Das Amt der Poeſie beſteht nicht im Schmarotzen ꝛc.
Sie iſt kein Mährchenkram, die Einfalt zu berucken,
Kein ſußes Höllengift, die Wahrheit zu erſticken,
Sie ſchmückt die Weisheit aus und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher ſie das Volk in Bildern fuhren ſoll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laſter Grund und Schande,
Und offenbart den Ruhm der Redlichen im Lande,
Ohn Abſcheu vor Gefahr, ohn Abſicht auf den Lohn,
Der Vorſatz treibt auch mich —“

Demungeachtet war G. durch das eigentliche Gedichte machen ganz verkommen. Wie wenig er die hohen Anſichten von der Würde der Poeſie, die er hier aufſtellt, befolgte, erhellt unter andern daraus, daß er mit denſelben vier Strophen einmal ein Grablied (S. 610), ein ander Mal ein Geburtstagslied (S. 643) beginnen läßt.

G. iſt aber um dieſe Zeit noch mehr als ein Gelegenheitsdichter, der nebenbei auch aus freien Stücken von Liebe und Wein und der Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens ſingt. Eben jene Zeit der Befriedigung ſinnlicher Wünſche und Regungen ward die Zeit der Entwickelung ſeines poetiſchen Talentes. G. war ein Jüngling von einem feurigen und tiefem Gefühle, was in der Schule des Elends und dem Schlamme roher Leidenſchaften doch nicht erloſch. In den reinſten Stunden ſeines Lebens, die durch den Kampf mit ſich ſelbſt und gegen das Elend hervorgerufen wurden, loderte dies Gefühl auf als eine Flamme des Lobes und der Liebe gegen Gott und ein Dankopfer für die beſeligenden Verheißungen jenes Lebens.

Abendlied.

Mel. Herr, es iſt von meinem Leben.
(4. Aufl. S. 75—77.)

Abermal ein Theil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht!
Abermal ein Brett zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht!
Alſo nähert ſich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Alſo müſſen wir auf Erden
Zu dem Tode reifer werden.

Herr und Schöpfer aller Dinge,
Der du mir den Tag verliehn,
Höre, was ich thränend ſinge,
Laß mich würdig niederknie'n!
Nimm das Abendopfer hin,
Das ich heute ſchuldig bin!
Denn es ſind nicht ſchlechte Sünden,
Welche mich dazu verbinden.

Treuer Vater, deine Güte
Heißet überſchwenglich groß,
Drum erquicke mein Gemüthe
Sprich mich ledig, frei und los!
Gieb der Buße ſtets Gehör!
Denn dein Knecht verſpricht nunmehr,
Dein Geſetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

Das Verdienſt der vielen Wunden,
Die mein Heiland ſcharf gefühlt,
Hat in ſeinen Todesſtunden
Deine Zornglut abgekühlt.
Schweig, wenn dieſes Löſegeld
Meiner Schuld die Wage hält,
Und beſchicke mich im Schlafe
Durch kein Aufbot deiner Strafe!

Laß mich an der Bruſt erwarmen,
Die am Kreuze nackend hing!
Wiege mich in deſſen Armen,
Der den Schächer noch umfing!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beſte Schildwacht vor!
Satan möchte ſonſt ein Schrecken
In der Finſterniß erwecken.

(Die 4 folgenden Strophen ausgelaſſen.)

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.

(4. Ausgabe. S. 53–55.)

Evangelium Luc. VII, 7. ff.

Im Thor zu Nain traf der Herr
Mit ſeiner großen Menge,
Die ihm von weitem nachgefolgt,
Ein volkreich Leichgepränge,
Hier war ein lieb= und einzler Sohn
Der Mutter ausgetragen,
Der dieſer Tod ihr Wittwenherz
Von neuem wundgeſchlagen.

Der Herr erſah das arme Weib
Und brannte vor Erbarmen,
Und ſagte freundlich: Weine nicht!
Der Glaube hilft den Armen.
Er trat hinzu, ergriff den Sarg,
Die Träger ſtunden ſtille;
Da ſprach er: Jüngling, heb dich auf,
Dies iſt des Höchſten Wille.

Der Todte ſtund und redete,
Und ward der Mutter wieder.
Ein Schauer aber heil'ger Furcht
Durchlief der Leute Glieder:
Sie prieſen Gott, daß ein Prophet
In Jacobs Segenslanden,
Die Gott ſo gnädig heimgeſucht,
Von neuem auferſtanden.

Des Jünglings Leichnam lehret uns
Auf ſeiner Todtenbahre,
Wie ſchnell der Jugend Frühlingsluſt
Nach Art der Roſ' entfahre,
Die unter Morgenroth und Thau
Gemüth und Blick vergnüget,
Und durch den heißen Mittagswind
Verwelkt vom Stocke ſlieget. *)

---

*) Strophe 4. 6. 7. ſind weggelaſſen.

Zuruf eines ſeligen Kindes aus der Ewigkeit an ſeine hochbetrübte Eltern.

(4. Ausg. S. 231.)

Crönt, werthen Eltern, meine Leiche
Mit Myrthen, Roſen und Jesmin,
Und laßt die ſchönſten Blumenſträuche
Auf meiner frühen Bahre blüh'n,
Nachdem der Engel Siegeswagen
Mich in's gelobte Land getragen.

An mir erſaht ihr mit Erbarmen
Den ſchwerſten Kampf der letzten Noth;
Es rungen die geſchwächten Armen
Mit Jammer, Unruh, Angſt und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Lief Schmerz und Elend hin und wieder.

Rieß damals euer Herz in Stücken
Und wollt euch aller Troſt entfliehn,
Da meiner Finger ſcharfes Zücken
Der Eitelkeit zu winken ſchien, —
So gebt euch jetzo nur zufrieden,
Das Elend iſt mit mir verſchieden.

Laßt Perlen ſtatt der Thränen fallen,
Die Unſchuld braucht ſie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder ſchallen,
Woran ſich jetzt mein Herz erfreut,
Ihr würdet euch des Klagens ſchämen
Und um mein Glücke wohl nicht grämen.

Was hätt ich euch für Müh und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beſchwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

Jetzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die Liſt der böſen Welt,
So wie des wilden Meeres Wogen
Die Jugend oft in Abgrund ſchnellt;
Jetzt kann mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

Liegt irgendwo in eurer Kammer
Ein Spielwerk oder Kleid von mir,
So denkt dabei an meinen Jammer,
Mit dieſem Troſte: Fort von hier!
Von hier, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr ſchwaches Haupt umgeben.

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glanz und Klarheit angefüllt,
Bei euch iſt aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechſel ewig gilt,
Mein Wechſel, der nach wenig Tagen
Den beſten Wucher eingetragen.

Es rührt mich weder Qual noch Schrecken
In Gottes weiſer Allmachtshand;
Was wir hier hören, ſehn und ſchmecken
Iſt euren Sinnen unbekannt —
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freiheit vor des Lammes Throne!

Leg' alſo dem entſeelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an,
Denn weil ich euch zum Zeitvertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kann,
So werd ich hier bei Salems Schätzen
Euch einmal deſto mehr ergetzen.

Mit dieſem Danke nehmt für Willen,
Und ſeht mir in den Himmel nach,
So wird ſich alle Wehmuth ſtillen,
Womit ich euch das Herze brach.
Lebt wohl, und wünſcht ihr mehr zu hören,
So kommt fein bald zu unſern Chören.

Wie ein ausgebildeter Dichter, dem weiter nichts fehlt als Glück, trat G. im Sommer 1717 in Leipzigs Mauern ein. Der Ruf von ſeinen poetiſchen Leiſtungen verſchaffte ihm bald viele Freunde und Gönner und erwarb ihm die Freundſchaft eines Mannes, dem Günthers Beſtes zu befördern recht am Herzen lag: es war der damals weltberühmte Leipziger Profeſſor, Königlicher Rath und Hiſtoriograph Johann Burchard Mencken. Die Theilnahme eines ſolchen bedeutenden Mannes konnte nicht ohne günſtige Wirkung bleiben. G. ſucht durch

Fleiß und ſittliches Betragen den Erwartungen und wohlmeinenden Rathſchlägen ſeines hohen Gönners zu entſprechen. Bald aber verliert ſich bei längerem vertrauten Verkehre ſeine große Ehrfurcht; er verläßt den guten Weg zu gründlichen praktiſchen Kenntniſſen — er hatte ſich nämlich abermals ſeit einiger Zeit mit Medicin beſchäftigt, — und führt, nur mit mehr Mäßigung, ſein altes Wittenberger Studentenleben wieder fort. In dem Maße wie ſein Unwille gegen die Medicin wuchs, ſteigert ſich ſeine Liebe zur Poeſie. Da er nun gar noch die beifälligen Beurtheilungen **Mencken's** hört, ſo findet er darin neue Aufforderung, weiter zu dichten, und eine gewiſſe Rechtfertigung vor ſich ſelbſt, wenn er das Studium der Medicin vernachläſſigt, was ihm bisher weder Freude machte noch den Haß ſeines Vaters zu beſchwichtigen im Stande war. Das Jahr 1718 kommt heran, G. iſt auch jetzt wie vorher gezwungen, auf Broderwerb zu ſinnen; ſeine Retterin in der Noth muß auch jetzt wieder die Poeſie ſein. Er dichtet in ſeinem und anderer Namen, wie man es wünſcht, und für jeden, der ſich durch Geld oder ſonſtige Unterſtützung den Namen eines Gönners zu erwerben weiß. Solcher Gönner hatte er ſchon lange bedurft; jede Unterſtützung ſeines unerbittlichen Vaters blieb ſeit Jahr und Tag aus und jetzt im Frühlinge dieſes Jahrs verſchwindet nun vollends die letzte Hoffnung darauf. Bei einer Feuersbrunſt zu Striegau geht auch das Haus des alten Günther's und ſomit ſein ganzes Vermögen in Rauch (S. 868):

„Unterdeſſen ſchien der Schickung dies dein Armuth noch zu reich;
Den durch ein und dreißig Jahr ſchlecht genug erworbnen Segen
Mußte kaum ein halber Tag plötzlich in die Aſche legen.“

Fern von ſeiner Heimath, verbannt aus dem Herzen ſeines Vaters, ſeinen Verwandten und Freunden entfremdet, fühlt er ſich recht verlaſſen; und dennoch ſcheint ihn mehr das Unglück der Seinigen, als ſein eignes zu bewegen, wenn er ſo daſitzt ohne Tröſtung, ohne Hoffnung und den letzten Schlag des Schickſals voll Ruhe und Geduld erwartet (S. 570):

„O daß mein Seufzen nicht die Flamme dämpfen mag!
Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verluſt und Wachen,
Verſtellter Freunde Spott und Anverwandten Liſt
Vermochten ſonſt mein Haupt ſo mürbe nicht zu machen,
Als jetzo, da die Glut ihr letzter Beiſtand iſt.
Ein wahrer Schmerz verſtummt, und ſagt nicht, was man fühlet;
Ich ſchweig' und denke nur: der Donner fahre zu!
Er trifft ein weiches Herz, auf dem ſein Grimm verſpielet,
Und ſtört mir nun nicht mehr die ſtille Seelenruh.
Dies Kleinod hoff' ich mir durch Weisheit anzuſchaffen;
Ein Spötter kitzle ſich, ich gönn' ihm ſeinen Wurm,
Und nehme die Geduld, den Harniſch aller Waffen:
Wer ſo am Ufer ſitzt, belacht den fernen Sturm."

G. konnte auch ruhiger ſein; ſein poetiſches Talent eröffnete ihm um dieſe Zeit neue glänzende Ausſichten. Er hatte lange ſchon gefühlt, daß die gewöhnliche Stadt- und Familienpoeſie nur augenblicklichen Beifall erwarb und ihr karger Gnadenſold nur auf wenige Tage oder Wochen ausreichte. Er unternahm daher, beſonders auf Mencken's Ermunterung, nun einmal einen Gegenſtand von allgemeinem Intereſſe poetiſch zu bearbeiten und wählte dazu den in dieſem Jahre zwiſchen Oeſterreich und der hohen Pforte abgeſchloſſenen Paſſarowitzer Frieden. Dieſe Aufgabe löſte G. nach dem Urtheile damaliger Kritiker ganz vollkommen und das Gedicht galt lange Zeit für eins der allervollendetſten, die je in deutſcher Sprache ans Licht traten. Beſonders bezeigte Mencken dem Verfaſſer ein ſonderbares Vergnügen darüber, weil das Gedicht ſo überaus nette gemacht ſei; durch ſeine Vermittelung fand G. Gelegenheit, es beim Wiener Hofe anzubringen. Leider aber kam von dorther nur Lob und ſonſt nichts für den armen G. heim und doch hatten Eugen und Karl bisher von keinem deutſchen Dichter eine ſo ſchöne poetiſche Verherrlichung erfahren. Das Gedicht hebt an (S. 123):

„Eugen iſt fort. Ihr Muſen, nach!
Er ſteht, beſchleußt, und ficht ſchon wieder,
Und wo er jährlich Palmen brach,
Erweitert er ſo Gränz' als Glieder.
Sein Schwert, das Schlag und Sieg vermählt,
Und wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
Gebiert dem Feind ein neues Schrecken,
Und ſtärkt der Völker Herz und Macht
Die unter Adlern, Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monden ſtrecken."

Dieſer Anfang hat etwas Ueberraſchendes, Hinreißendes; die zweite Strophe unterbricht die Bewunderung, die wir eben dem Dichter zollten; ſie enthält Ausdrücke, die nur nach der damaligen Dichterſprache für ſchön galten:

„Die Wahlſtatt iſt noch naß und lau
Und *ſtinkt* nach Türken, Schand' und Leichen.
Wer ſieht nicht die *verſtopfte* Sau (Fluß)
Von Aeſern faul und mühſam ſchleichen?"

Die dritte Strophe ſchließt ſich wieder würdig an die erſte an:

„Es ſchnaubt des Ueberwinders Roß,
Es ſchäumt und riecht den Streit von fernen.
Das Glücke mengt ſich in den Troß,
Um von Eugen Beſtand zu lernen.
Die Luft ertönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fußvolk ſtrebt
Den wilden Haufen anzurennen;
Und wer nicht ſchärfer ſinnt als ſieht,
Der dürfte, wenn die Mannſchaft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Herze nennen."

Es läßt ſich vorausſehen, daß ein ſolches lyriſches Feuer auch bei dem größten Dichter auf 60 zehnzellige Strophen nicht vorhält. Auch G. ermattet bald, er wird kalt und langweilig; ſelbſt die gelungenen Stellen können dafür keinen rechten Erſatz gewähren. Uebrigens kommen mehrere einzelne Züge vor, die recht aus dem Leben gegriffen und mit ſprechender Wahrheit geſchildert ſind, z. B. (S. 129):

„Dort ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hans erzähle;
Hans ißt und ſchneidet doppelt vor,
Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle.
Da, ſpricht er, Schwäger, ſeht nur her!
Als wenn nun dies die Donau wär,
(Hier macht er einen Strich von Biere,)
Da ſtreiften wir, da ſtund der Feind,
Da ging es ſchärfer als man meint,
Gott ſtraf! ihr glaubt mir ohne Schwüre."

Dieſer Preisgeſang (S. 123—137) begründete Günthers Ruhm, Günther ſteht von jetzt an in Reih und Glied mit den erſten Dichtern jener Zeit. Durch fleißiges Studium des Schönen, ja ſchon durch eine gewiſſe Entwöhnung von Vielem, was für ſchön galt, hätte er leicht mehr werden können, als ſeine übrigen dichtenden Zeitgenoſſen. Einzelne Bemerkungen mögen aber hier abermals zeigen, daß er ſeinen Zunftbrüdern in vielen Dingen gleichſtand, ſo ſehr er ſie auch in Manchem übertraf, daß er ihnen durch Wahl des Stoffs, im Gebrauch der Bilder und Gleichniſſe der poetiſchen Sprache und in Anwendung der Versarten mehr angehört, als ſein höheres Talent hätte zugeben müſſen.

G. dichtete geiſtliche und weltliche Lieder, Satiren, Epiſteln, einige Epigramme und Cantaten und ein Schauſpiel. Die Satiren und Epiſteln ſind meiſt alle ſo weitſchweifig und wegen der vielen eingewebten perſönlichen Anzüglichkeiten von ſo geringem Intereſſe, daß die wenigen gelungenen Schilderungen und kräftigen Sitten- u. Tugendlehren für ihre Leſung nicht entſchädigen können. Dagegen zeichnen ſich die eigentlich lyriſchen Stücke vor allem übrigen aus, beſonders die weltlichen Lieder und Oden. Die Mannigfaltigkeit des Stoffes iſt nicht groß: Liebe, Wein, Vergänglichkeit der Zeit, Tabak und eigenes Unglück ſind der gefeierte Inhalt der meiſten Lieder. Die Liebe beſonders iſt innig verbunden mit ſeiner Poeſie; ohne Liebe, meint er, giebts keine Poeſie (Nachl. S. 235):

„Mein Gönner, tadle nicht die Schwachheit zarter Brände,
Wer Lieb' und Brunſt nicht kennt, der kann kein Dichter ſein."

Darum kommt es auch der Poeſie zunächſt zu, dieſe ihre angenehme Abhängigkeit von der Liebe, zu feiern (S. 175):

„Schönen Kindern Lieder ſingen
Iſt das Amt der Poeſie,
Und vor ſie die Laute zwingen
Nichts als angenehme Müh,
Denn der Strahl von ihren Kerzen
Zündet Glut und Geiſter an,
Daß man bei galanten Scherzen
Deſto netter ſpielen kann."

G. hat bis an ſeinen Tod in den mannigfaltigſten Weiſen von der Liebe geſungen, eben weil er bis an ſeinen Tod von ſeiner Liebe ſingen konnte. Jeder andere Gegenſtand beſchäftigte ihn nur gelegentlich und kurze Zeit. Nur als Student unter unerſättlichen Tabaksbrüdern konnte er ſich wünſchen:

„Epheu krönt Poeten,
Doch um meine Flöten
Soll Tabakskraut blüh'n."

und dem edlen Kraute ein 22ſtrophiges Lied widmen, was mit dem poſſierlichen Fluche ſchließt (S. 917):

„Junge, ſchneide Knaſter!
Dieſes Lebenspflaſter
Iſt ein Polychreſt.
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll anſtatt der Nerv und Flechſen
Ein Tabacksſtrunk wachſen!"

So rein und edel Günther's Sprache in ſeinen ſpätern Gedichten meiſtens iſt, ſo kann er ſie doch vor den Einflüſſen der Zeit nicht ſchützen. Wie die Perücken und Reifröcke mit allen ihren Anhängſeln im geſelligen Leben ſich jedem aufdrängen, ſo auch alles, was damals unter Galant und Nett verſtanden ward. Zu Anfange des 18ten Jahrh. bildete ſich in Deutſchland eine Dichterſprache, die eben etwas ſo gemachtes und geziertes war, wie alles was Sitte, Mode und Geſchmack heißen konnte. Auch G. hat dieſe Dichterſprache großen Theils angenommen, er gebraucht als nette Ausdrücke: Kiel f. Feder, Fauſt f. Hand, bekleiben f. bleiben, ſchmeißen f. werfen, und bedient ſich vieler galanter Beiwörter, z. B. ungemeine Braut, ungemeiner Geiſt, kluges Kind, angenehmes Kind, werthes Licht, gelehrte Sehnſucht, theure Fauſt, müder Kiel, kluger Kuß, güldne Andacht, grün Gedächtniß, abgereifter Witz, vergnügte Sclaverei; (S. 378):

„Ich ſtimme Flöt' und Darm, ich ändre Text und Weiſen,
Und ſchelt' auf meinen Kiel, anſtatt dein Lob zu preiſen;
Die Leier klingt verſtockt."

Auch einige Spielereien jener Zeit ſind ihm geläufig, z. B. die Akroſtichen. Einmal kommt ſogar vor (S. 613) ordentlich gedruckt, als ob es zitterte:

„Es zittern Fauſt und Kiel, dies weiſt ſich aus der Zeile."

An verfehlten Gleichniſſen iſt auch kein Mangel, z. B. (S. 620):

„Ach, welchen Wolkenbruch wird nicht dein Auge ſchütten,
Wenn es den ſüßen Reſt des leeren Kleides ſieht?"

oder (S. 872):

„War die Arbeit der Geburt nicht dem ſchweren Ziegelſtreichen
Des bedrängten Iſraels in Egypten zu vergleichen?"

In Uebertreibungen der Art ſchweift er nicht ſelten aus. Sein berühmtes Gedicht auf den Frieden v.

J. 1718 ſchließt er mit der allerunterthänigſten Bereitwilligkeit zu Karls VI. Lobe:

„Ich, Herr! dein tiefſter Unterthan.
Will, bleib' ich auch im Staube ſitzen,
Noch mehr auf deiner Ehrenbahn
Als vor dem Elendsofen ſchwitzen.
Verſtoß mich an den kalten Bär,
Ich geh' und gern, und find' ein Meer,
Dein Lob in ewig Eis zu ſchreiben;
Denn weil mir Augen offenſtehn,
Soll Karl und Jugend und Eugen
Die Vorſchrift meiner Muſen bleiben.“

In ſeiner Verſification liebt G. einfache Versarten und iſt darin glücklich; er findet gewöhnlich das Paſſende für ſeinen Gegenſtand. Seine Reime ſind meiſt rein; Reime wie größer: Gewäſſer und Mund: gewohnt (S. 126) ſcheinen bei ſeiner ſonſtigen Gewandtheit unbegreiflich, ſind aber wirklich vorhanden. Leider hat auch er die Alexandriner lieber als man von ſeinem feurigen raſchen Sinne erwarten ſollte. In einigen Gedichten hat er jedoch ihren langſamen Gang durch Einführung männlicher Cäſuren zu beleben gewußt.

Mit Gelehrſamkeit in ſeinen Gedichten zu prunken, beſaß er mehr Kenntniſſe als viele ſeines Gleichen, er verſchmäht es aber in der Regel. Wenn er ſich jedoch dazu verleiten läßt, ſo hält er ſich lieber an rein bibliſche als mythologiſche Beziehungen. Offenbar ward hierin ſeine Wahl und ſein Geſchmack beſtimmt durch Benjamin Schmolcke, einen Mann, den er von Jugend auf ſehr liebte und verehrte. Viele Gleichniſſe und Wendungen in den Güntherſchen Gedichten ernſteren Inhalts erinnern ganz an dieſen berühmten ſchleſiſchen Gottesgelehrten und Liederdichter, z. B. (S. 873):

„Meſech giebt kein Bürgerrecht und in Kedar wohnt nur Tücke,
Goſens Fleiſchtopf ſättigt nicht, drum gedenke nie zurücke;
Wer nach Escols Trauben lechzet, der muß Sodoms Frucht verſchmähn,
Und der Sand des rothen Meeres läßt uns wenig Perlen ſehn.

Jetzt bringt dir ein Quintchen Laſt einen Lohn von hundert Pfunden,
Da der Tod dein Joſua dich durch des Erlöſers Wunden
Jenſeit des erreichten Jordans in das Land der Freiheit führt,
Gegen dem auch Ophirs Inſul den beſchrienen Werth verliert.“

Auch ohne alle Gelehrſamkeit hätte G. den Anfoderungen der damaligen Kunſtrichter genügen können. Seine Phantaſie war lebendig und ſchöpferiſch, und ſelbſt dann noch geſund, als ſchon ſchwere Krankheiten ſeinen Körper heimſuchten. Ueberdem verband er mit der großen Fertigkeit zu verſificieren in ſeinen ſpätern Jahren ein mühſames Studium, vollendete Gedichte hervorzubringen. Er war aber und blieb zeitlebens in den Regeln der damaligen Kunſtrichter befangen, und ſelbſt ſeine beſten Leiſtungen ſind nicht ohne einen Beiſchmack, den ihnen die damalige ſchulgerechte Geſchmackloſigkeit eingehaucht hat. Wie gewaltſam die poetiſchen Anfoderungen jener Zeit auf jeden Dichter wirkten, lehrt auch G.; er glaubt bei allem ſeinem ängſtlichen mühevollen Streben nach Vollendung doch noch nicht den Schöngeiſtern zu genügen (S. 386):

„Was koſtet's nicht vor Schweiß, vor Unruh, vor Geduld,
Bevor uns die Natur den Einfluß ihrer Huld
In Geiſt und Feder ſenkt? Was hat man nicht zu lecken,
Wenn unſre Clarien nur Mißgeburten hecken?
Man lauret, ſitzt und ſinnt, verändert, ſchreibt, durchſtreicht,
Schmeißt Silb' und Reim herum, verſetzt, verwirft, vergleicht,
Eh Wörter und Begriff ſo wahr als zierlich paſſen,
Und in des Leſers Ohr ein gründlich Etwas laſſen;
Doch wenn es unſer Fleiß auch noch ſo ſchön gemeint
Und nachmals vor der Welt mit Sorg' und Furcht erſcheint,
So wird er oft ſo kahl und obenhin geleſen,
Als wär' es ein Gebet vom Habermann geweſen.
Kein Blick erreicht den Geiſt, der in Gedanken lebt,
Kein Mund entdeckt die Kraft, womit das Beiwort ſtrebt,
Und niemand kennt noch ſchätzt die Ordnung im Verbinden,
Da hundert gegentheils noch tauſend Splitter finden.
Was hört' ich manchmal nicht vor Thorheit oder Neid,
Wenn ungefähr mein Kiel ein Tagewerk verſtreut?
Da kriegt das Maul zu thun, da ſchwatzt ein Tiſch voll Richter,
Da ſchiert und foltert man den unbekannten Dichter ꝛc.“

Günther's poetiſches Talent ſcheint jedoch viel bedeutender geweſen zu ſein, als es ſich in den vorhandenen Erzeugniſſen giebt. Wir lernen es nur in einer merklichen Beſchränkung kennen, woran es ſich aus freier Wahl und Zwang gewöhnte; es bewegt ſich nur in einem kleinen Kreiſe von Gefühlen und Dichtungsarten. Was übrigens das Fehlende, alſo das Unentwickelte oder abſichtlich Vermiedene an dieſem Talente iſt, läßt ſich ſchwer beſtimmen. Für das Komiſche z. B. ſcheint G. weder Neigung noch Beruf gefühlt zu haben. Er hat auch wirklich nur einmal etwas Komiſches angebracht: in dem Schauſpiele, Die von Theodoſio bereuete Eiferſucht, iſt Polylogus ein komiſcher Charakter, der aber doch nur in einen Luſtigmacher von ganz gewöhnlichem Schlage ausartet. Das Witzigſte was er ſagt, kann zugleich für das Witzigſte gelten was jemals unſer Dichter geäußert hat (S. 1035):

„Ja, ja, das wäre mir eins, welches der Henker hieße. Was bildet ſich der Junker wol ein? Er denket gewiß, Polylogus ſei ein Narr. Ja, wenn er henken wollte. Nein, um den Hals bin ich zu kitzlicht, und wie leichtlich könnte ich ſterben, wenn ich zu ſehr lachte und dann gäbe mir jene Jungfer für mein Leben keinen Dreier. Polylogus henken? Nein, das Bier iſt ein beſſer Element für mich als die Luft. Je! riſſe ich mir doch am Halſe doppelt ab, was ich mir an Schuhen erſparte! Nein! hoffärtig bin ich nicht, daß ich ſolche Erhöhungen begehren ſollte ꝛc.“

Alle dieſe Fehler und Gebrechen, die ſich uns bei manchen andern Dichtern immer wieder als läſtige Zugabe aufdringen würden, erſcheinen bei G. gemildert durch die heiße und treue Liebe, welche er im Glück und Unglück gegen die Poeſie hegte. Schon im J. 1714, alſo noch in Schweidnitz, ſchrieb er einem guten Freunde (S. 1098):

„O höchſt beglückter Tag! der meine Dichterflöten
Das erſte Mal gehört — der Hunger mag mich tödten,
Das Schwert erwürge mich, dem Feuer mag der Leib
Anſtatt der Nahrung ſein, wenn nur mein Zeitvertreib
Das edle Harfenſpiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode ſtirbt, ſo hab' ich nicht vergebens,
So hab' ich nicht umſonſt mich um den Kranz erhitzt,
So manch Papier befleckt, ſo manch Papier beſchmitzt,
So manchen Kiel verſtampft —"

Auch in den Jahren der Noth und des Elends vernehmen wir dieſelbe Stimme (Nachl. S. 234):

„Ich bleibe was ich bin, und bleib' ich auch verlaſſen,
So ſchmeck' ich den Genuß gelehrter Einſamkeit,
Die, wenn mich Glück und Freund und Geld und alles haſſen,
Mir auch bei Salz und Brot viel Selbſtvergnügung weiht.
Wenn andern Pferd und Tanz die ſtarken Wechſel mindert,
Wurf, Totos und Bricoll den halben Schlaf entführt,
Ein ſchöner Tag auf's Dorf den Sommerfleiß verhindert,
Und Gondel und Muſik Gefahr und Neid gebiert:
So ſitz' ich bald daheim, bald aber in dem Grünen,
Und Phöbus und mein Kreuz, ſonſt niemand neben mir,
Da muß mir oft die Noth zum Seelenfrieden dienen,
Denn, wenn die Muſe ſchilt, weicht aller Schmerz von hier."

Und kurz vorher (Nachl. S. 232):

„Ich hab' es ſtets gehört und leider ſelbſt erfahren,
Wie wenig unſre Zeit den armen Künſten giebt.
Kein Joſeph findet ſich in ihren Theurungsjahren,
Kein Ludwig, deſſen Ruhm ihr kluges Spielen liebt.
Nichts deſto weniger entzückt mich noch ihr Scherzen,
Und ſelbſt mein Ungemach bringt manchen Einfall bei,
Verſchwör' ich ſie gleich oft, ſo geht es nicht von Herzen,
Denn weil der Mund noch flucht, ſo ſchreibt die Hand auf's neu."

Eine Kunſt, die ſo früh, ſo lange und ſo leidenſchaftlich geliebt und geübt wird, wie Günther beides that, muß nothwendig endlich die Hauptrichtung aller geiſtigen Thätigkeit werden. Sie ward es auch bei Günther. Die Medicin dient ihm nur, um ſeinen Aerger und Spott daran auszulaſſen.

Bei einer Doctorpromotion 13. October 1718 äußert er ſich unter anderm über ſie (S. 382):

„— Iſt irgend eine Kunſt,
In welcher Thorheit, Zank, Verwirrung, Haß und Dunſt,
Und Wahn und Vorwitz herrſcht, ſo iſt es in den Schulen,
Wo Bader und Barbier mit Medicinen buhlen ꝛc.“ und
weiter (S. 383):

„— Man dörrt ſo Kraut als Stiel,
Man ſchindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röſtet
Fett, Erz und Mumien; man zweifelt, wagt und tröſtet,
Bis daß die Seel' entfährt ꝛc.“

Dennoch trug ſeine beinah ausſchließliche Beſchäftigung mit der Poeſie vom Herbſt 1718 bis in den Sommer 1719 keine Früchte, die der berühmten Friedensode gleich gekommen wären; nichts als Gelegenheitsgedichte und darunter nur eins, was blos wegen ſeines hohen Gönners, den es verherrlicht, genannt zu werden verdient. Am 27ſten April 1719 war J. B. Mencken zum vierten Male Rector magnificus geworden. G. benutzt das Ereigniß den berühmten Mann aus Dankbarkeit in den Himmel zu erheben; beſonders hat er es auf Menckens Poeſie abgeſehen (S. 738):

„Du biſt auch eher nicht ein Werk vor meinen Kiel,
Als bis mich etwan ſelbſt dein nettes Saitenſpiel,
Worein man ſich verliebt, die reinen Tone lehre,
Und bis mein Fleiß die Kunſt von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen oft der Zephyr leiſer geht,
Die Blätter ruhig ſein, die frohe Pleiße ſteht,
Und Ufer, Gärt' und Thal den Dank zurücke ſchicken.“

G. hatte mehr als eine Urſache, ſich dankbar gegen Mencken zu erweiſen. Dieſer einflußreiche Mann war vielfach bemüht geweſen, dem Dichter ein beſſeres Loos zu bereiten. Wie väterlich er's meinte, lehrt die dringende Empfehlung des armen Dichters beim ſächſiſchen Hofe. Friedrich Auguſt, der bekannte genußſüchtige und prachtliebende König, hatte einen Menſchen begehrt, „der bei allen feſtlichen Gelegenheiten und Luſtbarkeiten des

Hofes was Poetiſches aufſetzen könnte, d. h. einen Hofnarren, luſtigen Rath oder, wie man es damals Anſtands halber nannte, Ceremonienrath. G. ging in Folge dieſer Empfehlung im Sommer 1719 nach Dresden. Anfangs entſprach er den Erwartungen des Hofes, er zeigte ſich fein und galant und vollführte mit Geſchick was ihm als Aufgabe geſtellt war. Bald aber verfiel er wieder in ſeine alte Lebensweiſe, die zum Hofleben ſchlecht paßte; er beleidigte dadurch und durch ſeine ſatiriſchen Einfälle die Schaar der Höflinge. Dieſe, in der Angſt, ſie möchten noch mehr von G. leiden und gar durch ihn aus der Gunſt ihres Herrn verdrängt werden, ſannen auf Mittel und Wege, Günthern in Ungnade zu bringen. Das gelang denn auch ſehr leicht. Eines Tages ſoll G. beim Könige ſeine Aufwartung machen. Auf dem Wege dahin nöthigt man ihn, einen Ehrentrunk zu thun. Er giebt mäßigen Beſcheid, wird aber vom Trunke gänzlich berauſcht. Man wollte damals wiſſen, es ſei etwas Betäubendes unter den Wein gemiſcht worden. Sprachlos tritt G. vor den König, ſprachlos ſteht er vor ihm, ſprachlos entfernt er ſich wieder und alles nicht aus blöder Demuth, wie er nachher es nannte, ſondern trunkener Weiſe. Der böſe Anſchlag ſeiner Feinde iſt gelungen, die Gnade des Königs für immer verſcherzt. Wie er nun aus ſeinem Rauſche erwacht, ſieht er ſein Glück zertrümmert, aber geblieben iſt ihm genug, ihm blieb ſeine Liebe, ſeine Poeſie und das Gefühl ſeines eigenen Werthes. In freudigem Bewußtſein dieſer Güter ſingt er am 10. Auguſt:

Ode.

Dresden den 10. Auguſt 1719.

(4. Ausg. S. 181 182.)

Euch, Muſen, dankt mein treu Gemüthe,
Wofern ich etwas galt und bin;
Den Lorbeer eurer reichen Güte
Grünt jetzt ſchon auf die Nachwelt hin.

Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Geſäugt, geführt, geſchützt, ernährt
Und, wenn mir Freund und Troſt entgangen,
Dem Herzen allen Gram verwehrt.

Nun mögen andre meines Gleichen
Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn
Und bei des Adlers Siegeszeichen
Geſchlecht und Stand und Glück erhöhn:
Ich ſchmeichle keiner großen Zofe,
Ich bete keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkühr ziehn und werfen kann.

Ein Lager an den grünen Flüſſen
Ergetzt mich in gelehrter Ruh;
Hier kann ich alle Noth verſüßen,
Hier richtet niemand was ich thu;
Hier ſpiel ich zwiſchen Luft und Bäumen,
So oft die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr ihr hochmuthsvollen Spötter,
Ich halte nichts von Lob und Ruhm,
Mein Name dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum.
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beides einerlei:
Wen wahre Lieb und Weisheit adeln,
Der iſt allein von Sterben frei.

Die Liebe war ihm abermals eine neue Quelle des Troſtes und belebender Hoffnung geworden; er durfte ſeine Leonore wieder lieben, ſchon ſeit längerer Zeit war ſie Wittwe. G. hatte nie das alte Liebesverhältniß mit ihr vergeſſen können, er hatte in ſeinem Herzen die alte Liebe bewahrt, genährt und endlich zu einer ſtillen hohen Verehrung erhoben. Darum hatte denn auch ein herzlicher theilnehmender Verkehr zwiſchen ihm und Leonore ſchon früher wieder ſtatt gefunden. Als ihr Söhnchen Karl ſtarb, ſendete ihr G. ein Troſtſchreiben, was eins der ſchönſten Zeugen von G's. gutem, treuem

Herzen iſt. Er muß ihr wieder leiſe ſagen, was er ſo oft früher laut verkündete (S. 824):

„Iſt auf der Welt ein Weib, an dem mir unter allen
Witz, Tugend und Perſon im Herzen wohlgefallen,
So iſt es, laß mir hier ein frei Bekenntniß zu,
Ein Bild von ſeltner Art, und welches ſonſt, als du?"

Er fordert ſie auf zu einem Freundſchaftsbündniſſe (S. 825):

„Wir wollen unter uns ein Seelenbündniß machen,
Dein Leiden ſei mein Leid, dein Scherzen ſei mein Lachen."

Der Urſprung und die Aeußerung ſolcher Freundſchaft iſt wechſelſeitig. Wer ſein Herz fragt, dem giebt es zur Antwort:

„Daß manch verborgner Trieb, man weiß oft ſelbſt nicht wie,
Zwo Seelen unverhofft geheim zuſammenziehe.
Dies iſt der ſtummen Bund, den niemand wehrt und hindert,
Und deſſen ſtarke Glut Geſetz und Macht nicht mindert,
Dies iſt der ſchönſte Zug, der ſchon im Blute ſteckt,
Und der ſich alſobald durch Aug' und Mund entdeckt."

Weggeſtoßen aus der Bahn zu einem zweifelhaften Glücke, freut er ſich eines ſichereren, die Liebe rüſtet ihn ſelbſt mit Tapferkeit und Hoffnung, und mit dieſen Waffen ſoll er ihren Himmel gewinnen (S. 298):

„Die Liebe ſchenkt aus güldnen Schalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Sie ſpricht mir guten Sold zu zahlen,
Und ſchickt mich in den Unglücksſtreit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich ſiegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bei dem ein Palmenbaum zwei Anker hält."

Schon fühlt er die alte Liebe wieder (S. 300):

„Ja, ja, ich fühle ſchon die Rückkunft erſter Triebe,
Mein Blut erinnert ſich der damals reinen Treu,
Es wallt und jauchzt vor Luſt und wählt die alte Liebe.
Damit ſie dermaleinſt des Ehſtands Himmel ſei."

Ueberall begleitet ihn das Gedächtniß ſeiner Leonore:

„Und wo ich reiſe, wohn' und bin,
Da folgt mir dein Gedächtniß hin.“

Sie lebt jetzt in Sorau bei Schweidnitz. Sobald der Dichter ihren Aufenthalt weiß, ſendet er ihr ein Lied mit tauſend heißen Küſſen (S. 269):

„Die Gegend, wo ich jetzund dichte,
Iſt einſam, ſchatticht, kühl und grün,
Hier hör' ich bei der ſchlanken Fichte
Den ſanften Wind nach Leipzig ziehn,
Und geb' ihm allzeit brünſtiglich
Viel tauſend heiſſe Küß' an dich.“

In dieſem Liede vom 22. Auguſt 1719 ſpricht G. noch einige Hoffnung aus, ſein am Hofe verlornes Glück am Hofe wieder zu finden:

„Das Glücke ſpielt mir tauſend Poſſen
Und lockt mich auf des Hofes Eis,
Ich folg' ihm klug und unverdroſſen,
So gut ich ſeine Tücke weiß;
Die Vorſicht leite, wie ſie will,
Ich halt' in allen Wettern ſtill.“

Wirklich hatte er jetzt einen Schritt gethan, die Gnade des Königs wieder zu erwerben. In einer „allerunterthänigſten Lobſchrift auf Ihro Königlichen Majeſtät in Polen ꝛc. ꝛc. Friedrich Auguſti unvergleichliche Thaten (S. 709—719) —“ ſucht der gefallene Poet in pomphaften Alexandrinern zehn gedruckte Seiten hindurch dem hohen Helden ein Erbarmen für ſich einzuflößen. So ſehr er lobt, ſo kläglich er thut, z. B. (S. 717):

„Ach! warum klagt allein die arme Poeſie?
Sie kömmt, ſie fällt und faßt dein väterliches Knie,
Und weint dich freundlich an, und ſucht in deinen Armen,
Und ſucht und hofft es auch, ein königlich Erbarmen;
Sie irrt verwaiſt herum, kommt nirgends an und ein,
Und muß in deutſcher Luft des Glückes Schauſpiel ſein:
Man drückt ſie in der Stadt, man ſpottet ihr bei Hofe
Und nennt ſie nur aus Scherz die abgedankte Zofe.“

— das Herz des Königs blieb ungerührt und G. ſchickte ſich an, Dresden zu verlaſſen. Dies geſchah den 2. September 1719. Auf dem Wege in ſein geliebtes Vaterland bringt ihm die Liebe alle Erinnerungen einer ſchönen Vergangenheit (S. 183):

„Dort ſaß ich noch im Roſengarten,
Dort wünſcht' ich nichts als Ewigkeit,
Der ſüßen Arbeit abzuwarten,
Mit der mich Lehnchens Gunſt erfreut.
Dort ſpielt' ich mit dem lieben Kinde
Früh, Mittags, Abends, durch die Nacht,
Und hielt den Augenblick vor Sünde,
Den ich und ſie getrennt vollbracht.

Kein Platz war unſerm Lager enge,
Kein Winkel unſrer Luſt zu klein,
Wir hatten ganz beſondre Gänge,
Und nennten Glück und Angſt gemein.
Viel Wächter ſtunden uns im Lichte,
Doch Argliſt ward durch Liſt berückt,
Da wurden die verbotnen Früchte
Mit größ'rer Sehnſucht abgepflückt.

Wie viel vergnügt' und gute Lieder
Geriethen mir an ihrer Hand,
Ich ging die Weiſtritz auf und nieder,
Bis daß ich ſie am Ufer fand;
Hier ſcherzten wir in allem Wetter,
Oft eh der Tag die Wolken brach,
Und rauſchten dann die Erlenblätter,
So ahmten unſre Küſſe nach."

Er fühlt ſich glücklich, daß der Himmel alles ſo gefügt hat und ihm ſeine Heimath und ſeine Leonore wiedergiebt (S. 185):

„Du aber, ſeliges Gefilde!
Sei hunderttauſendmal gegrüßt,
Nun ſeh' ich, wie gerecht und milde
Des Himmels weiſe Führung iſt;
Nunmehr erfahr' ich deſſen Freude,
Der dort den Rauch von Ithaca;
Nach glücklich überſtandnem Leide,
Wie ich mein Striegau, wiederſah.

Du weiſ' und ewiges Erbarmen!
Das überſchwenglich iſt und thut,
Vergnüge mich in Lehnchens Armen,
Und ſchenk' uns nur ein kleines Gut;
Erhält mir Weisheit, Kunſt und Dichten,
Und laß mich, wenn mein Körper fällt,
Kein blind und giftig Urtheil richten —
So neid' ich keinen auf der Welt."

Er kommt ins Weiſtritzthal und am 25. September 1719 hat er Schweidnitz erreicht Alle alten Erinnerungen treten jetzo näher vor ſeine Seele, aber nur eine, nur Leonore erfüllt ihn ganz. Mit banger Wehmuth ruft er aus (S. 185):

„Du ehmals liebſter Ort der treuen Leonore!
Wie zärtlich rührt mich nicht der Anblick deiner Thore,
Wodurch ich damals oft an ihrer Hand ſpatziert!
Dort merk' ich ſchon den Raum, worauf wir uns verſprochen,
Dort blickt der Altar vor, auf dem wir ſechzig Wochen
Die Wächter hinter's Licht geführt.

Seid tauſendmal gegrüßt, ihr Felder, Sträuch' und Bäume,
Ihr kennt wohl dieſen noch, von dem ihr ſo viel Reime,
So manches Lied gehört, ſo manchen Kuß geſehn;
Beſinnt euch auf die Luſt der heitern Sommernächte!
Was meint ihr, wenn mein Wunſch nur eine wiederbrächte?
Das wird wohl nimmermehr geſchehn.

Wo find' ich aber nun mein Allerliebſtes wieder,
Verräth mir gar kein Gras das Lager ihrer Glieder?
Ich ſpure keinen Schritt; die Sommerſtub' iſt leer.
Wie traurig ſcheinſt du mir, du nicht mehr ſchöner Garten!
Du haſt ja zween gehabt, was ſoll ich einſam warten?
Ach! ſtell' auch beide wieder her!"

Von Schweidnitz eilt er in das benachbarte Borau. Hier findet er ſeine Leonore wieder. Vier Jahre waren unterdeſſen verſchwunden, ſeit ſie ſich nicht geſehen hatten. Günther's Freude iſt ſo groß, daß er ſich oft ein ſolches Wiederſehen wünſcht (S. 557):

„An Leonoren,
als er ſie nach vier Jahren das erſte Mal wieder empfing.
Die Regung iſt zu ſcharf, ich muß dich ſtumm umfangen,
Ein Blick, ein Druck, ein Kuß vertritt der Zunge Pflicht.
Ihr Jahre, die ihr ſpät und unter Noth vergangen,
Verzeiht mir jeden Fluch, ich klag' euch weiter nicht;
Ach, macht das Wiederſehn dergleichen ſüßes Leben,
So laß dir doch, mein Kind, noch öfters Abſchied geben."

Aber nur wenige Tage währt, wie es ſcheint, die Freude des Wiederſehns und Wiederfindens. G. muß ſcheiden, er mahnt ſcheidend zur Standhaftigkeit und ſeiner allezeit und überall zu gedenken (S. 308):

„Wir werden noch einmal geſchieden,
Und ſcheinen ſolcher Prüfung werth.
Die wahre Treu' erinnert dich:
Halt an, halt aus und denk' an mich!“

Dann nimmt er Abſchied mit den Worten (S. 318):

„Ich nehm' in Bruſt und Armen
Den ſchweren Abſchiedskuß,
Der Himmel hat Erbarmen,
Indem er trennen muß.
Ich küß', ich wein' und liebe.
Mein treues Lorchen ſpricht:
Sie habe gleiche Triebe;
Wie aber! weint ſie nicht?“

Leonore antwortet darauf:

„Du ſucheſt ja dein Glücke,
Was hier wohl nicht mehr blüht.
Ich haſſe das Geſchicke,
Das uns von ſammen zieht.
Ach! ſähſt du meine Schmerzen —
Ich ſchweige, werthes Licht!
Ich liebe dich von Herzen,
Und darum wein' ich nicht.“

Dieſe Worte haben ihm Troſt gewährt und Frieden gebracht, als er an dem Orte ſeiner Geburt vorübereilte, wo ſein unverſöhnlicher Vater nichts von ihm wiſſen wollte.

G. kam im letzten Monate dieſes Jahrs nach Breslau, von hier aus ſendete er ſeiner Leonore am 22. Decbr., gleichſam zum heil. Chriſt, ein poetiſches Schreiben (S. 695). Der arme Dichter weiß nur mit dem Reichthum ſeines Herzens zu erfreuen:

„Dein Mahlſchatz iſt mein Herz, dein Herz mein Heirathsgut,
Und unſrer beider Ruhm die Dichtkunſt meiner Schriften,
In welchen Lieb' und Scherz ſo lange Lob gewinnt,
Als Kunſt und Wiſſenſchaft in Deutſchland fruchtbar ſind.“

Wie er ruhig die Gegenwart nimmt, ſo auch die Zukunft; drum ſchließt er mit den Worten:

„Wenn mir des Himmels Gunſt dich vollends ganz gewährt,
So wüthe Feind und Groll, ſo mag der Spötter fluchen!
Drei Dinge ſind mein Troſt: Gott, Wiſſenſchaft und Du,
Bei dieſen ſeh' ich ſtets den Stürmen ruhig zu.“

In Breslau fand G. viele academiſche Freunde. Durch ihre Empfehlung gelang es ihm, hie und da in vornehmen Familien Zutritt zu erhalten und Unterſtützung zu finden. Günther's Leben erinnert oft an das der armen „Gabe gehrenden fahrenden Diet,“ an die wandernden Sänger des XIII. u. XIV. Jahrhunderts. Auch er lobt, wie ſie, die Freunde und Beförderer ſeiner Kunſtgenoſſen. Phöbus, ſagt er, hält ein großes Buch voll Asbeſtblätter in Purpur eingebunden und mit Diamant geſchloſſen (Nachl. S. 60):

„Wer armen Dichtern reicht und ſchenkt,
Ihr Elend kleidet, ſpeiſt und tränkt,
Der wird in dieſes Buch getragen;
Und wenn der göttliche Poet
Der Weisheit hohes Feſt begeht,
Mit Ehr' und Ruhme nachgeſchlagen.“

Unter den hohen Gönnern, die ſich beſonders freundlich und mildthätig jetzt ſeiner annahmen, zeichnet ſich die Breslerſche Familie aus. Herr v. Bresler ließ es an nichts fehlen, Günther's traurige Lage zu verbeſſern; G. erhielt, ſo oft er wollte, freien Tiſch und überdem Geldes genug; ſogar die Gedichte, welche er zu Ehren der Frau von Bresler verfertigte, wurden ihm mit 3, 4 und mehr Ducaten honoriert. Frau v. B. war nämlich ſelbſt eine große Liebhaberin der Poeſie und ſtand ſogar in dem Rufe, einen artigen Vers zu machen. Einer Frau kann es ſchon ſchmeichelhaft ſein, bloß als ſchöne und gebildete Frau beſungen zu werden, — um wie angenehmer muß es ihr ſein, wenn ein Dichter von Ruf in ihr ſeines Gleichen und natürlich eine größere Poetin wiederfindet. Dennoch konnte das poetiſche Verhältniß nicht lange beſtehen. Günthern war es einmal wieder zu wohl geworden und das vertrug ſeine Natur nicht mehr. Er nahm ſich im Verkehre mit den Männern, durch deren Unterſtützung er einzig und allein hier anſtändig zu leben vermochte, zu viel Freiheit heraus, er hatte Privatangelegenheiten ausgeplaudert, deren Veröffentlichung man eben nicht wünſcht, und ſich nebenbei Dinge zu Schulden kommen laſſen, welche das Verlangen nach ſeiner Gegenwart nirgend erregen konnten. Man mußte ſeiner ſatt und überdrüßig werden und ſann auf Mittel, ihn auf gute Weiſe aus Breslau zu entfernen. Alle Vorſtellungen, ſich an gute Sitte und Anſtand zu gewöhnen, waren fruchtlos geblieben; ſelbſt Frau von Bresler vermochte in dieſer Hinſicht nichts über den verwöhnten Dichter. Es hielt endlich ſogar ſchwer, ihn nur irgendwo zu empfehlen. So wünſchte Herr von Bresler, Graf Schaffgotſch möchte Günthern zum Hofmeiſter ſeiner Kinder annehmen; als ſich die erſte Gelegenheit ergab, Günthern vorzuſtellen, war er dermaßen betrunken, daß Sr. Exc. der Herr Graf ſchon durch den bloßen Anblick überzeugt ward, Günther tauge zu keinem Informator in humanioribus. Solche Ereigniſſe machten den Wunſch immer reger, ſich dieſes unverbeſſerlichen, leichtſinnigen Gaſtes zu entäußern. G. fühlte ſelbſt, daß ſeine Rolle ausgeſpielt war; unter Dankgedichten und Entſchuldigungen nahm er Abſchied, erhielt ein anſehnliches Reiſegeld aus dem Breslerſchen Hauſe und begab ſich Ende des J. 1719 mit einem neuen Bekannten von hinnen. Dieſer neue Bekannte, ein Studioſus Schubart von Lauban, ebenfalls ein Liebhaber des luſtigen und freien Lebens, hatte Günthern vorgeſchwatzt, er möge mit nach Lauban kommen, dort würde er ſchon Verſorgung finden. G. glaubte alles. Beide trieben ſich nun wochenlang im Lande umher, von einem Dorfgeiſtlichen zum andern. Endlich erreichten ſie Jauer. Die dortigen alten academiſchen Freunde erinnerten ſich Günther's, thaten auch wohl etwas für ihn, jeder aber mied ſeinen Umgang. So etwas mochte ihm öfters begegnen; er klagt einmal recht bitter darüber (Nachl. S. 29):

„Wie mancher iſt darunter ſtolz,
Der damals, als ein grobes Holz,
Dir auf den Schulen ſchmeicheln mußte,
Wenn ungefähr der Prüfungstag
Ihm nächtlich in Gedanken lag,
Und nichts als dich zum Helfer wußte.“

Dennoch fand er in Jauer einen recht theilnehmenden Freund an Herrn Prätorius von Richthofen; G. erhielt von ihm einen anſehnlichen Wechſel, womit er ſchon wieder einige Zeit auf Univerſitäten hätte leben können. Leider reichte auch dies Geld nicht einmal bis Lauban. Von hier aus ſchreibt er am 29. Febr. (1720) ſeiner Leonore (S. 310—313), ſie möge doch treu bleiben, oft ſeiner gedenken und alle Gelegenheiten zur Wankelmüthigkeit vermeiden:

„Vermeide die Gelegenheiten,
Wo viel Geſellſchaft ſpielt und küßt!
Der Scherz kann öfters viel bedeuten,
Man weiß, wie ſtark die Reizung iſt.
Und mußt du dich der Welt bequemen,
So laß dich Andrer Putz beſchämen.“

„Dein Abſehn mußt du wol verhehlen,
Sprich jeden, der mir Gutes gönnt,
Und laß dir ſtets von mir erzahlen,
Und liebe das, was mich nur kennt;
Durchblättre meine Werk' und Lieder,
Und ſing und leg und lies ſie wieder!“
„Geh täglich in des Herren Tempel,
Die Andacht kommt der Liebe bei &c.“

Am 2. April hält er noch die Jahresfeier des Tages, an welchem Leonore ihm ihr Jawort gab (S. 633):

„Ich feire Jahr vor Jahr in dir das Feſt des Bundes,
Und opfre, was und wie Gelübd' und Recht verſprach,
Mit Bechern auf das Heil des allerliebſten Mundes,
Aus dem das freie Ja mit keuſchem Zittern brach.“

Auf längere Zeit verſtummt dann ſeine Muſe. Er wohnt bei den Eltern ſeines Reiſegefährten Schubart und muß ſich mit ihrer ſchlechten Lebensart begnügen und noch mehr ertragen lernen, denn ſie ſind geizig und ſchmuzig und Menſchen von ſehr geringer Bildung. G. iſt auf ſie beinahe ganz angewieſen, er findet ſonſt nur wenig Unterſtützung. In dieſer Lage wird er nun noch obendrein krank. Seine Geneſung ſchreitet bei der ſchlechten Pflege, nur langſam vor. Sobald er ſich etwas wohler fühlt, beginnt er wieder zu dichten. Sein eignes Unglück und ſeine Liebe ſind der Inhalt der meiſten Gedichte aus dieſer Zeit.

Unter Krankheit, Noth und Elend war ſo der Herbſt herangekommen, da faßte G. abermals den Entſchluß, Medicin zu ſtudieren. Er bat ſeine Breslauer Freunde, ihm etwas Reiſegeld zur Univerſität Leipzig zukommen zu laſſen. Die poetiſchen Bettelbriefe, die er nach Breslau ſendete, ſind zum Theil recht kläglich und verfehlten ihren Zweck nicht. In dem einen, an Frau von Bresler, heißt es unter andern (S. 827):

„Ach, wenn ſich doch nur bald ein Tag der Oſtern fände,
An dem zum wenigſten die Hoffnung auferſtände."

G. durfte gute Hoffnung faſſen: die alten Wohlthäter hatten ihm Geld geſchickt, er war in den Stand geſetzt, die Univerſität von neuem zu beziehen. Einige Freunde wünſchten nur noch, er möchte ſich zuvor mit ſeinem Vater ausſöhnen. G., immer geneigt den alten Haß aus des Vaters Seele zu verbannen, eilte nach Striegau. Wie ehemals, ſo auch jetzt — der vergebungflehende Sohn wurde nicht vorgelaſſen und das einzige Tröſtliche, was ihm zu Theil wurde, war die Ausſicht, welche ihm ſeine Anverwandten eröffneten. Dieſe meinten nämlich, ſobald er ſein Leben geändert und ſeine Kunſt im Curiren bewieſen hätte, würde er ſeines Vaters Vergebung ſchon erlangen.

G. von allen Seiten beſtürmt, die Ausſöhnung mit ſeinem Vater recht bald zu bewerkſtelligen, ging auf den Vorſchlag ſeiner Verwandten ein und gedachte ſich von Breslau aus einen Ort zur mediciniſchen Praxis auszuwählen. Ehe er aber noch nach Striegau kam, beſuchte er ſeine Leonore in Sorau. Die Betrübniß, welche beide Liebenden bei dieſem dritten Abſchiede empfanden, hat G. in mehreren Gedichten ausgeſprochen. Der troſtloſen Leonore erwiedert er auf ihre Thränen (S. 306.):

„Ach Kind, verſchone mich in dir,
Und laß mich unbetrübt von hier,
Was quälſt du mich mit ſo viel Thränen? ꝛc.“
„Was Günther fühlt, das weiß ſein Herz,
Ich laß es kaum die Hälfte merken,
Sonſt macht' ich dir noch ſchärfern Schmerz.“

Dann verſichert er ſie nochmals ſeiner ewigen Treue (S. 307):

„Sei arm, verlaſſen und veracht,
Verliere was gefällig macht,
Laß Zahn und Farb' und Jugend ſchwinden,
Du bleibſt in meinen Augen ſchön,
Und ſollt ſie allemal entzünden,
So lange ſie noch offen ſtehn.“

Wie G. aber keine Verſöhnung mit ſeinem Vater erwirkt hat und ſeine Anverwandten davon alles Glück hienieden abhängig machen, da ſieht er auch den Beſitz ſeiner Leonore für beinahe unmöglich an. Tief durch das Unglück gebeugt, ein Spielball ſeiner und fremder Leidenſchaft, dachte ſein Herz doch noch ſo edel, daß er nicht in ſein troſtloſes Schickſal ein unſchuldiges liebendes Weſen verflechten wollte: er nimmt drum jetzt Abſchied für ewig (S. 322):

„Du wirſt mich wol nicht wiederſehn
Als etwan in den Auen,
Die Glaub' und Hoffnung ſchauen.“

Er giebt ihr ihr Herz zurück und ſpricht ſie frei und los von allen ihren Verſprechungen:

„Nimm alſo, liebſtes Kind, dein Herz,
O ſchweres Wort! zurücke,
Und kehre dich an keinen Schmerz,
Womit ich's wieder ſchicke,
Es iſt zu edel und zu treu,
Als daß es mein Gefährte ſei,
Und wegen fremder Plage
Sein eignes Heil verſchlage."

„Du kannſt dir durch dies theure Pfand
Was Köſtlichers erwerben,
Mir mehrt es nur den Jammerſtand,
Und läßt mich ſchwerer ſterben;
Denn weil du mich ſo zärtlich liebſt,
Und alles vor mein Wohlſein giebſt,
So fühl' ich halbe Leiche
Auch zweifach ſcharfe Streiche."

„Es küſſe dich ein andrer Mann,
Der zwar nicht treuer küſſen kann,
Jedoch mit größerm Glücke
Dein würdig Brautkleid ſchmücke."

Die zartfühlende Leonore, überraſcht und tief betrübt durch die Abſicht des Dichters, erwiedert in einem langen Gedichte, daß ſie ihn dennoch lieben müſſe, ſie habe ja nicht ſeinem Glücke, ſondern nur ihm ihr Herz geſchenkt (Nachl. S. 198):

„Ach! liebſter Schatz, verdient mein Herz
So hart verſucht zu werden?
Es leidet ja wol anderwärts
Vorhin genug Beſchwerden;
Und dennoch fehlt ihm niemals Luſt,
Erlaub ihm nur in deiner Bruſt
Auf kurz genoßne Freuden
Die Ehre, mit zu leiden."

„Ich hab' es ja nur dir geſchenkt,
Nicht aber deinem Glücke.
Du irrſt dich, wo dein Argwohn denkt,
Ich fluche dem Geſchicke.
Ich weine zwar, doch bloß um dich
Der Troſt iſt ſtark genug vor mich,
Wenn Philimen erkennet,
Wie rein die Flamme brennet."

(6. Str.)

„Bleib wo, wie lang, und wer du willſt,
Nur lieb, und bleib mein eigen.
So wenig du auch jetzo giltſt,
So plötzlich kannſt du ſteigen.
Geſetzt, es ſei dir nichts beſchert,
Ach! halt mich deines Elends werth;
Ich will mit viel Vergnügen
Bei dir in Hütten liegen.“

(9. Str.)

„Geht hin, ihr Docken ſtolzer Welt,
Macht höhniſche Geſichter,
Erfreut euch unter Stand und Geld,
Ich habe meinen Dichter.
Er liebt wie ich, und ich wie er;
Was macht mir mehr das Herze ſchwer?
Die Möglichkeit, das Leben
Nach ihm erſt aufzugeben.“

Nie war G. ſo treu in der Liebe geweſen, nie ſo poetiſch durch ſie geſtimmt, nie ſo veredelt worden. Ein Herz, was ſo viel vermag, verdiente allerdings ein beſſeres Loos, als ihm G. gewähren konnte.

Müſſen wir Leonoren ſchon um Günthers willen lieb gewinnen, wie viel mehr um ihrer ſelbſt willen. Sie will nicht allein die Liebende, ſondern auch die würdig Geliebte ſein; ihr genügt nicht die gewöhnliche Bildung, die man von jedem galanten Frauenzimmer verlangt, ſie wünſcht auch den Sinn nach höherer Erkenntniß zu befriedigen. So bittet ſie Günthern um eine deutſchgeſchriebene Anleitung zu den höheren Wiſſenſchaften von Gott und dem Weltgebäude. Obſchon der Dichter dieſe Bitte ablehnt, ſo mögen doch einige Strophen darthun (Nachl. S. 93), wie groß ſeine Liebe und Verehrung gegen das Gemüth war, dem ſolcher ſchöner Wiſſenstrieb angehört:

„Du kannſt gleichwol zufrieden leben,
Und einmal froh zu Grabe gehn,
Und brauchſt, ach! glaube doch, nicht eben
Den hohen Leibnitz zu verſtehn.

Du haſt genung vor dein Geſchlechte,
Nachdem dein lobenswerther Fleiß
Die Wirthſchaft und des Höchſten Rechte
So wie des Umgangs Regeln weiß.
Ein klug und thätiges Erbarmen
Kann wider Sünd' und Fluch beſtehn;
Laß, wenn du kannſt, nicht einen Armen
Betrübt und hülflos von dir gehn.
Vergieb, und habe mit den Schwachen
So viel, als mit dir ſelbſt, Geduld.
Will Glück und Wetter gar nicht lachen,
So ſei dein Troſt: ich bin nicht ſchuld.
Ergötze dich mit Hoffnungsblicken
An jenes Lebens Luſt und Pracht.
Dort wird dich andre Schönheit ſchmücken
Als die, ſo hier dich lieblich macht.
Dort wirſt du nicht mehr Stückwerk wiſſen,
Du wirſt der Wunder Urſprung ſehn,
Dort werd' ich dich noch reiner küſſen,
Als niemals unter uns geſchehn."

Bei allen dieſen Aeußerungen war und blieb Günther's Herz dennoch gutmüthig bis zum Leichtſinn und leichtſinnig bis zur Unſittlichkeit. Voll Reue ſchämte er ſich ſeiner Fehler; kaum hatte er es zum Vergeſſen derſelben gebracht und er beging ſie von neuem. Seine Moral war längſt wankend geworden, ſein Unglück hatte ihn gefühllos und gleichgültig gemacht. Schon in Dresden ſchrieb er (S. 577):

„So werf' ich endlich auch den Anker aus den Händen
Und laſſ' es, wie es will, ohn' alle Sorgfalt gehn:
Man mag mich treten, ziehn, verſtoßen, ſchmähn und ſchänden,
Ich zwing mich, es verſtockt und lachend auszuſtehn;
Ich werde nicht mehr roth, ich ſuche keinen Tittel,
Verachte Kunſt und Fleiß, ſchlag' Ehr' und Schimpf in Wind ꝛc.
Es feſſelt mich kein Zwang gemeiner Sittenlehren."

Bei der großen Empfänglichkeit für die Freuden und das Glück der Liebe gehörte er allen ſchönen und liebenswürdigen Mädchen; und wenn er einem ſagte (Nachleſe S. 100):

„Ich ſuch', und finde dich in mir,
Ich ſeh', und finde mich in dir,
Wir haben einerlei Gemüthe —"

ſo galt das auf alle, er ſah, liebte — und Glück für ihn, wenn er weniger wiedergeliebt worden wäre! Seine vielen galanten und verliebten Oden und Lieder beweiſen aber das Gegentheil; ſo ſichtlich ſein Streben hervorblickt, dieſe Neigung zu mäßigen und zu veredlen, ſo ſehen wir doch immer, wie er darin ſcheitert; ein holdes Mädchengeſicht, ein freundlicher Blick, ein liebreiches Wort raubt ſchon ſein Herz; die augenblickliche Geliebte iſt dann die ſchönſte, die einzige, und er ſingt am Ende von jeder wie von der einen (Nachl. S. 101):

„Die Nachwelt ſoll nach langer Zeit
Durch meiner Lieder Ewigkeit
Auch deines Namens Denkmal leſen.“

Kein Wunder, daß er dieſen Unbeſtand ergötzlich findet und damit ſogar renomiert (Auf die ihm ſo beliebte Abwechſelung im Lieben S. 260):

„Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewiſſen,
Worein ſchon mein Scherzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf [illegible]
Mein zärtliches Leben [illegible] müſſen.
[illegible] Kinder, kommt häufig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kann.“

Günther's poetiſcher Charakter erſcheint um dieſe Zeit ebenſo abgeſchloſſen wie ſein ſittlicher. Wie er ſelbſt redend eingeführt wurde, jenen zu erläutern, mag er auch jetzt wieder ſprechen, damit wir aus ſeinem eigenen Munde ſeine poetiſchen Anſichten und Beſtrebungen, was er bewunderte, was er für Muſter anſah ꝛc., kennen lernen.

(1720)

(Nachleſe 2. A. S. 53.)

Bewirb dich um den Kranz der wahren Dichterkunſt!
Sie iſt der Weisheit Schmuck und bringt der Nachwelt Gunſt.
Wir leben, ſtirbt das Fleiſch, im klugen Angedenken;
Sie weckt, beſänftigt, ſtraft, erbaut, ergötzt und nützt,
Giebt Enkeln Luſt und Muth, und macht den Geiſt erhitzt,
Der Wahrheit, die man haßt, ein gütig Ohr zu ſchenken.
Die Alten gehn dir vor; die nimm und lies mit Fleiß,
Ihr Vorzug koſtet ſie viel Nächte, Kunſt und Schweiß;

Virgil beſchreibt genau, Homer bewegt und lodert,
Anacreon macht voll, Catull kann zärtlich ſein,
Horaz iſt reich und hoch, der Schwan von Sulmo rein,
Und, was der Sappho fehlt, iſt, daß man mehrers fodert.
  Der Neuen Kunſt fällt ab; doch geht Petrarcha mit,
Der nebſt noch wenigen die rechte Straße tritt;
Sonſt haß' ich insgemein der Wälſchen hohe Grillen.
Was Ludwigs Gnadenglanz in Frankreich aufgeweckt,
In Boileau, Racine und Molliere ſteckt,
Das kann ja auch die Luſt gelehrter Sehnſucht ſtillen.
  Der Deutſche kommt fein ſpät. Von Opitz halt' ich viel,
Der Geiſt des alten Gryph und Flemmings gründlich Spiel
Verdient die Ewigkeit ſo gut als Neukirchs Flöte;
Im Canitz find' ich Gold, die edle Lindenſtadt
Verſteht nicht, was ſie ſchon an Rabners Satyr hat,
Und manchem fehlt Auguſt, ſonſt würd' er ein Poete."

Aehnlich äußert er ſich an einer andern Stelle (S. 759):

„Die Deutſchen, denen wir die Poeſie zu danken,
Sind Opitz, Lohenſteins und Hoffmanns hoher Geiſt,
In welchem Neukirchs Kiel die deutſchen Künſte weiſt.
Du ſiehſt die Gryphier mit unverwelkten Kränzen
Durch Moder, Aſch und Gruft in ihren Schriften glänzen;
Was Flemming aufgeſetzt, und Schmolck geſchrieben hat,
Verſchweigt aus Ehr' und Furcht dies ſchlecht' und enge Blatt."

und (S. 587):

„O nein, ich ſeh' es wol, was Lohenſtein gethan:
Denn Gryph und dieſer ſtehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hoffmann, oben an."

In Breslau hielt ſich G. diesmal nur kurze Zeit auf; er reiſte bald wieder fort in der Abſicht zu Kreuzburg die mediciniſche Praxis zu treiben. Gegen Ende des Jahrs 1720 langte er in dieſem Städtchen nahe der polniſchen Gränze an, miethete ſich eine Wohnung und that als ob er ſich häuslich niederlaſſen wollte. Das ordentliche geregelte Leben kam ihm zu ſchwer an; er ſuchte ſich durch den Verkehr mit den Landedelleuten zu entſchädigen, vernachläſſigte ſeine mediciniſche Praxis endlich ganz und trieb ſich nach polniſcher Art auf dem Lande umher. Beſonders gefiel ihm der Aufenthalt zu Biſchdorf beim Herrn v. Nimptſch. Außer der großen Gaſtfreiheit des Gutsbeſitzers feſſelte ihn hier die wohlerzogene Tochter des hieſigen Predigers, des Hrn. Domoratius. Günther liebt ſie und bald lieben ſich beide. Herr v. Nimptſch billigt dieſe Liebe; er ſtellt Günthern freundlich vor, es ſei nothwendig für ihn zu heirathen, damit er ſich endlich an ein eingezogenes Leben gewöhne und ſich ein häusliches Glück gründe.

G. fühlt ſich überglücklich, abermals ein Weſen gefunden zu haben, was ihm für ſein ganzes Leben gehören und in dem Sinne, wie es vom erſten Augenblicke an ſein geweſen war, ſo auch ſein bleiben ſoll.

„Ach, mein Herz, ſeufzteſt du, iſt — mein Herz, fiel ich ein,
Ja, nun wolan mein Kind, ſo ſoll es ewig ſein.“

Er iſt ſo überraſcht bei dieſem neuen Ereigniſſe, daß er ſich gar nicht recht finden kann in ſein Glück (S. 271):

„Ach, was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich ſo ein ehrlich Kind
Unter Neidern, Gram und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da ſie mir den Schwur gethan,
Fang' ich erſt zu leben an.“

Und in einem andern Liede (S. 313):

„So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in ſo ein Kind,
Das mir erſt Luſt zu leben giebt,
So ſchwer die Zeiten ſind.
Sein Kuß iſt meiner Seelen Kraft,
Und hat an ſüßer Glut
Faſt aller Schönen Eigenſchaft,
Nur nicht den Wankelmuth.“

„Ach, Hoffnung! ach, du Engelsbild!
Du meiner Güter Reſt!
Ach, komm und küß und bleib mein Schild,
Da alles ſchlägt und preßt!
Komm, flicht uns unſern Hochzeitſchmuck
Von deinem Wintergrün!
Der Tod, ſonſt nichts iſt ſtark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.“

Im April 1721 hat ihn ſeine Phyllis nach Biſchdorf hinbeſchieden. Er kommt, ihr Vater giebt jedoch nicht zu, daß ſie ſich vor Günthern ſehen laſſen darf. Der betrübte Dichter hat dies Ereigniß nebſt andern aus dieſer Zeit beſungen. Endlich weiß Herr v. Nimptſch den Vater zu bewegen, den Wünſchen der Liebenden nachzugeben. Es findet eine feierliche Verlobung ſtatt. Günther ſchenkt ſeiner Braut einen Ring mit einem Todtenkopfe (S. 281):

„Erſchrick nicht vor dem Liebeszeichen,
Es träget unſer künftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bei welchen die Vernunft nicht gilt.
Wie ſchickt ſich aber Eis und Flammen?
Wie reimt ſich Lieb' und Tod zuſammen?
Es ſchickt und reimt ſich gar zu ſchön,
Denn beide ſind von gleicher Stärke,
Und ſpielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn."
„Ich gebe dir dies Pfand zur Lehre:
Das Gold bedeutet feſte Treu,
Der Ring, daß uns die Zeit verehre,
Die Täubchen, wie vergnügt man ſei,
Der Kopf erinnert dich des Lebens,
Im Grab iſt aller Wunſch vergebens —
Drum lieb' und lebe, weil man kann,
Wer weiß, wie bald wir wandern müſſen!
Das Leben ſteckt im treuen Küſſen,
Ach! fang den Augenblick noch an!"

Des Dichters Abſicht war nun, ſich auf Univerſitäten zu begeben, dort den Doctorgrad zu erlangen, dann heimzukehren, um mit beſſerm Erfolge ſeine mediciniſche Praxis zu treiben, und an der Seite ſeiner Phyllis ein glückliches eheliches Leben zu führen. G. war noch nicht rettungslos verloren. Welchen mächtigen Eindruck dieſe Liebe auf ihn macht, lehrt das lange Gedicht auf ſeine Verlobung in mehreren Stellen (S. 685.):

„Geſellſchaft, Trunk und Spiel gebiert mir jetzt nur Groll,
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will faſt mehr fließen;
Ja, wem auch meine Kunſt mit Rathe dienen ſoll,

Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort ſchließen;
Mein Schlaf iſt nur ein Qualm, mein Bett ein kalter Raum,
Mein Wachen aber ſtets ein wandelbarer Traum."

Ueberhaupt war gewöhnlich jede ernſtere Liebesneigung bei ihm von einer reinſittlichen Wirkung begleitet. Schon früher empfand er im wüſteſten Studentenleben die wohlthätigſten Folgen davon; er ſchildert dieſe Verwandlungen ſeines Weſens mit grauenerregender Wahrheit (S. 581.):

„Der Wohlſtand kömmt mich an, jetzt will ich zärtlich heißen ꝛc.
Mein Aufzug war bisher ein halb ſoldatiſch Weſen,
Und wie der freie Purſch in Jena ſchwärmt und geht,
So hatt' ihn ſich mein Leib zum Muſter auserleſen,
Weil, was ſonſt zierlich heißt, hier bloß den Füchſen ſteht.
Sechs Löcher in dem Strumpf, fünf Federn in den Haaren,
Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant,
Und war der Brantewein im Antlitz ausgefahren,
So kneipt' ich öffentlich die Blattern mit der Hand.
Vor roch mein Haar nach Staub und ſchmutzigen Papieren,
Jetzt muß Violenmehl den halben Rock beſchnei'n."

und ferner:

„Mein Herz wird mild und gut, ich haſſe Trunk und Fluchen ꝛc."

G. ſchickt ſich nun an, ſeine Vorſätze auszuführen. Er nimmt Abſchied von Braut und Schwiegervater, und beide verſprechen ſich das Beſte von dieſer Reiſe. Der alte Wunſch, ſich mit ſeinem Vater auszuſöhnen, wird jetzt beim Schimmer des Glückes lebendiger in ihm als jemals. Es iſt der reine kindliche Wunſch nach der alten väterlichen Liebe; er hat ja weiter keinen Schatz zu heben als dieſe Liebe; Haus und Hof, das ganze Vermögen der Eltern war eingeäſchert (Nachl. S. 241):

„— Was die noch übrig haben,
Die kaum mehr Eltern ſind, iſt, ohne was ſie preßt,
Ein Leben voller Müh, zwo Kinder und ein Reſt
Von Aſch' und Dürftigkeit ꝛc."

Reuigen Herzens, aber auch beſeelt von der fröhlichen Hoffnung, jetzt des Vaters Vergebung endlich zu erlangen, tritt er in Striegau ein. Da tönt ihm von allen Seiten entgegen: er dürfe nie die Schwelle ſeines Vaters wieder betreten noch vor ſeinem Antlitze erſcheinen. Dieſe Unbarmherzigkeit des Vaters zerſtört mit einem Male alle Hoffnung, alles Glück des reuigen Sohnes. Umſonſt fleht er bei Freunden und Verwandten, niemand vermittelt ihm den erwünſchten Zutritt. Er wäre der Verzweiflung anheimgefallen, wenn ihn nicht das Vertrauen auf Gott aufrecht erhalten und getröſtet hätte. So ſchrecklich waren ſeine Vergehungen nicht, daß ſie dieſen unvergänglichen Haß verdient hätten. So ſtreng er ſich ſelbſt beurtheilt, von den Fehlern ſeiner Jugend kann er doch nur ſprechen in der Art, wie jeder Unbefangene ſo etwas zu nehmen pflegt (Nachl. S. 243.):

„— Mein etwas freies Leben
Hat auch wol dann und wann dem Feuer Oel gegeben.
Allein, du lieber Gott, wie leichtlich iſt's geſchehn?
Die Jugend weiß ſich ja nicht allzeit vorzuſehn.
Verführe Gott ſo ſcharf, und wollt' er ein Verbrechen
Der Uebereilung ſtracks mit Blitz und Donner rächen,
Wie wenig würden alt!“

Auch in Bezug auf Gott kann er ſein Vergehen nicht für ſo wichtig halten. Es ſtimmt nicht zu ſeinen Anſichten, daß die Gottheit immer und überall eingreifen müſſe, wo es der kurzſichtige Menſch verlangt (Nachl. S. 57):

„Gott lege, was er will, und was mir zukommt, auf,
Er wird und darf auch nicht den wohlbeſtellten Lauf
Der großen Creatur erſt mir zu Liebe ſtören.
Sein Zweck iſt überhaupt des Weltgebäudes Heil,
Wir, ich und auch mein Kreuz ſind davon nur ein Theil,
Und müſſen auch den Schmuck der ganzen Ordnung mehren.“

Auch er hält ſich für mehr als ſein Schickſal. Ergeben in den Willen Gottes duldet er die Unverſöhnlichkeit ſeines Vaters und den Haß ſeiner Verwandten. Er verzichtet auf alles Glück, nie ſieht er ſeine Braut wieder, die Scham verbietet ihm zu ihr zurückzukehren. Der Fluch des Vaters gilt mehr als die Liebe ſeiner Braut. All die ſchönen Hoffnungen, welche ihm ſeine Phyllis erregt hatte, werden leider vereitelt; ſie ſoll ihn nicht an edlere Freuden gewöhnen, ſoll ihn nicht für das Beſſere erziehen.

„Dein Zuſpruch, liebſtes Kind, und freundliches Bemühn,
Soll künftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn —“

tönte gewiß recht tief aus ſeiner Seele hervor, und was er damals von ſeiner Phyllis bat, ſcheint er auch von der Nachwelt zu bitten, in dieſen Zeilen nämlich ſein ganzes Gemüth aufgeſchloſſen zu finden:

„Ach! Phyllis, lies dieß Blatt nicht etwan obenhin,
Es iſt nicht ſchlecht Papier, es iſt mein ganz Gemüthe,
Und dies dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm' ich allen Werth von Deiner Lieb' und Güte,
Du haſt dich mir vertraut, du haſt dich mir verſchenkt,
Doch du nicht, ſondern der, der dieſes Ganze lenkt.“

G. wendet ſich jetzt in's ſchleſiſche Gebirge und lebt dort an verſchiedenen Orten von der Gunſt und Gnade anderer und von ſeinem Gelegenheitsdichten. Traurig wenn die Poeſie zum Broterwerbe herabſinkt; ſelbſt der beſſere Dichter pflegt dann im drükkenden Gefühle dieſer Abhängigkeit ſeiner Kunſt oft ihre und ſeine Würde preiszugeben. Bewundernswerth bleibt, daß G.'s Geiſt und Phantaſie mitten im Drucke und Elend dennoch meiſt wenig oder gar nicht davon berührt zu ſein ſcheinen und eine gewiſſe Unbefangenheit bewahren, worin ſich mehr der reiche Dichter als der arme hülfsbedürftige Menſch ausſpricht. Im J. 1722 hatte er ſich durch einen Freund beſtimmen laſſen, ein Loblied auf den Grafen Franz Anton v. Sporck zu dichten. Obſchon dies Gedicht, 42 zehnzeilige Strophen, ganz darauf berechnet war, den wohlthätigen Grafen zu einer Unterſtützung zu bewegen, und eben deshalb ſeine Abſicht unverkennbar iſt, ſo ſcheint es doch nicht ſo; der Ton des Ganzen iſt von der Art, daß wir glauben könnten, alles ſei nur freier Erguß des reinen unbedingteſten Gefühls. Und halten wir uns gar an Einzelnes, ſo erſcheint es beinahe unglaublich, daß ein Bettler die Großen und Starken dieſer Erde, die Götter heißen und ſind, alſo anredet (S. 149):

„Was hilft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewiſſen bleiben?
Vermag wol eure Schweizerwacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur, aber wie?
Ihr nennt es Schlaf, es iſt nur Müh,
Weil Puls und Herz vor Unruh klopfen.
Ihr traut der Höh; bedenkt den Fall!
Ihr trinkt aus Silber und Kryſtall,
Gott weiß, wie bald! den letzten Tropfen.“

„Die Unſchuld iſt das ſchönſte Kleid,
Der Völker Heil die reichſte Krone,
Die klügſte Staatskunſt — Billigkeit,
Die Gottesfurcht — der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Codan
Bis an den Nil befehlen kann,
Iſt bloß ein großer Fürſt auf Erden:
Wer Wahrheit liebt, den Menſchen nützt,
Sich ſelbſt beherrſcht, die Tugend ſchützt,
Der iſt ſchon werth, gekrönt zu werden.“

Ein Breslauer Gymnaſiaſt Namens Alde hatte dies lange Gedicht zierlich auf das feinſte Pergament für G. abſchreiben müſſen. G. wollte es dem Grafen ſelbſt überreichen und hatte deshalb den Abſchreiber an einem beſtimmten Tage in's Guckusbad hinbeſchieden. Alde kommt hin, G. bleibt aus; jener kann nicht länger warten und überreicht das Gedicht. Man erkundigt ſich nach dem Verfaſſer: o, heißt es, das iſt ein armer Student, der ein Viaticum wünſcht. Es werden ihm 30 Gulden ausgezahlt. G. trifft nun zwar auch ein, muß aber mit leeren Händen ſcheiden. Da kann man es ihm nicht verargen, wenn er bei allen ſeinen vereitelten Hoffnungen noch ſo viel Laune, Kraft und Muth beſitzt, auf das Glück zu ſchmähen (S. 201):

„Dein Raſen dient mir zum Geſpötte,
Und könnte mir mein Wunſch geſchehn,
Daß jede Wunde Lippen hätte,
So wollt' ich dich recht grauſam ſchmähn.

Du Wetterhahn, du blindes Weib,
Du Blauſtrumpf, du Verderbungsmittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauberbalg, du Thorheitsſchweſter,
Du Wildſang, du Betrügerin.“

G. will nun Schleſien für immer verlaſſen. Ehe er aber gleichſam alles aufgiebt, bittet er noch einmal ſeinen Vater und zwar in einem langen alexandriniſchen ſogenannten Versbriefe (S. 855—871):

„Den Unwillen eines redlichen und getreuen Vaters ſuchte durch dieſe Vorſtellung bei dem Abſchiede aus ſeinem Vaterlande zu beſänftigen ein gehorſamer Sohn.“ Er erzählt den Urſprung ſeines Elends, wie er allmählig durch die Unverſöhnlichkeit ſeines Vaters und den Haß ſeiner Verwandten immer mehr geſunken ſei:

„— man verfällt von Zeit zu Zeit
Und gewöhnt ſich ganz gelaſſen zu der Niederträchtigkeit.“

Dann berichtet er, daß die Liebe und Verehrung gegen ſeinen Vater noch eben ſo ſei wie früher, und unwandelbar, was ihn endlich zu der wunderlichen Erklärung bringt:

„Stünd' es mir auch zehnmal frei, einen Vater zu erwählen,
Würd' ich dich doch in der That alle zehnmal nicht verfehlen;
Würdeſt du mir auch im Kittel vom Verhängniß vorgeſtellt,
Kam' ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf die Welt.“

Alle Proſa und alle Poeſie war umſonſt, nichts vermochte das Herz des grauſamen Vaters zu öffnen. Die Blüthe ſeines Lebens iſt geknickt, ſeine letzte Hoffnung geſchwunden, er hat nichts behalten auf der kurzen Wanderung als ſein Unglück und ſeine Luſt zu ſterben. Von einem Freunde begehrt er nur (S. 412):

„— ſo denk auch meiner Noth
Und thu ein Liebeswerk und wünſche mir den Tod.“

Im Herbſte 1722 tritt G. ſeine Reiſe an. Die ganze Vergangenheit mit ihren Leiden und allen trüben Ereigniſſen ſteht vor ſeiner Seele. Kein heiteres Bild wagt aufzutauchen, und voll Ingrimm und Abſcheu wendet er ſich weg von ſeinem Vaterlande (Nachl. S. 41):

„So lebe wohl mit allen Spöttern,
Du ehmals werthes Vaterland;
Was hat dir wol mein Geiſt zu danken?
Verfolgung, Schande, Neid und Zanken,
Und Freunde, die kein Flehn gewinnt.
Ja, müßt' ich heute bei den Drachen
Gefährliche Geſellſchaft machen,
Sie wären gütiger geſinnt."

G. hat bald ſeine Reiſe vollendet. Noch ehe der Winter eintritt, lebt er in Jena. Er ſucht noch einmal aufzuathmen; er ſchwärmt auf den nahen Bergen und an den Ufern der Saale und träumt von ſeiner Jugendliebe (S. 303):

„Nein! mein Geiſt, du irrſt im Bilde,
Sieh den Ort genauer an!
Dieſe Tiefen, dies Gefilde
Iſt kein ſchleſiſch Canaan,
Und zum Paradies allhier (Spatzierort vor Jena)
Mangelt nichts als Lorchens Zier.

Male dir die Luſt der Erden,
Adams erſten Aufenthalt,
Nebſt den Mienen und Geberden
Seiner kläglichen Geſtalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts ſieht:

Siehſt du dies, ſo ſieh darinnen
Mich und meinen Zuſtand an!
Deſſen Qual kein künſtlich Sinnen
Und kein Kiel entwerfen kann:
Evens Anmuth blüht in dir,
Adams Unruh folget mir.

* * *

Von den Spitzen derer Hügel
Seh' ich oft ins Vaterland.
Hätt' ich doch nur Taubenflügel,
Oder Dädals Zauberhand!
Um nur, wie zuvor geſchehn,
Dich, mein Engel, noch zu ſehn.

Dich, o Sonne meines Lebens,
Dich, o Urſprung meiner Glut!
Iſt's denn, leider, ganz vergebens,
Daß mein Mund ſo kläglich thut?
Nein, ich weiß dein klingend Ohr
Stellt dir oft mein Leiden vor.

Iſt der Tag der Erd' entwichen,
So verwahrt dein Bild die Ruh.
Kommt ein Oſtwind hergeſtrichen,
Kehr' ich ihm das Antlitz zu;
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen ſanften Kuß von dir."

Aber alle ſeine Liebe und Sehnſucht, alle ſeine Freude hienieden ſollte bald beendet ſein. Seit Anfang des Jahrs 1723 litt er an mancherlei körperlichen Beſchwerden; er wurde bettlägerig, es zeigten ſich die Vorboten des Todes. Sein Geiſt blieb dennoch ſtets rege. Noch auf ſeinem Krankenlager ſchrieb er „Letzte Gedanken (S. 837—844.)". Wir hören noch einmal das reuige, kindliche, liebende Herz, dem es ſchwer wird zu ſcheiden ohne Abſchied, ohne Verſöhnung mit Gott und der Welt. Er iſt ſich ſterbend dieſes beſeligenden Gefühles bewußt (S. 838.):

„Das, worauf mein Ruhm noch trotzt, iſt ein ehrliches Gemüthe,
Dieſen Adel, dieſen Schatz kriegt' ich von des Himmels Güte
Mit dem Blute deutſcher Eltern, dieſes ward ſo gut gemengt,
Daß mein leicht verſohnlich Herze keinem was zu ſchaden denkt."

Er erinnert ſich alles deſſen, was ihm lieb und theuer iſt, und ſegnet jeden, der ihm nur irgend Gutes erwies (S. 841):

„Alles, was mich je geliebt, unterrichtet und geprieſen,
Was mir Troſt und Rath ertheilt, was mir Höflichkeit erwieſen,
Was mir eine Hand voll Waſſer und ein Stücke Brot verliehn,
Deſſen rühmliches Gedächtniß muß in tauſend Gliedern blühn."

Er ruft allen ein Lebewohl zu, auch ihr, die er verlaſſen mußte (S. 843):

„Komm, du Liebſte meines Herzens, ſchau, es geht zur letzten Ruh,
Komm und drücke, ſchönſte Seele, mir nur noch die Augen zu!"

Er wird kränker, er fühlt ſeinen Tod nahen und begehrt das heilige Abendmahl zu genießen. Kurz vorher hatte er ſeine „Bußgedanken“ aufgeſetzt und mit den Worten geſchloſſen:

„Oft iſt ein guter Tod der beſte Lebenslauf.“

Der Geiſtliche kam zu ſpät, Günther war ſanft eingeſchlafen. Er ſtarb den 15ten März 1723 in einem Alter von 28 Jahren weniger drei Wochen und drei Tage. Seine Landsleute hielten ihm ein feierliches Leichenbegängniß und begruben ihn auf dem Gottesacker vor dem Johannisthore. Kein Stein bezeichnet die Stätte, wo er Ruhe fand, aber ſein Andenken wird leben für jeden, der ſich um die Geſchichte der deutſchen Literatur kümmert. Die Grabſchrift, die ſich G. ſelbſt verfaßt hat, lautet (S. 771):

„Hier ſtarb ein Schleſier, weil Glück und Zeit nicht wollte,
Daß ſeine Dichterkunſt zur Reiſe kommen ſollte.
Mein Pilger, lies geſchwind und wandre deine Bahn!
Sonſt ſteckt dich auch ſein Staub mit Lieb’ und Unglück an.“

Joh. Günther überlebte ſeinen Sohn um viele Jahre. In einem Schreiben an den Biographen ſeines Sohnes 1738, Steinbach (S. 123) äußert er ſich alſo:

„Mein Sohn war von mittelmäßiger Statur und wohlproportionierten, geſunden und geſchickten Gliedern, eines gleichfalls mit den andern Gliedern wohl harmonierenden Geſichts, etwas länglicht und von ſchwarzbraunen Augen und Hauptshaaren, außer daß er eine damals lange Staatsperücke mit blonden Haaren trug. War ſonſt freundlich und annehmlich von Angeſicht, und hatte was Reizendes an ſich, daß er auch bald von Kindheit an und ſonderlich bei ſeinem Studieren und erwachſenen Jahren jedermann gefiel. Dem Temperamente nach war er ein Sanguineo-Melancholicus.“ In demſelben Schreiben (Steinbach S. 128): „Was ſeine Lamentationes in vielen Gedichten anlanget, da er über viel Feinde und Neider klaget, die ihm an ſeinem Glücke hinderlich wären, ſolches ſind mehrentheils melancholiſche Grillen. Denn wenn er durch liederliche Verſchwendung dasjenige, wovon er lange Zeit hätte leben ſollen und haushalten können, in Kurzem, ja in einem Abende vielmals durchgebracht oder durch liederliche Purſche ſich darum bringen laſſen und ſo dann manchmal darben müſſen, iſt er in ſolche melancholiſche Gedanken gerathen, daß er nicht gewußt, wem er ſeinen Mangel zuſchreiben ſollen, da er denn auch wohl ſeine Eltern tacite beſchuldigen wollen, daß ſie ihm an ſeinem Glücke hinderlich wären, ſo er aber ohne Impietät nicht thun können, als welche mehr an ihm gethan, als ſie ſchuldig geweſen und thun können. So hat er auch ſonſt nicht viel Feinde gehabt, als die er vielleicht mit ſeiner ſatyriſchen Feder ihm ſelbſt gemacht. Iſt alſo einzig und allein fortunae suae sinistrae faber geweſen, denn er das Glücke, ſo ihm überall nachgelaufen und die Hand geboten, von ſich gejaget. Es hat ihm an hohen Gönnern, Patronen und Wohlthätern nicht gemangelt, wenn er ſich derſelben Gelegenheit hätte accommodieren und dieſelbe annehmen wollen und ſich nicht ſo wankelmüthig und groß aufgeführt hätte, als wenn er keiner Hülfe bedürfe. Es ſind ihm wohl hundert gute Gelegenheiten, glücklich fortzukommen, vorgefallen, die er aber zu ſeinem Schaden ausgeſchlagen.“

Hauptquelle für Günther's Leben:

Johann Chriſtian Günthers, des berühmten Schleſiſchen Dichters, Leben und Schrifften. Gedruckt in Schleſien 1738. Auf des Verfaſſers eigene Unkoſten. 8. Unter der Vorrede: Carl Ehrenfried Siebrand d. i. Chriſtoph Ernſt Steinbach, † zu Breslau 1741.

J.C.

Barthol

Ben

zur deutschen Li

Gott

Verlag

lomäus Ringwaldt

und

jamin Schmolck.

Ein Beitrag

teraturgeſchichte des XVI. und XVIII.
Jahrhunderts

von

mann von Fallersleben.

Breslau 1833.
von Friedrich Hentze.

Victor

Dr. Phil.,

Heinri

Theol. et Ph

Meinen Lehrern,

Herrn

Friedrich Leberecht Petri,

Profeſſor der Eloquenz und Alterthumswiſſenſchaften am
Collegium Carolinum zu Braunſchweig

und

Herrn

ch Wilhelm Juſtus Wolff,

il. Dr., Hauptpaſtor zu St. Katharinen und Scholarchen
in Hamburg

us dankbarer Erinnerung

gewidmet.

N
li
A
ri
d
z
z
A
h
u

z
e
e
li
B
N
j
t
D
ſ

Vorwort.

iel und Zweck der Litteraturgeſchichte iſt ein anſchau- ches Bild von dem geiſtigen Leben und Wirken eines olks zu erlangen und zu geben. Der Litterarhiſto- ker muß alſo möglichſt vollſtändig und überſichtlich e verſchiedenen geiſtigen Erzeugniſſe aufzählen, muß igen welchen Weg die Litteratur eines Volkes nahm, welcher Zeit ſie blühete und wann ſie verfiel, welche eſtrebungen und Richtungen des Geiſtes in ihr vor- errſchend waren, wodurch ſelbige bedingt wurden, was berhaupt gut oder nachtheilig darauf wirkte.

Je objectiver der Litterarhiſtoriker das Alles dar- ſtellen und zu entwickeln weiß, je vollkommener wird die Anfoderungen, die man an ihn machen kann, füllen. Dieſe Objectivierung wird aber bei allem red- chen Fleiße und ſelbſt bei großer Auffaſſungs- und arſtellungs-Gabe nie vollkommen gelingen. Die aſſe der geiſtigen Erzeugniſſe iſt zu groß, als daß des einzelne gehörig durchforſcht, ja oft nur berückſich- gt werden könnte; die frühere Stufe der Bildung des olks, ſeine Anſichten von Kunſt, ſein Geſchmack, eine Liebe des Schönen — das ganze Leben in der

Vergangenheit ſtimmt oft ſo wenig zu unſerer Zeit, daß wir mit dem beſten Willen nicht recht einheimiſch darin werden können. Darum geſchieht es denn ſo leicht, daß der Litterarhiſtoriker einen bequemeren Weg einſchlägt, indem er ſeine eigenen Anſichten und Meinungen, die mehr oder weniger immer doch nur auch ſeinen Zeitgenoſſen angehören, zur Darſtellung und Entwickelung dieſes Gegenſtandes mitbringt und überall das ſubjective Prinzip in der Behandlung geltend macht. Dieſe Art des Verfahrens mag belehrend, kann ſogar höchſt geiſtreich ſein, hiſtoriſch iſt ſie nicht; die Geſchichte thut kund, daß etwas war und wie es war, aber nicht wie es heute betrachtet werden muß, alſo früher gleichſam geweſen ſein ſollte. Dies Herausreißen aller, ſogar der großartigſten Erſcheinungen aus ihrer Zeit, dies Herüberziehen in unſere Zeit und mit ihr Identificieren hat von jeher aller hiſtoriſchen Forſchung und ſo auch der Litteraturgeſchichte geſchadet; man giebt ſich dabei fortwährend die wunderliche Mühe, etwas heraus- und hineinzuerklären, was nicht darin liegen kann, etwas unter bereits aufgeſtellte Geſichtspunkte zu bringen, was einmal dahin gar nicht paſſen will. Aber dennoch hat die ſubjective Behandlung der Litteraturgeſchichte wieder ihr Gutes, wenn ſie ſich nämlich damit befaßt, durch Vergleichung des Früheren mit dem Gegenwärtigen jenes oder dieſes zu verdeutlichen, oder wenn es darauf ankommt, Belege aufzufinden zu einem äſthetiſchen Lehrſatze. Das aber bleibe das Geſchäft des Aeſthetikers, für den es am Ende gar keine Geſchichte giebt oder zu geben braucht.

Dieſe allgemeinen Anſichten von dem Geſchäfte eines Litterarhiſtorikers in ſtrengem Sinne des Wor-

en mich geleitet, als ich es unternahm, einzelne
me der deutſchen Litteratur und einzelne Er-
ngen in ihnen darzuſtellen.

Der gegenwärtige Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft konnte
azu nur ermuthigen: ich fand, daß Mangel an
iſſen und Hülfsmitteln den meiſten Forſchern
elen unberufenen Schreiber und ihres nichtigen,
dition und Compilation ſich ewig herumdrehenden
s will ich nicht erſt gedenken), ja ſelbſt ent-
en litterarhiſtoriſchen Talenten entgegenſtand, et-
Genügendes zu leiſten (Bouterwek), und daß
ohne irgend vollſtändige Ueberſicht der Hülfs-
und Quellen, und ohne tiefeindringende oder er-
nde Forſchung des Einzelnen in liebgewonnener
der Betrachtungs- und Behandlungsweiſe (Ro-
z), oft mit großer Selbſtgefälligkeit (Franz
, nur Ergebniſſe hervorbrachten, die inſofern als
der Individualität ihrer Forſcher beruhen, einen
ellen Werth behaupten, nie aber allgemeine
keit erlangen können.

b ich nun die Fehler meiner Vorgänger ver-
, oder ob ich meinen Anſichten gemäß am Ein-
dargethan habe, wie ich das Ganze behandelt
en wünſche, mögen die Verſuche über Ringwaldt
chmolck entſcheiden.

Solche Arbeiten müſſen vorausgehen, wenn die
iner umfaſſenden deutſchen Litteratur-
chte nach größeren Anfoderungen, als bisher
t wurden, einſt verwirklicht werden ſoll. Ich
nach Gelegenheit noch Manches zu dieſem Zwecke
rn, je nachdem mir ein einzelner Gegenſtand von
hiſtoriſcher Bedeutung und einer ſolchen Behand-

lung werth ſcheint und meine Hülfsmittel dazu ausreichen.

Schließlich wünſche ich, daß auch dieſen Beiträgen die freundliche Theilnahme werde wie den früheren *).

Breslau 9. Juli 1833.

H. v. F.

---

*) Z. B. die Vor-Opitzianer Melchior Liebig, Peter Titus, Marcus Buntzel, Zacharias Richter, Joachim Sartorius, Martin Kinner von Scherffenſtein, in meiner Monatſchrift von und für Schleſien 1829. S. 5—48. Martin Opitz bis zu ſeinem 22. Jahre, in den Schleſ. Provinzial-Blättern XCVI. Bd. S. 293—306; 393—401. Chriſtian Günther, daſelbſt XCV. Bd. S. 97—111; 189—202; 289—300; 389—401; 481—487. XCVI. Bd. S. 1—9. (auch beſonders abgedruckt in wenigen Exempl.) Daniel Stoppe, daſelbſt XCIV. Bd. S. 89—104. Samuel v. Butſchky, Monatſchrift S. 369—375; 321. ff. 376. ff. — Druckfertig ſind Johann v. Soeſt, Adam Puſchmann († 1600), Theobald von Höck (Otheblad Oeckh 1601), Ernſt Schwabe von der Heide.

artholomäus Ringwaldt.

mäus **Ringwaldt** iſt geboren zu Frankfurt an
im Jahre 1530. Auf dem Titel ſeines **Speculum**
nnt er ſich **Francofordianus** und in der Vorrede
Plagium, die er zu Langfeld, 12. Januar
rieb, meldet er, daß er auf Bitte ſeines Schwa-
Schulmeiſters **Caſpar Irmiſſus** dieſe Comödie des
ramer überſetzt habe, „denn daſſelbe ſonſten wol
er fort — meines hohen Alters halben (der ich
6 Jahren und über 40 Jahr im heiligen Mini-
weſen bin,) verblieben wäre.“ Im Jahre 1557
geiſtliches Amt an und hatte 1567 bereits zweien
als Prediger vorgeſtanden, als ihm die Pfarre
ld im Amte Sonnenburg in der Neumark über-
rde. In der lautern Wahrheit (1588. S. 326.)
lbſt von ſich:

ſie (ſeine Gemeindeglieder) mir doch nach ihrer Luſt,
Gott im Himmel wohl bewußt,
Gutes in die zwanzig Jahr
iget haben immerdar,
hs ihnen und den andern alln,
ich nach Gottes Wohlgefalln
dreißig Jahr mit meinem Stab *)
reien End gedienet hab,
wird bezahlen aufgericht
ſtus, der in die Herzen ſicht.

Anno 96. ſcriptum.

---

der Ausgabe von 1597 ſteht hiemit übereinſtimmend:
Viel Gutes in die dreißig Jahr, und
Itzt vierzig Jahr mit meinem Stab,
ande bemerkt: Anno 96. scriptum.

Um ſeinen Beruf nützlicher zu machen, auch um das allgemeine Vorurtheil zu entkräften, als ob die Dorfpfarrherren nichts ſtudierten, ſondern nur „des Kruges und Ackerbaues warteten," (ſ. Vorrede zu den Evangelien), befliß er ſich zwar ſpät, aber mit glücklichem Erfolge der Poeſie; er ließ etwa ſeit dem Jahre 1580 viele geiſtliche Lieder, Ermahnungs- und Erbauungsſchriften im Drucke ausgehen. Die erſten dieſer Dichtungen waren: der chriſtliche Spiegel und Troſtlieder in Sterbensläuften *) (erwähnt in der Vorrede zu den Evangelien). Hierauf folgten 1581 Evangelia auf alle Sonntag und Feſt in Reim- und Geſangweiſe vertieret. Während dieſer Zeit hatte er auch ſeine lautere Wahrheit vollendet, die aber erſt 1585 an's Licht trat. Im Jahre 1588 beſorgte er eine neue vermehrte Ausgabe dieſes Buches und gab zu gleicher Zeit die chriſtliche Warnung des treuen Eckarts heraus und die Vergleichung des heiligen Eheſtandes mit der heiligen Dreifaltigkeit. Auch arbeitete er eben damals an einer Comödie, dieſe erſchien aber erſt 1590, unter dem Titel: **Speculum mundi.**

Aus der Zueignung dieſes Schauſpiels — es iſt dem Herrn Hanſen von Thümen, Comthurn auf Liezen gewidmet — erhellt, daß R. ſich durch die Freimüthigkeit in ſeinen Schriften viele Feinde zugezogen hatte. Standhaft blieb er jedoch bei allem, wovon er glaubte, daß es ſeinem Berufe zukäme und Gott wohlgefällig ſei. „Will derentwegen aller Neider, Spötter und heimlichen Feinde ungeachtet in meinem fürgenommenen Curriculo nach verliehenen Gaben mit Lehren, Strafen, Tröſten und Vermahnen procedieren und die lauter Wahrheit ſchreiben und wenn der Teufel mit allen ſeinen Gliedmaßen darüber berſten ſollte." Seine letzten Schriften waren einige Hochzeitgedichte, darunter das bekannte zu Ehren des Frankfurter Buchhändlers Friedrich Hartmann 1595, und die Ueberſetzung von Daniel Cramer's lateiniſcher Comödie vom Altenburgſchen Prinzenraub 1597.

---

*) Von dem chriſtlichen Spiegel habe ich bisher noch nichts erfahren können; die Troſtlieder erſchienen 1581.

e einzigen Nachrichten über die letzten Lebensjahre
Dichters ſind in dem einen Epithalamium vom Jahre
thalten. Wir erfahren daraus, daß R. nach dem
ner erſten Frau eine Zeitlang Wittwer blieb, ſich aber
ahr 1592, alſo in ſeinem 62. Jahre mit einem jun-
idchen verheirathete, mit Dorothea, Johannes Krü-
Stadtſchreibers zu Kroſſen, Töchterlein. Wie traurig
in ſeinem Wittwerſtande ergangen war, lehrt uns
erzbewegende Schilderung:

Ja, wenn er kommt vom Grab zu Haus,
Da geht erſt an der rechte Graus,
Daß ihn bedünket hin und her,
Wie all ſein Wohnung ledig wär.
Wo er ſich wendt, da iſt ihm bang,
Bleibt nicht auf einer Stätten lang,
Sitzt hie und da mit Traurigkeit,
Greint oder auf der Seiten leit.
Wird er der Kinder was gewahr,
So blutet ihm das Herze gar,
Und ſpricht mit Thränen zu dem Klein
Wo iſt nu unſer Mütterlein?
Geht er zum Tiſch, trinkt oder iſt,
Sein frommes Weib gar bald vermißt,
Und denkt mit vielem Seufzen groß,
Ach, wo iſt nu dein Augentroſt,
Der dir am Tiſch mit aller Luſt
Fein lieblich zuzuſprechen wußt,
Darzu in mancher Traurigkeit
Dein Herz mit Troſt und Rath erfreut.
Legt er ſich denn in ſeine Kammer,
So ſtiſt er nichts als eitel Jammer,
Betracht ſein Elend für und für
Und ſchläft nicht viel, das gläub du mir.
Steht er denn auf und geht umher,
So kommt ihm alles in die Quer,
Verwerkt groß Untreu am Geſind
Und allenthalben Schaden findt.
Von-welchem Harm und Ungemach
Er in die Läng wird rechte ſchwach
Und ſtärb auch wol ob ſolchen Sachn,
Wenn er es nicht ſollt anders machn.

Er konnte alſo in ſeinem Gebete zu Gott ausrufen:

Doch bitt ich dich hieneben ſehr,
Laß mich kein Wittwer werden mehr,
Denn ich gekoſtet hab den Brei,
Es iſt geringe Freud darbei.

Nachdem er ſchon viertehalb Jahre in ſeiner neuen und glücklichen Ehe gelebt hatte, konnte er noch immer nicht ſeines traurigen Wittwerſtandes vergeſſen und forderte alle Wittwer auf, ihm nachfolgend ein Gleiches zu thun. Auf der Hartmannſchen Hochzeit ruft er dem Dr. Daniel Faber zu:

Begebet euren Cölibat,
Es wird euch nicht gereuen!
Ich wär lang todt, wenn ich mich hätt
Nicht wiederum beweibet.
Wohl dem, der ſich im Ehrenbett
An ſein Gehülſin reibet!
Haec nota bene, lieber Herr,
Thut nach den Sachen ſtreben,
Und denket an den Prediger
Von Longicamp gar eben.

Wie lange Ringwaldt noch ſeinem Amte vorgeſtanden und wie lange er überhaupt noch gelebt hat, iſt bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Sein heiteres und munteres Weſen in ſeinen ſechziger Jahren deutet auf ein längeres Lebensalter. Unter den Hochzeitgäſten, die er alle nach der Reihe beſingt, führt er ſich ſelbſt alſo ſcherzend ein:

Er Bartel Ringwaldt macht ſich ſchwach
In ſeinen weißen Haaren,
Und ſchickt ſich nunmehr allgemach
Ins Himmelreich zu fahren;
Er ſchleußt itzund die Rivos zu,
Wird nicht viel Reim mehr ſitzen,
Denn ihm beginnt per f et u
Der Visus zu verſitzen.
Nu lacht, ihr Herren ehrenvoll,
Als viel ihr könnt von Herzen,
Halt mirs zu gut, ihr kennt mich wol,
Ich muß bisweilen ſcherzen.

Und er hat denn auch wirklich noch länger gelebt, gewirkt und gedichtet. Im Jahre 1597 gab er „zum Be-

---

ſchluß und
ret" die la
ſätze ſind –
Schluß de
und 97 be
ches, — ſ
nicht verge
ausſprach:
mit einem
keinen hal
ſeinen Br
habe bewe
Hunger,
gen aller
Gemüth
cher Wel
und zweif

Und
den, doch
nachdem
ſel zum
gefallen
haben v
kommen

Er

letzten Male wider überſehen und etwas vermeh-
utere Wahrheit heraus. So unbedeutend die Zu-
— ſie beſtehen nur in einigen neuen Worten am
r Vorrede und in einigen auf das Jahr 1596
züglichen Verſen, zu Anfange und Ende des Bu-
o ſehen wir doch, daß der rüſtige edele Greis es
ſſen hatte, was er ſchon früher in der Vorrede
daß er ſich mit ſeinem einfältigen Schreiben wie
Fauſtrohr (ſintemal, fügt er ſcherzend hinzu, ich
ben Haken zu tragen vermag) hinter und neben
üdern, den Doppelſöldnern wider den Erbfeind
iſen wollen. Aber unausſprechliches Unglück, Peſt,
Feuersbrünſte, Ueberſchwemmungen und Landpla-
Art fern und nah haben jetzt das ſonſt heitere
es Dichters getrübt. Ringwaldt hofft von ſol-
der Trübſale und unerhörten Leiden nichts mehr
elt an ihrer Beſſerung (Laut. Wahrh. 1597. S. 4.):

Denn weil (ſo lange) nicht dieſe Welt vergeht,
Kein Beſſrung zu gewarten ſteht.
Wie denn daſſelb der Chriſten Schaar
Dermaßen täglich wird gewahr,
Daß mancher Menſch in Dorf und Stadt
Schier kein Luſt mehr zu leben hat;
Er geht dahin, das mag ich ſagn,
Als wär er an den Kopf geſchlagn,
Acht wenig ſeiner eignen Hab,
Und wünſcht, daß er nur läg im Grab.

doch, wie ſehr er an der Welt auch irre gewor-
verzweifelt er nicht an ſeinem Vaterlande. Selbſt
die edle, feſte und ſchöne Stadt Rab, der Schlüſ-
deutſchen Lande 1596 den Türken in die Hände
iſt, hofft er, wie er es aus der Schrift vernommen
will, der Mahomet werde bald ſeine Strafe be-

Und ſich als ein Feind hoch vermeſſn
An uns einmal zu Tode freſſn.

fügt aber gleich hinzu:

Ja, wenn wir bäten Gott den Herrn
Und untreinander einig wärn!

Auch noch jetzt im hohen Alter fühlt er den Beruf, die Wahrheit zu verkünden, zu warnen und zu ermahnen. So wendet er ſich abermals an die deutſchen Fürſten, er fordert ſie auf, von Rom abzulaſſen, feſt zuſammen zu treten, mit den Unterthanen zu beten und beſtändig im wahren Glauben biß an's Ende zu verbleiben:

Darzu Gott aller Gnaden voll
Euch ſeinen Geiſt verleihen woll,
Darneben auch dem alten Drachn
All ſeine Liſt zu Schanden machn.

Ringwaldt kann nur noch kurze Zeit gelebt haben; er ſah heiterer ſeinem Ende als dem Ende der Welt entgegen. Denn nach ſeiner beſchließlichen Vermahnung zur Buß und einfältigen Prophezeihung vom Jüngſten Tage ſollte ſchon **1684** die Welt vergehen *), und er machte im Jahre **1597** folgende Berechnung **):

Denn weil nu ſechſthalb tauſend Jahr
Und neun und funfzig offenbar
Wol von der Werlet Schöpfung klar
Sind bis auf uns gefloſſen gar,
So kann man ja wol nehmen ab,
Daß Chriſtus bald werd kommen rab,
Dieweil die Welt nicht rechte voll
Sechs tauſend Jahr beſtehen ſoll.

Im Jahre **1660** war Ringwaldt ſchon todt. Auf dem Titel der durch Andream Hartmann herausgegebenen, aus

---

*) VenI VeLoX IVDICIVM.
ALs Denn Des VVaren Vaters Son
AVſziehen VVIrD In ſeiner Cron.

**) In der laut. W. von 1586 lautet dieſe Stelle ſo:
Denn weil nu ſechſthalb tauſend Jahr
Und acht und vierzig offenbar,
und am Rande ſteht bemerkt: Anno 1586. scripsi.

Im Jahre 1609 war R. gewiß ſchon todt, wenigſtens hat er die in dieſem Jahre zu Frankfurt erſchienene Ausgabe nicht beſorgt, weil es darin ebenſo heißt, wie in der von 1586.
Und acht und vierzig offenbar
und am Rande ganz unſinnig ſteht: Anno 1686. scripsi.

uen Eckart geſchöpften Comödie, die **1599** zu Dreß-
ſgeführt ward, heißt Ringwaldt ſchon weiland M.
b alſo wahrſcheinlich im Jahre 1598 und ward be-
in ſeiner Kirche zu Langenfelde, wo man noch im
1750 den Ort ſeiner Ruhe zeigte *).
artholomäus Ringwaldt iſt ein didactiſcher Dichter
ringer Erfindungsgabe und unausgebildeter Phantaſie;
ucht aber beides nicht zu ſeinem Zwecke, denn ſein
iſt, jedem ſeiner Nebenmenſchen das Wahre und
zu ſagen; er darf dazu nicht lange ſuchen, ſein Stoff
ner ein bereits gegebener, vorhandener, er knüpft alſo
ne Erfahrungen und Beobachtungen an, was ihm
ommer und biederer Sinn eingiebt. Ohne ſonderliche
he Gaben an ihm zu finden und zu bewundern, ge-
n wir ihn doch bald lieb, er erzählt und ſchildert ein-
naiv und mit vieler Treuherzigkeit. Da ihm aber die
nur Mittel zum Zweck ſcheint, ſo müſſen wir in

Siehe H., Nachricht von dem Leben und den Schriften des
§. 15. Wenn ihn einige Litteratoren nach 1600 oder gar
632 ſterben laſſen, ſo haben ſie gewiß irgend einen ſeiner
oder Enkel mit ihm verwechſelt. R. hatte nämlich mehrere
und Enkel. Sein Sohn Chriſtian gab zu Königsberg im
1644 und 1646 mehrere Schriften ſeines Vaters neu heraus;
m Titel der einen ſteht **Studio filii Christiani** (**Allg. litt.**
ger 1809. Sp. 1288.); mir iſt keine dieſer neuen Ausgaben
nden gekommen, doch bezweifle ich ihr Vorhandenſein nicht.
nderer Sohn Namens Johann war anfangs Conrector zu See-
und nachgehends Archidiaconus daſelbſt. Ein Sohn des vori-
alſo Enkel des Bartholomäus, war zu Seehauſen 1620
n; im Jahre 1650 wurde er Conrector zu Havelberg und
k am 26. December 1653 in der Havel. Der Inſpector Jo-
George Seldius hielt ihm am 1. Jan. 1654 eine Leichenpre-
die noch in demſelben Jahre zu Zerbſt in 4. gedruckt worden
H., Nachricht von dem Leben und den Schriften des B. R.
, „aus dem Havelberger Kirchenbuche," alſo richtiger als bei
l). Aus dieſer Leichenpredigt führt Wetzel, **Hymnop. II. Th.**
67 ff. 24 Lieder an, die dort dem R. zugeſchrieben werden. Da
alle von R. ſind, ſo zeigt ſich, wie wenig man ſchon im **XVII.**
h. von Ringwaldts Schriften wußte.

ſeinem Sinne mehr auf das ſehen, was unſere Achtung und unſern Dank in Anſpruch nimmt; beides erwirbt er ſich, wenn wir ſehen, wie er in allen Beziehungen des Lebens das Gute will. Als Chriſt ermahnt er zu wahrer chriſtlicher Tugend; als eifriger Lutheraner verficht er die Lehren ſeiner Kirche; als Deutſcher beklagt er den wankenden Zuſtand des deutſchen Reichs, eifert gegen den Verfall der geſelligen Ordnung und gegen alle Laſter, wodurch deutſche Sitte und Zucht am meiſten untergraben werden; als Geiſtlicher ſtraft und lobt er und hält jenes für die Hauptpflicht eines Geiſtlichen, der ſeinen Beruf recht erfüllen will; überall zeigt er ſich als ein achtungswerther Mann, der von der Wahrheit ſeines Glaubens und von der Wichtigkeit ſeines Berufes ganz erfüllt iſt.

Seine Sprache darf man rein nennen, er hält ſich an Luthers Schriften, miſcht nur ſelten etwas Niederdeutſches ein oder ſonſt einen paſſenden mundartlichen Ausdruck; um ihren Wohlklang kümmert er ſich wenig, er dichtet meiſt immer in vierfüßigen Jamben mit ſtumpfen Schlagreimen, die zuweilen ſehr ungenau, oft nur aſſonierend ſind. Dennoch hat er in dieſer nicht eben immer milden Sprache etwas Edles, Eindringliches, ja zuweilen Ergreifendes.

An dieſe kurzen Umriſſe ſeines dichteriſchen Werthes reiht ſich am paſſendſten eine nähere Nachricht über ſeine Schriften.

Ringwaldt galt zu ſeiner Zeit und noch lange nachher für einen vortrefflichen Liederdichter, wie denn auch viele ſeiner Lieder in die älteren Geſangbücher aufgenommen waren und einige ſich noch jetzt erhalten haben. Dieſe Lieder zeichnen ſich durch ihre einfache kräftige Sprache vortheilhaft aus vor den künſtlichen matten Liedern der ſpätern Zeit. Doch iſt dies eben kein beſonderer Vorzug der Ringwaldtſchen. Nach einem ſo erlauchten Vorgange unſers Glaubenshelden Martin Luther ward Reinheit, Kraft und Fülle der Sprache und Lauterkeit der Geſinnung mehr das Beſitzthum aller als einzelner, zumal derer, die noch Theil hatten an den erſten heilbringenden Folgen der neuen evangeliſchen Lehre. Bei Ringwaldt findet ſich nur dieſer allgemeine

rzug und daneben kein beſonderer, wodurch er ſeinen
ruf und ſein Geſchick zum lyriſchen Dichter darthun könnte.
ſcheint ſelbſt gefühlt zu haben, daß ſein eigener Vorrath
Gefühlen und Gedanken nicht ausreicht, darum lehnt
die meiſten ſeiner Lieder an bibliſche Texte und hält ſich
an das, was ſie erzählen; nur ſelten ſteht er ſelbſtän-
. Die Hauptſammlung ſeiner geiſtlichen Lieder iſt v. J.
31 und hat den Titel:

> „Evangelia, Auff alle Sontag vnnd Feſt, Durchs gantze Jahr, neben etzlichen Buſspſalmen, in Reim vnd Geſangweiſe vertieret ꝛc.“

R. hätte in dieſem Fache vielleicht mehr geleiſtet, wenn
überhaupt früher angefangen hätte zu dichten. Die eigen-
mlichſten ſeiner Lieder ſprechen wenigſtens für dieſe Ver-
thung.

Ein Gebet am neuen Jahre,

im Ton: Ein Kindelein ſo löbelich.

1.

Gott, Vater, der Du Deinen Sohn
In unſer Fleiſch geſenket
Und ihn als Deines Hauptes Kron
Aus Lieb uns haſt geſchenket,
Daß er der Menſchen Sünd und Schuld
Mit Dir in ſich verſühnen ſollt
Und das Geſetz erfüllen,
Auf daß ſein Fluch ſamt aller Bürd
Der Höllen aufgehoben würd
Um ſeines Leidens willen.

2.

Gieb Gnad, daß wir die Ehrung Dein
Mit Luſt und Dank annehmen,
Und uns im Kreuz des Namens ſein
In keinen Läuften ſchämen,
Sondern dieſelben mit dem Mund
Zur Seligkeit aus Herzengrund
Für aller Welt bekennen,

Und zu ihm in der höchſten Noth,
Es ſei im Leben oder Tod,
Mit wahrem Glauben rennen.

3.

Beſcher uns auch ein fröhlich Zeit
In dieſem neuen Jahre,
Und Deine arme Chriſtenheit
Für's Feindes Schwert bewahre,
So wol für Waſſer, Peſt und Feur,
Für Hagel und für Brötung theur,
Für Mördern und für Dieben,
Für ſchnellem Tod, Sünd, Haß und Neid,
Daß wir in Fried und Einigkeit
Einander mögen lieben.

4.

Der Oberkeit nach allem Stand
Mit Deiner Gnaden walte,
Die Prediger in unſerm Land
Bei reiner Lehr erhalte,
Kirch, Rathhaus, Schul und ganz Gemein
Laß Dir, o Herr, befohlen ſein,
Samt Weib, Geſind und Kinden;
Daneben ſchütz auch unſer Vieh
Und was wir ſonſt mehr haben hie,
Daß es nicht mög verſchwinden.

5.

Wo unſer ein in dieſem Jahr
Ein Unfall ſoll bekommen
Oder aus dieſem Leben gar
Zu Dir würd aufgenommen,
So gib Geduld eim jedermann,
Daß er ſein Kreuz ertragen kann
Und in dem Glauben ſiege
Und mit dem Blut des Sohnes Dein
Beſprengt in ſeinem Kämmerlein
Ganz wohl bewahret liege.

Ein Gebet,

im Ton: Wo Gott der Herr ꝛc.

1.

O Du getreuer Jeſu Chriſt,
Iſt unſer Troſt und Leben,
Der Du der rechte Weinſtock biſt
Und wir ſind Deine Reben,
Ernähr uns doch mit Deinem Saft,
Und hilf uns durch Deins Geiſtes Kraft
In Dir viel Frucht zu bringen.

2.

Ohn Dich verwelken wir gar bald
Und werden Waſſerranken,
Durch Dein Wort uns feſt an Dir halt,
Daß wir von Dir nicht wanken,
Dem Vater uns durchs Kreuz behack,
Und alles Uebrigs von uns zwack,
Daß wir gereinigt werden.

3.

Hilf auch, daß wir in Deinem Berg,
Im chriſtlichen Weingarten
Uns allweg fleißen guter Werk
Und unſer Amt recht warten
Und darin nichtes ſuchen mehr
Als Deines Namens Lob und Ehr
Und unſers Nächſten Frommen.

Der XXIII. Pſalm,

im Ton: Nun freut euch lieben Chriſten gemein.

1.

Der Herr iſt mein getreuer Hirt,
Hält mich in ſeiner Hute,
Darum mir nichtes mangeln wird

An irgend einem Gute;
Wie ſoll und kann's mir übel gehn,
Weil Gottes Sohn thut bei mir ſtehn,
Mich ſchützet und regieret.

2.

Er weidet mich mit ſeinem Wort
Auf einer grünen Auen
Und läßt ſich bei mir fort und fort
Auf beiden Seiten ſchauen,
Darzu mein Herz mit Troſt berührt
Und auch an's friſche Waſſer führt,
Zum Brunnen ſeiner Gnaden.

3.

In Angſt und Noth er mich erquickt
Mit ſeinem wahren Munde
Und mir ſein Hülf von oben ſchickt
Zu rechter Zeit und Stunde,
Und führt mich auch ohn Unterlaß
An ſeiner Hand auf rechter Straß
Um ſeines Namens willen.

4.

Er gleitet mich zu Tag und Nacht
Mit ſeinem Steck und Stabe,
Mit Fleiß mein Leib und Seel bewacht,
Treibt alles Unglück abe;
Ich fürcht mich nichts im finſtern Thal,
Denn Gott iſt bei mir überall
Auf allen meinen Wegen *).

Ein fein Sommerlied,

im Ton: Herzlich thut mich erfreuen ꝛc.

(Aus der chriſtlichen Warnung des treuen Eckarts.)

1.

Gottlob! es iſt vorhanden
Die fröhlich Sommerzeit,

---

*) Die folgenden drei Strophen ſind weggelaſſen.

Der Schnee in unſern Landen
Nicht mehr ſo häufig leit,
Das Eis iſt gar zergangen,
Der Rauhreif fällt nicht mehr,
Es haben angefangen
Die Bäum zu knoſpen ſehr.

2.

Die Au und auch der Anger
Rechtſchaffen grünen fein,
Das Erdreich geht hoch ſchwanger
Durch Kraft der Sonnen Schein.
Schaut doch, wie rauſſer kriechen
Die ſchönen Blümlein zart
Und ſo gar lieblich riechen,
Jedes nach ſeiner Art.

3.

Die Welt ſich jetzt verjünget
Und wird auf's Neu gemacht,
Welchs denn zuwegen bringet
Des erſten Wortes Kraft,
Da Gott alſo geſprochen:
Es werde dies und das!
Das bleibt noch ungebrochen
Und treibet Laub und Gras.

4.

Die Saate auf dem Felde
Jetzund gar nichtes acht
Des Winters ſchwere Kälde,
Sie ſteht daher und lacht
Und wächſt verborgner Weiſe
All Stunden fort und fort
Ihrem Schöpfer zu Preiſe
Und ſeinem ſtarken Wort.

5.

Als wir denn auch ſo werden
Mit Gaben hochgeziert,
Erwachen aus der Erden,
Wenn Chriſtus kommen wird,
Und uns von allem Böſen,
Des Teufels Haß und Neid,

Gewaltiglich erlöſen
Durch ſein Gerechtigkeit.

6.

Die Lerch ſich hoch erhebet
Und flieget über ſich,
Mit ihren Flügeln webet
Und ſinget ſäuberlich,
Der Schall erklinget ferne
Und lautet mächtig wol,
Die Menſchen hören's gerne
Und ſind der Freuden voll.

7.

Der Storch iſt wieder kommen,
Darzu die Schwälmelein,
Ja man hat auch vernommen
Die Turturtäubelein,
So wol die Gänſ' und Spechte,
Wiedhopf und Kranich fein
Und allerlei Geſchlechte
Der lieben Vögelein;

8.

Die allzumal Gott ehren
Mit ihrem Lobgeſang
Und ſich frei laſſen hören
In Wälden breit und lang.
Ach laßt uns auch Gott preiſen,
Wir ſind ja mehr als ſie,
Dieweil er uns thut ſpeiſen
Viel beſſer als das Vieh.

9.

Im Strauche ſitzt der Haſe
Und zu dem Hafer ſpringt,
Das Rindvieh geht im Graſe,
Der fromme Kuckuck ſingt,
Die Bienlein thut man ſpüren
An manchem Thal und Berg,
Wenn ſie zuſammenführen
Ihr ſüßes Wunderwerk.

10.

Die Hirſchen und die Hinden,
Darzu die leichten Reh
Sich wiſſen wol zu finden
Im Buſch und grünen Klee;
Die Schäflein auf der Auen
Sich weiden hin und her,
Dem lieben Gott vertrauen
Und hüpfen in die Queer.

11.

Jetzt freut ſich alles ſehre,
Was Creatura heißt,
Verkündigt Gottes Ehre
Und ihm Gehorſam leiſt.
Die Fiſch im Waſſer ſtreichen,
Die Hühner wild und zahm
Vermehren ſich dergleichen
Und halten ſich zuſamm.

12.

Die ehrbarn Jungfern alle
Auch in die Blumen gehn,
Erheben Gott mit Schalle,
Züchtig beinander ſtehn,
Reden von Ehrenſachen
Nach frommer Herzen Weis
Und ſchöne Kränzlein machen
Von eitel Ehr und Preis.

13.

Sie winden auch darüber
Das Kraut Vergißnichtmein,
Je länger und je lieber
Pflegt auch darbei zu ſein,
Welchs ſie bedächtig tragen
Als wohlerzogne Kind
Und nichts nach Leuten fragen
Die falſches Herzens ſind.

14.

Solch Kränzlein hat mir geben
Ein edles Jungfräulein,
Ich will bei meinem Leben

Gänzlich ihr eigen ſein
Und mich von ihr nicht ſcheiden,
Es ſcheidt uns denn der Tod,
Das helf uns allen beiden
Der fromm getreue Gott.

15.

Der Medicus im Meien
Viel gute Waſſer brennt,
Verhofft einmal zu freien
Gar manchen Patient
Durch dieſe Mittel wunder
Von ſeiner Krankheit ſcharf,
Die keinmal ſind geſunder,
Als wenn man ſie nicht darf.

16.

Ihr etlich aderlaſſen
Mit einem ſolchen Grund,
Daß man zu guter Maßen
Sollt bleiben lang geſund.
Ich aber darauf ſchließe
Und ſag bei meiner Ehr,
Wenn man von Sünden ließe,
Das hälfe gar viel mehr.

17.

Derhalben laßt von Sünden
Jetzt und zu jeder Zeit
Und lobet alle Stunden
Den Herrn von Ewigkeit,
Der uns nach allem Kummer
Und mancher kalten Nacht
Den freudenreichen Sommer
Hat fröhlich wiederbracht.

18.

Welchs denn iſt ein Figure,
Daß Chriſtus unſer Hirt
Die hoch verderbt Nature
Noch eins formieren wird
Und einen Sommer machen,
Der ewig ſoll beſtehn,
In dem wir werden lachen
Und nimmer untergehn.

19.

O Herr, uns thut noch frieren
Auf Erden mannigfalt,
Will ſich denn ſchier verlieren
Der rauhe Winter kalt.
Komm doch und thu vertreiben
Des Teufels Werk und Liſt
Und führ uns zu der Freuden,
Da ewig Sommer iſt.

Das berühmteſte und bedeutendſte Werk Ringwaldt's iſt ſeine lautere Wahrheit, ein wahrer Zeit- und Sittenſpiegel Deutſchlands. Noch zu den Lebzeiten des Dichters ward es ein Lieblingsbuch aller Stände; ſeit ſeinem erſten Erſcheinen **1585** erlebte es bis **1598** zehn Auflagen. Ringwaldt ſchildert darin, wie auch der Titel ſagt: **Wie ſich ein weltlicher und geiſtlicher Kriegsmann in ſeinem Beruf verhalten ſoll.** Die Idee hiezu hatte der Dichter offenbar geſchöpft aus der heiligen Schrift, welche den wahren Chriſten gern unter dem Bilde eines Streiters Chriſti darſtellt. Vorangeht in **14** Gebühren und Applicationen der weltliche, dann folgt der geiſtliche Kriegsmann in **24** Applicationen. Ueberall eine treue Schilderung der damaligen Zeit, freilich meiſt nur von der Schattenſeite betrachtet, doch war auch der Zweck, daß keiner Die lauter Wahrheit. 1585.

Mit der verſtockten Schaar
Zum Teufel in die Hölle fahr;

überall Warnungen, Ermahnungen, Belehrungen, daneben aber auch Schilderungen und Lobpreiſungen eines chriſtlichen Wandels in jedem äußern Berufe.

S. 58. (Ausgabe von 1588.)

Klage über der Deutſchen Geſäufe.

Ach, wenn die deutſchen Knecht und Herrn
Nicht leider ſo verſoffen wärn,
So wär kein ſchöner Nation
Unter des weiten Himmels Thron.

Aber das Saufen macht ſie gar
Zu Narren, daß ſie Gott bewahr!
Daß ſie nicht können ihre Kraft
Nach angeborner Eigenſchaft
Beweiſen, noch mit ihrem Degn,
Als wol vor Zeiten, Ehr einlegn;
Sondern das Saufen, wie man hört,
Sie oft im Kopfe ſo bethört,
Daß ſie einander ſelber ſchwächn,
Verlähmen und zu Tode ſtechn.
Und weil das Saufen, wie ihr wißt,
Ein Mutter aller Laſter iſt,
Daraus viel Herzenleid entſpringt,
Wie die Erfahrung mit ſich bringt,
Als rath ich einem jedermann
Von ſolcher Sünden abzulan,
Eh denn ihm eins in voller Weis
Der Teufel einen Poſſen reiß.

Das übermäßige Trinken ſchildert unſer Dichter als das Hauptlaſter der Deutſchen; er beſchreibt alle ſeine böſen Wirkungen und Folgen. Damals, gegen Ende des XVI. Jahrhunderts gehörte wenig Beobachtung dazu, ein wolgelungenes Bild des übermäßigen Trinkens zu entwerfen; Ringwaldt zeigt ſich aber als einen feinen Beobachter, er verwebt hübſche Züge in ſeine Schilderung: ſo erzählt er, daß mancher Trunkene weidlich in's Reich hineinlügt:

Als nämlich, daß er hart geſtrittn,
Zu Land und Waſſer viel erlittn,
Und eins (einſt) bei Nacht in ſtillen Sittn
Sei um Venedig hin gerittn;
So wol auch bei den ſchwarzen Mohrn
In Winterszeiten bald erfrohrn,
Als er mit einem großen Haufn
Von ihnen übers Eis gelaufn;
Item, in Portugallen,
Schweiz, England und Italien
Bei manchem Herrn am Tiſch geſeſſn,
Mit ihm vom wilden Kater geſſn
Und drauf getrunken Linſenbier —
(Je leug, daß dich die Hunde rähe!)

Die Folgen dieſes übermäßigen Trinkens ſucht er kurz und bündig zu entwickeln; ſcherzend erzählt er, was es alles vermag, unter anderm:

Zum erſten bringt es dies Beſchwer,
Es macht Taſch, Küch und Keller leer,
Und wirft gewaltig aus dem Haus
Bett, Keſſel, Kann und Schüſſel aus.
Zum andern löcherts auch das Dach,
Verfäult die Wänd und alls Gemach,
Erduldet weder Ochs noch Pferd
Und ſchafft ein kalten Feuerheerd.
Item, wie ich geſehen hab,
So zeucht es gute Kleider ab,
Gibt hänfen Schauben, böſe Schuh,
Verachtung und viel Spott dazu,
Und endlich dieſen harten Klapp,
Ein Kuhſtrick oder Bettelſtab.

Was zu jeder Zeit die Freude und der Wunſch der Weltkinder iſt, war es auch zu unſers Dichters Zeit. Er fände noch heute dieſelben Schwachheiten, Mängel, Gebrechen, Leidenſchaften und Laſter, nur durch den Bildungszuſtand und durch Geſchmack und Neigungen des Volks anders bedingt. Denn wie ſich jede Zeit durch die Art und Richtung, ihre Neigungen und Bedürfniſſe zu befriedigen, von der andern unterſcheidet, ſo auch das XVI. Jahrhundert von unſerm gegenwärtigen. An Stoff für den Sittenprediger wird es alſo wol niemals fehlen und beſonders dann nicht, wenn das Volk irgend einen Gegenſtand zur Lieblings- und Ehrenſache erhebt. Wie hiezu das übermäßige Trinken in Deutſchland geworden war, ſo ſcheint es auch die Kleiderhoffahrt geweſen zu ſein. Unſer Dichter verweilt beſonders auch hiebei:

Es iſt jetzund in allen Landn
Groß Schoß und ſchwere Zeit vorhanden,
Wie ſolches einem jedern Stand
Iſt mehr denn allzuwohl bekannt.
Noch wird der Pracht nichts abgebrochn,
Man trägt zerſchnitten und zerſtochn,
Geſteppt, verbrämt, geritzt, zerriſſn,
Verlumpt, verbörtelt und zerſpliſſn;

Ja man braucht Springer und Verdunzn *)
Und groß Gekröſe wie die Plunzn,
Die jetzt mit ſündlichen Geberdn
So ungeſchickt getragen werdn,
Daß ſie den Jungfraun und Geſelln
Ihr Maul und Angeſicht verſtelln.
Ach, lieber Gott, was will auf Erdn
Noch aus der großen Hoffahrt werdn,
Die man betreibt zu unſer Zeit
Ohn aller Stände Unterſcheid!

R. berückſichtigt alles was in ſeinem lieben Vaterlande vorgeht. Nachdem er ſich mit dem äußern Zuſtande hinlänglich beſchäftigt hat, geht er auf den geiſtigen über. Freiſinnig und redlich enthüllt er auch hier alle Gebrechen; er verſchont keines Alters, keines Standes. So berührt er denn auch die damaligen Streitigkeiten unter ſeinen Amtsbrüdern und erwähnt ihre religiöſen Anſichten; von etlichen Theologen, die ſich weit über Paulus dünken, bemerkt er:

O, wenn ihr bei dem Worte bliebt,
Einfältig dächtet, redt und ſchriebt,
Und nicht tief ſunnet ohne Schrift,
So würdet ihr nicht ſo vergift
Mit falſchem Wahn, der euch bethört,
Daß ihr mit Kalbesohren hört,
Was uns im Wort der heilig Geiſt
Feſt glauben und nicht forſchen heißt.
Weh euch, die ihr mit Frevelmuth
Was Sonderlichs erdenken thut
Aus eignem Kopf, nur großen Ruhm
Davon zu han im Chriſtenthum.

Die ſchlechten Prediger, welche die frommen Werke nur auf der Zunge haben, vergleicht er den Zimmerleuten an der Arche Noahs.

---

*) In der Roſtocker Kleiderordnung vom J. 1591 wurden Perlunz und Sprenger-Sammet mit güldenem und ſilbernem Grund zu tragen verboten. **Chytraeus** in ſeinem **Nomenclator Latinosax.** ſchreibt auch Berlunz und erklärt es durch **cyclas**, welchem Worte nach, meint Friſch (Wörterb. II, 44. c.) es ein koſtbares und oft mit Perlen geſticktes Kleid war. In allen Ausg. der lautern Wahrh. ſteht Verdunzen. — Plunzen ſind Blutwürſte.

Dieſelben Pfarrherrn arm und reich
Acht ich den Zimmerleuten gleich,
Die an der Archen bauten fein
Und kamen doch nicht ſelber nein.

Am anziehendſten wird unſer Dichter, wenn er aus dem häuslichen Leben ſchildert, z. B.

Beſchreibung einer frommen Magd.

Ein fromme Magd von gutem Stand
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüſſel, Tiſch und Teller weiß
Zu ihrem und der Frauen Preis.
Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht ſtill in ihrer Arbeit her.
Iſt treu und eines keuſchen Muths
Und thut den Kindern alles Guts.
Sie iſt auch munter, hurtig, friſch,
Verbringet ihr Geſchäfte riſch,
Und hält's der Frauen wol zu gut,
Wenn ſie um Schaden reden thut.
Sie hat dazu ein fein Geberd,
Hält alles ſauber an dem Herd,
Verwahrt das Feuer und das Licht
Und ſchlummert in der Kirchen nicht.

Dagegen

Ein böſe Magd voll arger Liſt
Verſchlafen, faul und freſſig iſt,
Geht ſchlaufen, will gar nirgend fort,
Und ſchweigt den Frauen nicht ein Wort ꝛc.
Darzu zerbricht auch dieſer Rüſſl
Viel Löffel, Tiegel, Töpf und Schüſſl,
Geht naſchen und frißt gerne Fett
Und leuget alles, was ſie redt ꝛc.

Am Schluſſe ſeines Werks ermahnt R. ſeine Leſer nd verwahrt ſich zugleich gegen den Vorwurf, als habe er ies Buch nur geſchrieben,

Die Stände damit zu verletzn
Und gute Leut in Spott zu ſetzn:
  O nein, ſondern wie obgedacht,
Ich hab es derenthalb gemacht,
Daß, weil itzund in unſern Landn
Iſt große Fahr und Noth vorhandn,

Die Menſchen möchten zu dem Herrn
Sich von dem böſen Wandel kehren,
Und nach der Niniviter Sitten
Den Vater um Genade bitten.

Der treue Eckart. 1588. Dieſer Zweck und Eifer, ſeine Nebenmenſchen zu bekehren und zu beſſern, gab dem Dichter immer wieder von neuem Anlaß und Ermunterung zum Dichten. In demſelben Jahre, als er die lautere Wahrheit in vermehrter und verbeſſerter Geſtalt erſcheinen ließ, beſorgte er zugleich den Druck einer ziemlich umfangreichen Erzählung, welche als Fortſetzung der lauteren Wahrheit betrachtet werden kann, denn auch hier ſucht der Dichter überall in ſeine Schilderung vom Zuſtande des Himmels und der Hölle Ermahnungen und Warnungen einzuweben zum Heil und Segen ſeiner Nebenmenſchen. Er äußert ſich ſelbſt in der Vorrede über den Inhalt ſeiner Schrift alſo:

„Und all die Weil denn jetzund die Menſchenkinder (wie zur Zeit Noha) rechtſchaffen roh, ſicher, gottlos und vergeſſen ſind, und neben dem der Tag des Herrn ſo nahe herbeikommen, daß auch wol allbereit etliche Kinder (denſelben zu erleben) möchten geboren ſein, als habe ich allhie nach Vermüge meines Pfundes allen gottſeligen und betrübten Chriſten zum Troſt, den unbußfertigen Sündern aber zur Verwarnung eine feine geiſtliche Parabel vom getreuen Eckart geſchrieben, welcher in ſeiner Krankheit ſollte entzückt oder (wie man's nennet) in Beethen geweſen ſein, und von einem Engel in den Himmel und hernach wieder in die Hölle geführet worden, derer beider Zuſtand und Gelegenheit er nach ſeiner Erwachung den Menſchen auf Erden vermelden ſollen.“

Wie ernſt und feierlich der Dichter ſchildert, wie gern er ſeine Hörer in gleiche Stimmung verſetzen möchte, ſo können wir uns doch nicht des Lächelns erwehren, wenn wir erfahren, wie er alles gar zu genau weiß, wie nämlich Himmel und Hölle ausſieht, was dort die Seligen, hier die Verdammten thun und treiben. Eine Lieblingsbeſchäftigung im Himmel iſt die Muſik. Die Seligen ſingen eine Harmonie und zwar:

Zwölf tauſendſtimmig und Choral
Recht in einander fügen wol
Mit eitel Fuſen in B moll.
Denn wie man bei den jungen Knabn
Muß Alt, Tenor und Baſſum habn,
Wenn man ein Stück nach rechtem Ziel
Mit vollen Stimmen ſingen will,
Alſo muß man auch haben frei
Im Himmel zu der Cantorei
Viel Stimmen, die von manchen Bahn
Ihr lieblich Intervalla habn,
In welchen ſie im Intoniern
Rechtſchaffen mögen concordiern
Und ihr Geſang mit Gratuliern
In Ewigkeit hinaufen führen;
Wie ſie denn auch mit wahrem Ruhm
Daſſelb in ſolcher Maßen thun,
Desgleichen kein geſchwinder Mann
Erdenken noch verbringen kann.
Denn ob wol mancher Fürſt und Herr
Gerühmet wird gar weit und ferr
Der Muſik halben, mich vernimm,
An Inſtrument und Menſchenſtimm,
So iſt doch ſolche edle Kunſt
Nicht wol ein Schatten oder Dunſt
Zu rechnen gegen jenem Klang,
Der bei den Engeln geht im Schwang;
Ja wie allhie ein Gänsgeſchrei
Klappt gegen einer Symphonei,
Alſo klappt auch im Jammerthal
Die Muſik gegen Gottes Saal.
Ach, dieſe Muſik auf der Erd
Iſt gegen jener nichtes werth,
Dieweil man ihrer, als man ſpürt,
Leicht ſatt und überdrüſſig wird.
Denn ſieh, ein jeder ſpricht zuletzt,
Ich bin damit genug ergetzt,
Mag dieſer Luſt nicht länger pflegn,
Ich muß mich gehn zu Bette legn.
Dort aber ſagt man nicht alſo,
Sondern die Leut ſind immer froh,
Und ſingen ſtets mit leichtem Sinn
Ohn all Aufhören für ſich hin.
Sie haben auch ſonſt nichts zu ſchaffn,
Begehren nimmermehr zu ſchlafn,

Und werden weder müd noch matt,
Darzu gar keines Dinges ſatt;
Sie dürfen auch ſonſt nichts verrichten,
Arbeiten, ſorgen oder tichten,
Als daß ſie nur Gott loben fein
Und ewig mit ihm fröhlich ſein.

Bald darauf ſchildert der Dichter den neuen Himmel und die neue Erde. Sie waren beide, wie er's nennt, auf eine neue Manier gemacht; die Sonne, der Mond und die Sterne ſtanden ſtill an einem Orte in vollem Glanze, Bäume und Blumen blühten und trugen Früchte, und die Thiere lebten von der Luft.

Zu dieſem ſah ich überall
Viel Droſeln, Lerchen, Nachtigall,
Stiglitzen, Zeiſig, Königlein
Und andre Vögel groß und klein,
Die allzumal ohn Speis und Trank
Gott thäten einen Lobgeſang ꝛc.
Fiſch aber ward ich nicht gewahr,
Dieweil das Meer vergangen war ꝛc.

Die Seligen lebten im Himmel und auf Erden und hatten verklärte Leiber, mit denen ſie ſich ſo ſchnell wie ihr Gedanke fortbewegen konnten.

Die Hölle iſt viel genauer characteriſiert. R. läßt die einzelnen Sünder und Sünderinnen darin Selbſtgeſpräche halten. Eine verdammte Jungfer klagt alſo:

— o du verfluchte Pracht,
Du haſt mich in die Noth gebracht,
Samt Dünkelgut dem loſen Hund,
Der mich mit Hoffahrt hat verwundt.
Ich hatt kein Gottesfurcht bei mir,
Befleißt mich aller neu'n Manier,
Veracht die andern hin und her,
Und meint, daß ich die Schönſte wär.
Ich trug ein doppeltweit Gekrös,
War ſchnepfiſch und auch ziemlich bös,
Gab keinem recht noch gut Beſcheid,
Wenn er nicht hatt ein lündiſch Kleid.
Ich ſchafft mir Springer, gülдne Hauben,
Gezogne Borten, Marderſchauben,

Und ſeidne Jopen, ſchön beſchnürt,
Ob's meinem Stand wol nicht gebühret.
Wenn ich zur Kirchen ſollte gehn,
So mußt ich für dem Spiegel ſtehn,
Und zu dem Schmuck zwei Stunden han,
Als zög' ich einen Harniſch an.
Und wenn ich denn in meinem Schmink
Mit einer Magd zur Kirchen ging,
Daſelbeſt, wie man pflegt, zu betn,
So hätt ich nicht ein Ei zertretn.
So gar verzumpfen konnt ich thun
In meinen ſchmalgeſchnürten Schuhn,
Die ich mir hatt zu meiner Straßn
Nach Art der Edlen machen laſſn.
Und wenn ich da hineinen kam,
Das Büchlein für die Naſe nahm,
Daß man vermeint, ich läſe was,
So dacht ich heimlich dies und das.
Ja ich thät auch gar oft und dick
Fein auf die Seit ein lieben Blick,
Zu ſchauen, ob nicht der und der
Mir im Geſicht entgegen wär.
Erſah ich was, ſo ſchmitzelt ich,
Gedachte oftmals wunderlich,
Erſeufzet auch daneben tief
Und in der Predigt leicht entſchlief.
In Hochzeitehren hielt ich mich
Für allen Leuten prächtiglich
Mit ſchöner Kleidung offenbar
Mehr als wol meines Ordens war.
Mein Mutter kauft mir, was ſie wußt,
Oft wider meines Vaters Luſt,
Daß ich vor andern in gemein
Nur ſollte hoch geſehen ſein.
Wie ich denn auch recht frei und glatt
Viel Freier und Liebkoſer hatt,
Die ihre Augen und Gedankn
Gar närriſch ließen auf mich wankn,
Der etlich ich mit ſüßer Red
Nur in die Zähn verieren thät,
Und dacht, wenn ſie mir ſchankten was,
O welche Thorheit iſt doch das!
Ja, ich war auch ſo abgericht,
Daß ich mit jederm tanzet nicht,
Sondern allein mit meines Gleichn,

Den ſchönen, jungen und auch reichen.
Die albern aber ließ ich gehn,
Verhielt die Fauſt, blieb ſtille ſtehn,
Und ſprach, mir thun die Ohren weh,
Ich tanze nicht in dieſem Reh.
Verhöhnet alſo mit dem Mund
All arm Geſellen, wo ich kunnt,
Und denen in der ſchlechten Kapp
Ein lächerlichen Namen gab.
Bei meinen Eltern ſaß ich ſtill,
Thät was mir ſelber wohlgefiel,
Näht unterweil was auf dem Schoß
Und fleißt mich keiner Arbeit groß.
Gut Leckerbißlein, Bier und Wein,
Die nahm ich gerne zu mir ein,
Und wenn ich hatt darnach Verlang,
So macht ich mich ein wenig krank.
Auch ſtund ich oftmals für dem Haus
Oder ſah ja zum Fenſter naus,
Betreib daſelbeſt leichte Ding,
Und gerne zur Geſellſchaft ging.

In dieſer Art laſſen ſich einzelne Stimmen vernehmen, der Wunſch und das Wehklagen aller iſt aber:

Es wünſcht ſich das verdammte Heer
Von Gott nicht mehr (wenn's möglich wär),
Als daß ein Berg von lauter Sand
Geſchaffen würd von Gottes Hand,
Der größer wär als wol die Welt,
Und ein klein Vöglein würd beſtellt,
Das alle hundert tauſend Jahr
Nur Ein Sandkörnlein trüg von dar,
Und ſollten denn erlöſet ſein,
Wenn das geringe Vögelein
Den großen Berg hätt weggetragn,
So wollten ſie noch nicht verzagn,
Sondern verhoffen, daß ſie noch
Eins würden aus dem harten Joch
Des andern Todes zu den Frommn
In Abrahams Behauſung kommn.
Denn obwol dieſer Berg von Erdn
Langweilig möcht verführet werdn,
So würde doch die Ewigkeit
Ihn überwinden mit der Zeit.

Aber der Wunſch hat keine Statt,
Wir kriegen weder Hülf noch Rath
Und müſſen ſtracks mit Jammerſchlagn
An Gott und ſeiner Gnad verzagn.

Sobald der Dichter nicht mehr ſchildert, was er geſehn zu haben vorgiebt, ſobald er wieder in ſeinen gewöhnlichen Lehrton übergeht, ſpricht er oft mit einer Wärme und Innigkeit des Gefühls und in einer ſo reinen und edlen Sprache, daß wir uns freuen, zugleich aber auch bedauern müſſen, eine entſchiedene Anlage für das Lehrgedicht ſo ſpät und überhaupt ſo wenig gepflegt und gebildet zu ſehen. Wer ſo ſchön über den Unbeſtand des menſchlichen Lebens dichten konnte, hätte ſonſt doch wol mehr Vortreffliches geleiſtet.

Von Unbeſtand menſchliches Weſens.

(Aus der chriſtl. Warnung des treuen Eckarts ꝛc.)

Denn ſieh, der Menſch wenn er erzogn
Geht wanken als die Waſſerwogn
Und muß auf Erden immerdar
Seins Glücks und Unglücks nehmen wahr.

Jetzt iſt er hie, jetzt iſt er da,
Bald kömmt er fern, bald wieder nah,
Hie hört er dies, dort ſieht er das,
Hie hat er Gunſt, dort Neid und Haß.

Hie richt er die, dort jene Sach,
Bald kriegt er Ruh, bald Ungemach,
Jetzt ſoll das ſein, bald wieder nicht,
Und ſeinen Kopf mit Harm zerbricht.

Bald kriegt er Schrammen, lahme Knübl,
Hie geht's ihm wohl, dort wieder übl,
Jetzt iſt er heim, bald wieder aus,
Und hält mit loſen Leuten Strauß.

Heut iſt er reich, auf morgen arm,
Hie hat er Freud, dort wieder Harm,
Heut ſein geſund, auf morgen krank,
Thut Leuten Guts, kriegt wenig Dank.

Jetzt ſteigt er auf, bald fällt er nieder,
Hie ſingt er frei, dort greint er wieder,
Hie hat er Fördrung, dort Beſch
Und wünſcht, daß er geſtorben wär ꝛc.

Sieh, alſo bringt mit kleiner Ruh
Der arme Menſch ſein Leben zu,
Bis ihn zuletzt der Tod bezwingt
Und ſeinen Streit zum Ende bringt.

Vergleichung des heil. Eheſtandes. 1588. Aus den vielen poetiſchen Arbeiten, welche R. binnen wenigen Jahren geliefert hatte, erhellt zur Genüge, daß er nicht allein fleißig, ſondern auch mit großer Leichtigkeit dichtete. Hiedurch ward er recht befähigt zur Gelegenheitsdichterei, welche damals ſchon zu der nothwendigen Verherrlichung wichtiger Feſte und Familienereigniſſe gehörte. Die Gelegenheitsdichterei war aber damals noch ſehr kindlich, ſie beruhte mehr auf innerem Drang und ward mehr durch die eigene Beziehung zu dem gefeierten Gegenſtande hervorgerufen. Die Vergleichung des heiligen Eheſtandes mit der heiligen Dreifaltigkeit iſt ein ſolches Gelegenheitsgedicht, nämlich verfaßt zur Hochzeit des Predigers Korn zu Kay, es enthält jedoch nichts Eigenthümliches. Merkwürdig ſind hingegen die darauf folgenden Verſe, worin die Hochzeitsgäſte angeſungen werden; wir ſehen, woher es kam, daß Deutſchland eine Poeſie erhielt, die im XVII. Jahrh. ſich ganz verlor in lauter Beziehungen und Anlehnungen zu ſolchen Anläſſen und Feſten. Es weht aber in dieſer alten Gelegenheitsdichterei ein friſcherer Geiſt, ein heiterer, unbefangener, geſunderer Ton. So heißt es von einem Gaſte:

Matz Winkler iſt ein freier Held,
Der beſte Korb im Hahne,
Der ſich bei Leuten fröhlich ſtellt
Mit aufgerichter Fahne;
Er trinket gerne guten Wein,
Kann ſchnell die Kann ergreifen
Und weiß auf ſein Gewohnheit fein
Zu trommeln und zu pfeifen.

Von einem andern:

Er hat mit ſeiner Frauen fein
In ſeinem Ehrenwandel
Gezeugt wol ſieben Kinderlein
Ohn eine halbe Mandel.
Gott geb ihm ja, was ihm gebricht
In allen ſeinen Sachen;
Ich hab das nur alſo getticht,
Daß man was hätt zum Lachen.

Von Johannes Koch:

Der Ehrbar Mann Johannes Koch
Kann als ein Glahrter leſen,
Und iſt derjenig immer noch,
Der er zuvor geweſen.
Er ſchläget auf der Symphonei
Und auf dem Inſtrumente,
Und hält ſich allenthalben frei
Wie ein alter Studente.
Er ſiedet auch zu Tag und Nacht
Salpeter aus der Erde,
Daraus man ſtarkes Pulver macht
Wider der Türken Heerde.
Gott helf ihm, daß er lange ſied
Der Chriſtenheit zu Fromme
Und endlich ſanft in Chriſti Fried
Zum heilgen Petro komme.

Noch ſchönere Gelegenheit bot ſich dem Pfarrer in Langfeld dar zu Ausübung ſeines Gelegenheitsdichtertalents als im Jahre 1595 der Buchhändler Friedrich Hartmann ſich zum zweitenmal verheirathete. Die Hochzeit ward in Frankfurt gehalten, es waren dazu die erſten Familien der Stadt, alle Univerſitätsmitglieder, viele hohe Gäſte von fern und nah eingeladen. In einem langen Gedichte hat Ringwaldt alle und jeden einzelnen angeſungen, und zwar in derſelben Manier, wie auf der Hochzeit ſeines Amtsbruders. Hier nur noch einzelne Züge:

Er hält auch nichts von bibere,
So man itzt übet ſehre,
Sed mavult versus scribere,
Das giebt ihm Nutz und Ehre.

Vom Bürgermeiſter Stimmel:

Gott halt ihn ja noch lang Zeit friſch
(Wie auch ſein Kinder wollen),
Er ſchenkt mir oftmals Berger Fiſch,
Wein, ſchwediſch Käs und Zſchollen.

Der ehrlich Heinrich Meder iſt
Ein Schöppe und Gaſtgeber,
Gar gern von jungen Hühnern iſt
Und von des Hechtes Leber.
Er weiß ſich zu verhalten wol
Als ein Mann ehrenfeſte,
Und iſt bisweilen ja ſo voll
Als ſeine lieben Gäſte.
Bei Leuten er ſich luſtig macht,
Thut kein Gelag verſtören,
Scherzt, reimet, ſpielet, trinkt und lacht,
Jhm iſt gut zuzuhören.
Der Herr ſein ganz Geſchlecht bewahr
Vor einem böſen Munde,
Und geb ihm über 30 Jahr
Ein Simeonis Stunde.

Herr Merten Grundmann mir bekannt
Zu Falkenhagen lehret,
Den mancher Junker auf dem Land
Hoch liebet und verehret;
Er iſt auch gerne um ſie her,
Kann fein mit ihnen ſprechen,
Geht pauſten als ein Zeidelbär
Und mag noch ziemlich zechen;
Sein Kirchenamt er wohl beſtellt,
Wie ſeine Schaf bezeugen,
Jſt ein getreuer alter Held,
Verachtet keine Reigen.
Seid luſtig, daß euch Gott bewahr,
Laßt doch die Gläſer ſchleichen!
Wir beide haben graue Haar
Und werden uns vergleichen.
Amen, nu trinkt, ſeid guter Ding,
Wie ſich's in Ehrn gebühret,

Und hört, wen ich nu ferner bring
In meinem Lied geführet.

Der wohlgelahrt Herr Gorge Werck=
(Wie man ihn nennet) =macher,
Itzund nach hohen Dingen forſcht,
Iſt niemands Widerſacher ꝛc.

Doch ward es ſelbſt dem guten Ringwaldt zu viel, er bittet deshalb diejenigen, die er nicht beſonders angeſungen, ſie möchten darüber nicht ungehalten ſein:

Denn ſolches wär dem alten Mann
Gar allzuviel geworden,
Ein jeden Gaſt zu ſingen an
Nach ſeinem Stand und Orden.

R. verſuchte ſich auch im dramatiſchen Fache. Er vollendete am Schluſſe des J. 1589 eine Comödie, die das folgende Jahr unter dem Titel erſchien: Speculum mundi 1590.

Speculum mundi, Eine feine Comödia, darinne abgebildet, wie übel an etlichen Orten getreue Prediger (welche die Wahrheit reden) verhalten werden, und wiederum wie angenehm ſie ſein bei rechtſchaffenen Chriſten, welche Gottes Wort lieb haben, und zuletzt, wie ſie von den Widerſachern bisweilen heftig verfolget und dennoch oftermals aus ihren Händen wunderlich errettet werden. Nützlich zu leſen und im Agieren beweglich.

Der Inhalt iſt kürzlich dieſer: ein frommer wahrheitsliebender Pfarrer wird von einem übermüthigen, der Völlerei ergebenen Edelmann vertrieben, mitten in der Noth findet er Aufnahme und ein neues Amt bei einem gottesfürchtigen evangeliſchen Edelmann. Nachdem dieſer geſtorben iſt, ſucht der Biſchof in der Nachbarſchaft den Pfarrer, den er zu Lebzeiten des Edelmanns vergebens verfolgt hatte, aus dem Städtchen zu verbannen, der Bürgermeiſter hilft dem Biſchof hiebei und will ihm das Städtchen als lehnspflichtig übergeben. Die Bürger merken den Verrath ihres Bürgermeiſters und kennen die böſen Anſchläge des Biſchofs, ſie ſetzen ſich gegen die Feinde ihres Glaubens und ihrer Rechte zur Wehr und ſiegen. Alle Feinde der evangeliſchen Kirche ſterben eines ſchnellen Todes. Engel und Teufel ſind dabei ſehr beſchäftigt, die letztern treten auf als Malus, Peior und Pessimus. Die Handlung ſchreitet raſch fort. Das Ganze tritt oft recht anſchaulich hervor. Einzelne Scenen ſind ziemlich kunſtgerecht ausgeführt. Ringwaldt glaubte offenbar auch mit auf dieſem Wege der Oeffentlichkeit das Ziel ſeines Wirkens vollkommner zu erreichen.

Nun noch Einzelnes. Während der böſe Edelmann mit ſeinen Junkern zecht, ſingt Räumaus, ſein Knecht, im Ton: Wo ſoll ich mich hinkehren, ich tummes Brüderlein:

Die gröſte Luſt auf Erden
Allhie in dieſer Welt
Iſt wenn man in Geberden
Sich immer munter hält
Und als ein kühner Hacht
Kurzweilet, ſingt und lacht,
Darzu nach friſchen Pferden
Und ſchönen Frauen tracht.

Mein Herz, das thut mir ſpringen,
Wenn ich nur ſaufen ſoll,
Ich kann zum beſten ſingen,
Wenn ich bin rechte voll,
Hab gar ein ſchöne Weis,
Eß gern geſunde Speis,
Und kann geſchwinde ſchlingen,
Wenn ich vom Braten beiß ꝛc.

Nachdem ſich der böſe Edelmann todtgefallen hat, ſingt Pessimus:

Er war ein rechter ſchlimmer Fuchs,
Qui contra Deum vixit,
Sepultus sine lux et crux
Et subito morixit.

Als die Bürger ſich rüſten, ſchreit Kunz:

Ho Lärmen, Lärmen, her! wol her!
Mit Büchſen, Spießen und Gewehr,

Mit Hellebarten, Pickelhaubn,
Und vielen blanken Marterſchaubn,
Samt allem was zum Schirmenſchlag
Ein jeder redlich Mann vermag.

Nachdem die Bürger geſiegt haben, redet ſie der verfolgte Paſtor alſo an:

Mein hochgeliebte Bürgerſchaar,
Ich danke Gott dem Herren zwar,
Daß er mich heut errettet hat.
Doch weiß ich nicht, ob eure That,
Die ihr itzt habt begangen frei,
Auch vor dem Herren richtig ſei.
Denn er will nicht, daß mit dem Schwert
Sein heilges Wort verfochten werd,
Sondern die Kirch in dieſer Welt
Im Geiſt und Blut den Sieg erhält.

Und bei dieſen Worten, den Zeugen eines reinen chriſtlichen Sinnes wollen wir Abſchied nehmen von dem ehrwürdigen Pfarrer zu Langfeld, deſſen Verdienſt auch dann ſchon groß genug geweſen wäre, wenn er ſeiner Zeit nichts weiter als die lautere Wahrheit geſagt hätte.

Ringwalds Schriften *).

Lieder.

1581.

Nachdrücke.

Handbüchlein, Geiſtliche Lieder vnd Gebettlein, auff der Reiſe, oder ſonſt in eigner noth vnd Sterbensleufften zu gebrauchen Durch Bartholomäum Ringwald. Leipzig 1590. 12. Cat. librorum germ. alphabeticus, P. II. Frckf. bey Kopff S. 11. bey Baſſäo 1592. S. 18. Cat. nund. Frcf. 1590.

Handbüchlein. Geiſtliche Lieder vnd Gebetlein auff der Reiſe oder ſonſt in eigner Not vnd in Sterbensleufften zu gebrauchen ꝛc. durch Barth. Ringwald, Pfarrherr in Langefeld. Leipz. 1594. 12. Rambach, der ſo den Titel eines ihm vorliegenden Exemplares angibt (Anthologie III. Bd. Vorrede S. XV.), berichtet darüber: Der Lieder ſind in allen 91, wovon 27 ihn ſelbſt zum Verf. haben.

— Amberg 1600. 12. Elenchi quinquennalis Contin. III. Lips. 1600. 4. Draudius 1625. S. 375.

— Leipzig bey Abraham Lamperg 1607. 12. Draudius 1625. S. 178.

---

*) Die mit einem * verſehenen ſind in der Kön. u. Univ. Bibl. zu Breslau.

— Leipzig bey Voigt 1607. 12. Draudius 1625. S. 375.

Geiſtliche Lieder vnd Gebetlein in geſchwinden Sterbensſeufften, vor 27 Jaren verfertiget durch Bartholemäum Ringwaldt. Magdeburg bey Levin Braunß in 4. Catalogus universalis pro nundinis Frcf. vernalibus 1608. — Magdeburg bey Levin Braunß 1608. 4. Draudius 1625. S. 313.

Evangelia.

(1581.)

* „Evangelia, Auff alle Sontag vnnd Feſt, Durchs gantze Jahr, neben etlichen Bußpſalmen, in Reim vnd Geſangweiſe vertieret, angenem vnd ſehr nützlich zu leſen vnnd zu ſingen, Durch Bartholomeum Ringwalt Pfarherrn in Langfeld. Itzt auffs new mit fleis durch ſehen vnd Corrigiert. Franckfurt an der Oder, Bey Andreas Eichorn.“ 8. (272 Bl.)

— Königsberg 1646. 8. Cat. Bibl. Geo. Godofr. Küsteri (Berol. 1777. 8.) p. 83.

Chriſtlicher Roſengarten.

1585.

Chriſtlicher Roſengart Johannis Fabricii. Frckf. 1585. 8.

H., Nachricht von dem Leben und den Schriften des B. R. §. 10. ertheilt folgende Nachricht hierüber: „Der zärtlichſte von ſeinen Freunden war wol Johann Fabricius, damaliger Superintendent zu Zielenzig. Ringwald machte mit dieſem Manne gemeine Sache. Mit dem Munde und mit der Feder kämpften ſie gegen das Böſe überhaupt, ſonderlich gegen die falſchen Apoſtel. Fabricius gab ein Gebetbuch heraus. Er ertheilte demſelben die Inſchrift: Chriſtlicher Roſen-Garten, und ließ es mit Kupfern auszieren. R. verfertigte die deutſchen Verſe, welche es enthält. Einige davon ſind Beweiſe ſeiner Orthodoxie. Ich wiederhole ſie. Sie ſind dieſe:

Die Gärtner aber ſo mit Liſt
Jn Garten tragen Eulenmiſt,
Das iſt ein glatt vergifte Lehr,
Die deinen Pflanzen ſchadet ſehr,

Die treib ja als vergeſſne Leut
Aus deinem Garten in der Zeit.

Ich habe dies Buch aller Mühe ungeachtet nirgend auftreiben, nicht einmal einen genauen Titel davon erlangen können. Joh. Albert Fabricius in ſeiner Centurio Fabriciorum scriptis clarorum (Hamb. 1709. 8.) p. 50. hat den Titel des Buchs überſetzt: Rosetum Christianum pro afflictis (germanice) und erwähnt die Originalausgabe: Frkf. 1585. 8. und zwei Nachdrücke: Magdeb. 1596. 12. und Nürnb. 1602. 12., der letztere auch bei Draudius 1611. S. 198.

Die lautere Wahrheit.

1585.

* „DJe lauter Warheit. Darinnen angezeiget, Wie ſich ein Weltlicher vnnd Geiſtlicher Kriegßman in ſeinem beruff verhalten ſol, Allen Ständen nützlich, vnd zu jtziger zeit faſt nötig zu leſen. Durch Bartholomeum Ringwaldt, Pfarherrn in Langfeldt. Jtzt von dem Autore auffs newe wider vberſehen. 1588.“ 8.

(490 pag. SS., 8 Bl. Vorſt., 10 Bl. Reg. Nach der Zueign. iſt die erſte Ausg. vom J. 1585.)

— O. O. „Jtzt von dem Autore alls zum beſchluß vnd letztenmahle, wider vberſehen, vnd etwas vermehret, Anno 1597.“ 8. (452 pag. SS., 8 Bl. Vorſt., 10 Bl. Reg.)

In der Magdalenenbibl. zu Breslau. Cat. Bibl. J. J. Schwabe nr. 12854. Jördens, Lexicon IV. Th. S. 360. Die Bresl. Kön. u. Univ. Bibl. beſitzt nur das Titelblatt dieſer Ausg., was einer anderen, der von 1621. vorgeſetzt iſt.

* — Franckfurt, durch Andream Eichorn. Am Ende: „Gedruckt im Jahr 1609.“ 8. (452 pag. SS., 8 Bl. Vorſt., 10 Bl. Reg. a. E.)

* — (Franckfurt) „Bey Johann Eichorn.“ Am Ende: „Gedruckt im Jahr 1621.“ 8. (393 pag. SS., 15 SS. a. E., 11 SS. Vorſt.)

Nachdrücke.

— Erfordt bey Jacob Singe 1585. 8. Bibl. Gymnasii Altenburg. cura Ch. Fr. Wilisch 1721. p. 14. Cat. Bibl. J. J. Schwabe nr. 12855.

— Erffurdt bey Jacob Singe, o. J. 8. (461 pag. SS., 8 Bl. Vorſt., 9 Bl. Reg.) In Dr. K. Halling's Bibl.

— Erffurdt bey Joh. Beck 1587. 8. Cat. nundinarum vern. Frcf. 1587. Catalogi libr. germ. alph. Secunda Pars, Frckf. bey Baſſäo 1592. S. 18. Frckf. bey Kopff S. 11.

— Erffurdt bey Joh. Beck 1589. 8. Cat. nundinarum vern. Frcf. 1589. Benutzte Fr. Bouterwek, Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit IX. Bd. S. 434., alſo wol auf der Gött. Bibl.

— Erffordt bey Johann Beck 1590 8. (430 pag. SS., 8 Bl. Vorſt., 8 Bl. Reg.)

— Erffurt 1598. 8. Allg. litt. Anzeiger 1800. Sp. 1283. *).

— Erffurt bey Joh. Beck 1600. 8. Koch, Comp. II. Bd. S. 311, wahrſch. nach Catalogi libr. germ. P. II. 1592.

— Erffurdt bey Becken 1602. 8. Cat. pro nund. Frcf. vern. 1602.

— O. O. bey Barth. Voigt (zu Leipzig) 8. Draudius 1625. S. 355.

— Königsberg 1644. 8. Georgii Europ. Bücher-Lexicon III. Th. S. 302.

Bearbeitung.

Die deutſche Wahrheit in poetiſcher Verkleidung, durch allerhand Sittenlehren, vorſtellende: wie ſich ein geiſt- und weltlicher Kriegsmann ſeiner Beruffsgeſchäffte wahrnehmen könne, und ſolle; nach Anleitung Hrn. Barth. Ringwalds ꝛc. durch Joh. Wilhelm Brodtkorben Paſt. Langenſalz bey Joh. Caſp. Bachmann 1700. 8. Nach Jördens, Lexikon IV. Th. S. 361., der das Buch wahrſcheinlich ſelbſt beſaß; meinem Ex. fehlt Titel und Schluß. Ueber Brodtkorb ſ. Nachweiſ. im Allg. litt. Anz. 1800. Sp. 1283.

Der treue Eckart.

1588.

* „Chriſtliche Warnung des Trewen Eckarts. Darinnen die gelegenheit des Himels vnd der Hellen, ſampt dem zuſtande aller Gottſeligen vnd verdamptem begriffen, allen Frommen Chriſten zum Troſt, den verſtockten Sündern aber zur vorwarnung, in ſeine, gute Reim gefaſſet. Durch Bartholomeum Ringwaldt Pfarherrn in Langfeldt. Matth. 13. Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in jhres Vaters Reich. Esai. 66. Der Gottloſen Wurm wird nicht ſterben, vnd je Fewer wird nicht ausleſchen. Gedruckt zu Franckfurt an der Oder, durch Andream Eichorn. Anno M. D. LXXXVIII.“ 8. (100 Bl.)

* — Im J 1589. „von dem Autore zum beſchlus vnd letztenmale, wieder vberſehen vnnd vormehret.“ Dieſe Ausgabe Franckfurt bey Andreas Eichorn 8. (112 Bl.) hat nach den Worten der Vorrede: „zu Koppenhagen entſchlaffen“ einen Zuſatz.

— Franckfurt bey Andreas Eichorn 1592. 8. (115 Bl.) Beſitzt Dr. K. Halling.

— Franckfurt bey Andreas Eichorn 1596. 8. (115 Bl.) In der Magdalenen-Bibl. zu Breslau.

* — Franckfurt bey Andreas Eichorn. 8. Am Ende: „Gedruckt im Jahr, 1609.“ (112 Bl.)

* — Franckfurt bey Johann Eichorn (1621.) 8. (96 Bl.)

Nachdrücke.

* — „Hamburg, In vorlegung, Pauli Kretzerj. ANNO 1591.“ 8. (113 Bl. mit veränd. Titel und Kupferſtichen).

— Leipzig 1591. 8. Cat. libr. germ. alphab. P. II. Frckf. bey Kopff S. 212. Draudius 1611. S. 483.

— Nürnberg 1594. 8. (mit veränd. Titel) Bibl. Thomas. Vol. I. p. 628.

— Leipzig vnd Hamburg 1596. 8. Draudius 1625. S. 591. Wol dieſelbe Ausgabe: Hamburg bey Heinrich Binder. In Verlag Hans Scherenbergß 1596. 8. Jördens, Lexikon IV. Bd.

S. 362. (mit veränd. Titel.) Allg. litt. Anzeiger 1800. Sp. 1284. *)

— Hamburg 1597. 8. Koch, Comp. II. Bd. S. 22.

— Hamburg bey T. Wolder 1598. 8. Koch, Comp. II. Bd. S. 312.

— Magdeburg bey Joh. Francken 1603. 8. Cat. pro nund. Frcf. vern. 1603. Bibl. Carpzov. P. I. p. 263.

— Magdeburg bey Joh. Francken 1607. 8. Draudius 1625. S. 74.

— Erfurth 1638. 8. (mit Holzſchn.) Allg. litt. Anzeiger 1800. Sp. 1285. Beſaß Kinderling.

— Königsberg 1644. 8. Georgii Europ. Bücher-Lex. III. Th. S. 302.

— O. O. 1667. (Gottſched's) Nachricht von der Deutſchen Geſellſchaft bis auf das J. 1731.

— Magdeb. 1698. 8. Bibl. Carpzov. 1700. P. II. p. 517.

— Berlin bey Chriſtian Friedrich Henning 1738. 8. *)

Niederdeutſch.

Von dem trüwen Eckardt, ſo twe Dage und twe Nachte in ſiner Krankheit hefft im Geiſte verrücket gelegen u. ſ. w. Hamborch, anno 1599. 8. Bouterwek kannte dies Gedicht nur in einer niederſ. Ueberſetzung, deren Titel er, wie oben, angibt in Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit IX. Bd. S. 436. Es iſt wahrſcheinlich dieſelbe, die Hamburg bey Froben erſchien 8., und

---

*) In Friedrich Wilhelm Sonnenkalb's Hiſtoriſch-kritiſcher Abhandlung über einige merkwürdige Schriften von Barth. Ringwald in dem II. Bde. der Sammlung einiger ausgeſuchten Stücke der Geſellſchaft der freyen Künſte zu Leipzig (Lpz. 1755. 8.) S. 422 ff. — die ich nur nach den Auszügen in der Deutſchen Monatsſchrift 1799. I. Bd. S. 131—134. benutzen kann — werden noch folgende Nachdrücke angeführt:

— Hamburg 1601.

— Hamburg 1602.

bei **Draudius** 1625. S. 212. vorkommt. Kein Litterator gedenkt dieſer Ueberſetzung, auch nicht einmal der ſaſſiſche **Dr. Karl Scheller** in Braunſchweig, was freilich nicht viel ſagen will.

Ringwaldt's treuer Eckart

zu einer Comödie umgearbeitet.

Ein newe ausbündige, ſehr ſchöne, vnd durchaus chriſtl. Comödia vom Zuſtande im Himmel vnd in der Hellen. Zum theil auß der Geiſtr. Materia, ſo weiland Herr Bartholome Ringwalt ꝛc. vnter der Perſon des Trewen Eckhardts tractirt vnd gehandelt, gezogen. Jetzo aber mehrentheils von newem concipiet, vnd allen frommen Chriſtl. Hertzen zum Troſt, den Gottloſen aber zum Schrecken, in dieſe Form bracht, vnd verfertiget, durch Andream Hartmann ꝛc. Cum gr. et pr. Elect. Sax. Magd. 1600. 8. Gottſched's Nöthiger Vorrath I. Th. 1757. S. 142. Allg. litt. Anzeiger 1800. Sp. 1286. 1287.

Himmelsfrewd vnd Hellenpein in einer gantz ſchönen Chriſtlichen vnd anmuthigen Comedi, allen frommen vnd Chriſtgläubigen Hertzen zum Troſt; Allen Gottloſen, ſichern vnd vnbußfertigen aber zum Schrecken, aus weil. Hr. Barth. Rinckwaldts ꝛc. Büchlein vom Getrewen Eckart dargeſtellet, vnd itzo wieder zum Druck verfertiget.

Lectori

Günſtiger Leſer glaub mir das
Dieſe Comödi zeigt die Straß
Gerade nach des Himmels Saal
Vnd warnet für der Hellen quaal.

Altenburg in 8. anno { O Herre Gott errett DIe DeIn
Von Der eWIgen heLLen peIn.

Gottſched's Vorrath I. Th. S. 179. 180.

Vergleichung des heil. Eheſtandes ꝛc.

1588.

* „Vergleichung des Heiligen Eheſtandes, mit dem hohen Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit. Zu ſondern ehren vnd glückſeligen wolfart Dem Wirdigen vnd Wolgelahrten Herrn, Michaeli Kornen, Paſtoren zu Kar, als dem Breutigam, Vnd ſo wol der Erbarn vnd Vieltugentſamen Jungfrawen Suſanna, des Ehrwirdigen Achtbarn vnd wolgelarten Herrn M. Seba-

ſtani Weckers, Superintendenten, des Sternbergiſchen Weichbildes, vnnd Pfarherrs zu Droſſen, eheliche Tochter, als der Brawt. Geſchrieben Durch Bartholomeum Ringwalt, Pfarherrn in Langfeld. Gedruckt zu Franckfurt an der Oder, durch Andream Eichorn, den 22. Sept. Anno 1588.“ 8. (23 Bl.)

Speculum mundi.

1590.

„Speculum mundi, Eine feine Comoedia, darinne abgebildet, wie vbel an etlichen orten, getrewe Prediger, (welche die warheit reden) vorhalten werden, Vnd widerumb, wie angeneme ſie ſeind, bey rechtſchaffnen Chriſten, welche Gottes wort lieb haben. Vnd zu letzt, wie ſie von den Widerſachern bißweilen hefftig verfolget, vnd dennoch offtermals aus jren henden, wunderlich errettet werden. Nützlich zu leſen, vnd im agiren beweglich. Durch Bartholomeum Ringwaldt Francofordianum, Pfarrern zu Langfeld. Mich. 2. Wenn ich ein Irrgeiſt were, vnd ein Lügenprediger, vnd predigte, wie ſie ſauffen vnd ſchwelgen ſolten, das wer ein Prediger für diß Volck. Gedruckt zu Franckfurt an der Oder bey Andreas Eichorn, Anno 1590.“ 8. 108 Bl. Der Titel einer jüngern Ausgabe Frkf. bei demſ. iſt ohne Jahr (es fehlen die Worte: Anno 1590.) und ſtimmt ſonſt bis auf das Wort vnd in der 11. Zeile, was hier vnnd geſchrieben iſt, ganz überein. Die Ausgabe ſelbſt hat eine modernere Schreibung.

Epithalamia.

1592.

Barthol. Ringwald, epithalamion wie ſich ein junger Geſell im Ehſtand halten ſoll 1592. 8.

Ejusd. Epithal. von Lob frommer Weiber. In nupt. Mich. Frommii von Soldin. 1593. 8. *).

---

*) G. G. Küster, Marchiae litt. Specimen VI. Berolini 1753. 4. p. 11. führt noch ein anderes gleichzeitiges Epithalamium an: Epithalamium der 128. Pſalm in Reimen vertirt. Frkf. 1592. 8., was aber wahrſcheinlich ein ſelbſt gemachter Titel eines der eben genannten beiden Epithalamien iſt. Wahrſcheinlich beſaß Küſter dieſe kleinen R. Gedichte ſelbſt. Im Cat. Bibl. G. G. Küsteri, die zu Berlin 1777. verſteigert ward, ſteht p. 224. Barth. Ringwaldts deutſche und lateiniſche Gedichte 1597. 8.

Er angeführt unter Nr. 396. der Bände in 8. im
Catalogus Bibliothecae Lehmannianae, Quae pro gloria Filii DEI, DN. nostri Jesu Christi publico usui nunc et futuris temporibus est destinata, Eo ordine consignatus, quo suis in Repositoriis apud Templum superius Ecclesiae Francfortanae ad Oderam Volumina sunt et signata Numeris et locis disposita. 26. Augusti, qui Samueli sacer est, Anno 1660. fol. Unterzeichnet:
Samuel Lehmann Pastor in klein Rado, groß Rado et Frauendorff, Dioecesis Francfortanae.

Das Epithalamium vom Lobe der frommen Weiber hält Ch. F. Eberhardt (Allg. litt. Anz. 1800. Sp. 1282.) irrig für ein und daſſelbe mit dem von ihm herausgegebenen vom Zuſtande eines betrübten Wittwers. Ueber die Hochzeit Michael Fromms von Goldin mit Jgf. Margaretha Wecker, Tochter des Sternbergſchen Superintendenten Sebaſtian Wecker, Paſtors zu Droſſen, ſind lateiniſche Gedichte auf der Bresl. Bibl. vorhanden: Frcf. 1593. 4.

1595

* „Epithalamium. Vom Zuſtande eines Betrübten Widtwers. Zu ſondern Ehren, vnd Glückſeligen Wolfahrt, Dem Erbarn, vnd Wolgeachten Herrn, Friderico Hartman Buchbindern vnd Hendlern zu Franckfort an der Oder, als dem Breutigam. Vnnd Der Erbarn vnd Vieltugentſamen Jungfrawen Eliſabeth, Des Erbarn vnd Vorſichtigen Herrn, Andres Schönfelders, Bürgers vnnd Weisgerbers zu Franckfort, Eheliche Tochter, als der Braut. Geſchrieben Durch Bartholomaeum Ringwaldt, Pfarrherrn in Langfeldt, Den 4. Auguſti, des 95. Jahres, rc. Gedruckt zu Franckfurt an der Oder, durch Nicolaum Voltzen, Anno 1595." 8. (56 Bl.)

* EPITHALAMIVM durch Bartholomäum Ringwaldt, Pfarrherr in Langfeldt. Nach dem in Franckfurt an der Oder bey Nicolaum Voltzen im Jahr 1595 gedruckten Original. Leipzig, gedruckt bey Johann Gottlob Heinrich Richter. 1797. 8. (52 pag. SS., 5 Bl. Vorſt.) Herausgeber Chriſtian Friedrich Eberhard.

Umgearbeitet.

* „Thalassio oder Brautlied. Von dem Zuſtande eines Betrübten Wittwers. Hiebevorn von dem D. Barth: Ringewaldt p. m. Pastore zu Langenfeldt aus gewiſſer Experientz ad ami-

cum viduum geſchrieben: Nun aber mit gebührender renovation, auction, vnd richtiger Accommodation ꝛc. auß dem Lateiniſchen in Deutſche Rythmos auff bequem vertieret, vnd auß ſonderlicher affection dedicieret: Zu Ehren ꝛc. Herrn Abraham von Grünenbergk u. ſ. w. Vnd ꝛc. Frawen HELENA Gebrin u. ſ. w. Welche ꝛc. den 24. Januar. An 1612. Auff dem Hauſe Loß ihren Hochzeitlichen FrewdenTag, vnd Ehliches Beylager halten werden: Durch JACOBUM NEANDRUM, Art. et SS. Theol. Stud. Damals Praeceptorem Aulicum. Gedruckt zu GroßGlogaw, durch Joachimum Funck." 4. 14 Bl. Das „auß dem Lat. vertiret" iſt ein wunderlicher Irrthum; Neander hat die Einleitung von Ringwaldt's deutſchem Gedichte benutzt und zwar ſo, daß viele Verſe geblieben ſind. Meine Anſicht, daß R. nach 1600 ſchwerlich mehr gelebt hat, wird auch hier 1612 durch das ſeinem Namen hinzugefügte p. m., piae memoriae beſtätiget. In dem benachbarten Schleſien konnte man ſo etwas ſchon wiſſen.

Plagium.

1597.

• „PLAGIVM. Oder Diebliche entfürung, zweyer Jungen Herrn vnd Fürſten, als Ernesti von 14 Jahren, vnd Alberti von 12 Jaren, Des Durchleuchtigſten, vnd hochgebornen Hertzog Fridrichs des andern dieſes Namens, weilandts Churfürſten in Sachſen, hertzlieben Söhnen. Vnd wie dieſelben widerumb wunderbarlicher weiſe, durch einen Köler auff der Heyden, ſeind errettet, vnd in das Schloß Aldenburg, zu den Eltern gebracht worden. Warhafftig geſchehen. Anno Christi 1450. Zuvor von dem Achtbarn vnd wolgelarten Herrn Magistro, Daniele Cramero, damals in Wittenberg, in eine Lateiniſche Comediam geſtellet, Anno 1593. Nunmehr aber, zum gedechtniß vnd ewigem Rhum, des alten vnnd hochlöblichen Sechſiſchen Hauſes, vnd zum troſt, vieler betrübten hertzen, in eine luſtige Deutſche Comediam vertiret. Durch Bartholomeum Ringwaldt, Pfarherr in Langfeldt." O. O. u. J. 8. (88 Bl.)

— R. A. studio Filii Christiani. Königsberg 1646. 8. 11 Bogen. So nach dem Allg. litt. Anzeiger 1800. Sp. 1288. u. J. F. Gaſt, Die Geſchichte des ſächſ. Prinzenraubes (Zwickau 1823. 4.) S. 33., nirgend aber genau beſchrieben.

Nachtrag.

Während des Druckes dieſer Schrift hat mir Herr Paſtor Dr. Rambach zu Hamburg Nachricht ertheilt über einige ſpätere Königsberger Ausgaben Ringwaldtſcher Werke, welche Hr. R. ſelbſt beſitzt; ich kann alſo bei der Correctur dieſes Bogens noch folgenden Nachtrag geben.

Auf allen dieſen Ausgaben, in 8., ſteht „und jetzt von deſſen Sohne Hrn. Chriſtian Ringwalt auffs new zum Druck befordert“ und ſämmtliche ſind „Königsberg. Gedruckt durch Johann Reuſnern.“, der treue Eckart 1644; „Epithalamium. Vom Lob frommer Weiber“ 1645; Speculum mundi 1645; Epithalamium vom Zuſtande eines betrübten Wittwers 1645; Plagium 1646. „Ich bemerke noch, fügte Rambach hinzu, daß dieſe neuen Ausgaben ein bloßer Abdruck der erſten ſind, und keine Sylbe von dem Herausgeber enthalten.“

Benjamin Schmolck.

Benjamin Schmolck ward zu Brauchitſchdorf im Fürſtenthum Liegnitz am Thomastage, 21. December 1672 geboren. Bei ſeiner Geburt that ſein Vater, der evangeliſche Pfarrer des Dorfes, das Gelübde, ſein Kind dem Dienſte Gottes zu widmen. Als Benjamin nun im vierten Jahre ſeines Alters ſeine Mutter verloren hatte, gedachte der Vater, ein frommer und biederer Mann, jenes Gelübdes und ſorgte von jetzt an eifriger dafür, ſeinen Sohn zum geiſtlichen Stande vorzubereiten. Benjamin hatte das Glück, an dem Hausunterrichte der von Rothkirchſchen Kinder theilzunehmen, und als der Lehrer dieſer Familie, Peter Paul Wießner ſich nach dem benachbarten Schmiedeberg begab, folgte ihm Benjamin eben dahin. Bald war er ſo weit vorbereitet, mit Erfolg eine öffentliche Lehranſtalt beſuchen zu können. Im Jahre 1681 trat er in die Schule zu Steinau und blieb hier bis in's dritte Jahr. Der damalige Adjunct, Johann Georg Schubart, nahm ſich ſeiner väterlich an und ſorgte für ſein geiſtiges und leibliches Wohl, er leitete ſeine Studien und gab ihm freie Wohnung und Koſt. Darauf beſuchte Benjamin das Gymnaſium zu Liegnitz unter Ephraim Hermann und Georg Meywald, ebenfalls drei Jahre lang. Ihm genügten die bisher erworbenen Schulkenntniſſe nicht, er hoffte zu Breslau beſſere Gelegenheit zu finden, ſich zur Univerſität gehörig auszubilden. Im Frühjahr 1688 war er dort bereits angelangt, als eben der damals berühmte Schulmann Georg Wende durchreiſte; dieſer hatte das Rectorat in Oels aufgegeben und wollte das ihm ſchon ein Jahr vorher übertragene in Lauban antreten. Gewonnen durch den Ruf ſeiner Gelehrſamkeit und Tüchtigkeit im Schulſache zogen ihm viele junge Leute nach, unter anderen auch Benjamin Schmolck. Auch hier konnte er abermals unter günſtigen Verhältniſſen ſeine Studien fortſetzen; nur auf kurze Zeit wurde ſein Fleiß durch Krankheit unterbrochen. Freitiſche gewährten ihm mehrere dortige Gönner und ſeinen ſonſtigen Unterhalt erwarb er ſich durch Unterricht ertheilen. Nach fünfjährigem Schulbeſuche verließ er endlich auch Lauban; unter den Glückwünſchen ſeiner Lehrer nahm er Abſchied von ihnen und ſeinen Mitſchülern in einer öffentlichen Rede: Ueber den Gebrauch der heidniſchen Schriften bei den Chriſten, und begab ſich in ſeine Heimath, um von hier aus die Univerſität zu beziehen. Die kurze Zeit, welche er bei den Seinigen zubrachte, ward ihm eine Zeit der Freude und Hoffnung. Seines Vaters Lehnsherr, Nicolaus Heinrich von Haugwitz verlieh ihm ein Stipendium von 300 Thalern auf drei Jahr. Und als Benjamin eines Tages von ſeines Vaters Kanzel über den 18. Vers des XL. Pſalmes predigte: „Denn ich bin arm und elend; der Herr aber ſorget für mich: Du biſt mein Helfer und Erretter; mein Gott, verzeuch nicht!“ ward einer der Zuhörer, ein Verwandter des Herrn von H., dermaßen bewegt, daß er zu obiger Unterſtützung noch ein Beträchtliches beiſteuerte.

So war Schmolckens neue Laufbahn vor drückenden Nahrungsſorgen geſchützt. Zu Michaelis 1693 bezog er die Univerſität Leipzig, um Theologie zu ſtudieren. Kaum war er dort angelangt, ſo wurde er in ſeinem Entſchluſſe wankend, eine größere Neigung beſeelte ihn für die Medicin als Theologie, doch brachte ihn bald die kindliche Liebe zu dieſer Wiſſenſchaft zurück, um dem Gelübde ſeines Vaters zu genügen; auch wußten ihn des Prof. Günther und ſeiner Collegen Vorleſungen für die Gottesgelahrtheit auf immer zu feſſeln. Mit großem Eifer vollendete er dies Studium, obſchon er im dritten Jahre ſeines Aufenthalts von einer gefährlichen Krankheit heimgeſucht ward. Nur nebenbei pflegte er ſich mit Poeſie zu beſchäftigen. Er hatte es darin ſo weit gebracht, daß er ſich durch ſeine Gedichte Beifall und Geld erwarb und auf dieſe Weiſe einen Theil der Koſten ſeines verlängerten Aufenthalts zu beſtreiten vermochte. Zur Poeſie fand er wahrſcheinlich zu Lauban den erſten Antrieb unter Leitung Georg Wende's, der ſelbſt in ſeiner Jugend mehrere Gedichte herausgegeben hatte *), und ſogar Mitglied des Palmenordens war. Im Jahre 1697 mußte Schmolck auf Geheiß ſeines Vaters nach Brauchitſchdorf zurückkehren. Der ehrwürdige, in ſeinem Beruf ergraute Vater (er war jetzt gegen 70 Jahr alt) hegte gewiß den Wunſch, ſich durch Vertretung im Predigtamte etwas Erleichterung zu verſchaffen, ſeinen Sohn aber eher zu Amt und Brote zu bringen, wenn er ihm adjungiert und endlich ſein Nachfolger würde. Benjamin predigte nun oft in Vertretung ſeines Vaters und erwarb ſich durch ſeine angeborene Rednergabe vielfachen Beifall. Die Lehnsherrſchaft fühlte ſich dadurch bewogen, den Sohn an der Seite des Vaters zu erhalten und ihn für die Gemeinde zu gewinnen und zu feſſeln. Benjamin ward nun zwar am 2. Januar 1701 ſeinem Vater adjungiert, erhielt aber ſchon im folgenden Jahre den Ruf als Diaconus bei der Friedenskirche zu Schweidnitz. Dieſe Kirche, die außerhalb der Ringmauern der Stadt Schweidnitz liegt, gehört zu den drei Kirchen, welche im 5. Artikel des weſtphäliſchen Friedens 1648 den evangeliſchen Einwohnern der kaiſerlichen Erbfürſtenthümer Jauer und Glogau bewilligt worden waren; ihr Bau be-

---

*) „George Wendens von Breſlaw JEHR MAHL JEHER Poetiſche Gedancken. JENA, Gedruckt bey Caſpar Freyſchmieden. Im Jahr M. DC. LV." 4. (13 Bl.)

„M. Georg Wendens Poetiſche Gedancken über Etlicher Guten Freunde erlangtes Magiſterium. Gedruckt zur Oelß Bey Johann Seyfferten 1658." 8. (8 Bl.)

„M. Georg Wendens Fortſetzung Poetiſcher Gedancken. Gedruckt zur Oelß Bey Johann Seyfferten. 1658." 8. (12 Bl.)

Ich beſitze ein hdſchr. Schauſpiel von ihm, wozu nur zwei Blätter, Titel und Inhalt gedruckt ſind: „Die zerſtörte Irmenſul ꝛc. Wolte Der geſamten Hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchafft ꝛc. durch die bey dem Magdaleneiſchen Gymnasio in Breſlau Studierende Jugend 1677. In einem Deutſchen Dramate geſetzmäſſig vorſtellen In obgedachter Geſellſchafft der Pflantzende, M. Georg Wende. Breſlau." fol. W. ſtarb als Rector zu Thoren 1705.

gann erſt im Jahre 1656, nachdem man bereits lange vorher (vom 8. Dec. 1653 bis 23. April 1654) 394 Kirchen den Proteſtanten dieſer Fürſtenthümer genommen hatte. Da ſich nun die Proteſtanten der Stadt und weiten Umgegend alle zu dieſer Kirche hielten, ſo wurde die Gemeinde dadurch ſehr groß und die Seelſorge ſehr beſchwerlich. Dennoch waren hiebei nur drei Prediger nach Befehl der Regierung erlaubt. Um im Aeußern von den katholiſchen Gebräuchen ſo wenig als möglich abzuweichen, behielt man Manches bei: Meßgewände und Chorröcke und die bei Domſtiftern üblichen Benennungen: Senior, Archidiaconus, Diaconus. Zu dieſer letzten Würde ward Schmolck berufen und am 12. December 1702 eingeſetzt. Unter manchen frohen Ausſichten trat er ſein neues Amt an: er hatte ſich ein häusliches Glück gegründet, er war ſeit dem 12. Februar deſſelben Jahres mit der Tochter eines Laubaner Kaufmanns verheirathet; auch eröffnete ſich hier ein größerer Kreis ſeiner geiſtlichen Wirkſamkeit, die Gemeinde zählte um dieſe Zeit über 1000 Täuflinge. Doch ſtand ihm auch das Mißliche, Gefahrvolle ſeiner Stellung nahe vor Augen. Die liſtigen, ränkevollen Jeſuiten und ihre Anhänger waren unermüdlich in ihren Beſtrebungen, alles zu unterdrücken und auszurotten, was nicht katholiſch war. Sie hatten eben einen Streich ausgeführt, der jedes edle Herz tief betrüben und empören mußte. Auf ihren Betrieb war der Diaconus Michael Wiedemann durch das kaiſerliche Oberamt abgeſetzt worden, und man wußte nichts gegen ihn aufzubringen, als daß er auf Univerſitäten (1679) ein Buch: hiſtoriſch-poetiſche Gefangenſchaften, geſchrieben hatte. Wie ſehr wurde Schmolckens neues Glück getrübt, da es durch eine ſolche Veranlaſſung herbeigeführt war! wie gefahrvoll mußte ihm die Zukunft erſcheinen, wenn ein ſo allgemein hochgeehrter würdiger Geiſtlicher *) gewiſſermaßen ohne Grund aus Amt und Brot vertrieben werden konnte!

---

*) Die hohe Achtung, die Schmolck gegen ſeinen Vorgänger hegte, und die tiefe Trauer bei ſeinem Tode hat er in einem Gedichte II, b. 1033. ausgeſprochen.

Schmolck entkräftete gewiß bald durch ſein mildes Weſen alle Anſchläge der heimlichen Feinde ſeiner Kirche, und er konnte unangetaſtet ſeinem Berufe leben, wenigſtens ſind keine Klagen der Römiſchkatholiſchen öffentlich bekannt geworden. Der Frieden von außen und innen, die Freude, welche ihm im Hauſe und in der Gemeinde zu Theil ward, beſeelten ſein Herz, Gott in Liedern für dieſe Wohlthaten zu danken und ſeine Nebenmenſchen auch damit zu erbauen und Gott wohlgefälliger zu machen. Im Mai 1704 trat er zuerſt öffentlich auf als geiſtlicher Liederdichter; unter dem Namen des **BeStändigen** gab er 50 Lieder heraus in einer Sammlung, die den Titel führt: Heilige Flammen der himmliſch-geſinnten Seele. Sie wurden allgemein, in der Nähe und in der Ferne, mit Beifall aufgenommen. Die lateiniſche Literaturzeitung, die in Hamburg unter dem Titel: **Nova literaria Germaniae** erſchien, berichtete noch in demſelben Jahre ſehr wohlwollend darüber (p. 409.): „Jenes Buch enthält ſehr feine und anmuthige Geſänge, in denen auch wol ein poetiſches Feuer ſteckt *). In andern Schriften, welche ſich zerſtreut in den Händen der Leute befinden, hat er ſich noch mehr als einen Poeten bewährt, zumal wenn die Gedichte in der Fritſchiſchen Sammlung III. Th. S. 265. und im Schleſiſchen Helicon I. Th. S. 829. ihn ebenfalls zum Verfaſſer haben." Im folgenden Jahre erſchien die zweite Auflage mit 50 neuen, und im Jahre 1706 die dritte mit 40 neuen Liedern vermehrt. Der große Beifall, den dieſe anſpruchloſen Lieder ſich erwarben, ging bald in eben ſolchen Ruhm über, deſſen ſich ſeine Kanzelvorträge ſchon lange erfreuten. Die Gemeinde fand Gelegenheit, die Liebe und Berufstreue ihres hochverehrten und inniggeliebten Lehrers zu vergelten; im Jahre 1708 ernannte ſie ihn zum Archidiaconus, und nur wenige Jahre ſpäter, 1712 zum Senior, und gleich darauf, 1714 zum Paſtor Primarius. Unter vielfachen Amtsſorgen, bei mancherlei häuslichen Leiden beſchäftigte ſich ſein frommes Herz fortwährend mit Gott und die Poeſie war ihm eine reiche Quelle des Troſtes und der Erbauung. Er verlor zwei ſeiner Kinder in der Blüthe ihrer Jugend, und ſeinen 82jährigen Vater von der Laſt des Alters gedrückt, aber ſein Herz feierte einen Luſtigen Sabbath in der Stille zu Zion: ſo nannte er die neue Sammlung geiſtlicher Lieder, welche er um dieſe Zeit (1712, nach Cruſius 1710) zu Jauer herausgab. So wenig ſich von Seiten des Buchhandels für die Verbreitung dieſer Sammlung erwarten ließ, — Verlagsort und Verleger waren in Deutſchland gleich unbekannt, — ſo wurden doch auch dieſe 112 neuen Lieder ebenſo ſchnell verbreitet und freundlich aufgenommen wie die früheren; im Jahre 1714 mußten ſie neu aufgelegt werden, und dennoch war die Nachfrage ſo groß, daß ſie damals zweimal nachgedruckt wurden.

---

*) Elegantissimas vero atque suavissimas, nec vena poetica prorsus destitutas cantilenas continet liber ille cet.

Von jetzt an bietet Schmolckens Leben bis zum Jahre 1730 weiter nichts Bemerkenswerthes dar. Er war 1714 zum Schulinſpector eingeführt worden. Einer der damaligen Schüler, der nachher durch Poeſie und Unglück gleich berühmte Johann Chriſtian Günther, beſang dies Ereigniß (Gs. Gedichte 4. Aufl. S. 902.):

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürzten Libanons
Ein beredtes Schaugerüſte,
Von dem der Muſen Jubelfeſt
Die Traurigkeit verweiſen läßt.

Schmolck dichtete immer fleißig fort; hohe Gönner und geliebte Freunde ließen es an Bitten und Wünſchen nicht fehlen, daß ein ſo beliebter und gefeierter Poet ihre frohen und betrübten Familienereigniſſe durch Gedichte verherrlichte. So entſtand eine Reihe von Gelegenheitsgedichten, die zum Theil Acroſticha ſind; in den Anfangsbuchſtaben der einzelnen Strophen ſind die Namen derer enthalten, denen das Lied gewidmet iſt. Im Jahre 1716 erſchien zu Breslau und Liegnitz eine ganze Sammlung von Liedern dieſer Art unter dem Titel: Eines andächtigen Herzens Schmuck und Aſche. Schwerer konnte er den Anfoderungen der Buchhändler genügen; der Vorrath neuer Lieder war doch nicht ſo unerſchöpflich, wie es jene wünſchten. Der Dichter veranſtaltete zwar demungeachtet neue Sammlungen, die aber doch wenig neue Lieder unter den längſt bekannten alten enthielten, wie dies z. B. der Fall iſt mit dem Geiſtlichen Wanderſtab des Sionitiſchen Pilgrims (Schweidnitz und Jauer 1718). Die meiſten Schmolckiſchen Schriften waren längſt beliebte Haus-Andachtsbücher geworden; dies veranlaßte denn auch die damaligen Herausgeber öffentlicher evangeliſcher Geſangbücher, mehrere im häuslichen Kreiſe nur geſungene Schm. Lieder mit aufzunehmen, zumal da die meiſten derſelben wohlbekannten Kirchenmelodien angepaßt und manche von guten Tonkünſtlern im einfachen Kirchenſtile componiert waren. Die Gelehrten hatten bisher Schmolckens Poeſie unbeachtet gelaſſen; jetzt fingen auch ſie an, auf dieſe merkwürdige Erſcheinung aufmerkſam zu werden. Was der ſchleſiſche Litterator, Theodor Cruſius oder Krauſe in ſeiner Zeitſchrift: Vergnügung müſſiger Stunden (IV. Th. S. 61—66.) über Schm. Lobenswerthes berichtete, war für die Anerkennung und den Ruhm der Schm. Poeſie ohne Erfolg geblieben. Erſt als Gottlieb Stolle, ein Mann der als Polyhiſtor und Kritiker bei ſeinen Zeitgenoſſen in hohem Anſehn ſtand, Schmolcken unter die Poeten zählte, „welche mit ihren Liedern Lob verdienet," und ihn neben Simon Dach, Paul Gerhard, Hoffmannswaldau, Chriſtian Gryphius, Weiſe, Menantes, nannte, ward Schmolckens Ruhm auch litterarhiſtoriſch begründet (Kurtze Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrheit, Halle 1718. 8.). Der bloße Ruf, der den Schm. Liedern vorherging, war auch zu den Ohren des Jenaer Litterators gedrungen und hatte ihn veranlaßt, Schmolcken eine nach ſeiner Anſicht ehrenvolle Stelle einzuräumen, denn in einer Anmerkung ſagte er (daſelbſt S. 283.): „Seine geiſtlichen Arien haben viel applausum gefunden. Ich muß aber bekennen, daß, ob ich ſchon unterſchiedene Gedichte dieſes geſchickten Mannes geleſen, mir doch von ſeinen Arien noch nichts zu Geſichte kommen." In der dritten Auflage deſſelben Buches (Jena 1727. 4. S. 213.), konnte er Schmolcken, nachdem er ſeine Lieder näher kennen gelernt hatte, die ihm früher zugewieſene Ehrenſtelle um ſo eher laſſen: „Als ich meine Hiſtorie von der Gelahrheit das erſtemal edirte, hatte ich noch nichts davon geſehen; nach der Zeit aber ſind mir folgende Sammlungen ſeiner Lieder in die Hände kommen ꝛc. Die Gedanken ſind gut und erbaulich, und die Verſe fließend und ungezwungen.“

Im Gefühle geiſtiger Thätigkeit, mit dem frohen Bewußtſein, die Liebe ſeiner Gemeinde durch treuen Beruf verdient zu haben, in der vollen Freude ſeines Wirkens und ſeines Ruhmes erreichte Schm. das Jahr 1730. Er war ſtark von Körper und dem Anſehen nach ſehr geſund; doch hatte er in ſeiner Jugend oft gekränkelt, und ſeinem Herzen drängte ſich immer die Ahndung auf, daß er ſchwerlich das hohe Alter ſeiner Vorfahren erreichen würde. Doch tröſtete er ſich dann und pflegte zu ſagen: „Komme ich nicht an die Zahl meiner Väter, ſo bin ich deſto eher bei ihnen im Himmel.“ Seine Ahndung traf aber leider bald ein. Während er am Sonntage Lätare dieſes Jahres in ſeiner Stube ſaß, ward er vom Schlage gerührt. Die Seinen wendeten alles an zu ſeiner Geneſung, aber trotz dem langen Gebrauche von Arzneien und der treuen Pflege ſeines Eidams, des Dr. J. G. Bauer, erholte er ſich nicht wieder, ihm blieben Hand und Fuß, und die ganze rechte Seite gelähmt. Als er ſich einigermaßen hergeſtellt fühlte, betrat er wieder die Kanzel. Unter vielen körperlichen Leiden verwaltete er ſein öffentliches Lehramt noch fünf Jahre lang. Die Kraft ſeines Geiſtes war noch nicht gebrochen; ergeben in den Willen Gottes, ergoß ſich ſein gläubiges Herz von neuem in Lob und Preis Deſſen, dem er ſein ganzes Leben hindurch die himmliſche Gabe der Poeſie geweiht hatte. So erſchien noch von ihm ſelbſt beſorgt eine Reihe von Sammlungen geiſtlicher Lieder und Gedichte: 1730 Heiliger Schauplatz der Liebe bei dem Kreuze Chriſti; Kleine Harfe Davids von zweimal zehen Saiten; 1731 Bochim und Elim, Trauer- und Troſtlieder; 1732 Geiſtlicher Kirchengefährte; 1733 Geſammelte Neujahrswünſche; Geiſtlicher Pathenpfennig; 1734 Klagen und Reigen, oder Sammlung von Trauer- und Freuden-Gedichten.

Doch erlag endlich unter den körperlichen Leiden alle geiſtige Thätigkeit. Am Bet- und Bußtage 1735 predigte er zum letzten Male. Der Schlag hatte ſich zweimal ſeitdem wiederholt und ſeine Augen waren gänzlich erblindet. Trotz einer glücklichen Operation des Stars, in deren Folge er wieder den Gebrauch ſeines Geſichts erlangte, ſchloſſen ſich doch bald ſeine Augen und — für immer. An den Ort, wo er ſeine größte Freude fand, mußte jetzt der kranke, blinde Seelſorger voll Betrübniß geführt und getragen werden. Endlich ward er völlig bettlägerig; ſeine Sprache und ſein Gedächtniß nahmen ab. Dennoch aber vergaß er ſeiner Gemeinde nicht: wenn eins ſeiner geliebten Kirchkinder heimgegangen war, ſo pflegte er ihm zum Andenken ein Abſchiedslied zu dichten, und denen, die er ſo oft erbaut und getröſtet hatte, die nun an ſein Krankenbette kamen, ihn zu tröſten, ſprach er ein oft wiederholtes Ja oder Amen, und allen ertheilte ſeine Hand den Segen, den ſein Herz ihnen zudachte und ſein Mund nicht mehr ſagen konnte.

So war Benjamin Schmolckens Ende. Der Abend des 12. Februars ¾ auf 10 Uhr im Jahre 1737 war auch der Abend ſeines Lebens, der ſtille Feierabend von aller Arbeit und Mühſeligkeit. Geſegnet, betrauert und beweint von den Seinigen, von ſeiner Gemeinde, von vielen Freunden fern und nah ward er am 17. auf dem Friedhof der Dreifaltigkeitskirche beerdigt *).

Schmolckens ſittlicher und poetiſcher Charakter kann am beſten verſtanden und gewürdigt werden nach den Ur-

---

*) Die Theilnahme war allgemein und offenbarte ſich auf mancherlei Weiſe; ſo wurden bei der Beerdigung, wozu ſich zahlreich die Mitglieder der Gemeinde eingefunden hatten, ſechs Bogen Leichengedichte ausgetheilt. Die Betrübniß über Schmolckens Tod gab ſich jetzt auch in der gelehrten Welt Deutſchlands kund. Stolle in ſeinen Anmerkungen über Heumanns Conspectum Reipublicae literariae (Jena 1738. 8.) S. 836. ließ ſich alſo darüber vernehmen: „Dieſer berühmte geiſtliche Redner und Dichter hat ſchöne Lieder verfertiget, welche voll unvermutheter Gedanken und netter Ausdrücke ſind. Doch dieſer Schwan hat ausgeſungen, indem er nächſthin ſein kränkliches Leben mit einem ſeligen Tode verwechſelt hat. Ich ſchreibe dieſes am 20. Auguſti des Jahres 1737.“

theilen der Zeitgenoſſen und aus ſeinen eigenen Schriften und gelegentlichen Aeußerungen, die in ſeinen Vorreden und Zueignungen enthalten ſind. Damals war noch eine Zeit, wo man Lieder gern las und ſang, ſich an ihnen erfreute, labte und ſtärkte; man begnügte ſich mit dem reinen unmittelbaren Genuſſe. Selbſt die damaligen Gelehrten äußerten ſich nur ſelten über Werth und Unwerth poetiſcher Erzeugniſſe; was allgemein gefiel, galt auch ihnen für ſchön und vollkommen, zumal wenn die Verfaſſer im Rufe großer Gelehrſamkeit ſtanden und in der bürgerlichen Geſellſchaft eine bedeutende Stellung einnahmen. Was ein gelehrter, und noch dazu durch Leben und Wirken hochgeachteter Mann, oder wie es noch nebenbei Schm. war, der erſte und beliebteſte Geiſtliche einer bedeutenden evangeliſchen Gemeinde ſchrieb, konnte ſchon deshalb nichts Unbedeutendes ſein und flößte das Vertrauen von ſeiner Vortrefflichkeit ein. Als nun vollends Stolle zu wiederholten Malen Schmolcken unter den erſten deutſchen Liederdichtern aufgeführt hatte, wagte Niemand ſeinen Dichterwerth zu bezweifeln oder auch nur im Geringſten anzutaſten. Seitdem aber die Schweizer Bodmer und Breitinger in ihrem Wochenblatte: Diskurſe der Maler, im Jahre 1721 eine Art von Kritik im Fache der Poeſie begannen und ſolche an den Werken mancher namhaften Dichter ausübten, und in ähnlichen Schriften damit fortfuhren, wurden auch andere Gelehrte in dieſen neuen Zweig litterariſcher Beſchäftigungen hineingezogen und fingen ebenfalls an zu kritiſieren. So widerfuhr denn auch Schmolcken noch kurz vor ſeinem Tode die Ehre, nach der damaligen neuen Art kritiſch gewürdigt zu werden. Gabriel Wilhelm Götten in ſeinem umfangreichen Werke: Das jetztlebende gelehrte Europa, ließ ſich alſo vernehmen (II. Th. 1736. S. 290.): „Man ſagt mit Recht, daß er zum Liederdichten gleichſam geboren; man thut auch nicht zu viel, wenn man ihn den ſchleſiſchen Riſt nennet. In ſeinen Liedern ſcheint das Sinnreiche zu herrſchen. Viele ſind voller unvermutheter Gedanken und die meiſten voll netter Ausdrücke, nur wäre zu wünſchen, daß er dieſelben nicht in ſo großer Eile und Menge ſchreiben müſſen, denn ſo würde er auf einige mehreren Fleiß gewandt und zuweilen mit leichter Mühe die mehrere Reinigkeit der Worte und Reime befördert haben, alſo von ſeiner trefflichen Fähigkeit noch viel ſchönere Früchte haben liefern können ꝛc. Sein größtes Lob aber beſtehet in dem allgemeinen Beifall, mit welchem faſt die ganze evangeliſche Kirche in Deutſchland ſeine Lieder auf- und in ihre öffentliche Geſangbücher eingenommen hat.“ Dies Urtheil müßte, nur in die jetzige Kunſtſprache überſetzt, auch noch heutiges Tages gelten, wenn wir nur den reinpoetiſchen Werth Schmolckens in Erwägung ziehen. In Schm. läßt ſich aber der Dichter vom evangeliſchen Chriſten nicht trennen, er wollte nun einmal beides zugleich ſein: als Chriſt jede poetiſche Gabe dem Dienſte Gottes widmen und als Dichter auf allen weltlichen Ruhm verzichten. In den Heiligen Flammen, 3. Aufl. (Schweidnitz und Oels 1709.) ruft er deshalb dem chriſtlichen Leſer zu: „Die Ehre iſt GOttes und der Nutzen deine, wenn die Flammen deiner Andacht auch hiedurch aufgemuntert werden;“ und in der Vorrede zum Freuden-Oel in Traurigkeit (Breslau und Liegnitz 1724.) ſpricht er ſich auf ähnliche Weiſe aus: „Ich preiſe die Gnade meines Gottes und gebe demſelben allein die Ehre, wenn ich ſehe, daß meine einfältige Lieder hie und da unter die Arbeit der berühmteſten Dichter und in die liederreicheſten Geſangbücher geſetzet worden. Ich will auch dem HErrn ſingen, weil (ſo lange) ich hier bin.“ Er iſt viel zu beſcheiden, als daß er ſeinen Poeſien einen andern Werth beilegen ſollte als den eines Erbauungsbuches, was aus frommem Herzen zu Gottes Ehren und zu des Nächſten Heil und Segen dargebracht wird. „Man gibet es für kein ſonderbares poetiſches Werk aus, ſagt er von ſeinem Luſtigen Sabbath in der Stille (Jauer 1712.). Die heutige Poeſie iſt viel zu delicat, daß es unter ſolchem Titul passiren ſollte. Es hat die Einfalt Mund und Feder regieret. So war es nöthig mit Einfaltigen zu beten. Hohe Worte kommen nicht allemal aus der Tiefe des Herzens. Die unausſprechlichen Seufzer des heiligen Geiſtes ſind von den gekünſtelten Worten der hochtrabenden Beter weit unterſchieden. Man hat ſich ſo viel möglich bemühet, die Redensarten des heil. Evangelions auszudrücken.“ Er wußte recht gut, daß er flüchtig arbeitete, und geſteht es ſelbſt ein; in Mara und Manna (Bresl. u. Lpz. 1726.) gedenkt er dieſes Vorwurfs, der ihm ſelbſt doch auch nicht entgehen konnte; in kindlicher Unbefangenheit äußert er ſich dort über ſeine Lieder alſo: „ſie ſind meiſtens aus einer eilenden Feder gefloſſen, daher die Arbeit nicht eben ſo gerathen, wie es die Grundſätze einer vollkommenen Poeſie erfordern. Wenn die Bäume oft gerüttelt werden, laſſen ſie auch unreife Früchte fallen.“ Das Bewußtſein ſeines reinen Zweckes hatte ihn aber gleichſam allem Tadel enthoben, und er konnte und durfte mit gutem Gewiſſen von ſich ſagen (Luſtiger Sabbath, Jauer 1712.): „Habe ich etwas geſchrieben, damit GOTT und frommen Herzen gedient werden kann, ſo freue ich mich. Ich betrübe mich aber auch nicht, wenn Jemand meine einfältige Arbeit tadelt.“

Die Litteraturgeſchichte hat aber nicht allein die Aufgabe, zu ermitteln und darzuſtellen, was ein Dichter ſeiner Zeit war und ihr ſein wollte, ſondern was er uns heutiges Tages iſt und ſein ſoll. Und hier folge demnach ein Verſuch, das Weſen der Schm. Poeſie nach den gegenwärtigen Anfoderungen an ein deutſches Kunſtwerk darzuthun.

Schm. Sprache iſt im Ganzen dem Gegenſtande angemeſſen, edel und würdig, dabei rein und wohlklingend *),

---

*) Daß Schm. für Reinheit und Wohlklang viel Sinn und Streben hatte, lehrt die Vorrede zu ſeinem Heiligen Schau-Platz der Liebe bei dem Creuze und Grabe Chriſti, welcher im J. 1730 erſchien: „Eine Arbeit, die ich meine und auch nicht meine nennen mag. Das Räthſel muß ich dir erklären. Es kam mir vor 10 Jahren einige Poeſie in die Hände, worinnen der Author eben dieſe Arbeit (Leidensgeſchichte Jeſu) vorgenommen hatte. Ob ſie ſchon nun nicht übel gerathen, ſo ſchiene es doch, als wäre das Werk nur für ſeine Landsleute gemacht. Denn die Rythmi waren alle ſo beſchaffen, daß ſie niemand leichter ausſprechen konnte, als der in Meißen jung worden. Darum machte ich mich darüber und brachte ſie in eine reinere Forme, damit ſie auch in anderen Gegenden Deutſchlands könnten geſungen werden. Ich muſterte auch eine und andere Redensarten aus, welche dem Paſſions-Stylo nicht gemäß ſchienen, und erſetzete die in demſelbigen befindliche Lücken.“

lauter Eigenſchaften, die immer zum Lobe gereichen. Die Reime ſind ungeſucht und meiſt richtig; zuweilen nur tritt ſehr unangenehm die ſchleſiſche Ausſprache darin hervor: zerknirſcht: dürſt: Fürſt, Dornen-Heck: Weg, Schmuck: genug, Iſrael: Oel: Seel; zu echten ſchleſiſchen Reimen gehören auch die Kürzungen langer Stammſilben mit u *), z. B. Gruß, Fuß, Buße, geſprochen Gruſs, Fuſs, Buſſe und gereimt auf Kuß, Kuſſe ꝛc. Hinundwieder haben ſich auch Sileſismen eingeſchlichen: die Schoß (gremium), die Bach (rivus), die Gärte (hortos), zuerkennt f. zuerkannt, Stapfen (gressus) und einige andere. An der damaligen Dichterſprache **) ſcheint Schm. keinen ſonderlichen Gefallen gefunden zu haben, doch machte er die herrſchende Mode mit; auch er bediente ſich gewiſſer Worte und Ausdrücke, die man galant und nett nannte. Sein Antheil beſchränkt ſich jedoch meiſt nur auf Redensarten, die wir freilich heutiges Tages unedel und gemein nennen würden.

I, 86. 193. durch Dick und Dünne,
I, 86. Rauch und Koth, I, 136. Backen voller Koth,
I, 131. Deine Sünde, deine Schande
Stinket in dem ganzen Lande,
I, 690. Der Tod ſäuft meine Geiſter aus,
I, 613. Angſt und Schmerz
Frißt nur das Herz,
I, 125. Das Herze frißt ſein eigen Leid,
I, 562. Du haſſeſt alle Gleißnerei
Und die da Mücken ſaugen,
I, 81. Mag alles Unglück krachen,
II, 370. Lieben, Lieben iſt ein Wildpret dieſer Zeit,
II, b. 1036. auf Wiedemann's Tod:
Die bei deiner Aufſicht blühten, welken nun durch deinen Tod,
Weil dein Abtritt ihrer Wohlfahrt lauter Sorg' und Kummer droht.

---

*) Selbſt die heutigen ſchleſiſchen Dichter können ſich von dieſer häßlichen Reimverbindung noch nicht losſagen. Doch ſie iſt alt und herkömmlich und findet in der herrſchenden falſchen Ausſprache ihre Rechtfertigung; ſchon vor Opitzens Zeiten reimten die Schleſier: Guts, Trutz. Ich habe öfter darauf aufmerkſam gemacht, z. B. Monatſchrift von und für Schleſien 1829. S. 30. 31.

**) Vgl. Johann Chriſtian Günther. Ein litterarhiſtoriſcher Verſuch von Dr. H. Hoffmann (Breslau 1832. 8.) S. 37.

Vieles, was uns bei Schm. außerdem noch unangenehm berührt, gehört dieſer Dichterſprache an. Aus ihr müſſen auch manche Uebertreibungen erklärt werden, die gewiß für ſehr galant galten, z. B. wenn es vom Schmerze heißt II, b. 1027.:

Der mit gehäufter Fluth die Wangen überſchwemmet,
Und einen Wolkenbruch aus Ihren Augen preßt,

oder von den Augen I, 630.:

Augen, warum machet ihr
Solche Wolkenbrüche?

Ganz im Weſen dieſes wunderlichen Zeitgeſchmackes lag auch die Liebhaberei, aſſonierende und reimende Wörter in Verbindung zu bringen, um dadurch überraſchende Gegenſätze oder Verwandtſchaften verſchiedener Begriffe herbeizuführen:

I, 577. Die Laſt iſt aus, nun kommt die Luſt,
I, 691. Mein Siech-Bett iſt mein Sieges-Bette,
I, 719. Aus ſeinem Weinen wächſt die Wein,
I, 808. Dieſe Kammer iſt von Kummer frei,
I, 1171. Wie man die Wallfahrt aus der Welt
Zur Wohlfahrt in den Himmel hält,
II, b. 993. Wo Purpur ſich in Flor, und Heil in Heulen kehret,
I, 323. Die Nacht gibt gute Nacht.

Wenn in dieſen Stücken Schm. dem damaligen Zeitgeſchmacke huldigte oder nachgab, ſo trat er dafür auch in andern als entſchiedener Gegner auf. In allen ſeinen Gedichten vermied er abſichtlich jede Beziehung, ja auch nur leiſe Hindeutung auf das griechiſche und römiſche Alterthum; ſelbſt in den Leichengedichten, die doch eher zu der weltlichen als geiſtlichen Poeſie gerechnet wurden, hielt er ſich frei von Mythologie und alter Geſchichte. Der Gegenſtand war ſchon öfter bei den Gottesgelehrten und Schöngeiſtern zur Sprache gekommen. Jene hatten ſich meiſt dagegen, dieſe beinahe alle dafür erklärt und — Recht behalten. Schon in der Mitte des XVII. Jahrhunderts hatte M. Balthaſar Jockel zu Ulm *) heftig hiergegen wie gegen das Leſen der

---

*) J. D. G. Memminger, Würtembergiſche Jahrbücher, Jahrg. 1822, S. 360. 361.

heidniſchen Dichter überhaupt geeifert. Nachdem er ſeine Anſichten den Lehrern am Ulmer Gymnaſium, aber ohne Erfolg, eröffnet hatte, predigte er in der Kirche darüber. Die Poeterei, ſagte er, verwerfe er nicht, ſondern nur den Mißbrauch, den man von den heidniſchen Gottheiten in Hochzeit- und Leichengedichten mache, welcher ſeit einigen Zeiten zu weit gehe, indem man ihnen göttliche Verehrung und göttliche Werke beilege. Als auch ſein Predigen ohne Erfolg ablief, gab er eine eigene Schrift darüber heraus: Heidniſche Poeterei, chriſtlich corrigiert und verbeſſert (Tübingen 1647. 4.), was übrigens auch vergeblich war *).

---

*) Da ich dieſer Schrift nicht habhaft werden konnte, ſo will ich dafür die gleichzeitigen Aeußerungen Sigismunds von Birken über dieſen Gegenſtand mittheilen:

„Es waltet auch hier die Frage, ob ein chriſtlicher Poet in ſeinen Gedichten der heidniſchen Götter Namen gebrauchen dörfe? Die, ſo es behaupten wollen, halten dafür, daß der Poeſie größte Zierde in Einführung ſolcher Namen beſtehe. Sie wenden auch vor, man verſtehe darunter nicht die heidniſche Götter, ſondern die Tugenden, Laſter und andere Eigenſchaften Gottes und der Menſchen. Ferner ſpötteln ſie, es ſeien nur Worte und keine Gefahr dabei, daß jemand dadurch zum Heiden gemacht werde, weil man ſie nur nenne, aber nicht anbete. Es iſt aber hiergegen zu ſagen, daß Gott nicht allein in dem erſten von ſeinen Donner-Geboten verboten, keine andere Götter neben ihm zu haben, ſondern auch ſonſt ausdrücklich befiehlet: Anderer Götter Namen ſollt ihr nicht gedenken, und aus eurem Mund ſollen ſie nicht gehört werden. Dieſe Götter oder Götzen ſind entweder Menſchen, die den wahren Gott nicht erkennet, oder gar Teufel geweſen, die auch nun in der Hölle beiſammen wohnen. Es haben ihnen auch die heidniſche Poeten allerhand Laſter und Bosheiten zugeſchrieben, als daß ſie Ehbrecher und Huren, Diebe, Mörder, Säufer geweſen, einander geneidet und angefeindet, welches ja die höchſte Unvernunft iſt, weil der Gottheit kein Laſter eignet, ſondern vielmehr die höchſte Unſchuld und Tugendvollkommenheit. Deswegen hat auch Plato die Poeten von ſeinem Regier-Staat ausgeſchloſſen. Da nun ein Heide nicht dulten können, daß man Göttern Bosheit zugeſchrieben, wie ſollte es denn Gott an ſeinen Chriſten nicht mißfallen, wann ſie den Dagon neben die Bundslade ſtellen und mit der Hand, da ſie in der heil. Taufe ihm gehuldigt und dem Satan abgeſaget, von Teufeln reden und ſchreiben? — Es iſt wol die größte Gottesläſterung, wann man

Das Lächerliche und Unſchickliche in dieſem Auskramen liebgewonnener Schulgelehrſamkeit hatte damals wie noch heute ſeine Liebhaber *) und Vertheidiger. Günſtiger geſtaltete ſich für die theologiſchen Eiferer dieſe Angelegenheit bei **Schmolckens** Auftreten. Wenn man auch nicht die Mythologie aus den Opern, Schauſpielen und weltlichen Gedichten verbannen konnte, ſo hatte man doch ihren Gebrauch bei dem Oratorium, der Cantate und den Kirchenliedern als ungeziemend und unchriſtlich dargethan und die Dichter davon überzeugt; ja der damalige Poetiker Hunold erklärte ſich ſogar auch dawider, und gelebte in ſeinen **Academiſchen** Nebenſtunden (Halle u. Lpz. 1713. S. 63.) mit gutem Beiſpiele voranzugehen: „Wiewol zu wünſchen, daß alle heidniſche Namen von **Venus**, **Apollo** und andern verbannt wären, und wie die Sache bei ihrem rechten Namen nennten, nämlich die **Venus** die Liebe ꝛc., ſo würden wir uns manchmal nicht verſündigen. In meinen itzigen Gedichten werden ſie wenig anzutreffen ſein. In's Künftige will ich ſie gar nicht mehr gebrauchen.“ **Schmolcken** gebühret das Verdienſt, auch ſeiner Seits zur Verbannung dieſes Unweſens mitgeholfen zu haben; leider hat er dies Verdienſt gewiſſermaßen ſelbſt wieder aufgehoben. Zu befangen von den damaligen Kunſtanſichten wagte er es nicht, ſich aller Gelehrſamkeit zu entäußern und durchwebte ſeine einfachen Gedanken und natürlichen Empfindungen mit dunklen Beziehungen und Anſpielungen auf das alte Teſtament. Selbſt die fleißigſten Bibelleſer unter unſern heutigen From-

---

Gott mit einem Namen nennet, den vordeſſen ein Götz oder Teufel geführet. Wie ſoll Gott gut heißen, da man ihn Jupiter nennet? — So kann er auch nicht vertragen, da er die Liebe ſelber iſt, daß man dieſe Tugend oder Eigenſchaft mit dem Namen der geilen Venus bekleide. — Daß Gefahr hierbei ſei, erhellet genugſam, da manche ſich dermaßen in die heidniſche Alterthums-Sachen verlieben, daß ſie darüber, wo nicht zu Heiden, jedoch zu Atheiſten werden ꝛc.“

Des Erwachſenen kurze Anweiſung zur Teutſchen Poeſy (Nürnberg 1679. 12.) S. 62 ff.

*) Vgl. z. B. Monatſchrift von u. für Schleſien 1829. S. 185. 641 ff.

men und Frömmlern würden in Verlegenheit gerathen, wenn ſie neben Canaan, Eden, Sodom, Thabor, Belial, Lea und Rahel von Chephzibah, Mizpa, Goſen, Gad, Bochim, Mara, Kedar, Bethabora, Ophir, Gilboa hörten und ſich auch darüber Rechenſchaft geben ſollten.

Dieſe fremd klingenden, häufig angebrachten altteſtamentlichen Namen ſind eben ſo ſtörend und läſtig, wie gewiſſe Lieblingsbilder, von denen ſich Schm. gar nicht trennen kann: Roſen und Dornen, Cypreſſen und Palmen, Gift und Honig, Myrrhen und Balſam, Galle, Eſſig, Wermuth, Coloquinten und Manna, Zucker, Zuckerkand u. dgl.; eins von dieſen, wenn nicht mehrere, pflegt er in jedem Liede anzubringen. Läßt ſich an und für ſich gegen einzelne dieſer Bilder und Vergleichungen nichts einwenden, ſo erweckt doch ihr übertriebener Gebrauch Widerwillen und Ekel oder Sättigung. Hätte er ſich darin zu mäßigen gewußt und das Wahrhaftpoetiſche von dem Falſchen zu ſondern verſtanden, er würde namentlich bei ſeinem Lieblingsbilde von Roſe und Dornen Vorzügliches geliefert haben. So aber ſind unter den vielen Verſen, worin der Roſen gedacht wird, nur folgende, die freilich wegen ihrer bezaubernden Schönheit volle Bewunderung verdienen: I, 488.

Wer bin ich denn in meinem Leiden?
Die Roſe, die in Dornen blüht;

und in einem andern Liede ruft die Stimme eines Kindes aus dem Grabe: II, b. 1026.

Der letzte Frühlingstag wird meine Blüthe zeigen,
Da werd' ich voller Glanz im Himmelsgarten ſtehn,
Wenn eine Blume wird aus meinem Grabe ſteigen,
Vor der die Roſe ſelbſt wird blaß und ſchamroth ſtehn.

Andere Vergleichungen, die nicht in den eben bezeichneten Kreis gehören, ſind nicht ſelten unedel und niedrig, z. B.

I, 186. Mein Gott, ich klopf' an deine Pforte
Mit meinem Seufzerhammer an —
I, 188. Und kommt mir's nicht in Scheffeln ein,
Es wird auch gnung im Löffel ſein.

oder von Jeſus I, 272.

Rede du, wenn ich nicht kann
Und ſei jetzt mein Advocate.

Solche Mängel und Fehler konnte Schm. aber unmöglich beſeitigen, er hatte keine Zeit dazu; ſein Talent und ſeine Neigung zum Dichten wurden fortwährend in Anſpruch genommen, er mußte dann ſchnell fertig ſein und ihm blieb nichts übrig, zumal wenn die Leute akroſtichiſche Lieder begehrten, als lauter ihm geläufige Versmaße, Bilder und Redensarten zu wählen, und ſo gab er was ihm der Augenblick brachte. Dadurch ward er eintönig, matt, langweilig, zuweilen auch wol ſo bequem, daß er in den häuslichen Unterhaltungston verfiel: mitten in einem Liede (nach der Melodie: Jeſus meine Zuverſicht) ruft er auf einmal aus: I, 1228.

Allerwertheſte Mama!
Geben Sie Sich doch zufrieden.

Er wußte dann auch oft ſeinen Gedichten kein allgemeines Intereſſe zu verleihen, weil ihn das Perſönliche bei mancher Veranlaſſung zum Dichten vom poetiſchen Standpunkte abbrachte. Es klingt ganz eigen, wenn es z. B. in einer Neujahrs-Andacht (vom J. 1726.) heißt:

Den Atlas unſers Vaterlandes,
Den theuren Schaffgotſch nimm in Acht,
Daß ihn die Laſt des ſchweren Standes
Nicht ſchwächer, ſondern munter macht,
Und breite ſtets ſein hohes Haus
In höchſt vollkommnem Segen aus!

Die hier gemachten Ausſtellungen betreffen nur Schmolckens geiſtliche Dichtungen. Wie die Technik ſeiner weltlichen war, läßt ſich nicht genau beſtimmen; ſie ſcheinen ganz in Stil und Geiſt ähnlicher Poeſien jener Zeit verfaßt zu ſein. Uns ſind nur zwei Gedichte dieſer Art übrig geblieben. Aus dem einen *), was in der Leipziger Sammlung von

---

*) Das andere im Schleſiſchen Helicon I. Th. S. 829. Bei dieſer Gelegenheit muß ich noch eine Kleinigkeit beibringen. Im Jahre 1702. 5 Juli beſtieg Benj. Schmolck zum zweiten Male die Rieſenkoppe. Er ſchrieb darüber in das Koppenbuch (Vergnügte und Unvergnügte Reiſen auf das Weltberuffene Schleſiſche Rieſen-Gebirge, Hirſchberg 1736. 4.) S. 15.

Hrn. von Hoffmannswaldau und anderer Gedichten ſteht (III. Th. 1710. S. 265. mit den Buchſtaben B. S.), wollen wir Einiges ausheben. Es hat die Ueberſchrift: Auf den Türkiſchen A. 1697. ausgeſchriebenen Faſt-, Buß- und Bettag, und beginnt alſo:

Tyranne Solyman, du frecher Goliath!
Hör auf des Höchſten Zeug mit deiner Wuth zu läſtern!
Wo ſich des Kaiſers Schwerdt und Gottes Arm verſchweſtern,
Da wird dein Büffelskopf von Davids Schleuder matt — —
Verdammte Kinder Chams, ihr Mörder ſeid nicht werth,
Daß euch die Erde trägt und ſoll gezeuget haben,
Drum darf ſie euch auch nicht in ihren Schoß begraben;
Das Feuer iſt zu gut, zu wenig iſt das Schwerdt,
Drum muß das ſchwarze Meer euch ſchwarze Ottomannen,
Wie Iſraelis Feind, zum Schwefelpfuhl verbannen.

So viel über das Techniſche der Schmolckiſchen Dichtungen. Wir können nun übergehen zu ihrem eigentlichen Inhalte. Dieſer iſt rein religiöſer Art: Lob und Preis Gottes, Betrachtung über das Leben und Leiden Jeſu, Ermahnung und Tröſtung geſchöpft aus den Lehren der Bibel und in Beziehung gebracht auf das menſchliche Leben, überhaupt das Chriſtenthum mit allen ſeinen Verheißungen und Segnungen. Zur Darſtellung dieſes zwar abgeſchloſſenen, aber doch reichen Stoffes genügen ihm beinahe lediglich zwei lyriſche Dichtungsarten: Cantate und Lied. Die Cantaten ſtehen tief unter den Liedern und müſſen überhaupt als ſeine ſchwächſten Erzeugniſſe betrachtet werden. Aria und Recitativ wechſeln darin regelmäßig. Dieſe letzteren wimmeln von

---

Unter Hagel, Sturm und Blitz
Kamen wir vom Rieſenſitz,
Theils geritten, theils gegangen,
Theils getragen auf den Stangen
Und an Kleidern triefend naß,
Schade vor den ſchönen Spaß!
Zweimal hab' ich dies gethan,
Doch ſteht's mir nicht ferner an.
Gute Nacht, ihr rauhen Spitzen!
Ich will in dem Thale ſitzen.

Reflexionen, die ſich durch nichts als den Reim von gewöhnlicher Proſa unterſcheiden. Z. B. II, 347.

Die Welt entſchuldigt ſich,
Wenn ſie von Gott wird eingeladen,
Allein zu ihrem größten Schaden.
Der Acker iſt ihr lieb, der Ochſenkauf noch lieber.
Das Weib iſt manchem hinderlich,
Und er verſäumt den Himmel drüber.

oder II, 377.

Ihr Hunde, bellt den Monden an!
Er wird den Schein
Doch darum nicht verlieren.
Beißt in den Stein,
Der euch erſt weh gethan!
Ihr werdet ſtumpfe Zähne kriegen.

Bei allem trockenen Ernſte kann aber zuweilen der Dichter eine poetiſchere Anſchauung des Lebens nicht unterdrücken: II, 366.

Wer ſich vergnügt iſt immer reich,
Er läſſet Gott im Himmel walten.
Sieht er das Gras ſo ſchöne grünen,
Die Lilie in ihrem Schmucke ſtehn,
Hört er der Vögel Luftmuſik,
Er denkt: dies alles muß mein Gott erhalten,
Er wird ſein Meiſterſtück,
Den Menſchen nicht vergeſſen:
Was ſorg' ich dann für Kleidung, Trank und Eſſen?

In den Liedern zeigt ſich dagegen Schmolckens wahres poetiſches Weſen, die ganze Innigkeit und Wärme ſeiner frommen Begeiſterung. Das Feld ſeiner Poeſie iſt hier die Dreiheit der chriſtlichen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung; in Darſtellung und Verherrlichung dieſer Grundideen des Chriſtenthums darf Schm. unſere Liebe und unſeren Dank in Anſpruch nehmen, darin erſcheint ſein dichteriſcher Werth am reinſten und ſchönſten.

Laß Berge weichen, Hügel fallen,

ruft er im Gefühl ſeines Glaubens I, 1105.

Laß alles hier zu Scheitern gehn;
Die Meereswellen mögen wallen,
Und alle Tiefen offen ſtehn —

Mein Fels, mein Gott ſteht dennoch feſt,
Der meinen Muth nicht ſinken läßt.

Mit dieſem Glauben verbindet er die reinſte und treueſte Liebe *), die er bis an das Ende ſeines Lebens in Worten und Werken bewahret hat. Dieſe Liebe ſucht und findet nur im Himmel ihre Heimath: I, 165.

Ich lebe wo ich liebe,
Ich bin nicht wo ich bin,
Und geh in meinem Triebe
Stets nach dem Himmel hin;
Dort wohnet meine Seele,
Mein Schatz iſt wo mein Herz;
Der Sinn geht aus der Höle
Nur immer himmelwärts.

Hinauf, mein Herz, mit Freuden!
Dort oben iſt gut ſein;
Geh durch Gefahr und Leiden
Nur immer himmelein.
Laß andre nach dem Triebe
Der Erdenkinder gehn:
Ich lebe wo ich liebe,
So leb' und ſterb' ich ſchön

Dieſe Liebe kennt keinen andern Bräutigam als Jeſus; was das Herz Schönes auf Erden ſieht und erdenken kann, iſt ihm Jeſus, ja Jeſus iſt ihm Alles: I, 168.

Er iſt mein Lehrer, ich die Schule,
Wo Er den Himmel in mir baut;
Er iſt mein Bräutigam, mein Buhle,
Ich ſeine längſt vertraute Braut;
Er ſchmücket mich mit ſeiner Zier:
Hier iſt des Herren Tempel, hier!

Du Lilie in meinem Thale,
Du Gnadenbrunn auf meiner Au,

---

*) Vgl. Nr. 45. in der Sammlung: Schöne Kleider für einen betrübten Geiſt, wo fides, charitas und spes als die drei heiligen Gratien dargeſtellt werden:

Eure Liebe muß auf Erden
Gläubig, das iſt himmliſch werden.

Du Oel in meiner Opferſchale,
Du angenehmer Lebensthau,
Wie ſelig bin ich doch in dir!
Hier iſt des Herren Tempel, hier!

So ſollſt du meine Perle heißen,
Ich will die Perlemutter ſein,
Nichts ſoll uns von einander reißen,
Denn ich bin dein und du biſt mein!
Indeſſen bleibt die Loſung mir:
Hier iſt des Herren Tempel, hier!

Auf dieſe Weiſe bringt der Dichter die verſchiedenartigſten Weſen und Zuſtände der ſinnlichen und überſinnlichen Welt mit Jeſus in Beziehung; er erſcheint unerſchöpflich darin; ihm iſt ſein Herr und Erlöſer Berg und Au, Hirt und Lamm, Arzt und Vormund, Schild und Magnet, Licht, Wahrheit, Liebe, Demuth, Troſt, Leben. Allem pflegt ein bibliſches Gleichniß zu Grunde zu liegen, doch ſpinnt es der Dichter weiter aus und individualiſiert es. Das wunderliche Bild: Chriſtus die Gluckhenne und die Chriſten ſeine Küchlein, leitet er ab aus Pſalm XXXVI, 8. „Wie theuer iſt Deine Güte, Gott, daß Menſchen unter dem Schatten Deiner Flügel trauen!" und ſchließt ſeine poetiſche Betrachtung mit den bekannten Verſen: II, 440.

Breit aus die Flügel beide,
O Jeſu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verſchlingen,
So laß die Engel ſingen:
Dies Kind ſoll unverletzet ſein!

Nur einer Liebe, die bei ihren ſchwärmeriſchen Ergüſſen ſich vergißt, kann man ſolche unpaſſende Gleichniſſe verzeihen; edel und würdig wie ſie ſelbſt iſt, ſucht ſie auch das Edele und Würdige und kehrt von Verirrungen immer zum Rechten wieder zurück. Selbſt wenn ſie zu gern und zu oft von den Wundenmalen Chriſti ſpricht und eben ausgerufen hat: I, 681.

Die Seele ſchwimmt in Jeſus Wunden,

ſo weiß ſie gleich durch ein poetiſcheres Bild uns zu verſöhnen: II, 161.

Es red't ein Mund aus jeder Wunde,
Der nur von Liebe reden kann —

Mit dieſer Liebe, womit Jeſus die Welt erlöſte, wünſcht des Dichters Liebe ganz Eins zu werden: **II, 341.**

Liebe, die mich hat geliebet,
Eh ich noch im Leben war,
Liebe, die mir alles giebet,
Und mich liebet immerdar,
Zeuch doch auch mein Herz und Sinn
Ganz zu Deiner Liebe hin!

Wie aber das Schönſte in der Welt ſich ſelbſt Zweck iſt und ſeinen Lohn in ſich hat, ſo auch dieſe himmliſche Liebe; der Dichter fühlt ſich zufrieden, denn er weiß, daß ſein Herz Gegenliebe fand: **I, 86.**

Ich bin vergnügt in meinem Herzen,
Und weiß, daß mich der Himmel liebt:
Laß Glück und Unglück mit mir ſcherzen,
Ich bleibe dennoch unbetrübt;
Auch wenn mich alle Noth bekriegt,
Nenn' ich ein Wort: Ich bin vergnügt.

Nichts kann ihn wankend machen in dieſer Liebe, kein Leiden, kein Ungemach, und er weiß, daß das Leben daran ſo reich iſt: **I, 183.**

Thränen bringt die Morgenröthe;
Wenn wir kaum geboren ſein,
Sind die Thränen ein Prophete
Von des ganzen Lebens Pein.
Thränen ſind der erſte Gruß,
Thränen ſind der letzte Kuß.
Und ſo muß die Zeit auf Erden
Uns zu lauter Thränen werden.

Wie Jeſus in Leiden liebte, ſo will auch er leiden und lieben: **II, 244.**

Ich will lieben, ich will leiden,
Jeſus Liebe ſtärket mich.
Leiden muß doch endlich ſcheiden,
Lieben währet ewiglich.
Ich will lieben, ich will leiden,
Jeſus Liebe ſtärket mich.

Und ſo erſcheint er ſich denn endlich verklärt in ſeinem Leiden und ruft aus:

I, 448. Wer bin ich denn in meinem Leiden?
Die Roſe, die in Dornen blüht.

Dieſe Liebe iſt aber nicht in ſich ſelbſt verſunken, ſich ſelbſt genügend nur lebendig nach innen und todt für die Welt; ſie wirft ihr Licht beſeligend auch nach außen auf alle Verhältniſſe des Lebens. Sie wandelt mit ihm zu den Altären der feſtlichen Freude, wie über den Gräbern der Entſchlafenen; auch die Leiden anderer ſind ihre Leiden, denen ſie nicht ſelbſt verzagend, ſondern mit Worten des Troſtes und froher Hoffnung entgegenkommt: I, 676.

Brüder, Schweſtern, weinet nicht!
Meine Thränen ſind verſchwunden.
Hat uns Liebe hier verbunden,
Liebe die der Tod nicht bricht,
So wird euch ein ander Leben
Das Geliebte wiedergeben.

Sie lehret ihn ſelbſt ſeiner eigenen Leiden vergeſſen und die Tröſtung gewähren, die er anderen ſchuldig iſt. Am 20. Dec. 1730 beklagt er einen Freund: I, 1222.

Zwar ich flöße meine Thränen einer fremden Feder ein,
Denn die Hand, die Gott gerühret, muß noch ſtets gefeſſelt ſein;
Doch es quillt ein jedes Wort aus dem Grunde meiner Seelen,
Die kann ihre Traurigkeit, Gram und Schmerzen nicht verhehlen.

Sie führet ihn aus dem Himmel, wo ſie ſich heimiſcher weiß, auf die Erde zurück, damit er das Leben erkennet und als Seelſorger ſeinen Beruf erfüllen möge.

Und er kennt die Welt, ihren Unbeſtand (I, 204.), ihr eitles Weſen; er weiß, daß es dieſelbe Welt iſt, die noch täglich Chriſtum kreuziget: I, 136.

Habt ihr, ihr Sünder, nicht den Heiligen gebunden?
Sind eure Lüſte nicht die Dornen die er trägt!
Iſt's eure Bosheit nicht, die ihn an's Kreuze ſchlägt?

Doch mitten in dieſer Welt will er lehren und predigen: II, b. 1041.

ein hellbeflammtes Licht,
Das ſelbſten ſich verzehrt, indem es andern leuchtet.

So war Benjamin Schmolck, ſo war ſein Leben und Wirken hienieden, ſo ſeine Poeſie. Den Himmel, den er andern gewieſen, wonach er in ſtiller Sehnſucht ſein Lebelang geharrt:

1, 284. Ich ſchlafe ganz vergnüget;
Denn wo mein Herze lieget,
Da iſt der Engel Heer,
Mich ſtört kein Weltgetümmel,
Mir träumet nur vom Himmel,
Ach! wer doch nur bald droben wär —

und II, 262. Ach, wer ſollte ſich nicht ſehnen
Bald in Zion dort zu ſtehn,
Und aus dieſem Thal der Thränen
In den Freudenort zu gehn —

dieſen Himmel fand er ſchon hienieden: I, 675.

O wohl mir in der Höhe!
Hier iſt Zeit ohne Zeit;
Der Ring worin ich ſtehe
Iſt ja die Ewigkeit,
Die Stadt darin ich wohne
Braucht keine Sonne nicht,
Und meines Hauptes Krone
Iſt voller Glanz und Licht.

O Himmel über Himmel,
O tiefes Wolluſtmeer!
Nun dringt kein Weltgetümmel
Zu meinen Ohren her.
Da mich mein Jeſus küſſet,
So iſt der Schluß gemacht:
Du, Leben, ſei gegrüßet!
Du, Sterben, gute Nacht!

Selige Zufriedenheit.

Mel. Jeſu meine Freude.

(Heilige Flammen der himmliſch-geſinnten Seele, 1704. Nach der Ausg. Schweidnitz 1712. Nr. 21.)

1.

Seele, ſei zufrieden!
Was dir Gott beſchieden,
Das iſt alles gut.
Treib aus deinem Herzen
Ungeduld und Schmerzen,
Faſſe friſchen Muth!
Iſt die Noth Dein täglich Brot,
Mußt du weinen mehr als lachen:
Gott wird's doch wohl machen.

2.

Bringt der Feinde Menge
Alles in's Gedränge,
Was die Wahrheit liebt;
Will man deinen Glauben
Von dem Herzen rauben:
Sei nur unbetrübt!
Stellt man dir Viel Elend für,
Brummen der Verfolger Rachen:
Gott wird's doch wohl machen.

3.

Scheint der Himmel trübe,
Und der Menſchen Liebe
Stirbet ganz dahin;
Kommt das Unglücke
Faſt all Augenblicke
Und quält deinen Sinn:
Nur Geduld! Des Himmels Huld
Sieht auf alle deine Sachen,
Gott wird's doch wohl machen.

4.

Ungeduld und Grämen
Kann nichts von uns nehmen,

Macht nur größern Schmerz;
Wer ſich widerſetzet,
Wird noch mehr verletzet,
Drum Geduld, mein Herz!
Aus dem Sinn Mit den Sorgen hin!
Drücket gleich die Laſt dich Schwachen,
Gott wird's doch wohl machen.

5.

Wer ein Chriſt will heißen,
Muß ſich auch befleißen,
Alles auszuſtehn.
Mag doch Alles wittern,
Erd und Himmel zittern,
Ja zu Grunde gehn:
Der ſteht feſt, Den Gott nicht läßt.
Drum laß alle Wetter krachen,
Gott wird's doch wohl machen.

6.

Auf die Waſſerwogen
Folgt ein Regenbogen,
Und die Sonne blickt:
So muß auf das Weinen
Lauter Freude ſcheinen,
Die das Herz erquickt.
Laß es ſein! Wenn Angſt und Pein
Mit dir ſchlafen, mit dir wachen,
Gott wird's doch wohl machen.

7.

Kronen ſollen tragen,
Die des Kreuzes Plagen
In Geduld beſiegt.
Fröhlich ausgehalten
Und Gott laſſen walten,
Das macht recht vergnügt.
Drum nimm dir, O Seele, für,
Alles Unglück zu verlachen,
Gott wird's doch wohl machen.

8.

Nun, ſo ſoll's verbleiben!
Ich will mich verſchreiben,

Gott getreu zu ſein;
Beides Tod und Leben
Bleibet Ihm ergeben,
Ich bin Sein, Er mein,
Denn mein Ziel Iſt, wie Gott will.
Drum ſag' ich in allen Sachen:
Gott wird's doch wohl machen.

Schweidnitziſche Buß-Andacht,

Anno 1705 den 26. Febr.

Harfenklang.

(Heilige Flammen ꝛc. Nr. 42, 2.)

1.

Ach! daß wir Friede ſollten hören
In unſers Gottes Heiligthum!
So würd' uns keine Furcht bethören,
Denn Gott iſt unſer Sieg und Ruhm.
Wir ſtimmen ein mit unſerm Liede:
Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

2.

Laß Güt' und Treue ſich begegnen,
Es küſſe Fried und Recht ſich hier!
Laß Sieg und Glück vom Himmel regnen,
Auf Erden wachſe Treu herfür!
Wir ſtimmen bei mit unſerm Liede:
Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

3.

So ſingt man in gerechten Hütten,
So klingt was Deinen Ruhm erhöht.
Du wirſt mit Gutem uns beſchütten.
Daß unſer Land im Wachsthum ſteht.
Wir ſtimmen zu mit unſerm Liede:
Du Friedefürſt, gib Friede, Friede!

Abend-Opfer.

Melodie: Nun ſich der Tag geendet hat.

(Heilige Flammen ꝛc. Nr. 101.)

1.

Die ſchwarze Nacht zieht ihren Flor
Um unſer Schlafgemach;
Der Himmel führt das Sternenchor
Dem blaſſen Monden nach.

2.

Nur Du, mein Jeſu, bleibeſt Licht,
Wenn alles dunkel iſt;
Dein Gnadenglanz verfinſtert nicht,
Iſt gleich die Sonn zu Riſt.

3.

Ach aber, was für Finſterniß
Erblick' ich doch in mir!
Mein ſündliches Herze ſtellt gewiß
Die ſchwärzſte Nacht mir für.

4.

So oft ich dieſen Tag vollbracht,
Was Dich betrüben kann,
So ofte ficht der Höllen Macht
Mich im Gewiſſen an.

5.

Doch weiche darum nicht von mir,
Du Gnaden-Sonne Du!
Ich ſage Dir, mein Gott, hinfür
Ein neues Leben zu.

6.

Die Abendröthe weiſet mich
Auf dein vergoſſnes Blut,
Dies bring' ich, Herr, mit Reu vor Dich,
Es machet alles gut.

7.

Schleuß mich in Deinen Armen ein,
Dein Herz laß meinen Pfühl,
Dein Auge meine Decke ſein,
Wenn ich mich legen will.

8.

Schaff, daß mein Herze zu Dir wacht,
Wenn ſich das Auge ſchließt,
Daß Dich mein Geiſt die ganze Nacht
In ſüßen Träumen küßt.

9.

Gib, daß die Morgenröthe mich
Friſch und geſund erweckt,
Damit mein Herz von neuem Dich
In Deiner Güte ſchmeckt.

10.

So geh ich auf mein Bette zu,
Wer weiß, wann in das Grab.
Drum hilf, daß ich die letzte Ruh
Stets in Gedanken hab.

11.

Ihr Engel kommt, deckt meinen Ort
Mit eurer Flügelwacht;
Ich ſchlafe ſchon, doch noch ein Wort:
Mein Jeſu, gute Nacht!

Der redende Todte.

Mel. Jeſus, meine Zuverſicht ꝛc.

(Heilige Flammen ꝛc. Nr. 134.)

1.

Sterblicher, du gehſt vorbei,
Wo man mich hat hingeleget;
Schaue hier dein Conterfei,
Wenn man dich zu Grabe träget;
Meine Gruft iſt ein Prophet,
Daß es dir wie mir ergeht.

2.

Dieſer Staub iſt auch vorhin
Fleiſch und Bein, wie du, geweſen;
Wie ich itzund Aſche bin,
So wird man von dir auch leſen.
Man vergißt im Tode mein,
So wird dein vergeſſen ſein.

3.

Heute mir und morgen dir,
Du mußt endlich an den Reihen.
Darum ſtirb in Zeiten hier,
So darfſt du den Tod nicht ſcheuen.
Du haſt keine Todesfriſt:
Menſch bedenke, was du biſt!

Sonntäglicher Jubel-Geſang.

Mel. Die Nacht iſt vor der Thür ꝛc.

(Der luſtige Sabbath ꝛc. Jauer 1712. Nr. 1.)

1.

Du angenehmer Tag!
Laß deine Sonne blicken.
Was vor im Finſtern lag,
Wird nun dein Licht erquicken.
Mein Jeſus iſt allein
Dein wahrer Sonnenſchein.

2.

Du großer Herren-Tag!
Den Gott ſelbſt benedeiet.
Was Herz und Mund vermag,
Sei dir zu Dienſt geweihet.
Ich will nicht heute mein,
Nur meines Gottes ſein.

3.

Du ſchöner Wunder-Tag!
Eröffne deine Schätze,
Auf daß ſich mein Geſchmack
An ſonſten nichts ergetze

Als an dem Gnadenthau
Auf Gottes grüner Au.

4.

Du ſüßer Hochzeit-Tag!
Der Jeſum mir erwählet,
Verſiegle den Vertrag,
Der mich mit Ihm vermählet;
Sein Wort das Unterpfand,
Und meines, Herz und Hand.

5.

Du ſtiller Ruhe-Tag!
Beſtille meine Sinnen,
Daß ich den Herren mag
Im Worte lieb gewinnen,
Und ſeines Geiſtes Kraft
In mir viel Früchte ſchafft.

6.

Du lieber Freuden-Tag!
Ich will dein Lob vermehren;
Kein ſündliches Gelag
Soll deine Luſt verſtören;
Das alles ſei verflucht,
Was dich zu ſchimpfen ſucht.

7.

Du erſter Wochen-Tag!
Gib mir den erſten Segen,
Daß ich ſo beten mag
Der andern Tage wegen,
Daß keiner geht vorbei,
Der nicht geſegnet ſei.

8.

Nun, du Gedächtniß-Tag
Wirſt mein Gewiſſen wecken,
Daß mich kein Donnerſchlag
Im Tode darf erſchrecken,
Auf daß der jüngſte Tag
Mein Sabbath heißen mag.

Die glückſeligen Morgenländer.

Am Tage der Erſcheinung Chriſti.

Mel. Gott des Himmels und der Erden.
(Der luſtige Sabbath ꝛc. Nr. 15.)

1.

Gott der Juden, Gott der Heiden,
Aller Völker Heil und Licht!
Saba ſieht den Stern mit Freuden,
Der von dir am Himmel ſpricht;
Sem und Japhet kommt von fern,
Dich zu ſehn, du Jacobs-Stern.

2.

Wir geſellen uns zu denen,
Die aus Morgenlande ſind;
Unſer Fragen, unſer Sehnen
Iſt nach dir, du großes Kind.
Biſt du in Jeruſalem?
Oder nur in Bethlehem?

3.

Kein Herodes kann uns ſagen,
Wo dein Thron iſt aufgericht.
Wenn wir die Gelehrten fragen,
Wiſſen ſie die Weisheit nicht.
Suchen wir, o König, dich,
Weiſet uns die Welt von ſich.

4.

Doch dein Werth iſt Stern und Flamme,
Und bezeichnet Haus und Pfad,
Wo dich Held aus Jacobs Stamme
Tyrus angebetet hat,
Wo die erſte Heidenſchaft
Nur an deinem Glanze haft.

5.

Nun, wir eilen mit Verlangen
Wie die Läufer Midian,
Dich, Meſſias, zu umfangen,

Der den Himmel ſchenken kann;
Unſre Kniee beugen ſich,
Unſer Arm umfaſſet dich.

6.

Nimm die aufgethanen Schätze,
Schatz, der unſer Herz erfreut;
Deine Mildigkeit erſetze
Unſrer Hände Dürftigkeit.
Hier iſt kein Arabia,
Es iſt lauter Armuth da.

7.

Nimm für Gold und andre Gaben
Glaube, Lieb' und Hoffnung an;
Laß dich einen Weihrauch laben,
Den die Andacht liefern kann,
Und als Myrrhen geben wir
Die Geduld und Buße dir.

8.

Nimm die Opfer in Genaden
Von ergebnen Herzen an,
Und laß keinen Feind uns ſchaden,
Der dich nicht vertragen kann!
Wenn Herodes Schwerdt geweht,
So behalt uns unverletzt.

9.

Nun, wir gehn von deiner Krippen,
Laß mit Segen uns von dir;
Zeig uns Bahn durch Dorn und Klippen,
Still der Feinde Mordbegier;
Mach uns einen Weg bekannt,
Der uns führt in's Vaterland!

10.

Ob es Könige geweſen,
Die aus Saba kommen ſein,
Hat man nicht gewiß geleſen;
Doch es trifft gewiſſer ein,
Daß, wer hier dein Unterthan,
Dort ein König heißen kann.

Die holde Pfingſt-Taube mit dem Oelblatte des Friedens.

Am heiligen Pfingſttage zur Veſper.

Mel. Jeſu meine Freude.

(Der luſtige Sabbath ꝛc. Nr. 50.)

1.

Angenehme Taube,
Die der Väter Glaube
Längſt geſehen hat,
Laſſe dich hernieder!
Hier ſind Chriſtus Glieder,
Hier iſt Gottes Stadt.
Halte Raſt, Erwünſchter Gaſt,
In den Herzen, die verlangen
Dich itzt zu empfangen.

2.

Setze dich auf jeden
Und laß deinen Frieden
Ueber allen ſein!
Wie du dich erhebeſt,
Auf dem Waſſer ſchwebeſt,
So kehre bei uns ein!
Zeig uns hier Das Oelblatt für,
Als ein höchſt erwünſchtes Zeichen,
Daß die Fluthen weichen!

3.

Was du trägſt im Munde,
Zeigt vom Friedensbunde,
Der auf's neue grünt.
Die in Noa Kaſten
Als im Kerker raſten,
Sind mit Gott verſühnt.
Sturm und Fluth Nicht ſchaden thut;
Kirch' und Arche ſchwimmen oben
Bei der Wellen Toben.

4.

Was du abgebrochen,
Iſt uns längſt verſprochen,

Und dieß edle Blatt
Iſt vom Lebensbaume,
Der in Edens Raume
Längſt gegrünet hat;
Träuft es doch Vom Oele noch,
Welches Jeſus laſſen fließen,
Als er leiden müſſen.

5.

O Geruch des Lebens,
Der uns nicht vergebens
Unſer Herz erquickt!
Dieſes Oelblatt kühlet,
Daß man Lindrung fühlet,
Wenn das Kreuze drückt.
Es gibt Kraft Und Lebensſaft;
Wenn es wohl wird aufgebunden,
Heilt es alle Wunden.

6.

Bote von dem Himmel,
Dringe durch's Getümmel
Dieſer eitlen Welt,
Und mach eine Stille,
Daß Ein Herz, Ein Wille
Uns zuſammenhält.
Laß das Blatt, Das dein Mund hat,
Unſer aller Lippen rühren,
Deine Sprache führen.

7.

Dieſes Friedenszeichen
Laß nicht von uns weichen!
Ja, laß dieſes Blatt
Gar zum Baume werden,
Der ſchon hier auf Erden
Deine Früchte hat.
Sterben wir Und gehn zu dir,
Laß uns ſolche Blätter finden,
Kronen draus zu winden.

8.

Nun, du liebe Taube,
Unſer aller Glaube

Nimmt dich zu uns ein.
Wohneſt du bei keinen,
Als nur bei den Reinen,
Ach, ſo mach uns rein!
Taubenart Bringt Himmelfahrt.
Trag uns einſt auf deinen Flügeln
Zu den Sternenhügeln!

Geiſtliches Tiſchlied.

Mel. Jeſu meine Freude ꝛc.

Das in gebundenen Seufzern mit Gott verbundene andächtige Herze, Bresl. u. Leipz. 1715. Troſt- und Geiſtr. Schriften 1. Th. S. 358—360.

1.

Seelengaſt, erſcheine,
Komm im Brot und Weine,
Gib mir Leib und Blut!
Zeige mir itzunder,
Was für große Wunder
Dein Gedächtniß thut!
Küſſe mich. Ich küſſe dich.
Schenk dich mir zum Angedenken,
Ich will dir mich ſchenken.

2.

Hier wird aufgetragen,
Mehr als ich kann ſagen;
O gewünſchte Tracht!
Hier iſt eine Speiſe,
Die verborgner Weiſe
Uns recht himmliſch macht.
Hier iſt Moſt, Wer ihn gekoſt,
Kann bereits auf dieſer Erden
Schon unſterblich werden.

3.

Iß, o Herz, dies Manna!
Singe: Hoſianna!
Das iſt Davids Sohn,
Der mich hat erwählet
Und ſich mir vermählet,

Er, mein Gnadenthron!
Ach verbleib, Du reiner Leib,
Von mir ewig ungeſchieden,
So bin ich zufrieden.

4.

Edoms Keltertreter,
Tauch den Miſſethäter
In dein rothes Blut!
Laſſe meine Flecken
Deinen Purpur decken.
Und ſprich für mich gut!
Ach, durchſtreich Die Schuld zugleich
In dem Sünd- und Strafregiſter,
O mein Hohepriester!

5.

Wer will mich verdammen?
Tretet her zuſammen,
Die ihr Feinde heißt!
Da der Zorn geſtillet,
Das Geſetz erfüllet,
Und mich Jeſus ſpeiſt,
Biet' ich Truz Ganz gutes Muths,
Weil ich nunmehr zum Paniere
Blut des Lammes führe.

6.

Kräftiges Geſchenke,
Köſtliches Getränke,
Komm und labe mich!
Zeuch in meine Seele,
Denn des Herzens Höle
Machet Raum für dich.
Gib mir Kraft Und Lebensſaft,
Zier mich ſelbſten mit dem Kleide
Zu der Hochzeitfreude!

7.

Nun, ihr Sinnen, ſchmecket,
Weil der Tiſch gedecket,
Wie Gott freundlich iſt!
Sehet, Gottes Diener

Reicht euch den Verſühner,
Den man hier genießt.
Tretet dar Hier zum Altar!
Jeſus kömmt! Ach, ſei willkommen,
Labſal aller Frommen!

Glockenlied 1718.

(Freuden-Oel in Traurigkeit, Berl. u. Liegn. 1724. Nr. 37.)

1.

Herr, laß Dein reines Wort ſtets klingen
In allen Enden dieſer Welt,
Wenn wir in Zion Opfer bringen,
Wo Dein Volk Dir zu Füße fällt.
Dein Schall erfülle Herz und Ohr
Und ziehe ganz den Geiſt empor.

2.

So oft die Morgenglocke klinget,
So oft ſei Deine Güte neu,
Und wenn ihr Schall den Abend bringet,
So deck uns auch mit Deiner Treu,
Daß ohne Segen ſich kein Tag
In unſern Grenzen ſchließen mag.

3.

Gib, daß wir lauter Siegesglocken
Bei unſers Kaiſers Siegen ziehn;
Laß ſeine Helden ſtets frohlocken,
Und ſeinen Feind mit Schande fliehn;
Vermehre und ſchütze ſeinen Thron,
Karl lebe unſer Salomon!

4.

Sei in der Stadt und auf dem Lande,
Bewahre der Frommen Herz und Haus,
Und ſchütt in eines jeden Stande
Die Fülle Deines Segens aus!
So wird, o Gott, Dein Ruhm allein
Die allergrößte Glocke ſein.

Himmliſche Maienluſt.

Mel. Wie kurz iſt doch der Menſchen Leben ꝛc.

(Schöne Kleider für einen betrübten Geiſt, Bresl. u. Liegnitz 1725. Nr. 36.)

1.

So wird die Maienluſt zu Thränen,
So bricht der Tod die Blumen ab!
So ſchließt der Eltern heißes Sehnen
Sich in ein früh gebautes Grab!
Ach ja! ſo hat es Gott beſtimmt,
Der Kinder gibt und Kinder nimmt.

2.

Ich war nur neulich aufgeblühet,
Die Liebe trug im Winter Frucht;
Doch da man nun den Frühling ſiehet,
So nimmt mein Leben nun die Flucht.
Die Blätter werden welk und bleich,
Der Garten einer Wüſten gleich.

3.

Ihr, deren Troſt und Augenweide
Ich hier im Thränenthale war,
Beweinet nun die kurze Freude
Bei meiner kleinen Todtenbahr.
Sechs Kinder hat der Himmel ſchon,
Nun eilt das ſiebende davon.

4.

Die Wunde wird nun aufgeriſſen,
Die euch der andern Sterben ſchlug.
Ihr ſollt nun wieder was vermiſſen,
Was neue Hoffnungsblüthen trug.
Soll denn der Kirchhof nur allein
So reich von euren Schätzen ſein?

5.

Dergleichen thränenreiche Klagen
Legt euch der Schmerz wol in den Mund,
Allein vergeſſet nicht zu ſagen:
Der Tod macht unſer Kind geſund.

Und glaubet gleichwol, daß der Mai
Ein Bild von meinem Sterben ſei.

6.

Die Welt war nicht der rechte Garten,
Ich ſollte nur im Himmel blühn.
Hier pfleget manches auszuarten,
Was eine Tugendblume ſchien.
Wohl dem, den Gottes Hand verſetzt,
Daß ihn kein Mehlthau mehr verletzt!

7.

Hier wär' ich eine Roſe blieben,
Die unter lauter Dornen ſteht;
Dort aber bin ich recht bekliebe n,
Wo nie der Mai zu Ende geht,
Wo Sarons ſchöne Blumentracht
Auch Salomonis Schmuck verlacht.

8.

Laßt meinen blaſſen Leib verwelken,
Im Sande bleibt die Blume friſch *).
Beſtreut mein Grab mit Roſ' und Nelken,
Setzt Freudenbrot auf euren Tiſch;
Denn wo ich fortgepflanzet bin,
Da reichen keine Thränen hin.

9.

Es wird ein andrer Frühling kommen,
Wann Erd' und Himmel wird vergehn,
Da alle, die euch Gott genommen,
In ſchönſter Blüthe werden ſtehn;
Da wird ein Mai voll Sonnenſchein
Und nicht, wie hier, voll Regen ſein.

Nirgends daheime als im Himmel.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc.

(Mara und Manna, Breſl. und Liegn. 1726. Nr. 5.)

1.

Ich bin ein Fremdling auf der Erden,
Der Himmel iſt mein Vaterland.

---

*) Friſch gepflückte Roſen behalten, ſo lange ſie in reinem trockenen Sande aufbewahrt werden, ihre natürliche Farbe.

Hier trag' ich noch mit viel Beſchwerden
Den Wanderſtab in meiner Hand,
Doch führet mein Weg mich endlich hin,
Wo ich bei Gott daheime bin.

2.

Die Welt kann mir nichts Eignes geben,
Sie iſt nur ein geborgtes Haus,
Darinnen wir als Gäſte leben,
Der Tod führet endlich uns hinaus;
Da laſſen wir denn alles ſtehn,
Und müſſen leer von dannen gehn.

3.

Hab' ich nun in der Welt kein Bleiben,
So laß' ich billig himmelwärts
Mich meine Glaubensflügel treiben,
Denn wo mein Schatz, da iſt mein Herz.
Wer ſich an dieſer Welt vergafft,
Verſcherzt des Himmels Bürgerſchaft.

4.

Ich kann nicht bald ein Bürger werden,
Ich muß zuvor ein Pilgrim ſein.
Hier ſtreu' ich Samen auf der Erden,
Im Himmel aber erndt' ich ein;
Hier blühe die Hoffnung nur hervor,
Dort ſtehet ſie im ſchönſten Flor.

5.

Ich walle hier nach Gottes Willen,
So weit er mir das Ziel geſteckt,
Und laſſe mich die Hoffnung ſtillen,
Wenn mir Egyptens Brot nicht ſchmeckt,
Daß mir ein ſchönes Canaan
Die ſüßen Trauben brechen kann.

Hauptquellen zu Schmolckens Leben.

Wetzels Hymnopoeographia III. Th. (1724.) S. 83 — 115. Geſchöpft aus einem Briefe Schmolckens vom 1. Auguſt 1718.

Gottlob Klugens Hymnopoeographia Silesiaca Decas II. 1752. S. 158 — 176. Aus hdſchr. Mittheilungen von Schmolckens Sohne, Benjamin Gottlob. — G. Klugens Geſang-Buch von 609 Begräbniß-Liedern 1747. S. 9 — 11. Damit ſtimmt die kurze Nachricht in den Gelehrten Neuigkeiten Schleſiens 1737. S. 88 — 91.

Herrn Benjamin Schmolckens Schrifften I. Th. (Tübingen 1740.), die Vorrede.

(**Theodor Cruſius**) Vergnügung Müßiger Stunden IV. Th. 1713. S. 61 — 66. Nur als die erſte Nachricht nennenswerth; obſchon an demſelben Orte, wo Schm. lebte, verfaßt, doch ſehr unbedeutend und noch dazu voll von Unrichtigkeiten.

G. W. Götten, Das Jetztlebende Gelehrte Europa II. Th. 1736. S. 269 — 286 *).

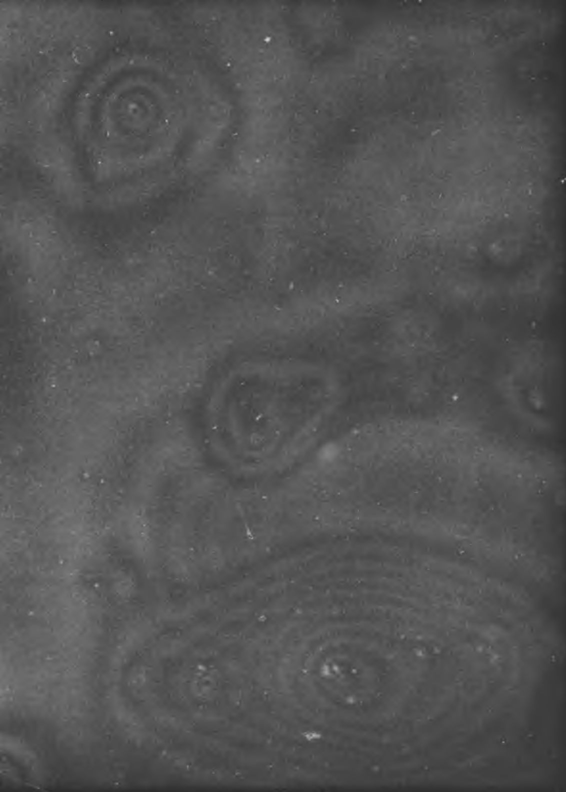
---

*) Benjamin Schmolck. Etwas über ihn und von ihm. Mitgetheilt von Wilh. Jürgenſen. Schleswig, Taubſt.-Inſtitut 1826. 8. 3 Bg. — kenne ich nur aus Lübker und Schröder, Lexikon der Schleswigſchen ꝛc. Schriftſt. I. Abth. S. 286.

Schmolckens Schriften

ſind am beſten und vollſtändigſten verzeichnet in Wetzels Hymnop. l. c., Klugens Hymnop. Sil. Decas I. S. 191—237., Georgii Europ. Bücher-Lexicon IV. Th. 1742. S. 51. 52. und in deſſen Nachträgen, Götten l. c., Koch, Compendium II Bd. 1798. S. 34. 35 u. Rambach, Anthologie IV. Bd. S. 154. 155. und geſammelt, jedoch weder vollſtändig noch correct, unter dem Titel:

> HERRN Benjamin Schmolckens Past. Prim. und Inspect. der Evangel. Kirchen und Schulen vor Schweidnitz Sämtliche Troſt- und Geiſtreiche Schrifften, Auf Vielfältiges Begehren beſonders der Liebhaber derſelben Alſo bequem zuſammen geſammlet, Und Mit einer Vorrede von des Herrn AUCTORIS Leben und Schrifften, auch genugſamen Regiſtern verſehen. Erſter Theil. TUBINGEN, Druckts und verlegts Joh. Heinr. Phil. Schramm. Anno 1740. 8. (17 Bl. Vorſt., 1252. pag. SS., 12 Bl. Reg. u. 1 Titelkpf.) Zweyter Theil. Daſ. 1744. 8. (7 Bl. Vorſt. 552. u. 1104 pag. SS., 11 Bl. Reg.) Auf dieſe Sammlung beziehen ſich meine Citate.



REINEKE VOS.

NACH DER LÜBECKER AUSGABE
VOM JAHRE 1498.

MIT EINLEITUNG, GLOSSAR UND ANMERKUNGEN

VON

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

BRESLAU
BEI GRASS, BARTH UND COMP.

1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

KARL MILDE

GEWIDMET.

EINLEITUNG.

Reineke Vos in vorliegender Gestalt ist eine niederdeutsche Uebersetzung und Bearbeitung aus dem mittelniederländischen Reinaert des Willem die Matoc und seines Fortsetzers. Ein Niedersachse an den Mündungen der Elbe, schwerlich Nicolaus Baumann, verfaſste diese Umdichtung gegen Ende des xv. Jhrh., wahrscheinlich in den Jahren 1470-1490 und lieſs sie 1498 zu Lübeck drucken. Daſs in diesem Verhältnisse der Reineke zum Reinaert oder der Niederdeutsche zu Willem die Matoc und seinem Fortsetzer steht, beweisen hinlänglich

1. sehr viele wörtlich beibehaltene holländische Verse,
2. manche holländische Redensarten, sowie
3. die häufigen holländischen Reimwörter,
4. die eben dadurch veranlaſste Ungenauigkeit im Reimen,
5. die aus allem dem entstandenen Verstöſse gegen das Niederdeutsche, überhaupt
6. dieselbe leichte Art und Weise, wie man im xv. Jhrh. aus einer nahe verwandten Sprache zu übersetzen pflegte; wofür ich nur folgende Kennzeichen angebe: *a.* Doppelformen eines und desselben Wortes, *b.* Schwanken zwischen starker und schwacher Declination, *c.* willkürlicher Gebrauch der Geschlechter, *d.* Flickwörter, und *e.* Pleonasmen.

Wer sich von den ersten drei Punkten überzeugen will, darf nur die flüchtigste Vergleichung des niederdeutschen mit dem holländischen Texte vornehmen. Für die Richtigkeit der übrigen Punkte will ich versuchen hier die nöthigen Beweise selbst beizubringen.

[**Reime 4.**] **Gereimt werden**

1. lange Vocale mit den ihnen entsprechenden kurzen:

â : a 35. *stân : an*, 58. *stân : man*, 830. *dwâs : was*, 1150. *gân : van* (**von**), 1326. *rât : hat* (**hat**), 2052. *vârt : wart* (**wurde**), 2556. *vorstân : ban* (**Bann**), 2604. *gân : an*, 4530. *stânde : schande*, 5631. *gedân : an.*

ê : e 43. *vorlês : des*, 210. *alhêl : vel* (**Fell**), 375. *unvorvêrt : wert* (**wärts**), 3029. [illegible]*t : geset*, 3821. *behêlt : vortelt*, 4578. *schên* (**geschehen**) : *hen*, 4843. *twên* (**zwein**) : *hen*, 5937. *mênde : kende*, 6518. *hêlt : gelt.*

y : i 819. 1087. *myn : in*, 1708. *syn : bin*, 2485. *Parys : is*, 3225. 4266. *ryk : ewichlik*, 3741. *syn : min* (**minder**), 4014. *vlyt : dit* (**dies**), 4392. *Reinardyn : kin* (**Kinn**), 4822. *Bellyn : bin*, 4967. *vlyt : wit* (**candidus**), 5020. *wys : is*, 5059. *gelyk : wunderlik*, 5478. *swyn : sin*, 6011. *syn : in.*

i : ü 2444. 2936. *dit : Krekelpüt*, 2899. *konniginne : dünne.*

ô : o 31. 152. *lôs : vos*, 683. *koken* (**kochen**) : *wocken*, 1672. *klôster : pater noster*, 1772. *ôk* (**auch**) : *bok* (**Bock**), 1779. *gôs : vos*, 2097. *grôt : mot* (**muſs**), 2478. *môs* (**Moos**) : *vos*, 2802. *grôt : slot*, 4151. *dôn : Symon*, 5271. *bevôl : alsowol*, 5487. *blôt* (**Blut**) : *mot*, 5781. *vorwôrn : born* (**Brunne**).

û : u 816. *hûs : alsus.*

2. verwandte Vocale mit einander:

e : a vor r *werk : stark*, 2473. *werk : mark*, 6349. *werk : altostark*, 6414. *werk : stark.* **Hieher gehören auch die vielen**

uert oder *wart* (wärts) : *art*, *årt* z. B. 1678. *wert* : *Reinart*, 1525. *wert* : *Grimbårt*; im letzten Falle habe ich es zuweilen in *wart* geändert, 471. 2052. *vårt* : *wart*.

e : i 106. *hennen* (Henne) : *gewinnen*, 1578. *ech:* (wiederum) : *licht* (Licht), 1637. 4736. *hen* : *sin*, 1743. 3624. 6092. *entfenk* (empfing) : *gink*, 2587. *en* (ihn) : *bin*.

e : y 2457. *hen* : *syn* (seid), 2856. *he* (er) : *my* (mich), 6548. *se* (sie) : *by*.

è, e : ę 59. *weken* (Woche) : *spręken*, 97. *ere* (Ehre) : *mordenęre*, 5668. *trecken* : *bręken*, und noch ziemlich oft, 6143. *wedder* : *vorręder*.

o : u 506. *hol* (Loch) : *vul* (voll), 1511. *konde* : *wunde* (Wunde), 2150. *scholde* (sollte) : *hulde*, 2249. *konde* : *gevunde*, 3802. 5732. *konde* : *stunde*, 5837. *altowol* : *vul*, 6303. *konde* : *begunde*.

o : a 1955. *noch* : *dach*.

ò : ù 143. 159. *dot* (thut) : *gût*, 629. 907. 1594. *vrót* : *gût*, 1888. 2110. *stót* (stand) : *gût*, und andere Wörter mit *gût* gereimt, 2673 jedoch *gût* : *hût*.

ù : ou 2342. *ruwen* (Trauer) : *beschouwen*, 3431. *vruwen* : *mouwen* (Ermel), 4531. *vruwe* : *Rukenouwe*, 5094. *truwen* (traun!) : *rouwen* (ruhen), 5429. *vruwen* : *kouwen* (käuen).

Die Ungenauigkeit der meisten obigen Reime erklärt sich eben wieder aus dem Holländischen, dem die niederdeutschen Lautverhältnisse nicht immer entsprechen. Im Holländischen reimt ganz streng staen, ghedaen, aen; vaert, vervaert, waert (wärts); moet (muſs), doet (thut), goet, vroet (klug), stoet (stand); hinnen (Henne), ghewinnen; hem (ihm), bem (bin); hij (er), mij (mich), sij (sie), bij (bei); hol, vol; soude (sollte), houde (Huld); begonde, konde, stonde, vonde, vrouwen, mouwen u. s. w.

Auch einige unter den obigen nicht erwähnte ungenaue Reime sind lediglich aus dem Holländischen herübergekommen. Ysegrim heiſst im Holl. Isegrijn, daher hier 3157. *Ysegrin* : *myn;* 5413. : *swyn;* 5502. : *syn;* 2001. *Ysegrine* : *Ryne;* während doch sonst die richtige niederdeutsche Form *Ysegrim* vorkommt und zwar mehrmals sogar im Reime, 2642. 2652. 2854. : *pelegrim*, und 202. *Ysegrime* : *wyme*. *wal* für *wol* ist das mittelniederländische *wal*, gekürzt aus *wael*, *vale*, 2696. 2901. 3183. u. 5927. – 767. *brummen* : *swummen* wird nur durch das mittelniederl. *bremmen* (brummen) u. *swemmen* (schwimmen) erklärlich, ein niederdeutscher Infinitiv swummen ist unerhört. 2161 ward *Vyfte* und *vyfte* aus dem Reinaert beibehalten, da doch das letztere niederdeutsch nur *vofte* (fünfte) *) heiſsen kann.

Ja, Einiges muſs sogar aus dem neuern Holländischen erklärt werden. 3636. *enden*, dat. pl. (Enten) müſste niederd. *änten* heiſsen, reimt hier aber auf senden; es ist der holl. pl. von *eend* häufiger gebraucht. 3637. *küken* : *duken* reimt holländisch ganz genau *kuiken* (Küchlein) : *duiken* (tauchen), so wie 4441. *overtügen* : *bügen* (niederd. *bögen*) holl. ebenfalls genaue Reime sind, *overtuigen*, *buigen*.

[**Sprachfehler 5.**] Diese Ungenauigkeit im Reimen hat auſser den bereits angeführten auch noch andere Sprachfehler veranlaſst; die wesentlichen sind etwa: 592. *mank al mynen mage* (: *drage*). 802. *ók dachte he up de quaden bûr* (: *kreatûr*); entweder *buren*, oder stark *bure*, wie 771. *de bure* : *dit eventure*. 934. 4216. *ist* (: *list*) u. 6320. *ist* (: *ûtgepist*), jedesmal für *is*. 2369. *unde willen my – afwinnen* : (sprak de) *konniginne*. 2760. *bat se allen* für *alle;* im Reinaert:

---

*) Brem. WB. 1, 400.

haddet moghen ghevallen. nochtan stont hi ende bat hem allen. 4198. *van behende töge* (: *Ungenöge*). *) 4394. *spélde – her Nythardes spele*, als acc. sg., sonst als acc. pl. richtig. 4516. *de dürbaresten klenoden* (: *boden*), vgl. 5584.; 5281. das richtige *desse klenode* (: *tom dode*). 4760. *brant* für *brennet* (: *lant*). 4952. *wêrdich des spegels unde kam* (: *stam*) für *kams*. 4966. *van desses deres knoken unde bên* (: *int gemên*) für *benen*. 5133. *he lickede synen heren umme de mulen* (: *bulen*) und 6502. *ût syner mulen* (: *to hulen*). Ich glaube nicht, dafs ein schwaches *de mule* anzunehmen ist; jetzt sagt man *dat mûl*. 5979. *my entfermde sêr synes ungelucke* (: *dat stucke*) für *ungeluckes*. 6332. *so quam he springen unde slânden* (: *trânden*, thränten) für *slân*. 6497. *understak twischen syne benen* (: *menen*) für *bene*; 2669. der nom. pl. *de bên* (: *gesên*), der auch unrichtig ist. 6546. *dit sprȩken hier bede junk unde olden* (: *beholden*) für *olde*, wie auch 6641. steht. 6587. *Reinke dankede synen vrunden alle* (: *mit schalle*), sollte doch wol *allen* heifsen. 6617. *gelyk eneme hôp der hunden* (: *stunden*, standen) für *hunde*, wie 6629. 6696. *it vrome efte schadet* (: *radet*) für *schade*. 6749. *ik wil reisen to wyf unde kinder* (: *hinder*) für *kindern*.

[**Doppelformen** 6. a.] *bare* (: vorware) 671. 2172. – (: schare) 1767. – (: ware) 1851. – (: klare) 3896. – (: dare) 4638. 6160. 6705. – (: vare) 4643. *bȩr* (: hèr, Herr) 457. — *baren* (: weddervaren) 4667. *bȩren* (: weren) 2329. 2758. — *betten* (Bissen : ȩten) 4378. *bitten* (Bissen : sitten) 1557. — *eit* (: steit) 2505. – (: kreit) 6268. 6274. 6277. – (: ewicheit) 6[illegible]5. *êt* (: berèt, berieth) 2976. – (: wêt) 3661. – (: vordrèt)

---

*) In A heifst es jedoch richtig: *van behendem toge* (: *Ungenoge*), wonach auch im WB. 203. zu verbessern.

4610. — *gebrek* (: gek) 5244. *gebrak* (: pak) 6089. — *geleide* (: scheide, schied) 4232. [so auch eig. 6739.] *gelede* (: bede, beide) 3207. (: hede, Heide) 3347. – *gewelt* (: solt) 2336. – (: golt) 2905. – (: holt, hält) 6645. *gewolde* (: scholde) 2581. *gewelde* (: gelde) 2167. — *hope*, *hupe*. *to hope* (: lope) 668; vgl. 5806. *hupen* (dat. : krupen) 714. — *klage* (: mage) 33. u. so immer, *klacht* (: macht) 3219. – (: tòlacht, zulegt) 5703. — *scho* (Schuhe : to) 2664. – (: vro) 2702. *schoje* (Schuhe : moje) 2678. — *stât* (Stand), so immer, *state* (: strate) 5809. — *stert* (: wèrt, werth) 2978. 6635. – (: wèrt, Wirth) 5130. – (: wert, wärts) 6191. [stèrte : smerte 6326.] *stàrt* (: bàrt) 5109. 6203. – (: achterpart) 6626. — *vare* (: bare) 4644 u. öfter. *vàr* (: klàr) 994. 3825. u. öfter. — *wiltbrat* (: sat, satt) 5959. *wiltbret* (: bet, besser) 1023.

bewant (: hant) 5586. *bewent* (: ummentrent) 1536. — *brochte* (: mochte) 198. u. so immer, *brachte* (: wachte, Lauer) 4342. 6620. – (: wrachte) 4732. — *deit* (thut : leit) 407. – (: eddelicheit) 3890 – (: gèstlicheit) 4078. *dòt* überall. — *dragen* (: wagen) 912. 1257. 6478. — (: magen) 2686. – (: plagen) 5304. – (: geslagen) 5830. *dręgen* (: slęgen) 599. – (: dęgen) 4483. [gedręgen : to dęgen 3575.] — *gebrocht* (sollte ęs immer heiſsen). *gebracht* (: nacht) 1240. 1543. – (: vorwracht) 3156. – (: macht) 5097. — *gesecht*, überall, *gesacht* (: bracht) 1624. — *geit* (geht : entsteit) 4963. *gàt* (geht : aflàt) 2545. – (: missedàt) 3824. – (: ràt) 4228. 4312. – (: quàt) 4563. — *scheiden* (: beiden, warten) 4621. *scheden* (: beden, beiden) 4646. – (: reden, riethen) 4708. — *segen* (sahen : legen) 48. – (: węgen) 5880. – (: to dęgen) 6584. *sagen* (sahen : klagen) 4457. — *set* (sehet : vorrèt) 6094. *seit* (sehet : wàrheit) 5993. — *stunt* (: vrunt) 2132. 3141. – (: munt) 3381. – (: runt) 5070. – (: hunt) 5101. – (: gesunt) 5319. – entstunt 5897. *stót* (stand), sonst immer. *tólecht* [belecht

: gesecht 3349.] *tôlacht* (: klacht) 5704. — *vorwyt* (: syt) 2558. *vorweten* (: vorgetten) 139. — *weit* (weiſs : steit) 3935. 5280. *wêt* (weiſs), sonst immer. — *wil* (will : stil) 2120. *wel* (will : snel) 4726.

allên (stên) 741. – (sên, sehen) 2258. 6297. – (: drên) 4992. *allein* (: tein, zehen) 4635. *allene*, sehr oft, *alleine* (: teine, zehen) 1340. 5121. *allenen* (: menen) 5113. – (: denen) 5920. — *dat* (das), immer, *datte* (: platte) 1733. — *drade* (: rade) 3530. 5079.; auſser dem Reime beinahe immer *draden*. — *syt* (sind III. pl. : tyt) 3864.; sonst immer *syn*. — *vêl* (viel : spêl) 3297. *vil* (: wil) 2383. 5997.

[**st. u. schw. Decl. u. s. w. 6. b. c. d.**] Auf das Schwanken zwischen starker und schwacher Declination, auf den willkürlichen Gebrauch der Geschlechter (z. B. der ende 4784, das ende 4306, die munt 4390, der munt 6648, der put 2461, die putte 2561, der slange 4604, die slange 4566, der vordrêt 1609, das vordrêt 3772. cet.) und auf die Flickwörter z. B. mit vlyt, vaste, u. einige a.) habe ich im WB. hinlänglich aufmerksam gemacht. Es bleiben nun noch übrig die Pleonasmen.

[**Pleonasmen 6. e.**] 131. *do sulvest to den sulven stunden* — 210. *de wyle at Ysegrim up dat swyn al hêl* — 211. *mit groter nôt he nouwe wech quam* — 243. *se was des to hant schêr genęsen* — 513. *umme syne valsche missedât* — 796. *vilna bykant ene myle.* — 1814. *se tügeden over Reinken hêl unde gans* — 2018. *so grimmede he unde makede sik gram.* — 2965. *dit wete gy wol hêl unde al* — 3175. *wente he bekende openbâr unde blôt* — 3338. *he grimmede sêr unde was gans gram* — 6583. *wy weren grôt bedrovet to dęgen.*

So müssen wir denn allerdings darauf verzichten, jetzt noch im Reineke ein durchweg originelles Werk zu besitzen. Doch bleibt uns von jener schönen, uns seit Jahrhunderten zuerkannten und unangetasteten Ehre immer noch ein gutes Stück übrig. Nicht alle Originalität geht dem Reineke ab, zumal insoweit er Bearbeitung ist, ja eine Vergleichung beider Reinharte, des holl. und niederd., soll jetzt beweisen, daſs Reineke auch seine eigenthümlichen Schönheiten hat und in manchen Einzelheiten dem Reinaert gleichkommt, in einigen ihn sogar übertrifft, daſs also Grimms Urtheil zu hart ist, wenn er (Reinh. F. CLXVI.) von unserer nd. Bearbeitung behauptet: „den Reiz eines Originals, oder was dem beinahe gleichkäme einer sehr freien, dichterischen Behandlung, büſst sie so vollkommen ein, daſs sie zu jenen älteren Gedichten, vorzüglich dem Matokischen (im Reineke das erste Buch) gehalten, im Einzelnen überall schwächer und geringer erscheint.“

Manches ist anders, hinundwieder zugleich ausführlicher als bei Willem die Matoc:

vgl. 165 - 198. mit W. 208 - 216,
859 - 876. mit W. 952 - 960,
1311 - 1352. mit W. 1397 - 1410,
1764 - 1790. mit W. 1854 - 1872,
1791 - 1826. mit W. 1873 - 1890,
2722 - 2746. mit W. 2955 - 2980,
2888 - 2910. mit W. 3144 - 3156,
2974 - 2994. mit W. 3180 - 3204,
3150 - 3205. mit W. 3404 - 3438;

nach W. 1227. steht sogar eine ganze Geschichte, Reineckens Abentheuer mit der Wölfin 1090 - 1166. (I, 13.) eingefügt. Einiges ist dagegen kürzer gefaſst;

vgl. 1511 - 1527. mit W. 1575 - 1609,
1827 - 1938. mit W. 1891 - 2047,
3107 - 3122. mit W. 3346 - 3378.

Einzelnes ist sogar vorzüglicher als bei Willem;

vgl. 1 - 8. mit W. 41 - 43,
12 - 22. mit W. 48 - 50,
59 - 62. mit W. 88 - 90,
214 - 218. mit W. 222 - 225,
249 - 255. mit W. 249 - 252,
601 - 604. mit W. 622,
760. 761. mit W. 834 - 836,
830 - 836. mit W. 916 - 928,
937 - 940. mit W. 1038 - 1042,
1055 - 1062. mit W. 1198 - 1200,
1221. mit W. 1286. 1287,
1381. 1382. mit W. 1443 - 1445,
1475 - 1502. mit W. 1536 - 1566,
1594 - 1622. mit W. 1678 - 1694,
1653. mit W. 1723,
2911 - 2973. mit W. 3157 - 3179.

Manche treffende Wendung, belustigende Anspielung, manchen hübschen Zug hat der Nd. vor Willem voraus 266 - 272, 681 - 683, 684 - 686, 700, 791, 1511, 1517 - 1519, 1599 - 1602, 2343. 4, 2612, 2695, 2699. 2700, 2746, 3031 - 3036, sowie auch einige sprichwörtliche Redensarten 2781, 2783 - 2786, 2992.

Der Nd. versteht auch da zu individualisieren und lebendig auszumalen, wo ihm W. vorangeht;

vgl. 722 - 741. mit W. 784 - 804.

Auch einzelne holl. witzige Redensarten weiſs er durch entsprechende nd. zu ersetzen,

vgl. 1082. mit W. 1220,

so wie das Verblümte wiederzugeben,

vgl. 1200 – 1203. mit W. 1270 – 1272.

Ich halte es für überflüssig, zum Behufe meines Beweises, daſs Reineke eben so gut Bearbeitung wie Uebersetzung ist und so einen gewissen Anspruch auf Originalität behauptet, diese Vergleichung weiter fortzuführen. Das bis jetzt Verglichene umfaſst das I. Buch, also gerade Willem's Arbeit, den ältesten und schönsten Theil des Reinaert. Eine Vergleichung mit der Fortsetzung würde auch nur ungenügend ausfallen können, da mir hievon nur die prosaische Auflösung *) und das von Grimm jetzt zuerst mitgetheilte Bruchstück vom Schlusse des Ganzen (Reineke 6143 – 6844, Reinaert Gr. 3475 – 4512) zugänglich ist. Beiläufig bemerke ich nur, daſs sich in der Delfter Prosa nicht findet: der Anfang des II. Buches 3247 – 3274, des Affen Reise nach Rom 4097 – 4234 (II, 9.), und wie Reineke Affen und Meerkatzen unterscheidet 5855 – 5878 (IV, 3.); ferner daſs vieles ganz anders ist, namentlich 3829 – 4096 (II, 7. 8.), 4480 – 4529, 4749 – 4802, 4803 – 4852 (III, 5.) und im IV. Buche der Zweikampf.

[**Schreibung.**] Bei meiner Schreibung des Nd. habe ich beabsichtigt durch einfache und feste Grundsätze das Lesen und Verständniſs zu erleichtern. Freilich ist dabei ein gewisses alterthümliches Gepräge eingebüſst, auf der andern Seite aber auch desto mehr gewonnen worden.

Jeder unbezeichnete Vocal wird kurz (oder geschärft) gesprochen vor einfachem und doppeltem Consonanten-Auslaute: *man*, *hant*, und vor doppeltem Consonanten-Inlaute: *hande*, so wie auch vor Gemination: *manne.* Das Zeichen der Länge (Dehnung), der Circumflex fällt weg, wenn ein langes Wort mit einfachem Consonanten-Auslaute durch Flexion wächst: *ór, oren;* *) tritt aber ein, sobald Zusammenziehung erfolgt, z. B. wenn aus *levet* (vivit) *léft* wird. Das *y* habe ich nur beibehalten, weil es die nd. Schreiber des XIV. und XV. Jahrh. zu sehr liebten. Eigentlich hätte ich es, um den vocalischen Parallelismus durchzuführen (*a â, e ê, o ô, u û*) durch ersetzen müssen. Ich habe es jedoch nur da behalten, wo e wirklich *î* vertritt; in der Lübecker Ausgabe hat es beinah das kurze *i* ganz verdrängt. Es kann auffallen, dafs ich auch da setze, wo ich sonst bei anderen Vocalen den Circumflex weglasse; ich nehme aber in jenen Fällen (z. B. *oren* vo *ór*) eine eigentliche Kürzung des Vocals ebenso wenig an wi im Mnl. Das lange *e* tönt immer wie ein franz. *é* oder unse *e* in steht. Im Nd. giebt es aber noch einen Mittellaut zw schen *ä* und *e* (wie etwa in unserm hebt, geben), den ic durch *ẹ* **) wiedergegeben habe. Man wird das Zeichen a

---

*) Sie erschien zuerst Gouda 1479. 4°., dann Delft 1485. 8°. Dieser letzten und zwar nach dem Abdrucke von Ludw. Suhl. (Lübeck 1783. 8°.) habe ich mich bedient.

---

*) Dies ist nicht immer genau beobachtet, namentlich ist d arme Brun vom Setzer hinter meinem Rücken circumflectie z. B. 581. 657. 686. 710. 732. 762, was auch hinundwieder a dem Worten ohne Noth widerfährt: 182. *ône.* Ich bemer auch, dafs ich zuweilen den Circumflex zu richtiger Lesu angewendet habe, wo er mir ebenfalls ziemlich überflüs scheint z. B. 22. 731. *allêne,* 720. *todêde,* 2197. *wârtêken,* 26 *vordêne,* 4810. *alrêde.* Noch eine Inconsequenz giebt sich ku die aber gut ist: bei den Compositis mit *to-* zu- u. zer- die der Circumflex als Accentuationszeichen, also *tósmyten,* werfen u. *tosmyten,* zerwerfen.

**) Lachmann hat es in seiner Auswahl für den mhd. Umlaut kurzen a angewendet, nachher aber wieder aufgegeben. V Grimm 1, 78. Anm.

unnütze Neuerung tadeln, doch ist es weder neu noch unnütz. Schon Chytraeus in seinem Nomenclator latinogerm. vom J. 1582 bezeichnet es, nur unbequemer, durch ȩ z. B. tȩnen klappernt; und in des Groningers Ludolf Potter Ausgabe von Kiliani Etymologicum (Alemariae 1605. 8°.) findet sich schon mein Zeichen ȩ z. B. p. 219. kaesken, kȩsken, cascolus, p. 545. swȩre, hulcus. Der Nutzen für Aussprache und Verständniſs rechtfertigt jedoch vollkommen dies Manchen vielleicht befremdende Zeichen. Eine Menge Wörter, deren Schreibung sonst gleich sein würde, läſst sich nun leichter verstehen und aussprechen. Noch heutiges Tages scheidet man praes. und praet. mehrerer starken verba, die nach der gewöhnlichen Schreibung ganz gleichlautend aussehen, z. B. *brȩken* **sie brechen,** *breken* **sie brachen,** *ȩten* **sie essen,** *eten* **sie aſsen,** *plȩgen* **sie pflegen,** *plegen* **sie pflegten,** *wrȩken* **sie rächen,** *wreken* **sie rächten. Und auch viele andere Wörter:** *bȩr* **(ursus)** *bêr* **(cerevisia),** *mȩre* **(narratio)** *mere* **(equa),** *sȩde* **(dixit)** *sede* **(mos) u. s. w. Ob ich dies** *ȩ* **überall richtig angewendet habe *), kann ich nicht verbürgen; geleitet hat mich die Sprache meiner Heimath und das Brem. WB., worin häufig beide Arten** *e* **durch ein hinzugefügtes** *ε* **oder** *η* **angedeutet werden. Dem** *au* **habe ich das alterthümliche** *ou* **vorgezogen (der Laut ist noch heute kein reines** *au***),** *ey* **hingegen in** *ei* **verwandelt, und wo es mit** *ê* **wechselt, überall zu** *ê* **gemacht, was zur älteren Sprache mehr stimmt, also** *ên*, *dêl* **u. s. w. Den Umlaut mochte ich nur in**

---

*) Zu willkührlich erscheint vielleicht sein Gebrauch bei vollem Artikel, besonders wenn dieser das Demonstrativum und Relativum vertritt; doch halte ich es gerade für einen Vorzug, daſs man dann damit: gieb das dem Manne und der Frau, oder gieb das dȩm Manne (einem bestimmten unter mehreren) und dȩr Frau, unterscheiden kann, was wir im Hchd. nicht durch Schreibung vermögen.

seltenen Fällen gestatten, wo ihn mein Gefühl und die jetzige Sprache durchaus erheischte; er scheint erst zu Ende des XV. Jahrh. durch hchd. Einfluſs eingeschwärzt zu sein; gute nd. HSS. wissen nichts davon. — In Betreff der Consonanten suchte ich die in den bessern Handschriften im Mnl. auch geltenden Grundsätze anzuwenden: im Auslaute steht niemals media *g*, *d*, *v*, sondern nur ten. *k*, *t*, und aspir. *ch*, *f*, also *dink* (res), *rôt* (ruber), *dach* (dies), *hof* (curia), so auch nur die Verbindung *cht*, *ft* (nie *gt*, *vt*): *nicht*, *luft*, auch wenn selbige auf Zusammenziehung beruht: *löft* aus *lovet*. So duldet auch der Auslaut keine Gemination, also niemals *sprack*, *stall*, *kumm*, *mann etc.* Der Anlaut *f* gilt nur in fremden Wörtern und das inlautende *z* ist in *ts* oder *s* aufgelöst. — Bei dieser Gelegenheit muſs ich auch der Anlehnungen, Inclinationen gedenken. Es sind ihrer im Reincke nur wenige. In der heutigen Volkssprache ist ein viel gröſseres Streben danach und manches Wort wächst dermaſsen nach hinten zu, daſs es zuletzt ganz magyarisch aussieht. Ich will sie alphabetisch aufführen.

dattet für *dat dat* 4391.
doet, thue es 3871.
döt efte låt für *do it efte late it*, man thu's oder lasse es 925.
döt für *do it*, ich thue es 3792.
hadden für *hadde én*, ich hatte ihn 4927.
int, wol für *into*, hinein in 1062.
int für *in dat* 1077. cet.
isset für *is it*, ist es.
leiden für *leide ên*, er legte ihn 185.
moten für *moten en*, wir müssen ihn 4447.
scholder für *scholde ér*, sie sollte ihrer 5638.
scholdet für *scholde it*, sollte es 6356.
segens für *segen des*, ihr sahet das 580.

tavent für *to avent*, zu Abend 597.
uppet für *up dat* 6096.
vorbeter für *vorbet der*, ich erbifs ihrer eins 1991
wattan für *wat dan*, was denn weiter? 242. 1951.
(*wêr* für *werdet*, werdet 6466.)
wolden für *wolde en*, er wollte ihn 4606.

Ich verlange nicht, dafs meine Schreibung bei andern nd. Werken auch von Anderen angewendet wird. Ich weifs nur, dafs sie viel für sich hat und dafs sie wenigstens zweckmäfsiger ist als die bisher versuchten und namentlich jene abentheuerliche Schellersche.

[Aussprache.] Nun noch Einiges in Bezug auf Aussprache. Der Laut des *e* vor *r* ähnelt dem *a*. *ng* ist ein weiches Nasal-*n* wie im Hchd., also *gange* nicht gan-ge (wie unsere Lautiermethoden-Volksschulmeister lehren und die Holländer sprechen), sondern gang-e. *sch* mufs nie wie s-ch in Westphalen (Luischens Geist), sondern sanft aspiriert wie das hchd. sch in Ndeutschl. gesprochen werden. Das geminierte *s* tönt wie ein doppeltes sanftes *s*, was dem Hchd. abgeht, *desse* wie ein franz. *dezze*, wenn es das gäbe. Das einfache *s* in Verbindung mit *l*, *m*, *n*, *p*, *t* widerstrebt aller jener Aspiration, die der Oberdeutsche schtets so unausschtehlich schön ausschpricht.

Schliefslich mufs ich nun noch etwas sagen über die Veranlassung zu dieser neuen Ausgabe und über die Verzögerung ihres Erscheinens.

Im Sommer 1832 hatte ich ein Collegium über Reineke an hiesiger Universität für den folgenden Winter angekündigt. Ich wollte die Eutinsche Ausgabe zu Grunde legen. Doch ehe die Wintervorlesungen begannen, erfuhr ich, jene Ausgabe sei vergriffen. Da ich mich nun zu der schlechten Schellerschen nicht bequemen wollte, so blieb mir nichts übrig, als einen eigenen Text drucken zu lassen. Nachdem ich mit mir einig war über die zu befolgenden Grundsätze, begann der Druck *) und mit dem ersten Bogen zugleich meine Vorlesung. Ende Januars 1833 war der Text vollendet. Im Sommer darauf arbeitete ich bei meinen fortlaufenden vielfach zerstreuenden Amtsgeschäften das Wörterbuch aus und nach 8 Monaten war auch dies vollendet. Da ich nun so lange gezögert hatte, wollte ich für R. noch alles Das abwarten, wovon ich mir für Text, Einleitung, Wörterbuch und Anmerkungen viel versprach. Mein Warten ist reichlich belohnt. Zu Neujahr 1834 sendete mir Herr Dr. Schönemann, Bibliothekar zu Wolfenbüttel, eine sehr sorgfältige, ganz meinen Wünschen entsprechende Vergleichung meines Textes mit dem Wolfenb. Original-Drucke, wofür ich hier öffentlich meinen innigen Dank abstatte; ich kann nun eben dadurch meiner Ausgabe einen Werth verleihen, der allen übrigen seit 1711 erschienenen abgeht. Das Wichtigste dieser Vergleichung sei also hiemit der beliebigen Auswahl eines Jeden anheimgestellt:

[Verbesserungen.] 88. *molen* für *mole* — 145. *in vreden* f. *in vrede* — 153. *do also* — 163. dat **) *gy* —

---

*) In Ermangelung der Lübecker Original-Ausgabe von 1498. glaubte ich mich getrost des Wolf. Abdrucks 1711. bedienen zu können; denn er heiſst bei Ebert, Bibl. WB. nr. 18846. „ziemlich genau“. Der Herausgeber Friedrich August Hackmann hatte einst als Professor zu Helmstädt Vorlesungen über den Reineke gehalten und war dann katholisch geworden. S. Nachricht von den Büchern in der Stollschen Bibliothek S. 334. 335. u. Leben Friedr. Wilhelms, K. v. P. 1. Th. S. 1027. ff.

**) Alle im Texte cursiv, hier klein-antiqua gedruckten Wörter sind meist Lesarten der Ausgabe C oder Conject. des Herausg.

324. *lôf, blomen* f. *blomen, lôf* — 440. *desseme* f. *dessem* — 493. *dat gy dâr* f. *dat gy dat* — 547. *altosat* f. *also sat* — 575. *juwe* f. *juw* — 581. *dęme* f. *dęm* — 638. *wêr* f. *wedder* — 659. *isset* f. *is it* — 721. *dâr en was* f. *dâr was* — 749. *mit syneme l.* f. *mit synem lyf* — 807. *uppet* f. *upt* — 810. *by dęme sulven revêr* — 822. *licht he dot in d. h.* — 828. *he wart* f. *wart he* — 829. *darumme* dat — 868. *sulven also* — 923. *schade* f. *schande* — 934. *vromde* f. *vremde* — 1000. *schole* f. *schol* — 1083. *so hoveschen knape* f. *hovesch ên knape* (was übrigens auch im Reinaert) — 1118. *he vr.* f. *de vr.* — 1182. *ene* f. *ên* — 1185. *ene lose mantel* f. *enen losen m.* — 1252. *besecht wart* — 1490. *se my dat na* f. *he etc.* — 1494. *we* f. *wol* — 1524. *greseliken* f. *gresliken* — 1743. *herbergede* f. *beherbergede* — 1799. *un̄ wilden* f. *un̄ van wilden* — 1847. *syneme* f. *synem* — 1866. *ene nu* f. *em nu* — 1897. *se sên* f. so *sên* — 2202. *to gode* f. *to god* — 2298. *dorch de lant* f. *dorch alle lant* — 2454. *wente ik* f. *wente* ik — 3307. *al umme* f. *alle umme* — 3437. *ên slimmen droch* f. *ên slimme droch* — 3465. *here, alle dorch* f. *here, dorch* — 3601. *valt* f. *velt* — 3617. *dit sulfte* f. *dit sulve* — 3683. *jo* f. *ju* — 3690. *mot des missen* f. *mot it missen* — 3839. *sanden* f. *senden* — 4076. *bichtet* f. *bicht* — 4186. *int lant* f. *in lant* — 4198. *van behendem toge* f. *van behende tôge* (was auch im WB. 203. zu ändern ist) — 4223. *dat ik dat* f. *dat ik dit* — 4701. *ginge gy* f. *gingen gy* (wie denn überhaupt das *n* in solchen Fällen wegfällt) — 4734. *so he* f. *so* he — 4834. *alle* f. *al* — 4891. *blixen* f. *blitsen* — 4935. *spegel* f. *spegele* — 5004. *nomende* f. *nomen* — 5879. *heren* f. *here* — 6103. *vinde gy* f. *vint gy* — 6192. *borst* f. *brost* — 6316. se *dat syn g.* f. *se syn g.* — 6484. *se* f. *su* (sich) — 6572. *to dęme* f. *to dęm* — 6592. *hêt en* f. *het em* — 6604. *dęme* f. *dęm.*

Ein eben so groſses Verdienst erwarb sich auch um meinen Reineke J. Grimm, indem er mir schon im Decbr. v. J. den elften Bogen seines Reinhart Fuchs und am 3. Februar d. J. das vollständige Buch zusendete. *) Möchte denn auch diesmal mein guter Wille und mein Fleiſs soviel vermögen, daſs der Mann, dem ich so unendlich viel für mein Leben und Streben verdanke, auch in meinem Reineke einen Habedank für sich finde!

Nachdem ich so der freundlichen Unterstützung aus der Ferne erwähnt habe, muſs ich auch noch der groſsen Theilnahme gedenken, welche mir hier in diesem unseren allem gemeinsamen literarischen Verkehre abholden Breslau durch Dr. Geyder gewährt ward. Mehrmals lasen wir gemeinschaftlich den Reineke von Anfang bis zu Ende, und besprachen öfter, zum Behuf der Wort- und Sach-Erklärung alle schwierigen Stellen, namentlich die auf das deutsche Recht bezüglichen. Wer ein Auge hat für dergleichen Dinge, wird Geyders Mitwirkung leicht aus den Anmerkungen erkennen und sich auch mit mir zum Danke verpflichtet fühlen.

Ehe ich meine Einleitung und somit auch mein Buch abschlieſse, erwäge ich noch, ob ich nicht eins und das andere berühren muſs, dessen Erwähnung man in der Einleitung erwartet. Da kommt mir denn doch noch Einiges der Art entgegen.

Die prosaische Glosse, eine dürftige moralische Nutzanwendung, welche den Capiteln in der Lübecker Ausgabe

---

*) Reinhart Fuchs. Von Jacob Grimm. Berlin bei Reimer 1834. 8°. cccxcvi Seiten Abhandl., S. 1-24. Isengrimus, S. 25-103. Reinhart von Heinrich dem Glichesære 12. Jhrh., S. 115-267. Reinaert von Willem die Matoc 13. Jhrh., S. 291. ff. kleine Stücke.

angehängt und auch bei Hackmann abgedruckt ist, halte ich für ganz unnütz und störend, auch in dem Falle, daſs sie mit dem nd. Gedichte aus einer Quelle herrührt (wie Grimm CLXXX. annimmt). Es kommt mir immer dabei vor, als ob ein Mensch sich entschuldigen und rechtfertigen will, daſs er einmal poetisch war.

Ueber das Bio- und Bibliographische schweige ich gänzlich, so lange ich über jenes nichts Zuverlässiges und über dieses nichts Neues und Vollständiges mitzutheilen vermag. Durch Langer's *) und Grimm's Forschung betrachte ich vorläufig die Acten für geschlossen.

Daſs ich im WB. zu dem nd. Worte das entsprechende holländische hinzugefügt habe, wird den Holländern wie den Deutschen wohl gleich willkommen sein. In Betreff der Schreibung und Bedeutung hielt ich mich an Pieter Weiland's Woordenboek der Nederduitschen taal (11 Deelen) te Amsterdam 1790–1811. 8°., was wir leider nicht einmal vollständig besitzen.

Für die Correctur erwarte ich dasselbe Lob, was ich bei dem schwierigen Satze meinem Setzer, Hrn. Albert Hoffmann, ertheilen muſs. Nur hinundwieder habe ich einige Sünden zu tilgen vergessen, wofür mir doch hoffentlich eine noch leichtere Absolution werden wird als dem Reineke Vers 1596. für sein langes Sündenregister. 3202. ist zu lesen *slecht!* für *slecht?* — 2499. *nû* für *nū* — 502. *vort!* für *vört;* — 1951. *verdênt* für *verdent* — 58. 222. *syn* für *sint* und 277. *nymanden* für *nemanden* — und endlich noch ein wirkliches Versehn, nämlich *vorsen* für *vorsyn.*

Breslau, Aschermittwoch 1834.

H. v. F.

---

*) Neue allgemeine deutsche Bibliothek LXXX. Bd. S. 172–176.

REINEKE VOS.

Dat êrſte bôk.

Dat êrſte kapittel.

Wo de louwe, konnink aller deren, lêt ûtkrejêren unde vaſten vrede ûtropen unde lêt beden allen deren to ſynem hove to komen.

It geſchach up enen pinkſtedach,
dat men de wolde un̄ velde ſach
grone ſtân mit lôf un̄ gras,
un̄ mannich vogel vrolik was
mit ſange in hagen un̄ up bomen;
de krude ſproten un̄ de blomen,
de wol roken hier un̄ dâr:
de dach was ſchone, dat wẹder klâr.
Nobel de konnink van allen deren
hêlt hof un̄ lêt den ûtkrejêren
ſyn lant dorch over al.
dâr quemen vele heren mit grotem ſchal,
ôk quemen to hove vele ſtolter geſellen,
de men nicht alle konde tellen:
Lutke de krôn un̄ Marquart de hegger,
ja, deſſe weren dâr alle degger;
wente de konnink mit ſynen heren
mênde to holden hof mit eren,
mit vrouden un̄ mit grotem love,
un̄ hadde vorbodet dâr to hove
alle de dere grôt un̄ klene
ſunder Reinken den vos allêne.
he hadde in dem hof ſo vele misdân,

dat he dâr nicht en dorſte komen noch gân.
de quât deit, de ſchuwet gêrn dat licht,
alſo dede ôk Reinke de boſewicht,
he ſchuwede ſere des konninges hof,
dârin he hadde ſêr kranken lof.
dô de hof altus angink,
en was dâr nên ân allêne de Grevink,
he hadde to klagen over Reinken den vos,
dęn men helt ſêr valſch uñ lôs.

Dat ander kapittel.

Wo Reinke de vos van dęme wulve uñ velen andern deren wert vorklaget vor deme konnink.

Yſegrim de wulf begunde de klage,
ſyne vrunde, ſyn ſlechte, ſyne negeſten mage,
de gingen al vor den konnink ſtân.
Yſegrim de wulf ſprak êrſten an,
uñ ſede: hôchgeboren konnink, gnędige here,
dorch juwe eddelicheit uñ dorch juwe ere,
będe dorch recht uñ dorch gnaden,
entfermet ju des groten ſchaden,
dęn my Reinke de vos heft gedân,
dâr ik vaken van hebbe entfân
grote ſchande uñ ſwâr vorlês.
vor alle ſake entfermet ju des,
dat he myn gude wyf heft gehônet,
uñ myner kinder ôk nicht geſchonet,
he bemêch uñ beſeikede ſe, dâr ſe lęgen,
dat der dre ny ſedder en ſęgen
uñ worden daraf al ſtarblint.
nochtan hônde he my noch ſint;
wente it was êns ſo vêrne gekomen,
dat ên dach wart upgenomen,
men ſcholde deſſe ſake richten efte ſcheden.
dô bôt ſik Reinke to den eden;
dô ik den êt wolde hebben to leſten,
entquam uñ entfôr he uns in ſyne veſten.
here, dat weten noch juwe beſten man,
de hîr nu ſint un by my ſtân.

here, ik en konde nicht in ener weken
al dat quade vor ju ûtſprẹken,
dat Reinke, de loſe valſche kumpân,
my to leide heft gedân.
ja, were al dat laken pergement,
dat dâr wert gemaket to Gent,
men ſcholdet dâr nicht in konnen ſchryven.
dat late ik nochtans achter blyven;
men de laſter mynes wyves, de geit my na,
blift nicht ungewroken, wo it *ôk* ga. —
Alſe Yſegrim ſyne klage ſus hadde gedân,
do quam dâr ên klein hundeken gân
nû was geheten Wackerlôs,
de klagede dem konnink up franzôs,
dat he ſo arm was êr,
dat he alles gudes nicht hadde mêr
dan allêne ene klene worſt
in enem winter up ener horſt
nû em Reinke de ſulve nam.
Hinze de kater do ôk dâr quam,
al tôrnich he vor den konnink gink
nû ſprak: gnẹdige here, her konnink,
up dat gy Reinken ſyn unholt,
ſo en is hier nymant junk noch olt,
he vruchtet Reinken mêr dan ju.
dat Wackerlôs hier klaget nu,
des is vele jâr, des ſyt bericht,
de worſt was myn, wol klage ik des nicht;
wente ik was êns in myner jacht
nû quam in ene mole by nacht,
enen ſlapenden molenman vant ik dâr,
dẹm nam ik de worſt, dat is wâr.
hadde Wackerlôs ichteswes an dẹr,
dat quam al van mynen liſten hẹr.
Do ſprak *dat* Panther alſo vôrt,
do deſſe klage was gehôrt:
Hinze, latet de klage blyven,
gy konnen dâr nicht vele mede bedryven.
in Reinken is altes nene ere,
he is ên dêf nû ên mordenẹre,
dat dor ik ſeggen by mynen eren,
ja, dat wẹten wol al deſſe heren;
he rovet, he ſtẹlet alſe ên dêf,
he en heft ôk nymande alſo lêf,

noch ſulven den konnink, de de is unſe here,
he wolde, dat he gût uñ ere
vorlorre, mochte he daran gewinnen
ên vet morſêl van ener hennen.
dat ik ju dit bewyſen mach:
he dede noch giſtern den ſulven dach
ên der grötſten overdât
an Lampen dẹme haſen, de hier ſtât.
de nôde jennich dêr ſo dede;
wente he em binnen des konninges vrede
uñ binnen des konninges gût gelede
lovede em to leren ſynen trẹde;
he lovede en to maken to enem kapellân
uñ leten vor ſik ſitten gân,
ſe begunden bede den Credo to ſingen;
men Reinke brukede van ſynen olden dingen
uñ hêlt Lampen vaſte twiſchen ſynen bên
uñ begunde em dâr ên vel to tên.
ik quam van unſchicht den ſulven gank
uñ hörde dâr erer beder ſank.
de lectie de êrſt was begunt,
dâr ſwegen ſe van tor ſulven ſtunt.
do ik dâr hen quam gegân,
dâr vant ik meſter Reinken ſtân
uñ brukede van ſynem olden ſpele,
he hadde Lampen by der kẹle.
ja, gewiſſe hadde he em dat lyſ genomen,
were ik em nicht to hulpe komen
doſulveſt to den ſulven ſtunden.
hier moge gy noch ſên de verſche wunden
an Lampen, dem ſêr vromen man,
de doch nymande quât dôn en kan.
ik ſegge ju, her konnink uñ al gy heren,
wille gy dit nicht wrẹken uñ keren,
dat gy des konninges vrede, gelede uñ breve
laten ſus brẹken van ſodanem deve,
it wert dẹme konnink noch vaken vorwetten
van velen, de it nicht drade vorgetten,
ôk des konninges kindern over mannich jâr. —
Do ſprak Yſegrim: it is ſeker wâr,
Reinke doch nummer nên gût dôt:
were he dôt, dat were ſere gût
vor uns alle, de gêrn in vrede leven.
men wert em dit nu vorgeven,

he wert in kort noch etlike ſchoven,
de em des nu nicht to en loven.

Dat dridde kapittel.

Wo Grimbârt de grevink Reinken vorantwôrdet vor dem konninge unde wo he den wulf wedder wroget umme etlik quât.

De grevink was Reinken broders ſone,
de ſprak do uñ was ſer kone;
he vorantwôrde in dem hove den vos,
de doch was valſch uñ lôs,
he ſprak to dęme wulve alſo vôrt:
her Yſegrim, it is ên oltſproken wôrt:
des vyendes munt ſchaffet ſelden vrôm;
ſo do gy ôk up Reinken mynen ôm.
were he ſo wol alſe gy hier to hove,
uñ ſtunde he in des konninges love,
her Yſegrim, ſo alſe gy dôt,
it ſcholde ju nicht dunken gût,
dat gy en hier alſus vorſpręken
uñ de olden ſtucke hier voreręken.
men dat quade, dat gy Reinken hebben gedân,
dat late gy al achter ſtân.
it is noch etliken heren wol kunt,
wo gy mit Reinken maken den vorbunt
uñ wolden węſen twe lyke geſellen.
dat mot ik deſſen heren vortellen,
wente Reinke myn ôm in winters nôt
umme Yſegrims willen vilna was dôt.
wente it geſchach, dat ên quam gevaren,
de hadde grote viſche up ener karen.
Yſegrim hadde geren der viſche gehalet,
men he hadde nicht, dârmit ſe worden betalet.
he brachte mynen ôm in de nôt.
umme ſynen willen gink he liggen vor dôt
recht in den wech uñ ſtunt eventûr.
merket, worden em ôk de viſche lûr?
do jenne mit der kare gevaren quam
uñ mynen ôm dârſulveſt vornam,
haſtigen tôch he ſyn ſwęrt uñ ſnel,

uñ menede myneme ôme to rucken ên vel.
men he rogede ſik nicht klên noch grôt;
do mênde he, dat he were dôt,
he leiden up de kâr uñ dachten to villen.
dit wagede he al dorch Yſegrims willen!
do he do vörtan begunde to varen,
werp Reinke etlike viſche van der karen.
Yſegrim van vêrne na quam
uñ deſſe viſche al to ſik nam.
Reinke ſprank wedder van der karen,
êm en lüſte do nicht lenger to varen;
he hadde ôk gêrne der viſche begęrt,
men Yſegrim hadde ſe al vortêrt,
he hadde getten, dat he wolde barſten,
uñ moſte darumme gân tom arſten.
do Yſegrim der graden nicht en mochte,
der ſülven he em ên weinich brochte.
Ik ſegget *ju ôk* by der truwe myn:
Reinke wuſte êns ên geſlachtet vet ſwyn,
wâr dat hangede an eneme wyme.
dit ſęde he up loven Yſegrime.
dâr gingen ſe hen up beder ęventûr,
men Reinken wart dat ſwyn gans ſûr;
he moſte krupen tom venſter in
uñ werp dat nedder up beder gewin.
dâr weren ôk hunde grôt uñ ſtark,
mit dęn hadde Reinke ſyn vulle werk;
ſe ruckeden em to dęgen ſyn gude vel,
de wyle at Yſegrim up dat ſwyn alhêl.
mit groter nôt he nouwe wech quam
uñ gink dâr he Yſegrim vornam,
he klagede ſyne nôt uñ eſchede ſyn dêl.
ja, ſprak Yſegrim, ên gût morſêl
hebbe ik dy vorwaret, holt uñ et,
begnoge it wol, it is wol vet.
dat morſêl, dat he em do langede,
was dat krumholt, dâr dat ſwyn by hangede.
Reinke konde nicht ſpręken van ſmachte.
merket, gy heren, wat he do dachte.
ik ſegget ju, her konnink, gnędige here,
der gelyk ſint wol hundert ſtucke efte mere,
de Yſegrim by Reinken heft gedân,
dat *grötſte* late ik noch achter ſtân.
kumt Reinke to hove mank deſſe geſellen.

he wert it ſulven wol bet vortellen.
Merket, here her konnink, eddele vorſte,
wan ik it jummer ſeggen dorſte,
ſo ſprikt Yſegrim ên geklik wôrt,
dat gy heren wol hebben gehôrt:
he ſprikt ſulven up ſyn egene wyf,
de he ſcholde bedecken mit ſele uñ lyf,
uñ alſo beſchutten *ſtedes ere* ere.
it is wol ſeven pâr efte mere,
dat Reinke ergaf ên dêl ſyner truwen
vruwen Gyremôt, der ſchonen vruwen.
dat ſchach in eneme aventdans,
wente Yſegrim was do buten lants,
ik ſegge it ſo alſe ik it weit,
it geſchach in vruntliker hoveſcheit
vaken Reinkens wille — mêr ſegge ik nicht.
wattan? ſe klaget jo ſulven nicht,
ſe was des to hant ſchêr geneſen!
wat wôrde ſcholen dâr mêr af węſen?
were Yſegrim vrôt, he ſwege dârvan,
dit ſulve eme doch klene ere bringen kan.
Grimbârt ſprak vôrt: nu klaget de haſe
ên męreken uñ ene vyſevaſe.
eft he ſyne lectie nicht wol en las,
Reinke de ſyn meſter was,
moſte he ſynen ſcholer nicht ſlân?
dat were unrecht uñ ovel gedân!
ſcholde men de ſchôlrekens nicht kaſtyen
uñ wennen ſe van eren tûſcheryen,
nummermêr leręden ſe to dęgen.
Nu klaget ôk Wackerlôs, he hadde gekregen
in eneme winter ene worſt,
de he vorlôs up ener horſt.
de klage were bęter bleven vorholen,
ja, hore gy dat wol, ſe was geſtolen.
male quęſite, male perdite!
mit rechte wert men quâtliken quyte,
dat men ovel heſt gewunnen.
we wil Reinken des vorgunnen,
dat he geſtolen dink eme nam?
ên islik eddel van hogem ſtam
ſchal haten de deve uñ ſchal ſe vangen.
ja, hadde he ôk Wackerlôs do gehangen,
we ſcholde eme dat vorkeren?

men he lêt it dem konnink to eren,
de lyfſake allêne heft in ſtraf,
al heft myn ôm weinich dankes daraf.
Reineke is ên rechtferdich man,
de nên unrecht lyden kan;
wente ſedder dat de konnink ſynen vrede
kundigen uñ ûtropen dede,
en ſochte he up nemanden nên bejach;
he et men êns up isliken dach;
he levet alſe ên kluſenęr
uñ kaſtyet ſynen licham ſêr;
nęgeſt ſyneme lyve drecht he hâr;
he at nên vlêſch in eneme jâr,
wat vlêſch it ſy wilt edder tam,
dat ſęde de giſteren van em quam;
ſyn ſlot, dat da hêt Malepertûs,
heft he vorlaten uñ buwet ene klûs;
blêk uñ mager is he van pynen;
hunger, dorſt uñ ſware karinen
de lydet he nu vor ſyne ſunde.
wat ſchadet em, dat he in deſſer ſtunde
hier is beklaget in ſynem afwęſen?
kumt he to antwôrde, he mach noch genęſen. —
Do deſſe wôrde ſus weren geſecht,
quam hane Henninck mit ſynem geſlecht
in des konninges hof gevaren
uñ brochten up ener dodenbaren
ene dode henne, de hêt Kraſſevôt,
de Reinke hadde gebetten dôt;
hals uñ hovet hadde he er afgebetten,
dit moſte nu de konnink wetten.

Dat vêrde kapittel.

Wo de hane mit groter droveniſſe kumt unde klaget vor dem konnink over Reinken, bewyſende ſyne miſſedât.

De hane quam vor den konnink ſtân
uñ ſach ene ſêr drôflik an;
he hadde by ſik twe hanen grôt,
de drovich weren umme deſſen dôt.

de ene was geheten Krejant,
de beſte hane, dęn men vant
twiſchen Hollant uñ Vrankryk;
de ander was em ſêr gelyk
uñ hêt Kantart, ſêr kone uñ upricht.
ſe drogen malk ên bernende licht.
der hennen broder weren deſſe twe,
ſe repen bede wach uñ we!
umme Kraſſevôt, erer ſuſter dôt
dreven ſe ruwe uñ drôſniſſe grôt.
noch weren twe ander, de drogen de boren,
men mochte ere droveniſſe vêrn horen.
hane Hennink vor den konnink gink
uñ ſprak: gnędige here, her konnink,
horet myne wòrde dorch gnaden
uñ entfermet ju des groten ſchaden,
dęn my Reinke heft gedân
uñ mynen kindern, de hier ſtân.
wente do de winter vorgangen was,
uñ men ſach blomen, lôf uñ gras
ſchone blojen uñ ſtân grone,
do was ik ſêr vrolik uñ kone
umme myn grote ſlechte gemeine,
wente ik hadde junger ſonen teine
uñ ſchoner dochter twemâl ſeven,
och, dęn luſtede ſo wol to leven!
de al myn wyf, dat kloke hôn
vôrtbrachte in eneme ſommer ſchôn.
ſe weren ſtark uñ wol to vreden
uñ gingen umme vodinge in ener ſteden,
de was bemuret, der monnike hof,
darin ſes hunde ſtark uñ grof,
de bewârden myne kinder uñ hadden ſe lêf.
dit hatede Reinke, de quade dêf,
dat ſe ſo vaſte weren dâr binnen,
dat he der nene konde gewinnen.
wo vaken gink he umme de muren by nachte
uñ leide uns lage mit groter achte!
wan dit de hunde kregen to wetten,
ſo moſte he it up ſyn lopent ſetten.
ſe hadden en êns twiſchen kregen
uñ ruckeden em ſyn vel to dęgen;
nouwe entquam he tor ſulven tyt,
do worden wy ſyner ene wyle quyt.

Vorder horet my, gnędige here!
ſint quam he êns alſe ên kluſenęre,
Reinke, de ſulve olde dêf,
uñ brachte my do enen brêf,
dâr hangede juwe ſeggel nedden an.
dâr vant ik in geſchreven ſtân,
dat gy lêten kundigen vaſten vrede
allen deren uñ vogelen mede.
he ſprak, he were kluſenęr geworden
uñ wo he hêlde enen harden orden,
dat he ſyne ſunde boten wolde,
uñ ik vôr em nicht mêr vruchten ſcholde,
uñ mochte ane hode vor em wol leven.
he ſprak ôk, ik hebbe my gans begeven,
alle vlêſch vorlovet mit ên.
he lêt my kappen uñ ſchępelęr ſên
uñ enen brêf van ſynem pryer,
up dat ik were deſto vryer.
he wyſede my ôk doſulveſt aldâr,
under der kappen ên klêt van hâr.
do gink he wech uñ ſprak to my:
gode deme heren bevęle ik dy!
ik ga dâr ik hebbe to dôn,
ik hebbe noch to lęſen ſext uñ nôn,
ôk veſper dârto, van deſſem dage.
al lęſende gink he wech uñ leide uns lage.
do was ik vrolik uñ unvorvêrt
uñ gink to mynen kinderen wert.
ik ſęde ên de tydinge, do wart ên leve,
de my was vorkundiget ût juwem breve,
uñ Reinke were worden kluſenęr,
wy dorſten vor em nicht vruchten mêr.
mit ên allen gink ik do buten de mure,
dâr uns overquam krank ęventure;
wente Reinke hadde uns gelacht ſyne lage,
uñ quam ſlykende ût ener hage
uñ helt uns de porten undergân,
uñ grêp myner beſten kinder ên an,
dat at he up, uñ quam wedder vaken.
ſedder he ſe êrſten begunde to ſmaken,
konde uns wêr jęger efte hunt
vor em wachten to nener ſtunt.
he leide uns alle tyt ſyne lage
bede by nachte uñ ôk by dage,

uñ berovede my alſo myner kinder.
ſo vele is myn tal *nu* de minder:
twintich uñ vêr plach dęr to węſen,
de heſt Reinke upgelęſen,
dârvan hebbe ik men vyve, nicht mere,
dat latet ju entfermen, her konnink, here!
myne droveniſſe klage ik to deſſen ſtunden.
noch gisteren wart em mit den hunden
myne dochter afgejaget, de he bêt dôt,
de ik hier bringe in myner nôt.
gy ſên it, wat he er heſt gedân,
dat latet ju doch to herten gân. —

Dat vyſte kapittel.

Wo de konnink gink to rade mit ſynen underſaten unde wyſen, wo unde in wat wyſe he richten mochte rechtfertigen de bôsheit des voſſes, unde wo de dode henne wart begraven, dâr de hanen ſtân alſe de nęgeſten vrunde ſik mojende mit overtogen koggelen, ſo weſtwert de wyſe is.

De konnink ſprak: her grevink, kômt hęr!
hore gy wol, juwe ôm de kluſenęr,
wat karinen he vaſtet uñ wo he deit?
leve ik ên jâr, it wert eme leit!
wat ſcholen deſſer wôrde nu mêr?
hane Hennink, nu horet hęr!
juwe dode dochter, dat gude hôn,
dęr wil wy der doden rechticheit dôn,
uñ laten er de vigilie ſingen
uñ ſe to der êrden bringen.
dat ſchal ſchên mit groten eren.
denne wille wy uns mit deſſen heren
umme deſſen môrt wol beſpręken,
wo wy dat beſt mogen wręken. —
Do gebôt he bede junk uñ olden,
dat ſe vigilie ſingen ſcholden.
do des konninges bot was gegân
uñ do men begunde to hęven an
dat Placebo domino
uñ de verſche, de dâr horen to:

ik ſẹde it wol, men it were to lank,
we dat dâr de lection ſank
uñ de reſponſen, ſo ſik dat behôrt,
darumme korte ik deſſe wôrt:
ſe wart do int graf geleit;
ên ſchôn marmelſtên wart dâr bereit,
gepolêret ſo klâr alſe ên glas,
de vêrkant, grôt uñ dicke was,
mit groten bôkſtaven darup gehouwen,
dat men klârliken mochte ſchouwen,
we darunder lach begraven.
alſus ſprak de ſchrift der bôkſtaven:
"Kraſſevôt, hanen Henninks dochter, de beſte,
de vele eier leide in de neſte,
de wol mit eren vôten konde ſchraven,
de licht under deſſem ſtên begraven.
de valſche Reinke was, de ſe vorbêt.
ſe wil, dat al de werlt dit wêt.
dit dede he ane recht mit valſcher lage,
up dat men ſe deſto mêr beklage."
alſus nam de ſchrift enen ende.
de konnink lêt beden al de he kende,
de klôkſten van rade, ſik wol to beſprẹken,
wo he deſſe undât beſt mochte wrẹken
up Reinken, de nicht en was van den beſten.
do reden de heren eme to leſten,
wente ſe Reinken ſêr liſtich kenden,
hierumme ſcholde men eme boden ſenden,
dat he wêr dorch ſchaden edder dorch vromen
nicht en lete, he ſcholde komen
to des konninges hove, tom herendage,
uñ dat Brûn de bare deſſe bodeſchop drâge.

Dat ſeſte kapittel.

Wo Brûn de bare mit enem breve wart geſant to Reinken, unde wo he ene vant unde anſprak.

De konnink ſprak to Brune dem hẹr:
Brune, ik legge ju alſe juwe hêr,
dat gy mit vlyt deſſe bodeſchop dôt;

men ſêt, dat gy ſyt wys uñ vrôt,
wente Reinke is ſêr valſch uñ quât,
he wêt ſo mannigen loſen rât,
he wert ju ſmeken uñ vorelegen,
ja, kan he, he wert ju wiſſe bedregen. —
Wanne nên! ſprak Brûn, ſwyget der rede!
ik ſegget by myneme ſwaren ede,
ſo geve my god ungeval,
wo my Reinke icht honen ſchal!
ik wolde êm dat ſo wedder inwryven,
he ſcholde vor my nicht wetten to blyven. —
Alſus makede ſik Brûn up de vârt,
ſtolt van mode, to berge wart,
dorch ene wôſtenye grôt uñ lank,
dârdorch makede he ſynen gank.
do quam he dâr twe berge lagen,
dâr plach jo Reinke, ſyn ôm, to jagen
uñ hadde den vôrdach dâr geweſt.
ſo quam he vor Malepertûs to leſt;
wente Reinke hadde mannich ſchôn hûs,
men dat kaſtêl to Malepertûs
was de beſte van ſynen borgen.
dâr lach he, alſe he was in ſorgen.
do Brûn vor dat ſlot was gekomen,
uñ de pôrten geſloten vornomen,
dâr Reinke ût plach to gân,
do gink he vor de pôrten ſtân
uñ dachte, wat he wolde beginnen.
he rêp lude: Reinke ôm, ſyt gy dâr binnen?
ik bin Brûn, des konninges bode!
he heft geſworen by ſyneme gode,
kome gy nicht to hove to dęme gedinge
uñ ik ju nicht mit my en bringe,
dat gy dat recht nemen uñ geven,
dat wert ju koſten juwe leven.
kome gy nicht, gy ſtân buten gnade,
ju is gedrouwet mit galgen uñ rade.
darumme gât mit my, dat rade ik ju beſt. —
Reinke hôrde wol deſſe wôrde êrſt uñ leſt;
he lach dâr binnen uñ lûrde,
uñ dachte: wan my dit ęventûrde,
dat ik dem baren betâlde deſſe wôrt,
de he ſo homodigen ſprikt vôrt;
hierût wil ik denken dat beſte.

dârmit gink he deper in ſyne veſte;
505 wente Malepertûs was der winkel vul,
hier ên gat uñ gindert ên hol,
hadde mannige krumme, enge uñ lank,
uñ hadde ôk mannigen ſeltſen ûtgank,
de he tôdêde uñ tôſlôt,
510 alſe he vornam, dat he des hadde nôt.
wan he dâr jennigen rôf inbrochte,
edder wan he wuſte, dat men ene ſochte
umme ſyne valſche miſſedât,
ſo vant he dâr den nouweſten rât.
515 mannich dêr in ſimpelheit ôk dâr inlêp,
dat he darin vorrȩtliken grêp.

Dat ſevende kapittel.

Wo Reinke vorſichtigen ſik bedachte, unde dârna ûtgink unde Brûnen mit vruntliken wôrden wilkomen hêt.

Do Reinke ſus des baren wôrde
wol vornam uñ ôk hôrde,
he lovede nicht gruntlik den wôrden ſtolt,
520 em was lede vor ên achterholt.
do he dat enkede hadde vornomen,
dat Brûn allêne was gekomen,
deſto min he do vorſchrak.
he gink ût to em uñ ſprak:
525 ôm Brûn, wilkomen mote gy wȩſen!
ik hebbe recht nu de veſper gelȩſen,
darumme konde ik nicht êr komen.
ik hope, it ſchal my ſyn to vromen,
dat gy to my gekomen ſyt.
530 ſyt wilkomen, ôm Brûn, to aller tyt!
dȩme en wêt ik des jo nenen dank,
de dat ſchaffede, dat gy deſſen gank
ſcholden overgân, de de is ſêr ſwâr;
gy ſweten, dat ju nat is dat hâr.
535 en vant unſe here de konnink nu
nenen anderen boden to ſenden dan ju?
wente gy ſyt de eddelſte uñ grôtſte van love,
de nu is in des konninges hove.

it wert my ſyn ſunderlik to vromen,
dat gy ſyt hęr to my gekomen,
juwe vrode rât wert my helpen ſere
by dęme konninge, de de is unſe here.
al hadde gy deſſen wech nicht angenomen,
ik were doch morgen to hove komen;
doch dunket my ſere in myneme wân,
ik ſchal nu nicht wol konnen gân:
ik hebbe my getten alſo ſat;
it was nye ſpyſe, de ik at,
dat gantſe lyf deit my we dârvan. —
Do ſprak Brûn: Reink ôm, wat ete gy dan? —
Do ſprak Reinke: leve ôm, wat hulpe ju dat,
wan ik ju ſęde, wat ik at?
it was ringe ſpyſe, dâr ik nu by leve,
ên arm man en is jo nên greve.
wan wy it nicht konnen bęteren mit unſen wyven,
ſo mote wy ęten verſche honnichſchyven.
ſodane koſt at ik dorch de nôt,
dârvan is my de bûk ſo grôt.
ik mot ſe ęten ane mynen dank,
dârvan bin ik wol half krank.
wan ik dat jummer bęteren kan,
wolde ik umme honnich node upſtân. —
Do ſprak Brûn alſo vôrt:
wanne, wanne, wat hebbe ik nu gehôrt!
holde gy honnich ſo ſêr unwêrt,
dat doch mannich mit vlyte begęrt?
honnich is ene ſo ſôte ſpyſe,
de ik vor alle gerichte pryſe.
Reinke, helpet my dârby to komen,
ik wil wedder ſchaffen juwen vromen. —
Reinke ſprak: Brûn ôm, gy holden juwen ſpot! —
Brûn ſprak: nên, ſo helpe my god!
ſcholde ik ſpotten, dat do ik node. —
Do ſprak wedder Reinke de rode:
is dat juw êrnſt? dat latet my wetten!
moge gy dat honnich ſo gêrne ęten?
ên bûr wonet hier, de hêt Ruſtevyle,
dat is men ene halve myle,
by eme is ſo vele honniges, vorſtât my recht,
gy ſegens ny mêr mit al juwem ſlecht. —
Brûnen dęm ſtak ſêr dat ſmęr,
na honnige ſtunt al ſyn begęr;

he ſprak: latet my komen dârby.
ik denke des wedder, lovet des my.
585 wan ik my honniges ſat mochte ęten,
ſo moſte men my des vele lôngten. —
Reinke ſprak: ga wy hen up de vârt!
honniges ſchal nicht wërden geſpârt.
al kan ik recht nu nicht wol gân,
590 recht truwe mot jummer ſchynen voran,
de ik mit gunſt to ju drage;
wente ik wêt nên mank al mynen mage,
dęn ik alſus wolde menen,
wente gy my ſêr wol wedder konnen denen
595 jegen myne vyende uñ jegen ere klage
in des konninges hof tom herendage.
ik make ju noch tavent honniges ſat,
dârto van dęme beſten, merket dat,
ſo vele alſe gy des jummer mogen dręgen. —
600 men Reinke mênde van groten ſlęgen.
Reinke lôch ſêr uñ ſwinde.
Brûn volgede eme na alſe ên blinde.
Reinke dachte: wilt my gelingen,
ik wil dy to dęgen upt honnichmarket bringen.
605 ſe quemen to hant by Ruſtevyls tûn,
do vroude ſik ſêr de bare Brûn.
men des he ſik vroude, dâr wart nicht van:
ſo geit it noch mannigem unvroden man.

Dat achte kapittel.

Wo Reinke mit Brûn dem baren gink unde ên leidede, dâr he honnich ęten ſcholde, dat em ovel bequam; wo en Reinke bedrôch unde leten ſtân beklemmet in dęme bome efte blocke mit dem hovede unde by den vôten.

Do de avent was gekomen,
610 uñ Reinke dat hadde vornomen,
dat Ruſtevyl, de vorgeſechte bûr,
to bedde was in ſynem ſchûr:
Ruſtevyl was van groteme love
ên timmerman, uñ hadde in ſynem hove
615 liggende ene eke, de he wolde kloven,

uñ hadde dâr ingeſlagen boven
twe grote kyle, de weren ſêr glat,
Reinke de vos merkede dat.
dat ſulve holt was an ener ſyt
upgeklovet ener ellen wyt.
he ſprak: horet my, Brûn ôm,
recht hier in deſſem ſulven bôm
is honniges mêr wan gy lovet;
ſtęket darin wol depe juwe hovet,
nemet nicht to vele, dat is myn rât,
ju mochte dâr anders af komen quât
in juweme lyve, ſyt des bericht. —
Brûn ſprak: Reinke, forget nicht!
mene gy, dat ik ſy unvrôt?
mate is to allen dingen gût. —
Alſus lêt ſik de bare bedoren,
uñ ſtak dat hovet in over de oren
uñ ôk de vorderſten vote mede.
Reinke do grote arbeit dede:
he brak ût de kyle mit der haſt.
dâr lach de bare gevangen vaſt
mit hovet uñ vôten in der eken,
em halp wedder ſchelden edder ſmeken;
he plach to węſen kone uñ ſtark,
men hier hadde he ſyn vulle werk.
ſus brachte de neve ſynen ôm
mit lôsheit gevangen in den bôm.
he begunde to hulen uñ to brâſchen,
mit den echterſten vôten to krâſchen,
uñ makede alſo groten lût,
dat Ruſtevyl mit der haſt quam ût,
he dachte, wat dâr węſen mochte.
ja, ên ſcharp byl he mit ſik brochte
up ęventûr, efte des were nôt.
Brûn lach dâr in angeſte grôt:
de klove, dâr he in lach, ene knêp,
he brak ſik uñ tôch, dat he pêp;
men dat was pyn umme nicht gedân,
he vormode ſik nummer van dâr to gân.
dat mênde ôk Reinke, uñ ſach Ruſtevyle
van vêrne komen mit dęme byle;
he rêp to Brûnen: wo ſteit it nu?
ętet nicht to vele, dat rade ik ju,
des honniges! ſegget my, is it ôk gût?

ik ſe, dat Ruſtevyle kumt hęrût:
villichte wil he ju bedenken
uñ wil ju up de mâltyt ſchenken. —
dârmede gink Reinke wedder na hûs,
na ſyneme ſlote to Malepertûs.

Dat negende kapittel.

Wo Brûn gevangen van den buren geſlân wert, entlik doch lôskumt unde ſik int water gift.

Do quam Ruſtevyle altohant,
den baren he ſus gevangen vant;
he lêp haſtigen mit eneme lope,
dâr he de buren wuſte to hope,
dâr ſe hêlden gaſtery.
he ſprak: komet haſtigen mit my!
in myneme hove is ên bare
gevangen, dat ſegge ik ju vorware. —
ſe volgeden eme alle uñ lepen ſêr;
islik nam mit ſik ſyne wêr,
wat he êrſt krêch ût ſynem werke,
de ene ene vorke, de ander ene harke,
de drüdde ên ſpêt, de vêrde ene rake,
de vyfte enen groten tunenſtake.
de kęrkhêr uñ de koſter bede,
de quêmen dâr ôk mit ereme gerede.
de papemeierſche, de hêt vruw Jutte,
dat was de, de de beſte grutte
konde bereiden uñ koken,
de quam gelopen mit ereme wocken,
dâr ſe des dages hadde by geſęten,
den armen Brûnen *dâr*mede to męten.
do Brûn hôrde dat rochte ſo grôt,
dâr he lach up ſynen dôt,
he tôch mit pynen dat hovet ût,
men dârbinnen blêf beklęven de hût
by beden oren umme dat hovet hęr.
ik mene, men ſach ny lêtliker dêr.
dat blôt em over de oren ran;
al brochte he dat hovet ût, nochtan

695 bleven bede vöte darin al vaſt.
doch ruckede he ſe ût mit der haſt,
al raſende eft he were van den ſinnen;
men nochtan bleven de klouwen dârbinnen,
dârto dat vel van beden vöten.
700 dat honnich was nicht van dem ſöten,
dâr em Reinke, ſyn ôm, van ſęde.
ene quade reiſe Brûn do dede,
ja, it was em ene ſorchlike vârt:
dat blôt lêp vaſte over ſynen bârt;
705 de vöte deden em we ſo ſêr,
he konde nicht gân wêr na edder vêr.
Ruſtevyl quam unde begunde to ſlân;
ſe gingen en altomalen an,
al de mit em quemen hęr,
710 Brûnen to ſlân was al êr begęr.
de pape hadde enen langen ſtaf,
wo mannigen ſlach he eme gaf!
he konde nergen gân efte krupen,
ſe quemen up ên in eneme hupen,
715 ên dêl mit ſpeten, ên dêl mit bylen;
de ſmit brochte bede hamer unde vylen;
etlike hadden ſchuffele, etlike ſpaden:
ſe ſlogen ên ane alle gnaden.
alle geven ſe êm mannigen ſlach,
720 dat he ſik bedêde, dâr he lach.
alle ſlogen ſe, ja, dâr was nên ſo klene:
Slobbe mit dęme krummen bene,
unde Ludolf mit der breden nęſe,
alderwredeſt weren eme deſe.
725 he ſlôch mit ſyner holten ſlingeren,
Gerolt mit den krummen vingeren
unde ſyn ſwager Kuckelrei,
aldermêſt ſlogen deſſe twei.
Abel Quak unde dârto vruw Jutte
730 unde Tâlke Lorden Quaks, de ſlôch mit der butte.
nicht deſſe allêne, men al de wyve,
de ſtunden al na Brûnen lyve:
he moſte nemen al wat men eme brochte.
Kuckelrei makede dat mêſte gerochte;
735 wente he was de eddelſte van gebôrten:
vruw Willigetrût vor der kaſpôrten
de was ſyne moder, dat wuſte yderman;
we aver ſyn vader was, dâr wuſt men nicht van,

doch ſęden de bûr under malkander,
it were de ſtoppelmęter, de ſwarte Sander,
ên ſtolt man, dâr he was allên.
Brûn moſte ôk van mannigem ſtên
den worp entfangen up ſyn lyf;
ſe worpen na em bede mans uñ wyf.
int leſte Ruſtevyls broder hęrſprank,
de hadde enen knuppel dicke uñ lank,
uñ gaf em int hovet enen ſlach,
dat he wêr hôrde edder ſach.
van dem ſlage entſprank he mit ſynem lyf;
al ralende quam he mank de wyf,
uñ vel mank ſe alſo ſêr,
dat der vyve quemen int revêr,
dat dârby was uñ ôk ſêr dêp.
haſtigen do de pape rêp
uñ was ſchêr half vorzaget:
ſêt, gindert vlut vruw Jutte, myne maget,
bede mit pelze uñ mit rocke!
ſêt, hier licht ôk noch êr wocke!
helpet êr altomalen nu!
twe tunne bêrs de geve ik ju,
dârto aflât uñ gnade grôt! —
ſus leten ſe Brûnen liggen vor dôt,
uñ lepen haſtigen hen mank de wyve
uñ hulpen ên ût dęme water al vyve.
de wyle ſe hiermit weren vorwôrn,
krôp Brûn int water van grotem tôrn
uñ begunde van grotem we to brummen;
he mênde nicht, dat he konde ſwummen;
ſyn andacht was uñ begunde to denken,
dat he ſik ſulven wolde vordrenken,
up dat ên nicht mêr ſlogen de bure.
do weddervôr em noch dit ęventure:
he konde noch ſwimmen uñ ſwam to dęgen.
ja, do dit de buren alle ſegen,
mit grotem gerochte uñ mit gręmen
ſpreken ſe: wanne, wy mogen uns wol ſchęmen!
ſe hadden darumme grote undult
uñ ſpreken: dit is deſſer wyve ſchult;
in untyt quemen ſe hier to mate.
ſêt, he ſwimmet wech ſyne ſtrate. —
ſe ſegen den blok, uñ worden des enwâr,
dat dâr noch inſat bede hût uñ hâr

van vöten, van oren, dat was ên lêf;
ſe repen: kum wedder, ôrloſe dêf!
hier ſyn dyne oren uñ hantſchen to pande! —
ſus völgede êm to dẹme ſchaden *de* ſchande;
doch was he vro, dat he entgink;
he vlokede dẹme bome, de ene vink,
dâr he van vöten uñ oren wes lêt;
he vlokede Reinken, de ene vorrêt.
dit was dat gebet, dat he do las,
de wyle he in dẹme water was.
de ſtrôm lêp ſnelle uñ vaſt,
dẹn drêf he nedder mit der haſt,
uñ quam in ener korten wyle
vilna by kant ene myle;
he krôp to lande by dat ſulfſte revêr:
nywerlde ſach ymant bedroveder dêr.
he mênde ſynen gêſt dâr up to geven,
uñ trôſte do nicht lenger to leven;
he ſprak: o Reinke, du valſche kreatûr!
ôk dachte he up de quaden bûr,
dat ſe ên ſus hadden ſlagen tor ſtupen,
uñ dat Reinke ên hêt ſo dêp inkrupen.

Dat teinde kapittel.

Wo Reinke den geſlagen Brûn by dem water liggen vant, unde he ſpottede, unde Brûn ſwygende ſik van em wech makede.

Do Reinke vos ſêr wolbedacht
ſynen ôm alſus hadde gebracht
upt honnichmarkt mit quader liſte,
he lêp dâr he welke hônre wiſte;
dẹr nam he ên. uñ lêp ôk ſêr
al nedderwert by dẹme revêr.
he dede ſyne maltyt mit dem ſulfſten hôn,
uñ gink vort, dâr he des hadde to dôn,
na dẹme revêr, uñ drank ôk to.
he ſprak jo vaken: nu bin ik vro,
dat ik den baren hebbe alſus
gebracht to des Ruſtevyls hûs!
ik wêt, dat deſſe Ruſtevyle

heſt ôk vele der ſcharpen byle.
Brûn was ên der vyende myn,
nu hebbe ik em dat gedreven in.
ik hêlt en, dat is wâr, vor mynen ôm,
men nu licht he in dęme bôm.
des bin ik vro in al mynen dagen,
he wert jo nicht mêr over my klagen. —
De wyle he ſus gink, de loſe wicht,
quam he, dâr Brûn lach, van unſchicht.
do he ên ſach liggen alſo,
wart he wedder ſêr unvro,
darumme, dat Brûn noch levendich was,
uñ ſprak: o Ruſtevyl, du ſlimme dwâs,
du arme ſlumpe, grove wicht!
machſtu ſulke ſpyſe nicht,
gût van ſmake uñ ôk wol vet,
de mannich gût man doch gêrne et,
uñ was dy ſo wol gekomen tor hant?
doch dunket my, he heſt dy laten ên pant! —
Sus ſprak Reinke, do he ſach,
dat Brûn ſus drovich uñ blodich lach;
he wart des vro utermaten ſêr
uñ ſprak: Brûn ôm, wo queme gy hier hęr?
hebbe gy by Ruſtevyle wes vorgetten?
ik wilt em gêrne laten weten,
dat gy hier ſyt, unvorholen.
ik giſſe, gy hebben em ſyn honnich geſtolen.
edder is em dat ôk betalet?
we heſt ju ſus rôt vormalet?
dit is ju ene lêtlike ſake!
was dat honnich ôk van gudeme ſmake?
ik wêt des noch mêr tom ſulven kope.
leve ôm, ſegget it my, êr ik lope,
in wat orden hebbe gy ju gelovet,
dat gy dręgen up juweme hovet
ên rôt bereit? eſte ſy gy abbet?
he heſt ju ſeker na den oren geſnabbet,
de ju de platten heſt geſchoren.
gy hebben ſeker juwen top vorloren,
dârto dat vel van juwen wangen;
ôk hebbe gy juwe hantſchen laten hangen. —
Do Brûn al deſſe ſpeien wôrde
to ſyneme ſchaden van Reinken hôrde,
nicht konde he van pynen ſprȩken,

ôk en konde he dat do nicht wręken;
up dat he der wôrde nicht hörde mêr,
krôp he wedder in dat revêr.
he drêf al mit dęme ſtrome nedder:
ſus quam he tor anderen ſyden wedder,
uñ lach dâr krank uñ ſêr unvro,
uñ ſprak do to ſik ſulven ſo:
al ſloge men my dôt, ik kan nicht gân;
doch mot ik de reiſe beſtân
al hen na des konninges hof,
wodoch ik bin geſchendet grof
van Reinken, dem ſêr quaden ketyf,
wente ik nouwe beholden hebbe dat lyf.
dat ſulve is em dârto noch lêt,
deſſeme quaden deve, de my vorrêt. —
he ruckede, he krôp mit groter plage,
uñ quam to hove in dem vêrden dage.

Dat elſte kapittel.

Wo Brûn de bare wedderumme quam to hove ſêr ovel gehandelt, klagende over Reinken.

Do de konnink dat vornam,
dat Brûn ſus to hove quam:
is dit nicht Brûn? ſprak he do,
here god gnade, wo kumt he ſo! —
Brûn vôrt to dęme konninge ſprak:
here, ik klage ju dit ungemak,
ik bin gevaren ſo gy hier ſêt,
wente Reinke my ſchentliken vorrêt. —
De konnink ſprak mit ſnelleme rade:
dit horet my to wręken ane gnade.
dorſte Reinke ſchenden al ſolk enen heren
alſe Brûn is? ja, by mynen eren,
dârto ſwere ik by myner krone,
dat Reinken dit ſchal wêrden to lone,
al dat Brûn to rechte begęrt!
ſo mote ik nummer dragen ſwęrt,
wo ik dit ſus nicht en holde. —
Do gebôt he bede junk uñ olde,

de in den rât des konninges hôrden,
ſik to beſprȩken mit korten wôrden,
wo men mochte wrȩken deſſe overdât.
do drôch overên de ſulveſte rât,
efte dit de konnink ſus hebben wolde,
dat men anderwerf dagen ſcholde,
uñ dat Reinke queme dâr,
uñ ſynes rechtes neme wâr
van aller tôſprake uñ klage,
uñ dat Hinze deſſe bodeſchop drage
to Reinken, wente he was vrôt.
deſſe rât dochte dȩme konnink gût.

Dat twolfte kapittel.

Wo Hinze de kater wart geſant van dem konninge to Reinken, anderwerf eſchen to dage uñ ên mit ſik to bringen, unde he vôr.

Alſe de konnink mit ſynen genoten
deſſen rât ſô hadde geſloten,
dat Hinze de reiſe ſcholde wagen
uñ to Reinken de bodeſchop dragen,
he ſprak to Hinzen: merket dit recht,
wat deſſe heren hebben geſecht.
gât uñ ſegget Reinken alſo:
deſſe heren beden em to,
ſchal men em dagen driddewerf,
dat ſchal em ſyn ên ewich vorderf,
êm uñ ôk al ſyneme ſlechte;
wil he, he mach dit merken rechte.
al deit he anderen deren quât,
jodoch horet he gêrne juwen rât. —
Hinze ſprak: it ſy ſchande efte vrome,
wat ſchal ik dôn, alſe ik dâr kome?
umme mynen willen men dôt efte lât:
ſendet enen andern, dat is myn rât;
wente ik bin van perſone klên.
Brûn, de doch grôt is *unde an*geſên,
de konde Reinken nicht vorwinnen,
in welker wys ſchal ik des beginnen? —

De konnink ſprak: dâr licht nicht an;
men vindet mannigen klenen man,
dârin is wysheit uñ liſt,
de mannigem groten vremde iſt.
al ſyt gy van perſone nicht grôt,
gy ſyt doch wol gelêret, wys uñ vrût. —
Hinze ſprak: juwe wille de ſchê!
iſſet dat ik ên teken ſê,
is dat to der rechteren hant,
ſo wert myn reiſe wol bewant. —
Do he enen wech van dannen quam,
uñ to hant ſunte Mertens vogel vornam,
he rêp: gût heil, eddele vogel!
kere hierhȩr dynen vlogel,
uñ vlêch to myner rechten ſyde. —
De vogel vlôch uñ gaf ſyne lyde
up enen bôm, dȩn he dâr vant,
uñ vlôch Hinzen to der lochteren hant.
hier wart he ſêr bedrovet van;
he mênde, ſyn gelucke lege daran.
doch dede he, alſe mannich dôt,
uñ makede ſik ſulven bȩteren môt,
uñ reiſede hen to Malepertûs
uñ vant Reinken vor ſyneme hûs.
ſus ſprak he to eme mit vryeme môt:
god, de de is ryke uñ gût,
de mote ju guden avent geven!
de konnink drouwet ju an juwe leven,
kome gy nicht to hove mit my.
ôk hêt he my ſeggen hierby,
en kome gy nu nicht to rechte,
he wil it wrȩken in al juwem ſlechte. —
Reinke ſprak: ſyt my wilkomen!
god geve ju gelucke uñ vromen,
Hinze neve, des gan ik ju wol. —
Reinke, de de is der lôsheit vul,
mênde dit nicht ût hertens grunt,
men he dachte enen nyen vunt,
wo he Hinzen ôk mochte ſchenden
uñ ên ſo wedder to hove ſenden.
Reinke hêt den kater ſynen neven,
he ſprak: neve, wat wil ik ju geven
to ȩten? dat gy hier vortêrt,
dârvan wil ik ſyn juwe wêrt

deſſen avent, êr wy uns ſcheden.
ſo ga wy denne under uns beden
to hove morgen mit dęme dage.
wente ik en hebbe mank al myne mage,
Hinze, nymant, dâr ik my nu
bet to vorlate dan to ju.
de vratſige Brûn quam hier ſêr quât
uñ togede my ſo valſchen rât;
he dochte my ſik ſyn to ſtark,
dat ik nicht umme duſent mark
den wech mit eme hadde beſtân.
men, neve, ik wil wol mit ju gân
morgen in dem dageſchyn.
deſſe rât dunket my de beſte ſyn. —
Hinze antwôrde up de wôrt:
nên, ga wy nu rechte vôrt
to hove wert under uns beden;
de mân ſchynet lichte an der heden,
de wech is gût, de lucht is klâr. —
Reinke ſprak: by nacht to wanken bringet vâr.
ſodane mochte uns by dage möten,
he ſcholde uns ſêr vruntlik gröten;
queme he by nachte in unſe gemôt,
he dede uns quât uñ nummer gût. —
Hinze ſprak: Reinke neve, latet my weten,
blyve ik hier, wat ſchol wy ęten? —
Dârup antwôrde Reinke alſo:
ſpyſe geit hier gans ringe to;
ik wil ju geven, nu gy hier blyven,
gude verſche honnichſchyven,
ſote uñ gût, des ſyt bericht. —
Dęr at ik al myn dage nicht,
ſprak Hinze, hebbe gy nicht anders in dem hûs?
gevet my doch ene vette mûs;
dârmede bin ik beſt vorwârt,
men honnich wert wol vor my geſpârt. —
Reinke ſprak: latet my weten,
moge gy ſo gêrne muſe ęten?
is dat juwe ērnſt? dat ſegget my.
hier wonet ên pape, negeſt hier by,
dâr ſteit ene ſchune by ſyneme huſe,
dâr ſyn inne ſo vele muſe,
men vorede ſe nicht up eneme wagen.
wo vaken hore ik den papen klagen,

ſe dôn em ſchaden dach uñ nacht. —
Hinze ſprak gans unbedacht:
wille gy dôn den willen myn,
bringet my dâr de muſe ſyn;
wente boven al wiltbret
pryſe ik müſe, de ſmecken bet. —
Reinke ſprak: by der truwe myn!
ik bringe ju, dâr ſo vele müſe ſyn;
nu ik dat hore uñ merke it wis,
dat dit vaſt juwe èrnſt is,
ga wy hen, latet uns nicht toven! —
Hinze volgede up rechten loven.
ſe quemen to des papen ſchune to hant,
dâr was al umme van lemen de want.
de pape hadde de nacht dâr bevoren
ên van ſynen hanen vorloren,
wente Reinke ên gat hadde broken
dorch de want; dit hadde gèrne wroken
des papen ſone, de hêt Martinet,
uñ hadde vor dat gat geſet
ên ſtrik, dâr mede he mênde vaſt
ſynen hanen to wręken mit der haſt.
Reinke wuſte uñ merkede dat,
he ſprak: Hinze neve, recht in dit gat,
krupet darin! ik holde de wacht,
de wyle gy muſen; wente it is nacht,
gy wèrden dâr müſe by hopen grypen.
hore gy, wo ſe van węlicheit pypen?
komet wedder ût, wan gy ſyn ſat,
ik beide juwer hier vor deſſeme gat.
van avende moge wy uns nicht ſcheden,
morgen ga wy dan under uns beden
hen to hove unſe rechte vârt. —
Hinze ſprak: mene gy, dat ik ſy vorwârt,
eſt ik hier inkrupe? is it rât?
de papen weten ôk vele quât. —
Do ſprak Reinke, de loſe wicht:
ſyt gy ſo blode? dat wuſte ik nicht.
komet, latet uns wedderkeren
to myneme wyve, de uns mit eren
wert entfangen uñ uns ôk geven
gude ſpyſe, dâr wy wol by leven
mogen, al ſyn it nene muſe. —
Do ſprank Hinze int dęme huſe,

nū ſchęmede ſik, do he deſſe wôrde
van Reinken in ſpotte alſus hôrde.
1065 to hant quam Hinze gevangen in de veſte:
ſus ſchendede Reinke ſyne geſte.

Dat dritteinde kapittel.

Wo Hinze de kater vorraden wart van Reinken unde int ſtrik gebracht, gevangen mit loſen valſchen wôrden, unde wat em weddervôr.

Alſe Hinze quam in dat gat,
dâr dat ſtrik was geſat,
nū he des ſtrickes wart geware,
1070 do was he in groter vare,
nū was do rede gevangen vaſt;
he vorſchreckede ſik ſere mit der haſt,
nū ſprank vort, dat ſtrik lêp to.
Hinze begunde to ropen do
1075 wemodigen mit enem drovigen gelate,
dat Reinke dat hôrde buten dem gate;
he vroude ſik, nū ſprak int ſulve hol:
Hinze, moge gy de muſe wol?
ſyn ſe ok gût nū vet?
1080 wuſte dat de pape eſte Martinet,
dat gy ſyn wiltbret ęten alſo,
he brochte ju ſeker ſemp dârto:
ſo hoveſch ên knape is Martinet!
ſinget men ſo to hove, wan men et,
1085 alſe gy nu dôn? ſo wolde ik dat,
dat Ysegrim were int ſulve gat
in ſodaner wyſe alſe gy nu ſyn,
ſo mochte ik ēm dat dryven in:
he heft my vaken leit gedân. —
1090 Mit deſſen wôrden gink he van dan,
nū gink nicht allêne up deverye,
men ôk up êbrok nū vorręderye;
roven, morden hêlt he nicht vor ſunde.
he upſatte ôk to der ſulven ſtunde.
1095 Vruwen Gyremôt wolde he ſôken do,
dâr hadde he twe ſaken to:

êrſt, eſt he êr icht konde affragen,
wat Yſegrim mêſt up ên wolde klagen;
dat ander, he gink up ębrękerye:
ſus makede he olde ſunde nye.
Reinke wuſte enket up dat pas,
dat Yſegrim to hove was.
de mêſte hât twiſchen vos uñ wulve,
ſo ik merke, was it dit ſulve,
dat Reinke, de ſulve loſe dêf,
mit der wulvinnen bolerye drêf.
Do Reinke vor ere woninge quam,
uñ he ſe dâr nicht vornam,
he vant ere kinder uñ ſprak in ſpot:
guden morgen geve ju god,
myne alderleveſten ſtêfkinder!
dit weren ſyne wôrde`wêr mêr edder minder.
hiermit gink he wech na ſynem gewin.
to hant quam vruwe Gyremôt in,
in der morgentyt, do it dagede;
ſe ſprak: was hier ymant, de na my vragede? —
Se ſpreken: ja, hier was recht nu
unſe pade Reinke, de vragede na ju;
he ſprak, wy weren ſyne ſtêfkinder al,
wo vele unſer ôk is in dęme tal. —
Do ſprak de wulvinne alſo vôrt:
dârvor ſchal ên ſlân de môrt! —
dit wolde ſe wręken, eſt ſe konde:
ſe volgede êm in der ſulven ſtunde,
ſe wuſte, wôr he plach to gân;
ſe quam by ên uñ ſprak ên an:
Reinke, wat ſyn dit vor wôrde,
de ik van mynen kinderen hôrde,
de gy ên ſęden openbâr?
dârvor kryge gy ên quât jâr! —
ſe was tôrnich uñ ſêr quât,
uñ togede êm ên byſter gelât,
uñ taſtede eme vôrt na dęme bârde,
dat he dat volede under der ſwârde.
he lêp uñ wolde dem tôrne entwyken,
ſe begunde em dat na to ſtryken.
nicht vêrne lach ene wôſte borch,
dâr lepen ſe bede haſtigen dorch.
nu mach men horen ęventure.
dâr was ene tobrokene mure

an eneme tôrne der ſulven borch,
dâr lêp Reinke haſtigen dorch.
de ſulve broke was ſêr enge,
dat Reinke dârdorch quam mit dwenge.
1145 Gyremôt was ên ſtark grôt wyf,
uñ hadde ên grôt dicke lyf.
do ſe êr hovet ôk inſtak,
ſe tôch, ſe ſchôf uñ ſe brak,
ſe wolde volgen. men dâr wart nicht van,
1150 ſe konde wedder vorwert edder to rugge gân.
do Reinke dit ſach, he nam de krumme
uñ lêp tor anderen ſyden umme.
do he ſach, dat ſe ſat ſo vaſt,
he gink ſe an mit der haſt.
1155 ſe ſprak, he dede alſe en droch.
he ſprak: wat nicht geſchên is, dat ſche noch! —
De heft ſyne ere nicht wol vorwârt,
de ſus ſyn wyf mit ener andern ſpârt,
alſe Reinke dede, de loſe dêf;
1160 it was em lykevele, wat he bedrêf.
do ſe do lôsquam ût dęme gate,
do was Reinke al wech ſyne ſtrate.
ſe mênde to vordędingen ere ere,
men ſe lêt dâr dęr blyven noch mere.
1165 van Reinken wil wy it nu laten blyven
uñ vôrtan van Hinzen ſchryven.

Dat vêrteinde kapittel.

Wo Hinze, alſe he gevangen was, wart geſlagen, geſchendet unde ſo lôs quam.

Do Hinze int ſtrik gevangen wart,
he rêp barmichlik na ſyner ârt.
dit hôrde de vorgeſechte Martinet,
1170 de dâr dat ſtrik hadde geſet.
haſtigen he ût dęme bedde ſprank,
he rêp lude: god hebbe dank!
to guder tyt ſo heft geſtân
myn ſtrik, wente dâr is gevân
1175 de hônredêf na myneme wane,

nu wert betalet unſe hane. —
he entfengede ên licht mit der haſt,
al dat volk ſlêp gans vaſt,
he weckede moder uñ vader, *
dârto dat geſinde allegader:
ſtât up! de vos is gevangen,
wy willen ên wol entſangen! —
ſe quemen al ſpringen klên uñ grôt,
de pape ſulven ôk upſtôt,
enen loſen mantel he umme hengede,
de papemeierſche vele lichte entfengede.
dâr ſtunt ên pêkſtaf by der want,
dẹn krêch Martinet in de hant;
hiermit gink he den kater an,
mit groten ſlẹgen wol to ſlân
up ſyn hovet uñ up ſyne hût
uñ ſlôch ôk Hinzen ên oge ût.
van allen krêch he ſlẹge vêl;
de pape hadde enen vorkenſtêl,
dârmit he Hinzen vellen wolde.
do Hinze ſach, dat he ſterven ſcholde,
he was tôrnich uñ gram;
dem papen he twiſchen de bene quam,
he bêt, he kleiede mit grotem nyt,
he ſchendede den papen uñ makede em quyt
nicht al, men dat dridde part,
dârvan he ên man geheten wart,
dit ſplêt he eme ût der hût.
de pape rêp ſêr overlût,
he vel tor êrden in grote ummacht.
de meierſche ſprak do unbedacht:
de düvel heft angericht dit ſpêl!
ſe ſwôr do haſtigen uñ vêl,
al êr gût darumme to geven,
dat dit ungeval were nagebleven.
ja, ſe ſwôr, hadde ſe enen ſchat van golde,
den ſulven ſe dâr al umme geven wolde,
dat ſus nicht were geſchendet êr here.
wente ſe ſach ên vorwundet ſere;
ôk ſach ſe dâr liggen by der want,
des he quyt geworden was to hant.
in des düvels namen weret ſtrik dâr geſet,
ſprak ſe, uñ ſẹde ôk to Martinet:
ſich, leve ſone, is dit nicht grôt ſchade?

dit is van dynes vaders gewade. —
êr ſchade was de grôtſte, mênde ſe.
in deſſer klage uñ in deſſeme we
wart de pape to bedde gedręgen.
Hinze ſach, dat ſe ſyner vortegen:
wo wol he was in groter nôt
uñ wulte nicht anders men den dôt;
ôk was he vorwundet uñ toſlagen;
doch betengede he to byten uñ to gnagen
dat ſulve ſtrik, dâr he ſach in;
eſt he ſik konde loſen, dit was ſyn ſin.
ſus gink dat ſtrik in twe ſtucke,
dat dochte êm węſen grôt gelucke.
he ſprak in ſik: hier iſſet ſêr quât;
bleve ik hier lenger, dat is nên rât —
uñ ſprank haſtigen wedder ût dęme gate.
he makede ſik wedder up de ſtrate,
de na des konninges hove hen lach;
êr he dâr quam, was it licht dach.
he ſprak: heſt my de dûvel deſſe nacht
by Reinken, den boſen vorręder gebracht! —
He quam to hove ſêr geſchendet,
dârto mit enem oge geblendet.
to des papen hûs hadde he entfangen
vele harde ſlęge an ſyne tęne uñ wangen,
uñ was enes oges geworden quyt.
de konnink ſprak mit tôrne uñ nyt,
he drowede Reinken ane alle gnade,
uñ lêt vôrt vorboden to ſyneme rade
ſyne wyſen uñ ſyne beſten barôn.
he vragede, wat em beſt ſtunde to dôn,
dat men Reinken to rechte mochte bringen,
de ſus wart beſecht mit velen dingen?
alſe alſus vele klage dâr gink,
ſprak vôrt Grimbârt de grevink:
gy heren, it is wâr, hier is mannich rât;
al were myn ôm noch ſo quât,
ſo ſchal men doch vryrecht dragen,
men ſchal ên drîddewerf vordagen,
alſe men enem vryen manne plecht;
kumt he dan nicht, ſo ga dat recht,
ſo is he ſchuldich al dęr dink,
de men hier klaget vor dęme konnink. —
de konnink ſprak: we is ſo ſot,

de Reinken dor bringen dat dridde bot,
uñ ên oge heft to vele edder ên lyf,
dat fulve wagen umme den bofen ketyf,
edder fus fyne funtheit hengen in de wage,
dennenoch Reinken nicht konde bringen to dage?
nymant is hier, mene ik vorware. —
Do fprak Grimbârt openbare:
here her konnink, begere gy it van my,
deffe bodefchop dręge ik, wo it ôk fy;
ja, it fy lûthâr efte ftille,
it ga my dârna, wo it wille. —
De konnink fprak: fo gât alfo vôrt!
gy hebben deffe klage al wol gehôrt;
nemet mit wysheit juwe berât,
Reinke is lôs uñ quât. —
Grimbârt fprak: dat fette ik to wage;
ik hope ên to bringen mit my to dage. —
Alfus gink he na Malepertûs,
uñ vant Reinken in fyneme hûs,
fyn wyf uñ ôk fyne kinder mede.
dit weren de wôrde, de he êm fęde:
Reinke ôm, ik bede ju mynen grôt!
gy fyn jo geleret, wys uñ vrôt,
my wundert, dat gy dat holden vor fpot
uñ achten nicht des konninges bot.
docht it ju, it were wol tyt!
achtet (gy) nicht des gerochtes, dâr gy in fyt?
ik radet (ju), gy mit my to hove komen;
vortogeren fchaffet ju nenen vromen.
it is wâr, over ju fyn vele klage,
gy fyn nu driddewerf efchet to dage;
kome gy nicht, gy wêrden belacht.
wente de konnink wert komen mit macht
uñ umme beleggen juwe hûs,
dit fulve kaftêl Malepertûs;
ju, juwe kinder uñ juwe wyf
wert it alle koften gût uñ lyf.
fus moge gy dem konninge nicht entgân.
darumme fo iffet beft gedân,
dat gy to hove mit my gât;
wente gy konnet noch fo mannigen rât,
de ju lichte wol baten mach.
ju is wol êr fchên up enen dach
fo grôt ęventûr, alfe dit mach fyn,

un̄ quemen noch wech ane ſchaden un̄ pyn,
dat gy ſo liſtigen dorch hebben dreven,
dat juwe wedderpart in ſchanden bleven. —

Dat voſteinde kapittel.

Wo Reinke dęme grevinge antwôrde, de ên vorbodede unde eme rêt, dat he mit eme to hove ginge.

Do Grimbârt to Reinken dit hadde geſecht,
ſprak Reinke: ôm, gy ſegget recht;
it is beſt, dat ik kome dâr
un̄ mynes rechtes neme wâr.
ik hope, de konnink wert my dôn gnade;
ik bin êm nutte in ſyneme rade,
dat wêt he wol un̄ is des wis;
dit batet mannich, de by em is;
wente de hof mach ane my nicht ſtân,
al hadde ik noch mêr misgedân.
is dat my dit mach beſchên,
dat ik ên under de ogen mach ſên,
den konnink, un̄ ſo mit êm ſpręken,
he wert ſynen tôrn mit ſachtmode bręken.
wowol de konnink by ſik hêt,
de mede gân in ſynen rât,
dat geit em nicht to dęme herten in,
wente ſe weten wêr rât efte ſin:
al de râtſlut mêſt an my,
in wat hove dat it ôk ſy.
dâr konninge efte heren ſik vorſamen,
dâr men ſubtylen rât ſchal ramen,
dâr mot Reinke vinden den vunt.
wowol my dat wert vorgunt
van mannigem, dęn ik des hebbe to voren;
des hebben vele van ên geſworen
myn argeſte, van dęn, de dâr nu ſyn,
dit ſulve bedrucket dat herte myn;
wente erer is dâr mere wan teine,
ſe ſyn mechtiger dan ik alleine,
dit ſulve wil my mêſt vorveren.
nochtan is bęter, dat ik mit eren

my ſulven mit ju to hove wert make
uñ ſulven ôk ſpręke vor myne ſake,
1345 dan dat ik wyf uñ kinder ſus lete
in angſte uñ in vordrete;
ſo were alle dink vorloren gewis,
wente my de konnink to mechtich is:
wan it jummer węſen ſcholde,
1350 ſo moſte ik dôn al dat he wolde.
uñ wan ik den nicht bet en mach,
ſo en is nicht bęter dan gût vordrach.

Dat ſeſteinde kapittel.

Wo Reinke ôrlof nam van ſyneme wyve unde mit dęme grevinge to hove gink, unde wo he up dęme węge bichtede.

Reinke ſprak: vruwe Ermelyn,
ik bevęle ju de kinder myn,
1355 dat gy dęr wol wârnemen nu.
boven alle dink bevęle ik ju
mynen jungeſten ſonen Reinardyn:
êm ſtân ſyne grânken alſo ſyn
umme ſyn muleken over al;
1360 ik hope, dat he na my ſlachten ſchal.
hier is Roſſel, ên ſchône dêf,
dęn hebbe ik wârlik alſo lêf.
dôt deſſen kinderen gût toſamen,
wille gy mynes willen ramen;
1365 ik denke des wedder, mach ik entgân. —
Mit ſodân wôrde ſchede he van dan,
uñ lêt vruwe Ermelyn blyven to hûs
mit ſynen twe ſôns to Malepertûs;
unberaden lêt he ſyn hûs alſo,
1370 des was de voſſinne gans unvro.
do ſe ſo gingen ene klene ſtunt,
ſprak Reinke: horet my, ôm uñ vrunt,
Grimbârt, alderleveſte neve,
van angſte uñ ſorgen ik bęve;
1375 ik vruchte, ik ga nu in den dôt,
uñ myn beruwinge is ſo grôt
umme de ſunde, de ik hebbe gedân:
darumme wil ik tor bichte gân.

leve ôm, hier ſulveſt to dy;
hier en is anders nên pape by.
ſo wan ik myne ſunde hebbe gebicht,
myne ſake wert deſto arger nicht. —
Grimbârt ſprak: gy moten vorloven,
dat gy nicht mere willen roven;
vorrẹderye uñ alle dêſte ſtellet af,
juwe bichte helpet anders nicht ên kaf. —
Dat wêt ik wol, ſprak Reinke do;
alſus beginne ik, horet wol to:
confiteor tibi pater et mater,
dat ik dem otter uñ dem kater
uñ mannigem hebbe misgedân,
des wil ik gêrne by bote ſtân. —
De grevink ſprak: ik vorſta des nicht;
ſprẹket up dudeſch juwe rechte bicht,
ſo mach ik dat recht vorſtân. —
Reinke ſprak: ik hebbe misgedân
jegen alle deren, de nu leven,
uñ bidde gêrn, ſe it my willen vorgeven.
wente ik den baren, mynen ôm,
gevangen brachte in den bôm,
dâr êm al blodich wart ſyn hovet,
uñ mêr flẹge krêch, wan jennich lovet.
Hinzen lêrde ik muſe vangen,
uñ he blêf ſo in dẹme ſtricke behangen;
ſe flogen ên dâr mit alleme vlyt,
darover wart he ſynes oges quyt:
dat was myne ſchult, wo it ôk ſy.
van rechte klaget de hane over my,
ik hebbe êm genomen ſyne kinder;
weren ſe groter eft weren ſe minder,
ik makede êm dẹr jummer lôs:
van rechte klaget he over den vos.

Dat ſeventeinde kapittel.

Wo Reinke vôrtan bichtet etlike ſyne miſſedât, ſunderliken wo he den wulf vaken heft bedrogen.

De konnink en is my nicht entgân,
ik hebbe êm vaken ſchande gedân,

ſprak Reinke, uñ ôk der konniginnen,
dat ſe ſpade wil vorwinnen:
ſe ſyn bede geſchendet by my.
noch hebbe ik dârto, dat ſegge ik dy,
Yſegrim den wulf geſchendet mit vlyt,
dat al to ſeggen neme vele tyt.
he is nicht myn ôm, wol hêt ik en ſo,
he horet my altes nichtes to.
it geſchach êns, des is wol ſes jâr,
he quam to my to der Elemâr
in dat klôſter, dâr ik was
begeven up dat ſulve pas.
he bat, dat ik em helpen ſcholde,
wente he dâr ôk monnik wêrden wolde.
he mênde, dat were van ſynen dingen,
uñ begunde mit der klocken to klingen.
dat luden dochte em weſen ſo ſote,
ik lêt êm binden bede vôte
an den klokrêp na ſyneme willen,
up dat he ſynen luſten mochte ſtillen,
uñ dat luden wol mochte leren.
men dit quam em to klenen eren,
wente he ludde ſo ſere utermaten,
dat al dat volk by der ſtraten
weren alle in groter vare:
ſe meneden, de düvel were dare,
uñ lepen dâr ſe dat luden hôrden,
uñ êr he konde in korten wôrden
ſeggen: ik wil my hier begeven!
hadden ſe em vilna genomen ſyn leven.
he bat my, dat ik ên ſcholde eren,
uñ dat ik em lete ene platten ſcheren:
dârſulveſt to der Elemâr
lêt ik êm afbernen boven dat hâr
ſo ſêr, dat êm de ſwârde kramp.
vaken krêch he van my den ramp.
ik lêrde êm viſche vangen up enen dach,
dâr he ôk entfenk mannigen ſlach.
ik leidede ên êns int Guleker lant
to enes papen hûs ſêr wol bekant.
dârſulveſt en was nên pape ryker;
deſſe hadde enen langen ſpyker,
dâr mannich ſpekſyde inne lach,
dâr he entfenk mannigen ſlach.

dârto was in dęme ſpyker noch
verſch vlêſch geſolten in enem troch.
Yſegrym brak dorch de want ên gat,
up dat he vlêſches mochte ęten ſat.
ik hêt ên vry krupen darin:
ik wolde ên ſchenden, dat was myn ſin.
he at ſo vele utermate,
dat he ût dęme ſulven gate
nicht komen konde, dâr he inquam,
dat êm ſyn grote bûk benam.
do moſte he klagen ſolk gewin;
wente dâr he hungerich ſus quam in,
en mochte he ſat nicht komen ût.
ik gink uñ makede grôt gelût
in dat dorp uñ grôt gerochte,
up dat ik ên to plaſſe brochte.
ik lêp dâr de pape ſat
over tavelen uñ at,
uñ vor em ſtunt ên kappôn
gebraden, ên ſo vette hôn.
ik ſprank to mit der haſt
uñ nam dat hôn, uñ lêp do vaſt.
de pape makede grôt geruchte,
he lêp my na al dat he mochte.
unvorwaringes he ummetôch
de tavel, dat ſe henne vlôch.
dit ſchach al ane ſynen dank,
dâr lach ſpyſe uñ drank.
he rêp: ſla, werp, vange uñ ſtek!
do vel de pape in den drek.
al de dâr quemen, de repen: ſla!
ik lêp vôr uñ he my dat na.
des volkes wart vele in dęme tal,
de myn argeſte mênden al.
de pape dat grôtſte rochte drêf,
he rêp: wol ſach ye kônre dêf?
he nam my dat hôn, dâr ik ſat
over tavelen uñ at. —
ſo lange lêp ik up dat pas,
wente vor den ſpyker, dâr Yſegrim was.
dat hôn lêt ik vallen dâr,
wente it was my altoſwâr.
ân mynen dank moſte ik it laten,
uñ lêp do hen myne ſtraten.

it was nôt, dat ik wechquam.
uñ do de pape dat hôn upnam,
heft he Yſegrim vornomen
uñ al de mit êm weren gekomen.
do rêp he lude: vrunde, ſlât!
hier is ên wulf, noch ên dêf quât!
late wy en lopen, des hebben wy ſchande
in al deſſeme Gulcker lande. —
Yſegrim dachte wat he konde.
ja, dâr entfenk he mannige wunde.
ſe makeden alſo groten lût,
dat al de buren quemen ût;
ſe ſlogen en, dat he lach vor dôt;
nywerlde quam he in ſolke nôt.
de dit up ên laken malede,
wo he des papen ſpek betalede,
noch ſcholde dat gans ſeltſen laten!
do worpen ſe Yſegrim up de ſtraten,
ſe ſlepeden ên dorch ſtrûk, dorch ſtên;
nên leven wart in êm geſên.
ſe worpen ên in ene unreine kule,
wente he ſtank gresliken vule;
he hadde ſik van groten ſlęgen
beſchetten uñ bevulet alderwęgen.
ſe meneden alle, he were dôt.
in ſodanen ſlęgen uñ nôt
uñ in alſodaner ummacht
lach he dâr de gantſe nacht,
alſe ên recht arme wicht.
wo he wechquam, des wêt ik nicht
uñ wêt des nên enket beſchêt.
dârna ſwôr he my *by* enem êt
ſyne hulde ên jar ummentrent;
men dat en was nicht vele bewent.
darumme he my ſwôr, was dat,
ik ſcholde ên hônre maken ſat.
up dat ik ên echt mochte beſchalken,
ſprak ik van eneme hanenbalken,
dâr ſeven hônre up to ſitten plegen
uñ ên hane wol vet to dęgen.
do ik ên dâr hadde gebracht,
do was it ene ſtunde na mitnacht.
dâr was ên venſter upgeſtut;
ik dachte, dat ſcholde my komen to nut.

ik dede, wo ik wolde krupen dârdore;
men Yſegrim moſte krupen vore.
ik ſprak: krupet men vry darin,
wente de de wil hebben icht gewin,
de mot dâr jo wes umme dôn;
ſus kryge gy draden ên vette hôn.
he krôp in wol half in vare,
uñ gink taſten hier uñ dare.
do ſwôr he dure by ſyner ere:
wy ſyn vormeldet, dat vruchte ik ſere;
hier vinde ik van hônren nicht enen bitten.
ik ſprak: de hier vore plegen to ſitten,
de hebbe ik vaſte wech genomen.
men wille wy ſchaffen unſen vromen,
wy mogen nicht vordroten ſyn,
uñ moten deper krupen in.
de balke was ſmal boven der dore,
dâr wy up kropen, men he was vore.
de wyle he ſus de hônre ſochte,
ſach ik, dat ik en honen mochte;
ik krôp to rugge wedder ût,
dat venſter vel to overlût,
do ik de ſtutteklinken lôsbrak.
dârvan Yſegrim ſo ſere vorſchrak,
dat he vel enen ſwaren val
van dęme balken, wente he was ſmal.
ſe worden vorveret, de dâr ſlepen;
de by dęme vure legen, ſe repen,
dat dorch des hogen venſters gat
gevallen were, ſe wuſten nicht wat.
ſe ſtunden up uñ entſengeden licht.
do ſe ên ſegen, do wart he echt
geſlagen, vorwunt wente in den dôt.
ik hebbe ên gebracht in mannige nôt,
mêr wan ik nu kan nomen;
my wundert, dat he noch is entkomen.
noch hebbe ik ôk dat bedreven·
ik wolde, dat it were na gebleven:
mit ſyneme wyve, vruwen Gyremôt,
dâr êr unêre van entſtôt,
uñ lankſem dat ſchal vorwinnen.
ſêt, dit iſſet, dat ik van al mynen ſinnen
uñ up deſſe tyt kan bedenken,
dat myne ſele mochte krenken.

up dat myne ſele kryge quytêren,
ſo bidde ik ſêr umme abſolvêren,
uñ ſettet my, dat ju dunket gût. —
Grimbârt was liſtich uñ vrôt,
he brak ên rys by dęme węge
uñ ſprak: ôm, nu ſlât ju dre ſlęge
up juwe hût mit deſſeme ryſe,
uñ legget it dan, dâr ik ju wyſe,
uñ ſpringet dâr drewerf over hęr
ſunder ſtrumpelen overdwêr.
denne kuſſet dat rys ſunder nyt
in ên teken, dat gy gehôrſâm ſyt.
deſſe penitencie ik ju ſette,
hiermit ſy gy van alre ſmette
quyt uñ van allen ſunden,
de gy ye deden vôr deſſen ſtunden;
wente ik vorgeve ſe ju alle,
wo vele dęr ôk is in dęme talle. —
Dit dede Reinke ane allen vordrêt.
do ſprak Grimbârt: ôm, nu ſêt,
dat gy ju bęteren mit guden werken,
lęſet juwe ſalmen uñ gât tor kerken,
vaſtet de rechte ſettede tyt,
vyret de hilgen dage mit vlyt,
trôſtet de kranken in al juwen dagen,
wyſet de to węge, de dârna vragen,
juwe almiſſe ſchole gy gêrne geven,
uñ vorſweren juwe bôſe leven,
alſe roven, ſtęlen uñ vorraden:
ſo kome gy ane twyvel to gnaden. —
Reinke ſprak: ik wil mit vlyt
dit willigen dôn al myne tyt. —

Dat achteinde kapittel.

Wo Reinke mit Grimbârt dęme grevinge vôrtgeit na des konninges hof vor enem klôſter over.

Do Reinke ſyne bote hadde vullenbracht,
ſo hier vôr is geſacht,
do gink he hen to hove wert,
he uñ ſyn bichtvader Grimbârt.

ſe quemen up ên ſlichten ſant,
dâr lach ên klôſter tor rechten hant,
dat hôrde gêſtliken nonnen to,
de gode deneden ſpade uñ vro.
ſe hadden vele hanen uñ mannich hôn,
vele goſe uñ ôk mannigen kappôn,
de vaken buten der muren weren,
de plach jo Reinke to viſiteren.
darumme ſprak he do alſo:
recht na deſſem klôſter to
licht unſe rechte ſtrate hen —
he mênde de hônre, dat was ſyn ſin;
wente ſe gingen dâr buten dem ſchure
umme ere weide by der mure.
ſynen bichtvader leide he mit ſik dâr.
to hant wart Reinke der hônre wâr,
ſyne ogen begunden em umme to gân.
buten dęn allen gink ên hân,
de vet was, grôt uñ junk;
na dęme gaf Reinke enen ſprunk,
ſo dat em de vedderen ſtoven.
Grimbârt ſwôr by ſyneme loven:
unſalige ôm, wat wil gy dôn?
ſprak he, wil gy wedder um ên hôn
in al de grote ſunde gân,
dâr gy de bichte van hebben gedân?
dat mach wol ſyn ſeltſene ruwe! —
Reinke ſprak in rechter truwe:
dat dede ik in danken, leve neve!
biddet god, dat he my dat vorgeve;
ik wilt nicht mêr dôn uñ gêrne laten. —
Do kêrden ſe wedder tor rechten ſtraten,
den wech over ene ſmale brugge.
wo vaken ſach Reinke over rugge
wedder hen, dâr de hônre gingen!
dârvan konde he ſik nicht bedwingen:
hadde men êm ſyn hovet afgeſlagen efte togen,
it hadde na den hônren wert gevlogen.
Grimbârt ſach wol dit gelât,
he ſprak: o Reinke, unreine vrât,
wo late gy juwe ogen ummegân! —
Reinke ſprak: ôm, dat is misgedân,
dat gy mit juwen vôrlopenden wôrden
my ſus ût myneme będe vorſtôrden!

latet my doch lęſen ên pater noſter
der hônre ſelen van dęme klôſter
uñ ôk den göſen, ên al to gnaden,
dęr ik gans vele hebbe vorraden,
1675 de ik deſſen hilgen nunnen
mit myner liſt hebbe afgewunnen. —
Grimbârt ſwêch, men de vos Reinart
hadde jummer dat hovet to den hônren wert,
wente dat ſe quemen tor rechten ſtraten,
1680 de ſe tovoren hadden gelaten.
to hant wart Reinke ſêr bedrovet,
mêr wan jennich rechte lovet,
do he ſach den hof, des konninges pallas,
dâr he int hogeſte vorklaget was.

Dat negenteinde kapittel.

Wo Reinke kumt in den hof vor den konnink, dęme he ôtmodichlik tônyget, unde vindet dâr welke, de over ên klagen.

1685 Do in dem hof dat was vornomen,
dat dâr Reinke was gekomen,
al de dâr weren, grôt uñ klên,
begęrden alle Reinken to ſên.
dâr weren nicht vele in dęme dage,
1690 ſe hadden over Reinken ſunderlike klage.
dat dochte Reinken nicht vele van wêrde,
des dede he alſe de unvorvêrde.
mit ſyneme ôme dęme grevink
dryſtichliken he ſo vor ſik gink,
1695 zyrliken dorch de hogeſten ſtrate,
alſo modich van gelate,
efte he were des konninges ſone,
uñ eft he nymande up ene bone
edder ſus nymande hadde misgedân.
1700 vor Nobel den konnink gink he ſtân
mank de heren in dem pallas,
uñ hêlt ſik bet wan eme was.
he ſprak: eddele konnink, gnędige here,
dorch juwe eddelheit uñ dorch juwe ere
1705 ik bidde, dat gy my horen to recht.

it en hadde ny here ſo truwen knecht
alſe ik juwer vorſtliken gnaden bin,
wowol dat dęr vele hier ſyn,
de my juwe vruntſchop menen beroven
mit loggen, wan gy ên des wolden loven.
men juwe rât is vrôt êrſt uñ leſt;
gy loven nicht draden. dat is dat beſt,
wat ju deſſe valſchen alle vorelefen
mit legen uñ dregen in mynem afwęſen;
ſe haten, dat ik juwe beſte mene,
uñ ju alle tyt truwichliken dene. —
De konnink ſprak: ſwyget, latet af!
juwe ſmeken helpet ju nicht ên kaf.
juwe undât wert ju nu vorgolden,
wo gy den vreden hebben geholden,
dęn ik gebôt, uñ hebben geſworen.
hier ſteit de hane, de heft vorloren
ſyn ſlechte. o valſche untruwe dêf!
dat gy vele ſeggen, gy hebben my lêf,
dat hebbe gy in dęme laſter myn,
uñ is an mynen luden wol ſchyn:
arm man Hinze vorlôs ſyne ſunt,
uñ Brûn is noch ſyn hovet vorwunt.
ik wil ju nicht vele mêr ſchelden,
men juwe hals ſchal des entgelden.
hier ſyn vele klagers uñ ſchynbâr dât,
dit alle wil ju węſen quât. —
Gnędige here, ſprak Reinke, wat ſchadet my datte,
eft Brunen noch blodich is ſyne platte?
worumme was he ſo vormęten
uñ wolde Ruſtevylen ſyn honnich ęten?
uñ êm de bûr laſter andêden?
Brûn is jo ſo ſtark van leden!
is he geſlagen efte vorſproken,
were he gût, he haddet gewroken,
êr he quam in dat water.
echter ôk mede Hinze de kater,
dęn ik beherbergede uñ wol entſenk,
uñ he do ût umme ſtęlen gink
to des papen hûs ſunder mynen rât,
uñ eme de pape dede quât,
ſeker, ſcholde ik des entgelden
uñ ik darumme lyden ſchelden?
dat were to na juwer vorſtliken krôn!

doch wat gy wilt, dat moge gy dôn
uñ alſo gebeden over my,
wo gût uñ klâr myne ſake ôk ſy:
gy mogen my vromen, gy mogen my ſchaden,
ja, wil gy my ſeden efte braden,
hangen, koppen efte blenden,
jo bin ik in juwer gnaden henden.
wy ſyn jo alle in juwem bedwank:
ſtark ſy gy, uñ ik bin krank;
myn hulpe is klên, de juwe is grôt.
vorwâr, al ſlêge gy my ôk dôt,
dat were ju ene kranke wrake!
doch wil ik al in deſſer ſake
rechtferdich uñ uprichtich ſyn. —
Do ſprak rambok, de hêt Bellyn,
it is recht tyt, wille wy nu klagen. —
Dâr quam Yſegrim mit al ſynen magen,
Hinze de kater uñ Brûn de bare,
uñ der deren ene grote ſchare:
Lampe de haſe uñ de eſel Boldewyn,
Wackerlôs de klene, ôk de grote hunt Ryn,
Metje de zege uñ Hermen de bok,
ękeren, weſelken, hermelken weren dâr ôk,
de oſſe, dat pęrt, de weren ôk dâr,
vele wilder deren ene grote ſchâr:
dat herte, dat re uñ Bokert de bever,
kanynen, mârten, uñ ôk de wilde ęver,
Bartolt de adebâr uñ Marquart de hegger,
ôk Lütke de krôn weren dâr alle degger;
Tibbeke de ânt uñ Âlheit de gôs:
deſſe klageden alle over den vos.
Hennink de hane uñ al ſyne kinder
klageden gans ſêr eren hinder.
noch weren dâr der vogele mêr
uñ andere der deren ên grôt hêr,
de ik nu nicht al kan nomen,
deſſe alle wolden den vos vordomen,
uñ dachten darup mit ſcharpen ſinnen,
wo ſe êm ſyn leven mochten afwinnen.
ſe gingen vor den konnink al,
dâr hôrde men klage ane tal.

Dat twintichſte kapittel.

Wo Reinke van velen ſynen wedderparten vorklaget wart in ſwaren ſaken, wo he islikem antwôrt gaf, doch int leſte mit tügen overwunnen wart unde to dęme dode vorôrdêlt.

Alſus wart dâr ên grôt parlement.
de deren, de dâr ſtunden ummentrent,
wolden Reinken ſyn lyf afwinnen;
ſe ſpreken ên an mit allen ſinnen,
mit velen klagen, de men dâr hôrde:
ja, islikem gaf he ſchôn antwôrde.
ny wart gehôrt up enen dach
mere klage, alſe dâr geſchach
van vogelen un̄ van wilden deren,
van nouwem rade un̄ mannich viſeren,
dat men dâr hôrde un̄ vornam.
men do Reinke to antwôrde quam,
wart ny ſchônre entſchuldinge gehôrt,
alſe Reinke dârſulveſt brachte vôrt.
he entſchuldigede ſik in al dęn dingen,
de men over ên mochte bringen,
dat al den heren dat wunder dede,
dat Reinke wuſte ſo ſchone rede,
un̄ ſik al der ſake wolde entleggen,
de men dâr over ên konde ſeggen.
int leſte, dat ik korte deſſe wôrt,
quemen etlike tüge dâr vôrt,
dat weren uprichtige waraftige mans;
ſe tügeden over Reinken hêl un̄ gans,
ſchuldich to węſen in der miſſedât.
do gink de konnink in den rât;
ſe ſloten êndrachtigen un̄ enes modes:
Reinke de vos is ſchuldich des dodes!
men ſchal ên binden un̄ vangen,
dârto by ſyneme halſe uphangen. —
Syne kloken wôrde hulpen nicht vele,
do gink it Reinken ût dęme ſpele.
de konnink dat ôrdêl ſulven afſprak,
darumme Reinke gans ſere vorſchrak,
un̄ wart to der ſulven ſtunden
gevangen un̄ harde gebunden.

Dat ênuntwintichſte kapittel.

Reinke gevangen unde gebunden wart unde wart gevoret na dęme dode, unde wo Reinkens vrunde ôrlof nemen.

Do Reinke alſus was gevangen,
un̄ dat ôrdêl was, men ſcholden hangen,
un̄ Reinken vrunde dit hadden vornomen,
de ôk to hove weren gekomen,
alſe Marten de ape, de ôk was to rechte,
un̄ Grimbârt mit velen, de in Reinken ſlechte
hôrden un̄ êm tôquemen van blode,
de dit ôrdêl hôrden gans node,
un̄ worden hierumme ſêr bedrovet,
mêr wan jennich rechte lovet;
wente Reinke was ên banrehere,
un̄ wart gewyſet van aller ere,
dârto in enen ſchendigen dôt:
ſe en mochten nicht deſſe nôt
vordragen, men ſe nemen ôrlof
van dęme konninge un̄ rumeden den hof.
de konnink betrachte deſſe dink,
dat mannich knape van êm gink,
dęr vele was ût Reinken ſlechte:
it were gût, dat ik bedechte,
ſprak he to enem ût ſynem rât,
al were ôk Reinke noch ſo quât,
in ſynem geſlechte is doch mannich man,
dęn de hof ovel entbęren kan. —
Yſegrim, Hinze un̄ Brûn de bare,
deſſe nemen Reinkens mêſt ware;
dit weren de ên bunden un̄ vengen,
deſſe dachten ên ôk up to hengen.
de konnink hadde ên bevolen dat,
dit deden ſe gêrn, went ſe weren em hat.
do ſe do ſus mit êm quemen,
dâr ſe to hant den galgen vornemen,
do ſprak Hinze to dęme wulve:
her Yſegrim, gedenket nu an dat ſulve,
wo Reinke, deſſe quade dêf,
dat to werke brachte un̄ ôk drêf,
un̄ he ôk ſulven mede ûtgink,
dâr men juwe beden broder uphink,
des Reinke do vro was in al ſyneme gelate;

betalet em nu mit der ſulven mate!
ôk, Brûn, gedenket, wo he ju vorrêt
to Ruſtevylen hûs, dat mannich wêt,
dâr ju ſlogen bede manne un̄ wyf,
dat ju blodich was bede hovet un̄ lyf.
ſêt to, wente Reinkens liſte ſyn grôt!
entqueme he wech ût deſſer nôt,
ſus wroke wy uns nummermere.
darumme latet uns haſten ſere;
he heft it an uns grôt vorwracht,
dâr mote wy nu ſyn up vordacht. —
Do ſprak Yſegrim alſo vôrt:
wat helpen doch alſo vele wôrt?
hadde wy enen rêp efte lyne,
draden wolde wy eme korten de pyne. —
Se ſpreken Reinken al entjegen.
alſe he ſus lange hadde geſwegen,
ſo begunde Reinke ôk to ſprẹken;
he ſprak: nu gy ju doch willen wrẹken,
my wundert, gy nicht na dem ende ſlât.
Hinze wêt wol guden rât
to ener lynen ſtark un̄ gût,
dâr he to des papen hûs inne ſtôt,
dâr he noch wechquam ane alle ere.
ôk Yſegrim un̄ Brûn, gy haſten ſere,
dat gy juwen ôm tom dode bringen;
gy menen, ju ſchal denne wol gelingen. —
De konnink un̄ al ſyne heren,
de dâr do mit to hove weren,
ôk de konniginne des gelyke,
ſe volgeden alle na, arm un̄ ryke;
van Reinken wolden *ſe* ſên den ende.
Yſegrim bevôl al, de he kende,
ſynen magen un̄ ſynen vrunden,
dat ſe jo vaſte by êm ſtunden,
un̄ dat ſe Reinkens nemen wâr,
dat he nicht wechqueme ût der vâr.
ſunderliken bevôl he ſyneme wyve,
he ſprak: ſê to by dyneme lyve,
help holden vaſte deſſen vos!
ik ſegget, vorware, queme he nu lôs,
he worde arger in korter tyt
un̄ ſcholde uns ſchenden mit allem vlyt. —
ſus ſprak he ôk Brunen an:

gedenket, wat ſchande he ju heſt gedân!
dit wil wy êm nu al betalen.
Hinze ſchal de lyne uphalen,
he is behender uñ lichter dan wy.
holdet uñ ſtât my alle by!
ik wil de ledder to rechte vlyen.
nu betale wy êm ſyner tûſcheryen. —
Brûn ſprak: ſettet de ledder wiſſe an!
ik wil en holden alſe ên man. —
Reinke ſprak: juwe ſorge is grôt,
dat gy juwen ôm bringen in den dôt,
dęn gy bildichlik ſcholden beſchermen,
uñ gy ju ſyner ſêr entfermen,
dat he ſo nicht en queme in ſchade.
dorſte ik, ik bede half genade.
Yſegrim hatet my boven al:
he but, dat ſyn wyf my holden ſchal.
wolde ſe denken an olde dât,
nummermêr dede ſe my quât.
doch it mot nu over my gân;
ik wolde, dat it were gedân.
myn vader ſtarf ôk in ſorgen grôt,
men do he nam ſynen dôt,
do was it kort mit êm gedân;
ôk volgede êm nicht ſo mannich man.
ſchande mote ju weddervaren,
wo gy Reinken lenger ſparen! —
Brûn ſprak: hore gy, dat he vloket uns al?
ſyn tûſchen nu ende nemen ſchal! —

Dat twêuntwintichſte kapittel.

Wo Reinke bat umme tyt, ſyne bicht openbâr to dôn, unde wat he bichtede in meninge ſik lôs to dędingen unde andere in de ſulve laſt to bringen, ſo it geſchach, do he by den galgen quam.

Reinke was in angſte grôt;
he dachte: mochte ik in deſſer nôt
uñ recht nu in deſſer ſtunt
vinden enen nyen vunt,
dat my de konnink dat leven geve

uñ by deſſen drên de ſchande bleve.
ſo ſprak Reinke to ſik ſulven van binnen:
hier mot ik up denken mit allen ſinnen,
allent wes ik nu bruken kan,
wente de nôt de geit my an.
al is de konnink gram up my
uñ mannich ander, de em is by,
wattan? dat hebbe ik al verdênt.
it mochte noch wêrden ummegewent;
de konnink is ſtark, ſyn rât is vrôt,
nochtan en do ik em nummer gût.
queme ik to wôrden, dat hope ik nach,
ik worde nicht gehangen up deſſen dach. —
Sus was Reinke in angſte grôt,
he ſprak: ik ſe vôr my den dôt,
dẹme ik nu nicht mach entgân.
hierumme gy alle, de nu hier ſtân,
ju bidde ik ene klene bede,
êr ik van der werlde ſchede,
dat gy willen bidden den konnink nu,
dat ik moge ſprẹken vôr ju
myne bicht mit allem vlyt,
dat my de konnink wille gunnen de tyt,
up dat ik de wârheit moge vormelden,
uñ dat myner undât nicht dorve entgelden
ên ander unſchuldich, we he ôk ſy,
uñ nicht betegen wêrde umme my,
up dat god, de alle dink recht wil lonen,
myner ſelen deſto bet wille ſchonen. —
De mêſte dêl, de dit hôrden,
worden bewogen van den wôrden;
ſe ſpreken: it is twâr ene klene bede!
uñ beden den konnink, dat he dat dede.
des gaf de konnink ôrlof dârto.
Reinke wart wedder ên weinich vro;
he dachte, it mochte noch bẹter vallen,
uñ ſprak alſus vôr ên allen:
nu help my ſpiritus domini,
wente ik en ſê hier nymande by,
dẹm ik nicht hebbe entjegen dân.
vorder, do ik noch was ên klên kumpân
uñ ik nicht mêr en ſôch de bruſten,
do gink ik vaken na mynen luſten
mank de jungen lammer uñ zegen,

wan ſe gingen buten den wẹgen.
ere blẹken uñ ſtemmen hôrde ik gêrn.
do begunde ik êrſten leckerye to lêrn,
wente ik vorbeter ên to dôt;
dâr lêrde ik êrſten lapen dat blôt.
dârna vorbe't ik junger zegen vêr;
ik taſte to, uñ dede dat noch mêr.
ſus wart ik dryſter uñ kôure,
ik ſpârde wedder vogel efte hônre,
ôk ânte uñ goſe, wôr ik ſe vant:
ik hebbe dẹr vele geraket int ſant,
de ik al van dẹme levende brochte,
wan ik ſe nicht al ẹten mochte.
dârna quam ik by Yſegrine
in eneme winter by dẹme Ryne;
he ſchulede under enem bôm,
uñ rẹkende ſik, dat he were myn ôm.
do ik en hôrde ſus de mageſchop vortellen,
alſus worde wy aldâr geſellen,
dat my nu wol mit rechte mach ruwen;
wente wy loveden dâr mit truwen
gude geſelſchop de ene dem anderen,
uñ begunden to ſamende alſo to wanderen:
he ſtôl dat grote uñ ik dat klene;
dat wy kregen, dat was gemene,
doch nicht ſo mene, ſo it ſcholde,
wente he delede it, ſo he wolde:
nummer krêch ik rechte myn dêl half;
wente ſo wan Yſegrim hadde ên kalf,
ene zegen, enen weder efte enen ram,
ſo grimmede he uñ makede ſik gram,
uppe dat he ſo my van ſik drêf
uñ êm myn dêl allêne blêf.
noch was dit dat minſte al;
men alſe wy hadden ſolk geval,
dat wy enen oſſen efte ene ko
gevengen, ja, denne quemen dârto
ſyn wyf uñ mit êr ſeven kinder,
denne mochte ik klagen mynen hinder,
ik krêch denne nouwe den minſten rebben;
nochtan êr ik dẹn mochte hebben,
hadden ſe dat vlêſch al afgegnagen,
dârmit moſte ik my vordragen.
doch god dankes ik haddes nên nôt,

wente ik hebbe noch den ſchat ſo grôt
bede an ſulver un an golde,
dat den ên wagen nicht dregen ſcholde
2035 to ſevenwerf un ſo wechvoren. —
De konnink begunde hierna to horen,
alſe he den ſchat hôrde nomen,
un ſprak: van wanne is de ju gekomen?
ſegget it nu, ik mene den ſchat. —
2040 Reinke ſprak: wat hulpe my dat,
dat ik ju des nicht en ſede?
wente ik en neme des nu jo nicht mede.
ik wilt ju ſeggen, nu gy it my hêt;
wêr dorch lêf noch dorch lêt
2045 ſchal dat nu lenger blyven vorholen:
wente de ſchat was geſtolen;
it was beſtelt, men ſcholde ju morden,
hadde de ſchat nicht geſtolen worden.
gnêdige here, merket gy dat?
2050 dit makede de vormaledyede ſchat.
dat de ſchat ſus geſtolen wart,
des dede myn vader ene quade vârt
van deſſer werlde to ewigem ſchaden,
doch was it nutte to juwen gnaden.

Dat dreiuntwintichſte kapittel.

Wo de konnink lêt ſwygent beden unde Reinken van der ledderen wedder afſtygen, up dat he ene bet vragede.

2055 Alſe de konniginne van Reinken hôrde,
dat he ſprak van deſſeme môrde,
de andrepende was ereme heren,
ſe begunde ſik ſêr to vorvêren.
ſe ſprak: ik vormane ju, Reinârt,
2060 up de lange hennevârt,
de juwe ſele nu varen ſchal,
dat gy de wârheit ſeggen al,
wo it is umme deſſen môrt. —
De konnink ſprak do alſo vôrt:
2065 men ſchal beden enen isliken to ſwygen,
un laten Reinken nedderſtygen.
deſſe ſake geit my ſulveſt an,

dat ik de bet moge vorſtân. —
Do krêch Reinke enen bẹteren môt
up der ledderen, dâr he ſtôt.
ſe moſten ên do alſo wedder
afſtygen laten van der ledder.
de konink nam ên by ſik allêne,
ôk de konniginne, uñ vrageden ene,
wo deſſe ſake were getacht?
ja, do wolde Reinke legen mit macht.
he dachte: mochte ik nu wedder winnen
des konninges hulde uñ der konniginnen,
uñ mochte dat dârto vorwerven,
dat ik deſſe alle mochte vorderven,
de ſus nu ſtân na myneme dôt,
uñ ik ſo queme ût deſſer nôt,
dat mochte ik rẹken vor grote bate;
men ik mot ſêr legen utermate.

Dat veruntwintichſte kapittel.

Wo Reinke openbâr wroget unde beſecht ſynen egenen vader unde ſyne anderen vrunde, uppe dat in ſodaner maneren ſyne vyende mede worden beſecht, unde wo he by ſodanen ſtucken wart vorloſet.

De konniginne ſprak wedder an:
Reinke, latet uns recht vorſtân
van deſſer ſake de wârheit vaſt,
up dat juwe ſele blyve unbelaſt. —
Reinke ſprak: ſyt des bericht,
ik mot nu ſterven, dat is anders nicht;
ſcholde ik denne myne ſele alſo beladen,
dârmit ſe queme in ewigen ſchaden,
uñ ſe des ewich ſcholde entgelden?
bẹter iſſet, dat ik de nu mot melden,
wowol ſe ſyn myne leveſten magen,
de ik vilnôde ſcholde bedragen.
ik vruchte der hellen pyne, de dâr is grôt,
darumme ik it jummer ſeggen mot. —
Dẹme konink wart dat herte ſwâr,
he ſprak: Reinke, ſechſtu ôk wâr? —
Reinke ſprak: o eddele here,

it is wâr, al bin ik ſus ſundich ſere.
wat ſcholde my dat to bate komen,
dat ik my ſulven wolde vordomen?
gy ſên jo wol, wo it mit my is:
ſterven mot ik nu, dat is wis;
ſcholde ik nu nicht ſpręken de wârheit,
do my de dôt vor ogen ſteit?
my mach nicht helpen bede efte gût. —
ſus bęvede Reinke, dâr he ſtôt,
in eneme gevinſeden ſchyn van vruchten.
vôrt ſprak de konniginne mit tuchten:
Reinkens nôt entfermet my ſere;
hierumme bidde ik ju, myn here,
dôt Reinken etlike gnade,
up dat nablyve groter ſchade,
latet ene nû in deſſer ſtunt
uns witlik dôn den rechten grunt,
uñ dat ên islik ſwyge ſtil,
up dat he nu ſpręke, dat he wil. —
De konnink bôt ſwygent alſo vôrt.
Reinke ſprak: nu horet myne wôrt!
is dat myneme heren dęme konnink lêf,
ik wil ju lęſen ſunder brêf
uñ de vorręderye openbaren,
dâr ik nymande denke an to ſparen. —
Nu mach men horen enen nyen vunt!
Reinkens lôsheit hadde nenen grunt,
wo he ſynem egen vader mede
quât uñ unere overſęde,
ôk dem grevink, ſynem leveſten vrunt,
de êm doch in allen noden byſtunt.
dit dede he al in der andacht,
dat men ſynen wôrden deſto bet geve macht,
dat he alſo mit ſyner ſprake
ſyne vyende brochte in de ſulven ſake,
de ſus na ſyneme lyve ſtunden.
he ſprak: myn here vader hadde gevunden
des mechtigen konninges Emerikes ſchat
in eneme vorholentliken pat.
uñ do he hadde ſus grôt gût,
wart he ſo ſtolt uñ hoge van môt,
uñ hêlt alle deren in unwêrdicheit
mit ſyner geliken hôchvârdicheit,
de tovoren ſyne geſellen waren.

he lêt Hinzen den kater varen
in Ardennen, dat wilde lant,
dâr he Brunen den baren vant;
he entbôt eme dâr ſyne hulde,
uñ dat he in Vlanderen komen ſcholde,
efte he konnink wolde wȩſen.
do Brûn uñ Hinze den brêf hadden lȩſen,
he wart kone, vrolik uñ unvorvêrt,
wente he des lange hadde begȩrt.
he reiſede in Vlanderen altohant,
dâr he mynen heren vader vant,
he entſenk ene wol uñ ſande tor ſtunt
na Grimbârt dem wyſen, unſen vrunt,
uñ na Yſegrim ôk alſo vôrt,
deſſe vêr handelden mannich wôrt;
Hinze de kater was de vyfte.
dâr licht ên dorp, dat hêt Yfte.
twiſchen Yfte uñ Gent
hadden ſe ſus dit parlement
in ener dûſteren langen nacht.
nicht mit god, men des düvels macht,
uñ mit mynes vaders gewelde,
de ſe dwank mit ſyneme gelde,
ſworen ſe dâr des konninges dôt.
ên islik dȩme anderen ſyne hulde bôt.
ſe ſworen up Yſegrimes hovede vorware
alle vyve, dat Brûn de bare,
dȩn wolden ſe to konninge maken,
uñ voren ên in den ſtôl to Aken,
uñ ſetten eme up de krone van golde.
were ymant, de dit keren wolde,
van des konninges vrunden efte magen,
de ſcholde myn vader al vorjagen,
mit ſyneme ſchatte dat ummedryven,
mit umme to kopen, mit breve to ſchryven.
dit krêch ik to weten alſo:
it geſchach up enen morgen vro,
dat Grimbârt den wyn drank ungeſpârt,
dârvan he vrolik uñ drunken wart,
uñ ſȩde dat hemeliken ſyneme wyve;
he ſprak: ſê, dat dit by dy blyve!
ſe twêch ſo lange, vorſtât my recht,
dat ſe it myneme wyve ôk heft geſecht.
ſe ſwôr êr, dâr ſe weren toſamen,

by der dryer konninge namen,
by erer ere uñ truwe,
wêr dorch lêf noch dorch ruwe,
nymant *dat* ſcholde ſeggen vôrt.
men myn wyf hèlt nicht ere wòrt;
wente dat êrſte, dat ſe by my quam,
ſęde ſe my al, dat ſe vornam.
ſe ſęde ôk ên wârtêken dârby,
dat ik enket vorſtunt by my,
dat it wâr was allerdink.
ik was al drovich, wòr ik ôk gink.
ik wart andenken der poggen al,
de êns to god repen mit grotem ſchal,
dat he ên enen konnink wolde geven,
dat ſe in dwange mochten leven,
wente ſe weren vry in allem lant.
god hòrde ſe uñ ſande ên to hant
den adebâr, de ſe noch hatet
uñ ſe nummer in vreden latet,
alle tyt deit he ên ungenade.
nu klagen ſe vaſt, nu iſſet to ſpade;
ſe ſyn bedwungen allerdink
under den adebâr, eren konnink. —
Sus ſprak Reinke to al den deren,
de dâr ſtunden uñ de dâr weren. —
Sêt, ſus vruchtede ik ſêr vor uns allen,
dat it ôk mit uns ſus mochte vallen.
here, ſus ſorgede ik ôk vor ju,
des gy my weinich danken nu.
ik kenne Brunen ſchalk uñ quât,
uñ vul van groter overdât:
darumme vruchtede ik ene ſêr.
ik dachte, worde he unſe hêr,
dat wy denne alle weren vorlòrn.
ik kenne den konnink wolgebòrn
ſêr mechtich uñ ôk guderteren,
uñ ôk genędich allen deren.
ik dachte vuſte up deſſe dinge;
it were ene quade weſſelinge,
dat men enen bûr, enen uneddelen vrât,
brochte in alſodanen ſtât.
ik dachte darup mannige weken,
wo ik deſſe ſake mochte tobręken.
boven alle ſake vrodede ik dat,

behêlde myn vader ſynen ſchat,
he ſcholde mit ſyneme valſchen ſpele
to plaſſe bringen vele uñ vele,
uñ den konnink bringen van ſyner ere.
dit betrachtede ik gans ſere,
wôr de ſchat węſen mochte,
up dat ik ên van dannen brochte.
wôr myn vader, de liſtige olde,
in dęme velde eſte in dęme wolde
hennetôch eſte hennelêp,
was it hêt, kôlt, nat eſte dêp,
was it by nachte eſte by dage,
jummer was ik ôk in der lage.

Dat vyſuntwintichſte kapittel.

Wo Reinke ſprikt unde vorvolget ſyne upgehavene loggen van dęme ſchatte, unde ſprikt ſo hier volget.

Ik lach up ene tyt in der êrde
uñ wachtede, alſe de ſêr begęrde,
wo ik beſt geweten konde,
uñ wôr dat ik den ſchat gevunde,
dâr ik gêrne van hadde vornomen.
do ſach ik mynen vader komen
ût ener ſtênritſen, de was depe.
ik lach vorborgen eſte ik ſlepe;
nicht en wuſte he van my,
dat ik em was ſo na by.
he begunde ſik wyde umme to ſên;
do he vornam, dat he was allên,
uñ alſe he ſus nymande ſach,
dede he, alſe ik ju ſeggen mach:
he ſtopte dat hol wedder mit ſande
uñ makede dat gelyk dęme anderen lande.
dat ik dit ſach, dâr wuſte he nicht van.
ôk ſach ik, êr he ſchede van dan,
dat he den ſtêrt lêt overgân,
dâr ſyne vote hadden geſtân;
he vorwildede ôk ſyn vôtſpôr mit dem munde.
dit lerede ik dâr in der ſtunde
van myneme olden valſchen vader,

2270 de deſſe liſte wuſte allegader.
ſus lêp he wech na ſyneme gewinne.
ik dachte vaſt in myneme ſinne,
efte dâr mochte wẹſen de ſchat?
ik gink to werke, un̄ opende dat gat
2275 mit mynen voten un̄ krôp darin.
dâr vant ik groten gewin,
ſynes ſulvers vele un̄ rôt golt.
hier en is ôk nymant alſo olt,
de des ye ſo vele tolyke ſach!
2280 do ſpârde ik wêr nacht efte dach;
ik gink ſlepen un̄ dragen
ſunder karen un̄ ſunder wagen.
my halp myn wyf, vruwe Ermelyn;
wy hadden arbeit un̄ pyn,
2285 êr wy den ſêr ryken ſchat
brochten in ene ander ſtat,
dâr he bet lach to unſer lage.
de wyle was myn vader alle dage
by dẹn, de den konnink ſus vorreden.
2290 nu moge gy horen, wo ſe deden!
Brûn un̄ Yſegrim ſanden ût to hant
ere breve in mannich lant
an alle, de ſoldye winnen wolden.
Brûn de bare ſcholde ſe upholden,
2295 un̄ dat ſe ſchere to eme quemen
un̄ ere ſoldye tovoren nemen;
he ſcholdet ên geven mit milder hant.
myn vader lêp do dorch alle lant
un̄ drôch erer twêer breve.
2300 wo luttik wuſte he, dat de deve
êm ſynen ſchat hadden genomen.
ja, haddet êm ôk mogen vromen
al de werlt to den ſtunden,
he en haddes nicht enen pennink gevunden.

Dat ſeſſuntwintichſte kapittel.

Wo Reinke noch ſprikt van ſyneme untruwen vader, unde wo de ſyn ende nam, dârmit he ſyne loggen ſlut.

2305 Do myn vader al umme mit pyne
twiſchen der Elve un̄ deme Ryne

hadde gelopen dorch de lant,
dâr he mannigen ſoldenęr vant,
de he wan mit ſyneme golde,
de Brunen to hulpe komen ſcholde;
alſe de ſommer queme int lant,
do kerede he wedder, dâr he vant
Brunen uñ de geſellen ſyn.
he ſęde ên van der groten pyn
uñ der mannichvoldigen ſorge,
de he vor de hogen borge
int lant van Saſſen hadde geleden,
dâr de jęgers na em reden
mit eren hunden alle dage,
uñ ſo ſyn lyf hangede in der wage;
ſe hadden eme dân vele to wedderen.
dit ſprak he vor den vêr vorrędęren.
he togede ôk de breve van den geſellen,
de Brunen do ſêr wol bevellen;
de leſen ſe alle vyve to ſamen,
dâr twalf hundert kempen by namen
van Yſegrims magen al in ſtunden
mit ſcharpen tęnen uñ wyden munden,
ſunder de katers uñ de bęren,
de alle in Brunen hulpe weren.
al de vêlvraten uñ de daſſen,
bede van Doringen uñ van Saſſen,
deſſe hadden al mit êm geſworen
in dęme, dat men ęn geve tovoren
van drên weken eren ſolt,
ſo wolden ſe komen mit gewolt
to Brunen by dem êrſten bode.
dit hinderde ik alle, des danke ik gode.
do dit alſus al was beſtelt,
gink myn vader over gint velt
uñ wolde ôk den ſchat beſchouwen,
men do gink it to groten ruwen:
jo mêr he ſochte, jo min he vant,
al ſyn ſokent was men ên tant;
ſyn ſchat was al wechgedragen.
dâr dede he dat ik mach klagen,
wente he van tôrne ſik ſulven hink.
alſus blêf na Brunen dink
by mynen behenden liſten al.
nu merket hier myn ungeval!

Yſegrim uñ Brune de vrât
hebben nu den nouweſten rât
by dęme konnink tor hogen bank,
uñ arm man Reinke is ſunder dank,
2355 heft ſynen egen vader overgeven,
umme dem konnink to beholden ſyn leven.
wôr ſyn ſe hier, de dit dôn ſcholden,
ſik ſulven to vorderven, umme ju to beholden? —

Dat ſevenuntwintichſte kapittel.

Wo Reinke den konnink unde de konniginne vorleidet mit loggenen unde ſe in wânhopeninge bringt van dem ſchatte.

De konnink uñ de konniginne,
2360 ſe hopeden bede up gewinne;
ſe nemen Reinken up enen ôrt
uñ ſpreken: ſegget uns nu vôrt,
wôr gy hebben den groten ſchat? —
Reinke ſprak: wat hulpe my dat,
2365 ſcholde ik nu wyſen myn gût
dęme konninge, de my hangen dôt?
uñ lovet den deven uñ den mordenęren,
de mit legende my beſwęren,
uñ willen my vorrętliken myn lyf afwinnen? —
2370 Nên, Reinke, ſprak de konniginne,
myn here ſchal ju laten leven,
uñ ju vruntliken vorgeven
altomalen ſynen ovelen môt.
gy ſcholen vôrtan weſen vrôt
2375 uñ myneme heren alle tyt getruwe. —
Reinke ſprak: myn leve vruwe,
in dęm dat my de konnink nu
dit vaſt loven wil vôr ju,
dat ik mach hebben ſyne hulde,
2380 uñ al myne broke uñ ſchulde,
ok allen unmôt my wil vorgeven,
ſo is nên konnink nu in dęme leven
ſo ryke, alſe ik ên maken wil,
wente des ſchattes is boven mate vil,
2385 uñ *wil* eme wyſen, wôr he licht. —
De konnink ſprak: vruwe, lovet eme nicht!

legen, ſtęlen uñ roven,
ſodanes moge gy eme tôloven;
he is der argeſten loggenęr ên. —
De konniginne ſprak: here, nên!
al was Reinke quât van leven,
nu moge gy em wol loven geven,
wente he den grevink, ſynen vrunt,
mede beſecht in deſſer ſtunt,
dârto ôk ſynen egen vader,
de he beſchonen mochte allegader,
uñ mochte dat ſeggen van andern deren,
wolde he węſen quaderteren:
he wert nicht mêr ſyn ſo ungetruwe. —
De konnink ſprak: mene gy dat, vruwe,
uñ dor gy dat vor juwe beſte raden,
dat dâr nicht na kome groter ſchaden?
ſo wil ik deſſe broke nemen uppe my
van Reinken, wo grôt de ſake ôk ſy,
uñ wil echt loven ſynen wôrden ſchone.
men ik ſweret em by myner krone,
weret dat he hierna mêr misdede,
al de êm tôhoren tom teinden lede,
we ſe ôk weren, ſe ſcholden al
komen in ſchaden uñ ungeval,
dârto in vele parlement. —
Reinke ſach ſus ummewent
den konnink, uñ krêch enen bęteren môt.
here, ſprak he, ik were unvrôt,
wan ik nu ſpreke alſodane wôrt,
de ik ſo nicht bewyſede vôrt,
ja in korter tyt ſpade uñ vro. —
De konnink menede, it were alſo,
uñ vorgaf Reinken allegader,
êrſt de ungunſte van ſyneme vader,
uñ ſyne egene ſchulde ôk alſo.
do wart Reinke utermaten vro,
dat en konde ôk anders nicht węſen,
wente he was van dęme dode genęſen.

Dat achtuntwintichſte kapittel.

Wo Reinke dęme konninge danket unde der konniginnen, unde ſyne loggene vorvolget, up dat he moge entkomen ût der laſt.

O konnink, ſprak Reinke, eddele here,
god mote ju lonen deſſer ere
unde myner vruwen, de gy my dôt!
ik wil des denken, bin ik vrôt,
unde ju des danken ſo hôchliken;
wente in allen landen unde ryken
levet nu nymant under der ſunne,
dęme ik den ſchat alſo wol gunne,
alſe ju beden, wente gy
dit ſus hebben vordenet umme my.
ik geve ju dęn ane allen hât,
ſo vry alſe dęn konnink Emerik beſat.
nu wil ik ju ſeggen, wôr he licht,
unde wil de wârheit ſparen nicht.
int ôſten van Vlanderen, merket my,
dâr licht ene grote wôſteny;
dâr is ên buſch, de hêt Huſterlo,
ſyn rechte name de is alſo;
dâr is ên born, hêt Krekelpût,
gnędige here merket ju dit!
deſſe ſteit nicht vêrn dârvan.
dâr kumt nicht hen wêr wyf efte man
ja in eneme gantſen jâr,
ſo grote wiltniſſe is aldâr,
ſunder de ule unde de ſchuffût.
here, dâr licht de ſchat behût!
de ſtede is geheten Krekelputte,
vorſtât dit wol, it is ju nutte.
gy ſcholen dâr hen unde ôk myn vruwe,
wente *ik* nymande wêt ſo getruwe,
dęn gy ſenden alſe ên bode;
wente juwen ſchaden wolde ik node.
here, gy ſulven moten dâr hen!
wan gy Krekelputte vorby ſyn,
wêrde gy dâr vinden twe junge berken,
here her konnink, dit ſchole gy merken,
de harde by dęme putte ſtât.
gnędige here, to den berken gât,
dâr licht de ſchat under begraven,

dâr ſchole gy kratſen uñ ſchraven;
denne vinde gy môs an ener ſyde,
denne wêrde gy vinden mannich geſmyde
van golde rykliken uñ ſchone;
gy wêrden dâr vinden ôk de krone,
de Emerik drôch in ſynen dagen,
de ſcholde Brune hebben gedragen,
wan ſyn wille hadde geſchên.
gy wêrden dâr mannige zyrheit ſên,
eddele geſtênte uñ guldene werk,
de wêrdich ſyn mannich duſent mark.
her konnink, alſe gy hebben dit gût,
wo vaken wille gy in juweme môt
gedenken: o Reinke, getruwe vos!
de hier ſus gravede in dit môs
deſſen ſchat mit dyner liſt,
god geve dy ere, ſo wôr du biſt!

Dat negenuntwintichſte kapittel.

Wo Reinke valſche, jodoch ſchynende ôrſaken vôrwendet, worumme he mit dęme konninge na dęme ſchatte nicht reiſen dorve.

De konnink ſprak: horet my, Reinart!
gy moten mit my up de vârt;
ik kan de ſtede allêne nicht raken.
ik hebbe wol horen nomen Aken,
Lûpke, Kollen uñ Parys;
men wôr Hulterlo efte Krekelput is,
dâr en hebbe ik ny êr van gehôrt;
ik vruchte, it is men ên dichtet wôrt. —
Dit en hôrde Reinke nicht gêrne,
he ſprak: here, ik wyſe ju jo nicht vêrne
alſe wente to der groten Jordane,
dat gy my ſus holden in quademe wane.
it is hier harde by in Vlanderen;
myne wûrde wil ik nicht voranderen:
horet, ik wil hier vragen etlike geſellen,
de ôk dat ſulve ſcholen vortellen,
dat Krekelput by Hulterlo
belegen is uñ hêt alſo. —
he rêp Lampen, uñ Lampe vorſchrak;

to hant Reinke to eme ſprak:
Lampe, węſet nicht vorveret!
komet, de konnink juwer begeret.
ik vrage ju by juwen eden,
de gy kortes myneme heren deden,
ſegget it by dęme ſulven eit,
wete gy nicht, wôr Hulſterlo ſteit
uñ Krekelput in der wôſteny? —
Lampe ſprak: wil gy it horen van my?
Krekelput is by Hulſterlo,
dat is ên buſch, de hêt alſo;
wente Symonet de krumme müntede dâr
ſyn valſche gelt ſo mannich jâr,
uñ ſach dâr mit den geſellen ſyn.
ik hebbe dâr vaken geleden pyn
van hunger uñ van groteme vroſte,
wan ik in noden lopen moſte
vor Ryne dęme hunde, de my was hart. —
Do ſprak vórtan de vos Reinart:
Lampe, gât wedder mank jenne knecht,
gy hebben myneme heren genôch geſecht. —
De konnink ſprak: Reinke, węſet to vrede,
wente ik in haſtigem mode dat dede,
dat ik ju betêch mit unrechten dingen;
men ſêt, dat gy my dâr hennebringen. —
Reinke ſprak: des were ik gans vro,
wan myne ſake ſtunde alſo,
dat ik mit dęme koninge mochte wanderen,
uñ mochte eme ſulven volgen in Vlanderen;
men, myn here, it were ju ſunde:
de ſake ſegge ik ju in deſſer ſtunde,
wowol ik my des van rechte mach ſchamen.
wente Yſegrim êns in des duvels namen
in enen orden gink hier bevoren,
uñ to eneme monnike wart beſchoren.
eme konde an der provene nicht genogen,
de êm ſes monnike updrogen;
he klagede alle tyt uñ kermde
ſo ſêr, dat it my entfermde,
wente he wart krank uñ trâch.
do halp ik eme alſe myneme mâch:
ik gaf eme rât, dat he quam van dan.
hierumme bin ik in des pawes ban.
mit juweme willen wil ik morgen,

ôk mit juweme rade myne ſele beſorgen,
uñ wil vro, alſe de ſunne upgât,
na Rome umme gnade uñ aflât.
van dâr wil ik over mêr,
uñ êr ik do êns wedderkêr,
wil ik ſo vele hebben gedân,
dat ik mit eren mach by ju gân.
reiſede ik nu mit ju, wôr dat ôk were,
ên islik ſpreke: ſêt, unſe here,
heſt nu ſus ſyn mêſte bedryf
mit Reinken, dęme he wolde nemen dat lyf;
dârto is Reinke ôk in dęme ban.
ſêt, gnędige here, wilt dit vorſtân! —
It is wâr, ſprak de konnink, na dęm gy ſyt
in dęme banne, dat were my vorwyt,
wan ik ju lete mit my wanderen.
ik wil Lampen efte enen anderen
mit my nemen to der putte.
men vorwâr, Reinke, it is ju nutte,
latet ju abſolveren ût dęme ban!
gy hebben myne hulde, gy mogen gân;
ik en wil juwe będevârt nicht weren.
my dunket, gy willen ju gans bekeren
van dęme quaden to guden dingen.
god late ju de reiſe vullenbringen!

Dat drittichſte kapittęl.

Wo dat de konnink openbâr Reinken vorgaf alle ſyne miſſedât, de he gedân hadde, unde gebôt enem isliken, dat he Reinken unde de ſynen ſcholde eren unde reverencie beden.

Recht alſe dit was gedân,
gink de konnink ſulven ſtân
up ene hoge ſtede van ſtene
uñ hêt de dere algemene
ſwygen uñ ſitten int gras,
islik na dat he geboren was.
Reinke ſtunt by der konniginnen.
de konnink ſprak van al ſynen ſinnen:
ſwyget uñ horet algelyke,
gy vogele, gy dere, arm uñ ryke,

horet to, gy klenen uñ gy groten,
myne baronen uñ myne hûsgenoten!
Reinke ſteit hier in myner gewolde,
den men huden hangen ſcholde.
nu heft he hier gedân to hove
ſo vele, dat ik eme nu love,
ik geve em myne hulde mit gantſeme ſinne;
uñ ôk myne vruwe de konniginne
heft ſo vele gebeden vor en,
dat ik ſyn vrunt geworden bin
uñ he vorſonet is jegen my,
uñ ik hebbe ên gegeven vry,
bede ſyn gût, ſyn lyf uñ lede;
ik geve em dârto vaſten vrede,
uñ gebede ju allen by juweme lyve,
dat gy Reinken uñ ſyneme wyve
uñ ſynen kinderen alle ere dôt
ſo wôr ſe ju komen in gemôt,
iſſet by nachte efte iſſet by dage.
ik en wil ôk nu mêr nene klage
van Reinkens dingen nicht horen;
heft he quât gedân hier bevoren,
he wil ſik beteren nu dit alſo:
wente Reinke he wil morgen vro
ſtaf uñ renzel nemen an
uñ to deme pawes to Rome gân,
van dannen wil he over dat mêr,
uñ kumt ôk nicht wedder hêr
êr dan dat he heft vulle aflât
van al der ſundichliken dât. —

Dat ênundrittichſte kapittel.

Wo Reinkens wedderparte ſik vorſchreckeden unde untovreden weren, do Reinke lôs wart, unde wo Yſegrim unde Brûn gevangen worden unde ovel gehandelt.

Hinze ſprak van groteme tôrn:
al unſe arbeit is vorlôrn!
to Yſegrime uñ ôk to Brune:
ik wolde, dat ik were to Lundertune!
is Reinke wedder in des konninges gunſt,

he wert bruken al ſyne kunſt,
alle dre wêrde wy nu het geſchendet.
he heft my rede ên oge gebleudet,
dat ander oge ſteit nu ȩventur. —
Brûn ſprak: gût rât is hier nu dûr. —
Yſegrim ſprak: dit is ſeltſen dink!
ga wy hen vor den konnink! —
ſe gingen hen mit drovigen ſinnen
Yſegrim uñ Brûn vor de konniginnen,
ſe ſpreken up Reinken mannich wôrt.
de konnink ſprak: hebbe gy it nicht gehôrt?
ik hebbe Reinken to gnaden entfangen. —
de konnink wart tôrnich uñ lêt ſe vangen,
Brunen uñ Yſegrim mit der haſt,
he lêt ſe binden uñ ſluten vaſt;
he was ên doch quât umme de wôrt,
de he van Reinken hadde gehôrt.
alſus krêch up den ſulven dach
Reinkens ſake enen ummeſlach;
ſyne wedderparten he ſus vorrêt,
uñ vorwerf ôk, dat men do ſnêt
van Brunen rugge ên vel af,
dat men em to eneme renzel gaf,
votes lank uñ votes brêt:
allentelen wart ſus Reinke berêt.
Reinke bat de konniginnen do,
dat ſe eme wolde ſchaffen twe ſcho,
uñ ſprak: vruwe, ik bin juwe pelegrim;
hier is myn overhere Yſegrim,
de heft vêr ſcho vaſt uñ gût,
der ſulven ik twe hebben môt;
beſtellet my dat by myneme heren.
ôk mot vruwe Gyremôt twe entbȩren,
ſe blift doch to hûs in ereme gemak. —
To hant de konniginne ſprak:
ſcholdet ôk koſten erer beder lyf,
Yſegrimen mene ik uñ ſyn wyf,
ſe moten malk twe ſcho entbȩrn. —
Reinke ſprak: ik danke ju gêrn,
nu kryge ik vêr gude ſcho.
ja, al dat gude, dat ik do,
des ſchole gy mede dêlaſtich ſyn,
gy uñ ôk de here myn;
wente it is islikes pelegrimen recht,

dat he vor de to bidden plecht,
de em helpen mit echteswes:
dat do gy vlytich, god lone ju des! —

Dat twêunddrittichſte kapittel.

Wo Yſegrime ſyne vorvôte unde ſyneme wyve ere achtervôte worden afgeſtrepet, dâr Reinke ſcho af krêch, unde wo Brunen ên ſtucke van ſyneme velle wart geſnêden Reinken to eneme reutele.

Reinke de valſche pelegrim
vorwerf, dat her Yſegrim
van beden vorvôten ton knyen to
heft vorloren ſyne ſcho;
des gelyk ſyn wyf, vruw Gyremôt,
worden êr achterſten vôte blôt,
dat vel al mit den klouwen af:
deſſe ſcho men vôrt Reinken gaf.
ſus worden den beiden geſtrepet de bên:
nywerlde worden armer wichte gesên
alſe Brûn, Yſegrim ûn ſyn wyf,
ſe hadden vilna gelaten êr lyf;
wente Brunen was ok de reiſe nicht gût,
he vorlôs ên ſtucke van ſyner hût.
ſus brachte echt Reinke deſſe drei to plas.
he gink dâr de wulvinne was
ûn ſprak: ſêt doch hier, myn leve moje,
ik mot nu dragen juwe ſchoje!
gy hebben vaken ûn manichwerf
grote moje gehat umme myn vorderf,
dat is my altomalen ſêr leit.
men ſo alſe juwe ſake nu ſteit,
dâr hebbe ik vele umme gedân,
van ganſeme herten ik ju des gan;
wente gy ſyt van mynen leveſten magen,
darumme wil ik juwe ſchoe dragen.
vordêne ik aflât, weinich efte vele,
dârvan kryge gy alſus juwe dele,
wente ik mot wanderen over de ſê. —
Vruwe Gyremôt lach in groteme wê,
ſo dat ſe nouwe konde ſprȩken;
doch ſprak ſe: ach Reinke! god mote uns wrȩken,

dat ſus vôrtgeit juwe wille! —
Yſegrim lach uñ ſwêch pûr ſtille,
2695 he hadde de ſeven vroude nicht al,
Brûn, ſyn geſelle, ôk alſo wal.
ſe weren gebunden uñ vorwunt;
Reinke beſpottede ſe, dâr he ſtunt.
hadde Hinze dâr geweſt, de wilde kater,
2700 Reinke hadde êm ôk gewermet dat water.

Dat dreiundrittichſte kapittel.

Wo Reinke ôrlof nam unde ſchêde ût dęme hove, unde vinſede ſik, wo he wolde pelegrimacie gân, unde wo eme de ram den ſtaf dede unde den renzel anhangede.

Des anderen dages, des morgens vro,
Reinke ſmęrede ſyne ſcho,
de Yſegrim kortes hadde vorlôrn
uñ ôk ſyn wyf den dach dâr bevôrn.
2705 he gink to dęme konnink uñ ſęde:
here, juwe knecht is nu rede
to gânde over de hilgen węge.
hetet juwen prêſter, dat he my ſęge,
dat ik under der benedyginge
2710 de pelegrimacie vullenbringe. —
De rambok was de kapellân,
de de geiſtliken dink plach to vorſtân;
he was ôk ſchryver, uñ hêt Bellyn,
dęn rêp de konnink to ſik in.
2715 he ſprak: gy ſcholden Reinken alſo vôrt
overlęſen wêlke hilge wôrt;
he mot ene lange reiſe nu gân.
henget ôk eme den renzel an,
dârto dôt gy eme ſynen ſtaf! —
2720 Bellyn dęme konnink antwôrt gaf:
here, hebbe gy des nicht vorſtân,
dat Reinke is in des pawes ban?
ik queme to plaſſe, dat is wis,
wente de biſchop myn overſte is,
2725 uñ wan eme dit worde geſecht.
ik do Reinken wêr krum efte recht.
doch konde men dat ſo ummedryven,

dat ik mochte ane ſchaden blyven
by dęme biſchoppe, heren Anegrunt,
uñ ſyneme provęſte, her Loſevont,
uñ vor Rapiamus, ſyneme deken,
ſo wolde ik de benedyginge ſpręken
over Reinken, juwen pelegrim. —
De konnink ſprak: wat ſchal de rym
uñ de velen unnutten wôrt,
de hier van ju wërden gehôrt?
wille gy nicht lęſen recht noch krumme,
dâr ſla ſik de duvel umme!
wat ęchte ik den biſchop in dęme dome!
hore gy nicht, Reinke wil to Rome;
he wil ſik bęteren, wil gy dat ſtoren? —
Bellyn klouwede ſik by den oren;
do he den konnink ſach tôrnich węſen,
he begunde vôrt in dęme boke to lęſen
over Reinken, de des weinich rochte,
it halp ſo vele alſe it mochte.

Dat verundrittichſte kapittel.

Wo Reinke gink ſyne vârt unde togede ſik ſêr drovich, unde alle dere eme moſten volgen vorder węges.

Do over Reinken was gelęſen
uñ he rede begunde to węſen,
ſtaf uñ ſak wart êm gedân,
uñ he vinſede ſik na Rome to gân;
he lêt vallen gevinſede tranen,
de lêpen over ſyne granen,
alſe efte eme jammerde ſyn herte.
men hadde he van ruwen jennige ſmerte,
dat ſulve anders nicht en was,
men dat he nicht de mede to plas
mochte bringen, de dâr weren,
gelyk he Yſegrim uñ Brunen dęme bęren,
dit mochte eme ſo nicht gevallen;
nochtan ſtunt he uñ bat ſe allen,
dat ſe vor ên bidden ſcholden
alſo getruwentlik alſe ſe wolden.
Reinke haſtede ſêr van dâr;

he was noch gans ſêr in vâr,
alſe ên, de ſik ſchuldich wêt.
de konnink ſprak: it is my lêt,
Reinke, dat gy ſus haſtich ſyt. —
Nên, ſprak Reinke, it is recht tyt;
de gût wil dôn, en ſchal nicht ſparen.
gevet my ôrlof uñ latet my varen! —
De konnink ſprak: hebbet ôrlof! —
uñ gebôt to hant over al den hof,
mit Reinken vorder weges to gân,
behalven de dâr weren gevân,
alſe Brûn, Yſegrim: de weren in nôt,
ſe wunſcheden ſik ſulven vaken den dôt.
Alſus gink Reinke ût deme hove,
ſêr grôt in des konninges love,
mit ſyneme renzel uñ ſtave,
den rechten wech na deme hilgen grave,
dâr hadde he werf alſe Meibôm to Aken!
it wolde ſik draden anders maken,
uñ hadde alſus enen vlaſſen bârt
deme konninge maket tor ſulven vârt,
nicht allêne enen bârt van vlaſſe,
men ôk ene neſe angeſet van waſſe.
ſe moſten em volgen in dem ſulven dage,
de over ên hadden bracht vele klage.
noch ſprak Reinke den konnink an:
here, lêt, dat ju de nicht entgân,
de twe groten mordenere,
de gy hebben in deme kerkenere;
quemen ſe wech, dat were quât,
ſe ſcholden ſchenden juwe majeſtât;
it ſyn twe boſe quade ketyf:
konden ſe, ſeker, ſe nemen juwe lyf! —
Do dat alle was geſchên,
deſſe pelegrim lêt ſik ôtmodichlik ſên,
he gink in groter ſimpelheit
alſe ên, de des nicht beter en weit.
de konnink gink wedder up ſyn ſlot,
ôk al de dere klên uñ grôt.
Reinke hêlt ſik ſêr bedrovet,
mêr wan jennich rechte lovet,
dat it etliken ſêr entfermde;
up Lampen den haſen he ſêr kermde:
o Lampe, ſchole wy uns nu ſcheiden?

ik bidde, dat gy my wilt geleiden
uñ Bellyn myn vrunt de ram;
gy twe makeden my nywerlde gram.
gy moget my wol bet vorder bringen;
gy ſyt van ſoter wandelingen,
unberochtet uñ guderteren,
uñ unbekloget van allen deren,
gêſtlik uñ van guder ſede;
gy leven recht alſe ik dede,
do ik êns ên kluſener was;
wente wan gy hebbet lôf uñ gras,
dârmede ſtille gy juwe nôt,
gy vragen denne nicht na vlêſch efte brôt
edder ſus na anderer ſunderliker ſpyſe. —
ſus heft Reinke mit ſodaneme pryſe
deſſe twe ſimpelen ſêr bedôrt,
alſo dat ſe gingen mit eme vôrt,
wente dat ſe quemen vor ſyn hûs
by dat kaſtêl to Malepertûs.

Dat vyfundrittichſte kapittel.

Wo Reinke Lampen mit ſik innam unde eme ſyn lyf nam, unde wo he ſyneme wyve ſęde de wyſe, wo he lôsquam.

Alſe Reinke vor de pôrte quam,
he ſprak: Bellyn neve, to dem ram,
gy moten allêne hier buten ſtân,
ik mot in myne veſte gân,
Lampe ſchal ingân mit my.
biddet Lampen, dat he trôſtlik ſy
myneme wyve, de lichte bedrovet is
uñ noch droviger wert wêrden, dat is wis,
wan ſe dit recht wert vorſtân,
dat ik mot pelegrimacie gân. —
Vele loter wôrt Reinke brochte,
up dat he deſſe twe bedregen mochte:
dat was ſyn upſate uñ al ſyn ſin,
uñ nam ſus Lampen mit ſik in.
dâr lach de voſſinne in ſorgen bedwungen
mit den klenen bêden jungen.
ſe en menede nicht, dat Reinke de vos

van dęme konninge quême lôs;
men do ſe Reinken ſus ſach komen,
un̄ ſe den renzel hadde vornomen,
pelegrimes wys mit ſcho un̄ ſtaf,
hier hadde ſe grôt wunder af;
ſe ſprak: ſegget my, leve Reinart,
wo iſſet ju gegân in deſſer vârt? —
He ſprak: ik was in dęme hove gevân,
doch willigen lêt my de konnink gân.
ik mot nu węſen pelegrim,
wente Brûn de bare un̄ Yſegrim
ſyn borge geworden bede vor my.
de konnink heft uns, dank hebbe he,
Lampen gegeven in rechter ſôn,
unſen willen mit êm to dôn.
de konnink ſulven ſprak mit beſchêt,
dat Lampe de was, de my vorrêt.
hiernumme ſegge ik ju, vruwe Ermelyne,
Lampe is gewêrt groter pyne,
ik bin up ene ſo rechte gram. —
Do Lampe deſſe wôrt vornam,
was he vorveret un̄ wolde vlên,
men dat en mochte eme nicht beſchên,
wente Reinke heft eme undergân
de pôrten un̄ grêp ene an
by ſyner kęlen gans môrtliken.
Lampe rêp lude greſeliken:
helpet, Bellyn, des is nu nôt!
deſſe pelegrim ſteit na myneme dôt. —
men kort was gedân dit geſchrei,
Reinke bêt êm den hals entwei:
alſus entfenk he ſynen gaſt.
he ſprak: ga wy ęten mit der haſt,
it is tomalen ên gût vet haſe!
wat ſcholde ik anders dôn deſſeme dwaſe?
dit hebbe ik eme lange nagedragen.
he wert nu nicht mêr over my klagen. —
Reinke, ſyne kinder un̄ ſyn wyf
eten un̄ pluckeden ſus Lampen lyf.
wo vaken ſprak do de voſſinne:
dank hebbe de konnink un̄ konniginne!
god geve ên beiden gude nacht,
de uns ſus wol hebben bedacht
mit deſſer ſpyſe gût un̄ vet! —

Reinke ſprak: ętet men bet!
it recket wol to, hier is genôch.
ętet ju ſat juwe gevôch,
al ſchal ik it ôk ſus ſulven halen;
ſe motent doch int leſte betalen,
de Reinken beſeggen uñ vorklagen. —
Vrouw Ermelyn ſprak: noch mot ik vragen,
wo worde gy los uñ quyt? —
Reinke ſprak: dat neme vele tyt,
ſcholde ik dat alle ſeggen mogen,
wo ik den konnink hebbe bedrogen,
ôk des gelyken de konniginne,
ſo dat de vruntſchop is gans dunne
twiſchen uns. dat wêt ik wal,
uñ noch kranker wêrden ſchal.
he wert my heten valſche wicht,
wan he de wârheit to weten kricht.
krege he my wedder in gewolt,
he neme vor my nên ſulver noch golt;
ik wêt it, he wil my volgen drade;
he ſcholde my dôn nene gnade.
iſſet dat he my wedderkricht,
he let my ungehangen nicht.
wy moten hen in Swavenlant,
dâr wy ſyn ſus unbekant,
uñ moten dâr holden des landes wyſe.
help, dâr is ſo ſote ſpyſe!
hônre, goſe, haſen uñ kanynen,
dadelen, ſucker, vygen uñ roſynen;
dâr ſyn vele vogele, klên uñ grôt;
mit eigeren uñ botteren backet men dâr dat brôt;
dâr is gût water rene uñ klâr;
help, wat ſoter lucht is dâr;
dâr ſyn viſche, de heten gallynen,
de ſmecken bet wan jennige roſynen;
ôk welke andere, alſe auca,
pullus, gallus uñ panca.
dit ſyn alle viſche van mynen dingen.
dâr derf ik nicht depe int water na ſpringen;
ſodane at ik in deme orden,
do ik kluſener was geworden.
ſêt, vrouwe, wil wy leven in vrede,
dâr wil wy hen, gy moten mede.
up dat gy it recht vorſtân:

de konnink lêt my hierumme gân,
dat ik em lovede den groten ſchat,
dęn Emerik de konnink beſat;
ik wyſede ên hen to Krekelput,
men he vindet dâr wèr dat noch dit,
al ſochte he dâr ôk jummer mere.
hierumme wert he ſik tornen ſere,
alſe he ſik vint ſus bedrogen.
wat mene gy, wo mannige ſchone logen
dat ik dâr ſprak, êr ik entgink?
it was nouwe, dat men my nicht en hink;
ik en lêt ôk ny mere nôt,
ôk en krêch ik ny den angſt ſo grôt,
alſe ik dâr vôr mynen ogen ſach.
it ga my hierna, wo it ôk mach,
ik en late my dâr nicht mèr to raden,
to komende in des konninges gnaden;
ik hebbe mynen dumen ût ſyneme munt,
dank hebbe myn ſubtyle vunt! —
Vruwe Ermelyn ſprak altohant:
ſchole wy nu tên in ên ander lant,
dâr wy ęlende unde vromde weren?
hebbe wy doch hier, wat wy begęren,
unde gy ſyn meſter van juwen geburen.
worumme wolde gy dan dat ęventuren
unde nemen dat unwiſſe vor dit gude?
wy mogen hier leven mit ſekerer hode,
unſe borch is jo gût unde vaſt.
al wolde uns dôn de konnink overlaſt,
unde leide mit macht tô deſſe ſtrate,
dâr ſyn ſo vele ſydelgate,
wy wolden entkomen ân ſynen dank,
wente wy weten hier mannigen gank.
dit wete gy wol hêl unde al,
êr uns de konnink vangen ſchal
mit macht, dâr ſcholde vele to horen!
men dat gy eme hebben geſworen,
to varen vèrne over dat mèr,
dat ſulve bedrovet myn herte ſèr. —
Reinke ſprak by groter truwe:
bedrovet ju nicht, myn leve vruwe!
bęter geſworen was vorloren!
my ſede êns ên wys man hier bevoren,
dâr ik my bichteswys mede berêt,

he ſede, dat èn bedwungen èt,
dat de were nicht vele wèrt;
he hindert my nicht enen katteſtèrt,
den èt mene ik, vorſtât my recht.
ik blyve hier, ſo gy hebben geſecht,
ik hebbe to Rome nicht vele vorloren,
ja, hebbe ik ôk tein ede geſworen;
ik en kome ôk nummer to Jeruſalem,
it is my alle nicht bequèm.
ik blyve hier na juweme rât.
ik mochte it vinden wol ſo quât
dâr ik queme, alſe ik it hier lete.
wil my de konnink ſus in vordrete
bringen, ſeker, des mot ik wachten.
al is he my to ſtark van machten,
nochtan, wan ik en wil bedoren,
wil ik eme anhengen klocken mit oren;
ik do eme quât, dat nicht en docht,
he ſchalt arger dâr vinden wan he it ſocht. —

Dat ſeſſundrittichſte kapittel.

Wo Bellyn Lampen eſchede unde rêp, unde wo Reinke Bellyne mit lôſheit bedrêchliken tôſprak.

Bellyn ſtunt buten nû begunde to kyven,
he rêp: Lampe, wil gy dârblyven?
komet jo wedder, nû latet uns gân! —
Do Reinke dit hadde vorſtân,
he gink ût nû ſprak alſo:
Bellyn, Lampe de bat ju to,
latet ju dat nicht ſyn towedderen,
he is ſèr vrolik mit ſyner medderen:
dit ſcholde ik ju laten vorſtân:
gy mogen wol ſachte vorhen gân.
myn wyf, de ſyn medder is,
let èn noch nicht gân, dat is wis. —
Bellyn ſprak: wat was dat gerochte,
do Lampe ſo rêp, al dat he mochte?
Bellyn! helpet my, Bellyn!
wat dede gy eme do an vor pyn? —
Reinke ſprak: horet my recht!

do ik vor myneme wyve hadde geſecht,
dat ik mot wanderen over de ſe,
do krêch ſe alderwęgen we,
3015 dat ſe lange beſwymet lach.
do unſe vrunt Lampe dit geſach,
do rêp he: helpet, Bellyn, des is nôt,
edder myn medder blift nu dôt! —
Bellyn ſprak: dęme ſy wo dęme ſy,
3020 he rêp jo ſêr drôfliken to my. —
Nên, ſprak Reinke, ik ſegget vorwâr,
Lampen ſchadet nicht ên hâr.
ik wolde lever, dat my misqueme,
êr dat Lampe ſchaden neme.

Dat ſevenundrittichſte kapittel.

Wo Reinke den rambok Bellyn bedrôch unde ene to paſſe brochte.

3025 Reinke ſprak: Bellyn, hôrde gy ôk dat,
dat my de konnink giſteren bat,
dat ik eme ên pâr breve ſchreve?
wille gy ſe eme bringen, leve neve?
ſe ſyn geſchreven uñ berêt;
3030 ſchôn dink hebbe ik dârin geſet.
Lampe is vrolik utermaten,
ik mot eme wat betęmen laten,
he is mit ſyner medderen to ſprake,
ſe ſeggen vuſte welke olde ſake,
3035 ſe ęten uñ drinken, uñ ſyn vrô;
de wyle ſchrêf ik de breve alſo. —
Bellyn ſprak: leve Reinart,
wan de breve wol bleven vorwârt!
wat hebbe ik, dâr men de inſtęket,
3040 up dat de ſeggele nicht tobręket? —
Reinke ſprak: ik wêt wol rât,
de renzel is dârto nicht quât
van Brunen velle, dęn ik drôch,
de is wol dicht uñ ſtark genôch,
3045 dâr wil ik de breve ju leggen in,
daraf kryge gy grôt gewin
van dęme konninge, unſeme heren;

he wert ju ôk entfangen mit eren
uñ ſcholen eme ſêr wilkomen ſyn. —
Dit lovede alle de ram Bellyn.
Reinke gink haſtigen wedder in,
uñ nam den renzel uñ ſtak darin
Lampen hovet, dęn he hadde vorbetten;
men dat en moſte Bellyn nicht weten,
dat Lampen hovet darinne ſtak.
he gink to Bellyn uñ ſprak:
ſêt, henget den renzel an juwen hals,
uñ ik vorbede ju als uñ als,
up dat ik ju nicht bidde vorgeves,
nicht ſchole gy beſên de ſchrift des breves.
wente deſſe breve hebbe ik alſo
vorwaret, darumme latet ſe to.
gy moten ôk nicht den ſak updôn,
ſo wêrde gy vordenen ſchenke uñ lôn,
wan it de konnink ſo heft gevunden,
dat de renzel is tôgebunden
in ſodaner wyſe, alſe ik ene ju
hebbe gedân to vorwarende nu.
horet my recht, it wert ju vromen,
ſo wan gy vor den konnink komen,
wil gy, dat he ju ſchal hebben lêf,
ſo ſegget, dat gy ſulven den brêf
dichteden, uñ hebben gegeven
den rât, dat he ſo is geſchreven,
gy krygen lôn uñ groten dank. —
Bellyn wart vrolik uñ ſprank
van der ſtede, dâr he ſtôt
hoger dan anderthalven vôt,
uñ ſprak: Reinke, neve uñ here!
nu wet ik, dat gy my dôn ere;
nu wêrde ik krygen ſêr groten lof
by al den heren in dęme hof,
wan ſe ſên, dat ik ſo wol kan dichten
in ſchonen wôrden uñ in ſlichten;
wowol de kunſt nicht is by my,
dat ik kan dichten ſo wol alſe gy,
ſe ſcholent doch menen. ik danke ju gêrne;
it was gût, dat ik ju volgede ſus vêrne.
nu wat rade gy vorder, Reinke vrunt,
ſchal Lampe ôk medegân to deſſer ſtunt? —
Nên, ſprak Reinke, wil gy it vorſtân,

Lampe kan noch nicht mit ju gân.
nu gât vorhen in gudem gemake!
ik wil Lampen noch etlike ſake
updecken, de noch ſyn vorholen. —
Bellyn ſprak: ſo ſyt gode bevolen!
ik ga hen up myne vârt. —
ſus haſtede he ſêr to hove wert.
alſe he dâr quam, do was it middach.
de konnink Bellyne ſus komen ſach;
he ſach ök, dat de ſulveſte ram
den renzel dröch, den Reinke wechnam.
de konnink ſprak: ſegget uns, Bellyn,
van wanne dat gy gekomen ſyn?
wör is Reinke, ik mot ju vragen,
dat gy ſus ſynen renzel dragen? —
Bellyn ſprak: konnink, eddele here,
Reinke bat my vruntliken ſere,
ik ſcholde ju twe breve bringen,
dâr ſteit in van behenden dingen;
alſe de ſyn gedicht uñ geſchreven,
den rât hebbe ik ſo ûtgegeven;
dâr vinde gy enen ſubtylen ſin:
de ſulven breve ſyn hier in. —
De konnink ſik nicht lange berêt,
den bever he vorboden lêt,
de was notarius uñ ſyn klerk,
Bokert hêt he, dit was ſyn werk:
he las de breve van ſwarer ſake,
wente he konde mannige ſprake.
he ſande ök na Hinzen, uñ ſprak:
ſêt, wat Bellyn bringet in dem ſak! —

Dat achtundrittichſte kapittel.

Wo Bellyn quam vor den konnink unde hadde den renzel an dem halſe unde dröch darinne Lampen hovet, dat he ſulven nicht en wuſte.

Do Bokert de bever hadde upgedân
den ſak mit Hinzen, ſynem kumpân,
he töch Lampen hovet herût;
do ſprak he alſus overlût:

dit is tomalen ên ſeltſene brêf!
wôr is de man, de deſſen ſchrêf?
we is, de des nicht en lovet?
vorware, dit is Lampen hovet! —
De konnink un de konniginne
worden vorſchrecket in ereme ſinne.
de konnink ſlôch ſyn hovet nedder,
he ſprak: ach Reinke, hadde ik dy wedder! —
de konnink mit der konniginne
weren bede van ſwareme ſinne.
de konnink ſprak: ik bin bedrogen!
wo grote loggen heft Reinke logen! —
he rêp, uñ was gans ſere vorerret,
ſo dat al de dere worden vorveret.
de lupardus by dẹme konninge ſtunt,
he was des konninges na geboren vrunt,
he ſprak: wat is doch dit gewêrt,
dat gy ju ſus ſere vorvêrt?
al were de konniginne ôk dôt:
latet varen deſſe ruwe grôt!
grypet enen mot, it is anders ſchande!
ſy gy nicht here van dẹme lande?
it is jo under ju al dat hier is. —
De konnink ſprak: is dat ſo wis,
ſo latet ju dat nên wunder ſyn,
dat nu myn herte lydet pyn
edder dat ik ſus hebbe misgelât.
my heft mit ſyneme boſen berât
ên quât ſchalk ſo vêrne gebracht,
dat ik myne vrunde hebbe vorwracht,
den ſtolten Brunen uñ Yſegrin:
dat ruwet my in dẹme herten myn.
dat wil ſêr an myne ere gân,
dat ik ſo vele hebbe misgedân
jegen myne allerbeſten barone,
uñ ik dẹme quaden horenſone
alſo vele ſcholde betruwen.
men it quam al tô by myner vruwen;
ſe bat vor ene ſo vele tovoren,
dat ik ere bede moſte horen:
dat is my lêt, al iſſet to ſpade;
al ere rât kumt my to quade. —
De lupart ſprak: horet my, konnink here,
mojet ju darumme nicht altoſere!

is dâr misgedân, men ſchalt ſonen;
men ſchal dem wulve uñ Brunen dem konen,
ôk Gyremode, der vruwen ſyn,
deſſen ſchal men geven den ram Bellyn,
wente he bekende ſulven openbâr uñ blôt,
dat he rât gaf to Lampen dôt;
dit ſchal he wedder betalen uñ kopen!
denne wil wy alle na Reinken lopen;
komme wy, he ſchal wêrden gevangen,
uñ nicht vele wôrde, men vôrt uphangen!
wente he kan ſyne wôrde ſo ſlicht,
kumt he to wôrden, men hanget ene nicht.
mit deſſer ſone, dat wêt ik wal,
Brunen uñ Yſegrime wol nögen ſchal. —

Dat negenundrittichſte kapittel.

Wo Brûn unde Yſegrim ût der venkniſſe worden gelaten, unde wo ên de konnink den rambok unde al ſyn ſlechte gift in ere gewalt vor ene ſone unde bęteringe.

Alſe dit de konnink hadde gehôrt,
he ſprak to dęme luparde vôrt:
ik wil dôn na juweme rât;
hierumme bede ik ju, dat gy gât,
halet uns hęr de beden heren,
men ſchal ſe wedder mit groten eren
by uns ſetten in den rât.
ik bede ôk, dat gy des nicht en lât,
gy ſcholen vorboden al de deren,
de hier lateſten to hove weren,
men ſchal ên allen laten vorſtân,
wo valſchliken Reinke is entgân,
uñ wo Bellyn uñ Reinke de rode
Lampen hebben gebracht tom dode.
ên islik ſchal ôk Yſegrime dęme wulve
wêrdicheit dôn uñ Brunen dat ſulve.
de ſone ſchal ſyn, ſo gy hebben geſecht,
Bellyn de vorręder uñ al ſyn ſlecht? —
Do gink de lupart altohant,
dâr he Brunen uñ Yſegrim vant;
ſe legen gebunden uñ worden gelôſt.

he ſprak: ik bringe ju guden trôſt,
dârto des konninges vaſt gelede;
vorſtât my recht, gy heren bede,
heſt myn here jegen ju misgedân,
dat is eme lêt, uñ he let ju vorſtân,
he wil, dat gy to vreden ſyn
uñ entfangen tor ſone den rambok Bellyn,
dârto ſyn ſlechte uñ al ſyne mage
van nu an wente tom jungeſten dage;
taſtet de an ane alle gelt,
iſſet in dęme wolde edder up dęme velt.
noch gift ju dârto mynes heren gnaden
Reinken, de ju heſt vorraden;
Den moge gy ane jennige klacht
vorvolgen mit aller juwer macht,
Reinken, ſyn wyf uñ al ſyne magen,
ſo wôr dat gy ſe konnen belagen.
dit is ene ſêr koſtlike vryheit,
de my de konnink ju ſeggen heit:
dit wil ſus holden de konnink ryk
uñ ſyne nakomelinge ewichlik.
gy moten vorgetten alle ſchulde
uñ ſweren eme vaſt juwe hulde.
dit moge gy dôn mit groter ere,
he misdeit jegen ju nummermere.
nemet dit *an*! ik rade, dat gy it dôn! —
Alſus wart gemaket de ſôn
by heren luparde deſſen tor baten,
des moſte Bellyn den hals dâr laten.
alſ[illegible] wert Bellyns ſlechte alle dage
no[illegible] vorvolget van Yſegrimes mage.
deſſe twydracht wart alſo begunt.
ſe vorbyten ſe noch al wôr ſe kunt,
uñ menen vaſt, ſe dôn it mit rechte;
lammer, ſchape, ja al Bellyns ſlechte,
deſſe wêrden van ên nicht geſchonet;
ôk wert de twydracht nummer vorſonet.
de konnink lêt vorlengen den hof
twelf dage, umme noch merer lof
Brunen uñ Yſegrime to dônde:
ſo blyde was he, dat he ên ſônde.

Dat andere bôk.

Wo to dęme hove des konninges, dęn he hêlt, quemen nicht allêne de dere, men ôk de vogele in groter vorſamelinge, klagende over Reinken, unde ſpreken under ſik, ſo hier navolget.

De konnink heſt uns to entboden,
wy moten to hove, dat is van noden.
nicht en helpet Reinken mêr ſyne kunſt,
he is grof in des konninges ungunſt.
ſo vele unſer is in dęme tal,
over Reinken wil wy klagen al,
ſo wan wy komen in den hof,
dat heſt he jegen uns vordenet grof.
ja wy ôk des gelyk uñ unſe kinder,
wente wy ſyner hebben groten hinder:
unſe eier uñ jungen he nummer en ſpârt,
des kricht he nu ene quade vârt.
ja, wy willen ju dôn vaſt byſtant,
up dat he to dęgen wêrde geſchant
vor ſyne lôsheit uñ valſche lage,
dâr he uns mede ſchadet heſt vele dage.
ja, hadde wy êr uns ſus beſproken,
wy hadden uns lange wol gewroken
an Reinken, dęme êrloſen deve;
wert he nu gehangen, ſo geſchüt uns leve.
ja, Reinke plecht to ſyn vorbolgen,
men late uns vry unſe klage vorvolgen;
den ſchaden he uns to dônde plecht,
dârvor kricht he nu ſyn rechte recht.
ja, de konnink heſt dat ôrdêl gegeven,

Reinke ſchal nicht lenger leven,
eme wert nu alle ſchande vorlenet,
dat heft he vaken nôch vordenet.

Dat êrſte kapittel.

Van dẹme groten hove, dẹn de konink hêlt, unde wat mannigerhande dere unde vogele dâr quemen.

Alſe de hof ſus was bereit,
ſo hier vôr geſchreven ſteit,
uñ alle dink was wol beſtelt,
dâr quam to hove mannich helt.
de dere weren dâr nicht allêne,
men ôk vele vogele grôt uñ klene.
dâr quam to hove mannich here
to Ysegrimes uñ to Brunen ere.
dâr was vroude mit groteme feſte;
men hêlt dâr blytſchop de alderbeſte,
de ye wart geſên van deren.
men danſede den hofdans by maneren
mit trumpen uñ mit ſchalmeiden.
de konink hadde laten bereiden,
dat ên islik genôch dâr vant.
allen was ên boden geſant,
dat ſe moſten komen dâr.
vogele uñ dere mannich pâr
reiſeden dârhen by dage uñ nachte,
men Reinke de vos lach up der wachte;
de valſche pelegrim uñ boſe wicht
quam de tyt to hove nicht;
he brukede af ſyn olde ſpêl.
de eme dankeden, dẹr en was nicht vêl.
dâr was to hove mannich ſank;
de ſpyſe vlogede uñ de drank;
dâr ſach men ſchermen uñ vechten.
ên islik quam mit ſynen ſlechten:
ên dêl danſeden, ên dêl de ſungen,
dâr ſach men pypen uñ bungen.
de konink ſach van ſyneme ſâl,
eme hogede ſêr wol de grote grâl.
do achte dage alle umme weren,

de konink ſat mit ſynen heren
over tavelen uñ at.
dat kanyn quam vor ên, dâr he ſat
by ſyner vrowen, der konniginne,
uñ ſprak mit eneme drovigen ſinne:
here her konink uñ al de hier ſyn,
entfermet ju by der klage myn!
ik mene, men ſelden heft gehôrt
ſodân vorradent uñ argen môrt,
alſe Reinke an my begunde.
giſteren morgen tor ſeſten ſtunde,
do ſat Reinke vor ſyneme hûs,
vor ſyner borch to Malepertûs.
ik mênde mit vreden vor ên to gân,
ik ſach en alſe enen pelegrim ſtân;
my dochte, dat he ſyne tyde las,
darumme ik deſto dryſter was.
de ſulven ſtraten moſte ik dorch,
wolde ik weſen to deſſer borch.
do he my ſus hadde vornomen,
begunde he my neger to komen.
ik dachte, he wolde my vruntlik moten,
do grêp he my an mit ſynen poten,
he taſtede my an twiſchen myne oren:
ik mênde, ik hadde myn hovet vorloren.
ſyne klouwen weren lank uñ ſcharp,
dârmit he my tor êrden warp.
men des wet ik gode dank,
ik was ſo licht, dat ik entſprank
uñ ſus ût ſynen poten quam.
he grimmede ſêr uñ was gans gram,
darumme he my nicht beholden mochte.
ik ſwêch uñ makede altes nên gerochte,
doch moſt ik myn ene ôr dâr laten
uñ in myneme hovede vêr grote gaten.
hier moge gy ſên dit ungevôch,
dâr he my mit ſynen klouwen ſlôch;
vilna hadde ik gebleven dôt.
here, latet ju entfermen deſſe nôt,
dat men alſus brikt juwe gelede.
we is de varen dor over de hede,
nu Reinke alſus de ſtrate beſlecht? —
do he dit ſus hadde geſecht,
quam dâr Merkenouwe de kreie vôrt

uñ ſprak to dęme konnink deſſe wôrt:
wêrdige konnink, gnedige here,
ik bringe ju jammerlike mere.
van angſte kan ik nicht vele ſprȩken;
my dunket, my wil myn herte tobrȩken.
is dat nicht ên jammerlik dink!
huden morgen, do ik ûtgink,
mit Scharpenebbe, myneme wyve,
dâr lach gelyk eneme doden ketyve
Reinke de vos up der hede
uñ hadde ſyne ogen vorkeret alle bede;
de tunge henk eme ût ſynem munde
gelyk ſo eneme doden hunde,
eme ſtunt de munt wyde open.
van angſte begunde ik to ropen;
jo mêr ik rêp, jo ſtiller he lach.
wo vaken ſprak ik: o wy! o wach!
he is allerdinge dôt!
darumme hadde ik ruwe grôt,
ſo ſêr my ſynes dodes entfermde;
ik beklagede ên, uñ myn wyf de kermde,
mêr ruwe hadde wy wan jennich lovet.
ik betaſtede ſynen bûk uñ ôk ſyn hovet;
myn wyf gink ſtân to ſyneme kinne,
ſe merkede, eft icht were darinne
tekene des levendes grôt efte klên.
men he lach dôt alſe ên ſtên,
dit hadde wy bede wol geſworen.
wo ſe vôr, dat moge gy nu horen.
do ſe in ſorgen ſus by êm ſtunt,
uñ êr hovet hêlt by ſyneme munt,
he merkede, dat ſe ſik nicht en hodde.
he grêp ſe an, ja dat ſe blodde,
uñ ſplêt êr ôk vôrt af dat hovet.
ik vorſchreckede my mêr wan jennich lovet;
ik ſchryede lude: o wy! o wy!
do ſchôt he up uñ ſnouwede na my.
men ik entflôch em mit angſte grôt,
anders were ik ôk dâr gebleven dôt:
ſo nouwe was it, dat ik entquam.
up enen bôm de vlucht ik nam,
uñ ſach van vêrne, wo deſſe ketyf
ſtunt uñ at myn gude wyf.
he was ſo hungerich, ſo dochte my do,

he hadde noch wol twe gegetten dârto;
he lêt nicht na wêr knoken efte bên.
do ik deſſen jammer hadde geſên,
dat he dâr nicht hadde gelaten,
uñ he wechlêp ſyne ſtraten,
ik vlôch dâr, wol was it my towedderen;
dâr vant ik noch etlike vedderen
van myneme wyve Scharpenebben,
up dat ik de mit my mochte hebben
uñ mochte de wyſen juwen gnaden.
latet ju entfermen deſſes groten ſchaden!
here, do gy hier af nene wrake,
uñ achte gy nicht deſſe ſake,
dat ſus juwe geleide wert gebroken,
gy wêrden ſêr darumme vorſproken!
men ſprikt: de is mede ſchuldich der dât,
de nicht en ſtravet de miſſedât,
uñ ên islik wil dan węſen here:
dit were to na juwer vorſtliken ere. —

Dat ander kapittel.

Wo de konnink na der klage des kanynen unde der kreien ſik tôrnede, unde wat he ſprak.

Do alſus der kreien wôrt
uñ ôk des kanynen weren gehôrt,
alſe ſe ere klage ſus hadden vormelt,
Nobel de konnink wart ſere vorgrelt;
he ſprak in tôrne: by myner truwen,
de ik ſchuldich bin myner vruwen,
ik wil dit quade ſo êrlik węken,
dat men dâr lange ſchal affpręken,
dat myn geleide uñ myn gebot
ſus is tobroken. ik was ên ſot,
dat ik deſſen ſchalken vos
ſo willigen hebbe gelaten lôs,
uñ ik ſyner loggen ſo lovede,
dârmede he my ſo liſtigen ſchovede.
ik makede enen pelegrim van em,
he ſcholde hen to Jeruſalem.
wo klouwede he my up der mouwen!

men de ſchult was by myner vruwen.
doch ik bin des allêne nicht,
de by vruwenrade ſchaden kricht.
3435 late ik Reinken lenger betęmen,
alle wy moten uns des ſchęmen.
it is tomalen ên ſlimme drôch:
ſo was he to jâr, ſo is he noch.
gy heren, denket darup mit vlyt,
3440 wo wy ene krygen in korter tyt!
nicht en kan he uns entgân,
wil wy dat êrnſtlik grypen an. —

Dat dridde kapittel.

Wo de konnink rede makede in tôrne mit al den dêren unde vogelen unde wolde Reinken ſôken, unde wo dit Yſegrime unde Brunen ſêr wol behagede.

Yſegrim uñ Brune, deſſe bede
behagede wol, wat de konnink ſęde;
3445 ſe hopeden noch wêrden gewroken
an Reinken, konden ſe it tôſtoken;
men ſe en dorſten nicht ſpręken ên wôrt.
de konnink was ſo ſere vorſtôrt
uñ was ſêr tôrnich in al ſyneme ſinne.
3450 int leſte ſprak de konniginne:
ik bidde ju, konnink, myn gnędige here,
tôrnet ju doch nicht ſo ſere!
gy ſcholen ôk nicht ſo lichte ſweren,
up dat gy blyven by macht uñ eren!
3455 noch wete gy nicht waraftige ſake,
ôk hôrde gy noch nicht de wedderſprake.
were Reinke nu hier tor ſtede,
villichte hier weren wol minre rede
van dęn, de nu klagen over em.
3460 audi alteram partem!
he klaget vaken, de ſulven misdôt.
ik hêlt Reinken wys uñ vrôt,
ik hodde my nicht vor deſſeme rochte;
darumme halp ik eme, dat ik mochte;
3465 dat dede ik, here, dorch juwen vromen,
wowol it nu is anders gekomen.

is he quât efte is he gût,
he is van rade wys uñ vrôt,
dârto ôk van groteme geſlechte.
hierumme, here, bedenket it rechte,
dat gy nicht vorhalten juwe ere!
gy ſyn jo al des landes ên here,
Reinke kan vor ju nicht blyven:
wille gy ene vangen edder entlyven,
juwe ôrdêl mot jummer gân. —
Do ſprak de lupart wedder an:
here, dat kan ju nergen ane ſchaden,
dat gy êrſt Reinken to wôrden ſtaden.
wat ſchadet, dat gy ene horen êrſt ſprȩken?
gy mogen denne doch ju an eme wrȩken.
darumme volget juwer vruwen rât
uñ ôk der heren, de hier ſtât. —
Yſegrim ſprak: dat en kan nicht ſchaden,
dat wy des beſten helpen raden.
her lupart, horet my wes mede!
al were Reinke hier vôrt tor ſtede
uñ he ſik der ſake konde entleggen,
de deſſe twe hier up ene ſeggen,
ik wil ene ſake doch bringen vôrt,
dâr he ſyn lyf heft mede vorbôrt.
men nu wil ik der ſulven ſwygen,
ſo lange wy ên hier wedder krygen.
des heft he boven alle dat
dȩme konnink gewyſet enen ſchat
in Hulterlo by Krekelpüt,
dat noch groter loggen is dan dit.
he heft der loggen vele gelogen,
dârto heft he uns alle bedrogen.
he heft Brunen ſere geſchendet uñ my;
dâr wil ik myn lyf noch ſetten by,
nywerlde he recht de wârheit ſȩde.
nu rovet uñ môrdet he up der hede.
wes dȩme konninge uñ ju dunket gût,
dat is billik, dat men alſo dôt.
men hadde he hier willen to komen,
he heft de mȩre wol vornomen
ût des konninges hove by ſynen boden. —
De konnink ſprak: wat is dat van noden,
dat wy alle hier na eme beiden?
ik gebede, gy ſcholen ju alle bereiden

uñ volgen my in dęme ſeſten dage;
ik wil enen ende hebben der klage.
wo dunket ju van dęme vulen wichte?
he makede wol ên lant to nichte.
maket rede al dat gy mogen
mit juweme harnſche, ſpete uñ bogen,
mit donrebuſſen, pollexen uñ barden!
ik gebede, dat gy ſo up my warden,
eſt ik juwer welke to ridder ſloge,
dat de den namen mit eren droge.
wy willen hen vor Malepertûs,
uñ ſên, wat Reinke heft in dęme hûs. —
Se antwörden dęme konninge alle: ja!
wan gy gebeden, ſo volge wy na. —

Dat vèrde kapittel.

Wo de grevink lêp to Reinken unde ên warnede, unde vormeldede eme den rât, de over ên was gegân.

Alſe deſſe rât ſus was geſloten,
dat de konnink uñ ſyne genoten
wolden tên vor Reinken hûs,
vor dat ſlot Malepertûs;
Grimbârt was mede in dęme rade,
he lêp haſtigen uñ drade
na Reinken ſlot, al dat he mochte,
up dat he eme de tydinge brochte.
he beklagede ene uñ ſprak jo vaken:
och Reinke ôm, nu wilt ſik maken!
du biſt dat hovet van unſeme geſlecht,
wy mogen dy wol beklagen mit recht;
wente wan du plêchſt vor uns to ſpręken,
ſo en konde uns nicht entbręken:
ſo ſchone kanſtu dyne fallacien. —
mit ſus groter lamentacien
quam he to Malepertûs gegân,
uñ vant Reinken dârbuten ſtân.
he hadde vangen twe duven junge,
dâr ſe to ereme êrſten ſprunge
ût ereme neſte vlegen wolden,
ſe vellen uñ konden ſik nicht entholden,

wente ere vedderen weren noch to kort.
Reinke ſach dit uñ grêp ſe vôrt,
wente he vaken umme jacht ûtgink.
ſus ſach he komen den grevink;
he vorbeidede ſyner, uñ ſprak ene an:
wilkomen, neve, vor jennigen man,
dẹn ik in myneme ſlechte wêt!
gy lopen ſo ſere, dat gy ſwêt.
wat hebbe gy nyes vornomen? —
Grimbârt ſprak: ik bin gekomen,
dat ik ju tydinge mochte bringen,
wowol ſe is van quaden dingen.
lyf uñ gût is al vorloren!
de konnink ſulven heft geſworen,
he wil ju laten ſchendigen doden,
uñ heft alle ummehẹr geboden,
hier to wẹſen na ſes dagen
mit bogen, mit ſwẹrden, buſſen uñ wagen:
alle raden ſe to juweme ſchaden.
hier moge gy kortes ju up beraden,
wente Yſegrim uñ Brune ſyn nu
bet by dẹme konninge dan ik by ju;
al dat ſe willen, dat is gedân.
Yſegrim heft eme laten vorſtân,
dat gy ên morder uñ rover ſyt;
he drecht up ju ſo groten nyt:
he wert mârſchalk noch êr dẹme meie.
ôk heft dat kanyn uñ ôk de kreie
up ju ſo grote klage gedrẹgen:
ik ſorge vor juwe levent to dẹgen,
iſſet dat ju de konnink kricht. —
Schit, ſprak Reinke, iſſet anders nicht?
dat is wol ener bonen wêrt!
ſy gy dârvan ſo ſêr vorvêrt?
al hadde de konnink noch mêr geſworen,
uñ alle, de to ſyneme rade horen,
wan ik my ſulven rât wil geven,
ik wêrde noch boven ſe alle vorhẹven;
ſe mogen vele raden, we it ôk ſy,
men dat hovet ên doch nicht ane my.
latet dat men varen, leve neve!
komet in uñ ſêt, wat ik ju geve,
ên pâr duven junk uñ vet;
ik en mach ôk nene ſpyſe bet,

wente ſe ſyn gût to vordouwen,
men mach ſe ſluken ſunder kouwen
uñ de knôkſchen ſmecken ſo ſôt,
it is half melk uñ half blôt.
3595 wente ik ęte gêrne lichte ſpyſe,
myn wyf holt ôk de ſulve wyſe.
komet in, ſe wert uns wol entfân!
men dit en latet êr nicht vorſtân
van der ſake, dat holdet vorborgen;
3600 ſe is altodepe van ſorgen,
van klener ſake velt ſe in vare,
ſe is van herten altoſware.
morgen wille wy to hove gân;
leve ôm, wille gy ôk by my ſtân,
3605 alſe ên ôm dęme anderen dôt? —
Grimbârt ſprâk: ja, lyf uñ gût
is to juwer behôf mit vlyt. —
Reinke ſprak: dank hebbet alle tyt!
mach ik leven, it ſchal ju vromen. —
3610 Grimbârt ſprak: ôm, gy mogen wol komen
vor de heren umme juwe ſake,
uñ vorantwôrden ju mit gudem gemake;
wente de lupart ſprak deſſen rât,
dat nymant ju dôn ſchal quât,
3615 êr gy ſulven juwe wôrde dâr
hebben geſproken openbâr.
dit ſulve ſprak ôk de konniginne,
dat moge gy mede nemen to ſinne. —
Reinke ſprak: wat ſchadet my dan,
3620 wen my de konnink des ſo gan?
ik hope, it ſchal my noch vromen,
mach ik mit eme to ſprake komen. —
mit des Reinke binnen gink;
ſyn wyf ſe bede wol entfenk,
3625 ſe bereide de ſpyſe, al dat ſe mochte,
de duven de Reinke mede brochte,
ên islik ſyn dêl dârvan at.
noch worden ſe nicht gans ſat;
hadde der duven mêr gewęſen,
3630 islik hadde noch wol twe upgelęſen.

Dat vyſte kapittel.

Wo Reinke ſprak van ſynen kinderen, unde den anderen dach vôrtgink mit dem grevinge na des konninges hof.

Do ſprak Reinke to Grimbârt:
ſêt, ôm, dit is de rechte ârt!
wo behagen ju deſſe kinder myn,
alſe Roſſel un̄ Reinardyn?
ſe wêrden unſe ſlechte vormeren,
ſe beginnen ſik alrêde to generen:
de ene vanget ên hôn, de ander ên küken;
ſe konnen ôk wol int water duken
na kyvitten un̄ ôk na enden.
ik mochte ſe wol vakener umme jacht ûtſenden,
men ik wil ſe êrſten leren vroden,
wo ſe ſik mogen wysliken hoden
vor de ſtricke, vor de jẹgers un̄ hunden;
wan ſe de ârt wol vorſtunden,
ſo hadde ik ſe wol tôgeruſt,
unde ſe ſcholden vaken unſen luſt
van mannigerhande ſpyſe boten,
de wy van noden hebben moten.
un̄ ſe ſlachten na my ſêr vele;
wente grimmende ſpelen ſe ere ſpele
uppe de, de ſe vorhaten,
de konnen nicht an enen baten,
ſe byten dẹr velen entwei de kẹle.
dit is de ârt van Reinkens ſpele.
êr grypent is ôk mit haſtiger vârt,
dit dunket my ſyn de rechte ârt. —
Grimbârt ſprak: it is ene ere!
ên islik mach ſik vrouwen ſere,
de kinder heft na ſyneme ſinne,
de ſus mede ſyn na gewinne.
ik vrouwes my ſere, up mynen êt!
dat ik ſe in myneme ſlechte wêt. —
Dit wille wy nu ſus laten ſtân,
ſprak Reinke, un̄ willen ſlapen gân;
gy ſyt mode, Grimbârt vrunt. —
Sus gingen ſe ſlapen tor ſulven ſtunt
up den ſâl gevlegen mit hoje,
Reinke, ſyn wyf un̄ al de proje.
Reinke was in angſte grôt;

he dachte, gût rât were nu wol nôt.
ſus lach he in danken beſwârt
ſo lange, dat it morgen wart.
do ſprak he ſyneme wyve to
uñ ſęde: vrowe, węſet nicht unvro,
wente Grimbârt heft my laten vorſtân,
ik mot mit eme to hove gân.
doch bidde ik, węſet wol tovrede,
eſt ju ymant van my wat ſęde,
keret dat al in dat beſte,
uñ vorwaret wol unſe veſte. —
Se antwôrde eme uñ ſprak alſo:
Reinke, wat nodiget ju dârto?
dat is ju ên ſeltſen dink!
wete gy, wo it ju lateſt dâr gink. —
Reinke ſprak: it is jummer wâr,
ik was doſulveſt in groter vâr;
etlike weren my nicht ſêr holt.
doch dat ęventûr is mannichvolt,
it geit ſumtydes buten giſſen;
de it menet to hebben, mot it miſſen.
ik mot jummer dâr węſen nu.
węſet tovreden, des bidde ik ju,
wente it is al ſunder angſt;
ik kome wedder uppet alderlangſt
binnen vyf dagen, iſſet dat ik kan. —
hiermede ſcheden ſe van dan.

Dat ſeſte kapittel.

Wo Reinke mit ſyneme ome, dęme grevinge, echt gink to dem hove des konninges, unde wo Reinke bichtede.

Reinke uñ Grimbârt de bede
gingen toſamene over de hede
na des konninges ſlot de rechte ſtraten.
It mach my ſchaden, it mach my baten,
ſprak Reinke, efte dit my ſus ſlumpt,
dat my deſſe reiſe tom beſten kumt!
doch, leve ôm, horet my nu!
ſint lateſten dat ik bichtede jegen ju,
horet vorder myne ſunde grôt uñ klên,

eſt ik my ſedder wes hebbe vorſên,
dat wêrde ik ju ſeggen in deſſer ſtunde.
ik lêt Brunen ene grote wunde
ſnyden van ſyneme velle uñ lyve;
ik lêt dem wulve uñ ſyneme wyve
de ſcho van eren vöten villen:
dit dede ik al dorch hates willen.
mit myner loggen ſchaffede ik dat,
dat ên de konnink wart ſêr hât.
ik bedrôch den konnink tovoren an,
mêr wan ik nu ſeggen kan.
ik vinſede uñ ſęde êm van eneme ſchat,
men he en heſt des noch nicht lange gehat.
Lampen ik ſyn lyf afrovede,
uñ ſande Bellyn mit ſyneme hovede,
dârmit he krêch des konninges tôrn.
ik duwede dem kanyn ſo twiſchen de ôrn,
dat ik em vilna dat levent nam;
it was my lêt, dat it wechquam.
noch wil ik ſeggen twyerleie:
mit rechte klaget over my de kreie;
ik at ſyn wyf, vruwe Scharpenebbe.
dit iſſet, dat ik bedreven hebbe
ſedder myner leſten bicht.
noch hebbe ik ên dink ûtgericht,
dat ik lateſten hadde vorgetten;
leve ôm, dat ſchole gy ôk weten,
uñ wil dat nu ôk ſeggen mede,
it was ene hornſcheit de ik dede.
ik wolde nicht gêrne, dat my dat ſulve
ſchege, dat ik dede dęme wulve.
wente wy beden up ene tyt gingen
twiſchen Kackys uñ Elverdingen.
dâr gink ene mere mit ereme volen,
de bede ſwart weren alſe de kolen.
dat volen mochte wol olt ſyn
van vêr mânden, nicht vele min.
Yſegrim was vilna dôt,
van hungers węgen lêt he nôt.
he bat my, dat ik vragen ſcholde,
eſte de mere vorkopen wolde
ere volen, uñ ôk wo dûre?
ſus gink ik to êr up ęventüre;
ik ſprak: ſegget my, mere vruwe,

3750 ik wêt, dat dit volen is juwe;
wil gy it vorkopen? ſegget my dat.
ſe ſprak: ja, ik vorkopet umme ſchat.
de ſumme, dâr ik dat umme wil geven,
ſteit achter under myneme vote geſchreven;
3755 wil gy it ſên, ik latet ju lęſen.
do hôrde ik wol, wôr ſe wolde węſen.
ik ſprak: nên, vruwe, des ſyt bericht,
lęſen efte ſchryven kan ik nicht,
juwes kindes ik ôk nicht en begęre,
3760 men Yſegrim wuſte gêrne, wo it were,
de heft my hergeſant to ju.
do ſprak ſe: ſo latet ene komen nu,
ſo wil ik ene des maken vrôt.
do gink ik hen, dâr Yſegrim ſtôt;
3765 ik ſprak: wil gy ju ęten ſat?
de mere ſecht uñ entbût ju dat,
dat gelt ſteit under ereme vote ſchreven,
wôr ſe dat volen wil umme geven;
ſe woldet my hebben lęſen laten,
3770 men wat ſcholde my dat baten,
wente ik jo nene ſchrift en wêt,
des lyde ik vaken grôt vordrêt.
ôm, ſêt, eft gy dat konnen lęſen?
Yſegrim ſprak: wat ſcholde dat węſen,
3775 dat ik nicht ſcholde lęſen? wat it ôk ſy,
jo, dudeſch, walſch, latyn, ôk vranzôs dârby?
hebbe ik doch to Erfort de ſchole geholden,
ôk hebbe ik mit den wyſen olden
alſe mit den meſters van der audiencien
3780 queſtien gegeven uñ ſentencien.
ik was in loye gelicencieret.
ſo wat ſchriftûr dat men viſeret,
kan ik lęſen gelyk myneme namen;
darumme wil ik wol mede tôramen.
3785 beidet myner hier ên klên,
ik wil gân uñ de ſchrift beſên.
he gink hen uñ vragede ęven,
wo ſe dat volen wolde geven?
he vragede na dęme beſten kope.
3790 ſe ſprak: dat gelt ſteit to hope
geſchreven under myneme achteren vôt.
he ſprak: lât ſên! ſe ſprak, ik dôt.
ſe bôrde den vôt up boven dat gras,

de nye mit yſeren beſlagen was,
mit ſes hôfnagelen, uñ ſlôch wiſſe,
uñ rakede ôk nicht al miſſe;
wente ſe ſlôch ene ſo vor ſyn hovet,
dat he ſtorte uñ lach vordovet,
uñ vel vor dôt tor êrden nedder.
êr he ſik recht vorhalede wedder,
dat was wol ene grote ſtunde.
de mere lêp wech al dat ſe konde,
uñ lêt Yſegrim liggen vorwunt;
he lach uñ hulede als ên hunt.
ik gink to eme uñ hêt ene here,
ik vragede ene: wôr is de mere?
ſyn gy van dęme volen ôk ſat?
worumme delede gy my nicht ôk wat?
went ik ju doch de bodeſchop dede.
hebbe gy up juwe mâltyt geſlapen rede?
wat was it vor ſchrift under dęme vôt?
wente gy ſyn in wysheit ſêr vrôt.
och, Reinke, ſprak he, ſpottet doch nicht;
ik bin gevaren ſo ên arm wicht,
dat mochte entfermen eneme ſtên.
de hore mit dęme langen bên!
mit yſeren was beſlagen êr vôt,
it was nene ſchrift, de darunder ſtôt.
de nageln, de darinne ſtunden,
dârmit ſlôch ſe my ſes grote wunden.
hiervan Yſegrim nouwe ſyn lyf behêlt.
Sêt, neve, nu hebbe ik ju vortelt
al wat ik wêt van myner miſſedât.
it is mislik, wo it my nu gât
to hove, wente nu bin ik ſunder vâr
uñ dârto van mynen ſunden klâr.
ik wil ôk gêrne by juweme rade
bęteren uñ komen wedder to gnade. —

Dat ſevende kapittel.

Wo Reinke noch bichtet unde etlike ſunde entſchuldigen wil umme quader exempele der prȩlaten.

Grimbârt ſprak: juwe ſunde ſyn grôt!
de dôt is, mot blyven dôt;

dat were gût, mochten ſe noch leven.
men, ôm, dit wil ik ju vorgeven
umme den angſt nu umme de nôt,
wente ſe ſtân vaſt na juweme dôt,
hier wil ik ju abſolveren van.
men dat mêſte, dat ju hinderen kan,
is Lampen hovet uñ ſyn dôt.
juwe dryſticheit de was ſêr grôt,
dat gy dęme konnink ſenden dat hovet;
dat wil ju mêr ſchaden, wan gy lovet. —
Nên, ſchit, ſprak Reinke, nicht ên hâr!
ôm, ik ſegge ju dat vorwâr.
de nu dorch de werlt ſchal varen,
de en kan ſik nicht ſo billich bewaren,
alſe de in ên klôſter horet.
ik wart van Lampen ſo ſêr bekoret,
he ſprank vôr my, uñ was wol vet:
ſus wart de leve torugge geſet.
Bellyne ik ôk nicht ſêr wol gunde.
ſus hebben ſe den ſchaden uñ ik de ſunde.
ſe ſyn ôk ên dêl ſo rechte plump,
in allen ſaken grof uñ ſtump.
ik ſcholde do vele mit ên credencien,
des hadde ik do nene grote conſciencien,
wente ik mit angſte ſchede ût dem hof.
ik underwyſede ſe, men it was to grof.
ik ſchal jo lêfhebben myn gelyken,
wente der wârheit kan ik nicht entwyken,
der en achtede ik do nicht ſêr grôt.
doch de dôt is, mot blyven dôt,
ſo ſpreke gy ſulven up der ſtede.
latet uns ſeggen van anderer rede.
it is nu ene vârlike tyt,
wente de prȩlaten de nu ſyt,
ſe gân uns vore, ſo men mach ſên:
dit merke wy anderen grôt uñ klên.
we is, de des nicht en lovet,
dat de konnink ôk nicht mede rovet?
ja iſſet, dat he it nicht en nimt ſulven,
he let it doch halen by baren uñ wulven.
doch menet he al, he doet mit recht;
nên is, de eme de wârheit ſecht,
edder de dor ſprȩken, it is ovel gedân,
nicht ſyn bichtvader noch de kapellân.

worumme? wente ſe genetens alle mede,
al were it ôk men to eneme klede.
wil ymant komen uñ wil klagen,
ja, he mach vuſte najagen,
he vorſpildet men unnutte tyt;
wat men eme nimt, des is he quyt;
ſyne klage wert nicht vele gehôrt,
he dor int leſte nicht ſpręken ên wôrt:
wente deſſes is he ſtedes andechtich,
dat em de konnink is to mechtich.
wente de louwe is jo unſe here,
uñ holt it al vor grote ere,
wat he to ſik rapen kan;
he ſprikt, wy ſyn alle ſyne man.
dat is noch nene grote eddelicheit,
dat he den underſaten ſchaden deit.
ſêt, ôm, wan ik it ſeggen dorſte,
de konnink is ên eddel vorſte,
men he heft lêf dęn, de eme vele bringet,
uñ de ſo danſet, alſe he voreſinget.
it en is noch nicht alſo klare,
dat nu de wulf uñ ôk de bare
mit dęme konninge wedder gân to raden;
dat wil noch mannigem ſere ſchaden!
he ſet uppe ſe groten loven,
ſe konnen vele ſtęlen uñ roven;
ên islik denne mede ſtille ſwicht:
it is al êns, wo men dat kricht.
ſus heft de louwe nu, unſe here,
deſſer mêr by ſik dan vere;
de ſtân nu ſêr in ſyneme love
uñ ſyn de grötſten in ſyneme hove.
arm man Reinke, nimt de men ên hôn,
dâr wilt ſe alle denne vele umme dôn;
dęn wilt ſe denne ſoken uñ vangen,
ja, ſe ropen alle, men ſchal ene hangen.
de klenen deve henget men wech,
de groten hebben nu ſtark vorhęch,
de moten vörſtân borge uñ lant.
ſêt, ôm, ſo ik dit hebbe bekant,
uñ wan my dit kumt to ſinne,
ſo ſpele ik ôk na myneme gewinne.
ik denke vaken, it is ſo recht,
wente men nu des vele plecht.

doch vrage ik vaken myne conſciencien
un denke denne up godes ſentencien,
dat men unrecht gût, wo klên it ôk is,
weddergeven mot, dat is wis,
ſo kome ik denne to groter ruwe:
men nicht lange ik hierup buwe,
wan ik ſê der prękaten ſtât,
de etliker wegen nu is ſêr quât.
doch ſyn vele prękaten in dęme talle,
de doch gerechticheit beleven alle.
dit were wol beſt, konde ik my vorwinnen,
dat ik dęn volgede mit al mynen ſinnen.

Dat achte kapittel.

Noch van Reinken bicht, unde is ene ſtravinge veler quaden unde ên lof der guden.

Sêt, Grimbârt ôm, ſprak Reinke vôrtan,
de nu dorch de werlt mot gân,
un̄ ſut alſo der prękaten ſtât,
ên dêl ſyn gût, ên dêl ſyn quât,
he vallet in ſunde, êr hê it weit,
wan he dęme boſen nicht wedderſteit.
vele prękaten ſyn gût un̄ gerecht,
noch blyven ſe darumme nicht unbeſecht
van der mênheit in deſſen dagen,
de nu dat quade êrſt konnen ûtvragen,
un̄ ſe ôk dâr nicht by vorgetten,
un̄ konnen ôk dâr mêr tôſetten:
ſo boſe is nu ôk de mênheit.
darumme it ſus ôk vaken geit,
dat vele nu nicht ſyn wêrdich
to hebbende heren gût un̄ rechtfêrdich:
dat quade ſe vaken ſpręken un̄ ſingen;
men weten ſe wat van guden dingen
van welken heren grôt efte klên,
dat wert vorſwegen int gemên,
nicht ſpręken ſe dat ſo draden overlût.
wo ſcholde jummer der werlt ſchên gût?
de werlt is vul van achterklapperye,
vul loggen, vul untruwe, vul deverye,

vorradent, valſche ede, rôf un̄ mòrt,
alſodanes wert nu gans vele gehòrt.
valſche propheten, valſche hypocriten,
ja, deſſe de werlt nu mêſt beſchyten.
de mênheit ſüt der prȩlaten ſtât,
de vormenget ſyn bede gût un̄ quât;
nicht volgen ſe den guden, men den quaden,
dàrmit ſe ſik mêſt ſulven vorraden.
wèrden ſe geſtravet umme de ſunde,
ſe ſprȩken vôrt tor ſulven ſtunde:
nicht en ſyn de ſunde ſo ſwâr,
alſe de gelèrden prediken hier efte dâr.
wan dat ſo were, ſprikt mannich arm wicht,
de papen deden dat ſulven nicht.
ſe entſchuldigen ſik mit den quaden papen;
dàrmit ſe glykent ſyn der apen,
de nâ wil dòn, wat ſe ſüt,
darumme êr vaken nên gût en ſchüt.
it is wàr, vele papen ſyn in Lomberdyen,
de gemènliken hebben ere egene amyen;
men nicht en ſyn de in deſſeme lande!
deſſe dryven vele ſunde un̄ ſchande;
ſe gewinnen kindere, ſo my is geſecht,
alſe andere minſchen dòn in dȩme echt.
ſe denken denne mêſt der kindere bate,
un̄ bringen ſe òk to groteme ſtate.
anderen geven ſe des nicht tovoren,
wowol ſe ſyn unecht geboren:
ſe gân hȩr ſtolt ſo uprichtigen recht,
ja, eſt ſe weren van eddelem geſlecht;
ſe menen ſulven, ere ſake ſy ſlicht.
men en plach der papen kinder nicht
ſo vortotèn un̄ to eren,
men nu hetet men ſe vruwen un̄ heren,
dat gelt heft nu de overe hant.
men vindet nu ſelden enes vorſten lant,
dàr nicht de papen boren den tollen,
ſe raden over dorpere un̄ mollen:
deſſe de werlt èrſt vorkeren.
wan ſus de mènheit dat quadeſte leren
un̄ ſên, dat deſſe ſus hebben wyver,
ſo ſundigen ſe mit ên deſto ryver.
ên blinde ſus den anderen leidet,
un̄ wèrden ſus bede van gode geſcheidet.

nicht en wert nu in deſſer tyt
gemerket mit ſo groteme vlyt,
wat men ſut van guden werken
van vromen prêſteren in der hilligen kerken,
de vele guder exempele geven:
weinich nu na deſſen leven,
uñ dit wert nicht ſo draden gemerket;
men dat quade wert mêſt geſterket,
dat nu ſus geſchut mank der gemên.
wo ſcholde der werlt gût geſchên?
doch ſprȩke ik vorder, wil gy it horen:
de alſus in unechte is geboren,
de hebbe hierinne gude gedult,
wente he heft hierane nene ſchult.
men dat ik hier mene, dat is dit:
de ſus is, de ôtmodige ſik mit vlyt,
nicht ſchal he boven andere ûtbrȩken,
dat men nicht van êm dorve ſprȩken,
ſo alſe hiervôr is geſecht.
ſprikt ymant dan up ſe, de deit unrecht.
de gebôrt maket nicht uneddel efte gût,
men dogede efte undoget, de islik dôt.
ên gût pape wol gelêrt,
de is aller ere wêrt;
men ên ander van quadem leven,
de kan vele quader exempele geven.
prediket ôk ſodane vaken dat beſte,
ſo ſprȩken doch de leien int leſte:
wat iſſet, dat deſſe prediket efte leret,
wente he ſulven is vorkeret?
der kerken deit he ſulven nên gût,
men to uns ſprikt he: ja, legget men ût!
buwet de kerken, dat is myn rât,
ſo vordene gy gnade uñ aflât.
ja, ſynen ſermôn ſlut he alſo,
ſulven lecht he dâr weinich tô
edder ôk wol nichtes mit allen,
ſcholde ôk de kerke dârnedder vallen.
ſodane holt dit vor de *beſte* wyſe:
ſchone kledere uñ leckere ſpyſe,
grote bekummeringe mit werltliken dingen;
wat kan ſodane bȩden efte ſingen?
men gude prêſters de denken alle tyt,
wo ſe gode mogen denen mit vlyt

mit velen hilgen guden werken;
deſſe ſyn nutte der hilgen kerken,
deſſe gân den leien beſt vore
uñ bringen ſe in de rechte dore.
de bekappeden, de ôk mit alleme vlyt
bidden, gylen al ere tyt;
de mene ik hiermede in dęme ſulven gelyken:
mêſt ſyn ſe lever by den ryken,
ſe konnen ere wôrde ſo liſtigen kleden
uñ altolicht ſyn ſe gebęden;
biddet men enen, ſo komen dâr twe,
noch ſyn to deſſen twe eſte dre
in dęme klôſter beſt van wôrden;
deſſe wêrden vorhaven in dęme orden
to lęſemeſter, cuſtode, prior eſte gardiân,
de anderen moten by ſyden ſtân.
ſo wan men dâr to reventer et,
unlyke wêrden de ſchottelen geſet;
wente deſſe moten des nachtes upſtân,
ſingen, lęſen, uñ umme de graver gân;
de anderen ęten de guden morſêl
uñ krygen wech dat beſte vordêl.
wat ſprikt men van des paweſes legaten,
van abbeten, proveſten eſte anderen pręlaten,
begynen, nonnen, ja we ſe ôk ſyn?
it is al: gevet my dat juwe, latet my dat myn!
men vindet mank teinen nouwe ſeven,
de recht in ereme orden leven.
ſo ſwak is nu de gêſtlike ſtât. —
Do ſprak de grevink: ôm, dit is quât,
dat gy ſus der anderen ſunde
vôr my bichten in deſſer ſtunde.
des bichten helpet nicht enen drek,
de nicht en bicht ſyn egene gebrek.
wat vrage gy na der gêſtlicheit,
wat de ene eſte de andere deit?
islik mot dragen ſyne egene borden
uñ rede geven vor ſynen orden,
wo ên islik dęn heſt geholden,
it ſy mank den jungen eſte mank den olden.
dâr wil ik nymande butenſluten,
it ſy in klôſteren eſte dâr buten.
doch Reinke, gy ſpręken van velen dingen,
gy ſcholden my draden in erredom bringen;

gy weten enket der werlde ſtât
up dat nouweſte, wo alle dink gât.
van rechte ſcholde gy ſyn ên pape,
uñ laten my uñ andere ſchape
to ju bichten uñ van ju leren,
dârmit wy mochten tor wysheit keren;
wy ſyn ên dêl ſtump uñ grof. —
Hiermede quemen ſe vor des konninges hof.
do wart Reinke half vorzaget,
doch ſprak he do: it is gewaget!

Dat negende kapittel.

Wo Marten de ape reiſede na Rome, unde Reinken motte unde ſyne ſake mit ſik nam, unde van etliken to Rome.

Marten de ape dit hadde vornomen,
dat Reinke wolde to hove komen;
he wolde reiſen den wech na Rôm;
do he eme motte, he ſprak: leve ôm,
hebbet vry enen guden môt! —
he wuſte wol, wo ſyne ſake ſtôt,
doch vragede he na eneme ſtucke.
do ſprak Reinke: my is dat gelucke
in deſſen dagen ſêr entjegen,
ik bin echt vorklaget to degen
van etliken deven, we ſe ôk ſyn,
van der kreien uñ dẹme ôrloſen kanyn;
de ene heft ſyn wyf vorloren,
de ander de helſte van ſynen oren.
mochte ik ſulven vor den konnink komen,
dat ſcholde ên beden weinich vromen.
dat mêſte my wert ſchaden daran
is, ik bin in des pawes ban.
de proveſt heft der ſake macht,
de by dẹme konninge is in groter acht.
darumme ik in dẹme banne bin
is dat ik Yſegrime gaf den ſin,
do he monnik was geworden,
dat he wechlêp ût dẹme orden,
do he tor Elemâr was begeven;
he ſwôr, he konde alſo nicht leven

in alſo hardem ſtrengen węſen,
ſo lange to vaſten, ſo vele to lęſen.
ik halp eme weeh, dat ruwet my ſere;
dârvor deit he my wedder unere
jegen den konnink to voren an,
un̄ deit my quât alwôr he kan.
ſchal ik to Rome, dat wil ſêr hinderen
mynem wyve un̄ mynen kinderen;
wente Ysegrim de let des nicht,
he deit enen quât, wôr he ſe kricht,
mit anderen, de my ſyn ſêr quât,
un̄ ſôken up my ſêr boſen rât.
were ik ût dęme banne gelôſt,
ſo hadde ik ſus wol bęteren trôſt
un̄ mochte uprichtich mit gemake
ſpręken vor myne egene ſake. —
Marten ſprak: Reinke, leve ôm,
ik wil recht nu up na Rôm;
ik wil ju helpen mit ſchonen ſtucken
un̄ wil ju nicht laten vordrucken.
bin ik doch des biſchoppes klerk,
ja, gans wol vorſta ik my up dat werk,
ik wil den proveſt to Rôm citeren,
un̄ wil jegen ên alſo pleiteren,
ſêt, ôm, un̄ dôn ju excucien
un̄ bringen ju ene abſolucien
ſynes undankes, were it eme ôk lêt;
wente ik to Rome den lôp wol wêt,
wat ik ſchal laten efte dôn.
dâr is ôk myn ôm Symon,
de mechtich is un̄ ſêr vorhęven,
he helpet dęme gêrne, de wat mach geven.
her Schalkevunt is dâr ôk ên here,
ôk doctor Gryptô un̄ dęr noch mere,
her Wendehoike mit her Loſevunde:
dit ſyn alle dâr unſe vrunde.
ik hebbe gelt vorhen geſant,
hiermede wêrde ik beſt bekant.
ja, ſchit! men ſęcht vuſte van citeren;
dat gelt iſſet al, dat ſe begęren;
al were de ſake noch ſo krum,
mit gelde wil ik ſe kopen um.
de gelt bringet, kricht tohandens gnade;
de dat nicht heft, de kumt to ſpade.

ſêt, ôm, darumme gy ſyt in dęme ban,
al de ſake tê ik my an;
ik neme de up my uñ geve ſe ju quyt.
4170 gât vry to hove, uñ ſo gy dâr ſyt,
dâr is myn wyf vruwe Rukenouwe;
wente de konnink, unſe here, de louwe
heft ſe lêf uñ ôk de konniginne,
wente ſe ſêr behende is van ſinne;
4175 ſpręket ſe an, ſe is ſêr vrôt,
wente ſe gêrne dorch vrunde wes dôt;
gy vinden an êr vruntſchop grôt:
dat recht heft vaken hulpe nôt.
dâr ſyn by êr ere ſuſtere twe,
4180 uñ ôk dârto myne kindere dre,
noch vele dârto van juweme ſlecht,
de ju wol byſtân in dęme recht.
mach ju den ſus nên recht beſchên,
ſo ſchole gy dat in kort ôk ſên.
4185 dôt my dat jo draden to weten!
alle de in lant ſyn beſęten,
iſſet konnink, vruwe, kint efte man,
alle wil ik ſe bringen in den ban,
uñ ſenden ên interdict ſo ſwâr:
4190 men ſchal dâr wêr hemelik efte openbâr
ſingen, graven, dopen, wat it ôk ſy;
neve, hierup ſo trôſtet vry!
de pawes is ên olt krank man,
he nimt ſik nenes dinges mêr an,
4195 alſo dat men ſyner nicht vele acht;
men altomale des hoves macht
heft de cardinâl van Ungenôge,
ên man junk, mechtich, van behende tôge.
ik kenne ene vruwen, de heft he lêf,
4200 de ſchal eme bringen enen brêf;
mit dęr bin ik ſêr wol bekant,
ja, wat ſe wil, dat blift nên tant.
ſyn ſchryver het Johannes Partye,
he kennet wol olde munte uñ nye.
4205 Horkenouwetô is ſyn kumpân,
de is des hoves kurteſân.
Slypenunwenden is notarius,
in beden rechten ên baccalarius.
wo deſſe noch ên jâr dâr blift,
4210 he wert meſter in practykenſchrift.

Moneta uñ Donarius
ſyn twe richter int ſulve hûs;
węm deſſe twê aſſeggen dat recht,
dęme bliftet ôk wol alſo *af*geſecht.
alſus is dâr mannige liſt,
daran de pawes unſchuldich iſt.
de mot ik alle holden to vrunde,
dorch ſe vorgift men nu de ſunde,
uñ loſet dat volk ût dęme ban.
ſêt, Reinke ôm, hier holdet ju an!
de konnink heft it rede gehôrt,
dat ik juwe ſake vore vôrt;
he wet, dat ik dit wol kan werven,
men mach ju nicht laten vorderven.
dit wil de konnink bedenken recht,
dat vele ſyn apen uñ voſſes ſlecht,
de vaken eme geven den nouweſten rât.
dit wert ju helpen, wo it ôk gât. —
Reinke ſprak: dat is gût trôſt!
ik denke des wedder, wêrde ik vorlôſt. —
hiermit ên van dem anderen ſcheide.
Reinke gink vôrt ane geleide
mit Grimbârde in des konninges hof,
darin he hadde ſêr klenen lof.

Dat dridde bôk.

Dat êrſte kapittel.

Wo Reinke mit Grimbârt dęme grevinge quemen in den hof, unde wo Reinke ſyne wôrde makede vor dem konninge.

Reinke quam echt in den hof,
darin he was vorklaget grof.
vele, de eme nicht wol en gunden,
uñ de na ſyneme levende ſtunden,
de ſach he dâr, wôr islik ſtôt.
he krêch wol half enen twyvelen môt;
doch makede he ſik ſulven kone
uñ gink wech dorch al de barone;
harde by eme gink de grevink:
ſus quemen ſe bede vor den konnink.
de grevink ſprak: Reinke vrunt,
węſet nicht blode in deſſer ſtunt!
dęme bloden is dat gelucke dure,
dęme konen helpet dat ęventure,
dat mannich mot ſôken hier uñ dâr. —
Reinke ſprak: gy ſegget wâr,
ik danke ju vor guden trôſt;
ik denke des wedder, wêrde ik vorlôſt. —
he ſach ſik umme hier uñ dare,
uñ ſach dâr vele mank der ſchare
van ſynen magen, de dâr ſtunden,
de eme nochtan nicht wol en gunden,
uñ dit konde he ôk wol vordenen,

ja, van otteren, van beveren, van groten, van klenen,
mit dẹn he vaken voſſesârt drêf;
doch weren dâr vele, de ene hadden lêf,
de he dâr ſach in des konninges ſale.
Reinke kniede ſik tor êrden dale
vor den konnink, uñ ſprak to hant:
god, dẹme alle dink is wol bekant
uñ alles mechtich blift ewichlik,
beware mynen hêr, den konnink ryk,
uñ myne vruwen, de konniginnen,
uñ geve enen wysheit, recht to beſinnen,
we dâr recht heft efte ôk nicht.
men vindet nu mannigen valſchen wicht,
ja vele, de van buten dragen ſchyn
anders, dan ſe van binnen ſyn.
ik wolde, dat god dit mochte geven,
dat vor êr hovet dat were ſchreven,
uñ myn here de konnink dat ſege,
denne worde gy ſên, dat ik nicht en lege,
wo dênſtlik ik ſy to ju gevoget
alle tyt; dennenoch bin ik gewroget
mit loggen vôr ju van den quaden,
de my gêrne nu wolden ſchaden,
uñ my ſo bringen ût juwer hulde
mit unrecht uñ ſunder alle ſchulde.
men, here, ik wêt, gy ſyn beſcheiden,
gy laten ju ſo nicht vorleiden,
dat gy dẹme rechte icht wedderſtân,
wente nywerlde hebbe gy dat gedân. —

Dat ander kapittel.

Wo dat rochte quam, dat Reinke was gekomen in den hof, unde wo Reinke al ſyne bedregerye unde bôsheit entſchuldigede, ſunderliken van der kreien unde dem kanynen.

Alſe ên islik dat vornam,
dat Reinke vos to hove quam,
dat dochte mannigem wẹſen wunder;
ên islik drengede ſik to beſunder,
up dat ſe hôrden ſyne ſprake,
uñ wo he antwôrde to der ſake.

de konnink ſprak: Reinke, boſewicht,
dyne loſen wörde helpen dy nicht!
du hefft des altovele geplogen,
uñ my vaken vôrgelogen
mit lôſen vunden ſêr behende,
dat ſchal nu mit dy nemen ende.
biſtu my truwe? dat is wol ſchyn
an der kreien uñ dęme kanyn!
hadde ik anders nene ſake to dy,
deſſer ſulven is genôch twiſchen dy uñ my.
dyne undât kumt alle dage ût;
du biſt ên ſchalk in dyner hût.
al ſyn dyne vünde valſch uñ behende,
it mot doch êns nemen ên ende;
ik wil nicht vele mit dy kyven. —
Reinke dachte, wôr ſchal ik nu blyven?
och, were ik nu in mynen borgen!
ſus was he in angſte uñ ſorgen:
nu dênde my wol ên nouwe rât!
ik mot dârdorch, wo it ôk gât.
he ſprak: konnink, eddele vorſte grôt,
al hebbe ik ôk vordenet den dôt,
ſo gy menen na juweme wan,
gy hebben de ſake nicht recht vorſtân.
des bidde ik ju, dat gy my horen;
ik hebbe doch ju hier bevoren
mannigen nutten rât gegeven,
uñ bin in der nôt by ju gebleven,
vaken wan etlike van ju weken,
de nu ſik twiſchen uns beden ſteken
in myneme afwęſende ane ſchulde
uñ my ſus beroven juwer hulde.
eddel konnink, wan ik hebbe geſecht,
bin ik dan ſchuldich, ſo ga dat recht;
horet myne wôrt, hebbe ik denne ſchult,
ſo denet my nicht bet dan gude gedult.
nicht vele hebbe gy up my gedacht,
vaken wan ik hêlt juwe wacht
in velen enden in juweme lant.
mene gy, wan ik hadde bekant
enige ſake in my klên noch grof,
dat ik hier dan queme in den hof
in juwe jegenwort openbare
uñ ôk mank myner vyende ſchare?

nên, nicht umme ene werlt van golde!
wente ik was, dâr ik węſen wolde,
up myneme rûm, dâr ik was vry.
ik en wêt ôk nene ſake in my;
wente alſe ik was up der wachte,
unde Grimbârt, myn ôm, de tydinge brachte,
dat ik to hove ſcholde komen.
do hadde ik vôr my genomen,
dat ik wolde węſen ût dęme ban.
deſſe ſake lêt ik Marten vorſtân;
he lovede my up allen loven,
dat he nicht en wolde toven,
he wolde doch na Rome, unde ſprak to my:
al de ſake neme ik up my;
ik rade, gy ſcholen to hove gân,
ik love ju to helpen ût dęme ban.
Marten gaf my deſſen rât,
wente he was des biſchoppes advocât
van Anegrunt wol vyf jâr.
ſêt, alſus ſchede wy uns dâr,
unde bin nu gekomen hier in den hof,
unde bin vôr ju vorklaget grof
van dęme kanyne, dęme ogelęr.
hier is nu Reinke, he kome hęr
unde klage nu hier openbâr!
ik wêt, dat it nicht is ſo klâr,
ſo etlike hier in myneme afwęſen
ere valſchen breve over my leſen.
na klage unde na antwôrde ſchal men richten.
ik hebbe deſſen twên valſchen wichten
gût gedân, by der truwe myn!
alſe der kreien unde ôk dęme kanyn.
wente êrgiſteren morgen dat geſchach,
it was noch vro up den dach,
do quam dat kanyn vor myn ſlot
unde grotede my, dâr ik ſtôt;
ik hadde begunt myne tyde to lęſen.
he ſęde, he wolde to hove węſen.
ik ſprak: ga hen, ik bevęle dy gode!
he klagede, he were hungerich unde mode.
ik vragede, efte he wolde wat ęten?
ja, ſprak he, gevet my enen betten!
ik ſprak: genôch geve ik dy gêrn.
ſus halede ik eme gude kerſebêrn,

dâr ſöte botter uppe lach,
wente it was middewekendach,
dat ik nên vlêſch plege to ęten.
do he ſus hadde wol gegetten
van gudeme brode, botteren unde viſche,
do gink myn junge ſone to dęme diſche,
unde wolde bewaren dat overblêf,
wente junge kinder hebben dat ęten lêf;
do he tôtaſte, tor ſulven ſtunt
flôch dat kanyn ene vor de munt,
dattet blôt lêp over ſynen kin.
do dat ſach myn ander ſone Reinardyn,
he grêp dat kanyn by der kęle
unde ſpêlde mit êm her Nythardes ſpele.
ſus gink dat to, noch mêr noch minder.
ik lêp to unde flôch myne kinder,
unde ſchedede ſe van malkên.
krêch he do wat, dâr mach he umme ſên.
he hadde noch wol mêr vordenet,
wan ik ene hadde ovel gemenet.
wiſſe hadden ſe eme dat lyf genomen,
were ik eme nicht to hulpe komen.
dit is nu myn dank dârvor!
nu ſprikt he, dat ik eme nam ſyn ôr.
wo gêrne hadde he des enen brêf
ſodaner ere, alſe he dâr drêf!
ſêt, her konnink, gnędige here!
do quam vôrt de kreie unde klagede ſere,
wo he hadde vorloren ſyn wyf;
he ſprak: ſe at den dôt int lyf;
ſe wolde eren hunger ſaden
unde at enen viſch up mit den graden;
wôr dat ſchach, dat mach he weten;
nu ſprikt he, ik hebbe ſe vorbetten.
villichte heft he ſe ſulven vormôrt;
ja, wan he werde recht vorhôrt,
mochte ik ên vorhoren, alſe ik wolde,
villichte he anders ſeggen ſcholde!
wo ſcholde ik êr jummer komen ſo na,
wente ſe vlegen, unde ik ga?
wil ymant ſus van unrechten dingen
mit guden tugen up my bringen,
ſo it ſik behôrt up enen eddelen man,
latet my na rechte bęteren dân!

edder mach ik des nicht hebben vordrach,
men ſette my kamp, velt un̄ dach,
un̄ enen guden man jegen my,
de my gelyk geboren ſy:
ên islik dâr ſyn recht bekyve!
de de ere winnet, by dȩme ſe blyve!
dit recht heft hier alle tyt geſtân;
here, ik wil ju ôk nicht entgân. —
Alle de dâr weren un̄ dit hôrden,
wunderden ſik van Reinken wôrden.
do he alſus kônliken dâr ſprak,
dat kanyn un̄ de kreie vorſchrak;
ſe dorſten bede nicht ſprȩken ên wôrt,
un̄ gingen ût dȩme hove vôrt.
ſe ſpreken: dit is uns nicht bequêm,
nicht konne wy vechten jegen êm.
he menet, wy ſcholent eme overtügen,
wy mogen vaſte negen un̄ bügen,
he is uns mit wôrden over de hant;
wente deſſe ſake is nymande bekant,
dan uns allêne, dâr was nymant by:
we wolde denne tügen twiſchen dy un̄ my?
hebbe wy ſchaden, wy moten beholden;
de düvel mote ſyner wolden,
un̄ mote eme geven enen quaden ramp;
he menet mit uns to ſlân enen kamp?
nên, vorware, dat is nên rât!
he is valſch, behende, lôs un̄ quât.
ja, were unſer ôk noch vyve,
wy moſtent betalen mit dȩme lyve. —

Dat dridde kapittel.

Wo de wulf unde de bare ſunderliken worden bedrovet, do ſe ſegen, dat de kreie unde dat kanyn nicht bleven by erer klage unde ſus wechrumeden, unde wo de konnink Reinken vorhoret.

Yſegrim was to mode we
un̄ Brunen, do ſe deſſe twe
ût dȩme hove rumen ſagen.
de konnink ſprak: wil ymant klagen,

de kome vôrt uñ late uns horen!
hier quam dęr gaſteren ſo vele tovoren,
Reinke is hier, wôr ſyn de nu? —
Here, ſprak Reinke, dat ſegge ik ju:
mannich klaget ſêr uñ hart;
ja, ſege he ſyn wedderpart,
villichte de klage achterbleve.
ſo dôn ôk nu deſſe twe loſen deve,
alſe de kreie uñ dat kanyn,
de my gêrne brochten in ſchande efte pyn.
doch willen ſe gnade van my begęren,
ik vorgevet ên vôr deſſen heren.
men nu ik to rechte bin gekomen,
hebben ſe dat refugium genomen,
uñ dorſten hier nicht lenger blyven.
den ſlimmen, boſen, loſen ketyven,
ſcholde men dęn horen, dat were ſchade!
ſo krege it mannich gût *man* to quade,
de ju ſyn truwe bede dach uñ nacht.
an my allêne lege klene macht,
de ik unſchuldigen hier bin beſecht. —
De konnink ſprak: hore my to recht,
du untruwe, loſe, boſe dêf!
wat was it, dat dy dârto drêf,
dattu Lampen, dem truwen dęgen,
de myne breve plach to dręgen,
dęme du ſlimme, boſe ketyf
unſchuldigen heſſt genomen dat lyf?
wente ik dy al dyne ſchulde vorgaf,
uñ lêt dy geven renzel uñ ſtaf.
it was ſo geſecht, du ſcholdeſt to hant
wanderen in dat hilge lant
to Jeruſalem over dat mêr,
van dâr to Rome uñ wedder hęr.
dit ſulve ik dy alle gunde,
up dattu bęterdeſt dyne ſunde.
dat êrſte, dat ik krêch to weten,
was, dattu Lampen haddeſt vorbetten,
wente ſulven de kapellân Bellyn
moſte hiervan dyn bode ſyn;
he brachte my den renzel efte den ſak,
darinne Lampen hovet ſtak;
he ſprak openbare vor deſſen heren,
dat in dęme renzel breve weren,

de he mit Reinken hadde geſchreven,
un̄ he den ſin hadde ûtgegeven.
in dẹme ſacke was mêr noch min,
men Lampen hovet ſtak darin.
dit dede gy beden my to ſchande,
darumme blêf Bellyn to pande,
un̄ heft mit rechte vorloren ſyn lyf:
ſo ſchalt ôk dy gân, du boſe ketyf! —
Reinke ſprak: wo mach dat ſyn?
is Lampe dôt un̄ ôk Bellyn?
we my, dat ik bin geboren!
ſo hebbe ik den grôtſten ſchat vorloren!
wente ik ſande ju by deſſen boden,
by Lampen un̄ Bellyn, de dürbareſten klenoden,
nicht konnen de bẹter up êrden ſyn.
we hadde gelovet, dat de ram Bellyn
ſus ſcholde mörden den guden man,
alſe Lampen, ſynen egenen kumpân,
up dat he de klenode underſloge?
we hodde ſik vor deſſeme toge? —
noch de wyle Reinke dit ſprak
gink de konnink in ſyn gemak;
he was vortörnet un̄ ſêr gram,
alſo dat he nicht enket vornam,
wat Reinke do ſprak van den dingen.
de konnink gedachte Reinken to bringen
to dẹme dode mit aller ſchande.
in ſyneme gemake vant he ſtânde
de konniginne ſyne vruwe
mit der apinnen, vruwe Rukenouwe.
de konnink mit der konniginnen
hadden ſêr lêf deſſe apinnen,
ſe was by ên in groteme ſtate:
dit quam do Reinken ẹven to mate.
ſe was in wysheit ſêr geleret,
darumme was ſe ôk hôch geeret,
men entſach ſe al wôr ſe quam.
do ſe den konnink ſach ſus gram,
ſe ſprak: ik bidde ju, eddele here,
willet ju doch nicht törnen ſo ſere!
Reinke horet mede in der apen ſlechte,
is he doch nu komen to rechte!
ſyn vader plach in juweme love
grôt to wẹſende hier to hove,

bẹter wan Yſegrim nu is gebeten
efte Brûn, wowol ſe nu ſyn beſẹten
ſêr hôch by ju mit ereme ſlecht,
4550 doch weten ſe weinich van ördêl efte recht. —
De konnink ſprak: horet my beſunder!
dunket ju dat wẹſen wunder,
dat ik dẹme deve Reinken bin gram,
de Lampen kortes dat levent nam,
4555 uñ brachte Bellyne mede in den dans,
nu wil ſik der ſake entleggen gans?
dârboven he noch myn gelede dor brẹken!
hörde gy, wat klage ſe up ene ſpreken
van roven, nemen, van deverye,
4560 van mörde uñ ôk van vorrẹderye? —
De apinne ſprak: gnẹdige here,
Reinke wert belogen ſere!
he is ſêr klôk, wo it ôk gât,
darumme ſyn eme dẹr vele quât.
4565 gy weten wol, des is nicht lange,
do hier de man quam mit der ſlange.
nymant konde deſſe beden
mit rechtem rechte vor ju ſcheden;
men Reinke dede dat mit eren,
4570 des pryſede gy ên vor al de heren. —

Dat vêrde kapittel.

Wo de apinne ſprikt vor dem konninge van dẹme lintworme efte ſlangen unde van dẹme manne; umme dat ſe den konnink ſachtmodich mochte maken up Reinken, ſo ſprak ſe dit Reinken to eren.

Alſe de konnink deſſe wörde
van der apinnen ſus hörde,
he ſprak: dat is my half vorgetten,
latet my de ſake weten,
4575 dat luſtet my noch êns to horen;
ik wêt wol, de ſake was vorworen.
wete gy de, ſegget ſe hen! —
Se ſprak: mit juwem örlove ſchal dat ſchên!
it is nu twe jâr, alſe dat geſchach,
4580 hier quam ên lintworm up enen dach;

deſſe ſulve ſlange efte worm
klagede hier mit groteme ſtorm,
wo êm ên man entginge in dem recht,
dat eme twemâl was afgeſecht;
ôk was hier jegenwordich de man:
alſus gink de klage êrſten an.
de ſlange krôp dorch ên gat,
dâr em ên ſtrik was geſat,
by enem tûn, uñ blêf ſus behangen
an ên ſtrik vaſt gevangen.
he moſte dat lyf dâr hebben gelaten,
men dâr quam ên man de ſulve ſtraten.
de ſlange rêp: ik bidde dy,
lât dy entfermen uñ loſe my!
de man de ſprak: dat do ik gêrn,
wultu my loven uñ ſwêrn,
dattu my nicht dôn wult quât,
wente my entfermet dyn byſter gelât.
de ſlange was des bereit,
uñ ſwôr êm enen düren eit,
em nummer to ſchaden in jenniger ſake;
do loſede he en ût dęme ungemake.
ſe gingen toſamene enen wech entlank;
de ſlange was van hunger krank,
he ſchôt to na dęme man
uñ wolden toryten uñ ęten en dan.
mit nouwer nôt de man entſprank;
he ſprak: is dit nû myn dank,
dat ik dy halp ût dyneme vordrêt,
dâr du my ſworeſt enen düren êt,
dattu my nummer woldeſt ſchaden?
de ſlange ſprak: ik bin beladen
mit hunger, de my bringet dârto;
ik mach it vorantwôrden, dat ik do:
lyves nôt brikt dat recht.
alſe de ſlange dit hadde geſecht,
do ſprak de man: ik bidde dy,
dattu ſo lange my geveſt vry,
wente dat wy by etlike komen,
de nicht umme ſchaden efte umme vromen
recht efte unrecht recht konnen ſcheiden.
de ſlange ſprak: ſo lange wil ik beiden.
ſe gingen vôrt over enen graven,
dâr motte ên Pluckebüdel de raven

mit ſyneme ſonen Quackelęr.
de ſlange ſprak: komet hęr!
he ſęde eme al de ſake hiervan.
de rave richtede to ęten den man;
he dachte mede up ſyn gelucke,
he hadde ôk gêrne gehat ên ſtucke.
de ſlange ſprak: ik hebbe gewunnen;
nymant kan my des vorgunnen.
de man de ſprak: nên! nicht vilnode
ſcholde my ên rover wyſen tom dode;
ôk ſchal he dat recht nicht ſpręken allein,
ik ga mit dy vor vêr efte tein.
de ſlange ſprak: ſo ga wy dare!
do motte ên de wulf uñ de bare.
de man ſtunt mank deſſen allen;
he dachte, it wil ſik hier ovel vallen!
he ſtunt mank vyven, he was de ſeſte,
nên van deſſen mênde ſyn beſte:
de ſlange, bede raven, wulf uñ bare,
hiermank ſtunt he in groter vare.
de bare uñ wulf, under ſik beden
do ſe deſſe ſake ſcholden ſcheden,
ſe ſpreken: de ſlange mach doden den man,
wente hungersnôt gink eme an:
nôt uñ dwank brikt ede uñ truwe.
do krêch de man ſorge uñ ruwe,
wente alle ſtunden ſe na ſyneme lyve.
do ſchôt de ſlange na eme ryve
uñ ſchôt ût ſyn quade venyn;
doch entſprank de man mit groter pyn,
uñ ſprak: du dôſt my unrecht grôt,
dattu ſus ſteiſt na myneme dôt;
du heffſt noch nên recht to my gehat.
de ſlange ſprak: worumme ſechſtu dat?
dy is twewerf gewyſet dat recht.
do ſprak de man: dat hebben de geſecht,
de ſulven roven uñ ſtęlen.
myne ſake wil ik dęme konninge bevęlen;
bringet my vor ên! wat he dan ſecht,
dat do ik, it ſy krum efte recht.
ſchal ik dan lyden ungevôch,
ik hebbet denne noch quât genôch.
do ſprak de wulf mit dęme baren:
dat ſulve ſchal dy weddervaren,

de ſlange ſchal anders nicht begęren.
ſe mênden, queme dit vor de heren
in den hof, denne ſcholde dat recht
ſo gân, alſe ſe hadden geſecht.
here, ik ſegge dit mit ôrlof.
ſe quemen mit dęme manne in den hof,
de ſlange, de bare, der raven twe,
uñ der wulve quemen dâr dre;
wente de wulf hadde dâr twe ſyner kinder,
deſſe deden dęme manne den mêſten hinder,
alſe Ydelbalch uñ Nummerſat,
quemen mit ereme vader umme dat,
ſe mênden den man mede to ęten;
ſe mogen vele, ſo gy wol weten;
ſe huleden uñ weren plump uñ grof,
darumme vorbede gy ên den hof.
de man rêp an juwe gnaden;
he klagede, de ſlange wolde êm ſchaden,
dęm he grote doget hadde gedân,
uñ wo he wedder hadde entfân
ſekerheit uñ ſware ede,
up dat he em nenen ſchaden dede.
de ſlange ſprak: dat is alſo,
des hungers nôt dwank my dârto,
de de geit boven alle nôt.
here, gy weren bekummert grôt
umme de ſake alſus geſecht,
dat ên islik krege ſyn rechte recht.
juwe eddelicheit ſach dat node,
dat men den man wyſede tom dode,
de ſus bewyſede hulpe in nôt;
ôk dachte gy an den hunger grôt;
hierumme gingen gy to rade.
mêſt reden ſe to des mannes quade,
up dat ſe mochten na ereme willen
den ſulven man helpen villen.
des hebbe gy do altohant
na Reinken voſſe boden geſant.
wat de anderen ôk ſus reden,
ſe kondent doch nicht rechte ſcheden.
dit lete gy alle Reinken vorſtân;
gy ſpreken, dat recht ſcholde alſo gân,
alſe dat Reinke int beſte rede.
Reinke ſprak mit grotem beſchede:

here, latet uns gân to hant,
dâr de man den ſlangen vant!
ſege ik den ſlangen in deſſer ſtunden,
dat he alſo ſtunde gebunden
ſo he was, do he ene vant,
denne ſpreke ik dat recht to hant.
alſus wart de ſlange gebunden
in al dẹr mate, ſo he en hadde vunden,
uñ ôk in de ſulve ſtede.
Reinke ſprak: nu ſyn ſe bede,
islik ſo he was tovoren,
ſe hebben wêr wunnen eſte vorloren.
dat recht wyſe ik ju nu ſnel:
de man mach nu, eſte he wel,
den ſlangen loſen, uñ laten ſik ſweren;
wil he ôk nicht, he mach mit eren
den ſlangen ſus laten bunden ſtân,
uñ mach vry ſyne ſtraten gân;
wente de ſlange an êm untruwe wrachte,
do he en lôs ût dẹme ſtricke brachte.
alſus heft nu de man den kore,
gelyk ſo *he* hadde *hier tovore*.
dit dunket my wẹſen des rechtes ſin;
de it anders wet, de ſegge hen!
ſêt, here, dit ôrdêl dochte ju gût
uñ ôk juweme rade, de by ju ſtôt.
Reinke wart do gepryſet ſêr;
de man wart quyt uñ dankede ju ſêr.
Reinke is ſêr klôk van ſinne:
dit ſulfſte ſprak ôk de konniginne.
ſe ſpreken, dat Yſegrim uñ Brûn
weren gût vor enen ſchampelûn,
men vruchtet ſe bede na uñ vêrne;
by der vrẹterye ſyn ſe gêrne.
it is wâr, ſe ſyn kone, ſtark uñ grôt,
men van klokeme rade hebben ſe nên nôt.
Reinken rât is ju wol bekant,
der andern radent is men ên tant;
ſe dregen ſik mêſt up ere ſterke,
men wan men kumt mit ên to werke,
uñ wan men kumt mit ên to velde.
ja, ſo moten hẹrvôr de ſchamelen helde.
hier ſyn ſe ſêr ſtark van mode,
men denne waren ſe de achterhode.

vallen dâr flęge, ſo gân ſe ſtryken;
men de armen belde moten nicht wyken.
baren uñ wulve vorderven de lant;
ſe achten weinich, wes hûs dâr brant,
mogen ſe ſik by den kolen wermen.
ſe laten ſik ôk nicht entſermen,
mogen ſe men krygen vette kroppe;
den armen laten ſe nouwe de doppe,
wan ſe ên der eiger hebben berovet,
ên dunket beſt êr egen hovet.
men Reinke vos uñ al ſyn ſlecht
bedenken wysheit uñ recht.
eſt he ſik nu wes heſt vorſên,
ſêt here, he en is jo nên ſtên!
wan gy nouwen rât begęren,
ſo koune gy ſyner nicht enthęren.
hierumme bidde wy, nemet ên to gnaden! —
De konnink ſprak: ik wil my beraden!
dat ôrdêl gink ſo uñ dat recht
van dem ſlangen, ſo gy hebben geſecht,
dat is jo wâr; men he is nicht gût,
he is ên ſchalk in ſyner hût.
al mit węme he maket vorbunt,
de bedrucht he alle tor leſten ſtunt;
dâr kan he ſik dan ſo liſtigen ûtdreien:
wulf, bare, kater, kanyn mit der kreien,
al deſſen is he to behende,
uñ hebben int leſte enen beſchetten ende.
he deit enen ſchaden, ſpot uñ ſchande,
ja, de ene lêt ên ôr to pande,
de ander ên oge, de dridde dat lyf.
ik wêt nicht, wo gy vor deſſen ketyf
ſus bidden, uñ vallen eme by? —
De apinne ſprak: here, horet my!
gedenket, dat Reinkens ſlechte is grôt! —
Mit des de konnink upſtôt,
uñ gink wedder ût van dęme ſale.
dâr beideden ſe ſyner altomale;
he ſach dâr vele, de Reinken byſtunden,
van ſynen angeboren vrunden,
de Reinken to trôſte dâr weren gekomen,
de ik nicht alle hier wil nomen.
de konnink ſach an ſyn grote geſlechte,
de dâr weren komen to rechte;

he ſach ôk to der anderen ſyden
vele, de Reinken nicht mochten lyden.

Dat vyfte kapittel.

Wo de konnink anderwerf Reinken vraget in deme rechte umme Lampen dôt, unde wat grote loggen Reinke lôch, ſik mede to entſchuldigende.

De konnink ſprak: Reinke, hore my nu!
wo quam dat to, dat Bellyn uñ du,
gy beden des ſo overquemen,
uñ dem vromen Lampen ſyn levent nemen,
dârto gy beden quaden deve
offerden my ſyn hovet alſe breve?
wente do wy upteden den ſak,
nicht anders do darinne ſtak
men Lampen hovet, my to hôn.
Bellyn heft gekregen dârvor ſyn lôn,
dit hebbe ik alrede êns geſecht:
over dy ſchal gân dat ſulve recht! —
Reinke ſprak: we my der nôt!
were ik men alrede dôt!
horet my, hebbe ik denne ſchult,
ſo is my heft gude gedult;
hebbe ik ſchult, latet my döden,
ik kome doch nummer ût den nöden
uñ ût den ſorgen, dâr ik inne bin!
wente de vorreder, de ram Bellyn
heft underſlagen enen ſchat ſo ryk,
nicht is up êrden des gelyk.
wente de klenode, de ik eme dede,
do he mit Lampen van my ſchede,
de hebben Lampen vorraden dat lyf;
wente Bellyn, de quade ketyf,
heft de klenode underſlagen:
och, mochte men de wedder upvragen!
men ik vruchte, dâr wert nicht af wêrden. —
De apinne ſprak: ſyn de klenode boven êrden,
wy willen ſe upvragen by vrunde rade,
af wille wy bede vro uñ ſpade
dârna vragen mank leien uñ papen.

ſegget uns, wo weren de geſchapen? —
Reinke ſprak: ſe ſyn ſo gût,
ik vruchte, wy vragen ſe nummer ût.
de ſe heft, de vorlet dęr nicht.
ſo wan myn wyf dit to weten kricht,
nummer kome ik in ere gnade;
wente dit was nicht mit ereme rade,
dat ik deſſe klenode deſſen twên
ſo rechte willigen dede hen.
hier bin ik belogen uñ beſecht,
wowol ik mot lyden dit grote unrecht.
wêrde ik lôs deſſer groten unſchult,
ſo late ik my doch nene dult,
ik wêrde reiſen dorch alle lant,
uñ vragen, eſt ymande icht ſy bekant
van deſſen klenôden dûrbâr utermaten,
ſcholde ik myn lyf dâr ôk umme laten.

Dat ſeſte kapittel.

einke ſprikt unde lucht ſêr utermaten van dęme êrſten kle-
unde ſecht, it ſy geweſt ên rink mit enem eddelen ſtene,
des doget he al mit loggen ûtſprikt lank unde brêt.

Reinke ſprak: o konnink here,
ik bidde juwe eddelicheit ſere,
dat gy my gunnen to deſſer ſtunden,
dat ik moge ſprȩken vor mynen vrunden
van der eddelicheit mannigerhande
der durbaren klenode, de ik ju ſande,
wowol ſe ju nicht ſyn geworden. —
De konnink ſprak: ſegge hen mit korten wôrden! —
Reinke ſprak: ik hebbe vorloren
gelucke uñ ere, dat moge gy horen.
dat êrſte klenode was ên rink,
dęn Bellyn de rambok entfink,
dęn he dęme konninge ſcholde bringen.
van ſeltſenen wunderliken dingen
was de rink to hope geſat,
de wêrdich weren enes vorſten ſchat.
van ſynem golde was de rink,
uñ binnen dat jegen den vinger gink,

dâr ſtunden bôkſtaven geambeleret,
de weren mit laſûr behende vileret.
de ſchrift was hebreiſche ſprake,
unñ weren dre namen dorch ſunderlike ſake.
in deſſen landen was nên ſo vrôt,
de deſſe ſchrift gruntlik vorſtôt,
men allêne meſter Abryon van Trere;
dit is ên jode van ſodaneme manere,
he vorſteit alle tungen unñ ſprake dorch
van Pôtrow an wente to Luneborch.
de doget aller krûder unñ ſtene
kennet deſſe jode alle int gemene.
he lêt eme ſên den ſulven rink,
he ſprak: hierinne is ên koſtlik dink!
deſſe dre namen hier ingewracht
heft Seth ût dęme paradyſe gebracht,
wente he doſulveſt de mit ſik brochte,
do he den olie der barmherticheit ſochte.
he ſprak: de deſſe by ſik draget,
de blift alle tyt ungeplaget
van donre, van blitſen, van allem quaden;
ôk kan nên toverye eme ſchaden.
de meſter ſprak, he haddet gelęſen,
de den rink droge, konde nicht vorvreſen,
al were it ôk int hardeſte kolt;
he levet ôk lange unñ wert olt.
ên ſtên, de en konde nicht bęter ſyn,
de ſtunt buten an dęme vingerlyn,
ên karbunkel licht unñ klâr:
des nachtes ſach men dat openbâr,
al dat men ôk jummer wolde ſên.
noch hadde mêr doget de ſulve ſtên.
alle krankheit makede he geſunt;
wan men dęn anrôrde, ja tor ſulven ſtunt
ſo wart weehgenomen al de nôt,
ſo vêrn it nicht en was de dôt.
de ſtên hadde ôk de macht vorware,
dat ſprak de meſter openbare,
ſo we dęn droge in ſyner hant,
de queme wol dorch alle lant;
water efte vûr konde êm nicht ſchaden;
nicht worde he gevangen efte vorraden;
nên vyent ſynen willen over em krege;
ſo wan he den ſtên nochteren anſege,

he ſcholde ſe vorwinnen over al,
weren ôk dęr hundert in dęme tal.
vorgift un̄ ander boſe venyn,
dârvan ſcholde he ôk vorwaret ſyn.
were ymant, de ên ôk nicht mochte lyden,
de krege ene lêf in korten tyden.
nicht kan ik dat alle ſprȩken ût,
wo koſtel de ſtên was un̄ wo gût.
ik nam en ût mynes vaders ſchat
un̄ ſanden dęme konninge umme dat,
dat ik my nicht dochte wêrdich to ſyn,
to hebben ſodanen koſtliken vingerlyn,
un̄ hadden dęme konninge darumme geſent:
he is de eddelſte, dęn men kent,
wente al unſe wolvârt an eme ſteit,
he is al unſe ere un̄ ſalicheit;
up dat ſyn lyf vor den dôt
bewaret worde un̄ vor alle nôt.

Dat ſevende kapittel.

Wo Reinke ſprikt ene andere loggen unde ſecht êrſt van eneme koſtliken kamme unde denne vôrt van dęme ſpegele.

Ik ſande ôk by Bellyne dęme ram
der konniginnen enen kam
un̄ enen ſpegele, des nicht ſyn gelyk
mach węſen up al dęme êrtryk.
deſſen ſpegel un̄ deſſen kam
ik ôk ût mynes vaders ſchatte nam.
wo vaken hebbe ik un̄ myn wyf
hierumme gehat groten kyf,
wente ſe nên gût up deſſer êrde,
men allêne deſſe klenode van my begęrde.
nu ſyn ſe gekomen van der hant.
deſſe twe klenode hadde ik geſant
myner vruwen der konniginnen;
dit dede ik mit wolbedachten ſinnen,
wente ſe heft my vaken gût gedân
boven alle jo tovoren an;
ſe ſprikt vor my vaken ên wôrt,
ſe is eddel, van hoger gebôrt,

tuchtich, vul dogede, van eddelem ſtam:
ſe were wol wêrdich des ſpegels uñ kam!
nu is dęme leider ſo nicht geſchên,
dat ſe de mochte krygen to ſên.
de kam was van eneme panthere,
dat is tomalen ên eddel dere.
des ſulveſten deres woninge is
twiſchen India uñ dęme paradys;
it heft verwe van aller maneren;
ſyn roke is ſôte uñ guderteren,
alſo dat de dere int gemene
dęme roke navolgen grôt uñ klene,
ja aller wegen wôr dat geit;
wente ên ſuntheit van dęme roke entſteit,
dat bekennen uñ vôlen ſe int gemên.
van deſſes deres knoken uñ bên
was de kam gemaket mit vlyt,
klâr alſe ſulver, rên uñ wit,
wolrukende boven alle cinamomen,
wente des deres roke plecht to komen
in ſyne knoken, wan dat ſterft.
nummermêr des deres knoke vorderft,
vaſt uñ wolrukende he alle tyt blift,
uñ jaget wech alle venyn uñ vorgift.
up deſſeme kamme ſtunden gegraven
etlike bilde, hôch vorhaven;
de weren alle koſtliken gezyret
uñ mit dęme fyneſten golde dorchwyret,
rôt zinnober uñ blou laſûr;
uñ was de hiſtorie uñ dat ęventûr,
wo Paris van Troje êns lach
by eneme borne, uñ dâr ſach
dre afgodinnen, genomet alſus:
Pallas, Juno uñ Venus.
ſe hadden enen appel int gemene,
uñ islik wolde dęn hebben allêne.
lange wyle ſe hierumme keven;
int leſte ſyn ſe des *êndrechtich* gebleven
by Paris, uñ ſęden, dat he ſcholde
geven den ſulven appel van golde
ener der ſchoneſten van ên drên,
dat ſe dęn ſcholde beholden allên.
Paris dachte hierup mit beſchede.
Juno, de ene, to eme ſęde:

is dattu my den appel tôwyſeſt
unñ my vor de ſchoneſte pryſeſt,
ſo geve ik dy rykheit unñ ſchat,
ſo vele des nymant heft gehat.
Pallas ſprak: geſchüt dat ſo,
dattu den appel my wyſeſt to,
du ſchalt entfangen ſo grote macht,
dat dy ſcholen vruchten dach unñ nacht
dyne vyende, dyne vrunde alle toſamen,
al wôr men nomen wert dynen namen.
Venus ſprak: wat ſchal de ſchat
eſte groterer gewalt? ſegget my dat!
is nicht de konnink Priamus ſyn vader,
ſyne brödere ryke unñ ſtark allegader,
Hector unñ der anderen noch mêr?
is he nicht over de ſtat Troja ên hêr?
hebben ſe nicht de lande umme betwungen,
ja vêrne bede de olden unñ de jungen?
wultu my vor de ſchoneſte pryſen,
unñ my den gulden appel tôwyſen,
de durbareſte ſchat ſchal dy wêrden,
de nu is up aller êrden.
deſſe ſchat is dat ſchoneſte wyf,
de ye up êrden entfenk dat lyf,
ên wyf, de tuchtich unñ dogetſâm is,
ſchone unñ eddel, unñ dârby wys.
nicht kan men ſodane to vullen loven,
ſe geit dęme ſchatte vele boven.
gif my den appel! gelove my,
dit ſchone wyf ſchal wêrden dy.
dit ſchone wyf, de ik hier mene,
is des konninges van Greken wyf Helene,
eddel, ſedich, ryke unñ wys.
do gaf êr den gulden appel Paris,
dârto pryſede he ſe ſere
unñ ſprak, dat ſe de ſchoneſte were.
do halp de godinne Venus,
dat Paris dęme konninge Menelaus
nam Helenen, ſyne konniginnen,
unñ brachte ſe mit ſik to Troje binnen.
deſſe hiſtorie ſtunt gegraven
up dęme kamme hôch vorhaven
mit bôkſtaven under den ſchilden
mit den alderſubtyleſten bilden.

ên islik vorſtunt, wan he dat las,
wat dit vor ene hiſtorie was.

Dat achte kapittel.

Wo Reinke ſyne loggen ſterket, unde ſprikt van dęme wunderliken, ſchonen unde koſtliken ſpegel, van ſyner doget, unde wo he geſtalt was, unde ôk van den hiſtorien, de darup weren gewracht, dâr de êrſte van was van eneme manne unde pęrde unde herte.

Nu horet van dęme ſpegel gût!
dat glas, dat darane ſtôt,
was ên beril ſchone un̄ klâr,
ſo dat men darinne ſach openbâr
al wat over ener mylen geſchach,
it were nacht, it were dach:
hadde ymant in ſyneme antlate gebrek,
edder in ſynen ogen jennich vlek,
wan he denne in den ſpegel ſach,
dat gebrek gink wech den ſulven dach,
un̄ al de vlecken, dat was nicht min.
iſſet wunder, dat ik mismodich bin,
de ik miſſe ſodanen düren ſchat?
dat holt, dâr dat glas was ingeſat,
het ſethim, un̄ is vaſt un̄ licht,
van wormen wert it geſtoken nicht;
it kan nicht rotten, dat ſulve holt,
it is ôk bęter geacht dan golt.
ebenusholt is deſſeme gelyk,
daraf gemaket was ſêr wunderlik
ên holten pęrt by Krompardes tyden
des konninges, dârmit he konde ryden
hundert myle in ener ſtunde.
ſcholde ik dit ęventûr ûtſpręken to grunde,
dat konde in korter tyt nicht ſchên,
wente ny wart des pęrdes gelyke ſên.
dat holt, dâr dat glas inne ſtôt,
was brêt anderthalven mannesvôt,
buten umme gânde alle runt,
dâr mannige vromde hiſtorie uppe ſtunt;
under isliker hiſtorien de wôrde

mit golde dorch*wracht*, ſo ſik dat behörde.
de êrſte hiſtorie was van dęme pęrde;
it was nydich, wente it begęrde,
dat it mochte entlopen eneme herte
uñ nicht en konde, des hadde it ſmerte.
dat pęrt gink to eneme herden,
it ſprak: dy mach gelucke wêrden,
ſitte up my, ik bringe dy drade,
iſſet dattu volgeſt myneme rade,
du ſchalt vangen ên herte wol vet,
dârvan ſchal dy wêrden bet;
ſyn vlêſch, ſyne hôrne uñ ôk ſyne hût
machſtu al dure nôch bringen ût.
ſitte up my uñ late uns jagen!
de herde ſprak: ik wil it wagen.
ſe redden hen mit alleme vlyt,
uñ quemen by dat herte in korter tyt;
ſe redden eme na up dęme ſpôr,
ſe eme dat na, dat herte lêp vôr.
dat pęrt ſik wol half begaf,
it ſprak to dęme manne: ſitte wat af!
ik bin möde, lât my wat rouwen!
de man ſprak wedder: nên ik, truwen!
it is nu ſus, du moſt my horen,
dârto ſchaltu völen de ſporen,
du hefft my hier ummeſus gebracht.
ſêt, ſus wart dat pęrt gedwungen mit macht.
he lônt ſik ſulven mit velem quaden,
de ſik pyniget umme enes anderen ſchaden.

Dat negende kapittel.

Wo Reinke ſprikt van dęme eſel unde hunde, unde lucht to dęgen noch van dem ſpegel.

Ik ſpręke ôk, dat in dem ſpegel ſtunt,
wo dat ên eſel uñ ên hunt
deneden bede eneme ryken man,
men de hunt de mêſte gunſt gewan;
he ſat by ſynes heren diſch,
uñ at mit eme vlêſch uñ viſch.
he nam en vaken up den ſchôt,

uñ gaf eme ęten dat beſte brôt;
ſo wiſpelde de hunt mit dem ſtârt.
uñ lickede ſyneme heren umme den bârt.
dit ſach de eſel Boldewyn,
dat dede eme we in dęme herten ſyn;
he ſprak to ſik ſulven allênen:
wat mach myn here hiermede menen,
dat he deſſeme vulen canis
alſo rechte vruntlik is,
de eme ſus licket uñ up ên ſprinkt,
my men tom ſwaren arbeide dwinkt?
ik mot dragen de ſacke ſwâr;
myn here ſcholde nicht in eneme jâr
mit vyf hunden dôn, ja weren dęr ôk teine,
dat ik in vêr weken do alleine.
he et dat beſte, ik kryge men ſtro,
uñ mot up der êrden liggen dârto;
wôr ſe my dryven efte ryden,
dâr mot ik vele ſpottes lyden.
ik wil nicht lenger ſus vorderven,
men ik wil ôk mynes heren hulde vorwerven.
mit des quam de here, de wêrt;
de eſel hôf up ſynen ſtêrt,
up ſynen heren dat he ſprank,
he rêp, he rârde uñ he ſank,
he lickede ſynen heren umme de mulen,
uñ ſtotte eme twe grote bulen,
uñ wolden kuſſen vor de munt,
alſe he hadde ſên dôn den hunt.
do rêp de here mit angſte grôt:
nemet den eſel uñ ſlât eme dôt!
de knechte ſlogen den eſel al,
uñ jageden ene wedder in den ſtal:
do blêf he ên eſel, alſe he was.
noch vint men mannigen eſelsdwâs,
de enem anderen ſyne wolvârt vorgan,
wowol he dat nicht bęteren kan.
ja, al kumt alſodane mede to ſtate,
ſo voget eme doch dat ſulve gelate,
alſe ener ſogen, de mit leppelen et,
ja vorware nicht vele bet.
men late den eſel dragen den ſak,
uñ geven eme ſtro, dyſtel in ſyn gemak.
deit men eme ôk andere ere,

he plecht al ſyner olden lere.
wôr eſels krygen herſchoppyen,
dâr ſut men ſelden vele dyen;
mêſt ſe êr egene vordêl ſôken,
up anderer wolvârt ſe weinich rôken.
doch is dit de mêſte klage,
ſe ryſen in macht alle dage.

Dat teinde kapittel.

ſprikt Reinke de dridde hiſtorie, de up dem ſpegel ſtunt
ket, ſo he ſęde al legende, unde is van ſynem vader, dem
voſſe, unde van dem wilden kater, de in dem holte lopt,
dęn he hier ſchendet mit wôrden.

Konnink here, gy ſcholen ôk weten,
latet myne rede ju nicht vordreten,
wente up dem ſpegel ſtunt ôk gegraven
behende mit bilden uñ bôkſtaven,
wo myn vader uñ Hinze de kater
toſamene gingen by eneme water.
ſe ſworen toſamene mit ſwaren eden,
dat ſe wolden under ſik beden
lyke delen, wat ſe ôk vengen.
wolde ſe ymant jagen efte dwengen,
ſo ſcholde ên blyven by dęme anderen:
ſus gingen ſe vele węges wanderen.
it geſchach ſik êns, dat ſe vornemen,
wo etlike jęgers na enen quemen,
de hadden ôk vele quade hunde.
Hinze do to ſpręken begunde,
he ſprak: gût rât is hier dûr!
myn vader ſprak: it is ęventür!
enen ſak vul rades ik wol wêt:
wy willen malkander holden den êt,
uñ willen vaſte toſamene ſtân;
deſſen rât ſette ik tovoren an.
Hinze ſprak: wo it uns gât,
ik wêt allêne enen rât,
dęn mot ik bruken, dat ſegge ik ju, ôm!
alſus ſprank he up enen bôm,
dâr eme de hunde nicht konden ſchaden.

ſus wolde he mynen vader vorraden,
dęn he in angſte lêt ſtân.
mit des quemen ên de jegers an.
Hinze ſach dit uñ ſprak:
wat, ôm! dôt nu up juwen ſak,
gy hebben dâr doch vele rades in!
bruket dęn nu, dat is juwe gewin!
men blês int hôrn, uñ men rêp: ſla!
myn vader lêp vôr, de hunde eme na;
he lêp, dat em ûtbrak dat ſwêt,
ſo dat he ôk achter glyden lêt.
ſus wart he do ichteswat vorlicht,
anders were he entkomen nicht.
hier moge gy horen, we ene vorrêt:
dat dede de, dâr he ſik mêſt to vorlêt.
de hunde weren eme to ſnel,
vilna hadden ſe eme gerucket dat vel.
men dâr was ên gat, dat wuſte he wol,
ſus entquam he int ſulve hol.
des gelyk vint men noch mannigen droch,
de ſus dat ſulve bruken noch,
alſe Hinze hier dede, de quade dêf:
wunder were it, hadde ik ên lêf!
doch ik hebbet em half vorgeven,
ſus is dâr noch wes achterbleven.
deſſe hiſtorie mit deſſen reden
ſtunt klâr up dęme ſpegel geſneden.

Dat elfte kapittel.

Noch lucht Reinke ene andere hiſtorie, unde ſęde, dat de ôk ſtunt up dem ſpegel, alſe van dem wulve unde dem krone.

Noch ſtunt up dęme ſpegel mede
van dęme wulve ene andere rede,
wente he vor gût ny ſęde dank.
he lêp êns over ên velt entlank,
dâr vant he ên dôt, gevillet pęrt;
dat vlêſch was van den knoken vortêrt.
de wulf begunde de knoken to gnagen,
êm quam ên knoke dwers in den kragen,
wente he hadde den hunger grôt.

hiervan krêch he ſware nôt;
he ſande velen arſten boden,
nymant konde eme helpen ût noden;
he bôt vuſte ût ên grôt lôn.
dâr quam ôk to êm Lütke de krôn;
he drôch ôk ên rôt berêt,
darumme he ene ôk doctor hêt,
uñ ſprak to em: help my mit vlyt,
uñ mâk my deſſer wêdage quyt!
kanſtu, te my den knoken ût,
ſo geve ik dy ên grôt gût.
de krôn den ſchonen wôrden lovede,
uñ ſtak den ſnavel in mit dem hovede,
uñ tôch em alſo den knoken ût.
do rêp de wulf overlût:
we my, we! du deiſt my ſêr!
men ik vorgevet dy, do des nicht mêr!
wan my dat ên ander ſo dede,
nummer ik dat van êm lede.
węſet tovreden, ſprak Lütke de krôn,
gy ſyn genęſen, gevet my myn lôn!
do ſprak de wulf: horet deſſen gek!
ik bin ſulven in dęme gebrek,
uñ wil van my gût hebben to?
he denket nicht der doget, de ik eme do,
wente he ſtak ſyn hovet in myne munt,
uñ ik letet em wedder ûttên geſunt,
uñ heft my dârto we gedân;
ik mene, ſcholde ymant bate entfân,
de behôrde my mit allen rechten.
ſus lonen ſchelke eren knechten!
ſêt, deſſe hiſtorie uñ dęr noch mêr
ſtunden up dęme ſpegel ummehęr
gewracht, geſneden, uñ gegraven
mit bilden uñ guldenen bôkſtaven.
ik hêlt my unwêrdich uñ altoringe,
by my to hebben ſodane koſtlike dinge;
darumme ſande ik ſe to groten eren
der konniginnen uñ konninge, myneme heren.
wo grote ruwe myne kindere bede
hierumme hadden mit groteme lede!
ſus was ere ſorge mannigerhande,
do ik den ſpegel van my ſande.
ſe plegen dârvôr to ſpelen uñ ſpringen,

uñ ſegen, wo ên de ſtêrtken hingen,
uñ ôk wo ên ere muleken ſtunt.
men leider, dit was my ſêr unkunt,
dat Lampen ſo na was ſyn dôt;
wente ik uppe truwen uñ loven grôt
eme de klenode mede bevôl
uñ myneme vrunde Bellyne alſowol.
dit weren bede myne truweſten vrunde,
de ik ye krêch to jenniger ſtunde.
ik mach wol ropen over den mordenęr;
ôk wil ik daraf weten mêr,
wôrhen de klenode ſyn geſtolen,
wente môrt blift nicht gêrn vorholen.
it mach lichte, he hier by uns ſteit
mank deſſen, de dâr wol af weit,
wôr gebleven ſyn deſſe klenode,
uñ ôk wo Lampe gekomen is tom dode.

Dat twolſte kapittel.

Wo Reinke ſprikt vor dem konninge van der doget ſynes vaders, wo de ſulve des konninges vader geſunt makede dorch de lever enes wulves van ſeven jaren.

Sêt, gnędige here konnink,
ju kumt vôr ſo mannich dink,
dat gy it nicht al beholden moget;
gedenket ju nicht der groten doget,
de myn vader, de olde vos, dede
by juweme vader in deſſer ſtede?
wente juwe vader krank lach to bedde,
uñ myn vader êm ſyn levent redde.
noch ſpręke gy, dat myn vader uñ ik mede
ju eſte den juwen ny gût en dede!
here, ik ſpręke it mit juweme ôrlove,
myn here vader was hier to hove
by juweme vader in groter gunſt,
wente he wuſte vaſt de rechte kunſt
van arſtedyende: dat water beſên,
ûtbręken ſilteln, ogen, brodere, eſte tęne ûttên.
ik love wol, here, gy wetent nicht enket,
ôk wêt ik nicht, eſt ju dat denket;

gy weren do men dre jâr olt,
uñ it was in eneme winter kolt.
juwe vader lach krank in groten plagen,
men moſte ene boren uñ dragen.
al de arſten twiſchen hier uñ Romen
de lêt he halen uñ to ſik komen;
ſe geven ene over altomalen.
int leſte lêt he mynen vader halen;
he klagede êm ſêr ſyne nôt,
wo he krank were wente in den dôt.
dit entfermde myneme vader ſere;
he ſprak: o konnink, myn gnędige here,
mochte ik ju mit mynem lyve baten,
here, lovet my, dat wolde ik nicht laten!
maket juwe water, hier is ên glas!
juwe vader, de vele kranklik was,
dede, ſo eme hêt myn vader.
he klagede, he krege *it* jo lenger jo quader.
dit ſulve ôk up dęme ſpegel ſtunt,
wo juwe vader wart geſunt.
wente myn vader ſprak: wil gy genęſen,
ſo mot dat jummer entlik węſen;
enes wulves lever van ſeven jaren,
here, hieran moge gy nicht ſparen,
de ſchole gy ęten, efte gy ſyn dôt,
wente juwe water toget al blôt,
dâr haſtet mede vor alle dink!
de wulf ſtunt mede in dęme rink,
he hôrde vaſt to, it hagede eme nicht.
juwe vader ſprak: des ſyt bericht,
horet, her wulf! ſchal ik genęſen,
ſo mot it juwe lever węſen.
de wulf ſprak: here, ik ſegget vorwâr,
ik bin noch nicht olt vyf jâr.
do ſprak myn vader: it helpet nicht, nên!
ik wilt wol an der lever ſên.
do moſte de wulf tor köken gân,
uñ de lever wart eme ûtgedân.
de konnink at ſe, uñ genas
van aller krankheit, de in eme was,
uñ dankede des ſere myneme vader,
uñ gebôt ſyneme geſinde allegader,
dat ên islik mynen vader doctor hete.
uñ dit nymant by ſyneme lyve lete.

ſus moſte myn vader to allen tyden
gân to des konninges rechter ſyden.
ôk gaf em juwe vader, ſo ik wol wêt,
ên guldene ſpan uñ ên rôt berêt,
dat moſte he dragen vor al den heren,
de ên alle hêlden in groten eren,
uñ deden eme ere to allen dagen.
men mit my is dat nu ummeſlagen!
men denket nu nicht mynes vaders doget,
de gyrigen ſchelke wêrden nu vorhoget;
egene nutte uñ gewin men nu betracht,
men recht uñ wysheit men klene nu acht.
wôr ên ketleman wert ên here,
dâr geit it over de armen ſere;
kricht he denne grote macht,
ſo wêt he ſulven nicht, węme he ſlacht;
denket nicht, van wannen he ſy gekomen;
men ſyn egen vordêl uñ vromen,
dat geit vôr in al ereme ſpele:
deſſer ſyn nu by den heren vele.
ſodane horen ôk nymandes bede,
dâr en volge denne de giſte mede.
ere meninge is mêſt: bringet men hęr,
dit vort êrſte uñ denne noch mêr!
deſſer gyrigen wulve dęr is vele,
ſe pryſen vor ſik de beſten morſele;
konden ſe redden mit klenen ſaken
eres heren levent, dat ſcholde ſik nicht maken.
deſſe wulf wolde ôk nicht entbęren
ſyne lever to geven ſyneme heren.
noch ſege ik lever, wil gy it horen,
dat twintich wulve êr lyf vorloren,
wan dat de konnink efte ſyn wyf
icht ſcholden vorleſen ere lyf.
uñ it were ôk minre ſchade;
wente wat dâr kumt van quadem ſade,
ſchal ſelden ſynes dankes dôn doget.
her konnink, dit ſchach in juwer joget;
dit wêt ik vorware uñ enket,
dat gy dit alle nicht en denket;
men ik wêt it wol al mit ên,
gelyk efte it giſteren were ſchên.
deſſe hiſtorie uñ dit geſchicht
was up dęme ſpegel ôk angericht

mit eddelen ſtenen uñ mit golde,
ſo myn vader dat hebben wolde.
mochte ik den ſpegel wedder upvragen,
dâr wolde ik lyf uñ gût umme wagen. —

Dat dritteinde kapittel.

Noch wo Reinke ſprikt bedrêchlike wôrde, dârmit he ſik ſulven entſchuldiget unde andere belaſtet, unde is, wo de wulf unde vos toſamene vengen ên ſwyn unde ên kalf.

De konnink ſprak: Reinke, de wôrt
hebbe ik vorſtân uñ wol gehôrt.
was juwe vader ſo vorhoget,
uñ dede he hier alſodane doget,
des mach lange ſyn, ik denke des nicht,
ôk is my dat nicht êr bericht.
men juwer ſake dęr wêt ik vele,
wente gy ſyn vaken mede in dem ſpele,
ſo men vaken hier van ju ſecht.
dôn ſe ju dan dat mit unrecht?
dat is quât jo tovoren.
mochte ik ôk gût van ju horen!
nên, dat en ſchüt nicht vaken. —
Here, ik antwórde to den ſaken,
ſprak Reinke, wente ſe my angân.
ik hebbe ju ſulven gût gedân,
nicht dat ik ju do icht vorwyt!
wente ik bin ſchuldich to aller tyt
dorch ju to dôn al wes ik mach.
gedenket ju nicht, wo it êns geſchach,
dat ik uñ de wulf, her Yſegrin,
hadden toſamene gevangen ên ſwyn?
do it rêp, bete wy it dôt.
gy quemen to uns, gy klageden juwe nôt;
gy ſpreken, juwe vruwe queme dâr achter,
hadde wy wat ſpyſe, ſo worde it ſachter:
gevet uns mede van juweme gewinne!
ja! ſprak Yſegrim binnen dęme kinne,
ſo dat men dat nouwe vorſtunt.
men ik ſprak: here, it is ju wol gegunt!
ja, weren der ſwyne ôk vele.

węne dunket ju, de uns dit dele?
dat ſchal de wulf, ſo ſpreke gy do;
deſſes was Yſegrim ſêr vro.
he delede do na ſyner olden ſede,
men dâr en was nicht vele ſchęmede mede:
ên vêrdel gaf he ju, dat ander juwer vruwen,
de andere helfte begunde he to kouwen,
he at ſo gyrigen utermaten;
men de oren mit den nęſegaten
uñ half de lungen, dit gaf he my,
dat ander behêlt he al: dit ſege gy;
ſus togede he ſyne eddelheit, ſo gy weten.
doch do gy juwe dêl hadden upgegetten,
dit wêt ik wol, gy weren noch nicht ſat.
dit ſach de wulf wol, men he at,
uñ bôt ju nicht, noch klên noch grôt.
do krêch he van ju enen ſtôt
van juwen poten twiſchen de oren,
ſo dat em dat vel moſte ſchoren;
he blodde uñ krêch grote bulen,
uñ lêp wech mit grotem hulen.
gy repen eme na: kum wedder hęr,
uñ ſchęme dy jo ên ander tyt mêr!
iſſet, dattu dy ôk nicht en ſchameſt,
uñ mit dęme delende dat anders rameſt,
ſo wil ik dy anders wilkomen heten.
ga haſtigen, hale uns mêr to ęten!
do ſprak ik: here, gebede gy dat,
ſo ga ik mit em, ik wêt wol wat.
here, gy ſpreken: ja, ga mit êm!
do hêlt ſik Yſegrim ſêr unbequêm,
he blodde, he ankede, he konde vele klagen:
ſus ginge wy echt toſamene jagen.
ên vet kalf venge wy, dat gy wol mochten;
do lachede gy ſêr, alſe wy dat brochten;
gy ſpreken do uñ loveden my grôt,
ik were gût ûtgeſent tor nôt.
gy ſpreken, ik ſcholde delen dat kalf.
ik ſprak: here, it is juwe rede half,
de andere helfte der konniginnen;
ſo wat denne is dâr enbinnen,
dat herte, de lever mit der lungen,
dit dêl horet tô juwen jungen.
my horet tô de vêr vote,

uñ Yſegrim dat hovet, wente dat is ſöte.
alſe gy dit hôrden, ſpreke gy do:
Reinke, we lêrde dy delen alſo,
ſo rechte hoveſchlike? lât my vorſtân!
ik ſprak: here, dat heſt gedân
deſſe, dęme ſo rôt is de kop
uñ dęme ſo blodich is de top.
wente hüden, do Yſegrim delede dat verken,
dârby begunde ik do to merken
uñ lêrde do den rechten ſin,
wo men lyke ſchal delen kalf efte ſwyn.
ſus krêch Yſegrim, de gyrige dwâs,
ſchaden uñ ſchande vor ſynen vrâs.
wo vele vint men noch ſodane wulve,
de alle dage bruken dat ſulve,
uñ ere underſaten vorſlinden,
ſe ſparen nicht, wôr ſe de vinden.
alwôr ên wulf ſus over mach,
des wolvârt kricht enen ummeſlach.
ên wulf ſparet nicht vlêſch noch blôt:
we em, de ên ſadigen mot!
we der ſtat uñ dęme lande,
dâr wulve krygen de overe hande!
ſêt, her konnink, gnędige here,
ſodane ere uñ dęr noch mere,
de hebbe gy to mannigen ſtunden
vaken uñ vele by my gevunden.
wes ik hebbe uñ mach gewinnen
is alle juwe uñ der konniginnen;
dat ſy weinich efte vele,
ja, dat mêſte is al juwe dele.
denke gy des kalves uñ verken,
ſo wille gy wol de wârheit merken,
by węme de rechte truwe mach ſyn,
by Reinken efte by Yſegrin.
nu is de wulf ſêr vorhoget,
uñ is by ju de groteſte voget;
nicht menet he juwe vordêl,
men ſyn egen geit vôr bede half uñ hêl.
he uñ Brûn hebben nu dat wôrt,
men Reinken ſake wert node gehôrt.
here, it is wâr, ik bin vorklaget;
ik mot dârdorch, it mot ſyn gewaget!
is hier to hove jennich man,

de my de ſake overtügen kan,
de kome mit den tügen tor ſprake
uñ klage hier ene vaſte ſake,
uñ ſette by, nicht na, men vòr,
by vorluſt des gudes, efte ên òr
efte ſyn lyf jegen myn to vorleſen:
ſodân recht plecht hier to węſen.
here, al deſſe ſake hier nu geſecht,
de ſette ik by ju in dit recht. —

Dat vèrteinde kapittel.

Wo de konnink geſachtmodiget wart over Reinken unde lovede eme ſyner loggen, unde nam en echt to gnaden.

De konnink ſprak: wo dęme ôk ſy,
dęme rechte ſchal men vallen by;
nymande do ik jegen recht.
it is wâr, Reinke, du biſt beſecht,
dat du wêſt van Lampen dode.
wente ik vorlôs Lampen node,
vorwâr, ik hadde Lampen lêf!
wo Bellyn dat mit eme drêf!
he brachte uns hier ſyn hovet;
ik bedrovede my mêr wan jennich lovet.
is ymant, de nu wil mêr
klagen over Reinken, de kome hęr!
deſſe ſake, de hier up ên is geſecht,
de late ik ſtân up ên recht;
wente Reinke is *ſte*des by my gebleven,
myne ſake wil ik eme vorgeven.
doch eſt ymant welke tuge brochte,
de waraſtich ſyn van gudeme rochte,
de komen vòr, ſo hier is geſecht,
uñ geven ſik hier mit Reinken int recht! —
Reinke ſprak: gnędige here,
ik danke ju ſêr juwer ere,
dat gy ju nicht laten vordreten,
uñ willen my rechtes laten geneten.
ik ſegget by myneme ſwaren ede,
do Lampe mit Bellyne van my ſchede,
do dede my dat herte ſo we,

wente ik hadde ſêr lêf deſſe twe.
nicht wuſte ik, dat my vôrhêlt deſſe nôt,
efte dat Lampen ſo na was ſyn dôt. —
Sus konde Reinke de wôrt ſtofferen,
ſo dat alle, de dâr weren,
meneden, he ſpreke ane berât,
wente he hadde êrnſtaſtich gelât,
van den klenoden in ſynen wôrden;
ſo dat alle, de dit hôrden,
meneden ôk, dat he wâr ſęde,
uñ ſpreken ên int beſte to vrede.
ſus makede he dęme konninge wes vrôt,
wente dęme konninge de ſin ſêr ſtôt
na den klenoden, de Reinke mit berate
ſo grôt hadde lovet boven mate.
hierumme de konnink to Reinken ſęde:
Reinke, węſet men to vrede!
gy ſcholen reiſen uñ jagen,
konde gy de klenode upvragen;
myne hulpe ſchal ju ſyn bereit,
konne gy upvragen dârvan beſcheit. —
Reinke ſprak: eddele here,
ik danke juwer eddelicheit ſere,
dat gy my geven trôſtlike wôrt.
ju behôrt to ſtraven rôf uñ môrt,
de leider darumme is geſchên.
ik mot mit vlyte dârna ſên,
uñ wil ôk reiſen nacht uñ dach
mit hulpe, al de ik bidden mach.
kryge ik to weten, wôr ſe ſyn,
uñ eft allêne de hulpe myn
were to ſwak, dat ik nicht en mochte
vullenbringen de macht, dat ik ſe brochte
to juwen gnaden, wente ſe ſyn juwe,
dat ik denne mochte mit gantſer truwe
hulpe ſöken, efte it were van noden,
by ju umme de klenoden,
uñ mochte ſe ju bringen tor hant,
denne were myn vlyt noch wol bewant. —
Dit was dęme konninge al wol mede;
he vulbôrde Reinken up al de rede,
wo*wol* doch Reinke ên heft bedrogen,
uñ mit groten loggen vôrgelogen,
uñ heft êm ene waſſene nęſe angeſat.

al de dâr weren, loveden ôk dat;
he hadde ên de oren vul geſlagen,
ſo dat he mochte al ſunder vragen
gân efte reiſen, wôr he wolde.
men Yſegrim wuſte nicht, wat he ſcholde;
he wart tornich uñ mismodich ſêr,
uñ ſprak: her konnink, eddele hêr,
löve gy Reinken echt up dat nye,
de ju kortes vôrlôch twye efte drye?
wunder iſſet, dat gy eme lövet,
dęme loſen ſchalke, de ju vordövet,
de ju wiſſe uñ uns alle bedrucht,
ſprikt ſelden wâr, men alle tyt lucht.
here, ik late ên ſo noch nicht tên;
gy ſcholen it horen uñ ſên,
dat he is ên valſchen droch.
ik wêt dre grote ſake noch,
dęr he my nicht wol kan entgân,
ſcholde ik enen kamp ôk mit eme ſlân.
it is wâr, hier is jo geſecht,
men ſchal eme overtügen mit recht;
ja, mach he hebben ſo langen dach,
ſo deit he vôrt, al wat he mach:
kan men alle tyt dâr tüge by nemen?
ſo mach men *ene* vuſte ſus laten betęmen,
bedregen den enen na, den anderen vôr;
nymant is, de jegen em ſpręken dor,
edder de jegen em dor ſpręken ên wôrt,
men ſyne ſake geit alle tyt vôrt.
he is dârto nymandes vrunt,
nicht ju, efte den juwen to nener ſtunt.
nicht ſchal he van hier wyken efte gân,
he ſchal my hier to rechte ſtân!

Dat vêrde bôk.

Dat êrſte kapittel.

Wo Yſegrim de wulf echt klaget over Reinken den vos.

Yſegrim de wulf klagede echt;
he ſprak: here konnink, vorſtât my recht!
Reinke is ên loſen droch;
ſo was he to jâr, ſo is he noch.
he ſteit uñ vorſprikt myn gantſe geſlecht;
ja, alle ſchande he van my ſecht,
he heft my vele ſchande gedân
uñ myneme wyve ſovoren an.
he brachte ſe êns by enen dyk,
uñ hêt ſe waden in den ſlyk;
he ſprak, wolde ſe vele viſche vangen,
ſe ſcholde den ſtêrt int water hangen,
dâr ſcholden ſo vele viſche anebeten,
ſe ſcholder ſulfvêrde nicht konnen ęten.
dâr gink ſe waden, uñ ſe ſwam
ſo lange, dat ſe to dem ende quam.
dâr was it wol dêp, men doch nicht min,
dâr hêt he den ſtêrt êr hengen in.
de winter was kolt uñ it vrôs ſêr,
ſo lange dat ſe nicht konde holen mêr,
wente de ſtêrt êr ſo hart bevrôs;
ſe tôch vaſt, men ſe en wart nicht lôs;
ja, do êr de ſtêrt wart ſo ſwâr,
ſe menede, it viſche weren weſt vorwâr.

do **Reinke** dit ſach, deſſe quade dêf,
dat dor ik nicht ſeggen, wes he do drêf;
wente he gink to uñ vorweldigede myn wyf:
my efte êm ſchol dit koſten dat lyf.
deſſes vorſaket he nicht, wo it ôk gât,
wente ik vant ên up der ſchynbaren dât,
do ik den ſulven wech van unſchicht
an dẹme amberge gink in de gericht.
ſe rêp lude, de arme dêrn,
ſe ſtunt ſo vaſt, ſe konde ſik nicht wêrn.
do ik dat ſach uñ ôk hôrde,
wunder iſſet, dat myn herte nicht toſchôrde.
ik ſprak: Reinke, wat deiſtu dâr?
ja, do he myner wart gewâr,
do gink he lopen ſyne ſtrate.
do gink ik to mit drovigem gelate,
uñ moſte in dẹme ſlyke depe waden,
uñ in dẹme kolden water baden,
êr ik dat ys konde tobrẹken
uñ êr den ſtêrt darût halp trecken.
doch was it noch jo nicht to lucken:
do ſe den ſtêrt ût wolde rucken,
blêf in dem yſe dat vêrde dêl;
ſe rêp van wêdagen, ja dat was vêl,
ſo lude, dat de buren ûtquemen,
uñ uns dâr in dẹme dyke vornemen.
ja, dâr gink it do an ên ropen!
ſe quemen ſo wervelik up uns lopen
mit peken, mit exen uñ mit ſtocken,
ôk quemen de wyve mit den wocken.
dâr rêp men: vank, werp, ſtek, ſla tô!
ik en krêch ny mêr angſt dan do:
dat ſulve ſecht ôk Gyremôd myn wyf.
nouwe brochte wy wech dat lyf;
wy lepen, dat uns dat ſwêt ûtbrak.
dâr was ên lodder, de na uns ſtak
mit eneme peke grôt uñ lank,
deſſe dede uns den mêſten dwank,
wente he was ſtark uñ licht to vôt.
it was avent uñ de nacht anſtôt,
anders were wy ſeker dôt gebleven.
dâr lepen de wyve als olde teven;
ſe repen, wy hadden ere ſchape beten;
och, de hadden uns ſo gêrne ſmeten!

ſe repen uns na alle ſchande.
do lepe wy wedder van dęme lande
na dęme water, dâr ſtunden vele beſen,
dâr moſten de buren uns do vorleſen,
uñ dorſten by nachte nicht navolgen;
do kereden ſe wedder ſêr vorbolgen.
it was ſo nouwe, dat wy entgingen.
ſêt, here, dit is van lêtliken dingen,
dit is vorweldinge, môrt mit vorrade,
uñ horet ju to ſtraven ane alle gnade.

Dat ander kapittel.

Wo Reinke ſik vorantwôrdet echt jegen Yſegrim den wulf, unde wo he echt de wulvinne to plaſſe brochte in dem ſôt: ene merklike fabele.

De konnink ſprak: to deſſer klacht,
de Yſegrim Reinken hier tôlacht,
dâr wil wy over holden recht;
doch wil ik horen, wat Reinke ſecht. —
Reinke ſprak: wan dit wâr were,
dat were to na myner ere;
god vorbedet, dat men it ſo vunde!
it is wâr, ik wyſede êr to ener ſtunde,
wo ſe viſche ſcholde vân,
uñ enen guden wech overgân
to dęme watere in by dem dyk.
men ſe lêp dârna ſo gyrichlik,
up dat ſe dâr draden mochte komen,
do ſe de viſche hôrde nomen,
ſe en hêlt nicht den wech noch de wyſe;
ôk dat ſe bevrôs in dęme yſe,
was de ſchult, dat ſe to lange ſat.
der viſche hadde ſe ſachte genôch gehat,
hadde ſe by tyden upgetogen;
men ſe wolde ſik ſo nicht laten nogen.
altovele begęren was nywerlde gût,
ja, de ſulve vaken miſſen môt;
wes ſin uñ gemode dârhen ſteit,
uñ kricht den gêſt der gyricheit,
de is mit velen ſorgen beladen,

wente nymant kan den gyrigen ſaden.
ſo gink it ôk vrowen Gyremôt,
do ſe alſus bevroren ſtôt.
dit is nu myn dank to deſſer ſtunde,
dat ik êr do halp al dat ik konde,
dâr ſe alſus ſtunt bevroren
nû ik ſe darût wolde boren;
men it was vorgeves, ſe was to ſwâr.
do quam Yſegrim van unſchicht dâr;
an dęme over dâr he ſtunt boven.
he vlokede mêr dan ymant mach loven.
it is jo wâr, dat ik vorſchrak,
do he alſus deſſe ſęgeninge ſprak,
ja, nicht êns, men twye efte drye;
he vlokede my dârto de poppelſye,
he begunde van tôrne ôk lude to ropen,
do dachte ik: vorwâr, nu mot ik lopen:
bęter gelopen wan vorvulen!
my dochte dârto nicht lenger to ſchulen.
he bęrde, wo he my wolde toryten.
it is wâr, wôr ſik twe hunde byten
umme enen knoken, ên mot vorleſen.
darumme dochte my dat beſte węſen,
dat ik wolde wyken ſyneme tôrn,
wente ſyn gemôde was vorwôrn;
he was ſêr gram, ſo is he noch;
ſecht he anders, he lucht alſe ên droch.
vraget des ſulven ſyn wyf,
wat hebbe ik to dônde mit dęme ketyf?
ſêt, here, alſe he do des wart wys,
dat ſe bevroren ſtunt in dęme ys,
he ſchalt, he vlokede overlût,
nû gink do to nû halp êr ût.
dat ſulve, dat he ôk hier klaget,
dat ên de buren hebben gejaget,
ja, dat dede ên beden ſêr gût,
nû makede ên beden warm dat blôt,
wente ſe weren in dęme yſe vorvroren.
wat ſchal men hier lenger na horen?
it is tomalen ene grove untucht,
de alſus ſyn egen wyf belucht.
ſe is jo hier, men mach ſe vragen:
were it ſo, ja, ſe wolde wol klagen.
ik bidde umme vriſt ene weken,

dat ik mit vrunden moge ſpręken,
dat ik my berade umme dit ſulve,
wat ik antwôrden moge dęme wulve. —
Do ſprak Gyremôt, des wulves wyf:
ſêt, Reinke vos, al juwe bedryf
is ſchalkheit uñ boverye,
legen, dregen uñ tûſcherye.
ja, de juwen wôrden gruntlik lovet,
de wert gewiſſe int leſte ſchovet.
juwe wôrde ſyn lôs uñ vorwôrn,
dat vant ik alſo by dęme born,
dâr de twe ammere hengeden an.
gy weren in enen ſitten gân,
dâr were gy mede neddergedreven,
nicht konde gy ſulven ju darût hęven;
gy kermeden ſêr, dit was by nacht.
ik ſprak: we heft ju hierin gebracht?
do ik ju hôrde in dęme putte.
do ſpreke gy wedder, it were my nutte,
ik ſcholde in den anderen ammer ſtygen,
ja, ik ſcholde denne viſche de vulle krygen.
in untyt quam ik den ſulven wech dâr!
ik mênde, gy hadden geſproken wâr;
gy ſworen enen êt by juwer ſele,
gy hadden der viſche getten ſo vele,
dat ju dârvan we dede dat lyf.
des lovede ik ju, ik dulle wyf!
ik ſtêch in den ammer, do gink he nedder;
dâr gy in ſeten, gink upwert wedder.
dat wunderde my, dat it gink alſo.
ik ſprak to ju: wo geit dat to?
darup ſpreke gy to my wedder:
alſus geit de werlt up uñ nedder!
dat is nu ſo der werlde lôp.
ſo geit it ôk uns beden tohôp:
de ene vorneddert, de ander vorhoget,
dârna ên islik heft vele doget.
ſo is nu der werlde ſtate!
do ſprunge gy up, uñ lepen juwe ſtrate.
ik blêf dâr ſitten den gantſen dach,
dârto entfenk ik mannigen ſlach,
êr dat ik konde komen van dâr,
wente twe buren worden myner gewâr.
ik ſat dâr hungerich uñ bedrovet,

in groterem angſte wan jennich lovet;
dit bat moſte ik dâr ûtluren.
do ſpreken under ſik de ſulven twe buren:
ſû, hier ſit de nedden in dęme ammer,
de jo to bytende plecht unſe lammer!
de ene ſprak: hale ene up hier boven!
ik wil ſên, kan ik ene toven;
hier ſchal he nu betalen de lammer.
wo he my tovede! dat was grôt jammer.
dâr krêch ik ſlach over ſlach,
nywerlde hadde ik drovigeren dach;
doch entquam ik noch int leſte. —
Reinke ſprak: dat was juwe beſte,
dat gy dâr worden wol geſlagen.
ik konde de flęge ſo wol nicht dragen,
nû unſer ên moſte ſe jummer lyden;
ſo was it geſchapen to dęn tyden:
den flęgen konde wy bede nicht entgân.
ik lêrde ju gût, wolde gy it vorſtân,
dat is, dat gy up ene andere tyt
to bet up juwe hode ſyt,
nû nymande loven altowol,
wente de werlt is der lôsheit vul. —
Ja, ſprak Yſegrim, dat is wâr,
dat wêt ik van Reinken openbâr;
van eme hebbe ik den mêſten ſchaden:
wo vaken heft he my vorraden,
dat ik noch nicht alle hebbe geſecht!
wy quemen êns mank der apen ſlecht
in enen berch in Saſſenlant,
dâr ik vilna was geſchant.
he hêt my krupen in ên hol;
it was dâr quât, dat wuſte he wol.
hadde ik nicht haſtigen ſocht de dôr,
ik hadde dâr ſeker gelaten ên ôr.
he hêlt de apinnen vor ſyne medderen;
dat ik dęr entquam, was eme towedderen.
he wyſede my in êr vule neſt:
ik mênde, dâr hadde de helle geweſt. —

Dat dridde kapittel.

Wo Reinke ſprikt van den mèrapen efte mèrkatten, wo he mit dẹme wulve mank de quam: noch ene andere fabele.

Reinke ſprak to al den heren,
de mit êm dâr to hove weren:
Yſegrim is nicht al by ſinnen,
he ſprikt nu van der apinnen,
ſyne wôrde ſyn nicht alſo klâr.
des is nu wol driddehalf jâr,
dat ik em volgede int lant to Saſſen;
dâr reiſede he hen mit groteme braſſen.
it is gelogen, dat he dâr ſecht;
it weren van dem mèrkattenſlecht.
he ſecht unrecht my towedderen,
mèrkatten en ſyn nicht myne medderen:
vruwe Rukenouwe uñ Marten de ape,
deſſe is myn medder uñ he myn pape;
he is notarius, he wêt dat recht.
men dat Yſegrim hier van mèrkatten ſecht,
dat ſulve ſecht he my to hôn,
mit dẹn hebbe ik alles nicht to dôn;
ſe weren ôk nywerlde myne geſellen,
ſe ſên alſe de duvel ût der hellen.
men dat ik de mèrkatten do medder hêt,
ja, dat dede ik alle umme genêt:
dâr konde ik do nicht an vorleſen,
ſus lete ik ſe anders wol vorvreſen.

Dat vèrde kapittel.

Wo Reinke den wulf mank de mèrkatten bringet, dâr he in grote vârlicheit ſynes lyves quam.

Sêt, here, wy gingen buten den wẹgen
under dem berge, dâr wy ſegen
ên dûſter hol, dêp uñ lank.
Yſegrim was van hunger krank;
wente ik ſach ên ny ſo ſat,
he hadde gèrne mèr gehat.
ik ſprak: dat hol, dat ik ju wyſe,

it veilt nicht, gy vindet dâr ſpyſe.
de dâr wonet, dat ſchal nicht vęlen,
de mot wat ſpyſe mit uns delen.
do ſprak Yſegrim: Reinke ôm,
hier wil ik beiden under dem bôm;
gy ſyn bequemer dârto wan ik.
ſêt, ſus wolde he my wyſen int ſtrik!
he ſprak, eft ik dâr vunde to ęten,
dat ſcholde ik eme dôn to weten.
ik gink darin dorch enen gank,
dâr vant ik enen wech krum uñ lank.
de angſt, de my dâr entſtunt,
wolde ik nicht umme twintich punt
noch êns angân; wente dâr weren
ſo vele der ſulven lêtliken deren,
klene, grote, ôk ên dêl minder,
uñ weren der ſulven mêrapen kinder.
wente de mêrapinne lach in dęme neſt,
ik mênde, it were de düvel geweſt;
ſe hadde ene wyde munt uñ lange tanden,
uñ lange nęgele an vöten uñ handen,
ôk enen langen ſtêrt angeſat:
ik en ſach ny lêtliker dere dan dat.
de jungen weren ſwart, van ſeltſener maneren,
ik mênde, dat it junge düvele weren;
ſe ſegen my ſêr gruwelik an;
ik dachte: och, were ik wedder van dan!
ſe was groter wan Yſegrim was;
ere kinder weren etlike na dem ſulven pas,
ſe legen dâr in dęme vulen hoje,
ik en ſach ny lêtliker proje!
beſlabbert wente ton oren to mit drek.
it ſtank dâr alſe dat helſche pek.
de wârheit to ſeggen, wolde dâr nicht denen,
wente erer was vele uñ ik allênen;
ôk weren ſe alle van quadem gelât.
hierumme vant ik enen anderen rât:
ik grotte ſe ſchone, dat ik nicht en mênde;
ik lêt my dunken, wo ik ſe kende;
ik hêt ſe moder, de kindere myne magen;
ik ſprak: god ſpare ju to langen dagen!
dit ſyn juwe kindere, dat ſê ik wal;
help, ſe behagen my over al!
wo luſtich ſyn ſe uñ wo ſchone,

ên islik mochte ſyn enes konninges ſone!
darumme mach ik ju wol loven mit recht,
dat gy alſus meren uſe ſlecht;
grote vroude hadde my dârvan gekomen,
hadde ik geweten van deſſen mynen omen;
men mach jo to ên tyden tor nôt.
ja, do ik êr ſodane ere bôt,
de ik doch ſeker nicht en mênde,
do dede ſe recht, wo ſe my kende;
ſe hêt my ôm, uñ was ſêr vro,
doch horet ſe my altes nicht to.
nicht ſchadet my, dat ik ſe medder hêt,
wowol my van angſt ûtbrak dat ſwêt.
ſe ſprak to my: Reinke vrunt,
węſet wilkomen! ſyn gy ôk geſunt?
it is my ene vroude alle tyt,
dat gy to my gekomen ſyt!
gy ſyn vrôt, gy konnen wol leren,
juwe ômkens helpen to den eren.
ſêt, do ik alſodanes hôrde,
dat vordenede ik mit eneme wôrde,
darumme, dat ik ſe medder heit,
uñ ſpârde to ſeggen de wârheit.
gêrne hadde ik geweſt van dan;
do ſprak ſe: ôm, gy ſchult nergen gân,
gy ſcholen êrſt ęten ene gude mâltyt!
ſêt, do drôch ſe my vôr mit vlyt
ſo vele ſpyſe, de ik nicht alle kan nomen;
my wunderde, wo de dâr was gekomen;
van herten, van hinden uñ andere wiltbrat.
ik nam to my uñ at wol ſat.
do ik was ſat uñ hadde genôch,
gaf ſe my ên ſtucke, dat ik mit my drôch;
dat was ên ſtucke van ener hinde,
dat ſcholde hebben myn wyf uñ geſinde.
ſêt, hiermit nam ik ôrlof van êr;
ſe ſprak: Reinke, komet vaken hęr!
dat lovede ik êr, uñ gink wedder ût,
wente it en was dâr nicht ſêr gût,
it rôk dâr vaſte na der wegen,
ik hadde vilna den dôt gekregen.
it was noch gût, dat it ſo vel;
ik makede my to lopende ſnel
to dęme gate ût, dâr ik inquam;

uñ do ik Yſegrim vornam,
he lach uñ ſtênde under dem bôm;
ik ſprak: wo geit it mit ju, ôm?
he ſprak: nicht wol, ik mot vorderven;
my dunket, ik mot van hunger ſterven.
my entfermde ſêr ſynes ungelucke,
uñ gaf eme to ęten dat ſulve ſtucke,
dat my gegeven was in dęme hol.
he at, ja, dat ſmeckede eme ſêr wol;
des wuſte he my do groten dank,
al is de gunſt nu worden krank.
Yſegrim ſprak, do he hadde getten:
Reinke ôm, latet my weten,
we is de, de wonet in dęme hol?
wo iſſet dâr geſchapen, ovel efte wol?
do ſprak ik wâr, uñ lerede êm dat beſt;
ik ſęde: dâr is ên ſêr vûl neſt,
doch ſpyſe dęr is dâr vele;
wil gy, dat men de mit ju dele,
ſo gât darin uñ ſeit,
dat gy nicht ſeggen de wârheit.
wârheit to ſpręken mote gy dâr ſparen,
iſſet dat gy wol willen varen.
de wârheit alle tyt ſpręken wil,
mot ôk lyden vorvolginge vil,
mot ôk vaken buten ſtân,
wan de anderen in de herberge gân.
ik hêt ene gân in dat hol,
he ſcholde wêrden entfangen wol;
wat he dâr ſege, ſcholde he *laten unvorw*oren,
unde ſpręken, dat ſe gêrn wolden horen.
ſêt, here her konnink, dit weren de wôrt,
ſo ik ên lerede. do gink he vôrt,
uñ dede hier al entjegen.
heft he dâr wes over gekregen,
dat is vorware ſyn egene ſchade,
wente he volgede nicht myneme rade.
de groven pluggen, we ſe ôk ſyn,
dâr en wil nene wysheit in,
up wysheit achten ſe nicht to grunde;
darumme haten ſe ſubtyle vunde,
wente ſe ſulven de nicht vorſtân.
ik lêrde Yſegrime tovoren an,
wolde he ſik vor ſchaden waren,

ſo moſte he dâr de wârheit ſparen.
he antwôrde my, he wüſte dat wol.
mit des gink he in dat hol;
dâr vant he ſitten de mêrapen,
de alſe de düvel was geſchapen,
mit eren kindern. he vorvêrde ſik ſêr;
he rêp: help, wat lêtliker dêr!
ſyn dit alle juwe jungen?
edder ſyn ſe ût der hellen geſprungen?
gât, vordrenkt ſe! dat is' rât.
wat boſe jâr ſchal dit quade ſât!
bôrden ſe my, ik wolde ſe hangen.
men mochte junge düvele hiermede vangen,
wan men ſe brochte up ên môr
uñ bunde ſe dâr up dat rôr!
wo rechte lêtlik ſyn ſe ſchapen!
dit mogen wol heten môrapen.
de mêrkatte ſprak altohant:
welk düvel heft ju boden geſant?
wat hebbe gy my hier to aſſen?
efte wat hebbe gy hier to ſchaffen?
ſyn ſe eislik efte ſchôn,
wat hebbe gy dârmede to dôn?
Reinke vos de is doch klôk,
de was hier hüden by uns ôk;
he ſprak, dat deſſe myne kinder weren
ſchone, ſedich uñ guderteren;
he hêlt ſe vor ſyne gebôrne vrunde;
des is nicht mêr dan ene ſtunde.
hagen ſe ju nicht, ſo ſe eme deden:
hier en heft ju jo nymant gebeden,
dat ſegge ik ju, Yſegrim, wille gy it weten.
do eſchede Yſegrim van êr to ęten;
he ſprak: langet hęr, edder ik helpe ju ſöken;
it helpet my bet wan deſſen ſpöken.
he wolde êr ſpyſe nemen mit macht,
do krêch he, dat em was *tô*gedacht:
ſe ſprank up ên uñ bêt,
mit eren negelen rêt uñ ſplêt;
ere kinder deden des gelyk,
ſe beten, ſe kleieden gruwichlik.
he begunde to hulen uñ to ropen,
dat blôt quam over ſyne wangen lopen;
he ſatte ſik ôk nicht tor were,

unn lêp wedder ût haſtigen ſere.
do ik ene ſach, he was tobeten,
tokleiet, toſpleten unn reten;
eme was geknepen mannich gat,
umme dat hovet was he van blode nat;
ên ôr hadden ſe eme ſo geplucket:
ja to dęgen hadden ſe ene gerucket.
ik vragede ên, do ik ên ſo ſach tokleit,
eft he hadde ſproken de wârheit.
he ſprak: ik ſęde alſe ik it dâr vant.
de lêtlike teve heft my geſchant;
were ſe hier buten, ſe ſcholdet betalen!
wo dunket ju, Reinke, ere kinder tomalen?
wo ſlim ſe ſyn, wo eislik ſe ſên,
do ik dat ſęde, do was it geſchên,
do vant ik by êr nene gnade.
in untyt quam ik dâr to bade.
do ſprak ik wedder: ſy gy vorkêrt?
alſus en hebbe ik ju nicht gelêrt;
gy ſcholden hebben ſecht, horet my nu:
lêve medder, wo geit it ju
unn juwen ſchonen kinderen gemên?
ſe ſyn myne neven grôt unn klên.
do ſprak Yſegrim to my wedder:
êr ik ſe wolde heten medder
unn ere kindere myne neven,
ik wolde ſe êr dęme düvele geven!
erer vruntſchop hebbe ik nên gebrak;
it is dat alderſlimmeſte pak.
ſêt, umme dit Yſegrim entfink
ſodanen pagiment, alſe dâr gink.
here her konnink, merket unn ſêt!
ſecht he nicht unrecht, dat ik ên vorrêt?
vraget ene ſulven, eft it nicht ſo was!
wente he was do dâr mede uppet ſulve pas. —

Dat vyſte kapittel.

Wo Yſegrim Reinken nicht konde vorwinnen mit nener klage, do bôt Yſegrim Reinken enen hantſchen unde eſchede ên to kampe.

Yſegrim ſprak wedder an:
wille wy nu dem ende ſlân,

wat wille wy ſus alle tyt kyven?
de recht heſt, ſchal wol richtich blyven.
Reinke, gy ſcholen krygen den ramp!
ik wil mit ju ſlân enen kamp!
hebbe gy dan recht, dat vint gy wol.
gy ſpreken hier van der apen hol,
wo ik dâr was in hunger grôt
un̄ gy my brochten ſpyſe in nôt.
it was men ên knoke, wil gy it weten;
dat vlêſch hadde gy dâr afgegetten.
gy ſpotten myner, dâr ik ſta,
un̄ gy ſprȩken myner eren to na.
gy hebben mannich ſpottiſch wôrt
mit loggen up my gebracht hier vôrt,
wo ik dȩme konninge ſyn levent vorgunde,
un̄ wo ik na ſyneme lyve ſtunde.
gy loveden dȩme konninge to wyſende enen ſchat,
men he heſt des noch nicht lange gehat.
gy hebben myn wyf, de wulvinnen,
ſchendet, dat ſe nummer kan vorwinnen.
dit is de ſake, de ik ju tye!
wy willen kempen umme olt un̄ nye,
ik eſche ju to kampe to deſſer tyt;
ik ſprȩke, dat gy ên vorrȩder un̄ morder ſyt.
ik wil mit ju kempen lyf umme lyf:
ſus mach êns endigen unſe kyf.
de ûtbut den kamp, dat is dat recht,
enen hantſchen dȩme anderen to dônde plecht;
dȩn hebbe gy hier, nemet to ju!
draden ſchal ſik dat vinden nu.
her konnink un̄ alle gy heren gemên,
dit hebbe gy gehoret, un̄ gy mogent hier ſên:
he ſchal nicht wyken ût deſſeme recht,
êr deſſe kamp ſy neddergelecht. —
Do dachte Reinke in ſyneme môt:
dit wil gelden lyf un̄ gût,
he is grôt un̄ ik bin klên;
wert deſſe kanſe nu vorſên,
ſo is myne liſt al vorloren.
doch hebbe ik wes vordêl tovoren,
nicht ſchal it gân na ſyneme willen,
ik lêt eme jo vore de klouwen afſillen;
al is ſyn môt noch nicht gekölet,
ik hope, dat he jo dat ſulve noch völet. —

Mit des ſprak Reinke tom wulve wedder:
Yſegrim, gy ſyn ſulven ên vorręder;
de ſake, de gy my hier tôleggen,
de lege gy alle, wan gy de ſeggen.
mit ju to kempen, dat mot ik wagen,
dârvor wil ik ôk nicht vorzagen.
gy bringen my, dâr ik gêrne were,
dit was alle tyt myn begere.
Yſegrim ſucht hier, dat he fecht,
des ſette ik ên pant hier in dit recht. —
De konnink entfenk de pande do
van Reinken, ôk van Yſegrime dârto,
uñ ſprak: gy twe ſcholt ſetten borgen,
dat gy to kampe komen morgen.
gy ſyn in beden parten vorworen,
men kan alle tyt juwe klacht nicht horen. —
Yſegrimes borgen worden dare
Hinze de kater uñ Brûn de bare.
Moncke de junge, Martenapens ſone,
wart borge vor Reinken uñ Grimbârt de kone.

Dat ſeſte kapittel.

Wo de ape Reinken lerede, unde andere ſyne vrunde de nacht over by eme bleven.

Do ſprak to Reinken de apinne:
Reinke vrunt, węſet klôk van ſinne!
Marten myn man uñ juwe ôm,
de nu upgetogen is na Rôm,
de lêrde my êns ên gebet,
dat de abbet van Slukup heft geſet.
de abbet hadde Marten lêf
uñ gaf em dit bet in enem brêf;
he ſprak: dat bet is gût alle tyt
dęn, de gân willen in den ſtryt,
dęn ſchal men dit bet overlęſen
des morgens nochteren, ſo ſchal he węſen
des dages vry van aller nôt,
uñ is behodet vor den dôt
den ſulven dach to allen ſtunden;
nymant ſchal ene konnen wunden,

he wert van alleme quaden vorlôſt.
hierumme, neve, hebbet guden trôſt!
ik wilt over ju lęſen morgen,
ſo dorve gy vor den dôt nicht ſorgen. —
Reinke ſprak: myn leve medder,
ik danke ju ſêr, ik denke des wedder;
myne ſake is rechtferdich boven al,
dat ſulve my mêſt helpen ſchal. —
Reinkens vrunde de nacht dâr bleven,
up dat ſe Reinken de ſorge vordreven.
de apinne vruw Rukenopwe
was Reinken gût un̄ ſêr truwe.
ſe lêt eme twiſchen hovet un̄ ſtêrt
un̄ ôk umme de broſt tom buke wert
ſyn hâr altomalen afſcheren,
dârto wol vet mit olie ſmęren.
Reinke was runt, vet un̄ wol gevôt.
ſe ſprak: Reinke, ſêt, wat gy dôt!
horet na guder vrunde rât,
dat deit ju gût un̄ nummer quât.
drinket nu vele to deſſer tyt,
un̄ wan gy in den kreit gekomen ſyt,
holdet juwe water ſo lange mit macht,
men denne ſo węſet darup vordacht,
piſſet denne vul juwen ruwen ſtârt,
un̄ ſlât den wulf umme ſynen bârt;
konne gy ên in de ogen raken,
gy wêrden ſyn geſichte dûſter maken.
dat ſulve mochte ju ſêr vromen
un̄ eme to groteme hinder komen.
dit alle mote gy ſus wagen,
un̄ latet ên êrſten ju vuſte jagen,
un̄ gy ſcholt lopen ſus jegen den wint,
dâr men vele ſtoves un̄ ſandes vint,
dat eme dat in de ogen moge weien,
denne ſchole gy ju van eme dreien;
de wyle he denne wiſchet ſyne ogen,
ſo denket juwe vordêl, al dat gy mogen,
ja, in ſyn angeſichte mit juwer pis,
he ſchal nicht weten wôr he is.
ſêt, neve, it is nu ſo geſchapen.
gy ſcholen ju leggen nu to ſlapen;
wy willen ju wecken, wan dat is tyt.
êrſt wil ik over ju lęſen mit vlyt

de hilgen wôrde, dâr ik van ſęde —
mit des ſe de hant up ên lęde,
unde ſprak: gaudo ſtatzi ſolphenio
casbu gorſons as bulfrio!
lêt, Reinke, nu ſyn gy wol vorwârt. —
ſo ſprak ôk de grevink Grimbârt.
ſus brochten ſe ên tor rouweſtede,
dârſulvest ſik Reinke ſlapen lęde.
he ſlêp wente dat de ſunne upgink,
do quam de otter unde de grevink,
ſe weckeden Reinken ſantliken bede;
ſe ſpreken, dat he ſik wol berede.
de otter gaf em enen ântvogel junk;
he ſprak: ik ſprank dârna mannigen ſprunk,
êr ik dęn eneme vogelęr nam
by Hônrebrôt recht an dęme dam.
dęn ſchole gy ęten, leve vedder! —
Dat is gude hantgift, ſprak Reinke wedder,
vorſmade ik dat, ſo were ik ſot.
dat gy myner denken, dat lone ju god! —
Reinke at wol unde drank ôk to,
unde gink mit ſynen vrunden do
in den kreit unde up den plân,
dâr men den kamp ſcholde ſlân.

Dat ſevende kapittel.

Wo Yſegrim unde Reinke bede to kampe quemen, unde wat ſe bede vor ede ſworen up malkander.

Alſe de konnink Reinken vornam,
dat he ſo beſchoren quam,
dat men ene ſo to kreite brochte,
he lachede ſyner al dat he mochte;
he ſach ên alſus vet geſmęret,
unde ſprak: o vos, we heft dy dat geleret?
du machſt wol heten Reinke vos,
du biſt ên altomalen to lôs!
in allen ôrden weſtu ên hol;
wil it dy nu helpen, dat vinſtu wol. —
Reinke nêch dęme konninge ſere,
unde bôt ôk der konniginnen ere;

he wyſede ſik, to węſen wol gemeit,
uñ ſprank mit des in den kreit.
dâr was de wulf mit ſynen vrunden,
de alle Reinken des quadeſten gunden;
ſe ſpreken mannich vorbolgen wôrt.
de kreitwârders brochten de hilgen vôrt,
dat was de lupart uñ de los.
dâr moſte ſweren bede wulf uñ vos
umme wat ſe dâr quemen in den kreit.
de wulf de ſwôr den êrſten eit,
he ſwôr, dat Reinke were ên vorręder,
ên dêf, ên morder, ên miſſedęder,
ên êbręker uñ ên valſch ketyf:
dit gilt uns beden lyf umme lyf! —
Reinke ſwôr wedder in dęme ſulven kreit,
dat de wulf ſwore enen valſchen eit;
he ſwôr ôk, dat Yſegrim de here
up ên loge uñ unrichtich were,
he ſcholde nummer wâr maken den eit.
do ſpreken de dâr bewareden den kreit:
dôt wat gy ſchuldich to dônde ſyn!
de rechtferdich is, wert drade wol ſchyn. —
do gingen ût bede klên uñ de groten,
men deſſe twe worden binnen beſloten.
de ſpinne vormânde Reinken der wôrt,
de he van êr hadde gehôrt.
Reinke ſprak mit vryeme môt:
ik wêt it, gy ſegent gêrne gût;
nicht to min, ik wil daran!
ik hebbe wol êr by nachte gân,
dâr ik alſodanes hebbe gehalet,
dat noch nicht al is betalet,
darumme ik moſte wagen myn lyf.
ſo wil ik ôk jegen deſſen ketyf
myn lyf nu wagen uñ dôn dat ſulve,
uñ ſchenden ene uñ al de wulve.
ik hope to eren myn gantſe geſlecht,
uñ wil eme indryven, dat he hier ſecht. —
Sus leten ſe deſſe twe allên;
dâr mochte men do twe kempers ſên!

Dat achte kapittel.

Wo de kamp wart begunt, unde wat liſt Reinke brukede.

Yſegrim quam mit groteme nyde,
ſyne klouwen uñ munt dede he up wyde,
he lêp uñ ſprank dâr ſprunge grôt.
Reinke was lichter dan he to vôt,
he entſprank eme al dat he konde.
doch êr he deſſen kamp begunde,
piſſede he ſynen ruwen ſtêrt al vul,
uñ makede ên vul ſandes uñ mul.
do Yſegrim menede, he hadde ên wis,
do ſlôch Reinke to mit der pis,
mit ſyneme ſtêrte enen ſlach
êm in de ogen, dat he nicht en ſach.
ſus ſeikede he eme in de ogen,
dat was van ſynen olden togen.
wente Reinkens piſſe was ſo quât,
ſo dat dęme ſelden was gût rât,
dęme ſe in de ogen quam,
dęme ſulven ſe ſyn geſichte nam.
Reinke hadde tovoren Yſegrims kinder
hiermede gedân groten hinder,
he hadde ên de ogen ûtgepiſt,
dârvan hiervôr geſproken iſt.
ſus mênde he ôk Yſegrim to maken blint,
wente ſo wan he quam jegen den wint,
ſo kleiede he dat ſant uñ mul,
uñ warp dęme wulve de ogen vul.
Yſegrim wiſchede, dat dede em ſmerte,
ſo ſlôch denne Reinke to mit dęme ſtêrte,
uñ blendede ene ſo mit der mygen;
Yſegrim begunde dat quât to krygen.
mit ſodaner liſt dede Reinke vlyt:
ſo wan he ſach, dat he hadde tyt
uñ dat dęme wulve de ogen trânden,
ſo quam he ſpringen uñ ſlânden,
uñ blendede ene jo de mêr;
dârto vorwundede he ene ôk ſêr.
de wulf wart wol half dôrde.
Reinke gaf eme ſpeie wôrde:
he ſprak: her wulf, gy hebben vorſlunden
mannich unſchuldich lam to velen ſtunden,

dârto ôk mannich unnoſel dêr!
ik hope, gy dôn it nu nicht mêr.
dit is juwer ſelen tomalen gût,
dat gy hier ſus penitencien dôt.
węſet duldich, it nimt draden ende,
gy ſyn nu komen in Reinkens hende:
doch wolde gy bidden uñ ſonen,
ik wolde juwes levendes ſchonen. —
deſſe wôrde ſprak Reinke mit der haſt,
uñ hêlt de wyle Yſegrim vaſt
by ſyner kęlen uñ dede eme werk;
men Yſegrim was eme altoſtark,
he brak ſik lôs mit twên togen;
doch taſtede ene Reinke twiſchen de ogen,
he vorwundede ên ſere dorch de hût,
ſo dat Yſegrim ên oge gink ût,
dat blôt lêp eme over ſyne nęſen.
umme dit ſprak Reinke: ja, ſo ſcholdet węſen! —
de wulf vorzagede in ſyneme môt,
do he ſus ſach ſyn egene blôt,
uñ dat he ên oge hadde vorlôrn;
he wart raſende van groteme tôrn,
he ſprank na Reinken, dat he ên vatede,
dat ſulve Reinken nicht vele batede.
Yſegrim ſyner ſmerte vorgat,
uñ warp Reinken under ſik plat;
Reinkens vorvöte dat weren ſyne hende,
dęr krêch Yſegrim ên by dęme ende,
in ſyne munt Reinkens hant:
do wart Reinken ſorge bekant,
he vruchtede der hant to gânde quyt.
Yſegrim hêlt vaſte mit groteme nyt,
uñ ſprak to Reinken mit vulleme munde:
o dêf, nu is gekomen dyne ſtunde!
gif gewunnen, eſte ik ſla dy dôt!
dyn bedregent is geweſt to grôt,
dyn ſtof kraſſent, dyn piſſent, dyn ſcherent,
dyne grote loggen, dyn vette ſmęrent!
du hefſt my ſo vele misgedân,
nicht en ſchaltu my nu entgân;
wo vaken hefſtu my geſchendet,
uñ nu myn ene oge vorblendet! —
Reinke dachte: nu lyde ik nôt;
geve ik my nicht, ſo bin ik dôt:

geve ik my ôk, ſo han ik gebekent:
doch ik hebbet jegen ju verdênt. —
mit ſôten wôrden gink he ene an;
he ſprak: leve here ôm, ik wil juwe man
gêrne ſyn van al myner have,
uñ vor ju gân tom hilgen grave,
to allen kerken int hilge lant,
uñ bringen dârvan to juwer hant
breve uñ des aflates ſo vele
vor ju uñ juwer olderen ſele;
ik wil ju holden in ſodanen eren,
gelyk eft gy de pawes to Rome weren;
ik wil ju ſweren enen eit,
juwe knecht to ſyn in ewicheit;
dârto al myne angebôrne vrunde
ſcholen ju denen to aller ſtunde.
dit ſegge ik ju by mynen eden,
deme konninge wolde ik dit nicht beden!
wil gy ſus dôn dit unvorwandes,
ſo wêrde gy here deſſes landes,
uñ al wes ik ſus vangen kan,
ſchal êrſt to juweme bode ſtân;
it ſyn hônre, goſe, ânten edder viſche,
ik wilt ju bringen to juweme diſche;
êr ik des nummer bruken ſchal,
ſcholen juwe wyf uñ kinder al
den kor daraf hebben alle tyt.
dârto wil ik mit groteme vlyt
alle tyt to juweme lyve ſên,
dat ju nummer nên quât ſchal ſchên.
ik hete wat los, uñ gy ſyn ſtark.
hiermede wille wy dôn dat werk;
holde wy toſamene, we kan uns ſchaden?
de ene mit macht, de andere mit raden!
uñ wy ſyn ôk ſo na geboren,
dat ſcholde ſik van rechte nicht geboren,
dat wy malkander beſtryden ſcholden.
ik hadde node kamp geholden
jegen ju, hadde ik mocht entgân;
men gy ſpreken my to kampe êrſt an,
do moſte ik, dat ik node dede.
doch hebbe ik hoveſchen gevaren dârmede,
uñ myne macht nicht al bewyſet;
men ik hebbe my mêſt gepryſet

daran, ju, mynen ôm, to ſparen:
anders hadde gy anders gevaren!
hadde ik up ju gedragen hât,
gy haddent vele to quader gehat.
hier is noch nicht vele ſchade geſchên.
men mit juweme oge, dat is vorſên.
och, dat ſulve is my ſo lêt!
doch dat beſte is, dat ik wol wêt
guden rât, ju mede to helen:
wes ik kan, wil ik mit ju delen.
blift dat oge denne wech uñ wêrde gy hêl,
ſo iſſet ju doch ên grôt vordêl:
gy dorven men ên venſter tôſluten,
wôr gy ſlapen binnen efte buten,
dâr ên ander mot twe tôdôn.
noch wil ik ju dôn ene andere ſôn;
wente alle myne vrunde, dâr ik over rade,
myn wyf, myne kinder, islik na grade,
ſcholen ju nygen dorch juwe ere,
dâr it de konink ſût, unſe here,
uñ bidden, dat gy Reinken vorgeven,
uñ by juwer gnade ên laten leven.
ôk wil ik bekennen openbâr,
dat ik hebbe ſproken unwâr,
uñ hebbe ſchentlik up ju gelogen,
dârto mannichwerve bedrogen.
ôk wil ik ju ſweren enen êt,
dat ik nicht quades van ju wêt;
ik begere ôk nergens vor ju to *be*leden.
wat kan ik ju groter ſone beden?
dode gy my ôk nu, wat licht daran?
ſo mote gy alle tyt ju vruchten dan
vor myn ſlechte, vor myne vrunde.
ſo iſſet ju beter in deſſer ſtunde,
ôm, dat gy ſyn klôk uñ wys,
uñ werven ju nu ere uñ prys.
uñ dat gy ju nu maken vele vrunde,
de ju denen alle ſtunde.
it is my nu doch nicht tor baten.
wêr gy my doden efte leven laten. —
Do ſprak de wulf: o valſche vos,
wo gêrne wereſtu wedder lôs!
were al de werlt van golde rôt,
kondeſtu my de geven in dyner nôt,

ik lete dy darumme nicht quyt!
du hefſt my geſworen mannige tyt,
ach, du valſche, untruwe geſelle!
du geveſt my nicht ene eierſchelle,
6475 lete ik dy lôs in deſſer ſtunde.
ik en paſſe nicht vele up dyne vrunde;
wat ſe konnen dôn, wil ik wagen,
ere vyentſchop wil ik wol dragen.
och, wo ſcholdeſtu my denne vocken,
6480 lete ik dy lôs mit ſodaneme locken!
wo ſcholdeſtu enen anderen bedregen,
de ſik nicht vorſtunde up dyn legen!
du ſtrikſt, du hebbeſt my geſpârt!
ſû hierhẹr, du ſchalk van quader ârt,
6485 is nicht ên myner ogen ût?
du hefſt ôk vorwundet myne hût
mêr wan an twintich ſteden;
du leteſt my nicht ſo lange to vreden,
dat ik mynen atem mochte uphalen.
6490 wo ſere ſcholde ik denne dwalen,
wan ik nu dy dede jennige gnade,
de ik van dy hebbe ſchande uñ ſchade,
nicht *ik* allêne, men ôk myn wyf!
dat ſchal dy vorrẹder koſten dat lyf! —
6495 De wyle de wulf jegen Reinken ſus ſprak,
Reinke ſyne andere hant underſtak
dẹme wulve twiſchen ſyne benen,
uñ grêp ene vaſte, alſe was ſyn menen,
by ſynen, ja, ik en ſegge nicht mêr.
6500 Reinke duwede ene vaſte uñ ſêr:
de wulf rêp uñ begunde to hulen,
do tôch Reinke wedder ût ſyner mulen
ſyne hant, de dâr tovoren in ſtak.
Yſegrim hadde grôt ungemak:
6505 Reinke knêp uñ tôch ên, dat he ſchryede
ſo ſêr, dat Yſegrim blôt ſpyede;
van pynen brak eme ût ſyn ſwêt,
dârto he achter ôk glyden lêt.
Reinke, de den wulf ſêr hatet,
6510 hadde ên by ſynen broderen gevatet
mit ſynen henden uñ tẹnen ſo vaſt,
ſus quam up Yſegrimen al de laſt;
he hadde ſo grote pyne daraf,
ſo dat he ſik gans begaf.

dat blôt lêp ût ſyneme ogen uñ hovede,
he ſtorte nedder uñ vordovede.
hiervor hadde Reinke genomen nên gelt;
ſêr vaſte he ên by den broderen hêlt,
he begunde to ſlêpen uñ to tên,
dat ſe it alle mochten ſên;
he knêp ên, he ſlôch, he kleiede, he bêt;
Yſegrim hulede, he rêp, he ſchêt,
he drêf alſo grôt misgebęr,
dat ſik al ſyne vrunde bedroveden ſêr.
ſe beden den konnink, weret êm bequeme,
dat he den kamp doch upneme.
de konnink ſprak: dunket ju gût,
iſſet ju alle lêf, dat men dat dôt? —

Dat negende kapittel.

Wo dat Reinke mit kloker liſt den kamp wan, in dęme dat he den wulf hadde vatet by ſynen broderen, dâr he nicht vele mochte lyden.

Alſe dit de konnink hebben wolde,
dat men den kamp upnemen ſcholde
twiſchen dem wolve uñ dem voſſe,
do gink de lupart mit dęme loſſe
to ên beden in den kreit,
ſo alſe ên de konnink dat heit.
deſſe waredcn den kreit, dat was êr werk.
alſe ſe quemen in den perk,
tohant ſpreken ſe Reinken to:
Reinke, de konnink but ju to,
he wil dit orlich twiſchen ju beden
upnemen, uñ ôk wil he ju ſcheden;
he biddet, dat gy eme willen upgeven
Yſegrime uñ laten ene leven.
bleve ên van ju in deſſeme ſtryde,
dat were ſchade up islike ſyde!
gy hebben doch den prys beholden,
dit ſpręken hier bede junk uñ olden,
al de beſten blyvens ju by. —
Reinke ſprak: dank hebben ſe!
ik wil dęme konnink des gêrne horen,

uñ dôn wes my mach geboren;
ik begẹres nicht ſchônre dan gewunnen.
doch bidde ik, de konnink my wille gunnen,
dat ik mynen vrunden des èrſten vrage. —
Do repen alle Reinkens mage:
ja, Reinke, it dunket uns gût,
dat gy des konninges willen dôt! —
Reinkens vrunde quemen gelopen,
dẹr was vele, in groten hopen:
de grevink, de ape, uñ ôk de mûshunt,
ottere, bevere weren ôk ſyne vrunt,
mârten, hermelen, weſelken, èkhôrn;
ja vele, de up Reinken hadden tôrn,
uñ mochten èn tovoren nicht nomen,
de ſach men nu alle to eme komen.
etlike, de over Reinken plegen to klagen,
de ſpreken nu alle, ſe weren ſyne magen,
uñ quemen to eme mit wyf uñ kinder,
grôt, klên, luttik, uñ ôk noch minder;
deſſe togeden eme de mêſte gunſt.
dit ſulve is noch der werlde kunſt:
dẹme it wolgeit, heft vele vrunt;
to dẹm ſprikt men: wẹs lange geſunt!
men dẹme it misgeit, wo vele dẹr is,
weinich vrunde heft de, dat is wis.
ſo was it ôk hier: do Reinke wan,
do wolde èn islik by eme ſtân.
etlike floiteden, etlike ſungen,
ſe bleſen baſſunen, ſe ſlogen dâr bungen.
Reinkens vrunde ſpreken eme to:
Reinke, ſpreken ſe, wẹſet vro!
gy hebben kônliken in deſſer ſtunde
ju geeret uñ al juwe vrunde.
wy weren grôt bedrovet to dẹgen,
do wy ju underliggen ſegen;
doch it ſlôch umme, dat was èn gût ſtucke. —
Reinke ſprak: ja, dat was myn lucke! —
Reinke dankede ſynen vrunden alle.
ſus gingen ſe hen mit groteme ſchalle,
Reinke vôr èn allen gink
mit den kreitwârders vor den konnink.
Reinke knyede ſik vor eme nedder,
de konnink hêt em upſtân wedder,
uñ ſprak to eme vor al den heren.

he hadde ſynen dach bewaret mit eren:
hierumme. Reinke, ik late ju vry,
uñ al de ſchęlinge neme ik an my
twiſchen ju beden ane alle ſtraf,
uñ wil myn gûtdunkent ſpręken darat
by rade van mynen eddelen lûden,
dat wil ik alſo vorſeggelen hûden;
dat êrſte dat Yſegrim wedder kan gân,
ſo lange ſchal it in dage ſtân. —

Dat teinde kapittel.

Wo Reinke ſprikt vor dęme konninge ene fabelen van den hunden, ſtravende de gyricheit.

Reinke ſprak: here, juweme rade,
dęm volge ik gêrne vro uñ ſpade.
hier klagede mannich, do ik êrſt quam,
de doch ny ſchade by my en nam.
Yſegrim hêlt jegen my partye,
darumme repen ſe ôk: crucifie!
dat my ên islik to ſchaden brochte;
ſe ſegen, dat men over my mochte.
ên islik wolde Yſegrime behagen,
darumme begunden ſe mede to klagen.
ſe ſegen, dat Yſegrim up dat pas
bet by ju dan ik do was.
nymant dachte recht den ende,
edder de recht de wârheit kende.
ſe ſyn gelyk eneme hôp der hunden,
de êns vor ener kôken ſtunden.
ſe ſtunden vuſte up der wachte,
eft ên ymant to ęten brachte.
do ſegen ſe ût der kôken komen
enen hunt, de hadde dęme kocke nomen
geſoden vlêſch ên grôt ſtucke;
doch was it eme to ungelucke:
de kok begôt êm ſyn achterpart,
uñ vorbrant em mit heteme water den ſtârt.
doch behêlt he, wat he dâr nam.
do he mank de anderen quam.
do ſpreken van eme al de hunde:

ſêt, deſſe heft den kok to vrunde!
ſêt, welk ên ſtucke dat he eme gaf!
do ſprak he wedder: gy weten dâr nicht af;
gy pryſen my vôr, dâr ik ju behage,
dâr ik ên ſtucke vlêſches drage;
ſêt my êrſt achter up den ſtêrt,
uñ pryſet my denne, eſt ik des bin wêrt.
do ſe ên do achter beſegen,
wo he dâr was vorbrant to dẹgen,
ſyn hâr gink eme vuſte ût,
eme was vorbrant uñ vorſchrojet de hût,
ên gruwede dârvor, bede junk uñ olde,
nên van ên in de köken wolde;
ſe lepen wech uñ leten ên allêne.
here, hiermede ik de gyrigen mene:
wan ſe komen by gewolt,
ên islik ſe denne to vrunde holt;
men entſüt ſe ſere alle ſtunde,
wente ſe drẹgen dat vlêſch in dẹme munde.
islik mot ſprẹken, dat he wil horen,
edder he wert beſchat uñ beſchoren:
men mot ſe loven, wol ſyn ſe quât:
ſus wert geſterket ere boſe dât.
ja, al de dit dôn int gemên,
wo weinich ſe na dẹme ende ſên!
doch krygen ſodane vaken ſtraf,
êr regimente ſleit draden af.
to leſten mach men ſe nicht lyden,
ſus valt ên dat hâr ût to beden ſyden:
dat ſyn ere vrunde grôt uñ klên,
de vallen denne af int gemên,
uñ laten *ſe* ſus allêne ſtân,
gelyk ſo deſſe hunde hebben gedân,
do ſe ſegen eren kumpân vorbrant
uñ achter ſus blôt uñ geſchant.
here, vorſtât myne wôrde recht!
nicht ſchal van Reinken ſus wêrden geſecht.
ik wil alſo des beſten ramen,
myne vrunde ſcholen ſik myner nicht ſchamen.
ik danke juwer gnaden mit alleme vlyt;
wuſte ik juwen willen, ik deden alle tyt! —

Dat elfte kapittel.

Wo de konnink Reinken antwôrde up de fabelen van den hunden, unde Reinken wedder hôch vorhogede mank ſynen heren.

De konnink ſprak: wat helpen vele wôrt?
ik hebbet alle wol gehôrt,
ik hebbe juwen ſin ôk wol vorſtân:
ik wil ju wedder ſetten *boven* an
in mynen rât alſen eddelen barôn,
darumme ſyn gy dit ſchuldich to dôn,
uñ wil, dat gy vro uñ ſpade
komen to myneme hemeliken rade:
ik ſette ju wedder in al juwe macht.
ſêt, dat gy ju vor miſſedât wacht!
helpet alle ſake tom beſten keren!
de hof en kan juwer nicht entbęren.
wan gy juwe wysheit ſettet tor doget,
ſo is hier nymant boven ju vorhoget
van ſcharpeme rade, van nouwen vunden.
ik wil vôrtmêr to allen ſtunden
nicht mêr horen de over ju klagen.
gy ſcholt vor my ſpręken uñ dagen.
ôk ſchole gy ſyn kenſelęr deſſes rykes;
myn ſeggel bevęle ik ju des gelykes.
wat gy beſtellen, wat gy ſchryven,
dat ſchal beſtelt uñ geſchreven blyven. —
Alſus is nu Reinke in der vorſten hove
de aldergrôtſte worden van love.
wat he ſlut efte wat he radet,
it is al êns, it vrome efte ſchadet.

Dat twolfte kapittel.

Wo Reinke mit groter ere ſchedede ût dęme hove, unde boven allen anderen des konninges hulde unde vruntſchop behêlt.

Reinke dankede dęme konnink ſere;
he ſprak: ik danke ju, eddele here,
dat gy my ſus vele ere dôt;
ik denke des wedder, bin ik vrôt. —

De lerer, de deſſe hiſtorien ſchrêf,
ſchrift vorder, wôr Yſegrim blêf.
he lach in dęme kreite, ſêr ovel gevaren;
ſyne vrunde gingen to eme by paren;
ſyn wyf, uñ Hinze, ôk Brûn de bare,
ſyne kinder, ſyn geſinde, ſyne vrunde weren dâr.
ſe drogen ên ût dęme kreite mit klagen,
uñ hebben ên up ener baren gedragen
mit hoje, dâr he warm inne lach.
ſohant men ſyne wunden beſach;
dęr weren twintich uñ ſeſſe.
dâr quemen vele meſters van Krummeſſe,
ſe vorbunden ſyne wunden, uñ geven êm drank.
he was in allen leden krank;
ſe wreven eme krût in ſyn ene ôr,
ja, do prûſtede he bede achter uñ vôr.
de meſters ſpreken: eme ſchal nicht ſchaden,
wy willen ên ſmęren uñ baden.
hiermede trôſteden ſe ſyne vrunde,
uñ leiden ên to bedde tor ſulven ſtunde.
he wart ſlapende, doch nicht ſêr lange;
aldermêſt was eme dârhen bange
to ſynem teken an ſynen broderen,
he haddet geloſet mit al ſynen goderen,
de he ſyne dage hadde vorworven,
dat he dâr ſo nicht were vordorven.
beſunderen ſyn wyf, vruwe Gyremôt,
de by eme ſêr drovich ſtôt;
êr droveniſſe was mannigerhande:
Reinke dede êr ſchande uppe ſchande;
he hadde Yſegrime ſyne brodere gerucket,
uñ hadde ên dârby alſo geplucket,
dat he dat nicht konde vorwinnen,
ſo dat he raſede in al ſynen ſinnen.
dit was Reinken alwol mede;
he makede mit ſynen vrunden rede,
uñ ſchedede alſo ût dęme hove
mit hômode uñ mit groteme love.
de konnink ſande mit êm gelede,
do he alſus van eme ſchede;
he ſprak: Reinke, komet draden wedder! —
Reinke knyede ſik vor eme nedder;
he ſprak: ik danke ju mit allen ſinnen,
dârto myner vruwen der konniginnen,

dârto juweme rade, al den heren,
god ſpare ju lange to juwen eren!
ik wil dôn, wat gy begert;
ik hebbe ju lêf, gy ſyn des wêrt.
ik wil reiſen to wyf uñ kinder,
de myner hebben groten hinder,
here, iſſet dat it ju behaget. —
De konnink ſprak: ja, węſet unvorzaget!
reiſet hen ane alle vare! —
Alſus ſchedede Reinke van dare
mit ſchonen wôrden uñ groter gunſt.
ja, de ſus noch kan Reinkens kunſt,
ſyn wol geboret uñ lêfgetal
by den heren over al,
iſſet gêſtlik efte werltlik ſtât.
van Reinken ſlut nu mêſt de rât;
Reinkens ſlechte is grôt by macht
uñ waſſet alle tyt, ja dach uñ nacht.
de Reinkens kunſt nicht heft gelêrt,
de is tor werlde nicht vele wêrt;
ſyn wôrt wert nicht draden gehôrt,
men mit Reinkens kunſt kumt mannich vôrt.
dâr ſyn vele Reinken nu in der wârde,
wol hebben ſe nicht al rode bârde,
iſſet in des pawes efte keiſers hof,
ſe makent ên dêl nu jo to grof.
Symon uñ Gevert holden dat velt;
men kent to hove nicht bet dan gelt.
dat gelt vlut alderwęgen boven;
de gelt heft, de kricht ôk wol ene proven.
de Reinkens liſt nu bruken kan,
de wert ôk draden ên overman.
hiervan wert nu nicht mêr geſecht,
men wo Reinke gink mit ſyneme ſlecht,
dęr wol vêrtich was in dęme talle.
deſſe weren vorvrouwet alle,
ſe ſchededen ût dęme hove mit groter ere.
Reinke gink vôr ên alſe ên here,
uñ he was ſêr wolgemeit,
dat êm ſyn ſtêrt was ſo breit,
uñ dat he hadde des konninges gnade,
uñ dat he wedder was in ſyneme rade.
he dachte: hier ſchal nên ſchade af komen!
węme ik nu wil, dęme mach ik vromen,

nū mach mynen vrunden alle tyt ſyn holt,
noch pryſe ik wysheit boven dat golt! —

Dat dritteinde unde leſte kapittel.

Wo Reinke mit ſynen vrunden gink na ſyner borch, unde w
ôrlof van eme nemen.

Alſus gink Reinke na ſyneme hûs
mit ſynen vrunden to Malepertûs.
Reinke dankede ên allen ſere
der groten gunſt, der groten ere,
dat ſe eme byſtunden in der nôt;
ſynen dênſt he enen wedder bôt.
islik ſchede nū gink to den ſynen.
Reinke gink to vruwe Ermelynen,
de ên ſêr vruntlik wilkomen hêt;
ſe vragede ên umme ſyn vordrêt,
wo he dâr were ûtgekomen.
Reinke ſprak wedder: al mit vromen!
ik bin grôt in des konninges gnade,
he ſatte my wedder to ſyneme rade
in ſynem hof boven al de heren,
al unſeme ſlechte to groten eren;
he makede my to kenſeler des rykes,
nū bevôl my ſyn ingeſeggel des gelykes:
wat Reinke deit nū wat Reinke ſchrift,
dat ſulve wol gedân nū geſchreven blift.
ik hebbe underwyſet in deſſen dagen
den wulf, dat he nicht mêr wert klagen;
ik hebbe ên ôk half geblendet,
dârto ſyn hele ſlechte geſchendet;
ik hebbe ên gelubbet, ja alſo ſêr,
der werlde wert he nên nutte mêr.
wy ſlogen kamp, ik hêlt ên under;
wert he geſunt, dat deit my wunder.
dat hope ik nicht, doch licht dâr nicht an,
ik bin geworden ſyn overman,
dârto ôk al ſyner geſellen,
de des mit êm helden nū byvellen. —
Deſſes was de voſſinne ſêr vro
nū ſyne twe kindere ôk alſo,

dat êr vader ſus was vorhęven;
ſe ſpreken: ja, nu wille wy leven
in groten eren ane ſorge
uñ maken vaſt unſe borge. —
Sus is nu Reinke hôch geeret,
ſo hier mit korte is geleret.
ên islik ſchal ſik tor wysheit keren,
dat quade to myden uñ de dogede leren.
darumme is dit bôk gedicht,
dit is de ſin uñ anders nicht.
fabelen uñ ſodaner byſproke mere
wêrden geſat to unſer lere,
up dat wy undoget ſcholen myden
uñ leren wysheit to allen tyden.
dit bôk is ſêr gût to dęme kôp,
hier ſteit vaſt in der werlde lôp.
wultu weten der werlde ſtât,
ſo kôp dit bôk, dat is rât.
alſus endiget ſik Reinkens hiſtorie.
god helpe uns in ſyne ewige glorie!

GLOSSARIUM.

Die auſser Grimm (Grimms Grammatik) und Grimm RA. (Rechtsalterthümer) benutzten Werke sind:

nd. niederdeutsch

Brem. WB. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs, herausgegeben von der Bremischen deutschen Gesellschaft. I – V. Theil. Bremen 1767 — 1771. 8°.

Chytraeus: Nomenclator Latinosaxonicus (auctore Nath. Chytraeo). Rostochii 1582. 8°.

Pappa: Pappa Joannis Murmellij. (Lips.) 1517. 4°.

Gemma: Gemma gemmarum. Liptzk per Melchior Lotter. 1508. 4°.

Teuthonista: Teuthonista of Duytschlender van Gherard van der Schueren, uitg. door C. Boonzajer en J. A. Clignett. Leyden 1804. 4°.

Voc. 1424. Ex quo vocabularii et autent. PpHS. 1424. 65. Bl. fol. in der Kön. u. Univ.-Bibl. zu Breslau, sign. IV. fol. 81. Am Ende: Explicit uocabularius Anno dñi M° cccc° vicesimo quarto Conpletus stendal Per me symonem stechow.

Richey: Idioticon Hamburgense von Michael Richey. Hamburg 1755. 8°.

Frisch: Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch von J. L. Frisch. Berlin 1741. 4°.

Haltaus: Christiani Gottlob Haltaus Glossarium germanicum medii aevi T. I. II. Lipsiae 1758. fol.

mnl. mittelniederländisch

Rein. Reinaert nach der Komburger HS. zuerst gedruckt in Gräter's Odina und Teutona (Breslau 1812. 8°.) S. 276 — 375; s. Horae belg. I, 125. cet. Leider konnte ich das Erscheinen von J. Grimm's Ausgabe nicht abwarten.

Kil. Etymologicum teut. linguae st. et o. Cornelii Kiliani Dufflaei, ed. Ger. Hasselt. T. I. II. Traj. Bat. 1777. 4°.

Stoke: Rijmkronijk van Melis Stoke met aanmerkingen door Balthazar Huydecoper. I – III. deel. Leyden 1772. 8.

Esopet: Bijdragen tot de oude Nederlandsche Letterkunde, door J. A. Clignett. 's Gravenh. 1819. 8°.

mhd. mittelhochdeutsch

Oberlin: Scherzii Glossarium, ed. Oberlinus. Argent. 1781. fol.

Benecke's WB. zum **Iwein** (1833.), zum **Wigalois** (1819.), zum **Bonerius** (1816.).

Schmeller: Bayerisches Wörterbuch von J. A. Schmeller. I. II. Th. Stuttgart 1827. 1828. 8.

Die * verweisen auf die hinter dem Glossarium folgenden Anmerkungen. — cet. et cetera bedeutet, daſs das Wort noch öfter als dreimal vorkommt. — m. f. n. die gewöhnl. Abkürzungen für masc. femin. neutrum; st. starke, schw. schwache Declination. — A ist die erste Ausgabe des Reineke, das einzige zu Wolfenbüttel befindliche Exemplar: „Anno dni MCCCC xcviii. lubeck" Ebert, Bibliogr. Lexicon nr. 18834. — B die Ausgabe „Impressum Rostochij. Anno M.cccc.xvij." 4°. zu Dresden. Ebert nr. 18835, deren Benutzung mir leider noch nicht zu Theil geworden ist. — C die Ausgabe: „In der lauelyken Stadt Rozstock, by Ludowich Dyetz gedrucket. M. D. XXXIX." und am Ende „Dusent, vyff hundert, negen vnd veertich." In der Bresl. Bibl. Vgl. Ebert nr. 18837. 18838.

Scheller: Die Scheller'sche Ausgabe des Reineke (Reineke Fos fan Hinrek fan Alkmer, upt nye utgegeven unde forklared dorg Dr. K. F. A. Scheller. To Brunswyk 1825. 8°.) — habe ich nur berücksichtigt, weil sie als die neueste Ausgabe bei Vielen in einem ganz unverdienten Ansehen steht. Scheller hielt es nicht einmal der Mühe werth, von Braunschweig aus in das nahe Wolfenbüttel zu wandern, um dort seine Ausgabe mit dem Lübecker Originaldrucke zu vergleichen, was sogar der ihm befreundete milde Herr von Strombeck in Seebode's Krit. Bibliothek 1826. S. 422. 423. nicht ungerügt läſst. Mehr über diesen unkritischen Sassen s. in meinen Horae belg. P. I. p. 103. 104. 128.

A.

acht *f. Achtung. achte, aestimatio Kil.* **in groter acht syn,** *in groſsem Ansehen stehen, viel gelten* 4116.

achte *f. Sorgfalt, cura.* **mit groter achte,** *mit groſsem Fleiſse* 342. *vgl. Teuthon.* 2.

achter, *achter, hinten* 3754. 5196. 6508. 6635.

achter, *der hintere* 3791.

achter-blyven, *achterblijven, unterbleiben* 4465; *übrigbleiben* 5210; **achter-blyven laten,** *dahingestellt sein lassen* 66.

achterhode *f. achterhoede, Nachhut, postrema acies* 4756. *vgl. achterhoede doen Stoke* III, 226.

achterholt *n. Hinterhalt* 520.

achterklapperye *f. achterklappen, Afterrede, Verläumdung* 3953.

achter-komen, *hinterher kommen* 5417.

achterpart *n. Hintertheil* 6625.

achter-stân laten, *übergehen, unerwähnt lassen, omittere* 164; *sich vorbehalten* 224.

adebâr *m. ooijevaar, Storch* 1777. 2207. *odevare mnl. mhd. Fundgr.* I, 386. *nd. jetzt* ębęr *Brem. WB.* I, 285. *Richey* 50. *Ueber Abstammung dieses dunklen Wortes vgl. Grimm* II, 487. *Nur Scheller findet keine Schwierigkeit: „von* Ad, *Kind und* bâr *oder* bârd, *engl.* bird, *Vogel!“*

affen, *äffen, verspotten* 6037. *kein nd. Wort: mhd. Oberl.* 19. *Iwein* 1.

af-, *ab-, Composita.*

affillen, *afvillen, schinden* 6140.

aflât *m. aflaat, Ablaſs* 4032.

afseggen dat recht, *richterlichen Ausspruch thun, Endurtheil fällen* 4213. 4584. *vgl. Brem. WB.* V, 452. 453.

af-slân, *afslaan, im Preise sinken, schlechter werden* 6656.

af-splyten, *afsplijten, abreiſsen* 3385.

al, *ganz.* **nicht al by sinnen,** *nicht recht bei Sinnen* 5857. **mit allen,** *durchaus* 4035. *met allen, omnino, prorsus, valde Kil.*

al, *al, schon* 1162. 5326. *zu Anfange der Satze, al, obschon, gleichwol, wenn auch* 272. 694. 955. 1061. 1256. 1320. 2102.

alderweggen, *allerwegen, überall* 3014. 6773.

alhêl, *ganz und gar* 210.

allegader, *allegaar, allzusammen* 1180. 2270. 2396. 5008. 5342. *alles zusammen* 2419.

allene, *alleen, allein* 22. *cet.* **allên** 741. **allenen** 5113. 5920.

allentelen, *allengskens, nachgerade, allmählig* 2638. *allentelen, allentzen, alleinkede, successive etc. Teuthon.* 6. *allentelen, paullatim Gloss. in Mone Quellen* I, 298.

allent wes, *alles dessen* 1947.

al mit ên, *ganz und gar* 5385. *gleichbedeutend dem mnd. mhd. almitalle, albetalle Grimm* II, 451.

alrede, *alrede, alreeds, bereits* 3636. 4813. *engl. already.*

alse, *nämlich, scilicet* 4368. 4467. 4520.

alsodân, *solch* 2415. 3956.

alsowol, *gleichfalls* 5272.

als unde als, *in allen Fällen, durchaus* 3058. *mnl. als eñ als Rein.* 3275. *Stoke* II, 557.

alsus, *aldus, auf diese Weise* 815; *gleichfalls* 2688; *also, wie folgt* 436.

altes, *durchaus* 8340. *mnl. altoos. mhd. alzoges Fundgr.* I, 358. **altes nicht**, *durchaus nicht* 5040; *durchaus nichts* 5872. **altes nichtes**, *ganz und gar nicht* 1422.

altohant, *sogleich* 2155. 2951. 3203. 4705. 6035. *s.* **to hant.**

altomale, *altemaal*, *insgesammt* 4794. **altomalen** 708. *ganz und gar* 2373. 6193.

almisse *f. aalmoes*, *Almosen*, *eleemosyna* 1617.

ambeleren, *mit Schmelz überziehen*, *emailliren*, *frz. emailler* 4871.

amberch *m. aanberg*, *Anhöhe* 5656. *amberch, so nicht sêr hoch is, clivus Chytr.* 48.

ammer *m. emmer*, *Eimer* 5783 *cet. mhd. eimber Iwein* 88.

amye *f. Geliebte*, *frz. amie* 3974. *auch mhd. amie.*

ân, *außer* 30. *mhd. âne Iwein* 20.

an-, *an-* *Composita.*

andacht *f. Absicht* 769. 2133. *Brem. WB.* I, 198.

andechtich, *indachtig*, *eingedenk*, *memor* 3883; **andenken** 2401.

andrepende *c. dat.*, *in Bezug auf* 2957.

angân de angst, *die Angst bestehen* 5899. **de nôt geit my an**, *kommt über mich* 1948.

ansprẹken, *Ansprache erheben*, *klagen* 36; *jem. anklagen* 1794. *zur Rede stellen* 1126.

antên sik, *eine Sache auf sich beziehen* 4168.

ander. anders nicht, *anders nicht* 2080; *sonst nichts*, *weiter nichts* 4669. *s.* **men.**

anderwerf, *zum zweiten Male* 902. *Grimm* III, 231. 232.

anken, *stöhnen* 5455.

ânt *f. eend*, *Ente*, *anas* 1779. *pl.* **ânten** 6405 *und so auch eigentlich* 1997. *für* **ânte.** **A** *hat in beiden Stellen die holl. Form* **ende**, *die ich ausgemerzt habe, leider aber doch* 3639. *wegen des Reims auf* **senden** *stehen lassen mußte.*

ântvogel *m. eendvogel*, *Ente* 6255.

antlât *n. Antlitz*, *Gesicht* 5047.

antwôrt, *Verantwortung* 292.

arm, *gering*, *elend*, *vilis* 831. *so auch mhd. entgegengesetzt dem rîch*, *herrlich* 3907*

arst *m. arts*, *Arzt* 196. 5223.

arstedyen, *Heilkunde üben* 5297.

auca, *mlat. Name der Gans* 2925. *Scheller: „ein von Reinken gemachtes Wort zur Benennung eines schmackhaften Thieres, wie mehrerer anderer.“ Herr Sch. durfte nur in Gemma gemmarum blicken; da steht* **auca**, *ein gans, sed melius dicitur anser.*

B.

baccalarius 4208*

baurebere 1837*

barde *f. Handbeil* 3517.

bare *m. beer*, *Bär* 671. *cet.*

barmichlik, *erbärmlich* 1168.

barôn *m. baron*, *Freiherr* 3161.

bassune *f. bazuin*, *Posaune* 6578.

bat *n. bad.* **to bade komen**, *ins Bad kommen* 6078.

bate *f. baat*, *Gewinn*, *Nutzen* 2083. 3979. *Lohn*, *praemium* 5250. **tor baten**, *zum Frommen*, *Nutzen* 3233. 6465; **to bate komen**, *nutzen* 2103.

baten, *baten*, *nützen* 1305. 3700. 5313. 6362; **baten an enem**, *an jem. Vortheil gewinnen* 3652.

be-, *be-*, *Composita.*

bedecken, *beschützen* 232

bedenken ên dink, *sich eines Dinges entsinnen* 1589.

bedôn, *bedoen*, *foedare excrementis* 720.

bedragen, *anklagen* 2096*

bedryf *n. bedrijf*, *Verkehr* 2553; *Thun und Treiben*, *Handel*, *actio* 5776.

bedryven, *bedrijven*, *thun*, *verrichten* 1160. 3728; *ausrichten* 96.

bedwank, *bedwang*, *Zwang*, *Gewalt* 1757.

begeven sik, *abstehen von etwas*, *es aufgeben* 5401. 6514. **sik begeven**, *Mönch werden* 362. 1443; *mnl. sich* *begheven Stoke* III, 449. 450. *Esopet* 409. **begeven syn**, *Mönch sein* 1426. 4121.

begunt, *begonnen* 3237; *so auch* 4373, *wo aber in* A **beginnet**.

behalven, *behalve*, *ausgenommen*, *praeter* 2774.

behende van sinne syn, *einen anschlägigen Kopf haben* 4174. **behende liste** 2349. *u.* **behende dinge** 3110. *schlaue Kunstgriffe und feine Anschläge*, *entspr. dem mnl. behendichede Esopet* 311. 312.

behôf *f. behoef*, *Gebrauch*, *Verfügung* 3607.

beholden, *behouden*, *erhalten*, *conservare* 2358.

behoren, *gehören*, *zukommen*. **ju behôrt** 5572.

bejach soken *up enen*, *von jem. etwas zu erlangen trachten* 277. *Oberl.* 112. *Scheller erklärt auch hier ganz jämmerlich*, *näml.* **bejach** *Jammerklage*.

bekant, *erkannt* 3914. 4332.

bekappeden, *die mit der Kutte*, *cucullus*, *versehenen*, *die Mönche* 4047.

bekyven syn recht, *für sein Recht streiten* 4429.

bekoren, *bekoren*, *in Versuchung führen*, *tentare* 5846

bekummeringe *f. bekommering*, *Bekümmerniss*, *ängstliche Beschäftigung* 4059.

belacht, **belecht**, *beides part. praet. von* **beleggen**.

belagen, *belagen*, *nachstellen* 3222.

beleden, *Leid zufügen* 6455*

beleggen, *beleggen*, *belagern* 1297. 1295; *besetzt halten*, *occupare* 3349.

beleven, *lieben* 3928.

bemygen, *bemijgen*, *pissen*, *mingere* 47.

berât *n*, *beraad*, *Berathung*, *deliberatio*. **berât nemen**, *sich berathen* 1277. *Frisch* II, 89. c.

bericht, *benachrichtet* 1005.

beruwinge *f. Betrübniß* 1376.

beschalken, *anführen* 1580.

beschatten, *schatzen*, *mit Schatzung belegen*, *in Contribution setzen* 6650.

bescheiden, *recht und billig* 4285. *mhd. bescheiden Wigal.* 531.

beschen, *geschehen*, *accidere* 2866. 4183. *mhd. beschehen*.

beschêt. **mit beschêt**, *mit genauer Erkenntniß*, *daß man Bescheid geben kann*, *mit Ueberlegung*, *vernünftig*, *recht und billig*, *ratione*, *raisonnablement* 2859. 4712. *mhd. mit bescheidenheit Oberl.* 130. *bescheidenliche Wigal.* 532. **denken mit beschede**, *mit Bedacht überlegen* 4993.

beschetten, *beschissen*. **beschetten ende**, *schlechtes Ende*, *jetzt: klaterich* 4784.

beschyten, *beschijten*, *bescheißen*, *betrügen* 3958.

beschonen, *verschonen*, *indulgere alicui* 2396. *Brem. WB.* IV, 670.

beseggen, *beschuldigen* 2394. 2898. 4479. 5524. **b. mit**, *eines Dinges b.* 1252. **unbesecht**, *von böser Nachrede frei* 3938.

beseiken, *bezeiken*, *beseichen* 47.

besęten, *ansässig* 4186; *gesessen* 4549.

besinnen, *bezinnen*, *überlegen* 4268.

beslabbern sik, *zich beslabberen*, *sich beim Essen und Trinken besudeln* 5917.

bestellen, *holl. bestellen*, *anordnen* 6691.

besunder, *einzeln* 4290.

beswymet, *ohnmächtig*, *in Ohnmacht* 3015. *swymen*, *holl. bezwijmen Brem. WB.* IV, 1114.

betegen *s.* **betyen**.

betęmen laten, *zufrieden lassen*, *gewähren*, *missum facere* 3032. 3455. 5616. *Richey* 306. *Frisch* II, 463. *b. Noch jetzt singt man: Mukökenvan Bręmen, lât mik betęmen*.

betengen, *beginnen* 1228. *beginnen*, *betengen*, *incipere etc. Teuthon.* 21.

betyen. **betêch mit**, *mit … beschuldigte* 2523. **betegen** *part. praet.* 1970.

betruwen, *betrouwen*, *trauen* 3163.

bevallen, *bevallen*, *gefallen*. **bevellen** *pl. praet.* 2324

bevęlen, *bevelen*, *anbefehlen* 5271.

bevoren, *bevorens*, *zuvor*, *antea* 2600. 2974. 4318. **bevôrn** 2704.

bevresen, **bevrôs**, *festfror* 5718. **bevroren**, *festgefroren* 5730.

bevulen, *bevuilen*, *verunreinigen* 1526.

bewant. **so wert myn reise wol bewant**, *so wird meine Reise gut zu Ende gebracht*, *es hat eine gute Be-*

wandtniſs damit 940. **dat en was nicht vele bewent,** *das hatte keine groſse Bewandtniſs, hatte nicht viel auf sich, oder: war umsonst* 1536. **denne were myn vlyt noch wol bewant,** *dann wäre mein Fleiſs noch gut angewendet* 5586. *Vgl. Brem. WB.* v, 228. *u. das mhd. bewenden.*

bewaren, *bewaren, bewachen, custodire* 337; *aufbewahren, aufheben* 4387. **sik hillich bewaren,** *sich heilig halten* 3844.

bewent *s.* **bewant.**

bede *f. bede, Bitte* 2109. 3166. 5965.

beden, *gebieden, gebieten* 2065. 3188. 3192.

będen, *bidden, beten* 4040.

będe vârt *f. bedevaart, Wallfahrt* 2565.

beiden, *beiden, warten* 1048. 3509. 3785. 4622. 5890. *mhd. beiten.*

belgen *s.* **vorbolgen.**

benedyginge *f. Segnung, benedictio* 2709.

bęr *m. beer, Bär* 457. 2329. 2758. *s.* **bare.**

berât, *Trug und List* 3154. 5553. 5561. *vom rom. barat, mnl. baraet Stoke* II, 210. 211. *Esopet* 349. 350. *mhd. pârât Tristan v. d. H.* II, 401. *Oberl.* 1184.

bereit, berêt *n. Barret, Doctorhut, biretrum, birretum* 853. 5227. *Frisch* I, 66. c. 67. a.

bęren, *zuerkennen geben, merken lassen* 5747. *mnl. baren Stoke* II, 361. 362. *in Flandern gebaren Weiland WB.* II, 81.

bese, *bies f., Binse, juncus, scirpus* 5695.

best, *best, am Besten* 1250: *auf das Beste* 1009. **int best,** *als das Beste* 497.

bet, *besser* 1024. 2068. 2615. 2888. 3568. 3590. 4329. 5082. 6052. 6614. 6772. **desto bet** 1972; **to bet,** *desto besser* 5836. **bęter,** *beter* 4547.

bet, gebet *n. Gebet* 6173. 6167.

bęteren, *besser haben* 555; *wieder gutmachen* 561; *bessern, emendare* 4424. *mhd. buezen (wandeln, bessern) Grimm RA.* 649.

betten, *m. Bissen* 4378; **bitten** 1557.

by, *durch, vermittelst* 2349. 3164. 3233. 3434. 3507. 3870. 4515. 4833. 4933. 6599. 6606. *mnl. bi Esopet* 7. 8. — **by gewolt komen,** *zu Gewalt kommen* 6645. **by bote stân,** *zu Buſse stehen* 1392. **de schult was by myner vruwen,** *lag an meiner Frau* 3432. **de Y. by R. heft gedân,** *die er an R. gethan hat* 223. **by enem êt,** *mit einem Eide* 1534. **by groter truwe,** *mit groſser Treue, treuherzig* 2971. **by maneren,** *mit Manier* 3286. **by hopen,** *haufenweise* 1045. **by paren,** *paarweise* 6704.

by-blyven. blyvens ju by, *bleiben auf eurer Seite, stimmen darin euch bei* 6547.

by kant, *bijkans, aan den kant, ungefähr* 796.

by-setten, *etwas einsetzen, zum Unterpfand setzen, mit etwas Burgschaft leisten* 3500. 5515. 5520.

bysprôk, *Gleichniſsrede* 6835. *bysprâk, sprękwôrt, gelyknisse, proverbium, parabola, similitudo etc. Teuthon.* 28. *entspricht dem mnl. bispel Esopet* 106. 107. *und dem mhd. bîspel, bîschaft.*

by-stân, *beistehen* 3604.

byvallen *enem, bijvallen, die Partei eines andern wählen, sich zu seiner Partei schlagen* 6822.

bidden, *bitten.* **gebęden,** 2587.

bildichlik, *billigerweise* 1921.

binnen dem kinne spręken 5420. *wie noch jetzt binnen barts mummeln, unverständlich hermurmeln Brem. WB. I,* 57.

byster, *wild, grimmig* 1132. *mnl. bijster (bei Kil. auch bij-stier geschrieben), engl. boisterous; traurig* 4598

blęken, *bleeten, blaten, blöken* 1989.

blyde, *blijd, fröhlich* 3246. *mhd. blîde.*

blytschop *f. blijdschap, Freude* 3284.

blyven laten, *bleiben lassen, nicht weiter reden* 1165.

blode, *bloode (Volksspr. bloo, bleu), blöde, verzagt* 4246. 4247.

blojen, *bloeijen, blühen* 325.

blou lasûr, *lazurblau* 4979.

boden senden, *als Boten senden* 6036.

bone, *f. boon, Bohne* 1698. 3579; *s.* * *zu* 1386.

borde *f. Bürde* 4079.

bore *f. baar, Bahre* 6708. dodenbare 296.

boren, *beuren, heben* 3793. 5304. 5734. den tollen boren, *den Zoll erheben* 3991.

bosewicht *m. booswicht, Bösewicht* 4293. *s.* wicht.

bot *n. Gebot, mandatum* 421; *Verladung* 1264. 1288; *Aufgebot* 2537.

bote *f.* by bote stân, *zu Buſse stehen, abbüſsen* 1392.

boten, *boeten, büſsen.* den lust boten, *die Lust befriedigen* 3647.

boven, *über* 4015; boven al, *über alles, vor allen* 1925; boven alle dink, *vor allen Dingen* 1356.

brâschen, *lärmen* 643. *Brem. WB. I*, 136. *brêschen, rugire Teuthon.* 40. *mnl. brieschen Rein.* 692. *Im Holl. brieschen das Wiehern der Pferde und Brüllen der Löwen.*

brassen, *Lärmen* 5862. *Vgl. Oberl.* 180.

bręken, *die Erde aufwühlen* 1148. *Jägerwort, das Frisch I*, 130. *a. unter brechen aus Flemmings teutschem Jäger anführt.*

brodere, *Brüder, die Geilen, testiculi* 5298. 6510. 6723. 6731. *wahrscheinlich nach dem Gr., wo sie δίδυμοι, Zwillinge heiſsen.*

broke *f. breuk, Bruch in der Mauer* 1143.

broke *f. breuke, Vergehung* 2380. 2403. *in Westph. dafür* brüchte *Frisch I*, 142. *b.*

bule *f. buil, Beule* 3134.

bunge *f. Trommel* 3304. 6578. *bunge eſt schelle, tympanum Gemma; bunge, tympanum Teuth.* 45; *bunge, trumme, tympanum Chytr.* 282.

büt, *gebietet* 1926.

buten *praep. c. dat. buiten, auſserhalb* 495. 1633. 1639. 5879. buten dęn allen gink *d. h. unter den allen zeichnete sich aus* 1644, *so auch im Rein.* 1709. buten gissen, *buiten gissen, gegen Vermuthen, wider Erwarten* 3689. buten *adv.* dâr buten, *drauſsen* 3542; *in der Laienwelt* 4084; buten stân, *drauſsen stehen* 2829. 2995; *auswendig* 5069.

buwen, *bewohnen* 236. *ahd. pûwan, mhd. biuwen.*

C.

cinamomen, *cinnamomum, Zimmet* 4969. *hchd. früher Zimmetröhre, daher bei einigen Canel, canalis, la cannelle.*

citeren, *citare* 4145.

consciencie *f. Gewissen* 3919. *Bedenken* 3854.

credencien 3858*

crucifie, *crucifige! kreuzige!* 6608.

D.

dach *m. Gerichtstag* 1689; *Frist* 5613. dach upnemen, *Tag ansetzen, Termin bestimmen* 52. to dage bringen, *vor Gericht bringen* 1268. 1280. to dage eschen, *vor Gericht fordern* 1294. in dage stân, *vertagt sein* 6682.

dagen, *einem einen Tag setzen, ihn vorladen* 902. 917; *Gericht halten* 6688.

dadel *f. dadel, Dattel* 2916. *ital. dattoli, von δάκτυλος, weil die Frucht fingerartig ist.*

dale, *nieder* 4262.

dan *nach dem Comparativ, als, quam (wechselt mit wan, s. dieses)* 1340. *nach* bet 3568. 4328. 6614. 6772. *nach* mêr 83. 5738. *nach* ander 4272.

dank *m. Gedanke.* **in danken dôn,** *in Gedanken thun* 1655.

dank *m. der Wille.* **synes dankes,** *gern* 5381. **ane synen dank,** *gegen seinen Willen* 1485. 2963. **ane mynen d.** 559. 1501. **synes undankes** 4149. *mnl. aen sinen danc Stoke* II, 221-223. *Teuthon. voorr.* XL. *ahd. mhd. sînes, mînes undankes Grimm* III, 128. 129. *Schmeller* I, 382. — **sunder dank,** *ohne Lohn für seine Treue* 2854.

dâr, do, *wie das mhd. dâr, dô.*

dârbuten *s.* **buten.**

das *m. das, Dachs* 2331.

datte *für* **dat** 1733.

de, *der da, welcher, qui* 284. 5997. **de de,** *der da* 103. 533. 542. 966. 1550; *die da* 4693. *Grimm* III, 20-22.

de mêr, *desto mehr* 6333. **de minder,** *desto geringer* 994. C *im ersten Falle* **de** *gar nicht, im zweiten dafür* **deste.**

dêfte *f. Diebstahl, furtum* 1385. *mnl. diefte, mhd. diube, später deube.*

degen *s.* **to degen.**

degger, *gänzlich, völlig, plene, solide Brem. WB.* I, 190. **alle degger,** *alle zusammen* 16. 1778. *aldeger, altosamen, altohôp etc. totaliter etc. Teuthon.* 5.

dêl. **ên dêl, ên dêl,** *einige, einige* 3934.

denken. **eft ju dat denket,** *ob euch das erinnerlich ist* 5300. *(so auch wol* 5384.) **gedenket ju nicht** 5286. 5412. **denken** *eines Dinges, an etwas denken* 5246; *sich erinnern* 5997: **ên dink** 5984. **up enen,** *eines gedenken* 4329.

denne, *dan, dann* 2024. 2026. 4276. 4327. 4666. 4671. 4718; **den** 4183. **dennenoch,** *dennoch* 1268. 4278.

dêr *st. n. dier, Thier* 692. 6024. 6339. **dere** *nom. pl.* 21. 2578. 2802. 4961. *acc. pl.* 2572 *(hier und* 2802. *hat A auch* **deren**). **dere** *schw. n.* 4956. **deren** (: **weren**) *gen. pl.* 5900. *acc. pl.* **dieren** 1397. 2143. 3193. *die heutübliche Form* **dêrt,** *die Scheller für den pl.* 21. 1397. 2572 *u.* 2578 *einschwärzt, ist nicht zulässig; sie kommt nur einmal in A vor* 4957.

derf, *ich habe nöthig* 2926. *Vgl.* **do.** *mnl. bederf Stoke* III, 428 - 430.

dêrn *f. deern, Dirne* 5657.

dichten, *niederschreiben und niederschreiben lassen, in Versen und in Prosa, dictare* 3083; **bref dichten,** *Brief abfassen, litteras componere* 3073. *mhd. brieve tihten Oberl.* 232. *Vgl. tihten Wigal.* 720. **dichten,** *erdichten.* **dichtet wôrt** 2488. *Rein. dafür gheveinsde name.*

dyen, *gedeihen* 5154.

dyk *m. dijk, Damm gegen das Wasser* 5713.

dink. **van mynen dingen,** *wie es mir recht ist* 2925.

doch, *ohnedies* 4349.

doget dôn, *Gutes thun* 5381; *Liebe erweisen* 4687. 5246. 5286.

donrebusse *f. Canone* 3517. *donnerbusse, bombarda Voc.* 1424. *donderbusse Kil.* 114.

dop *n. dop, Eierschale, ovi testa* 4764.

dor, *ich getraue mich, kann* 99. **dor,** *er untersteht sich, wagt* 1264. 3348. 3879. 3882. 4557. 5618. **dor gy,** *könnt ihr* 2401. **dorste** *praet.* **wan ik it seggen dorste,** *mit Erlaubniss zu reden* 228. 3891. **dorsten,** *sie wagten* 4487.

dore *f. deur, Thüre* 4046. **dôr** (: **ôr,** *Ohr*) 5849.

dorch, *wegen, um . . . willen* 4176. 5411. *mnl. door Esopet* 318. 319. *mhd. durh Iwein* 85. 86.

dorchwyret, *durchflochten* 4978. **wyren,** *frz. virer, lat. gyrare, ahd. Glosse wiera, obrizum. In Hamburg wyren, Dräthe von Eisen u. s. w. Richey* 341, *engl. wire.*

dôrde, *thöricht* 6335.

drade *adv. dra, schnell* 3530. 5079; *bald* 140. 6280. **draden,** *schnell* 1552. 1880. 3951. 5715; *bald* 4086. 4185. 6741.

dregen sik up..., *auf etwas trauen, sich verlassen* 4751.

drek *m. Dreck* 4075; *s.* * *zu* 1386.

drewerf, *driewerf, dreimal* 1599. *Grimm* III, 231. 232.

driddewerf, *zum dritten Male* 917. 1294.

drye, *dreimal* 5600. 5741. *Brem. WB.* I, 243.

droch *m. Schelm* 1155. 3437. 5205. 5607. 5627. 5754. *Unter* droch *versteht Chytraeus* 298. *einen ganz besonderen Schelm, nämlich: de mit list* unde *valschen practyken gelt upnimt,* [illegible] *auch noch jetzt üblich in der allgem. Bedeut. Richey* 41. *Schütze, Holst. Idiot.* I, 249. 250.

drôflik, *traurig* 302.

drovich, *droevig, traurig* 5664 *cet.*

duldich, *geduldig* 6343.

dult *f. Geduld* 4848.

düre, *theuer* 4247*

dûster, *duister, düster, dunkel* 6206.

duwen, *douwen (auch wol duwen), drücken* 3722. 6500. *ahd. dûhan. Scheller:* „duven, duffen, *mit Fausten schlagen.*“

dwalen, *dwalen, irren* 6490.

dwank dôn, *Noth anthun* 5686.

dwâs *m. dwaas, Thor, Narr* 830. 2878. 5479. *stimmt zu* dwars, *quer, verkehrt, was meist* dwas *gesprochen wird Brem. WB.* I, 281. *Schütze* I, 280.

dwenge *f.* (: *enge*) *Zwang, vis* 1144.

dwengen, *dwingen, bedrängen* 5168.

dwers, *dwars, quer* 5220.

E.

echt *m. echt m. die Ehe* 3978.

echt, *abermals, iterum* 1539. 1578. 2405. 2675. 4106. 4235. 5456. *echte echter, ever, anderwerf Teuthon.* 87.

echter, *ferner, zweitens* 1742.

edder, *oder* 283. 1699. 2821. 3153. 3216. 3873. 5619. 6026. 6051. 6616. *u. wol noch öfter. ahd. eddo, erdo.* wêr … edder 706.

efte, *of, oder* 1739. 1986. 2017. 6038. 6039. eft 1410. *mnl. oft, ofte.* efte … efte, *entweder … oder* 5516. wêr … efte, *weder … noch* 389. 4724.

efte, *of, ob* 2151. 2273. 3746. eft 1734. 3706. 6070. 6095. 6620. efte, *wenn* 2151. efte, *als ob* 697. 1697. 2254. eft 1698. alse efte, *als ob* 2753.

eierschelle *f. eijerschaal, Eierschale* 6474; *s.* * *zu* 1386.

eiger *n. pl. eijeren, Eier, ova* 4765.

eislik *(ijslijk, eislijk, schrecklich) haſslich* 6039. *Brem. WB.* I, 8.

êkhôrn *n. eekhoren, eikhoren, Eichhorn* 6561.

ȩker *n. Eichhörnchen, sciurus* 1772. *jetzt* ȩkerken.

ȩlende, *fremd, exules* 2953. *Grimm RA.* 396.

Emerik 2139*

ên, ene, *hem, ihn.* ên, *hem, ihnen;* enen 4785. 6796. (A *hat* 2209. 6796 *ene*).

ên. al ên, *ganz einerlei* 3902.

êndrechtich *adj. einträchtig, einig* 4988. êndrachtigen *adv.* 1817.

êns, *eens, einst, früher einmal cet.; künftig einmal* 6124; *Ein Mal, semel* 278; *wiederum* 5899.

ende *m. einde, Ende* 4784; *die bestimmte Stelle* 5640. in velen enden, *an vielen Ecken und Orten* 4331. *mhd. in manegen ende Iwein anm.* 327. *vgl. Wigal.* 554.

enden *dat. pl. eenden (auch wol enden), Enten* 3639.

enkede 521. enket 1101. 1533. 2198. 4087. 4526. 5299. 5383. *anderswo* enkel *und* entel, *holl. enkel, mhd. einzel, einzeln, d. h. ganz genau, sigillatim, singulatim, so daſs man es einzeln anzugeben vermag Grimm* III, 770.

entlik *adv. schnell* 5322. *Brem. WB.* I, 307. *kennt nur* endigen. *endelich, confestim Voc.* 1424. *dies auch bei Luther.*

ent- *Composita.*

entfengen, *ontvonken, anzünden* 1177. 1186. 1577. *Brem. WB.* II, 378. *entfengen, accendere Gemma.*

entfermen sik, *zich ontfermen, sich erbarmen* 4594; enes dinges 1922. 3371; *mit* by 3314. entfermen enem, *erbarmen, Mitleid einflöſsen* 2113. 2805. 3346. 3815. 5311. — 3406. *stünde wol besser* dessen groten schaden und 5979. syn ungelucke.

entholden sik, *sich in der Luft halten* 3546.

entjegen, *zuwider* 6007.

entleggen, *entledigen* 1809. 3487. 4556.

entlopen enem, *schneller laufen als . . .* 5075.

entschuldigen sik, *sich der Schuld entledigen* 1805.

entsên, *entsitzen, fürchten* 4599. **entsüt,** *fürchtet* 6647. *mnl. ontsien Esopet* 239. 240. *Scheller: „entsehen, Rücksicht nehmen, achten."*

enwâr, *gewahr* 731.

êr, *f. (: hêr), ihr* 5965.

êr *praep. c. dat. vor, ante* 3573. *êr rechter tyt Statut. Stad. im Brem. W. B. 1,* 311. **êr** *adv. früher, antea* 73. 5898.

êrst uñ lest *adv. von Anfang bis zu Ende* 498. 1711. *mhd. êrste.*

êrsten *adv. anfänglich* 6210; *erst, vorher* 6558. *mhd. êrsten.*

ere *f. königl. Würde* 2237. *vgl.* 3414. 1749. *Titel:* **ik danke ju sêr juwer ere,** *ich danke Euch sehr, Ew. Ehren, Ew. Gnaden* 5542. *vgl. Iwein* 112. *nr.* 2.

Erfort 3777.*

eschen, *eischen, heischen, fordern* 1294. 6050. 6121.

eselsdwâs *m. Eselskopf, dummer, verdrehter Kerl* 5142. *vgl.* **dwâs.**

et, *isset str. praes. von* **ęten** 278. 1084. 5123.

êt *m. eed, Eid.* **bôt sik to den eden** 54.

etlik, *einig, nonnullus* 3094. **etlike,** *etliche* 2805. 4619. **etliker węgen,** *hier und da* 3926.

ęven, *genau* 3787. *mhd. eben Boner* 887. *Schmeller 1,* 11. *und noch jetzt in der Redensart: das kann man so eben nicht wissen.*

ęventure *n. aus dem frz. aventure, mlat. adventura, holl. avontuur, aventuur, Begebenheit, Ereigniſs* 382. 772. **ęventûr** *(: lasûr)* 4989 *das Glück, die Glücksgöttin, Fortuna* 3688. 4248. **ęventûr** *(: dûr), ein Abentheuer, ein Ereigniſs, was gut oder böse ablaufen kann* 5176; *so auch* **up beder ęventûr,** *auf beiderseitiges Glück und Unglück* 203. **up ęventûr,** *auf eigene Gefahr* 3747; *auf den Fall* 649. **ęventûr stân,** *sich einer gefahrvollen Begebenheit aussetzen, etwas aufs Gerathewohl versuchen, oder besser: das frz. risquer* 177; *auf dem Spiele stehen* 2617. **und ęventuren** *aufs Spiel setzen* 2956. **ęventuren** *gelingen, accidere* 500. — *Die verschiedenen Bedeutungen dieses Wortes im Mhd. (diu âventiure) hat am besten entwickelt Benecke Wigal.* 514 - 517.

excucie, *excusatio, frz. excuse, Entschuldigung* 4147. A **execucie.**

exe *f. axt, Axt* 5677. *mnl. aex Esopet* 178. 179.

F.

fallacien, *Ränke* 3539. *vom lat. fallacia.*

fisteln, *fistulae, Geschwüre* 5298.

floiten, *fluiten, flöten* 6577.

G.

gardiân, *praepositus Minoritarum* 4057.

gallyne, *gallina, Henne* 2921.

gan, *ich gönne* 2684. *mhd. gan.*

gat *n. gat, Loch* 506. *cet.* **gaten** *pl.* 3342.

ge- *Composita.*

gebeden, *gebieten* 2593.

geboren, *gebühren, zukommen* 6540.

gebrak, *Bedarf.* **gebrak hebben,** *gebrek hebben, nöthig haben, bedürfen* 6089.

gebrek *n. gebrek, Gebrechen* 5047; *Noth* 5244.

gebûr *m. Bauer* 2955. *mhd. gebûr.*

gedenken. gedenket ju nicht, *ist euch nicht erinnerlich?* 5286. 5412. *Delfter Prosa: en ghedenct u niet?* *vgl.* denken.

gedinge *n. geding, Gericht* 491. *Grimm RA.* 747.

gedult. gude gedult hebben, *sich in guter Geduld fassen* 4011.

gelât *n. gelaat, Geberde, Bewegung des Leibes, besonders des Gesichts, Miene, mhd. diu gelâze, daz gelâz, gelaeze.* in al syneme gelate, *in all seinen Geberden, seinem äuſsern Wesen* 1865; *Mienenspiel, Gethue* 1075. 1665; *kann oft recht gut wiedergegeben werden durch unser: Aussehen* 4598. 5921. (also modich van g., *er sah so muthig aus, stellte sich so muthig* 1696) *oder durch unser: Gesicht* 5554. byster gelât togen, *grimmiges Gesicht machen* 1132.

geleide *n. geleide, Geleit* 3409. 4232. gelede 3347. 6739. vast g., *sicheres Geleit* 3207. *Rein. vrede ende ghelede.*

gelyk. myn gelyken, *meines Gleichen, meinen Nächsten* 3857. des gelykes, *desgleichen* 6808. gelyk geboren, *ebenbürtig* 4428. glykent syn, *gleichen* 3970.

gelôst, *geloosd, befreit* 3205.

gelût *n. geluid, Geschrei* 1472.

gemak *n. gemak, Ruhe.* mit gemake, *geruhig* 4137. mit gudem g., *gemakkelijk, in guter Ruhe* 3612. in gudem g., *getrost* 3093. — *Wo man Ruhe findet, Gemach* 2647; *Stall* 5150. *mhd. gemach Iwein* 139.

gemeit, *lustig* 6259. *mhd. gemeit.* wolgemeit, *guter Dinge* 6783.

gemên *f. gemeente, Gemeinde* 4007. *hier dasselbe was* mênheit, *s. dies.*

gemode *n. gemoed, Gemüth* 5725. 5752.

gemôt *n. Begegnung.* in gemôt komen, *te gemoet k., entgegen kommen* 997. 2596. *Brem. WB. III,* 190-193. *mnl. in ghemoet comen Esopet* 228. *vgl. moeten, ghemoeten Horae belg. II,* 183. 182.

genêt, *Genieſs, Nutzen, Vortheil* 5876. *mnl. gheniet, vornäml. in der Bedeut. Geld Bilderdijk versch. I,* 158.

genôch, *genug* 2520 [illegible]. A *ennôch.*

genote *m. genoot, der Genosse, der mit uns von gleichem Stande und Range ist* 909. 35[illegible]. *mnl. ghenoot Stoke II,* 555. *Esopet* 197. 198. *mhd. genôz, mlat. par, frz. le pair.*

geplogen, *gethan, geübt* 4295. *mnl. gheploghen, holl. gepleegd.*

gericht *f.* in de gericht, *in die Richte, recta via* 5656. *mhd. enrihte, in alrihte, in algerihte Grimm III,* 145.

gerochte *n. gerucht, Geschrei, Lärm* 734. 1473; *Hulferuf* 3007. 3340.

geschapen, *geschapen, beschaffen* 4836.

gestênte *n. gesteente, Steine* 2473.

gestrepet (A gestroyffet, C geströpet), *gestroopt, gestreept, abgestreift* 2669. *Brem. WB. IV,* 1061.

getacht *fur* getêknet, *gezeichnet, gestaltet, beschaffen* 2075. *Brem. WB. V,* 49.

getruwentlik *adv. getrouwlijk, getreulich* 2762.

geval *n. geval, Begebniſs, bes. ein glückliches* 2022. *mnl. gheval, Glück Stoke II,* 237. *Esopet.* 241.

gevallen, *begegnen, evenire* 2759.

gevlegen *part. praet. von* vlyen. gevlegen mit hoje, *mit Heu schön bestreut* 3667.

gevôch *n. gevoeg, Nothdurft, Bedarf.* ętet ju sat juwe gevôch, *eſst euch satt nach eurem Bedarf, eſst so viel ihr braucht zum Sattwerden* 2890. *mnl. ghevoech Esopet* 169. *ôk vunden se spyse genôch to ętende êr gevôch Hartebôk* 236.

gevôt, *gevoed, genährt* 6195.

gewât, *ingewand, Eingeweide* 1220*

gewelt, *geweld, Gewalt* 2167.

gewêrt, *werth* 3143.

gewin, *Gewinn, Erwerb, Vortheil.* na syneme, myneme gewinne, *nach seinem, meinem Vortheil* 2271. 3916. na gewinne syn, *nach Erwerb aus sein* 3660.

gewolt *f. geweld, Gewalt* 2581. 2905; *Macht und Ansehn* 6645; *Heeresmacht* 2336.

gewroken *part. praet. von* wręken.

goklik, *närrisch* 2144.

gelt. ane alle gelt, *ohne alle Buſse, sine compositione* 3215. *Grimm RA.* 649.

gifte *f. gift, Gabe, Geschenk* 5366.

gylen, *gijlen, gierig nach etwas streben, happig sein* 4048. *vgl. Oberl.* 584. *mhd. der gîl, gula. Nicht zu verwechseln mit dem mnl. ghilen (betrugen) Stoke II,* 208-210. *vom frz. guille.*

gindert, *ginder, dort* 506. 756. *mnl. ghinder, ghender Kil. ghindre Rein.*

gint, *jenes* 2340.

gyricheit *f. gierigheid, Gierigkeit* 5726.

gissen, *gissen, muthmaſsen* 844. *engl. to guess.*

gnaden, *gnädig sein* 882.

gnagen, *nagen* 5219.

god dankes, *fur* god dank ik es, *Gott sei Dank!* 2031.

gôs *f. Gans* 1779. göse, *Gänse* 1632. 1673. 1997. 2915. 6405. *Nur an zwei Stellen hat A den holl. pl. ganzen, naml.* 1632. *acc. pl.* gense *und* 1673. *dat. pl.* gansen. *Ich habe kein Bedenken getragen, den rechten nd. pl. auch dort herzustellen.*

grade *f. graat, Gräte* 4412. *mhd. der grât.*

grâl *m. Spiel mit Tanz, Turnier und sonstigen Lustbarkeiten* 3306. *Frisch I,* 154. c. *Ueber Ableit. des Worts Oberlin* 566.

gram, *holl. gram, grimmig, aufgebracht* 1197. 5753. gram syn up ..., *böse auf etwas sein* 1949. 2863. gram maken, *erzürnen* 2018. 2810.

granen, *die langen Barthaare der Thiere an den Oberlippen* 2752. gränken *dim.* 1358. *mlat. grannes. mhd. diu gran.*

grât *m. graad, Grad.* islik na grade, *jeder nach seinem Grade, Range, secundum gradum* 6444.

graven, *begraben, Begräbniſs halten* 4191.

grevink *m. Dachs* 149 *cet. grevel of das, meles Pappa: grevel, grevink, melis, taxus Kil.* 201.

grimmen, *ergrimmen* 2018. 3358.

Gryptô, *Dr. Greifzu* 4156.

grof, *grob, plump* 4093. 6011; *arg* 6770; *groſs* 4333; *sehr* 3250. 3254. 4286.

grotte, *groette, ich grüſste* 5923.

grunt. to grunde, *ganz und gar, funditus* 5064. 6013. gruntlik 5779.

guderteren, *wohlwollend, milde* 2225; *gutartig, ohne Falsch* 2815. 6044; *milde, angenehm* 4960. *Grimm III,* 80.

gunnen. ik gan 2684. vorgunnen 264 *cet.* wol gunnen *wohlwollen* 3849. 4237. 4256. gegunt *part. praet.* 5422.

gunst *f.* mit gunst, *wenn es vergönnt ist* 591.

gut, *unbescholten* 4427.

H.

hage, *f. hage, Hecke* 384.

hagen, *behagen* 3306. 5329. 6047.

handelen. mannich wôrt, *mancherlei verhandeln* 2160.

hanenbalken *m. hanebalk, der oberste Querbalke, der die Dachsparren verbindet* 1540.

hant. overe hant, *Oberhand* 3989. over de hant syn, *überlegen sein* 4443. van der hant komen, *abhanden kommen* 4943.

hantgift *f. handgift, Handgeld, primitiae mercatus, das erste Geld, was man loset* 6240. *hantgifte efte kerkmisse, encenia Gemma.*

hantsche *m. Handschuh* 6126. 785.

hâr *n. haar, Haar.* nicht ên hâr, *nicht ein Haar d. h. gar nichts* 3841; *vgl.* 1886.*

harde by *adv. hart an, dicht neben, nahe bei* 2461. 2493. 4243.

harke *f. hark, Rechen, rastellum* 676.

hart *adj. hard, beschwerlich* 2517.

hasten, *haasten, eilen* 2763.

hastigen *adv. eilig* 5450.

hât *m. haat, Haſs* 1103. 6429.

hât *adj. gehaat, feind* 1856. 3714. *mhd. gehaz.*

haten, *haten, hassen* 6014.

hegger *m. Häher, pica glandaria* 15. 1777.

hêl unde al, *ganz und gar* 2965. hêl uñ gans 1814.

help, *Ausruf der Verwunderung* 2914. 2920. 6024. *mnl. helpe Grimm III*, 806.

herde *m. herder, Hirt* 5086. 5077. *mnl. herde.*

here her 2460*

herendach *m. Versammlung der Herren, der nobilesdes Reichs* 455. 596.

hermel, *Hermelin, der groſse Wiesel, mus armenus, ital. armelino* 6561. hermelken 1772.

herschoppye *f. heerschap, Herrschaft* 5158.

herte *n. hert, Hirsch* 1775. 5088 *cet. mnl. hert u. herte Esopet* 44. 45.

hilgen, *die Reliquien der Heiligen* 6264*

hinde *f. Hirschkuh, cerva* 5959. 5968.

hinder *m. hinder, Schaden* 1782. *cet.* hinderen, *schaden* 3836. 4129.

hypocriten, *ὑποκριτής, Heuchler* 3957.

hôchliken *adv. sehr* 2429.

hofdans *m. Hoftanz, ein Tanz, wie er bei Hofe üblich ist* 3286.

hôfnagel *m. hoefnagel, Hufnagel* 3795.

hoi *n. hooi, Heu* 3667. 5915.

hoike *f. Mantel, s.* Wendehoike.

hol *n. hol, Loch* 506.

holden, *houden, halten.* enen in quadem wane holden, *einem eine böse Absicht zutrauen* 2492. holen 5644.

honen, *in Schande und Unglück bringen* 45. *cet.*

hôp *m. hoop, Haufen* 6617. hupe 714. to hope, *zusammen* 668; to hôp 5806. by hopen, *haufenweise, acervatim* 1045.

horen, *gehorchen* 6549. *zugehören, unterthänig sein* 5095.

Horkenouwetô, *Hör-genau-zu!* 4205.

hornscheit 3734*

horst *f. Forst, saltus* 76. 258, *wie auch Rein.* 103. *in ene vorst. Im Brem. WB. II*, 661. *wird es fälschlich durch hort, craticula erklärt. Weiland WB. führt es als ein jetzt im Holl. ungebräuchliches Wort an, was bezeichnet habe : een digt ineen gegroeid kreupelbosch.*

hovesch *adj. hübsch, artig* 1083. hoveschen *adv.* 6424. hoveschlike *adv.* 5471.

hovescheit *f. ein den Sitten des Hofes gemäſses Betragen, courtoisie* 240. *mnl. hovesceit Esopet* 373. 374. *mhd. hovescheit.*

hovet *n. hoofd, Haupt* 3797.

hulde *f. hulde, Huld, Gunst* 2379. 2564. *mnl. houde Esop.* 147. 148. — hulde, *Huld, homagium, fidelitas.* syne hulde beden, entbeden, *seine Huld bieten, sich einem zur Treue und zum Beistand verpflichten* 2170. 2149, *so auch* hulde sweren 3228.

hulpe *f. Beistand von andern* 1759.

hupe *m. Haufe* 714.

hûsgenoten, *Hausgenosson* 2580. *Haltaus* 845-848.

Husterlo 2441. 2497. 2506. 2509. *Rein. Hulsterlo.*

I.

icht *adv. irgend, etwa* 1550. 3376. 4285. 5378. *mhd. iht Iwein* 200.

ichteswat, *etwas* 5197. *Grimm III*, 62. ichteswes, *irgend etwas* 91. 2659. *mnl. ietwes, bei Vondel ietwas, jetzt holl. iets.*

Ydelbalch, *Eitelbalg, durch und durch nichts als Balg* 4769.

in. in ên teken, *zu einem Zeichen* 1602.

in- *Composita.*

in-dryven, *es einem eintränken* 820. 1088. 6296.

ingeseggel *n. Siegel, signaculum* 6808. *mhd. insigel.*

ingewracht, *eingewirkt, eingearbei-*

tet 4885. *holl. sonst ingewrocht, jetzt ingewerkt.*
inkrupen, *hineinkriechen* 1053.
inwryven, *einreiben, so viel wie* indryven 469.
yseren *n. ijzers, die Hufeisen* 879;
islik, *jeder* 266. *etc. mhd. ieslich neben iegelich Grimm* III, 56. 57. islik nu dat he geboren was, *jeden nach seinem Stande* 2574.

J.

jâr. to jâr, *im vorigen Jahre* 3438. 5628.
jegen, *in Bezug auf* 2589.
jegenwort *f. Gegenwart* 4335.
jennich, *irgend einer, aliquis* 1402. 1682. 1836. 2804. 3373. 3386. 4601. 5816. jennige, *einige, nonnulli* 2754. 2922.
jo, *immer* 476. *sonst ye, mhd. ie.*
jo, *ja, doch* 2997. jodoch, *dennoch* 922.
jummer, *jemals* 3952; *immerhin* 31.

K.

kaf *n. die Hülse des Getreidekerns, gluma* 1386* 1718.
kamp upnemen, *den Kampf aufheben* 6526. 6530; *so auch* orlich upnemen 6540.
kanse *f. kans, gute Gelegenheit* 6136. *frz. u. engl. chance.*
Kantart, *der Sänger* 309. *von cantare.*
kappôn *m. kapoen, Kapaun, Kaphahn, gallus castratus* 1477. 1632. *mlat. capo.*
karbunkel *m. Carfunkel, hochrother Rubin, carbunculus* 4899.
karine *f. carena, vierzigtägige Buſse mit Fasten und Casteien* 288. 407. *Oberl.* 760.
kattenstêrt *m. Katzensterz, -schwanz* 2978; *s.* * *zu* 1386.
kempe *m. Kriegsmann, miles* 2326.
keren, *verhindern* 136. 2176.
kerkenęr *m. Kerker* 2792.
kerleman *m. roher ungeschlachter Mensch, etwa unser jetziges Kerl im schlechten Sinne* 5557. *Die Delfter Prosa:* een ghierich dorper. *Vgl. das engl. carle u. churl. Kerlicheit neben dorperheit und untucht, rusticitas etc. Teuthon.* 78.
kermen, *kermen, karmen, jammern, seufzen, lamentari* 2587. 2806. 3372. 5787. *Kil. leitet es von och-armen, ke-armen, frz. guermenter.*
kersebêrn, *Kirschbeeren, Kirschen* 4380. *von cerasus. In einigen Gegenden noch jetzt* kassebeeren *Brem. WB.* II, 749. *kasseberenbôm, cerasus Chytraeus* 461.
ketyf *m. Schelm* 873. 1266. 2795. 3360. 3398. 4474. 4485. 4510. 4788. 5756. 6271. *mnl. keitijf, später caitijf, beides in doppelter Bedeutung infelix, nequam, wie auch das frz. chetif, wird gewöhnlich abgeleitet von captivus oder dem mlat. cadivus d. i. caducus Stoke* I, 511-513. *Esopet* 291-293.
kyf *m. kijf, Zank* 4940. 6124.
kyven, *kijven, zanken* 2995. 4307. 6099. keven *praet.* 4987.
kin. binnen dęme kinne, *innerhalb des Kinnes, Mundes, in den Bart hinein* 5420.
kyvit *m. kievit, Kibitz* 3639.
klacht *f. klagt, gerichtliche Klage* 3219. 5703.
klâr, *klaar, rein, fertig, entledigt* 3826. *Delfter Pr. ebenfalls* claer van sonden. it en is noch nicht also klare, *es ist noch keine so reine Geschichte* 3895. it is klâr, *es ist ausgemacht, entschieden gewiſs* 4362.

kleien, *klaauwen, kratzen* 1199. 6058. 6521. tokleit, *zerkratzt* 6069.

klenôt *n. kleinood, Kleinod* 5271, *überhaupt jede zu Geschenken bestimmte Kostbarkeit; vgl. das mhd. kleinet Wigal.* 633. 634.

klerk, *clericus* 3117. *So hieſsen solche Geistliche, welche nur die niederen Weihen hatten und minder wichtige kirchliche Handlungen verrichten konnten; sie standen gewöhnlich als Schreiber (cancellarii, secretarii) im Dienste der Vornehmen. Vgl. das mnl. clerc Maerlant Spiegel hist. i. bl. xv-xix. Stoke iii,* 446-448. *ii,* 549. *van Wijn Avondst. i,* 278.

klokrêp *m. klokreep, Glockenstrang* 1433.

klouwe *f. klaauw m., Klaue* 6140. *mhd. diu klâ.*

klouwen, *klaauwen, kratzen* 2742; *krauen* 3431.

kloven, *klooven, spalten* 615.

knecht *m. milder als unser heutiges* **Knecht**, *etwa wie das engl. knight Grimm RA.* 304; *hier* 2519, *das Gefolge des Königs, Waffenträger edler freier Abkunft, weshalb auch Ritter so genannt werden Wigal.* 634. *Iwein* 220. *Knechte hieſsen auch die Lehrlinge im nobeln Handwerk der Fehden und Kriege Schmeller WB. ii,* 369.

knôkschen, *Knöchlein* 3593. *dim. von* knoken.

koggel *f. Kappe, Gugel, cucullus, caputium Seite* 11. *Frisch i,* 380. *b. Brem. WB. ii,* 714-716. *Oberl.* 808. *kogel noch jetzt in Gelderland eine Bienenkappe.*

kôp *m.* de beste kôp, *der billigste, wohlfeilste Kauf* 3789. *holl. goedkoop, wohlfeil.*

kopen, *bekoopen, büſsen, vergelten* 3177. *Rein. becopen.*

kore *m. keur f. Wahl* 4733; kör 6409.

kortes *adv. korts, kürzlich, neulich (in Bezug auf die Vergangenheit)* 2504. 2703. 4554. 5600; *in Kurzem (in Bezug auf die Zukunft)* 3566.

kostel *adj. kostbar* 4922.

kragen *m. Hals, Schlund* 5220. *ursprüngl. wol collare, dann scherz- und spotthaft für collum, ingulus.*

kramp *praet. von* **krumpen**, *krimpen, sich zusammenziehen* 1449. *vgl. Kil.* 326. — *so dat hem die swaerde cramp Rein.* 1502.

krank, *schwach, ohnmächtig* 1758. 4193. 4604; *gering, unbedeutend* 28. 1761. 5984; *schlecht* 382. *So auch das mnl. Esopet* 706. *u. das mhd. Oberl.* 825. *Boner.* 430.

krâschen, *stark kratzen* 644. *Im Hannöv. in der besondern Bedeutung Wolle oder Tuch kardätschen, carminare Brem. WB. ii,* 865.

krassen, *krassen, kratzen* 6375.

Krassevôt, *Kratzfuſs* 297.

Krejant, *der Kräher* 305. *vom frz. crier.*

kreit *m. Kreis, Kampfplatz, circus* 6200. *cet. mnl. crijt Stoke iii,* 288-290.

kreitwârder *m. einer der Kampfrichter, die auf den* kreit, *den Kampfplatz zu achten hatten* 6264* 6590.

Krekelput 2497. 2508. **Krekelpüt** *(: dit)* 2443. 2935. **Krekelputte** *(: nutte)* 2451. 2458. *Kriekeput Rein.*

krygen, *krijgen, bekommen* 2688. 4763. kricht *iii. praes.* 2904. 5486. krege *iii. praet. conj. kriegte* 5318. *Unser hchd. kriegen, acquirere, ist schon seit Mitte des xiv. Jahrh. aus dem Niederd. eingeschwärzt, s. Monatschr. von und für Schlesien* 1829. *S.* 678.

krân *m. kraan, Kranich, γέρανος* 15. 1778. 5226. *mnl. craen, crane.*

krop, *krop, Kropf, Hals* 4763.

krumme *f. kromme, kromte, Krümmung* 507; *Krummweg* 1151. *mnl. cromme.*

Krummes, *eigentl.* Krummest, *Krummesser* 6712. *holl. mes, nd. mest, das Messer.*

krupen, *kruipen, kriechen* 713. 1463. *cet. A einige Male* krepen.

küken *n. kuiken, Küchlein* 3637.

kule *f. kuil, Grube* 1523.

kumpân *m. compagnon, Mitgeselle, socius* 61. 3124. 4205. 6665.

kunt, *sie können, possunt* 3238.

kurtesân *m. courtison, Höfling, Schönthuer, Wohldiener* 4206.

L.

lage *f. laag, Nachstellung, Lauer* 2246. 3261. **lage leggen**, *Strick legen, nachstellen* 342. 374. 383. 391. *mnl. Horae belg. ii,* 182.

lage *f. Lage.* dâr he het lach to unser lage, *da er besser zu unserer Bequemlichkeit lag* 2287. *Rein.* 2415. *daer hi het lach tonsen ghelaghe.*

laken *n. laken, wollenes Tuch* 63; *Leinwand* 1517.

langen, *langen, reichen* 6051.

lapen, *lecken* 1992. *sonst auch wol labben Brem. WB. iii,* 1. *mnl. lapen Rein.*

laster *m. Schande* 67. *mnl. lachter Stoke iii,* 425-428. 474. *Esopet* 86-90. *Vgl. Frisch i,* 582. *a. Oberl.* 879. *Schmeller ii,* 507. *Iwein* 230. — **laster andôn**, *Schimpf anthun* 1737.

lasûr, *lazuur, Lasurfarbe aus dem oriental. Lapis lazuli bereitet* 4872.

latesten *adv. laatst, letzt, neulich* 3194. 3704. 3731.

lecker, *lekker, schmackhaft, fein* 4038.

leckerye *f. Genuſs feiner, leckerer Speise* 1990. *mnl. leckernije, cupedia, ciborum deliciae, scitamenta Kil.*

lede *dat. von* **lit** *n. Gliede* 2408. lede *pl. Glieder* 1738.

lede *praet. conj. von* **lyden**, *leiden* 5240.

lêfgetal *adj. angenehm* 6757. *Delfter Prosa hat hier liefghetal, so wie auch* 4920, *wo im Nd. nur* **de krege ene lêf.** *Im Brem. WB. iii,* 59. *nur die Formen* **lêfdalich, lêftalich**, *liebreich, zärtlich. mnl. liefghetal Kil.* 305. *Stoke ii,* 166, *wo es Huydecoper erklärt: niet, gelijk men nu meent, lieftaalig, die wel spreekt, maar die behoort onder het kleine getal der aangenaamsten, der meest begunstigden.*

legen, *liegen, lügen* 2076 *cet.* lucht, *er lügt.*

leide, *legte* 342. *cet. praet. von* **leggen.**

leiden, *leiden, leiten* 2987.

leie *m. leek, Laie, laicus* 4026.

lęsemester, *lector* 4057.

lest *adv. letzt.* **int leste**, *zuletzt* 4026; **to lest** 478; **to lesten** [illegible] 450.

let, *läſst* 4131. *iii. praes. von* **laten.**

lêt, *leid, hier: bange* 520.

lêtlik, *leelijk, häſslich, vom fr. laid* 692. 847. 5700. 5900. 5908. 5916. 6033. 6072.

lic[illegible] *m. ligchaam, Leib* 280. [illegible] 381.

lic[illegible] *vielleicht* 2833. *mhd. lîhte* [illegible] 243.

licken, *likken, lecken* 5110.

lyde geven (*besser wol nemen*), *seinen Weg, Zug nehmen* 946. *entspricht dem mnl. liden Esopet* 229-231, *daher auch Rein.* 1051. *een haghe daer hi in wilde liden, ende vlooch Tibeert ter luchter siden. — leide, lijde, ductus, tractus, transitus, meatus Kil.* 345.

lyf *n. Leben* 4401. **by synem lyve** 5344. *und* **by juweme lyve** 2593, *bei Lebensstrafe, bei Leib und Leben.* **lyf un lede**, *Leib u. Glieder* 2591.

lyfsake *f. Halsgerichtssache* 271. *Grimm RA.* 752.

lyke delen, *gleichtheilen, aequabiliter partiri* 5167.

lykevele, *lijkeveel, gleichviel* 1160.

lyne *f. lijn, langer Strick* 1879.

lintworm *m. Lindwurm, Schlange* 4580. *lint, basiliscus gl. Jun.* 270. *lintwurm, jaculus volans gl. Trev. — hat also mit* **lint**, *leinen Band Brem. WB. iii,* 74. *u. dem schwed. linda, fascia, nichts zu schaffen.*

list, *Kunst, ars* 933. *mhd. der list, vgl. Haltaus* 1272.

lochter *adj. links, sinister* 948. *Brem. WB. iii,* 96. *mnl. luchter, lufter Esopet* 317. *lucht u. luft noch jetzt provinz. in Holland für linker.*

lodder *m. lodder, Lotter, ein Kerl, der sich dem liederlichen, herumschweifenden Leben, besonders dem*

Spielen und Possenreifsen ergeben hat 5684. *Frisch* I, 624. *Schmeller* II, 525.

lof *m. Lob* 19. *cet.*

logge *f. logen, leugen, Lüge* 3138. *cet.*

lôp *m. das Treiben der Welt, Weltlauf* 4150. 6840.

los *m. Luchs* 6265. 6532.

losen, *befreien* 4594.

Losevunt *d. i. verschlagener, listiger Streich* 4157.

lôsheit *f. losheid, Schelmerei* 642. *cet.*

louwe *m. leeuw, Löwe* 3885. *cet.*

love *m.* **up loven**, *auf Treu und Glauben, bona fide* 202: **up allen loven** 4347.

loven, *glauben* 2386. 3050. 5314. 5592. *mhd. gelouben.*

loven, *geloben* 115. 2378. 2983. 4347. *mhd. loben, geloben.*

loye 3781*

lubben, *lubben, castrieren* 6815.

lucht *f. lucht, Luft* 993. 2920.

lucht, *lügt* 5604. 6151. III. *praes. von* **legen.**

lucke *n. luk, Glück* 6586.

lucken, **doch was it noch jo nicht to lucken**, *doch war es noch lange nicht zum Herausziehen* 5669. **lucken** *oder vielmehr* **luken**, *ziehen Brem. WB.* III, 97. *oder ist hier eher an das holl. luiken, schliefsen, zu denken, also: doch war es noch nicht zum Schlusse? Scheller:* „**to lükken**, *glücklicherweise.*“

luden, *luiden, läuten* 1431. 1441.

Lundertûn, *nach Gottsched London town* 2612.

lûste *m. das Gelüste* 1434.

lût, *Lärm, Geschrei* 645. 1513. **lûtbâr efte stille**, *offenbar oder heimlich* 1273.

luttik, *luttel (Volksspr. lutje), ganz klein* 6585. *jetzt nd. meist* **lütjet** *Brem. WB.* III, 106. 107. *mnl. lettel.* **luttik**, *wenig* 2300.

M.

mâch *m. maag, der Verwandte, cognatus* 2540. **mage** *st. pl.* 34. 3213. 6554; **magen** *schw. pl.* 3221. 5925. 6568; **magen** *dat. pl.* 1766. 4255.

mageschop *f. maagschap, Verwandtschaft* 2005.

mach lichte, *vielleicht* 5279. *namlich syn, so auch mnl. Floris* 411, *wofür gewöhnlich mach ghescien, machscien, oder sogar masscien, woraus das jetzige holl. misschien entstanden ist Stoke* II 380: *hiemit stimmt das dan. maaskee und frz. peut-être. Die Delfter Pr. an dieser Stelle: het mach licht dat hij hier onder onsen hoop is.*

macht *f. Gewicht, vis, auctoritas* 2134. **macht hebben** *c. gen. etwas in seiner Gewalt haben* 4115.

malk *d. i.* **manlik**, *manniglich, jeder* 310. 2651. *vgl. gelîch Fundgr.* I, 371. **malkander**, *malkander, einander* 739. 5178. 6419. **von malkên**, *von einander* 4397.

man *m. man, Mann.* **mans** *pl.* 744. 1813. (*so auch esels* 5154, *sône* 1368.) **man**, *Dienstmann, Vasall, Lehnspflichtiger* 6386; **man** *pl.* 3888.

mank, *zwischen, unter (u. wie dies c. dat. et acc.)* 225. 978. 1701. 1987. 2519. 4007. 4336. 4641. (978. *falschl. c. acc.*)

mannichwerf, *meenigwerf, manchmal* 2679. **mannichwerve** 6452.

mannigerhande, *meenigerhande, mancherlei Art* 5263.

mârschalk *m. Marschall, eigentl. servus equorum, hier* 3573. *eine Hofwürde, etwa wie unser Oberstallmeister. mlat. mariscalcus, mnl. maerschalc Kil.* 372, *ahd. mhd. marschalc Schmeller* II, 617.

mârte *f. marder, Marder, martes, mustela Scythica* 1776. 6561.

mate *f.* **in al der mate**, *in der Mafsen, ganz in der Art* 4720. *Schmeller* II, 624. **even to mate**, *recht zu Passe* 4536. *Frisch* I, 630. *scheint ursprünglich nd., daher* *auch nur bei Schriftstellern, die aus Norddeutschland stammen oder dort leben, z. B. man sagt* zu schaden, spot und hofs kumt man alzeit früh gnug zu mofs *Burc. Waldis Esop. iv,* 41.

mechtich: alles —, *über alles mächtig, über alles Macht und Gewalt habend, omnipotens* 4265.

medder, *schw. f. Muhme, der Mutter Schwester* 3902. 3405. 5861. 6082. 6183. *Brem. W. B. iii,* 138. *medere, matertera Teu.* 1424.

mede *adv. zugleich, simul* 356. 1283. 1742. 2129. 4555. 4629. 5213.

mede syn. it was em al wol mede, *es gefiel ihm* 5587. 6735. *mnl. mede sijn, hold sein Stoke i,* 368. *Ging auch ins Hochd. über: welchs stuck ju aber nit ist mit, ihnen nicht gefällt B. Waldis Esop. ii,* 18.

meiersche *f. Haushälterin* 1206. papemeiersche *f.* 681. 1186. *meiersche, villica Pappa. Vgl. Schmeller ii,* 535.

men, *men, man.*

men, *aber, autem* 67. *cet; sondern, sed* 1092. 1841. 2166. 2786. 2961. *cet; nur* 278. 397. 578. 3876. 3879. 3907. 4877. 4942. 5118. 5301. 6107. 6432. men, *enclitisch hinter Imperativen, jetzt* man, *entspr. dem hochd.* nur, *dem schles.* ock, *dem mhd. et, eht, et, eht (volge et miner lere Tristan* 4885.) 1549. 2888. 3587. 4030. 4816. 5567. 5564. men, *als, quam für* dan, *mhd.* wan: nicht anders men, *nichts anders als* 1226. 2756.

mene *für* gemene 2013.

menen, *meinen, lieb haben* 593. *Oberlin* 1021. *Schmeller ii,* 585.

mênheit *f. das Volk, der grofse Haufe, hier eigentlich die niedern Stände im Gegensatze zu den Herren und Geistlichen* 3939. *cet. dasselbe was* de gemên 4807.

mêrape, *Meeraffe* 5902 *cet. dasselbe was* mêrkatte. mêrapinne 5893.

mêre *f. maere, Mähre, Neuigkeit* 3354. *mhd. daz maere Wigal.* 651. 658. *Iwein* 257. 259.

mere *f. merrie, Stute, equa* 3799. *cet.* A merye.

mêrkatte *f. meerkat, der langgeschwänzte, über das Meer zu uns kommende Affe, cercopithecus, le marmot* 5870. *cet.*

Mertens vogel 942*

middewekendach *m. Mittwoch* 4382.

myge *f. mijge, Pisse* 6827.

milde, mit milder hant, *reichlich, large* 2297.

min, *minder* 5051; minder 394.

misgeber *n. ungeberdiges Wesen* 6523. *mnl. misbaer, gestus indecens, incompositus summopere Ingentium Kil.* 391.

misgelât *n. betrübtes Aussehen* 3158.

miskomen, *male evenire, mnl. miscomen Esopet* 367. dat my misqueme, *dafs mir ein Unglück begegnete* 3028.

mislik, *misselijk.* it is mislik, *es ist zweifelhaft, noch die Frage* 3824. *vgl. das mhd. mislich Iwein* 271.

missen, *entbehren, nicht mehr haben* 5058; *holl. missen, aufgeben, was man hat* 5724.

misse raken, *fehlschlagen* 3796.

mitdes, *unterdessen, mittlerweile, interea* 3623. 4792. 5129. 5188. 6020. 6143. 6224. 6260.

mit ên, *zugleich* 363. *mnl. met enen, simul.*

mogen, *mogen, können, vermögen* 5411. 2000. *mhd. mugen Schmeller ii,* 557. mogen, *gern essen* 197. 4681; wol mogen, *sehr gern essen* 1078. 5754, *so auch holl. Weiland iii,* 135; het mogen, *etwas lieber essen* 3590.

moje *f. moei, Muhme, matertera* 2677.

moje *f. moeite, Mühe* 2680.

mojen sik, *sich grämen* 3170 *und S.* 11. *holl. moeijen (het moeit mij). mhd. müejen.*

môr *n. moer, Moor, Sumpfland* 6031.

môrapen, *Mooraffen* 6034. *Wortspiel mit* mêrapen

morsêl *n. Stück* 106. *cet. mlat. morsellum, frz. morceau.*

môrt *m. Mord* 3316. *mhd. mort.*

môs *n. mos, Moos* 2478.

môt maken, *Muth machen* 952. ovele môt 2373, *s.* unmôt,

moten, *begegnen* 995. 3329. motte *III. praet.* 4100. 4642. *vgl.* gemôt.

mouwe *f. mouw, Ermel* 3491.

mul, *mul, lockere Erde* 6306. 6323. *mnl. mul, moude Esopet* 37. 38. *Stoke II*, 418.

mule *schw. f. muil m. das Maul* 5133. *Brem. WB. III*, 199. *gewöhnlich* dat mûl.

munt *f. mond m. Mund* 5135. *noch jetzt in NDtschl. weiblich.*

mûshunt *m. die Katze* 6559. *muishont, murilegus, muscio et felis, vulgo muriceps Kil.; im heut. Holl. muishond, der Wiesel; kat, muishont, cattus, murilegus, musio, pilax Teuth.* 47; *Maushund bei Gottsched und Scheller.*

N.

na, *nahe* 1749* 3414. to na myner eren sprẹken, *meine Ehre angreifen* 6110.

na- *nach- Composita.*

na-blyven, *unterbleiben* 2348.

na-stryken, *nacheilen* 1136.

name. by namen, *namentlich, nämlich* 2326. *mhd. benamen Iwein* 31. 32. *Grimm III*, 150.

nedden, *unten* 353. 5819.

nên ik 5094. *Verneinung mit nachgesetztem Pronomen. mnl. Stoke II*, 766. *mhd. Grimm III*, 766.

nęsegat *n. neusgat, Nasenloch* 5432.

nicht, *nichts, nihil* 174. 607. 653. 738. 1007. 1149. 1226. 2755. 3399. 3538. 3578. 4669. 4824. 4851. 5324. 5439. 5484. 6310. 6772. 6819. nichtes 4035.

nydich syn, *eifersüchtig sein* 5074. *mhd. einen niden.*

nyt *m. Hafs* 3572; *Ingrimm* 1199. 1246. 6299. 6370. sunder nyt, *ohne Sträuben* 1601. *Vgl. das mhd. nit Wigal.* 668.

nywerlde, *niemals* 798. 1516. 2670. 2810. 3501. 4286. 5723. 5826. 5873. *mhd. nie zer werlde. Brem. WB. I*, 195. *hat dafür* unwerle, *so wie für jemals* iewerle.

nôch, *genug* 3274. 5084. *Scheller im WB. hat unter nôg noch folgende Formen:* enög, *enoug,* genög, *genoug.*

noch, *dennoch* 3628.

nochtan, *nogtans, dennoch* 50. 694. 698. 1342. 1954. 2028. 4256. nochtans, *nogtans, gleichwol* 66.

node, *noode, ungern* 573. 1834. 2456, 4697. 5508. 5526. 6423. *mhd. nôte, mnl. wol gar nicht oder selten; Huyd. leitet das heutige noode von ode, leicht Stoke II*, 288-290. *Im jetzigen Nd.* node *und* unnode *gleichbedeutend Brem. WB. III*, 245. — node, *kaum, schwerlich* 111. 562. 6420, *so auch* vilnode 2096.

nęgen, *genügen* 3184. 5722.

nôt. in noden, *in Nothen, in Bedrängnifs* 2516. tor nôt, *zur Zeit der Noth* 5460. 5935. sware nôt, *schweres Leiden* 5222. it was nôt, *es hielt schwer* 1503.

nouwe *adj. genau, fein.* nouwe rât 1800. 4511. nouweste rât 514. den nouwesten rât hebben, *aufs Vertraulichste Rath ertheilen* 2362; *vgl. Stoke II*, 393. — so nouwe was it 3391. 5699, *dasselbe was* 4607. mit nouwer nôt, *mit genauer (knapper) Noth, mit vieler Mühe;* it was nouwe, *es fehlte nicht viel, es ging so eben dran herum* 2942.

nouwe *adv. nauw, kaum* 211. 347. 874. 2027. 2691. 3821. 4764. 5421. 5682. up dat nouweste, *auf das Genaueste* 4088.

O.

o wy, o wach 3368. *s.* wach.

offern, *offeren, darbringen, offerre* 4808.

ôgelęr *m. Aeugeler, Augendiener* 4359. *ogelęr, vosswenzer, adulator, palpo et palpator Chytr.*

ogen, *Augen, oculi, oder auch Hühneraugen, Krähenaugen, clavi, callosa tubercula* 5698.

ôm m. *oom, Oheim* 4152: [illegible] *immer ein Schmeichelwort gewesen, alles was einem verwandt oder nicht verwandt ist;* [illegible]

orlich n. *oorlog, Fehde* 6628. *mhd. das urliuge.*

ôrlof, *oorlof, Erlaubniss* 1977. **mit ôrlof u. mit juwe ôrlove**, *mit eurer Erlaubniss, salva venia* 4673. 5293. *oder, wie es* [illegible] **ii, 411.** *erklärt: mit Züchten vor euren Ehren zu reden. ôrlof, oorlof, Urlaub, Erlaubniss sich zu entfernen* 2770. *cet.* **ôrlof nemen**, *Abschied nehmen* 8. 60. *mnl. oorlof nemen Kaupt* 404. *Teuth. voorr. xxiii.*

ôrt m. *oord, Ort* 2561.

ôtmoedichlike, *ootmoediglijk, demüthiglich* 2708.

ovel nemen *enen, es übel mit jem. meinen* 4491; *vgl.* **menen.**

over n. *oever m. Ufer* 5737. *mhd. der uover, uver Fundgr. i,* 304.

overe hant krygen, *die Oberhand, höhere Herrschaft gewinnen* 5490; *vgl.* [illegible] 1496.

overdât f. *Gewaltthat, dann überhaupt Unthat, Verbrechen* 109. 999. 2220. *mnl. overdaet Kaupt* 251. 253. *Im jetz. Holl. overdaad, Ausschweifung, Verschwendung.*

overeendragen, *übereinstimmen, einig sein* 2488. *mnl. over een dragen Kaupt* 272.

overgân enen ganc, *einen Gang gehen* 528. **enen wech overgân**, *einen Weg gehen* 5712. [illegible] *enen gaeden wech over te gaen sonder in den slijk te treden.*

over-geven, *einen Kranken aufgeben* 5267.

overhere m. *Oberherr* 2642.

overkomen, *zutreffen, begegnen* 582; *übereinkommen, eins werden* 4866.

overlast f. *Ueberlast, drückende Last, molestia, oppressio* 2988. *mhd. überlast Oberl.* 1701.

overman m. *Oberhaupt, praefectus* 6776. 6820. **A** *einmal dafür* (6776) **upperman.** *holl. overman, Oberhaupt einer Gilde, in der Volksspr. euverman.*

over rugge, *rückwerts* 1660. *holl. overrugge zuweilen für achterover noch gebraucht.*

overseggen *einem etwas, ihm etwas schuld geben* 2130.

overtugen 5647. 5642. *dasselbe wie* **vortugen**, *mit Zeugen überführen, wider einen zeugen Brem. WB. v,* 123.

P.

pade m. *peetoom, Pathe, patrinus, compater* 1118.

pagiment m. *Zahlung, Sold* 6092. *vom frz. payer, mlat. pagamentum Frisch* **ii, 37.** *a. Brem. WB.* **iii,** 282. 283.

pape m. *paap, Pfaffe* 754. *cet.; Oheim* 5868.

papemeiersche f. *Pfaffenwirthin, Haushälterin* 681. 1196.

pâr. by paren, *paarweise* 6704.

parlement n. *Versammlung* 1791. *mnl. parlement, wofür auch sprake Stoke iii,* 505. **in vele parlement**, *in viele gerichtliche Händel* 2411.

pas n. *rechte gelegene Zeit.* **up dat pas**, *dasmal* 1101. 1497. 6615; *so auch holl. Weiland iv,* 52. **up dat selve pas**, *gerade damals* 1426. 6496. **pas**, *Maß, mensura* 5914. *Frisch* **ii, 41.** *a. leitet es vom frz. compas.*

passen, *pasien, auf etwas achten, sich um etwas kümmern* 6476.

pêk, *pick, die Pike* 5677. *frz. la pique.* **pêkstaf** 1187.

pelegrimacie, *Wallfahrt* 2710. — **gân**, *wallfahrten* 2836.

perk m. *perk, Park, hier,* 6636. *der zum Kampfplatze abgepferchte Ort, frz. parc, mlat. parcus.*

plach, *pflegte* 2986. *praet. von* **plegen.**

plân m. *plan, plein, Plan* 6245.

plas. to plasse, to plas bringen 1474. 2236. 2675. 2756. *Brem. WB.* III, 330 *erklärt dies durch: einen zu Falle bringen,* und to plasse komen, *zu Boden fallen, häſslich anlaufen, und leitet plas vom frz. place, mlat. placea ab. Frisch hingegen* I, 105. *a. läſst es von platz, crepitus abstammen. Ich glaube, daſs es das jetzige holl.* plas, *Wassergrube, Pfütze ist, was Kil.* 495. *als plasch aufführt und durch palus, lacuna, fossa in qua stat aqua übersetzt.*

plat, *plat, platt* 6264.

platte *f. Platte, vertex tonsus* 1446. *Tonsur der Mönche, holl. de kruin, frz. la couronne.*

plęgen, *thun, üben.* geplogen *part. praet.* 4295. *mnl. pleghen Stoke* III, 297-300. *Esopet* 31-37. *mhd. pflegen Iwein* 355.

pleiteren, *pleiten, prozessieren* 4146. *vom frz. plaider, plaidoyer.*

Pluckebüdel *d. i. Pflück Beutel* 4624.

pogge, *Frosch* 2201. *holl. pad, padde u. ital. botta, Kröte. Rein. dafür puut.*

pollexe, *Streitaxt* 3517. *Brem. WB.* I, 328. *fragt:* von polle, *Kopf und* exe, *Axt, weil mit den Streitaxten die Köpfe der Feinde gespalten wurden? Sehr wahrscheinlich: im Holl.* bol *alles was rund ist, auch das Haupt, und* bollen, *vor den Kopf schlagen Weiland* I, 444. *Vgl. übrigens Grimm RA.* 57. 58.

poppelsye *f. Schlag, Schlagfluſs* 5742. *aus apoplexia, und nicht wie Brem. WB.* III, 352. *will, aus paralysis verstümmelt. Kil. popeleije.*

pote *f. poot, Pfote, Tatze;* poten *pl.* 3330. 3337. 5441.

practykenschrift *f.* 4210. *das Abfassen von Schriften zum Behuf solcher Leute, die heimliche Händel treiben und auf Betrug aller Art ausgehen, im XVI. Jhrh. gewöhnlich partiten-, practiken-macher genannt, wahrscheinlich vom ital. barattare, betrügen. Vgl. Frisch* II, 40. *b.*

pręlaten, *Prälaten, die höheren Geistlichen* 4066.

prysen, *prijzen.* sik prysen, *es sich zur Ehre anrechnen* 6426.

prysen, *nehmen* 5870. *vom lat. prensare.*

proje *f. prooi, frz. proie, praeda; etwa: der ganze Plunder* 3668, *Bagage, Gesindel* 5916.

prove *f. prove, Präbende, Pfründe, praebenda* 6774. provene 2535.

provest, *praepositus, Probst* 4066.

prüsten, *niesen* 6716. *prüsten oder snorken, sternutare Voc.* 1424.

pûr. pûr stille, *ganz stille* 2694. *mnl. puur, prorsus Kil.* 509.

put *m. put, Brunnen, puteus* 2461. *vgl.* Krekelput; *Ziehbrunne* 5789.

putte *f. Pfütze* 2561.

Q.

Quackelęr *m. d. i. Schwätzer* 4625. *Im Brem. WB.* III, 391. *auch die Bedeutung: ein unbeständiger, leichtsinniger Mensch.*

quaderteren, *böswillig* 2398. *vgl.* guderteren.

quât, *kwaad, bös;* quât dôn, *Böses thun* 25. 134. 2600 *cet;* quât *nachtheilig, hinderlich* 1782; *schlimm* 2793; de renzel is dârto nicht q., *nicht übel, paſst gut* 3042.

quyt, *kwijt, frei, ledig* 4740. lôs unde quyt 2895, *vgl. mnl. quijt ende vrij, quitus et liber Stoke* II, 300. 301. quyt geven, *einem etwas quit geben, ihn davon frei, los machen* 4169. quyt wêrden, *kwijt worden, verlustig werden, verlieren* 1406, *so auch* quyt gân, *kwijt gaan* 6369.

quyteren, *Erlösung von der Sündenschuld* 1591.

R.

raden over..., *über etwas Rath ertheilen, verfügen, Gewalt haben* 3992. 6448.

rake *f. grofser Rechen, rastrum* 677.

raken, *raken, reichen* 6205; *treffen, finden* 2483; *scharren* 1998.

ram *m. ram, Schafbock* 2017. 4518. **rambok** 1764. 2711.

ramen, *ramen, ins Auge fassen, auf etwas zielen, dann treffen, mhd. râmen.* **rât ramen**, *Rathschlufs fassen* 1332. **willen ramen**, *den Willen, Wunsch erfüllen* 1364. *Vgl. Oberlin* 1263. *Frisch* II, 85. *a.* **des besten ramen**, *thun was einen das Beste dunkt* 6667. *Brem. WB.* III, 429. **ramen**, *bestimmen, einrichten* 5448.

ramp *m. ramp, Unglück, Herzleid, infortunium* 4449. **den ramp krygen** 1450. 6101. *etwa: die schwere Noth kriegen. Scheller: „ramp, Krampf: Zusammenziehen; Bauch und Bogen. —“*

rapen, *rapen, raffen* 3887.

raren, *brullen* 5132. *Brem. WB.* III, 437. *engl. to roar.*

rât *m. raad, Rath* 514. 1800. 2352. 4311. **valsche rât**, *schlimmes Vorhaben* 982. **bose rât** 4134. **rât vinden**, *sich zu helfen wissen* 514. **deme was selden gût rât**, *dem war selten zu helfen* 6314. *vgl. das mhd. rât Wigal.* 684. 685. **dat is rât**, *das ist rathsam, gerathen, das ist vernunftig, gescheit, gut* 6027. 6842; *so auch* **is it rât** 1053; **dat is nên rât**, *das ist nicht gerathen* 1234. 4451.

rât *m. raad, der geheime Rath, die Rathsversammlung, concilium* 1847. 3191. 4738. 6675.

recht *n. regt, Recht, jus, judicium.* **recht to my**, *Recht über mich, an mir* 4657. **up ên recht**, *auf richterlicher Entscheidung* 5534. **sik int recht geven**, *sich dem richterlichen Ausspruch unterwerfen* 5540. **recht nemen uñ geven**, *eigentl.* **geven uñ nemen**, *auf die Klage antworten und das Urtheil entgegen nehmen, was beides sonst zu Recht stehen heifst* 493. **recht wysen**, *als Schöffe einen Ausspruch thun* 4725; *Recht sprechen* 4659. **synes rechtes wâr-nemen**, *sein Recht vertheidigen* 1314. **ane recht**, *ohne ein Recht dazu zu haben* 443. **mit rechte**, *von Rechtswegen, mit allem Rechte* 262, *so auch* **mit allen rechten** *(wie auch die Delfter Prosa: van rechts weghen)* 5251. *und* **von rechte** 1408. 1412. — **to rechte**, *dem Rechte gemafs, wies Rechtens ist, secundum jus* 898. **to rechte bringen**, *vor Gericht bringen* 1251. **to r. komen**, *vor Gericht kommen* 961. 4544. **to r. horen**, *vor Gericht anhören* 1705. 4480. **to r. syn** 1831 *und* **to r. stân**, *vor Gericht stehen* 5624.

recht *n. Pflicht* 2657.

recht *adv. gerade, just* 177. 622. 1042. *vet.* **recht nu**, *just eben, gerade jetzt, so eben* 526. 1117. 4140.

recht *adj. regt, gerade.* **rechte vârt** 1051. *und* **rechte wech**, *gerade Weg* 2780. **rechte** *adv. geraden Weges* 990.

rechtferdich, *rechtlich, dem Rechte gemafs lebend* 273. 1763; *gerecht, justus* 6185; *eine gerechte Sache habend* 6280.

rechticheit *f. Gebühr, Ehre, quod decet* 412.

rede maken, *sich besprechen* 6736.

rede *adj. bereit* 2748. **rede maken**, *ree maken (reeden), bereit machen, ausrüsten* 3515.

rede *adv. alreede, bereits* 107. 2616. 3810. 4221. 5462.

rękenen sik, *sich rechnen, schätzen, halten, se putare* 2004. **ręken vor...**, *rechnen für..., putare* 2083. *Brem. WB.* III, 474.

renzel *m. Ranze, Reisesack* 2603. *vet. Rein. dafür palster, scipio, Stab.*

rêp *m. Seil* 1879.

reten, *gerissen* 6064. *part. praet. von* **ryten**.

reventer *m. refectorium, Speisesaal in den Klöstern* 4059. *Frisch* II, 95. *a.*

revèr *n.* rivier *f. Fluſs, la rivière* 752.

richten, *gerichtlich entscheiden* 4628. richten efte scheden, *nach Urtheil und Recht oder nach schiedsrichterlichem Ermessen richten* 58.

richlich, *wie das Recht verlangt* 6109.

rykheit, *Macht und Ansehen* 4997. *das ahd. richisôn, mhd. richesen, regnare, dominari. Nachdem das Geld die Oberhand in der Welt gewann, verstand man unter Reichthum nur Geld- und Güterbesitz. Noch jetzt heiſsen vornehme und angesehene Leute in NDeutschl.* ryke lüde *Brem. WB.* III, 492.

rym *m. rijm, Reim* 2784.

ringe *adj. gering, schlecht.* ringe spyse 553. 1002. *mhd. ringe.*

rink *m. ring, Kreis* 5328. *Haltaus* 1550.

rysen, *rijzen, steigen* 5158. *mnl. riesen, risen, fallen Esopet* 161; *so auch mhd. risen Iwein* 345.

ryve *adv. reichlich, wiederholentlich* 4652. desto ryver, *desto reichlicher, mehr* 3996. *Brem. WB.* III, 508. *rijf largus, copiosus, abundans Kil. Im Teuthonista* 211. *döt dat ryve, cönlik wird auf c verwiesen, doch kommt dort ryve nicht vor.*

rochte *n. Geschrei, Lärm* 687. 1493. 3463* van gudeme rochte, *von gutem Rufe* 5538.

rochte *praet. von* roken.

rogen, *roeijen, rühren* 183.

roke *m. reuk, Geruch, odor* 4960.

roken *c. gen., auf etwas achten, sich um etwas kümmern* 2745; roken up.. 5156. *mnl. rocken (praet. rocht Stoke* I, 55.) *Esopet* 28. 29. *mhd. ruochen. Kil.* 534. *hat neben rocken noch rochten und ruchten, was mir ebenso unrichtig scheint wie die Form rochen im Brem. WB.* III, 510.

ropen over enen, *Zeter über jem. schreien* 5275. *mhd. zeter, wâfen ruofen, schrien Grimm RA.* 876. 877.

rosyne *f. razijn, Rosine* 2916. *vom fr. raisin, racemus; daher noch im XVI. Jhrh. das deutsche Resein.*

rouwen, *ruhen* 5093.

rotten, *rotten, faulen, putrescere* 5057.

rucken, *rukken, zupfen* 6731. dat vel rucken, *zausen* 182. 209. 346. 5202, *oder auch bloſs* rucken 6068.

Rukenouwe *d. i. Riechgenau* 4171.

rumen *etwas, ruimen, räumen, verlassen* 1842, *oder* rumen ut..., *scheiden von...* 4457.

Rustevyle, *Name des Bauern, zu welchem R. u. B. auf Honigbeute ausziehen* 577. 605. *Das Brem. WB.* III, 565. *kennt diesen Ausdruck für: alter verrosteter Degen, altes Schuſsgewehr, dann auch: ein alter abgenützter Mann.*

ruwe *f. Betrübniſs, Trauer* 314. 3146. 3370. 4650. 5261. *mhd. riuwe.* do gink it to ruwen, *da nahm es einen sehr traurigen Ausgang* 2342. ruwe, *Reue* 1653.

ruwen, *betrüben* 3158. 4125.

S.

sachte *adv. leicht* 5720. *noch jetzt Brem. WB.* IV, 571. so worde it sachter, *so würde uns besser zu Muthe* 5418. *Delfter Pr. ons soude veel te bet te moede werden*

sachtmôt *m. zagtmoedigheid, Sanftmuth, Milde* 1324.

saden, *zaden, verzaden, sättigen* 5728.

sagen, *sahen* 4457, *eigentl. nd. pl.* segen 48. 5880. *u.* 6584, *obschon für den sg. beide Formen* ik sach *u.* sech *üblich Brem. WB.* IV, 732.

sake *f. Sache.* vaste sake, *sichere, wahre Sache* 5514; *Sachverhältniss* 4627; *Rechtshandel, caussa* 1844. 1762. 4292. 4350; *Klage* 4301; *etwas was eine Anklage verdient,* *Grund zur Anklage* 4338. 4340. 5608; *Grund überhaupt* 1096.

sâl *m. Saal* 4261. *mhd. sal Wigal.* 698.

schalk *adj. arglistig, ränkevoll* 3425.

Schalkevunt *d. i. listiger Anschlag* 4155.

schalmeide *f. Schallmei* 3287. *Nicolai, Neue Berl. Monatschr. xvii,* 129–139.

schamel *adj. verschämt, verecundus* 4754. *vgl. mnl. scamelheit Bilderdijk nieuwe versch. iv,* 102. 103.

schampelûn, *Kämpe, Klopffechter* 4744. *vom frz. engl. champion.*

schapen, *beschaffen* 6033. **it is nu so geschapen**, *es ist nun so beschaffen, verhält sich so* 6219.

scheden, *scheiden, weggehen.* **schede** *praet.* 6740. 6797. *und* **schedede** 6737. 6754. *u. pl.* **schededen** 6781.

scheden, *scheiden, scheiden, die streitende Partei richterlich aus einander bringen* 6540.

schęlinge, *f. Zwist* 6596 *mnl. schelen, litigare Kil.* 556.

schęmede *f. schaamte, Scham, Schamhaftigkeit* 5428.

schenden, *in Schande und Unglück bringen* 872. 889. 969. 1066. 1241. 1417. 1464. 1908. 2615. 2794; *nothzüchtigen* 6118; *castrare* 1200.

schendich *adj. schändend, schimpflich* 1839. *schendich, eischlik, smęlik, deformis, turpis Chytr.* 119.

schendigen *adv. auf schimpfliche Weise* 3561.

schenke *n. pl. Geschenke* 3064. *schenk, munus Kil.*

schępelęr *n. scapulare, vestis scapularis monachorum* 964. *Frisch ii,* 162. *b. Bedeutet hier nur: Scapulier; die Bedeutung: Mönchshut (Anzeiger für Kunde des d. MA.* 1833. *Sp.* 182. 183.) *würde hier neben* **kappe** *nicht passen.*

schêr *adv. schier, schnell* 243; **schere** 2295.

schermen, *im Fechten die Hiebe des Gegners mit dem Schilde auffangen, sich in dieser Kunst üben* 3301. *mhd. schirmen Wigal.* 6001 *davon das frz. escrimer.*

schyn. **schyn dragen**, *scheinen* 4271. **schyn syn**, *offenbar seyn, sich zeigen, manifestum esse* 1720. 4299. *mhd. schîn sîn, mnl. te schijn, aen schijn zijn Stoke i,* 168–170; *vgl. Teuthon. voce. s. t.*

schynbâr dât, *offenbare, handhafte That* 1731.

schit, *Schiſs!* 3578. 3841. 4161. *eine kräftige Entgegnung auf weitläufige Auseinandersetzungen, Beſorgniſs und Zweifel erregende Aeuſserungen, unnütz scheinende, verdrieſsliche Anfragen u. s. w. wird noch heute häufig gebraucht, wie in Süddeutschl. das mildere* **närrisch** *Schmeller ii,* 701.

scho *m. Schuh, pl. schoe, Schuhe* 2686; **scho** *(: de)* 2640. 2653, *(: to)* 2668, *(: vro)* 2702: **schoje** *pl. (: moje)* 2678. *holl. schoen u. schoe, pl. schoenen.*

schoren, *scheuren, zerreiſsen, rumpi* 5442. *frz. déchirer. Brem. WB. iv,* 675. **toschoren** 5660.

schoven, *betrügen* 147. 3428. 5780. *Rein. in der ersten Stelle dafür honen.*

schraven *(: begraven), kratzen* 439. 2464. *holl. schrapen, schrappen, schrabben, mnl. scraven Esopet* 336. *(wie auch Rein. an diesen Stellen): das nd. ist eigentlich* **schrapen** *Brem. WB. iv,* 692.

schuffût *m. schuifuit, Uhu, strix bubo* 2449. *scuvuut Rein. Grimm* 2593.

schulde *f. das was andere verschuldet haben* 3227.

schulen, *schuilen, verborgen liegen* 2003. *Fundgr. i,* 389: *sich verborgen halten, lauern* 5746.

schûr, *schuur, Scheuer, Obdach* 612. 1639. *Brem. WB. iv,* 717.

schüt, *geschieht, fit* 3972.

sê, *siehe!* 2786. *sonst* **sü**.

sedder, *sedert, seit* 3729; *seitdem* 48. 388.

sęde, *zeide, sagte* 4374; **sęden**, *sagten* 1129.

sedich, *zedig, sittsam, sanftmüthig* 5027.

sege, *ich sähe* 5375; *er sähe* 4275.

sęgen, *zegenen*, *segenen* 2708.

sęgeninge *f. Segnung (ironisch für Fluch)* 5740.

seggel *n. zegel*, *Siegel* 353. 3040.

seggen, *Vertheidigung vorbringen* 4825.

seiken, *zeiken*, *seichen*, *pissen* 6311.

seit *(: wârheit)*, *sehet*, *videte* 5993. *sonst* sêt.

sekerheit geven, *cautionem praestare* 4689; *vgl. das mnl. sekerheit Esopet* 407. *und sekeringhe Stoke* III, 416. *und das mhd. sicherheit Oberl.* 1494. 1495. *Iwein* 378.

seltsen, *zeldzaam*, *seltsam*, *wunderbar* 508. 1519. 4866; *seltsam*, *wunderlich* 1653. 3683. *vgl. mhd. seltsaene.*

sêr dôn, *zeer doen*, *wehthun* 5237.

sermôn *m. sermo*, *Predigt*, *Rede* 4033.

setten, *als Buſse auferlegen* 1598.

sext unde nôn 372*

sich, *siehe* 1219, *vgl.* sü *u.* sê.

sydelgat *n. Seitenloch* 2962. *Brem. WB.* IV, 784. 785. *hat die Composita* sydel*bręder*, sydel*dore*, sydel*dyk.*

simpel, *simplex*, *einfältig* 2823.

simpelheit *f. simplicitas*, *Einfalt* 515. 2799.

sin. van swareme sinne, *nachdenklich* 3156; *vgl.* 3602. van al synen sinnen, *ganz wie er dachte* 2576. mit gantseme sinne, *von ganzem Herzen* 2585.

sint, *sint*, *seitdem* 50. 350.

slachten, *arten* 1360. 3649 *Brem. WB.* IV, 797. węme he slacht, *wem er angehört*, *was er ist* 5360

slân. na dem ende slân, *zum ziele gelangen* 6098.

slechte *n. Geschlecht* 3240 *cet.* slecht 3202.

slepen, *slepen*, *schleppen*, *schleifen* 1521. 6519

slicht *adj. slecht*, *eben*, *planus* 1627; *gerade*, *schlecht und recht*, *aequus* 3985; *schlicht*, *ungekünstelt* 3084. *adv.* 3181*

slyk *m. slijk n. Schlamm*, *Morast* 5684. 5665. *slik Richey* 262.

slinger *f. Riegelholz*, *repagulum* 725. *(an Schleuder ist nicht zu denken)*, *also eins mit slink Frisch* II, 200. *a. slenge Brem. WB.* V, 457. *u. slenker das.* IV, 822.

Slypenunwenden *d. i. Schleichen und Verdrehen* 4207. slypen, *schleifen und schleichen*; slyper, *listiger*, *schlauer Mensch Brem. WB.* IV, 833.

Slukup, *slokop*, *Schluck-auf* 6168. *slukup*, *de alles dorch de gorgel jaget*, *asotus*, *barathro etc. Chytr.* 298.

slumpe *f. ein gemeines Weibsbild*, *das in schlumpichten (nachschleppenden) Kleidern einherschlottert* 831. *Frisch* II, 202. *Das holl. slomp erklart Halma: een morsig vrouwmensch.*

slumpen, *glücklich zutreffen* 3701. *dan. slumpe til.*

smachte *f. Hunger*, *esuries* 219.

smeken, *smeeken*, *schmeicheln*, *schmeichelhaft bitten* 463. 638. 1718. *mhd smeichen Oberl.* 1512.

smette *f. smet*, *Fleck* 1604.

smyten, *smijten*, *schmeiſsen*, *werfen* 5692.

snouwen, *schnappen* 3388; *so auch mnl. snauwen Esopet* 41, *das jetzige holl. snaauwen*, *anschnauzen.*

so, *so wie* 5390.

sodân, *zoodanig*, *solch*, *talis*, *eiusmodi* 1087. 1528. 2388. 2872. 2927. 3067. 3316. *mnl. soghedaen*, *sodanich*, *mhd. sôgetân*, *sôtân*, — mit sodân *wörde* 1366. sodane, *mancher* 995. 4037. *pl. solche* 6655. *Vgl. Grimm* III, 62. 63.

so wan, *wann*, *quando* 3253. *mhd. swenne.*

söge *f. zeug*, *Sau* 5147.

soldenęr *m. soudenier*, *Söldner* 2308.

soldye, *soldij*, *Sold* 2293. *mnl. sout Rein.*; *soldye efte lon*, *salarium .i. stipendium Gemma.*

sôn. sôns *dat. pl. Sohnen* 1368.

sone *f. zoen*, *Sühne* 3183. 3201. 6456; sôn *(: dôn)* 3232. 6442 in rechter sôn, *um die rechtmäſsige Sühne an ihm nehmen zu können* 2857; *so auch Rein. in rechter soene. Vgl. Grimm. RA.* 622.

sonen, *etwas sühnen*, *bessern* 3171; *Buſse geben* 6345; enem sonen, *eine Sühne bewirken* 3246. holl. *zoenen nur küssen.*

sorge *f. zorg, Angst* 2315. 4650. 6368. sorgen *pl. Betrübniss, Trauer* 3381; *Bekümmerniſs, Gram* 1931. 2841.

sorgen vor..., *fürchten, besorgt sein für etwas* 3576.

sorchlik *adj. zorgelijk, besorglich, gefahrvoll* 708. *mhd. sorclich.*

sot, *zot, narrisch, frz. sot* 1263. 6241. *Thor, Narr* 3424.

span *f. Spange* 5348. *Frisch* II, 290. *c.*

sparen, *verschonen* 2126; *unterlassen, meiden* 5985. 6018. *mhd. sparn Iwein* 405. *Boner.* 460; *die Zeit sparen, aufschieben* 2769. syn wyf sparen, *sein Weib sparen, aber aliis uxoribus uti* 1157. *Geiler bei Frisch* II, 298. *a.*

spei, *spijtig, spöttisch, höhnisch* 859. 6386, *jetzt* spytisch *Richey* 282.

spêt *n. speet f. (auch spit n.), Spieſs* 677. 715. 3516.

spyker *m. spijker, Speicher* 1456. *mhd. spîcher.*

splêt *m. praet.* 1203. 6056. von **splyten,** *splijten, spalten, reiſsen.*

spôk *m. spook, Spuk, Gespenst* 6052.

spottisch, *spöttisch* 6111.

sprake *f. Verantwortung* 4291. to sprake komen, *zur Unterredung gelangen* 3622. tor sprake k., *vor Gericht kommen* 5513.

staden, *gestatten. staden, permittere Voc.* 1424. to wôrden staden, *jem. gestatten, daſs er sich verantwortet, und ihn geduldig anhören* 3478. *Brem. WB.* IV, 1015.

stân. stôt *praet.* 1888. *cet. mnl. stoet Stoke* II, 81. entstôt, *entstand* 1586. up-stôt, *aufstand* 1184.

starblint, *staarblind* 49. *Brem. WB.* IV, 1003.

stârt, stêrt *m. staart, Sterz, Schwanz.*

stât *m. staat, Stand, status, ordo* 3025. 3959. 4071. 6759; *das was der höhere Stand gewährt, Ehre und Ansehn* 3980. 4535. to state komen, *zu Ehr' und Ansehen gelangen* 5145.

stedes *adv. steeds, stets* 3883. (233. 5535.)

stenen, *stenen, stöhnen* 5975.

sterken, *verstärken, augere* 4006.

stêrt *s.* stârt.

stofferen, *ausstaffieren.* de wôrt stofferen, *die Worte, Rede ausschmücken* 5551. *soviel wie logge stofferen, vgl. Kil.* 641. *u. Germani adag. centuriae septem per L. Tappium (Arg.* 1539. 8°.) *p.* 36. *b.*

stoppelmeter *m. Stoppelmesser, spöttisch für Zehntner* 740.

storen, *storen, stören, verhindern* 2741.

storm *m. storm, Ungestüm* 4582.

stôt *s.* **stân.**

strâf *f. straf, Strafe* 6655.

straven, *straffen, strafen* 5572. 5702.

stryken (na-stryken) *gehen, laufen* 1136. *Brem. WB.* IV, 1065. *Frisch* II, 345. stryken gân, *weggehen, davonlaufen* 4757, *auch mnl. Horae belg.* II, 40.

strumpelen, *strompelen, straucheln* 1640.

stuk. mit schonen stucken, *mit schönen Griffen, Künsten* 4141.

stupe *f.* tor stupen slân, *jem. an der Staupsäule mit Ruthen peitschen* 803. *Brem. WB.* IV, 1080. *Haltaus* 1738. *Oberl.* 1562. 1570.

stutteklinke *f. Stutzhaken* 1569.

stuven, *stuiven, wie Staub verschwinden, zerstieben, sich zerstreuen, wegfliegen* 1647.

sü, *siehe, ecce* 5819

sumtydes, *somtijds, zuweilen* 3689.

sunder, *zonder, auſser* 22. 2529. 2449.

sunderlik. dorch sunderlike sake, *durch absonderliche Einrichtung* 4874.

suntheit *f. Gesundheit* 4964.

sus, *zus, dus, so, auf diese Weise, sic* 1100. 1213. *cet. mhd. sus Iwein* 422.

sus, *sonst* 2821. 5878.

suster *f. Schwester* 4179.

süt, *sieht, videt* 3953.

swârde *f. zwaard, zwoord n. Schwarte, Haut* 1134. 1449

T.

tal *m. Zahl. Brem. WB.* V, 9. in dęme talle, *an der Zahl* 3927. 6779; in dęme tal 1491.

tanden *(: handen) acc. pl. tanden, Zahne* 5905. tannen *hat* A 2328. *für* tęnen.

tant *m. Tand, Spaſs* 2344. 4202. 4750.

tasten, *tasten, nach etwas fühlen, greifen* 1133. 6352. *frz. tâter, umherfühlen* 1554. an-tasten, *angreifen* 3215. 3331. tô-tasten, *zugreifen* 1994.

tên, *fortziehen* 5605. togen *part. praet. abgezogen, abgerissen* 1663. ût-tên, *ausziehen* 5231. 5248. vel tên, *zausen* 120.

teve *f. teef, Tiffe, Petze, Hündin* 5690. 6072.

tyde 3323. 4373.

tyden, *sich hinbegeben, tendere, se conferre* 5985. *Brem. WB.* V, 61. *Kil.* 671.

tydinge *f. tijding, Nachricht* 377. 3532. 3557.

tyen, *zeihen, schuldgeben* 6119. *mhd. zîhen. S. auch* betyen.

to, *in Bezug auf* 6723. to, *zu sehr, nimis.* to quade 4476. to lôs 6254.

to-, tô- *Composita.*

tô-beden, *entbieten, zu wissen thun* 916. but tô III. *praes.* 3000. 6538.

to degen, *te dege, ter dege, gut wie sichs gehört, tüchtig, sehr* 209. 255. 346. 604. 773. 1542. 3260. 3576. 4106. 6068. 6583. *to dege, to recht, recte, debite, pertinenter Teuthon.* 67; *so auch mnl. te deghe Kil.* 103.

tô-gân, *vorkommen, in promtu esse* 1002; *zugehen, evenire* 4395.

to hant, *sogleich, alsbald, illico* 243. 605. 1642. 1681. 2500. 4263. 4489. 4713. 6587. 6710 *(so eben* 1216.*) mnl. te hant Stoke* II, 108. I, 383. *mhd. ze hant Iwein* 583.

tohandens, A tohantes, *sogleich* 4165. *mnl. te hants Stoke* II, 281, *wofür jedoch häufiger staphans Stoke* III, 32. *Esopet* 250. 251; *das jetz holl. thans (aus te hants) bedeutet: jetzt, dermalen.*

to hope, *zusammen* 668; to hôp 5806.

tô-horen, *angehören, verwandt sein* 2408.

to jâr, *im vorigen Jahre* 3438. 5628. *nicht: über's Jahr, vertente anno, wie Brem. WB.* II, 688.

tokleien, *zerkratzen* 6069 [*Ueber dies to-, zer-, mnl. te- s. Teuthon. voorr.* LXXII. LXXIII.]

tô-komen, *toekomen, zugehen, sich ereignen, evenire* 3164. 4804. tô-komen enem van blode, *einem blutsverwandt sein* 1833.

tôleggen, *schuldgeben* 6145. *Haltaus* 2178. klacht enem tôleggen, *gerichtliche Klage gegen jem. erheben* 5704.

tolyke, *zugleich, auf einem Haufen* 2279. *Rein. dafür te gader.*

tomalen, *zumal, zugleich, simul* 2877. 3127. *mhd. ze mâle; ganz und gar* 3437.

to mate komen, *zu Passe, gelegen kommen* 779. *s.* mate.

tôramen, *zum Ziele gelangen, fertig werden* 3784. *s.* ramen.

tô-recken, *zureichen, sufficere* 2889.

toschoren, *brechen* 5660. *s.* schoren.

tôsprake uñ klage, *gerichtl. Klage* 905. *Haltaus* 2180.

tôstoken, *stoken, anschüren, anstiften* 3446.

tôtasten, *zugreifen* 1994.

tovoren, *von vorn herein* 5403; *hervor, zum Vorschein (wol des Reims wegen für* vôr*)* 4460. tovoren an, *oben an* 4948. 5180. 5632; *vor allen Dingen* 6016. tovoren hebben, *voraushaben, in etwas überlegen sein* 1335.

towedderen, *zuwider* 2321. 3001.

toch *m. Streich, Schelmstück* 4522. 6312. behende töge, *Intriguen* 4198. *Brem. WB.* V, 37. *entspricht dem mnl. treke Esopet* 309.

togen, *zeigen* 982. 2323. 5326. 5435. 6569. *holl. provinz. toogen für toonen, zeigen.*

togen, *gezogen part. praet. von* tên.

top *m. top, Stirnhaar, Schopf, das frz. toupet* 856. 5474. *vgl. Brem. WB.* v, 82

toven, *toeven, zaudern* 1029. 4348; *machen dass einer wartet, ihn festhalten* 5822. 5824. *Brem. WB.* v, 91.

tranen, *tranen, Thränen* 6331.

trede 114*

trösten, *sich auf etwas verlassen, auf etwas bauen, rechnen* 4192. *mhd. troesten: glauben* 800.

tröstlik syn, *trösten* 2852.

trumpe, *Trompete* 3287. *mlat. trumpa. holl. tromp, Maultrommel, auch Jägerhorn.*

truwen, *traun, profecto* 5094.

tüschen, *Schelmerei* 1958. *tüschen, trufare Voc.* 1424. *tuischen, ludere alea Kil.* 686, *so auch noch im jetz. Holl.* **tüscherye** *f. Schelmstück* 1844. 1916. 5778. *Teuthon. hat* 87. *u.* 20. *unter boeve und bedrieger auch tüscher nebst truffler, boeder, nettebove, truant, ribalt, ruffiaen, honre, beschyter, verleider, Trufator etc.*

twâr, *wahrlich* 1975. *ahd. zi wâre. mhd. ze wâre, zwâr.*

twydracht *f. tweedragt, Zwietracht, Krieg* 3237.

twyre, *zweimal* 5600. 5741.

twyvel, *verzweifelnd, verzagt* 4240.

U.

umme-, um- *Composita.*

ummedryven, *wenden* 2727; *hintertreiben* 2179.

ummekopen, *omkoopen, bestechen, emere aliquem donis* 2180; *mit* **gelde ummekopen**, *einer Sache durch Geld, durch Bestechung einen anderen Gang geben* 4164.

ummeslach *m. omslag, andere Wendung* 2632. 5486.

ummentrent, *räumlich genommen, ringsherum* 1792; *in Bezug auf die Zeit, ungefähr, circa, circiter,* **ên jâr ummentrent** 1535, *im Rein. een jaer al omtrent (wenn nicht in ursprünglicher Bedeutung: herum, ringsherum, also ein volles Jahr); vgl. Horae belg.* II, 183. *Die versch. Bedeut. des holl. omtrent bei Weiland WB.* III, 383.

un-, *on-, un- Composita.*

unbequêm, *onbekwaam*, **ik sêr u. holden**, *sich sehr unwichtig, unfähig fühlen* 5451.

unberochtet, *unbescholten* 2813. *onberopen Rein.*

undank. **synes undankes**, *gegen seinen Willen, eo invito* 4149. *s.* **dank**.

undât *f. ondaad, böses Thun und Treiben* 1719. 1968. 4503. *mhd. untât. Haltaus* 1962.

undult hebben, *viel Wesens machen* 777.

unecht *m.* **in u.**, *in Unehe* 4010.

unecht, *unehlich, illegitime natus* 3982.

unere *f. Schande, Angriff der Ehre* 4126. *mhd. unêre.*

ungenade *f. Unglück, Böses* 2209. *mhd. ungenade Iwein* 315. *Wigal.* 594.

Ungenöge *d. i. Ungenügsamkeit* 4197.

ungeval *n. ongeval, Unfall, Unglück* 467. 1210. 2350. 2410.

ungevöch *n. Unfug, Ungebühr, Unrecht* 3343. 4665. *mnl. ongheroech, incommoditas, malum Kil. mhd. diu unfüge Boner.* 472. *ungevüege Iwein* 466.

ungewroken, *ungerächt* 68.

ungunst *f. Missgunst, Hass* 2420 (*Rein. dafür wanconst, vgl. Stoke* III, 311.): *Ungnade* 5270.

unmôt *m.* 2381, *was vorher* **ovele môt** 2373. *Ärger über das Böse, was uns ein anderer zugefügt hat.*

unnosel *adj. onnoozel, unschuldig* 6330.

unrichtich syn, *eine falsche Anklage erheben* 6276.

unschicht, **van u.**, *von ungefähr* 121. 826. 5655. 5736. *Haltaus* 1938.

untyt *f. ontijd.* **in untyt**, *zur ungelegenen Zeit, importune* 779. 5793. 6078.

untucht *f. ontucht, Ungezogenheit* 5767. *mhd. unzuht Iwein* 476.
unvorvärt, *onvervaard, furchtlos* 375. **de unvorvërde**, *der Unerschrockene, Unbefangene* 1692.
unvorwandes *adv. unverwandt* 6401.
unvorwaringes, *unversehens* 1483. *vgl. Brem. WB.* v, 193.
unvorworen laten, *ungestört lassen* 6003. *A liest dafur* **to voren.**
unvröt, *unklug* 608. 629. 2414.
unwërdicheit. in u. holden, *geringschätzen* 2143.
under uns beden, *mit einander* 976. 991. 1060
undergân (**de pôrten**) *den Rückweg (zum Thore) abschneiden, intercipere* 385. 2867. *holl. ondergaan Weiland WB.* III, 425. *mnl. ondergaen Rein. u. Stoke* I, 92.
undersate *m. onderzaat, Untersasse, Unterthan, cliens* 3890. 5483.
up-, *op-, auf- Composita.*
upgestût, *opgestut, aufgestutzt* 1545.
up-geven, *losgeben* 6541.
up-halen, *heraufholen* 1912.
upholden, *Aufenthalt geben, receptare* 2294.
up-lesen, *aufklauben* 3620.
upnemen *s.* **kamp.**
upricht *adj. opregt, bieder (bei Scheller „aufrecht")* 909; *so auch* **uprichtich** 1763. 1813.
upsate *f. opzet, Vorsatz* 2899. **upsate**, *propositum Gemma; Brem. WB.* IV, 779. *Scheller erklärt: „Aufwiegelung" u. in einer Klammer dazu:* „**Upsatte** *von upsitten, aufsitzen —, Begatten der Thiere.*" *Dies* **upsatte** 1094. *ist aber weiter nichts als das einfache: entschloſs sich dazu, nahm es sich vor. Wiggert (Scherflein 49) hält es für das praet. eines schw. Verbums* **upsaten**, *übersetzt es aber unrichtig durch dolum moliebatur.*
ût-, *uit-, aus- Composita.*
ûtbreken *trans. ausbrechen, ausschneiden* 5298. *Frisch* I, 131. a; *intr. sich erheben* 4015.
ûtbût *III. praes. anbietet* 6125.
ûtdreien, *herausdrehen* 4781.
ûtkrejeren, *ausrufen* 10. *vom frz. crier.*
ût-leggen, *auslegen, zahlen, pecuniam promere* 4030.
ûtluren, *abwarten* 5817.
ût-ten, *ausziehen* 5231. 5248.

V.

vaken, *vaak, oft* 1414. 1450. *vake, plerumque Gemma.*
vallen, *zugehen, sich zutragen, accidere* 2216; **dat it so vel**, *daſs es so ausschlug* 5071; **beter vallen**, *besseren Ausgang* 1979. **und ovel vallen**, *übelen Ausgang nehmen* 4640.
vare *f. Furcht, Angst, metus* 1070. 1459. 1558. 3401. 6763; **vâr** 2764. 3825. *mnl. vaer Kil.* 692. **vare**, *Gefahr, periculum* 4644; **vâr** 994. — **vâr**, *Strafe* 1902; *s. Haltaus* 438.
vârlik, *gefährlich* 3863.
varen. ik bin gevaren, *ich bin so angekommen, zugerichtet* 885; **wo se vôr**, *wie sie fuhr, es ihr erging* 3380; **sêr ovel gevaren**, *sehr übel angekommen* 6703.
vârt. tor sulven vârt, *bei derselben Gelegenheit, dasmal* 2784. *mhd. uf, in der selben vart Boner* 997.
vast *adj. fest, dauerhaft, den Widerstand abhaltend firmus* 2643. 2959. **vaste vrede**, *pax firma* 355. 2592.
vast, vaste *adv. unser fest, in Verbindung mit verbis:* **blyven** 695. **gevangen liggen** 636. **gevangen syn** 1071. **holden** 1905. **slapen** 1178. **sluten** 2628 **stân** 1900. **tosamene stân** 5179; *verstärkt oft nur den Begriff, z. B.* **loven** 2378. *Daher dann fest, sicherlich* 1028. 3239. 6840; *überhaupt sehr* 704. 1039. 2210. 3834. 4442. 5296. 5329. 5969; *eilig* 793. 1400; *gleich, illico* 2272. *Man vergl. das mhd.* **vaste** *Iwein* 480.

Doch ist bei vielen unserer Stellen nicht zu vergessen, daſs vaste im Reime steht und nur als Flickwort betrachtet werden muſs.

vel rucken *s.* **rucken**; **vel tên** *s.* **tên**.

vęlen, *feilen, fehlschlagen* 5887; veilt *III. praes.* 5886.

vêlvrât *m. veelvraat, Vielfraſs* 2331. A *liest velvratzen.*

venyn *n. Gift, venenum* 4668. venyn unde vorgift 4917. 4974.

vêrdel *n. vierendeel, Viertel* 5429.

vêrkant, *vierkant, viereckig* 432.

vêrne *adv. ferne, procul* 3088.

vesper *f.* 373*

vigilie *f. Seelmess., Todtenamt* 420.

villen, *villen, Fell abziehen, schinden* 185 *cet.*

vilna, *beinahe* 170. 796. 1444. 2672. 3345. 3723. 3743. 5202. 5846. 5970. *holl. volnae bei Kil.* 763, *mnl. wel naer, welna Stoke II,* 227. *vulna Brem. WB. III,* 214. *In A immer* vyl na.

vilnode, *schwerlich* 2096. A C vulnode.

vingerlin *m. Fingerring* 4926. *mnl. vingherlijn, mhd. vingerlîn.*

vinsen, *veinzen, heucheln, fingere, simulare, frz. feindre* 2111. 3717. sik vinsen, *sich stellen* 2750.

viseren, *überlegen, erwägen* 1800. *visieren, i. bedenken Teuthon.* schriftûr viseren *scheint weiter nichts heiſsen zu sollen als* schryven 3782. *Scheller nimmt es für* fidemiren *(er meint: vidimieren), was allerdings auch im frz. viser, wovon das nd. abstammt, liegt.* viseren, *zieren* 4872; *das mnl. visieren und versieren ein und dasselbe, wie Huydec. op Stoke I,* 500. *(nicht II,* 499. *wie Horae belg. II,* 184. *steht) nachweist.*

vysevase, *wisjewasje, Wischwasch, Schnickschnack* 248. *Brem. WB. I,* 397. *visevase, visum, spectrum, phantasma, phantasia Kil.*

vlên, *vlieden, fliehen* 2865.

vlyen, *vlijen, zurecht machen, componere* 1915. *mhd. vlewen Fundgr. I,* 368. gevlegen *part. praet.* 3667.

vlyt. **vlyt dôn mit** …, *sich eines Dinges befleiſsigen* 6329. mit vlyt, *gehörig* 459. 1419. 1614. 1621. 4014. 4042; *sehr gern* 3607; *eifrig* [illegible]. mit alleme vlyte, *ganz gehörig* 1405. 1965; *eifrigst* 1908. *Dies* mit v. *steht gewiſs wie* vaste *auch oft nur des Reimes wegen z. B.* 1621. 1965. 3607; *im Rein. finde ich nur einmal ein dem* mit vlyte *entsprechendes Wort, näml. Rein.* 1465. *sere.*

vlojen, *vloeijen, flieſsen, im Ueberfluſs dasein* 3300.

vocken, *foppen* 6479*

vodinge *f. voeding, Nahrung* 334.

vogelęr *m. vogelaar, Vogelsteller* 6237.

vogen. it voget eme, *het voegt hem, es steht ihm an, läſst ihm gut, decet, convenit* 5146.

voget *m. voogd, Beamte* 5504.

volen *n. veulen, volen, Füllen* 3739. *cet.*

vor-, vôr-, *ver-, er-, vor- Composita.*

vorbeden, *verbieten* 3058.

vorbeiden, *verbeiden, erwarten* 3551.

vorbyten, *erbeiſsen, todt beiſsen. mnl. verbiten Esopet* 289. vorbêt *praet. erbiſs* 441. 1993. vorbetten *part. praet.* 4496.

vorboden, *mit Boten besenden, vorladen, citare* 20. 1248. 3116. 3193. *Haltaus* 1837.

vorbolgen, *verbolgen, part. praet. zornig* 3267. 5698. 6263. *mnl. belghen, mhd. belgen, irasci.*

vorboren, *verbeuren, verwirken, verlustig machen* 3490.

vorbunt *m. verbond n. Bündniſs* 166. 4779.

vôrdach *m. der Tag vorher* 477.

vordacht syn, *bedacht sein* 1876. 6202; *in der holl. Volksspr. verdagt zijn op iets; vgl. das mhd. verdenken Iwein* 483.

vordagen, *vorladen* 1258.

vordędingen, *vertheidigen* 1163.

vordêl *n. das beste Stück, pars praecipua* 4064; *überhaupt voordeel, Vortheil, commodum* 5155. 5362. 5505. *eigentlich* vôrdêl, *aber* vôr *wie im Hchd. gekürzt; in einigen Gegenden hört man sogar* vordel *und* vortel.

vordomen, *verdoemen*, *verdammen* 1786. 2104.

vordöven, *verdooven*, *taub machen*, *durch vieles Reden ganz irre und närrisch machen* 5602. *mhd. vertouben. Delfter Prosa dafür verdwasen.* **vordoven**, *betaubt sein* 6516. **vordovet** *part. praet. verdoofd*, *betaubt* 3798.

vordrach *n. Vertrag*, *Ausgleichung* 1352. **vordrach hebben**, *einer Sache überhoben sein* 4425, *wie bei Haltaus* 1906. *u. Schmeller* I, 485. *das hchd.* einer Sache vertragen sein; *vgl. das mhd. vertragen Boner* 400.

vordragen sik, *sich zufrieden stellen* 2030.

vordrêt *n. verdriet*, *Verdruss*, *Leid* 3772. 4609. 6800. **vordrêt** *m.* **ane allen vordrêt**, *ohne alle Unlust*, *allen Widerwillen*, *ganz gern* 1609.

vordrucken, *verdrukken*, *unterdrücken* 4142.

vorerret, *in Zorn gerathen* 3139.

vorgeves, *vergeefsch*, *vergebens* 3059. 5735.

vorgift, *vergift n. Gift* 4917. 4974. *mhd. diu vergift, noch im XV. Jhrh. Schmeller* II, 19.

vorgrelt, *ergrimmt*, *wüthend* 3418. *Brem. WB.* II, 534.

vorgunnen, *misgönnen*, *oder eigentl. wünschen, dafs einer etwas* nicht *hat* 1334. 6113; *verdenken*, *übeldeuten*, *übelnehmen* 264. 4632. *In beiden Bedeut. das mnl. veronnen, wanconnen Stoke* III, 310. 311.

vorhasten, *durch Eile verderben* 3471.

vorhaten, *hassen* 3651.

vorhaven, *verheven*, *erhoben*, *hochgestellt* 4056.

vorhęch *n. Schutz* 3912. *Brem. WB.* II, 562.

vorhęven, *verheven*, *hochgestellt*, *zu Rang und Würde gebracht* 3584. 6825; *hoch angesehen* 4159.

vorhogen, *verhoogen*, *intr. steigen* 5807. *trans. erhohen* 5503. 6684.

vorhen gân, *voraus gehen* 3004.

vòrholden. **dat my vòrhêlt**, *dafs mir bevorstand* 5549.

vorkeren, *übel auslegen*, *deuten* 269; *verderben* 3993. **vorkeret**, *verkeerd*, *verführt*, *zum Bösen gewendet*, *perversus* 4028; *verkehrt*, *närrisch* 6079.

vorlenen, *verleenen*, *verleihen* 3273.

vorlês *n. verlies*, *Verlust* 43.

vorlesen, *verliezen*, *verlieren* 5378. 5749. *mhd. verliesen.*

vorlicht *part. praet. erleichtert* 5197.

vorloven, *verlooven*, *durch Gelübde einer Sache entsagen*, *etwas verreden* 368. 1383. *verloven i. versweren Kil*; *Haltaus* 1872.

vòrlopende w., *voreilige Worte* 1669.

vormalen, *anmalen* 846.

vormelden, *vermelden*, *verrathen* 1556.

vormôrt *part. praet. vermoord*, *ermordet* 4415.

vorneddern, *vernederen*, *sinken* 5807.

vornemen, *wahrnehmen* 180. 212. *cet.*

vòr-nemen. **vôr my genomen**, *mir vorgenommen* 4344.

vorradent *n. Verrätherei* 3316. 3955.

vorsaken, *verzaken*, *ableugnen* 5658. *vorsaken, abnegare Gemma. ahd. farsahhan, firsagen, mhd. versagen; vgl. Haltaus* 1881.

vorsamen, *verzamen*, *verzamelen*, *versammeln* 1331.

vorschrecket, *verschrikt*, *erschreckt*, *sonst* **vorveret** 3132.

vorschrojen, *verschroeijen*, *versengen* 6640.

vorseggelen, *verzegelen*, *versiegeln* 6600.

vorslinden, *verslinden*, *verschlingen* 5483.

vorspilden, *verspillen*, *umkommen lassen*, *unnütz verthun* 3879. *Brem. WB.* IV, 951. *Haltaus* 1894.

vorsprȩken, *einem Böses nachreden*, *ihn lästern*, *beschimpfen* 161. 5629. **vorsproken** 1739. 3410. *Brem. WB.* IV, 971. *Haltaus* 1897. *mnl. verspreken Esopet* 261-263.

vorstôrt, *verstört*, *verwirrt*, *turbatus* 3448.

vorsweren ên d., *einer Sache entsagen* 1618.

vortygen enes d., *auf etwas verzichten* 1224. *Brem. WB.* V, 64. *mnl. vertighen, vertiden, holl. vertijen, mhd. verzihen.*

vorveren, *vervaren*, *erschrecken*, *in Angst versetzen* 1341; **sik v.**, *erschrecken* 6028. **vorveret**, *er-*

schreckt, in Furcht gesetzt, betroffen 1573. 3140: *erschrocken* 2501. 3580.

vorvresen, *vervriezen, erfrieren* 4894.

vorvrouwen, *erfreuen* 6780.

vorwârt, *sicher* 1052; *geschützt gegen Hunger* 1009.

vorweldigen, *verweldigen, Gewalt anthun* 5651.

vorweldinge *f. Gewaltthätigkeit* 5701. *Delfter Prosa dafür cracht, Nothzucht.*

vorwerven, *verwerven, erwerben* 6725; **vorwerf** *m. praet.* 2662.

vorwilden, *wild, unkenntlich machen* 2267. *mhd. wilden Oberl.* 2051.

vorwinnen, *verwinnen, überwinden* 929. 3929; *verschmerzen* 1416. 1587. 6118. 6783.

vorwirken. **synen vrunt vorwirken**, *sich durch unrechte Handlungen seines Freundes verlustig machen* 3156. *So auch mnl. verwerken Stoke* I, 365. *mhd. verwürken Iwein* 498. *Dieselbe Redensart sijnen vrient verwerken erklärt Kil.* 736. *opere sive facto offendere amicum, male mereri de amico etc.* **he heft it an uns grôt vorwracht**, *er hat es genug an uns verdient* 1875.

vorwyten, *verwijten, zum Vorwurf machen* 5409. *verwijten, opprobare, exprobare, obiicere culpam etc. Kil. mhd. verwîzen.* **vorweten** *part. praet.* 139. *u.* **vorwyt** 2558.

vorworen, **vorwôrn**, *in de war, confus, verworren, turbatus* 4576. 5752. 5781. 6157; *mit etwas bestrickt, beschäftigt* 765. *Nicht* **vorworden**, *verkommen, corrumpi Brem. WB.* v, 235. *Vgl.* **unvorworen**.

vorwracht *part. praet. von* **vorwirken**.

vôr *adv. vorne* 6633. 6716; **vore** 1558. 6140; *vorn vor* 1548. 1564.

voren. **to voren hebben** 1335*

vorder, *weiter, porro* 3089. 4009; *ferner (sc. höret!)* 1984. *mit R.* **vorder weges gân**, *mit R. eine Strecke Weges gehen, ihn etwas begleiten* 2778; *im Rein.* 3006. *untwaert te gane.*

vorke *f.* **vork**, *Heu- oder Mistgabel* 676.

vorkenstêl *m.* **vorkesteel**, *Stiel einer* **vorke** 1194.

vôrt, *voort, sofort, illico, jetzt:* **vôrts** 2416. 2668. 2744. 3180. 3385. 3486; *hinfort* 5614.

vôrt-, *fort, weiter Composita.*

vôrtan, *weiter, deinceps* 3931.

vôrtbringen, *groſs ziehen, progignere* 882.

vôrt-gân, *voortgaan, vor sich gehen, Fortgang haben* 2693. 5620.

vôrt-seggen, *weitersagen, melden* 2193.

vôrt-sprẹken, *weitersprechen, fortfahren zu reden* 247.

vôrtmêr, *hinfort* 6686.

vragen. **sunder vragen**, *ohne daſs jem. nach ihm fragte, ihn in Anspruch nahm* 5594.

vrâs *m. Fraſs, Gefräſsigkeit* 5480.

vrât *m. vraat, Fresser* 1666. 2229. 2351. *mhd. vrâz Lachmann Ausw.* 275.

vratsich, *vraatig, gefräſsig* 981.

vrede *m.* **vaste vrede**, *pax firma, fester Friede, der nicht gebrochen werden darf* 355. 2592.

vremde *(oder besser* **vromde**, *s. dies), ungewöhnlich, selten* 834, *wo A* **vromde**.

vresen *s.* **bevresen** *u.* **vorvresen**.

vry *adv. immerzu* 1463. 1549; *immerhin* 4101. 4170. 4192. *In allen diesen Fällen eine Verstärkung des Imperativs, ganz entsprechend dem hchd.* **nur immer**. — **vry**, *frei, sine conditione* 2486.

vryheit *f. privilegium* 3223.

vryrecht *n. Freigericht* 1257. *Grimm RA.* 828. 829.

vrom, *vroom, unbescholten, bieder* 133. 4806.

vromde, *fremd* 2953; *seltsam, rarus, mirus* 6070. *mhd. vremde.*

vrome *m. Nutzen, Vortheil* 923. 964; **vrôm** 155. *mnl. vrome Esopet* 90. 91. *mhd. vrum.* **al mit vromen**, *ganz gut* 6802.

vromen *intr. nützen* 3069. 6788; *trans. gewinnen, verschaffen* 2302. *mhd. vrumen in beiden Bedeut. Lachmann Ausw.* 275.

vrôt, *vroed, klug, gescheit* 245. 541. 1286. 2374. 3462. 4175. *mhd. vruot.* **bin ik vrôt**, *so lange ich bei ge-*

s aden *Sinnen bin* 2428. 6700. vrôt maken enes d., *über etwas unterrichten, gehörige Auskunft geben* 3763; *vroedmaken, einem etwas weis machen* 5559. — vroden, *klug werden, zu Verstande kommen* 3641; *einsehen, intelligere*. boven alle sake vrode ik dat, *vor allen Dingen sah ich das ein, wenn* … 2283.

vruchten, *fürchten* 83. *cet.*

vûl, *vuil*, *häſslich, schlecht.* vule wicht 3513.

vulle *f. Fülle* 5792.

vul. to vullen loven, *vollkommen, genugsam loben, plene et satis laudare* 5021. *mhd. ze vollen loben, volle loben.*

vulbôrden, *beistimmen, plene consentire* 5588. *Frisch* II, 406. *b. Brem. WB.* I, 465. *Oberl.* 1887. *mnl. volwoorden.*

vunt *m. Kniff, listiger Streich, Kunstgriff, inventio, commentum, dolus* 968. 1942. 2950; *pl.* vünde (*besser* vunde) *Anschläge* 4305; bose v., *Schliche* 4297; nouwe vunde, *feine Anschläge* 6685, *so auch* subtyle v. 6014. *Vgl. Haltaus* 545-547.

vuste *adv. immerfort* 2227. 3878. 4161. 5225. 5616. 6210. 6619; (*räumlich genommen*) *allenthalben* 6659. *Dies scheint der Hauptbegriff zu sein; neben immerfort auch* *bereits* 1559. *u.* *so eben*, *jetzt* 3034. *Brem. WB.* I, 470. *unter* füst: *in Westphalen oft, viel, manch; in Osnabrück sofort, sogleich; im Hannöv. schier, beinahe. Grimm hält es für Superl. von* vus, *hchd. funs, also funsista, wörtlich promptissime, saepissime.*

W.

wach unde we 312, o wy unde o wach 3368, *beides ein Klageruf, und jenes hier das Zetergeschrei über einen Getödteten Grimm* III, 293-296.

wachte *f. wacht, Lauer* 4341.

wachten, *wachten, warten, gewärtig sein, exspectare* 2989; enen wachten vor…, *einen vor etwas schützen, custodire* 390; sik wachten vor…, *sich vor etwas hüten, in Acht nehmen* 6680.

wage *f. die Wage.* in der wage hangen, *auf dem Spiele stehen* 2320, in de wage hengen, *aufs Spiel setzen* (*Rein.* 1348. *dafür setten in avonturen*) 1267. *mhd. ûf der wâge ligen, stên, ûf die wâge geben Iwein* 525. dat sette ik to wage, *das setze ich auf die Wage, wage ich* 1279. *Frisch* II, 414. c.

wal, *wol* 2696. 2901. 3183. 5927.

walsch, *hier italienisch* 3776; *sonst alles was ausländisch ist.*

wân *m. Meinung.* na juweme wane, *wie ihr glaubt* 4315; na myneme wane, *wie ich glaube* 1175. *Vgl. das mhd. wân Iwein* 532.

wânhopeninge *f. falsche Hoffnung S.* 60. *holl. wanhoop, Verzweiflung.*

wan, *wenn, si* 1710. 3065. 4325; *wenn nur, wenn doch* 500. 5038, *im Anfange eines Satzes, zur Bezeichnung eines Wunsches, wie das mhd. wan mit der fragenden Wortfolge Iwein* 350.

wan *nach dem Compar. als, quam* 623 1339. 1402. 1581. 1682. 1702. 1836. 2804. 2922. 2973. 3378. 3386. 3840. 4547. 5816. 5913. 6052. *mhd. dan Grimm* III, 183.

wan *für* wente, *denn* 2000.

wanken, *gehen* 994. *Brem. WB.* V, 179.

wanne nên, *ei was nicht!* 465. *Grimm* III, 305. wanne wanne, *Ausruf der Verwunderung und des Vorwurfs* 564. 776.

wâr, *gewahr* 1642.

wârteken *n. Wahrzeichen, besonderes Merkmal* 2197. *Haltaus* 2031. *mnl. lijeteken, litteken.*

wârde *für warelde, Welt* 6767 *

waren, *bewahren, in Acht nehmen* 6017.

wart (*besser* wert) 472. 2051.

wat, *wat, etwas* 5092. 5888. 6413.

wattan *für* wat dan, *was denn weiter?* 242. 1951. *mnl. wattan z. B. Esopet* 345. *Grimm* III, 180.

water. syn water maken, *urinen* 5315.

we, *wie, wer* 435. 3348. 3585. 5987. *Einmal dafür auch* wol 1494

wêdage *pl. Schmerzen* 5230. 5672. *mhd. wêtage Oberl.* 2003. *Vgl. Grimm* II, 490.

wedderpart *n. wederpartij, Widersacher* 4464.

weddersprake *f. Verantwortung vor Gericht* 3456.

wẹder *n. weder, weêr, Wetter* 8.

weder *m. Widder, vervex, aries castratus* 2017. *mnl. Esopet* 264.

wẹlicheit *f. wohliges Wesen* 1046.

welke *pl. etwelche, einige, nonnulli* 808. 2716. 2923. 3519. 3949. 5537; *nonnullam* 3034.

Wendehoike *d. i. Dreh-den-Mantel, einer der den Mantel (hoike) nach dem Winde hängt, sich in die Zeitumstände zu schicken weifs* 4157. *Brem. WB* II, 644.

wente, *want, denn, nam. mhd. wande.*

wente *bis, usque ad, tenus.* wente in 1579. 5310; wente to 2491. 3214. 4890. 5917; wente vor 1498. wente dat, *bis dafs, donec* 1679. 4619. 6231.

wêr . . . edder, *weder . . . noch* 706; wêr . . . efte 389. 4724; wêr . . . noch 2936.

wêrdicheit dôn, *Ehre und Achtung erweisen* 3200. *mnl. waerdichede doen Esopet* 398.

weren, *überweisen, investire.* groter pyne gewêrt, *zu grofser Pein bestimmt* 2862. *Vgl. Grimm RA.* 555. *u.* 602.

werk dôn, *zu schaffen machen* 6349. syn vulle werk hebben, *genug zu thun haben* 5208.

werlt *f. wereld, wareld, Welt* 2053. 2303. 5804.

werltlik, *wereldlijk, wareldlijk, weltlich* 4089.

wermen. dat water wermen 2700.

wert, *würts.* to hove wert 991. 1343. na, to den hôuren wert 1664. 1678.

wert III. *praes. wird* 3235.

wêrt *m. waard, weerd, Wirth,* 5129.

werven, *betreiben* 4223. *werven, negotiari Mone Quellen* I, 307. *mhd. werben Iwein* 562. werf hebben, *zu thun, zu schaffen haben* 2781. *werf, negotium Voc.* 1424. *bôtscap, werf, bevele, nuncium, negotium etc. Teuthon.* 19. *Vgl. Haltaus* 2077-2079.

wervelik, *geschäftig, eilig* 5676.

wes, *etwas, aliquid* 789. 841. 1551. 3485. 3706. 4176. 4769. 5210. 5559. 6008. 6138; *was, quod* 3503. 5411. 5495. 6403. 6436. 6550.

wẹs *imperat. wees, sei* 6572.

west, *geweest, gewesen* 5648.

weselken *n. Wiesel* 6561.

wicht *m. ursprünglich Geist, bes. böser Geist, daemon, mhd. der wiht Fundgr.* I, 398. *Die Verbindungen* bose wicht 4293, valsche w. 2903. 4270. 4366, lose w. 3295, vule w. 3513. *und* arme wicht 3814. *entsprechen etwa unseren jetzigen: Bosewicht, falscher Kerl, schlauer Fuchs, gemeiner, nichtsnutziger Mensch, armer Teufel. Viele derselben gehörten gewifs wie noch heute zu den straffähigen Scheltworten; ein Beispiel von* bose wicht *bei Grimm RA.* 554. *Ueber den Zusammenhang dieses* wicht *mit der Negation* ni wicht *s. Grimm* III, 736, *woselbst auch* III, 52. *Notkers Ansicht.*

wille. umme mynen willen, *meinetwegen* 925.

willigen *adv. williglich* 1622.

wiltbrat *n. wildbraad, Wildfleisch* 5959; wiltbret 1023. *mhd. wiltbraete Fundgr.* I, 398; *vgl. Schmeller* I, 268.

wym *m. wieme, die Vorrichtung im Rauchfange, das Fleisch zu räuchern* 201. *Brem. WB.* V, 259.

wis *adj. wis, gewifs, certus* 2106. wisse *adv. sicherlich, certe, profecto* 464. 4401.

wysen, *een vonnis wijzen*, *verurtheilen* 4634. 4698. dat recht wysen, *als Schöffe einen Ausspruch thun* 4659. 4725. wysen van aller ere, *ehrlos machen* 1838.

wispeln, *wedeln* 5109. *holl. kwispelstaarten.*

wisse *adv. fest* 1917 : *tüchtig* 3795 ; *s.* wis *u. vgl. Brem. WB.* v, 274. 275.

wo, *wie (bei der Frage)* 407 ; *wie (beim Ausruf)* 882. 5528 ; *auf welche Weise*, *quomodo* 6801 ; *als ob* 1547. 5747 ; *im Fall dafs*, *wenn* 1936. wo it ôk sy, *wie es auch sei* 1407. wodoch, *obschon* 872. wowol, *wiewol* 1225. 1334. 1708. 2095.

wol, *wer? quis* 1494. *so* C, *doch hat* A we.

wol, *gleichwol* 3401. 6651. 6768.

wôr, *wohin* 3756.

wôsteny *f. woestenij*, *woestijn*, *Wüste* 2440. 2507.

wrachte, *wrocht*, *wirkte*, *beging* 4731. *sw. praet. von* wirken.

wrake *f. wraak*, *Rache* 1761. *cet.*

wrȩken, *wreeken*, *rächen* 136. *cet.*

wrede, *wreed*, *grausam* 724.

wryven, *wrijven*, *reiben* 6715.

wrogen, *wroegen*, *anklagen* 4278. *wrogen*, *accusare Voc.* 1424. *wrogen eft verklagen*, *accusare* .i. *inculpare verbis Gemma. mnl. wroeghen Esopet* 155 - 157. *ahd. ruogan Grimm RA.* 855.

wroken *part. praet. von* wrȩken.

Z.

zinnober *n. cinaber*, *Zinnober*, *cinnabaris* 4979.

zyren, *zieren* 4977.

zyrheit *f. sierheid*, *sieraad*, *Zierrath* 2472. *mnl. sierheis Esopet* 236.

ANMERKUNGEN.

80-83. Gnędige here, her konnink up dat gy Reinken syn unholt, so en is hier nymant junk noch olt, he vruchtet Reinken mêr dan ju, mögt ihr auf Reinken auch noch so böse sein, so fürchtet ihn doch jedermann mehr als euch, Herr König. Im Reinaert *) 110 ff. dagegen: ende seide: here coninc, door dat ghi Reinaerde sijt onhout, so en es hier jonc no out, hine hebbe te wroeghene jeghen u, trotz dem, daſs ihr schon wegen Einer That auf den R. böse seid, so kommen sie doch noch alle her, über ihn gegen euch zu klagen.

113. 114. unde binnen des konninges gût gelede lovede em to leren synen tręde. Ich erkläre tręde vom frz. *trait*, also Streich, Stückchen, Künste, und denke nicht an Tritt; Bredow: Tritt, Tact, Melodie, u. Scheller: Tritt, Pfiff, Kniff. Am Ende hat aber der Setzer oder Uebersetzer falsch gelesen trede für crede, *crede*, der Glaube. Im Reinaert lautet dieselbe Stelle 141: eñ binnen sconincs ghelede ghelovede te leerne sinen crede, und 148. reimt *crede* auf *bede*. Ein ähnlicher Misverstand ist, wenn 2267. aus *moude* (molte, terra) *Mund* gemacht wird; im Original 2397. heiſst es: ende decte sijn spore metter mouden u. bei uns 2267. he vorwildede ôk syn vôtspôr *mit dem munde*. Dahin rechnet auch Grimm (Reinh. F. CLXVIII.) wenn der rijm, pruina, Nachtfrost des Originals 2102. zum Ryn, Rhenus 2002. wird.

120. ên vel to tên u. 182. ên vel to rucken, das Fell zausen, wol sprichwörtlich. 209. u. 346. dagegen syn vel rucken.

166. A make den vorbunt (wol makeden vorbunt).

183. klên noch grôt d. h. gar nicht.

192. A hat hier und anderswo lenger die ungewöhnlichere Comparativform lenk, die ich auch noch in Bruns, Altpl. Gedichte 65. 77. 82. 198. 328. etc. finde. Im Mnl. lanc; darum ist Reinaert 1222. zu lesen: ghi singhet ie (nicht *in*) lanc so bet, ihr singt je länger je besser. Floris von Dideric van Assenede 2632. dus ghewindi sine hulde ie lanc so meer. Vgl. 5318.

235. A eft Reinke u. 241. Reinke synen wille.

243. se was des to hant schêr genęsen, sie fand sich bald darein, war nicht weiter unglücklich darüber.

---

*) In den Anmerkungen bediene ich mich der Grimmschen Ausgabe, deren Versabtheilung von der Gravenschen abweicht.

261. **male quęsite, male perdite**, wie gewonnen, so zerronnen.

267. A **schal de vangen für se vangen.**

296. u. 3402. **blickender Schein**, Vorzeigung des corpus delicti vor Gericht. Grimm RA. 879-881.

301. **De hane quam ff.** Ueber die Mordklage vgl. Grimm RA. 878 etc.

322. **sext unde nôn**, s. 3323*

330. A **luste so wol.**

467. **so geve my god ungeval**, etwa: Gott strafe mich!

497. A C **int best**, besser als **in best**, wozu ich durch Hackmanns **in best** verleitet wurde.

555. **wan wy it nicht konnen bęteren mit unsen wyven, so mote wy ęten versche honnichschyven**, wenn wir mit unsern Weibern es einmal nicht besser haben können, so müssen wir frische Honigscheiben essen, uns mit so geringer Speise begnügen.

561. **wan ik dat jummer bęteren kan, wolde ik umme honnich node upstân**, wenn ich das irgend wieder gutmachen könnte, näml. dafs ich jetzt krank bin (d. h. wenn ich nur erst wieder gesund wäre), des Honigs wegen wollte ich schwerlich wieder aufstehen, keinen Schritt danach thun.

581. **Brunen dęm stak sêr dat smęr**, den Braun stach der Honig, er trug grofs Verlangen danach.

710. sollte nach A **to slânde** heifsen. Später habe ich diese Infinitive auf t beibehalten, **to hebbende** 3946. **to dônde** 3245. 3269, **to węsende** 4546; **swygent** 2119, **sokent** 2344, **bedregent** 6374. Wer diese Form vorzieht, mag sie auch nach A bei folgenden festhalten **vortogerent** 1292, **lodent** 1431. 1435, **levent** 1522. 1788. 1943. 4388, **smekent** 1718, **tûschent** 1938, **blękent** 1989, **bichtent** 4075. Diese Infinitive auf t sind auch in J. Kinker's Beoordeling van Bilderdijks nederl. spraakleer (1829) bl. 119-122; 139-141. zur Sprache gekommen.

939. C und Scheller haben hier das ganz widersinnige **to der luchteren hant**, wozu wahrscheinlich die sinistra cornix des Virgilius verführt hat.

948. **sunte Martens vogel.** Dafs hierunter eher die Krähe als die Gans zu verstehen sei, hat Dreyer, Nebenst. 108. ff. in seiner bekannten breiten Manier zu beweisen gesucht. S. auch Grimm Reinh. F. cxxvi. die Anm.

982. **unde togede my so valschen rât**, gab zu erkennen, dafs er mit mir nichts Gutes im Sinne hatte.

1032. A **de was**, C **dâr was.**

1051. A **unse rechten vârt**; und so hat A auch in ähnlichen Accusativfällen die schwache Adjectivform: **juwe rechten bicht** 1504; **de gantsen nacht** 1530; **de rechten setteden tyt** 1613; **groten sunde** 1651; **de langen hennevârt** 2060; **de mêsten gunst** 5104; **de anderen helfte** 5463; **de overen hande** 5490; **syne anderen hant** 6496; **de mêsten gunst**

6569 und syne ewigen glorie 6844. Wenn auch diese Sprechweise einst stattfand, so glaube ich doch beruht das schwachflectierte Adjectiv in Verbindung mit einem neutrum auf Misverstand; A hat 1478 ên vetten hôn, 1784 ên groten hêr, 5225 ên groten lôn und 5232 ên groten gût.

1156. se begunde em dat na to stryken; ähnlich wird dat noch zweimal gebraucht; 1490 ik lêp vôr unde he my dat na u. 5090. se eme dat na, dat herte lêp vôr. Ich halte dies dat *) für wat, in der Bedeutung etwas. Sie begann ihm was nachzulaufen! d. h. ganz gehörig.

Anderswo vertritt dat das reine relat. wat, z. B. 2190. 2346. 3464. 3531. 3625. 3802. 4614. 5732. 6054. 6250. 6909, besonders in der Redensart: al dat he mochte, al dat he konde.

1219. 20. sich, leve sone, is dit nicht grôt schade? dit is van dynes vaders gewade. Rein. 1283. 4. dit was van uwes vader ghewande, siet hier mijn scade ende mijn scande. gewât wie *ghewant* ist wie das mhd. *ingewant*, Oberl. 731. intestina, Eingeweide. Im Bremischen Magazin IV. Bd. S. 353: „Dies ist von deines Vaters Zeuge;" so auch Scheller. Später fand man die ganze Stelle zu anstöfsig. In C (1539) liest man dafür: sü, leve sôn, is dit nicht grôt lêt, dat dyn vader kumt by dit vordrêt?

1250. he vragede, wat em best stunde to dôn, er fragte, was sich am besten schickte für ihn zu thun, was ihm am gerathensten wäre zu thun.

1279. C dat wil ik wagen.

1289. docht it ju, it were wol tyt! dünkte es euch doch, es wäre wol Zeit! nun, möchte es euch nach gerade Zeit sein. C düchte it ju gût, it were wol tyt, to achten des gerüchtes, darin gy syt.

1304. A so mannich quât, C so listigen rât.

1329. al de râtslut mêst an my, aller Rathschlufs liegt an mir, dafs also nach râtslut, *is* zu denken ist, was auch Scheller einschiebt. C alle de rât slût mêst van my, könnte heifsen: der ganze Rath beschliefst meistens nach mir; wie ich es für recht finde, so auch der Rath.

1335. dęn ik des hebbe tovoren, übersetzt Gottsched: die ich deswegen zu fürchten habe. Es mufs heifsen: denen ich es voraus habe, denen ich darin überlegen bin. So auch Zeno 228. (bei Bruns 37.): nu wultu des in allen dingen hebben tovôrn. Vgl. 3981.

1349. wan it jummer węsen scholde, wenn es ja so weit kommen sollte.

1386. nicht ên kaf, nicht eine Hülse, d. h. *gar nichts*. So suchte man den Begriff nichts durch ein hinzugefügtes Bild zu heben, Grimm III, 728 etc. Hieher gehören aus unserm Reineke up ene bone 1698; wol ener bonen wêrt 3579; nicht enen drek 4075; nicht ene eierschelle 6474; nicht ên hâr 3022. 3841. u. nicht enen kattenstêrt 2978. Im Mnl. ähnliche, z. B. niet een bottoen, niet een caf, niet twe peren, niet een riet, niet een slee, niet een stro, s. Stoke ii, 96., niet een loof Reinaert 1450, am allerhäufigsten niet een twint Stoke i, 165. 166. Esopet 353. 354. Grimm iii, 731. 732. Auch das Mhd. ist sehr reich daran: niht ein bast, niht ein ber, niht eine bone, niht ein brôt, niht ein ei, niht ein hâr, niht eine nuzschaln, niht strô, niht eine wicke, ein âm (paleam), ein wint, s. Grimm iii, 728 etc.

---

*) Scheller hat alle drei in dâr verändert, obschon doch noch C in den beiden ersten Stellen dat beibehält.

1422. he horet my altes nichtes tô, er gehört mir durchaus nicht an, ist gar nicht von meinem Geschlechte.

1511. Ysegrim dachte wat he konde, scherzhaft zu nehmen: er dachte was er konnte, aber es half ihm nichts.

1725. dat hebbe gy (näml. dân) in dęme laster myn, das habt ihr mir zur Schande gethan. Mhd. ze laster tuon.

1727. vorlôs syne sunt, Gesundheit, wie es in den Bremer Statuten (Brem. WB. iv, 1097.) vorkommt. Tiaden will auch darin etwas Friesisches sehen und erklärt [illegible] durch sünt, das Auge, s. das gel. Ostfriesl. i, 29.

1740. dat were to na juwer vorstliken krôn, u. 3414. j. v. ere, das wäre Eurer fürstlichen Krone, Ehre zu nahe getreten, wäre Beleidigung Eurer königlichen Rechte, wonach Ihr doch nicht Unrecht thun könnt.

1771. A Metke.

1778. A C was dâr, vgl. 16.

1822. do gink it Reinken ût dęme spele. Eine dem Mnl. nicht unhäufige Redensart. Clignett hat zuerst mehrere Beispiele gesammelt, Teuthon. voorr. lxxvii-lxxxi.; er erklärt *uten spele gaen* durch ontschieten, tegenvallen, boven of tegen verwachting uitvallen. Bilderdijk, Verscheidenheden iv, 135. leitet es von *spellen*, erzählen, nicht spel, lusus u. übersetzt deshalb: es ergeht so, daſs es nicht zu sagen ist. Diese Ableitung und Erklärung widerstrebt dem Eigenthümlichen der alten Sprache, welche überall das Bildliche zu gern hat. Mir scheint daher: do gink it Reinken ût dęme spele, es ging mit ihm aus dem Spiele, ganz unserm jetzigen: sein Spiel ging verloren, er gab das Spiel verloren (es ging ihm schlecht) zu entsprechen. Reinaert 1890. hat ebenfalls: nu gaet Reinaerde al uten spele u. die Delfter Prosa: doe ghinct met Reinaert uten spel. — Vielleicht steht spel in der Bedeutung von *nijtspel*, Kampf (Stoke i, 37. Grimm ii, 528.) u. it gink mit em utem spele hieſse dann: es ging mit ihm aus dem Kampfe, alles floh mit ihm.

1837. banrehere. Bannerherren, die unmittelbaren Reichsvasallen, welche das Reichsheer aufbieten und anführen. Vgl. Oberl. 93. Dreyer, Nebenst. 193-195.

1885. my wundert, (nämlich dat) gy nicht na dem ende slât, daſs ihr nicht nach dem Ende schlagt, nicht das Ziel trefft.

1924. dorste ik, ik bede half genade, ganz nach Reinaert 1998. Here Isengrijn, half ghenade! Deutlicher in der späteren Lesart: C dorste ik, ik bede half umme gnade. Grimm III,306. führt es unter den Nominal-Interjectionen auf und erklärt es zu Reinaert 1993. also: „Die Beifugung des Adj. muſs einschränkenden Sinn haben: haltet mir's halb zu gut! ihr habt nicht ganz recht, nu waldes *halb* recht En. 8723.“

2096. de ik vilnode scholde bedragen, so auch Reinaert 2200. die ic node soude bedraghen, die ich schwerlich anklagen würde. bedraghen, accusare, criminari Kil. C dafür besagen.

2108. A de my, C nu my.

2136. in de sulven sake, in denselben Rechtshandel, worin er selbst war.

2189. Emerikes schat. Der groſse Schatz des Königs Emerik, oder Ermenrich, wie er gewöhnlich in der Nibelungen-Sage heiſst, kommt auch sonst in deutschen Gedichten vor, z. B. in Dietherichs Flucht, s. Wilh. Grimm, deutsche Heldensage 188; vgl. v. d. Hagen in Büschings wöchentl. Nachrichten I, 92-96.

2300-4. wo luttik wuste he, dat de deve èm synen schat hadden genomen. ja, haddet èm ôk mogen vromen al de werlt to den stunden, he en haddes nicht enen pennink gevunden. Wie wenig wuſste er, daſs die Diebe ihm seinen Schatz genommen hatten! Ja, hätte es ihm auch zu den Stunden (eben jetzt) die ganze Welt gewinnen, verschaffen können, er hätte davon nicht einen Pfenning gefunden. Reinaert 2438. ff. dieselbe Stelle also: hoe lettel wiste hi, dat de dieve te sinen scatte waren gheraect, dies hem so quite hadden ghemaect. en ware die scat niet ontgonnen, hi hadder met die stat van Lonnen altegader moghen copen. Die Delfter Prosa dagegen: ja, had hem al die werelt uten gronde moghen werden, hi en hadde daer niet enen penninc van alle sinen scat ghevonden.

2385. A wôr de licht.

2460. here her, Herr Herr! Die Anrede Herr und Frau wurde, wenn man höflich sein wollte, vor dem Namen oder dem Amt und der Würde jedesmal wiederholt. Wie hier wird auch in mnl. Gedichten das zweite *here* in *her* und das zweite *vrouwe* in *ver* gekürzt, Stoke II, 149. So sagten auch die Franzosen *Monseigneur Messire*.

2498. A dat de dâr is unde hêt also.

2535. eme konde an der provene nicht genogen, de èm ses monnike updrogen, ihm konnte der ihm im Kloster zukommende Theil an Essen und Getränk nicht genügen, obschon derselbe doch so groſs war, daſs ihn sechs Mönche tragen muſsten; im Reinaert 2714. wobei sich sechs Mönche ernährten: doe ne conste hem de provende niet ghenoeghen, daer .vj. moonke hem bi bedroeghen. Vgl. Grimms Anm. zu dieser Stelle.

2583. C wie bei mir, ohne dat, A hingegen he dat hier, was Scheller für dât, That, nimmt.

2695. de seven vroude, die sieben himmlischen Freuden. Diese sind nach Cardinal Hugo super Apocal. cap. xxii. fol. 427. col. 4. Septem sunt gaudia sanctorum, 1. est copiosa et magna societas salvatorum, 2. immortalitas, 3. aeternitas, 4. soliditas aeternitatis, 5. pax et tranquillitas soliditatis, 6. tranquillitatis securitas, et 7. securitatis communitas. Vid. Roberti Cameracensis Aurifodina T. 1. (1731) p. 563.

2700. R. hadde êm ôk gewermet dat water, hätte ihm auch das Wasser gewärmet (scheint eine sprichwörtliche Redensart), nämlich so gewärmet, daſs er verbrühet wird.

2726. ik do Reinken wêr krum efte recht, ich thue Reinken weder Krummes noch Gerades, d. h. gar nichts, sagt der Kaplan Bellyn; er meint in Bezug auf geistliche Angelegenheiten, weil R. im Bann ist. Deutlicher im Reinaert 2966. 7. ic en doere toe crom no recht van gheesteliker dinc altoos. Grimm: ich thue dazu weder krumm noch recht, ich kann es weder hindern noch begünstigen, weder tadeln noch billigen.

2781. dâr hadde he werf alse Meibôm to Aken, am heiligen Grabe da hatte er zu thun wie Meibaum zu Achen — eine sprichwörtliche Redensart, deren Ursprung noch niemand nachgewiesen hat (vgl. Grimms Reinh. F. CLXXI.); wir würden heute etwa sagen: Da hatte er gar nichts verloren. Ich glaube hierin eine Beziehung zu finden auf das Hinströmen schaulustiger Leute nach Achen zur Krönung der deutschen Kaiser, oder auf die Buſs- und Bittgänge eben dahin, die sogenannten Achenfahrten, die noch im xv. Jhrh. besonders im nördl. Deutschland sehr häufig waren, woran gewiſs mancher ganz ohne Noth theilnahm.

2992. wil ik eme anhengen klocken mit oren. Gottsched übersetzt: „so will ich ihm wol gar eine Narrenkappe anhenken“ und macht die Anmerkung: „Ohren mit Schellen“. Gerade umgekehrt, Schellen mit Ohren, d. h. Oehren; Glocken mit Oehren sind eben Schellen, also: Schellen anhängen; und das kann dann allerdings wol heiſsen: ihm eine Narrenkappe aufsetzen, ihn zum Narren machen. Ueber die *Schellentracht* hat sich Dreyer Nebenst. *) 24. ff. sehr weitläuftig ausgelassen; er bezieht nicht allein diese Stelle, sondern auch 12. die Worte: mit grotem schal darauf.

3022. Lampen schadet nicht ên hâr, Lampen schadet nicht ein Haar, nicht das Geringste, auch nicht so viel! Vgl. 1386.*

3068. als unde als erklärt Grimm zu Rein. 3050. 3284. durch pariter, zugleich.

3181. he kan syne wôrde so slicht, er versteht seine Worte so schlicht, gerade, ungekünstelt vorzubringen, man merkt es ihnen nicht an, daſs es krumme, hinterlistige sind. Vgl. das mhd. slecht u. krumbe Bonerius Ben. WB. 458. u. Oberl. 1414. So auch slichte wôrde 3084. zu nehmen, was Scheller durch Prosa und Gottsched durch deutliche Worte übersetzt.

---

*) S. 1 - 136. desselben J. C. H. Dreyers Abhandlung von dem Nutzen des trefflichen Gedichts Reinke Vos in Erklärung der deutschen Rechts-Alterthümer insonderheit des ehemaligen Gerichts-Wesens.

3328. 4378. tyde lęsen, das Gebet lesen, welches an der Tageszeit ist. Der geistliche Tag zerfiel bekanntlich in 7 Zeiten, die sogenannten *horae canonicae*: matutina, prima, tertia, sexta, nona, vespera, completorium. mnl. dat ghetide Rein. 2983. mhd. zît, tagezit Oberl. 1621. sibengezit.

3402. ff. vedderen, Federn sind hier das Wahrzeichen, welches der Kläger bei der Mordklage vor Gericht bringt, s. 296.*

3431. wo klouwede he my up der mouwen, wie kraute er mich auf dem Ermel, wie streichelte er mich, wie wuſste er so zu thun.

3463. ik hodde my nicht vor desseme rochte, ich besorgte nicht, daſs es zu diesem Lärmen kommen würde; vgl. 3448. 9.

3517. donrebussen. Der Gebrauch der Canonen, *Bombardae*, läſst sich mit Bestimmtheit schon in den dreiſsiger Jahren des XIV. Jahrh. nachweisen, also noch vor der Schlacht bei Crecy 1346. Hannöv. Magaz. 1798. Sp. 361.

3586. men dat hovet ên doch nicht ane my, aber das nützt ihnen doch nicht ohne mich, sie können es nur bleiben lassen. C liest men dat *hovet* docht nicht ane my; Gottsched übersetzt danach: ohne mich tauget doch das *Hauptwerk* nicht. Die Delfter Prosa dagegen: mer dat *hof* (curia) en doocht niet ane mi, aber der Hof taugt nichts ohne mich.

3600. se is altodepe van sorgen, sie nimmt sich alles zu sehr zu Gemüthe. Delfter Prosa: went si soude haer daer alteseer in verstoren, si is so cranc van herten, si mochte van verveernisse in ommacht vallen.

3650. C grynende.

3734. ene bornscheit. Die Delfter Prosa: was een alte groten boersscheijt. C dafur schalkheit. Ich finde das Wort nirgend.

3756. do hôrde ik wol, wôr se wolde węsen, wo sie hin wollte. So auch die Delfter Prosa: doe hoorde ic wel, waer si wesen woude.

3777. hebbe ik doch to Erfort de schole geholden, d. h. besucht. Die Delfter Prosa: ic hebbe tErforden ter scolen ghegaen. Die Erwähnung der Univ. Erfurt beweist für das Alter unsers Reineke nichts, da Erfurt bereits mitsamt den Donnerbüchsen (3517) im Holl. vorkommt; Grimms Reinh. F. clxii. Die Gründung der Univ. Erfurt fallt erst ins J. 1392. Papst Clemens vii. zu Avignon hatte zwar schon 16. Sept. 1378. die Erlaubniſs dazu ertheilt, doch feierte man erst, nachdem man im J. 1389 eine neue päpstliche Bestätigungsbulle eingeholt hatte, ihre Einweihung am 25. April 1392. Hagelgans, Orbis literatus academicus p. 5.

3778-3781. Ôk hebbe ik mit den wysen olden. Delfter Prosa: ook hebbe ic met ouden wisen meesters van der audiencien questien ende sentencien ghegheven ende was in „*loeyen*“ ghelicenceert. Gottsched übersetzt: auch habe ich mit den weisen Alten, als mit den Meistern der Verhöre (der Audienzen) Fragen und Sentenzen aufgegeben. Ich war in der Logik Licentiat geworden.

— Zu diesem Licentiaten in der Logik verleitete die Lesart in C „in der Logyken gelicencieret.“ A u. Hackmann haben das richtige in loye d. i. in den Rechten, vom frz. loi, lex. Vgl. Brem. Magazin IV, 370. Eben so unstatthaft wie Logik ist das von Bredow eingeschwärzte in Loewen, Grimms Reinh. F. CLXX.

3853. ik scholde do vele mit ên credencien, ich sollte da viel mit ihnen hermachen.

3857. ik schal jo lêfhebben ff. ich soll zwar lieb haben meines Gleichen, meinen Nächsten, denn der Wahrheit kann ich nicht entweichen (das ist auch für mich wahr, jene aber) Lampen u. Bellyn achtete ich da nicht sonderlich.

3907. arm man nennt sich Reinke nur scherzhaft, denn die armen Leute hatten keinen freieigenen Grundbesitz wie er. Vgl. Schmeller I, 107. Oberl. 60.

3941. se, näml. die Prälaten.

3981. anderen geven se des nicht tovoren, d. h. sie geben andern darin nichts nach, sie thun es ihnen gleich.

4014. de sus is, nämlich in unechte geboren.

4067. begynen, Jungfrauen und Wittwen, die um ihrer Seligkeit willen der Welt entsagt haben und sich gemeinschaftlich, nach Art der Nonnen, jedoch ohne Klostergelübde, in der Gottseligkeit üben. Vielleicht nur Latinisierung des niederdeutschen *begeven*, worauf die Formen *beggewine*, *beguine* und der Hauptsitz des Beginenwesens, Norddeutschland und Holland, hindeuten. Die vielen anderen Meinungen über Ableitung dieses Namens s. in Frisch I, 76. 77. Allg. litt. Anzeiger 1797. Sp. 507-509; 1246. und in Joh. Laurentii a Mosheim de Beghardis et Beguinabus Commentarius (Lips. 1790. 8°.) p. 73-100.

4077. wat vrage gy na der gêstlicheit, was habt ihr nach der Geistlichkeit zu fragen; kümmert euch um euch selbst.

4087. 8. besser wol so zu interpungieren: gy weten enket der werlde stât, up dat nouweste (nämlich wete gy) wo alle dink gât.

4134. unde sôken up my sêr bosen rât, sie denken mir Böses zuzufügen.

4208. baccalarius, einer der den niedrigsten academischen Grad hat, den nächsten zum Doctor — kommt wol von *bas chevalier*, Knappe, Anfänger im Ritterwesen, und bedeutet dann überhaupt einen Anfänger in manchem andern Lebensberuf (daher noch jetzt das engl. bachelor). Es ist also wol schwerlich an bacca laurea oder baculum zu denken. Vgl. Adelung, Glossarium manuale I, 511. 512.

4211. Donarius. Das altlat. donarium, Geschenk, besonders heiligen Stätten gelobtes, Opfer; daraus ist wol donarius gebildet: also einer der Geschenke, Gaben nimmt; deshalb scheint mir denarius, wie Porst im Brem. Mag. IV, 373. liest (generaliter Geld) nicht statthaft.

4247. deme bloden is dat gelucke düre, dem Verzagten kommt das Glück gar nicht. düre wie das mhd. tiure, selten, und wie dieses, ironisch, soviel als: gar nicht zu finden. Vgl. Wigalois Ben. WB. 722.

4355. vyf jâr, muſs heiſsen tein, in A steht x, nicht v, wie auch schon im Brem. Mag. iv, 373. bemerkt wird.

4379. genôch geve ik dy gêrn, so viel dir zum Sattessen genug ist gebe ich dir gern. Andere lesen: genôch geve ik dy, gêrn, herzlich gern!

4394. her Nythardes spêl spelen, sprichwörtliche Redensart für: mit jem. arg umgehen — bezieht sich wahrscheinlich auf den deutschen Dichter Neidhart (Nîthart), der wegen seiner Bauerneckereien ebenso berühmt war wie durch seine Lieder und noch bei Fischart Neidhart der Bauernfeind heiſst. Diese Redensart (oder sich Neidharts Ding gebrauchen) kommt auch sonst vor, z. B. in Krenner's Baierischen Landtagshandlungen bei Schmeller ii, 681, der sie aber nicht erklärt.

4398. dâr mach *he* umme sên, das ist seine Sache.

4405. 6. wo gêrne hadde he des enen brêf sodaner ere, alse he dâr drêf, wie gerne hätte er Brief und Siegel über seine Ehre, sein herrisches Wesen, was er da, bei mir trieb! ironisch für: er wird sien hüten, sich das bescheinigen zu lassen.

4421 wil ymant sus ff. will jemand auf diese Weise mich irgend unrechter Dinge durch gute Zeugen (Z. wie sie sein müssen) überführen.

4633. 4. de man de sprak: nên! nicht vilnode scholde my ên rover wysen tom dode, nein, nicht sehr ungern sollte mich ein Räuber zum Tode verurtheilen. Scheller interp. nên, nicht vulnode, scholde — dode?

4676. A quam dâr.

4748. men van klokeme rade hebben se nên nôt, von klugem Rathe haben sie keine Noth, der macht ihnen keine Beschwer.

4752. ff. men wan men kumt ff. aber wenn man mit ihnen (Brun und Ysegrim) zu Felde kommt (ins Feld rückt), ja, so müssen hervor die verschämten Helden (de schamelen helde, Reineke und sein Geschlecht). Hier (bei Hofe und beim Fressen) sind sie stark an Muth, aber dann (im Felde) decken sie die Nachhut, die arrière garde. — Diese Stelle ist von allen bisherigen Herausgebern und Erklärern falsch verstanden worden. Vgl. Wiggert, Scherflein 48.

4827. de hebben Lampen vorraden dat lyf, ihn um Leib und Leben gebracht.

4877. mester Abryon van Trere, auch in der Delfter Prosa: meester Abrioen van Trier. Ein gelehrter Trierischer Jude dieses Namens läſst sich nicht auffinden. Vgl. Grimm Reinh. F. clxiii.

4880. van Pötrow an wente to Luneborch. Pötrow, jetzt Pötrau, ein Lauenburgsches Dorf. A Poytrow. Vgl. Grimm Reinh. F. clxx.

4896. Seth — Die Sage, wie Seth das Oel der Barmherzigkeit aus dem Paradiese brachte, ist poetisch bearbeitet in dem Gedichte *van dem holte des hilligen crûces*, aus dem Hartebôk der Flanderfahrer abgedruckt in Staphorst, Hamb. Kirchengesch. IV. Bd. S. 203-222.

4927. darumme gesent. hiezu gehört 4931. up dat, damit nämlich. Das Dazwischenliegende ist als Parenthese zu betrachten.

4955. panther. Die Sage vom Geruche, den der Panther von sich giebt und dem die Thiere nachfolgen, ist uralt. S. die Nachweisungen zu dem althochdeutschen Physiologus Fundgruben I, 16.

4974. venyn unde vorgift. venyn, venenum scheint vorzüglich thierisches Gift, vorgift, jede andere Art des Giftes zu bedeuten.

4988. int leste syn se des êndrechtich gebleven by Paris, zuletzt sind sie darüber einig geworden durch Paris. êndrechtich fehlt in A. Die Delfter Prosa: ende quamen des ten lesten over een.

5035. ff. desse historie ff. Diese Geschichte stand hoch erhaben auf dem Kamme eingegraben mit Buchstaben unter den einzelnen Feldern (under den schilden des Kammes), die mit den allerfeinsten Bildern versehen waren.

5051. dat was nicht min, das war nicht minder, nämlich weg, verschwunden.

5055. sethim. Thomas Cantipratensis im liber de natura (hdschr. in der Rehdigerschen Bibliothek, Horae belg. I, 36.) sagt darüber: Constat ergo quod sethim arbor maxime sit. Lignum eius album ac leve legitur et incombustibile, id est de facili non cedens igni; inputribile quod numquam aliquo humore vel antiquitate corrumpitur, quod patet adhuc in archa Noe, quae super montes Armeniae incorruptibilis perseverat. De lignis istis et archa testamenti fuisse legitur et multa alia in edificium templ. et vasorum.

5061. ên holten pęrt by Krompardes tyden. Die Delfter Prosa erzählt ausführlicher: Het is ghelijc hebenus hout, daer die coninc Crompaert dat houten paert al ghemaect hadde door liefteu des conincs Morcadigas dochter, die so scone was, om dat hijse waende ghewinnen. so wie daer op sach of op sat, wilde hij, hij quam ter stont binnen eenre uren over hondert mijlen weghes. dat quam tot scarper aventure: want Cleomedes des conincs soon en woude niet gheloven, dat dat houten paert alsulke cracht hadde. hij was jonc, moedich ende coen ende hij begheerde seer grote daden te voldoen, om prijs deser werlt te ontfanghen, ende hij trat op dat paert Crompert ende draijde ter stont enen wervel om, die voor des paerts borste stont; doe hief hem dat paert op met groter haest ende voer uut den sael te venster uut; eermen een pater noster beden conde, also was hi over tien mijlen weghes. Cleomedes was droevich ende sere toornich, hi en meende nimmermeer weder te keren. Diese Erzählung von dem wunderbaren *hölzernen Pferde* ist ein Stück aus der Fabel von *Cleomedes*, welche Adenez le Roi um 1280-1283 zu einem langen Gedichte von nicht weniger als 19000 achtsylbigen

Versen ausspann. Mehr darüber Ferdinand Wolf, Ueber die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte (Wien 1833. 8°.) S. 32. ff., woselbst auch S. 33. Anm. 1. viele Nachweisungen über ähnliche magische Pferde.

5084. machstu al düre nôch bringen ût, kannst du schon theuer genug ausbringen, verkaufen. Delfter Prosa: groteliken ende duur vercopen.

5097. du hefst my hier ummesus gebracht, du hast mich hieher umsonst gebracht, ich bin dir nichts schuldig, ich ging weiter keine Verpflichtung gegen dich ein. C hierto also und Scheller hierto sus.

5144. wowol he dat nicht bęteren kan, wiewol er das nicht hindern kann, daſs es jenem wohlgeht; er kann nicht dafür, er muſs es geschehen lassen. Vgl. Brem. WB. ɪ, 83.

5209. doch ik hebbet ff. doch ich habe es ihm halb vergeben, auf diese Weise ist da noch etwas übrig geblieben, nämlich die andere Hälfte.

5245. unde wil, näml. er, der Kranich.

5318. he klagede, he krege it jo lenger jo quader, er klagte, er kriegte es, er befände sich je länger je schlechter. Delfter Prosa: ic ghevoele mij so langher so qualiker.

5323. wulves lever. Was hier von Wolfslebern gesagt wird, gilt wol eigentlich nur von Fuchslungen. Diese waren ein beliebtes Mittel gegen Brustbeschwerden; noch zu Anfange dieses Jahrhunderts fand man in alten Apotheken Standgefäſse dazu.

5348. ên guldene span unde ên rôt berêt. Die Delfter Prosa hat dafür: ende die coninc gaf hem met gantser herten enen violencrans, dien hij op sijn hooft altoos draghen moest.

5357. kerleman. Porst im Brem. Magazin ɪv, 382. meint, kerleman müsse getheilt werden, und es gebe dann einen guten Sinn: wann ein geringer Kerl nur (man) erst ans Brett kommt und zu gebieten hat. Recht schön! aber man kommt wol in der heutigen Sprache, doch nicht im Reineke für man und nur vor.

5380. wente wat ff. denn was da kommt von böser Saat, wird selten gern (synes dankes) etwas Gutes thun.

5580. se, näml. die Kleinode.

5641. dâr was it wol dêp, men doch nicht min dâr (ohne,) ff. Da war es wol tief, aber nichts desto weniger hieſs er sie da den Schwanz hineinhängen.

5719. A was des schult

5725. uñ gemode. Das Brem. WB. ɪɪɪ, 170. macht dar[illegible] ein eigenes Wort und liest: wes syn ungemöte dârhe[illegible] steit. Dies ungemöte wird erklärt: ein Gemüth, das seiner nicht mächtig ist, Unenthaltsamkeit, Ungenüglichkeit, incontinentia, impotentia animi. In A hier u. 5752. ghemöthe.

5742. he vlokede my dârto de poppelsye, d. h. er fluchte mir alles Schlimme an den Hals.

5746. my dochte dârto nicht lenger to schulen, mich dünkte das Beste, darzu (unter so bewandten Umständen) nicht länger stecken zu bleiben (zu warten). A C dâr do, so auch Scheller.

5907. ôk enen langen stêrt *angesat* — wol nur des Reims wegen.

6011. 6012. de groven pluggen, wo se ôk syn, dâr en wil nene wysheit in, die groben Klötze, wer sie auch sind, in die will keine Weisheit hinein. Gottsched übersetzt ganz ſpaſshaft: so grau auch seine *Zotteln* sind, so will doch keine Weisheit hinein. plugge, Pflock, hölzerner Nagel Brem. WB. III, 341. — Kil. 498. hat noch auſserdem *pligghe*, res vilis et nullius valoris; et columba aut avis vilis, inutilis, scabrosa, scabiosa, impolita; et homo incompositus, rudis, impolitus. Delfter Prosa: mer ruide onghevallighe beesten die connen gheen wijsheit gronderen.

6024. help, wat lêtliker dêr! so auch 2920. help, wat söter lucht! Diese Comparativ-Ausrufe entsprechen unsern positiven: Himmel, was ein häſsliches Thier! was eine süſse Luft! näml. *ist das.*

6028. wat bose jâr schal dit quade sât! was für böse Jahre (schlechte Zeit) wird diese schlimme Brut bringen!

6075. wo slim se syn, wo eislik se sên , oder ? oder ! Alle drei Interpunctionen geben einen Sinn.

6108. hebbe gy dan recht, dat vint gy wol, habt ihr dann Recht, so bekommt ihr es auch, näml. durch den Zweikampf.

6125. 6. enen hantschen. Im Mittelalter wurde die Herausforderung zum Kampfe durch Auswerfen eines Handschuhs, und das Annehmen des Kampfes durch Aufheben des Handschuhs angezeigt Grimm RA. 154.

6167. ên gebet. Vgl. meine Beiträge zur Geschichte der Segens- und Beschwörungsformeln in der Monatschrift von u. für Schlesien 1829. S. 751-766. u. in den Fundgruben 1. Th. S. 260-263; 343-345.

6225. gaudo statzi ff. Delfter Prosa: Alaerde schay alphenio kasbue gor fons albulfrio. Rein. 3577. 8. blaerde scay ende alphenio kasby gor fons asbulfrio.

6264. kreitwârder, mhd. grieswart, grieswarte, grieswertel, custos pugnae. Ihr Geschäft war, wie eine Kölner Urkunde bei Dreyer, Nebenst. 233. angiebt, ad custodiendum circulum et ad resistendum pressurae populi, ne pugnantes impediantur; vgl. 6535. Mehr bei Dreyer 230. etc.

6264. de hilgen, dâr moste sweren ff. auf die Reliquien der Heiligen oder auf die Keſse (capsa reliquiarum) wurde der Eid abgelegt s. Haltaus 855. Dreyer, Nebenst. 234-245; vgl. Grimm RA. 896.

6286. ik wêt it ff. ich weiſs es, ihr sähet es gerne gut (daſs ich nämlich den Kampf nicht einginge); nichts desto weniger (kann ich euch willfahren), ich will daran; ich bin wol eher bei Nacht gegangen, wo ich mir eben solches (näml. Prügel u. s. w.) geholt habe, was noch nicht bezahlt ist (wofür ich mich noch nicht rächen konnte).

6328. Y. begunde dat quât to krygen, kriegte es satt.

6331. vgl. Rein. 3696.

6455. ik begęre ôk nergens vor ju to beleden, ich will euch auch für nichts beleidigen, Leid zufügen. vor nergens gehört zusammen. A to leyden; C nergens mit ju to beleden.

6477. wat se konnen dôn, wil ik wagen, was sie thun können, darauf will ich es ankommen lassen.

6493. A nicht my allene,

6479. och, wo scholdestu my denne vocken, ach, wie solltest du mich dann aufziehen! Im Rein. 4020. och, hoe soutstu met mi vocken, erklärt Grimm nach Kil. 146. focken, velificare, fugere: wie solltest du mit mir absegeln, umspringen! und hält das vocken bei Reineke für misverstanden, weil die Präpos. *mit* fehlt. Ich glaube wenn man die, vielleicht urspr., Bedeutung des holl. fokken, ziehen, aufziehen, festhält, so läſst sich auch das nd. my vocken rechtfertigen, was denn am Ende weiter nichts ist als unser jetziges foppen, illudere. Das *jetz.* holl. fokken nur: Vieh groſsziehen, bei Spiegel noch in der Bed. ducere: iemand bij de ooren fokken Weiland 11, 57.

6594. he hadde synen dach bewaret mit eren, er hätte den Kampftag mit Ehren bestanden, behauptet. Rein. 4152. ghi hebt uwen dach met eren bewaert.

6661. A unde laten en sus

6760. van (so C, hingegen A an) Reinken slut nu mêst de rât, von Reinken aus (wie er es will) beschlieſst nun meistens der Rath. Rein. 4376. an Reinaert sluut nu al den raet.

6767. in der wârde, zusammengezogen aus warelde, Welt. Im Rein. 4393. 4. want men vint nu meer Reinaerde, al en hebben si gheen rode baerde.

6771. Symon unde Gevert, Symonie und Gabengeben, Bestechung in geistlichen und weltlichen Dingen.

In unserem Verlage sind auch noch ausserdem erschienen:

Gräter, F. D., Odina und Teutona. Ein neues literarisches Magazin der Teutschen und Nordischen Vorzeit. 1812. 8. 2 Rtlr. 12 gr., jetzt 1 Rtlr. 6 gr.

— — Idunna und Hermode. Eine Alterthums-Zeitung, mit Kpf. u. Holzschn. 4. 2 Bde. 1812. u. 13. 6 Rtlr.

Hagen, F. H. von der, Altnordische Sagen und Lieder, welche zum Fabelkreise des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören. 1814. 8. 2 Rtlr. 12 gr.

— — Heldenbilder aus den Sagenkreisen Karls des Grossen, Arthurs, der Tafelrunde und des Grals, Attila's, der Amelungen und Nibelungen, 1r Th., die Nibelungen, Heunen und Amelungen, in 30 illumn. Bild. kl. 8. 1820. 2 Rtlr. 16 gr. Desselben Werkes 2r Th. in 2 Abtheil., mit 30 illum. Bild. 1823. kl. 8. geh. 4 Rtlr.

— — Niederdeutsche Psalmen aus der Karolinger Zeit, zum erstenmal herausgegeben. 1816. 4. 16 gr.

Hoffmann, Heinrich, Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur. 1r Th. 1830. 400 Seiten, gr. 8. 2 Rtlr.

— — Althochdeutsche Glossen. Erste Sammlung nebst einer litt. Uebersicht alth. und altsächs. Glossen. 1826. 4. 18 gr.

— — Althochdeutsches aus Wolfenbüttler Handschriften. 1827. 8. br. 6 gr.

— — Willirams Uebersetzung und Auslegung des Hohenliedes in doppelten Texten aus der Breslauer und Leidener Handschrift herausgegeben und mit einem vollständigen Wörterbuche versehen. Nebst einem fac simile der Breslauer HS. 1827. gr. 8. 1 Rtlr. 8 gr.

— — Horae Belgicae. Pars I. Mit einem fac simile. 1831. gr. 8. 16 gr.

— — Horae Belgicae. Pars II. Mit einer Musikbeilage. 1833. gr. 8. br. 1 Rtlr. (Auch unter dem Titel: Holländische Volkslieder.)

— — Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Mit einer Musikbeilage. 1832. gr. 8. 16 gr.

— — Handschriftenkunde für Deutschland, ein Leitfaden zu Vorlesungen. 1831. gr. 8. geheftet. 6 gr.

— — Monatschrift von und für Schlesien, nebst einem Anzeigeblatt für schles. Litteratur und Kunst. Jahrg. 1829. 1s—12s Heft. 8. brosch. 4 Rtlr., jetzt 2 Rtlr.

— — Reineke Vos. Nach der Lübecker Ausgabe vom Jahre 1498. Mit Einleitung, Glossar und Anmerkungen von Hoffmann von Fallersleben. 1834. 8. 1 Rtlr. 12 gr.

Stenzel, G. A., Grundriss und Litteratur zu Vorlesungen über deutsche Staats- und Rechtsgeschichte nach Eichhorn und mit steter Beziehung auf dessen deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. gr. 8. 1832. 12 gr.

Wackernagel, G., Spiritalia theotisca. Sermonum sex ecclesiasticorum et orationis dominicae rhythmis expositae fragmenta. 1827. 8. 6 gr.

Grass, Barth und Comp.

M

LINES

Hof

ERIGARTO.

BRUCHSTÜCK

ISHER UNBEKANNTEN DEUTSCHEN GEDICHTES

US DEM XI. JAHRHUNDERT,

HERAUSGEGEBEN

VON

fmann von Fallersleben.

MIT EINEM FACSIMILE.

PRAG,
H. I. Enders'sche Buchhandlung.

1834.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Durchlaucht

dem

Hochgebornen Herrn

Herrn Karl Egon,

regierenden

Fürſten zu Fürſtenberg,

Landgrafen in der Baar und zu Stühlingen, Grafen zu
Heiligenberg und Werdenberg, Freiherrn zu Gundelſingen,
Herrn zu Hauſen im Kinzingerthal, Möskirch, Hohenhöven,
Wildenſtein, Waldſperg, Weitra; dann der Herrſchaften
Pürglitz, Kruſchowitz, Niſchburg, Skrziwan, Podmokel und
Wſchettaten in Böhmen ꝛc. ꝛc.; des königlich = baier'ſchen
St. Hubertus=Ordens Ritter, Großkreuz des großherzoglich
badenſchen Fidelitas - und Zähringer Löwenordens, und
Ritter des h. Johann von Jeruſalem ꝛc. ꝛc.; Generalmajor
in der Armee Sr. königl. Hoheit des Großherzogs
von Baden ꝛc. ꝛc.

ehrfurchtsvoll gewidmet.

So reich das XI. Jahrhundert an prosaischen Denkmälern ist, so arm erscheint es dagegen an poetischen. Für die Prosa geschah alles, für die Poesie, nach unserer bisherigen Kenntniss, gar nichts; und nur die fleiſsigen Benedictiner waren auch jetzt wieder wie früher die treuesten Pfleger der deutschen Sprache, sie übersetzten lateinische Werke und erklärten und glossierten sie deutsch [1]. Mönche von St. Gallen verdeutschten zu Anfange dieses Jahrhunderts oder kurz vorher das Organon des Aristoteles, den Boethius de consolatione philosophiae und die Vermählung des Mercurius mit der Philologia von Marcianus Capella [2]. Notker Labeo [3]) aber erwarb sich unter ihnen das gröſste Verdienst: seine Uebersetzung und Auslegung der Psalme ist ein bleibendes Denkmal vaterländischen Sinnes, eine unerschöpfliche Quelle deutscher Sprachforschung und zugleich das erste Werk von bedeutendem Umfange, worin wir die freie Entwicklung der deutschen Prosa wahrnehmen. Gewiss verdankt auch der deutsche Physiologus (Reda umbe diu tier) [4]) einem Benedictiner-Mönche seine Entstehung, und der Uebersetzer und Erklärer des Hohenliedes, Williram [5]), war ebenfalls ein Benedictiner.

Vergebens sahen wir uns bisher unter so vielen prosaischen Bestrebungen nach Poesie um. Die bekannt gewordenen althochdeutschen Gedichte gehören alle sammt und sonders einer frühern Zeit [6]) an oder dem XII. Jahrhundert [7]). Auch der Gesang auf den heiligen Anno [8]) stammt gewiss erst aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts, obschon der darin Gefeierte bereits 1075 gestorben war, von einem Liede aber über die Wunder Christi, wissen wir weiter nichts, als dass es der Scholasticus Ezzo [9]) im J. 1065 auf der Pilgerfahrt zum heiligen Grabe im Gefolge des Bischofs Günther von Bamberg dichtete.

Dass aber auch *diese* Zeit ihre Poesie hat, lehrt uns ein Fund, den ich dieser Tage in der fürstl. Fürstenbergschen Bibliothek machte, deren Benutzung mir der Bibliothecar Herr Karl Egon Ebert auf das Freundlichste gewahrte. Auf zwei zusammenhangenden Pergament-Blattern in gr. 8. ist uns ein Bruchstück einer poetischen Erdbeschreibung des XI. Jahrhunderts aufbewahrt. Die Kehrseiten (1 a und 2 b) haben ausserordentlich gelitten; einst angeklebt an den Holzdeckel einer lateinischen Handschrift hatten sie später, nachdem diese Hülle zerstört war, dessen Dienste versehen. Die Schrift war dermassen abgerieben, dass man auf den ersten Blick nichts davon zu lesen vermochte. Durch Hülfe der Gallusäpfeltinctur [10]), die mir Herr Apotheker Frey hieselbst aufs Beste zubereitete, gelang es mir, nach tagelanger unsäglicher Mühe fünf Sechstel herauszubringen; weil aber einzelne Verse wegen der unleserlichen Lücken ganz ohne Zusammenhang sein würden, so theile ich etwa nur drei Viertel des Ganzen mit. An meinem Abdrucke fehlen also nur von Seite 1 a vor Vers 1 zwei, und nach Vers 20 siebzehn Zeilen des Originals mit unabgesetzten Versen (s. Facsimile) oder im Ganzen etwa 40 Verszeilen.

Das Gedicht scheint mir von grofsem Umfange gewesen zu sein. Der Dichter begann vielleicht mit der Erschaffung der Welt, beschrieb dann zuerst die vier Elemente, Luft, Feuer, Wasser, Erde, hierauf die Naturreiche, die verschiedenen Völker und einzelnen Länder mit ihren Merkwürdigkeiten und Wundern, schöpfte wahrscheinlich aus der Bibel, aus einigen lat. encyclopädischen Werken des Mittelalters, besonders dem Isidorus Hispalensis, und verwebte das, was er selbst erfahren und gehört hatte, mit hinein. Eben deshalb nenne ich dies Bruchstück *merigarto*, Meergarten, wie im Althochdeutschen die Welt heifst, und hoffe damit den Inhalt des ganzen Werkes so wie dieses Ueberbleibsels selbst gehörig bezeichnet zu haben. Des Cosmographen Sprache, seine Art zu dichten, die Schriftzüge der HS. und die Erwähnung Islands, was in Deutschland zur Zeit des *zehnten* Jahrhunderts kaum bekannt sein konnte, alles das bestimmt mich, diesem Bruchstücke entschieden das XI. Jahrhundert anzuweisen.

Was ich hier in der Fremde, glühend vor Suchbegierde und unbefriedigt im Finden, immer ohne Rast, aus einer Bibliothek in die andere wandernd, aber fern von der Breslauer und meiner eigenen Bibliothek für das Gedicht thun konnte, glaube ich gethan zu haben. Sehr freundlich hat mich bei meiner Arbeit Hr. Professor Spirk, Bibliothecar der hiesigen Universität, unterstüzt, dem ich auch sonst wie manchem anderen der achtbarsten Gelehrten Prags vielfach verpflichtet bin.

Prag
im schwarzen Ross den 9. April 1834.

Dr. H. Hoffmann,
Prof. zu Breslau.

. die Glossenlitteratur in Hoffmann, Althochd. Glos-
en (Breslau 1826. 4.) S. IV - XLVIII.
lle drei Werke sind noch handschriftlich vorhanden
u St. Gallen. Möchte doch Herr Füglistaller seine
eit vielen Jahren vorbereitete Ausgabe endlich erschei-
en lassen! Bis jetzt kennen wir nur Einzelnes aus je-
en HSS., hie und da gedruckt, z. B. in v. d. Ha-
en's Denkm. S. 16 — 24.
Notker Labeo (auch wol Teutonicus) war geboren 952
nd starb 22. Brachmonat 1022 an der Pest. Mehr über
hn Ildefons v. Arx, Geschichten von St. Gallen I. Bd.
. 276—278. Vgl. Eckehardi IV. Casus Monasterii S.
Galli in Pertz, Monum. T. II. p. 155. Die St. Galler HS.
st vollständig gedruckt in Schilteri Thesaurus T. I. Aus
der Wiener HS., die übrigens abweicht und nur Ps.
—50, 101—150. enthält, ſind die ſieben erſten Pſalme
mitgetheilt in Hoffmann's Fundgruben I. Th. S. 48—58.
Reda umbe diu tier, XI. Jahrh., nach einem lat. Phy-
siologus; die Eigenschaften der Thiere sind auf Chri-
stus und den Teufel umgedeutet und mit Bibelstellen
und guten Lehren für den sündigen Menschen verse-
hen. Gedruckt in den Fundgruben Th. I. S. 16 — 22.
Ein früherer Abdruck nach Schottky's Abschrift in v.
d. Hagen's Denkmalen (Breslau 1824. 8.) S. 50 — 56.
ist sehr ungenau, s. meine Rec. in Seebode's Neuer
Krit. Bibl. 1825. I. Bd. S. 113 — 116.
Williram starb als Abt zu Ebersberg 1085. Die neue-
ste Ausgabe: Uebersetzung und Auslegung des Hohen-
liedes in doppelten Texten aus der Breslauer und Lei-
dener Handschrift herausgeg. und mit einem vollstän-
digen Wörterbuche versehen, von H. Hoffmann. Breslau

1827. 8. Zu dem Wörterb. wurden benutzt die Münchener HS., die Wiener, Stuttgarter, Berliner und Trierer. Vergleichung verdienen besonders die HS. zu Rom (Diutiska III. Bd. S. 436) und die zu London (in der Harleian. Samml. des Britt. Museums unter Nr. 3013; s. meine Nachricht in von Aufsess, Anzeiger 1832. Sp. 256.), die eben so wenig benutzt sind wie die beiden jüngeren HSS. zu Einsiedlen und Kremsmünster (Diutiska III. Bd. S. 440 u. 277.)

6. Aus dem VIII. Jahrh. stammen zwei alliterierende Gedichte (Muspilli. Bruchstück einer althochdeutschen alliterierenden Dichtung vom Ende der Welt. Aus einer HS. der kön. Bibliothek herausg. von J. A. Schmeller. München 1832. 8. und Das Wessobrunner Gebet, herausg. von W. Wackernagel. Berlin 1827. 8.), aus dem IX. Otfrids Evangelien (s. den Artikel *Otfrid* von Lachmann in Ersch und Gruber, Encyclop.) und fünf kleinere Gedichte, die gesammelt sind in den Fundgr. I. Th. S. 1 — 14, und aus dem X. Jahrh. das Gedicht auf Heinrich, Kaiser Ottos I. Bruder (Fundgr. I. Th. S. 340. 341; vgl. Lachmann im Rheinischen Museum für Phil. III. Jahrg. 1829. S. 430.) und einige Bruchstücke, gedr. Fdgr. S. 15. — Das ist die ganze gerettete althochdeutsche Poesie! Dazu kommen nur noch vier Langzeilen, die J. A. Schmeller in einer Münchener HS. entdeckt und in dem sel. Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1833. Sp. 176 bekannt gemacht hat. Damit sie nicht jemand dort wieder entdeckt, theile ich sie hier mit. Den lat. Sätzen:

1. Deus cui proprium est misereri semper et parcere,
2. suscipe deprecationem nostram,
3. ut quos catena delictorum constringit
4. miseratio tuae pietatis absolvat,

folgt die Verdeutschung:

1. Got thir eigenhaft iſt
   thaz io genathih biſt,
2. Intfaa geba unſar,
   theſ bethurfun uuir ſar,
3. thaz unſ thio ketinun
   bindent thero ſundun;
4. thinero mildo
   genad intbinde baldo.

Eine Uebersicht der Gedichte des XII. Jhrh. gebe ich im VII. Abschnitte meiner Fundgr. I. Th. S. 205 — 268, und Nachträge dazu im II. Th., der im künft. Jahre erscheinen soll.

S. Fundgr. I. Th. 249 — 256.

Vita beati Altmanni in Pezii Scriptt. Rerum Austriac. T. I. p. 117. Vgl. meine Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 19.

Ich habe alle chemischen Reagentien angewendet, die ich im 16. §. meiner Handschriftenkunde S. 47 und 48 auffuhre. Die Gallusäpfeltinctur bewährte sich auch diesmal wieder, und ich muss sie mit Blume (Hall. Lit. Zeit. 1826. II. Bd. S. 97. 98) gegen Pertz (Gött. gel. Anzeigen 1826. S. 353) und Ebert (Zur Handschriftenkunde I. Bdch. S. 84) in Schutz nehmen und sie ebenfalls nach eigener öfterer Erfahrung als die allerunschädlichste Flussigkeit empfehlen.

(1. a.)

Do er derda unt daz mere giſkiet,
dŏ in liez er derda doh ane uuazzer nieht.
Vz der erda ſprungan
manigſlahte prunnen,
manig michil ſê
in hohe unt in ebene,
vuazzer gnögiv,
dei ſkef trugin,
dei div lant durhrunnen,
manigin nuz prungin,
der da kum vuare,
ub *iz* *) an demo ſkeffe dar nichome.
Michill perga
ſkinun dŏ ander erda,
die ſint vilo hoh,
habant manigin dichin lôh.
daz mag man vvunteren,
daz dar ie ieman durhchuam.
da mit ſint dei riche
giteiliſt vngelihi.

DE *MARI*S DIUERSITATE.

Nu ſage uuir zeriſt
fon .... iſt,
daz niſt nicht in ieglichere ſtete
al in einemo *ſite.* (1. b.)

---

*) Alles Zweifelhafte ist mit Cursivschrift, alles Ergänzte mit deutschen Buchstaben gedruckt.

nah ieglichemo lante
vuàn iz ſinen ſito vuente,
nah ieglicher erda
uuaniz fara uuerda.
Der ſone arabia uerit
in egiptilant in ſinem vuerva,
der chuit man uara
uber daz rota mere,
deſ griez ſi rôt
alſ ein minig unt ein plöt,
indeſ unt diu erda gêt
ſo dunchit daz mere rôt.

De lebirmere.

Ein mere iſt giliberot,
daz iſt in demo uuentilmere vueſterot.
ſo der ſtarche vuint
givuirſſit dei ſkef in den ſint,
ni magin die biderbin uergin
ſih deſ nieht iruuergin,
ſini möʒʒin ſole uaran
ʒi deſ meriſ parm.
ah ah denne
ſo chomint ſi danne,
ſini vuelle got loſen,
ſo möʒʒin ſi da ſulon.

De Reginperto epiſcopo.

Ih uuaſ ʒuʒtrehte
in urliugeflúhte.
uuant vuir ʒuene piſkoffe hetan,
die unſ menigiv lere tatan,
dône maht ih heime vueſe,
dö ſkouf iħ in ellente min vueſe.

Dŏ ih zuztrichte chuam,
da uand ih einin uili goten man,
den uili gŏten Reginprebt,
er ŏpte gerno allaz rebt,
er vuáſ ein vuiſman,
ſo er gote gizam,
ein erhaft phaffo
in aller ſlahte gŏte.
der ſagata mir zeuuara
ſam andere gnŏgi dara,
er vuare uuile giuarn in iſlant,
dar michiln rihtŏm vant,
mit melvue ioúh mit vuine,
mit holze erline,
daz chouften ſi zi ſivre;
da iſt vuito tiure,
da iſt alleſ deſ ſili
deſ zi rata triffit unt zi ſpili.
ni vuana daz da niſkinit ſunna,
ſi darbint dero vuunna.
ſondiu vuirt daz iſ da
zi chriſtallan ſo herta,
ſo man daz ſiur dar ubera machot,
unzi div chriſtalla irglŏt.
damite machint ſi iro ezzan
unte heizzint iro gadam.
da git man ein erlin ſkit
umbe einin phenning,
damite

* * *

(2. a.)

Daz ih ouh horte ſagan,
daz ni vuillih nicht ſirdagan,
daz in tuſcane
rín ein uuazzer ſcone

unt ſih daz perge
an einin vuiſin unter derda,
unte man ſin ſo manga
uuola zehen iuche lenga.
An daz ſelbo uelt
ſlogin zuene heren ir gizelt,
die manigi zite
uuârn in urliugeſ ſtrite.
Do ſi deſ uuvrtin ſat,
do ſprachin ſi einen tag,
daz ſiz ſontin,
mera andere nihonten.
Da daz uuazzer untergie,
ein ſamanunga da nidar uiel.
diu endriu irbeizta,
... daz uuidar uzuuazta.
Da gieng ein man,
uuolt da bi girouuan,
der uernam alla die râte,
die doberan tatan.
Dorz rehto uernam,
do gier zi demo herren,
er ſagtimo gilvaſo
dero viante gichoſi.
Er bat in ſin ſtillo,
liez in iz nicht meldin,
unte gie mit an die ſtât,
daer ê eino lag,
unte uernam ſelbo
dero uiante gichoſe.
Vſ ſcoub er den tag,
lobtin vuider an die ſelbin ſtat.
Mit den er uuolta,
legt er ſich andeſ uuazzereſ uzpolza.

ob diu ſi da firnamen,
die ſona ſi frumitan.
daz iſt ouh ein vuunter,
125 daz ſcribevuir hier unter.
Ein vuizzer prunno pi rome
ſpringit vili ſcone.
demo dei ougin ſerezzin,
der ili ſi dar mite nezzin,
130 uber churze ſtunt
ſint ſi imo giſunt.
In morlant iſt ein ſê,
der machot den lib ſcone.
der ſih dermite biſtrichit,
135 diu hut imo glizzit.
Alleſua iſt ein prunno,
der machot ſozze ſtimma.
der heiſ iſt,
gitrinchit er ſin einiſt,
140 er ſingit ſo luto,
deiz vuunterint dei livto.
Sumelih prunno
ſcleidit vuiniſ uvunne.
zeinem urſpringe
145 chuit man zuene rinnen.
ſuer deſ einin giſuppha,
daz der ibilo gihukke; (2. b.)
der ana deſ anderen giſoche,
daz der nichteſ irgêzze.
150 Man chuit ouh ſi ein prunno,
da man abe prinne
ſore horgiluſte,
inbizzerſ ſo inen durſte.
Ouh ſagant maniga,
155 ein vuazzer ſi in campania,

daz nieman ſi ſo umbara,
gitrinchet dara uuib ode man,
ſi megin ſa ciuindan.
Die ouh gihalten uuellent iro giburt,
die bozzint da den durſt.
Zuene prunnen ſint in ſicilia,
chumit dara zô charl oda uuiniga
unte chorn ſi deſ einin,
ſoní durſſin ſi chindeſ m..den.
an dem anderen
magin ſ.. .... uuôcheren.
Ouh ſint zuo aha
unte in gelichimo pada;
diu eina iſt da ſo got,
daz ſi daz ſkaf uuiz machot;
ab dem andren iz ſuarz uuirdit,
ub iz in ofto trinchit,
uuerdent dei uuazzer ziſamine gimiſcit
unte uuirt iz darmite gitremh t,
ſo chodint ſi diu uuolla
irſprechila mittalla.
In idumea chuit man
ouh ſi ein aha,
div uuantelo die uarauua
deſ iareſ vier uuerba:
dri manot iſt ſi troba,
dri iſt ſi graſegrone,
dri pluotuara,
dri iſt ſi lutter alsgaro.
Alleſva iſt ein ſe,
der uuirt drio ſtunt ſo bitter,
e der tag uuerda tunker.
after diu iſt er in mundi
ſoz unte lindi.

In ſardinia
ni ſint nieht diebe manega.
daz iſt fone diu
unt ih ſag iv,
daz ein prunno da ſpringit,
die ſiechin ougin er erzinit,
der ouh ieht firſtilit,
porlanga .... ita;
giſuerit er meinnef
unte gitrinchiner ſin einiſt,
daz giſune er ſo ſlinſit,
daz er noh ſa uuegi ſkimen chuſit.

ANMERKUNGEN.

1. 89. derda für die erda, so noch andere Anlehnungen:
107. doberan für die oberan.

4. manigfliahte, gewöhnlich manegere fliahte, *varii generis* Grimm Gramm. 3, 76.

5. 66. michel, *magnus.*

10. prungin, *attulerunt*, das starke praet. von pringan, was auch Otfr. neben brâhtun gebraucht Gr. 1, 886.

14. ſkinun, *eminebant.*

16. der lôh, lucus Fundgr. 1, 382.

28. fara (varo, varewer), *tinctus.*

30. werf (werp), *negotium.*

31. und öfter chuit, *dicit*, 175 chôdint, *dicunt, ferunt*, spätere Form für quidit, quedant.

33. der griez, *arena.*

34. minig, *minium.*

35. i. e. *quatenus terra subter eminet.*
indes, so auch bei Notker; die ältere Form innandes Gr. 3, 189.

37. daz lebirmere: mare mortuum, lebermeri Hoffm. gl. 8, 9.
giliberôt, *coagulatus.*

38. daz wentilmere: oceanus, wendelmeri Hoffm. gl. 8, 9; dies wendel stammt von wende, was synonym ist mit ende s. Fundgr. 1, 397 (vgl. Gr. 2, 992), daher auch bei Notker 71, 8. endilmere. Dahlmann, Forschungen 1, 417. erklärt es durch Mittelmeer und giebt eine wunderliche Ableitung zum Besten: „Wendelſee, vermuthlich von den Vandalen so genannt, welche im 5. Jahrh. gleich beim Eintritte in das mittelländische Meer, zu beiden Seiten desselben wohnten, in Spanien, wo Andalusien nach ihnen heiſst, und in Afrika."
weſterôt, *occidentem versus.*

40. der ſint, *via* Fdgr. 1, 390. in dem ſint, *in hanc viam.*

41. der ferjo, *remex, nauta.*

43. folevaran, mhd. vollevarn, *penitus navigare*; auch die mons. gl. schreibt fole für volle. Vgl. andere Compos. bei Gr. 2, 670.

44. der parm, *sinus.*

46. danne chomen, *evanescere.*

49. Utrecht, *Trajectum ad Rhenum.*

50. daz urlinge, *bellum.* in u. fluhte, *in belli fuga.*

54. i. e. *in exilio vitam meam degebam.*

57. Reginpreht war, wie sich aus dem Texte schlieſsen läſst, und die Ueberschrift dieses Abschnittes: Reginpertus episcopus, bestimmt angiebt, ein Bischof. Vergebens habe ich mich bemüht aufzufinden, wenn und wo er lebte. Spricht der Dichter von einem Bischofe, der zu Utrecht seinen festen Sitz hatte, so kann nur Heribertus gemeint sein. Dieser war der 26. Bischof von Utrecht und verwaltete dies Bisthum vom J. 1138. bis an seinen Tod 1150. Die Zeit stimmte vortrefflich zu unserem Gedichte, wenn sich nur in Heribert's Leben eine solche Reise nachweisen liefse. H. F. van Heussen in seiner Historia Episcopatuum foederati Belgii, utpote Metrop. Ultraject. etc. P. 1. p. 14. meldet nichts der Art. Nach genauer Ermittelung dieses Punktes würde sich die Zeit der Abfassung unsers Gedichts fester bestimmen lassen.

63. zewâre, *vere*.

64. andere leg. anderen.

65. wîle (wîlen), *quondam* (jetzt weiland) Gr. 3, 217. îslant. Diese Fahrt trifft wol in die christliche Zeit Islands, seit welcher sich der Verkehr und Handel mit den benachbarten christlichen Ländern belebt hatte. Island erhielt erst im IX. Jahrh. seinen jetzigen Namen und in den Jahren 870 — 874. seine erste Bevölkerung durch norwegische Flüchtlinge. Hundert Jahre später versuchten einzelne Ankömmlinge, dort das Christenthum zu verbreiten. 981. der Sachse Friedrich und 997. abermals ein Deutscher Namens Thangbrand, aber erst im J. 1000. bekannte sich das ganze Land zum Christenthume. Die ersten Bischöfe waren aufser Kolo lauter Fremde, und unter ihnen werden auch noch zwei Deutsche genannt, Heinrich, der nur 2. Jahre, und Bernhard der Sachse, der 20. Jahre bei den Isländern verweilt hatte, aber der Name Reginbrecht kommt auch hier nicht vor. Vielleicht war R. nur im Gefolge eines dieser Bischöfe oder anderer, denn es kamen in dieser frühen Zeit noch fünf, die sich, wie Are sagt, für Bischöfe ausgaben. S. das Isländerbuch des Priesters Are des Weisen in Dahlmann, Forschungen I. Th. S. 460 — 488 und Münter, Kirchengesch. von Dänemark und Norwegen I. Th. S. 519 — 547.

66. dar für dâ er: vgl. 115.

67. daz melo, *farina*.

iouh wol für ioh ouh, *etiam*, vgl. Gr. 3, 273.

70. wito, *lignum*. das witu Otfr. II, 9, 85. ags. vudu, altnord. vidr. Sonst kenne ich es nur in Compos. witumânôt, September bei Eginh., s. Gr. 2, 510; wituvina, strues ligni Otfr. II, 9, 96; witehopfo, upupa, Holzhüpfer Hoffm. gl. 5, 6. 53, 27. auch femin. witehopfa Fundgr. 53, 39.

vgl. Gr. 3, 363: witewal, wedewal, ebenfalls ahd. Benennung eines Vogels, doch kann ich jetzt nicht nachweisen, welches? und das nhd. Widemann.
tiure, *rarus.*

71. diu ſili, *penuria, inopia.*
72. i. e. *quod pertinet ad vitae suppellectilem et gaudium.*
75. fon diu, *propterea.*
78. unzi für unzi daz, *donec.*
80. daz gadam, *tabernaculum.*
81. git regez uns gibit, *dat, vendit.*
daz ſkit, *lignum sectum.*
85. firdagan, *reticere.*
86. — 125. Auf welches besondere geschichtliche Ereigniss sich diese Erzählung bezieht, konnte ich nicht ermitteln; überhaupt wird, wie sich die Sache eigentlich verhält, aus der dürftigen Darstellung nicht recht klar; ganz dunkel sind mir Vers 100—104.
87. Die HS. hat: ein ein prunnoarunno, aber über prunno das richtige wazzer.
89. der wifo, *pruinum*, gewöhnlicher wol diu wifa.
91. zehen iuche lenga, zehn Joch Länge.
101. diu samanunga, *coetus.*
102. irbeizen, *descendere.*
103. ûzwazta?
110. giſwâſo, *clam* Fdgr. 1, 373.
115. daer, in der HS. da-r. eino, *solus.*
121. diu ûzpulza, *ebullitus.*

123. diu ſuona vrumjan, *pacem reddere.*
126 – 201. Bei diesen Versen lag dem Dichter vor das 13. Capitel des 13. Buches von Isidori Hispal. libri XX. etymologiarum.
126 — 130. Isid — Juxta Romam Albulae aquae vulneribus medentur. In Italia fons Ciceron oculorum vulnera curat. Im Deutschen zu einem Satze geworden.
128. ſerezan, *dolere.*
132 — 135 Isid. In Aethiopia lacus est quo perfusa corpora velut oleo nitescunt.
132. Môrlant, Aethiopia Hoffm. gl. 8, 17.
136 — 141. Isid. Zamae fons in Africa canoras voces facit.
136. alleſwâ, *aliubi*, so auch 183. Gr. 3, 61.
138. heis, *raucus.*
139. einiſt, *semel*, so auch 199. Gr. 3, 227.
142 — 143. Isid. Ex Clitorio lacu Italiae qui biberint, vini taedium habent.
142. ſumelih, *quidam.*
143. irleidan, *fastidium movere.*
144 — 149. Isid. In Boeotia duo fontes, alter memoriam, alter oblivionem affert.
144. der urſprinc, *fons.*
145. zwêne sc. prunnen.
146. giſupphen, *potare.*
147. gihukjan, *recordari.*
149. irgezzan, *oblivisci.*
150 — 153. Isid. Boeotiae lacus furialis est, de quo qui biberit ardore libidinis exardescit.
153. inpizan, *gustare, hau-*

rire potum, vgl. Gr. 2, 811. in- für int-, wie sonst häufig vor mutis.

154 — 158. Isid. In Campania sunt aquae, quae sterilitatem feminarum, et virorum insaniam abolere dicuntur.

156. umbâra (unbâri), *sterilis* Fdgr. 1, 395.

157. ode, 162. oda, *aut*, *vel*, kommt ahd. in vielen Formen vor: edo, erdo, odo, oder Gr. 3, 274.

158. ſa, *mox*, gewöhnlicher ſar, ſan Gr. 3, 196. chindan, *prolem procreare*. Fdgr. 1, 379.

160. den durſt buozan. *sitim sedare*, vgl. Otfr. V, 20, 145.

161 — 166. Isid. In Sicilia fontes sunt duo, quorum unus sterilem foecundat, alter foecundam sterilem facit.

162. der charl, *maritus* Fdg. 1, 378. diu winiga, *conjux* das. 398.

163. chorôn c. gen. *gustare* Fdgr. 1, 379.

164. m..den, .. ist ein Loch in der HS., wol menden, eines dinges, *gaudere aliqua re* Fdgr. 1, 383.

167 — 176. Isid. In Thessalia duo sunt flumina, ex uno bibentes oves nigras fieri ferunt, ex altero albas, ex utroque varias.

167. diu aha, *flumen* Gr. 3, 384.

168. in gelîchemo pada, *in eadem regione viarum*.

176. irſprechilan, *varium fieri*, vgl. ſpreckeloht, gefleckt Fdg. 1, 392. - mittalle, *penitus*, wechselt mit betalle Gr. 1, 451.

177 — 184. Isid. Fons Iob in Idumaea quater in anno colorem mutare dicitur, id est pulverulentum, sanguineum, viridem et limpidum, trinis mensibus in anno tenens ex his unum colorem.

180. vier werba, *quater* Gr. 3, 231.

184. alagaro, *penitus*.

185 — 189. Isid. In Troglodytis lacus est, ter in die fit amarus, et deinde toties dulcis.

186. drio ſtunt, *ter* Gr. 3, 231.

187. tunker, *obscurus*.

188. after diu, *postea* Fdgr. 1, 357.

190 — 201. Isid. In Sardinia fontes calidi oculis medentur, fures arguunt, nam caecitate detegitur eorum facinus.

195. erzinôn, *mederi*.

197. porlanga, *non longum* Fdgr. 1, 361. voce bor. ita ist ganz deutlich und nach porlanga schimmert era hervor, doch wage ich nicht zu conjecturiren.

198. meinee giſuerjen, *peierare*; der mein, *nefas*.

200. daz giſiune, *visus* Fdgr. 1, 372.

fliuſan, *perdere*.

201. i e, *ut vix viae vestigium videat*.

noh ſâr ſalzim, noh ſâr Gl. mons. 390.

der ſeimo, *fulgor*, Schimmer.

chiuſan, *videre*.

Ih uuas zuztrehte ... iar. ugeflúhte DeR vginpw
uuan ... tur zuene piskoffe hetan. die unsih menig-
ter tatan. done maht ih heime uuese. dô skonf
mellente min uuese. Dô ih zutrehte chuam
da uand ih einin uiligoten man den uiligoten
Reginpreht. er bpretigeno allaz rehte. er uuas ein
uuisman. so er got uuolta. ein erhafte phaffo in aller
slahte gůte. der sageta mir zeuuara. sam andere
genůge dara. er uuare uuile geuarn insslant. dar
michiln richtům vant. mit melue iouh mit
uuine mit holze erlene. daz choufent si zi fiure
da ist uuito tiure. da ist alles des fili. des zimana
triffit unt zispili. ni uuana daz ma ni skinit sunna
si darbint dero uuunna. fon diu uuirt daz îs da
zichristallan herta. so man daz fiur dar ubera

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geom.
C
24t

H. Hoffmann

SUMERLATEN.

Mittelhochdeutsche Glossen

aus den

HSS. der k. k. Hofbibliothek zu Wien

Herausgegeben

von

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

WIEN.
Bei Rohrmann und Schweigerd.
1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

○采采芣苢。
采采芣苢。
○采采芣苢。
采采芣苢。

薄言采之。
薄言有之。
薄言掇之。
薄言捋之。

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, leſen wir, leſen wir ein!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, ſuchen wir, ſuchen wir fein!

Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, bücken wir, bücken wir uns!
Wir leſen das Kraut Fiu-Y.
Kommt, pflücken wir, pflücket mit uns!

Schi-King nach Rückert
Seite 15

An St. Endlicher.

Sind es auch nur Sommerlatten,
Endlich wird ein Baum daraus,
Und der Baum bringt Frücht' und Schatten
Und den Frühling in das Haus.

Und ein Vogel wird drin ſingen
Dir von Deinem Vaterland.
Darum nimm gern wie Schi-Kingen
Sommerlatten in die Hand!

Vorrede.

Es bedarf gegenwärtig keiner Auseinandersetzung mehr, welchen Weg die deutsche Lexicographie gehen müsse, um die erklärende Uebersicht über das vielgestaltige Leben unserer Sprache zu eröffnen; sie darf nur streben, mit der Grammatik Schritt zu halten, und sie geht gewiss den richtigen Weg. Sie muss, wie die Grammatik, ihr Gebiet nach Mundarten und Zeiträumen eintheilen, die Formen ermitteln, gehörig sondern und feststellen, die Bedeutungen entwirren; sie muss durch Vergleichung des Verwandten mit einander und dann mit dem Fremden den ursprünglichen Begriff, wo er verhüllt ist, zu entdecken trachten, und überall die Handschriftenkunde, Literatur- und Culturgeschichte zu Rathe ziehen.

Aus dieser Ansicht, die ich schon im Jahre 1826 vor meinen althochdeutschen Glossen aussprach, gingen auch meine späteren ähnlichen Arbeiten hervor, auf sie gründet sich auch die jetzige Schrift.

So ärmlich der mittelhochdeutsche Glossenvorrath auch gegen den althochdeutschen anzuschlagen ist, dennoch wird seine Benutzung erspriesslich ausfallen, wenn Beneckes unermüdlicher Fleiss, sein sondernder, erschöpfender Scharfsinn in dem Grade Nacheiferer findet, wie er Freunde und Bewunderer fand. Auch in den mittelhochdeutschen Glossen liegt ein herrlicher Stoff verborgen für Lexicographie und Grammatik; wer den Schatz zu heben weiss, wird sich meiner Hände freuen, wenn er von dem erntet, was sie jetzt sammelten und zugänglicher machten.

Ich gebe Alles wie ich es fand; nur hin und wieder habe ich zu dem gar zu sehr Entstellten die richtige oder richtigere Form hinzugefügt. Mehr wollte ich vorläufig nicht, mehr konnte ich aber auch vorläufig nicht thun.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die vielen Benennungen aus dem Pflanzenreiche. Möchte sich bald ein Botaniker finden, der das für sie thäte, was Grimm in der Lehre vom Genus (Gramm. III. Th. S. 363 _ 378 und S. 410 _ 421) grammatisch und etymologisch gethan hat. Ein Botaniker mit gehöriger Sachkenntniss, nur etwas eingeweiht in die romanischen und deutschen Sprachen, könnte ein neues interessantes Feld in seiner Wissenschaft gründen, wenn er die Pflanzen nach den jetzigen Systemen bestimmte, den Grund ihrer Benennung erforschte und ihr frühestes Vorkommen auf vaterländischem Boden ermittelte. Der gelehrte Dr. Ludwig Choulant [1]) und besonders der tüchtige Dr. F. A. Reuss [2]) haben zu diesem Wege neue Hilfsmittel geboten, ohne selbst das Ziel zu erreichen. Der Stoff ist eben nicht unermesslich, doch gross genug. Ich will nur beiläufig einige Nachweisungen geben. Zu einer althochdeutschen Flora liefern Beiträge: Caroli M. capitulare de villis (in Bruns Beitr. zu den deutschen Rechten S. 39 ff. vergl. dazu Kinderling das. S. 410—419); Hoffmann, Althochd. Glossen S. 5, 20—7, 35; 20—25; Pezii Thes. Anecd. noviss. T. I. P. I. col. 414; zur mittelhochd. Hildegards († 1179) Physica [3]), vergl. Hoffmann, Althochd. Glossen S. XXXI und Walafridus ed. Reuss p. 76—80; Herrads von Landsberg († 1195) Hortus deliciarum, vergl. Hoffmann, Fundgr. S. 351; Gloss. Jun. D. in Nyerup Symbolae col. 324—332; ferner ein Herbarius des XIV. Jahrh. in einem Cod. Rehdig. zu Breslau Bl. 119—121, beschrieben Fundgr. S. 317. — Wesentlichen Nutzen gewährt hiebei die Vergleichung der Kräuterbücher unserer Nachbarn, des alten dän. Laegebog [4]), des holländ. Crudenboec [5]) und alles hierauf Bezüglichen in Hanka's Sammlung böhmischer Wörterbücher [6]).

Ich muss nun noch Einiges über die Quellen meiner Sommerlatten sagen und über ihr Verhältniss zu Graff's Diutiska.

I. Heinrici Summarium, eine jüngere Abschrift und Erweiterung der unter dem Namen: Glossae Trevirenses von mir herausgegebenen, von Grimm zum III. Theile der Grammatik vielfach benutzten Bearbeitung der libri XX. Etymol. Isidori, siehe Althochd. Glossen S. 1—19. Graff hat darum auch nur Diutiska III. Bd. S. 237

---

[1]) Macer Floridus de viribus herbarum una cum Walafridi Strabonis, Othonis Cremonensis et Ioannis Folcz carminibus similis argumenti, rec. Choulant. Lipsiae 1832. 8.

[2]) Walafridi Strabi Hortulus. Accedunt Analecta ad antiquitates Florae German. Auctore F. A. Reuss. Wirceb. 1834. 8.

[3]) Worüber man ja nicht nachsehe: J. Konr. Dahl, Die heilige Hildegardis. Mainz 1832. 8.

[4]) Henrik Harpestrengs Danske Laegebog fra det trettende Aarhundrede udgivet af Chr. Molbech. Kiøbenhavn 1826. 8.

[5]) S. Hoffmann, Horae belg. P. I. p. 38.

[6]) Vetustissima Vocabularia latino-boemica. Wydana od Waclawa Hanky. W Praze 1833. 8.

_ 266 die von den Gl. trevir. abweichenden deutschen Wörter aus dieser Wiener HS. (Nr. 2100) und einer Münchener mitgetheilt, mit gewissenhafter Bezeichnung ihrer rothen und schwarzen Accente. vom neunten Buche de interpretatione dagegen, welches hier viel reicher ausgestattet ist als in den Gl. trev., den Buchst. A vollständig und aus den übrigen Buchstaben die für ihn „merkwürdigen" Worte, latein. und deutsch ausgezogen und die Varianten aus jener, von ihm nicht näher bezeichneten, und einer andern Münchener HS. (Nr. 1231), die nur dieses neunte Buch enthält, hinzugefügt. Eben darum gebe ich nun dieses IX. Buch vollständig und lasse unter

II. den in derselben HS. befindlichen Herbarius folgen und zwar übersichtlicher, benutzbarer, und nebenbei getreuer nach dem Originale als in Graff's Diutiska III. Bd. S. 353 _ 356. Dass die meisten in der ersten Sammlung vorkommenden, von Graff absichtlich unterdrückten Wörter merkwürdiger sind als die von ihm ausgezogenen, wird ein aufmerksamer Vergleicher, dem es um genaue Kenntniss des ersten Vorkommens eines Wortes und seiner ursprünglichen Bedeutung zu thun ist, bald erfahren. Hätten wir, Wackernagel und ich, bei Ausarbeitung unsers Glossars in den Fundgruben S. 357 _ 400 mehr als Graff'sche Auszüge gehabt, wir würden unsere damalige Absicht besser erreicht haben.

III. Ein Abecedarius und einzelne Abschnitte aus dem Isidorus, aus St. Florian stammend und dort auch wohl verfasst, nach J. Grimm's Abschrift bereits benutzt in den Fundgruben (bez. gl. vind. theol.) S. 351. Da ich diese Abschrift in Breslau zurückliess, so habe ich eine neue nach der HS. genommen, die denn freilich etwas abweicht von Graff's Abdruck, Diutiska III. Bd. S. 144 _ 157. Sollte jemand so gütig sein, die Verschiedenheiten bei Graff als Druckfehler sich zu erklären, so hoffe ich doch, dass er sie bei mir nicht gerade für Lesefehler ausgibt. Hrn. Graff und mich machte schon Denis aufmerksam auf diesen deutschsprachlichen Gewinn, s. Codd. manuscr. Theol. Vind. Vol. I. P. I. col. 151. cet.

IV. Ein kleiner Vocabularius, dem reinen Mittelhochdeutsch sehr nahe stehend, obschon ohne Ueberschriften, doch nach den Sachen eingerichtet, wie die grossen Buchstaben andeuten. Graff gibt nur sehr Weniges daraus, ich gebe Alles, und zu meinem Erstaunen auch das Wenige besser als was schon Diutiska III. Bd. S. 291 und 292 gedruckt ist. Bei dem besser meine ich nicht die Verwechslungen des ů und v̊, obschon der sel. Freiherr von Cotta für denselben Laut die beiden handschriftlichen Zeichen hat schneiden lassen; ich meine nicht die cirſterna, die als ciſterna vulgaris erscheint _ sondern einige wirkliche Schnitzer: ſcambeus, HS. ſcarabeus; inſula, werder, HS. werd; obrizum, gebratit golt, HS. gebrant golt; ja, und trotzdem, dass die Diutiska in fingwali durch ein Antiqua-i die Richtigkeit ihrer Lesart behauptet, so kann ich doch nicht so galant sein, ihr nachzugeben: die HS. hat gurges, fingwah.

V. Ein Herbarius des XII. Jahrh. in ungleicher, zuweilen schlechter Schreibung. Hr. Graff hat zwar Diutiska III. Bd. S. 310 die „merkwürdigsten" deutschen Wörter daraus mitgetheilt, es bleibt mir also nur übrig, die allermerkwürdigsten zu geben, nämlich alle, so gut und schlecht wie sie die HS. hat, also für calanius aromaticus Graff, calamus arom.; pervinca, fintgrvne Gr., fnitgrvne; für agrimonia, odermenige Gr., odermenie; für urtica, herznezele Gr., heiznezele Lin. cet.

VI. Den althochd. Herbarius füge ich nur wegen des frischen, sommerlattigen Inhalts noch hinzu, nicht aber um Hrn. Graff's mehrjähriges Reiseverdienst durch den unwiderleglichen Vorwurf der Flüchtigkeit zu schmälern, denn allerdings ist mein Abdruck, wie ich ihn mit Dr. Moritz Haupt aus der HS. schöpfte, ein Vorwurf, wenn man ihn mit dem Diutiskischen III. Bd. S. 337—340 vergleicht, welcher übrigens nicht für den ersten, sondern nur für den ersten nach Martin Gerbert's Abdruck gelten kann (Iter Alemann. 1765. Append. p. 10—15), was freilich Graff nicht zu wissen braucht, da er alles „zum ersten Male" theils herausgibt, theils nachweist und beschreibt.

VII. Ueber diese niederdeutschen Glossen zum Macer, aus dem XII. Jahrh., gibt die Textüberschrift hinlängliche Auskunft.

Wien, den 18. Juni [illegible]

[illegible]

I. Cod. Vindob. 2400. (früher Phil. 167.)

Aus Heinrici Summarium. XII. Jahrh. Bl 89. b — 126. a. 4.

Incipit liber XI. de interpretatione quorundam uerborum ſuperius pretermiſſorum

1 *Arrabo*, phant
2 *Alnus*, erle.
3 *Abies*, tanne.
4 *Algeo*, eflom.
5 *Arnoglossa*, wegerich
6 ł *alga*, rietgraſ ł
7 brunnechreſſe.
8 *Aſſaltum*, *bitumen*, harz.
9 *Auellana*, haſelnus.
10 *Amital*, rof.
11 *Antidotum*, tranch.
12 *Alucinare*, uanaſōm.
13 *Amurca*, druſena.
14 *Ascella*, ûhſebene
15 *Ansa*, hanthabe.
16 *Arula*, glûtphanne
17 *Atticus*, humbel.
18 *Attactus*, behere.
19 *Andela*, brantreite
20 *Ariola*, hŏbe.
21 *Absinthium*, wermût
22 *Anetum*, tille.
23 *Apium*, ephich.
24 *Acies*, waſſe.
25 *Allium*, clobelŏch.
26 *Asclonium*, aſchlŏch.
27 *Alapa*, orſlac.
28 *Aulicus*, houeline ł
29 houetrut.
30 *Aspidiscos*. *uncinus*. chrape.
31 *Auca* ł *anser*, gans
32 *Aneta*, ante.
33 *Auena*, haber
34 *Aruina*, ſmer.
35 *Allicio*, ſpanvn
36 *Auiarium*, uogelweide.
37 *Adolatura*, barte.
38 *Aurifrigium*, goltporte.
39 *Aurugo*, miltŏ ł gelſuht.
40 *Acer*, gunderebo ł mazaltra
41 *Arundo*, ror.
42 *Areola*, bete.
43 *Ancomiscos*.*incastratura*.nůth.
44 *Alictum*, erengriz.
45 *Alx*, elhe.
46 *Aquamanile*, hantchar.
47 *Luculum*, hŏbettůch.
48 *Aridonium*, *sessorium*, ſtůl
49 *Anus*, alter.
50 *Ascia*, dichſel ł barta.
51 *Amus*, angel.
52 *Angulus*. winchel.
53 *Absis*, abſite.
54 *Accidia*, tracheit
55 *Edicula*, gâdem.
56 *Edes*, gecimbere.
57 *Alea*, zabel.
58 *Alimonia*, libnare.
59 *Abundantia*, gnuhſamede.
60 *Affluentia*, gnuht.

1 *Artemisia*, biboz
2 *Annona*, phrunte
3 *Apis*, biene.
4 *Ansula*, ſlôſe.
5 *Absa*, huba.
6 *Antemna*, ſegelbôm
7 *Appetencia*, girde
8 *Armilla*, armbôch
9 *Aula*, phalanze.
10 *Aurora*, morgenrot.
11 *Aura*, weter.
12 *Acervus*, hufe.
13 *Aculeus*, angel.
14 *Alueus*, droc.
15 *Alueolus*, trugelin
16 *Alacer*, gezaler.
17 *Aper*, eber.
18 *Articulus*, gelit.
19 *Asilus*, bremo.
20 *Autumnus*, herbeſt.
21 *Auster*, ſunderwint
22 *Aucuptus*, ſtekeler.
23 *Abortiuus*, frîwer.
24 *Absonus*, tôber.
25 *Adoptivus*, erwnſgeter
26 *Algor*, chôle.
27 *Algidus*, kalter.
28 *Amarus*, bitterer.
29 *Anhelabundus*, pfehſenter
30 *Argutus*, clenner.
31 *Aridus*, turrer.
32 *Asper*, ſcherpher.
33 *Astutus*, liſteger.
34 *Aconitum*, citerwrz.
35 *Alimentum*, libnare.
36 *Amphitheatrum*, ſpilſtat
37 *Aruum*, lant.
38 *Arbitrium*, ſelbecure.
39 *Astrum*, ſtirne.
40 *Augmentum*, gemerſale.
41 *Augurium*, heigelſcowede
42 *Avum*, awike.
43 *Aurichalcum*, meſſin
44 *Accipiter*, habech
45 *Acies*, ſtero.
46 *Anger*, engerline.
47 *Asser*, bret.
48 *Anceps*, ungelere.
49 *Axis*, ahſa.
50 *Abolitio*, uertilgunge.
51 *Actio*, getât.
52 *Administratio*, ambet.
53 *Anxietas*, angeſt.
54 *Ademptio*, abenemunge
55 *Angaria*, genotunge.
56 *Ascia*, chuetroch.
57 *Ardea*, reiger.
58 *Ardalio*, ſlat.

59 ***B**irsa*, *pellis*, hût.
60 *Bothoma*, *urna*, ember.
61 *Bathaticula*, ſtôf.
62 *Boreas*. *uentus sinister septentrionis ł* northalben.
63 *Boetes*, *sydus ł* ohſnere.
64 *Barga*, bere.
65 *Bubalus*, wiſint.
66 *Bubo*, uwel.
67 *Brancia*, *guttur*, chêl.
68 *Bastahan*, breme.
69 *Bubulcus*, ohſnere.
70 *Botrus*, windrube.
71 *Balbuciens*, ſtamelunder
72 *Basterna*, *species uehiculi*, ſambuch.
73 *Bulla*, blater.
74 *Bulbus*, niſlendere.
75 *Baca*, berla.
76 *Blatero*, blebzen.
77 *Bithalassum*, zwimelechan
78 *Bipennis*, bihel.
79 *Battudo*, ſlegemel
80 *Basis*, ſmez.
81 *Blesus*, liſpetenter.

1 *Past*
2 *Barl*
3 *Brac*
4 *Buci*
5 *Blas*
6 *Bacc*
7 *Bruc*
8 *Burt*
9 *Baln*
10 *Benc*
11 *Bell*
12 *Blan*
13 *Bocc*
14 *Brac*
15 *Blan*
16 *Baic*
17 *Bibu*
18 *Ball*
19 *Bufo*
20 *Bra*

21 ***C**y*
22 *Cast*
gl
23 *Cen*
24 *Car*
25 *Con*
26 *Col*
27 *Circ*
28 *Cas*
29 *Con*
30 *Col*
ir
31 *Clep*
32 *Con*
33 *Cau*
34 *Cau*
35 *Cop*
ii
q
36 *Cap*
37 *Cap*

t, zeiz.
lla, ſvegela
cium, malz
na, horn.
phemia, laſter
lus, ſtab.
us, kenere.
s, hozzo.
eum, bath.
ficium, leben.
um, wich.
dimentum, lochunge
tum, *stabulum*, bôm
chium, arm.
dus, gilinder.
lus, tregere.
lus, tranchere.
osus, ſtamelenter
o, ſroſc.
sium, wirz.

lerim, *mitra*, hûtelin
rimargis, *uentris in-*
uuies, buchwile.
ocephalus, hunthôbte.
diacus, herzeſuhtiger.
tubernalis, hergeſelle.
ndrum, colgraſ.
us, rine.
sidile, helmfûter *l* tacche.
trouersia, ſtrit.
ossus, *altissima columna*,
neuſul.
o, ſtelon.
saltatio, ratſcage.
ea, uogelhuſ.
sope, ambechtlachen.
adium, weltewahſo, *quod*
a collo bonis iacet uel cuius
ue animalis.
orea siluatica, ſteingeiz.
a domestica, geiz.

38 *Conca l concula*, muſchel.
39 *Cancer*, chrebze
40 *Capus*, falche
41 *Cuculus*, goch.
42 *Caradrion*, lerche
43 *Carduelis*, diſtiluinche
44 *Coturnix*, rebhůn
45 *Castor*, biber.
46 *Cornix*, chra.
47 *Capreolus*, rech.
48 *Calculus*, kiſeline.
49 *Cautio*, ſcrihgezuge
50 *Cauterium*, brenniſen.
51 *Columbar*, knebel
52 *Colludium*, ſpil.
53 *Calvaria*, gebel.
54 *Conditum*, chalwe
55 *Cilia*, brâ.
56 *Cernur*, halfadet
57 *Cubitus*, elle.
58 *Costa*, rippe.
59 *Cautis*, ſtein.
60 *Clava*, cholbe
61 *Coxa*, diech.
62 *Calx l calcaneus*, ferſe.
63 *Crus*, ſchinche
64 *Clieus*, gnoz.
65 *Camera l arcus*, giwelbe
66 *Cementum*, mortere *l* plaſter
67 *Cementarius*, murare.
68 *Curia*, hof.
69 *Curtilis*, houeline.
70 *Calibs*, ſtale.
71 *Clavus*, nagel *l* zwech.
72 *Clavis*, ſluzel.
73 *Carpentarius*, wagner *l*
74 holzwerchman.
75 *Cicuta*, ſcherlinch.
76 *Calatus l canistrum*, zeine
77 *Cratera*, naph *l* coph.
78 *Cerefolium*, cheruolle.
79 *Coclear*, leſſl.

1 *Cantarus* / *caneta*, channa.
2 *Cucumerarius*, churbizgarte
3 *Capedo*, alente
4 *Carectum*, riet
5 *Cepa*, zwibolle.
6 *Cepe*, phlanze / ſnitlŏch
7 *Carduus*, diſtel
Cannabus, hanef
9 *Celidonia*, ſchellewrz
10 *Colocasia*, wilde minze.
11 *Caulis*, cool.
12 *Cardamus*, wilde chreſſe
13 *Crocus*, ſintvarwe.
14 *Coliandrum*, linter
15 *Cerasus*, cherſbŏm.
16 *Ceraus*, khriebelbŏm.
17 *Carpenus*, hagenbŏche
18 *Corilus*, haſel.
19 *Colurnus*, heſiliner.
20 *Coccus*, rotphelle.
21 *Caliga*, hoſe.
22 *Caligula*, linto
23 *Culex*, muke.
24 *Columen, sustentaculum*, rama.
25 *Carica*, fige.
26 *Cardo*, ango.
27 *Callis*, phat / wech
28 *Capulus*, helze.
29 *Comites* / *conti*, ſelge
30 *Callus*, ſvil.
31 *Colostrum*, bieſt
32 *Constellatio*, giſterne
33 *Compluvium*, dachtrŏph
34 *Carbasus*, ſegel.
35 *Ciconia*, ſtorch.
36 *Colus*, roche.
37 *Colum*, ſihe.
38 *Contus*, ſtange.
39 *Curtis*, hof.
40 *Curtile*, hofeſtat
41 *Crispus*, reider.
42 *Conubium*, gihileiche

43 *Commanipularis*, hergeſelle
44 *Conclave*, gâdem
45 *Crypta*, *spelunca*, gruft
46 *Calceus*, ſchůch
47 *Contignatio*, geſperre
48 *Citella*, *cistella*, meiſe
49 *Capsella*, taſhe.
50 *Corrodo*, benage.
51 *Catillo*, mâſeon
52 *Cavillum*, huhe / ſpot
53 *Cirostringa*, hantwinch
54 *Compilator*, zeſamneblete
55 *Cinomia*, hunteſluge
56 *Capistrum*, halfter.
57 *Capitium*, hŏbeloch
58 *Consistorium*, dinchuſ
59 *Concionator*, ſuenere
60 *Comedo*, *glutto*, fraz.
61 *Conflo*, zamneblaſe.
62 *Corimbus*, drube.
63 *Chilindrum*, welleblech
64 *Compendium*, *brevis dictio*, / gemach.
65 *Compendiose*, gemahlich
66 *Cantabrum*, chliwe.
67 *Cippus*, ſtoch / bloc.
68 *Clivus*, helde.
69 *Cecuius*, blintſliche
70 *Cicendula* / *cleno*, glimo.
71 *Colaphus*, halſlach.
72 *Cartilago*, bruſtleſel
73 *Cerevella*, hirneſchal
74 *Colonus*, buweſine.
75 *Convexa*, chone.
76 *Cenaculum*, můſhus.
77 *Cythara*, herphe.
78 *Cedrus*, cederbŏm.
79 *Crustula*, rinte.
80 *Collirida*, phanchůche.
81 *Cetramentum*, bläche.
82 *Colimita*, anemerche.
83 *Confinio*, geroſte / geherte.

1 *Collega*, genoz.
2 *Casses*, ſpinneweppe
3 *Cautela*, gvarheit.
4 *Carmula*, urgule.
5 *Camena*, ſengerin.
6 *Cantilena*, liet.
7 *Cauerna*, hol.
8 *Caterua*, uolch.
9 *Cisterna*, phuzze.
10 *Cicada*, grille.
11 *Clemencia*, gnade.
12 *Concordia*, hebenhellunge.
13 *Copia*, gnuht.
14 *Contumelia*, ſheltat.
15 *Canilla*, brecha.
16 *Columna*, ſul.
17 *Colocintula*, ſmiruwa.
18 *Concubina*, kebſwip.
19 *Ciluda*, zale.
20 *Cura*, ſorge.
21 *Cupa*, cŏfa.
22 *Cetanca*, tahe.
23 *Cultura*, whide.
24 *Cimba*, *commissura*, flech.
25 *Carca*, miſt.
26 *Crusta*, ſtuch.
27 *Caper*, boc.
28 *Cignus*, elbiz.
29 *Cithisis*, cepſe / gebroz.
30 *Cretobolus*, hortubel.
31 *Clauiculus*, zapſe.
32 *Chornus*, ahorn.
33 *Cenum*, horc.
34 *Comessarium*, mûſhvs.
35 *Custodiarium*, uuerhul.
36 *Classes*, wichorn.
37 *Colludium*, ſpil.
38 *Caputlauium*, hŏbetwabel.
39 *Coniuium*, gŏme.
40 *Commentium*, ſchof.
41 *Commentarium*, vedaht.
42 *Commentum*, gedaht.
43 *Conuicium*, ſcheltat.
44 *Commodum*, geſûre.
45 *Commertium*, wechſel.
46 *Confinium*, gemerche.
47 *Constitutum*, geſezede.
48 *Conuenticulum*, ſamenchumſt
49 *Conchilium*, ſchilt.
50 *Concambium*, wehſel.
51 *Crementum*, wehſede.
52 *Culcitrum*, vederbete
53 *Cuna*, wiege.
54 *Candidus*, wizer.
55 *Ceruleus*, blawer.
56 *Citus*, ſneller.
57 *Clarus*, ſconer.
58 *Conspicuus*, ſcowelicher.
59 *Compositus*, geſůger.
60 *Consonus*, ebenlutender.
61 *Conductus*, gemietter.
62 *Contentus*, geuager.
63 *Corneus*, hurniner.
64 *Consentaneus*, geſolcſamer
65 *Continuus*, emziger.
66 *Contiguus*, naher.
67 *Crudus*, friſcher.
68 *Cruor*, blůt.
69 *Cianeus*, blaualwer.
70 *Cimex*, wantlus.
71 *Cornicen*, hornblaſere
72 *Collis*, buhel.
73 *Cera*, wahſ.
74 *Cornu*, horn.
75 *Carex*, ſaher.
76 *Corda*, ſeita.
77 *Cordex*, ſeitere.
78 *Caligo*, tunchel.
79 *Ceres*, chorn.
80 *Ceruisia*, bier.
81 *Clades*, ual.
82 *Cuspis*, ſpiez.
83 *Coemptio*, chŏſe.
84 *Contio*, geſemne.

1 *Centon*, hlze.
2 *Cicer*, chichera.
3 *Cognominalis*, gnanne.
4 *Cubiculum*, ſlafchamere.
5 *Culmen*, virſte.
6 *Celium*, tigele.
7 *Callipodium*, leiſte.
8 *Cithareda*, roddare.

9 *Didimus*, *geminus*, zvinelinch.
10 *Denotatio*, ſcheltat
11 *Digero*, dôwe.
12 *Dolo*, ſnide.
13 *Depasco*, frizze.
14 *Deliramentum*, urſinnecheit.
15 *Dentile*, rieſter.
16 *Discoforus*, druhſeze.
17 *Deambulacra*, genge.
18 *Dertralis*, druhſeze.
19 *Damma*, hintchalp.
20 *Delphin*, merſwin.
21 *Dumus*, dorn.
22 *Decipula*, *laqueus*, valle ł druhe.
23 *Dolabra*, bârte.
24 *Decerniculum*, unterbant.
25 *Ductile metallum*, geſlagenez.
26 *Dehisco*, ich ginne.
27 *Dedo*, irgibon.
28 *Danubius*, tûnôwe.
29 *Deprimor*, ihe ferbole.
30 *Desidia*, tracheit.
31 *Dementia*, unſinnecheit.
32 *Differentia*, unterſchidunge.
33 *Diffidentia*, miſſetruwe.
34 *Dolus*, vnchuſt.
35 *Denium*, awike.
36 *Detrimentum*, breſte ł ungefure.
37 *Defensaculum*, biſcirmunge.
38 *Dispendium*, ſelûrede.
39 *Diluuium*, ſintflvt
40 *Delictum*, miſſetat.
41 *Dominium*, hertûm.
42 *Diurnum*, tagewerch.
43 *Delator*, meldere.
44 *Dispensator*, ſpentere.
45 *Deitas*, zviſchenunge
46 *Deuotio*, fliz.
47 *Delatio*, meldunge.
48 *Destinctio*, unterſchidunge.
49 *Declinus*, ſtekeler

50 *Ephelcis*, hêrhuf.
51 *Electrum*, geſmelze.
52 *Enigma*, retelniſſe.
53 *Eucharistia*, *bonum donum*, wizzot.
54 *Erugo*, milchdû.
55 *Excentero*, ſchurphe.
56 *Emancipo*, benim.
57 *Extubero*, i maleron
58 *Extalis*, grozdarm.
59 *Emissus*, *emissarius*, reiniſcheros.
60 *Empticius*, chôfſchalch.
61 *Emunctorium*, zanga.
62 *Erodius*, wiltualche.
63 *Eruca*, grafewrm.
64 *Erugo*, roſt.
65 *Ebur*, hephenbein.
66 *Elefans*, elfant.
67 *Edera*, ebhô.
68 *Ebitudo*, ſlauecheit.
69 *Esox*, lahſ.
70 *Ericius*, igel.
71 *Expeditio*, heruart.
72 *Essedum*, ſambuch.
73 *Episumen*, ſîmûſe.
74 *Excorio*, ihe ſchinde.
75 *Exploro*, ich ſpehe.
76 *Efflagito*, ih flege.
77 *Extundo*, i blowe

Eluo, i chère.
Examen, ſwarm.
Eculeus, galge.
Efficatia, gefrumede
Erumpna, treiſe.
Essecla, ſilo.
Erpica, eide.
Extollentia, ubermůt.
Erebus, hellelwarto.
Echinus, huſe.
Euripus, mellicher.
Elefantia, helabeſuth.
Edictum, gebot.
Ebolum, athche.
Embanum, nezele.
Erarium, ſcazhus.
Emplastrum, gretetſch.
Exilium, ellente.
Exicium, freiſe.
Experimentum, irſuntniſſe.
Efferatus, irgrimezeter.
Exhaustus, erſaphener.
Exoletus, giwahſſener.
Elax, *conca*, muſchel.
Elinguis, ſtamelenter.
Explicabilis, irrachliher.
Exilis, cleiner.

***F**leotomum*, fliedeme.
Felis, *capreolus*, rech.
Feodum, lichen.
Fistula, ſvegele.
Fascia, liſte.
Fascialis, windine.
Furca, hake ł zwiſele.
Furcilla, gabele.
Fuluum, rotez ł elwez ł brunez.
Feminale, brůch.
Femen, diech.
Fiscella, chorbelin.
Fascis ł *fasciculus*, gebuntelin.
Fibula, nuſkil.
Forceps, zange ł chraphe.
Fuscina, chrowel.
Falx, ſichele.
Falx fenaria, ſegenſe.
Fenisca, madere.
Falcastrum, ietiſen.
Fornix, ſwiboge.
Fumarium, rŏchuſ.
Flauus, ſalwer.
Ferię, viere.
Funda, ſlinge.
Fenus, lehen.
Famelicus, hungerline.
Fundibularius, ſlingere.
Fiala, glaſcoph.
Fissura, ſleizvnge.
Ficedula, ſnepfe.
Fringellus, vinche.
Fucus, treno.
Ficones, ſoche ł ſchůhe.
Fagus, bůche. -
Fraxinus, aſche.
Fusarius, ſpinnelbŏm.
Fusus, ſpinnel.
Farnaicus, *cippus*, ſtoc.
Feniculum, fenich.
Fragum, ertbere.
Fungus, ſwàmme.
Ferculum, rihte.
Fascinum, zŏber.
Fideiussor, burge.
Fertus panis, flade.
Flabrum, wadel.
Falera, ſatelgereite.
Fecinium, *coccineum*, rezze.
Fimbria, vaſen ł tradon.
Ferula, gerte.
Feretrum, bare.
Fidis, ſeite.
Fex, drůſene.
Fundus, eigen.

Factio, ſtrit.
Forum, marchet.
Fomentum, brêteſal.
Flagellum, villat.
Fimus, deiſe.
Fax, vachele.
Funale, daht.
Frixorium, pfanne.
Flacceo, ſwine.
Findo, ſpalde.
Fascino, i zôbere.
Frico, herdon / i ribe / i roſte / i gnitin.
Fatum, urlage.
Filacteria, brieuili
Faber, ſmit.
Famula, valwiſch.
Farina, mel.
Fallatio, lugene.
Fera, tiere.
Ferus, grimmer.
Fibula, nuſchile.
Flamen, âdem.
Formizeutria, zôberere.
Fiscus, fronehoſ.
Fiber, biber.
Fluuius, bach.
Fatidicus, warſâge.
Figulus, hauenere.
Filum, uâdeme.
Fanum, abgothuſ.
Falcastrum, happe.
Fenum, howe.
Fenulum, unlehen.
Figmentum, bilde.
Fluentum, fluzeſal.
Frutecta, ſpreidahe.
Fundamentum, gruntueſte.
Frustum, ſtukch.
Facundus, geſprechiger.
Falsidicus, lugenere.
Fastidiosus, mûlicher.
Fames, hunger.
Facinus, mein.
Fetor, ſtanch.
Fatigatus, gimûter.
Festinus, gaher.
Fędus, gedinge.
Fedus, unſuberunge.
Fecundus, berhafter.
Fernor, fliz (*HS.* flix)
Formidolosus, bloder.
Frondes, riſ.
Fuluus, roter.
Flauus, ſalwer.
Fuscus, ſalwer.
Fulgur, blic.
Fulgor, ſchine.
Furor, tobehalmo.
Fel, galle.
Fauor, lob.
Flatus, blaſ.
Flosculus, blême.
Follis, bale.
Fullo, laventere (*HS.* ladentere).
Fustis, ſteche.
Funus, re.
Facultas, ſtâte.
Falanga, ſtange.
Filix, uarme.
Festus, dult.
Fulmen, blich.
Fragmen, ſtuch.
Flemen, maſela.
Focular, fivrſtat.
Fatalis, urlacliber.
Fertilis, berhaftiger.
Furnitergius, ouenwiſch.

Glis, *gurgulio*, engerline.
Genę, buhelin.
Gingiuę, bilere.
Guilla, ſlunt.

1 *Gula*, khel.
2 *Gesticulatio*, *motus musicus*, winchunge.
3 *Graticula*, roſt ł hurt.
4 *Gippus*, hounrohter (*HS* hogerohter).
5 *Globulus*, chluelin.
6 *Gluten*, lim.
7 *Gremium*, ſhos.
8 *Glarea*, griez.
9 *Graculus*, rêche.
10 *Grillus*, heimo.
11 *Gladiolus*, ſwertel.
12 *Genuinus dens*, chinnezan.
13 *Gutta*, tropf.
14 *Gleba*, ſcholle.
15 *Gallus*, hane.
16 *Gallina*, henne.
17 *Gallicinium*, hanechrat.
18 *Gurges*, ſintgvege.
19 *Grus*, chranech.
20 *Gurgulio*, engerlinc.
21 *Glans*, eichele ł drûſ.
22 *Glandula*, drûſelin.
23 *Gannio*, grinon.
24 *Graciosus*, enſteger ł gnediger.
25 *Gramen*, graſ.
26 *Germen*, chimo.
27 *Galea*, helm.
28 *Galleola*, gellite.
29 *Gluma*, tiech.
30 *Gener*, eidem.
31 *Gyrus*, umberinc.
32 *Genicium*, genez.
33 *Gymnasium*, *theatrum*, ſpilhuſ.
34 *Gurgustium*, ruiſa.
35 *Granum*, chorn.
36 *Granarium*, chornhus.
37 *Gelu*, cheltene.
38 *Gelidus*, chalter.
39 *Gravidus*, ſverere.
40 *Grex*, chorter.
41 *Grassator*, tobenter.
42 *Gens*, diet.
43 *Gentilis*, heiden.
44 *Glis*, *gliridis*, pilche.
45 *Glis*, *glissis*, lette.
46 *Glis*, *glitis*, cléte.
47 *Gausape*, tiſclahen

48 *Herodion*, wiltvalche.
49 *Hydropicus*, waſerſuhtiger
50 *Hannaue*, hanef.
51 *Humerus*, ſchulter ł abſel
52 *Humerali*, chippen
53 *Habena*, zugel.
54 *Hinnulus*, hintchalp
55 *Hinnit*, weiget.
56 *Hulcitum*, hulſt.
57 *Hirundo*, ſwalwe.
58 *Humula*, alant.
59 *Hirudo*, egela.
60 *Hibix*, ſteingeiz ł ſteinboc.
61 *Hirniosus*, holehter.
62 *Hio*, i gin.
63 *Hasta*, ſchaſt.
64 *Heremus*, wald ł einode.
65 *Harena*, ſant.
66 *Hora*, ſtunde.
67 *Hostia*, opfer.
68 *Hamus*, angel.
69 *Hausorium*, ſchephenaz.
70 *Horror*, heiſe.
71 *Humor*, ſuhte.
72 *Humus*, erde.
73 *Habitudo*, gehabede.

74 *Ichoos*, *sonus*, galm.
75 *Infrunitus*, *infrenatus*, unſchamelicher.
76 *Iecur*, lebere.
77 *Inguina*, hegedruſi.
78 *Inaures*, horringe.
79 *Interrasilis*, unterſiloter.

1 *Impetigo*, rude.
2 *Iuniperus*, wechalterbôm
3 *Impostor*, trugenere.
4 *Ignominia*, ſchanda.
5 *Imbrex*, ſchindeln.
6 *Iricius*, igel.
7 *Iaculus*, lintwreme (*sic*).
8 *Incaustum*, tinte.
9 *Iugerum*, morgen.
10 *Iuridicus*, clâge.
11 *Incus*, amboz.
12 *Infula*, hûtelin.
13 *Ilia*, lânchen.
14 *Incastratura*, nvoth.
15 *Inclusus*, cloſenere.
16 *Indulgentia*, antlas.
17 *Inertia*, tracheit.
18 *Ilex*, wit.
19 *Inopia*, ermute.
20 *Impudentia*, unchuſche.
21 *Iunctura*, fûgede.
22 *Inducia*, teidinch.
23 *Imperium*, gewalt ł gebot.
24 *Improperium*, itewize.
25 *Impedimentum*, geirre.
26 *Iudicium*, urchunde.
27 *Interliminum*, untermane.
28 *Ingenium*, gewizze.
29 *Instrumentum*, lère ł geruſte.
30 *Incendium*, chunteſal.
31 *Indumentum* gwant.
32 *Incrementum*, gemèrſal.
33 *Iurgium*, ſtrit.
34 *Iuramentum*, eit.
35 *Iusquiamum*, bilſe.
36 *Iumentum*, fihe.
37 *Ignarus*, ungewizzener.
38 *Improuisus*, umbewanter.
39 *Imus*, tiefer.
40 *Improbus*, ungeſtûmer.
41 *Imbecillis*, weicher ł murwer.
42 *Inglorius*, honlicher.
43 *Infulatus*, garewer.
44 *Insimulatus*, gebildeter.
45 *Inuitus*, genoteter ł ungerner.
46 *Incestus*, unchuſſcher.
47 *Infimus*, ſmalir ł niderer.
48 *Integer*, alenger ł ganzer.
49 *Irriguus*, ſuhtere.
50 *Indago*, i forſche.
51 *Induleo*, *gusto*, i ſmeche.

52 **L***ibra*, *XII.* *uncię*, pfunt ł wage.
53 *Librum*, *sub cortice humor*, ſaf.
54 *Larus*, muſare.
55 *Lonficus*, grûnſpehte.
56 *Lustrus*, otter.
57 *Lumbricus*, regenwrm.
58 *Laudula*, lerche.
59 *Locusta*, howeſreche.
60 *Lincisca*, miltbella (*HS.* minſtbella), zohe.
61 *Linter*, wint.
62 *Linx*, luhſ.
63 *Lumbi*, lende.
64 *Lacertus*, muſ.
65 *Lamia*, holzmowe.
66 *Larvę*, *lares mali*, *quędam monstra*, frezze ł fràte.
67 *Lidana terrę*, moeſ.
68 *Lathomus*, ſteinmeize.
69 *Lapidicines*, ſteinmeizen.
70 *Laquear*, himellizze.
71 *Latercula*, ſchindel ł dille.
72 *Lineolus*, ſnur.
73 *Lacinia*, ſôm ł ort.
74 *Licium*, halifa ł fizza.
75 *Liciatorium*, fizzebôm.
76 *Lumbare*, diechbrûch.
77 *Lena*, lilachen.
78 *Lacerna*, *uestis fimbriata*, kozze.

1 *Lamina*, blech.
2 *Lagena*, crûg ł lagella.
3 *Lechitus, uas uitreum*, ampolla.
4 *Lentiscus*, linde.
5 *Licuta*, *cicuta*, ſcherline.
6 *Lacerta*, egdehſe.
7 *Leuigo*, i lihte.
8 *Lippus*, ſuroker.
9 *Litura*, tunechunge.
10 *Lubrum ł labrum ł labium*, leſs ł ſnabel.
11 *Labrusca*, hunteſpere.
12 *Lappa*, letteche ł clette.
13 *Lolium*, raten.
14 *Lubisticum*, lupſtecke.
15 *Lens*, linſen.
16 *Lens*, *lendis*, nis.
17 *Luscinia*, nahtegalle.
18 *Lepus*, haſe.
19 *Lincus*, ſchilhenter (*HS.* ſchinhenter).
20 *Later*, ziegel.
21 *Leno*, wibgerner ł
22 hûrmachere.
23 *Ligo*, ſech.
24 *Lexina*, lôge.
25 *Leuigatus*, ſlehter.
26 *Litura*, cleb.
27 *Lima*, phile.
28 *Lapestes*, chumboſt.
29 *Lucius*, hehchide.

30 *Miaparo*, *parua nauigatio*, ſcafa.
31 *Minę*, *summitates murorum*, cinnen.
32 *Murena*, lemfride.
33 *Mitra*, hube.
34 *Mala ł maxilla*, backe.
35 *Mentum*, chinne.
36 *Medulla*, march.
37 *Mamma*, tutten.
38 *Matrona*, frowe.
39 *Membranum*, ſlech.
40 *Manipulus*, garbe.
41 *Muscum*, *quod in silua nascitur*, mieſ.
42 *Malus*, apfoltere.
43 *Menta*, minza.
44 *Malua*, pappel.
45 *Millefolium*, garwa.
46 *Malleus*, hammer.
47 *Malleator*, hamerere.
48 *Moneta*, munze.
49 *Monetarius*, munzare.
50 *Modiolus*, nabe.
51 *Molossus*, rude.
52 *Mansus*, hûbe.
53 *Megalis*, barch.
54 *Mulsum dulce*, lutertranc.
55 *Mensale*, tiſchlachen.
56 *Mappa*, hantſane.
57 *Mergus*, duchere.
58 *Merulus*, amſel.
59 *Merops*, grûnſpecht.
60 *Murio*, chazze.
61 *Mus*, muſ.
62 *Muriceps*, chazze.
63 *Mustela*, wiſele.
64 *Megale*, harme.
65 *Muscipula*, muſualle.
66 *Municipale congestum*, gibur lich gedinge.
67 *Matricularius*, dûmpfaſe.
68 *Matta ł mattula ł natta*, matte.
69 *Mantica*, taſche ł malhe.
70 *Monstrum*, trugniſſe.
71 *Marceo*, welche.
72 *Melior*, i nuzze.
73 *Mastico*, i chvwe.
74 *Mulgeo*, i milche.

75 *Nanus*, gedwere.
76 *Nouacula*, ſchaerſach.

1 *Noverca*, ſtiefmvter
2 *Nouitricus*, ſtiefater.
3 *Nucifraga*, nuzpreche.
4 *Nucleus*, nuzchern.
5 *Noctua*, vwel.
6 *Nasturcium*, creſſe
7 *Naulum*, verſcaz.
8 *Nauticus*, ſcheflicher.
9 *Nudius*, egesteren.
10 *Neo*, ſpinne.
11 *Nates*, arſpelle.
12 *Nudius tercius*, egerſter.
13 *Nitrum*, luterſalz.
14 *Naufragus*, ſchifbruſtige.
15 *No*, i ſwimme (*HS.* ſmimme).

16 *Ophiomaclus, avis, quidam putant ciconiam*, udebero.
17 *Optalmo*, ovefwere.
18 *Onocrotalus*, hortubel
19 *Obolus*, helbline.
20 *Orarium*, hantfane
21 *Ora*, ſöm ℓ ort.
22 *Ornus*, linbōm
23 *Orbita*, wagenleiſe.
24 *Oleaster*, wilder olebōm.
25 *Olor*, elbiz
26 *Obses*, giſel.
27 *Ocreç*, beinberge.
28 *Omentum*, buſemine.
29 *Operculum*, uberlit.
30 *Ostrum*, rotphelle
31 *Orifigium*, geſprinc.
32 *Ornus*, limbōm.
33 *Offoco*, i wrge.
34 *Oscito*, i gine.
35 *Obstipeo, obrigeo*, i ſerſtaben

36 *Parcherdum, prestigium*, zōber.
37 *Peripsima*, ſprawer
38 *Petasij*, ſeriteſchûa.
39 *Pilax*, kazze.
40 *Porfirio*, iſare.
41 *Problema*, retilniſſe.
42 *Platanus*, ahorn.
43 *Ptisana, far ℓ oleum ordeum*, ſeſa, *nondum cortice exutum*
44 *Paxillus*, nagel.
45 *Palatus*, gůme.
46 *Palus*, ſteke ℓ phal.
47 *Pala*, ſchufele.
48 *Pampilio*, viualtere.
49 *Pensatio*, cinſe.
50 *Parix*, meiſe.
51 *Patruus*, vêtere.
52 *Paliurus*, hagen ℓ ageleia
53 ℓ hagenbinta ℓ wechalter
54 *Papaver*, mage.
55 *Paledrus*, *vilis equus*, pferfrit.
56 *Pardus*, liebart
57 *Peniculum*, wadel.
58 *Pabulum*, vůter.
59 *Patina*, phanne.
60 *Palumbes*, hegetube.
61 *Panus*, ſpůle.
62 *Palla, fascitergium*, ſcezetraga
63 *Pavo*, pfawe.
64 *Panicium*, fenich.
65 *Passus*, ſchritemal.
66 *Pepo*, phedema ℓ erdapfel
67 *Perdix*, rebhůn.
68 *Persicus*, phirſichbōm.
69 *Petrosilinum*, petirſille
70 *Patera*, napf
71 *Pedica*, ſtric
72 *Pessulum*, ſloz ℓ grindel
73 *Pastinaca*, morhe
74 *Peta*, multa.
75 *Pediculus*, lus.
76 *Pelicanus*, hufeguno
77 *Pelicatus*, kebeſeline
78 *Petigo*, ivchede
79 *Peplum*, hōbetlachen

1 *Perna*, bache.
2 *Pecten*, chambe.
3 *Pituita*, *morbus gallinarum*.
4 pfiphiz.
5 *Pilleus*, hůt.
6 *Pila*, bizze.
7 *Pilum*, phil.
8 *Pilum ł pila*, ſtamph.
9 *Pincerna*, ſchenche.
10 *Pitacium*, clebituch.
11 *Pitacium*, prief.
12 *Pixidis*, puhſe ł truhe.
13 *Picus*, ſpehte.
14 *Pica*, agelſtere.
15 *Pinus*, pinbŏm.
16 *Picea*, uorhe.
17 *Pirus*, pirbŏm.
18 *Papirus*, binez.
19 *Pisalis*, phinſel.
20 *Pistor*, pfiſter.
21 *Pistrinum*, bachus.
22 *Pons*, brugke.
23 *Populus*, wide.
24 *Porrum*, pforre.
25 *Poledrus*, uole.
26 *Puls*, bri.
27 *Pupilla*, ŏgapfel.
28 *Pupillus*, weiſe.
29 *Pulmo*, lunge.
30 *Poples*, knierad.
31 *Pustula*, blater ł aneweiz.
32 *Pulex*, floch.
33 *Pulpitum*, lectere.
34 *Pultrinus*, fulin.
35 *Puba*, tucho.
36 *Pulullus*, chuſſin.
37 *Pumex*, pumz.
38 *Puluinar*, chuſſin.
39 *Placenta*, flade.
40 *Plaustrum*, wagen.
41 *Planta*, uerſen.
42 *Plantatio*, pflanzunge.
43 *Plantago*, wegrich.
44 *Plana*, ſchabe.
45 *Pluteus*, dil.
46 *Plumbum*, bli.
47 *Prinus*, prhůmbŏm.
48 *Priuignus*, ſtiefſun.
49 *Predium*, eigen.
50 *Prestatio*, lehen.
51 *Prestigium*, gŏkel.
52 *Pelex*, gelle.
53 *Pectinatus*, geſtralter.
54 *Pagina*, blat.
55 *Palea*, ſpru.
56 *Palma*, hant.
57 *Palmula*, munt.
58 *Palpebra*, brâ.
59 *Policia*, ſeoni.
60 *Purpura*, pfelle.
61 *Persona*, benemde.
62 *Petulantia*, getloſe.
63 *Pastura*, meſtunge.
64 *Pilus*, loch.
65 *Pretor*, buregraue.
66 *Pausia*, reſtunge.
67 *Plecta*, geflehtunge.
68 *Podagra*, fůsſucht.
69 *Postella*, turlin.
70 *Proteruus*, frebeler.
71 *Prouintia*, lantſchaft.
72 *Phitonissa*, zŏbererin.
73 *Preda*, rŏb.
74 *Pinna*, virſt ł wipfel.
75 *Potio*, tranc.
76 *Propola*, tranchus.
77 *Panucula*, ſpinnele.
78 *Periscelida*, neſtele.
79 *Pituita*, ſpiunge.
80 *Palatium*, pfalinze.
81 *Pastillus*, chůchelin.
82 *Palmes*, ſniteline.
83 *Pampinus*, rebenblat.
84 *Pugnus*, fuſt.

1 *Pugillus*, gōſe.
2 *Puteus*, pfusse.
3 *Punctus*, ſtopfe.
4 *Puluis*, ſtuppe.
5 *Protus*, hitel.
6 *Patrocinium*, wegunge.
7 *Pastoforium*, gadem.
8 *Participium*, teil.
9 *Podium*, rine.
10 *Pauimentum*, eſterich.
11 *Polentium*, ſambuch.
12 *Permissum*, urlōb.
13 *Pensum*, wichelin.
14 *Piretum*, piregarte.
15 *Plumatium*, federbette.
16 *Plectrum*, wirbil.
17 *Pomarium*, obegarte.
18 *Ptisanarium*, ſpichere.
19 *Presidium*, uolleiſt.
20 *Propugnaculum*, wichhûſ.
21 *Promissum*, geheiz.
22 *Premium*, lon.
23 *Precium*, werd.
24 *Preconium*, livmunt.
25 *Probrum*, itewiz.
26 *Propiciatorium*, gnade.
27 *Precipuus*, hobeger.
28 *Pulmentum*, mîſ.
29 *Pedum*, ſure.
30 *Patrimonium*, herbe.
31 *Paraliticus*, beteriſe.
32 *Perfectus*, turnochtiger.
33 *Peruersus*, widerwertiger.
34 *Perspicuus*, turhſcowelicher.
35 *Periurus*, meineideger.
36 *Placidus*, ſhemſter.
37 *Planus*, ſlehter.
38 *Prouidus*, giwarer.
39 *Probrosus*, leider.
40 *Prodigus*, ſpildeger.
41 *Proficuus*, frumeger.
42 *Profanus*, verwazener.
43 *Publicus*, lvetparer.
44 *Proditor*, mehlere.
45 *Precorus*, frumeger.
46 *Pollex*, dume.
47 *Postis*, tôrſtûdele.
48 *Bubo*, hûve.
49 *Propinquus*, nawentiger.
50 *Pestis*, ſuht.
51 *Phalanx*, geſamne.
52 *Peluis*, bechi.
53 *Presumptio*, erbaltniſſe ł
54 geturſt.
55 *Puls*, ſuſen.
56 *Preparacio*, gerwe.
57 *Pignus*, pfant.
58 *Porisma*, miete.
59 *Pinso*, knito ł enuſe.
60 *Propino*, i ſchenche.
61 *Pabulator*, fûterere.
62 *Palestris*, ringere.

63 *Quisquilia*, ſprvwer.
64 *Qualus*, chorb.
65 *Quaquaria*, wahtele.
66 *Quercus*, eiche.
67 *Quernus*, eichiner.

68 *Reumatica*, *herba*, cranchesnabel.
69 *Rana*, froſe ł chrôte.
70 *Ranunculus*, froſe.
71 *Ramnus*, agleia.
72 *Radij*, ſpeichen.
73 *Radix*, retich ł gerta.
74 *Raphanum*, merretich.
75 *Rastrum*, hôwe ł reche.
76 *Resina*, harz.
77 *Renunculus*, *a renibus dim. i.* niere, lentebrate.
78 *Rete*, nezze.
79 *Reticulum*, nezzilin.
80 *Recalnaster*, ſchalwer

1 *Regius morbus*, gelſuht.
2 *Remus*, ruͦder.
3 *Reclinatio*, lène.
4 *Repagulum*, ſpruzil ł grintel.
5 *Repurium*, ſeim.
6 *Rima*, ſchrunde.
7 *Ricinium*, *acus* ł ſpinele.
8 *Runcina*, nuͦwel.
9 *Rubus*, ſpreide.
10 *Rubigo*, roſt.
11 *Rumex*, ruſ.
12 *Rubricata pellis*, loſge.
13 *Rostrum*, ſnabel.
14 *Ros marinum*, grenſine.
15 *Rus*, *uilla rustica* ł gelente.
16 *Rusticus*, gebûr.
17 *Raucedo*, heiſerunge.
18 *Ruga*, runcele.
19 *Resupinus*, uſchapſender.
20 *Racemus*, drube.
21 *Rasa*, *species uestis*, ſlufa.
22 *Remiges*, ſerigen.
23 *Riscus*, holenter.
24 *Rumen*, ſluntbein.
25 *Radius*, ſchin.
26 *Regula*, rihte.
27 *Rubrica*, ſprete.
28 *Reda*, reitwagen.
29 *Ripa*, ſtad.
30 *Rixa*, ſtrit.
31 *Remes*, ruͦdere.
32 *Rarus*, ſeltener.
33 *Rapidus*, ſneller.
34 *Reprobus*, uerchorenner
35 *Rutilus*, roetere.
36 *Ridiculosus*, honſamer
37 *Residuus*, ſerleibeter.
38 *Rotundus*, ſinwelr.
39 *Roseus*, roetere.
40 *Ren*, milzi.
41 *Rumor*, mer.
42 *Rubor*, ſchame.
43 *Rudentes*, ruwente.
44 *Rupis*, ſelſ.
45 *Rapax*, gripſiger.
46 *Refocilo*, i gilab.
47 *Refrico*, *itero* ł ribe
48 ł chrowe.
49 *Rictus*, ginezunge.
50 *Rumino*, idruche.
51 *Retundo*, i ſerwerte.
52 *Resipio*, i tumbon.
53 *Rachinburgius*, lantrehtere.
54 *Rotabulum*, redeſtab.

55 *Synodus*, ſeneth.
56 *Sicomorus*. wildir viebōm.
57 *Stiria*, *gutta* ł *stilla*, hichela.
58 *Scalę*, leiteren.
59 *Sarcofagus*, ſarch.
60 *Scia*, *coxa*, diech.
61 *Stilus*, griſele.
62 *Stelaba*, *offa*, balle ł bizze.
63 *Spinga*, merchazze.
64 *Synapis*, ſeneſ.
65 *Sanguisuga*, egele.
66 *Sacellum*, betebur.
67 *Sarcina*, meiſe, burde.
68 *Sartor*, natere.
69 *Sacerdos*, ewarte.
70 *Scandalia*, romeſchuͦhe.
71 *Sandiccus*, weitener.
72 *Sarculum*, getiſen.
73 *Saumarius*, ſōmere.
74 *Salix*, ſalihe ł wide.
75 *Sanguinarius*, hartrugeliw holz.
76 *Sambucus*, holre.
77 *Saccus*, ſach.
78 *Sacculus*, ſechelin.
79 *Sabana*, ſeiſe.
80 *Salsucia*, wrſt.
81 *Saturcia*, quenel.
82 *Saliunca*, rietgraſ.

Semita, phat.
Seditio, ſtrit.
Spiculum, ſpiez ł giſchoz.
Sellarius, ſatelrof
Sedacium, heſib.
Serpillum, ueltquenele.
Simia, äffe.
Simius, chrumpnaſe
Sisarcium, malbe.
Siligo, roke.
Spelta, dinkel.
*Simila*go, ſemele.
Seta, borſte.
Siliqua, treber ł ſpruwer.
Sorex, muſ, radde.
Solarium, ſolre.
Supercilium, uberbrawe
Stellio, mol.
Sublignium, ruche.
Submentum, unterchinne
Sus, ſwin.
Subtemen, weſel.
Sudes, ſtecche
Susurro, runère.
Subulcus, ſwinhirte.
Suses, *magni canes*, ſuſen.
Supparum, *camisia* ł leſa.
Suber, *cortex*, lôſt ł maſer.
Sceda ł *scedula*, aſchrote ł blezze.
Scarabeus, wibel.
Scabro, hornezerche
Scirpus, binez.
Scitum, bau
Scoria, ſinter.
Scrofa, ſu.
Scabies, rude.
Scutica, geiſele.
Scrops, *nouea* ł trolle
Splen, milze.
Spata, ſwert
Sparus, ſpèr.
Spiritus, wint
Spacus, drat.
Speculum, ſpiegel ł warte
Spera, ſchibe.
Statera, wage
Strutio, ſtruz.
Sternulus, ſtâre.
Sturnio, ſture.
Stamen, warf.
Stuppa, awirchi.
Sternutatio, ruzunge
Stagnum, ein ł wach.
Stadium, zil.
Struma, cheleh ł chropf
Sterquilinium, miſt.
Stipes, ſtam.
Stupeum, *colobium*, vſpunn·
Stabulum, ſtâl.
Sabulum, ſant.
Satisfactio, ſolboze.
Sagma, *filtrum* ł ſtûl ł ſôm
Sagum, filz ł hemedelachen
Sandix, weit.
Sace, iſinſchuvele.
Septentrio, northalben
Sistrum, harpfe.
Socus, *ligo*, ſech.
Sura, wade.
Sulphur, ſvèbel.
Sucula, geilze.
Scol, ſchurpfiſen
Sciphus, napf.
Scino, ſchina.
Sponsalia, brutgabe
Stiua, ſterz.
Simphoniaca, bilſe.
Solopendria, hirzeſzunge.
Sarmina, keruela.
Sylynon, epfich.
Sternutatio, nieſunge.
Sertitio, ruzunge.
Salina, ſulze ł ſalzuaz

Saliua, ſpeichel.
Subula, âl.
Sapo, ſeiſe.
Sparta, wintzohe.
Sculptura, grabunge.
Sententia, rede.
Serra, ſege.
Statura, ſtantniſſede.
Stipula, halm.
Substantia, getregede.
Sufficientia, gnuhſamede.
Sagimen, ſmalz.
Somnus, ſlaf.
Somnium, trŏm.
Sperinula, ſpizza.
Spelunca, hol.
Sponda, ſezzel.
Spuma, ſeim.
Solea, ſol.
Sorbiciuncula, ſufen.
Stillicidium, trŏf.
Strabo, ſchilhenter.
Spurcicia, unſuberunge.
Sagana, ſage.
Scrupulus, unſenſtunge.
Stomachus, mâge.
Suppa, mérda.
Synochus, lantſuht.
Saxum, ſtein.
Sero, ſpate.
Serium / serum, erneſt.
Sericus, pfelle / ſiden.
Scrinium, ſchrin.
Sceptrum, gewalt.
Scalprum, ſchrotiſen.
Scalpellum, ſchabiſen.
Seruicium, dienſt.
Sepum, unſlit.
Solum, ertriche.
Spolium, rôb.
Subsidium, helfe.
Suauis, ſûzer (*HS.* zûzer).
Supplicium, wize.
Suspirium, ademzuch / ſuftunge.
Sustentaculum, ſtvwerunge.
Sudarium, ſweiztûch / uberdon.
Scaber, waſer.
Scelus, mein.
Scelerosus, uertaner.
Sceleratus, meintetiger.
Scrupulosus, gruntſorſgenter.
Serus, ſpeter.
Setiger, ruher.
Serenus, heiterer.
Sollicitus, ſorcſamer.
Sonorus, lutreiſter.
Solidus, ſeſter / ganzer.
Spaciosus, witer.
Squama, ſchůpe.
Strictus, giſtricheter.
Suffultus, unterſtuzeter.
Scabinus, ſchefno.
Supinus, uſcaſender.
Sopor, ſlaf.
Supputatio, zâl.
Sartago, phanne.
Salus, heil.
Sanctimonialis, nunne.
Seges, flur.
Strigilis, ſcherre.
Silex, pflinſ.
Struges, ſlaht.
Struges, gerimbere.
Subtilis, cleiner.
Suffocatio, erdempfunge.
Suspicio, arcwan.
Sindo, badelachen.
Sirene, mereminne.
Sentix, dorn, ſprideche.
Suppellex, getregede.
Soboles, geburt.
Sagax, liſtiger.

1 *Sollers*, gelower / liſtiger
2 *Spado*, hengiſt.
3 *Spondealis*, ſwegelere.
4 *Sarcio*, i bêze / nêge / ſuwe
5 *Subnervo*, ih hahſen
6 *Susurro*, i rune.
7 *Sario*, houe / grabe.
8 *Scalpo*, i iuche / irgrabe.
9 *Suffrago*, hamme.
10 *Simphonia*, ſpizza
11 *Surculus*, tropfriſ.

12 ***T**egurium*, hutte / gezelt
13 *Tabernarius*, kramere
14 / litgebe
15 *Talpa*, ſchere / muwerfe.
16 *Tapetum*, tepich
17 *Taberna*, chrame.
18 *Taxus*, dahſ.
19 *Tenax*, charger.
20 *Tendicula*, ſtricke.
21 *Terebrum*, naberger.
22 *Terribilis*, eiſlicher
23 *Terror*, forhte.
24 *Traumaticus*, mazalter.
25 *Teloneum*, zol.
26 *Thiara*, hût.
27 *Thibia*, ſchinchen / ſwegele
28 *Tremula*, âlpe.
29 *Tiro*, braut
30 *Trifolium*, clê
31 *Tuba*, flite.
32 *Trames*, pfat.
33 *Transtra*, ſidel.
34 *Tribus*, geſlehte.
35 *Tribulus*, hieſſaldra.
36 *Tribula*, ſlegele.
37 *Tribunal*, dineſtûl.
38 *Tribunus*, *qui mille viris preest*, ſchultheize.
39 *Truncus*, ſtoch.
40 *Trulla*, chelle.

41 *Tugurium*, hutte.
42 *Tumor*, ſwilt.
43 *Tumultus*, vremede
44 *Turbo*, *vis ventorum*, wi wihnti.
45 *Thuribulum*, rôchvaz
46 *Tyrannus*, vûtrich.
47 *Tyrenna*, ſcafreide.
48 *Tortus*, wit.
49 *Tela*, webbi.
50 *Testudo*, ſnecke
51 *Tuber*, maſer.
52 *Thema*, dihſela.
53 *Tede*, kien.
54 *Tempestas*, ungewitere
55 *Tempus*, zit.
56 *Tener*, murewer.
57 *Testa*, ſcha.
58 *Testaceus*, dahiner
59 *Textrinum*, rita.
60 *Tricus*, topf
61 *Tilia*, linda.
62 *Talus*, ainkle.
63 *Tolus*, wipfel.
64 *Torques*, halſbôc.
65 *Trabs*, balco.
66 *Trivolagum*, garthago
67 *Taxa*, lena.
68 *Turdus*, ſtâre.
69 *Turtur*, turtultube
70 *Tarmus*, made.
71 *Tabanus*, breme.
72 *Tinea*, milwe.
73 *Tetrarcha*, ſerdiline.
74 *Tegula*, ſchindel.
75 *Tenus*, neſtil.
76 *Tibia*, ſwegel.
77 *Tina*, zuber.
78 *Toga*, rog.
79 *Tonstrina*, ſchere
80 *Trica*, ſtingelta
81 *Tunna*, chiſe.

ennucula, cheſwazer.
stula, ſchirbe.
nba, creſſe.
ibucus, diechbruch
da, fachel.
lonearius, zolnere.
irsus, ſtengel l tutelcholbe
ofus, tubſtein.
rnarius, drehſele
allus, opfernaz.
ibunus, heimburge
rgum, ruche.
mptamentum, chorunge.
acatrum, ſpilhus.
gnum, geſperre.
petum, teped.
citus, ſviſter.
bes, ſuht.
por, tracheit.
pidus, ſlaueger.
mor, ſwlſt.
ruus, dwerher.
nnulus, clingenter.
rrens, bach.
emor, bibenunge.
ibutarius, cinſgelte
uculentus, grimmer
orus, halſadra.
bunal, dineſtůl.
rpor, ſtancheit
nus, i drage.
rgeo, i ſwille
rdela, droſſel.
lea, ſniteline.
rus, iwinbôm

ades, giſel.
allus, ſteche.
llis, tal.
llum, grabe
ctigal, zol.
llus, ſchepre.

42 *Ventilabrum*, wanne l
43 ſchufele.
44 *Umbilicus*, nabele
45 *Vepres*, brame.
46 *Vermes*, wibel.
47 *Vermiculus*, chuet
48 *Vertex*, ſcheitele
49 *Vesica*, blater.
50 *Vespertilio*, fledermus.
51 *Vespa*, weſſi.
52 *Vestigia*, fůſtapfen.
53 *Vestis mutatoria*, badewat.
54 *Viaticum*, wegewiſe.
55 *Vexillum*, fane.
56 *Vitta*, beutel.
57 *Vitricus*, ſtiefater.
58 *Ulcus*, geſwer.
59 *Ulna*, elna.
60 *Ulula*, vwel.
61 *Vicus*, vietgraf.
62 *Umbraculum*, lôbe l hutte.
63 *Vomer*, ſchar.
64 *Volema*, *species pomi*, wingiſte.
65 *Verres*, bera.
66 *Urtica*, heiterneſſele.
67 *Uredo*, durre.
68 *Virgultum*, *quod ex radice ueteris arboris oritur*, ſumerlate.
69 *Viscus*, miſtil.
70 *Ulmus*, ulmbôm.
71 *Vincus*, nazzer.
72 *Vas*, *vasis*, vas.
73 *Vas*, *vadis*, burgo.
74 *Vadum*, furt.
75 *Vallum*, grabe.
76 *Uter*, butrich.
77 *Varix*, warze.
78 *Vasa fictilia*, trebula
79 *Vectis*, grintil.
80 *Visonta*, wiſint.

1 *Vappa*, wllide.
2 *Ver*, lenze.
3 *Veru*, ſpiz
4 *Upupa*, withopfe
5 *Vexillum*, fane.
6 *Vinctus*, winwaht
7 *Vinacium*, wintreſter / lure.
8 *Vicia*, wicha
9 *Vltur*, gir.
10 *Vomer*, ser.
11 *Vitis gemmina*, heiterneſchel.
12 *Verruca*, werze
13 *Verrucaria*, ringele
14 *Vena*, âdere.
15 *Vaccaricia*, ſweige
16 *Vulva*, wambe
17 *Wanga*, hôwa.
18 *Verecundia*, ſcham
19 *Vespera*, abent.
20 *Venalis*, veiler.
21 *Vterum*, lâtter.
22 *Ver*, bere.
23 *Vereda*, reitwagen.
24 *Vacinus*, bâke.
25 *Ventriculus*, mage.
26 *Vatillum*, glûtpfanne
27 *Vestibulum*, ſportich.
28 *Vaccinium*, heitpere
29 *Venabulum*, weidelpere
30 *Verres*, barch.
31 *Vivarium*, wiwere
32 *Verriculum*, becherunge
33 *Villicus*, ambetman.
34 *Vocabulum*, gewenede
35 *Vanus*, iteler.
36 *Vorax*, ubbeger.
37 *Vetustus*, altere.
38 *Venustus*, erhafter
39 *Vicus*, wilere.
40 *Vulter*, wint.
41 *Venator*, iegere.
42 *Vastitas*, wſtede
43 *Uber*, gnuhtſamer.
44 *Verax*, warhafter.
45 *Vaporo*, i dûmen / braden
46 *Venor*, i iage (*HS.* nage)
47 *Vstularius*, ouenſtab.
48 *Wange*, ſuttelinge.

49 *Ydolum*, abgot
50 *Ysopus*, iſpe.
51 *Ypogeulus*, ferefelit

52 *Zizania*, rate.
53 *Zaberna*, taſche.
54 *Zonitulum*, zieche

Explicit ſummarium Heinrici.

II. Cod. Vindob. 2400.

Hinter Heinrici Summarium.

Incipiunt expoſitiones quarundam herbarum

1 *Agonoe*, wormwrz.
2 *Apoxima*, piza.
3 *Alopicia*, grint.
4 *Agacia*, ſlebe.
5 *Asoro*, *bulganica*, haſelwrz.
6 *Agra*, hanef.
7 *Actix*, holanter.
8 *Artemisia*, bibon.
9 *Actureda*, ſprincwrz.
10 *Assarum*, nebelwrz.
11 *Acere*, haſelwrz.
12 *Abrotanum*, ſabvvrz.
13 *Altea*, ibiſcha.
14 *Acro*, gunderebe.
15 *Acitula*, ampfro.
16 *Accorus*, ſwertile.
17 *Absinthium*, wermût.
18 *Anetum*, tille.
19 *Atriplex*, melde.
20 *Apium*, epfich.
21 *Armoratio*, menva.
22 *Aristolocia*, biverwrz.
23 *Aprifulsus*, holenter.
24 *Accra*, gunderebe.
25 *Abrotanus*, garthagen.
26 *Alumen*, ſpat.
27 *Arnoglossa*, wegerich.
28 *Ancusa*, ringel.
29 *Anogloxena*, atherhef lat.
30 *Argemonis*, leticha.
31 *Alba menta*, wizi minze.
32 *Agrimonia*, bilſe.

33 *Brasia*, ſelbheile.
34 *Brasica*, collo.
35 *Bulganica*, haſelwrz.
36 *Basilisca*, toſwrz.
37 *Blitus*, ſtyr.
38 *Blandona*, coli.
39 *Beta*, bioza ł malta.
40 *Bratens*, ſwame.
41 *Blandonica*, wllina.

42 *Cidonia*, chüten.
43 *Careo*, veltchumel.
44 *Cimolia*, bol.
45 *Canabus*, labal.
46 *Caniclada*, bilſe.
47 *Centenodia*, ſpurigraſ.
48 *Cocconidium*, cilant.
49 *Cenebulula*, veltquenel.
50 *Coriandrum*, holenter.
51 *Castoreum*, bibergeile.
52 *Cerefolium*, keruela.
53 *Celidonia*, ſchellewrz.
54 *Colocasia*, wilde minze.
55 *Canna*, ſcherline.
56 *Cannina*, hanol.
57 *Calcadippa*, cârto.
58 *Castoreo*, biberwrz.

1 *Castorcium*, cresso.
2 *Capillus ueneris*, steinfarm.
3 *Canabus*, hanef.
4 *Cammula*, nebelwrz.
5 *Centauria*, ertgalle.
6 *Cardopania*, eberwrz.
7 *Caustica*, zunter.
8 *Cicuta*, hunteſcherucla.

9 ***D**racontea*, drachwrz.
10 *Diagerdio*, poswrz.
11 *Diptamnum*, wizwrz.
12 *Dudimo*, haſenora.

13 ***E**lno*, alant.
14 *Ermodactilus*, citlose.
15 *Elinum*, viola s. vein.
16 *Eupopectina*, leiſſap.
17 *Emoroida*, werza l morruila.
18 *Ebuli*, atach.
19 *Eraclea*, pibinelle.
20 *Eupatorium*, ſcarleia.
21 *Eruca*, wiz ſenef.
22 *Edera*, ebechhew.
23 *Esule*, ſprachwrz.
24 *Eraclea*, hanenchamp.
25 *Elleborum album*, nieſwrz.
26 *Elleborum nigrum*, luterwrz.
27 *Ebulum*, atche.

28 ***F**el draconis*, rigelinta.
29 *Fungus*, ſwam.
30 *Filix*, farm.
31 *Feniculum*, phenchil.
32 *Filicula*, faram.
33 *Flumi*, ſemedebe.
34 *Ficaria*, ſiewrz.

35 ***G**lans*, eichele.
36 *Gentiana*, hèmer.
37 *Gladiola*, ſuertele.
38 *Gallipes*, hanenvůz.
39 *Gith*, *lolium*, raten.
40 *Gorgimega*, heſtermeſcel.
41 *Gitrole*, mageraten.

42 ***H**umulus*, hopfe.

43 ***I**[illegible]*, swalwrz.
44 *Ireos*, watwrz.
45 *Inula*, alant.
46 *Intiba*, hartrenge.
47 *Iungus*, dillel.
48 *Iusquiamum*, bilſe.
49 *Iouis barba*, hûſwrz.
50 *Iliteria*, wolfeſzeiſila.
51 *Isca*, zunter.

52 ***L**apatium*, ſchone.
53 *Lateridia*, ſpiwrz.
54 *Lubisticum*, lubiſteche.
55 *Lapatium*, huſleticha.
56 *Leonpodium*, lewenwrz.
57 *Lenticula*, wllina.
58 *Lappa*, chlette.
59 *Lingua agnina*, ſchaleſzunge.
60 *Ligustra*, hungeblume.

61 ***M**itam marice*, cheidebe.
62 *Mamella*, hilmibranda.
63 *Morbus regius*, gelſuht.
64 *Malva*, atche.
65 *Mentastrum*, hireminze.
66 *Macedonicum*, ſiref.
67 *Millefolium*, garwe.
68 *Menta*, minze.
69 *Mora*, tupbere.
70 *Maura*, druſwrz.
71 *Millemorbida*, druſwrz.
72 *Migonne*, bilſe.
73 *Maurella*, hônwurz.
74 *Michones*, magenſame.
75 *Musca*, vogelebrut.

1 *Malannus*, ahhalm.
2 *Moron*, hunerdarm.
3 *Musica animata*, lebente muſchele.
4 *Malua*, papel.
5 *Marrubium*, anthorn.
6 *Mora agrestis*, ſwarzwrz.
7 *Marisca*, grozdarm.
8 *Menta nigra*, roſminze.

9 *Nigella*, raten.
10 *Nitrum*, luterſalz.
11 *Nimphea*, grenſine.
12 *Napeos*, ſenef.
13 *Nasturcium*, chreſſo.

14 *Origanum*, doſt.
15 *Ocimum*, girgila.
16 *Orbicularis*, hertapfel.
17 *Origanum*, chenel.

18 *Piganon*, rute.
19 *Pancaſio*, ſigiline.
20 *Proserpinaca*, wegetrete.
21 *Pollipodia*, farm.
22 *Portulaca*, burzel.
23 *Petrosilinum*, peterſille.
24 *Plantago*, wegrich.
25 *Potentilla*, grenſine.
26 *Pertinaca*, morhel.
27 *Papaver*, veltmage.
28 *Pastinaca silvatica*, velt morhel.
29 *Proserpina*, rithachel.
30 *Polipodium*, ſteinfarm.
31 *Pladeona*, wllina.
32 *Panicum*, ſenich.
33 *Palpedo*, hanenwrz.
34 *Pepo*, pfedeme.

35 *Rumicedo*, bramlob.
36 *Reumatica*, chrancheſnabel.
37 *Ranunculum*, hunteſtille.
38 *Raphanum*, merretich.
39 *Rumex*, brame.
40 *Ruta*, rut.
41 *Rapa*, ribe.

42 *Sidiritis*, pibinelle.
43 *Scumaria*, morhel.
44 *Sinonus*, wihunt.
45 *Sanguinaria*, ſpuregraſ ł
46 wegetrete.
47 *Scortis*, vinte.
48 *Saturec*, nuzſuht.
49 *Spinatilla*, nieſwrz.
50 *Sparge*, beichelwrz.
51 *Satureia*, quenil.
52 *Serpillum*, veltquenel.
53 *Solsequia*, ringel.
54 *Simphoniaca*, bilſe.
55 *Scolopendrium*, hirſzunge.
56 *Septinervia*, wegebreite.
57 *Sanguinaria*, wegetrete.
58 *Sigillum salomonis*, magesat.
59 *Serminia*, wiltkervel.
60 *Savina*, ſeve.
61 *Sambucus*, holre.
62 *Siliqua*, ſprachila.
63 *Saletron*, hunteſpere.
64 *Salarega*, ſeberline.
65 *Senecion*, beinwrz.
66 *Semen cummeno*, wilde morachſome.

67 *Tanaceta*, reinuane.
68 *Tuberes*, ertnuz.
69 *Tormentilla*, tiewrz.
70 *Trifolia*, gocheſampfere.
71 *Talpiriola*, ſcherwrz.
72 *Fernus lupi*, wolfwrz.
73 *Timus*, binſuge.

1 *Titimallum*, brachwrz
2 *Titimalla*, gallante.
3 *Trifolium*, chle.

4 ***V****ermiculus*, wrm.
5 *Vermicularis*, berewinke

6 *Wlgago*, hafelwrz.
7 *Vulgago*, hafelwrz
8 *Viscus*, miftel
9 *Verbena*, iſinchlete

10 ***Z****uzur*, zitvare

Explicit iste liber. Sit ab omni pondere liber ser

III. Cod. Vindob. 804. (früher Theol. 460.)

XIII Jahrh. Pg. 153 – 170. 4.

Incipit Abecedarius.

1 *Ascia*, twerhacs.
2 *Alnus*, erle.
3 *Abies*, tanne.
4 *Auriga*, reitwagen.
5 *Anchora*, fenchelſtain.
6 *Axis*, achſe.
7 *Arula*, glvthauen.
8 *Anas*, anete.
9 *Alluvium (allium)*, chnobelŏch.
10 *Area*, tenne.
11 *Aceolus*, ſatelboge.
12 *Arioli*, zŏberare.
13 *Agacia*, ſleha.
14 *Architector*, techare.
15 *Aruina*, ſmer.
16 *Allec*, herinch.
17 *Apes*, pigin.
18 *Appium*, ephich.
19 *Amena*, ſcŏne.
20 *Argilla*, laim.
21 *Alea*, ſchachzabel.
22 *Anathema*, pan.
23 *Aries*, pheterere.
24 *Atacus*, humbel.
25 *Albugo*, eincho.
26 *Anabrata s. pulpita*, lechter.
27 *Aculeus*, gart.
28 *Auctumant*, achtent.
29 *Apertura*, luche.
30 *Aurifex*, goltſmit.
31 *Admissarius*, rain.
32 *Allegatio*, rede.
33 *Anetum*, tille.
34 *Aleo*, zabelære.
35 *Acetarium*, *calips*, chol.
36 *Agilis*, ſneller.
37 *Aderantra*, hîpholter.
38 *Ansula*, neſtel.
39 *Allicea*, anſpin.
40 *Assiduus*, emziger.

41 *Borith*, vertela.
42 *Brancon*, *faux*, chŏwe.
43 *Bilinquis*, biſprechere.
44 *Bombus*, anſpin.
45 *Bucularius*, ochſnar.
46 *Blesus*, liſpâr.

47 *Cespes*, waſe.
48 *Cisterna*, phrozze.
49 *Celeuma*, ſcheſſanc.
50 *Conopeum*, muknezze.
51 *Cicatrix*, maſe.
52 *Cophinus*, chorp.
53 *Corda*, ſaite.
54 *Cantareda*, ſnure.
55 *Cyrographum*, hantfeſte.
56 *Cathena*, chetinne.
57 *Capulus*, gehilce.
58 *Contus*, ſchalta.
59 *Cuspis*, ſpiez.
60 *Clypeus*, ſchilt.
61 *Cassis*, helm.

1 *Ceruix*, halſadere
2 *Cortex*, rinde.
3 *Colus*, roke.
4 *Capus*, ſalcho.
5 *Cicada*, grille.
6 *Calamus*, halm.
7 *Caterua*, volchſcare.
8 *Capricornus*, ſtainbock.
9 *Clunes*, goſſen (*HS.* groſſen)
10 *Cos*, wezzeſtain.
11 *Cratera*, char.
12 *Calips*, chelch.
13 *Cacabus*, chachele.
14 *Cribrum*, ſip.
15 *Capistrum*, halſtere.
16 *Capisterium*, mûltere.
17 *Crudum*, grûne.
18 *Cymex*, wantlus.
19 *Cyconia*, ſtorch.
20 *Cincinnus*, loc.
21 *Caula*, ſtal.
22 *Casa*, hutte.
23 *Campana*, gloke.
24 *Canterium*, aimer.
25 *Catulus*, zeina.
26 *Corilus*, haſel.
27 *Corbis*, chorp.
28 *Catapulta*, ſcozpolz.
29 *Coliphia*, chuchel.
30 *Canna*, ror.
31 *Caradrion*, lercha.
32 *Cartallus*, zain.
33 *Creagra*, chrewel.
34 *Circinus*, rize.
35 *Cetus*, geſemene.
36 *Cosmus*, werlt.
37 *Cepe*, ewinolle.
38 *Cancella*, ſtic.
39 *Cudo*, ſmideſtoch.
40 *Crassatur*, vaiztet.
41 *Cilex*, lichſtain.
42 *Celtes*, maizel.
43 *Coaguium*, cheſluppe
44 *Cecula*, plintſlich.
45 *Coraula*, tanzmaiſter.
46 *Cyculio*, chornwurm.

47 *Discus*, ſchuzele.
48 *Dampnum*, ſchade.
49 *Diuersorium*, gaſther

50 *Estus*, hizze.
51 *Epule*, wirtſcefte.
52 *Extalis*, arstarm.
53 *Es*, chupher.
54 *Elissa*, vochenza.

55 *Flebotomium*, ſleidme.
56 *Fuscus*, ſalwer.
57 *Filomena*, graſmucca.
58 *Fagus*, bûche.
59 *Frutex*, ſpraidach.
60 *Fibula*, nuſcha.
61 *Freneticus*, tobentiger.
62 *Filix*, farm.
63 *Frigidorium*, harſt.
64 *Falx*, ſichela.
65 *Follis*, blasbalch.
66 *Frigidarium*, ſulze.
67 *Fuscippula*, chluppe.
68 *Feniculum*, fenichel.
69 *Focarius*, neurer.
70 *Fuscinula*, chrewel.
71 *Festuca*, agene.
72 *Flagellum*, gaiſele.
73 *Fragilis*, broder.

74 *Grando*, ſchur.
75 *Glacies*, is.
76 *Gausape*, ambacht.
77 *Gemule*, lachen.
78 *Glomus*, chliwel.
79 *Gallosa*, mûltra, gelleta.
80 *Gladiolum*, ſwertach.

1 *Griphes*, grifen.
2 *Garganica*, habernezzele.
3 *Grunnitus*, grimmiger.
4 *Gleba*, ſcholle.
5 *Glicerium*, giſeliz.
6 *Glans*, aichele.
7 *Glandula*, drês.
8 *Gemza*, chalp.
9 *Galea*, helm.
10 *Girgillus*, garenroche.
11 *Gerulus*, tragar.
12 *Gregarius*, *i. miles*, ainſchiltiger.

13 *Heres*, erbe.
14 *Horror*, egiſot.
15 *Hamus*, angel.
16 *Habilis*, habilicher.
17 *Habundans*, gnuchtſamer.
18 *Habena*, zugel.
19 *Hiemps*, winter.

20 *Inducie*, friſt.
21 *Iurgium*, gebage.
22 *Imber*, regen.
23 *Iubar*, ſchin.
24 *Inpetigo*, grint.
25 *Idomeus*, geuelliger.
26 *Iuuencus*, ſtier.
27 *Iners*, unliſtiger.
28 *Incestus*, hůr.
29 *Inpudicus*, unchuſheer.
30 *Ibex*, ſtaingaiz.
31 *Iactarida*, ſpringa.
32 *Ilex*, aiche.
33 *Istrix*, aichela.
34 *Iuniperus*, chranewite.
35 *Imbricus*, regenwrm.

36 *Krisis*, becherde.
37 *Kolaphus*, halſlach.
38 *Kadainon*, creſſa.
39 *Kappa*, chappe.
40 *Kalepodius*, laiſt.
41 *Kariosus*, warciger.
42 *Kacherisia*, chaſchar.

43 *Lens*, linſe.
44 *Lamia*, holzmöe.
45 *Libertus*, frier.
46 *Luter*, oter.
47 *Lins*, luchs.
48 *Lagella*, lagela.
49 *Labrusca*, wildiv rebe.
50 *Ligo*, ſech.
51 *Lanciolata*, rippe.
52 *Lodix*, lode.
53 *Lar*, hertſtat.
54 *Lupercal*, hůrh[illegible].
55 *Laudula*, lercha.
56 *Lapatia*, pleticha.
57 *Lucania*, leberuvrſt.
58 *Leuga*, ſlita.
59 *Larus*, mîſare.
60 *Lentiscus*, wichſelbŏm.
61 *Laurus*, lorbŏm.
62 *Lumbulus*, lendebrate.
63 *Lumbricus*, pŏchwurm.
64 *Ligistra*, pentil.

65 *Mustela*, wiſela.
66 *Mucro*, ſwert.
67 *Merula*, amſel.
68 *Mamma*, tuta.
69 *Mirtus*, miſtelbŏm.
70 *Marmor*, marmelſtain.
71 *Mirice*, phrimmen.
72 *Monile*, nuſchel.
73 *Mancus*, handeloſer.
74 *Musio*, chazze.
75 *Moneta*, můnſe.
76 *Merenda*, undere.
77 *Molossus*, rude.
78 *Migale*, harmelin.

1 *Martus*, marder.
2 *Migalis*, parch.
3 *Mundiburdus*, muntman.

4 *Nasturcium*, chreſſe.
5 *Nupta*, gehita.
6 *Nasculus*, aſpelle.
7 *Nebula*, nebel.
8 *Nemus*, walt.
9 *Nodus*, chnoph.
10 *Nux*, nuzpŏm.
11 *Narto*, peh.
12 *Napola*, chan.

13 *Omphalos*, nabele.
14 *Obrizum*, geſoten golt.
15 *Opera*, ſiz.
16 *Offa*, pizza.
17 *Ocrea*, bainberge.
18 *Ortus*, garte.
19 *Ossa*, gebaine.
20 *Oestrus*, pitwurm.
21 *Oratio*, frevde.
22 *Ordeum*, gerſte.

23 *Pignus*, wette.
24 *Pistor*, phiſter.
25 *Pulmo*, lungel.
26 *Petulans*, geiloſer.
27 *Petacium*, flech.
28 *Pelex*, gelle, *concubina*.
29 *Pruina*, riſe.
30 *Portus*, ſtat / urvar.
31 *Proportio*, ebenmaze.
32 *Parasitaster*, *adulator*, glichſenere.
33 *Pallatium*, phallenze.
34 *Pratum*, wiſe.
35 *Palus*, phuzze.
36 *Palea*, helwe.
37 *Pampinus*, winplat (*HS.* wintplat).
38 *Propagare*, witen.*
39 *Placente*, praitinge.
40 *Plaustrum*, wagen.
41 *Peripsima*, vmbeſnite.
42 *Pactum*, wette.
43 *Pulmentum*, mûs.
44 *Companandium*, zůmöſe.
45 *Perendie*, ubermorgen.
46 *Placium*, *stuppa*, werch.
47 *Pastillus*, chöchelin.
48 *Pomilio*, gedwerch.
49 *Pasta*, taich.
50 *Pseudinum*, gabel.

51 *Qualus*, chorp.
52 *Quarctum*, chele.
53 *Quippe*, zware.

54 *Religio*, werdi.
55 *Ros*, tov.
56 *Repagulum*, rigel.
57 *Rupa*, potega.
58 *Rastrum*, rechen.
59 *Rinoceron*, ainhurne.
60 *Rivus*, pach.
61 *Rubus*, ſpraidach.
62 *Reditus*, gelt.

63 *Sario*, ich gitege.
64 *Sarcophagus*, ſarch.
65 *Scabies*, rude.
66 *Stuprum*, hŏr.
67 *Sollicitus*, ſorchtamer.
68 *Severus*, ſcherpher.
69 *Scandalum*, irretale.
70 *Sorex*, ſpicemûſ.
71 *Scinifes*, muke.
72 *Saltus*, walt.
73 *Sabulum*, ſant.
74 *Stipendium*, herſtivre.
75 *Solidus*, ſeſter.
76 *Solidus*, ſchillinch.

1 *Sarrabra*, brŏch.
2 *Socros*, unbarmherzer.
3 *Stibola*, ſtelze.
4 *Saxatilis*, ſtainpeiz.
5 *Suggero*, ich rate.
6 *Sirlus*, ſpier.
7 *Sarracilis*, lode.
8 *Sirtes*, ſantguelle.

9 *Tellus*, erda.
10 *Tyrannus*, wŏterich.
11 *Tinea*, milwe.
12 *Tormentum*, wize.
13 *Testudo*, ſueche.
14 *Turbo*, wintſprucht.
15 *Triclinium*, hoſidel.
16 *Torris*, prant.
17 *Tilia*, linde.
18 *Trulla*, chelle.
19 *Tigna*, raven.
20 *Tomentum*, ziecha.
21 *Tela*, weppe.
22 *Torques*, wit.
23 *Tripodes*, driſtich.
24 *Tribida*, triſela.
25 *Tararicenus*, centrinch.
26 *Tenuscula*, chaſwazer.
27 *Tuburca*, ertnuz.

28 *Vesica*, plater.
29 *Vertigo*, anſpin.
30 *Vectis*, rigel.
31 *Vulgus*, ſmahliut.
32 *Villa*, dorf.
33 *Vicus*, wilere.
34 *Vertex*, ſahatele.
35 *Vmbilicus*, nabele.
36 *Vena*, adere.
37 *Vrina*, harn.
38 *Vultur*, gir.
39 *Vespertilio*, fledermŭs.
40 *Ver*, langez.
41 *Vectigal*, zol.
42 *Ulmus*, ulmbŏm.
43 *Vpupa*, witchophe.
44 *Vipera*, natera.
45 *Vitta*, erhaus.
46 *Victus*, lipuare.
47 *Vter*, puterich.
48 *Vomer*, wagenſe.
49 *Vellus*, ſchapere.
50 *Vannus*, wintſchuſel.
51 *Ventrix*, wambe.
52 *Vada*, furt.

53 *Xuma*, ſmerleip.

54 *Zizania*, raten.
55 *Zabulus ł zebulus*, tiuel.

---

56 *Impetitus*, anegeſaiter.
57 *Inpingi*, angeſto.
58 *Tractatus*, gedanſoter.
59 *Archivus*, buchchamerere.
60 *Angaria*, notzuch.
61 *Frustrati*, betrogen.
62 *Alternent*, hertent.
63 *Delitescendo*, loſchent.
64 *Penso*, beharte.
65 *Destituam*, verlaze.
66 *Multifaria*, manechualtich.
67 *Tradere*, melden.
68 *Tragedia ł com.*, ſchophſanch.
69 *Matrimonium*, hileich.
70 *Antelucanos*, erdegige.
71 *Exedre*, obſe.
72 *Pastoforia*, phorzich.
73 *Sinecie*, rietachel.

De demonibus.

74 *Lamia*, holzmŏe.

De liniamentis hominum.

75 *Caput*, hŏbet.
76 *Anima*, ſele.

1 *Homo*, meneſche
2 *Vir*, man.
3 *Femina*, wip.
4 *Vultus*, antluze.
5 *Facies*, getat.
6 *Sinciput*, gilſe.
7 *Occiput*, nach.
8 *Frons*, tinne.
9 *Vertex*, ſchaitele.
10 *Calvicium*, chalwe.
11 *Calvarium*, gebelle.
12 *Crinis*, har.
13 *Capillus*, loch.
14 *Trage*, widiſ.
15 *Cesaries*, vachſ.
16 *Cincinnus*, wirbiloch.
17 *Cerebrum*, hirne.
18 *Ceruella*, hirnſcale.
19 *Supercilium*, ŏpra.
20 *Palpebra*, ŏgebra.
21 *Pupilla*, ŏgaphel.
22 *Oculi*, ŏgen.
23 *Intercilium*, cilre.
24 *Acies*, ſehe.
25 *Gene*, huſelin.
26 *Nasus*, naſe.
27 *Nares*, naſlocher.
28 *Maxilla*, wange.
29 *Labia*, lepſe.
30 *Os*, mvnt.
31 *Dens*, zant.
32 *Molaris*, winchelzant.
33 *Mentum*, kinne.
34 *Palatus*, güme.
35 *Gingiue*, pilern.
36 *Lingua*, zunge.
37 *Timpora*, tvwenge.
38 *Collum*, halſ.
39 *Arterie*, halſadern ł *ceruices*.
40 *Vene*, adern.
41 *Mandibilia*, chewe.
42 *Guttur*, chele.
43 *Struma*, chelch
44 *Glutia*, drozze.
45 *Barba*, bart.
46 *Gurgulio*, atemdroze.
47 *Humerus*, achſele.
48 *Ulna*, elne.
49 *Manus*, hant.
50 *Ir*, tenre.
51 *Plana*, braithant.
52 *Pugnus*, fuſt.
53 *Palma*, hant.
54 *Ungula*, nagel.
55 *Ungwes*, chlawen.
56 *Digitus*, finger.
57 *Pollex*, dume.
58 *Index*, zaigel.
59 *Medius*, metenoſte.
60 *Anularis*, vingerlære.
61 *Auricularis*, orvinger.
62 *Anulus*, vingerlin.
63 *Brachium*, arm.
64 *Alenus*, ellebogo.
65 *Dorsum*, ruke.
66 *Costa*, rippe.
67 *Pectus*, bruſt.
68 *Femur*, huſe.
69 *Renes*, niern.
70 *Corpus*, lichnam.
71 *Cor*, herze.
72 *Stomachus*, mage.
73 *Pulmo*, lunge.
74 *Iecur*, lebere.
75 *Splen*, milze.
76 *Coxa*, diech.
77 *Genu*, chnie.
78 *Pobles*, chniſchibe.
79 *Sures*, waden.
80 *Tibia*, ſchinebain.
81 *Talus*, enchel.
82 *Medulla*, march.
83 *Membrum*, lid.
84 *Intestina*, gewaide.

1 *Extalis*, arſtarm.
2 *Inductilis*, ſcubelinch.
3 *Antarticus*, uſtragel.
4 *Vesica*, platere.
5 *Fel*, galle.
6 *Crus*, chniebain.
7 *Vbera*, tuten.
8 *Mamma*, wibeſbruſt.
9 *Papilla*, tutewerze.
10 *Venter*, buch.
11 *Aluus*, wambe.
12 *Matrix*, geburtmŭter.
13 *Umbilicus*, nabele.
14 *Pedes*, fivze.
15 *Penta*, ſole.
16 *Calcaneus*, uerſe.
17 *Calces*, ſeiſhaken.
18 *Digita*, zehe.
19 *Gippus*, houer.
20 *Gipposus*, houerochter.
21 *Tuber*, maſer.
22 *Tuberosus*, maſerochter.
23 *Frencticus*, hirnwuotiger (*HS. hirnwtiger*, o über w).
24 *Areptitius*, behaſter.
25 *Demoniacus*, tiuelſuchtiger.
26 *Insanus*, unſinniger.
27 *Exta*, gebuzze.
28 *Artus*, lider.
29 *Articulus*, lidelin.
30 *Scabrosus*, ſcăpochter.
31 *Scabiosus*, rivdiger.
32 *Alopicia*, griat.
33 *Callus*, ſvil.
34 *Cartella ł cartilago*, chruſtele.
35 *Ernia*, gil.
36 *Erniosus*, gilochter

De propinquis.

37 *Levir*, zeichir.
38 *Prochus dicitur* pitel.

De veſtibus.

39 *Pilleus*, hůt.
40 *Tunica*, roch.
41 *Camisia ł internla*, hemede.
42 *Camisile*, hemdelachen.
43 *Palla*, lachen.
44 *Pallium*, mantel.
45 *Stracile*, phaitel.
46 *Femoralia*, brŏch.
47 *Bracile*, brŏchgurtel.
48 *Fascia*, wintel.
49 *Infinna*, leſeſtoch.
50 *Mitra*, hube.
51 *Mitriola*, hubel.
52 *Thiara*, ponit.
53 *Collarium*, halſgerwe.
54 *Armilla*, armbŏch.
55 *Pelles*, churſene.
56 *Pellicium*, bellis.
57 *Caliga*, hoſe.
58 *Leoninum*, lewin.
59 *Leopardinum*, lehpardin.
60 *Ceruinum*, hirzin.
61 *Vrsinum*, pirin.
62 *Lutrinum*, oterin.
63 *Castorinum*, bibirin.
64 *Lincinura*, luzin.
65 *Speriolinum*, aichurnin.
66 *Glireum*, pilchin.
67 *Ericinum*, igelin.
68 *Megelinum*, harmelin.
69 *Vulpinum*, fiuhſin.
70 *Hieninum*, ellinſin.
71 *Hyrcinum*, puchin.
72 *Caprinum*, gaizin.
73 *Vervecinum*, widerin.
74 *Ouinum*, ſchevin.
75 *Hedinum*, chizzin.
76 *Leporinum*, heſin.
77 *Catinum*, chezzin.
78 *Murinum*, mivſin.
79 *Bouinum*, rinderin.
80 *Porcinum*, ſwinin.

De agricultura.

Aratrum, phlŏch.
Buris, phlŏgeſthŏbet.
Vomer, wagenſe.
Ligo, ſech.
Stiua, rieſtere.
Temo, diechſele.
Canti, uelge.
Modioli, nabe.
Radii, ſpeichen.
Humeruli, chiphen.
Prodeslus, zieter.
Axis, achſe.
Peſſulus, grintel.
Lora, giechhalme.
Orbita, wagenlaiſe.
Aratura, zelge.
Erpica, eide.
Trabea, ſlite.
Lantinum, chomat.
Rastellus ł fenilega, reche.
Tila, zint.
Rastrum, hŏwe.
Paxillum, rivtel ł grebel.
Runcina, nŏl.
Sarculum, getiſen.
Pala, ſcuvele.
Wanga, iſenſcuvel.
Falcastrum, ſegenſe.
Falx, ſichel.
Furcula, gartgabele
Tridens, miſtgabel.

De inſtrumentis coquine.

Arpago et fuscinula, chrewel ł chrape.
Trulla, chella.
Perpendicillum, murwage ł wageſtain.
Schalprum, ſcrotiſen.
Perpunctorium, ſtuphiſen.
Celtes, maizel.
Dolabrum, parte
Ascia, twerachſ.
Rubrica, cimberſnŏr.
Securis, achſ
Bipennis, ſatelhachſ.
Circinum, rize.
Tortinnula, gesunge.
Libra, wage.
Plana, bŏmſchabe.
Terebrum, nagewer.
Terebellum, nagberlin
Bratea, plech.
Arula, glŏthauen.
Batillus, glŏtphanne.
Ansa, hanthabe.
Acinax, aziger.
Anulabile, habeniſen.
Baccinum ł pelvis, pech
Ignitabulum, luhte.
Toreuma, ſchaftreite.
Fundibula, ſlinge.
Bulcia, zein.
Catapulta, bolz.
Nervum, ſenewe.
Corda, ſaite.
Plectrum, werbel.
Plecta lunatica, ſliſſtain
Clebsedra, ſpruzze.
Pila, pal.
Chisimatis, ſtamph.
Columbar, chriebel.
Liburna, burde.
Barbata, ſwegele.
Cramacula, habel.
Examussis, rihſtap.

De vaſis cellarii

Cuba, chŏphe.
Dolium, poteche.
Stoppa, padeſtube.
Tunna, leitvaz.
Luppa ł cyphus, choph.

1 *Cubella*, ſtande.
2 *Tina*, ſchaf.
3 *Ydria*, zuber.
4 *Vrna*, eimper.
5 *Galeola*, alſchaph.
6 *Alueolus*, trugel.
7 *Dulciolus ł spina*, zapho.
8 *Manile*, hantvaz.
9 *Sporta*, chorp.
10 *Cartallum*, chorp, zeine.
11 *Galatus*, zain.
12 *Cribrum*, ritere.
13 *Cribellum*, ſip.
14 *Sedacium*, haſip.
15 *Sinum*, char.
16 *Fascina*, cheſchar.
17 *Zaberna*, malhe ł pulge.
18 *Capsella*, taſche.
19 *Marsupium*, putel.
20 *Bursa*, phoſe.
21 *Crumena*, pigurtel.
22 *Andena*, brantraite.
23 *Labium*, brant.
24 *Incastratura*, tuuel.
25 *Retorta*, wide.
26 *Curulis*, ualzſtuol.

De inſtrumentis testurae.

27 *Gelu*, weppe.
28 *Stamen*, warſ.
29 *Tramen*, wevel.
30 *Liciatorium*, weppebom.
31 *Licium*, harluſ.
32 *Panus*, ſpŏle.
33 *Pidonius*, ſtŏdel.
34 *Confertorium*, techſiſen.
35 *Trama*, wintiſen.
36 *Insubulis*, ſchaitinge.
37 *Filamen*, garn.
38 *Subtemen*, wevel.
39 *Flemen*, maſel.
40 *Colus*, roche (*HS.* reche).

41 *Lanipendium*, wolleroche.
42 *Tradula*, wollecham.
43 *Fusus*, ſpinnele.
44 *Verticulum*, anſpin.
45 *Cerilla*, riſte.
46 *Pensum*, wichel.
47 *Spinacium*, hachele.
48 *Glomer*, chliwelin.

De inſtrumentis calciſicum.

49 *Virga*, drat.
50 *Seta*, porſte.
51 *Calus*, zwichel.
52 *Colopoda*, laiſt.
53 *Palester*, ulech.
54 *Subsinea*, aſchaſa.
55 *Ervum*, irh.
56 *Volux*, huſte.
57 *Particum*, loſche.
58 *Tanum*, lô.

De lectiſteralis.

59 *Puluinar*, chuſſe.
60 *Ceruical*, wangechuſſe.
61 *Plumacium*, puſter.
62 *Culcitrum*, uederbette.
63 *Spondea*, bettebret.
64 *Zomentum*, zieche.
65 *Linteamen ł lena*, linlachen.
66 *Camisile*, hemedelachen.
67 *Paludamentum*, dechelachen.
68 *Sagum*, lachen.
69 *Stragulum*, uechlachen.
70 *Sandicinum*, weitin.
71 *Aulea*, umbelachen.
72 *Cortina*, rukelachen.
73 *Tapecia*, teppech.
74 *Lena*, ſlavenie.
75 *Amphibulus*, inville ł manstruga.
76 *Suppara*, ivppel.
77 *Subticula*, ſchurliz.

1 *Lodix*, lode.
2 *Ansula*, neſtel
3 *Fibula*, nuſchel
4 *Limbus*, natſoum
5 *Margines*, orter.
6 [illegible], zendal.

De domibus.

7 *Curtis*, hove.
8 *Curtifer*, maierhof.
9 *Curtilis*, houeſtat
10 *Tolus*, vierſt.
11 *Planca*, tille.
12 *Tigna*, ramen.
13 *Asseres*, preter.
14 *Precia*, ſpange.
15 *Spicarium*, chaſte.
16 *Granarium*, chornhuſ.
17 *Fenile*, höſtadel.
18 [illegible], rinderſweide.
19 *Armentarium*, hertige.
20 *Ovile l caula*, ſcafſtige.
21 *Mulgarium*, gellete.
22 *Terra salsa*, ſollant.
23 *Mansus*, hube.
24 *Iurnalis l iugerum*, iuch.

De ſtabulis.

25 *Equaricia*, ſtůt.
26 *Mulio*, ſtůtere.
27 *Ambulator*, zelter
28 *Poledrus*, vole.
29 *Poltrunus*, visle.
30 *Saumarius*, ſomere.
31 *Leporarius*, egdere.
32 *Emissarius*, ſchelo l reiniſcher.
33 *Verres*, per.
34 *Porcaria*, ſwinſtige.

De cibariis.

35 *Annona*, phrůnte.
36 *Sigale l sigalo l magudaris*, roghe.
37 *Spelta*, dinchel.
38 *Far*, amer.
39 *Milium*, hirſe l grieze
40 *Panicum*, fenih.
41 *Legumen*, ſmalſat.
42 *Ordeum*, gerſte.
43 *Tipsana*, genſchorn
44 *Pultes*, prie.
45 *Ipomenum*, zůmůſe.
46 *Farcimen*, ſivlte.
47 *Farsa*, wurſt.
48 *Aliata*, bratwurſt
49 *Farcimi epatica*, leberwurſt.
50 *Frigidarie l gelatina*, ſulze
51 *Suffrago*, hamme.
52 *Tentenus*, centerich.
53 *Perna*, ſpiz.
54 *Lolia*, ſtruel.
55 *Furfur l canabrum*, chliwe
56 [illegible], ſemeli.
57 *Serum*, cheſewazer.
58 *Butirum*, milchſmalz.
59 *Colustrum*, pieſt.

De utenſilibus ſelle.

60 *Pasterna*, ſambuch.
61 *Sella*, ſatel.
62 *Arcculus*, ſatelboge.
63 *Falera*, gereite l ſchudie
64 *Frenum*, britel.
65 *Camus*, chambritel
66 *Lorus*, zubel.
67 *Salivare*, gebiz.
68 [illegible], chinneraiſ.
69 *Capistrum*, halfeter
70 *Strigilis*, ſtrigel.
71 *Antena*, ſorboge.
72 *Postena*, afterraiſ.
73 *Supracedri*, gagenleder.
74 *Cupia l pastura*, holte.
75 *Strepe*, ſtegeraiſ.

1 *Calcar*, ſpore.
2 *Cingule*, darmgurtele.

De tentoriis.

3 *Tentorium*, hivte.
4 *Tabernaculum*, gezelt.
5 *Tugurium*, hirtehivtte.
6 *Grabbatum*, tragebette.
7 *Stramentum*, geſtrŏwe.
8 *Stramen*, ſtro.
9 *Lectica*, ſpanbette
10 (*HS.* ſpamb.).
11 *Lectisterrium*, petewete.
12 *Tuscina*, bettezieche.
13 *Plurina*, tuchlachen.
14 *Capitium*, hŏbetloch.
15 *Manica*, ſtuche.
16 *Cortina*, umbehanch.
17 *Dorsale*, ruggelachen.
18 *Caligula*, hoſnettel.
19 *Pedulus*, ſochelin.
20 *Succinctorium*, undergurtel.
21 *Soccus*, ſoch.
22 *Follis*, palch.
23 *Saccus*, ſach.
24 *Pecten*, champ.
25 *Subtulares*, ſchohe.
26 *Calciamenta*, geſchŏhe.
27 *Futrum*, fvter.

De artificio mulierum.

28 *Ergastelinum*, werchgadem.
29 *Linum*, flachs.
30 *Stuppa*, auuvrche.
31 *Trama*, ſpŏl.
32 *Stamen*, warf.
33 *Subtemen*, weuel.
34 *Netagas*, purſte.
35 *Licium*, harluf.
36 *Palus*, ſpŏl.
37 *Plica*, valt.
38 *Duplico*, zwiualde.
39 *Licinium*, ort.
40 *Smirma ł aurifugium*, porte.
41 *Limprertum*, gebrortet.
42 *Serinum ł nuscinula ł monile*, nuſche.
43 *Bombiniciesies*, ſitwurme.
44 *Sericum*, ſide.
45 *Sericacile ł lodex*, lode.
46 *Elludum*, elwez.
47 *Sandix*, waiten.
48 *Croceum*, gele.
49 *Rubeum*, roten.
50 *Viride*, grŏne.
51 *Glaucum*, grâ.

De artificio fabrorum.

52 *Fabrica*, ſmitte.
53 *Faber*, ſmit.
54 *Incus*, anchoz.
55 *Cosus*, ſliſſtain.
56 *Malleus*, hamer.
57 *Martellus*, ſlage.
58 *Forceps*, zange.
59 *Lima*, vile.
60 *Falx*, ſichele.
61 *Fossorium*, howe.
62 *Forcipula*, zangelin.
63 *Serra*, ſage.
64 *Sera*, ſloſ.
65 *Dolatoria*, parte.
66 *Ligo*, ſech.
67 *Novacula*, ſchartach.
68 *Scalpellum*, ſcabemezer.
69 *Cedo*, ſlage.

De armatura.

70 *Torax*, brunie.
71 *Lorica*, halſperge.
72 *Eques*, riter
73 *Lancea*, ſper.
74 *Cuspis*, ſpiez
75 *Pugio*, purdun.
76 *Asta*, ſchaft.

1 *Ocrea*, lederhoſe.
2 *Mucro*, ſwert.
3 *Capulum*, gihilze.
4 *Faſdilus*, ſwertuezzer.
5 *Tuba*, herhorn.
5ª *Bucina*, horn.
6 *Palma*, champhſchilt.
7 *Semiſpacium*, ſperiſhaft.
8 *Balteus*, palderich.
9 *Vmbo*, rantboge.
10 *Arcus*, boge.
11 *Sagitta*, ſtrale.
12 *Palus*, phil.
13 *Iaculum*, geſchoz.
14 *Corda*, ſenewe.
15 *Pharetra*, chocher.
16 *Pulzio*, polz.
17 *Cino*, zein.
18 *Subula*, ale.
19 *Hamus*, angel.
20 *Calcar*, ſpore.
21 *Falcastrum*, ſegenſe.
22 *Falx*, ſichele.
23 *Forfex*, watſchere.
24 *Forpex*, harſchere.
25 *Forceps*, zange.
26 *Rogus*, roſt.
27 *Craticula*, harſt.
28 *Ticio*, brant.
29 *Stips*, ſteche.

De . . . .

30 *Coloni*, geburn.
31 *Libertini*, lilaze.
32 *Currus*, wagen.
33 *Plaustrum*, uŏder.
34 *Trega*, raſte.
35 *Iugum*, ioch.
36 *Rota*, rat.
37 *Scala*, leiter.
38 *Curia*, hof.
39 *Area*, tenne.
40 *Areola*, hoveſtat.
41 *Curtis*, hof.
42 *Sulcus*, furh.
43 *Corriga*, garre.
44 *Funis*, ſeil.
45 *Crepida*, zokelir.
46 *Peduli*, ſocheli.
47 *Cernui*, ſoln.

De ornamentis ecclesie.

48 *Capsa*, cheſſe.
49 *Crux*, chruce.
50 *Thuribulum*, rŏchuſ.
51 *Acerra ł thus*, wierŏch.
52 *Antecenum ł mappula*, hantvane.
53 *Siterium*, buchchamere.
54 *Stragulum*, uebelachen.

Nomina domorum.

55 *Pallatium*, phallenze.
56 *Propalatium*, chemenata.
57 *Cubiculum*, chafte.
58 *Granarium*, chornchaſte.
59 *Scuria*, ſcvpha.
60 *Lopia*, lŏbe.
61 *Feces*, hephen.
62 *Fermentum*, urhab.
63 *Popina ł chulina*, chvchil.
64 *Clausula*, pizivne.
65 *Emina*, ſtŏph.
66 *Canale*, rinne.
67 *Zeta*, chamere.
68 *Mola*, churne.
69 *Penula*, gozze.
70 *Molaris*, mulſtain.
71 *Taratantara*, muliſchivtele
72 ł rennele.
73 *Pinso*, chnite.
74 *Pasta*, teich.
75 *Ventilabrum*, wintſhvuele.
76 *Cadapuppa*, vſre.

Nomina librorum

1 *Celech hebr., ecclesiastes gr., concinator lat.* i. lantrechtere.

De animalibus.

2 *Admissarius*, ſchele.
3 *Gaballus l. equus*, ros.
4 *Equa*, merhe.
5 *Auriga*, reitwagen.
6 *Sellarius*, ſatelroſ.
7 *Saumarius*, ſömros.
8 *Aganso*, marſcalh.
9 *Agausarium*, marſtal.
10 *Mulus*, mvl.
11 *Mula*, mvlin.
12 *Asinus*, eſel.
13 *Asina*, eſelinne.
14 *Asellus*, eſelin.
15 *Falera*, govertivre.
16 *Antella*, vorderſatelboge.
17 *Postella*, hinterſatelboge.
18 *Hulcia*, hulſt.
19 *Pelta*, palſter.
20 *Receptila*, darngurtel.
21 *Fisceptura*, bintriemen.
22 *Stvtos*, ſtegereiſ.
23 *Bos*, ochſe.
24 *Vacca*, chŏ.
25 *Taurus*, ſtier.
26 *Ludellus*, ſtierlin.
27 *Lvdella*, chalbe.
28 *Aries*, wider.
29 *Veruex*, friſchinch.
30 *Bubulus*, ridderere.
31 *Ouis*, ſchaf.
32 *Agnus*, lamp.
33 *Agna*, chilbere.
34 *Agnellus*, lambelin.
35 *Bidens*, ſchaf.
36 *Hircus*, poch.
37 *Capra*, gaiz.
38 *Hircellus*, pochelin.
39 *Hedus*, chizze.
40 *Caper*, poch.
41 *Armentum*, ſwaige.
42 *Armentarius*, hirtere.
43 *Porcus*, parch.
44 *Scrofa*, ſv.
45 *Porcellus*, varchelin.
46 *Subulcus*, ſweinere.
47 *Canis*, hunt.
48 *Canicula*, hundinne.
49 *Catulus*, welf.
50 *Scudo*, rude.
51 *Molossus*, heſſehunt.
52 *Molones*, heſſezohe.
53 *Velter*, wint.
54 *Spasta*, wintzohe.
55 *Liciscus*, brache.
56 *Canal*, hunthuſ.
57 *Venator*, ieger.
58 *Alx*, elch.
59 *Leo*, lewe.
60 *Lena*, lewin.
61 *Leunculus*, leuvelin.
62 *Leopardus*, lebard.
63 *Ceruus*, hirz.
64 *Cerua*, hinde.
65 *Hinnulus*, hintchalp.
66 *Urus*, vrochſe.
67 *Bubalus*, wiſent.
68 *Aper*, eber.
69 *Ursus*, per.
70 *Ursa*, pirin.
71 *Lupus*, wolf.
72 *Lupa*, wulpin.
73 *Caprea*, rech.
74 *Capreolus*, rechchalp.
75 *Capricornus*, ſtainboch
76 *Unicornis*, ainhurn.
77 *Camelus*, olbende.
78 *Damula*, tamil.
79 *Ibex*, gamz.

1 *Onager*, wilder eſel.
2 *Castor*, biber.
3 *Vulpis*, vohe.
4 *Lustrus ł luter ł lundraa*, oter.
5 *Linx*, luhſ.
6 *Migalus*, harm.
7 *Mustela*, wiſele.
8 *Speriolus*, aichorne.
9 *Lepus*, haſe.
10 *Glis*, pilch.
11 *Mus*, mûs.
12 *Sorex*, veltmûs.
13 *Lumbricus*, puhurm.
14 *Imbricus*, regenwurm.
15 *Tarmus*, made.
16 *Pediculus*, lus.
17 *Cimex*, wantluſ.
18 *Pulex*, floch.
19 *Virendula*, gleim.
20 *Apis*, pigen.
21 *Aucaric*, peivaz.
22 *Mel*, honich.
23 *Favus*, flade.
24 *Nectar*, ſaim.
25 *Vespa*, weſſe.
26 *Atacus*, humbel.
27 *Brucus*, chever.
28 *Scarabeus*, chwatchever.
29 *Locusta*, haberſchrecke.
30 *Scabro*, hornuz.
31 *Teredo*, holzwurm.

De avibus.

32 *Aquila*, adelare.
33 *Grifes*, grife.
34 *Strucio*, ſtruz.
35 *Grus*, chranech.
36 *Pavo*, phawe.
37 *Cignus*, elbel.
38 *Ciconia*, ſtorch.
39 *Ardea*, raiger.
40 *Vultur*, gir.
41 *Alietus (HS. abetus)*, ſtochar.
42 *Milvus*, wie.
43 *Columba*, tube.
44 *Turtur*, turteltube.
45 *Palumbes*, haitube.
46 *Palumber*, tubhaie.
47 *Noctua*, ule.
48 *Bubo*, ule, vue.
49 *Corvus*, rabe.
50 *Nicticorax*, nachtrabe.
51 *Capus*, walche.
52 *Herodius*, terzel.
53 *Accipiter*, habech.
54 *Nisus*, ſperwere.
55 *Nisula*, ſprinze.
56 *Anas*, ant.
57 *Gallus*, hane.
58 *Gallina*, henne.
59 *Pullus*, hun.
60 *Pulcinus*, hunichlin.
61 *Auca*, ganſ.
62 *Graculus*, rôch.
63 *Pica*, agelſter.
64 *Picus*, ſpeht.
65 *Merops*, grôner ſpeht.
66 *Caradrius*, lewerch.
67 *Turdus*, prachvogel.
68 *Coturnix*, orrehîn.
69 *Perdix*, rephîn.

Nomina piscium.

70 *Esox*, huſe.
71 *Squatus*, ſalme.
72 *Esicius ł sturnus*, ſture.
73 *Murena*, lantfrit.
74 *Lucius*, hechet.
75 *Tincus*, tinke.
76 *Capedo*, rundin.
77 *Trita*, vorhe.
78 *Timallus*, asche.
79 *Allec*, herinch.
80 *Balena*, ſlige.

1 *Claucles*, **wize viſche.**
2 *Rubeta ł tinnus*, **rote**
3 *Trutta*, **vorhe.**
4 *Mugil*, **barbe.**
5 *Anguilla*, **âl.**
6 *Millago*, **nivnŏge.**
7 *Capito*, **chape.**
8 *Afforus*, **phrille.**
9 *Saxatilis*, **grundele.**
10 *Ceruleus*, **charphe.**
11 *Dentix ł vibex*, **waler**
12 *Phoca*, **prachſe.**

Nomina lignorum.

13 *Cedrus*, **cederbŏm.**
14 *Cipressus*, **ciperbŏm.**
15 *Ficus*, **fichbŏm.**
16 *Laurus*, **lorbŏm.**
17 *Mirtus*, **mirtelbŏm.**
18 *Populus*, **albar.**
19 *Palma*, **palmbŏm.**
20 *Fusarius*, **ſpindelbŏm.**
21 *Sauina*, **ſeuibŏm.**
22 *Persicus*, **pherſichbŏm.**
23 *Prunus*, **phrumbŏm.**
24 *Cerasus*, **cherſebŏm.**
25 *Cinus*, **chrichbŏm.**
26 *Nucus*, **nuzbŏm**
27 *Abies*, **tanne.**
28 *Picea*, **forha.**
29 *Pinus*, **pinpŏm.**
30 *Cotanus*, **chutenpŏm.**
31 *Pirus*, **pirbŏm.**
32 *Esculus*, **eaſch.**
33 *Platanus*, **achorn.**
34 *Vibex*, **pirche.**
35 *Buxus*, **buchſbŏm.**
36 *Quercus*, **aich.**
37 *Fraxinus*, **aſche.**
38 *Tilia*, **linde.**
39 *Fagus*, **poche.**
40 *Lentiscus*, **melbŏm.**
41 *Olius*, **olebŏm.**
42 *Corilus*, **haſel.**
43 *Carpenus*, **hageboche.**
44 *Ornus*, **linbŏm.**
45 *Amigdala*, **mandelbŏm.**
46 *Castanea*, **cheſtenbŏm.**
47 *Terebintus*, **lerchbŏm.**
48 *Tremulus*, **aſpa.**
49 *Tribulus*, **hiephalter.**
50 *Spina*, **dorn.**
51 *Taxus*, **iwe.**
52 *Alnus*, **erle.**
53 *Riscus*, **holer.**
54 *Iuniperus*, **chranewite.**
55 *Paliurus*, **telwar.**
56 *Lamina*, **ſalhe.**
57 *Salices*, **widen.**
58 *Storax*, **turbiſce.**
59 *Mirice*, **phrimmen.**
60 *Socors*, **umbarmeherzer.**
61 *Pistillum*, **rürſchit.**
62 *Isca*, **miſtel.**

Nomina herbarum.

63 *Allium*, **chlobeloch**
64 *Cepe*, **zwiuolle.**
65 *Porrum*, **phorre.**
66 *Apium*, **ephich.**
67 *Lebisticum*, **lubſtech.**
68 *Anetum*, **tille.**
69 *Papaver*, **mage.'**
70 *Satureia*, **gartquuendel.**
71 *Serpillum*, **quendel.**
72 *Arnaglossa* (*HS. arnagolsa*), **wegerich.**
73 *Lappa*, **chlette.**
74 *Cardus*, **diſtel.**
75 *Cannina ł canapus*, **hanph.**
76 *Nasturcium*, **chreſſe.**
77 *Portelaca*, **purzella.**
78 *Faba*, **bone.**
79 *Pisa*, **arweiz.**

1 *Cicer*, chicher.
2 *Lens*, linſe.
3 *Radix*, retich.
4 *Raphanum*, merretich.
5 *Feniculum*, phenichel.
6 *Acera*, gunderebe.
7 *Cicuta*, wōtich ł ſerlich.
8 *Celidonia*, ſchellewurz.
9 *Gladiola*, ſwertele.
10 *Paliurus*, garthagen.
11 *Beta*, malta.
12 *Caules*, chole.
13 *Malua*, papele.
14 *Humulus ł lupulus*, hophe.
15 *Piper*, pheffer.
16 *Piretrum*, perchtram.
17 *Zuzur*, zitwar.
18 *Bace lauri*, lorbere.
19 *Artimesia*, biboz.
20 *Millefolium*, garwe.
21 *Carui*, wetchvmi.
22 *Altea*, ibiſch.
23 *Eliotropium*, ringel.
24 *Muſa ł sanguinaria ł carectum*, ſporgraſ ł ſaher.
25 *Scortia ł cortex*, rinde.
26 *Suber*, baſt.
27 *Sprintilla ł celia*, nieſewurz.
28 *Frasia*, ſalueia.
29 *Vermindactilona*, hailhōbet.
30 *Emerdactica*, zitloſe.
31 *Rabigudium*, chrene.
32 *Cardus niger*, zeiſela.
33 *Nigella*, atech.
34 *Dictamnum*, dittamme.
35 *Nepita*, ſigeminze.
36 *Resina*, harz.
37 *Pix*, pech.
38 *Sambucus*, holr.
39 *Meatrix*, atech.
40 *Mentastrium*, ſiſminze.
41 *Beganor*, ruta.
42 *Aristoloia*, eichlamme.
43 *Tamiecta*, churbizrebe.
44 *Cucurbita*, churbez.
45 *Cucumer*, churbizcherne.
46 *Vitis*, winrebe.
47 *Vita ł uva*, winrebe.
48 *Botrus*, trube.
49 *Pampinus*, winblat.
50 *Labrusca*, wilde rebe.
51 *Vinacia*, wintreiber.
52 *Samsucus*, lauendel.
53 *Prasium*, andorn.
54 *Verbena*, iſenarre.
55 *Vulgago minor*, haſelwurz.
56 *Abrotanum*, gartwurz.
57 *Actureda*, ſprinchwurz.
58 *Pastinaca*, morhe.
59 *Urtica*, neſeele.
60 *Lapatium*, pleteche.
61 *Lactuca*, latoch.
62 *Coliandrum*, cholgras.
63 *Origanum*, choſte.
64 *Pentafion ł quinque folium*, fivnfpleter.
65 *Petrosilinum*, peterſilie.
66 *Benedicta ł cleticon ł saxifraga*, ſtainbreche.
67 *Musa aquilina*, erdebere.
68 *Vaccinia*, ſwarzbere.
69 *Ligustrum*, genſeblōme.
70 *Rumice*, brambere.
71 *Fraga*, bere.
72 *Mura*, moſbere.
73 *Frambrones*, hindbere.
74 *Caracia*, ſlehen.
75 *Garganica*, haberneſcel.
76 *Acituca*, amphere.
77 *Maura*, drōſwurz.
78 *Absinthium*, wermvt.
79 *Machones*, mageſame.
80 *Flangus*, protſwamme.
81 *Fungus*, phifferlinch.

1 *Boletus*, hvntſwamme.
2 *Polipodium*, trophwurz
3 *Pepones*, erdeaphel.
4 *Nux*, nuz.
5 *Nucleus*, cherne.
6 *Malus*, apholter.
7 *Malum*, aphel.
8 *Pirus*, pirbŏm.
9 *Pirum*, pire.
10 *Mala punica*, rote aphele.
11 *Decerta & glandis*, airhele

De propinquis.

12 *Pater*, vater.
13 *Mater*, mŏter.
14 *Infans*, chint.
15 *Filius*, ſun.
16 *Filia*, tochter.
17 *Puer*, chnabe.
18 *Frater*, brůder.
19 *Soror*, ſweſter.
20 *Amita*, baſe.
21 *Auunculus*, ohaim.
22 *Auus*, ene.
23 *Aua*, ane.
24 *Ataus*, alterane.
25 *Matertera*, mvme.
26 *Consobrinus*, ſweſterſun.
27 *Vitricus*, ſtiefater.
28 *Nouerca*, ſtiefmŏter.
29 *Priuignus*, ſtiefbrvder.
30 *Priuigna*, ſtiefſweſter.
31 *Supinus*, ufartiſ.
32 *Cognatus*, neve.
33 *Cognata*, nieſtele.
34 *Coniux*, charl.
35 *Vxor*, chone.
36 *Socer*, ſweher.
37 *Socrus*, ſwiger.
38 *Gener*, aidem.
39 *Nurus*, ſnur.
40 *Pelex*, gelle.
41 *Leuir*, gellof.
42 *Patruus*, ſetere.
43 *Patruelis*, ſeternſun.
44 *Conpater*, gevatere.
45 *Comater*, gevatera.
46 *Collactaneus*, ſpunnebrvder.

De conditione.

47 *Aduena*, herchomener.
48 *Alienigena*, elender.
49 *Rugiena*, lantbvwere.
50 *Empticius*, chŏfman.
51 *Conducticius*, mietman.
52 *Vernaculus*, chneth.
53 *Vernula*, chnehtelin.
54 *Familia*, hiwen.
55 *Seruus*, ſchalch.
56 *Ancilla*, ſhelchin.
57 *Populus*, livt.
58 *Plebs*, volch.
59 *Exercitus*, here.
60 *Legio*, ſchar.
61 *Dux*, herzoge.
62 *Ducissa*, herzogin
63 *Rex*, chunich.
64 *Regina*, chvnegin.
65 *Cesar*, chaiſer.
66 *Imperatrix*, chaiſerin
67 *Marchio*, martgraue.
68 *Marchionissa*, marchgreuin.
69 *Comes*, graue.
70 *Comitissa*, grevin.
71 *Palatinus*, phallenzgraue.
72 *Palatissa*, phallenzgreuin.
73 *Iudex*, rihtere.
74 *Advocatus*, voget.
75 *Miles*, degen.
76 *Eques*, riter.
77 *Pedissequa*, châmerwip.
78 *Rusticus*, dorfman.
79 *Rustica*, dorfwip.
80 *Vulgus*, ſmahelivt.

1 *Civis*, gebur.
2 *Vrbs*, purch.
3 *Suburbium*, forburge.
4 *Vrbanus*, burgære.
5 *Suburbanus*, vnderburgere.
6 *Mapalia*, hivte.
7 *Casa*, huſ.
8 *Hospicium*, herberge.
9 *Hospes*, wirt ℓ gaſt.
10 *Domesticus*, haimelicher.
11 *Inquilinus*, chuchenchneht.
12 *Parasitus*, ſchuzelſpòler.
13 *Ardalio*, praterr.
14 *Gnato*, naſchere.
15 *Lichsa*, lecheſpiz.
16 *Scurra*, ſnurrinch.
17 *Lecator*, lecherr.
18 *Cursor*, lŏſère.
19 *Victus*, lipnare.
20 *Cibus*, ezzen.
21 *Mensa*, tiſch.
22 *Manuterium*, hantwehel.
23 *Toalia*, dwehel.
24 *Brandium*, imbiz.

De truncatis.

25 *Mutilatus*, beſtumelter.
26 *Luscus*, ainoker.
27 *Mancus*, ainhcintcr.
28 *Ciragra*, hantſucht.
29 *Podagra*, fuzſucht.
30 *Maurus*, ſwarzer.
31 *Ethyops*, mor.
32 *Sclauus*, wient.
33 *Slauicus*, windiſcher.

De variis utenſilibus.

34 *Berna*, bache.
35 *Axungia*, ſmerr.
36 *Sagimen*, ſmalz.
37 *Sepum*, unſlit.
38 *Lardus*, ſpech.
39 *Scapula*, ſchulter.
40 *Armus*, pŏch.
41 *Lucania*, lungenwurſt.
42 *Ducetum*, weinſtel.
43 *Fartalia* ℓ *patella*, phanne.
44 *Fegedo*, grieben.
45 *Rapheola* ℓ *artocrea*, chraphe.
46 *Pastillus*, chvchelin.
47 *Legumen*, phanchŏche.
48 *Ervum*, chroſe.
49 *Cuneus*, weke.
50 *Annona*, phrunt.
51 *Frumentum*, waize.
52 *Spelta*, ſpaltechorn.
53 *Palea*, agene ℓ holwe.
54 *Far*, mele.
55 *Ordeum*, gerſte.
56 *Auena*, habere.
57 *Furfures*, chliwen.
58 *Bracium*, malz.
59 *Brassica*, wirz.
60 *Pistrinum*, phiſterhvſ.
61 *Panifica*, protpeche.
62 *Unguentaria*, ſalbmache.
63 *Discophorus*, truhſace.
64 *Pincerna*, ſchenche.
65 *Patera*, naph.
66 *Tonnulum*, ſtendel.
67 *Tauernarius*, tauernere.
68 *Ciatus*, mviol.
69 *Pecarium*, pecher.
70 *Caupo*, privmaiſter.
71 *Ciphus*, choph.
72 *Meritorium* ℓ *penus* ℓ *promtuarium*, trincheller.
73 *Mortarium*, moſar.
74 *Acetum*, ezich.
75 *Acetabulum*, ezichvaz.
76 *Pastella*, capuch.

1 *Saliuale*, vloze.
2 *Sedile*, geſidele.
3 *Scamnum*, panch.
4 *Scabellum*, ſcamel.
5 *Suppedaneum*, fůzſchamel.
6 *Panchale*, ſtvllachen.
7 *Rete*, necz.
8 *Reticulum*, necilin.

Explicit uocabularius.

Iste liber est Monasterij sanctj florianj patav. Dioc. (*v. sp. Hand*).

IV. Cod. Vindob. 901. (früher Monacensis 200.)

XII. Jahrh. Bl. 23. b. — 30. b. 18.

1 *Aer et aether*, lvft.
2 *Nubes et nubila*, wolken.
3 *Sidus*, geſtirne.
4 *Jmber, pluuia, nimbus*, regen.
5 *Nebula*, nebl.
6 *Fulgur*, plik.
7 *Tempestas*, ungwint.
8 *Grando*, ſgur.
9 *Frigus*, froſt.
10 *Gelu*, chelte.
11 *Glacies*, is.
12 *Pruina*, riſe.
13 *Estas*, ſumer.
14 *Estus*, hizze.
15 *Cauma*, hehei.
16 *Jgnis, focus*, fûr.
17 *Ver*, lence.
18 *Autumpnus*, herbiſt.
19 *Pliades*, ſibenſtern.
20 *Lucifer*, morgenſtern.
21 *Vesper*, abuntſtern.
22 *Collis*, hûuel.
23 *Vallis*, tal.
24 *Campus*, velt.
25 *Rupis*, fils.
26 *Silex*, ſteyn.
27 *Aruum, rus*, gelende.
28 *Ager*, akr.
29 *Agger*, lewar.
30 *Mansus et absa*, meyrhof.
31 *Praedium et allodium*, eigen.
32 *Beneficium*, lehen.
33 *Area*, denne.
34 *Bunta*, ern.
35 *Areola*, bet.
36 *Jugera et iornales*, morgen.
37 *Sulcus*, fvrch.
38 *Cespis*, waſe.
39 *Gleba*, ſgol.
40 *Pratum*, wiſe.
41 *Olus*, garterut.
42 *Caules*, chôle.
43 *Caulistrum*, cumpoſt.
44 *Semen*, ſam.
45 *Triticum*, weice.
46 *Siligo*, rokke.
47 *Ordeum*, gerſte.
48 *Avena*, hâber.
49 *Sata*, ſât.
50 *Messis*, ſnit.
51 *Platea, strata*, ſtraze.
52 *Spelunca*, grvbe.
53 *Lacus*, pûtze.
54 *Cisterna*, ſantprun.
55 *Sentina*, hvlwe.
56 *Foramen*, loch.
57 *Turris*, turn.
58 *Iter*, vart.
59 *Semita*, ſtich.
60 *Callis*, pat.
61 *Sepis*, zvn.
62 *Ciuitas, vrbs*, bvrh.
63 *Murus*, mvre.
64 *Maceria*, ſteinmvre.

1 *Edes et mapalia*, **herberh.**
2 *Edificium et menia*, **gezimber.**
3 *Vicus et opidum*, **dorf.**
4 *Villa*, **wilare.**
5 *Tugurium*, **hvtte.**
6 *Arale, curale, curtis, colonia*, **hoveſtat.**
7 *Atrium et curia*, **hof.**
8 *Corculio*, **anger.**
9 *Palus*, **ſtech.**

10 *Saltus*, *silva*, **walt.**
11 *Nemus*, **forſt.**
12 *Lucus*, **loch.**
13 *Frutex*, **ſtude.**
14 *Frondis*, **lovb**
15 *Ramus*, **aſt.**
16 *Stips*, **ſtam.**
17 *Cortex*, **rinte.**
18 *Sucus*, **ſaph.**
19 *Truncus*, **ſtok.**
20 *Tuber*, **maſir.**
21 *Pertica*, **rahe.**
22 *Virgultum*, **ſumerlate.**
23 *Spatula*, **tolde.**
24 *Vimen*, **viphil.**
25 *Frasca*, **ris.**
26 *Surculus*, **ſtingil.**
27 *Arbuscula*, **propheiſ.**
28 *Arbustum*, **geſprinode**
29 *Folium*, **blat.**
30 *Quercus*, **eich.**
31 *Ilex*, **iſeiche.**
32 *Fagus*, **buoche.**
33 *Tilia*, **linde.**
34 *Fraxinus*, **aſche**
35 *Alnus*, **erle.**
36 *Vlmus*, **elmbovm.**
37 *Salix*, **wide.**
38 *Populus*, **albar.**
39 *Platanus*, **ahorn.**
40 *Corilus*, **haſelbōm.**
41 *Fusarius*, **ſpinlbōm.**
42 *Amigdalus*, **mandelb·**
43 *Sambulcus*, **holinder.**
44 *Cardus*, **diſtil.**
45 *Palivrus*, **hagen.**
46 *Tribulus*, **hinfolder.**
47 *Jvniperus*, **eranwide.**
48 *Buxus*, **buſchbōm.**
49 *Picea*, **vorhe.**
50 *Pinus*, **pinbō**
51 *Abies*, **tanne.**
52 *Cipressus*, **cipreſb·**
53 *Laurus*, **lorbōm.**
54 *Acer*, **mazolter.**
55 *Acernus*, **arlizbovm.**
56 *Taxus*, **iwo.**
57 *Sanguinarius*, **haritugil.**
58 *Olea*, **olber.**
59 *Ornus*, **limbovm.**
60 *Castaneus*, **keſtenbōm.**
61 *Nucleus*, **kern.**
62 *Pirus*, **herb·**
63 *Malus* (*HS. masus*), **affelter.**
64 *Cerasus*, **kerſb·**
65 *Persicus*, **perſchb·**
66 *Prinus*, **prumbovm.**
67 *Esculus*, **ſpirbovm.**
68 *Vitis*, **reba.**
69 *Pampinus*, **rebenblat.**
70 *Racemus*, **herlink.**
71 *Botrus*, **trube.**
72 *Palmes*, **ſevzlink.**
73 *Vua*, **wimber.**
74 *Acinus*, **champ.**
75 *Labrusca*, **winterlineh.**
76 *Pomum*, **obez.**
77 *Pomarium*, **bovmgart.**
78 *Carica*, **figa.**
79 *Peripsima*, **vmbſnit**
80 *Morus et sicomorus*, **mulbovm.**
81 *Tremvlus*, **aſpa.**
82 *Lentiscus*, **melb·**

1 *Penosa*, birka.
2 *Vibix*, velware.
3 *Carpenus*, haginbovch.
4 *Cinus*, krichb·
5 *Isca*, zunter.
6 *Anstrum*, miſtil.
7 *Dumus*, dorn.
8 *Amarellus*, wichſelb
9 *Cotanus*, cotenbovm.
10 *Sauina*, ſeuinbŏm.
11 *Mirice*, heidache.
12 *Ficus*, figb·
13 *Laris*, lerbŏm.
14 *Spina acacia*, ſlehe
15 *Vespelus*, veſpelb·

16 *Homo*, menſke.
17 *Homuntio*, menſkil
18 *Vir*, man.
19 *Vertex*, ſceitel
20 *Coma*, vaſh.
21 *Cesaries*, har
22 *Capillus*, lok.
23 *Collum*, halſ.
24 *Ceruix*, halſadir.
25 *Greno*, grane.
26 *Ruma*, kelbrat.
27 *Cincinnus*, wirvilloh
28 *Caluaria*, gebil.
29 *Cerebrum*, hirn.
30 *Cerebella*, hirnſcal.
31 *Brea*, hirnhut.
32 *Sinciput*, forhoibt
33 *Occiput*, nak.
34 *Frons*, ſtirne.
35 *Timpus*, ſlafbein
36 *Cilium*, bra.
37 *Supercilium*, ŏgebra
38 *Albugo*, daz wize.
39 *Acies*, ſeha.
40 *Gene*, hůfel
41 *Labium et labrum*, lefſ.
42 *Mentum*, kinne.
43 *Mandibulum*, kinnebach.
44 *Genuinus*, bakzant.
45 *Arterie*, weiſant.
46 *Faux*, rach.
47 *Guttur*, droz.
48 *Cartilago*, bruſtlophel.
49 *Gurgulio*, ſluntbein (*HS.* ſlunthein).
50 *Ascella*, vochſin.
51 *Ulna*, elle.
52 *Cubitus*, ellenboge.
53 *Brachium et lacertus*, arm.
54 *Musculus*, mvs.
55 *Armus*, buch.
56 *Manus et palma*, hant.
57 *Ir*, tener.
58 *Vola*, inhende.
59 *Pugnus*, fuſt.
60 *Unguis*, nagl.
61 *Ungula*, cla.
62 *Spina*, rŭgbein *l* grat
63 *Dorsum et tergum*, rŭcke.
64 *Pectus*, pruſt.
65 *Precordium*, forherte
66 *Splen et lien*, milce
67 *Iecur*, leber.
68 *Umbilicus*, nabl.
69 *Fel*, galle.
70 *Femur et femen*, hut
71 *Ilia*, *fibra*, adie
72 *Medulla*, march
73 *Cutis*, hut.
74 *Pellis*, fel.
75 *Corium*, leder.
76 *Genu*, knie.
77 *Poples*, knifgib.
78 *Crus*, bein.
79 *Sura*, wade.
80 *Talus*, enkl.
81 *Calx et calcaneum*, vert

1 *Solea*, ſol.
2 *Tibia*, ſginben.

3 *Tribus*, geſlehte
4 *Fratruelis*, bruderkint.
5 *Consanguineus et cognatus*,
kvnlink.
6 *Socer*, ſveher.
7 *Socrus*, ſviger.
8 *Gener*, eidem.
9 *Nurus*, ſnvr.
10 *Vitricus*, ſtifvater.
11 *Noverca*, ſtifmuter.
12 *Privignus*, ſtifſvn.
13 *Parens*, forder.
14 *Procus*, pitil.
15 *Paranimphus*, truchtink
16 *Cliens*, ſgilhuet.
17 *Pedagogus*, magzoge
18 *Nutrix*, amme.
19 *Concubina*, chebſe.
20 *Pelix*, gelle.
21 *Pumilio ł nanus*, gedverk
22 *Gemini*, zvillinge

23 *Aquila*, âr.
24 *Vultur*, gir.
25 *Cignus et olor*, elbiz
26 *Ciconia*, ſtorch
27 *Grus*, cranih.
28 *Strucio*, ſtrvz.
29 *Capus*, valk.
30 *Nisus*, ſparwar.
31 *Milvus*, wige.
32 *Monedula*, tage
33 *Pica*, ailſter.
34 *Cuculus*, gouh.
35 *Upupa*, witehophe.
36 *Perdix*, rephun.
37 *Attagge*, birkhvn.
38 *Coturnix*, birkhvn
39 *Mullis*, haſilhun.
40 *Fasianus*, phaſehvn
41 *Merula*, amſil.
42 *Turdela*, droſkl.
43 *Sturdus*, ſtâre.
44 *Picus*, ſpeht.
45 *Merops*, grvnſpeht.
46 *Carduellus*, diſtilvinke.
47 *Parix*, meiſe.
48 *Lucilia*, wazzer (*sic*).
49 *Anser*, gans.
50 *Auca*, ganſ.
51 *Anas*, ende.
52 *Ardea*, reigir.
53 *Hirundo*, ſvalwe.
54 *Onocrotalus*, horredubil.
55 *Gallinacius et cappus*, cappe.
56 *Vespertilio*, ſledermvs.
57 *Pitrisculus*, kvningil.
58 *Atticus*, humbil.
59 *Scabro*, hornuz.
60 *Culex*, mvke.
61 *Cimex*, wantlvſ.
62 *Cinomia*, hunteſlihe.
63 *Papilio*, vivalter.
64 *Cicendula*, gleime.
65 *Vespa*, weſph.
66 *Maspica*, brutheune.

67 *Canis*, hunt.
68 *Vestor ł linter*, wint.
69 *Liniscus ł sparta*, wintzohe
70 (*HS.* winthohe).
71 *Molossus*, rvdre.
72 *Catulus et catellus*, welf.
73 *Canicula*, zohe.
74 *Licisca*, bracke.
75 *Cattus*, cazze.
76 *Sorex*, ſpizemus.
77 *Mustela*, wiſle.
78 *Migale*, harm.
79 *Talpa*, ſliere.
80 *Tebelus*, zobl.

1 *Martallus*, mardir.
2 *Hiena*, clinteſel.
3 *Locusta*, hovſrekl.
4 *Brucus*, kever.
5 *Scarabeus*, wibl.
6 *Vipera*, natr.
7 *Lumbricus*, regenwrm.
8 *Vermis*, made.
9 *Testudo*, ſnekke.
10 *Tinea*, milwe.
11 *Eruca*, graſwrm.
12 *Teredo*, holzwrm.
13 *Bombex*, ſidwrm.
14 *Lacerta*, egdiſſe.
15 *Sanguisuga*, egel.

16 *Bestia*, tir.
17 *Fera*, wiltdir.
18 *Ursus*, ber.
19 *Urus*, vre.
20 *Camelus*, olbent.
21 *Leopardus*, leopart.
22 *Onager*, walteſel.
23 *Bubalus*, wiſint.
24 *Burdo*, hele.
25 *Cervus*, hirz.
26 *Cerva*, hinde.
27 *Hinnulus*, hintcalp.
28 *Caprea*, rehkeiz.
29 *Castor*, biber.
30 *Vulpis*, voh.
31 *Vulpecula*, fuhs.
32 *Linx*, luhs.
33 *Ericius*, igil.
34 *Unicornis*, einhorn.
35 *Lepus*, hâſe.
36 *Spiriolus*, eichorn.
37 *Simia*, affe.
38 *Spinga*, mercazze.

39 *Equus*, roſ.
40 *Equa*, merhe.
41 *Caballus*, hengiſt.
42 *Emissarius*, reiniſke ros.
43 *Equaricia*, ſtud.
44 *Ambulator*, celter.
45 *Poledrus*, vôl.
46 *Mulus*, mvle.
47 *Phoca*, merſvin.
48 *Mulio*, ſtutare.
49 *Sellarius*, ſatelrôs.
50 *Vacca*, chve.
51 *Uacaricia*, ſveige.
52 *Bucula*, calba.
53 *Vitulus*, calp.
54 *Juvencus*, ſtier.
55 *Vervex*, rammo.
56 *Ircus*, bok.
57 *Aries*, wider.
58 *Capra*, geiz.
59 *Edus*, kizze.
60 *Thaurus*, phar.
61 *Porcellus*, verle.
62 *Bubulcus*, hertare.
63 *Subulcus*, ſvinar.
64 *Aper*, ebir.
65 *Verres*, per.
66 *Magalis*, parch.
67 *Opilio*, ſgafer.
68 *Grunnus*, granſ.
69 *Suffrago*, hamma.
70 *Dicallo*, kelebrat.
71 *Salsucium*, werſt.
72 *Mordella*, pratvurſt.
73 *Adeps*, ſpint.
74 *Sepum*, vnſlit.
75 *Assatura*, brat.
76 *Perna*, bach.
77 *Petasunculus*, ſpechbach.

78 *Aqua*, wazzer.
79 *Mare*, mer.
80 *Occeanus*, vendlmer.
81 *Insula*, werd.

1 *Abyssus*, abgrunt
2 *Riuus*, bach.
3 *Gurges*, ſingwah.
4 *Fundus*, grunt.
5 *Stagnum*, wah.
6 *Diluuium*, flvt.
7 *Ripa & litus*, ſtad
8 *Palus*, moſ.
9 *Arena et glarea*, gris.
10 *Fons*, quecbrun.

11 *Nauis*, ſchef.
12 *Velum*, ſegil.
13 *Restis*, ſeil.
14 *Remus*, rieme.
15 *Rudentes*, rueder.
16 *Anchora*, ſenchelſteyn.
17 *Transtrum*, rudir.
18 *Cimba*, *nauicula*, ſeifel
19 *Celox*, chiel.

20 *Heros*, herre.
21 *Consul et comes*, grâve
22 *Ducatus*, herztvm.
23 *Consulatus*, graſſcaſt.
24 *Palatinus*, palenzgrave.
25 *Regionalis*, lantgrave.
26 *Aduocatus*, voit.
27 *Parrochianus plebanus*, pharrare.
28 *Signifer*, vanre.
29 *Prefectus*, burgrave.
30 *Tributarius*, zinſmeiſter.
31 *Telonearius*, zolnar.
32 *Custos et sacrista*, cvſtr
33 *Artifex*, liſtwerchare.
34 *Architectus*, cimberman.
35 *Cementarius*, murare.
36 *Pellifex*, chvrſnar.
37 *Cerdo*, lederare.
38 *Calcifex*, ſguſter.
39 *Coriarius*, huttare.
40 *Textor*, weber
41 *Pistor*, piſter.
42 *Panifex*, protpekker.
43 *Caupo*, brŏwer.
44 *Tabernarius*, litgebe.
45 *Vinitor*, winzvrl.
46 *Venator*, iagir.
47 *Faber*, ſmit.
48 *Carpentarius*, wahenar
49 *Figulus*, havener.
50 *Tornator*, traſil.
51 *Contractus*, cruppel.
52 *Ariolus*, *magus*, zöblare.
53 *Mimus*, ſpilman.
54 *Sutor*, ſutare.

55 *Faba*, bône.
56 *Panicium*, penih.
57 *Pulsonum*, brie.
58 *Mansur*, gruze.
59 *Bracium*, malz.
60 *Sapo*, ſeife.
61 *Vicia*, wikke.
62 *Pura*, chern.
63 *Zizania*, raten.
64 *Lolium*, tvrd.
65 *Stipula*, ſpurge (*HS.* ſp^e^ge).
66 *Palea*, caf.
67 *Furfur*, clie.
68 *Calamus*, ror.
69 *Arista*, eher.
70 *Culmus*, halm.
71 *Manipulus*, garbe.
72 *Granum*, chorn.
73 *Mica*, broſm.
74 *Frustum*, ſtvkke.
75 *Crusta*, rinde.
76 *Placenta*, flade.
77 *Pultes*, varuelen.
78 *Serum*, keſwazzer.
79 *Frigdola*, phancelte.
80 *Causape*, chaſechar.

1 *Manuterium*, hautwel
2 *Manica*, ermel.
3 *Mango*, ſtinch.
4 *Limbus*, ſovm.
5 *Ora*, ort.
6 *Pedules*, ſöclin.
7 *Pedile*, ſuztvh.
8 *Gremium*, ſgoz
9 *Sinus*, buſin.
10 *Regula*, hutil.
11 *Tenia*, neſtil.
12 *Ansula*, ſloiſ.
13 *Fascia*, binte.
14 *Filtrum*, filz.
15 *Sagum*, vmbhanc.
16 *Pera*, taſh.
17 *Alota*, loſch.
18 *Birrus*, cohze.
19 *Ocrea*, lederhoſ.
20 *Rete*, nezze.
21 *Laqueus*, ſtrik.
22 *Modercula*, muder.
23 *Balteus*, gürtil.
24 *Mappula*, pentil.
25 *Armilla*, armbŏh.
26 *Torques*, halſgolt.
27 *Papilio l tentorium*, gezelte.
28 *Cortina*, vmbhank.
29 *Dorsale*, riklachen.
30 *Pancale*, banclachen.
31 *Ostrum et purpura*, phelle.
32 *Bissus*, ſidin tvh.
33 *Linum*, hâr.
34 *Vellus*, ſtopar.
35 *Canapis*, hanf.
36 *Stuppa*, wirk.
37 *Lacerna*, bechle.
38 *Saga*, hörtte.
39 *Mufula*, ſtiſlink.

40 *Stramen*, ſtro.
41 *Stramentum*, bedſtro.
42 *Lectisternia*, betgewant.
43 *Culcitrum*, vederbede.
44 *Pulvinar*, polſtr.
45 *Plumatum*, chûſſe.
46 *Cervical et capitale*, wankûſſe.
47 *Pulvillus*, chûſſil.
48 *Lena*, lilachen.
49 *Zomentum*, zieh.
50 *Opertorium*, deklachen.

51 *Pannus sindicialis l persicus*, weitin dvh.
52 *Rubeus*, rot.
53 *Varius*, miſvâr.
54 *Griseus*, gra.
55 *Ceruleus*, bleih.
56 *Croceus*, gelev.
57 *Viridis*, grûn.
58 *Ceraseus*, prvn.

59 *Stamen*, warf.
60 *Subtemen*, weſel.
61 *Tela*, webbe.
62 *Clavus*, nagel.
63 *Clavus*, flözil.
64 *Clava*, cholb.
65 *Cramula*, preche.
66 *Pretula*, riſte.
67 *Liciatorium*, garnbôm.

68 *Ecclesia et basilica*, kirche.
69 *Palatium et aula*, palinze.
70 *Solarium*, ſolr.
71 *Granarium*, chornhus.
72 *Promtuarium et cellarium*, kelre.
73 *Ergastulum*, carcer.
74 *Asilum*, fluchthvs.
75 *Tegula*, ſgintel.
76 *Pinna*, wintperge.
77 *Asser*, pret.
78 *Asserula*, bretel.

1 *Laquear*, himilce.
2 *Tectum*, dach.
3 *Tignum*, geſperre.
4 *Pavimentum*, eſtrih.
5 *Tigillum*, rave.
6 *Planca*, dille.
7 *Limen*, driſkuwil (*HS.* driſkinvil).
8 *Superliminare*, vbertŷr.
9 *Postis*, turſtudil.
10 *Cardo*, angel.
11 *Janua*, tŷr.
12 *Furnus*, oven.
13 *Horreum*, ſtadil.
14 *Area*, tenne.
15 *Pistinarium*, ſpichâr.
16 *Stabulum*, ſtal.
17 *Presepe*, parn.
18 *Ara*, ſvinſtie.
19 *Agosa*, crippe.
20 *Caule*, ſgafſtie.
21 *Ovile*, ſgafſtal.
22 *Metallum*, geſmide.
23 *Auricalcum*, meſſink.
24 *Obrizum*, gebrant golt.
25 *Topazion*, goltſtein, cuphr.
26 *Es*, ere.
27 *Caleps*, ſtal.
28 *Electrum et piropus*, geſmelce.
29 *Assis*, hêlm.
30 *Lorica*, halſperch.
31 *Torax*, brunne.
32 *Mucro*, ſwert.
33 *Capulus*, helze.
34 *Hasta*, ſcaft.
35 *Lancea*, ſpêr.
36 *Calcar*, ſpor.
37 *Telum*, geſcuz.
38 *Cuspis*, ſpiez.
39 *Arcus*, boge.
40 *Balista*, ſelpigoz.
41 *Funda*, ſlenge.
42 *Decipula*, valle.
43 *Muscipula*, muſvalle.
44 *Pilus*, lok.
45 *Pila*, ſtamph.
46 *Hamus*, angel.
47 *Rasorium et novacula*, ſcharſach (*von junger Hand*).
48 *Bipennis*, dverhaks.
49 *Securis*, aks.
50 *Dolabrum*, barte.
51 *Terebrum*, nabger.
52 *Falx*, ſichil.
53 *Stimulus*, gart.
54 *Furca*, gabil.
55 *Tridens*, mittgabil.
56 *Fossorium et vanga*, howe.
57 *Serra*, ruuil.
58 *Lima*, file.
59 *Trua*, iſinhalt.
60 *Acula*, glvtphanne.
61 *Forceps*, zange.
62 *Malleus*, hamer.
63 *Ligo*, ſech.
64 *Lorum*, ſovm.

65 *Sedile*, ſidle.
66 *Subsellium*, ſezl.
67 *Philocteta*, valdelſtvl.
68 *Patera et crater*, naph.
69 *Piccarium et fiala*, pecher.
70 *Uter*, butrih.
71 *Salinum*, ſalsvaz.
72 *Lechitus*, ölvaz.
73 *Operculum*, vberlit.
74 *Vectis*, grindil.
75 *Jugum*, ioh.
76 *Vectigal*, zol.
77 *Census et tributum*, cinſ.
78 *Cune et cunabulum*, wige.
79 *Funis et restis*, ſeil.
80 *Rastrum*, rech.
81 *Erpica*, egde.

1 *Tremo*, dichſil.
2 *Lacinia*, gêre.
3 *Collirida*, phanevhe
4 *Fraha*, flite.

5 *Lucius et lupus*, hecht.
6 *Tructa*, vorhe.
7 *Dentex*, walre.
8 *Murena*, lantfride.
9 *Mullus et escarus*, ſture.
10 *Allec*, herink.
11 *Anguilla*, ål.
12 *Frigidaria*, viſkſvlce.
13 *Salsamentum*, vleiſkſvlce.
14 *Salsugo*, ſvlce.
15 *Farcimen*, wrſt.
16 *Fartor*, wrſtare *).

17 *Agonia et angustia*, angiſt.
18 *Agonista et adletha*, kemphe.
19 *Apostata*, abentrunnen.
20 *Accidia*, tracheit.
21 *Anachoreta*, einſidil.
22 *Amentia*, vnſin.
23 *Alopicia*, grint.
24 *Alabastrum*, ſalbvaz.
25 *Amphiteatrum*, ſpilſtat.
26 *Ambages*, vmberede.
27 *Altercatio*, ſtrit.
28 *Cautela*, gewarheit.
29 *Creagra*, crôvel.
30 *Canna*, rore.
31 *Censura*, vrteil.
32 *Controuersia*, widerwende.
33 *Cripta*, gruſt.
34 *Cloaca et latrina*, ſwaſcamere.
35 *Celiada*, zale.
36 *Cetura*, tabe.
37 *Calculus*, kiſlink.
38 *Cataclismus*, ſintſlvt.
39 *Cos*, wezſteyn.
40 *Clipeus*, ſgilt.
41 *Cyclobolus*, hortubil
42 *Cestus*, blicolbe.
43 *Cenum*, hôr.
44 *Colonus*, buman.
45 *Crassus*, veizt.
46 *Cauma*, hizze.
47 *Desidia*, tracheit.
48 *Dissenteria*, blutſuht.
49 *Diuorcium*, geſgeidunge.
50 *Dolus*, honevnſt.
51 *Deliramentum*, vnſincheit.
52 *Delubrum*, grab.
53 *Diuerticulum*, herberge.
54 *Exuuie*, geroibe.
55 *Erebus*, helle.
56 *Economus*, ſgafere.
57 *Erarium*, ſgazcamere.
58 *Ericium*, verwerde.
59 *Edictum*, gebot.
60 *Erebus*, helle.
61 *Echo*, chalm.
62 *Famulla*, valewitke.
63 *Fascis*, bvrde.
64 *Fasciculus*, gebundel.
65 *Fascia*, binde.
66 *Fibra*, adir.
67 *Fimbria*, form.
68 *Falanga*, ſtange.
69 *Gimnasium*, ſpilhut.
70 *Glans*, eichil.
71 *Mna*, phunt.
72 *Morbidus*, ſuhtih.
73 *Orbus*, plint.

---

*) Pabintes: [illegible] fartor, [illegible].

V. Cod. Vindob. 2524. (früher Med. 219).

XIII. Jahrh. Bl. 7. a — 11. a. 12.

1 *Artimesia*, **biboz.**
2 *Asara*, **haſelworz.**
3 *Arnoglossa*, **weigebreite.**
4 *Abrotanum*, **ebereize.**
5 *Anetum*, **tille.**
6 *Atriplex*, **melde.**
7 *Armoriaca*, **hederich.**
8 *Aruca*, **hederich, wizſenit.**
9 *Agrimonia*, **odermenie.**
10 *Altea bismalua*, **ybeſche.**
11 *Adragnis, portulaca*, **burgeln.**
12 *Acalife*, **heiznezele.**
13 *Ascedula*, **ſurampſe.**
14 *Amantilla, valeriana*, **baldrian.**
15 *Alipiades*, **eigelinde.**
16 *Acorus gladiolus*, **rote ſwertele.**
17 *Alleluia*, *panis caculi*, **biſen, ſuramphe.**
18 *Anantia*, *pes leporis*, **haſelworz.**
19 *Aristoloia longa*, **lange holworz.**
20 *Aristoloia rotunda*, **ſinewel holworz.**
21 *Anemo*, **rotman.**
22 *Antera*, *semen rosarum*, **roſenſame.**
23 *Anceusa*, **ringele.**
24 *Agaricus*, **buchſwam.**
25 *Acus muscata*, **cranichſnabil.**
26 *Absinthium*, **wermute.**
27 *Astonium*, **aſchloch.**
28 *Appium*, **eppo.**
29 *Anisum*, **aniz.**
30 *Amigdale dulces*, **ſuze mandelkern.**
31 *Amigdale amare*, **bittere mandelkern.**
32 *Adeps ursini*, **berenſmalz.**
33 *Acer*, **gundram.**
34 *Allium*, *scordium*, **wilde clobeloch.**
35 *Acantum*, **nezele.**
36 *Acacia*, *sucus prunellarum*, **phlumenſaf.**
37 *Alnus*, **irle.**
38 *Apellena*, **miſpilboim.**
39 *Ascenium*, **aſloich.**
40 *Atramentum*, **atriment.**
41 *Aloe*, **aloe.**
42 *Alumen*, **alun.**
43 *Adiantos*, **pungil.**
44 *Adracius*, **burgeln.**
45 *Amantilla*, **baldrian.**
46 *Armoracia*, **bibenelle.**
47 *Agaricus*, **buchſwam.**
48 *Alipiades*, **eigelinde.**
49 *Allium*, **clobeloich.**
50 *Acalife*, **heiznezele.**
51 *Agramen*, **eberworz.**
52 *Anacardi*, **helfenlus.**
53 *Acorus*, **geilſwertele.**
54 *Ascotilus*, **golde.**

1 *Auesperina*, haſelbir.
2 *Auancia*, haſerworz.
3 *Armoriaca*, heidenrub.
4 *Amarusca*, hundeſtille.
5 *Adramasca*, holundernblumen.
6 *Alleluia*, cranichſnabel.
7 *Arcontilla*, katzenzagil.
8 *Altea*, ibeſche.
9 *Arrigenes*, leteche.
10 *Ambustum*, ledirkale.
11 *Astposta*, miſpelnbere.
12 *Ardenia*, nezelſame.
13 *Addiantos*, nezelworz.
14 *Arsenicum*, opiment.
15 *Amorca*, *fex olei*, heuen.
16 *Asparago*, ochſintnabil.
17 *Agrimonia*, odermenie.
18 *Argentum uiuum*, quecſilber.
19 *Arcola*, ringele.
20 *Alga*, reinegras.
21 *Assedula*, ſuramphe.
22 *Acatiam*, nemſaf.
23 *Auguma*, ſenewiz.
24 *Aquileia*, ſuertele.
25 *Acira*, ſwertelblumen.
26 *Apatilla*, ſaphtowe.
27 *Agaricus*, cannenſwam.
28 *Arnotice*, wachalderbere.
29 *Arnala*, wilde rute.
30 *Ancira*, wolueſmilch.
31 *Arcinca*, wolueſtiſtele.
32 *Agornes*, wolueſwurz.
33 *Auron*, ruche.
34 *Anciron*, ſamboim.
35 *Alleluia*, gotiſampher.
36 *Asclepia*, trachenwurz.
37 *Abollena*, alrun.
38 *Aspaltea*, fumus bleter.
39 *Alleganicon*, genciane.
40 *Archangelica*, groznezele.
41 *Ardisia*, nezelſame.
42 *Anensa*, ageleie.
43 *Aquirica*, huzwurz.
44 *Ambrosiana*, holwurz.
45 *Atila*, druſeblumen.
46 *Arnotide*, wachaldernbere.
47 *Adorn*, golde.
48 *Agnus castus*, artenhewe.

49 *Blicus*, *sturbeta*, beizeol.
50 *Bamadomaricon*, kolſaf.
51 *Baucia*, moren.
52 *Baccus*, brambereſtruch.
53 *Buncela*, brambereworz.
54 *Buga*, bunghen.
55 *Berula*, berenzunge.
56 *Buglossa*, ochſenzunge.
57 *Branca ursina*, berenclawe.
58 *Benedicta*, benedicte.
59 *Balsamita*, mince.
60 *Bracteos*, *sauina*, ſamboim.
61 *Bulbi*, zwippoln.
62 *Bardana*, groz letheche.
63 *Borrago*, borrage.
64 *Basilisca*, naterworz.
65 *Bacce lauri*, lorbere.
66 *Bugula*, wnterut.
67 *Bethonica*, bathonie.
68 *Barba ionis*, hufloich.
69 *Brassica*, *caulis non plantatus*, vngephlanzit col.
70 *Bdlliga*, bungen.
71 *Brunella*, phlumen.
72 *Bombax*, boimwolle.
73 *Balsamita*, minze.
74 *Betegar*, wizdorn.
75 *Baharius*, ſurpelboim.
76 *Baleta*, andorn.
77 *Balsamus*, balſame.
78 *Baltamonia*, brunworz.
79 *Bolus*, blutſtein.
80 *Berule*, berinbunge.
81 *Bombax*, boimwollenkern.

1 *Balsamita*, balſeme.
2 *Basilisca*, baſilie.
3 *Buglossa*, hundeſzunge.
4 *Bardana*, breitleche.
5 *Boletus*, hirſwam.
6 *Bismalua*, ibeſche.
7 *Botanica*, iſirn.
8 *Baucia*, moren.
9 *Basilica*, metriworz.
10 *Basalicus*, meterut.
11 *Baldimonia*, olſnie.
12 *Bibona*, odermenie.
13 *Brassica*, romis kol.
14 *Bofrago*, ſcarleige.
15 *Bracteos*, ſamboim.
16 *Bruscus*, ſteinbreche.
17 *Balsamica*, wizminze.
18 *Bugula*, wnterut.
19 *Bassara*, wilde rute.
20 *Balmago*, wibiſcrih.
21 *Betagar*, wizdorn.
22 *Blandonia*, willene.
23 *Bulbus*, zwippoln.
24 *Botrassion*, ſelbiſzunge.
25 *Borania*, iſirnwurz.

26 **C***entimorbia*, igelgras.
27 *Centrum galli*, hancamp.
28 *Citonia*, quiten.
29 *Cauda equina*, pherdeſzail.
30 *Calendula*, ringele.
31 *Camacion*, diſtele.
32 *Canterium*, retich.
33 *Cliconum*, polci.
34 *Cinamomum*, zineimen.
35 *Cornu cerui*, hirzhorn.
36 *Camadreos*, groze gamandre.
37 *Campiteos*, cleine gamandre.
38 *Consolida minor*, cleine beinwelle.
39 *Castoreum*, bibergeile.
40 *Camphera*, campher.
41 *Cardomomi*, cardemume.
42 *Crocus*, ſapheran.
43 *Cortex mandragore*, alrunrinde (*HS.* alm̄rinde).
44 *Cortex bune*, bungenrindo.
45 *Colophonia*,*pix grec.*,criſbech.
46 *Cinoglossa*, hundeſzunge.
47 *Celidonia*, ſeelworz.
48 *Camaleuca*, diſtele.
49 *Capillus ueneris*, juncurewenhar ł wedertam.
50 *Criton*, ele.
51 *Cicuta*, widerewiſpele.
52 *Ceminodia*, wegerute.
53 *Cardus*, cruceworz.
54 *Consolida maior*, beinwelle.
55 *Cerusa*, bliwiz.
56 *Cuscura*, *podagra*, wengewide winde.
57 *Crasula uermicularis*, ſteinpheffer
58 *Cinarum rubus*, hagendornerknoph.
59 *Ciclamen*, herdephele.
60 *Catapucia*, ſprineworz.
61 *Camamilla*, meideblume.
62 *Coliandrum*, coliander.
63 *Cepe*, zwippoln.
64 *Cerusa*, kirle.
65 *Calamentum*, wistoſte.
66 *Cantarides*, guldene wrme.
67 *Carice*, vigen.
68 *Cicorea*, hintloiſte.
69 *Cotula fetida*, hundeſblumen.
70 *Cinarum sambuci*, holunderknoph.
71 *Carui*, carne.
72 *Cucurbite*, kurbeze.
73 *Cassia fistula*, caſſie fiſtule.
74 *Cancabrum*, clien.
75 *Carpenus*, viginboim.
76 *Caltantum*, atirment.

1 *Caleatrippa*, agleie.
2 *Crominum*, amacht.
3 *Calca*, binſuge.
4 *Cassiloga*, hilſe.
5 *Cerusa*, blunz.
6 *Cassia fistula*, bokiſhorn.
7 *Cubebe*, kubebin.
8 *Costus*, coſt.
9 *Camphera*, camphir.
10 *Castanea*, caſtenien.
11 *Cinum*, cigenbart.
12 *Citon*, ele.
13 *Celifonia*, kriſberch (*HS.* kriſbeth).
14 *Cardo*, diſtele.
15 *Ciperus*, driekeſemede.
16 *Crassula*, denſworz.
17 *Condisum*, dictan.
18 *Comorion*, diſtele.
19 *Crassula maior*, erdpheſſer.
20 *Crassula minor*, cartenworz.
21 *Cucumer*, erdaphil.
22 *Crux christi*, ember.
23 *Canapus*, hanif.
24 *Caput galli*, hanhoibt.
25 *Coliandrum*, eberworz.
26 *Calamus aromaticus*, hemelzitwar.
27 *Circe*, herceblat.
28 *Ceplecomium*, holloich.
29 *Cicorea*, hintlophte.
30 *Corulus*, haſele.
31 *Caleatrippa*, karte.
32 *Cerfolium*, cervele.
33 *Codion*, mancoph.
34 *Columbaria*, naterworz.
35 *Concordia*, odermenie.
36 *Coctanum*, quiten.
37 *Crispula*, erbeſib.
38 *Calendula*, ringele.
39 *Canna*, ror.
40 *Cicuta*, wutſcerlinc.
41 *Cromica*, trachenworz.
42 *Cuscuta*, tother.
43 *Cardamus*, wilde creſſe.
44 *Carve*, ueltkumel.
45 *Colocasia*, wilde minze.
46 *Centauria maior*, ſibercrut.
47 *Centauria minor*, ertgalle,
48 *febrifuga*, metere.

49 *Dragontea*, naterworz.
50 *Diptamus*, diptam.
51 *Daucus*, hundiſtille.
52 *Ditanus*, haſenore.
53 *Dragagantum*, dragant.
54 *Damphinicen*, *laureola*, lorbom.
55 *Dioſteri*, ſteinvar.
56 *Dematon*, trachenblut.
57 *Dracontea*, trachinviz.

58 *Ebulus*, atich.
59 *Enula*, alant.
60 *Ellebora alba*, wiznisworz.
61 *Eruca*, wizſenich.
62 *Esula*, wolueſmilch.
63 *Epatica*, lebercrut.
64 *Ermodactoli*, citeloſe.
65 *Esca*, ebat.
66 *Ematites*, blutſtant.
67 *Endunia*, megediſtele.
68 *Eufrasia*, luchte.
69 *Esprium*, *flos lilifagi l salvie*, ſalbeienblumen.
70 *Erba venti*, garwe.
71 *Elenenoli*, galgan.
72 *Eupatorium*, wilde ſalbeie.

73 *Fumus terre*, ertroich.
74 *Felix*, barm.
75 *Fungus*, ſwam.
76 *Fraga*, ertbere.
77 *Fragularia*, brambere.

1 *Frasia*, wizuoz.
2 *Filipendula*, grozſteinbreche
3 *Fenogrecum*, criſchowe
4 *Ferrugo*, vilſpene.
5 *Febriſuga*, metere.
6 *Fulſa*, *piper album*, wizphephir.
7 *Fulſa lesiat*, ſwarzpeffer.
8 *Flos siliaci*, bapilnblumen.
9 *Fisalidos*, dropworz.
10 *Folia lauri*, lorberebeip.
11 *Flores sambuci*, holunderenblumen.
12 *Fraxinus*, aſche.
13 *Fagus*, buche.
14 *Fusarius*, ſpinelboim.

15 ***G**alles*, eichenepele.
16 *Gipsus*, ſpartele.
17 *Genciana*, encian.
18 *Grana solis*, *milium solis*, ſunnenkorn.
19 *Golcna*, toſte.
20 *Gladiola*, ſwertele.
21 *Gummi cedri*, wizholundern.
22 *Gummi arabicum*, phlumenzar.
23 *Gresolocamia*, melde.
24 *Gariofoli*, neilichin.
25 *Galanga*, galgan.

26 ***H**erba thuris*, olſnik.
27 *Herba sancti petri*, *premorsa*, vorbizene.
28 *Hemus*, vorſt.

29 ***I**perican*, hatornowe.
30 *Imei*, mordiſte.
31 *Iunisse*, niole.
32 *Iusquiamus*, bilſe.
33 *Iouis barba*, holloich.
34 *Isopus*, iſope.
35 *Iris*, rote ſwertele
36 *Ireos ilirico*, blaſwertele
37 *Iuniperus*, wachalderndorn.
38 *Iliaros*, *pes vituli*, calbeſuz

39 ***K**uminum*, kumel.

40 ***L**abrum veneris*, breitdiſtele.
41 *Lupini amari*, viebon.
42 *Lacterisia*, ſpinwis.
43 *Lauendula*, lauendele.
44 *Lappa inuersa*, breitletecbe.
45 *Lappacium acutum*, ſtizletegen.
46 *Lunax*, ſtarke letechin.
47 *Lingua auis*, voilzunge.
48 *Lingua passerina*, wegetrete.
49 *Lactericia*, ſprinewora.
50 *Limaces*, ſlinccol.

51 ***M**arrubium album*, gotiſwrgeſzene.
52 *Marrubium nigrum*, anderbrune.
53 *Mora bacci*, brambere.
54 *Mirtus*, borſe.
55 *Memita*, wiltſtilph.
56 *Morsus galli*, hanvuz.
57 *Milium solis*, ſunnenhirſe.
58 *Mandragora*, alrun.
59 *Melissa*, metere.
60 *Millefolium*, garwe.
61 *Morella*, nachtſcathe.
62 *Mercurialis*, vrideliſoge.
63 *Maratrum*, fenchil.
64 *Meta*, mince.
65 *Mabacematon*, colſaf.
66 *Malus*, wengebapele.

1 *Mentastrum*, wilde minze.
2 *Mirica*, heide.
3 *Muscus*, biſeme.
4 *Morus*, mulboim.

5 N*epeta*, ſteinminze.
6 *Ninidiphea*, *neuphar*, ſeblat (*leg. Nymphaea*).
7 *Napeum*, ſenif.
8 *Nigelle*, ſporgras.
9 *Naculon*, alrun.
10 *Narstucia*, kirſe.

11 O*riganum*, toſte.
12 *Orobus*, wilde wiken.
13 *Ornus*, aornboim.

14 P*ipinella*, bibenelle.
15 *Pervinca*, ſnitgrune.
16 *Peonia*, bonoṅie.
17 *Poleium*, polei.
18 *Pastinaca*, moren.
19 *Piretrum*, bertram.
20 *Paricaria*, tak unde nacht.
21 *Persula*, ſuitloich.
22 *Porressilla*, grenſine.
23 *Papirus*, ſemden.
24 *Pencedanum*, harſtrane.
25 *Politritum*, ſteinwiz.
26 *Platanus*, aorn.
27 *Pinus*, kinboim.
28 *Poantum*, boimviſt.
29 *Prassium*, gotuorgeſſin.
30 *Propoleum*, *cera alba*, wis wachſ.
31 *Pigamus*, wilde rute.
32 *Papauer*, man.
33 *Photon raminus*, hagedorn.
34 *Plantago*, wegebrete.
35 *Prassica*, romiſ col.
36 *Polipodium*, ſteinuare.
37 *Premorsa*, vorbizene.

38 Q*uercus*, eiche.

39 R*esta bonis*, wrowenerit.
40 *Raphanus*, merretich.
41 *Rubus*, puſch.
42 *Rapistrum*, hederich.
43 *Raminus*, deuſwurz.
44 *Radix felicis*, varin.
45 *Rostrum porcinum*, pungil.

46 S*pina alba*, handorn.
47 *Sanguinaria*, genſeereſſe.
48 *Serpillum*, veltkumel.
49 *Staphisegria*, huzworz.
50 *Solsequium*, hintloiph.
51 *Sponsa solis*, ringele.
52 *Saliunca*, *spica celtica*, erucewurz.
53 *Spica*, nardiſpic.
54 *Spodium*, nachtſcate.
55 *Sticados*, windeblumen.
56 *Sauina*, ſamboim.
57 *Saxifraga*, ſteinbreche.
58 *Squilla*, wilde clobeloich.
59 *Satirion*, ſtendelwurz.
60 *Semper uiua*, huſloich.
61 *Solatrum*, nachtſcate.
62 *Salix*, wide.
63 *Solatrum*, ſunnenwerbil.
64 *Soponphera*, tummine.

65 T*enaceum*, reinevane.
66 *Tetrahit*, ideele.
67 *Tapsus*, *barbatus*, wolede.
68 *Tremulus*, aſpe.
69 *Taxus*, iwenboim.

1 *Verbena*, ifere.
2 *Virga pastoris*, wilde kartin.
3 *Vrtica*, nezele.
4 *Viole*, uioln.
5 *Vua*, winbere.
6 *Vincella*, *humulus*, hophe.
7 *Vinca*, criumke.
8 *Vlmus*, ilmene.
9 *Vipex*, birke.
10 *Vepres*, bramen.

11 *Zimbrium*, biminee.

ANHANG.

VI. Cod. Vindob. 10. (früher Med. lat. 6.)

XI. Jahrh. Bl. 336. a. — 339. b. Fol.

1 ***A**bsinthium*, vērmutta.
2 *Abrotanum*, ſtabeuurz.
3 *Artemesia*, bucca.
4 *Accorus*, ſwertella.
5 *Acidula*, amphera.
6 *Achylles*, garuua.
7 *Acer*, gundereba.
8 *Aconitum*, luppewurz.
9 *Aberdiosus*, *barba iovis*, huſwurz.
10 *Agaricum*, habecheſwum.
11 *Allium*, clobelouch.
12 *Alga*, rietgras.
13 *Alumen*, beizſtein.
14 *Ammonium*, lutersalz.
15 *Amistrum*, *uiscum*, miſtel.
16 *Anthemnis*, *camomilla*, crotontille.
17 *Anetum*, tille.
18 *Anagolus*, roſſehub.
19 *Andianton*, ſteinfaren.
20 *Ancusa*, i. lacca *l solsequium*, ringela.
21 *Antaria*, leuina.
22 *Apium*, effi.
23 *Apozima*, trane.
24 *Apri radix*, eberuurz.
25 *Arthemesia*, bucca.
26 *Arsenicon*, orgemint.
27 *Artemideon*, wizwurz
28 *Armoratia*, manna.
29 *Arginonis*, bletecha.
30 *Asarum*, haſelwrz.
31 *Aspedeion*, wild leticha.
32 *Astrenum*, aſtrenza.
33 *Aspartum*, ſcbaſthowe.
34 *Atticum mel*, humbelhonig
35 *Atriplex*, malta.

36 ***B**ettonica*, battunia.
37 *Balsamita*, bineſuga, ſenibōm
38 *Batus*, ſtuda.
39 *Barba iouis*, huſwurz.
40 *Bisata*, ruta.
41 *Bilis*, galla.
42 *Bera*, beiza.
43 *Bedullacia*, huniſen.
44 *Blandonia*, wllina.
45 *Blassana*, eliſago.
46 *Boletus*, phiſera.
47 *Bolum*, *radix l caput*, da beidu ſament ſint.
48 *Bolbo*, bol.
49 *Bolum*, wurda.
50 *Botracius*, ephe.
51 *Boslce*, ohſenzunga
52 *Bobulus*, ſina.
53 *Bromus*, habero.

1 *Brittula*, ſniteloveh
2 *Brasium*, andorn.
3 *Brisica*, wirz.
4 *Buglossa*, rindeſzunga.
5 *Buptalmon*, hufuurz.

6 *Cassia lignea*, wihboum.
7 *Cannapis*, hanef.
8 *Cardamus*, creſſo.
9 *Carica*, figa.
10 *Castorium*, *testiculi* deſ bibereſ.
11 *Caniculata*, biliſa.
12 *Capillus ueneris*, ſteinfarin.
13 *Crassina*, ueltquenela.
14 *Cataplasma*, plaſter.
15 *Cardamomum*, brunnecreſſo.
16 *Cassaltrum*, beiſtein.
17 *Carbunculus*, ubil blatera.
18 *Camephitis*, harhowe.
19 *Caprificum*, ſprinrwrz.
20 *Cameactis*, latich.
21 *Capnos*, hanenuŏz
22 *Carui*, cumi.
23 *Caros*, harthowe.
24 *Cetison facis*, galla.
25 *Cerusa*, bliuarue.
26 *Cerifolium*, cheruella.
27 *Celidonia*, ſellewrz.
28 *Cepe*, zubullo.
29 *Cicer*, cheerra (chichera).
30 *Cynamomum*, cinimin.
31 *Citamus*, citeloſa.
32 *Cicuta*, ſerline.
33 *Ciconia*, wotich.
34 *Circirela*, arewurz.
35 *Citri semen*, rŏbeſame.
36 *Ciprus*, piperboum.
37 *Cyatus*, mez.
38 *Cidus*, *sucus*, drieide.
39 *Cium*, tille.
40 *Colocassia*, wildminza.
41 *Collocintida*, wildcurbez.
42 *Coagulum*, ſpiaruſt.
43 *Costum*, coſto.
44 *Crassina*, ueltcenula.
45 *Cromella*, wihſela.
46 *Cuculo panis*, goucheſ amphere.

47 *Dampno*, lorbere.
48 *Dafnis*, lorboum.
49 *Derisipila*, wiltuurz.
50 *Dorcadion*, wizwurz.
51 *Dracuntea*, ſlangwrz.
52 *Dragagantum*, ſlit.
53 *Driorteris*, *polipodium*, inſuce.
54 *Diptamus*, wizwrz.
55 *Didimo*, haſenora.
56 *Dipsacus*, wizuurz.

57 *Ebolum*, atich.
58 *Edera*, ebehowe.
59 *Elleborum*, hemera
60 *Ellenius*, alant.
61 *Eliza*, uſgesmelzet.
62 *Emina*, mez.
63 *Emorroide*, blûtſuht
64 *Enula*, alant.
65 *Enoston*, milze.
66 *Emicedo*, brachloch.
67 *Epatorium*, wizu minza.
68 *Epitimus*, blumo deſ bine cruteſ.
69 *Eptafilon*, ſibenblat.
70 *Ephemeron*, wizwrz.
71 *Eptafilon*, wegerich.
72 *Eraclea*, garwa.
73 *Eris*, ſwertella.
74 *Ercantilla*, lendewrz
75 *Eringi*, *semen* deſ ſeehdiſteleſ.
76 *Eruca*, wiz ſenaph.

1 *Eresurica*, ſwertella.
2 *Erision*, ruta.
3 *Eria*, wolla.
4 *Exuporium*, phorro.
5 *Euphrasia*, ſelbheila.
6 *Exscelerata*, hanenwos.
7 *Eusole*, brachwrz.
8 *Ermadactili*, huntlŏch.

9 *Fauata*, pungo.
10 *Fasiolus*, arwiz.
11 *Feniculum*, fenichil.
12 *Fenum grecum*, criecheſs howe.
13 *Filix*, faran.
14 *Fillum indicum*, pibendia.
15 *Felibon*, geſta.
16 *Formilla*, ſwintwrz.
17 *Folu*, ſtinea.
18 *Fragefolium*, ertberſblat.
19 *Fraxini semen*, aſſŏcheſſamo.
20 *Fungus*, ſwm.

21 *Gelisia*, neſſewrz.
22 *Gemma*, ŏgelin.
23 *Gladiolus*, ſwertella.
24 *Glandule*, druſe.
25 *Grecanica*, heiternezela.

26 *Hirmendactilica*, heilhŏbeto.
27 *Hediosmus*, minza.
28 *Herniosus*, holecter.
29 *Hermion*, hirzeſzunga
30 *Hesculus*, ſperhŏm.
31 *Himila*, brachlŏch.
32 *Hum*, veherdiſtil.

33 *Idalia*, bonina.
34 *Icusticus*, win.
35 *Ibiscus*, ibiſca.
36 *Ipiricum*, hardenhowe.
37 *Incubus*, ſlezo.
38 *Insana*, biliſa.
39 *Intiba*, ſtur.
40 *Inguines*, hegedruſe
41 *Iris*, ſwertella.
42 *Insquiamus*, biliſa.
43 *Iuniperus*, recolter.
44 *Iuncus*, binz.

45 *Kareola*, witeſa.
46 *Kanna*, rorra.
47 *Karadrion*, lericha.
48 *Katarrus*, tampho.

49 *Lactuca*, latuch.
50 *Lacterida*, ſprincwrz (*HS.* — wrc).
51 *Lappa*, cletto.
52 *Lapatium*, ieticha.
53 *Lanugo*, cutina.
54 *Lana smida*, geizewolla.
55 *Lanaria*, wllina.
56 *Leoperina*, leberſtein.
57 *Ligusticum*, winda.
58 *Lingua canis*, hundezunga.
59 *Limmas*, orgemint.
60 *Litargirum*, ſilberaſcha.
61 *Linidum*, bla.
62 *Lomentum*, waſga.

63 *Marrubium*, andorn.
64 *Malus*, happella.
65 *Maura*, druſwrz.
66 *Mater herbarum*, bibos.
67 *Macedonium*, cheruelle.
68 *Mala acida*, ſurephela
69 *Malannum*, ubel blatera.
70 *Marsica*, grozdarm.
71 *Menta*, minza.
72 *Mercurialis*, malta.
73 *Melilota*, biniſuga.
74 *Merum*, win.
75 *Melampodium*, bemera

1 *Melena*, thaſin
2 *Melon*, bibenna.
3 *Melisse*, bini.
4 *Morella*, druſwrz.
5 *Morus*, mulbovm.
6 *Moratum*, moraz.
7 *Mora silvatica*, brambere.
8 *Millefolium*, garua.
9 *Mirice*, heidun.
10 *Millemorbia*, druſwrz.
11 *Millindrum*, biliſa.
12 *Milicium*, ſeniph.
13 *Mulsum*, honeg unde wazer.

14 *Nasturcium*, creſſo.
15 *Nepeta*, minza.
16 *Nemo*, wilde maceſamo.
17 *Neruosa*, wegerich.
18 *Nimphea*, grenſing.
19 *Nigella*, raten.
20 *Nisene*, ringela.
21 *Nux avellana*, haſelnuz.
22 *Nerum*, waltowahſo.
23 *Nux pinea*, phinaphel.

24 *Olea*, olebŏm.
25 *Oppopanace*, lubeſtechelſamo.
26 *Origanum*, roſſeminza.
27 *Ordiolum*, der flecco.

28 *Papaver*, mageſamo.
29 *Pastinaca*, beſtina.
30 *Panicium*, venich.
32 *Plectorinus*, ŏgflecco.
33 *Platanus*, ahorin.
34 *Piganum*, wildrutta.
35 *Pituita*, fiſa.
36 *Pilax*, zaza.
37 *Pieris*, wildiu latecha.
38 *Picea*, forha.
39 *Pilosa*, muſora.
40 *Plantago*, wegerich.
41 *Polipodium*, inſuza
42 *Portulaca*, burcella
43 *Prasium*, antorn.
44 *Prasson*, loveh.
45 *Puledius*, roſſehuf.

46 *Quiatio*, zenitu.
47 *Quinquefolium*, ſibinblat.

48 *Rafanum*, ratich.
49 *Ratilla*, turnella.
50 *Raia*, ſieberwurz.
51 *Reumatica*, cranecheſnabel.
52 *Resina*, ſliet.
53 *Repula*, kilbe.

54 *Serminia*, wildeheruella
55 *Saxifrica*, ſteinbrecha.
56 *Sandix*, weitwurz.
57 *Scapestan*, diu mina.
58 *Sarculus*, wiphel
59 *Scorium*, ſinder.
60 *Sacralis*, iſenina.
61 *Scirpus*, biniz.
62 *Scurcolus*, einhurno.
63 *Serpillum*, kenela.
64 *Senetion*, cizbreſta.
65 *Sempernina*, ſingruna.
66 *Septinaria*, wegebreita.
67 *Sinapis*, ſenif.
68 *Solopendria*, hirzeſzunga.
69 *Spatula*, ſchina.
70 *Strignum*, nahtſcate.
71 *Storace*, ungeſoten ſuebel.
72 *Stantinus*, grozdarm.

73 *Tananectum*, reinfano.
74 *Tacantes*, bucca.
75 *Tantes*, biboz.
76 *Terebintina*, harz.
77 *Tentaticon*, ſtinca.

1 *Timbra*, ertnuz.
2 *Titanus*, calc.
3 *Tricomanes*, ſteinpharn
4 *Thus*, wirouch.

5 ***V****erruca*, warza.
6 *Vernu*, ſingrun.
7 *Vertipedium*, iſinina.
8 *Vertigo*, ſwindel.
9 *Verris*, barch.
10 *Vertumnum*, ringelo
11 *Visca*, blaſa.
12 *Vitis alba*, liela.
13 *Viperina*, nateruurz
14 *Viscum*, miſtel.
15 *Vitellus*, totelro.
16 *Vrtica grecanica*, heiternezela.

VII. Macer de herbis.

Cod. Vossianus nach Junius, Abschr. gedr. bei Nyerup, Symbolae col. [illegible] -- [illegible] nebst Varianten aus Cod. Prag. VII. G. 23. u. Mellic. K. 8.

1 *Arthemisia*, bifuz (bibot *P. M.*).
2 *Abrotanum*, uueruthe (ſtabuurt *P.* ſtaſwort *M.*).
3 *Absinthium*, uueremede (wirmode *P.*).
4 *Urtica*, netele (nitele *P.* netile *M.*).
5 *Allium*, cluſloc (cluſlok *P.*).
6 *Plantago*, voegebrede (*id. M.* weghbrede *P.*).
7 *Ruta*, rude.
8 *Carice*, uighen.
9 *Altea*, uuiltpoppele.
10 *Anetum*, dil (dille *P.*).
11 *Camomilla*, hundesblome (wiſebloma *P.*).
12 *Ligustra*, megedeblome.
13 *Aristolochia*, holtuuort.
14 *Agrimonia*, buckeſuamp ł hertſuamp ł dannenſuamp.
15 *Zeduar*, zedeuere.
16 *Betonica*, betonie.
17 *Sauina*, ſauenbom (ſeuenbom *P.*).
18 *Caulis*, kol (*id. P. M.*).
19 *Sarcocolla*, boreuuort.
20 *Piper*, pepere.
21 *Cinnamomum*, cinamume.
22 *Rosa*, roſe.
23 *Acidula*, ſure (ampherre *P.*).
24 *Nasturcium*, kerſe.
25 *Papauer*, man.
26 *Cepa*, cipolle. (*id. P.*).
27 *Malua*, poppelle (peppele *P. bis*).
28 *Apium*, merec (miric *P.* merit *M.*).
29 *Ysopus*, yſope.
30 *Eruca*, uuutſenep (haderik ł wilde ſenep *P.* hederic, wiltſenip *M.*).
31 *Cerefolium*, keruele (*id. P.*)
32 *Pastinaca*, more (*pastinaca*, wilde mora *P.*).
33 *Gentiana*, entiane.
34 *Yris*, ſuerdtige (ſuardele *P* ſuerdele *M.*).
35 *Portulaca*, borhele (burgula *P.*).
36 *Atriplex*, melde (*id. M.* melda *P.*).
37 *Sinapis*, ſenap (ſanep *P.* ſenep *M.*).
38 *Urigeron*, *senecium*, crecceuuort (*senecion*, burnekerſe *P.* brunkarſe *M.*).
39 *Iusquiamum*, *cerniculata*, beine.
40 *Isatis*, *gelisto*, uuode.
41 *Millefolium*, haruuue.
42 *Buglossa*, oſſantunge (oſſentugge *P.* oſſentunge *M.*)
43 *Marrubium*, greandor (greander *P.* creander *M.*)

1 *Loquerates*, lacterie.
2 *Lilium*, lilie.
3 *Proserpinacia*, uuegetrede (*Serpinacia*, wegedreda *P.*).
4 *Origanum*, doſt (*id. M.* doſto *P.*).
5 *Peonia*, peonie.
6 *Saluia*, ſalueghe.
7 *Serpillum*, ſeltkonele (gartkunile *P.* gartconele *M.*).
8 *Centaurea*, aurine *l* erdgalle.
9 *Solsequia*, nighele.
10 *Sambucus*, holenderen, ahorn (holender *P.*).
11 *Enula*, alant (*id. P.*).
12 *Asarum*, haſleuuort.
13 *Celidonia*, ſceluuort (ſcheluuurt *P.* ſcelewort *M.*).
14 *Elleborum*, ſcamponie (*elleborus*, niſuurt *P.*).
15 *Elleborum nigrum*, ſuart ſcamponie.
16 *Piretrum*, bertram.
17 *Cuminum*, komen.
18 *Spica nardi*, kattenſtert.
19 *Lactuca*, ladhech (lathek *P.* lacteke *M.*).
20 *Palegium*, polleige.
21 *Feniculum*, uenikol (*feniculus*, venckel *P.*).
22 *Coriandrum*, ſprineuuort (coriander, creander *P. M.*).
23 *Lolium*, rade (raden *P.* radel *M.*).
24 *Cicuta*, uuodenuelle *l* uuodeſkerne *l* ſtorkeſnauel (wodewſpele *P.*)
25 *Lupinus*, uicbonen (*lupinum* wicbone, viehbone *P.*).
26 *Galgana*, galegan.
27 *Gamandrea*, lore (gundrebe *P.*).
28 *Garofilum*, negelehe.
29 *Nepita*, ſtincminte.
30 *Dracontea*, naderuuort.
31 *Mellisophyllum*, *barochum* benſuhe (*Mellisophilus*, *barrocum*, benſuge *M.*).
32 *Strignus*, *murella*, nahtſcede.
33 *Lapatum*, ladehe.
34 *Aloe*, aloe.
35 *Satureia*, konele.
36 *Thus*, uuiroc (wiroch *P.*)
37 *Olibanum* *l* *libanum*, uuitzuuiroc.
38 *Menta*, minte (*id. P. M.*).
39 *Ciperus*, uuizgaligan.
40 *Uerbena*, iiſerenbart (iſenbart *P.*).
41 *Icterus*, de geleſucht.
42 *Dysenteria*, blotgank.
43 *Ydropici*, uuaterſuchtige.

---

44 *Timbra*, veltcunile *P.* veltconele, ſcarlei *M.*
45 *Ostrucion*, gerele *l* oſtriz *P.*
46 *Vulgago*, haſelvvrt *P.*
47 *Colubrina* *l* *draconica*, wechdiſtil *P.* webedhiſtel *M.*
48 *Clotropus*, reggele *P.*
49 *Salunca*, ſalewide *P.*
50 *Maruella*, drutuurt *P.*

EXPLICIT HOC TOTUM, INFUNDE, DA MIHI POTUM.

DIE
DEUTSCHE PHILOLOGIE
IM GRUNDRISS.

EIN LEITFADEN ZU VORLESUNGEN

VON

DR. *HEINRICH HOFFMANN*,
PROFESSOR DER DEUTSCHEN SPRACHE UND LITTERATUR
AN DER UNIVERSITÄT ZU BRESLAU.

> Nu freuuen sih es alle so uuer so uuola uuolle
> joh so uuer si hold in muate Frankono thiote.
> *Otfrid.*

BRESLAU
BEI GEORG PHILIPP ADERHOLZ.
1836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

HERRN GEHEIMEN RATH

r. JOHANNES SCHULZE

EHRERBIETIG GEWIDMET.

VORREDE.

Die deutsche Philologie ist das Studium des geistigen Lebens des deutschen Volkes insofern es sich durch Sprache und Litteratur kundgiebt. Es gehört also in seinen Bereich die ganze deutsche Litteraturgeschichte, Grammatik, Lexicographie, Etymologie, Hermeneutik und Kritik. Aus der wissenschaftlichen Begründung aller dieser einzelnen Theile ist endlich eine Wissenschaft hervorgegangen, deren Werth sehr spät eingesehen worden*) und deren Nothwendigkeit für höhere deutsche Schulbildung keinem Zweifel mehr erliegt.

---

*) Ueberraschend ist es, schon im Jahre 1752. Wichtigkeit und Umfang dieses Studiums auf folgende Weise anerkannt zu finden. J. And. Fabricius in seinem Abriss einer allgem. Historie der Gelehrsamkeit 1. Bd. (Lpz. 1752. 8°) S. 153. 154. »Es fehlet uns hier überhaupt eine deutsche Bibliothek, wie J. Alb. Fabricii griechische und J. Ch. Wolfs hebräische ist, und sonst gehöret zu einem deutschen Philologo gar viel, er muss den rechten Ursprung der Wörter, Provinzialwörter, Veränderungen, die eigenen Namen, ihre Erfindungen und Gebrauch, die Haupt- und Nebenbegriffe der Wörter, Partikeln, den Reichthum, die Schönheit, unterschiedenen Schreibarten, den Unterschied und die Uebereinstimmung mit andern. ihre Rechtschreibung, Wortfügung, Redensarten, Mundarten, das Hoch- und Nieder-Deutsche oder Platt-deutsche, Alt-Frän-

Es schien mir in vielfacher Beziehung nützlich, einen bibliographischen Umriss dieses ganzen sich jetzt erst systematisch gestaltenden Studiums zu entwerfen, damit jeder, der sich aus Beruf oder Neigung damit beschäftigt, leichter den ganzen Stoff, die Hülfsmittel und Quellen usw. übersieht, und wenn er die Wissenschaft zu fördern beabsichtigt, auch alle Lücken kennen lernt, die sich hie und da ergeben. Es konnte hier nicht darauf ankommen, nur die guten Bücher namhaft zu machen, die Geschichte der Wissenschaft hat auch auf die verfehlten Richtungen gebührende Rücksicht zu nehmen. Mündlichem Vortrage muss es überlassen bleiben, den Werth oder Unwerth jeder einzelnen Erscheinung näher anzugeben. Theils in der Unmöglichkeit, alles bisher Erschienene und hieher Gehörige zu kennen, theils in der sicheren Erwartung, dass die Lücken sich immer

---

kische und andere alte und neue Dialectos, ihre Historie, Beschaffenheit, Seele oder Genium, Buchstaben, unterschiedene Characteres, Aussprache, Zierlichkeiten, Unreinigkeiten, Alterthümer, eigenthümliche Redensarten, Sprüchwörter, Dichtkunst, Zahlen, Schriftsteller und zwar die besten, die man als Auctores classicos ansehen kann, und auch alle schlechte, ihre Redekunst, ihre unterschiedenen Poeten, Meistersänger, und alles was zu diesen Dingen gehöret, kennen, verstehen, und in seiner Gewalt haben, so dass man fast erschrickt, wenn man nur einen Blick thut in das, was dazu gehöret, vor der Menge der Sachen, und es sich wohl der Mühe belohnte, wenn man dazu auf hohen Schulen eigene Professores der deutschen Sprache bestellete, die der Sache recht gewachsen wären, ihre Vollkommenheiten, Diplomata und alten und neuen Urkunden recht verstünden, und nicht ihre Mundart, oder die Mundart dieser oder jener Provinz, sondern die Vernunft und den unter Gelehrten nicht ohne Grund eingeführten Gebrauch, nebst den Regeln einer philosophischen Rede-, Dicht- und Sprachkunst zur Richtschnur machten, von welchen allen etwas mehrers beizubringen, die Weitläuftigkeit der Sache, und die engen Schranken meines Vorhabens nicht erlauben.«

mehr füllen und an die Stelle schlechter oder unbedeutender Schriften bessere treten werden, ist durch Aussparung von Nummern überall für Ergänzung Raum gelassen worden. Die Ausgaben einzelner deutscher Schriftsteller der älteren sowol wie der neueren Zeit und ihre Biographien liegen ausser dem Bereiche meiner Schrift und fallen überhaupt der speciellen Litteraturgeschichte und der Bibliographie anheim. Dagegen mussten die Quellensammlungen aufgeführt werden, weil sie grösstentheils auf litterarhistorischer Absicht beruhen und darauf berechnet sind, den litterarischen Stoff übersichtlich zusammenzufassen. Auf die Angabe der Titel in der erforderlichen Genauigkeit und Vollständigkeit habe ich die grösste Sorgfalt verwendet und fast durchgängig aus eigener Anschauung geschöpft. Teutsch zu schreiben, wo ich es in den Titeln vorfand, war für mich eine zu harte Zumuthung.*) Die Beifügung der Seitenzahl bei kleinen Schriften und die Bemerkung: Schulprogramm, möge dazu dienen, das traditionelle Citieren ganz geringfügiger Schriften an Orten, wo es auf bibliographische Vollständigkeit nicht abgesehen ist, zu verhüten; citiert doch selbst Heyse in seinem Lehrbuche (2058.) S. 16. der Einleitung die unbedeutenden Schriftchen von Els (1788.) und Walther (1790.).

---

*) Jac. Grimm, Recension des 1. Bandes der Diutiska in den Gött. gel. Anzeigen 1826. S. 1600.

»Der Titel dieser neuen Zeitschrift Diutiska (d. i. deutsche Sprache) ist passend ausgewählt und mag dazu beitragen, die schon erlegene falsche Schreibung teutsch für deutsch endlich einmal ganz zu vertilgen. Teutsch läuft eben so wider unsere Mundart, als wollten wir schreiben ter, tie, tas. Der gothischen und sächsischen ist thiudisk, folglich der hochdeutschen nur díutisk gemäss. So schreibt auch Notker und bloss nach der Regel, die ihm der, diu, das in ter, tiu, taz wandelt, kann er tiutisc schreiben. Dieser Wechsel eben scheint in gute mittelhochdeutsche Handschriften ein fehlerhaftes tiutsch für diutsch gebracht zu haben.

In Hinsicht der einzelnen Paragraphen meines Buches muss ich mich auf Andeutungen beschränken.

In der chronologischen Uebersicht über die deutsche Philologie (§. 3.) bezeichnet die vorangestellte Zahl das Jahr, in dem die einzelnen Gelehrten zuerst öffentlich dieses Gebiet betraten. Die biographischen Notizen sind überall aus den besten mir zugänglichen Quellen und oft aus handschriftlichen Mittheilungen geschöpft; wo also anderweitige Angaben von den meinigen abweichen, wird man in der Regel mir trauen dürfen.

Mischsammlungen für die ältere Zeit (§. 4.), die in Form von Zeitschriften erschienen, haben das Studium der altdeutschen Litteratur vorbereitet, ein Verdienst, das den Herausgebern des Bragur (21.) und ihren Mitarbeitern unverkümmert gelassen werden muss. Leider erhoben sie aus Mangel an gründlicher Kenntniss weder sich noch ihre Leser zur Einsicht und zum rechten Genusse und vermochten dafür keine echte und allgemeine Theilnahme zu gewinnen, geschweige denn ein Studium wissenschaftlich zu begründen, das mehr als guten Willen und überschwenglichen Patriotismus fordert. Erst nachdem einzelne Männer (Eschenburg 26. und Docen 28.) durch selbständige Werke gezeigt hatten, wie Gegenstände altdeutscher Litteratur behandelt und herausgegeben werden müssten, bedienten sich andere erspriesslicher dieser Mittheilungsart (82. 29. 30. 32. 34.), bis denn endlich, besonders durch selbständige

---

Die Römer setzen nach der Lautverschiebung richtig teutones (für τεύθονες), weil sie keine Aspirata besitzen. die unwidersprechliche Gleichung ist: τεύθα, goth. thiuda, ahd. diot. Die Italiener sind untadelhaft zu der ihnen natürlichen Tenuis tedesco zurückgekehrt. Wenn die Niederländer duitsch für thuitsch schreiben, die Dänen tydsk, so scheint beides folgerichtig, da jene ihre organische Aspirata durchgängig mit der Media und die Dänen ihre anlautende Aspirata mit der Tenuis in allen Wörtern vertauscht haben.

Arbeiten Jac. und W. Grimm's, G. F. Benecke's und K. Lachmann's dies bisher liebhaberartig und obenhin bestellte Feld wissenschaftlich gepflegt und angebaut wurde. Je mehr nun ebendaher die Anfoderungen an ähnliche Unternehmungen gewachsen sind, desto rathsamer wird es, alles was nicht zu den schriftlichen Denkmälern des deutschen Alterthums gehört oder in genauer Beziehung steht, besonderen Zeitschriften zu überlassen und die missliche Betriebsamkeit, die alles umfassen will, aufzugeben; nur dann lässt sich ein Unternehmen wie der Aufsessische Anzeiger (50.) gedeihlich handhaben. Noch misslicher ist es, wenn der Plan solcher Zeitschriften (§. 5.) nebst allen Richtungen des geistigen und sittlichen Lebens und ohne Beschränkung auf ein bestimmtes Land alle Zeiten umfasst und z. B. Bruchstücke altdeutscher Predigten und Voltaire'sche Briefe friedlich paart (99.).

Die Mischsammlungen und Zeitschriften für die neuere und neueste Zeit (§. 6. 7.) mussten in solcher Ausführlichkeit angegeben werden, schon weil sie für die Geschichte der kritischen Bestrebungen unentbehrlich sind und wie die Musenalmanache ununterbrochen den Gang der ästhetischen Bildung darlegen.

Von den Briefsammlungen (§. 8.) ist nur der Theil aufgenommen worden, der für die deutsche Litteratur, besonders in ihren geheimeren Beziehungen Wichtigkeit hat.

Das Fach der Quellensammlungen erscheint hier (§. 9–29.) reichhaltiger als es bei Anfoderungen, welche die deutsche Philologie machen muss, wirklich ist. Es war nothwendig, so viel aufzunehmen, um beim mündlichen Vortrage vor dem Schlechten zu warnen, und das Gute und nicht gar zu Mittelmässige hervorzuheben; ferner durften auch nicht die verschiedenartigen Zwecke der Sammler unberücksichtiget bleiben.

Unter den allgemeinen Quellensammlungen hat sich keine einzige, die man als abgeschlossen betrachten kann, einen bleibenden wissenschaftlichen Werth erworben. Budde ist leider zu früh dahingeschieden; über die Basse'sche Bibliothek (438.) lässt sich noch kein Urtheil gewinnen: giebt sie nur, was die Ankündigung verspricht, so kann sie sich zum Theil über den Nachdruck nicht erheben. Ein Pfennigunternehmen der neueren Zeit ist keinen Heller werth.

Eine vollständige althochdeutsche Quellensammlung (§. 10.) fehlt leider noch immer; Vorarbeiten hat die neuere Zeit genug geliefert, wodurch manches früher ungenau Mitgetheilte entbehrlich wird.

Die althochdeutschen Quellen von den mittelhochdeutschen (§. 11.) zu scheiden, macht schon der grosse Reichthum der letzteren rathsam, die selbst gesondert sich nicht in Einem Werke vereinigen lassen. Darum sind denn auch für das Mittelhochdeutsche mehrere grössere Sammlungen entstanden. Das Verdienst dieser Sammlungen besteht besonders darin, dass sie in einer Zeit, in welcher es vornehmlich darauf ankam, dem neu erwachenden Studium Stoff darzubieten, die mittelhochdeutschen Sprachdenkmäler gleich in grösseren Massen bekannt machten. Die vielen deutschen Vereine für Alterthümer und Sprache stehen alle hinter der Wirksamkeit jener einzelnen Männer (Bodmer, Cp. H. Müller, v. d. Hagen, Büsching, Freih. v. Lassberg) weit zurück. Das Durchwühlen der Erde fördert, mit oft bedeutendem Kostenaufwande, eine Menge von Dingen zu Tage, woraus, zumal in der Art wie sie betrachtet werden, der Wissenschaft kein Vortheil erwächst. Freilich wird durch dergleichen Ausgrabungen und Aufspeicherungen der Sammlertrieb und die Curiositätenkrämerei, die sich von Pantoffeln, Porcellantassen, Tabaksdosen und Tabakspfeifen jetzt auf das deutsche Alterthum geworfen hat, sehr leicht befriedigt, während aus sprachlichen Denkmälern Belehrung und Genuss nur durch Fleiss und Studium geschöpft werden kann. Aus den Schachten, in welche dieser Liebhabereifer einfährt, wird taubes Gestein in Menge, des Erzhaltigen nur sehr wenig erbeutet, das wirklich Belehrende taucht kaum aus dem unnützen Wuste empor und mit den von Büsching scharfsinnig geschiedenen Streitäxten und Streithämmern α. im Allgemeinen, β. mit einem Loch, γ. mit angefangenen Löchern, δ. ohne Loch *) lässt sich eben so wenig etwas erobern, als die Spuren von Opferspeisen und Opfergetränken **) wissenschaftliche Nahrung gewähren.

Schmerzlich wird vermisst eine Quellensammlung, welche den Gang der deutschen Litteratur im 15. und 16. Jahrhundert (§. 13.) vollständig und klar zur Anschauung brächte. Die Poesie des 17. Jahrhunderts könnte eher der Quellensammlungen entbehren, weil die Werke der einzelnen Dichter (Opitz u. a.) in vielen alten Ausgaben noch zugänglich sind und neue Ausgaben oder selbständige Auszüge (Logau, Fleming) von dem traurigsten aller Jahrhunderte einen Vorschmack geben. Eine umfassendere Kenntniss wird durch neuere Sammlungen bezweckt (538. 541.), aber die daraus zu gewinnende Belehrung kann in litterarischer Rücksicht durchaus nicht genügen. Durch die Bestrebungen der Sammler ist die Glanzseite hervorgetreten und die grössere Schattenseite zurückgehalten. W. Müller hat nun noch dies trügliche Bild der ganzen Poesie des 17. Jahrhunderts, was nothwendig aus solcher Behandlungsart entstehen muss, der Wahrheit im Einzelnen entkleidet, indem er, um die Texte nach unserem Geschmacke zuzustutzen, seine Zuflucht zu willkürlichen Weglassungen und Aenderungen genommen hat, oft so arg wie es Matthisson (693.) zwanzig Jahre vorher machte, der eben dadurch neben seiner erfreulicheren eine traurige Berühmtheit erlangte.

---

*) Abriss der deutschen Alterthumskunde. Zur Grundlage von Vorlesungen bestimmt (Weimar 1825. 8°.) S. 32.

**) daselbst S. 34.

Quellensammlungen für das Studium der Poesie des 18. u. 19. Jahrhunderts (§. 14.) sind weder nöthig noch möglich, nicht nöthig, weil der gesammte Vorrath gesichert und zugänglich ist, nicht möglich, weil er sich nicht bewältigen lässt. Eben darum können auch nur besondere, gewöhnlich pädagogische Zwecke, die Veranstaltung einzelner Chrestomathien rechtfertigen. Einige dieser mussten wegen ihres weitverbreiteten Schulgebrauchs eine Erwähnung finden, andere, weil in ihnen wenigstens versucht wird, die mannigfaltigen Richtungen, in welche unsere neuere Poesie sich verzweigt, zu einiger Anschauung zu bringen. Die beliebte prosodische und metrische Eintheilungsart zerreisst den historischen Zusammenhang und hat deshalb sehr bedingten Werth. Dass sich aber doch in einem Werke von mässigem Umfange, in welchem der Gang der deutschen Poesie an Beispielen gezeigt werden soll, etwas Bedeutendes leisten lässt, *) lehrt

---

*) Ueber das Ziel, welches sich jeder Sammler der Art stecken und verfolgen sollte, spricht sich W. Wackernagel in der Vorrede zu seinem Deutschen Lesebuche S. vij am besten aus:

«Andre deutsche Lesebücher, die ich kenne, stellen sich theils zu einseitige, theils zu unwürdige Zwecke, als dass sie für einen wissenschaftlichen Unterricht im Deutschen oder für mehr als ein Stück, mehr als eine Methode desselben recht zu brauchen wären. An Follens Bildersaal (585.) lässt sich bloss die Theorie der Dichtungsarten, an der Auswahl meines Bruders Philipp (593.) bloss die Metrik und auch diese nur unzureichend üben; der Haufe der Anthologien dient lediglich dem Amusement, wenn man nicht etwa daraus declamieren will. Keines aber ist so eingerichtet, dass es in einer chronologisch geordneten Reihe von Beispielen die Entwicklung der deutschen Sprache und Litteratur, mithin auch die einzelnen Dichtungsarten und metrischen Formen in ihrer geschichtlichen Begründung dem Leser vor Augen führte, dass man aus ihm Litteraturgeschichte und historische Grammatik, Dichtkunst und Verskunst lehren, dass man es akademischen Vorlesungen wie dem Schulunterrichte zum Grunde legen, und ein gemüthlicher

W. Wackernagel (482), nicht zu verwechseln mit Ph. Wackernagel (593.).

Musenalmanache und Taschenbücher (§. 15.) haben einen doppelten Werth, sie sind eine handliche Scala des poetischen Geschmacks und enthalten zugleich viele Gedichte, die nie später von ihren Verfassern oder anderen gesammelt worden sind. Eben deshalb musste ich mich zu einer chronologischen Uebersicht der wichtigeren Unternehmungen dieser Art bequemen. Das lange Bestehen einiger ist oft nicht wichtiger als das kurze anderer; jene wurden getragen und gehalten von dem Zeitgeschmacke, während sich diese über ihn erhoben oder eine Richtung verfolgten, welche keinen Anklang fand.

Der hohe Werth der Volkspoesie macht Sammlungen jeder Art (§. 17.), so verfehlt auch bekanntlich ihre Ausführung oftmals ist, verdienstlich und dankenswerth. Alle bisherigen Leistungen erregen immer auf's Neue den Wunsch, dass eine seit dreissig Jahren mit stiller Liebe, tiefer Kenntniss und grossen Opfern vorbereitete Sammlung, auf die Aller Augen warten, ungestört durch Marktverderber (denen Herr von Erlach beigezählt zu werden nicht verdient, 717.), endlich ans Licht treten möge.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts fing man an, weltliche Lieder für jedes Alter und alle Stände zu sammeln (§. 18.), um Heiterkeit und sittlichen Sinn zu verbreiten. Die Sammler suchten zu diesem Zwecke die besten Lieder, die im Munde des Volkes lebten, durch den Druck vor Verstümmelung zu sichern und die schlechten durch neue Lieder zu verdrängen. Ueber diesem löblichen, meist aber pä-

---

Freund der Litteratur mit so grösserem Vergnügen Blumen in ihm lesen könnte, weil er daneben auch Unkraut gewachsen sähe. Diesem Mangel, dessen Empfindlichkeit ich selber zur Genüge erfahren habe, soll vorliegende Sammlung abzuhelfen suchen.»

dagogischen Zwecke wurde der litterarische durchaus vernachlässigt. Die Sammler gaben sich nur selten die Mühe, den wahren ursprünglichen Text zu liefern, die Verfasser zu ermitteln und in zweifelhaften Fällen unter mehreren vermeintlichen den wahren herauszufinden. Wurde schon dadurch der Werth ihrer Sammlungen sehr beeinträchtigt, so geschah dies noch mehr durch ein einseitiges und engherziges Verfolgen ihrer Zwecke, indem sie eben dadurch sich selbst hinderten, eine Sammlung zu Stande zu bringen, woraus man die Lieblingslieder des Volks in einer gewissen Zeit hätte kennen lernen können. Dieser Tadel trifft mehr oder weniger die Hoppenstedtschen Lieder (737.), das weit verbreitete Mildheimische Liederbuch (740.) und viele ähnliche minder reichhaltige und deshalb nicht erst angeführte Sammlungen.

In diesem Jahrhunderte vermehrten sich die Liederbücher, wurden aber litterarisch werthloser, weil sie mehr aus einem Bedürfnisse der Sammler und der Buchhändler als des Publicums hervorgingen. Die Texte wurden oft kaum zum Wiedererkennen verstümmelt und verdorben, und ihre Verfasser entweder ganz ausgelassen oder häufig nicht ermittelt oder sogar unrichtig angegeben. Am schlechtesten sind die vielen sogenannten Commersbücher, unter denen sich nur ein einziges, die Auswahl deutscher Lieder (753.) durch Plan und Anordnung, durch genaues Wiedergeben der ursprünglichen Texte und richtige Angabe ihrer Verfasser auszeichnet. Es ist also auch hier noch sehr viel zu thun übrig. Ohne grossen Reichthum an Hülfsmitteln und ohne gründlichen Fleiss wage sich niemand an eine solche Sammlung, worin allen Interessen und Ansprüchen genügt werden soll. Wie schlecht bisher zum Theil das Sammlergeschäft gehandhabt wurde, lehrt eine flüchtige Vergleichung der Liedertexte, wie sie ursprünglich waren und später in den vielen Sammlungen geworden sind, wie unbekümmert aber die Sammler um die Liederdichter sind, will ich an einigen Beispielen zeigen. Das viel gesungene Studentenlied: Brüder, lasst uns lustig sein, Weil der Frühling währet, ist von J. Ch. Günther und wahrscheinlich in den Jahren 1715–17. gedichtet. Das Jägerlied: Auf, auf! auf, auf zum Jagen (gewöhnlich: Frisch auf zum fröhlichen Jagen) dichtete Gf. Bj. Hancke für des Grafen von Sporck Feier des Hubertusfestes 1724. nach einem französischen Liede: Pour aller à la chasse Faut être matineux. Die Lieder: Hört zu! ich will euch Weisheit singen; Ohne Lieb' und ohne Wein, Was wär' unser Leben; Gütig hüllt in Finsternissen Gott die Zukunft ein; ferner Morgen, morgen, nur nicht heute — sind sämmtlich von Ch. Fel. Weisse (siehe seine Scherzhaften Lieder 1758. u. Kleinen lyrischen Gedichte 1772.). Aus der Werther-Zeit stammt das noch jetzt häufig gesungene Lied: Hier ruhst du Karl, hier werd' ich ruhn Mit dir in Einem Grabe; Christiane von Hagen dichtete es 2. Sept. 1780. Das Studentenlied: Hier sitz' ich auf Rasen Mit Veilchen bekränzt, (ursprünglich: Da lieg' ich auf Rasen mit Veilchen gestickt) ist von Klamer Schmidt 1781. gedichtet und erschien zuerst im Gött. Musenalm. 1790. S. 213. Das sehr bekannte: Mein Herr Maler, wollt' er wol All' uns konterfeien, steht zuerst gedruckt in den Schriften von [Silhouette d. i. Bths. Ant. Dunker], Bern 1782. S. 75–77. Das wussten auch die Herausgeber des Liederbuchs für deutsche Künstler (716.) nicht. Dunker war Kupferätzer und starb zu Bern 1807. Erst in der neuesten Zeit ist der Verfasser von Freut euch des Lebens, bekannt geworden, nachdem es in alle Welttheile mit seiner Nägelischen Composition hinübergetragen war. J. Mt. Usteri dichtete es bereits im Jahre 1793. Noch immer geht unter Jean Paul's Namen, oft auch als Jean Paul's Lieblingslied das bekannte: Namen nennen dich nicht, es ist aber von Pt. Flor. Weddigen und steht S. 57. 58. in seinen Gedichten, die unter dem Titel: Morgenstunden der Grazien seine Frau (Bremen 1795. 8º) herausgab. In derselben Sammlung befindet sich auch das immer nur anonym vorkommende Lied: Im Arm der Liebe ruht sich's wohl.

Geschah also im Betreff des Sammelns und Forschens wenig für das weltliche Lied, so hatte sich dagegen das geistliche und Kirchen-Lied (§. 19. und 35.) von jeher einer grösseren Theilnahme zu erfreuen. Leider aber hat das religiöse und kirchliche Interesse, dem wir so unendlich viele Sammlungen und manche gründliche bio-bibliographische Untersuchungen verdanken, stets einen verderblichen Einfluss auf die Liedertexte und die Kunde ihres Ursprungs geäussert. Der ewige Wechsel religiöser Ansichten stimmte nicht immer zu der in unseren alten Kirchenliedern ausgesprochenen, oft rein individuellen Gefühls- und Glaubensweise; die Texte wurden hie und da geändert, erweitert oder verkürzt, und endlich in neuester Zeit dermassen überarbeitet, modernisiert, verhunzt, aller religiösen und poetischen Eigenthümlichkeit beraubt, dass von manchem Liede unserer Vorfahren nur Worte übrigblieben. Ueber dem practischen Gebrauche wurden dann endlich alle litterarischen Rücksichten ausser Augen gesetzt; man fügte keinem Liede mehr den Namen des Dichters hinzu (konnte es auch selten mit gutem Gewissen) und öffnete dadurch Thür und Thor der einseitigsten Willkürlichkeit und erschwerte jede wissenschaftliche Forschung, ja, machte sie oft unmöglich. Muss man auch dem dogmatischen und sprachlichen Standpunkte sein Recht einräumen, so darf er sich doch nicht auf eine Weise geltend machen, wodurch, wie jetzt so oft geschehen ist, der poetische und litterarhistorische seines wohlgegründeten Anrechtes verlustig wird. Die Neuerer, Ueberarbeiter, Verstümmler und Ergänzer haben freilich für ihr Verfahren gesiegt und uns mit einer Fluth neuer Gesangbücher überschwemmt, die nach ihren Ansichten für das kirchliche Bedürfniss und die häusliche Erbauung eingerichtet sind, aber ihre Bestrebungen können demungeachtet in litterarhistorischer und poetischer Beziehung keine Billigung finden. Sollte denn das Sträuben evangelischer Gemeinden, wie es sich überall und seit einem vollen Jahrhundert kundthut, gegen die Einführung neuer Gesangbücher, so ohne allen Grund sein? Regte sich nicht in einzelnen Mitgliedern ein poetischer Sinn, der den alten liebgewonnenen Liederschatz ganz und in unverletzter Gestalt behalten wollte? Wurden nicht oft die theuersten Erinnerungen durch Weglassung jener Lieder, denen man so oft Erbauung und Trost verdankte, zerstört oder durch Verstümmelung und Modernisierung verkümmert? Und verwischen nicht auch die behutsamsten und geschicktesten Aenderungen (wie z. B. in 839.) das poetische Gepräge unserer alten Kirchenlieder? Ist es nicht ferner ein schnöder Undank, die Männer, welche unserer Kirche einen ihrer herrlichsten Vorzüge, das deutsche evangelische Kirchenlied verliehen haben, der Vergessenheit preiszugeben? Um so lobenswerther erscheint dagegen das Bestreben einiger unserer Hymnologen, Rambach's (791.), Bunsen's (842.) u. a., welche die alten Texte in ihrer Ursprünglichkeit erforscht und bekannt gemacht und ihre Verfasser ermittelt und festgestellt haben. Es wäre traurig, wenn dieser wissenschaftliche Fleiss nicht einen wohlthätigen Einfluss auf Einführung neuer Gesangbücher äussern sollte und spurlos für das religiöse und kirchliche Leben untergehen müsste.

Der katholischen deutschen Hymnologie hat sich bisher der Fleiss der Sammler und Forscher wenig zugewendet, meist aus Gründen, die in dem Cultus der katholischen Kirche liegen. Sobald einst überall dem deutschen Gesange auch dort eine Stelle neben dem lateinischen eingeräumt ist, wird sich ein edeler Eifer kundthun, die Ergüsse religiöser Andacht und Begeisterung, woran die deutschkatholische Kirche vor und nach Luther's Zeit bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nicht eben unergiebig ist, zu sammeln und ihren Ursprung zu ermitteln. Einiges ist bereits dafür geschehen (778. 779.), mehr blieb zu thun übrig. Ich selbst beschäftige mich seit Jahren mit eine Geschichte des deutschen katholischen Kirchenliedes, entbehre aber das älteste kath. Gesangbuch, das von G. Vehe dessen genauen Titel ich nicht einmal aufzufinden vermochte und deshalb weglasssen musste.

Die Quellensammlungen der anderen Dichtungsarten (§. 20–24.) durften nicht übergangen werden, obschon unter ihnen sehr wenige sind, die einen litterarhistorischen Werth und practische Bedeutung haben. Die Kenntniss des Epigramms und seiner Geschichte ist durch vielerlei Sammlungen (911-921.) erleichtert worden, und es wäre auch ferner verdienstlich, den meist sehr zerstreuten Stoff der älteren und neueren Zeit in neuen Sammlungen nach irgend einem zweckmässigen Plane und in kritischen Texten zu vereinen. An die bisherigen Quellensammlungen für die deutsche Bühne lassen sich keine philologischen Ansprüche machen, da sie alle aus einem rein-practischen Bedürfnisse hervorgingen. So ist denn auch immer noch für Bibliographie der Schauspiele wenig gesorgt, Gottsched's nöthiger Vorrath (1096.) bei allen seinen Mängeln ist für die ältere Zeit immer noch nicht unnöthig geworden und für die neueste Zeit verdient Fernbach (1097.) als wirklich schlecht unterrichteter Theaterfreund keine weitere Empfehlung. Für Balladenpoesie sind mehrere Sammlungen veranstaltet. Wirklich förderlich können nur Arbeiten sein wie die von Val. Schmidt (858.) und Götzinger (590.).

Das Gebiet der Prosa hat wenig Sammler (§. 25–29.) gefunden, die genannt werden mussten. Ausser Pischon (961.) und von der Hagen (979.) verfolgt keiner einen litterarhistorisch-belehrenden Zweck; in pädagogischer Beziehung hat Hiecke (969.) den meisten Werth, verdient auch schon deshalb rühmliche Erwähnung, weil er den Entwickelungsgang unserer neueren Litteratur mitberücksichtigt. Für die prosaische Volkslitteratur ist durch neue Bearbeitungen (991. 984.) wol Aufmerksamkeit und Sinn geweckt; das zu sehr vernachlässigte Verständniss dieses wichtigen Zweiges unserer Litteratur kann aber nur erspriesslich gefördert werden durch Arbeiten wie die der Brüder Grimm für das Volksmärchen (1013.), die allen Sammlern und Forschern dieser Art als Muster dienen mögen.

Ein allgemeines bibliographisches Werk (§. 30.), woraus man sich zum Behuf der deutschen Philologie Raths erholen könnte, ist leider noch nicht vorhanden. Lawätz'ens Handbuch enthält zwar die meisten Gegenstände, die ich in den Bereich der deutschen Philologie gezogen habe, ist aber so durchaus liederlich gearbeitet, dass es nur, weil es einmal da ist, angeführt werden muss. Schwer dürfte sich ein ähnliches ungenaueres und unzuverlässigeres Machwerk finden lassen. Ohne irgend einen oder einige Fehler vermag Lawätz keinen einzigen Artikel mitzutheilen. Nur Ein Beispiel statt tausend: im ersten Nachtrage zu den drei ersten Bänden steht S. 127. „Die Freidt. Ein Heldengedicht aus dem 12ten Jahrh. von Heinrich von Valdecken.“ Ebert (1037.) liefert nur Beiträge zu einem Werke, wie wir es hier nöthig haben, diese sind denn freilich genau und zum Theil sehr schätzenswerth.

Dagegen ist an besonderen bibliographischen Werken (§. 31. 32.) kein empfindlicher Mangel. Für das neubelebte Studium der altdeutschen Sprache und Litteratur musste es höchst willkommen sein, dass v. d. Hagen in einer fleissigen Uebersicht den ganzen Bestand unserer älteren poetischen Litteratur darlegte, die Quellen in Handschriften, in alten und neuen Drucken, die Bearbeitungen, Erläuterungsschriften und biographischen Nachrichten nachwies und mancherlei Auszüge mittheilte. Zwar ist Unentbehrliches und Wichtiges durch die Menge unerheblicher Dinge oft in den Hintergrund gedrückt, zwar hat das zu ängstlich durchgeführte Prinzip der Anordnung herbeigeführt, dass Entwickelung und Verfall der deutschen Poesie zu keiner Anschauung hervortritt, dass die Notizen über einzelne Dichter in verschiedene Abtheilungen aus einander gerissen sind und durch alles dies der Gebrauch eines Buchs, wonach jeder Anfänger greifen muss, erschwert wird, dennoch aber ist dieses Werk das grösste Verdienst, welches sich Herr v. d. Hagen um die altdeutsche Litteratur erworben hat: denn er allein ist der Verfasser, obschon Büsching, der nur Notizen beisteuerte, mitgenannt ward. Eine Erneuung und Vervollständigung dieses Buches nach den gegenwärtigen Anfoderungen der Wissenschaft und nach dem jetzigen täglich wachsenden Reichthume der seitdem entdeckten Quellen ist ein eben so schwieriges als wünschenswerthes Unternehmen. Möchte das von Basse angekündigte Schmaltzische Buch (1041) grössere Hoffnungen erfüllen als das jetzt auch im Altdeutschen erschallende Feldgeschrei: Quedlinburg und Basse! erregt. Sehr viele ergänzende und berichtigende Beiträge zu v. d. Hagen's Grundriss hat die neuere Zeit zu Tage gefördert. Bei weitem mehr, als ich anführe, steht leider in sehr vielen, oft fremdartigen Zeitschriften zerstreut, deren vollständige Benutzung einem Einzelnen selten möglich ist.

Die Bibliographie der neueren deutschen Litteratur war schon im 16. Jahrh. in den Händen der Buchführer und ist mit wenigen Ausnahmen (z. B. Ersch) bis auf die neuesten Zeiten darin geblieben. Es ist nicht zu läugnen, dass für diese Zwecke dem Buchhändler und Verleger die Hülfsmittel reichhaltiger und bequemer gewährt sind als dem Litterator. Leider aber hat das kaufmännische Interesse fortwährend das wissenschaftliche beeinträchtigt und alle diese dicken Bücherlexika von Georgi, Heinsius und Kayser genügen mehr dem buchhändlerischen Bedürfnisse als dem Litterator. Durch ungenaues Ueberliefern der Titel, durch Fehler in den Namen der Verfasser, durch falsche Jahrszahlen, Verlagsorte, sogar Formate, durch ungenügende Angabe der Bände, Hefte, Jahrgänge, durch Verwechslung der Vornamen, besonders bei gleich- und ähnlich-namigen Schriftstellern ist aller wissenschaftliche Werth, den diese Werke haben könnten, gänzlich zerstört und ihre Benutzung unsicher und ebendeshalb sehr beschränkt worden. Auch das neueste *vollständige* Bücherlexikon von Kayser (1061.), welches genauer und fleissiger als die Werke seiner Vorgänger, Georgi und Heinsius, gearbeitet ist, befriedigt nicht einmal mässige bibliographische Ansprüche. In den Vornamen herrscht viel Verwirrung, eine neu gewählte Abkürzungsart ist nicht consequent durchgeführt, die Verlagskataloge, namentlich der süddeutschen Buchhändler, und Gelehrtenlexika einzelner Länder sind zu wenig benutzt, die anonymen Schriften nach keinem durchgreifenden Grundsatze mitgetheilt und bei vielen Artikeln ist das Titelwort: *vollständig*, schlecht gerechtfertigt. Hin und wieder wird auch der Gebrauch erschwert durch das Nichtauflösen der Diphthongen ä, ö, ü in ae, oe und ue, wie es bei *allen* Buchhändlern noch immer üblich ist, wodurch die strenge alphabetische Ordnung schwankend wird, indem man nie recht weiss, ob z. B. *Schläger* vor oder nach *Schlager* steht. Kayser hat den Werth seines Buches durch biographische Notizen erhöhen wollen: bei einigen Schriftstellern ist das Todesjahr hinzugefügt, doch geschieht das gewöhnlich nur, wenn es schon im Meusel vorkommt; bei Amand Müllner steht deshalb ein † mit einigen Punkten. Wie wenig Verlass auf manchen Artikel ist, habe ich leider nur zu oft erfahren; zuweilen geht die Ungenauigkeit sogar in's Lächerliche, so steht z. B. 4. Th. S. 134. »Monatschrift von und für Schlesien, herausg. von Dr. Hoffmann 1829. 1. Heft. Mit Abbild. gr. 8º Breslau, Grass, Barth u. C. 4 Thlr.« 1. Heft 4 Thlr! es sind deren 12 erschienen, die jetzt bei herabgesetztem Ladenpreise 2 Thaler kosten. Bei einem nur flüchtigen Blicke in das Repertorium der Litteratur von Ersch (1063.) muss jeder die Art und Weise herausfinden, wie bibliographische Werke gemacht werden müssen. Dies Repertorium mag als Muster gelten, es übertrifft in vieler Beziehung das von demselben Verfasser später bearbeitete, übrigens sehr verdienstliche Handbuch (1059.). Dass sich jedoch das Buchhändler-Interesse mit dem wissenschaftlichen sehr gut und zum Vortheile beider vereinigen lässt, hat seit dem J. 1797. die Hinrichssche Buchhandlung (1064.) genügend dargethan. Von Jahr zu Jahr ist dies Verzeichniss aller durch den deutschen Buchhandel zu beziehenden Bücher besser, genauer und zuverlässiger geworden. Der festgehaltene Grundsatz: nichts aufzunehmen als was man selbst mit Augen gesehen hat, muss dem Verzeichnisse eine grosse bibliographische Geltung sichern. Das Unternehmen liesse nichts zu wünschen übrig, wenn die Verlagshandlung ihren Plan erweiterte und alle auf eigene Kosten gedruckten und nicht käuflichen Schriften aufnähme, ferner ihre Mittheilung ausdehnte auf das Erscheinen so unendlich vieler Bücher in den deutschen Ländern des österreichischen Kaiserstaats und mancher auf Subscription und Pränumeration herausgegebenen Schriften, die oft freilich nur einen örtlichen und bedingten, mitunter aber doch einen bedeutenden wissenschaftlichen Werth haben. Die allgemeine Bibliographie bei Brockhaus (1068.) wetteifert an Genauigkeit mit dem Hinrichsschen Verzeichnisse, kann aber diesem keinen Abbruch thun, weil sie auf schnelle Bekanntmachung der neuen Erscheinungen berechnet ist und eben dadurch einer im ganzen Jahrgange durchgeführten alphabetischen Ordnung entbehrt, deren Bequemlichkeit sich auch nicht durch ein Schlussregister ersetzen lässt. Die Messkataloge der älteren Zeit verdienen Beachtung, unsere heutigen haben alle bibliographische Bedeutung verloren, es müsste denn jemand wissen wollen, welche Bücher zu der Oster- und Michaelis-Messe wirklich nicht erschienen waren oder nie erschienen sind.

In der Bibliographie über einzelne Zweige der Litteratur (§. 32.) hat sich bisher wenig Thätigkeit offenbart. Ein vollständiges Werk über die neuesten Erscheinungen im

Gebiete der Poesie, zweckmässig angeordnet und gründlich ausgeführt, wäre ein sehr verdienstliches Unternehmen. Enslin's Bibliothek der schönen Wissenschaften (1080.) könnte als ein Anfang dazu betrachtet werden, wenn sie nicht gar zu liederlich gemacht wäre; S. 35. folgen nach von Hardenberg »Harders Volkslieder« und S. 55. steht sogar: »Liet über die Niebelungen 4° Hamb. 95. Bachmann.« und dass Liet ein Schriftsteller sein soll, erhellt aus der Verweisung unter Nibelungenlied S. 66.

Von den allgemeinen Gelehrten-Lexicis (§. 33.) mussten alle diejenigen angeführt werden, in welchen die deutsche Nationallitteratur mitberücksichtiget wird. Der Werth und Unwerth des Jöcher und seiner Fortsetzer, Berichtiger und Ergänzer ist vielfach besprochen und steht fest. Der deutsche Philologe wird nur selten genöthigt, zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen. Unter den bio-bibliographischen Werken nimmt Jördens noch immer die erste Stelle ein und kann auch so leicht nicht davon verdrängt werden. Der Mangel an Kritik und Geschmack wie auch an nothwendigen Hülfsmitteln wird einigermassen wieder gut gemacht durch die Ueberfülle der verschiedenartigsten Notizen und Nachweisungen, die zu selbständiger Forschung, woran Jördens selbst sehr arm ist, einladen und eine Erschöpfung des behandelten Gegenstandes vorbereiten. Sollte dies Lexikon fortgesetzt und etwa nur auf die neueste deutsche Poesie ausgedehnt werden, so würden nach Jördensscher Compilations-Art zwanzig Alphabete erforderlich sein, der Artikel Göthe nähme allein schon wenigstens zwei in Anspruch. Doch zu solchem Plane findet sich das Wichtigste nicht: der Buchhändler. Für den gewöhnlichen Bedarf, so nur zum Anlauf genügt Rassmann's litterarisches Handwörterbuch, die beste Arbeit dieses armen Schriftstellers, auf dessen ganzer litterarischer Thätigkeit der Fluch der Armuth ruht. Aber auch ohne Rassmann zu sein und ausserhalb Münster ist es sehr gewagt, weitschichtige bio-bibliographische

Werke zu schreiben, wenn man nicht eben des Fortunati Wunschsäcklein besitzt oder reiche zugängliche litterarische Schätze benutzen kann *).

Mit dem immer wachsenden Reichthume unserer Litteratur vermehrten sich auch die Schwierigkeiten jeder umfassenden bio-bibliographischen Arbeit sowohl über alle als einzelne Zeiträume (§. 34.). Nur durch vereinte Kräfte kann in diesem Fache billigen Anfoderungen genügt werden. Konnte es schon im J. 1767. für ein kühnes Unternehmen gelten, dass Ein Mann mit einem Gelehrten Deutschland auftrat, so war es dreissig Jahre später gewiss tollkühn, dass abermals ein Einzelner das ganze ungeheuere deutsche Schriftstellerheer regieren, ihr Leben im Umrisse darlegen und ihre schriftstellerischen Leistungen vollständig aufzählen wollte. Meusel fühlte bald, dass weder Vollständigkeit noch Genauigkeit erreicht werden könnte, nahm immer wieder einen neuen Anlauf, suchte die Todten von den Lebenden zu sondern (1159.), der Stoff aber wuchs riesenhaft und ward zu einem grossen Schutthaufen, woraus weder er noch seine Nachfolger ein wohnliches Gebäude für den litterarischen Bedarf aufzuführen vermochten. Ohne lebendige Theilnahme anderer Litteratoren, in Entbehrung oft der nothwendigsten Hülfsmittel war das ganze Unternehmen endlich dem litterarischen Mitleiden anheimgefallen und wurde fortgesetzt, so gut es eben gehen wollte. Es war denn aber auch danach: man schlage nur beliebige Artikel auf und man wird wahre, halb wahre, falsche biographische Nachrichten, unermittelte oder falsche Vornamen, ungenaue Büchertitel, und unsäglich viele Druckfehler gewahren. Wer vermag z. B., wenn er das richtige nicht weiss, das Räthsel zu lösen, was wir unter Aloys Primisser 19. Bd.

---

*) Wie weit dies auch Gaden trifft, ersieht man aus meiner Rec. seiner chronologischen Tabellen (1126.) in der Hall. Litt.-Zeit. 1832. Nr. 172.

S. 205. lesen: »Ueber Erek und Enite« »Ueber Pitnelf und Ditlais«?

Aus dem grossen Reichthume der bio-bibliographischen Schriften über einzelne deutsche Länder und Orte (§. 36.) verdienten nur solche eine Aufnahme, die für Geschichte und Kenntniss der Nationallitteratur Gewinn darboten. Wer also irgend ein ähnliches Buch hier vermisst, darf in der Regel annehmen, dass sich daraus nichts oder zu wenig für obigen Zweck ergiebt. Die meisten angeführten Werke kenne ich aus vielfältigem Gebrauche, sie sind zum Theil von sehr ungleichem Werthe, aber alle nützlich: einige blieben mir freilich fremd, was mir in vieler Beziehung und schon deshalb empfindlich war, weil ich nicht einmal immer ermitteln konnte, ob sie auch mit Recht hier eine Stelle verdienten: weder die kön. und Univ.-Bibliothek noch sonst eine zu Breslau besitzt 1272. 1277. 1299. 1318. 1322. 1334. 1341. Die vielen ausgesparten Nummern dieses Paragraphen geben kund, dass ich auf mancherlei Zuwachs rechne.

Bei den biographischen Werken (§. 37–39.) mussten dieselben Rücksichten stattfinden wie bei den bio-bibliographischen: ich habe nicht leicht ein Buch angeführt, woraus sich nicht irgend ein Gewinn für die deutsche Philologie ergäbe; die meisten müssen übrigens mit der grössten Vorsicht benutzt werden, weil sie mehr dem kaufmännischen als wissenschaftlichen Sinne ihre Entstehung verdanken.

Die Litteraturzeitungen (§. 40.) bilden einen passenden Schluss der Hülfsmittel, weil sie zunächst in die Litteraturgeschichte einleiten. Nur solche, denen irgend ein Einfluss auf Entwickelung der deutschen Nationallitteratur zugestanden werden muss oder durch besondere Gunst des Geschicks ein langes Leben zu Theil ward, sind angeführt. Ich habe mich bemüht, Anfang und Aufhören genau zu ermitteln, kann aber nicht immer dafür einstehen, ob nicht meine Hülfsmittel mich eben da, wo es sich am wenigsten befürchten liess, betrogen haben. Manches gebe ich aus eigener Anschauung und dies wird keine Berichtigung erleiden. Die grosse Schwierigkeit bibliographischer Feststellung der Litteraturzeitungen wie aller Zeitschriften beruht in dem ewigen Wechsel der Herausgeber und ihrer Ansichten (z. B. 1477.), wodurch Inhalt, Format, Titel, Verlag und Art des Erscheinens in der Regel Aenderungen erfuhren. Es dürfte ein bibliographisches Kunststück sein, über einige Litteraturzeitungen (z. B. 1485–1488. 1525–1527.) die gehörigen Nachrichten zu ermitteln, wenn man nicht eben ein complettes Exemplar vor Augen hat. Ihre vollständige Benutzung ist beinahe unmöglich, da sich wenige deutsche Bibliotheken damit befasst haben, gerade für diesen Zweig der Litteratur eine nur leidliche Vollständigkeit zu erzielen, ja, viele Bibliotheken haben das besondere Unglück, kein einziges vollständiges Exemplar einer nur etwas lange bestandenen Litteraturzeitung zu besitzen, und ich kenne sogar Bibliotheken, bei denen die meisten litterarischen Zeitschriften ein todter Schatz sind, weil sich bei den einzelnen Jahrgängen keine Register befinden, oder sind sie zufällig vorhanden, so verbunden wurden, dass man sie schwer oder gar nicht auffinden kann.

Die seit anderthalb hundert Jahren erschienenen litterarhistorischen Arbeiten (§. 41–45.) setzen immer noch nicht in den Stand, ein genaues Bild von unserer Nationallitteratur in allen ihren Richtungen und Beziehungen zu gewinnen. Allerdings liegt in dem reichen Stoffe eine kaum besiegbare Schwierigkeit und dieser Zweig der Geschichtsforschung nimmt mehr als irgend ein anderer eine umfassende Sprachkenntniss in Anspruch. Dennoch hätte sich viel Erspriessliches bewerkstelligen lassen, wäre nicht eben auch durch die verschiedenartigsten Ansichten und Zwecke das Endziel aller Litteraturgeschichte verrückt und immer nur noch weiter hinausgeschoben worden. Ueberdies zeugen selbst die besseren Leistungen oft von geringen Hülfsmitteln und ungenügender Kenntniss des Einzelnen. Je weniger aber diese Kenntniss vorhanden ist, desto nachtheiliger wirkt auf das wissenschaftliche Reproducieren des Stoffes die vorherrschende subjective oder voreilig philosophische Behandlung. Unkundige werden durch den Zusammenhang der aufgestellten Behauptungen getäuscht, während Einsichtigere bald erkennen, dass das ganze Gebäude, mag es durch einzelnes Gelungene und durch den Schmuck einer geistreichen Darstellung blenden, dennoch auf dem unsichern Grunde willkürlicher Voraussetzungen und erträumter Verhältnisse beruht. Um so heilsamer ist es, wenn sich die wissenschaftliche Thätigkeit auf einzelne Zeiträume und Richtungen oder auf einzelne Länder beschränkt, welche grossen und eigenthümlichen Antheil an dem Entwickelungsgange der deutschen Litteratur gehabt haben. Der geringere und übersichtlichere Umfang der Masse bewahrt hier leichter vor willkürlichen Meinungen, und durch das auf diese Weise allmählich im Einzelnen Festgestellte gewinnt die umfassendere Darstellung sicheren Grund und Boden.

Wenn es nun misslich ist, ohne sorgfältige Ermittelung des Einzelnen sich an umfassende litterarhistorische Werke zu wagen, so kann es frech genannt werden, wenn man ohne Quellenkenntniss nun wiederum aus diesen grösseren Werken den Stoff zum Schulgebrauche zusammendrängt. Unter allen Compendien verdient Koberstein's Grundriss (1596.) die ehrenvollste Auszeichnung; ist auch bei diesem Buche selbständige Forschung vermieden, so beruht es doch auf genauer Kenntniss und treuer Benutzung der neuesten und besten Untersuchungen.

Ueber die Methodologie des deutschen Sprachstudiums und Unterrichts (§. 47.) haben sich in neuerer Zeit viele Stimmen vernehmen lassen: es sind die widersprechendsten Ansichten und Meinungen zu Tage gekommen und die verschiedenartigsten Gesichtspunkte und Zwecke berührt. Die Sache selbst hat dabei noch wenig gewonnen. Der Unterricht der deutschen Sprache ist zum Theil in Händen von

Schulmännern, die nicht einmal seine Nothwendigkeit einsehen und nur gezwungen ein Fach treiben, wozu sie nirgend gehörig vorbereitet sind, worin sie keine gehörige Kenntniss besitzen, wofür sie keine Liebe und Theilnahme erwecken können und wollen. Wo sich hie und da noch ein Eifer und eine gewisse frische Lebendigkeit in Behandlung dieses Gegenstandes von Seiten der Lehrer offenbart, mischt sich so viel Schulmeisterei hinein, dass das Nützliche durch eine Menge falscher und ungehöriger Dinge zurückgedrängt wird. Viele Elementarlehrer setzen das ganze Ziel ihres sprachlichen Unterrichts darin, dass ja alle Schüler kk schreiben, auch wohl aü, eü (nur nicht das richtige äu, eu) u. dgl. Viele Gymnasiallehrer, denen dies Fach zugewiesen ist, sind nicht einmal im Stande, die wichtigen Ergebnisse neuerer wissenschaftlichen Forschung ihren Schülern darzubieten und greifen aus Mangel an Sachkenntniss oft zu den schlechtesten Hülfsmitteln. Manche, denen einige, wenn auch nicht gründliche und historische Kenntniss zugestanden werden muss, richten ihre Bemühung nicht darauf, die ursprüngliche Poesie, welche die Spracherscheinungen durchdringt, zu lebendiger Anschauung zu bringen, sondern halten allein das logische Element der Sprache im Auge und ermüden die Schüler durch kleinliche und oft unwahre grammatische Unterscheidungen. Die akademischen Lehrer erhalten also gewöhnlich die Schüler ganz unvorbereitet und müssen bei den wenigen, die ein Bedürfniss nach wissenschaftlicher Kenntniss der Muttersprache fühlen, überall mit den ersten Anfängen beginnen. Daher denn auch die akademischen Vorträge in diesem Gebiete desto förderlicher sind je populärer sie gehalten werden. Es kommt auch hier zunächst darauf an, auf die vielseitige Wichtigkeit des Studiums aufmerksam zu machen und ihm Freunde zu gewinnen. Traurig genug ist es, wenn alle diejenigen, welche Beruf und Neigung auf geschichtliche Forschungen leitet, des allerersten Erfordernisses, gründlicher Sprachkenntniss entrathen zu können vermeinen. Aus Urkunden und Chroniken kann die Geschichte des Mittelalters nicht allein geschöpft werden; sie muss alles individuellen Lebens ermangeln, wenn die Poesie ausser Acht gelassen wird. Bei der alten Geschichte ist von jeher auf alle übriggebliebenen Sprachdenkmäler Rücksicht genommen, und es wäre trivial, dort noch die Kenntniss des Griechischen und Lateinischen als etwas unerlässliches in Erwähnung zu bringen. Viele von denen, die sich mit deutscher Geschichte befassen, lernen oft alles mögliche, nur nicht deutsch. Die Wichtigkeit der deutschen Philologie wird von den Germanisten noch am meisten anerkannt und in den Schriften einiger zeigt sich die Sicherheit, welche der Forschung nur durch gründliche Sprachkenntniss zu Theil werden kann.

So lange die historische Richtung der deutschen Philologie fremd blieb, liess sich weder eine genügende Geschichte der Sprache noch ihres Studiums (§. 48.) erwarten. Für ein heut zu Tage unternommenes Werk der Art ist ausser Reichard's und Rüdiger's Arbeiten (1786. 1787.), die brauchbaren Stoff gewähren, aber nur schwache Versuche sind, alles Uebrige ganz entbehrlich.

Die vielen Schriften über das Charakteristische unserer Sprache (§. 49.) erheben sich vor lauter Patriotismus selten zu einer wissenschaftlichen Bedeutung. Kolbe's Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache hätte, besonders in den Zeiten politischer Aufregung, ein Muster sein sollen, wie dergleichen Dinge besprochen und behandelt werden müssen. Breidenstein's karakteristische grundzüge (1842.) haben nur komischen Werth.

Die Untersuchungen über Verwandtschaft der deutschen Sprache (§. 50.) mussten so lange in der Irre umherschweifen, bis ihnen Grimm's Entdeckungen und die Kenntniss des Indischen sichere Bahnen anwiesen. Jäkel's Buch (1859.) gehört trotz der jüngeren Jahrszahl einer abgethanen Periode an.

In den Büchern, welche der 51. §. enthält, ist zwischen vieles Abentheuerliche, ja Lächerliche auch vieles Geistreiche und Beherzigenswerthe verstreut. Historische Forschung zeigt sich beinahe nirgend.

Jac. Grimm (1925.) ist der Begründer des historischen und vergleichenden Sprachstudiums; seine Grammatik hat in alle Zweige deutscher Sprachforschung neues Leben und Sicherheit gebracht. Sind auch selbständige systematische Werke *) ähnlicher Art nicht erschienen, so können doch manche Abhandlungen und vielerlei gelegentliche Bemerkungen, die dadurch hervorgerufen wurden, als ein fortgesetzter Ausbau des Grimmschen Gebäudes betrachtet werden. Welcher Nutzen der neuhochdeutschen Grammatik aus dieser bisher ganz vernachlässigten Richtung erwachsen kann, ist bis jetzt mehr geahndet als auszuführen versucht.

Die gothische Grammatik (§. 54.), früher durch Junius und Hickes, später durch Fulda und Reinwald vorbereitet, hat durch Grimm und die neuentdeckten Quellen eine festere Grundlage gewonnen. Die hohe Wichtigkeit des Gothischen bestimmte mich, in einem Anhange alle Sprachdenkmäler und zugleich die verschiedenen Ausgaben bibliographisch genau mitzutheilen (1951–1967.).

Die althochdeutsche und mittelhochdeutsche Grammatik (§. 55.) ist durch Grimm eigentlich erst geschaffen worden; alles früher dafür Geleistete kann nur als ein schwacher Versuch gelten.

Die vielen neuhochdeutschen Grammatiken (§. 56.) lassen sich unter drei Gesichtspunkte fassen, den empirischen, philosophischen und historischen, aus denen sie hervorgehen. So sehr es nun feststeht, dass Empirie, die den

---

*) Was hie und da geschehen ist (1930–1933.) hat nur den Zweck, den reichen Stoff zum Schulgebrauche zusammen zu drängen.

Sprachstoff ohne Berücksichtigung der historischen Entwickelung und ohne philosophische Einsicht handhabt, keine wissenschaftliche Bedeutung haben kann; so sehr es feststeht, dass die sogenannte philosophische Behandlung, die sich nur mit dem heutigen Sprachgebrauche, losgerissen von dem Grunde, aus dem er allmählich erwachsen ist, zu thun macht, oft den Schein statt des Wesens erfasst und den mannigfaltigsten Verirrungen ausgesetzt ist, so mussten doch alle diese Richtungen der Grammatik, eben weil sie vorhanden sind, durch Beispiele vertreten werden. Die Einwirkung der historischen Sprachforschung tritt in der 5. Ausgabe von Heyse's Grammatik, neu bearbeitet von seinem Sohne, am deutlichsten hervor und lässt hoffen, dass die bisherige Art, deutsche Sprachlehren zu schreiben, in verdienten Verruf kommen wird. Wie ungenügend die unhistorische Forschung ist und zu welchen Lächerlichkeiten sie noch fortwährend verleitet, wird recht anschaulich durch die vielen Lehrbücher der Orthographie; zu keinem Zweige des Sprachstudiums haben sich so viele grosse und kleine unberufene Geister hinzugedrängt und in keinem ist Willkürlicheres und Abentheuerlicheres zu Markte gebracht worden.

Der Zweck der Etymologie (§. 58.) ist die Mannigfaltigkeit der gereiften Sprache auf anfängliche Einfachheit der Formen und Begriffe zurückzuführen*) und die ursprüngliche Abkunft der Wörter, die zu einer bestimmten Sprache gehören, in dieser oder in einer anderen zu ermitteln und festzustellen. Zur vollkommenen Erreichung dieses Zweckes in der deutschen Sprache gehört ein viel umfassendes historisches Studium unserer eigenen Sprache und aller verwandten und benachbarten und eine nicht geringe Kenntniss der Culturgeschichte. An diesen nothwendigen Erfordernissen war bisher ein grosser Mangel; allen etymologischen

---

*) Jac. Grimm, Gramm. 2. 67.

Werken, die ich (§. 58.) erwähnt habe, kann nur ein Werth im Einzelnen und ein Hinleiten auf das Richtigere zugestanden werden. **J. Lh. Frisch** (2327.) ist der einzige ältere Sprachforscher, der bei ausgedehnter gründlicher Gelehrsamkeit vielseitige Sprachkenntniss und combinatorischen Scharfsinn besass, und bei sehr geringen Hülfsmitteln und ohne alle Staatsunterstützung durch seine Leistungen manchen Etymologen und Lexicographen unserer Tage beschämt.

Grundsatz aller Lexicographie ist den Sprachbestand vollständig und richtig in Bezug auf Form und Bedeutung und übersichtlich (also durch alphabetische Ordnung) zur Anschauung zu bringen. Die deutsche Lexicographie bietet kein Beispiel dar, worin dies genügend geschehen wäre. In den bisherigen Leistungen liegen nur Vorarbeiten, die für die Lexicographie aller wie einzelner Zeiträume sehr grossen Werth haben, wenn sie mit Auswahl und Vorsicht benutzt werden.

Wörterbücher für alle Zeiträume (§. 60.) sind bei dem grossen Wortreichthume unserer Sprache beinahe unmöglich, wenigstens nach den jetzigen Ergebnissen unausführbar; desto eher lässt sich für die einzelnen Zeiträume etwas Erspriessliches erwarten.

Die althochdeutsche Lexicographie beschränkte sich bisher lediglich auf das Schiltersche Glossarium (2342.). **Graffs** althochdeutscher Sprachschatz (2332.) will diesem Mangel abhelfen, ist aber leider, wenigstens für den augenblicklichen Gebrauch, so gut als nicht vorhanden, so lange nicht ein alphabetisches Register der althochdeutschen Wörter das Auffinden möglich macht; aber auch dann wird den Gebrauch dieses reichhaltigen Werkes die Menge der unverständlichsten Abkürzungen, womit die Quellen bezeichnet sind, fortwährend erschweren. Durch sparsameren Druck und durch Weglassung mancher unsicheren etymologischen Vermuthung hätte sich für deutlichere Quellenangabe leicht hinlänglicher Raum gewinnen lassen.

Wer vermag jetzt beinahe 500 auf einen oder wenige Buchstaben zurückgebrachte Abkürzungen im Gedächtnisse zu behalten?

Die mittelhochdeutsche Lexicographie (§. 63.) ist in keinem Zustande, der den jetzigen Fortschritten des Studiums der altdeutschen Litteratur gemäss wäre. Oberlin's Bearbeitung des Scherzischen Wörterbuchs (2346.), aus unzulänglicher Kenntniss des Mittelhochdeutschen und planloser Lectüre erwachsen, ist bis jetzt noch das einzige allgemeine mittelhochdeutsche Wörterbuch geblieben. Die später dazu erfolgten Beiträge (2348. 2350. 2351.) sind unbedeutend und Westenrieder, nicht einmal mit Oberlin's Kenntniss ausgerüstet und mit Oberlin's wirklichem Reichthume an Hülfsmitteln versehen, hat nur ein Curiosum geliefert, welches Wallraf (2353.) freilich weit übertrifft. Eine neue Begründung der mittelhochdeutschen Lexicographie ist durch Glossare zu einzelnen Gedichten vorbereitet. G. F. Benecke erwarb sich hier durch genaue und ausführliche Begriffsbestimmung das erste und grösste Verdienst; der Vorwurf, übervollständig zu sein, kann sich sein Wörterbuch zum Iwein recht gern gefallen lassen.

Die hochdeutschen Vocabularien des 15. Jahrhunderts verdienen grössere Berücksichtigung, als ihnen bis jetzt zu Theil ward; nur eine kleine Anzahl ist gedruckt (2395–2398.) und ihrer Seltenheit wegen oft eben so unzugänglich als die wol noch wichtigeren handschriftlichen. In ihnen lebt mancher alte Ausdruck fort, und weil die Sprache dieses Jahrhunderts sich nun allmählich zum Neuhochdeutschen ausbildet, so kann aus ihnen die neuhochd. wie die mhd. Lexicographie Nutzen ziehen. Ein Auszug des Wichtigsten, alphab. zusammengestellt, wäre in vieler Hinsicht wünschenswerth. Soll die gesammte deutsche Lexicographie festen Grund und Boden bekommen, so muss so weit als irgend möglich bei jedem einzelnen Worte das erste Vorkommen und seine ursprüngliche Bedeutung ermittelt und festgestellt werden;

ein Versuch der Art ist von Wackernagel und mir gemacht worden (2361.).

Die verschiedenen neuhochdeutschen lexicographischen Bestrebungen (§. 64.) seit dem 16. Jahrh. sind erst durch J. Cp. Adelung zur Einheit und planmässigen Behandlung gelangt. Immer gross genug ist das Verdienst, das sich Adelung durch sein Wörterbuch erwarb, denn seine Ansicht vom Hochdeutschen war sehr einseitig und seine Kenntniss des Altdeutschen sehr beschränkt. Die Nachwelt muss den Fleiss dankbar anerkennen und ein so schwieriges Unternehmen ehren, das nicht eine Akademie der Wissenschaften, nicht eine gelehrte Gesellschaft, sondern ein einzelner Mann glücklich vollendete. Alle späteren Lexicographen haben oft nicht viel mehr geleistet als den von Adelung herbeigeschafften und behandelten Stoff in etwas anderer Form, vermehrter in den Artikeln, kürzer in der Darstellung wieder aufzutischen. Nur Jo. H. Campe (2422.) hat manches Selbständige und zeichnet sich durch bedeutende Vermehrungen aus. Dass auch dies Fach endlich von den schlimmen Einflüssen der Schriftsteller- und Buchhändler-Speculation nicht frei geblieben ist, lehren neuere Unternehmungen dieser Art. Von wesentlichem Nutzen müsste es sein, wenn ähnliche Werke wie die von Dt. von Stade und Teller über Luther (2441. 2442.) auch über andere bedeutende Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts ausgearbeitet würden.

Die Synonymiken (§. 65.) beginnen mit Gottsched; von den seitdem erschienenen dürfte hier schwerlich eine vermisst werden. Ein Anfang dieses Studiums, wenn auch nur ein sehr unvollkommener, lässt sich übrigens zweihundert Jahre früher nachweisen. Erst in diesen Tagen fand ich in der Bibliothek der Oberlaus. Gesellschaft zu Görlitz: „Synonyma. Formular, wie man einerley mainung auff mancherley ahrt vnd weyse soll aussprechen. Für die vngeübten Schreyber gestellet. Durch Leonhardum Schwartzenbach Spalatinum. Anno 1556. Gedrückt zu Nüremberg.

durch Georg Merckel.« 8º 78 Blätter. Wie gut, dass ich mich nicht auf Rüdiger's Zuwachs (5. St. S. 106.) verliess, woraus ich das Buch längst kannte, das ich nun jetzt genau anzugeben vermag.

Die sogenannten Fremdwörterbücher (§. 66.) in ihrer jetzigen Gestalt sind nur für das Bedürfniss des grossen nicht gelehrten Publicums eingerichtet. Sollen sie wissenschaftlichen Werth haben, so müssen sie nach anderen Grundsätzen behandelt werden und können zumal gründlicher etymologischer Forschung nicht entrathen.

Der Abschnitt mit der Litteratur der Kunstausdrücke (§. 67.) darf nur als ein mühsamer Versuch gelten. Es kann mir nicht zugemuthet werden, dass ich alles Hiehergehörige kennen soll, eben so wenig ich einer Bibliothek zumuthe, dass sie dies alles besitze, obschon beides sehr gut wäre.

Die deutschen Mundarten (§. 68–70.) sind eine reiche unerschöpfliche Quelle für deutsche Sprachforschung und ihre Kenntniss ist in jener Beziehung unerlässlich und eben darin wie in mancher anderen lohnend. Eine genaue und vollständige Uebersicht aller der Schriften, worin ihr Studium begründet oder vorbereitet ist, in zweckmässiger Sonderung der einzelnen Massen mit Hinzuziehung aller mundartlichen Gedichte und prosaischen Schriften war ein schwieriges Unternehmen. Glücklicherweise konnte ich mit meinen Vorarbeiten und der kleinen Sammlung, die ich selbst besitze und in den letzten Jahren oft zu bereichern Gelegenheit hatte, alles Bisherige der Art (2584–2586.) an Genauigkeit und Vollständigkeit übertreffen. Das Studium der Mundarten hat zwar in neuester Zeit an Umfang und Stoff bedeutend gewonnen, dennoch hätte Mch. Schmidl im J. 1822. leicht mehr leisten können als in seiner Uebersicht (2586.) geschieht. Schmidl nimmt auf Treu' und Glauben an, was er bei anderen vorfindet; er verwechselt mitunter die Länder und Gegenden, die Grafschaft Mark und die Mark Brandenburg gehören bei ihm zusammen; die altpreussische

Sprache, die gar nicht deutsch ist, hält er für einerlei mit der späteren plattdeutschen in Preussen und citiert die Acta borussica, und verführt manchmal zu täuschenden Erwartungen: so verweist er z. B. bei Sondershausen auf Fabri's Magazin 2. Bd. S. 80. und was steht da? zwölf Zeilen gelegentlicher Aeusserung über die Sprache der Sondershäuser.

Die allgemeine Eintheilung unserer Mundarten in oberdeutsche und niederdeutsche ergiebt sich wie von selbst, sie ist jetzt überall angenommen und hat ihren guten historischen und sprachlichen Grund. Nicht so leicht lassen sich für die einzelnen Mundarten die Gebiete abstecken, wenn man eine bestimmte politische Eintheilung festhalten will; ich habe deshalb die alte Kreiseintheilung Deutschlands mit der jetzigen politischen zu verbinden gesucht und gewiss zum Vortheile des Studiums. Wer mit diesem Fache vertraut ist, wird wenig Bedeutendes vermissen. Es schien mir hier wie überall besser, nur sicher ermittelte Angaben darzubieten, als durch zusammengeraffte und ungeprüfte Notizen den trügerischen Schein der Vollständigkeit zu suchen.

Das Niederdeutsche oder Plattdeutsche (§. 70.) ist als lebende Mundart betrachtet und ich habe nur seine Litteratur des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts aufgeführt, Scheller umfasst dagegen alle Jahrhunderte. Scheller (2937.) hat seine Verdienste, er sah aber viel zu wenig und vergeudet den Raum in seinem Buche durch alberne, oft widerwärtige Bemerkungen: er kann es nicht lassen, jeder Schrift, die nicht mit seiner wanschapenen Schreibung angethan ist oder mit seiner Ansicht vom Plattdeutschen übereinstimmt, ein: schlecht, jämmerlich buchstabiert, anzuhängen. Daher darf's denn nicht wundern, wenn er z. B. über Bornemann sagt (S. 431.): »denn so verhunzt und ohne alle grammatische Kenntniss zusammengereimt ist sie (die sassische Sprache) mir auf diesem Erdballe noch nicht vorgekommen.« Ein neues Werk thut noth, bei dem wieder von vorn angefangen werden muss, denn jeder wird unwillkürlich in Jac. Grimm's Urtheil (Gött. gel. Anzeigen 1826. S. 1725.) einstimmen: »doch es gereut uns Berichtigungen für ein Werk zusammenzutragen, welchem Plan, Critik, Geschmack und tüchtiger Fleiss abgehen.«

Poetik und Prosodie (§. 72.) mussten ungeschieden bleiben, weil beide in älteren Schriften und mitunter auch in neueren zugleich behandelt werden. Die hieher gehörigen Werke haben oft einen sehr geringen Werth, sie verdienten aber schon deshalb eine Erwähnung, weil in den meisten Beiträge enthalten sind zur Geschichte der deutschen Geschmacksbildung.

Die Stylistik (§. 73.) wurde erst in neuerer Zeit selbständig behandelt; in früherer erscheint sie nur vereint mit der Rhetorik (Oratorie), die sich doch eben so wenig in das Gebiet der deutschen Philologie ziehen lässt wie Logik und Aesthetik.

Besondere Werke über Hermeneutik und Kritik (§. 74.) in Anwendung auf deutsche Schriftdenkmäler sind nicht vorhanden; dagegen finden sich einzelne Bemerkungen genug in den Vorreden und Noten der von mir angegebenen Werke, die zugleich als Beispiele unmittelbarer und eindringlicher belehren als je eine systematische Behandlung vermag, indem sich die Menge concreter Fälle nicht durch abstracte Darstellung erschöpfen lässt.

Zittau in den Osterferien 1836.

H. v. F.

INHALT.

I. EINLEITUNG.

A. Encyclopädie.

Seite
1. a. Begriff und Umfang 1
2. b. Methodologie 1

B. Geschichte der deutschen Philologie.

3. Chronologische Uebersicht 1

C. Hülfsmittel.

a. Mischsammlungen litterarhistorischen, sprachlichen, kritischen Inhalts nebst Quellenabdruck

4. für die ältere Zeit 25
5. für die ältere und neuere Zeit 29
6. für die neuere und neueste Zeit 30
7. *Zeitschriften* 35
8. *Briefe* 42

b. Quellensammlungen

9. allgemeine, für alle Zeiträume, Dichtungsarten usw. 46

— nach Zeiträumen:

10. althochdeutsche 47
11. althochdeutsche u. mittelhochd. 48
12. mittelhochdeutsche 49
13. neuhochdeutsche des 16. 17. Jhrh. 51
14. neuhochdeutsche des 18. 19. Jhrh. 52
15. *Musenalmanache und Taschenbücher* 56

— nach Dichtungsarten:

§. 16. Lyrische Poesie . . . .
§. 17. Volkslieder . . . .
§. 18. Weltliche Lieder . . . .
§. 19. Geistliche und Kirchenlieder . . . .
§. 20. Balladen u. Romanzen . . . .
§. 21. Oden, Elegien, Idyllen udgl. . . . .
§. 22. Erzählende Gedichte und Fabeln . . . .
§. 23. Epigramme . . . .
§. 24. Schauspiele . . . .

— prosaischer Schriften:

§. 25. Prosaische Chrestomathien . . . .
§. 26. Volksbücher . . . .
§. 27. Volkssagen . . . .
§. 28. Volksmärchen . . . .
§. 29. Romane . . . .

c. Bibliographische Werke

§. 30. allgemeine . . . .
§. 31. über einzelne Zeiträume . . . .
§. 32. über einzelne Zweige der Litteratur . . . . .

d. Bio-bibliographische Werke

§. 33. ganz Deutschland und alle Zeiträume umfassend .
§. 34. über einzelne Zeiträume . . . .
§. 35. über einzelne Zweige der Litteratur . . . . .
§. 36. über einzelne Länder und Orte . . . . . .

e. Biographische Werke

§. 37. allgemeine Sammlungen . . . .
§. 38. über einzelne Zeiträume . . . .
§. 39. Biographien deutscher Dichter . . . . . .

§. 40. f. Litteraturzeitungen . . . .

II. LITTERATURGESCHICHTE.

§. 41. allgemeine deutsche Litteraturgeschichte . . . .
§. 42. einzelner Zeiträume . . . .
§. 43. einzelner Länder . . . .
§. 44. einzelner Zweige der Litteratur . . . . . .
§. 45. Litteraturgeschichten mit Proben . . . . .

III. SPRACHE.

Einleitung.

Seite
§. 46. a. Encyclopädie 123
§. 47. b. Methodologie des Sprachstudiums u. Unterrichts 123
§. 48. c. Geschichte der Sprache u. des Studiums der Sprache 125
§. 49. d. Charakteristik der Sprache 127
§. 50. e. Verwandtschaft der deutschen Sprache . . . 130
§. 51. f. Mischsammlungen sprachlichen Inhalts 131

A. Grammatik.

§. 52. 1. Geschichte und Litteratur der Grammatik . . . 134
§. 53. 2. Grammatik aller germanischen Sprachen . . . 134
§. 54. 3. gothische Grammatik 135
Anhang: gothische Sprachdenkmäler 136
§. 55. 4. althochd. und mittelhochd. Grammatik 138
§. 56 5. neuhochd. Grammatik 138
§. 57. *einzelne Theile der Grammatik* 145
Buchstaben 145
Schreibung 145
Lesen und Aussprache 150
Wortbiegung 150
Wortbildung 151
Präpositionen 151
Syntax 152
Interpunction 152
§. 58. *B.* Etymologie 153

C. Lexicographie.

§. 59. Geschichte und Litteratur der Lexicogr. 155
§. 60. Wörterbücher für alle Zeiträume 155
§. 61. althochdeutsche Wörterbücher 156
§. 62. althochd.- u. mittelhochd. Wörterbücher 156
§. 63. mittelhochdeutsche Wörterbücher 157
mittelhochdeutsche Glossare 158
§. 64. neuhochdeutsche Wörterbücher 159
§. 65. Synonymik 163
§. 66. Fremde Wörter 165
§. 67. Wörterb. für Künste, Gewerbe u. Landwirthsch. . 167

*****

D. Mundarten.

Grammatiken, Wörterbücher und Litteratur.

Seite.
§. 68. 1. alle Mundarten Deutschlands 171
§. 69. 2. oberdeutsche 174
Baden 174
Baiern 175
Böhmen, Mähren, österr. Schlesien 177
Elsass 177
Hessen, Nassau, Pfalz, Frankfurt 178
Lausitz 179
Mosel-, Saar- und Maas-Gegenden 179
Oesterreich 180
Sachsen und Thüringen 184
Schlesien und Posen 185
Schwaben 187
Schweiz 189
Siebenbürgen und Ungarn 190
§. 70. 3. niederdeutsche 191
Brandenburg 193
Friesland 194
Hannover und Braunschweig 197
Holstein, Schleswig u. Hamburg 199
Livland u. Esthland 200
Mecklenburg 200
Niederrhein 202
Pommern 203
Preussen 203
Westphalen 203
§. 71. 4. Rotwälsch 205
§. 72. *E.* Poetik und Prosodie . . . 207
§. 73. *F.* Styl 213

IV. HERMENEUTIK UND KRITIK.

§. 74. Einige Beispiele guter Art 216
Register 219

DEUTSCHE PHILOLOGIE.

I. EINLEITUNG.

A. Encyclopädie.

a. Begriff und Umfang. §. 1.

1. H. Hoffmann, Die deutsche Philologie im Grundriss, ein Leitfaden zu Vorlesungen. Breslau bei Aderholz 1836. 8°.

b. Methodologie. §. 2.

B. Geschichte der deutschen Philologie. §. 3.

(1000.) Notker Labeo (*auch wol* Teutonicus *genannt*), Mönch zu St. Gallen (*geb.* 952.) † 22. Juni 1022.

1382. Jacob Twinger von Königshoven, Domherr am grossen Münster zu Strassburg (*geb. das.* 1346.) † 1420.

(1449.) Wenzeslaus Brack, artium professor et examinator in Konstanz.

1477. Gerhard van der Schueren, Kanzler des Herzogs von Kleve (*geb. zu Xanten am Rhein*).

1482. Johann Melber von Gerolzhoven.

1511. **Johannes Aventinus** (*vulgo* Turnmair)
baier. Historiograph zu Regensburg (*geb.*
Abensberg in Baiern 1477.) † 9. Jan. 1534.

1522. Valentin **Ickelsamer**.

1529. Johann **Kolross**.

1530. Martin **Luther**, Prof. der Theol. zu Witte
berg (*geb. zu Eisleben* 10. *Nov.* 1483.) † zu Ei
leben 18. Febr. 1546.

1535. Peter **Dasypodius**, Prof. der griech. Sp
zu Strassburg. † 1554.

1540. Erasmus **Alberus**, Generalsuperintendent
Neubrandenburg, † 5. Mai 1553.

1541. Peter **Cholinus**, lebte zu Zürich. † 1542.

— Johann **Friese** (Frisius), Schulmeister am Fra
enmünster zu Zürich seit 1536. (*geb. zu Grim*
gen im Canton Zürich) † 28. Juni 1565.

1555. Konrad **Gesner**, Prof. und Stadtarzt zu Z
rich (*geb. das.* 26. *März* 1516.) † 13. Dec. 156

1556. Hieronymus **Wolf**, Rector des Gymnas.
Augsburg (*geb. zu Dettingen* 13. *Aug.* 1516.) †
Oct. 1580.

1560. Achilles Firminius **Gassar**, Arzt zu Aug
burg (*geb. zu Lindau* 3. *Nov.* 1505.) † 4. Dec. 157

1561. Josua **Maaler** (Pictorius), Pfarrer zu Gla
felden in der Schweiz (*geb. zu Zürich* 1. *Juli* 152
† 5 Juni 1598.

1571. Matthias **Flacius** Illyricus, lebte zuletzt
Frankfurt a. M. (*geb. zu Albona in Illyrien* 152
† 11. März 1575.

1573. Laurentius **Albert** Ostrofrancus, lebte
Würzburg.

1574. Albert **Oelinger**, Notarius zu Strassburg.

1578. Johann **Clajus**, Prediger zu Bendeleben
Thüringen seit 1576. (*geb. zu Herzberg bei W*
tenberg 1533.) † 11. April 1592.

1574. Adam Puschmann, Schuster zu Breslau (*geb. zu Görlitz* 1532.) † 4. April 1600.

1583. Johann Engerd, Prof. zu Ingolstadt 1572—87.

1588. Cornelius Kilianus (*vulgo* van Kiel), lebte zu Antwerpen (*geb. zu Duffel in Brabant*) † 15. April 1607.

1597. Bonaventura Vulcanius (*vulgo* de Smet), Prof. zu Leiden (*geb. zu Brugge* 30. *Juni* 1538.) † 9. Oct. 1614.

1598. Paulus Merula (*vulgo* Paul van Merle), Prof. und Bibliothecar zu Leiden (*geb. zu Dordrecht* 19. *Aug.* 1558.) † zu Rostock im Juli 1607.

1604. Melchior Goldast, lebte meist zu Frankfurt a. M. (*geb. zu Espen bei Bischofszell in der Schweiz* 6. *Jan.* 1576.) † zu Giessen 1635.

1607. Johann Rudolf Sattler, Rathsherr zu Basel, † 5. Juli 1628.

1609. Marquard Freher, lebte zu Heidelberg (*geb. zu Augsburg* 26. *Juli* 1565.) † 13. Mai 1614.

1613. Friedrich Lindebrog, lebte zu Hamburg (*geb. das.* 28. *Dec.* 1573.) † 9. Sept. 1648.

1616. Georg Henisch, Rector des Gymn. zu Augsburg (*geb. zu Bartfeld in Ungarn* 24. *April* 1549.) † 31. Mai 1618.

— Ernst Schwabe von der Heide, lebte zu Frankfurt a. d. Oder.

— Stephan Ritter, Conrector an der Schule zu Lippe (*geb. zu Grünberg in Hessen*).

1617. 24. Aug. die Fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden zu Weimar gestiftet.

— Martin Opitz, kön. poln. Historiograph zu Danzig (*geb. zu Bunzlau* 23. *Dec.* 1597.) † 20. Aug. 1639.

1618. Wolfgang Schönsleder, Jesuit zu Hall in Schwaben (*geb. zu München* 1570.) † 17. Dec. 1651.

1640. **Philipp von Zesen**, lebte zu Hamburg (*geb. zu Priorau in Sachsen* 8. *Oct.* 1619.) † 13. Nov. 1689.

1641. **Justus Georg Schottelius**, Hof-, Consistorial- und Kammerrath zu Wolfenbüttel (*geb. zu Eimbeck* 23. *Juni* 1612.) † 25. Oct. 1676.

— **Christian Gueintz**, Rector des Gymn. zu Halle seit 1627. (*geb. zu Kohau in der Niederlausitz* 13. *Oct.* 1592.) † 3. April 1650.

1642. **Georg Philipp Harsdörffer**, Rathsherr zu Nürnberg (*geb. das.* 1. *Nov.* 1607.) † 22. Sept. 1658.

— **Johann Peter Titz**, Prof. am Gymn. zu Danzig (*geb. zu Liegnitz* 19. *Jan.* 1619.) † 7. Sept. 1689.

— **Johann Bellin**, Rector zu Wismar (*geb. zu Grossen-Schönfeld in Pommern* 11. *Juni* 1618.) † 21. Dec. 1660.

1643. die deutschgesinnte Genossenschaft von Philipp von Zesen zu Hamburg gestiftet.

1644. die Gesellschaft der Pegnitzschäfer oder der pegnesische Blumenorden von Georg Philipp Harsdörffer zu Nürnberg gestiftet.

1648. **Samuel von Butschky**, k. k. Manngerichts- und Landes-Aeltester des Fürstenth. Breslau (*geb. zu Breslau* 1612.) † 13. März 1678.

1655. **Franz Junius** (DuJon), lebte meist in Holland und England (*geb. zu Heidelberg* 1589) † zu Windsor 19. Nov. 1677.

1659. **Andreas Tscherning**, Prof. der Poesie zu Rostock (*geb. zu Bunzlau* 18. *Nov.* 1611.) † 27. Sept. 1659.

1661. **August Buchner**, Prof. der Poesie zu Wittenberg (*geb. zu Dresden* 2. *Nov.* 1591.) † 12. Febr. 1661.

— **Johann Balthasar Kindermann** (*ps.* Kurander von Sittau), Senior des Ministeriums zu Magdeburg (*geb. zu Zittau* 10. *Apr.* 1636.) † 12. Febr. 1706.

1663. Johann Clauberg, Prof. zu Duisburg (*geb. zu Solingen* 1622.) † 1665.

1667. Georg Neumark, geh. Archiv-Secretär und Bibliothecar zu Weimar (*geb. zu Mühlhausen in Thüringen* 16. *März* 1612.) † 8. Juli 1681.

1671. Georg von Stjernhjelm, schwed. livl. Kriegsrath (*geb. im Kirchspiele Wyk bei Fahlun* 1598.) † auf dem Brunkberge bei der Stockholmschen Vorstadt Nordermalm 22. April 1672.

1679. Sigismund von Birken, lebte zu Nürnberg (*geb. zu Wildenstein in Böhmen* 25. *April* 1626.) † 12. Juni 1681.

1680. Johann Ludwig Prasch, Bürgermeister zu Regensburg (*geb. das.* 1637.) † 11. Juni 1690.

1682. Daniel Georg Morhof, Professor der Rhetorik und Poesie zu Kiel (*geb. zu Wismar* 6. *Febr.* 1639.) † zu Lübeck 30. Juli 1691.

1687. Christian Thomasius, Prof. der Rechte und Director der Univ. zu Halle (*geb. zu Leipzig* 1. *Jan.* 1655.) † 23. Sept. 1728.

1688. Albrecht Christian Roth, Prediger zu Leipzig (*geb. zu Ottenhausen in Thüringen* 12. *Jan.* 1651.) † 10. Dec. 1701.

1690. Johann Bödiker, Rector des Köln. Gymn. zu Berlin (*geb.* 1641.) † im Aug. 1695.

1691. Caspar von Stieler (*ps.* der Spate, Serotinus), lebte zuletzt meist in Thüringen (*geb. zu Erfurt* 25. *März* 1632.) † zu Erfurt 24. Juni 1707.

— Christian Weise, Rector des Gymn. zu Zittau (*geb. das.* 30. *April* 1642.) † 21. Oct. 1708.

1694. Erdmann Neumeister, Hauptpastor an der Jacobskirche zu Hamburg (*geb. zu Uchteritz bei Weissenfels* 12. *Mai* 1671.) † 18. Aug. 1756.

1696. Johann Schilter, Prof. an der Univ. zu Strassburg seit 1686. (*geb. zu Pegau* 29. *Aug.* 1632.) † 14. Mai 1705.

1697. die deutsche Gesellschaft zu Leipzig gestiftet, 1727. erneut und seit 1827. vereint mit dem sächs. Vereine für Erforsch. und Bewahrung vaterl. Alterthümer, und heisst seitdem deutsche Gesellschaft zu Erforsch. vaterl. Sprache u. Alterthümer.

— Friedrich von Rostgaard, dän. Conferenz-Rath zu Krangerop (*geb. das.* 30. *Aug. a. St.* 1671.) † 25. April 1745.

— Johann Christoph Wagenseil, Prof. zu Altorf (*geb. zu Nürnberg* 26. *Nov.* 1633.) † 9. Oct. 1705.

1700. August Bohse (*ps.* Talander), Ober-Professor an der Ritterakademie zu Liegnitz (*geb. zu Halle* 2. *April* 1661.) † 11. Aug. 1742.

1701. Konrad Dunckelberg, Rector zu Nordhausen (*geb. zu Gerterode* 2. *Oct.* 1640.) † 6. Juni 1708.

1702. Christian Friedrich Hunold (*ps.* Menantes), Dr. der Rechte zu Halle (*geb. zu Wandersleben bei Arnstadt* 1680.) † 6. Aug. 1721.

1703. Georg Hickes, Decan zu Worchester (*geb. zu Yorkshire* 1642.) † 15. Dec. 1715.

1704. Johann Georg Scherz, Prof. zu Strassburg seit 1702. (*geb. das.* 1678.) † 1. April 1754.

— Magnus Daniel Omeis, Prof. zu Altorf (*geb. zu Nürnberg* 6. *Sept.* 1646.) † 22. Nov. 1708.

1706. Johann Philipp Palthen, Prof. zu Greifswald (*geb. zu Wolgast* 26. *Juni* 1672.) † 26. Mai 1710.

1707. Gottfried Wilhelm von Leibnitz, Bibliothecar zu Hannover (*geb. zu Leipzig* 21. *Juni* 1646.) † 14. Nov. 1716.

— Erich Benzel, Erzbischof des Kön. Schweden zu Upsala (*geb. zu Upsala* 27. *Jan.* 1675.) † 1743.

1708. Dietrich von Stade, lebte zu Bremen (*geb. zu Stade* 13. *Oct.* 1637.) † 19. Mai 1718.

1711. Johann Georg Eckhardt (Eccardus), fürstbisch. Bibliothecar zu Würzburg (*geb. zu Duingen im Kalenb.* 1674.) † im Febr. 1730.

1712. Johann Hübner. Rector des Johanneums zu Hamburg seit 1711. (*geb. zu Türchau bei Zittau* 15. *April* 1668.) † 21. Mai 1731.

1716. Johann Augustin Egenolf. College bei der Fürstenschule zu Grimma (*geb. zu Dresden* 1683.) † 1729.

1718. Tobias Eisler, Vorsteher einer Armenschule zu Helmstädt (*geb. zu Nürnberg* 2. *April* 1683.) † 8. Oct. 1753.

— Justinus Töllner. Inspector des Waisenhauses zu Halle (*geb. zu Gera* 13. *April* 1656.) † 6. Mai 1718.

1719. Johann Caspar Wetzel. Diaconus zu Römhild (*geb. zu Meiningen* 22. *Febr.* 1691.) † 6. Aug. 1755.

1720. Jacob Friedrich Ludovici. Prof. der Rechte zu Giessen (*geb. zu Wacholzhagen bei Treptow* 19. *Sept.* 1671.) † 15. Dec. 1723.

1721. Johann Jacob Bodmer. Prof. zu Zürich (*geb. zu Greifensee* 19. *Juli* 1698.) † [illegible]. Jan. 1783.

— Johann Jacob Breitinger. Prof. zu Zürich (*geb. das.* 1. *März* 1701.) † 15. Dec. 1776.

— Bernhard Petz, Benedictiner zu Melk (*geb. zu Ips* 22. *Febr.* 1683.) † 27. März 1735.

— Hieronymus Freyer. Inspector des kön. Pädagogiums zu Halle (*geb. zu Gantkau* 22. *Juli* 1675.) † 24. Sept. 1747.

1723. Michael Richey. Prof. am Gymn. zu Hamburg (*geb. das.* 1. *Oct.* 1678.) † 10. Mai 1761.

1724. Christoph Ernst **Steinbach**, pract. Arzt zu Breslau (*geb. zu Semmelwitz bei Jauer* 24. *März* 1699.) † 27. Mai 1741.

— Johann Andreas **Fabricius**, Rector des Gymn. zu Nordhausen seit 1753. (*geb. zu Dodendorf bei Magdeb.* 1696.) † 28. Febr. 1769.

1725. Friedrich Andreas **Hallbauer**, Prof. zu Jena seit 1731. (*geb. zu Allstädt in Thüringen* 13. *Sept.* 1692.) † 1. März 1750.

1726. Christian Gottlieb **Jöcher**, Prof. zu Leipzig seit 1730. (*geb. das.* 20. *Juli* 1694.) † 10. Mai 1758.

1727. Johann Georg **Wachter**, lebte zu Leipzig (*geb. zu Memmingen* 7. *März* 1673.) † 7. Nov. 1757.

1728. die deutsche Gesellschaft zu **Jena** von Johann Andreas Fabricius gestiftet.

1729. Christian Gottlob **Haltaus**, Rector der Nicolaischule zu Leipzig seit 1751. (*geb. das.* 1702.) † 11. Febr. 1758.

1730. Johann Christoph **Gottsched**, Prof. der Logik und Metaphysik zu Leipzig (*geb. zu Judithenkirch bei Königsberg* 2. *Febr.* 1700.) † 12. Dec. 1766.

1731. Georg **Litzel** (*ps.* Megalissus), Conrector am Gymn. zu Speier (*geb. zu Ulm* 23. *Nov.* 1694.) † 22. März 1761.

1732. Karl Wilhelm *Edler* von **Gärtner**, k. Reichshofrath zu Wien (*geb. zu Dresden* 1. *Dec.* 1700.) † 13. März 1760.

1735. Johann Hieronymus **Lochner** der ältere (*ps.* Chloreus Germanus), Conrector zu Nürnberg (*geb. zu Lichtenau im Nürnbergschen* 1700.) † 11. April 1769.

1738. 19. August die kön. deutsche Gesellschaft zu **Göttingen** gestiftet.

1739. 2. Sept. die kön. deutsche Gesellschaft zu **Greifswald** gestiftet.

1741. Johann Leonhard Frisch, Rector des grauen Klosters zu Berlin (*geb. zu Sulzbach in der Oberpfalz* 19. *März* 1666.) † 21. März 1743.

1742. Johann Karl Dähnert, Prof. zu Greifswald (*geb. zu Stralsund* 1719.) † 5. Juli 1785.

1745. Hieronymus Petz, Benedictiner zu Melk (*geb. zu Ips* 24. *Febr.* 1685.) † 14. Oct. 1762.

1746. Johann Ihre, Kanzleirath und Prof. zu Upsala (*geb. zu Lund* 3. *März* 1707.) † 26. Nov. 1780.

1747. Elias Caspar Reichard, Rector des Altst. Gymn. zu Magdeburg 1755—84., seitdem in Ruhestand versetzt (*geb. zu Quedlinburg* 4. *Nov.* 1714.) † 18. Sept. 1791.

1750. Johann Sigismund Valentin Popowitsch, Prof. der deutschen Bereds. an der Univ. zu Wien 1754—66. (*geb. unweit Studenitz in Unter-Steiermark* 1705.) † zu Petersdorf 21. Nov. 1774.

1752. David Gottfried Schöber, Bürgermeister zu Gera (*geb. das.* 1696.) † 17. Mai 1778.

1753. Karl Friedrich Aichinger, Stadtprediger und Kirchen- und Schulen-Inspector zu Sulzbach (*geb. zu Vohenstrauss im Sulzb.* 31. *März* 1717.) † 13. März 1782.

1754. Christian Friedrich Hempel, lebte zu Halle, † 19. Sept. 1757.

— Christoph Otto *Freih.* von Schönaich, Majoratsherr auf Amtitz in der Niederlausitz (*geb. zu Amtitz* 12. *Juni* 1725.) † 13. Sept. 1807.

1755. Friedrich Nicolai, Buchhändler zu Berlin seit 1759. (*geb. das.* 18. *März* 1733.) † 8. Jan. 1811.

1758. Franz Anton Knittel, Consistorialrath u. General-Superintendent zu Wolfenbüttel seit 1766. (*geb. zu Salzdahlum* 3. *April* 1721.) † 13. Dec. 1792.

1759. Gotthold Ephraim Lessing, Bibliothecar zu Wolfenbüttel seit 1769. (*geb. zu Kamenz* 22. *Jan.* 1729.) † 15. Febr. 1781.

— Karl Wilhelm Ramler, Prof. der schönen Litt. beim Cadettencorps zu Berlin (*geb. zu Kolberg* 25. *Febr.* 1725.) † 11. April 1798.

— Johann Michael Heinze, Director des Gymn. zu Weimar seit 1770. (*geb. zu Langensalza* 21. *März* 1717.) † 6. Oct. 1790.

1760. 25. Nov. die Anhaltsche deutsche Gesellschaft von Johann Ludwig Anton Rust gestiftet.

— Heinrich Christian *Freih.* von Senckenberg, k. Reichshofrath zu Wien (*geb. zu Frankfurt a. M.* 19. *Oct.* 1704.) † 30. Mai 1768.

1763. Martin Gerbert (*Freih.* von und zu Hornau), Fürstabt zu St. Blasien im Schwarzwalde (*geb. zu Horb am Neckar* 13. *Aug.* 1720.) † 13. Mai 1793.

1764. Johann Jacob Dusch, Director des Gymn. zu Altona seit 1766. (*geb. zu Zelle im Hannöv.* 12. *Febr.* 1725.) † 18. Dec. 1787.

1765. Heinrich Braun, geistl. und Büchercensur-Rath zu München (*geb. zu Trossberg in Baiern* 17. *März* 1732.) † 10. Nov. 1792.

1766. Johann Gottfried von Herder, Präsident des Consist. zu Weimar (*geb. zu Morungen in Pr.* 25. *Aug.* 1744.) † 18. Dec. 1803.

— Michael Huber, Prof. der franz. Litt. zu Leipzig (*geb. zu Frankenhausen in Niederbaiern* 27. *Sept.* 1727.) † 15. April 1804.

1767. Georg Christoph Hamberger, Prof. zu Göttingen seit 1755. (*geb. zu Feuchtwangen im Ansb.* 28. *März* 1728.) † 8. Febr. 1773.

— Gerhard Oelrichs, Syndicus zu Bremen (*geb. das.* 8. *Jan.* 1727.) † 6. April 1789.

1768. Franz Joseph Bob, Prof. u. Director der Normalschulen Vorderöst. zu Freiburg (*geb. zu Dauchingen bei Villingen* 31. *Oct.* 1733.) † 19. Febr. 1802.

— Johann Karl Heinrich Dreyer, Syndicus u. Consistor.-Präsident zu Lübeck (*geb. zu Wahren* 13. *Dec.* 1723.) † 15. Febr. 1802.

1769. Christian Heinrich Schmid, Prof. der Poesie und Bereds. zu Giessen seit 1771. (*geb. zu Eisleben* 24. *Nov.* 1746.) † 22. Juli 1800.

— Jacob Hemmer, geistl. Rath zu Mannheim (*geb. zu Horbach* 1733.) † 3. Mai 1790.

1770. Johann Friedrich Heynatz, Rector der Oberschule zu Frankfurt an der Oder und Prof. an der dort. Univ. (*geb. zu Havelberg* 1744.) † 5. März 1809.

— Samuel Johann Ernst Stosch (Hofpred. und Consistor.-Rath zu Küstrin), lebte zu Berlin seit 1789. (*geb. zu Liebenberg* 18. *Sept.* 1714.) † 27. Juni 1796.

— Heinrich Christian Boie, dän. Etatsrath zu Meldorf (*geb. das.* 19. *Juli* 1744.) † 3. März 1806.

1771. Johann Georg Sulzer, Prof. bei der Ritterak. zu Berlin (*geb. zu Winterthur* 5. *Oct.* 1720.) † 27. Febr. 1779.

1773. Friedrich Karl Fulda, Pfarrer zu Ensingen (*geb. zu Wimpfen* 13. *Sept.* 1724.) † 11. Dec. 1788.

1774. Johann Christoph Adelung, Oberbibliothecar zu Dresden (*geb. zu Spantekow bei Anklam* 30. *Aug.* 1734.) † 10. Sept. 1806.

1775. 13. Oct. die kurf. deutsche Gesellschaft zu Mannheim gestiftet.

— Heinrich August Ottokar Reichard, Kriegsdir. zu Gotha (*geb. das.* 3. *März* 1751.) † 17. Oct. 1828.

— Christian August Bertram, geh. Kriegsrath zu Berlin (*geb. das.* 17. *Juli* 1751.) † 18. Sept. 1830.

1776. Johann Heinrich Voss, lebte zu Heidelberg (*geb. zu Sommersdorf im Mecklenb.* 20. *Febr.* 1751.) † 29. März 1826.

— Johann Georg Meusel, Professor der Geschichte zu Erlangen seit 1779. (*geb. zu Eirichshof in Franken* 17. *März* 1743.) † 19. September 1820.

— Abraham Gotthelf Mäzke, lebte zu Winzig in Schlesien (*geb. zu Freistadt* 1741.)

— Karl Joseph Michaeler, Custos der Univ.-Bibliothek zu Wien seit 1783 (*geb. zu Inspruck* 6. *Dec.* 1735.) † 22. Jan. 1804.

1777. Leonhard Meister, Pfarrer zu Kappel (*geb. zu Neftenbach* 12. *Nov.* 1741.) † zu Thalwyl am Züricher See 19. Oct. 1811.

— Georg Wolfgang Panzer, Pastor an der Hauptkirche zu St. Sebald in Nürnberg (*geb. zu Sulzbach in der Oberpfalz* 16. *März* 1729.) † 9. Juli 1805.

1779. Friedrich Gottlieb Klopstock, lebte zu Hamburg (*geb. zu Quedlinburg* 2. *Juli* 1724.) † 14. März 1803.

— Gottfried Schütze, Prof. am Gymn. zu Hamburg seit 1762. (*geb. zu Wernigerode* 7. *Mai* 1719.) † 2. Juli 1784.

1780. Karl Philipp Moritz, Professor bei der Akademie der bild. Künste zu Berlin (*geb. zu Hameln* 15. *Sept.* 1757.) † 26. Juni 1793.

— Johann Wilhelm Christian Gustav Casparson, Lehrer beim Cadetten-Corps zu Kassel (*geb. zu Giessen* 7. *Sept.* 1729.) † 3. Sept. 1802.

1781. Jeremias Jacob Oberlin, Prof. zu Strassburg (*geb. das.* 7. *Aug.* 1735.) † 10. Oct. 1806.

— Karl August Kütner, Prof. am akad. Gymn. zu Mitau (*geb. zu Görlitz* 30. *Nov.* 1749.) † 12. Jan. a. St. 1800.

1781. Johann Heinrich Häslein, Calculator und Rechnungs-Syndicus zu Nürnberg (*geb. das.* 1. *Febr.* 1737.) † 24. Oct. 1796.

1782. Christoph Heinrich Müller (Myller), Prof. am Joachimsth. Gymn. zu Berlin, lebte dann seit 1788. zu Zürich (*geb. zu Zürich* 10. *Febr.* 1740.) † 22. Febr. 1807.

— Johann Christian Christoph Rüdiger, Prof. zu Halle seit 1791. (*geb. zu Burg bei Magdeburg* 9. *Mai* 1751.) † 21. Oct. 1822.

— Hans Heinrich Füssli, Mitglied des grossen Raths zu Zürich (*geb. das.* 3. *Dec.* 1745.) † 26. Dec. 1832.

1783. Johann Jacob Engel, lebte meist zu Berlin (*geb. zu Parchim im Meckl.* 11. *Sept.* 1741.) † in seinem Geburtsorte 28. Juni 1802.

1784. Karl Friedrich Flögel, Prof. an der Ritterak. zu Liegnitz (*geb. zu Jauer* 3. *Dec.* 1729.) † 7 März 1788.

— Tilemann Dothias Wiarda, Landsyndicus zu Aurich (*geb. zu Emden* 18. *Oct.* 1746.) † 7. März 1826.

1786. Friedrich von Blankenburg, lebte zu Leipzig (*geb. bei Kolberg* 24. *Jan.* 1744.) † 4. Mai 1796.

1787. Rasmus Nyerup, Prof. und Bibliothecar der Univ.-Bibliothek zu Kopenhagen (*geb. zu Nyerup im Kirchsp. Oersted in Fyen* 12. *März* 1759.) † 28. Juni 1829.

— Johann Wilhelm Petersen, Bibliothecar der kön. Bibl. zu Stuttgart (*geb. zu Zweibrücken* 1760.) † 26. Dec. 1815.

— Christian Kruse, Prof. der hist. Hülfswiss. zu Leipzig (*geb. zu Hiddigwarden im Oldenb.* 9. *Aug.* 1753.) † 4. Jan. 1827.

1788. Johann Joachim Eschenburg, Director des Karolinums zu Braunschweig (*geb. zu Hamburg* 1. *Dec.* 1743.) † 29. Febr. 1820.

1788. Johann Samuel Ersch, Prof. und Bibliothecar zu Halle (*geb. zu Gross-Glogau* 23. *Juni* 1766.) † 16. Jan. 1828.

1789. Johann Ernst Stutz, Pastor zu Bonne im Anhalt-Köth. (*geb. zu Zerbst im Febr.* 1733.) † 28. Oct. 1795.

— Johann Christoph Vollbeding, Prediger zu Bruchhausen in der Ukermark (*geb. zu Schönebeck* 1757.

— Johann Peter Willenbücher, Rector des Neustädt. Lyceums zu Brandenburg (*geb. zu Beerfelden in der Grafsch. Erbach* 1748.) † 31. Aug. 1794.

1790. Erduin Julius Koch, lebte im Arbeitshause zu Kreuzburg in Schlesien seit 1815. (*geb. zu Loburg im Magdeb.* 13. *Juni* 1764.) † 21. Dec. 1834.

— Karl Christian Ludwig Schmidt, Pfarrer zu Wilmenrode (*geb. zu Gemünden im Westerwalde* 23. *Sept.* 1763.)

— August Hartung, Prof. der deutschen Sprache u. Litt. an der ehem. kön. Militär-Akad. und Vorsteher zweier Privat-Lehranstalten zu Berlin (*geb. zu Bernburg* 14. *März* 1762.)

1791. Joachim Heinrich Campe, Schulrath zu Braunschweig (*geb. zu Deensen* [*Deersen*] *im Braunschw.* 1746.) † 22. Oct. 1818.

— Friedrich David Gräter, Rector des Gymn. zu Ulm, 1827. in Ruhest. versetzt (*geb. zu Schwäbisch-Hall* 22. *April* 1768.) † zu Schorndorf 2. Aug. 1830.

1792. Johann Caspar Friedrich Manso, Rector des Magdalen. zu Breslau seit 1793. (*geb. zu Blasienzella im Gothaischen* 26. *Mai* 1760.) † 9. Juni 1826.

1792. Anton von **Klein**, Prof. der Dichtk. und Philos. zu Mannheim (*geb. zu Molsheim* 1748.) † 5. Dec. 1810.

1793. Wilhelm Friedrich Hermann **Reinwald**, Oberbibliothecar zu Meiningen (*geb. zu Wasungen bei Mein.* 11. *Aug.* 1737.) † 6. Aug. 1815.

— Wilhelm **Heinsius**, lebte zu Leipzig (*geb. das.* 28. Juli 1768.) † 1. Oct. 1817.

— Traugott Gotthilf **Voigtel**, Prof. zu Halle seit 1799. (*geb. zu Siersleben im Mansf.* 19. *März* 1766.)

1794. Wilhelm Friedrich August **Mackensen**, Adjunct der philos. Facultät zu Kiel (*geb. zu Wolfenbüttel* 4. *April* 1768.) † 14. Aug. 1798.

— Daniel **Jenisch**, Prediger an der Nicolaikirche zu Berlin (*geb. zu Heiligenbeil in Ostpr.* 2. *Apr.* 1762.) † 9. Febr. 1804.

1795. Johann August **Eberhard**, Prof. der Philos. zu Halle (*geb. zu Halberstadt* 31. *Aug.* 1738.) † 6. Jan. 1809.

— Johann Friedrich August **Kinderling**, Prediger zu Kalbe an der Sale (*geb. zu Magdeburg* 1743.) † 28. Aug. 1807.

— Johann Christoph von **Schmid**, würtenb. Prälat und General-Superintendent zu Ulm (*geb. zu Ebingen* 24. *Juni* 1756.) † 10. April 1827.

— Wilhelm Abraham **Teller**, Ober-Consistorial-Rath zu Berlin (*geb. zu Leipzig* 9. *Jan.* 1734.) † 9. Dec. 1804.

1796. Christian Friedrich Rudolf **Vetterlein**, Rector der Hauptschule zu Köthen seit 1781. (*geb. zu Warmsdorf im Anhalt-Köth.* 7. *Sept.* 1759.)

— Joseph **Wismayr**, Ober-Studien- und Ober-Kirchen-Rath zu München (*geb. zu Freisingen* 30. *Nov.* 1767.)

1798. August Wilhelm von **Schlegel**, Prof. der schönen Litt. an der Univ. zu Bonn seit 1818. (*geb. zu Hannover* 8. *Sept.* 1767.)

— Friedrich **Schlegel**, Legationsrath zu Wien (*geb. zu Hannover* 10. *März* 1772.) † zu Dresden 11. Jan. 1829.

— Theodor **Heinsius**, Prof. am Berlin. Gymn. seit 1802. (*geb. zu Sonnenburg in der Neumark* 6. *Sept.* 1770.)

— Johann Adolph **Nasser**, Professor zu Kiel seit 1789. (*geb. das.* 21. *Febr.* 1753.) † 10. Decbr. 1828.

— Paul Jacob **Bruns**, Prof. zu Halle seit 1810. (*geb. zu Preez* 18. *Juli* 1743.) † 17. Nov. 1814.

1799. Georg Michael **Roth**, Prof. am Gymn. zu Frankfurt a. M seit 1806. (*geb. das.* 12. *Febr.* 1769.) † 3. Jan. 1817.

1800. Karl Heinrich Ludwig **Pölitz**, Prof. der Geschichte und Statistik zu Leipzig seit 1815. (*geb. zu Ernstthal im Schönb.* 17. *Aug.* 1772.)

— Matthias **Höfer**, Mitglied des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster, Pfarrer zu Kematen bei Linz seit 1812. (*geb. in Oberösterreich* 7. *Febr.* 1754.), † vor mehreren Jahren.

— Johann Friedrich **Schütze**, Generaladministrator des Alton. Lotto zu Altona (*geb. das.* 1. *Apr.* 1758.) † 15. Oct. 1810.

1801. Johann Heinrich Philipp **Seidenstücker**, Rector des Gymn. zu Soest (*geb. zu Hainroda im Schwarzb.-Sondersh.* 1766.) † 23. Mai 1817.

— Ludwig Heinrich Ferdinand **Olivier**, Prof. u. Pädagog in Dessau, lebte zuletzt zu Wien (*geb. zu Lasarra in der franz. Schweiz* 1759.) † 31. März 1815.

1801. Ludwig **Hünerkoch**, lebt zu Bremen (*geb. zu Klein-Wülknitz im Anhalt-Köth.* 12. *Juli* 1764.

1802. Georg **Reinbeck**, Prof. der deutschen Spr. u. Litt. am Gymn. zu Stuttgart seit 1811. (*geb. zu Berlin* 11. *Oct.* 1766.)

— Friedrich Wilhelm **Oetter**, Superintendent zu Markt-Erlbach (*geb. zu Linden* 2. *Febr.* 1754.) † 11. Nov. 1824.

— Heinrich **Stephani**, Decan zu Gunzenhausen in Baiern seit 1817. (*geb. zu Gmünd an der Krack* 1. *April* 1761.)

1803. Johann Christian August **Heyse**, Director einer Bildungs-Anstalt für Töchter zu Magdeburg (*geb. zu Nordhausen* 21. *April* 1764.) † 27. Juni 1829.

— Friedrich von **Matthisson**, 1812—28. Oberbibliothecar zu Stuttgart, lebte seitdem zu Wörlitz (*geb. zu Hohendodeleben in der Magd. Börde* 23. *Jan.* 1761.) † 12. März 1831.

— Ludwig **Tieck**, lebt zu Dresden (*geb. zu Berlin* 31. *Mai* 1773.)

1804. Bernhard Joseph **Docen**, Custos der Hofbibliothek zu München (*geb. zu Osnabrück* 1. *Oct.* 1782.) † 21. Nov. 1828.

— Johann Christian **Zahn**, Pfarrer zu Döhlitz bei Lützen seit 1798. (*geb. zu Halberstadt* 27. *Jan.* 1767.) † 25. Mai 1818.

— Christian Heinrich **Wolke**, lebte zu Berlin seit 1814. (*geb. zu Jever* 21. *Aug.* 1741.) † 8. Jan. 1825.

— Eucharius Ferdinand Christian **Oertel**, Prof. am Gymn. zu Anspach seit 1808. (*geb. zu Streitberg im Baireuth.* 13. *Mai* 1765.)

1805. Franz **Horn**, lebt zu Berlin seit 1809. (*geb. zu Braunschweig* 30. *Juli* 1781.)

1805. Karl Teuthold Heinze, lebte zu Breslau (*geb. zu Stargard bei Guben* 25. *März* 1765.) † zu Reinerz 29. Juli 1813.

— Friedrich Erdmann Petri, Schul- und Kirchen-Rath zu Fulda (*geb. zu Bauzen* 20. *Oct.* 1776.)

1806. Karl Wilhelm Kolbe, Lehrer an der Hauptschule zu Dessau (*geb. zu Berlin* 1757.) † 10. Jan. 1835.

— Franz Joseph Stalder, Chorherr des Collegiatstiftes Leromünster seit 1811. (*geb. zu Luzern* 14. *Sept.* 1757.)

— Karl Heinrich Jördens, Rector des Gymn. zu Lauban, 1825. pens. (*geb. zu Fienstädt im Mansf.* 24. *April* 1757.) † 6. Dec. 1835.

— Johann Gustav Büsching, Prof. an der Univ. zu Breslau seit 1817. (*geb. zu Berlin* 19. *Sept.* 1783.) † 4. Mai 1829.

— Clemens Brentano, lebt in Süddeutschland (*geb. zu Frankfurt a. M.* 1777.)

— Ludwig Achim von Arnim, Gutsbesitzer zu Wiepersdorf im Ländchen Beerwalde (*geb. zu Berlin* 26. *Jan.* 1781.) † 21. Jan. 1831.

— Gerard Gley, lebte zu Bamberg (*geb. zu Gerardmer im Dép. des Vogeses* 176..)

1807. Jacob Grimm, Prof. zu Göttingen seit Nov. 1829. (*geb. zu Hanau* 4. *Jan.* 1785.)

— Wilhelm Grimm, Prof. und Bibliothecar zu Göttingen (*geb. zu Hanau* 24. *Febr.* 1786.)

— Friedrich Heinrich von der Hagen, Prof. der deutschen Spr. u. Litt. an der Univ. zu Berlin seit 1824. (*geb. zu Schmiedeberg in der Ukermark* 19. *Febr.* 1780.)

— Theodor Bernd, Prof. zu Bonn seit 1822. (*geb.* 1783.)

1807. Joseph Görres, Prof. an der Univ. zu München seit 1827. (*geb. zu Koblenz* 25. *Jan.* 1776.)

1808. Johann Gottfried Eichhorn, Prof. zu Göttingen seit 1788. (*geb. zu Dorrenzimmern im Hohenloh.* 10. *Oct.* 1752.) † 25. Juni 1827.

— Johann Gottfried Gruber, Prof. der Philos. zu Halle seit 1815. (*geb. zu Naumburg* 29. *Nov.* 1774.)

— Johann Friedrich Adolf Krug, Director der Fr.-Aug.-Schule zu Dresden (*geb. zu Naunhof bei Grimma* 10. *Mai* 1771.)

1809. Johann Severin Vater, Prof. der Theol. zu Halle seit 1821. (*geb. zu Altenburg* 27. *Mai* 1771.) † 16. März 1826.

1810. Georg Friedrich Benecke, Prof. zu Göttingen seit 1805. und Bibliothecar das. seit 1815. (*geb. zu Mönchsroth* [*Münchenroth*] *im Oetting.* 10. *Juni* 1762.)

— Georg Nicolaus Bärmann, Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Hamburg (*geb. das.* 19. *Mai* 1785.)

1811. Johann Gottlieb Radlof, war Prof. zu Bonn 1818—22., lebte später zu Berlin (*geb. zu Lauchstädt bei Merseburg* 26. *März* 1775.)

— Heinrich Bauer, Lehrer am Potsdammer Gymn. 1795—1826., lebt zu Kyritz (*geb. zu Berlin* 7. *April* 1773.)

— Michael Desaga, Schullehrer zu Heidelberg.

1812. Friedrich Bouterwek, Prof. zu Göttingen seit 1797. (*geb. zur Oker bei Goslar* 15. *April* 1766.) † 9. Aug. 1828.

— Friedrich Christian Philipp von Steinheil, Prof. am Gymn. zu Stuttgart (*geb. zu Baireuth* 16. *Nov.* 1759.) † 10. Jan. 1814.

— Friedrich Wilhelm Mosqua, Criminal-Rath zu Berlin (*geb. zu Danzig* 1759.) † 22. April 1826.

1813. Ernst Moritz **Arndt**, Prof. der Geschichte zu Bonn seit 1818. (*geb. zu Schoritz auf der Insel Rügen* 26. *Dec.* [*nach Meusel* 26. *Sept.*] 1769.)

— Ludwig **Aurbacher**, Prof. der schönen Wiss. beim Cadetten-Corps zu München seit 1808. (*geb. zu Türkheim.*)

— Georg Michael von **Weber** (*ps.* Labienus Antibarbarus), Vicepräsident des Appellations-Gerichts zu Amberg (*geb. zu Bamberg* 20. *Jan.* 1768.)

1814. Johann August **Apel**, Rathsherr zu Leipzig (*geb. das.* 1771.) † 9. Aug. 1816.

— August Jacob **Rambach**, Hauptpastor an der St. Michaeliskirche zu Hamburg (*geb. zu Quedlinburg* 28. *Mai* 1777.)

— Johann Heinrich Friedrich **Meinecke**, Consistorial-Rath und Prediger zu Quedlinburg (*geb. das.* 11. *Jan.* 1745.) † 23. Juli 1825.

— Betty **Gleim**, Vorsteherin einer Erziehungs-Anstalt zu Bremen (*geb. das.* 13. *Aug.* 1781.) † 27. März 1827.

— Wilhelm **Harnisch**, Director des Schullehrer-Seminars zu Weissenfels (*geb. zu Wilsnack in der Priegnitz* 28. *Aug.* 1786.)

— August **Zeune**, Vorsteher der Blindenanstalt zu Berlin seit 1806. (*geb. zu Wittenberg* 12. *Mai* 1778.)

— Johann David Erdmann **Preuss**, ord. Lehrer der Gesch. am med.-chir. F.-W.-Institut zu Berlin seit 1816. (*geb. zu Landsberg an der Warte* 1. *April* 1785.)

1815. 4. Jan. die **Berlinische** Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde gestiftet.

— Georg Friedrich **Grotefend**, Director des Gymn. zu Hannover seit 1820. (*geb. zu Münden* 9. *Juni* 1775.)

1815. Johann Evangelist **Kaindl**, Mitglied des ehem. Benedictiner-Stiftes Priflingen, lebte zu Kumpfmühl bei Regensburg (*geb. zu Straubingen* 18. *Juni* 1744.) † im April 1823.

1816. Karl **Lachmann**, Prof. an der Univ. zu Berlin (*geb. zu Braunschweig* 4. *März* 1793.)

— Franz Joseph **Mone**, geh. Archivar zu Karlsruhe seit 1835. (*geb. zu Mingolsheim bei Heidelberg* 12. *Mai* 1792.)

— Nicolaus **Outzen**, Pastor zu Brecklum seit 1787. (*geb. zu Terkelsbüll im Amte Tondern* 31. *Jan.* 1752.) † 5. Dec. 1826.

— Lorenz von **Westenrieder**, geh. geistl. Rath zu München (*geb. das.* 1. *Aug.* 1748.) † 15. März 1829.

— Wilhelm **Müller**, Bibliothecar zu Dessau (*geb. das.* 7. *Oct.* 1794.) † 1. Oct. 1827.

1817. der **Frankfurtische** Gelehrtenverein für deutsche Sprache von Georg Friedrich Grotefend gestiftet.

— Joseph Georg **Meinert**, lebt meist zu Wien (*geb. zu Leitmeritz.*)

— Johann Nepomuk *Graf* **Mailáth**, k. k. Kämmerer, lebt in Ungarn (*geb. zu Pesth* 15. *Oct.* 1786.)

1818. Ludwig **Wachler**, Prof. der Gesch. an der Univ. zu Breslau seit 1815. und Oberbibliothecar das. seit 1824. (*geb. zu Gotha* 15. *April* 1767.)

— Johann Gebhard Ehrenreich **Maass**, Prof. der Philos. an der Univ. zu Halle (*geb. zu Krottorf im Halberst.* 26. *Febr.* 1766.) † 23. Dec. 1823.

— Christian Friedrich **Rassmann**, lebte zu Münster (*geb. zu Wernigerode* 3. *Mai* 1772.) † 9. April 1831.

— Friedrich August **Pischon**, evang. Prediger am Friedrichswaisenhause zu Berlin (*geb. Kottbus in der Neumark* 6. *Juli* 1785.)

1818. Christian Moritz Engelhard, Polizeichef zu Strassburg.

— Christian Ferdinand Falkmann, Lehrer am Gymn. zu Detmold (*geb. zu Schöttmar im Lipp. 2. Juli* 1782.)

1819. *Graf* Carlo Ottaviano Castiglioni (Castellionaeus) zu Mailand.

— Heinrich Schreiber, Vorsteher des Gymn. zu Freiburg im Breisgau (*geb. das.* 14. *Juli* 1793.)

— Julius Max Schottky (*geb. zu Kupp bei Oppeln um* 1798.)

— Franz Ziska (*in neuerer Zeit* Tschischka), lebt zu Wien.

1820. Aloysius Primisser, Custos des k. k. Münz- und Antiken Cabinets und der Ambraser-Sammlung zu Wien (*geb. zu Inspruck* 4. *März* 1796.) † 25. Juli 1827.

— Joseph *Freiherr* von Lassberg (*ps.* Meister Sepp von Eppishusen), lebt zu Eppishausen bei Konstanz.

— Gustav Schwab, Prof. am Gymn. zu Stuttgart seit 1818. (*geb. das.* 19. *Juni* 1792.)

1821. Johann Andreas Schmeller, Custos der Hofbibliothek zu München seit 1829. (*geb. zu Tirschenreut in der Oberpfalz* 6. *Aug.* 1785.)

— Heinrich Hoffmann, Prof. der deutschen Spr. u. Litt. an der Univ. zu Breslau seit 1830. (*geb. zu Fallersleben unweit Braunschw.* 2. *April* 1798.)

— Friedrich Schmitthenner, Prof. der Staats- u. Cameral-Wissensch. zu Giessen seit 1835. (*geb. zu Oberdreis im Fürstenth. Wied* 17. *März* 1796.)

— Eberhard von Groote, lebt zu Köln (*geb. das.* 19. *März* 1789.)

— Theodor Schacht, Mitglied und Rath beim Oberstudien-Rath zu Darmstadt seit 1833. (*geb. zu Braunschweig* 7. *Dec.* 1786.)

— Johann Wilhelm Sigismund Lindner, Advokat zu Dresden (*geb. das.* 11. *April* 1783.) † 12. Juli 1831.

1822. Ludwig Uhland, lebt zu Tübingen (*geb. das.* 26. *April* 1787.)

— Johann Gottlieb Kunisch, Prof. am Friedrichs-Gymn. zu Breslau seit 1826. (*geb. zu Brieg* 31. *Dec.* 1789.)

— Friedrich Ludwig Adolf von Grolmann, Criminalrichter zu Giessen 1800—29., dann in den Ruhestand versetzt (*geb. das.* 25. *Jan.* 1773.)

— Heinrich Döring, lebt zu Jena (*geb. zu Danzig* 8. *Mai* 1789.)

— Johann Joseph Dilschneider, Prof. am Gymn. zu Köln (*geb. zu Aachen.*)

— Christian Gottlob Kayser, Buchhändler zu Leipzig (*geb. zu Priester bei Eilenburg* 21. *Dec.* 1782.)

1823. S. A. H. Herling, Prof. am Gymn. zu Frankfurt a. M.

1824. Hans Ferdinand Massmann, Prof. der ältern deutschen Spr. u. Litt. an der Univ. zu München seit 1829. (*geb. zu Berlin* 15. *Aug.* 1797.)

— Eberhard Gottlieb Graff, Regierungsrath a. D., lebt zu Berlin (*geb. zu Elbing* 1780.)

— Wolfgang Menzel, lebt zu Stuttgart seit 1825. (*geb. zu Waldenburg in Schlesien* 21. *Juni* 1798.)

— Karl Ferdinand Becker, pract. Arzt zu Offenbach (*geb. zu Liser im Trierischen* 1775.)

1825. Max Wilhelm Götzinger, Lehrer an der Realschule zu Schaffhausen.

1826. Karl Gregor Hartwig von Meusebach, geh. Ober-Revisionsrath zu Berlin.

— Friedrich Ferdinand Hempel (*ps.* Peregrinus Syntax), war Hofadvokat zu Altenburg (*geb. zu Meuselwitz im Altenb.* 1778.)

1826. Friedrich Adolph Wilhelm **Diesterweg**, Director des Schullehrer-Seminars zu Berlin (*geb. zu Siegen* 29. *Oct.* 1790.)

— Karl **Scheller**, pract. Arzt zu Braunschweig.

1827. Wilhelm **Wackernagel**, Prof. der deutschen Spr. u. Litt. an der Univ. zu Basel seit 1835. (*geb. zu Berlin* 23. *April* 1808.)

— August **Koberstein**, Prof. zu Schulpforta seit 1824. (*geb. zu Rügenwalde in Pommern* 10. *Jan.* 1797.)

— Karl **Simrock**, lebt in den Rheinlanden (*geb. zu Bonn* 1799.)

— C.. G.. **Homeyer**, Prof. an der Univ. zu Berlin.

— August **Gebauer**, lebt im Grossherzogthum Baden (*geb. zu Knobelsdorf im Königr. Sachsen* 28. *Aug.* 1792.)

— Max *Freih.* von **Freiberg**, Vorstand des Reichs-Archivs zu München seit 1825. (*geb. zu München* 3. *Jan.* 1789.)

1829. Karl **Rosenkranz**, Prof. der Philos. an der Univ. zu Königsberg seit 1833. (*geb. zu Magdeburg* 23. *April* 1805.

— Ludwig **Ettmüller**, Prof. der deutschen Spr. u. Litt. an der Univ. zu Zürich seit 1833.

1830. Karl Friedrich Armin **Guden**, lebt im Hannöv.

— Oskar Ludwig Bernhard **Wolff**, Prof. der neuern Sprachen an der Univ. zu Jena seit 1830. (*geb. zu Altona* 26. *Juli* 1799.)

— Johann Martin **Lappenberg**, Archivar zu Hamburg seit 1823. (*geb. das.* 30. *Juli* 1790.)

1833. Adolf **Ziemann**.

— Heinrich **Heine**, lebt zu Paris (*geb. zu Düsseldorf* 1. *Jan.* 1800.)

— Heinrich **Meidinger**, lebt zu Frankfurt a. M.

1834. Moritz **Haupt**, lebt zu Leipzig seit Ostern 1836. (*geb. zu Zittau* 1808.)

1834. Georg **Gervinus**, Prof. zu Heidelberg seit 1835. (*geb. zu Darmstadt* 20 *Mai* 1805.)
— Konr. **Schwenck**, Prof. am Gymn. zu Frankf. a. M.
— Friedrich Karl *Freih.* von **Erlach**, lebt zu Mannheim (*geb. zu Quedlinburg* 26. *Juli* 1765.)
1835. Heinrich **Laube**, lebt zu Braunschweig seit 1835. (*geb. zu Sprottau* 18. *Sept.* 1806.)
1836. August **Geyder**, Docent in der jurist. Facultät zu Breslau (*geb. zu Hamburg* 5. *Febr.* 1808.)

C. Hülfsmittel.

a. Mischsammlungen litterarhistorischen, sprachlichen, kritischen Inhalts nebst Quellenabdruck.

Mischsammlungen für die ältere Zeit. §. 4.

20. Symbolae ad literaturam teutonicam antiquiorem ex codicibus manu exaratis qui Havniae asservantur editao (*ab Erasmo Nyerup*) sumtibus Petri Suhm. Havniae 1787. 4°.

21. F. D. **Gräter**, Bragur. Ein litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit 1–3. Bd. (1. *mit Ch. Gf. Böckh*, 3. *mit J. H. Häslein*). Lpz. 1791–94. 8°. — 4–7. Bd. (*jeder 2 Abtheil.*) 1796–1802. 8°. (*Vom* 4. *an auch unter dem Titel:* Braga und Hermode 1–4. *Th.*)

22. F. D. **Gräter**, Odina und Teutona. Ein neues litterarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. 1. Bd. Bresl. 1812. 8°.

23. F. D. **Gräter**, Iduna und Hermode. Eine Alterthumszeitung. 1. 2. Jhrg. Bresl. 1812. (I. 208 *SS. und* 23 *Nummern Anzeiger*; II. 128 *SS. u.* 32 *SS. Anzeiger*). 3. 4. Jhrg. Schillingsfürst u. Dinkelsbühl 1814. 15.

(212 *SS. u.* 56 *SS. litt. Beil.*) 5. Jhrg. Hall im Königr. Wirtenb. 1816. 4°. (192 *SS. u.* 48 *SS. litt. Beil.*)

24. Teuthold Heinze, Repertorium über die 6 ersten Bände von Bragur nebst einem Versuch einer vollständigen Litteratur aller in den sechs letzten Jahren des 18. Jahrh. über das vaterl. Alterthum erschienenen in- u. ausländ. Schriften. Lpz. 1805. 8°.

25. Gthd. Ephr. Lessings Nachlass zur deutschen Sprache, geordnet von G. Gst. Fülleborn *in* Gthd. Ephr. Lessings Leben von K. Ghf. Lessing. Berl. 1795. 8°.

26. Denkmäler altdeutscher Dichtkunst, beschrieben und erläutert von J. Jo. Eschenburg. Bremen 1799. 8°.

27. J. Cp. Freih. von Aretin, Beiträge zur Geschichte und Litteratur, vorzüglich aus den Schätzen der kön. Hof- und Centralbibl. zu München 1–9. Bd. München 1803–7. 8°.

28. Bh. Jos. Docen, Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Litteratur, neu-aufgefundene Denkmäler der Sprache, Poesie und Philosophie unserer Vorfahren enthaltend 1. 2. Bd. München 1807. 8°. Zusätze 1809. 8°. (31 *SS.*)

29. Museum für altdeutsche Litteratur und Kunst, herausg. von F. H. von der Hagen, Bh. Jos. Docen und J. Gst. Büsching 1. 2. Bd. Berl. 1809. 11. 8°.

30. Sammlung für altdeutsche Litteratur und Kunst. Herausg. von v. d. Hagen, Docen, Büsching und Hundeshagen 1. Bdes 1 Stück. Bresl. 1812. 8°. (237 *SS.*)

31. Fd. Weckherlin, Beiträge zur Geschichte altdeutscher Sprache und Dichtkunst. Stuttg. 1811. 8°. (151 *SS.*)

32. Altdeutsche Wälder herausg. durch die Brüder Grimm 1. Bd. Cassel 1813. 2. 3. Bd. Frkf. 1815. 16. 8°.

34. J. Gst. Büsching, Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des

Mittelalters 1–4. Bd. Bresl. 1816–19. 8°. (*Bd. 3. und 4. auch unter dem Titel:* Der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter 1. 2. Bd. Bresl. 1818. 19.)

35. Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst. Köln 1816. 8°. (*erhielt später den Titel:* Zeit und Kunst, altdeutsch. Herausg. von Ebh. v. Groote, Carové *usw.* Frkf. 1822.)

36. (Ch. A. Vulpius) Die Vorzeit. Ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Litteratur des Mittelalters 1–4. Bd. Erfurt 1817–20. 8°.

37. Erster und zweiter Bericht an die Mitglieder des Sächs. Vereins *usw.* Lpz. 1825. 26. Bericht vom J. 1827–35. an die Mitgl. der deutschen Gesellsch. zu Lpz. 8°.

39. Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde. Herausgegeb. von dem Sächs. Vereine zur Erforsch. vaterl. Alterthümer zu Leipzig 1. Bd. Lpz. 1826. 8°. (158 *SS.*)

40. Ebh. Gli. Graff, Diutiska. Denkmäler deutscher Sprache und Litteratur, aus alten Handschriften zum erstenmale theils herausg., theils nachgewiesen und beschrieben 1–3. Bd. Stuttg. u. Tüb. 1826–29. 8°.

42. Ad. Wth. Strobel, Beiträge zur deutschen Litteratur und Litterärgeschichte. Paris u. Strassb. 1827. 8°. (129 *SS.*)

44. H. Hoffmann, Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur 1. Th. Bresl. 1830. 8°.

47. Fr. Jos. Mone, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Litteratur 1. Bd. Aachen u. Lpz. 1830. 8°.

49. Thdr. Jos. Lacomblet, Archiv für die Gesch. des Niederrheins. 1. Abth. Sprach- u. Rechtsalterth. 1. Bdes 1. Heft. Düsseld. 1831. 8°.

50. Hs. Freih. v. Aufsess, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1. Jhrg. München 1832. 2. Jhrg.

Nürnb. 1833. 3. Jhrg. von Aufsess u. Mone. Nürnb. 1834. 4°. *Fortgesetzt:*

51. Fr. Jos. Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Jhrg. 1835. 1–3. Quartalheft. Karlsruhe 4°.

53. F. Wiggert, Scherflein zur Förderung der Kenntniss älterer deutscher Mundarten und Schriften. Magdeb. 1832. 8°. (54 SS.)

55. Mr. Haupt und H. Hoffmann, Altdeutsche Blätter 1. Bd. (4 *Hefte.*) Lpz. 1835–36. 8°.

57. F. Jacobs u. F. A. Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur, oder Merkwürdigkeiten der Herz. öffentl. Bibl. zu Gotha 1. Bdes 1. 2. Heft. Lpz. 1835. 8°.

§. 5. Mischsammlungen für die ältere und neuere Zeit.

70. Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, herausg. von einigen Mitgliedern der deutschen Gesellschaft zu Leipzig 1–32. Stück (1–8. Bd.) Lpz. 1732–44. 8°.

71. Der deutschen Gesellschaft in Leipzig Nachrichten und Anmerkungen 1–4. Stück. Lpz. 1740–44. 8°.

72. Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste 1–10. Bd. Lpz. 1745–54. 8°.

73. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit 1–12. Bd. Lpz. 1751–62. 8°.

76. J. Cp. Adelung, Magazin für die deutsche Sprache 1. 2. Bd. Lpz. 1783. 84. 8°. (*jeder Bd. 4 St.*)

77. Canzler und Meissner, Für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Quartalschrift. 1–3. Jhrg. Lpz. 1783–85. 8°.

78. Schriften der kurf. deutschen Gesellschaft in Mannheim 1–10. Bd. Mannh. 1787–94. 8°.

79. Für deutsche Sprache, Litteratur und Culturgeschichte. Eine Schrift der deutschen Gesellschaft zu Berlin.

Herausg. von Kinderling, Willenbücher, Koch. Berlin 1794. 8°. (166 SS.)

80. Allgemeiner litterarischer Anzeiger 1796 (*Juli—Dec.*) -97. fol. 1798-1801. 4°. Lpz. 6 *Bde. Fortgesetzt:*

81. Litterarische Blätter 1802-1805. Nürnb. 4°. 6 *Bde.*

82. Neuer litterarischer Anzeiger 1. Jhrg. (1806. *Juli-Dec.*) 2. Jhrg. (1807.) München 4°. — 3. Jhrg. (1808. *Jan.-Juni*). Tübingen 4°.

83. F. Nicolai, Allgemeines Register über den Allg. litt. Anzeiger *usw.* Berl. u. Stett. 1811. 4°.

84. Mch. Schmidl, Litterarischer Anzeiger 1-4. Jhrg. Wien 1819-22. 4°.

87. (Ch. A. Vulpius) Curiositäten der physisch-litterarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt 1-10. Bd. Weimar 1811-23. 8°.

88. (Ch. A. Vulpius) Historisch-litterarische Unterhaltungen u. Ergötzlichkeiten 1. 2. Samml. Neustadt a. d. Orla (1821. 22.) 8°.

90. Wünschelruthe. Eine Zeitschrift 1818. (*Jan.-Juni*). Göttingen 4°.

92. Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache 1. Bd. Berl. 1820. 8°.

93. Neues Jahrbuch der Berl. Gesellschaft für deutsche Spr. und Alterthumsk. Herausg. durch F. H. v. d. Hagen 1-3. Heft. Berl. 1835. 8°. *Wird fortgesetzt.*

95. Askania. Zeitschrift für Leben, Litteratur u. Kunst, herausg. von W. Müller. Jhrg. 1820. (*Jan.-Juni*) Dessau 8°. 6 *Hefte.*

97. Jul. Mx. Schottky, Vorzeit und Gegenwart. Ein period. Werk für Gesch., Litt., Kunst u. Dichtung 1. Bd. Posen 1823. 8°. 3 *Hefte* (296 SS.)

99. F. Adf. Ebert, Ueberlieferungen zur Geschichte, Litteratur und Kunst der Vor- und Mitwelt 1-3. Stück. Dresd. 1825-27. 8°.

103. H. Hoffmann, Monatsschrift von und für Schlesien Jhrg. 1826. Bresl. 8°. (*2 Bde.*)

---

§. 6. Mischsammlungen für die neuere und neueste Zeit.

120. (Bodmer) Die Discourse der Mahlern 1–4. Th. Zürich 1723. 8°. *N. A. unter dem Titel*: Der Mahler der Sitten 1. 2. Bd. Zürich 1746. 8°.

121. (Bodmer und Breitinger) Sammlung critischer, poetischer u. anderer geistvoller Schriften zur Verbesserung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wohlredenheit und der Poesie 1–12. Stück. Zürich 1741–44. 8°. *N. A. unter dem Titel:*

122. Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmackes, wider die Gottschedische Schule 1–3. Bd. Zürich 1753. 8°. (12 *Stück*)

123. (Bodmer u. Breitinger) Critische Briefe. Zürich 1746. 8°.

124. (Bodmer und Breitinger) Neue kritische Briefe über ganz verschiedene Sachen von versch. Verfassern. Zürich 1749. 8°. *N. A.* 1765. 8°.

125. (Bodmer) Crito, eine Monatsschrift. Zürich 1751. 8°. (6 *Stück*)

126. (Bodmer) Archiv der schweizerischen Kritik, von der Mitte des Jhrh. bis auf gegenw. Zeit 1. Bdch. Zürich 1768. 8°.

127. (Bodmer) Litterarische Denkmale von verschiedenen Verfassern. Zürich 1779. 8°.

129. (v. Schönaich) Die ganze Ästhetik in einer Nuss, oder Neologisches Wörterbuch; als ein sicherer Kunstgriff, in 24 Stunden ein geistvoller Dichter u. Redner zu werden, und sich über alle schale und hirnlose Reimer zu schwingen *usw.* von einigen demüthigen Verehrern der schraffischen Dichtkunst. 1754. 8°. (471 SS.)

Erläuterungen darüber. Freysingen 1755. 8°. (144 *SS.*) Die ganze Ästhetik in ein Nüsschen gebracht. 1755. 8°. (92 *SS.*)

130. (F. Nicolai) Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland. Berl. 1755. 8°.

133. Vermischte kritische und satyrische Schriften, herausg. von J. Jac. Dusch. Altona 1758. 8°.

134. (J. Jac. Dusch) Briefe an Freunde und Freundinnen über verschiedene *usw.* Materien. Altona 1759. 8°.

135. (J. Jac. Dusch) Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande 1–6 Th. Bresl. u. Lpz. 1764–73. 8°. N. A. 1–3. Th. 1773–79. 8°

136. (H. W. v. Gerstenberg *u. a.*) Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur 1–3. Samml. Schlesw u. Lpz. 1766. 67. 8°. Ueber Merkw. der Litteratur. Der Fortsetz. 1. Stück. Hamb. u. Brem. 1770. 8°.

138. (J. Gf. Herder) Ueber die neuere deutsche Litteratur 1. 2. Samml. 1767. 3. Samml. Riga 1767. 8°. J. Gf. Herder, Fragmente zur deutschen Litteratur 1–3. Samml., *in seinen* sämmtl. Werken. Zur schönen Litt. u. Kunst 1. 2. Th. — Abhandlungen u. Briefe über schöne Litteratur und Kunst; *daselbst* 7. Th. — Früchte aus den sogenannt goldenen Zeiten des 18. Jhrh.; *daselbst* 12. Th.

139. J. Gf. Herder, Zerstreute Blätter 1–6. Samml. Gotha 1785–97. 8°. N. A. 1–3. Samml. 1791. 96. 98. 8°.

140. Ch. H. Schmid, Theorie der Poesie nach den neusten Grundsätzen, und Nachricht von den besten Dichtern nach den angenommenen Urtheilen 1. Th. Lpz. 1767. 8°. Zusätze 4 Samml. Lpz. 1767–69. 8°.

141. Ueber das Publikum; Briefe an einige Glieder desselben von F. Just Riedel. Jena 1768. 8°. *später vermehrt in seinen* Sämmtl. Schriften. Wien 1786. 4. Th.

143. Ueber den Werth einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände den Geschmack u. die schöne Litt. betreffend. Ein Briefwechsel (von Mauvillon d. j. und Unzer d. j.) 1. 2. St. Frkf. u. Lpz. 1771. 72. 8°.

144. Ueber die schönen Geister u. Dichter des 18. Jhrh.; vornehmlich unter den Deutschen. Lemgo 1771. 8°.

145. Göthe, Recensionen in die Frankfurter gelehrten Anzeigen 1772. 1773. — *in* die Jenaische A. L. Z. 1804–1806. *in* Göthe's Werken. Vollst. Ausg. letzter Hand 33. Bd. Einzelnheiten, Maximen und Reflexionen *das.* 49. Bd. (*oder der* Nachgel. Werke 9. Bd.)

146. Göthe, Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit 1. Abth. 1–3. Th. Tüb. 1811–14. 8°. (*dazu kommt noch* 4. Th. *in seinen* Werken 48. Bd. *oder der* Nachgelass. Werke 8. Bd.) 2. Abth. 1. 2. 5. Th. 1816–22. 8°. (*Das Ganze wiederholt in der* vollst. Ausg. letzter Hand 24. Bd. *ff.*)

147. Göthe, Tag- und Jahreshefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse, von 1749–1822. *in seinen* Werken. Vollst. Ausg. 31. 32. Bd.

148. (Herder u. Göthe) Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamb. 1773. 8°.

150. Fréderic, De la littérature allemande, des defauts qu'on peu lui reprocher, quelles en sont les causes, et par quels moyens on peut les corriger. Berlin 1780. 8. (80 SS.)

151. (J. K. Wetzel) Ueber Sprache, Wissenschaft und Geschmack der Deutschen. Lpz. 1781. 8°.

156. (F. Schulz u. K. F. W. Erbstein) Almanach der Bellettristen für's J. 1782. Ulieta, bei Peter Jobst Edlen von Omai, kön. Hofbuchhdl. u. Buchdr. (Berl.) 8°. (224 SS.) Beilage 1782. 8°.

157. (F. Schulz) Litterarische Reise durch Deutschland 1–4. Heft. Lpz. 1786. 8°.

59. (J. G. **Heinzmann**) Litterarische Chronik 1–3. Bd. Bern 1785–88. 8º

60. (Ch. Jac. **Wagenseil**) Almanach für Dichter und schöne Geister auf das J. 1785. Gedruckt am Fusse des Parnasses (Augsb.) 8º (148 SS.)

65. **Schiller**, Kleinere prosaische Schriften. Aus mehreren Zeitschriften vom Vf. selbst gesamm. u. verbess. 1–4. Th. Lpz. 1792–1802. 8º

67. F. v. **Matthisson**, Briefe 1. 2. Th. Zürich 1795. 96. 8º 2. A. 1802. 8º

68. F. v. **Matthisson**, Erinnerungen 1–5. Th. Zürich 1810–16. 8º Wohlf. A. 1–3. Th. 1811–16. 8º

70. A. W. u. F. **Schlegel**, Charakteristiken und Kritiken. 1. 2. Bd. Königsb. 1801. 2. 8º

71. A. W. v. **Schlegel**, Kritische Schriften 1. 2. Th. Berl. 1828. 8º

74. Jean Paul (F. **Richter**), Vorschule der Aesthetik 1–3. Abth. Hamb. 1804. 8º 2. A. Tüb. 1813. 8º (*in seinen* Sämmtl. Werken bei Reimer 41–43. Th.)

75. Jean Paul (F. **Richter**), Kleine Bücherschau. Gesammelte Vorreden und Recensionen, nebst einer kleinen Nachschule zur ästhet. Vorschule 1. 2. Bdch. Bresl. 1825. 8º (*in seinen* Sämmtl. Werken 44. 45. Th.)

78. Ad. **Müller**, Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Litteratur. Dresd. 1806. 2. A. 1807. 8º

79. Fr. **Horn**, Leben und Wissenschaft, Kunst und Religion in Briefen u. Fragm. Berl. 1807. 8º

80. Fr. **Horn**, Latona. Unterhaltungsschriften 1. 2. Th. Berl. 1811. 12. 8º

81. Fr. **Horn**, Dichtercharaktere und biographische Skizzen vermischter Gattung. Berlin 1830. 8º

82. Fr. **Horn**, Fortepiano. Kleine heitere Schriften 1. 2. Th. Iserlohn 1831. 8º

183. Fr. Horn, Mai und September. Eine Samml. von Novellen, Skizzen, Biographien *usw.* 1. 2. Bd. Berl. 1833. 8°

186. Mme. la Baronne de Staël-Holstein, De l'Allemagne T. 1–6. Paris 1810. (*réimpr. par John Murray*, Londres 1813. *et par Ed. Hitzig*, Berlin 1813. 8°) Nouv. Éd. Strassb. 1820. 8° *und* 12° (*Steht auch in ihren* Oeuvres complètes T. 10. 11. Paris 1820. 8°)

187. — Nouv. Éd. précédée d'une introduction par Charles de Villers et enrichie du texte original des morceaux traduits T. 1–4. Leipz. 1814. 12°

188. Frau von Staël, Deutschland. Aus dem Franz. 1–3. Bd. Berl. 1814. 8°

189. Deutsche Worte über die Ansichten der Frau von Staël von unserer poet. Litt. in ihrem Werk über Deutschland. Heidelb. 1814. 8° (250 SS.)

190. Betty Gleim, Randzeichnungen zu dem Werke der Frau von Staël über Deutschl. Bremen 1814. 8°

192. Höchstwichtige Beiträge zur Geschichte der neuesten Litteratur in Deutschland, aus den nachgelassenen Papieren des Magisters Alethejos (G. Mch. v. Weber). Herausg. von Antibarbaro Labienus 1–4. Abth. St. Gallen 1813. 14. 8° *Die Ausgaben von* 1817. *und* 1830. *sind nur neue Titelblätter.*

194. (K. L. v. Woltmann) Memoiren des Freiherrn von S–a 1. 2. Th. Prag u. Lpz. 1815. 8° *in seinen* Sämmtl. Werken, herausg. von seiner Frau 8. Liefer. 1. 2. Th.

198. (Wfg. Menzel) Gallerie der berühmtesten deutschen Dichter der neueren Zeit, *in den* Europäischen Blättern 1824. 2. Bd. S. 177. *ff.* 237. *ff.* 278. *ff.* 3. Bd. S. 33. *ff.* 4. Bd. S. 233. *ff.* — 1825. 1. Bd. S. 92. *ff.* 2. Bd. S. 58. *ff.* 114. *ff.* 305. *ff.*

199. Wfg. Menzel, Voss u. die Symbolik. Eine Betrachtung. Stuttg. 1825. 8° (56 SS.)

200. Wfg. Menzel, Über moderne Litteratur in Briefen an eine Dame 1. Send. Lpz., Hinrichs 1836. 12°

203. **Mt. Span**, Begründete Würdigung der deutschen Dichtkunst und Dichter, mit comparativen Parallelen ihrer Kunstversuche, oder Beantwort. der Frage: Zu welchem Grade der Ausbild. gelangte die Sprache der deutschen Dichtkunst von dem J. 1740. bis jetzt; und wie kann sie der nöthigen Vollkommenheit näher gebracht werden? 1. 2. Bd. Wien 1826. 12º

205. **Hs. Fd. Massmann**, Das vergangene Jahrzehend der deutschen Litteratur. München 1827. 8º (173 *SS.*)

206. **Thdr. Schacht**, Über Unsinn und Barbarei in der heutigen deutschen Litteratur. Mainz 1828. 8º (193 *SS.*)

210. **L. Börne**'s gesammelte Schriften 1–8. Th. Hamb. 1829–32. 8º

211. **L. Wachler**, Über Werden und Wirken der Litt. zunächst in Beziehung auf Deutschl. Litt. unserer Zeit. Bresl. 1829. 8º (40 *SS.*)

213. **W. Müller**, Vermischte Schriften. Herausg. von Gst. Schwab 4. 5. Bdch. Lpz. 1830. 12º

215. **H. Heine**, Zur Geschichte der neueren schönen Litteratur in Deutschland 1. 2. Th. Paris u. Lpz. 1833. 12º (144 und 186 *SS.*)

216. **H. Heine**, Die romantische Schule. Hamb. 1836. 8º

218. **A. Zoller**, Bilder aus Schwaben. Stuttg. 1834. 8º

219. **L. Karrig**, Geist der deutschen Litteratur 1. Bd. Berlin 1834. 4º

220. **H. Laube**, Moderne Characteristiken 1. 2. Bd. Mannh. 1835. 8º

Mischsammlungen für die neue und neueste Zeit.

Zeitschriften. §. 7.

231. **Belustigungen** des Verstandes und Witzes 1–8. Bd. Lpz. 1741–45. 8º

232. Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes 1–6. Bd. Bremen 1742–48 8º

233. Sammlung vermischter Schriften von den Verf. der Brem. Beyträge 1–3. Bd. Lpz. 1748–52. 8º

236. Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks 1–16. St. Halle 1743–46. 8º

237. Hamburger Beyträge zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre 1–6. Th. Hamb. 1753–55. 8º

239. Briefe die neueste Litteratur betreffend, geschrieben in den J. 1759–63. 1–24. Th. mit Reg. Berl., Nicolai 1759–67. 8º

241. Unterhaltungen 1–10. Bd. Hamb. 1766–70. 8º

243. Der deutsche Merkur, herausg. von Cp. Mt. Wieland f. 1773. Lpz. 8º — f. 1774–1789. Weimar 8º *Fortgesetzt:*

244. Der neue deutsche Merkur f. 1790–1810. Weimar 8º

245. Deutsches Museum (herausg. von H. Ch. Boie) Jhrg. 1776–88. Lpz. 8º 13 *Jhrg. Fortgesetzt:*

246. Neues deutsches Museum von H. Ch. Boie 1789. (Juli–Dec.) 1790. 1791. (Jan.–Juni) Lpz. 8º

247. Olla potrida, eine Quartalschrift (von H. A. Ottk. Reichard) Berl. 1778–97. 8º

248. Das preussische Tempe, eine Monatsschrift von L. v. Baczko 1–3. Jhrg. Königsb. 1780–82. 8º

249. Berlinisches Magazin der Wissenschaften u. Künste. Berl. 1782. 83. 8º 5 *Stück.*

250. Berlinische Monatsschrift von F. Gedike u. J. Er. Biester 1–28. Bd. Berl. 1783–96. 8º *Fortgesetzt:*

251. Berlinische Blätter von Biester 1–4. Bd. Berl. 1797. 98. 8º *Forgesetzt:*

252. Neue Berlinische Monatsschrift von Biester 1–26. Bd. Berl. 1799–1811. 8º

253. (Hs. H. Füssli) Schweitzerisches Museum 1–8. Jhrg. Zürich 1783–90. 8º *jeder 12 Stück. Fortgesetzt:*

254. Neues Schweitzerisches Museum 1. 2. Jhrg. (*jeder 12 Stück.*) 3. Jhrg. (*nur 5 Stück*) Zürich 1792–96. 8º

255. Journal von und für Deutschland, herausg. von Lp. F. Gth. v. Göckingk 1. Jhrg. Ellrich 1784. fortg. von Sgm. v. Bibra 2–9. Jhrg. Nürnb. u. Fulda 1785–92. 4º

256. Thalia, herausgegeben von Schiller 1–3. Bd. (*jeder 4 Hefte*) Lpz., Göschen 1785–91. 8º *Das* 1–3. *Heft erschien unter dem Titel:* Rheinische Thalia, Mannh. 1785. *Fortgesetzt:*

257. Neue Thalia, herausg. von Schiller 1–4. Bd. (*jeder 3 Stück*) Lpz. 1792. 93. 8º

259. (K. H. Heydenreich) Kritische Uebersicht der neuesten schönen Litteratur der Deutschen 1. 2. Bd. Lpz. 1788. 89. 8º

260. Deutsche Monatsschrift f. 1790–95. (von Glo. Nth. Fischer u. And. Riem) Berl. 8º *Fortgesetzt:*

261. Neue deutsche Monatsschrift f. 1796–1803. Lpz. 8º *Von einer andern Fortsetzung:* N. d. M., herausg. von F. Gentz, *erschien nur der* Jhrg. 1795. Berl. 8º

262. Akademie der schönen Redekünste, herausg. von Gf. A. Bürger 1. Bd. 1–3. St. Berl. u. Gött. 1790. 91. 8º fortgesetzt durch eine Gesellschaft von Gelehrten 1. Bd. 4. St. 2. Bd. 1. St. Wien 1797. 98. 8º

263. Apollo. Monatsschrift, herausg. von A. Glb Meissner 1–3. Jhrg. Prag 1793. 94. 97. 8º

264. Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks Jhrg. 1795–1800. Berl. 8º 12 *Bde.*

265. Die Horen, eine Monatsschrift von einer Gesellsch. Gelehrter (Schiller u. a.) Tüb. 1795–97. 8º

266. Deutschland (Zeitschr. von J. F. Reichardt) f. 1796. Berl. 8º 4 *Bde. oder* 12 *Stück.*

267. Erholungen, herausg. von W. Gli. Becker f. 1796–1810. Lpz. 8º *der Jhrg. zu* 4 *Bdch.*

268. (J. Mch. Leuchs) Der Verkündiger f. 1797–1810. Nürnb. 4º 14 *Jahrgänge.*

269. Propyläen, eine periodische Schrift, herausg. von Göthe 1–3. Bd. (*jeder 2 Stück*) Tüb. 1798–1800. 8º

270. **Athenäum.** Eine Zeitschrift von A. W. Schlegel u. F. Schlegel 1. Bd. Braunschw. 1798. 2. 3. Bd. Berl. 1799. 1800. 8°

271. L. **Tieck,** Poetisches Journal 1. Jhrg. 1. 2. St. Jena 1800. 8°

272. Garlieb **Merkel,** Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Litteratur in Deutschland 1. 2. Jhrg. (*jeder* 12 *Stück*) 3. Jhrg. 1. 2. St. (*oder* 25. *u.* 26. *Heft*) Berl. u. Lpz. 1801–1803. 8° *Begannen schon* 1800.

273. **Zeitung** für die elegante Welt 1–35. Jhrg. Lpz. 1801–35. 4° *Wird fortgesetzt.*

275. **Irene,** eine Monatsschrift; herausg. von Gh. Anton v. Halem Jhrg. 1801. (6 *Stück*) 1802. (12 *Stück*) Berl. —Jhrg. 1803. 4. Münster. —Jhrg. 1805. 6. Oldenb. 8°

276. **Eunomia,** eine Zeitschr. des 19. Jhrh. von Fessler *u. a.* 1–5. Jhrg. Berl. 1801–5. 8°

277. Der **Freimüthige** oder Ernst und Scherz. Herausg. von A. v. Kotzebue u. Garlieb Merkel 1–4. Jhrg. Berl. 1803–6. 4° *Der* 4. *Jhrg. erschien nur Jan.–Juni.* 5. Jhrg. von A. v. Kotzebue u. A. Kuhn 1808. 6–26. Jhrg. von A. Kuhn 1809–29. — 27–32. Jhrg. oder: Berliner Conversationsblatt von W. Häring 1830–35. 4° *Beide Zeitschriften wurden* 1836. *getrennt fortgesetzt:* Der Freimüthige. Ein Unterhaltungsblatt für gebildete Leser 33. Jhrg. von Gentzel. Berlin, Plahn 4°

278. **Europa.** Eine Zeitschr., herausg. von F. Schlegel 1. 2. Bd. Frkf. 1803. 8° 4 *Stück.*

279. **Aurora.** Eine Zeitschr. aus dem südlichen Deutschland (von J. Cp. v. Aretin und Jos. Mar. Babo) 1–3. Jhrg. München 1804–6. 4°

280. **Abendzeitung** f. 1805. 1806. Dresden. 4° — f. 1817–31. herausg. von Thdr. Hell u. F. Kind; f. 1832–35. von Thdr. Hell. Dresd. kl. fol° *Wird fortgesetzt.*

282. **Isis**, eine Monatsschrift von deutschen u. schweizerischen Gelehrten 1–3. Jhrg. Zürich 1805–1807. 8º

284. (J. Dn. Falk) **Elysium** und Tartarus. Eine Zeitung für Poesie u. neuere Zeitgeschichte f. 1806. Weimar. 4º

285. **Morgenblatt** für gebildete Stände 1–29. Jhrg. Tüb., Cotta 1807–35. 4º *Seit 1820. mit einem Litteratur-Blatte. Wird fortgesetzt.*

287. L. Achim v. **Arnim**, Tröst Einsamkeit. Heidelb. 1808. 4º

288. F. **Ast**, Zeitschrift für Wissenschaft u. Kunst 1. 2. Jhrg. Landsh. 1808. 1809. 3. Jhrg. 1810. 8º *Die ersten beiden Jhrg., jeder 8, der letzte 4 Stück.*

289. **Phöbus**. Ein Journal für die Kunst von H. v. Kleist u. Ad. H. Müller. Dresd. 1808. 4º

291. Vaterländisches **Museum** 1. Bd. 1–7 Heft. Hamb. 1810. 8º *endigte mit dem 1. Hefte des J.* 1811.

293. **Erheiterungen**. Eine Monatsschrift für gebildete Leser (von Zschocke) 1–17. Jhrg. Aarau 1811–27. 8º

294. Deutsches **Museum** von F. Schlegel 1–4 Bd. Wien 1812. 13. 8º 24 *Hefte.*

295. Die **Musen**. Eine norddeutsche Zeitschr. herausg. von F. Baron de la Motte Fouqué u. W. Neumann 1–4. Quartal. Berl. 1812. 8º

298. **Göthe**, Ueber Kunst und Alterthum 1–6. Bd. Stuttg. 1816–32. 8º *Jeder Bd.* 3 *Hefte, das letzte aus seinem Nachl. durch die Weimar. Kunstfreunde herausg.*

299. Der **Gesellschafter**, oder Blätter für Geist und Herz. Herausg. von F. W. Gubitz 1–18. Jhrg. Berl. 1817–35. 4º *Wird fortges.*

300. Frankfurter **Iris**, Blätter für Unterhaltung, Kunst und Wissensch. von C. P. Berly u. J. Bt. Rousseau 1–13. Jhrg. Frkf. 1817–29. 4º

301. **Originalien** aus dem Gebiete der Wahrheit und Laune, Kunst und Phantasie. Herausg. von G. Lotz

1-19. Jhrg. Hamb. 1817-35. 4° *Wird fortgesetzt.*

302. **Eos.** Zeitschrift aus Baiern zur Erheit. u. Belehrung 1. 2. Jhrg. München 1818. 19. 3. Jhrg. Nürnb. 1820. 4. Jhrg. Lpz. 1821. 5-15. Jhrg. München 1822-32. 4° *Der* 11-15. *Jhrg. unter dem Titel:* Eos. Münchener Blätter für Litt. u. Kunst.

303. Litterarischer **Merkur** f. 1819-21. Herausg. von Fd. Philippi. Dresd. 4° *Hiess dann:* Merkur. Mittheilungen aus der Heimath u. der Fremde f. 1822-31. 4° 13 *Jahrgänge.*

304. **Flora.** Ein Unterhaltungs-Blatt 1-12. Jhrg. München 1821-32. 4°

305. **Charis,** Rheinische Morgenzeitung von F. K. v. Erlach 1-4. Jhrg. Mannh. 1821. 22. Heidelb. 1823. 24. 4° *Der erste Jhrg., nur von Apr.-Dec., hiess:* Charis, Unterhaltungsblatt *usw.*

306. Der litterarische **Beobachter.** Ein Wochenblatt, herausg. von F. A. Rüder u. F. Gleich 1-3. Bd. Lpz. 1822-24. 4° *Die beiden ersten Bände* 52 *Nummern, der* 3. 26 *Nrn.*

307. **Prometheus** oder litterarisches Oppositions-Blatt f. 1823. (von K. Pause) Naumb. 4°

308. Europäische **Blätter** oder das Interessanteste aus Litteratur u. Leben f. 1824. 25. Zürich 8°

310. Litterarische **Blätter** der Börsen-Halle. Herausg. von Gh. v. Hosstrup 1-10. Jhrg. Hamb. 1826-35. 4° *Der* 1. *Jhrg. nur von Juli-Dec.,* 26 *Nummern. Mit dem Beiblatte:* Kritische Blätter der Börsen-Halle. Red. von C. F. Wurm 1-5. Jhrg. 1830-34. 4° *Beide sind seit* 1835. *vereinigt und heissen:* Litt. und krit. Bl. *usw. Werden fortges.*

311. **Mitternachts-Blatt** für gebildete Stände. Herausgegeben von Müllner 1. 2. Jhrg. Braunschw. 1826. 27. — 3. 4. Jhrg. Wolfenb. 1828. Braunschw. 1829. 4°

5–10. Jhrg. *unter dem Titel*: Mitternachtszeitung. Braunschw. 1830–35. 4° *Wird fortgesetzt.*

312. Berliner Conversations-Blatt von F. Förster u. W. Häring 1–3. Jhrg. Berl. 1827–29. 4° *Dann vereinigt mit dem* Freimüthigen *bis Ende* 1835. *und für* 1836. *fortges. als* 10. Jhrg. redig. von Marggraff. Berl., Schlesinger. 4°

313. Dresdner Morgen-Zeitung, herausg. von F. Kind und K. Konst. Kraukling 1. Jhrg. Dresd. 1827. 2. Jhrg. (Jan.–Juni) 1828. 4° *Dem 2. Jhrg. ist beigefügt* Dresdner Theaterzeitung von L. Tieck *und* Dresdner Litteraturblatt von F. Adf. Ebert.

314. Aurora! Zeitschrift aus Baiern. 1. Jhrg. (Juli–Dec.) 2. Jhrg. München 1828. 29. 4°

315. Nürnberger Blätter. Litterarische Zeitschrift aus u. für Süd-Deutschland 1. 2. Jhrg. Nürnb. 1830. 31. 4° *Der 1. Jhrg.:* Nürnb. Blätter für öff. Leben, Litt. und Kunst, herausg. von R.. O.. Spazier, *nur* 62 *Nummern, Juli–December.*

316. Der Komet, ein Unterhaltungsblatt. Herausg. von Herlosssohn (K. G. Herloss) 1–6. Jhrg. Altenb. u. Lpz. 1830–35. 4° *Wird fortges.*

317. Unser Planet, Blätter für Unterhaltung *usw.* 1. Jhrg. (*nur 1 Jhrg. als Fortsetzung des* Kometen) 2–6. Jhrg. Lpz. 1830–35. 4° *Wird fortges.*

318. Forum der Journal-Litteratur. Eine antikritische Quartalschrift (von K. Gutzkow) 1. Bd. 1. 2. Heft. Berl. 1831. 8°

321. Litterarischer Zodiacus, Schriften in bunter Reihe zur Anregung und Unterhaltung. Redig. von Thdr. Mundt 1. Jhrg. Lpz. 1835. 8° *wurde, nachdem noch vom 2. Jhrg. das 1. Heft erschienen war, verboten.*

322. **Phoenix.** Frühlings-Zeitung für Deutschland von Ed. Duller 1. Jhrg. Frkf. 1835. kl. fol° *Wird fortgesetzt.*

Mischsammlungen für die neue und neueste Zeit.

§. 8.

Briefe.

333. Aus Jens **Baggesens** Briefwechsel mit K. Lhd. Reinhold und F. H. Jacobi 1. 2. Th. (Herausg. von seinen Söhnen K. und A. Baggesen). Lpz. 1831. 8°

336. Briefe berühmter und edler Deutschen an **Bodmer**, herausg. von Gthld. F. Stäudlin. Stuttg. 1794. 8°

337. Briefe der Schweizer **Bodmer**, Sulzer, Gessner. Aus Gleims litt. Nachlasse herausg. von W. Körte. Zürich 1804. 8°

338. Briefe von K. Vct. von **Bonstetten** an Friederike Brun. Herausg. von F. v. Matthisson 1. 2. Th. Frkf. a. M. 1829. 8°

342. J. Gli. **Fichte's** Leben und litterarischer Nachlass. herausg. von seinem Sohne J. H. Fichte 1. 2. Th. Sulzbach 1830. 31. 8°

344. J. G. **Forster's** Briefwechsel. Herausg. von Th(erese) H(uber) geb. H(eyne) 1. 2. Th. Lpz. 1829. 8°

347. Briefe von Ch. **Garve** an Fel. Weisse u. einige andere Freunde 1. 2. Th. Bresl. 1803. 8°

348. Briefwechsel zwischen Ch. **Garve** u. G. Jo. Zollikofer. Bresl. 1804. 8°

350. Ch. Fchtg. **Gellert's** Briefe nebst einigen damit verwandten Briefen seiner Freunde; mit dessen Leben von J. And. Cramer 1. 2. Th. Lpz. 1774. 8° (*in seinen* Sämmtl. Schriften 8. und 9. Th.)

352. Sal. **Gessner's** Briefwechsel mit seinem Sohne. Bern und Zürich 1801. 8°

355. Briefe zwischen Gleim, W. Heinse u. J. v. Müller. Aus Gleims litt. Nachlasse von W. Körte 1. 2. Bd. Zürich 1806. 8º (*auch unter dem Titel:* Briefe deutscher Gelehrten *usw.* 2. 3. Bd.)

256. Briefe von den Herren Gleim und Jacobi. Berlin 1768. 8º

358. Briefe von Göthe an Lavater. Aus den Jahren 1774–83. Herausg. von H. Hirzel. Lpz. 1833. 8º

359. Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter in den Jahren 1796–1832. Herausg. von F. W. Riemer. 1–6. Th. Berlin 1833–35. 8º

360. Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde (Bettina von Arnim, geb. Brentano) 1–3. Th. Berl. 1835. 8º

361. Deutsche Briefe I. (von Göthe, Woltmann, Buchholz, Dalberg, Therese Huber u. a. m.) Lpz. 1834. 8º

362. Theater-Briefe von Göthe u. freundschaftliche Briefe von Jean Paul. Herausg. von Dietmar. Berl. 1835. 8º

369. Auszüge des Hagedornschen Briefwechsels *in* F. v. Hagedorn's Poetischen Werken, von J. Jo. Eschenburg (Hamb. 1800. 8º) 5. Th.

372. F. H. Jacobi's auserlesener Briefwechsel 1. 2. Bd. Lpz. 1825. 27. 8º

374. Jos. Albr. v. Ittner's ausgewählter Briefwechsel nebst dessen Leben von H. Schreiber. Freiburg 1829. 8º *in* Ittner's Schriften 4. Bd.

376. Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel der Familie Klopstock *usw.* Aus Gleim's briefl. Nachl. herausg. von Klamer Schmidt 1. 2. Bd. Halberst. 1810. 8º

377. Klopstock's Briefe *in* Kl. sämmtlichen Werken 18. Bd. (Lpz. 1830. 12º) oder Kl. sämmtl. sprachwiss. und ästhet. Schriften von Back u. Spindler 6. Bd.

378. F. Gli. Klopstocks Nachlass, oder Auswahl aus dessen nachgelass. Briefwechsel u. übrigen Papieren 1. 2. Bd. Lpz. 1821. 8º

381. Briefe deutscher Gelehrten an den Hrn. GR. Klotz 1. 2. Th. Herausg von J. Jost Ant. v. Hagen. Halle 1773. 8º

384. K. L. v. Knebel's Litterarischer Nachlass u. Briefwechsel. Herausg. von K. A. Varnhagen u. Thdr. Mundt 1–3. Bd. Lpz. 1835. 36. 8º

386. Sm. Ghld. Lange, Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe 1. 2. Th. Halle 1769. 70. 8º

388. Ghld. Ephr. Lessing's Briefwechsel mit K. W. Ramler, J. Jo. Eschenburg u. F. Nicolai. Berl. u. Stett. 1794. 8º (L. Sämmtl. Schr. 27. Th.)

389. Ghld. Ephr. Lessings Briefwechsel mit seinem Bruder K. Ghf. Lessing. Berl. 1794. 8º (L. Sämmtl. Schr. 30. Th.)

390. Lessing's Briefwechsel mit F. W. Gleim, Kr. Arn. Schmidt, J. Arn. Ebert, Ch. Gli. Heyne, Jo. H. Campe *usw. in* L. Sämmtl. Schr. 29. Th.

393. F. v. Matthisson's litterarischer Nachlass nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde 1–4. Bd. Berl. 1832. 12º (3 *Bde. Briefe.*)

395. Briefe an J. H. Merck von Göthe, Herder, Wieland u. andern bedeutenden Zeitgenossen. Mit Merck's biograph. Skizze herausg. von K. Wagner. Darmst. 1835. 8º

397. J. v. Müller's Briefe an K. Vct. v. Bonstetten, *in* M. Sämmtl. Werken 13–15. Th. — Briefe an Freunde *das.* 16–18. Th.

398. J. Müller's Briefe an einen seiner ältesten Freunde in der Schweiz. Herausg. von J. H. Füssli. Zürich 1812. 8º

399. J. v. Müller von K. L. v. Woltmann; nebst einem Anhang, Müllers Briefe an den Vf. enthaltend. Berl. 1810. 8º

402. Gli. W. Rabener's Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode herausg. v. Ch. Fel. Weisse. Lpz. 1772. 8º (*auch in* Rabener's Sämmtl. Schr. 6. Th.)

405. Jean Paul (F. Richter). Briefe an F. H. Jacobi. Berl. 1828. 8° (*in* J. P. Sämmtl. Werken 60. Th.)

406. Jean Paul's Briefwechsel mit seinem Freunde Ch. Otto 1–4. Bd. Berl. 1829–33. 8°

409. F. Schiller's Briefe an den Freih. Heribert v. Dalberg in den J. 1781–85.; ein Beytrag zu Schiller's Lebens- und Bildungsgesch. Karlsr. u. Baden 1819. 8°

10. Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe in den J. 1794–1805. 1–6. Th. Stuttg. u. Tüb. 1828. 29. 8°

11. Briefwechsel zwischen Schiller u. W. v. Humboldt. Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwickelung von W. v. Humboldt. Stuttg. u. Tüb. 1830. 8°

12. F. v. Schillers auserlesene Briefe in den J. 1781–1805. Herausg. von H. Döring 1–3. Bdch. Zeiz 1835. 12°

16. Ch. Gf. Schütz. Darstellung seines Lebens, Charakters u. Verdienstes, nebst einer Auswahl aus seinem litt. Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit, von F. K. Jul. Schütz 1. 2. Bd. Halle 1834. 35. 8°

18. Solger's nachgelassene Schriften u. Briefwechsel. Herausg. von L. Tieck u. F. v. Raumer 1. 2. Bd. Lpz. 1826. 8°

21. Briefe von J. H. Voss nebst erläuternden Beilagen von Abr. Voss 1–3. Bd. Halberst. 1829–33. 8°

22. Briefwechsel zwischen H. Voss u. Jean Paul. Herausg. von Abr. Voss. Heidelb. 1833. 2. Th. *unter dem Titel:* Briefe von H. Voss. Mitth. über Göthe u. Schiller. Briefe an Ch. v. Truchsess. 1834. 12°

27. Briefe an Wagner vom Herz. August von Gotha, Jean Paul, Fichte u. a. *in* E. Wagners sämmtl. Schriften von F. Mosengeil 12. Bd.

29. Cp. Mt. Wieland's ausgewählte Briefe an verschiedene Freunde in den J. 1751–1810. geschrieben 1–4. Bd. Zürich 1815. 16. 8°

430. Cp. Mt. **Wieland's** Briefe an Sophie v. la Roche, nebst einem Schreiben an Gellert u. Lavater; herausg. von Fr. Horn. Berl. 1820. 8º

---

b. Quellensammlungen.

§. 9. Allgemeine Quellensammlungen für alle Zeiträume, Dichtungsarten usw.

432. F. **Rassmann**, Deutsche Anthologie oder Blumenlese aus den Klassikern der Deutschen 1–87. Bdch. Zwickau u. Heidelb. 1821–27. 12º *Den Inhalt verzeichnet Heinsius. Bücher-Lex. 7. Bd. 2. Abth. Sp.* 191.

433. J. Gli. **Kunisch**, Handbuch der altdeutschen Sprache und Litt. von der ältesten Zeit bis gegen die Mitte des 18. Jhrh. Lpz. 1824. 8º *ist der 3. Th. des folg.*

434. J. Gli. **Kunisch**, Handbuch der deutschen Sprache und Litteratur seit Lessing 1. 2. Th. Lpz. 1822. 23. 8º

435. J. Jos. **Dilschneider**, Die deutsche Sprache in Proben aus allen Jahrh. von Ulphilas bis Göthe, nebst einem Wörterb. Köln 1826. 8º

436. Fr. **Budde**, Chrestomathie zur Geschichte der deutschen Sprache und Poesie für die obern Klassen der Gymnasien 1. 2. Th. Münster 1829. 30. 8º *Der 1. Th. von Ulphilas–Haller, der 2. die neueren Dichter.*

437. Oskar L. Bh. **Wolff**, Encyclopädie der deutschen Nationallitt. oder biographisch-kritisches Lexicon der deutschen Dichter u. Prosaisten seit den frühesten Zeiten; nebst Proben aus ihren Werken 1. Bd. Lpz. 1834. 35. 2. Bd. 1. Lief. 1836. 4º *erscheint in einzeln. Lieferungen.*

438. Bibliothek der gesammten deutschen National-Litteratur von der ältesten bis auf die neuere Zeit 1. Bd. Kûtrûn (herausg. v. Adf. Ziemann). Quedlinb., Basse 1835. 8º

440. Sprachproben aus dem 4–16. Jhrh. Ein altd. Lesebuch für Studierende. Bamberg 1835. 8º (124 SS.)

Quellensammlungen für einzelne Zeiträume.

Althochdeutsche.

§. 10.

451. Incerti Monachi Weissenburgensis catechesis theotisca sec. 9. conser. nunc vero primum edita, ut et monumenta catechetica varia theot. Omnia in unum coll. J. G. Eccardus. Hanoverae 1713. 8º

452. J. G. ab Eckhart, Commentarii de rebus Franciae Orientalis *cet.* T. 1. 2. Wirceb. 1729. folº

453. K. Jos. Michaeler, Tabulae parallelae antiquissimarum teutonicae linguae dialectorum ex priscis monimentis collectae *cet.* Oeniponte 1776. 8º

454. (J. Pt. Willenbücher) Praktische Anweisung zur Kenntniss der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache. Lpz. 1789. 8º (184 SS.)

456. F. H. v. d. Hagen, Denkmale des Mittelalters. (Bresl.) 1824. 8º (56 SS.)

458. Ebh. Gli. Graff, Auswahl aus althochdeutschen Denkmälern. Für Vorlesungen (Königsb. 1824.) 8º (16 SS.)

460. K. Lachmann, Specimina linguae francicae in usum auditorum. Berol. 1825. 8º (34 SS.)

463. Bh. Jos. Docen, Einige Denkmäler der althochdeutschen Litteratur, in genauem Abdruck aus Handschriften der kön. Bibl. zu München. München 1825. 8º (8 SS.)

467. H. Hoffmann, Althochdeutsches aus Wolfenb. Handschriften. Bresl. 1827. 8º (28 SS.)

Quellensammlungen für einzelne Zeiträume.

§. 11. Althochdeutsche und mittelhochdeutsche.

477. **J. Schilteri** Thesaurus antiquitatum teutonicarum, ecclesiasticarum, civilium, litterariarum. Tomis tribus. Opus diu desideratum, nunc ex autographis b. Autoris datum e Museo J. Ch. Simonis. Ulmae sumptibus Dn. Bartholomaei et filii 1728. fol? *Inhalt:* T. 1. (1726.) *Otfridi opus evang. Notkeri Psalterium. Willerami paraphrasis gemina cantici canticorum. Isidorus de nativitate Christi. Regula S. Benedicti per Keronem. Monumenta catechetica. Rhythmus de S. Annone.* — T. 2. (1727.) *Tatiani Harmonia evangelica. Jus provinciale alem. (Schwabenspiegel). Strickeri Rh. de Caroli M. exped. hispanica. Anon. Fragm. de bello Caroli M. Ἐπινίκιον rhythmo teut. Ludovico regi acclamatum. Antiquissimae Legis Salicae textus vetustior ex bibl. Paris. Paraeneses antiquae germ. Tyrolis regis Scotorum, ut et Winsbeckii ac Winsbeckiae.* — T. 3. (1728.) *Glossarium ad scriptores linguae francicae et alemannicae veteris cet.*

479. **Hs. Fd. Massmann,** Denkmäler deutscher Sprache u. Litt. aus Handschriften des 8–16. Jhrh. zum ersten Mal herausg. 1. Hft. München 1828. 8? (157 *SS.*)

480. **Adf. Ziemann,** Altdeutsches Lesebuch. Mit Anm. Quedlinb. u. Lpz. 1833. 8? (176 *SS.*) *Ist die* 2. Abth. des Altd. Elementarbuchs.

481. **F. A. G(erber).** Chrestomathie des Altdeutschen. Bruchsal 1834. 8? (284 *SS.*)

482. **W. Wackernagel,** Altdeutsches Lesebuch. Basel 1835. 8? (871 *Sp.*) *hat auch den Titel:* Deutsches Lesebuch 1. Th. Poesie u. Prosa vom 4. bis zum 15. Jh. h.

483. **(A. Koberstein)** Gothische, alth. u. mhd. Sprachproben. (Schulpforta o. J.) 4? (16 *SS.*)

Quellensammlungen für einzelne Zeiträume.

Mittelhochdeutsche.

§. 12.

499. **Proben der alten schwäbischen Poesie des 13. Jhrh. Aus der Maness. Samml.** (herausg. von Bodmer u. Breitinger). Zürich 1748. 8º

00. **Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger** (herausg. von Bodmer). Zürich 1757. 8º

01. **Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte CXL Dichter enthaltend; durch Ruedger Manessen, weiland des Rathes der uralten Zyrich. Aus der Handschrift der kön. franz. Bibl. herausg.** (von Bodmer u. Breitinger) 1. 2. Th. Zyrich 1758. 59. 4º

02. **Samlung deutscher Gedichte aus dem 12. 13. u. 14. Jhrh.** (herausg. von Cp. H. Müller) 1. Bd. welcher enthaltet: der Nibelungen liet. Eneidt. Got Amur. Parcival. Der arme Heinrich. Von der Minnen. Dis ist von der wibe list. Dis ist von dem pfenninge. II. Bd.: Tristran (Gottfr. von Str.). Tristran des von Vribert. Floren und Blanscheflur. Twein (Iwein). Ein aldt Meister Gesangbuch. Frygedanc. Berl. 1784. 85. 4º — 3. Bd. (*unvollendet, enthält* Conrad von Würzb. vom Troj. Kriege. Fragmente u. kleinere Gedichte. Berl. o. J.) 4º *Die Nibelungen erschienen schon* 1782. (*Die einzelnen Stücke sind besonders paginiert, der* 1. *Bd. im Ganzen* 492 *SS., der* 2. 424 *SS., der* 3. *sehr selten vorkommende* 184 *u.* XLVIII *SS.*)

3. **Deutsche Gedichte des Mittelalters. Herausg. von F. H. v. d. Hagen u. J. Gst. Büsching** 1. Bd. Berl. 1808. 4º (*enthält König Rother, Herzog Ernst des H. von Veldeck, Wigamur, den heil. Georg des Reinbot von Doren, u. Salomon u. Morolf*) — 2. Bd. 1820–25. 4º (*auch unter dem Titel*: Der Helden Buch in der Ursprache, herausg. von F. H. v. d. Hagen u. Alo. Primisser, *enthält*: 1. *Th. Gudrun. Biterolf u. Diet-*

lieb. Der grosse Rosengarten. Kaspars von der Rön Heldenbuch. Otnit. Wolfdieterich; 2. Th. *Kaspars von der Rön Heldenbuch. Hörnen Siegfried. Dietrichs Ahnen u. Flucht zu den Heunen. Die Ravenna-Schlacht.*)

505. G. F. Benecke, Beyträge zur Kenntniss der altdeutschen Sprache und Litteratur 1. Bd. Th. 1. (*oder nach neuem Titel* 1. Hälfte) Gött. 1810. 2. Hälfte 1832. 8º (618 *SS.*)

507. W. Müller, Blumenlese aus den Minnesängern 1. Samml. Berl. 1816. 8º (168 *SS. Original u. Uebers.*)

508. Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte. Herausg. von J. Npm. Grafen Mailáth u. J. P. Köffinger. Pesth 1817. 8º (*Abdruck von* 15 *erzähl. Gedichten.*)

509. Jos. Freiherrn v. Lassberg, Lieder Saal, das ist: Sammelung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen 1. 2. Bd. Eppishausen 1820. 22. 3. Bd. 1825. 4. Bd. 1821. 8º *Da dies Werk nicht in den Buchhandel gekommen ist und nur selten verschenkt wird, so ist es auch selten zu finden. Der* 4. *Bd. enthält den Text des Nibelungen-Liedes nach der Lassb. Handschrift, welchen Schönhuth* (*Tübingen* 1834. 12º) *wiederholt hat. Den Inhalt der* 3 *ersten Bände giebt vollständig der Aufsessische Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters* 1832. *Sp.* 196–204.

511. K. Lachmann, Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13. Jhrh. Berl. 1820. 8º

513. W. Wackernagel, Spiritalia theotisca. Sermonum sex eccles. et orationis dom. rhythmis exp. fragmenta. Vratisl. 1827. 8º (22 *SS.*)

515. G. C. F. Lisch, Auswahl aus den mittelhochdeutschen Dichtern. Zum Schulgebrauche. Schwerin 1829. 8º (40 *SS.*)

517. Altdeutsche Dichtungen. Aus der Handschrift herausg. von N. Meyer u. E. F. Mooyer. Quedlinb. u. Lpz. 1833. 8º (*79 SS. 8 erzähl. Gedichte.*)

520. Minnesinger, herausg. von F. H. von der Hagen 3 Theile 1. u. 2. Th.: Minnesinger, Manessische Sammlung, nach W. G. Rassmann's Ergänzung aus der Pariser Urschrift, mit Vergleichung der übrigen Handschriften hergestellt und berichtigt. 3. Th.: Minnesinger, aus verschiedenen Handschriften, als Nachtrag der Manessischen Sammlung. Lpz., J. Ambr. Barth. 4º *So lautet des Verlegers verjährte Ankündigung. Nach v. d. Hagen's eigener Nachricht (Aufsess. Anzeiger 1834. Sp. 335.) besteht das Ganze aus 6 Theilen in 3 Bänden u. den 3. Bd. nehmen die Lebensbeschreibungen der 162 Dichter ein, sehr ausführlich behandelt, so dass zugleich der Commentar ihrer Gedichte darin niedergelegt ist. Die Texte sah ich schon 1832. gedruckt. Wann wird der Uebersetzer von 1001. Nacht fertig sein?*

Quellensammlungen für einzelne Zeiträume.

Neuhochdeutsche des 16. 17. Jhrh.

§. 13.

531. Deutscher Dichtersaal, von Luther bis auf unsere Zeiten. Auswahl des Gediegensten, geschichtl. Einleitungen, Biographien u. Charakteristiken. Herausg. von A. Gebauer 1. 2. Bdch. Lpz. 1827. 8º und 12º — N. A. 1–4. Bd. Lpz. 1834. 8º und 16º

538. F. W. Zachariä, Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Mt. Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit histor. Nachrichten u. krit. Anmerk. 1. 2. Bd. Braunschw. 1766. 71. 3. Bd. nach seinem Tode herausg. von J. Jo. Eschenburg 1778. 8º

536. Gh. Ant. Hm. Gramberg, Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17. Jhrh. Oldenb. 1805. 8º *Ist das 3. Bdch. seiner* Kränze.

540. F. Haug. Poetischer Lustwald. Sammlung von Gedichten älterer grossentheils jetzt unbekannter Dichter. Tüb. 1819. 8º

541. Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jhrh. Herausg. von W. Müller 1–10. Bdch. Lpz. 1822–27. fortges. von K. Förster 11. 12. Bdch. 1828. 31. 8º

544. Hrn. von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte 1–7. Th. Lpz. 1695–1727. 8º *Gesammelt von Bj. Neukirch.*

545. Des schlesischen Helicons auserlesene Gedichte 1. Th. Frkf. u. Lpz. 1699. 2. Th. Bresl. u. Liegnitz 1700. 8º

Quellensammlungen für einzelne Zeiträume.

§. 14. Neuhochdeutsche des 18. 19. Jhrh.

546. Neu-eröffnetes Musen-Cabinet 1–8. Entrée. Lpz. 1703–1707. 8º

547. Auserlesene und theils noch nie gedruckte Gedichte unterschiedener berühmter u. geschickter Männer von Menantes (Ch. F. Hunold gesammelt). 1–27. St. Halle 1718–20. 8º

548. Ch. F. Weichmanns Poesie der Niedersachsen *usw.* 1–6. Th. Hamb. 1721–38. 8º

549. Die von den vortrefflichsten deutschen Poeten verfertigten Meisterstücke 1–4. Th. Rostock 1721. 8º

550. Sammlung auserlesener Gedichte nach dem heutigen Geschmack 1–3. Th. Nordhausen 1734. 8º

551. Muster und Proben der deutschen Dichtkunst in den mehresten Arten der Poesie 1. 2. Th. Lpz. u. Nordh. 1755. 56. 8º

552. Sammlung vorzüglich schöner Gedichte 1. 2. Th. Nordh. 1759. 8º

553. H. Brauns Sammlung von guten Mustern in der deutschen Sprach-, Dicht- und Redekunst 1–8. Bd. München 1768. 8º

554. Ch. H. Schmid, Anthologie der Deutschen 1–3. Th. Frkf. u. Lpz. 1770–72. 8º

555. Deutschlands Originaldichter 1–4. Bd. Hamb. 1774–76. 8º

556. (D. Cp. Seybold) Deutsche Chrestomathie für Jünglinge zur Bildung des Herzens und Geschmacks. Lpz. 1777. 8º 2. A. 1786. 8º

557. J. Jo. Eschenburg, Beispielsammlung zur Theorie u. Litteratur der schönen Wissenschaften 1–8. Bd. Berl. u. Stett. 1788–95. 8º

559. C. F. R. V. (Ch. F. Rdf. Vetterlein) Chrestomathie deutscher Gedichte, gesammelt und erklärt 1–3. Bd. Köthen 1796. 98. Supplementbd. oder 4. 1808. 8º

560. Ch. F. Rdf. Vetterlein, Deutsche Anthologie, oder Auswahl deutscher Gedichte von Opitz bis auf unsere Zeit. Nach dem echten Text der Originalausgaben. 1. 2. Bd. Halle 1809. 8º Kommentar oder erklärende Anmerkungen zur deutschen Anthologie 1. Abth. 1811. 8º

561. F. Rambach, Odeum; eine Sammlung deutscher Gedichte aus verschiedenen Gattungen 1–4. Th. Berl. 1800. 1802. 8º 1. Th. 3. A. 1831. 8º

562. L. Hörstel, Auswahl deutscher Gedichte 1–3. Samml. Braunschw. 1800–1803. 8º

563. W. Ch. Müller, Sammlung deutscher poetischer Meisterstücke des 18. Jhrh. 1–3. Th. Bremen 1801–1803. 8º 2. A. *unter dem Titel*: Sammlung deutscher poet. Meisterst. des 18. und des angefangenen 19. Jhrh. 1. Th. 1. 2. Bdch. 2. Th. 1807–10. 8º

564. K. W. Hermann, Pantheon der deutschen Dichter. Heidelb. 1803. 2. A. 1811. 8°

565. K. H. L. Pölitz, Practisches Handbuch zur statarischen und kursorischen Lectüre der deutschen Klassiker 1–4. Th. Lpz. 1804–1806. 8° 5. Th. oder Supplementbd. 1817. 8°

566. K. H. L. Pölitz, Bruchstücke aus den Classikern der deutschen Nation 1–3. Th. Lpz. 1804–1807. 8°

567. K. H. L. Pölitz, Das Gesammtgebiet der deutschen Sprache nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit theoretisch u. practisch dargestellt 1–4. Bd. Lpz. 1825. 8°

568. Der ewige Musenalmanach junger Germanen. Lpz. (1806.) 8° N. A. 1809. 8°

569. Pantheon der deutschen Dichter mit biogr. u. litt. Notizen 1. Th. Halle 1806. 8°

570. J. H. Ph. Seidenstücker, Eutonia. Ein deklamator. Lesebuch. Dortmund 1807. 2. A. 1810. 3. A. 1822. 8° — N. A. Hamm 1827. 8°

571. J. Gf. Gruber, Poetische Anthologie der Deutschen für Frauenzimmer, nebst Poetik und Biographie der Dichter 1. 2. Bd. Rudolst. 1808. 1809. 8°

572. Thdr. Heinsius, Der Bardenhain für Deutschlands edle Söhne und Töchter 1–3. Th. Berl. 1809. 10. 8° 1. Th. 4. A. 1823. — 2. Th. 4. A. 1820. — 3. Th. 3. A. 1820. *und ein* 4. Th. *erschien* 1825. 8°

573. Thdr. Heinsius, Die Musen oder Sammlung von Meister- und Musterschriften deutscher Dichter u. Prosaisten mit Lesearten und Anmerk. 1. 2. Th. Lpz. 1820. 8°

575. J. Gf. Sauer u. Gh. Ad. Neuhofer, Vorlesungen über deutsche Klassiker für Gebildete und zum Gebrauch in den höhern Lehranstalten 1. Cursus für die höhere Klasse (1. Th. den Text mit Anm. 2. Th. die Exkurse enthaltend). Tüb. 1810. 8°

577. Pt. **Richarz**, Deutsches Musterbuch *usw.* 1. Cursus. Bamb. u. Würzb. 1816. 2. Cursus 1. Abth. Poet. Muster 1815. 2. Cursus 2. Abth. Pros. Muster 1815. 8º

579. Fr. Jos. **Seber**, Sammlung von Mustern deutscher Dichter u. Prosaiker, für die drei untern Klassen der Gymn. 1. Abth. Köln 1817. 2. Abth. 1819. (5. A. 1833.) 8º — für die 3 obern Kl. 2. A. 1825. 8º

580. J. Jos. **Dilschneider** u. **Willmann**, Kommentar zur Seberschen Muster-Sammlung deutscher Gedichte 1. 2. Abth. Köln 1822. 28. 8º

582. H. A. **Erhard**, Handbuch der deutschen Sprache, in ausgewählten Stücken deutscher Prosaiker u. Dichter aus allen Jhrh. 1. Cursus. Erfurt 1821. 8º 3. A. 1834. 8º — 2. Cursus Pros. Th. 1. 2. Abth. Poet. Th. 1. 2. Abth. 1822. 8º — 3. Cursus Pros. Th. 1824. 8º Poet. Th. 1826. 8º *Die einzelnen Theile haben auch noch besondere Titel, z. B. der letzte:* Probeblätter deutscher Sprach- und Dichtkunst älterer Zeit.

584. Anton **Dietrich**, Braga. Vollständige Sammlung klassischer u. volkstümlicher deutscher Gedichte aus dem 18. u. 19. Jhrh. 1–10. Bdch. Dresd. 1827. 28. 12º

585. A. Adf. L. **Follen**, Bildersaal deutscher Dichtung. Zunächst für Uebung in mündlichem u. schriftl. Erzählen, im Deklamieren u. in ästhet. Kritik 1. 2. Th. Winterthur 1828. 29. 8º

586. F. **Heyne**, Das deutsche Buch. Aus deutschen Musterschriften nach der Zeitfolge gesammelt 1. 2. Abth. für junge Leser von zehn bis zwölf Jahren. Berl. 1828. 8º

587. G. **Müller**, Kurze Theorie der Dichtungsarten nebst einer vollst. deutschen Beispielsammlung für obere Gymnasialklassen. Posen 1828. 8º

588. Arn. Jos. **Schmitz** und J. Jos. **Dilschneider**, Systematisch geordnete Musterlese aus dem Gebiete der deutschen Dichtkunst, nebst einer kurzgefassten

Poetik u. einigen Erläuterungen. Zum Gebrauche in den obern Klassen der Elementarschulen. Köln 1828. 8° — aus dem Gebiete der deutschen Prosa 1832. 8°

589. G. K. Ant. Hülstett, Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaiker und Dichter, zum Erklären u. mündlichen Vortragen für die unteren u. mittleren Klassen von Gymnasien 1. Th. 1. A. Düsseld. 1830. 2. A. 1833. 34. 8° 2. Th. 1831. 8° *jeder Th. in 2 Abth.*

590. Max W. Götzinger, Deutsche Dichter. Erläutert. 1. 2. Th. Zürich (Lpz.) 1831. 32. 8°

591. Max W. Götzinger, Dichtersaal. Auserlesene deutsche Gedichte zum Lesen, Erklären u. Vortragen in höhern Anstalten. Zürich (Lpz.) 1832. 8°

593. Ph. Wackernagel, Auswahl deutscher Gedichte, für höhere Schulen. Berl. 1832. 8° 2. A. 1836. 8°

595. E. F. Zehender, Deutsche Anthologie oder Sammlung auserlesener Gedichte zur Bildung des Geistes u. Herzens der Jugend. Bern, Chur u. Lpz. 1834. 8°

596. Gst. Schwab, Fünf Bücher deutscher Lieder u. Gedichte. Von Albr. v. Haller bis auf die neueste Zeit. Eine Mustersammlung mit Rücks. auf den Gebrauch in Schulen. Lpz. 1835. 8°

Quellensammlungen usw. neuhochd. des 18. 19. Jhrh.

§. 15. Musenalmanache und Taschenbücher.

617. Musenalmanach oder poetische Blumenlese f. 1770–75. herausg. von H. Ch. Boie. Gött., Dieterich 12°; f. 1776–94. von Gf. A. Bürger; f. 1795–1801. von K. Reinhard. Fortges. von K. Reinhard f. 1804. Lpz. 12°; f. 1805. Münster 12° 35 *Jahrgänge.*

618. (Ch. H. Schmid) Almanach der deutschen Musen f. 1770–1781. Lpz. 8°

619. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 1–12. Abth. Lpz. 1773–80. 8° *Die ersten 6 Abth. von Ch. H. Schmid, die letzten von J. Gf. Dyck.*

620. Iris von J. G. Jacobi 1–4. Bd. Düsseldorf 1774. 75. 8° 5–8. Bd. Berl. 1776. 8°

621. Musenalmanach oder poetische Blumenlese f. 1776. herausg. von J. H. Voss. Lauenburg. 12° f. 1777–99. Hamb. 12° f. 1800. Neustrelitz. 12° *Die Jhrg.* 1777–86. *mit Lp. F. Gth. v. Göckingk.*

622. Leipziger Musenalmanach f. 1776–87. Lpz., Schwickert. 8°

623. Wienerischer Musenalmanach f. 1777–79. Wien 12°

624. Wiener Musenalmanach f. 1781–88., herausg. von Fr. Ratschky u. Alo. Blumauer. Wien 12° — fortges. f. 1790–96. — f. 1802. 1803., herausg. von Ign. Liebel 12°

625. Musenalmanach f. 1805., herausg. von Streckfuss u. Treitschke. Wien 8° — f. 1808. herausg. von A. Kuhn u. F. Treitschke. Wien 12°

627. J. Bürkli, Schweizerische Blumenlese 1–3. Th. Zürich u. Winterthur 1780–83. 8° — Neue schw. Bl. St. Gallen 1798. 8°

628. Ghold. F. Stäudlin, Schwäbische Blumenlese f. 1782–87. Tüb. 12°

629. Ghold. F. Stäudlin, Poetische Blumenlese f. 1792. 93. Tüb. 12°

630. (F. Schiller) Anthologie auf das J. 1782. Tobolsko 8°

631. Taschenbuch zum geselligen Vergnügen f. 1791–1814. Herausg. von W. Gli. Becker. Lpz., Gleditsch 12° — fortges. f. 1815–20. von F. Kind; f. 1821–26. von Amad. Wendt. Lpz., Gleditsch 12° — f. 1827–29. von Fd. Philippi. Lpz., Voss 16°

632. — (zweite Fortsetzung) f. 1819–28. von F. Kind. Lpz., Göschen 16° f. 1829–33. (von F. Kind u. a.) Lpz., Hartmann 16°

633. Berlinischer Musenalmanach f. 1791. 92. Herausg. von K. H. Jördens. Berl. 16°

634. Neuer Berlinischer Musenalmanach f. 1793–96. Herausg. von F. W. A. Schmidt u. E. Cp. Bindemann. Berl. 12°

635. Kalender der Musen u. Grazien f. 1796. 97. (von F. W. A. Schmidt) Berl. 12°

636. Taschenbuch von J. G. Jacobi u. seinen Freunden f. 1795. 96. Königsb. 12° — f. 1798. 99. Basel 12°

637. Ueberflüssiges Taschenbuch f. 1800. 1802. Herausg. von J. G. Jacobi. Hamb. 8°

638. Iris, ein Taschenbuch f. 1803–1813. Herausg. von J. G. Jacobi. Zürich 8°

639. Musenalmanach f. 1796. Herausg. von Schiller. Neustrelitz 12° — f. 1797–1801. Tüb. 12°

640. Taschenbuch für Damen f. 1798–1822. — f. 1823–31. Tüb., Cotta 12° 16°

641. Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet f. 1801–1836. Frkf. 12° 16° *Jhrg. 1814. u. ff. herausg. von St. Schütze. Wird fortgesetzt.*

642. Oesterreichisches Taschenbuch f. 1801–1806. Wien, Pichler 16°

643. Musenalmanach f. 1802. Herausg. von A. W. Schlegel u. L. Tieck. Tüb. 12°

644. Musenalmanach f. 1802. Herausg. von J. Bh. Vermehren. Lpz. 12° — f. 1803. Jena 12°

645. Musenalmanach f. 1804. von Adelbert v. Chamisso u. K. A. Varnhagen. Lpz. 12° — f. 1805. 1806. Berl. 12°

646. Luna. Ein Taschenbuch f. 1804. 1805. Herausg. von Fr. Horn. Züllichau 8°

647. **Fr. Horn**, Andeutungen für Freunde der Poesie; ein Anhang zu dem Taschenb. Luna. Züllichau 1804. 8º

648. **F. H. Bothe**, Frühlings-Almanach. Berl. 1804. 16º

649. Poetisches Taschenbuch f. 1805. 1806. Herausg. von F. Schlegel. Berl. 12º

650. **F. Bh. Albers**, Nordischer Almanach 1–3. Jhrg. (1806. 7. 9.) Riga 12º

651. Musenalmanach f. 1807. 1808. Herausg. von Leo von Seckendorf. Regensb. 12º

652. **Minerva.** Taschenbuch für Damen f. 1809–1829. (1–21. Jhrg.) — f. 1831. 33. (22. 23. Jhrg.) Lpz., F. Fleischer 12º

653. **Urania.** Taschenbuch f. 1810. 1812. 15. 17–24. 1826–36. Lpz. (*anfangs Amsterd.*), Brockh. 16º *erschien nicht in den Jahren* 1811. 13. 14. 16. 25. *Wird fortgesetzt.*

654. Rheinisches Taschenbuch f. 1810–21. Darmst. 12º — f. 1822–36. (oder neuer Folge 1–15. Jhrg.) herausg. von **Adrian**. Frkf. 12º *Wird fortgesetzt.*

655. **Alpenrosen**, ein Schweizer-Almanach f. 1811–30. Bern, Burgdorfer 12º — f. 1831–33. Aarau, Christen 12º

656. **Penelope.** Taschenbuch f. 1811–13. 1815–36. (1–25. Jhrg.) Herausg. von Thdr. Hell. Lpz. 16º (f. 1814. *erschien es nicht.*) *Wird fortgesetzt.*

657. Poetischer Almanach f. 1812. Herausg. von Justinus Kerner. Heidelb. 8º (*auch unter dem Titel*: Romantische Dichtungen von Fouqué *usw.* 1818.)

658. **Aglaja.** Taschenbuch f. 1815–33. 1–19. Jhrg. Wien, Wallishausser 16º

659. **Frauentaschenbuch** f. 1815–31. 1–17. Jhrg. Nürnb., Schrag 12º *Die ersten 7 Jahrgänge herausg. von de la Motte-Fouqué, der 8. u. 9. von F. Rückert, der 12–17. von G. Döring.*

660. **Cornelia.** Taschenbuch für deutsche Frauen f. 1816–36. Herausg. von Alo. Schreiber 1–21. Jhrg.

(*vom 9. Jhrg. an auch bezeichnet:* Neuer Folge 1–13. Jhrg.) Heidelb. 16° *Wird fortges.*

661. Nordischer Musenalmanach f. 1817–23. (1–7. Jhrg.) Herausg. von Winfried (N. Dn. Hinsche). Hamb. 8°

662. Rheinblüthen. Taschenbuch f. 1819. 1822. 24. 25. 1–4. Jhrg. Karlsruhe 16°

663. Schwäbisches Taschenbuch f. 1820. 1. Jhrg. Stuttg. 12°

664. Eidora. Taschenbuch f. 1823–26. 1–4. Jhrg. Herausg. von Hs. Gardthausen. Schleswig 16°

665. Aurora. Taschenbuch f. 1824–31. 1833–36. 1–12. Jhrg. Herausg. von J. Gbr. Seidl. Wien 16° (*erschien nicht f.* 1832.) *Wird fortges.*

666. Orphea. Taschenbuch f. 1824–31. 1–8. Jhrg. Lpz., F. Fleischer 16°

667. Moosrosen. Taschenbuch f. 1826. Herausg. von Wfg. Menzel. Stuttg. 12°

668. Deutscher Musenalmanach f. 1830–36. Lpz. 12° (1–3. *Jhrg. herausg. von Amad. Wendt*, 4–7. *von Adelb. v. Chamisso u. Gst. Schwab.*) *Wird fortges.*

669. Berliner Musenalmanach f. 1830. 31. Berl. 12°

670. Frühlings-Almanach. Herausg. von N. Lenau (N. Niembsch Edl. von Strehlenau). 1. Jhrg. Stuttg. 1835. 16°

671. Jahrbuch schwäbischer Dichter und Novellisten. Herausg. von Ed. Mörike u. W. Zimmermann 1. Jhrg. Stuttg. 1836. 8°

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

Lyrische Poesie. §. 16.

692. (Hs. H. Füssli) Allgemeine Blumenlese der Deutschen 1–6. Th. Zürich 1782–88. 8°

693. F. Matthisson, Lyrische Anthologie 1–20. Th. Zürich 1803–1807. 12°

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

Volkslieder. §. 17.

697. Altdeutsche Lieder und Gedichte aus der ersten Hälfte des 15. Jhrh. *in* J. K. v. Fichard, Frankf. Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte 3. Th. (Frkf. 1815. 8°) S. 196–323.

701. Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Herausg. von Jos. Görres. Frkf. 1817. 8° 132 *Gedichte.*

704. LiederBüchlein, Darin Begriffen sind, Zwey hundert zwey vnd sechtzig, Allerhand schöner Weltlicher Lieder, Allen jungen Gesellen vnd züchtigen Jungfrauwen zum neuwen Jar, in Druck verfertiget *usw.* Frkf. 1584. 8° *früher in der Meininger, jetzt in der Univ.-Bibl. zu München.*

707. Eyn feyner kleyner Almanach Vol schönerr echterr lieblicherr Volckssliederr, lustigerr Reyen vnndt kleglicherr Mordgeschichte, gesungen von Gabriel Wunderlich weyl. Benkelsengernn zu Dessaw, herausgegeben von Daniel Seuberlich (F. Nicolai), Schusterrn tzu Ritzmück ann der Elbe 1. 2. Jhrg. Berlynn vnndt Stettynn; verlegts Friedrich Nicolai 1777. 78. 12° *jeder Jhrg.* 32 *Lieder mit Mel.; vgl. Jordens Lex.* 4. *Bd. S.* 48–51.

708. Volkslieder (gesammelt von J. Gf. Herder) 1. 2. Th. Lpz. 1778. 79. 8º 12 *deutsche Volkslieder. Wiederholt in* H. sämmtl. Werken. Zur schönen Litt. u. Kunst 8. Th. S. 457–534.

709. Aus. Elwert, Ungedruckte Reste alten Gesangs nebst Stücken neuer Dichtkunst. Giessen u. Marb. 1784. 8º 12 *deutsche Volkslieder.*

711. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. Achim v. Arnim u. Clm. Brentano 1–3. Bd. Heidelb. 1806–1808. 8º *Der 3. Bd. mit einem Anhang*: Kinderlieder.

712. Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange flamländischer u. franz., nebst Melodien. Herausg. durch Büsching u. von der Hagen. Berl. 1807. 12º 126 *deutsche Lieder.*

713. Deutsche Lieder für Jung und Alt. Berl. 1818. 8º 121 *Lieder mit Mel., darunter* 28 *Volkslieder.*

714. A. Zarnack, Deutsche Volkslieder mit Volksweisen, für Volksschulen 1. 2. Th. Berl. 1818. 20. 8º *im* 1. 52, *im* 2. *Th.* 58 *Lieder.* (Weisenbuch zu den Volksliedern 1. 2. Th. Berl. 1819. 20. 4º)

715. E. Baumstark u. W. v. Waldbrühl, Bardale. Sammlung auserlesener Volkslieder verschied. Völker 1. Bd. 1. 2. Heft. Braunschw. 1829. qu. 4º

716. Liederbuch für deutsche Künstler (von Fr. Kugler u. R. Reinick). Berl. 1833. 8º 207 *Lieder mit Mel., darunter* 48 *Volkslieder.*

717. F. K. Freih. von Erlach, Die Volkslieder der Deutschen. Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des 15. bis in die erste Hälfte des 19. Jhrh. 1–4. Bd. Mannh. 1834. 35. 8º *Der letzte Bd. gewährt die Aussicht auf noch viele folgende.*

---

718. Auserlesene, ächte Volksgesänge der verschiedensten Völker mit Urtexten u. deutscher Uebersetz. ges. u.

herausg. von E.. Baumstark 1. Bd. 1. 2. Heft. Darmst. 1835. qu. 4? *Mel. u. Begl. des Pf.*

719. XII. Deutsche Volkslieder mit Mel., gesamm. von F.. Silcher. 1. Heft. Tüb. (1835.) qu. 4?

722. Osk. L. Bh. Wolff, Sammlung historischer Volkslieder der Deutschen. Aus Chroniken, fliegenden Blättern u. Handschriften zusammengetragen. Stuttg. u. Tüb. 1830. 8?

723. L. Rochholz, Eidgenössische Lieder-Chronik. Sammlung der ältesten und werthvollsten Schlacht- Bundes- u. Parteilieder. Bern 1835. 8?

724. Eichenblätter. Sammlung alter deutscher Romanzen, Schwänke und Balladen von A.. Fischer u. A.. Böttger. Lpz. 1835. 12?

727. Dichtungen aus der Kinderwelt. Altherkömmliche Lieder, Erzählungen, Lehren u. Singspiele für Kinder von neuem herausg. Hamb. 1815. 8?

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

Weltliche Lieder.

§. 18.

730. Erster–Dritter Theil newer Geistlicher vnd Weltlicher Lieder von J. Weichmann. Königsb. 1648. fol? 65 *Lieder mit Mel. Hat auch den **Titel**:* Sorgen-Lägerin das ist *usw.*

731. Erster–Achter Theil der Arien Etlicher theils Geistlicher, theils Weltlicher *usw.* Lieder von H. Alberten. Königsb. 1650–52. fol? 74 *geistl.* 117 *weltl. Lieder mit Mel. Wiederholt* von Ambr. Profe 1. Th. Lpz., 2. Th. Brieg 1657. 8? *vgl. Jördens, Lex. 6. Bd.* S. 541–548.

734. K. W. Ramler, Lieder der Deutschen. Berl. 1766. 8?

735. K. W. Ramler, Lyrische Blumenlese 1. 2. Th. Lpz. 1774. 78. 8?

736. Ch. H. **Wolke**, 210 Lieder fröhlicher Gesellschaft u. einsamer Fröhlichkeit gesammelt *usw.* Dessau 1782. 8°

737. A. L. **Hoppenstedt**, Lieder für Volksschulen. Hannover 1793. 5. A. 1825. 8°

738. J. F. **Reichardt**, Lieder geselliger Freude. Lpz. 1796. 8° 6 *Hefte mit Mel.*

739. 400 Lieder der geselligen und einsamen Fröhlichkeit gewidmet. Altenb. 1797. 8°

740. Mildheimisches Liederbuch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit u. ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt, von Rdf. Z. **Becker**. Gotha 1799. 8° N. verm. u. verb. Ausgabe. 2. A. 1822. 8° *in der letzten A.* 800 *Lieder. Die Melodien sind besonders erschienen.*

742. Neues Hamburgisches Liederbuch für frohe Gesellschaften 1–4. Th. Hamb., Herold 1810. 8°

743. Das vollständigste Liederbuch der deutschen Nation. Aus den Werken ihrer vorzüglichsten Dichter. N. verm. A. in 5 Theilen. Hamb., Herold 1819. 8°

744. Alb. **Methfessel**, Allgemeines Commers- und Liederbuch. 1. A. Rudolst. 1818. 2. A. 1820. 3. A. 1823. *qu. gr.* 8° *in letzterer A.* 106 *Lieder mit Mel.* — 4. A. Hamb. u. Itzehoe 1831. 32. *qu. gr.* 8° 4 *Lieferungen.*

745. Der Nordhäuser Gesellschafter, enth. eine auserlesene Samml. von mehr als 600 der besten u. beliebtesten Lieder *usw.* 1. 2. Bd. Nordhausen 1818. 8°

746. Neues Commersbuch. Germania (Göttingen) 1818. 8° 200 *Lieder.*

747. A. F. E. **Langbein**, Deutscher Liederkranz. Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag einiger neuen Lieder. Berl. 1820. 8° 250 *Lieder.*

748. **Germania.** Allgemeines deutsches Commersbuch. 3. A. Tüb. 1820. 8º 264 *Lieder.*

749. **Gesellschaftliches Liederbuch für Ressourcen, Clubbs** *usw.* Lpz., W. Nauck 1820. 8º

750. **Allgemeines deutsches Liederbuch, zunächst zum Gebrauche deutscher Hochschulen.** Stuttg., Metzler 1822. 8º 300 *Lieder.*

753. **Auswahl deutscher Lieder.** Lpz., Serig 1825. 16º 2. A. 1827. 3. A. 1830. 4. A. 1836. 16º *in der letzten A.* 286 *Lieder mit ein- u. mehrst. Mel.*

754. **Deutsche Liedertafel.** In Verbind. mit Mehrern herausg. von Ch. Glo. **Kayser** 1. 2. Th. Lpz. 1826. 8º N. (*unveränd.*) A. 1828. 8º 1164 *Lieder.*

757. **General-Liederbuch oder eine Sammlung von Tisch-, Bundes-, Trink-, Burschen- und Studenten-, Wein-, Punsch-, Bier-, Rauch-, Schmauch-, Jagd-, Berg-, Kriegs-, Soldaten-, Fischer-, Bürger-, Verlobungs-, Hochzeits-, Kindtaufs-, Jubelfests-, Silberhochzeits-, Geburtstags-, Fastnachts-, Sylvester-, Kirmis-, Winzer-, Tanz-, Ball-, Vaterlands-, Liebes- und Freundschafts-Liedern, Ständchen, Gesängen bei Einweihung, Aufnahme, Rückkehr, Scheiden aus der Gesellschaft; Morgen-, Abend-, Nacht-, Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winter-Liedern; Arien aus Opern, Lieder für Singvereine, Naturforscher, Buchstabierende etc., ernsten und lustigen, deutschen und fremden Gesängen von Jocosus Papageno.** 2. A. Pirna (1832.) 12º

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

Geistliche und Kirchen-Lieder. §. 19.

67. **Psaltes ecclesiasticus. Chorbuch der Heiligen Catholischen Kirchen, Deudsch, jtzundt new ausgangen. Durch G. Vuicelium.** Cölen 1550. 4º

768. Geistliche Lieder vnd Psalmen durch J. Leisentrit 1. 2. Th. Budissin 1567. 8º 1584. 8º *in letzterer A.* 347 *Lieder.*

769. Grosz Catolisch Gesangbuch Darin fast in die fünff hundert Alte vnd Neue Gesang vnd Ruff *usw.* Durch D. Gr. Cornerum. Nürnb. 1631. 8º (1039 *SS.*)

770. Geistliche Nachtigal der Catholischen Teutschen *usw.* Jetzo zum dritten mal corrig. durch D. Gr. Cornerum. Wien 1649. 8º 318 *Lieder. Andere A.* Wien 1658 8º

771. Geistlicher Paradeisz Vogel Der Catholischen Deutschen. Neisse 1663. 8º 1675. 8º 1680. 8º *(u. wahrscheinl. noch später).* 250 *Lieder.*

774. Catholischer Christen Angenehme Seelenstärke, Oder Catholisches Gesang-Buch von Fr. K. Jordan. Bresl. 1739. 8º 411 *Lieder.*

778. (L. Aurbacher) Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit. Landshut 1831. 12º 100 *Lieder.*

779. (L. Aurbacher) Deutsche katholische Gesänge aus älterer Zeit. Eine Anthologie. Frkf. 1833. 12º 99 *Lieder.*

---

791. A. Jac. Rambach, Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. Nach der Zeitfolge geordnet u. mit geschichtl. Bemerkungen begleitet 1–6. Bd. Altona u. Lpz. 1817–33. 8º

794. Etlich Cristliche lyeder Lobgesang, vnd Psalm (von Mt. Luther). Wittemberg M. D. XXiiij. 4º 12 *Blätter mit* 8 *Liedern, in der k. Bibl. zu Berlin. Wiederholt nebst* 2 *andern Gesangbüchern vom J.* 1525. *(im Ganzen* 36 *Lieder) in* J. Cp. Olearius, Jubilirende Lieder-Freude. Arnstadt 1717. 8º (48 *Blätter) und nochmals wiederholt in* J. Mt. Schamelii Lieder-Commentar, *Anhang zum* 1. Th.

795. Geistliche Lieder, auffs new gebessert zu Wittenberg. D. Mt. Luther. XXXIII. 8º 70 *Lieder.*

796. Geistliche Lieder zu Wittemberg, Anno 1543. Wittemb., Jos. Klug 1543. 8º 58 *Lieder.*

797. Geystliche Lieder. Mit einer newen Vorrede D Mart. Luth. Lpz., Val. Pabst 1545. 8º 89 *Lieder.*

798. Val. Triller, Ein Christlich Singebuch. Bresl. 1559. 4º

801. 834 Geistliche Psalmen, Hymnen, Lieder *usw.* Schleusingen 1625. 8º

803. Geistliche Kirchen- vnd Hausz-Music Darinnen ausz-erlesene Gesänge *usw.* Durch D. Mt. Luthern, vnd andere Gottfürchtige Männer gestellet. So mehrentheils A. 1611. zu Görlitz im Druck auszgegangen (umgef. von Gf. Helwig). Bresl. 1644. 8º 9. A. (*um* 1700.) 8º *In der* 7. A. 883 *Lieder.*

806. Nürnbergisch Gesangbuch. Nürnb., Sb. Göbel 1676. 8º 1160 *Lieder.*

807. Christliche Andachts-Flamme, entzündet durch ein neu gantz vollständiges Lieffländisches Gesangbuch. Riga 1676. 12º 1090 *Lieder.*

808. Lüneburgisches Gesangbuch. Lüneb., Stern 1686. 12º 2000 *Lieder.*

809. Andächtiger Seelen geistliches Brand- und Gantz-Opfer, Das ist vollständiges Gesangbuch *usw.* Mit approbation der hochlöbl. Theol. Facult. alhier. 1–8. Th. Lpz. 1697. 8º 4822 *Lieder.*

810. J. Anast. Freylinghausen, Geist-reiches Gesang-Buch, den Kern Alter u. Neuer Lieder in sich haltend 1. A. Halle 1704. 11. A. 1719. 12º *in der* 11. 758 *Lieder.*

811. J. Anast. Freylinghausen, Neues Geistreiches Gesang-Buch, auserlesene so Alte als Neue, geistliche und liebliche Lieder 1. A. Halle 1714. 3. A. 1726. 12º 818 *Lieder. Beide Freyl. GB. wurden neu* herausg. von Ghf. A. Francken. Halle 1741. 8º

812. Vollkommenes Schlesisches Kirchen-Gesang-Buch *usw.* Dabey eine Vorrede Hrn. Kp. Neumanns. (1. A. Bresl. 1704.) Bresl. 1748. 12° 1089 *Lieder.*

813. Vollständiges Haus- u. Kirchen-Gesang-Buch. Bresl. 1723. 8° 482 *Lieder.*

814. Neu-vermehrtes Ratzeburgisches Gesang-Buch. Ratzeb. 1720. 8° 865 *Lieder.*

815. Ad. H. Lackmann, Geistreiche Gedichte, zur Erweckung heiliger Regungen, grösstentheils aus ganzen Sammlungen der berühmtesten Poesien erlesen. Hamb. 1730. 8°

817. Das andächtig singende und betende Freyberg, bestehend in fast 2000 auserlesenen u. erbaulichen Gesängen. Freyberg 1733. 8°

818. D. Gf. Schöber, Geistlicher Liedersegen von 1620 Liedern. Lobenstein (1. A. 1735. 2. A. 1749.) 3. A. 1769. 8°

819. J. W. Hartmann, Neueröffneter Liederschatz von mehr als 1000 geistlichen liebl. Liedern der evang. Kirche älterer u. neuer Zeiten. Frkf. u. Lpz. 1737. 8°

820. J. Jac. Gottschaldt, Theologia in hymnis oder Universal-Gesangbuch *usw.* Lpz. 1737. 8° 1300 *Lieder.*

821. Pt. Busch, Evangelische Lieder-Theologie oder Lehr- und Geistreiches Gesang-Buch *usw.* Hannover u. Gött. 1737. 8° 1200 *Lieder.*

822. J. F. Burg, Allgemeines und vollständiges Evang. Gesang-Buch für die kön. Pr. Schles. Lande. Breslau (1. A. 1742.) 1796. 8° 1929 *Lieder.*

823. Glo. Kluges Gesang-Buch von 609 Begräbniss-Liedern *usw.* nebst kurzgefasster, doch gründlicher Beschreibung der geistlichen Lieder-Dichter, deren Lieder hierinnen vorkommen. Breslau u. Lpz. 1747. 8°

824. Heiliges Lippen- und Hertzens-Opffer einer gläubigen Seele: Oder Vollst. Gesangbuch *usw.* Alten Stettin 1754. 8° 1783. 8° *in letzterer A. mit* 1313 *Liedern.*

826. Sm. F. Schulze, Neue geistliche Lieder zum gottesdienstlichen Gebrauch zusammengetragen. Brandenb. 1765. Zweite–Fünfte Samml. der besten geistl. Lieder neuerer Dichter 1770–83. 8º

827. J. G. Schelhorn, Sammlung geistlicher Lieder aus den Schriften der besten deutschen Dichter. Memmingen 1772. 2. A. 1780. 8º

829. Brem- und Verd. Gesangbuch zum Behuf des öff. Gottesdienstes. Stade 1788. 8º 923 *Lieder.*

831. Christliche Religionsgesänge für die öffentliche u. häusliche Gottesverehrung. Zum Besten der deutschen Schulen. Schneeberg 1799. 8º 1200 *Lieder.*

834. N. Jo. Guilliam Evers, Sammlung geistlicher Lieder zur Erheiterung und Beruhigung unter den Leiden des Lebens 1–3. Th. Hamb. 1817. 18. 8º 1907 *Lieder.*

835. Auserlesene Christliche Lieder von verschiedenen Verfassern der älteren und neueren Zeit. Gesammelt von einer christl. Freundin (der Frau Pfarrerin Menke in Bremen), herausg. von J. Arn. Kanne. Erlangen 1818. 8º

837. Liederkrone. Eine Auswahl der vorzüglichsten ältern geistlichen u. erwecklichen Lieder. Herausg. von dem Vf. von Wahl u. Führung. Heidelb. 1825. 12º 185 *Lieder.*

839. Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch für evang. Gemeinden. Mit Genehmigung Eines hohen Ministerii der geistl. Angelegenheiten. Berl. 1830. 8º 876 *Lieder.*

840. (K. G. v. Raumer) Sammlung geistlicher Lieder. Basel 1831. 8º 535 *Lieder.*

841. Geistlicher Liederschatz. Sammlung der vorzüglichsten geistlichen Lieder für Kirche, Schule u. Haus u. alle Lebensverhältnisse. Berl. bei Sm. Elsner 1832. 8º 2020 *Lieder.*

842. (Ch. K. Josi. Bunsen) Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- u. Gebetbuchs zum Kirchen- u. Hausgebrauche. Hamb., Perthes 1833. 8° 934 *Lieder.*

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

§. 20. Balladen und Romanzen.

853. Romanzen der Deutschen, mit einigen Anmerkungen über die Romanze 1. 2. Th. Lpz. 1774. 78. 8°

854. Romanzen und Balladen der Deutschen, gesammelt von K. F. Waitz 1. 2. Bd. Altenb. 1799. 1800. 8°

855. Cp. Kuffner, Hesperidenhain der Romantik. Eine Auswahl von Romanzen, Balladen, Sagen und Legenden 1–5. Bd. Wien 1818. 19. 12°

856. F. Rassmann, Auswahl neuerer Balladen u. Romanzen. In 4 Büchern. Helmst. 1818. 8°

857. F. Rassmann, Die Romanzen u. Balladen der neueren deutschen Dichter. In 6 Büchern. Quedlinb. 1834. 12°

858. Val. Schmidt, Balladen und Romanzen der deutschen Dichter Bürger, Stollberg u. Schiller. Erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt. Berl. 1827. 8°

859. A. Nodnagel, Deutsche Sagen aus dem Munde deutscher Dichter u. Schriftsteller. Dresden u. Lpz. 1836. 8°

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

§. 21. Oden, Elegien, Idyllen, u. dgl.

866. Ch. H. Schmid, Oden der Deutschen 1. Samml. Lpz. 1778. 8°

870. (Klamer **Schmidt**) Elegien der Deutschen aus Handschr. u. gedruckten Werken 1. 2. Bd. Lemgo 1776. 8º
871. Die Elegien der Deutschen. In einer Auswahl des Schönsten. Quedlinb. 1832. 12º

---

874. (Klamer **Schmidt**) Idyllen der Deutschen, aus gedruckten sowohl als handschr. Originalen gesammelt 1. 2. Th. Frkf. u. Lpz. 1774. 75. 8º
877. F. **Rassmann**, Heroiden der Deutschen. Halberst. 1824. 8º

---

880. F. **Rassmann**, Sonette der Deutschen 1-3. Th. Braunschw. 1817. 12º
881. F. A. **Greger**, Sonette von bayrischen Dichtern. Gesammelt (u. mit biogr. u. litter. Notizen versehen) 1-4. Bdch. Regensb. 1831. 34. 16º

---

885. F. **Rassmann**, Triolette der Deutschen. Duisb. u. Essen 1815. 8º

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

Erzählende Gedichte und Fabeln.

§. 22.

900. Reinhart Fuchs. Von Jac. **Grimm**. Berl. 1834. 8º
902. K. W. **Ramlers** Fabellese 1-3. Bd. Lpz. 1783. 90. 8º
903. K. W. **Ramler**, Fabeln u. Erzählungen aus verschiedenen Dichtern gesammelt. Eine Fortsetzung der Fabellese. Berl. 1787. 8º
904. F. **Haug**, Fabeln für Jung und Alt. In 6 Büchern. Heidelb. 1828. 16º

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

§. 23. Epigramme.

911. (K. W. Ramler) Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten (des 17. Jhrh.) 1. Th. Riga 1766. 8º

912. (K. W. Ramler) Ch. Wernikens Ueberschriften. Nebst Opitzens, Tschernings, And. Gryphius u. Ad. Olearius epigramm. Gedichten. Lpz. 1780. 8º

913. (J. André) Epigrammatische Blumenlese 1–3. Samml. Offenbach 1776. 78. 8º

914. (K. W. Brumbey) Sinngedichte der Deutschen. Lpz. 1780. 8º

915. (Hs. H. Füssli) Sinngedichte der Deutschen. Zürich 1788. 8º

916. K. H. Jördens, Blumenlese deutscher Sinngedichte 1. 2. Th. Berl. 1789. 90. 8º

917. (K. H. Jördens) Epigrammenlese, oder Sammlung von Sinngedichten aus den vorzüglichsten ältern und neuern Epigrammatisten der Deutschen. Berl. 1789. 8º

918. Ch. F. Trg. Voigt. Triumph des deutschen Witzes in einer Samml. der stechendsten Sinngedichte u. witzigsten Einfälle deutscher Köpfe 1. 2. Bd. Lpz. 1798. 99. N. A. 1800. 8º

919. K. Jul. Schütz, Epigrammatische Anthologie 1–3. Th. Halle (Rudolst.) 1806. 1807. 12º

920. J. Cp. F. Haug u. F. Cp. Weisser, Epigrammatische Anthologie 1–10. Bdch. Zürich 1807–1809. 12º

921. H.. Schröder, Epigrammenlese, oder Rückblick auf weniger bekannte, verstorbene deutsche Dichter. Itzehoe 1828. 8º

Quellensammlungen nach Dichtungsarten.

Schauspiele. §. 24.

926. Engelische Comedien vnd Tragedien sampt dem Pickelhering 1. Th. 1. A. o. O. 1620. 2. A. 1624. 2. Th. o. O. 1630. 8°

927. Schaubühne englischer und französischer Comödianten 1–3. Bd. Frkf. 1670. 8°

929. Deutsche Schaubühne nach den Regeln u. Exempeln der Alten von J. Cp. Gottsched 1–6. Th. Lpz. 1740–45. 8° N. A. 1746–50. 8°

930. Die deutsche Schaubühne zu Wien nach alten und neuen Mustern 1–12. Th. Wien 1749–63. 8°

931. Neue Sammlung von Schauspielen, welche zu Wien aufgeführt worden 1–12. Th. Wien 1764–68. 8°

932. Neues Theater von Wien 1–8. Th. Wien 1769–71. 8°

933. Neue Schauspiele, aufgeführt auf dem k. k. Theater 1–12. Th. Pressb. 1772–75. 8°

934. Neues Wiener Theater 1–6. Th. Wien 1775. 76. 8°

935. K. k. National-Hof-Theater 1–6. Th. Wien 1778–81. 8°

936. K. k. National-Hof-Theater 1–7. Th. Wien 1783–85. 8°

937. Wiener Leopoldstädter Theater 1. Bd. Wien 1809. 8°

938. Theater der Deutschen 1–20. Th. Berl. u. Königsb. 1762–83. 8°

939. Neue Schauspiele auf dem Theater zu München 1–13. Th. Augsb. 1775–90. 8°

940. Münchner Schaubühne 1. 2. Bd. München 1790. 8°

942. Hamburgisches Theater (herausg. von F. L. Schröder) 1–4. Bd. Hamb. 1776–82. 8°

943. Sammlung von Schauspielen für das Hamburg. Theater (herausg. von F. L. Schröder) 1–4. Th. Schwerin u. Wismar 1790–94. 8°

944. Komisches Theater der Deutschen. Aeltere u. mittlere Zeit 1. Bd. Berl. 1783. 8º

946. A. v. **Kotzebue**, Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande f. 1803 - 1807. 1-5. Jhrg. Berl.; f. 1808. 6. Jhrg. Lpz.; f. 1809-11. 7-9. Jhrg. Riga; f. 1812-20. 10-18. Jhrg. Lpz. 12º — Fortges. von Mehreren f. 1821-26. 19-24. Jhrg. Lpz. 12º; f. 1827-32. 26-30. Jhrg. Herausg. von K. Lebrun (1-6. Fortsetz.) Hamb. 12º — Herausg. von Mehreren f. 1833. 31. Jhrg. Hamb. 12º

947. Neueste deutsche Schaubühne 1-8. Jhrg. Augsb., Bolling 1803. 8º 48 *Bde.*

948. Fr. A. v. **Kurländer**, Almanach dramatischer Spiele für Gesellschaftstheater 1-8. Jhrg. Wien 1811-18. *Fortgesetzt unter dem Titel*: Lustspiele oder dramatischer Almanach 9-26. Jhrg. Lpz. 1819-36. 12º *Wird fortges.*

950. Deutsche Schaubühne oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauer-Spiele bis 1818. Augsb., Jenisch u. Stage 8º 50 *Bde.*

951. Original-Theater als Fortsetzung der deutschen Schaubühne f. 1819-22. Zusammengetragen von mehreren dramatischen Dichtern. Augsb., Jenisch u. Stage. 8º 24 *Bde.*

953. Jahrbuch deutscher Nachspiele f. 1822-24. Herausg. von K. v. **Holtei** 1-3. Jhrg. Bresl. 8º *Fortgesetzt unter dem Titel*: Jahrbuch deutscher Bühnenspiele f. 1825-31. Berl. 8º — f. 1832-36. Herausg. von F. W. **Gubitz**. Berl. 12º *u.* 8º

955. Sb. Wlb. **Schiessler**, Neues deutsches Original Theater 1-3. Bdch. Prag 1827. 28. 12º 1-6. Bdch. neuer Folge. Prag 1829. 16º

Quellensammlungen prosaischer Schriften.

Prosaische Chrestomathien. §. 25.

961. F. A. Pischon, Handbuch der deutschen Prosa, in Beispielen von der frühesten bis zur jetzigen Zeit 1. Th., welcher die geschichtl. Prosa enthält. Berl. 1818. 8° (xlviii. 623 *SS.*) *Von diesem vortreffl. Buche ist leider nur dieser eine Theil erschienen.*

---

964. Hi. And. Mertens, Chrestomathie der deutschen Sprache (Prosa) in versch. Mustern aus klass. Schriftstellern 1. 2. Bdch. Augsb. 1786. 8°

966. Jos. v. Hefner, Deutsche Chrestomathie (Prosa). München 1830. 2. A. 1834. 8°

968. C.. F.. F.. Strobach, Mustersammlung deutscher Prosa. Eisleben 1833. 8°

969. Rb. H. Hiecke, Handbuch deutscher Prosa für obere Gymnasialklassen; enthaltend eine auf Erweiterung des Gedankenkreises u. der Darstellung berechnete Sammlung auserlesener Prosastücke. Zeiz 1835. 8° (xxx. 402 *SS.*)

Quellensammlungen prosaischer Schriften.

Volksbücher. §. 26.

976. (H. A. Ottok. Reichard) Bibliothek der Romane 1–7. Th. Berl. 1778–81. 8–21. Th. Riga 1782–94. 8°

977. (H. A. Ottok. Reichard) Buch der Liebe. Innhaltendt Herrliche, schöne Historien *usw.* 1. Bd. Lpz. 1779. 8°

978. Buch der Liebe. Herausg. durch J. Gst. Büsching u. F. H. v. d. Hagen 1. Bd. Berl. 1809. 8° *enthält Tristan, Fierrabras, Pontus.*

979. F. H. v. d. **Hagen**, Narrenbuch. Halle 1811. 12° *enthält die Schildbürger, Salomon u. Markolf, Pfaff vom Kalenberg, Peter Leu.*

981. (L. **Aurbacher**) Ein Volksbüchlein. Enthaltend die Gesch. des ewigen Juden *usw.* München 1827. 8° 2. Th. Enthaltend: die Leg. von St. Christoph., die Wanderungen des Spiegelschwaben *usw.* 1829. 8° 2. A. 1835. 8°

984. Gst. **Schwab**, Buch der schönsten Geschichten u. Sagen für Alt u. Jung wieder erzählt 1. Th. Stuttg. 1836. 8°

Quellensammlungen prosaischer Schriften.

§. 27. Volkssagen.

992. Volkssagen, nacherzählt von Otmar (J. K. Cp. **Nachtigal**). Bremen 1800. 8°

993. J. Gst. **Büsching**, Volkssagen, Mährchen u. Legenden. Lpz. 1812. 8°

994. Jac. u. W. **Grimm**, Deutsche Sagen 1. 2. Bd. Berl. 1816. 18. 8°

996. **Lothar**, Volkssagen u. Märchen der Deutschen u. Ausländer. Lpz. 1820. 8°

Quellensammlungen prosaischer Schriften.

§. 28. Volksmärchen.

1006. (J. K. A. **Musäus**) Volksmärchen der Deutschen 1–5. Bd. Gotha 1782–86. 2. A. 1787. 88. 3. A. (von Wieland) 1806. 8° 6. Bd. nicht von Musäus (von G. Gst. Fülleborn) Halle 1798. 8° — N. A. mit einem Vorwort von F. Jacobs 1–5. Bdch. Gotha 1826. 12°

1007. Kindermärchen aus mündlichen Erzählungen gesammelt. Erfurt 1787. 8°

1008. (Christiane Benedicte Naubert) Neue Volksmärchen der Deutschen 1–5. Bd. Lpz. 1789–93. 8°

1009. (Ch. A. Vulpius) Ammenmärchen 1–2. Bd. Weimar 1791. 92. 8°

1010. Alb. L. Grimm, Kindermärchen. Heidelb. 1809. 2. A. 1817. 12°

1013. Jac. u. W. Grimm, Kinder- u. Hausmärchen 1. 2. Bd. Berl. 1812–14. 16° 2. A. 1–3. Bd. 1819–22. 16° Kleine A. 1825. 16°

1015. E. Mr. Arndt, Märchen u. Jugenderinnerungen 1. Th. Berl. 1818. 8°

1016. Karoline Stahl, Fabeln, Märchen u. Erzählungen für Kinder. Nürnb. 1818. 2. A. 1821. 16°

Quellensammlungen prosaischer Schriften.

Romane. §. 29.

1023. Original-Romane der Deutschen 1–39. Bd. Lpz. 1782–96. 8°

1025. Journal von neuen deutschen Originalromanen 1–3. Jhrg. 1802–4. Penig 8° 24 Lieferungen. 4. Jhrg. 1805. 1–6. Lieferung.

1027. Neue Bibliothek deutscher Romane 1–8. Th. Lpz. 1802–4. 8°

1030. Bibliothek der Robinsone, in zweckmäss. Ausz. vom Vf. der grauen Mappe (J. Ch. L. Haken) 1–5. Th. Berl. 1805–8. 8°

§. 30. c. Bibliographische Werke — allgemeine.

1035. **H. W. Lawätz**, Handbuch für Bücherfreunde u. Bibliothekare 1. Theiles 1–4. Bd. Halle 1788–90. — 1. Nachtrag zu den 3 ersten Bänden des 1. Th. (Dreyfaches Register zu den 3 ersten Bänden des 1. Theiles) 1791. *im Ganzen* 6 *Bde.* 1. Nachtr. 2. Abth.; 2. Nachtr. 1. Abth. u. 1. Nachtr. zum 4. Bde. 1791–95. 8° *vgl. Ebert, bibl. Lex. Nr.* 11778.

1037. **F. Adf. Ebert**, Allgemeines bibliographisches Lexicon 1. 2. Bd. Lpz. 1821–29. 4° *Deutsche Litterat. ist nur wie gelegentl. berücksichtigt.*

---

§. 31. c. Bibliographische Werke — über einzelne Zeiträume.

1040. **F. H. v. d. Hagen** u. **J. Gst. Büsching**, Litterarischer Grundriss zur Geschichte der deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das 16. Jhrh. Berl. 1812. 8°

1041. **J. C. St. Schmaltz**, Bibliographisches Handbuch der altdeutschen National-Litteratur von Ulphilas bis Luther. Quedlinb., Basse 1836. 8° *ist wenigstens angekündigt.*

1042. **F. Adelung**, Nachrichten von altdeutschen Gedichten, welche aus der Heidelb. Bibl. in die Vatik. gekommen sind. Königsb. 1796. Fortgesetzte Nachrichten. Nebst einer Vorrede von J. Cp. Adelung über Handschriften von altd. Gedichten in Dr[illegible]en. 1799. 8°

1043. **F. Wilken**, Geschichte der Bildung, Beraubung u. Vernichtung der alten Heidelb. Büchersammlungen. Nebst einem Verz. der im J. 1816. von dem Pabst Pius VII. der Univ. Heidelb. zurückgegebenen Handschriften. Heidelb. 1817. 8°

1044. W. Wackernagel, Die altdeutschen Handschriften der Basler Universitätsbibliothek. Verzeichniss, Beschreib., Auszüge. Basel 1836. 4º (64 SS.)

1045. Gedichte des 12. Jhrh. *in* Hoffmann's Fundgruben 1. Th. S. 205–268.

1046. Minnesinger. *Bibl. Nachrichten* *in* Jördens, Lex. 3. Bd. S. 589–669.

1049. G. Wfg. Panzer, Annalen der ältern deutschen Litteratur oder Anzeige u. Beschr. derjenigen Bücher, welche von Erfind. der Buchdruckerkunst bis 1520. in deutscher Sprache gedruckt worden sind. Nürnb. 1788. 2. Bd. derj. vom J. 1521–26. Nürnb. 1805. Zusätze zum 1. Bde. Lpz. 1802. 4º Zusätze zum 2. Bde. Nürnb. 1805. 4º

1050. Mch. Denis, Wiens Buchdruckergeschichte bis 1560. Wien 1782. Nachtr. 1793. 4º *Neuer Nachtr. in* Catal. bibliogr. bibl. Theres. T. I.

1052. J. Clessii Unius Seculi 1500–1602. Elenchus consumat. librorum. Fref. 1602. 4º *die P. 2. enthält das Verz. der deutschen Bücher.*

1053. G. Draudii Bibliotheca germ. classica. Das ist: Verzeichnuss aller vnd jeder Bücher, so fast bey dencklichen Jaren in deutscher Sprach *usw.* in Truck aussgangen. Frkf. 1611. (2. A.) 1625. 4º

1054. P. Bolduani Bibliotheca philosophica. Jenae 1616. 4º

1056. J. Thph. Georgi, Allgemeines Europäisches Bücher-Lexicon 1–4. Th. Lpz. 1742. 5. Th. 1753. 1–3. Suppl. 1750–58. folº

1057. W. Heinsius, Allgemeines Bücher-Lexicon *usw.* 1–4. Bd. Lpz. 1793. Suppl. bis 1797. (von F. Bruder). 1798. 4º

1058. W. Heinsius, Allgemeines Bücher-Lexicon oder vollständiges alph. Verzeichniss der von 1700. bis zu Ende 1810. erschienenen Bücher *usw.* 1–4. Bd. Lpz.

1812. 13. 4º 5. Bd. (die von 1811–15. ersch. Bücher) 1817. — 6. 7. Bd. (die von 1816–21. 1822–27. erschien. Bücher), herausg. von Ch. Glo. Kayser. Lpz. 1822. 28. 8. Bd. (die von 1828–1834. erschienenen Bücher), herausg. von O. A. Schulz. Lpz., Brockhaus 1835. 4º 1–3. Lief. *Wird fortges.*

1059. J. Sm. Ersch, Handbuch der deutschen Litteratur seit der Mitte des 18. Jhrh. bis auf die neueste Zeit system. bearbeitet u. mit den nöth. Registern versehen 1. Bd. die ersten 4 Abth. 2. Bd. die letzten 4 Abth. enthaltend. Amsterd. u. Lpz. 1812–14. 8º — N. mit versch. Mitarbeitern besorgte A. Lpz. 1822–28. 8º *Es fehlt leider noch immer* 2. Bdes. 2. Abth. Litt. der schönen Künste *und* 4. Bdes. 2. Abth. Litt. der vermischten Schriften.

1060. Ch. Glo. Kayser. Deutsche Bücherkunde oder Alphab. Verzeichniss der von 1750–Ende 1823. erschienenen Bücher 1. 2. Th. Lpz. 1825–27. 8º *nebst* Anhang, enthaltend Romane u. Theater.

1061. Ch. Glo. Kayser. Index locupletissimus librorum *cet.* Vollständiges Bücher-Lexicon enthaltend alle von 1750. bis zu Ende des Jahres 1832. in Deutschland gedruckten Bücher. In alphab. Folge *usw.* 1–5. Th. (A–T.) Lpz. 1833–35. 4º *Wird fortges.*

1062. Jer. N. Eyring, Litterarischer Almanach der Deutschen f. 1775–77. Gött. 8º

1063. (J. Sm. Ersch) Allgemeines Repertorium der Litteratur f. 1785–90. Jena 1793. 94. 3 *Bde.* f. 1791–95. Weimar 1799. 1800. 3 *Bde.* f. 1796–1800. Weimar 1806. 1809. 4º 2 *Bde.*

1064. Verzeichniss neuer Bücher, die 1797. wirklich erschienen sind, nebst Verlegern, Preisen u. einem wissenschaftl. Repertorium. zu finden bei Hinrichs. Lpz. 8º *erscheint seitdem regelmässig jedes halbe Jahr.*

1065. Bibliographie von Deutschland, oder wöchentliches vollständiges Verzeichniss aller in Deutschland herauskommenden Bücher und Kunstsachen, mit Angabe der Bogenzahl, des Preises u. der Verleger 1–10. Jhrg. Lpz., Industrie-Comptoir 1826–35. 8°

1063. E. **Avenarius**, Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Jhrg. 1836. Lpz. 8° *jeden Freitag eine Nummer.*

Bibliographische Werke — über einzelne Zweige der Litteratur. §. 32.

Zeitschriften.

1072. (J. H. Ch. **Beutler** u. J. Ch. F. **GutsMuths**) Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften. Voran als Einleit. ein räsonnierendes **Verzeichniss** aller in diesem Jhrh. bis jetzt erschienenen periodischen Blätter, nach Dezennien gearbeitet u. mit einem Namenverzeichniss aller dabei befindlichen Mitarbeiter. Lpz. 1790. 8°

1073. Nachweisung der vorzüglichsten in deutscher *usw.* Sprache erscheinenden politischen u. nicht-polit. Tages- u. Wochenblätter u. periodischen Zeitschriften nebst Bemerkung des Preises, für welche solche durch die kön. preuss. Postämter zu beziehen sind. Berl. 1824. fol° (45 *SS.*)

Poesie im Allgemeinen.

1076. Ch. H. **Schmid**, Litt. der Poesie 1. Th. Lpz. 1776. 8°

1077. Ch. H. **Schmid**, Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst. Lpz. 1781. 8°

1078. F. Nicolai, Verzeichniss einer Handbibliothek der nützlichsten deutschen Schriften zum Vergnügen u. Unterricht. 1. A. Berl. 1787. 4. A. 1795. 8º

1079. F. v. Blankenburg, Litterarische Zusätze zu J. G. Sulzers allg. Theorie der schönen Künste 1–3. Bd. Lpz. 1796–98. 8º

1080. Thdr. Ch. F. Enslin, Bibliothek der schönen Wissenschaften oder Verzeichniss der vorzüglichsten, in älterer u. neuerer Zeit, bis zur Mitte des J. 1823. in Deutschland erschienenen Romane, Gedichte, Schauspiele *usw.* Berl. 1823. 8º

1081. Werke einzelner Dichter seit 1750. *in* Ersch, Handb. der deutschen Litt. 7. Abth. Nr. 741. a.—964.

Weltliche Lieder.

1085. Hs. Fd. Massmann, Verzeichniss alter Lieder- u. Weisendrucke (Liederbücher mit u. ohne Musik von 1505–1700.) *in* Stoepel's Münchner allg. Musik-Zeitung 1. Jhrg. (1828.) Nr. 21–24.

1086. Liedersammlungen des 16. Jhrh. *in* Koch's Compend. 2. Bd. S. 84. *ff. u.* Docen's Miscell. 1. Bd. S. 247–263.

Geistliche u. Kirchenlieder.

1089. Verzeichniss mhd. geistl. Lieder u. Gedichte von J. J. Banga *im* Aufsess. Anzeiger 1833. Sp. 266–292.

1090. Evangelische Gesangbücher in Georgi Europ. Bücher-Lexicon 2. Th. S. 135–137. Ersch Handb. der deutschen Litt. 2. Abth. Nr. 2869–2986. — 2. A. 2. Abth. Nr. 4158–4223. Ersch Repert. f. 1785–90. 3. Abth. Nr. 4636–59. — f. 1791–95. 3. Abth. Nr. 4911–37. — f. 1796–1800. 3. Abth. Nr. 3269–82. Kayser Vollst. Bücher-Lexicon 2. Th. S. 350–353.

1093. Katholische Gesangbücher: Die Sions-Harfe, oder Abhandlung über das Wesen, die Geschichte u. die Litt. der katholischen Kirchengesänge *in* Benkert's Athanasia 2. Bd. 2. Heft (1828.) S. 293–336.

Schauspiele.

1096. J. Cp. **Gottsched**, Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, oder Verzeichniss aller deutschen Trauer-, Lust- u. Singspiele, die im Druck erschienen von 1450. bis zur Hälfte des jetzigen Jhh. 1. 2. Th. Lpz. 1757. 65. 8º Hrn. Gf. Ch. **Freiesleben's** Kleine Nachlese. Lpz. 1760. 8º — Verzeichniss aller deutschen Original-Trauerspiele, die seit 1730 (bis 1757.) im Drucke erschienen *im* Neuesten aus der anmuth. Gelehrsamkeit 1757. S. 501-506. — Litteratur des bürgerl. Trauerspiels der Deutschen, von 1755-1798. *in der* Deutschen Monatsschrift 1798. 3. Bd. S. 296-313.

1097. L. **Fernbach**, Der wohl unterrichtete Theaterfreund. Ein unentbehrliches Handbuch. Berl. 1830. 8º (366 *SS.*)

1099. Ch. H. **Schmid**, Zusammenstellung der in Deutschland erschienenen dramaturgischen Schriften, nach der Zeitfolge *in der* Deutschen Monatsschrift 1794. Febr. S. 123-153.

Biblische Dichtungen.

1103. F. **Rassmann**, Uebersicht der aus Bibel geschöpften Dichtungen älterer u. neuerer deutschen Dichter; mit Einschluss derartiger Uebersetzungen. Essen 1829. 8º (102 *SS.*)

Sprichwörter.

1106. Ch. Kr. **Nopitsch**, Litteratur der Sprichwörter. Nürnb. 1822. 8º — 2. A. Nürnb. 1832. 8º *ist nur ein neues Titelblatt.*

Romane.

1110. Romane von der Mitte des 16. Jhrh.-1783. *in* J. Jo. **Schwabe**, Cat. Bibliothecae selectae Nr. 13171-14759.

d. Bio-bibliographische Werke — §. 33. ganz Deutschland u. alle Zeiträume umfassend.

1115. Ch. Gli. **Jöcher**, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, darinne die Gelehrten aller Stände *usw.* vom Anf. der Welt bis auf ietzige Zeit 1–4. Th. Lpz. 1750. 51. 4° *Die erste von Jöcher besorgte A. des* Allg. Gelehrten-Lex. *erschien* 1726.

1116. J. Cp. **Adelung**, Fortsetzung u. Ergänzung zu Ch. Gli. Jöcher's allg. Gelehrten-Lexico 1. Bd. (A. B.) 2. Bd. (C–J.) Lpz. 1784. 87. 4°

1117. H. W. **Rotermund**, Fortsetzung und Ergänzung zu Ch. Gli. Jöchers allg. Gelehrten-Lexico 3. Bd. (K–Lub.) Delmenhorst 1810. 4. Bd. (Lub.–Moun.) 1813. 5. Bd. (Moriac.–Pfeiff.) Bremen 1816. 6. Bd. (Pfeiff.–Rinov.) 1819. 4°

1118. J. Glo. W. **Dunkels** Historisch-kritische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten und deren Schriften 1–3. Bd. Köthen 1753–60. 8°

1121. K. H. **Jördens**, Lexicon deutscher Dichter u. Prosaisten 1–6. Bd. Lpz. 1806–11. 8° *Der 1–5. Bd. geht von A–Z., aber schon im 5. Bde. sind Zusätze u. Berichtigungen zu A–C., deren Fortsetzung im 6. Bde. folgt, von D–M., worauf dann in dems. 6. Bde. wieder Nachträge zu den Zusätzen u. Bericht. im 5. Bde. u. endlich* S. 607–910. *Supplemente folgen.*

1122. K. H. **Jördens**, Denkwürdigkeiten, Charakterzüge u. Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Dichter u. Prosaisten 1. 2. Bd. Lpz. 1812. 13. 8°

1124. F. **Rassmann**, Litterarisches Handwörterbuch der verstorbenen deutschen Dichter u. zur schönen Litteratur gehörenden Schriftsteller in Acht Zeitabschnitten, von 1137–1824. Lpz. 1827. 8°

1126. K. F. Armin **Guden**, Chronologische Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache u. National-Litteratur. In drey Theilen. Lpz. 1831. 4°

1127. H. **Döring**, Gallerie deutscher Dichter u. Prosaisten, seit der Mitte des 12. Jhrh. bis zur Gegenwart 1. Bd. A–H. Gotha u. Erfurt 1831. 8º

1132. Ch. F. **Paullini**, Das Hoch- und Wohl-gelahrte Frauenzimmer. Frkf. u. Lpz. 1705. 8º (150 *SS.*)

1133. G. Ch. **Lehms**, Deutschlands Galante Poetinnen mit ihren sinnreichen u. netten Proben. Frkf. 1715. 8º (332 *SS.*)

1135. Vz. **Placcii** Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum *cet.* Hamb. 1674. 4º ed. J. Alb. Fabricius. Hamb. 1708. fol? *Ergänzung u. Fortsetzung*:

1136. J. Cp. **Mylii** Bibliotheca Anonymorum et Pseudonymorum. Hamb. 1740. fol?

1137. F. **Rassmann**'s kurzgefasstes Lexicon deutscher pseudonymer Schriftsteller. Lpz. 1830. 8º

1138. Beytrag zur Enthüllung falschnamiger Schriftsteller *in* Mch. **Schmidl**'s Litt. Anzeiger 1820. Nr. 26–28. Nachtrag 1822. Nr. 3.

Bio-bibliographische Werke — über einzelne Zeiträume. §. 34.

1141. Originalstellen zur Litteratur der altdeutschen Dichter. Bh. Jos. Docen *in* Museum f. altdeutsche Litt. u. Kunst 2. Bd. S. 17–29. Aus dem wälschen Gast in Docen, Misc. 2. Bd. S. 295–300. Aus Rdf. von Ems Wilhelm von Orleans *das.* S. 149–157. In Gottfrieds v. Strassb. Tristan, *s.* v. d. Hagen's A. 4619. *ff.* Aus Hugo's von Trimberg Renner *in* Docen, Misc. 1. Bd. S. 78. 79. Aus einem Lobgedichte auf die Jungfrau Maria (Cod. pal. 350. Bl. 43.) *in* Wilken, Heidelb. Bibl. S. 433.

1142. Jac. Püterich von Reicherzhausen (1462.) Ein kleiner Beytrag zur Geschichte der deutschen Dichtkunst im schwäb. Zeitalter. Von J. Cp. Adelung. Lpz. 1788. 4° (38 SS.) *Anmerkungen dazu von* Docen *in* v. Aretin's Beyträgen 9. Bd. S. 1198–1209.

1143. Beitrag zur Litteratur altdeutscher Romane u. Rittergedichte, vom 12–15. Jhrh. Mitgetheilt von Docen aus Fürterer's Lanzilet (um 1487.) *in* Neuen litt. Anzeiger 1808. Sp. 49–53; 65–68.

1144. Bh. Jos. Docen, Versuch einer vollst. Litt. der älteren deutschen Poesie von den frühesten Zeiten bis zu Anf. des 15. Jhh. *in* Museum für altd. Litt. u. Kunst 1. Bd. S. 126–234. Nachtrag dazu von v. d. Hagen *daselbst* S. 235–237. — W. Grimm, Beitrag zu einem Verzeichniss der Dichter des Mittelalters *im* Neuen litt. Anzeiger 1807. Sp. 737–746. — Nachrichten von mhd. Dichtern *in den Vorreden zum* 1. *u.* 2. *Bde.* von Lassberg's Liedersaal. — Docen, Zur Chronologie der altd. Dichter *in der* Münchener Litt.-Zeit. 1821. S. 560.

1145. Die vaterländischen (badischen) deutschen Dichter des Mittelalters *in* Fr. Jos. Mone's Badischem Archiv 1. Bd. (Karlsr. 1826. 8°) S. 48–104.

1146. v. d. Hagen, Minnesinger 3. Bd. *vgl.* 520.

1150. F. Rassmann, Deutscher Dichternekrolog oder gedrängte Uebersicht der meisten sowohl ältern als neuern verstorbenen deutschen Dichter, nebst Angabe ihrer Schriften. Nordhausen 1818. 8°

1152. Erdm. Neumeister, Dissertatio de Poetis german. huius seculi praecipuis. Additae et sunt Poetriae et Poetastri. Lips. 1695. 4° recusa 1706. 4° rec. Wittebergae 1708. 4° (*in dieser letzten A.* 118 SS.) *vgl. Jördens. Lex.* 4. *Bd. S.* 29–31.

1154. Ch. F. Rdf. **Vetterlein**, Handbuch der poetischen Litteratur der Deutschen, d. i. Kurze Nachrichten von dem Leben u. den Schriften deutscher Dichter (1697–1795.) Köthen 1800. 8°

1155. Gbr. W. **Götten**, Das jetztlebende gelehrte Europa 1. 2. Th. Braunschw. 1735. 36. 3. Th. Zelle 1737–40. 8°

1156. E. L. **Rathlef**, Geschichte jetzt lebender Gelehrten als eine Fortsetzung des jetztl. Europa 1–8. Th. Zelle 1740–44. fortges. von J. Cp. **Strodtmann** 9–12. Th. Zelle 1745–47. 8°

1157. Beyträge zur Historie der Gelahrtheit, worinnen die Geschichte der Gelehrten unserer Zeiten beschrieben werden 1–5. Th. Hamb. 1748–50. 8°

1158. J. Cp. **Strodtmann**, Das neue gelehrte Europa 1–8. Th. fortges. von Fd. Stosch 9–18. Th. Wolfenb. 1753–64. 19. 20. Th. Braunschw. u. Wolfenb. 1773. 75. 21. Th. 1781? 8°

1159. J. G. **Meusel**, Lexikon der vom J. 1750. bis 1800. verstorbenen deutschen Schriftsteller 1–15. Bd. Lpz. 1802–16. 8°

1160. G. Cp. **Hamberger**, Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetztlebenden deutschen Schriftsteller 1. A. Lemgo 1767. 1. 2. Nachtr. 1768. 70. — N. (2.) A. 1772. 1. Nachtr. von J. G. **Meusel**. 1774. — 3. A. (*wie die* 4. *u.* 5.) von J. G. **Meusel**. 1774. Nachtr. 1778. — 4. A. 1–4. Bd. 1783. 84. 1–5. Nachtr. 1786–95. — 5. A. 1–8. Bd. (A–Z.) 1796–1800. 9. 10. Bd. (A–Z.) 1801. 3. 11. Bd. (A–Z.) 1805. 12. Bd. (Register) 1806. 13–16. Bd. (A–Z.) 1808–1812. (*der* 16. Bd. *enthält am Schlusse das Verz. der verstorb. Schriftsteller*) 17. Bd. (A–G.) 1821. 18. Bd. (H–N.) aus Meusels Nachl. von J. Sm. Ersch 1821. — 19–21. Bd. (O–Z.) 1823–27. von J. W. Sgm. Lindner, *von demselben auch* 22. Bd. 1. 2. Lief. (A–H.)

1829. 31. — 23. Bd. (I–L.) von mehreren Gelehrten 1834. 8º — Bd. 13–23. *auch unter dem Titel:* Das gelehrte Deutschland im 19. Jhrh. 1–11. Bd.

1163. J. Ch. Giesecke, Handbuch für Dichter u. Litteratoren oder möglichst vollständige Uebersicht der deutschen Poesie seit 1780. 1. Th. (A–C.) Magdeb. 1793. 8º

1165. F. Rassmann, Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter u. in die Belletristik eingreifender Schriftsteller; begleitet mit kurzen biogr. Notizen u. der wichtigsten Litteratur. Helmstedt 1823. 8º

1166. Thdr. Milde, Ueber das Leben u. die Werke der beliebtesten deutschen Dichter u. Tonsetzer 1. 2. Th. Meissen 1834. 8º

1170. Fr. K. Felder, Gelehrten und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit 1. Bd. Landshut 1817. 2. 3. von Fr. Jos. Waitzenegger 1820. 22. 8º

1173. K. W. O. A. v. Schindel, Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jhrh. 1. 2. Th. Lpz. 1823. 25. 3. Th. Nachtr. u. Bericht. 1825. 8º

Bio-bibliographische Werke —

§. 35. über einzelne Zweige der Litteratur.

Geistliche und Kirchenlieder.

1177. J. Cp. Olearius, Kurtzer Entwurff einer nützlichen Lieder-Bibliothek. Jena 1702. 12º (154 SS.)

1178. G. Serpilii Zufällige Gedanken bey J. Cp. Olearii Kurtzen Entwurff einer nützl. Lieder-Bibliothec. Regensb. 1703. Fortsetz. 1704. 8º (148 *u.* 210 *SS.*)

1179. J. Cp. Olearii Evangelischer Lieder-Schatz 1–4. Th. Jena 1705–7. 8º

1180. Christholds Deliciarum melicarum centuria prima. Oder Christ-erbaulichen Lieder-Ergötzlichkeiten 1. Hundert von Dn. Seiffarten. Nürnb. 1704. 8? (1258 *SS. ohne Vorr. u. Reg.)*

1181. G. Sculteti, Hymnopoei Silesiorum (Decas 1–4.) Vittemb. 1711. 8? (64 *SS.*)

1182. (Ch. E. Klein) Synopsis Hymnologiae illustris nobilisque germanicae, oder Durchläuchtiger, Gräff- u. Adlicher *usw.* Personen deutscher Liederhistorie Summarischer Inhalt. Greiffswald 1718. 12? (88 *SS.*)

1183. J. Kp. Wetzels Hymnopoeographia, oder Historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Lieder-Dichter 1–4. Th. Herrnstadt 1719–28. 8?

1184. J. Kp. Wetzels Analecta hymnica, Das ist: Merckwürdige Nachlese zur Lieder-Historie 1. 2. Bd. Gotha 1751–56. 8? *jeder Bd.* 6 *Stück.*

1185. Register über die Autores der Lieder S. 91–104. *in der* Neugezierten Liederkrone (*Anhang zum* Ratzeburger Gesangbuche *von* 1720.) *s.* 814.

1186. J. Mt. Schamelius, Kurtzgefassete Historia der Hymnopoeorum *in seinem* Evang. Lieder-Commentarius Th. 1. (Naumb. 1737. 8?) Anh. S. 61–145. Th. 2. S. 387–415.

1189. J. Jac. Gottschaldt, Allerhand Lieder-Remarquen 1–6. Stück. Lpz. 1737–48. 8?

1188. Kurtz-gefassete historische Nachricht von den Tichtern, derer meisten in dem Halberstädt., u. einigen andern gewöhnlichen Gesang-Büchern enthaltenen Lieder, von L. C. R. Quedlinb. *o. J.* 8? (48 *SS.*)

1189. Gbr. Wimmers Ausführliche Liedererklärung 1–4. Th. Altenb. 1749. 4?

1190. Glo. Klugens Hymnopoeographia silesiaca, oder historische Lebensbeschreibung dererjenigen Schles. Liederdichter, deren Leben noch nie, oder doch sehr kurz beschrieben worden Decas 1–3. Bresl. 1751–55. 8?

1191. J. H. Grischow, Verzeichniss der bekannt gewordenen Verfasser der Lieder, so in den beyden Theilen des Freylinghausischen Gesangbuchs in längl. 12° befindlich sind. Halle 1753. 8° 2. A. *unter dem Titel*: Kurzgefasste Nachricht von ältern u. neuern Liederverfassern. Anfangs von J. H. Grischow in Druck ertheilet, nunmehro aber verb. u. vermehrter herausg. von J. G. Kirchner. Halle 1771. 8°

1192. Ch. Gf. Preuss, Kurz gefasste Geschichte der Dichter im mecklenb. Gesangb. o. O. (1756.)

1193. D. Gf. Schöber, Beytrag zur Liederhistorie, betreffend die Evang. Gesangbücher, welche bey Lebzeiten Lutheri zum Druck befördert wurden. Lpz. 1759. Zweeter Beytrag. 1761. 8°

1194. (O. F. Hörner) Nachrichten von Liederdichtern des Augspurg. Gesangbuches. 1. A. Nördlingen 1770. 2. A. Schwabach 1775. 8°

1195. Ch. Gli. Göz, Beitrag zur Geschichte der Kirchenlieder. Nebst einer Vorrede von (J. E. F.) Bernhard. Stuttg. 1784. 8° (*c und* 159. SS.)

1196. F. Fd. Trg. Heerwagen, Litteratur-Geschichte der evangelischen Kirchenlieder, aus der alten, mittleren u. neuern Zeit 1. Th. Neustadt a. d. A. 1792. 2. Th. Schweinfurt 1797. 8° (330 *u.* 374 SS.)

1197. J. Ldf. Baetgen, Historische Nachricht von dem Lüneburger Gesang-Buche u. dessen ältern u. neuern Lieder-Verfassern. Lüneb. 1794. 8°

1198. J. F. Johannsen, Historisch-biographische Nachrichten von ältern u. neuern geistlichen Liederdichtern. Schleswig u. Lpz. 1803. 8°

1199. Gf. Lbr. Richter, Allgemeines biograph. Lexicon geistlicher Liederdichter. Lpz. 1804. 8°

1200. J. F. Nemminger, Nachrichten von Dichtern geistlicher Lieder in Wachler's Theolog. Nachrichten 1818. S. 245–256.

1201. Im. Löffler, Nachrichten von den Liederdichtern des Gesangbuchs für die protestantische Gesammtgemeinde des Kön. Bayern. Sulzbach 1819. 8° (144 *SS.*)

1202. Im. Löffler, Hymnologische Berichtigungen *in* Wachler's Theol. Nachrichten 1819. S. 61–73.

1203. (Gli. Mohnike) Die Dichter des Stralsundischen Gesangbuchs. Strals. 1830. 8° (140 *SS.*)

1204. (Gli. Mohnike) Die Dichter, Lieder u. Melodieen des Strals. Gesangbuchs. Strals. 1830. 8° (64 *SS.*)

1205. (Gli. Mohnike) Die Lieder, Dichter u. Melodieen des Vermehrten Kirchen- u. Haus-Gesangbuchs für Neuvorpommern u. Rügen. Strals. 1830. 8° (59 *SS.*) *Alle diese drei Schriften sind auch erschienen unter dem gemeinschaftl. Titel*: Gli. Mohnike, Hymnologische Forschungen 1. Th. Strals. 1831.

1207. Em. Ch. Gli. Langbecker, Das deutsch-evangelische Kirchenlied. Berl. 1830. 8°

1208. N. Jo. Guilliam Evers, Ueber die Liederdichter u. Melodien des Hamburgischen Gesangbuchs. Hamb. 1833. 8°

1209. Erbauliche u. nützliche Nachrichten über die deutschen Liederdichter von Luthern bis auf unsere Zeit *in* (Ch. K. Josi. Bunsen) Versuch eines allg. evangel. Gesang- u. Gebetbuchs 1833. S. 854–919.

Theater.

1215. (J. Jo. Cp. Bode) Theatralisches Wochenblatt 1. 2. Bd. Hamb. 1774. 75. 8°

1216. (H. A. Ottok. Reichard) Theater-Kalender, oder Taschenbuch für die Schaubühne f. 1775 – 1800. Gotha 16°

1217. (H. A. Ottok. Reichard) Theater-Journal für Deutschland 1–22. St. Gotha 1777–84. 8°

1218. (Ch. A. Bertram) Litteratur- und Theater-Zeitung 1–7. Jhrg. Berl. 1778–84. 8°

1219. (Ch. A. Bertram) Ephemeriden der Litteratur u. des Theaters 1–3. Jhrg. Berl. 1785–87. 8º 6 *Bde.*

1220. (Ch. A. Bertram) Annalen des Theaters f. 1788–97. Berl. 8º 20 *Hefte.*

1221. (Ch. A. Bertram) Theaterzeitung für Deutschland. Berl. 1789. 8º 26 *Stück.*

1222. Hamburgische u. Altonaische Theaterzeitung f. 1798–1800. Altona 8º 6 *Bde.*

1223. Theaterjournal f. 1799. 1800. Herausg. von And. Jos. v. Guttenberg. München 8º

1224. J. Gli. Rhode, Allgemeine Theaterzeitung. Berl. 1800. 8º 2 *Bde.*

1225. Adf. Bäuerle, Allgemeine Theaterzeitung *usw.* 1–28. Jhrg. Wien 1808–35. 4º *Wird fortges.*

1226. (Dn. Glo. Quandt) Allgemeiner deutscher Theater-Anzeiger 1. 2. Jhrg. Lpz. 1811. 12. 2. 3. Jhrg. Prag 1813. 14. 4º

1228. K. Köchy, Rheinische Theaterzeitung 1. Jhrg. Mainz 1830. 8º

1230. Allgemeine Theater-Chronik, wöchentliche Mittheilungen von sämmtl. deutschen Theatern. Herausg. von L. v. Alvensleben 1. 2. Jhrg. Lpz. 1832. 33. 3. 4. Jhrg. von E.. F.. V.. Lorenz. 1834. 35. 4º

1231. * Almanach der deutschen Bühnen f. 1835. Herausg. von Ed. Beurmann. 1. Jhrg. Frkf. 8º

Beredsamkeit.

1242. H. Döring. Die deutschen Kanzelredner des 18. u. 19. Jhrh. Nach ihrem Leben und Wirken dargestellt. Neustadt 1830. 8º

Bio-bibliographische Werke — über einzelne Länder und Orte. §. 36.

Altenburg.

1246. **Ch. H. Lorenz**, Geschichte des Gymn. u. der Schule in Altenburg. Altenb. 1789. 8º

Anhalt.

1247. **J. L. Ant. Rust**, Historisch-litterarische Nachrichten von den jetztlebenden Anhaltischen Schriftstellern 1. 2. Th. Wittenb. u. Zerbst 1776. 77. 8º

1248. **J. L. Ant. Rust**, Historisch-litterarische Nachrichten von verstorbenen Anhaltischen Schriftstellern 1. Th. Wittenb. u. Zerbst 1777. 8º

1249. **And. Gf. Schmidt**, Anhalt'sches Schriftsteller-Lexikon, oder historisch-litterarische Nachrichten über die Schriftsteller, welche in Anhalt geboren sind oder gewirkt haben. Bernburg 1830. 8º

Ansbach u. Baireut.

1251. **And. Meyer**, Biogr. u. litterarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach u. Bayreuth leben. Erlangen 1782. 8º

1252. **J. A. Vocke**, Geburts- u. Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller u. Künstler 1. 2. Th. Augsb. 1796. 97. 8º

1253. **G. Wfg. Agst. Fikenscher**, Gelehrtes Fürstenthum Baireut 1–12. Bd. Erlangen u. Nürnb. 1801–1805. 8º

Augsburg.

1255. **Fr. Ant. Veith**, Bibliotheca Augustana, compl. notitias varias de vita et scriptis eruditorum, quos Aug. Vind. orbi litt. vel dedit vel aluit. Alphab. 1–12. Augsb. 1785–96. 8º

Baiern.

1257. **Ant. Mar. Kobolt**, Baierisches Gelehrten-Lexicon *usw.* bis 1724. Landshut 1795. 8.

1258. **Ant. Mar. Kobolt**, Ergänzungen u. Berichtigungen zum Baierischen Gelehrten-Lexikon. Nebst Nachträgen von Gandershofer. Landshut 1824. 8°

1259. **Clm. Alo. Baader**, Das gelehrte Baiern im 18. Jhrh. 1. Bd. (A–K.) Nürnb. u. Sulzbach 1804. 4° (656 *Sp.*) *blieb bis jetzt unvollendet.*

1260. **Clm. Alo. Baader**, Lexikon verstorbener Baierischer Schriftsteller des 18. u. 19. Jhrh. 1. 2. Bd. Augsb. u. Lpz. 1824. 25. 8° *jeder Bd. zwei Abth.*

1261. (**Joa. H. Jäck**) Wichtigste Lebensmomente aller kön. baier. Civil- u. Militair-Bedienstigten dieses Jhrh. 1–6. Heft (Abel–Fischer) Augsb. 1818. 19. 8°

Bamberg.

1263. **Joa. H. Jäck**, Pantheon der Litteraten u. Künstler Bambergs. Bamb. 1812–15. 4° (2144 *Sp.*)

Berlin.

1265. **Val. H. Schmidt** u. **Dn. Gli. Gbh. Mehring**, Neuestes gelehrtes Berlin 1. 2. Th. Berl. 1795. 8°

1266. (**Jul. Ed. Hitzig**) Gelehrtes Berlin im J. 1825. Berl. 1826. 8° *Fortgesetzt:*

1267. **K. Büchner**, Biogr. u. litterarische Nachrichten von den in Berlin lebenden Schriftstellern u. Schriftstellerinnen 1. Heft. Berl. 1834. 8° (48 *SS.*)

Brandenburg.

1269. **G. Gf. Küster**, Marchiae litteratae Specimen 1–23 Berol. 1740–62. 4°

Braunschweig.

1271. (**K. J. Gli. Wolffram**) Versuch einer Nachrich von den gelehrten Herzogen u. Herzoginnen von Braunschweig-Lüneb. Braunschw. 1790. 8° (54 *SS.*)

Bremen.

1272. H. W. **Rotermund**, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reform. in Bremen gelebt haben 1. 2. Th. Bremen 1819. 8°

Breslau.

1274. Mt. **Hankii** Vratislaviensis eruditionis propagatores 1625–1700. Lps. 1701. fol°

Dresden.

1276. J. Gli. A. **Kläbe**, Neuestes gelehrtes Dresden. Lpz. 1796. 8°

1277. Cp. J. Gf. **Haymann**, Dresdens theils neuerlich verstorbene, theils jetzt lebende Schriftsteller u. Künstler. Dresden 1809. 8°

Eisleben.

1279. Namenverzeichniss der Eisleber Gelehrten und Schriftsteller, nebst einigen ihrer vorzüglichern Schriften *in* Ch. Glo. **Berger**, Kurze Beschreibung der Merkwürdigkeiten in Eisleben 2. A. (Merseb. 1827. 8°) S. 189–220.

Erfurt.

1281. Justi Cp. **Motschmanni** Erfordia litterata 1–6. Samml. Erfurt 1729–32. 8° Erfordia litterata continuata 1–5. Fortsetzung 1733–37. 3. Bdes. 1. St. von J. N. **Sinnhold** 1748., 2. St. von Glo. Gli. **Osann** 1753. 8°

Erlangen.

1283. G. Wfg. Agst. **Fikenscher**, Vollst. akad. Gelehrten-Geschichte der Univ. Erlangen 1–3. Abth. Erlang. 1806. 8°

Freiburg.

1285. Litterärisches Freiburg oder Verz. aller gegenwärtig (1824.) zu Freiburg lebenden Schriftst.; mit Angabe der vorzüglichsten Momente ihrer Laufbahn, u. der von ihnen im Druck erschienenen Schriften *in* H. **Schreiber**, Freiburg im Breisgau mit seinen Umgeb. (1825.) S. 351–400.

Göttingen.

1287. J. Mthi. **Gesneri** Biographia acad. Gottingensis; coll. et ed. Jer. N. Eyring Vol. 1–3. Gött. 1768. 69. 8º

1288. J. St. **Pütter**, Versuch einer akad. Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen 1. 2. Th. Gött. 1765. 88. 3. Th. von F. **Saalfeld**. Hannover 1820. 8º

Hamburg.

1291. J. O. **Thiessens** Versuch einer Gelehrten-Geschichte von Hamburg 1. 2. Th. Hamb. 1783. 8º

Hannover.

1299. H. W. **Rotermund**. Das gelehrte Hannover 1. 2. Bd. (A–K.) Bremen 1823. 8º

Hessen.

1296. F. W. **Strieder**, Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- u. Schriftsteller-Geschichte 1–15. Bd. Cassel 1781–1806. 16. Bd. von L. **Wachler**. Marb. 1812. 17. 18. Bd. von K. W. **Justi**. 1819. 8º

1297. K. W. **Justi**, Grundlage zu einer Hess. Gel.-Gesch. von 1806–1830. (*Forts. des vorigen*) Marb. 1831. 8º

1298. H. Ed. **Scriba**, Biographisch-litterärisches Lexikon der Schriftsteller des Grossherz. Hessen im ersten Viertel des 19. Jhdh. 1. Abth. Darmst. 1831. 8º

Hirschberg.

1300. J. Kp. **Eberti**, Cervimontium litteratum. Cent. 1. Vratisl. 1726. 8º

Jena.

1302. J. Ch. Jac. **Spangenberg**, Handbuch der in Jena seit beynahe 500 Jahren dahin geschiedenen Gelehrten.

Künstler, Studenten, theils aus Kirchenbüchern *usw.* Jena 1819. 8º (239 *SS.*)

Köln.

1304. Jos. **Hartzheim**, Bibliotheca Coloniensis, in qua vita et libri typo vulgati recensentur omnium Archidioec. Coloniensis *cet.* scriptorum. Coloniae Agr. 1747. fol°

Landeshut.

1305. E. Dn. **Adami**, Das gelehrte Landeshut in Schlesien. Bresl. u. Lpz. 1753. 8º (236 *SS.*)

Lausitz.

1306. Gli. F. **Otto**, Lexikon der seit dem 15. Jhrh. verstorbenen u. jetzt lebenden Oberlaus. Schriftsteller u. Künstler 1–3. Bd. Görlitz 1800–1803. 8º *jeder Bd. in 2 Abth., mit einem Suppl.-Bde.*

1307. J. Dn. **Schulze**, Supplementband zu J. G. (Gli. F.) Otto's Lexicon der Oberlaus. Schriftsteller. Görlitz 1821. 8º

1309. J. Dn. **Schulze**, Erster Versuch eines vollst. Verzeichnisses der Niederlaus. Schriftsteller und Künstler seit der Reformation. Lübben 1820. 8º *Progr.*

Livland.

1311. F. Kr **Gadebusch**, Livländische Bibliothek nach alphab. Ordnung 1–3. Th. Riga 1777. 8º — Beiträge u. Berichtigungen dazu von J.. B.. Fischer *in* Hupel's Nordischen Miscellaneen 4. St. S. 7–224; von anderen *das.* 12. St. S. 375–408. 27. 28. St. S. 159–506; *in* H. Neuen nord. Misc. 18. St. S. 181–266.

1312. J. F. v. **Recke** u. K. Ed. **Napiersky**, Allgemeines Schriftsteller- u. Gelehrten-Lexicon der Provinzen Livland, Esthland u. Kurland 1–4. Bd. (A–Z.) Mitau 1827–32. 8º

Mähren.

1315. J. Jac. H. Czikann, Die lebenden Schriftsteller Mährens. Brünn 1812. 8º

Mecklenburg.

1317. J. Ch. Koppe, Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg 1–3. St. Rostock u. Lpz. 1783. 84. 8º

1318. J. Ch. Koppe, Mecklenburgs Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis jetzt, nach Vor- und Zunamen, Bedienung u. Wohnort in alph. Ordnung. Rostock 1817. 8º

München.

1320. Adf. v. Schaden, Gelehrtes München im J. 1834. München 1834. 8º (174 SS)

Münster.

1322. F. Rassmann, Münsterländisches Schriftsteller-Lexicon. Lingen 1814. 1. 2. Nachtr. 1815. 18. 3. Nachtr. Münster 1825. 8º

Niedersachsen.

1324. (J. Dt. Winkler) Nachrichten von Niedersächsischen berühmten Familien 1. 2. Bd. Hamb. 1768. 69. 8º

Nürnberg.

1326. G. And. Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon oder Beschreibung aller Nürnb. Gelehrten beyderley Geschlechts 1–4. Th. Nürnb. u. Altdorf 1755–58. 4º *dazu gehört noch* 5. Th. Bericht. u. Nachtr. A. B. 104 SS. — fortges. von Ch. Kr. Nopitsch 5–8. Th. (A–Z.) Altdorf 1802–1808. 4º oder 1–4. Supplement-Band.

Oesterreich.

1327. (Ign. de Luca) Das gelehrte Oesterreich 1. Bdes. 1. 2. St. Wien 1776. 78. 8º

Ostfriesland.

1331. (Enno J. H. Tiaden) Das gelehrte Ost-Friesland 1–3. Bd. Aurich 1785–90. 8º

Pommern.

1333. Dt. Hm. **Biederstedt's** Nachrichten von den jetzt lebenden Schriftstellern in Neuvorpommern u. Rügen. Stralsund 1822. 8º (168 SS.)

1334. Dt. Hm. **Biederstedt's** Nachrichten von dem Leben u. den Schriften neuvorpommerisch-rügenscher Gelehrten, seit dem Anf. des 18. Jhrh. bis zum J. 1822. 1. Abth. Greifswald 1824. 4º

Preussen.

1335. K. J. Mar. **Denina**, La Prusse littéraire sous Fréderic II. T. 1–3. Berl. 1790. 91. 8º

1338. Dn. H. **Arnoldts** ausführliche Historie der Königsb. Universität 2. Th. welchem eine Nachricht von dem Leben und den Schriften 100 preuss. Gelehrten angehängt ist. Königsb. 1746. 8º S. 474–564.

1339. J. F. **Goldbeck**, Litterarische Nachrichten von Preussen 1. 2. Th. Lpz. u. Dessau 1781. 83. 8º

Rostock.

1341. J. Bh. **Krey**, Andenken an die Rostockischen Gelehrten aus den drei letzten Jhrh. 1–8. Stück. Rostock 1814–17. 8º (600 SS.)

Sachsen.

1343. F. A. **Weiz**, Das gelehrte Sachsen, oder Verz. derrer in den Churf. Sächs. u. incorpor. Ländern jetztlebenden Schriftsteller u. ihrer Schriften. Lpz. 1780. 8º

Schlesien.

1347. J. Sgm. **John**, Parnassi Silesiaci sive recensionis poetarum siles. Centuria 1. 2. Wratisl. 1728. 29. 8º

1348. J. Ch. **Leuschner**, Ad Cunradi Silesiam togatam Spicilegia 1–33. Hirschberg 1752–62. Spic. 34–48. Vratisl. 1763–84. 4º

1349. Sgm. Just. Ehrhardts Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens 1–4. Th. Liegn. 1780–90. 4° *enthält die Fürstenthümer Breslau, Brieg, Glogau, Carolath-Beuthen, Crossen, Jauer, Liegnitz. Blieb leider unvollendet.*

1350. (J. Gli. Peuker) Kurze biographische Nachrichten der vornehmsten schles. Gelehrten, die vor dem 18. Jhrh. gebohren wurden. Grottkau 1788. 8° (160 *SS.*)

1351. K. Kr. Streit, Alphabetisches Verzeichniss aller im J. 1774. in Schlesien lebender Schriftsteller. Bresl. 1776. 8° (183 *SS.*)

1352. E. W. Springauf (d. i. Engelhard Wihard) Schlesiens Dichter im 19. Jhrh. oder kurzgefasste Nachrichten über die in Schlesien seit 1800–1830. gestorbenen u. lebenden Dichter. Bresl. 1831. 12° Nachträge u. Berichtigungen dazu von H. Hoffmann *in der* Litt. Beil. zu den Schles. Provinzialbl. 1833. S. 235–243.

1353. H. Hoffmann, Schlesiens Schriftsteller in den J. 1827–29. *in dessen* Monatsschrift von u. für Schlesien 1829. S. 113–142. 269–286. 532–540. 593–623. nur von A–G.

1354. K. Gbr. Nowack, Schlesisches Schriftsteller-Lexikon oder bio-bibliographisches Verzeichniss aller im zweiten Viertel des 19. Jhrh. lebenden schlesischen Gelehrten 1. Heft. Bresl. 1836. 8° *erscheint in einzelnen Heften, jedes von A–Z.; ein alphab. Register soll das Ganze beschliessen.*

Schleswig u. Holstein.

1357. J. Moller, Cimbria litterata sive scriptorum ducatus utriusque Slesvic. et Holsatici historia litteraria T. 1–3. Havniae 1744. fol°

1358. Berend Kordes, Lexikon der jetztlebenden Schleswig-Holstein. und Eutin. Schriftsteller. Schleswig 1797. 8°

1359. **Dtl. Lr. Lübker** u. **Hs. Schröder**, Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenb. u. Eutin. Schriftsteller von 1796–1828. 1. 2. Abth. Altona 1829. 30. 8º **Hs. Schröder**, Nachträge. Schlesw. 1831. 8º

Schwaben.

1362. (**O. F. Hörner**) Alpab. Verzeichniss oder Lexicon der itztlebenden schwäb. Schriftsteller. Nördlingen 1771. 8º

1363. **J. Jac. Gradmann**, Das gelehrte Schwaben, oder Lexicon der jetzt lebenden schwäb. Schriftsteller; voraus ein Geburtstags-Almanach u. hintenach ein Ortsverzeichniss. Ravensburg 1803. 8º

Schwarzburg.

1366. **J. L. Hesse**, Verzeichniss gebohrner Schwarzburger, die sich als Gelehrte oder als Künstler durch Schriften bekannt machten 1–6. St. Rudolst. 1805–10. fortges. von **L. F. Hesse** 7–18. St. 1812–27. 4º (A–V.) *Schulpr.*

1367. **L. F. Hesse**, Verzeichniss Schwarzburg. Gelehrten u. Künstler aus dem Auslande 1–4. St. Rudolst. 1831–34. 4º *Schulpr.*

Schweiz.

1369. **Hs. Jac. Leu**, Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches, oder Schweitzerisches Lexicon 1–20. Th. Zürich 1747–65. 4º Supplemente von **Hs. Jac. Holzhab** 1–5. Th. Zürich 1786–91. 4º A–S.

Steiermark.

1373. **J. Bt. von Winklern**, Biogr. u. litt. Nachrichten von den Schriftstellern u. Künstlern, welche in dem Herzogth. Steyermark geboren sind. Gräz 1810. 8º (282 *SS.*)

Ulm.

1374. Albr. Weyermann, Nachrichten von Gelehrten, Künstlern *usw.* aus Ulm. Ulm 1798. 8º Neue Nachrichten. Ulm 1829. 8º.

Westphalen.

1376. Nachrichten über die Schriftsteller des Herzogth. Westfalen *in*: J. Suibert Seibertz, Westfälische Beiträge zur deutschen Geschichte 1. 2. Bd. Darmst. 1819. 24. 8º

Wien.

1378. (H. Wfg. Berisch) Die Wiener Autoren; ein Beytrag zum gelehrten Deutschland. (Wien) 1784. 8º

1379. Fr. Sartori, Verzeichniss der gegenwärtig in u. um Wien lebenden Schriftsteller. Wien 1820. 8º

1380. Fr. H. Böckh, Wiens lebende Schriftsteller, Künstler u. Dilettanten im Kunstfache 1. A. Wien 1821. 2. A. 1824. 8º

Würtemberg.

1383. (J. Jac. Moser) Würtembergisches Gelehrten-Lexicon, soviel die jetztlebende Würt. Schriftsteller betrifft 1. 2. Th. o. O. 1772. 8º

1384. Bths. Haug. Das gelehrte Wirtemberg. Stuttg. 1790. 8º

1385. Athenäum berühmter Gelehrter Würtembergs 1–3. Heft. Stuttg. 1829. 8º

Zeiz.

1387. Ch. F. Müller, Verzeichniss der in Zeiz u. Naumburg gebohrnen Künstler, Gelehrten u. Schriftsteller. Zeiz 1805. 8º (68 88.)

e. Biographische Werke. §. 37.

Allgemeine Sammlungen.

1388. Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste 1–64. Bd. Halle u. Lpz. 1732–50. fol° — Nöthige Supplemente (von K. Gth. Ludovici) 1–4. Bd. 1751–54. fol° *Der erste Bearbeiter war Jac. A. Frankenstein, dem aber bald anfangs P. Da. Longolius folgte; den 19. u. die übrigen Bände besorgte K. Gth. Ludovici.*

1389. J. Hübners Zeitungs- u. Conversations-Lexikon 31. A. von F. A. Rüder 1–4. Th. Lpz. 1824–28. 8°

1390. Des Hrn. Abt (J. Bt.) Ladvokat historisches Hand-Wörterbuch, aus dem Frz. von O. Ch. v. Lohenschiold 1–4. Th. Ulm 1760–63. fortges. von J. Hercules Haid 5. 6. Th. 1785. 86. (N. A. von Sm. Baur 1800. 1806.) fortges. von Sm. Baur 7–11. Th. 1795–1816. 8° *die letzten Theile unter vielerlei Titeln.*

1392. Cp. Saxii Onomasticon litterarium, sive nomenclator historico-criticus praestantissimorum omnis aetatis, populi, artiumque formulae scriptorum, ab orbe condito usque ad seculi, quod vivimus, tempora digestus. P. 1–8. Traj. ad Rh. 1775–1803. 8°

1394. Conversations-Lexicon, oder kurzgefasstes Handwörterbuch, mit beständiger Rücksicht auf die Ereignisse der ältern u. neuern Zeit 1–6. Th. Lpz., Leupold u. *nachher* Amsterdam (Brockhaus) 1796–1809. 8° Suppl. 2 Bde. 1810. 11. 8° — 5. A. 1–10. Bd. Lpz. 1819. 8° *vgl. Ebert, bibl. Lexicon Nr.* 6706. — 6. A. 1–10. Bd. mit einer neuen Folge oder 11. 12. Bd. 1830. — 7. A. 1–12. Bd. 1830. — 8. A. 1–12. Bd. 1833. *ff.* 8° *noch nicht vollendet. Heisst jetzt auch*: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände.

1397. J. Gf. **Grohmann**, Neues histor. biogr. Handwörterbuch 1–7. Th. Lpz. 1796–99. fortges. von W. D. Fuhrmann 8–10. Th. 1805. 6. 8°

1399. Biographie universelle, ancienne et moderne, ouvrage entièrement neuf, rédigé par une société de gens de lettres et de savants T. 1–52. Paris 1811–28. 8°

1400. Allgemeine **Encyclopädie** der Wissenschaften u. Künste in alphab. Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet u. herausg. von J. Sm. **Ersch** u. J. Gf. **Gruber** 1. Sect. 1–26. Th. (A–Domin. mundi) Lpz 1818–35. 2. Sect. 1–12. Th. (H–Hyp.) 1827–35. 3. Sect. 1–6. Th. (O–Osteologie) 1830–35. 4°

1402. Deutscher Ehrentempel. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausg. von W. **Hennings** 1–12. Bd. Gotha 1820–32. 4°

1404. Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste u. Gewerbe, bearbeitet von mehreren Gelehrten, herausg. von H. A. **Pierer** 1–24. Bd. Altenb. 1822–1835. 8° *auch unter dem Titel*: Universal-Lexicon oder usw. *Wird fortges.*

1405. Florentin **Leidenfrost**, Historisch-biographisches Lexikon der denkwürdigsten, berühmtesten u. berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten u. Nationen 1–5. Bd. Ilmenau. Voigt 1824–26. 8°

1407. Neuestes Conversationslexicon für alle Stände. Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten 1–5. Bd. (A–M.) Lpz., Brüggemann 1832–35. 4° *Wird fortges.*

1408. Allgemeines deutsches Conversations-Lexicon für die Gebildeten eines jeden Standes in 10 Bänden. 1–6. Bd. Lpz., Gebr. Reichenbach 1834–36. 8° *Wird fortges.*

Biographische Werke.

Sammlungen über einzelne Zeiträume. §. 38.

1415. Mich. **Adami**, Vitae Germ. Philosophorum, qui seculo superiori *cet.* floruerunt. Heidelb. 1615. 8º Frcf. 1663. 8º

1416. H. **Wittenii** Memoriae Philosophorum, Oratorum, Poetarum *cet.* nostri seculi clariss. renovatae. Decas 1–9. Frcf. 1677–79. 8º

1420. Der Biograph. Darstellungen merkw. Menschen der 3 letzten Jhrh. Nebst einem vollst. Nekrolog des 19. Jhrh. 1. Bd. 2. A. Halle 1810. 3–8. Bd. 1803–1809. Suppl.-Stück zum 8. Bde. 1810. 8º *jeder Bd. 4 Stück.*

1426. F. K. Glo. **Hirsching**, Historisch-litterarisches Handbuch berühmter u. denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jhrh. gestorben sind 1–5. Bd. 1. Abth. Lpz. 1794–1800; fortges. von J. And. **Ortloff** 5. Bd. 2. Abth. 1801; *fortges.* von J. H. Mt. **Ernesti** 6–17. Bd. 1804–15. 8º *der 1–16. Bd. jeder in 2 Abtheil.*

1427. Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des 18. Jhrh. Schnepfenthal 1802. 8º

1430. F. **Schlichtegroll**, Nekrolog auf das J. 1790–1800. 8º 11 *Jahrgänge, jeder 2 Bände.* Supplem. zu 1790–93. 8º

1431. F. **Schlichtegroll**, Nekrolog der Deutschen für das 19. Jhrh. 1–5. Bd. Gotha 1802–1806. 8º

1432. Nekrolog für Freunde deutscher Litteratur f. 1791–94. (von Ch. F. **Buchner**). Herausg. von Ghf. F. Sb. **Röttger**. Helmstädt 1795–99. 8º *4 Stück.*

1433. (J. Gli.) **Schummel's** Breslauer Almanach für den Anf. des 19. Jhrh. 1. Th. Bresl. 1801. 8º

1434. Engelbert **Klüpfel**, Necrologium sodalium et amicorum litt., qui autore superstite diem suum obierunt. Freib. 1809. 8º

1435. Magazin der Biographieen denkwürd. Personen der neuern u. neuesten Zeit (herausg. von K. Nicolai u. J. F. Krüger) 1–4. Bd. Quedlinb. 1816–19. 8º *Fortgesetzt unter dem Titel*: Lebensbeschreibungen berühmter u. merkw. Personen unserer Zeit; herausg. von K. Nicolai u. a. 1–5. Bd. 1823. 8º

1436. Freih. von Lupin, Biographie jezt lebender oder im Laufe des gegenw. Jhrh. verstorbener Personen, welche sich durch Thaten oder Schriften denkwürdig gemacht haben 1. Bd. (A–Z.) Stuttg. 1826. 8º

1437. Denkmäler verdienstvoller Deutschen des 18. u. 19. Jhrh. 1–5. Bdch. Lpz. 1828–30. 12º

1438. Zeitgenossen. Biographieen u. Charakteristiken 1. Reihe 1–6. Bd. (Heft 1–24.) Lpz. 1816–21. 2. Reihe 1–6. Bd. (Heft 25–48.) 1821–27. 3. Reihe 1–5. Bd. (Heft 1–38.) 1828–35. 8º *Wird fortges.*

1439. Neuer Nekrolog der Deutschen 1–11. Jhrg. (1823–1832.) Ilmenau 1824–35. 8º *22 Theile.*

1440. *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Litteratur* 1–4 Bd. (1–32. Heft) Lpz., Brockhaus 1832–34. 8º

Biographische Werke.

§. 30. Biographieen deutscher Dichter.

1449. J. Gf. Gruber, Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik, *usw.* 1. Th. 1. Bd. (A. B.) Weimar 1810. 8º

1452. Ch. H. Schmid, Biographie der Dichter 1. 2. Th. Lpz. 1769. 70. 8º

1453. Ch. H. Schmid, Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben u. den Schriften der vornehmsten verstorb. deutschen Dichter 1. 2. Bd. Berl. 1785. 8º Zusätze u. Berichtigungen dazu *im* Journal von u. für Deutschland 1791. 12. St. S. 1008–1023. 1792. 8. St. S. 647. *ff.*

1454. Sm. Baur, Gallerie der berühmtesten Personen des 18. Jhrh. 1. Bd. (41) deutsche Dichter. Lpz. 1805. 8°

1457. (J. W. Sgm. Lindner) Biographische Umrisse der jetzt in Deutschland lebenden vorzüglichern Dichter u. belletristischen Schriftsteller, mit eingestreuten kurzen litt. Nachrichten *im* Litter. Merkur 1820. Nr. 16. *ff.*

f. Litteraturzeitungen. §. 40.

1465. Acta eruditorum publicata Lipsiae ab a. 1682–1731. 50 *Bde.*

1466. Nova acta ab a. 1732–76. 43 *Bde., denn* 1764–67. *wurden* 2 *Jahrgänge in* 1 *Bd. gebracht u. das J.* 1776. *erschien erst* 1782.

1467. Actorum eruditorum supplementa 1692–1734. 10 *Bde.* Ad nova acta er. suppl. 1735–57. 8 *Bde.* — Indices 1692–1745. 6 *Bde.* *Zusammen* 117 *Bde.* 4°

1468. (Ch. Thomasius) Lustiger u. Ernsthaffter Monats-Gespräche 1. 2. Halle 1688. 8°

1469. Ch. Thomas, Freymüthige jedoch Vernunfft- und Gesetzmäss. Gedancken über allerhand, fürn. aber neue Bücher 1689. 1690. Jan.–April. Halle 8°

1470. (W. E. Tenzel) Monatliche Unterredungen 1689–98. Lpz. 8° *Fortgesetzt:*

1471. W. E. Tenzel, Curieuse Bibliothec 1–3. Repos. Frkf. u. Lpz. 1704–1706. 8° *Fortgesetzt:*

1472. Ausführlicher Bericht von allerhand neuen Büchern 1–12. Th. Lpz. 1708–10. 8° *Fortgesetzt:*

1473. Neuer BücherSahl der gelehrten Welt 1–60. Oeffnung (1–5. Bd.) Lpz. 1710–17. 8°

1474. Gelehrte Fama 1–68. Th. Lpz. 1711–18. 8°

1475. Deutsche Acta Eruditorum. Lpz. 1712–39. 240 *Thle. in* 20 *Bden.* 8° *Fortgesetzt unter dem Titel:*

1476. Zuverlässige Nachrichten von dem gegenw. Zustande, Veränderungen u. Wachsth. der Wiss. 1740–57. 216 *Thle. in* 18 *Bden.* 8º

1477. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen f. 1715–1797. Lpz. 8º *seit der Mitte des* 18. *Jhrh. unter verschiedenen Titeln, z. B.* Neue Leipziger gelehrte Anzeigen 1789–91. Litterarische Denkwürdigkeiten 1792–97. *Vgl. J. Dn. Schulze, Abriss einer Gesch. der Univ. Leipzig S.* 148. 149.

1479. Frankfurtische gelehrte Zeitungen. Frkf. 1736–70. 4º — Frankfurter gelehrte Anzeigen. 1771–90. 8º

1480. Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen. Gött. 1739–52. 8º

1481. Göttingische gelehrte Anzeigen unter der Aufsicht der kön. Gesellschaft der Wissensch. 1753–1835. 8º *Werden fortges.*

1482. Zugaben für die J. 1770–82. 8º

1483. Allgem. Register über die J. 1753–82. von F. Ekkard 1784. 85. 2 *Thle.* 8º — über die J. 1783–1822. von Hartmann u. Hess 1829. 8 *Thle.* 8º

1485. Pommersche Nachrichten von gelehrten Sachen. Greifsw. 1743–48. 8º *nachher*

1486. Critische Nachrichten 1750–54. 5 *Bde.* 4º

1487. Neue critische Nachr. 1765–74. 10 *Bde.* 4º

1488. Neueste crit. Nachr. 1775–1807. 33 *Bde.* 4º

1489. Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern *usw.* 1–20. Bd Zürich 1744–63. 8º *nachher*

1490. Wöchentliche Anzeigen zum Vortheil der Liebh. der Wiss. u. Künste 1–3. Bd. 1764–66. 8º

1491. Altonaische gelehrte Zeitung. Altona 1745–48. 8º

1492. Alton. gelehrte Anzeigen 1757. 58. 8º *der* 2. *Jhrg. hörte mit dem* 25. *St. auf.*

1493. Alton. gelehrter Mercurius. 1763–89. 8º *der letzte Jahrg. unvollendet.*

1494. **Compendium hist. litt. novissimae, oder Erlangische gelehrte Anmerk.** Erlang. 1746–89. 8° *Nach mehreren Veränderungen der Directoren, der innern Einrichtung und des Titels endlich als*

1495. **Erlanger gelehrte Zeitungen** 1790–98. 8°

1496. **Erlangische Litteratur-Zeitung.** 1799–Juni 1802. 4°

1497. **Jenaische gelehrte Zeitungen.** Jena 1749–57. 1765–84. 8° *Fortges. als* Allg. Litt.-Zeitung.

1498. **Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste.** Lpz. 1757–65. 12 *Bde.* 8°

1499. **Neue Bibliothek der schönen Wiss. u. der freyen Künste.** Lpz., Dyk 1765–1806. 72 *Bde. u.* 5 *Bde. Reg.* 8°

1500. **Bibliothek der redenden u. bildenden Künste.** Lpz. 1806–12. 8 *Bde.* 8°

1501. **Erfurtische gelehrte Nachrichten** *usw.* Erf. 1761–68. 8°

1502. **Erfurtische gelehrte Zeitung** 1769–79. 8° 1780–96. 4° *darauf:*

1503. **Nachrichten von gel. Sachen** 1797–1803. 4°

1504. Ch. Adf. **Klotz**, Acta litteraria Vol. 1–7. Altenb. 1764–76. 8°

1506. Ch. Adf. **Klotz**, Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften. Halle 1767–72. 24 *Stück* 8° *Fortgesetzt als*

1507. **Magazin der deutschen Kritik**, von Glo. Bd. **Schirach.** Halle 1773–76. 8 *Thle. in* 4 *Bänden* 8°

1508. **Allgemeine deutsche Bibliothek** Bd. 1–106. Berl., Nicolai 1765–91; Bd. 107–118. Kiel u. Hamb. 1792–98. 8° *Dazu* 21 *Bde. Anhänge. Fortges. unter dem Titel:*

1509. **Neue allgemeine deutsche Bibliothek** Bd. 1–55. Kiel 1793–1800; Bd. 56–107. Berl. 1801–6. 8° *Dazu* 10 *Bde. Anhänge. In allem zusammen* 256 *Bde.*

1510. **Neue Hallische gelehrte Zeitungen.** Halle 1766–92. 8°

1511. **Gothaische gelehrte Zeitung f. 1774–98. Gotha 4°**

1512. **Nürnbergische gelehrte Zeitung f. 1777 – 89. Nürnb. 8°**

1513. **Neue Nürnbergische gel. Zeitung f. 1790–1800. Nürnb. 8°**

1514. **Allgemeine Litteratur-Zeitung. Jena 1785–1803. 4°** *Fortges. zu* **Halle 1804. ff.** *und zu* **Jena** *als* **Allg. Jenaische L. Z. 1804. ff.**

1515. **Revision der Litt. von 1785–1800. in Ergänzungs-Blättern 1–3. Jhrg. Jena 1801–3. 4. 5. Jhrg. Halle u. Lpz. 1804. 5. 4°** *Seit* **1801. Ergänzungsblätter.**

1516. **Litterarische Chronik von Schlesien f. 1786–91. Bresl. 8°** *Fortges. als*

1517. **Litterarische Beilage zu den Schlesischen Provinzialblättern f. 1793–1835. 8°** *Wird fortges.*

1519. **Würzburger gelehrte Anzeigen f. 1786–96. Würzb. 8°**

1520. **Würzburger wöchentliche Anzeigen 1. 2. Jhrg. Würzb. 1797. 98. 4°**

1521. **Neue Würzburger gelehrte Anzeigen 1. 2. Jhrg. Würzb. 1799. 1800. 8°**

1522. **Oberdeutsche allgemeine Litteratur-Zeitung f. 1788–1808. Salzb. (***zuletzt* **München) 4°** *Fortges. als*

1523. **Neue oberd. allg. Litt.-Zeitung 1809–16. (oder 22–29. Jhrg.) München 4°**

1525. **Leipziger Jahrbuch der neuesten Litteratur von Juli 1800–Juni 1802. Lpz. 4°** *darauf*

1526. **Leipziger Litteratur-Zeitung von Juli–Dec. 1802. 4°** *dann*

1527. **Neue Leipziger Litteratur-Zeitung von Juli 1803–31. März (Nr. 77.) 1834. 4°**

1529. **Annalen der Litteratur u. Kunst in den österr. Staaten f. 1802–9. Wien 4°**

1530. **Annalen der Litteratur u. Kunst des In- und Auslandes f. 1810. Wien 8°**

1531. Annalen der Litteratur des österr. Kaiserth. f. 1811. 12. Wien 4°

1532. Wiener allgemeine Litteratur-Zeitung f. 1813–16. Wien 4°

1533. Allgemeine Litteratur-Zeitung f. 1804–35. Halle 4° Ergänzungs-Blätter *seit* 1804. 4° *Wird fortges.*

1535. Jenaische Allgemeine Litteratur-Zeitung f. 1804–35. Jena 4° — Ergänzungs-Blätter *seit* 1813. 4° *Wird fortgesetzt.*

1537. Heidelbergische (*später* Heidelberger) Jahrbücher der Litteratur. Jhrg. 1–28. Heidelb. 1808–35. 8° *Seit* 1821. *auch* Neuer Folge 1. Jhrg. *Werden fortges.*

1538. A. v. Kotzebue's Litterarisches Wochenblatt. Bd. 1–6. Weimar (*später* Lpz.) 1818–20. 4°

1539. Litterarisches Conversationsblatt 1821–Juni. 1826. Lpz. 4°

1540. Blätter für litterarische Unterhaltung. Juli 1826.–1835. Lpz. 4° *Werden fortges.*

1542. Jahrbücher der Litteratur. Bd. 1–72. Wien, Gerold 1818–35. 8° *nebst* Anzeige-Blatt. *Werden fortges.*

1544. Münchener allgemeine Litteratur-Zeitung f. 1819–22. München 4° *vom J.* 1819. *nur die Monate* Oct.–Dec.

1545. Allgemeines Repertorium der neuesten in- und ausländ. Litteratur. Herausg. von einer Gesellschaft Gelehrten. Jhrg. 1–15. Lpz. 1819–33. 8° *jeder Jhrg.* 4 *Bde.*

1546. Hermes, oder kritisches Jahrbuch der Litteratur Nr. 1–24. Lpz. 1819–24 — 25–33. Bd. 1826–30. 8°

1547. Hekate. Ein litter. Wochenblatt red. und gloss. von Kotzebue's Schatten. Lpz. 1823. 4°

1549. Litteratur-Blatt von Wfg. Menzel 1–6. Jhrg. Stuttg. 1830–35. 4° *Wird fortges.*

1551. **Jahrbücher** für wissenschaftliche Kritik. Herausg. von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin. Jhrg. 1827–35. Stuttg. (*später* Berlin) 4º *Werden fortgesetzt.*

1552. Bayerische Annalen für Vaterlandskunde und Litteratur. Abth. Litteratur. 1–3. Jhrg. München 1833–35. 4º *der 3. Jhrg. schliesst mit* Nr. 79. 26 Sept.

1553. E. G. **Gersdorf**, Repertorium der gesammten deutschen Litteratur. Jhrg. 1834. 35. (oder Bd. 1–6.) Lpz., Brockhaus 8º *Wird fortges.*

1554. Litterarische Zeitung, herausg. von K. **Büchner**. Jhrg. 1834. 35. Berlin 4º *Wird fortges.*

1555. Gelehrte Anzeigen, herausg. von Mitgliedern der kön. bayer. Akademie der Wissenschaften. Oct.–Dec. 1835. München 4º *Werden fortges.*

II. LITTERATURGESCHICHTE.

Allgemeine deutsche Litteraturgeschichte. §. 41.

1570. Dn. G. Morhofens Unterricht von der deutschen Sprach und Poesie, deren Uhrsprung, Fortgang u. Lehrsätzen. Kiel 1682. 8º 2. A. von den Erben herausg. Lübeck u. Frkf. 1702. 8º

1571. Kurze Geschichte der deutschen Dichtkunst (von Cp. Dn. Ebeling nach Huber, Choix des poés. allem. 1766.) *im* Hannov. Magazin 1767. St. 6–8. 1768. St. 6–8. 23. 24. 26–29. 34. 35.

1573. (Lh. Meister) Beyträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. National-Litteratur 1. 2. Th. London (Bern) 1777. 8º *später mit einem neuen Titelblatte:* Heidelb. 1780. *u. seinem Namen.*

574. Lh. Meisters Charakteristik deutscher Dichter, Nach der Zeitordnung gereihet, mit Bildnissen von H. Pfenninger 1. 2. Bd. St. Gallen 1789. 8º (*nach Meusel auch noch*) 3. Bd. 1–5. Heft 1787–93. 8º

575. Ch. H. Schmid, Skizzen einer Geschichte der deutschen Dichtkunst *in der* Olla potrida 1780. St. 4. 1781. St. 2. 1782. St. 1. 4. 1783. St. 1. 2. 1784. St. 1. 2. 1785. St. 2. 1789. St. 3. 1790 St. 2. 4.

576. (K. A. Kütner) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. Von Kaiser Karl d. Gr. bis aufs J. 1780. 1. 2. Bd. Berl. 1781. 8º

577. J. Trg. Plant, Chronologischer, biogr. u. kritischer Entwurf einer Geschichte der deutschen Dichtkunst u.

Dichter von den ältesten Zeiten bis 1782. 1. Th. Stett. 1782. 8º (196 SS.)

1578. Erduin Jul. Koch, Compendium der deutschen Litteratur-Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod 1. 2. Bd. 1. A. Berl. 1790. 95. 2. A. 1795. 98. 8º

1579. J. Adf. Nasser, Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie 1. 2. Bd. Altona u. Lpz. 1798. 1800. 8º

1580. Fr. Horn, Geschichte und Kritik der deutschen Poesie u. Beredsamkeit. Berl. 1805. 8º (230 SS.)

1582. Thdr. Heinsius, Geschichte der deutschen Litteratur, oder der Sprach-, Dicht- u. Redekunst der Deutschen 5. A. (1. A. 1811.) Berl. 1835. 8º (690 SS.) *ist der* 4. Th. *seines* Teut.

1584. F. Bouterwek, Geschichte der deutschen Poesie u. Beredsamkeit *in seiner* Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jhdt. 9–11. Bd. Gött. 1812–19. 8º

1585. J. D. Erdm. Preuss, Die schönen Redekünste in Deutschland. Ein historischer Grundriss. 1. 2. Th. Berl. 1814. 16. 8º

1586. F. Schlegel, Geschichte der deutschen Litteratur, *die* 6–8., 15. *u.* 16. *Vorlesung in seiner* Geschichte der alten u. neuen Litteratur. Vorlesungen gehalten zu Wien im J. 1812. 1. 2. Th. Wien 1815. 8º

1587. L. Wachler, Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationallitteratur 1. 2. Th. Fkf. 1818. 19. 2. A. 1834. 8º

1588. L. Wachler, Geschichte der deutschen Nationallitt. *in seinem* Handbuch der Gesch. der Litt. 3. Umarb. 2. Th. (1833.) S. 203–228. 3. Th. S. 336–443.

1589. Hellmuth Winter, Litterärgeschichte der Sprach-, Dicht- u. Redekunst der Deutschen. Berl. 1821. 2. A. Lpz. 1829. 8º (465 SS.)

1590. **G. Reinbeck.** Die Geschichte der Dichtkunst u. ihre Litteratur. Essen 1824. 8º — *ist die* 1. *Abth. des* 3. *Bdes. seines* Handb. der Sprachwissenschaft mit besonderer Hinsicht auf die deutsche Sprache.

1591. **G. Reinbeck.** Abriss der Geschichte der deutschen Dichtkunst u. ihrer Litteratur. Zum Gebrauche für die obern Abth. der nicht-gelehrten männlichen u. der weiblichen Schulen. Essen 1829. 8º (165 *SS.*)

1593. **Ch. Müller.** De la littérature allemande. Deux fragmens du cours de litt. allem. Genève 1826. 8º

1594. Ehrfr. **Stöber**, Kurze Geschichte u. Charakteristik der schönen Litteratur der Deutschen. Paris u. Strassb. 1826. 8º (428 *SS.*)

1595. **H. Werther**, Versuch eines Leitfadens der deutschen Litteratur-Geschichte für Schulen. 1–3. Zeitr. Herford 1826–30. 4º *Zwei Progr.*

1596. **A. Koberstein**, Grundriss zur Geschichte der deutschen National-Litteratur. Lpz. 1827. 2. A. 1830. 8º

1598. **Jos. Hillebrand**, Abriss der Geschichte der deutschen Nationallitteratur *in seinem* Lehrbuch der Litterar-Aesthetik (Mainz 1827. 8º) S. 573–717.

1599. (N. **Bach**) Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Als Leitfaden beim Vortrage auf Gymnasien. Oppeln 1827. 4º (20 *SS.*)

1600. **Böbel**, Tabellarische Uebersicht der deutschen Litteraturgeschichte. 1–6. Zeitraum. Gleiwitz 1829–34. *Drei Progr.*

1601. Deutsche Litteratur-Charte, historisch-chronologische Uebersicht der deutschen Litteratur, seit ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeit. Nach dem Frz. des A. Jarry de Mancy verm. u. bericht. Weimar 1829. *ein illum. Blatt in* gr. fol.º

1602. **F. A. Pischon**, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur. Berl. 1830. 2. A. 1834. 8º (141 *SS.*)

1603. Gf. Schröer, Kurze Geschichte der deutschen Poesie u. Prosa. Ein Leitfaden. Pressb. 1830. 8° (57 SS.)

1604. F. F. Heydenreich, Geschichte der deutschen Dichtkunst für die obern Klassen der Gymnasien. Königsb. 1831. 8° (179 SS.)

1605. K. Rosenkranz, Geschichte der deutschen Poesie *im 3. Th. seines* Handb. einer allgemeinen Geschichte der Poesie (Halle 1833. 8°) S. 274–394.

1607. G. Gervinus, Geschichte der poetischen National-Litteratur der Deutschen. 1. Th. von den ersten Spuren der deutschen Dichtung bis gegen das Ende des 13. Jhrh. 2. Th. vom Ende des 13. Jhrh. bis zur Reform. Lpz. 1835. 36. 8°

1608. J. Jos. Dilschneider, Umriss der Geschichte des deutschen Schriftenthums für Schulen. Köln 1835. 8° (114 SS.)

Litteraturgeschichte

§. 42. einzelner Zeiträume.

1619. K. Rosenkranz. Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. Halle 1830. 8° (620 SS.)

1622. J. Gf. Eichhorn, Geschichte der neueren deutschen Litteratur seit dem 15. Jhrh. *in seiner* Geschichte der schönen Redekünste in den neuern Landessprachen 2. Abth. (*oder* Geschichte der Litt. 4. Bd. 2. Abth.) Gött. 1808. 8° S. 762–1116.

1623. H. A. Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissensch. Bildung, vorn. in Deutschland bis zum Anf. der Reform. 1–3. Bd. Magdeb. 1827–32. 8°

1625. Fr. Horn, Die Poesie u. Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart 1–4. Bd. Berl. 1822–29. 8°

1626. **Tabellarische Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie von Weckherlin und Opitz bis auf die neuesten Zeiten.** Halle 1806. *längl.* 4°

1627. **J. Kp. F.** Manso, Kurze **Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie** bis zum **J. 1721.** *in* **(J. Gf. Dyck u. G. Schatz) Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen** [oder Nachträge zu **Sulzers allg. Theorie** der schönen Künste, **Lpz. 1792–1808. 8°] 1. Bd. St. 2. S. 197–254.** — Uebersicht der **Geschichte der deutschen Poesie** seit Bodmers u. Breitingers **kritischen Bemühungen** 1. Abschnitt: vom Erwachen der schweizerischen Kritik bis zur Erscheinung der ersten **Gesänge des Messias** oder von 1721–1748. **2. Abschnitt:** von der Erschein. der ersten Gesänge des **Messias** bis zur Gründung der Litteraturbriefe oder von **1748–1759.** *daselbst* 8. Bd. St. 1. S. 5–180. — **3. Abschnitt:** von der Gründung der Litteraturbriefe bis zur **Erscheinung** der Iphigenia von Göthe u. der **Kritik der Urtheilskraft** von **Kant** oder von 1759–1787. *daselbst* **8. Bd. St. 2. S. 185–295.**

629. **Fr.** Horn, Die schöne **Litteratur Deutschlands,** während des 18. Jhrh. 1. 2. Bd. **Berl. u. Stett. 1812. 13. 8°**

630. **Fr.** Horn, **Umrisse zur Geschichte u. Kritik der schönen Litteratur Deutschlands** während der **J. 1790–1818.** 2. A. Berl. 1821. 8°

632. **A. W.** Bohtz, **Geschichte der neuern deutschen Poesie.** Gött. 1832. 8° (330 SS.)

634. **Wfg.** Menzel, **Die deutsche Litteratur. 1. 2. Th. Stuttg.** 1828. 2. A. 1835. 36. 8°

§. 43.

Litteraturgeschichte einzelner Länder.

Preussen.

1648. L. v. Baczko, Versuch einer Geschichte der Dichtkunst in Preussen (bis Gottsched) *im* 6. *Bande der* Beiträge zur Kunde Preussens (Königsb. 1824. 8°) S. 71–88. 151–168.

Schlesien.

1651. J. Kp. F. Manso, Zur Geschichte der deutschen Dichtkunst (in der schles. Periode) *in der* Schles. Monatsschrift 1792. St. 3. S. 188–209. St. 6. S. 363–384. *Fortsetzung in der* Litt.-Beilage zu den Schles. Provinzialbl. 1793. S. 33–45. 69–73.

1652. A. Kahlert, Schlesiens Antheil an deutscher Poesie. Bresl. 1835. 8° (122 SS.)

Schweiz.

1654. W. Wackernagel, Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Litteratur. Akademische Antrittsrede. Basel 1833. 8° (41 SS.)

---

§. 44.

Litteraturgeschichte einzelner Zweige der Litteratur.

Meistergesang.

1657. Jac. Grimm, Ueber den altdeutschen Meistergesang. Gött. 1811. 8°

1658. Bericht von der Meister-Singer-Kunst S. 451–575. *in* J. Cp. Wagenseilii de S. R. I. Libera Civitate Noribergensi commentatio. Altdorf. Norib. 1697. 4°

1659. Dn. Ebh. Beyschlag, Beyträge zur Geschichte der Meistersänger. Augsb. 1807. 4° (15 SS.)

Kirchenlied.

1663. **H. Hoffmann**, Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Bresl. 1832. 8º (206 SS.)

1664. **J. E. Häuser**, Geschichte des christlichen, insbesondere des evangelischen Kirchengesanges u. der Kirchenmusik. Quedlinb., Basse 1834. 8º

1666. **J. Bm. Riederers** Abhandlung von Einführung des deutschen Gesangs in die evangelisch-lutherische Kirche überhaupts u. in die nürnbergische besonders. Nürnb. 1759. 8º (326 SS.)

1668. **J. Wolf**, Kurze Geschichte des deutschen Kirchengesangs im Eichsfelde. Gött. 1815. 8º (95 SS.)

Heldensage.

1672. **W. Grimm**, Die deutsche Heldensage. Gött. 1829. 8º

Volksbücher.

1675. **Jos. Görres**, Die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzeneybüchlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat. Heidelb. 1807. 8º (311 SS.)

Komische Litteratur.

1680. **K. F. Flögel**, Geschichte der komischen Litteratur 1–4 Bd. Liegn. u. Lpz. 1784–87. 8º

1681. **K. F. Flögel**, Geschichte des Groteskekomischen; ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Liegnitz u. Lpz. 1788. 8º

1682. **K. F. Flögel**, Geschichte der Hofnarren. Liegnitz u. Lpz. 1789. 8º *gewissermassen* 2. Th. *des vorigen.*

1683. **K. F. Flögel**, Geschichte des Burlesken, herausg. und mit einer Vorrede begleitet von F. Schmit. Lpz. 1794. 8º

Schauspiel.

1686. J. F. **Löwen**, Geschichte des deutschen Theaters *in seinen* Schriften 4. Th. (Hamb. 1765. 8º) S. 1–76.

1687. (Ch. H. **Schmid**) Chronologie des deutschen Theaters (Lpz.) 1775. 8º

1688. A. W. **Schlegel**, Ueber dramatische Kunst u. Litteratur. Vorlesungen. 1. Th. 2. Th. 1. 2. Abth. Heidelb. 1809–11. 2. A. 1817. 8º

1693. (Ch. A. **Vulpius**) Schauspielwesen der Vorzeit u. des Mittelalters *in seiner Zeitschrift*: Die Vorzeit 4. Th. S. 99–108.

[Augsburg.]

1696. Schauspielwesen in Augsburg *im* Morgenblatt 1814. S. 225. 226.

[Berlin.]

1699. K. Mt. **Plümicke**, Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin. Berl. 1781. 8º (445 *SS.*)

1700. Geschichte des Berliner Schauspielwesens *in* J. D. Erdm. **Preuss**, Friedrich d. Grosse 3. Bd. S. 356–367.

[Breslau.]

1703. K. F. **Heinrich**. Einige Bruchstücke aus der schlesischen Theatergeschichte *in der* Litterarischen Beilage zu den Schles. Provinzialblättern 1798. S. 145–157. 185–190. 225–233. 1799. S. 97. 98. 324–329. 1801. S. 33–36.

1704. (Ephr. L. Gf. **Abt**) Beyträge zur Geschichte des Theaters in Breslau *in den* Schles. Provinzialblättern 28. Bd. (1798.) S. 540–566.

[Darmstadt.]

1708. Geschichte des Theaters zu Darmstadt (seit 1667.) *in der* Zeitung für die elegante Welt 1811. Sp. 1340–42. 1348–50. 1357–59. 1363–66.

[Dresden.]

1710. Rch. Roos, Versuch einer Geschichte des Theaters und der Redoute in Dresden *in der* Zeitung für die elegante Welt 1821. Sp. 281–284. 291–294.

[Gotha.]

713. (Ch. Jac. Wagenseil) Unpartheyische Geschichte des Gothaischen Theaters. Mannheim 1780. 8°

[Hamburg.]

715. J. F. Schütze, Hamburgische Theater-Geschichte. Hamb. 1794. 8°

716. Geschichte der Hamburgischen Oper von Gthld. Ephr. Lessing u. J. Jo. Eschenburg *in* Lessing's Kollektaneen 2. Th. S. 211–226.

[Leipzig.]

20. Geschichte des Leipziger Theaters *in der* Zeitung für die elegante Welt 1817. Sp. 1209–12. 1217–20.

21. (H. Blümner) Geschichte des Theaters in Leipzig. Von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit. Lpz. 1818. 12° (368 SS.)

[Nürnberg.]

27. (G. And. Will) Geschichte der Nürnbergischen Schaubühne *im* Histor.-diplomatischen Magazin für das Vaterland 1. Bd. (Nürnb. 1781. 8°) S. 206–220.

[Prag.]

28. Jul. Max. Schottky, Beiträge zur Geschichte der frühesten Prager Schauspiele *in der* Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 2. Jhrg. 2. Bd. S. 393–434. 479–524. — 3. Jhrg. (1829.) Sept. S. 199–229.

[Preussen.]

0. L. v. Baczko, Geschichte des Theaters in Preussen *in seinen* Kleinen Schriften 2. Bdch. S. 75–105.

Litteraturgeschichte.

§. 45. Litteraturgeschichten mit Proben.

1736. K. A. Schaller, Handbuch der klassischen Litteratur der Deutschen von Lessing bis auf gegenwärtige Zeit. 1. Bd. die poetische Litteratur enthaltend, 2. Bd. 1. Abth. die philos. Litt. Halle 1812. 16. 8°

1737. K. Herzog, Geschichte der deutschen National-Litteratur mit Proben der deutschen Dichtkunst und Beredsamkeit. Jena 1831. 8°

1738. F. Nösselt, Lehrbuch der deutschen Litteratur für das weibliche Geschlecht, besonders für höhere Töchterschulen 1–4. Th. Bresl. 1833. 8°

III. SPRACHE.

Einleitung.

a. Encyclopädie. §. 46.

1745. J. Cp. **Adelung**, Germanischer Sprach- und Völkerstamm *in seinem* Mithridates 2. Th. (Berl. 1809. 8º) S. 167–294.

1746. K. H. L. **Pölitz**, Die Sprache der Deutschen, philosophisch und geschichtlich für akadem. Vorträge und für den Selbstunterricht dargestellt. Lpz. 1820. 8º (376 SS.)

Einleitung.

b. Methodologie §. 47.

des Sprach-Studiums und Unterrichts.

1751. D. Gf. **Herzog**, Ueber den deutschen Sprachunterricht auf unserer Schule. Bernb. 1800. 8º

1752. K. F. **Etzler**, Methodik des wissenschaftlichen Unterrichts. 1. Th. Methodik des Unterrichts der deutschen Sprache. Bresl. 1803. 8º *auch unter dem Titel*: Methodenbuch zu einer Folge von Lehrbüchern für den Unterricht in der deutschen Sprache.

1753. F. Lbg. **Becher**, Ueber das Studium der Muttersprache, zunächst in den Studien-Klassen unsers Lyceums. Chemnitz 1812. 8º

1754. K. W. Göttling, Ueber den Unterricht in deutscher Sprache auf Gymnasien. Neuwied 1820. 8º *Schulpr.* (20 SS.)

1755. F. Schaub, Ueber die Muttersprache als Unterrichtsgegenstand. Bresl. 1825. 4º *Schulpr.* (15 SS.)

1756. F. Thiersch, Vom deutschen Unterricht *in seinem Werke*: Ueber gelehrte Schulen 4. Abth. (Stuttg. u. Tüb. 1826. 8º) S. 337–370. — J. And. Schmeller, Ueber das Studium der deutschen Sprache auf Schulen *daselbst* S. 486–492.

1757. Gf. Löschin, Dass der Unterricht in der Muttersprache die Stelle, die er in unsern Schulen einnimmt, nicht verengt, sondern so viel als möglich erweitert werden müsse. Zur Widerlegung gewisser Behauptungen des Hrn. Prof. Thiersch. Danzig 1827. 8º *Schulpr.* (32 SS.)

1758. F. Schmitthenner, Methodik des Sprachunterrichts, nebst Vorschlägen zur Verbesserung der deutschen u. latein. Gramm. u. Stilistik. Frkf. 1828. 8º (229 SS.)

1760. Bh. Mönnich, Aphorismen über den Unterricht in der Muttersprache *in seinen* Pädagogischen Blättern 1. Heft (Nürnb. 1832. 8º) S. 89–127.

1761. G. Reinbeck, Sendschreiben an die geehrten Lehrer der Muttersprache in deutschen Gelehrtenschulen. Nebst 6 Beilagen, die deutsche Sprache und den Sprachunterricht betreffend. Ein Beitrag zur Methodik. Stuttg. 1832. 8º

1762. J. St. Rosenheyn, Ueber den deutschen Unterricht in den Gymnasien. Nebst einer Beleuchtung des in der Schrift, Berlin wie es ist, Berlin 1831, den Gymnasien gemachten Vorwurfes der Vernachlässigung der Muttersprache. Königsb. 1832. 8º (141 SS.)

1764. B. F. Glückselig, Methodik des deutschen Sprach-Unterrichtes in Volksschulen. Prag 1833. 8º (94 SS.)

1765. **K. Fd. Becker**, Ueber die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache. Frkf. 1833. 8º (60 *SS.*)

1766. **J. K. F. Rinne**, Die natürliche Entstehung der Sprache aus dem Gesichtspuncte der hist. u. vergleichenden Sprachwissenschaft. Eine Einleit. in die deutsche Sprachlehre u. in den höheren deutschen Sprachunterricht insbesondere. Erfurt 1834. 4º (94 *SS.*)

1768. **Jos. Müller**, Bemerkungen über den deutschen Sprachunterricht auf Gymnasien im Allgemeinen und über die deutsche Sprache insbesondere. Glaz 1834. 4º *Schulpr.* (22 *SS.*)

1769. **Ch. Gli. Scholz**, Methodik des Muttersprachunterrichts in deutschen Volksschulen 1. 2. Bd. Neisse 1835. 36. 8º (152 *und* 411 *SS.*)

1779. **J. And. Schmeller**, Ueber das Studium der altdeutschen Sprache und ihrer Denkmäler. München 1827. 8º (20 *SS.*)

Einleitung.

c. Geschichte der Sprache und des Studiums der Sprache. §. 48.

1783. **G. Ph. Harsdorfferi** Specimen philologiae germanicae, continens disquisitiones XII. de linguae nostrae vernaculae historia, methodo et dignitate. Norimb. 1646. 12º

1784. **Ch. Gryphius**, Der deutschen Sprache unterschiedene Alter und nach und nach zunehmendes Wachsthum, ehemals in einem öffentl. Dramate entworffen. Bresl. 1708. 8º (175 *SS.*)

1785. **J. Agst. Egenolff**, Historie der deutschen Sprache 1. 2. Th. Lpz. 1716. 20. 12º

1786. El. Kp. **Reichards** Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst. Hamb. 1747. 8° (494 SS.)

1787. J. Ch. Cp. **Rüdiger**, Uebersicht der neuern Litteratur der deutschen Sprachkunde seit Gottscheden, als Nachtrag u. Fortsetzung zu Hrn. Reichards Geschichte *in seinem* Neuesten Zuwachs der deutschen, fremden u. allgemeinen Sprachkunde 4. St. (Lpz. 1785. 8°) S. 3–185.

1788. J. H. **Els**, Abhandlung von den Schicksalen der deutschen Sprache. Magdeb. 1767. 4° *Schulpr.* (*2 Bog.*)

1789. J. Cp. **Adelung**, Ueber die Geschichte der deutschen Sprache, über deutsche Mundarten und deutsche Sprachlehre. Lpz. 1781. 8° (118 SS.)

1790. K. Sm. **Walther**, Kurzgefasste Geschichte der deutschen Sprache. Stettin 1782. 4° *Schulpr.*

1791. Lh. **Meister**, Hauptepochen der deutschen Sprache seit dem 8. Jhrh. Eine gekrönte Preisschr. *in den* Schriften der Kurf. deutschen Gesellsch. in Mannheim 2. Bd. 1787. (344 SS.)

1793. W. **Petersen**, Welches sind die Veränderungen u. Epochen der deutschen Hauptsprache seit Karl d. G.? Eine gekrönte Preisschr. *daselbst* 3. Bd. (250 SS.)

1794. G. **Veesenmeyer**, Kleine Beyträge zur Culturgeschichte der deutschen Sprache 1–3. Abschn. Ulm 1798–1804. 4° *Drei Schulpr.* (3½ *Bogen*)

1799. J. Cp. **Adelung**, Aelteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache u. Litteratur, bis zur Völkerwanderung. Lpz. 1806. 8°

1802. Fr. Mt. **Pelzel**, Geschichte der Deutschen u. ihrer Sprache in Böhmen *in den* Abhandlungen der Böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften f. 1788. S. 344–383. *u. in den* Neuern Abhandl. 1. Bd. (Wien u. Prag 1791.) S. 281–310.

1805. O. Schulz, Die Sprachgesellschaften des 17. Jhrh. Berl. 1824. 8° (59 *SS.*)

1806. (G. Neumark) Der Neu-Sprossende deutsche Palmbaum. Oder ausführl. Bericht von der Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschafft Anfang *usw.* Von dem Sprossenden. Nürnb. (1668.) 8°

1807. (J. Herdegen) Historische Nachricht von dess löblichen Hirten- u. Blumen-Ordens an der Pegnitz Anfang u. Fortgang von Amarantes. Nürnb. 1744. 8°

Einleitung.

d. Charakteristik der Sprache. §. 49.

Reichthum.

1810. K. W. Kolbe, Ueber den Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache und beider Anlage zur Poesie 2. A. 1–3. Bd. Berl. 1818–20. 8° (1. A. Lpz. 1806. 8° 2 *Bde.*)

Reinheit.

1813. J. F. A. Kinderling, über die Reinigkeit der deutschen Sprache. Berl. 1795. 8° (442 *SS.*)

1814. Jo. H. Campe, Ueber die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache 1–3. Versuch nebst einem Nachtr. Braunschw. 1791–95. 8° *im 3. Vers. die Berliner Preisschrift.*

1815. Jo. H. Campe, Zu Hrn. J. P. Richter's Vorlesung über Campe'ns Sprachreinigkeit (in dessen Vorschule der Aesthetik) *in der* N. Berl. Monatsschrift 1805 Febr. S. 81–121.

1816. K. W. Kolbe, Ueber Wortmengerei 1. A. Lpz. 1809. 2. A. 1812. 3. A. Berl. u. Lpz. 1823. 8° (248 *SS.*)

1817. **K. W. Kolbe**, Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über und gegen Sprachreinheit. Dessau 1818. 8° (149 SS.)

1818. **Ch. Mr. Pauli**, Die Sprachreinigkeit von Seiten ihres förderlichen Einflusses auf Sprachbereicherung. Eine Schulschrift. Lpz. 1811. 8°

Wohlklang.

1824. **F. W. Mosqua**, Ueber den Wohllaut der deutschen Sprache. Berl. 1817. 8°

1825. **W. Trg. Krug**, Ueber die Beförderung des Wohllautes der deutschen Sprache; ein phil. Versuch. Lpz. 1820. 8°

Würde.

1829. **G. Ph. Harsdörffer**, Schutzschrift für die deutsche Spracharbeit. *Anhang zu seinen* Frauenzimmer Gesprechspielen 1. Th. 2. A. Nürnb. 1644. 12°

1830. Unvorgreiffliche Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache *in* Gf. **W. Leibnitz**, Collectanea etymologica cum praef. J. G. Eccardi (Hannover 1717. 8°) P. 1. p. 255–314. *danach in den* Beyträgen zur critischen Historie der deutschen Sprache 1. Bd. S. 369–411. *besonderer Abdruck, herausg. von H. Lindner.* Dessau 1831. 8°

1831. **J. G. Trendelenburg**, Vergleichung der Vorzüge der deutschen Sprache mit den Vorzügen der latein. u. griech. Eine gekrönte Preisschrift *in den* Schriften der Kurf. deutschen Gesellsch. zu Mannheim 4. Bd. (1788.)

1832. **J. Hyac. Kistemaker**, Kritik der griech., lat. und deutschen Sprache; eine von neuem durchgesehene und stark vermehrte Preisschrift. Münster 1793. 2. A. 1794. 8°

1833. **Dn. Jenisch**, Philosophisch-kritische Vergleichung u. Würdigung von 14 ältern u. neuern Sprachen Europens, namentlich der griech., deutschen *usw.*; eine von der kön. preuss. Akad. der Wissensch. gekrönte Preisschrift. Berl. 1795. 8°

1834. F. Lp. v. Stolberg, Ueber unsere Sprache *im* Vaterl. Museum (Hamb. 1810. 8°) S. 513–530.

1835. Bh. Jos. Docen, Ueber die Selbstständigkeit und Reinerhaltung unserer Litteratur u. Sprache. Rückerinnerungen u. Wünsche *in* H. Luden, Nemesis 2. Bd. 1814. S. 273–302. 401–421.

1836. E. Mr. Arndt, Ueber Volkshass u. über den Gebrauch einer fremden Sprache. Lpz. 1814. 8°

1837. J. Gli. Radlof, Frankreichs Sprach- und Geistes-Tyranney über Europa, seit dem Rastadter Frieden des J. 1714. dargestellt. München 1814. 8°

1838. (Thdr. Heinsius) Der Sprach-Gerichtshof oder die franz. u. deutsche Sprache in Deutschl. vor dem Richterstuhl der Denker u. Gelehrten. Berl. 1814. 8° (79 *SS.*)

1839. J. St. Rosenheyn, Ueber die Eigenschaften einer allgemeinen Sprache u. die Unzulänglichkeit der franz. Königsb. 1815. 8° N. A. *unter dem Titel*: Würde der deutschen Sprache, ausgeführt gegen die Anmass. der franz. Berl. 1817. 8°

1840. K. Ch. F. Krause, Von der Würde der deutschen Sprache und von der höheren Ausbildung derselben überhaupt, und als Wissenschaftssprache insbesondere. Dresden 1816. 8° (73 *SS.*)

1841. Mth. Ch. Glaser, Die Muttersprache, des Wissens beste Mutter. Erlangen 1816. 8°

1842. J. G. Breidenstein, Karakteristische grundzüge der Deutschen und Französischen wortfolge und des Deutschen u. Französischen volks. Giessen 1817. 8° (267 *SS.*)

Einleitung.

§. 50. e. Verwandtschaft der deutschen Sprache.

1846. G. Cp. **Peiskeri** Index de vernaculae et rerum germ. significatione, pro graecae et germ. linguae analogia. Lps. 1685. 12º (211 *SS.*)

1847. J. L. **Prasch**, Dissertatio de origine germanica latinae linguae. Ratisbonae 1686. P. 2. Accedit gloss. bauaricum. 1689. 4º

1850. J. Arn. **Kanne**, Ueber die Verwandtschaft der griechischen u. deutschen Sprache. Lpz. 1804. 8º (270 *SS.*)

1851. Ch. Gli. v. **Arndt**, Ueber den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der europ. Sprachen. Herausg. von J. L. Klüber. Frkf. 1818. 8º

1852. L. **Weinhart**, Die Verwandtschaft der Sprachen, insbesondere der franz. u. deutschen *usw.* Landshut u. Lindau 1821. 8º (632 *SS.*)

1853. Thdr. **Bernd**, Die Verwandtschaft der germanischen u. slavischen Sprachen mit einander, und zugleich mit der griech. u. römischen dargeth[illegible] Bon[illegible] 1822. 8º (209 *SS.*)

1854. J. W. **Kuithan**, Die Germanen und Griechen. Eine Sprache. Ein Volk, eine auferweckte Geschichte 1–3. Heft. Hamm 1822–26. 8º

1855. Jac. **Eckert**, Die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit der latein. u. besonders mit der griech. Augsb. 1824. 8º

1856. (Fr. Cp. **Frenzel**) Ueber die Verwandtschaft der griech. u. deutschen Sprache. Eisenach 1825. 8º

1857. Adf. **Wagner**, Zum europäischen Sprachenbau; oder Forschungen über die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen *usw.* Nach Alx. Murray bearbeitet. 1. 2. Bd. Lpz. 1825. 8º

1858. B. **Dorn**, Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen u. griech.-lateinischen Sprachstammes. Hamb. 1827. 8º

1859. E. **Jäkel**, Der germanische Ursprung der lateinischen Sprache und des römischen Volks nachgewiesen. Bresl. 1830. 8º

1862. Fr. **Bopp**, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griech., Lat., Lith., Gothischen u. Deutschen 1. 2. Abth. Berl. 1833. 35. 4º

1863. A. F. **Pott**, Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indo-germanischen Sprachen *usw.* Lemgo 1833. 8º

Einleitung.

f. Mischsammlungen sprachlichen Inhalts. §. 51.

1872. Nachweis verschiedener Abhandlungen über die deutsche Sprache in den Schriften gelehrter Gesellsch[illegible]r. D. **Reuss**, Repertorium commentatio [illegible] 1810. [illegible] p. 20–30.

1874. Gf. W. **Leibnitii** Collectanea etymologica cum praef. J. G. Eccardi. Hanoverae 1717. 8º

1876. Critische Versuche, ausgefertiget durch einige Mitglieder der Kön. deutschen Gesellschaft in Greifswald 1–15. Stück. Greifsw. 1742–46. 8º *mehr ist nicht erschienen.*

1877. Schriften der fürstl. Anhalt. deutschen Gesellschaft 1. Bd. Quedlinb. u. Bernb. 1764–66. 2. Bd. Helmst. 1768–71. 8º *jeder Bd.* 6 *Stück.*

1878. (G. Bd. **Schirach**) Litterarische Briefe an das Publikum 1. Paquet. Altenb. 1768. — (Gli. D. **Hartmann**) 2. 3. Paquet 1774. 75. 8º

1879. J. F. Heynatz, Briefe die deutsche Sprache betreffend 1–6. Th. Berl. 1771–75. 8°

1880. J. F. Heynatz, Neue Beyträge zur Verbesserung der deutschen Sprache 1. St. Küstrin 1801. 8°

1881. (J. Kp. Deust) Beylage zu Herrn Heynatzens Briefen die deutsche Sprache betreffend. 1–3. Abth. Liegn. 1775. 76. 8°

1882. Der deütsche Sprachforscher. allen Liebhabern der Muttersprache zur Prüfung vorgelegt (von J. Nast) 1. 2. Teil. Stuttg. 1777. 78. 8°

1883. Sm. J. E. Stosch, Kleine Beiträge zur nähern Kenntniss der deutschen Sprache 1–3. St. Berl. 1778–82. 8° Neueste Beiträge, herausg. von K. L. Conrad, nebst Reg. über Stosch's sämmtl. die deutsche Sprache betreffende Schriften. Berlin 1798. 8°

1884. F. Gli. Klopstock, Die deutsche Gelehrtenrepublik 1. Th. Hamb. 1774. 8°

1884. a. F. Gli. Klopstock, Ueber Sprache und Dichtkunst. Fragmente. Hamb. 1779; 1. u. 2. Fortsetz. 1779. 80. 8°

1885. F. Gli. Klopstock, Grammatische Gespräche. Altona 1794. 8°

1886. K. Ph. Moritz, Kleine Schriften die deutsche Sprache betreffend. Berl. 1781. 2. A. 1792. 8°

1887. Glo. F. Hillmer, Bemerkungen u. Vorschläge zur Berichtigung der deutschen Sprache und des deutschen Styls. Berl. 1793. 8°

1888. Beiträge zur deutschen Sprachkunde. Vorgelesen in der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin 1. 2. Samml. Berl. 1794. 96. 8°

1889. W. Mackensen, Beyträge zur Kritik der Sprache, insbesondere der deutschen 1. St. Wolfenb. 1794. 8°

1890. Beiträge zur weitern Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden (herausg. von Jo. H. Campe) 1–3. Bd. Braunschw. 1795–97. 8° 9 *Stück.*

1891. Der Sprachforscher, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus der deutschen Sprachkunde (herausg. von K. Ch. André) 1. Heft. Eisenach und Halle 1796. 8º (96 *SS.*)

1892. Renatus K. Freih. von Senkenberg, Gedanken über einige Gegenstände, die deutsche Sprache betreffend. Frkf. 1798. 8º (9 *Bog.*)

1893. Joel Löwe, Beiträge zur Kritik der deutschen Sprache. Bresl. 1803. 8º

1894. J. H. Ph. Seidenstücker, Bemerkungen über die deutsche Sprache. Eine Vorarbeit zu einer kritischen Grammatik der hochd. Sprache. Helmstädt 1804. 8º *wieder abgedruckt mit Zusätzen als* J. H. Ph. Seidenstücker's Nachlass die deutsche Sprache betreffend. Dortmund 1818. 8º

1895. Ch. Mr. Pauli, Beiträge zur Sprachwissenschaft. Der pflegthümlichen Hälfte nach ihrer ersten, gegen den Lateinfrevel gerichteten Folge 1. Bd. Lpz. 1812–17. 8º 3 *Hefte.*

1896. Ch. Mr. Pauli, Gedanken 1–3. Samml. Berl. 1819–25. 8º

897. K. W. Kolbe, Abgerissene Bemerkungen über Sprache. Lpz. 1813. 8º

899. Teutoburg. Zeitschrift für die Geschichte, Läuterung und Fortbildung der deutschen Sprache. Jäner–April 1815. München 8º 2 *Hefte.*

900. Fr. Jos. Mone de emendanda ratione grammaticae germanicae. Heidelb. 1816. 4º

901. Thdr. Heinsius, Sprach- und Sittenanzeiger der Deutschen. Berl. 1817. 4º 104 *Stück.*

902. Abhandlungen des Frankfurtischen Gelehrtenvereins für deutsche Sprache 1–4. St. Frkf. 1818–24. 8º

904. H. Stephani, Beiträge zu gründlicher Kenntniss der deutschen Sprache 1. 2. Bdch. Erlangen 1823. 27. 8º

1906. J. Gli. **Radlof**, Deutschkundliche Forschunge
Erheiterungen f. Gebildete 1–3. Bd. Berl. 1825–27

1908. J. H. **Voss**, Kritische Blätter 1. 2. Bd. Stu
1828. 8º

1909. (K. Gst. **Jochmann**) Ueber die Sprache. Heid
1828. 8º (360 SS.)

A. Grammatik.

§. 52. 1. Geschichte u. Litteratur der Grammat

1920. Grammatische Schriften seit Gottsched's u. Bodm
Periode *in* J. Sm. **Ersch**, Handb. 1. Bd. 2. A. S. 24

1921. (J. Sm. **Ersch**) Repert. der Litt. f 1785–90.
Nr. 1296–1339. — f. 1791–95. II. Nr. 1462–1
— f. 1796–1800. II. Nr. 1248–1306.

§. 53. 2. Grammatik aller germanischen Sprach

1925. Jac. **Grimm**, Deutsche Grammatik 1. Th. 1
Gött. 1819. 2. A. 1822. 2. 3. Th. 1826. 31. 8º
halt: 1. Th. 1. *Buch Buchstaben*. 2. *Buch Wor*
gungen. 1. *Cap. Declination*; 2. *Cap. Conjuga*
2. Th. 3. *Buch Wortbildung*. 1. *Cap. Bildung d*
Laut u. Ablaut: 2. *Cap. Ableitung*; 3. *Cap. Zu*
mensetzung; 3. Th. 4. *Cap. Pronominalbildungen*
Cap. Adverbia: 6. *Cap. Genus*; 7. *Cap. Compara*
8. *Cap. Diminution*; 9. *Cap. Negation*; 10. *Cap. F*
u. Antwort. (*im Ganzen* 2891 *SS.*)

1928. Antiquae litteraturae septentrionalis libri duo,
rum primus complectitur G. **Hickesii** linguarum
rum septentrionalium thesaurum grammatico-criticu
archaeologicum cet. Alter continet Humphr. Wa

librorum veterum septentrionalium, qui in Angliae bibliothecis extant, catalogum *cet.* Vol. 1–3. Oxoniae 1703–1705. fol? 6 *Theile in* 3 *Bänden. Ebert, bibl. Lex. Nr.* 9670.

1929. J. W. Pfaff, Allgemeine Umrisse der germanischen Sprachen, der hochd., der niederdeutschen, der schwedischen u. der gothischen des Ulfilas, in neuer Art gefasst; samt Anhang, enth. die vorzüglichsten Worte, welche den niederd., schwed. u. gothischen eigenthümlich sind. Nürnb. 1817. 8? (176 *SS.*)

1930. (A. Koberstein) Paradigmata zur deutschen Grammatik. Naumb. 1829. 4? (17 *SS.*)

1931. Grammatische Vorkenntnisse *in* Fr. Budde, Chrestomathie 1. Th. (Münster 1829. 8?) S. ix–lxxvi.

1932. J. Oehmann, Versuch einen Grundriss der deutschen Sprachlehre nach Grimms unschätzbarer deutscher Grammatik zu entwerfen. 1. Th. das Nothwendigste aus der Laut- u. Wortlehre des Gothischen, Alt- u. Mittelhochdeutschen. Bresl. 1831. 4? (76 *SS.*) *Progr. für das Gymn. zu Oppeln.*

1933. Adf. Ziemann, Grundriss zur Buchstaben- und Flexionslehre des Altdeutschen, nebst einem Wurzelverzeichniss. Nach Grimm bearbeitet. Quedlinb. u. Lpz. 1833. 8? (62 *SS.*) *auch unter dem Titel*: Altd. Elementarbuch 1. Abth.

---

3. Gothische Grammatik. §. 51.

1945. G. Hickes, Institutiones grammaticae anglo-saxonicae, et moeso-gothicae. Oxoniae 1689. 4? (114 *SS.*)

1946. A. Zeune, Gothische Sprachformen und Sprachproben, zu Vorlesungen entworfen. Berl. 1825. 4? (16 *SS.*)

1947. Adf. **Ziemann**, Gothischhochdeutsche Wortlehre
Quedlinb. u. Lpz. 1834. 8º (88 SS.)

Anhang.

Gothische Sprachdenkmäler.

1951. Quatuor D. N. Jesu Christi Euangeliorum Versio
nes perantiquae duae, Gothica scil. et Anglo-Saxonica
Quarum illam ex celeberrimo Codice Argenteo nun
primum depromsit Fr. Junius. Hanc autem ex Codic
bus Mss. collatis emendatius recudi curavit Th. Mar
schallus *cet.* Accessit et glossarium Gothicum *cet.* ope
ejusdem Fr. Junii. Dordr., typis et sumtibus Junian
1665. 4º *später mit einem neuen Titelblatte*: Amstelae
1684. 4º

1952. D. N. Jesu Christi SS. Evangelia ab Ulfila *cet.* F
Graeco Gothicè translata, nunc cum Parallelis Versi
nibus, Sveo-Gothicâ, Norraenâ, seu Islandicâ, et vu
gatâ Latinâ edita. Stockholmiae 1671. (2. Th.) Glo
sarium Ulphila-gothicum, Linguis aliquot affinibus, P
Fr. Junium, Nunc etiam Sveo-Gothica *cet.* locupletatu
et illustratum per G. **Stiernhielm**. Holmiae 1671.
Auf dem gestochenen Titelblatte vor dem 1. *Theile steh*
Vlphila redivivus, et patriae restitutus, cura M. G. De
Gardie R. S. Cancellarij, Anno 1669.

1953. Sacrorum Evangeliorum versio gothica ex Codice A
genteo Emendata atque Suppleta, cum Interpr. Lat.
Annotationibus Erici Benzelii. Edidit, Observation
suas Adjecit et Grammaticam Gothicam Praemisit E
Lye. Oxonii 1750. 4º (*nicht* fol.º)

1954. **Ulfilas** Gothische Bibelübersetzung die älte
Germanische Urkunde nach Ire'ns Text, mit einer gra
matisch-wörtlichen Lateinischen Uebersetzung zwisch
den Zeilen, samt einer Sprachlehre u. einem Glos
ausgearbeitet von F. K. Fulda, das Glossar umgearb

tet von W. F. Hm. Reinwald u. den Text *usw.* herausgegeben von J. Ch. Zahn auf Kosten des Herausgebers. Weissenfels 1805. 4°

1955. Ulphilae versionem gothicam nonnullorum capitum epistolae Pauli ad Romanos *cet.* e litura cuiusdam ms. rescripti qui in Augusta apud Guelpherbytanos bibliotheca adservatur una cum variis variae litteraturae monimentis huc usque ineditis eruit commentatus est datque foras Fr. Ant. Knittel. Brunovici (1762.) 4° (532 *SS.*) *mit* 12 *Kupfertafeln, die übrigens bei den meisten Exemplaren fehlen.*

1956. Vlphilae partium ineditarum in Ambrosianis palimpsestis ab Angelo Maio repertarum Specimen coniunctis curis eiusdem Maii et Caroli Octavii Castillionaei editum. Mediolani 1819. 4° (xxiiij, 36 *SS.*)

1957. Vlphilae gothica versio epistolae divi Pauli ad Corinthios secundae, quam ex Ambrosianae bibliothecae palimpsestis depromptam cum interpr., adnotationibus, glossario edidit Carolus Octavius Castillionaeus. Mediolani 1829. 4° (xu, 84 *SS.*)

1958. Gothicae versionis epistolarum divi Pauli ad Romanos ad Corinthios primae ad Ephesios quae supersunt ex Ambros. bibl. palimpsestis deprompta cum adnotationibus edidit Carolus Octavius Castillionaeus. Mediolani 1834. 4° (64 *SS.*)

1964. J. ab Ihre Scripta versionem Ulphilanam et linguam Moeso-Gothicam illustrantia ab ipso doctissimo auctore emendata, novisque accessionibus aucta, iam vero ob praestantiam ac raritatem collecta, et una cum aliis scriptis similis argumenti edita ab Ant. F. Büsching. Berol. 1773. 4°

1965. J. Ch. Zahn, Versuch einer Erläuterung der Gothischen Sprachüberreste in Neapel u. Arezzo; als eine Einladungsschrift u. Beylage zum Ulfilas. Braunschw. 1804. 4° (110 *SS.*)

1967. **Skeireins Aivaggeljons thairh Iohannen.** Ausleg
des Evangelii Johannis in gothischer Sprache. Aus
mischen u. mayländischen Handschriften, nebst lat
scher Uebersetzung, belegenden Anmerkungen,
schichtlicher Untersuchung, gothisch-lateinischem V
terbuche u. Schriftproben. Im Auftrage Seiner Kö
Hoh. des Kronpr. Maximilian von Baiern erlesen,*)
läutert, u. zum ersten Male herausg. von Hs. Fd. M
mann. München 1834. 4º (xiij, 182 *SS.*)

---

*) d. h., wie Jac. Grimm bemerkt (Gött. gel. Anz. 1835. S. 10
nicht ausgesucht, sondern — mit angestrengtem Fleiss aus
schwierigen Schriftzügen buchstabiert.

§. 55. 4. Althochdeutsche u. mittelhochdeuts Grammatik.

1976. Eb. Gli. **Graff**, Die althochdeutschen Präpo
nen. Königsb. 1824. 8º (xx, 300 *SS.*)

1988. W. **Wackernagel**, Die mittelhochdeutsche N
tions-Partikel ne. Eine lexicographisch-syntacti
Abhandl. Bresl. 1829. 8º 42 *SS. besonderer Abd*
aus H. **Hoffmann**'s Fundgr. 1. Th. 1830.

§. 56. 5. Neuhochdeutsche Grammatik.

1991. Grammatica omnium vtilissima et breuissima
Sunt ubique dictionum significata vernacula lingu
dita. Praeterea translatio casuum et temporum i
stram linguam. J. **Aventinus** (vulgo Turmai
Abensperg dictus) edidit. Monachii 1512. 4º Nor
1515. 4º *u. öfter.*

1992. Val. **Ickelsamer**, Teutsche Grammatica Darauss ainer von jm selbs mag lesen lernen *usw.* o. O. u. J. (*wahrsch. um* 1522.) 8º (40 *Blätter*) N. A. Nürnb., J. Petreius 1537. 8º

1993. Lr. **Albert**, Teütsch Grammatick oder Sprach-Kunst. Certissima ratio discendae *cet.* linguae Alemanorum. Aug. Vind. 1573. 8º (127 *Bl.*) *in der Bibl. der Oberl. Gesch.*

1994. Alb. **Oelinger**, Grammatica seu Institutio verae germanicae linguae. Argentorati 1574. 8º

1995. J. **Claij** Grammatica germanicae linguae: ex bibliis Lutheri germanicis et aliis eius libris collecta. Lpz. 1578. 8º *oft wiederholt; die* 11. *(u. letzte)* A. Nrb. et Pragae 1720. 12º *vgl. W. Wackernagel, Gesch. des deutschen Hexam. S.* 28.

1996. St. **Ritter**, Grammatica Germanica Nova. Marpurgi 1616. 8º

1999. (Tilemann **Olearius**) Deutsche Sprachkunst. Halle 1630. 12º

2000. Just. G. **Schottelius**, Deutsche Sprachkunst. Braunschw. 1641. 2. A. 1651. 8º

2001. Just. G. **Schottelius**, Ausführliche Arbeit Von der deutschen HaubtSprache. Braunschw. 1663. 4º (1466 *SS.*)

2002. Ch. **Gueintzens** deutscher Sprachlehre Entwurf. Cöthen 1641. 8º

2004. J. **Girbert**, Deutsche Grammatica oder Sprachkunst. Mühlhausen 1653. folº

2006. J. **Bödikers** Grundsätze der deutschen Sprache im Reden u. Schreiben. Cöln an der Spree 1690. N. A. 1701. 8º — verb. u. verm. von J. Lh. Frisch. Berl. 1723. durch neue Zusätze vermehrt von J. Jac. Wippel. Berl. 1746. 8º

2007. G. **Barenii** Neue deutsche Sprachkunst. Nordköping 1707. 8º

2008. Sal. **Hentschels** Grund-Reguln der hochdeutschen Sprache. Naumburg 1729. 8º

2009. Pt. **Habendorf**, Anleitung zur deutschen Sprache, für die in den Schulen der Gesellsch. Jesu Lehrbeflissene Jugend 1–3. Th. Bresl. 1744. 2. A. 1748. N. A. 1753. 8º

2010. J. Bths. v. **Antesperg**, Die kayserliche deutsche Grammatik. Wien 1747. N. A. 1749. 8º

2011. J. Cp. **Gottscheds** Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jhrh. Lpz. 1748. 8º 4. A. *unter dem Titel*: Vollständigere u. neu erläuterte deutsche Sprachkunst. Lpz. 1757. 8º 6. A. von J. Glo. Hofmann. Lpz. 1776. 8º

2012. J. Cp. **Gottsched**, Kern der deutschen Sprachkunst. Lpz. 1753. 8º 8. A. (von J. Glo. Hofmann) Lpz. 1777. 8º

2013. J. Mch. **Heinzens** Anmerkungen über des Hrn Prof. Gottscheds deutsche Sprachlehre. Gött. 1759. 8

2014. Gesammelte Briefe über die Heinzische Widerlegung der Gottsched. Sprachlehre. Lpz. 1760. 8º

2015. (F. K. **Moser**) Versuch einer Staatsgrammatik Frkf. 1749. 8º

2016. J. Sgm. Val. **Popowitsch**, Die nothwendigste Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst, zum Gebrauche der österr. Schulen ausgefertiget. Wien 1754. 8

2017. K. F. **Aichinger**, Versuch einer deutschen Sprachlehre. Frkf. u. Lpz. 1753. — Wien 1754. 8º

2018. Ch. F. **Hempel**. Erleichterte hochdeutsche Sprachlehre. Frkf. 1754. 8º

2019. J.. G.. H.. **Webers** deutsche Sprachkunst. Frk 1759. 8º

2020. H. **Braun**, Anleitung zur deutschen Sprachkuns zum Gebrauch der Schulen in den Churlanden zu Baiern. München 1765. N. umgearb. A. Salzb. 1776. 8

— von ihm selbst ins Kurze gezogen. München 1789. 8°

2021. (J. Jac. **Bodmer**) Die Grundsätze der deutschen Sprache; oder von den Bestandtheilen derselben und dem Redesatze. Zürich 1768. 8°

2022. J. F. **Heynatz**, Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen. 1. A. Berl. 1770. 5. A. 1803. 8°

2023. Fr. Jos. **Bob**, Die nothwend. Grundsätze der deutschen Sprachkunst. Freiburg 1771. 2. A. 1779. 8°

2024. Jac. **Hemmer**, Deutsche Sprachlehre zum Gebr. der kurpfälz. Lande. Mannheim 1775. 8°

2025. Jac. **Hemmer**, Kern der deutschen Sprachkunst u. Rechtschreibung. Mannheim 1780. 8°

2026. F. K. **Fulda**, Grundregeln der deutschen Sprache. Suttg. 1778. 8°

2027. G. **Fränklin**, Versuch einer neuen Lehre von den vornehmsten Gegenständen der deutschen Sprachkunst. Regensb. 1778. 8°

2028. J. Cp. **Adelung**, Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen in den preuss. Landen 1. A. Berl. 1781. 6 A. mit einer kurzen Gesch. der deutschen Sprache verm. A. 1816. 8°

2029. J. Cp. **Adelung**, Auszug aus der deutschen Sprachlehre f. Schulen 1. A. Berl. 1781. 4. A. 1818. 8°

2030. J. Cp. **Adelung**, Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache 1. 2. Band. Lpz. 1782. 83. 8°

2031. K. Phil. **Moritz**, Deutsche Sprachlehre für die Damen. In Briefen. 1. A. Berl. 1782. 4. A. 1806. 8°

2032. A. **Hartung**, Versuch einer kleinen deutschen Sprachlehre für die heranwachsende Jugend. Berl. 1790. 8° *Seit der* 4. A. (1800.) *unter dem Titel:* Deutsche Sprachlehre für die höheren Bürgerschulen. 7. A. Berl. 1821. 8°

2033. A. **Hartung**, Kleine deutsche Sprachlehre für die ersten Anfänger 1. A. Berl. 1813. 3. A. 1823. 8°

2034. Ch. **Kruse**, Practische Anweisung zur d
Sprache für geborne Deutsche. Hamb. 1796
Oldenb. 1825. 8º

2035. Jos. **Wismayr**, Grundsätze der deutschen
1. 2. Th. Salzb. 1796. 3. A. München 1805.

2036. Jos. **Wismayr**, Kleine deutsche Sprachle
Salzb. 1797. *später unter dem Titel*: Lehr
deutschen Sprache für die öffentlichen Unter
stalten des Königr. Bayern 9. A. München 182

2038. Thdr. **Heinsius**, Deutsche Sprachlehre,
ders zum Gebrauch in Schulen eingerichtet;
Vorr. von (W. Abr.) Teller 1–3. Th. Berl. 1
8º Neue deutsche Sprachlehre 1–3. Th. Be
4. A. Lpz. 1821. 8º

2039. Thdr. **Heinsius**, Kleine theoretisch-p
deutsche Sprachlehre für Schulen u. Gymnasi
Berl. 1804. 13. A. 1834. 8º

2040. Thdr. **Heinsius**, Teut, oder theoretisch
sches Lehrbuch der gesammten deutschen Sp
senschaft 1–5. Th. Berl. 1807–12. 5. A.
1835. *(noch nicht vollendet)* 8º

2042. G. Mch. **Roth**, Systematische deutsche Sp
für Schulen. Giessen 1799. 8º

2043. G. Mch. **Roth**, Anfangsgründe der d
Sprachlehre 1. A. Giessen 1801. 3. A. von F.
benner 1825. 8º

2044. K. F. **Splittegarb**, Kleine deutsche Sp
1. A. Halle 1800. 10. A. 1824. 8º

2045. L. **Hünerkoch**, Praktische deutsche Spr
Lpz. 1801. 8º 2. A. *unter dem Titel*: Theor.
Anweis. zur Erlern. der deutschen Sprache.
1805. *angebl.* 3. A. 1807. 8º

2046. G. **Reinbeck**, Deutsche Sprachlehre
brauche deutscher Schulen. Lübeck 1802. 4.
1821. 8º

2048. **K. Hahn**, Gemeinnützige deutsche Sprachlehre. Berl. 1803. 3. A. 1816. 8º

2050. **Mch. Desaga**, Systematische Sprachlehre für Anfänger. Darmst. 1811. 4. A. *unter dem Titel*: Deutsche Sprachlehre für Lehrende u. Lernende. Mit einer kurzen Prosodie von F. H. Bothe. Heidelb. 1824. 6. A. 1833. 8º

2053. **H. Bauer**, Vollständiges Lehrbuch der deutschen Sprache 1–3. Bd. Potsdam 1812. 8º *die beiden ersten auch mit dem Titel:* J. E. Stutz, Kleinere deutsche Sprachlehre 2. A. neu bearb. von H. Bauer 1811.

2054. **H. Bauer**, Vollständige Grammatik der neuhochdeutschen Sprache 1–5. Bd. Berl. 1827–33. 8º

2056. **F. Ch. Ph. v. Steinheil**, Lehrgebäude der deutschen Sprache, mit einer Geschichte dieser Sprache überhaupt, u. jedes Redetheiles insbesondere. Stuttg. 1812. 8º

2057. **F. Ch. Ph. v. Steinheil**, Deutsche Sprachlehre für höhere Schulen. Stuttg. 1813. 8º

2058. **J. Ch. A. Heyse**, Theoretisch-praktische deutsche Grammatik. 1. A. Hannover 1814. 5. A. *unter dem Titel*: Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache, neu bearbeitet (von seinem Sohne) K. W. L. Heyse 1. Bd. 1. Abth. 1835. 8º

2059. **J. Ch. A. Heyse**, Theoretisch-praktische deutsche Schulgrammatik 1. A. Hannover 1816. 10. A. 1832. 8º

2060. **J. Ch. A. Heyse**, Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache 1. A. Hannover 1822. 9. A. 1832. 8º

2062. **W. Harnisch**, Vollständiger Unterricht in der deutschen Sprache, wissenschaftlich begründet, unterrichtlich dargestellt *usw.* 1–4. Th. Bresl. 1814. 2. A. 1818. 8º

2064. **F. Schmitthenner**, Deutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen, nach den Ergebnissen der neuesten

Forschungen bearbeitet. Herborn 1822. 2. A. 1
3. A. Kassel 1833. 8º

2065. F. Schmitthenner, Theoretisch-praktisches
- mentarbuch der deutschen Sprache nach naturgem
Methode. Hadamar 1823. 8º

2066. F. Schmitthenner, Ausführliche deut
Sprachlehre, nach neuer wissensch. Begründung
Buch. Frkf. 1828. 8º *auch unter dem Titel*: Teut

2067. K. Bj. Schade, Vollständige deutsche Sprachl
Lpz. 1822. 8º

2068. J. F. Adf. Krug, Hochdeutscher Sprachsc
oder Uebungen im richtigen Wort- u. Satzbilden.
1824. 8º

2069. Max W. Götzinger, Die ersten Anfangsg
der deutschen Sprachlehre in Regeln u. Aufgabe
die ersten Anfänger 1. 2. Th. Lpz. 1825. 27.
1828. 31. 8º 3. A. 1. Th. 1835. 12º

2070. Max W. Götzinger, Deutsche Sprachlehr
Schulen 1. 2. Th. Aarau 1827. 2. A. 1. 2. Abth.
8º 3. A. 1835. 12º

2072. Ch. F. Michaelis, Lehrbuch der deutschen Sp
1. 2. Th. *auch unter dem Titel*: Theoretisch-prak
deutsche Grammatik. Lpz. 1825. 26. 8º

2073. F. K. Bernhardt, Deutsche Grammatik fü
höhern Schulunterricht. Frkf. 1825. 8º

2074. Jos. Müller, Lehre der deutschen Sprache g
lich u. neu aufgefasst. Berl. 1826. 8º

2075. K. Fd. Becker, Deutsche Sprachlehre 1.
Frkf. 1828. 29. 8º *der* 1. Bd. *auch unter dem*
Organism der deutschen Sprache, als Einleitu
deutschen Grammatik, *u. der* 2. Deutsche Gram

2076. K. Fd. Becker, Schulgrammatik der deu
Sprache 1. A. Frkf. 1831. 2. A. 1832. 3. A. 18

2077. K. Fd. Becker, Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik. Statt einer 2. A. der deutschen Grammatik. 1. Abth. Frkf. 1836. 8º

2078. K. Fd. Becker, Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprache. Frkf. 1833. 8º

2080. F. Adf. W. Diesterweg, Practischer Lehrgang in der deutschen Sprache. Ein Leitfaden für Lehrer, welche die Muttersprache naturgemäss lehren wollen 1–3. Th. Krefeld 1828–30. 1. Th. 2. A. 1829. 8º

2081. H. Stephani, Fassliche deutsche Sprachlehre für alle, welche sich nicht mit dem Baue allein, sondern auch mit dem Geiste ihrer Muttersprache befreunden wollen. Neustadt a. d. Orla 1829. 8º

2082. Deutsche Sprachlehre für Schüler der Normal-, Haupt- u. Trivialschulen in den k. k. Staaten 1. 2. Th. Wien 1830. 8º

2084. B.. F.. Glückselig, Deutsche Grammatik, wissenschaftlich bearbeitet. Prag 1832. 2. A. 1835. 8º

2086. Fr. X. Kerschbaum, Lehrbuch der hochdeütschen Sprache, welches durchgängig mit Rücksicht auf die deutschen Mundarten das Sprechen in Verbindung mit der schriftlichen Bezeichnung lehret. Bamberg 1835. 8º

Einzelne Theile der Grammatik. §. 57.

Buchstaben.

2115. W. Grimm, Ueber deutsche Runen. Mit 11 Kpft. Gött. 1821. 8º (326 *SS.*) Zur Litteratur der Runen *in den* Wiener Jhrb. 43. Bd. S. 1–42.

Schreibung.

2120. J. Kolross, Encheridion Das ist, hantbüchlin teutscher Orthographi *usw.* Nürnb., Peypus (*vermuthl.* 1529.) 8º (39 *Blätter.*)

2121. **Fabian Frangk**, Teutscher Sprach Art vnd
schafft. Orthographia', Gerecht Buchstäbig Teut-
schreiben. Frckf. 1531. 4º (44 *Blätter*) *auch* W
1531. 4º

2122. (Hier. **Wolf**) De Orthographia Germanica,
tius Suevica 1556. *s. Beyträge zur crit. Hist.*
Spr. 6. *Bd. S.* 355–363.

2123. J. Rdf. **Sattler**, Teutsche Orthographey Vnd
seologey. Basel 1607. 2. A. 1610. 8º *u. öfter.*

2124. J. **Werner**, Manuductio orthographica ad li
Germanico-Latinam. Altenburgi 1629. 8º

2125. Cp. Achatius **Hager**, Deutsche Orthographia
burg 1634. 8º 1639. 8º

2126. Cp. Achatius **Hager**, Deutscher Sprache W
ser. Hamb. 1634. 6. A. 1640. 8º

2127. Filip **Zesens** Hoochdeutsche Sprachübung.
1643. 8º Danzig 1645. 12º

2128. Filip **Zesens** Rosen-månd. Hamb. 1651. 12

2129. Ch. **Gueintz**, Deutsche Rechtschreibung.
1645. 8º 2. A. von des Verf. Sohne J. Ch.
1666. 8º

2130. Sm. **Butschky**, Der hóchdeutsche Schlüss
Schreibrichtigkeit oder Rechtschreibung. Lpz. 16

2131. J. **Bellins** hochdeudsche Rechtschreibung.
1657. 12º

2133. Kr. **Dunckelberg**, Nöthiger Schulzeiger
deutschen Sprache vielnützenden Orthographi.
hausen 1701. 8º

2134. J. **Grüwels** Richtschnur der hochdeutschen
graphie. Neu Ruppin 1707. 8º

2135. Justinus **Töllner**, Deutlicher Unterricht
Orthographie der Deutschen. Halle 1718. 8º

2136. Tob. **Eisler**, Nöthigste Grundregeln u.
kungen zur deutschen Orthographie. Nürnb.
1718. 8º

2137. Hi. Freyers Anweisung zur deutschen Orthographie. Halle 1721. 4. A. 1746. 8°

2138. Th. Hofmann, Anweisung zur deutschen Orthographie. Lpz. 1725. 8°

2139. (J. H. Seume) Kleines deutsches Lexicon (in Versen), in sich fassend eine deutliche und ausführliche Anweisung zur deutschen Orthographie von einem der die Jugend Hoch Schätzet. Nürnb. 1731. 8°

2140. Kp. Glo. Pohl', Neuverbesserte deutsche Orthographie. Lpz. 1735. 8°

2141. Chloreni Germani (J. Hi. Lochner) neu verbesserte deutsche Orthographie. Frkf. u. Lpz. 1735. 8° (875 *SS.*)

2142. J. N. H. Fuchs, Grundsätze einer recht reinen deutschen Orthographie. Erfurt 1744. 8°

2143. J. Gli. Vorsatzens Anweisung zur deutschen Rechtschreibung. Hildburgh. 1745. 8°

2144. J. Cp. Wolf, Unterricht zur Rechtschreibung der deutschen Sprache. Hof u. Bayr. 1749. 8°

2145. Vorlesungen der deutschen Rechtschreibe-Kunst. Glogau u. Lpz. 1764. 8°

2146. Ign. von Weitenauer, Zweifel von der deutschen Sprache, sammt einem orthograph. Lexikon. Augsb. u. Freib. 1764. 8° *u. öfter.*

2147. Jac. Hemmer, Deutsche Rechtschreibung zum Gebrauche der kurpfälz. Lande. Mannheim 1775. 8°

2148. J. Domitor's (Jac. Hemmer) Grundriss einer dauerhaften Rechtschreibung Deütschland zur Prüfung forgelegt. Mannheim 1776. 8°

2149. Abr. Ghf. Mäzke, Grammatische Abhandlungen über die deutsche Sprache 1. Bd. Bresl. 1776. 8°,

2150. Abr. Ghf. Mätzke, Ueber deutsche Wörter-Familien und Rechtschreibung. Züllichau 1780. 8°

2151. F. Gli. Klopstock, Ueber die deutsche Rechtschreibung. Lpz. 1778. 8° (50 *SS.*)

2152. J. St. Pütter, Ueber die Richtigkeit u. Rechtschreibung der deutschen Sprache. Gött. 1780. 8°

2153. (J. Alb. F. Enkelmann) Grammattikalien des P. Antonius Lignet. Frkf. u. Lpz. 1780. 8°

2154. J. Cp. Adelung, Grundsätze der deutschen Orthographie. Lpz. 1782. 8°

2155. J. Cp. Adelung, Vollständige Anweisung zur deutschen Orthographie. Lpz. 1788. 4. A. 1. 2. Th. 1820. 8° 5. A. 2. Th. *unter dem Titel*: Kleines deutsches Wörterbuch für die Ausspr., Rechtschreib. *usw.*, umgearb. von K. Bj. Schade 1824. 8°

2157. K. Phil. Moritz, Von der deutschen Rechtschreibung zum Gebrauch der Jugend. Berl. 1784. 8°

2158. Ch. Kruse, Vollständige praktische Anweisung zur Orthographie. Bremen 1787. 2. A. Hamb. 1795. 3. A. Oldenb. 1807. 8°

2159. J. Cp. Vollbeding, Kurze Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. Magdeb. 1789. N. A. 1804. 8°

2160. J. Cp. Vollbeding, Orthographisches Wörterbuch. Ein Anhang zu allen deutschen Sprachlehren. Hannov. 1814. 8°

2161. (W. A. Lbr.) Krüger, Fersuhch di deutsche Rechtschreibung auf einfachche u. unferwerflich richtige Grundsätze zurückzubringen. Berl. 1797. 8°

2162. Jac. Thdr. Fr. Rambach, Die grammatischen Principien der deutschen Orthographie. Frkf. 1799. 8°

2163. J. Ch. A. Heyse, Hülfsbuch für den Unterricht in der deutschen Aussprache u. Rechtschreibung 1. A. Hannover 1803. N. A. 1833. 8°

2164. J. Ch. Siebenkees, Ueber das Hauptgesetz der deutschen Rechtschreibung u. über Sprachfehler baierischer Schriftsteller. Nürnb. 1808. 8°

2165. Ch. H. Wolke, Anleit zur deutschen Gesamtsprache oder zur Erkennung und Berichtigung einiger (zu wenigst 20) tausend Sprachfehler in der hochdeutschen

Mundart; nebst dem Mittel, die zahllosen, — in jedem Jahre den Deutschschreibenden 10000 Jahre Arbeit oder die Unkosten von 5000000 verursachenden — Schreibfehler zu vermeiden und zu ersparen. Dresden 1812. 8º (460 *SS. mit dem Slus*: Es freuet W. nicht, hir das Ende des Anleits zu sehen, da er noch zu 12 Bogen guten Sprachlerstof bereit hält —)

2167. J. Gli. **Radlof**, Ausführliche Schreibungslehre der deutschen Sprache für Denkende. Frkf. 1820. 8º (xxiv, 604 *SS.*)

2169. F. **Schmitthenner**, Kurzgefasste Schreibungslehre der deutschen Sprache. Herborn 1821. 2. A. 1828. 8º

2170. K.. F.. W.. **Wander**, Vollständige Uebungsschule der deütschen Rechtschreibung für Volksschulen 1–4. Th. Glogau 1831. 8º

2172. Ch. Gli. **Scholz**, Laut- u. Buchstabenlehre der deutschen Sprache. Neisse 1833. 8º (135 *SS.*)

2187. W. F. **Schubert**, Ueber den gebrauch der grossen buchstaben vor den hauptwörtern der deutschen sprache. Neustadt u. Ziegenrück 1817. 8º (80 *SS.*)

2188. Bh. Jos. **Docen**, vereinfachung der deutschen rechtschreibung u. erleichterung des deutschen schreibe-unterrichts durch entfernung der grossen anfangsbuchstaben bei den gemeinsamen hauptwörtern *in der* Allg. Schulzeitung 1827. 1. Abth. Nr. 12.

2190. K. A. **Böttiger**, Ueber die Bezeichnung der gemeinsamen Hauptwörter durch grosse Anfangsbuchstaben *im* Anzeigeblatt zu den Wiener Jahrb. 38. Bd. 1827. S. 12–21.

2191. W. Jac. G. **Curtman**, Die grossen Anfangsbuchstaben *in der* Allg. Schulzeitung 1830. 1. Abth. Nr. 99–101.

Lesen und Aussprache.

2195. H. Pestalozzi, Anweisung zum Buchstabieren u. Lesenlehren. Bern 1801. 8º Lpz. 1806. 8º

2196. Fd. Olivier, Die Kunst, Lesen u. Rechtschreiben zu lehren, auf ihr Grundprincip zurückgeführt 1. Th. Lpz. 1801. 2. A. 1803. 8º

2197. Fd. Olivier, Ortho-epo-graphisches Elementarwerk 1. 2. Th. Lpz. 1804. 2. A. 1810. 8º

2198. H. Stephani, Ausführliche Beschreibung einer einfachen Lesemethode. Erlangen 1814. 2. A. *unter dem Titel:* Ausf. Beschr. der Lautirmethode 1825. 8º

2199. J. F. Adf. Krug, Ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht aussprechen, lesen u. recht schreiben zu lehren. Lpz. 1808. 8º

2200. G. W. Bartoldy, Versuch einer Sprachbildungslehre für Deutsche. 1. Th. Sylbenbildung. Nach dem Tode des Vf. unvollendet herausgegeben von F.. H.. G.. Grassmann. Berl. 1816. 8º (447 *SS.*)

2201. Glo. Lbr. Schulze, Legographologie oder Anleitung zu einer gründlichen u. naturgemässen Behandlung des Elementar-Unterrichts im Lesen u. Rechtschreiben. Lpz. 1821. 2. A. 1830. 8º

2203. F.. H.. G.. Grassmann, Sprachbildungslehre für Deutsche. 1. Th. Die Lehre von der Sylbenbildung. Berl. 1828. 8º (302 *SS.*)

Wortbiegung.

2208. J. Ch. Clemann, Versuch einer regelmässigen Beugung oder Declination der deutschen Nennwörter. Schwerin 1750. 8º

2209. Ch. F. Hempel, Neue Anleitung, wie man die deutschen Hauptnennwörter auf die leichteste Art declinieren soll. Frkf. 1753. 8º

2210. Gayler, Die deutsche Declination mit besondere Rücksicht auf den schwäbischen Dialekt; gegründe auf sorgfältige Darstellung der Wortformen; nebst einem Anh. über die Interpunction. Reutlingen u. Stuttg. 1835. 8° (158 SS.)

2215. Thdr. Bernd, Die Lehre von den deutschen Aussagern (verbis). Bonn 1821. 8°

2216. W. Wackernagel, Ueber Conjugation u. Wortbildung durch Ablaut im Deutschen, Griech. u. Latein., *im* 1. Supplementbde. zu Seebode's u. Jahn's N. Jahrb. für Phil. u. Pädag. (Lpz. 1831. 8°) S. 17–50.

Wortbildung.

2224. K. Fd. Becker, Die deutsche Wortbildung oder die organische Entwickelung der deutschen Sprache in der Ableitung. Frkf. 1824. 8° *ist auch* 4. St. der Abhandl. des Frkf. Gelehrtenvereines.

2225. K. Fd. Becker, Das Wort in seiner organischen Verwandlung. Frkf. 1833. 8°

2228. K. W. Ramler, Ueber die Bildung der deutschen Nennwörter u. Beywörter. Berl. 1796. 8° (198 SS.)

2229. Jean Paul (F. Richter), Ueber die deutschen Doppelwörter. Stuttg. u. Tüb. 1820. 8° (xvi, 230 SS.) *in seinen* Sämmtl. Werken 55. Th. S. darüber Jac. Grimm im Hermes 1819. 2. St. S. 27–33. und Bh. Jos. Docen in den Wiener Jahrb. 15. Bd. 1821. S. 192–214.

2230. (K. Htw. Gr. von Meusebach) Zur Recension der deutschen Grammatik. Unwiderlegt herausg. von Jac. Grimm. Cassel 1826. 8° (64 SS.)

Präpositionen.

2241. El. Kp. Reichards Lehre von den deutschen Vorwörtern nach Bh. Mch. Schielens Grundlage u. Entwurfe. Hamb. 1752. 8°

2242. J. P. Pöhlmann, Die Präpositionen der deutschen Sprache, als Stoff zu deutschen Sprachübungen benutzt. Erlangen 1819. 8°

Syntax.

2253. S. H. A. **Herling**, Grundregeln des deutschen Styls, oder der Periodenbau der deutschen Sprache. Frkf. 1823. 2. A. 1827. 3. A. 1832. 8º *auch unter dem Titel*: Die Syntax der deutschen Sprache 2. Th. — Die Syntax der deutschen Sprache 1. Th. (Syntax des einfachen Satzes). 1830. 8º

2255. G. Thdr. A. **Krüger**, Erörterung der grammatischen Eintheilung und der grammatischen Verhältnisse der Sätze. Frkf. 1826. 8º

2256. K. F. **Etzler**, Syntactische Analogien der lat. u. deutschen Sprache. Bresl. 1826. 8º (334 *SS.*)

2257. A. **Grotefend**, Grundzüge einer neuen Satztheorie, in Beziehung auf die Theorie des Prof. Herling. Hannover 1827. 8º

Interpunction.

2262. J. F. **Heynatz**, Die Lehre von der Interpunction. Berl. 1773. 2. A. 1782. 8º

2263. K. H. L. **Pölitz**, Lehre von der Interpunction nach logischen Grundsätzen. Lpz. 1801. 4. A. 1824. 8º

2264. W. Gf. E. **Richter**, Die Interpunction, aus allgemeinen Grundsätzen hergeleitet und durch Beispiele erläutert. Lpz. 1819. 8º

2265. F. **Schmitthenner**, Die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunction in der deutschen Sprache. Frkf. 1824. 8º

2268. G. Alb. Ph. **Lorberg**, Das Komma. Einfache u. bestimmte Regeln über den Gebrauch desselben in der deutschen Sprache. Frkf. 1823. 8º

B. Etymologie. §. 58.

2272. J. G. Eccardi Historia studii etymologici linguae germanicae hactenus impensi. Hanoverae 1711. 8º

2275. J. Clauberg, Ars etymologica Teutonum a philosophiae fontibus derivata. Duisb. 1663. 8º *wiederholt in* Leibnitii Collect. etymol. P. 1. p. 187–252.

2276. F. Schmitthenner, Deutsche Etymologie. 1. Abth. Theorie der Wortbildung u. Wurzelverzeichniss von A–Uv. Darmst. 1833. 8º *auch unter dem Titel:* Beiträge zur deutschen Philologie u. Geschichte 1. Bd.

Wörterbücher.

2280. And. Helvigii Origines dictionum germanicarum, ex tribus illis nobilibus antiquitatis eruditae Linguis, latina, graeca, hebraea, derivatarum. Hanoviae 1620. 8º (337 SS.)

2281. J. G. Wachter, Glossarium germanicum continens origines et antiquitates linguae germ. hodiernae. Lips. 1727. 8º

2282. J. G. Wachter, Glossarium germanicum T. 1. 2. Lips. 1737. fol°

2283. (F. K. Fulda) Sammlung und Abstammung Germanischer Wurzel-Wörter, herausg. von J. G. Meusel. Halle 1776. 4º

2284. Abr. Ghf. Mäzke, Versuch in deutschen Wörter-Familien. Bresl. 1779. 4º

2285. J. Ev. Kaindl, Die deutsche Sprache in ihren Wurzen 1–5. Bd. Sulzbach 1822–26. 8º *der* 1. Bd. *erschien eigentlich* Regensb. 1815.

2286. Mt. Span, Orthographisches und etymologisches Taschenwörterbuch der deutschen Sprache. Wien u. Triest 1819. 12º

2287. J. F. Kremsier, Die urdeutsche Sprache, nach ihren Stammwörtern. Weimar 1822. 8º

2288. Pt. **Beer**, Handwörterbuch der deutschen Sprache. Nach den Wörterfamilien geordnet. Wien 1827. 8°

2289. H. **Meidinger**, Vergleichendes Wörterbuch der gothisch-teutonischen Mundarten. Altgothisch. Althochdeutsch. Angelsächsisch. Altsächsisch. Altnordisch. Neuschwedisch. Neudänisch. Neuniederländisch. Neuenglisch. Neuhochdeutsch. Frkf., Meidinger 1833. 8° (xlvii, 572 *SS.*)

2291. Kr. **Schwenck**, Wörterbuch der deutschen Sprache in Beziehung auf Abstammung und Begriffsbildung. Frkf. 1834. 8° (750 *SS.*)

2293. F. **Schmitthenner**, Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie. Darmstadt 1834. 8°

2297. J. **Vorstii** observationum in linguam vernaculam specimen. Colon. Brandenb. 1669. 12° (93 *SS.*) *übersetzt in den* Beytr. zur crit. Hist. der deutschen Spr. 7. Bd. S. 179–241.

2298. F. **Nicolai**, Zweifel über einige Herleitungen deutscher Wörter aus fremden Sprachen, sonderlich aus der italiän., in Adelung's Wörterb. *in der* N. Berlin. Monatsschr. 19. Bd. S. 193–219. 257–290. 20. Bd. S. 65–88. 129–178. 193–225. Fernere Zweifel *daselbst* 24. Bd. S. 336–362. 25. Bd. S. 5–38. 105–123. 239–256. 26. Bd. S. 14–34.

2300. K. F. **Franceson**, Specimen glossarii vocabulorum, ab origine germanicorum, quae in linguas recentiores, a lingua latina ortas illata et recepta sunt. Berol. 1832. 4°

Namen.

2311. (Mt. **Luther**) Aliquot nomina propria Germanorum ad priscam Etymologiam restituta. Per quendam antiquitatis studiosum. Witteb. 1537. 4° *und später oft* *gedruckt; Jördens, Lexikon* 6. *Bd. S.* 712. 713. *Abdruck in den* Beytr. zur crit. Hist. 5. Bd. S. 451–471.

2312. Tilemann Dothias **Wiarda**, Ueber deutsche Vornamen u. Geschlechtsnamen. Berl. u. Stettin 1800. 8º (262 *SS.*)

2313. G. W. F. **Benekén**, Teuto, oder Urnamen der Deutschen, gesammelt und erklärt. Erlangen 1816. 8º

2314. F. W. **Viehbeck**, Die Namen der alten Deutschen als Bilder ihres sittlichen u. bürgerlichen Lebens. Erlangen 1818. 8º (x, 87 *SS.*)

2315. Fr. **Canzler**, Die deutschen Vornamen und Zunamen, etymologisch abgeleitet u. erklärt. Altona 1836. 8º (viii, 280 *SS.*)

C. Lexicographie.

Geschichte u. Litteratur der Lexicographie. §. 59.

2320. Bibliographische Nachweisungen *in* J. Sm. **Ersch**, Handb. der deutschen Litt. 1. Bd. N. A. Nr. 2838. *ff.* *u.* (J. Sm. **Ersch**) Repertorium der Litt. f. 1785–90. II. Nr. 1340. *ff.* — f. 1791–95. II. Nr. 1502. *ff.* — f. 1796–1800. II. Nr. 1307. *ff.*

Lexicographie.

Wörterbücher für alle Zeiträume. §. 60.

2327. J. Lh. **Frisch**, Deutsch-Lateinisches Wörter-Buch 1. 2. Th. Berl. 1741. 4º

Lexicographie.

§. 61. Althochdeutsche Wörterbücher.

2332. **Ebh. Gli. Graff**, Althochdeutscher Sprachschatz, oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache, in welchem nicht nur zur Aufstellung der ursprünglichen Form u. Bedeutung der heutigen hochdeutschen Wörter und zur Erklärung der althochdeutschen Schriften alle aus den Zeiten vor dem 12ten Jahrh. uns aufbewahrten hochdeutschen Wörter unmittelbar aus den handschriftl. Quellen vollständig gesammelt, sondern auch durch Vergleichung des Althochdeutschen mit dem Indischen, Griech., Röm., Litau., Altpreuss., Goth., Angelsächs., Altniederdeutschen, Altnordischen die schwesterliche Verwandtschaft dieser Sprachen, so wie die dem Hoch- und Niederdeutschen, dem Engl., Holländ., Dän., Schwedischen gemeinschaftl. Wurzelwörter nachgewiesen sind, etymologisch u. grammatisch bearbeitet. 1. Th. Die mit Vokalen und den Halbvokalen J u. W anlautenden Wörter. Berl. 1834–36. 4° *bis jetzt* 1–5. *Lief.*, 65 *Bogen.*

Althochdeutsche Glossen.

2336. **H. Hoffmann**, Althochdeutsche Glossen 1. Samml., nebst einer litt. Uebersicht althochd. u. altsächs. Glossen. Berl. 1826. 4° (xxvi, 63 *SS.*) *Seitdem sind noch viele, bekannte u. unbekannte* althd. Glossen *nachgewiesen u. (mitunter sehr nachlässig) abgedruckt in den bereits angeführten Werken* 40. 467. 479. 44. 47. 49. 51.

Lexicographie.

§. 62. Althochd. – mittelhochd. Wörterbücher.

2342. Glossarium ad scriptores linguae francicae et alemannicae veteris *cet.* Glossis insuper a Bh. Pezio pu blicatis, Th. Reinesii vocabulario theotisco, Diecmanni. Stadenii, Scherzii, Palthenii, et aliorum observationibus insertis *ist der* 3. *Th. von* J. Schilteri Thesaurus (Ulmae 1728. fol°) *s.* 477.

Lexicographie.

Mittelhochdeutsche Wörterbücher. §. 63.

2345. Ch. Glo. Haltaus, Glossarium germanicum medii aevi T. 1. 2. Lips. 1758. fol°

2346. J. G. Scherzii Glossarium germanicum medii aevi potissimum dialecti suevicae ed. ill. suppl. Jer. Jac. Oberlinus T. 1. 2. Argentorati 1781. 84. fol°

2347. Jos. Wittek von Salzberg, Entwurf eines Wörterbuchs für Praktiker zur Erklärung deutscher Urkunden aus dem Mittelalter in einem Handbuche. Prag 1796. 8° (74 *SS.*)

2348. J. Arnoldi, Beyträge zu den deutschen Glossarien. Marburg 1798. 8° (119 *SS.*)

2349. Bh. Stocker, Diplomatische Erklärung altdeutscher Wörter vom 12–17. Jhrh. Donauwerth 1798. 8° (299 *SS.*)

2350. Bh. Jos. Docen, Einige Ergänzungen u. Berichtigungen zu dem Gloss. medii aevi von Scherz u. Oberlin *in* v. Aretin's Beyträgen 9. Bd. (1807.) S. 1096–1102.

2351. J. Cp. Schmid, Beytrag zu Scherz-Oberlin's Glossar *in* Gräter's Idunna u. Hermode 1816. Nr. 14–19. 21–24. 27. 29. 30–34.

2352. Lr. de Westenrieder, Glossarium Germanico-Latinum vocum obsoletarum primi et medii aevi, inprimis Bavaricarum, collectum et illustratum. T. 1. Monachii 1816. fol° (XLIV. 696 *SS.*)

2353. Ant. Jos. Wallraf, Altdeutsches historisch-diplomatisches Wörterbuch, worin die richtigen Verdeutschungen der veralteten, bisher im Druck noch nicht erschienenen Wörter, aus dem 12–16. Jhrh. enthalten sind. Köln (1827.) 8º (87 SS.) *Ant. Jos. Wallraf ja nicht zu verwechseln mit Fd. Fr. W.!*

Mittelhochd. Glossare.

2361. Glossar für das 12–14. Jhrh. von **H. Hoffmann** u. **W. Wackernagel** *in* Hoffmann's Fundgr. 1. Th. S. 347–400.

2362. Mhd. Glossar *in* **K. Lachmann**, Auswahl (Berl. 1820. 8º) S. 267–306.

2364. **H. Hoffmann**, Sumerlaten. Mittelhochdeutsche Glossen aus den Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Wien 1834. 8º (viij. 66 SS.)

Glossare zu einzelnen Gedichten.

2369. *zu* Der Nibelungen Noth, 3. A. von v. der Hagen (1820.) S. 495–639. *und* K. Lachmann *in der* Jen. ALZ. 1817. 3. Bd. Sp. 133–149. *daselbst* EB. 1820. 2. Bd. Sp. 204–224.

2372. **G. F. Benecke**, Wörterbuch zu Hartmannes Iwein. Gött. 1833. 8º (593 SS.)

2375. *zum* Wigalois von Wirnt von Gravenberc *in* Benecke's Ausg. (1819.) S. 513–767.

2378. *zu* Gottfrieds von Strassburg Tristan *in* v. d. Hagen's Ausg. (1823.) 2. Bd. S. 325–461. *und in* Ebh. v. Groote's A. (1821.) S. 443–573.

2380. *zu* Rudolfs von Ems Josaphat u. Barlaam *in* F. K. Köpke's Ausg. (1818.)

2385. *zum* Bonerius *in* Benecke's Ausg. (1816.) S. 373–488.

2387. *zu* Pt. Suchenwirt's Werken *in* Alo. Primisser's Ausg. (1827.) S. 311–388.

Hochdeutsche Vocabularien des 15. Jhrh.

2395. Vocabularius Ex quo. In Altavilla (Eltvil) 1467. 2. A. 1469. 3. A. 1472. 4º *Ebert, bibl. Lex. Nr.* 23854. 55. *u. öfter gedruckt.*

2396. Wz. **Brack**, Vocabularius rerum. Augustae 1478. fol? *u. öfter. Ebert, bibl. Lex. Nr.* 2901. *Hain, Repert. bibl. Nr.* 3697–3710.

2397. J. **Melber** de Gerolzhofen, Vocabularius praedicantium. o. O. 1482. 4º *u. öfter. Hain, Repert. bibl. Nr.* 11022–44.

2398. Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum. *o. O. u. J.* 4º *drei verschiedene Ausgaben in der Bresl. Univ.-Bibl.*

Lexicographie.

Neuhochdeutsche Wörterbücher. §. 64.

2400. Pt. **Dasypodius**, Dictionarium Latinogermanicum, et vice versa Germanicolatinum. Argentorati 1537. 4º *die erste A. erschien* 1535. *Oft gedruckt; in der Bresl. Univ.-Bibl. die* A. Strassb. 1537. 4º 1559. 8º 1563. 4º 1565. 8º 1629. 8º *Seit* 1653. *auch als*: Dasypodius catholicus *mit Approb. der geistl. Behörden.*

2401. Pt. **Cholinus** u. J. **Frisius**, Dictionarium latinogermanicum. Tiguri, Cp. Froschouer 1541. fol? (916 *SS.*) N. A. *unter dem Titel:* Dict. latinogerm. J. **Frisio** interprete. Tiguri 1556. fol? (1425 *SS.*)

2402. Josua **Maaler**, Die Teütsch spraach *usw.* Dictionarium germanicolatinum novum. Hoc est, Linguae Teutonicae, superioris praesertim, Thesaurus *cet.* A Josua Pictorio Tigurino confectus. Tiguri 1561. 8º (536 *SS.*)

2404. Thph. **Golius**, Onomasticon Latinogermanicum in usum scholae Argentor. (Argent.) 1582. 8º *ausser die-*

ser A. zwei andere in der Bresl. Univ.-Bibl. Bregae 1583. 1585. 8º

2405. G. **Henisch**, Deutsche Sprach vnd Weissheit. Thesaurus Linguae et Sapientiae Germanicae. In quo vocabula omnia Germanica, tam rara, qvàm communia, cum suis Synonymis, derivatis, phrasibus, epithetis, proverbijs, antithetis, continentur *ect.* Aug. Vind. 1616. fol? (1875 *Sp.*) *geht nur bis G.*

2406. (Kp. v. **Stieler**) Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs, oder deutscher Sprachschatz *usw.* durch unermüdeten Fleiss in vielen Jahren gesamlet von dem Spaten. Nürnb. 1691. 4º (11 *Alph.* 4 *Bog.*)

2407. J. Jac. **Dentzler**, Clavis linguae latinae, Et vice versa Clavis germanico-latina. 7. A. Basileae 1716. 8º *bis jetzt wenig beachtet, aber wichtig.*

2408. Mthi. **Kramer**, Das herrlich grosse deutsch-italiänische Dictionarium 1. 2. Th. Nürnb. 1724. 4º

2409. Cp. E. **Steinbachs** Deutsches Wörter-Buch vel Lexicon latino-germanicum. Bresl. 1725. 8º (444 *SS.*)

2410. Cp. E. **Steinbachs** Vollständiges deutsches Wörter-Buch 1. 2. Th. Bresl. 1734. 8º

2413. J. Cp. **Adelung**. Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen 2. A. 1–4. Th. Lpz. 1793–1801. 4º 5. oder Supplementbandes 1. Heft (A–D.) Berl. 1817. 4º *Die* 1. A. *hiess:* Versuch eines vollst. gramm.-krit. Wb. 1–4. Th. Lpz. 1774–80. 4º

2414. J. Cp. Adelungs Auszug aus dem grammatisch-kritischen Wörterbuche der hochd. Mundart 1–4. Th. Lpz. 1793–1802. 8º

2416. Dt. W. **Soltau**, Beyträge zur Berichtigung des Adelungschen gramm.-krit. Wb. Lpz. u. Lüneb. 1806. 4º (104 *SS.*)

2417. Jos. Richter, Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Lpz. u. Wien 1791. 8?

2418. Trg. Ghf. Voigtel, Versuch eines hochdeutschen Wörterbuchs für die Aussprache, Orthogr., Biegung, Ableitung, Bedeutung u. Verbindung 1–3. Th. Halle 1793–95. 8?

2419. K. Ph. Moritz, Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache 1. Bd. Berl. 1793. 2. Bd. fortges. von J. E. Stutz 1794. 3. Bd. von Bth. Stenzel 1797. 4. (u. letzter) Bd. von J. Cp. Vollbeding 1800. 8?

2420. Ch. F. Trg. Voigt, Deutsches Handwörterbuch für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lectüre 1. 2. Bd. Lpz. 1805. 8?

2422. Jo. H. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache. Veranstaltet und herausgegeben. 1–5. (u. letzter) Bd. Braunschw. 1807–11. 4? *nach Campe's Berechnung enthält sein Wb.* 141277 *Artikel und Wörter und das Adelungsche nur* 55181. *J. Gli. Radlof u. Thdr. Bernd streiten sich um die Verfasserschaft dieses Werks: Antheil hatten beide. Thdr. Bernd nennt sich jedoch in Druckschriften* -Verfasser des von Jo. H. Campe veranst. u. herausg. Wb.- *Vgl. übrigens Radlof's Erklärung in Meusel's gel. Deutschl.* 15 *Bd. S.* 93.

2424. Thdr. Heinsius, Volkthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt 1–4. Bd. Hannover 1818 – 22. 8? (*im Ganzen* xxxviij, 5590 SS.)

2426. (Ch. Wenig) Gedrängtes Handwörterbuch der deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung 1. 2. Th. Erfurt 1821. 8? (xx, 890 SS.)

2427. Wörterbuch der deutschen Sprache, zur näheren Kenntniss derselben, durch eine Anzahl von fast 3000 Wörtern bereichert, die in Adelungs Wörterbuche nicht stehen. Prag 1821. 4?

2428. F. Lp. **Schmiedel**, Handwörterbuch der deutschen Sprache, nach J. Cp. Adelung's grossem Wörterbuche 1–3. Th. (in 4 Bänden). Wien 1823. 8º *auch unter dem Titel:* J. Cp. Adelung's kleines Wörterbuch der deutschen Sprache.

2429. (L. **Aurbacher**) Kleines Wörterbuch der deutschen Sprache nach J. Cp. Adelung's grösserem Wörterbuche, mit besonderer Rücksicht auf die oberdeutsche Mundart. Sulzbach 1828. 8º

2430. Euch. Fd. Ch. **Oertel**, Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, wobei zugleich Abstammung, Laut- u. Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung u. Wortneuerung beobachtet wird 1. 2. Bd. München 1829. 30. 2. A. 1. Bd. (A–K.) 1835. 36. 8º

2431. Neues allgemeines Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit den in derselben vorkommenden fremden Wörtern *usw.* Nach den neuesten Quellen zweckmässig bearbeitet von mehreren Freunden der Litteratur 1. 2. Bd. Göppingen 1830. 9º

2432. Jac. H. **Kaltschmidt**, Kurzgefasstes vollständiges stamm- und sinnverwandtschaftliches Gesammt-Wörterbuch der deutschen Sprache, aus allen ihren Mundarten und mit allen Fremdwörtern. Ein Hausschatz der Muttersprache für alle Stände des deutschen Volkes, worin ausser allen einfachen u. zusammengesetzten Wörtern der hochdeutschen Schriftsprache, auch alle derselben fehlenden Wörter der norddeutschen, d. h. der westphäl., brem., hamburg., holstein., ditmars., meklenb., pomm., lief. u. esthländischen, und die Wörter der süddeutschen d. h. der baier., schwäb., schweiz. und österreichischen Mundarten in schriftgerechter Schreibart verzeichnet und erklärt sind. Lpz., Tauchnitz 1834. 35. 4º 1–10. *Lieferung.*

2441. Dt. von Stade, Erläuter- und Erklärung der vornehmsten deutschen Wörter, Deren sich Dr. Mt. Luther in Uebersetz. der Bibel in die deutsche Sprache gebrauchet. 3. A. Bremen 1737. 8º (914 SS.) 1. A. 1711. 2. A. 1724.

2442. W. Abr. Teller, Vollständige Darstellung u. Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung 1. 2. Th. Berl. 1794. 95. 8º

Lexicographie.

Synonymik.

§. 65.

2449. Hrn. J. Cp. Gottscheds Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten. Strassb. u. Lpz. 1758. 8º (xxiv, 450 SS.)

2450. Sm. J. E. Stosch, Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache 1–3. Th. Frkf. a. d. Oder 1770–73. 8º 1. Th. 2. A. 1777. 8º *als* 4. Th. *gilt das folg.*

2451. Sm. J. E. Stosch, Kritische Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. Frkf. a. d. O. 1775. 8º (451 SS.)

2452. Frater Telesphorus Bender, Verzeichniss von gleichbedeutenden Wörtern in alph. Ordnung. Münster 1780. 8º (363 SS.)

2453. W. Petersen, Sinnverwandte Wörter. Eine von der Kurf. deutschen Gesellschaft im J. 1791. gekrönte Preisschrift (270 SS.) *ist der* 9. Bd. *der* Schriften der Kurf. deutschen Gesellschaft in Mannheim (1794. 8º)

2454. Ch. Lävinus Sander, Critik verwandter Begriffe; oder, Erklärung einiger ähnlich bedeut. Wörter. Gekrönte Preisschr. (200 SS.) *ist der* 10. Bd. *der* Schriften der Kurf. Gesellsch. in Mannheim.

2455. J. F. Heynatz, Versuch eines möglichst vollständigen synonymischen Wörterbuchs der deutschen Sprache 1. Bd. Berl. 1795. 2. Bdes. 1. Abth. 1798. 8º

2456. J. A. Eberhard, Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik in einem kritisch-philosophischen Wörterbuche der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart 1–6. Th. Halle u. Lpz. 1795–1802. 8º 2. verm. A. herausg. von J. Gbh. Ehrr. Maass. Nebst einem Versuch einer Theorie der Synonymik. 1–12. Bd. Halle 1818–21. 8º *der* 7–12. Bd. *auch unter dem Titel:* J. Gbh. Ehrr. Maass, Sinnverwandte Wörter zur Ergänz. der Ebh. Synonymik 1–6. Bd. — 3. A. fortges. u. herausg. von J. Gf. Gruber 1–6. Bd. Halle 1826–30. 8º

2457. J. A. Eberhard, Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. Halle 1802. 8º 7. A. Berl. 1835. 12º

2458. (J. G. Ruff) Handbuch der allgemeinen deutschen Synonymik, bearbeitet nach dem grösseren Werke des Hrn. Prof. J. A. Eberhard. Halle 1802. 8º

2459. J. F. Gli. Delbrück, Deutsche sinnverwandte Wörter in Hinsicht auf Sprache, Seelenlehre und Moral 1. Samml. Lpz. 1796. 8º

2460. Joel Löwe, Nachlese zur deutschen Synonymik, nebst 2 Fortsetz. Bresl. 1798–1800. 8º *drei Progr.*

2461. (Trg. Ghf. Voigtel) Handwörterbuch der deutschen Sprache mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen derselben. Halle 1804. N.? A. 1813. 8º

2462. J. F. L. Ch. Jahn, Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes, versucht im Gebiete der Sinnenverwandtschaft; ein Nachtrag zu Adelung's und eine Nachlese zu Eberhard's Wb. Lpz. 1806. 8º (xlviij. 96 SS.)

2463. J. Gbh. Ehrr. Maass, Handbuch zur Vergleichung und richtigen Anwendung der sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache 1–3. Th. Auszug aus des Vf. ausführlichem Werke über sinnverwandte Wörter, welche in Eberhard's Synonymik nicht enthalten sind. Halle 1821. 22. 8°

2467. F. W. Genthe, Handwörterbuch deutscher Synonymen. Eisleben 1834. 8°

Lexicographie.

Fremde Wörter. §. 66.

2476. J. Cp. Nehring, Manuale juridico-politicum, diversorum terminorum, vocabulorum *cet.* 5. A. Frkf. u. Lpz. 1697. N. A. Gotha 1701. 8° *u. öfter.*

2478. A la Mode-Sprach der Deutschen, Oder Compendieuses Hand-Lexicon von Sperander (F. Gladow). Nürnb. 1727. 8°

2479. F. A. Schröter, Terminologie-technisches Wörterbuch. 4. A. Erfurt 1811. 8° *die* 1. A. *erschien* 1788.

2480. J. F. Heynatz, Versuch eines deutschen Antibarbarus 1. 2. Bd. Berl. 1796. 97. 8°

2481. Jo. H. Campe, Wörterbuch zur Erklärung u. Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelungs Wb. Braunschw. 1801. 4° (xvj. 716 SS.) 2. A. 1813. 4° *gilt auch als* 6. Bd. *des* Campeschen Wb.

2482. J. Kr. Schweizer, Wörterbuch zur Erklärung fremder, aus anderen Sprachen in die deutsche aufgenommenen Wörter u. Redensarten. Zürich 1803. 8° 4. A. *unter dem Titel*: J. Kr. Schweizer's Fremdwörterbuch. 4. um mehrere tausend Artikel bereicherte A. vom Prof. Kr. v. Orell. Zürich 1834. 8°

2483. Euch. Fd. Ch. Oertel, Gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der im gemeinen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke. Nach dem

Plane des beliebten Rothischen Lexikons bearbeitet 1. 2. Bd. Ansbach 1804. 5. A. 1830. 8º

2484. F. Erdm. Petri, Neuer Dollmetscher *usw.* oder Verdeutschungs-Wörterbuch. Lpz. 1806. 8º 4. A. *unter dem Titel:* Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift- und Umgangssprache. Dresden 1823. 7. A. 1. 2. Th. 1835. 8º

2485. J. Ch. A. Heyse, Kurzgefasstes Verdeutschungs-Wörterbuch 1. A. Nordhausen 1807. 2. A. Bremen 1809. 3. A. Hannover 1819. 8º *dann mit veränd. Titel*: Allgemeines Fremdwörterbuch 7. A. 1. 2. Th. Hannover 1835. 8º

2487. F. W. Mosqua, Wörterbuch zur Beförderung der Reinigung der deutschen Sprache von fremden Wörtern. Königsb. 1812. 8º

2488. J. Gf. Sommer, Neuestes wort- und sacherklärendes Verdeutschungs-Wörterbuch. Prag 1813. 4. A. 1833. 8º

2489. J. Gf. Sommer, Kleines Verdeutschungs-Wörterbuch. Ein Auszug aus des Vf. grösserem Vw. Prag 1822. 8º

2490. (Trg. Ghf. Voigtel) Verdeutschungs-Wörterbuch oder Verzeichniss der fremden in die deutsche Sprache aufgenommenen Wörter nebst deren Verdeutschung. Halle 1813. 8º *ist auch der* 2. Th. *des obigen, Nr.* 2461.

2491. K. Reinhard, Deutsches Fremdwörterbuch für die Geschäftsführung, den Umgang und die Lectüre 1–3. Bd. Altona, Hammerich 1814. 2. A. 1817. 8º *kenne ich nur aus Lübker* (*Nr.* 1359.) 2. *Bd. S.* 460.

2492. J. Cp. Vollbeding, Gemeinnütziges Wörterbuch zur Verdeutschung. Berl. 1816. 3. A. 1827. 8º

2495. J. F. Heigelin, Allgemeines Fremdwörter-Handbuch für Deutsche 1–3. Abth. Tübingen 1818. 8º

2497. K. F. Dobel, Verdeutschungsbuch der in unserer Sprache gangbaren fremden Wörter und Redensarten.

N. A. Kempten 1833. 3. A. 1836. 8º *vorher anonym* 1. A. 1825. 2. A. 1829.

2504. Jo. H. **Campe**, Proben einiger Versuche von deutscher Sprachbereicherung. Braunschw. 1791. Zweiter Versuch deutscher Sprachbereicherung oder neue stark verm. Ausg. des ersten. 1792. Dritter Versuch über die Reinigung u. Bereicherung der deutschen Sprache. (Preisschr.) 1794. Nachtrag u. Berichtigungen. 1795. 8º

Lexicographie.

Wörterbücher für Künste, Gewerbe und Landwirthschaft. §. 67.

Allgemeine.

08. J. G. **Krünitz**, Oekonomische Encyclopädie 1–72. Th. Berl., Pauli 1773–97. — fortges. von F. Jac. **Flörken** 73–77. Th. 1798. 99. — von H. Gst. **Flörke** 78–123. Th. 1800–1813. — von J. W. D. **Korth** 124–162. Th. 1815–1835. 8º *von H. Gst.* **Flörke's** *Fortsetz. in anderem Verlage* (Brünn, Trassler) *erschien nur* 1–3. Th. *oder des ganzen Werkes* 124–126. Th. 1818. 19. 8º

10. J. Fd. **Roth**, Gemeinnütziges Wörterbuch für Leser aller Klassen, besonders für Unstudierte oder kurze u. deutliche Erklärung der sowohl in den vornehmsten Wissenschaften u. Künsten als im gesellschaftlichen Umgange gebräuchlichen Redensarten, Ausdrücke und Kunstworte, in alphab. Ordnung. 1. 2. Th. Nürnberg 1788. 3. A. 1805. 1806. 8º

1. Encyclopädisches Wörterbuch, oder alphab. Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutschen angenommen sind, wie auch aller in den Wissen-

schaften, bei den *Künsten* und Handwerken üblichen Kunstausdrücke, bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter (herausg. von Glo. H. Heinse) 1–11. Bd. Zeiz u. Naumb. 1793–1805. 8°

Bergbau.

2516. C. Körner, Eine philol.-historische Abhandlung von dem Alterthume des böhmischen Bergwerks u. von einigen daher abstammenden bergenzenten Wörtern u. Redarten. Schneeberg 1758. 8° (74 SS.)

2517. Bergmännisches Wörterbuch, darinnen die deutschen Benennungen und Redensarten erkläret werden. Chemnitz 1778. 8° (630 SS.)

2518. K. F. Mosch, Die Bergsprache *in seinem* Versuch einer Geschichte des Bergbaues in Deutschland im Mittelalter (Liegnitz 1829. 8°) S. 93–116.

Bienenzucht.

2521. J. Adf. Overbeck, Glossarium melitturgicum oder Bienen-Wörterbuch. Bremen 1765. 8° (152 SS.)

Botanik.

2524. Ch. Schkuhr, Botanisches Handbuch 2. A. 4. Bd. (Lpz. 1808. 8°)

2525. F. Gli. Dietrich, Deutsches General-Register zu dem 1–10. Bande des vollst. Lexicons der Gärtnerei u. Botanik. Berl. 1811. 8° (357 SS.)

2526. K. F. Dobel, Synonymisches Wörterbuch der in der Arzneikunde und im Handel vorkommenden Gewächse *usw.* nach ihren verschiedenen lat. u. deutschen Namen 1. 2. Abth. Nach der neuesten, durch Curt Sprengel besorgten A. des Linné'schen Systems zusammengestellt. Kempten 1830. 8°

Chemie.

2530. J. F. Westrumb, Versuch eines Beytrages zu den Sprachbereicherungen für die deutsche Chemie. Hannover 1793. 8° (xxxij, 335 SS.)

Deich- und Wasserbau.

2533. G. Sm. Benzler, Lexicon der beym Deich- u. Wasserbau, auch Deich- und Dammrecht vorkommenden fremden und einheimischen Wörter und Ausdrücke 1. 2. Bd. Lpz. 1792. 8° (292 *und* 302 *SS.*)

Handel.

2535. Ph. And. Nemnich, Waaren-Lexicon in zwölf Sprachen. Hamb. 1797. 8° (574 *SS.*)

Jagd- und Forstwesen.

2538. Hs. F. von Fleming, Der Vollkommene deutsche Jäger 1. Th. (Lpz. 1719. fol°) Anhang S. 103–111.

2539. J. Jac. Büchting, Kurzgef. Entwurf der Jägerey (Halle 1756. 8°) S. 218–231.

2540. Ch. W. von Heppe, einheimisch- und ausländisch-wohlredender Jäger oder nach alph. Ordnung gegründeter Rapport derer Holz- Forst- und Jagd-Kunstwörter nach verschiedener deutscher Mundart und Landesgewohnheit. 2. A. Regensb. 1779. 8° (428 *SS.*)

2542. E. U. W. Schmalz, Hand- u. Hülfs-Lexikon oder Erklärung der in der Jagd-, Holz- und Forstwissenschaft vorkommenden Kunstausdrücke. Liegnitz 1825. 8° (32 *SS.*)

2543. J. Gf. Lentner, Taschenbüchlein der Jagdsprache. In alph. Ordnung. Quedlinb. 1833. 16° — der Forstspr. 1833. 16°

2546. G. Hartig u. Thdr. Hartig, Forstliches und forstnaturwissenschaftliches Conversations-Lexikon. Berlin 1834. 8°

Kriegswesen.

2549. K. Müller, Allgemeines Verdeutschungswörterbuch der Kriegsprache. Ein Versuch. Berl. 1814. 8° (383 *SS.*)

Landwirthschaft.

2552. G. H. Zinkens Allgemeines Oeconomisches Lexicon. 5. A. von J. Jac. Volkmann. Lpz. 1780. 8º (3594 *SS.*) 6. A. 1820. 8º

2553. F. Bd. Weber, Allgemeines terminologisches ökonomisches Lexicon und Idiotikon; oder erklärendes Verzeichniss aller im Gebiete der gesammten Landwirthschaft *usw.* in Deutschland, und den einzelnen deutschen Provinzen vorkommenden Kunstwörter, und Kunstausdrücke überhaupt 1. 2. Abth. Lpz. 1828. 8º (777 *SS.*)

2554. J. W. Krause, Vollständiges Generalregister über die 12 Bände der (Putscheschen) allgem. Encyclopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen. Lpz. 1831. 8º (550 *SS.*) *was nicht Register ist, hat K. abgeschrieben aus Weber's ökon. Idiotikon.*

Mathematik.

2559. Ab. Bürja, Sprachkunde der Grössenlehre oder Uebersicht der ganzen Grössenlehre mit lauter deutschen Kunstwörtern 1. 2. Th. Berl. 1799. 1802. 8º

Medizin.

2561. St. Blancardi Lexicon medicum, tripertitum, renovatum. Ed. novissima Jac. F. Isenflamm Vol. 1. 2. Lps. 1777. Ed. novissima K. Glo. Kühn. Lps. 1832. 8º

2563. Ph. And. Nemnich, Lexicon nosologicum polyglotton omnium morborum symptomatum vitiorumque naturae et affectionum propria nomina decem diversis linguis explicata continens. Hamb. 1801. folº

Mineralogie.

2566. J. K. W. Voigt, Beitrag zu einem mineralogischen Idiotikon *in seinen* Mineralogischen u. bergmännischen Abhandlungen 2. Th. (Lpz. 1789. 8º) S. 239–326.

2567. Jos. Redemt Zappe, Mineralogisches Hand-Lexikon 2. A. 1–3. Th. Wien 1817. 8º

Naturgeschichte.

2570. Ph. And. **Nemnich**, Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte mit erklärenden Anmerkungen 1–3. Bd. A–Z. Hamb. 1793–95. 4º *der* 3. Bd. *hat auch den Titel*: Wörterbücher der Naturgeschichte in der deutschen, holl. *usw.* Sprache. (2108 *Spalten.*)

2571. K. **Illiger's** Versuch einer systemat. vollständigen Terminologie für das Thierreich u. Pflanzenreich. Helmstädt 1800. 8º

2572. K. **Illigeri** Prodromus systematis mammalium et avium additis terminis zoographicis utriusque classis, eorumque versione germanica. Berol. 1811. 8º (xviij, 301 *SS.*)

Schiffahrt und Seewesen.

2574. J. H. **Röding**, Allgemeines Wörterbuch der Marine 1–4. Bd. Hamb. 1793–98. 4º

Technologie.

2576. J. K. Gf. **Jacobssons** technologisches Wörterbuch oder alphabetische Erklärung aller nützlichen mechanischen Künste, Manufakturen, Fabriken und Handwerker. Mit einer Vorr. von J. Beckmann. 1–4. Th. Berl. u. Stett. 1781–84. 4º

D. Mundarten.

Grammatiken, Wörterbücher und Litteratur der Mundarten.

1. Alle Mundarten Deutschlands. §. 68.

Einleitung.

2579. F. K. **Fulda**, Ueber die beiden Hauptdialecte der deutschen Sprache. Eine Preisschr., von der Kön. Societät der Wissensch. zu Gött. 1771. gekrönt. Lpz. 1773. 4º (60 *SS.*)

2580. **F. Gedike**, Ueber deutsche Dialecte *in den* Beyträgen zur deutschen Sprachenk. 1. Samml. (Berl. 1794.) 8º S. 292–332.

Bibliographie.

2584. J. Cp. **Adelung**, Litteratur der deutschen Mundarten *in seinem* Magazin für die deutsche Sprache 1. Bandes 2. St. (1782.) S. 44–60. *sehr unbedeutend, ausführlich und besser dagegen in seinem* Mithridates 2. Th. (1809.) S. 201–282.

2585. J. Ch. Cp. **Rüdiger**, Von den deutschen Mundarten *in seinem* Neuesten Zuwachs 4. St. (1785.) S. 134–147.

2586. Mch. **Schmidt**, Uebersicht der neueren Litteratur deutscher Mundarten, verbunden mit der Anzeige gleichartiger neuester Schriften, mit sprachlichen u. poetischen Proben, und einer historischen Einleitung *in seinem* Litterarischen Anzeiger 1822. Nr. 50. 51. 53. 86–88. 90. 91.

Idiotiken.

2590. J. Sgm. Val. **Popowitsch**, Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland als eine Einleitung zu einem vollständigen deutschen Wörterbuche mit Bestimmungen der Wörter und beträchtlichen Beiträgen zur Naturgeschichte. Wien 1780. 8º (649 SS.) *aus seinem Nachlasse herausg. von Ign. Lethmüller.*

2591. F. K. **Fulda**, Versuch einer allgemeinen deutschen Idiotikensamml. Berl. u. Stettin 1788. 8º (607 SS.)

2592. (Ant. von **Klein**) Deutsches Provinzialwörterbuch 1. 2. Bd. Frkf. u. Lpz. 1792. 8º *ist der* 6. *und* 7. Bd. *der* Schriften der kurf. deutschen Gesellsch. in Mannh.

2593. J. S.. M–r. (Meiner?) Alphab.-geordnetes Wörterbuch über deutsche Idiotismen, Provinzialismen *usw.* In ansprechendes Latein übergetragen. Lpz. 1821. 8º

2598. Idiotismen verschiedener Gegenden im Journal von u. für Deutschland: Ansbacher Idiotismen 1789. 5. St. — Appenzeller 1788. 4. St. — Augsburger 1789. 8. St. — in u. um Giessen 1792. 1. St. — Göttinger u. Grubenh. 1787. 3. St. — Härzer 1790. 7. St. — Hanauer 1785. 11. St. — Hannöversche 1789. 2. St. — Heilbronner 1786. 11. St. 1789. 2. St. — Henneberger 1786. 6. St. 1787. 10. St. — Hildesheimer 1789. 3. St. — Hohenloher 1788. 7. St. 1789. 1. St. — Hohensteiner 1786. 8. St. — Koblenzer 1787. 11. St. — Niedersächsische 1788. 6. St. 1790. 4. St. 1791. 10. St. — Pfälzer 1786. 9. St. 1787. 9. St. — Ravensberger 1788. 5. St. — Saarwerdener 1788. 11. St. — Salzburger 1784. 11. St. 1785. 5. St. — Sausenburger u. Rötteler 1787. 5. St. — Schlesische 1787. 8. St. — Schwäbische 1785. 7. u. 12. St. 1786. 7. u. 10. St. 1788. 9. St. — Ulmer 1787. 1. St.

Quellensammlungen.

2603. J. Sev. Vater, Proben deutscher Volksmundarten *usw.* Lpz. 1816. 8º

2604. J. Gli. Radlof, Die Sprachen der Germanen in ihren sämmtlichen Mundarten, dargestellt und erläutert durch die Gleichniss-Reden vom Säemann und dem verlorenen Sohne, sammt einer kurzen Geschichte des Namens der Deutschen. Frkf. 1817. 8º (xxviij. 415 *SS.*)

2605. J. Gli. Radlof, Mustersaal aller deutschen Mundarten, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mund-arten aufgesetzt; und mit kurzen Erläuterungen versehen 1. 2. Bd. Bonn 1821. 22. 8º (348 *und* 371 *SS.*)

2606. Lieder in abweichenden Mundarten *in* F. K. v. Erlach, Die Volkslieder der Deutschen 4. Bd. (1835.)

S. 195–399.. *wenig Neues, schlechter Wiederabdruck aus wohlbekannten Büchern* (47 *aus Meinert z. B.*)

Mundarten.

§. 69. 2. Oberdeutsche.

Allgemeines.

2610. (J. Sgm. Val. Popowitsch) Untersuchungen vom Meere. Frkf. u. Lpz. 1750. 4º

2611. J. Gli. Radlof, Trefflichkeiten der süddeütschen MundArten zur Verschönerung und Bereicherung der SchriftSprache. München 1811. 8º (292 SS.)

Baden.

2615. Ueber die Sprache in und um Freiburg *in* H. Schreiber, Freiburg im Breisgau (1825.) S. 133–140.

2618. J. Pt. Hebel, Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. 1. A. Karlsruhe 1803. 2. A. 1804. 3. A. 1806. 4. A. 1808. 8º 5. A. Aarau 1820. (*aus der* 0 *ist später eine* 6 *gemacht, also* 1826.) 12º (336 *SS.*) 6. A. 1831. 12º N. gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeilste A. Aarau 1821. 1828. 12º *enthält* 44 *Gedichte. J. Pt. Hebel, grossh. bad. Prälat zu Karlsruhe, geb. zu Hausen im Wiesenthale* 11. *Mai* 1760. † *zu Schwetzingen* 22. *Sept.* 1826.

2619. J. Pt. Hebel, Allemannische und hochdeutsche Gedichte, *seiner* Sämmtlichen Werke 1. 2. Bd. Karlsruhe 1834. 8º

2620. [J. Pt. Hebel. Allem. Gedichte, übersetzt ins Hochdeutsche. Aurich 1808. 8º — von J. G. Scheffner 1. 2. Bdch. Königsb. 1811. 2. A. 1817. 12º — (von F. Girardet) Lpz. 1821. 12º — von J. Val. Adrian. Stuttg. 1824. 8º — von O. Freih. von Budberg. Heidelberg 1826. 12º]

2621. Ign. Felner, Neue Allemannische Gedichte. Basel 1803. 8º (244 SS.)

2622. Alo. Schreiber, Allemannische Lieder und Sagen. Tübingen 1817. 8º (75 SS.) *Wiener Nachdruck* 1818. 12º (60 SS.)

2623. H. Hoffmann, Allemannische Lieder 1. A. Fallersleben 1826. 2. A. Bresl. 1827. 3. A. 1833. 12º *wiederholt in seinen* Gedichten 2. Bdch. (Lpz., Brockhaus 1834.) S. 195–299.

Baiern.

2628. J. And. Schmeller, Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. Beygegeben ist eine Sammlung von Mundart-Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gesprächen, Sing-Stücken, figürlichen Redensarten u. dgl. in den verschiedenen Dialekten des Königreichs. München 1821. 8º (568 SS.)

2629. G. H. Kayser, Ueber süddeutsche Mundarten, mit besonderer Hinsicht auf das Königr. Bayern *in der* Teutoburg (1815.) 9. *Aufsatz* (*im* 2. *Hefte.*)

2631. And. Zaupser, Versuch eines baierischen und oberpfälzischen Idiotikons. Nebst grammatik. Bemerkungen über diese zwo Mundarten. München 1789. Nachlese 1789. 8º (105 *und* 51 SS.)

2632. J. v. Delling, Beyträge zu einem baierischen Idiotikon 1. 2. Th. München 1820. 8º

2633. J. And. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch 1. 2. Th. Stuttg. u. Tüb. 1827. 28. 8º (xviij, 640 *und* 722 SS.) *der* 3. *sehnlichst erwartete Th. dieses höchst wichtigen Werkes erscheint hoffentlich dieses Jahr.*

2635. Baierische Alpenlieder, Schnatterhüpfel, Schnaderhüpferl, Schnodahaggen *in* Jos. Hazzi's Statistischen Aufschlüssen über Baiern 1. Bd. (1801.) S. 402–409.;

in (Caes. Max Heigel) Bruchstücken aus den Ruinen meines Lebens (Aarau 1820.) S. 309. *ff.*: *in* J. And. Schmeller, Die Mundarten Bayerns S. 531–543.: *in der* Münchener allg. Musik-Zeitung 1. Jhrg. (1827.) Sp. 128. 336. 416. 447. 480. 512. Schnodahaggen, unterinnthalische Volksliedchen. Mit Anmerk. von J. Strolz *im* Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol 2. Bd. S. 69–96.

2637. Ant. von Bucher's sämmtliche Werke, gesammelt und herausg. von Jos. v. Klessing 1–6. Bd. München 1819–22. 8º *der 6. besonders hieher gehörige* Bd. *hat auch den Titel*: Sämmtliche früher gedruckte Schriften humoristischen und satirischen Inhalts. — *Ant. v. Bucher, Schuldirectorialrath zu München, geb. das.* 11. *Jan.* 1746. † 8. *Jan.* 1817.

2638. Mrc. Sturm, Lieder in baierischer oberpfälzischer Mundart, herausg. von Giehrl. München 1819. 8º

2639. Gedichte, Aufsätze und Lieder im Geiste Mrc. Sturms. Gesammelt von C. Müller. Stuttg. 1834. 12º (212 SS.)

(Nürnberg.)

2645. (J. H. Häslein) Probe einer Sammlung von Nürnberg. Provinzialwörtern *im* Deutschen Museum 1781. 2. Bd. S. 457–467.

2648. Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart 1. 2 Bdch. 2. A. Nürnb. 1802. 1811. 3. 4. Bdch. 1803. 1812. 8º

2649. Grübels Correspondenz und Briefe in Nürnberger Mundart. o. O. 1806. 8º (192 SS.)

2650. Grübels sämmtliche Werke 1–3. Bd. Nebst Witschels kurzer Lebensbeschr. Grübels, Göthe's Beurtheilung der Grübelschen Gedichte und Wurms Glossar dazu. Nürnb. 1835. 8º — *J. Kr. Grübel, Flaschner* *u. Harnischmacher zu Nürnberg, geb. das. 3. Juli* 1736. † 8. *März* 1809.

2651. **Falkner's** Gedichte in Nürnberger Mundart. Nürnberg 1800. 8º *kenne ich nur aus N. H.* **Julius**, *Bibliotheca Germ.-Glottica S.* 36.

2652. **Weikert**, Gedichte in Nürnberger Mundart. o. O. 1814. 8º (40 *SS.*) 13 *Gedichte.*

2653. C. W. **Zuckermandel**, Versuche in Nürnb. Mundart. Nürnb. 1821. (152 *SS.*) 56 *Gedichte.*

2654. F. **Stettner's** hinterlassene Gedichte in Nürnb. Mundart. Herausg. von seinem Sohne. Nürnb. 1830. 8º (168 *SS.*)

2657. **Böhnert's** Gedichte in Fürther Mundart 1. Bd. (*mehr erschien nicht*) Fürth 1812. 8º (157 *SS.*) 33 *Gedichte.*

Böhmen, Mähren, österr. Schlesien.

2660. K. Jos. **Jurende**, Beiträge zu dem Idiotikon des Gesenkes (In der Mitte der Debrata, in der Gegend von Hof, Spachendorf und Freudenthal niedergeschrieben) *in seiner* Moravia 1815. Nr. 59. 61. 64. 65. 83. 87. 89. 91. 93. 97. 99. 101. 103; *ferner* S. 236. u. S. 244.

661. **Wolf**, Ueber die Jägerndorfer Mundart *in* Jurende's Moravia 1815. Nr. 113.

---

664. Funfzig Lieder in deutsch-böhmischer Sprache *in* Ceské národnj Pisne (w Praze 1825. 8º) S. 121–144.

667. Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Herausg. u. erläutert von Jos. G. Meinert 1. Bd. Wien u. Hamb. 1817. 8º (xxiv, 462 *SS.*)

Elsass.

670. Der Pfingstmontag Lustspiel in Strassburger Mundart in 5 Aufzügen und in Versen. Nebst einem die eigenthümlichen Ausdrücke erklärenden Wb. Strassb. 1816. 8º (199 *SS.*) *dazu gehört:* Göthe's Beurtheilung. Strassb. 1820. 8º (19 *SS.*) *Vf. ist G. Dn.* ***Arnold***,

Prof. der Rechte zu Strassburg, geb. das. 18. Febr. 1780. † 18. *Febr.* 1829.

Hessen. Nassau. Pfalz. Frankfurt.

(Hessen.)

2675. Versuch eines oberhessischen Wörterbuchs *in* J. G. Estor's der deutschen rechtsgelahrheit 3. teil ausgef. von J. And. Hofmanne (1767.) S. 1401–1424.

2679. Das Lamboifest in und ausser der Stadt. Eine Hanauer Lokal-Skizze in 2 Abth. (in Hanauer Mundart). Hanau 1833. 8°

2680. Herr Hampes als Stadtrath, oder: Die Stadtrathwahl. Mainzer Localposse in einem Acte. Wiesbaden 1834. 8° (72 SS.)

(Nassau.)

2684. K. Ch. L. Schmid, Westerwäldisches Idiotikon. Hadamar u. Herborn 1800. 8° (xxij. 348 SS.)

(Pfalz, d. i. Unterpfalz.)

2687. Jac. Hemmer, Abhandlung über die deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz. Mannheim 1769. 8° (226 SS.)

2690. Dr Ppälzr in Konnstanz. Ein Schwank in pfälz. Mundart *in der* Charis 1822. Nr. 27.

(Frankfurt.)

2693. Der Prorector. Ein Lustspiel in 2 Aufz. Frkf. 1794. 12° (32 SS.)

2694. (K. Malss) Die Entführung oder der alte Bürger Capitain. Ein frankforter heroisch-borgerlich Lustspiel in 2 Aufzügen. Nebst erläuterndem Anhang. 1. A. Frkf. 1821. 4. A. 1833. 8° (133 SS.) *K. Malss, Theaterdirector in Frankfurt, geb. daselbst im Dec.* 1792.

2695. (K. Malss) Das Stelldichein in Tivoli, oder Schuster und Schneider als Nebenbuhler. Localposse mit Gesang in 2 Acten. Frkf. 1832. 8° (112 SS.)

2696. (K. Malss) Die Landparthie nach Königstein. Frankfurter Local-Skizze in Vier Bildern. Frkf. 1844. 8° (81 SS.)

2697. (K. **Malss**) Herr Hampelmann im Eilwagen. Hampelmanniade in sechs Bildern. Frkf. 1834. 8º

2700. (W. **Sauerwein**) Der Gräff, wie er leibt und lebt. Eine wahrhaftige Schulscene, aus den Papieren eines Erstklässers. 2. A. Frkf. 1833. 3. A. 1834. 8º (35 *SS.*)

2701. (W. **Sauerwein**) Der Amerikaner. Scenen aus dem Volksleben in 1. Act vom Vf. des Gräff. 2. A. Frkf. 1835. 8º (31 *SS.*)

Lausitz.

2711. K. Gli. **Anton**, Alphabetisches Verzeichniss mehrerer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen, Wörter und Redensarten 1–8. St. Görlitz 1825–34. 4º 1–5. *St. A–Z.* 6–8. (*oder Nachtr.* 1–3. *St.*) *A–H. Schulprogramme.*

2712. J. Dn. **Schulze**, Einige Vorarbeiten zu einem künftigen niederlausitzischen Idiotikon *im* Sprach- und Sittenanzeiger der Deutschen 1817. Nr. 101–104.

Mosel-, Saar- und Maas-Gegenden.

2714. J. H. Freih. von **Bleul**, Beiträge zum Idiotikon (mosselländ. Idiotismen) *im* Kurtrierischen Intelligenzblatte 1787. Nr. 6–15.

2715. J. N. **Becker**, Idiotikon aus dem Moseldep. *im* Anhange *zu seiner* Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge *usw.* (Berl. 1799. 8º) S. 389–420.

2717. **Schwalb**, Sammlung u. Erklärung der landschaftlichen, zum Theil eigenthümlichen, Wörter an der Ober- und Mittel-Saar. A–G. Saarbrücken 1833. 4º (30 *SS.*) *Schulpr.*

2718. Fr. Jos. **Mone**, Proben unbekannter Mundarten (an der Mosel u. Maas) *in seinen* Quellen u. Forschungen 1. Bd. S. 459–481.

Oesterreich.

2724. Jul. Max **Schottky**, Oesterreichs deutsche Mundarten. Einige Andeutungen *im* Anzeige-Blatt zu den Wiener Jahrb. 1818. Nr. 4. S. 31–40.

2725. K.. **Fischer**, Von den poetischen Elementen der österreichischen Volkssprachen *in den* Friedensblättern (Wien 1814. 4º) Nr. 71–78.

2726. K.. **Fischer**, Von dem Purismus der österreichischen Mundart *in* F. Schlegel's Deutschem Museum 4. Bd. S. 454–478.

(Nieder- und Ober-Oesterreich.)

2729. Fr. **Ziska**, Proben aus einem österreichischen Idiotikon *im* Anzeigeblatt zu den Wiener Jahrbüchern 1819. Nr. 6. S. 17–29. Auszüge aus dem noch ungedruckten österr. Idiotikon *das.* 1824. Nr. 25. S. 1–27. Nr. 26. S. 1–20. *vgl. Schmidl's Litt. Anzeiger* 1822. *Nr.* 90.

(Nieder-Oesterreich.)

2732. Mundart der Oesterreicher oder Kern aller ächt österr. Phrasen und Redensarten. Wien 1800. 8º (107 *SS.*) *nur* A. B. 2. A. *unter dem Titel*: Idioticon Austriacum, das ist *usw.* 1824. 8º (8½ *Bogen*)

2733. F. **Nicolai**, Versuch eines österr. Idiotikon *in seiner* Beschreibung einer Reise durch Deutschland 5. Bd. (1785.) Beilagen S. 70–145.

2734. Einiges über die Mundart der Wiener u. das Alter derselben (schlechtes Wiener Idiotikon) *in* v. Hormayr's Archiv 1825. S. 821. 822. 862–865.

2735. Fr. **Tschischka**, Bemerkungen über die Mundart des Volkes im Lande Oesterreich unter der Enns *in den* Beiträgen zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns 1. Bd. (Wien 1832. 8º) S. 74–95. 2. Bd. S. 148–217. 3. Bd. S. 123–130.

2739. Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singeweisen, gesammelt und herausg. durch Fr. **Ziska** und Jul. Max

Schottky. Pesth 1819. 8º (288 *SS.*) 68 *Lieder mit Glossar.*

2742. (Sb. **Sailer**) Adams und Evens Erschaffung und Sündenfall, geistliches Fastnachtsspiel ins Oesterr. versetzt. o. O. 1783. 4º

2743. Lustspiele, Possen, komische Opern der Wiener Vorstädte-Theater von verschiedenen Wiener Poeten, als: Ph. **Hafner** (geb. zu Wien 1731. † 1764); Im. **Schikaneder** (geb. zu Regensburg 1751. † 24. Sept. 1812.); K. F. **Hensler** (geb. zu Schaffhausen 2. Febr. 1761. † 24. Novbr. 1825.); Jo. **Perinet** († 4. Febr. 1816.); K. L. **Giesecke** (Gisecke, jetzt Prof. der Naturgesch. zu Dublin); **Grünsteiner**; Mth. **Stegmayer** (geb. ... 1771. † 10. Mai 1820.); Jos. Alo. **Gleich** (geb. zu Wien 14. Sept. 1772.); Adf. **Bäuerle** (geb. zu Wien 9. April 1784.); K. **Meisl**; **Raimund**.

2744. Ign. Fr. **Castelli**, Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Wien 1828. 8º (xxx, 248 *SS.*) *Ign. Fr. Castelli, k. k. ständ. Official zu Wien, geb. das.* 1781.

2745. J. Gbr. **Seidl**, Flinserln. Oest'reichischi Gschdanz'ln, Gsang'ln und Gschicht'ln 1–3. Heft. Wien, Sollinger 1828–30. 12º *J. Gbr. Seidl, Prof. am Gymn. zu Cilli in Steiermark, geb. zu Wien* 21. *Juni* 1804.

2752. Fr. **Ziska**, Oesterreichische Volksmärchen. Wien 1822. 12º (110 *SS.*)

2753. Briefe eines Eipeldauers an seinen Vetter in Kakran, über d' Wienstadt. Aufgefangen und mit Noten herausg. von einem Wiener 1–37. Heft. Wien 1785–1797. 8º *Vf. Jos.* ***Richter****, lebte zu Wien, geb. das.* 1. *März* 1748. † 16. *Juni* 1813. *Fortg. von dems. als:*

2754. Die Wahrheit in Maske 12 *Hefte.*

2755. Briefe des wiederaufgelebten Eipeldauers. 1799–1801. 24 *Hefte.*

2756. **Briefe des jungen Eipeldauers** 1802–1813. 133 *H*
Nach Richters Tode fortgesetzt (wahrscheinlich n
mehrmals geänderten Titeln) vom 9. *Hefte des J.* 1
von Fr. X. K. **Gewey** *(geb. zu Wien* 14. *April* 1
† 18. *Octbr.* 1819.) *und nach Gewey's Tode von*
Bäuerle *bis zum Aufhören* 1821. *Ein vollständ*
Exemplar aller dieser Briefe vom J. 1785–1821.
285 *Hefte mit* 104 *Kpf. enthalten.*

2757. **Briefe der Tutlinger Rösel an ihren Vetter, den**
gen Eipeldauer, als Gegenst. zu den Eipeldauer Bri
Wien, Schrämbl 8° 18 *Hefte.*

2758. **Komische Briefe des Hans-Jörgels von Gump**
kirchen an seinen Schwager Maxel in Feselau, und
sen Gespräche über verschiedene Tagesbegebenh
in Wien 1–10. Heft. Wien, Bauer u. Dirnböck 1
33. 8° 40 *Briefe.*

2759. **Alber'ns G'schnack und boshafte Nachred'n**
mein'n Landsleut'n, den braven Oestreichern.
Anekdot'n, die s' in Reich und in Schwab'n von
erzähl'n, aber ni wohr sind. Mein'n Landsleut'n im
trau'n erzählt und nur für s' allein g'sammelt von
Schanz'l-Balbier in Wien. (Den kennt's doch g'
alle.) Hersfeld 1834. 8°

(Ober-Oesterreich.)

2766. **Mthi. Höfer, Die Volkssprache in Oesterreich,**
züglich ob der Ens, nach ihrer innerlichen Verfas
und in Vergleichung mit andern Sprachen. Wien 1
8° (142 SS.)

2767. **Mthi. Höfer, Etymologisches Wörterbuch d**
Oberdeutschland, vorzüglich aber in Oesterreich
chen Mundart 1–3. Th. Linz 1815. 8° (342,
344 SS.)

2769. **Maurus Lindermayr's Dichtungen in ob der e**
scher Volksmundart. Von Verehrern seiner Mus
sammelt. Linz 1822. 8°

(Tirol.)

2772. Ign. de Luca, Leitfaden in den Geschäftsstil, zum Gebrauche der Studierenden. Innsbruck 1783. 8º (31 SS.) *vermehrt wiederholt in* J.-Cp. Adelung's Magazin für die deutsche Sprache 2. Bandes (1783.) 1. St. S. 100–126.

2773. Candidus von Rauschenfels, Beytrag zu einer tirolischen Flora, und zu einem tirolisch-botanischen Idiotikon *im* Sammler für Geschichte u. Statistik von Tirol 3. Bd. S. 134–171.

2776. *(Bregenz:)* Jos. Bergmann, Ueber die Volkssprache im äussern Bregenzerwalde, nebst einem alphab. Verzeichnisse und beigefügter Erklärung dortiger Idiotismen *in den* Beiträgen zur Geschichte *usw.* von Tirol, herausg. von den Mitgliedern des Ferdinandeums 3. Bd. (Innsbr. 1827. 8º) S. 268–312.

2778. *(Kitzbühel)* K. Prugger von Pruggheim, Ueber die Volkssprache im Lehengerichte Kitzbühel *im* Sammler für Gesch. u. Stat. von Tirol 3. Bd. S. 25–38.

2780. *(Zillerthal)* Bürgall, ein Zillerthaler Volkslied. Mit Anmerkungen von J.. Strolz *das.* 2. Bd. S. 57–69.

(Steiermark, Kärnthen, Krain.)

2781. Einige steiermärkische Provinzialismen *in* Fr. Sartori, Neueste Reise durch Oesterr. 3. Bd. (1811.) S. 187–193.

2784. Kärnthische Volkslieder *in* Fr. Sartori's mahlerischem Taschenbuche 3. Jhrg. 1814. S. 103–118. *im* Morgenblatt 1823. S. 145. 155. 167.

2787. v. Rudesh, Gottscheeische Idiotismen und Volkslieder *in* Jul. Max Schottky, Vorzeit und Gegenwart 1. Bd. 1823. S. 266–278.

(Sette Communi.)

2789. (F. K. Fulda) Von Veronesischen und Vicentinischen Deutschen *im* Deutschen Sprachforscher 2. Th. (1778.) S. 222–274.

2790. J. Cp. Adelung, Mithridates 2. Th. S. 213–216.

2791. J. Gli. Radlof, Mustersaal 1. Bd. S. 1–33.

Sachsen und Thüringen.

2795. Cst. Dinkler, Sprache der Menschen in Sachsen und Thüringen. Erfurt, Dessau u. Lpz. (1781.) 8º *mit einem neuen Titelblatte:* Gotha 1785.

(Altenburg.)

2798. Lustspiel in Altenburger Mundart, 1687. zum Beschlusse des Gregorius-Festes aufgeführt *in der* Historischen Nachricht von denen Merckwürdigen Ceremonien derer Altenburg. Bauern von F. Frisio (Lpz. 1703. 8º) S. 57–60.

(Henneberg.)

2801. W. F. Hm. Reinwald, Hennebergisches Idiotikon, mit etymolog. Anmerk. 1. 2. Th. Berl. u. Stettin 1793. 1801. 8º (115 *u.* 171 *SS.*)

2802. S.. D.. Klett, Gaul böck dich! oder das Flügelpferd. Schwank in Suhler Mundart. Lpz. u. Altenb.' 8º

(Sachsen.)

2806. J. Ch. Cp. Rüdiger, Ueber das Verhältniss der hochdeutschen Sprache und obersächsischen Mundart *in seinem* Neuesten Zuwachs 2. St. S. 1–140.

2809. F.. A.. Döring, Launige Gedichte in obersächsischer Bauern-Mundart. Lpz. 1821. 8º (77 *SS.*)

(Thüringen.)

2812. Winkler, Thüringisches Idiotikon *in den* Sächsischen Provinzialblättern f. 1801–1803. (Altenburg 8º)

2813. J. And. Wendel, Von der Aehnlichkeit unseres Volksdialektes mit dem im Grossherz. Posen. Koburg 1822. 4º *Schulpr.*

2815. (J. F. Treiber) Die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens *usw.* vorgestellet von einigen bey der hochgr. Landschule zu Arnstadt befindlichen Alumnis Mense Majo 1705. Arnst. 4º (28 Bl.) *Aus* *züge im Allg. Anzeiger der Deutschen* 1811. *Sp.* 2489–2502. *Treiber, Rector des Arnst. Gymn.*, † 1719.

(Voigtland.)

2817. Jul. **Schmidt**, Sprach-Eigenthümlichkeiten der Voigtländer *in seiner* Medicinisch-physik.-statist. Topographie der Pflege Reichenfels (Lpz. 1827. 8°) S. 134–139.

Schlesien und Posen.

2820. Patriotischer **Wunsch**, das Studium der schles. Volkssprache betreffend *in der* Litterarischen Beilage zu den Schles. Provinzialblättern 1797. S. 163–173.

2821. Ueber den schlesischen Dialect *in den* Schles. Pbl. 20. Bd. 1794. S. 343–349. Litt. Beil. 1795. S. 225–239.

2822. Ueber einige gangbare Fehler in der Sprache der Schlesier *in den* Schles. Provinzialbl. 36. Bd. 1802. S. 319–325. 456–465.

2823. Sammlung von schlesischen Provinzialismen, Volksausdrücken *usw. in den* Schles. Pbl. 4. Bd. 1786. S. 129–138. 214–221. 336–352.

2824. J. G. **Berndt**, Versuch zu einem slesischen Idiotikon, nebst einer grossen Anzahl anderer veralteten Worte, welche in Documenten und sonderlich bey alten slesischen Dichtern, angetroffen werden. Stendal 1787. 8° (xxxij, 168 *SS.*) *Zusätze in der* Litt. Beilage zu den Schl. Pbl. 1787. S. 232–235.

2825. Beiträge zu den schon vorhandenen Sammlungen schlesischer Provinzialwörter *in der* Oberschlesischen Monathschrift, herausg. von J. K. Ch. Löwe u. J. Gli. Peuker 2. Bd. (Grottkau 1789. 8°) S. 161–179.

2827. Versuch einer schlesischen Nachlese zu des Hrn. Rath Adelung's gramm.-krit. Wb. *in der* Litt. Beilage zu den Schles. Pbl. 1799. S. 1–20. 1801. S. 43–50. 193–201. (A–E.) 1802. S. 161–167.

2828. Silesiasmen *im* Breslauischen Erzähler 1800. S. 598–600. 663–665. 1806. S. 313–315. 440–442.

2831. Mt. Grosser, Namen von der Pawrn Werckzeug vnd Haussrath *in seiner* Kurtzen vnd gar einfeltigen anleytung zu der Landtwirtschafft (Görlitz 1590. 8º)

2834. K. von Holtei, Schlesische Gedichte. Berl. 1830. 8º (162 *SS.*)

2837. Sammlung von 1000 schles. Sprichwörtern. Bresl. 1725. 8º

2838. Mch. Robinson, Curieuse Sammlung von tausend in Schlesien gewöhnlichen Sprüchwörtern u. Redens-Arten. Leyden 1726. 8º (38 *SS.*)

2839. Dn. Gomolcke, Der Heller gilt am meisten, wo er geschlagen ist. Nach Anleitung dieses Sprüchworts sind allhier über tausend dergleichen Sprüchwörter, welche sowohl in Städten, als auch auf dem Lande in Schlesien im Schwange gehen, gesammlet. o. O. 1734. 8º (28 *Blätter.*)

2840. Sprüchwörter u. sprüchwörtliche Redensarten, gesammlet von G. Gst. Fülleborn *in seinem* Bresl. Erzähler 1800. S. 220–226. 275. 276. 296. 297. 469–472. 518–520. 546–548. 648–650. 1801. S. 26–29. 135–137. 147–149. 345–347. 631. 632.

(Schles. Gebirge.)

2843. Bemerkungen über verschiedene Eigenheiten des schles. Gebirgs-Dialekts und Beiträge zu einem Idiotikon desselben *in der* Litt. Beilage zu den Schles. Pbl. 1797. S. 351–360. 1798. S. 137–139. 1801. S. 297–312. 1802. S. 59. 60. 225–235.

2844. Ueber den schles. Gebirgsdialekt u. seine Aehnlichkeit mit der schwed. Sprache *in den* Schles. Pbl. 34. Bd. 1801. S. 33–40.

2848. Gedichte in schles. Gebirgsmundart *in* Dn. Stoppe's Gedichten 1. Samml. (1728.) S. 142–147. 149–151. 2. Samml. S. 4–16. 65–67. 86–96. 149–154. 208-

210. *und in seinem* Parnass im Sättler 2 *Comödien* S. 483–536.

2851. K. F. Becker, Pächter des Weiss-Kretschams zu Liegnitz, Dichterische Versuche aus den neuesten Zeitereignissen geschöpft. Liegnitz 1830. 8°

(Glaz.)

2855. Ueber die Gläzische Gebirgssprache. Ein Beitrag zum schles. Idiotikon *in der* Litt. Beilage zu den Schles. Pbl. 1798. S. 97–110.

2857. Ichthyologia Glaciensis *in der* Gläzischen Monatsschrift von Blottner und Pohle 1799. S. 260–269. 317–321. 361–368. 620–629. 680–690.

2859. Gedichte in Gläzer Mundart *in* Hallmann's Briefen über die Grafschaft Glaz (Reichenbach 1823. 8°) S. 90–104.

(Posen.)

2863. Thdr. Bernd, Die deutsche Sprache in dem Grossherzogthume Posen und einem Theile des angrenzenden Königr. Polen. Bonn 1820. 8° (427 SS.)

Schwaben.

2866. Schwäbisches Idiotikon *in* Hausleutners Schwäb. Archiv 2. Bd. S. 324–344.

2867. J. Cp. Schmid, Versuch eines schwäbischen Idiotikon. Berl. u. Stettin (1795.) 8° (142 SS.)

2868. J. Cp. von Schmid, Schwäbisches Wörterbuch, mit etymol. und histor. Anmerk. Stuttg. 1831. 8°

2870. F. D. Gräter, Erste Anlage zu einem Wörterbuche der Schwäbisch-Hallischen Mundart *in* Rüdiger's Neuestem Zuwachs 5. St. (1793.) S. 186–215. Mundartliche Sprache in Schwäbisch-Hall *in seiner* Idunna u. Hermode 181$\frac{4}{5}$. S. 90–103.

2873. Sb. Sailers Schiften im schwäb. Dialekte. Gesammelt und mit einer Vorr. versehen von Sixt Bachmann. Buchau 1819. 8º (xxij, 307 *SS.*) *Sb. Sailer, Capitular des Prämonstr. Ordens in Marchtall, geb. zu Weissensee* 1714. † 7. *März* 1777.

2874. H. Hoser, Lieder in schwäbischer Volkssprache. 2. A. Heilbronn 1825. 8º (56 *SS.*)

2875. Die Schulmeisters-Wahl zu Blindheim oder Ist das Volk mündig? Schauspiel in 4 Aufzügen. 2. verm. A. Mit einer Erklärung der schwäb. Idiotismen u. einer kleinen Sprachlehre nach schwäb. Mundart. Tüb. 1824. 8º (119 *SS.*)

2876. Volksgedichte im schwäbischen Dialekt vom Vf. der Schulm.-Wahl. Tüb. 1824. 8º (44 *SS.*)

2877. Ernennung und Heyrath des Schulmeisters zu Blindheim oder Ist das Volk mündig? Schausp. in 4 Aufz. vom Vf. der Schulm.-Wahl. Tüb. 1825. 8º (116 *SS.*)

2878. Die Repräsentanten-Wahl zu Dipplisburg. Schausp. in 3 Acten, grösstentheils im schwäb. Dialecte; vom Vf. der Schulm.-Wahl. Heilbronn a. N. 1826. 8º (47 *SS.*)

2879. Madame Justitia im Guckkasten, oder: genaue und gründliche Untersuchung eines Excesses, welchen eine Gans im Fluge begangen hat. Vom Vf. der Schulm.-Wahl. Heilbronn a. N. 1826. 8º (38 *SS.*)

2880. Der Handstreich bis auf Spitz und Knopf, oder: Der Bauernstolz. Schauspiel in 4 Acten, im schwäb. Dialecte; vom Vf. der Repräs.-Wahl zu Dippl. Heilbronn a. N. 1827. 8º (91 *SS.*)

2881. Es giebt doch noch eine Hochzeit. Schauspiel in 3 Acten im schwäb. Dialecte. Eine Fortsetz. *des vorigen*. Heilbronn a. N. 1827. 8º (62 *SS.*)

2886. C. Weitzmanns Gedichte in schwäbischer Mundart. 2. A. Ludwigsburg 1832. 8º (175 *SS.*) *seiner* Sämmtl. Gedichte 3. *Bdch.*

Schweiz.

93. **Fr. Jos. Stalder**, Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie, mit krit. Sprachbemerkungen beleuchtet. Nebst der Gleichnissrede von dem verlorenen Sohne in allen Schweizermundarten. Aarau 1819. 8º (424 *SS.*)

94. **Fr. Jos. Stalder**, Versuch eines Schweizerischen Idiotikons mit etymol. Bemerkungen untermischt 1. 2. Bd. Aarau 1812. 8º (507 *und* 528 *SS.*)

---

98. Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 4. A. von J. Rdf. Wyss. Bern 1826. 8º (xvj, 128 *SS.*) *Die* 1. *A. dieser Sammlung von Sgm. v. Wagner* 1805., *die* 2. *von Gthld. Jac. Kuhn* 1812. *und die* 3. 1818. *von J. Rdf. Wyss, Prof. zu Bern, geb. das.* 4. *März* 1781. † 21. *März* 1830.

99. Schweizer-Liederbuch 1. A. Aarau 1823. 2. A. 1828. 12º 3. A. *unter dem Titel:* Allgemeines Schweizer-Liederbuch, eine Sammlung von 532 der beliebtesten Lieder, Kühreihen u. Volkslieder. Aarau 1833. 12º

(Bern.)

02. Gthld. Jac. **Kuhn**, Volkslieder und Gedichte. Bern 1806. 2. A. 1819. 8º (xvj, 196 *SS.*) *Kuhn, Pfarrer zu Rüderswyl im Kanton Bern, geb. zu Bern* 1775. † 1825.

(Chur?)

5. J.. J.. **Rüttlinger's** sämmtliche (ländl., zum Theil schweizerische) Gedichte 1–3. Bdch. 2. verb., mit einer deutl. Worterklärung verm. A. Chur 1831. 12º

(Luzern.)

9. J.. Bh. **Häffliger**, Schweizerische Volkslieder nach der Luzernerischen Mundart. Luzern 1815. 8º (234 *SS.*) 45 *Lieder.*

(Sargans.)

2913. (Aut.) Henne von Sargans, Lieder und Sagen aus der Schweiz. 2. A. Basel 1827. 8° *mehrere Gedichte in Sarganser Mundart.*

(Zürich.)

2916. J. Mt. Usteri, Lieder, Idyllen und Erzählungen in Züricher Mundart *in seinen* Dichtungen in Versen und Prosa 2. Bd. (Berl. 1831. 8°) S. 59–376. 3. Bd. S. 1–150. *J. Mt. Usteri, Vf. des bekannten Liedes: Freut euch des Lebens, geb. zu Zürich im April* 1763. † 29. *Juli* 1827.

2917. Gemälde aus dem Volksleben; nach der Natur aufgenommen und getreu dargestellt in gereimten Gesprächen Zürcherischer Mundart. Zürich 1831. 12°

Siebenbürgen und Ungarn.

2920. J. Binder, Ueber die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen *in der* Siebenb. Quartalschrift (Herrmannst. 1795.) 3. Quart. Nr. 1., 4. Quart. Nr. 4.

2921. Ueber die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen *in* Gräter's Idunna und Hermode 1816. S. 150–152.

2922. J. Seyvert, Von der siebenbürgisch-sächs. Sprache (Idiotismen) *im* Ungrischen Magazin 1. Bd. (Pressb. 1781. 8°) S. 257–282.

2923. Sammlung einiger Zipser Idiotismen *in* Sm. Bredetzky, Beyträge zur Topographie des Königr. Ungern 2. Bdch. (1803.) S. 143–158.

2926. Das hohe Lied Salomonis in siebenb. Sprache *im* Ungrischen Magazin 4. Bd. S. 22–34.

2927. Verzeichniss der meisten zu Pressburg, und in derselben Gegend üblichen Idiotismen *im* Ungrischen Magazin 4. Bd. S. 58–85. 291–315.

Mundarten.

3. Niederdeutsche.

§. 70.

Allgemeines.

2933. J. F. A. Kinderling, Geschichte der Nieder-Sächsischen oder sogenannten Plattdeutschen Sprache, vornehmlich bis auf Luthers Zeiten. Magdeb. 1800. 8° (xxxij, 414 *SS.*)

2934. (Jac. W. Feuerlein) Wat Plattdüdsches *usw.* uth der Bibliothek J. W. F. Gött. 1752. 8°

2935. J. F. A. Kinderling, Erster Grundriss einer Litt. der Plattd. oder Nieders. Sprache und ihrer Töchter *in der Zeitschrift*: Für deutsche Sprache (Nr. 79.) S. 87–166.

2936. Bruchstücke einer Bibliothek der in nieders. Sprache und über dieselbe gedruckten Werke *in dem* Supplement zu der Neuen Monatsschrift von u. für Mecklenburg 1798. S. 71–83.

2937. K. Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, hauptsächlich nach den Schriftdenkmälern der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Braunschw. 1826. 8° (xvj, 528 *SS.*)

2941. Exercitationem academicam de linguae Saxoniae inferioris neglectu atque contemtu injusto sub praesidio Fr. Alb. Aepini benignae commil. censurae subjiciet Bh. Raupach. Rostoch. 1704. 4° (76 *SS.*)

2942. Dass es nützlich sey, die nieders. Sprache allmählig gar abzuschaffen *in* Der Deutschen Gesellschaft in Leipzig Nachrichten 1743. (3. St.) S. 383–399.

2943. J. H. Stuss, Animadversiones in consilium nonneminis de idiomate inferioris Saxoniae paullatim abrogando. Gothae 1751. 4°

2944. Klaus Harms, Van de plattdüütsche Spraak, un warum se behter is as de hoogdüütsche *in den* Kieler Beiträgen 1. Bd. (Schleswig 1820. 8º) S. 292–310.

2945. Ldf. Wienbarg, Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres und für Letzteres beantwortet. Hamb. 1834. 8º (44 *SS.*)

2948. (J. O. Thiess) Versuch, unsern jungen Landsleuten, besonders Niedersachsen die gemeinsten und beträchtlichsten Sprachfehler abzugewöhnen. Lübeck 1788. 8º (62 *SS.*)

2949. J. Cp. Fröbing, Ueber die in Niedersachsen gewöhnlichen Sprachfehler *im* Hannöv. Magazin 1790. Sp. 1473–1508.

2950. J. Cp. Fröbing, Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen. Bremen 1796. 8º (198 *SS.*)

(Idiotiken.)

2955. Gemma gemmarum. Liptzk per Mlch. Lotter 1501. 4º 1503. 4º

2956. Pappa J. Murmellij. Lpz. 1517. 4º

2957. (Nth. Chytraeus) Nomenclator Latinosaxonicus. Rostochii 1582. 8º 1592. 8º Lemgo 1596. 8º Rost. 1625. 8º

2959. Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs, worin nicht nur die in und um Bremen, sondern auch fast in ganz Niedersachsen gebräuchliche eigenthümliche Mundart *usw.* gesammelt, herausg. von der Bremischen deutschen Gesellschaft 1–5. Th. Bremen 1767–71. 8º (*im Ganzen* 2500 *SS.*) *Ebh.* (*nicht J. H.*) *Tiling*, *Prof. am Gymn. zu Bremen*, *geb. das.* 22. *Oct.* 1722. † 28. *Dec.* 1794. *hatte den meisten Antheil daran.*

2960. J. Cp., Vollbeding, Kurzgefasstes Wörterbuch der plattdeutschen oder niederdeutschen Mundart. Zerbst 1806. 8º (76 *SS.*)

Brandenburg.

2964. K. Ph. Moritz, Briefe über den Märkischen Dialekt 1. 2. St. Berl. 1781. 8º *steht auch in seinen* Kleinen Schriften.

2966. Beitrag zu einer Sammlung Märkischer Idiotismen *in* Denkwürdigkeiten und Tägesgeschichte der Mark Brandenburg 4. Bd. 1797. S. 1227–1240.

2968. Kp. Abel's plattd. Uebersetzung der Eclogen Virgils und einiger Episteln u. Satiren des Horatius *in:* Des berühmten Poeten Nicolai d'Espreaux Boileau satyrische Gedichte *usw.* 1. 2. Th. Goslar 1729. 32. 8º *vgl. Scheller, Bücherk. Nr.* 1480. — *Kp. Abel, Pastor zu Westorf im Halberst., geb. zu Hindenburg in der Altmark* 14. *Juli* 1676. † 1763.

2970. J. W. Jac. Bornemann, Plattdeutsche Gedichte nach dem Willen des Vf. herausg. Berl. 1810. 8º (131 *SS.*) 3. A. 1. 2 Bd. 1820. [*der* 2. *Bd. vom J.* 1816, *also* 1. A.] — *Bornemann, General-Lotterie-Director zu Berlin, geb. zu Gardelegen in der Altmark* 2. *Febr.* 1767.

2972. Plattdeutsche Gedichte von einem altmärkischen Landmann 1. 2. Th. Magdeb. 1817. 18. 2. A. 1. 2. Bd. u. 3. Bd. 1822. 8º

2973. Jul. v. Voss, Liebe auf dem Lande. Posse in einem Aufzug, in Brandenb. Volkssprache *in seinen* Neuen dramatischen Schwänken (Berl. 1817. 8º) S. 327–348.

974. J.. E.. Brandenburg, Plattdeutsche Parodien 1. Heft. Berl..... 8º

---

979. Erstes–Zwölftes Ernsthaftes und vertrauliches Baurengespräch *usw.* o. O. 1758. 59. 8º (194 *SS.*)

980. De Platt-Dütsche; een Geschrywe, dat dee Hooch-Dütschen eene Wochenschrift heeten. Berl. 1772. 8º (400 *SS.*)

2981. Polit'sche Gespräke, öwer'n Krieg; met allerhand schnaaksch'n Leederkens vermengt. Erst't Schokk. Berl. (1779.) 8º (104 *SS.*) 13 *Gespräche.*

(Berlin)

2985. Berliner Parodie von einer Scene aus Schiller's Maria Stuart *im* Neuen Breslauer Erzähler 1811. S. 193. *ff. u. Vieles der Art in Zeitschriften u. einzeln gedruckt.*

2988. F. Beckmann, Der Eckensteher Nante im Verhör. Komische Scene 1. A. Berlin 1833. 21. A. 1835. 8º

2990. Der Guckkastenmann. Komische Scene al fresco (Seitenstück zum vorigen) 2. A. Berl. 1834. 8º

2993. K. Eichhoff, Der poetisirende Eckensteher oder die unterbrochene Nachtmusik. Schwank in einem Akt im Berliner Dialekt. Als Anhang: Der Russbuttenmann u. die Garde im erzgebürgischen Dialekt. Lpz. 1836. 8º (24 *SS.*)

(Anhalt)

3000. J. Gli. W. Dunkel, Verzeichniss von vielen deutschen im Anhalt-Köthenschen gebräuchlichen Wörtern, welche mit denen *in* Richey's Idiotico Hamb. gemeldeten übereinkommen (von A–L.) *in den* Hamb. Berichten von gelehrten Sachen 1757. S. 237–240. 245–248. 252–255.

(Friesland.)

3005. (Tilemann Dothias Wiarda) Geschichte der ausgestorbenen alten friesischen oder sächsischen Sprache. Aurich u. Bremen 1784. 8º (50 *SS.*)

3006. Everwijn Wassenbergh, Taalkundige bijdragen tot den frieschen tongval 1. st. Leeuwarden 1802. 2. st. Francker 1806. 8º (193 *u.* 240 *SS.*)

3010. Rasmus Rask, Frisisk Sproglære. Kiöbenhavn 1825. 8º (138 *SS.*)

3011. Rasmus Rask, Frisische Sprachlehre. Aus dem Dän. übersetzt von F. J. Buss. Freiburg 1834. 8º (xxvij, 124 *SS.*)

3014. Tilemann Dothias Wiarda, Alt friesisches Wörterbuch. Aurich 1786. 8º (lxxviij. 435 SS.)

3015. N. Outzen, Glossarium der friesischen Sprache, nach ihren verschiedenen Dialekten. Hdschr. in Kopenhagen. *Vgl. Lübker u. Schröder* (*Nr.* 1359.) 2. *Abth. S.* 417.

(Nordfriesland.)

3018. (Jep Pt. Hansen) Der Geizhals auf der Insel Silt. Ein Schausp. in 4 Aufz. Flensburg 1809. 8º (96 SS.)

3019. Jep Pt. Hansen, Nahrung für Leselust in Nordfriesischer Sprache. 1. Der Geizhals oder der Silter Petritag. 2. A. 2. Der glückliche Steuermann. Ein Enkel des Geizhalses. 3. Lieder und andere Kleinigkeiten, zur schuldlosen gesellschaftlichen Unterhaltung. 2. verm. A. Sonderburg 1833. 8º (xvj. 284 SS.) *Jep Pt. Hansen, vormals Seefahrer, jetzt* (*seit* 1820.) *Küster u. Dannebrogsmann in Keitum auf Silt, geb. zu Westerland auf Silt* 8. *Juli* 1767.

(Ostfriesland.)

3023. Ostfriesisches Wörterbuch *in* (J. W. Bh. Hymmen) Beyträgen zu der jurist. Litteratur in den preuss. Landen 2. Samml. (Berl. 1778. 8º) S. 219–239. *Ferner in* Pt. Flor. Weddigen, Westphäl. Magazin 4. Bd. (1788.) S. 158–168.

3026. Pt. F. Reershamius, Versuch der Erklärung einiger Tauf- und Eigennamen, welche in Ostfriesland anjetzo gebräuchlich sind. Aurich o. J. 8º

3027. Sangfona. Plattdütsk-ostfreeske Rimen, Vertelsels un Döenties. Emden 1828. 8º *Sammlung ostfries. Gedichte von verschiedenen Vf., meist von J.. L.. Lange, dem vermuthlichen Herausgeber.*

3028. Bello de Hund, of Levensloop van eenen Pudel. Döer hum sülven verteld, un up't Papier gebrocht, in Rimen, döer J.. L.. Lange. Emden 1830. 8º

3032. (*Groningen*) De twij Granepikkers; of bijdrage tot de Poëzij. In de platte Groninger taal. Groningen (1820. *oder* 1821.) 8º (16 *SS.*) *Gespräch in Versen.*

3034. (*Saterland*) J. Gf. Hoche, Etwas über die saterländische Sprache *in seiner* Reise durch Osnabrück u. Niedermünster (Bremen 1800. 8º) S. 229–246.

(Westfriesland.)

3036. Montanus Hettema, Proeve van een Friesch en Nederl. Woordenboek; voorafgegaan door eene beknopte schets der Friesche Taal. Leeuwarden 1832. 8º

3037. J.. H.. Halbertsma, Friesche Spelling. (Leeuwarden 1834.) 8º

3039. Everwijn Wassenbergh, Idioticon Frisicum of woordenboek van bijzonder in Friesland gebruikelijke Woorden en Spreekwijzen *in seinen* Taalkundige bijdragen 1. st. blz. 7–134.

3041. (Everwijn Wassenbergh) Verhandeling over de eigennamen der Friesen. Franeker 1774. 8º

3043. Gijsbert Japicx friesche rijmlerye; ijn trye deelen forschaet. De 3. druwck, op nijz trognoaze in forbettere trog E.. Epkema. 1. 2. deel. Ljeauwert 1821. 4º *als* 3. *Th. gilt:* E.. Epkema, Woordenboek op de gedichten en verdere geschriften van Gijsbert Japicx. Leeuwarden 1824. 4º *Die* 1. *A. erschien* Bolsward 1668., *die* 2. *A.* Leeuwarden 1681. 4º *Gijsbert Japiks (Jacobs), Schulmeister zu Bolsward, geb. das.* 1603. † 1666., *ein ausgezeichneter Dichter!*

3044. Gaerspraeck fen twaa Huuslioe, byschrieuwende ien Brulloft. Leeuwarden 1714. 8º

3045. Waatze Gribberts brilloft, Kommeedje fen acht Uitkomsten: rjeucht formeitselyk om te lezzen. Yn it Lân-Friesk. dy oorde, folle bettere druwck. Liauwert 1820. 8º (xxv, 116 *SS.*)

3046. De Lapekoer fen Gabe Skroor (verzameld door J.. H., Halbertsma). Dimter 1822. 12º

3047. R. Posthumus, Prieuwcke fen friesche Rijmmelerije. Grinz 1824. 8° (xxxj, 102 *SS.*)

3049. De Keapman fen Venetien in Julius Caesar, twa Toneelstikken fen W. Shakspeare: uut it Ingels foarfrieske trog R. Posthumus. Grjnz 1829. 8°

3050. Friesch Jierboeckjen foar 1829–34. Lieawert 8° 5 *Jahrgänge.*

Hannover und Braunschweig.

(Braunschweig.)

3058. P. A. Schrader, Das Ochsenfest. (Braunschw. 1759.) 12° *steht auch in seinen* Scherzen, Helmst. 1762. 8°

3061. Dei ohle plattdütsche Mann, eine Wochenschrift. 1. Deil. Braunschw. u. Wolfenbüttel 1774. 8°

(Bremen und Verden.)

3063. Wurster Idiotikon *in* J. H. Pratje, Altes u. Neues aus dem Grossh. Bremen u. Verden 5. Bd. S. 314. *ff.* 10. Bd. S. 126.

3065. (Kp. F. Renner) Hennynk de Han. (Bremen) 1732. 4° Abdruck des seltenen Originals. Herausg. von N. Meyer. Bremen 1814. 8° (54 *SS.*)

3066. Hennink der Hahn. Frei übersetzt nach dem altdeutschen Original von N. Meyer. Bremen 1814. 8° (xiv, 46 *SS.*)

3067. (Kp. F. Renner) Eine Handvoll Knittel-Gedichte. Bremen 1738. 8° (109 *SS.*) *Kp. F. Renner, Stadtvogt zu Bremen, geb. zu Münden* 20. *März* 1692. † 21. *Mai* 1772.

(Grubenhagen.)

3070. Quentin, Sammlung einiger plattdeutschen oder nieders. Wörter, welche vorzüglich im Fürstenth. Göttingen gebräuchlich sind *in den* Annalen der Braunschw.-Lüneb. Churlande von Jacobi u. Kraut 3. Jahrg. 2. St. (Hannover 1789. 8°) S. 217–225. 4. Jahrg. 1. St. S. 89–100.

3072. (J. H. Ch. **Meyer**) Die neue Deutschheit unniger Zeitverstreichungen 1–13. Pröbchen. Allen Pritschmeistern *usw.* zugeeignet. Gött. 1776. 8º *Meyer, Lieutenant in einem zu Göttingen garnisonierenden Regimente, geb. zu Hannover* 18. *Mai* 1741. † 16. *Nov.* 1783.

(Kalenberg.)

3075. Beiträge zu einem plattd. Idioticon für die Umgegend der Residenzstadt Hannover *im* Hannöv. Magazin 1821. S. 139–142.

3077. Jobst **Sackmann**'s Predigten. Jetzt zum ersten Male in einer Samml. vereinigt. Nebst einer Biogr. desselben. Celle 1827. 8º (xij, 72 SS.) 3. verm. A. 1833. 8º *Sackmann, geb.* … 13. *Febr.* 1643. † 4. *Jan.* 1718. *als Prediger zu Limmer bei Hannover. Einige dieser Predigten waren früher in verschiedenen Zeitschriften mitgetheilt, die auf Nottelmann steht bereits in dem* Recueil von allerhand Collectaneis 22. Hundert (1720.) S. 128–135.

(Lüneburg.)

3081. H. **Hoffmann**, Mundartliche Sprache in und um Fallersleben *in* G. H. Gh. Spiel's Vaterl. Archiv 4. Bd. (1821.) S. 171–189. 5. Bd. S. 1–31. Nachlese u. Berichtigungen *im* Neuen Vaterl. Archiv 4. Bd. (1823.) S. 152–158. *Herr K. Scheller, der in seiner Bücherkunde der sassischen Sprache so vieles beschmutzt und besudelt hat mit seinem albernen Witze und seiner Sprachpfuscherei, hat auch meine Jugendarbeit nicht unangetastet gelassen. Sein Tadel trifft meine Schreibung, die natürlich von der seinigen abweicht, und Druckfehler:* »Was soll Sähschen heissen?« *fragt er S.* 442; *steht dies* sähschen *nicht mitten unter den Wörtern mit anlautendem* ſ?

3083. **Ruperti**, Der alte Hannoversche Corporal in englischen Diensten. Ein plattd. Gedicht. Zelle 1832. 8º

3084. **Blaumhard un Naber Claus in der Göhrde. Ein plattdeutsches Gedicht.** Mitgeth. von **Lodemann** *in* **Spiel's Vaterl. Archiv** 4. Bd. S. 374–386.

(Harz: nur auf dem Oberharz oberdeutsch, ringsum niederdeutsch.)

3088. **Zur Kunde des Harzdialects** *in* **Spiel** u. **Spangenberg**, N. vaterl. Archiv, Jhrg. 1831. 1. Bd. S. 276–293.

3090. Einzelne Gedichte in grosser Anzahl vorhanden, meist zu Klausthal gedruckt, *vgl.* ***Radlof's Mustersaal*** 1. *Bd. S.* 273–290.

3091. **G.. Schulze**, Harzgedichte. Nach einer bessern Orthogr. geschrieben und mit einem Wortregister versehen. Clausthal 1833. 8° (6 *Bogen.*)

Holstein, Schleswig und Hamburg.

(Holstein.)

3095. **Klaus Harms**, Uebungen zum Uebersetzen aus der plattdeutschen Sprache in die hochdeutsche. Auch als Lesebuch zu gebrauchen bei der Lautmethode. Kiel 1813. 8° (32 *SS.*) N. A. 1818. 8°

096. Beiträge zu einem Holstein., vorzüglich Kremper, Idiotikon *in den* Schleswig-Holstein. Prov.-Berichten 1797. 1. 2. 4. Heft.

097. **J. F. Schütze**, Holsteinisches Idiotikon 1–3. Th. Hamb. 1800–1802. 4. Th. Altona 1806. 8°

---

00. **J. H. Voss**, zwei Idyllen, de Winterawend und de Geldhapers (in Hexametern) *in seinen* Idyllen (Königsb. 1800. 8°) *die* 7. *u.* 10.

(Hamburg.)

04. **Mch. Richey**, Idioticon Hamburgense oder Wörter-Buch, zur Erklärung der eigenen, in und üm Hamburg gebräuchlichen, Nieder-Sächsischen Mund-Art. Jetzo vielfältig vermehret *usw.* Hamb. 1755. 8° (LIJ, 480 *SS.*) *die* 1. A. *erschien* 1743. 4°

06. Hamburger Singspiele aus den Jahren 1725–1728, von **Prätorius**, *verzeichnet in* **Scheller's Bücherk.** Nr.

1432. 1433. 1437. (1447.) 1452. von Hake, das. Nr. 1448. und a. Nr. 1450., *deren es eine noch grössere Anzahl giebt.*

3107. De politsche Kannengehter, uut Holbergs Däanschen Schuuplatz bii Winter-Aavends-Tiid äverset in sine eegene Fruu Mooder-Spraak. Hamb. u. Lpz. 1743. 8º *so in Koch's Comp. 2. Bd. S.* 271.

3109. G., F., W., Renner, Kleene Sammlung plattdütscher Gedichte, hauptsächlich för Landlüde (Hamb.) 1817. 8º (38 SS.)

3110. G. N. Bärmann, Rymels un Dichtels. En Höög-un Häwel-Book för'n plattdüüdschen Börger un'n Buren up't Jahr 1822. 1823. Hamborg 12º *zwei Jahrgänge.*

3111. G. N. Bärmann, Dat grote Höög-un Häwel-Book. Dat sünd Dichtels, Rymels un Burenspillen in Hamborger plattdüüdscher Mundart. Hamborg 1827. 8º (358 SS.) *Bärmann hat für das J.* 1836. *eine niederdeutsche Zeitschrift angekündigt:* Immen-Honnig in nedderdüüdschen Blädern, *ich weiss nicht, ob mehr davon als das* Proovblad *erschienen ist.*

Livland und Esthland.

3117. Gst. Bergmann, Sammlung livländischer Provinzialwörter. Salisburg 1785. 8º (80 SS.) *gedruckt in seiner eigenen Haus-Buchdruckerei.*

3118. A. W. Hupel, Livländisches Idiotikon *in seinen* Neuen Nordischen Miscellaneen 11. 12. St. (Riga 1795.) S. 1–272. *und daraus besonders abgedruckt unter dem Titel*: Idiotikon der deutschen Sprache in Liv und Ehstland. 8º Nachträge dazu *in den* N. Nord. Misc. 17. St. S. 225–235. *und in* J. Cp. Petri, Ehstland u. die Ehsten 2. Bd. (Gotha 1802. 8º) S. 82–104.

Mecklenburg.

3121. Verdient die plattdeutsche Sprache in Mecklenburg beibehalten oder abgeschafft zu werden *in der* Monatsschrift von u. für Mecklenb. 1791. Sp. 161–174.

3123. J. Mussäus, Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre, mit besonderer Berücksichtigung der mecklenb. Mundart. Neu-Strelitz 1829. 8° (6 *Bogen.*)

3124. J. G. C. Ritter, Grammatik der mecklenburgisch-plattdeutschen Mundart. Rostock u. Schwerin 1832. 8° (137 SS.)

3126. E. J. F. Mantzel, Diss. cont. idiotici Mecklenburgensis iuridico-pragmatici specimen 1. 1757. *im Auszuge in seinen* Bützowischen Ruhestunden 1. Th. S. 55. ff. *und wieder abgedruckt das.* 10. Th. S. 4. ff. Erste – achte Fortsetz. des Idiotici Meckl. iuridico-pragm. *das.* 1. Th. S. 55. ff. 2. Th. S. 25. ff. 3. Th. S. 20. ff. 4. Th. S. 32. ff. 7. Th. S. 23. ff. 8. Th. S. 23. ff. 9. Th. S. 27. ff. 15. Th. S. 17. ff.

3128. Ueber das von Hrn. E. in Vorschlag gebrachte plattdeutsche Wb. nebst einem Beitrage zum mecklenb. plattd. Wb. *in der* Monatsschr. von u. für Mecklenb. 1795. S. 121–125. 146–154.

3129. Einige Bemerkungen über die genaue und ausschliessliche Verwandtschaft unserer plattd. mecklenb. Sprache mit der engl. *das.* 1789. Sp. 1043–1050. Fortsetz. *das.* 1790. Sp. 51–57. 691–698.

3130. Siemssen, Beitrag zur Naturkunde Mecklenburgs (plattd. Benennungen der ganzen mecklenb. Fauna) *das.* 1790. Sp. 623–636. 815–852. Nachtrag *das.* 1791. S. 329–340.

3132. Dt. G. Babst, Allerhant schnaaksche Saaken tum Tietverdriew 1–3. Dehl. Rostock 1788–90. 8° — Sechs einzeln gedruckte nd. Gedichte von 1788–93. *stehen verzeichnet in* Meusel, Lex. der verst. deutschen Schriftst. 1 Bd. S. 129. — *Dt. G. Babst, Procurator zu Rostock* † 21. *April* 1800.

3133. Dt. G. Babst, Uhterlesene Pladdütsche Gedichte Rostock 1812. 8° (248 SS.)

3134. **Alb. Reinhold**, Doktamedikus. Dit Bohk enthöllt allerhand Gedichte von lustigem un ihrnsthaftem Inhollt, de ik so in mienen Musen-Stunnen — 'k wull seggen: Musse-Stunnen — verfarigt hew. 1. Bandes 1. Heft. Wismar 1834. 8º (5¼ *Bogen.*)

Niederrhein.

(Aachen.)

3140. **W. Weitz**, Einige Bemerkungen über die Aachener Mundart *in* Aachens Liederkranz u. Sagenwelt von Alfred Reumont (Aachen u. Lpz. 1829. 8º) S. 346–372.

3141. **Jos. Müller** u. **W. Weitz**, Die Aachener Mundart. Idiotikon nebst einem poetischen Anhange. Aachen u. Lpz. 1836. 12º (xj. 278 SS.)

3144. **Fd. Jansen**, Sammlung verschiedener Gedichte in der Aachner Volkssprache. Aachen 1815. 8º (95 SS) 48 *Gedichte.*

(Köln.)

3147. Auswahl kölnischer Volkslieder *in* **E. Weyden**, Cöln's Vorzeit (Köln 1826. 8º) S. 211–282. *darunter viele mundartliche.* Kölnische Sprüchwörter *das.* S. 296–300.

3148. Ein nagelneues Büchelein worinnen ausdrücklich beschrieben sein alle Bildchen und Figuren, Thiere, Künchen u. Posituren, als welche im Komedien-Haus angebracht *usw.* Köln 1806. 8º (15 SS.) *Gespr. in Versen.*

3149. Jocosa Descriptio das ist: Beschreibung gar lustig und froh von dem was sich neues in unseren Tagen merk- schreib- sodann druckenswerth zu hat getragen *usw.* Köln 1808. 8º (23 SS.) *Gespr. in Versen.*

3150. Andwohden op allerhand Frogen *usw.* (Köln) 1808. 8º (8 SS.)

3151. Dialogus satirico-comicus. Eine Farze für die Fastnacht 1810. Köln 1810. 8º (18 SS.)

3152. Die Poststation oder der Aufenthalt im Gasthofe. Eine Kölnische Fastnachtsposse in einem Akt. Köln 1818. 8º (80 SS.)

3153. Dem Künnig Carneval si Manifess Zor Eer der Venetia der Prinzess *usw.* Köln 1824. 4º (8 SS.) *Und viele ähnliche Kleinigkeiten u. fliegende Blätter der Art, vgl. Radlof's Mustersaal 2. Bd. S. 147. ff.*

Pommern.

3159. (J. Engelb.) **Müller**, Probe eines pommerschen Wörterbuchs *in* J. K. Dähnerts Pomm. Bibl. 5. Bd. (Greifsw. 1756. 4º) S. 172–177.

3160. J. K. **Dähnert**, Platt-Deutsches Wörter-Buch nach der alten und neuen Pommerschen u. Rügischen Mundart. Stralsund 1781. 4º (562. SS.)

162. Bh. Ch. **Otto**, Verzeichniss der Vögel in Schwed.-Pommern *in* Gesterding's Pomm. Magaz. 3. Th. S. 176. ff.

164. L. **Giesebrecht**, Gedichte in nieders. Mundart *in* Haken, Pomm. Provinzial-Blätter 5. Bd. 1823. S. 479–489.

Preussen.

169. J. G. **Bock**, Idioticon Prussicum. Königsb. 1759. 8º (86 SS.)

170. G. E. Sgm. **Hennig**, Preussisches Wörterbuch. Königsberg 1785. 8º (340 SS.)

172. G. Cp. **Pisanski**, Erklärung einiger preuss. Sprüchwörter. Königsb. 1760. 4º

Westphalen.

175. Von der richtigen Aussprache des Plattdeutschen in Westphalen, nebst Beyträgen zu einem Westph. Idiotikon 1. Lief. *in* Pt. Flor. Weddigen, Neues fortges. Westphäl. Magazin 1. Bd. (Wesel 1798. 8º) S. 228–237.

(Diepholz.)

3178. **Westphälisches Idiotikon aus der Grafschaft Diepholz** vom Pred. Müller *in den* Annalen der Br.-Lüneb. Churlande 8. Bd. 4. St. 1794. S. 590–603.

(Hoya.)

3181. **Idiotismen der Grafsch. Hoya** *in* Hannöv. Magazin 1788. Sp. 1441–44.

(Kleve.)

3185. Gh. de **Schueren**, **Teuthonista, der Duytschlender.** Coloniae 1477. fol? *der deutsch-lateinische Theil neu herausgegeben unter dem Titel:*

3186. **Teuthonista of Duytschlender van Gherard van der Schueren**, uitgeg. door wylen C. Boonzajer, verrijkt met eene voorrede van Jac. Arn. Clignett. Leiden 1804. 4? (xcij, 323 SS.)

3187. **Klev-märkisches Provinzial-Wörterbuch** *in* (J. W. Bh. **Hymmen**) Beyträgen zu der jurist. Litt. in den pr. Landen 5. Samml. (1780.) S. 168–176.

(Münster.)

3191. **Münsterische Volkslieder, hoch- und niederdeutsch** *in den* Münsterschen Geschichten, Sagen u. Legenden (Münster 1825. 8?) S. 201–276. Sprüchwörter *das.* S. 295–302.

(Oldenburg.)

3195. Ch. H. **Wolke**, **Düdsge or Sassisge Singedigte, Gravsgriften, Leder, singbare Vertelsels** *usw.* mit ener Anwising, dat Hogdüdsge un dat Düdsge in hél korter Tid rigtig uttospreken, to lesen un to sgriven. Leipsig 1804. 8? (lxviij. 306 SS.) *NB. Ueber den cursiven Buchstaben stehen im Original Querstriche.*

(Osnabrück.)

3198. J. Cp. **Strodtmann**, **Idioticon Osnabrugense.** Lpz. u. Altona 1756. 8? (xvj, 391 SS.)

3199. **Osnabr. Idiotismen** *in* Pt. Flor. Weddigen's Neuem Westph. Magazin 1. Bd. (1789.) S. 267–279.

(Ravensberg.)

03. **Provinzialwörter der Grafschaft Ravensberg u. der angrenz. Provinzen** *in* **Pt. Flor. Weddigen's Westph. Magazin 4. Bd. (1788.) S. 35–44. 154–157.**

Mundarten.

4. Rotwälsch. §. 71.

05. **H. Hoffmann, Aeltestes Rotwälsch in Deutschland (Gesch. u. Litt. des Rotwälschen)** *in seiner* **Monatsschrift von u. für Schlesien 1829. S. 55–68.**

06. **Rotwälsch** *im* **Brockh. Conv.-Lexikon 8. Bd. 6. A. S. 415–417.**

09. **Kr. Gesner, Das Elemental vnd Vocabulari der Rotwelschen Grammatic vnd spraach** *in seinem* **Mithridates Bl. 73. b.–77.**

10. **Die Rotwelsche Grammatic. Das ist: Vom barlen der Wanderschafft, dadurch den Weisshulmen gevopt, die Häutzin besefelt, vnd die Horcken vermonet, damit man Stettinger vnd Speltling vberkompt, im Schrefen Boss Joham zu schöchern, vnd mit Riblingen zu rüren hab** *usw.* **Frckf. 1583. 4º (42 SS.)** *in der Bresl. Univ.-Bibl. Vgl. Ebert, bibl. Lex. Nr.* **8765.** *a.*

13. **Expertus in Truphis Von den Falschen Bettlern und ihrer Büberey** *usw.* **o. O. 1668. 12º (160 SS.)**

14. **W. H. B. J. Beytrag zur Rotwelschen Grammatik. Frkf. 1704. 8º** *kenne ich nur wie Nr.* **3218.** *aus Adelung's Mithrid.* **2.** *Th.* **S. 225.**

16. **Verzeichniss vorgekommener Wörter von der Spitzbuben-Sprache** *in der* **Actenmäss. Nachricht von einer zahlreichen Diebs-Bande zu Hildburghausen (Hildb. 1753. 4º) S. 73–83.**

17. **Rotwelsche Grammatik nebst Wb. 1. 2. Bd. Frkf. u. Lpz. 1755. 8º**

3218. **Wahrhafte Entdeckung der Jauner- oder Jenisch Sprache von dem ehemals berüchtigten Jauner Kosta zer Hans, auf Begehren von ihm selbst aufgesetzt zum Druck befördert. Sulz am Neckar 1791. 8º (31 SS**

3219. **Beiträge zur Kenntniss des Rotwälschen *im* Reich Anzeiger 1804. Sp. 3477–3482. — 1807. Sp. 1169 1178. 1209–1218. ff. — 1810. Sp. 1097–1100. 1812. Sp. 1785–1795. 1801–1804. — 1815. Sp. 3169 3175. 3433–3437. 3593–3596.**

3220. **L. Pfister, Actenmässige Geschichte der Räube banden an den beiden Ufern des Mains *usw.* Heidel 1811. Nachtrag 1812. 8º**

3221. **Kp. Dt. Christensen, Beiträge zum Diebs-Idiot kon *in seinem* Alphab. Verzeichniss einer Anzahl vo Räubern (Hamb. 1814. 8º) S. 34–54.**

3222. **K. Falkenberg, Wörterbuch der Diebssprache *i* 2. Bande *seines* Versuchs einer Darst. der versch. Clas sen von Dieben (Berl. 1818. 8º)**

3223. **F. L. Adf. v. Grolman, Wörterbuch der in Deutsch land üblichen Spitzbuben-Sprache 1. Bd. Die deutsch Gauner-, Jenische oder Kochemer-Sprache. Giesse 1822. 8º (viij, 142 SS.)**

3225. **Jos. K.. von Train, Chochemer Loschen. Wör terbuch der Gauner- und Diebs- vulgo Jenische Sprache. Meissen 1833. 8º**

Mundarten.

Jüdisch-Deutsch

wird ausgelassen wegen seines zu vorherrschenden hebräischen Bestandtheils.

E. Poetik und Prosodie. §. 72.

Allgemeines.

3234. **K. Lachmann**, Ueber althochdeutsche Betonung und Verskunst 1. Abth. (Gelesen in der Akademie der Wissensch. zu Berlin 1831. 32.) (36 SS.) *s.* Abhdl. der Berl. Akad.

3241. **Ad. Puschmann**, Gründlicher BEricht der Deutschen Reimen oder Rithmen. Frckf. a. d. Oder 1596. 8° (89 *Bl.*) *in der Bresl. Univ.- u. der Oberlaus.-Ges.-Bibl. Die erste A. erschien Görlitz* 1574. 4°

3242. **J. Engerdi** Deutsche Prosodia. Ingolstadt 1583. 8°

3243. Mt. **Opitii** Buch von der deutschen Poeterey. Brieg 1624. 4° N. A. 1634. 8° — jetzo von Enoch Hannmann verm. 8. A. Frckf. 1658. 12°

3244. Ph. von **Zesen**, Hochdeutscher Helicon; das ist: Grundrichtige Anleitung zur Hochd. Dicht- u. Reimkunst. Wittenb. 1640. 2. A. Jena 1656. 8°

3245. J. Pt. **Titius**, Von der Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen, 2 Bücher. Dantzig 1642. (*nach Reichard* 1647.) 8°

3246. G. Ph. **Harsdörffer**, Poetischer Trichter. Die deutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lat. Sprache, in 6 Stunden einzugiessen 1–3. Th. Nürnb. 1648. 2. A. 1650–53. 8°

3248. Justi G. **Schottelii** Deutsche Vers- oder Reim-Kunst. Frckf. 1656. 8°

3249. And. **Tschernings** Unvorgreiflliches Bedencken über etliche missbräuche in der Schreib- und Sprachkunst, insonderheit der edlen Poeterey. Lübeck 1659. 12°

3250. J. H. **Hadwig**, Wohlgegründete deutsche Versekunst. Bremen 1660. 8°

3251. A. **Buchner**, Kurtzer Wegweiser zur deutschen Tichtkunst. Jena 1663. 12°

3252. A. Buchner, Anleitung zur deutschen Poeterey. Wittenb. 1665. 12°

3253. Kurander (Bths. Kindermann), Der deutsche Poete fürgestellt durch ein Mitglied des hochl. Schwanenordens. Wittenb. 1664. 8°

3254. Htm. Reinhold, Reime dich, oder ich fresse dich. Nordhausen 1673. 8° (148 *SS.*)

3255. Sgm. von Birken, Deutsche Rede- bind- und Dicht-Kunst. Nürnb. 1679. 12°

3256. J. L. Prasch, Gründliche Anzeige von Fürtrefflichkeit u. Verbess. deutscher Poesie. Regensb. 1680. 12°

3257. Albr. Ch. Rothe, Vollständige deutsche Poesie in 3 Theilen. Lpz. 1688. 8°

3258. Ch. Weisens Curiöse Gedancken von deutschen Versen. Lpz. 1691. 8° *u. öfter.*

3260. Kr. Dunckelberg, Vierstuffigte Lehrbahn zur deutschen Poesie. Nordhausen 1703. 8°

3261. Gf. Ludwig, Deutsche Poesie dieser Zeit. Lpz. 1703. 8°

3262. Magnus Dn. Omeis, Gründliche Anleitung zur deutschen accuraten Reim- u. Dichtkunst. 2. A. Nürnb. 1712. 8° (1. A. Altorf 1704. 8°)

3263. (Erdm. Uhsens) Wohl-informirter Poet. 3. A. Lpz. 1708. 8° *mit seinem Namen* Lpz. 1742. 8°

3264. Menantes (Ch. F. Hunold), Die Allerneueste Art zur Reinen und Galanten Poesie. Hamb. 1707. 8° *und öfter* (1712. 1722.) *Die Grundlage dazu ist von Erdm. Neumeister.*

3266. J. Sm. Wahl, Poetischer Wegweiser. Jena 1709. 8° 2. A. *unter dem Titel*: Kurtze doch gründliche Einleitung zu der rechten, reinen u. galanten deutschen Poesie. Chemnitz 1715. 8° (136 *SS.*)

3267. J. F. Rottmanns lustiger Poete. o. O. 1718. 8°

3268. J. G. Neukirch, Anfangs-Gründe zur reinen deutschen Poesie. Halle 1724. 8°

3269. J. Cp. **Gottsched**, Versuch einer kritischen Dichtkunst. Lpz. 1730. 2. A. 1737. 3. A. 1742. 4. A. 1751. 8º

3270. Dn. H. **Arnoldt**, Versuch einer system. Anleit. zur deutschen Poesie. Königsb. 1732. 8º 2. A.: Versuch einer nach demonstrativer Lehratt entworf. Anleit. *usw.* 1741. 8º

3271. J. Jac. **Breitinger**, Kritische Dichtkunst. Zürich 1740. Fortsetzung der k. D. 1740. 8º

3272. H. **Braun**, Anleitung zur deutschen Dicht- und Verskunst. München 1765. Verb. A. 1775. 8º

3273. (K. Ch. **Canzler**) Ueber die deutsche Ton-Messung. (Dresd.) 1766. 8º

3274. J. Jac. **Engel**, Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten aus deutschen Mustern entwickelt 1. Th. Berl. 1783. 2. A. 1804. 8º *unter dem Titel* Poetik *wiederholt in seinen* Schriften 11. Bd. 1806.

3275. J. Jo. **Eschenburg**, Entwurf einer Theorie und Litt. der schönen Wissenschaften. Berl. u. Stett. 1783. 4. A. 1817. 8º

3276. K. Ph. **Moritz**, Versuch einer deutschen Prosodie. Berl. 1786. 8º

3277. (J. Jos. **Kausch**) Aesthetische Gespräche über die grössesten dichterischen Vorurtheile, Maschinenwerk, Reim u. Silbenmass. Bresl. u. Lpz. 1786. 8º

3278. J. Thdr. Bj. **Helfrecht**, Kurze Anleitung zur deutschen Dichtkunst für Anf. Hof 1796. 3. A. 1811. 8º

3279. Gf. A. **Bürger**, Hübnerus redivivus. Das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten. Ein Fragment *in der* Akademie der schönen Redekünste 1. Bd. 4. St. (Gött. 1797.) 2. Bd. 1. St. *und daraus in seinen* Sämmtl. Werken, herausg. von K. v. Reinhard 7. Bd. (1824.) S. 225–258.

3280. J. H. **Voss**, Zeitmessung der deutschen Sprache. Königsb. 1802. 2. A. herausg. von Abr. Voss. 1831. 8º

3281. (Ch. A. **Clodius**) Entwurf einer system. Poeti 1. 2. Th. Lpz. 1804. 8º

3282. L. **Hörstel**, Praktischer Versuch einer deutsche Verskunst. Lpz. 1805. 8º

3283. F. Erdm. **Petri**, Vorkenntnisse der Verskunst fü Deutsche. Pirna 1809. 2. A. 1812. 8º

3285. K. **Besseldt**, Beiträge zur Prosodie u. Metrik de deutschen u. griech. Sprache. Halle 1813. 8º

3286. A. **Apel**, Metrik 1. 2. Bd. Lpz. 1814. 16. 8º

3287. Betty **Gleim**, Anleitung zur Kunst des Versbaue Bremen 1814. 8º

3288. G. F. **Grotefend**, Anfangsgründe der deutsche Prosodie. Giessen 1815. 8º

3289. Beiträge zur Theorie der Künste, oder Forschunge zur Reinigung u. zu einer neuen Begründung der Lehr vom Eigenthümlichen der deutschen Dicht-, Stimm- u Sängerkunst. Berl. 1815. 8º

3290. J. H. F. **Meineke**, Die Verskunst der Deutsche aus der Natur des Rhythmus entwickelt 1. 2. Th Quedlinb. 1817. 8º

3291. J. H. F. **Meineke**, Handwörterbuch der Metri in bes. Bezich. auf das Eigenthümliche derselben in de deutschen Sprache. Quedlinb. 1825. 8º

3292. J. Ch. A. **Heyse**, Kurzgefasster Abriss der Verskunst der deutschen Sprache. Hannover 1820. 8º 2. A *unter dem Titel*: K.. W.. L.. **Heyse**, Kurzgefasst Verslehre der deutschen Sprache zum Schul- u. Haus Gebrauch. 2. A. Hannover 1825. 8º (xij, 170 *SS.*)

3294. J. Jos. **Dilschneider**, Verslehre der deutsche Sprache. Köln 1823. 8º

3295. Ph. **Mayer**, Theorie u. Litteratur der deutsche Dichtungsarten 1-3. Bd. Wien 1824. 8º

3296. K. **Schücle in**, Muster und Uebungsblätter zu Bild. des Ausdrucks u. Geschmacks. Mit einer Methodik als Anhang. Speyer u. Heidelb. 1825. 8º (343 *SS.*

3297. (L.. Garve) Der deütsche Versbau, oder Wortmessung, Wortbewegung und Wortklang der Verse. Berl. 1827. 8º

3298. Lbr. Im. Döring, Die Lehre von der deutschen Prosodie für die obern Classen in Gelehrtenschulen. Dresd. u. Lpz. 1826. 8º

3299. Kastor (W. Förster), Sappho oder die Regeln der deutschen Dichtkunst, in Briefen an eine Dame. Glogau 1826. 16º

3300. Praktische Anleitung zur Dichtkunst mit sorgfältig gewählten Beispielen für Schulen. Nebst einem Vorwort von K. A. Böttiger. Dresden 1829. 8º

Reimlexica.

3313.* Era. Alber, Novum dictionarii genus, in qua ultimis seu terminalibus germanicarum vocum syllabis observatis latina vocabula sese offerunt. Frcf. 1540. 4º *in Berlin, Dresden und Wolfenbüttel.*

3314. Mt. Grünwald, Reicher und Ordentlicher Vorrath der Männlichen u. Weiblichen Reime. Budissin 1695. 8º

3315. J. Hübners Poetisches Hand-Buch. Lpz. 1696. 8º N. A.: Neu vermehrtes Poetisches Hand-Buch. Lpz. 1712. 8º, *woron die Ausgaben* 1720. 1731. 1743. *nur unveränderte Abdrücke sind.*

3316. Gf. H. Schäfer, Hochdeutsches Wörterbuch nach den Endsylben; ein bequemes Hülfsmittel beim Sprachunterricht, bei der Rechtschreibung und dem Reime. Weissenfels 1800. 8º

3317. (F. Fd. Hempel) Allgemeines deutsches Reimlexikon. Herausg. von Peregrinus Syntax 1. 2. Bd. Lpz. 1826. 8º (xx. 1809 *SS.*)

3318. F.. W.. Jung, Die Anklänge der hochd. Sprache, oder Aufstellung ihrer tonverwandten Wörter zum Behufe der Dichtkunst. Darmst. 1833. 8º

3320. G. N. **Bärmann**, Homonymicon der Deutschen. Oder vollständiges Verzeichniss aller gleichlautenden, dem Sinne nach aber verschiedenen Wörter der deutschen Sprache. Hamb. 1810 8°

3321. K. F. **Dietrich**, Versuch einer vollständigen, alph. geordneten Sammlung der gleich- und ähnlichlautenden Wörter der deutschen Sprache. Freiberg 1824. 8°

Reim.

3323. J. F. **Bauder**, Diss. de Homoeoteleutis Germanorum poeticis. Altorf 1759. 4°

3324. Der Reim meistens mit den eigenen Worten der vornehmsten Kunstrichter beschrieben und beurtheilt. Basel 1777. 8° (107 *SS.*)

3325. St. **Schütze**, Versuch einer Theorie des Reims, nach Inhalt und Form. Magdeb. 1802. 8°

3326. Kp. **Poggel**, Grundzüge einer Theorie des Reimes und der Gleichklänge mit bes. Rücksicht auf Göthe. Hamm 1834. 8° (149 *SS.*)

3327. A. **Kahlert**, De Homoeoteleuti natura et indole. Dissert. Vratisl. 1836. 8° (58 *SS.*)

Assonanzen.

3331. Onomatopoetica, Assonanzen *usw.* im Deutschen *im* Reichs-Anzeiger 1821. Sp. 3413–3420. 3445–3453. 3605–3611. 3621–3623.

3332. Bh. Jos. **Docen**, Untauglichkeit der Assonanzen in der deutschen Poesie *im* Litt. Conversations-Blatt 1824. S. 877–883.

3333. G. N. **Bärmann**, Die Assonanzen der deutschen Sprache. Prosodisch u. lexicographisch, als Anhang zu jedem Reimwörterbuche, dargestellt. Berl. 1829. 8°

Alliteration im Deutschen.

3337. K. **Lachmann** *in* Ersch u. Gruber, Encyclopädie I. Abth. 3. Th. S. 166. *u.* Ueber das Hildebrandslied S. 6–9.

3338. Jac. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer S. 6–13.

Hiatus.

3342. Bh. Jos. Docen, Ueber den Hiatus in deutschen Versen *im* Litt. Conv.-Blatt 1824. S. 293–295.

Fremde Versmaasse.

3347. W. Wackernagel, Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters bis auf Klopstock. Berl. 1831. 8º (xxx, 68 *SS.*)

3348. Hrn. J. H. Oests Versuch einer kritischen Prosodie, oder Anmerkungen und Regeln über das Syllbenmaass der Alten, nebst einer Beurtheilung des neueren deutschen Hexameters, herausg. von J. Pt. Müller. Frkf. 1765. 8º (324 *SS.*)

3350. Fd. Wachter, Die Unanwendbarkeit des Hexameters und der ihm verwandten Versarten in der deutschen Sprache, entwickelt. Jena 1820. 8º

F. Styl. §. 73.

3355. A. Nth. Hübner, Gründliche Anweisung zum deutschen Stylo. Hannover 1720. 8º

3356. Ad. F. Glaffey's Anleitung zur weltüblichen deutschen Schreibart. N. A. Lpz. 1736. 8º 1. A. *anonym* 1730. 3. A. 1747. 8º

3358. Im. J. Gh. Scheller, Gedanken von den Eigenschaften der deutschen Schreibart. Halle 1772. 8º

3359. H. A. Frank, Philosophische Betrachtungen über den Styl. Erfurt 1774. 8º

3360. J. Cp. Adelung, Ueber den deutschen Styl 1–3. Th. Berl. 1785. 86. 4. A. 1. 2. Bd. 1800. 8º

3361. J. Cp. Adelung, Ueber den deutschen Styl im Auszuge von Thdr. Heinsius. Berl. 1801. 3. A. 1822. 8º

3362. Gf. A. Bürger. Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten; Einladungsblätter zu seinen Vorlesungen 1. (u. einziges) Blatt. Gött. 1787. 8º

3363. Gf. A. Bürger, Lehrbuch des deutschen Styles. Herausg. von K. v. Reinhard. Berl. 1826. 8º

3364. H. W. Snell, Lehrbuch der deutschen Schreibart für die obern Klassen der Gymnasien. Frkf. 1788. 3. A. 1818. 8º

3365. Eul. Schneider, Die ersten Grundsätze der schönen Künste u. der schönen Schreibart insbesondere. Bonn 1790. 8º

3366. J. Cp. König. Practisches Handbuch des deutschen Styls 1. 2. Th. Nürnb. u. Altd. 1792. 8º

3367. J. Sinner. Lehrbuch der prosaischen und poet. Schreibart. Würzb. 1792. 8º

3368. K. Ph. Moritz, Vorlesungen über den Styl oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart 1. 2. Th. Berl. 1793. 94. 8º *S.* 129–357. *des 2. Th. von Jenisch.* N. A. von J. Jo. Eschenburg. Braunschw. 1808. 8º

3369. W. Kosmann, Versuch einer Theorie des deutschen Styls 1–3. Th. Berl. 1794. 95. 8º

3370. K. Reinhard. Erste Linien eines Entwurfs der Theorie u. Litter. des deutschen Styls. Gött. 1796. 8º

3371. Grundlinien des deutschen Styls 1. 2. Bdch. Lpz. 1796. 3. 4. Bdch. Erfurt 1797. 8º

3372. Pt. von Gemünden, Lehrbuch der deutschen schriftlichen Ausdrucksart. München 1797. 8º

3373. K. H. L. Pölitz, Versuch eines Systems des deutschen Styls 1–4. Th. Görlitz 1800–1802. 8º

3374. K. H. L. Pölitz, Lehrbuch der deutschen prosaischen und rednerischen Schreibart. Halle 1826. 8º

3375. Trg. Ghf. Voigtel, Lehrbuch der deutschen prosaischen Schreibart. Halle 1802. 8º

3376. F. Erdm. Petri, Grundsätze der Wohlredenheit, oder Theorie des Styls. Pirna 1811. 2. A. 1818. 8º

3377. K. G. Rumi, Theoretisch-praktische Anleitung zum deutschen prosaischen Stil. Wien 1813. 8º

3378. J. And. Wendel, Lehrbuch des deutschen Styls. Koburg 1816. 8º

3379. L. Aurbacher, Lehrbuch des deutschen Styles nach einem neuen u. einfachen Systeme entworfen 1. 2. Abth. München 1822. 8º (1. A. *anonym* 1817.)

3380. Ch. Fd. Falkmann, Methodik der deutschen Stylübungen. Hannover 1818. 2. A. 1823. 8º

3381. Ch. Fd. Falkmann, Hülfsbuch der deutschen Stylübungen. Hannover 1822. 2. A. *unter dem Titel*: Practische Rhetorik 1831.; *die* 3. A. 1835. 8º *auch unter dem Titel*: Stylistik, oder: vollständiges Lehrbuch der deutschen Abfassungskunst.

3382. Ch. Fd. Falkmann, Stylistisches Elementarbuch. Hannover 1825. 4. A. 1834. 8º

3394. W. Mejer, Praktisches Handbuch des Styls der deutschen Prosa. Eisenach 1826. 8º

IV. HERMENEUTIK UND KRITIK.

---

§. 74. Einige Beispiele guter Art.

3386. Ueber das Hildebrandslied. Von **Lachmann.** (Gelesen in der Akademie der Wissensch. zu Berlin am 20. Juni 1833.) *Text u. Erklärung* (40 *SS.*) *Der Text ist auch besonders gedruckt, ¾ Bogen in fol?*

3387. **Muspilli.** Bruchstück einer althochdeutschen alliterierenden Dichtung vom Ende der Welt. Aus einer Handschrift der kön. Bibliothek zu München herausg. von J. And. **Schmeller.** Mit Facsimile u. Glossar. München 1832. 8? (39 *SS.*)

3388. Grave Ruodolf herausgegeben von W. **Grimm.** Gött. 1828. 4? (52 *SS.*)*Bruchstücke eines mhd. Gedichtes des* 12. *Jahrh.*

3389. Der Nibelunge nôt mit der klage In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausg. von K. **Lachmann.** Berl. 1826. 4? (311 *SS.*)

3390. Wolfram von Eschenbach herausgegeben von K. **Lachmann.** Berl. 1833. 8? (xliv, 638 *SS.*)

3391. Iwein der riter mit dem lewen getihtet von dem hern Hartman dienstman ze Ouwe Heraus gegeben von G. F. **Benecke** u. K. **Lachmann.** Berl. 1827. 8? (*mit den etwas später erschienenen Nachträgen* 444 *SS.*)

3392. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Herausg. von K. **Lachmann.** Berl. 1827. 8? (xij, 227 *SS.*)

3393. Vridankes bescheidenheit von W. **Grimm.** Gött. 1834. 8? (cxxx, 438 *SS.*)

3394. Wigalois der ritter mit dem rade getihtet von Wirnt von Gravenberch heraus gegeben von G. F. Benecke. 1 Druck. Berl. 1819. 8º (LXIV, 767 *SS.*)

3395. Pt. Suchenwirt's Werke aus dem vierzehnten Jahrh. Ein Beitrag zur Zeit- und Sittengeschichte. Zum erstenmale in der Ursprache aus Handschriften herausg. und mit einer Einleit., histor. Bemerkungen u. einem Wörterbuche begleitet von Alo. Primisser. Wien 1827. 8º (LIV, 392 *SS.*)

3396. Reineke Vos. Nach der Lübecker Ausgabe vom J. 1498. Mit Einleit., Glossar und Anmerkungen von Hoffmann von Fallersleben. Bresl. 1834. 8º (xxij, 227 *SS.*)

3397. J. Fischart's, genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff von Zürich. In einem treuen Abdruck herausg. u. erläutert durch K. Halling, und mit einem einleit. Beitrage zur Geschichte der Freischiessen begleitet von L. Uhland. Tüb. 1828. 8º (LXIV, 260 *SS.*)

3398. H. Cp. Fuchs's heroisch-komisches Gedicht der Mückenkrieg. Nach der A. von a. 1600., mit den Varianten der Schnurr'schen Bearbeitung von 1612., und einer Einleitung herausg. von F. W. Genthe. Eisleben 1833. 8º (123 *SS.*)

3399. Klopstock's Oden und Elegien. Mit erklärenden Anmerkungen und einer Einleitung von dem Leben und den Schriften des Dichters. Von Ch. F. Rdf. Vetterlein. 1–3. Bd. Lpz. 1827. 28. 8º

3400. Klopstock's Oden. Mit erläuternden Anmerkungen u. einer Biogr. des Dichters von J. Gf. Gruber 1. 2. Bd. Lpz. 1831. 8º

Ergänzungen und Berichtigungen.

Seite 14. 1790. K. Ch. L. Schmidt † 1816.
— 24. 1834. Mr. Haupt, lebt vorläufig noch in Zittau.
— 25. 1834. G. Gervinus, Prof. zu Göttingen seit Oct. 1835.
Nr. 25. Ghld. Ephr. Lessing.
— 90. *füg hinzu:* von Straube und Hornthal.
— 103. Jhrg. 1829. (*statt* 1826.)
— 194. 1—3. Th. (*statt* 1. 2. *Th.*)
— 200. *ganz zu streichen; die vorläufige schlechte Anzeige hatte mich irre gemacht; der Titel dieser kleinen Schrift heisst:* Gthd. Osw. Marbach, Ueber moderne Litteratur. In Briefen an eine Dame 1. Sendung. Wfg. Menzel. Lpz., Hinrichs 1836. 12°, *also* Nr. 221.
— 438. *hinzuzufügen*: 2. Bd. Theuerdank. Herausg. von K. Haltaus. 1836. — 2. Abth. 1. Bd. Fr. Jos. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage 1836.
— 694. Lyrisches Schatzkästlein der Deutschen. Herausg. u. mit einer Vorrede begleitet von O. F. Gruppe. Berl. 1836. 8° (viij, 517 *SS.*)
— 1186. *die darauf folgende* Nr. *in* 1187. *zu verbessern.*
— 1878. Glo. Bd. Schirach.
— 2684. Schmidt (*statt* Schmid).
— 2974. *hinzuzufügen*: Berl. 1827. 8° (31 *SS.*)
— 3000. J. Glo. W. Dunkel. *Zwischen* Nr. 3000. und 3005. Friesland (*statt* (Friesland.)) *zu ändern.*

Register.

Erklärung der abgekürzten Vornamen.

A. *August*
Ab. *Abel*
Abr. *Abraham*
Ach. *Achilles*
Acht. *Achatius*
Ad. *Adam*
Adf. *Adolf*
Adr. *Adrian*
Aeg. *Aegidius*
Aem. *Aemil (Emil)*
Agst. *Augustin*
Alb., Albr. *Albert, Albrecht*
Alf. *Alfons*
Alo. *Aloys*
Alx. *Alexander*
Am. *Amand*
Amad. *Amadeus*
Ambr. *Ambrosius*
Anast. *Anastasius*
And. *Andreas*
Ang. *Angelus*
Ans. *Anselm*
Ant. *Anton*
Arn. *Arnold*
Bch. *Burchard*
Bd. *Benedict*
Bh. *Bernhard*
Bj. *Benjamin*
Bl. *Blasius*
Bm. *Bartholomäus*
Bon. *Bonaventura*
Br. *Bruno*
Bt. *Baptist*
Btd. *Bartold*
Bths. *Balthasar*
C. *Carsten*
Caes. *Caesar*
Caj. *Cajetan*
Cand. *Candidus*
Cas. *Casimir*
Ch. *Christian*
Chfr. *Christfried*
Chli. *Christlieb*
Chlo. *Christlob*
Cl. *Claudius*
Clm. *Clemens*
Coel *Coelestin*
Corn. *Cornelius*
Cp. *Christoph*
Cst. *Constantin*
D. *David*
Di. *Dionys*
Dkgt. *Dankegott*
Dm. *Dominicus*
Dn. *Daniel*
Dt. *Dietrich*
Dtl. *Detlev*
Dtm. *Ditmar*

E. *Ernst*
Ebh. *Eberhard*
Ed. *Eduard*
Edm. *Edmund*
Ehrfr. *Ehrenfried*
Ehrr. *Ehrenreich*
Eil. *Eilhard, Elert*
El. *Elias*
Em. *Emanuel*
Engelb. *Engelbert*
Ephr. *Ephraim*
Er. *Erich*
Era. *Erasmus, Rasmus*
Erdm. *Erdmann*
Erh. *Erhard*
Euch. *Eucharius*
Eug. *Eugen*
Eul. *Eulogius*
Eus. *Eusebius*
Eust. *Eustachius*
Ev. *Evangelista*
Ew. *Ewald*
F. *Friedrich*
Fb. *Fabian*
Fchtg. *Fürchtegott*
Fd. *Ferdinand*
Fel. *Felix*
Flor. *Florenz*
Fr. *Franz.*
G. *Georg*
Gbh. *Gebhard*
Gbr. *Gabriel*
Gf. *Gottfried*
Gh. *Gerhard*
Ghf. *Gotthelf*
Ghld. *Gotthold*
Gli. *Gottlieb*
Glo. *Gottlob*
Gr. *Gregorius*
Gsch. *Gottschalk*
Gst. *Gustav*
Gth. *Günther*
Gthd. *Gotthard*
H. *Heinrich*
Hb. *Hubert*
Herc. *Hercules*
Hfr. *Helfreich*
Hg. *Hugo*
Hi. *Hieronymus*
Hil. *Hilarius*
Hlw. *Helwig*
Hm. *Hermann*
Hn. *Henning*
Hs. *Hans*
Htm. *Hartmann*
Htw. *Hartwig*
Hyac. *Hyacinth*
Ign. *Ignatz*
Im. *Immanuel*
Inn. *Innocenz*
Is. *Isaac*
Isr. *Israel*
J. *Johann*
Jac. *Jacob*
Jer. *Jeremias*
Jes. *Jesaias*
Jo. *Joachim*
Jon. *Jonas*
Jos. *Joseph*
Josi. *Josias*
Jth. *Jonathan*
Jth. *Jonathan*
Jul. *Julius*
K. *Karl*
Kas. *Kasimir*
Kp. *Kaspar*
Kr. *Konrad*
L. *Ludwig*
Lb. *Lambert, Lambrecht*
Lbg. *Liebegott*
Lbr. *Lebrecht*
Ldf. *Ludolf*

Lh. *Leonhard*
Lp. *Leopold.*
Lr. *Lorenz*
Lth. *Lothar*
Luc. *Lucas*
M. *Marcus*
Mar. *Maria*
Mch. *Michael*
Mlch. *Melchior*
Mr. *Moritz*
Mrc. *Marcellinus*
Mrq. *Marquard*
Mt. *Martin*
Mth. *Matthäus*
Mthl. *Matthias*
Mx. *Maximilian*
N. *Nicolaus*
Npm. *Nepomuk*
Nth. *Nathanael*
O. *Otto*
Oct. *Octavius*
Osw. *Oswald*
Otk. *Ottokar*
P. *Paul.*
Ph. *Philipp*
Pi *Pius*
Pl. *Placidus*
Pt. *Peter*
Q. *Quintus*
Rb. *Robert*
Rch. *Richard*
Rdf. *Rudolf*
Rhd. *Reinhard*
Rhld. *Reinhold*
Rp. *Ruprecht*
Rph. *Raphael*
Sal. *Salomo*
Sb. *Sebastian*
Sev. *Severin*
Sgfr. *Siegfried*
Sgm. *Siegmund*
Sim. *Simon*
Sm. *Samuel*
St. *Stephan*
T. *Titus*
Tb. *Tobias*
Th. *Thomas*
Thb. *Theobald*
Thdr. *Theodor*
Thds. *Theodosius*
Thph. *Theophilus*
Tim. *Timotheus*
Trg. *Traugott*
U. *Ulrich*
Urb. *Urban*
Val. *Valentin*
Vct. *Victor*
Vt. *Veit.*
Vz. *Vinzenz*
W. *Wilhelm*
Wfg. *Wolfgang*
Whd. *Wernhard*
Wlb. *Wilibald*
Wr. *Werner*
Wth. *Walther*
Wz. *Wenzel*
X. *Xaverius*
Z. *Zacharias*

Die eingeklammerten Zahlen sind Jahrzahlen und beziehen sich auf die in
Einleitung Seite 1—23. vorkommenden; durch die übrigen Zahlen w
auf die einzelnen Nummern im Texte verwiesen. Ein * deutet an, da
sich unter der damit versehenen Nummer biograph. Notizen finden.

A.

Abel, Kp. 2968.*
Abt, Ephr. L. Gf. 1704.
Adami, E. Dn. 1305.
Adami, Mich. 1415.
Adelung, F. 1042.
Adelung, J. Cp. (1774) 2413. 2028. 76. 1042. 1116. 1142. 1745. 1789. 1799. 2029. 2030. 2154. 2155. 2414. 2428. 2584. 2790. 3360.
Adrian, J. Val. 654. 2620.
Aichinger, K. F. (1753) 2017.
Albers, F. Bh. 650.
Albert, H. 731.
Albert, Lr. (1573) 1993.
Alberus, Era. (1540) 3313.
Alvensleben, L. v. 1230.
André, K. Ch. 1891.
André, J. 913.
Antesperg, J. Bths. v. 2010.
Anton, K. Gli. 2711.
Apel, A. (1814) 3286.
Aretin, J. Cp., 27. 279.
Arndt, Ch. Gli. v. 1851.
Arndt, E. Mr. (1813) 1015. 1836.
Arnim, Bettina v. 360.
Arnim, L. Achim v. (1806) 287. 711.
Arnold, G. Dn. 2670.*
Arnoldi, J. 2348.
Arnoldt, Dn. H. 1338. 3270.
Ast, F. 248.
Aufsess, Hs. v. 50.
August, Herz. von Gotha 427.
Aurbacher, L. (1813) 778. 77
981. 2429. 3379.
Avenarius, E.. 1063.
Aventinus, J. (1511) 1991.

B.

Baader, Clm. Alo. 1259. 1260.
Babo, Jos. Mar. 279.
Babst, Dt. G. 3132.* 3133.
Bach, N. 1599.
Bachmann, Sixt 2873.
Baczko, L. v. 248. 1648. 1730.
Bärmann, G. N. (1810) 3110. 311
3320. 3333.
Bätgen, J. Ldf. 1197.
Bäuerle, Adf. 1225. 2743.* 2756.
Baggesen, Jens 333.
Banga, J.. 1089.
Barenius, G. 2007.
Bartoldy, G. W. 2200.
Bauder, J. F. 3323.
Bauer, H. (1811) 2053. 2054.
Baumstark, E.. 715. 718.

Baur, Sm. 1390. 1454.
Becker, F. Lbg. 1753.
Becker, J. N. 2715.
Becker, K. F. 2861.
Becker, K. Fd. (1824) 2077. 1766. 2075. 2076. 2078. 2224. 2225.
Becker, Rdf. Z. 740.
Becker, W. Gli. 267. 631.
Beckmann, F. 2988.
Beer, Pt. 2288.
Bellin, J. (1642) 2131.
Bender, Telesphorus 2452.
Benecke, G. F. (1810) 505. 2372. 2375. 2386. 3391. 3394.
Beneken, G. W. F. 2313.
Benkert, F.. G.. 1093.
Benzel, Er. (1707) 1953.
Benzler, G. Sm. 2533.
Berger, Ch. Glo. 1279.
Bergmann, Gst. 3117.
Bergmann, Jos. 2776.
Berisch, H. Wfg. 1378.
Bernd, Thdr. (1807) 1863. 2215. 2422. 2863.
Berndt, J. G. 2824.
Bernhard, J. E. F. 1195.
Bernhardt, F.. K.. 2073.
Berly, C.. P.. 300.
Bertram, Ch A. (1775) 1218—1221.
Besseldt, K. 3285.
Beurmann, Ed. 1231.
Beutler, J. H. Ch. 1072.
Beyschlag, Dn. Ebh. 1659.
Bibra, Sgm. v. 255.
Biederstedt, Dt. Hm. 1333. 1334.
Biester, J. Er. 250—252.
Bindemann, E. Cp. 634.
Binder, J. 2920.
Birken, Sgm. v. (1679) 3255.
Blancard, St. 2561.
Blankenburg, F. (1786) 1079.
Bleul, J. H. v. 2714.
Blümner, H. 1721.
Blumauer, Alo. 624.
Bob, Fr. Jos. (1768) 2023.
Bock, J. G. 3169.
Bode, J. Jo. Cp. 1215.
Bodmer, J. Jac. (1721) 120—127. 336. 337. 499—501. 2021.
Böbel, 1600.
Böckh, Ch. Gf. 21.
Böckh, Fr. H. 1380
Bödiker, J. (1690) 2006.
Böhnert, 2657.
Börne, L. 210.
Böttger, A.. 724.
Böttiger, K. A. 2190.
Bohse, A. (1700)
Bohlz, A. W. 1632.
Boie, H. Ch. (1770) 245. 246. 617.
Bolduanus, P. 1054.
Bonstetten, K. Vct. v. 338. 397.
Boonzajer, C.. 3186.
Bopp, Fr. 1862.
Bornemann, J. W. Jac. 2970.*
Bothe, F. H. 648. 2050.
Bouterwek, F. (1812) 1584.
Brack, Wz, (1449) 2396.
Brandenburg, J.. E.. 2974.
Braun, H. (1765) 553. 2020. 3272.
Bredetzky, Sm. 2923.
Breidenstein, J. G. 1842.
Breitinger, J. Jac. (1721) 121—124. 499. 501. 3271.
Brentano, Clem. (1806) 711.
Brockhaus, F. Arn. 1394. 1440.
Bruder, F. 1057.
Brumbey, K. W. 914.
Brun, Friederike 338.
Bruns, P. Jac. (1798)
Bucher, Ant. v. 2637.*

Buchholz 361.
Buchner, A. (1661) 3251. 3252.
Buchner, Ch. F. 1432.
Budberg, O. v. 2620.
Budde, Fr. 436. 1931.
Büchner, K. 1267. 1554.
Büchting, J. Jac. 2539.
Bürger, Gf. A. 262. 617. 3279. 3362. 3363.
Bürja, Ab. 2559.
Bürkli, J. 627.
Büsching, Ant. F. 1964.
Büsching, J. Gst. (1806) 29. 30. 34. 503. 712. 978. 993. 1040.
Bunsen, Ch. K. Josi. 842. 1209.
Burg, J. F. 822.
Busch, Pt. 821.
Buss, F.. J.. 3011.
Butschky, Sm. v. (1648) 2130.

C.

Campe, Jo. H. (1791) 2422. 390. 1814. 1815. 1890. 2481. 2504.
Canzler, Fr. 2315.
Canzler, K. Ch.77. 3273.
Casparson, J. W. Ch. Gst. (1780)
Castelli, Ign. Fr. 2744.*
Castiglioni, K. Oct. (1819) 1956—1958.
Chamisso, Adelbert v. 645. 668.
Chlorenus Germanus = J. Hi. Lochner.
Cholinus, Pt. (1541) 2401.
Christensen, Kp. Dt. 3221.
Chytraeus, Nth. 2957.
Clajus, J. (1578) 1996.
Clauberg, J. (1663) 2275.
Clemann, J. Ch. 2208.
Clessius, J. 1052.
Clignett, Jac. Arn. 3186.
Clodius, Ch. A. 3281.
Corner, D. Gr. 769. 770.
Cramer, J. And. 350.*
Curtmann, W. Jac. G. 2191.
Czikann, J. Jac. H. 1315.

D.

Dähnert, J. K. (1742) 3160.
Dalberg 361.
Dasypodius, Pt. (1535) 2400.
Delbrück, J. F. Gli. 2459.
Delling, J. v. 2632.
Denina, K. J. Mar. 1335.
Dentzler, J. Jac. 2407.
Denis, Mch. 1050.
Desaga, Mch. (1811.) 2050.
Deust, J. Kp. 1881.
Diesterweg, F. Adf. W. (1826) 2080.
Dietrich, Ant. 584.
Dietrich, F. Gli. 2525.
Dietrich, K. F. 3321.
Dilschneider, J. Jos. (1822) 435. 580. 588. 1608. 3294.
Dinkler, Cst. 2795.
Dobel, K. F. 2497. 2526.
Docen, Bh. Jos. (1803) 28—30. 463. 1141—1144. 1835. 2188. 2229. 2350. 3332. 3342.
Döring, F.. A.. 2809.
Döring, G. 659.
Döring, H. (1822) 412. 1127. 1242.
Döring, Lbr. Im. 3298.
Domitor, J. = Jac. Hemmer.
Dorn, B.. 1858.
Draudius, G. 1053.
Dreyer, J. K. H. (1768)
Duller, Ed. 322.
Dunckelberg, Kr. (1701) 2133. 3259.

Dunkel, J. Glo. W. 1118. 3000.
Dusch, J. Jac. (1764) 133—135.
Dyck, J. Gf. 619.

E.

Ebeling, Cp. Dn. 1571.
Eberhard, J. A. (1795) 2456—2458.
Ebert, F. Adf. 99. 813. 1037.
Ebert, J. Arn. 390.
Eberti, J. Kp. 1300.
Eckhardt, J. G. (1711) 451. 452. 2272.
Eckert, Jac. 1855.
Egenolff, J. Agst. (1716) 1785.
Ehrhardt, Sgm. Justus 1349.
Eichhoff, K. 2993.
Eichhorn, J. Gf. (1808) 1622.
Eisler, Tb. (1718) 2136.
Els, J. H. 1788.
Elsner, Sm. 841.
Elwert, Ans. 709.
Engel. J. Jac. (1783) 3274.
Engelhard, Ch. Mr. (1818)
Engerd, J. (1583) 3242.
Enkelmann, J. Alb. F. 2153.
Enslin, Thdr. Ch. F. 1080.
Epkema, E.. 3043.
Erbstein, K. F. W. 156.
Erhard, H. A. 582. 1623.
Erlach, F. K. v. (1834) 305. 717. 2606.
Erneatl, J. H. Mt. 1426.
Ersch, J. Sm. (1788) 1059. 1063. 1081. 1160. 1400. 1920. 1921. 2320.
Eschenburg, J. Jo. (1788) 26. 388. 557. 1716. 3275. 3368.
Estor, J. G. 2675.
Etzler, K. F. 1752. 2256.
Ettmüller, L. (1829)
Evers, N. Jo. Gulliam 834. 1208.
Eyring, Jer. N. 1062.

F.

Fabricius, J. Alb. 1135.
Fabricius, J. And. (1724)
Falk, J. Dn. 284.
Falkenberg, K. 3222.
Falkmann, Ch. Fd. (1818) 3380—3382.
Falkner 2651.
Felder, Fr. K. 1170.
Felner, Ign. 2621.
Fernbach, L.. 1097.
Fessler, 276.
Feuerlein, Jac. W. 2934.
Fichard, J. K. v. 697.
Fichte, J. Gli. 342. 427.
Fichte, J. H. 342.
Fikenscher, G. Wfg. Agst. 1253. 1283.
Fischart, J. 3397.
Fischer, A.. 724.
Fischer, Glo. Nth. 260.
Fischer, J.. B.. 1311.
Fischer, K.. 2725. 2726.
Flacius Illyricus, Mthl. (1576)
Fleming, Hs. F. v. 2538.
Flögel, K. F. (1784) 1680—1683.
Flörke, F. Jac. 2508.
Flörke, H. Gst. 2508.
Förster, F. 312.
Förster, K. 541.
Förster W. 3299.
Follen, A. Adf. L. 585.
Forster, J. G. 344.
Fouqué, F. de la Motte 295. 669.
Fränklin, G. 2027.
Franceson, K. F. 2300.
Francke, Ghf. A. 811.

Frangk, Fb. 2121.
Frank, H. A. 3359.
Frankenstein, Jac. A. 1388.
Freher, Mrq. (1609)
Freiberg, Max v. (1827)
Freiesleben, Gf. Ch. 1096.
Frenzel, Fr. Cp. 1856.
Freyer, Hi. (1721) 2137.
Freylinghausen, J. Anast. 810. 811.
Friedrich d. G. 150.
Friese, J. = J. Frisius.
Frisch, J. Lh. (1741) 2006. 2327.
Frisius, F. 2798.
Frisius, J. (1541) 2401.
Fröbing, J. Cp. 2949. 2950.
Fuchs, H. Cp. 3398.
Fuchs, J. N. H. 2142.
Fülleborn, G. Gst. 25. 1006. 2840.
Fürterer, 1143.
Füssli, Hs. H. (1782) 253. 398. 692. 915.
Fuhrmann, W. D. 1397.
Fulda, F. K. (1773) 2591. 1954. 2026. 2283. 2579. 2789.

G.

Gadebusch, F. Kr. 1311.
Gärtner, K. W. v. (1732)
Gandershofer 1258.
Gardthausen, Hs. 664.
Garve, Ch. 347. 348.
Garve, L. 3297.
Gassar, Ach. Pirminius (1560)
Gayler, 2210.
Gebauer, A. (1827) 531.
Gedike, F. 250. 2580.
Gellert, Ch. Fchtg. 350.
Gemünden, Pt. v. 3372.
Genossenschaft, die deutschgesinnte (1643)
Genthe. F. W. 2467. 3398.
Gentz, F. 261.
Gentzel, 277.
Georgi, J. Thph. 1056.
Gerber, F. A. 481.
Gerbert, Mt. (1763)
Gersdorf, E. G. 1553.
Gerstenberg, H. W. 136.
Gervinus, G. (1834) 1607.
Gesellschaften: Anhaltische (17
1877. Berliner (1815) 92. 9
Frankfurter (1817) 190
Fruchtbrinde (1617). Göttin
ger (1738) Greifswalder (17
1876. Jenner (1728) Leipzige
(1697) 70. 71. 37. 39. Mann
heimer (1775) 78. der Pegnitz
schafer (1644)
Gesner, J. Mthi. 1287.
Gesner, Kr. (1555) 3209.
Gessner, Sal. 337. 352.
Gewey, Fr. X. K. 2756.*
Geyder, A. (1836)
Giesebrecht, L. 3164.
Giesecke, J. Ch. 1163.
Giesecke, K. L. 2743.*
Girardet, F. 2620.
Girbert, J. 2004.
Gladow, F. 2478.
Glaffey, Ad. F. 3356.
Glaser, Mth. Ch. 1841.
Gleich, F. 306.
Gleich, Jos. Alo. 2743.*
Gleim, Betty (1814) 190. 3287.
Gleim, F. W. 355. 356. 390.
Gley, Gh. (1806)
Glückselig, B. F. 1764. 2084.
Göckingk, Lp. F. Gth. v. 255. 62
Görres, Jos. (1807) 701. 1675.
Göthe, J. Wfg. v. 145—148. 26
298. 358—362. 395. 410.

Götten, Gbr. W. 1155.
Göttling, K. W. 1754.
Götzinger, Max W. (1825) 590. 591. 2069. 2070.
Göz, Ch. Gli. 1195.
Goldast, Mich. (1604)
Goldbeck, J. F. 1339.
Golius, Thph. 2494.
Gomolcke, Dn. 2839.
Gottschaldt, J. Jac. 820. 1187.
Gottsched, J. Cp. (1730) 2011. 929. 1096. 2012. 2449. 3269.
Gradmann, J. Jac. 1363.
Gräter, F. D. (1791) 21—23. 2870.
Graff, Ebh. Gli. (1824) 2332. 40. 458. 1976.
Gramberg, Gh. Ant. Hm. 536.
Grassmann, F.. H.. G.. 2200. 2203.
Greger, F. A. 881.
Grimm, Alb. L. 1010.
Grimm, Brüder 32. 994. 1013.
Grimm, Jac. (1807) 1925. 900. 1657. 2229. 3338.
Grimm, W. (1807) 1144. 1672. 2115. 3388. 3393.
Grischow, J. H. 1191.
Grohmann, J. Gf. 1397.
Grolmann, F. L. Adf. v. (1822) 3223.
Groote, Ebh. v. (1821) 35. 2378.
Grosser, Mt. 2831.
Grotefend, A. 2257.
Grotefend, G. F. (1815) 3288.
Gruber, J. Gf. (1808) 571. 1400. 1449. 2456 3400.
Grübel, J. Kr. 2648—2650.*
Grünsteiner, 2743.
Grünwald, Mt. 3314.
Grüwel, J. 2134.
Gruppe, O. F. 694.
Gryphius, Ch. 1784.
Gubitz, F. W. 299. 953.
Guden, K. F. Armin (1830) 1126.
Gueintz, Ch. (1641) 2002. 2129.
Gueinz, J. Ch. 2129.
GutsMuths, J. Ch. F. 1072.
Guttenberg, And. Jos. v. 1223.
Gutzkow, K. 318.

H.

Habendorf, Pt. 2009.
Hadwig, J. H. 3250.
Häfliger, J.. Bh. 2909.
Häring, W. 277. 312.
Häslein, J. H. (1781) 21. 2645.
Häuser, J.. E.. 1664.
Hafner, Ph. 2743.*
Hagedorn, F. v. 369.
Hagen, F. H. von der (1807) 520. 1040. 503. 29. 30. 93. 456. 712. 978. 979. 1144. 1146. 2369. 2378.
Hagen, J. Jost Ant. v. 381.
Hager, Cp. Acht. 2125. 2126.
Hahn, K. 2048.
Haid, J. Herc. 1390.
Hake 3106.
Haken, J. Ch. L. 1030.
Halbertsma, J.. H.. 3037. 3040.
Halem, Gh. Ant. v. 275.
Hallbauer, F. And. (1725)
Halling, K. 3397.
Hallmann 2859.
Haltaus, Ch. Glo. (1729) 2345.
Haltaus, K. 438.
Hamberger, G. Cp. (1767) 1160.
Hanke, Mt. 1274.

Hansen, Jep Pt. 3018. 3019.*
Harms, Klaus 2944. 3095.
Harnisch, W. (1814) 2062.
Harsdörffer, G. Ph. (1642) 1783. 1829. 3246.
Hartig, G. 2546.
Hartig, Thdr. 2546.
Hartmann von Ouwe 3391.
Hartmann, Gli. D. 1878.
Hartmann, J. W. 819.
Hartung, A. (1790) 2032. 2033.
Hartzheim, Jos. 1304.
Haug, Bths. 1384.
Haug, F. 540. 904. 920.
Haupt, Mr. (1834) 55.
Hausleutner 2866.
Haymann, Cp. J. Gf. 1277.
Hazzi, Jos. 2635.
Hebel, J. Pt. 2618*—2620.
Heerwagen, F. Fd. Trg. 1196.
Hefner, Jos. v. 966.
Heigel, Caes. Max 2635.
Heigelin, J. F. 2495.
Heine, H. (1833) 215. 216.
Heinrich, K. F. 1703.
Heinse, Glo. H. 2511.
Heinse, W. 355.
Heinsius, Thdr. (1798) 2424. 2040. 572. 573. 1901. 1582. 1838. 2038. 2039.
Heinsius, W. (1793) 1057. 1058.
Heinze, J. Mch. (1759) 2013.
Heinze, K. Teuthold (1805) 24.
Heinzmann, J. G. 159.
Helfrecht, J. Thdr. Bj. 3278.
Hell, Thdr.=K. Gf. Thdr. Winkler.
Helvig, And. 2280.
Helwig, Gf. 803.
Hemmer, Jac. (1760) 2024. 2025. 2147. 2148. 2687.
Hempel, Ch. F. (1754) 2018. 2209.
Hempel, F. Fd. (1826) 3317.
Henisch, G. (1616) 2405.
Henne, Ant. 2913.
Hennig, G. E. Sgm. 3170.
Hennings, W. 1402.
Hensler, K. F. 2743.*
Hentschel, Sal. 2008.
Heppe. Ch. W. v. 2540.
Herdegen, J. 1807.
Herder, J. Gf. v. (1766) 138. 139. 148. 395. 708.
Herling, S.. H.. A.. (1823) 2253.
Herloss, K. G. 316.
Hermann, K. W. 564.
Herzog, D. Gf. 1751.
Herzog, K. 17[illegible].
Hesse, J. L. 1366.
Hesse, L. F. 1366. 1367.
Hettema, Montanus 3036.
Heydenreich, K. H. 259.
Heydenreich, F.. F.. 1604.
Heynatz, J. F. (1770) 1879. 1880. 2022. 2262. 2455. 2480.
Heyne, Ch. Gli. 390.
Heyne, F. 586.
Heyse, J. Ch. A. (1803) 2058. 2059. 2060. 2163. 2485. 3292.
Heyse, K.. W.. L.. 2058. 3292.
Hickes, G. (1703) 1928. 1945.
Hiecke, Rb. H. 969.
Hillebrand, Jos. 1598.
Hillmer, Glo. F. 1887.
Hinrichs 1064.
Hinsche, N. Dn. 661.
Hirsching, F. K. Glo. 1426.
Hirzel, H. 358.
Hitzig, Jul. Ed. 1266.
Hoche, J. Gf. 3034.
Höfer, Mthi. (1800) 2766. 2767.
Hörner, O. F. 1194. 1362.
Hörstel, L. 562. 3282.

Hoffmann, H. (1821) 1. 44. 55. 103. 467. 1045. 1352. 1353. 1663. 2336. 2361. 1364. 2623. 3081. 3205. 3396.
Hoffmannswaldau, Ch. v. 544.
Hofmann, Th. 2138.
Holberg. 3107.
Holtei, K. v. 953. 2834.
Holzhab, Hs. Jac. 1369.
Homeyer, C.. G.. (1827)
Hoppenstedt, A. L. 737.
Horn, Fr. (1806) 1625. 179—183. 430. 646. 647. 1580. 1629. 1630.
Hornthal 90.
Hoser, H. 2874.
Hosstrup, Gh. v. 310.
Huber, Mch. (1766) 1571.
Huber, Therese 344. 361.
Hübner, J. (1712) 1389. 3315.
Hübner, A. Nth. 3355.
Hülstett, G. K. Ant. 589.
Hünerkoch, L. (1801) 2045.
Humboldt, W. v. 411.
Hundeshagen, Bh. 30.
Hunold, Ch. F. (1702) 547. 3264.
Hupel, A. W. 3118.
Hymmen, J. W. Bh. 3023. 3187.

I.

Ickelsamer, Val. (1522) 1992.
Ihre, J. (1746) 1964.
Illiger, K. 2571. 2572.
Isenflamm, Jac. F. 2561.
Ittner, Jos. Alb. 374.

J.

Jacobi, F. H. 372.
Jacobi, J. G. 356. 620. 636—638.
Jacobs. F. 57. 1006.
Jacobsson. J. K. Gf. 2576.
Jäck, Jo. H. 1261. 1263.
Jäkel, E. 1859.
Jahn, J.. F.. L.. Ch.. 2462.
Jansen, Fd. 3144.
Japicx, Gysbert 3043.*
Jarry de Mancy, A. 1601.
Jean Paul=J. P. F. Richter.
Jenisch, Dn. (1794) 1833. 3368.
Jochmann, K. Gst. 1909.
Jöcher, Ch. Gli. (1726) 1115.
Jördens, K. H. (1806) 1121. 633. 916. 917. 1046. 1122.
Johannsen, J. F. 1198.
John, J. Sgm. 1347.
Jordan, Fr. K. 774.
Jung, F.. W.. 3318.
Junius, Fr. (1655) 1951. 1952.
Jurende, K. Jos. 2660.
Justi, K. W. 1296. 1297.

K.

Kahlert, A. 1652. 3327.
Kaindl, J. Ev. (1815) 2286.
Kaltschmidt, Jac. H. 2432.
Kanne, J. Arn. 835. 1850.
Karrig, L. 219.
Kastor = W. Förster.
Kausch, J. Jos. 3277.
Kayser, Ch. Glo. (1822) 1061. 754. 1058. 1060.
Kayser, G. H. 2629.
Kerner, Justius 657.
Kerschbaum, Fr. X. 2086.
Kilianus, Corn. (1588)
Kind. F. 280. 313. 631. 632.
Kinderling, J. F. A. (1795) 79. 1813. 2933. 2935.
Kindermann, J. Bths. (1661) 3253.
Kirchner, J. G. 1191.

Kistemaker, J. Hyac. 1832.
Kläbe, J. Gll. A. 1276.
Klein, Ant. v. (1792) 2592.
Klein, Ch. E. 1182.
Kleist, H. v. 289.
Klett, S.. D.. 2802.
Klopstock, F. Gli. (1779) 376—378. 1884—1885. 2151. 3399. 3400.
Klotz, Ch. Adf. 1504. 1506.
Klüpfel, Engelb. 1434.
Kluge, Glo. 823. 1190.
Knebel, K. L. v. 384.
Knittel, Fr. Ant. (1758) 1955.
Koberstein, A. (1827) 1596. 485. 1938.
Kobolt, Ant. Mar. 1257. 1258.
Koch, Erduin Jul. (1790) 1578. 79.
Köchy, K. 1228.
Köffinger, J. P. 508.
König, J. Cp. 3366.
Köpke, F. K. 2380.
Körner. G. 2516.
Körte, W. 337. 355.
Kolbe, K. W. (1806) 1810. 1816. 1817. 1897.
Kolross, J. 2120.
Koppe, J. Ch. 1317. 1318.
Kordes, Berend 1358.
Korth, J. W. D. 2508.
Kosmann, W. 3369.
Kotzebue, A. v. 277. 946. 1538.
Kramer. Mthl. 2408.
Kraukling. K. Cst. 313.
Krause, J. W. 2554.
Krause, J. W. 2554.
Krause, K. Ch F. 1840.
Kremsier. J. F. 2287.
Krey, J. Bh. 1341.
Krüger, G. Thdr. A. 2255.
Krüger, J. F. 1435.
Krüger, W. A. Lbr. 2161.
Krünitz, J. G. 2508.
Krug, J. F. Adf. (1808) 2068. 2199.
Krug, W. Trg. 1825.
Kruse, Ch. (1787) 2034. 2158.
Kühn, K. Glo. 2561.
Küster, G. Gf. 1269.
Kütner, K. A. (1781) 1576.
Kuffner, Cp. 856.
Kugler, Fr. 716.
Kuhn, A. 277. 625.
Kuhn, Ghld. Jac. 2898. 2902.
Kuithan, J. W. 1854.
Kunisch, J. Gli. (1822) 433. 434.
Kurander = J. Bths. Kindermann
Kurländer, Fr. A. v. 948.

L.

Lachmann, K. (1816) 460. 511. 2362. 2369. 3234. 3337. 3386. 3389—3392.
Lackmann, Ad. H. 815.
Lacomblet, Thdr. Jos. 49.
Ladvokat, J. Bt. 1390.
Langbecker, Em. Ch. Gli. 1207.
Langbein, A. F. E. 747.
Lange, J.. L.. 3027. 3028.
Lange, Sm. Ghld. 386.
Lappenberg, J. Mt. (1830)
la Roche, Sophie v. 430.
Lassberg, Jos. v. (1820) 509. 1144.
Laube, H. (1835) 220.
Lavater 358.
Lawätz, H. W. 1035.
Lebrun, K. 946.
Lehms, G. Ch. 1133.
Leibnitz, Gf. W. v. (1707) 1830. 1874.
Leidenfrost. Florentin 1405.
Leisentrit, J. 768.

Lenau, N. = N. Niembsch von Strehlenau.
Lentner, J. Gf. 2543.
Lessing, Ghld. Ephr. (1759) 25. 388—390. 1716.
Lessing, K. Ghf. 389.
Lethmüller, Ign. 2590.
Leu, Hs. Jac. 1369.
Leuchs, J. Mch. 268.
Leuschner, J. Ch. 1348.
Liebel, Ign. 624.
Lignet, Ant. = J. Alb. F. Enkelmann.
Lindermayr, Maurus 2769.
Lindner, H. 1830.
Lindner, J. W. Sgm. (1821) 1160. 1457.
Lisch, G.. C.. F.. 515.
Litzel, G. (1731)
Lochner, J. Hl. (1735) 2141.
Löffler, Im. 1201. 1202.
Löschin, Gf. 1757.
Löwe, Joel 1893. 2460.
Löwen, J. F. 1686.
Lohenschiold, O. Ch. v. 1390.
Longolius, P. Dn. 1388.
Lorberg, G. Alb. Ph. 2268.
Lorenz, Ch. H. 1246.
Lorenz, E.. F.. V.. 1230.
Lothar 996.
Lotz, G. 301.
Luca, Ign. de 1327. 2772.
Lodovici, Jac. F. (1720)
Ludovici, K. Gth. 1388.
Ludwig, Gf. 3261.
Lübker, Dtl. Lr. 1359.
Lupin v. 1436.
Luther, Mt. (1530) 794—797. 803. 2311.
Lye, Ed. 1953.

M.

Maaler, Josua (1561) 2402.
Maas, J. Gbh. Ehrr. (1818) 2456. 2465.
Mackensen, W. F. A. (1794) 1889.
Mäzke, Abr. Ghf. (1776) 2149. 2150. 2284.
Mai, Aug. 1856.
Mailáth, J. Npm. (1817) 508.
Malss, K. 2694*—2697.
Manso, J. K. F. (1792) 1627. 1651.
Mantzel, E. J. F. 3126.
Marbach, Gth. Osw. 221.
Mareschall, Th. 1951.
Marggraff, 312.
Massmann, Hs. Fd. (1824) 206 479. 1085. 1967.
Matthisson, F. v. (1803) 167. 168. 338. 393. 693.
Mauvillon d. j. 143.
Mayer, Ph. 3295.
Megalissus = G. Litzel.
Mehring, Dn. Gli. Gbh. 1265.
Meidinger, H. (1833) 2289.
Meineke, J. H. F. (1814) 3290. 3291.
Meinert, Jos. G. [1817) 2667.
Meisl, K. 2743.
Meissner, A. Gli. 77. 263.
Meister, Lh. (1777) 1573. 1574. 1791.
Mejer, W. 3384.
Melber, J. (1482) 2397.
Menantes = Ch. F. Hunold.
Menke, Pfarrerin 836.
Menzel, Wfg. (1824) 198. 199. 667. 1549. 1634.
Merck, J. H. 395.
Merkel, Garlieb 272. 277.
Mertens, Hi. And. 964.

Merula, P. (1598)
Methfessel, Alb. 744.
Meusel, J. G. (1776) 1159. 1160. 2283.
Meusebach, K. Htw. Gr. [nicht K. Gr. Htw.] v. (1826) 2230.
Meyer, And. 1251.
Meyer, J. H. Ch. 3072.*
Meyer, N. 517. 3065. 3066.
Michaeler, K. Jos. (1776) 453.
Michaelis, Ch. F. 2072.
Milde, Thdr. 1166.
Möller, Ch. F. 1367.
Mönnich, Bh. 1760.
Möricke, Ed. 671.
Mohnike, Gli. 1203—1205.
Moller, J. 1357.
Mone, Fr. Jos. (1816) 47. 51. 438. 1145. 1900. 2718.
Mooyer, E.. F.. 517.
Morhof, Dn. G. (1682) 1570.
Moritz, K. Ph. (1780) 1886. 2031. 2157. 2419. 2964. 3276. 3368.
Mosch, K. F. 2518.
Mosengeil, F. 427.
Moser, F. K. 2015.
Moser, J. Jac. 1383.
Mosqua, F. W. (1812) 1824. 2487.
Motschmann, Justus Cp. 1281.
Müller 3178.
Müller, Ad. 178. 289.
Müller, C.. 2639.
Müller, Ch. 1593.
Müller, Cp. H. (1782) 502.
Müller, G. 587.
Müller, J. v. 355. 397—399.
Müller, J. Engelb. 3159.
Müller, Jos. 1768. 2074.
Müller, Jos. 3141.
Müller, K. 2549.
Müller, W. (1816) 95. 213. 507. 541.
Müller, W. Ch. 563.
Müllner, 311.
Mundt, Thdr. 321.
Murmellius, J. 2956.
Musäus, J. K. A. 1006.
Mussaus, J.. 3123.
Mylius, J. Cp. 1136.

N.

Nachtigal, J. K. Cp. 992.
Napiersky, K. Ed. 1312.
Nasser, J. Adf. (1798) 1579.
Nast, J. 1882.
Naubert, Christiane Benedicte 1008.
Nehring, J. Cp. 2476.
Nemminger, 1200.
Nemnich, Ph. And. 2535. 2570. 2563.
Neuhofer, Gh. And. 575.
Neukirch, J. G. 3268.
Neumann, K. 812.
Neumann, W. 295.
Neumark, G. (1667) 1806.
Neumeister, Erdm. (1694) 112.
Nicolai, F. (1755) 83. 130. 3 707. 1078. 2298. 2733.
Nicolai, K. 1435.
Niebuch v. Strehlenau, N. 670.
Nodnagel, A. 859.
Nösselt, F. 1738.
Nopitsch, Ch. Kr. 1106. 1326.
Notker Labeo (1000)
Nowack, K. Gbr. 1354.
Nyerup, Era. (1787) 20.

O.

Oberlin, Jer. Jac. (1781) 2346.
Ochmann, J. 1932.
Oelinger, Alb. (1574) 1994.

Oelrichs, Gh. (1767)
Oertel, Euch. Fd. Ch. (1804) 2430. 2483.
Oest, J. H. 3348.
Oetter, F. W. (1802)
Olearius, J. Cp. 794. 1177. 1179.
Olearius, Tilemann 1999.
Olivier, Fd. (1801) 2196. 2197.
Omeis, Magnus Dn. (1704) 3262.
Opitz, Mt. (1617) 3243.
Ortloff, J. And. 1426.
Osann, Glo. Gli. 1291.
Otto, Bh. Ch. 3162.
Otto, Ch. 406.
Otto, Gli. F. 1306.
Outzen, N. (1816) 3015.
Overbeck, J. Adf. 2521.

P.

Palthen, J. Ph. (1706)
Panse, K. 307.
Panzer, G. Wfg. (1777) 1049.
Pauli, Ch. Mr. 1818. 1895. 1896.
Paullini, Ch. F. 1132.
Pegnitzschäfer (1644)
Peisker, G. Cp. 1846.
Pelzel, Fr. Mt. 1802.
Peregrinus Syntax = F. Fd. Hempel.
Perinet, Jo. 2743.*
Pestalozzi, H. 2195.
Petersen, W. (1787) 1793. 2453.
Petri, F. Erdm. (1805) 2484. 3283. 3376.
Petri, J. Cp. 3118.
Petz, Bh. (1721) 2342.
Petz, Hi. (1745)
Peuker, J. Gli. 1350.
Pfaff, J. W. 1929.
Pfister, L. 3220.
Philippi, Fd. 303. 631.
Pictorius, Josua = Josua Maaler.
Pierer, H. A. 1401.
Pisanski, G. Cp. 3172.
Pischon, F. A. (1818) 961. 1002.
Placcius, Vz. 1135.
Plant, J. Trg. 1577.
Plümicke, K. Mt. 1699.
Pöhlmann, J. P. 2242.
Pölitz, K. H. L. (1800) 565—567. 1746. 2263. 3373. 3374.
Poggel, Kp. 3326.
Pohl, Kp. Glo. 2140.
Popowitsch, J. Sgm. Val. (1750) 2016. 2590. 2610.
Posthumus, R. 3047. 3049.
Pott, A. F. 1863.
Prätorius 3106.
Prasch, J. L. (1680) 1847.
Pratje, J. H. 3063.
Preuss, Ch. Gf. 1192.
Preuss, J. D. Erdm. (1814) 1586. 1700.
Primisser, Alo. (1820) 503. 2387. 3395.
Prugger, K. 2778.
Püterich, Jac. 1142.
Pütter, J. St. 1288. 2152.
Puschmann, Ad. (1574) 3241.

Q.

Quandt, Dn. Glo. 1226.
Quentin, J. Ldf. 3070.

R.

Rabener, Gli. W. 402.
Radlof, J. Gli. (1811) 1837. 1906. 2167. 2422. 2604. 2605. 2611. 2791.
Raimund 2743.

Rambach, A. Jac. (1814) 791.
Rambach, F. 561.
Rambach, Jac. Thdr. Fr. 2162.
Ramler, K. W. (1759) 388. 734. 735. 902. 903. 911. 912. 2228.
Rask, Era. 3010. 3011.
Rassmann, F. (1818) 424. 432. 856. 857. 877. 880. 885. 1103. 1137. 1150. 1165. 1322.
Rassmann, W., G., 520.
Rathlef, E. L. 1156.
Ratschky, Fr. 624.
Raumer, K. G. v. 840.
Raupach, Bh. 2941.
Rauschenfels, Candidus v. 2773.
Recke, J. F. v. 1312.
Reershemius, Pt. F. 3026.
Reichard, El. Kp. (1747) 1786. 2241.
Reichard, H. A. Ottk. (1775) 247. 976. 977. 1216. 1217.
Reichardt, J. F. 266. 738.
Reinbeck, G. (1802) 1590. 1591. 1761. 2046.
Reinhard, K. v. 617. 2491. 3370.
Reinhold, Alb. 3134.
Reinhold, Hm. 3254.
Reinick, R., 716.
Reinwald, W. F. Hm. (1793) 1954. 2801.
Renner, G., F., W., 3109.
Renner, Kp. F. 3065—3067.*
Reuss, Jer. D. 1872.
Rhode, J. Gli. 1224.
Richarz, Pt. 577.
Richey, Mch. (1723) 3104.
Richter, Gf. Lbr. 1199.
Richter, J. P. F. 174. 175. 362. 405. 406. 422. 427. 2229.
Richter, Jos. 2417. 2753*—2756.
Richter, W. Gf. E. 2264.
Riedel, F. Just 141.
Riederer, J. Bm. 1666.
Riem, And. 260.
Riemer, F. W. 359.
Rinne, J. K. F. 1766.
Ritter, St. (1616) 1996.
Ritter, J., G., C., 3124.
Robinson, Mch. 2838.
Rochholz, L. 723.
Röding, J. H. 2574.
Röttger, Ghf. F. Sb. 1432.
Roos, Rch. 1710.
Rosenheyn, J. St. 1762. 1839.
Rosenkranz, K. (1829) 1605. 1619.
Rostgaard, F. v. (1697)
Rotermund, H. W. 1117. 1272. 1299.
Roth, G. Mch. (1799) 2042. 2043.
Roth, J. Fd. 2510.
Rothe, Alb. Ch. (1688) 3257.
Rottmann, J. F. 3267.
Rousseau, J. Bt. 300.
Rudesh, v. 2787.
Rückert, F. 659.
Rüder, F. A. 306. 1389.
Rüdiger, J. Ch. Cp. (1782) 1787. 2585. 2806.
Rüttlinger, J., J., 2905.
Ruff, J. G. 2458.
Rumi, K. G. 3377.
Ruperti 3083.
Rust, J. L. Ant. 1247. 1248.

S.

Saalfeld, F. 1298.
Sackmann, Jobst 3077.*
Sailer, Sb. 2742. 2873.*
Sander, Ch. Lävinus 2454.
Sartori, Fr. 1379. 2781. 2784.
Sattler, J. Rdf. (1607) 2123.
Sauer, J. Gf. 575.

Sauerwein, W. 2700. 2701.
Saxe, Cp. 1392.
Schacht, Thdr. (1821) 206.
Schade, K. Bj. 2067. 2155.
Schaden, Adf. v. 1320.
Schäfer, Gf. H. 3316.
Schaller, K. A. 1736.
Schamelius, J. Mt. 1186.
Schaub, F. 1755.
Scheffner J. G. 2620.
Schelhorn, J. G. 827.
Scheller, Im. J. Gh. 3358.
Scheller, K. (1826) 2937. 3081.
Scherz, J. G. (1704) 2346.
Schiessler, Sb. Wlb. 955.
Schikaneder, Em. 2743.*
Schiller, F. v. 165. 256. 257. 265. 409—412. 630. 639.
Schilter, J. (1696) 477. 2342.
Schindel, K. W. O. A. v. 1173.
Schirach, Glo. Bd. 1507. 1878.
Schkuhr, Ch. 2524.
Schlegel, A. W. v. (1798) 170. 171. 270. 643. 1688.
Schlegel, F. (1798) 170. 270. 278. 294. 649. 1586.
Schlichtegroll, F. 1430. 1431.
Schmaltz, J., C., St., 1041.
Schmalz, E., U., W., 2542.
Schmeller, J. And. (1821) 2633. 1756. 1779. 2628. 2635. 3387.
Schmid, Ch. H. (1769) 140. 554. 618. 619. 866. 1076. 1077. 1099. 1452. 1453. 1575. 1687.
Schmid, J. Cp. v. (1795) 2868. 2351. 2867.
Schmidl, Mch. 84. 1138. 2586.
Schmidt, And. Gf. 1249.
Schmidt, F. W. A. 634. 635.
Schmidt, Jul. 2817.
Schmidt, Klamer 376. 870. 871.
Schmidt, K. Ch. L. (1790) 2684.
Schmidt, Kr. Arn. 390.
Schmidt, Val. 858.
Schmidt, Val. H. 1265.
Schmiedel, F., Lp. 2428.
Schmit, F. 1683.
Schmitthenner, F. (1821) 1758. 2064—2066. 2265. 2293.
Schmitz, Arn. Jos. 598.
Schneider, Eul. 3365.
Schöber, D. Gf. (1752) 818. 1193.
Schönaich, Cp. O. v. (1754) 129.
Schönhuth, O., F., H., 509.
Schönsleder, Wfg. (1618)
Scholz, Ch. Gli. 1769. 2172.
Schottelius, Justus G. (1641) 2000. 2001. 3248.
Schoitky, Jul. Max (1819) 97. 1728. 2724. 2739.
Schrader, P. A. 3058.
Schreiber, Alo. 660. 2622.
Schreiber, H. (1819) 374. 1285. 2615.
Schröder, F. L. 942. 943.
Schröder, Hs. 921. 1359.
Schröer, Gf. 1603.
Schröter, F. A. 2479.
Schubert, W. F. 2187.
Schüelein, K. 3296.
Schueren, Gh. van der (1477) 3185. 3186.
Schütz, Ch. Gf. 416.
Schütz, K. Jul. 416. 919.
Schütze, Gf. (1779)
Schütze, J. F. (1800) 1715. 3097.
Schütze, St. 641. 3325.
Schulz, F. 156. 157.
Schulz, O. 1805.
Schulz, O. A. 1058.
Schulze, G., 3091.
Schulze, Glo. Lbr. 2201.

Schulze, J. Dn. 1307. 1309. 2712.
Schulze, Sm. F. 826.
Schummel, J. Gli. 1433.
Schwab, Gst. (1820) 596. 668. 984.
Schwabe von der Heide, E. (1616)
Schwabe, J. Jo. 1110.
Schwalb 2717.
Schweizer, J. Kr. 2482.
Schwenck, Kr. (1834) 2291.
Scriba, H. Ed. 1298.
Scultetus, G. 1181.
Seber, Fr. Jos. 579. 580.
Seckendorf, Leo v. 651.
Seibertz, J. Suibert 1376.
Seidenstücker, J. H. Ph. (1801) 570. 1894.
Seidl, J. Gbr. 665. 2745.*
Seiffart, Dn. 1180.
Senckenberg, H. Ch. v. (1760)
Senckenberg, Renatus K. v. 1892.
Serpilius G. 1178.
Seuberlich, Dn. = F. Nicolai.
Seume, J. H. 2139.
Seybold, D. Cp. 556.
Seyvert, J. 2922.
Siebenkees, J. Ch. 2164.
Siemssen, Adf. Ch. 3130.
Silcher, F.. 719.
Simrock, K. (1827)
Sinner, J. 3367.
Sinnhold, J. N. 1281.
Snell, H. W. 3364.
Solger 418.
Soltau, Dt. W. 2416.
Sommer, J. Gf. 2488. 2489.
Span, Mt. 203. 2286.
Spangenberg, J. Ch. Jac. 1302.
Spate, der = Kp. v. Stieler.
Spazier, R.. O.. 315.
Sperander = F. Gladow.
Splittegarb, K. F. 2044.
Springauf, E. W. = Engelhard Wihard.
Stade, Dt. v. (1708) 2441.
Staël-Holstein, Baronne 186–198.
Stäudlin, Ghld. F. 336. 628. 629.
Stahl, Karoline 1016.
Stalder, Fr. Jos. (1806) 2893. 2894.
Stegmayer, Mth. 2743.*
Steinbach, Cp. E. (1724) 2409. 2410.
Steinheil, F. Ch. Ph. (1812) 2066. 2067.
Stenzel, Bths. 2419.
Stephani, H. (1802) 1904. 2081. 2198.
Stettner, F. 2664.
Stieler, Kp. v. (1691) 2406.
Stjernhjelm, G. (1671) 1952.
Stocker, Bh. 2349.
Stöber, Ehrfr. 1594.
Stolberg, F. Lp. v. 1834.
Stoppe, Dn. 2848.
Storch, Fd. 1158.
Stosch, Sm. J. E. (1770) 1883. 2450. 2451.
Straube 90.
Streckfuss 625.
Streit, K. Kr. 1361.
Strieder, F. W. 1296.
Strobach, C.. F.. F.. 968.
Strobel, Ad. Wth. 42.
Strodtmann, J. Cp. 1156. 1158. 3198.
Strolz, J.. 2635. 2780.
Sturm, Mrc. 2638.
Stuss, J. H. 2943.
Stutz, J. E. (1789) 2063. 2419.
Suchenwirt, Pt. 3395.
Sulzer, J. G. (1771) 337.

T.

Talander = A. Bohse.
Teller, W. Abr. (1795) 2442.
Tenzel, W. E. 1470. 1471.
Thiersch, F. 1756.
Thiess, J. O. 1291. 2948.
Thomasius, Ch. (1687) 1468. 1469.
Tiaden, Enno J. H. 1331.
Tieck, L. (1803) 271. 313. 418. 643.
Tiling, Ebh. 2959.*
Titius, J. Pt. (1642) 3245.
Töllner, Justinus (1718) 2135.
Train, Jos. K., v. 3225.
Treiber, J. F. 2815.*
Treitschke, F. 625.
Trendelenburg, J. G. 1831.
Triller, Val. 798.
Tscherning, And. (1659) 3249.
Tschischka, Fr. = Fr. Ziska.
Turnmair de Abensperg = J. Aventinus.
Twinger, Jac. (1382).

U.

Uhland, L. (1822) 3397.
Uhse, Erdm. 3263.
Ukert, F. A. 57.
Ulfilas 1951—1958.
Unzer d. j. 143.
Usteri, J. Mt. 2916.*

V.

Varnhagen, K. A. 384. 645.
Vater, J. Sev. (1809) 2603.
Veesenmeyer, G. 1794.
Veith, Fr. Ant. 1255.
Vermehren, J. Bh. 644.
Vetterlein, Ch. F. Rdf. (1796) 559. 560. 1154. 3399.
Viehbeck, F. W. 2314.
Vocke, J. A. 1252.
Voigt, Ch. F. Trg. 918. 2420. 2566.
Voigtel, Trg. Ghf. (1793) 2418. 2461. 2490. 3375.
Vollbeding, J. Cp. (1789) 2159. 2160. 2419. 2492. 2960.
Vorsatz, J. Gli. 2143.
Vorst, J. 2297.
Voss, Abr. 421. 422.
Voss, H. 422.
Voss, J. H. (1776) 421. 621. 1908. 3100. 3280.
Voss, Jul. v. 2973.
Vridanc 3393.
Vulcanius, Bon. (1597)
Vulpius, Ch. A. 87. 88. 1009. 1693.

W.

Wachler, L. (1818) 1587. 211. 1296. 1598.
Wachter, Fd. 3350.
Wachter, J. G. (1727) 2281. 2282.
Wackernagel, Ph. 593.
Wackernagel, W. (1827) 482. 513. 1044. 1654. 1988. 2216. 2361. 3348.
Wagenseil, Ch. Jac. 160. 1713.
Wagenseil, J. Cp. (1697) 1658.
Wagner, Adf. 1857.
Wagner, E. 427.
Wagner, K. 395.
Wagner, Sgm. v. 2898.
Wahl, J. Sm. 3266.
Waitz, K. F. 854.
Waitzenegger, Fr. Jos. 1170.
Waldbrühl, W., v. 715.
Wallraf, Ant. Jos. 2353.
Walther von der Vogelweide 3392.

Walther, K. Sm. 1790.
Wander, K.. F.. W.. 2170.
Wassenbergh, Everwijn 3066. 3039. 3041.
Weber, F. Bd. 2553.
Weber, G. Mch. v. (1813) 192.
Weber, J.. G.. H.. 2019.
Weckherlin, Fd. 31.
Weddigen, Pt. Flor. 3023. 3175. 3199. 3203.
Weichmann, Ch. F. 548.
Weichmann, J. 730.
Weikert 2652.
Weinhart, L.. 1852.
Weise, Ch. (1691) 3258.
Weisse, Fel. 347.
Weisser, F. Cp. 920.
Weitenauer, Ign. v. 2146.
Weitz, W. 3140. 3141.
Weitzmann, C.. 2886.
Weiz, F. A. 1343.
Wendel, J. And. 2813. 3378.
Wendt, Amad. 631. 668.
Wenig, Ch. 2426.
Werner, J. 2124.
Werther, H.. 1595.
Westenrieder, Lr. v. (1816) 2352.
Westrumb, J. F. 2530.
Wetzel, J. K. 151.
Wetzel, J. Kp. (1719) 1183. 1184.
Weyden, E. 3147.
Weyermann, Albr. 1374.
Wiarda, Tilemann Dothias (1784) 2312. 3005. 3014.
Wicelius, G. 767.
Wieland, Cp. Mt. 243. 244. 395. 429. 430.
Wienbarg, Ldf. 2945.
Wiggert, F. 53.
Wihard, Engelhard 1352.
Wilken, F. 1043.
Will, G. And. 1326. 1727.
Willenbücher, J. Pt. (1789) 79. 454.
Willmann 580.
Wimmer, Gbr. 1189.
Winfried = N. Dn. Hinsche.
Winkler, E. Glo. 2812.
Winkler, J. Dt. 1324.
Winkler, K. Gf. Thdr. 280. 656.
Winklern, J. Bt. v. 1373.
Winter, Hellmuth 1589.
Wippel, J. Jac. 2006.
Wirnt von Gravenberc 3394.
Wismayr, Jos. (1796) 2035. 2036.
Witte, Hn. (nicht H.) 1416.
Wittek von Salzberg, Jos. 2347.
Wolf 2661.
Wolf, Hi. (1556) 2122.
Wolf, J. 1668.
Wolf, J. Cp. 2144.
Wolff, Oskar L. Bh. (1830) 437. 722.
Wolfram, K. J. Gli. 1271.
Wolke, Ch. H. (1804) 2165. 736. 3195.
Woltmann, K. L. v. 194. 361. 399.
Wurm, C.. F.. 310.
Wyss, J. Rdf. 2898.*

Z.

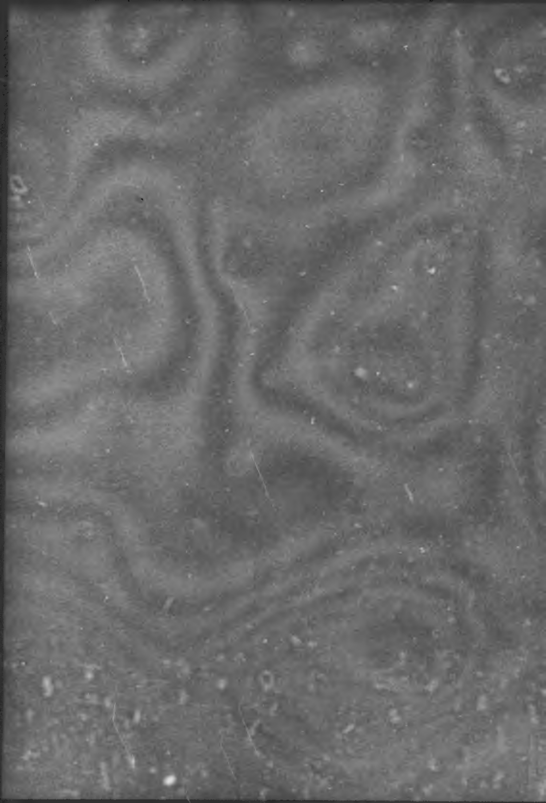
Zachariä, F. W. 538.
Zahn, J. Ch. (1804) 1954. 1965.
Zappe, Jos. Redemt 2567.
Zarnack, A. 714.
Zaupser, And. 2631.
Zehender, E.. F.. 595.
Zelter 359.
Zesen, Ph. v. (1640) 2127. 2128. 3244.
Zeüne, A. (1814) 1946.

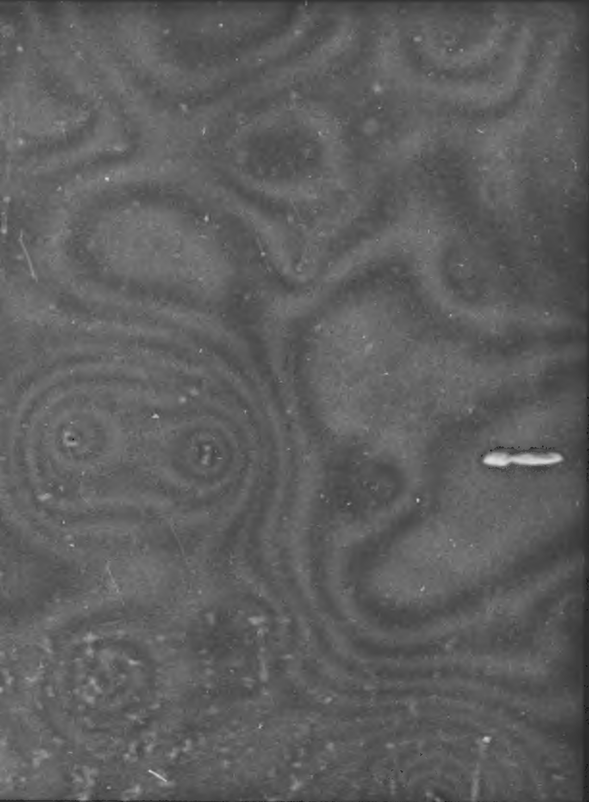
Ziemann, **Adf.** (1833) 438. 480. 1933. 1947.
Zimmermann, **W.** 671.
Zinke, **G. H.** 2552.
Ziska, **Fr.** (1819) 2729. 2735. 2739. 2752.
Zoller, **A.** 218.
Zollikofer, **G. Jo.** 348.
Zschocke, **J. H.** 293.
Zuckermandel, **C.. W..** 2653.

Druckfehler im Register.

Lies S. 227. st. *Bohlz* Bohtz. 228. st. *Dasypedius* Dasypodius. 229. st. *Kerner Justinus*, Kerner, Justinus. 231. st. *Lowen* Löwen. st. *Ludovici* Ludovick. 232. st. *Monnich* Mönnich. st. *Niebach* Niembach.

Buchdruck von Heinrich Richter in Breslau.





1

Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Neue Sammlung.

Gedichte

von

[August Heinrich]

Hoffmann von Fallersleben.

Neue Sammlung.

Breslau,
bei Georg Philipp Aderholz.
1837.

A. 2282

Ja, ſie kehren immer wieder,
Niemals ſind ſie ausgeſungen;
Eh die alten ſind verklungen,
Tönen wieder neue Lieder.

Und ſo lang die neuen Lieder
Nicht dem Herzen ſind entſchwunden,
Kehren auch die ſchönern Stunden
Meines Lebens immer wieder.

Denn die Lieder ſind mein Leben,
Eins geworden ſind die beiden —
Beide laß zuſammen ſcheiden,
Wie du ſie, o Gott, gegeben.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

Lieder aus einem Alpenthale.

Zueignung.

Du haſt noch Hoffnung für das Leben,
Haſt in dem Leben Luſt und Scherz:
So magſt Du immer weiter ſtreben,
Die Freud' erringt ein hoffend Herz.
Ich will, was mir die Welt gegeben,
Ihr wiedergeben — meinen Schmerz.

1.

Wie ſie ihr Haupt erheben,
Schneeglöckchen hier und da! —
Iſt bald auch meinem Leben
Der Frühling wieder nah?

Wie hell die Lüft' erklingen
Von Lerchen-Luſtgetön! —
Wird bald mein Herz auch ſingen:
Wie iſt die Welt ſo ſchön?

O Wintertraum von Roſen,
Von Veil und Immergrün,
Wirſt du dem Hoffnungsloſen
Hienieden noch erblühn?

2.

Auf öder Alpe ſtand ich
Im Frühling manches Mal,
Und meine Blicke ſandt' ich
Hinab in's grüne Thal.

Und mit den Blicken nieder
Flog dann mein Herz in's Thal;
Die Blicke kehrten wieder
Zurück wol jedes Mal.

Wo biſt du denn geblieben?
Im grünen Alpenthal?
Herz, wagſt du denn zu lieben
Auf Erden noch einmal?

Nun ſing' ich meine Lieder
Hinab wol tauſendmal:
O gieb mein Herz mir wieder,
Du grünes Alpenthal!

3.

Nimm dieſen friſchen Blumenkranz,
Den ich gewunden habe,
Reich wie du ſelbſt an Pracht und Glanz,
Nimm ihn zur Hochzeitsgabe.

So ſchöne Blumen blühn für Dich,
Die Wünſche ſind's, die meinen,
Die hier zum Blüthenkranze ſich
Einmüthiglich vereinen.

Und jede Blum' iſt nur ein Herz,
Von Frühlingsglanz' umwoben,
Und jede blicket himmelwärts
Und flehet Heil von oben.

Wie an dem Kranz' entfalte ſich
Ein Blüthenfeſt auf Erden;
Mag jeder Blumenkelch für Dich
Ein Kelch der Freude werden.

So nimm von unbekannter Hand
Was Dir mein Herz gewunden.
Das Herz, das ſo viel Schönheit fand,
Hat Lohn genug gefunden.

4.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale ſingen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieſer Zug empor;
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein friſcher Myrtenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt ſein Laut!
Ich hör' ein Grablied ſingen:
Geſtorben iſt die Braut.

3.

So ſchlaf in Fried' und Ruhe
Zu neuer Herrlichkeit!
In Deiner ſchwarzen Truhe,
In Deinem weißen Kleid.

Die Lilje kann nur ſagen:
Wie war dies Herz ſo rein!
Die Roſe kann nur klagen:
Du ſchönes Mägdelein!

Verbirg in Winterſchauer
Dich ganz, du Sonnenſtrahl,
Und hülle dich in Trauer,
Du grünes Alpenthal.

6.

Wann ich unter friſchem Moſe
Träumen muß im Grab' allein,
O ſo laßt die rothe Roſe
Meines Traums Geſellin ſein!

Ach! ich durft's ihr nicht verkünden,
Daß ich warb um ihre Huld —
Doch der Tod macht frei von Sünden,
Und die Erde tilgt die Schuld.

Darum laßt die rothe Roſe
Meines Traums Geſellin ſein,
Wann ich unter friſchem Moſe
Träumen muß im Grab' allein.

Frühlingsliebe.

1.

Zwiſchen Blumen ſchlaf' ich, bei des Baches
Und der Vögel ſüßem Koſen,
Unter'm Schirme des Hollunderdaches
Und im Dufte friſcher Roſen.

Laßt mich ſchlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Ohne Liebe will ich ſterben.

Blüthen beben in dem Spiel der Winde
Und dem Sang der Nachtigallen,
Und die Bienen ſummen leiſ' und linde
In der Laube Blüthenhallen.

Laßt mich ſchlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Er nur wird den Himmel erben.

2.

Komm zum Garten, zu dem wohlbekannten,
Komm zum Raſenſitz, dem oft genannten,
Wo zum Maitrank Schmetterling' und Bienen
Sind erſchienen;
Komm zum Herzen Herz, komm Mund zum Munde,
Schlägt die Stunde.

Um uns ſollen ſich die Vögel ſchwingen,
Unſre Lieb' und unſre Freude ſingen;
Streuen ſollen uns die Maienlüfte
Blüth' und Düfte,
Wenn wir küſſend Lieb' um Liebe tauſchen,
Ruhn und lauſchen.

Laß mich dann an Deinem Munde hangen,
Dann im Roſenſchimmer Deiner Wangen
Und im Spiel der Locken laß mich liegen,
Laß mich wiegen,
Laß mich dann in Deine Augen ſehen,
Und vergehen.

3.

Und ſie kommt, die ich erſehnet habe.
Wie die Roſ' auch ſchön erſcheine,
Iſt ja doch des Frühlings ſchönſte Gabe
Nur das Mädchen, das ich meine.

Und ſie kommt, und alle Blumen neigen
Sich vor ihr, der ſchönſten Blume,
Und die Vögel ſingen in den Zweigen
Nur zu ihrem Preiſ' und Ruhme.

Singet, ſinget! ich will ruhn und ſchweigen
Denn ein Kuß von ihrem Munde,
Ach! er giebt mir dieſe Welt zu eigen
Und von jener frohe Kunde.

II

Winterbilder.

1.

Weiß gekleidet läßt ſich ſchauen
Nun die Erde abermals;
Rings beſchneit ſind Höh'n und Auen
Und die Schluchten jenes Thals.

Und die Blumen ſchlafen alle
Sanft und leiſe zugedeckt,
Bis mit Nachtigallenſchalle
Sie der Frühling wieder weckt.

In das weiße Leichenbette
Hüll' ich gerne mich auch ein,
Daß ich mit den Blumen hätte
Hoffnungstracht und Freudenſchein!

2.

Und Nebel kommen, Nebel fliehn
Die Höh' herab, das Thal entlang.
Viel traurige Gedanken ziehn
In meiner Seele ſchaurig bang.

Nur ſchweigend ſchleicht der Gießbach fort,
In Eis gehüllt und überſchneit.
Nur leiſe tönt des Herzens Wort,
Sein Weg geht auch durch Gram und Leid.

Mein eignes Leben ſtellt ſich dar
In dieſer rauhen Winterzeit:
Wo einſt ein reicher Frühling war,
Iſt alles kalt, bereift, beſchneit.

3.

Tannen ſtehn am Gartenhag beſchneit,
Und die Tannen ſind beſchnitten,
Du, mein Herz, grünſt auch zur Winterzeit,
Und was haſt du nicht gelitten!

Hüpfend ſonnen Vögel ſich im Schnee,
Hüpfen hin und her und ſchweigen.
Herz, du ſonnſt dich auch in deinem Weh,
Kannſt dich niemals froher zeigen.

4.

Nichts Grünes mehr in Wald und Feld,
Schnee deckt die Saat und Reif den Baum;
Es ſchläft im Leichentuch die Welt
Und träumet einen langen Traum.

Matt blickt die Sonn' auf's Halmendach,
Es ſpielt der Wind in Schilf und Rohr;
Und ſieh, der Schnee ſchmilzt allgemach
Und grünes Moos blickt drunter vor.

O Sonnenblick und Frühlingshauch,
Ihr macht die ganze Welt bald grün!
Wird unter meinen Thränen auch
Hervor der Hoffnung Blume blühn?

Heimliche Liebe.

1.

Dieſe Blume, ach! wer kennt ſie?
Und wer ſah ſie und wer nennt ſie?
Könnt ihr an der Knospe ſehen,
Was ſie einſt noch werden will?
Laßt den Frühling erſt vergehen,
Und im Sommer ſchweigt ihr ſtill.

2

Könnt' ich leben doch mit ihnen,
Könnt' ich ſein wie Kinder ſind!
Liebe würd' ich noch verdienen,
Denn mein Liebchen bleibt ein Kind.

Ihre Liebe zu erwerben,
Muß ich erſt ein Engel ſein —
Nun, ſo will ich fröhlich ſterben,
Liebchen, ja, dann biſt du mein.

3.

Keinem ſollt' ich es vertrauen,
Was mein ſtilles Herze ſinnt.
Lieb' um Liebe wollt ihr ſchauen,
Und — mein Liebchen iſt ein Kind.

Doch ich will es offenbaren,
Daß ſchon heute Roſen ſind
Die noch geſtern Knospen waren,
Ja, mein Liebchen war ein Kind.

4.

Verwandle, Himmel, dieſe Lieder
In Veilchen und Vergißmeinnicht;
Ich will ſie ſtreuen hin und wieder,
Wo man im Frühling Kränze flicht.

Und keiner weiß, was ſie geweſen,
Und jeder weiß, was jedes ſpricht:
So kommt, ihr Kinder, kommt zu leſen,
Und du, mein Kind, vergiß mein nicht.

3.

Meine Liebe lebt in Liedern,
Die aus meinem Herzen kommen;
Nur dies Herz kann ſie erwiedern,
Nur dies Herz hat ſie vernommen.

Und wie Blum' und Wurzel wieder
Sterben in des Winters Tagen,
Sollt ihr einſt auch meine Lieder
Und mein Herz zu Grabe tragen.

6.

Von einer Roſe mußt' ich ſingen,
Sie aber ſtand zu ferne mir.
Wer könnte doch die Botſchaft bringen
So hoch hinauf, ſo weit zu ihr?

Ich ſchrieb' es gern auf goldne Schwingen
Dem Schmetterling' und ſpräche: bring's!
Ich lehrt' es gern die Vögel ſingen
Und ſpräche: Nachtigall, nun ſing's!

Was aber hülf' es Boten ſenden?
Denn hätt' ich ſie zu ihr geſandt,
Sie würden ſich von ihr nicht wenden,
An ihre Schönheit feſt gebannt.

Poppelsdorfer Erinnerungen.

1.

Die Roſe blühet noch im Garten
Und blühet jedes Jahr.
Wo aber ſoll ich ſie erwarten,
Die ſchön wie eine Roſe war?

Du Roſe biſt zurückgeblieben,
Ein treues Bild von ihr,
Und all mein Sehnen, all mein Lieben,
Wie's einſt gelebt, ſo lebt's in dir.

2.

Noch ſtehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber iſt weggezogen,
Die einſt mein Liebchen war.

Ich höre die Nachtigall ſingen
Am laubigen Gartenthor;
Des Liebchens Worte dringen
Nicht mehr zu meinem Ohr.

Ich war im Süden, im Norden,
Durchſchiffte die weite See:
Ich bin ſo alt geworden,
Und fühle mich jünger als je.

Aus jeglicher Blume lächelt
Mir Jugend und Liebe zu,
Und jegliches Lüftchen fächelt
Als ſpräch' es: wie glücklich biſt du.

Ja Glück, wie konnteſt du ſchwinden!
O wärſt du vergangen mit mir!
Wol konnt' ich die Stätte noch finden,
Dich aber, dich find' ich nicht hier.

Noch ſtehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber iſt weggezogen,
Die einſt mein Liebchen war.

3.

Ihr blauen Berge ſeid es wieder,
Du biſt es wieder, grünes Thal!
Hier ſang ich meine erſten Lieder,
Ich liebte hier zum erſten Mal.

Dort ſteht noch auf der alten Stätte
Das Haus mit ſeinem Kämmerlein;
Mein Alles war ein Stuhl, ein Bette,
Ein Tiſch, ein Krug, ein leerer Schrein.

In dieſer engen Kammer ſchlief ich
So manche ſtille Sommernacht;
Aus dieſem kleinen Fenſter rief ich:
Biſt du, Margret, noch nicht erwacht?

Und aus dem Haus nur wenig Schritte —
Und vor mir lag die ſchönſte Welt;
Ich ſtand gezaubert in die Mitte
Von Weingeländ' und Aehrenfeld.

Und durch den grünen Teppich wob ſich
Vor mir des Rheines Silberfluth,
Und aus der blauen Ferne hob ſich
Der Drachenfels in Abendglut.

Leb wol, du Bild der ſel'gen Stunden!
Ich ſcheid' und kehre nicht zurück.
Die Sonne ſinkt, in Nacht verſchwunden
Iſt auch mit dir mein altes Glück.

4.

Wo ich gehe, wo ich ſtehe,
Iſt es öde, wird es leer,
Und die Winde rufen: Wehe!
Und kein Vogel ſinget mehr.

Will drum meine Blicke wenden
Weg von Wald und Au und Flur —
Ach! der Traum, er mußte enden,
Die Erinnrung blieb uns nur.

Traum iſt alles, auch der Abend,
Als du mich zuerſt erblickt,
Mit dem Tranke kühl und labend
Deinen Freund zuerſt erquickt.

Iſt der Traum auch nicht geblieben,
Blieb des Traums Erinnerung,
Und das kindlichfrohe Lieben
Wird mit jedem Lenze jung.

Die kleine Maria.

1.

Wie die Blum' in ihrer Dolde,
Wie der Edelſtein im Golde,
Ruhſt du, Kindlein, wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

Weinen magſt du oder lachen,
Schlafen magſt du oder wachen,
Um dich hält die Liebe Wacht
Tag für Tag und Nacht für Nacht.

Und wir ſehn an deinem Frieden
Was der Himmel dir beſchieden:
Vater, Mutter, liebes Kind!
Die ſo gut und glücklich ſind.

Und du lächelſt, wenn ſie fragen
Und es iſt als wollt'ſt du ſagen:
Ja, ich ruhe wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

2.

Was eine Kindesſeele
Aus jedem Blick verſpricht!
So reich iſt doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen ſchon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

Es wird zur Roſe werden
In Zucht und Sittſamkeit
Und Dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

2.

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht,
Iſt des Kindes ſüßes Lallen,
Iſt ſein lächelnd Angeſicht.

Aus den blauen Augen ſchauen
Himmelsfried' und ſel'ge Ruh.
Heiter wie voll Gottvertrauen
Lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Geberden
Sei auch du den Kindern gleich;
Ihnen gab ſchon hier auf Erden
Gott der HErr das Himmelreich.

Morgenlied.

Es taget in dem Oſten,
Es taget überall.
Erwacht iſt ſchon die Lerche,
Erwacht die Nachtigall.

Wie ſich die Wolken röthen
Am jungen Sonnenſtrahl!
Hell wird des Waldes Wipfel
Und licht das graue Thal.

Die Blumen richten wieder
Empor ihr Angeſicht;
Mit Thränen auf den Wangen
Schau'n ſie ins Sonnenlicht.

Und könnt' ein herbes Leiden
Je trüben deinen Muth:
Schau hoffend auf gen Himmel,
Wie's heut die Blume thut.

Und Frieden kehret wieder
Zu dir und Freud' und Luſt,
Und wie's auf Erden taget,
So tagt's in deiner Bruſt.

Abendlied.

Herz, und verlangſt du nicht Ruhe?
Welt iſt ſo ſtill wie das Grab;
Hinter die dunkele Fluhe
Sank ſchon die Sonne hinab.
Horch, und die Glocke ſie läutet zum Ruhn.
Ruhe, ruhe du nun!
Läutet dir, dir auch zum Ruhn.

Flieht nicht die herrlichſte Wonne,
Ehe der Morgen erwacht?
Sind nicht erloſchen der Sonne
Strahlen in finſterer Nacht?
Horch, und die Glocke ſie hallt und verhallt.
Hallt, verhallt, und wie bald
Schweigeſt auch du, o wie bald!

Die Roſe.

habe den Wind und die Wolke gefragt:
um doch blüht die Roſe noch nicht?
hab' es der Sonne mit Schmerzen geklagt:
um entziehſt du der Roſe dein Licht?

bin in den Garten gegangen ſo oft:
, ſo ſieh doch, Alles iſt grün!
habe gewünſcht und verlangt und gehofft:
hteſt du, Roſe, doch endlich erblüh'n!

laubiger wurde der Garten und dicht:
, wo biſt du? ſcholl es zu ihr.
Roſe vernimmt's was die Nachtigall ſpricht.
chtern erblüht ſie und blüht nun auch mir.

nge die Nachtigall immer ihr Lied,
de die Roſe blühen noch heut.
Nachtigall ſchwieg und die Roſe verſchied.
und mein Sehnen iſt wieder erneut.

Frühlingsruf.

Wachet auf aus dem Wintertraum!
Seid wie der grünende, blühende Baum!
Ward nicht für euch es auch Frühling?

Geſtern noch ſchlief er in Wintertracht,
Heut' iſt er wieder vom Schlummer erwacht.
Ward nicht für euch es auch Frühling?

Blickt mit den Blüthenäugelein
Heiter und froh in das Leben hinein.
Ward nicht für euch es auch Frühling?

Blicket ſo hoffnungsvoll verklärt,
Weiß daß ihm Gott auch ſein Wünſchen gewährt.
Ward nicht für euch es auch Frühling?

Wachet auf aus dem Wintertraum!
Seid wie der grünende, blühende Baum!
Ward nicht für euch es auch Frühling?

Badelied.

Auf dem Waſſer will ich ſchweben,
Tauchen will ich in die Fluth.
Waſſer iſt der Erde Leben,
Waſſer iſt der Erde Blut.

Und der Erdentſproßne fühlet,
Daß er iſt der Fluth verwandt;
Sie hat ihn gelabt, gekühlet,
Und er ſteigt verjüngt an's Land.

Waſſer iſt der Erde Leben,
Waſſer iſt der Erde Blut.
Auf dem Waſſer will ich ſchweben,
Tauchen will ich in die Fluth.

Zum Erndtekranze.

Jetzt fröhlichgemuth
Und ſchwinget den Hut!
Spielt luſtig zum Reigen
Mit Flöten und Geigen!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' iſt vorbei.

Die Erndt' iſt vorbei,
Juchheißa juchhei!
Flink Annchen, Mariannchen,
Und Käthchen und Hannchen,
Franz, Heinrich und Fritz
Zum Tanz wie der Blitz!

Zum Tanz wie der Blitz!
Franz, Heinrich und Fritz!
Die ganze Gemeine
Muß jetzt auf die Beine!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' iſt vorbei.

Des Aelplers Heimweh.

Grüner und grüner Matten und Feld!
Froher das Leben, ſchöner die Welt!
Fort aus der Sorge düſterem Thal
Hin in des Frühlings ſonnigen Saal!
Bunter die Blumen, ſüßer der Duft,
Heitrer der Himmel, friſcher die Luft!

Sieh, wie die Gemſe hüpft und das Reh!
Schau, wie der Bach hinrauſcht in den See!
Zu der Lawine dumpfem Getön
Hallen Schallmeien lieblich und ſchön.
Hüllet der Nebel die Thäler hier ein,
Oben iſt Freud', iſt ſonniger Schein.

Drüben und droben wär' ich ſo gern!
Thäler und Berge wie ſeid ihr ſo fern!
Ach und wie fern iſt Frieden und Ruh!
Ach und wie ferne, Liebe, biſt du!
Träumend nur ſeh' ich Roſen noch blühn,
Träumend der Alpen Zinken nur glühn.
Thäler und Berge, wie ſeid ihr ſo fern!
Drüben und droben, ja droben wär' ich ſo gern!

Jägerleben.

Luſtig iſt das Jägerleben,
Wenn das Hifthorn hell erſchallt,
Und die Haſen, Hirſch' und Rehe
Schüchtern flüchten durch den Wald.

Von dem Morgen bis zum Abend
Streif' ich dann im Wald' umher,
Auf dem Rücken meine Taſche,
Unterm Arme mein Gewehr.

Wenn's dann endlich graut und dunkelt,
Keine Stimme ruft und hallt —
Schlafen muß dann auch der Jäger,
Und es ſchläft mit ihm der Wald.

Aber huſſa! ſpringt er Morgens
Auf von ſeiner Lagerſtatt —
Sang und Klang auf allen Zweigen,
Glanz und Duft auf Blum' und Blatt!

Ja, wenn auch die Blätter rauſchen,
Und es rieſelt, reift und ſchneit,
Bleibt doch warm das Herz des Jägers,
Frühlingsgrün des Jägers Kleid!

Der Jäger auf der Kirchweih.

Durch den Wald bin ich gegangen,
Bin gegangen durch das Feld,
Hab' gepfiffen,, hab' geſungen,
Bin vor Freuden brav geſprungen,
Hab' mein Netzlein ausgeſtellt.

Bin geſtanden, hab' geſchauet,
Doch vergeblich mußt' es ſeyn!
Vöglein ſind mir fortgeflogen,
Und ich ſelbſt, ich war betrogen,
Keiner wollt' ins Netz hinein.

Und da nehm' ich gleich mein Netzlein,
Friſch und auf die Kirchweih hin!
Und da pfeif' ich, und da ſing' ich,
Und da tanz' ich, und da ſpring' ich,
Und ſo recht nach meinem Sinn.

Und da kommt mir gleich ein Mädel,
Blicket mich nur einmal an;
Ei, du brauchſt fürwahr kein Netzlein,
Grüß dich Gott, mein liebes Schätzlein,
Fängſt ja ſelbſt den Jägersmann.

Schiffahrt.

Ueber die hellen
Funkelnden Wellen
Tanzen Libellen den luſtigen Tanz,
Fröhlich und munter,
Auf und hinunter,
Schweben und weben im ſonnigen Glanz.

Kühlende Lüfte,
Liebliche Düfte,
Wonniges Wetter und Vögelgeſang!
Gleich den Libellen
Ueber die Wellen
Schwebt unſer Nachen am Ufer entlang.

Blumen und Bäume
Fliegen wie Träume,
Alles enteilet und ſchwindet dahin.
Doch im Enteilen
Laſſen wir weilen,
Weilen im Herzen den fröhlichen Sinn.

Ständchen.

Gern möcht' ich heute Kränze winden,
Dran jede Blume Freude beut —
Und kann die Blume nirgend finden,
Die dich von meiner Hand erfreut.

Und doch hab' ich mich eingefunden,
Ich ſehe ja: du biſt beglückt.
Die Liebe hat den Kranz gewunden,
Der dich, dich die Beglückte ſchmückt.

Heil jeder Hand und Glück von Oben,
Die dir im Leben Kränze flicht!
Wär' auch für mich mit eingewoben
Ein freundlich ſtill: Vergißmeinnicht!

Herbſtlied.

Bald fällt von dieſen Zweigen
Das letzte Laub herab.
Die Büſch' und Wälder ſchweigen,
Die Welt iſt wie ein Grab.
Wo ſind ſie denn geblieben?
Ach! ſie ſangen einſt ſo ſchön —
Der Reif hat ſie vertrieben
Weg über Thal und Höh'n.

Und bange wird's und bänger
Und öd' in Feld und Hag;
Die Nächte werden länger
Und kürzer wird der Tag.
Die Vögel ſind verſchwunden,
Suchen Frühling anderswo;
Nur wo ſie den gefunden,
Da ſind ſie wieder froh.

Und wenn von dieſen Zweigen
Das letzte Laub nun fällt,
Wenn Büſch' und Wälder ſchweigen,
Als trauerte die Welt —

Dein Frühling kann nicht ſchwinden,
Immer gleich bleibt Dein Geſchick,
Du kannſt den Frühling finden
Noch jeden Augenblick.

Winterlied.

Kein Glockenklang,
Kein Vogelgeſang,
Kein Sonnenſtrahl und Maienthau!
Auf wandle muthig deinen Gang!
Die Zeit iſt herb' und hart und rauh.

Laß trauern dann
In Winters Bann
Wald, Wieſe, Waſſer, Feld:
Auf! ſchaue froh den Himmel an!
Und Frühling bleibt in deiner Welt.

Und wärſt allein
In Wüſtenein
Verlaſſen du von Freud' und Glück —
Du kehrſt zur Heimath dennoch ein,
In's alte Kanaan zurück!

Morgenlied.

Werde heiter mein Gemüthe
Und vergiß der Angſt und Pein!
Groß iſt Gottes Gnad' und Güte,
Groß muß auch dein Hoffen ſein.

Kommt der helle goldne Morgen
Nicht hervor aus dunkler Nacht?
Lag nicht einſt in Schnee verborgen
Dieſes Frühlings Blüthenpracht?

Durch die Finſterniß der Klagen
Bricht der Freude Morgenſtern;
Bald wird auch dein Morgen tagen,
Gottes Güt' iſt nimmer fern.

Im Walde.

Das Sterbeglöcklein hör' ich läuten.
Und wär's für mich, ſo wär's zu ſpät!
Der Baum der Lieb' iſt längſt entblättert,
Das Feld der Freuden längſt gemäht.

Ich höre Frühlingswinde ſäuſeln,
Der Wald erwacht aus ſeinem Traum.
Der Frühling gießt der Hoffnung Schimmer
Auf jeden Strauch und jeden Baum.

So deck mich Wald mit deinen Zweigen,
Mit deinem grünen Schatten zu!
Die Hoffnung war mein erſtes Leiden,
Sie geb' in dir mir letzte Ruh!

Das Kleeblatt.

Ein Täubchen flog vom Himmelszelt
Und bracht' ein Kleeblatt in die Welt —
Ihr wißt es alle: Liebe, Glaube, Hoffnung.

Was auf dem Blatt geſchrieben ſtand
Gar leſerlich von Gottes Hand —
Ihr wißt es alle: Liebe, Glaube, Hoffnung.

Das Blatt iſt aller Welt bekannt,
Und ſelig iſt wer es verſtand —
Ihr wißt es alle: Liebe, Glaube, Hoffnung.

Vergiſsmeinnicht.

Es blüht ein ſchönes Blümchen
Auf unſrer grünen Au.
Sein Aug' iſt wie der Himmel
So heiter und ſo blau.

Es weiß nicht viel zu reden
Und alles was es ſpricht,
Iſt immer nur daſſelbe,
Iſt nur: Vergißmeinnicht.

Wenn ich zwei Aeuglein ſehe,
So heiter und ſo blau,
So denk' ich an mein Blümchen
Auf unſrer grünen Au.

Da kann ich auch nicht reden
Und nur mein Herze ſpricht,
So bange nur, ſo leiſe,
Und nur: Vergißmeinnicht.

Veilchen.

Veilchen, wie ſo ſchweigend,
Wie ſo ſtill dich neigend
In das grüne Moos!
Veilchen, ſag was ſinnſt du,
Sag mir, was beginnſt du,
Scheinſt ſo freudenlos?

„Laß mich! ſtill und bange
Lauſch' ich dem Geſange
Jener Nachtigall.
Wenn ſie ſingt, ſo ſchweig' ich,
Wenn ſie ſingt, ſo neig' ich
Ihrem Sang und Schall.“

Wiegenlied.

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Bald kommt der Sonnenſchein,
Der wecket auf die Blumen all'
Und Schmetterling' und Nachtigall.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
O ſchöner Sonnenſchein,
So komm doch her, komm her geſchwind
Und weck' auch auf mein liebes Kind!
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Er blickt durch's Fenſterlein,
Als wollt' er ſagen: ſeht doch, ſeht,
Wie Alles ſchön im Garten ſteht!
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, ſchaf ein!

Sehnſucht nach der Heimath.

Mutter. Sag, was ſoll dein ängſtlich thun?
Jetzt iſt es Zeit zum Ruhn.
Sohn. Könnt' ich ruhn, ich ruhte gerne;
Immer zieht's mich fort von hier
In die dunkelblaue Ferne —
Mutter, komm mit mir!

Mutter. Laß dein Sehnen, laß dein Leid!
Das Glück iſt niemals weit.
Sohn. Ja, das Glück iſt mir geblieben,
Und ich weiß wie nah' es iſt,
Weiß, daß du mein Glück, mein Lieben
Und mein Alles biſt.

Mutter. Was betrübt dich? ſag es mir,
Was zieht dich fort von hier?
Sohn. Frag die Bäume, frag die Felder,
Ob ſie ſchön wie unſre blühn.
Ach! wie grün ſind unſre Wälder,
Unſre Au'n wie grün!

Mutter. Heiter wird die Welt dir ſein,
Blickſt heiter du hinein.
Sohn. Auf den Bergen möcht' ich weilen,
Leben möcht' ich dort mit dir!
In die Heimath laß uns eilen,
Mutter, komm mit mir!

An einen Freund

beim Tode ſeiner Gattin.

Sie lebet noch, ſie lebt in Deinem Herzen,
Sie lebt in Deinen Freuden, Deinen Schmerzen,
In Worten, Tönen, die ſchon längſt verklungen,
In jedem Hauche der Erinnerungen.

Sie lebt in Deinem Träumen, Deinem Sinnen,
Und was Du thuſt, mußt Du mit ihr beginnen;
Wohin du ſtrebſt, wohin du Dich willſt wenden,
Dein Leben kann, das ihre kann nicht enden.

Und jede Thräne ſo die Liebe weinet,
Du ſiehſt ſie einſt zur Perlenſchnur vereinet;
Die Liebe wird an jenem Tag ſie tragen,
Der unſer Sehnen ſtillt und unſre Klagen.

Der ſchwere Abſchied.

„Hörſt du nicht die Trommel ſchlagen?
Auf die Schulter das Gewehr!“
Laß mich, laß mich Abſchied ſagen,
Denn es quält mich gar zu ſehr.

„Morgen giebts ein ander Städtchen,
Morgen weht ein andrer Wind.
Unſer Leben, unſre Mädchen,
Beides ändert ſich geſchwind.“

Nein, ich kann's nicht mehr ertragen —
Bruder, halt mir das Gewehr!
Nur noch Abſchied will ich ſagen,
Noch einmal, und dann nicht mehr. —

Und er durfte nicht mehr kommen;
Vorwärts marſch! rief der Major.
Lebe wohl! ich hab's vernommen —
Und ſo ging's hinaus zum Thor.

Und wie ſie zur Schlacht gezogen,
Stand mein Schatz im erſten Glied;
Eine Kugel kam geflogen,
Traf ſein Herz, er ſank und ſchied.

Tanzlied.

Ach, ich weiß es was dein Auge ſpricht,
Und ich wollte wohl ich wüſſt' es nicht.
Sag' ich immer: blicke nicht nach ihr!
Blickt mein Auge immer doch nach dir.

Oftmals träumt vom Paradieſe mir
Und ich wandle drin und nur mit dir:
Doch ſo oft ich dann erwachet bin,
War mein Traum und Paradies dahin.

In der ſchönen grünen Maienzeit,
Wann's von allen Bäumen Blüthen ſchneit,
Denk bei jedem Blättchen nur an mich,
Jedes Blättchen iſt ein Wunſch für dich.

Wenn der Wind die Blüthen auch verweht,
An dem Baume doch die Frucht beſteht.
Meine Wünſche, mögen ſie vergehn,
Meine Liebe ſoll und muß beſtehn.

Ticktack.

In meiner Kammer bang' allein,
Bei Kerzenlicht und Mondenſchein —
Nichts tönt hervor aus Wald und Flur,
Ich höre nur 's Ticktack der Uhr;
Und wenn ich eben klagen will,
So ruft ſie mir: ſei ſtill, ſei ſtill!

Sei ſtill, mein armes, banges Herz!
Reich iſt die Welt an Freud' und Schmerz:
Sie halten Wacht in jedem Haus,
Dieſelbe Hand theilt beide aus.
Horch auf das Ticktack, horch! es ſpricht:
Sei froh, ſei froh, und weine nicht!

Doppelwandlung.

Zum Frühling ſprach ich: weile!
Da zog er fern von hier;
Den Winter bat ich: eile!
Er aber blieb bei mir.

Da ſchienen mir zwei Sonnen
So hold und minniglich:
Der Schnee er war zerronnen
Und Frühling ward's um mich.

Zu einem Geburtstage.

Das Jahr hat ſeinen Schmuck verloren,
Hin iſt was Roſ' und Lilie war.
Du blühſt uns, ſeit Du uns geboren,
Und blüheſt uns das ganze Jahr.

Und Deines Daſeins ſtille Blüthe
Iſt eine ganze Blumenwelt,
Drin jede Blum' iſt Lieb' und Güte
Von Jugendſchönheit mild erhellt.

Du biſt zu reich — was ſoll ich bringen,
Das froher, glücklicher Dich macht?
So denk dann nur bei meinem Singen,
Daß auch der Arme Dein gedacht.

Heugabel und Beſenſtiel.

Heugabel und Beſenſtiel,
Die wollten ſich vermählen;
Da gab's im ganzen Land gar viel
Und mancherlei zu erzählen.

Was iſt das für ein Paar!
Wie die zuſammen paſſen!
Er iſt zu Haus das ganze Jahr,
Sie draußen auf Wegen und Gaſſen.

Er denkt an Stub' und Flur,
Und ſie an Ochſen und Pferde;
Sie ſtrebet nach dem Hohen nur,
Und er bleibt auf der Erde.

Bei Frühlingsſonnenſchein
Will ſie ihr Amt nur führen;
Er aber muß Jahr aus Jahr ein,
Er muß ſich immer rühren.

Doch als die Trauung war,
Da wurden die Mäuler ſtille;
Heugabel und Beſenſtiel blieb ein Paar,
J nun es war ihr Wille.

Heißa! das ganze Land
Zur Hochzeit war geladen,
Verwandt, bekannt und unbekannt,
Die Krummen, die Schiefen, die Graden.

Da tanzten munter und friſch
Die Schemel, die Hütſchen, die Bänke,
Die Kannen, die Mulden, die Stühl' und die Tiſch'
Und Kiſten und Kaſten und Schränke.

Heißa! nun wurden ſie
Poetiſch über die Maßen,
Daß ſie vor lauter Poeſie
Stand, Rang und Würde vergaßen:

Die Liebe macht uns gleich,
Frau Beſenſtiel, Herr Gabel!
Der Will' iſt unſer Himmelreich —
Und das iſt keine Fabel.

Pater Guardian.

Der Guardian ging über Feld,
So leicht als zög' er aus der Welt,
Trug nur am Leibe Kutt' und Rock
Und in der Hand den Wanderſtock.

Da eilet wie von ohngefähr
Des Wegs ein Edelmann daher:
Ehrwürd'ger Herr, Gott grüß euch hier!
Deſſelben Weges wandern wir.

Sie ſprechen dies, ſie ſprechen das,
Erzählen manchen Schwank und Spaß,
Mitunter auch ein ernſtes Wort,
Und ziehn ſo ihres Weges fort.

Auf einmal aber führt der Weg
An einen Gießbach ohne Steg;
Der Pater ſchreitet ſchon voran,
Da hält ihn feſt der Edelmann.

Herr Pater, weil ihr barfuß ſeid,
So habt anjetzt die Gütigkeit,
Tragt mich hindurch um Gottes Lohn.
Der Pater ſpricht: das thu ich ſchon.

Doch als er in dem Gießbach hält:
Herr, fragt er, ſagt, habt Ihr auch Geld? —
Geld hab' ich, ja, was geht's Euch an?
Antwortet drauf der Edelmann. —

Es iſt des Ordens ſtreng Statut,
Niemand darf tragen Geld und Gut —
Herr, nichts für ungut! — ſpricht's und ſchnell
Liegt auch im Bach der Spießgeſell.

Von den drei Geſellen.

Es gingen drei Geſellen wol über das Feld,
Sie gedachten zu wandern in die weite, weite Welt.
Doch ehe ſie gingen in die Welt hinein,
Da wollten ſie noch einmal recht luſtig ſein.

Sie ſahen ein Wirthshaus, ſie klopften an das Thor,
Da kam die Frau Wirthin gar ſelber hervor:
„Begehret ihr Bier, Meth, Moſt oder Wein?
Mit allem ſoll euch gedienet ſein.“

„Wir wollen nicht Bier, nicht Moſt noch Meth,
Heut trinken wir Wein, denn wir trinken Valet;
Heut wandern wir in die Welt hinein,
Heut wollen wir noch einmal recht luſtig ſein.“

Und als ſie tranken und thaten gut Beſcheid,
Vergeſſen war der Gram und die Traurigkeit,
Sie dachten an das Scheiden und das Wandern nicht
mehr,
Und an das Bezahlen auch nicht ſehr.

„Nun ade, lieber Bruder, lieber Bruder, nun ade!
Und das Scheiden, lieber Bruder, und das Scheiden thut weh;
Und ſehn wir uns nicht wieder in dieſer Zeit,
Und ſo ſehen wir uns doch in der Ewigkeit."

Darauf begann der andre von den drein:
„Ich bezahle das Gelag, ich bezahl' es allein;
Die letzte Liebe, die man andern erweiſt,
Die grünet und blühet vor andern zumeiſt."

„Ach Bruder, herzliebſter Bruder du!"
Begann der dritt', „und das geb' ich nimmer zu;
Ich bin der reichſte von uns allen drein,
Drum gebühret mir die Ehre zunächſt und allein."

Da ſah der eine den anderen an,
Sie reichten ſich die Hand, ſie ſtießen an:
Leb wohl! leb wohl! ſie tranken aus,
Sie zogen in die weite, weite Welt hinaus.

Die ſchönſte Blume.

Es war eine arme Mutter,
Die hatte drei Töchterlein,
Die waren ſo ſchön vor allen
Und wollten noch ſchöner ſein.

Sie wünſchten ſich, ſahn ſie die Blumen
Auf grüner Wieſe ſtehn:
„Ach! könnten wir doch in Kleidern
So ſchön wie die Blumen gehn.“

Da kam Frau Holle gegangen:
„Was euer Herz begehrt,
Das wird euch allen dreien
Durch meine Kunſt gewährt.“

„Ihr ſollt wie Blumen prangen
Und an dem Kirchweg ſtehn,
Und wer des Weges ziehet,
Soll euch mit Freuden ſehn.“

„Kommt aber die Mutter gegangen
Und pflückt euch alle drei,
Dann ſeid ihr was ihr waret,
Hin iſt die Zauberei.“

Da ſprach die jüngſte Tochter:
„Ich laſſ' es gern geſchehn —
Darf ich als ſchöne Blume
Zu meiner Mutter auch gehn?“ —

„Willſt du als ſchöne Blume
Zu deiner Mutter gehn,
So kann's nur auf ein Stündchen
Zur Sonntagsnacht geſchehn.“ —

Da ſtanden die Töchter als Blumen
In Herrlichkeit und Pracht,
Daß froh drob war die Sonne
Bei Tag und der Mond bei Nacht.

Die Sommervögel flogen
Und flatterten um ſie her,
Und flüſterten einer zum andern:
Ach! wer ſo ſchön doch wär'!

Der Oſtwind kam geſäuſelt,
Er ſang es leiſ' und laut:
Hier unter den ſchönen Blumen
Muß wohnen meine Braut!

Die jüngſte von den Schweſtern
Vernahm kaum Red' und Sang,
Ihr ward nach ihrer Mutter,
Nach der lieben Mutter ſo bang.

Und um die zwölfte Stunde,
Sonntags um Mitternacht,
Da hat Frau Holle die Tochter
Zu ihrer Mutter gebracht.

Die Mutter und ihre Tochter,
Sie ſprachen viel und lang,
Bis ſchon die Morgendämm'rung
Herein durch die Fenſter drang.

„Ach! deine beiden Schweſtern
Vergaßen mich geſchwind —
O Elsbeth, meine Tochter,
Du bliebſt mein gutes Kind.

O Elsbeth, meine Tochter,
Sag an was ſoll ich thun,
Du Blume meines Herzens,
Sag wie entzaubr' ich dich nun?

Wie ſoll ich dich doch finden?
Wo tauſend Blumen ſtehn,
Da kann mein traurend Herze
Umſonſt nur ſuchen gehn.“ —

„Gleich mit der Morgenſonne
Komm auf die Blumenau,
Komm, meine liebe Mutter,
Mich hat benetzt kein Thau.“

Die Mutter ging ins Freie,
Sie ging in die grüne Au,
Da fand ſie eine Blume,
Die hatte benetzt kein Thau.

Sie drückt ſie an ihren Buſen
Und hin iſt all ihr Schmerz:
Da wandelte ſich die Blume,
Froh war das Mutterherz.

Hoffnung und Leben.

Lange Hoffnung, kurzes Leben!
Kurze Freude, langes Leid!
Selten kommt ein Glück alleine.
Heg' und halte feſt das deine;
Denn nur Neues bringt die Zeit.

Oft iſt Altes gut geweſen.
Neues bringet nur die Zeit.
Hoffnung wird zu Qual und Sorgen,
Wenn's am nächſten Frühlingsmorgen
Auf die jungen Blumen ſchneit.

Hoffnung iſt des Lebens Frühling,
Und des Lebens Sommer Leid.
Für die Erndte tauber Blüthen
Wird Dir Niemand was vergüten:
Sei Du mehr als Glück und Zeit!

Menſchliches Elend.

Aengſtlich muß der Menſch ſich müh'n,
Immer nur bedacht auf morgen;
Sieht nichts grünen, nichts erblüh'n
Ohne Furcht und ohne Sorgen.

Immer iſt er auf der Flucht;
Auch in ſchönen Herbſtestagen
Greift er nach der vollen Frucht
Nur mit Bangen und mit Zagen.

Und er kennt, er fühlt ſein Leid,
Und er kann's auch umgeſtalten;
Doch er flieht, was ihn befreit,
Und ſo bleibt's denn ſtets beim Alten.

Wanderlied.

Staub in die Höhe,
Staub wehet herab.
Froh zu der Taufe,
Und ernſt an das Grab!

Wo ſich noch geſtern
Die Halme geregt,
Heute die Wachtel
In Stoppeln ſchon ſchlägt.

Drüben ein Kirchhof,
Und hüben ein Krug.
Korn auf dem Wagen,
Und Ochſen am Pflug.

Freundliches Häuschen,
Gern hätt' ich dich auch —
Ach! da vergeht's ſchon
In Aſch' und in Rauch.

Jäger und Hunde
Durchſtreiften die Au,
Wo ſich die Hirſche
Jetzt laben am Thau.

Froh zu der Taufe,
Und ernſt an das Grab!
Staub in die Höhe,
Staub wehet herab.

Der Welt Lauf.

Jeder ſchöpft aus ſeiner Quelle,
Denn ſo iſt's ihm angenehm;
Jeder mißt nach ſeiner Elle,
Und ſo iſt's ihm nur bequem.

Fremde Stiefel paſſen ſelten,
Nach dem Kopf kauft man den Hut;
Nur das Eigne läßt man gelten,
Denn Gewohnheit macht es gut.

Hörſt du irgend Lob ertönen —
Nun, du denkſt an dich zuerſt;
Doch du kannſt dich nie gewöhnen
Daß man tadelt, was du lehrſt.

Dichterſtudie.

Sprecht mir nicht von Pyramiden,
Mammuththierverſteinerung!
Was dem Dichter iſt beſchieden,
Lebt und athmet ewig jung.

Nicht antikenvolle Räume,
Nicht Papyrus, nicht Membran
Können ihn und ſeine Träume
Freud- und lebensvoll umfah'n.

Nicht der Moder in den Grüften,
Kloſterzell' und Burgverließ
[illegible]gen zu den reinen Lüften,
[illegible]ein erblüht ſein Paradies.

Weg mit allem Todten, Alten
Und was ihm ſich zugeſellt!
Ich muß bilden und geſtalten
Aus dem Leben meine Welt.

Alter Todter, dich nur eh' ich,
Bremer Rathsherrnkellerwein!
Niemals ſpott' ich, niemals wehr' ich,
Stelleſt du dich bei mir ein.

Humaniſtiſcher Fund.

Ihr ſeid im Winter blind geweſen,
Jetzt iſt es Frühling, jetzt lernt leſen —
Den Spiritus und Circumflex!
Herbei, ihr kritiſchen Soldaten,
Mit Apparat und mit Citaten!
Hier hat der Codex einen Klecks.

Wer glücklich dieſen Klecks durchdrungen,
Dem iſt der große Wurf gelungen,
Zu ſein ein großer Humaniſt.
Und geht die ganze Welt verloren,
So bleiben ihm doch die Autoren,
Und wenn er ſtirbt, er ſtirbt als — Chriſt.

Dornröschen.

Dornröschen ſchläft ſchon manches Jahr,
Und mit dem guten Kinde
Schläft alles was ihm theuer war,
Sein Haus- und Hofgeſinde.

Da tönt kein Wort, da ſchallt kein Lied,
Da wohnt nur Geiſterſchauer,
Und eine dichte Hecke zieht
Sich um des Schloſſes Mauer.

Und höher wird Jahr aus Jahr ein
Das wilde Dorngehege;
Nur Mond und Sonne blickt hinein
Vom hohen Himmelswege.

Und Zinnen, Dach und Wetterhahn
Sind längſt dem Blick entſchwunden,
Und niemand hat bisher die Bahn
Noch auch das Schloß gefunden.

Trinklieder.

Fröſch' und Unken.

Die Fröſch' und die Unken
Und andre Hallunken,
Die können nur zechen
Mit röchelnden Rachen,
Sie ſchlürfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Gräben und Grüften
Und manchem dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Modder und Moor
Nur Schnickſchnack, Schnackſchnack,
Und Unkunk, Quackquack.

Wir ſitzen ſo ſinnig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Geſellen,
Wir machen es beſſer,
Denn unſere Quellen
Sind Flaſchen und Fäſſer;
Wir laſſen ſie fließen
Bei Lachen und Scherzen,
Bis ſie ſich ergießen
In unſere Herzen;
Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und fein
Nur Liebes-Singſang
Und Liebes-Klingklang.

Von den vier Temperamentis.

Ich bin ein Melancholicus,
Bin immer ernſt und voll Verdruß;
Die Welt dünkt mich ein wüſtes Haus
Voll Sorg und Noth und Gram und Graus;
Hab weder Luſt an Tanz noch Spiel,
Des Zechens acht ich auch nit viel;
Ich eſſe nur, ich trinke nur,
Weil's haben will menſchlich Natur.

Drauf werd ich ein Sanguineus,
Der alles, alles lieben muß;
Die roſinfarben Wängelein,
Die ehr ich mehr denn Gold und Wein.
Ich pfeif und hüpf, ich ſing und tanz;
Ich ſeh, daß ich behalt die Schanz;
Ich mach allzeit ein froh Geſicht
Und zaudre bei dem Trunke nicht.

Dann werd ich ein Cholericus,
Daß jeder drob erſchrecken muß.
Ich tob, ich lärm, ich fluch ohn End
Potz tauſendhimmelſapperment!

Hab einen friſchen freien Muth,
Biet an mein Gut und junges Blut,
Will ziehn weit über Land und Meer,
Wenn's gilt für deutſches Volk und Ehr.

Doch endlich ein Phlegmaticus,
Hab einen ſtillen Animus;
Ich frage wenig hin und her,
Ob man mir bringet neue Mähr,
Was hie und dort geſchehen ſei
Im deutſchen Reich und in Türkei;
Ob man mich liebt, ob man mich haßt,
Hans Hache ſchimpft, Poet, Phantaſt.

Das alles macht der Wein aus mir,
Trink ich der Flaſchen zwei, drei, vier.
Eins macht zum Melancholicus,
Bei zwon wirſt du Sanguineus,
Cholericus kannſt du bei drein,
Phlegmaticus bei viern nur ſein:
Ein jeder hat nun hier die Wahl,
Ich trink ſie alle vier zumal.

Ins und im Weinhaus.

Ins Weinhaus treibt mich dies und das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Doch treibt es mich ins Weinhaus.
Da kann ich ſitzen ſtundenlang,
Mir wird nicht weh, mir wird nicht bang,
Ich ſitze ja im Weinhaus.

Und kommt zu mir ein frohes Herz,
Da hebt ſich an Geſpräch und Scherz:
Willkommen hier im Weinhaus!
Zum Frohen kommt ein Frohrer dann:
Schenkt ein, trinkt aus und ſtoßet an!
Es iſt doch ſchön im Weinhaus!

Wol weiß ich, was die Hausfrau ſpricht:
O lieber Mann, ſo geh doch nicht,
So geh doch nicht ins Weinhaus!
Mich aber treibt bald dies bald das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Kurzum, ich geh ins Weinhaus.

Der Trunkenen Litanei.

Omnes, omnes erramus,
Hat Bruder Veit geſagt;
Er wollte zu dem Kellner,
Und kam zur Kuchelmagd.

Varietas delectat,
Das iſt ein feiner Spaß,
Als jener ſeine Buttermilch
Mit der Miſt-Miſtgabel fraß.

In medio stat virtus,
So heißt es nun und itzt,
Wenn der Teufel mitten zwiſchen
Zwei alten Weibern ſitzt.

Principium est grave,
Das iſt fürwahr kein Scherz,
Als jener heben wollte
Die bunte Kuh beim Sterz.

Finis coronat opus,
Das nahm ich fein in Acht,
Drum hab' ich Taſch' und Flaſchen
So manchmal leer gemacht.

Beati possidentes,
Das iſt gewißlich wahr,
Und hätt' ich nur ein Fuder Wein,
Ich tränk' das ganze Jahr.

Doch während Mars ſo fortregiert,
Quid iuvat Lex et Ars?
So wollt' ich denn, es wäre
Auch **Lex** und **Ars** im **Mars.**

Trink!

Trink! Du wirſt nicht unterſinken,
Trink! Du wirſt noch nicht vergehn!
Dürſten magſt Du oder trinken,
Und die Welt wird fortbeſtehn.

Trink! die Welt mag gehn zu Trümmern,
Trink! der Himmel fallen ein!
Kann es Dich denn weiter kümmern?
Iſt denn Erd' und Himmel Dein?

Und wenn Dich die Leute fragen:
Thut Dir deine Zeit nicht leid?
Trink! dann kannſt Du's allen ſagen:
Wir, wir ſelber ſind die Zeit!

Trinklied.

Von allen guten Dingen
Gefällt mir keines baß,
Als ſo ein fröhlich Singen
Und ſo ein volles Glas.
Laßt beides ſtets beiſammen ſein!
Und ſingt, und ſingt, und ſchenket ein!
Hoch lebe, hoch! Geſang und Wein.

Wie ſich in guten Stunden
Vereint Geſang und Wein,
So ſollen ſtets verbunden
Auch unſre Geiſter ſein!
Trinkt aus, trinkt aus bis auf den Grund!
Schenkt ein, und ſingt, und ſingt jetzund:
Hoch lebe, hoch! der neue Bund.

Und wollt' in ſchlimmen Tagen
Sich trennen Sang und Wein —
Wir dürfen nicht verzagen,
Wir ſind ja nie allein.
Stoßt an! der Freund iſt nie allein.
Trinkt aus, und ſingt, und ſchenket ein!
Hoch lebe, hoch! Geſang und Wein.

Trinklied.

Trinkt, Freunde, trinkt!
Der Himmel hat beſchieden
Uns Glück und Heil genug:
Uns mangelt nie hienieden
Der Wein im Krug.
Denn Glück iſt ſchon auf Erden,
So lang' ein edler Mann
Die Sorgen und Beſchwerden
Vertrinken kann.
Drum, Freunde, trinkt!

Trinkt, Freunde, trinkt!
Solch Glück muß der entbehren,
Der nicht des Weines hat;
Er trinkt vielleicht in Zähren
Sich manchmal ſatt.
Denn Glück iſt ſchon auf Erden,
So lang' ein edler Mann
Die Sorgen und Beſchwerden
Vertrinken kann.
Drum, Freunde, trinkt!

Vom alten guten Söfflig.

Der alte gute Söfflig,
Dem war die Welt bekannt:
Nach jedem guten Weine
Vom Cap bis zu dem Rheine
Kannt' er ein jedes Land.

Der alte gute Söfflig
War ein gelehrter Mann:
Den Inhalt aller Mäßchen
Wußt' er und aller Gläschen,
Wie man's nur wiſſen kann.

Der alte gute Söfflig,
Der war ein Chemicus:
Bleizucker, Kalk und Schwefel
Und andern Weinſchenkfrevel
Wußt' er, wie man es muß.

Der alte gute Söfflig
Der hatte niemals Zeit,
Denn allzeit mußt' er wandern
Von einem Haus zum andern,
Und keins war ihm zu weit.

Der alte gute Söfflig
Lag einſt zu Haus wie todt —
Er ließ den Doctor kommen:
„O Herr, was kann mir frommen?
Mir ſchmeckt kein Wein noch Brot.“

Dem alten kranken Söfflig
Der gute Arzt gebot:
„Geh in die Sonn' mitunter,
Da wirſt du wieder munter;
Bewegung thut dir noth.“

Der alte kranke Söfflig
Befolgt des Arztes Wort;
Er macht ſich auf die Beine,
Geht Tag für Tag zu Weine
Und treibt's ſo redlich fort.

Zum alten kranken Söfflig
Tritt einſt der Arzt herein:
„O Herr, ich bin geneſen,
Bin oft zur Sonn' geweſen,
Da giebt's gar milden Wein!“

Der alte gute Söfflig
Er ward doch endlich ſchwach;
Um ſelig hier auf Erden
Und ſelig dort zu werden,
Schickt er ſich an gemach.

Der alte gute Söfflig
Begehrt den Pfarrer nun:
„Um ſelig hier auf Erden
Und ſelig dort zu werden,
Sagt Herr, was ſoll ich thun?"

„O alter guter Söfflig,
Das macht Ihr recht geſcheit,
Daß Ihr Euch nun bedenket
Und Eure Seele lenket
Hin auf die Ewigkeit."

„O alter guter Söfflig,
Im Himmel iſt gut Sein;
Da ſchenken ihren Gäſten
Die Engel von dem beſten,
Vom allerbeſten Wein!"

Der alte gute Söfflig
Schreit: „Himmel-Höllen-Qual!
Man kann ſich kaum verſchnaufen,
So fängt's verfluchte Saufen
Wieder an im Himmelsſaal!"

Schwabenkrieg.

Die Trommel ſchlägt, zum Krieg hinaus
Mit Spießen, Degen, Flinten!
Fürwahr, es iſt ein harter Strauß!
Wir ziehn hinaus mit Mann und Maus,
Und keiner bleibt dahinten.

Und als die wilde Schlacht begann,
Da ſollten wir uns ſchlagen.
Da ſprach ich: gebt mir meinen Mann —
Was geht mich euer Krieg denn an? —
Will mich mit ihm vertragen.

Der Rath war überraſchend neu,
Den Tapfern wie den Feigen.
Ein jeder ſprach: bei meiner Treu!
Ich bin kein Tieger, bin kein Leu,
Ich will mich menſchlich zeigen.

Und ſo auch dachte bald der Feind,
Er ließ die Fahnen ſenken:
Wir wollen brüderlich vereint,
So lang' uns noch die Sonne ſcheint,
An etwas Beſſers denken. —

Da zechten wir auf den Vertrag,
Und ſangen Friedenslieder;
Und als vorbei war das Gelag,
Sprach Jeder: ach, wann kommt der Tag,
Wann ſchlagen wir uns wieder! —

Was denn weiter?

Ach, was lebt der Menſch ſo wenig!
Eſſen, trinken, ſchlafen, und —
Etwas drüber, etwas drunter,
Und er liegt im kühlen Grund.

Wenn ihr meint, ihr wollt's beginnen,
Wenn ihr ruft: ich hab' es! dann —
Etwas länger, etwas kürzer,
Dann vernehmt ihr: es zerrann.

Euer mögt ihr immer nennen,
Was ihr morgen hoffet! mein —
Sei's nun wenig, ſei's auch gar nichts,
Mein iſt, was ich hab' iſt mein.

Drum die flücht'ge heitre Stunde
Will ich heute haſchen, weil
Auch dem Frohen, auch dem Frohſten,
Weil ſie hinflieht wie ein Pfeil.

Ja, ich ſinge hier und trinke,
Kümmre mich um Keinen; mein —
Wollt ihr's wiſſen, ſollt ihr's hören,
Mein iſt Leben, Sang und Wein.

Kinderlieder

d. h.

Lieder für das junge Deutſchland

von drei, vier und fünf Jahren.

Sehnſucht nach dem Frühling.

O wie iſt es kalt geworden
Und ſo traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde wehn von Norden
Und die Sonne ſcheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte ſehn ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freun am Sonnenſtrahl;

Möchte hören die Schallmeien
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel ſüßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
Lieber Frühling, komm doch bald,
Bring uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du biſt uns treu geblieben,
Kommſt nun bald in Pracht und Glanz,
Bringſt nun bald all deinen Lieben
Sang und Freude, Spiel und Tanz.

Frühlingsbotſchaft.

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald.
Laſſet uns ſingen,
Tanzen und ſpringen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck läßt nicht ſein Schrein:
Komm in die Felder,
Wieſen und Wälder!
Frühling, Frühling ſtelle dich ein!

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du geſungen,
Iſt dir gelungen:
Winter, Winter räumet das Feld.

Frühlingslied.

Alle Vögel ſind ſchon da,
Alle Vögel, alle!
Welch ein Singen, Muſiciern,
Pfeifen, Zwitſchern, Tireliern!
Frühling will nun einmarſchiern,
Kommt mit Sang und Schalle.

Wie ſie alle luſtig ſind,
Flink und froh ſich regen!
Amſel, Droßel, Fink und Staar,
Und die ganze Vogelſchaar
Wünſchet dir ein frohes Jahr,
Lauter Heil und Segen.

Was ſie uns verkündet nun,
Nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen luſtig ſein,
Luſtig wie die Vögelein,
Hier und dort, feldaus, feldein
Singen, ſpringen, ſcherzen.

Eichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Luſtig und munter!
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzo hier,
Jetzo dort! Hopp!
Ohne Ruh, ohne Raſt,
Vom Zweig auf den Aſt,
Vom Aſt auf den Wipfel hoch in die Luft,
Im Blätterſäuſel und Blüthenduft!
Immerzu
Ohne Raſt, ohne Ruh!
Heut' iſt Kirms und heut' iſt Ball!
Spielet, Droſſel, Nachtigall,
Stieglitz, Amſel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!

Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß' ich,
Was ich gelernt hab weiß ich.
Kommt der Jäger in Wald hinein,
Will mir kein Vogel ſingen;
Hänschen läßt das Tanzen ſein,
Tanzen, Hüpfen und Springen;
Hänschen ſchlüpft hinein zum Haus,
Hänschen ſchaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Wanderlied.

Vögel ſingen, Blumen blühen,
Grün iſt wieder Wald und Feld.
O ſo laßt uns ziehn und wandern
Von dem einen Ort zum andern
Durch die weite grüne Welt.

Wie im Bauer ſitzt der Vogel,
Saßen wir noch jüngſt zu Haus.
Aufgethan iſt jetzt das Bauer,
Hin iſt Winter, Kält' und Trauer,
Und wir fliegen wieder aus.

Freude lebt auf allen Wegen,
Um uns, mit uns, überall.
Freude ſäuſelt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumendüften,
Tönt im Sang der Nachtigall.

Nun ſo laßt uns ziehn und wandern
Durch den neuen Sonnenſchein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder
In die neue Welt hinein.

Wettſtreit.

Der Kuckuck und der Eſel,
Die hatten großen Streit,
Wer wol am beſten ſänge
Zur ſchönen Maienzeit.

Der Kuckuck ſprach: „das kann ich!“
Und hub gleich an zu ſchrei'n.
„Ich aber kann es beſſer!“
Fiel gleich der Eſel ein.

Das klang ſo ſchön und lieblich,
So ſchön von fern und nah:
Sie ſangen alle beide
Kuku kuku ia!

verſche
bibliot
ünchen

Tanzlied im Mai.

Zum Reigen herbei
Im fröhlichen Mai!
Mit Blüthen und Zweigen
Bekränzt euch zum Reigen!
Im fröhlichen Mai
Zum Reigen herbei!

Zum Reigen herbei!
Mit Jubelgeſchrei
Die Vögel ſich ſchwingen,
Sie rufen und ſingen
Mit Jubelgeſchrei:
Zum Reigen herbei!

Juchheiſa juchhei!
Wie ſchön iſt der Mai!
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen.
Wie ſchön iſt der Mai!
Juchheiſa juchhei!

Frühlingslied.

Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wolan, wer will ihn ſehn?
Der muß mit mir ins freie Feld,
Ins grüne Feld nun gehn.

Er hielt im Walde ſich verſteckt,
Daß niemand ihn mehr ſah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt iſt er wieder da.

Jetzt iſt der Frühling wieder da,
Ihm folgt wohin er zieht
Nur lauter Freude fern und nah,
Und lauter Spiel und Lied.

Und allen hat er, groß und klein,
Was ſchönes mitgebracht,
Und ſollt's auch nur ein Sträußchen ſein,
Er hat an uns gedacht.

Drum friſch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wer bliebe da zu Haus?

Beſcheidenheit ſiegt.

Die Lerche ſingt, der Kuckuck ſchreit,
Krieg führt die ganze Welt.
Es fängt nun an ein großer Streit
In Wald und Wieſ' und Feld.

Die Blumen ſtreiten heftiglich,
Wer wol die Schönſte ſei;
Und nur die Roſe denkt für ſich:
Das iſt mir einerlei.

Und auch die Vögel ſtreiten ſich
Um ihren Sang und Schall.
Was aber ſoll das kümmern mich?
So ſagt die Nachtigall.

Da miſchet ſich der Frühling drein:
Was, ſpricht er, ſoll der Krieg?
Der Nachtigall und Roſ' allein
Gebührt der Preis und Sieg.

So laßt uns wie die Roſe ſein
Und wie die Nachtigall:
Beſcheidne Herzen ſchön und rein
Die ſiegen überall.

Waldlied.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald der kann uns geben
Viel Luſt und Fröhlichkeit.

In ſeine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Aſt;
Das Blümchen auf den Matten
Nickt mir: komm, lieber Gaſt!

Wie ſich die Vögel ſchwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirſch' und Rehe ſpringen
So luſtig wie zum Tanz.

Von jedem Zweig und Reiſe
Hör nur, wie's lieblich ſchallt!
Sie ſingen laut und leiſe:
Kommt, kommt in grünen Wald!

Sonntag.

Der Sonntag iſt gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut;
Sein Aug' iſt mild' und heiter,
Er meint's mit allen gut.

Er ſteiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menſchen allzumal.

Und wie in ſchönen Kleidern
Nun pranget jung und alt,
Hat er für ſie geſchmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf auch du nun jedem
„Gott grüß dich!“ freundlich zu.

Der Abendſtern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchteſt ſo fern.
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen ſo gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir.

Wie nickſt du mir zu
In fröhlicher Ruh!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

Des Schäfers Wunſch.

Hans Peter zog am Morgen
ganz frühe fort von Haus,
Er trieb die Schaf' und Lämmer
ins Freie 'naus.

Das that er alle Morgen
und that es wohlgemuth,
Ihm waren ſeine Schafe,
er ihnen gut.

Mal that er's nicht ſo gerne,
es ſchien das Herz ihm ſchwer:
Ach! wenn ich doch ein Kaiſer
und König wär! —

Hans Peter! ſagt der Vater,
was, Junge, fällt dir ein?
Ein Narr wirſt du noch eher
als Kaiſer ſein. —

Ach! wär' ich auch kein Kaiſer,
ein Graf nur möcht' ich ſein,
Dann hütet' ich zu Pferde
die Schafe mein.

Biene.

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Ei wir thun dir nichts zu Leide,
Flieg nun aus in Wald und Heide!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Such in Blumen, ſuch in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Kehre heim mit reicher Habe,
Bau uns manche volle Wabe!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Bei den heilig Chriſt-Geſchenken
Wollen wir auch dein gedenken —
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Wenn wir mit dem Wachsſtock ſuchen
Pfeffernüſſ' und Honigkuchen.
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Uhu.

Warum fliegt doch der Uhu in finſterer Nacht?
Ich möchte wol wiſſen, was dann er noch macht?
Er könnte wie andere Leute ja ruhn,
Er fände bei Tage genug auch zu thun.

„Wie ein Dieb muß ich leben in finſterer Nacht,
Dann geh' ich mit Frau und mit Kind auf die Jagd.
Des Tages erlaubt es die Sonne ja nicht,
Drum ſcheuen der Dieb und der Uhu ihr Licht.“

Kirmeſslied.

Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

Singen und ſpringen, tanzen wir auch!
So iſt es Sitte, ſo iſt es Brauch.
Denn auf die Kirmeß paſſet ja nicht
Trauriges Herz und ernſtes Geſicht.

Ja, auch der Wald erwacht aus der Ruh,
Wehet mit Zweigen Schatten uns zu;
Und auch die Vögel ſtimmen mit ein,
Denken: für uns ſoll's Kirmeß auch ſein.

Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

Die Waiſe.

Der Frühling kehret wieder
Und alles freuet ſich.
Ich blicke traurig nieder,
Er kam ja nicht für mich.

Was ſoll mir armen Kinde
Des Frühlings Pracht und Glanz?
Denn wenn ich Blumen winde,
Iſt es zum Todtenkranz.

Ach! keine Hand geleitet
Mich heim ins Vaterhaus,
Und keine Mutter breitet
Die Arme nach mir aus.

Ich ſah ſie beide ſcheiden,
Mit ihnen ſchied mein Glück.
Bei mir blieb nur das Leiden
In dieſer Welt zurück.

O Himmel, gieb mir wieder,
Was deine Liebe gab —
Blick' ich zur Erde nieder,
So ſeh' ich nur ihr Grab.

Der Täubchen Tod.

Vor meinem Fenſter ſaßen ſie
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, ſie kehrten heim
Zu meinem Fenſter beide.

Ein Iltis ſchlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine;
Das andre nun am Fenſter ſitzt,
Ich ſeh' es an und weine.

Ich hol' ihm Waſſer, hol' ihm Korn,
Das alles will's nicht haben.
Es thut als wollt' es ſagen mir:
Ich ſollt' es nur begraben.

Es ſchloß ſein Aug', und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich ſah's und ſeh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

Herbſtlied.

Der Frühling hat es angefangen,
Der Sommer hat's vollbracht.
Seht, wie mit ſeinen rothen Wangen
So mancher Apfel lacht!

Es kommt der Herbſt mit reicher Gabe,
Er theilt ſie fröhlich aus,
Und geht dann, wie am Bettelſtabe
Ein armer Mann, nach Haus.

Voll ſind die Speicher nun und Gaden,
Daß nichts uns mehr gebricht.
Wir wollen ihn zu Gaſte laden,
Er aber will es nicht.

Er will uns ohne Dank erfreuen,
Kommt immer wieder her:
Laßt uns das Gute drum erneuen,
Dann ſind gut wie er.

Beim Schneeballen.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! ſeht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Ballet den Schnee geſchwind wie der Wind!
Fort auf den Plan, wo's Kämpfen beginnt!
Schnee iſt das Gewehr,
Schnee Degen und Speer.

Näher dem Feinde, näher gerückt!
Flink ſich gedreht und flinker gebückt!
Liſt leite das Spiel!
Muth führet zum Ziel.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! ſeht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Weihnachtslied.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit ſeinen Gaben.
Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahn' und Säbel, und noch mehr,
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben!

Bring' uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring' auch morgen, bringe
Musketier und Grenadier,
Zottelbär und Pantherthier,
Roß und Eſel, Schaf und Stier,
Lauter ſchöne Dinge!

Doch du weißt ja unſern Wunſch,
Kennſt ja unſre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch ſogar der Großpapa,
Alle, alle ſind wir da,
Warten dein mit Schmerzen.

Winters Abſchied.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Aber dein Scheiden macht,
Daß jetzt mein Herze lacht.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gehſt du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Frühlingslied.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heitre Tag' und Lieder.
Wie läuten ſie ſo ſchön
Im Thal und auf den Höhn:
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen,
O, laßt den König ein!

Er kommt vom Sterngefilde
Und führt in ſeinem Schilde
Die Güte nur und Milde;
Er trägt die Freud' und Luſt
Als Stern an ſeiner Bruſt;
Iſt gnädig jedermann,
Den Herren und den Knechten,
Den Guten und den Schlechten,
Den Böſen und Gerechten,
Sieht alle liebreich an.

Ihr aber fragt und wißt es,
Und wer's auch weiß, vergißt es,
Der König Frühling iſt es.
Entgegen Ihm mit Sang,
Mit Saitenſpiel und Klang!
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen,
O, laßt den König ein!

Wendiſche Lieder

aus der Oberlauſitz.

1.

Dort wo das Waſſer jahrlang ſteht,
Der Burſch zum Mädchen geht.

Und eh' er tritt zu ihr hinein,
Wäſcht er ſich's Wängelein.

Und guten Abend, Mägdelein,
Wie geht's dir ſo allein?

„Mir geht es wahrlich gar nicht recht,
Und ſollt' ich klagen, ſchlecht."

Glaub doch nicht, liebes Mägdelein,
Was andre reden drein.

Sie ſprachen ſchön wol immerhin,
Und hatten's falſch im Sinn.

Und hätteſt du es je geglaubt,
Wär dir dein Schatz geraubt.

Doch weil du keinem gabſt dein Wort,
Sind wir vereint hinfort.

2.

So dunkel, dunkel rings umher,
Man ſieht den Steig nicht mehr.

Die Leute haben nicht mehr Licht,
Die Lerche ſinget nicht.

Komm heim, komm heim, du Mägdelein,
Dein Liebſter harret dein.

Nur auf ein Wort mit dir allein:
Du ſollſt die ſeine ſein! —

„Ein ſolcher ſtets mir ferne bleibt,
Der mit der Feder ſchreibt.

Ein ſolcher, ſolcher mir genügt,
Der mit dem Pfluge pflügt.“

3.

Dunkel, wie dunkel in Wald und in Feld,
Abend ſchon iſt es, nun ſchweiget die Welt.

Nirgend noch Licht und nirgend noch Rauch,
Ja und die Lerche ſie ſchweiget nun auch.

Kommt aus dem Dorfe der Burſche heraus,
Giebt das Geleit der Geliebten nach Haus.

Führt ſie am Weidengebüſche vorbei,
Redet ſo viel und ſo mancherlei.

„Leideſt du Schmach und betrübeſt du dich,
Leideſt du Schmach von andern um mich —

Werde die Liebe getrennt ſo geſchwind,
Schnell wie wir früher vereiniget ſind.

Scheide mit Regen und ſcheide mit Wind,
Schnell wie wir früher vereiniget ſind.“

Spricht das Mägdelein, Mägdelein ſpricht:
„Unſere Liebe ſie trennet ſich nicht.

Feſt iſt der Stahl und das Eiſen gar ſehr
Unſere Liebe iſt feſter noch mehr.

Eiſen und Stahl, man ſchmiedet ſie um,
Unſere Liebe wer wandelt ſie um?

Eiſen und Stahl ſie können zergehn,
Unſere Liebe muß ewig beſtehn.“

4.

Zwei weiße Füßchen Täubchen hat,
Der Burſch zwei ſchöne Liebchen hat.

Sobald er mit der einen ſprach,
Die andre gleich in Zorn ausbrach.

Ach zürne nicht, du Mägdelein,
Hab' dich auch lieb im Herzen mein.

Sie gingen beide Hand in Hand
Entlang den grünen Wieſenrand.

Und mitten auf dem Wieſenplan
Da ſahen ſie zwei Schlöſſer ſtahn.

Nun will ich, Mägdlein, daß du ſagſt,
In welchem du wol wohnen magſt?

„Wohn wo du willſt, Geliebter mein,
Wo du biſt wird mein Wohnort ſein.“

5.

ichts mir auf Erden Kummer macht,
ls wo ich ſchlafen ſoll die Nacht,
drallala fidraſſaſſa!
ls wo ich ſchlafen ſoll die Nacht.

So Wald und Büſch' und Aeſte ſind,
a werd' ich ſchlafen, ſchlafen hint. ꝛc.

es Liebchens wird dann auch gedacht
ie ganze lange gute Nacht; ꝛc.

nd ihrer rothen Wängelein
nd ihres ſilbernen Ringleins fein. ꝛc.

Zum Buch der Liebe.

So lange Schönheit wird beſtehn,
So lang' auf Erden Augen ſehn,
Wirſt du der Liebe nicht entgehn.

1.

Nur Eins muß ich beklagen
In dieſen trüben Tagen —
Daß ich das Licht nicht bin,
Das ihrem Dienſt ergeben
Mit treuem Liebesſinn
Verzehrt ſein eignes Leben.

2.

Wie deine Schönheit trat ans Licht der Welt,
Da war betrübt des Frühlings Blüthenfeld:
Roth ward die weiße Roſe da vor Scham,
Die rothe Roſe wurde bleich vor Gram.

3.

Immer treibt's den Vogel wieder
In ein ſommerliches Land;
Dort nur ſingt er ſeine Lieder,
Wo er ſeinen Frühling fand.

Ich auch eil' auf Sehnſuchtſchwingen
Immer meinem Frühling zu:
Nur im Frühling kann ich ſingen
Und mein Frühling biſt nur Du.

4.

Wol iſt ſie ſchön, die Welt in ihrer Pracht,
Wenn jede Blum' ihr ſtilles Herz entfaltet,
Wenn Sang und Klang in Wald und Feld erwacht
Und überall die Hand des Segens waltet:

Doch ſchöner iſt ſie, wenn beglückt in ihr
Ein Herz auch ihre Freuden froh genießet,
Und ſieht, wie ihm in wonnevoller Zier
Des Lebens ſchönſte Blume: Liebe, ſprießet.

5.

Zurück kann nicht der Gießbach fließen,
Er brauſet in das Thal hinab.
Wenn meine Lieder ſich ergießen,
So iſt mein eignes Herz ihr Grab.

6.

Und iſt mein Lied ein Tropfen nur,
Geweint aus Luſt und Leid,
Erwirbt es ſich auch keine Spur
Im weiten Meer der Zeit:

So lebt es, lebt und tönt und klingt,
Mein Liebchen, doch für dich,
Bis einſt das Meer der Zeit verſchlingt,
Mein Liebchen, dich und mich.

7.

Und würden alle Blätter Zungen,
So möcht' ich ſein ein grüner Hag,
Dann würdeſt du von mir beſungen
So manchen lieben Sommertag.

8.

Das iſt der alten Erde ſchönſter Traum,
Wenn jede Blume blüht und jeder Baum.
Das iſt des alten Herzens ſchönſtes Leben,
Wenn's liebend darf um Blüthenſchönheit ſchweben.

9.

Mag deine Jugend, deine Schönheit ſchwinden,
Du kannſt durch mich ſie wiederfinden.
Und wenn auf Erden keine Schönheit bliebe,
So träumet noch von ihr die Liebe.

10.

Es iſt der Wald aus ſeinem Traum erwacht,
Es ſteht das Feld in neuer grüner Tracht,
Die ganze Welt iſt voller Glanz und Pracht.

O blick empor! ruft mir der Lerche Lied,
Sieh um dich her! ertönt's aus Buſch und Ried,
Eh mit dem Frühling auch dein Frühling flieht.

Nicht ſeh' ich ihn, nicht wie er kommt und geht,
Ich ſehe nicht wie Blüth' und Laub verweht,
Weil nur dein Bild vor meinen Blicken ſteht.

11.

Ich muß den Sonnenſchein beneiden,
Der immer die Geliebte ſieht:
Du auserkoren nur zum Meiden,
Wärſt du ein Sonnenſtrahl mein Lied!

12.

Das iſt der Dank für jene Lieder,
Die ich dir ſang —
Von fremdem Munde tönet wieder,
Was dir erklang;
Aus fremden Augen muß es dringen
Wie Liebesſtrahl
Voll Dank für meines Herzens Singen
Und ſüße Qual.

13.

Wie die jungen Blüthen leiſe träumen
In der ſtillen Mitternacht!
Schüchtern ſpielt der Mondſchein in den Bäumen,
Daß die Blüthe nicht erwacht.

So auch flüſtert, was ich ſing' und ſage
Ziehet wie das Mondenlicht
Leiſe hin durch deine Blüthentage,
Und mein Lied, es ſtört dich nicht.

14.

Frohe Lieder will ich ſingen
Und vergeſſen allen Schmerz,
Und ich will mich fröhlich ſchwingen
Mit der Lerche himmelwärts.

Denn der Frühling hat mir wieder
Aufgethan ſein reiches Herz,
Und ſo ſteigen meine Lieder
Mit der Lerche himmelwärts.

Und es lauſchen rings auf Erden
Knoſp' und Blüthe, Stein und Erz:
Sollt' es dir nur kund nicht werden,
Wie dich liebt mein frohes Herz?

15.

Ich will von dir, was keine Zeit zerſtöret,
Nur Schönheit die das Herz verleiht;
Ich will von dir, was nie der Welt gehöret,
Die engelreine Kindlichkeit.

Das ſind des Himmels allerbeſte Gaben,
Das iſt des Lebens ſchönſte Zier.
Hat dich die Welt, ſo kann ich dich nicht haben;
Lebſt du der Welt, ſo ſtirbſt du mir.

16.

O daß doch hier kein Frühling weilet,
Daß Jugendblüth' und Schönheit eilet,
Daß jedem Tag folgt eine Nacht —
Ich bin in tiefen Ernſt verſunken,
Ich bin ſo ſtill und wehmuthtrunken —
Mein Lieb, ich hab' an dich gedacht.

17.

Der Halm, der auf der Düne ſteht,
Wird auch vom Morgenthau erquickt,
Wird auch vom Frühlingswind umweht
Und von der Sonne angeblickt.

Herz, fühlteſt du dich mehr allein,
Als dort der Halm im Dünenſand,
Verloren kannſt du nimmer ſein,
Du ruheſt auch in Gottes Hand.

Und wenn, was Gott erſchaffen hat,
Dich auch nicht höret, dich nicht ſieht,
Nichts dir auf Erden liebend naht —
Gott kennt dein Sehnen, hört dein Lied.

18.

Dein Lieben ſcheint noch gar gering,
O rede nicht vom Schmerze!
Die Sehnſucht lern vom Schmetterling
Und Liebe von der Kerze.

Genügt's dem Schmetterling, im Glanz
Die Flügel zu verſehren,
So muß ſich doch die Kerze ganz
An Liebesglut verzehren.

19.

Wer noch zweifelt einen Tag,
Ob ihm Liebe Liebe giebt;
Wer zu denken noch vermag,
Daß er liebet, wenn er liebt —
Hat ein Leben nie begonnen
Und vollendet nie ein Leben,
Und der Erde ſchönſte Wonnen
Wird ihm auch kein Himmel geben.

20.

s hat die Kunſt mich von der Welt getrennt
d hat mich wieder mit der Welt verbunden.
och was man Glück und Freud' auf Erden nennt,
as hab' ich immer nur in dir gefunden.

21.

Aus Farbenglanz und Lichteswogen
Iſt deiner Jugend Reiz gewebt:
Das iſt der bunte Regenbogen,
Auf dem mein Geiſt zum Himmel ſchwebt.

22.

Du biſt die goldne Schale,
Und was ich leg' hinein,
In deinem Widerſtrahle
Empfängt es goldnen Schein.

23.

Mag ſchön die Blume, mag ſie häßlich ſein,
Die Biene ſchlüpft in ihren Kelch hinein;
Sie bringt aus jeder ihre Beute heim
Und was ſie trägt, wird alles Honigſeim.

Der Biene gleich iſt auch mein liebend Herz,
Ihm wandelt ſich in Freude Leid und Schmerz,
Und wie die Biene durch das Blüthenfeld,
So zieht es ſorglos durch die Leidenswelt.

24.

Nach uns auch wird die Erde wieder grün,
Der Baum wird knoſpen und die Blume blüh'n,
Nach uns auch wird das Lied der Nachtigallen
Im laubumbuſchten Hage wiederſchallen —

Du Lilienherz ſo froh und engelrein,
Du Roſenangeſicht voll Himmelsſchein,
Warum iſt dir hienieden nur Ein Leben,
Warum nur Eine Blüthenzeit gegeben?

25.

Glücklich biſt du, lieber ſtiller Mond,
Deine Treue wird dir reich belohnt.
Bleibſt du allezeit auch fern von ihr,
Deine Sonne blickt doch ſtets nach dir.

Wenn auch keine Sonne mich belohnt,
Glücklich bin ich auch wie du, o Mond:
Schöner noch als Sonn' und Sternenſchaar
Glänzet mir ein dunkles Augenpaar.

26.

Ein jeder Blick iſt mir ein Diamant,
Doch, Liebchen, nur ein jeder Blick von dir.
Und reichſt du mir nun gar noch deine Hand,
Ein jeder Finger iſt ein Welttheil mir.
Und ſpricht dazu dein Mund: ja! ich bin dein,
So iſt ja auch der ganze Himmel mein.

27.

Hinaus auf deine Matten,
Du grüne Frühlingswelt!
Hinaus in deine Schatten,
Du kühles Waldgezelt!

Getaucht in euren Frieden
Und euer heitres Sein
Fühl' ich erſt recht hienieden
Der Liebe Sonnenſchein.

28.

Sind nicht mein die lichten Sterne,
Dieſe Welten groß und klein?
Auch der fernſt' iſt nicht ſo ferne
Und er ſpendet ſeinen Schein.
Und ihr beiden Augenſterne,
Ihr nur wolltet mein nicht ſein,
Ihr nur wolltet nicht ſo gerne
Mir auch ſpenden euren Schein?

29.

Ich wär' ein Weinberg ohne Reben,
Ein Garten ohne Blumenzier,
Ich wär' ein Leben ohne Leben,
Wär' ich nicht immerfort bei dir.

30.

Schöne Tage, taucht wie Sterne
Licht empor aus grauer Ferne!
Lüfte, bringt und ſäuſelt wieder
Alle meine frohen Lieder!

Denn aus jedem meiner Lenze
Will ich winden Blumenkränze,
Die zu ſchmücken, die mich ſchmücket
Und wie ew'ger Lenz beglücket.

31.

O wärſt du wie der Wiederhall,
Der Lieb' auf Liebe wiedergiebt!
Bin ich doch wie die Nachtigall,
Die dann nur ſinget wenn ſie liebt.

32.

Wie um Eine Blume Schmetterlinge
Schweben auf und nieder,
Schweben meine Lieder,
Alle Lieder die ich ſang und ſinge,
Nur um Eine Blum', um Eine,
Um die Blume die ich meine.

33.

Wie mit glühendem Verlangen
Dieſe volle Roſe blickt!
Aus den purpurrothen Wangen
Liebesküſſ' und Grüße ſchickt!

Ja, ſie möcht' es allen ſagen:
Ach, wer liebt ſo heiß wie ich!
Möchte jede Blume fragen:
Liebes Blümchen, liebſt du mich?

Und von allen Blumen jene
Bleiche Lilie zu ihr ſpricht:
Wüſſteſt du, wie ich mich ſehne,
Blickteſt du nach allen nicht.

34.

Du ſollſt das Glück mir nicht zerſtören
Das unbewußt du ſelber biſt;
Ich will von dir das Wort nicht hören,
Das nicht die Liebe ſelber iſt.

Und irrt mein Herz, ſo laß es irren,
Es findet ſeine Heimath doch,
Und kann durch dieſes Lebens Wirren
Froh ſingen, denn es liebet noch.

Für ſeinen Irrthum büßt es nimmer —
Denn hat es nicht gebüßt genug?
Das Mondlicht iſt nur Sonnenſchimmer,
Und doch erfreut uns dieſer Trug.

35.

Du warſt mein Glück, nur du —
Und wenn man mich begräbt,
Und deckt das Grab mich zu,
Als hätt' ich nie gelebt —
Du warſt mein Glück, nur du!
Und wer die Lieb' erworben
Der lebet immer zu,
Und iſt er auch geſtorben.

Liederanfänge.

Seite
Ach, ich weiß es was dein Auge ſpricht 50
Ach, was lebt der Menſch ſo wenig 87
Aengſtlich muß der Menſch ſich mühen 65
Alle Vögel ſind ſchon da 93
Auf dem Waſſer will ich ſchweben 31
Auf öder Alpe ſtand ich 8
Bald fällt von dieſen Zweigen 38
Das Jahr hat ſeinen Schmuck verloren. 63
Das Sterbeglöcklein hör' ich läuten 41
Dein Lieben ſcheint noch gar gering. 134
Der alte gute Söfflig 88
Der Frühling hat es angefangen 111
Der Frühling hat ſich eingeſtellt 99
Der Frühling kehret wieder 109
Der Guardian ging über Feld 56
Der Halm, der auf der Düne ſteht 133
Der Kuckuck und der Eſel. 97
Der Sonntag iſt gekommen 102
Die Frösch' und die Unken 78
Die Lerche ſingt, der Kuckuck ſchreit 100
Die Roſe blühet noch im Garten 19
Die Trommel ſchlägt, zum Krieg hinaus 86
Dieſe Blume, ach wer kennt ſie? 15
Dornröschen ſchläft ſchon manches Jahr 70
Dort wo das Waſſer jahrlang ſteht 117
Du lieblicher Stern 103
Du ſollſt das Glück mir nicht zerſtören. 142

Seite
Dunkel, wie dunkel in Wald und in Feld 119
Durch den Wald bin ich gegangen 36
Ein Täubchen flog vom Himmelszelt 42
Es blüht ein ſchönes Blümchen 63
Es gingen drei Geſellen wol über das Feld 68
Es iſt der Wald aus ſeinem Traum erwacht 129
Es taget in dem Oſten 27
Es war eine arme Mutter 60
Frohe Lieder will ich ſingen 131
Gern möcht' ich heute Kränze winden 97
Glücklich biſt du, lieber ſtiller Mond 137
Grüner und grüner Matten und Feld 88
Hans Peter zog am Morgen 104
Heiſa, wer tanzt mit mir? 94
Herz, und verlangſt du nicht Ruhe 28
Heugabel und Beſenſtiel 54
Hinaus auf deine Matten 138
Hörſt du nicht die Trommel ſchlagen? 49
Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrei'n! 108
Ich bin ein Melancholicus 75
Ich habe den Wind und die Wolke gefragt 29
Ich hör' ein Glöcklein klingen 5
Ich will von dir, was keine Zeit zerſtöret 132
Jeder ſchöpft aus ſeiner Quelle 67
Jetzt fröhlichgemuth 32
Ihr blauen Berge ſeid es wieder 21
Ihr ſeid im Winter blind geweſen 69
Im Walde möcht' ich leben 101
In meiner Kammer bang' allein 61
Ins Weinhaus treibt mich dies und das 77
Kein Glockenklang 39
Keinem ſollt' ich es vertrauen 16
Könnt' ich leben doch mit ihnen 15

Seite
Komm zum Garten, zu dem wohlbekannten 9
Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald 92
Lange Hoffnung, kurzes Leben 64
Luſtig iſt das Jägerleben 34
Mag ſchön die Blume, mag ſie häßlich ſein 136
Meine Liebe lebt in Liedern 17
Morgen kommt der Weihnachtsmann 113
Nach uns auch wird die Erde wieder grün 136
Nichts Grünes mehr in Wald und Flur 14
Nichts mir auf Erden Kummer macht 121
Nimm dieſen friſchen Blumenkranz 4
Noch ſtehen am Himmelsbogen 19
O wie iſt es kalt geworden 91
Omnes, omnes erramus 78
Sag, was ſoll dein ängſtlich thun 46
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein 45
Schneeglöckchen klingen wieder 115
Schön wie's Lied der Nachtigallen 26
Schöne Tage, taucht wie Sterne 139
Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt 112
Sie lebet noch, ſie lebt in Deinem Herzen 48
Sind nicht mein die lichten Sterne 138
So dunkel, dunkel rings umher 118
So ſchlaf in Fried' und Ruhe 6
Sprecht mir nicht von Pyramiden 68
Staub in die Höhe 66
Summ ſumm ſumm! Bienchen 105
Tannen ſtehn am Gartenhag beſchneit 13
Trink! Du wirſt nicht unterſinken 80
Trinkt, Freunde, trinkt! 82
Ueber die hellen funkelnden Wellen 36
Und Nebel kommen, Nebel fliehen 12
Und ſie kommt, die ich erſehnet habe 10

Seite
Veilchen, wie ſo ſchweigend 44
Verwandle, Himmel, dieſe Lieder 16
Vögel ſingen, Blumen blühen 95
Von allen guten Dingen 81
Von einer Roſe mußt' ich ſingen. 18
Vor meinem Fenſter ſaßen ſie. 110
Wachet auf aus dem Wintertraum 30
Wann ich unter friſchem Moſe 7
Warum fliegt doch der Uhu in finſterer Nacht . . . 107
Was eine Kindesſeele 25
Weiß gekleidet läßt ſich ſchauen 11
Werde heiter mein Gemüthe 40
Wie die Blum' in ihrer Dolde 24
Wie die jungen Blüthen leiſe träumen 130
Wie mit glühendem Verlangen 141
Wie ſie ihr Haupt erheben 2
Winter, ade! Scheiden thut weh 114
Wo ich gehe, wo ich ſtehe. 23
Zum Frühling ſprach ich: weile 52
Zum Reigen herbei 98
Zwei weiße Füßchen Täubchen hat 120
Zwiſchen Blumen ſchlaf' ich, bei des Baches 8

Druck von Graß, Barth und Comp.

ayeriſche
bibliothek

Unpolitiſche Lieder.

Bei Hoffmann und Campe iſt erſchienen:

Börne, L., geſammelte Schriften. 8 Thle. 8.	5 Rthlr.
Buchner, K., J. Stark	12 gGr.
Bürger, Iſidor, Helgoland. Gedichte. 2te Aufl. 12.	
Heine, H., Buch der Lieder. 3te Aufl. 8.	1 Rthlr. 12 gGr.
— — Reiſebilder. 4 Bde. 2te Aufl.	7 Rthlr.
— — über d. Adel. 8.	20 gGr.
— — franz. Zuſtände. 8.	2 Rthlr.
— — romant. Schule. 8.	2 Rthlr.
— — Salon. 3 Bde. 8.	5 Rthlr.
— — über d. Denunzianten. 8.	6 gGr.
Immermann, K., Kaiſer Friedrich II.	1 Rthlr.
— — d. Trauerſpiel in Tyrol. 8.	20 gGr.
— — Tulifäntchen. 8.	20 gGr.
— — Verkleidungen. 8.	21 gGr.
— — d. im Irrgarten d. Metrik umhertaumelnde Cavalier	6 gGr.
Maltitz, G. A. von, Pfefferkörner im Geſchmacke der Zeit. Ernſter und ſatyriſcher Gattung 1 Hefte 12	à Heft 16 gGr.
— — d. alte Student. 8.	12 gGr.
— — d. Pasquill, Schauſpiel 8.	20 gGr.
— — Oliver Cromwell, Schauſpiel 8.	1 Rthlr.
Polenlieder. Ein Todtenopfer. 8.	6 gGr.
Raupach, E., dramat. Werke kom. Gattung. 4 Bde. 8. m. Portrait	7 Rthlr.
— — — ernſter Gattg. 13 Bde. 8.	15 Rthlr 12 gGr.
Sang, der, des fremden Sängers. Eine Phantaſie. 2te Aufl. 8.	6 gGr.
Slomann, E., Dichtungen. 8. 1836.	1 Rthlr.
Spaziergänge eines Wiener Poeten. 2te Aufl. 8.	20 gGr.
Wienbarg, L., Holland in den Jahren 1831 u. 1832. 2 Thle. 8.	2 Rthlr. 16 gGr.
— — äſthetiſche Feldzüge. 8.	1 Rthlr. 16 gGr.
— — Wanderungen d. d. Thierkreis	1 Rthlr. 12 gGr.
— — Mein Tagebuch von Helgoland	1 Rthlr. 12 gGr.
— — Vorträge über altd. Literatur	20 gGr.
— — Beiträge z. neueſten Literatur	20 gGr.

Unpolitiſche Lieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

> Und ich ging hin zum Engel und ſprach zu ihm: Gib mir das Büchlein. Und er ſprach zu mir: Nimm hin, und verſchlinge es; und es wird dich im Bauch grimmen, aber in deinem Munde wird es ſüß ſein wie Honig. Und ich nahm das Büchlein von der Hand des Engels, und verſchlang es; und es war ſüß in meinem Munde wie Honig; und da ich's gegeſſen hatte, grimmete mich's im Bauch.
>
> Offenbarung St. Johannis 10 9. 10.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1840.

Gedruckt bei E. G. Pinckroß.

Inhalt.

Erste Sitzung.

Seite

Knüppel aus dem Sack 1
Klagelied 3
Stimme aus der Wüſte 4
Im Jahr 1812 5
Jusqu'à la mer 6
Grün 8
Die Verbrüderung 9
Schatten 10
Stand und Stände 11
Stammbaum 12
Nie ohne dieſes! 14
Staatsinquiſition 15
Stöpſelzieher 16
Des Leibes und der Seele Krieg 18
Die deutſchgeſinnte Polizei 19
Die T-Deutſchen 20
Maitres de danse 21
Das heil. römiſche Reich 22
Zarte Rückſichten 23
Schlafe! was willſt du mehr? 24

Zweite Sitzung.

Seite
Trinklied 25
Die Denkmalwüthigen 27
Hunde und Katzen 28
Mauskätzchen 30
Heugabel und Beſenſtiel 32
Von 34
Von und aus 35
An das geliebte Fräulein Von 36
Der Corporalſtock 37
Die alte gute Zeit 40
Rechts und links 41
Altes und Neues 42
Weinlied 43
Vox Dei Vox Populi 44
Der dreizehnte Artikel 45
Der deutſche Zollverein 46
Walhalla 47
Heute 48
Hindurch! 49
Mützen 50

Dritte Sitzung.

Seite

Trinklied 51

Salvator mundi 53

Angebinde 54

Statiſtiſche Glückſeligkeit 55

Eile mit Weile! 56

Lapidarſtil 57

Die orthodoxen Royaliſten 58

Die unmündigen Aufgeklärten 59

Die modernen Heiden 60

Die monarchiſchen Frommen 62

Ein Weltgericht 63

Ein Staatsgericht 64

Herrnhuter in beiderlei Geſtalt 65

Die theologiſchen Daguerreotype 66

Die privilegirten Geheimen 67

Die Abtrünnigen 68

Niemandes Herr, Niemandes Knecht 70

Die beiden Strauße 71

Dunkelmannstracht 73

Vorwärts und Haltauf 74

Vierte Sitzung.

Seit

Trinklied 7

Blitzableiter 7

Gleichheit 77

Die Adelszeitung nach Chriſti Geburt 1810 78

Iſrael 80

Fromm 81

Die Patrioten 8

Champagnerlied 8

Der deutſche Kaiſer 8

Licht und Schatten 87

Höchſt und Allerhöchſt 8

Cenſorenmißverſtändniß 9

Die Genügſamen 91

Die wilden Gänſe 9

Freiheit 9

Haifiſch 9

Heute mir, morgen dir 9

Gott ſei der armen Seele gnädig! 9

Papier ohne Gabe 9

Lumpe und Lumpen 9

Fünfte Sitzung.

Seite
Trinklied 100
Landwirthſchaftliches 102
Schlagverſe 103
Die Europamüden 105
Veredelung 106
Ein ſchöner Zug 107
Kirchenhiſtoriſches 108
Die lateiniſchen Gläubigen 109
Die liberalen Modegecken 110
Humanitätsſtudien 111
Dummheit 113
Lauriger Horatius, quam dixisti verum 114
Die Streichinſtrumentiſten 115
Mein iſt das Recht 116
Die Sternträger 117
Die Fragenden 118
Diplomatiſche Klarheit und Kürze 119
Die jungen Litterarhiſtoriker 120
Die Ausgepreſſten 121
Recenſenten 123

Sechſte Sitzung.

Seite

Trinklied 123

Schwabenkrieg 125

Der Wehrſtand 127

Der Spittelleute Klaglied 128

Aria eines ſehr gering beſoldeten Profeſſors 130

Virtus philologica 131

Licht- und Fenſterrecht 132

Claſſiſche Gelahrtheit 133

Der Kunſtzopf 134

Erläuterung zum 13. Artikel der Bundesacte 136

Bömiſche Dörfer 139

Der Litteratenorden 141

Sterne 143

Die Kameele 144

Herren und Knechte 145

Variatio delectat 146

Meuſels gelehrtes Deutſchland 147

Steuerverweigerungsverfaſſungsmäßigberechtigte 148

Die guten Geiſter 149

Die Eidgenoſſen 150

Siebente Sitzung.

Seite

Trinklied 151

Deutſches Thule 152

Mißverſtändniß 153

Philiſter 154

Dichterklage 155

Dichtertroſt 156

Sie und ich 157

Heimweh in Frankreich 158

Heimkehr aus Frankreich 159

Auf deutſchem Grund und Boden 160

In Deutſchland 161

Nur in Deutſchland 163

Mein Vaterland 165

Engliſche Geduld in der engliſchen Krankheit 166

Frühlingswunſch 167

Hannoverſches Frühlingslied 168

Abendlied 169

In der Heimath 170

Letztes Lied 171

Neujahrslied 172

Anhang
oder
Vertrauliche Sitzung.

Seite

Armin 175

Gedichte aus Gent 182

Schiller in Lauchſtädt 186

Trinkſprüche 189

> Wer Steine wegwälzt, der wird Mühe damit haben, und wer Holz ſpaltet, der wird davon verletzet werden.
>
> Prediger Salom. 10, 9.

Erste Sitzung.

Knüppel aus dem Sack.

Von allen Wünſchen in der Welt
Nur Einer mir anjetzt gefällt,
Nur: Knüppel aus dem Sack!
Und gäbe Gott mir Wunſchesmacht,
Ich dächte nur bei Tag und Nacht,
Nur: Knüppel aus dem Sack!

Dann braucht' ich weder Gut noch Gold,
Ich machte mir die Welt ſchon hold
Mit: Knüppel aus dem Sack!
Ich wär' ein Sieger, wär' ein Held,
Der erſt' und beſte Mann der Welt
Mit: Knüppel aus dem Sack!

Ich ſchaffte Freiheit, Recht und Ruh
Und frohes Leben noch dazu
Beim: Knüppel aus dem Sack!
Und wollt' ich ſelbſt recht luſtig ſein,
So ließ' ich tanzen Groß und Klein
Beim: Knüppel aus dem Sack!

O Märchen, würdeſt du doch wahr
Nur Einen einz'gen Tag im Jahr,
O Knüppel aus dem Sack!
Ich gäbe drum, ich weiß nicht was,
Und ſchlüge drein ohn' Unterlaſs:
Friſch! Knüppel aus dem Sack
Auf's Lumpenpack!
Auf's Hundepack!

Klagelied.

Wann einſt die Flaſchen größer werden,
Wann einſt wohlfeiler wird der Wein,
Dann findet ſich vielleicht auf Erden
Die goldne Zeit noch einmal ein.

Doch nicht für uns! uns iſt geboten
In allen Dingen Nüchternheit —
Die goldne Zeit gehört den Todten,
Und uns nur die papierne Zeit.

Ach! kleiner werden unſre Flaſchen,
Und täglich theurer wird der Wein,
Und leerer wird's in unſern Taſchen —
Gar keine Zeit wird bald mehr ſein.

Stimme aus der Wüſte.

Stark ſei dein Muth und rein dein Herz!
Und tönt's auf allen Seiten:
Die ſchlimme Zeit! die böſe Welt!
Du wagſt dich friſch hinaus ins Feld,
Das Schlechte zu beſtreiten.

Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth!
Dann biſt du wohl gebettet.
Und ſetzte dich der Menſchen Neid
Hinaus in Wind- und Wellenſtreit —
Auch Moſes ward errettet!

Nicht unſre Zeit ſei deine Zeit!
Die deine ſtets die beſte!
Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth,
Daß Gottes Lieb' auch Wunder thut
An deinem Oſterfeſte!

Im Jahr 1812.

Wenn der Kaiſer doch erſtände!
Ach! er ſchläft zu lange Zeit:
Unſre Knechtſchaft hat kein Ende
Und kein End' hat unſer Leid.

Auf dem ſchönen deutſchen Lande
Ruht der Fluch der Sklaverei —
Mach uns von der eignen Schande,
Von dem böſen Fluche frei!

Kaiſer Friedrich, auf! erwache!
Mit dem heil'gen Reichspanier
Komm zu der gerechten Rache!
Gott der Herr er iſt mit dir. —

Ach, es krächzen noch die Raben
Um den Berg bei Tag und Nacht,
Und das Reich es bleibt begraben,
Weil der Kaiſer nicht erwacht.

Jusqu'à la mer.

Als die Diplomaten tranken:
„Blucher hoch! und hoch das Heer!
Dem wir Freiheit jetzt verdanken
Und des Friedens Wiederkehr!“

Nun, da ſprach der greiſe Krieger
Vor der Diplomatenſchaar,
Er, der mit der Zung' ein Sieger
Wie er's mit dem Schwerte war:

„Ernten mögen unſre Erben
Was wir ſäten in der Schlacht!
Mag die Feder nicht verderben
Was das Schwert jetzt gut gemacht!“

Dieſe Worte möcht' ich ſchreiben
Nicht auf Erz und nicht auf Stein,
Nicht an Wänd' und Fenſterſcheiben,
Nein, in jedes Herz hinein;

In das Herz der Diplomaten,
Die am langen grünen Tiſch
Deutſchlands Wohl und Weh berathen,
Und oft ſtumm ſind wie ein Fiſch;

Die in ihren eignen Sachen
Wollen ſchier Franzoſen ſein,
Lauter Böck' und Schnitzer machen
Wie ein Schüler im Latein.

Hättet ihr doch deutſch geſprochen!
Denn franzöſiſch fällt euch ſchwer:
Immer ſprecht ihr nur gebrochen
Von dem Rhein juſqu'à la mer.

Grün.

Deutſches Volk, wie gut berathen!
Hoffnung ſprieſſt in deinen Gau'n:
Grün ſind ſtets noch deine Saaten,
Deine Wälder, deine Au'n.

In der Hoffnung ruht dein Leben:
Bleibt auch manche Hoffnung aus —
Steuern nehmen, Steuern geben,
Dieſe Hoffnung ſtirbt nicht aus.

Hoffnung tilget deine Klagen,
Löſchet deines Zweifels Spur,
Denn mit grünem Tuch beſchlagen
Sind die Sitzungstiſche nur.

Darum geh in dieſen Tagen,
Deutſches Volk, in Hoffnungstracht;
Grüne Röcke muſſt du tragen,
Weil man dir nur Hoffnung macht.

Die Verbrüderung.

Mel. An dem reinſten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und ſang.

Nur im Oſten kann es tagen,
Und es tagte wunderbar,
Und im Oſten ward geſchlagen
Frankreichs ſieggewohnte Schaar.

Und die Moscowiterhorden
Haben uns das Heil gebracht,
Sind mit uns verbrüdert worden
Durch die deutſche Freiheitsſchlacht.

Die Verbrüdrung kann nur fruchten,
Bringt uns Segen immerdar:
Dankbar gehn wir drum in Juchten,
Eſſen dankbar Kaviar.

Chatten.

Ut primum adoleverint, crinem barbamque submittere, nec nisi hoste caeso exuere votivum obligatumque virtuti oris habitum, ignavis et imbellibus manet squalor.

Tacitus de Germ. cap. 31.

Sitte war's in alten Tagen
Bei der edlen Chattenſchaar:
Bis man einen Feind erſchlagen,
Ließ man wachſen Bart und Haar.

Auch noch heute giebt es Chatten,
Die mit langen Bärten gehn,
Weil ſie noch das Glück nicht hatten,
Irgend einen Feind zu ſehn. —

Wo die meiſten Feinde waren,
Drang der Chatte wild hinein,
Von des Leibes Feigheitshaaren
Wollt' er zeitig ſich befrein.

Wir auch haben heute Chatten,
Die mit langen Bärten gehn,
Doch ſie wollen auch den Schatten
Eines Feindes nicht mal ſehn.

Stand und Stände.

Ha! eure Mauern, eure Wände,
Hat ſie nicht längſt die Zeit zerſtört?
Wo blieb der Unterſchied der Stände?
Hat jeder Stand nicht aufgehört?

Wir haben keine Zeit zum Stehen,
Nichts hat noch ſeinen alten Stand;
Jetzt will die ganze Welt nur gehen,
Wie kann da ſtehen noch ein Land!

Was ſoll der Stand? was ſollen Stände?
Sie hemmen nicht der Zeiten Lauf.
O, reicht euch alle gern die Hände!
Euch alle nimmt Ein Haus nur auf.

Stammbaum.

Mel. Einſam bin ich nicht alleine.

O des Schickſals böſe Tücke,
O das böſe Spiel der Zeit!
Einſt wohl ſaßen wir im Glücke,
Jetzo ſitzen wir im Leid.

Nur der Anblick meiner Felder,
Meiner Wieſen iſt noch mein;
Längſt verkauft ſind meine Wälder,
Nur ein Baum blieb mir allein.

Wenn ich dieſen Baum umklammre,
Heg' ich Hoffnung, ſchöpf' ich Muth,
Wenn ich vor ihm wein' und jammre,
Fühl' ich neue Lebensglut.

Nein, ich habe nicht vergebens
Meine Tage hingebracht!
Seht, da ſteht der Baum des Lebens
Und in voller Blüthenpracht!

Und die Menſchheit wird beglücken
Das was ich hienieden that:
Denn mit dieſen Blüthen ſchmücken
Wird ſich mancher Hof und Staat.

O du Baum aus altem Samen,
Wie beruhigſt du mein Herz!
Schon vor deinem ſtolzen Namen
Schwindet aller Gram und Schmerz.

Grünt, ihr jungen Sommerlatten,
Wachſt in fröhlichem Gedeihn!
Und in meines Stammbaums Schatten
Schlaf' ich ſanft und ſelig ein.

Nie ohne dieſes!

O glücklich wer noch Vettern hat,
Dem glänzet noch ein Morgenroth:
Er wird, wenn nicht Geheimerath,
Doch Etwas noch vor ſeinem Tod.

Wohl that's dem armen Adam weh,
Daß Gott ihm nicht ſein Eden ließ;
Er hatte keine Vettern je,
Sonſt ſäß' er noch im Paradies.

Staatsinquiſition.

Mel. Wer wollte ſich mit Grillen plagen?

Wie heißt die ſchrecklichſte der Liſten,
Die ärger iſt als Feindesliſt,
Und auch ſogar den ſpan'ſchen Chriſten
Noch unbekannt geblieben iſt?

Ich will dir deine Neugier ſtillen:
Conduitenliſte heißt die Liſt,
Worin du durch Behördenbrillen
Schön abdaguerrotypet biſt. —

O wär' ich dann ein Troglodyte,
Der Berg' und Wälder wilder Sohn!
Doch leider bin ich von Conduite,
Ein einzig Wort verfehmt mich ſchon.

Stöpſelzieher.

Wenn es keine Flaſchen gäbe,
Würden keine Stöpſel ſein,
Und wie einſt dem Zeus die Hebe
So kredenzt' ich dir den Wein.

Aber leider wird gezogen
Jetzt auf Flaſchen nur der Wein
Und wie einen Demagogen
Sperret man den Edlen ein.

Und ein Stöpſel hält die Wache
Wie ein Scherge Tag und Nacht,
Und er ſitzt ihm auf dem Dache,
Daß er ſich nicht mauſig macht.

Doch dein Rächer iſt vorhanden,
Nur Geduld, du edler Wein!
Und er wird aus deinen Banden
Dich zu rechter Zeit befrein.

Und wie heißt der brave Rächer,
Der den Wein befreien kann?
O ihr wiſſt es, frohe Zecher,
Stöpſelzieher heißt der Mann.

Stöpſelzieher! hoch erheben
Laſſt uns ihn bei Sang und Wein:
Alle, alle ſollen leben,
Stöpſelzieher groß und klein!

Und ein jeder Hauswirth denke
Heuer und zu jeder Friſt,
Daß kein ordentlich Getränke
Ohne Stöpſelzieher iſt.

Des Leibes und der Seele Krieg.

Was die Albernen gelüſtet, tödtet ſie.
Sprüche Salomonis 1, 32.

Nach Seelen wird die Zählung nur gemacht.
Nach Köpfen wird die Steuer aufgebracht.
Da dachtet ihr, der Leib hat ſeine Rechte
Und wie man ihn in Reih' und Glied wohl brächte.

Da fing mit einem Mal das Turnen an,
Und wer nicht turnte, war kein biderb Mann;
Man ſang vom Barrn, Rang, Reck und Schwingel Lieder
Und Deutſchland hallte freudig alles wieder.

Da kam die Polizei euch auf den Leib:
Was ſoll der demagogiſche Zeitvertreib?
Der Staat will Köpf' und Seelen, doch mit Nichten
Turnleiber, ſo die Steuer nicht entrichten.

Der Staat beſchränkte drum das Turnen nur
Auf edle fromme geiſtige Dreſſur.
Was lerntet ihr doch auch vom Schwingen, Recken?
Ihr lerntet nur euch nach der Decke ſtrecken.

Die deutſchgeſinnte Polizei.

Mel. Süße, heilige Natur.

Weg mit wälſchem Ungeſchmack
Und dem ſchamlos offnen Frack!
Deutſcher Rock und deutſch Baret,
Ei, wie ſteht's ſo fein und nett!

Alſo ſprach man Tag und Nacht
Nach der Leipziger Freiheitsſchlacht,
Doch behielt im ganzen Land
Stets der Frack die Oberhand.

Bald auch hing man an den Pflock
Hie und da den deutſchen Rock;
Nur der Bruder Studio
Machte noch damit Halloh.

Und nun kam die Polizei
Und ſie ſprach: es iſt vorbei!
Deutſche Tracht iſt Tand und Schein,
Deutſch von Herzen ſollt ihr ſein!

Die T-Deutſchen.

> Teutſch läuft eben ſo wider unſere Mundart, als wollten wir ſchreiben ter, tie, tas. Der gothiſchen und ſächſiſchen iſt thiutiſk, folglich der hochdeutſchen nur diutiſk gemäß.
>
> Jac. Grimm in den Gött. gel. Anzeigen 1826. Seite 1600.

Ihr könnt nicht unterſcheiden d und t,
Und wollt uns lehren wie man ſchreibt und ſpricht?
Ihr macht doch ſonſt ein b und ſprechet p,
Warum doch macht ihr's d in deutſch denn nicht?

Es nimmt's euch übel noch der deutſche Bund;
Ihr wiſſt, er will einmal kein teutſcher ſein.
Ihr proteſtiert ja doch nur ohne Grund,
So laſſt einmal das viele teutſche Schrei'n!

Maitres de danse.

Le patriotisme des nations doit être égoïste.
Mme. de Staël.

Ja, es war ein tolles Tanzen,
Ohne Raſt und ohne Ruh;
Von den Wällen, aus den Schanzen
Tanzten ſie nach Frankreich zu.

Welche Schmach für eure Väter,
O wie dumm und wie verkehrt,
Daß ihr lernt von Frankreichs Maîtres
Was wir ſelber ſie gelehrt!

Pfui! welche Schmach und Schande,
O wie dumm und wie verkehrt,
Daß ihr lernt die Allemande,
Die wir ſelber ſie gelehrt!

Sparet euren Fleiß und Eifer,
Bis der Feind uns kommt ins Haus,
Tanzt mit ihm dann einen Schleifer
Hopſaſa! zum Land' hinaus!

Das heil. römiſche Reich.

Tamdiu Germania vincitur.
Tacitus de Germ. cap. 37

Ach! hätteſt du vom röm'ſchen Weſen
Und von der röm'ſchen Litteratur,
O Vaterland, doch nichts geleſen,
Nichts als die röm'ſchen Münzen nur!

Doch hat uns Rom mit ſeinen Waffen
Nimmer ein ſolches Leid erdacht,
Als mit Latein die Lai'n und Pfaffen
Ueber das deutſche Reich gebracht.

Deutſch wird der Papſt noch eher lernen,
Eher ein guter Deutſcher ſein,
Als man geneigt iſt zu entfernen
Endlich aus Deutſchland das Latein.

Zarte Rückſichten.

Wir waren es! o Heil, daß wir es waren,
Die einſt erfanden vor vierhundert Jahren
Dich, Pflegetochter hoher Gnad' und Gunſt,
Dich, weitberühmte edle Druckerkunſt!

Herbei aus allen deutſchen Gau'n in Schaaren!
Kommt, laſſt uns unſern Dank Ihm offenbaren,
Ihm, der das Wort gefreit aus ſeinem Bann,
Daß es die ganze Welt erfreuen kann.

Von allen Thürmen ſoll es hell erſchallen,
Aus allen Feuerſchlünden wiederhallen!
Dank, Guttenberg, du haſt das Wort gefreit,
Frei ſei's und bleib's bei uns auch allezeit!

Doch nein! es iſt manch allerhöchſter Wille,
Daß wir uns jetzt nur freu'n ganz ſtille, ſtille:
Ein Jubelfeſt von Deutſchland nur allein
Säh' aus, als ſollt' es Schadenfreude ſein.

Was würde Holland wohl, was China ſagen,
Wenn wir ſo jubelten in dieſen Tagen?
Es iſt kein ſchönes, iſt kein würdig Feſt,
Wozu ſich nicht der Nachbar laden läßt.

Schlafe! was willſt du mehr?

Mel. O gieh' vom weichen Pfühle.

Wo ſind noch Würm' und Drachen,
Rieſen mit Schwert und Speer?
Was kannſt du weiter machen?
Schlafe! was willſt du mehr?

Du haſt genug gelitten,
Qualen in Kampf und Strauß;
Du haſt genug geſtritten,
Schlafe, mein Volk, ſchlaf' aus!

Wo ſind noch Würm' und Drachen,
Rieſen mit Schwert und Speer?
Die Volksvertreter wachen:
Schlafe! was willſt du mehr?

Zweite Sitzung.

Trinklied.

Dô huob er ûf unde tranc.
Weinschwelg.

Auf Geſundheit unſrer Feinde,
Stoßet an Mann für Mann!
Sie, die Gründer unſres Strebens,
Die Entwickler unſrer Kraft,
Unſres höhern geiſt'gen Lebens
In der Kunſt und Wiſſenſchaft —
Unſre Feinde dort und hier!
Ohne ſie was wären wir?
Hätten wir uns ſo gefunden,
So zu Freud' und Leid verbunden?
Stoßet an Mann für Mann,
Auf Geſundheit unſrer Feinde!

Auf Geſundheit unſrer Feinde!
Auf und dran! ſtoßet an!
Mögen ihre Ränke ranken,
Möge wuchern ihre Liſt!
Wir, wir wollen uns bedanken,
Weil's doch gut gemeinet iſt;
Denn ſie haben's gut gemeint,
Haben uns ſo feſt vereint,
Daß wir nur noch lächeln können
Ueber das was ſie uns gönnen.
Auf und dran! ſtoßet an!
Auf Geſundheit unſrer Feinde!

Die Denkmalwüthigen.

Monumentorum arduum et operosum honorem,
ut gravem defunctis, aspernantur.
Tacitus de Germ. cap. 27.

Ihr denket jetzt: uns blieb nur das Gedächtniß
Der weiland großen Thaten zum Vermächtniß,
Und haben wir ein Denkmal nur geſetzt,
Iſt Großes auch von uns geſchehn zuletzt.

Begnügt euch nicht, daß uns die großen Ahnen
An unſers Volkes Größ' und Tugend mahnen!
Das Große laßt uns ſelber ſtets erneu'n,
So kann uns nur das Große wahrhaft freu'n.

Hunde und Katzen.

Die Hund' und die Katzen die ſtritten ſich
Und zankten ſich um die Wette,
Wer unter ihnen urkundlich
Den älteſten Adel hätte.

„Wir haben ein uraltes Diplom
Lang her von undenklichen Tagen,
Was Remus mit Romulus einſt zu Rom
Gab allen Iſegrims-Magen.“

„Zeigt uns, erwiedern die Katzen, wohlan!
Zeigt her die alten Briefe!
Was ſteht denn drin, was hangt denn dran?
Wo ſind ſie, in welchem Archive?“

Man ſchickte den Pudel eilig nach Rom
Zum Aerger der Katzen und Kater,
Der ſollte holen das alte Diplom
Herbei vom heiligen Vater.

Der Pudel kommt ganz ungenirt
Zum Papſt hereingetreten;
Er hat den Pantoffel ihm apportiert
Und dann ihn höflich gebeten.

Der Pudel empfing aus des Papſtes Hand
Was das Hundevolk begehrte;
Dann zog er wiederum in ſein Land
Auf ſeiner alten Fährte.

Und als er kam an den Po bei Rom,
Da ſchwamm vor ihm ein Braten,
Er ſchnappte darnach, und verlor ſein Diplom,
Und muſſt' es auf ewig entrathen.

So ſtand die Sache nun wie zuletzt,
Der Streit blieb unentſchieden,
Und Hund' und Katzen halten bis jetzt
Noch immer keinen Frieden.

Die Hunde die denken noch immer ſo:
Wir werden ſie ſchon überwinden!
Sie ſuchen und forſchen noch immer am Po —
Und können den Adel nicht finden.

Mauskätzchen.

> Les talens sont distribués par la nature
> sans égard aux généalogies.
>
> *Frédéric, Oeuvres posthumes I, 65*

Mauskätzchen gab ein groſſes Feſt
Und hatte dazu geladen
Bekannt' und Verwandte von Oſt und Weſt
Und lauter Ihre Gnaden.
Miau miau miau

Sie trieben vielerlei Poſſen und Scherz,
Und füllten ſich weidlich den Ranzen,
Und weil es nun eben war im März,
So wollten die Kätzerlein tanzen.
Miau miau miau

Doch alle die gnädigen Kätzerlein,
Die gnädigen Kater und Katzen,
Die konnten nichts als miauen und ſchrein
Und ſchluchzen und pfuchzen und pfnatzen.
Miau miau miau

Mauskätzchen ſchickt nach dem Pudel hin,
Der konnte das Hackebrett ſchlagen,
Der ſollte ſo was nach ihrem Sinn
Auf dem Hackebrett vortragen.
Miau miau miau

Der Pudel war ein geſcheiter Mann,
Eine bürgerliche Canaille:
„Was geht mich Dero Geſellſchaft an,
Ew. Gnaden Katzengebalge?“
Wau wau wau wau.

Heugabel und Beſenſtiel.

Heugabel und Beſenſtiel,
Die wollten ſich vermählen;
Da gab's im ganzen Land gar viel
Und mancherlei zu erzählen

Was iſt das für ein Paar!
Wie die zuſammen paſſen!
Er iſt zu Haus das ganze Jahr,
Sie draußen auf Wegen und Gaſſen.

Er denkt an Stub' und Flur,
Und ſie an Ochſen und Pferde.
Sie ſtrebet nach dem Hohen nur,
Und er bleibt auf der Erde.

Bei Frühlingsſonnenſchein
Will ſie ihr Amt nur führen,
Er aber muß Jahr aus Jahr ein,
Er muſs ſich immer rühren.

Doch als die Trauung war,
Da wurden die Mäuler ſtille;
Heugabel und Beſenſtiel blieb ein Paar,
I nun, es war ihr Wille.

Heißa! das ganze Land
Zur Hochzeit war geladen,
Verwandt, bekannt und unbekannt,
Die Krummen, die Schiefen, die Graden.

Da tanzten munter und friſch
Die Schemel, die Hütſchen, die Bänke,
Die Kannen, die Mulden, die Stühl' und die Tiſch'
Und Kiſten und Kaſten und Schränke.

Heißa! nun wurden ſie
Poetiſch über die Maßen,
Daß ſie vor lauter Poeſie
Stand, Rang und Würde vergaßen:

Die Liebe macht uns gleich,
Frau Beſenſtiel, Herr Gabel!
Der Will' iſt unſer Himmelreich —
Und das iſt keine Fabel.

Von.

Auf die Praepoſitiones Zu, Von. Zu nehmen ſie groß Acht, als ob ihrer Ehren und Wohlfahrt ein großes daran gelegen.

Matthias Quad von Kinkelbach, Teutſcher Nation Herrlichkeit 1609. Seite 27.

An meine Heimath dacht' ich eben,
Da ſchrieb ich mich von Fallersleben.
Ich ſchrieb's und dachte nie dabei
An Staatscenſur und Polizei.

So ſchrieben ſich viel Biederleute
Nach ihrem Ort und thun's noch heute,
Und keiner dachte je daran,
Durch von würd' er ein Edelmann.

Von und aus.

Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch ſelber nicht wie.
Schäfers Klagelied von v. Göthe.

Auf Burgen ſaßen Edelleute,
Wo aber ſind die Burgen heute?
Es wohnt oft ohne Hab' und Gut
Im Thale manches adlich Blut.

Und von den Gütern ihrer Lieben
Iſt ihnen nur ein von geblieben;
Des alten Namens Herrlichkeit
Blieb manchem nur in unſrer Zeit.

So bin auch ich von Fallersleben.
Wer wird ein aus mir wiedergeben?
Ich bin nur von, einſt war ich aus,
Jetzt hab' ich weder Hof noch Haus.

An das geliebte Fräulein Von.

Nicht Berg' und Meere trennen mich,
Mich trennt ein Wort von dir:
Du biſt von Staub und Staub bin ich —
Das trennet dich von mir.

Und ſitzen magſt du neben mir,
Und nahe ſein um mich:
Ein Wort, es trennet mich von dir,
Und ewig fern bin ich.

Erliſch nun Sonn' und Sternenzelt
In Nacht und Nebelgraus!
Denn alle Liebe dieſer Welt,
Sie löſcht das Wort nicht aus.

Der Corporalſtock.

Frequens fustium usus.
Tacitus de Germ. cap. 45

Von einem Helden will ich ſingen
Der einſt die ganze Welt bezwang:
So konnt' es keinem noch gelingen,
So glorreich wie es ihm gelang.

Obſchon im Waldesgrün geboren
Bei Amſelſchlag und Frühlingswehn,
So war er doch dazu erkoren,
Mit Herren Hand in Hand zu gehn.

Er ward gewiegt von Fürſtenhänden,
Zopf und Kamaſche pflegten ſein;
Sie muſſten viele Zeit verwenden
Zu ſeinem Wachsthum und Gedeihn.

Dann gab man ihn noch in die Lehre
Zu einem braven Corporal,
Da ward er voller Zucht und Ehre,
Wie Leder zäh, und hart wie Stahl.

Er bracht' es nun in wenig Tagen
Zu ſolcher hohen Trefflichkeit,
Daß Staunen, Schrecken, Angſt und Zagen
Ergriff die ganze Chriſtenheit.

Er ward bekannt in allen Landen
Wo nur was Großes je geſchah,
Und ganze Regimenter ſtanden
Vor ihm wie Leichen lautlos da.

O weh, er iſt nun Staub und Aſche,
O weh, o weh, er iſt nicht mehr!
Dahin iſt Zopf, dahin Kamaſche!
Dahin ſein ganzes großes Heer!

Kein Denkmal iſt von ihm geblieben,
Doch war in jener guten Zeit
Auf jedem Rücken eingeſchrieben
Sein Ruhm und ſeine Tapferkeit.

Uns aber ließ er zum Vermächtniß
Den alten Corporal zurück,
Der ruft uns allen ins Gedächtniß
Mitunter noch das alte Glück.

Wir aber ſind zu dumm geworden
Für jene alte gute Zeit;
Sie ſei im Süden, ſei im Norden,
Nur bleibe ſie von uns recht weit!

Auch Millionen werden flehen,
Wenn Gott der Herr ſitzt zu Gericht:
Laß alle Helden auferſtehen,
Nur dieſen, dieſen einen nicht —

Chor.

Den Corporalſtock nicht!

Die alte gute Zeit.

O lernet doch ihr armen Knecht' und Wichte,
O lernt doch unſers deutſchen Volks Geſchichte,
Und preiſt nicht groß und herrlich jene Zeit,
Die Zeit der niedrigſten Erbärmlichkeit!

Doch nein, ihr bleibt bei eurem dummen Schwätzen,
Ihr wollt der guten Zeit ein Denkmal ſetzen —
Wohlan, ſo gießt die Zopfzeit dann in Erz,
Und gießt hinein des deutſchen Volkes Schmerz!

Rechts und links.

Ich finde dieſe Rede voll Verſtand,
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen
Aus den Phönizierinnen des Euripides nach Schiller.

Norden, Süden, Wein und Bier,
Plattdeutſch dort und Hochdeutſch hier,
Katholik und Proteſtant,
Mancher Fürſt und manches Land —

Wer das nicht vergeſſen kann,
Iſt fürwahr kein deutſcher Mann;
Wenn er's gut mit dir auch meint,
Vaterland, er iſt dein Feind!

Das bedenket jeder Zeit,
Wenn ihr ſtrebt nach Einigkeit,
Deutſche Fürſten, deutſcher Bund,
Deutſche Lai'n und Pfaffen, und —

Altes und Neues.

— die Deutſchen ſind entzweit,
Denn die Einen ſtreben zu erhalten,
Und die Andern ſchworen Tod dem Alten
König Ludwig I. von Baiern, Ged. 3. 8.

Tod dem Alten, Tod dem Neuen,
Allem was uns trennen muß!
Sprecht nicht mehr von Luthers Siege,
Nicht vom dreißigjähr'gen Kriege
Und weſtphälſchen Friedensſchluß.

Tod dem Alten, Tod dem Neuen,
Drüber nur die Menſchheit weint!
Sprecht nicht mehr von Adelsrechten
Und wie Deutſche muſſten fechten
Wider Deutſche für den Feind.

Tod dem Alten, Tod dem Neuen,
Was uns trennt von Recht und Pflicht!
Deutſchlands Alter, Deutſchlands Jugend
Sei ein feſter Bund der Tugend,
Dran des Feindes Macht zerbricht!

Heil dem Alten, Heil dem Neuen,
Was uns führt zu Recht und Pflicht!
Laſſt die Jungen und die Alten
Frei auf dieſem Pfade walten —
Und ihr Fürſten, wehrt ſie nicht!

Weinlied.

Wer fragte je nach deinem Glauben,
Wenn er vor dir mit Andacht ſaß,
Bei dir, du edler Sohn der Trauben,
Die Zeit und alle Welt vergaß?

Willkommen, reiner Gottesſegen,
Sei uns willkommen tauſendmal!
Genährt vom Himmelsthau und Regen,
Getränkt vom Licht und Sonnenſtrahl!

Aus welcher Ehe du entſprungen —
Geſegnet ſei das Eheband!
Und ſprichſt du auch in fremden Zungen,
Geſegnet ſei dein Vaterland!

Und wärſt ein Ketzer du, ein Heide,
Wir Gläubigen verehren dich,
Wir fliehn zu dir in unſerm Leide,
Wir freun mit dir uns inniglich.

Dich hat der Herr der Welt begnadet,
Nur du darfſt ohne Glauben ſein,
Der große Wirth der Gläub'gen ladet
Uns alle, alle zu dir ein.

Vox Dei Vox Populi.

Mit euren ſiebzig Stimmen habet
Ihr uns gar manchen Sang gemacht,
Doch hat der Sang uns nie gelabet,
Nie gute Stimmung uns gebracht.

Und wenn ihr auch in allen Dingen
Die ſiebzig Stimmen richtig zählt,
Was kann dem Menſchen doch gelingen,
Wenn's ihm an *Einer* Stimme fehlt?

Der dreizehnte Artikel.

Und ſeid ihr auch in Jugendfriſche,
Noch ganz geſund, noch gar nicht alt —
Wo einmal dreizehn ſind bei Tiſche,
Stirbt einer von den dreizehn bald.

So ging es, als der Bundesacte
Dreizehnter mit bei Tiſche ſaß:
Daß da der Tod den Jüngſten packte!
O weh! das war ein ſchlechter Spaß.

Der deutſche Zollverein.

τοῦ γὰρ κράτος ἐστὶ μέγιστον.
Homeri Ilias 2, 118

Schwefelhölzer, Fenchel, Bricken,
Kühe, Käſe, Krapp, Papier,
Schinken, Scheeren, Stiefel, Wicken,
Wolle, Seife, Garn und Bier;
Pfefferkuchen, Lumpen, Trichter,
Nüſſe, Tabak, Gläſer, Flachs,
Leder, Salz, Schmalz, Puppen, Lichter,
Rettig, Rips, Raps, Schnaps, Lachs, Wachs!

Und ihr andern deutſchen Sachen,
Tauſend Dank ſei euch gebracht!
Was kein Geiſt je konnte machen,
Ei, das habet ihr gemacht:
Denn ihr habt ein Band gewunden
Um das deutſche Vaterland,
Und die Herzen hat verbunden
Mehr als unſer Bund dies Band.

Walhalla.

Sei gegrüßt, du hehre Halle
Deutſcher Größ' und Herrlichkeit!
Seid gegrüßt, ihr Helden alle
Aus der alt' und neuen Zeit!

O ihr Helden in der Halle,
Könntet ihr lebendig ſein!
Nein, ein König hat euch alle
Lieber doch in Erz und Stein.

Heute.

Nur nicht ängſtlich! nur nicht klagen!
Laß doch, was Dir nicht behagt!
Willſt du nach dem Schickſal fragen?
Hat es je nach Dir gefragt?

Willſt Du wie die Kinder ſcherzen?
Süß iſt wohl der Kindheit Luſt;
Wärſt Du Dir im Männerherzen
Jener Freuden auch bewuſſt?

In der Wiege des Bewuſſtſeins
Liegt der Säugling Deines Glücks.
Wirf den Gaukel alles Luſtſcheins
Der Erinnerung hinterrücks!

Was Du liebteſt, was Dich freute,
Gönn ihm ſeinen raſchen Flug!
Blieb Dir nicht ein frohes Heute?
Athme auf! Du haſt genug.

Hindurch!

Es iſt die Zeit ein großer Fluß,
Wir ſitzen an dem Strande;
Und was uns Freude bringen muß,
Liegt drüben auf dem Lande.

Hindurch! hindurch! was ſtehſt du ſtill?
Der Fluß wird nie verrinnen.
Wer durch die Fluth nicht ſchwimmen will,
Der wird kein Land gewinnen.

Mützen.

Wunderthätig ward die Mütze,
Die vereinſt Francesco[*]) trug —
Das iſt Wunder doch genug!

Die franzöſiſche Freiheitsmütze
Ward zur Kaiſerkrone gar —
O wie groß, wie wunderbar!

Und des Preußen Landwehrmütze
Ward ein deutſcher Siegeshut —
Und dies Wunder that uns gut.

Doch bei unſern heut'gen Mützen
Iſt von Wunder keine Spur,
Denn es ſind — Schlafmützen nur.

---

[*]) Siehe Ristretto storico della vita e prodigiose gesta del Beato Francesco di Girolamo della Comp. di Gesu. Roma 1816. 12°.

Dritte Sitzung.

Trinklied.

Dô huob er ûf unde tranc.
Weinschwelg.

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir ſechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Krieg dem Durſt und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir ſechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Wohlig ſitzen wir im Weinhaus,
Unſer Krieg iſt wie ein Traum;
Selbſt die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Reſpect und rührt ſich kaum.

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Eine Flaſche hat geſchlagen
Unſre Feinde kreuz und quer;
Und da ſtehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht iſt Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.

Salvator mundi.

Des deutſchen Kaiſers Kammerknechte
Sind jetzt Europas Kammerherrn.
Am Himmel aller Erdenmächte,
O Iſrael, wie glänzt dein Stern!

Es ward die Zeit wohl immer böſer
Und immer höher ſtieg die Schuld,
Da ſproß aus dir uns der Erlöſer,
Und Rothſchild kam in Gnad' und Huld.

Ja, er iſt der Erlöſer worden
Für dieſe ſchuldenvolle Welt,
Geſchmückt mit dem Erlöſerorden
Hat er vergoſſen all ſein Blut.

Angebinde.

Wenn wir auch ohne Ahnen ſterben
Und ohne Adelsglück und Ruhm:
O glücklich, wenn wir dort ererben
Ein Gotteslehn zum Eigenthum!

Auch iſt's ein Troſt für unſer Leben,
Für unſre ſchwächliche Natur:
Erbſünde hat uns Gott gegeben,
Erbadel gaben wir uns nur.

Statiſtiſche Glückſeligkeit.

Unſers ganzen Wohlſtands Quellen
Siehſt du alle hell und klar
Ueberſichtlich in Tabellen
Jahr für Jahr und bis aufs Haar.

Hier zehn Schafe mehr geſchoren,
Dort ein neues Lagerbier,
Dort drei Ochſen mehr geboren,
Und ein Drittel Seele hier.

Welch ein Wachsthum zum Entzücken!
Lauter höhere Cultur,
Lauter Streben zum Beglücken!
Und wir ſind das Glückskind nur.

Eile mit Weile!

Ja, immer größer wird die Eile:
Man ſucht Gewinn, man will Genuß,
Doch bleibet uns an Langerweile
Noch immer großer Ueberfluß.

Und fliegſt du wie ein Vogel, fliege!
Die Langeweile läſſt nicht ab:
Sie lag mit dir ſchon in der Wiege,
Sie geht mit dir auch in das Grab.

Lapidarſtil.

Iſt das Deutſch ſchon ſo verdorben,
Daß man's kaum noch ſchreiben kann?
Oder iſt es ausgeſtorben,
Daß man's ſpricht nur dann und wann?

Oder habet ihr vernommen,
Daß es bald zu Ende geht?
Daß die Zeiten nächſtens kommen,
Wo kein Menſch mehr deutſch verſteht?

Jedes Denkmal wird friſieret
Von der Philologen Hand,
Und ſo haben ſie beſchmieret
Erz und Stein und Tiſch und Wand.

Wo man hinſchaut, ſtrotzt und glotzet
Eine Inſchrift in Latein,
Die ſich trotzig hat ſchmarotzet
In das Denkmal mit hinein.

Deutſches Volk, du muſſt ſtudieren
Und vor allem das Latein,
Niemals kannſt du ſonſt capieren
Was dein eigner Ruhm ſoll ſein!

Die orthodoxen Royaliſten.

Was, Erdenſöhne, wollt ihr doch von Gottesſohne?
Ihr ſetzt ihn auf und ſetzt ihn ab von ſeinem Throne.
Er läſſt euch ruhig ſchreiben, disputiern und ſchrei'n,
Ihr wiſſet wohl, Er führt euch nicht zur Frohnfeſt ein.

Und vor den Erdenherrſchern kriechet ihr im Staube!
Wie unerſchütterlich iſt da doch euer Glaube!
Ihr macht von jedem Zweifel eure Herzen frei,
Sobald ihr wittert nur Cenſur und Polizei.

Die unmündigen Aufgeklärten.

> Dort Freie und Knechte, während wir unmündig ſind, unter Vormundſchaft.
>
> Stenzel, Fränk. Kaiſer 2, 559.
>
> Aufklärung iſt der Ausgang des Menſchen aus ſeiner ſelbſt verſchuldeten Unmündigkeit.
>
> Kant.

„Unmündig ſeid ihr alleſamt,
Dazu hat euch der Staat verdammt,
Und wer einmal unmündig iſt,
Wird aufgeklärt zu keiner Friſt.“

Wahr mag nun wohl das eine ſein,
Das andre leuchtet uns nicht ein:
Sagt an, wo's uns an Licht gebricht?
Wir ſehn oft nicht vor lauter Licht.

Die modernen Heiden.

Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Iſt unſer Seel entgangen;
Strick iſt entzwei, und wir ſind frei.
Dr. Martin Luther.

Was ſoll Pegaſus noch ſpringen
Oben auf dem Schauſpielhaus?
Was ſoll noch Apollo ſingen?
Ach! ſein Spiel iſt längſt ſchon aus.

Rom und Hellas ſind verſunken,
Und die Götter ſind verreiſt;
Nectar wird nicht mehr getrunken,
Und Ambroſia geſpeiſt.

Unſer Gott hat ſich erhoben
Ueber allen Raum und Zeit,
Er der große Geiſt wohnt droben,
Und der Himmel iſt ſein Kleid.

Und der Vater hat geſendet
Seinen Sohn vom Sternenzelt,
Und der Sohn hat ſich gewendet
Zu der ſündevollen Welt.

Und er hat das Kreuz getragen,
Hat geduldet Spott und Hohn,
Und es ließ ans Kreuz ſich ſchlagen
Gottes eingeborner Sohn.

Und zum Baum im Weltenraume
Wuchs das Kreuz in friſcher Kraft,
Und die Blüthen an dem Baume
Wurden Kunſt und Wiſſenſchaft.

Was ſoll Pegaſus noch ſpringen
Oben auf dem Schauſpielhaus?
Was ſoll noch Apollo ſingen?
Ach! ſein Spiel iſt längſt ſchon aus.

Die monarchiſchen Frommen.

Ihr wollt, es ſoll nur hier auf Erden
Ein Hirt und Eine Heerde ſein,
Die ganze Welt ſoll dienſtbar werden
Dem Wort des Herrn, nur Ihm allein.

Ihr habt die Bibel in den Händen,
Das Bajonett auf dem Gewehr —
Soll ſo ſich unſer Leiden enden?
Iſt das des Heiles Wiederkehr?

Ein Weltgericht.

Die Weltgeſchichte iſt das Weltgericht,
Doch kein Gericht für jeden Magen,
Denn ſolche derbe Speiſe würde nicht
Ein jeder Herr und Knecht vertragen.

Drum hat man viele Männer angeſtellt,
Die müſſen's klopfen, kochen, braten,
Daß dies Gericht der ganzen Welt gefällt,
Zumal den hohen Potentaten.

Zu haben iſt es dann an jedem Ort,
Für Geld bekommt es leicht ein Jeder;
Mit einer Brühe giebt man's gratis fort
Sogar auch wohl noch vom Katheder.

Es iſt bereitet dann ſo excellent,
Daß man die Finger danach lecket;
Geſättigt rufen wir: potz Element!
Wie gut doch die Geſchichte ſchmecket!

Ein Staatsgericht.

Wer ſich abſondert, der ſuchet was ihn gelüſtet,
und ſetzt ſich wider alles was gut iſt.
Sprüche Salomonis 18, 1.

Es hat die Welt wohl ihre Mucken,
Doch leider ihre Mucker auch;
Die Mucken könnteſt du verſchlucken,
Vom Mucker platzte dir der Bauch.

Doch wär' ein Staatsbauch mir beſchieden,
O weh der armen Muckerſchaar!
Kein einz'ger Mucker blieb' in Frieden,
Ich fräße ſie mit Haut und Haar.

Herrnhuter in beiderlei Geſtalt.

Mel. Nachtigall, ich hör dich ſingen.

Nie wollt ihr des Herrn vergeſſen,
Nicht beim Trinken noch beim Eſſen,
Und ihr tunkt in rothen Wein
Ein biscuiten Lämmlein ein.

So erfüllt ihr Gottes Willen
Im Geheimen und im Stillen,
Und es iſſt auf Chriſti Tod
Euer Nachbar trocken Brot.

Die theologiſchen Daguerrotype.

Die Herrſchaft, oder beſſer, die Tyrannei des Verſtandes, vielleicht die eiſernſte von allen, ſteht der Welt noch bevor.

Ihr wollt im Licht und in der Wahrheit leben,
Auf Licht und Klarheit geht nur euer Streben;
Licht ſoll das Weſen aller Dinge ſein,
Und alles andre iſt euch Trug und Schein.

Ihr ſeid in eures Geiſtes voller Klarheit
Ein Lichtbild nur, ihr ſeid nur halbe Wahrheit:
Licht iſt Verſtand, und Farbe das Gemüth —
Euch fehlt worin das Leben erſt erblüht.

Die privilegirten Geheimen.

C'est un grand rien.
Mündl. Ueberlief.

Sie mauern und ſie bauen
Am Tempel alles Lichts,
Doch iſt noch nichts zu ſchauen —
Sagt an, woran gebricht's?

Wird's klar an jenem Tage,
Am Tage des Gerichts,
Wann wägen wird die Wage
Das Etwas und das Nichts?

Ein König wollt' erfreuen
Sich einſt auch dieſes Lichts,
Er ſprach als thät's ihn reuen:
Es iſt ein groſes Nichts!

Drum iſt es auch erklärlich:
Wär's etwas mehr als nichts,
Erlaubte man wohl ſchwerlich
Bei uns dies große Nichts.

Die Abtrünnigen.

Mel. Ueb' immer Treu' und Redlichkeit.

Das Waſſer ſprach zum Eiſe: „Kind,
So bleib doch nicht ſo ſtehn!
Der Weg iſt weit, die Zeit verrinnt,
Wir müſſen weiter gehn.“

„„Leb wohl! ich kehre nicht zurück,
Leb wohl! ich bleibe hier:
Beſchert ward mir ein höhres Glück,
Jetzt bin ich mehr als ihr.““

„Komm aus dem Himmel doch geſchwind!“
Sprach's Waſſer zu dem Schnee,
„Der Weg iſt weit, die Zeit verrinnt,
Wir müſſen in die See.“

„„Leb wohl und grüß das Vaterland!
Ich gehe nicht mit dir:

So bliebt ihr Freund' uns auch zurück,
Weil Stillſtand euch gefiel;
Ihr ſuchtet nur ein andres Glück,
Ein andres Lebensziel.

Einſt gingen wir wohl Hand in Hand,
Die Mutter rief ſo laut —
Die Mutter war das Vaterland,
Die Freiheit unſre Braut.

Ihr die ihr Eis und Schnee jetzt ſeid
Und dünkt euch mehr als wir,
O wartet nur, es kommt die Zeit
Und — Waſſer ſeid auch ihr.

Niemandes Herr, Niemandes Knecht.

Zum Amboß hielt ich mich zu ſchlecht,
Zum Hammer war ich euch nicht recht.
So bin ich Amboß nicht noch Hammer
Und rufe frei von Herzensjammer:
So iſt es gut, ſo iſt es recht,
Niemandes Herr, Niemandes Knecht!

Fliegt frei der Vogel durch das Feld,
So iſt noch ſein die ganze Welt.
Müſſt' er im goldnen Käficht hocken,
Er würde ſchwerlich dort frohlocken:
So iſt es gut, ſo iſt es recht,
Niemandes Herr, Niemandes Knecht!

Die beiden Strauße.

Zwei Strauße ſind anjetzt vorhanden,
Zwei Strauße von verſchiedner Art;
Ein Paar wie ſich's in allen Landen
Noch niemals hat geoffenbart.

Man muſs ſie hören, muſs ſie leſen,
Und mancher wird davon entzückt,
Und mancher kann nicht mehr geneſen,
Er wird halb närriſch und verrückt.

Und wenn der eine muſizieret,
Spazieren wir ins Himmelshaus.
Und wenn der andre disputieret,
Jagt er Gott Vater ſelbſt hinaus.

Könnt' ich ein kleines Fürſtlein werden
Von Gottes Gnad' und Volkes Gold,
So nähm' ich für die Volksbeſchwerden

Der eine wäre mein Miniſter
Für's Budjet und die Kabbala,
Er lehrte dann die Herrn Philiſter,
Wie ſie einſtimmig ſprächen: Ja.

Er ſollte darthun in Sermonen
Begreiflich für ein jedes Kind,
Daß Volk und Conſtitutionen
Nicht viel, gar nichts, nur Mythen ſind.

Den andern würd' ich nur verwenden,
Wenn's Aufruhr gäb' und Mord und Brand,
Er würde mit der Geig' in Händen
Gleich bändigen das ganze Land.

Trotzdem hab' ich in unſern Tagen
Vor keinem Strauße Furcht und Graun:
Die Zeit hat einen Straußenmagen,
Wird auch den Doctor Strauß verdaun.

Dunkelmannstracht.

Es iſt das Licht ſüße, und den Augen lieblich die Sonne zu ſehen.
Prediger Salomonis 11, 7.

Unſre Freuden, unſre Leiden
Wollen wir in Schwarz nur kleiden;
Schwarz iſt Anſtand überall
Bei dem Grab und auf dem Ball.

Tragt die Nacht nicht am Gewande,
Jagt ſie lieber aus dem Lande!
Finſterniß und Traurigkeit
Herrſcht genug in unſrer Zeit.

Nach dem Sprichwort unſrer Alten
Sollet ihr auf Farbe halten.
Kleidet euch in Sonnenſchein!
Nacht ſtellt ſich von ſelber ein.

Vorwärts und Haltauf.

Ein Vorwärts war ſein ganzes Streben,
Ein Vorwärts für ſein Vaterland,
Drum ward er auch bei ſeinem Leben
Der Marſchall Vorwärts nur genannt.

Er konnte nie ein Haltauf leiden
Und was ihn hemmt' in ſeinem Lauf;
Ein Vorwärts muß das Haltauf meiden,
Sonſt höret es von ſelber auf.

Und ſo auch dachten ſeine Erben,
Weil jeder gern den Ahnen gleicht;
Sie wollten ohne Haltauf ſterben,
Und haben auch ihr Ziel erreicht.

Ein Blücherſch Gut, bei Oels gelegen,
Haltauf genannt, iſt ſequeſtriert,
Und wird nun eben dieſerwegen
Im nächſten Juni*) ſubhaſtiert.

---

*) Und zwar nach dem Proclama 22. Juni 1810.

Vierte Sitzung.

Trinklied.

Dô huob er ûf unde tranc.
Weinschwelg.

Den Stöpſel weg! und ſchenket ein!
Schenkt ein, daß unſer Herz erglühe,
Und wie die Blum' am Sonnenſchein,
So an der Glut des Weins erblühe!

Den Stöpſel weg! dann wird es klar:
Was ſich in einem Nu gefunden,
Das iſt ſogleich für jedes Jahr,
Ja für die Ewigkeit verbunden.

So recht! jetzt werft den Stöpſel fort!
Ei, der verfluchte Kerkermeiſter,
Der wollt' uns zwingherrn Wein und Wort,
Und trennen alle guten Geiſter!

Der Stöpſel war Philiſterei,
Die uns nichts Gutes wollte gönnen —
Die Flaſch' und unſer Herz iſt frei,
Und wir, wir zeigen was wir können.

Blitzableiter.

Wilder Geiſt, wie Wetterwolke
Ueber uns zuſammenzieht:
Ach, wie hilft man unſerm Volke,
Daß ihm nicht ein Leid geſchieht?

Wetterſchäden zu verhüten,
Giebt es ja ein Mittel jetzt;
Für des wilden Geiſtes Wüthen
Gebt's ein Mittel auch zuletzt.

Hanget an die Blitzableiter
Titel, Würden, Orden, Geld,
Und das Wetter wird gleich heiter,
Und beruhigt iſt die Welt.

Gleichheit.

Gott ſchuf die Thäler, ſchuf die Berge,
Gott ſchuf die Rieſen, ſchuf die Zwerge,
Er ſchuf die Menſchen groß und klein:
Gleich ſoll ſich nichts auf Erden ſein.

Wir wollen Gottes Ordnung halten,
Wir laſſen's alſo hübſch beim Alten;
Auch gleiches Maß und gleich Gewicht,
Ja wär's nicht da, wir gäben's nicht.

Die Adelszeitung
nach Chriſti Geburt 1810.

Stemmata quid faciunt?
Juvenalis 8, 1.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt die alte Herrlichkeit,
Das alte Glück der alten Zeit,
Der Deutſchen alten Preis und Ruhm:
Das heil'ge deutſche Adelsthum.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt, was ihr von Alters wiſſt,
Daß uralt aller Adel iſt,
Denn eh die Welt den Heiland ſah,
War ſchon der deutſche Adel da.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt und ſingt den alten Sang,
Daß aus der Götter Schoß entſprang
Des alten Adels echtes Reis,
Der armen Menſchheit Ehrenpreis.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt und ſingt das alte Lied,
Das alte Lied vom Unterſchied,
Und daß ein göttergleich Geſchlecht
Verdient ein eignes Menſchenrecht.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt den alten Satz zurück,
Daß Fürſtenheil und Völkerglück
Und alles Gut' in dieſer Welt
Nur mit dem Adel ſteht und fällt.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringet uns das Alte nur:
Daß jede Bürgercreatur
Nie ein Verdienſt hat um den Staat,
So lang ſie nicht den Adel hat.

Was bringt die Adelszeitung Neues?
Sie bringt das einz'ge Neue nur,
Daß auf des Vaterlandes Flur
Stammbäume wieder gut gedeihn —
Gott woll' uns allen gnädig ſein!

Iſrael.

Deine Sonne ging zu Ruſte,
Und dein Sabbathstag begann:
Ewig ſoll dein Beten dauern,
Und um Iſrael dein Trauern,
Denn es hebt nie wieder an.

Kein Meſſias kann dich retten,
Aber Gott erbarmet ſich,
Und erweckt durch deine Leiden
Lieb' in Chriſten und in Heiden,
Und die Liebe rettet dich.

Fromm.

> Der Ritter hieß vrum, wenn er mit dem Degen in der Fauſt das Recht vertheidigte, ſelbſt aber niemand etwas zu Leide that; die Zeiten änderten ſich; man wollte keine frommen Ritter mehr haben; was man dagegen recht vrum, brauchbar, fand, waren fromme Schafe.
> Hofrath Benecke zum Wigalois Seite 381.

Wer an das Vaterland nur dachte,
Dem Vaterland ſich dienſtbar machte
Mit Rath und That, mit Hab' und Gut
Und, wo es galt, mit Leib und Blut,
Wer ſo das Himmelreich gewann,
Hieß weiland nur ein frommer Mann.

Was aber ſind die frommen Leute
Für unſer Vaterland doch heute?
Sie haben ſich von uns gewandt,
Der Himmel iſt ihr Vaterland,
Das Leben ihnen eine Laſt,
Der Tod nur lieb, die Welt verhaſſt.

Die Patrioten.

Nunc patimur longae pacis mala.
Juvenalis 6, 291.

Ich ſaß in einer alten Schenke,
Verräuchert waren Tiſch' und Bänke,
Kaum ſah man Ohren, Aug' und Naſe,
Ein jeder ſaß vor ſeinem Glaſe.

Und als ſie ſo im Zwielichtſcheine
Still ſaßen da bei ihrem Weine,
Da ward es Zwielicht auch in ihnen,
Daß ſie ſich ſelber hell erſchienen.

Die Augen funkelten wie Blitze,
Sie rückten ſchnell von ihrem Sitze,
Sie wurden laut und immer lauter,
Vertrauter dann und noch vertrauter.

Wie ſie aus voller Kehle ſangen!
Und wie die Gläſer hell erklangen!
„Geſegnet ſei die gute Stunde!“
So ſcholl es laut von jedem Munde.

„Dem König Heil! Heil ſeinen Fahnen!
Heil ſeinen guten Unterthanen!
Heil ſeinen treuen braven Knechten,
Die für ihn ſterben, für ihn fechten!“

Da gab es Witze, Scherz' und Schwänke,
Lebendig ward die ganze Schenke,
Sie wurden toll und immer toller,
Die Flaſchen leer, die Köpfe voller.

Der eine fiel, der andre ſchwankte,
Der eine ſank, der andre wankte,
Und hob ſich einer auch mal wieder,
So fiel er mit dem andern nieder.

Und Wirth und Gäſte, Tiſch' und Bänke,
Und Flaſchen, Gläſer, Scherz' und Schwänke,
Wie lags beiſammen da ſo traulich,
Und wie gemüthlich und erbaulich!

Champagnerlied.

Ein ächter deutſcher Mann kann keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.
Brander im Goeth. Fauſt.

Das iſt für mich die beſte Schlacht,
Wenn die Flaſchen knallen,
Wenn die Stöpſel fallen,
Wenn es ſchnell wie Blut ſich ergießet,
Wenn es hell wie Feuer fließet,
Wenn ſich alle Händ' erbeben,
Jedem Herz und Hand zu geben —
Stoßet an! ſtoßet an!
Das iſt die ſchönſte Schlacht der Welt,
Die einzige die mir gefällt!
Unſre Feinde, ha, wir kennen ſie nicht;
Gott geb' ihnen hier mehr Wärm' und Licht,
Daß es ihnen dort nicht dran gebricht.
Stoßet an! ſtoßet an!
Und wird von uns ja einer erſchlagen,
Wir wollen ihn zu Grabe tragen

Mit einem Labetrank,
Mit einem Habedank:
Requiescat! requiescat!
Er hat es ſatt!
Und wünſchen, daß der müde Streiter
Erwache morgen friſch und heiter.
Wir aber kämpfen immer weiter,
Bis die letzten Flaſchen knallen,
Bis die letzten Stöpſel fallen. —

Der deutſche Kaiſer.

Hin iſt des deutſchen Reichs uralte Herrlichkeit,
Zu einer Sage ward's in dieſer jungen Zeit,
Doch hält das Volk noch feſt an ſeinem alten Herrn,
Zu ſeinem Banner eilt's noch hin von nah und fern.

Was lockt das Volk wohl hin? Nicht Kriegsluſt, Sold und Ruhm,
Nicht mehr Begeiſterung fürs alte Kaiſerthum.
Das Volk ſucht Obdach nur, es will nur Ruh' und Raſt,
Begehrt Erquickung nur für manche Müh' und Laſt.

Zum deutſchen Kaiſer bin auch ich wohl eingekehrt,
Auch ich hab' auf ſein Wohl gar manches Glas geleert:
Denn dieſer Kaiſer war ein deutſches Wirthshaus nur,
Vom heil'gen röm'ſchen Reich die allerletzte Spur.

Licht und Schatten.

— ſo wäre es vielleicht manchem Schriftſteller vom Anfange des 19. Jahrhunderts in **proteſtantiſchen** Ländern nicht zu verdenken, wenn er ſich einen ſchicklichen und beſcheidenen Theil von derjenigen **Preßfreiheit** wünſchte, welche die **Päpſte** zu Anfange des 16. ohne Bedenken allgemein zugeſtanden haben.
Fichte, Reden an die deutſche Nation.
(Berlin 1808.) S. 12.

Freilich, Luthers Zeiten hatten
Schatten mehr, viel mehr als Licht,
Und man ließ der Welt den Schatten,
Doch das Licht verbot man nicht.

Zwar noch heut' iſt frei der Schatten,
Aber nicht des Lichtes Schein;
Licht will man uns wohl verſtatten,
Doch zum Schattenſpiel allein.

Jene finſtern Zeiten kannten
Keine — —ſche Cenſur:
Und ihr hellen Proteſtanten
Rühmt euch geiſtiger Cultur?!

Laſſt doch jedem ſeinen Schatten,
Und ſein Licht verwehrt ihm nicht;
Laſſt doch uns auch, was wir hatten,
Unſern Schatten, unſer Licht!

Laſſt doch uns in unſern Tagen
Ihn den Fürſten finſtrer Nacht
Mit dem Dintenfaß verjagen,
Wie es Luther hat gemacht!

Höchſt und Allerhöchſt.

> Die allerhöchſten Herrſchaften beſtiegen den höchſten Gipfel des Berges, knieten nieder und flehten zum Höchſten.
>
> Oeſtl. Zeitungen.

Gott iſt nur der Höchſt' auf Erden,
Doch der Allerhöchſte nicht.
Willſt du deſſen inne werden,
Nun, ſo haſt du hier Bericht:

Alles Allerhöchſt' auf Erden
Iſt von Königsgeſchlecht,
Und das kann doch Gott nicht werden,
Denn das iſt für ihn zu ſchlecht.

Cenſorenmiſſverſtändniſs.

Hierum wo etwas frei noch wär,
Bald bringen ſie ein Urſach her,
Zu faſſen das mit einem Strick.
Ulrich von Hutten.

„Die Kaiſerkronen ſind erfroren,
Und heuer ſieht das Volk ſie nicht.“
So faſſt den Nachtfroſt bei den Ohren,
Ihn ſtreichet, ihn, nicht mein Gedicht!

„Die Königskerzen ſind erfroren,
Und heuer glänzt nicht mehr ihr Licht.“
Der Herbſtwind that's, o ihr Cenſoren,
Ihn ſtreichet, ihn, nicht mein Gedicht!

Nicht ſtrafet mich, nicht ſtraft den Dichter!
Nur Wahrheit ſprach und ſpricht ſein Mund:
Der Dichter iſt nur ein Berichter,
Er thut nur das Erlebniß kund.

Die Genügſamen.

Du Ideenvolk, auf's Denken
Muſſt du dich allein beſchränken!
Möchte dir doch Gott auch ſchenken
Preßfreiheit zu deinem Denken!

„Gott hat uns genug gegeben.
Segnet Er nur unſre Reben,
Wird es ja in unſerm Leben
Preßfreiheit genug noch geben.“

Die wilden Gänſe.

der luſt —
der muoz uns doch gemein sin.
Vridanc.

Ihr wilden Gänſe habt es gut,
Ihr ziehet frei und wohlgemuth
Von einem Strand zum andern Strand
Durch's ganze liebe deutſche Land.

Uns zahmen Menſchen geht's nicht ſo,
Wir reiſten gern' auch frei und froh
Ununterſucht und unbekannt
Durch's ganze liebe deutſche Land.

Kaum ſind wir aber fort von Haus,
So muß auch ſchon der Paſs heraus.
Wir werden niemals ſorgenfrei
Vor lauter Mauth und Polizei.

O daß doch einer es erdenkt,
Wie man den Luftball ſicher lenkt!
Hier hört nicht auf die Hudelei —
Nur in den Lüften ſind wir frei.

Freiheit.

Wozu ſollen die Beſchwerden?
Freiheit iſt genug auf Erden,
Wenig, viel und nichts zu werden.

Freiheit ward uns in Gewerben,
Im Verthun und im Verderben,
Im Verhungern und im Sterben.

Weiter kannſt du's hier nicht bringen,
Andre Freiheit zu erringen,
Wird dir dort nur erſt gelingen.

Haifiſch.

O ſage mir,
Wie heißt das Thier,
Das Vieles kann vertragen,
Das wohl den größten Rachen hat
Und auch den größten Magen?

Es iſt bekannt
In Stadt und Land,
In jedem Ort und Flecken,
Und wer's einmal geſehen hat,
Denkt dran mit Angſt und Schrecken.

Schlag nach geſchwind,
Mein liebes Kind,
In Oken's erſtem Bande:
Es heißet Haifiſch in dem Meer
Und Fiſcus auf dem Lande.

Heute mir, morgen dir.

Nichts will bei uns mehr gehen,
Weil wir auf's Stehn nur ſehen,
Drum laſſen wir auch unſre Heere ſtehen.

Nur ihnen iſt zu danken,
Daß wir in unſern Schranken
Nicht kommen in ein miſſlich Schwanken.

Doch ſteht vor dieſen Heeren,
Leibwachen mit Gewehren,
Ein groß Gedankenheer mit Schwert und Speeren.

Wenn beide ſich bekriegen,
Wer wird von beiden ſiegen?
Die Gedanken ſtehn, und unſre Heere fliegen.

Gott ſei der armen Seele gnädig!

Mel. Wer niemals einen Rauſch gehabt.

Der Herr von Leib regieret jetzt,
Ein ganz gewaltiger Mann,
Er iſt gar werth und hochgeſchätzt,
Und bleibt es auch fortan,
Denn viele Millionen ſind
Ihm unterthan mit Weib und Kind.

Frau Seele ſchaffet Tag und Nacht,
Das arme gute Weib,
Gräbt edles Erz aus manchem Schacht
Und nur für Herrn von Leib,
Denn Herr von Leib das iſt der Staat,
Ihr wiſſt ſchon, was der nöthig hat.

So wird in Kriegs- und Friedenszeit
Sein theures Haupt bewacht,
Und zwar in Glanz und Herrlichkeit,
Weil's ihm Vergnügen macht;
Und dies Vergnügen kennt kein Ziel
Und koſtet viel, ja viel viel viel.

Manch junger Held erhält viel Geld,
Bloß weil er Wache ſteht
Und ſorglos durch die Friedenswelt
In Uniformen geht.
Drum zieh den bunten Rock auch an,
Du Seel', und werd' ein Kriegesmann!

Papier ohne Ende.

Durch Papier beſtehen wir:
Menſchenherrſchaft iſt Papier.
Ja, Papier ſind alle Pacte,
Auch ſogar die Bundesacte,
Alles, alles iſt Papier.

Durch Papier beſtehen wir:
Gottes Wort iſt auch Papier,
Denn Papier iſt Glaub' und Fibel,
Auch ſogar die ganze Bibel,
Alles, alles iſt Papier.

Durch Papier beſtehen wir:
Laſſt uns achten das Papier,
Seine Ahnen auch die Lumpen
Mehr als Geld und Silberklumpen,
Denn ohn' End' iſt das Papier.

Doch was ſind am Ende wir?
Wären wir doch nur Papier!
Wenn der jüngſte Tag ſich fände
Und wenn Alles nähm' ein Ende,
Blieben doch am Ende wir.

Lumpe und Lumpen.

O wie iſt es doch ſo ſelten,
Daß ein Ehrenmann was gilt!
Wollt ihr heute noch was gelten,
Leget ab der Ehren Schild!

Und zu Lumpen müſſt ihr werden,
Denn aus Lumpen macht man Geld,
Und das Geld es gilt auf Erden,
Bis vergeht die Lumpenwelt.

Fünfte Sitzung.

Trinklied.

Dô huob er ûf unde tranc.
Weinschwelg.

Die Fröſch' und die Unken
Und andre Hallunken,
Die können nur zechen
Mit röchelnden Rachen,
Sie ſchlurfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Gräben und Grüften
Und manchem dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Medder und Meer
Nur Schnickſchnack, Schnackſchnack,
Und Unkunk, Quackquack.

Wir ſitzen ſo ſinnig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Geſellen,
Wir machen es beſſer,
Denn unſere Quellen
Sind Flaſchen und Fäſſer;
Wir laſſen ſie fließen
Bei Lachen und Scherzen,
Bis ſie ſich ergießen
In unſere Herzen;
Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und fein
Nur Liebes-Singſang
Und Liebes-Klingklang.

Landwirthſchaftliches.

Mit Vortheil läſſt ſich bauen
Ein neues Futterkraut,
Das man in allen Gauen
Sonſt wenig hat gebaut.

Damit kann man beleben
Die Viehzucht überall,
Man kann es täglich geben
Dem Vieh in Hürd' und Stall.

Duck-dich ſo heißt der Samen
Und iſt gar wohl bekannt,
Die Frucht hat andern Namen,
Wird Knute nur genannt.

Wenn's Vieh daran nur lecket,
So wird es wohlgemuth,
Daß es, was man bezwecket,
Recht gern und willig thut.

Schlagverſe.

Nein, beſtehen ſoll das Schlagen!
Zwar nicht gut iſt Schlag und Hieb,
Werden wir nur nicht geſchlagen,
Iſt uns alles Schlagen lieb.

Denn wir ſind gut eingeſchlagen,
Nicht geſchlagen aus der Art.
Wenn die Trommel wird geſchlagen,
Iſt ſchon unſer Volk geſchaart.

Gegen Feindes Anſchlag ſchlagen
Wir den Richtweg ein zur Schlacht,
Und es wird die Schlacht geſchlagen,
Eh's der Feind noch hat gedacht.

Wie ein Schiff im Meer verſchlagen,
Schlägt ſein böſer Anſchlag um,
Und die Trommel wird geſchlagen,
Siegreich kehrn wir wieder um.

Und ſo wagen und ſo ſchlagen
Wir uns muthig durch die Welt,
Bis das Herz hat ausgeſchlagen
Und des Lebens Schlagbaum fällt.

Und ſo lange Finken ſchlagen
Und die Eichen ſchlagen aus,
Werden deutſche Herzen ſchlagen,
Und das Schlagen ſtirbt nicht aus.

Die Europamüden.

Den Mädchen und den Flaſchen
Ward eure Jugendfriſche;
Ihr geht mit leeren Taſchen
Beim Alter jetzt zu Tiſche.

Sehnſüchtig nach dem Schlummer
Sitzt ihr in eurer Kammer,
Und euer letzter Kummer —
Es iſt ein Katzenjammer.

Veredelung.

Nur das Vollblut läſſt man gelten,
Drum erzielt man's hie und da,
Ja, man ſchicket auch nicht ſelten
Selber nach Arabia.

Wer kann das Beginnen ſchimpfen?
Iſt es auch nicht practiſch ſehr,
So den Adel einzuimpfen,
Giebt's doch etwas Adel mehr.

Was kann mit der Zeit noch werden,
Sind vereinte Kräft' im Bund!
Treibt man's ſo ſchon mit den Pferden,
Kommt man bald auch auf den Hund.

Ein ſchöner Zug.

Wenn ihr nicht frei euch fühlt zu Haus,
Wohlan, ſo ziehet gleich hinaus!
Frei könnt ihr ziehn aus allen deutſchen Landen,
Freizügigkeit iſt auch für euch vorhanden.

Ein ſchöner Zug von unſrer Zeit!
Ein ſchöner Zug: Freizügigkeit!
Dir fehlt ein n an deines Glückes Sterne:
Freizügig Volk, freizüngig wärſt du gerne!

Kirchenhiſtoriſches.

Dank, Luther, Dank! du lehrteſt jeden
Mit Gott in deutſcher Sprache reden,
Haſt uns zu Gottes Preis und Ruhm
Gebracht ein deutſches Chriſtenthum.

Doch hat uns unter deinem Schilde
Gebracht die Philologengilde
Zu ihrem eignen Preis und Ruhm
Ein proteſtantiſch Heidenthum.

Die lateiniſchen Gläubigen.

Denn es hörete ein jeglicher, daß ſie mit
ſeiner Sprache redeten.
Apoſtelgeſchichte 2, 6.

Ihr ſingt und betet in Latein!
Will Gott kein Gott der Deutſchen ſein?
In unſres Feindes Sprache ſollen
Wir Dank und Preis dem Höchſten zollen?

Iſt ihm nicht jedes Volk und Reich,
Iſt ihm nicht jede Sprache gleich?
Ihr wollt mit fremden, todten Tönen
Ihn den Lebendigen verſöhnen?

Zu Gott empor, du deutſches Herz,
Deutſch bet' und ſing' in Freud' und Schmerz!
Die Sprache, die mit dir erſchaffen,
Ziemt nur vor Gott den Lai'n und Pfaffen.

Die liberalen Modegecken.

Du ſchwöreſt Allem Untergang
Was je dich hemmt in deinem Frieden,
Verflucheſt den Gewiſſenszwang
Und Geiſtesdruck hienieden;

Du ſchreiſt nach Freiheit, ſchreiſt nach Recht
Im Anblick großer Kriegesheere,
O du großmäuliges Geſchlecht,
Und dich beherrſcht die Schneiderſcheere!

Humanitätsſtudien.

Idque apud imperitos **humanitas**
vocabatur, cum pars servitutis esset.
Taciti Agricola cap. 21.

Dies Geſchlecht, das in Vokabeln
Wie der Ochs' im Joche zieht,
Das vor grauen Götterfabeln
Keine Gegenwart mehr ſieht —

Dies Geſchlecht, es ſchien geboren
Nur in Rom und in Athen,
Und wie Deutſchland ging verloren,
Ließen ſie es gern geſchehn.

Wenn nur Götterruh und Frieden
Ihre matte Seele fand,
Nun, das war für ſie hienieden
Mehr als je ein Vaterland.

Wirbſt auch du um Siegeskränze
In der todten Wiſſenſchaft?
Weihſt auch du dem fremden Lenze
Deines Lebens Füll' und Kraft?

Deutſche Jugend, du von heute,
Voll von Griechiſch und Latein,
Wirſt du auch der Vorwelt Beute,
Du auch uns verloren ſein?

Ein Geſchlecht, das in Vokabeln
Wie der Ochs' im Joche zieht,
Das vor grauen Götterfabeln
Keine Gegenwart mehr ſieht?

Dummheit.

Dummheit macht ſich ſtets am breitſten
Hier in dieſer engen Welt,
Sie erſcheint auch am geſcheitſten
Immer noch der dummen Welt.

Aber was mir thut am leidſten
Auf der ganzen lieben Welt:
Dummheit, Dummheit, kommt am weitſten
Endlich doch noch in der Welt.

Lauriger Horatius, quam dixisti verum:

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit!

Ihr müſſt durch alle Schulen wandern
Und ſchon von Kindesbeinen an,
Von einem Lehrer zu dem andern,
Zu lernen was man lernen kann.

Ihr müſſet immerfort ſtudieren,
Das halbe liebe Leben lang,
Ihr müſſet zeitig euch dreſſieren
In einen ſchulgerechten Zwang.

Ihr müſſet Prüfungen beſtehen,
Die ſelbſt ein Hiob kaum beſtand,
Und dann noch bitten, betteln, flehen,
Als ſuchtet ihr's gelobte Land.

Was iſt denn euer Ziel auf Erden
Für ſoviel Kräfte, Geld und Zeit?
Ihr wollet nur Bedienten werden
Und bleiben bis in Ewigkeit.

Die Streichinſtrumentiſten.

Es giebt einen Freiſtaat, der in einer Bruſt
Raum hat — oder haſt du kein Herz?
Jean Paul, Dämmerungen für Deutſchland.

Ihr möchtet gerne ſtreichen
Des Geiſtes Freud' und Luſt,
Doch könnt ihr niemals reichen
In eine freie Bruſt;

Die wird euch nimmer fröhnen
Wie lumpiges Papier,
Die wird euch ſtets verhöhnen
In eurer Vampyrgier.

Wenn ihr den Wütherichen
An Glück und Ehren gleicht,
Ihr werdet einſt geſtrichen,
Wie ihr die andern ſtreicht.

Drum ſtreichet nur die Geigen,
Macht ehrlich eure Hand!
Spielt auf zum Geiſterreigen
Für's deutſche Vaterland!

Mein iſt das Recht.

Ich bin ein Herr in meinem Rechte,
Und dieſes Recht, es iſt mein Haus:
Wer wagt es, welcher Knecht der Knechte,
Und will vertreiben mich daraus?

Ihr könnt's belagern, könnt's berennen —
Ich aber weiche nicht daraus;
Ihr könnt's zertrümmern, könnt's verbrennen —
Mein iſt das Recht, das Recht mein Haus!

Die Sternträger.

Wenn ihr den Stern am Rücken traget,
Wo auch ſein Kreuz der Eſel trägt,
Gewiß, nicht eine Seele fraget,
Ob drunter auch ein Herz wohl ſchlägt.

Doch ſo, ich könnt' es nicht verſchmerzen,
Erging' es mir wie dieſen Herrn,
Nichts auf dem Herzen, nichts im Herzen,
Und doch am Herzen einen Stern.

Die Fragenden.

O curas hominum, o quantum est in rebus inane!
Persius I, 1.

Warum ſo viel Staffetten jagen?
Was hat ſich denn wohl zugetragen?
Nicht viel — die Diplomaten fragen.

Sie fragen in die Kreuz und Quere,
Sie fragen über Kriegesheere,
Und über Flotten, Land' und Meere.

Sie fragen ſtets, bei Nacht, bei Tage,
An jedem Ort, in jeder Lage,
Sie fragen über jede Frage.

Ob wir wohl Antwort je erleben? —
Wenn lange noch die Fragen ſchweben,
Wird uns die Zeit ſchon Antwort geben.

Dann werden ſie und ihresgleichen,
Sie die lebendigen Fragezeichen,
Vor ſolcher Antwort ſchier erbleichen.

Diplomatiſche Klarheit und Kürze.

Hinz! ſagt Klaus,
Ich komm von Haus.
Es ſchickt mich her,
Ihr wiſſt ſchon wer?
Wie heiſſt denn das?
Ihr wiſſt ſchon was? —

Hinz ſagt: Klaus!
Geh nur nach Haus,
Und ſag du dem,
Du weiſſt ſchon wem,
Und ſag du das:
Ich will ihm was

Die jungen Litterarhiſtoriker.

Känntet ihr doch nur
Unſre Sprach' und Gedichte,
Unſerer Litteratur
Tauſendjähr'ge Geſchichte!

O ſo ſchweigt ihr nur,
All ihr Pfuſcher und Hudler,
Unſerer Litteratur
Allzeitfertige Sudler!

Seidenſchwanznatur
Iſt euch aber gegeben,
Und von der Litteratur
Müſſet leider ihr leben.

Nun, ſo ſchmiert denn nur
Ohne Scham und Gewiſſen!
Unſere Litteratur
Ward ſchon öfter beſchmiſſen.

Die Ausgepreſſten.

Ach, aus dem Leben wird verſchwinden
Des Geiſtes und des Herzens Saat!
Wo iſt doch künftig noch zu finden
Lebend'ges Wort und friſche That?

Wie's Korn der Müller auf die Mühle,
So ſchicken wir zur Preſſe hin
Den Vorrath friſcheſter Gefühle
Und neueſten Ideengewinn.

Und wenn uns ſo das Tagsintereſſe
Tagtäglich an die Preſſe weiſt,
Sehn wir auf Leipzigs Büchermeſſe
Bald nur noch Deutſchlands Herz und Geiſt.

Recenſenten.

Vivant omnes hi et hae, qui et quae,
Horum harum, quorum quarum
Sanitatem bibimus etc.

Ihr alten Jungfern, Recenſenten,
Ihr könnt euch über nichts doch freu'n,
Ihr möchtet jeder Braut im Kranze
Auf ihrem Kirchgang Häckſel ſtreu'n.

Ihr alten Jungfern, Recenſenten,
Ihr ahndet Mutterfreuden nicht,
Ihr habt mit Puppen nie geſpielet
Und wiſſt nicht, was ein Kindlein ſpricht.

Sechste Sitzung.

Trinklied.

Dô huob er ûf unde tranc,
Weinschwelg.

Unſre Väter ſind geſeſſen
Auch vor vollen Gläſern hier,
Unſre Väter ſind vergeſſen,
Und vergeſſen werden wir.

Wer kann alles auch behalten,
Was geſchieht und nicht geſchieht?
Ob ſich hier die Stirn' in Falten,
Dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taſchen
Werden nach uns auch noch ſein,
Nach uns giebt's noch Krüg' und Flaſchen,
Gläſer mit und ohne Wein

Und wenn dieſe gehn zu Scherben,
Neue Gläſer werden draus;
Wenn die alten Gäſte ſterben,
Kommen neue Gäſt' ins Haus.

Könnten unſre Väter ſprechen,
Sprächen ſie: ſtoßt an und zecht!
Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat Recht!

Schwabenkrieg.

Cur mundus militat sub vana gloria.
Jacobus de Benedictis.

Die Trommel ſchlägt, zum Krieg hinaus
Mit Spießen, Degen, Flinten!
Fürwahr, es iſt ein harter Strauß!
Wir ziehn hinaus mit Mann und Maus,
Und keiner bleibt dahinten.

Und als die wilde Schlacht begann,
Da ſollten wir uns ſchlagen.
Da ſprach ich: gebt mir meinen Mann —
Was geht mich euer Krieg denn an? —
Will mich mit ihm vertragen.

Der Rath war überraſchend neu
Den Tapfern wie den Feigen.
Ein jeder ſprach: bei meiner Treu!
Ich bin kein Tieger, bin kein Leu,
Ich will mich menſchlich zeigen.

Und ſo auch dachte bald der Feind,
Er ließ die Fahnen ſenken:
Wir wollen brüderlich vereint,
So lang uns noch die Sonne ſcheint,
An etwas Beſſers denken. —

Da zechten wir auf den Vertrag,
Und ſangen Friedenslieder;
Und als vorbei war das Gelag,
Sprach Jeder: ach, wann kommt der Tag,
Wann ſchlagen wir uns wieder!

Der Wehrſtand.

Gott grüß euch, lieben Kriegesknechte!
Ihr ſeid die Friedensherren nun:
Wo ſind noch Schlachten, wo Gefechte,
Seit Völkerhaß und Zwietracht ruhn?

Was wart ihr einſt im deutſchen Reiche?
Ein Eichwald ſchier mit Schwert und Speer;
Jetzt ſeid ihr an der deutſchen Eiche
Die Miſtel nur und ſonſt nichts mehr.

Der Spittelleute Klagelied.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Wir müſſen Morgens früh aufſtehn,
Und wenn wir das Gebet geſprochen,
Zwei Eimer Waſſer holen gehn
Und unſre Morgenſuppe kochen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Dann müſſen wir um halber zehn
An unſer Tagewerk gleich ſchreiten,
Und wiedrum an dem Heerde ſtehn
Und unſer Mittagsmahl bereiten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum iſt das Mahl genommen ein,
Kaum kann man ſich des Schlafs erwehren,
Gleich muß man wieder munter ſein,
Das Vesperbrötchen zu verzehren.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Iſt nun auch endlich das geſchehn,
So wird es Abend unterdeſſen,
Wir möchten gern zu Bette gehn,
Und müſſen noch zu Nacht erſt eſſen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Gottlob! bald endigt ſich die Noth!
So denkt man wohl, o ja — mit Nichten!
Wir müſſen nach dem Abendbrot
Erſt unſre Andacht noch verrichten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Nun iſt es doch zum Ausruhn Zeit!
O nein! wir dürfen noch nicht ſchlafen;
Der Spittelmeiſter lärmt und ſchreit:
Erſt reinigt Teller, Krug und Hafen!

Aria

eines ſehr gering beſoldeten und doch königlichen Profeſſors am Vorabend ſeines 25jährigen Dienſtjubiläums.

Aus Dornen ſeh' ich Roſen blühen,
O blühte ſo mein Glück doch auch.
Denn meines Lebens Sorg' und Mühen
Sind mehr noch als ein Dornenſtrauch.
O Frühling, Frühling, denke mein,
Laß Glück und Roſen eins nur ſein!

Dann mag verwelken und verſchwinden
Auch mit den Roſen mir mein Glück,
Es wird ſich immer wiederfinden,
Denn mit den Roſen kehrt's zurück.
O Frühling, Frühling, denke mein,
Laß Glück und Roſen eins nur ſein!

Virtus philologica.

Quos ego!

Was rühmt ihr doch an Rom und Griechenland
Stets Freiheit, Tapferkeit und Vaterland?
O wäret ihr nur Sklaven dort geweſen,
Von eurem Rühmen wärt ihr längſt geneſen!

Zwar Sklaven ſeid ihr, eurer Wiſſenſchaft,
Die euch verzehret euer Mark und Kraft,
Daß ihr trotz allen alten Herrlichkeiten
Schulfüchſe ſeid und bleibt in unſern Zeiten.

Licht- und Fenſterrecht.

Was ihr von Lichtrecht ſchreibt und ſprecht!
Uns ward ja nur ein Fenſterrecht:
Hinein wohl darf das Licht ins Haus,
Doch leider darf kein Licht heraus.

O gute gnädige Natur!
Sind unſre Augen Fenſter nur?
Und ſoll der Geiſt zufrieden ſein
Mit Allem was man bringt hinein?

Claſſiſche Gelahrtheit.

Mel. Guter Mond, du gehſt ſo ſtille.

Ja, es war in jenen Tagen
Liebe für das Vaterland:
Wie ſich Sparta hat geſchlagen,
Macht Thermopylä bekannt.

Lebt es doch in Aller Munde
Was dereinſt dies Sparta war,
Und es giebt uns ſichre Kunde
Ein Tertianer ja ſogar.

Was bei Pforzheim iſt geſchehen,
Frag die Philologen drum,
Gieb es ihnen ſelbſt zum Lehen,
Und — ſie bleiben dennoch ſtumm.

Kunſtzopf.

Mel. In einem Thal bei armen Hirten
Erſchien mit jedem jungen Jahr.

Aus deinem eignen Haar gewunden
Ward dir ein ungeheurer Zopf.
Schon hundert Jahre ſind verſchwunden,
Dir aber blieb der Zopf am Kopf.

Viel große Meiſter ſahn ihn hangen,
Und jeder nahm dir ab ein Stück,
Sie alle ſind dann heimgegangen,
Dir aber blieb der Zopf zurück.

Geheimnißvoll und zaubriſch ſchwebet
Der Zopf ob allen Staffelein,
Und keiner der da lebt und webet
Will dich, o freie Kunſt, befrei'n.

Was dir noch blieb, wird werthgehalten
In allen Kunſtakademien;
Die Alten bleiben gern beim Alten,
Und keiner darf ein Haar draus ziehn.

Drum mag's dich auch nicht weiter quälen,
Wir alle tragen unſer Leid;
An Zöpfen wird's der Welt nicht fehlen
Von nun an bis in Ewigkeit.

Und wird dein alter Kopfſchmuck ſchwinden,
Dann ſind die Meiſter gleich bereit,
Dir einen neuen Zopf zu winden,
Wie er ſich paſſt für unſre Zeit.

Erläuterung
zum 13. Artikel der Bundesacte.

Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein!
Für mich wird das genug nicht ſein:
Schenkt mir ein volles Viertel ein! —
Und mir bringt eine Flaſch' herein!
Der Wirth, er dreht ſich um und um,
Er läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Und ach! die Gäſte mehren ſich:
Was zögerſt du? ſo ſprich, ſo ſprich!
O Wirth, o Wirth, erbarme dich!
Denn unſer Durſt iſt fürchterlich.
Der Wirth, er aber bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Und größer wird die Cumpanei,
Und größer nur die Zögerei,
Und immer lauter das Geſchrei:
He holla! Wirthſchaft! Wein herbei!
Der Wirth, der Wirth, er ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

O Wirth, was iſt das für Manier?
O Wirth, o Wirth, wie zaudert Ihr!
Bringt Wein! denn Wein begehren wir.
Zum Teufel denn, was iſt das hier!
Der Wirth, verneigt ſich, ſteht ganz krumm,
Er lächelt, ſchmunzelt, ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Das iſt doch ſonderbar, hum! hum!
Schon eine Viertelſtund' iſt um,
Du drehſt dich, rennſt wie toll und dumm,
So ſag doch wie? ſag, ſag warum?

Der Wirth weiß ſchon das Wie? Warum?
Er neigt ſich, beugt ſich, ſteht ganz krumm,
Er lächelt, ſchmunzelt, ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,

Er.

Ich kann den Schlüſſel nicht finden!

Alle (in höchſter Verwunderung).

Er kann den Schluſſel nicht finden!

Bömiſche Dörfer.

Pegaſus der alte Schimmel
Und Apollo fehlet nie,
Ja der ganze Götterhimmel
Prunkt in eurer Poeſie.

Mit dem Wörterbuche leſen
Muß man jedes Maigedicht;
Wer die Cypris iſt geweſen
Weiß ich armer Deutſcher nicht.

Auch Pandora, Flora, Iris,
Zeus, Aurora, Rhadamanth,
Midas, Iſis und Oſiris
Sind mir gänzlich unbekannt.

Sagt, für wen doch wollt ihr dichten?
Für's gelehrte Häufelein?
Nun, ſo müſſt ihr drauf verzichten,
Deutſchlands Dichter je zu ſein.

Zwar das deutſche Volk hat immer
Seinen hochgeliebten Stand;
Dieſer aber hatte nimmer
In der Welt ein Vaterland.

Beſſer drum, ihr ſingt und pfeifet
Wie's gemäß dem deutſchen Mund:
Caſtor! Pollux! das begreifet
Auch ſogar ein dummer Hund.

Der Litteratenorden.

Es hangen Orden aller Sorten
In jedem Goldſchmidsladen aus,
Doch finden wir an allen Orten
Nichts was da paſſt für uns heraus.

Noch nie zu viel belohnet worden
Iſt unſer geiſtig Eigenthum:
So laſſt uns ſtiften einen Orden
Zu unſrer Freud' und unſerm Ruhm.

Ein rother Krebs am ſchwarzen Bande
Mit goldenen Vergißnichtmein,
Das ſoll im ganzen deutſchen Lande
Der Litteratenorden ſein.

Die erſte Klaſſe wird beſcheret,
Wenn einer weit auf Reiſen war
Und über Leipzig wiederkehret
Geſund und friſch das nächſte Jahr.

So oft er fort war und vollendet
Den Heimweg unverſehrt zurück,
So oft wird ihm dafür geſpendet
Ein neues höhres Ordensglück.

Und wer zuletzt nach öfterm Wandern
Nie mehr verfehlt den Weg nach Haus,
Den ehren wir vor allen andern
Und zeichnen ihn als Hummer aus.

Sterne.

Warum hat Gott der Herr geſchmücket
Mit Sternen ohne Maß und Zahl
Den ſchönen weiten Himmelsſaal?
Das wiſſen wir, wir Menſchen nicht.

Warum hat Gott der Herr geſchmücket
Mit Blumenſternen Wieſ' und Feld,
Die ganze liebe weite Welt?
Das wiſſen wir, wir Menſchen nicht.

Warum hat mancher Fürſt geſchmücket
Seit Jahr und Tag mit Stern und Band
So manche Bruſt in Stadt und Land?
Das weiß ſelbſt Gott im Himmel nicht.

Die Kameele.

Ihr Schüler von den hohen Schulen,
Wie habt ihr euch ſo tief geſtellt!
Ihr ſolltet in den Lüften ſchweben
Hoch über der Philiſterwelt!

Doch ſeid ihr ſelbſt Philiſter worden
Und haſcht wie ſie nach Brot und Geld.
Ihr Schüler von den hohen Schulen,
Wie habt ihr euch ſo tief geſtellt!

Herren und Knechte.

Ihr wolltet euch zu Göttern machen,
Und ſiehe, das gelang euch ſchlecht;
Da machtet ihr das Volk der Schwachen
Zu einem dienenden Geſchlecht.

Und dies Geſchlecht muß immer büßen,
Zu groß iſt ſeine eigne Schuld,
Und wollt ihr's Leben ihm verſüßen,
So iſt es eure Gnad' und Huld.

Da iſt die Rede nicht vom Rechte,
Das wär' auch nur ein toller Wahn:
Ihr ſeid die Herrn, ſie ſind die Knechte,
Und was ihr thut iſt wohlgethan.

Variatio delectat,

nach einer Volksmelodie.

Wenn heut' ein Geiſt herniederſtiege!
Uhland.

Heute roth, heute roth,
Heute roth und morgen todt.
Daß ein Wort dich könnte fällen,
Schien ſich niemand vorzuſtellen,
Aber, aber es geſchah.

Nur ein Wort, nur ein Wort,
Die Verfaſſung war gleich fort;
Eid und Treue und Gewiſſen
Wurden wie Papier zerriſſen,
Und was war's denn weiter auch!

Denn die Welt, denn die Welt
Auf Verändrung noch was hält:
Alles Alte wird alltäglich
Und zuletzt ganz unerträglich,
Darum friſch damit ins Grab!

Meuſels gelehrtes Deutſchland.

Mihi quidem nulli satis eruditi videntur,
quibus nostra ignota sunt.
M. T. Cicero.

Die ihr ſo vielerlei doch wiſſt
Was in der Welt geſchrieben iſt!
In jedem Land' in jeder Zeit
Recht gut und gern zu Hauſe ſeid!

Wenn ihr auch Erd' und Himmel kennt
Und jedes Buch und Pergament,
Ihr wiſſt nicht viel, weil ihr nicht wiſſt
Und wiſſen wollt, was Deutſchland iſt.

Steuerverweigerungsverfaſſungsmäßigberechtigte.

Sprecht von Volks- und Menſchenrechten,
's iſt doch eitel was ihr ſprecht!
Ihr erlangt mit allem Fechten
Weder Schreib- noch Rederecht.

Sprecht zu hunderttauſend Malen
Immer nein, und nein, ja nein:
Eure Steuern müſſt ihr zahlen!
Das iſt euer Recht allein.

Die guten Geiſter.

Mel. Warum ſind der Thränen
Unterm Mond ſo viel?

Biſt du auch hienieden
Gar gering und arm,
Herz, gieb dich zufrieden,
Laſs den Gram und Harm!

Denn die höchſten Gaben
Sind auch dir nicht fern,
Weil wir alle haben
Einen Gott und Herrn;

Einen Herrn und Meiſter,
Und ein Himmelreich —
Alle guten Geiſter
Sind auf Erden gleich.

Die Eidgenoſſen.

Es war einmal ein arm Schulmeiſterlein,
Der wollt' in ſeinem Lohn verbeſſert ſein.
Doch war ſein Dorf nur klein und, Gott erbarm!
Die Bauern waren alle gar zu arm.
Drum ging zum reichen Dorf der arme Mann!
Trug dort den Bauern ſeine Dienſte an.

Er pries den Leuten ſeine Tüchtigkeit,
Auch könn' er Wetter machen jederzeit.
Da ſprachen ſie: das iſt für uns der Mann!
Und nahmen ihn ſogleich zum Meßner an.
Doch blieb das Wetter immer wie es war,
Heut neblicht, regnicht, morgen hell und klar.

Da ſagten ſie: iſt das nun unſer Lohn?
Solch Wetter hatten wir ja immer ſchon.
Ja, ſprach er, ja, ſobald ihr einig ſeid,
Bin ich zum Wettermachen gleich bereit.
Doch war von Einigkeit nicht eine Spur,
Denn jeder wollte ſtets ſein Wetter nur.

Siebente Sitzung.

Trinklied

Dô huob er ûf unde tranc.
Weinschwelg.

Ja, luſtig bin ich, das iſt wahr!
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt iſt Sonnenſchein,
Ich fange hier den Regen ein
Und trinke Himmelthau.

Den Stein der Weiſen find' ich noch;
Margret, ein Schöpplein Wein!
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt,
's Darf nur kein Krätzer ſein!

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laſs laufen was nicht bleiben kann!
Was geht denn mich ein andrer an?
Trink, Bruder, gieb Beſcheid!

Ihr Bänk' und Tiſche nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grünbelaubet wart,
Da ſangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied.

Deutſches Thule.

Es ruht des Landes Ruhm und Kraft
In goldnen Vließen und Aehren,
Und unſre Kunſt und Wiſſenſchaft
Gilt nur den Huben und Stähren.

Was Opitz ſang, war Phantaſie,
Jetzt geht in unſere Gauen,
Die wahre Schäferpoeſie
Iſt da lebendig zu ſchauen.

O komm zu uns, du deutſcher Chriſt,
Und geh bei uns in die Schule,
Und lern', ob es ſo übel iſt
Hier in der ultima Thule*).

---

*) Wirklich ein ſchleſiſches Dorf im Roſenberger Kreiſe Oppelner Regierungsbezirks, nach Knie, Geogr. Beſchreib. von Schleſien. 3. Abth. S. 781.

Mißverſtändniſs.

Mel. Herz, mein Herz, warum ſo traurig?

„Singe wem Geſang gegeben,“
Sprach zur Vogelſchaar der Aar,
„Das iſt Freude das iſt Leben!“ —
Und es ſang die Vogelſchaar.

Und es wurde bunt die Heide,
Grün der Wald und grün das Feld,
Und aus ihrem Winterleide
Trat verjüngt hervor die Welt.

Das war Freude, das war Leben
In dem Wald und auf der Flur,
Denn die Sänger waren eben
Lauter gute Sänger nur.

Doch es kamen ſtolze Namen,
Wiedehopf und Königlein,
Pfau, Faſan und Truthahn kamen,
Miſchten ihren Jubel ein.

Und es wurde bleich die Heide,
Falbe wurde Wald und Feld,
Und in ihrem Winterleide
Lag nun wiederum die Welt.

Philiſter.

Philiſtervolk auf allen Wegen,
Philiſter vor und hinter mir,
Im Sonnenſchein, im Schnee und Regen,
Philiſter dort, Philiſter hier!

Haſt du noch Beine, ſo enteile!
Zwar iſt gewiß du ſtirbſt einmal —
Doch iſt ein Tod vor Langerweile
Schon hier auf Erden Höllenqual.

So dacht' ich, und es klopft ſo eben,
Und ein Philiſter ſtellt ſich ein,
Umarmt mich, küßt mich, — gottergeben
Geh' ich in meinen Tod hinein.

Dichterklage.

Wol im der ie nâch stæten vreuden ranc.
Walther von der Vogelweide.

Was ſoll Dichten, was ſoll Singen,
Seit es niemand hören mag?
Niemand will nach Freuden ringen,
Niemand will uns Freude bringen,
Wie der Maienblüthen-Tag.

Wehe, wehe jedem Herzen,
Weil's den Frühling ſo vergiſſt!
Wo iſt heitre Luſt und Scherzen,
Seit die Jugend wie vor Schmerzen
Stumm und eingewintert iſt?

Junge Welt, nun tauch dich unter
In den Frühlingsſonnenſchein!
Sieh' die Vögel werden munter,
Und die Au wird bunt und bunter —
Soll's für dich nicht Frühling ſein?

Dichtertroſt.

Wo iſt die Zeit als Namen galten
Und Dichter war ein Zauberwort?
Noch leben Dichter wie die alten,
Doch Ruhm und Minneſold iſt fort.

Einſt war ſie hoch und ſchön geprieſen,
Der Dichtung laute ſel'ge Luſt —
Sie iſt verbannt und heimgewieſen
In jedes edlen Dichters Bruſt.

In dieſem ſtillen Heiligthume
Träumt ſie in Selbſtgenügſamkeit
Von Minneglück, von Ehr' und Ruhme,
Von einer ſchönren künft'gen Zeit.

Sie und ich.

Ihr ſeid die Herrn der Schlöſſer und Palläſte,
Zu Haus bei Gold und Edelſtein:
Ich bin ein Fremdling bin ein Gaſt der Gäſte,
Nicht einen Grashalm nenn' ich mein.

Doch mir gehört die hohe Himmelsveſte,
Der Frühling und der Sonnenſchein:
Behaltet eure Schlöſſer und Palläſte!
Ich ſinge — und die Welt iſt mein.

Heimweh in Frankreich.

Zwiſchen Sâone und Rhône.

Wie ſehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenſchein!
Nach deutſchen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutſcher Freud' und Luſt, nach deutſchem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesſchnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtſtrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir ſein!

Die Fremde macht mich ſtill und ernſt und traurig,
Verkümmern muß mein friſches junges Herz.
Das Leben hier, wie iſt es bang' und ſchaurig,
Und was es beut, iſt nur der Sehnſucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu noch dieſe Sehnſucht mich;
Und würde ſelbſt die Fremde mir zum Grabe,
Gern ſterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Heimkehr aus Frankreich.

Deutſche Worte hör' ich wieder —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand!
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
Deutſchland du mein Troſt, mein Glück!

O wie ſehnt' ich mich ſo lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erſchaut!
Weg mit wälſchem Lug und Tand —
Deutſchland iſt mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reich ſel'ge Heimath du!
Fluch den Fremden die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand
Deutſchland, du mein Vaterland!

Auf deutſchem Grund und Boden.

O daß ich Hoffnung wieder habe,
Dies lang' entbehrte ſüße Glück!
Ich kehre neu wie aus dem Grabe
Zur ſchönen Erde jetzt zurück.

Gelöſt iſt meines Herzens Blindheit,
Ich ſehe wieder Tagesſchein,
Ich lebe wie in früher Kindheit,
Die ganze Welt iſt wieder mein.

Und allem was da lebt und webet
Muß ich mich froh und liebend nahn,
Und wie der Lenz die Erd' umſchwebet,
Will auch mein Herz die Welt umfahn.

In Deutſchland.

Noch kumpt vröude und sanges tac,
wol im ders erbeiten mac.
Walther von der Vogelweide.

Noch iſt Freude, noch iſt Leben
Ueberall im deutſchen Land.
Deutſche Fraun und Männer geben
Sich einander noch die Hand.

Und der ſchöne Glaube lebt noch
An die deutſche Ehrlichkeit,
Und der Geiſt der Treue ſchwebt noch
Ueber uns und unſrer Zeit.

Und es wird noch Frühling wieder
Auch für uns in Wald und Feld,
Und es ſingt noch frohe Lieder
Ueberall die deutſche Welt.

Wahrheit findet noch und Dichtung
Ihre Herzen, ihren Mund,
Und es thut nach mancher Richtung
[illegible]

Tadelt nicht die Zeit die neue
Wünſchet nicht das Heute fern!
Zeit iſt daß ſich jeder freue,
Jeder lobe Gott den Herrn.

Sprecht ihr Weiſen, ſprecht ihr Thoren!
Und wer wäre nicht ein Kind? —
Ach! ich bin zu früh geboren!
Eine neue Welt beginnt.

Nur in Deutſchland.

Φίλῃ ἐνὶ πατρίδι γαίῃ.
Hom. Il. 3, 244.

Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachſen unſre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutſchland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutſchland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Iſt ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! ſprach die Römerin,
Und ich ſang zum Norden hin:
Nur in Deutſchland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen

Als ich ſah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgenſonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutſchland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Iſt mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern.
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf ich's Freund und Feinden zu:
Ewig ſind vereint wir beide,
Und mein Troſt, mein Glück biſt du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Engliſche Geduld in der engliſchen Krankheit

Dedimus profecto grande patientiae documentum
Taciti Agricola cap 2.

Sehnſucht hatte mich getrieben
Nach dem Lande meiner Lieben.
Aber, armes Heimathland,
Habe dich faſt nicht wiedererkannt.

Lange ſchon liegſt du danieder,
Und wie zuckt's dir durch die Glieder!
Groß iſt Gottes Gnad' und Huld,
Aber noch größer deine Geduld.

Nie wirſt du den Schmerz verwinden
Und auch nie den Arzt wohl finden:
Deine Qual, wer heilt ſie, wer?
Engliſche Krankheit — heilet man ſchwer.

Frühlingswunſch.

Wenn jetzt in dieſen langen Tagen
Die Blumen wieder blühn,
Wenn jetzt die Nachtigallen ſchlagen
Im friſchen Waldesgrün;

Wenn bei dem Klange der Schallmeien
Die Kinder groß und klein
Hier in den Dörfern, dort im Freien
Sich froh zum Tanze reihn —

Dann mahnen Tänze, Kläng' und Lieder
An dich, o Heimath, mich:
Wann preiſ' ich dich doch glücklich wieder,
Wann biſt du frei wie ich?

Hannoverſches Frühlingslied.

Sehet die Vögel unter dem Himmel,
ſaen nicht, ſie erndten nicht, ſie
nicht in die Scheunen, und euer him
Vater nähret ſie doch. Seid ihr de
viel mehr denn ſie?

Matthäus 6

Mel. Das Grab iſt tief und ſtille.

Ihr lieben guten Herzen,
Ihr ſcherztet allergernſt;
Trotz allem Leid und Schmerzen
Iſt euch verhaſſt der Ernſt.

Die Nachtigallen jagen
Den Ernſt jetzt über's Meer —
Was ſolche Vögel wagen!
Das wundert mich doch ſehr.

Abendlied.

Abend wird es wieder:
Ueber Wald und Feld
Säuſelt Frieden nieder,
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felſen dort,
Und er brauſt und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raſtlied zu.

So, in deinem Streben
Biſt, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

In der Heimath.

> Owê war sint verswunden alliu mîniu jâr!
> Walther von der Vogelweide.

Gelichtet iſt der Wald und kahl das Feld,
Wie alt geworden iſt die junge Welt!
Geebnet ſind der Gräber lange Reihn,
Neu ſind die Häuſer, neu von Holz und Stein,
Sogar der Bach verließ den alten Zug —
Die Glocke nur, ſie ſchlägt noch wie ſie ſchlug.

Von allem was du hatteſt — keine Spur,
Du findeſt es im Menſchenherzen nur,
Und jedes hegt für dich Erinnerung,
Und jedes macht dich wieder froh und jung;
Das Herz bleibt ohne Wandel, ohne Trug,
Es ſchlägt noch immer wie es weiland ſchlug.

Letztes Lied.

Nackt ein, nackt aus,
Zur Welt hinaus:
Mein Bündel Sorgen mit hinab
Ins dunkle Grab!
Nun ſchaufelt zu und immerzu!
Ich ſchlafe feſt und habe Ruh.

In Liebesmuth
Voll Jugendglut
Ein halbes Leben mir verſchwand;
Das andre fand
In dieſer Welt nicht Raſt noch Ruh —
Drum, Brüder, ſcharret zu, nur zu!

Neujahrslied.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Wir laſſen drüben Gram und Leid,
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Freundſchaft geht von ſelber mit,
Begleitet treu uns Schritt vor Schritt
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unſrer dort,
Sie ſprach: „Komm mit! ich ziehe fort
Ins neue Jahr.“

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Drum, wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang es lieber gar nicht an,
Das neue Jahr!

Anhang

oder

Vertrauliche Sitzung.

Armin.

Uns iſt in alten Sagen gar wundervìel geſagt,
Wonach in unſern Tagen das Publicum nicht fragt.
Ich aber will berichten was heute nur geſchieht,
Nur ſchöne neue Geſchichten. Und alſo hebt ſich an das Lied.

Es kam vom Himmel nieder der deutſche Held Armin,
Seit grauen Zeiten wieder, er kam, wir ſahen ihn;
Er war noch ſtets derſelbe, er ging ganz frank und frei,
Er wollte Deutſchland ſehen, ob's noch daſſelbe Deutſchland ſei.

Im Teutoburger Walde da ließ er ſich herab,
Er dacht' an Alles wieder was einſt ſich dort begab.
Da fragt ihn ein Gensd'arme: „wo haben Sie Ihren Paß?"
Es erwiedert ihm der Recke: „was kümmert dich denn wunder das?"

„Ich bin ein Officiante, ich thue nur meine Pflicht,
Und thue gar nichts weiter als was die Vorſchrift ſpricht:
Wer ohne Paß hier kommet, wer ſich nicht legitimirt,
Der wird von Polizeiwegen ſofort hier arretiert."

Zum Glücke kam gegangen ein alter Edelmann,
Der hatte ſich von ferne ſchon gehört die Sachen an;
Es war ihm aus der Kindheit Armins Porträt bekannt:
„Für dieſen Fremden bürg' ich." Er nahm ihn gleich auch bei der Hand.

Und führt' ihn durch den Schloßhof in den alten Ritterſaal;
Das Geſinde hieß er kommen, es bracht' ihm einen Pokal,
Das war ein echter Römer, den ſchenkt er ganz voll Wein,
Und bot ihn auf Deutſchlands Freiheit dem viellieben Gaſte ſein.

„Ja, ſprach Armin, ich trinke auf Deutſchlands Freiheit jetzt,
Ich bin des Fechtens müde, was hat man auch zuletzt?
Doch ewig haſſ' ich die Römer und ewig bei Tag und Nacht,
Sie haben uns ſtets das Schlechte, und gewiß auch die Päſſe hergebracht.“

Der Edelmann verſetzte: „Beſänftige dich nur!
Es iſt in der Welt von Römern jetzt kaum noch eine Spur;
Du haſt ſie ja vertilget, kein Menſch ſpricht mehr Latein,
Du haſt ihn ausgelöſchet des Römerreiches Glanz und Schein.“

„Es beten zwar die Chriſten in Latein noch hie und da,
Auch lernen die Juriſten draus ihre Principia;
Auch treiben es die Gelehrten und halten noch viel darauf,
Doch, glaub' ich, endlich höret der Bettel mal von ſelber auf.“

„So etwas darf nicht kümmern, das iſt bei uns der Brauch:
Ein Deutſcher iſt ein Gelehrter, drum lernt er Alles auch.
Du haſt in deiner Jugend ja auch gelernt Latein,
Und biſt kein Römer geweſen — Trink aus! ich ſchenke wieder ein.“

„Doch ſei mir gottwillkommen, du hoher Held Armin!
O laß mich dich umfangen, o laß mich vor dir knien!
Du biſt doch ſtets derſelbe, mit deinem blonden Haar,
Mit deinem liebevollen, deinem ſchönen blauen Augenpaar!“

„Vergönne daß ich leſe, wie lieb und werth du biſt,
Wie jede deiner Thaten uns hoch und heilig iſt —“
Es las darauf der Edelmann ihm aus dem Lohenſtein;
Bald kam ein ſüßer Schlummer, Nacht war's, der Held Armin ſchlief ein.

Und als am hellen Tage Armin erwachet war,
Da kamen alle und brachten ihm ihren Glückwunſch dar;
Es kam die Frau mit den Fräuleins, es kam der Edelmann,
Und alle ſahen den Helden mit Blicken minniglichen an.

Und unterdeſſen eilte die Mähr' von Mund zu Mund,
Und durch die Eiſenbahnen ward's allen Deutſchen kund:
Er iſt da, iſt wiedergekommen Deutſchlands Befreier Armin!
Im Teutoburger Walde, kommt her, kommt her und ſehet ſelber ihn!

Da ſchickten die Weſtphalen als Feſtcomité im Nu
Grobkörnigen und feiſten Pumpernickel ihm zu,
Es ſchickten die alten Saſſen ihm echte Cheruskerwurſt,
Und andre deutſchen Stämme dachten an des Helden guten Durſt.

Es ſandten ihm die Baiern mit Bock ein Fuderfaß,
Weil das in ihrem Lande noch immer das beſte was;
Es ſandten darauf die Franken Bocksbeutel wohl verpicht
Und die freien Städte Cigarren aus Havanna, ſie hatten Deutſcheres nicht.

Und wie ein Schwarm Heuſchrecken kamen von Pyrmont herbei
Die Naturforſcher und Aerzte fünfhundert und fünfzigerlei;
Sie hielten die zehnte Spazierfahrt in ſolcher Geſchäftigkeit,
Daß ſie des Eſſens vergaßen und zum Trinken ſich nahmen keine Zeit.

Sie wollten die deutſche Trinkſucht erforſchen am Helden Armin,
Ob Gott in ſo frühen Zeiten ſchon uns dieſelbe verliehn,
Sie wollten nach Pariſer Zoller ihm meſſen ſeinen Schlund
Und dann in Oken's Iſis promulgieren den Sachbefund.

Es befand ſich einer drunter, der ſchien ein Agent zu ſein
Von dem Jenaer beliebten Mineralogen-Verein;
Der zog ein Diplom aus der Taſche: „dem deutſchen Freiheitsſtein!“
Da ſprach von Lemgo ein Steinmetz: „mit Nichten, das iſt doch zu gemein!“

Auch kamen in ſelber Stunde von München und von Berlin
Zwei berühmte Mitglieder der berühmten Akademien:
Herr Zeune war der eine, (der fehlt bei keinem Feſt!)
Der andere war Herr Maßmann, die ſollten forſchen aufs Allerbeſt.

Der eine nur erdkundlich, wie Germania damals war,
Ob blaue Augen hatten die Teutonen und blondes Haar?
Der andere philologiſch wie ſich ſelber ſchrieb' Armin,
Ob deutſch, ob teutſch, was richtig und welches vorzuziehn?

Auch ſtellte ſich Herr Albrich, ein kleines Männlein ein, —
Er war faſt außer Athem vom Philologenverein,
Der ſollt' Arminium fragen, wie man ſpreche das Latein,
Und ob damals die Schulmeiſter in Rom nur Sklaven geweſen ſei'n?

Es kamen auf Flügeln des Sanges die Sänger aus Schwabenland,
Weil ſonſt kein anderer Sänger in Zunft und Anſehn ſtand;
Sie brachten von der Freiheit gar manchen ſüßen Bar,
Da von dieſer Freiheit zu ſingen noch keinem bisher verboten war.

Sie brachten auch große Liſten zu einem Denkmal herbei,
Genehmigt von allen Fürſten und auch von der Polizei;
Sie luden mit Subſcriptionen jeden biderben Deutſchen ein,
Es ſollte das Armins-Denkmal ein Denkmal aller Deutſchen ſein.

Es waren von Köln am Rheine elftauſend Jungfraun geſchickt,
Die brachten ein ſeidenes Fähnlein, drin mit Gold und Perlen geſtickt,
Gar lieblich anzuſchauen, ein heiliger Hermann ſtand,
Weil mit der Heiligen Hülfe Armin befreit das deutſche Land.

Von Düſſeldorf und München kam ein Wagen mit Künſtlern an,
Ihre Aufwartung zu machen dem größten deutſchen Mann;
Sie wollten ihn zeichnen und malen, radieren und modelliern,
In Stein und Marmor hauen, in Erz gießen und lithographiern.

Es ſaß Armin im Seſſel, wuſſte nicht wohin? woher?
Von allem Sehen und Hören war ihm das Herz ſo ſchwer.
Was andre gerne möchten, das fühlte recht der Held;
Den Drang nach Ruhme fühlet nur wer berühmt iſt in der Welt.

Armin in heiterem Ernſte nahm den Römer in die Hand:
„Hoch lebe die deutſche Freiheit! hoch lebe das Vaterland!“
Und alle, alle riefen: „ſie lebe früh und ſpat!“
Zwar war im Saale zugegen gar mancher geheime Rath.

Armin in heiterem Ernſte nahm den Becher wieder jetzund:
„Hoch alle Majeſtäten und hoch der deutſche Bund!“
Und alle, alle riefen: „recht lang' in Einigkeit!“
Zwar waren im Saale zugegen Cherusker genug zur Zeit.

Kaum war es ausgeſprochen, da kam vom Leineſtrom
Ein Zug von Profeſſoren mit einem ſchönen Diplom.
Georgia Auguſta hatte einſtimmig ſich reſolviert
Und Armin den hehren Helden zum Doctor juris utriusque creiert.

Armin in heiterem Ernſte nahm in die Hand das Diplom:
„Gut daß ich es noch erfahre — was ich gethan an Rom
Iſt alſo Recht geweſen iſt Recht bis auf dieſen Tag!
Gott gebe, daß es den Sieben, wie's mir jetzt geht, ergehen mag!“

Schon war es Nacht geworden, der Wächter blies ins Horn,
Da kam ein Bote geritten mit einem goldenen Sporn
Und einem Pergamentbriefe, — er kam noch zu rechter Zeit, —
Es war darin eine Bulla von Seiner Heiligkeit.

Armin begann zu leſen, er ſchüttelte das Haupt;
Daß er ſein Latein verlernet, das hätt' er nicht geglaubt.
Er ließ von einem Profeſſor ſich die Bulla klaſſiſch vertiern
Und dann zu beſſerm Verſtändniß im Tacitusſtile expliciern.

Seine Heiligkeit begehret, daß ſich der Held Armin
Bei ſeinem großen Einfluß jetzt wolle gern unterziehn,
Ein Friedenswerk zu ſtiften von wegen gemiſchter Eh'n.
In Germania könn' und dürf' es ſo uncanoniſch nicht mehr gehn.

Um dazu anzuſpornen, erfolg' hier ein Symbol;
Wer's Wohl der Kirche wolle, erlang' auch ſo ſein Wohl,
Und wen die Kirche begnade, ſei begnadet für alle Zeit:
So, meinte der Philologe, ſo ſchriebe Seine Heiligkeit.

Ihm war ſo angſt geworden, dem edlen Helden Armin,
Trotz aller Freud' und Wonne wollt' er nach Walhalla ziehn.
Da hielt den großen Deutſchen zu unſerm hohen Glück
Auf einige Minuten ein frohes Ereigniß noch zurück.

Es kam ein Fürſt geritten, der erhob mit eigener Hand
Und ſportelfrei den Helden in den deutſchen Adelſtand.
Das war zu viel — da ſtarb er. Nun heißt es doch fortan:
Das Vaterland hat gerettet ein alter deutſcher Edelmann.

Gedichte aus Gent

1. An Vlaemſch-Belgien.

Suche nicht das Heil im Weſten!
In der Fremde wohnt kein Glück —
Suchſt du deines Gückes Beſten,
Kehre in dich ſelbſt zurück!

Aus der Tugend deiner Ahnen
Muſſt du deine Burgen baun,
Und der Löw' auf deinen Fahnen
Lehre dich dir ſelbſt vertraun.

Treu bewahr in deiner Mitte
Vor dem wälſchen Uebermuth
Deine Sprach' und deine Sitte,
Deiner Väter Gut und Blut.

Dann erſt kannſt du rühmend ſagen,
Daß du lebſt in unſrer Zeit,
Daß erblüht in unſern Tagen
Deine alte Herrlichkeit.

2. Tricolor.

Schöne Blume, wie umſtricket?
Dich die wälſche Spinne doch!
Und du biſt noch nicht zerknicket?
Und du grünſt und blüheſt noch?

„Ja, ich blühe, roth und golden,
Etwas ſchwarz nur miſcht ſich drein,
Etwas ſchwarz — doch meine Dolden
Werden bald nur ſchwarz noch ſein.“

3. Gegen die Fransquillons.

Einſt wird auch eure Stunde ſchlagen
Und rufen wird euch Mann und Kind
Den Ruf aus jenen ſchönen Tagen:
Schild en Vrind!*)

Und alle Herzen werden ſagen:
Wohl uns, daß wir es wieder ſind,
Das Volk aus jenen ſchönen Tagen!
Schild en Vrind!

Doch heute können wir nur klagen:
Kaum hören wir vor wälſchem Wind
Den Ruf aus jenen ſchönen Tagen:
Schild en Vrind!

---

*) Siehe Leo's 12. Bücher niederl. Geſchichten I, 179.

4. Vlaemſch-Belgien 1839.

Nein, du biſt noch nicht verloren,
Schönes gottgeſegnet Land!
Ueber dir und deinen Thoren
Ruht noch ſchirmend Gottes Hand.

Deine Sprach' und Sitte lebt noch
Ueberall in Stadt und Land,
Und der Vorzeit Ruhm erhebt noch
Jedes Herz und jede Hand.

Freiheit hat dir Gott gegeben:
Sei dann frei, du freies Land!
Frei zu edlem Thun und Streben!
Frei von wälſchem Lug und Tand!

Schiller in Lauchſtädt 1804.

Vorgetragen am Breslauer Schillerfeſte 1837

Daß man zu Lauchſtädt ſonſt zur Sommerzeit
Komödie ſpielte, weiß man weit und breit;
Auch daß zuweilen dann zugegen war
Von Weimar aus das große Dichterpaar,
Und wie der Muſenſohn vom Saalathen
Nach Lauchſtädt pflegte grade dann zu gehn.
Doch weiß man nicht, was eines Tags geſchah.
Man ſpielt die Räuber, Schiller ſelbſt iſt da.
Vom Dichter iſt das ganze Haus beglückt,
Der Dichter ſelber iſt vom Spiel entzückt.
Doch ach! der Vorhang fällt, das Stück iſt aus,
Zufrieden geht das Publicum nach Haus.
Nur Bruder Studio iſt ſo erfreut,
Daß er gar manche Räuberſcen' erneut.
Friſch! in die böhmſchen Wälder! ſchreit man hier,
Und dort: der Wald iſt unſer Nachtquartier.
Man lärmet, jubelt, ſchwärmet, trinkt und ſingt,
Der Dichter ſitzt von froher Schaar umringt,
Er ſitzt ſo heiter und ſo wohlgemuth.
Er trinkt als tränk' er neue Jugendglut.
Doch als es endlich nun am Wein gebricht,
Da ruft er: „Nein! wir trennen uns noch nicht,

Noch nicht! dem Glücklichen ſchlägt keine Uhr.
Hinaus mit mir, hinaus in die Natur!“
Schön war die Nacht, kein Lüftchen regte ſich,
Hell ſchien der Mond, das letzte Wölkchen wich.
Da rief der Dichter zu den Seinen: „Traun!
Hier iſt gut ſein, hier laſſt uns Hütten baun!“
Und unter Bäumen in der Mondſcheinnacht
Wird ſchnell ein Lauberhüttenfeſt gemacht.
Und wie man hat gebracht die Bänk' herbei,
Und ſitzt und ſingt, da kommt die Polizei.
„Was will der Sklav bei freien Männern hier?“
„Ich will, ſpricht der Soldat, ich will daß ihr
Nicht weiter ſingt und in ſo ſpäter Zeit
Die Badegäſt' aus ihrem Schlafe ſchreit.“
Da wird nur heftiger die Sangesluſt
Und alles ſchreit vereint aus voller Bruſt:
„Was will der Sklav bei freien Männern hier?“
Und ſingt: ein freies Leben führen wir!
Doch jener rief: „heraus! Soldaten, raus!“
Und ſo gab's einen tücht'gen Kampf und Strauß.
Der Sangesfürſt mit ſeinem Hof entwich,
Er ließ ſein großes ſchönes Reich im Stich,
Den heitern Himmel mit der Sternenpracht,
Die wonnigmilde lichte Mondſcheinnacht:
„In des Herzens heilig ſtille Räume
Muſſt du fliehen aus des Lebens Drang!
Freiheit iſt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.“

Trug nun auch damals mancher Muſenſohn
Gar manchen Schlag und Puff und Knuff davon,
So denkt doch freudig unter uns daran
Noch Einer, der es nie vergeſſen kann,
Wie er mit Schiller trank und ſang und ſtritt,
Wie er mit Schiller fliehen muſſt' und litt.

Das hat mir ſelber erzählt Einer,
Damit Schillers werde gedacht;
Wir gedenken Schillers und ſeiner
Als hätten wir es mitgemacht.

Trinkſprüche.

Breslauer Schillerfeſt 10. Nov. 1835.

Es leben die Poeten!
Die erhabenen begrabenen
Und die ſtrebenden lebenden,
ſinnig waltenden,
innig entfaltenden,
minnig geſtaltenden,
klangentzückten entzündenden,
ſangbeglückten beglückenden,
bei Erlebniſſen,
bei Begebniſſen,
bei Begräbniſſen,
bei Hoch-
und bei noch
anderen Zeiten
und Gelegenheiten —
Es leben alle Poeten auf Erden,
Die's heute ſchon ſind oder morgen noch werden!

Breslauer Dürerfeſt 20. Mai 1836.

1.

Es leben die Gönner und Könner!
Denn ein Künſtler, was gewönn' er,
Hätt' er nicht auch ſeine Gönner?
Der Künſtler muß auf der Erde leben,
Doch iſt ſein ganzes Ringen und Streben
Euch auf der Erde den Himmel zu geben.
Er möchte lieber im Himmel ſchweben,
Als unten an der Erde kleben —
Doch muß er nun mal auf der Erde leben.

Wenn's euch nun freut, wie der Künſtler waltet und ſchaltet,
Wenn euch freut was er in Worten und Tönen entfaltet,
Und zu ſeelenvollen Bildern geſtaltet,
So mögt ihr eure Freude zur Erſcheinung bringen,
Und laſſt anmuthiglich eure Meinung klingen,
Und vergleicht nicht erſt mit der Bilderei des Thalers
die Schilderei des Malers
Und mit der Moneten Singſang
der Poeten Klingklang!
Denn das iſt mir nun einmal klar
Seit manchem Jahr und bleibt auch wahr
Heut' und immerdar:

Alle wahre Kunſt
Ohne wahre Gunſt
Müht ſich fürwahr umſunſt.
Drum laſſt uns alle das Glas erheben:
Die Kunſt und die Gunſt,
ſie ſollen leben!

2.

Es leben die Componiſten!
Die aus dem gewaltigen Meer von Tönen
Fiſchen die Perle des Edelen, Schönen,
Die uns des Lebens Mißklang entwöhnen,
Allem Jammern, Klagen und Stöhnen,
Uns mit dem Weltgewühle verſöhnen,
Uns das Leben erheitern, verſchönen —
Die, was ein Dichter irgend geſagt hat,
Was er gelacht und was er geklagt hat,
Was er zu ahnen kaum gewagt hat,
Raſtlos ſtreben und ringen
Schöner in Tönen darzubringen.
In allen Herzen muß das Schön' erſprießen,
Wenn ſie das Schön' in Tön' ergießen;
Und wir wollen den Dank im Becherklang bringen,
Wenn ſie uns ihren Zecherſang ſingen.

3.

Es leben die Dichter, die fröhlich ſtrebenden,
herzenerhebenden,
Düſtres und Klares, Schönes und Wahres
ſinnig verwebenden,
Erd' und Himmel minnig umſchwebenden,
die da trachten und dichten,
das Dunkle zu lichten,
das Gebeugte zu richten,
das Verworrne zu ſchlichten;
Die aus der Erde Banden und Schlingen
Sich frei mit der Lerche gen Himmel ſchwingen,
Und unbekümmert um dieſen und jenen
Fröhlich ſingen ihr Lieben und Sehnen,
Und nicht aus Pfützen und Lachen ſchlürfen,
Und keiner undeutſchen Quelle bedürfen,
Und nach keinen fremden Gängen ſchlürfen —
Sondern am heimiſchen Born ſich laben
Und in ihrem eigenen Herzen graben,
Weil ſie ſelbſt den Schacht im Herzen haben;
Die wie der Frühling Blüthen entfalten
Und wie der Frühling niemals alten,
Und auf die ganze Welt verzichten,
Weil ſie nicht um Ruhm und Geld dichten.

Breslauer Schillerfeſt 10. Nov. 1836.

Es lebe die Zeit die neue!
Und keiner bereue
Die Zeit die neue,
Doch jeden erfreue
Die Zeit die neue!
Ich beſchwör' euch bei den Perrücken und Zöpfen,
Bei den Atlasröcken mit großen Knöpfen,
Bei den runden bepuderten ernſten Köpfen,
Bei dem Reifrockknix und dem Fiſchbeinmieder,
Bei dem verſchämten Aufſchlag der Augenlieder,
Bei der Feiertagsruhe aller Glieder,
Bei den Treſſen und Litzen,
Manſchetten und Spitzen,
Bei den ſeidenen Strümpfen mit falſchen Waden,
Bei den Schönheitspflaſtern, Schminken, Pomaden,
Bei der Weitſchnurigkeit
Und Breitſpurigkeit
Aller alten und jungen
Herzen und Zungen —
Wer könnt' es wagen,
Das Verlorene zu beklagen,
Und wünſchen, unſerem Leben und Treiben
Das Langweilige wieder einzuverleiben?

Wie der Staub verweht durch das Feld,
Iſt der Puder hinweg aus der Welt,
Und was er verhüllt und unkenntlich gemacht,
Iſt rein und lauter ans Licht gebracht.
Die alte Zeit muſſte verloren gehn,
Schon weil ſie Schillern muſſte geboren ſehn.
Die alte Zeit iſt die gerichtete,
die vernichtete,
Weil Schiller dichtete.
Doch wir wollen vom Alten
Alles Gute behalten.
Wir behalten heute zu unſerem Feſte
das Beſte —
All' ihr Verſammelten wiſſt es:
Schiller bleib' es, denn Schiller iſt es.

Breslauer Künſtlerfaſching 1837.

Hoch lebe die Faſtnacht!
Wo wir faſten und raſten
Um des Lebens Laſten,
Und uns gewöhnen zu fröhnen
Allem Schönen,
Wo wir anſtecken
Die Kerzen unſrer Herzen,
Und wie Gecken
Uns ſelbſt zum Beſten haben
Und mit heitern Gäſten laben,
Nach Fröhlichkeit trachten und dichten
Und unſre Gedanken richten
Eher auf den beſten Keller
Als auf den letzten Heller —
Es lebe die Faſtnacht,
Die keinem Laſt macht,
Wo Wirth und Gaſt lacht
Und ohne Raſt wacht
Bis an den Morgen
Abzuwerfen der Sorgen
Ballaſt-Fracht
Und was das Leben verhaſſt macht —
Hoch lebe die Faſtnacht!

Breslauer Schillerfeſt 10. Nov. 1838.

1.

Laſſt die Philiſter immer ſchrei'n:
Gar keine Zeit wird bald mehr ſein!
Wenn wir nur ſoviel Zeit noch haben
In Jugendluſt voll Fröhlichkeit
Uns zu erfreun an Gottes Gaben,
Was kümmert uns dann noch die Zeit!
Ob leer iſt oder voll die Taſche,
Iſt nur immer voll die Flaſche,
Und Herz, Geiſt und —
Der Magen geſund,
Dann kann man ſich in unſern Tagen
Auch mit der papiernen Zeit vertragen;
Und wir laſſen ein
Jeden Caſſenſchein,
Und mit Geduld ein
Jeden Staatsſchuldſchein,
Und ohne weitere Deliberation
Jede heitere Obligation,
Und wir halten nicht die Hand ſchief,
Wenn uns kommet ein Pfandbrief,

Und wünſchen, daß immer heckten
In unſeren Kiſten und Kaſten die Staatseffecten,
Und freuen uns über jedes Lumpenpapier,
Wovon man leben kann bei dem Humpen dahier.

2.

Und wär' er auch für euch nichts weiter als ein Ketzer,
So war er doch ein biedrer edler deutſcher Mann,
Den man im beſten Weine wie im ſchlechtſten Krätzer
Genug nie loben noch auch je beſchimpfen kann.
Und hätt' er nur geſprochen das Eine Wort,
So müßt' er leben unter uns hinfort:
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang!“
Hoch lebe du ehrlicher Dr. Martine
sine ſine!

3.

Hoch lebe Scharnhorſt! Preußens Schutzpanier,
Und Ehr' und Ruhm für Preußens Schaaren!
Was er uns iſt, das wiſſen wir,
Wenn wir bedenken was wir waren.

4.

(Der damalige Präſident des Feſtes, Prof. Schön, hatte kurz vorher einen Trinkſpruch auf die Frauen ausgebracht.)

Schön hört ſich's an, wenn Schön beim Schillerfeſt
Die ſchönen Frauen leben läßt.
Schön ging mit ſchönen Frauen ſchon voran,
Schön folgt auf ſchöne Fraun der Mann,
Nicht weil er war der erſt' im Paradies,
Sondern weil er iſt der erſte ohnedies.
Ich meine unter Mann nicht allerlei Leute,
Die jeder Tag uns bringt, das Morgen und Heute.
Wer männlich ſtrebt und wagt, ſteht und nicht fällt,
Und männlich lebt, unverzagt geht durch die Welt,
Und männlich ſich müht für's Gut' und Rechte,
Und männlich erglüht mit Muth wider das Schlechte,
Und männlich auf eigenen Beinen ſteht,
Und ſich nicht nach jedem Wetter, Glauben und Meinen dreht,
Und männlich, mit Geduld, bieder erträgt,
Und männlich ohne Schuld nieder ſich legt,
Und frei noch iſt in Gefängniß,
Und froh noch iſt in Bedrängniß,
Der weiß was er will, und will was er kann,
Ihr Männer, ſtoßet an!
Hoch lebe — mit und ohne Frau — der Mann!

Bei einem Faſchingsball 1839.

Es leben die Frauen und Fräulein!
Die uns wie ein Kranz im Frühling gewunden
umgeben,
Und wie ein Tanz von fröhlichen Stunden
umſchweben,
Und Freude in unſer Leben weben,
Und Leben unſerm Streben geben,
Und unſer Leben zum Leben erheben,
Die unſer Herzweh
Und unſere Plagen,
Wie die Sonne den Märzſchnee,
Wiſſen zu verjagen;
Die den Becher
der ſchlimmen Laune für ſich behalten,
Und uns nur den Fächer
der Fröhlichkeit entfalten;
Die beſſer Kartoffeln als Pantoffeln kennen
Und mehr für den Herrſcher als die Herrſchaft entbrennen;
Die nicht grollen und ſchmollen,
Wenn wir trinken ſollen und wollen,
Die unſern heißen Durſt zu würdigen
immer bereit ſind,
Und denen unſere leeren Flaſchen und Taſchen
nimmer leid ſind:

Es leben die Frauen und Fräulein jetzt eben,
Die uns wie ein Kranz im Frühling gewunden umgeben,
Und wie ein Tanz von fröhlichen Stunden umſchweben,
Und Freuden in unſer Leben weben,
Und Leben unſerm Streben geben,
Und unſer Leben zum Leben erheben,
die Frauen und Fräulein eben
ſie ſollen leben
hoch!

Breslauer Schillerfeſt 10. Nov. 1859.

Ich habe einſt die Philiſter leben laſſen,
Aber ich müſſte jetzt das Leben haſſen
Und die Sonn und den Regen, die die Reben nähren
Und uns das Schönre zum Leben gewähren —
Sollt' ich mich zu ſolchen Dingen zwingen
Und ein Lob den Philiſterlingen bringen.
Ich will nicht beehren mit einem Tropfen die Tröpfe
Und werf' ihnen lieber den Pfropfen an die Köpfe.
Doch will ich heute herauf beſchwören
Was unter Schillers Denkmal liegt wie im Grabe,
Ich will es zu meiner eigenen Schande hören,
Wie ich damals die Philiſter bedichtet habe:
„Es leben die Philiſter,
Ihre Gevattern und ihre Geſchwiſter!
Die Poetenverachter,
Monetenbetrachter,
Die Luchſer, die Muckſer,
Die Pfennigfuchſer,
Die Mucker und Achſelzucker,
Die Agio- und Taxenkucker,
Die Linſenleſer
Und Zinſenzähler,

Die Couponsſchneider
Und Hungerleider,
Die, wo andre vor Freude weinen,
Gleich mit dem Regenſchirm erſcheinen;
Und wo die Freude droht einzuſchlagen,
Den Blitzableiter in der Taſche tragen;
Die den Teufel ſcheuen
Und ſich wie Teufel freuen;
Die nicht mehr mit dem Zopfe prangen
Und doch an dem Zopfe hangen;
Die Pantoffelgedrückten,
Kartoffelentzückten,
Waſſer-Verpraſſer,
Die ſich mit der Schlinge der Mäßigkeit ſchnüren,
Und doch die Klinge der Gefräßigkeit führen;
Die in lauter Formen und Normen ſich bewegen,
In lauter Schmiegen und Biegen ſich regen;
Die auf dem Stuhle des Schlendrians ſitzen,
Und in der Schule des Bocksbeutels ſchwitzen.

Es leben die Philiſter,
Ihre Gevattern und ihre Geſchwiſter!
Denn —
Wenn
Die Philiſter nicht mehr leben,
So wird es auch keine Poeten mehr geben!"
Nun aber ſeh' ich, wie die Philiſter hecken,
Wie ſie die Lande mit Schauder und Schrecken bedecken.

Geld und Brot, und Brot und Geld!
So ſchreit die Welt;
Das iſt die einzige Mannigfaltigkeit
In dem langweiligen Liede unſrer Zeit.
Brot iſt das einzige Univerſelle
Unſerer Univerſitäten —
Das reimt ſich nicht iſt aber doch wahr,
Und wer's nicht glaubt, dem wird's mit der Zeit noch klar.
Auf Brot gerichtet iſt der Knabe
Und verfolgt das Brot wie ein Rabe,
Brot iſt des Jünglings Preisaufgabe,
Und der Mann ſtudirt es bis zum Grabe;
Und alle jagen, haſchen, ſtreben, ringen,
Wollen es zum Brote, zum Leben bringen.
Und was iſt Geld?
Ach, leider, ach es gilt —
Das iſt ein treues Bild
Von der Philiſterwelt.
Wir wollen unſre Schwerter und Schilde rühren
Und ein anderes Bild im Schilde führen.
Wir wollen Schiller als Reichspanier tragen
Und mit Schillern die Philiſter ſchlagen.
Man ſollte eigentlich mit dem Eſels-Kinnbacken
Wie Simſon weiland auf ſie hinhacken
Immer tapfer, luſtig und munter.
Aber es ſind vornehme Leute drunter,
Und die würden es gar übel nehmen,
Wenn wir mit ſo grobem Knübel kämen.

Drum wollen wir es ſtiller treiben
Und wollen lieber bei Schiller bleiben.
Wir, die wir die Poeſie ins Leben trugen,
Und uns für Ideen zankten und ſchlugen,
Mit unſrer Begeiſterung ausgepfiffen,
Wir, von des Lebens Ernſt ergriffen,
Von ſeinem Leid und ſeiner Kläglichkeit,
Von Haſs und Neid und mancher Unerträglichkeit,
Wir wünſchen, daß Schiller auf Oberons Hifthorn blaſe,
Daß das Philiſtervolk wider Willen tobe und raſe,
Und mit uns ſinge im luſtigſten Triller:
Hoch lebe! hoch, hoch Schiller!

* * *

Unpolitiſche Lieder.

Bei Hoffmann und Campe iſt erſchienen:

Buchner, Fr., Friedrich Staps. Geſchichtliche Erzählungen aus den Zeiten Napoleons. In fünf Geſängen. 8.	— ℱ	12 Sgr.
Bürger, J., Helgoland. Lieder aus der Nordſee. 2te Aufl.	— „	8 „
Cruſius, G. P. E., der Beſuch in Hainthal. Ein Idyll, mit 6 Stahlſtichen, nach Zeichnungen von Geißler.	1 „	— „
Gelbcke, F. A., Octavianus Magnus. Ein ſatyriſches Gedicht in vier Geſängen. Allen wahren Freunden der Tonkunſt gewidmet	— „	12 „
Heine, H., Buch der Lieder. 4te Aufl.	1 „	12 „
Hoffmann v. Fallersleben, Unpolitiſche Lieder. 1r Theil. 2te Aufl.	1 „	— „
— — Breslauer Schillerfeſt. 1840. gr. 8.	— „	4 „
Immermann, K., Tulifäntchen. Ein Heldengedicht in drei Geſängen. 8.	— „	20 „
Lieder eines kosmopolitiſchen Nachtwächters. 8. 1841.	1 „	— „
Maltitz, G. A. von, Polonia. 8	— „	6 „
Moore T., das Paradies und die Peri und die Feueranbeter, nach dem Engliſchen von Minna Witte. 8.	— „	16 „
Ortlepp, Frankreich, Deutſchland und Polen, oder Stimmen der Gegenwart. Ein Kranz politiſcher Gedichte	— „	8 „
Polenlieder. Ein Todtenopfer. 8.	— „	6 „
Sang des fremden Sängers. Eine Phantaſie. 8.	— „	6 „
Sloman, C., Dichtungen	1 „	— „
Spaziergänge eines Wiener Poeten	— „	20 „
Tſcherkeſſenlieder. 8.	— „	16 „
Bärmann, G. N., dat grote Höög- un Häwel-Book. Dat ſünd Dichtels, Rymels un Burenſpillen in hamborger plattdütſcher Mundart, 8.	1 „	12 „

Unpolitiſche Lieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Zweiter Theil.

> Wir können es ja nicht laſſen, daß wir nicht reden ſollten, was wir geſehen und gehöret haben.
>
> Apoſtelgeſchichte 4, 20.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zum Glück der Wahrheit und unſers Vaterlands fehlt es aber nicht an einer bis auf unſre Zeiten reichenden Zeugenwolke, die mit Muth, Kraft, Weisheit und Einſicht ſich der guten Sache deutſcher Menſchheit angenommen, die Regenten mit Nachdruck ihrer Pflicht erinnert, durch Lehre und Beiſpiel den Lügen- und Verführungskräften des Deſpotismus entgegen geſtanden und gearbeitet, und dieſen ihren Glauben und Ueberzeugung mit williger Aufopferung ihres zeitlichen ſogenannten Glücks verſiegelt haben.

Friedr. Karl Freih. von Moſer,
Politiſche Wahrheiten 1796. I, 126.

Inhalt.

Sonntag.

Seite

An die deutſchen Frauen 1
Eins und — Alles 3
Frühlingslied 1840 4
Zu fernerem Bedenken 5
Altfränkiſch 6
Das Wort 7
Wir wollen es nicht haben 8
Vetter Michel 9
Entwickelung auf hiſtoriſchem Wege 10
Bauernglaube 12
Rococo's Glaubensbekenntniß 13
Eliaswagen 15
Titelkram und Ordenbettel 16
Siegeslied nach endlichem Sturze der Mandarinen .. 17
Wie iſt doch die Zeitung intereſſant! 19
Café national 20
Fleckſeife 21
Der König weiß es nicht 22
Vaterländiſcher Roſenkranz 23
Ständiſches 24
Leoniſcher Vertrag 24
Numquam retrorsum 25

Montag.

Seite
Die Intereſſen 26
Wegebeſſerung 27
Vier Elemente 27
Polizei, Geld und Wetter 28
Eine Frage an ein Hochgeb. Publikum 29
Al pari 30
Unterſchied des Bedingten und Unbedingten 31
Guter Rath 32
Hannoverſches Zwangbier 33
Verwöhnung 34
Salvator-Bier 36
Waſſer und Wein 37
Die Waſſerſucht 38
Die Waſſerfrage 39
Officielle Volksſouveränität 40
Der Hausorden 41
Mißheirath 43
Allerhöchſte Cultur 44
Partus monstrosus vulgaris Lin. 45
Porc à la mode 46
Unmenſchliche Liebhaberei 47
Seehandlung 48

Dinstag.

Seite

An die Gegenwartvergötterer 50

Die hiſtoriſche Schule 51

Das Glück der Vergeßlichkeit 52

Ehrlich 53

Die Wahrheitsbill 54

Vieh- und Virilſtimmen 55

Unfruchtbar 55

Heraldiſches 56

Was iſt denn zollfrei? 57

Bienenloos 57

Kuhſchnappelſche Thorſperre 58

Kuhſchnappelſche Volksrepräſentation 58

Schnaderhüpfel 59

Langweilig und ſchlecht 60

Landtagsabſchied 61

Stiftungslied der adel. Reſſource ꝛc. 62

Auch ein Mädchen aus der Fremde 63

Krebsgang 64

Petitionsrecht 65

Serenate unter den Fenſtergittern ꝛc. 66

Die ſieben Sachen 67

Beſſerwerden 68

Mittwoch.

Seite
Wächterlied 69
Auch ich bin in Arkadien geboren! 70
Höfiſche Poeſie 72
Criminaliſtiſcher Bilderdienſt 73
Anaſtaſius Grün 74
Dichtung und Wahrheit 75
Der neue Stern 76
Autoren-Litanei 77
Creationstheorien 79
Unter des durchl. deutſchen Bundes ſchütz. Privil. 80
Die freien Künſte 81
Singfreiheit 82
Der Dichter ein Seher 82
Phantaſien eines kunſtl. Kloſterbruders 83
Claſſiſches Stilleben 84
Eine himmliſche Etymologie 85
Hundertjähriger Kalender 86
Philiſter über dir, Simſon! 87
Aria 88
Declamierübung 89
Schacher 92
Der gute Wille 93

Donnerstag.

Seite
Die alte Leier 94
Abendlied eines lahmen Invaliden von 1813 96
Das neue Jeruſalem 97
Merinos 99
Fromme Fürſorge 100
Wiegenlied 101
Guter Rath 102
Faſtenmährlein 103
Türkiſche Liturgie 104
Neueſte Beſchreibung des Wiener Congreſſes 105
Häutiges 106
Militäriſch 107
Tragiſche Geſchichte 108
Ideen zur europ. Völkergeſchichte 109
Anzügliches 110
Die trauernden Eſel nach Morillo 111
Chineſiſches Loblied 113
Vice versa 114
Jüngſter Tag 115
Die Sonne im Zeichen des Krebſes 116
Frühling alten Stils 117
Unterſuchung und Gnade ohne Ende 118

Freitag.

Seite

Die Bauern in der Schenke 119
Bundſcheckig 120
Auf der Bierbank 121
Rheinlied und Rheinleid 123
Eine Singſtimme 124
Die Julirevolution 125
Die befeſtigte Freiheit 127
Arie eines deutſchen Ariſtokraten 128
Napoleons Aſche 129
Die deutſchen Fahnen zu Paris 130
Napoleon 131
Notre Dame. 132
„Fort mit Schaden!“ 133
Löwenpomade 134
Der Augenblick 135
Patriotismus 136
Kinderzucht 137
Nos frontières du Rhin 138
Jacob Grimm 139
Die deutſche Preſſe 140
Reime 141
Armenrecht 142

Samstag.

Seite
Stille Meſſe.... 143
Herbſtlied eines Chineſen.... 144
St. Bonifacius.... 145
Freie Nacht.... 146
Salziges.... 147
Großhandel.... 148
Nadoweſſiſche Klage.... 149
Soldaten.... 150
Kriegslied.... 152
Pfaffen.... 153
Die Gründonnerstags-Meſſe.... 154
Emancipation.... 155
Von Gottes Gnaden.... 156
Syracusaise.... 157
Das allgemeine Beſte.... 159
Brackſchafe.... 160
Aus Ovids Metamorphoſen.... 161
Suum cuique.... 163
Deutſcher Nationalreichthum.... 165
Geheime Fonds.... 168
Natur und Kunſt.... 169
Die Illuminanten.... 170

Anhang.

Stimmen aus der Vergangenheit.

Seite
Deutſchlands Ehre von Walther von der Vogelweide. 172
An die Fürſten, von demſelben.................... 176
Gefährdetes Geleite, von demſelben.................. 178
Nahen des jüngſten Tages, von demſelben.......... 182
Der 46. Pſalm von Martin Luther................. 184
Ein Kinderlied, von demſelben..................... 186
An Deutſchland von G. R. Weckherlin............. 187
Wie die Soldaten man vor Zeiten ꝛc., von demſelb. 188
An Deutſchland von Martin Opitz.................. 190
Aus Schleſien, zur Zeit des 30 j. Krieges v. F. v. Logau 193
Aus Germaniens Klagelied von Joh. Riſt.......... 196
Troſtlied von Andreas Gryphius................... 197
Vergänglichkeit des Erdenlebens.................... 198
Eiſenhütel von H. Aßmann v. Abſchatz............. 201

Sonntag.

An die deutſchen Frauen.

Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen,
Der ſchönern Zukunft Morgenroth!
Wem ſoll vertrau'n, auf wen ſoll bauen
Das Vaterland in ſeiner Noth?

Ihr kennt noch frohe deutſche Weiſe,
Noch deutſche Zucht und Sittſamkeit;
Euch blieb in eurem ſtillen Kreiſe
Noch Frohſinn und Zufriedenheit.

Ihr tragt noch nicht die bunten Bänder,
Die man dem Staatsverdienſte weiht;
Euch ſind noch eure Hausgewänder
Mehr werth als ein Beamtenkleid.

Ihr ſeid noch nicht verlocket worden
Durch Titel oder andern Tand;
Euch kann noch ſein der ſchönſte Orden:
Die Liebe für das Vaterland.

Wohlan! ihr ſollt im Kind' erwecken
Den Sinn für Vaterland und Recht,
Ihr ſollt erziehn zum Feindesſchrecken
Ein freies biederes Geſchlecht.

Euch muß vertrau'n, auf euch muß bauen
Das Vaterland in ſeiner Noth!
Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen,
Der ſchönern Zukunft Morgenroth!

Eins und Alles.

O Deutſchland erwache, gedenke deiner ſelbſt, erſtehe von dieſem tödtlichen Kampfe! Das Reich kann nur durch das Reich, Deutſchland durch Deutſchland wiedergeboren werden, und durch die Sonne der göttlichen Gnade wie ein Phönix aus der Aſche ſeines eigenen Leibes hervorgehn. Nicht Katholiken oder Unkatholiken, nicht Römiſche oder Lutheriſche (Namen, den argliſtigen Feinden willkommen) ſollen uns davon abhalten; ſondern als Glieder eines Leibes, eines Staats, als Brüder müſſen ſich alle Deutſche in Liebe umfaſſen, und mit allen Kräften und Tugenden heldenmuthig jenem großen Ziele nachſtreben. Das Vaterland ſchützen, vertheidigen, erhalten, dazu iſt Jeder, dazu ſind alle verbunden.

Paraenesis ad Germanos 1847.

Deutſchland erſt in ſich vereint!
Auf! wir wollen uns verbinden,
Und wir können jeden Feind
Treuverbunden überwinden.

Deutſchland erſt in ſich vereint!
Laſſet Alles, Alles ſchwinden
Was ihr wünſchet, hofft und meint!
Alles andre wird ſich finden.

Deutſchland erſt in ſich vereint!
Danach ſtrebet, danach ringet!
Daß der ſchöne Tag erſcheint,
Der uns Einheit wiederbringet.

Deutſchland erſt in ſich vereint!
Wenn uns das einmal gelinget,
Hat die Welt noch einen Feind,
Der uns wiederum bezwinget?

Frühlingslied 1840.

O des Maies ſchöne Tage!
Wann die Erd' iſt wieder grün,
Wann im Felde, Wald und Hage
Alle Bäum' und Blumen blühn —
O des Maies ſchöne Tage!
Wann der Hoffnung volle Blüthe
Dann aus jeder Knospe bricht —
Deutſchland, daß dich Gott behüte!
Deine Hoffnung blüht noch nicht.

Steht die Welt im Hoffnungskleide
Doch ſchon fünfundzwanzigmal,
Hoffnung ſpringet auf der Heide,
Wandelt über Berg und Thal —
O die Welt im Hoffnungskleide!
Wird die Knospe nie erſcheinen,
Draus auch deine Hoffnung bricht?
Laßt mich ſchweigen, laßt mich weinen!
Deine Hoffnung blüht noch nicht.

Zu fernerem Bedenken.

„Zu fernerem Bedenken!“
Du altes Reichstagswort!
Der Reichstag iſt vergangen,
Der Bund hat angefangen,
Du aber lebſt noch fort.

Im ferneren Bedenken
Schlief ein das deutſche Reich:
Und weil ſo ſüß ſein Schlummer,
Ganz ohne Sorg und Kummer,
So thut's der Bund ihm gleich.

Von fernerem Bedenken
Erwach', o deutſcher Bund!
Gieb etwas von Erhebniß,
Ein freudiges Ergebniß
Den armen Deutſchen kund!

Altfränkiſch.

Singt, daß die Bächlein wieder fließen,
Singt, daß die Kräuter wieder ſprießen,
Singt, daß die Blumen ſich entſchließen
Und des Lebens auch genießen.

Singt, daß die Vögel immer ſingen,
Singt, daß die Heerdenglocken klingen,
Singt, daß die Schaf' und Lämmer ſpringen,
Jung und Alt im Tanz ſich ſchwingen.

Singt, daß die Lüfte wehn und weben,
Singt, daß erblühn die Bäum' und Reben,
Singt, daß die Schmetterlinge ſchweben,
Daß auch ſie in Freuden leben.

Singt, daß die Vögel Neſter bauen,
Singt, daß die Mädchen, daß die Frauen
Wieder wie Blümlein auf den Auen
Freundlich aus den Fenſtern ſchauen.

Singet des Frühlings neue Wunder!
Singet den Freud- und Liebeszunder!
Singet — und euer alter Plunder,
Sagt doch, paßt er noch jetzunder?

Euer Singen, euer Sagen,
Euer Girren, euer Klagen
Paſſet nicht zu unſern Tagen,
Wo die Männer ſchier verzagen.

Das Wort.

Im Anfang war das Wort.
Evang. Joh. 1. 1.

Uns blieb nur Eine Waffe noch:
Friſch auf! ſie iſt uns gut genug!
Mit ihr zerhau'n wir jedes Joch,
Und jeden Lug und jeden Trug.

Das Wort iſt unſer Schild und Helm,
Das Wort iſt unſer Schwert und Speer.
Trotz jedem Schurken, jedem Schelm!
Dem Satan Trotz und ſeinem Heer!

Uns blieb nur eine Waffe noch:
Friſch auf! ſie iſt uns gut genug!
Mit ihr zerhau'n wir jedes Joch,
Und jeden Lug und jeden Trug.

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Wir ziehn hinaus und kämpfen doch:
Das Kämpfen fällt uns nicht ſo ſchwer,
Uns blieb ja eine Waffe noch.

Wir wollen es nicht haben.

Wir ſollen hübſch im Paradieſe bleiben
Und uns wie's Adam that die Zeit vertreiben,
Und keine Bücher leſen, keine ſchreiben —
Wir ſollen hübſch im Paradieſe bleiben.

Wir ſollen vom Erkenntnißbaum nicht eſſen,
Uns freu'n an Allem, was uns zugemeſſen,
Und des Gebotes nimmermehr vergeſſen:
Wir ſollen vom Erkenntnißbaum nicht eſſen.

Das Paradies hat uns nur ſtets verdroſſen,
Wie gerne ſind wir davon ausgeſchloſſen!
Drum haben wir von dieſem Baum genoſſen —
Das Paradies hat uns nur ſtets verdroſſen.

Du Paradies der Diener und Soldaten,
Leb wohl, du Jagdrevier der Potentaten,
Wir wollen dein auf ewig nun entrathen,
Du Paradies der Diener und Soldaten!

Vetter Michel.

Verſpottet nur den Vetter Michel!
Er pflügt und ſät:
Einſt ſprießt die Saat, die keine Sichel
Der löblichen Cenſur ihm mäht.

Sie leben noch, die etwas wollen
Mit Herz und Hand,
Die Gut und Blut noch freudig zollen
Für Gott und für das Vaterland.

Entwickelung auf hiſtoriſchem Wege.

Mel. Wer wollte ſich mit Grillen plagen.

O laſſet doch den Geiſt der Zeiten!
Ihn hemmt kein Wehr, kein Damm, kein Band;
Er wird tagtäglich vorwärts ſchreiten
Frei wie der Fluß durch's ganze Land.

Er ſtrömet nicht aus Einer Quelle,
Aus Einer Lebensader nur;
Ihn nährt und ſpeiſt an jeder Stelle
Die ganze lebende Natur.

Ihr ſeht nur Eine Quelle ſpringen,
Und dieſe ſtopft ihr zu im Nu
Und denkt, es wird uns jetzt gelingen,
Wir ſtopfen ja die Quelle zu.

Ihr hohen Herrn und Herrendiener!
So wollt ihr ſchützen Kirch' und Staat?
Ihr macht's ja grade wie der Wiener,
Der auf die Donauquelle trat.

Er ſprach mit ſtillem Wohlbehagen:
Die Quelle hab' ich nun bekleibt!
Was werden wohl die Wiener ſagen,
Wenn jetzt die Donau außen bleibt? —

Drum laſſet doch den Geiſt der Zeiten!
Ihn hemmt kein Wehr, kein Damm, kein Band;
Er wird tagtäglich vorwärts ſchreiten
Frei wie der Fluß durch's ganze Land.

Bauernglaube.

Mel. Hans war des alten Hanſen Sohn.

Ihr gönnt uns wohl das Himmelsheil,
Gönnt jedem daran gleichen Theil:
Das Heil der Erde ward Regal,
Uns blieb allein der Erde Qual.

Was baut ihr neue Kirchen doch!
Wir finden unſern Herrgott noch.
O baut ein einzig Haus einmal,
Drin wir vergeſſen unſre Qual.

Rococo's Glaubensbekenntniß.

> Swer lobt des snecken springen,
> unt des ohsen singen,
> der quam nie dâ der lebarte spranc
> unt dâ diu nahtegale sanc.
>
> Vridanc.

Mel. Ich war erſt ſechszehn Sommer alt,
Unſchuldig und nichts weiter.

Ich ſtimme für die Monarchie,
Da giebt's noch Räng' und Stände;
Mit Republik geht Poeſie
Und alles Glück zu Ende.

Ich ſtimme für die Monarchie;
Wenn wir darin nicht wären,
Wie könnten wir doch ohne ſie
So viele Leut' ernähren.

Ich ſtimme für die Monarchie,
Für Würden, Titel, Orden;
In Republiken ſind noch nie
Verdienſte was geworden.

Ich ſtimme für die Monarchie,
Wo die Cenſur noch waltet,
Wo nicht der Preſſe Despotie
Nach Herzenslüſten ſchaltet.

Ich ſtimme für die Monarchie,
Wo weiſe wird regieret,
Weil Grundbeſitz mit Hab' und Vieh
Nur iſt repräſentieret.

Ich ſtimme für die Monarchie,
Die giebt noch gute Rente;
Es gab die Republik doch nie
Vier oder fünf Procente.

Drum laß ich mir die Monarchie
Auch nun und nimmer rauben:
Wir haben Eine Liturgie,
Und Einen Gott und Glauben.

Eliaswagen.

Denn gewiſſe Dinge laſſen
Sich nicht ſagen als durch Denken.
Calderon, »Das Leben ein Traum.«

Mel. In des Waldes düſtern Gründen.

Soll es erſt die Nachtwelt ſagen,
Was die Mitwelt hat gedacht?
Soll kein Herz zu ſagen wagen
Was ihm Leid und Freude macht?

Nein, ihr wagt nicht mal zu ſagen
Und ihr habt's doch oft gedacht:
Daß das fünfte Rad am Wagen
Iſt Europas fünfte Macht.

Fünftes Rad, fürwahr, du ſollteſt
Ein Eliaswagen ſein!
Fünfte Macht, wenn du es wollteſt —
Und Europa wäre dein!

Was ich weiter könnte ſagen,
Darauf laß ich mich nicht ein;
Läßt man doch in unſern Tagen
Nur zu gern fünf grade ſein.

Titelkram und Ordenbettel.

Etiam capillus unus habet umbram suam
Publius Syrus.

Ein kurzer Titel und ein dünnes Band
Genüget für ein lang und ſchwer Verdienſt:
Wie lernte ſonſt dein gutes Vaterland,
Daß du was biſt was du ihm niemals ſchienſt?

Du gehſt, und jeder ſieht dein Bändchen an,
Und iſt von deiner Ehre hoch entzückt:
Geziemend grüßt dich jetzo jedermann,
Und iſt von deinem Titel mitbeglückt.

Fürwahr, es iſt nur purer blaſſer Neid,
Wenn man dir weder Band noch Titel gönnt.
Drum ſag' ich auch zu allen jederzeit:
Seid ſtill! er that gewiß was ihr nicht könnt.

Siegeslied

nach endlichem Sturze der Mandarinen mit der Pfaufeder vom wirklichen geheimen Obercenſur-Collegium im 20. Jahre Tao-Kuangs und im 37. des 75. Cyklus unſers himmliſchen Reiches.

Mel. Süße liebliche Vertraute,
Meines Kummers Tröſterin.

Fürchtet nicht die Bajonnette,
Nicht den Uniformentand,
Hof und Adel, Etiquette,
Titel, Orden, Rang und Stand!
Tſching tſching.*)

He, juchhe! ſie ſind gefallen,
Und zertrümmert iſt ihr Sitz!
Endlich iſt erlaubt uns allen
Wieder doch einmal ein Witz.
Tſching tſching.

Welche Zukunft! o ihr Lieben,
Ihr Beamten, ſingt und lacht!
Denn ihr habt gar viel geſchrieben,
Doch nie einen Witz gemacht.
Tſching tſching.

---

*) Ein Jubelſpottwort der Chineſen, wobei ſie mit dem Daumen und Zeigefinger die Naſe faſſen, mit den übrigen Fingern eine zitternde Bewegung machen und zugleich die Zunge ausrecken.

Der von Schellmuffſky.

Die Conduitenliſten geben
Nun anjetzt Bericht ſogar,
Wenn in ſeinem magern Leben
Ein Beamter witzig war.
Tſching tſching.

Laßt uns feiern in den Schenken
Jährlich ein Erinnrungsfeſt,
Denn wir dürfen wieder denken
Alles was ſich drucken läßt.
Tſching tſching.

Wie iſt doch die Zeitung intereſſant!

> Man kann unſtreitig zu unſern Tagen Vieles ſagen, was man noch zu den Zeiten unſerer Väter kaum leiſe denken durfte. Vielleicht kommt noch in dem folgenden Jahrhundert die Zeit, wo man Alles, was man denkt und glaubt, laut ſagen darf.
>
> Fridr. Karl Freih. v. Moſer, »Politiſche Wahrheiten.«
> I. 1796. S. XV.

Wie iſt doch die Zeitung intereſſant
Für unſer liebes Vaterland!
Was haben wir heute nicht Alles vernommen!
Die Fürſtin iſt geſtern niedergekommen,
Und morgen wird der Herzog kommen,
Hier iſt der König heimgekommen,
Dort iſt der Kaiſer durchgekommen,
Bald werden ſie alle zuſammenkommen —
Wie intereſſant! wie intereſſant!
Gott ſegne das liebe Vaterland!

Wie iſt doch die Zeitung intereſſant
Für unſer liebes Vaterland!
Was iſt uns nicht Alles berichtet worden!
Ein Portepéefähnrich iſt Leutnant geworden,
Ein Oberhofprediger erhielt einen Orden,
Die Lakaien erhielten ſilberne Borden,
Die höchſten Herrſchaften gehen nach Norden
Und zeitig iſt es Frühling geworden —
Wie intereſſant, wie intereſſant!
Gott ſegne das liebe Vaterland!

Café national.

Mel. Wilhelm, komm an meine Seite.

Welch ein Flüſtern, welch ein Summen!
Welch ein ſtiller Leſefleiß!
Nur Marqueure ſchrei'n und brummen:
Taſſe ſchwarz! und Taſſe weiß!

Und die Zeitungsblätter rauſchen,
Und man lieſt und lieſt ſich ſatt,
Um Ideen einzutauſchen,
Weil man ſelbſt gar wenig hat.

Und ſie plaudern, blättern, ſuchen,
Endlich kommt ein Reſultat:
Noch ein Stückchen Aepfelkuchen!
Zwar der Cours ſteht deſolat.

Und ſie ſitzen, grübeln, denken,
Und ſie werden heiß und ſtumm,
Und mit kühlenden Getränken
Stärken ſie ſich wiederum.

So vertreibt man ſich die Zeiten
Nach des Tages Hitz' und Laſt,
Bis erfüllt mit Neuigkeiten
Geht nach Haus der letzte Gaſt.

Doch am Morgen ſieht ſich wieder
Hier der alte Leſekreis,
Und man läßt ſich häuslich nieder:
Taſſe ſchwarz! und Taſſe weiß!

Fleckſeife.

Mel. Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen.

Ja, die Welt gelangt zur Reife,
Immer klarer wird ihr Zweck:
Jetzt erfand man eine Seife,
Die vertilget jeden Fleck.

Alt' und neuer Unrath ſchwindet
Vor der Seife wie ein Traum,
Daß ihr niemals wiederfindet
Eines Fleckes Spur noch Saum.

Kauft die Seife, Diplomaten,
Waſcht uns die Geſchichte rein,
Denn ſie iſt von euren Thaten
Schwärzer als von Höllenſtein.

Der König weiß es nicht.

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach ſeiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Petri Epiſtel 2, 3, 13.

Mel. Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch.

Wie iſt des Elends in der Welt
So viel und mancherlei!
Und dennoch giebt man ſoviel Geld,
Daß jeder glücklich ſei.
Ach! wer das Elend einmal ſah,
Ich weiß, das Herz ihm bricht.
Was hilft's? ihr ſaget immer: ja,
Der König weiß es nicht.

Wie geht das Unrecht allezeit
So ſicher doch umher!
Wie iſt doch die Gerechtigkeit
So theuer und ſo ſchwer!
Warum giebt's ſoviel Unrecht noch?
So manchen Böſewicht?
Ich weiß, ihr wißt es alle, doch
Der König weiß es nicht.

Wie das Verdienſt ſo wenig gilt
Und doch Geburt ſo viel!
Iſt das nach Chriſti Ebenbild?
Das unſrer Liebe Ziel?

Iſt Adel denn ein Vorzug noch?
So gebt mir doch Bericht!
Ich weiß, ihr wißt es alle, doch
Der König weiß es nicht.

Vaterländiſcher Roſenkranz.

Malo mori quam foedari.
Hymnus S. Augustini.

Lieber todt als ein Verräther!
Lieber todt als ſchlechtgeſinnt!
Stehet feſt, ihr Volksvertreter,
Weil der Tag des Kampfs beginnt!

Schaar der Guten, auf! erwache!
Stelle dich in unſre Reih'n!
Denn des Volkes gute Sache
Muß der Guten Sache ſein.

Stehet feſt, ihr Volksvertreter,
Daß der Tag des Lohns beginnt!
Lieber todt als ein Verräther!
Lieber todt als ſchlechtgeſinnt!

Ständiſches.

„Ein jeder bleib' in ſeinem Stande,
Ein jeder denke nur an ſich;
Das iſt ein Segen unſerm Lande,
Das paßt ſich gut für dich und mich.“

O weh, o weh, du ſchnöde Schande!
Du teufliſche Simplicitas!
Bleibt jeder nur bei ſeinem Stande,
So kommt zu Stande niemals was.

Leoniniſcher Vertrag.

Mel. Es ſteht ein Baum im Odenwald.

Weh dir! weh dir, mein Vaterland!
Der Bund, dein eigner Saul,
Hat dir gebunden jede Hand,
Geknebelt dir das Maul.

Den Knebel weg, den Strick entzwei!
Frei ſollſt und mußt du ſein!
Und machſt du dich nicht endlich frei,
So ſchlag der Teufel drein!

Nunquam retorsum.

Mel. Nur fröhliche Leute
Laßt, Freunde, mir heute.

Nicht betteln, nicht bitten!
Nur muthig geſtritten!
Nie kämpft es ſich ſchlecht
Für Freiheit und Recht.

Und nimmer verzaget!
Von Neuem gewaget!
Und muthig voran!
So zeigt ſich der Mann.

Wir wollen belachen
Die Feigen und Schwachen:
Wer ſteht wie ein Held,
Dem bleibet das Feld.

Einſt wird es ſich wenden,
Einſt muß es ſich enden
Zu unſerem Glück:
Drum nimmer zurück!

Montag.

Die Intereſſen.

Mit jedem neuen Anlehn mehret
Der Staat nun ſeine Schulden zwar,
Doch wird er immer mehr geehret
Und mehr geliebt von Jahr zu Jahr.

Das laſſen wir uns gern gefallen —
Der Staat iſt ja ein gutes Haus,
So lang' er immerfort uns allen
Die Zinſen zahlet richtig aus.

Doch ſollte ſich dies Haus nicht halten
Und macht es auch einmal Bankrott,
Dann wird die Liebe ſchnell erkalten,
Ade, o Staat, dir gnade Gott!

Verſprich das Weltall in Decreten,
Du fängſt kein Unterthanenherz;
Haſt du nicht Taſchen voll Moneten,
So dreht dir jeder zu den Sterz.

Wegebeſſerung.

Laßt uns Gottes Güte preiſen,
Die uns gab den Fürſtenſtand:
Nur wenn unſre Fürſten reiſen,
Beſſert ſich der Weg durch's Land.

Sind auch ſolche Reiſen theuer,
Sind ſie uns doch lieb und werth;
Gern bezahlt man jede Steuer,
Wenn man noch erträglich fährt.

Vier Elemente.

Wollt ihr uns repräſentieren,
Haltet feſt an dieſen vieren:
Geiſt und Arbeit, Gut und Geld
Sind die Stände dieſer Welt.

Gönnet jedem auszuſprechen
Seine Leiden und Gebrechen!
Lernt, daß zu vertreten iſt
Mehr als Adel nur und Miſt.

Polizei, Geld und Wetter.

Freier Menſch mit göttlichen Entwürfen,
Voll von hohen himmliſchen Ideen,
Aus dem Born der Schöpfung kannſt du ſchlürfen,
Und ins Angeſicht der Gottheit ſehn.
Aber ohne Paß, da biſt du kaum ein Thier,
Freier Menſch, es tauſcht kein Hund mit dir.

Freier Menſch voll hoher Gottesgaben,
Kannſt du alles hören, alles ſehn,
Kannſt genießen alles, alles haben,
Darfſt nicht unbefriedigt weiter gehn.
Aber ohne Geld, du giebſt es ſelber zu,
Freier Menſch, ein Schaf iſt mehr als du.

Freier Menſch, ſetz auf die Pudelmütze,
Daß dich Kopfweh nicht und Zahnſchmerz plagt;
Nimm den Schirm, er iſt dir heute nütze,
Weil das Wetter doch nach dir nicht fragt;
Denn das Wetter iſt wie Geld und Polizei,
Freier Menſch, leb wohl! und werd' erſt — frei!

Eine Frage
an ein Hoch-, Hochwohl- und Wohlgebornes Publicum.

Denn des Menſchen größte Sünde
Iſt, daß er geboren ward.
Calderon, »Das Leben ein Traum.«

Wir ſind geboren, hochgeboren,
Hochwohl- und wohlgeboren wir:
Das iſt der Weiſen und der Thoren,
Des Bürgers und des Adels Zier.
Geboren ſein iſt Titel, Ehr' und Ruhm,
Ein altes treu bewahrtes Heiligthum.

Und wirſt du nie, mein Volk, auf Erden
Von den Geburtswehn dich befrei'n?
Und wirſt du niemals etwas *werden*,
Und niemals hoch und wohler *ſein*?
Biſt du ein Volk das nur geboren iſt
Und alles Sein und Werden ganz vergißt?

Al pari.

Mel. Sie ging zum Sonntagstanze.

Auf Eiſenbahnen fahren
Zwar gern die großen Herrn,
Doch daß auch wir es können,
Das haben ſie nicht gern.

Sie können auch nicht ſchneller
Bei allem Gut und Geld,
Nicht ſchneller als wir andern
Fortkommen durch die Welt.

Und nebenbei verdrießt es
Die großen Herrn gar ſehr:
Da iſt ja von Vorfahren
Die Rede gar nicht mehr.

Unterſchied des Bedingten und Unbedingten.

Göthe präſentierte mich dem gnädigſten Herrn, zu
dem ich mich auf den Sopha, — ich glaube ſogar,
ich ſaß ihm zur Rechten, — ſetzte.
Hegel's Werke 17, 621.

Mel. So hab' ich wirklich dich verloren.

Das Abſolute zu ergründen,
Hatt' er ſich ſelbſt der Welt entrückt;
Das Abſolute zu verkünden,
Hat ihn nur auf der Welt beglückt.

Und wenn er ſaß auf dem Katheder
Und ſprach vom abſoluten Sein —
Fürwahr, da glaubt' und dachte Jeder:
Hier ſpricht nur Gott durch ſich allein.

Und dennoch konnt' er's nicht vergeſſen,
Daß er bei einem Herzog ſaß,
Er der doch höher nie geſeſſen
Als wenn er ſein Collegium las.

Guter Rath.

Mel. Das Grab iſt tief und ſtille.

Die Fröſche mit den Unken,
Wie ſie ſo ſchrecklich ſchrei'n!
Ich kann vor den Hallunken
Nicht ruhig ſchlafen ein.

Sollt' ihnen Freiheit fehlen?
Ach nein, das kann nicht ſein:
Wer wird *darum* ſich quälen?
Danach ſo ſchrecklich ſchrei'n?

Macht's doch, ihr Fröſch' und Unken,
Wie wir, und trinket Wein!
Denn habt ihr erſt getrunken,
So laßt ihr auch das Schrei'n.

Ihr werdet Lieder ſingen
Vom freien deutſchen Rhein,
Und dann vor allen Dingen
Auch ruhig ſchlafen ein.

Hannoverſches Zwangbier.

Ferners auch unter andern Beſchwer-Articuln nicht der wenigſt iſt, daß Ew. Liebden auf Deroſelben Amthäuſern zu feilem Kauf Bier brauen läßt.

Kaiſer Rudolf II. de dato Prag 4. Aug. 1579.
an Herzog Julius zu Braunſchweig.

Ihr müßt Jahr aus Jahr ein das Bier
Vom Landesvater kaufen,
Doch leider! mehr noch müſſet ihr,
Ihr müßt das Bier auch ſaufen.

Glück zu! trinkt aus, ſchenkt wacker ein!
Ich halt' es mit dem Weine:
Ernſt Rex mag euer König ſein,
Scherz Rex das iſt der meine.

Verwöhnung.

Die Fallersleber waren früher nicht ſo verwöhnt. Noch
der Fehde Herzogs Heinrich d. J. mit Braunſchweig 14
ſang man von ihnen:

> De von Fallersleben repen: wolan!
> Wi willen de Grepen laten ſtan
> Und willen Bronswik delgen;
> So kriege wi der ſulvren Schauer veel,
> Dar wille wi Mummen ut ſwelgen.

Den Teufel ſah man eines Tags
Mit einer Seel' entſchweben,
Das war ein ungerathner Sohn
Vom Flecken Fallersleben.

Die Sonne brannte fürchterlich,
Schwül war es aller Orten,
Als wären plötzlich aufgethan
Die weiten Höllenpforten.

Da ſchrie das arme Unglückskind:
„Ach, hätt' ich Trank und Speiſe!“
Doch ſchneller, immer ſchneller ging
Dahin die luſt'ge Reiſe.

Bei jedem Wirthshaus das es ſah,
Da fleht' es um Erbarmen:
„O gönne doch ein Tröpfchen Bier,
Ein Tröpfchen nur mir Armen!“

Vorüber ging es pfeilgeſchwind
An Dörfern und an Krügen:
Dem Teufel machte nun einmal
Einkehren kein Vergnügen.

Vorüber ging es pfeilgeſchwind
An Quellen und an Teichen:
Es ließ ſich nicht das harte Herz
Des Teufels mehr erweichen.

„O gnäd'ger Herr von Satanas,
O hab' mit mir Erbarmen,
Und gieb doch, ich verſchmachte ſchier,
Ein Tröpfchen Thau mir Armen.“

Da ließ der Teufel endlich ſich
Zum Mitleid noch bewegen,
Und flog zu einer Pfütz' herab
Voll Jauche, Schlamm und Regen.

Er tauchte ſeinen Schwanz hinein,
Und ließ ihn dann geſchwinde
Hingleiten durch das trockne Maul
Dem armen Menſchenkinde.

„Ha!“ rief es himmelhoch entzückt
Zum Teufel augenblicklich,
„Wie ſchmeckt das Fallersleber Bier
So wunderbar erquicklich!“

Salvator-Bier.

Mel. Laßt die Politiker nur ſprechen.

Was kümmert uns die zweite Kammer?
Und was die Conſtitution?
Nie lindert ſich der Steuerjammer,
Nie ſteigert ſich der Arbeitslohn.
Wir kommen niemals doch in Flor,
Und müſſen zahlen nach wie vor.

Was kümmern uns die Dankadreſſen?
Wer ſchaut in unſern Topf hinein?
Wer fragt, ob wir uns ſatt noch eſſen?
Wie wir uns plagen und kaſtei'n?
Sie ſind für unſre Leiden ſtumm
Und ſcheren ſich den Teufel drum.

Doch davon wollen wir nicht ſprechen!
Zwei Kreuzer koſtet nur der Krug.
So lange wir noch billig zechen,
Iſt auch die Zeit noch gut genug.
Wir ſind noch immer wohlgemuth,
Das Bier iſt gut und bleibet gut.

Gott ſegn' uns unſre Berg' und Saaten!
Das bitten wir, das beten wir.
Iſt Gerſt' und Hopfen gut gerathen,
Bleibt gut und billig auch das Bier.
Gott ſegne ſtets das Vaterland,
Drin man das beſte Bier erfand!

Waſſer und Wein.

Wer ſchuf das Waſſer? wer den Wein?
Waſſer her! ſchenket ein!
Das Waſſer ſchuf nur Gott allein,
Das Waſſer iſt göttlich, und menſchlich der Wein.

Mehr iſt das Waſſer als der Wein,
Waſſer her! ſchenket ein!
Ich aber will beſcheiden ſein:
Ich lobe das Waſſer und — trinke den Wein.

Die Waſſerſucht.

Ja, ich bin bei allem ſchüchtern,
Was da irgend Waſſer heißt,
Denn es macht doch gar zu nüchtern
Jedes Menſchen Herz und Geiſt.

Kann Philiſtern auch nicht ſchaden
Eine gute Waſſerkur,
Immer wird ſich drin verbaden
Die poetiſche Natur.

Freilich, wer die Dichtkunſt ſetzet
Nur ins Versmaaß und den Reim,
Nun, der kommt wohl unverletzet
Auch aus jedem Waſſer heim.

Die Waſſerfrage.

Nun kommt auch noch die Waſſerkur
Zu unſern vielen Tagesfragen,
Als könnten uns die Aerzte nicht
Genug auf andre Weiſe plagen.

Wär' eine Schwimmhaut mir beſchert
Und hätt' ich einen Haifiſchmagen,
Da würde mir die Waſſerkur
Vielleicht tagtäglich auch behagen.

Doch mißlich iſt's auch ſonſt damit,
Wie mit den diplomat'ſchen Fragen:
Von ihrem Anfang kann man wohl,
Von ihrem Ende niemals ſagen.

Officielle Volksſouveränität.

Er denkt zu viel: die Leute ſind gefährlich.
Shakſpeare im Jul. Cäſar.

Polizeilich iſt erlaubt,
Alles zu verſchnapſen;
Keinem wehrt man überhaupt,
Durch die Welt zu tapſen.

Lieber hat man doch, daß ſie
Wie das Vieh verdummen,
Denn es kann das liebe Vieh
Höchſtens etwas brummen.

Legten Ochs und Eſel ſich
Auf das Räſonnieren,
Ließe man gelegentlich
Sie auch arretieren.

Der Hausorden.

Ach, gar zu beſcheiden
Sind doch die Freuden
Und kaum von Leiden
Zu unterſcheiden.
Tieck im Zerbino.

Mel. kleine Blumen, kleine Blätter.

Dem Verdienſte ſeine Kronen!
Alſo denket mancher Mann,
Und er will ſich ſelbſt belohnen,
Denn kein andrer denkt daran.

Und wie große Potentaten
Heckt er einen Orden aus
Zur Belohnung ſeiner Thaten
Nur für ſich und für ſein Haus.

Und er theilet dann in Klaſſen
Dieſen Orden ſeiner Wahl,
Und er will damit umfaſſen
Der Verdienſte große Zahl.

Ehekreuz das iſt die erſte,
Hauskreuz muß die zweite ſein,
Und dann kommt das ſchönſt' und hehrſte,
Todtenkreuz noch hinterdrein.

Seit die Orden ſind geworden
Jedem Stand' ein Liebespfand,
Nun, ſo haſcht man auch nach Orden
In dem heil'gen Eheſtand.

Wenn dich drum der Staat nicht ehret,
Werde gleich ein Ehemann,
Und dir wird ein Kreuz beſcheret,
Daß du denkſt zeitlebens dran.

Mißheirath.

> Le bourgeois, par une vanité ridicule, font de leurs filles un fumier pour les gens de qualité.
>
> Chamfort, Pensees.

Haltet rein das edle Blut!
Hat mein Vater oft geſagt.
Ach! was nun mein Enkel thut!
Ach! dem Himmel ſei's geklagt!

Eine Bürgerliche frei'n!
Nein, das iſt fürwahr zu arg!
Ach! das wird ein Nagel ſein
Ganz gewiß zu meinem Sarg!

Alſo ſprach der Großpapa,
Und die Ahnen an der Wand
Nickten alle gleichſam: ja!
Als ob's jeder mitempfand.

Und der gute Junker nahm
Doch zur Frau das Bürgerblut,
Und der arme Junker kam
So zu großem Geld und Gut.

Und erfüllt von Lieb' und Dank
Fand der Alte ſich darein;
Er der ſonſt nur Waſſer trank,
Trank anjetzo nur noch Wein.

Eine Bürgerliche frei'n,
Fand er jetzt nicht mehr ſo arg,
Doch der gute Bürgerwein
Ward ein Nagel ihm zum Sarg.

Allerhöchſte Cultur.

Mel. So hab' ich nun die Stadt verlaſſen.

Zwar immer tragen wir noch Kleider
Und geh'n in Stiefeln und in Schuh'n,
Wo aber ſind anjetzt die Schneider?
Wo aber ſind die Schuſter nun?

Ein Schuſter einſt von Gottes Gnaden
Heißt jetzt ein Stiefelfabrikant,
Und eines Schneiders Höll' und Laden
Wird jetzt ein Magazin genannt.

So werden wir denn noch erleben
Ein Kleideranpaſſungs-Bureau
Und ganz gewiß auch noch daneben
Ein Fußbedeckungsſtück-Depot.

Partus monstrosus vulgaris Lin.

Geburten ohne menſchliche Form und Bildung haben
auf Familien- und bürgerliche Rechte keinen Anſpruch.
Preuß. Landrecht I. Th. Tit. 1, §. 17.

Mel. Auf Brüder, laßt uns luſtig leben.

Es giebt im menſchlichen Geſchlechte
Für Mißgeburten keine Rechte,
Und dennoch hat der Frack ein Recht:
Wer wäre nicht des Frackes Knecht?

Wie könnt ihr je von Freiheit träumen,
Wollt ihr dem Frack ein Recht einräumen!
Erfahrt's, wenn ihr's noch nicht erfuhrt:
Der Frack iſt eine Mißgeburt.

Porc à la mode.

Mel. Auf grünen Bergen ward geboren.

Ihr geht nach neueſtem Geſchmacke,
Fürwahr, es ſteht euch alles gut:
Wie prunkt der Leib im engen Fracke,
Wie zierlich ſitzt der runde Hut!

Die Weſte ſchillert, die moderne,
Das Vorhemd iſt ſo hell und klar,
Die Knöpfe blitzen wie die Sterne,
Und glatt geſtrählt iſt Bart und Haar.

Wohl ſauber ſind die lieben Blümchen
Die drüben auf der Heide ſtehn,
Doch iſt an euch kein Fleck, kein Krümchen,
Kein Staub, kein Federchen zu ſehn.

Man kann euch in den Glasſchrank ſtellen,
So hübſch ſeid ihr, ſo nett und rein!
Und ach! ihr ſauberen Geſellen,
Ihr ſprecht das Deutſche wie ein Schwein.

Unmenſchliche Liebhaberei.

Hängt nicht an Hund' und Katzen eure Herzen,
An Blumen, Pferd' und Papagei'n —
O lernt doch erſt der Menſchheit Freud' und Schmerzen
Und unter Menſchen Menſch zu ſein!

Iſt euch der Menſch nicht mehr als Hund' und Kätzchen,
Als Blumen, Pferd' und Papagei'n,
So hol' der Teufel jedes eurer Schätzchen,
Und euch, euch hol' er hinterdrein!

Seehandlung.

Nocere posse et nolle, laus amplissima est.
Publius Syrus.

Seht, wir wechſeln, leihen, borgen;
Seht, wir ſchaffen, mühn und ſorgen,
Daß des Volkes Kraft erwache,
Kunſt und Fleiß ſich geltend mache,
Daß die Armuth werde kleiner
Und die Wohlfahrt allgemeiner.
Juchhe! juchhe!
So treiben wir Handlung auf der See.

Seht, wir trachten nur und dichten,
Muſterwerke zu errichten,
Zu beſeelen alle Hände
Zum Gedeihen aller Stände,
Kunſt und Induſtrie zu heben
Und den Marktplatz zu beleben.
Juchhe! juchhe!
So treiben wir Handlung auf der See.

Nicht wie ſich im Haus die Schnecke
Haben wir uns nur zum Zwecke:
Ei, wie könnten wir euch hindern!
Wir, die wir den Nothſtand lindern,
Und bereit ſind alle Zeiten
Euch nur Wohlſtand zu bereiten?
Juchhe! juchhe!
So treiben wir Handlung auf der See.

Laßt das Kleinliche verderben!
Ward nicht Freiheit den Gewerben?
Kann nicht jeder ſeine Sachen,
Fleiß und Waare geltend machen?
Sä't wie wir die Saat der Mühe,
Daß auch euch das Heil erblühe!
Juchhe! juchhe!
So treibet auch Handlung auf der See!

Alles könnt auch ihr beginnen:
Malen, weben, hecheln, ſpinnen.
Weg mit Flotten, weg mit Schiffen!
Wer die Zeiten hat begriffen,
Bringet auch auf trocknem Sande
Eine Seefahrt noch zu Stande.
Juchhe! juchhe!
Hoch lebe die Handlung auf der See.

Dinstag.

An die Gegenwartvergötterer.

Ach, wir ſind zu ſehr befangen
In der eignen Schlechtigkeit,
Daß wir immer noch verlangen
Immer nach der *beſſern* Zeit.

Doch wir wollen uns beſtreben,
Wollen thun wie ihr es thut,
Und ſo ganz dem Guten leben
Ohne allen Zweifelsmuth.

Und wir wollen nicht mehr ſtreiten,
Wollen ſehn wie ihr es ſeht:
O wie gut ſind unſre Zeiten,
Und wie gut doch Alles geht!

Gut iſt Alles was beſtehet,
Und wie gut daß *ihr* noch bleibt,
Und für uns noch hört und ſehet,
Und für uns noch denkt und ſchreibt!

Die hiſtoriſche Schule.

Niemals kann ereignen ſich das Wunder,
Das auf's Neu, was abgelebt, zu ſehn.
König Ludwig, Ged. 3, 80.

Ihr ſtützt euch auf Geſchichte,
Und ſucht nicht, was ihr ſuchen ſollt,
Und findet, was ihr finden wollt —
Das nennet ihr Geſchichte!
Und das Alte gehet doch zu Nichte.

O leſet die Geſchichte!
Und ſehet wie der ew'ge Geiſt
Zum Neubau Altes niederreißt —
O leſt — nie die Geſchichte!
Und das Alte gehet doch zu Nichte.

Das Glück der Vergeßlichkeit.

Ein Dompfaff in dem Bauer ſaß
Und ſeinen Buſch und Wald vergaß,
Hub fröhlich an zu ſpringen,
Zu pfeifen und zu ſingen
Gar hübſch und fein nach Kunſtmanier:
„Ein freies Leben führen wir.“

Ihr Menſchen ſeid doch ebenſo,
Ihr thut ſo frei, ſo friſch und froh – –
Ihr müßt im Käfich ſpringen
Und hebt doch an zu ſingen
Wie dieſes unvernünft'ge Thier:
„Ein freies Leben führen wir.“

Ehrlich.

(Ja, Herr, ehrlich ſein, heißt, wie es in dieſer Welt hergeht. Ein Auserwählter unter Zehntauſenden ſein.
Hamlet.

Mel. Geſtern, Brüder, könnt ihr's glauben?

Lernet beten, leſen, ſchreiben,
Lernet alle Künſte treiben,
Lernet was der Welt gefällt,
Lernt euch ſchicken in die Welt;

Lernet aller Weisheit Sätze,
Lernet alles Wiſſens Schätze,
Lernet Griechiſch und Latein —
Ehrlich braucht ihr nicht zu ſein.

Die Wahrheitsbill.

Es geſchah in alten Tagen,
Daß der liebe Gott befahl:
„Wer nicht will die Wahrheit ſagen,
Wird ein Stottrer allzumal.“

Wie bei Greiſen, Männern, Buben
Da die Stotterei begann!
Auch die Officianten huben
Alle gleich zu ſtottern an.

Als nun Gott der Herr geſehen,
Daß der Menſch zur Wahrheit will
Schlechterdings ſich nicht verſtehen,
Hob er auf die ſtrenge Bill.

Und ſo ſtottern auch noch lange
Unſre Officianten nicht,
Doch weil ihnen davor bange,
Geben ſchriftlich ſie Bericht.

Vieh- und Virilſtimmen.

> In ſolcher Zeit wie dieſe ziemt es nicht,
> Daß jeder kleine Fehl bekrittelt werde.
> Shakſpeare, Jul. Cäſar

Der Ochſe brüllet, es grunzt das Schwein,
Die Schafe bläken, die Fröſche ſchrei'n —
Ob ſchön das lautet? wird wohl keiner fragen;
Was läßt ſich auch von Beſtienſprache ſagen?

Doch brüllt kein Ochſ' und es grunzt kein Schwein,
Noch Schafe bläken und Fröſche ſchrei'n
So unterthänigſt, jämmerlichſt wehmüthigſt
Als deutſche Unterthanen tiefſt demüthigſt.

Unfruchtbar.

Du möchteſt Allen Alles ſein,
Conſervativ und liberal,
Ariſtokratiſch, radical,
Und demagogiſch auch einmal.

Du möchteſt Allen Alles ſein!
Wärſt du ein Eſel oder Pferd,
So wärſt du überall begehrt —
Mauleſel ſind zur Zucht nichts werth.

Heraldiſches

Die Fürſten voller Güt' und Milde,
Was führen ſie in ihrem Schilde?
Gemeiniglich ein wildes Thier,
Ein Thier voll Raub- und Mordbegier,
Wovon gottlob nichts weiß die Welt,
Als daß man es im Käfich hält.

Doch dieſe Thiere könnten leben,
Lebendig jeden Thron umgeben —
Uns brächte weniger Gefahr
Bär, Geier, Löwe, Greif und Aar,
Als jenes ſaubre Hofgeſchmeiß,
Wovon die Welt zu viel nur weiß.

Was iſt denn zollfrei?

Beſteuert iſt die ganze Welt
Und alles drum und dran:
Gewerbe, Handel, Gut und Geld,
Weg, Waſſer, Weib und Mann.
Wem wäre nicht das Leben theuer,
Wofür man zahlt ſo manche Steuer?

Beſteuert iſt der Biſſen Brot,
Den man im Schweiß gewinnt!
Beſteuert iſt ſogar der Tod,
Weil wir am Ziele ſind.
Nur zu erzeugen unſers Gleichen
Iſt frei den Armen und den Reichen.

Bienenloos.

Wir geben und der König nimmt,
Wir ſind zum Geben nur beſtimmt,
Wir ſind nichts weiter als die Bienen,
Arbeiten müſſen wir und dienen.

Und ſtatt des Stachels gab Natur
Uns eine ſtumpfe Zunge nur,
Die dürfen wir nie unſertwegen
Und nur im Dienſt des Königs regen.

Kuhſchnappelſche Thorſperre.

Einen Leibzoll zu entrichten
Für das Vieh, mag menſchlich ſein:
Ochſen dürfen doch mit Nichten
Ungeſtraft zur Stadt hinein!

Doch daß man den Ochſen gleich gilt,
Ochſig zahlen muß und ſoll,
Wenn man kommt zu ſpät ins Weichbild —
Beſtialiſch iſt der Zoll.

Kuhſchnappelſche Volksrepräſentation.

Ei, was ſoll noch Kunſt und Witz?
Hier gilt nur der Grundbeſitz.
Für den Landbau, für's Gewerbe
Schweigt kein Volksrepräſentant;
Doch des Geiſtes Gut und Erbe
Legen ſie in Gottes Hand.

Wie verlaſſen und verwaiſt,
Armer, armer Menſchengeiſt!
Wie der Vogel auf dem Dache
Haſt auch du kein Vaterland,
Und der Menſchheit heil'ge Sache
Gab dir Gott in deine Hand.

Schnaderhüpfel.

Mel. Mein Schatz iſt a Reiter, a Reiter muß ſein.

Der Fürſt und der Adel ſtehn immer im Bund,
Der Fürſt iſt der Jäger, der Adel der Hund.

Der Fürſt iſt der Jäger, das Volk iſt das Wild,
Weil mehr das Regal als das Menſchenrecht gilt.

Und gehet der Jäger auf die Haſenjagd,
Hat noch immer der Hund den Vermittler gemacht.

Und wenn es ſich handelt um Conſtitution,
Vermittelt der Adel zwiſchen Fürſt und Nation.

Bläſt Jäger und Hund und Haſ' in Ein Horn,
Sind wir alle vergnügt von hinten und vorn.

Langweilig und ſchlecht.

Mel. Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt.

Wie iſt die Willkür und Gewalt
Doch in der Welt gemein!
Die Welt iſt ſchon ſo klug und alt
Und muß noch dienſtbar ſein!
Wann bricht der Freiheit goldner Strahl
In unſre Nacht hinein?
Wann endet unſer Joch einmal,
Wann unſre Noth und Pein?
O weh! o weh!
Wann unſre Noth und Pein?

Geduld iſt unſre Fröhlichkeit,
Gehorſam unſer Glück,
Und niemals kommt Zufriedenheit
In unſre Welt zurück.
Wohl anders wird es jeden Tag,
Doch beſſer wird es nie.
Wer das ein Glück noch nennen mag,
Iſt dumm wie's liebe Vieh,
O weh! o weh!
Iſt dumm wie's liebe Vieh.

Landtagsabſchied.

Mel. Jetzt ſchwingen wir den Hut.

Jetzt gehen wir nach Haus,
Der Landtag iſt nun aus.
Wir waren einig allezeit,
Und thaten unſre Schuldigkeit,
Sogar bei jedem Schmauſe, ja Schmauſe.

Wir haben Tag und Nacht
Geſeſſen und gedacht,
Und ſahen feſt und unverwandt
Auf unſer theures Vaterland,
Sogar bei jedem Schmauſe, ja Schmauſe.

Die Zeitung giebt Bericht:
Wir thaten unſre Pflicht;
Wir hielten nicht umſonſt Diät,
(Das weiß auch Seine Majeſtät,)
Sogar bei jedem Schmauſe, ja Schmauſe.

Stiftungslied

der adelichen Reſſource zu Kuhſchnappel.

Mel. Es kann ja nicht immer ſo bleiben.

Nie ſoll es doch ihnen gelingen,
Wir halten vom Ziele ſie fern:
Sie bleiben das Lumpengeſindel,
Wir bleiben die gnädigen Herrn.

Und haben wir Manches verloren,
So kehret auch Manches zurück;
Stets gehet die Zeit noch im Kreiſe,
Sie bringet zurück uns das Glück.

Hervor mit den alten Geſetzen,
Und weg mit der Conſtitution!
Da kommen die beſſeren Zeiten
Von ſelber für uns und den Thron.

Drum laſſet uns hoffen und harren,
Weil Adel und Tugend nicht ſtirbt,
Daß endlich der Adel Europas
Sein Recht auch noch wieder erwirbt.

Auch ein Mädchen aus der Fremde.

Mel. Das ganze Dorf verſammelt ſich
Zu Kirmestanz und Reihen.

Ein Mädchen aus der Fremde kam
Und wollte ſich vermählen,
Doch wollte ſie den Bräutigam
Sich ſelber nur erwählen.

Willkommen, junge fremde Fee
Voll Anmuth, Mild' und Güte,
So rein wie friſch gefallner Schnee,
So ſchön wie Maienblüthe!

Wohin ſie kam, da ſchien ſogleich
Sich Alles froh zu regen,
Und wo ſie weilte, ſtand das Reich
In Kraft und Macht und Segen.

Willkommen! ſchollen hell und laut
Des Volkes frohe Lieder:
O ließe ſich die holde Braut
Bei uns doch heimiſch nieder!

Sie aber bot ihr Händelein
Nur einem Königsſohne:
Ich will mit ihm vermählet ſein,
Mit ihm und ſeinem Throne!

Er nähme ſie auch gern zur Eh',
Wenn's ginge morganatiſch,
Das aber war der lieben Fee
Doch gar zu problematiſch.

Sogleich war ohne alle Spur
Die Fee wie weggetrieben,
Uns aber iſt ihr Name nur:
Conſtitution, geblieben.

Krebsgang.

Mel. Seht ihr drei Roſſe vor dem Wagen.
Ruſſ. Volksl.

Ihr paſſet recht zu unſern Zeiten,
Und wiſſet was uns nützt und frommt!
Ihr werdet immer rückwärts ſchreiten,
Bis ihr zur Schlacht von Jena kommt.

Doch, lieben Leute, laßt euch ſagen:
Erreicht ihr wieder euren Zweck,
Ihr werdet wiederum geſchlagen,
Und Staat und Kirche liegt im Dreck.

Petitionsrecht.

Das Beten und das Bitten iſt erlaubt,
Ja, und erlaubt iſt Alles überhaupt,
Was niemals nützt den armen Unterthanen.
Wenn wir an ein Verſprechen etwa mahnen,
Geſetzlich bitten, was wir fordern können,
Da will man uns das Bitten auch nicht gönnen,
Man weiſt uns ab mit kaltem Hohn zuletzt:
Ihr habt die Form verletzt.

Der Herr der Welten höret unſer Flehn,
Er naht und iſt bereit uns beizuſtehn,
Er fordert was wir bitten kaum noch wollten,
Erfüllt was wir nach Recht verlangen ſollten.
Zu jenen, die ihr heiligſtes Verſprechen
Gebrochen haben und noch heute brechen,
Spricht er ein allerhöchſtes Wort zuletzt:
Ihr habt das Recht verletzt.

Serenate.

unter den Fenſtergittern des Kuhſchnappelſchen Landtags.

> Aber ich begreife, wie alles impertinent gelehrt, und doch ſo dumm iſt, daß man Mauern und Thore damit einrennen könnte.
>
> Arndt, Geiſt der Zeit I, 43.

Mel. So mancher ſteigt herum.
Aus dem Bauer als Millionär.

So mancher macht ſich breit,
Will Sprech- und Preßfreiheit,
Und thut dann auf einmal
Entſetzlich liberal.
Gebt ihm ein Bändelein
Und Titel obendrein,
Da iſt der Kerl gleich ſtumm
Und ganz entſetzlich dumm —
O Stockfiſch! o Stockfiſch!

So mancher denkt und ſpricht:
Wir brauchen ſie ja nicht
Die Conſtitution,
Wir ſind ja glücklich ſchon.
Er denkt an ſich allein,
Uns fällt dabei nur ein:
Freund, ſieh dich beſſer um!
Du biſt entſetzlich dumm —
O Stockfiſch! o Stockfiſch!

Die ſieben Sachen.

Wie heißen doch die ſieben Sachen,
Die einen Mann von Stande machen?
Nichts lernen früh von Kindesbeinen
Und Alles doch zu wiſſen meinen,
Die ganze Nacht beim Spiel durchwachen,
Den ganzen Tag brav Schulden machen,
Das Deutſch ſo ſchlecht als möglich ſprechen,
Franzöſiſch trefflich radebrechen,
Champagner trinken obendrein
Und überall hoffähig ſein.
Das ſind, das ſind die ſieben Sachen,
Die einen Mann von Stande machen.

Wie heißen doch die ſieben Sachen,
Die keinen Mann von Stande machen?
Nicht ſich allein auf Erden leben,
Für Andre ſtill zu wirken ſtreben,
Sich nie um Schulden mahnen laſſen
Und nie auf Andrer Koſten praſſen,
Der Knechtſchaft Sprache radebrechen,
Gut Deutſch für Recht und Freiheit ſprechen,
Und lieber leiden Noth und Pein
Als irgendwo hoffähig ſein.
Das ſind, das ſind die ſieben Sachen,
Die keinen Mann von Stande machen.

Beſſerwerden.

Wir haben ſchöne Inſtitute
Für jedes Alter, jeden Stand;
Wir haben Feſſel, Peitſch' und Ruthe,
Wir haben Kett' und Ordensband.

Das Laſter findet ſeine Wohnung
Zu jeder Zeit, an jedem Ort,
Und für die Tugend ſprießt Belohnung
Aus Gut und Geld, aus Schrift und Wort.

Ein Schul- und Zuchthaus ward das Leben
Voll Religion und Unterricht;
Auf's Beſſre geht des Staates Streben,
Doch beſſert *er* ſich ſelber nicht.

Mittwoch.

Wächterlied.

Die Hähne krähten durch das Land:
Und wer in Schlafes Banden ruht,
Sei munter jetzt und wohlgemuth!
Der Tag beginnt, die Nacht verſchwand.

Der Wächter auf der Zinne ſtand
Und rief: ihr ſollet munter ſein,
Ich ſehe ſchon des Tages Schein;
Wacht auf! wacht auf! die Nacht verſchwand.

Da ſtand man auf wohl hie und dort,
Die Hähne that man in den Topf,
Dem Wächter hieb man ab den Kopf,
Dann aber ſchlief man weiter fort.

Wer will noch Hahn und Wächter ſein?
Wer wecket uns aus Schlafes Noth
Bald zu der Freiheit Morgenroth?
Wir ſchlafen in den Tag hinein.

Auch ich bin in Arkadien geboren!

Mel. Brüder lagert euch im Kreiſe.

Nur Europa hat Geſchichte,
Hat noch Sagen und Gedichte.
Sprecht, in welchem Erdenwinkel
Giebt es ſoviel Poeſie?

Von Geſchlechte zu Geſchlechte
Erben fort die Völkerrechte,
Und die Völker und die Rechte,
Alles iſt nur Poeſie!

Alle Föderationen,
Friedensſchlüſſ' und Conventionen —
Fragt die ganze Weltgeſchichte,
Iſt nicht Alles Poeſie?

Und die herrlichſten Congreſſe
Nur aus reinem Volksintereſſe —
Ward nicht dieſe nackte Proſa
Längſt zur ſchmucken Poeſie?

Und die Proclamationen
Und die Conſtitutionen —
War nicht Alles von dem Anfang
Bis zum Ende Poeſie?

Und die fürſtlichen Verſprechen,
Abzuthun die Staatsgebrechen —
Kannten je die alten Heiden
Eine ſolche Poeſie?

Unſer Adel ohne Ende,
Unſre Räng' und unſre Stände —
Hatten wohl die Patriarchen
Kindlichere Poeſie?

Unſer ganzes Sein und Leben,
Unſer Hoffen, unſer Streben —
Ward nicht Alles, iſt nicht Alles,
Alles, Alles Poeſie?

Höfiſche Poeſie.

Ich waere ungerne dâ pfærit, dâ man daz beste vuoter den ohsen und eseln git.

Reinmar von Zweter.

Wenn man euren Glanz will ſchauen,
Wirſt man euch ein Körnlein vor,
Und man lockt euch wie die Pfauen
Draußen vor des Schloßhofs Thor.

Türkſche Enten, Hähn' und Hennen
Sind hoffähig nur allein,
Dürfen nicht nach Futter rennen,
Dürfen nicht nach Futter ſchrei'n.

Merkt es euch, ihr Königsdichter!
Wenn ihr ſchlagt das ſchönſte Rad,
Frißt ſich andres Hofgelichter
Ganz bequem im Schloßhof ſatt.

Criminaliſtiſcher Bilderdienſt.

Nicht an Hellas dürft ihr denken,
Sucht ihr, Künſtler, Ruhm und Preis:
Auch bei uns in Flachſenfingen
Sprießt der Kunſt ein Lorbeerreis.

Seht! vor eurem ſchlechtſten Machwerk
Müſſen Ehrenmänner knie'n —
Hat wohl Hellas einem Künſtler
Soviel Ehre je verliehn?

Anaſtaſius Grün.

Es ſtand ein Baum in Oeſterreich,
Der grünt' und blühte manches Jahr
Fürwahr ſo ſchön und wunderbar.
Manch Vogel ſaß darin und ſang,
Daß weithin Berg und Thal erklang.
Es hatte jeder deutſche Mann
Recht ſeine Luſt und Freude dran.

Ein Doppeladler flog einmal
Zu dieſem Wunderbaum' hinan,
Band einen güldnen Schlüſſel dran:
Da wurden ſeine Blüthen taub
Und falbe ward ſein grünes Laub;
Die Schaar der lieben Vöglein ſchied,
Für immer ſchwieg ihr Sang und Lied.

Dichtung und Wahrheit.

Mel. Saß einſt in einem Lehnſtuhl ſtill
Ein gar gelehrter Mann.

Ihr ſangt der Welt von Freiheit vor
Manch herrliches Gedicht;
Die Freiheit drang der Welt ins Ohr,
Die Welt verſtand es nicht.

Die Freiheit war nur ein Gedicht,
Was iſt ſie jetzt zur Friſt?
Jetzt ſänget ihr von Freiheit nicht,
Weil Freiheit Wahrheit iſt.

Der neue Stern.

Es war ein neuer Stern erſchienen,
Der wies uns wieder auf den Herrn,
Auf ihn, dem alle Völker dienen,
Wies uns der neue Morgenſtern.

Das Wort des Herren ſchien verloren
Durch Lug und Trug in finſtre Nacht —
Es ward zum zweitenmal geboren
Durch das was Guttenberg erdacht.

Des Geiſtes letzte Feſſeln ſchwanden:
Heil ihm, Heil ihm, der das erfand!
Und Jubel ward in allen Landen:
Geſegnet ſei ſein Vaterland!
Herodesherzen, Diplomaten,
Ihr ſcheut noch heute dieſen Stern,
Und unſers Volkes ſchönſten Thaten
Steht ihr mit Leib und Seele fern!

Autoren-Litanei.

Mathematiſche Figuren,
Wahre ſympathetiſche Curen,
Logarithmen, Rechenknechte,
Ueber Infanterie-Gefechte,
Anatomiſche Tabellen,
Die entdeckten Oderquellen,
Pater Cochems Fegefeuer,
Nützlichkeit der Hundeſteuer.
O du himmliſcher Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Rötheln, Stiften und Federn der Cenſoren,
Daß nicht unſre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleiſon!

Die entlarvte Waſſerhoſe,
Sammlung aller Lebermoſe,
Ueber Palm- und andre Seifen,
Ein Verſuch von Meerſchaumpfeifen,
Neue Kunſt mit Glück zu freien,
Ueber Branntweinbrennereien,
Bibliographie der Fibeln,
Lehrgedicht: die Tulpenzwiebeln.
O du himmliſcher Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Rötheln, Stiften und Federn der Cenſoren,
Daß nicht unſre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleiſon!

Räthſel- und Charadenbüchlein,
Hannchen mitſamt ihren Küchlein,
Abbildung der meiſten Orden,
Wie die neuſte Zeit geworden,
Die Anatomie der Stinte,
Echte ſympather'ſche Dinte,
Andacht eines frommen Herzen,
Stearin- und Wallrathkerzen.
O du himmliſcher Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Rötheln, Stiften und Federn der Cenſoren,
Daß nicht unſre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleiſon!

Beſte Art von Dampfmaſchinen,
Die Entſtehung der Lawinen,
Von dem Paſcha von Janina,
Erſter Druck der Carolina,
Neuerfundne Taucherglocken,
Einführung der Artiſchocken,
Von der Conſtruction des Kantſchu,
Kleines Wörterbuch des Mandſchu.
O du himmliſcher Vater, erbarme dich der Autoren
Vor den Röthel, Stiften und Federn der Cenſoren,
Daß nicht unſre große Müh' und Arbeit gehe verloren!
Kyrie eleiſon!

Creationstheorien.

1.

Der Teufel ſchuf die Preßfreiheit,
Ein Engel die Cenſur:
Gottlob, es iſt doch noch zur Zeit
Von jener wenig Spur.

Denn wer ein bös Gewiſſen hat,
Dem ſtehn die Engel bei;
Auch hindert es noch Kirch und Staat,
Daß man des Teufels ſei.

2.

Ein Engel ſchuf die Preßfreiheit,
Ein Teufel die Cenſur:
Und leider iſt drum auch zur Zeit
Von jener wenig Spur.

Denn wer ein bös Gewiſſen hat,
Dem ſteht der Teufel bei;
Der Teufel will in Kirch' und Staat,
Daß man des Teufels ſei.

Unter des durchl. deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Siehe: 33. Sitz. von 1838., 6. und 23. von 1840. und 3. von 1841.

Wo kann der Dichter froher ſein
Und ſingen ſo von allerhand,
Von Tugend, Freundſchaft, Lieb' und Wein,
Von König, Gott und Vaterland,
Als uns das Glück vergönnet,
Als ich und ihr es könnet
Unter des deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien?

Wo iſt ein Land doch weit und breit,
Das ſo den Dichter liebt und ehrt,
Das ſo aus tiefer Dankbarkeit
Ihm Hab' und Gut und Ruhm vermehrt,
Als wir es ſehn, o Wunder!
Als wir es ſehn jetzunder
Unter des deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien?

In Luft und Waſſer, Wald und Feld
Iſt nirgend freier doch ein Thier,
Auch ſingt kein Vogel in der Welt
Doch jemals freier noch als wir!
Wie bin ich guter Dinge!
Ich trinke, ſpring' und ſinge
Unter des deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Die freien Künſte.

Unſere Maler malen
Vieles und mancherlei,
Aber zu tauſendmalen
Sind die Maler nicht frei.

Immer wird zur Schablone
Ihnen die Fürſtengunſt,
Immer in alter Frohne
Regt ſich die freie Kunſt.

Immer Traditionen,
Bibel und Mythologie,
Fremdes aus allen Zonen,
Selbſtempfundenes nie.

Iſt es denn da ein Wunder,
Wenn ſich erhebt ein Geſchrei:
Laßt doch den alten Plunder,
Maler, und werdet doch frei!

Singfreiheit.

Siehe: Verordnung der kön. preuß. Regierung für Pomme
vom 11. Febr. 1813. und zu Arensberg v. 16. April 182

Der Vogel hat das Singen frei,
Kann ſingen wie's um's Herz ihm iſt,
Ihn ſchützt ſogar die Polizei
Vor böſer Buben Tück' und Liſt.

Und ſingſt du wie's um's Herſt dir iſt,
Von Vaterlandes Leid und Laſt,
Und ob du wohl kein Vogel biſt
Beim Flügel wirſt du doch gefaßt.

Der Dichter ein Seher.

Mel. Es war ein König in Thule.

Der Dichter iſt ein Seher,
Er ſieht gar gut und weit;
Wer ſieht ſo gut und eher
Das große Spiel der Zeit?

Doch will man nur den Seher
Der nach dem Munde ſpricht;
Zum andern ſagt man: geh' er!
Zu uns hier paßt er nicht.

Phantaſien
eines kunſtliebenden Kloſterbruders.

Mel. Ach, Gott und Herr, wie groß und ſchwer
Sind mein' begangne Sünden.

Die freie Kunſt, ſie iſt nicht frei:
Wo Freiheit nicht vorhanden,
Da iſt es mit der Kunſt vorbei
In allen, allen Landen.

Und buhlt ſie auch um Fürſtengunſt,
Das kann ihr wenig frommen!
Durch Fürſten iſt herab die Kunſt,
Doch nie emporgekommen.

Wer nicht in Freiheit wirkt und ſchafft,
Kann Fürſten wohl genügen,
Doch wird er ſtets um Geiſt und Kraft
Sich und die Welt betrügen.

Nur aus dem Volk, ins Volk zurück
Muß ſtets der Künſtler ſteigen,
Dann wird im Volke Ruhm und Glück
Dem Künſtler auch zu eigen.

Claſſiſches Stillleben.

Mel. Singend, und vom Saft der Reben
Glühend und vom Mädchenkuß.

Stört doch nicht die alten Jungen!
Denn ſie leſen eben jetzt
Was Homeros hat geſungen
Und wie's Voß hat überſetzt.

Beſſer läßt es ſich doch ſitzen
Oben in dem Götterrath,
Als dereinſt die Zeit verſchwitzen
Actenmatt im Magiſtrat.

Beſſer klingen doch die Sagen
Von der Götter Haß und Groll,
Als der Bürger ew'ge Klagen
Ueber Steuern, Mauth und Zoll.

Beſſer klingt das Schiffregiſter
Und ſo mancher Schlachtbericht,
Als wenn uns ein Stockphiliſter
Von dem letzten Budget ſpricht.

Beſſer, wenn Therſites grimmig
Ueber ſeinen König ſchreit,
Als wenn unſer Land einſtimmig
Schweiget von der Preßfreiheit.

Beſſer klinget Priams Jammer,
Daß ſein Sohn im Kampf erlag,
Als wenn unſre zweite Kammer
Schreibet an den Bundestag.

Beſſer klingt's, wenn nun im Feuer
Endlich Trojas Feſte ſteht,
Als wenn unſer Landtag heuer
Ruhig auseinander geht.

Eine himmliſche Etymologie.

Mel. Ich bin der Doctor Eiſenbart.

„Ein großer Teufel iſt ſchon Gog,
Ma-Gog iſt ein viel größrer noch.
Was aber iſt der De-Ma-Gog,
Das iſt der allergrößte doch.“

So ſprach dereinſt der Engel Mund,
Und das vernahm der deutſche Bund,
Der machte ſchnell den Engelsfund
Uns armen, armen Teufeln kund.

Hundertjähriger Kalender.

Willſt du was werden,
Mußt du ſchweigen,
Mußt dich zur Erden
Tief verneigen.

Daß du ein Knecht biſt
Hat man gerne.
Allem was recht iſt,
Halt dich ferne!

Lerne den Willen
Unſerer Lenker!
Und auch im Stillen
Sei kein Denker!

Philiſter über dir, Simſon!

Ich missevalle manegem man,
der mir ouch niht wol gefallen kan.
Vridanc 121, 7.

Mel. Wer wollte ſich mit Grillen plagen.

Die einſt mich froh willkommen hießen,
Die ſehn mich ernſt und ſchweigend an:
Was mag ſie wohl an mir verdrießen?
Bin ich nicht mehr derſelbe Mann?

Bin ich im Haſſen und im Lieben,
Bin ich dem Vaterlande nicht,
Bin ich nicht Allem treu geblieben,
Was nur für Recht und Freiheit ſpricht?

Still, ſtill! ich kenne mein Verbrechen:
Hätt' ich behalten nur für mich
Was ich gewagt frei auszuſprechen —
Sie grüßten auch noch heute mich.

Aria.

Am Ende werden wir es ihnen doch wohl gnädigſt befehlen müſſen, daß ſie frei ſein ſollen — dann geht's.
Georg Forſter, 8. Dec. 1792.

Nimmt man den Pferden und Ochſen
Auch ab ihr Joch,
So denken ſie doch immer,
Sie haben es noch.

Und läßt man ſie auch laufen
Frei überall,
So kehren ſie doch immer
Zurück in den Stall!

Ach ging es unſern Pferden
Und Ochſen nur ſo,
So wär' ich als ein Deutſcher
Noch mal ſo froh!

Declamirübung.

Jn einem ſchönen Land' ein Völkchen war,
Das lebt' in tiefem Frieden manches Jahr.
An einem König hatten ſie genug,
Gemein war allen was der Boden trug,
Nur daß ſich jeder zweimal ſcheren ließ,
Sonſt war's ein Leben wie im Paradies.

Jhr König hieß Leithammel nur ſchlecht weg,
Er kannt' im Lande jeden Weg und Steg,
War ſtets auf ſeines Volkes Heil bedacht
Und führte ſie gar gut bei Tag und Nacht.
Nie hörte man von Unzufriedenheit,
Umtrieben, Meuterei und Zwiſt und Streit.

Doch ſchlichen eines Tags ſich Böck' herein.
Wo Böcke ſind, wird immer Zwietracht ſein.
Die Böck' erhoben bald ein groß Geſchrei:
Jhr Schafe, wißt nur nicht — ihr ſeid nicht frei,
Das wahre Glück liegt in der Freiheit nur,
Und ſchuf uns nicht zur Freiheit die Natur?

Da ward es erſt den armen Schafen klar,
Daß frei doch eigentlich kein einzig war.
Jhr Böcke, ſprachen ſie, ihr habt ganz Recht!
Nicht frei iſt, ſcheint es, unſer brav Geſchlecht:
Thut Alles was ihr wollt, euch ſei's vergönnt,
Wenn ihr nur Freiheit uns gewinnen könnt.

Doch war es ſchon vor Anbeginn der Nacht
Dem edlen König Alles hinterbracht.
Er ſprach darauf: wohlan, ich danke ab,
Ich lege heut ſchon nieder meinen Stab;
Sobald ihr über das nur einig ſeid
Was dann geſchehen ſoll, bin ich`s bereit.

Da fing im Volke Streit und Hader an,
Daß eiligſt jeder nach dem Stalle rann.
So war die Revolution vollbracht
Und keiner hat an Freiheit mehr gedacht.
Leithammel thut auch allen Schafen noth,
Drum blieb er König bis an ſeinen Tod.

Am andern Morgen las man überall:
Schafhauſen hatte geſtern auch Cravall;
Dank unſrer umſichtsvollen Polizei,
Es blieb beim Alten, Alles iſt vorbei.
Die Meutrer gingen zeitig heim nach Haus
Und ruhen noch auf ihren Lorbeern aus.

Als Alles längſt nun ſchon vergeſſen war,
Da ging nach einem vollen halben Jahr
Die Allgemeine Zeitung in das Land
Und legte dann den ganzen Thatbeſtand
So recht loyal und kurz und bündig aus,
Für alle Schöpſ' ein wahrer Ohrenſchmaus.

Von Hand in Hand ging da das Zeitungsblatt,
Und Jubel war darob in Land und Stadt
Bei Schöpſen, Schafen, Lammern überall
In jeder Pferch' und Hürde, jedem Stall:
Wir ſehn es ein, es iſt uns allen lieb
Daß Alles doch ſo recht beim Alten blieb.

Es ward dies Blatt ſogar ein Freudenkeim
Für's alte Hammelburg und Bockenheim.
Schafhauſen aber war ganz freudenvoll.
Man ſang und ſprang, man tanzt' und ſchrie wie toll,
Und Dankadreſſen ſandte man zum Lohn
Der Allgemeinen Zeitungsredaction.

Doch aus den Böcken, nun, was ward denn draus?
Sie flohen alle wohl zum Land hinaus,
Und kämpften anderswo mit That und Wort
Den Kampf für Freiheit muthig weiter fort? —
Ach nein, ſie wollten nur noch Hammel ſein
Und ließen ſich beſchneiden insgemein.

Schacher.

> Jeder ſolcher Lumpenhunde
> Wird vom zweiten abgethan.
> Sei nur brav zu jeder Stunde,
> Niemand hat dir etwas an.
> Göthe.

Man ſieht, ihr wollt nur Honorare,
Man ſieht's aus allem was ihr ſchreibt;
Die Freiheit iſt euch eine Waare,
Womit ihr nur Geſchäfte treibt.

Ihr laßt um euer lumpig Ichlein
Die Welt ſich drehn bei Tag und Nacht;
Für Freiheit macht ihr nicht ein Strichlein,
Wenn ihr's zugleich für euch nicht macht.

Und liegt die Freiheit auf der Bahre,
Dann lebet ihr noch fort und ſchreibt,
Dann habt ihr eine andre Waare,
Womit ihr noch Geſchäfte treibt.

Der gute Wille.

Mel. Genießt den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur einmal.

Gern will ich ſein ein Rather,
Verlangt nur keine That —
Ich bin Familienvater
Und auch Geheimerrath.

Ja freilich, beides bin ich,
Das macht mir viele Pein —
Ich bin gewiß freiſinnig,
Wie's einer nur kann ſein.

Hätt' ich nicht Frau und Kinder,
Da wär's mir einerlei,
Vorſichtig wär' ich minder,
Spräch auch noch mal ſo frei.

Doch ein Familienvater —
Der Punkt iſt delicat,
Und noch viel delicater
Iſt ein Geheimerrath.

Donnerstag.

Die alte Leier.

So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.
I. Theſſalon. 4, 18.

Der Edelmann, er ſchenkt ſich fleißig ein:
Ich kenne nur noch dieſen Gänſewein.
Mein Vater weiland zahlte keine Steuer;
Das Korn iſt wohlfeil jetzt, das Leben theuer.
Doch liegt ein Troſt in einer alten Sage,
Die hat ſich fortgepflanzt in unſre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersſchwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Spielmann hängt die Zitter an die Wand:
Wie glücklich könnte ſein der Muſikant!
Ich nahm doch nächten hübſches Geldchen ein,
Und 's langt mir noch nicht zum Gewerbeſchein.
Doch liegt ein Troſt in einer alten Sage,
Die hat ſich fortgepflanzt in unſre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersſchwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Bauer ſtürzt ſpät Abends ſeinen Pflug:
So hab' ich heute mich gequält genug!
Froh wär' ich, wüßt' ich nur, wovon ich heuer
Bezahlte meine Grund- und Claſſenſteuer.
Doch liegt ein Troſt in einer alten Sage,
Die hat ſich fortgepflanzt in unſre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersſchwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

Der Dorfſchulmeiſter macht die Schulthür zu:
Heut ſind es funfzig Jahr, gern hätt' ich Ruh —
Wie aber wenn ich nun entlaſſen werde?
Dann fangt erſt an die Sorg' und die Beſchwerde.
Doch liegt ein Troſt in einer alten Sage,
Die hat ſich fortgepflanzt in unſre Tage
Bei allen Armen, Müden, Altersſchwachen:
Der König wird uns glücklich machen.

So tröſtet euch nun mit dieſen Worten unter einander.
1. Theſſalon. 4, 18.

Abendlied
eines lahmen Invaliden vom J. 1813.

Mel. So mancher ſteigt herum.
Aus dem Bauer als Millionär.

Wie viel man auch verſpricht,
O traut den Worten nicht!
Ein Wort iſt Schall und Wind —
Seid doch nicht taub und blind!
O ſeht euch vor und um,
Seid doch nicht gar zu dumm!
Iſt's immer noch nicht Zeit,
Zu werden mal geſcheit?
O Deutſchland! o Deutſchland!

Wann kommt denn wohl die Zeit?
Wann wird die Welt geſcheit?
Viel Gutes wird gedacht,
Mehr Schlechtes wird gemacht.
Doch fällt mir gar nicht ein,
Ein Schuft und Lump zu ſein.
Wie oft ſie auch erliegt,
Die gute Sache ſiegt —
Hoch Deutſchland! hoch Deutſchland!

Merinos.

Mel. Das Jahr iſt gut, Braunbier iſt gerathen.

Und führt' ich von Lieb' und von Demuth ein Fuder,
Und wollt' ich nicht ſein ſo ein Lämmelbruder,
Ei ſo taugt ich nicht halb mal ſo viel doch wie ſie,
Und ich wäre nichts nütz' in der Monarchie.

Und hätt' ich auch Alles den Armen gegeben
Und müßt' ich nun ſelber von Almoſen leben,
Und wollt' ich kein Lämmelbruder nicht ſein,
So hielten ſie Alles für Trug und für Schein.

Und ſollt' ich auch gar mit den engliſchen Schaaren
Leibhaſtig vor ihnen gen Himmel auffahren,
So glaubten ſie alle, ſie alle daran nie,
Wenn ich wäre kein Lämmelbruder wie ſie.

Fromme Fürſorge.

Dem Lämmlein hängt man niedliche Glöcklein an,
Auf daß es lieblich läuten kann:
So behängt man mit Titeln und Orden
Wer ein Lämmelbruder geworden.

Das Lämmlein ſchickt man ins beſte Gras hinein,
Auf daß es möge gut gedeihn:
So ſchickt man auch in die beſten Stellen
Den Lämmelbruder mit ſeinen Geſellen.

Das neue Jeruſalem.

Welch ein kindlich frommes Streben!
Welch ein inniger Verein!
An dem Theetiſch —
Welch ein heilig reines Leben!
Welch ein Gottverſunkenſein!
An dem Theetiſch.

Wenn ſie ein Tractätchen leſen,
Nimmt die Seele höhern Schwung,
An dem Theetiſch —
Und es ſchwelgt ihr ganzes Weſen
In der Gottvereinigung
An dem Theetiſch.

Ihres Glaubens ſüße Blüthe
Duftet wie die Roſenflur
An dem Theetiſch —
Lauter Milde, Lieb' und Güte
Träuft von ihren Lippen nur
An dem Theetiſch.

Wie ſie ihren Bräut'gam preiſen,
O die Gottesbräutlein fein!
An dem Theetiſch —
Ihn und ſich mit Andacht ſpeiſen
Und mit heil'gen Melodei'n!
An dem Theetiſch.

Alles was den Körper nähret
Und erquicket, wird verſchmäht
An dem Theetiſch —
Ihre Augen ſind verkläret,
Jeder Blick iſt ein Gebet
An dem Theetiſch.

Ach, kein Mund vermag zu ſprechen
Was entzückt die Seele ſchaut
An dem Theetiſch —
Und das Herzlein möchte brechen
Jeder frommen Gottesbraut
An dem Theetiſch.

O daß meine Seele wüßte,
Wie ſie würd' auch ihnen gleich
An dem Theetiſch —
Aus dem Sodom ihrer Lüſte
Käm' ins liebe Himmelreich
An dem Theetiſch!

Faſtenmährlein.

Der Sabbath iſt um des Menſchen willen gemacht,
und nicht der Menſch um des Sabbaths willen.
Evangel. Marci 2, 27.

Ein Herr am grünen Donnerſtag
Aß Fleiſch, denn Fiſch bekam ihm ſchlecht:
Das iſt ein Eſſen, wie ich's mag!
Sprach er: nun iß auch du, mein guter Knecht!

Da ſprach zum Herrn der gute Knecht:
O Herr, fürwahr, das thu' ich nicht!
O Herr, es iſt fürwahr nicht recht,
Daß man die ſtrenge Faſten alſo bricht.

Iß! ſprach der Herr, that's Chriſtus nicht?
Und was er that, das iſt doch recht.
Ja, Herr, er that's, doch wißt ihr nicht —
Es ging ihm auch des andern Tags recht ſchlecht.

Türkiſche Liturgie.

Mel. Wenn Tage, Jahre, Wochen, ſchwinden,
Wir kein Glück im Wechſel finden.

Wir müſſen beten für den Einen,
Und nur für Ihn und für die Seinen.
Wir thaten's gern und thun es gern
Und flehn für Ihn zu Gott dem Herrn.

Es ſteht ja in der Schrift geſchrieben:
Wir ſollen unſre Feinde lieben.
Drum laßt uns beten das Gebet
Für unſers Sultans Majeſtät!

Wiegenlied.

Vaterland, Fürſten, Verfaſſung u. dgl. ſcheinen nicht die Hebel zu ſein, das deutſche Volk emporzubringen; es iſt die Frage, was erfolgte, wenn die Religion berührt würde.

Hegel, Werke 17, 628.

Mel. Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt.

Schlafe, ſchlafe, ſchlafe, ſchlafe!
Wozu willſt du wach noch ſein?
Denn die Welt iſt voller Schafe,
Böcke, Schöpſ' und Lämmelein.

Schlafe, ſchlafe! bleib doch länger
Noch in deiner Ruh' und Raſt!
Schafe ſind die beſten Sänger
In der Hütt' und im Palaſt.

Wenn die frommen Schafe ſingen
Ihre ſüßen Melodein,
O ſo hüpfen, tanzen, ſpringen
Alle lieben Lämmelein.

Schlafe! denn du kannſt nicht werden
So ein gutes frommes Vieh;
Schlafe! denn es gilt auf Erden
Nur die Lämmelpoeſie.

Guter Rath.

Mel. Schön iſt's unter freiem Himmel.

Willſt du frei ſein von Beſchwerden,
Arme Seele, hier auf Erden,
Auf! nach München mußt du ziehn:
Dort ſteht jede Kunſt in Blüthe,
Dort wird jeglichem Gemüthe
Irgend noch ein Heil verliehn.

Bei des Herrn demüth'gen Dienern,
Bei den frommen Capuzinern,
Arme Seele, nimm Quartier!
Ihnen kann man ganz vertrauen,
Denn die heil'gen Väter brauen
Doch das allerbeſte Bier.

Neueſte Beſchreibung des Wiener Congreſſes.

Was ſie jeden Tag vollbrachten,
Ob ſie ſcherzten, ob ſie lachten,
Wird genau erzählt;
Wie ſie ſtanden, wie ſie ſaßen,
Daß ſie tranken, daß ſie aßen,
Wird auch nicht verhehlt.

Wann ſie hin zu Balle gingen,
Wann ſie an zu tanzen fingen,
Wird genau erzählt;
Ob das Schauſpiel ſie zerſtreute,
Ob ſie das Ballet erfreute,
Wird auch nicht verhehlt.

Wie ſie glänzend bankettierten,
Wie ſie ritterlich turnierten,
Wird genau erzählt;
Ob ſie große Heerſchau hielten,
Oder Schach und Dame ſpielten,
Wird auch nicht verhehlt.

Ob ſie ritten, ob ſie fuhren,
Ob im Frack, ob in Monturen,
Wird genau erzählt;
Wie ſie ſich der Menge zeigten,
Wie ſie gnädigſt ſich verneigten,
Wird auch nicht verhehlt.

Doch ihr ſonſtig Thun und Rathen —
Was ſie für die Völker thaten,
Wird genau verhehlt;
Ob ſie ſonſt was Gutes dachten,
Ueberhaupt was Gutes machten,
Wird auch nie erzählt.

Häutiges.

Ihr habt gehoffet und vertraut:
Im Wechſel ſprießt ein Heil empor!
Ihr habt den Wechſel nun geſchaut,
Sagt an, was ſproß daraus hervor?

Perſonen wechſeln Jahr für Jahr,
Wie ihr's in jedem Staate ſeht;
Er ſelber bleibt unwandelbar,
So lange ſein Prinzip beſteht.

Wer auf das Drum und Dran nur baut,
Der iſt fürwahr ein rechter Thor:
Die Schlange wechſelt ihre Haut
Und bleibet Schlange nach wie vor.

Militäriſch.

„Ha! was eilt die Straß entlang?
Wie's da blitzt im Sonnenglanz!
Trommelwirbel, Pfeifenklang!
Luſtig, heißa! wie zum Tanz.“

Sind Soldaten, ziehn herein,
Kommen vom Begräbniß her,
Müſſen jetzo luſtig ſein,
Als wenn nichts paſſieret wär.

Sind Soldaten, liebes Kind,
Die nicht Tod und Teufel ſcheu'n,
Auf Commando traurig ſind
Und ſich auf Commando freu'n.

Tragiſche Geſchichte.

Mel. Nun ſich der Tag geendet hat
Und keine Sonn' mehr ſcheint.

Jüngſt iſt ein General erwacht,
Ein tapfrer General,
Dem hat ein Traum um Mitternacht
Gemacht viel Angſt und Qual.

Er war im Leben noch erſchreckt
Durch keinerlei Gefahr.
Doch hat ein Traum ihn aufgeweckt,
Ein Traum gar wunderbar.

Was träumte denn dem General
In ſpäter Mitternacht?
Was hat ihm denn ſo große Qual
Und ſoviel Angſt gemacht?

Ihn der gebebt in keiner Schlacht,
Den nichts noch hatt' erſchreckt,
Was hat ihn denn um Mitternacht
Aus ſeinem Schlaf geweckt?

War's Krieg und Peſt, war's Hungersnoth?
War's Hülf- und Feuerſchrei?
War's Hochverrath und Mord und Tod?
War's blut'ge Meuterei?

Ich träumte — nun, es war enorm! —
Daß durch das ganze Heer
Erhielte jede Uniform
Hinfort zwei Knöpfe mehr.

Ideen zur europäiſchen Völkergeſchichte.

Sind nur darum Europas Staaten,
Daß die Soldaten grünen und blühn?
Müſſen für drei Millionen Soldaten
Unſre zweihundert Millionen ſich mühn?

Freilich, das iſt das Glück das moderne!
Das uns gelehrt hat Soldaten erziehn:
Ganz Europa iſt eine Kaſerne,
Alles Dreſſur und Disciplin.

Anzügliches.

Mel. Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh.
Se. Excellenz der wirkl. Geh. Rath v. Göthe

Einſt machte mir mein Schneider
Ein neues Hoſenpaar:
Gut, rief ich, iſt's, doch leider!
Es iſt zu eng fürwahr.

„Sie wünſchen fortzuſchreiten
Doch mit dem Geiſt der Zeit —
Das iſt zu dieſen Zeiten
Die Mode weit und breit.“

Ihr Schneider unſrer Zeiten,
Wie ihr ſo pfiffig ſeid!
Damit wir vorwärts ſchreiten,
Macht ihr zu eng das Kleid.

Die trauernden Eſel

nach Morillo.

Nach glaubwürdigen Reiſeberichten giebt es noch bis auf den heutigen Tag in einem Dorfe der Pyrenäen eine Familie Eſel, die in gerader Linie von dem Eſel abſtammen, auf welchem der Heiland ſeinen Einzug in Jeruſalem hielt.

Mel. **Es waren zwei Königskinder.**
Deutſches **Volksl.**

Die Eſel gingen im Leide,
Drob ſtaunte die ganze Welt,
Weil grün noch war die Heide,
Und Diſteln noch trug das Feld.

Sie gingen tief gebücket
Und ließen hangen das Ohr,
Und hatten den Schwanz geſchmücket
Mit einem langen Flor.

Was hat ſich denn zugetragen?
Wir ſtaunen und ſchweigen ſtill,
Und niemand weiß zu ſagen,
Was dieſe Trauer will.

Wer meldet uns jetzunder,
Was dieſe Trauer ſoll?
Wer deutet uns das Wunder?
Hört zu, ich weiß es wol.

Es ſtarb im ſpaniſchen Lande,
Noch eh' ein Jahr verfloß,
Vom Heilandseſelſtande
Schon wieder ein echter Sproß.

Drum gehn die Eſel im Leide,
Als ob verdorben das Feld,
Als ob verſenget die Heide
Und geſtorben wäre die Welt.

Jüngſter Tag.

Mel. Hebe, ſieh in ſanfter Feier.

Monde ſind die Nationen,
Und die Fürſten ſind das Licht.
Finſter wird's bei Millionen,
Wenn's an dieſem Licht gebricht.
Froh laßt uns der Tage genießen,
Der Tage des himmliſchen Lichts!
Wer weiß denn, wie bald ſie verfließen,
Wie bald in ein trauriges Nichts!

Denn wenn einſt die Fürſten ſterben,
Und ſie ſterben doch gewiß,
Ach! dann müſſen wir verderben
All' in Nacht und Finſterniß.
Die Sterne ſie ſind ja erblichen,
Die Schimmer und Glanz uns verliehn;
Die Sonne ſie iſt ja gewichen,
Die gnädig die Völker beſchien.

Die Sonne im Zeichen des Krebſes.

Auf Europa ſchien voll Wonne
Einſt der Freiheit lichte Sonne.
Ein Planet ward manches Land,
Aber, ach! die Sonne ſchwand.

Als ſie ſchwand, da ſchwand für immer
Der Planeten lichter Schimmer,
Großbritanien allein
Blieb der Freiheit Widerſchein.

Denn an ihren ſprühenden Funken
Hatt' es ſich ſo ſatt getrunken,
Daß es jetzt noch hell und hehr
Leuchtet übers ferne Meer.

Freiheitsſonne, kehre wieder!
Blick auf alle Lande nieder!
Bringſt du Frühling nicht herab,
Wird Europa bald ein Grab.

Chineſiſches Loblied.

Stehende Heere müſſen wir haben,
Stehende Heer' im himmliſchen Reich.
Wär' es nicht wahrlich Jammer und Schade,
Wenn wir nicht hätten manchmal Parade,
Wenn wir nicht hörten den Zapfenſtreich?
Stehende Heere müſſen wir haben,
Stehende Heer' im himmliſchen Reich.

Stehende Heere müſſen wir haben,
Weil ſie in Umlauf bringen das Geld:
Wo die Soldaten zechen und zehren
Muß ſich der Handel und Wandel vermehren,
Und es verdinet dann alle Welt.
Stehende Heere müſſen wir haben,
Weil ſie in Umlauf bringen das Geld.

Stehende Heere müſſen wir haben;
Wo ſie beſtehen, beſtehen auch wir.
Wenn wir die ſtehenden Heere nicht wollten,
Wüßten die Junker nicht was ſie ſollten,
Ach! und die meiſten verſchmachteten ſchier.
Stehende Heere müſſen wir haben;
Wo ſie beſtehen, beſtehen auch wir.

Vice versa.

Mel. An einem Fluß, der rauſchend ſchoß,
Ein armes Mädchen ſaß.

Hochedel nennt der Adel nun
Die Widder insgemein;
Warum ſoll's nicht der Adel thun?
Soll er nicht dankbar ſein?

Der Adel will nur dankbar ſein
Und niemals mehr als jetzt:
Die Schafe halten ja allein
Den Adel noch zuletzt.

Freitag.

Die Bauern in der Schenke.

Die Bauern in der Schenke,
Sie ſtritten ſich, ſie zankten ſich,
Sie ſchrie'n und lärmten fürchterlich,
Und endlich ward die Zänkerei
Zur mörderlichſten Prügelei.

Die Bauern in der Schenke,
Sie hörten plötzlich einen Krach,
Es ſchlug der Blitz ins Kirchendach,
Und Zänkerei und Prügelei
War da mit Einem Mal vorbei.

Die Bauern in der Schenke,
Sie wurden ſchnell Ein Herz, Ein Sinn
Und liefen zu dem Feuer hin.
Doch als das Feuer war vorbei,
Ging's wiederum zur Prügelei.

Die Bauern in der Schenke —
So ging und geht es allezeit
Mit unſrer deutſchen Einigkeit:
Kaum iſt der Feind zum Land hinaus,
Beginnt im Lande Streit und Strauß.

Bundſcheckig.

Mel. Und ſo finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reih'n

Wenn auch unſre Blüthen ſtarben,
Blieben uns die Farben doch,
Und es ſpielt in ſchönen Farben
Unſer Deutſchland immer noch.

Aber, ach! wir ſind betrogen
Um ein Zeichen ſchönrer Zeit,
Denn es wird kein Regenbogen
Aus dem bunten Bundeskleid.

Frühling alten Stils.

Mel. Haſt du nicht Liebe zugemeſſen
Dem Leben jeder Creatur?

Wen könnte nicht der Frühling freuen?
Wem wird das alte Herz nicht jung?
Wer wollte ſich nicht gern erneuen
In Freuden der Erinnerung?

Und dennoch ſtimmt es mich ſo eigen —
Der ganzen Welt ward Frühlingsglück:
Den Polen will kein Lenz ſich zeigen,
Der weiße Zar hält ihn zurück.

Unterſuchung und Gnade ohne Ende.

Mel. Im Felde ſchleich' ich ſtill und wild,
Lauſch' mit dem Feuerrohr.

Die Demagogenfängerei
Sei wieder allgemein!
Man denkt und ſpricht doch gar zu frei:
Das ſoll und darf nicht ſein!

Laßt dem Geſetze freien Lauf!
Ihr habt genug verziehn.
Macht eure Kerker wieder auf
Für künft'ge Amneſtien!

Es iſt die höchſte Poeſie,
Es iſt ein wahres Feſt,
Wenn ſich der Gnadenborn doch nie
Und nie erſchöpfen läßt.

Auf der Bierbank.

Welch ein Leben! welch ein Streiten
Für die Wahrheit und das Recht!
Auf der Bierbank —
Unſre Sitten, unſre Zeiten,
Nein, ſie ſind fürwahr nicht ſchlecht!
Auf der Bierbank.

Weg mit Gilde, Zunft und Innung,
Weg mit allem Rang und Stand!
Auf der Bierbank —
Hier gilt nur allein Geſinnung,
Hier gilt nur das Vaterland!
Auf der Bierbank.

Alle Lauheit geht zu Nichte,
Und der Freiſinn wird geſtählt
Auf der Bierbank —
Und dem Gang der Weltgeſchichte
Fühlen wir uns mitvermählt
Auf der Bierbank.

O wie ſind wir treu verbunden,
Gutes Muths und gleichgeſinnt!
Auf der Bierbank —
O die ſüßen lieben Stunden,
Warum fliehn ſie ſo geſchwind!
Auf der Bierbank.

Deutſchland iſt noch nicht verloren!
Deutſchland ſtrotzt von Kraft und Geiſt
Auf der Bierbank —
Allem ſei der Tod geſchworen,
Was nur welſch und undeutſch heißt,
Auf der Bierbank.

Rheinlied und Rheinleid.

Mel. Seht ihr drei Roſſe vor dem Wagen.
Ruſſ. Volksl.

In jedem Hauſ' ein Klimperkaſten,
In jedem Hauſe Stimm' und Hand,
In jedem Hauſ' Enthuſiaſten
Für's liebe deutſche Vaterland.

Und die Begeiſtrung nimmt kein Ende
Und macht ſich Luft bei Tag und Nacht,
Sie dringt durch Thüren, Schränk' und Wände,
Daß man noch aus dem Schlaf erwacht.

Du ſteheſt auf, du legſt dich nieder,
Du hörſt vom freien deutſchen Rhein,
Du wacheſt auf und höreſt wieder
Vom freien deutſchen Rheine ſchrei'n.

Du magſt nun ruhen, gehen, traben,
Du hörſt in tauſend Melodein:
„Sie ſollen, ſollen ihn nicht haben!“
Von Tilſit bis nach Weſel ſchrei'n.

Ganz Deutſchland ſingt — und unterdeſſen,
Der liebe freie deutſche Rhein!
Da ſchmeißen unſre blinden Heſſen
Ihm Quaderſtein' ins Bett' hinein.

Eine Singſtimme.

„Ich bin ein Preuße," ſingt nur einer,
Die andern aber brummen drein.
Das klingt wahrhaftig, als ob keiner
So recht ein Preuße wollte ſein.

O fände doch das Brummen Anhang
Und ließ' uns ſolch ein Singſang kühl,
Das wäre ſchon ein guter Anfang
Von deutſcher Einheit Vorgefühl.

Die Julirevolution.

La charte est une verite.
Louis - Philippe.

Unſre lieben Hühnerchen
Verloren ihren Hahn,
Hatten ihm zu Leide
Zwar auch mal was gethan.
Wie trauerten die Hühnerchen,
Daß ſie ihn nicht mehr ſahn,
Den lieben guten Hahn!

Unſre lieben Hühnerchen
Sahn einen andern Hahn,
Der da ging ſpatzieren
Auf einem grünen Plan.
Wie freuten ſich die Hühnerchen:
Komm, laß dich froh empfahn
Und ſei du unſer Hahn!

„Meine lieben Hühnerchen,
Gern bin ich euer Hahn:
Wahrheit wird die Charte!
Ihr könnt mich froh empfahn —“
Wie jubelten die Hühnerchen:
Wir ſind dir unterthan,
Du biſt der beſte Hahn!

Unſre lieben Hühnerchen
Die führten ihren Hahn
Voller Freud und Jubel
Hoch auf den Schloßaltan.
Wie war'n entzückt die Hühnerchen,
Als da zu krähn begann
Der neue Hahnemann!

Die befeſtigte Freiheit.

Wie euch die Freiheit doch beläſtigt!
Geduld! bald geht's damit vorbei,
Denn iſt Paris nur erſt befeſtigt,
Befeſtigt iſt die Tyrannei.

Der König wird es anders deuten,
Er ſpricht: mein Volk bleibt ewig frei!
Ich aber ſag's euch freien Leuten:
Befeſtigt iſt die Tyrannei.

Der König lehrt euch von den Schanzen
Schön nach Kanonenmelodei
Zu eurer Marſeillaiſe tanzen —
Befeſtigt iſt die Tyrannei.

Aria

eines deutſchen aus Frankreich heimkehrenden Ariſtokraten.

Aber was hilft mir alle Freiheit, wenn ich keinen Tabak habe? Ich bin überzeugt, daß wenn mir noch ſechs Monate der Tabak fehlte, ich ein vollkommener Ariſtokrat würde.

Börne, Schriften 9, 162.

Wohl mir, daß dafür nicht ſtritt!
Freiheit und Gleichheit — weg damit!
Ich weiß, was ich in Frankreich litt.

Soviel Regie und Polizei!
O laßt uns unſre Sklaverei
Und dünkt euch glücklich, groß und frei!

Die Freiheit iſt nur dummer Schnack,
So lang man raucht mit Hack und Pack
Nur Einen ſchlechten Rauchtabak.

Napoleons Aſche.

Ihr lieben Leute, ſeid doch willig
Und bringt ein größres Opfer dar!
Ihr hattet ihn doch nie ſo billig,
Als er noch euer Kaiſer war.

Was ſind zwei Millionen Franken?
Wer lebt ſei dankbar allezeit:
Dem Todten habet ihr zu danken,
Daß ihr noch all' am Leben ſeid.

Die deutſchen Fahnen zu Paris.

Ihr braucht nicht Fahnen und Standarten,
Ihr habt Erinnerung genug,
Genug, genug an Bonaporten,
Wie er die Welt in Feſſeln ſchlug.

Nicht durch ſein Siegen, Plündern, Morden
Ward er dereinſt der Mann der Zeit;
Er iſt was Großes nur geworden
Durch ſeiner Zeit Erbärmlichkeit.

Dies Große wißt ihr ſchlecht zu ſchätzen,
Ihr wollt kein Bild vom Zeitenlauf,
Sonſt hingt ihr für die Fahnenfetzen
Euch einen deutſchen Schlafrock auf.

Napoleon.

Ruhen ſoll in tiefem Frieden
Er der große Mann des Kriegs
Im Hotel der Invaliden
Bei den Zeichen ſeines Siegs.

Mögt dann Staub zum Staube legen,
Wo der Staub im Staube ruht:
Legt auf's Grab ihm ſeinen Degen,
Seinen Stern und ſeinen Hut.

Nun, er ruh' in Gottes Namen,
Und du Frankreich freue dich!
Und wir Alle jauchzten: Amen!
Wär's der letzte Wütherich!

Notre Dame.

Die Bühne ward zum Schaugerüſte
Des Laſters und der Häßlichkeit,
Ein Tummelplatz gemeiner Lüſte,
Ein Spittel voller Qual und Leid.

Ihr wißt uns weiter nichts zu geben
Als Mord und Todſchlag, Lug und Trug;
Ihr macht uns ſchrecklicher das Leben,
Und ſchrecklich iſt es doch genug.

Soll das uns dieſe Welt verſchönen?
Erhöhn des Daſeins kurze Luſt?
Und mit dem Leben uns verſöhnen?
Und Frieden bringen unſrer Bruſt?

Gott gab die Kunſt dem Menſchenleben,
Gott ſei auch durch die Kunſt geehrt;
Ihr aber habt, was Gott gegeben,
In ſchnöden Teufelsſpuk verkehrt.

„Fort mit Schaden!“

Berliner Zeitungen.

Wir lieben die uns haſſen —
Sonſt ließe ſich's nicht faſſen,
Daß man eine franzöſiſche Schauſpielerbande
Fürſtlich beſoldet in einem deutſchen Lande.

Doch iſt es eine Blamage —
Von dieſer Schauſpielergage
Könnten alle Berliner aus der Grammaire
Lernen wo mir und wo mich zu ſetzen wäre.

Löwenpomade.

Schnauz- und Backenbärte ſprießen
Eh vier Wochen kaum verfließen!
O wie groß iſt Gottes Gnade!
Auf! wir wollen allenthalben
Uns an Leib und Herzen ſalben
Mit der deutſchen Löwenpomade!

Wagt's, Franzoſen, wagt es nimmer,
Denn es ging euch heute ſchlimmer
Als dereinſt im Katzbachbade:
Unſer Kriegsheer iſt gar mächtig,
Muth und Barthaar wuchs ihm prächtig
Von der deutſchen Löwenpomade.

Der Augenblick.

Und der mächtigſte von allen
Herrſchern iſt der Augenblick.
Schiller.

Die Zukunft und Vergangenheit
Gilt uns, und nicht das Heute;
Zukünftig ſind wir allezeit
Und ſind vergangne Leute.

Doch Frankreich hofft und harret nicht,
Es zählt nicht die Sekunden,
Bis ihm der helle Tag anbricht
Zum Heilen und Geſunden.

Es ſieht nicht ängſtlich mehr zurück
In längſt vergangne Zeiten;
Die Gegenwart ſoll ihm das Glück
Und alles Heil bereiten.

So laßt auch uns nicht immerfort
Nach allen Seiten ſchweifen,
Laßt uns des Lebens treuſten Hort:
Den Augenblick, ergreifen!

Patriotismus.

Mel. In des Waldes düſtern Gründen.

O das Rühmen, o das Preiſen,
Daß wir gute Deutſche ſind!
Laßt uns durch die That beweiſen,
Daß wir deutſche Männer ſind!

Laßt uns auch vor Königsthronen
Ruhig ſagen was wir ſind,
Daß nicht Flinten und Kanonen
Unſre Herrn und Meiſter ſind!

Kinderzucht.

Die Feinde kannſt du tödten,
Wie meine Mutter ſpricht;
Doch hör' ich ſie auch ſagen
Gar ernſt an manchen Tagen:
Maikäfer tödte nicht!

Dann frag' ich meine Mutter:
Wer denn die Feinde ſind?
Dann ſagt ſie mir geſchwied ſie,
Die deutſchen Feinde ſind die —
Franzoſen, liebes Kind.

Haſt Recht wohl, liebe Mutter,
Gut daß ich's endlich weiß:
Franzöſiſche Vocabeln
Und Lafontaine's Fabeln,
Die koſten mir viel Schweiß.

Nos frontières du Rhin.

— oder ſchaffen's lieber Thee? — Halten
Gnad'n, ſprechen's Wort nit aus.
Mailänder Cafehaus.

Wir tränken freilich lieber Thee
Als andere Getränke —
Habt Dank für eure Soirée
Und euere Geſchenke!

Ihr wollt uns euer biſchen Trank
Zu theuer ſtets verkaufen,
Ihr wollt dafür den Rhein — habt Dank!
Da mag der Teufel ſaufen!

Jacob Grimm.

Wenn es unſre Fürſten wüßten,
Was er that für's Vaterland,
Legionen Orden müßten
Längſt ſchon ſchmücken ſein Gewand.

Und was ward im Vaterlande
Ihm doch für ein Ehrenlohn?
Nur zu Deutſchlands Spott und Schande
Frankreichs Ehrenlegion.

Die deutſche Preſſe

unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Mel. Wann, o Schickſal, wird doch endlich
Meiner Seele Wunſch gewährt?

Büßen mußt du deutſche Preſſe,
Mit Gefängniß und mit Geld,
Bringſt du etwas von Intereſſe
Was den Fremden nicht gefällt.

Frankreich pfuſcht in deine Sachen,
Frankreich hält bei uns Gericht,
Frankreich kann es heute machen,
Daß kein Deutſcher deutſch mehr ſpricht.

Rußland, dieſer Geiſterzwinger,
Rußland ſteht von fern und droht,
Rußland hebt den kleinen Finger:
Deutſche Preſſ', es iſt dein Tod.

China wird nun auch erwachen,
Sehn was man in Deutſchland ſchreibt,
Und bei Allem Einſpruch machen
Was dir jetzt noch übrig bleibt.

Deutſche Preſſe, arme Preſſe,
Kauf dich bald in Gotha ein,
Daß zu deiner Todtenmeſſe
Uns noch wird ein Prämienſchein!

Reime.

Mel. Warum biſt du denn ſo traurig?
Bin ich aller Freuden voll.

Manches iſt nicht ſympathetiſch,
Wenns auch reimt wie Eis und heiß;
Doch die Sprache reimt prophetiſch,
Was kein Geiſt zu reimen weiß.

Reußen, Preußen ſind verbunden
Oeffentlich und insgeheim —
O wer hat den Reim erfunden,
Dieſen böſen deutſchen Reim!

Slaven, Sklaven reimt noch ſchlimmer,
Doch das trifft nur ſie allein:
Slaven waren Sklaven immer,
Wollen immer Sklaven ſein.

Ohne Reim ſteht noch der Deutſche
Rein wie eine Jungfrau da,
Aber ſeht es kommt die Peitſche
Leider ihm ſchon ziemlich nah.

Armenrecht.

Wem klag' ich jetzo meine Noth?
Auch du, des Kaiſers Vogt, biſt todt,
Und du der Kirche Vogt desgleichen,
Du Vogt der Armen und der Reichen!

Todt iſt der Vogt! ein ſchwacher Schein,
Der Name blieb uns nur allein.
Was haben wir, wir Bettelleute,
Was haben wir für Vögte heute?

Samstag.

Stille Meſſe.

Denn ſie ſuchen alle das Ihre, nicht das Chriſti Jeſu iſt.
Paulus an die Philipper 2, 21.

Ein Pfaffe bin ich nie geweſen,
Ihr aber ſollt mich doch verſtehn:
Ich will euch heute Meſſe leſen,
Für euch zu Gott dem Herren flehn.

Und ſteh' ich hier auf ſteilem Pfade,
So ſteh' ich doch in Gottes Hand:
Mein Meßgewand iſt Gottes Gnade
Und die Monſtranz mein Vaterland.

Wir ſind der Leib des Herren heute,
Wir leiden ſeine Qual und Pein,
Wir ſind der frechen Willkür Beute —
O Herr vom Himmel ſie darein!

Verwandl' uns, Herr, uns deine Knechte
Durch dieſes heil'ge Sacrament!
Gieb du uns deines Sohnes Rechte,
Der uns ja deine Kinder nennt!

Mach den Bedrückern die Bedrückten,
Mach all' an Recht und Freiheit gleich!
Gieb den Bedrängten und Gebückten
Hienieden ſchon dein Himmelreich!

Herbſtlied eines Chineſen.

Wir ſind nicht reif!
Das iſt das Lied, das ſie geſungen haben
Jahrhunderte lang uns armen Waiſenknaben,
Womit ſie uns noch immer beſchwichten,
Des Volkes Hoffen immer vernichten,
Den Sinn der Beſſern immer bethören
Und unſre Zukunft immer zerſtören.

Wir ſind nicht reif?
Reif ſind wir immer, reif zum Glück auf Erden,
Wir ſollen glücklicher und beſſer werden.
Reif ſind wir, unſre Leiden zu klagen,
Reif ſind wir, unſre Wünſche zu ſagen.
Reif ſind wir, euch nicht mehr zu ertragen,
Reif, für die Freiheit Alles zu wagen.

St. Bonifacius.

Sprach der heilige Bonifacius:
Eines, Eines erſt vor allen!
Eure Götzen müſſen fallen,
Fallen muß des Teufels Spott! —
Unter ſeines Beiles Streiche
Sank des Volkes heil'ge Eiche,
Stieg empor der Glaub' an Gott.

So der heilige Bonifacius:
Eines, Eins auch uns vor allen!
Unſre Götzen müſſen fallen,
Fallen muß ihr Prieſterchor!
Unter welches Beiles Streiche
Fällt der Knechtſchaft heil'ge Leiche,
Steigt der Freiheit Geiſt empor?

Freie Nacht.

Brüder, heut' iſt freie Nacht!
Heißa, wie das Herz mir lacht!
Laßt es euch nur nicht verdrießen:
Was man hat, ſoll man genießen.

Ihr Geſellen insgemein,
Kommt mit mir ins Wirthshaus 'nein!
Denn es wird ja doch auf Erden
Freier Tag ſo bald nicht werden.

Darum ſei der freien Nacht
Auch ein Vivathoch gebracht!
Laßt uns tanzen, laßt uns trinken!
Laßt die freie Nacht nicht ſinken!

Salziges.

Wäre das Salz durchaus eine Waare des freien Handels, ſo würde die Tonne gewiß nicht mehr als 4—5—6 Thlr. koſten; was nun jetzt an den Staat mehr dafür bezahlt werden muß, iſt demnach als Steuer anzuſehen, der ſich Niemand entziehen kann, da das Salz unentbehrlich iſt.

Friedr. Bened. Weber. Handb. der ſtaatswirthſch
Statiſtik der pr. Mon. S. 670.

Das Salz iſt theuer, billig ſind die Zähren!
O wenn doch unſre Zähren Salz nur wären!
Dann hätten wir in unſrer Noth
Auch Salz auf unſer bischen Brot.

Warum doch machen ſie das Salz ſo theuer?
O ging' es ihnen allen doch noch heuer,
Wie Loth's Gemahlin dazumal!
Dann brauchten wir kein Salzregal.

Großhandel.

Mel. Fuchs, du haſt die Gans geſtohlen,
Gieb ſie wieder her.

Sklavenhandel! weh, ich zittre
Bei dem Worte ſchon;
Alles Grauenvoll' und Bittre
Liegt in dieſem Ton.

Nun, den Frevel hat gerochen
Endlich unſre Zeit,
Endlich ward der Stab gebrochen
Dieſer Grauſamkeit.

Aber ach! es ſchwand im Kleinen
Nur der Menſchenkauf,
Denn im Großen, will es ſcheinen,
Hört er niemals auf.

Hat man doch auf den Congreſſen
Seelen gnug verkauft,
Hat zur Wohlthat die Fineſſen
Gnädigſt umgetauft.

Und man wird noch wiederholen
Dieſe Wohlthat oft,
Denn es giebt noch manches Polen,
Wo man Theilung hofft.

Nadoweſſiſche Klage.

Mel. Wie i bi verwicha.

Ach, wir armen Narren
Hoffen ſtets und harren,
Daß der Freiheit Morgenroth beginnt;
Dürfen doch kaum klagen,
Leiſe, leiſe ſagen,
Daß wir alle arg betrogen ſind.
Kommt denn gar kein Tag,
Der uns tröſten mag?
Iſt denn Alles, Alles nun vorbei?
Iſt denn gar kein Weg,
Iſt denn gar kein Steg,
Der uns führt aus dieſer Sklaverei?

All ihr hoch Geloben
Iſt wie Staub zerſtoben,
Und die Täuſchung ward nur unſer Theil.
Doch im blut'gen Kampfe,
Und im Pulverdampfe
Sprachen ſie von unſerm künft'gen Heil.
Kommt denn gar kein Tag,
Der uns tröſten mag?
Iſt denn Alles, Alles nun vobei?
Iſt denn gar kein Weg,
Iſt denn gar kein Steg,
Der uns führt aus dieſer Sklaverei?

Soldaten.

Wie ſchrecklich ſind die Meinungskriege!
Weh ihm wer dafür kämpft und ficht!
Zwar Niederlagen oder Siege
Entehren ihren Kämpfer nicht.

Doch ſeine Haut zu Markte tragen
Für eine Handvoll Lohn und Sold —
Das kann ein Lumpenhund nur wagen,
Und hätt' es ſelber Gott gewollt.

Kriegslied.

Alle.

Hört wie die Trommel ſchlägt!
Seht wie das Volk ſich regt!
Die Fahne voran!
Wir folgen Mann für Mann.
Hinaus, hinaus
Von Hof und Haus!
Ihr Weiber und Kinder, gute Nacht!
Wir ziehen hinaus, hinaus in die Schlacht
Mit Gott für König und Vaterland.

Ein Nachtwächter von 1813.

O Gott! wofür? wofür?
Für Fürſten-Willkür, Ruhm und Macht
Zur Schlacht?
Für Hofgeſchmeiß und Junker hinaus
Zum Strauß?
Für unſers Volks Unmündigkeit
Zum Streit?
Für Moſt-, Schlacht-, Mahl- und Klaſſenſteuer
Ins Feuer?
Und für Regal und für Cenſur
Nur
Ganz unterthänigſt zum Gefechte?
Ich dächte, dächte —

Alle.

Hört wie die Trommel ſchlägt!
Seht wie das Volk ſich regt!
Die Fahne voran!
Wir folgen Mann für Mann.
Im Kampf und Streit
Iſt keine Zeit
Zu fragen warum? warum? warum?
Die Trommel die ruft wiederum pum pum pum pum
Mit Gott für König und Vaterland.

Pfaffen.

Ihr ſeid nicht Chriſten, ſeid nur Pfaffen,
Seid nicht des Heilands Ebenbild;
Ihr führet nicht der Liebe Waffen,
Und traget nicht der Demuth Schild.

Der Heiland hat der Welt den Frieden,
Und nur der Sünde Krieg gebracht:
Ihr aber habt zum Krieg hienieden
Die ganze Menſchheit angeſacht.

Ihr kreuzigt täglich noch den Heiland,
Erſchien' er wie er einſt erſchien,
Ihr riefet wie die Juden weiland
Und lauter nur: ha kreuzigt ihn!

Die Gründonnerstags-Meſſe.

> Nos igitur vetustum et solemnem hunc morem sequentes, Excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei Omnipotentis Patris et Filii et Spiritus Sancti, auctoritate quoque Beatorum Apostolorum Petri et Pauli ac nostra, omnes haereticos, necnon per Leonem PP. praedecessorem nostrum superioribus annis damnatam, impiam et abominabilem Martini Lutheri haeresin sequentes.
>
> Bulla in Coena Domini 1536.
>
> v. Magnum Bullarium Roman.
> T. I. (Luxemb. 1727) p. 718.

Ihr Fürſten, die von Ketzern ſtammen,
Ihr wollt nicht hören, wollt nicht ſehn —
Ihr laßt euch von dem Mann verdammen,
Mit dem ihr wollt in Freundſchaft ſtehn?

Und kennt ihr die verfluchten Worte
Vom grünen Donnerstage nicht,
So ſtellt euch an St. Peters Pforte,
Hört, was der heil'ge Vater ſpricht!

„Wir thun nach altem Kirchenamte
In Bann die Ketzer aller Welt,
Und Luthers Lehre die verdammte,
Und Alles was ſich zu ihr hält.“

So bannt euch an St. Peters Pforte
Der Papſt in ſeiner Heiligkeit,
Ihr aber gebt ihm gute Worte,
Daß er gemiſchte Eh'n verzeiht.

Emancipation.

Wollte mein Volk mir gehorſam ſein, und Israel auf meinem Wege gehen, ſo wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden.

Pſalm 81, 14. 15.

Du raubeſt unter unſern Füßen
Uns unſer deutſches Vaterland:
Iſt das dein Leiden? das dein Büßen?
Das deines offnen Grabes Rand?

O Israel, von Gott gekehret,
Haſt du dich ſelbſt zum Gott gemacht,
Und biſt, durch dieſen Gott belehret,
Auf Wucher, Lug und Trug bedacht.

Willſt du von dieſem Gott nicht laſſen,
Nie öffne Deutſchland dir ſein Ohr!
Willſt du nicht deine Knechtſchaft haſſen,
Nie ziehſt du durch der Freiheit Thor.

Von Gottes Gnaden.

Sie du père éternel ils ont leur diadème,
Le père éternel les peut solder lui-même.

Sie haben ſich von Gottes Gnaden
Zu Herren dieſer Welt gemacht —
Das könnt' uns weiter gar nicht ſchaden,
Wär's wahr, was ſie ſich ausgedacht.

Denn wären ſie die Gottesholden,
So ſorgte Gott für ſie allein,
Gar herrlich würd' er ſie beſolden,
Uns aber würde wohler ſein.

Wir würden dann die Erde haben,
Den Himmel aber hätten ſie;
Wir können uns hienieden laben
Doch an dem Himmelreiche nie.

Syracusaise.

— et, quid ita hoc, aut quo suo merito faceret, interrogavit. Tum illa, certa est, inquit, ratio propositi mei. puella enim, cum gravem tyrannum haberemus, carere eo cupiebam. quo interfecto aliquanto tetrior arcem occupavit. eius quoque finiri dominationem magni aestimabam. tertium te superioribus importuniorem habere coepimus rectorem. Itaque ne, si tu fueris absumtus, deterior in locum tuum succedat, caput meum pro tua salute devoveo.

Valerius Maximus 6, 2.

In ihrer eigenen Melodie.

Gott erhalte den Tyrannen,
Den Tyrannen Dionys!
Wenn er uns des Heils auch wenig,
Und des Unheils viel erwies,
Wünſch' ich doch, er lebe lange,
Flehe brünſtig überdies:
Gott erhalte den Tyrannen,
Den Tyrannen Dionys!

Eine Alte ſprach im Tempel
Eines Tages dies Gebet.
Der Tyrann kam juſt vorüber,
Wüßte gerne, was ſie that':
„Sag mir doch, du liebe Alte,
Sag was war denn dein Gebet?“
Ach ich habe nur gebetet,
Nur für Euer Majeſtät.

Als ich war ein junges Mädchen,
Fleht ich oftmals himmelan:
Lieber Gott, gieb einen beſſern!
Und ein ſchlechtrer kam heran;
Und ſo kam ein zweiter, dritter
Immer ſchlechterer Tyrann;
Darum fleh' ich heute nur noch:
Gott erhalt' uns dich fortan!

Das allgemeine Beſte.

Ihr Völker, laßt doch euer Klagen!
Laßt euer Zweifeln, euer Zagen!
Daß ſich für euch die Fürſten plagen,
Das ſoll euch allen wohlbehagen.
Die Fürſten ſind bei Tag und Nacht
Auf euer Beſtes nur bedacht.

Ihr ſollt nicht ſchmähen, ſollt nicht ſchmollen,
Ihr ſollt nicht euren Fürſten grollen!
Sollt ihnen Dank und Ehrfurcht zollen,
Weil ſie nur euer Beſtes wollen!
Zwar iſt das Beſte von der Welt
Vorläufig immer noch das Geld.

Brackſchafe.

O zeig's nicht erſt durch's Band im Knopfloch,
Die ganze Welt weiß was du biſt:
Warum denn zeigſt du armer Tropf noch,
Wie billig deine Seele iſt?

Doch gut! ſo zeichnet man was Brack iſt
In allen großen Heerden aus;
So lernen wir was Schranzenpack iſt
Und reif zum großen Völkerſchmaus.

Aus Ovids Metamorphoſen.

Veut-on avoir la preuve de la parfaite inutilité de tous les livres de Morale, de Sermons etc., il n'y a qu'à jetter les yeux sur le préjugé de la Noblesse héréditaire. Y a-t-il un travers, contre lequel les Philosophes, les Orateurs, les Poetes ayent lancé plus de traits satyriques? qui ait plus exercé les esprits de toute espèce? qui ait fait naître plus de sarcasmes?

Chamfort, Pensées (Paris 1803) p. 171.

Es flickt ein Schneider ein Gewand
Für eine Majeſtät,
Und wie er's hält in ſeiner Hand
Und in den Falten ſpäht:
O Wunder, Wunder! was ſchaut heraus?
Eine Laus, eine Laus, eine königliche Laus.

Der Schneider hüpft vor Freud' empor,
Sieht ſie mit Wolluſt an,
Und holt ſein Meſſer flugs hervor,
Und ach! was macht er dann?
O Wunder, Wunder! er ſpaltet ſie,
Spaltet ſie, ſpaltet ſie, dieſes königliche Vieh.

„Die eine Hälfte bleibet mir
Von dieſer Königslaus,
Es ſtecket ſoviel Blut in ihr,
Ein Fürſt wohl wird noch draus.“
O Wunder, Wunder! er ſpeiſt ſie geſchwind,
Und er wird, und er wird, wird ein fürnehm
Fürſtenkind.

Da fragen die Geſellen ihn:
„Was aber kriegen wir?“
„Die andre Hälft' iſt euch verliehn,
Das iſt genug für vier,
O Wunder, Wunder! aus der halben Laus
Kommen noch, kommen noch fünfthalb Grafen we
heraus.“

Der Lehrjung ſah ſich Alles an:
„Herr Meiſter, ſagt mir jetzt,
Hier ſeh' ich kriegt ja jedermann,
Was krieg' ich denn zuletzt?“
„O lecke, lecke das Meſſer rein,
Und du wirſt, und du wirſt 'n ſchlechter Edelma
noch ſein!“

Suum cuique.

Wir haben's wahrlich trefflich weit gebracht:
Zur Strafe ward der Bürgerſtand gemacht.
Verwirkt ſein Adelthum ein Edelmann,
So wird und iſt er bürgerlich fortan.

Wie kommt zu ſolchem Eingriff doch der Staat?
Der Adel ſoll behalten was er hat;
Und wie er ſeine Tugend trägt allein,
Soll er auch ſeines Laſters Träger ſein.

Hat man den Pranger nur für uns erdacht?
Das Zuchthaus nur für unſer eins gemacht?
J nun, Herr Graf kann auch am Pranger ſteh'n,
Und Herr Baron kann auch in's Zuchthaus geh'n.

Wir ſind doch in Sibirien noch nicht,
Wo der Verbrecher eine Nummer kriegt!
Das Individuell' iſt noch zur Zeit
Die ſchönſte deutſche Eigenthümlichkeit.

Es klingt auch hübſch, hiſtoriſch obendrein,
Wenn man im Zuchthaus aufruſt Groß und Klein:
Mandube! Schinderhans! Lips Tullian!
Baron von Habenix! Graf Tummerjan!

Deutſcher Nationalreichthum.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wohl allerlei, wohl allerhand:
Viele Bundestages-Protokolle,
Manch Budget und manche Steuerrolle,
Eine ganze Ladung von Schablonen
Zu Regierungsproclamationen —
Weil es in der neuen Welt
Sonſt dem Deutſchen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wohl allerlei, wohl allerhand:

Corporal- und andre ſchöne Stöcke,
Hunderttauſend Schock Bedientenröcke,
Nationalcocarden, bunte Kappen,
Zehnmalhunderttauſend Knöpfe mit Wappen —
Weil es in der neuen Welt
Sonſt dem Deutſchen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wohl allerlei, wohl allerhand:
Kammerherrenſchlüſſel viele Säckel,
Stamm- und Vollblutbäume dicke Päckel,
Hund- und Degenkoppeln tauſend Laſten,
Ordensbänder hunderttauſend Kaſten —
Weil es in der neuen Welt
Sonſt dem Deutſchen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wohl allerlei, wohl allerhand!
Schlendrian, Bocksbeutel und Perrücken,
Privilegien, Sergenſtühl' und Krücken,
Hofrathstitel und Conduitenliſten
Neunundneunzighunderttauſend Kiſten —
Weil es in der neuen Welt
Sonſt dem Deutſchen nicht gefällt.

Hallelujah! Hallelujah!
Wir wandern nach Amerika.
Was nehmen wir mit ins neue Vaterland?
Wohl allerlei, wohl allerhand:
Steuer-, Zoll-, Tauf-, Trau- und Todtenſcheine,
Päſſ' und Wanderbücher groß' und kleine,
Viele hundert Cenſorinſtructionen,
Polizeimandate drei Millionen —
Weil es in der neuen Welt
Sonſt dem Deutſchen nicht gefällt.

Geheime Fonds.

Mel. Laßt die verdammten Manichäer klopfen.

Wozu dienen die geheimen Summen?
Für die Maul- und Herzenſperr' allein:
Schweigen ſoll das Volk, es ſoll verſtummen,
Niemals denken, nur gehorſam ſein.
Schweigt dann das Volk, ſo ſagt man gleich warum:
Alles wahre Erdenglück iſt immer ſtumm.

Millionen gute brave Chriſten
Schweigen, weil es Einem ſo gefällt,
Ihm allein und ſeinen Poliziſten,
Die er nur um ſeinetwillen hält.
Millionen, wagt's und ſprechet frei!
Ihr verdienet Millionen noch dabei.

Natur und Kunſt.

O große herrliche Natur!
Du kommſt mit Donner und Blitz und Sturmesgebrauſe,
Erfüllſt mit Bangen Wald und Flur,
Mit Schrecken und Angſt Palaſt und Klauſe.

O große herrliche Natur!
Dein Wort demüthigt die Welt und alles Leben:
Es ſchweiget jede Creatur,
Es ſtaunet Tiger und Leu, und Könige beben.

O große herrliche Natur!
Du bringſt zum Schweigen die Welt mit Donnergetoſe,
Und — mehr vermag noch die Cenſur,
Die thut's gelaſſen mit einer Federpoſe.

Die Illuminanten.

Spät kommt ihr, doch — ihr kommt.
Wallenſtein

Erfindungsreichſte Zeit von allen Zeiten!
Wir ſchreiten fort um weiter fortzuſchreiten.
Benutzt wird alles was uns Gott verliehn,
Der ganze Menſch, ſein Koth und ſein Urin,
Sogar ſein Leichnam — Lichter draus zu ziehn.

Freut euch, ihr dummen finſtern Schafsgeſichter!
Nach eurem Tode werdet ihr noch Lichter,
Und jenen Schatten, den ihr habt gemacht,
Bezahlt ihr einſt mit Lichtes Glanz und Pracht —
Ihr Schafsgeſichter, habt ihr das gedacht?

Anhang.

Stimmen aus der Vergangenheit.

Die Aſche will nicht laſſen ab,
Sie ſtäubt in allen Landen.
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu ſchweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich laſſen ſingen.

Dr. Martin Luther.

Deutſchlands Ehre.

Um's Jahr 1200.

Ir sult sprechen willekomen!
dir iu mære bringet, daz bin ich.
allez daz ir habt vernomen,
daz ist gar ein wint: nû vrâget mich.
ich wil aber miete:
wirt mîn lôn iht guot,
ich sage iu vil lîhte daz iu sanfte tuot.
seht waz man mir êren biete.

Ich wil tiutschen vrouwen sagen
solhiu mære, daz si deste baz
al der werlte suln behagen:
âne grôze miete tuon ich daz.
waz wold ich ze lône?
si sint mir ze hêr:
sô bin ich gevüege und bite si nihtes mêr,
wan daz si mich grüezen schône.

Deutſchlands Ehre.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Heißt mich froh willkommen ſein,
Der euch Neues bringet, das bin ich;
Eitle Worte ſind's allein,
Die ihr noch vernahmt: jetzt fraget mich.
Wenn ihr Lohn gewähret
Und den Sold nicht ſcheut,
Will ich Manches ſagen, was die Herzen freut:
Seht, wie ihr mich würdig ehret.

Ich verkünde deutſchen Frau'n
Solche Dinge, daß ſie alle Welt
Noch begier'ger wird zu ſchau'n!
Dafür nehm' ich weder Gut noch Geld.
Was wollt' ich von den Süßen?
Sie ſind mir zu hehr:
Drum beſcheid' ich mich und bitte ſie nichts mehr,
Als daß ſie mich freundlich grüßen.

Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
künde ich ie mîn herze bringen dar,
daz im wol gevallen
wolde vremeder site.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiutschiu zuht gât vor in allen.

Von der Elbe unz an den Rîn
und her wider unz an Ungerlant
sô mugen wol die besten sîn,
die ich in der werlte hân erkant.
kan ich rehte schouwen
guot gelâz unt lîp,
sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
bezzer sint danne ander vrouwen.

Tiutsche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sîn anders niht verstân.
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil.
lange müeze ich leben dar inne!

Walther von der Vogelweide,
†. um 1228.

Lande hab' ich viel geſehen,
Nach den Beſten blickt' ich allerwärts;
Uebel möge mir geſchehn,
Wenn ſich je bereden ließ mein Herz,
Daß ihm wohlgefalle
Fremder Lande Brauch:
Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch?
Deutſche Zucht geht über Alle.

Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an der Ungern Land,
Da mögen wohl die Beſten ſein,
Die ich irgend auf der Erden fand.
Weiß ich recht zu ſchauen
Schönheit, Huld und Zier,
Hilf mir Gott, ſo ſchwör' ich, ſie ſind beſſer hier
Als der andern Länder Frauen.

Züchtig iſt der deutſche Mann,
Deutſche Frau'n ſind engelſchön und rein;
Thöricht, wer ſie ſchelten kann,
Anders wahrlich mag es nimmer ſein:
Zucht und reine Minne,
Wer die ſucht und liebt,
Komm in unſer Land, wo es noch beide giebt;
Lebt' ich lange nur darinne!

An die Fürſten.

Ir vürsten, tugent iwer sinne mit reiner güete,
sît gegen vriunden senfte, tragt gein vînden hôhgemüete,
sterket reht und danket gote der grôzen êren,
daz manic mensch sîn lîp sîn guot muoz iu ze dienste kêren;
sît milte, vridebære, lât in wirde iuch schouwen,
sô lobent iuch die reinen süezen vrouwen.
schame, triuwe, erbermde, zuht, die sult ir gerne tragen,
minnet got, und rihtet swaz die armen klagen,
gloubt niht daz in die lugenære sagen,
und volget guotem râte: so mugt ir in himelrîche bouwen.

Walther von der Vogelweide.

An die Fürſten.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Ihr Fürſten, adelt euer Herz durch reine Güte,
Seid gegen Freunde ſanft, vor Feinden traget Hochgemüthe,
Stärkt das Recht und danket Gott der großen Ehren,
Daß Gut und Blut ſo Mancher muß zu euren Dienſten kehren;
Seid mild, friedfertig, laßt euch ſtets in Würde ſchauen,
So loben euch die reinen, ſüßen Frauen;
Scham, Treue, Milde, Zucht ſollt ihr mit Freuden tragen,
Minnet Gott und ſchaffet Recht, wenn Arme klagen,
Glaubt nicht was euch die Lügenbolde ſagen,
Folgt gutem Rath, ſo dürft ihr auf das Himmelreich vertrauen.

Gefährdetes Geleite.

In den J. 1215–20.

Ich saz ûf einem steine:
dô dahte ich bein mit beine,
dar ûf sazt ich den ellenbogen;
ich hete in mîne Hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.
dô dâhte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben;
deheinen rât konde ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der keines niht verdurbe.
diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot,
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde:
die wolte ich gerne in einen schrîn.
jâ leider desn mac niht gesîn,
daz guot und weltlich êre

Gefährdetes Geleite.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Ich ſaß auf einem Steine:
Da deckt' ich Bein mit Beine,
Darauf der Ellenbogen ſtand;
Es ſchmiegte ſich in meine Hand
Das Kinn und eine Wange.
Da dacht' ich ſorglich lange
Dem Weltlauf nach und irdiſchem Heil;
Doch wurde mir kein Rath zu Theil,
Wie man drei Ding' erwürbe,
Daß ihrer keins verdürbe.
Die zwei ſind Ehr' und weltlich Gut,
Das oft einander Schaden thut.
Das dritte Gottes Segen,
An dem iſt mehr gelegen:
Die hätt' ich gern in einen Schrein.
Ja leider mag es nimmer ſein,
Daß Gottes Gnade kehre

und gotes hulde mêre
zesamene in ein herze komen.
stîg unde wege sint in benomen,
untriuwe ist in der sâze,
gewalt vert ûf der strâze,
vride unde reht sint sêre wunt:
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden ê gesunt.

Walther von der Vogelweide.

Mit Reichthum und mit Ehre
Je wieder in daſſelbe Herz;
Sie finden Hemmung allerwärts:
Untreu hält Hof und Leute,
Gewalt fährt aus auf Beute;
So Fried' als Recht ſind todeswund:
Die dreie haben kein Geleit, die zwei denn werden erſt geſund.

Nahen des jüngſten Tages.

Um's J. 1225.

Nû wachet! uns gêt zuo der tac,
gein dem wol angest haben mac
ein ieglich kristen, juden unde heiden.
wir hân der zeichen vil gesehen,
dar an wir sîne kunft wol spehen,
als uns diu schrift mit wârheit hât bescheiden.
diu sunne hât ir schîn verkêret,
untriuwe ir sâmen ûz gerêret
allenthalben zuo den wegen,
der vater bî dem kinde untriuwe vindet,
der bruoder sînem bruoder liuget,
geistlich orden in kappen triuget,
die uns ze himel solten stegen:
gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet.
wol ûf! hie ist ze vil gelegen.

Walther von der Vogelweide.

Nahen des jüngſten Tages.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Nun wachet All'! Es naht der Tag,
Vor dem die Welt erzittern mag.
Die Chriſtenheit, die Juden und die Heiden.
Viel Zeichen wurden ausgeſandt,
Daran wir ſeine Näh' erkannt,
Was uns die Schrift untrüglich kann beſcheiden.
Die Sonne hat den Schein verkehret,
Untreu' den Samen ausgeleeret
Allwärts über Feld und Rain.
Der Vater bei dem Kind Untreue findet,
Der Bruder ſeinem Bruder lüget,
Die Geiſtlichkeit in Kutten trüget,
Statt Gott der Menſchen Herz zu weihn.
Gewalt ſiegt ob, des Rechtes Anſehn ſchwindet:
Wohlauf! hier frommt nicht mäſſig ſein.

Der XLVI. Pſalm.

Vom J. 1530.

Ein feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns itzt hat betroffen.
Der alt böſe Feind,
Mit Ernſt er's itzt meint.
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt,
Auf Erd iſt nicht ſeins Gleichen.

Mit unſer Macht iſt nichts gethan:
Wir ſind gar bald verloren,
Es ſtreit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbs erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herr Zebaoth.
Und iſt kein ander Gott:
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen.
Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſaur er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht.
Das macht, er iſt gericht;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn
Und kein Dank dazu haben.
Er iſt bei uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin!
Sie habens kein Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben.

Dr. Martin Luther.

Ein Kinderlied,

zu ſingen wider die zween Erzfeinde Chriſti u
ſeiner heiligen Kirchen, den Papſt und Türken

Vom J. 1541.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und ſteur des Papſts und Türken Mord,
Die Jeſum Chriſtum deinen Sohn
Wollen ſtürzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jeſu Chriſt.
Daß du Herr aller Herren biſt!
Beſchirm dein arme Chriſtenheit,
Daß ſie dich lob in Ewigkeit!

Gott heilger Geiſt, du Tröſter werth,
Gieb deim Volk einrlei Sinn auf Erd!
Steh bei uns in der letzten Noth,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod!

Dr. Martin Luther.

An Deutſchland.

Zerbrich das ſchwere Joch, darunter du gebunden!
O Deutſchland, wach doch auf, faß wieder einen Muth!
Gebrauch dein altes Herz und wiederſteh der Wuth,
Die dich und die Freiheit durch dich ſelbſt überwunden!

Straf nu die Tyrannei, die dich ſchier gar geſchunden,
Und löſch doch endlich aus die dich verzehrend Glut!
Nicht mit deim eignen Schweiß, ſondern dem böſen Blut
Fließend aus deiner Feind und falſchen Brüder Wunden.

Verlaſſend dich auf Gott, folg denen Fürſten nach,
Die ſein gerechte Hand will, ſo du willſt, bewahren
Zu der Getreuen Troſt, zu der Treuloſen Rach.

So laß nu alle Furcht und nicht die Zeit hinfahren,
Und Gott wird aller Welt, das nichts dann Schand und Schmach
Des Feinds Meineid und Stolz gezeuget, offenbaren.

Georg Rudolf Weckherlin,
† wahrſch. 1651.

Wie die Soldaten man vor Zeiten
Laut mit dem Mund:
So ſie jetzund
Ermahnet der Poet zu ſtreiten.

Friſch auf, ihr tapfere Soldaten!
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr die ihr noch mit friſchem Muth
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landsleut, ihr Landsknecht, friſch auf!
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wann ihr nicht muthig ſchlaget drauf
Und überwindend triumphieret.

Der iſt ein Deutſcher wohlgeboren,
Der, von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu
Noch Glauben noch Freiheit verloren;
Der iſt ein Deutſcher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Für die Freiheit mit ſeinem Schwert
In einige Gefahr ſich waget.

Wohlan derhalb, ihr wahre Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit deutſchem Muth
Dämpfet nu der Tyrannen Wuth!
Zerbrechet ihr Joch, Band und Beutſchen!
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titul, Thorheit und Stolzieren;
Aber ihr Heer mit ſchlechter Müh
Mag (überwindlich) bald verlieren.

Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht: ſie trennen ſich,
Ihr böſe Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen!
Groß iſt ihr Heer, klein iſt ihr Glaub;
Gut iſt ihr Zeug, bös ihr Gewiſſen;
Friſch auf! ſie zittern wie das Laub
Und wären ſchon gern ausgeriſſen.

Ha! ſchlaget auf ſie, liebe Brüder!
Iſt die Müh groß, ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sieg und Beut; und wohl und recht
Zu thun ſeind ſie, dann ihr, viel müder.
So ſtraf, o deutſches Herz und Hand,
Nu die Tyrannen und die Böſen:
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf dieſe Weis erlöſen.

Georg Rudolf Weckherlin.

An Deutſchland.

Wahrſcheinlich vom J. 1636 *).

Auf, auf, wer deutſche Freiheit liebet,
Wer Luſt für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den Mancher von ſich giebet,
Verbringet keine Ritterthat.
Wann Fug und Urſach iſt, zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen ſprechen,
Da zeigt das Herze ſeinen Mann.

Laß die von ihren Kräften ſagen,
Die ſchwach und bloß von Tugend ſind:
Mit Trotzen wird man Bienen jagen,
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.

---

*) Ward 1637 für die Oeffentlichkeit beſtimmt, erſchien aber erſt nach Dichters Tode 1644.

Wie groß und ſtark der Feind ſich mache,
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwert,
So glaube doch, die gute Sache
Iſt hundert tauſend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit ſiegen,
Bei dem der Köpfe Menge ſteht;
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.

So vieler Städte ſchwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth
Die Liſt, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzugut.
Doch Obſt, ſo bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel;
Ich denke was im Liede ſtehet,
Laß fahren was nicht bleiben will!

Was kann der ſtolze Feind dir rauben?
Dein Hab' und Gut bleibt doch allhier;
Geh aber du ihm auf die Hauben
Und brich ihm ſeinen Hals darfür!

Auf, auf, ihr Brüder! in Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein:
Des Feindes Blut im Siege führen,
Dies wird die beſte Beute ſein.

Martin Opitz von Boberfelde,
† 1639.

Aus Schleſien
zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Aus der Vollſtändigen Kirchen- und Haus-Muſic,
7. Aufl. Breſl. S. 650.

Im Ton: Geliebten Freund, was thut ihr ſo verzagen.

Gott, der du biſt ein Freund der Menſchenkinder,
Und ein Erbarmer der zerſchlagnen Sünder,
Schau uns doch an, wie wir gedrucket werden
Durch viel Beſchwerden.

Wir haben bisher bei viel langen Jahren
Auf unſerm Rücken deine Streich' erfahren,
Und deine Hand war uns zur harten Plage
Bei Nacht und Tage.

Krieg hat dies ſchöne Land ganz umgekehret,
Und unſer Fleiſch und Mark rein ausgezehret;
Peſt hat auch unſre Brüder weggenommen
Mit großen Summen.

In Hungersnoth ſind ihrer viel vergangen;
Wir, die wir übrig, ſind zurings umfangen
Mit Nattern, die uns ohne Maß und Zählen
Martern und quälen.

O Herr, wie haſt du dich uns doch verwandelt
In einen, der ſehr ſtreng und grauſam handelt?
Ach, wo iſt doch dein väterlich Gemüthe
Und milde Güte?

Wir müſſen zwar für unſrer Noth erblaſſen,
Daß wir ſo ſchändlich dein Gebot verlaſſen;
Aber wir kehren um und ſind befliſſen
Herzlich zu büßen.

So kehr auch zu uns nun mit Genaden,
Wend' unſern Jammer und heil' unſern Schaden!
Sei unſer Gott wie du vor biſt geweſen,
Daß wir geneſen!

Die hier auf Erden deine Stelle halten,
Die wollen höher, als ſie ſollen, walten;
Die Seele, die dir Got nur will gebüren,
Woll'n ſie regieren.

Drum nimm dich deſſen an, das dir gehöret!
Erhalt' uns das, was dein Mund uns gelehret!
Laß uns von dir durch Zwang, Gewalt und Leiden
Keinmal abſcheiden!

Sondern tritt freundlich uns zu unſer Seiten,
Hilf wider dein' und unſre Feinde ſtreiten,
Die ſich zuſammenrotten und ſtark kämpfen
Dein Wort zu dämpfen.

Wir wollen hier nach deinem Willen dulden,
Was du uns zuerkennſt für unſre Schulden,
Nur daß uns der Kampf, der uns zu dir bringet,
Selig gelinget.

Friedrich von Logau, † 1655.

Aus Germaniens Klagelied.

Was ſoll ich armes Reich, was ſoll ich endlich machen,
Nun mir genommen iſt mein Freuen, Luſt und Lachen?
Kaum bin ich mehr bei Sinnen
In dieſer langen Noth.
Was ſoll ich doch beginnen?
Nur wünſch' ich mir den Tod.

Die Kinder ſo ich ſelbſt erzeuget ſind die Schlangen,
Die ihre Mutter, mich, zu würgen unterfangen;
Die haben mich zerbiſſen,
Daß faſt mein ganzer Leib
In Stücklein iſt zerriſſen:
O weh, ich armes Weib!

Ach, Lieb' und Treu iſt hin, die Gottesfurcht erkaltet;
Der Glaub' iſt abgethan, Beſtändigkeit veraltet.
Das deutſche Blut bedünget
So manches ſchöne Land;
Mein eignes Volk bezwinget
Sich ſelbſt mit eigner Hand.

Johann Riſt, † 1667.

Troſtlied.

Bedrängtes Deutſchland, ſchöpfe Muth!
Der Himmel wird nicht immer wittern
Und dieſer Länder Grund erſchüttern;
Er ſchlägt dich jetzt zwar bis aufs Blut,
Doch ſchöpfe du nur wieder Muth.

Es wird nicht immer dunkel ſein,
Die Wolken werden bald verſchwinden,
Die Sonne wird ſich wiederfinden
Und Finſterniß und Nacht zerſtreu'n;
Es wird nicht immer dunkel ſein.

Bedrängtes Deutſchland, nur Geduld!
Wirf, wenn es ſonſt an Tröſtern fehlet,
Die Sorge, die dich kränkt und quälet,
Auf Gottes Lieb' und Vaterhuld!
Betrübtes Deutſchland, nur Geduld!

Andreas Gryphius, † 1664.

Vergänglichkeit des Erdenlebens.

Aus der Chriſtlichen Andachts-Flamme.
Nürnb. 1680. S. 308.

Menſch, ſag' an, was iſt dein Leben?
Eine Blum' und dürres Laub,
Das am Zweige kaum mag kleben
Und verkreucht ſich in den Staub.
Dies bedenk', o Menſchenkind,
Weil wir alle ſterblich ſind.

Was iſt Adel, hoch Geſchlechte?
Was iſt hochgeboren ſein?
Muß der Herr doch mit dem Knechte
Leiden bittre Todespein;
Kaiſer, König, Edelmann,
Alle müſſen ſie daran.

Was iſt Weisheit? was ſind Gaben?
Was iſt hochgelahrte Kunſt?
Was hilft Ehr' und Anſehn haben?
Und bei Herren große Gunſt?
Dringt ſich doch der Tod herein,
Nichts hilft klug und weiſe ſein.

Was iſt Reichthum? was ſind Schätze?
Nur ein glänzend gelber Koth,
Menſch, darauf dein Herz nicht ſetze!
Sieh die Zeit an und den Tod!
Dieſer nimmt das Leben hin,
Jene frißt Gut und Gewinn.

Was iſt Jugend, friſche Jahre,
In der beſten Blüthe ſtehn?
Junger Muth und graue Haare
Müſſen mit dem Tode gehn;
Iſt doch hie kein Unterſcheid
Unter jung' und alte Leut'.

Menſchentöchter Menſchenſöhne,
Laßt euch dies geſaget ſein!
Seid ihr hoch, weiſ', reich und ſchöne,
Ihr ſeid doch nur Todtenbein;
Hier ein wohlgeſchmückter Bau,
Nach dem Tod der Würmer Au.

Staub und Aſch, was willt du prangen
Mit dem Wiſſen und Verſtand,
Mit der Röthe deiner Wangen,
Mit dem Gold an deiner Hand?
Kann es doch nicht helfen dir,
Wenn der Tod klopft an die Thür.

Menſchenkind, nimm dies zu Herzen!
Hier iſt Leben, hier iſt Tod;
Hier iſt Freude, hier ſind Schmerzen.
Willſt du meiden ewig Noth,
Denke daß du ſterben mußt;
So erſtirbt der Sünden Luſt.

Leg ab Mißgunſt, Neid und Haſſen!
Demuth lieb', laß Hoffarth ſein!
Alles mußt du Andern laſſen,
Nackt zur Gruben kriechen ein.
Heute biſt du Herr im Haus;
Morgen trägt man dich hinaus.

Ach Herr Jeſu, wollſt uns lehren,
Wie, woher, wann kommt der Tod,
Daß wir uns bei Zeit bekehren
Und entgehn der Seelennoth,
Weislich und mit klugem Sinn
Denken an das Ende hin.

Eiſenhütel.

Nun iſt es Zeit zu wachen,
Eh' Deutſchlands Freiheit ſtirbt
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt.
Herbei, daß man die Kröten
Die unſern Rhein betreten
Mit aller Macht zurücke
Zur Son' und Seine ſchicke!

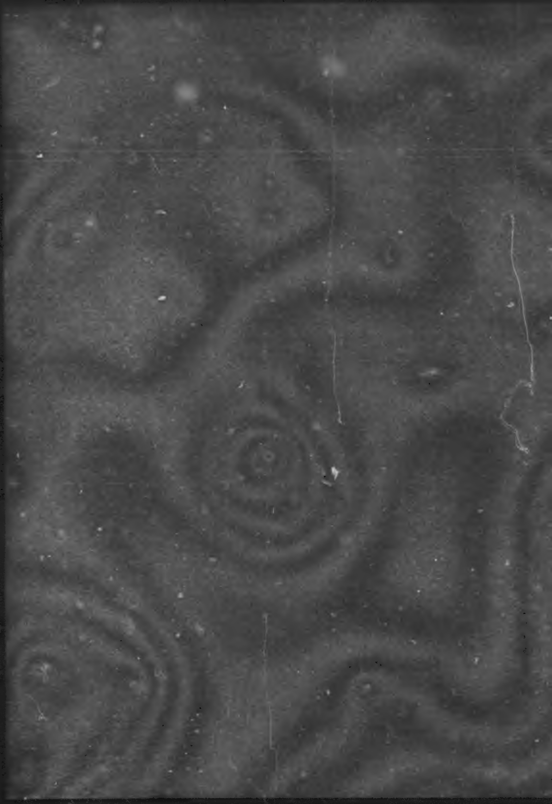
Der Feind braucht Stahl und Eiſen,
Wendt Stahl und Silber an,
Der deutſchen Welt zu weiſen
Was Liſt und Hochmuth kann.
Laßt euch das Gold in Handen
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Feſſel nicht beſtricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu beſiegen
Des Hahnes Prahlerei!
Er prangt mit euren Federn:
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und Jeder ſich bemühen
Das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun was ſich gebührt,
Ein Hermann wird ſich finden,
Der euch an Reihen führt.
Laßt euch verſtellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden:
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh erjagen.

Hans Aßmann Freih. von Abſchatz,
† 1699.

H. G. Voigt's Buchdruckerei
in Wandsbeck.



Schleſiſche Volkslieder

mit Melodien.

Aus dem Munde des Volks geſammelt

und herausgegeben

von

Hoffmann von Fallersleben

und

Ernſt Richter.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1842.

I.

Im Sommer 1836. beſuchte ich einen Freund auf dem Lande. Ich hörte gegen Abend die Grasmädchen ſingen. Ich forſchte nach — ſie ſangen Volkslieder, die mir des Sammelns werth ſchienen. Ich erhielt nachher von der Hand eines dieſer Mädchen Aufzeichnungen und faßte nun den Entſchluß, in Schleſien weiter nach Volksliedern zu ſuchen. Einige Jahre ſpäter gewann ich die Ueberzeugung, daß Schleſien wirklich noch eine unbenutzte und ergiebige Fundgrube für das deutſche Volkslied ſei. Mancher glückliche Fund und die eifrige Unterſtützung einiger Freunde führten mich auf den Gedanken, eine Sammlung ſchleſiſcher Volkslieder aus dem Munde des Volkes zu veranſtalten. Ich verband mich zu dieſem Zwecke mit meinem Freunde Richter. Wir theilten uns in die Arbeit: ihm fiel der muſicaliſche Theil, mir das Uebrige zu.

Im Januar 1839. machte ich in den Breslauer Zeitungen auf unſer Unternehmen aufmerkſam. Zu Ende des Jahres bat ich in unſer beider Namen die Freunde des Volksgeſangs, uns mit Beiträgen zu unterſtützen. Um ihnen deutlich zu machen, was für eine Art Lieder wir ſuchten, fügte ich ein großes Verzeichniß von Volksliederanfängen hinzu. Unſere Bitte blieb nicht ganz erfolglos, doch wären wir auf dieſem Wege niemals zu einem ſonderlichen Ergebniſſe gelangt, wenn wir nicht einen andern eingeſchlagen hätten. Richter ſuchte die Zöglinge des hieſigen evangeliſchen Schullehrerſeminars für unſer Unternehmen zu gewinnen und wußte ſie auf das aufmerkſam zu machen, worauf es hier eigentlich ankomme. Wir erhielten gleich nach dem erſten Ferienausfluge der Seminariſten eine große Ausbeute, Texte und Melodien aus den verſchiedenſten Gegenden. Auf ähnliche Weiſe wie Richter wußte uns Herr Oberlehrer Karow I. durch die Bunzlauer Seminariſten viele vortreffliche Beiträge zu verſchaffen. Da wir ſelbſt nur in Breslau und den nächſten Umgebungen ſammeln konnten, ſo mußten wir anderswo uns auf die Unterſtützung unſerer Freunde und Bekannten verlaſſen. Der gute Wille war nirgend zu verkennen: man ſendete uns Texte und Melodien in großer Anzahl, leider aber oft ſolche die gar nicht für unſere Zwecke paßten. Viele Sammler wußten gar nicht, worauf es ankam: ſie ſchickten, was ſie unter dem Volke gehört hatten. Deshalb fühlte ich mich veranlaßt, näher das zu bezeichnen was wir wünſchten. Dies geſchah denn am 15. Juni 1840. in beiden hieſigen Zeitungen, und ich wiederhole es jetzt wieder, da wir die Abſicht haben, unſere Sammlung gelegentlich fortzuſetzen:

Mit Operntexten und Liedern namhafter, zum Theil noch lebender Dichter iſt uns durchaus nichts gedient. Eben ſo wenig gehören zu unſerm Zwecke mundartliche Gedichte, denn außer dem Bruder Malcher und dem Weihnachtsliede: O Freda über Freda, und etwa drei, vier anderen dürfte ſich wohl nicht leicht ein urſprünglich mundartliches Volkslied in Schleſien finden.

Wie das Volk in ſeinen Liedern überall durch eine edlere und höhere Gefühls- und Anſchauungsweiſe ſich aus der gemeinen Wirklichkeit zu erheben trachtet, lieber in einer weitentrückten Vergangenheit als in ſeinen dermaligen Zuſtänden verweilt, lieber mit Königen, Markgrafen und Rittern als mit ſeines Gleichen verkehrt, ſeiner wollenen Röcke und kattunenen Jacken nicht gedenkt, ſondern Alles in Sammet und Seide kleidet und mit Gold und Perlen ſchmückt, ja ſogar die alltäglichen Genüſſe: Brot und Kartoffeln, Waſſer, Schnaps und Bier in Weißbrot, Wildpret und Fiſche und kühlen Wein verwandelt, ſo ſucht es auch in eben dieſen Liedern ſich ſeiner gemeinen Sprache zu entäußern, das Volk ſingt hier wie überall in Deutſchland mit wenigen Ausnahmen hochdeutſch. Das Volk iſt viel poetiſcher als diejenigen Poeten, die in einer beſtimmten Mundart Verſe machen, und wenn ſie alle platten Volksausdrücke, alle verdorbenen und ungeſchlachten Eigenheiten der Mundart angebracht haben, glauben können: das ſeien die eigentlichen wahren Volkslieder.

Diejenigen Herren, welche den beſten Willen haben, unſer Unternehmen zu unterſtützen, aber noch nicht klar geworden ſind über das, worauf es dabei ankommt, machen wir auf einige äußere Kennzeichen des eigentlichen Volksliedes aufmerkſam.

1) Die metriſche Form des Volksliedes iſt in der Regel ſehr vernachläſſigt; die einzelnen Strophen eines und deſſelben Liedes ſind nicht immer von gleichmäßiger Länge, was nur die Melodie ausgleicht; eben ſo überſchreiten oft einzelne Verſe auf dem Papiere das gewöhnliche Maß, was ebenfalls nur die Sänger im Vortrage wieder gut zu machen wiſſen.

2) In den Reimen herrſcht eben ſo viel Aehnlichkeit als Gleichklang; die Grenzen des Reimes, die bei einem ſtrengen kunſtgerechten Dichter ſehr beſchränkt ſind, ſcheinen ſich im Volksliede ins Weite zu verlieren; an die Stelle der Aſſonanzen (Gang: Hand, ſehen: reden, Liebe: Spiele, hart: faſt) tritt oft nur etwas Aſſonanzenartiges, z. B. grün: ſchön.

3) Oft wiederkehrende charakteriſtiſche Beiwörter: das rothe Gold, der grüne Wald, die grüne Heide, das grüne Gras, das weite breite Feld, das tiefe Thal, die breite Linde, der junge Knabe, das ſchwarzbraune Mägdelein, die ſchwarzbraunen Aeugelein, der kühle Wein u. ſ. w.

4) Lieblingsredensarten, z. B.: Und als der helle Tag anbrach; Und als es kam an den dritten Tag; Und als die ſieben Jahr' um waren; In der Nacht, in der Nacht, wol mitten in der Nacht u. ſ. w.

Ganz beſonders willkommen ſind uns romanzenartige Lieder; ſie fangen ſich beinahe alle mit Es an, z. B. Es war, Es hatte, Es kam, Es ging, Es ſtand, Es ritt, Es fuhr, Es trieb, Es blies, Es ſchlief, Es waren einmal, Es ſtanden u. ſ. w.

Auf dieſen Artikel erfolgten ſchon damals mehrere vortreffliche Beiträge, und wir hegen den Wunſch, daß uns nun auch noch künftig theils beſſere Texte als die von uns mitgetheilten, theils bisher unbekannte ſchöne Volkslieder zugehen mögen.

Den bisherigen Beförderern unſerer Sammlung ſagen wir unſern herzlichen Dank; es ſei uns vergönnt, ihre Namen öffentlich zu nennen:

Dr. Bellmann*) (63. Lieder). Schullehrer J. G. Fiſcher in Grabig bei Klopſchen (128. L.). Ordinarius Haupt in Görlitz. Cantor Jacob in Konradsdorf bei Hainau (300. L.). Oberlehrer Karow I. in Bunzlau. Eduard Kießling, Fabrikant in Eichberg am Bober. Candidat S. H. Klein in Strieſe. Polizeirath Köhler in Görlitz. Adjuvant Lammel in Bleiſchwitz. Candidat W. Meißner bei Oppeln. Prof. Moſch in Warmbrunn. Cantor Riepel in Köben. Dr. Th. Paur in Breslau. Schullehrer Peukert in Pawelau. Graf Reichenbach auf Waltdorf. Candidat Adolf Rösler in Görlitz. Kaplan Rupprecht in Reinersdorf bei Landeck (46. L.). Pfarrer Schück in Margreth. Dr. E. Sommer in Berlin. Paſtor Wachler in Wohlau. Cantor Zimmer in Wohlau.

---

*) Starb als Privatdocent an der Univerſität Breslau den 6. Aug. 1840.

Aus dem Breslauer und Bunzlauer Schullehrer-Seminar: Bretzel. Dittrich (Kr. Steinau). Fluche (Großläswitz). Gamke. E. Garbe (Wilhelminenort). Gringer. Günther (Großburg). F. Jäkel (Strehlen). Katſcher (Kr. Strehlen). W. Köhler. Kühnel (Krummendorf). Linke (Liegnitzer Gegend). Menzel (Neukirch bei Schönau). Pathe (Liegnitz). Riedel. Rupke (Strien). Schlawe (Glogauer Gegend). Scholz (Roſen). Schulz (Corſenz). Seidelmann (Ohlau). Stephan (Koblau). Thiel (Oelſer Gegend). Tietſch. Tilgner (Deutſchhammer). Viol (Vielgut bei Oels). Völkel (Kapsdorf bei Zobten). Wätzoldt (Strehlen). Walter (Großſaul). Wulle (Huſſinetz).

Ueber die Art und Weiſe, wie ich die uns zugekommenen Texte benutzt habe, giebt das Buch ſelbſt Rechenſchaft. Die Vergleichungen mit Volksliedern des Auslandes und die Hinweiſungen auf andere und ältere Texte werden dem Freunde und Forſcher der Volkspoeſie willkommen ſein. Ueber die Melodien wird mein Freund Richter noch einige Worte hinzufügen.

Breslau den 1. Nov. 1842.

Hoffmann von Fallersleben.

II.

Es bleibt dem Unterzeichneten, die Melodien in unſerer Sammlung betreffend, im Ganzen wenig zu bemerken übrig; ſie werden für ſich ſelbſt ſprechen. Sie leben im Volke und ſind ſein Eigenthum geworden; ſie kommen vom Herzen und gehen zum Herzen. Einfach in der Tonfolge, im Rhythmus und in der Modulation, ſind ſie Jedem verſtändlich, der ſeinen Geſchmack noch nicht gänzlich an modernem Geklingel verdorben hat. Dabei bieten ſie für den Muſiker ſo viele intereſſante Züge, hinſichtlich der Conſtruction u. ſ. w. dar, daß die Beſchäftigung mit denſelben eben ſo angenehm als lehrreich iſt. Es iſt wahrhaft bewundernswerth, wie das erfindende oder umbildende Volk, welches die Geſetze, nach denen der Künſtler ſeine Melodien bildet, nicht gekannt, ſondern nur ohne alle klare Anſchauung im Gefühle getragen hat, für den jedesmaligen Gefühlsmoment ſtets das Rechte getroffen hat. Der harmoniſchen Begleitung ſind die Melodien wohl fähig, aber ſie bedürfen — im Gegenſatze zu den meiſten der neuern Compoſitionen — derſelben nicht. Aus dieſem Grunde iſt auch nur hier und da eine zweite Stimme beigefügt worden. Das Volk bildet, wenn zufällige Umſtände dies erheiſchen, ohne Lehrmeiſter und auf der Stelle eine zweite Stimme. Tonika und Dominante, alſo die für die Naturtöne angewieſenen Begleiter, geben in der Regel den Stoff. Ich habe die von ihren Feldarbeiten am Feierabend zurückkehrenden Landleute oft belauſcht und dieſe meine Anſichten beſtätigt gefunden. Auffallend war es mir dabei, daß man die Lieder faſt durchweg ſehr hoch anſtimmte. Männer- und Frauenſtimmen ſangen in der Regel unisono, und miſchte ſich bei manchem Liede eine Begleitung ein, ſo war ſie jederzeit in der oben angegebenen Art und dann treffend.

Ein Landmädchen aus der Umgegend Breslau's, ein wahres Volksliederbuch — ſie wußte mehr als 60 Melodien mit den vollſtändigen Texten auswendig — hat mir eigentlich das Weſen der Volksmelodien erſchloſſen, und heute noch ſchwebt mir der Eindruck lebendig vor, den das erſte Lied, das ſie mir vorſang, Nr. 3. — auf mich machte. Meine amtliche Stellung machte es mir möglich, die Zöglinge unſerer Anſtalt für unſer Unternehmen zu gewinnen, und dadurch gelang es mir, ein und daſſelbe Lied aus den verſchiedenſten Gegenden der Provinz zu bekommen. Obgleich auf dieſe Weiſe nur wenige Melodien bloß einmal, die meiſten dagegen aus zehn bis zwanzig verſchiedenen Orten eingegangen ſind, ſo blieb doch die Aufgabe, die Melodien, wie ſie jetzt vorliegen, zu notiren, keine geringfügige. Ich habe mich mit mancher Melodie Wochenlang herumgetragen, ehe ich bei der Lückenhaftigkeit und Verkehrtheit der Aufzeichnung das Richtige ermitteln konnte; ja es iſt mir dabei ſchier wie beim Componiren ergangen, ich mußte dem günſtigen Augenblicke für die Entzifferung der Melodie lange entgegenharren. Oft hatte ich dann aber auch die Freude, die Melodie nach einer andern Aufzeichnung ſo zugeſchickt zu erhalten, wie ich ſie entzifferte. Gleichwohl muß ich geſtehen, daß ich unſere Lesarten der Melodien nicht durchweg für die beſten zu halten geneigt bin, doch konnte und wollte ich aber auch nichts anderes geben, als das, was ich aus dem Munde des ſchleſiſchen Volkes ſelbſt habe. Das Volk aber, wie ich durch mannichfaltige Beobachtungen erfahren habe, erfindet nicht blos, ſondern es bildet auch die Melodien um, es macht ſich dieſelben ſinn- und ſtimmgerecht. Wo ich für einen Text heterogene, oder auch nur abweichende Sangweiſen vorfand, hielt ich es für Pflicht, dieſe neben einander zu ſtellen, was Freunden der Volkslieder wohl willkommen ſein dürfte. Die Melodien, ſo wie die Texte gehören verſchiedenen Zeitaltern an — z. B. Nr. 38. iſt augenſcheinlich aus neuerer Zeit, — doch iſt in den Liedern unſerer Sammlung die Dur-Tonart vorherrſchend; Melodien in Moll ſind nur einige, und nur in einer — Nr. 18. — erklingt am Anfange — ganz im Sinne des Textes — der trübe Moll-Dreiklang, während alles andere im heitern Dur ſteht. Zwei Nummern, 139 und 283, gewiß ſehr alt, erinnern in ihren Modulationen an alte Kirchen-Tonarten; wie bedeutſam wendet ſich z. B. die letztere bei den Worten: „da trauerte Alles was da was“ und wie wehmüthig ſenkt ſich die erſtere dreimal nach der Harmonie der Dominante, bis ſie ſich im Ueberſtrömen des Gefühls bei den Worten: „hat meiner nicht gedacht“ Dur zuwendet und in die frühere Wehmuth zurückverſinkend in der Haupttonart ſchließt.

Wie in unſerm Volke ein Kern der Weisheit verborgen liegt, der nicht bloß im Sprüchworte als „der Weisheit auf den Gaſſen“, ſondern im praktiſchen Leben bei den mannichfaltigſten Veranlaſſungen hervortritt: ſo lebt im Volke auch ein Kunſtſinn, der den Beobachter oft zum Staunen fortreißt. Wie viele Tonkünſtler mag es wohl geben, die bei aller ihrer Kunſt Lieder erklingen laſſen, welche ſo mächtig das Volk ergreifen und ſo tief in des Volkes Herz eindringen, daß ſie noch nach Jahrhunderten freudig wiederklingen!

Mir ſind die Stunden, in denen ich dem Sange unſers Volkes lauſchte und ihm nachdachte, höchſt genußreich geweſen. Möchte es mir gelungen ſein, die Freunde des Volksgeſanges durch dieſe Sammlung und Aufzeichnung von Melodien einigermaßen befriedigt zu haben! — Beurtheilern dieſer Sammlung, welche mit den vielen Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens bekannt ſind, die freundliche Bitte um ſchonende Beurtheilung, wenn es mir bei meinem Streben nicht gelungen ſein ſollte, ihren Anſprüchen und Erwartungen zu genügen.

Breslau, im November 1842.

Ernſt Richter.

Inhalt.

Seite

I. Balladen 1 — 41. 3

II. Märchen 42 — 52. 71

III. Liebeslieder 53 — 170. 87

IV. Jägerlieder 171 — 183. 193

V. Eheſtandslieder 184 — 200. 213

VI. Handwerkslieder 201 — 227. 237

VII. Soldatenlieder 228 — 261. 263

VIII. Vermiſchte Lieder 262 — 270. 305

IX. Wiegenlieder 271 — 276. 319

X. Geiſtliche Lieder 277 — 300. 327

I.

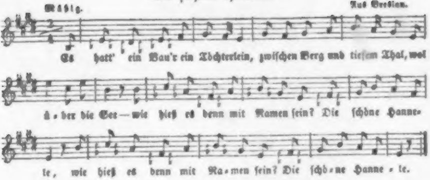
Balladen.

1 — 41.

1.

Die ſchöne Hannele.

Aus Breslau.


Mäßig.
Es hatt' ein Bau'r ein Töchterlein, zwiſchen Berg und tiefem Thal, wol
ü-ber die See — wie hieß es denn mit Namen ſein? Die ſchöne Hanne-
le, wie hieß es denn mit Na-men ſein? Die ſchö-ne Hanne-le.

1.
Es hatt' ein Bauer ein Töchterlein,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Wie hieß es denn mit Namen ſein?
Die ſchöne Hannele.

2.
Er ließ ihr eine Brücke bau'n,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Darauf ſoll ſie ſpazieren geh'n
Die ſchöne Hannele.

3.
Und da ſie auf die Brücke kam,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Der Waſſermann zog ſie hinab
Die ſchöne Hannele.

4.
Dort unten war ſie ſieben Jahr,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Und ſieben Kinder ſie ihm gebar
Die ſchöne Hannele.

5.
Und da ſie bei der Wiege ſtand,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Da hört ſie einen Glockenklang
Die ſchöne Hannele.

6.
„Ach Waſſermann, ach Waſſermann!
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Laß mich einmal zu Kirchen geh'n
Mich arme Hannele."

7.
„„Wenn ich dich laß' zu Kirchen geh'n,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Du möchteſt mir nicht wiederkehr'n,
Du ſchöne Hannele.""

8.
„Warum ſollt' ich nicht wiederkehr'n?
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Wer würde mir meine Kinder ernähr'n?
Mir armen Hannele?"

9.
Und da ſie auf den Kirchhof kam,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Da neigt ſich Laub und grünes Gras
Vor der ſchönen Hannele.

10.
Und da ſie in die Kirche kam,
Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
Wol über die See —
Da neigt ſich Graf und Edelmann
Vor der ſchönen Hannele.

1) 1. Es war einmal ein' Königstochter, — 2. Von dem Berg im tiefen Thal, — 2. Von dem Berg und tiefen Thal, — 3. Hoch über dem See — — 4. Drum hat er ſie genennet — 5. Die ſchöne Annerle.

4) 4. Bis daß ſie ſieben Söhne gebar.

11.
Der Vater macht die Bank ihr auf,
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Die Mutter legt das Kiſſen drauf
  Der ſchönen Hannele.

12.
Sie nahmen ſie mit zu Tiſche,
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Sie trugen ihr auf viel Fiſche
  Der ſchönen Hannele.

13.
Und da ſie den erſten Biſſen aß,
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Fiel ihr ein Apfel auf den Schoß*)
  Der ſchönen Hannele.

14.
„Ach Herzens-, Herzensmutter mein!
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Werft mir den Apfel ins Feuer 'nein,
  Mir armen Hannele!“

15.
„Willſt du mich denn verbrennen hier?
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Wer wird unſre Kinder ernähren mir?
  Du ſchöne Hannele?“

16.
„Die Kinder wollen wir theilen gleich
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Nehm' ich mir drei, und du auch drei,
  Du ſchöne Hannele.“

17.
„Das ſiebente wollen wir theilen gleich,
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Nehm' ich mir ein Bein, und du ein Bein,
  Du ſchöne Hannele.“

18.
„Und eh' ich mir laß' mein Kind zertheil'n,
  Zwiſchen Berg und tiefem Thal,
  Wol über die See —
Viel lieber will ich im Waſſer bleib'n,
  Ich arme Hannele.“

12) 1. Die Mutter rufte ſie zu ſich, — 4. Sie bracht' ihr einen gebratenen Fiſch, —
14) 1. Ach Mutter, ſeid doch ihr ſo gut, — 4. Werft mir den Apfel in Feuerglut, —

Aus der Breslauer Gegend, Gey und Konradsdorf bei Hainau.

Dies ſchöne Lied mag wol noch in vielen Gegenden im Munde des Volkes fortleben, wol kaum aber in einer ſchöneren Lesart als in unſrer mitgetheilten. Einen Beweis liefert folgender Text aus der Magdeburger Gegend, Erk NS. 2, 40. 41.:

1.
Es wollt' ein Nickelmann freien gehn,
  Von der Burg bis an die See —
Er wollte Königs Tochter aus Engeland hab'n,
  Von der Burg bis an die See,
  Die ſchöne Angnina Fee.

2.
Er ließ eine Brücke von Geld aufgehn,
Darauf ſollte ſie ſpazieren gehn.

3.
Und als ſie mitten auf der Brücke ging,
Die Brücke mit ihr zu Grunde ging.

4.
Darunter war ſie wol ſieben Jahr,
Wo ſie auch ſieben junge Söhne gebar.

5.
Sie hörte die Glocken in Engeland läuten,
Sie möchte ſo gerne in der Kirche ſein.

6.
»Ach, ach, mein lieber Nickelmann mein,
Ich möchte ſo gerne in der Kirche ſein!«

7.
»Willſt du ſo gerne in der Kirche ſein,
So ſollen deine ſieben Söhne auch mit dir ſein.«

8.
Er ſchloß eine Kett' an ihren Fuß,
Die ſie mit ihren Thränen begoß.

9.
Als ſie nun auf den Kirchhof kam,
Ihr Vater und Mutter auch da war'n.

10.
Als ſie nun in die Kirche kam,
Ihr Vater und Mutter auch da war'n.

11.
Und als ſie wieder nach Hauſe wollt' gehn,
Ihr Vater und Mutter ſie mit ſich nehm'n.

12.
Schließ ab das Kettchen von deinem Fuß,
Du ohne Kettchen gehen mußt.

13.
Man ſchloß die Kette von ihrem Fuß,
Die ſie mit ihren Thränen begoß.

14.
Als ſie dem Nickelmann that lange bleib'n,
Wollt' er ſie wieder nach ſich ziehn.

---

*) Dies Zeichen giebt der Waſſermann, wie es in ſolchen Fällen die Nixen zu geben pflegen, ſ. J. Grimm's deutſche Mythologie, S. [illegible].

15.
Er zieht die Kette zu ſich an,
Und fand Königs Tochter nicht mehr dran.

16.
»Ach liebe Königstochter mein,
Wollſt du nicht gerne bei mir ſein!«

17.
»So will ich dich nicht länger quälen,
Von der Burg bis an die See —
Und ich mich nicht zu Tode grämen,
Von der Burg bis an die See,
Du alte Angnina Fee!«

Aehnlichen Inhalts iſt das ſchwediſche Lied in den Svenska Folkvisor 2, 22 — 29., überſetzt in Wolff's Proben altholländiſcher Volkslieder 131 ff. und in deſſen Halle der Völker 2, 81—87., und in Mohnike's Altſchwediſchen Balladen 93—96. Der Waſſermann und die Bauerntochter ſind im ſchwediſchen Liede ein Bergkönig und eine Königstochter.

Stolz Gretchen iſt ſehr reich, ihr Vater herrſchte über ſieben Königreiche; Grafen, Prinzen und Könige werben um ihre Hand. Endlich kommt der Bergkönig. Die Mutter fragt ihn, was er ihr geben wolle, wenn Gretchen zu ihm in den Berg komme? Der Bergkönig verſpricht des rothen Goldes ſo viel ſie will. Gretchen ſoll in die Kirche gehn, findet an einem Hügel die Thür offen und geht hinein. Der Bergkönig empfängt ſie mit Freuden und verlobt ſich mit ihr.

Sie war in dem Hügel acht volle Jahr',
Zwei Söhn' und ein Töchterlein ſie gebar.

Als acht volle Jahre ſie dort geſehn,
Da wünſchte zur Mutter ſie heimzugehn.

Der König läßt ſeinen Grauſchimmel anſpannen, die kleinen Kinder weinen, der König hebt ſie ſelbſt in den Wagen und Gretchen kommt bei ihrer Mutter an.

»Und wo biſt du geweſen ſo lange?«
»Ich bin geweſen auf dem Blumenanger.«

»Und welchen Schleier trägſt du denn da?
So tragen ihn Frauen und Mütter ja.«

»Wol trag' ich den Schleier auf meinem Haupt,
Dem Bergkönig bin ich angetraut.«

Sie erzählt von ihren Kindern, und die Mutter hat Luſt, dieſe zu ſehen. Da erſcheint der Bergkönig:

Und ſtehſt du nun hier und verklagſt mich hier?
Kannſt du nicht von ſelbſt in den Berg zu mir?

Und ſtehſt du nun hier und klagſt deine Pein?
Kannſt du nicht von ſelbſt zur Thüre herein?

Bergkönig ſchlug ſie auf die Roſenwange fein:
Zurück in den Berg zu den kleinen Kindern dein!

Stolz Gretchen wird heimgefahren, ihre kleinen Kinder freuen ſich ihrer:

Nicht dürft ihr euch freu'n über mich ſo ſehr,
Chriſt gebe, daß ich eure Mutter nicht wär'!

Einen goldnen Stuhl brachte das Eine heraus:
Da, traurige Mutter, ruhe dich aus!

Das Eine bracht' ein gefülltes Horn,
Hinein warf das Zweit' ein vergoldetes Korn.

Den erſten Trunk aus dem Horn ſie that,
Und Himmel und Erde ſie ganz vergaß.

Bei dem zweiten Trunk aus dem Horn, ſofort
Vergaß ſie Gott und ſein heiliges Wort.

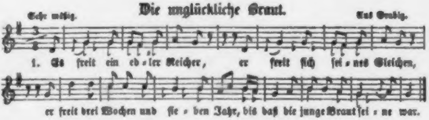
Als den dritten Trunk aus dem Horn ſie that,
Ihren Bruder und Schweſter ſie ganz vergaß.

Beide, Bruder und Schweſter, ſie ganz vergaß,
Ihre traurige Mutter ſie nimmer vergaß.

Das ſchwediſche Lied iſt alſo eine Verherrlichung der Liebe des Kindes zu ihrer Mutter, während im deutſchen Liede die Liebe der Mutter zu ihren Kindern verherrlicht wird. Schön Gretchen vergißt Himmel und Erde, Gott und ſein heiliges Wort, und Bruder und Schweſter, nur nicht ihre traurige Mutter; die ſchöne Hannele eilt von Vater und Mutter und giebt die ganze Welt auf, um nur bei ihren Kindern im Waſſer zu bleiben.

2.

Die unglückliche Braut.


Sehr mäßig.
Aus Grabig.
1. Es freit ein ed - ler Reicher, er freit ſich ſei - nes Gleichen,
er freit drei Wochen und ſie - ben Jahr, bis daß die junge Braut ſei - ne war.

1.
Es freit ein edler Reicher,
Er freit ſich ſeines Gleichen,
Er freit drei Wochen und ſieben Jahr',
Bis daß die junge Braut ſeine war.

2.
Die Braut ging in den Garten,
Sie wollte ſich Blümlein pflücken;
Da ſah ſie in den Wolken ſtehn,
Daß ſie im Rhein ſollt' untergehn.

3.
Die Braut ging zu der Mutter,
Sie bat ihre liebe Mutter:
„Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Laßt mich dies Jahr eure Tochter noch ſein!“

4.
„„Ach Tochter, ſei nur ſtille
Und thu nach unſerm Willen,
Und ſo du thuſt wie's uns gefällt,
So kommſt du ja nicht aus der Welt.““

5.
Der Bräutigam kam geritten
Mit vierundzwanzig Reitern,
Ach Eltern, liebe Eltern mein,
Wo iſt denn unſer jung Bräutelein?

6.
„„Sie iſt wol in der Kammer,
Beweint ſich ihren Jammer,
Beweint ſich ihren Jammer und Leid,
Daß ſie ertrinken ſoll im Rhein.““

7.
Sie fuhren wol über die Heide,
Begegnet ihn'n eine Heerd' Schwäne:
„Ihr Schwäne fliegt hin, wo Freuden ſein,
Aber ich muß hin, wo Leiden ſein.“

8.
Und da ſie kam an die Brücke,
. . . .
. . . .
. . . .

9.
Da ritt der Bräutigam darüber
Mit vierundzwanzig Reitern,
Auf daß die junge Braut ſelber ſah,
Daß auch die Brücke feſte noch war.

10.
„Ach Kutſcher, halt nur ſtille!
Und thu nach meinem Willen,
Und zieh mir aus mein Ehrenkleid
Und mache mich zum Tode bereit!“

11. Und wie ſie kam in die Mitte,
Traf ſie das Unglücke:
Da brach das Brett in der Brück' entzwei,
Und die junge Braut ertrank im Rhein.

7) 1. Und wie ſie kam auf die Reiſe, —

11) 2. Da brach das Brett in der Brücke, — 4. Und die junge Braut die fiel hinein.

Aus Grabig in zwei Aufzeichnungen. Bei Meinert 77—79. iſt der Bräutigam der Waſſermann und die Braut eine Königstochter. Der Waſſermann wirbt um ſie bis ins achte Jahr, bringt in ihr Gemach und führt ſie heim. Die Braut nimmt Abſchied von Haus und Hof, begegnet einem Schwan:

Herzliebſter Schwan, du fliegſt in Freud',
Ich aber ziehe fort in mein Leid,

kommt dann an eine Brücke und heißt den Knecht ſtille ſtehn:

Zieht mir doch aus mein weiß Gewand,
Zieht mir den Goldring von der Hand!

Zieht mir einen weißen Kittel an!
Daß ich darinnen ſchwimmen kann.

Wie ſie auf die Brücke kommt, da bricht der Boden:

Die Braut war auf dem Sande,
Die Hochzeit auf dem Rande.

Die Königin vom hohen Zimmer,
Sie ſieht ihr liebes Kind ſchwimmen.

's hat mir was geſagt bei Mondenſchein,
Daß ſie ertrinken ſollt' im Rhein.

Uebereinſtimmender mit unſerm Liede iſt der brandenburgiſche Text bei Erk 6, S. 7. Der Freier iſt hier ein König und die Braut eine Königstochter. Die Braut hat hier (wie auch im kuhländiſchen Texte) keine Vorbedeutung von ihrem Tode, ſondern ſie wird, wie die letzte Strophe andeutet, das Opfer eines böſen Zaubers, den die Mutter des Bräutigams anwendet:

Es könnt' mir keiner verdenken,
Wenn ich meine Mutter ließ' aufhenken.

Dies iſt nun ſchon die Siebente mein,
Die ich gebracht an dieſen Rhein.

Daſſelbe Lied, überſchrieben: »Die Nixenbraut. Norddeutſchland« bei Kretzſchmer 2, 193—195, von Hrn. v. Zuccalmaglio umgearbeitet und mit ſeinen beliebten Kehrreimen verſehen. Die Unechtheit dieſer Waare muß jedem in die Augen ſpringen, und wenn er auch nur eine ſehr oberflächliche Kenntniß von deutſcher Volksdichtung hat. Die erſte Strophe lautet z. B.:

Es freit der Waſſernixe,
Fein's Mädchen!
Das Königstöchterlein.
Fein's Mädchen!
Er freit der Jahre ſieben,
Hat's bis ins achte getrieben.
Die Weiden rauſchen!

Die 9. Strophe:

Und wie ſie kam zur Brücke,
Fein's Mädchen!
Mein Knecht mit dem Roſſe halt,
Fein's Mädchen!
Den Ring zieh von der Hand,
Zieh ab das Feſtgewand!
Die Weiden rauſchen!

Wie mag es nun erſt um die Melodie ſtehn!

Unſere beiden vorhergehenden Lieder (1. und 2.) erſcheinen in einer wendiſchen Ueberlieferung als Ein Lied, was ſie denn vielleicht auch im Deutſchen urſprünglich geweſen ſein mögen.

Der Waſſermann.

(Nach Haupt's Ueberſetzung, ſ. Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lauſitz, herausg. von Leopold Haupt und J. E. Schmaler. 1. Th. S. 62—64.)

1.
Es war einmal ein Jungfräulein,
Ihres Vaters einz'ges Töchterlein.

2.
Sie bat den lieben Vater ſehr,
Daß er ſie wandeln ließ' ein Jahr
Auf ſeinem neuen Hofe.

3.
Ein Jahr wol laß' ich wandeln dich
Auf meinem neuen Hof', allein
's iſt Zeit, dich zu verheirathen.

4.
Sie aber ging betrübt hinauf
Wol in ihr neues Kämmerlein.

5.
Daſelbſt ſaß ſie und weinete,
Und rang die weißen Händchen wund.

6.
Der Waſſermann kam auch dahin,
»Sagt an, wo habt ihr meine Braut?«

7.
Sie iſt in ihrem Kämmerlein,
Dort ſitzet ſie betrübt und weint,
Und ringt die weißen Hände wund.

8.
»Warum doch weinſt du, Mägdelein,
Du, meine liebe, liebe Braut!«

9.
»Wie ſollt' ich aber weinen nicht,
Wenn alle Leute ſagen,
Du ſeiſt der Sohn der Waſſerfrau.«

10.
»Und mögen ſie es ſagen doch,
Es wird nun einmal anders nicht.«

11.
»Ich will dir eine Brücke bau'n,
Von lauter Silber, lauter Gold.«

12.
»Ich will darüber laſſen dich
Mit dreißig ſchönen Wagen
Mit vierzig Pferden fahren.«

13.
Bis auf die Hälfte kam ſie nicht,
Da ſank die Brücke in den Grund.

14.
Der Vater aus dem Fenſter blickt:
Ach Mutter, liebe Mutter,
Sieh! wie dort unſre Tochter ſchwimmt!

15.
Und mag ſie immer ſchwimmen dort,
Es wird nun einmal anders nicht.

16.
Sie war dort ganzer ſieben Jahr',
Sieben Söhnchen ſie daſelbſt gebar.

17.
Nun ging es in das achte Jahr,
Als mit dem achten Sohn ſie ging.

18.
Mit Bitte bat ſie ihren Mann,
Daß er ſie ließ' zur Kirche gehn,
Zur Kirche auf die Oberwelt.

19.
»Will laſſen dich zur Kirche gehn,
Zur Kirche auf die Oberwelt,
Nur warte nicht den Segen ab.«

20.
Zur Kirche auf die Oberwelt
Ging ſie, ſah dort ihr Brüderlein
Und auch ihr jüngſtes Schweſterlein.

21.
Willkommen, liebſte Schweſter mein!
Nun biſt du ja gekommen auch
Zu uns hier in die Kirche.

22.
»Gekommen in die Kirche wol,
Doch darf ich erwarten den Segen nicht.«

23.
Ach warte, liebe Schweſter nur,
Komm du mit uns zum Mittagsmal!

24.
Sie wartete den Segen ab,
Der Waſſermann lief wild umher.

25.
In ſeiner blauen Hoſe lief,
In rothen Strümpfen er umher.

26.
Sie ging nun aus der Kirche heim,
Nahm Abſchied von dem Schweſterlein,
Entgegen kam der Waſſermann.

27.
Das Kindelein entriß er ihr,
Zerriß es vor den Augen ihr.

28.
Die übrigen erwürgte er,
Zerſtreute auf der Straße ſie,
Hing ſelbſt ſich an der Thüre auf.

29.
Iſt dir es nicht von Herzen leid
Um deine kleinen Kindelein?

30.
»Um keins iſt mir's von Herzen leid
Als um das jüngſte liebe Kind.«

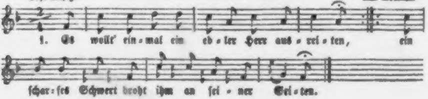
31.
»Das ſaß in ſeinem Wännelein,
Das ſchlief in ſeinem Wiegelein,
Und ſpielt' mit rothen Aepfelein.«

3.

Des Ritters Tod.

Sehr mäßig.

Aus Krakau.


1. Es wollt' ein-mal ein ed-ler Herr aus-rei-ten, ein
ſchar-fes Schwert droht ihm an ſei-ner Sei-ten.

1. Es wollt' einmal ein edler Herr ausreiten, :|:
Ein ſcharfes Schwert droht ihm an ſeiner Seiten. :|:

2. Der Herr der ritt auf einem ſchmalen Steige, :|:
Da ſaß die Otter auf einem grünen Zweige. :|:

3. Die Otter glänzt mit hellen bittern Schmerzen, :|:
Sie ſtach den edlen Herrn in ſein jung Herze. :|:
4. Der Herr der ſchnitt die Hündlein von dem Bande: :|:
„Lauft, lauft, ihr Hündlein, lauft nun wieder zu Lande!" :|:
5. „Sagt's eurer Frau und eurem Hofgeſinde: :|:
Auf grüner Heid' werd't ihr mich liegen finden." :|:
6. „„Willkomm'n, willkomm'n ihr Hündlein von der Straßen, :|:
Wo habt ihr euren edlen Herrn gelaſſen?"" :|:
7. Der Herr der liegt auf grüner Heid' und faulet, :|:
Sein Sattelroß liegt neben ihm und trauret. :|:
8. Die Frau die zog ihr Ringlein von dem Finger: :|:
„Ein' Wittwe bin ich, Waiſ'n ſind meine Kinder."" :|:

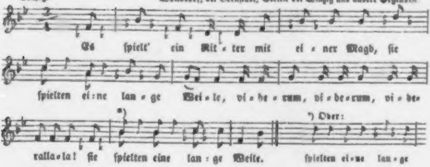
Aus der Breslauer Gegend.

4.

Der Ritter und die Magd.

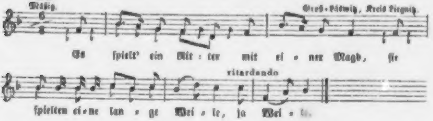
I.
Mäßig.

Woitsdorf, bei Bernſtadt, Strien bei Winzig und andere Gegenden.


Es ſpielt' ein Rit - ter mit ei - ner Magd, ſie
ſpielten ei - ne lan - ge Wei - le, vi - de - rum, vi - de - rum, vi - de-
ralla - la! ſie ſpielten eine lan - ge Weile.
*) Oder:
ſpielten ei - ne lan - ge

II.
Mäßig.

Groß-Läswitz, Kreis Liegnitz.


Es ſpielt' ein Rit - ter mit ei - ner Magd, ſie
ſpielten ei - ne lan - ge Wei - le, ja Wei - le.
ritardando

1.

Es ſpielt' ein Ritter mit einer Magd,
Sie ſpielten eine lange Weile, :|:
Und als ſie genug geſpielet hatt'n,
Da fing ſie an zu weinen. :|:

2.[2]

„Weine nicht, weine nicht, feins Mädelein!
Ich will dir Alles bezahlen: :|:
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu dreihundert Thaler." :|:

[1] 1. (Faſt alle Texte) mit einer Dam', — 2. Bis an den hellen Morgen.

[2] 2. Um mich darfſt du nicht weinen. — 3. Weinſt du um deines Vaters Gut, — 4. Oder weinſt du um deine Ehre. — 5. Ich wein' nicht um meines Vaters Gut, — 6. Ich wein' um meine Ehre.

3.

„„Den Reitknecht dein den mag ich nicht,
Dazu dreihundert Thaler; :|:
Ich will zu meiner Frau Mutter gehn,
Das Leid will ich ihr klagen.““ :|:

4.

Ach Tochter, liebe Tochter mein!
Wie iſt es dir ergangen, :|:
Daß dir dein Röcklein vorn ſo hoch
Und hinten thut niedrig hangen? :|:

5.

„„Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Bett' mir in einer dunklen Kammer, :|:
Da will ich mich nun legen ein,
Verſchlafen allen Jammer.““ :|:

6.

Und als es um die Mitternacht kam,
Da klopfte ſie an die Wände, :|:
Sie ruft' ihrem Vater und Mütterlein
Und nahm ein ſeliges Ende. :|:

7.

Und als es um den Morgen kam,
Dem Ritter träumt gar ſchwere, :|:
Ihm träumt, daß ihm ſein feines Lieb
Im Kindbett geſtorben wäre. :|:

8.

„Ach Reitknecht, lieber Reitknecht mein!
Sattle mir und dir zwei Pferde; :|:
Mir hat die Nacht ein Traum geträumt,
Daß mein feins Lieb geſtorben wäre.“ :|:

9.

Und als ſie auf den Kreuzweg kam'n,
Das Pferd fing an zu wanken: :|:
„Ach großer Gott vom Himmelsthron,
Wie ſchwer ſind meine Gedanken!“ :|:

10.

Und als ſie nun vor Hirſchberg kam'n,
Die Glocken hörten ſie läuten: :|:
„Ach großer Gott vom Himmelsthron,
Was ſoll denn das bedeuten?“ :|:

11.

Und als ſie nun zu den drei Linden kam'n,
Wol unter die hohen Thore, :|:
Da brachten ſie eine Leiche her
Getragen auf einer Bahre. :|:

12.

„Setzt ab, ſetzt ab, ihr Träger mein!
Die Leiche will ich mir anſchauen; :|:
Es iſt geweſen mein feines Lieb,
Ihr werdet mir's kaum glauben.“ :|:

13.

Er deckt ihr ab das Leichentuch,
Er ſah ihr unter die Augen: :|:
„Verblichen iſt dein rother Mund,
Gebrochen die ſchwarzbraunen Augen!“ :|

14.

Er deckt ihr ab das Leichentuch,
Er ſah ihr auf die Hände: :|:
„Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hat's ein Ende.“ :|:

15.

Er deckt ihr ab das Leichentuch,
Er ſah ihr zu den Füßen: :|:
„Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Jetzt aber ſchläfſt du ſüße.“ :|:

16.

Er zog heraus ſein blankes Schwert
Und ſtach ſich in ſein Herze: :|:
„Haſt du für mich den Tod gelitt'n,
Leid' ich für dich die Schmerzen.“ :|:

3) 2. Ich will den Herren ſelber. — 3. Krieg' ich den Herren ſelber nicht, — 4. Geh' ich zu meiner Frau Mutter. — 5. Und wie ſie nun nach Hirſchberg kam — 6. Wol vor die hohen Thore, — 7. Da ſah ſie ihre Frau Mutter ſtehn — 8. Bei Fürſten und bei Grafen. — 5. Und als ſie vor die Thore kam, — 6. Wol vor die hohe Brücke, — 7. So ſah ſie ihre liebſte Mutter da ſtehn — 8. Mit traurigem Gemüthe.

4) 3. Ich habe mit einem Ritter geſpielt, — 4. Geſpielet alſo lange. — 4. Davon iſt mir ſo bange. — 3. Dein Röcklein iſt dir vorn zu kurz — 4. Und hinten viel zu lange.

5) 3. Da will ich vollbringen meine Zeit — 4. Mit Weinen und mit Jammer.

10) 3. Ach, daß ſich Gott im Himmel erbarm'! — 4. Sie klingen nach einer Leiche.

15) 3. So will ich nun und nimmermehr — 4. Von keinem Schatz mehr wiſſen.

16) 3. Hat ſie gelitten den bittern Tod, — 4. So will ich leiden Schmerzen.

17.

„Nun machet mir ein tiefes Grab
Wol zwiſchen zwei ſteinernen Mauern; :|:
Legt mich in meins Feinsliebchens Arm,
Wir wollen mitſammen verfaulen.“ :|:

18.

Man legte ſie in Einen Sarg,
Begrub ſie unter die Linden. :|:
Es dau'rte kaum ein halbes Jahr,
Da wuchſen herauf zwei Lilien. :|:

17) 1. Du haſt mich einmal treu geliebt, — 2. Ich hab's aber nicht wollen glauben. — 3. So wollen wir nun beiſammen liegen, — 4. Bis wir beiſammen verfaulen. — 3. Daß ich mit meinem liebſten Schatz — 4. Kann liegen und verfaulen.

Wird in ſehr vielen Gegenden geſungen und überall mit Abweichungen, wovon nur die wichtigeren mitgetheilt ſind.

Andere unter ſich verſchiedene Texte:

1. Nicolai's Feyner kl. Almanach 1777. 38—43., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 89—91. — 2. Nach einem fliegenden Blatte Wunderhorn 1, 50—53. — 3. Aus dem Brandenb. bei Erk 4, 62. 63. und 4. ganz verwildert ebendaher Erk 6, 4. 5.

Strophe 13—15 hört man auch ſo ſingen:

Er deckt ihr auf das Leichentuch,
Und ſah ihr zu den Augen:
Sie iſt meine Herzliebſte geweſt,
Sie hat's nicht mögen glauben.

Er deckt ihr auf das Leichentuch,
Und ſah ihr zu den Füßen:
Sie iſt meine Herzliebſte geweſt,
Sie hat's nicht mögen wiſſen.

Er deckt ihr auf das Leichentuch,
Und ſah ihr zu dem Herzen:
So will ich nun und nimmermehr
Mit keinem Mädel mehr ſcherzen.

In Gersdorf lautet der Schluß:

Der Ritter zu dem Schneider ging,
Ein Trauerkleid ließ er ſich machen.
Er trauerte um ſie ein ganzes Jahr,
Und that nicht einmal lachen.

In zwei verſchiedenen Ueberlieferungen auch im Schwediſchen.

1. Herzog Nils, nach einer Aufzeichnung aus Oſtergothland in Arwidsſon's Svenska Fornsånger 2, 21—23.

Dem Herzoge träumt von ſeiner Braut. Ein Vogel ſetzte ſich ihm auf's Dach und ſang immer zu, Herzog Nils konnte keine Ruhe vor ihm gewinnen und wollte ihn endlich erſchießen.

Und, lieber Herzog Nils, und du ſchieß nun nicht nach mir!
Das war deine ſchöne Jungfrau, die ſandte mich zu dir.

Der Herzog beſteigt ſein Roß und reitet zu ſeiner Braut. Unterwegs hört er dumpf die Glocken läuten. Er fragt alle die ihm begegnen, wem das gelte? Da hört er endlich: das iſt um Herzog Nils liebe Braut. Darauf begegnen ihm die Todtengräber, die er mit ſeinen Goldringen beſchenkt:

Und grabet nun das Grab beides tief und lang!
Und ſoll'n wir beide haben unſern Spatziergang.

Und grabet nun das Grab beides tief und breit!
Hier ſollen wir ſpatzieren gehn alle beid'.

Darauf begegnet ihm die Bahre. Er läßt die Träger halten, beſchenkt ſeine Braut mit Goldſchmuck und ſchneeweißen Handſchuhen, und ſticht ſich ſein Schwert ins Herz.

Da wächſet eine Lind' auf beider Grab,
Die ſtehet allda bis zum jüngſten Tag.

Die Linde ſie wächſt übers Kirchendach,
Das eine Blatt nimmt das andre in Arm.

2. Herrn Malmſteins Traum in Svenska Folkvisor 3, 104—106., überſetzt von Mohnike, Altſchwed. Balladen 149. 150., iſt nur halb ſo lang als das vorige.

Herr Malmſtein er träumt einen Traum in der Nacht,
Ihm träumte, daß das Herz ſeiner Liebſten zerſprang.

Herr Malmſtein er ruft ſeinen Dienern im Schloß:
»Steht auf und ſattelt mir mein graues Roß!«

»Steht auf und ſattelt mir den Traber grau,
Will reiten zu meiner lieben Braut.«

Herr Malmſtein er ritt unter'm Roſenthor,
Da ſtanden zwo kleine Dirnen davor.

Die eine mit blauer Schürze ſprach:
Herr Malmſtein wird fühlen viel Weh und Ach.

Er ſprach zu der andern mit der Schürze roth:
»Und wer iſt denn krank, und wer iſt denn todt?«

Und keiner iſt krank, und keiner iſt todt,
Als Herrn Malmſteins Braut ſo roſenroth.

Herr Malmſtein er ritt zum Hofe hinauf,
Da ſah er die Bahr' und die Leiche drauf.

Herr Malmſtein haſtig vom Roſſe ſprang,
Und hebet ſo leicht die Leichenſtang'.

Herr Malmſtein ſtrich ſich die fünf Goldringe,
Er gab ſie denen, ſo da graben ſollten und klingeln.

»Ihr grabet das Grab mir ſo breit und lang!
Und hier ſoll ſein unſer Spaziergang.«

Herr Malmſtein er wurde ſo bleich und roth,
Er ſtach ſich ins Herz, er ſtach ſich zutodt.

Ganz mit unſerm übereinſtimmend iſt das wendiſche Lied: der Herr und die Maid, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmaler, 1, 159—162., nur ſein Schluß iſt eigenthümlich:

»Biſt du geſtorben meinethalb,
Will deinethalb ich ſterben.«

»Begrabet uns zuſammen nun,
Wo ſich die Wege kreuzen.«

»Stellt hin auf mich das blanke Schwert,
Setzt hin auf ſie die Raute.«

Je mehr die liebe Sonne ſchien,
Je mehr das Schwert dort blitzte.

Je mehr der Regen niederfiel,
Je mehr dort wuchs die Raute.

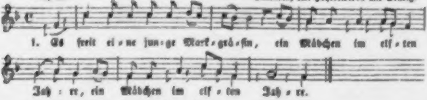
Auf ihr erwuchs ein Zweigelein,
Und auf dem Zweig' ein Blättchen.

Und auf dem Blatt das Schriftelein:
Sie wären beid' im Himmel.

5.

Alle bei Gott, die ſich lieben.

Rührend. Guteborn, Kr. Hoyerswerda und Grabig


1. Es freit ei- ne jun- ge Mark- grä- fin, ein Mädchen im elf- ten
Jah- re, ein Mädchen im elf- ten Jah- re.

1. Es freit eine junge Markgräfin,
Ein Mädchen im elften Jahr. :|:

2. Ach Mutter, verſchaffe mir einen Mann,
Ich lebe nicht länger als noch ein Jahr. :|:

3. Als nun das Jahr vergangen war,
Ging ſie in Kindesnöthen. :|:

4. Da kam der Herr in Eilen,
Ritt zweiunddreißig Meilen. :|:

5. Als er ein Stückchen in Wald 'rein kam,
Die Mutter ihm ſchon entgegen kam. :|:

6. „Guten Tag, guten Tag, mein Mütterlein!
Geht's denn meiner jungen Frau noch wohl?“ :|:

7. „„Es geht ihr wohl und auch nicht wohl,
Ich hoffe, ſie wird bald bekommen einen jungen Sohn.““ :|:

8. Und als er in den Wald 'rein kam,
Hört' er die Glocken klingen. :|:

9. „Guten Tag, guten Tag, ihr Schäfersleut'!
Für wen klingen denn die Glocken ſo fein?“ :|:

10. „Klingen ſie denn einer Traute?
Oder klingen ſie einer Kindtaufe?
Oder klingen ſie einer Leiche?“

11. Sie klingen keiner Traute,
Sie klingen auch keiner Kindtaufe,
Sie klingen der jungen Markgräfin.

12. Da nahm er ab ſeinen breiten Hut
Und ſetzte'n den Schäfersleuten auf'n Kopf. :|:

13. „Und das ſoll euch ein Denkmal ſein,
Daß ihr mir habt geſagt von der jungen Markgräfin.“ :|:

14. Und als er in den Hof 'rein kam,
Die Träger ihm ſchon entgegen kamen. :|:

15. „Setzt ab, ſetzt ab ihr Trägersleut'!
Die Leiche muß ich beſchauen.“ :|:

16. Er küßte ihr die Füße:
Die Liebe war noch ſo ſüße. :|:

17. Er küßte ihr die Hände:
Die Liebe nahm bald ein Ende. :|:

18. Er küßte ihr den blaſſen Mund:
Sein Herz in tauſend Stücke zerſprung. :|:

19. Und das hab' ich noch nie geſehn,
Drei Liebchen in Einem Sarge geleg'n. :|:

Aus Guteborn.

Andere, von unſerm verſchiedene Texte:

1. Wunderhorn 2, 250—252. — 2. Bothe's Frühlings-Almanach 1806. S. 132., wiederholt bei Büſching und v. d. Hagen 30, 31., woſelbſt der Schluß alſo lautet:

Und als ſie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein ſank.

Die Mutter ſetzt ſich auf einen breiten Stein,
Vor groß Leid ſprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt' in Zweifelmuth:
So find' ich Mutter und junge Braut!

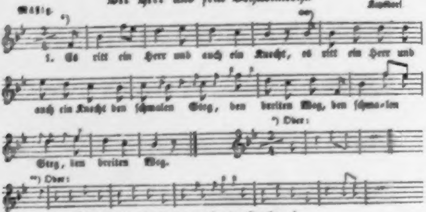
Das Kind in der Wiege lag blutroth,
Er ſtach ſich auch wol ſelber todt.

Iſt das kein Jammer? iſt das keine Noth?
Hier liegen vier Königskinder, ſind todt.

Vgl. das Lied von Peder Palleſon in Arwidsſons Svenska Fornsånger 2, 18—20. und 437—439.

6.

Der Herr und ſein Schildknecht.


Mäßig.
*)
**)
1. Es ritt ein Herr und auch ein Knecht, es ritt ein Herr und auch ein Knecht den ſchmalen Steg, den breiten Weg, den ſchma-len Steg, den breiten Weg.
*) Oder:
**) Oder:

1. Es ritt ein Herr und auch ein Knecht :|:
Den ſchmalen Steg, den breiten Weg. :|:

2. Und wie ſie kamen auf die Au, :|:
Da ſtand ein ſchöner Gabelbaum. :|:

3. Darauf ſaß eine Turteltaub', :|:
Die Taub' war ihres Gleichen werth. :|:

4. „Ei, Knecht, ich nehm' das Roß beim Zaum, :|:
Steig du auf dieſen Gabelbaum!“ :|:

5. „„Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht, :|:
Der Baum iſt dürr, er trägt mich nicht.““ :|:

6. „Ei, Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum! :|:
Ich ſteig' auf dieſen Gabelbaum.“ :|:

7. Und wie er in die Mitte kam, :|:
Da ſing der Baum zu brechen an. :|:

8. Er ſiel herab auf einen Stein, :|:
Schlug ſich das Herz im Leib entzwei. :|:

9. „„O weh, o weh, mein Herr iſt todt, :|:
So bleib' ich Armer unbelohnt.““ :|:

10. „Ei, Knecht, nimm du mein graues Roß, :|:
Und reit zu meiner Frau ins Schloß!“ :|:

11. „„Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht, :|:
Die Frau iſt edel, ſie begehrt mein nicht.““ :|:

12. „Ei Knecht, nimm du mein ſilbern Schwert! :|:
Das ſoll ſein deines Lohnes werth.“ :|:

13. „„Ach nein, ach nein, das nehm' ich nicht, :|:
Das Schwert iſt ſilbern, gehört mir nicht.““ :|:

14. „Ei, Knecht, nimm du meine goldne Peitſch', :|:
Und peitſch' die Hündlein um die Bein'!“ :|:

15. „„Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht, :|:
Die Hündlein ſind bös, ſie leiden's nicht.““ :|:

16. „Ei, Knecht, zieh an das Hemdlein weiß :|:
Und zeuch mit mir ins Paradeis!“ :|:

17. „Ach ja, ach ja, das will ich thun, :|:
Das iſt noch mehr als all mein Lohn.““ :|:

18. Der Knecht zog an das Hemdelein weiß :|:
Und zog mit dem Herrn ins Paradeis. :|:

Aus verſchiedenen Gegenden. Drei andere, unter ſich verſchiedene Texte:

1. Wunderhorn 2, 271. 272. 2. Aus der Gegend von Hainau bei Erk 4, 28. 3. Vom Niederrhein bei Kretzſchmer 2, 142. 143. Nur nach dem letzten Texte begnügt ſich der Knecht mit einem irdiſchen Lohne:

In meiner Küchen da ſteht ein Weib,
Die laß, o Knecht, dein Herzlieb ſein.

Ach, lieber Herr, der Lohn iſt gut,
Gott geb' euch den Himmel, ſo haben wir genug.

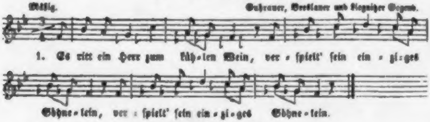
So endet auch der holländiſche Text (Horae belg. 2, 173.):

Rossen en wagens begeer ik niet,
Maar de jongste dochter en verzweer ik niet.

Nu is de knecht geworden een heer,
Hij rijdt met koets en paarden weer

7.

Die treue Schweſter.


Mäßig.
Guhrauer, Breslauer und Liegnitzer Gegend.
1. Es ritt ein Herr zum küh-len Wein, ver-ſpielt' ſein ein-zi-ges
Söhne-lein, ver-ſpielt' ſein ein-zi-ges Söhne-lein.

1. Es ritt ein Herr zum kühlen Wein,
Verſpielt' ſein einziges Söhnelein. :|:

2. Und wie er nun nach Hauſe kam,
Sein einz'ger Sohn ihm entgegen kam. :|:

3. „Ach Vater, lieber Vater mein,
Was bringt ihr mit vom kühlen Wein?“ :|:

4. „„Ich bring' dir mit ein neues Roß,
Darauf du noch nie geritten haſt.““ :|:

5. „Reit hin, reit hin zur Nätherin,
Und laß dir machen ein Hemdelein!““ :|:

6. „„Und laß dir's machen wol in die Weite,
Daß du darinnen kannſt ſchreiten;““ :|:

7. „„Und laß dir's machen wol in die Länge,
Daß du darinnen kannſt hängen.““ :|:

8. Und wie er von der Nätherin kam,
Der ganze Hof voll Reiter war. :|:

6) 1. Ich laſſ' dir's machen in der Breite,
7) 1. Ich laſſ' dir's machen in der Länge,
8) 1. Und wie er nun nach Hauſe kam,

9. Es mocht' ihn keiner greifen an,
Sein falſcher Vater griff ihn ſelber an. :|:
10. Es mocht' ihn keiner führen hinaus,
Sein falſcher Vater führt' ihn ſelber hinaus. :|:
11. Wie weit ſchritt ihm die Mutter nach?
Sie ſchritt bis hinter die Pforte nach. :|:
12. Wie weit ſchritt ihm die Schweſter nach?
Sie ſchritt bis hinter das Galgengericht. :|:
13. „„Ach Herren, edle Herren mein,
Gebt mir mein einziges Brüderlein!““ :|:
14. Und deinen Bruder den kriegſt du nicht,
Er muß jetzt hangen am Galgengericht; :|:
15. Und wenn du dich ziehſt nackend aus
Und dreimal um den Galgen laufſt — :|:
16. Und wie das letzte Wort geſchah,
Die Kleider ſchon alle unten war'n. :|:
17. Und wie ſie 's erſte Mal 'rum kam,
Da fingen all' Frauen zu weinen an. :|:
18. Und wie ſie 's zweite Mal 'rum kam,
Da fingen all' Herren zu weinen an. :|:
19. Und wie ſie 's letzte Mal 'rum kam,
Da hießen ſie ſie ſtille ſtahn: :|:
20. Schließt ab, ſchließt ab das Kettenband,
Und laßt den Knaben wieder in das Land! :|:

16) 1. Und eh' die Herren das Wort ausſprach'n, — 2. Die Kleider alle ſchon unten lag'n.
17) 2. Da lachten alle Bürgersmann.
19) 2. Der Bruder ihr ſchon entgegenkam.

Ein anderer Text bei Meinert 40—42., der 435. dazu bemerkt: „Eine entgegengeſetzte Ueberlieferung, die ich ſpäter kennen lernte, weiß nur von Einem Sohne, dem jüngſten, den der Vater, nach der bereits von Tacitus gerügten Unſitte der Deutſchen*), beim Weine verſpielt, die Schweſter aber mit verſchämter Aufopferung vom Galgen erlöſt. Er übernimmt hierauf Haus und Hof, von dem die unnatürlichen Eltern vertrieben werden, und weigert die Hand ſeiner Erlöſerin einem Edelmanne, der um ſie anhält.“

Das wäre alſo der aus dem Guhrauiſchen ſtammende, von uns mitgetheilte Text, mit welchem der Breslauer bis auf Kleinigkeiten übereinſtimmt, z. B. im Anfange:

Er verſpielte es zum Hängen,
Sein jüngſtes Söhnelein muß hängen —

Ich bring' dir mit einen neuen Hirſch,
Den du noch nicht geritten haſt.

und nachher:

Ach Schweſter, liebe Schweſter mein,
Lauf du doch dreimal nackend um den Ring,
Du erlöſeſt mich vom goldnen Gericht.

Die vier Schlußverſe des Breslauer und Bienowitzer Textes deuten auf den von Meinert angegebenen Ausgang der Geſchichte:

Da kam ein grober Edelmann,
Der wollte meine Schweſter ha'n.

Meine Schweſter die kriegſt du nicht,
Sie hat mich erlöſet vom Galgengericht.

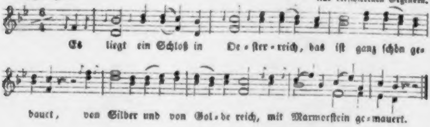
---

*) Vgl. Grimm's Rechtsalterth. S. 327.

8.

Der unſchuldige Tod des jungen Knaben.

Mäßig langſam. Aus verſchiedenen Gegenden.


Es liegt ein Schloß in Oe-ſter-reich, das iſt ganz ſchön ge-
baucet, von Silber und von Gol-de reich, mit Marmorſtein ge-mauert.

1.
Es liegt ein Schloß in Oeſterreich,
Das iſt ganz ſchön gebauet,
Von Silber und von Golde reich,
Mit Marmorſtein gemauert.

2.
Darinnen lag ein junger Knab'
Auf ſeinen Hals gefangen
Wol vierzig Klaftern unter der Erd'
Bei Ottern und bei Schlangen.

3.
Sein Vater kam von Roſenberg
Wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohn, herzallerliebſter Sohn,
Wie hart liegſt du gefangen!“

4.
„„Ach Vater, liebſter Vater mein,
So hart lieg' ich gefangen
Wol vierzig Klaftern unter der Erd'
Bei Ottern und bei Schlangen.““

5.
Der Vater vor die Herren ging,
Bat um des Sohnes Leben:
„Dreihundert Thaler geb' ich euch,
Schenkt meinem Sohn das Leben!“

6.
Dreihundert Thaler helfen nicht,
Ob ihr ſie ſchon wollt geben;
Euer Sohn trägt eine güldne Kett',
Die bringt ihn um ſein Leben.

7.
„Und trägt er eine güldne Kett',
Iſt ſie doch nicht geſtohlen,
Ein Jungfräulein hat's ihm verehrt
Und theuer anbefohlen.“

8.
Man brachte den Knaben aus dem Thurm,
Gab ihm die Sacramente:
„„Hilf reicher Chriſt vom Himmel hoch!
Es geht mit mir zu Ende.““

9.
Man brachte den Knaben vor's Gericht
In gar geſchwinder Eile:
„„Ach Meiſter, lieber Meiſter mein,
Laßt mir eine kleine Weile!““

10.
Eine kleine Weile laſſ' ich dir nicht,
Du möchteſt mir entrinnen.
Reicht mir ein ſeiden Tüchlein her,
Daß ich ihm die Augen verbinde.

11.
„„Verbindet mir die Augen nicht,
Ich muß die Welt noch ſchauen;
Ich ſeh' ſie heut' und nimmermehr
Mit meinen traurigen Augen.“

12.
Sein Vater beim Gerichte ſtund,
Sein Herze wollt' ihm brechen:
„Ach Sohn, herzallerliebſter Sohn,
Den Tod will ich ſchon rächen.“

7) 4. Dazu hat ſie ihn erzogen. (Text von 1647). — 4. Aus Treu' ihm anbefohlen.

9) 2. Die Leiter muß er ſteigen:

10) 2. Du möchteſt was erſinden — 3. Davon zu kommen, gieb was her — 4. Die Augen zu verbinden.

11) 4. Mit ihren grünen Auen.

13.
„„Ach Vater, liebſter Vater mein,
Sagt nicht, ihr wollt es rächen,
Auf daß ſie nicht noch über mich
Ein härter Urtheil ſprechen.““

14.
„„Mich dauert ja mein Leben nicht,
Und auch nicht meine Ehre:
Meine Mutter dauert mich daheim,
Die wird weinen alſo ſehre.““

15.
Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Die Engel Gottes winken:
So grabt dem Knaben doch ein Grab,
Sonſt muß die Stadt verſinken.

16.
Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
So ward die That gerochen:
Es wurden wohl dreihundert Mann
Um's Knaben willen erſtochen.

17. Wer hat uns denn dies Lied gemacht
Und auch geſungen zugleiche?
Drei ſchöne Jungfräulein zu Wien,
Einer Stadt in Oeſterreiche.

13) 3. Bringt meiner Seelen ſchwere Pein, — 4. Um Unſchuld muß ich ſterben.
14) 3. [Ich traure nur um die Jungfrau lieb, — 4. Sie weint und trauret ſo ſchwere. So im Schwediſchen.]
16) 2. So war die Stadt gebrochen.

So in allen ſchleſiſchen Texten (wie auch in dem bei Erk NS. 1, 20 — 22.), nur ein einziger hat etwas von der Ausführlichkeit bei Meinert 53 — 58. In der Breslauer Umgegend ſingt man von Str. 5. an:

Der Vater vor die Herren trat:
Gebt ihr mir los den Knaben,
Ich hab' daheim drei Rößlein ſchön,
Das ſchönſte ſollt ihr haben.

Drei Rößlein ſchön ſind hübſch und fein,
Die können wir nicht nehmen;
Er trägt eine Kette von Gold um den Hals,
Die bringt ihn um ſein Leben.

Obgleich er trägt eine Kette von Gold,
So iſt ſie doch nicht geſtohlen,
Ein Jungfräulein hat's ihm verehrt
Treue Liebe ihm anbefohlen.

Der Vater vor die Herren trat:
Gebt ihr mir los den Knaben,
Ich habe daheim drei Töchterlein ſchön,
Die ſchönſte will ich euch geben.

Drei Töchterlein ſind hübſch und fein,
Die können wir nicht nehmen;
Er trägt eine Kette von Gold um den Hals,
Die bringt ihn um ſein Leben.

Alle gedruckten Texte ſtimmen zu unſerm obigen: aus einem fliegenden Blatte von 1647 in Eſchenburg's Denkmälern 447 — 449. (wiederholt bei Erk NS. 1, 18 — 20.), aus einem fliegenden Blatte der neueren Zeit Wunderhorn, 1, 220 — 222. und aus der Niederlauſitz Bragur 6, 1, 205 — 207 (bis auf Kleinigkeiten wiederholt bei Kretzſchmer 1, 70 — 72).

Ganz genau, ja ſogar bis auf Kleinigkeiten ſtimmt mit unſerm ſchleſiſchen Texte der däniſche von 1697 in Nyerup, Udvalg af Danske Viser fra Midten af det 16. Aarh. 1, 57 — 60. und der ſchwediſche in Svenska Folkvisor 2, 62 — 66, überſetzt in Mohnike, Altſchwed. Balladen 162 — 165. Im Schwediſchen lautet die letzte Strophe:

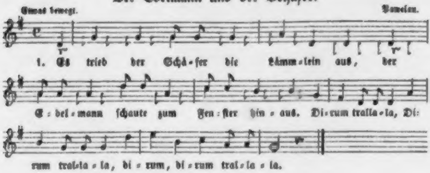
Hvem denna visa hafver gjort,
Det må hvar man väl veta:
Det hafver varit en Jungfru skön
Till sin vän i Österrike.

Und wer dies Liedlein hat gemacht,
Das mag ein jeder wiſſen:
Es hat gethan eine Jungfrau ſchön
Ihrem Freund in Oeſterreiche.

Mohnike ſagt daſ. S. 269: »Die ſchwediſche Lesart ſcheint mir deutlich dafür zu ſprechen, daß das Lied urſprünglich ſchwediſch war. Die trauernde Jungfrau hat das Lied ihrem unglücklichen Geliebten, für ihn, gedichtet.« Daran wird aber wol Niemand denken, wer die Verſchiedenheit der nordiſchen und deutſchen Volkslieder erfaßt hat. Dies Lied iſt ſeinem Inhalte und ſeiner Darſtellung nach ganz deutſch, und mag erſt zur Zeit des dreißigjährigen Krieges nach Dänemark und Schweden hinübergekommen ſein; das till sin vän iſt ein bloßes Mißverſtändniß, der däniſche Text hat auch dafür ganz richtig til Wien i Österrige. Es mag anderthalbhundert Jahre früher in Deutſchland entſtanden ſein; daß es um die Mitte des 16. Jahrh. ſchon bekannt war, beweiſt eine muſikaliſche Sammlung jener Zeit, ſ. Eſchenburg, Denkm. 447.

9.

Der Edelmann und der Schäfer.


Etwas bewegt.
Hameln.
1. Es trieb der Schä-fer die Lämm-lein aus, der
E-del-mann ſchaute zum Fen-ſter hin-aus. Di-rum tralla-la, Di-
rum tral-la-la, di-rum, di-rum tral-la-la.

1. Es trieb der Schäfer die Lämmlein aus,
Der Edelmann ſchaute zum Fenſter hinaus.
Dirum trallala dirum trallala dirum dirum trallala.

2. Der Edelmann zog ſein Hütchen ab,
Er bot dem Schäfer einen guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen ſtehn!
Ich bin ein armer Schäferſohn.“

4. „„Biſt du ein armer Schäferſohn
Und trägſt deines Vaters Kleider ſchon?““

5. „Was geht das den ſtolzen Edelmann an,
Wenn's mir mein Vater bezahlen kann?“

6. Der Edelmann war voller Grimm und Zorn,
Er ließ ihn werfen in einen Thurm.

7. Endlich wurd's der Vater gewahr,
Daß ſein Sohn im Thurme war:

8. Ach Edelmann, laßt mir meinen Sohn am Leben,
Zweihundert Dukaten die will ich euch geben.

9. „„Zweihundert Dukaten iſt mir kein Geld,
Euer Sohn muß ſterben im weit breiten Feld.““

10. Und endlich wurd' es die Mutter gewahr,
Daß ihr Sohn im Thurme war:

11. Ach Edelmann, laßt mir meinen Sohn am Leben,
Dreihundert Dukaten die will ich euch geben.

12. „„Dreihundert Dukaten iſt mir kein Geld,
Euer Sohn muß ſterben im weit breiten Feld.““

13. Und endlich wurd' es die Schweſter gewahr,
Daß ihr Bruder im Thurme war:

---

1) 1. Es hulfen ein Schäfer an jener See, — 2. Die Lämmer war'n weiß, der Schäfer war ſchön.

4) 1. Biſt du des armen Schäfers ſein Sohn, — 2. Und trägſt den Gürtel von Gelde ſo roth?

14. Ach Edelmann, laßt mir meinen Bruder am Leben,
Vierhundert Dukaten die will ich euch geben."
15. „„Vierhundert Dukaten iſt mir kein Geld,
Euer Bruder muß ſterben im weit breiten Feld.""
16. Und endlich wurd' es der Bruder gewahr,
Daß ſein Bruder im Thurme war:
17. Ach Edelmann, laßt mir meinen Bruder am Leben,
Fünfhundert Dukaten die will ich euch geben.
18. „„Fünfhundert Dukaten iſt mir kein Geld,
Euer Bruder muß ſterben im weit breiten Feld.""
19. Und endlich wurd's die Geliebte gewahr,
Daß ihr Geliebter im Thurme war:
20. Ach Edelmann, laßt mir mein'n Geliebten am Leben,
Das grüne Brautkränzlein will ich euch geben.
21. „„Willſt du mir das grüne Brautkränzlein geben,
So laſſ' ich dir deinen Geliebten am Leben.""

Aus Pawelau und Konradsdorf bei Hainau. In dem Glätziſchen Texte tritt nur der Vater auf; der Schluß lautet:

„Edelmann, laß mir meinen Sohn am Leben!
Sechshundert Lämmerlein will ich dir geben."

„„Deinem Sohn ſoll ſein geſchenkt das Leben,
Dazu will ich ihm meine Tochter geben.""

„Mein Sohn ſoll deine Tochter nicht haben,
Er ſoll eine gemeine Schäferin haben."

„„Schäfersmann, hätt'ſt du die Rede verſchwiegen,
So wär' dein Sohn beim Leben geblieben.""

Nach dem Konradsdorfer Texte wird der Sohn gerettet:

Und wie es nun ſeine Liebſte erfuhr,
Die kam in einer Carroſſe gefahr'n:

Ach Herr, laſſen Sie den Schäferknecht 'raus,
Dreihundert Dukaten die geb' ich gleich 'raus.

„„Dreihundert Dukaten die ſind ſchon gut,
Die ſtreich' ich mir gleich in meinen Hut.""

und nach einem uckermärkiſchen Texte bei Erk 2, 65. wird der Edelmann noch obendrein angeführt:

Ach Edelmann, geb' er mir mein'n Liebſten wieder 'raus!
Zwei Tonnen Goldes geb' ich ihm.

„„Zwei Tonnen Goldes iſt mir wol Geld!""
Der Schäfer konnte gehn ins weite Feld.

Und als er ſeine Tonnen Goldes beſah,
Da war es Blei und Haferkaff.

„„Ei, hätt' ich meine Tonnen Goldes eher beſehn,
Der Schäfer hätt' müſſen den Galgen zier'n!""

In einem münſterſchen Texte bittet bloß der Vater um das Leben ſeines Sohnes, bietet erſt zweihundert Reichsthaler Löſegeld, dann zweihundert Lämmer:

„„Willſt du mir zweihundert Stück Lämmerlein geben,
So ſoll dein Sohn meine Tochter nehmen.""

Wenn noch deine Tochter eine Jungfer wär',
So nähm' ſie einen Schäfer nimmermehr.

6. Münſteriſche Geſchichten 225—227.

Ein ganz anderer Text mit Juccalm. Kehrreimen bei Kretzſchmer 2, 179. 180.

Auch wendiſch, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt u. Schmaler, 1, 107—109.

10.

Der Edelmann und der Schäfer.

Andere Lesart.

1. Es hüt't ein Schäfer an jenem See,
Die Lämmer war'n weiß, der Schäfer war ſchön.

2. Da kam ein edler Herr geritt'n,
Er zog ſein Hütchen vor'm Schäfersknecht ab.

3. „Ach Herr, laß er ſein Hütchen ſtehn,
Ich bin des alten Schäfers ſein Sohn.“

4. „„Biſt du des alten Schäfers ſein Sohn,
Und trägſt einen Gürtel von Golde roth?““

5. „Wem geht es was ab, wem geht es was an?
Wenn mir's nur mein Vater bezahlen kann.“

6. Der Herr der fühlt ſich in grimmigem Zorn,
Er ließ den Schäferknecht werfen in Thurm.

7. Und wie es nun ſeine Eltern erfuhr'n,
Da kam'n ſie geritten, gelaufen, gefahr'n:

8. Ach Herr, laß er doch mein'n Sohn am Leb'n,
Dreihundert Dukaten die will ich gleich geb'n.

9. „„Dreihundert Dukaten die helfen nicht,
Der Schäfer, der Schlingel muß werden gericht't.““

10. Und wie es nun ſeine Brüder erfuhr'n,
Da kam'n ſie gelaufen, geritten, gefahr'n:

11. Ach Herr, laß er nur meinen Bruder am Leb'n,
Dreihundert weiße Lämmer die will ich ihm geb'n.

12. „„Dreihundert weiße Lämmer die helfen nicht,
Der Schäfer, der Schlingel muß werden gericht't.““

13. Und wie es nun ſeine Schweſtern erfuhr'n,
Da kam'n ſie gegangen, gelaufen, gefahr'n:

14. Ach Herr, laß er nur meinen Bruder am Leb'n,
Sechshundert Dukaten die will ich ihm geb'n.

15. „„Sechshundert Dukaten die helfen nicht,
Der Schäfer, der Schlingel muß werden gericht't.““

16. Und wie es nun ſeine Liebſte erfuhr,
Kam ſie gefahren in einer Carroſſ':

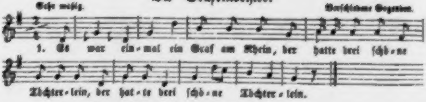
17. Ach Herr, laß er meinen Liebſten am Leb'n,
Drei ſeidene Hemden die will ich ihm geb'n.

18. „„Drei ſeidene Hemden die helfen ſchon,
Der Schäfer, der Schlingel mag laufen davon.““

Aus Grabig.

11.

Die Grafentochter.


Sehr mäßig.
Verſchiedene Gegenden.
1. Es war ein-mal ein Graf am Rhein, der hatte drei ſchö-ne
Töchter-lein, der hat-te drei ſchö-ne Töchter-lein.

1. Es war einmal ein Graf am Rhein,
Der hatte drei ſchöne Töchterlein. :|:
2. Die eine freit ins Niederland,
Die andre freit nicht weit davon. :|:
3. Die dritte kam vor der Schweſter Thür,
Schön leiſe klopfte ſie dafür. :|:
4. „Wer iſt denn da, wer klopfet an,
Der mich ſo leiſ' aufwecken kann?“ :|:
5. „„Es iſt ein armes Mädelein,
Die wollte gerne Dienſtmagd ſein.““ :|:
6. „Ach nein, du biſt mir gar zu fein,
Du ſchläfſt bei meinem Männelein.“ :|:
7. „„Ach nein, ach nein, das thu' ich nicht,
Mein' Ehre mir viel lieber iſt.““ :|:
8. Sie miethet ſie auf ein halbes Jahr,
Sie dient bei ihr wohl ſieben Jahr'. :|:
9. Und als die ſieben Jahr' um war'n,
Das Mädel fing an krank zu werd'n. :|:
10. „Und wenn du immer kränker wirſt,
Sag du mir deine Freundſchaft erſt.“ :|:
11. „„Mein Vater iſt ein Graf am Rhein,
Die Mutter Königs Töchterlein.““ :|:
12. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Daß du ſollſt meine Schweſter ſein.“ :|:
13. „„Und wer es mir nicht glauben will,
Der geh zu meiner Lade hin,
Da ſteht's geſchrieben, wer ich bin.““
14. Und als ſie vor die Lade kam,
Die Thräne von ihrer Wange rann. :|:
15. „Ach hätteſt du das nicht eh'r können ſagen,
Sammt und Seide hättſt du können tragen.“ :|:
16. „„Nein, Sammt und Seide trag' ich nicht,
Zum Sterben bin ich hingericht.““ :|:

7) 2. Mein goldgelb Haar iſt mir viel zu lieb. (Ihgr.)
10) 1. Ei Mädchen, wenn du krank willſt ſein, — 2. So ſag mir, wer deine Eltern ſein?
11) 2. Ich bin ſein jüngſtes Töchterlein. — 2. Und du mein einzigs Schweſterlein.
12) 1. Ach nein, ach nein, das glaub' ich nicht, — 2. Daß du meine jüngſte Schweſter biſt.
14) 2. So fing ſie nun zu leſen an.
16) 1. In Sammet und Seide bin ich gekleid't, — 2. In Sammet und Seide wärſt du gekleid't.

Das Lied iſt ſehr verbreitet und in verſchiedenen Texten gedruckt:

1. Wunderhorn 1, 83. 84., wiederholt mit einigen Verbeſſerungen bei Kretzſchmer 1, 7. 8. — 2. Aus der Umgegend von Halle bei Erk 2, 68. 69. — 3. Aus dem Bergiſchen bei Kretzſchmer 1, 174—176., mit Spuren einer ergänzenden und glättenden modernen Hand. — 4. Aus dem Ißgrunde in Wolff's Halle der Völker 2, 186. 187., wonach die letzten Strophen alſo lauten:

„Ach bringt, ach bringt mir Weck und Wein!
Das iſt mein jüngſtes Schweſterlein.“

„„Ach hol' nicht, hol' nicht Weck und Wein
Für mich, dein jüngſtes Schweſterlein.““

„„Will nur ein kleines Lädelein,
Darin ich will begraben ſein.““

In dem Texte bei Erk wird dann noch, wie ſo häufig in Liedern ähnlichen Inhalts geſchieht, hinzugefügt:

Und als das Mädchen geſtorben war,
Da wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab;

Und unter der mittelſten ſtand geſchrieben,
Das Mädchen wär' bei Gott geblieben.

Nach einer anderen Ueberlieferung wird ſchön Annelein von einem Krämer ihren Eltern geraubt und als Dienſtmagd einer Wirthin verdungen. Der Bruder findet ſeine Schweſter wieder und bringt der Mutter ihr Kind zurück:

Und wie er durch den Hof eintritt,
Sein' Mutter ihm entgegenſchritt:
Bis mir Gottwillkommen, du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräulein!

Es iſt doch nicht mein Fräulein, :|:
Es iſt doch nur euer liebes Kind,
Was wir ſo lang verloren gehan.

Sie ſetzen ſchön Annelein oben an Tiſch,
Sie geben ihm geſottne und gebratne Fiſch,
Sie ſtecken ihm an einen güldnen Ring:
Jetzt biſt du wieder mein Königskind!

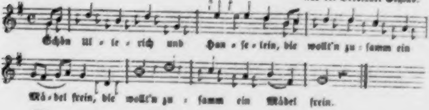
Siehe die wiedergefundene Königstochter in Wunderhorn 2, 274—277. aus v. Seckendorf's Muſenalmanach für 1808. S. 29.; vgl. die wiedergefundene Schweſter bei Kretzſchmer 2, 81—83.

12.

Schön Ulrich und Rautendelein.

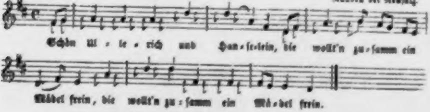
I.
Mäßig.

Aus der Breslauer Gegend.


Schön Ul-le-rich und Han-ſe-lein, die wollt'n zu-ſamm ein Mä-del frein, die wollt'n zu-ſamm ein Mädel frein.

II.
Mäßig.

Rauden bei Neuſalz.


Schön Ul-le-rich und Han-ſe-lein, die wollt'n zu-ſamm ein Mädel frein, die wollt'n zu-ſamm ein Mä-del frein.

1. Schön Ullerich und Hanſelein,
Die wollt'n zuſamm ein Mädel frei'n. :|:

2. Der Ulrich kriegt die ſchöne Magd,
Dem Hanſel wurd ſie abgeſagt. :|:

3. Sie ging wol in die Kammer,
Packt ihr Geſchmeid zuſammen. :|:

4. Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und führt ſie 'nein in dicken Wald. :|:

5. Und wie ſie ein Stück gegangen war,
Sah ſie elf Jungfraun hangen da. :|:

6. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Rautendelein!
Du ſollſt jetzt bald die Zwölfte ſein.“ :|:

7. Er breit't ſeinen Mantel aufs grüne Gras,
Er bat ſie, daß ſie niederſaß. :|:

8. Und wie ſie ſich nur buckte,
Ihr Aeuglein ſich eindruckte. :|:

9. Mit ihrem Kopf auf ſeinem Schoß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß. :|:

10. „Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder weinſt du um dein junges Blut?“ :|:

11. „„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich weine daß ich ſterben muß.““ :|:

12. „Und eh' ich dich beim Leben la,
Einen eiſernen Pfahl will ich durch dich ſchla'n.“ :|:

13. „„Ach Ulrich, liebſter Ulrich mein,
Verleih mir nur drei Gal zu ſchrei'n!““ :|:

14. „Vor mir ſchrei du auch viere,
Kein Menſch wird dich nicht hören.“ :|:

15. Den erſten Gal und den ſie that,
So ruft ſie den lieben Vater an. :|:

16. Den zweiten Gal und den ſie that,
So ruft ſie die liebe Mutter an. :|:

17. Den dritten Gal und den ſie that,
So ruft ſie die liebe Schweſter an. :|:

18. Den vierten Gal und den ſie that,
So ruft ſie ihre liebe Brüder an. :|:

19. Der Bruder ſaß beim kühlen Wein!
Der Schall der kam zum Fenſter 'rein. :|:

20. „„„Jetzt hört ihr Brüder alle,
Meine Schweſter ſchreit im Walde.“““ :|:

21. Kaum daß der Bruder das Wort ausſagt,
Schön Ulrich ſchon zur Thür 'nein trat. :|:

22. „„„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Was haſt du für blutige Händelein?“““

13) 2. Laß mich doch noch drei Gale ſchrei'n!
22) 1. Ei, ei, was haſt du für blutige Schuh? — 2. Als ob ſie gezogen wären aus Blut.

23. „Warum ſollten meine Hände nicht blutig ſein.
Ich habe erſtochen ein Täubelein.“ :|:

24. „„„Das Täubelein, das du erſtochen haſt,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht.“““ :|:

25. „„„Sie hat's erzogen mit Semmel und Wein,
Es war meine Schweſter Rautendelein.“““ :|:

26. Da zog der Bruder ſein ſcharfes Schwert,
Und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd. :|:

27. „„„Jetzt lieg du hier im Blute,
Jetzt trüb' um Vater und Mutter.“““ :|:

28. „„„Jetzt lieg du hier und faule!
Kein Menſch wird um dich trauern.“““ :|:

29. Rautendchen kam ins kühle Grab,
Schön Ulrich kam aufs höchſte Rad. :|:

30. Rautendchen ſpielen die Glocken ſchön,
Schön Ulrich ſchrien die Raben zu ſehr. :|:

23) 1. Was ſollt' ich nicht haben blutige Schuh, — 1. Warum iſt dir dein Schuh von Blute ſo roth? — 2. Ich hab' geſchlagen ein Täublein todt.

27) 2. Du kommſt mir grade zu gute.

29) 1. Der Annel baute man ein hohes Grab, — 2. Dem Ullerich ein hohes Rad.

30) 1. Der Annel gingen viel Frauen nach, — 2. Dem Ulrich ſchrien die Krähen nach.

Aus der Breslauer Gegend, gedruckt in Gräter's Idunna und Hermode 1. Jahrg. 1812. Nr. 35, hier um die 12. Strophe vermehrt.

Andere Texte mit mancherlei kleinen Abweichungen: 1. Herder 1, 79—82., wiederholt mit Ergänzungen von der Hand der Herausgeber bei Str. 11. und 12. im Wunderhorn 1, 274—276. — 2. Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde 8. Abth. (Lpz. 1778. 8.) S. 126—128., wiederholt bei Erlach 3, 450. 451. — 3. Aus dem Oderbruche bei Erk 6, 64. 65. — 4. Meinert 61—65. — 5. Vom Niederrhein, ganz verſchieden von allen übrigen Texten bei Kretzſchmer 2, 39—41. Nach dem dritten Rufe kommen drei Jäger:

Der jüngſte nahm ſein Schwert zur Hand:
Mich ruft meiner Schweſter Stimme.

Guten Tag, guten Tag, Herr Ulrich mein,
Wo haſt du gelaſſen mein Schweſterlein?

Guck hin, guck her in die Taſche mein,
Worin an vierzehn Züngelein!

Die röthſte von den Zungen all
Iſt die Zung' aus deiner Schweſter Hals.

Als Ulrich kaum das Wort geredt,
Da fiel ſein Haupt von des Bruders Schwert.

Es ſind uns aus verſchiedenen Gegenden Schleſiens Texte dieſes Liedes zu Handen gekommen, ſie ſind aber alle ſehr unvollſtändig und mitunter ganz verworren. Ein Konradsdorfer beginnt:

Schön Holdrich wollt' ſpazieren gehn,
Tragolein will ſie mit mir gehn?

Und als ſie nun gegangen war'n,
Kamen ſie auf eine Wieſe grün.

In einem Kapsdorfer heißt es gleich nach dem Anfange:

Ach, Annel, komm und lauſe mir,
Mein gelbweiß Haar zerzauſe mir!

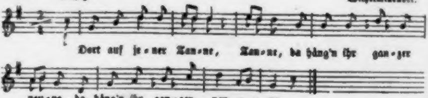
Die Annel bückt ſich nieder fein,
Und wiſcht ihr ihre Aeugelein.

Dann die merkwürdige 12. Strophe:

Und eh' ich dich beim Leben la,
Einen eiſernen Pfahl will ich durch dich ſchla'n.

In Wilhelminenort hat das Lied 23 zweizeilige Strophen und dieſen Anfang:

III. Mäßig. Wilhelminenort.


Dort auf je - ner Tan - ne, Tan - ne, da häng'n ihr gan - zer
neu - ne, da häng'n ihr gan - zer neu - - ne.

Dort auf jener Tanne, Tanne,
Da häng'n ihrer ganzer neune.

Ich will dich hängen mitten drein, mitten drein,
Du ſollſt die Allerſchönſte ſein.

Ach Ulbrich, Ulbrich, Halſemann, Halſemann,
Laß du mich nur drei Gale ſchrei'n!

Vor mir ſchrei ihrer viere, viere,
Es wird dich niemand hören.

Den erſten Gal, den ſie that, den ſie that,
Zum ſchönſten ihren Vater bat:

Ach Vater, komm doch balde, balde!
Denn ich muß ſterben im Walde.

Den zweiten Gal, den ſie that, den ſie that,
Zum ſchönſten ihre Mutter bat:

Ach Mutter, komm geſchwinde, geſchwinde!
Es iſt mein letztes Ende.

Den dritten Gal, den ſie that, den ſie that,
Zum ſchönſten ihre Schweſter bat:

Ach Schweſter, komm doch balde, balde,
Denn ich muß ſterben im Walde.

Den vierten Gal, den ſie that, den ſie that,
Zum ſchönſten ihren Bruder bat:

Ach Bruder, komm geſchwinde, geſchwinde!
Es iſt mein letztes Ende.

Der Bruder auf der Bierbank ſaß, Bierbank ſaß,
Er hörte ſeine Schweſter ſchrei'n.

Er nahm das Pferd bei ſeinem Zaum, ſeinem Zaum,
Er ritt durch Diſtel und durch Dorn. u. ſ. w.

Schon im 16. Jahrh., und vielleicht noch früher, war dies Lied im Munde des Volkes. Als fliegendes Blatt findet es ſich gedruckt Baſel bei Joh. Schröter 1605. 8., 30 vierzeilige Strophen, danach in Wilh. Wackernagel's Deutſchem Leſebuche 2. Th. 2. Ausg. Sp. 224—227.

Gut Ritter, der reit durch das Ried,
Er ſang ein ſchönes Tagelied,
Er ſang von heller Stimme,
Daß in der Burg erklinget.

Die Jungfrau liegt am Laden, hört den Ritter ſingen und will mit ihm von hinnen. Er will ſie ſingen lehren, daß es gegen die Burg thut klingen. Sie tritt in ihre Schlafkammer, bindet ihr gelbes Haar in Seiden, kleidet ſich in Silber und rothes Gold und eilt mit dem Ritter, Ulinger genannt, von hinnen. Als ſie in den Wald kommen, ruft eine weiße Taube:

Ja hör und hör, du Friedburg,
Ja hör und hör, du Jungfrau gut,
Der Ulinger hat elf Jungfraun gehangen,
Die zwölfte hat er gefangen.

Ulinger ſagt: die Taube lügt mich an, ſie ſieht mich für einen andern an.

Er ſpreit ſeinen Mantel in das Gras,
Er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß.
Er ſprach, ſie ſollt ihn lauſen,
Sein gelbes Haar zerzauſen.

Die Jungfrau weint, ihr iſt angſt und beklommen. Sie ſieht eine große Schaar Leute. Ulinger fordert ſie auf mit ihnen zu ſtreiten. Als ſie näher kommt, findet ſie nur eine hohe Tanne, woran elf Jungfrauen hangen. Sie ringt mit den Händen und rauft ihr Haar aus, und bittet den Ulinger, er wolle ſie doch in ihren Kleidern hängen. Das wird ihr nicht gewährt. Sie bittet ihn, drei Schreie thun zu dürfen. Das wird ihr gewährt. Sie ruft Jeſus und dann Maria um Hülfe an, und endlich

Den dritten Schrei und den ſie thät:
Hilf mir, lieber Bruder mein!
Kommſt du nicht ſo drate,
Mein Leben wird zu ſpate.

Ihr Bruder über den Hof einreit,
Und einer zu dem andern ſeit:
Mich dunkt in allem mein Sinne,
Ich hör meiner Schweſter Stimme.

Er ließ ſeinen Falken fliegen,
Er ließ ſeinen Winde ſtieben,
Er eilet alſo balde
Zu einem finſtern Walde.

Was thuſt du hie, mein Ulinger?
Was thuſt du hie, mein trauter Herr? —
So ſtand ich hie und ein Wied wind,
Daran ich meinen Follen bind. —

Und ſtehſt du hie und windſt ein Wied,
Da du dein Follen anbinden wilt,
So red ichs auf die Treue mein,
Du ſollt mir ſelber der Follen ſein! —

So bitt ich dich, mein Friedburger,
So bitt ich dich, mein trauter Herr,
Du wölleſt mich laſſen hangen
In Kleidern da ich jetzt ſtande. —

Das bitt mich du nit, Ulinger,
Das bitt nit du, falſcher Herr!
Dein ſchwarzer Rock und Scharlamantel,
Steht meinem Kuchenbuben wol an.

Er ſchwang ſein grünen Schild neben ihn,
Sein ſchöne Schweſter hinter ihn,
Er eilet alſo feſte,
Da er ſeins Vaters Königreich weſte.

Verwandten Inhalts iſt ein vlaemiſches Lied von Herrn Halewyn, wie es noch jetzt in Flandern und Brabant geſungen und in fliegenden Blättern verkauft wird; Willems hat es abdrucken laſſen in Mone's Anzeiger 1836. Sp. 448—450.

Der Zauberkönig Halewyn reitet mit der Königstochter auf ein Galgenfeld, wo viele Jungfrauen hangen. Er ſtellt ihr frei, welchen Tod ſie wählen wolle. Sie wählt den Tod durch's Schwert.

Doch zieh erſt aus dein Oberkleid,
Denn Jungfrauenblut das ſprüzt ſo weit,
Wenn's dich beſprüzte, es wäre mir leid.

Ehe noch ſein Kleid ausgezogen war,
Sein Haupt ihm vor den Fußen lag.

Sie nimmt das Haupt und reitet damit heim. Da begegnet ihr Halewyn's Mutter und fragt nach ihrem Sohne:

Dein Sohn Herr Halewyn ging jagen,
Du ſiehſt ihn nie wieder dein Lebtage.

Dein Sohn Herr Halewyn iſt todt,
Ich hab' ſein Haupt in meinem Schoß,
Von Blut iſt meine Schürze roth.

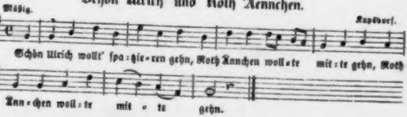
Sie reitet nun damit an ihres Vaters Hof.

Daer werd gehouden een banket,
Het hoofd werd op de tafel gezet.

Größere Verwandtſchaft mit unſerm deutſchen Liede gewähren die ſchwediſchen Ueberlieferungen, ſiehe den falsken Ridderen in Arwidsſon's Svenska Fornsånger 1, 298—301. und 301—304., und Röfvaren Rymer in Svenska Folkvisor 3, 94—98, überſetzt in Mohnike's Volkslieder der Schweden 1, 117. 118.

13.

Schön Ulrich und Roth Aennchen.


Mäßig.
Kapsdorf.
Schön Ulrich wollt' ſpa = zie = ren gehn, Roth Aannchen woll = te mit = te gehn, Roth
Aan = chen woll = te mit = te gehn.

1. Schön Ulrich wollt' ſpazieren gehn,
Roth Aennchen wollte mitie gehn. :|:

2. Und da ſie an einen Weg gegangen war'n,
Da kamen ſie zu einem Tannenbaum. :|:

3. Da kamen ſie auf eine Wieſe grün;
Schön Ulrich breit't ſeinen Mantel auf,
Roth Aennchen ſetzte ſich darauf.

4. Schön Ulrich legt ſein Haupt auf ihren Schoß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß. :|:

5. „Weinſt du um deines Vaters Gut?
Oder weinſt du um deinen ſtolzen Muth?
Oder bin ich dir nicht gut genug?“

6. „„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Auch nicht um meinen ſtolzen Muth;
Schön Ulrich, ihr ſeid mir ſchon gut genug.““

7. „„Ich wein' nur um jene elf Jungferlein,
Die dort mit ei'm gar ſondern Schein
In hoher grüner Tanne ſein.““

8. „Ha, ſiehſt du dort elf Jungferlein,
So wiſſ', das ſind meine Weiberlein.“ :|:

9. „Ich ſtieß das Schwert in ihr Herz hinein,
Und du ſollſt ſtracks die zwölfte ſein.“ :|:

10. „„Ha, ſoll ich ſtracks die zwölfte ſein,
So verleih' mir Gott drei Seufzerlein.““ :|:

11. „„Den erſten Seufzer den ich thu',
Den ſchick' ich Gott dem Vater zu.““

12. „„Den zweiten Seufzer den ich thu',
Den ſchick' ich Jeſum Chriſtum zu.““

13. „„Den dritten Seufzer den ich thu',
Den ſchick' ich meinem jüngſten Bruder zu.““ :|:

14. Ihr jüngſter Bruder war bei kohlrothem Wein,
Der Seufzer fuhr zum Fenſter 'nein,
Schön Ulrich kam zur Thüre 'rein.

15. „„„Schön Ulrich, was ſiehſt du ſo verſtört?
Was haſt du gemacht mit deinem blanken Schwert?
Es ſieht ja aus, als ob es blutig wär'.“““

16. „Ei, ſollte mein Schwert nicht blutig ſein?
Ich erſtach ein Turteltäubelein.“ :|:

17. „„„O weh, dies Turteltäubelein,
Das war mein jüngſtes Schweſterlein.“““ :|:

18. „„„Wir haben's erzogen mit Milch und Wein,
O weh, es war mein Schweſterlein.“““ :|:

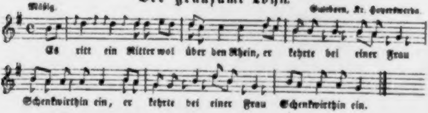
19. Roth Aennchen ward ins Grab gelegt,
Schön Ulrich ward aufs Rad gelegt. :|:

20. Roth Aennchen klangen die Glocken fein,
Schön Ulrich fraßen die Raben ſein Gebein. :|:

14.

Der grauſame Lohn.

Guteborn, Kr. Hoyerswerda.


Mäßig.
Es ritt ein Ritter wol über den Rhein, er kehrte bei einer Frau
Schenkwirthin ein, er kehrte bei einer Frau Schenkwirthin ein.

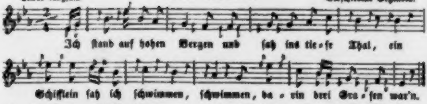
1. Es ritt ein Ritter wol über den Rhein,
Er kehrte bei einer Frau Schenkwirthin ein. :|:
2. „Frau Schenkwirthin, ſchenkt ihr Bier oder Wein,
Oder nehmt ihr fremde Gäſte ein?“ :|:
3. „„Ich ſchenke Bier und Brantewein,
Und nehm' auch fremde Gäſte ein.““ :|:
4. „„Und wer ein fremder Gaſt will ſein,
Der ziehe ſein Roß zum Stall hinein.““ :|:
5. „Frau Schenkwirthin, iſt das eu'r Töchterlein,
Oder iſt's ein gemiethetes Mädelein?“ :|:
6. „„Es iſt ja nicht mein Töchterlein,
Es iſt ein gemiethetes Mädelein.““ :|:
7. „Ich gebe eine Tonne Gold,
Wenn ich bei der ſchönen Magd ſchlafen ſoll.“ :|:
8. „„Geben Sie mir nur eine halbe Tonn',
Dann könn'n Sie ſchlafen wie Sie woll'n.““ :|:
9. Und als die ſchöne Magd dann zu Bette ging,
Der junge Herr auch mit ihr ging. :|:
10. „Wend' dich zu mir und ich zu dir,
Und lehre mir deine Freundſchaft hier!“ :|:
11. „„„Wie ſoll ich dir meine Freundſchaft lehr'n,
Ich hab' ſie ja ſelber nicht kennen gelernt.“““ :|:
12. Der junge Herr aus'm Bette ſprang,
Die goldne Kette vor ihm klang. :|:
13. Was zog er aus? ein langes Schwert
Und hieb der Frau Schenkwirthin den Kopf zur Erd'. :|:
14. „Frau Schenkwirthin, da haſt du deinen Lohn,
Daß du meine Schweſter haſt groß gezog'n.“ :|:
15. „Der alte König wol über dem Rhein,
Es wird der herzliebſte Vater ſein.“ :|:
16. „Die alte Kön'gin wol über dem Rhein,
Es wird die herzliebſte Mutter ſein.“ :|:
17. „Der junge Prinz wol über dem Rhein,
Es wird der herzliebſte Bruder ſein.“ :|:

Aus Guteborn. Viel ausführlicher und ohne die grauſame Mordthat im Wunderhorn 2, 274—277., ſ. die Anm. zu Nr. 11.

15.

Die Nonne.

Etwas langſam — Verſchiedene Gegenden.


Ich ſtand auf hohen Bergen und ſah ins tie - fe Thal, ein
Schifflein ſah ich ſchwimmen, ſchwimmen, da - rin drei Gra - fen war'n.

1. „Ich ſtand auf hohen Bergen
Und ſah ins tiefe Thal,
Ein Schifflein ſah ich ſchwimmen,
Darin drei Grafen war'n.“

2. „Der jüngſte von den Grafen,
Der in dem Schifflein ſaß,
Gab mir einmal zu trinken
Guten Wein aus ſeinem Glas.“

3. „Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein:“
„„Nimm hin, du Hübſche, du Feine,
Dies ſoll dein Denkmal ſein!““

4. „Was ſoll ich mit dem Ringelein?
Ich bin ein junges Blut,
Dazu ein armes Mädchen,
Hab' weder Geld noch Gut.“

5. „„Biſt du ein armes Mädchen,
Haſt weder Geld noch Gut,
So gedenke an die Liebe,
Die zwiſchen uns beiden ruht.““

6. „Ich gedenke an keine Liebe,
Ich gedenke an keinen Mann;
Ins Kloſter will ich ziehen,
Will werden eine Nonn'.“

7. „„Willſt du ins Kloſter ziehen,
Willſt werden eine Nonn',
Ei ſo will ich die Welt durchreiten,
Bis letzt ich zu dir komm'.““

8. Und wie ſie kam ins Kloſter,
Ins ſchöne Gotteshaus,
Die Zeit wird ihr ſo lange,
Zum Fenſter ſchaut ſie 'naus.

9. „Kommt denn dein Lieb geritten,
Der dir dein Herz zerbricht?
Und kommt er auch geritten,
Mein Herz zerbricht er nicht.“

10. Es ſtund wol an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumt's gar ſchwer,
Als ob ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter gegangen wär'.

11. Der Herr ſprach zu dem Knechte:
„„Sattle mir und dir ein Pferd!
Wir wollen die Welt durchreiten,
Der Weg iſt reitenswerth.““

12. Und als er vor das Kloſter kam,
Ganz leiſe klopft' er an:
„„Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die erſt iſt kommen an?““

13. Es iſt ja keine hinne,
Es kommt auch keine 'raus.“
„„Ei ſo will ich das Kloſter anzünden,
Das ſchöne Gotteshaus.““

14. Sie kam herausgetreten
In ihrem ſchneeweißen Kleid,
Ihr Haar war ihr verſchnitten,
Zur Nonne war ſie bereit't.

15. Sie hieß den Herren willkommen,
Willkommen im fremden Land:
„Wer hat euch herbeſchieden,
Wer hat euch Boten geſandt?“

16. Der Herr wandt' ſich voll Sehnen,
Die Red' ihn ſehr verdroß,
Daß ihm die heiße Thräne
Von ſeinen Wangen floß.

17. Sie gab dem Herrn zu trinken
Aus ihrem Becherlein:
In zwei, drei Viertelſtunden
Sprang ihm das Herze ſein.

18. Mit ihren ſchneeweißen Händen
Gräbt ſie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren ſchwarzbraunen Augen
Sie ihm das Weihwaſſer gab.

17) 1. Was trug ſie in ihren Händen? — 2. Ein Becherlein voll Wein, — 3. Daraus that ſie ihm ſchenken: — 4. Das ſoll der Abſchied ſein. — 5. Und wie das Glas kaum halb 'raus war, — 6. Da lag er ſchon für todt. — 7. Ich kann euch nicht mehr helfen, — 8. Helf' euch der liebe Gott!

19. Mit ihren zarten Händen
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihren rothen Lippen
Sang ſie den Grabgeſang.

20. „Da liege nun und ruhe
Bis an den jüngſten Tag!
Und ich will um dich trauern,
So lang' ich's Leben hab'.“

19) 1. Mit ihren rothen Lippen — 2. Sang ſie den Grabgeſang. — 3. Mit ihrer hellen Stimme — 4. Schlug ſie den Glockenklang.

Andere, unter ſich zum Theil nur wenig verſchiedene Texte, bald mehr, bald minder ausgeführt: 1. Ebenfalls aus Schleſien, Wünſchelruthe von Straube und Hornthal 1818. S. 118. — 2. Herder 1, 15—17., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 111—113. und Erk 1, 43. 44. — 3. Aus Schwaben, Bragur 1, 265—270., ſtimmt beinahe mit Wunderhorn 1, 70—72., nur fehlen im Bragur die beiden vorletzten Strophen. — 4. Wunderhorn 2, 257. 258., mit unbedeutenden Aenderungen und Weglaſſung der dort 5. Str. wiederholt Lieder für Jung und Alt 11. und ſo wieder bei Kretzſchmer 1, 113. 114. und mit Hinzufügung der 5. Str. bei Erk 1, 53. — 5. Wunderhorn 1, 70—72., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 109—111. — 6. Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern 3. Aufl. 1818. 72. 73. 4. Aufl. 1826. 77. 78., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 106—108. und bloß mit Aenderung der 1. Str. daſ. 2, 21—24., und mit Hinzufügung von 2 Schlußſtrophen bei Erk 1, 51. 52. — 7. Münſteriſche Geſchichten, Sagen und Legenden 1825. 209—212. — 8. Erk 1, 52. (Nr. 50. a.) — 9. Aus der Gegend von Frankfurt a. M. (ſehr unvollſtändig) Erk 3, 46. — 10. Aus dem Meißniſchen in Walter's Samml. 141—143. — 11. Aus dem Oſterlande daſelbſt 148—150. — 12. Aus Halle daſelbſt 156—159. — 13. In der Mundart des Kuhländchens Meinert 35—38. — 14. Alzenauiſch in Schmeller's Mundarten Bayerns 444—446. — Steht auch in Elwert's Ungedruckten Reſten 51—55., doch ſind zwei Lieder in einander gefloſſen. Holländiſch aus dem Oud Amsterd. Liedboek in den Horae belg. 2, 128. 129. Es ward in den Niederlanden ſchon im 15. Jahrh. geſungen. Iſt auch däniſch vorhanden:

Jeg gik mig op paa höie Bjerg,
Ned i den dybe Dal,
Der saae jeg et Skib kom seilende,
Hvori tre Grever var.

Nur dieſe erſte Zeile nebſt Mel. in den Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen T. 5. (1814.) S. LXXXVI.

Ich ſtand auf hohen Bergen wird von allen Volksliedern noch jetzt am meiſten geſungen und iſt am weiteſten verbreitet. Daher denn auch die unendlich vielen verſchiedenen Texte. Die meiſten endigen mit dem Tode des Grafen; die Nonne kommt aus dem Kloſter, reicht ihm einen Becher Weins, er trinkt ihn und ſtirbt vor Gram, wie der Ritter Toggenburg.

Der Graf entſetzt ſich in der Still',
Saß da auf einem Stein,
Er weint' die hellen Thränen,
Konnt' ſich nicht mehr erfreu'n;

oder:

Er vor dem Kloſter niederſaß,
Und ſahe ins tiefe, tiefe Thal;
Thät ihm ſein Glas zerſpringen,
Zerſpringen auch ſein Herz.

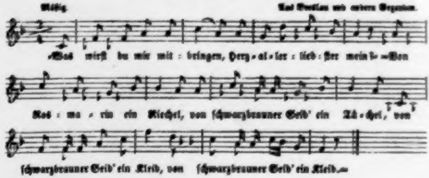
In einigen geht die Geſchichte weiter, es wird auch noch das Begräbniß beſchrieben. In einem ſchleſiſchen Texte wird auch das weitere Schickſal der Nonne angedeutet, indem ſie ſelbſt ſagt:

Ein Häuschen will ich mir bauen
Auf meines Liebchens Grab;
Darinnen will ich wohnen,
Bis Gott mich rufet ab.

So endet auch ein Halleſcher Text bei Walter 159.

16.

Die glückliche Nonne.


Mäßig.
Aus Breslau und andern Gegenden.
„Was wirſt du mir mit-bringen, Herz-al-ler-lieb-ſter mein? — „Von Ros-ma-rin ein Riechel, von ſchwarzbrauner Seid' ein Tü-chel, von ſchwarzbrauner Seid' ein Kleid, von ſchwarzbrauner Seid' ein Kleid.—

1. „Was wirſt du mir mitbringen,
Herzallerliebſter mein?“
„„Von Rosmarin ein Riechel,
Von ſchwarzbrauner Seid' ein Tüchel,
Von ſchwarzbrauner Seid' ein Kleid.““

2. „„Jungfräulein, du biſt ſchöne,
Ja ſchön von Angeſicht.
Wärſt du ein wenig reicher,
Da wärſt du meines Gleichen,
Heirathen wollt' ich dich.““

3. „Und bin ich auch nicht reich,
Doch bin ich andern gleich.
Will gehn in Roſengarten,
Will meines Gleichen warten,
Bis meines Gleichen kommt.“

4. „Kommt meines Gleichen nicht,
So weiß ich was geſchicht:
Die Welt will ich verſchmähen,
Ins Kloſter will ich gehen,
Will werden eine Nonn'.“

5. Es dauert ein Vierteljahr,
Wie ſie im Kloſter war,
Ihre Eltern waren geſtorben,
Groß Reichthum hatte ſie erworben,
Dem Ritter war ſie gleich.

6. Und als der Ritter erfuhr,
Daß ſie ihm gleiche war:
„„Knecht, ſattle mir zwei Pferde,
Vor's Kloſter ich reiten werde.
Zu holen meine Braut.““

7. Als er vor's Kloſter kam,
Ganz leiſe klopft er an,
Er fragt nach der jüngſten Nonne,
Die erſt ins Kloſter war kommen
Vor einem halben Jahr.

8. Iſt keine hineingekommen,
Es kommt auch keine heraus;
Ihre Wänglein ſind verblichen,
Ihre Haare ſind verſchnitten,
Den Habit trägt ſie ſchon.

9. Die Nonn' ſtand an der Seit',
Sie hörte die Rede mit Freud',
Den Habit ließ ſie fallen:
„Gute Nacht, ihr Schweſtern alle,
Mit dem Ritter zieh' ich fort.“

1) 1. Ein Ritter jung und ſchön — 2. Thät zu einer Jungfrau gehn; — 3. Er wollte ſie ſich nehmen, — 4. Die Eltern thäten es wehren, — 5. Sollt' werden eine Nonn'.

6) 2. Daß die Eltern geſtorben war'n:

8) 5. Die Haube (Den Schleier) trägt ſie ſchon.

9) 1. Wie das die Nonn' erfuhr, — 2. Daß der Ritter draußen war, — 3. Ließ ſie ihr Häublein fallen, — 5. Jetzt reiſ' ich mit davon.

Aus Domanze und der Breslauer Gegend.

In Reichenbach ſingt man noch nach der 9. Strophe:

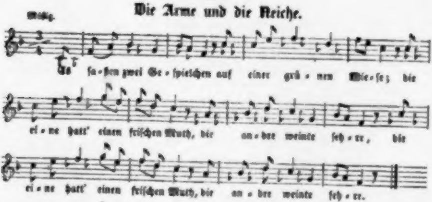
Und wär' das Kloſter gebaut
Von Gold und Edelſtein,
So will ich ja nun und nimmer,
So will ich ja nun und nimmer
Ein' Kloſternonn' mehr ſein.

und in Modlau bei Haynau und in Klein-Kreidel bei Wohlau:

Wer hat das Liedlein erdacht
Und auch zugleich gemacht?
Es hat's erdacht eine Nonne,
Die erſt ins Kloſter iſt kommen
Vor einem Vierteljahr.

17.

Die Arme und die Reiche.


Mäßig.
Es ſa-ßen zwei Ge-ſpielchen auf einer grü-nen Wie-ſe; die
ei-ne hatt' einen friſchen Muth, die an-dre weinte ſeh-re, die
ei-ne hatt' einen friſchen Muth, die an-dre weinte ſeh-re.

1.
Es ſaßen zwei Geſpielchen
Auf einer grünen Wieſe;
:|: Die eine hatt' einen friſchen Muth,
Die andre weinte ſehre. :|:

2.
„Ach Geſpielchen, liebes Geſpielchen mein,
Was weineſt du ſo ſehre?
:|: Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder weinſt um deine Ehre?“ :|:

3.
„„Ich weine nicht um Vaters Gut,
Ich weine nicht um meine Ehre;
:|: Wir beid' wir hab'n Einen Knaben lieb,
Drum weine ich ſo ſehre.““ :|:

4.
„Wein' nicht, wein' nicht, Geſpielchen mein,
Ach weine nicht ſo ſehre!
:|: Ich will dir geb'n den Bruder mein,
Und Vaters Gut zum Theile.“ :|:

5.
„„Deinen Bruder den mag ich nicht,
Noch Vaters Gut zum Theile;
:|: Ich will nicht Silber und feines Gold,
Will meinen Schatz alleine.““ :|:

6.
Der Knabe hinter der Linde ſtand,
Und hört' der Red' ein Ende:
:|: O du lieber Herr Jeſu Chriſt,
Zu welcher ſoll ich mich wenden? :|:

7.
Wend' ich mich zu der Reichen,
So weinet meines Gleichen;
:|: Wend' ich mich zu der Armen
Da geht's, daß Gott erbarme. :|:

8.
Lieber laſſ' ich die Reiche ſtehn,
Und will mich zur Armen kehren;
:|: Wir ſind alle beid' hübſch jung und ſtark,
Wir werden uns ſchon ernähren. :|:

1) 1. Es gingen zwei Geſpielchen — 2. Auf einer Wieſe grüne, — 3. Die eine ging ganz fröhlich hin, —

7) 2. So weint die Arme zugleiche; — 2. So iſt die Arme eine Reiche:

9. Wenn die Reiche einen Thaler hat,
So verzehrt ſie ihn ganz alleine;
:|: Und wenn die Arme einen Groſchen hat,
So thut ſie ihn mit mir theilen. :|:

Aus Minken und Margareth bei Breslau. Wird auch in der Gegend um Küſtrin geſungen. Im Wunderhorn 3, 18. nur ein Bruchſtück, welches bis zu unſrer 3. Strophe geht und alſo ſchließt:

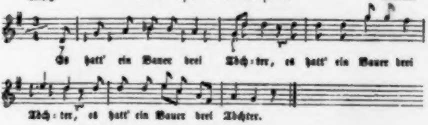
Ich wollt' nicht nehmen Silber und Geld,
Daß ich den Knaben laſſen ſollt'.

Ein ähnliches Lied in den Volksliedern der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 103.

18.

Wer iſt der Beſte?

Mäßig. Breslau.


Es hatt' ein Bauer drei Töch-ter, es hatt' ein Bauer drei
Töch-ter, es hatt' ein Bauer drei Töchter.

1.
Es hatt' ein Bauer drei Töchter,
Es hatt' ein Bauer drei Töchter,
Es hatt' ein Bauer drei Töchter:

2.
Die erſte nahm ſich 'nen Edelmann,
Die zweite nahm ſich 'nen Spielemann,
Die dritte nahm ſich 'nen Bauer.

3.
Da ſprach die älteſte Schweſter,
Da ſprach die älteſte Schweſter:
Meiner iſt der beſte;

4.
Wenn ich Morgens früh aufſteh'
Und in meine Stube geh',
Da hör' ich Jäger blaſen,

5.
Und was weiter noch dabei?
Und was weiter noch dabei?
Schöne Hündlein bellen.

6.
Da ſprach die zweite Schweſter,
Da ſprach die zweite Schweſter:
Meiner iſt der beſte.

7.
Wenn ich Morgens früh aufſteh'
Und in meine Stube geh',
Da ſeh' ich Geiglein hängen,

8.
Und was weiter noch dabei?
Und was weiter noch dabei?
Schöne rothe Bändlein.

9.
Da ſprach die dritte Schweſter,
Da ſprach die dritte Schweſter:
Meiner iſt der beſte;

10.
Wenn ich Morgens früh aufſteh'
Und in meine Scheuer geh',
Da ſeh' ich dreſchen meinen,

11.
Und was weiter noch dabei?
Und was weiter noch dabei?
Schönes Geld im Kaſten.

12.
Und wie's kam um die Oſterzeit,
Und wie's kam um die Oſterzeit,
Da ſchlacht' der Bauer 'nen Ochſen.

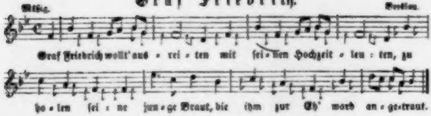
13.
Er lud ſich den hungrigen Edelmann
Und den armen Spielemann
Zu ſich 'nauf zu Gaſte.

14.
Da ſpielte der arme Spielemann,
Da tanzte der hungrige Edelmann,
Da ſaß der Bauer und lachte.

Aus der Breslauer Gegend.

19.

Graf Friedrich.


Mäßig.
Breslau.
Graf Friedrich wollt' aus - rei - ten mit ſei - nen Hochzeit - leu - ten, zu
ho - len ſei - ne jun - ge Braut, die ihm zur Eh' ward an - ge - traut.

1. Graf Friedrich wollt' ausreiten
Mit ſeinen Hochzeitleuten,
Zu holen ſeine junge Braut,
Die ihm zur Ehe ward angetraut.

2. Und wie ſie in das Schifflein trat,
Das Schwert aus ſeiner Scheide ſprang,
Es ſprang der Braut auf ihren Schoß,
Das Blut im ganzen Schiff 'rum floß.

3. Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen,
Er zog 'raus eine ſeidne Schnur,
Verband die Braut ganz leiſe nur.

4. Er ſchrie den Hochzeitleuten,
Sie ſollten ſachte ſchreiten:
„Iſt heute gar ein heißer Tag,
Daß meine Jungfer Braut nicht ſcharf reiſen mag."

5. Und wie er in den Hofraum kam,
Die Schwiegerin gegangen kam:
„„Ach Sohn, herzliebſter Sohn, Herz mein,
Was bringſt du für ein bleiches Schnürelein?""

6. „Ach Mutter, ſchweigt nur ſtille,
Iſt Alles Gottes Wille.
Denn ich hab' mir geholt meine liebe Braut,
Daß ſie mir zur Ehe wird angetraut."

7. Sie ſetzte ſich zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf viel Fiſche,
Sie ſchenkten ihr ein ein roth Glas Wein,
Die junge Braut ſollt' brav luſtig ſein.

8. Sie ſetzt ſich über die Ecke,
Sie bat die Mutter um's Bette.
„„Das hab' ich doch noch nicht gehört,
Daß eine Jungfer Braut ſich zu Bette begehrt.""

1) 1. Karl Friedrich thät ausreiten — 3. Er ritt wol aus, er ritt wol ein, — 4. Er ſuchte ſich ein Bräutelein.

2) 1. Und wie er auf den Wagen ſtieg, — 2. Das ſcharfe Schwert ihm aus der Scheide glitt,

5) 3. Iſt ſie ſo bleich vom Winde? — 4. Oder geht ſie mit einem Kinde?

6) 3. Geſtern war ſie wie eine Roſe roth, — 4. Heute iſt ſie wie eine Leiche todt. — 3. Ein breiter Weg, ein ſchmaler Steg — 4. Macht ein bleich Schwiegertöchterlein.

8) 1. Die Mutter kam gelaufen — 2. Wol durch den ganzen Haufen: — 3. Hat man doch das noch nie gehört, — 4. Daß ſich eine Braut ins Bette ſehnt. — 1. Die Braut die rückte an die Ecke,

9. Sie führten ſie zu Bette
Mit vierundzwanzig Kerzen,
Mit vierundzwanzig Saitenſpiel
Wird meine Jungfer Braut zu Bette geführt.

10. Und als der erſte Morgen kam,
Ihre Schweſter gezogen kam:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
Wo iſt mein liebes Schweſterlein?

11. „Iſt draußen in der Kammer,
Legt ihre Kleider zuſammen."
Hat ſie der Kleider gar ſo viel,
Daß ſie mich nicht mehr ſehen will

12. Und als der zweite Morgen kam,
Ihr Herr Bruder gezogen kam:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
Wo iſt mein liebes Schweſterlein?

13. „Iſt oben in dem Sale,
Sie zählt die Hochzeitthaler."
Hat ſie der Thaler gar ſo viel,
Daß ſie mich nicht mehr ſehen will?

14. Und als der dritte Morgen kam,
Vater und Mutter gezogen kam:
Ach Sohn, herzliebſter Sohn, Herz mein,
Wo iſt unſer liebes Töchterlein?

15. „Jetzt darf ich nicht mehr lügen,
Und Vater und Mutter betrügen.
Es iſt heute ſchon der dritte Tag,
Daß meine Jungfer Braut auf der Bahre lag."

16. Da zog der Vater ſein blankes Schwert
Und ſchlug den Bräutigam zur Erd'.
Die Braut ward begraben ins Gotteshaus,
Der Bräutigam weit ins Feld hinaus.

17. Was wuchs der Braut aus dem Grabe?
Drei Lilien mit goldnen Buchſtaben:
Geht, grabt mir meinen Bräutigam aus,
Bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

9) 4. Die Braut die ging ganz traurig hin.

13) 1. Sie iſt droben auf dem Söller, — 2. Zählt ihre Hochzeitsteller.

16) 1. Der Vater zog ſein ſcharfes Schwert, — 2. Er ſtach's dem Bräutigam durch's Herz. — 1. Der Bruder trat zurücke, — 2. Hieb ihn in tauſend Stücke: — 3. Sieh, das iſt dein verdienter Lohn, — 4. Des du an meiner Schweſter gethan! — 4. Für das was du der Schweſter gethan! — 3. Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin, — 4. Ihn aber unter den Galgen. — 3. Sie trugen die Braut ins Gotteshaus, — 4. Den Bräutigam auf den Vibig (Viehweg) 'naus.

17) 3. Sie ſollten ihn begraben ins Gotteshaus, — 4. Und nicht ſo weit ins Feld hinaus.

Andere Texte:

1. Viel ausführlicher im Wunderhorn 3, 289—294., 33 vierzeilige Strophen aus einem fliegenden Blatte der Schweiz. — 2. Ein anderer, in Schweizer Mundart, daſelbſt 294—298. — 3. Meinert 23—27. — 4. Aus der Oberlauſitz im Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde 8. Abth. (Leipzig 1778.) S. 122. f., wiederholt bei Erlach 3, 448. 449. und in Talvj, Verſuch einer geſchichtlichen Charakteriſtik 421—423. — 5. Aus der Umgegend von Halle, ſehr abgekürzt, bei Erk 2, 54. 55.

Die uns zugekommenen ſchleſiſchen Texte haben unter einander mancherlei Abweichungen, namentlich in den Schlüſſen. In dem einen heißt es:

Und da es kam um den dritten Tag,
Da wuchſen drei Lilien aus ihrem Grab.
Man konnt' es mit goldenen Buchſtaben leſen,
Der Bräutigam ſei unſchuldig geweſen.

In einem anderen:

Was wuchs auf Bräutigams Grabe?
Zwei Lilien auf Einem Stabe.
Auf der erſten ſtand's geſchrieben ſein:
Wir ſind vor Gott geblieben allein.

Auf der andern ſtand's geſchrieben:
Wir ſollen beiſammen liegen. —
Sie mußten den Bräutigam graben aus
Und tragen zur Braut ins Gotteshaus.

Jener Text aus der Oberlauſitz lautet alſo:

Und als es kam um Mitternacht,
Graf Friedrich brünſtig an ſein Lieb gedacht;
Er wollt' ſie wol ſchließen in ſeinen Arm,
Sie war gar kalt und nicht mehr warm.

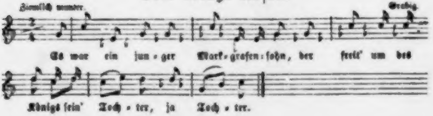
Er wandte ſich nach den Wänden,
Und nahm ein ſeliges Ende;
Er wandte ſich nach der Thür hinaus,
Seine Seele fuhr mit Freuden heraus.

Ach Wunder über Wunder!
Zwei Leichen in Einer Stunde.
Es ſind verſchieden zwei Königskind,
Die man im ganzen Land nicht findt.

Was wuchs auf ihrem Grabe?
Zwo Liljen auf Einem Stabe.
Auf einer ſtund geſchrieben:
Bei Gott da ſind ſie geblieben.

20.

Zeit bringt Roſen.


Ziemlich munter.
Ruhig.
Es war ein jun - ger Mark - grafen - ſohn, der freit' um des
Königs ſein' Toch - ter, ja Toch - ter.

1. Es' war ein junger Markgrafenſohn,
   Der freit' um des Königs ſein' Tochter, ja Tochter.

2. Er hatte gefreit ſieben ganzer Jahr'
   Und konnte ſie nicht erfreien.

3. „Ach, Schweſter, leih mir dein ſammten Kleid,
   Und eine ſeidene Haube!"

4. Ach, Bruder, willſt du ein Mädchen betrüg'n!
   Ich ſeh dir's an den Augen.

5. „Das Mädel, das ich betrügen will,
   Das bringet dir keinen Schaden."

6. „Ein ſolches Mädel, wie dieſe iſt,
   Die muß ich allzeit haben."

7. Und wie der Graf vor des Königs Schloß kam,
   Bracht' er ein'n ſchön'n gut'n Abend.

*) 3. So zieh dir an ein Jungfernkleid — 4. Und ſchmücke die Haare mit Seide. — 5. Du haſt ja ſchöner Schweſtern drei, — 6. Die werden dir wol eins leihen.

8. „„Biſt du weit her, oder willſt du weit hin?
Oder willſt du bei uns bleiben?““

9. „Ich bin weit her, ich will weit hin,
Ich will bei euch heute bleiben.“

10. „„Haſt du kein'n Mann, oder willſt du kein'n hab'n?
Oder willſt du eine Jungfrau bleiben?““

11. „Ich hab' kein'n Mann, ich will kein'n hab'n,
Ein' Jungfrau will ich bleiben.“

12. „„Zünd' an, zünd' an, du Kucheljung,
Zünd' an die ſilberne Lampe!““

13. „„Es werd'n zwei Fräulein zu Bette gehn,
Wie ſanfte werden ſie ſchlafen!““

14. Und wie es nun um die Mitternacht kam,
Die Fräule fing an zu ſprechen.

15. Da hört' es bald der Kucheljung,
Fing endlich an zu lachen.

16. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Kucheljung,
Kannſt du nicht ſtille ſchweigen?“

17. „Das ſammten Kleid, das draußen liegt,
Das ſoll dein eigen bleiben.“

18. Und wie es nun um den Morgen kam,
Der König fing an zu fragen:

19. „„„Um Gotteswillen, was iſt denn das!
Warum ſchläft mein' Tochter ſo lange?“““

20. Warum eure Tochter ſo lange ſchläft,
Das will ich euch wol ſagen.

21. Die geſtrige Fräule, die zu uns kam,
Das war der junge Markgrafe.

22. „„„War das des reichen Markgrafen ſein Sohn,
Der in dem ſammtenen Kleide,“““

23. „„„So will ich ihm meine Tochter auch geb'n
Zu einem ehrlichen Weibe.“““

24. Und als er wieder nach Hauſe kam,
Da fing er an zu ſingen:

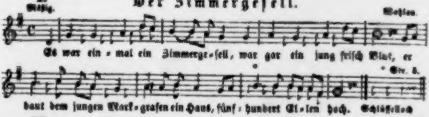
25. „Geſtern wollte mir der König ſein' Tochter nicht geb'n,
Heut' muß er mir ſie bringen.“

Aus Grabig. Unvollſtändiger aus der Hainauer Gegend bei Erk 5, 20. 21. (nur 17 Strophen). In dem heſſiſchen Texte bei Kretzſchmer 2, 165—167. iſt die Kammerzofe und »der lauſige Küchenjunge« ein und dieſelbe Perſon. Der Kehrvers: Nach dem Tag kommt die kühle Nacht! iſt gewiß eine Zuccalmaglio'ſche Erfindung.

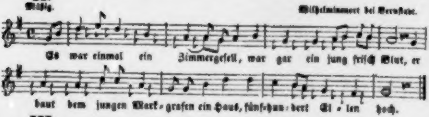
21.

Der Zimmergeſell.

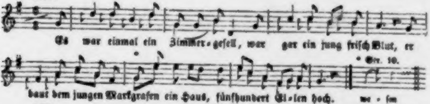
I.


Mäßig.
Wohlau.
Es war ein - mal ein Zimmerge - ſell, war gar ein jung friſch Blut, er
baut dem jungen Mark - grafen ein Haus, fünf - hundert El - len hoch.
* Str. 5.
Schlüſſelloch

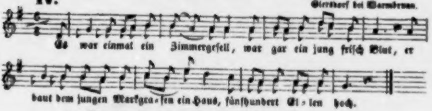
II.


Mäßig.
Wilhelminenort bei Bernſtadt.
Es war einmal ein Zimmergeſell, war gar ein jung friſch Blut, er
baut dem jungen Mark - grafen ein Haus, fünfhun - dert El - len hoch.

III.


Es war einmal ein Zimmer - geſell, war gar ein jung friſch Blut, er
baut dem jungen Markgrafen ein Haus, fünfhundert El - len hoch.
* Str. 10.
we - ſen

IV.


Giersdorf bei Warmbrunn.
Es war einmal ein Zimmergeſell, war gar ein jung friſch Blut, er
baut dem jungen Markgra - fen ein Haus, fünfhundert El - len hoch.

1. Es war einmal ein Zimmergeſell,
War gar ein jung friſch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Fünfhundert Ellen hoch.

2. Und als das Haus gebauet war,
Legt' er ſich nieder und ſchlief,
Da kam des jungen Markgrafen ſein Weib,
Die ſtellt' ſich vor ihn und rief:

3. „Steh auf, ſteh auf, gut Zimmergeſell!
Es iſt ſchon hohe Zeit —
Wenn ich mit dir könnt' ſchlafen gehn,
Das wär' mir eine Freud'.“

3) 1. Steh auf, ſteh auf, fein Zimmergeſell! — 2. Es iſt die höchſte Zeit — 3. Wenn du mit mir willſt ſchlafen gehn, — 4. Es wär' ja meine Freud'. — 1. Wie ruheſt du hier, jung Zimmergeſell, — 2. Und ſchläfſt ſo ganz allein! — 3. Ach, wenn ich könnte bei dir ſein,

4. „„Mit dir, mit dir zu ſchlafen gehn,
Das wär' mir 'ne ewige Schand';
Wenn das der junge Markgraf erführ',
Er jagte mich aus dem Land.““

5. Und da die beiden beiſammen war'n,
Sie meinten, ſie wären allein,
Da brachte der Teufel das Kammerweib,
Zum Schlüſſelloch guckt' ſie hinein.

6. Ach Herr, ach Herr, ach edler Herr!
Groß Wunder von eurem Weib!
So ſchläft fürwahr der Zimmergeſell
An ihrem ſchneeweißen Leib.

7. „„Und ſchläft fürwahr der Zimmergeſell
An ihrem ſchneeweißen Leib,
Ein Häuslein ſoll er ſich ſelber bau'n,
Da ſoll er hangen drein.“““

8. Und als der Galgen gebauet war,
Führt' man ihn zum Thor hinaus,
Da kam behend' eine reitende Poſt,
Man ſollt' ihn laſſen los.

9. Da ſprach der Markgrafe ſelber wol:
„„Wir wollen ihn leben lan;
Iſt keiner doch unter uns allen hier,
Der das nicht hätte gethan.“““

10. „„Glück zu, Glück zu, gut Zimmergeſell!
Wohin ſteht dir der Sinn?““
„Zu Hirſchberg bin ich geweſen,
Nach Frankfurt reiſ' ich hin.“

11. Was zog ſie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Gold ſo roth:
„„Da hier, da hier, gut Zimmergeſell!
Das trage bis in den Tod!““

12. Was zog ſie aus ihrer Taſche?
Dreihundert Goldgülden ſo roth:
„„Da hier, da hier, gut Zimmergeſell!
Da kauf dir Wein und Brot!““

13. „„Iſt rheiniſcher Wein zu ſauer, mein Kind,
So kaufe dir Malvaſier!
Und wenn du das Geldchen verzehret nun haſt,
Komm wieder und bleibe bei mir!““

8) 1. Und als der Galgen ſchier fertig war, — 2. Und man das Urtheil ſprach, — 3. Da ging des jungen Markgrafen ſeine Frau — 4. Und kauft' ihn wieder los.

Aus verſchiedenen Gegenden. Mit einigen Abweichungen im Wunderhorn 2, 235—237. (wiederholt Horae belg. 2, 151. 152. und mit unbedeutenden Varianten bei Kretzſchmer 2, 62—63.*) und mit Einfügung von vier aus dem Vlaemſchen überſetzten Strophen bei Erk 5, 4. 5.)

---

*) In jede Strophe iſt noch die, wahrſcheinlich ſelbſtgemachte Zeile eingeflickt:
Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind!

Daſſelbe Lied von einem Schuhmachergeſellen bei Nicolai 1777. 34—37., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 46. 47.

In der Breslauer Gegend ſingt man es auch von einem Schmiedegeſellen:

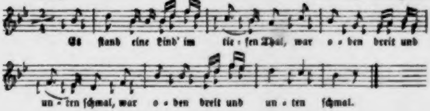
Es war ein junger Schmiedegeſell,
Es war ein junges Blut;
Er that des jungen Markgrafen ſeine Pferd' beſchlag'n,
Fünfhundert Hufeiſen darauf.

Der urſprünglichen Geſtalt am nächſten kommt wol das niederländiſche aus dem Liedekens-Boeck, Tantwerpen 1544. in den Horae belg. 2, 150. 151.

22.

Liebesprobe.

Mäßig. Aus verſchiedenen Gegenden.


Es ſtand eine Lind' im tie-fen Thal, war o-ben breit und
un-ten ſchmal, war o-ben breit und un-ten ſchmal.

1.
Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal,
War oben breit und unten ſchmal. :|:

2.
Darunter zwei Verliebte ſaßen,
Vor Lieb' ihr Leid vergaßen. :|:

3.
„Mein Kind, wir müſſen von einander,
Ich muß noch ſieben Jahr' wandern." :|:

4.
„„Mußt du noch ſieben Jahr' wandern,
Frei' ich mir doch keinen andern."" :|:

5.
Und als um waren die ſieben Jahr',
Sie meint', ihr Herzliebſter käme da. :|:

6.
Sie ging wol in den Garten,
Auf ihren Herzliebſten zu warten. :|:

7.
Sie ging wol in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten ſtolz. :|:

8.
„Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine,
Was ſchaffſt du im Wald alleine?" :|:

9.
„Iſt dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder haſt du heimlich einen Mann?" :|:

10.
„„Mir iſt mein Vater und Mutter nicht gram,
Ich hab' auch heimlich keinen Mann."" :|:

11.
„„'s iſt heute drei Wochen über ſieben Jahr',
Seit mein Herzliebſter gewandert war."" :|:

12.
„Geſtern Abend ritt ich durch eine Stadt,
Wo dein Herzliebſter hat Hochzeit gehabt." :|:

13.
„Was läßt du ihm entbieten,
Wenn ich werde reiten zurücke?" :|:

14.
„„Ich laſſ' ihn grüßen bei Tag und Nacht,
Und ob er meiner nicht hat gedacht?"" :|:

7) 1. Sie ging wol in den grünen Wald, — 2. Da kam ein Ritter geritten bald.

9) 1. Iſt dir dein Vater oder Mutter krank, — 2. Oder haſt du einen andern Gang?

11) 1. Geſtern war's drei Wochen über's Jahr.

13) 1. Was thuſt du ihm denn wünſchen an, — 2. Daß er ſeine Treu' nicht gehalten hat? — 1. Was läßt du ihm ſagen mitte, — 2. Wenn ich werde reiten zurücke?

14) 1. Ich wünſch' ihm eine gute Nacht, — 2. Daß er nicht beſſer hat an mich gedacht. — 1. Ich wünſch' ihm ſo viel gute Nacht, — 2. Als er nicht hat an mich gedacht.

15.
„Was thuſt du ihm denn wünſchen fein,
Daß er nicht gehalten die Treue ſein?" :|:

16.
„„Ich wünſch' ihm all das Beſte,
So viel der Baum hat Aeſte.""

17.
„„Ich wünſch' ihm ſo viel Ehre,
So viel als Sand am Meere."" :|:

18.
„„Ich wünſch' ihm ſo viel Kindelein,
So viel als Stern' am Himmel ſein."" :|:

19.
Was zog er von ſeinem Finger?
Von rothem Gold ein Ringel. :|:

20.
Er warf das Ringlein auf ihren Schoß,
Sie weinte daß das Ringlein floß. :|:

21.
Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen. :|:

22.
„Trockne ab, trockne ab dein Aeugelein!
Du ſollſt fürwahr mein eigen ſein." :|:

23.
„Ich thät dich nur verſuchen,
Ob du würd'ſt ſchelten oder fluchen." :|:

24.
„Hätt'ſt du einen Schelt oder Fluch gethan,
Von Stund' an wär' ich geritten davon." :|:

25. „„Was ſollt' ich denn ſchelten oder fluchen?
Zu Gott ſteht all mein Hoffen."" :|:

16) 1. Ich wünſch' ihm ſo viel Güte, — 1. Was wünſcheſt du ihm zum Beſten? — 1. Ich wünſch' ihm ſo viel Segen, — 2. So viel als Tropfen im Regen.

17) 1. Was wünſcheſt du ihm zu Ehren? — 2. So viel als Sand im Meere. — 1. Ich wünſch' ihm ſo viel gute Zeit, — 2. So viel als Sand am Meere leit (liegt).

18) 1. Ich wünſch' ihm ſo viel Glücke fein,

19) 2. Er zieht von ſeinem Finger, — 2. Einen Ring von Gold und Silber.

24) 2. So wär' ich geritten von Stunde an.

25) 1. Zu Gott ſteht all mein Zuverſicht, — 2. Wer auf ihn traut, den verläßt er nicht.

Ein altes, noch jetzt viel verbreitetes Lied. Fiſchart führt ſchon die erſten beiden Zeilen davon an, Geſchichtklitterung 1575. Cap. 1.

Es iſt eine Lind in jenem Thal,
Iſt oben breit und unten ſchmal.

Auf ein hohes Alter deutet auch der Schluß eines Textes, den ich zu Keſſenich bei Bonn aus dem Munde alter Leute aufzeichnete:

Der Reiter that ab ſeinen eiſernen Hut,
Daß ihn das Mädchen kennen that:
Ach Mädchen du biſt fromme,
Sonſt ,wär' ich nicht zu dir kommen.

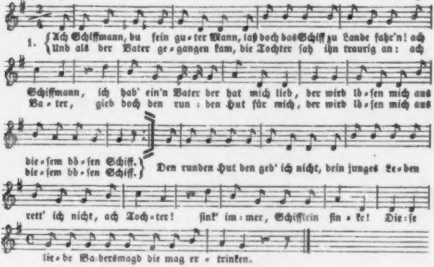
Die bisher gedruckten Texte weichen nur in Kleinigkeiten ab.

1. Meinert 243 – 245. — 2. Wunderhorn 1, 61—63. — 3. Büſching und v. d. Hagen 193—196. (406. 407.), wiederholt Hoffmann, Horae belg. 2, 175. 176. — 4. Deutſche Lieder für Jung und Alt 7. 8., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 62—64. und Erk 1, 31. 32. — 5. Münſteriſche Geſchichten 206—208., und ſonſt noch in fliegenden Blättern und Sammlungen. Holländiſch in Horae belg. 2, 174. 175. und wendiſch in den Volksliedern der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 72—74.

23.

Des Liebſten Liebe die gröſste Liebe.

Mäßig bewegt. Aus Grabig.


1. {Ach Schiffmann, du ſein gu-ter Mann, laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! ach
Und als der Vater ge-gangen kam, die Tochter ſah ihn traurig an: ach
Schiffmann, ich hab' ein'n Vater der hat mich lieb, der wird lö-ſen mich aus
Va-ter, gieb doch den run-den Hut für mich, der wird lö-ſen mich aus
die-ſem bö-ſen Schiff.
die-ſem bö-ſen Schiff.}
Den runden Hut den geb' ich nicht, dein junges Le-ben
rett' ich nicht, ach Toch-ter! ſink' im-mer, Schifflein ſin-ke! Die-ſe
lie-be Ba-dersmagd die mag er-trinken.

1. „Ach Schiffmann, du ſein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
Ich hab' ein'n Vater, der hat mich lieb,
Der wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff.“

Und als der Vater gegangen kam,
Die Tochter ſah ihn traurig an: „Ach Vater,
Gieb doch den runden Hut für mich,
Der wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff.“

Den runden Hut den geb' ich nicht,
Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Tochter!
Sink' immer, Schifflein, ſinke!
Dieſe liebe Badersmagd die mag ertrinken.

2. „Ach Schiffmann, du ſein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
Ich hab' eine Mutter, die hat mich lieb,
Die wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff.“

Und als die Mutter gegangen kam,
Die Tochter ſah ſie traurig an: „Ach Mutter,
Gieb doch die weiße Schürz' für mich,
Die wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff.“

Die weiße Schürze die geb' ich nicht,
Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Tochter!
Sink' immer, Schifflein, ſinke!
Dieſe liebe Badersmagd die mag ertrinken.

3. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
Ich hab' einen Bruder, der hat mich lieb,
Der wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff."

Und als der Bruder gegangen kam,
Die Schweſter ſah ihn traurig an: „Ach Bruder,
Gieb doch dein ſchwarzes Roß für mich,
Das wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff."

Das ſchwarze Roß das geb' ich nicht,
Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Schweſter!
Sink' immer, Schifflein, ſinke!
Dieſe liebe Badersmagd die mag ertrinken.

4. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
Ich hab' eine Schweſter, die hat mich lieb,
Die wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff."

Und als die Schweſter gegangen kam,
Die Schweſter ſah ſie traurig an: „Ach Schweſter,
Gieb doch den rothen Rock für mich,
Der wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff."

Den rothen Rock den geb' ich nicht,
Dein junges Leben rett' ich nicht, ach Schweſter!
Sink' immer, Schifflein, ſinke!
Dieſe liebe Badersmagd die mag ertrinken.

„Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! Ach Schiffmann,
Ich hab' einen Liebſten, der hat mich lieb,
Der wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff."

Und als der Liebſte gegangen kam,
Das Mädchen ſah ihn traurig an: „Ach Liebſter,
Gieb doch dein blankes Schwert für mich,
Das wird löſen mich
Aus dieſem böſen Schiff."

Das blanke Schwert das geb' ich ſchon,
Dein junges Leben rett' ich ſchon, ach Liebſte!
Sink' immer, Schifflein, ſinke!
Dieſe liebe Badersmagd ſoll nicht ertrinken!

Aus Grabig. Etwas abweichend ein norddeutſcher Text bei Kretzſchmer 2, 54 — 57., und einer aus der Umgegend von Halle bei Erk 2, 52 — 54. Kürzer, und, wie es ſcheint, moderniſirt bei Kretzſchmer 1, 181. 182.

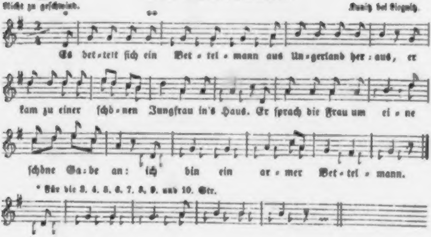
21.

Der Bettelmann.

I.

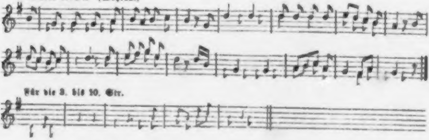
Nicht zu geſchwind.

Kunitz bei Liegnitz.


Es bet-telt ſich ein Bet-tel-mann aus Un-gerland her-aus, er
kam zu einer ſchö-nen Jungfrau in's Haus. Er ſprach die Frau um ei-ne
ſchöne Ga-be an: ich bin ein ar-mer Bet-tel-mann.
* Für die 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 10. Str.

II.

** Andere Leſart. (Wohlau.)


Für die 3. bis 10. Str.

1. Es bettelt ſich ein Bettelmann aus Ungerland heraus,
Er kam zu einer ſchönen Jungfrau ins Haus.
Er ſprach die Jungfrau um eine ſchöne Gabe an:
„Ich bin ein armer Bettelmann.“

2. „„Ach Bettelmann, was ſoll ich dir geben für eine ſchöne Gab'?
Es iſt ja verſchloſſen Alles was ich hab'.
Iſt dir etwas gelegen an meinem zarten Leib?
Ich bin ein armes Edelweib.““

3. Der Bettelmann der Ehre ward froh,
Er ſchmiß den Bettelſack wol auf das Stroh,
Wol auf das Stroh, wol unter die Bank:
Dem Bettelmann ward die Zeit ſo lang.

4. Er zog ſich an ein Hemdlein weiß,
Und ſprang zu der ſchönen Jungfrau mit Fleiß.
Er ſollte bei ihr ſchlafen die liebe lange Nacht,
Bis daß der helle Tag anbrach.

3) 1. Dem Bettelmann gefiel die Rede ſo wol, — 4. Dem Bettelmann ward die Zeit nicht lang.

5. „„Ach Bettelmann, ſteh auf! 's iſt hohe Zeit,
Die Vögelein haben ſchon ihren Streit.""
„Laß ſtreiten hin, laß ſtreiten her!
Bei einer ſolchen Frau ſchlaf' ich nicht mehr."

6. Der Bettelmann zum Bette 'rausſprang,
Das Hemd von Gold und Silber klang:
„„Ich dachte, du wärſt ein Bettelmann,
Derweil biſt du ein junger Edelmann.""

7. Der Bettelmann zum Thor 'nauskam,
Begegnet ihm der ſchönen Jungfrau ihr Mann
„Ach Herr, ich wünſch' ihm das ewige Leben
Für das was mir ſeine Frau hat gegeben!"

8. Ei Frau, was haſt du dem Bettelmann gegeben,
Daß er mir wünſchet das ewige Leben?
„„Ich hab' ihm gegeben dies und das,
Und Alles was mein ganzes Edelthum vermag.""

9. Ei Frau, ich ſag' das frei heraus,
Daß du mir keinen Bettelmann mehr läßt ins Haus.
Reich ihm die Gab' zum Fenſter hinaus,
Oder ſchick's ihm mit der Magd ins Haus!

10. Oder bind's ihm an eine lange Stang',
Daß er ſie mit der Hand erlangen kann.
Die Bettelleute ſind ja voller Liſt,
Sie ſchlafen bei dir und du ſageſt mir's nicht.

5) 2. Die Vögelein ſingen auf grüner Heid'. — 3. Ei, laß ſie ſingen weit und breit, — 4. Scheint doch das helle Licht noch nicht. — 3. Sie ſtreiten ſich oder ſtreiten ſich nicht, — 4. Von meiner Herzliebſten da ſcheid' ich nicht.

7) 1. Und wie der Bettelmann zur Thür' kam heraus, — 2. Da kam der Edelmann geritten nach Haus.

9) 1. Ei Frau, wenn du mir nicht wirſt pariren, — 2. So wird dir der Prügel auf dem Buckel 'rum marſchiren. — 3. Die Bettelleute ſind gar arge Gäſt', — 4. Sie ſtehlen den Bauern die Eier aus dem Neſt.

Aus Kunitz bei Liegnitz und Kapsdorf. Damit ſtimmt ein Text aus dem Kuhländchen bei Kretzſchmer 1, 297., der jedoch ſehr unvollſtändig iſt. Im Wunderhorn 1, 306. 307. ein ähnlicher, aber minder ausführlicher Text, nach einem fliegenden Blatte. Der Bettler iſt ein Pilgersmann, darum auch der Anfang anders:

Es reiſt ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmanns Haus,
Kam vor ſein Haus, vor ſeine Thür',
Trat eine ſchöne Dam' herfür.

und der Schluß wiederum anders:

Ei Mann, er bringt ja Segen in dein Haus,
Es geht der fromme Mann ins Morgenland hinaus. —
Und zieht er hin, ſo laſſ' ihn gehn,
Er möchte ſonſt gar ſtille ſtehn.

Daſſelbe Abenteuer von einem Pilgersmann im Schwediſchen mit anderer Wendung nach zwei verſchiedenen Lesarten, in Arwidsson, Svenska Fornsånger 1, 320—324. Ein ärmlich gekleideter Pilgrim ſteigt zu einer Königstochter ins Gemach und erhält ſie am andern Morgen mit ihres Vaters Zuſtimmung zur Gemalin. Der Pilgrim iſt nach dem zweiten Texte ein Königsſohn.

Och Pelegrim tog af sin lappiga råck,
Derunder de röda guldsnören satt.

Och Pelegrim tog af sin slokiga hatt,
Derunder så röder en guldkrona satt.

Daß der Liebende kein Bettelmann iſt, ſondern von vornehmer Herkunft, ſpricht auch unſer ſchleſiſches Lied aus in Str. 6. Davon iſt keine Spur mehr in dem Texte aus der Uckermark bei Erk 2, 16. und im Wunderhorn*). Ja, ſchon im 16. Jahrhundert hatte ſich dies Liebesabenteuer im Munde des Volkes zu einer Verſpottung des kargen Reichthums umgeſtaltet und wurde viel geſungen; auch Fiſchart in dem 1. Capitel der Geſchichtklitterung ſpielt darauf an: »der Bettler heyaho.« Das Lied in dieſer Geſtalt iſt nach einem alten fliegenden Blatte: »Gedruckt durch Hans Guldenmundt« abgedruckt in Wolff's Proben Altholländiſcher Volkslieder (Greiz 1832.) S. 215—218. und lautet alſo:

1. So wöll wirs aber heben an
Von einem reichen kargen Mann;
Er hatt ein Fräulein hübſch und fein,
Vor dem beſchloß er Brot und Wein.
Das heia ho.

2. Es gab ſich einmal auf ein Zeit,
Daß der reich karge Mann ausreit.
Der reich Mann war geritten aus,
Ein Bettler kam ihm für das Haus.
Das heia ho.

3. Er bat die Frau wol um ein Gab
Durch des lieben Herren Sanct Claus:
Ach Frau, möcht ich ein Almus han,
So wollt ich darnach fürbaß gan.
Das heia ho.

4. Ach Bettler, du bittſt mich um ein Gab,
Vor mir iſt beſchloſſen Wein und Brot,
Ich bin meins Guts ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein ſtolzen Leib.
Das heia ho.

5. Ich weiß nit, was er ihr verhieß,
Daß ſie den Riegel dannen ſtieß;
Sie ſtieß den Riegel an ein Eck,
Und legt den Bettler an ihr Bett.
Das heia ho.

6. Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis ſie beſcheint der helle Tag:
Stand auf, Bettler, wann es iſt Zeit,
Du leiſt ein Biedermann beim Weib.
Das heia ho.

7. Er zog herfür ſein Bettelſack,
Die Stücklein waren wohlgeſchmack:
Se hin, mein Lieb, iß Käs und Brot,
Bis daß der Hunger dir vergoht.
Das heia ho.

8. Und da der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegen ſchreit:
Ach Herr, ich ſag euch neue Mähr,
Die Frau behält ein Betteler.
Das heia ho.

9. Und da der Herr zum Haus eintrat:
Lebſtu noch oder biſtu todt? —
So leb ich noch und bin nit todt,
Ein Bettler mich erfreuet hot.
Das heia ho.

10. Was zog er von dem Gürtel fein?
Nun ſe du Lieb die Schlüſſel dein!
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr, du kummſt um weiblich Ehr.
Das heia ho.

11. Der uns das Liedlein hat gemacht,
Alls Unglück kam ihm in ſein Sack.
Alſo geht es eim kargen Mann,
Der ſeinem Weib kein Gutes gann.
Das heia ho.

Zu dieſen Bettelmannsabenteuern gehört auch ein niederländiſches Lied in Mone's Anzeiger 1837. Sp. 169. 170. Der Bettler kommt mit ſeinen Krücken auf einem blinden Eſel geritten und findet Obdach und freundliches Unterkommen bei einer Wirthin.

En's morgens vroeg den dag kwam aen,
Den weerd kwam t'huis gegangen,
Den kreupelen sprong der venster uit,
Zyn krukken liet hy hangen.

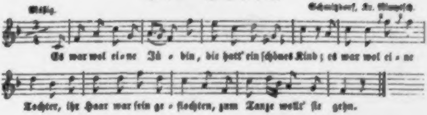
Maer als hy in den velde kwam,
Begonst hy gaen te zingen:
En als den weerd niet t'huis en is,
Dan slaep 'k by de weerdinne.

---

*) Auch nicht im Wendiſchen, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 107. 108

25.

Die Jüdin.


Mäßig.
Schmitzdorf, Kr. Nimptſch.
Es war wol ei - ne Jü - din, die hatt' ein ſchönes Kind; es war wol ei - ne
Tochter, ihr Haar war fein ge - flochten, zum Tanze wollt' ſie gehn.

1. Es war wol eine Jüdin,
Die hatt' ein ſchönes Kind;
Es war wol eine Tochter,
Ihr Haar war fein geflochten,
Zum Tanze wollt' ſie gehn.

2. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Wenn du zum Tanz willſt gehn,
Das wär' ja eine Schande
Im ganzen jüd'ſchen Lande,
Wenn du zum Tanz willſt gehn."

3. Die Mutter nahm die Ruthe,
Die Tochter that einen Sprung,
Sie ſprang auf eine Straße,
Darauf ein Schreiber ſaße,
Dem Schreiber ſprang ſie zu.

4. „„Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Mein Herz thut mir ſo weh:
Ach, thu dich mein erbarmen,
Nimm mich in deine Arme,
Auf daß mir beſſer wird.""

5. Ach Jüdin, liebe Jüdin,
Das kann ja gar nicht ſein;
Du mußt dich laſſen taufen,
Suſanna ſollſt du heißen,
Mein eigen ſollſt du ſein.

6. „„Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Das kann ja gar nicht ſein;
Eh' ich mich laſſe taufen,
So thu' ich mich erſäufen
Im allertiefſten Meer.""

*) 1. Für die zweite Strophe ſingt man im Kuhländchen dieſe:

Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Herz thut mir ſo weh;
Laß mich eine kleine Kurzweile
Spazieren auf grüner Heide,
Auf daß mir beſſer wird.

Andere wenig unter ſich abweichende Texte:

1. Meinert 135. 136. — 2. Wunderhorn 1, 252., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 126. 127. und 2, 41. 42. — 3. Aus der Gegend von Frankfurt a. M. bei Erk 3, 8.

In Schmitzdorf ſingt man dieſen Schluß:

Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Schreib meiner Mutter einen Brief,
Schreib mich und dich zuſammen,
Zuſammen in Gottes Namen,
Daß ich eine Chriſtin bin.

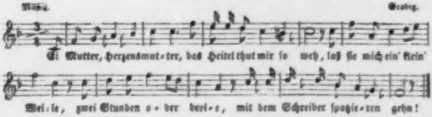
und in Wehlau (das Lied iſt aus den Königskindern und der Jüdin zuſammengeſetzt):

Was zog ſie von ihrem Finger?
Ein ſchön Goldringelein.
Sie gab's dem einen Schreiber:
Ade! gedenke du meiner!
Jetzt ſpring' ich in die See.

26.

Die Jüdin.

[illegible]


Mäßig.
Grabig.
Ei Mutter, Herzensmut-ter, das Heitel thut mir so weh, laß sie mich ein' klein'
Wei-le, zwei Stunden o-der drei-e, mit dem Schreiber spazie-ren gehn!

1. „Ei Mutter, Herzensmutter,
Das Heitel thut mir so weh;
Laß sie mich ein' klein' Weile,
Zwei Stunden oder dreie,
Mit dem Schreiber spazieren gehn!“

2. „„Ach nein, ach nein, mein' Tochter!
Du biſt noch viel zu jung;
Du biſt noch jung von Jahren,
Laß du den Schreiber fahren,
Bleib noch ein Jahr bei mir!““

3. „Ach nein, ach nein, mein' Mutter!
Es ſchadet weiter nichts;
Es hat nichts zu bedeuten:
Er ſpaßt mit allen Leuten,
Die auf der Gaſſe gehn.“

4. Die Mutter die ging ſchlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging auf alle Gaſſen,
Wo Herren und Grafen ſaßen,
Bis ſie den Schreiber fand.

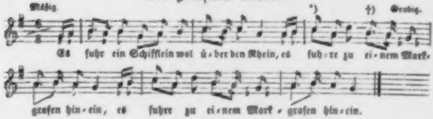
5. Da kam der alte Jud' Mauſchel
Und ſuchte ſein Töchterlein:
Wer hat mein Kind verführet,
Das ich jetzt hab' verlieret,
Mein allerſchönſtes Kind! —

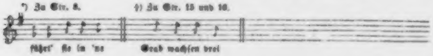
6. Geh heim, du alter Jud' Mauſchel,
Und geh doch heim in dein Haus!
Geh heim in deine Kammer,
Verſchlafe deinen Jammer!
Dein' Tochter hat einen Mann.

Aus Grabig.

27.

Der grauſame Bruder.


Mäßig.
*)
†)
Grabig.
Es fuhr ein Schifflein wol ü-ber den Rhein, es fuh-re zu ei-nem Mark-
grafen hin-ein, es fuhre zu ei-nem Mark-grafen hin-ein.


*) Zu Str. 8.
†) Zu Str. 15 und 16.
führt' sie in 'ne
Grab wachsen drei

1. Es fuhr ein Schifflein wol über den Rhein,
Es fuhre zu einem Markgrafen hinein.

2. „Gott grüße dich, lieber Markgrafe mein,
Wo haſt du dein jüngſtes Schweſterlein?" :|:

3. „„Was fragſt du nach meinem Schweſterlein?
Sie wird dir wol zu adelig ſein."" :|:

4. „Wie ſollte ſie denn zu adelig ſein,
Sie hat geboren ein Kindlein klein." :|:

5. „„Hat ſie geboren ein Kindlein klein,
So ſoll ſie nimmer meine Schweſter mehr ſein."" :|:

6. Da ließ er ſpannen ſechs Roſſe an Wag'n
Und ließ ſich zu ſeiner Schweſter hinfahr'n. :|:

7. Und wie die Carroſſe zum Hofe 'neinkam,
Die ſchöne Markgräfin entgegenkam. :|:

8. Er nahm ſie bei ihrer rechten Hand,
Er führt ſie in 'ne Kammer die war ſehr lang. :|:

9. Er hieb ſie mit Dornen die halbe Nacht,
Bis daß man ihr' Lung' und Leber ſah. :|:

10. Ach Bruder, hör' auf, ich habe genung,
Ich befehle dir das Kindlein jung. :|:

11. Ich befehl' es dir in deine rechte Hand,
Es iſt der König aus Engeland. :|:

12. „„Ach Schweſter, hätt'ſt du mir's vorher geſagt,
Was für einen ſchönen Schwager hätt' ich gehabt!"" :|:

13. Und wie es um den dritten Tag kam,
Der König aus England geritten kam. :|:

14. „„„Gott grüße dich, lieber Markgrafe mein,
Wo haſt du dein jüngſtes Schweſterlein klein?""" :|:

15. „„Sie iſt wol da, iſt aber ſchon todt,
Auf ihrem Grab wachſen drei Röſelein roth."" :|:

16. Da zog der König ſein blankes Schwert
Und ſtach den Markgrafen wol in ſein Herz. :|:

17. Er nahm das Kind bei der rechten Hand
Und ſchwang ſich wieder nach Engeland. :|:

Aus Grabig. Andere Texte im Wunderhorn 2, 273—274. und 1, 230. 260. Vgl. Klein Chriſtel und Herr Buris in den altdän. Heldenliedern von W. Grimm S. 329.

28.

Wechſelſeitige Rache.

1. Gott grüß' euch, edle Fraue,
Wo habt ihr euern Mann? —
„Er iſt im Roſengarten,
Er bleibet nicht mehr lang.“

2. Nun kam er bald nach Hauſe.
„Warum bliebſt du ſo lang?“
. . . .
. . . .

3. Sie bracht' dem Herrn zu eſſen
Zwei Hände und zwei Füß':
„Nun iß, mein edler Herre!
Die Speiſe ſchmeckt ſo ſüß.“

4. „„Ach Frau, ich mag nicht eſſen,
Bin ſehr ein müder Mann;
Viel lieber wollt' ich ſchlafen
Wol mit dem Jungfräulein.““

5. Sie bracht' dem Herr zu trinken
Wol Eſſig in dem Blut:
„Nun trink, mein edler Herre,
Der Trank der ſchmeckt ſehr gut.“

6. „„Ach Frau, ich mag nicht trinken,
Bin ſehr ein müder Mann;
Viel lieber wollt' ich ſchlafen
Wol mit dem Jungfräulein.““

7. Sie führte den Herrn zu Bette
Auf einen hohen Saal.
Was hat's denn oben ſtehen?
Ein ſchneeweiß klares Bett.

8. Was hat's denn in der Mitte?
Auch ein ſehr ſcharfes Schwert,
Und wer daran wird rühren,
Der wird ſich ſchneiden ſehr.

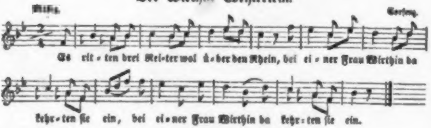
9. „„Nun ſieh, du falſche Fraue,
Was haſt du denn gethan!““
Er nahm ſie bei den Zöpfen
Und band ſie oben an.

10. Sie rief zu ihrem Knechte:
„Du treuer Diener mein!
Hier koſtet's mein junges Leben
Und reuet mich alſo ſehr.“

Aus Petersdorf bei Hainau. Leider haben wir nur dieſe eine lückenhafte Ueberlieferung bekommen können.

29.

Der Wirthin Töchterlein.


Mäßig.
Gersdorf.
Es rit - ten drei Rei - ter wol ü - ber den Rhein, bei ei - ner Frau Wirthin da
kehr - ten ſie ein, bei ei - ner Frau Wirthin da kehr - ten ſie ein.

1. Es ritten drei Reiter wol über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein. :|:

2. Frau Wirthin, hat ſie gut Bier oder Wein?
So ſchenk ſie uns Burſchen vom beſten ein. :|:

3. „Gut Bier und Wein das hab' ich wol,
Wie's einer Frau Gaſtwirthin zukommen ſoll.“ :|:

1) 1. Es ritten drei Burſchen zum Thore hinein,

4. Frau Wirthin, hat ſie kein Dienſtmägdelein?
„Ich hab' nur ein einziges Töchterlein.“ :|:

5. Frau Wirthin, wird ſie bald ſchlafen gehn,
So laß ſie die Lichter uns brennen ſtehn. :|:

6. „Ich kann ja ſchlafen gehn wann ich will,
Und ſchicke mein Töchterlein vor mir hin.“ :|:

7. Sie gaben der Frau Wirthin ein'n Schlaftrunk ein,
Daß ſie ſollte ſchlafen die ganze Nacht allein. :|:

8. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Füß':
„„Ach, liebe Mutter, ſchläft ſie ſo ſüß!““ :|:

9. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Händ':
„„Ach, liebe Mutter, jetzt iſt mein letztes End'!““ :|:

10. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Herz:
„„Ach liebe Mutter, jetzt iſt mein größter Schmerz!““ :|:

11. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Mund:
„„Ach, liebe Mutter, jetzt iſt mein' letzte Stund'!““ :|:

12. Der erſte ſprach: das Mädchen iſt mein!
Sie trägt ja ein goldgrünes Kränzelein. :|:

13. Der zweite ſprach: das Mädchen iſt mein!
Sie trägt ja ein goldenes Ringelein. :|:

14. Der dritte ſprach: das Mädchen iſt werth,
Daß wir ſie zertheilen mit unſerm Schwert. :|:

15. Sie warfen das Mädchen wol über die Bank,
Daß ihr der Gürtel am Leibe zerſprang. :|:

16. Sie warfen das Mädchen wol über den Tiſch,
Und theilten ſie als den Karpfenfiſch. :|:

17. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſchwebte ein Engel und er ſang. :|:

18. Dem Mädchen klangen die Glocken ſo ſchön,
Den Reitern ſchrieen die Raben ſo ſehr. :|:

19. Das Mädchen kriegt' ein tiefes Grab,
Die Reiter kriegten ein hohes Rad. :|:

4) 1. Frau Wirthin, iſt das ihr einzigs Töchterlein, — 2. Oder iſt's ein armes Dienſtmädelein ſein? — 3. Es iſt keines meiner Dienſtmädelein ſein, — 4. Es iſt mein einziges Töchterlein.

8) 1. Das Mädelein küßte der Mutter die Füß': — 2. Ach Mutter, iſt dir der Schlaf ſo ſüß!

9) 1. Das Mädelein küßte der Mutter die Händ': — 2. Ach Mutter, jetzt geht es mit mir zu End'!

10) 1. Das Mädelein küßte der Mutter ihr' Back'n: — 2. Ach Mutter, ſo laß dich doch erwach'n!

Aus Gerſeng und Groß-Läſtwitz.

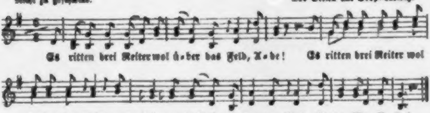
30.

Der Wirthin Töchterlein.

Andere Lesart.

Nicht zu geſchwind.

Aus Steiern und Groß-Lüdwitz.


Es ritten drei Reiter wol ü-ber das Feld, A-de! Es ritten drei Reiter wol
ü-ber das Feld, und kei-ner hatt' ei-nen Kreuzer Geld. A-de, Ade, A-de!

1. Es ritten drei Reiter wol über das Feld, Ade!
Und keiner hatt' einen Kreuzer Geld. Ade, Ade, Ade!

2. Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein:
Frau Wirthin, hat ſie gut Bier und Wein?

3. „Ich habe wohl gut Bier und Wein,
Wenn ihr wollt fromme Gäſte ſein.“

4. Frau Wirthin, iſt das ihr Töchterlein?
. . . .

5. Sie gaben der Wirthin einen Schlaftrunk ein,
Daß ſie gar bald mußte ſchlafen ein.

6. Sie trat der Mutter zu ihren Füßen:
„„Frau Mutter, ſchläfſt ſie denn gar ſo ſüße?““

7. Sie trat der Mutter zu ihren Häupten:
„„Frau Mutter, ſoll ich das Glöcklein läuten?““

8. Der erſte ſprach: das Mädel iſt mein!
Ich hab' ihr gegeben ein Ringelein.

9. Der zweite ſprach: das Mädel iſt mein!
Ich hab' ihr gegeben ein Kränzelein.

10. Der dritte ſprach: das Mädel iſt mein!
Wir wollen uns alle drei theilen drein.

11. Sie ſetzten das Mädchen wol auf die Bank,
Daß ihr der ſilberne Gürtel zerſprang.

12. Sie ſetzten das Mädchen wol auf den Tiſch,
Und theilten es wie einen Karpfenfiſch.

13. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſaß ein ſchöner Engel und ſang.

Aus Steiern. Hiemit ſtimmt ein Text vom Niederrhein bei Kretzſchmer 2, 93. 94.:

Drei Franzoſen die kommen wol über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein.

Frau Wirthin, hat ſie ein fein Töchterlein,
Die uns mag ſchenken Bier und Wein?

„Feinstöchterlein, das hab' ich gar wol,
Wie's eine Frau Wirthin haben ſoll.“

Der erſte ſprach: das Mädel iſt mein!
Ich hab' ihm gegeben ein Ringelein.

Der andere ſprach: das Mädel iſt mein,
Ich hab' ihm gegeben mein Händelein.

Der dritte der ſprach: halt, wenn ich nicht wär'!
Wir wollen es theilen mit blankem Schwert.

Sie legten das Mädel wol auf den Tiſch,
Und theilten's wie einen gebackenen Fiſch.

Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſaß ein Engelein und ſang.

Und wo ein Englein ſaß und ſang,
Da war ein Glöcklein das erklang.

Die Glocken läuten das Mädchen ein,
Die Raben die ſangen die Mörder ein.

Das Mädchen kriegte von Gold 'nen Sarg,
Die Mörder man unter dem Galgen verſcharrt.

Auch gedruckt im Freihafen 1840. 3 Heft. S. 193. 194. Zuccalmaglio bemerkt dazu: „aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges,“ als ob ſolche Grauſamkeit nicht in jedem Kriege vorkommen könnte! Die eingefügten Kehrverſe (Refrains) ſind wol Zuccalmaglio's Erfindung:

Ach möcht' es anders ſein! Gott läßt es geſchehen!

nach jeder erſten Strophe, und nach jeder zweiten:

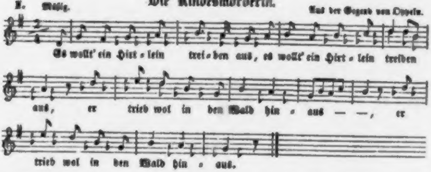
Mächtiger Vater im Himmelreich!

Das Volk ſingt, wenn es überhaupt etwas dazwiſchen ſingt, gewiß ganz etwas anderes.

31.

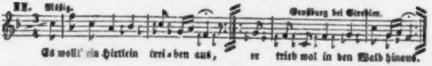
Die Kindesmörderin.

I.


Mäßig.
Es wollt' ein Hirt - lein trei - ben aus, es wollt' ein Hirt - lein treiben aus, er trieb wol in den Wald hin - aus — —, er trieb wol in den Wald hin - aus.

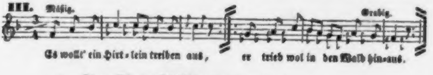
Aus der Gegend von Oppeln.

II.


Mäßig.
Es wollt' ein Hirtlein trei - ben aus, er trieb wol in den Wald hinaus.

Großburg bei Strehlen.

III.


Mäßig.
Es wollt' ein Hirt - lein treiben aus, er trieb wol in den Wald hin-aus.

Grebig.

1. Es wollt' ein Hirtlein treiben aus, :|:
Er trieb wol in den Wald hinaus. :|:

1) 1. Es wollt' ein Hirtlein treiben bald — 2. Wol von der Heid' in grünen Wald,

2. Und wie er in den Wald 'naus kam, :|:
Da fing ſich bald ein Rufen an. :|:

3. Ich hör' dich rufen, ich ſeh' dich nicht, :|:
Ich höre, daß du ein Kindlein biſt. :|:

4. „Ach Hirtelein, ach, treib nur ein, :|:
Und nimm mich mit ins Dorf hinein!“ :|:

5. „Nimm du mich mit ins Hochzeithaus, :|:
Wo meine Mutter iſt die Braut.“ :|:

6. Und wie das Kind zur Thür 'rein trat, :|:
Da fing es bald zu reden an: :|:

7. „Gott grüß euch, Gott, ihr Hochzeitsgäſt'! :|:
Meine Mutter ſitzt dort im Winkel feſt.“ :|:

8. „„Wie kann ich denn deine Mutter ſein, :|:
Ich trage von Raut' ein Kränzelein.““ :|:

9. „Du kannſt wol meine Mutter ſein, :|:
Du haſt geboren drei Kindelein;“ :|:

10. „Eins haſt du in den Miſt vergrab'n, :|:
Das andre in das Meer getrag'n,“ :|:

11. „Und mich in eine Weide geſteckt :|:
Und mit Dorn und Diſtel zugedeckt.“ :|:

---

2) 1. Wollt' treiben in das Dorf hinein, — 2. Da hört' er ſchrein ein Kindelein klein.

3) 1. Es trieb ein Hirt' zum Dorf hinaus, — 2. Er trieb bis in den Wald hinaus,

4) 1. Ach, Hirtlein, liebes Hirtlein mein, — 2. Nimm du mich mit ins Dörfelein!

5) 1. Ach, guter Hirt', nimm mich mit heim, — 2. Meine Mutter hat heut' Hochzeit daheim. — 1. Und trag mich, wenn es dir gefällt, — 2. Wo meine Mutter Hochzeit hält.

8) 2. Ich trage ja mein erſt Kränzelein. — 2. Ich trag' ein grün grün Kränzelein.

9) 1. Unter deinem grün grünen Kränzelein — 2. Haſt du geboren drei Söhnelein.

10. 11) Zwei haſt du in das Waſſer geſetzt, — Und mich in hohlen Baum geſteckt.

10) 1. Das eine in den Miſt verſenkt, — 2. Das andre in der See ertränkt.

11) 3. (Schluß in Reuten)

Und wie das Knäblein dieſe Wort' ausſagt,
Da kam der Böſe und holte die Braut.

11) 3. (Schluß in Großburg)

Und wie das Kind das Wort ausſprach,
Da kam der Böſe und holte ſie ab.

Die Hochzeitgäſt' liefen alle heim,
Die hörten ſie noch in den Lüften ſchrei'n.

12. „Ja, wenn das Wort wahrhaftig wär', :|:
So wollt' ich daß der Satan käm'
Und mir den Rautenkranz wegnähm'!“

13. Das Wort war kaum aus ihrem Mund, :|:
Der Satan in der Thüre ſtund; :|:

14. Er nahm ſie bei der linken Hand, :|:
Er führte ſie in den hölliſchen Tanz. :|:

12—14) (Schluß in Steier)

Und wenn dies ſollte wahr ſein,
So wollt' ich, daß er käm' herein.

Und eh' die Braut das Wort ausſprach,
Ein ſchöner Herr zur Thür 'rein trat.

Er hat gar bald die Braut ſich aus
Und flog mit ihr zum Fenſter hinaus.

Er flog bis auf die ſteinerne Brück',
Zerriß ſie da in tauſend Stück'.

12) Soll ich den Kindern ihre Mutter ſein,
Viel lieber will ich des Teufels ſein!

14) (Schluß in Regensberg)

Er ging mit ihr durch 'en Dornenſtrauch,
Sie ſchrie: ach weh, meine zarte Haut!

Er ging mit ihr durch 'en Diſtelſtrauch,
Sie ſchrie: ach weh, meine Zeit iſt aus!

13. 14) (Schluß in Krummendorf)

Es fanden ſich zwei junge Cavalier,
Die fragten alle beide nach ihr.

Der eine ſchenkt' ihr einen goldnen Ring,
Der andre einen feurigen Wag'n,
Daß ſie konnte mit in die Hölle fahr'n.

Den andern Tag fanden ſich die Cavalier,
Sie brachten der Braut ihren Schmuck und Zier:

Da habet ihr den Schmuck und Zier:
Die Seele die behalten wir!

Noch kürzer als in unſerer Lesart im Wunderhorn 2, 202. und bei Erlach 4, 148. 149. (wiederholt mit Hinzufügung von zwei Schlußſtrophen bei Kretzſchmer 2, 203. 204.); ſehr ausführlich bei Meinert 164—166., deſſen Schluß hier folgen mag:

So wahr, daß ich deine Mutter bin,
Komm' auch der Geier gleich nach mir!

Und wie die Braut das Wort ausſprach,
Der Geier zu der Thür 'rein ſach:

Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut'!
Die Braut die ſoll mein eigen ſein.

Er tanzt mit ihr den erſten Tanz,
Er drückt ihr's Blut zu'n Nägeln 'raus:

Hätt' mich mein Vater recht erzog'n,
So hätt' mich die Hölle nicht betrog'n!

Er nahm ſie bei dem rothen Rock,
Er ſchwang ſie vor ſich auf ſein Roß;

Er ritt bis vor eine weiße Thür',
Stand unſre liebe Frau dafür:

Nun wart, nun wart, du Allerleutsbraut!
Du haſt gar wenig auf mich getraut.

Er ritt bis vor eine ſchwarze Thür',
Standen drei hölliſche Geier dafür.

Er ritt bis vor einen Haſelſtock,
Er nahm ſie bei dem rothen Rock.

Er ritt bis vor eine ſteinerne Brück',
Dort riß er ſie in tauſend Stück'.

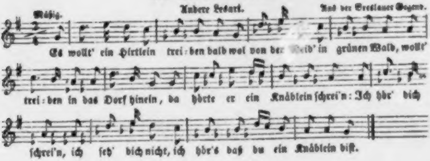
Dort lieg bis auf den jüngſten Tag,
Bis ich dich wieder holen werd'!

Vgl. ein engliſches Lied in Wolff's Halle der Völker 1, 11. 12.

32.

Die Kindesmörderin.

Andere Lesart. Aus der Breslauer Gegend.


Mäßig.
Es wollt' ein Hirtlein trei:ben bald wol von der Weid' in grünen Wald, wollt'
trei:ben in das Dorf hinein, da hörte er ein Knäblein ſchrei'n: Ich hör' dich
ſchrei'n, ich ſeh' dich nicht, ich hör's daß du ein Knäblein biſt.

1. Es wollt' ein Hirtlein treiben bald
Wol von der Weid' in grünen Wald,
Wollt' treiben in das Dorf hinein,
Da hörte er ein Knäblein ſchrei'n:
Ich hör' dich ſchrei'n, ich ſeh' dich nicht,
Ich hör's daß du ein Knäblein biſt.

2. „Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein!
Nehmt mich doch mit ins Dorf hinein
Und tragt mich, wenn es euch gefällt,
Wo meine Mutter die Hochzeit hält.“
Wie kann die Braut deine Mutter ſein?
Sie trägt ja ein grünes Kränzelein.

3. „Sie kann gar wol meine Mutter ſein,
Sie hat ſchon gebor'n drei Knäbelein:
Den erſten hat ſie ins Meer getrag'n,
Den zweiten hat ſie in Miſt vergrab'n,
Mich aber in eine hohle Weide geſteckt,
Und mit Dornen und Diſteln zugedeckt.“

4. Und als er in das Hochzeithaus kam,
Da fing ſofort der Knabe an:
„Ei ſchön'n gut'n Abend, ihr Hochzeitgäſt'!
Dort ſitzt meine Mutter im Winkel feſt.“
„„Wie könnt' ich denn deine Mutter ſein,
Ich trage ja mein erſt Kränzelein.““

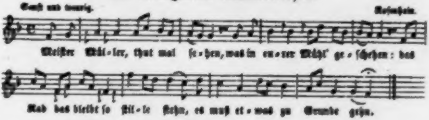
5. „Du kannſt gar wol meine Mutter ſein,
Du haſt ſchon gehabt drei Knäbelein:
Den erſten haſt du ins Meer getrag'n,
Den zweiten haſt du in Miſt vergrab'n,
Mich aber in eine hohle Weide geſteckt,
Und mit Dornen und Diſteln zugedeckt.“

6. Und als das Kind die Worte ſprach,
Da kam der Böſ' und holte ſie ab.
„Nun gute Nacht, ihr Hochzeitgäſt'!
Geht heim, legt's euren Kindern feſt,
Daß ſie nicht auch ſo gottlos ſind.“
Sprach's, dann verſchwand der Braut ihr Kind.

Aus der Breslauer Gegend.

33.

Die verunglückte Müllerstochter.


Sanft und traurig.
Roſenhain.
Meiſter Mül-ler, thut mal ſe-hen, was in eu-rer Mühl' ge-ſchehen: das
Rad das bleibt ſo ſtil-le ſtehn, es muß et-was zu Grunde gehn.

1. Meiſter Müller, thut mal ſehen,
Was in eurer Mühl' geſchehen:
Das Rad das bleibt ſo ſtille ſtehn,
Es muß etwas zu Grunde gehn.

2. Die Frau Müllrin ging in die Kammer
Schlug die Händ' über'm Kopf zuſammen:
„Wir haben das einzige Töchterlein,
Das wird uns wol ertrunken ſein.“

3. „„Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
Seht, das Rad hat mich gefangen.
Kränzt mir mein Haupt mit Rosmarin,
Dieweil ich Braut und Jungfer bin.““

4. „„Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
Seht, das Rad hat mich gefangen.
Kommt, tragt mich auf den Kirchhof zu,
Auf daß ich ſchlaf' in ſanfter Ruh.““

5. „„Dort in jenem grünen Garten
Thut mein Bräut'gam ſchon auf mich warten;
Und dort in jener Ewigkeit
Iſt mir mein Brautbett ſchon bereit.““

*) 3. Die Mühle bleibt freiwillig ſtehn, — 4. Als ob kein Menſch darinnen wär'. — 4. Als wenn ein Menſch darinnen wär'. — 4. Als wenn es wollt' zu Grunde gehn.

**) 1. Liebſte Eltern, laßt euch ſagen, — 2. Laſſet mich durch ſechs Träger tragen!

Aus Roſenhain, Bleiſchwitz und Rudelsdorf. Ziemlich gleichlautend aus verſchiedenen Gegenden bei Erk NS. 2, 44. Nach Str. 2. wird auch noch der Vater der Verunglückten eingeführt, wodurch aber das Ganze eher verliert als gewinnt:

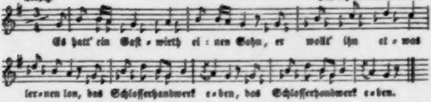
Ach Frau, ich bitte dich um Himmels Willen,
Laß nur Gott ſeinen Wunſch erfüllen;
Laß das Kind in ſeiner Qual und Pein
Ihm hier und dort empfohlen ſein.

34.

Die Mordeltern.

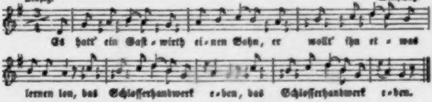
I.
Mäßig.

Haſſlach und Krummendorf.


Es hatt' ein Gaſt - wirth ei : nen Sohn, er wollt' ihn et - was
ler - nen lon, das Schloſſerhandwerk e - ben, das Schloſſerhandwerk e - ben.

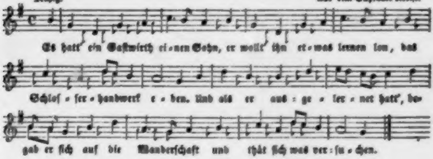
II.
Mäßig.

Matſchätz.


Es hatt' ein Gaſt - wirth ei - nen Sohn, er wollt' ihn et - was
lernen lon, das Schloſſerhandwerk e - ben, das Schloſſerhandwerk e - ben.

III.
Mäßig.

Aus dem Guhrauer Kreiſe.


Es hatt' ein Gaſtwirth ei - nen Sohn, er wollt' ihn et - was lernen lon, das
Schloſ - ſer - handwerk e - ben. Und als er aus - ge - ler - net hatt', be-
gab er ſich auf die Wanderſchaft und thät ſich was ver : ſu - chen.

1.
Es hatt' ein Gaſtwirth einen Sohn,
Er wollt' ihn etwas lernen lon,
Das Schloſſerhandwerk eben. :|:

2.
Und als er ausgelernet hatt',
Begab er ſich auf die Wanderſchaft
Und thät ſich was verſuchen. :|:

3.
Und als nun ſechzehn Jahr' um war'n,
Der Geſelle wieder nach Hauſe kam,
Sein' Eltern zu beſuchen. :|:

4.
Stellt' er ſich als ein Fremder hier,
Bat höflich um ein Nachtquartier,
Gab ſich nicht zu erkennen. :|:

5.
„Ach Gaſtwirth, liebſter Gaſtwirth mein,
Habt ihr denn nicht ein Kämmerlein,
Wo ich allein könnt' ſchlafen.“ :|:

6.
Ach ja, ich hab' ein Kämmerlein,
Und auch für ihn ein Bett' allein,
Wo er darin kann ſchlafen. :|:

7.
„Ach Gaſtwirth, liebſter Gaſtwirth mein,
Schreibt an die Zeche groß und klein!
Morgen will ich Alles bezahlen.“ :|:

8.
„Ach Gaſtwirth, liebſter Gaſtwirth mein,
Hebt ihr mir auf mein Ränzelein
Und thut mir's wol verwahren!“ :|:

*) 2. Er ließ ihn etwas lernen ſchon, — 3. Ein Schloſſer ſollt' er werden.

9.
„Darin hab' ich ein ſchön Stück Geld,
Das ich erſpart hab' in der Welt
In meinen jungen Jahren;" :|:

10.
„Darin hab' ich Wäſche und ein Buch
Und was man ſonſt noch haben muß,
Thut mir es wohl verwahren!" :|:

11.
Die Tochter nahm ein Licht zur Hand
Und leuchtet ihm ganz unbekannt,
Thät ihn zu Bette führen. :|:

12.
„Ach Mädchen, liebſtes Mädchen mein,
Habt ihr denn gar kein Brüderlein,
Daß ihr müßt Alls verrichten?" :|:

13.
„„Ach ja, ich hab' ihr' zwei gehabt,
Der eine liegt im kühlen Grab,
Starb erſt vor vierzehn Tagen."" :|:

14.
„„Der ander iſt ſchon länger fort,
Schon ſechzehn Jahr' hab'n wir kein Wort
Nicht können von ihm erfahren."" :|:

15.
„Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
Ich bin dein einziges Brüderlein,
Das hier vor dir thut ſtehen." :|:

16.
„Schau mir nur traulich ins Geſicht,
Schweig ſtill und ſag's den Eltern nicht!
Sonſt muß ich wieder aufſtehen." :|:

17.
Die Schweſter folgte ſeinem Rath,
Sie hat's den Eltern nicht geſagt,
Und thät zu Bette gehen. :|:

18.
Und als es kam um Mitternacht,
Die Eltern aus dem Schlaf erwacht'n,
Thäten ſich das Geld beſehen. :|:

19.
Das Geld macht' ihnen ein'n friſchen Muth:
Das könnte werden unſer Gut,
Wenn wir ihn thäten erſchlagen. :|:

20.
Der Teufel ließ ihnen keine Ruh',
Sie gingen auf die Kammer zu,
Und thäten ihn erſchlagen. :|:

21.
Und als der erſte Schlag gethan,
Der Geſelle fing zu ſchreien an:
„Jeſus, Maria, Joſeph!" :|:

22.
„Soll ich in meines Vaters Haus
Mein junges Leben hauchen aus
Und meinen Geiſt aufgeben." :|:

23.
„Herzliebſter Gott am Kreuzesſtamm,
Nimm dich meiner armen Seele an,
Thu mir meine Sünde verzeihen!" :|:

24.
Die Schweſter höret das Geſchrei,
Sie eilt zur Hülfe ſchnell herbei,
Den Bruder zu erretten. :|:

25.
„„Verflucht ſeid ihr, ihr Eltern mein,
Daß ihr erſchlagt mein Brüderlein!
Euer Kind iſt er geweſen."" :|:

26.
Der Vater hat ſich am Baum erhängt,
Die Mutter ſich im Brunnen ertränkt,
Die Tochter ſtarb vor Leide. :|:

16) 1. Er gab ihr gleich ein ſchön Goldſtück: — 4. Was gab er ihr in ihre Hand? — 5. Ein Goldſtück und ein grünes Band: — 6. Den Eltern ſollte ſie nichts ſagen.

Aus verſchiedenen Gegenden. Unvollſtändig und hin und wieder verdorben bei Erk NS. 2, 30—32., z. B. Str. 8.

Die Tochter nahm ein Licht zur Hand,
Sie gab's dem Fremden als Unterpfand.

Beſſer, aber auch unvollſtändig, bei Meinert 207—209. In einer Aufzeichnung ſchließt das Ganze:

Hier ſieht man, was der Geiz anricht't,
Bei dieſer traurigen Geſchicht'
Die wir anjetzt vernommen.

Dieſe Geſchichte hat ſich gewiß zu verſchiedenen Zeiten und in mehreren Gegenden begeben, iſt aber wol in unſerer Nähe zu ſuchen.

Joh. Jac. Vogel, Leipzigiſches Geſchicht-Buch oder Annales S. 367. berichtet:

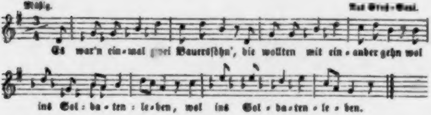
»Anno 1618. Dieſes Jahr hat ſich in Leipzig eine erſchreckliche Mordgeſchicht zugetragen, welche zwar in denen Leipzigiſchen Annalibus mit Stillſchweigen übergangen, vom ſel. Dannhauero aber im andern Theil ſeiner Catechismus-Milch auf dem 135. Blatt auf dieſe Art erzählet wird:

Im Jahr 1618. nächſthin begab ſich eine traurige Geſchicht zu Leipzig mit einem Soldaten, ſo 23 Jahr nicht daheim, ſondern im Kriege geweſen; der ſtellete ſich nach verfloſſener Zeit bei ſeinen Eltern, ſo in gedachter Stadt Wirthſchaft getrieben, kehret als ein Gaſt unbekannter Weiſe ein, gehet zuvor zu ſeiner Schweſter, ſo an einem andern Orte gewohnet, bei welcher er zuvor geweſen, ihr alles offenbaret, und ſie zu ſolchem Ende ins Vaters Haus geladen, auch gegenwärtig ſich zu erkennen gegeben. Darauf übergiebt er ſein Paquet und Geld, ſo 300 Thaler geweſen, dem Vater als Wirth in Verwahrung mit Vermeldung, daß er ſich des andern Tages allererſt recht luſtig mit ihnen machen wollte. Unterdeß hat der Teufel ſein Spiel, verblendet die Eltern mit dem Gelde, daß ſie den Sohn des Nachts im Bette ermorden; da ſie aber den folgenden Tag von der Tochter verſtanden, wer er geweſen, geriethen ſie in ſolche Bekümmerniß und Verzweifelung, daß der Vater ſich erhänkete, die Mutter ſich erſtach, die Tochter in einen Brunnen ſprang und ſich erſäufte. Dieſe Geſchichte iſt auch in Gottfrieds Chronico faſt am Ende und Ottens Krankentroſt, in einer Predigt am XV. Sonntage nach Trinitatis erzählet zu finden. Unter andern geſchriebenen Leipzigiſchen Geſchichten befinde ich dieſe traurige Begebenheit mit dieſen Umſtänden erzählet: daß Anno 1618. der Gaſtwirth in der Hälliſchen Gaſſe zum güldenen Siebe ſeinen Sohn, der aus der Fremde kommen, ſich aber ſeinem Vater des erſten Tages nicht zu erkennen geben wollen, in der Nacht, durch Verleitung des Geldgeizes ermordet, und als er den Ranzen viſitiret, hatte er den Geburtsbrief und Zeugniß, den er ſeinem Sohne mit auf die Reiſe gegeben, gefunden, und als er von ſeiner Tochter verſtändiget worden, daß es ſein Sohn geweſen, hätte er ſich erhänket.«

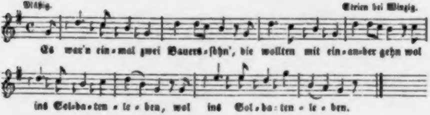
35.

Die Mordeltern.

I.


Mäßig.
Aus Groß-Saul.
Es war'n ein-mal zwei Bauersſöhn', die wollten mit ein-ander gehn wol
ins Sol-da-ten-le-ben, wol ins Sol-da-ten-le-ben.

II.


Mäßig.
Strien bei Winzig.
Es war'n ein-mal zwei Bauers-ſöhn', die wollten mit ein-an-der gehn wol
ins Sol-da-ten-le-ben, wol ins Sol-da-ten-le-ben.

1.

Es war'n einmal zwei Bauersſöhn',
Die wollten mit einander gehn
Wol ins Soldatenleben. :|:

2.

Und als ſie kamen wieder heim,
Ein Wirthshaus ſtand im Wald allein,
Frau Wirthin ſtand in der Thüre. :|:

3.
„Frau Wirthin, hat ſie nicht die Gewalt,
Daß ſie den Reiter hier behalt',
Den Reiter zu logieren?“ :|:

4.
„„Was wäre denn meine Wirthſchaft werth
Und wenn ich die Gewalt nicht hätt',
Den Reiter zu logieren!““ :|:

5.
Er ſetzte ſich an den rothen Tiſch,
Man trug ihm auf gebrat'ne Fiſch',
Dazu eine Kann' mit Weine. :|:

6.
Und wie's nun kam um Mitternacht,
Das Weib aus ihrem Schlaf erwacht,
Sie thät zum Manne ſprechen:
„„Wir wollen den Reiter erſtechen.““

7.
Ach Weib, laß du das Morden ſein!
Es bleibt ja nicht für uns allein.
Laß du ihn ruhig liegen!
Es bleibt ja nicht verſchwiegen.

8.
Das Weib ſtand auf, mit vielem Fleiß
Macht' ſie das Oel im Pfännchen heiß
Und thät's dem Reiter eingießen. :|:

9.
Sie nahm den Reiter bei der Hand,
Schleppt' ihn in Keller in kühlen Sand:
„„Hier lieg und bleib verſchwiegen!““ :|:

10.
Sie nahm das Pferd bei ſeinem Zaum
Und führt' es unter den Tannenbaum:
„„Hier ſteh und bleib verſchwiegen!““ :|:

11.
Und wie's nun an den Morgen kam,
Da kam des Reiters ſein Kamerad:
„Frau Wirthin, wo iſt der Reiter?“
„„Der Reiter iſt ſchon weiter.““

12.
„Wie kann der Reiter ſchon weiter ſein!
Das Pferd ſteht hier im Wald allein
Mit Sattel und mit Zäumen.“ :|:

13.
„Habt ihr dem Reiter ein Leid gethan,
So habt ihr's eurem Sohn gethan,
Der aus dem Krieg iſt kommen.“ :|:

14.
Der Vater ſich in der Stub' aufhang,
Die Mutter in den Brunnen ſprang:
Hier lieg und bleib verſchwiegen! :|:

14) 3. Die Tochter ſtarb vor Trauern.

Aus Strien bei Winzig und Groß-Saul.

Andere Texte:

1. Meinert 210. 211. — 2. Erlach 4, 117—119. — 3. Daſelbſt 4, 119—121. — 4. Aus dem Oberwalde bei Erk NS. 1, 56. 57. — 5. Bruchſtück im Wunderhorn, 2, 197. 198.

Schluß bei Meinert:

Die Frau hat ſich in Brunn' geſprengt,
Der Herr hat ſich im Haus erhängt,
Drei Mord' in Einem Tage!

Der Piskerſiner Text ganz verworren. Es kommen gegen das Ende drei Strophen vor, die einem andern Liede angehören:

Und mitten in dem Bette,
Da liegt ein ſcharfes Schwert,
Und wer das Schwert angreifet,
Der wird ſich ſchneiden ſehr.

Er nahm es in der Mitte,
Wo es am ſchärfſten war,
Und warf es an die Wände,
Daß es zerbrochen war.

Die neunundneunzig Kinder,
Die du ermordet haſt —
Du biſt ein armer Sünder
Und trägſt eine große Laſt.

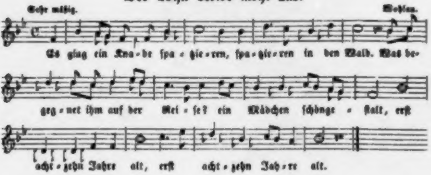
Das Lied von den Mordeltern in dieſer zweiten Ueberlieferung iſt vielleicht älter als das vorhergehende: wenigſtens gehören einige Wendungen darin einer früheren Zeit an. In dem „Niederländiſchen Liede“, gedruckt Cölln 1608. 8., kommen folgende Zeilen vor:

Frau Schecherin, habt ihr nicht ſo viel Gewalt,
Daß ihr die Lenninger über Nacht behalt?
Daß ihr die Landsknecht über Nacht behalt? u. ſ. w.

So viel Gewalt hab ich gar wol,
Wie eine Frau Schecherin haben ſoll,
Wie eine Frau Wirthin haben ſoll. u. ſ. w.

36.

Der Lohn bleibt nicht aus.


Sehr mäßig.
Wohlan.
Es ging ein Kna-be ſpa-zie-ren, ſpa-zie-ren in den Wald. Was be-
geg-net ihm auf der Rei-ſe? ein Mädchen ſchönge-ſtalt, erſt
acht-zehn Jahre alt, erſt acht-zehn Jah-re alt.

1.

Es ging ein Knabe ſpazieren,
Spazieren in den Wald.
Was begegnet ihm auf der Reiſe?
Ein Mädchen ſchöngeſtalt,
Erſt achtzehn Jahre alt. :|:

2.

Er nahm das Mädchen gefangen,
Gefangen muß ſie ſein;
Er zog ihr aus ihre Kleider,
Sie gab den Willen drein,
Weil's alſo mußte ſein. :|:

3.

Zu Hirſchberg unter dem Thore,
Da ſaß der Knabe und trank,
Da kam daſſelbige Mädchen,
Schloß ihn in das eiſerne Band,
Die kurze Weile ward ihm lang. :|:

4.

Da kam ſeine liebe Mutter:
Mein Sohn, was machſt du hier?
„Ich habe ein zärtliches Mädelein
Geliebet alſo ſehr,
Gebracht wol um die Ehr'." :|:

5.

„Sind denn die Briefe ſchon kommen,
Daß ich jetzt ſterben muß?
Keinen Wagen dürft ihr mir nicht rüſten,
Ich will ja gehn zu Fuß,
Weil ich jetzt ſterben muß." :|:

6.

„Ihr Herren, ich wollt' euch bitten
Um eine kleine Bitt':
Wollt mir den Kirchhof ſchenken,
Darauf ein neues Grab,
Wo ſich's gut ruhen mag." :|:

7.

„„Den Kirchhof woll'n wir dir ſchenken,
Ein Stückchen vor der Stadt:
Den Kopf wol auf den Brügel,
Den Leib wol auf das Grab!
Geſell, wie gefällt dir das?"" :|:

8.

Iſt das nicht Schimpf und Schande,
Iſt das nicht Hohn und Spott?
Ein Kaufmannsſohn geweſen,
Liegt jetzt ſchon auf dem Rad
Zu Hirſchberg vor der Stadt! :|:

2) 5. Sie dacht', es müßte ſo ſein.

6) 4. Dazu ein ſeidenes Kiſſ'n,

7) 3. Den Kopf wol auf den Stöcken,

8) 3. Ein Kaufmannsſohn geweſen — 4. Zu Hirſchberg in der Stadt, — 5. Jetzt liegt er auf dem Rad.

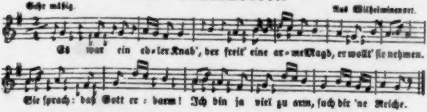
Aus Grabig, Peterwitz und Patrelau.

Andere Texte:

1. Wunderhorn 2, 191—193. — 2. Kretzſchmer 1, 117. 118.

37.

Der Brautmörder.


Sehr mäßig.
Aus Wilhelminenort.
Es war ein ed-ler Knab', der freit' eine ar-me Magd, er wollt' ſie nehmen.
Sie ſprach: daß Gott er-barm! Ich bin ja viel zu arm, ſuch dir 'ne Reiche.

1. Es war ein edler Knab',
Der freit' eine arme Magd,
Er wollt' ſie nehmen.
Sie ſprach: „daß Gott erbarm'!
Ich bin ja viel zu arm,
Such' dir 'ne Reiche!“

2. Er verſchwur ſich hoch und theu'r:
„„Wenn es nicht die Wahrheit wär',
Daß ich dich nehme,““
Er verſchwur ſich hoch und theu'r:
„„Meine Seel' brennt ſchon im Feu'r,
Wenn ich dich ließe.““

3. Und als er zu Hauſe kam,
Fing er zu reden an
Wol von der Armen,
Daß er der armen Magd
Ew'ge Treu' verſprochen hat
Und will ſie nehmen.

4. Seine Mutter ſprach: Böſewicht,
Wenn das dein Vater wüßt'
Wol unter der Erde!
Daß du der armen Magd
Die Treu' verſprochen haſt
Und willſt ſie nehmen.

5. Und ſeine Mutter ſprach:
Ich weiß eine reiche Magd,
Die kannſt dir nehmen.
Dieſe hat viel Geld und Gut,
Schöne Sachen und Alles genug,
Die kannſt dir nehmen!

6. Ich weiß auch noch einen Rath:
Geh du zur armen Magd,
Thu ſie umbringen,
Thu ſie umbringen bald,
Schleppe ſie in dicken Wald,
Thu ſie begraben!

7. Und als er zur Armen kam,
Fing er zu reden an:
„„Jetzt woll'n wir gehen,
Wir wollen gehn nach Wolkenſtein,
Dorten ſind wir beid' allein,
Dort woll'n wir reden.““

8. Als er ein Stück in Wald 'reinkam,
Fing er zu reden an:
„„Jetzt mußt du ſterben!““
Sie fiel ihm wol um den Hals:
„Schönſter Schatz, verzeih mir's bald!
Schenk mir mein Leben!“

9. Er ſtößt ſie zu der Erd',
Sticht ihr das Meſſer ins Herz,
That ſie ermorden,
That ſie ermorden bald
Und ſchleppte ſie in dicken Wald,
That ſie begraben.

10. Was wuchs aus ihrem Grab?
Eine Lilie ſchön weiß und roth
Mit zweien Herzen.
Es konnte ſehen jedermann,
Junggeſellen oder Herrn,
That ſich nicht färben.

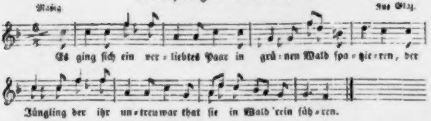
11. Als nun der G'ſelle kam
Und ſchaut' die Lilie an
Mit zweien Herzen,
Da färbt' ſich die weiße roth,
Färbte ſich die weiße roth,
Fing an zu bluten.

12. Als nun der G'ſelle kam
Und ſchaut die Lilie an
Mit zweien Herzen —
Endlich kam der Teufel bald
Und holte den Geſellen davon
Mit ſeiner Mutter.

Aus Wilhelminenort.

38.

Verführung und Mord.


Mäßig
Aus Glaz.
Es ging ſich ein ver⸗liebtes Paar in grü⸗nen Wald ſpa⸗zie⸗ren, der
Jüngling der ihr un⸗treu war that ſie in Wald 'rein füh⸗ren.

1.
Es ging ſich ein verliebtes Paar
In grünen Wald ſpazieren;
Der Jüngling der ihr untreu war,
That ſie in Wald 'reinführen.

2.
Er nahm ſie bei der ſchneeweißen Hand,
Und führte ſie ins Geſträuche;
Er ſprach: „o Herzallerliebſte mein,
Hier haſt du eine Freude.“

3.
„„Was ſoll ich hier im grünen Wald
Für eine Freude haben?
Mir ſcheint, es iſt die Todtengruft,
Wo du mich willſt begraben.““

4.
Das Mädchen fing zu weinen an,
Schlug ihre Hände zuſammen;
„„Ach, wär' ich doch im grünen Wald
Niemals ſpazieren gegangen!““

5.
Der Jüngling der ihr untreu war
Gab ihr ein kurzes Ende;
Er zog das Meſſer gleich hervor,
Das ihr das Herz zertrennte.

6.
Sie ſprach: „„o Jeſu, ſteh mir bei
In meiner Angſt und Schmerzen!
Verſchon' dein eigen Fleiſch und Blut,
Wie auch dein treues Herze!““

7.
„Es hilft kein Bitten, hilft kein Flehn,
Im Grabe mußt du liegen;
Bevor die Schande noch größer wird,
Iſt beſſer, es bleibt verſchwiegen.“

8.
Er gab ihr noch den zweiten Stich,
Da ſank ſie blaß zur Erden;
Sie ſprach: „„o Jeſu, ſteh mir bei!
Ich ſterb' in deinen Händen.““

9.
Und als ſie nun verſchieden war,
Fing an ſein Herz zu ſchlagen;
Vor lauter Angſt und Traurigkeit
Konnt' er ſie nicht begraben.

10.
Er ſprach: „o Jeſu, ſteh mir bei
In meiner Angſt und Schmerzen!“
Er legte ſich leiſe auf ſie hin
Und ſtarb an ihrem Herzen.

Aus Breslau und der Grafſchaft Glaz.

Ganz nach der Art des Volksliedes iſt der Grund des Verbrechens nur angedeutet; wahrſcheinlich lebte noch im Gedächtniſſe des Volks die ganze ſchauderhafte Geſchichte, wie ein Jüngling ſeine Geliebte erſt in Schmach und Schande bringt und ſie dann ermordet. Dieſe einfache Erzählung genügte ſpäter nicht mehr und das Lied erfuhr Zuſätze, die ſich mündlich und in fliegenden Blättern in der Grafſchaft Glaz fortpflanzen.

Ihr Mädchen, merkt euch alle, wie
Der Jüngling es getrieben!
Bis ſie in ſolchem Elend war,
Iſt er ihr treu geblieben.

Und als ſie in die Schande kam,
Konnt' er ſie nicht mehr ſehen,
Er führte ſie in grünen Wald
Und brachte ſie um's Leben.

Nun ſtand es an drei ganze Jahr,
Eh' man ſie hat getroffen,
Da ſind die Vöglein weit und breit
Zu ihnen hingeflogen,

Zu ſehen was an dieſem Ort
Alldorten iſt geſchehen.
Man fand ſie beide friſch und rein
Und noch ganz unverweſet.

Die Unverweslichkeit deutet auf Unſchuld — kein Wunder alſo, daß der Verbrecher ſogar ſelig wird:

Ihr Mädchen und ihr Knaben all,
Habt ihr auch recht verſtanden,
Was ſich mit dieſem Liebespaar
Allhier hat zugetragen?

Vor wahrer Reu' und Furcht vor Gott
Sind ſie zugleich geſtorben,
Und beide haben auch zugleich
Das Himmelreich erworben.

Schon früher hatte man einen anderen verſöhnenden Schluß hinzugefügt. Entweder ließ man den Verbrecher ſelbſt noch reden:

Er ſprach: ihr lieben Brüder mein,
Um mich dürft ihr nicht weinen,
Ich werde vor dem Richterſtuhl
Jetzt alle Tag' erſcheinen.

Oder man erzählte, wie die Welt mit ſeiner gräßlichen That durch ſeinen eigenen Tod ausgeſöhnt war:

Und als man nun zu ſolcher Zeit
Den rechten Ort erfahren,
So haben ſie den Ort geweiht
Und ſie allda begraben.

39.

Der Raubmord bei Paris.

1. „Es pocht ſo gräßlich an die Thür',
Geh Weib und ſchau' wer iſt dafür?
Es iſt gewiß ein armer Mann,
Der nirgend Obdach finden kann."

2. Das arme Weib, ſie eilte gleich,
Wol auf die Thür' fiel Streich auf Streich.
Der erſte Mörder ſtach ſie todt,
Wol zwanzig andre folgten drauf.

3. Ein einziges Kind das nimmt die Flucht,
Im Hundeſtall es Rettung ſucht.
Und als der Tag zu grau'n anfing,
Das Kind ins Dorf zum Richter ging.

4. „„Ach Richter, lieber Richter mein,
Ach hinte war ein Angſtgeſchrei;
Daheim liegt Alles tief im Blut,
Geſchlachtet durch der Mörder Wuth.""

5. „„Und ich erkannt' der Mörder ein'n,
Der Schmid vom Dorf war auch dabei.""
Der Richter nimmt Soldaten mit
Und geht ſogleich ins Dorf zum Schmid.

6. Und wie der Richter ins Haus 'nein tritt:
Wo iſt Herr Schmid? wo iſt Herr Schmid? —
Er iſt nicht da, er iſt verreiſt,
So wie's im ganzen Hauſe heißt.

7. Zuletzt ſteht unterm Thor ein Kind,
So froh und frei wie Kinder ſind:
Sie zählen's Geld und wiegen's Gold,
Ach, hört nur, wie das Silber rollt!

Aus Konradsdorf bei Hainau. Erſt nach einem fliegenden Blatte zum Volksliede geworden: »Wahrhafte Beſchreibung und Abbildung eines 32fachen Raubmordes, welcher ſich bei Paris den 25. July 1825. zugetragen hat.«

Das Ganze iſt bänkelſängeriſch, auch hat jede Strophe ſechs Verſe.

1. Was pocht ſo gräßlich an die Thür?
Geh, Weib, und ſchau, wer iſt dafür?
Es iſt vielleicht ein armer Mann,
Der nirgends Obdach finden kann.
Der Wind brauſt gar zu raſend draus,
Drum öffne nur geſchwind das Haus!

9. Der Richter ſie ergreifen läßt,
Und ſetzt ſie all' in Ketten feſt;
Sie ſind zu ſchlecht für dieſe Welt,
Zum Henkertod das Urtheil fällt,
Und für die häßlich blut'ge That
Büßt jeder Mörder auf dem Rad.

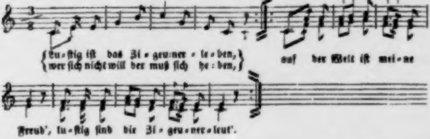
So der Schluß.

40.

Zigeunerlied.

Munter.

Aus Konradsdorf bei Hainau.


Lu-ſtig iſt das Zi-geu-ner-le-ben,
wer ſich nicht will der muß ſich he-ben,
auf der Welt iſt mei-ne
Freud', lu-ſtig ſind die Zi-geu-ner-leut'.

1.
Luſtig iſt das Zigeunerleben,
Wer ſich nicht will der muß ſich heben,
:|: Auf der Welt iſt meine Freud':
Luſtig ſind die Zigeunerleut'!" :|:

2.
Thut uns gleich der Hunger plagen,
Thun wir uns ein Hirſchlein jagen,
:|: Und kommt der Jäger gleich oder nicht,
Stillen wir uns den Hunger damit. :|:

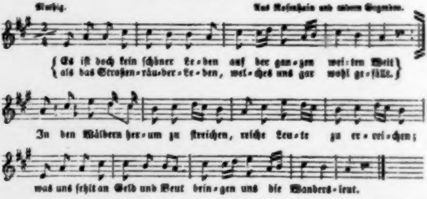
3.
Nach dem Freſſen kommt das Saufen,
Thun wir in das Wirthshaus laufen,
:|: Trinken ſtets vom beſten Wein:
Luſtig ſind wir Zigeunerlein! :|:

4.
Thut uns gleich das Geld gebrechen,
Thun wir uns einen Thaler wechſeln,
:|: Gebrauchen wir unſre Zigeunerkunſt,
Haben den Thaler ſchon wieder bei uns. :|:

Aus Konradsdorf bei Hainau.

41.

Straſsenräuberlied.


Ruhig.
Aus Roſenheim und andern Gegenden.
Es iſt doch kein ſchöner Le-ben auf der gan-zen wei-ten Welt
als das Straßen-räu-ber-Le-ben, wel-ches uns gar wohl ge-fällt.
In den Wäldern her-um zu ſtreichen, reiche Leu-te zu er-rei-chen;
was uns fehlt an Geld und Beut brin-gen uns die Wanders-leut.

1. Es iſt doch kein ſchöner Leben
Auf der ganzen weiten Welt,
Als das Straßenräuber-Leben,
Welches uns gar wohl gefällt.
In den Wäldern herumzuſtreichen,
Reiche Leute zu erreichen;
Was uns fehlt an Geld und Beut',
Bringen uns die Wandersleut'.

2. Kommt ein Mann daher gegangen,
Greifen wir ihn herzhaft an;
Kommt ein Jude, der muß hangen
Und ſein Geld iſt unſer Lohn;
Kommt ein' Kutſche oder Wagen,
Thun wir wenig danach fragen,
Hauen, ſtechen, ſchießen todt —
Iſt das nicht ein ſchönes Brot!

3. Wenn wir Rad und Galgen ſehen,
Bilden wir uns gänzlich ein,
Daß es einmal muß geſchehen,
Einmal aufgehangen ſein;
Steigen wir vom Weltgetümmel
Auf der Leiter in den Himmel,
Wo der Wind weht aus und ein,
Bis wir abgefaulet ſein.

4. Laßt den Leib am Galgen hangen,
Denn das iſt der Vögel Speiſ':
O wie herrlich wird er prangen,
Wenn die Knochen werden weiß!
Wenn andre Leiber in der Erden
Vom Gewürm gefreſſen werden —
Am Galgen ſchöpft man friſchre Luft
Als in einer Todtengruft.

1) 4. Um das liebe ſchöne Geld. — 5. In den Wäldern, in den Sträuchen — 6. Friſche Beute zu erreichen;

3) 3. Denken, wenn ſ' uns werden kriegen, — 4. Das wird unſre Wallfahrt ſein. — 6. Von der Erde in den Himmel,

Aus verſchiedenen Gegenden.

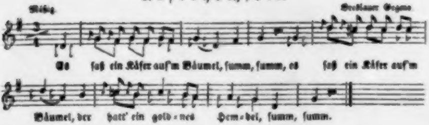
II.

Märchen.

42 – 52.

42.

Käferhochzeit.


Mäßig
Breslauer Gegend
Es ſaß ein Käfer auf'm Bäumel, ſumm, ſumm, es ſaß ein Käfer auf'm
Bäumel, der hatt' ein gold-nes Hem-del, ſumm, ſumm.

1. Es ſaß ein Käfer auf'm Bäumel, :|: ſumm, ſumm,
Der hat ein goldnes Hemdel, ſumm, ſumm.

2. Es ſaß 'ne Fliege drunter,
Es hat den Käfer groß Wunder.

3. „Jungfer Fliege, wollt ihr mich ha'n?
Ich bin ein wackrer Käfersmann."

4. Jungfer Fliege ging zu Bade
Mit allen ihren Maden.

5. Die eine trug den Badeſtuhl,
Die andre trug ein Paar rothe Schuh'.

6. Die eine trug die Seife,
Die andre that ſie abſchweifen.

7. „„Wo iſt denn meine Magd Mücke,
Die mir kraut meinen Rücken?""

8. „„Die mir kraut meine weiße Haut?
Denn morgen bin ich Käfers Braut.""

9. Sie führten die Braut in die Kirche
Mit allen ihren Schnürchen.

10. Sie führten die Braut zu Tiſche,
Sie hatten Wildpret und Fiſche.

11. Sie führten die Braut zum Tanze
In ihrem grünen Kranze.

12. Sie führten die Braut zu Bette,
Die Braut die ging gar nette.

13. Ich weiß nicht, was ſie thaten,
Daß ſie die Braut ertraten.

14. Da ging der Käfer in Leide
In ſeinem ſchwarzbraunen Kleide.

15. Da ging der Käfer in Harme
Mit ſeinem ganzen Schwarme.

3) 1. Jungfer Fliege, will ſie mich ha'n? — 2. Da wär' ein Weib und auch ein Mann
4) 1. Jungfer Fliege will zu Bade gehn. — 2. Sieben Mäde mußten mit ihr gehn.

16. Da kam der Hahn geſprungen,
Der hat den Käfer verſchlungen.

17. Nun iſt Braut und Bräutigam todt,
Nun haben die Hochzeitleut' große Noth.

18. Nun iſt Braut und Bräutigam weg,
Nun haben die Hochzeitleut' einen Dreck.

10) 1. Der Käfer breitete ſeine Flügel aus — 2. Und flog auch gleich zum Fenſter 'naus.

Aus der Breslauer Gegend. Daſſelbe Lied kürzer, zugleich aber viel ſchlechter bei Büſching und v. d. Hagen 156—159. und daraus in den Deutſchen Liedern 22. 23., Liederbuch für deutſche Künſtler 289. 290., Kretzſchmer 1, 204—206. und Erk 1, 49. 50. Der Schluß hat viel dazu beigetragen, die Volkslieder lächerlich und verächtlich zu machen:

Der Käfer flog vor Liebe weg
Und ſetzt' ſich untern Pferdedreck.

Darunter ſaß er ſieben Jahr',
Bis daß die Braut verfaulet war.

Im Däniſchen halten Bremſe und Fliege Hochzeit, ſ. Nyerup, Udvalg af Danske Viser 2, 104. 105., überſetzt von Talvj in ihrem Verſuch einer geſchichtlichen Charakteriſtik der Volkslieder germaniſcher Nationen S. 276. 277.

Bremſe zog Stiefeln und Sporen ſich an,
Und klopft' an der Fliege Hofthor an.

Und als er kam an der Fliege Thor,
In Marder gehüllt ſtand ſie davor.

»Und hör du Fliege ſchön und fein,
Willſt du meine Allerliebſte ſein?«

»»Dein Lieb zu ſein paßt nicht für mich,
Denn du biſt arm, und reich bin ich.««

»»Wenn ich ſitz' auf Königs Schüſſel und Krug,
Iſt dir der Pferderücken gut genug.««

Da nahm er ſie mit dem Schwingebein,
Und ſchleudert ſie in den Rinnſtein hinein.

Aufſtand Frau Flieg', im Herzen Pein:
»Wann ſoll denn unſre Hochzeit ſein?«

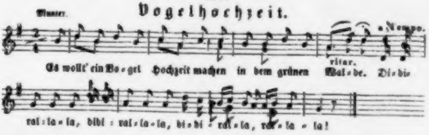
»»Marientag der im Herbſte fällt,
Giebt's Bremſen und Fliegen zumeiſt in der Welt.««

Bremſe drauf Fliege inbrünſtig umfaßt
Und trägt ſie ins fertige Bett mit Haſt.

Das war eine Luſt im Hochzeithaus,
Da hüpfte der Floh, da tanzte die Laus!

43.

Vogelhochzeit.


Munter.
ritar.
a Tempo.
Es wollt' ein Vo-gel Hochzeit machen in dem grünen Wal-de. Di-di-
ral-la-la, didi-ral-la-la, di-di-ral-la, ral-la-la!

1.
Es wollt' ein Vogel Hochzeit machen
In dem grünen Walde.
Didirallala :|: didiralla, rallala!

2.
Die Droſſel war der Bräutigam,
Die Amſel war die Braute.

3.
Die Lerche, die Lerche
Führt' die Braut zur Kirche.

4.
Der Stieglitz, der Stieglitz
Bracht' der Braut den Hochzeitsſitz.

5.
Der Sperling, der Sperling
Bracht' der Braut den Fingerring.

6.
Die Taube, die Taube
Bracht' der Braut die Haube.

7.
Die Finke, die Finke
Bracht' der Braut zu trinken.

8.
Der Storch mit ſeinem langen Schnab'l
Bracht' der Braut das Meſſer und Gab'l.

9.
Der Wiedehopf, der Wiedehopf
Bracht' der Braut den Küchentopf.

10.
Die Gänſe und die Anten
War'n die Herren Muſikanten.

Aus der Gegend von Bunzlau und Hainau.

Vogelhochzeit.

Fliegendes Blatt von 1613. 8. ohne Angabe des Druckortes. Aus Wilh. Wackernagels Deutſchem Leſebuche, 2. Th. 2. Ausg. Sp. 229 — 232.

1.
Gut Reiger, gut Reiger,
Der fiſcht auf breiter Heide,
Da kam der Storch, da kam der Storch
Und ſtahl ihm ſeine Kleider.

2.
Der Habich kam auch here
Und bracht viel neuer Mähre,
Wie daß dort vor jenem Holz
Ein Vogelhochzeit wäre.

3.
Die Amſchel war der Bräutigam,
Die Troſtel war die Braut,
Die war gar ſchön gezieret,
Trug auf ein Kranz von Raut.

4.
Was thät die gute Lerche friſch?
Sie ſetzt die Braut wol an den Tiſch.
Da ſtellt man her den Greifen,
Auf die Hochzeit zu pfeifen.

5.
Der Guckguck, der Guckguck,
Der ſchlug die Laute und geigt dazu.
Den Geiren, den Geiren
Ordnet man zu der Leiren.

6.
Zum Hochzeitknecht ward bſtellt der Specht,
Zum Fendrich war der Adler recht;
Der Phönix rein und Haushahn fein,
Die zwen ſollten Brautführer ſein.

7.
Der Sperber, der Sperber
War aus der Maßen ehrber,
Der legt die zwei zuſammen,
Weils je einander nahmen.

8.
Der ſchwarze Rab der war der Koch,
Das ſieht man an ſein Kleidern noch.
Der Spatz der war der Kuchenknecht
Und thät der Sachen eben recht.

9.
Darnach kam auch die Eulen,
Die thät darzu eins heulen.
Den Kauzen, den Kauzen
Fingend all an zu tanzen.

10.
Der Gümpel, der Gümpel,
Macht ein gräulichs Gerümpel.
Das Bläule, das Bläule
War gar ein zänkiſch Fräule.

11.
Der Stiegelitz, der Stiegelitz
War gar geſchäftig mit ſeiner Witz.
Die Thale, die Thale
Man auch beim Haufen ſahe.

12.
Dem Finken, dem Finken
Thät man heftig zutrinken.
Die Hätze, die Hätze
Trieb gar ein manig Gſchwätze.

13.
Der Krametvogel klug und weis,
Der bracht daher die beſte Speis.
Der Schnepfe ſchwer, der Schnepfe ſchwer,
Der floge allgemach daher.

14.
Der Wiedehopf, der loſe Tropf,
Der ſchlug den Bräutigam hart an Kopf.
Der Koppe feiſt, der Koppe feiſt
Sie alleſammt fröhlich lachen heißt.

15.
Der Emmerling, der Emmerling
Der war des Bräutigams Kämmerling.
Den Kopfe roth, den Kopfe roth
Trank man bei dieſer Hochzeit ztodt.

16.
Der Grünling friſch, der Grünling friſch
Satzt ſich zu oberſt an den Tiſch.
Das Zeisle, das Zeisle
Trucket ſich wie ein Mäusle.

17.
Krummſchnabel frech, Krummſchnabel frech
Tummelt ſich tapfer bei der Zech.
Der Sittig grün, der Sittig grün
War bei ihn über dMaßen ſchön.

18.
Der Papagei hält ein groß Gſchrei,
War fröhlich bei den Dingen.
Die weiße Gans mit ihrem Kragen
Führet die Braut im Kammerwagen.

19.
Das Königlein, das Königlein
Mußt auch der Hochzeitpfeifer ſein.
Die Sprenze, die Sprenze,
Die gab uns ſchöne Kränze.

20.
Die Eule, die Eule
Führet das Regimente.
Die Meiſen, die Meiſen
Sah man auch darzu reiſen.

21.
Der Pfau mit ſeinem ſchönen Gfieder
Tanzet mit der Braut hin und wieder.
Der Auerhahn, der Auerhahn
Wollt ſein am Tanz da vornen dran.

22.
Der Falke, der Falke,
Der war ein arger Schalke.
Der Faßhahn, der Faßhahn,
Der fing gar ſeltſam Händel an.

23.
Die Wachtel, die Wachtel,
Die gab der Braut ein Tachtel.
Da machet ihr das Gſchößle
Ein wunderbarliches Pößle.

24.
Die Schwalbe, die Schwalbe
Blieb bei der Hochzeit halbe.
Da rumpelt her die Fledermaus,
Der machte man bald den Garaus.

25.
Den Weihen, den Weihen,
Den thätens etwas zeihen.
Der Strauße, der Strauße
Half ihm gar bald herauße.

26.
Die Krähen, die Krähen,
Die thät man auch ausſpähen.
Der Eisvogel gſchwind, der Eisvogel gſchwind
Fand ſich auch bei dem Hofgeſind.

27.
Der Kranich lang, der Kranich lang
Thät auch zur Hochzeit herringahn.
Frau Nachtigall, Frau Nachtigall
Ließ ſich hören mit ſchönem Schall.

28.
Den Windenhals, den Windenhals
Man laden thät herzu oftmals.
Das Rebhun, das Rebhun
Wollt zu der Hochzeit gar nichts thun.

29.
Den Schwanen, den Schwanen
Mußt man zur Hochzeit mahnen.
Die Hennen, die Hennen,
Die thät man gar hart brennen.

30.
Die Taube ſchlecht, die Taube ſchlecht,
Die kam ungefähr zur Hochzeit recht.
Der Stahr und auch der Taucher ſchnell
Machten bei der Hochzeit ein Gefäll.

31.
Der Wannenwehr, der Wannenwehr,
Der leget ein gar ſchlechte Ehr.
Den Pelican und Speiren
Ließ man allda nicht feiren.

32.
Alſo hat man vernommen,
Wer zur Hochzeit iſt kommen,
Die waren fröhlich bei dem Feſt,
Zuletzt flog jeder zu ſein Neſt.

Einen viel älteren ſehr abweichenden Text, fliegendes Blatt aus dem Anfange des 16. Jahrh., »Getruckt zuo Nürnberg durch Kunegund Hergotin« 8., fand ich in der Bibliothek zu Weimar.

Eine jüngere Lesart, vielleicht etwas moderniſirt, in F. Köhler, Die Mutterſchul (Berlin 1840.) 3, 1. 2.

Die Vögel hielten Hochzeitsſchmaus,
Die Hochzeit gab der Vogel Strauß.

Der ſchönſte Hahn mit Sporn und Kamm,
Das war der ſtolze Bräutigam.

Und Kratzefuß, die junge Braut,
Die ſollt' ihm werden angetraut.

Der grüne Specht, der grüne Specht,
Der macht der Braut das Haar zurecht.

Der Kakadu, der Kakadu,
Der bringt der Braut die neuen Schuh'.

Der Seidenſchwanz, der Seidenſchwanz,
Der bringt der Braut den Hochzeitskranz.

Die Lerche, die Lerche,
Die führt die Braut zur Kirche.

Der Sperling, der Sperling,
Der giebt der Braut den Trauring.

Der Auerhahn, der Auerhahn,
Das iſt der Küſter und Kaplan.

Die Ente, die Ente,
Die war der Suprindente.

Der ſchwarze Rabe war der Koch,
Man ſieht's an ſeinen Federn noch.

Der Puterhahn, der Puterhahn,
Der richtet alle Speiſen an.

Die Schnepfe, die Schnepfe,
Setzt auf den Tiſch die Näpfe.

Der Papagei mit dem krummen Schnabel,
Der bringt den Gäſten Meſſer und Gabel.

Das Rebhuhn, das Rebhuhn,
Das hat den Dienſt bei Tiſch zu thun.

Die Meiſe, die Meiſe,
Die bringt der Braut die Speiſe.

Der Wiedehopf, der Wiedehopf,
Der bringt der Braut den Kaffeetopf.

Der Kuckuck und der Kolibri,
Das ſind die Herren Muſici.

Das Rothſchwänzchen, das Rothſchwänzchen,
Macht mit der Braut das erſte Tänzchen.

Das Finkelein, das Finkelein,
Das führt das Paar zur Kammer ein.

Der Uhu, der Uhu,
Der macht die Fenſterladen zu.

Die Taube, die Taube,
Die bringt der Braut die Haube.

Die graue Dohl', die graue Dohl',
Die bringt der Braut das Nachtkamiſol.

Die Fledermaus, die Fledermaus,
Die zieht der Braut die Strümpfe aus.

Die fette Gans macht auf das Beſt
Von Federn ein bequemes Neſt.

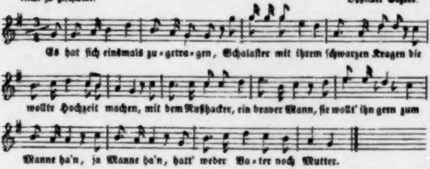
Frau Kratzefuß, Frau Kratzefuß
Giebt Allen nun den Abſchiedsgruß.

Herr Henning krähet: gute Nacht!
Nun wird die Kammer zugemacht.

44.

Vogelhochzeit.

Nicht zu geſchwind. Oppelner Gegend.


Es hat ſich einsmals zu-getra-gen, Schalaſter mit ihrem ſchwarzen Kragen die
wollte Hochzeit machen, mit dem Nußhacker, ein braver Mann, ſie wollt' ihn gern zum
Manne ha'n, ja Manne ha'n, hatt' weder Va-ter noch Mutter.

1. Es hat ſich einsmals zugetragen,
Schalaſter mit ihrem ſchwarzen Kragen
Die wollte Hochzeit machen,
Mit dem Nußhacker, ein braver Mann,
Sie wollt' ihn gern zum Manne ha'n, ja Manne ha'n,
Hatt' weder Vater noch Mutter.

2. Der Wüſtlig war ihr Brautgeſelle,
Der Spatz war über Küch' und Keller,
Der Stieglitz ſchwang die Braten,
Der Zeiſig trug die Speiſen auf;
Das Rüttelweib, die Fledermaus, ja Fledermaus,
Das war'n der Braut ihre Pathen.

3. Die Muſikanten insgemein
Die ſpielten alle groß und klein:
Der Schnarre auf dem Baſſe;
Die Droſſel auf der Harfe ſchlug,
Der Schneekönig die Pauken trug, ja Pauken trug,
Schalaſter mußte trallern.

4. Der Papagei ganz zorniglich,
Der ſchlug nun gleich mit Schwefel um ſich,
Er ſchlug den Grims in die Augen.
Der Grims war gar ein hurt'ger Mann,
Sprang mit der Fuchtel auf den Plan, ja auf den Plan,
Und thät gleich um ſich hauen.

5. Nun wünſch' ich mir zu allerletzt
Noch alleſamt die Hochzeitgäſt'
In einem Tiegel gebraten;
So wollen wir auch luſtig ſein
Bei gutem Bier und Branntewein, ja Branntewein,
Das wär' mein Wunſch und Rathen.

Aus der Oppelner Gegend. Viele der in dieſem Liede vorkommenden Vögel ſind mundartlich benannt; Hr. Inſpector Rotermund war ſo gütig, mir die in der Wiſſenſchaft gültigen Benennungen mitzutheilen. 1, 2. Schalaſter, ahd. agalastra, Garten- oder gemeine Elſter, Corvus pica Linn. Pica europaea Cuvier. — 1, 4. Nußhacker, Eichel- oder Nußhäher, Corvus glandarius Linn. Garrulus glandarius Cuv. — 2, 1. Wüſtlig, Rothſchwänzchen, Sylvia phoenicurus Latham, Motacilla phoenicura Linn. — Wüſtling Sil. Rubicella, Rothſchwanz, Rothzagel Schwenckfeld Theriotroph. p. 346. — 2, 2. Spatz, gemeiner Sperling, Fringilla domestica Linn. Pyrgita domestica Cuv. — 2, 3. Stieglitz, Diſtelfink, Fringilla carduelis Linn. — 2, 4. Zeiſig, grüner Zeiſig, Fringilla spinus Linn. — 2, 5. Rüttelweib, Rüttelweihe, Falco tinnunculus Linn. Rötelweib Sil. Milvus minor rubeus, Wannenwäher Schwenckf. Theriotr. p. 304. Buteo Friſch Wb. 2, 128. — 2, 5. Fledermaus, Vespertilio murinus Linn. — 3, 3. der Schnarre, Miſteldroſſel, Großziemer, Turdus viscivorus Linn. die Schnarre Neue ökonomiſche Nachrichten 1781. S. 99. — 3, 4. Droſſel, Singdroſſel, Zippe, Turdus musicus Linn. — 3, 5. Schneekönig, Zaunkönig, Sylvia troglodytes Latham, Motacilla troglod. Linn. — 4, 3. Grims, gemeiner Kreuzſchnabel, Krinitz, Loxia curvirostra Linn. Krinitz, Krinis Sil. Curvirostra Schwenckf. Theriotr. p. 252.

Aehnliche Gedichte waren gewiß ſchon im 15. Jahrhunderte unter dem Volke verbreitet. Im J. 1531. ſchrieb Hans Sachs *) ein langes Gedicht, »das Regiment der anderthalbhundert Vögel«, worin er erzählt, wie die Vögel alle hundert Jahre einen König wählen und was ſie Alles bei dieſer Begebenheit treiben, wie ſie nach menſchlicher Weiſe ſprechen, eſſen und trinken und Kurzweil machen. Der König zieht mit ſeinem Hofgeſinde ins Zelt und wie er nun zu Tiſche ſitzt:

Der Trapp war Truchſeß, trug zu Tiſch
Gar köſtlich Tracht, Wildpret und Fiſch.
Schenk war Sittich, trug Trinken für,
Der Auf war Thorwart, hüt der Thür,
Ein weißer Pfau Credenzer war,
Anfing und aß der Vögel Schaar,
Tiſchdiener waren der Wenitz (Grünſchwanz),
Rothkopf, Kleiber und der Gendiß,
Der Mucken wehrt ihm allerding
Der Wüſtling und der Flinderling,
Ein ſchönen Spruch ſprach der Turteld,
Der war des Königs Ehrenhold;
Auch kam dem König zu hoffiern,
Sein Cantorei ihm zu quintiern

Lerch, Troſchel und die Nachtigall,
Daß es im grünen Wald erhall,
Fink, Stieglitz und auch der Galander,
Auch concordierten zu einander
Das Zeislin und der Hirngrill,
Sungen höflicher Lieder viel, u. ſ. w.
Auch kurzweilten zwen Gaukler da,
Die Dahe und die Nebelkrah,
Die machten Kurzweil auf dem Topf;
Der Windhals und auch der Wiedhopf,
Die waren des Königs Hofnarren,
Thäten einander oft anplarren. u. ſ. w.
Als nun das Mal vollendet was,
Bett das Mönchlein das Gratias,

es wird Karten geſpielt, mancherlei Turnier begonnen, dann folgt der Abendtanz, wobei es mancherlei Streit und Händel ſetzt, ſo auch bei dem Schlaftrunk. Unterdeſſen iſt es Mitternacht geworden, der Wächter (ein Hahn) ſchreit: auf, es iſt Zeit, macht euch davon! und jeder Vogel ſchwingt ſich auf und ſeinem Neſte zu.

---

*) Im 4. Theile des H. Sachs (Nürnberg 1560.) Bl. 319 b. — 320 b.

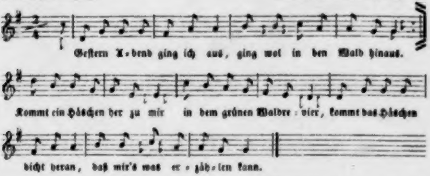
45.

Häsleins Klage.

Erſte Lesart.

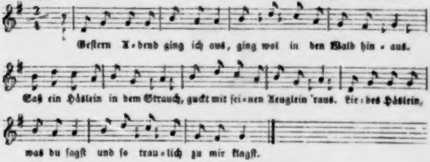
I.
Erzählend.
(In mäßiger Bewegung.)

Aus Allerheiligen Kr. Oels, Friedersdorf, Guſtenfrei und Greifenberger Gegend.


Geſtern A-bend ging ich aus, ging wol in den Wald hinaus.
Kommt ein Häschen her zu mir in dem grünen Waldre-vier, kommt das Häschen
dicht heran, daß mir's was er-zäh-len kann.

II.

Aus Bleiſchwitz, Leobſchützer Kreiſes.


Geſtern A-bend ging ich aus, ging wol in den Wald hin-aus.
Saß ein Häslein in dem Strauch, guckt mit sei-nen Aeuglein 'raus. Lie-bes Häslein,
was du ſagſt und ſo trau-lich zu mir klagſt.

1.
Geſtern Abend ging ich aus,
Ging wol in den Wald hinaus.
Kommt ein Häschen her zu mir
In dem grünen Waldrevier,
Kommt das Häschen dicht heran,
Daß mir's was erzählen kann.

2.
Biſt du nicht der Jägersmann?
Hetz'ſt auf mich die Hunde an?
Wenn dein Windſpiel mich ertappt,
Haſt du Jäger mich erſchnappt.
Wenn ich an mein Schickſal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

3.
Wenn ich dann geſchoſſen bin,
Trägt man mich zur Küchen hin,
Legt man mich auf's Küchenbrett,
Spickt den Buckel wol mit Fett,
Steckt den Spieß von hinten ein,
Ei, wie mag ſo grob man ſein!

4.
Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin;
Der eine bricht mir's Bein entzwei,
Der andre ſchneid't ſich ab ein Theil,
Der dritte nimmt ſich 's allerbeſt' —
Laßt's euch ſchmecken, ihr werthen Gäſt'!

1) 3. Saß ein Häslein in dem Strauch, — 4. Guckt' mit ſeinen Aeuglein 'raus. — 5. Liebes Häslein, was du ſagſt, — 6. Und ſo traulich zu mir klagſt!

3) 1. Bringt der Jäger mich nach Haus, — 2. Zieht mir Pelz und Hoſen aus. — 6. Wer kann denn auch noch gröber ſein?

5.
Ich armer Haſ', wie bin ich blaß,
Geh' dem Bauern nicht mehr ins Gras,
Geh' dem Bauern nicht mehr ins Kraut,
Hab's bezahlt mit meiner Haut.
Wenn es aber ſo ſoll ſein,
Mag der Teufel ein Häslein ſein!

6.
Ich armer Haſ', das Maul iſt weit
Und der Kopf ſehr ungeſcheit,
Lange Ohren, langen Bart,
Als wär' ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schickſal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

7. Ein Schwänzlein hab' ich, das iſt klein,
Wünſcht' wol, es möchte größer ſein.
So klagt das Häslein fort und ſpricht?
Weh mir, ach! ich armer Wicht!
Wenn ich an mein Schickſal denk',
Ich mich recht von Herzen kränk'.

B) 1. Jetzt bin ich todt, ich armer Haſ', — 2. Ich werde freſſen mehr kein Gras.

Andere Texte:

1. Deutſche Lieder für Jung und Alt 23. 24., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 218. — 2. Mildheimiſches Liederbuch 8. Aufl. (Gotha 1837.) S. 36. — 3. Aus fliegenden Blättern von Reutlingen bei Erlach 4, 177. 178., 10 Strophen, mit der Verweiſung: »(Siehe, J. Kerner Dichtungen. 1834. S. 363—65.)« — 4. Aus dem Oderbruche bei Erk 5, 50. 51. — 5. Erk 1, 63., nur 3 Strophen.

Das Lied iſt wol ſehr alt, nur nicht in dieſer ausgebildeten Geſtalt. Eine lateiniſche Bearbeitung ſteht in einer handſchriftlichen Sammlung vom J. 1575: Huseman Beckemensis (Benedictiners zu Liesborn) Perpulchri aliquot versus rhythmici in der Münchener Bibliothek; ſie lautet nach Maßmann's Mittheilung in Mone's Anzeiger 1835. Sp. 184. 185.:

1. Flevit Lepus parvulus
Clamans altis vocibus:
Quid feci hominibus,
Quod me sequuntur canibus?

2. Neque in horto fui
Neque olus comedi. Quid etc.

3. Longas aures habeo,
Brevem caudam teneo. Quid etc.

4. Leves pedes habeo,
Magnum saltum facio. Quid etc.

5. Caro mea dulcis est,
Pellis mea mollis est. Quid etc.

6. Quando servi vident me,
Hase, Hase, vocant me. Quid etc.

7. Domus mea silva est,
Lectus meus durus est. Quid etc.

8. Dum montes ascendero,
Canes nihil timeo. Quid etc.

9. Dum in Aulam venio,
Gaudet Rex et non ego. Quid etc.

10. Quando Reges comedunt me,
Vinum bibunt super me. Quid etc.

11. Quando comederunt me,
Ad latrinam portant me. Quid etc.

Holländiſch ein ähnliches Lied, ſ. Horae belg. 2, 80.

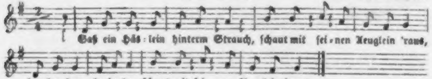
46.

Häslein's Klage.

Zweite Lesart.

Mäßig bewegt.

Pawelau, Wildſchau und Bunzlauer Gegend.


Saß ein Häs : lein hinterm Strauch, ſchaut mit ſei : nen Aeuglein 'raus,
hm hm hm, ha ha ha, ſchaut mit ſei : nen Aeuglein 'raus.

1. Saß ein Häslein hinterm Strauch.
Hm hm hm, ha ha ha
Schaut mit ſeinen Aeuglein 'raus.

2. Sobald der Jäger mich ertappt,
Hat das Windſpiel mich erſchnappt,

3. Reckt er mir das Flintlein her,
Als wenn ſonſt kein Haſ' mehr wär';

4. Schlägt er mir das Bein entzwei,
Steckt mich in den Schnappſack 'nein;

5. Danach trägt er mich nach Haus,
Zieht mir Pelz und Hoſen aus,

6. Legt mich auf das Kuchelbrett,
Spickt mir'n Rücken brav mit Speck.

7. Wenn ich abgebraten bin,
Bringt er mich auf die Tafel hin.

8. Der eine ſchneidt ſich ab ſein Theil,
Der andre bricht mir's Bein entzwei

9. Nehmt vorlieb, ihr Herren Gäſt',
Ich bin gebraten auf's allerbeſt'.

10. Bin geweſt in Bauers Kraut,
Hab's bezahlt mit meiner Haut.

11. Wenn ich an mein Schickſal denk',
Thut es mich von Herzen kränk'.

12. Kurze Zähne, langer Bart,
Als wär' ich von Katzenart.

13. Und der Kopf der iſt ſehr breit,
Und das Maul ſehr ungeſcheit.

14. Hab' ein Schwänzchen, das iſt klein,
Wünſcht', es möchte größer ſein.

15. Da es aber nicht größer iſt,
Muß es bleiben wie es iſt.

3) 1. Zeigt er mir die Flinte her,

9) 1. Der dritte kriegt das Allerbeſt', — 2. Das iſt für die Herrn ein Feſt! — 3. Die Knochen ſchmeißt man vor die Thür', — 4. Auch wol gar den Hunden für.

47.

Häslein's Klage.

Dritte Lesart.

1. Geſtern Abend ging ich aus,
Ging wol in den Wald hinaus;
Saß ein Häslein in dem Strauß,
Guckt' mit ſeinen Aeuglein 'raus.
Ließ ich meine Flinte knall'n,
Häslein thät zuſammen fall'n,
Richt't ſich wieder auf und ſpricht:
Weh mir! ach, ich armer Wicht!

2. Hab' ein Schwänzlein, das iſt klein,
Wünſcht' wol, 's möchte größer ſein,
Graue Augen, langen Bart,
Als wär' ich von Katzenart;
Spitze Zähn', das Maul iſt breit,
Und der Kopf nicht ungeſcheit;
Ohren, Speiſelöffeln gleich,
Und ein Kleid wie Seide weich.

3. Nun bin ich todt, ich armer Haſ',
Darf nicht freſſen mehr kein Gras,
Darf dem Bau'r nicht gehn ins Kraut,
Hab's bezahlt mit meiner Haut.
Wenn es aber ſo ſoll ſein,
Mag der Teufel ein Häslein ſein!
So klagt Häslein mehr und ſpricht:
Weh mir! ach, ich armer Wicht!

4. Wenn ich dann geſchoſſen bin,
Trägt man mich zum Koche hin,
Der legt mich aufs Kuchenbrett,
Spickt den Buckel wol mit Fett,
Steckt den Spieß zum Leib hinein,
Ei, wie mag ſo grob er ſein!
So klagt Häslein mehr und ſpricht
Weh mir! ach, ich armer Wicht!

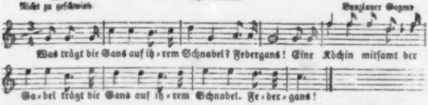
5. Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin;
Vorderleib und Hinterbein'
Schneidet man in Stücke fein;
Jeder ſucht heraus das Beſt':
Nehmt vorlieb, ihr trauten Gäſt':
Häschen klagt nicht mehr und ſpricht:
Weh mir! ach, ich armer Wicht!

48.

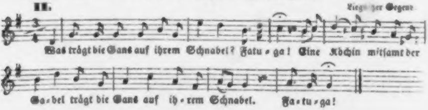
Was Alles die Gans trägt!

Erſte Lesart.

I.


Nicht zu geſchwind.
Bunzlauer Gegend
Was trägt die Gans auf ih-rem Schnabel? Federgans! Eine Köchin mitſamt der
Ga-bel trägt die Gans auf ih-rem Schnabel. Fe-der-gans!

II.


Liegnitzer Gegend
Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel? Fatu-ga! Eine Köchin mitſamt der
Ga-bel trägt die Gans auf ih-rem Schnabel. Fa-tu-ga!

1. Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel? Federgans!
Eine Köchin mitſamt der Gabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel. Federgans!

2. Was trägt die Gans auf ihrem Kopfe?
Den Schulmeiſter mitſamt dem Zopfe
Trägt die Gans auf ihrem Kopfe.

3. Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?
Den Fuhrmann mitſamt dem Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen.

4. Was trägt die Gans auf ihrem Halſe?
Die Kuh mitſamt dem Kalbe
Trägt die Gans auf ihrem Halſe.

5. Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Der Mannsleute ihre Tücke
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.

6. Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Der Mannsleute ihre Lügen
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.

7. Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?
Den Gärtner mitſamt dem Strauche
Trägt die Gans auf ihrem Bauche.

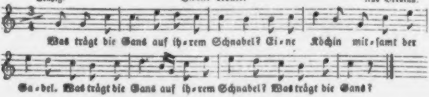
8. Was trägt die Gans auf ihrem Schwanze?
Die Braut mitſamt dem Kranze
Trägt die Gans auf ihrem Schwanze.
9. Was trägt die Gans auf ihrem Beine?
Den Schulzen mitſamt der Gemeine
Trägt die Gans auf ihrem Beine.
10. Was trägt die Gans auf ihren Nägeln?
Die Scheundreſcher mitſamt den Flegeln
Trägt die Gans auf ihren Nägeln.
11. Was trägt die Gans auf ihren Füßen?
Ihr Herren, nun werdt ihr's wiſſen,
Was die Gans trägt auf ihren Füßen.

Vgl. Wunderhorn 3. Anhang 52. 53.

49.

Was Alles die Gans trägt!

Mäßig. Zweite Lesart. Aus Breslau.


Was trägt die Gans auf ih-rem Schnabel? Ei-ne Köchin mit-ſamt der
Ga-bel. Was trägt die Gans auf ih-rem Schnabel? Was trägt die Gans?

1. Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Eine Köchin mitſamt der Gabel.
Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Was trägt die Gans?
2. Was trägt die Gans auf ihren Aeuglein?
Einen Spielmann mitſamt dem Geiglein. ꝛc.
3. Was trägt die Gans auf ihrer Stirne?
Einen Schneider mitſamt dem Zwirne. ꝛc.
4. Was trägt die Gans auf ihrem Kopfe?
Einen Töpfer mitſamt dem Topfe. ꝛc.
5. Was trägt die Gans auf ihrem Halſe?
Einen Brauer mitſamt dem Malze. ꝛc.
6. Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Ganz' Stadt Breslau mit ihren Brücken. ꝛc.
7. Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Schöne Mädchen, die ſoll man lieben. ꝛc.
8. Was trägt die Gans auf ihren Seiten?
Einen Gerber mitſamt den Häuten. ꝛc.
9. Was trägt die Gans auf ihrem Schwanze?
Eine Braut mitſamt dem Kranze. ꝛc.
10. Was trägt die Gans auf ihren Füßen?
Schöne Mädchen, die ſoll man küſſen. ꝛc.
11. Was trägt die Gans auf ihrem Magen?
Einen Schmid mitſamt dem Nagel. ꝛc.

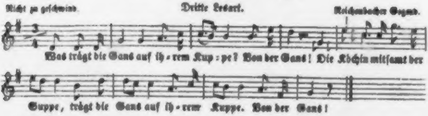
12. Was trägt die Gans auf ihrer Leber?
Einen Schreiber mitſamt der Feder. ꝛc.

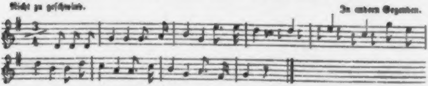
13. Was trägt die Gans auf ihrem Herzen?
Einen Wachszieher mitſamt der Kerze. ꝛc.

50.

Was Alles die Gans trägt!

Dritte Lesart.


Nicht zu geſchwind.
Reichenbacher Gegend.
Was trägt die Gans auf ih-rem Kup-pe? Von der Gans! Die Köchin mitſamt der Suppe, trägt die Gans auf ih-rem Kuppe. Von der Gans!


Nicht zu geſchwind.
In andern Gegenden.

1. Was trägt die Gans auf ihrem Kuppe?
Die Köchin mitſamt der Suppe.

2. Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Die Meſſer und die Gabeln.

3. Was trägt die Gans auf ihrem Kopfe?
Eine Jungfer mit dem Zopfe.

4. Was trägt die Gans in ihren Aeugelein?
Ein Paar ſchöne Turteltäubelein.

5. Was trägt die Gans in ihrem Kragen?
Einen Scheffel gedroſchenen Hafer.

6. Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Den Bäcker mitſamt den Krücken.

7. Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Die Jungfer mit dem Spiegel.

8. Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?
Den Töpfer mit dem Rauche.

9. Was trägt die Gans auf ihren Beinen?
Den Großen mit den Kleinen.

10. Was trägt die Gans auf ihren Füßen?
Wer viel Sünde thut, muß viel büßen.

6) 1. Was trägt die Gans auf ihrer Gurgel? — 2. Den Schulmeiſter mit der Orgel.

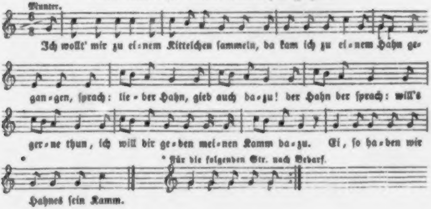
7) 2. Den Töpfer mitſamt dem Tiegel. — 2. Den Schulmeiſter mit dem Prügel.

8) 2. Das Nackte und das Rauche. — 2. Die Wäſche mitſamt der Jauche. — 2. Die Schüſſel mit der Jauche.

10) 2. Den Nußbaum mitſamt den Nüſſen.

51.

Was Alles zu einem Kittelchen gehört.


Munter.
Ich wollt' mir zu ei-nem Kittelchen ſammeln, da kam ich zu ei-nem Hahn ge-
gan-gen, ſprach: lie-ber Hahn, gieb auch da-zu! der Hahn der ſprach: will's
ger-ne thun, ich will dir ge-ben mei-nen Kamm da-zu. Ei, ſo ha-ben wir
* Für die folgenden Str. nach Bedarf.
Hahnes ſein Kamm.

1. Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
Da kam ich zu einem Hahn gegangen,
Sprach: lieber Hahn, gieb auch dazu!
Der Hahn der ſprach: will's gerne thun,
Ich will dir geben meinen Kamm dazu.
Ei, ſo haben wir Hahnes ſein Kamm.

2. Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
Da kam ich zu einer Henne gegangen,
Sprach: liebe Henne, gieb auch dazu!
Die Henne ſprach: will's gerne thun,
Ich will dir geben meine Zehen dazu.
Ei, ſo haben wir Hühnerzehen und Hahnes ſein Kamm.

3. Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
Da kam ich zu einer Ente gegangen,
Sprach: liebe Ente, gieb auch dazu!
Die Ente ſprach: will's gerne thun,
Ich will dir geben meine Grägel.
Ei, ſo haben wir Entengrägel, Hühnerzehen, Hahnes ſein Kamm!

4. Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
Da kam ich zu einer Gans gegangen,
Sprach: liebe Gans, gieb auch dazu!
Die Gans die ſprach: will's gerne thun,
Ich will dir geben meinen Schnabel.
Ei, ſo haben wir Gänſeſchnabel, Entengrägel, Hühnerzehen,
Hahnes ſein Kamm!

5. Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
Da kam ich zu einem Haſen gegangen,
Sprach: lieber Haſe, gieb auch dazu!
Der Haſe ſprach: will's gerne thun,
Ich will dir geben meine Naſe.
Ei, ſo haben wir Haſennaſe, Gänſeſchnabel, Entengrägel, Hühnerzehen,
Hahnes ſein Kamm!

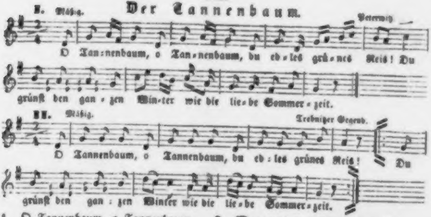
6. Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
Da kam ich zu einem Fuchſe gegangen,
Sprach: lieber Fuchs, gieb auch dazu!
Der Fuchs der ſprach: will's gerne thun,
Ich will dir geben meinen Schwanz.
Ei, ſo haben wir Fuchſes Schwanz, Haſennaſe, Gänſeſchnabel, Entengrägel,
Hühnerzehen, Hahnes ſein Kamm!

7. Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
Da kam ich zu einer Jungfer gegangen,
Sprach: liebe Jungfer, gieb auch dazu!
Die Jungfer ſprach: will's gerne thun,
Ich will dir geben meinen Kranz.
Ei, ſo haben wir Jungfernkranz, Fuchſes Schwanz, Haſennaſe, Gänſeſchnabel, Entengrägel, Hühnerzehen, Hahnes ſein Kamm!

Vgl. Wunderhorn 3. Anhang 49—52.

52.

Der Tannenbaum.


I. Mäßig.
Peterwitz
O Tannenbaum, o Tannenbaum, du edles grünes Reis! Du grünſt den ganzen Winter wie die liebe Sommerzeit.
II. Mäßig.
Trebnitzer Gegend.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, du edles grünes Reis! Du grünſt den ganzen Winter wie die liebe Sommerzeit.

1. O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du edles grünes Reis!
Du grünſt den ganzen Winter
Wie die liebe Sommerzeit.

2. Wenn andre wackre Bäumelein
In voller Trauer ſtehn,
So grüneſt du, o Tannenbaum,
Im Winter, ei, wie ſchön!

3. „Warum ſoll ich nicht grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab' weder Vater noch Mutter,
Die mich verſorgen könn'n.“

Aus dem ſchleſiſchen Gebirge. S. auch Berliniſche Monatsſchrift 1807. Oct. S. 278 279. und Büſching und v. d. Hagen 98. Das Lied iſt alt und war auch früher bei uns ſehr verbreitet; Friedrich von Logau gedenkt ſeiner in den Sinngedichten (1654.) 2. Tauſend S. 13:

— die Junkern gingen ſeichte,
Sie waren nicht weit her und zu erreichen leichte;
Wann's höflich wo ging zu, ſo klang ein Reuterslied,
Der grüne Tannenbaum und dann der Lindenſchmid.

Ein noch früheres Zeugniß iſt Melchior Franckens Muſicaliſcher Grillenvertreiber 1622., dort kommt unter den Quodlibets vor:

Du grüneſt aus den Winter,
Die liebe Sommerzeit.

III.

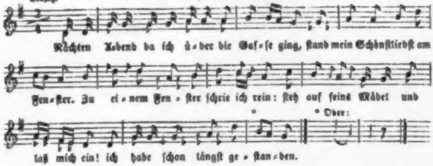
Liebeslieder.

53 — 170.

53.

Wächterlied.

Mäßig. Pawelau.


Nächten Abend da ich ü-ber die Gaſ-ſe ging, ſtand mein Schönſtliebſt am
Fen-ſter. Zu ei-nem Fen-ſter ſchrie ich 'rein: ſteh auf feins Mädel und
laß mich ein! ich habe ſchon längſt ge-ſtan-den.
Oder:

1. „Nächten da ich über die Gaſſe ging,
Stand mein Schönſtliebſt am Fenſter.
Zu einem Fenſter ſchrie ich 'rein:
Steh auf feins Mädel und laß mich ein!
Ich habe ſchon längſt geſtanden."

2. „„Ob du ſchon längſt geſtanden haſt,
Kann ich dich nicht 'rein laſſen;
Der Vater der iſt nicht daheim,
Die Mutter die ſchläft noch lange nicht ein,
Bleib noch eine kleine Weil' draußen!""

3. „„Wenn Vater und Mutter wird ſchlafen ſein,
Dann will ich dich 'rein laſſen;
So geh du in die Kammer hinein,
So lange wie es dein Wille wird ſein,
So lange will ich dich halten.""

4. Und als er in die Kammer 'nein kam,
In der Kammer war's ſehr finſter;
Er dacht', er käm ins Paradeis —
Da ſaß ein Mädel ſchön roth und weiß
In ihrem ſchneeweißen Kleide.

5. Und als es kam um Mitternacht,
Die Wächter thaten ſchreien:
Wenn einer bei ſeiner Schönſtliebſten iſt,
So mach' er ſich auf und geh' er nach Haus,
Der Tag kommt angedrungen.

6. Und als der Knabe die Rede vernahm,
Aus der Kammer that er gehen.
Feins Mädelein unter dem Wändelein ſaß,
Ihre ſchwarzbraunen Aeugelein wurden ihr naß,
Sie fing bald an zu weinen.

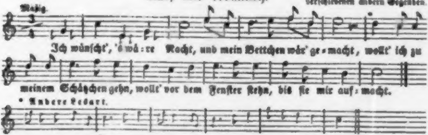
7. „Weine nicht, weine nicht, feins Mädelein!
Um mich darfſt du nicht weinen!
Ich habe ſchon manche liebe Nacht
Um deinetwegen zugebracht,
Es hat mich auch keine gereuet."

Aus Pawelau.

54.

Kurz und erbaulich.

Breslau, Huſſnetz und aus verſchiedenen andern Gegenden.


Mäßig.
Ich wünſcht', 's wä-re Nacht, und mein Bettchen wär' ge-macht, wollt' ich zu
meinem Schätzchen gehn, wollt' vor dem Fenſter ſtehn, bis ſie mir auf-macht.
* Andere Lesart.

Er.

1. Ich wünſcht', 's wäre Nacht,
Und mein Bettchen wär' gemacht;
Wollt' ich zu mein'm Schätzchen gehn,
Wollt' vor dem Fenſter ſtehn,
Bis ſie mir aufmacht.

Sie.

2. Wer iſt denn jetzt hier?
Wer klopfet an der Thür'?

Er.

Schönſter Schatz, ich bin hier,
Mach auf die Kammerthür'!
Ich ſteh dafür.

Sie.

3. Die Thür' iſt ſchon zu,
Es ſchläfet Alles in Ruh'.
's iſt zu ſpät in der Nacht,
Daß man die Thür' aufmacht —
Komm morgen fruh!

Er.

4. Morgen früh hab' ich keine Zeit,
Da ſehen mich die Leut'.
Läßt du mich heut' nicht ein,
Mag ich dein Schatz nicht ſein,
Komm' auch nicht mehr.

Aus Breslau und Huſſnetz. Bei Erk 2, 4. noch eine Strophe mehr:

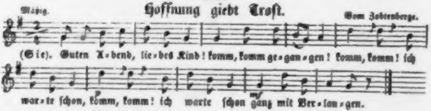
Schönes Geld und ſchönes Gut,
Hübſche Mädchen die ſind gut.
Hätteſt du einen andern lieb,
Wär' ich auch nicht betrübt,
Fragte nichts nach dir.

Daſſelbe Lied, ein wenig abweichend, in den Münſteriſchen Geſchichten 230. 231.

55.

Hoffnung giebt Troſt.

Vom Zobtenberge.


Mäßig.
(Sie). Guten A-bend, lie-bes Kind! komm, komm ge-gan-gen! komm, komm! ich
war-te ſchon, komm, komm! ich warte ſchon ganz mit Ver-lan-gen.

Sie.

1. Guten Abend, liebes Kind!
Komm, komm gegangen!
Komm, komm! ich warte ſchon :|:
Ganz mit Verlangen.

2. Du haſt's vielmal geſagt,
Du wollſt mich nehmen.
Wenn du dein Wort nicht hältſt, :|:
Mußt du dich ſchämen.

Er.

3. Mit was für einem Band
Biſt du gebunden?
Mit einem grünſeidnen Band :|:
Biſt du gebunden.

Sie.

4. Leb wohl, vergnügter Schatz,
Und komm bald wieder!
Kein'n andern mag ich nicht, :|:
Du biſt mir lieber.

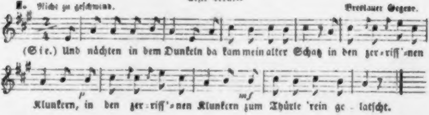
Vom Zobtenberge.

56.

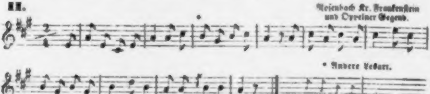
Kurz abgefertigt.

Erſte Lesart.

I.


Nicht zu geſchwind.
Breslauer Gegend.
(Sie.) Und nächten in dem Dunkeln da kam mein alter Schatz in den zer-riſſ'-nen
Klunkern, in den zer-riſſ'-nen Klunkern zum Thürle 'rein ge-latſcht.
p
mf

II.


Roſenbach Kr. Frankenſtein und Oppelner Gegend.
* Andere Lesart.

Sie.

1. Und nächten in dem Dunkeln
Da kam mein alter Schatz
In den zerriſſ'nen Klunkern
Zum Thürle 'rein gelatſcht.

2. Warum kamſt du nicht nächten,
Wie ich dich kommen hieß?

Er.

Das that ich dir zum Beſten,
Daß ich dich ſchlafen ließ.

Sie.

3. Du ſagſt mir wol vom Schlafen,
Doch ſelber ſchläfſt du nicht;
Zu einer andern gehſt du,
Und zu mir kommſt du nicht.

Er.

4. Bin ich nicht zu dir kommen
Bei Regen, Schnee und Wind?
Kein Weg hat mich verdroſſen,
Den ich gegangen bin.

5. Ich bin ſchon oft geſtiegen
Ueb'r manchen Dornenzaun
Und wegen deiner Liebe
Und deiner Aeuglein braun.

6. Ei Mädel, willſt mich haben,
So ſag's mit einem Wort,
Sonſt werd' ich ein Soldate,
Marſchieren muß ich fort.

Sie.

7. Mußt du gleich fortmarſchieren,
Marſchier nur immerhin!
Zieht doch eine andre Mutter
Mir auch ein frommes Kind.

4) 1. Dort unter'm Kammerfenſter — 2. Da liegt ein breiter Stein, 3. Da hab' ich geſtanden — 4. So manche Nacht allein.

5) 1. Ich hab' mir auch zerlaufen — 2. So manches Paar Schuh,

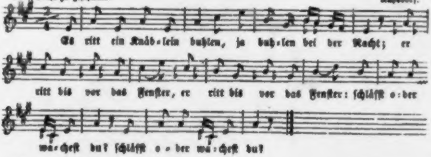
Aus Roſenbach im Frankenſteiner Kreiſe, aus der Breslauer und Oppelner Gegend.

57.

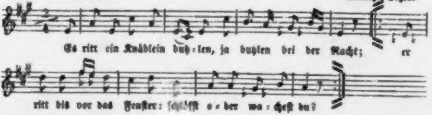
Kurz abgefertigt.

Zweite Lesart.

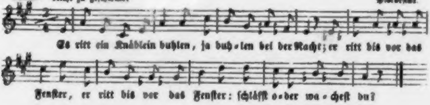
I. Nicht zu geſchwind. Kapsdorf.


Es ritt ein Knäb-lein buhlen, ja buh-len bei der Nacht; er
ritt bis vor das Fenſter, er ritt bis vor das Fenſter: ſchläfſt o-der
wa-cheſt du? ſchläfſt o-der wa-cheſt du?

II. Nicht zu geſchwind. Trebnitzer Gegend.


Es ritt ein Knäblein buh-len, ja buhlen bei der Nacht; er
ritt bis vor das Fenſter: ſchläfſt o-der wa-cheſt du?

III. Nicht zu geſchwind. Piskorſine.


Es ritt ein Knäblein buhlen, ja buh-len bei der Nacht; er ritt bis vor das
Fenſter, er ritt bis vor das Fenſter: ſchläfſt o-der wa-cheſt du?

1. Es ritt ein Knäblein buhlen,
Ja buhlen bei der Nacht;
Er ritt bis vor das Fenſter:
„Schläfſt oder wacheſt du?“ :|:

Sie.

2. Und wenn ich gleich nicht ſchliefe,
Ich ließ' dich doch nicht ein:
Ich hör' dich ſchon im Reden,
Daß du der rechte nicht ſeiſt. :|:

Er.

3. Hörſt du mich ſchon im Reden,
Daß ich der rechte nicht bin,
So ſteh nur auf und ſchlag dir Licht,
Und leuchte wer ich bin! :|:

Sie.

4. Die Kohlen ſind verloſchen,
Die Kerzen ſind verbrannt —
Reit immer hin, du Stolzer!
Ich hab' dich ſchon erkannt. :|:

Er.

5. Und Mädchen, willſt mich haben,
So ſag's mit einem Wort,
Sonſt werd' ich ein Soldate,
Marſchieren muß ich fort. :|:

Sie.

6. Und mußt du gleich marſchieren,
Es thut mir gar nicht leid:
Ein'n ſolchen Vielmaulmacher
Bekomm' ich allezeit. :|:

1) 1. Ich ſchlafe nicht, ich wache, — 2. Ich laſſe dich nicht 'rein:
6) 3. Ein'n ſolchen Buckeldreſcher, 3. Ein'n ſolchen Lapp-, Lappländer,

Aus Kapsdorf und Trebnitz. Str. 1. lautet in Trebnitz:

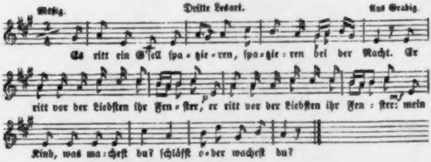
Es ritten zwei Huſaren,
Die ritten bei der Nacht,
Sie ritten vor Schönliebs Fenſter:
Schläfſt duſen oder wachſt?

und Str. 5. in Kapsdorf:

Ei Mädel, willſt du heirathen,
So ſag's mit einem Wort,
Sonſt geh' ich unter die Soldaten,
Marſchieren muß ich fort.

58.

Kurz abgefertigt.


Mäßig.
Dritte Lesart.
Aus Grabig.
Es ritt ein G'sell spa - zie - ren, spa - zie - ren bei der Nacht. Er
ritt vor der Liebsten ihr Fen - ster, er ritt vor der Liebsten ihr Fen - ster: mein
Kind, was ma - chest du? schläfst o - der wachest du?
p
mf

1. Es ritt ein G'ſell ſpatzieren,
Spatzieren bei der Nacht.
Er ritt vor der Liebſten ihr Fenſter: :|:
„Mein Kind, was macheſt du?
Schläfſt oder wacheſt du?"

Sie.

2. Mag ſchlafen oder wachen,
Ich laſſe dich nicht ein;
Ich kenn' dich ſchon am Reden, :|:
Daß du der rechte nicht ſeiſt. :|:

Er.

3. Wie kennſt du mich am Reden,
Daß ich der rechte nicht ſei?
Geh, hol' dir ein Licht und zünd' dir's an, :|:
Damit du mich erkennſt. :|:

Sie.

4. Die Kohlen ſind verlöſchet,
Die Kerzen ſind verbrannt —
Komm herein, du mein herztauſender Schatz, :|:
Jetzt hab' ich dich erkannt. :|:

5. Warum kamſt du nicht nächten,
Da ich dich kommen hieß?

Er.

Das that ich dir zu Liebe, :|:
Daß ich dich ſchlafen ließ. :|:

Sie.

6. Du redeſt wol vom Schlafen,
Aber ſelber ſchläfſt du nicht:
Zu einer andern gehſt du, :|:
Zu mir da kommſt du nicht. :|:

Er.

7. Zu dir bin ich gekommen
Im Regen und im Wind;
Kein Weg hat mich verdroſſen, :|:
Den ich gegangen bin. :|:

8. Mein Schatz, willſt du mich haben,
So ſag's mit einem Wort:
Sonſt geh' ich unter die Soldaten, :|:
Marſchier' mit ihnen fort. :|:

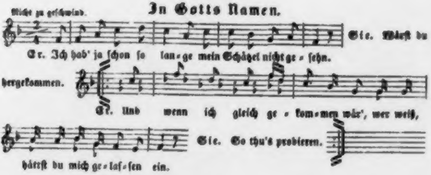
Sie.

9. Und ob du ſchon marſchiereſt,
Das iſt mir Alles eins:
Ein'n ſolchen Cavaliere :|:
Bekomm' ich allezeit. :|:

Aus Grabig. — Vgl. Erk 2, 10. 11. und Kretzſchmer 1, 437. 438.

59.

In Gotts Namen.


Nicht zu geſchwind.
Er. Ich hab' ja ſchon ſo lan-ge mein Schätzel nicht ge-ſehn.
Sie. Wärſt du hergekommen.
Er. Und wenn ich gleich ge-kom-men wär', wer weiß,
hätteſt du mich ge-laſ-ſen ein.
Sie. So thu's probieren.

1. **Er.** Ich hab' ja ſchon ſo lange
Mein Schätzel nicht geſehn.
Sie. Wärſt du hergekommen.

2. **Er.** Und wenn ich gleich gekommen wär',
Wer weiß, hättſt du mich gelaſſen ein.
Sie. So thu's probieren!

3. **Er.** Probieren ſteht einem jeden frei,
Schönſter Schatz, ſteh auf und laß mich ein!
Sie. Was wirſt du hinne machen?

4. **Er.** Zu ſehn deine rothen Wängelein
Und deine ſchwarzbraun'n Aeugelein.
Sie. Das brauchſt du nicht zu ſehn.

5. **Er.** Geſtern Abend ſah ich dich bei einem andern ſtehn,
Schönſter Schatz, thu es nimmermehr.
Sie. Heute nicht, morgen wieder.

6. **Er.** So wie du's morgen wieder thuſt,
So wünſch' ich mich das junge Blut —
Sie. Wohin?

7. **Er.** Wol in die kühle Erd' hinein,
Daß ich nimmermehr dein Schatz darf ſein.
Sie. In Gotts Namen!

6) 1. Und thuſt du's morgen wieder mir, — 2. So reiſ' ich auf der Stell' von hier. (Meinert).

Aus der Breslauer Gegend.

Ziemlich ſo wie bei Meinert 225. 226.

In Goy ſingt man für die 1. Strophe:

Einen ſchönen guten Abend wünſch' ich dir,
Mein allerſchönſter Schatz.

Schön Dank.

Es iſt ſchon heute der dritte Tag,
Da ich dich nicht geſehen hab'.

Warum biſt nicht gekommen?

und den Schluß, Str. 5—7.:

Ich hab' dich geſtern ſpät geſehn
Mit einem andern ſpazieren gehn.

Kränket's dich?

Ja freilich kränkt's und ſchmerzet's mich —
Schönſtes Schätzchen, thu's auch nimmer nicht!

Heute nicht, morgen wieder.

Und wenn du's auch noch wieder thuſt,
Schätzchen, ſo ſcheid' ich ab von dir.

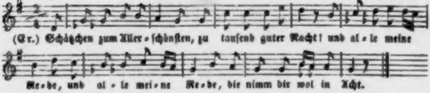
Ich ſcher' mich nichts drum;
So ſchreib' ich dir einen Abſchiedsbrief
Auf einem Bogen Löſchpapier.

60.

Laſs die Leute ſprechen.

Mäßig.

Aus der Trebnitzer Gegend.


(Er.) Schätzchen zum Aller-ſchönſten, zu tauſend guter Nacht! und al-le meine
Re-de, und al-le mei-ne Re-de, die nimm dir wol in Acht.

Er.

1. Schätzchen zum Allerſchönſten,
Zu tauſend guter Nacht!
Und alle meine Rede, :|:
Die nimm dir wol in Acht.

Sie.

2. Warum kamſt du nicht nächten,
Da ich dich kommen hieß?
Zu einer andern gehſt du,
Bei einer andern ſtehſt du,
Zu mir kommſt aber nicht.

Er.

3. Und unter dem Kammerfenſter
Da liegt ein breiter Stein;
Da droben hab' ich geſtanden :|:
Schon manche Nacht allein.

4. Es fror mich an die Beine,
Von Herzen that mir's weh.

Sie.

Komm, leg dich in mein Bette, :|:
Da wird dir's wohl ergehn.

Er.

5. Wenn ich auch immer läge
Und läg' auch immerhin,
Da würden die Leute ſprechen: :|:
Ich läg' ock immer bei dir.

Sie.

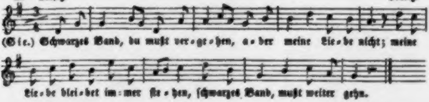
6. Und laß die Leute ſprechen
Und ſprechen immerhin!
Ich werd' dich ſchon aufwecken, :|:
Daß du wirſt heime gehn.

Aus der Trebnitzer Gegend.

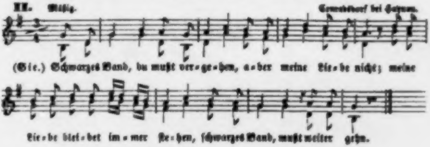
61.

Liebeszweifel und Liebestroſt.

I\. Mäßig. Grabig.


(Sie.) Schwarzes Band, du mußt ver-ge-hen, a-ber meine Lie-be nicht; meine
Lie-be blei-bet im-mer ſte-hen, ſchwarzes Band, mußt weiter gehn.

II\. Mäßig. Cunnersdorf bei Haynau.


(Sie.) Schwarzes Band, du mußt ver-ge-hen, a-ber meine Lie-be nicht; meine
Lie-be blei-bet im-mer ſte-hen, ſchwarzes Band, mußt weiter gehn.

1\.
Sie.
Schwarzes Band, du mußt vergehen,
Aber meine Liebe nicht;
Meine Liebe bleibet immer ſtehen,
Schwarzes Band, mußt weiter gehn.

2\.
Dorn und Diſtel thun ſehr ſtechen,
Falſche Zungen noch viel mehr;
Da thut einer zu dem andern ſprechen:
Geh du doch zu der nicht mehr!

3\.
Biſt ſchon längſt zu mir gekommen,
Itzo willſt du weiter gehn;
Und das thut mich alſo herzlich kränken:
Was die Schuld und Urſach' ſei?

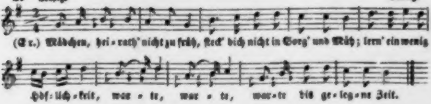
4\.
Er.
Spielt mir auf, ihr Muſikanten!
Rühret euer Saitenſpiel!
Spielet meinem Schätzlein zu Gefallen
Bis zu ihr'r Schlafkammerthür'!

Aus Grabig.

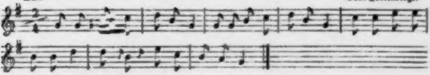
62.

Geld iſt die Loſung.

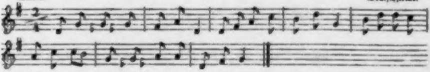
I. Mäßig. Grabig.


(Er.) Mädchen, hei-rath' nicht zu früh, ſteck' dich nicht in Sorg' und Müh; lern' ein wenig
Höf-lich-keit, war-te, war-te, war-te bis ge-leg-ne Zeit.

II. Vom Zobtenberge.



III. Deutſchſteine.



1.
Er.
Mädchen, heirath' nicht zu früh,
Steck' dich nicht in Sorg' und Müh'!
Lern' ein wenig Höflichkeit,
:|: Warte :|: bis gelegne Zeit!

2.
Wenn die Burſchen dich lachen an,
Denk du nicht, ſie woll'n dich han;
Denn ſie ſind voll falſcher Liſt,
:|: Geb'n gute :|: Wort' und halten's nicht.

3.
Sie.
Ach, wer hätte das gemeint,
Daß ihr falſche Freier ſeid,
Die die Tugend laſſen ſtehn
:|: Und nach :|: tauſend Thalern gehn.

4.
So iſt keiner mehr auf der Welt,
Der mich liebt und nicht das Geld.
Ei ſo ſei er nicht mein Freund,
:|: Der das :|: Geld und mich nicht meint!

*) 4. Heirath mit Gelegenheit!

Aus Grabig, Deutſchſteine und vom Zobtenberge.

Es wird mit mancherlei Zuſätzen geſungen, z. B. in Deutſchſteine:

Denkſt du denn, du Darre,
Daß ich nach dir harre?
So ein Kerle wie du biſt,
Wächſt auf unſerm Pferdemiſt.

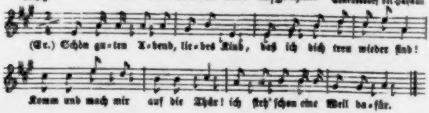
Solcher Kerle giebt's gar viel,
Siebzig um ein'n Zwiebelſtiel.
's ſein 'r mehr wie ein halbes Schock,
's iſt doch keiner der mir taugt.

Denkſt du denn, du Naſeweiß,
Daß ich mich um dich zerreiß'?
Ich dreh' mich um, ich lach' dich aus,
Und ſuch' mir wieder 'n andern aus.

63.

Nur dem Treuen wird aufgethan.

Mäßig. Conradsdorf bei Haynau.


(Er.) Schön gu-ten A-bend, lie-bes Kind, daß ich dich treu wieder find!
Komm und mach mir auf die Thür! ich steh' schon eine Weil da-für.

Er.

1. Schön'n guten Abend, liebes Kind,
Daß ich dich treu wiederfind'!
Komm und mach mir auf die Thür'!
Ich ſteh' ſchon eine Weil' dafür.

Sie.

2. Und wenn du ſtehſt die halbe Nacht,
So wird die Thür' nicht aufgemacht;
Wenn du willſt mein Schätzel ſein,
So komm beim hellen Tag herein.

Er.

3. Wenn ich geh' vom Hauſe weg,
Die Sonne noch am Berge ſteht;
Eh' ich kommen kann zu dir,
Da iſt die finſtre Nacht ſchon hier.

Sie.

4. Wenn das ſoll die Wahrheit ſein,
Da will ich dich laſſen ein;
Wenn du mich aber willſt verier'n,
So ſollſt du meine Liebe verlier'n.

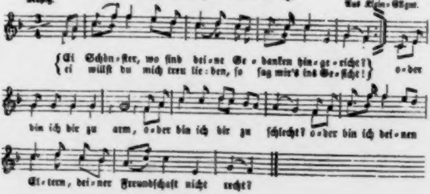
5. **Er.** Zum Verieren da geh' ich nicht,
Sondern treu zu lieben dich,
Getreu zu lieben, getreu zu ſein —
Schätzel, du biſt immer mein!

4) 3. Aber du mußt es verſprechen mir, — 4. Daß du mich nicht willſt verier'n.
5) 4. Bis wir werden geſtorben ſein.

64.

Die traurige Entdeckung.

Mäßig. Aus Klein-Ellgut.


Ei Schön-ſter, wo ſind dei-ne Ge-danken hin-ge-richt?
ei willſt du mich treu lie-ben, ſo ſag mir's ins Ge-ſicht!
o-der bin ich dir zu arm, o-der bin ich dir zu ſchlecht? o-der bin ich dei-nen El-tern, dei-ner Freundſchaft nicht recht?

Sie.

1. Ei Schönſter, wo ſind deine Gedanken hingericht?
Ei, willſt du mich treu lieben, ſo ſag mir's ins Geſicht!
Oder bin ich dir zu arm, oder bin ich dir zu ſchlecht?
Oder bin ich deinen Eltern, deiner Freundſchaft nicht recht?

Er.

2. Ei Schönſte, das will ich dir ja balde ſagen:
Die Eltern die wollen's nicht länger mehr haben.
Du biſt ihn'n zu arm, du biſt ihn'n zu ſchlecht,
Du biſt ja meinen Eltern, meiner Freundſchaft nicht recht.

Sie.

3. Ei Schönſter, iſt dein Herze nicht viel härter als ein Stein?
Und wo mag doch die Liebe verborgen wol ſein?
Geh hin zu deinen Eltern, klag ihnen die Noth,
Und eh' ich dich laſſe, ſo leid' ich den Tod.

---

4. Ihr Eltern, thut die Kinder zu der Heirath nicht zwingen,
Denn es thut ja ſelten ein wenig Gutes bringen:
Ich achte kein Gut, ich achte kein Geld,
Drum nehm' ich mir ein Mädchen, wie mir es gefällt.

Aus Klein-Ellgut.

65.

Und wenn nicht in dieſer, doch in jener Welt.

Mel. Es liegt ein Schloß in Oeſterreich. Nr. 8.

1. Ach, ſchönſter Schatz, verzeih es mir,
Daß ich ſo ſpät bin kommen.
Das hat gethan die finſtre Nacht,
Die hat mich eingenommen.

2. Und wenn ich komme, ſchläfſt du ſchon
Gar ſanft in deinem Bette:
Das thut mir ſehr von Herzen leid,
Wenn ich dich ſoll erwecken.

3. Erweck' ich dich, erſchrickſt du ſehr,
Das thut mich ſehr erbarmen;
Da ſchließ' ich dich herzinniglich
In meine beiden Arme.

4. Die Leut' ſind ſchlimm, ſie reden viel,
Das wirſt du ſelber wiſſen;
Und daß mein Herz das deine liebt,
Das thut ſie ſehr verdrießen.

5. Reich bin ich nicht, das weißt du ſchon,
Auch kannſt du dir es denken:
Ehrlich und treu iſt mein Reichthum,
Mein Herz will ich dir ſchenken.

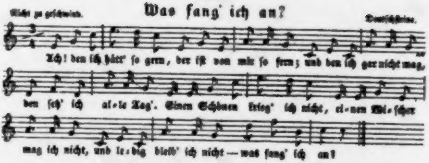
6. Der große Gott vom Himmelsthron,
Der Alles thut regieren,
Der Himmel und Erd' erſchaffen hat,
Wird uns zuſammen führen.

7. Nimm dieſen Ring von feinem Gold,
Darinnen ſteht mein Namen;
Und kommen wir nicht in dieſer Welt,
So kommen wir dort zuſammen.

4) 3. Wenn ein treues Herz das andre liebt,

66.

Was fang' ich an?


Nicht zu geſchwind.
Deutſchſteine.
Ach! den ich hätt' ſo gern, der iſt von mir ſo fern; und den ich gar nicht mag,
den ſeh' ich al-le Tag'. Einen Schönen krieg' ich nicht, ei-nen Wi-ſcher
mag ich nicht, und le-dig bleib' ich nicht — was fang' ich an?

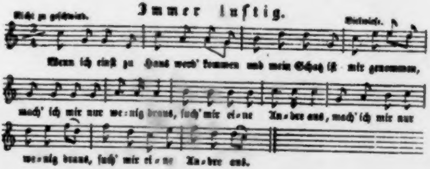
Ach! den ich hätt' ſo gern,
Der iſt von mir ſo fern;
Und den ich gar nicht mag,
Den ſeh' ich alle Tag'.
Einen Schönen krieg' ich nicht,
Einen Wiſcher mag ich nicht,
Und ledig bleib' ich nicht —
Was fang' ich an.

Aus Deutſchſteine. In Walter's Sammlung 269.:

Den ich gar nicht mag,
Den ſeh' ich alle Tag,
Und den ich gerne hätt',
Der iſt ſo weit hinweg.
Ein'n Hübſchen krieg' ich nicht,
Ein'n Wüſten mag ich nicht,
Und ledig bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

67.

Immer luſtig.


Nicht zu geſchwind.
Vielwieſe.
Wenn ich einſt zu Haus werd' kommen und mein Schatz iſt mir genommen,
mach' ich mir nur we-nig draus, ſuch' mir ei-ne An-dre aus, mach' ich mir nur
we-nig draus, ſuch' mir ei-ne An-dre aus.

1.
Wenn ich einſt zu Haus werd' kommen
Und mein Schatz iſt mir genommen,
:|: Mach' ich mir nur wenig draus,
Such' mir eine Andre aus. :|:

Aus Vielwieſe.

2.
Kommt einſt der gewünſchte Tag,
Da mein Schätzchen Hochzeit hat,
:|: Wie wird ſich das Mädchen freu'n,
Wenn ſie wird verheirath't ſein! :|:

68.

Stillleben.

Mel. Wenn ich einſt zu Haus werd' kommen. Nr. 67.

1. Ich bin meinem Mädchen gut,
Wenn ſie gleich ſo ſpröde thut;
Eins doch weiß ich noch von ihr,
Was mir noch gefällt von ihr.

2. Sitzt ſie in der Einſamkeit,
So vertreib' ich ihr die Zeit;
Seh' ich daß ſie's gerne ſieht,
Sing' ich ihr ein ſchönes Lied.

3. Kommt einſt die gewünſchte Zeit,
Wo wir zur Hochzeit ſind bereit,
Wie wird ſich das Herz erfreu'n,
Wenn wir werd'n beiſammen ſein!

Aus Langenbielau und Vielwieſe.

69.

Ein kleiner Irrthum.

1. Ich ging einmal ſpazieren, Hm hm!
Mit einem ſchönen Mädchen. Aha!

2. Sie ging wol in den Garten,
Sie brach ſich ab Muſkaten.

3. Sie band mir auch ein Kränzchen
Von Rosmarin und Nelken.

4. Sie ſprach, ich ſollt' ſie nehmen,
Sobald der Sommer käme.

5. Der Sommer iſt gekommen,
Ich hab' ſie nicht genommen.

6. Sie dacht', ich würd' ſie küſſen,
Das hab' ich laſſen müſſen.

Stimmt überein mit Meinert 50., woraus auch die 4. Str. entlehnt iſt, wogegen dort die 6. Str. fehlt, die übrigens auch wegbleiben kann. »Schuſters Abendlied« bei Kretzſchmer 1, 328. 329.:

Ich gung emal ſpaziere — A — hm!
Ich gung emal ſpaziere,
Valtalteri, valtera,
Und thät ä Mädel führe — Aha, aha, aha!

Sie ſagt, ich ſollt ſie küſſe,
Es brauchts Niemand zu wiſſe.

Sie ſagt, ich ſollt ſie nehme,
Sie machts mir recht bequeme.

Der Sommer iſt gekomme,
Ich hab ſie nicht genomme.

70.

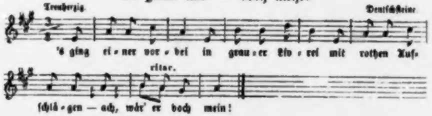
Wenn ich ſo ſchön wär'!

Wenn ich ſo ſchön wär'
Wie der Apfel am Baum,
Und ſo thät' ich meine Schönheit
Vor's Fenſter hinaus;
Meine Schönheit vor's Fenſter,
Mein'n Reichthum an die Thür',
Und ſo thät ich einſt ſagen:
Komm, tanze mit mir!

Aus Reichenbach.

71.

So gerne und — doch nicht!


Treuherzig.
Deutſchſteine.
'ſ ging ei - ner vor - bei in grau - er Liv - rei mit rothen Auf-
ritar.
ſchlä - gen — ach, wär' er doch mein!

1. 's ging einer vorbei
In grauer Livrei
Mit rothen Aufſchlägen —
Ach, wär' er doch mein!

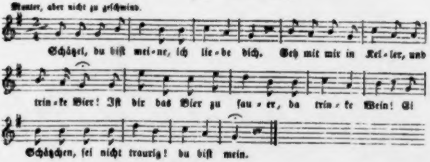
2. Ach, wenn er doch käm',
Ach, daß er mich nähm',
Und daß ich den Leuten
Aus den Augen käm'!

3. Ich bin noch ſo jung,
Ich ſehe ſo friſch,
Ich tanze ſo gerne —
Und nehmen mich nicht!

Aus Deutſchſteine.

72.

So oder ſo, immer mein!

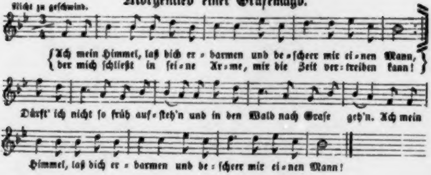

Munter, aber nicht zu geſchwind.
Schätzel, du biſt mei - ne, ich lie - be dich. Geh mit mir in Kel - ler, und
trin - ke Bier! Iſt dir das Bier zu ſau - er, da trin - ke Wein! Ei
Schätzchen, ſei nicht traurig! du biſt mein.

Schätzel, du biſt meine,
Ich liebe dich.
Geh mit mir in Keller,
Und trinke Bier!
Iſt dir das Bier zu ſauer,
Da trinke Wein!
Ei Schätzchen, ſei nicht traurig!
Du biſt mein.

Aus verſchiedenen Gegenden.

73.

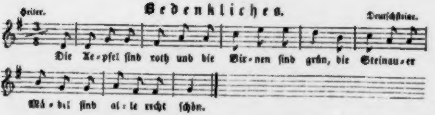
Morgenlied einer Graſemagd.


Nicht zu geſchwind.
Ach mein Himmel, laß dich er - barmen und be - ſcheer mir ei - nen Mann,
der mich ſchließt in ſei - ne Ar - me, mir die Zeit ver - treiben kann!
Dürft' ich nicht ſo früh auf - ſteh'n und in den Wald nach Graſe geh'n. Ach mein
Himmel, laß dich er - barmen und be - ſcheer mir ei - nen Mann!

Ach mein Himmel, laß dich erbarmen
Und beſcheer mir einen Mann,
Der mich ſchließt in ſeine Arme,
Mir die Zeit vertreiben kann!
Dürft' ich nicht ſo früh aufſtehn
Und in den Wald nach Graſe gehn.
Ach mein Himmel, laß dich erbarmen
Und beſcheer mir einen Mann!

74.

Bedenkliches.


Heiter.
Deutſchſteine.
Die Ae - pfel ſind roth und die Bir - nen ſind grün, die Steinau - er
Mä - del ſind al - le recht ſchön.

1. Die Aepfel ſind roth und die Birnen ſind grün,
   Die Steinauer Mädel ſind alle recht ſchön.

2. Die Birnen ſind grün und die Blätter ſind gelb,
   Die Steinauer Knecht' hab'n alle kein Geld.

Aus Deutſchſteine.

75.

Man muſz ſich drein finden.

Mel. Guten Abend, liebes Kind. Nr. 55.

1. Hör' an, mein liebes Kind,
   Was muß ich leiden!
   Was mir am liebſten iſt, :|:
   Das muß ich meiden.

2. All mein' Gelegenheit
   Iſt mir genommen.
   Ich hoff' und tröſte mich,
   Sie wird wiederkommen.

3. Mit was für einem Band
Haſt du mich gebunden!
Ich hab' weder Tag noch Nacht :|:
Ein' ruh'ge Stunde.

4. Darum ſo wall' ich fort,
Thue nicht wanken:
Lieben iſt das allerbeſt', :|:
Lieben in Gedanken.

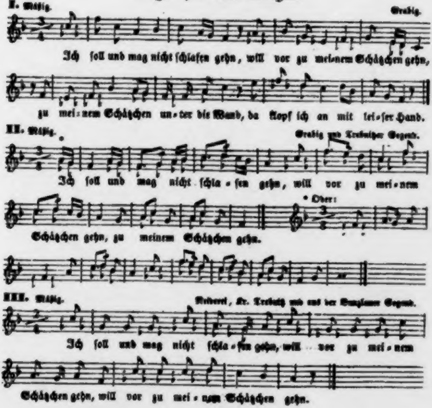
5. Wenn man nun lieben will,
Wie muß man's machen?
Muß freundlich zu ihr gehn, :|:
Muß lieblich lachen.

6. 'Kriegt man ein protzig Wort,
So muß man's leiden,
Muß auf die Seite gehn, :|:
Muß ſtille ſchweigen.

Aus Eichberg im Hirſchberger Thale.

76.

Angenehme Entdeckungen.


I. Mäßig.
Grabig.
Ich ſoll und mag nicht ſchlafen gehn, will vor zu mei-nem Schätzchen gehn,
zu mei-nem Schätzchen un-ter die Wand, da klopf ich an mit lei-ſer Hand.
II. Mäßig.
Grabig und Trebnitzer Gegend.
Ich ſoll und mag nicht ſchla-fen gehn, will vor zu mei-nem
Schätzchen gehn, zu meinem Schätzchen gehn.
* Oder:
III. Mäßig.
[illegible], Kr. Trebnitz und aus der Bunzlauer Gegend.
Ich ſoll und mag nicht ſchla-fen gehn, will vor zu mei-nem
Schätzchen gehn, will vor zu mei-nem Schätzchen gehn.

1. „Ich ſoll und mag nicht ſchlafen gehn,
Will vor zu meinem Schätzchen gehn,
Zu meinem Schätzchen unter die Wand,
Da klopf' ich an mit leiſer Hand."

---

[1] 1. Ich kann nicht ſeh'n, ich kann nicht ſtehn, — 2. Ich muß zu meinem Schätzchen gehn. — 3. Zu meinem Schätzchen will ich gehn, — 4. Und wenn ich ſoll am Fenſter ſtehn.

2. „„Wer iſt denn da? wer klopft denn an,
Der mich ſo leiſ' aufwecken kann?""
„Das iſt der Herzallerliebſte dein,
Steh auf, mein Kind, und laß mich ein!"

3. „„Bleib noch ein wenig hauſen ſtehn!
Bis Vater und Mutter werd'n ſchlafen gehn.
Tritt nur ein wenig an die Wand!
Sie werden's nicht mehr machen lang.""

4. „Ich kann nicht länger hauſen ſtehn,
Die Morgenröthe wird bald angehn;
Die Morgenröthe, zwei helle Stern':
Bei meiner Feinsliebſten wär' ich gern!" —

5. Sie ſtand wol auf und ließ ihn ein,
Sie hieß ihn ſchön willkommen ſein;
Sie reicht' ihm ihre ſchneeweiße Hand,
Sie fing auch bald zu weinen an.

6. „Wein' nicht mein liebfeins Mädelein:
Ueber's Jahr ſollt du mein eigen ſein."
„„Soll ich über's Jahr dein eigen ſein,
So ſchleuß mich in dein' Arme ein!""

7. „In die Arme kann ich dich nicht ſchließ'n,
Es möcht' dein'n Vater und Mutter verdrieß'n."
„„Mein'n Vater und Mutter verdrießt es nicht,
Sie lieben dich, du weißt es nicht.""

2) 3. Es iſt kein Schall, es iſt kein Dieb, — 4. Es iſt der Jungfer ihr ſchönſter Herzlieb.— 3. Es iſt ja dein allerliebſter Schatz, — 4. Der dich ſo leiſ' erwecket hat. — 3. Frag du nicht lang, wer da mag ſein, — 4. Mach lieber auf und laß mich ein!

3) 3. Der Vater und Mutter die ſchlafen ſchon, — 4. Die Morgenröthe die ſcheinet ſchon.— 3. Der Vater der iſt nicht derheim, — 4. Die Mutter die ſchläft noch lange nicht ein. — 3. Der Vater der iſt zum kühlen Wein, — 4. Die Mutter die wieget das Kindlein ein.

Aus der Bunzlauer und Trebnitzer Gegend, Grabig und Neiderei. Damit ſtimmt auch das Lied im Wunderhorn 3, 81—83. (wiederholt mit Mel. bei Kretzſchmer 1, 411—413. und Erk 1, 38. 39.), nur hat es eine gar nicht dazu gehörige Anfangsſtrophe: Auf dieſer Welt hab' ich kein' Freud', und für die 7. Strophe unſeres Liedes zwei ganz andere Schlußſtrophen. Aehnlich verhält es ſich auch mit dem Koburger Texte bei Erk 4, 26. 27. und mit dem aus dem Ißgrunde in Wolff's Halle der Völker 2, 197. 198. Bei Meinert 46. ſchließt es mit der 4. Str., bei Kretzſchmer 2, 329. 330. ſind an Str. 1. und 2. unſeres Liedes zwei Strophen eines anderen angehängt. Das Lied im Wunderhorn 3, 112. iſt nur ein etwas abweichendes Bruchſtück unſeres Liedes (Str. 2. 5. und 6.), und hat eine ähnliche Schlußſtrophe wie die eine bei Kretzſchmer:

Ich wollt', daß alle Felder wären Papier
Und alle Studenten ſchrieben hier;
Sie ſchrieben ja hier die liebe lange Nacht,
Sie ſchrieben uns beiden die Liebe doch nicht ab.*)

---

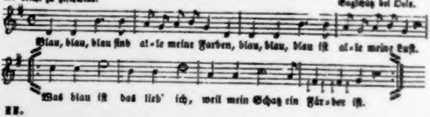
*) Vgl. Talvj, Verſuch 450.

77.

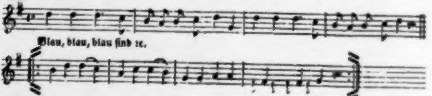
Liebe in allen Farben.

I. Nicht zu geſchwind.

Guſchütz bei Oels.

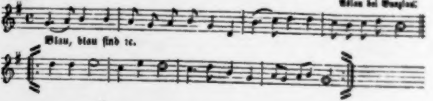

Blau, blau, blau ſind al - le meine Farben, blau, blau, blau iſt al - le meine Luſt.
Was blau iſt das lieb' ich, weil mein Schatz ein Fär - ber iſt.

II.


Blau, blau, blau ſind ꝛc.

III.

Kölln bei Bunzlau.


Blau, blau ſind ꝛc.

1.
Blau, blau ſind alle meine Farben,
Blau, blau iſt alle meine Luſt.
Was blau iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Färber iſt.

2.
Roth, roth ſind alle meine Farben,
Roth, roth iſt alle meine Luſt.
Was roth iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Soldat iſt.

3.
Gelb, gelb ſind alle meine Farben,
Gelb, gelb iſt alle meine Luſt.
Was gelb iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Gerber iſt.

4.
Grün, grün ſind alle meine Farben,
Grün, grün iſt alle meine Luſt.
Was grün iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Jäger iſt.

5.
Braun, braun ſind alle meine Farben,
Braun, braun iſt alle meine Luſt.
Was braun iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Fleiſcher iſt.

6.
Grau, grau ſind alle meine Farben,
Grau, grau iſt alle meine Luſt.
Was grau iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Bauerknecht iſt.

7.
Weiß, weiß ſind alle meine Farben,
Weiß, weiß iſt alle meine Luſt.
Was weiß iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Müller iſt.

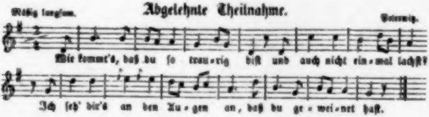
8.
Schwarz, ſchwarz ſind alle meine Farben,
Schwarz, ſchwarz iſt alle meine Luſt.
Was ſchwarz iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Schornſteinfeger iſt.

9. Bunt, bunt ſind alle meine Farben,
Bunt, bunt iſt alle meine Luſt.
Was bunt iſt, das lieb' ich,
Weil mein Schatz ein Kaufmann iſt.

Die Vorliebe für gewiſſe Farben bei verſchiedenen Ständen und Handwerken beruht auf altem Herkommen: ſo tragen ſich die ſchleſiſchen Fleiſcher braun, ſo wie auch hier zu Lande wie anderswo die Jäger grün und die Müller weiß. Die anderen Farben gehören nicht ſo ausſchließlich einem Stande oder Handwerke, daher denn auch die vielen Varianten: bei gelb 3. iſt der Schatz auch ein Gärtner oder Pfefferküchler, bei grau 6. ein Aſchenmann oder Lehrer oder Seifenſieder. Die Farbe beruht nicht immer auf Ueberlieferung, ſondern wird nach den Gegenſtänden, womit ſich die Handwerker beſchäftigen, auch dieſen als zugehörig betrachtet, daher iſt denn auch bei roth 2. der Schatz ein Fleiſcher, vom Blute, bei braun 5. ein Brauer, vom Biere, oder Gerber, von der Lohe, und bei weiß 7. ein Bleicher, von der Leinwand.

78.

Abgelehnte Theilnahme.


Mäßig langſam.
Peterwitz.
Wie kommt's, daß du ſo trau-rig biſt und auch nicht ein-mal lachſt?
Ich ſeh' dir's an den Au-gen an, daß du ge-wei-net haſt.

Er.

1. Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt
Und auch nicht einmal lachſt?
Ich ſeh' dir's an den Augen an,
Daß du geweinet haſt.

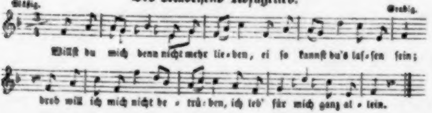
Sie.

2. Und ob ich gleich geweinet hab',
Was geht denn dich das an?
Ich wein' jetzt über die Freude mein,
Die mir nicht werden kann.

Aus Peterwitz. Das Zwiegeſpräch zwiſchen Jäger und Schäferin weiter fortgeſponnen bei Nicolai 1778. 34—37. und daraus im Wunderhorn 1, 210. 211.

79.

Des Mädchens Abſagelied.


Mäßig.
Grabig.
Willſt du mich denn nicht mehr lie-ben, ei ſo kannſt du's laſ-ſen ſein;
drob will ich mich nicht be-trü-ben, ich leb' für mich ganz al-lein.

1.

Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
Ei ſo kannſt du's laſſen ſein;
Drob will ich mich nicht betrüben,
Ich leb' für mich ganz allein.

2.

Denn allein hab' ich keinen Kummer,
Ob du mich gleich liebeſt nicht.
Eine Schwalb' macht keinen Sommer —
O wie bald vergeſſ' ich dich!

3.

Ich vergeſſ' auch deinen Namen,
Wie du mich vergeſſen haſt.
Nie mehr kommen wir zuſammen:
Geh nur hin, wo du's beſſer haſt!

4.

Hab' ich dich doch lernen kennen,
Wie dein Herz beſchaffen iſt:
Du thuſt ja vor Liebe brennen,
Wenn du eine Andre ſiehſt.

5.
Biſt du ſchon der Lieb' ergeben,
Währt es eine kurze Zeit:
Wechſeln, Wechſeln iſt dein Leben,
Tauſchen, Tauſchen deine Freud'.

6.
Deiner Schönheit Tugendgaben
Sind die allerſchönſten nicht;
Man kann ſie weit ſchöner haben,
Die noch übertreffen dich.

7.
So nimm's Körbchen an die Arme!
Ich leg' dir den Abſchied drein:
Sei du nicht ſo falſch hinfüro,
Oder laß dein Lieben ſein.

8.
Und ich hoff', ich werd' erreichen
Und den Segen auch dazu,
Daß ich finde meines Gleichen,
Der mich treuer liebt wie du.

Aus Grabig, Strehlen und Gey. In dem hdſchr. Liederbuche eines ſchleſ. Soldaten folgen am Schluße noch zwei Strophen:

Er.
Was hilft mir denn ein ſchöner Garten,
Wenn ich nichts darinnen hab'?
Und die Roſen blühn auf manche Arten,
Und ich ſie nicht pflücken darf.

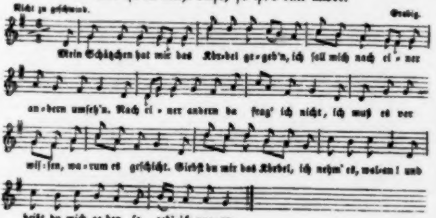
Sie.
Was nützt mich denn ein falſches Lieben
Bei der Nacht, wenn's finſter iſt?
Des Tages thuſt du dich meiner ſchämen —
Solche Liebſchaft brauch' ich nicht.

In Walter's Samml. 296. 297. hat das Lied nur 6 Strophen, 1. und 2. ſtimmen mit unſern Anfangsſtrophen, und 4. und 5. mit den nachträglich mitgetheilten. Die 2. Str. lautet aber:

Eine Schwalbe macht kein'n Sommer,
Und ich ſetze noch hinzu:
Und mein Mädchen mir keinen Kummer,
Laß mich nur in meiner Ruh'.

80.

Und iſt es nicht dieſe, ſo iſt's eine andre.


Nicht zu geſchwind.
Grabig.
Mein Schätzchen hat mir das Kör-bel ge-geb'n, ich ſoll mich nach ei-ner an-dern umſeh'n. Nach ei-ner andern da frag' ich nicht, ich muß es vor wiſ-ſen, wa-rum es geſchicht. Giebſt du mir das Körbel, ich nehm' es, wo-lan! und heißt du mich ge-hen, ſo geh' ich vor-an.

1. Mein Schätzchen hat mir das Körbel gegeb'n,
Ich ſoll mich nach einer andern umſehn.
Nach einer andern da frag' ich nicht,
Ich muß es vor wiſſen, warum es geſchicht.
Giebſt du mir das Körbel, ich nehm' es, wolan!
Und heißt du mich gehen, ſo geh' ich voran.

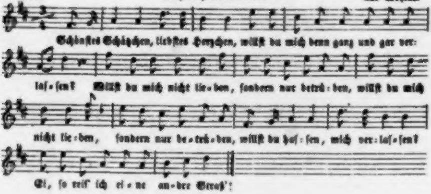
2. Weich aus dem Herzen, weich aus dem Sinn —
Ade, Feinsliebchen, fahr immer dahin!
Darauf will ich tragen ein ſchwarzbraun Kleid:
Mein Herz das ſteht in voller Freud',
In voller Freud', in fröhlichem Muth,
Ein ander Feinsliebchen iſt eben ſo gut.

Aus Grabig und Konradsdorf.

81.

Schlechtes Wetter.

Mäßig. Aus Wohlau.


Schönſtes Schätzchen, liebſtes Herzchen, willſt du mich denn ganz und gar ver-
laſ-ſen? Willſt du mich nicht lie-ben, ſondern nur betrü-ben, willſt du mich
nicht lie-ben, ſondern nur be-trü-ben, willſt du haſ-ſen, mich ver-laſ-ſen?
Ei, ſo reiſ' ich ei-ne an-dre Straß'!

1. Schönſtes Schätzchen, liebſtes Herzchen,
Willſt du mich denn ganz und gar verlaſſen?
Willſt du mich nicht lieben, ſondern nur betrüben, :|:
Willſt du haſſen, mich verlaſſen?
Ei, ſo reiſ' ich eine andre Straß'.

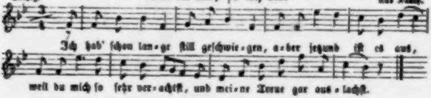
2. Ach, ich hätte was verwettet,
Niemand hätt' uns aus einander gebracht.
Da ich eine Zeitlang nicht zu dir bin kommen,
Hat dein falſches Herz einen Andern angenommen — :|:
Und du ſagſt es und verſprachſt es,
Mich zu lieben immer für und für!

Aus Wohlau.

82.

Wie du mir, ſo ich dir.

Mäßig. Aus Kanth.


Ich hab' ſchon lan-ge ſtill geſchwie-gen, a-ber jetzund iſt es aus,
weil du mich ſo ſehr ver-achtſt, und mei-ne Treue gar aus-lachſt.

1.
Ich hab' ſchon lange ſtill geſchwiegen,
Aber jetzund iſt es aus,
Weil du mich ſo ſehr verachtſt,
Und meine Treue gar auslachſt.

2.
Denn du denkſt, du biſt die Schönſte,
Das iſt aber weit gefehlt.
Wie du denkſt, ſo denk auch ich:
Wer mich veracht't, veracht' auch ich.

3.
Deine Schönheit wird vergehen
Wie die Blumen auf dem Feld:
Kommt ein Reifchen bei der Nacht,
Und raubt den Blümchen ihre Pracht.

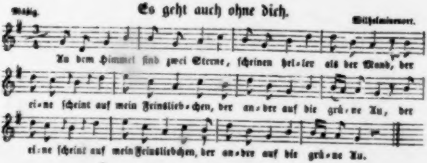
4.
Was nützt mich denn ein ſchöner Garten,
Wenn ſchon andre drinnen ſtehn?
Und mir's Röschen brechen ab,
Dran ich meine Freude hab'?

Aus Kauth. Minder gut aus der Koburger Gegend bei Erk 4, 8. Wie dort, ſo wird auch hier eine Strophe dazu geſungen, die gar nicht dazu paßt:

Gift und Gall' hab' ich getrunken,
's iſt mir tief ins Herz geſunken.
Wenn ich keine Freud' mehr hab',
Da ſenk' ich mich ins ſtille Grab.

83.

Es geht auch ohne dich.


Mäßig.
Wilhelminenort.
An dem Himmel ſind zwei Sterne, ſcheinen hel-ler als der Mond, der
ei-ne ſcheint auf mein Feinslieb-chen, der an-dre auf die grü-ne Au, der
ei-ne ſcheint auf mein Feinsliebchen, der an-dre auf die grü-ne Au.

1.
An dem Himmel ſind zwei Sterne,
Scheinen heller als der Mond,
:|: Der eine ſcheint auf mein Feinsliebchen,
Der andre auf die grüne Au. :|:

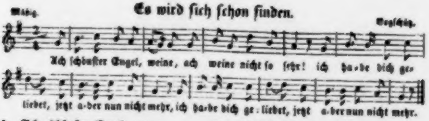
2.
Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
Ei, ſo kannſt du's laſſen ſein;
:|: Ich will mich drum nicht betrüben,
Denn ich bleib' für mich allein. :|:

3. Denkſt du denn, ich habe Kummer,
Ob du gleich nicht liebeſt mich?
:|: Eine Schwalbe macht keinen Sommer,
O wie bald vergeſſ' ich dich! :|:

Aus Wilhelminenort. Vgl. Nr. 79.

84.

Es wird ſich ſchon finden.


Mäßig.
Ach ſchönſter Engel, weine, ach weine nicht ſo ſehr! ich ha-be dich ge-
liebet, jetzt a-ber nun nicht mehr, ich ha-be dich ge-liebet, jetzt a-ber nun nicht mehr.

1. Ach, ſchönſter Engel, weine,
Ach, weine nicht ſo ſehr!
:|: Ich habe dich geliebet,
Jetzt aber nun nicht mehr. :|:

2. Ich habe dich geliebet
Von ganzem treuen Herz'n,
:|: Doch aber du biſt falſch
In deinem ganzen Herz'n. :|:

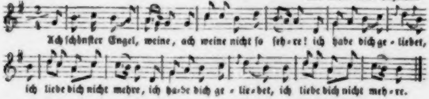
3. Ach, wart nur, du feins Knäblein.
Es wird dich ſchon gereu'n,
:|: Wenn du mit einer Andern
Wirſt gehn dich laſſen träu'n. :|:

Aus Bogſchütz.

85.

Es wird ſich ſchon finden.

Mäßig. Andere Lesart. Aus verſchiedenen Gegenden.


Ach ſchönſter Engel, weine, ach weine nicht ſo seh-re! ich habe dich ge-liebet,
ich liebe dich nicht mehre, ich ha-be dich ge-lie-bet, ich liebe dich nicht meh-re.

1. Ach, ſchönſter Engel, weine,
Ach, weine nicht ſo ſehre!
:|: Ich habe dich geliebet,
Ich liebe dich nicht mehre. :|:

2. Ich habe dich geliebet
Von Grund meines Herzen,
:|: Du aber wareſt falſch
In deinem Herzen. :|:

3. Ei, warte du feins Mädelein,
Es wird dich ſchon gereuen,
:|: Wenn du dich wirſt laſſen
Mit einem andern träuen, :|:

4. Mit einem andern träuen,
Da wirſt du mein gedenken,
:|: Wenn dir der Prieſter
Das Kränzelein wird ſchenken. :|:

5. Das Kränzelein wird ſchenken,
Die Hände wird binden,
:|: So wird es um dein Herze ſtehn
Ja vollerlei Sünden, :|:

6. Ja vollerlei Sünden,
Und traurigen Sachen,
:|: Wenn du es wirſt weinen,
So werde ich lachen. :|:

Aus Konradsdorf. In Gradig ſingt man noch dazu die Antwort des Mädchens:

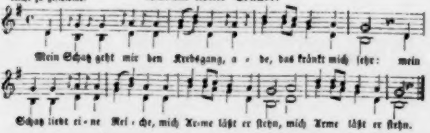
Da draußen vor der Pforte
Da liegt ein breiter Stein,
Drauf will ich dir geben
Den Abſchied mein.

Dafür kannſt du dir kaufen
Den Stock und den Degen,
Da kannſt du dich ins preuß'ſche
Lager begeben.

86.

Darum keine Trauer.

Nicht zu geſchwind.


Mein Schatz geht mir den Krebsgang, a-de, das kränkt mich ſehr: mein
Schatz liebt ei-ne Rei-che, mich Ar-me läßt er ſtehn, mich Arme läßt er ſtehn.

1.
Mein Schatz geht mir den Krebsgang,
Ade, das kränkt mich ſehr:
Mein Schatz liebt eine Reiche,
Mich Arme läßt er ſtehn. :|:

2.
Ein armes Mädel kann werden reich,
Eine Reiche kann werden arm.
Wenn du die Reiche genommen haſt,
Kann's gehn, daß Gott erbarm'! :|:

3.
Es fliegt auch manches Vögelein
Dem andern in ſein Neſt;
Wenn es im Neſte geſeſſen hat,
So jagt er's wieder weg. :|:

4.
Kein Trauerkleid laſſ' ich mir machen
Um deinetwegen nicht.
Ich muß der Sache noch lachen,
Wenn ich gedenk' an dich. :|:

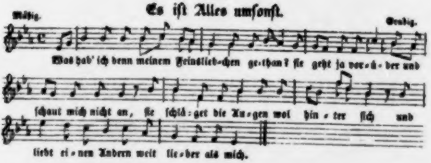
5.
Wenn ich an dich gedenke,
So ändert ſich mein Sinn,
Scheint dir auch jetzt die Sonne,
Und geht auch mir der Wind. :|:

6.
Leb wohl in tauſend Freuden,
Du allerſchönſtes Kind!
Leb wohl in tauſend Freuden,
Du allerſchönſtes Kind! :|:

Aus Bielwieſe.

87.

Es iſt Alles umſonſt.


Mäßig.
Grabig.
Was hab' ich denn meinem Feinslieb-chen ge-than? ſie geht ja vor-ü-ber und
ſchaut mich nicht an, ſie ſchlä-get die Au-gen wol hin-ter ſich und
liebt ei-nen Andern weit lie-ber als mich.

Er.

1. Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
Sie geht ja vorüber und ſchaut mich nicht an,
Sie ſchläget die Augen wol hinter ſich,
Und liebt einen Andern weit lieber als mich.

2. Das machet ihr Stolz und ihr eigener Sinn,
Weil ich ihr nicht ſchön und nicht reich genug bin.
Und bin ich denn auch nicht ſo ſchön und ſo reich,
So bin ich geſund doch und grade und gleich.

3. Ich will mir mein Herze nicht länger mehr quäl'n,
Ich will mir ein ander ſchön Schätzchen erwähl'n.
Wol aus den Augen, wol aus dem Sinn!
O Herzchen, ſchön Schätzchen, fahr immer dahin!

Sie.

4. Fahr immer dahin, wo du geweſen biſt!
Die Berge ſind hoch, du ſteigeſt ſie nicht.

Er.

Wie hoch ſind die Berge, wie tief iſt das Thal,
Ich ſeh' dich, mein Schätzchen, zum letzten Mal.

Sie.

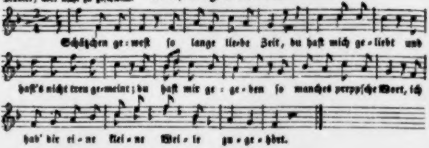
5. Ei junger Geſell', ich rathe dir's nicht,
Die Waſſer ſind tief, du ſchwimmſt ſie ja nicht,
Wie tief ſind die Waſſer, ſie hab'n keinen Grund —
So ſteht's um die Lieb', es iſt Alles umſonſt.

Aus Grabig.

88.

Kurz angebunden.

Munter, aber nicht zu geſchwind.


Schätzchen ge-weſt ſo lange liebe Zeit, du haſt mich ge-liebt und
haſt's nicht treu ge-meint; du haſt mir ge-ge-ben ſo manches prepyſche Wort, ich
hab' dir ei-ne klei-ne Wei-le zu-ge-hört.

1. Schätzchen geweſt ſo lange liebe Zeit,
Du haſt mich geliebt und haſt's nicht treu gemeint;
Du haſt mir gegeben ſo manches prepyſche Wort,
Ich hab' dir eine kleine Welle zugehört.

2. Hübſch ſoll ich ſein, das bin ich aber nicht;
Reich ſoll ich ſein, kein Geld das hab' ich nicht;
Von Tugend bin ich wol, das hilft mich aber nicht;
Drum lieben mich die Wetſch'ger Mädel mit einander nicht.

3. 's iſt mir zwar an euch nicht viel geleg'n,
So hübſch wie ihr ſeid, ſind't man ſie allerweg'n;
Von Tugenden desgleich'n wie auch von Capital,
Und dieſes ſollt ihr wiſſen, ihr ſtolzen Mädel all'.

4. Ich werd' mich zwar um euch nicht zu ſehr kränk'n,
Ich werd' meinen Sinn wol anderswohin lenk'n.
Daß ihr anjetzt ſo ſtolz, wird euch dereinſt gereu'n,
Daß ihr anjetzt ſo trotzt, das lehrt der Augenſchein.

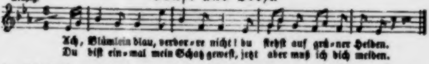
5. Denkt ihr denn, ihr närriſchen Mädchen all',
Glaubt ihr denn, daß man euch bitten ſoll?
Nein, bitten thu' ich nicht, viel lieber eil' ich fort,
Und hole mir ein Mädelein an einem andern Ort.

Aus Wetſchütz.

89.

Sonſt und Jetzt.

Mäßig.


Ach, Blümlein blau, verdor-re nicht! du ſtehſt auf grü-ner Heiden.
Du biſt ein-mal mein Schatz geweſt, jetzt aber muß ich dich meiden.

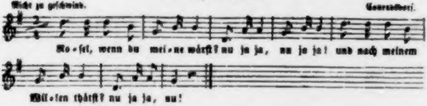
1. Ach, Blümlein blau, verdorre nicht!
Du ſtehſt auf grüner Heiden.
Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Jetzt aber muß ich dich meiden.

2. Den Ring und den ich hab' von dir,
Den trag ich an dem Finger:
Du biſt einmal mein Schatz geweſt
Jetzunder aber nimmer.

3. Den Gürtel den ich hab' von dir,
Den trag' ich um die Lenden:
Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hat's ein Ende.

90.

Kränzelkraut.


Nicht zu geſchwind.
Conradsdorf.
Ro-ſel, wenn du mei-ne wärſt? nu ja ja, nu ja ja! und nach meinem
Wil-len thätſt? nu ja ja, nu!

Er.

1. Roſel, wenn du meine wärſt? Nu ja ja, nu ja ja!
Und nach meinem Willen thätſt? Nu ja ja, nu!

2. Roſel, pflück dir Kränzelkraut,
Du ſollſt werden meine Braut.

Sie.

3. Kränzelkraut das pflück' ich nicht,
Ich bin jung und heirath' nicht.

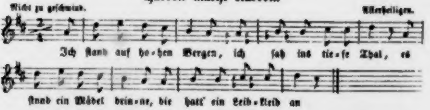
Er.

4. Biſt du jung und heirathſt nicht,
Bin ich zu ſtolz und mag dich nicht.

Aus Konradsdorf. Nach einem Texte der Trebnitzer Gegend ſpielt die Geſchichte weiter: Roſe geht liebeskrank in den Garten, läßt ſich mit dem Herrn in ein Liebesverſtändniß ein, und beide werden in ihrer Liebe von der Frau überraſcht.

91.

Harren macht Narren.


Nicht zu geſchwind.
Allerheiligen.
Ich ſtand auf ho-hen Bergen, ich ſah ins tie-fe Thal, es
ſtand ein Mädel drin-ne, die hatt' ein Leib-kleid an

1. Ich ſtand auf hohen Bergen,
Ich ſah ins tiefe Thal,
Es ſtund ein Mädel drinne,
Die hatt' ein Leibkleid an.

2. Das Leibkleid war zerriſſen,
Es bleckten ihr die Knie:
Ach Herre, lieber Herre,
Ich ſteh' noch immer hie.

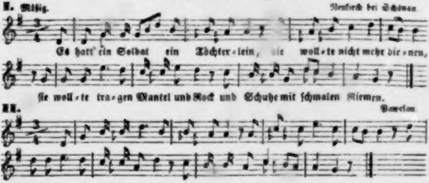
3. Ich hab' wol ſchon geſtanden
Ueber vierundfünfzig Jahr';
Es wär' wol auch kein Wunder,
Mein Häuptel würd' mir grau.

4. Und alle alten Schachteln
Die kriegen doch einen Mann:
Ich bin ein hübſch jung Mädel,
Und will mich keiner han.

Aus Allerheiligen und Rawicz.

92.

Die Soldatentochter.


I. Mäßig.
Neukirch bei Schönau
Es hatt' ein Soldat ein Töchter-lein, die woll-te nicht mehr die-nen,
ſie woll-te tra-gen Mantel und Rock und Schuhe mit ſchmalen Riemen.
II.
Pawelau

1. Es hatt' ein Soldat ein Töchterlein,
Die wollte nicht mehr dienen,
Sie wollte tragen Mantel und Rock
Und Schuhe mit ſchmalen Riemen.

2. Willſt du ſchon tragen Mantel und Rock
Und Schuhe mit ſchmalen Riemen,
So mußt du vor nach Hirſchberg ziehn
Und mußt dir's vor verdienen.

3. Und als ſie nun nach Hirſchberg kam
Wol in die breitſte Straße,
Da kam ſie in ein Wirthshaus 'nein,
Worin drei Knaben ſaßen.

4. Der eine hieß ſie willkommen ſein,
Der andre gab ihr zu trinken,
Der dritte trat ſie auf das Bein,
Daß ſie den Becher ließ ſinken.

5. „Herr Wirth, hol' er die Karten 'rein!
Wir wollen um ſie ſpielen,
Und wer die meiſten Augen hat,
Der ſoll das Mädlein kriegen.“

6. Der jüngſte, der war freudenvoll,
Der hatte die meiſten Augen:
„„Mein Kind, mein Kind, reich mir die Hand!
Wir wollen uns verloben!““

7. Und als ſie nun verlobet war'n,
Da gingen ſie zuſammen
In ein ſchneeweißes Federbett'
In einer dunkeln Kammer.

2) 1. Und wie ſie Rock und Mantel trug, — 3. Da wollte ſie gleich nach Hirſchberg ziehn — 4. Zu einem Kaufmannsdiener.

3) 2. Wol in die engen Gaſſen, — 3. Da begegneten ihr drei junge Knab'n, — 4. Es waren gewiß drei Sachſen.

4) 2. Der andre that ihr ſchenken,

Aus Grabig, Domanze und Peterwitz. Ebenfalls bei Erk 5, 12. 13. aus der Umgegend von Hainau; die dort hinzugefügte 8. Str., die man auch im Gebirge und anderswo ſingt, gehört zu dem Liede von der Haſel.

Ein ſehr altes Lied; derſelbe Anfang ſteht in einem Quodlibet im muſikaliſchen Grillenvertreiber durch Melchior Francken 1622.

Es hat ein Schwab ein Töchterlein,
Das wollt nicht länger dienen.

Es haben ſich zwei noch ältere Lesarten davon erhalten, gedruckt in Görres, Altt. Volks- und Meiſterlieder 185—190.

Nach einem fliegenden Blatte aus dem Anf. des 16. Jahrh. 8. in der Weimariſchen Bibl. lautet es alſo:

1. Es hätt ein Schwab ein Töchterlein,
Es wollte nit länger dienen,
Sie wollt nur Rock und Mantel haben,
Zween Schuh mit ſchmalen Riemen.
O du feines mein Elſelein!

2. Willt du Rock und Mantel haben,
Zween Schuh mit ſchmalen Riemen,
So muſt du nun gen Augſpurg ein,
Daſelbſt rothes Gold verdienen.
O du feines mein Elſelein!

3. Da ſie nun gen Augſpurg kam
Wol in die engen Gaſſen,
Sie fragt wol nach dem beſten Wein,
Da Ritter und Knecht bei ſaßen.
O du feines mein Elſelein!

4. Und da ſie in die Stuben kam,
Da bot man ihr zu trinken,
Die Augen ließ ſie untergahn,
Den Becher ließ ſie ſinken.
O du feines mein Elſelein!

5. Da ſaßen drei Geſellen gut,
Die ſpielten mit den Würfeln:
Und wem die meiſten Augen kämen,
Der ſollt bei dem Elslein ſchlafen.
O du feines mein Elſelein!

6. Der allerjüngſt der unter ihn'n war,
Der warf die meiſten Augen:
Gehabt euch wohl, mein ſchöne Jungfrau,
Heint will ich bei euch ſchlafen.
O du feines mein Elſelein!

7. Und da ſie auf der Giebel ſaß,
Gar »heyßlich« thät ſie weinen:
So hab ich ſtolzer Brüder drei,
Ein reichen Vater daheimen.
O du feines mein Elſelein!

8. Und haſt du ſtolzer Brüder drei,
Ein reichen Vater daheimen,
So magſtu wol ein Maidlein ſein,
Du ſchläfſt nicht gern alleine.
O du feines mein Elſelein!

9. Der jüngſt der unter den Brüdern war,
Der war der allerbeſte:
Ach Vater, liebſter Vater mein,
So gieb mir Geld in Säckel!
O du feines mein Elſelein!

10. Da er nun gen Augſpurg kam,
Wol in ein enge Gaſſen,
Das erſte Menſch das er anſah,
Das war ſein liebſte Schweſter.
O du feines mein Elſelein!

11. O Schweſter, liebe Schweſter mein,
Wie iſt es dir ergangen,
Daß dir der Rock iſt vornen zu kurz
Und hinten viel zu lange?
O du feines mein Elſelein!

12. Bruder, liebſter Bruder mein,
Du redſt mir an mein Ehre,
Und thät mir das ein ander Mann,
Er müßt mirs wieder kehren.
O du feines mein Elſelein!

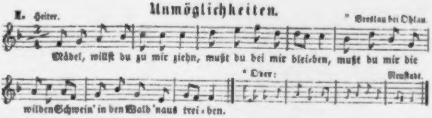
13. Er ſetzt ſie hinter ihn auf das Roß,
Da kehrt ſie ihm den Rücken:
O Bruder, liebſter Bruder mein,
Hilf mir die Schand vertrücken!
O du feines mein Elſelein.

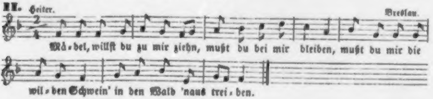
14. Schweſter, liebſte Schweſter mein,
Ich will dirs wieder kehren:
Ich weiß ein reichen Bürgersſohn,
Der begehrt dein zu Ehren.
O du feines mein Elſelein!

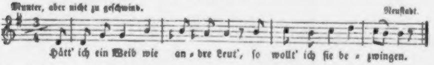
15. Und der uns dieſes Liedlein ſang,
Von neuem hat geſungen,
Das haben gethan drei Ritter gut,
Zu Augſpurg iſt es erklungen.
O du feines mein Elſelein!

93.

Unmöglichkeiten.


I. Heiter.
* Breslau bei Ohlau.
Mädel, willſt du zu mir ziehn, mußt du bei mir blei-ben, mußt du mir die
wilden Schwein' in den Wald 'naus trei-ben.
* Oder:
Neuſtadt.


II. Heiter.
Breslau.
Mä-del, willſt du zu mir ziehn, mußt du bei mir bleiben, mußt du mir die
wil-den Schwein' in den Wald 'naus trei-ben.


Munter, aber nicht zu geſchwind.
Neuſtadt.
Hätt' ich ein Weib wie an-dre Leut', ſo wollt' ich ſie be-zwingen.

1. „Mädel, willſt du zu mir ziehn,
Mußt du bei mir bleiben,
Mußt du mir die wilden Schwein'
In den Wald 'naus treiben.“

2. „„Soll ich dir die wilden Schwein'
In den Wald 'naus treiben,
Mußt du mir ein Zäunlein mach'n,
Daß ſie drinnen bleiben.““

3. „Soll ich dir ein Zäunlein mach'n,
Daß ſie drinnen bleiben,
Mußt du mir die Ruthen ſchlepp'n
Fünfundfünfzig Meilen.“

4. „„Soll ich dir die Ruthen ſchlepp'n
Fünfundfünfzig Meilen,
Mußt du mir die Sternlein zähl'n,
Die am Himmel weilen.““

5. „Soll ich dir die Sternlein zähl'n,
Die am Himmel weilen,
Mußt du mir ein Trepplein mach'n,
Daß ich kann 'nauf reichen.“

6. „„Soll ich dir ein Trepplein mach'n,
Daß du kannſt 'nauf ſteigen,
Mußt du mir die Wolken halt'n,
Die vorüber eilen.““

In einem Breslauer Texte wird das Ganze noch weiter fortgeſponnen, und am Schluſſe heißt es dann:

„Soll ich dir ein Wieglein mach'n
Und keinen Schnitt dran ſchneiden,
So mag ich nun und nimmermehr
Mit einer Jungfer ſtreiten.“

Noch ein anderer beginnt:

„Hätt' ich ein Weib wie andre Leut',
So wollt' ich ſie bezwingen,
Sie müßte mir aus Haferſtroh
Die klare Seide ſpinnen.“

und ſchließt:

„„Wie kann ich dir ein Leiterlein leihn,
Daß ich da kann 'rauf ſteigen,
So mußt du mir den grünen Wald
Mit einer Scheer' abſchneiden.““

Viel ausführlicher und mit einem Schluſſe im Wunderhorn 2, 410—412. Noch ein anderer älterer Text, aber niederdeutſch, in Anton Viethens Beſchreibung und Geſchichte des Landes Dithmarſchen (Hamburg 1733.) S. 109. 110., ſ. darüber Jen. A. L. Z. 1810. Nr. 38. (1. Bd. Sp. 299.).

Wieder anders bei Meinert 80 — 82.

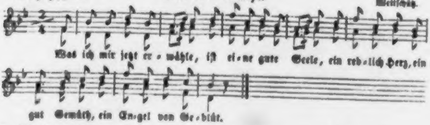
Anfang: 's wollt' einmal ein junger Knab'
Mit einer Jungfrau ſtreiten ꝛc.
Schluß: Länger hielt's der Knab' nicht aus,
Sie war viel zu geſcheite:
Ei ſo mag ich nimmermehr
Mit einer Jungfrau ſtreiten.

Iſt auch wendiſch vorhanden, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 178. 179.

94.

Meine Wahl.

Nicht zu geſchwind. Wettſchütz.


Was ich mir jetzt er - wähle, iſt ei - ne gute Seele, ein red - lich Herz, ein gut Gemüth, ein En - gel von Ge - blüt.

1. Was ich mir jetzt erwähle,
Iſt eine gute Seele,
Ein redlich Herz, ein gut Gemüth,
Ein Engel von Geblüt.

2. Ein Kind von Liebesflammen,
Aus reiner Bruſt entſtanden,
Ein Mädchen ohne falſche Treu'
Soll mein Vergnügen ſein.

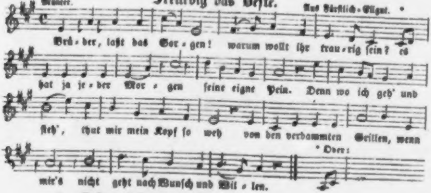
3. Die ſchon mit allen ſcherzet
Und einen jeden herzet,
Die ſchon mit ihrer Lieb' ſo frei —
Giebt's wenig Luſt dabei.

Aus Wettſchütz.

95.

Freiledig das Beſte.

Munter. Aus Fürſtlich-Eligut.


Brü - der, laßt das Sor - gen! warum wollt ihr trau - rig ſein? es hat ja je - der Mor - gen ſeine eigne Pein. Denn wo ich geh' und ſteh', thut mir mein Kopf ſo weh von den verdammten Grillen, wenn mir's nicht geht nach Wunſch und Wil - len.
* Oder:

1. Brüder, laßt das Sorgen!
Warum wollt ihr traurig ſein?
Es hat ein jeder Morgen
Seine eigne Pein.
Denn wo ich geh' und ſteh',
Thut mir mein Kopf ſo weh
Von den verdammten Grillen,
Wenn mir's nicht geht nach Wunſch und Willen.

2. Heirath' ich mir 'ne Reiche,
Die da hat viel Geld und Gut,
Sie iſt nicht meines Gleichen,
Sie hat 'en ſtolzen Muth,
Sie ſpricht bei Tag und Nacht:
Hab' dich zum Mann gemacht,
Du Lumpenhund, du Prahler,
Du Bettler, geh du mit deinem Thaler!

3. Heirath' ich mir 'ne Schöne,
So wie ich's gerne hätt',
Wer weiß, ob ſie mich nähme
Zu ihr ins Federbett';
Sie ſpricht bei Tag und Nacht:
Hab' dich zum Mann gemacht;
Drum laß dich's nicht verdrießen,
Wenn andre meiner auch genießen.

4. Heirath' ich mir 'ne Arme,
So wie ich ſelber bin,
So heißt's: ach Gott erbarme!
Wo woll'n wir beide hin?
Kein' Kleider, keine Schuh,
Kein Hausgeräth dazu;
Kein' Kiſt, kein' Kaſt, kein' Kammer,
Und iſt das nicht ein großer Jammer?

5. Pfui, ich muß mich ſchämen,
Ein Jeder ſagt es mir,
Ich ſollt' es mir nicht nehmen
Das alte Murmelthier,
Iſt häßlich von Geſtalt,
Schon achtzig Jahre alt,
Kann kein Vergnügen geben —
Und iſt das nicht ein hundsfötiſch Leben!

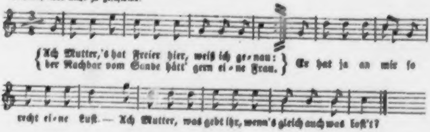
6. Viel lieber will ich bleiben
Frei und ledig wie ich bin,
Will mir die Zeit vertreiben
Mit manchem ſchönen Kind,
Da leb' ich ſorgenfrei
Und ſtets vergnügt dabei;
Wenn andre machen Grillen,
Kann ich den Wunſch bei ſchönen Mädchen ſtillen.

Aus Fürſtlich-Ellgut.

96.

Die Heirathsluſtige.

Munter, aber nicht zu geſchwind.


Ach Mutter, 's hat Freier hier, weiß ich ge-nau:
der Nachbar vom Sande hätt' gern ei-ne Frau.
Er hat ja an mir ſo recht ei-ne Luſt. — Ach Mutter, was gebt ihr, wenn's gleich auch was koſt't?

Tochter.

1. Ach Mutter, 's hat Freier hier, weiß ich genau:
Der Nachbar vom Sande hätt' gern eine Frau.
Er hat ja an mir ſo recht eine Luſt
Ach Mutter, was gebt ihr, wenn's g[illegible]h was koſt't?

Mutter.

2. Ach Tochter, ich geb' es den Willen nicht drein,
Du mußt es noch ſchlafen ein Jahr lang allein.
Dazu auch ſteht dir es der Freier nicht an,
Ach Tochter, ich geb' dir noch keinen Mann.

Tochter.

3. Ach Mutter, bringt ihr doch nicht vor ſolche Ding'!
Der Freier der liebt mich ja nicht ein klein wing;
Er hat mich ſo lieb und er hat mir's geſagt —
Ach Mutter, wie ihr mir die Freier verjagt!

Mutter.

4. Ach Tochter, du biſt ganz toll auf einen Mann:
Geht dir es denn übel, mir darfſt du's nicht klag'n,
Und kommſt du mir mit einer Klage ins Haus,
So jag' ich dich mit dem Thürriegel hinaus.

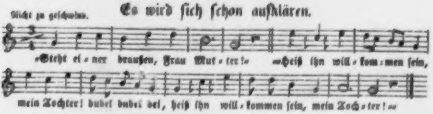
Tochter.

5. Ach Mutter, ich werd' ja zu euch nicht mehr komm'n;
Der Freier der hat mir mein Herze genomm'n,
Er hat mir's genommen, er hat mich ſo lieb —
Ach Mutter, ich häng' mich, wenn ich ihn nicht krieg'!

Aus der Liegnitzer Gegend.

97.

Es wird ſich ſchon aufklären.


Nicht zu geſchwind.
„Steht ei - ner draußen, Frau Mut - ter!“ „„Heiß ihn will - kom - men ſein,
mein Tochter! dubel dubel del, heiß ihn will - kommen ſein, mein Toch - ter!“„

1. „Steht einer draußen, Frau Mutter!“
„„Heiß ihn willkommen ſein, mein' Tochter!
dubeldubeldel
Heiß ihn willkommen ſein, mein' Tochter!“„

2. „Wo ſoll er ſitzen, Frau Mutter!“
„„Bei dir im Stübelein, mein' Tochter!“„ ꝛc.

3. „Was ſoll er eſſen, Frau Mutter?“
„„Ein kälbernes Brätelein, mein' Tochter!“„ ꝛc.

4. „Was ſoll er trinken, Frau Mutter?“
„„Ein Gläschen kühlen Wein, mein' Tochter!“„ ꝛc.

5. „Wo ſoll er liegen, Frau Mutter?“
„„Bei dir im Bettelein, mein' Tochter!“„ ꝛc.

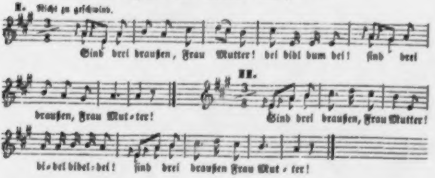
6. „Was wird dann werden, Frau Mutter?“
„„Wird dich zum Bräutlein frei'n, mein Tochter!“„ ꝛc.

Aus dem Strehlener Kreiſe und Lorenzberg.

98.

Fünfhundert Thaler!

Zum erſten, zum andern, und zum —!


I. Nicht zu geſchwind.
Sind drei draußen, Frau Mutter! dei didl dum dei! ſind drei
draußen, Frau Mut - ter!
II.
Sind drei draußen, Frau Mutter!
di - del didel - dei! ſind drei draußen Frau Mut - ter!

1.
„Sind drei draußen, Frau Mutter!“
dei didl dum dei
„„Frag, was ſie woll'n, meine Tochter!“„
dei didl dum dei

2.
„Einer will mich haben, Frau Mutter!“
„„Frag, ob viel Thaler, meine Tochter!“„

3.
„Dreihundert Thaler, Frau Mutter!“
„„Das iſt zu wenig, meine Tochter!““

4.
„Sind drei draußen, Frau Mutter!“
„„Frag, was ſie woll'n, meine Tochter!““

5.
„Einer will mich haben, Frau Mutter!“
„„Frag, ob viel Thaler, meine Tochter!““

6.
„Vierhundert Thaler, Frau Mutter!“
„„Das iſt zu wenig, meine Tochter!““

7.
„Sind drei draußen, Frau Mutter!“
„„Frag, was ſie woll'n, meine Tochter!““

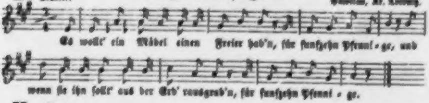
8.
„Einer will mich haben, Frau Mutter!“
„„Frag, ob viel Thaler, meine Tochter!““

9. „Fünfhundert Thaler, Frau Mutter!“
„„Den ſollſt du haben, meine Tochter!““

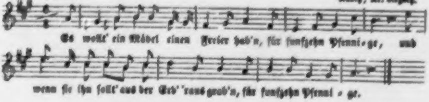
99.

Billige Glückſeligkeit.

I. Munter. [illegible], Kr. [illegible].


Es wollt' ein Mädel einen Freier hab'n, für funfzehn Pfenni - ge, und
wenn ſie ihn ſollt' aus der Erd' 'rausgrab'n, für funfzehn Pfenni - ge.

II. Munter. Kunitz, Kr. Liegnitz.


Es wollt' ein Mädel einen Freier hab'n, für funfzehn Pfenni - ge, und
wenn ſie ihn ſollt' aus der Erd' 'rausgrab'n, für funfzehn Pfenni - ge.

1. Es wollt' ein Mädel einen Freier haben
Für 15. Pfennige,
Und wenn ſie ihn ſollt' aus der Erd' 'rausgrab'n
Für 15. Pfennige.

2. Sie grub wol ein, ſie grub wol aus
Für 15. Pfennige,
Da grub ſie einen Schäfer aus
Für 15. Pfennige.

3. Der Schäfer der hat des Gelds ſoviel,
Für 15. Pfennige,
Er kauft dem Mädchen was es will
Für 15. Pfennige.

4. Er kauft dem Mädchen ein ſchönes Band
Für 15. Pfennige,
Von Gold und Silber überall,
Für 15. Pfennige.

5. Er kauft ihr einen runden Hut
Für 15. Pfennige,
Der war auch für die Sonne gut
Für 15. Pfennige.

6. Wol für die Sonne, wol für den Wind
Für 15. Pfennige,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für 15. Pfennige!

7. Bleib du bei mir und ich bei dir
Für 15. Pfennige,
Und alle Güter schenk' ich dir
Für 15. Pfennige.

Aus Kunitz und Pawelau. Bei Nicolai 1777. 102 — 105., treu wiederholt bei Erk 3, 38., drei Strophen am Schlusse mehr, sonst ziemlich übereinstimmend. Der Nicolaische Schluß ist im Wunderhorn 1, 310. 311. also geändert:

Schreiber.
Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir,
All' meine Güter schenk' ich dir,
Sind 15. Pfennige.

Mädchen.
Behalt dein Gut, laß mir meinen Muth,
Kein' andre leicht dich nehmen thut
Für 15. Pfennige.

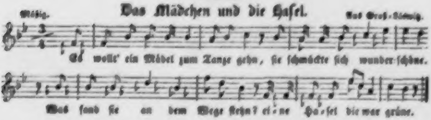
Schreiber.
Dein'n guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht
Für 15. Pfennige.

Dein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer 'nein, der andre aus
Für 15. Pfennige.

100.

Das Mädchen und die Hasel.

Aus Groß-[illegible].


Mäßig.
Es wollt' ein Mädel zum Tanze gehn, sie schmückte sich wunder-schöne.
Was fand sie an dem Wege stehn? ei-ne Ha-sel die war grüne.

1. Es wollt' ein Mädel zum Tanze gehn,
Sie schmückte sich wunderschöne.
Was fand sie an dem Wege stehn?
Eine Hasel die war grüne.

2. „Gott grüße dich, Frau Hasel mein,
Warum bist du so grüne?“
„„Schön Dank, schön Dank, feins Mädelein!
Warum bist du so schöne?““

3. „Warum daß ich so schöne bin,
Das kann ich dir wol sagen:
Ich esse Semmel, trink' kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“

4. „„Warum daß ich so grüne bin,
Das kann ich dir wol sagen:
Es fällt alle Morgen ein Thau auf mich,
Von dem bin ich so grüne.““

*) 1. Es wollt' ein Mädel ins Schenkhaus gehn, (Meinert).

5. „„Wenn eine Jungfer will Ehre hab'n,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Sie muß ſich zeitig ſchlafen leg'n
Mit ihrem zarten Leibe.““

6. „„Bei Mondenſchein, ſtockfinſtrer Nacht
Iſt keine Ehre vorhanden.
Es giebt der falſchen Buben viel,
Die ſetzen dich in Schande.““

7. „Schön Dank, ſchön Dank, Frau Haſel mein!
Für deine gute Lehre!
Ich wollt' zu mein'm ſchönen Schatz hingehn,
Jetzt aber will ich heimkehren.“

8. „„Kehrſt du gleich um und wieder um,
Du haſt bei einem geſchlafen;
Du haſt dein Roſenkränzelein
Auf ſeinem Haupt gelaſſen.““

9. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſel mein,
Thu dich einmal umſchauen!
Ich hab' der ſtolzen Brüder zwei,
Die werden dich bald umhauen.“

10. „„Hau'n ſie mich gleich im Winter ab,
Im Sommer grün' ich wieder;
Eine Jungfer die ihr' Ehr' verliert,
Die kriegt ſie nicht mehr wieder.““

11. „„Eine Eiche, wenn ſie das Laub verliert,
So trauern alle Aeſte:
Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
Halt du dir dein Kränzchen feſte!““

12. „Warum ſoll ich's denn feſte halt'n!
Es mag mir nicht mehr bleiben.
Viel lieber trag' ich ein Häubelein,
Geſtickt von weißer Seide.““

7) 3. Ich wollt' einmal in Kretſcham gehn, — 4. Will aber lieber umkehren.
8) 4. Bei deinem Schatz gelaſſen.
12) 1. Ich mag es halten wie ich will, — 2. Es will mir nicht mehr bleiben; — 3. Viel lieber ſetz' ich mir ein Häublein auf — 4. Von weißgeſponnener Seide.

Aus Zerbnitz und Groß-Läswig. Damit ſtimmt ziemlich überein Meinert 29—31. Minder ausführlich der Text bei Herder 1, 109. 110., wiederholt Wunderhorn 1, 192. 193., Kretſchmer 1, 127. 128., und mit kleinen Aenderungen zum Beſten der Melodie in den Deutſchen Liedern für Jung und Alt 14. 15. Im Wendiſchen: „Des Haſleins Lehre“, iſt nur ein Bruchſtück unſeres Liedes, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 80.

Das Lied war wol ſchon im 16. Jahrhundert im Munde des Volkes, das ſcheinen mir die folgenden Strophen bei Fiſchart, Geſchichtklitterung 8. Kap. zu beſtätigen:

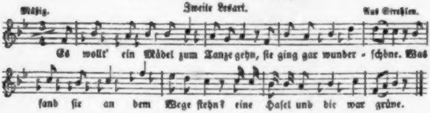
Und nimmt das Meidlin einen Mann,
So trauern all die Gäſte;
Drum bitt ich zarts Jungfräulein nun,
Halt du dein Kränzlein feſte.

Soll ich mein Kränzlein halten feſt,
Will es doch nicht mehr bleiben;
Lieber wollt ich mit einem jungen Knaben
Mein Zeit und Weil vertreiben.

101.

Das Mädchen und die Haſel.

Zweite Lesart.


Mäßig.
Aus Strehlen.
Es wollt' ein Mädel zum Tanze gehn, ſie ging gar wunder - ſchöne. Was
fand ſie an dem Wege ſtehn? eine Haſel und die war grüne.

1. Es wollt' ein Mädel zum Tanze gehn,
Sie ging gar wunderſchöne.
Was fand ſie an dem Wege ſtehn?
Eine Haſel und die war grüne.

2. „Und grüß dich Gott, Frau Haſelin,
Von was biſt du ſo grüne?“
„„Und grüß dich Gott, feins Mädelein,
Von was biſt du ſo ſchöne?““

3. „Von was ich auch ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wol ſagen:
Ich eſſe Semmel und trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.“

4. „„Von was ich auch ſo grüne bin,
Das will ich dir wol ſagen:
Mich labt alle Tag' der friſche Thau,
Davon bin ich ſo grüne.““

5. „„Wenn eine will eine Jungfer ſein,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Muß hübſch und fein zu Bette gehn
Mit ihrem ſchönen Leibe.““

6. „„Und wenn ſie will zu Tanze gehn,
So ſei's in Zucht und Ehren,
Beim Sonnenſchein auch wieder heim,
Dann wird ſie haben viel Ehre.““

7. „„Bei Mondenſchein, ſtockfinſtrer Nacht,
Iſt wenig Ehre vorhanden;
Es giebt der Buben vielerlei,
Die ſetzen die Mädel in Schanden.““

8. „„Und wenn eine Eiche das Laub verliert,
So trauern alle Aeſte.
Drum halte du, feins Mädelein,
Dein Ehrenkränzlein feſte.““

9. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, feins Häſelein,
Thu dich einmal umſchauen!
Ich habe der ſtarken Brüder zwei,
Die werden dich umhauen.“

6) 1. Zum Tanze kann ſie dennoch gehn — 2. In Züchten und in Ehren; — 3. Bei Sonnenſcheine wieder heim, — 4. Das kann ihr niemand wehren.

9) 1. Ei wart, ei wart, Frau Haſelin, — 2. Es wird dich ſchon gereuen:

10. „„Und hauen ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün' ich wieder;
Wenn aber eine Jungfer ihren Kranz verliert,
Sie findet ihn nicht mehr wieder.““

Aus Strehlen.

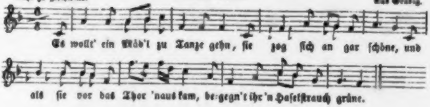
102.

Das Mädchen und die Haſel.

Nicht zu geſchwind.

Dritte Leſart.

Aus Grabig.


Es wollt' ein Mäd'l zu Tanze gehn, ſie zog ſich an gar ſchöne, und
als ſie vor das Thor 'naus kam, be-gegn't ihr 'n Haſelſtrauch grüne.

1. Es wollt' ein Mäd'l zu Tanze gehn,
Sie zog ſich an gar ſchöne,
Und als ſie vor das Thor 'naus kam,
Begegn't ihr 'n Haſelſtrauch grüne.

2. „Gut'n Tag, gut'n Tag, feins Haſelſtrauch,
Warum biſt du ſo grüne?“
„„Schön Dank, ſchön Dank, feins Mägdelein,
Warum biſt du ſo ſchöne?““

3. „Ich eſſe Semmel und trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.“
„„Und auf mich fällt ein kühler Thau,
Davon bin ich ſo grüne.““

4. „„Ich hab' etwas von dir gehört,
Du haſt bei einem geſeſſen,
Du haſt dein Ehrengoldringelein
Von deinem Finger gelaſſen.““

5. „„Ich hab' noch was von dir gehört,
Du haſt bei einem geſchlafen,
Du haſt dein Ehrengrünkränzelein
Von deinem Haupte gelaſſen.““

6. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, feins Haſelſtrauch!
Ich habe zwei freche Brüder,
Und wenn ich's ihnen erzählen thu',
So hauen ſie dich nieder.“

7. „„Und hau'n ſie mich den Winter ab,
Das Frühjahr grün' ich ja wieder;
Wenn aber ein Mädchen den Kranz verliert,
So kriegt ſie ihn nimmermehr wieder.““

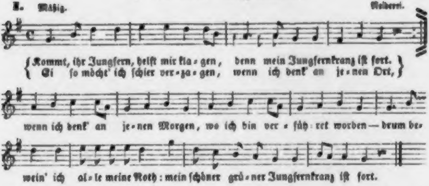
4) 3. Du haſt dein Rothgoldfingerlein — 4. In ſeiner Hand vergeſſen (Meinert).

Aus Grabig.

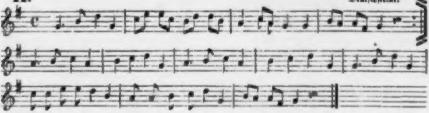
103.

Der verlorene Jungfernkranz.

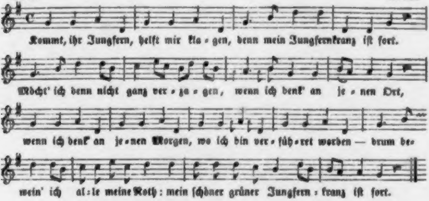
I. Mäßig. Neiderei.


Kommt, ihr Jungfern, helft mir kla - gen, denn mein Jungfernkranz iſt fort.
Ei ſo möcht' ich ſchier ver - za - gen, wenn ich denk' an je - nen Ort,
wenn ich denk' an je - nen Morgen, wo ich bin ver - füh - ret worden — drum be-
wein' ich al - le meine Noth: mein ſchöner grü - ner Jungfernkranz iſt fort.

II. Deutſchſteine.



III. Breslau.


Kommt, ihr Jungfern, helft mir kla - gen, denn mein Jungfernkranz iſt fort.
Möcht' ich denn nicht ganz ver - za - gen, wenn ich denk' an je - nen Ort,
wenn ich denk' an je - nen Morgen, wo ich bin ver - füh - ret worden — drum be-
wein' ich al - le meine Noth: mein ſchöner grüner Jungfern - kranz iſt fort.

1.

Kommt, ihr Jungfern, helft mir klagen,
Denn mein Jungfernkranz iſt fort.
Ei ſo möcht' ich ſchier verzagen,
Wenn ich denk' an jenen Ort,
Wenn ich denk' an jenen Morgen,
Wo ich bin verführet worden —
Drum bewein' ich alle meine Noth:
Mein ſchöner grüner Jungfernkranz iſt fort.

2.

Hänschen, bringe mir das Kränzchen,
Das du mir geraubet haſt
Dort bei jenem Spiel und Tänzchen,
Da du mir nachgetrachtet haſt.
Jetzund thuſt du mich auslachen,
Thuſt mir nichts als Kummer machen —
Drum bewein' ich alle meine Noth:
Mein ſchöner grüner Jungfernkranz iſt fort.

3.
Nehmt mir weg den ſchönen Spiegel,
Weil ich blaß bin von Geſicht;
Jetzund hängen mir die Flügel,
Weil ein jeder zu mir ſpricht:
Mädel, mit dir iſt's nicht richtig,
Deine Sachen ſind hoch und wichtig —
Drum bewein' ich alle meine Noth:
Mein ſchöner grüner Jungfernkranz iſt fort.

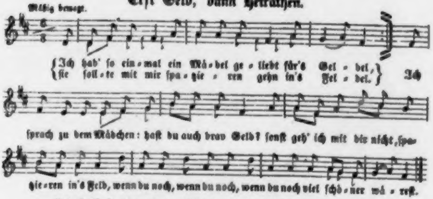
4.
Alte Schlöſſer die zerbrochen,
Kann man wieder bauen auf:
Iſt der Jungfernkranz zerbrochen,
Niemand bringt ihn zum Verkauf.
Könnt die ganze Welt auslaufen,
Bringt nicht ſolchen Kranz zu kaufen —
Drum bewein' ich alle meine Noth:
Mein ſchöner grüner Jungfernkranz iſt fort.

3) 6. Denn du machſt dich ſchlecht recht tüchtig.

Aus Breslau, Neiderei und Deutſchſteine.

104.

Erſt Geld, dann Heirathen.


Mäßig bewegt.
Ich hab' ſo ein-mal ein Mä-del ge-liebt für's Gel-del,
ſie ſoll-te mit mir ſpa-zie-ren gehn in's Fel-del.
Ich ſprach zu dem Mädchen: haſt du auch brav Geld? ſonſt geh' ich mit dir nicht ſpa-zie-ren in's Feld, wenn du noch, wenn du noch, wenn du noch viel ſchö-ner wä-reſt.

1. Ich hab' ſo einmal ein Mädel geliebt für's Geldel,
Sie ſollte mit mir ſpazieren gehn ins Feldel.
Ich ſprach zu dem Mädel: haſt du auch brav Geld?
Sonſt geh' ich mit dir nicht ſpazieren ins Feld,
Wenn du noch, wenn du noch viel ſchöner wäreſt.

2. Das Mädchen verſprach ins Angeſicht, in die Hände:
Dreitauſend Dukaten bekommſt du mit mir an Gelde,
Und Alles was ich am Leibe hab',
Bekommſt du an deinem Hochzeitstag —
Geh mit mir, geh mit mir zu meinem Vater!

3. Sie gingen zuſammen dieſelbige Nacht ins Bettchen,
Da ward ein Frauchen dieſelbige Nacht das Mädchen.
Sie herzten und ſcherzten die lange Nacht,
Sie hatten ſich große Freuden erdacht —
Da guckte, da guckte der Alte ins Bettchen.

4. Der Alte der ſchüttelte mit dem Kopf und ſchmälte,
Er dachte ſchon wieder an alle ſein Geld und zählte:
Dreitauſend Dukaten das iſt ja viel Geld,
Die hat ja nicht mancher in der Welt —
Hätt' ich ſie, hätt' ich ſie in meiner Taſche!

5. Wenn andre junge Mädchen zum Tanze gehn und ſpringen,
So mußt du bei der Wiege ſtehn und ſingen:
Juchheia popeia, mein Töchterlein,
Wo mag das ſchöne Mädchen ſein?
Man ſucht ſie, man ſucht ſie, man kann ſie nicht finden.

Mit wenigen Abweichungen auch bei Kretzſchmer 2, 230—232., z. B. Str. 2, 1. 2.

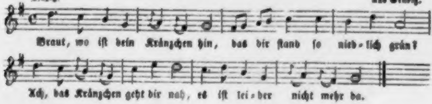
Das Mädchen ſprach mir ins Angeſicht behende:
Dreihundert Stück Goldes kriegſt du mit mir in die Hände.

Die 3. Str., die uns fehlte und des Zuſammenhanges wegen nothwendig iſt, haben wir von dorther entlehnt.

′105.

Der Brautkranz.

Mäßig. Aus Grabig.


Braut, wo iſt dein Kränzchen hin, das dir ſtand ſo nied-lich grün?
Ach, das Kränzchen geht dir nah, es iſt lei-der nicht mehr da.

1. Braut, wo iſt dein Kränzchen hin,
Das dir ſtand ſo niedlich grün?
Ach, das Kränzchen geht dir nah,
Es iſt leider nicht mehr da.

2. Kränze ſtehen zwar ſehr ſchön,
Doch die ſtets im Kranze gehn,
Werden öfters ausgelacht:
Drum, o Kränzchen, gute Nacht!

3. Deines Hauptes ſchönſte Zier,
Dieſes Kränzchen raubt man dir.
Wo nimmſt du's wol wieder her?
Sorge nicht, du kriegſt's nicht mehr.

4. Laß das Kränzchen Kränzchen ſein,
Denn es bringt dir doch nichts ein,
Aber viel Gewinn haſt du,
Gehſt du ohne Kranz zur Ruh'.

5. Erſtlich liegſt du nicht allein,
Zweitens ſchläfſt du nicht bald ein,
Dann erwärmeſt du dich bald,
Iſt es gleich im Winter kalt.

6. Sicher ziert es über's Jahr
Deiner kleinen Tochter Haar.
O wie ſchön wird's dieſer ſtehn,
Denn es ſtand der Mutter ſchön.

7. Oder käme auch nun ſchon
Ueber's Jahr ein kleiner Sohn:
Gelt, dies Söhnchen wär' dir lieb,
Weil dein Kranz in ihm bekleib.

8. Gute Nacht nun, liebe Braut!
Sonſten werd' ich zu vertraut.
Morgen grüßet man dich ſchlau
Nicht mehr Braut, nein, junge Frau.

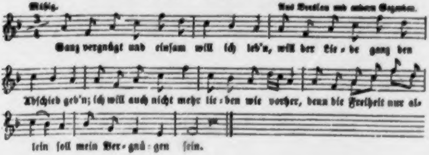
9. Lachſt du heute über mich,
Lach' ich morgen über dich;
Denn du mußt bekennen frei,
Daß mein Scherz doch Wahrheit ſei.

10. Fragſt du, wer der Schäker ſei?
Ich bekenn' mich frank und frei
Zu der kleinen Schäkerei,
Hör! ich bin's bei meiner Treu'.

Aus Breslau und Konradsdorf. Herr Cantor Jacob bemerkt dazu: »Es wird dies Lied in Schleſien bei Hochzeitsmalen nach dem ſogenannten Hauben der Braut geſungen von den Hochzeitsgäſten.«

106.

Gute Vorſätze gelingen nicht immer.


Mäßig.
Aus Breslau und andern Gegenden.
Ganz vergnügt und einſam will ich leb'n, will der Lie - be ganz den
Abſchied geb'n; ich will auch nicht mehr lie - ben wie vorher, denn die Freiheit nur al-
lein ſoll mein Ver - gnü - gen ſein.

1.
Ganz vergnügt und einſam will ich leb'n,
Will der Liebe ganz den Abſchied geb'n;
Ich will auch nicht mehr
Lieben wie vorher,
Denn die Freiheit nur allein
Soll mein Vergnügen ſein.

2.
Geſtern Abend in der ſtillen Ruh'
Hört' ich in dem Wald der Amſel zu;
Als ich da nun ſaß,
Meiner ganz vergaß,
Kam mein Schatz: ich liebe dich!
Und er küßte mich.

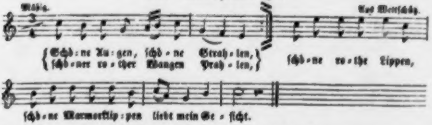
3.
Geh, du falſche Seele, von mir weg!
Du haſt meinen Aufenthalt entdeckt.
In dem grünen Wald
Iſt mein Aufenthalt,
Denn die Freiheit nur allein
Soll mein Vergnügen ſein.

4.
So viel Laub auf Buſch und Linden iſt,
So vielmal hat mich mein Schatz geküßt.
Ich muß frei geſtehn,
Hat's niemand geſehn,
Als die Amſel gar allein,
Die ſoll mein Zeuge ſein.

Aus der Breslauer Gegend. Stimmt überein mit Erk 3, 36. 37., nur daß dort die 5. und 6. Zeile der erſten Strophe ſich bei allen Strophen wiederholen. Abweichend und ganz mißverſtanden iſt der Text bei v. d. Hagen und Büſching 92. 93. aus einem flieg. Blatte und Bragur 2, 221. 222.

107.

Die Unbeſtändige.


Mäßig.
Aus Wettſchütz.
Schö - ne Au - gen, ſchö - ne Strah - len,
ſchö - ner ro - ther Wangen Prah - len,
ſchö - ne ro - the Lippen,
ſchö - ne Marmorklip - pen liebt mein Ge - ſicht.

1. Schöne Augen, ſchöne Strahlen,
Schöner rother Wangen Prahlen,
Schöne rothe Lippen,
Schöne Marmorklippen
Liebt mein Geſicht.

2. Unter dieſen Schönen allen
Thut mir eine nur gefallen,
Aber ihretwegen
Feſſeln anzulegen,
Das thu' ich nicht.

3. Ich will ſtets in Freiheit bleiben,
Meine Zeit in Luſt vertreiben;
Auch in jungen Jahren
Mein Herz wol bewahren
Vor Liebesſchmerz.

4. Man kann denken, wie es ſchmerzet,
Wenn ein andrer mit ihr ſcherzet;
Mit den Augen zielet,
Mit den Lippen ſpielet,
Mir zum Verdruß.

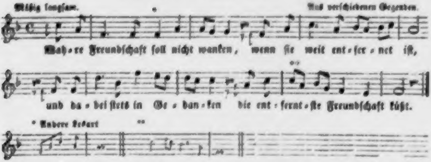
5. Fahre hin, du falſche Seele!
Ich will mich um dich nicht quälen.
Willſt du mich nicht lieben,
Sondern nur betrüben,
Bleib wer du biſt.

6. Jetzt hab' ich mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen,
Denn du biſt von Flandern,
Liebſt einen um den andern,
Drum haſſ' ich dich.

Aus Wettſchütz und fliegendes Blatt. Büſching und v. d. Hagen 274—276., wiederholt bei Erk 1, 6. Etwas verſchieden bei Wenden, Cölns Vorzeit 255. 256.

108.

Ueberſchwänglich, aber kurz.


Mäßig langſam.
Aus verſchiedenen Gegenden.
*
Wah-re Freundſchaft ſoll nicht wanken, wenn ſie weit ent-fer-net iſt,
**
und da-bei ſtets in Ge-dan-ken die ent-fern-teſte Freundſchaft küßt.
* Andere Leseart
**

1. Wahre Freundſchaft ſoll nicht wanken,
Wenn ſie weit entfernet iſt,
Und dabei ſtets in Gedanken
Die entfernteſte Freundſchaft küßt.

2. Keine Ader ſoll je ſchlagen,
Wenn ſie nicht an dich gedacht;
Für dich werd' ich Liebe tragen
Bis ins kühle Schlafgemach.

3. Wenn der Mühlſtein träget Reben
Und daraus fließt ſüßer Wein,
Wenn der Tod mir nimmt das Leben,
Hör' ich auf dein Freund zu ſein.

4. Jetzo ſchlägt die Trennungsſtunde,
Reißt gewaltſam mich von dir;
's ſchlägt zu früh die Scheideſtunde —
Ach, ich fand mein Glück in dir!

5. Stille werd' ich Thränen weinen,
Träumend dir zur Seite ſtehn,
Seh' ich Gottes Sonne ſcheinen,
Werd' ich um dein'n Segen flehn.

6. „Wo mag er ſein, wo mag er ſtecken?
Mir ahnet nichts von ſeiner Treu':
Er mag mit andern Liebchen ſcherzen:
Sein'n guten Schatz läßt er allein.“

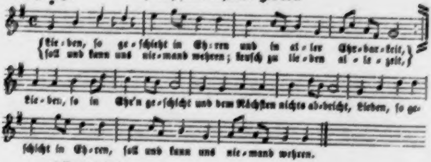
Aus Seifersdorf bei Lauban und Görlitz. In dem handſchriftlichen Liederbuche eines ſchleſiſchen Soldaten folgt auf die 5. Str. noch:

Sie. Nimm dann hin vom blaſſen Munde,
Nimm den Kuß, der leiſe ſpricht:
Denk' an jene letzte Stunde,
Einz'ger Freund, vergiß mein nicht!

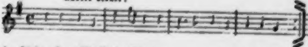
109.

Ehrlich und ehrbar geliebt.

Mäßig bewegt.


Lie-ben, ſo ge-ſchieht in Eh-ren und in al-ler Ehr-bar-keit,
ſoll und kann uns nie-mand wehren; keuſch zu lie-ben al-le-zeit,
Lie-ben, ſo in Ehr'n ge-ſchicht und dem Nächſten nichts ab-bricht, Lieben, ſo ge-
ſchicht in Eh-ren, ſoll und kann uns nie-mand wehren.

* Andere Lesart:



1. Lieben ſo geſchieht in Ehren
Und in aller Ehrbarkeit,
Soll und kann uns niemand wehren;
Keuſch zu lieben allezeit,
Lieben, ſo in Ehr'n geſchicht
Und dem Nächſten nichts abbricht,
Lieben, ſo geſchicht in Ehren,
Soll und kann uns niemand wehren.

2. Hat doch Jacob ſelbſt geliebet,
Da er Labans Tochter nahm,
Sieben Jahr' um ſie gedienet,
Damit er ſie nur bekam;
Da die ſieben Jahr' um war'n,
Meint' er, 's wären ſieben Tag',
Ob er gleich die Schaf' mußt' weiden,
Große Hitz' und Kälte leiden.

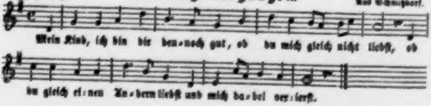
3. Drum muß ſich die liebe Jugend
Auch bemühen hier auf Erd':
Ein fein Mädchen voller Tugend,
Die iſt ja noch liebenswerth.
Iſt ſie gleich nicht allzureich,
Ei ſo gilt mir's Alles gleich,
Tugend kann in allen Sachen
Angenehm und troſtreich machen.

110.

Sonntagsvergnügen.

Mäßig bewegt.

Aus Schmitzdorf.


Mein Kind, ich bin dir den-noch gut, ob du mich gleich nicht liebſt, ob
du gleich ei-nen An-dern liebſt und mich da-bei ver-ierſt.

1\.

Mein Kind, ich bin dir dennoch gut,
Ob du mich gleich nicht liebſt,
Ob du gleich einen Andern liebſt
Und mich dabei vexierſt.

2\.

Ich denk' des Tags viel tauſendmal:
Wie mag's meinem Schätzchen gehn?
All' Zeit und Weile wird mir lang,
All' Arbeit fällt mir ſchwer.

3.
Des Sonntags wenn es acht Uhr ſchlägt,
Das Herz im Leibe lacht,
Da nehm' ich meinen Mantel um,
Geh' was mein Schätzchen macht.

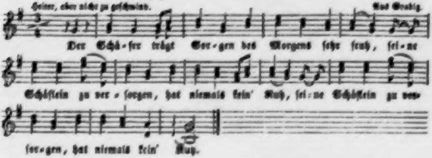
4.
Des Montags wenn es vier Uhr ſchlägt,
Da geh' ich wieder nach Haus,
Ach! und wenn dies mein Vater wüßt',
Da macht' er mich brav aus.

5. Da denk' ich: ach, ihr alter Narr,
Wie gut hat mir's geſchmeckt!
Es bringt mich auch kein Teufel nicht
Von meinem Schätzchen weg.

Aus Schmitzdorf und Domanze.

111.

Schäfers Leid und Freude.


Heiter, aber nicht zu geſchwind.
Aus Grabig.
Der Schä-fer trägt Sor-gen des Morgens ſehr früh, ſei-ne
Schäflein zu ver-ſorgen, hat niemals kein' Ruh, ſei-ne Schäflein zu ver-
ſor-gen, hat niemals kein' Ruh.

1. Der Schäfer trägt Sorgen
Des Morgens ſehr früh,
Seine Schäflein zu verſorgen,
Hat niemals kein' Ruh'.

2. Geht Abends ſpät ſchlafen,
Steht Morgens früh auf,
Und dann kommt 's liebe Schätzchen
Und wecket ihn auf.

3. Keine Roſe, keine Nelke
Kann blühen ſo ſchön,
Als wenn zwei Verliebte
Beiſammen thun ſtehn.

4. Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen ſo heiß,
Als heimliche Liebe,
Von der niemand weiß.

5. Komm, reich mir dein Händchen,
Und's Jawort dazu!
So kommen wir zuſammen
Und leben in Ruh'.

Aus Grabig und Groß-Läswitz. In Warmbrunn werden noch folgende zwei Schlußſtrophen dazu geſungen:

Nicht länger kann ich warten
Als noch ein halb Jahr,
Da kommen wir zuſammen
Und werden ein Paar.

Denn niemand kann uns ſcheiden,
Als nur der Tod allein,
Den nehmen wir zum Zeugen,
Der ſoll Helfer uns ſein.

Dies Lied war urſprünglich wol nur ein Loblied auf den Schäferſtand; davon zeugt noch der in Groß-Läswitz übliche Text, worin es heißt:

Und dann kommt das liebe Hänschen
Und wecket ihn auf —

und gleich darauf:

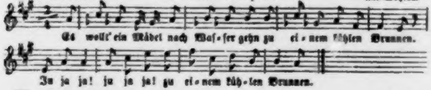
War David nicht ein König
Von Abrahams Geſchlecht?
War Rahel nicht die Schönſte
Von Schäfergeſchlecht?

Das Volk wußte ihm aber im Verlauf der Zeiten eine poetiſchere Wendung zu geben. — Strophe 3. und 4. ſind Gemeingut vieler Lieder, werden auch als ſelbſtſtändiges Lied geſungen, ſ. Erk 1, 12. 4, 12. NS. 2, 71. Liederbuch für deutſche Künſtler 227.

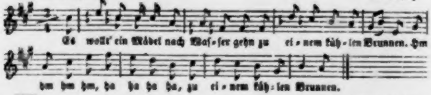
112.

Die drei Roſen.

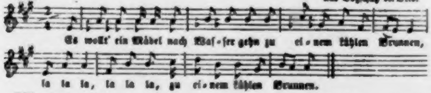
I. Mäßig geſchwind. Aus Wohlau.


Es wollt' ein Mädel nach Waſ-ſer gehn zu ei-nem kühlen Brunnen.
Ju ja ja! ju ja ja! zu ei-nem küh-len Brunnen.

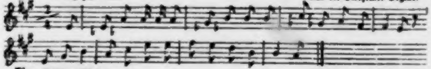
II. Mäßig geſchwind. Aus Corſenz.


Es wollt' ein Mädel nach Waſ-ſer gehn zu ei-nem küh-len Brunnen. Hm
hm hm hm, ha ha ha ha, zu ei-nem küh-len Brunnen.

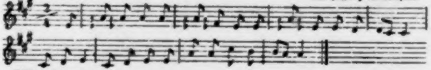
III. Aus Gogſchütz bei Oels.


Es wollt' ein Mädel nach Waſ-ſer gehn zu ei-nem kühlen Brunnen,
la la la, la la la, zu ei-nem kühlen Brunnen.

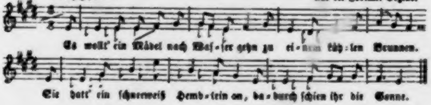
IV. Mäßig geſchwind. Aus der Strehlener Gegend.



V. Mäßig geſchwind. Aus Huſſinetz bei Strehlen.



VI. Mäßig geſchwind. Aus der Zobtener Gegend.


Es wollt' ein Mädel nach Waſ-ſer gehn zu ei-nem küh-len Brunnen.
Sie hatt' ein ſchneeweiß Hemd-lein an, da-durch ſchien ihr die Sonne.

1.

Es wollt' ein Mädel nach Waſſer gehn
Zu einem kühlen Brunnen.

2.

Sie hatt' ein ſchneeweiß Hemdlein an,
Dadurch ſchien ihr die Sonne.

3.
Sie ſah ſich um, ſie wandte ſich um,
Sie dacht', ſie wär' alleine.

4.
Ein ſchöner Herr geritten kam:
„Feins Mädel, bis du meine!“

5.
„„Ich bin nicht dein, du biſt nicht mein,
Bis du mir bringſt drei Roſen,““

6.
„„Und die im Winter gewachſen ſein
Und blühn hinaus bis Oſtern.““

7.
Er ritt wol über Berg und Thal,
Er konnt' ihrer keine finden.

8.
Er ritt wol vor der Malerin Thür':
„Frau Malerin, ſeid ihr drinne?“

9.
„Und ſeid ihr drin, ſo kommt herfür,
Und malet mir drei Roſen,“

10.
„Und die im Winter gewachſen ſein
Und blühn hinaus bis Oſtern.“

11.
Und da ſie die erſte gemalet hat,
Da fing er an zu lachen:

12.
„Ich hab' ein Mädel am kühlen Brunn
Die will ich traurig machen.“

13.
Und da ſie die zweite gemalet hat,
Da fing er an zu pfeifen.

14.
Und da ſie die dritte gemalet hat,
Da fing er an zu reiten.

15.
Er ritt wol über Berg und Thal,
Bis vor des Mädchens Thüre:

16.
„Ach Mädel, liebes Mädel mein,
Mach auf! ich bin daſüre.“

17.
„Ach Mädel, liebes Mädel mein,
Hier bring' ich dir drei Roſen,“

18.
„Und die im Winter gewachſen ſein
Und blühn hinaus bis Oſtern.“

19.
Und da er ihr die erſte gab,
Da fing ſie an zu lachen.

20.
Und da er ihr die zweite gab,
Da fing ſie an zu tanzen.

21.
Und da er ihr die dritte gab,
Da fing ſie an zu weinen:

22.
„„Ich hab' ein Wort aus Spaß geſagt
Und hab's nicht ſo gemeinet.““

23.
„Haſt du ein Wort aus Spaß geſagt,
In Ernſt hab' ichs genommen.“

24.
„Jetzt biſt du mein und ich bin dein,
Beiſammen wollen wir bleiben,
Bis uns der Tod wird ſcheiden.“

6) 2. Zwiſchen Weihnachten und Oſtern.

10) 3. Die eine roth, die andre grau, — 4. Die dritte von Violen.

Aus Huſſinetz und Wohlau. Nicht viel verſchieden von dem alten Texte im Lieder-Büchlein, Franckf. 1584., Nr. 100., wiederholt in Erk NS. 2, 18. 19. Auf dieſem alten Texte beruht der mündliche im Wunderhorn 3, 68. 69. (der übrigens mit einigen Aenderungen entlehnt iſt aus Paul von der Aelſte Blům̄ vnd Außbundt, Deventer 1602. S. 137. 138.), wiederho. bei Kretzſchmer 2, 277. 278. und Erk NS. 1, 34. 35. Schluß:

Das Mägdlein an dem Laden ſtund,
Gar bitterlich thät ſie weinen;
Sie ſprach: ich hab's im Scherz geredt,
Ich meint', ihr findet keine.

Und haſt du es nur in Scherz geredt,
Gar ſcherzlich woll'n wir's wagen;
Bin ich dein Scherz, biſt du mein Scherz
So ſcherzen wir beide zuſammen.

Noch ein anderer Text aus Weſtphalen bei Kretzſchmer 2, 162—164. Schluß:

Nun trockne deine Aeugelein
Und höre auf zu weinen!
Denn du bleibſt mein und ich bin dein,
Wir wollen beiſammen weilen.

In Gerſenz ſingt man einen wiederum andern Text, gleich zu Anfange:

Sie dreht' ſich um, ſie ſchwang ſich um,
Sie dacht', ſie wär' alleine:
Da kam ein ſchöner Herr geritten,
Der grüßte das Mädchen feine.

Gott grüße dich, feins Mädelein,
Was machſt du hier alleine?
Und willſt du meine Schlafjungfer ſein,
So komm mit mir daheime!

und in der Zobtener Gegend lauten Str. 11—14. alſo:

Und wie die erſte fertig war,
Der Jäger fing an zu lachen:
Freu dich, feins Mädelein, wo du biſt,
Drei Roſen laſſ' ich dir machen.

Und wie die zweite fertig war,
Der Jäger fing an zu tanzen:
Freu dich, feins Mädelein, wo du biſt,
Sie ſoll zu deinem Brautkranze!

Und wie die dritte fertig war,
Der Jäger fing an zu reiten:
Freu dich, feins Mädelein, wo du biſt,
Drei Roſen ſind dir bereitet!

und dieſen folgt dann gleich der Schluß:

Er warf ihr die Roſen auf ihren Schoß,
Sie freute ſich daß ſie weinte:
Jetzt biſt du mein und ich bin dein,
Bis uns der Tod wird ſcheiden!

Mit dieſem letzten Texte ſtimmt ziemlich der Kuhländiſche bei Meinert 95—97.

Abweichend von allen übrigen iſt der bei Nicolai 1777. 126—129., wiederholt im Wunderhorn 1, 339—341. Schluß:

Das hat geſungen ein Reiter gut,
Ein Berggeſell hat ihn verdrungen,
Er trinkt viel lieber den lautern Wein
Als Waſſer aus kühlem Brunnen.

Unſer Lied iſt auch verbunden mit einem andern, das bei uns unter der Ueberſchrift: »Unmöglichkeiten« vorkommt, ſ. Nr. 93. Der Uebergang des einen Liedes in das andere iſt alſo:

Haſt du es nur im Scherz geredt
Und nicht alſo gemeinet,
Sollſt du mir ſieben Söhne zeugen
Und doch eine Jungfer bleiben.

Siehe Erk NS. 2, 16—18.

Das ſchwediſche Lied: Jungfrun vid Källan in Arwidſſon's Svenska Fornsånger 2, 242. 243. iſt nur eine Nachbildung unſeres deutſchen; es beginnt:

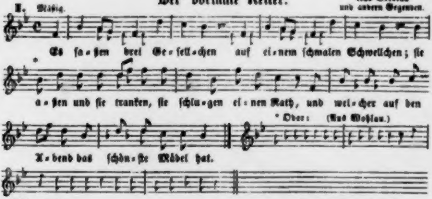
Jungfrun skulle vattnet hemta,
Utaf den källe brunnen,
Hon hade en snöhvitan kjortel uppå,
Och solen skinte derunder.

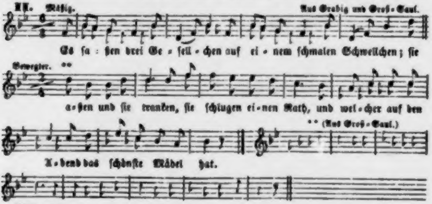
und endigt:

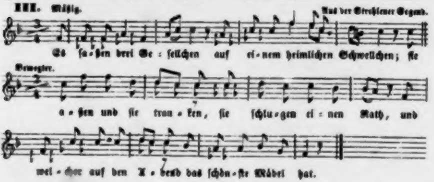
Hafven I det med skämtan sagt,
Till skämt vill jag det taga,
Jag är eder och I blifven min
I alle våre lifsdagar.

113.

Der vorlaute Reiter.


I. Mäßig.
Aus Breslau und andern Gegenden.
Es ſa-ßen drei Ge-ſell-chen auf ei-nem ſchmalen Schwellchen; ſie
a-ßen und ſie tranken, ſie ſchlu-gen ei-nen Rath, und wel-cher auf den
A-bend das ſchön-ſte Mädel hat.
* Oder: (Aus Woſslau.)


II. Mäßig.
Aus Grabig und Groß-Saul.
Es ſa-ßen drei Ge-ſell-chen auf ei-nem ſchmalen Schwellchen; ſie
Bewegter. **
a-ßen und ſie tranken, ſie ſchlugen ei-nen Rath, und wel-cher auf den
A-bend das ſchönſte Mädel hat.
** (Aus Groß-Saul.)


III. Mäßig.
Aus der Strehlener Gegend.
Es ſa-ßen drei Ge-ſellchen auf ei-nem heimlichen Schwellchen; ſie
Bewegter.
a-ßen und ſie tran-ken, ſie ſchlu-gen ei-nen Rath, und
wel-cher auf den A-bend das ſchön-ſte Mädel hat.

1. Es ſaßen drei Geſellchen
Auf einem ſchmalen Schwellchen;
Sie aßen und ſie tranken,
Sie ſchlugen einen Rath,
Und welcher auf den Abend
Das ſchönſte Mädel hat.

2. Es war wol einer drunter,
Der nichts verſchweigen kunnte:
„Es hat mir nächſten Abend
Ein Mädel zugeſagt,
Ich ſollte bei ihr ſchlafen
Bis an den hellen Tag.“

1) 6. In ihrem Federbett'.

3. „Wenn ich ſie könnte kriegen,
So wollt' ich ſie betrügen;
Ich wollte gehen fort
Gar weit ins fremde Land,
Da bleib' ich in den Ehren,
Das Mägdlein in der Schand."

4. Das Mädel ſtand hinter den Wänden,
Sie hörte der Rede kein Ende,
Sie ging in ihr Schlafkämmerlein,
Das Thürel ſchlug ſie zu:
„„Da rede, du ſtolzer Jüngeling,
Und rede immerzu!""

5. Sie war kaum in dem Hauſe,
Kam der ſtolze Reiter im Sauſe,
Ganz leiſe klopft' er an
Mit ſeinem goldnen Ring:
„Schläfſt oder wacheſt du,
Mein auserwähltes Kind?"

6. „„Ich ſchlafe nicht, ich wache,
Die Thür' ich nicht aufmache,
Reit du nur immerhin,
Wo du herkommen biſt,
Ich kann allein ſchon ſchlafen,
Wenn du auch nicht bei mir biſt.""

7. „Wo ſoll ich denn hinreiten?
Es ſchlafen ja alle Leute,
Es ſchlafen alle Leut'
Und alle Bürgerskind,
Es regnet und es ſchneiet,
Es geht ein kühler Wind."

8. „„Reit du an jene Heide!
Da ſtehn zwei Lindenbäume.
So binde an dein Pferdchen
An einen Lindenbaum,
Und haſt du dir gut gebettet,
So ſchläfſt du ohne Traum.""

9. „Mit was ſoll ich mich decken?
Und wer wird mich aufwecken?"
„„Leg dich ein Stückel 'nüber,
Da ſteht ein Neſſelſtrauch,
Leg du dich nackend drunter!
Der wird dich wecken auf.""

4) 1. Das Mägdlein ſtand hinter der Wande — 2. Und hört' ihre eigene Schande. — 3. Ach, hättſt du kunnen laſſen kunnt — 4. Das Plaudern kunnen ſein, — 5. So hättſt du kunnen ſchlafen — 6. Bei deinem Liebelein. — 3. Ach Gott, gib mir wol Glück — 4. In meinem Jungfernſtand, — 5. Daß ich den böſen Buben — 6. Nicht fall' in ihre Hand.

5) 1. Den andern Tag um viere — 2. Da kam der Kerl vom Biere, — 1. Der Abend war gewichen, — 2. Der Reiter kam geſchlichen, — 1. Der Abend kam gedrungen, — 2. Der Reiter kam geſungen,

6) 1. Mag ſchlafen oder wachen, — 2. Ich thu' dir nicht aufmachen — 3. Geh du nur immer hin, — 4. Wo du geweſen haſt, — 5. Und binde deinen Gaul — 6. An einen grünen Aſt.

8) 1. Und dort an jenem Raine,

Wird an verſchiedenen Orten Schleſiens geſungen und meiſt immer mit kleinen Abweichungen. So lautet z. B. der Anfang:

Es waren drei Junggeſellen,
Die thäten einander beſtellen.

Es waren drei Geſellen,
Die thäten was ſie wöllen.

Es waren drei Hallunken,
Sie aßen und ſie trunken.

Es ſpielten drei Geſellchen
Auf einem ſchmalen Gärtlchen.

Zuweilen hört man nach der 6. Strophe noch folgendes Einſchiebſel:

Was wäre, wenn ich nicht ſchliefe
Und dich heute nicht einließe?
Du haſt mir nächten Abend
Einen falſchen Eid gethan:
Du wollſt mich laſſen ſitzen,
Zu einer andern gahn.

Geſtern Abend war ich trunken,
Redt' ich Alles nach Gedunken,
Und Alles was ich redt',
Das thät der kühle Wein —
Sieh auf, du wacker Mädelein,
Und laß mich zu dir ein!

Ich darf dich nicht 'rein laſſen,
Die Mutter iſt noch nicht ſchlafen;
Sie ſitzet in der Kammer,
Sie wiegt das kleine Kind —
Reit du nur immer hin,
Du ſtolzer Jüngeling!

Nach einem andern Texte wird der Reiter alſo abgewieſen:

Reit du im Dorfe 'nunter
Da ſteht ein Lindelein grün,
Da drück' dir ein Aeſtlein 'runter
Und leg dich drunter hin!

oder auch, wie ich zu Keſſenich bei Bonn hörte:

So nimm dein Pferdchen beim Zäumchen,
Und bind' es an ein Bäumchen!
Nun ſpreit du deinen Mantel
Wol in das grüne Gras,
So wirſt du, loſiger Reiter,
Vom kühlen Thau nicht naß.

Zuweilen wird auch wol noch die Betrachtung hinzugefügt, mit welcher der Reiter abzieht (vgl. Meinert 442.):

Er ſchwang ſich auf ſein Gaule,
Und ſchlug ſich auf ſein Maule:
Ach ſiehe, ach ſiehe,
Du falſche Flappe du,
Du haſt mich abgedrungen
Von einem Mädlein jung!

In der Lauſitz ſingt man dafür auch wol:

Da ſprachen des Herren Knechte:
Dem Kerle geſchieht ganz rechte;
Denn hätt' er kunnen laſſen kunnt
Das Plaudern kunnen ſein,
So hätt' er kunnen ſchlafen
Bei ſeinem Liebelein.

Das Lied iſt alt. In Joh. Steurlein's XXIV. Weltlichen Geſengen (Erffurd 1575. Nr. 1. kommt davon folgende Strophe vor:

Geſtern war ich trunken,
Da redt ich nach Gedunken,
Und alles was ich redei,
Das war der kühle Wein —
Steh auf, du feins brauns Mägdelein,
Und laß mich ein!

Dieſelbe etwas abweichend auch in Melch. Franckens Muſical. Grillenvertreiber 1622. In Fiſcharts Geſchichtklitterung 1575. 8. Cap. lautet der Anfang:

Gut Reiter bei dem Weine ſaß,
Der ſich viel ſtolzer Wort vermaß.

Zu Anfange des 16. Jahrh. lautete es vollſtändig alſo:

(Fliegendes Blatt in 8., »Gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin.« in der Weimariſchen Bibliothek.)

1.

Gut Reiter bei dem Weine ſaß,
Der ſich viel guter Red vermaß:
Mir hat ein ſchöns Jungfräuelein
Sein Treu und ſein Ehr verheißen.

2.

Und thut es denn den Willen mein,
Und gehet mit einem Kindelein,
So ſitz ich auf und reit davon
Und laß das braune Maidlein in Schanden ſtahn.

3.

Das Maidlein ſtund neben der Wände,
Es höret der Red ein Ende.
Was gab ihr Gott in ihren Sinn?
Daß wieder heim zu ſchlafen ging.

4.

Wol hin um halber Mitternacht,
Der Reiter auf die Gaſſen trat,
Er trat wol auf die Straßen,
Er fand ſein brauns Maidlein entſchlafen.

5.

Er klopfet an mit ſeinem Ring:
Schläfſt oder wachſt, mein Kaiſerin?
Stand auf, feins Lieb, und laß mich ein,
Und leg mich wol an den Arme dein.

6.

Wenn ich ſchon nicht thu ſchlafen,
So will ich dich nicht einlaſſen.
Du haſt nächten ein Red gethan,
Darum mußt du mir drauſſen ſtahn.

7.

Nächten da war ich gar trunken,
Da redet ich nach Gedunken,
Und was ich redet das thät der Wein —
Stehe auf, Herzlieb, und laß mich ein.

8.

Reiter, nimm dein Pferdlein bei dem Zaum
Und binde es an einen Roſenbaum,
Ja binde es an einen Roſenaſt
Und leg dich zu ihm ins grüne Gras!

9.

Herzlieb, es geſchieht oft ein Red bei dem Wein —
Stehe auf, Feinslieb, und laß mich ein!
Es regnet und ſchneit und rieſelt ſo klein,
So ſtehe ich, Herzlieb, alſo da allein.

10.

Auf hub er da ſein weiße Hand,
Schlug ſich ſelber an ſeinen Wang:
So hin mein Maul und hab dir das,
Daß du doch nichts verſchweigen magſt!

11.

Gut Reiter ſchwang ſich auſe,
Er ſchwang ſich auf ſein Gaule,
Er ſchwang ſich auf ſein Sattelbogen,
Mich hat ein ſchönes braune Maidlein betrogen.

12.

Wer iſt der das Liedlein ſang,
Ein freier Reiter iſt ers genannt,
Er ſingt uns das und noch viel mehr,
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr.

Andere Texte:

1. Meinert 86—88. (am ausführlichſten). — 2. Wunderhorn 1, 32—34. — 3. Mone Anzeiger 1838. Sp. 242. — 4. Erk 2, 18. — 5. Kretzſchmer 1, 125. — 6. Vom Rhein in Walter's Samml. 260—262. — 7. Aus Jena daſelbſt 266—268.

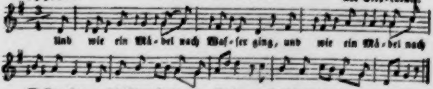
Auch niederländiſch vorhanden, ſ. Horae belg. 2, 77. und wendiſch, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 154. 155.

114.

Lieb und lieber.

Mäßig geſchwind.

Aus Groß-Lähnitz.


Und wie ein Mä-del nach Waſ-ſer ging, und wie ein Mä-del nach
Waſſer ging, zu Hirſchberg ü-ber die Gaſſe, zu Hirſchberg ü-ber die Gaſſe

1. Und wie ein Mädel nach Waſſer ging,
Und wie ein Mädel nach Waſſer ging
Zu Hirſchberg über die Gaſſe. :|:

2. Und wie ſ' ein Stückel 'nunter kam,
Der Riemer wol gegangen kam,
Er wollte bei ihr ſchlafen. :|:

3. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein!
Die Mutter giebt den Willen nicht drein,
Der Vater könnte ſchelten.“ :|:

4. Und wie 's nun um den Abend kam,
Der Riemer wol gegangen kam,
Er klopfte an ſein leiſe. :|:

5. Er klopfte an mit ſeinem goldnen Ring:
Steh auf, du wunderſchönes Kind,
Und laß mich zu dir 'nein. :|:

6. Das Mädel ſtand auf und ließ ihn ein
In ihrem ſchneeweißen Hemdelein
Und ließ ihn bei ihr ſchlafen. :|:

7. Und wie 's nun um die Mitternacht kam,
Der rechte Freier geritten kam,
Er klopfte an ſein leiſe. :|:

8. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein!
Ich hab' ja ſchon den Riemer drein,
Der's beſſer mit mir meinet.“ :|:

9. „„Wo ſoll ich denn nun reiten hin,
Wenn alle Thür'n verſchloſſen ſind
Und alle Leute ſchlafen?““ :|:

10. „Nimm du das Pferd bei ſeinem Zaum
Und bind es an den Sadelbaum
Und leg dich auf die Erde!“ :|:

11. Er nahm das Pferd bei ſeinem Zaum
Und band es an den Sadelbaum
Und legte ſich auf die Erde. :|:

12. Und wie 's nun um den Morgen kam,
Und Jungfer Lieschen in die Kirche kam,
Er bot ihr'n ſchön'n gut'n Morgen. :|:

---

12) 2. Das wackre Mädel nach Waſſer kam, — 3. Nach Waſſer zu dem Brunnen.

13. „„Gut'n Morgen, gut'n Morgen Jungfer Lieschen mein!
Wie ſchön ſteht dir dein Häubelein!
Wie haſt du heut' geſchlafen?““ :|:

14. „Ich hab' geſchlafen, daß Gott erbarm'!
Die ganze Nacht in Riemers Arm,
Mein' Ehr' hab' ich verſchlafen.“ :|:

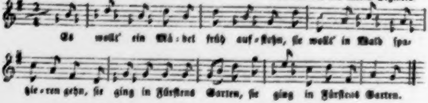
Aus Groß-Läswitz und dem Strehlener Kreiſe.

115.

Die ſchlechte Wahl.

Mäßig geſchwind.

Aus Breslau und andern Gegenden.


Es wollt' ein Mä-del früh auf-ſtehn, ſie wollt' in Wald ſpa-
zie-ren gehn, ſie ging in Fürſtens Garten, ſie ging in Fürſtens Garten.

1.
Es wollt' ein Mädel früh aufſtehn,
Sie wollt' in Wald ſpazieren gehn,
Sie ging in Fürſtens Garten. :|:

2.
Sie pflückte Blümchen mancherlei,
Und macht dem Schneider ein Kränzelein,
Danach legt ſie ſich nieder. :|:

3.
Sie ſchlief ein Stündchen, zwei oder drei,
Da kam der Schneider auch herbei
Und wollte bei ihr ſchlafen. :|:

4.
Sie ſchlief ein Stündchen, zwei oder drei,
Da kam der andre auch herbei
Und wollte bei ihr ſitzen. :|:

5.
Er klopfte an mit ſeinem Ring:
„Mach auf, mach auf, allerſchönſtes Kind!
Und laß mich bei dir ſitzen.“ :|:

6.
„„Ich ſteh' nicht auf, laſſ' dich nicht ein,
Du magſt mir auch der wahre ſein!
Bei dir mag ich nicht ſitzen.““ :|:

7.
„Wo ſoll ich denn nun jetzund hin?
Da alle Thore verſchloſſen ſind
Und alle Leute ſchlafen.“ :|:

8.
„„Nimm du dein Pferd bei ſeinem Zaum
Und reit hin unter den Sadelbaum
Und leg' dich dabei nieder!““ :|:

9.
Er nahm das Pferd bei ſeinem Zaum
Und ritt hin unter den Sadelbaum
Und legte ſich dabei nieder. :|:

10.
Er ſchlief ein Stündchen, zwei oder drei,
Da kam der helle Tag herbei,
Kam's Mägdelein gegangen. :|:

11.
„Guten Tag, guten Tag, feins Mägdelein!
Wie ſteht dir denn dein Häubelein,
Wie haſt du denn geſchlafen?““ :|:

12.
„Ich hab' geſchlafen, daß Gott erbarm'!
Die ganze Nacht in Schneiders Arm,
Meine Ehr' hab' ich verſchlafen.“ :|:

---

1) 2. In grünen Wald nach Röslein gehn,

6) 1. Geh du nur hin, du Ungetreu, — 2. Du magſt mir ſchon der rechte ſein! — 3. Ohn' dich kann ich ſchon ſchlafen.

13.

„„Hätt'ſt du mich laſſen geſtern ein,
So hätten wir uns laſſen träu'n
Mit Pauken und Trompeten.““

14.

„„Ein Schneider, ein Schneider iſt ſelten gut,
Hat weder Nadel noch Fingerhut,
Die Scheere hat er verſoffen,
Zum Teufel iſt er geloffen.““

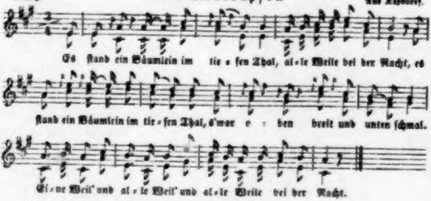
Aus verſchiedenen Gegenden. Anderer Text vom Niederrhein bei Kretzſchmer 2, 115. 116.

116.

Der Liebesapfel.

Mäßig.

Aus Kaysdorf.


Es ſtand ein Bäumlein im tie-fen Thal, al-le Weile bei der Nacht, es
ſtand ein Bäumlein im tie-fen Thal, 's war o-ben breit und unten ſchmal.
Ei-ne Weil' und al-le Weil' und al-le Weile bei der Nacht.

1. Es ſtand ein Bäumlein im tiefen Thal,
Alle Weile bei der Nacht,
Es ſtand ein Bäumlein im tiefen Thal,
's war oben breit und unten ſchmal.
Eine Weil' und alle Weil' und alle Weile bei der Nacht.

2. Es hing ein ſchöner Apfel dran,
Er fiel herunter ins tiefe Thal.

3. Ich ging vorbei und las mir'n auf,
Und ich mir'n in mein Lädlein ſchloß.

4. Ich ſchloß das Lädlein auf und zu,
Der Apfel ließ mir keine Ruh'.

5. Ich ſchnitt den Apfel mitten entzwei,
Und gab meinem Schatz den größten Theil.

6. Die Körner die waren ſüße,
Sie fielen mir vor die Füße.

7. Sie fielen in Nachbars Gärtelein,
Es wuchſen ein paar ſchöne Schnättelein.

8. Ich brach mir ab ein Zweigelein
Und legte mir's in mein Bettelein.

9. Und wie ich nun erwachte,
Da lag der Zweig und lachte.

10. Ich dachte es wäre das Zweigelein,
Derweile war's Nachbars Söhnelein.

Aus Kaysdorf.

Ein ähnliches Lied hörte ich oftmals in Keſſenich und Poppelsdorf bei Bonn:

Ich ging einmal über einen Bungert
Da hing ein Apfel blank wie das Gold.

Ich pflückt' ihn ab, da war er mein;
Ich ſchloß ihn in mein, in ein goldnes Schrein.

Als ich das goldne Schrein aufſchloß,
Da lag der Apfel, blinkt wie das Gold.

Ich ſchnitt ihn in der Mitte von ein,
Die Kernen ſprungen weit und breit.

Sie ſprungen vor Herzliebchens Thür',
Da ging ein Abends-Tänzchen herfür.

Ach Mutter, laß mich mit darauf gahn,
Ich haben mein Abends-Arbeit gethan.

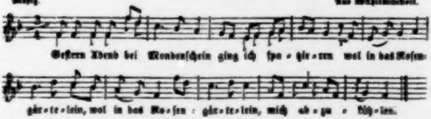
Ach Tochter, das en ſollſt du nicht thun,
Die jungen Buben halten dich da.

Ach Mutter, das en thun ſe nicht,
Die jungen Buben laſſen mich gahn.

117.

Ueberraſchung.

Mäßig. Aus Wilhelminenort.


Geſtern Abend bei Mondenſchein ging ich ſpa - zie - ren wol in das Roſen-
gär - te - lein, wol in das Ro - ſen - gär - te - lein, mich ab - zu - küh - len.

1. Geſtern Abend bei Mondenſchein
Ging ich ſpazieren
Wol in das Roſengärtelein,
Wol in das Roſengärtelein,
Mich abzukühlen.

2. Und als ich darinnen war,
Fand ſich ein Reiter,
Der ſtellte ſich wol neben mich,
Der ſtellte ſich wol neben mich
An meine Seite:

3. „Guten Abend, Feinsliebſte mein,
Was machſt du hier alleine
Wol in dem Roſengärtelein,
Wol in dem Roſengärtelein
Bei Mondenſcheine?“

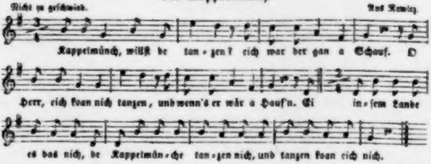
4. Ich winde dir ein Kränzelein
Von grüner Cypreſſe. —
„Winde mir's, Feinsliebſte mein,
Winde mir's Feinsliebſte mein,
Winde mir's ſein feſte!“

5. „Und wenn er wird gewunden ſein,
Werd' ich ihn mir holen,
Wol um der Ehre dein,
Wol um der Ehre dein,
Sollſt meine Braut werden!“

Aus Wilhelminenort.

118.

Der Kappelmünch.


Nicht zu geſchwind.
Aus Rawicz.
Kappelmünch, willſt de tan - zen? eich wär der gan a Schauf. O
Herr, eich koan nich tanzen, und wenn's er wär a Hauf'n. Ei in - ſem Lande
es das nich, de Kappelmün - che tan - zen nich, und tanzen koan eich nich.

1. Kappelmünch, willſt de tanzen?
Eich wär der gån a Schauf.
O Harr, eich koan nich tanzen,
Und wenn's er wär a Haufn.
Ei inſem Lande es das nich,
De Kappelmünche tanzen nich,
Und tanzen koan eich nich.

2. Kappelmünch, willſt de tanzen?
Eich wär der gån a Schwên.
O Harr, eich koan nich tanzen,
Und wenn's er wären zehn. ꝛc.

3. Kappelmünch, willſt de tanzen?
Eich wär der gån a Kuh.
O Harr, eich koan nich tanzen,
Und wenn's er wären zwu. ꝛc.

4. Kappelmünch, willſt de tanzen?
Eich wär der gån a Pfärd.
O Harr, eich koan nich tanzen,
Und wenn's er wär 'ne Härd. ꝛc.

5. Kappelmünch, willſt de tanzen?
Eich wär der gån 'ne Moiad.
O Harr, eich koan ſchau tanzen.
Eich hoa ock ſo geſoiat.
Ei inſem Lande es das wull,
De Kappelmünche tanzen all,
Und tanzen koan eich wull!

Aus Rawicz. Das Lied gehört einer früheren Zeit an. In Jacob Ayrer's (er dichtete zu Ende des 16. Jahrh.) Faſtnachtsſpiele von Fritz Dölla mit ſeiner gewünſchten Geige zieht Fritz ſeine Geige hervor, geigt und ſingt:

Ei Münchlein, willt du tanzen,
So ſchenk ich dir 'ne Kuh.

Der Mönch ſingt dann weiter:

Ei, hab dir alle Franzen!
Ich hab kein Stall dazu.
Es iſt in meinem Orden der Sitt,
Daß die Barfüßer tanzen nit:
Ich kann nicht tanzen.

Ein ähnliches Lied iſt auch vlamiſch vorhanden, was ich oft von Willems in Gent ſingen hörte.

119.

Wie ſchnell ſich das Wetter ändert!

1. „Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
Ich kauf' dir ein Paar Schuh'.“
„„Ja, ja, meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu.
Ich kann ja nicht ſpinnen,
Hab' Schmerzen im Finger;
Er thut mir ſo weh,
Er thut mir ſo weh.““

2. „Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
Ich kauf' dir ein Kleid.“
„„Ja, ja, meine liebe Mutter,
Nicht zu eng' und zu weit.
Ich kann ja nicht ſpinnen,
Hab' Schmerzen im Finger;
Er thut mir ſo weh,
Er thut mir ſo weh.““

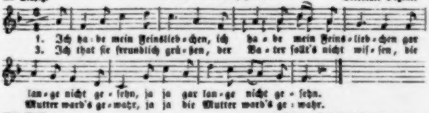
3. „Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
Ich kauf' dir einen Mann.“
„„Ja, ja, meine liebe Mutter,
Den möcht' ich gern han.
Nun will ich brav ſpinnen,
Nun thut mir mein Finger
Auch gar nicht mehr weh,
Auch gar nicht mehr weh.““

Aus Warmbrunn. Drei andere Texte nur in Kleinigkeiten von obigem und unter einander abweichend Wunderhorn 3, 40. 41., Kretzſchmer 1, 209. 210. (aus Zarnack's Volksl. 2, Nr. 32.) und Erk 3, 47.; ausführlicher dagegen, nämlich 5 Strophen, Meinert 21. 22. und ebenfalls 5 Strophen, aber wiederum anders in České národnj Pisně S. 139. 140., wiederholt mit Aenderungen in der Schreibung bei Kretzſchmer 2, 435.

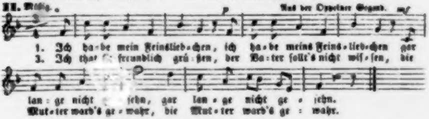
120.

Die Ertappte.

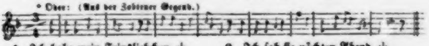
I. Mäßig. Breslauer Gegend.


1. Ich ha-be mein Feins-lieb-chen, ich ha-be mein Feins-lieb-chen gar
3. Ich that ſie freundlich grü-ßen, der Va-ter ſollt's nicht wiſ-ſen, die
lan-ge nicht ge-ſehn, ja ja gar lan-ge nicht ge-ſehn.
Mutter ward's ge-wahr, ja ja die Mutter ward's ge-wahr.

II. Mäßig. Aus der Oppelner Gegend.


mf
1. Ich ha-be mein Feins-lieb-chen, ich ha-be meins Feins-lieb-chen gar
3. Ich that ſie freundlich grü-ßen, der Va-ter ſollt's nicht wiſ-ſen, die
lan-ge nicht ge-ſehn, gar lan-ge nicht ge-ſehn.
Mut-ter ward's ge-wahr, die Mut-ter ward's ge-wahr.

* Oder: (Aus der Zobtener Gegend.)



1. Ich habe mein Feinsliebchen :|:
Gar lange nicht geſehn,
Ja ja, gar lange nicht geſehn.

2. Ich ſah ſie nächten Abend :|:
Wol in der Thüre ſtehn,
Ja ja, wol in der Thüre ſtehn.

†) 1. Geſtern Abend ging ich nach Viere, — 2. Mein Schatz ſtand in der Thüre — 3. Ich aber ging ſtill vorbei. :|:

3. Ich that ſie freundlich grüßen,
Der Vater ſollt's nicht wiſſen,
Die Mutter ward's gewahr. :|:

4. „Ei Tochter, willſt du freien,
Ei wart, es wird dich gereuen,
Es reut dich ganz gewiß.“ :|:

5. „Wenn andre junge Mädchen
In ihrem grünen Kränzchen
Wol auf den Tanzſaal gehn;“ :|:

6. „Da mußt du junges Weibchen
Mit deinem ſchneeweißen Häubchen
Wol an der Wiege ſtehn;“ :|:

7. „Wol bei der Wiege ſitzen
Und heiße Thränen ſchwitzen
Und ſingen hun nu nei ſaſſei;“ :|:

8. „Und ſingen hun nu ninchen,
Schlaf ein du kleines Kindchen,
Schlaf wol in guter Ruh'!“ :|:

9. „Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen;
Das Feuer brennt gar ſehr,
Ja ja, die Liebe noch weit mehr.““

B) 1. Wirſt immer ſingen: Suſanna, — 2. Schlaf ein, mein liebes Hannchen! — 3. Und thu dein Aeuglein zu! — 1. Mußt ſingen Ri-Ra-Rädchen! — 2. Schlaf ein, mein feines Mädchen! —

Aus der Breslauer Gegend. Damit ſtimmt der Text in Walter's Samml. 25. 26. Etwas verſchieden bei Erk 1, 23. Der Text bei Büſching und v. d. Hagen 138 — 140. hat folgenden Schluß:

Und ſingen Lira Lammchen,
Schlaf ein, mein liebes Männchen!
Thu deine Aeuglein zu! :|:

Hättſt du nicht eingelaſſen,
Den Schreiber von der Straßen,
Den Schreiber von dem Schloß — :|:

Ach, hätt' die Liebe nicht ſo gebrannt,
So wär'n wir nicht ſo nah bekannt:
Das Feuer brennet ſehr,
Die Liebe noch viel mehr!

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen,
Ja nun und nimmermehr. :|:

In Oppeln und Trebnitz lautet der Schluß:

Das Feuer brennt ſo ſehre,
Die Liebe noch viel mehre,
Ja ja, die Liebe noch viel mehr. :|:

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeſſen,
Ja ja, ja nun und nimmermehr. :|:

Daſſelbe Lied im Wunderhorn 3, 73. 74., doch nach einer andern Melodie:

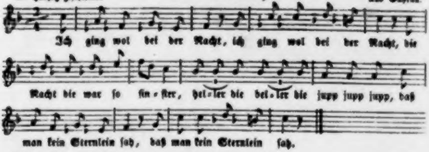
Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht geſehn,
Ich ſah ſie geſtern Abend
Wol vor der Thüre ſtehn.

Damit ſtimmt wiederum bis auf Kleinigkeiten das aus dem Ingrunde in Wolff's Halle der Völker 2, 191.

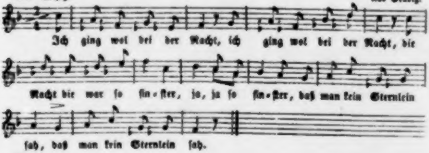
191.

Verred' es nicht.

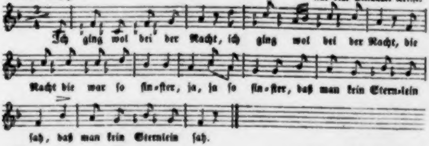
I. Mäßig geſchwind. Aus Guhrau.


Ich ging wol bei der Nacht, ich ging wol bei der Nacht, die
Nacht die war ſo fin-ſter, hel-ler die hel-ler die jupp jupp jupp, daß
man kein Sternlein ſah, daß man kein Sternlein ſah.

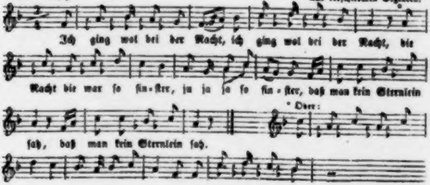
II. Mäßig. Aus Grabig.


Ich ging wol bei der Nacht, ich ging wol bei der Nacht, die
Nacht die war ſo fin-ſter, ja, ja ſo fin-ſter, daß man kein Sternlein
ſah, daß man kein Sternlein ſah.

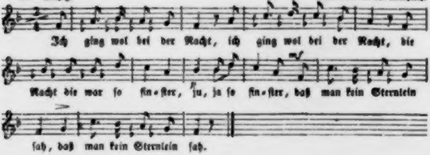
III. Mäßig. Aus dem Steinauer Kreiſe.


Ich ging wol bei der Nacht, ich ging wol bei der Nacht, die
Nacht die war ſo fin-ſter, ja, ja ſo fin-ſter, daß man kein Stern-lein
ſah, daß man kein Sternlein ſah.

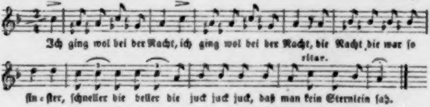
IV. Mäßig. Aus verſchiedenen Gegenden.


Ich ging wol bei der Nacht, ich ging wol bei der Nacht, die
Nacht die war ſo fin-ſter, ja ja ja ſo fin-ſter, daß man kein Sternlein
ſah, daß man kein Sternlein ſah.
* Oder:

V. Mäßig. Aus Koblau bei Nimptſch.


Ich ging wol bei der Nacht, ich ging wol bei der Nacht, die
Nacht die war ſo fin-ſter, ju, ja ſo fin-ſter, daß man kein Sternlein
ſah, daß man kein Sternlein ſah.
p

VI. Mäßig. Aus Kanth.


Ich ging wol bei der Nacht, ich ging wol bei der Nacht, die Nacht die war ſo
fin-ſter, ſchneller die heller die juck juck juck, daß man kein Sternlein ſah.
ritar.

1. Ich ging wol bei der Nacht. :|:
Die Nacht die war ſo finſter,
Heller die heller jupp jupp jupp
Daß man kein Sternlein ſah. :|:

2. Ich kam vor eine Thür', :|:
Die Thüre war verſchloſſen, ꝛc.
Ein Rieglein ſteckt dafür. :|:

3. Es war'n der Schweſtern drei, ꝛc.
Die jüngſte war die Schönſte, ꝛc.
Die ließ mich zu ſich ein. :|:

4. Die führte mich hinter die Thür', :|:
Bis Vater und Mutter ſchliefen, ꝛc.
Da holte ſie mich herfür. :|:

5. Sie führte mich auf den Saal; :|:
Ich dachte ſie führte mich ſchlafen, ꝛc.
Zum Fenſter ſtieß ſie mich 'naus. :|:

6. Ich fiel auf einen Stein, :|:
Schlug mir entzwei zwei Rippen, ꝛc.
Dazu das linke Bein. :|:

7. Der Schader thut ſehr weh, :|:
Und wird er einmal heilen, ꝛc.
Zu dir komm' ich nicht mehr. :|:

8. „Mein Kind, verred' es nicht! :|:
Denn iſt der Schaden geheilet, ꝛc.
Das Naſchen läßt du nicht.“ :|:

3) 2. Die Jüngſte, Schlimmſte drunter, — 1. Ich klopfte an die Wand, — 2. Die Kleinſt', die Feinſt', die Schönſte, — 3. Die kam und ließ mich ein.'

7. 8. Ich ging geſchwind nach Haus,
Und legte mir ein Pflaſter auf,
Auf daß es niemand ſäh'.

Aus verſchiedenen Gegenden. Damit ſtimmt Meinert 131. 132. und Erk NS. 2, 63. und bis auf den Schluß (ſ. Varianten) Walter's Samml. 223. 224.: hingegen bei Kretzſchmer 2, 370. 371. anders, und namentlich im Wunderhorn 2, 204. und bei Kretzſchmer 2, 173. 174. von Str. 7. an abweichend und ſchlecht.

Das Lied iſt alt. Der Schluß der 6. Strophe lautet in Melch. Franckens Muſical. Grillenvertreiber 1622.

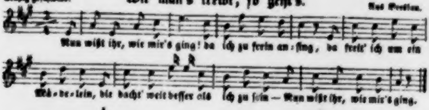
Er fiel ein Ripp im Leib entzwei,
Darzu ein Loch im Kopf.

122.

Wie man's treibt, ſo geht's.

Mäßig geſchwind.

Aus Breslau.


Nun wißt ihr, wie mir's ging! da ich zu frein an-fing, da freit' ich um ein
Mä-de-lein, die dacht' weit beſſer als ich zu ſein — Nun wißt ihr, wie mir's ging.

1.

Nun wißt ihr, wie mir's ging!
Da ich zu frei'n anfing,
Da freit' ich um ein Mädelein,
Die dacht' weit beſſer als ich zu ſein —
Nun wißt ihr, wie mir's ging!

2.

Einmal ging ich zu ihr,
Verſchloſſen war die Thür';
Ich ſahe zu dem Fenſter 'nein,
Das Mädchen das war ganz allein,
Und ließ mich doch nicht ein.

3.

„„Geh du nur, Latſcher, hin!
Du haſt ja Geld nicht viel,
Und ich ein hübſch jung Mädchen bin
Und einen Reichen haben will —
Geh du nur, Latſcher, hin!““

4.

So ging ich armer Tropf,
Ich ging nach meinem Kopf.
Wer Tag und Nacht nach Reichen tracht,
Und andre hübſch junge Mädel veracht,
Wird endlich ausgelacht.

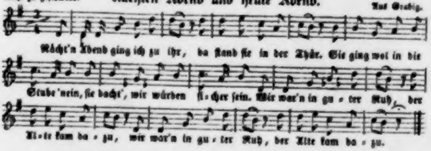
Aus der Breslauer Gegend.

123.

Nächten Abend und heute Abend.

Nicht zu geſchwind.

Aus Grabig.


Nächt'n Abend ging ich zu ihr, da ſtand ſie in der Thür. Sie ging wol in die
Stube 'nein, ſie dacht', wir würden ſi-cher ſein. Wir war'n in gu-ter Ruh, der
Al-te kam da-zu, wir war'n in gu-ter Ruh, der Alte kam da-zu.

1.

Nächt'n Abend ging ich zu ihr,
Da ſtand ſie in der Thür'.
Sie ging wol in die Stube 'nein,
Sie dacht', wir würden ſicher ſein.
:|: Wir war'n in guter Ruh',
Der Alte kam dazu. :|:

2.

Wir war'n in guter Ruh',
Der Alte kam dazu:
Er griff gleich nach dem Feuerzeug,
Zu ſehn, wer in der Stube ſei.
:|: Da ſchlüpft' ich ihm hinaus,
Verſteckt' mich wol im Haus. :|:

3.

Mein Alter war gar fein,
Er kam bald hinterdrein;
Er macht' geſchwind die Hausthür' auf,
Da ſchlüpft' ich ihm unter'n Armen 'naus.
:|: Da war ich ihm entwiſcht,
Da hatt' mein Alter niſcht. :|:

4.

Heut' Abend ging ich zu ihr,
Da ſchloß ſie zu die Thür'.
Zum Oberfenſter rief ſie 'raus:
„Gut Nacht, mein Schatz, und Alles iſt aus.
:|: Ich hab' mich anders beſonn'n,
Zu mir darfſt nie mehr komm'n.“ :|:

5.
Ich hob mein' Augen auf
Und ſprach zu ihr hinauf:
Ei, wär' ich reich und hätt' ich Geld,
Wär' ich angenehm der ganzen Welt,
Ich käm' auch für und für,
Mein Schatz, nicht mehr zu dir.

6.
Ihr Burſchen, ſetzt euch für,
Daß euch's nicht geht wie mir!
Ein Stückchen Brot, ein Gläschen Wein,
Ein Mädchen die iſt hübſch und fein,
Und ſtets brav Gut und Geld,
Das iſt's was mir gefällt.

Aus Grabig. In einem ältern Liede aus Nic. Roſtii Gaillarden von 1593. (in Eſchenburg's Denkmälern 455.) erzählt der Geliebte auf ähnliche Weiſe, wie ſeine Geliebte nach wenigen Stunden gänzlich umgeſtimmt ſei:

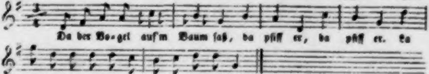
Heute, da ich zu ihr kam,
Da war alles wieder zahm,
Böſen Bſcheid ich da bekam,
Mußt abziehn mit Spott und Schan.

124.

Des Mädchens Antwort.

Nicht zu geſchwind.

Aus Deutſchſteine bei Ohlau.


Da der Vo-gel auf'm Baum ſaß, da pfiff er, da pfiff er. La
la la la la la la la la la la la.

1. Da der Vogel auf dem Baume ſaß,
Da pfiff er, da pfiff er. La la ꝛc.

2. Da das Mädel vorüber ging,
Da rief er, da rief er:

3. „Mädel, wo biſt du geweſen?“
„„Im Zimmer, im Zimmer!““

4. „Mädel, haſt dich laſſen küſſen.““
„„Thu's immer, thu's immer.““

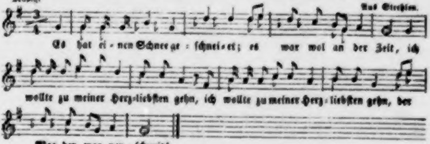
Aus Deutſchſteine bei Ohlau.

125.

Für das biſſel Lieben werden ſie einen nicht aufhängen.

Mäßig.

Aus Strehlen.


Es hat ei-nen Schnee ge-ſchnei-et; es war wol an der Zeit, ich
wollte zu meiner Herz-liebſten gehn, ich wollte zu meiner Herz-liebſten gehn, der
Weg der war ver-ſchneit!

1.
„Es hat einen Schnee geſchneiet;
Es war wol an der Zeit,
Ich wollte zu meiner Herzliebſten gehn, :|:
Der Weg war mir verſchneit.“

2.
„„Iſt dir der Weg verſchneiet,
So bade durch den Schnee!““
„Mich friert in Händen und Füßen, :|:
Im Herzen thut's mir ſo weh.“

3.
„„Friert dich in Händen und Füßen,
Thut's dir im Herzen ſo weh,
Komm, leg dich in mein Bette, :|:
Das Frieren wird dir vergehn.““

4.
„Und in dein Bette darf ich nicht,
Ich fürchte mich gar zu ſehr,
Ich fürcht', ich möchte verſchlafen :|:
Meine Treu' und auch dein' Ehr'.“

5.
„„Fürchtſt du, du möchtſt verſchlafen
Deine Treu' und meine Ehr',
Ich werde dich ſchon aufwecken, :|:
Wenn's um die Zeit wird ſein.““

6.
Und wie der Knabe nach Hauſe kam,
Die Mutter ſtund in der Thür':
„„Wo biſt du hinte geweſen, :|:
Ei du gottloſes Kind?““

7.
„Und wo ich hinte geweſen bin,
Das kann ich euch bald ſag'n.
Ich bin es heute geweſen :|:
Bei einem Mädlein jung.“

8.
„„„Biſt du es heute geweſen
Bei einem Mädlein jung,
Im Galgen ſollſt du hängen, :|:
Ei du gottloſes Kind.“““

9.
„Soll ich im Galgen hängen,
Ich bin kein Schelm, kein Dieb,
Würd's euch denn nicht erbarmen :|:
Ueber euer eignes Kind?“

10.
Die erſte Stufe und die er ſtieg,
Die andere blieb er ſtehn:
„Ach, hört, ach Ritter, ach Grafen, :|:
Was ich euch erzählen werd'!“

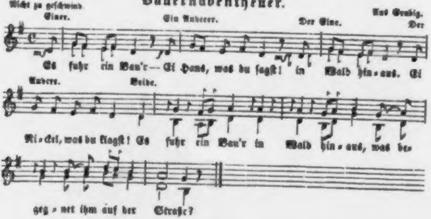
11. Steig 'runter, ſteig 'runter, du Knäblein jung!
Das Leben ſei dir geſchenkt.
Das Mädlein ſollſt du haben :|:
Zu einem ehlichen Weib.

Aus Strehlen.

126.

Bauernabentheuer.

Aus Grubig.


Nicht zu geſchwind
Einer.
Ein Anderer.
Der Eine.
Der Andere.
Beide.
Es fuhr ein Bau'r — Ei Hans, was du ſagſt! in Wald hin-aus. Ei Ni-ckel, was du klagſt! Es fuhr ein Bau'r in Wald hin-aus, was be-geg-net ihm auf der Straße?

1. Es fuhr ein Bau'r —
Ei Hans, was du ſagſt!
in Wald hinaus,
Ei Nickel, was du klagſt!
Es fuhr ein Bau'r in Wald hinaus,
Was begegnet ihm auf der Straße?

2. Ein' wunderſchö —
ne, ſchöne Dam', —
Ein' wunderſchöne, ſchöne Dam',
Er thät ſie freundlich grüßen.

3. Er grüßte ſie, —
er ſprach ihr wol zu, —
Er grüßte ſie, er ſprach ihr wol zu,
Wol Gutes und über die Maßen:

4. „Ei, wenn ich nur könnt' —
ein' Viertelſtund', —
Ei, wenn ich nur könnt' ein' Viertelſtund'
In ihren Armen ſchlafen!“

5. „In ihrem Arm!“ —
„„Kein, kein Erbarm', —
In ihrem Arm, kein, kein Erbarm',
Er bringt mir denn drei Roſen.““

6. „Drei Roſen roth —
machen guten Muth, —
Drei Roſen roth machen guten Muth,
Sie wachſen auf grüner Aue.“

7. „„Auf grüner Au —
da ſteht ein Bett', —
Auf grüner Au da ſteht ein Bett'
Von lauter Sammt und Seide.““

8. Sie blieben beiſamm —
die liebe lange Nacht, —
Sie blieben beiſamm die liebe lange Nacht,
Sie ſchliefen bis an den Morgen.

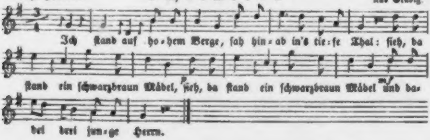
9. „„Auf, auf, mein Kind!
's iſt hohe Zeit; —
Die Vögel in der Luft hab'n ihren Streit,
Der Fuhrmann fährt auf der Straße.““

Aus Grabig.

127.

Schelmerei.

Nicht zu geſchwind. Aus Grabig.


Ich ſtand auf ho-hem Berge, ſah hin-ab in's tie-fe Thal: ſieh, da
ſtand ein ſchwarzbraun Mädel, ſieh, da ſtand ein ſchwarzbraun Mädel und da-
bei drei jun-ge Herrn.
p
mf

1.

Ich ſtand auf hohem Berge,
Sah hinab ins tiefe Thal:
Sieh, da ſtand ein ſchwarzbraun Mädel :|:
Und dabei drei junge Herrn.

2.

Der erſte war ein Müller,
Der zweit' ein Kaufmannsſohn,
Und der dritte ein Soldate, :|:
Der das Mädel haben wollt'.

3.
Er wandt' ſich, er dreht' ſich,
Er nahm ſie bei der Hand,
Und er führte das wackre Mädchen :|:
Ins Wirthshaus hinein.

4.
„Frau Wirthin, Frau Wirthin,
Schenk' ſie uns kühlen Wein,
Denn das Mädchen hat ſchöne Kleider, :|:
Verſoffen ſoll'n ſie ſein!“

5.
Für des Mädchens ſchöne Kleider
Schenk' ich kein'n kühlen Wein,
Denn ſie iſt noch jung von Jahren, :|:
Sie ſtehn ihr gar zu fein. —

6.
Die ſchönen Kleider ſind verſoffen,
Kein Geld iſt mehr da,
Und ſo mußte das arme Mädchen :|:
Bei der Nacht zu Hauſe gehn.

7.
„„Bei der Nacht zu Hauſe gehen,
Das ſteht mir gar nicht an:
Ei ſo wollt' ich, daß ich im Leben :|:
Kein'n Soldaten hätt' geſehn.“

8.
„„Die Soldaten ſind ſchöne Leute,
Füſelier und Musketier —
Sie belügen und betrügen :|:
Was ſchöne Mädchen ſein.““

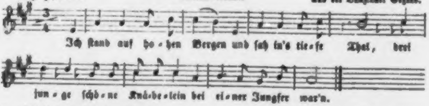
6) 1. Das Ringlein iſt verſoffen, — 2. Ei ſo wünſcht' ich, ich hätte den Goldſchmid — 4. All mein Lebtag nicht geſehn!

Aus Grabig. Dies Lied iſt im weſtlichen Deutſchland, beſonders am Rhein und in Weſtphalen ſehr verbreitet, ſ. die ziemlich übereinſtimmenden Texte Erk 2, 11., Münſterſche Geſchichten 253. 254. Ich hörte es in Poppelsdorf bei Bonn ſehr oft ſingen. Das Abentheuer von den verſoffenen Kleidern iſt ſehr alt, vgl. aus den Friſchen Liedlein im Wunderhorn, 1, 46. 47.

128.

Schelmerei.

Nicht zu geſchwind. Andere Lesart. Aus der Bunzlauer Gegend.


Ich ſtand auf ho - hen Bergen und ſah in's tie - fe Thal, drei
jun - ge ſchö - ne Knä - be - lein bei ei - ner Jungfer war'n.

1. Ich ſtand auf hohen Bergen
Und ſah ins tiefe Thal,
Drei junge ſchöne Knäbelein
Bei einer Jungfrau war'n.

2. Der erſte war ein Schneider,
Der andr' ein Edelmann,
Der dritte war ein Bergburſch,
Der's Mädel wollte han.

3. Die Bergburſch'n ſind betrüglich,
Wenn ſie am beſten ſein,
Sie belügen, ſie betrügen
Was feine Mädel ſein!

4. „Frau Wirthin hat ſie Wein?
Schenk' ſie fein tapfer ein!
Das Mädel ſchöne Kleider,
Verſoffen ſoll'n ſie ſein!“

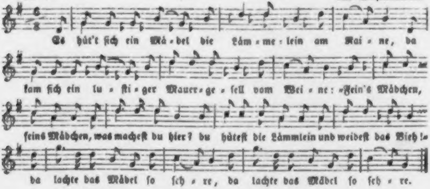
5. „„Die Kleider ſind verſoffen,
Kein Geld iſt nicht mehr da —
Ich wollte wünſchen, ich hätt' den Bergburſch'n
Mein' Tage nicht geſehn!““

Aus der Bunzlauer Gegend.

129.

Zu ſpäte Reue.

Mäßig geſchwind. Aus Wilhelminenort.


Es hüt't ſich ein Mä - del die Läm - me - lein am Rai - ne, da
kam ſich ein lu - ſti - ger Mauer - ge - ſell vom Wei - ne: „Fein's Mädchen,
feins Mädchen, was macheſt du hier? du hüteſt die Lämmlein und weideſt das Vieh!“
da lachte das Mädel ſo ſeh - re, da lachte das Mädel ſo ſeh - re.

1. Es hüt't ſich ein Mädel die Lämmelein am Raine,
Da kam ſich ein luſtiger Mauergeſell vom Weine:
„Feins Mädchen, feins Mädchen, was macheſt du hier?
Du hüteſt die Lämmlein und weideſt das Vieh.“
Da lachte das Mädel ſo ſehre. :|:

2. „Komm, komm, wir wollen ſpazieren gehn im Walde!
Komm, komm, wir wollen ſpazieren gehn im Walde!
Komm, komm, wir woll'n einen andern Weg gehn,
Daß uns die Leute nicht alſo ſehr ſehn.“
Da lachte das Mädel ſo ſehre. :|:

3. „Komm, komm, wir wo'lln unter die Eiche gehn, ja Eiche!
Komm, komm, wir woll'n unter die Eiche gehn, ja Eiche!“
Er brach ihr ab einen grünen Zweig
Und machte das Mädel zu einem Weib.
Da lachte das Mädel ſo ſehre. :|:

4. Sie haben eine Weile mitſammen geſeſſen:
„„Ach lieber Herr, ich habe noch eins vergeſſen.
Wenn mich die Mutter jagt hinaus,
Wo werd' ich finden euer Haus?““
Da weinte das Mädel ſo ſehre.

5. „Ich hab' ein Haus zu Köln am Rheine,
Das iſt von Marmelſteinen gebaut gar feine.
Mein Haus hat weder Weg noch Steg —
Du Mädel, packe dich deiner Weg'!“
Da weinte das Mädel ſo ſehre. :|:

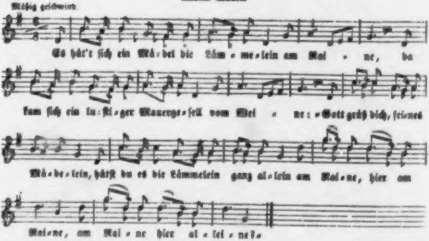
6. Das Mädel wol zu Hauſe war gegangen,
Die Mutter ihr ſchon entgegen kam gegangen
Wo geweſen? wo geweſen? du faule Haut!
Du biſt geweſen des Mauers ſeine Braut.
Da weinte das Mädel ſo ſehre. :|:

Aus Wilhelminenort, die 4. Str. anderswoher. Andere Texte: 1. Meinert 9. 10. — 2. Kretzſchmer 1, 23. — 3. Kretzſchmer 2, 149. 150. — 4. Erk 2, 28. 29. — 5. Erk 4, 68. 69. (ganz abweichend). — 6. Bruchſtuck, einem andern Liede angehängt, Wunderhorn 2, 136. 137.

130.

Zu ſpäte Reue.

[illegible]


Mäßig geſchwind.
Es hüt't ſich ein Mä-del die Läm-me-lein am Rai-ne, da
kam ſich ein luſti-ger Mauerge-ſell vom Wei-ne: „Gott grüß dich, feines
Mä-de-lein, hütſt du es die Lämmelein ganz al-lein am Rai-ne, hier am
Rai-ne, am Rai-ne hier al-lei-ne?“

1. Es hüt't ſich ein Mädel die Lämmelein am Raine,
Da kam ſich ein luſtiger Mauergeſell vom Weine:
„Gott grüß dich, feines Mädelein,
Hütſt du es die Lämmelein ganz allein
Am Raine, hier am Raine,
Am Raine hier alleine?“

2. „Wir wollen ein wenig aus dem Wege 'rausgehn vom Raine,
Daß uns die Leute alle nicht ſehn alleine!
Er führte das Mädchen unter'n Eichenbaum,
Da dachte das Mädel, ſie wär' allein,
Da lachte das Mädel ſo ſehre. :|:

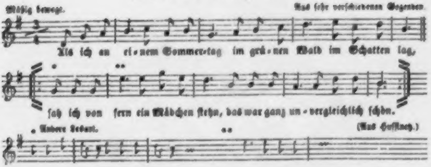
3. Er brach ihr ab einen grünen Zweig vom Baume,
Und machte das Mädel zu einem Weib im Traume,
Er drückte ſie voller Lieb' und Luſt
Wol hundertmal an Wangen und Bruſt,
Da lachte das Mädel ſo ſehre. :|:

4. „„Wenn andre junge Mädel zum Tanze gehn und ſpringen,
Da muß ich bei der Wiege ſtehn und ſingen:
Schlaf ein, ſchlaf ein, mein Töchterlein!
Wo wird ſich dein Vater der Maurer ſein?
O Kuckuck, wo werd'n wir ihn finden?““ :|:

Derſelbe Schluß (Str. 4.) auch bei Meinert 10., Kretzſchmer 1, 23., und Wunderhorn 2, 157. und Erk 2, 29.

131.

Waldabentheuer.


Mäßig bewegt.
Aus ſehr verſchiedenen Gegenden.
Als ich an ei-nem Sommer-tag im grü-nen Wald im Schatten lag,
ſah ich von fern ein Mädchen ſtehn, das war ganz un-vergleichlich ſchön.
Andere Lesart.
(Aus Heſſen.)

1.
Als ich an einem Sommertag
Im grünen Wald im Schatten lag,
Sah ich von fern ein Mädchen ſtehn,
Das war ganz unvergleichlich ſchön.

2.
Und als das Mädchen mich erblickt',
Nahm ſie die Flucht in Wald zurück;
Ich aber eilte auf ſie zu
Und ſprach: mein Kind was fliehest du?

3.
Sie ſprach: mein Herr, ich kenn' euch nicht
Und ſcheu ein Mannsbild-Angeſicht,
Denn meine Mutter ſagte mir,
Ein Mannsbild ſei ein wildes Thier.

4.
Mein Kind, glaub du der Mutter nicht,
Die Mutter die verſteht das nicht;
Dein' Mutter iſt ein altes Weib,
Drum haſſet ſie uns junge Leut'.

5.
Mein Herr, wenn das die Wahrheit iſt,
So glaub' ich meiner Mutter nicht,
So ſetz' er ſich, mein ſchöner Herr,
Zu mir ins grüne Gras hieher!

6.
Ich ſetzte mich an ihre Seit',
Da war ſie voller Zärtlichkeit;
Ich neigte mich an ihre Bruſt,
Da war ſie voller Liebesluſt.

7. Da kann man ſehn, wie Mädchen ſein,
Sie geben ſich geduldig drein;
Und ſtellt man ſich ein wenig dumm,
So bitten ſie ein'n ſelber drum.

4) 2. Lieb du ein ſchön jung Angeſicht! — 1. Wenn deine Mutter ſpricht zu dir, — 2. Ein Mannsbild ſei ein wildes Thier, — 3. Mein Kind, glaub du der Mutter nicht, — 4. Küſſ' nur ein ſchönes Mannsgeſicht!

6) 3. Ich drückte ſie an meinen Mund, — 4. Da war geſchloſſen gleich der Bund.

Aus verſchiedenen Gegenden. Ganz damit übereinſtimmend Erk 2, 62. 63.; bei Erk Nr. 2, 56. 57. und in Walter's Samml. 32. 33. (auch ſonſt abweichend) fehlt die letzte Strophe, und bei Kretzſchmer 2, 201—203. fehlen die beiden letzten, wol Anſtands halber, und der Text daſ. 2, 158. 159. nimmt nach den erſten 6 Verſen folg. Wendung:

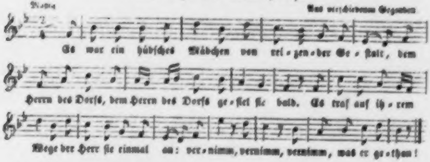
Ich aber eilte hinterdrein
Und holt' das flinke Mädchen ein.

Ich gab ihr einen Kuß gewandt,
Sie deckt' die Aeuglein mit der Hand:
Ach Jäger, lieber Jäger mein,
Laß ab von mir! was ſoll das ſein?

Gar luſtig iſt die Jagd im Wald
Wenn ſolches Wild ſich drein aufhält:
Ein Mädchen liefſt du alſo hin,
Jetzt biſt du eine Jägerin!

132.

Junkerluſt und Mädchenliſt.


Mäßig
Aus verſchiedenen Gegenden
Es war ein hübſches Mädchen von rei-zen-der Ge-ſtalt, dem
Herrn des Dorfs, dem Herrn des Dorfs ge-fiel ſie bald. Es traf auf ih-rem
Wege der Herr ſie einmal an: ver-nimm, vernimm, vernimm, was er ge-than!

1. Es war ein hübſches Mädchen, von reizender Geſtalt,
Dem Herrn des Dorfs, dem Herrn des Dorfs gefiel ſie bald.
Es traf auf ihrem Wege der Herr ſie einmal an:
Vernimm, vernimm, vernimm, was er gethan!

2. Er ſtieg herab vom Pferdchen, ganz eilend naht er ſich:
„Mein liebes Kind, mein liebes Kind, umarme mich!“
Sie ſprach ganz unerſchrocken: „„ganz gerne, gnäd'ger Herr!““
Merk auf, merk auf, merk auf, was wird geſchehn!

3. „Erſchrick nicht, liebes Mädchen! ganz glücklich mach' ich dich.
Nimm hin, mein Herz! nimm hin, mein Herz, und liebe mich!
Nimm dieſen Ring zum Pfande, und dieſe Uhr dazu!“
Merk auf, merk auf, merk auf, was ſie wird thun!

4. „„Mein Bruder iſt im Garten, und ſieht er mich und euch,
Dann ſagt er es, dann ſagt er es dem Vater gleich.
Steigt nur auf dieſen Felſen, ſo werdt ihr ihn wol ſehn!““
Vernimm, vernimm, vernimm, was wird geſchehn!

5. Er wanket hin und wieder, das ſah das Mädchen ſchon,
Stieg auf ſein Pferd, ſtieg auf ſein Pferd und ritt davon:
„„Ade, mein Herr vom Dorfe!““ fliegt über Stock und Stein
„„Mein Herz, mein Herz, mein Herz bleibt ganz allein.““

6. So führt man heut' zu Tage die ſchlauſten Junker an,
Wenn man nur will, wenn man nur will, iſt's bald gethan.
Wo wird man dennoch heute dergleichen Mädchen ſehn,
Die Gold, die Gold, die Gold und Geld verſchmähn!

2) 4. Vernimm, vernimm, vernimm, was ſagt er nun?

3) 4. Mein Kind, mein Kind, mein Kind, was denkeſt du?

4) Steigt dort auf jenen Hügel! wie iſt's? ſeht ihr ihn nun? — 4. Merk auf, merk auf, merk auf, was wird ſie thun!

5) 1. Er ſteht, gafft hin und wieder, da ſieht das Mädchen ſchon — 2. Auf ſeinem Pferd, auf ſeinem Pferd und flieht davon. — 3. Dort wird man ſolche Mädchen, die gnäd'ge Herrn verſchmähn, — 4. Gewiß, gewiß, gewiß, gewiß nicht täglich ſehn.

Die Varianten aus einem fliegenden Blatte. Zwei andere wenig abweichende Texte bei Kretzſchmer 2, 196. 197. und Erk 4, 66.

In Haydn's vier Jahrszeiten beſingt Hanne dieſelbe Geſchichte:

Ein Mädchen, das auf Ehre hielt,
Liebt' einſt ein Edelmann;
Da er ſchon längſt auf ſie gezielt,
Traf er allein ſie an.

Dieſer van Swieten'ſche Text iſt wol weiter nichts als Bearbeitung des Volksliedes.

Eine ähnliche Geſchichte, wie ein Mädchen einen Junker anführet, in Walter's Samml. 94. 95.

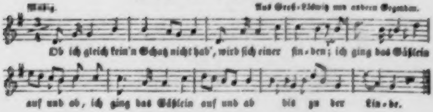
Als Gretchen einſt zu Markte ging ꝛc.

Str. 8. Er reicht ihr beide Füße hin.
Da zog die ſchlaue Schäferin
Zur Hälfte nur die Stiefeln nieder,
Und lief davon und kam nicht wieder.

133.

Hinterdrein doch betrogen.

Mäßig. Aus Groß-Lüdwig und andern Gegenden.


Ob ich gleich kein'n Schatz nicht hab', wird ſich einer fin-den; ich ging das Gäßlein
auf und ab, ich ging das Gäßlein auf und ab bis zu der Lin-de.

1.
Ob ich gleich kein'n Schatz nicht hab',
Wird ſich einer finden;
Ich ging das Gäßlein auf und ab
Bis zu der Linde.

2.
Als ich zu der Linde kam,
Stand mein Schatz daneben:
„Grüß dich Gott, herztauſender Schatz!
Wo biſt du geweſen?“

3.
Und wo ich geweſen bin,
Kann ich dir wol ſagen:
Ich bin geweſen im fremden Land,
Hab' was Neu's erfahren.

4.
„Was du Neu's erfahren haſt,
Kannſt du mir wol ſagen.“
Ich hab's erfahren, herztauſender Schatz!
Heinte bei dir zu ſchlafen.

5.
„Bei mir ſchlafen kannſt du wol,
Will dir's auch nicht wehren.
Aber nur, herztauſender Schatz!
Aber nur in Ehren!“

6.
Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Saßen auch zwei Haſen,
Fraßen ab das grüne Gras,
Bis auf den Raſen.

7.
„Da ſie ſatt gefreſſen hatt'n,
Legten ſie ſich nieder —
Aber, mein herztauſender Schatz!
Wann ſeh' ich dich wieder?“

8.
Da ſie ſatt gefreſſen hatt'n,
Legten ſie ſich nieder —
Nun, ade! herztauſender Schatz!
Jetzt komm' ich nicht wieder.

4) 3. Zwiſchen Berg und tiefem Thal — 4. Saßen auch zwei Haſen. (Schließt ſich an Str. 6.)

5) 3. Kommt der Jäger aus dem grünen Wald, — 4. Schießt die beiden nieder.

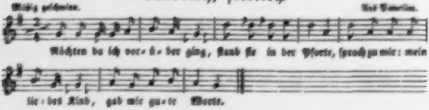
Damit ſtimmt Meinert's Sammlung 66. 67. Anderer Text im Wunderhorn 2, 300. 301. und daraus bei Kretzſchmer 2, 350. 351. Wird in ganz Schleſien geſungen und mit ſehr vielen Varianten, wodurch aber das Verſtändniß des Liedes nur ſchwieriger wird. Ein Text hat nichts von den Haſen, aber zwei Schlußſtrophen:

Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Stehen noch zwei Linden.
Wenn du mich erwarten willſt,
Kannſt du dort mich finden.

Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Fließt ein großes Waſſer.
Wenn du mich nicht haben willſt,
Mußt du's bleiben laſſen.

134.

Ländlich, ſittlich.


Mäßig geſchwind.
Aus Pawelau.
Nächten da ich vor-ü-ber ging, ſtand ſie in der Pforte, ſprach zu mir: mein lie-bes Kind, gab mir gu-te Worte.

1. Nächten, da ich vorüberging,
Stand ſie an der Pforte,
Sprach zu mir: mein liebes Kind!
Gab mir gute Worte.

2. Sprach: mein Kind, was macheſt du?
Was haſt dir vorgenommen?
Daß du doch das ganze Jahr
Nicht biſt zu mir kommen?

3. Bin ich auch das ganze Jahr
Nicht zu dir gekommen,
Komm' ich auf den Donnerstag
Unter dein' Schlafkammer.

4. Endlich wurd's der Bauer gewahr:
„Kerl, was iſt dein Begehren?
Willſt du meine Kühmagd hab'n?
Die will ich dir geben.“

5. Eure Kühmagd mag ich nicht,
Die iſt mir nicht eben:
Gebt mir euer Töchterlein,
Die will ich mir nehmen.

6. „Meine Tochter kriegſt du nicht,
Kerle, du mußt weichen;
Packe dich zum Thor' hinaus,
Such dir deines Gleichen!“

7. Meines Gleichen hab' ich ſchon,
So wie ich und ihre;
Hab' auch noch zwei Thaler Geld
Auf morgen zu dem Biere.

8. 's Morgens zu dem Branntewein,
's Mittags zu dem Biere,
Abends mit der Jungfer heim,
Iſt das nicht Maniere?

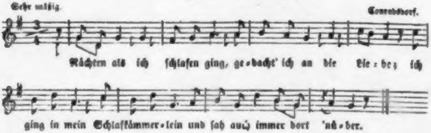
9. Hab' ich gleich kein'n Treſſenhut,
Wie die Bürgersſöhne;
Hab' ich doch ein Bauergut,
Hab' auch viel Vermögen.

10. Bauerfrau'n die haben's gut,
Können lange ſchlafen;
Wenn der Bauer zu Markte fährt,
Bringt er 's Geld mit Haufen.

Aus Pawelau.

135.

Das Goldvögelein giebt Beſcheid.


Sehr mäßig.
Conradsdorf.
Nächten als ich ſchlafen ging, ge-dacht' ich an die Lie-be; ich
ging in mein Schlafkämmer-lein und ſah auch immer dort 'nü-ber.

1. Nächten als ich ſchlafen ging,
Gedacht' ich an die Liebe:
Ich ging in mein Schlafkämmerlein
Und ſah auch immer dort 'nüber.

2. Da ſah ich mein geliebtes Kind
Bei einem andern ſtehen,
Da möchte mir mein junges Herz
In tauſend Stücke zergehen.

3. Ich ging einmal in Wald ſpatziern,
Da war niemand derheime,
Als wie ein klein Goldvögelein,
Das war allein derheime.

4. Gott grüße dich, Goldvögelein!
Jetzt mußt du mir ſchon ſingen,
Sonſt fällt auf dich der kühle Thau,
Der wird dich ſchon bezwingen.

5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,
Treug' ich mich in der Sonne.
Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn,
Iſt lauter Freud' und Wonne.“

6. „Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn
Und ſehn einander recht gerne,
So leuchten ihnen die Aeugelein
Als wie zwei helle Sterne.“

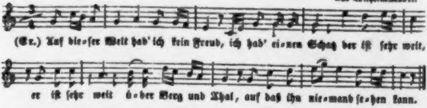
7. „Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn
Und ſehn einander nicht gerne,
So leuchten ihnen die Aeugelein
Als wie zwei dunkle Sterne.“

Aus Konradsdorf. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß ein Vogel, gewöhnlich die Nachtigall, als Bote erſcheint (vgl. Volkslieder der Wenden 1, 130. 135. 90.) Hier giebt ein Goldvögelein dem Mädchen, das von ſeinem Geliebten verlaſſen iſt, Beſcheid. Vgl. Horae belg. 2, 141.

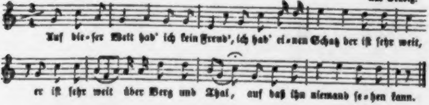
136.

Liebe und Beſcheidenheit.

I. Sehr mäßig. Aus Wilhelminenort.


(Er.) Auf die-ſer Welt hab' ich kein Freud, ich hab' ei-nen Schatz der iſt ſehr weit,
er iſt ſehr weit ü-ber Berg und Thal, auf daß ihn nie-mand ſe-hen kann.

II. Sehr mäßig. Aus Grabig.


Auf die-ſer Welt hab' ich kein Freud', ich hab' ei-nen Schatz der iſt ſehr weit,
er iſt ſehr weit über Berg und Thal, auf daß ihn niemand ſe-hen kann.

1.

Er.

Auf dieſer Welt hab' ich kein' Freud',
Ich hab' einen Schatz, der iſt ſehr weit,
Er iſt ſehr weit über Berg und Thal,
Auf daß man ihn nicht ſehen kann.

2.

Ich ging wol über Berg und Thal,
Da ſang die ſchöne Frau Nachtigall,
Sie ſang ſo ſchön, ſie ſang ſo fein,
Als wie ein Vögelein am Rhein.

3.

Ich ging wol zu dem Goldſchmidt 'nein:
Schmied er mein'm Schatz ein Ringelein,
Ein Ringlein an die rechte Hand,
Sie muß mit mir ins ſchleſ'ſche Land.

4.

Sie.

Ins ſchleſ'ſche Land da will ich nicht,
Denn lange Kleider die trag' ich nicht,
Ja, lange Kleider und Schnabelſchuh',
Die kommen keiner Dienſtmagd zu.

Aus Strehlen und Grabig. Wol nur der Anfang eines viel ſchönern Liedes bei Erk 1, 39., deſſen 4 erſte Strophen alſo lauten:

Auf dieſer Welt hab' ich kein' Freud',
Ich hab' ein'n Schatz und der iſt weit.
Wenn ich nur mit ihm reden kunnt',
So wär' mein junges Herz geſund.

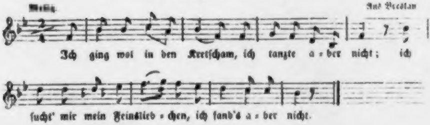
Frau Nachtigall, Frau Nachtigall,
Grüß meinen Schatz viel tauſendmal;
Grüß ihn ſo hübſch, grüß ihn ſo fein,
Sag ihm, er ſoll mein eigen ſein!

Und komm' ich vor ein Goldſchmidts-Haus,
Der Goldſchmidt ſchaut zum Fenſter 'raus:
Ach Goldſchmidt, liebſter Goldſchmid mein,
Schmied mir ein feines Ringelein!

Schmied's nicht zu groß, ſchmied's nicht zu klein,
Schmied's für ein ſchönes Fingerlein;
Auch ſchmied mir meinen Namen drein!
Es ſoll's mein' Herzallerliebſte han.

137.

Das betrogene Mädchen.


Mäßig.
Aus Breslau.
Ich ging wol in den Kretſcham, ich tanzte a - ber nicht; ich
ſucht' mir mein Feinslieb - chen, ich fand's a - ber nicht.

1. Ich ging wol in den Kretſcham,
Ich tanzte aber nicht;
Ich ſucht' mir mein Feinsliebchen,
Ich fand's aber nicht.

2. Und da ich es nicht fand,
So ging ich wieder heim;
Da hätte ich mich balde
Zu Tode geweint.

3. Ich ſetzte mich wol nieder
Auf eine gute Ruh',
Da fielen mir drei Roſen
Auf meine Schuh'.

4. Drei rothe Röſelein
Und ander mehrers Kraut
Das hätt' ich meinem Feinsliebchen
Nicht zugetraut!

So in Schmitzdorf bei Nimptſch. In Grabig ſingt man folgenden Schluß dazu:

Und die zwei Röslein war'n roſenroth —
Lebt denn mein herztauſender Schatz, oder iſt er todt?

Ich ging zum Schäfer, der ſchaut heraus:
Hier iſt mein herztauſender Schatz, ſchickt mir'n mal 'raus!

Ich wandt' mein Aeugelein wol um und um,
Da ſah ich meinen herztauſenden Schatz bei 'ner Andern ſtehn.

Bei 'ner Andern ſtehſt du wol, 's bringt aber keine Luſt:
Nun ade, mein herztauſender Schatz! ſcheiden muß ich fort.

Vgl. damit das ſüddeutſche: Jez gang i ans Brünnele, Liederbuch für deutſche Künſtler 199. 200., Erk 4, 71., Mone's Quellen und Forſchungen 1, 163., Kretſchmer 2, 170 und das ausführlichere (gewiß moderniſierte) bei Kretzſchmer 1, 521. 522.

In der 4. Str. wird auch wol noch hinzugeſungen:

Zu viel vertrauen iſt ſelten gut:
Die Knechte die haben ſchon einen ſtolzen Muth.

Einen ſtolzen Muth und einen frechen Sinn —
Die Knechte die ſagen der Lügen auch ſo viel.

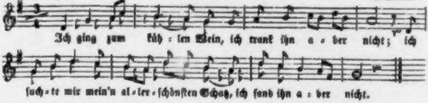
Und wenn ſie einen belogen ha'n,
So ſchlagen ſie ſich auf die Hoſen und laufen davon.

Ein ähnliches Lied wie das unſrige bei Meinert 239. hat einen ähnlichen Schluß, wobei Meinert 457. mit Recht bemerkt, daß es zwei Hälften zweier ganz verſchiedener Lieder ſind.

138.

Das betrogene Mädchen.

Mäßig langſam. Andere Lesart. Aus Minden.


Ich ging zum küh - len Wein, ich trank ihn a - ber nicht; ich
ſuch - te mir mein'n al - ler - ſchönſten Schatz, ich fand ihn a - ber nicht.

1.
Ich ging zum kühlen Wein,
Ich trank ihn aber nicht;
Ich ſuchte mir mein'n allerſchönſten Schatz,
Ich fand ihn aber nicht.

2.
Ich ſetzte mich da nieder
Ins grüne grune Gras,
Und da fiel'n mir drei Röſelein
Gerad' auf meinen Fuß:

3.
Und die drei Röſelein
Die waren roſenroth:
Lebt denn noch mein allerſchönſter Schatz,
Oder iſt er todt?

4.
Ich ließ mein' Aeugelein
All ringsum, ringsum gehn,
Und ſo ſah ich mein'n allerſchönſten Schatz
Bei einer Andern ſtehn.

5.
Bei einer Andern zu ſtehn,
Bringt mir auch keinen Troſt —
Drum ade, mein allerſchönſter Schatz!
Jetzund geh' ich fort.

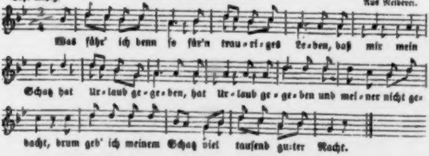
6.
„„Wenn du fortgehen willſt,
So hat es ja noch Zeit —““
Drum ade, mein allerſchönſter Schatz!
Meine Wege ſind weit.

Aus Minden.

139.

Die Trauernde.

Sehr mäßig. Aus Reiderei.


Was führ' ich denn ſo für'n trau - ri - ges Le - ben, daß mir mein
Schatz hat Ur - laub ge - ge - ben, hat Ur - laub ge - ge - ben und mei - ner nicht ge -
dacht, drum geb' ich meinem Schatz viel tauſend gu - ter Nacht.

1. Was führ' ich denn ſo für 'n trauriges Leben,
Daß mir mein Schatz hat Urlaub gegeben,
Hat Urlaub gegeben und meiner nicht gedacht,
Drum geb' ich meinem Schatz viel tauſend guter Nacht.

2. Viel tauſend gute Nacht, viel tauſend gute Stund'n —
Ach, hätt' ich doch ein Wort mit ihm reden gekonnt?
Dieweil ich aber ſehe, daß dieſes nicht kann ſein,
Da andre falſche Herzen zu ſehr dawider ſein.

3. Darum will ich mir kaufen ein aſchegraues Kleid,
Darunter will ich tragen groß Herzeleid,
Groß Herzeleid und ein'n getreuen Muth,
Wie es das Turteltäubelein auch thut.

4. Das Turteltäubelein ſo hübſch und ſo fein,
Es trinket kein Waſſer, es trinket kein'n Wein,
Es trinket kein Waſſer, es trinket kein'n Wein,
Es ſchlägt mit beiden Flügelein drein.

5. Und bin ich auch nicht ſehr reich dabei,
So iſt doch gewiß mein Herze getreu;
Es gäbe wol mancher eintauſend Thaler Schatz,
Wenn er nur fände ein getreues Herz.

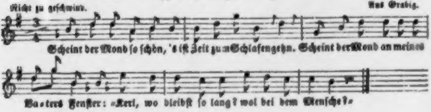
Aus Neiderei. Ueber die Trauer der Turteltaube ſ. Altdeutſche Wälder 2, 34 — 43.

140.

Das Mädel laſſ' ich nicht, es iſt mein Leben.

Nicht zu geſchwind.

Aus Grabig.


Scheint der Mond ſo ſchön, 's iſt Zeit zum Schlafengehn. Scheint der Mond an meines Va-ters Fenſter: „Kerl, wo bleibſt ſo lang? wol bei dem Menſche?“

1. Scheint der Mond ſo ſchön,
's iſt Zeit zum Schlafengehn.
Scheint der Mond an meines Vaters Fenſter:
„Kerl, wo bleibſt ſo lang? wol bei dem Menſche?“

2. „Hab' ich dir's nicht geſagt?
Komm um halber acht!
Jetzund iſt es ſchon halb elfe:
Ei, du loſer Bub', ich werd' dir helfen!“

3. Vater, zanket nicht!
Beim Menſche war ich nicht;
Ich war bei meinesgleichen Buben
In der Nachbarſchaft wol in der Stube.

4. Vater, zanket nicht!
Beim Menſche war ich nicht —
Vater, zanket nicht, es iſt vergebens!
Das Mädel laſſ' ich nicht, es iſt mein Leben.

5. 's iſt ein junges Blut,
Ich bin ihr gar zu gut.
Mädel, ruck, ruck, ruck an meine Seite!
Ich bin dir gar zu gut, ich kann dich leiden.

1) 4. Und ich bleib' noch lange bei dem Mädchen.

4) 1. Wenn's die Mutter hört, — 2. Die zanket noch viel mehr. — 3. Alſo zanket, zanket alle beide! — 4. Das Mädchen laſſ' ich nicht, 's iſt meine Freude.

5) 1. Ei du junges Blut, — 3. Komm mit mir den grünen Hafer ſchneiden! — 3. Komm, wir woll'n die Au zuſamm'n durchſchneiden.

6. Wenn's die Leut' nicht wehr'n,
Könntſt mein Weibchen werd'n,
Wenn wir werd'n den grünen Hafer ſchneiden.
Ich bin dir gar zu gut, ich kann dich leiden.

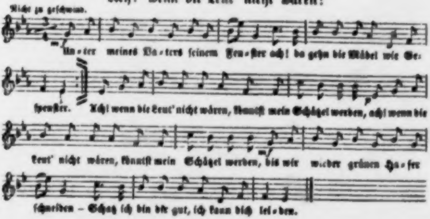
7. In dem Böhmerwald
Geht der Wind ſo kalt!
Mädel, ruck, ruck, ruck an meine Seite!
Ich bin dir gar zu gut, ich kann dich leiden.

6) 1. Wenn die Leut' nicht wär'n,

Aus Grabig und dem Strehlener Kreiſe. Anderer Text in Walter's Samml. 38 40. Wahrſcheinlich auch in andern Gegenden verbreitet, vgl. Kretzſchmer 2, 401.

141.

Ach! wenn die Leut' nicht wären!


Nicht zu geſchwind.
Un-ter meines Va-ters ſeinem Fen-ſter ach! da gehn die Mädel wie Ge-ſpenſter. Ach! wenn die Leut' nicht wären, Könntſt mein Schätzel werden, ach! wenn die Leut' nicht wären, Könntſt mein Schätzel werden, bis wir wieder grünen Ha-fer ſchneiden – Schatz ich bin dir gut, ich kann dich lei-den.

1. Unter meines Vaters ſeinem Fenſter
Ach! da gehn die Mädel wie Geſpenſter.
:|: Ach! wenn die Leut' nicht wären,
Könntſt mein Schätzel werden, :|:
Bis wir wieder grünen Hafer ſchneiden —
Schatz, ich bin dir gut, ich kann dich leiden.

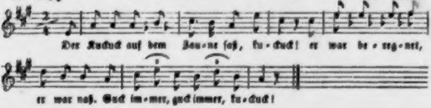
2. Und in meines Vaters ſeinem Hauſe
Ach! da gehn die Mädel wie die Mauſe.
:|: Ach! wenn die Leut' nicht wären, ꝛc.

3. Und in meines Vaters ſeinem Garten
Ach! da thun die Mädel auf mich warten.
:|: Ach! wenn die Leut' nicht wären, ꝛc.

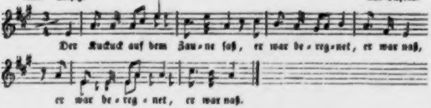
142.

Der Kuckuck als Liebesbote.

I. Mäßig. Aus Breslau.


Der Kuckuck auf dem Zau-ne saß, ku-ckuck! er war be-reg-net,
er war naß. Guck im-mer, guck immer, ku-ckuck!

II. Mäßig. Aus Sohrau.


Der Kuckuck auf dem Zau-ne saß, er war be-reg-net, er war naß,
er war be-reg-net, er war naß.

1.
Der Kuckuk auf dem Zaune ſaß, kuckuck!
Er war beregnet, er war naß.
Guck immer, guck immer, kuckuck!

2.
Da kam ein warmer Sonnenſchein,
Der Kuckuck der ward hübſch und fein.

3.
Der Kuckuck breit't ſeine Flügel aus,
Und flog den grünen Wald bald aus.

4.
Der Kuckuck fraß weder Laub noch Gras,
Bis er auf Goldſchmidts Fenſter ſaß:

5.
Gott grüß dich, lieber Goldſchmidt mein,
Schmied mir von Gold ein Ringelein!

6.
Schmied mir es auf die rechte Hand,
Es kommt ja weit ins fremde Land.

7.
Der Kuckuck breit't ſeine Flügel aus,
Und flog den Wald bald ein und aus.

8.
Der Kuckuck fraß weder Laub noch Gras,
Bis er auf Hannchens Fenſter ſaß.

9. Gott grüß dich, liebes Herzchen mein!
Hier ſchickt dir dein Liebſter ein Ringelein.

Aus der Breslauer Gegend. Daſſelbe Lied mit der Ueberſchrift: Warnung, im Wunderhorn 1, 313. 314., aber nur noch unverſtändlicher; die Schlußſtrophe lautet:

Ach Kuckuck, lieber Kuckuck mein,
Schmied' ich dich an ein Ringelein,
Schmied' ich dir an die rechte Hand,
Du kannſt nicht ziehn ins Vaterland,
Schwingſt nimmer dein Gefieder,
Da übern See hinüber:
Kuckuck, Kuckuk, Kuckuck.

In Reſen Striegauer Kreiſes ſingt man folgenden Schluß:

»Schmied mir es an die rechte Hand,
Es ſoll mein'm Schatz ins fremde Land.«

»»Ins fremde Land da kommſt du nicht,
Du haſt einen Schnabel der ſchweiget nicht.««

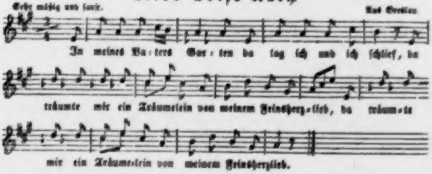
»Hab' ich einen Schnabel der ſchweiget nicht,
So hab' ich einen Ring der zeiget ſich.«

Der Anfang unſers Liedes iſt alt. Er ſteht ſchon unter den Quodlibets in Melch. Francks Muſical. Grillenvertreiber 1622.; bei Fiſchart, Geſchichtklitterung 4. Cap. lautet er:

Gut Hanicken unter dem Zaune ſaß,
Es regnet ſehr und es ward naß.

143.

Liebe weiß Rath.


Sehr mäßig und ſanft.
Aus Breslau.
Jn meines Va-ters Gar-ten da lag ich und ich ſchlief, da träumte mir ein Träumelein von meinem Feinsherz-lieb, da träum-te mir ein Träume-lein von meinem Feinsherzlieb.

1. Jn meines Vaters Garten
Da lag ich und ich ſchlief,
:|: Da träumte mir ein Träumelein
Von meinem Feinsherzlieb. :|:

2. Und da ich nun erwachte,
Da ſtand niemand bei mir;
:|: Es waren die rothen Roſen,
Sie blühten über mir. :|:

3. Jch brach mir ab ein Zweiglein,
Jch band mir einen Kranz,
:|: Jch gab ihn meiner Herzliebſten,
Auf daß ſie mit mir tanzt. :|:

4. Und wie der Tanz am beſten war,
So war das Geigen aus;
:|: Wir wollten beide heimgehn,
Wir hatten keins kein Haus. :|:

5. Jch will ein Häuslein bauen
Von Peterſilje grün,
:|: Jch will mir's laſſen decken
Mit rothen Roſen ſchön. :|:

6. Und wenn ich's nun werd' fertig han,
Beſcheer' mir Gott was 'nein,
:|: Daß ich zu Jahr kann ſprechen:
Das Häuslein das iſt mein! :|:

[1] 4. Als ſchneit' es über mir.

[2] 2. Da war es aber nichts;

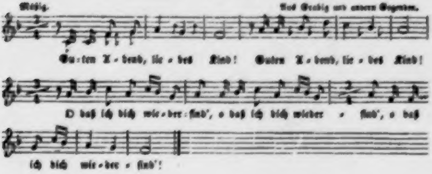
[3] 1. Da baut' ich mir ein Häuſelein — 2. Von Peterſilie grün, — 3. Mit gelben Lilien deckt' ich's mir, — 4. Da ſtand's gar wunderſchön.

Ziemlich übereinſtimmend damit (daraus auch Str. 6.), aber in der Mundart des ſchleſiſchen Gebirges das von Bothe mitgetheilte: Jch ging ins Väters Gärtela, Neue Berliner Monatsſchrift 8. Bd. 1802. S. 280. (wiederholt bei Büſching und v. d. Hagen 200. 201.); mit anderm Schluſſe bei Meinert 93. 94. Vgl. Wunderhorn 2, 221. 222. (wiederholt bei Kretſchmer 2, 183. 184.

Es wird noch allerlei dazu geſungen, z. B. vom Tannenbaume, ſ. Erk NS. 2, 39.

144.

Solche Krankheit heilt der Geiſtliche am beſten.


Mäßig.
Aus Grabig und andern Gegenden.
Gu-ten A-bend, lie-bes Kind! Guten A-bend, lie-bes Kind!
O daß ich dich wie-der-find', o daß ich dich wieder-find', o daß
ich dich wie-der-find'!

1.
Sie.
Guten Abend, liebes Kind! :|:
O daß ich dich wiederfind'! :|:

2.
Liebes Kind, was macheſt du? :|:
Schläfſt oder macheſt du? :|:

3.
Er.
Schlafe nicht, ich bin ſehr krank, :|:
Werd' es nicht mehr machen lang. :|:

4.
Mädel, lauf zum Prieſter geſchwind, :|:
Daß er uns zuſammenbind'! :|:

5.
Wenn wir werd'n beiſammen ſein, :|:
Wird ſich unſer Herz erfreu'n; :|:

6.
Unſer Herz und unſer Sinn, :|:
Denn du biſt und bleibſt mein Kind. :|:

7.
Deine Hände ſchleierweiß: :|:
Liebe dich mit ganzem Fleiß. :|:

8.
Deine Stirne kugelrund: :|:
Liebe dich aus Herzensgrund. :|:

9.
Deine Lippen zuckerſüß: :|:
Habe dich vielmal geküßt. :|:

10.
Deine Zähne von Elfenbein: :|:
Ja du biſt und bleibeſt mein. :|:

11.
Deine Äuglein kirſchbraun ſchwarz: :|:
Ja du biſt und bleibſt mein Schatz. :|:

12.
Deine Wänglein roſenroth: :|:
Liebe dich bis in den Tod. :|:

Hübſcher bei Kretzſchmer 2, 320., ſchlechter bei Erk 4, 19., wo die letzten Strophen dem Mädchen in den Mund gelegt werden! Urſprünglich war das Lied wol ernſt und traurig; vgl. Erk 4, 53. In Grabig ſingt man ebenfalls:

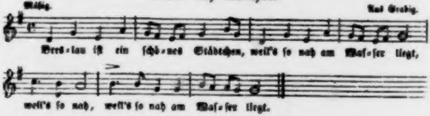
Guten Abend, liebes Kind!
O daß ich dich wiederfind'!
Wenn wir werd'n beiſammen ſein,
Wird ſich unſer Herz erfreu'n.

„Mein Kind, ich bin ſehr krank,
Werd' es nicht mehr machen lang.
Lauf, lauf zum Prieſter g'ſchwind,
Daß er uns zuſammenbind'.“

„Der Tod der greift mich an,
Er will mein Leben han.
O Tod, du bittres Kraut,
Bringſt mich um meine Braut!“

145.

Was ich möchte.


Mäßig.
Aus Grabig.
Bres-lau iſt ein ſchö-nes Städtchen, weil's ſo nah am Waſ-ſer liegt,
weil's ſo nah, weil's ſo nah am Waſ-ſer liegt.

1. Breslau iſt ein ſchönes Städtchen,
Weil's ſo nah am Waſſer liegt,
:|: Weil's ſo nah :|: am Waſſer liegt.

2. Drinnen giebt's ſo ſchöne Mädchen,
Daß man ſich in ſie verliebt.

3. Möchte gern zu einer gehen,
Wenn der Weg ſo weit nicht wär';

4. Möchte gerne ihr was kaufen,
Wenn ich wüßt' was ihr gefiel.

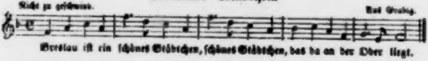
5. Gold und Silber, Demantſteine
Möchten ihr das Liebſte ſein.

6. Möchte gerne bei ihr bleiben,
Möchte gerne bei ihr ſein!

Aus Grabig. Vgl. Erk 5, 48.

146.

Breslauer Mädchen.


Nicht zu geſchwind.
Aus Grabig.
Breslau iſt ein ſchönes Städtchen, ſchönes Städtchen, das da an der Oder liegt.

1. Breslau iſt ein :|: ſchönes Städtchen, :|:
Das da an der Oder liegt.

2. Drinnen giebt's ſo ſchöne Mädchen,
Daß man ſich in ſie verliebt.

3. Darf man nur ein' Viertelſtunde
Haußen vor dem Thore ſtehn,

4. Sieht man ſie wie Rudelhunde
Hin und her vorübergehn.

5. Manche thun ſehr freundlich lachen,
Manche gehn auch drunter her,

6. Die dazu ein ſchief Maul machen,
Wie ein alter Zeidelbär.

Aus Grabig. Wird auch unter den Soldaten geſungen:

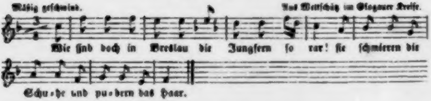
Hamburg iſt ein ſchönes Städtchen,
Was nicht weit von All'na liegt.
Darin giebt's gar ſchöne Mädchen,
Aber keine Jungfern nicht.

Wenn es heißt: die Herrn Preußen kommen,
Sind die Hamburger Mädchen froh,
Kommen ſie ans Thor getreten:
Iſt denn meiner noch nicht da?

Die übrigen Strophen ſehr ſchmutzig.

147.

Jungfernparade.


Mäßig geſchwind.
Aus Wettſchütz im Glogauer Kreiſe.
Wie ſind doch in Breslau die Jungfern ſo rar! ſie ſchmieren die
Schu-he und pu-dern das Haar.

1. Wie ſind doch in Breslau die Jungfern ſo rar!
Sie ſchmieren die Schuhe und pudern das Haar.

2. Und wenn nur das Töchterchen kommt zur Welt,
So wendet der Vater an ſolche das Geld.

3. Da muß ſie nun lernen alamodiſchen Tanz
Und iſt auch zuweilen das Hemde nicht ganz.

4. Ja, wenn man nicht wüßte den Brauch in der Welt,
So meint man, der Geier! das Mädel hat Geld.

5. Ja, ja, ſie ſtolzieret bei Tag und bei Nacht,
Und hat doch niemalen kein Brot auf die Nacht.

6. Der Vater geht nackend, die Mutter geht bloß,
Doch kommet die Tochter und machet ſich groß

7. Mit Tanzen, mit Springen, und Kleidern geſchmückt,
Darunter ſind Lumpen und Loden geflickt.

Aus Wettſchütz im Glogauer Kreiſe.

148.

Flitterſtaat.

1.
Zu Breslau wol auf der Promenade
Da kann man den Unterſchied ſehn,
Da kann man ſchöne Mädchen finden,
Wie Edeldamen gehn ſie einher.

2.
Sie tragen große Hüte,
Schöne Kleider haben ſie an;
Aber, ach! es ſind geborgte Güter,
Sie haben keinen Antheil daran.

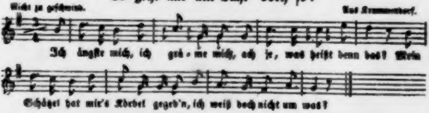
3.
Sieh, da kam die Lehnsfrau gegangen
Auf Wegen und Stegen daher:
„Sie Mamſell, jetzt hab' ich Sie gefangen,
Sie haben meine Kleider noch an."

4.
„Sie Mamſell, jetzt zahlen Sie die Gelder
Von ihrem Verdienſt und Lohn,
Sonſt geh' ich nach dem Herrn Scherſanten
Und laſſ' mir meine Kleider abhol'n."

5. „„Vor dem Scherſanten da thu' ich mich nicht fürchten,
Der Comſarius muß ſelber herkomm'n;
Aber, ach! ſie können uns nicht gebrauchen,
Der Stock der iſt ja gar zu voll.""

149.

Es geht mir alle Jahr' doch ſo!


Nicht zu geſchwind.
Aus Krummendorf.
Ich ängſte mich, ich grä - me mich, ach je, was heißt denn das? Mein
Schätzel hat mir's Körbel gegeb'n, ich weiß doch nicht um was?

1.
Ich ängſte mich, ich gräme mich,
Ach je, was heißt denn das?
Mein Schätzel hat mir 's Körbel gegeb'n,
Ich weiß doch nicht um was?

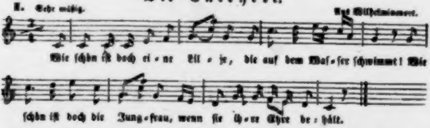
2.
Er iſt mir immer gut geweſt,
Nun ſieht er mich nicht an;
Nun geht er zu 'ner Andern hin,
Und jene kriegt 'en Mann.

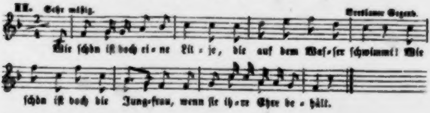
3. Und alle Mädel kriegen 'n Mann,
Und ich bin übrig geblieb'n.
Es geht mir alle Jahr' doch ſo,
Ich werd' am End' kein'n krieg'n.

Aus Krummendorf.

150.

Die Entehrte.


I. Sehr mäßig.
Aus Wilhelminenort.
Wie ſchön iſt doch ei - ne Lil - je, die auf dem Waſ - ſer ſchwimmt! Wie
ſchön iſt doch die Jung - frau, wenn ſie ih - re Ehre be - hält.


II. Sehr mäßig.
Breslauer Gegend.
Wie ſchön iſt doch ei - ne Lil - je, die auf dem Waſ - ſer ſchwimmt! Wie
ſchön iſt doch die Jung - frau, wenn ſie ih - re Ehre be - hält.

1. Wie ſchön iſt doch eine Lilje,
Die auf dem Waſſer ſchwimmt!
Wie ſchön iſt doch die Jungfrau,
Wenn ſie ihre Ehre behält!

2. Wie häßlich iſt der Schaum doch,
Der auf dem Waſſer ſchwimmt!
Wie häßlich iſt der Junggeſell,
Wenn er ein Mädchen beſchimpft!

3. Und wenn er ſie beſchimpft hat,
So läßt er ſie ja ſtehn.
Wenn ich mir's recht bedenke,
Wo ſoll ich jetzt hingehn?

4. Und geh' ich in die Fremde,
Wer nimmt ſich meiner an?
Ich darf mich nicht berühmen,
Daß ich noch Eltern ha'n.

5. Ich hab' ja wol noch Eltern,
Die hatten mich ſo lieb;
Es thut mir leid von Herzen,
Daß ich ſie hab' betrübt.

Aus Wilhelminenort. In der Breslauer Gegend ſingt man ſtatt der erſten Strophe:

Wie ſchön iſt doch eine Roſe,
Die auf dem Stengel blüht!
So ſchön iſt auch eine Jungfer,
Wenn ſie in ihrem Kranze geht.

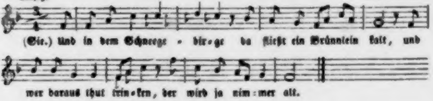
Wie ſchön iſt doch eine Nelke,
Die auf dem Stengel blüht!
So ſchön iſt auch eine zarte Jungfer,
Wenn ſie in ihrer Ehre beſteht.

Dies Lied wird gewöhnlich einem anderen: Mein Schatz hat mir 'en Brief geſchrieben, angehängt.

151.

Der Jungbrunne.

Mäßig. Aus Breslau.


(Sie.) Und in dem Schneege - bir - ge da fließt ein Brünnlein kalt, und
wer daraus thut trin-ken, der wird ja nim-mer alt.

Sie.
1. Und in dem Schneegebirge
Da fließt ein Brünnlein kalt,
Und wer daraus thut trinken,
Der wird ja nimmer alt.

Er.
2. Ich hab' daraus getrunken
Gar manchen friſchen Trunk;
Ich bin nicht alt geworden,
Ich bin noch immer jung.

Sie.
3. Das Brünnlein was da drüben fließt,
Draus ſoll man immer trink'n;
Wer eine Feinsherzliebſte hat,
Der ſoll man immer wink'n.

Er.
4. Ich winkte dir mit den Augen,
Ich trat dich auf den Fuß —

Sie.
Ach, wie ein ſchweres Roden,
Wenn einer ſcheiden muß.

Er.
5. Ade, mein Schatz, ich ſcheide,
Ade, mein Schätzelein!

Sie.
Wann kommſt du denn doch wieder,
Herzallerliebſter mein?

Er.
6. Wenn es wird ſchneien Roſen
Und regnen kühlen Wein —
Ade, mein Schatz, ich ſcheide,
Ade, mein Schätzelein!

Sie.
7. Es ſchneit ja keine Roſen
Und regn't auch keinen Wein:
Da kommſt du denn nicht wieder,
Herzallerliebſter mein!

---

1) 4. Der wird ſchon werden alt.
3) 3. Das Schätzchen das vorübergeht,
4) 3. Es iſt kein' größre Plage, — 4. Als wenn man ſcheiden muß.
7) 3. Drum bin ich armes Mädchen 4. Ja ganz und gar allein.

Aus Wilhelminenort, Großburg und Breslau. In unſerer Umgegend ſingt man auch noch dazu:

O ſcheide, Schätzel, ſcheide
In tauſendguter Nacht!
Daß wir einander gram worden,
Das haben die Leute gemacht.

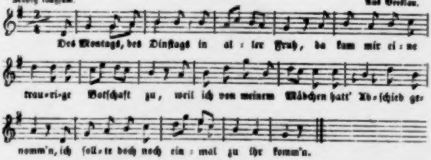
Durch andrer Leute Geſchwätze
Sind wir einander gram.
Gott weiß ſchon unſer jung Herze,
Wie wir's mitſammen ha'n. *).

Wir haben beiſammen geſeſſen
Schon manche lange Nacht,
Den ſüßen Schlaf vergeſſen,
Mit Küſſen zugebracht.

152.

Liebesſchmerz.

Mäßig langſam. Aus Breslau.


Des Montags, des Dinſtags in al - ler Fruh, da kam mir ei - ne trau-ri-ge Botſchaft zu, weil ich von meinem Mädchen hatt' Ab-ſchied ge-nomm'n, ich ſoll-te doch noch ein - mal zu ihr komm'n.

1. Des Montags, des Dinſtags in aller Fruh,
Da kam mir eine traurige Botſchaft zu,
Weil ich von meinem Mädchen hat Abſchied genomm'n,
Ich ſollte doch noch einmal zu ihr komm'n.

2. Und da ich zu ihr gekommen bin,
Da that ſie mir was ſagen in aller Still',
Ich ſollt' ſie nicht verlaſſen in aller ihrer Noth,
Ich ſollt' ſie treulich lieben bis in den Tod.

3. „Schau an mein bleiches Angeſicht,
Schau an, wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer iſt auf Erden was brennet ſo heiß,
Als die verborgene Liebe die niemand nicht weiß.“

4. „Mit Trauern da muß ich ſchlafen gehn,
Mit Trauern muß ich wieder auferſtehn.
Mit Trauern und mit Weinen verbring' ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben was mein Herz erfreut.“ **)

1) 1. Den Sonntag, den Montag in aller Fruh,

4) 3. Mit Kummer und mit Sorgen vertreib' ich meine Zeit, — 3. Es wäre ja viel beſſer, ich läge ſchon im Grab', — 4. Als daß ich dich von Herzen treu geliebet hab'.

So aus verſchiedenen Gegenden und als fliegendes Blatt.

---

*) Das weiß ſchon unſer Herze,
Was wir mit einander ha'n.

**) Diese 4 Strophe Anfang eines Liedes bei Erk 1, 34.

Andere Texte:

1. Kretzſchmer 2, 367. 368. — 2. Erk NS. 2, 53. — 3. Wunderhorn 2, 201.

Klamer Schmidt hat dies Lied umgedichtet, ſ. Muſenalmanach von Voß 1798. S. 94. 95., Erlach 5, 38. 39.

In Klein-Ellgut lautet der Schluß:

Herzchen, ach Schätzchen, ach Engelchen mein!
Ich bitt', du wollſt bei meinem Begräbniß ſein;
Ich bitt' du wollſt mich legen in das kühle Grab,
Dieweil ich dich von Herzen ſo treu geliebet hab'.

und in Roſen:

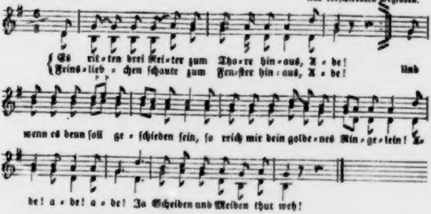
Ei trauriges Mädchen, verzage nicht!
Ich wollt' dich gerne lieben, ich darf aber nicht,
Dieweil es meine Eltern nicht länger haben woll'n,
Daß wir uns ſo einander treue lieben ſoll'n.

153.

Feinsliebchen und die drei Reiter.

Nicht zu geſchwind.

Aus verſchiedenen Gegenden.


Es rit-ten drei Rei-ter zum Tho-re hin-aus, A-de!
Feins-lieb-chen ſchaute zum Fen-ſter hin-aus, A-de! Und
wenn es denn ſoll ge-ſchieden ſein, ſo reich mir dein golde-nes Rin-ge-lein! A-
de! a-de! a-de! Ja Scheiden und Meiden thut weh!

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ade!
Feinsliebchen ſchaute zum Fenſter hinaus,
Ade!
„Und wenn es denn ſoll geſchieden ſein,
So reich mir dein goldenes Ringelein!
Ade! ade! ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh.“

1) 3. Feinsliebchen, laß du das Schauen ſein, — 4. Wir können nicht länger beiſammen ſein. — 3. Können wir nicht länger beiſammen ſein, — 4. So nimm mein goldenes Ringelein!

2. „„Und der uns ſcheidet das iſt der Tod,
Ade!
Er ſcheidet ſo manches Mädelein roth,
Ade!
Und wär' doch geworden der liebe Leib
Der Liebe ein ſüßer Zeitvertreib.
Ade! ade! ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh.““

3. „„Er ſcheidet ſo manches Kind in der Wieg'n.
Ade!
Wann werd' ich mein ſchwarzbraunes Schätzel doch krieg'n?
Ade!
Und iſt es nicht morgen, ach! wär' es doch heut',
Es macht uns allbeiden gar große Freud'.
Ade! ade! ade!
Ja, Scheiden und Meiden thut weh!““

2) 2. Er ſcheidet ſo manches Röslein roth, — 3. Er ſcheidet ſo manchen Mann vom Weib. — 4. Die konnten ſich machen viel Zeitvertreib. — 4. Die lebten zuſammen in Einigkeit.

3) 1. Das Schätzel, das Schätzel, das zieht in Krieg, — 2. Wann werd' ich mein Schätzel doch wiederkrieg'? — 3. Thät's wol geſchehen in kurzer Zeit, — 4. Thät's machen uns beiden ein' große Freud'.

Ueberall derſelbe Text, mit kleinen Abweichungen (ſ. Varianten): Nicolai 1777. 72—75. Wunderhorn 1, 232. Deutſche Lieder für Jung und Alt 16. Lieder.buch für deutſche Künſtler 145. Erk 1, 7. 8. Kretzſchmer 1, 51. 52. Wolff's Halle der Völker 2, 193. und auch ſonſt an vielen Orten, ſchwerlich aber wol aus dem Munde des Volkes.

154.

Feinsliebchen und die drei Reiter.

Andere Lesart.

1\.
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ade!
Feinsliebchen ſchaute zum Fenſter hinaus:
Ade!
„Wo ritten denn die Reiter hin?
's iſt Schade, daß ich kein Reiter bin!
Ade! ade! ade!
Es thut mir ſo leid und ſo weh.“

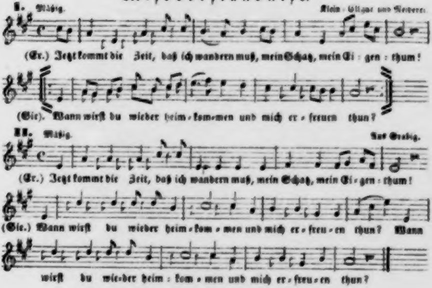
2\.
Die Reiter die ritten nun immerfort,
Ade!
Sie ritten an einen entlegenen Ort,
Ade!
Sie ritten, heiſſa! immerzu
Und riefen im Reiten noch einmal zu
„„Ade! ade! ade!
Es thut mir ſo leid und ſo weh.““

3. „Fort ſind nun die Reiter, ich ſeh' ſie nicht mehr,
Ade!
Verſchwunden iſt Alles, die Straß' iſt leer,
Ade!
Lebt wohl, ihr lieben Reiter, ihr!
Kommt aber bald wieder, ihr Reiter, zu mir!
Ade! ade! ade!
Es thut mir ſo leid und ſo weh.“

Aus Freiſtadt.

155.

Mißverſtändniſs.


I. Mäßig.
Klein-Ellguth und Neiderei.
(Er.) Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß, mein Schatz, mein Ei-gen-thum!
(Sie). Wann wirſt du wieder heim-kom-men und mich er-freuen thun?
II. Mäßig.
Aus Grabig.
(Er.) Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß, mein Schatz, mein Ei-gen-thum!
(Sie.) Wann wirſt du wieder heim-kom-men und mich er-freu-en thun? Wann wirſt du wie-der heim-kom-men und mich er-freu-en thun?

Er.

1. Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß,
Mein Schatz, mein Eigenthum!

Sie.

Wann wirſt du wieder heimkommen
Und mich erfreuen thun?

Er.

2. Und wenn ich wieder heimkomme,
Erfreu'n thu' ich dich nicht;
Ein' kleine Weil' thu' ich dich lieben,
Heirathen aber nicht.

Sie.

3. Thuſt du mich ein' kleine Weil' lieben,
Heirathen aber nicht,
So bitt' ich dich, mein ſchönſter Schatz,
Verführe du mich nicht.

Er.

4. Und wenn ich dich verführen thu',
Die Schuld iſt ſelber dein:
So vielmal ich gekommen bin,
Haſt du mich gelaſſen ein.

Sie.

5. Ich hab' dich 'rein gelaſſen
Aus lauter Lieb' und Treu';
Hab' g'dacht, du wirſt mich nehmen,
Jetzt aber ſprichſt du: nein!

6. Iſt gleich der Apfel ſchön roſenroth,
Steckt doch ein Würmchen drin;
Sobald der Knab' geboren wird,
Trägt er ein'n falſchen Sinn.

7. Ein'n falſchen Sinn, einen ſtolzen Muth,
Den tragt ihr allezeit;
Wenn ihr ein Mädel verführen könnt,
Iſt eure größte Freud'.

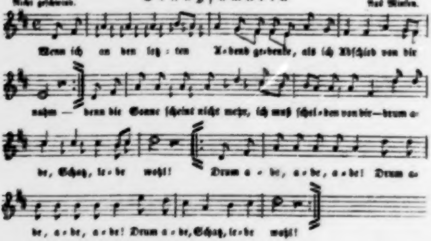
Aus Grabig, Klein-Ellgut und Reiderei. Bei Kretſchmer 2, 345. kürzer und mit einem andern Schluſſe.

Str. 6. iſt Gemeingut vieler Volkslieder, kommt auch in einem wendiſchen Liede vor, ſ. Volkslieder der Wenden 1, 191.:

> Ein jegliches Aepflein iſt ſchön und roth,
> Doch innen da birgt es die Kerne ſo ſchwarz.
>
> Ein jegliches Bürſchlein hat Reden ſo fein,
> Doch innen im Herzen birgt's trügeriſchen Sinn.

156.

Genügſamkeit.


Nicht geſchwind.
Aus Minken.
Wenn ich an den letz-ten A-bend ge-denke, als ich Abſchied von dir nahm — denn die Sonne ſcheint nicht mehr, ich muß ſchei-den von dir — drum a-de, Schatz, le-be wohl! Drum a-de, a-de, a-de! Drum a-de, a-de, a-de! Drum a-de, Schatz, le-be wohl!

1. Wenn ich an den letzten Abend gedenke,
Als ich Abſchied von dir nahm —
Denn die Sonne ſcheint nicht mehr, ich muß ſcheiden von dir
Drum ade, Schatz, lebe wohl!
Drum ade, ade, ade! :|:
Drum ade, Schatz, lebe wohl!

2. Meine Mutter hat geſagt, ich ſoll mir eine Reiche nehm'n,
Die da hat viel Silber und Gold;
Ei, viel lieber will ich mich in die Armuth begeb'n,
Als ich dich verlaſſen ſollt'.
Drum ade, ade, ade! :|:
Drum ade, Schatz, lebe wohl!

3. Großes Reichthum macht mir keine Ehr',
Große Armuth keine Schand';
Ei, ſo wünſch' ich daß ich tauſend Thaler reicher wär'
Und hätte mein Schätzchen im Arm!
Drum ade, ade, ade! :|:
Drum ade, Schatz, lebe wohl!

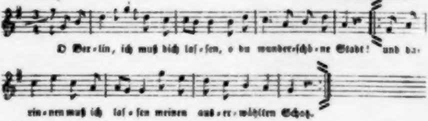
4. Und ich wünſche noch einmal recht reich zu ſein,
Aber nicht an Silber und Gold;
Ei, ſo ſchenke mir Gott das ewige Leben,
Und ſo bin ich ja reich genug.
Drum ade, ade, ade! :|:
Drum, ade, Schatz, lebe wohl!

Aus Minken.

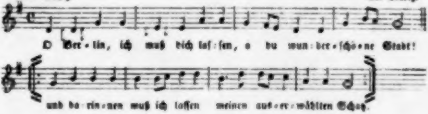
157.

Abſchied vom Liebchen.

I. Mäßig. Aus Wilhelminenort.


O Ber-lin, ich muß dich laſ-ſen, o du wunder-ſchö-ne Stadt! und da-
rin-nen muß ich laſ-ſen meinen aus-er-wählten Schatz.

II. Mäßig. Aus Grudig.


O Ber-lin, ich muß dich laſ-ſen, o du wun-der-ſchö-ne Stadt!
und da-rin-nen muß ich laſſen meinen aus-er-wählten Schatz.

1\.
O Berlin, ich muß dich laſſen,
O du wunderſchöne Stadt!
Und darinnen muß ich laſſen
Meinen auserwählten Schatz.

2\.
Schatz, o Schatz, du thuſt mich kränken
Tauſendmal in einer Stund':
Wenn ich nur das Glück könnt' haben
Dir zu küſſen deinen Mund!

3\.
Ich bin zwar noch jung an Jahren,
Das Marſchieren mir gefällt,
Etwas Neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

4\.
Wir haben oft beiſammen geſeſſen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Und ſo manchen Schlaf vergeſſen
Und die Zeit ſo zugebracht.

4) 1. Ach, wie manche liebe Stunde, — 2. Ach, wie manche ſchöne Nacht — 3. Haben wir uns laſſen gehn zu Grunde — 4. Und mit Liebe zugebracht.

5.
O ihr Wolken, gebet Waſſer,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Aeugelein ſind naſſer,
Naſſer als der Donaufluß.

6.
Mein Schatz, wenn du mir willſt ſchreiben,
Schreibe mir ein Briefelein!
In den Brief, den du willſt ſchreiben,
Drücke auch dein Herzchen ein!

7. Jetzt ſpann' ich meine zwei Piſtolen,
Thu' vor Freuden zwei, drei Schuß,
Mein'm Feinsliebchen zu Gefallen,
Weil ich ſie verlaſſen muß.

5) 3. Und die Thränen ſind verfloſſen, — 4. Und die Brunnenquellen zu.

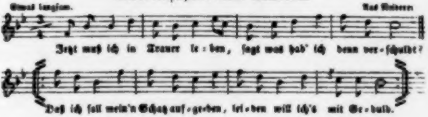
Aus Wilhelminenort, Goy und Grabig. Stimmt überein mit Büſching und v. d. Hagen 86. 87. Vgl. damit den Abſchied von Bremen im Wunderhorn 1, 289. 290

In Grabig lautet die letzte Strophe:

So geb' ich dem Pferd die Sporen,
Reite ſchnell zum Thor hinaus,
Und mein Schatz bleibt unverloren,
Bis ich wiederkomm' nach Haus.

158.

Beim Abſchiede vom Geliebten.


Etwas langſam.
Aus Reiderei
Jetzt muß ich in Trauer le - ben, ſagt was hab' ich denn ver - ſchuldt?
Daß ich ſoll mein'n Schatz auf - geben, lei - den will ich's mit Ge - duld.

1.
Jetzt muß ich in Trauern leben,
Sagt, was hab' ich denn verſchuldt?
Daß ich ſoll mein'n Schatz aufgeben,
Leiden will ich's mit Geduld.

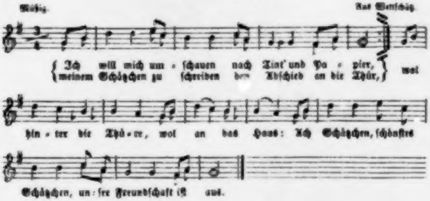
2.
Komm' ich 's Morgens auf die Gaſſer,
Schauen mich die Leute an,
Daß mein' Aeuglein ſtehn voll Waſſer,
Weil er mich nicht nehmen kann

3. Treue Liebe läßt nicht ſchlafen,
Treue Liebe ruhet nicht.
Ach, wie wohl iſt jedem Menſchen,
Der nicht weiß was Liebe iſt.

Aus Reiderei und Goy. Ein ähnliches Lied bei Erk 2, 8.

159.

Getrennt, aber wie ſchwer!


Mäßig.
Aus Wettſchütz.
Ich will mich um - ſchauen nach Tint' und Pa - pier,
meinem Schätzchen zu ſchreiben den Abſchied an die Thür,
wol hin - ter die Thü - re, wol an das Haus: Ach Schätzchen, ſchönſtes Schätzchen, un - ſre Freundſchaft iſt aus.

1. „Ich will mich umſchauen nach Tint' und Papier,
Meinem Schätzchen zu ſchreiben den Abſchied an die Thür',
Wol hinter die Thüre, wol an das Haus:
Ach Schätzchen, ſchönſtes Schätzchen, unſre Freundſchaft iſt aus.“

2. Er klopft' an ganz leiſe mit ſeinem goldnen Ring:
„„Schatz, ſchläfſt du oder wachſt du, du allerſchönſtes Kind?““
Sie war ganz erſchrocken, aus dem Bette ſprang ſie 'raus,
Thät das Hemdchen überwerfen, zum Fenſter ſchaut ſie 'naus:

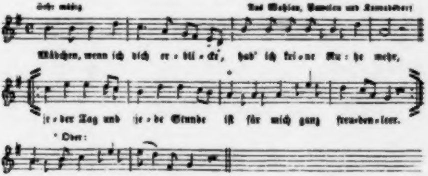
3. „Geh weg von meinem Fenſter, geh weg von meiner Thür'!
Sonſt greif' ich meine Waffen und ſchlage nach dir.
Du haſt mir verſprochen die Treue ſo feſt,
Du haſt ſie gebrochen, geh hin wo du geweſt.“

4. Da dieſe zwei Verliebte aus einander gegang'n,
Sind die Thränen von den Augen herunter gerannt,
Die Thränen von den Augen, die Tröpflein von den Wang'n —
Aber dieſe zwei Verliebte kommen nicht mehr zuſamm'n!

Aus Wettſchütz und Eichberg am Bober.

160.

Liebesbetheuerung.


Sehr mäßig
Aus Wohlau, Namslau und Roſenberg
Mädchen, wenn ich dich er - bli - cke, hab' ich kei - ne Ru - he mehr,
je - der Tag und je - de Stunde iſt für mich ganz freuden - leer.
* Oder:

1.
Mädchen, wenn ich dich erblicke,
Hab' ich keine Ruhe mehr,
Jeder Tag und jede Stunde
Iſt für mich ganz freudenleer.

2.
Wo ich gehe, wo ich ſtehe,
Liegt mir ſtets mein Schatz im Sinn,
Seufzer ſchick' ich in die Höhe,
Ruf' und ſchrei' mit lauter Stimm'.

3.
Kommſt mir zwar aus meinen Augen,
Aber nicht aus meinem Sinn;
Kannſt es mir in Wahrheit glauben,
Daß ich in dich verliebet bin.

4.
Alle Leute, die dich haſſen,
Reden dies und jenes von dir,
Und ſie meinen, ich ſoll dich laſſen
Und mein Herz nicht ſchenken dir.

5.
Und ſo lang das Waſſer rinnet,
Und die Berge tragen Wein,
Und ſo lang das Feuer brinnet,
Sollſt und mußt du mein eigen ſein.

6.
Sollt' ich aber unterdeſſen
Auf mein'm Lager ſchlafen ein,
Ach, dann pflanz' mir auf mein Gräbchen
Blümelein Vergißnichtmein.

1) 1. Wo ich ſitze, wo ich wandle, — 2. Steht dein Ebenbild bei mir; — 3. Früh und ſpät folgt mir dein Schatten — 4. Und des Nachts träumt mir von dir.

2) 1. Ohne dich kann ich nicht leben, — 2. Ohne dich kann ich nicht ſein; — 3. Ohne deine Gegenliebe — 4. Wär' mein Leben Todespein.

Aus Wohlau, Namslau u. ſ. w. Von dieſem ſehr verbreiteten Liede hört man bald weniger, bald mehr Strophen; ſo wird zuweilen nach der 1. noch eingeſchaltet:

Treue Liebe geht von Herzen,
Treue Liebe brennet heiß —
O wie glücklich lebt der Jüngling,
Der von ſeiner Liebe weiß.

und nach der 3.:

Spielet auf, ihr Muſikanten!
Denn wir ſehn einander nicht;
Unſre Freundſchaft ſoll nicht wanken,
Denn ich weiß von Wechſeln nicht.

Die 5. Strophe lautet auch:

Du haſt es mir zugeſchworen,
Mir von Herzen treu zu ſein,
Und ſo lang wie die Waſſerwogen
Sollſt und mußt mein eigen ſein.

Im Iſergrunde ſingt man dafür:

Weil der Weinſtock träget Reben,
Und die Reben geben Wein,
Und ſo lang mir Gott giebt Leben,
So ſollſt du mein eigen ſein.

Ein mit unſerm verwandtes Lied iſt das von Wolff (Halle der Völker 2, 173. 174.) mitgetheilte.

161.

Stille Liebe.

1.
Ich küſſe dich oft in Gedanken
Und ſchaue dich im Geiſte an.
Mein Herz verehrt dich ohne Wanken,
Ob ich dich gleich nicht ſehen kann.
Mit dir vertreib' ich meine Zeit
Oft in der ſtillen Einſamkeit.

2.
Dein Name ſteht in meinem Herzen,
Du biſt mein Troſt und meine Luſt;
Dein Bild vertreibt mir meine Schmerzen
Aus der ſo ſehr gequälten Bruſt.
Wenn ich dich nur im Geiſte ſeh',
Vergeht mir aller Schmerz und Weh.

3.
Was ich nur rede oder denke,
Iſt einzig und allein von dir.
Wohin ich meine Augen lenke,
So ſtell' ich mir dein Bildniß für.
Ja keine Stunde geht dahin,
Daß ich im Geiſt nicht bei dir bin.

4.
Zufrieden muß ich itzo leben,
Weil ich ſo weit entfernet bin,
Und mich in die Geduld ergeben,
Weil ich vom Seufzen müde bin.
Doch ſchick' ich dir in meinem Sinn
Oft mehr als tauſend Seufzer hin.

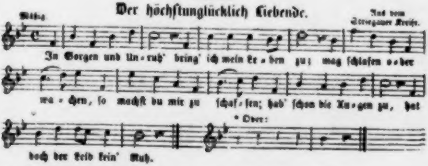
5. Und ob du gleich nicht willſt erkennen
Die Treue meiner Redlichkeit,
So ſoll doch meine Liebe brennen
Bis an das Ende dieſer Zeit,
Ja ſelbſt auf meinem Leichenſtein
Soll meine Treu zu leſen ſein.

Aus der Lauſitz.

162.

Der höchſtunglücklich Liebende.

Aus dem Striegauer Kreiſe.


Mäßig
In Sorgen und Un-ruh' bring' ich mein Le-ben zu; mag ſchlafen o-der wa-chen, ſo machſt du mir zu ſchaf-fen; hab' ſchon die Au-gen zu, hat doch der Leib kein' Ruh.
* Oder:

1. In Sorgen und Unruh'
Bring' ich mein Leben zu;
Mag ſchlafen oder wachen,
So machſt du mir zu ſchaffen;
Hab' ſchon die Augen zu,
Hat doch der Leib kein' Ruh.

2. Du ſagſt, du liebeſt mich,
Das Widerſpiel ſeh' ich.
Ein'n andern thuſt du lieben,
Mich aber nur betrüben;
Drum ſage nun nicht mehr,
Daß du mich liebſt ſo ſehr.

3. Ich wünſcht', ich läg' und ſchlief'
Zehntauſend Klaftern tief
Im Schoß der kühlen Erden,
Weil du nicht mein kannſt werden,
Ich keine Hoffnung hab'
Als nur das kühle Grab.

4. Wer hätte dies geglaubt!
Ein Haus auf Sand gebaut!
Wer hätte das empfunden?
Die heißen Liebesſtunden,
Die heiße Liebesglut,
Die ſo ſehr brennen thut!

5. O Erde, deck' mich zu,
Daß ich ſanft ſchlaf' und ruh'!
Vertilge meinen Namen!
Löſch' aus die Liebesflammen!
Löſch' aus die heiße Glut,
Die ſo ſehr brennen thut!

3) 5. Und nichts zu hoffen hab'

Aus der Lauſitz und dem Striegauer Kreiſe. Ein Lied aus dem Iſergrunde in Wolff's Halle der Völker 2, 165. 166. enthält von unſerm Liede drei Strophen mit kleinen Abweichungen, aber in anderer Folge (nämlich 1. 4. 3.); vor der letzten Strophe iſt dieſe eingeſchaltet:

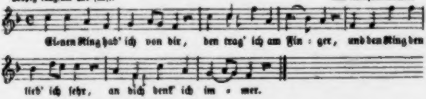
Meine Wirthſchaft iſt nun aus,
Ich muß jetzt aus dem Haus;
Muß Alles hinterlaſſen,
Muß liegen auf fremden Straßen;
Mein Schatz liegt nicht bei mir,
Ich bin ja weit von ihr —

offenbar ein ſpäterer Zuſatz, denn nicht ein Vertriebener (ſo die Ueberſchrift), ſondern ein unglücklich Liebender klagt hier von Anfang bis zu Ende.

163.

Troſt beim Abſchiede.

Mäßig langſam und ſanft. Aus Wilhelminenort.


Einen Ring hab' ich von dir, den trag' ich am Fin - ger, und den Ring den
lieb' ich ſehr, an dich denk' ich im - mer.

1. Einen Ring hab' ich von dir,
Den trag' ich am Finger,
Und den Ring den lieb' ich ſehr,
An dich denk' ich immer.

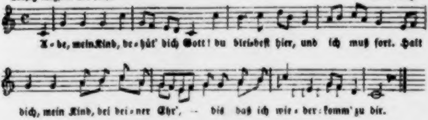
2. Schätzchen, kränk' dich nicht ſo ſehr,
Ich werd' bald wieder kommen;
Komm' ich gleich den Winter nicht,
So komm' ich doch den Sommer.

Aus Wilhelminenort.

164.

Lieber todt mit ihr als getrennt von ihr.

Mäßig langſam und ſanft. Aus Grabig


A - de, mein Kind, be - hüt' dich Gott! du blei-beſt hier, und ich muß fort. Halt
dich, mein Kind, bei dei - ner Ehr', — bis daß ich wie - der - komm' zu dir.

Er.

1. Ade, mein Kind, behüt' dich Gott!
Du bleibeſt hier, und ich muß fort.
Halt dich, mein Kind, bei deiner Ehr',
Bis daß ich wiederkomm' zu dir.

Sie.

2. Wenn ich nicht allzeit bei dir bin,
Du liegſt mir ſtets in meinem Sinn,
Du liegſt mir in dem Herzen mein,
Wollt' Gott, ich könnte bei dir ſein!

3. Wollt' Gott, es würde heut' noch wahr:
Wir beide ſtünden vor'm Altar,
Wir hätt'n einander die Hand ſchon gegeb'n
Vergnügte wollten wir da leben!

Er.

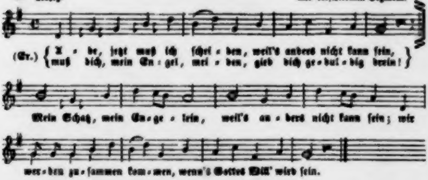
4. Wollt' Gott, es würde heut' noch wahr:
Wir beide ſtünden auf der Bahr'!
Und von der Bahr' ins kühle Grab,
Dann nimmt unſre Liebe nicht ab.

Aus Grabig

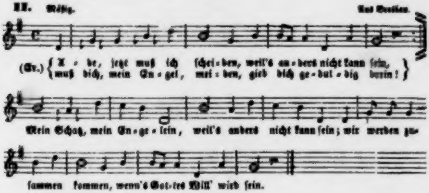
165.

Abſchied treuer Liebenden.

I. Mäßig. Aus verſchiedenen Gegenden.


(Er.) { A - de, jetzt muß ich ſchei - den, weil's anders nicht kann ſein, }
{ muß dich, mein En - gel, mei - den, gieb dich ge - dul - dig drein! }
Mein Schatz, mein En - ge - lein, weil's an - ders nicht kann ſein; wir
wer - den zu - ſammen kom - men, wenn's Gottes Will' wird ſein.

II. Mäßig. Aus Heſſen.


(Er.) { A - de, jetzt muß ich ſchei - den, weil's an - ders nicht kann ſein, }
{ muß dich, mein En - gel, mei - den, gieb dich ge - dul - dig drein! }
Mein Schatz, mein En - ge - lein, weil's anders nicht kann ſein; wir werden zu-
ſammen kommen, wenn's Got - tes Will' wird ſein.

Er.

1. Ade, jetzt muß ich ſcheiden,
Weil's anders nicht kann ſein,
Muß dich, mein Engel, meiden,
Gieb dich geduldig drein!
Mein Schatz, mein Engelein,
Weil's anders nicht kann ſein;
Wir werden zuſammen kommen,
Wenn's Gottes Will' wird ſein.

2. Wir haben beiſammen geſeſſen
So manche liebe Nacht,
So manchen Schlaf vergeſſen,
Aus Liebe zugebracht.
Aus Liebe von Herzensgrund
Hab' ich den ſüßen Mund
Viel tauſendmal geküſſet
In einer Viertelſtund'.

Sie.

3. Reiſ' du in Gottes Namen
Zu Waſſer und zu Land!
Kommſt du zu hübſchen Damen,
Verliebe dich nicht bald!
Kehrſt du ins Wirthshaus ein
Und trinkſt ein Gläslein Wein,
Thu meine Geſundheit trinken,
Wenn du mein Schatz willſt ſein!

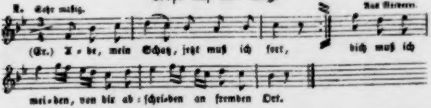
4. Wir werden zuſammen kommen,
Wenn's Gottes Will' wird ſein,
Und niemand ſoll uns trennen
Als nur der Tod allein.
Wenn einſt verfault wird ſein
Der Leib und die Gebein',
Wirſt du in jenem Leben
Mein ſchönſter Schatz noch ſein.

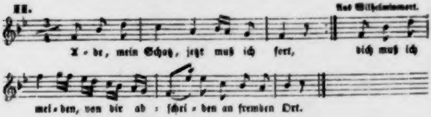
Stimmt mit Erk 6, 19., nur daß dort unſere 4. Strophe fehlt und eine andere ſehr proſaiſche auf die 2. folgt, die wir abſichtlich weggelaſſen haben, weil ſie die trauliche Abſchiedsſcene der Liebenden ſtört, da man ſich doch dann Vater und Mutter gegenwärtig denken muß; ſie lautet:

Gott bezahl' euch, Vater und Mutter,
Was ihr mir Guts gethan,
Und auch meiner Herzallerliebſten,
Die ich nicht laſſen kann;
Sie liegt mir ſtets im Sinn,
Weil ich ſie mir heirathen will;
Drum kann ich ſie auch nicht laſſen,
Weil ich am Leben bin.

166.

Troſt auf den Weg.


I. Sehr mäßig.
(Er.) A - de, mein Schatz, jetzt muß ich fort, dich muß ich
mei - den, von dir ab - ſchei - den an fremden Ort.


II.
Aus Wilhelminenort.
A - de, mein Schatz, jetzt muß ich fort, dich muß ich
mei - den, von dir ab - ſchei - den an fremden Ort.

Er.

1. Ade, mein Schatz, jetzt muß ich fort,
Dich muß ich meiden, Von dir abſcheiden
An fremden Ort.

2. Ich kann bei Nacht nicht fröhlich ſein;
Wenn andre ſchlafen, So muß ich wachen,
Muß traurig ſein.

Sie.

3. Warum denn du ſo traurig biſt?
Wenn ſie dich fragen, So thu du ſagen:
Daß mein du biſt.

4. Schatz, ich bin dein und du biſt mein,

Er.

Schatz, du biſt mein Und ich bin dein,

Beide.

Drum gute Nacht.

5. Wer hat uns denn das Lied erdacht?
Zwei Goldſchmidsjungen, Die hab'n's geſungen
Zur guten Nacht.

6. Sie haben's geſungen und auch erdacht.
Daß manchem Mädchen :|:
Das Herze lacht.

Aus Wilhelminenort und Neiderei. Es wird mit mancherlei fremdartigen Zuſätzen geſungen, z. B.

Und meines (deines) Gleichen iſt nicht hier,
Iſt fortgeritten, Kommt morgen wieder,
Spät oder früh.*)

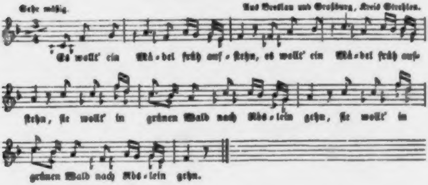
Ferner:

In Ungerland da iſt's gut ſein,
Dort ſchenken die Mädchen :|:
Muskatenwein.

167.

Der verwundete Knabe.

Aus Breslau und Großburg, Kreis Strehlen.


Sehr mäßig.
Es wollt' ein Mä-del früh auf-stehn, es wollt' ein Mä-del früh auf-
stehn, ſie wollt' in grünen Wald nach Rös-lein gehn, ſie wollt' in
grünen Wald nach Rös-lein gehn.

1. Es wollt' ein Mädel früh aufſtehn, :|:
Sie wollt' in grünen Wald nach Röslein gehn. :|:

2. Und da ſie in den Wald 'naus kam, :|:
Begegnet ihr ein verwundter Knab'. :|:

3. Der hat ſich einen Finger verwundt: :|:
„Verbinde mich, Feinslieb, ſo werd' ich geſund.“ :|:

4. „„Wie könnt' ich deine Verbinderin ſein, :|:
Ich bin ein armes Dienſtmädelein.““ :|:

5. „Biſt du ein arm's Dienſtmädelein, :|:
Viel deſto lieber ſollſt meine ſein.“ :|:

6. Wie ſie ihn verband, ſo war er roth, :|:
Und wie ſie ihn verbunden hatt', ſo war er todt. :|:

---

*) Auf noch einige dazu gehörende Strophen, wie ſie in dem Liede bei Kretzſchmer I, 363. 365. vorkommen und dem Liede: Friſch auf, friſch auf! der Steiger kommt, angehängt ſind.

7. „„Wo nehm' ich denn ſechs Träger her, :|:
Die mir mein feines Lieb helfen trag'n?““ :|:

8. „„Wo nehm' ich denn ſechs Jungfern her, :|:
Die mir mein Leid werd'n helfen klag'n.““ :|:

9. Sechs Jungfern, die ſind ſchon bereit, :|:
In ſchwarzbraune Seid' ſind ſie eingekleid't. :|:

10. Wie lange wirſt du trauern gehn? :|:
„„Bis all' ſchnell' Waſſer werd'n ſtille ſtehn.““ :|:

11. „„Und all' ſchnell' Waſſer ſtehn ſtille nicht, :|:
So hat mein Trauern kein Ende nicht.““ :|:

Aus Großburg bei Strehlen und Bielwieſe.

Dies Lied ward ſchon als Bergreihen geſungen zu Anfange des 16. Jahrhunderts, aber ſchon damals gewiß nicht mehr in ſeiner urſprünglichen Geſtalt; am Schluſſe ſind Strophen, die ſich zum Theil noch jetzt in ganz anderen Liedern wiederfinden. Der alte Text ſteht in den 58. „Bergkreyen. Etliche Schöne geſenge, newlich zůſammen gebracht, gemehret vnd gebeſſert.“*) und lautet:

1. Es ſollt ein Meidlein früh aufſtahn,
Es ſollt in Wald nach Röſelein gahn.

2. Da ſie in den grünen Wald kam,
Da fand ſie ein verwundten Mann.

3. Ei feines Lieb, erſchrick du nicht!
Ich bin verwundt, es ſchadt mir nicht.

4. Ich bin in einem Finger wund,
Bind mich, feines Lieb, ich werd geſund.

5. Womit ſoll ich dich binden?
Ich gehe mit einem Kinde.

6. Geheſt du mit einem Kindelein,
Wollt Gott, ſollt ich der Vater ſein!

7. Er greif wol in ſein Täſchelein,
Und gab ihr rother Gülden drei.

8. Die Gülden waren von Gold ſo roth —
Ehe ſie ihn geband, da war er todt.

9. Wollt Gott, hätt ich zween Hauersknaben
Die mir mein Lieb zu Grab hülfen tragen.

10. Ehe ſie das Wort recht aus geſprach,
Beſcheert ihr Gott zween Hauersknaben.

11. Ei, die Hauersknaben ſind hübſch und fein,
Sie hauen das Silber aus hartem Stein.

12. Sie hauen das Silber, das rothe Gold —
Wollt Gott, daß ſie mein eigen ſein ſollt!

13. Es gehet ein Storch auf jener Wieſen.
Es iſt kein Storch, es iſt mein Lieb.

14. Es wuchſen drei Lilien auf ſeinem Grab;
Es kam ein Baur und brach ſie ab.

15. Er nahm ſie und ſteckt ſie auf ſeinen Hut,
Er trägt ein friſchen freien Muth.

16. Ein guter Muth iſt halber Leib:
Ei, hüte dich, Narr, und nimm kein Weib.

17. Ei, nimmſt du ein Weib, ſo mußt du es haben,
Ueber ein Jahr mußt du ihr die Wiegen nachtragen.

---

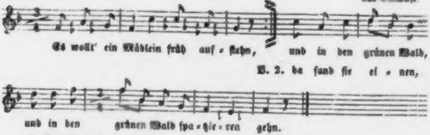
*) M. Blätter A. 8. in der großherz. Weimar. Bibliothek. Es iſt wahrſcheinlich ein Druck der Kunegund Hergotin zu Nürnberg, jedenfalls aus derſelben Zeit.

168.

Der verwundete Knabe.

Zweite Lesart.

Sehr mäßig Aus [illegible].


Es wollt' ein Mädlein früh auf = ſtehn, und in den grünen Wald,
B. 2. da fand ſie ei = nen,
und in den grünen Wald ſpa = zie = ren gehn.
da fand ſie u. ſ. w.

1. Es wollt' ein Mädlein früh aufſtehn,
Und in den grünen Wald ſpazieren gehn.

2. Und als ſie nun in den grünen Wald kam,
Da fand ſie einen verwundeten Knab'n.

3. Der Knab' der war von Blut ſo roth,
Und als ſie ſich verwandt', war er ſchon todt.

4. Wo krieg' ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feines Liebchen zu Grabe wein'n?

5. Wo krieg' ich nun zwei Reiterknab'n,
Die mein feines Liebchen zu Grabe trag'n?

6. Wie lang ſoll ich denn trauern gehn?
Bis alle Waſſer zuſammen gehn.

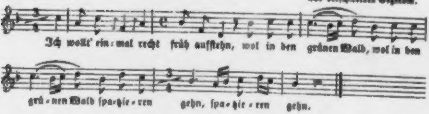
7. Ja alle Waſſer gehn nicht zuſamm'n,
So wird mein Trauren kein Ende ha'n.

Der Vergleichung wegen aus Herder 1, 118. 119. Vgl. auch den Text aus dem Iſgrunde in Wolff's Halle der Völker 2, 185.

169.

Der verwundete Knabe.

Dritte Lesart.


Sehr mäßig.

Aus verſchiedenen Gegenden.

Ich wollt' ein-mal recht früh aufſtehn, wol in den grünen Wald, wol in den
grü-nen Wald ſpa-zie-ren gehn, ſpa-zie-ren gehn.

1. Ich wollt' einmal recht früh aufſtehn,
Wol in den grünen Wald :|:
Spatzieren gehn.

2. Und als ich in den Wald 'rein kam,
Da fand ich einen :|:
Verwund'ten Knab'n.

3. Der Knabe war von Blut ſo roth,
Und eh' man ſich's verſah, :|:
So war er todt.

4. Wo nehm' ich nun ſechs Träger her,
Die mein ſchön's Lieb :|:
Zu Grabe trag'n?

5. Sechs Träger, die ſind ſchon beſtellt,
Die mein ſchön's Lieb :|:
Trag'n aus der Welt.

6. Wie lang ſoll ich nun traurig ſein?
Bis alle Waſſer :|:
Verlaufen ſein.

7. Und alle Waſſer verlaufen nicht,
So nimmt mein Trauern :|:
Kein Ende nicht.

2) 3. Der ſchöne Dam'. (Charmante Dam').

3) 1. Die Dame war von Blut ſo roth,

5) 1. Sechs Träger, die ſind ſchon bereit, — 2. In lauter Silber :|: — 3. Und ſchwarzer Seid'.

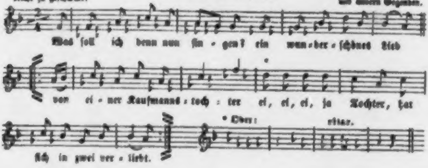
Aus Groß-Saul, Piskorſine, Peterwitz und Strien. Faſt ganz übereinſtimmend bei Kretzſchmer 1, 94. und Erk 5, 35.

170.

Die untreue Braut.

Nicht zu geſchwind.

Aus Grabig und andern Gegenden.


Was ſoll ich denn nun ſin - gen? ein wun - der - ſchönes Lied
von ei - ner Kaufmanns - toch - ter ei, ei, ei, ja Tochter, hat
ſich in zwei ver - liebt.
* Oder:
etwa.

1.
Was ſoll ich denn nun ſingen?
Ein wunderſchönes Lied
Von einer Kaufmannstochter,
Hat ſich in zwei verliebt.

2.
Der eine war ein Schiffsmann,
Der andre ein Kaufmannsſohn;
Den Schiffsmann ließ ſie fahren,
Sie nahm den Kaufmannsſohn.

3.
Und als der Schiffsmann das erfuhr,
Fuhr er über Berg, über Thal.
Es dauerte kaum drei Tage,
Da ging die Hochzeit an.

4.
„Ich weiß von keiner Liebe,
Ich weiß von keiner Treu':
Der Schwarze ſoll mich holen,
Wo ich von Liebe weiß!“

5.
Und als es um den dritten Tag kam,
Da ging die Hochzeit an;
Der Schwarze aus der Hölle kam,
Er ſetzte ſich obenan.

6.
Er mocht' weder eſſen noch trinken,
Wollte tanzen mit der Braut:
Den erſten Tanz den er tanzte,
Den tanzt' er mit der Braut.

7.
Er nahm ſie unter die Arme,
Zerbrach ihr Hals und Bein:
Ade, ihr wackern Mädchen!
Verliebt euch nicht in zwei!

8.
Der Bräutigam hinter der Thüre ſtand
Ganz traurig und betrübt:
Warum biſt du ſo traurig,
Ja traurig und betrübt?

9. „„Warum ſollt' ich nicht traurig ſein,
Ja traurig und betrübt?
Sie haben mir meine Ehr' genommen,
Dazu mein feins Herzlieb.““

1) 1. Wir wollen noch eins ſingen!

2) 4. Den Kaufmannsſohn liebt ſie.

4) 1. Sie ſchwur auf ihre Seele, — 2. Sie nähm' ihr keinen Mann.

Aus Grabig und Eichberg. Damit ſtimmt ziemlich der Hainauer Text bei Erk 3, 16.

Andere Texte:

1. Wunderhorn 3, 102. 103. — 2. Aus Urach im Würtembergiſchen bei Erlach 4, 165. 166. — 3. In Paderborniſcher Mundart in Mone's Anzeiger 1837. Sp. 167. — 4. Aus dem Bergiſchen bei Kretzſchmer 1, 186. — 5. Bruchſtück aus der Umgegend von Frankf. a. M. Erk 2, 6. 9.

IV.

Jägerlieder.

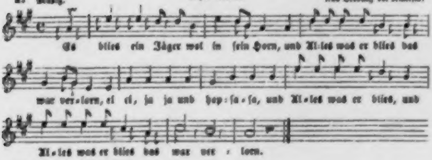
171 — 183.

171.

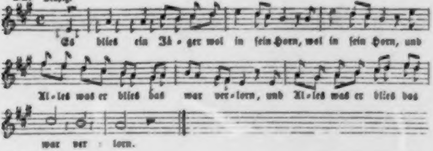
Die ſchwarzbraune Hexe.

Erſte Lesart.

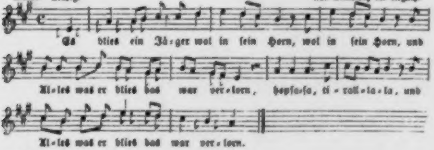
I. Mäßig. Aus Lorbwig bei Nimptſch.


Es blies ein Jäger wol in ſein Horn, und Al-les was er blies das
war ver-loren, ei ei, ja ja und hop-ſa-ſa, und Al-les was er blies, und
Al-les was er blies das war ver - loren.

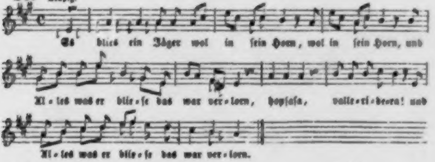
II. Mäßig.


Es blies ein Jä - ger wol in ſein Horn, wol in ſein Horn, und
Al-les was er blies das war ver-loren, und Al-les was er blies das
war ver - loren.

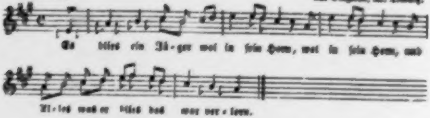
III. Mäßig. Aus Bienowitz bei Liegnitz.


Es blies ein Jä-ger wol in ſein Horn, wol in ſein Horn, und
Al-les was er blies das war ver-loren, hopſa-ſa, ti - rall-la-la, und
Al-les was er blies das war ver-loren.

IV. Mäßig.


Es blies ein Jäger wol in ſein Horn, wol in ſein Horn, und
Al - les was er blie-ſe das war ver-loren, hopſaſa, valle-ri-deera! und
Al-les was er blie-ſe das war ver-loren.

V. Mäßig. Aus [illegible], Kr. [illegible].


Es blies ein Jä-ger wol in ſein Horn, wol in ſein Horn, und
Al-les was er blies das war ver-lorn.

1. Es blies ein Jäger wol in ſein Horn,
Und Alles was er blies das war verlorn.

2. „Soll denn mein Blaſen verloren ſein?
So wollte ich lieber kein Jäger mehr ſein.“

3. Er warf ſein Netz wol über'n Strauch,
Da ſprang ein ſchwarzbraunes Mädlein 'raus.

4. „Schwarzbraunes Mädlein, ſpringe du nicht,
Ich hab' zwei Hündlein die haſchen dich.“

5. „„Deine Hündelein die thun mir nichts,
Sie wiſſen ja meine Sprünglein nicht.““

6. „Deine Sprünglein die wiſſen ſie ſchon,
Es reut mich daß du ſterben ſollſt.“

7. „„Sterb' ich denn, ſo bin ich todt,
Begrabt mich unter die Röslein roth!““

8. „„Wol unter die Röslein, wol unter den Klee,
Darunter ſchlaf' ich ſo lange ich will.““

9. „„Und wenn ich genug geſchlafen hab',
Steh' ich wieder auf aus meinem Grab'.““

10. Es wuchſen drei Roſen auf ihrem Grab,
Es wollt' ſie ein Reiter brechen ab.

11. „„Ei Reiter, laß du die Roſen ſtahn!
Es ſoll ſie ein junger friſcher Jäger ha'n.““

3) 1. Er ſchwang ſein Hütel wol über den Strauch,

8) 2. Darunter verderb' ich nimmermehr. — 1. Begrabt mich in das weite Feld, — 2. So gebt ihr den Pfaffen kein Läutegeld.

Aus [illegible] bei Nimptſch. In [illegible] bei Liegnitz lautet der Schluß:

Ei Reiter, laß du die Lilien ſtehn!
Sie ſtehn einem jungen Jäger zur Ehr'.

Er ſoll ſie tragen auf ſeinem Hut,
Dazu einen friſchen und fröhlichen Muth.

Fröhlichen Muth, gut Glück dazu —
Gott gebe dieſer Jungfer die ewige Ruh'!

In Rawicz ſchließt das Lied ſo:

Und wenn ich ausgeſchlafen hab',
Steh' ich wieder auf aus meinem Grab.

Und wenn ich komm' ins tiefe Thal,
Hör' ich die ſchöne Nachtigall.

Und wenn ich höre die Glocke klingen,
Da muß ich in die Schule ſpringen.

Andere Texte:

1. Nicolai's Feyner kl. Almanach 1777. 65. 66., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 336. 337., und bis auf Kleinigkeiten im Wunderhorn 1, 34. 33. und wiederum daraus Erk 1, 4. 5. — 2. Wenig verſchieden vom vorigen bei Kretzſchmer 1, 418. 419. — 3. Nach einem gedruckten Liederbuche Bragur 1, 277—281. — 4. Aus der Gegend von Frankfurt a. M. Erk 3, 24. — 5. Aus dem Bergiſchen Kretzſchmer 1, 420. 421. — 6. Ebenfalls daher Erk 3, 53. — 7. Aus dem Brandenburgiſchen, mit unſerm übereinſtimmend, Erk NS. 2, 34. 35. — 8. Walter's Samml. 144. 145. — 9. Bruchſtück Iduna und Hermode 1812 S. 71. — 10. Mit Bruchſtücken aus andern Liedern Kretzſchmer 2, 144. 145.

Auch wendiſch, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 114. 115.

Dies Lied iſt unter dem Volke noch weit verbreitet und ſehr beliebt. Es mag im Laufe der Zeit an ſeiner urſprünglichen Geſtalt viel eingebüßt haben. Man ſieht nicht ein, in welchem Zuſammenhange das Ende zu dem Anfange ſteht, daher denn auch die mancherlei Abweichungen in den Schlüſſen. Herder kannte eine andere Lesart, er ſpricht ſich darüber alſo aus (Von Deutſcher Art und Kunſt, Hamburg 1773. S. 47.):

»Zuerſt muß ich Ihnen alſo, wenn es auf Erfahrung und Autorität ankommt, ſagen, daß Nichts in der Welt mehr Sprünge und kühne Würfe hat, als Lieder des Volks, und eben die Lieder des Volks haben deren am meiſten, die ſelbſt in ihrem Mittel gedacht, erſonnen, entſprungen und geboren ſind, und die ſie daher mit ſo viel Aufwallung und Feuer ſingen, und zu ſingen nicht ablaſſen können. Mir iſt z. E. ein Jägerlied bekannt, das ich wol unterlaſſen werde, Ihnen ganz mitzutheilen, weil ſich das Meiſte und Anziehendſte in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns beziehet; aber bei allem Simpeln und Populären iſt kein Vers ohne Sprung und Wurf des Dialogs, der in einem neuen Gedichte gewiß Erſtaunen machte, und über den unſre lahme Kunſtrichter, als ſo unverſtändlich, kühn, dithyrambiſch ſchreien würden. Ein Jäger hat Abends ſpät das Netz geſtellt, und bläſt alleweil bei der Nacht (welche Worte die Jägerreſonanz ſind) mit ſeinem Horne das Wild aus dem Korn ins lange Holz: alleweil bei der Nacht begegnet ihm alſo von fern eine Jungfrau ſtolz und da hebt ſich der Dialog an:

Wo aus? wo ein? du wildes Thier!
  Alleweil bei der Nacht!
Ich bin ein Jäger und fang' dich ſchier ꝛc.

Biſt du ein Jäger, du fängſt mich nicht
  Alleweil bei der Nacht!
Mein' hohe Sprüng', die weißt du nicht ꝛc.

Dein' hohe Sprüng', die weiß ich wol,
Weiß wol, wie ich ſie dir ſtellen ſoll. ꝛc.

Und ſehen Sie, plötzlich, ohne alle weitere Vorbereitung erhebt ſich die Frage:

Was hat ſie an ihrem rechten Arm?

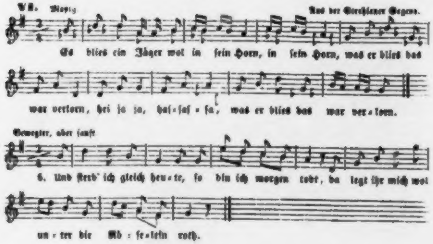
und plötzlich, ohne weitere Vorbereitung, die Antwort:

Nun bin ich gefangen ꝛc.
Was hat ſie an ihrem linken Fuß?
Nun weiß ich, daß ich ſterben muß.

und ſo gehen die Würfe fort, und doch in einem ſo gemeinen, populären Jägerliede! und wer iſt's, der's nicht verſtünde, der nicht eben daher auf eine dunkle Weiſe das lebendige Poetiſche empfände.«

Späterhin kam auch Gräter auf unſer Lied zu ſprechen, ohne jedoch über das Ganze genügende Auskunft zu geben; ſ. Bragur 3, 264.

Zu 171


VB.
Mäßig
Aus der [illegible] Gegend.
Es blies ein Jäger wol in ſein Horn, in ſein Horn, was er blies das war verlorn, hei ja ja, haſ-ſaſ-ſa, was er blies das war ver-lorn.
Bewegter, aber ſanft
6. Und ſterb' ich gleich heu-te, ſo bin ich morgen todt, da legt ihr mich wol un-ter die Rö-ſe-lein roth.

1. Es blies ein Jäger wol in ſein Horn, wol in ſein Horn
Was er blies das war verlorn,
Hei ja ja, haſſaſſa!
Was er blies das war verlorn.

2. Er ſtellte das Netze wol hinter den Strauch,
Sprang ein ſchwarzbrauns Mädlein 'raus. ꝛc.

3. „Ei ſchwarzbrauns Mädel, entſpring mir nicht!
Ich hab' zwei Hündlein die haſchen dich. ꝛc.“

4. „„Und deine Hündlein thun mir nichts,
Wiſſen meine krummen Fußſteigla nicht.““ ꝛc.

5. „Deine krumm'n Fußſteigla wiſſen ſie ſchon,
's reut mich, daß du ſterben ſollſt.“ ꝛc.

6. „„Und ſterb' ich gleich heute, ſo bin ich morgen todt,
Da legt ihr mich wol unter die Röſelein roth.““

7. „„Wol unter die Röſelein, wol unter den Klee,
Darunter kann ich ſchlafen ſo lang ich will.““

8. „„Wenn ich genug geſchlafen hab',
Steh' ich wieder auf aus meinem Grab.““ ꝛc.

9. Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Da kam ein ſtolzer Reiter und brach ſie ab.

10. Ach Reiter, ach Reiter, laß du die Lilien ſtehn,
Die ſoll mein ſchwarzbraun Mädchen noch einmal ſehn

Aus der Gegend von Strehlen.

172.

Die ſchwarzbraune Hexe.

Zweite Lesart.

1. Es blies ein Jäger wol in ſein Horn,
Wol aus dem Horn wol in den Strauch.

2. „Und ſollte mein Blaſen verloren ſein,
So wollte ich nimmer kein Jäger mehr ſein!"

3. Er ſtellte ſein Netz wol vor den Strauch,
Ein ſchwarzbraun Mädelein ſprang heraus.

4. „Schwarzbraunes Mädelein, verlauf dich nicht!
Ich hab' ſchnelle Hunde, die haſchen dich."

5. „„Die ſchnellen Hunde die thun mir nichts,
Denn ſie wiſſen, daß ich heute noch ſterben muß.""

6. „„Sterb' ich heute, ſo bin ich todt,
So begrabt mich unter die Roſen roth.""

7. „„Unter die Roſen und gelben Klee,
Darunter verfaul' ich nimmermehr.""

8. Es wuchſen drei Nelken auf ihrem Grab,
Ein ſtolzer Knabe der brach ſie ab.

9. Er ſetzte ſie auf ſeinen Hut,
Darunter trug er den ſtolzen Muth.

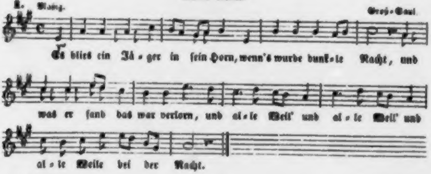
10. Den ſtolzen Muth und Glück dazu
Und auch dazu die ew'ge Ruh'.

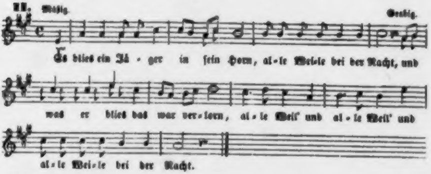
Aus Altgabel.

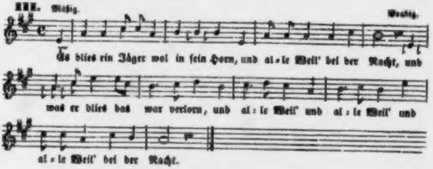
173.

Die ſchwarzbraune Hexe.

Dritte Lesart.


I. Mäßig.
Groß-Saul.
Es blies ein Jä-ger in ſein Horn, wenn's wurde dunk-le Nacht, und
was er fand das war verlorn, und al-le Weil' und al-le Weil' und
al-le Weile bei der Nacht.


II. Mäßig.
Grabig.
Es blies ein Jä-ger in ſein Horn, al-le Wei-le bei der Nacht, und
was er blies das war ver-lorn, al-le Weil' und al-le Weil' und
al-le Wei-le bei der Nacht.


III. Mäßig.
Grabig.
Es blies ein Jäger wol in ſein Horn, und al-le Weil' bei der Nacht, und
was er blies das war verlorn, und al-le Weil' und al-le Weil' und
al-le Weil' bei der Nacht.

1. Es blies ein Jäger in ſein Horn,
Wenn's wurde dunkle Nacht,
Und was er fand das war verlorn,
Und alle Weil' alle Weil' und alle Weile bei der Nacht.

2. Er warf ſein Netze über den Strauch,
Da ſprang ein ſchwarzbraun Mädchen 'raus.

3. „Schwarzbraun Mädchen, entſpringe nicht!
Ich hab' zwei Hunde, die haſchen dich.“

4. „„Deine zwei Hunde, die thun mir nichts,
Die wiſſen meine krummen Sprünge nicht.““

5. „Deine krummen Sprünge wiſſen ſie,
Sie wiſſen, daß du heute noch ſterben ſollſt.“

6. „„Sterb' ich gleich heut', ſo bin ich todt,
So begräbt man mich unter Röslein roth.““

7. „„Und wenn ich ausgeſchlafen hab',
So ſteh' ich wieder auf aus meinem Grab'.““

8. „„So geh' ich dann zum Himmel ein
Und freue mich mit den Engelein.““

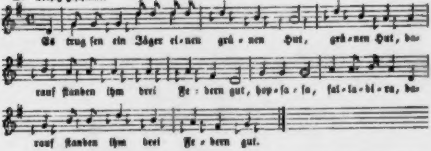
Aus Groß-Saul und Grabig.

174.

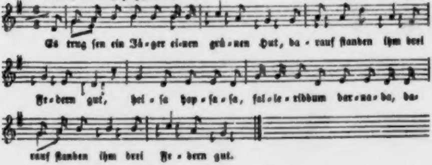
Die ſchwarzbraune Hexe.

Vierte Lesart.

I. Mäßig geſchwind. Aus Wohlau.


Es trug ſen ein Jäger ei-nen grü-nen Hut, grü-nen Hut, da-
rauf ſtanden ihm drei Fe-dern gut, hop-ſa-ſa, fal-la-di-ra, da-
rauf ſtanden ihm drei Fe-dern gut.

II. Munter, aber nicht zu geſchwind. Aus Piskorſine, Kr. Wohlau.


Es trug ſen ein Jä-ger ei-nen grü-nen Hut, da-rauf ſtanden ihm drei
Fe-dern gut, hei-ſa hop-ſa-ſa, fal-le-riddum dar-na-da, da-
rauf ſtanden ihm drei Fe-dern gut.

1. Es trug ſen ein Jäger einen grünen Hut,
Darauf ſtanden ihm drei Federn gut.

---

1) 1. Es hatt' ein Jäger einen friſchen Muth, — 2. Zwei Federn trug er auf ſeinem Hut. — 2. Der Hut der war ſechs Federn hoch.

2. Die Federn die waren mit Golde beſchlagen,
Es wollt' ſen ein jeder Jäger tragen.

3. Ein jeder Jäger nahm ſein Horn,
Er blies das Wilpricht aus dem Korn.

4. Wol aus dem Korn wol in den Strauch,
Da ſprang ein ſchwarzbraunes Mädel heraus.

5. „Und ſchwarzbraunes Mädel, entſpring du mir nicht!
Ich habe zwei Hündel, die haſchen dich.“

6. „„Und deine zwei Hündel die thun mir nichts,
Sie wiſſen meine hohen Sprünge noch nicht.““

7. Er nahm das Mädel wol bei dem Arm:
„„Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm'!““

8. Er nahm das Mädel wol bei der Hand,
Er führte ſie bis ins Vaterland.

9. Willkommen, willkommen, mein Söhnelein!
Was bringſt du hier für ein wildes Schwein?

10. „Mein Vater, es iſt ſen kein wildes Schwein,
Es iſt ſen mein zartes Jungferlein.“

11. Er nahm das Mädel wol hinter den Tiſch,
Er ſetzte ihr vor nun Wilpricht und Fiſch.

12. „Nun iß und trink und lebe wohl!
Und frag nicht, wer's bezahlen ſoll.“

13. „Denn der's bezahlen ſoll, der bin ich,
Weiß ich kein ſchöner Mädel als dich.“

14. „„Weißt du kein ſchöner Mädel als mich,
Weiß ich keinen ſchönern Jäger als dich.““

B) 1. Der Hut der war mit Silber beſchlagen.

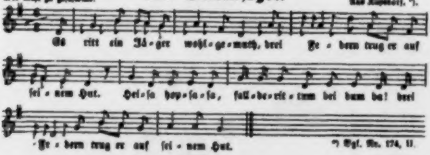
Aus Trebnitz.

175.

Der Glücksjäger.

Munter,
aber nicht zu geſchwind.

Aus Kappsdorf. *).


Es ritt ein Jä-ger wohl-ge-muth, drei Fe-dern trug er auf
sei-nem Hut. Hei-ſa hop-ſa-ſa, fall-de-rit-tum bei dum da! drei
Fe-dern trug er auf sei-nem Hut.

*) Vgl. Nr. 174, II.

1. Es ritt ein Jäger wohlgemuth,
Drei Federn trug er auf ſeinem Hut.

2. Die Federn war'n mit Golde beſchlag'n.
Es konnte ſie ein jeder Jäger trag'n.

3. Der Jäger blies wol in ſein Horn,
Er jagte das Wildpret aus dem Korn.

4. Wol aus dem Korn in dicken Wald —
Es begegnet ihm eine Jungfrau bald.

5. „Jungfräulein, willſt du meine ſein,
So zieh mit mir in meine Heimt.“

6. „„Wie könnt' ich denn nun deine ſein,
Ich bin ein armes Dienſtmädelein.““

7. „Biſt du ein armes Dienſtmädelein,
So ſollſt du mir deſto lieber ſein.“

8. Er nahm die Jungfrau bei dem Rock,
Er ſchwang ſie auf ſein ſchwarzbraunes Roß.

9. Und wie er in den Hof 'rein kam,
Die Mutter ihm ſchon entgegen kam:

10. Willkommen, willkommen, Herzſöhnelein!
Was bringſt du für ein wildes Schwein?

11. „Es iſt kein Thier, es iſt kein Schwein,
Es iſt ein zartes Jungfräulein.“

12. Iſt es kein Thier und auch kein Schwein,
So heißt man ſie willkommen ſein.

13. Sie ſetzten die Jungfrau hinter den Tiſch,
Sie trugen ihr auf Wildpret und Fiſch.

14. „„Nun eßt und trinkt und haltet euch wohl!
Es iſt ſchon einer der zahlen ſoll.““

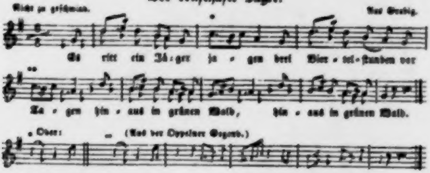
15. „Der zahlen ſoll und der bin ich,
Ich weiß keinen ſchönern Schatz als dich.“

16. „„Weißt du keinen ſchönern Schatz als mich,
Weiß ich keinen ſchönern Jäger als dich.““

Aus Kaysdorf. Str. 8—16. finden ſich auch, zum Theil abweichend, in einem größern Liede im Wunderhorn 2, 153.

176.

Der ernſthafte Jäger.


Nicht zu geſchwind.
Aus Grebig.
Es ritt ein Jä-ger ja-gen drei Vier-tel-ſtunden vor Ta-gen hin-aus in grünen Wald, hin-aus in grünen Wald.
Oder:
(Aus der Oppelner Gegend.)

1. Es ritt ein Jäger jagen
Drei Viertelſtunden vor Tagen
Hinaus in grünen Wald. :|:

2. Was begegnet ihm auf der Reiſe?
Ein Mädchen im ſchneeweißen Kleide.
Er nahm das Mädel wol mit
Und führt's in ſeine Schlafhütt'.

3. Der Tag fing an zu brechen,
Das Mädel zum Jäger thät ſprechen:
Ein' reine Jungfer bin ich noch. :|:

4. Das thät den Jäger verdrießen,
Er wollte das Mädel erſchießen,
Daß ſie ſo reden thät. :|:

5. Das Mädel den Jäger thät bitten,
Er ſollte ſie nicht erſchießen,
Er ſollte verzeihen die Red'. :|:

6. Das Mädel den Jäger thät fragen,
Ob ſie ein Kränzel mög' tragen
Auf ihrem rothgelben Haar? :|:

7. Ein weiß Häublein ſollſt du tragen,
Wie's andere Jägersfrau'n haben,
Den Jägern zu Schimpf und Spott.

3) 1. Sich auf, du fauler Jäger! — 2. Die Sonne ſcheint über die Häger (Heide, Berge, Wälder, Felder), — 3. Ein Fräulein bin ich ja noch.

7) 1. Der Jäger thät ihr wol ſagen, — 2. Sie ſollt' ein weiß Häublein tragen, — 3. Wie ander Jägersfrau'n.

Das Lied iſt ſehr alt. In Melch. Franckens Muſical. Zeitvertreiber 1622. kommen die Anfangszeilen vor:

Es wollt gut Jäger jagen
Drei Stunden vor dem Tage,
Des Jagens ward er froh.

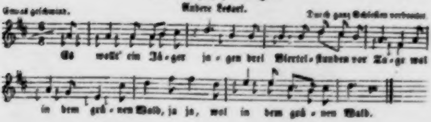
Andre mehr und minder abweichende Texte:

1. Nicolai 1777. 78 — 79., wiederholt im Wunderhorn 1. 292. 293. und Kretzſchmer 1, 348. 349. — 2. Büſching und v. d. Hagen 134 — 136. — 3. Meinert 203. 204. — 4. Weyden, Cöln's Vorzeit 260. 261. — 5. Kretzſchmer 1, 391. 392. — 6. Kretzſchmer 1, 393. — 7. Erk 2, 12.

Iſt auch holländiſch und vlaemiſch vorhanden, ſ. Horae belg. 2, 77.

177.

Der ernſthafte Jäger.


Andere Lesart.
Etwas geſchwind.
Durch ganz Schleſien verbreitet.
Es wollt' ein Jä - ger ja - gen drei Viertel - ſtunden vor Ta - ge wol
in dem grü - nen Wald, ja ja, wol in dem grü - nen Wald.

1.
Es wollt' ein Jäger jagen
Drei Viertelſtunden vor Tage
Wol in dem grünen Wald.

2.
Was begegnet ihm auf der Heide?
Ein Mädchen in weißem Kleide,
Die war ſo wunderſchön.

3.
Er thät das Mägdlein fragen,
Ob ſie nicht wollte mitjagen
Ein Hirſchlein oder ein Reh.

4.
„„Mitjagen, mitjagen das kann ich nicht,
Ein ander Spiel verſag' ich nicht,
Es ſei auch was es ſei.““

5.
Sie faßten ſich beide zuſammen,
Und thaten ſich liebreich umfangen,
Bis daß der Tag anbrach.

6.
Sie thät den Jäger wol fragen,
Ob ſie ein grün Kränzlein dürft' tragen,
Auf ihrem goldflammenden Haar?

7.
„Grünkränzlein darfſt du nicht tragen,
Schwarzhäubelein ſollſt du haben
Wie andere Jägersfrau'n.“

8.
„„Schwarzhäublein mag ich nicht haben,
Will lieber ein Kränzlein tragen
Den Jägern zu Schand' und Spott.““

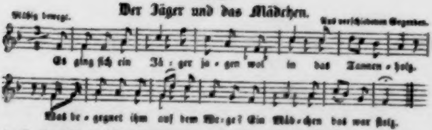
9.
Dies thät den Jäger verdrießen,
Er wollte das Mädchen erſchießen
Wol um das einzige Wort.

10.
Das Mädchen fiel ihm zu Füßen,
Er ſollt' ſie doch nicht erſchießen,
Er ſollt' ihr verzeihen diesmal.

11. Der Jäger thät ſich bedenken,
Er thät ihr das Leben ſchenken,
Weil ſie ihn ſo bitten thät.

178.

Der Jäger und das Mädchen.


Mäßig bewegt.
Aus verſchiedenen Gegenden.
Es ging ſich ein Jä - ger ja - gen wol in das Tannen - holz.
Was be - gegnet ihm auf dem We - ge? Ein Mäd - chen das war ſtolz.

1. Es ging ſich ein Jäger jagen
Wol in das Tannenholz.
Was begegnet ihm auf dem Wege?
Ein Mädchen das war ſtolz.

2. „Wohin du Hübſche, du Feine,
Wohin du Mädchen ſtolz?“
„„Ich gehe zu meinem Vater
Wol in das Tannenholz.““

3. „Gehſt du zu deinem Vater
Wol in das Tannenholz,
Deine Ehre ſollſt du laſſen
Bei einem Jäger ſtolz.“

4. „„Soll ich meine Ehre laſſen
Bei einem Jäger ſtolz,
Viel lieber will ich meiden
Das Silber und rothe Gold.““

5. Was zog er von ſeinem Finger?
Von Gold ein Ringelein.
„Nimm hin, du Hübſche, du Feine!
Das ſoll dein Denkmal ſein.“

6. „„Was ſoll ich mit dem Ringlein,
Wenn du mein nicht werden kannſt?““
„Thu dir's in deinen Kaſten,
So haſt du Freude dran.“

7. „„Der Kaſten iſt verſchloſſen,
Der Schlüſſel iſt verlor'n:
Ich hab mir in meinem Herzen
Einen andern auserkor'n.““

8. „Haſt du in deinem Herzen
Einen andern auserkor'n,
So bin ich armer Jäger
Wol ganz und gar verlor'n.“—

9. „„Jezt geh' ich nicht aus dem Städtchen,
Jezt geh' ich nicht aus der Stadt,
Ich habe geſehn mein Schäzchen,
Der mich geliebet hat.““

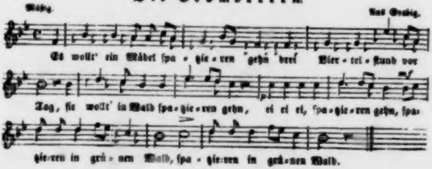
6) 1. Wenn ich's nicht tragen kann? — 2. Kann ich nicht werden dein! — 3. Leg ihn in deinen Kaſten, — 4. Schließ ihn in deinen Schrein!

Etwas anderer Text in Walter's Samml. 75. 76., auch in Büſching und von der Hagen 16 — 18. und mit kleinen Aenderungen wiederholt bei Erk 1, 37. 38.

Das alte urſprüngliche Lied, woraus dies jüngere abſtammt, iſt wol das in Görres, Volks- und Meiſterlieder S. 181. 182., geiſtlich verändert im 16. Jahrh., ſ. Wackernagel, das deutſche Kirchenlied S. 127. 128. und durch Heinrich Knauſten 1571. daſ. S. 603.; auch im Bonner Geſangbüchlein v. 1584. 2. Thl. Bl. 138 b.

179.

Die Brombeeren.


Mäßig.
Es wollt' ein Mädel ſpa - zie - ren gehn drei Vier - tel - ſtund vor Tag, ſie wollt' in Wald ſpa - zie - ren gehn, ei ei ei, ſpa - zie - ren gehn, ſpa - zie - ren in grü - nen Wald, ſpa - zie - ren in grü - nen Wald.

1. Es wollt' ein Mädel ſpazieren gehn,
Drei Viertelſtund vor Tag,
Sie wollt' in Wald ſpazieren gehn,
Spazieren in grünen Wald.

2. Und wie ſie in den Wald 'nein kam,
B'gegnet ihr ein Jägersknecht:
Ei Mädel, ſcheer' dich aus dem Wald!
Hier hat mein Herr ſein Recht.

3. Und wie ſie ein Stückchen weiter 'nein kam,
B'gegnet ihr der Jägersſohn:
„Ei Mädel, ſetz' dich nieder
Und pfluck dir's Körbchen voll!“

4. „„Was ſoll ich mit dem Körbel thun?
An der Handvoll hab' ich ja g'nug.
Ach, will denn der Herr ſo gütig ſein
Und woll' es pflücken voll.““

5. Es dauerte kaum ein halbes Jahr,
Die ſchwarzbraune Beer' ward groß;
Es dauert' auch kaum drei Vierteljahr',
Hatt' ſie das Kind auf der Schoß.

6. Sie ſchaut' das Kind mit Verwundrung an
„„O weh, was hab' ich gethan?
Sind denn das die ſchwarzbraunen Beer'n,
Die ich gepflücket hab'?““

7. Und wer ein ehrliches Mädchen will haben,
Der ſchick' ſie nicht in Wald!
Er ſchick' ſie nicht nach ſchwarzbraun'n Beer'n,
Verführet wird ſie bald.

Aus der Breslauer Gegend und Grabig.

Andere, unter einander etwas abweichende Texte:

1. Wunderhorn 2, 206., wiederholt in Wolff's Halle der Völker 2, 190. — 2. Oeſterreichiſch in Büſching's Wöchentl. Nachrichten 4, 85. 86., wiederholt bei Kretzſchmer 1, 55. 56. Erk 6, 56. 57. und Erlach 3, 58. 59. — 3. Vom Niederrhein Kretzſchmer 2, 135. 136. — 4. Aus dem Bergiſchen Erk 2, 56.

Die 6. Strophe lautet in einigen dieſer andern Texte:

Und als der Jäger zur Thür' 'rein kam,
Ihr Auge wurde naß.
Ei Mädl, ſind das die Bromberrlein,
Die wir gebrochen ab?

und die 7. Strophe im Wunderhorn:

Ach Gott, ſind das die Bromberrlein,
Die ich mir gebrochen hab'?
Komm her, du falſches Jägerlein,
Hilf tragen mich ins Grab.

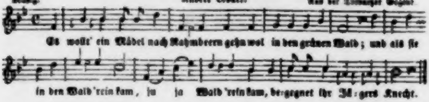
180.

Die Brombeeren.

Mäßig.

Andere Lesart.

Aus der Leobschützer Gegend.


Es wollt' ein Mädel nach Rahmbeern gehn wol in den grünen Wald; und als ſie
in den Wald 'rein kam, ju ja Wald 'rein kam, be-gegnet ihr Jä-gers Knecht.

1.

Es wollt' ein Mädel nach Rahmbeer'n gehn
Wol in den grünen Wald;
Und als ſie in den Wald 'rein kam,
Begegnet ihr Jägers Knecht.

2.

„Und Mädel, pflückſt du Rahmbeer'n,
Pflück du dir's Körbel voll:"
„„Ich pflücke Rahmbeeren,
Ich pflück' mir's Körbel voll.""

3.

„„Und wenn der Herr ſo gütig wär'
Und hülf' mir's pflücken voll!""
„Ei Mädel, ſetz' dich nieder!
Ich will dir's pflücken voll."

4.

Es dauerte kaum ein Vierteljahr,
Die Rahmbeer die wurd' groß;
In zwei, drei Vierteljahren
Hat ſie die Rahmbeer auf dem Schoß.

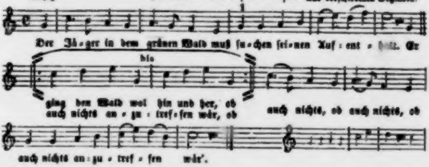
Aus Leobschütz.

181.

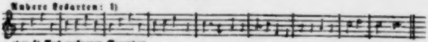
Schnelles Einverſtändniſs.

Mäßig.

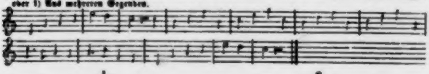
Aus verſchiedenen Gegenden.


Der Jä-ger in dem grünen Wald muß ſu-chen ſei-nen Auf-ent-halt. Er
bis
ging den Wald wol hin und her, ob
auch nichts an-zu-tref-fen wär, ob
auch nichts, ob auch nichts, ob
auch nichts an-zu-tref-fen wär'.

Andere Lesarten: 1)



oder 1) Aus mehreren Gegenden.



1.

Der Jäger in dem grünen Wald
Muß ſuchen ſeinen Aufenthalt.
Er ging den Wald wol hin und her,
Ob auch nichts anzutreffen wär'.

2.

„Mein Hündlein iſt auch ſtets bei mir
In dieſem grünen Wald, ja Wald,
Mein Hündlein wacht, mein Herz das lacht,
Mein' Augen leuchten hin und her."

---

1) 2. In dieſem grünen Landrevier. — 2. In dieſen grünen Lauben hier.

3.
„„Es ruft mir eine Stimme zu,
Weiß ſelbſt nicht, wo ſie iſt, ja iſt:
Wie kommſt du in den Wald hinein?““ :|:

4.
„Um dich hier aufzuſpüren,
Komm' ich in dieſen Wald, ja Wald.
Bleib du bei mir als Jägerin!“ :|:

5. Er küßte ſie ganz fein zärtlich
Und nahm ſie mit ſich in ſein Haus:
„Bleib du bei mir als Jägerin!“ :|:

3) 1. Mir rufen alle Stimmen zu, — 2. An keinem Orte find' ich Ruh'. 4. Du ſtrahlenaugiges Mägdelein?
5) 4. Und bleibe meine Freundin!

Aus Groß-Läswitz, Peterwitz und vom Zobtenberge.

In dem hdſchr. Liederbuche eines Soldaten hat das Lied 4 Strophen, die letzte:

Du ſollſt da nicht mehr wandern
In dieſem grünen Aufenthalt.
Bleib du bei mir als Jägerin!
So lang', ſo lange,
So lang' als ich auf Erden bin.

Mit unſerm Texte ſtimmen zwei unter ſich wenig abweichende: Münſteriſche Geſchichten 227. 228. und Weyden, Cöln's Vorzeit 261. 262. Die letzte (die 6.) Str. lautet in beiden:

Allein ſollſt du nicht wandern
In dieſem grünen Laube kraus (Lauberkranz).
So lang die Welt zuſammenhält,
Sind wir zuſammen in der Welt.

Bei Erk 2, 40. 41. 7 Strophen, die 5. hätte aber füglich wegbleiben ſollen. In der 3. heißt es dort Stralauer Mädchen; ſo ſingt man auch bei uns — doch nur ein mißverſtandenes ſtrahlaugig.

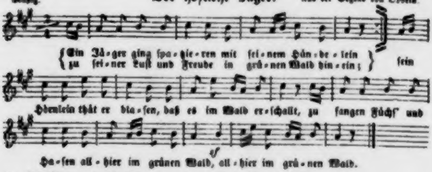
Noch ein anderer Text in Walter's Samml. 77.

Die beiden erſten Strophen als beſonderes Lied bei Kretzſchmer 2, 507.

182.

Der höfliche Jäger.

Mäßig. Aus der Gegend von Oppeln.


Ein Jä-ger ging spa-zie-ren mit sei-nem Hün-de-lein
zu sei-ner Lust und Freude in grü-nen Wald hin-ein;
sein Hörnlein thät er bla-sen, daß es im Wald er-schallt, zu fangen Füchs' und Ha-sen all-hier im grünen Wald, all-hier im grü-nen Wald.
sf

1. Ein Jäger ging ſpazieren
Mit ſeinem Hündelein
Zu ſeiner Luſt und Freude
In grünen Wald hinein;
Sein Hörnlein thät er blaſen,
Daß es im Wald erſchallt,
Zu fangen Füchſ' und Haſen
Allhier im grünen Wald. :|:

2. Als er in ſeinem Sinne
Dacht', wo er jagte hin,
Da kam ihm bald entgegen
Ein' ſchöne Jägerin.
Er thät ſich zu ihr neigen
Und grüßte ſie alsbald,
Sein' Höflichkeit zu zeigen
Allhier in dieſem Wald. :|:

3. „Jetzt bin ich voller Freuden,
Daß ich dich hab' erblickt,
Jetzt endet ſich mein Leiden,
Wenn du gewährſt mein' Bitt':
Kannſt mir den Weg wol zeigen,
O edler Jäger werth,
Daß ich kann wiederfinden
Auf mein'n verlor'nen Steg." :|:

4. „„Bekannt ſind mir die Wege
Allhier in dieſem Wald,
Du darfſt ja nicht erſt bitten
Um das was dir gefallt.
Ich will dich gerne führen
Wo du verlangeſt hin,
Daß du den Weg kannſt ſpüren,
Mein' ſchöne Jägerin!““ :|:

5. . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Er thät ſich zu ihr neigen
Und küßte ihre Händ',
Sein' Höflichkeit zu zeigen —
Jetzt hat das Lied ein End'. :|:

Aus der Oppelner Gegend. In der Grafſchaft Glaz viel vollſtändiger. Nach Str. 2. folgen noch dieſe beiden:

Einmal ging ſie ſpazieren
Wol an denſelben Ort,
Da thät ſie ſich verirren,
Daß ſie nicht wußte fort.
Alsbald ſie überfiele
Ein ſanft und ſüßer Schlaf:
Sie legte ſich ins Kühle
Und hört' das Hörnlein ſchall'n.

Ich hätte nicht geblaſen,
Wenn ich nur vor gewußt,
Daß hier auf grünem Graſe
Mein' Freundin liegen thut.
Ich hätte nicht vermeinet,
Daß ich anſtatt des Wild
Sollt' finden auf der Heide
Ein ſolches ſchönes Bild.

Nach Str. 4. folgende 2 Schlußſtrophen:

Wir haben Zeit zu gehen,
Die Sonne von uns weicht,
Die Strahlen ſind verborgen,
Der Abend herbei ſchleicht.
Laßt uns nicht lang bedenken,
Daß wir noch bei dem Tag
Die Hirſche mögen tränken
Bei jenem kühlen Bach.

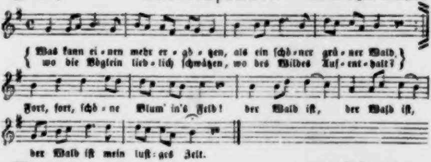
Nun werden wir bald ſehen
Aus dieſem Wald ſo grün
Dort hinaus auf die Heiden,
Allwo die Blümlein blühn.
Da thu' ich dich umfangen
Und küſſe deine Händ'.
Dieſes thut mich verlangen,
Weil jetzt der Wald ein End'.

183.

Waldeinſamkeit.

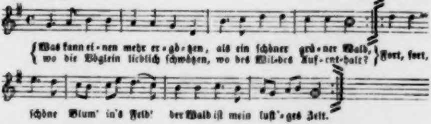
I. Mäßig.

Aus der Gegend von Oppeln.


Was kann ei - nen mehr er - gö - tzen, als ein ſchö - ner grü - ner Wald,
wo die Vöglein lieb - lich ſchwätzen, wo des Wildes Auf - ent - halt?
Fort, fort, ſchö - ne Blum' in's Feld! der Wald iſt, der Wald iſt,
der Wald iſt mein luſt - ges Zelt.

II. Mäßig.

Aus der Wohlauer Gegend.


Was kann ei - nen mehr er - gö - tzen, als ein ſchöner grü - ner Wald,
wo die Vöglein lieblich ſchwätzen, wo des Wil - des Auf - ent - halt?
Fort, fort,
ſchöne Blum' in's Feld! der Wald iſt mein luſt' - ges Zelt.

1.

Was kann einen mehr ergötzen,
Als ein ſchöner grüner Wald,
Wo die Vöglein lieblich ſchwätzen,
Wo des Wildes Aufenthalt?
Fort, fort, ſchöne Blum' ins Feld[1]!
Der Wald iſt, :|:
Der Wald iſt mein luſt'ges Zelt.

2.

In den Wald hat ſich verliebet
Kaiſer, König, Fürſt und Herr.
Wenn mich oft ein Kreuz betrübet,
Dort nehm' ich mein' Labung her.
Der Wald iſt mein' Medicin,
Macht mich geſund, :|:
Macht mich geſund, wenn ich krank bin.

3.

Kaum thu' ich vom Schlaf erwachen,
Singen mich die Vöglein an,
Mir ein ſchönes Liedchen machen,
Jedes rufet ſein Geſpan;
Muſiciren mir ſo lang',
Bis ich was, :|:
Bis ich was von Wildpret fang'.

4.

Wann die heißen Sonnenſtrahlen
So ermatten alle Thier',
Und vor Hitz' danieder fallen,
Da giebt mir der Wald Quartier,
Deckt mich zu mit Laub und Aeſt',
Daß ich ruh', :|:
Daß ich ruh' auf's Allerbeſt'.

5.

Wenn ich ſeh' die Rehlein ſcherzen
Und die Hirſchlein Paar für Paar,
So gefällt es mir von Herzen,
Wenn ich ſeh' die liebe Schaar;
So bald ſpringet hier und dort,
Bald ſtill ſteht, :|:
Bald ſtill ſteht, bald laufet fort.

6.

Kommt ein Has' und thut mich ſehen,
Iſt es meine größte Freud',
Er vor Schrecken ſtill bleibt ſtehen,
Meint, es ſei ſein' letzte Zeit;
Er kehrt um, ſalviert ſich bald
Wiederum, :|:
Wiedrum in den dickſten Wald.

---

[1] 5. Führt mich ins ſchöne Blumenzelt!

6) 1. Kommt ein Häslein und mich ſiehet, — 2. Hält es gleich vor Schrecken an, — 3. Wenn es meinen Schritt verſpüret, — 4. Denkt, es kommt ſein End' heran,

7.

Thut der liſt'ge Fuchs mich ſpüren,
Wenn ich rauſche in dem Laub,
Thut er meinen Schritt nur hören,
Macht er ſich bald aus dem Staub,
Er macht bei ſich dieſen Schluß:
Weit davon, :|:
Weit davon iſt gut vor'm Schuß.

8.

Alle Thierlein mir zu Ehren,
So nur in dem Waldrevier,
Grüßen mich als ihren Herren,
Kommen Paar und Paar herfür,
Und bedien'n mich ſo geſchwind,
Trotz dem ſtolzen, :|:
Trotz dem ſtolzen Hofgeſind.

9. In dem Wald will ich verbleiben,
Weil ich leb' auf dieſer Erd';
Dem Wald thu' ich mich verſchreiben,
Nun ade, du ſchnöde Welt!
Ich allzeit bleib' in dem Wald,
Bis die Welt, :|:
Bis die Welt zuſammenfällt.

Aus der Gegend von Oppeln und der Grafſchaft Glaz, auch flieg. Blatt. Ganz unvollſtändig (3 Strophen nur) und verdorben bei Kretzſchmer 2, 520.

V.

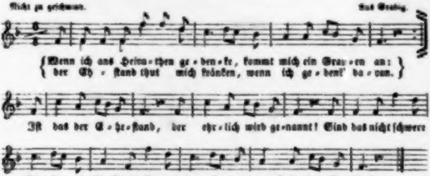
Eheſtandslieder.

184 — 200.

184.

Vor lauter Gedenken lieber gar nicht.

Nicht zu geſchwind. Aus Grabow.


Wenn ich ans Heira-then ge-den-ke, kommt mich ein Grau-en an:
der Eh-ſtand thut mich kränken, wenn ich ge-denk' da-ran.
Iſt das der E-he-ſtand, der ehr-lich wird ge-nannt! Sind das nicht ſchwere
Sa-chen, die Angſt und Kummer ma-chen, wenn man's be-den-ken thut?

1. Wenn ich ans Heirathen gedenke,
Kommt mich ein Grauen an:
Der Ehſtand thut mich kränken,
Wenn ich gedenk' daran.
Iſt das der Eheſtand,
Der ehrlich wird genannt!
Sind das nicht ſchwere Sachen,
Die Angſt und Kummer machen,
Wenn man's bedenken thut?

2. Heirath' ich mir eine Arme,
So wie ich ſelber bin,
So geht's, daß Gott erbarme!
Wo ſoll'n wir beide hin?
Iſt das der Eheſtand,
Der ehrlich wird genannt!
Kein Stub' und keine Kammer —
Iſt das nicht Angſt und Jammer,
Wenn man's bedenken thut?

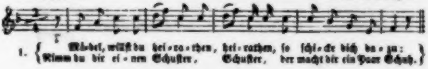
3. Heirath' ich mir eine Reiche,
Die Geld und Güter hat,
So thut ſie mich angreifen,
Ich liege auf dem Rad.
Da heißt es alle Tag':
Marſchier, du Lumpenpack!
Du Bettler und du Prahler,
Du haſt ja keine Thaler
Zu mir ins Haus gebracht.

Aus Grabow.

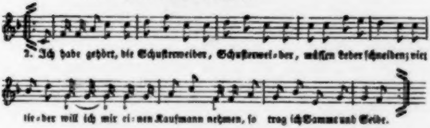
185.

Ich mag keinen Mann.

Mäßig geſchwind. Aus der Oelſer Gegend.


1. Mädel, willſt du hei-ra-then, hei-rathen, ſo ſchi-cke dich da-zu:
Nimm du dir ei-nen Schuſter, Schuſter, der macht dir ein Paar Schuh.

1. Mädel, willſt du heirathen, heirathen,
So ſchicke dich dazu:
Nimm du dir einen Schuſter, Schuſter,
Der macht dir ein Paar Schuh'.


2. Ich habe gehört, die Schuſterweiber, Schuſterwei-ber, müſſen Leder ſchneiden; viel
lie-ber will ich mir ei-nen Kaufmann nehmen, ſo trag ich Sammt und Seide.

2. Ich habe gehört, die Schuſterweiber
Müſſen Leder ſchneiden;
Viel lieber will ich mir einen Kaufmann nehmen,
So trag' ich Sammt und Seide.

3. Ich habe gehört, die Kaufmannsweiber
Müſſen weit 'rum laufen;
Viel lieber will ich mir einen Fuhrmann nehmen,
Der führt mir's Geld zu Hauſen.

4. Ich habe gehört, die Fuhrmannsweiber
Müſſer Wagen ſchmieren;
Viel lieber will ich mir einen Bäcker nehmen,
Der wird mich wol ernähren.

5. Ich habe gehört, die Bäckerweiber
Müſſen Butter ſchmelzen;
Viel lieber will ich mir einen Fleiſcher nehmen,
So kommt mir's Fleiſch nicht ſelten.

6. Ich habe gehört, die Fleiſcherweiber
Müſſen Blut auffangen;
Viel lieber will ich mir einen Fiſcher nehmen,
So geh' ich mit ihm angeln.

7. Ich habe gehört, die Fiſcherweiber
Frieren in die Hände;
Viel lieber will ich mir einen Kretſchmer nehmen,
So ſchreib' ich's an die Wände.

8. Ich habe gehört, die Kretſchmerweiber
Müſſen Bier einfüllen;
Viel lieber will ich eine Jungfer bleiben
So hab' ich meinen Willen.

9. Ich habe gehört, die Jungfern alle
Thun auch gerne freien;
Viel lieber will ich mir einen Spielmann nehmen
So geh' ich mit ihm leiern.

10. Ich habe gehört, die Spielmannsweiber
Sind auch brave luſtig;
Viel lieber will ich mir einen Bettler nehmen,
So wird mir's Geld nicht roſtig.

11. Ich habe gehört, die Bettlerweiber
Müſſen Säckel tragen;
Ei nun, ſo mag ich keinen Mann
Und will auch keinen haben.

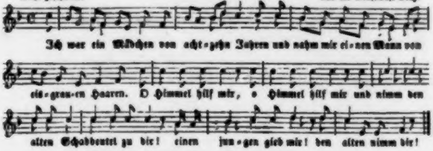
Aus der Oelſer Gegend. Man ſollte glauben, daß der empfehlende Antrag in der erſten Strophe ſich vor jeder einzelnen folgenden wiederholen müßte, wodurch denn das Ganze nach Art der Fenſterlieder dialogiſch würde; da ſich aber davon nirgends weitere Spuren finden, ſo müſſen wir annehmen, daß das Lied hier in ſeiner Urſprünglichkeit erſcheint. Dafür ſtimmt denn auch die Halleſche Aufzeichnung bei Erk 3, 60. 61., die jedoch ſonſt ganz abweichend iſt; es folgen nämlich nur dieſe 7. abgewieſene Männer und zwar in dieſer Reihe: Paſtor, Amtmann, Fuhrmann, Soldat, Bäcker, Schlächter, Gaſtwirth. In Walter's Samml. 307. 308. ſind einige Strophen unſers Liedes einem andern (Als Hänschen in dem Schornſtein ſaß) angehängt; das Mädchen weiſt alle Männer ab, den Pfaffen, Goldſchmid, Weinſchröter, Schneider und Schiffer, kehrt aber doch zum erſten zurück:

Schifferfrauen gefallen mir nicht,
Die müſſen ſo viel ſorgen;
Viel lieber wollt' ich den Pfaffen nehmen
Und ſchlafen bis zum Morgen.

186.

Bittere Erfahrung.

Nicht geſchwind. Aus der Grafſchaft Glaz.


Ich war ein Mädchen von acht-zehn Jahren und nahm mir ei-nen Mann von
eis-grau-en Haaren. O Himmel hilf mir, o Himmel hilf mir und nimm den
alten Schabbeutel zu dir! einen jun-gen gieb mir! den alten nimm dir!

1. Ich war ein Mädchen von achtzehn Jahren
Und nahm mir einen Mann von eisgrauen Haaren.
O Himmel, hilf mir :|:
Und nimm den alten Schabbeutel zu dir!
Einen jungen gieb mir!
Den alten nimm dir!

2. Die goldene Kett' und häufiges Geld
Hat mich dem alten Zankeiſen zugeſellt.
O Himmel, hilf mir ꝛc.

3. Jetzt hab' ich den Alten, was hilft mich ſein Geld?
Einen Siebzehnkreuzer er täglich herzählt.
O Himmel, hil' mir ꝛc.

4. Der Alte der geht auf der Krücken daher,
Den ganzen Tag brummet er wie ein Bär.
O Himmel, hilf mir ꝛc.

5. Der Alte der huſtet das Haus mir ſo voll:
O Jammer, was hab' ich für Grauſen und Qual!
O Himmel, hilf mir ꝛc.

6. Er meret und krächzet den ganzen Tag hin;
Vor Unmuth verlier' ich faſt all' meinen Sinn.
O Himmel hilf mir ꝛc.

7. Nun lieget der Alte im letzten End':
O Himmel, wie wird ſein das Teſtament?
Doch ſterb' er nur hin! :|:
Daß ich der Marter nur los wieder bin. :|:

8. Freut euch, ihr Mädel, alle mit mir!
Weil nun geſtorben das alte Unthier.
So groß iſt mein' Freud', :|:
Als jemals geweſen zuvorhin mein Leid. :|:

9. Ihr jungen Mädel, hütet euch ſehr,
Daß euch ein alter Mann nicht beſchwer'.
Liebet nicht das Geld! :|:
Nehm' lieber eine jede den, der ihr gefällt! :|:

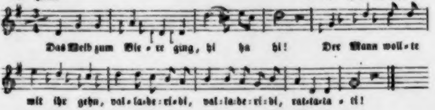
Aus der Grafſchaft Glaz.

187.

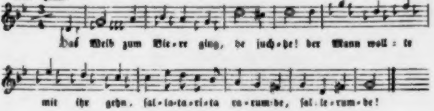
Der geſchlagene Mann.

I. Heiter.

Aus der Gegend von Oppeln.


Das Weib zum Bie - re ging, hi ha hi! Der Mann woll - te
mit ihr gehn, val - la - de - ri - di, val - la - de - ri - di, ral - la - ra - la - li!

II. Heiter.


Das Weib zum Bie - re ging, he juch - he! der Mann woll - te
mit ihr gehn, fal - la - ta - ri - ta ra - rum - de, fal - le - rum - de!

1. Das Weib zum Biere ging,
Der Mann wollte mit ihr gehn.

2. „Lieber Mann, bleib du daheim,
Nimm den Rockenſtock zwiſchen die Bein'!"

3. Das Weib vom Biere kam,
Der Mann beim Rocken ſaß.

4. „Lieber Mann, wieviel haſt du geſponnen?"
„„Ich hab' ſchon dreimal umgewunden.""

5. Das Weib den Rockenſtock nahm,
Prügelte den Mann krumm und lahm.

6. Der Mann zum Nachbar ſprang:
„„Mein Weib hat mich geſchlag'n.""

7. Hundsfott, was kommſt mir's klagen?
Mein Weib hat mich auch geſchlagen.

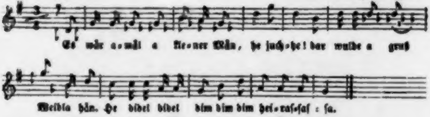
8. „„Und wenn die Weiber das Recht ſoll'n haben,
Will ich auch kein Wort mehr ſagen.""

In verſchiedenen Lesarten vorhanden. Die Frau will wallfahrten, oder zu Tanze, oder zu Biere gehn, der Mann ſoll ſpinnen, ſpinnt zu wenig, bekommt Schläge; ſo hier, Meinert 105. Kretzſchmer 1, 203. 204. Erk 3, 42. 43. 2, 40. und ſehr ausführlich Ziska und Schottky 161 — 164., wiederholt bei Erk 4, 38. 39. Die Frau geht zu Weine, der Mann frißt den Rahm ab und läßt die Molken ſtehn Wunderhorn 2, 420. Kretzſchmer 1, 295. 296. — Die Sache iſt aber auch umgekehrt: die Frau muß zu Hauſe bleiben, ſoll ſpinnen, ſpinnt zu wenig und bekommt Schläge, ſ. Weyden, Cöln's Vorzeit 229. 230.

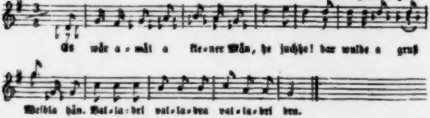
188.

Der kleine Mann und das groſse Weib.

I. Nicht geſchwind. Aus der Bunzlauer Gegend.


Es wår a-måll a kle-ner Mån, he juch-he! dar wulde a gruß
Weibla hån. He didel didel dim dim dim hei-raſ-ſaſ-ſa.

II. Nicht geſchwind. Aus der Guhrauer Gegend.


Es wår a-mål a kle-ner Mån, he juchhe! dar wulde a gruß
Weibla hån. Val-la-dri val-la-dra val-la-dri dra.

1. Es wår amål a klener Mån, he juchhe!
Dar wulde a gruß Weibla hån.
He didel didel dim dim dim hei raß ſaß ſa!

2. Dås gruße Weib zum Tanze ging,
Dar klene Mån wult öch mit gihn.

3. Dar klene Mån mußt zu Hauſe bleib'n,
Mußte Taller, Schüſſel und Leffel ufräum'n.

4. Då dås gruße Weib vom Tanze kåm,
Såß dar klene Mån hingerm Ufa und ſpån.

5. „Kleenes Manla, wie viel huſt du geſpunn?"
„„Dreimål hå ich ufgewunn.""

6. Då nåm dås gruße Weib a Rockſteckaſtiel,
Und ſchlug dås klene Manla dåß a ſchrie.

---

3) 1. Nu, Mån, bleib ock derheim! — 2. Nach Taller und Schüſſeln rein!

6) 1. 's gruße Weib a Rockſtecka nåm, — 2. 's klene Manel um a Kopp 'num geſchlån.

7. Dar klene Mån rannt' zur Thüre 'naus
Und rannte bis ei Ruppers Haus.

8. „„Ei Rupper, lußt euch wås ſoin,
Mei grußes Weib håt mich geſchloin.““

9. Mån, wås erzählt ihr mir die Sach,
Mei Weib håts o̊ch ſu gemåcht.

7) 1. 's kleine Mannel zür Thür 'naus ſprang, — 2. Rim zum andern Rupper rannt.
9) 1. Nu, Nårr, dås dürft ihr mir nie ſoin, — 2. Mei Weib håt mich o̊ch geſchloin. — 3. Nu, wenn die Weiber dås Recht nu hån, — 4. Då wull ders o̊ch zum Geier ſoin.

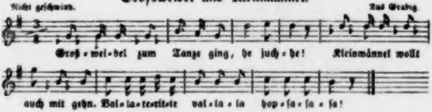
Aus der Bunzlauer Gegend und Guhlau bei Guhrau.

Ein anderer ſchleſiſcher Text Erk NS. 1, 68. ſchließt:

Då ſprangs klene Mandl eis Butterfåß:
Nu kumm 'rei und thu mer wås!

189.

Groſsweibel und Kleinmännel.


Nicht geſchwind.
Aus Gradig
Groß-wei-bel zum Tanze ging, he juch-he! Kleinmännel wollt
auch mit gehn. Bal-la-te-rit-te val-la-la hop-ſa-ſa-ſa!

1.
Großweibel zum Tanze ging, he juchhe!
Kleinmännel wollt' auch mitgehn.
Ballateritte vallala hopſaſa ſa?

2.
„Kleinmännel bleib du daheim,
Mach Schüſſel und Teller rein!“

3.
Großweibel reckt 's Spinnrad hin:
„Hier, Mann, hier ſitz und ſpinn!“

4.
Großweibel vom Tanze kam,
Kleinmännel ins Auge nahm.

5.
„Mann, wieviel haſt du geſponn'n?“
„„'ch hab' dreimal 'rum gewund'n.““

6.
Großweibel den Rockſteck'n nahm,
Kleinmänneln um Kopf thät ſchlag'n.

2) 1. Ei Mann, du mußt zu Hauſe bleib'n, — 2. Du mußt ja die Wirthſchaft treib'n.
4) 2. Kleinmännel auf der Ofenbank ſpann.
6) 1. Großweibel erwiſcht den Rockenſteck, 2. Schlug Kleinmännel auf den Kopf.

7.
Kleinmännel zum Nachbar lief,
Hielt ſich den Kopf und rief:

8.
„„Ach, Nachbar, hört mich an!
Mich hat mein Weib geſchlag'n.““

9.
Nachbar, das darfſt du mir nicht ſag'n,
Meine hat mich erſt geſtern geſchlag'n.

10.
„„Wenn die Weiber das Recht ſoll'n hab'n,
So dürfen wir gar nichts mehr ſag'n.““

7) 1. Kleinmännel rannt' zur Thür' hinaus, — 2. Rannt' wol ins Nachbars Haus.
8) 1. Nachbar, laßt euch was ſag'n!

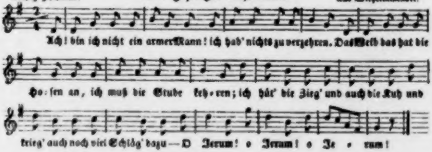
Aus verſchiedenen Gegenden. Hat auch den Anfang:

'S war einmal ein kleiner Mann,
Das klein Mannl wollt' gern ein groß Weib han.

190.

Der geplagte Ehemann.

Mäßig geſchwind. Aus Wilhelminenort.


Ach! bin ich nicht ein armer Mann! ich hab' nichts zu verzehren. Das Weib das hat die Ho-ſen an, ich muß die Stube keh-ren; ich hüt' die Zieg' und auch die Kuh und krieg' auch noch viel Schläg' dazu — O Jerum! o Jerum! o Je - rum!

1.
Ach! bin ich nicht ein armer Mann!
Ich hab' nichts zu verzehren.
Das Weib das hat die Hoſen an,
Ich muß die Stube kehren;
Ich hüt' die Zieg' und auch die Kuh
Und krieg' auch noch viel Schläg' dazu —
O Jerum! o Jerum! o Jerum!

2.
Wenn ich des Morgens früh aufſteh',
So fängt ſie an zu blitzen;
Da kommt mir bald ein Grauen an
Und bleib' im Stillen ſitzen;
Da ſchlägt es ein und bald und viel,
Wie es die Kröte haben will.
O Jerum! o Jerum! o Jerum!

3.
Sie trinkt Kaffee und Branntewein
Des Morgens in der Frühe;
Dazu muß weißer Zucker ſein,
Und ich krieg' Wurzelbrühe,
Und wenn ich ſie nicht ſaufen will,
So zeigt ſie mir den Beſenſtiel.
O Jerum! o Jerum! o Jerum!

4.
Wenn ich des Abends komm' vom Feld
Und klopfe an die Thüre,
Die Hexe ſich ans Fenſter ſtellt,
Und eh' ich es verſpüre,
Da kommt die Hex' ganz unverhofft,
Geußt mir den Nachttopf auf den Kopf
O Jerum! o Jerum! o Jerum!

5. So will ich nun geduldig ſein
Bei allen meinen Leiden.
Ich bin ſelbſt Schuld an meiner Pein,
Ich hätt' ſie ſollen meiden.
So aber mach' ich den Beſchluß,
Weil ich nur ſingen kann und muß:
O Jerum! o Jerum! o Jerum!

Aus Wilhelminenort.

191.

Der geplagte Ehemann.

1. Du lieber Herrgott, du getreuer Mann,
Was hab' ich dir denn Leids gethan,
Daß ich mir hab' ein Weib genommen,
Bin durch ſie ins Unglück kommen!

2. Des Morgens früh um halb acht Uhr,
Da ſteht ſie auf die faule Kuh
Und fragt: du lieber Mann, was ſoll ich kochen?
Hirſebrei oder Kartoffeln?

3. Des Nachmittags um halber drei,
Da bringt ſie mir den Hirſebrei,
Nicht gebuttert und nicht geſalzen,
Nicht gepfeffert und nicht geſchmalzen.

4. Des Abends wenn ich geh' zur Ruh,
Da giebt ſie mir die Wiegenſchnur,
Und an dem Bändel muß ich geigen,
Damit das Kindlein möchte ſchweigen.

5. Du lieber Herrgott, du getreuer Mann,
Was fang' ich mit dem Weibe an?
Soll ich ſie ſpießen oder ſtechen,
Oder ihr das Genicke brechen!

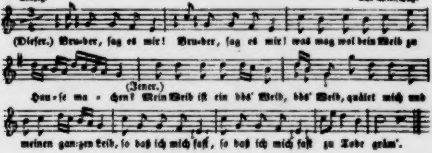
Aus Roſenhain.

192.

Ehemann, Wehemann.

Mäßig.

Aus Wetſchütz.


(Dieſer.) Bru-der, ſag es mir! Bru-der, ſag es mir! was mag wol dein Weib zu Hau-ſe ma-chen?
(Jener.) Mein Weib iſt ein bös' Weib, bös' Weib, quälet mich und meinen gan-zen Leib, ſo daß ich mich faſt, ſo daß ich mich faſt zu Tode gräm'.

Dieſer.

1. Bruder, ſag es mir: :|:
Was mag wol dein Weib zu Hauſe machen!

Jener.

Mein Weib iſt ein bös Weib, bös Weib,
Quälet mich und meinen ganzen Leib,
So daß ich mich faſt zu Tode gräm'.

2. Bruder, ich rath' es dir: :|:
Heirath', heirath', heirath' nimmer, nimmermehr!
Denn du ſiehſt, wie ſchlimm, wie ſchlimm.
Wenn ich einmal zu Bier geweſen bin,
Schilt und brummt mein Weib gleich wie ein Bär.

Dieſer.

3. Bruder, ich dank' es dir, :|:
Daß du mir ſo wohl, ſo wohl gerathen haſt.
Heirath'n thu' ich nimmer, nimmermehr,
Weil ich noch im led'gen Stand nunmehr,
Und wenn 's Frauenzimmer noch ſo ſchön wär'.

Jener.

4. Bruder, nun ade! :|:
Ich will mich ſtets freu'n von ganzem Herzen.
Wenn es dir geht wohl, geht wohl.
Drum beſaufe dich recht toll und voll
Und leb' ewig wohl und denk' an mich!

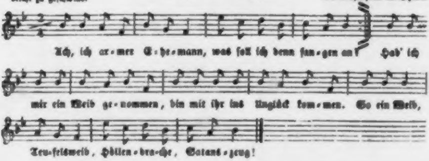
Aus Wettſchütz.

193.

Was heiſst doch gefreit!

Nicht zu geſchwind.

Aus Roſenhain bei Ohlau.


Ach, ich ar-mer E-he-mann, was ſoll ich denn fan-gen an? Hab' ich
mir ein Weib ge-nommen, bin mit ihr ins Unglück kom-men. So ein Weib,
Teu-felsweib, Höllen-dra-che, Satans-zeug!

1. :|: Ach, ich armer Ehemann,
Was ſoll ich denn fangen an? :|:
Hab' ich mir ein Weib genommen,
Bin mit ihr ins Unglück kommen.
So ein Weib, Teufelsweib,
Höllendrache, Satanszeug!

2. :|: Ach, ich armer Ehemann,
Was ſoll ich denn fangen an? :|:
Soll ſie mir 'ne Suppe kochen,
Hat das Menſch den Topf zerbrochen.
So ein Weib, Teufelsweib,
Höllendrache, Satanszeug!

3. :|: Ach, ich armer Ehemann,
Was ſoll ich denn fangen an? :|:
Wenn es kommt zum Schlafengehen,
Muß ich mich nach Stroh umſehen.
So ein Weib, Teufelsweib,
Höllendrache, Satanszeug!

4. Ach, ich armer Ehemann,
Was ſoll ich denn fangen an?
Wenn es kommt um halber drei,
Bringt ſie mir den Hirſebrei,
Nicht gekocht und nicht geſalzen,
Nicht gepfeffert, nicht geſchmalzen.
So ein Weib, Teufelsweib,
Höllendrache, Satanszeug!

5. Ach, ich armer Ehemann,
Was ſoll ich denn fangen an?
Wenn es kommt um zehen Uhr,
Reicht ſie mir die Wiegenſchnur;
Da muß ich das Kindlein wiegen,
Daß die Faule krumm kann liegen.
So ein Weib, Teufelsweib,
Höllendrache, Satanszeug!

6. Ach, ich armer Ehemann,
Was ſoll ich denn fangen an?
Will ich mal ſpazieren gehn
Oder mal ins Wirthshaus ſehn,
Muß ich vor den Teufel treten
Und ſie unvernünftig beten.
So ein Weib, Teufelsweib,
Höllendrache, Satanszeug!

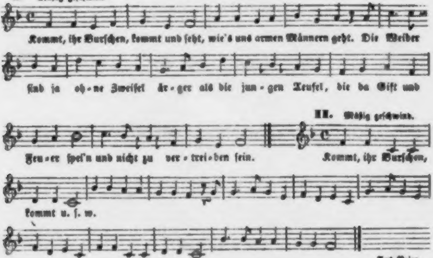
7. Ach, ich armer Ehemann,
Was ſoll ich denn fangen an?
Komm' ich zeitig g'nug zurück,
Nimmt ſie doch die Ofenkrück',
Thut mich zu der Thür' naus prügeln,
Thut das Haus auch feſt zuriegeln.
So ein Weib, Teufelsweib,
Höllendrache, Satanszeug!

Aus Roſenhaim.

194.

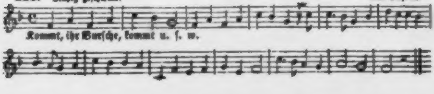
Ehemannsklage.

I. Mäßig geſchwind.

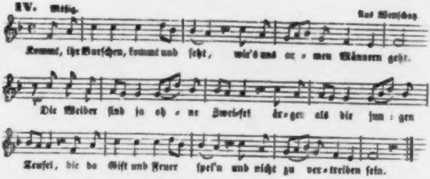

Kommt, ihr Burſchen, kommt und ſeht, wie's uns armen Männern geht. Die Weiber ſind ja oh-ne Zweifel är-ger als die jun-gen Teufel, die da Gift und Feu-er ſpei'n und nicht zu ver-trei-ben ſein.
II. Mäßig geſchwind.
Kommt, ihr Burſchen, kommt u. ſ. w.

Aus Brieg.

III. Mäßig geſchwind. Aus Guhrau.


Kommt, ihr Burſche, kommt u. ſ. w.

IV. Mäßig. Aus Wettſchütz


Kommt, ihr Burſchen, kommt und ſeht, wie's uns ar - men Männern geht.
Die Weiber ſind ja oh - ne Zweifel är - ger als die jun - gen
Teufel, die da Gift und Feuer ſpei'n und nicht zu ver - treiben ſein.

1.

Kommt, ihr Burſchen, kommt und ſeht,
Wie's uns armen Männern geht.
Die Weiber ſind ja ohne Zweifel
Aerger als die jungen Teufel,
Die da Gift und Feuer ſpei'n
Und nicht zu vertreiben ſein.

2.

Wenn ſie jung und Jungfern ſein,
Sehn ſie wie die Lämmchen fein;
Wenn ſie aber Weiber werden,
So verſtell'n ſie ihre Geberden,
Summen, brummen wie ein Bär —
Wenn doch ſolch ein Weib nicht wär'!

3.

Will der Mann ſpazieren gehn
Oder in das Wirthshaus ſehn,
So muß er's dem Weibe ſagen
Und ſie um Erlaubniß fragen,
Sonſten iſt der Teufel los,
Iſt der Mann auch noch ſo groß.

4.

Kommt der Mann zu ſpät nach Haus,
Ei, da ſieht's gar übel aus;
Da muß er mit leiſen Schritten
Vor das Bette gehn und bitten:
Kommſt du nun, verſoffne Sau?
Ich ſchlag' dich noch braun und blau.

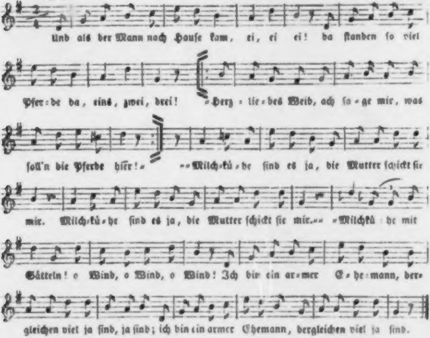
5. Drum, ihr Burſchen, höret doch,
Hütet euch vor ſolchem Joch!
Wenn die Jungfern careſſieren,
Suchen ſie uns zu verführen.
Wer zur Jungfer ſich geſellt,
Hat die Hölle ſchon auf der Welt.

Aus Wettſchütz und Guhrau.

195.

Des Mannes Heimkehr.

Nicht zu geſchwind. Aus Neukirch bei Breslau.


Und als der Mann nach Hauſe kam, ei, ei ei! da ſtanden ſo viel
Pfer-de da, eins, zwei, drei! „Herz-lie-bes Weib, ach ſa-ge mir, was
ſoll'n die Pferde hier!" „„Milch-kü-he ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie
mir. Milch-kü-he ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie mir."" „Milchkü-he mit
Sätteln! o Wind, o Wind, o Wind! Ich bin ein ar-mer E-he-mann, der-
gleichen viel ja ſind, ja ſind; ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel ja ſind.

1. Und als der Mann nach Hauſe kam, ei ei ei!
Da ſtanden ſoviel Pferde da, eins, zwei, drei!
„Herzliebes Weib, ach ſage mir,
Was ſoll'n die Pferde hier?"
„„Milchkühe ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie mir.""
„Milchkühe mit Sätteln! o Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel' ja ſind."

2. Und als er zu der Treppe kam, ei ei ei!
Da hingen ſoviel Mäntel da, eins, zwei, drei!
„Herzliebes Weib, ach ſage mir,
Was ſoll'n die Mäntel hier?"
„„Grastücher ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie mir.""
„Grastücher mit Aufſchlägen! o Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel' ja ſind."

3. Und als er in die Stube kam, ei ei ei!
Da hingen ſoviel Stiefeln da, eins, zwei, drei!
„Herzliebes Weib, ach ſage mir,
Was ſoll'n die Stiefeln hier?"
„„Milchkannen ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie mir.""
„Milchkannen mit Sporen! o Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel' ja ſind."

4. Und als er zu dem Tiſche kam, ei ei ei!
Da ſtanden ſoviel Braten da, eins, zwei, drei!
„Herzliebes Weib, ach ſage mir,
Was ſoll'n die Braten hier?“
„„Pudelmützen ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie mir.““ :|:
„Pudelmützen mit Sauerkraut! o Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel' ja ſind.“ :|:

5. Und als er in die Kammer kam, ei ei ei!
Da lagen ſoviel Reiter da, eins, zwei, drei!
„Herzliebes Weib, ach ſage mir,
Was ſoll'n die Reiter hier?“
„„Milchmädel ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie mir.““ :|:
„Milchmädel mit Schnauzbärten! o Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann, dergleichen viel' ja ſind.“ :|:

6. Und als es um die Letzte kam, ei ei ei!
Da hub der Mann zu prügeln an, eins, zwei, drei!
„„Herzlieber Mann, ach ſage mir,
Was ſoll'n die Prügel hier?““
„Liebkoſungen ſind es ja, die Mutter ſchickt ſie dir.“
„„Liebkoſungen mit Ohrfeigen! o Wind, o Wind, o Wind!
Ich bin ein armes Eheweib, dergleichen viel' ja ſind.““

Aus Neukirch bei Breslau. Wird auch in Schottland geſungen. Eine Ueberſetzung davon liefert Wolff in der Halle der Völker 1, 96—99. aus Herd, Ancient and Modern Scottish Songs (Edinb. 1769.) 2, 172. Die erſte Strophe lautet:

Unſer Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim,
Und da ſah er ein geſattelt Pferd,
Wo kein Pferd ſollte ſein.
„Wie kam das Pferd hieher?
Was ſoll es hier?
Wie kam das Pferd hieher
Ohn' Urlaub von mir?“
„„Ein Pferd!““ ſprach ſie,
„Ja, ein Pferd!“ ſprach er.
„„Du alter dummer Kerl,
Blind mußt du ſein!
's iſt nichts als eine Milchkuh,
Die ſchickte die Mutter mein.““
„Eine Milchkuh?“ ſprach er,
„„Eine Milchkuh!““ ſprach ſie.
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich geſehn,
Doch ein Sattel auf einer Milchkuh
Das iſt mir noch nicht geſchehn.“

und ſo folgen noch 6. Strophen:

2. Stiefel — Eimer — Eimer mit ſilbernen Sporen.
3. Schwert — Kucheneiſen — Kucheneiſen mit ſilbernem Griff.
4. Perrucke — Gluckhenne — Gluckhenne mit Puder.
5. Ueberrock — Windeln — Windeln mit Knöpfen.
6. Mann — neue Kuhmagd — Mägde mit Bärten.

Dieſe ſchottiſche iſt die älteſte Ueberlieferung des Liedes und vielleicht auch die urſprüngliche, wofür die größere Einfachheit ſpricht; im Deutſchen iſt Alles mehr ausgebildet. Man ſieht übrigens, wie jeder Text der Zeit angepaßt iſt: die Perrücke im Schottiſchen deutet auf die Moden des vorigen Jahrhunderts, der Tſchako gehört der neueren Zeit an.

In Deutſchland ſcheint das Lied zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſchon verbreitet geweſen zu ſein. Ich finde es unter der Ueberſchrift: »Des Pächters Rückkehr. Bänkelſängerlied.« und unterzeichnet: Meyer, in: Blumenkränze geſelliger Freude und unſchuldigen Frohſinns 3. Bdch. (Bremen und Aurich 1809. 8.) S. 281—284. (und daraus wol im Neuen Taſchenliederbuch 2. Auflage. Meiningen, Keyßner 1829. 12. S. 78—80.)

1. Ich ging in meinen Stall, da ſah ich, ei! ei!
An Krippen ſtanden Pferde, eins, zwei, drei;
Herzliebes Weibchen! rief ich; was will mein Schatz? ſprach ſie;
Wo kommen dieſe Pferde her, ich weiß nicht wie?
»»Potz Gimpel und kein Ende! wer ſieht denn Pferde hier?
Milchkühe ſind es, die Mutter ſchickt ſie mir.««
Milchkühe mit Sätteln? Wind über Wind!
Ich bin ein Mann, Gott beſſer's! wie viele Männer ſind.

2. Küche — Stiefel — Bierkrüge: mit Sporen.
3. Vorplatz — Hüte — Milchwannen: mit Treſſen.
4. Saal — Degen — Lerchenſpieße: mit Stichblättern.
5. Stube — Wämſer — Tiſchtücher: mit Kollerfarbe.
6. Kammer — Reiter — Milchmädchen: mit Zwickelbärten.

Im Würtembergiſchen lautet der Text nach Herwig's Mittheilung bei Erlach 4, 90—93.:

Und als der Bauer in Hof 'nein kam, ei ei ei!
Im Hof da ſtehen Pferde, eins, zwei, drei!
»Ei Gretel, komm nur g'ſchwind herfür!«
»»Ei Mann, was was willſt von mir?««
»Im Hof da ſtehen Pferde drei oder vier.«
»»Ei Hänſel, zünd die Köbel (Laterne) an,
Schau ſelber was paſſiert!
Es ſind ja mein' Milchkühe,
Mein' Mutter ſchickt ſie mir.««
»Milchkühe mit Sättel drauf!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie viele Männer ſind.«

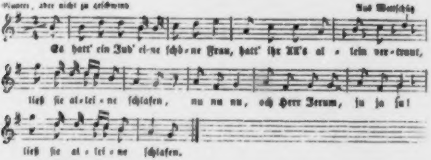
2. Haus — Mäntel — Grastücher: mit Krägen.
3. Stube — Tſchako — Milchhafen: mit Federbüſch.
4. Ofen — Stiefel — Milchſtänder: mit Sporen.
5. Küche — Sabel — Bratſpieße: mit Portue (Porte d'épée).
6. Kammer — Reiter — Milchmägde: mit Schnurrbärten.

Noch ein anderer Text (5. Strophen) in Walter's Sammlung 97—99.

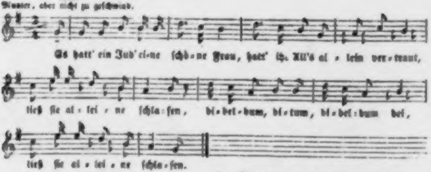
196.

Der betrogene Jude.

I.


Munter, aber nicht zu geſchwind
Aus Wettſchütz
Es hatt' ein Jud' ei-ne ſchö-ne Frau, hatt' ihr All's al - lein ver-traut,
ließ ſie al-lei - ne ſchlafen, nu nu nu, och Herr Jerum, ju ja ju!
ließ ſie al - lei - ne ſchlafen.

II.


Munter, aber nicht zu geſchwind.
Es hatt' ein Jud' ei-ne ſchö-ne Frau, hatt' ih. All's al - lein ver-traut,
ließ ſie al-lei - ne ſchla-fen, bi-bel-bum, bi-tum, bi-bel-bum bei,
ließ ſie al - lei - ne ſchla-fen.

1. Es hatt' ein Jud' eine ſchöne Frau,
Hatt' ihr Alls allein vertraut,
Ließ ſie alleine ſchlafen,
Nu nu nu, och Herr Jerum, ju ja ju!
Ließ ſie alleine ſchlafen.

2. Als er kam um Mitternacht,
Er an ſeine Frau gedacht':
„Ei, was wird ſie machen?“ ꝛc.

3. Da kam er vor die Kammerthür',
Große Riegel hingen dafür:
„Frau, was ſoll'n die Riegel?“ ꝛc.

4. Als er vor das Bette kam,
Fremde Hoſen hingen dran:
„Frau, wem ſind die Hoſen?“ ꝛc.

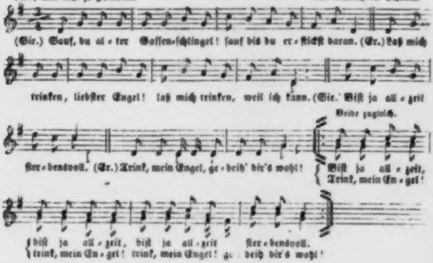
5. „„Ich hab' ſie mit zuſammengerafft,
Hab' ſie mit ins Bett' gebracht,
Die Hoſen hab' ich gefunden.““ ꝛc.

Derſelbe Schwank in anderer Lesart bei Kretzſchmer I, 224. 225. und wieder in anderer in Walter's Samml. 95. 96.

197.

Häusliche Scene.

Derb, aber nicht zu geſchwind. Aus Neukirch bei Schönau.


(Sie.) Sauf, du al - ter Gaſſen-ſchlingel! ſauf bis du er - ſtickſt daran. (Er.) Laß mich
trinken, liebſter Engel! laß mich trinken, weil ich kann. (Sie.) Biſt ja all - zeit
Beide zugleich.
ſter - bensvoll. (Er.) Trink, mein Engel, ge - deih' dir's wohl!
Biſt ja all - zeit,
Trink, mein En - gel!
biſt ja all - zeit, biſt ja all - zeit ſter - bensvoll.
trink, mein En - gel! trink, mein Engel! ge - deih dir's wohl!

1.

Sie.

Sauf, du alter Gaſſenſchlingel!
Sauf, bis du erſtickſt daran!

Er.

Laß mich trinken, liebſter Engel!
Laß mich trinken, weil ich kann.

Sie.

Biſt ja allzeit ſterbensvoll.

Er.

Trink, mein Engel, gedeih dir's wohl!

Beide zugleich.

Sie.

Biſt ja allzeit, biſt ja allzeit,
biſt ja allzeit ſterbensvoll.

Er.

Trink, mein Engel! trink, mein Engel!
trink, mein Engel! gedeih dir's wohl!

2.

Sie.

Mann, hier haſt den letzten Groſchen!
Geh und mach das Teſtament!

Er.

Weib, halt die verflixte Goſchen!
Daß es nicht zum Ernſte kömmt.

Sie.

Wer Alls verſauft vor ſeinem End,

Er.

Der macht ein richtig Teſtament.

Beide zugleich.

Sie.

Wer Alls verſauft, Alls verſauft,
Alls verſauft vor ſeinem End,

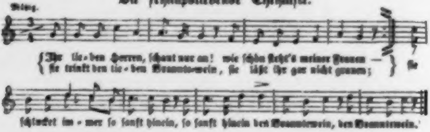
Er.

Der macht ein richtig, macht ein richtig,
macht ein richtig Teſtament.

Aus Neukirch bei Schönau.

198.

Die ſchnapsliebende Ehehälfte.


Ruhig.
Ihr lie-ben Herren, ſchaut nur an! wie ſchön ſteht's meiner Frauen —
ſie trinkt den lie-ben Brannte-wein, ſie läßt ihr gar nicht grauen;
ſie
ſchlucket im-mer ſo ſanft hinein, ſo ſanft hinein den Branntewein, den Branntewein.

1.
Ihr lieben Herren, ſchaut nur an!
Wie ſchön ſteht's meiner Frauen —
Sie trinkt den lieben Branntewein,
Sie läßt ihr gar nicht grauen;
Sie ſchlucket immer ſo ſanft hinein,
So ſanft hinein den Branntewein,
Den Branntewein.

2.
Des Morgens wenn ſie auf thut ſtehn,
Dem Mädel thut ſie winken:
Ei Mädel, hol' mir Branntewein!
Ich muß ein Schlücklein trinken.
Es drückt mich härter als wie ein Stein,
Als wie ein Stein — hol' Branntewein,
Hol' Branntewein!

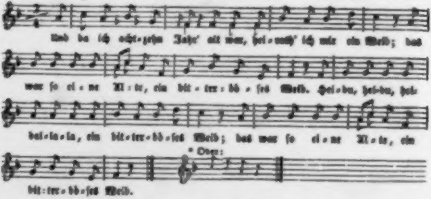
3.
Nur daß dich nicht mein Mann erblickt,
Geh' mir'n dort in die Kuchel, —
Du weißt ja ſchon die alten Schlich', —
Dort bei dem Ofenloche!
Es wird gewiß dein Schad' nicht ſein,
Dein Schad' nicht ſein: hol' Branntewein,
Hol' Branntewein!

4.
Und wenn ich einmal krank nun bin,
Da brauch' ich keine Pillen —
Ich geb' auch keinem Doctor nichts,
Ich laſſ' mir'n Fläſchchen füllen.
Fünfzig Flaſchen in'n Sarg hinein,
In'n Sarg hinein voll Branntewein,
Voll Branntewein!

199.

Das bitterböſe Weib.

Etwas geſchwind. Aus Morgeroth bei Goslar.


Und da ich ach-tzehn Jahr' alt war, hei-rath' ich mir ein Weib; das
war ſo ei-ne Al-te, ein bit-ter-bö-ſes Weib. Hei-du, hei-du, hei-
dal-la-la, ein bit-ter-bö-ſes Weib; das war ſo ei-ne Al-te, ein
bit-ter-bö-ſes Weib.
* Oder:

1. Und da ich achtzehn Jahr' alt war,
Heirathet ich mir ein Weib;
Das war ſo eine Alte,
Ein bitterböſes Weib.

Heidu, heidu, heidallala,
Ein bitterböſes Weib;
Das war ſo eine Alte,
Ein bitterböſes Weib.

2. Ich ging wol in die Kirche
Und bat den lieben Gott:
Er möcht' ſie laſſen ſterben
Den bitterböſen Tod. ꝛc.

3. Und da ich wieder nach Hauſe kam,
Da war die Alte krank;
Sie bot mir wol zu eſſen,
Von Herzen ſagt' ich Dank. ꝛc.

4. Und da es um die Mitternacht kam,
Da kratzt' es an der Wand:
Da kam der Tod gegangen
Und holt' die Alte ab. ꝛc.

5. Und da ſie nun geſtorben war,
Legt' ich ſie auf das Stroh,
Ich ſollt' ein Biſchen weinen,
Von Herzen war ich froh. ꝛc.

6. Zum Tiſchler ward gegangen,
Ein Kaſten ward beſtellt,
Da ward die Alte 'nein gelegt,
Der Kaſten zugemacht. ꝛc.

7. Ihr Träger, geht fein ſachte,
Daß ſie mir nicht erwacht!
Sie hat mich ja geärgert
Bei Tag und bei der Nacht. ꝛc.

8. Der Pfaffe nahm den Flederwiſch
Und dunkt' ihn dreimal ein,
Und ſagte dreimal: ſchupp! ſchupp! ſchupp!
Du alte Hexe heim!

5) 3. Er ſollte ja beſcheeren — 4. Der Alten bald den Tod.

6) 1. Und da ich nun auf den Kirchhof kam: — 2. Ihr Träger, geht nur ſacht! — 3. Damit der alte Drache — 4. Vom Schlafe nicht erwacht.

7) 3. Und ſagte dreimal: wiſch! wiſch! wiſch! — 4. Du Alte, ſcheer' dich 'nein!

Aus der Umgegend von Strehlen und aus Margreth.

Ein anderer und älterer Text bei Nicolai 1777. 147—149., wiederholt Liederbuch für deutſche Künſtler 286. 287. und Kretzſchmer 1, 226. 227.; mit unbedeutenden Veränderungen nach einem flieg. Blatte bei Büſching und v. d. Hagen 295. 296., wiederholt bei Erk 1, 62. Danach heirathet der Junggeſell wieder, aber:

Das junge Weibel das ich nahm,
Das ſchlug mich alle Tag':
Ach! lieber Tod von Baſel,
Hätt' ich meine Alte noch!

In Anfange des 16. Jahrh. lautete das Lied nach einem fliegenden Blatte in 8. »Gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin« in der Weimar. Bibl. alſo:

1. Da ich mein altes Weib nahm,
Die alte Trumpel,
Ich kunnt ihr nie genießen,
Sie was verſunken.

2. Ich ging wol in die Kirchen
Und rufet laut zu Gott:
Ach reicher Chriſt von Himmel,
Und wär mein Alte todt!

3. Und da ich wieder heime kam,
Mein Alte die was todt.
Was hätt ich mir erworben?
Groß Jammer und groß Noth.

4. Ich ſpannet für einen Wagen
Vier ſtarke gute Roß,
Und ließ mein Alte führen
Wol auf den Kirchhof.

5. Und da ich auf den Kirchhof kam,
Ein Grab was ihr bereit,
Und ſollt ich aber weinen,
Und was mir doch nit leid.

6. Ich küſſets auf ihr blaues Maul
Recht wie ein Butterfaß.
Ihr Zähn waren ihr dürre,
Ihr Lefzen waren ihr naß.

7. Nun ſcharret zu, nun ſcharret zu
Das alte böſe Weib!
Bei ihr hab ich verzehret
Mein jungen ſtolzen Leib.

8. Ach ihr lieben Leute,
Nun ſcharret weidlich zu!
Und ſollt ſie wieder auferſtehn,
Wie wollt ich Armer thun!

9. Ich ließ auf ihr Grab führen
Vierzig Fuder Stein,
Ich hätt kein' größer Sorge nie,
Mein Alte käm wieder heim.

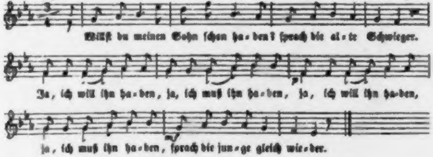
10. Und da ich wieder heime kam,
Vergangen was mir mein Leid.
Da es des Nachtes finſter ward,
Ich legt mich zu der Maid.

11. Ich ließ ihr das Kupfer ſchwingen
Recht wie man den Todten thut,
Ich ließ ihr ein Seelmeß ſingen
Und befalch ſie Gott in Hut.

200.

Die junge Schnur und die alte Schwieger.

Mäßig. Aus der Oppelner Gegend.


Willſt du meinen Sohn ſchon ha-ben? ſprach die al-te Schwieger.
Ja, ich will ihn ha-ben, ja, ich muß ihn ha-ben, ja, ich will ihn ha-ben,
ja, ich muß ihn ha-ben, ſprach die jun-ge gleich wie-der.

1. Willſt du meinen Sohn ſchon haben?
  Sprach die alte Schwieger.
Ja, ich will ihn haben, ja, ich muß ihn haben, :|:
  Sprach die junge gleich wieder.

2. Wo werdet ihr doch Hochzeit halten?
  Sprach die alte Schwieger.
Hier in dem Haus und ihr müßt 'raus, :|:
  Sprach die junge gleich wieder.

3. Wo werdet ihr das Bett' hernehmen?
  Sprach die alte Schwieger.
Ein alter Strohſack iſt auch ein Bett', :|:
  Sprach die junge gleich wieder.

4. Wo werdet ihr denn Brot hernehmen?
  Sprach die alte Schwieger.
Bei dem Becken wird's ſchon ſchmecken, :|:
  Sprach die junge gleich wieder.

4) 3. Wo der Bäcker wohnt, wird das Brot geholt,

5. Wo werdet ihr denn Fleiſch hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
Unter'n Bänken wird's ſchon hänken. |:
Sprach die junge gleich wieder.

6. Wo werdet ihr denn Bier hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
Wo der Kegel hangt, iſt der Bierſchank, |:
Sprach die junge gleich wieder.

7. Wo werdet ihr denn Wein hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
Wo der Kranz hangt, iſt der Weinſchank, |:
Sprach die junge gleich wieder.

8. Wo werdet ihr denn Geld hernehmen?
Sprach die alte Schwieger.
In dem Säckel wird's ſchon ſtecken, |:
Sprach die junge gleich wieder.

9. Nun möcht' ich mich doch gern erhenken!
Sprach die alte Schwieger.
Ich wünſch' euch viel Glück, dort liegt der Strick, |:
Sprach die junge gleich wieder.

6) 3. Auf der Fleiſcherbank, wo der Ochs dran hangt. — 3. Auf der Fleiſcherbank kriegt man's kurz und lang.

7) 3. Wo der Weinkranz hängt, wird der Wein geſchenkt.

8) 1. Wo wirſt du denn das Haus hernehmen? — 3. Schmeiß'n wir euch heraus, hab'n wir gleich ein Haus.

9) 3. Hier habt ihr'n Strick, wünſch' euch tauſend Glück.

Aus der Breslauer, Wohlauer und Oppelner Gegend. Anderer Text und nur in 6 Strophen bei Erk 1, 15. 16. Das Lied iſt ſehr alt: eine ältere Lesart enthalten die muſicaliſchen Liederſammlungen des 16. Jahrhunderts.

Fröliche newe Teutſche und Franzöſiſche Lieder, durch Alexander Utendal (Nürnb. 1574.) Nr. 13. und Orlandi Laſſi Teutſche Lieder mit fünff Stimmen (Nürnb. 1583.) Nr. 36.

1. Mein Mann der iſt in Krieg zogen,
Vor Leid muß ich ſterben.
Nimmer kumm, Was geb ich drum,
Ein andern wollt ich werben.
Ich will dir meinen Sohn geben,
Sprach die alte Schwieger.
Will ers ſein, So iſt er mein,
Sprach die Schnur hinwieder.
Heinz willtu Chriſtein haben?
Sprach die alte Schwieger.
Ar meh ja! Da da da!
Sprach der Sohn hinwieder.
Wann wöllt ihr dann Hochzeit haben?
Sprach die alte Schwieger.
Gilt uns gleich, Wann es ſei,
Sprach die Schnur hinwieder.

2. Was ſoll ich euch ins Haus ſchenken:
Sprach die alte Schwieger.
Dein newer Belz Mir wohlgefällt,
Sprach die Schnur hinwieder.
Was wöllt ihr für ein Handwerk treiben?
Sprach die alte Schwieger.
Gelt mein Heinz, Wir treiben keins,
Sprach die Schnur hinwieder.
Wie wöllt ihr euch dann nähren?
Sprach die alte Schwieger.
Mit Käs und Brot Und was man hat,
Sprach die Schnur hinwieder.
Wo wöllt ihr heint dann liegen?
Sprach die alte Schwieger.
Unterm Heerd Auf der Erd,
Sprach die Schnur hinwieder.

5. In welches Haus willſt du ziehen?
Sprach die alte Schwieger.
In dein Haus, Du mußt hinaus,
Sprach die Schnur hinwieder.
Das Haus iſt mein eigen,
Sprach die alte Schwieger.
Iſt es dein, Es wird noch mein,
Sprach die Schnur hinwieder.
Willſt du auf mein Tod hoffen?
Sprach die alte Schwieger.
Lebſtu lang, So iſt mir bang,
Sprach die Schnur hinwieder.
Gieb mir meinen Pelz wieder,
Sprach die alte Schwieger.
Der Pelz iſt mein, Iſt nimmer dein,
Sprach die Schnur hinwieder.

6. Wollſtu mich dann bochen erſt?
Sprach die alte Schwieger.
Ich bin Herr Und du nit mehr,
Sprach die Schnur hinwieder.
Ich dürft dir etwas an Schleier geben,
Sprach die alte Schwieger.
Wenn du willt, Nun es gilt,
Schlug die Schnur hinwieder.
Autweh meines armen Kopfs!
Sprach die alte Schwieger.
Liebe Schnur, Halte nur,
Ich gieb dir Alles wieder.
Alſo nahm dieſer Krieg ein End
Mit der alten Schwieger.
Iſt es nit Noch der Sitt?
Duck ſich einer wieder.

VI.

Handwerkslieder.

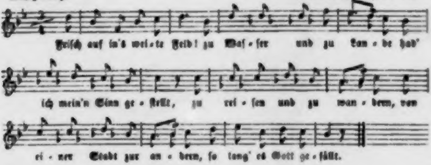
201 — 227.

201.

Den Wandergeſellen Lob und Preis!

Mäßig bewegt.

Aus Wettſchütz, Glogauer Kreis.


Friſch auf in's wei - te Feld! zu Waſ - ſer und zu Lan - de hab'
ich mein'n Sinn ge - ſtellt, zu rei - ſen und zu wan - dern, von
ei - ner Stadt zur an - dern, ſo lang' es Gott ge - fällt.

1. Friſch auf ins weite Feld!
Zu Waſſer und zu Lande
Hab' ich mein'n Sinn geſtellt,
Zu reiſen und zu wandern
Von einer Stadt zur andern,
So lang' es Gott gefällt.

2. Wie mancher reiſet aus,
Wenn er die Glock' nicht ſchlagen hört,
So kommt er wieder nach Haus,
Spricht: Vater, ich bin ſchon wiederkomm'n,
Die Bauern haben zu böſe Hund',
Ich kann nicht bleiben aus.

3. Jetzt iſt es an der Zeit,
Wenn einer ausgelernet hat,
So will er haben ein Weib.
Ein Weib zu nehmen, das iſt nicht Recht,
Er iſt kein Meiſter, er iſt ein Knecht,'
Ein Stümper muß er ſein.

4. Ein wohlgereiſter Mann,
Der in der Welt geweſen iſt,
Der etwas weiß und kann,
Von dem iſt viel zu halten
Bei Jungen und bei Alten,
Ich ſelbſt halt' viel davon.

5. Zu Straßburg an dem Rhein,
Da giebt es viel zu ſchauen
Von Silber und Edelſtein.
Wer Geld hat der kann kaufen ein,
Wer keins hat der muß es laſſen ſein
Zu Straßburg an dem Rhein.

6. Zu Köllen an dem Rhein,
Da giebt's ſo viel Kirchen und Klöſter
Als Tag' im Jahre ſein.
Wer weiß von einer Stadt,
Die ſo viel Kirchen und Klöſter hat,
Als Köllen an dem Rhein?

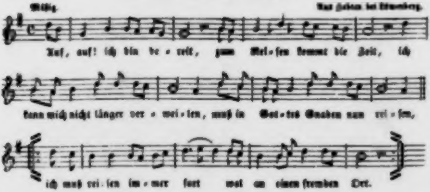
7. Ihr Jungfern insgemein,
Freit euch keinen Junggeſellen,
Die nicht gewandert ſein
In ihren jungen Jahren
Und haben nichts erfahren,
Wie Mutterſöhnlein ſein.

8. Ihr Jungfern insgemein,
Freit euch nur Junggeſellen,
Die brav gewandert ſein
In ihren jungen Jahren
Und haben ſchon erfahren,
Was brave Burſchen ſein.

Aus Mettſchütz im Glogauer Kreiſe.

202.

Antritt der Wanderjahre.


Mäßig.
Aus Zobten bei Löwenberg.
Auf, auf! ich bin be = reit, zum Rei = ſen kommt die Zeit, ich
kann mich nicht länger ver = wei = len, muß in Got = tes Gnaden nun rei = ſen,
ich muß rei = ſen im = mer fort wol an einen fremden Ort.

1. Auf, auf! ich bin bereit,
Zum Reiſen kommt die Zeit,
Ich kann mich nicht länger verweilen,
Muß in Gottes Gnaden nun reiſen,
Ich muß reiſen immerfort
Wol an einen fremden Ort.

2. Ade, ihr Eltern mein,
Ich dank's euch zu tauſend Mal,
Die ihr mir habt das Leben
Nach Gott zuerſt gegeben,
Gebet mir zu einer Speiſ'
Den Segen auf die Reiſ'.

3. Ade, ihr Brüder mein!
Lebet wohl zu tauſend Mal!
Ihr werdet mich nicht mehr ſehen
Bei eurer Geſellſchaft ſtehen.
Ich muß reiſen ganz allein,
Ich muß ſelber mein Bruder ſein.

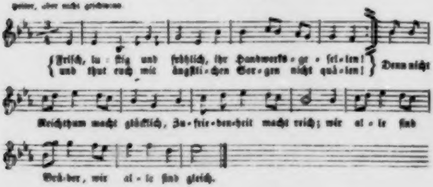
4. Wenn Thau vom Himmel fällt,
Dann iſt Alles wohl beſtellt.
Die Vögel in der Höhen,
Wenn ſie vom Schlaf aufſtehen,
Singen ſie zur größten Freud':
Auf, auf! ihr Wandersleut'!

Aus Zobten bei Löwenberg.

203.

Wandertroſt.

Heiter, aber nicht geſchwind.


Friſch, lu - ſtig und fröhlich, ihr Handwerks - ge - ſel - len!
und thut euch mit ängſtli - chen Sor - gen nicht quä - len!
Denn nicht
Reichthum macht glücklich, Zu - frie - den - heit macht reich; wir al - le ſind
Brü - der, wir al - le ſind gleich.

1. Friſch, luſtig und fröhlich, ihr Handwerksgeſellen!
Und thut euch mit ängſtlichen Sorgen nicht quälen!
Denn nicht Reichthum macht glücklich,
Zufriedenheit macht reich;
Wir alle ſind Brüder,
Wir alle ſind gleich.

2. Wir haben ſchon Kaiſer und Könige geſehen,
Sie tragen goldne Kronen und müſſen vergehen.
Denn nicht Reichthum macht glücklich, ꝛc.

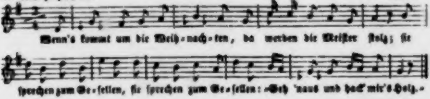
3. Der Reiche lebt herrlich in großen Paläſten,
Der Arme oft elend in Sümpf' und Moräſten.
Denn nicht Reichthum macht glücklich, ꝛc.

Aus Breslau.

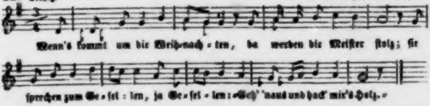
204.

Der Wandergeſellen Uebermuth.

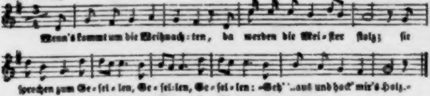
I. Nicht zu geſchwind. Aus Breslau.


Wenn's kommt um die Weih-nach-ten, da werden die Meiſter ſtolz; ſie
ſprechen zum Ge-ſellen, ſie ſprechen zum Ge-ſellen: „Geh 'naus und hack' mir's Holz."

II. Mäßig. Aus der Gegend von Oppeln.


Wenn's kommt um die Weihnach-ten, da werden die Meiſter ſtolz; ſie
ſprechen zum Ge-ſel-len, ja Ge-ſel-len: „Geh' 'naus und hack' mir's Holz."

III. Mäßig. Aus Grabig.


Wenn's kommt um die Weihnach-ten, da werden die Mei-ſter ſtolz; ſie
ſprechen zum Ge-ſel-len, Ge-ſel-len, Ge-ſel-len: „Geh' 'naus und hack' mir's Holz."

V. 2. ja Winter, ja Winter, ein ꝛc.

1.

Wenn's kommt um die Weihnachten,
Da werden die Meiſter ſtolz;
Sie ſprechen zum Geſellen:
„Geh 'naus und hack' mir's Holz!"

2.

„Hack mir's nur groß und kleine,
Trag' mir das Waſſer 'rein,
So wirſt du dieſen Winter
Ein braver G'ſelle ſein."

3.

Wenn's nun kommt um die Frühlingszeit,
So ſein die Burſchen friſch,
Sie nehmen ihren Degen
Und treten vor Meiſters Tiſch.

4.

„„Ei Meiſter, jetzt woll'n wir wandern,
Jetzt kommt die Wanderzeit,
Du haſt uns dieſen Winter
Gehudelt und geheit.""

5.

„Geſelle, willſt du bleiben,
Zehn Thaler leih' ich dir,
Und fünfe giebſt mir wieder,
Und fünfe ſchenk' ich dir."

6.

„Iſt dir das Brot zu ſchwarze,
So laß dir's backen weiß;
Iſt dir das Bett' zu enge,
Leg dich zu meinem Weib!"

1) 1. Im Winter, im Winter,

2) 1. Im Sommer, im Sommer, — 2. Da werden die Geſellen ſtolz, — 3. Da ſprechen ſie zum Herrn Meiſter: — 4. Jetzt geht das Wandern los.

3) 4. Mit Kartoffeln und Sauerkraut geſpeiſt.

7. „„Bei Meiſters Frau zu ſchlafen,
Iſt nicht Geſellen-Brauch,
Und lieber will ich wandern
Die Welt noch dreimal aus.““

7) 2. Das iſt nie Handwerksbrauch; — 3. Viel lieber bei der Köchin, — 4. Dort iſt 's mir ſchon erlaubt.

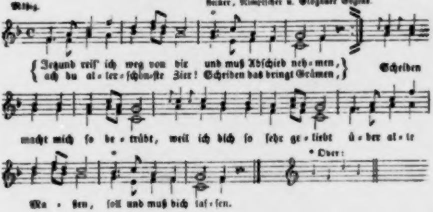
Aus Breslau und der Gegend von Oppeln. Stimmt ganz mit dem Texte aus dem Kuhländchen bei Kretzſchmer 1, 354. 355. — Meinert dagegen 118. hat nur Str. 4 — 7 unſeres Liedes. Der Breslauer Text enthält noch nach Str. 2.:

Zu Breslau an der Oder
Schrieb mir mein Schatz ein'n Brief:
Der Winter iſt vergangen,
Zu ja zu vergangen,
Der Sommer iſt vor der Thür'.

205.

Abſchied von der Geliebten.

Aus der Trebnitzer, Hainauer, Bernſtädter, Frankenſteiner, Nimptſcher u. Glogauer Gegend.


Ruhig.
Jetzund reiſ' ich weg von dir und muß Abſchied neh-men,
ach du al-ler-ſchön-ſte Zier! Scheiden das bringt Grämen,
Scheiden macht mich ſo be-trübt, weil ich dich ſo ſehr ge-liebt ü-ber al-le Ma-ßen, ſoll und muß dich laſ-ſen.
* Oder:

1. Jetzund reiſ' ich weg von dir
Und muß Abſchied nehmen,
Ach du allerſchönſte Zier!
Scheiden das bringt Grämen,
Scheiden macht mich ſo betrübt,
Weil ich dich ſo ſehr geliebt
Ueber alle Maßen,
Soll und muß dich laſſen.

2. Wo zwei gute Freunde ſich
Von einander trennen,
Iſt es nicht zu jämmerlich,
Muß ich ſelbſt bekennen;
Noch viel größer iſt der Schmerz,
Wenn ein treuverliebtes Herz
Muß von ſeines Gleichen
Eine Zeitlang weichen.

1) 1. Morgen muß ich weg von hier — 4. Scheiden das bringt Thränen, — 6. Weil ich die, die mich geliebt — 8. Soll und muß verlaſſen.

2) 1. Wenn zwei gute Freunde ſind — 2. Die einander kennen, — 3. Iſt das nicht recht jämmerlich, — 4. Wenn ſie ſich thun trennen? — 6. Sonn' und Mond bewegen ſich. — 8. Ehe ſie ſich trennen;

3. Dort auf jener grünen Au
Steht mein friſch jung Leben
Soll ich denn mein Lebelang
In der Fremde ſchweben?
Hab' ich dir was zu Leid' gethan,
Ruf' ich dich um Verzeihung an;
Reich mir Mund und Hände!
Schatz, es geht zum Ende.

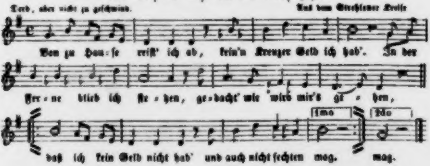
Sehr verbreitet. Im Wunderhorn 3, 31. und in Wolff's Halle der Völker 2, 169. 170. auch noch dieſe 4. Strophe:

Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer ſein,
Die ich zu dir ſende;
Tauſend ſchick' ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke,
Weil ich dein gedenke.

Bei Kretzſchmer 1, 501. ebenfalls nur drei Strophen, nämlich die eben mitgetheilte als 3., und Str. 1. und 2. unſeres Textes. Um viele Strophen, nicht eben zum Vortheil, vermehrt bei Erk 4, 46. 47. aus der Hainauer Gegend, ſchon früher gedruckt in der »Neuen Sammlung von Liedern zum geſellſchaftlichen Vergnügen« (wahrſch. Hamburg) Nr. 54.

206.

Der Geſelle auf der Wanderſchaft.


Keck, aber nicht zu geſchwind.
Aus dem Strehlener Kreiſe
Von zu Hau-ſe reiſt' ich ab, kein'n Kreuzer Geld ich hab'. In der
Fer-ne blieb ich ſte-hen, ge-dacht' wie wird mir's ge-hen,
1mo
2do
daß ich kein Geld nicht hab' und auch nicht fechten mag. mag.

1.
Von zu Hauſe reiſt' ich ab,
Kein'n Kreuzer Geld ich hab'.
In der Ferne blieb ich ſtehen,
Gedacht' wie wird mir's gehen,
Daß ich kein Geld nicht hab'
Und auch nicht fechten mag.

2.
Vor die Hamburg kam ich an,
Vor Durſt kaum ſtehen kann.
Die Schildwach' that mich fragen:
„Mein' Herrn, Sie müſſen mir's ſagen,
Wo kommt die Reiſe her?“
Von Lübeck über's Meer.

3.
„Legen Sie Ihr Bündlein ab
Und zeigen Sie den Paß!
Ich will ihn unterſchreiben,
Und auf die Herberg' zeigen
Da draußen vor dem Thor
Bei Schild im ſchwarzen Mohr.“

4.
Vor die Herberg' kam ich an,
Vor Durſt kaum ſtehen kann:
Guten Tag, Frau Herbergsmutter!
Schaff ſie uns Brot und Butter,
Dazu ein gut Glas Bier!
Wir bleiben dieſe Nacht hier.

5.
„„Schön willkomm'n, mein lieber Sohn!
Sie bekommen Arbeit ſchon;
Es hat ein Meiſter beſtellet
Zwei reiſende Geſellen,
Er giebt ein gutes Lohn,
Es iſt mein Schwiegerſohn.““

6.
Für die Arbeit ſag' ich Dank,
Berlin iſt uns bekannt.
Wir woll'n unſer Glück probieren,
Ins Ausland fortmarſchieren;
Morgen in aller Früh'
Reiſen wir all' von hier.

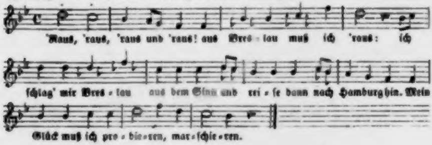
Aus dem Strehlener Kreiſe.

207.

Ade, Breslau.

Sehr mäßig, aber recht beſtimmt.

Aus Breslau.


'Raus, 'raus, 'raus und 'raus! aus Bres - lau muß ich 'raus: ich
ſchlag' mir Bres - lau aus dem Sinn und rei - ſe dann nach Hamburg hin. Mein
Glück muß ich pro - bie - ren, mar - ſchie - ren.

1.
'Raus, 'raus, 'raus und 'raus!
Aus Breslau muß ich 'raus:
Ich ſchlag' mir Breslau aus dem Sinn
Und reiſe dann nach Hamburg hin.
Mein Glück muß ich probieren,
Marſchieren.

2.
Sie, Sie, Sie und Sie,
Herr Meiſter, leben Sie wohl!
Ich wünſche Ihnen noch zu guter Letzt
Einen andern, der meine Stell' erſetzt.
Mein Glück muß ich probieren,
Marſchieren.

3.
Sie, Sie, Sie und Sie,
Frau Meiſterin, leben Sie wohl!
Das Eſſen war ſo eingericht,
Manchmal fraßen es die Schweine nicht.
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

4.
Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Brüder, lebet wohl!
Ich werde von euch weggerafft
Zu einer andern Brüderſchaft.
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Mädchen, lebet wohl!
Ihr habt mir manche Luſt gemacht,
Und mich um vieles gebracht.
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

1) 1. Es iſt ein harter Schluß, — 2. Weil ich aus Frankfurt muß: — 4. Und wende mich, Gott weiß, wohin?

2) 3. Ich ſag's ihm grad frei ins Geſicht: — 4. Seine Arbeit die gefällt mir nicht. — 3. Hab' ich meine Arbeit nicht gut gemacht — 4. Ein Hundsfott der ſie beſſer macht.

3) 3. Ich ſag's ihr grad frei ins Geſicht: — 4. Ihr Speck und Kraut das ſchmeckt mir nicht. — 3. Hätten Sie das Eſſen beſſer eingericht, — 4. So wär's vielleicht mein Schaden nicht.

4) 3. Hab' ich euch was zu Leid gethan, — 4. So bitt' ich um Verzeihung an.

5) 3. Ich wünſche euch zu guter Letzt — 4. Einen andern, der meine Stell' erſetzt.

Aus Breslau. Bei Kretzſchmer 1, 395. kommen am Schluſſe für die Mädchen die Brüder vor:

So geb ich euch den letzten Kuß
Und auch den letzten Händedruck,

und nach dem Meiſter der Herr Vater, nämlich der Herbergswirth:

Hätt'n Sie die Kreide nicht doppelt geſchrieben,
So wär' ich noch länger in Greifswald geblieben

Bei Erk 2, 64. folgt noch auf die Frau Meiſterin die Köchin:

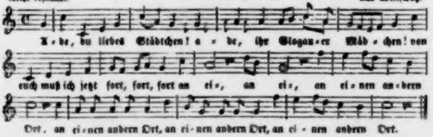
Hätt' ſie das Eſſen beſſer angericht,
So wär' ich auch gewandert nicht.

Die übrigen Verſchiedenheiten von unſerm ſchleſ. Texte in den Varianten.

208.

Ade, Glogau!

Recht beſtimmt. Aus Wettſchütz.


A - de, du liebes Städtchen! a - de, ihr Glogau-er Mäd - chen! von
euch muß ich jetzt fort, fort, fort an ei-, an ei-, an ei-nen an-dern
Ort, an ei-nen andern Ort, an ei-nen andern Ort, an ei - nen andern Ort.

1. Ade, du liebes Städtchen!
Ade, ihr Glogauer Mädchen!
Von euch muß ich jetzt fort, fort, fort
An ei-, an ei-, an einen andern Ort,
An einen andern Ort. :|:

2. Die mir jetzt wohlgefallen,
Die muß ich mir laſſ'n abmalen,
Bald weiß, bald roth, bald roſenroth,
Jetzt iſt, jetzt iſt, jetzt iſt die Mod' alſo,
Jetzt iſt die Mod' alſo. :|:

3. Wie oft ſind wir mitſammen
In Compagnie gegangen
Sowol bei Tag und Nacht, Nacht, Nacht.
Sowol, ſowol, ſowol bei Tag und Nacht.
Sowol bei Tag und Nacht. :|:

4. In jenem Kaufmannskeller
Hat's gekoſtet manchen Heller
Für Bier und rothen Wein, Wein, Wein,
Wo ſchö-, wo ſchö-, wo ſchöne Mädchen ſein,
Wo ſchöne Mädchen ſein. :|:

5. Ade, du liebes Städtchen!
Ade, ihr Glogauer Mädchen!
Von euch muß ich jetzt fort, fort, fort
An ei-, an ei-, an einen andern Ort,
An einen andern Ort. :|:

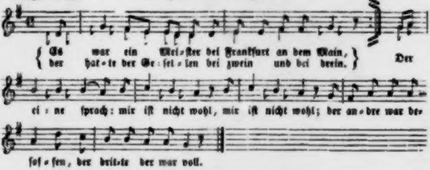
Aus Wettſchütz.

209.

Meiſter und Geſellen.

Mäßig, aber feſt.

Aus Breslau.


Es war ein Mei-ſter bei Frankfurt an dem Main,
der hat-te der Ge-ſel-len bei zwein und bei drein.
Der ei-ne ſprach: mir iſt nicht wohl, mir iſt nicht wohl; der an-dre war be-ſoſ-ſen, der drit-te der war voll.

1. :|: Es war ein Meiſter bei Frankfurt an dem Main,
Der hatte der Geſellen bei zwein und bei drein. :|:
Der eine ſprach: :|: mir iſt nicht wohl, :|:
Der andre war beſoſſen, der dritte der war voll.

2. :|: Die Geſellen die ſprachen wol unter einander:
Wir wollen dem Meiſter die Arbeit laſſen liegen, :|:
Und wollen ein wenig :|: ſpazieren gehn, :|:
Zum rothen kühlen Wein, wo die ſchönen Mädchen ſein.

3. Die Geſellen die waren wol auf die Herberg' gegangen,
Da ſchickte der Meiſter den hundsfött'ſchen Jungen
Ihr Geſellen, ihr ſollt nach Hauſe kommen, :|:
Und wenn ihr nicht gleich :|: nach Hauſe kommt, :|:
Den Abſchied ſollt ihr haben in einer Viertelſtund'.

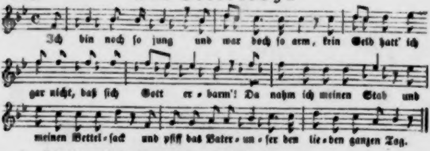
4. :|: Die Geſellen die kamen geſungen und geſprungen,
Der Meiſter der that ſauer, der Meiſter der that brummen: :|:
Ihr mögt mir die rechten :|: Geſellen wol ſein, :|:
Zum Freſſen und zum Saufen, zur Arbeit hab' ich kein'n.

Aus der Glogauer Gegend.

210.

Der Bettelvogt.

Mäßig.


Ich bin noch ſo jung und war doch ſo arm, kein Geld hatt' ich gar nicht, daß ſich Gott er-barm'! Da nahm ich meinen Stab und meinen Bettel-ſack und pfiff das Vater-un-ſer den lie-ben ganzen Tag.

1. Ich bin noch ſo jung und war doch ſo arm,
Kein Geld hatt' ich gar nicht, daß ſich Gott erbarm'!
Da nahm ich meinen Stab und meinen Bettelſack
Und pfiff das Vaterunſer den lieben ganzen Tag.

2. Und als ich kam den Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögte gleich hinten und vornen an;
Einer griff mich hinten, der andre griff mich vorn:
Ach, lieben Bettelvögt', ach, laßt mich ungeſchor'n!

4. Und als ich kam vor'm Bettelvogt ſein Haus,
Da ſah der alte Spitzbub' zum Fenſter heraus.
Ich dreh' mich gleich herum und ſchau' nach ſeiner Frau:
Ei du verdammter Bettelvogt, wie ſchön iſt deine Frau!

4. Der Bettelvogt der faßt einen grimmigen Zorn,
Er ließ mich wol werfen in den tiefen, tiefen Thurm,
In den tiefen, tiefen Thurm, bei Waſſer und bei Brot:
Ei du verdammter Bettelvogt, hol' dich die ſchwere Noth!

5. Und wenn der Bettelvogt geſtorben erſt iſt!
Man ſollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Chriſt,
Lebendig ihn begraben bei Waſſer und bei Brot,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

6. Ihr Brüder, ſeid nun luſtig! der Bettelvogt iſt todt,
Er hangt ja am Galgen, thut keinem von uns Noth,
In der vergang'nen Woch' am Dienſtag halber Neun,
Da hab'n ſie ihn gehangen in den Galgen feſt hinein.

7. Er hätt' die ſchöne Frau beinahe umgebracht,
Weil ſie mich armen Lumpen ſo freundlich angelacht.
In der vergang'nen Woch' da ſah er noch hinaus,
Und heut' bin ich bei ihr in ſeinem Haus.

Aus Giersdorf bei Warmbrunn. Stimmt mit Wunderhorn 1, 100. 101., wiederholt bei Kretſchmer 2, 151., woraus bei uns die 4. Strophe entlehnt iſt. Mit einem andern Anfang aus Pommern bei Kretſchmer 1, 272. 273., nämlich für Str. 1. und 2. folgende:

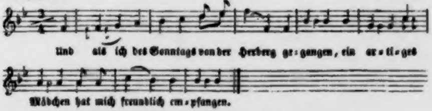
Ich kam einmal zur Stadt hinein,
Da ſollt' ich von dem Bettelvogt gefangen ſein;
Der eine packt mich hinten, der andre packt mich vorn:
Ei, du verdammter Bettelvogt, laß er mich ungeſchor'n.

211.

Blauer Montag.

Nicht zu geſchwind

Aus Breslau


Und als ich des Sonntags von der Herberg ge-gangen, ein ar-ti-ges
Mädchen hat mich freundlich em-pfangen.

1. Und als ich des Sonntags von der Herberg' gegangen,
Ein artiges Mädchen hat mich freundlich empfangen.

2. Ich wollte nicht alleine zu Hauſe eilen,
Ich wollte noch länger mit dem Mädchen verweilen.

3. Und als ich nun kam vor dem Meiſter ſein Haus,
Da ſchaute der Krauter zum Fenſter heraus:
4. Geſellen, ihr thut mir ja nichts als ſaufen!
Ihr ſollet mir morgen zum Thor hinaus laufen.
5. Jetzt ſprach mein Feinsliebchen: jetzt kommſt du zu mir!
Ich will dich tractieren mit Wein und mit Bier.
6. Es ſoll dir an nichts, an gar nichts nicht fehlen,
Du brauchſt dich nicht länger beim Meiſter zu quälen.
7. Ich ſetzte mich an einen gebohneten Tiſch,
Sie trug mir auf gebratene Fiſch':
8. Wir beide wir ſind ja ganz alleine,
Wir eſſen und trinken ja ganz aufs Feine.
9. Jetzt dacht' ich bei mir ſelber: was fängſt du jetzt an?
Hier kannſt du ja leben wie ein Edelmann.
10. Viel lieber will ich die Meiſter meiden
Und leben bei dem Mädchen in tauſend Freuden.

Aus Breslau.

212.

Luſtiges Leben.

1. Früh wenn der Hahn wird krähn
Und der Thau am Felde wird ſtehn,
Dann, Brüderchen, :|: dann gehen wir nach Haus.
2. Guts Wohlſein du ſollſt leben!
Und auch mein Schatz daneben!
Ach, Brüderchen, :|: noch Einmal trink mir's zu!
3. Dann geht's über Berg und Thal,
's iſt mir kein Weg zu ſchmal!
Dann geh' ich zu meinem Schätzchen die Woche ſiebenmal.
4. Seht doch, wie hübſch und nett
Mein Schatz die Füße ſetzt!
Spielt mir noch 'en Walzer, einen Walzer zuletzt!

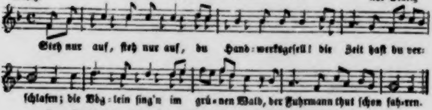
Aus dem Steinauer Kreiſe.

213.

Der Schneider Wanderlied.

Mäßig.

Aus Grabig.


Steh nur auf, ſteh nur auf, du Hand-werksgeſell! die Zeit haſt du ver-
ſchlafen; die Vög-lein ſing'n im grü-nen Wald, der Fuhrmann thut ſchon fah-ren.

1. Steh nur auf, ſteh nur auf, du Handwerksgeſell!
Die Zeit haſt du verſchlafen;
Die Vöglein ſing'n im grünen Wald,
Der Fuhrmann thut ſchon fahren.

2. Ei, was ſcheer' ich mich um der Vögel ihr Geſang'
Und um des Fuhrmanns Fahren;
Ich bin ein junger Handwerksgeſell,
Muß reiſen fremde Straßen.

3. Und als wir kamen vor das Potsdamer Thor,
That'n wir die Schildwach' fragen,
Wo denn der Schneider ihre Herberg' wär',
Das ſollten ſie uns ſagen.

4. Auf der Kuchelberger Gaſſ', am Braunſchweiger Haus,
Da ſollten wir einkehren,
Da ſollten wir nach Handwerksgebrauch
Den Herbergsvater ehren.

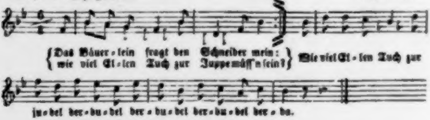
5. „Seid willkommen, willkommen, ihr Söhne mein!
Da ſteht eine Kann' mit Weine,
Und ſollt' euer Sinn noch weiter ſtehn,
So ſchenk' ich auch noch eine!"

Aus Grabig.

214.

Die groſse Juppe.

Munter, aber nicht zu geſchwind. Aus Baiern.


Das Bäuer-lein fragt den Schneider mein:
wie viel El-len Tuch zur Juppe müſſ'n ſein?
Wie viel El-len Tuch zur
ju-del der-du-del der-du-del der-du-del der-da.

1. Das Bäuerlein fragt den Schneider mein:
Wie viel Ellen Tuch zur Juppe müſſ'n ſein?
Wie viel Ellen Tuch zur judel derdudel derdudel derdudel derda.

2. Und ſechzig Ellen die mußt du ha'n,
Wenn du eine bairiſche Juppe willſt tra'n.

3. Das Bäuerlein fragte den Schneider mein:
Wie viel Ellen Futter zur Juppe müſſ'n ſein?

4. Und funfzig Ellen die mußt du ha'n,
Wenn du eine bairiſche Juppe willſt tra'n.

5. Das Bäuerlein fragte den Schneider mein:
Wie viel Stengel Fiſchbein zur Juppe müſſ'n ſein?

6. Und vierzig Stengel die mußt du ha'n,
Wenn du eine bairiſche Juppe willſt tra'n.

7. Das Bäuerlein fragte den Schneider mein:
Wie viel Schock Heftel zur Juppe müſſ'n ſein?

8. Und dreißig Schock Heftel die mußt du ha'n,
Wenn du eine bairiſche Juppe willſt tra'n.

9. Das Bäuerlein fragte den Schneider mein:
Um wieviel die Juppe wird fertig ſein?

10. Auf den Sonnabend um die Veſperzeit,
Da wird die Juppe fertig ſein.

11. Und da es um die Veſperzeit kam,
Da brachten die Juppe zwölf Schneider an.

12. Und da ſie vor die Hausthür' kam'n,
Da mußten ſie haben ein Vorgeſpann.

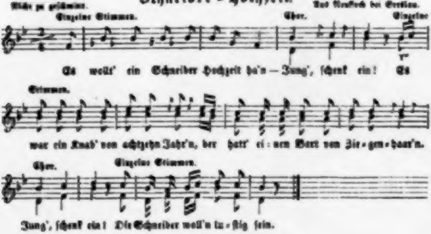
13. Und da die Marie in die Juppe kam,
Da war ſie ihr noch über die Achſel zu ſchmal.

Aus Nelderei. Andere Texte, kuhländiſch Meinert 144. 145. u. öſterreichiſch Ziska und Schottky, Oeſterr. Volksl. 158—160.

215.

Schneider-Hochzeit.

Aus Neukirch bei Breslau.


Nicht zu geſchwinde.
Einzelne Stimmen.
Chor.
Einzelne Stimmen.
Es wollt' ein Schneider Hochzeit ha'n — Jung', ſchenk ein! Es
war ein Knab' von achtzehn Jahr'n, der hatt' ei-nen Bart von Zie-gen-haar'n.
Chor.
Einzelne Stimmen.
Jung', ſchenk ein! Die Schneider woll'n lu-ſtig ſein.

1.

Es wollt' ein Schneider Hochzeit ha'n.
Jung', ſchenk ein!
Es war ein Knab' von achtzehn Jahr'n
Der hatt' einen Bart von Ziegenhaar'n.
Jung', ſchenk ein!
Die Schneider woll'n luſtig ſein.

2.

Was hat der Schneider für eine Braut?
Ein' ausgeſtopfte Ziegenhaut,
Das iſt des Schneiders ſeine Braut.

3.

Was haben die Schneider für Hochzeitgäſt'?
Schuſter, Schneider, Leineweber,
Ein'n Säuhirt und 'en Todtengräber.

4.

Was haben die Schneider für Muſik?
Da blökt das Kalb, da muht die Kuh,
Da brummt der Ochs den Baß dazu.

5.

Was haben die Schneider für eine Speiſ'?
Sauerkraut und Läuſefleiſch,
Das iſt der Schneider ihre Speiſ'.

6.

Was haben die Schneider für einen Trank?
Das ſüße Bier das ſchmeckt ſehr gut,
Das trinken ſie aus dem Fingerhut.

7. Und als die Schneider beiſammen war'n,
Rührt ſich 'ne Maus.
Da fuhren wol ihrer neune —
Neunmal hundert und neune —
Jung', trink aus!
Zum Schlüſſelloch hinaus.

Aus Neukirch bei Breslau. Nach einer andern Leſart lautet die 1. Strophe:

Es wollt' ein Schneider Hochzeit machen,
Junge, rede du!
Da fingen die Leute an zu lachen,
Daß der Schneider wollt' Hochzeit machen.
Junge, ſchenk ein!
Die Schneider woll'n luſtig ſein.

und der Schluß:

Wo hatten die Schneider ihren Tanz?
Auf einem langen Rattenſchwanz
Hatten die Schneider ihren Tanz.

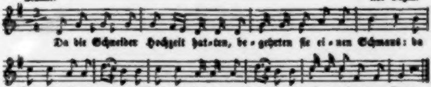
Und als ſie nun getanzet hatten,
Da wünſchten ſie die Ruh'.
Auf einem langen Halme Stroh
Da hatten die Schneider ihre Ruh'.
Junge, ſchenk ein!
Die Schneider woll'n zur Ruhe ſein.

216.

Der Schneider Jahrstag.

Erſte Leſart.

Munter. Aus Sagan.


Da die Schneider Hochzeit hat-ten, be-gehrten ſie ei-nen Schmaus: da
ſchmauſten ihrer neune und neunmal hundert und neune von einer gebratnen Laus.

1. Da die Schneider Hochzeit hatten,
Begehrten ſie einen Schmaus:
Da ſchmauſten ihrer neune
Und neunmal hundert und neune
Von einer gebratnen Laus.

2. Da die Schneider geſchmauſet hatten,
Begehrten ſie einen Trunk:
Da trunken ihrer neune
Und neunmal hundert und neune
Aus einem Fingerhut.

3. Da die Schneider getrunken hatten,
Begehrten ſie einen Tanz:
Da tanzten alle neune
Und neunmal hundert und neune
Auf einem Ziegenſchwanz.

4. Da die Schneider getanzet hatten,
Da raſchelte die Maus:
Da fuhren alle neune
Und neunmal hundert und neune
Zum Schlüſſelloche hinaus.

Aus Deutſchhammer. Der Hainauer Text bei Erk 5, 26. hat eine Strophe mehr (ſ. im folgenden Str. 3.); Str. 1. 2. 4. unſers Liedes finden ſich auch wieder in dem Texte aus der Umgegend von Frankfurt a. M. bei Erk 2, 14. 15. Ausführlicher und anders im Wunderhorn 2, 376—78.

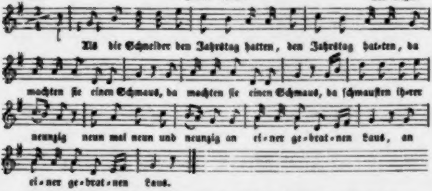
217.

Der Schneider Jahrstag.

Munter.

Zweite Lesart.

Aus Sagan.


Als die Schneider den Jahrstag hatten, den Jahrstag hat-ten, da
machten ſie einen Schmaus, da machten ſie einen Schmaus, da ſchmauſten ih-rer
neunzig neun mal neun und neunzig an ei-ner ge-brat-nen Laus, an
ei-ner ge-brat-nen Laus.

1. Als die Schneider den Jahrstag hatten,
Da machten ſie einen Schmaus,
Da ſchmauſten ihrer neunzig
neunmal neunundneunzig
An einer gebratnen Laus. :|:

2. Und als ſie nun alle gegeſſen hatten,
Da waren ſie alle ſatt,
Da tanzten ihrer neunzig
neunmal neunundneunzig
Auf einem Kartenblatt. :|:

3. Und als ſie nun alle getanzet hatten,
Da waren ſie alle froh,
Da ſchliefen ihrer neunzig
neunmal neunundneunzig
Auf einem Hälmchen Stroh. :|:

4. Und als ſie nun alle geſchlafen hatten,
Da regte ſich eine Maus,
Da fuhren ihrer neunzig
neunmal neunundneunzig
Zum Schlüſſelloch hinaus. :|:

Aus der Lausitz und Töppendorf bei Strehlen.

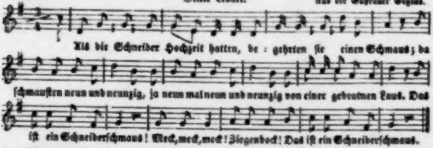
218.

Der Schneider Jahrstag.

Munter.

Dritte Lesart.

Aus der Gubrauer Gegend.


Als die Schneider Hochzeit hatten, be : gehrten ſie einen Schmaus; da
ſchmauſten neun und neunzig, ja neun mal neun und neunzig von einer gebratnen Laus. Das
iſt ein Schneiderſchmaus! Meck, meck, meck! Ziegenbock! Das iſt ein Schneiderſchmaus.

1. Als die Schneider Hochzeit hatten,
Begehrten ſie einen Schmaus;
Da ſchmauſten neunundneunzig,
ja neunmal neunundneunzig
Von einer gebratnen Laus.
Das iſt ein Schneiderſchmaus!
Meck, meck, meck! Ziegenbock!
Das iſt ein Schneiderſchmaus!

2. Als die Schneider gegeſſen hatten,
Begehrten ſie einen Trunk;
Da tranken neunundneunzig,
ja neunmal neunundneunzig
Aus einem Fingerhut.
Das war den Schneidern gut,
Meck, meck, meck! Ziegenbock!
Das war den Schneidern gut.

3. Als die Schneider getrunken hatten,
Begehrten ſie einen Tanz;
Da tanzten neunundneunzig,
ja neunmal neunundneunzig
Auf einer Nadelſpitz'.
Das iſt ein Schneiderwitz!
Meck, meck, meck! Ziegenbock!
Das iſt ein Schneiderwitz!

4. Als die Schneider getanzet hatten,
Begehrten ſie zur Ruh';
Da ſchliefen neunundneunzig,
ja neunmal neunundneunzig
Auf einem Hälmchen Stroh.
Da war'n die Schneider froh,
Meck, meck, meck! Ziegenbock!
Da war'n die Schneider froh.

5. Und als die Schneider ſchliefen,
Da rührte ſich eine Maus;
Da fuhren neunundneunzig,
ja neunmal neunundneunzig
Zum Schlüſſelloch hinaus.
Da war'n die Schneider fort,
Meck, meck, meck! Ziegenbock!
Da war'n die Schneider fort.

6. Als die Schneider entlaufen waren,
Begeben ſie ſich auf den Weg;
Da fielen neunundneunzig,
ja neunmal neunundneunzig
In einen Fliegendreck.
Da war'n die Schneider weg!
Meck, meck, meck! Ziegenbock!
Da war'n die Schneider weg!

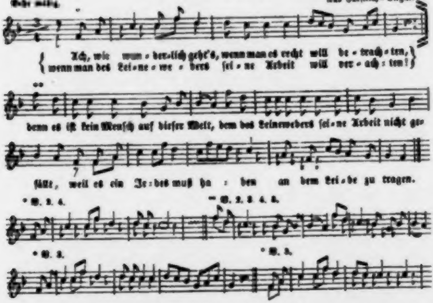
Aus der Guhrauer Gegend.

219.

Leinweberlied.

Sehr mäßig.

Aus Fürſtlich-Ellgut.


Ach, wie wun-der-lich geht's, wenn man es recht will be-trach-ten,
wenn man des Lei-ne-we-bers sei-ne Arbeit will ver-ach-ten!
denn es iſt kein Menſch auf dieſer Welt, dem des Leinewebers sei-ne Arbeit nicht ge-
fällt, weil es ein Je-des muß ha-ben an dem Lei-be zu tragen.
* V. 2. 4.
** V. 2. 3. 4. 5.
* V. 3.
* V. 5.

1. Ach, wie wunderlich geht's, wenn man es recht will betrachten,
Wenn man des Leinewebers ſeine Arbeit will verachten!
Denn es iſt kein Menſch auf dieſer Welt
Dem des Leinewebers ſeine Arbeit nicht gefällt,
Weil es ein Jedes muß haben
An dem Leibe zu tragen.

2. Wenn ein kleines Kind auf die Welt wird geboren,
So wird ihm des Leinewebers ſeine Arbeit auserkoren:
In ein weißes Windelein
Wird es gewickelt ein,
Man thut's ihm auch eben
In das Grab mitte geben.

3. Wenn ſich eine Jungfrau auf's Schönſte will zieren,
So muß ſie des Leinewebers Arbeit aufrühren:
Sie machet ſich ein Vortuch um
Mit Spitzen um und um,
Sich auf das Schönſt' zu zieren,
Des Leinwebers Arbeit zu rühmen.

4. Weil Chriſtus der Herr in ſein Leiden iſt gegangen,
So mußt' er des Leinewebers ſeine Arbeit auch empfangen:
In ein weißes Tüchelein
Drückte Jeſus ſein Angeſicht drein,
Veronica thät's ihm reichen
Zu einem Zeichen.

5. Kaiſer, Könige, Fürſten und Potentaten,
Die können des Leinewebers Arbeit nicht entrathen;
Wenn ſich ein junger Held
Begiebet in das Feld,
So muß er Leinwand haben
Zu dem Zeltaufſchlagen.

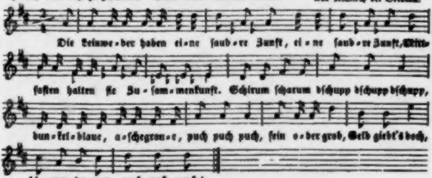
Aus Fürſtlich-Ellgut. Ein ähnliches Leineweberloblied in Walter's Samml. 110—112.

220.

Heiter, aber nicht zu geſchwind.

Von den Leinwebern.

Aus Neukirch bei Breslau.


Die Leinwe-ber haben ei-ne ſaub-re Zunſt, ei-ne ſaub-re Zunſt, Mitt-
faſten halten ſie Zu-ſam-menkunſt. Schirum ſcharum dſchupp dſchupp dſchupp,
dun-kel-blaue, a-ſchegrau-e, puch puch puch, fein o-der grob, Geld giebt's doch,
hie-rum, da-rum, puch puch puch!

1. Die Leinweber haben eine ſaubere Zunſt,
eine ſaubere Zunſt,
Mittfaſten halten ſie Zuſammenkunſt.
Schirum ſcharum dſchupp dſchupp dſchupp,
Dunkelblaue, aſchegraue, puch puch puch,
Fein oder grob, Geld giebt's doch,
Hierum, darum, puch puch puch!

2. Die Leinweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Wenn er nicht ſechs Wochen hungern kann. ꝛc.

3. Die Leinweber haben alle Jahr' ein Kind,
Die Blitzkröte iſt ſechs Wochen blind. ꝛc.

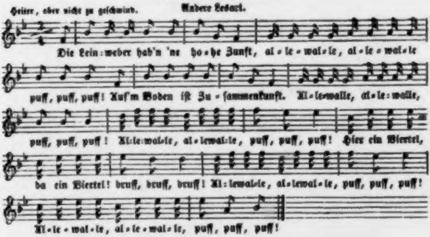
4. Die Leinweber ſchlachten alle Jahr' zwei Schwein',
Das eine iſt geſtohlen, das andre iſt nicht ſein. ꝛc.

Aus Neukirch bei Breslau. Str. 1. und 2. ſind nicht mittheilbar, dafür iſt die jetzige erſte aus dem Liederbuche für deutſche Künſtler 296. 298. entlehnt; der dortige Text iſt freilich ſauberer und vollſtändiger, gewiß aber ein für die feinere Geſellſchaft ſpäter zugeſtutzter.

221.

Von den Leinwebern.

Andere Lesart.


Heiter, aber nicht zu geſchwind.
Die Lein-weber hab'n 'ne ho-he Zunft, al-le-wal-le, al-le-wal-le
puff, puff, puff! Auf'm Boden iſt Zu-ſammenkunft. Al-lewalle, al-le-walle,
puff, puff, puff! Al-le-wal-le, al-lewal-le, puff, puff, puff! Hier ein Viertel,
da ein Viertel! druff, druff, druff! Al-lewal-le, al-lewal-le, puff, puff, puff!
Al-le-wal-le, al-le-wal-le, puff, puff, puff!

1.
Die Leinweber hab'n 'ne hohe Zunft,
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff!
Auf'm Boden iſt Zuſammenkunft.
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff! :|:
Hier ein Viertel, da ein Viertel!
Druff, druff, druff!
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff! :|:

2.
Die Leinweber ſind 'ne kahle Art,
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff!
Sie kriegen keinen Backenbart.
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff! :|:
Hier ein Strähnchen, da ein Strähnchen!
Druff, druff, druff!
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff! :|:

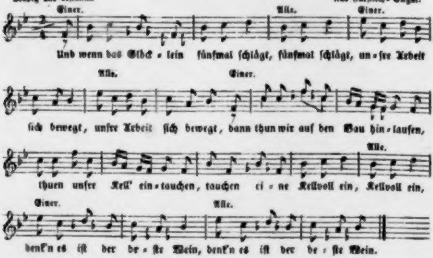
3. Der Leinweber nimmt kein'n Jungen an,
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff!
Der nicht vier Wochen hungern kann.
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff! :|:
Aſchegrau, himmelblau!
Druff, druff, druff!
Allewalle, allewalle, puff, puff, puff! :|:

222.

Maurerlied.

Mäßig und beſtimmt.

Aus Fürſtlich-Ellgut.


Einer.
Alle.
Einer.
Und wenn das Glöck-lein fünfmal ſchlägt, fünfmal ſchlägt, un-ſre Arbeit
Alle.
Einer.
ſich bewegt, unſre Arbeit ſich bewegt, dann thun wir auf den Bau hin-laufen,
Alle.
thuen unſre Kell' ein-tauchen, tauchen ei-ne Kellvoll ein, Kellvoll ein,
Einer.
Alle.
denk'n es iſt der be-ſte Wein, denk'n es iſt der be-ſte Wein.

1.

Und wenn das Glöcklein fünfmal ſchlägt,
Unſre Arbeit ſich bewegt;
Dann thun wir auf den Bau hinlaufen,
Thuen unſre Kell' eintauchen,
Tauchen eine :|: Kellvoll ein, :|:
Denk'n es iſt der beſte Wein. :|:

2.

Und wenn es kommt um die Frühſtückzeit,
Iſt der Kaffee ſchon bereit:
Ei ſo trinken wir in Maſſen
Ein zwei drei vier fünf ſechs Taſſen
Nach dem rechten :|: Lob und Preis: :|:
Luſtig iſt was Maurer heißt. :|:

3.

Und wenn es kommt um die Mittagzeit,
Iſt das Eſſen ſchon bereit:
Ergreifen wir Gabel und Meſſer,
Fangen tapfer an zu eſſen,
Daß dem Meiſter wird :|: angſt und bang: :|:
Ach, Geſellen, eßt nicht ſo lang! :|:

4.

Und wenn es kommt um die Veſperzeit,
Iſt der Branntwein ſchon bereit:
Ergreifen wir die Bulle,
Spielen tapfer unſre Rolle
Nach dem rechten :|: Lob und Preis: :|:
Luſtig iſt was Maurer heißt. :|:

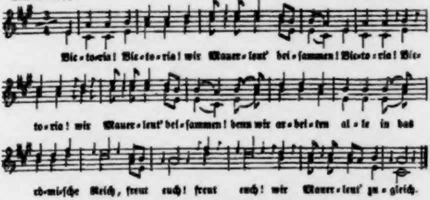
5. Wenn der Feierabend kommt heran,
Unſre Arbeit iſt gethan;
So gehen wir ſpatzieren,
Schöne Mädchen zu vexieren
Nach dem rechten :|: Lob und Preis: :|:
Luſtig iſt was Maurer heißt. :|:

Aus Fürſtlich-Ellgut.

223.

Maurergeſellenlied.

Munter und feſt. **Aus Breslau.**


Vic-to-ria! Vic-to-ria! wir Mauer-leut' bei-ſammen! Vic-to-ria! Vic-to-ria! wir Mauer-leut' bei-ſammen! denn wir ar-bei-ten al-le in das rö-mi-ſche Reich, freut euch! freut euch! wir Mauer-leut' zu-gleich.

1. Victoria! Victoria! wir Mauerleut' beiſammen!
Victoria! Victoria! wir Mauerleut' beiſammen!
Denn wir arbeiten alle in das römiſche Reich,
Freut euch! freut euch! wir Mauerleut' zugleich.

2. Es denkt ſich ſo mancher ein Maurer zu ſein
Und iſt nicht gekommen in das Handwerk hinein,
Denn er hat ſtets geſeſſen zu Haus in ſein'm Neſt,
Drum möcht' ich gern wiſſen, wo er iſt geweſt.

3. Es reiſet ſo mancher und reiſet wol aus,
Von Oſtern bis Pfingſten, kommt wieder nach Haus;
Er hat ſich ja müſſen in der Fremd' herumſchlagen,
Von Oſtern bis Pfingſten, kann auch ſchon was ſagen.

4. Es reiſet ſo mancher und reiſet nicht weit,
Daß er kann haben ſeine Mutter an der Seit',
Und thut ihm was fehlen, ſo darf er's nur ſagen,
So bringt's ihm ſeine Mutter in der Schürze getragen.

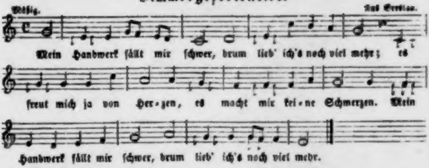
5. Das Lied iſt geſungen zu unſerm Tiſchkurs
Und manchem Bauerkümmel zu ſeinem Verdruß,
Und will er was haben, ſo darf er's nur ſagen,
So woll'n wir ihm tapfer das Leder ausſchlagen.

6. Und wenn ſie des Morgens das Glöcklein thun läuten,
Das bringt uns Geſellen ein fröhliches Zeichen,
Denn wir gehn, denn wir laufen die Straß' ab und auf,
Sagt einer zum andern: Herr Bruder, ſteh auf!

Aus Breslau.

224.

Zimmergeſellenlied.


Mäßig.
Aus Breslau.
Mein Handwerk fällt mir ſchwer, drum lieb' ich's noch viel mehr; es
freut mich ja von Her-zen, es macht mir kei-ne Schmerzen. Mein
Handwerk fällt mir ſchwer, drum lieb' ich's noch viel mehr.

1. Mein Handwerk fällt mir ſchwer,
Drum lieb' ich's noch viel mehr;
Es freut mich ja von Herzen,
Es macht mir keine Schmerzen.
Mein Handwerk fällt mir ſchwer,
Drum lieb' ich's noch viel mehr.

2. Des Sommers in dem Wald,
Wo Axt und Beil erſchallt,
Die Nachtigall thut ſingen,
Des Meiſters Geld thut klingen;
Da ſpürt man nichts als Luſt
In unſrer Herzensbruſt.

3. Die Schnur die ziehn wir aus
Nach rechtem Handwerksbrauch,
Den Zirkel abzuſtechen,
Den Zollſtock abzumeſſen
Die rechte Höh' und Breit',
Die Läng' iſt auch dabei.

4. Wo kommen Kirchen her,
Ja Schlöſſer noch vielmehr!
Schöne Brücken auf den Flüſſen,
Schöne Brücken auf den Flüſſen!
Zu Waſſer und zu Land
Iſt unſer Handwerksſtand.

5. Kein Kaiſer, König, Fürſt,
Er ſei auch wo er iſt,
Kann uns Zimmergeſellen meiden
Bei Kriegs- oder Friedenszeiten
Kein Graf, kein Edelmann,
Der uns entbehren kann.

6. Iſt aber ein Bau vorbei
Und giebt es Schmauſerei,
Gut zu eſſen und zu trinken,
Gebrat'ne Wurſt und Schinken,
Gut Bier und Branntewein,
Da iſt gut Zimmermann ſein.

7. Iſt aber ein Bau vorbei
Und giebt es nichts dabei,
Nichts zu eſſen und zu trinken,
Keine gebrat'ne Wurſt und Schinken,
Kein Bier und Branntewein,
Der Teufel mag Zimmermann ſein.

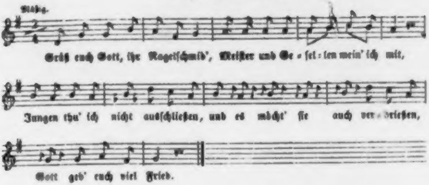
8. Iſt aber ein Bau vorbei
Und giebt es Schlägerei,
Könn'n wir uns nicht vertragen,
Thun wir uns tapfer ſchlagen
Auf Winkeleiſen frei,
Da giebt's auch Luſt dabei.

9. Iſt aber ein Bau vorbei,
Der Meiſter will trotzig ſein,
Schnür'n wir unſer G'ſchirr zuſammen
Und reiſen in Gottes Namen,
Sprechen bei einem andern zu,
Da giebt's Arbeit genug.

Aus Breslau.

275.

Nagelſchmidslied.


Mäßig.
Grüß euch Gott, ihr Nagelſchmid', Meiſter und Ge-ſel-len mein' ich mit,
Jungen thu' ich nicht ausſchließen, und es möcht' ſie auch ver-drießen,
Gott geb' euch viel Fried.

1. Grüß euch Gott, ihr Nagelſchmid',
Meiſter und Geſellen mein' ich mit,
Jungen thu' ich nicht ausſchließen,
Und es möcht' ſie auch verdrießen,
Gott geb' euch viel Fried!

2. Gott ehr' eure Handwerkskunſt,
Ohne Gott iſt Alls umſunſt:
Wird der Herr nicht ſeinen Segen
Euch und eurem Handwerk geben,
Arbeit't ihr umſunſt.

3. Nagelſchmid' zum Ruhm und Preis
Machen Nägel tauſendweis:
Glatte, kreuzgeſtempelte Nägel,
Groſchen- und auch Batzen-Nägel
Machen ſie all' mit Fleiß.

4. Machen Sorten klein und groß,
Machen Nägel in das Schloß,
Abſatz-, Schiefer-, Schindel-Nägel,
Breter-, Huf- und Boden-Nägel
Machen ſie ohn' Verdruß.

5. Wenn viel tauſend fertig ſein,
Zählt er ſie und faßt ſie ein
Und thut auf den Markt hinlaufen,
Dann thut er ſie all' verkaufen
Beide groß und klein.

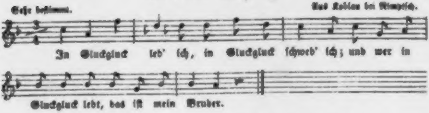
6. Nagelſchmid arbeit't ſich müd',
Tag und Nacht hat er kein'n Fried,
Er muß bei der Werkſtatt ſitzen,
Oefters frieren, öfters ſchwitzen,
Bis er durſtig wird.

7. Dann geht er ins Wirthshaus fort,
Kauft für Geld und gute Wort'
Bier und Wein ſich zu erquicken,
Dann thut er ſich wiederum ſchicken
Heim an ſeinen Ort.

8. Nun ade, ihr Nagelſchmid'!
Meiſter und Geſellen mein ich mit —
Gott woll' euch Geſundheit geben,
Meiſter und Meiſtrin ein langes Leben
Hier und dort in Fried!

226.

Bruder Luſtig.


Sehr beſtimmt.
Aus Koblau bei Rimptſch.
In Gluckgluck leb' ich, in Gluckgluck ſchweb' ich; und wer in
Gluckgluck lebt, das iſt mein Bruder.

1. In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck ſchweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das iſt mein Bruder.

2. Hat mich kein Mädchen lieb,
So läßt ſie's bleiben.
Wer weiß, ob mir's gefällt,
Bei ihr zu bleiben.

3. In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck ſchweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das iſt mein Bruder.

4. Hat mich kein Meiſter lieb,
So läßt er's bleiben.
Wer weiß, wo mich der Wind,
Der kühle Wind hintreibet.

5. In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck ſchweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das iſt mein Bruder.

6. Treibt mich der kühle Wind
Aus meinem Lande,
So treibt er mich doch nicht
Aus meinem Stande.

7. In Gluckgluck leb' ich,
In Gluckgluck ſchweb' ich;
Und wer in Gluckgluck lebt,
Das iſt mein Bruder.

8. Hab' ich kein'n Kreuzer Geld
In meiner Taſche,
So hab' ich doch Gluckgluck
In meiner Flaſche.

4) 1. Kann mich gleich kein Bauer — 2. Nicht mehr leiden,

Aus dem Striegauer Kreiſe und Koblau bei Rimptſch. In dem Koblauer Texte geht jeder Strophe das Gluckgluck voran und die erſte Strophe lautet:

Wenn man zum Mädchen geht,
Wie muß man's machen?
Man muß hübſch freundlich ſein
Und immer lachen.

Steht auch in Walter's Sammlung 248. 249. mit anderen Schlußſtrophen und dem lächerlich mißverſtandenen Anfange:

In Luſt Luſt lebe ich,
In Luſt Luſt ſchwebe ich,
Und wer in Luſt Luſt lebt,
Der iſt mein Bruder.

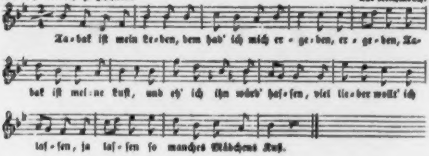
Die Schlußſtrophe lautet:

Bin wie der Vogel frei
Ueberall auf Erden,
Denk' nicht, wie's morgen ſei,
's wird ja ſchon werden.

[illegible]

Tabak iſt mein Leben.

Munter, aber nicht zu geſchwind. Aus Reichenbach.


Ta-bak iſt mein Le-ben, dem hab' ich mich er - ge-ben, er - ge-ben, Ta-
bak iſt mei-ne Luſt, und eh' ich ihn würd' haſ-ſen, viel lie-ber wollt' ich
laſ-ſen, ja laſ-ſen ſo manches Mädchens Kuß.

1.
Tabak iſt mein Leben,
Dem hab' ich mich ergeben, ergeben,
Tabak iſt meine Luſt,
Und eh' ich ihn würd' haſſen,
Viel lieber wollt' ich laſſen, ja laſſen
So manches Mädchens Kuß.

2.
Geh, mein Mädchen, hole
Geſchwind mir eine Kohle, ja Kohle,
Auf daß mein Pfeifchen brennt;
Mein Pfeifchen will ich anzünden,
Der Tabak muß verſchwinden, verſchwinden
Als wie der Rauch im Wind.

3.
Auf, ihr Brüder alle!
Reiſt mit mir nach Halle, ja Halle,
Da iſt der Tabak gut.
Der allerbeſte Knaſter,
In Halle ja da wachſt er, da wachſt er,
Drum raucht nur tapfer zu!

4.
Auf, ihr Brüder, luſtig!
Wir alle ſind ja durſtig, ja durſtig,
Drum ſchenkt mir tapfer ein!
Verſchiebet eure Sorgen!
Vom Abend bis zum Morgen, ja Morgen
Muß Alls verſoffen ſein.

Aus Reichenbach.

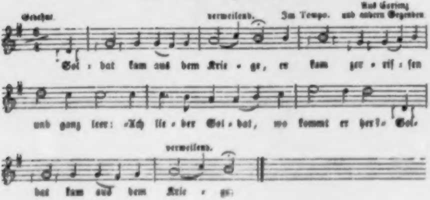
VII.

Soldatenlieder.

228 — 261.

228.

Des Soldaten Heimkehr.


Gedehnt.
verweilend.
Im Tempo.
Aus Görlitz und andern Gegenden.
Sol - dat kam aus dem Krie - ge, er kam zer - riſ - ſen
und ganz leer: „Ach lie - ber Sol - dat, wo kommt er her?“ Sol-
verweilend.
dat kam aus dem Krie - ge.

1.
Soldat kam aus dem Kriege,
Er kam zerriſſen und ganz leer:
„Ach, lieber Soldat, wo kommt er her.“
Soldat kam aus dem Kriege.

2.
„„Ich komm' wol aus dem Kriege:
Ich hab' gedienet achtzehn Jahr,
Das zeigt mein Paß und Abſchied ja —
Ich komm' wol aus dem Kriege.““

3.
Soldat ſchwang ſich ins Wirthshaus 'nein:
„„Frau Wirthin, hat ſie gutes Bier?““
„Soldat, hat er auch Geld dafür?“
Soldat ſchwang ſich ins Wirthshaus 'nein.

4.
„„Kein baares Geld das hab' ich nicht;
Ich hab' en alten Mantel hier,
Damit bezahl' ich ihr das Bier —
Kein baares Geld das hab' ich nicht.““

5.
Soldat ſetzt ſich zu Tiſche;
Er fing zu eſſen, zu trinken an,
Frau Wirthin fing zu weinen an —
Soldat ſetzt ſich zu Tiſche.

6.
„„Frau Wirthin, warum weinet ſie?
Sie weint vielleicht wol um das Bier?
Sie denkt, ſie kriegt kein Geld dafür.
Frau Wirthin, warum weinet ſie?““

7.
„Nein um das Bier da wein' ich nicht:
Ich hatt' einen Mann, der mich verließ.
Ich dacht', er wär' es ganz gewiß.
Nein, um das Bier da wein' ich nicht.“

8.
„„Wem gehören denn die Kinder?
Zwei Kinder die verließ ich dir,
Jetzt aber ſeh' ich, haſt du vier!
Wem gehören denn die Kinder?““

9.
„Ein falſcher Brief der mich betrog,
Zeigt mir meins Manns Begräbniß an,
Da nahm ich einen andern Mann.
Ein falſcher Brief der mich betrog.“

10.
„„Wir woll'n die Kinder theilen:
Den ält'ſten Sohn nehm' ich zu mir,
Die andern drei behältſt du dir —
Wir woll'n die Kinder theilen.““

---

1) 2. Er kam zerriſſen, zerlumpt zu mir: — 2. Er kam zerriſſen und nackend vielmehr:

9) 1. Ein falſcher Brief, den ich bekam, 2. Der zeigte mir deinen Todesfall an, — 3. Da nahm ich geſchwind einen andern Mann.

10) 3. Die andern drei die gehören ja dir.

11. So ging der Soldat vom Wirthshaus fort,
Und wanderte in die weite Welt,
Sein Söhnlein zog er auf zum Held —
So ging der Soldat vom Wirthshaus fort.

11) 1. Zu Preßburg will ich mich ſchiffen ein: — 2. 3. Ade, meine Frau und Kindelein! — 6. Zu Preßburg will ich mich ſchiffen ein.

Aus Corſenz, Friedeberg am Queis, Pilkerſine und Gutſdorn.

Auch in Walter's Samml. 160. 161., aber nur 6. Strophen; Anfang:

Soldat kommt aus dem Kriege,
Kukuk!
Er fängt zu eſſen, zu trinken an,
Frau Wirthin fängt zu weinen an.
Kukuk!

Dies ſtörende Kukuk wird auch in ſchleſiſchen Texten hinzugefügt.

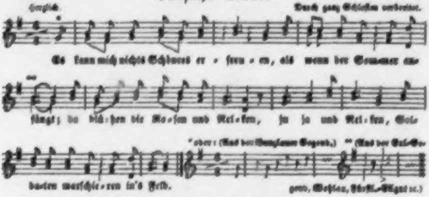
In der Gegend um Küſtrin iſt daſſelbe Lied heimiſch, der Anfang lautet aber:

Huſaren wol aus dem Kriege kamen,
Hurrah!
Sie hatten gedienet ihre drei Jahr',
Bis daß ſie bekommen den Abſchiedspaß.
Hurrah, hurrah, hurrah!

239.

Falſche Liebe.

Durch ganz Schleſien verbreitet.


Langſam.
Es kann mich nichts Schönres er - freu - en, als wenn der Sommer an-
fängt; da blü - hen die Ro - ſen und Nel - ken, ju ja und Nel - ken, Sol-
daten marſchie - ren in's Feld.
* oder: (Aus der Sprottauer Gegend.)
** (Aus der Pol-Gegend, Oehlau, Strehl.-Ohlau ꝛc.)

Anm. Die zweite und vierte Zeile wird auch an mehreren Orten wiederholt.

1. Es kann mich nichts Schönres erfreuen,
Als wenn der Sommer anfängt;
Da blühen die Roſen und Nelken, ju ja und Nelken,
Soldaten marſchieren ins Feld.

2. „Und da ich in fremde Länder kam,
Gedacht' ich gleich wieder nach Haus:
Ei, wär' ich zu Hauſe geblieben, ju ja geblieben
Und hätte gehalten mein Wort!“

3. „Und da ich nun wieder nach Hauſe kam,
Feinsliebchen ſtand in der Thür':
Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine! ju ja du Feine!
Von Herzen gefällſt du mir.“

4. „„Was brauch' ich denn dir zu gefallen?
Ich hab' ja längſt einen Mann,
Der iſt ſo hübſch und ſo feine, ju ja ſo feine,
Der mich auch ernähren kann.““

5. Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Meſſer war ſcharf und ſpitz,
Er ſtach's Feinsliebchen ins Herze, ju ja ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

6. Er zog das Meſſer gleich wieder heraus,
Von Blute war es ſo roth:
„Ach, großer Gott im Himmel! ju ja im Himmel!
Wie bitter iſt mir der Tod!“

7. „Und wenn zwei Burſchen ein Mädel lieb haben,
Das thut gar ſelten gut.
Wir beide wir haben's erfahren, ju ja erfahren,
Was falſche Liebe thut!“

4) 3. Dazu einen hübſchen und feinen.

Aus verſchiedenen Gegenden. Damit ſtimmt bis auf unbedeutende Abweichungen: Münſteriſche Geſchichten 203. 204. Weyden, Cöln's Vorzeit 257. 258. Erk 1, 27. 28. Kretzſchmer (ohne Str. 6.) 1, 191. — Im Kuhländchen und Ißgrunde werden nach der 6. Strophe noch dieſe zwei eingeſchoben:

Was zog er ihr ab vom Finger?
Ein roth Goldringelein;
Er warf es ins fließende Waſſer,
Es gab gar klaren Schein.

Schwimm hin, ſchwimm hin, Goldringelein,
Bis in die tiefe See?
Mein Feinslieb iſt geſtorben,
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

S. Meinert 146. 147. und Wolff's Halle der Völker 2, 192. 193.'

Am ausführlichſten iſt der Text im Wunderhorn 2, 17. 18.; außer dieſen beiden Strophen, die zugleich den Schluß bilden, hat er noch drei andere, alſo 12. Strophen.

Merkwürdig iſt bei dieſem Liede, daß ſich in keinem einzigen Texte die 2. Strophe reimt, es heißt überall:

Gedacht' ich gleich wieder nach Haus
Das hätte gefallen mein Wort,

da doch ſehr nahe liegt:

Gedacht' ich gleich wieder fort.

Im Kuhländchen iſt doch wenigſtens Aſſonanz:

Gedacht' ich gleich wieder heim,
Von Herzen thut mir's leid.

Unſer Lied kommt auch vor mit folgender Einleitung:

Es ſtehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
»Gott grüß euch, liebes Jungfräulein!
Wo bind' ich mein Rößlein hin?«

»»Nimm du es dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum!
Setz dich ein' kleine Weil' nieder,
Und mach mir ein' kleine Kurzweil'!««

»Ich kann und mag nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſein;
Mein Herz iſt mir betrübet,
Feinslieb, von wegen dein.«

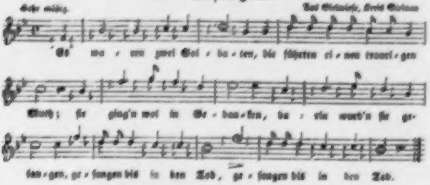
Dann folgen Str. 5. und 6. unſeres Textes, dann die beiden Strophen vom Goldringlein und endlich Str. 7. Das Lied in dieſer Geſtalt ſcheint nur im Elſaß und Breisgau heimiſch zu ſein; von daher gab es zuerſt Herder 1. 38—40. und ſo ging es über in Wunderhorn 1, 282. 283. Deutſche Lieder für Jung und Alt 9. Liederbuch für deutſche Künſtler 198. 199. Erk 1, 26. 27. Kretzſchmer 1, 21. 22. Nur in einzelnen Worten abweichend Iris, 5, 136. und daraus bei Büſching und v. d. Hagen 231. 232.

Das wendiſche Lied iſt eine treue Ueberſetzung des deutſchen, ſ. Volkslieder der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 168. 169.

230.

Der Gefangene.

Aus Gielsdorf, Kreis Barnim.


Sehr mäßig.
Es wa - ren zwei Sol - da - ten, die führten ei - nen traurigen
Muth; ſie ging'n wol in Ge - dan - ken, da - rin wurd'n ſie ge-
fan - gen, ge - fangen bis in den Tod, ge - fangen bis in den Tod.

1. Es waren zwei Soldaten,
Die führten einen traurigen Muth,
Sie ging'n wol in Gedanken,
Darin wurd'n ſie gefangen,
Gefangen bis in den Tod. :|:

2. Was begegnet ihn'n auf der Reiſe?
Ein wacker feins Mädelein.
„Gott grüße dich Hübſche und Feine,
Herzallerliebſte meine!
Wohin ſteht dir dein Sinn?“ :|:

3. „Ach du, o wacker Mädelein,
Wohin ſteht dir dein Sinn?
Du biſt noch jung an Jahren,
Könnt'ſt uns das Leben erſparen,
Ich will dich nehmen zu der Eh'.“ :|:

4. „„Ach nein, du wackrer Soldate,
Das kann und ſoll nicht ſein!
Du ziehſt mir außer dem Lande,
Bringſt mich feins Mädel in Schande,
In Schande und auch in Spott.““ :|:

5. „Ach nein, du wacker Mädelein,
Das kann und ſoll nicht ſein!
Ich will dich laſſen träuen
Zu einem ehrlichen Weibe,
Zu einer ehrlichen Frau.“ :|:

6. Das Mädchen wandte ſich umme,
In Trauern ging ſie davon,
In Trauern und in Weinen
Zu Hirſchberg über die Steine,
Wol vor des Hauptmanns Haus.

7. „„Gott grüß euch, geſtrenger Herr Hauptmann mein,
Gott geb' euch einen fröhlichen Muth!
Meiner Bitte wollet gedenken,
Dem Soldaten das Leben ſchenken,
Ich will ihn nehmen zu der Eh'.““ :|:

8. Ach nein, du wacker feins Mädelein,
Das kann und ſoll nicht ſein!
Der Soldat und der muß ſterben,
Muß Gottes Gnad' erwerben,
Dazu die Seligkeit. :|:

9. Das Mädel wandte ſich umme,
In Trauern ging ſie davon,
In Trauern und in Weinen
Zu Hirſchberg über die Steine,
Wol vor der Gefangenen Haus. :|:

10. Was zog ſie aus ihrem Kaſten?
Ein Hemde von weißer Seid':
„„Nimm's hin, du Hübſcher, du Feiner,
Du Herzallerliebſter, du meiner,
Darin leid' du den Tod!““ :|:

11. Was zog er von ſeinem Finger?
Ein ſchönes Goldringelein:
„Nimm's hin, du Hübſche, du Feine,
Du Herzallerliebſte, du meine,
Das ſoll mein Denkmal ſein!“ :|

12. „„Was ſoll mir denn 's Goldringelein,
Wenn du meiner nicht werden kannſt?""
„Leg du dir's in den Kaſten,
Und laß es ruhen und raſten
Bis an den jüngſten Tag!" — :|:

13. „„Wenn ich vor meinem Kaſten ſteh',
Schau' mir 's Goldringelein an —
Möchte mir mein Herz zerbrechen,
Mit einem Meſſer erſtechen,
Oder thäte mir ſonſt ein Leid."" :|:

In 5 verſchiedenen Texten vorhanden:

1. In Elwert's ungedruckten Reſten 19—22., wiederholt Wunderhorn 1, 48—50. und Erk 1, 55. 56. — 2. Deutſche Lieder für Jung und Alt 10., wiederholt Erk 1, 53. 54., Liederbuch für deutſche Künſtler 192—194. und Kretzſchmer 1, 97—99. — 3. Koſegarten's Ida von Pleſſen 1, 38., wiederholt Büſching und v. d. Hagen 81—84., Kretzſchmer 1, 44—46. und Erk 1, 54. 55 (b.). — 4. Aus der Mark Brandenburg Erk 3, 44—46. — 5. Aus der Umgegend von Frankfurt a. M. Erk 3, 10. 11.

Unſer Text iſt der ausführlichſte und ſtimmt auch in dieſer Hinſicht wie ſonſt am meiſten mit 4. überein, welcher jedoch einen andern, auch anderswo nirgends vorkommenden Schluß hat:

Der Gefang'ne des Morgens zum Gericht geführet,
Feinsliebchen das folget ihm nach.
Er guckte ſich dreimal umme:
»Feinsliebchen, das thut mich ſehr wundern,
Daß du mir folgeſt nach!«

„„Warum ſollt' ich dir denn nicht folgen?
Du tauſendallerliebſter Schatz!
Viel hunderttauſend Schritte,
Viel hunderttauſend Tritte
Hab' ich um dich gethan.""

»Nun gute Nacht, mein Engel!
Hier ſehn wir uns nimmermehr;
Doch dort in jenem Reiche,
Da werden wir alle uns gleiche —
Ade zu guter Nacht!«

Die Anfänge dieſer 5 Texte ſind ſehr abweichend:

1. Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut;
Sie hatten ſich vergangen,
Der Graf nahm ſie gefangen,
Setzt' ſie bis auf den Tod.

2. Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Gefangen waren ſie.
Sie wurden gefangen und geführet,
Keine Trommel ward dabei gerühret
Im ganzen röm'ſchen Reich.

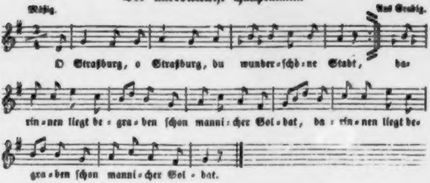
3. Es liegen drei Junggeſellen
Gefangen auf den Tod:
Was haben wir denn Böſes begangen?
Wir liegen, wir liegen gefangen,
Erbarmet euch unſrer Noth.

4. Es wollt' ein Soldate deſertieren,
Deſertieren wollt' ein Soldat.
Er war noch nicht weit gegangen,
Da nahm man ihn gefangen,
Gefangen nahm man ihn.

5. Es war'n einmal zwei junge Knab'n,
Die wollten in die Fremd' 'neingehn.
Dem Einen war's ſchlecht gegangen,
Ein König der nahm ihn gefangen,
Gefangen nahm er ihn.

231.

Der unerbittliche Hauptmann.


Mäßig.
Aus Grabig.
O Straßburg, o Straßburg, du wunder-ſchö-ne Stadt, da-
rin-nen liegt be-gra-ben ſchon manni-cher Sol-dat, da-rin-nen liegt be-
gra-ben ſchon manni-cher Sol-dat.

1.
O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderſchöne Stadt,
:|: Darinnen liegt begraben
Schon mannicher Soldat. :|:

2.
Schon mancher ſo ſchöner,
Auch tapferer Soldat,
:|: Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlaſſen hat. :|:

3.
Verlaſſen, verlaſſen,
Es kann nicht anders ſein!
:|: Zu Straßburg, zu Straßburg,
Soldaten müſſen ſein. :|:

4.
Der Vater, die Mutter,
Die gingen vor Hauptmanns Haus:
:|: „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann,
Gebt uns den Sohn heraus!“ :|:

5.
„„Und wenn ihr mir gebet
Auch noch ſo vieles Geld,
:|: Muß euer Sohn doch ſterben
Im weiten breiten Feld.““ :|:

6.
„„Im weiten, im breiten
Dort draußen vor dem Feind,
:|: Wenn gleich ſein ſchwarzbraun Mädel
So bitter um ihn weint.““ :|:

7. Sie weinet, ſie greinet,
Sie klaget gar ſo ſehr:
:|: Gut' Nacht, mein trautes Schätzel,
Ich ſeh' dich nimmermehr! :|:

3) 1. Er hat ſie verlaſſen, — 2. Es kann nicht anders ſein: — 3. Der Mutter macht es Schmerzen, — 4. Dem Vater macht es Pein. — 1. Hat er ſie verlaſſen, — 2. Es kann nicht anders ſein. — 3. O Straßburg, o Straßburg! — 4. Es kann nicht anders ſein.

7) 1. Sie weinet, ſie trauret, — 2. Sie klaget Gott ſo ſehr: — 3. Ich habe dich geſehen — 4. Und ſehe dich nicht mehr.

Aus verſchiedenen Gegenden. Der Konradsdorfer Text ſchließt:

Das Mädchen ſie ging
Vor Hauptmanns Quartier,
Sie fiel wol vor ihm nieder
Auf ihre Knie:

„Gebt mir den Soldaten,
Das friſche junge Blut,
Der ſeinen Vater und Mutter
Verlaſſen thut.“

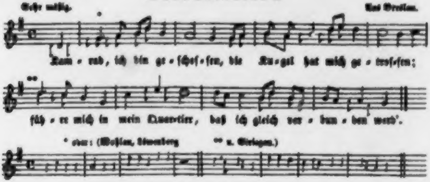
„„Und den Soldaten kriegſt du nicht
Um ſo und ſo viel Geld,
Und der Soldat muß ſterben
Wol bei mir im Feld,““

„„Wol bei mir im weiten,
Im weit' und breiten Feld,
Und den Soldaten kriegſt du nicht
Um ſo und ſo viel Geld.““

Wenig abweichend bei Erk 1, 7. und Kretzſchmer 1, 2. 3., beide unter ſich ganz übereinſtimmend. Erk hat die Ueberſchrift: Die Fremdenlegion, warum? etwa weil es von einer Fremdenlegion geſungen wurde? Das Lied iſt allgemein verbreitet, und die Geſchichte kann ſich überall zugetragen haben.

232.

Soldatenliebe.


Sehr mäßig.
Aus Breslau.
Kam - rad, ich bin ge - ſchoſ - ſen, die Ku - gel hat mich ge - trof - fen;
füh - re mich in mein Quartier, daß ich gleich ver - bun - den werd'.
* oder: (Wohlau, Löwenberg
** u. Striegau.)

1. Kamrad, ich bin geſchoſſen,
Die Kugel hat mich getroffen,
Führe mich in mein Quartier,
Daß ich gleich verbunden werd'!

2. „Kamrad, ich kann dir nicht helfen,
Helfe dir der liebe Gott ſelber,
Helfe dir der liebe Gott!
Morgen früh marſchieren wir fort.“ —

3. „Frühmorgens um halber viere
Da müſſen wir Soldaten marſchieren,
Marſchieren zum Thor hinaus —
Schönſter Schatz, komm zu mir heraus!“

4. „„Zu dir darf ich nicht kommen:
Es giebt viel falſche Zungen,
Sie ſchneiden mir ab meine Ehr',
Selber haben ſie keine mehr.““

5. „Laß ſie dir deine Ehr' abſchneiden,
Thu Alles geduldig leiden!
Leide Alles mit Geduld,
Schönſter Schatz, bis ich wiederkomm'.“

6. „„Wann wirſt du denn wiederkommen,
Im Winter oder im Sommer?
Sage mir die gewiſſe Stund',
Schönſter Schatz, wann du wiederkommſt.““

3) 3. Marſchiern die Gaſſe wol auf und ab: — 4) Schönſter Schatz, komm zu mir herab!

7. „Die gewiſſe Stund' kann ich dir nicht ſagen,
Wir hören keine Uhr nicht ſchlagen,
Denn wir ſind gar weit im Feld,
Weit im Feld vor Königes Zelt.“

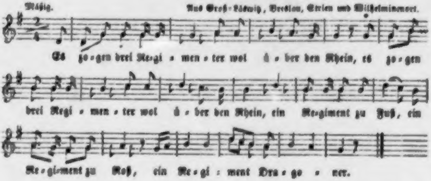
8. „Wenn ich auch wieder heimkäme,
Ich kann dich ſeines Mädel nicht nehmen:
Mache dir kein Aeuglein naß!
Schönſter Schatz, was hülfe dir das!“

Aus verſchiedenen Gegenden. So auch bei Erk 5, 37. aus der Umgegend von Hainau, jedoch ohne Str. 8.

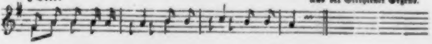
233.

Des Fähnrichs Strafe.

Aus Groß-Ködwitz, Breslau, Strien und Wilhelminenort.


Mäßig.
Es zo-gen drei Re-gi-men-ter wol ü-ber den Rhein, es zo-gen
drei Regi-men-ter wol ü-ber den Rhein, ein Re-giment zu Fuß, ein
Re-gi-ment zu Roß, ein Re-gi-ment Dra-go-ner.

Oder: Aus der Strehlener Gegend.



1. Es zogen drei Regimenter wol über den Rhein, :|:
Ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Roß,
Ein Regiment Dragoner.

2. Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein, :|:
Da ſchlief ein ſchwarzbrauns Mädelein,
Sie ſchlief wol ganz alleine.

3. Und wie das ſchwarzbraun Mädel vom Schlaf erwacht, :|:
Vom Schlaf erwacht und ſich bedacht,
Da fing ſie an zu weinen.

4. „Ach ſchönſte Madmoiſelle, warum weinet ſie ſo ſehr?“ :|:
„„Ein junger Offizier, ſcharmanter Cavalier,
Hat mir mein' Ehr' genommen.““

5. Der Hauptmann das war gar ein zorniger Mann, |
Die Trommel ließ er rühr'n, :|:
Den Feldmarſch ließ er ſchlagen.

4) 2. Ein junger Offizier von Ihrer Compagnie

6. Er ließ ſie aufmarſchieren von zwein bis zu drein, :|:
Zu drein und zu zwein, und zu zwein und zu drein,
Auf daß ſie ihn erkenne.

7. „Ach ſchönſte Madmoiſelle, ach kennt ſie ihn nicht?“ :|:
„„Dort reit't er in der Mitt', :|:
Der jetzt die Fahn' thut ſchwenken.““

8. Der Hauptmann das war gar ein zorniger Mann, :|:
Einen Galgen ließ er bau'n, gar weit zu ſchau'n,
Den Fähnrich dran zu hängen.

9. „„„Ach liebe Kameraden, um was ich euch noch bitt': :|:
So jemand nach mir fragt, ihr ihm doch ſagt,
Ich wär' mit Ehr'n erſchoſſen.“““

10. Des andern Morgens früh kam Fähnrichs ſeine Frau: :|:
Ach Gott, wo iſt mein Mann? :|:
Wo iſt er doch geblieben.

11. Ach ſchönſte beſte Frau, eu'r Mann der iſt nun todt: :|:
Da draußen vor dem Thor :|:
Hab'n ihn zwei Spanier erſchoſſen.

12. So geht es in der Welt, wenn man verheirathet iſt, :|:
So geht es in der Welt, :|:
Muß Eins das Andre laſſen.

7) 2. Ich kenne ihn wol, ſo ſchön und voll,

10) 2. Sie ſprach: auf der Au mein'n Mann nicht ſchau',

11) 1. Da rieſen die Kameraden all' zuſamm'n: — 3. Haben ihn drei Mann erſchoſſen.

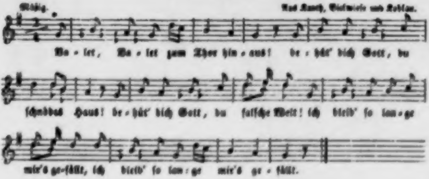
12) 1. So geht es in der Welt, ſo geht es in dem Feld, — 2. Wer den nicht liebt, :|: — 3. Sein Leben muß er laſſen.

Aus verſchiedenen Gegenden. Andere, unter ſich zum Theil wenig verſchiedene Texte:

1. Wunderhorn 1, 358. 359. — 2. Kretzſchmer 1, 359. 360. — 3. Wolff's Halle der Völker 2, 179. 180. — 4. Erk 2, 61. — 5. Fliegendes Blatt von 1823. in meiner Sammlung. — 6. Walter's Sammlung 11. 12. und 7. ebendaſ., aber moderniſirt, 24. 25.

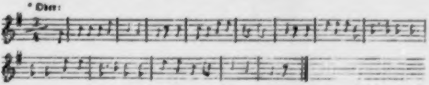
234.

Die Verſtoſsene.


Mäßig.
Va - let, Va - let zum Thor hin - aus! be - hüt' dich Gott, du
ſchnödes Haus! be - hüt' dich Gott, du falſche Welt! ich bleib' ſo lan - ge
mir's ge-fällt, ich bleib' ſo lan - ge mir's ge - fällt.

Aus Kauth, Bielwieſe und Koblau.

* Oder:



1.
Valet, Valet zum Thor hinaus!
Behüt' dich Gott, du ſchnödes Haus!
Behüt' dich Gott, du falſche Welt!
Ich bleib' ſo lange mir's gefällt. :|:

2.
Und da ſie vor das Thor 'naus kam,
Soldatenkleider zog ſie an;
Die Kleider ſtunden ihr ſo zier,
Wie einem jungen Cavalier. :|:

3.
Es daur't nicht lang, war eine Schlacht,
Zu einem Fähnrich ward ſie gemacht.
Die Schlacht die währte 'ne kleine Weil'
Vom Frühſtück bis zur Veſperzeit. :|:

4.
Und als die Schlacht vorüber war,
Schwang ſich der Fähnrich auf ſein Pferd,
Er ritt wol auf die Seiten
Nicht weit von ſeinen Leuten,
Nicht weit von ſeines Vaters Haus.

5.
„Ach Herr, herzliebſter Herre mein!
Habt ihr denn nicht ein Töchterlein?
Ich wollte ſie mir mal anſchau'n,
Ich wollte ſie nehmen mir zur Frau'n. :|

6.
„„Ach Fähnrich, liebſter Fähnrich mein!
Ich habe wol ein Töchterlein,
Sie iſt ſich fortgegangen
Und ſoll noch wiederkommen,
Gott weiß, ſeh' ich ſie noch einmal!““

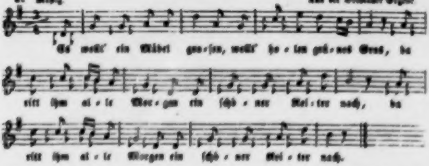
7. „Ach Vater, herzliebſter Vater mein!
Ich bin eu'r einziges Töchterlein.
Habt ihr mich gleich verwieſen,
Ich hab's euch ſchon verziehen,
Denn ſtreiten mußt' ich doch einmal.“

Aus verſchiedenen Gegenden.

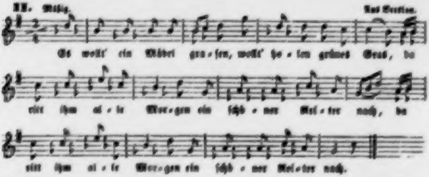
235.

Die Graſemagd und der Reiter.

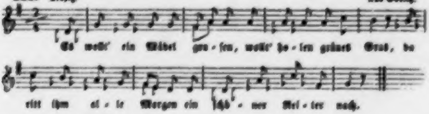
I. Mäßig. Aus der Breslauer Gegend.


Es wollt' ein Mädel gra-ſen, wollt' ho-len grü-nes Gras, da
ritt ihm al-le Mor-gen ein ſchö-ner Rei-ter nach, da
ritt ihm al-le Morgen ein ſchö-ner Rei-ter nach.

II. Mäßig. Aus Breslau.


Es wollt' ein Mädel gra-ſen, wollt' ho-len grünes Gras, da
ritt ihm al-le Mor-gen ein ſchö-ner Rei-ter nach, da
ritt ihm al-le Mor-gen ein ſchö-ner Rei-ter nach.

III. Mäßig. Aus Görlitz.


Es wollt' ein Mädel gra-ſen, wollt' ho-len grünes Gras, da
ritt ihm al-le Morgen ein ſchö-ner Rei-ter nach.

1. Es wollt' ein Mädel graſen,
Wollt' holen grünes Gras,
Da ritt ihm alle Morgen
Ein ſchöner Reiter nach.

2. Er breitet ſeinen Mantel aus
Wol auf das grüne Gras,
Und bat das ſchöne Mägdelein,
Bis daß es bei ihm ſaß.

3. „Nein, ſitzen hier, was hilft es mir?
Ich hab' ja noch kein Gras,
Hab' eine ſchlimme Mutter,
Die ſchlägt mich alle Tag'.“

4. Wenn du eine ſchlimme Mutter haſt.
Schlägt ſie dich alle Tag',
Sag, hätteſt dir geſchnitten
Den kleinen Finger ab.

5. „Soll ich meiner Mutter ſagen,
Das ſteht mir übel an,
Viel lieber will ich ſagen,
Ein Reiter will mich ha'n.“

6. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
Was ſagt man denn von dir?
Daß du nun willſt heirathen
Und nicht mehr bleiben bei mir?““

7. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Gebt ihr mir einen Rath:
Es lauft mir alle Morgen
Ein ſtolzer Reiter nach.“

8. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
Den Rath den geb’ ich dir:
Laß du den Reiter reiten,
Bleib noch ein Jahr bei mir!““

9. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Eu’r Rath der iſt nicht gut;
Der Reiter iſt mir lieber
Als all euer Hab’ und Gut.“

10. „„Iſt dir der Reiter lieber
Als all mein Hab’ und Gut,
So pack deine Kleider zuſammen
Und lauf dem Reiter zu!““

11. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Kleider ſind nicht viel;
Gebt ihr mir tauſend Thaler,
So kauf’ ich was ich will.“

12. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
Der Thaler ſind nicht viel;
Dein Vater hat Alles verrauſchet
Im Würfel- und Kartenſpiel.““

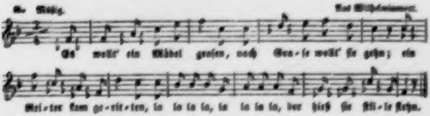
13. „Hat mein Vater Alles verrauſchet
Im Würfel- und Kartenſpiel,
So klag’ ich’s Gott dem Herren,
Daß ich ein Mädchen bin.“

14. „Wär’ ich ein Knab’ geboren,
So zög’ ich ins weite Feld,
Trompeten ließ’ ich blaſen
Wol für mein eignes Geld.“

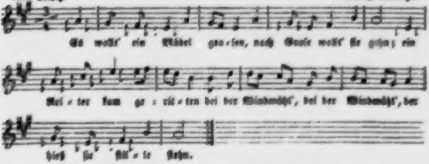
15) 3. So reut mich’s alle Tage,

Aus verſchiedenen Gegenden. Der Anfang lautet auch:

a. Mäßig. Aus Wilhelminenort.


Es wollt’ ein Mädel graſen, nach Gra-ſe wollt’ ſie gehn; ein
Rei-ter kam ge-rit-ten, la la la la, la la la la, der hieß ſie ſtil-le ſtehn.

b. Mäßig. Vom Zobtenberge.


Es wollt’ ein Mädel gra-ſen, nach Graſe wollt’ ſie gehn; ein
Rei-ter kam ge-rit-ten bei der Windmühl’, bei der Windmühl’, der
hieß ſie ſtil-le ſtehn.

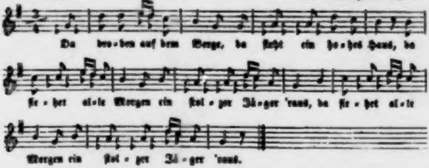
Es wollt’ ein Mädel nach Graſe gehn,
Nach Gras und gelbem Klee;
Ein Reiter kam geritten,
Der hieß ſie ſtille ſtehn.

Was ſoll ich ſtille ſtehen,
Hab’ weder Klee noch Gras,
Meine Mutter wird mich ſchelten
Daß ich ſo lange war.

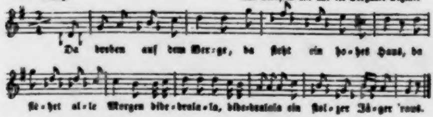
Wird dich deine Mutter ſchelten,
Daß du ſo lange warſt,
So ſprich, du haſt dich geſchnitten
Im Schilf und hohlen Gras.

Auch hört man wol den Anfang:

c. Mäßig. Aus Großburg bei Strehlen.


Da dro-ben auf dem Berge, da ſteht ein ho-hes Haus, da
ſe-het al-le Morgen ein ſtol-zer Jä-ger 'raus, da ſe-het al-le
Morgen ein ſtol-zer Jä-ger 'raus.

d. Mäßig. Aus Strehlen und aus der Glogauer Gegend.


Da droben auf dem Ber-ge, da ſteht ein ho-hes Haus, da
ſe-het al-le Morgen dide-drala-la, didedralala ein ſtol-zer Jä-ger 'raus.

Da droben auf dem Berge,
Da ſteht ein hohes Haus,
Da ſehet alle Morgen
Ein ſtolzer Jäger 'raus.

Ach Mutter, liebſte Mutter,
Was gebt ihr mir für Rath?
Es ſehet mir alle Morgen
Ein ſtolzer Jäger nach.

Der erſte Theil (Str. 1 — 6.) wird ſelten geſungen.

Andere Texte: beide Theile

1. Wunderhorn 2, 29 — 31. — 2. Meinert 199 — 201. — 3. Aus dem Heſſiſchen Erk 6, 18. 19. — 4. Aus Urach Erlach 4, 105 — 107. — 5. Aus dem Itzgrunde Wolff's Halle der Völker 2, 194. 195.

zweiter Theil

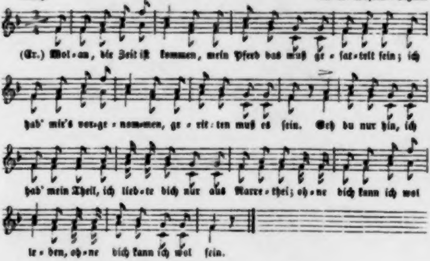
6. Kretzſchmer 1, 425. (nur 5. Strophen.) — 7. Erk 6, 17. (mit 3 Schlußſtrophen, die zu ganz andern Liedern gehören).

Ebenſo im Wendiſchen, nur am Schluſſe noch weiter ausgeführt, in den Volksliedern der Wenden von Haupt und Schmaler 1, 79 — 81. Str. 5. unſeres Liedes findet ſich im Wendiſchen als Schluß zweier Lieder daſelbſt 1, 112. 113.

236.

Wie du mir, ſo ich dir.

Mäßig. Aus der Wetzlarer Gegend.


(Er.) Wol-an, die Zeit iſt kommen, mein Pferd das muß ge-ſat-telt ſein; ich
hab' mir's vor-ge-nommen, ge-rit-ten muß es ſein. Geh du nur hin, ich
hab' mein Theil, ich lieb-te dich nur aus Narre-thei; oh-ne dich kann ich wol
le-ben, oh-ne dich kann ich wol ſein.

Er.

1. Wolan, die Zeit iſt kommen,
Mein Pferd das muß geſattelt ſein;
Ich hab' mir's vorgenommen,
Geritten muß es ſein.

Geh du nur hin, ich hab' mein Theil,
Ich liebte dich nur aus Narrethei;
:|: Ohne dich kann ich wol leben,
Ohne dich kann ich wol ſein. :|:

2. In meinen jungen Jahren
Da will ich allzeit luſtig ſein,
Keinen Kreuzer will ich ſparen,
Verſoffen muß er ſein.

Geh du nur hin, ich hab' mein Theil, ꝛc.

3. So ſetz' ich mich auf's Pferdchen
Und trink' ein Gläschen kühlen Wein,
Und ſchwör' bei meinem Bärtchen,
Dir ewig treu zu ſein.

Geh du nur hin, ich hab' mein Theil, ꝛc.

Sie.

4. Du denkſt, ich werd' dich nehmen,
Hab's aber nicht im Sinn;
Ich muß mich deiner ſchämen,
Wenn ich in Geſellſchaft bin.

Geh du nur hin, ich hab' mein Theil, ꝛc.

---

1) 6. Ich führ' dich nur am Narrenſeil;

5. In meines Vaters Garten
Da blüht eine ſchöne Blum', Blum', Blum',
Drei Jahre ſoll ich noch warten
Drei Jahre ſind bald um.

Geh du nur hin, ich hab' mein Theil, ꝛc.

Er.

6. Du denkſt, du biſt die Schönſte
Wol auf der ganzen weiten Welt,
Und auch die Angenehmſte,
Iſt aber weit gefehlt.

Geh du nur hin, ich hab' mein Theil, ꝛc.

7. Hier hab' ich noch zwei Kreuzer,
Das iſt mein ganzes baares Geld,
Dabei bin ich ſo luſtig
Wie einer auf der Welt.

Geh du nur hin, ich hab' mein Theil, ꝛc.

Etwas abweichend Wunderhorn 1, 371. 372. und daraus bei Erk 1, 22. 23. und Kretzſchmer 2, 389. 390. — Die Strophen in ganz anderer Folge in Weyden, Cöln's Vorzeit 258—260.

Im Wunderhorn nach einem fliegenden Blatte:

Huſar 1. Wolan, die Zeit iſt kommen, ꝛc.
2. So ſetz' ich mich aufs Pferdchen, ꝛc.
Mädchen 3. Du glaubſt, du biſt der Schönſte ꝛc.
4. In meines Vaters Garten ꝛc.
Beide 5. Du denkſt, ich werd' dich nehmen ꝛc.

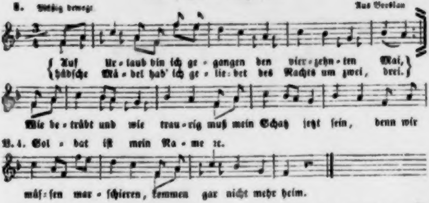
Nach einem andern Texte ſingt der Huſar nur von ſich; das Zwiegeſpräch mag wol hinzugekommen ſein, um gegen die kecke huſariſche Liebesaufkündigung einen Gegenſatz hervorzubringen. Wenn der Huſar in jenem Texte ſingt:

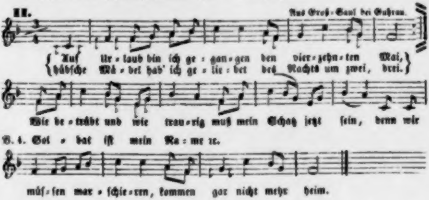
5) 3. Und ſchwör' bei meinem Mädchen,
4. Ihr ewig treu zu ſein,

ſo hat er nämlich die andere Geliebte (aus ſeines Vaters Garten) im Sinn. Die niederlauſitzer Melodie ſteht in Iduna und Hermode 1812. Beilage zu Nr. 29.

237.

Der ſchwere Abſchied.


I. Mäßig bewegt
Aus Breslau
Auf Ur-laub bin ich ge-gangen den vier-zehn-ten Mai,
Hübſche Mä-del hab' ich ge-lie-bet des Nachts um zwei, drei.
Wie be-trübt und wie trau-rig muß mein Schatz jetzt ſein, denn wir
V. 4. Sol-dat iſt mein Na-me ꝛc.
müſ-ſen mar-ſchieren, kommen gar nicht mehr heim.


II.
Aus Groß-Saul bei Guhrau.
Auf Ur-laub bin ich ge-gan-gen den vier-zehn-ten Mai,
Hübſche Mä-del hab' ich ge-lie-bet des Nachts um zwei, drei.
Wie be-trübt und wie trau-rig muß mein Schatz jetzt ſein, denn wir
V. 4. Sol-dat iſt mein Na-me ꝛc.
müſ-ſen mar-ſchie-ren, kommen gar nicht mehr heim.

1. Auf Urlaub bin ich gegangen
Den vierzehnten Mai,
Hübſche Mädel hab' ich geliebet
Des Nachts um zwei, drei.

Wie betrübt und traurig
Muß mein Schatz jetzt ſein,
Denn wir müſſen marſchieren,
Kommen gar nicht mehr heim.

2. Geſtern früh um halb viere
Beim Vollmondenlicht
Stand mein Schatz an der Thüre,
Das gab mir einen Stich,

Einen Stich auf mein Herze
Vor Freud' und vor Leid:
Lebe wohl, du mein Schätzel!
Liebſt mich 's letzte Mal heut'.

3. Sie wollte mit mir laufen,
Wollte gar nicht umdrehn,
Sie konnte ja vor Weinen
Den Weg nicht mehr ſehn.

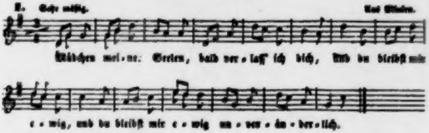
Kehr um, du getreues Schätzel!
Der Weg iſt ſehr weit;
Wenn du bleibeſt noch länger,
Was ſagen deine Leut'?

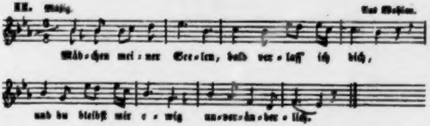
4. :|: Soldat iſt mein Name,
Und vergiß mich nur nicht!
Einſt kommen wir zuſammen
Wer weiß, wie's Gott ſchickt.

Aus verſchiedenen Gegenden.

238.

Vor der Schlacht.


I. Sehr mäßig.
Aus Minden.
Mädchen mei-ne: Seelen, bald ver-laſſ' ich dich, Und du bleibſt mir
e-wig, und du bleibſt mir e-wig un-ver-än-der-lich.


II. Mäßig.
Mäd-chen mei-ner See-len, bald ver-laſſ' ich dich,
und du bleibſt mir e-wig un-ver-än-der-lich.

1. Mädchen meiner Seelen,
Bald verlaſſ' ich dich,
Und du bleibſt mir ewig :|:
Unveränderlich.

2. Dort auf jener Straße
Schwur ich, Mädchen, dir,
Und du thatſt desgleichen :|:
Einen Schwur zu mir.

3. Dieſen Schwur zu halten,
Das ſei unſre Pflicht.
Jetzo geht's zum Kampfe — :|:
Mädchen, weine nicht!

4. Mädchen, laß das Weinen,
Weil ich von dir muß;
Komm in meine Arme, :|:
Nimm den Abſchiedskuß!

5. Dort auf jenem Berge
Stehn ſo viele Canon'n,
Da hilft kein Erbarmen, :|:
Der Tod iſt unſer Lohn.

6. So mancher Vater und Mutter
Weint um ihren Sohn;
Er iſt ſchon längſt erſchoſſen, :|:
Im Grabe ruht er ſchon.

Aus Minden.

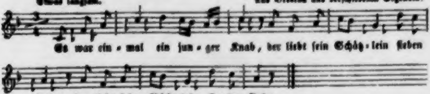
239.

Die ſterbende Geliebte.

Erſte Lesart.

239 und 241. I. und III.

Etwas langſam. Aus Breslau und verſchiedenen Gegenden.


Es war ein - mal ein jun - ger Knab, der liebt ſein Schätz - lein ſieben
Jahr, der liebt ſein Schätz-lein ſie - ben Jahr.

1. Es war einmal ein junger Knab',
Der liebt ſein Schätzlein ſieben Jahr', :|:

2. Wol ſieben Jahr' und noch viel mehr,
Die Liebe nimmt kein Ende mehr. :|:

3. Und als der Knab' ins Fremde kam,
Da ward ihm ſein Feinsliebchen krank. :|:

4. So krank, ſo krank bis auf den Tod,
Drei Tag', drei Nacht ſprach ſie kein Wort. :|:

5. Und als man dem Knaben die Botſchaft bracht',
Daß ſein Feinsliebchen ſo krank da lag, :|:

6. Verließ er gleich ſein Hab' und Gut,
Und ſchaut was ſein Feinsliebchen thut. :|:

7. Und als er zu der Thür' 'rein kam,
Da hub er gleich zu weinen an: :|:

8. „Grüß Gott, grüß Gott, lieb Schätzelein!
Was machſt in deinem Bettelein?“ :|:

9. Und als er vor den Bettſtollen kam,
Da lag ſie da und ſchaut ihn an: :|:

10. „„Dank Gott, dank Gott, du lieber Knab'!
Mit mir wird's heißen fort ins Grab.““ :|:

11. „Nicht ſo, nicht ſo, mein Schätzelein!
Die Lieb' und Treu' muß länger ſein.“ :|:

12. Er nahm ſie gleich in ſeinen Arm,
Da war ſie kalt und nicht mehr warm. :|:

13. „Zuvor hatt' ich ſo große Freud',
Jetzt muß ich tragen ein ſchwarzes Kleid', :|:

14. „Wol ſieben Jahr' und noch viel mehr,
Das Trauern nimmt kein Ende mehr.“ :|:

15. „Sechs junge Knaben die muß ich haben,
Die mir meinen Schatz zu Grabe tragen.“ :|:

16. „Auf dem Grabe da liegt ein Stein,
Drauf ſteht geſchrieben: vergiß nicht mein!“ :|:

Aus der Breslauer Gegend. Andere Texte:

1. Wunderhorn 3, 34—36. (am ausführlichſten) — 2. Von der Moſel, Die Schönberger Nachtigall S. 11. — 3. Aus dem Bergiſchen Erk 1, 70. — 4. Ebersbacher Kretzſchmer 1, 177. 178. — 5. Aus dem Klevischen Erk 3, 51. — 6. Münſterische Geſchichten 218. 219. — 7. Aus Franken. Büſching's wöchentl. Nachrichten 3, 154. 155. und daraus bei Kretzſchmer 1, 75. 76.

In Eichberg folgender Schluß:

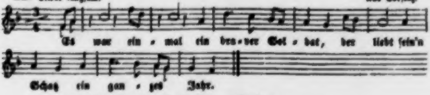
Vorhin hab' ich gehabt große Freud',
Jetzt muß ich tragen ein ſchwarzes Kleid,
Ein ſchwarzes Kleid, ein weißes Hemde;
Das Trauern hat nimmermehr ein Ende.
Er trug das Kleid wol ſieben Jahr',
Er trug's bis es zerriſſen war.

240.

Die ſterbende Geliebte.

Zweite Lesart.

12. Etwas langſam. Aus Gerſing.


Es war ein - mal ein bra - ver Sol - dat, der liebt ſein'n
Schatz ein gan - zes Jahr.

1. Es war einmal ein braver Soldat,
Der liebt ſein'n Schatz ein ganzes Jahr,

2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
Er liebte ſie gar ſehr, gar ſehr.

3. Soldat einmal auf Urlaub kam
Und hörte, daß ſein Schatz krank war,

4. Ja krank, ja krank bis in den Tod,
Drei Tag' und Nächt' ſprach ſie kein Wort.

5. Der Soldat verließ ſein Hab' und Gut,
Und reiſt auf ſeines Schatzes Gut.

6. Und als er vor die Bettſtell' kam,
Da fing er laut zu weinen an.

7. „Ei braver Soldat, wein' nicht ſo ſehr!
Es giebt ja Mädel noch viel mehr.“

8. Er ſchloß ſie ſanft in ſeinen Arm,
Ihr Herz ward kalt und nicht mehr warm.

9. „„Geſchwind, geſchwind bringt mir ein Licht!
Sonſt ſtirbt mein Schatz, daß's niemand ſieht.““

10. „Sechs Todtengräber die muß ich haben,
Die meiner Liebſten das Grab werden graben.“

11. „Sechs Ellen lang, drei Ellen breit,
Sechs Ellen lang, drei Ellen breit.“

12. „Und auf das Grab da kommt ein Stein,
Drauf ſteh's geſchrieben: vergiß nicht mein!“

Aus Gerſing.

241.

Die ſterbende Geliebte.

Dritte Lesart.

1. Es war einmal ein junger Knab',
Der liebt ein Mädchen von achtzehn Jahr. :|:

2. Der Knab' der zog ins fremde Land,
Und ſein Herzliebchen wurd' ihm krank. :|:

3. Sehr krank, ſehr krank bis in den Tod,
Bei Tag und Nacht redt ſie kein Wort. :|:

4. Und als der Knabe dies erfuhr,
Verließ er bald ſein Hab' und Gut,
Zu ſehen was ſein Mädchen thut.

5. Und wie er zu der Thür' 'rein kam,
Da fing er bald zu weinen an. :|:

6. „Weine nicht, weine nicht, mein Kind, ſo ſehr!
Es giebt der Mädchen ja noch viel mehr.“ :|:

7. Und als er vor den Bettſtollen kam,
Da lag ſie da und ſchaut' ihn an. :|:

8. Er nahm ſie bald in ſeinen Arm,
Ihr Herz war kalt und nicht mehr warm. :|:

9. „„Zündet an, zündet an ein Kerzenlicht!
Mein Mädchen ſtarb, das niemand ſieht.““ :|:

10. „„Sechs junge Knaben die muß ich haben,
Die mir mein Mädchen zu Grabe tragen.““ :|:

11. „„Sechs junge Knaben die ſind bereit,
In Sammt und Seide ſind ſie gekleidt.““

12. „„Ein ſchönes Grab das muß auch ſein
Von lauter Mauer- und Marmelſtein.““ :|:

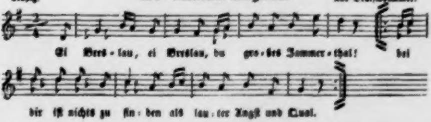
13. „„Und auf dem Grabe liegt ein Stein,
Drauf ſteht geſchrieben: vergiß nicht mein!““ :|:

Aus Roſenbach im Frankenſteiner Kreiſe.

242.

Des Soldaten Klagelied.

Mäßig. Aus Deutſchhammer.


Ei Bres - lau, ei Breslau, du gro - ßes Jammer - thal! bei
dir iſt nichts zu fin - den als lau - ter Angſt und Qual.

1. Ei Breslau, ei Breslau,
Du großes Jammerthal!
Bei dir iſt nichts zu finden
Als lauter Angſt und Qual.

2. Die Offizier' ſind hitzig,
Die Stadt iſt viel zu groß,
Miſerabel iſt das Leben,
Das man verführen muß.

3. Und kommt die Frühlingszeit,
Da kommt die große Hitz',
Da müſſen wir exerzieren,
Daß uns der Buckel ſchwitzt.

4. Da müſſen wir exerzieren
Vom Morgen bis Mittag:
Ei, das verfluchſte Leben
Hab' ich ſchon ziemlich ſatt!

5. Komm' ich vom Exerzieren,
Muß ich wieder auf die Wach';
Kein Teufel thut mich fragen,
Ob ich gefreſſen hab'.

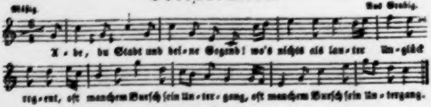
6. Kein Branntwein in der Taſche,
Kein weißes Brot dabei,
Muß ſchlechten Tabak rauchen,
Muß halten Mittag frei.

7. Ei nun, ſo wird es heißen:
Ein Vogel und kein Neſt;
Ei Bruder, ſo nimm dir den Bettelſack,
Biſt auch Soldat geweſt!

Aus Deutſchhammer. Ein ähnliches Klaglied bei Erk 5, 50.

242.

Soldatenlied.


Mäßig.
Aus Grabig.
A - de, du Stadt und dei - ne Gegend! wo's nichts als lau - ter Un - glück
reg - ent, oft manchem Burſch ſein Un - ter - gang, oft manchem Burſch ſein Un - tergang.

1. Ade, du Stadt und deine Gegend!
Wo's nichts als lauter Unglück regent,
Oft manchem Burſch ſein Untergang. :|:

2. Hier hat man mich drei Jahr' geſchoren,
Und zum Soldaten auserkoren,
Da heißt es: du mußt Schildwach' ſtehn. :|:

3. Des Abends wird gecommandieret,
Des Morgens wird gexerzieret,
Bald links bald rechts wird aufmarſchiert. :|:

4. Dann komm' ich wieder auf Parade,
Da muß man ſtehn ganz ſteif und grade,
Daß ſich das Aug' im Kopf nicht rührt. :|:

5. Wenn ich nun auf der Straße gehe
Und mich ein Offizier thut ſehen,
So hab' ich ſchon nicht recht gethan. :|:

6. Wenn ich dich werde wieder ſehen
Und du wirſt mir nicht anders gehen,
Spießruthen werden ſein dein Lohn. :|:

7. Thu' ich mich nun dawider ſetzen
Und ihn an ſeiner Ehr' verletzen,
So heißt es mit mir in Arreſt. :|:

3) 3. Wol vor des Kapitäns Quartier.
4) 1. Dann da marſchier' ich auf Parade,
5) 3. So ſieht er mich ſo grimmig an:

8. Da kommt daher der Stabsprofeſſer,
Auf deutſch nennt man ihn Buckeldreſcher,
Der giebt mir den verdienten Lohn. :|:

9. Den Löhnungstag da ſtehn die Leute
Und warten ſchon auf meine Beute,
Eh' ich nach meinem Quartiere geh'. :|:

10. Nehmt euch die Kreide, ſchreibt's an die Thüre!
Ich nehm' das Geld und geh' zu Biere,
Zu delectieren meinen Leib. :|:

11. Scharmantes Hannchen, ſei willkommen!
Die Stadt hat mir den Muth genommen,
Den ich ſo weit hatt' mitgebracht. :|:

12. Ich werd' meinen Muth ſchon wiederkriegen,
Wenn ich mich an mein Hannchen ſchmiege,
Wie ich's ſchon vormals oft gemacht. :|:

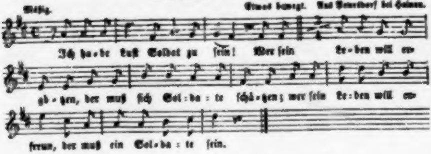
Aus der Lauſitz und der Umgegend von Rauden. In dem hdſchr. Liederbuche eines Soldaten der Glätzer Beſatzung folgt auf die 8. Strophe:

Da wollt' ich, daß der Teufel holte
Alls was darinnen wohnen wollte
In den Abgrund tief hinein.

244.

Soldatenluſt.

Etwas bewegt. Aus Petersdorf bei Haynau.


Mäßig.
Ich ha-be Luſt Soldat zu ſein! Wer ſein Le-ben will er-
gö-tzen, der muß ſich Sol-da-te ſchä-tzen; wer ſein Le-ben will er-
freun, der muß ein Sol-da-te ſein.

1.
Ich habe Luſt Soldat zu ſein!
Wer ſein Leben will ergötzen,
Der muß ſich Soldate ſchätzen;
Wer ſein Leben will erfreun,
Der muß ein Soldate ſein.

2.
Ich habe Luſt Soldat zu ſein!
Wenn wir ſtehn bei Sturm und Regen,
Bei gewalt'gen Donnerſchlägen
Auf der Schildwach' ganz allein —
Ich hab' Luſt Soldat zu ſein.

3.
Ich habe Luſt Soldat zu ſein!
Wenn wir gehn in fremde Städtchen,
Lieben wir die ſchönen Mädchen,
Küſſen ſie beim Mondenſchein —
Ich hab' Luſt Soldat zu ſein.

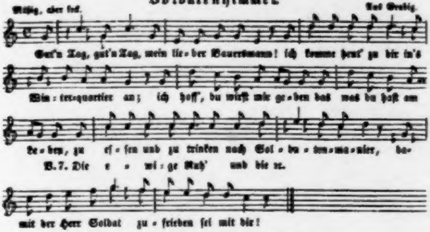
4.
Ich habe Luſt Soldat zu ſein!
Wenn wir auf Parade gehen
Und wie große Herren ſtehen,
Solches thut mein Herz erfreun,
Ich hab' Luſt Soldat zu ſein.

4) 3. Und die großen Herren ſehen.

Aus Konradsdorf und Glaz.

245.

Soldatenhimmel.


Mäßig, aber keck.
Aus Grabig.
Gut'n Tag, gut'n Tag, mein lie-ber Bauersmann! ich komme heut' zu dir in's
Win-ter-quartier an; ich hoff', du wirſt mir ge-ben das was du haſt am
Le-ben, zu eſ-ſen und zu trinken nach Sol-da-ten-ma-nier, da-
V. 7. Die e-wi-ge Ruh' und die ꝛc.
mit der Herr Soldat zu-frieden ſei mit dir!

1. „Gut'n Tag, gut'n Tag, mein lieber Bauersmann!
Ich komme heut' zu dir ins Winterquartier an,
Ich hoff', du wirſt mir geben
Das was du haſt am Leben,
Zu eſſen und zu trinken nach Soldatenmanier,
Damit der Herr Soldat zufrieden ſei mit dir.“

2. „„Schön Dank, ſchön Dank, mein lieber Herr Soldat!
Ich will ja Alles geben was ich am Leben hab':
Die Hühner will ich ſaten,
Die Enten will ich braten,
Dabei ſoll auch ſtehn ein Krügelein mit Bier,
Damit der Herr Soldat zufrieden ſei mit mir.““

3. „Ei, hundsföttiſcher Bauer, zufrieden bin ich nicht:
Du mußt mir wol ſchaffen noch zwölferlei Gericht'
Von Ochſen, Küh'n und Kälbern,
Wie du ſie ſpeiſeſt ſelber;
Dabei ſoll auch ſtehen ein rheiniſcher Wein,
Das weiße Brot ſoll liegen auch dabei.“

4. „„Vom rheiniſchen Wein da ſchweig der Herr nur ſtill!
Vom weißen Brote auch da wiſſen wir nicht viel.““
„Ei, Hundsfott, laß dir ſagen:
Spann ein dein Roß in Wagen
Und fahr in das nächſte Städtchen hinein,
Dort bekommſt du weißes Brot und rheiniſchen Wein.“

5. „Wol hinter den Ofen da ſtellſt du hin mein Bett',
Dein' Frau die giebſt du mir wol unter meine Deck'!
Dein' Frau die will ich lieben,
Dich Hundsfott will ich prügeln;
Dabei ſollſt du ſtehen und halten das Licht,
Daß mir und deiner Frauen kein Schaden geſchicht.“

6. „„O weh, o weh, ich armer Bauersmann!
Wie ſoll ich das beklagen, beim Hauptmann bringen an?
Der Beutel iſt geleeret,
Die Frau die iſt entehret.
Ei, geht es denn in allen Quartieren ſo zu,
So wünſch' ich den Soldaten die ewige Ruh',

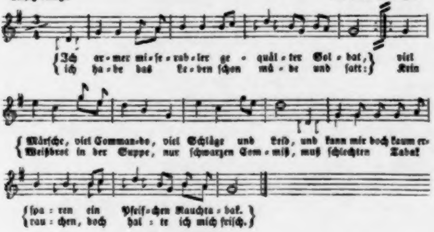
Die ewige Ruh' und die ewige Freud',
Und hinterdrein dazu den Teufel auf den Leib.““

Aus Grabig.

246.

Soldatenhölle.

Mäßig bewegt. Aus Fürſtlich-Ellgut.


Ich ar-mer mi-ſe-rab-ler ge-quäl-ter Sol-dat, viel Märſche, viel Comman-do, viel Schläge und Leid, und kann mir doch kaum er-ſpa-ren ein Pfeif-chen Rauchta-bak.
ich ha-be das Le-ben ſchon mü-de und ſatt: Kein Weißbrot in der Suppe, nur ſchwarzen Com-miß, muß ſchlechten Tabak rau-chen, doch hal-te ich mich friſch.

1. Ich armer miſerabler gequälter Soldat,
Ich habe das Leben ſchon müde und ſatt:
Viel Märſche, viel Commando, viel Schläge und Leid,
Und kann mir doch kaum erſparen ein Pfeifchen Rauchtabak.
Kein Weißbrot in der Suppe, nur ſchwarzen Commiß,
Muß ſchlechten Tabak rauchen, doch halte ich mich friſch.

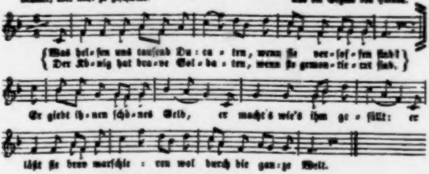
2. Wenn's Friede wird werden, wo wende ich mich hin?
Die Geſundheit meines Leibes iſt längſt dahin.
Dann heißt es: kein Vogel, kein' Feder im Neſt,
Jung gefuchtelt, alt gebettelt, iſt der Soldaten ihr Beſt;
Zerrißne Montierung, ein'n leeren Schnappſack,
Und kann mir kaum erſparen ein Pfeifchen Rauchtabak.

Aus Fürſtlich-Ellgut.

247.

Der Reiter im Quartiere.

Munter, aber nicht zu geſchwind. Aus der Gegend von Hainau.


Was hel-fen uns tauſend Du-ca-ten, wenn ſie ver-ſof-fen ſind?
Der Kö-nig hat bra-ve Sol-da-ten, wenn ſie gemon-tie-ret ſind.
Er giebt ih-nen ſchö-nes Geld, er macht's wie's ihm ge-fällt: er
läßt ſie brav marſchie-ren wol durch die gan-ze Welt.

1. Was helfen uns tauſend Ducaten,
Wenn ſie verſoffen ſind?
Der König hat brave Soldaten,
Wenn ſie gemontieret ſind.
Er giebt ihnen ſchönes Geld,
Er macht's wie's ihm gefällt:
Er läßt ſie brav marſchieren
Wol durch die ganze Welt.

2. Ich hab' in mein'm Leben nichts Guts gethan,
Und hab' es auch nicht im Sinn.
Das weiſt meine ganze Freundſchaft an,
Was ich für ein Burſche bin.
Jetzt bin ich ein Soldat
Und ſtreite für's Vaterland,
Daſſelbe zu beſchützen,
Das macht mir keine Schand'.

3. Ei Bauer, das thu' ich dir ſagen,
Wenn mein Quartier iſt aus,
Wenn die Trompeten werd'n blaſen,
So wecke du mich bald auf,
Und ſattle mir mein Pferd
Und rüſte mir mein Schwert,
Den Mantel thu mir drauf binden,
Daß ich bald fertig werd'!

4. Der Tag fing an zu brechen,
Der Wirth ſtand in der Thür',
That zu den Reitern ſprechen:
Trompeter ſind ſchon hier,
Sie blaſen alle friſch drauf,
Ihr Herrn Soldaten, ſteht auf!
Das Pferd iſt ſchon geſattelt,
Der Mantel gebunden drauf.

3) 2. Ei Bauer, das ſag' ich dir: — 5. So komm und wecke mir! — 7. Izt blaſen die beiden Pikelen.

5. Ei Rößlein, das thu' ich dir ſagen,
Den Sporen geb' ich dir,
Du mußt mich heut' noch tragen
Vor meiner Herzliebſten Thür',
Wol vor das hohe Haus,
Da ſchaut das Mädlein 'raus,
Mit ihren ſchwarzbraunen Aeugelein
Zum Fenſter ſchaut ſie 'raus.

Aus der Lauſitz und der Gegend von Hainau.

248.

Huſarenglaube.

1.

Es iſt nichts Schön'res auf der Welt
Und kann nichts Schön'res ſein,
Als wir Huſaren in dem Feld,
Wenn wir zur Batalge gehn.

2.

Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich,
Wir ſchießen roſenroth,
Das Blut uns von dem Körper ſtrußt,
Sind wir Kuraſche voll.

3.

Und ob auch mancher Kamerad
Muß bleiben in dem Streit,
Wir Deutſchen fragen nichts danach,
Wir ſind dazu bereit.

4.

Den Leib vergräbt man in die Gruft,
Der Ruhm bleibt in der Welt,
Die Seele ſchwingt ſich durch die Luft
Ins ſchöne Firmament.

5.

Und ihr Huſaren allzumal,
Jetzt geht's erſt friſch drauf los:
Es kommt viel Volk aus Feindesland
Zu Fuß und auch zu Roß.

6.

Dragoner wie auch Küraſſier'
Wol etlich tauſend Mann,
Huſaren und auch Grenadier',
Die die Welt regieren thun.

7.

Und ihr Huſaren insgemein,
Schlagt die Piſtolen an,
Ergreift den Säbel mit der Hand
Und gebet kein Pardon!

8.

So lang' ihr nicht ein Wort verſteht,
So haut nur tapfer drein,
Und ſprecht: baſambiramtite!
Der Kopf muß unſer ſein.

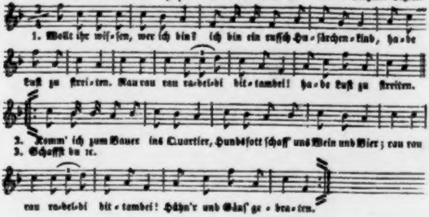
Aus der Lauſitz. Abweichend davon Wunderhorn 1, 43. 44.

249.

Keck, aber nicht zu geſchwind.

Der Huſar in Feindesland.

Aus der Glogauer Gegend.


1. Wollt ihr wiſ-ſen, wer ich bin? ich bin ein ruſſch Hu-ſärchen-kind, ha-be
Luſt zu ſtrei-ten. Rau rau rau ra-bel-di bit-tambei! ha-be Luſt zu ſtreiten.
2. Komm' ich zum Bauer ins Quartier, Hundsfott ſchaff uns Wein und Bier; rau rau
3. Schaffſt du ꝛc.
rau ra-bel-di bit-tambei! Hüh'n'r und Gänſ' ge-bra-ten.

1.

Wollt ihr wiſſen, wer ich bin?
Ich bin ein ruſſch Huſärchenkind,
Habe Luſt zu ſtreiten.
Rau rau rau rabeldi-bittambei!

2.

Komm' ich zum Bauer ins Quartier:
Hundsfott! ſchaff' uns Wein und Bier!
Hüh'n'r und Gänſ' gebraten!

3. Schaffſt du nicht gleich Bier und Wein,
Schlag ich dir die Fenſter ein
In der ganzen Stube.

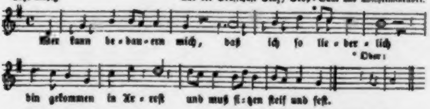
Aus der Glogauer Gegend. Die drei übrigen Strophen, der treuſte Ausdruck des frechſten ſoldatiſchen Uebermuths, ſind nicht mittheilbar; ſchon die dritte Strophe konnte nicht ohne Abänderung der dritten Zeile durchgeſchleppt werden.

250.

Bruder Liederlich.

Sehr mäßig.

Aus der Grafſchaft Glaz, Groß-Gaul und Wilhelminenort.


Wer kann be-dau-ern mich, daß ich ſo lie-der-lich
* Oder:
bin gekommen in Ar-reſt und muß ſi-tzen ſteif und feſt.

1. Wer kann bedauern mich,
Daß ich ſo liederlich
Bin gekommen in Arreſt
Und muß ſitzen ſteif und feſt?

2. Wer hat denn dies gethan?
Wer iſt denn Schuld daran?
Niemand als der Branntewein,
Und die Schuld iſt ſelber mein.

3. Bei Würfel- und Kartenſpiel
Hab' ich verloren viel;
Bei Muſik und Prügelei
War ich jedesmal dabei.

4. Bringt meinen Mantelſack,
Meine Pfeif' und Rauchtabak!
Und wer da will mein Bruder ſein,
Der ſtopfe ſich ein Pfeifchen ein!

5. Ihr Herren Muſketier',
Ihr Ober- und Unter-Offizier',
Gebet mir noch zwei drei Schuß!
Weil ich von euch ſcheiden muß.

6. Mein Grab iſt ſchon gebaut,
Ich hab' mir's angeſchaut,
Und alle die hier um mich ſtehn,
Die ſoll'n mit mir zu Grabe gehn.

7. Ihr Hirſche in dem Wald,
Seid jung ihr oder alt,
Ihr hüpft nur ſo lang herum,
Bis euch kehrt der Jäger um.

8. Sobald euch der erblickt,
Sogleich den Hahn er drückt,
Und ſchießt muthig unter euch:
Dieſer Hirſch ſoll meine ſein.

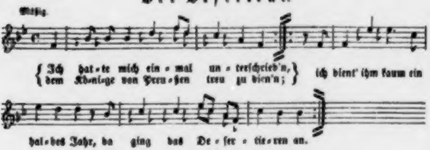
9. Ade ihr Jungfern all',
Bedauert meinen Fall!
Betrübt um mich euch nicht ſo ſehr,
Zu euch komm' ich nimmermehr.

Aus der Grafſchaft Glaz, Groß-Saul und Wilhelminenort. In einem hdſchr. Liederbüchlein eines Soldaten von 1828. folgender Schluß:

Die Trompeten hör' ich ſchon
In einem traurigen Ton.
Nun gebet mir ein zwei drei Schuß,
Weil ich von euch ſcheiden muß.

251.

Der Deſerteur.


Mäßig.
Ich hat-te mich ein-mal un-terſchrieb'n,
dem Kö-ni-ge von Preu-ßen treu zu dien'n;
ich dient' ihm kaum ein
hal-bes Jahr, da ging das De-ſer-tie-ren an.

1. Ich hatte mich einmal unterſchrieb'n,
Dem Könige von Preußen treu zu dien'n,
Ich dient' ihm kaum ein halbes Jahr,
Da ging das Deſertieren an.

2. Und wie ich hinter die Stadt 'naus kam,
Begegnete mir ein Bauersmann,
Der ſprach: mein Freund, wo kommt er her?
Er iſt fürwahr ein Deſerteur.

3. Ich aber reſolvierte mich,
Und ſprach: mein Freund, glaub' er ſicherlich,
Ich bin von Berlin ausmarſchiert
Und hab' den rechten Weg verliert.

4. Er führte mich vor des Scholzen Haus,
Da kamen drei hübſche Bauern 'raus,
Die banden mich an Bein und Arm
Kreuzweiſe, daß es Gott erbarm'!

5. Die führten mich vor den Offizier,
Der ſprach: mein Freund, wen bringet ihr?
Der ſprach: mein Freund, wen bringt ihr hier?
Wir bringen einen preuß'ſchen Deſerteur.

6. Man führte mich vor den General,
Da bat ich um das einzige Mal.
Der ſprach: biſt du getreu?
Mußt zweimal laufen, biſt wieder frei.

7. Und als ich hinter die Stadt 'naus kam,
Schaut' ich mir die armen Preußen an;
Zweihundert Mann mit friſchem Muth,
Die hieben mich bis auf das Blut.

8 Und als ich in die Stadt 'nein kam,
Schaut' ich mir meinen Buckel an:
Gerechter Gott, biſt du mir gut,
So lauf' ich morgen wieder fort.

253.

Der Deſerteur.

1. Ich hab' von Kindheit an
Mein Leben nichts Gutes gethan.
Ich hab' noch allzeit Luſt zu dienen:
Wir woll'n uns bei die Preußen engagieren,
Stand mir's wol an.

2. Zwei Täge war ich dabei,
Da fing das Exerzieren ſchon an.
Da dacht' ich, was der Teufel ſoll's werden?
Wenn du's Exerzieren ſo ſollſt lernen?
Stand mir's nicht an.

3 Des Morgens kam ich zu Parol'
Einen Augenblick zu ſpät,
So hieß es ja mit Donner und mit Hagel,
So krieg' ich meinen Buckel voll geſchlagen.
Stand mir's nicht an.

4. So gedacht' ich in meinem Sinn,
Nach Straßburg da muß ich hin:
Ich deſertierte gleich vom Poſten,
Sollt' es mir mein junges Leben koſten,
Scheer' mich nichts drum.

5. Ein' halb' Stund' in der Nacht,
Da haben ſie mich gefangen gemacht;
Sie führten mich vor's Hauptmanns Haus,
Ach Gott, wie ſieht es aus!
Mit mir iſt es aus.

6. Maria die Königin
Nimmt alle Junggeſellen hin,
Sie führt ſie in den Himmel ein,
Wo die ſchwarzbraunen Mädel ſein,
Nimmt mich mit hinein.

Ein anderer Text aus der Umgegend von Frankfurt a. M. bei Erk 3, 56. 57. beginnt:

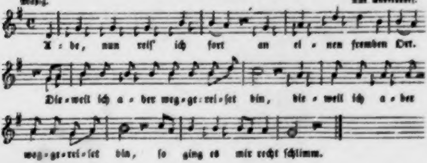
Zu Straßburg auf der Schanz',
Da ging mein Unglück an:
Da wollt' ich den Franzoſen deſertiern,
Und wollt' es bei den Preußen probiern,
Ei, das ging nicht an.

Ein ähnlicher in den Fahnenliedern der alten Zeit. (Stralſund) S. 6. 7. Im Wunderhorn 1, 145. 146. iſt der Deſerteur ein Schweizer, der durch den Klang eines Alphorns verlockt wird. Die Schlußſtrophe ſtimmt in allen drei Texten ziemlich überein.

253.

Der Deſerteur.

Mäßig. Aus Oberheſſen.


A - de, nun reiſ' ich fort an ei - nen fremden Ort.
Die - weil ich a - ber weg - ge - rei - ſet bin, die - weil ich a - ber
weg - ge - rei - ſet bin, ſo ging es mir recht ſchlimm.

1.
Ade, nun reiſ' ich fort
An einen fremden Ort.
Dieweil ich aber weggereiſet bin, :|:
So ging es mir recht ſchlimm.

2.
Wie ich an die Grenze kam,
Packten mich die Bauern an;
Sie führten mich zum Richter hin, :|:
Ob ich Urlauber bin?

3.
Ihr Herren insgemein,
Ich will euch gehorſam ſein.
Doch eine Bitte gewährt ihr mir wol, :|:
Eh' ich ſterben ſoll.

4.
„Ei, dieſe Bitte kannſt du nicht erwerb'n
Mache dich bereit zum Sterb'n,
Oder haſt du eine Liebſte allhier, :|:
So nimm Abſchied von ihr!“

5.
Wie nun die Liebſte kam,
Fing ſie zu weinen an.
Weine nicht, weine nicht ſo ſehr,
Du betrübeſt mich ja noch viel mehr,
Weine nicht ſo ſehr!

6.
Wer hat das Lied erdacht?
Es hat's ein Deſerteur gemacht
Zu Frankfurt wol über dem Rhein. :|:
Jetzund ſchlaf' ich ein.

Abweichend und unvollſtändiger aus dem Iſzgrunde in Wolff's Halle der Völker 2, 178. Die zweite dort fehlende Strophe ergänzt Wolff durch

„(Er deſertiert dahin, wird ertappt)“

Die 6. Strophe bei Wolff:

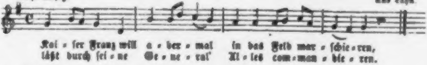
Drum friſch auf! wer hat das Lied erdacht?
Zwei Spaniſche wol auf der Wacht;
Und zu Bamberg in der ſchönen Stadt,
Wo mein Schatz geſtanden hat,
Zur guten Nacht.

254.

Der franzöſiſch-öſterreichiſche Krieg im J. 1805.

Sehr mäßig.

Aus Lähn.


Kai - ser Franz will a - ber - mal in das Feld mar - ſchie - ren,
läßt durch ſei - ne Ge - ne - ral' Al - les com - man - die - ren.

1. Kaiſer Franz will abermal
In das Feld marſchieren,
Läßt durch ſeine General'
Alles commandieren,

2. Durch Prinz Karl den tapfern Held.
Fußvolk und auch Reiter
Ziehet aus mit uns ins Feld,
Rücket immer weiter.

3. Rußland ſchließt ſich auch mit an,
Uns zu ſecundieren,
Und nun hunderttauſend Mann
Thun ins Feld marſchieren.

4. Schon ein Theil durch Schleſing geht
Noch in dieſer Wochen,
Und ein Theil durch Oeſterreich
Sind ſchon aufgebrochen.

5. England ſpitzt ſich jetzt das Ohr,
Thut ſchon heimlich lachen,
Tritt auf feſtes Land hervor,
Läßt Kanonen krachen;

6. Nimmt Frankreich all' Inſeln weg
Nebſt den Kriegesſchiffen,
Die zu Waſſer und zu Land
Sein ſtark angegriffen.

Aus Lähn.

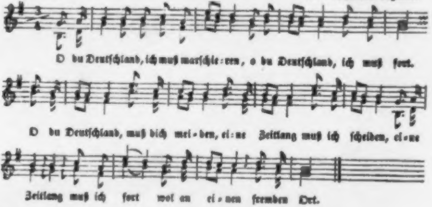
255.

Abſchied von Deutſchland,

aus der Franzoſenzeit.

Sehr mäßig.

Aus verſchiedenen Gegenden.


O du Deutſchland, ich muß marſchie - ren, o du Deutſchland, ich muß fort.
O du Deutſchland, muß dich mei - den, ei - ne Zeitlang muß ich ſcheiden, ei - ne
Zeitlang muß ich fort wol an ei - nen fremden Ort.

1. O du Deutſchland, ich muß marſchieren,
O du Deutſchland, ich muß fort.
O du Deutſchland, muß dich meiden,
Eine Zeitlang muß ich ſcheiden,
Eine Zeitlang muß ich fort
Wol an einen fremden Ort.

2. Nun ade, herzliebſter Vater,
Nun ade, ſo lebet wohl!
Wollt ihr mich noch einmal ſehen,
Steigt hinauf auf jene Höhen,
Schaut hinab ins tiefe Thal,
Seht ihr mich zum letzten Mal.

1) 6. Mein geliebtes Vaterland!

3. Nun ade, herzliebſte Mutter,
Nun ade, ſo lebet wohl!
Habt ihr mich zum Schmerz geboren,
Zum Soldaten auferzogen?
O du großes Herzeleid,
O du große Traurigkeit!

4 Nun ade, herzliebſter Bruder,
Nun ade, ſo lebe wohl!
Lieber Bruder, ich muß ſcheiden,
Für das Vaterland zu ſtreiten,
Und muß ziehen vor den Feind,
Traurig manches Mädchen weint.

5. Nun ade, herzliebſte Schweſter,
Nun ade, ſo lebe wohl!
Liebſte Schweſter, ich muß dir ſagen,
Ich möchte gar vor Gram verzagen;
Weil du mich ſo ſehr geliebt,
Darum bin ich ſo betrübt.

6. Nun ade, herzliebſtes Mädchen,
Nun ade, ſo lebe wohl!
Schönſter Schatz, thu nicht verzagen,
Du hilfſt mir die Feinde ſchlagen;
Schönſter Schatz, verzage nicht,
Du bleibſt doch mein ſanftes Licht.

7. Die Trompeten hört man blaſen
Draußen auf der grünen Heid';
Ach wie lang thun ſie ſchon blaſen,
Vater und Mutter zu verlaſſen —
O du großes Herzeleid!
O du große Traurigkeit!

8. Große Kugeln hört man ſauſen,
Kleine aber noch viel mehr.
Ach ſo bitten wir Gott im Himmel,
Ach ſo bitten wir Gott im Himmel:
Wenn's doch einmal Friede wär'
Und der Krieg ein Ende nähm'!

5) 4. Für die Feinde auserkoren,

6) 2. Weine nicht die Aeuglein roth! — 3. Trage dieſes Leid geduldig, — 4. Leib und Leben bin ich ſchuldig, — 5. Es gehört dort oben Gott.

7) 3. Länger darf ich nicht verweilen, — 4. Muß zu meinen Brüdern eilen, — 5. Horch, die Trommeln wirbeln drein.

8) 3. O ſo gebe Gott im Himmel, — 4. Daß ich aus dem Schlachtgetümmel — 5. Glücklich zu euch wiederkehr'!

Aus Lüben. Kürzer und zum Theil abweichend in Walter's Samml. 4. 5., 5. die Varianten. Bei Erk 4, 6. 7. aus Schleſien und dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. Erk überſchreibt es: »Soldatenlied aus den Kriegsjahren 1813—15.«, das iſt nicht richtig; ich hörte es bereits in meiner Jugend ſingen, als die Weſtphalen nach Spanien ziehen mußten. Es paßt auch viel mehr zu der Zeit 1809 — 12 als zu der ſpäteren, wo der Krieg im Lande ſelbſt geführt wurde.

Arndt paßte es 1815 den Zeitverhältniſſen an, doch iſt durch dieſen modernen Text der urſprüngliche nicht verdrängt worden. Der Arndt'ſche beginnt:

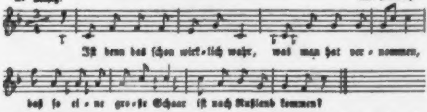
O du Deutſchland, ich muß marſchieren,
O du Deutſchland, du machſt mir Muth,

ſ. Arndt's Gedichte 2. Bd. (Frkf. 1818.) S. 268. und Auswahl deutſcher Lieder 4. Aufl. S. 354. — Kretzſchmer 1, 322. hat die erſte Strophe des Volksliedes beibehalten und dann den Arndtſchen Text folgen laſſen.

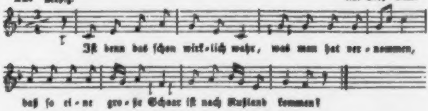
256.

Napoleons ruſſiſcher Feldzug 1812.

I. Mäßig. Aus Peterwitz.


Iſt denn das ſchon wirk-lich wahr, was man hat ver-nommen,
daß ſo ei-ne gro-ße Schaar iſt nach Rußland kommen?

II. Mäßig. Aus Groß-Saul.


Iſt denn das ſchon wirk-lich wahr, was man hat ver-nommen,
daß ſo ei-ne gro-ße Schaar iſt nach Rußland kommen?

1. Iſt denn das ſchon wirklich wahr,
Was man hat vernommen,
Daß ſo eine große Schaar
Iſt nach Rußland kommen?

2. Mit Kanonen, Spieß und Schwert
Sind zum Krieg verſehen
Viel zu Fuß und viel zu Pferd,
Die nach Rußland gehen.

3. Kaiſer der Napoleon
Iſt nach Rußland kommen,
Hat ſogleich die ſchöne Stadt
Moskau eingenommen.

4. Napoleon zum Volke ſprach:
Hier giebt's keine Gaben,
Petersburg die Reſidenz
Müſſen wir noch haben.

5. Da giebt's Brot und Fleiſch genug,
Und ein frohes Leben,
Und ein Glas Champagnerwein,
Bier und Schnaps daneben.

6. Als wir dachten, wir ſind da!
Haben ſie uns gefangen,
Die Koſacken mit ihrem Spieß
Und ihren langen Stangen.

7. Kommt 'n franzöſiſcher Offizier:
Alles iſt verloren!
Unſre ſchönen jungen Leut'
Sind im Schnee erfroren.

8. Der Koſack und Landwehrmann
Stehn ſchon auf der Schanze;
Spielt nur auf, ihr Kanonier',
Uns zu dieſem Tanze!

9. Hochmuth wird von Gott geſtraft,
Wie es ſteht geſchrieben:
Kaiſer der Napoleon
Mußte unterliegen.

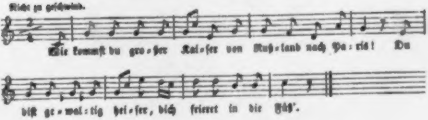
Aus Groß-Saul und Peterwitz. Im Strehlener Kreiſe noch nach der 3. Str.:

Kaiſer du Napoleon,
Wie wird dir's noch gehen?
Siehſt du nicht die große Macht
An der Grenze ſtehen?

257.

Napoleons Flucht aus Rußland 1812.

Nicht zu geſchwind.


Wie kommſt du gro-ßer Kai-ſer von Ruß-land nach Pa-ris! Du
biſt ge-wal-tig hei-ſer, dich frieret in die Füß'.

1. Wie kommſt du großer Kaiſer
Von Rußland nach Paris!
Du biſt gewaltig heiſer,
Dich frieret in die Füß'.

2. Du fährſt auf einem Schlitten
Auf Sand und ohne Schnee,
Und holſt wol Butterſchnitten
Für deine groß' Armee?

3. Ihr Herrn, bei Schweinebraten,
Bei Branntwein und Liqueur,
Da ſeid ihr brave Soldaten,
Wenn ihr kommt ins Quartier.

4. Für eure zarte Leiber
Paßt gar nicht Rußlands Schnee,
Ihr liebt die deutſchen Weiber
Bei einem Krug Kaffee.

5. Es kamen die Franzoſen
Zu uns nach der Schleſing,
Hier kauften ſie ſich Hoſen
Dann gings bis Moskau hin.

6. Hier wollten ſie regieren,
Da fiel ein großer Schnee:
Ach, ſchrien ſie, wir erfrieren,
Uns juckt die große Zeh.

7. Für euch, ihr Herrn Franzoſen,
Iſt gut ein Federbett';
Beim Froſt ein warmer Ofen,
Ein Mädchen jung und nett.

8. Bei freiem Wind und Regen,
Da machet euch nicht auf,
Sonſt roſten eure Degen
Und eurer Flinten Lauf.

9. O großer Bonaparte,
O hätteſt du's bedacht,
Und dir in einem Sacke
Warm Wetter mitgebracht!

10. Da wären nicht erfroren
So viele tauſend Mann,
Und hätten ihre Ohren
Und auch die Naſen dran.

11. Der große Alexander
Der nimmt ſich eurer an,
Bringt euch in warme Länder
Zu Wein und gebratnem Hahn.

Aus Eichberg. Ein fliegendes Blatt mit der Jahrszahl 1817. und der Melodie: Herr Bruder, nimm das Gläschen, ſtimmt ganz damit überein. Der Schluß iſt ſehr ſchlecht.

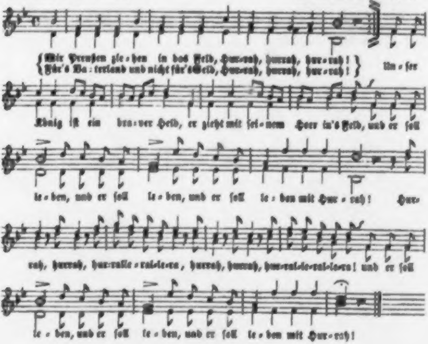
258.

Preußiſches Kriegslied

vom J. 1813.

Mäßig geſchwind, aber kräftig.

Aus der Gegend von Wetzlar.


Wir Preußen zie - hen in das Feld, Hur-rah, hurrah, hur-rah!
Für's Va - terland und nicht für's Geld, Hur-rah, hurrah, hur-rah!
Un - ſer
König iſt ein bra-ver Held, er zieht mit ſei-nem Heer in's Feld, und er ſoll
le - ben, und er ſoll le - ben, und er ſoll le - ben mit Hur - rah! Hur-
rah, hurrah, hur-ralle - ral-le-ra, hurrah, hurrah, hur-ral-le-ral-le-ra! und er ſoll
le - ben, und er ſoll le - ben, und er ſoll le - ben mit Hur-rah!

1. Wir Preußen ziehen in das Feld
Für's Vaterland und nicht für's Geld.
Unſer König iſt ein braver Held,
Er zieht mit ſeinem Heer ins Feld,
Und Er ſoll leben! :|:
Und Er ſoll leben mit Hurrah! ꝛc.

2. Bei Leipzig war die große Schlacht,
Die haben die Preußen mitgemacht;
Da ſtanden hunderttauſend Mann,
Die fingen auf Einmal zu feuern an
Auf die Franzoſen. ꝛc.

3. Und als Napoleon das vernahm,
Da ſprach er gleich: ich armer Mann!
Mein' Generale ſind all' verlor'n,
Und meinen Soldaten iſt bange word'n
Vor ſo viel Leuten. ꝛc.

1) 4. Er lebt wie ein Vogel in der Welt, — 4. Er geht wie ein Vogel wol in das Feld,
2) 1. Bei Hainau war die erſte Schlacht, — 2. Die Napoleon mit den Preußen hat gemacht.

4. Und als der helle Tag anbrach,
Und man das blutige Schlachtfeld ſah,
So waren alle Felder roth
Von lauter, lauter Franzoſenblut;
Sie mußten ſterben. ꝛc.

5. Mit dem König von Preußen hat's keine Noth,
Der König von Preußen hat Geld und Brot.
Napoleon, hätt'ſt du mit uns Friede gemacht
Und hätt'ſt nicht mehr an Rußland gedacht,
Wärſt Kaiſer geblieben. ꝛc.

6. Wer hat denn dieſes Lied erdacht?
Das haben wir Herrn Soldaten gemacht;
Wir haben's geſungen, wir haben's erdacht,
Wir haben's dem König zu Ehren gemacht,
Und Er ſoll leben! :|:
Und Er ſoll leben mit Hurrah! ꝛc.

4) 3. Da floſſen ja alle die Berge ſo roth

6) 2. Das haben die luſtigen Preußen gemacht;

Aus verſchiedenen Gegenden. Bei Kretzſchmer 1, 338—340. nur 4. Strophen, und darunter eine, die hier auch wol noch dazu geſungen wird:

Ihr Mädchen, nehmt euch wol in Acht,
Daß man euch nicht zum Tambur macht;
Sonſt hängt man euch die Trommel an,
Und ihr bekommt dann keinen Mann,
Und ihr müßt ſchweigen. :|:

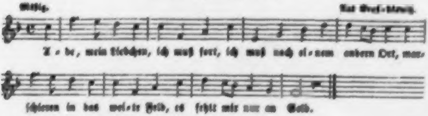
Kretzſchmer fügt die Bemerkung hinzu: »aus den Jahren 1813 bis 1815, gemacht und geſungen im Colbergſchen Regiment.« Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß dies Lied im ſchleſiſchen Heere unter Blücher entſtand und ſich von da aus überall verbreitete. Ein älteres Lied der Preußen vor Mainz 1793. (v. Soltau, Ein Hundert deutſche hiſtor. Volkslieder S. 507.) ſteht vielleicht damit in Beziehung; es beginnt:

Frühmorgens, als der Tag anbrach,
Und man über das Lager ſah,
Da ſah man ſo viele Soldaten ſtehn,
Dragoner und Muſketiere;
Die Schildwach' hat groß Lärm gemacht.
Die Deutſchen thäten marſchieren.

259.

Abſchied vom Liebchen.

Aus den Jahren 1813—15.


Mäßig.
Aus Groß-Lößwitz.
A - de, mein Liebchen, ich muß fort, ich muß nach ei - nem andern Ort, mar-
ſchieren in das wei - te Feld, es fehlt mir nur an Geld.

1. Ade, mein Liebchen! ich muß fort,
Ich muß nach einem andern Ort,
Marſchieren in das weite Feld,
Es fehlt mir nur an Geld.

2. Leb' wohl, mein Kind! es muß geſchehn,
Wir müſſen jetzt zum Kampfe gehn,
Nach Luxemburg am deutſchen Rhein,
Dabei muß ich auch ſein.

3. Mein Liebchen, weinen mußt du nicht,
Mich rufet ja die heil'ge Pflicht,
Zu kämpfen für das Vaterland
Iſt der Soldatenſtand.

4. Und kehre ich dann einſt zurück,
Mein Liebchen, welch ein großes Glück!
Dann kannſt du ſagen ſtolz und laut:
Bin eines Helden Braut.

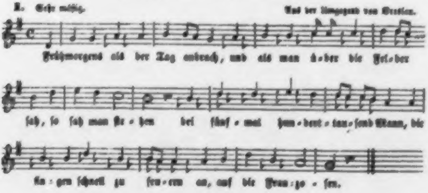
5. Nimmt eine Kugel mir das Bein
Dort an dem ſchönen deutſchen Rhein,
Komm' ich zurück ins Vaterland,
So wird mein Muth bekannt.

6. Nun lebe wohl und weine nicht!
Dein denk' ich bis das Auge bricht.
Bleib du mir künftig nur getreu!
Für diesmal iſt's vorbei.

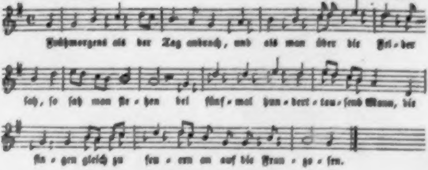
Aus Groß-Lößwitz.

260.

Preußiſches Kriegslied 1814.


1. Sehr mäßig.
Aus der Umgegend von Breslau.
Frühmorgens als der Tag anbrach, und als man ü - ber die Fel - der
ſah, ſo ſah man ſte - hen bei fünf - mal hun - dert - tau - ſend Mann, die
Ku - geln ſchnell zu feu - ern an, auf die Fran - zo - ſen.

II. Sehr mäßig. Aus der Oelſner Gegend.


Frühmorgens als der Tag anbrach, und als man über die Fel-der
ſah, ſo ſah man ſte-hen bei fünf-mal hun-dert-tau-ſend Mann, die
fin-gen gleich zu feu-ern an auf die Fran-zo-ſen.

1. Frühmorgens als der Tag anbrach,
Und als man über die Felder ſah,
So ſah man ſtehen
Bei fünfmal hunderttauſend Mann,
Die fingen ſchnell zu feuern an
Auf die Franzoſen.

2. Bei Namür war die erſte Schlacht,
Die Napoleon mit den Preußen gemacht,
Mit Infanterien.
Auf einmal waren die Felder ſo roth
Von lauter lauter Franzoſenblut,
Die mußten ſterben.

3. Und als Napoleon dies vernahm,
So ſprach er gleich: ich armer Mann,
Was ſoll das werden?
Meine Generale ſind alle verlor'n
Und meinen Soldaten iſt bange geword'n
Vor ſo viel Preußen.

4. Napoleon, du Schuſterſohn,
Wirſt abgeſetzt von deinem Thron,
Du Lumpenkaiſer!
Hätt'ſt du mit den Preußen Friede gemacht
Und hätteſt nicht an Rußland gedacht,
So wärſt du noch Kaiſer!

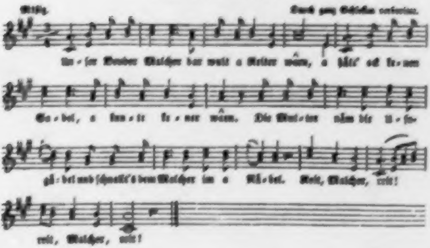
5. Napoleon, du Teufelskind,
Der du alle jungen Burſchen nimmſt,
Du Lumpenkaiſer!
Mit dem König von Preußen hat's keine Noth,
Der König von Preußen hat Geld und Brot
Für ſeine Leute.

Aus der Breslauer Umgegend.

261.

Bruder Malcher.

Mäßig. Durch ganz Schlesien verbreitet.


Un - ſer Bruder Malcher der wult a Reiter wârn, a hätt' ok ke - nen
Sa - bel, a kun - te ke - ner wârn. Die Mut - ter nâm die U - fa -
gâ - bel und ſchnallt's dem Malcher im a Nâ - bel. Reit, Malcher, reit!
reit, Malcher, reit!

1.

Unſer Bruder Malcher
Der wult a Reiter wârn,
A hätt ok kenen Sabel,
A kunte kener wârn.
Die Mutter nâm die Ufagâbel,
Und ſchnallt's dem Malcher im a Nâbel.
Reit, Malcher, reit! :|:

2.

Unſer Bruder Malcher
Der wult a Reiter wârn,
A hätt ok kenen Sabel,
A kunte kener wârn.
Die Mutter nâm die Ufakricke,
Und hing's dem Malcher eis Genicke.
Reit, Malcher, reit! :|:

3.

Unſer Bruder Malcher
Der wult a Reiter wârn,
A hätt ok kenen Mantel,
A kunte kener wârn.
Die Mutter nâm die Küchathüre
Und hing's dem Malcher hindafür.
Reit, Malcher, reit! :|:

4.

Unſer Bruder Malcher
Der wult a Reiter wârn,
A hätt ok kenen Hutt nich,
A kunte kener wârn.
Die Mutter nâm a Ufatupp,
Sezt ihn dem Malcher uf a Kupp.
Reit, Malcher, reit! :|:

1) 5. Dô nâm die Mutter a Knäitſcheit — 6. Und hings dem Malcher ä die Seit.
3) 6. Und hing's'm hinten und vorne für.

5.

Unſer Bruder Malcher
Dar wult a Reiter wårn,
A hått ock kene Stiefeln,
A kunte kener wårn.
Die Mutter zog — ſaht, wås ſie kån! —
Ihm a pår Wåſſeremer ån.
Reit, Malcher, reit! :|:

6.

Unſer Bruder Malcher
Dar wult a Reiter wårn,
A hått ock kene Spörner,
A kunte kener wårn.
Die Mutter nåm vum Buck die Hörner,
Und gåb's dem Malcher ſtatt der Spörner.
Reit, Malcher, reit! :|:

7.

Unſer Bruder Malcher
Dar wult a Reiter wårn,
A hått ock kene Handſchka,
A kunte kener wårn.
Die Mutter nåm an Hirſchebrei
Und ſtackt des Malchers Hände nei.
Reit, Malcher, reit! :|:

8.

Unſer Bruder Malcher
Dar wult a Reiter wårn,
A hått ock kene Schaberack,
A kunte kener wårn.
Die Mutter nåm an alten Sack
Und gåb's dem Malcher åls Schaberack.
Reit, Malcher, reit! :|:

9.

Unſer Bruder Malcher
Dar wult a Reiter wårn,
A hått ock kene Trenſe,
A kunt ock kener wårn.
Die Mutter nåm a Strumpaband
Und gåb's dem Malcher in die Hand.
Reit, Malcher, reit! :|:

10.

Unſer Bruder Malcher
Dar wult a Reiter wårn,
A hått ock noch ke Pfård nich,
A kunte kener wårn.
Die Mutter nåm die ſchwarze Kuh
Und ſate: Malcher, reit ock zu!
Reit, Malcher, reit! :|:

5) 5. Nåm die Mutter die Wåſſerkann, — 6. Steckte ſe an Malchers Bene an. — 5. Die Mutter machte Lehm ei, — 6. Schmeerte Malchern die Been ei.

6) 5. Die Mutter die nåm Derner — 6. Und machte Malchern Sperner.

10) 6. Hub Malcher druf, ſpråch: na, reit zu!

Derſelbe Text mit unbedeutenden Abweichungen in der Schleſiſchen Muſikaliſchen Blumenleſe 3. Heft (Breslau 1802. bei ſel. Graſſes Erben) S. 6—10. und aus der Hainauer Gegend bei Erk NS. 1, 12. 13., doch fehlt in beiden unſre 8. und 9. Strophe. Ein anderer Text in ſchleſiſcher Mundart bei Kretſchmer 1, 407—409., die acht Strophen in dieſer Folge: 10. 4. 1. 5. 6. 9. 7. 3.

Man hat lange Zeit geglaubt, der Bruder Malcher wäre nur in Schleſien einheimiſch, er findet ſich aber in Norddeutſchland, am Niederrhein und ſogar in den Niederlanden.

1. Aus dem Kleviſchen Erk 5, 22. 23. — 2. In cölniſcher Mundart Weyden, Cöln's Vorzeit 233—236., wiederholt bei Erk 4, 22. 23. — 3. In altmärkiſcher Erk 2, 14. — 4. In münſterſcher, Münſteriſche Geſchichten 247—249. — 5. Vlaemiſch in Mone's Anzeiger 1838. Sp. 385.

VIIII.

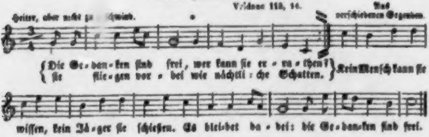
Vermiſchte Lieder.

262 — 270.

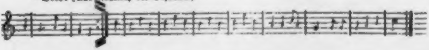
262.

Die Gedanken ſind frei.

Diu bant mac niemen vinden,
diu mine gedanke binden.
Vridanc 118, 14.


Heiter, aber nicht zu geſchwind.
Aus verſchiedenen Gegenden.
Die Ge-dan-ken ſind frei, wer kann ſie er-ra-then?
ſie flie-gen vor-bei wie nächtli-che Schatten.
Kein Menſch kann ſie wiſſen, kein Jä-ger ſie ſchießen. Es blei-bet da-bei: die Ge-dan-ken ſind frei.

* Oder: (Aus Neukirch bei Schönau.)



1. Die Gedanken ſind frei,
Wer kann ſie errathen?
Sie fliegen vorbei
Wie nächtliche Schatten.
Kein Menſch kann ſie wiſſen,
Kein Jäger ſie ſchießen.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken ſind frei.

2. Ich denke was ich will
Und was mich beglücket,
Doch alles in der Still
Und wie es ſich ſchicket.
Mein Wunſch und Begehren
Kann niemand verwehren.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken ſind frei.

3. Sperrt man mich gleich ein
Im finſteren Kerker,
So ſind es doch nur
Vergebliche Werke;
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern entzwei:
Die Geadnken ſind frei.

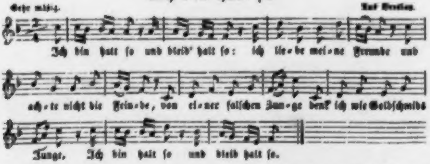
4. Jetzt will ich auf immer
Der Liebe entſagen
Und will mich nicht mehr
Mit Grillen ſo plagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und ſcherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken ſind frei.

5. Ich liebe den Wein,
Mein Mädchen vor allen,
Die thut mir allein
Am beſten gefallen.
Ich bin nicht alleine
Bei meinem Glas Weine,
Mein Mädchen dabei:
Die Gedanken ſind frei.

Aus Neukirch bei Schönau. Im Wunderhorn 3, 36—40. ſind die 4. erſten Strophen unſeres Liedes, aber alle bis auf die erſte in abweichender Lesart, zu einem Zwiegeſange eines Gefangenen mit ſeiner Geliebten verwendet: wol ein Kunſtſtück der Herausgeber des W., worauf auch die Worte unter der Ueberſchrift: «Nach Schweizerliedern» zu deuten ſcheinen.

263.

Ich bin halt ſo.


Sehr mäßig.
Aus Breslau.
Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo: ich lie-be mei-ne Freunde und
ach-te nicht die Fein-de, von ei-ner falſchen Zun-ge denk' ich wie Goldſchmids
Junge. Ich bin halt ſo und bleib halt ſo.

1. Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo:
Ich liebe meine Freunde
Und achte nicht die Feinde,
Von einer falſchen Zunge
Denk' ich wie Goldſchmids Junge.
Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo.

2. Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo:
Von redlichem Gemüthe,
Von ehrlichem Geblüte,
Von Worten und von Werken,
Ein jeder kann es merken.
Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo.

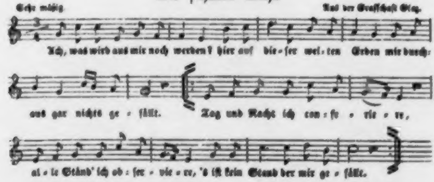
3. Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo:
Ich gönne jedem Seines,
Gönn' mir auch jeder Meines,
Und die nicht ſolches wollen,
Die ſoll der Kuckuck holen!
Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo.

4. Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo:
So lang' ich leb' auf Erden,
Werd' ich nicht anders werden;
Denn ſo will ich verbleiben,
Auf's Grab mir laſſen ſchreiben:
Ich war halt ſo und bleib' auch ſo.

Aus Breslau.

264.

Die ſchwere Wahl.


Sehr mäßig.
Aus der Grafſchaft Glaz.
Ach, was wird aus mir noch werden? hier auf die-ſer wei-ten Erden mir durch-
aus gar nichts ge-fällt. Tag und Nacht ich con-fe-ri-re,
al-le Ständ' ich ob-ſer-vi-re, 's iſt kein Stand der mir ge-fällt.

1. Ach, was wird aus mir noch werden?
Hier auf dieſer weiten Erden
Mir durchaus gar nichts gefällt.
Tag und Nacht ich conferiere,
Alle Ständ' ich obſerviere,
's iſt kein Stand der mir gefällt.

2. Geiſtlich werden iſt ein Leben,
Das mir gar nicht iſt gegeben,
Mich kein Kitzel dazu treibt.
Allzeit Beten, allzeit Faſten,
Allezeit in Bücher gaffen —
Wohl dem, der beſtändig bleibt!

3. Advocaten und Juriſten
Sind ja voller ſchlimmer Liſten,
Führen immer vor's Gericht.
Ihr Gewiſſen iſt wie Leder,
Schreiben oft mit goldner Feder —
Bleibt mir fern, ihr Böſewicht!

4. Aerzte, Maler und Bildhauer,
Die arbeiten nach der Dauer,
Oft bei Hunger und bei Durſt.
Ob ſie gleich in Kleidern prangen
Und dadurch ein' Ehr' erlangen,
Leiden ſie doch Noth und Durſt.

5. Die Handwerker, arme Schlucker,
Sehn im Leben keinen Zucker,
Arbeit'n oft bei trocknem Brot;
Leben ohne Hinterſorgen
Und verlaſſen ſich auf's Borgen —
Gott behüt' vor ſolcher Noth!

6. Und was ſind des Eheſtands Tage?
Nach der Hochzeit kommt die Plage,
Sonſt iſt keine Freud' darin.
Kinderwiegen, Kirchengehen,
Geldverdienen, Frühaufſtehen —
Das iſt nichts für meinen Sinn.

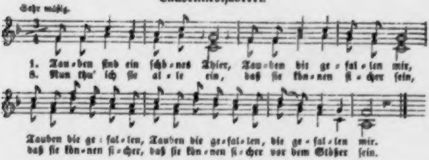
7. Und Soldat ſein iſt das letzte:
Wie ein Windhund an der Hetze,
Nur gar ſelten hat man Ruh.
Schildwachſtehen, Gaulereiten,
Prügelſuppen, Hungerleiden —
Große Luſt gehört dazu.

8. Ach! was werd' ich mir erwählen?
Ach! das möcht' ich gerne ſehen,
Was aus mir noch werden ſoll.
Ueber's Jahr da thut mich fragen,
Da werd' ich's euch beſſer ſagen,
Unterdeſſen lebet wohl!

Aus der Grafſchaft Glaz.

265.

Taubenliebhaberei.


Sehr mäßig.
1. Tau-ben ſind ein ſchö-nes Thier, Tau-ben die ge-fal-len mir,
8. Nun thu' ich ſie al-le ein, daß ſie kön-nen ſi-cher ſein,
Tauben die ge-fal-len, Tauben die ge-fal-len, die ge-fal-len mir.
daß ſie kön-nen ſi-cher, daß ſie kön-nen ſi-cher vor dem Stößer ſein.

1. Tauben ſind ein ſchönes Thier,
Tauben die gefallen mir.

2. Morgens wenn ich früh erwache,
Wenn ich ausgeſchlafen hab',

3. Seh' was meine Täublein machen,
Ob ſie noch am Leben ſind.

4. Dann kehr' ich die Kammer aus:
Ach, wie ſchaut's um's Futter aus!

5. Wenn es unter Mittag kommt,
Fliegen ſie nach Nahrung aus.

6. Ach, da iſt mir angſt und weh,
Wenn ich keine Tauben ſeh'.

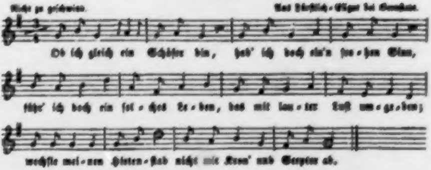
7. Abends ſpät da komm'n ſie wieder,
Fremde hab'n ſie mitgebracht.

8. Nun thu' ich ſie alle ein,
Daß ſie können ſicher ſein
Sicher vor dem Stößer ſein.

In ſeiner urſprünglichen Geſtalt bei Erk 5, 52.

268.

Schäferleben.


Nicht zu geſchwind.
Aus Fürſtlich-Ellgut bei Bernſtadt.
Ob ich gleich ein Schäfer bin, hab' ich doch ein'n fro-hen Sinn,
führ' ich doch ein ſol-ches Le-ben, das mit lau-ter Luſt um-ge-ben;
wechſle mei-nen Hirten-ſtab nicht mit Kron' und Scepter ab.

1. Ob ich gleich ein Schäfer bin,
Hab' ich doch ein'n frohen Sinn,
Führ' ich doch ein ſolches Leben,
Das mit lauter Luſt umgeben;
Wechſle meinen Hirtenſtab
Nicht mit Kron' und Scepter ab.

2. Wenn dann früh die Sonn' aufgeht
Und der Thau am Graſe ſteht,
Treib' ich ja mit Glockenſchalle
Meine Schäflein aus dem Stalle
Auf die grünen Wieſen hin,
Wo ich ganz alleine bin.

3. Meinen Spitz das treue Thier
Hab' ich allezeit bei mir.
Wenn ich liege oder ſchlafe,
Dann bewacht er meine Schafe
Und vertreibt mir manches Leid
Bis zur ſpäten Abendzeit.

4. Wird mir dann die Zeit zu lang,
Sing' ich einen Waldgeſang;
Dehne mich auf meinem Stecken
Oder kriech' in grüne Hecken,
Und ergreif' die Feldſchalmei,
Dieſe macht mich ſorgenfrei.

5. Wenn ich hungrig und durſtig bin,
Treib' ich zu der Quelle hin,
Da ich meine Schäflein waſche;
Lang' aus meiner Schäfertaſche
Butter, Käſ' und Brot herfür,
O wie ſüße ſchmeckt das mir!

6. Wird es Nacht, ſo treib' ich ein,
Was kann wol erwünſchter ſein?
So kann ich nach Wunſch und Willen
Meinen Durſt mit Molken ſtillen.
Ei ſo bleibt es doch dabei:
Luſtig iſt die Schäferei!

2) 1. Morgens wenn ich früh aufſteh' — 2. Und zu meiner Herde geh', — 3. Ruf' ich mit vergnügtem Schalle

4) 2. Iſt mir's halt doch auch nicht bang, — 3. Denn ich blaſe, ſing' und pfeife, — 4. Oder in mein'n Ranzen greife — 5. Nehm' mir Brot und Käſ' herfür, — 6. O da ſchmeckt's gar herrlich mir!

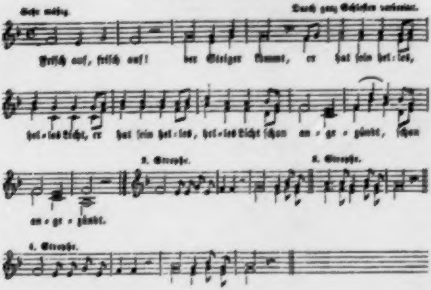
5) 3. Die in Moos und Kieſelſteinen — 4. Grad' wie Perlen thut ſie rinnen, — 5. Trinke dann und eſſ' mich ſatt, — 6. Beſſer als ein Herr wol hat.

6) 3. Dann kriech' ich in meine Hütte, — 4. Oder leg' mich auf die Krippe,

Aus Fürſtlich-Ellgut bei Bernſtadt, und Deutſchhammer im Trebnitzer Kreiſe. Offenbar urſprünglich hochdeutſch; zuerſt bekannt gemacht in der Mundart des Rieſengebirges an der böhmiſchen Seite in J. K. E. Hoſer, Das Rieſengebirge 1. Bd. (1804.) Beilagen S. 63.

267.

Bergmannslied.


Sehr mäßig.
Durch ganz Schleſien verbreitet.
Friſch auf, friſch auf! der Steiger kömmt, er hat ſein hel-les,
hel-les Licht, er hat ſein hel-les, hel-les Licht ſchon an-ge-zündt, ſchon
an-ge-zündt.
2. Strophe.
3. Strophe.
4. Strophe.

1. Friſch auf, friſch auf! der Steiger kömmt,
Er hat ſein helles Licht ſchon angezündt.

2. Er hat es angezündet, es giebt ſeinen Schein,
Und ſomit ſo fahren wir ins Bergwerk 'rein.

3. Ins Bergwerk 'rein, wo die Bergleute ſein,
Und hauen das Silber und das Gold aus Felſenſtein.

4. Der eine haut das Silber, der andre das Gold,
Und den ſchwarzbraunen Mädchen ſind alle hold.

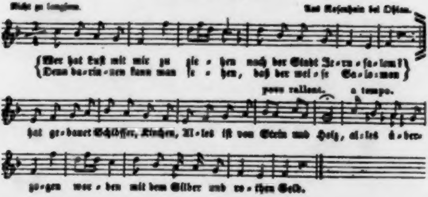
5. Die Bergwerksleut' ſind hübſch und fein,
Und wo die Bergleut' ſein, da iſt gut ſein.

B) 2. Es leuchtet überall ins Bergwerk 'rein.

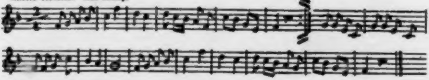
Aus verſchiedenen Gegenden. Damit ſtimmt Meinert 125. und bei Erk 2, 60. der Text aus dem Bergiſchen, verſchieden der märkiſche daſelbſt. Gewöhnlich wird noch allerlei dran gehängt, z. B. Wunderhorn 1, 114., vgl. Meinert 447.

268.

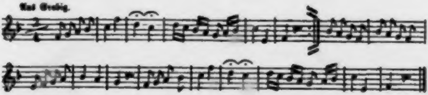
Das neue Jerusalem.


Nicht zu langsam.
Aus Rosenhain bei Ohlau.
Wer hat Lust mit mir zu zie - hen nach der Stadt Je - ru - sa - lem?
Denn da - rin - nen kann man se - hen, daß der wei - se Sa - lo - mon
poco rallent.
a tempo.
hat ge - bauet Schlösser, Kirchen, Al - les ist von Stein und Holz, al - les ü - ber - zo - gen wor - den mit dem Silber und ro - then Gold.

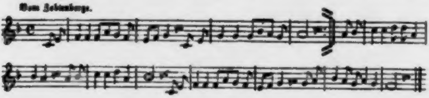
Andere Lesarten. Aus Kauth.



Aus Grabig.



Vom Zobtenberge.



1. Wer hat Lust mit mir zu ziehen
Nach der Stadt Jerusalem?
Denn darinnen kann man sehen,
Daß der weise Salomon
Hat gebauet Schlösser, Kirchen,
Alles ist von Stein und Holz,
Alles überzogen worden
Mit dem Silber und rothen Gold.

2. Der Glanz ist nicht auszusprechen
Von der Stadt Jerusalem.
David spielet auf der Harfe,
Benjamin spielt Flöttrawer,
Isaac tanzt mit Rebecca,
Jacob mit der Rahel schön,
Zu der größten Freud' und Wonne
Auf dem Schloß Jerusalem.

3. Auf dem Schloß da kann man haben
Kaffee, Chocolad' und Thee,
Und der Wein der thut da fließen
Wie die Donau in die See.
Hat man Luſt zum Tabakrauchen,
Von dem ſchönſten Knaſtertabak,
Spanier, Braſilier rauchet,
Raucht und ſchnupfet tapfer drauf!

4. Hat man etwa Luſt zum Jagen,
Gar nicht weit iſt da ein Wald,
Da ſchießt man Rehböck' und Haſen,
Daniel geht ſelbſt voran;
Er zeigt uns die Löwengrube,
Wo er drin geſeſſen hat.
Pauken, Trompeten hört man blaſen
In dem ſchönen Waldpalaſt.

5. O Jeruſalem du ſchöne,
O wie herrlich glänzeſt du!
Wäreſt du auf deutſchen Höhen,
O ſo käm' ich längſt hinzu.
Ach, wenn ich ein Vogel wäre,
Daß ich heut' noch fliegen könnt'!
In die Höhe wollt' ich mich ſchwingen,
Fliegen nach Jeruſalem!

Sehr unvollſtändig im Wunderhorn 2, 405. 406. F. v. Hagen meint dazu: »Es iſt faſt, als wenn es ein getaufter Jude gemacht hätte.« — Nach mündlicher Ueberlieferung bei Erk NS. 1, 36. 37., hat zwei Strophen mehr; beide werden auch bei uns häufig geſungen, die eine (bei Erk Str. 7.) gehört zu einem Liebesliede, und die andere (bei Erk Str. 5.) iſt reiner Unſinn, der in einem Texte aus Strehlen alſo lautet:

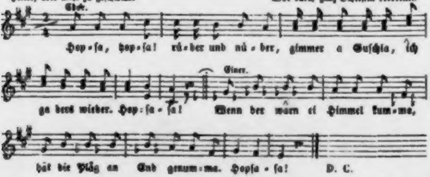
Hat man Luſt zum Tiſchkurieren,
Findet hundertfach Pläſier,
Wo die Vöglein lieblich ſchwätzen
Und die Venus tritt herfür.
Ephraim kommt ſelbſt gegangen,
Zeigt Egypten wo er ſteht,
Giebt ſich ihm wol ſelbſt gefangen,
Läßt ihn ſteigen in die Höh'.

269.

Der Bauernhimmel.

Heiter, aber nicht zu geſchwind.

Wol durch ganz Schleſien verbreitet.


Chor.
Hop-ſa, hop-ſa! rü-ber und nü-ber, gimmer a Guſchla, ich ga ders wieder. Hop-ſa-ſa!
Einer.
Wenn der wârn ei Himmel kum-ma, hät die Plâg an End genum-ma. Hopſa-ſa!
D. C.

1. Hopſa, hopſa! rüber und nüber,
Gimmer a Buſchla, ich ga ders wieder. Hopſaſa!
Wenn der wårn ei Himmel kumma,
Håt die Plåg an End genumma. Hopſaſa!

2. Ei dam Himmel is a Laba,
Niſcht zu fraſſa åls Kücha und Bada.

3. Då aſſ der lauter gala Suppa
Aus dem grußen Uſatuppa.

4. Lauter Bråta wårn der aſſa,
Und dås Geld mit Bertaln maſſa.

5. Laberwürſta, Zwiebelfiſcha
Håt ma täglich ufem Tiſcha.

6. Honigſchnitta dåß ſie klecka,
Dåß ma möcht die Fingar lecka.

7. Fraſſa wårn der bis der rülpſa,
Niſcht vo Arbſa, nicht vo Pilza.

8. Fraſſa wårn der wie die Fürſta,
Sauerkraut und Laberwürſta.

9. Wenn's nu werd zum Sauſa kumma,
Då då wårn die Bäuche brumma.

10. Wein dan wårn der wie Wåſſer ſchöppa,
Sauſa aus dan guldne Töppa.

11. 's Duppelbier werd niemåls ſauer,
Denn durt ſein die beſta Brauer.

12. Knåſtertåbak könn der röcha,
Trutz wie hier die Grußa ſchmöcha.

4) 1. Pfaſſerkücha wårn der aſſa, — 3. Dås Gelde nåch dem Pfunde wiega, — 4. Neue Zippelpelza kriega.

5) 1. Lauter gutia Zwiebelfiſcha, — 3. Feite Farkla wårn der brâta, — 4. Junge Hühnla kân der ſotta.

13. Wie warn ůnſe Weiber pläppern,
Weil's ſtets Kaffee gibt zu ſchläppern!

14. Håbn ber ůns nu ſått geſoffa,
Gihn ber ei de Wulka ſchloffa.

15. Kene Flieh und kene Wanza,
Wårn ůns uf dam Rumpe tanza.

16. Sunntigs trât man gala Hoſa
Und eim Kretſcham werd geblåſa.

17. Und dar Pfeifer werd e̊ns macha,
Dåß ma ſich werd ſchacklich lacha.

18. Wenn der Dudelſåck werd brumma
Und die groſze Borber ſumma,

19. Ålle wârn ber ſchrein und ſinga
Und mit gle̊cha Füſſa ſpringa.

20. Kirmes ås durt ålle Taga,
Kener håt durt wås zu ſaga.

21. Ålles lâbt durt ohne Surga,
Feieråbend ås fruh Murga.

22. Dort ſein ålle gruſza Herra,
Die ſich nåch Gefålle ſperra.

23. Då is ke̊n Åmtmån und ke Schinder,
Ke Soldåte und ke Sünder.

24. Då is ke Prügel, Stock noch Klauſe,
Jeder wohnt eim guldne Hauſe.

25. Fürm Landråth könn ber Ålles macha
Und em eis Geſichta lacha.

26. Von der Robot werd nich geſprocha,
Då quåm ener ångeſtocha!

16) 1. Wenn ſe wårn Trumpeta blåſa. — 2. Ziehn ber å die gala Hoſa.

27. Ber ziehn och nich meh zu Hofe,
Jeder låbt durt wie a Gråfe.

28. Durt ſein Steuern nich noch Gåba,
Ber dörfa ock die Helga loba.

29. Für die reicha Pfåffahände
Håt dar Dâzem ôch an Ende.

30. Und die biſa Kappellåne
Fraſſa die verrackta Hähne.

31. D' Müller kriega niſcht zu klåppern,
Müſſa ſalbar Wåſſer ſchlåppern.

32. Soldåta dörfa ôch nich kumma,
Dar Sabel îs en weggenumma.

33. Ûm die gramlicha Gensdårma
Dörf ber ûns ôch går niſcht hårma.

34. 's hat uns niemånd zu befahla,
Vor jedem könn ber a Hutt uf hala.

35. Ke Studenta dörf ûns foppa,
Kriega ſalber Prügelſuppa.

36. 's gibt ôch kene hucha Schule,
Jeder ſitzt uf em grußa Stuhle.

37. Då wårn ber um die Wette ſchnårcha,
Kener werd uf da Seger horcha.

38. Kurz, ich freu mich uf a Himmel
Wie ufs Futter Ruppers Schimmel.

39. Is dås nich a hübſches Laba?
Wenn's doch Gott bal welde gaba!

40. Drûm laßt ûns die Gebota hala,
Dåß ber 's Thürla nich verfahla!

28) 1. Mir dörfa ei ke Gebote kumma, — 2. Mir kinna wacker beißa und brumma. — 1. Wie die Fürſta kinn ber laba, — 2. Dörfa ken' Weiſe gaba.

37) 3. Herſa luſtig! werd's keis beßa, — 4. Mån und Weib werd ſich nich beßa.

Dies Lied iſt bei uns ſehr verbreitet und ſcheint auch nur bei uns einheimiſch zu ſein. Das Volk ſingt bald mehr, bald weniger Strophen; manche auf die neueren Verhältniſſe bezügliche ſind aufgenommen, dagegen mußten einige ſchmutzige wegbleiben. In Troppauer Mundart bei Ens, Das Oppaland 3, 73. 74. und in kuhländiſcher bei Meinert 99—102. In beiden Texten gleich zu Anfange noch folgende Strophen:

Då îs ke Accis und ke Stiner,
Ålles wohlfel, niſchte theuer.

Då håts ken Åmtmån und ke Dreba,
Då dörf der ke Schmiraſche gaba.

Då îs ke Siecha und ke Reßa,
Ôch ke Zwicka und ke Beßa.

Då gibt's ken Elend und ke Schmerza,
's zuckt ôch niſchte uf dam Herza.

Bei Meinert nach unſrer 4. Str. noch:

Ålles håt's ôch då verhanda,
Wenn's glêch quâm aus fremde Landa.

Zucker, Kålmes für da Måga,
Roſenwåſſer für de Oga.

Appel, Bira, Kerſcha, Pflaume
Wåchſa durt uf ålle Zauna.

Nüſſe kriegt ma ganza Schöſſla,
Putter aßt man mit de Löffla.

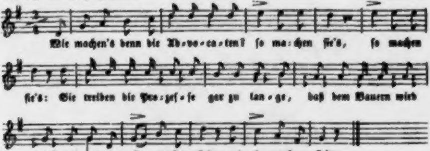
Jäckel wårn der noie kriega,
Und uf Pflaumafedern liga.

270.

So machen ſie's!

Munter, aber nicht zu geſchwind.

Aus Panclau.


Wie machen's denn die Ad-vo-ca-ten? ſo ma-chen ſie's, ſo machen
ſie's: Sie treiben die Pro-zeſ-ſe gar zu lan-ge, daß dem Bauern wird
angſt und ban-ge — ſo ma-chen ſie's und ſo machen ſie's.

1. Wie machen's denn die Advocaten?
So machen ſie's, ſo machen ſie's:
Sie treiben die Prozeſſe gar zu lange,
Daß dem Bauern wird angſt und bange —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

2. Wie machen's denn die Bäcker?
So machen ſie's, ſo machen ſie's:
Sie backen die Semmel gar zu klein,
Und backen Leib und Seel' hinein —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

3. Wie machen's denn die Brauer?
So machen ſie's, ſo machen ſie's:
Sie machen ein bischen Waſſer warm
Und machen ein Bier, daß Gott erbarm! —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

4. Wie machen's denn die Müller?
So machen ſie's, ſo machen ſie's:
Sie laufen die Treppe auf und nieder
Und geben den Leuten das Ihre nicht wieder —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

5. Wie machen's denn die Organiſten?
So machen ſie's, ſo machen ſie's:
Vormittags ſpielen ſie auf der Orgel,
Nachmittags jagen ſie's durch die Gurgel —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

6. Wie machen's denn die Schneider?
So machen ſie's, ſo machen ſie's:
Sie ſchneiden hinten und vorn ein Fleckel,
Und davon machen ſie ein Kinderröckel —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

7. Wie machen's denn die Schuſter?
So machen ſie's, ſo machen ſie's:
Sie ziehn das Leder in die Länge
Und machen die Schuhe gar zu enge —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

8. Wie machen's denn die Schullehrer?
So machen ſie's und ſo machen ſie's:
Sie prügeln die Kinder, daß es kracht,
Ihr Weib es mit ihnen nicht beſſer macht —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

4) 3. Sie hängen nur den Sack vor's Loch, — 4. Klappert's nicht, ſo klappert's doch —
6) 3. Hier ein Läppchen und da ein Läppchen, — 4. Und davon ein klein Kinderröckchen —
7) 3. Sie ſagen, der Teufel ſoll ſie holen, — 4. Wenn das nicht ſein die beſten Sohlen —

Aus Pommern. Das Lied gehört der neuern Zeit an. Es iſt aber doch bereits zu Anfange dieſes Jahrhunderts gedruckt worden in: »Neue Sammlung von Liedern zum geſellſchaftlichen Vergnügen. Ganz neu gedruckt (wahrſcheinlich zu Hamburg)« Nr. 50. Dort beginnt es mit den Wirthsleuten:

Wie machen's denn die Wirthsleute?
So machen ſie's:
Sie nehmen die Kreide wol in die Hand
Und ſchreiben's doppelt an die Wand —
So machen ſie's und ſo machen ſie's.

Dann folgen die Bierbrauer, Bäcker, Schuſter, Schneider, Jungfern, Zimmerleute, Schmide, Geſellen, Seefahrer, Perrückenmacher, Müller, Schornſteinfeger, Soldaten, Schlächter und Zuckerbäcker. Bei den meiſten wird weiter nichts Standes-Eigenthümliches bemerkt als daß ſie — liederlich ſind. Was von den Bäckern und Brauern geſagt wird, ſtimmt mit unſerer Lesart, Müller, Schneider und Schuſter weichen ab, ſ. die Varianten.

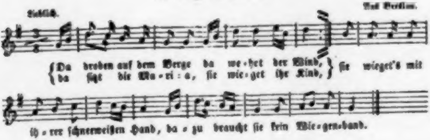
IX.

Wiegenlieder.

271 — 276.

271.

Wiegenlied.

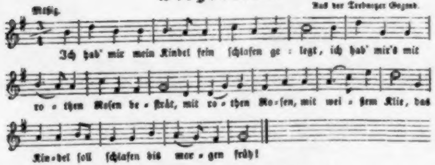

Lieblich.
Aus Breslau.
Da droben auf dem Berge da we-het der Wind, da ſitzt die Ma-ri-a, ſie wie-get ihr Kind, ſie wieget's mit ih-rer ſchneeweißen Hand, da-zu braucht ſie kein Wie-gen-band.

Da droben auf dem Berge
Da wehet der Wind,
Da ſitzt die Maria,
Sie wieget ihr Kind,
Sie wieget's mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Dazu braucht ſie kein Wiegenband.

Auch im Wunderhorn 3. Anh. 60. und in den Münſteriſchen Geſchichten 238.

272.

Wiegenlied.


Mäßig.
Aus der Trebnitzer Gegend.
Ich hab' mir mein Kindel fein ſchlafen ge-legt, ich hab' mir's mit ro-then Roſen be-ſträt, mit ro-then Ro-ſen, mit wei-ßem Klie, das Kin-del ſoll ſchlafen bis mor-gen früh!

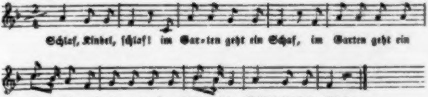
Ich hab' mir mein Kindel fein ſchlafen gelegt,
Ich hab' mir's mit rothen Roſen beſträt,
Mit rothen Roſen, mit weißem Klie,
Das Kindel ſoll ſchlafen bis morgen früh.

Aus der Breslauer Gegend.

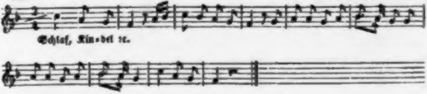
273.

Wiegenlied.

I. Langſam. Aus Wildſchen.


Schlaf, Kindel, ſchlaf! im Gar-ten geht ein Schaf, im Garten geht ein
Lämmelein auf ei-nem grünen Dämmelein. Schlaf, Kindel, ſchlaf!

II. Aus dem Strehlener Kreiſe.


Schlaf, Kin-del ꝛc.

1. Schlaf, Kindel, ſchlaf!
Im Garten geht ein Schaf,
Im Garten geht ein Lämmelein,
Auf einem grünen Dämmelein.
Schlaf, Kindel, ſchlaf!

2. Schlaf, Kindel, ſchlaf!
Im Garten geht ein Schaf,
Es ſtößt ſich an ein Stöckel,
Wie weh thut ihm das Köppel!
Schlaf, Kindel, ſchlaf!

3. Schlaf, Kindel, ſchlaf!
Im Garten geht ein Schaf,
Es ſtößt ſich an ein Hölzel,
Wie weh thut ihm das Pelzel!
Schlaf, Kindel, ſchlaf!

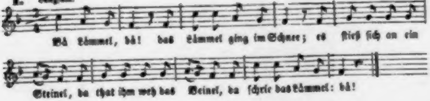
4. Schlaf, Kindel, ſchlaf!
Im Garten geht ein Schaf,
Es ſtößt ſich an ein Steinel,
Wie weh thut ihm das Beinel!
Schlaf, Kindel, ſchlaf!

5. Schlaf, Kindel, ſchlaf!
Im Garten geht ein Schaf,
Es ſtößt ſich an ein Stürzel,
Wie weh thut ihm das Bürzel!
Schlaf, Kindel, ſchlaf!

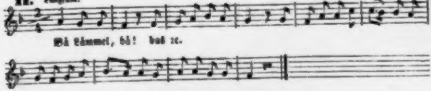
3) 3. Es ſtieß ſich an ein Sträuchel, — 4. Da that ihm weh ſein Bäuchel.
4) 3. Es ſtieß ſich an das Kuppel, — 4. Da that ihm weh das Schnuppel.
5) 3. Es ſtieß ſich an ein Kränzel, — 5. Da that ihm weh ſein Schwänzel.

Aus Wildſchen. In Warmbrunn und noch anderswo ſingt man dafür:

I. Langſam. Aus Breslau.


Bä Lämmel, bä! das Lämmel ging im Schnee; es ſtieß ſich an ein
Steinel, da that ihm weh das Beinel, da ſchrie das Lämmel: bä!

II. Langſam. Aus der Zobtner Gegend.


Bä Lämmel, bä! das ꝛc.

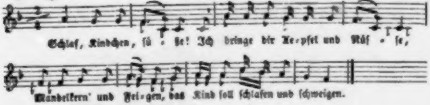
Bä, Lämmel, bä!
Das Lämmel ging im Schnee;
(oder: Das Lämmel ging ins Hä;)
Es ſtieß ſich an ein Steinel,
Da that ihm weh das Beinel,
Da ſchrie das Lämmel: bä!

Damit ſtimmt Wunderhorn 3. Anh. 63. 64. Anderer Text, in Troppauer Mundart bei Ens, Das Oppaland 3, 92. 93.

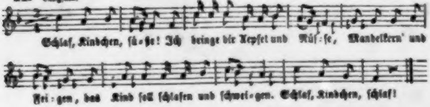
274.

Wiegenlied.

I. Langſam. Aus Breslau.


Schlaf, Kindchen, ſü - ße! Ich bringe dir Ae-pfel und Nüſ - ſe,
Mandelkern' und Fei-gen, das Kind ſoll ſchlafen und ſchweigen.

II. Langſam. Aus Warmbrunn.


Schlaf, Kindchen, ſü-ße! Ich bringe dir Aepfel und Nüſ-ſe, Mandelkern' und
Fei-gen, das Kind ſoll ſchlafen und ſchwei-gen. Schlaf, Kindchen, ſchlaf!

1. Schlaf, Kindchen, ſüße!
Ich bringe dir Aepfel und Nüſſe,
Mandelkern' und Feigen,
Das Kind ſoll ſchlafen und ſchweigen.
Schlaf, Kindchen, ſchlaf!

2. Schlaf, Kindchen, balde!
Die Vögel ſingen im Walde,
Sie fliegen den Wald wol auf und nieder,
Sie bringen den Kindern die Ruh' bald wieder.
Schlaf, Kindchen, ſchlaf!

3. Schlaf, Kindchen, feſte!
Es kommen fremde Gäſte,
Die Gäſte die jetzo kommen 'rein,
Das ſind die lieben Engelein.
Schlaf, Kindchen, ſchlaf!

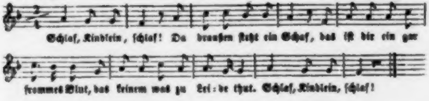
4. Schlaf, Kindchen, wohlgemuth!
In deiner Wiege da ſchläft ſich's gut.
Schlaf eine lange Weile,
Zwei Stunden oder dreie!
Schlaf, Kindchen, ſchlaf!

Aus Konradsdorf bei Hainau und Warmbrunn. Anderer Text, in Troppauer Mundart bei Ens, Das Oppaland 3, 91. 92.

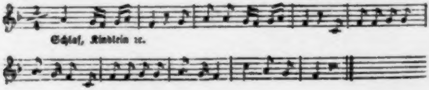
275.

Wiegenlied.

I. Langſam. Aus der Hainauer Gegend.


Schlaf, Kindlein, ſchlaf! Da draußen ſteht ein Schaf, das iſt dir ein gar
frommes Blut, das keinem was zu Lei: de thut. Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

II. Aus Friedersdorf, Kr. Lauban.


Schlaf, Kindlein ꝛc.

1. Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Da draußen ſteht ein Schaf,
Das iſt dir ein gar frommes Blut,
Das keinem was zu Leide thut.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

2. Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Wie freundlich iſt das Schaf!
Es knurrt, es lärmt, es zanket nicht,
Zeigt immerdar ein froh Geſicht.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

3. Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Wie ſtill iſt unſer Schaf!
Nie weinen ſeine Aeugelein,
Nie hört man es gewaltig ſchrein.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

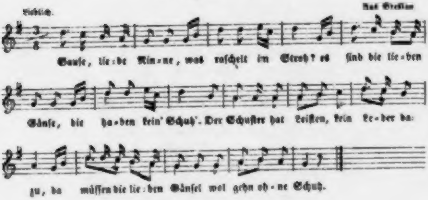
4. Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Wer liebt nicht unſer Schaf?
Es ſpeiſt vergnügt das grüne Gras,
Zu Leide thut es keinem was.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

5. Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Sei ſanft wie unſer Schaf!
Sei immerdar ein frommes Blut,
So ſind dir alle Menſchen gut.
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Aus Wohlau und Eichberg am Bober. So auch in H. Weiſert, Kinder-Gärtlein (Hanau 1841.) S. 15. 16.

276.

Wiegenlied.


Lieblich.
Aus Breslau
Sauſe, lie-be Rin-ne, was raſchelt im Stroh? es ſind die lie-ben
Gänſe, die ha-ben kein' Schuh'. Der Schuſter hat Leiſten, kein Le-der da-
zu, da müſſen die lie-ben Gänſel wol gehn oh-ne Schuh.

1. Sauſe, liebe Rinne, was raſchelt im Stroh?
Es ſind die lieben Gänſe, die haben kein' Schuh
Der Schuſter hat Leiſten, kein Leder dazu,
Da müſſen die lieben Gänſel wol gehn ohne Schuh

2. Eia, liebe Ninne, der Pappe der kocht,
Er ſteht auf dem Feuer und plappert noch.
Ei liebe Köchin, ſieh du dazu!
Daß mir der Pappe nicht laufen thu'.

3. Eia, liebe Ninne, der Pappe der kocht,
Er ſteht auf dem Feuer und plappert noch.
Thu du ein biſchen Zucker 'nein!
Da wird's ſchon ein gutes Breila ſein.

Aus Warmbrunn. Vgl. Wunderhorn 3. Anh. 66. 67.

X.

Geiſtliche Lieder.

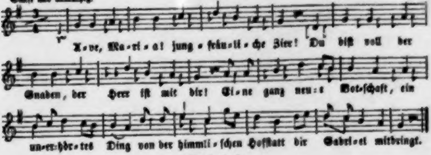
277 — 300.

277.

Der engliſche Gruſs.

Aus der Grafſchaft Glaz.

Sanft und gemäßig.


A-ve, Ma-ri-a! jung-fräu-li-che Zier! Du biſt voll der
Gnaden, der Herr iſt mit dir! Ei-ne ganz neu-e Bot-ſchaft, ein
un-er-hör-tes Ding von der himmli-ſchen Hofſtatt dir Gabri-el mitbringt.

Gabriel.

1. Ave, Maria! jungfräuliche Zier!
Du biſt voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir!
Eine ganz neue Botſchaft, ein unerhörtes Ding
Von der himmliſchen Hofſtatt dir Gabriel mitbringt.

Maria.

2. Ach mein Gott, was ſollen die Wörter immer ſein?
Wer will zu mir kommen ins Zimmer herein?
Die Thür' iſt verſchloſſen, die Fenſter ſein zu.
Wer iſt der mich ſtöret in der nächtlichen Ruh'?

Gabriel.

3. Fürcht' dich nicht, Maria! es geſchieht dir kein Leid;
Ich bin zu dir kommen verkündigen große Freud',
Du ſollſt den empfangen und tragen einen Sohn,
Den die Menſchen verlangen viel tauſend Jahr' ſchon.

Maria.

4. Wie ſoll das geſchehen? ich erkenn' ja keinen Mann;
Ich will lieber vergehen als tragen einen Sohn.
Ich habe geſchworen meine Jungfrauſchaft Gott;
Ich bin dazu geboren, verbleib' bis in Tod.

Gabriel.

5. Es liegt nichts im Wege, deine Sorg' iſt umſunſt.
Alle Furcht thu' weglegen! bei Gott iſt keine Kunſt,
Kann leichte geſchehen — auf Gott nur feſt bau'!
Man wird dich verehren als Mutter und Frau.

Maria.

6. Ich kann's nicht recht faſſen in meinem Verſtand,
Ich will's Gott überlaſſen, der göttlichen Hand:
Sein Wille geſchehe! wenn's Gott ſo gefällt,
So will ich gern tragen den Heiland der Welt.

Gabriel.

7. Es wird dich überſchatten der heilige Geiſt,
Mit göttlichen Thaten ſeine Allmacht beweiſt.
Gleich wie die ſchöne Blume vom Thaue benetzt,
Wird Gott über dich kommen, du bleibſt unverletzt.

Aus der Grafſchaft Glaz. Dieſem Zwiegeſange werden noch folgende zwei Strophen angehängt:

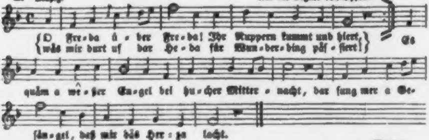
Darum, ihr Jungfern, ſo merkt's euch dann,
Ihr ſollt nicht erkennen vorhero einen Mann,
Bis daß man'n euch gebe von geiſtlicher Hand;
Sollt fromm und keuſch leben im ehlichen Stand!

Ach, freut euch im Himmel, frohlocket auf Erd'!
Das höll'ſche Getümmel zertrennet jetzt wird.
Maria hat gefunden bei Gott alle Gnad',
Von Sünden entbunden und ſelig gemacht.

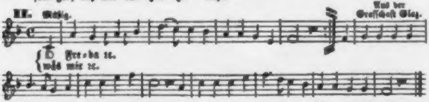
278.

Weihnachtslied.

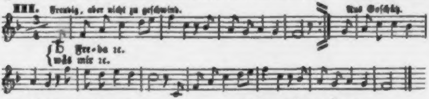
I. Mäßig.


Aus der Gegend von Oppeln.
{O Fre-da ü-ber Fre-da! Ihr Ruppern kummt und hiert,}
{wås mir durt uf dar He-da für Wun-der-ding påſ-ſiert!}
Es quåm a wê-ßer En-gel bei hu-cher Mitter-nacht, dar ſung mer a Ge-ſän-gel, daß mir dås Her-za lacht.

II. Mäßig.


Aus der Grafſchaft Glaz.
{O Fre-da ꝛc.
{wås mir ꝛc.

III. Freudig, aber nicht zu geſchwind.


Aus Goſchütz.
{O Fre-da ꝛc.
{wås mir ꝛc.

1. O Freda über Freda!
Ihr Ruppern, kummt und hiert,
Wås mir dort uf dar Heda
Für Wunderding påſſiert!
Es quåm a wêßer Engel
Bei hucher Mitternacht,
Dar ſung mer a Geſängel,
Dåß mir dås Herza lacht.

2. A ſolte: frêt euch ålla!
Dar Heland îs geborn
Zu Bethlahem eim Stålla,
Dås håt a ſich erkorn.
Die Krippa îs ſei Betta,
Siht hin uf Bethlahem!
Und wie ar aſu redta,
Då flug a wieder hêm.

1) 3. Schaut, wås uf ünſer Heda (Weda)
2) 4. Wärde ihr dås Kindla ſehn.

3. Ich ducht: du mußt nich ſäuma;
Ich ließ die Schäfla ſtihn,
Ich lief durt hinter a Zäuma
Bis zu dam Stålla hin.
Ich wår a hålb Gewenda
Dervon, då quåm a Strål,
Dar håtte går ke Enda
Und wies mich ei dan Stål.

4. Dar Stål wår a Geniſte
Und håtte går ken Årt,
Derzun ôch dås Gerüſte
Wår herzlich ſchlecht verwåhrt.
Dås Dach wår grauſem dünne
Und hing åm hålben Hår,
Ich ducht: is denn då drinne
Gleiwul a Kind geborn?

5. Ich ſchlech mich uf de Seite,
Ich guckt a klên wing nei,
Då ſåh ich a pår Leute
Und ôch dås Kind derbei.
Es hått ke Bloizla Bette,
A ênzig Wiſchla Struh,
Und lag wul aſu nette,
Ke Måler tråf's aſu.

6. Es håtte a pår Wångla
Åls wenn's zwe Röſla wär'n,
A Guſchla wie a Engla,
Zwe O̊gla wie zwe Stern.
A Köpla wie a Toibla,
Gekroiſelt wie dar Klie,
A hübſches quånſchlichs Leibla,
Viel wêßer åls dar Schnie.

7. Die Mutter kniet dernaba,
Dar hå ich's ångeſahn,
Sie hått's bei ihrem Laba
Nie üm war wêß wås gân.
Bald nåm ſie's ei de Hände,
Bald låt ſie's wieder hin,
Sie thäte mit dam Kende
O̊ch går unſäglich ſchün.

8. Und dreba uf dar Sete
D̊a kniet a lieber Mån,
A nêgt ſich mit dam Hete
Und batt dås Kindla ån.
A küſſt's åll Ogeblicka,
Dås taurt die gånze Nacht;
Ar håt's ei enem Stücka
O̊ch immer ångelacht.

9. Ich glêb, uf ünſer Granze
Då håt's ke ſulch ſchön Kind;
Es låg ei lauter Glanze,
Ma wurd ſchier dervo blind.
Ich ducht ei menem Sinna:
Dås Kindla ſtünd der å,
Wenn du der's könntſt gewinna,
Du wågtſt a Lamla drå.

3) 1. Ich ducht: du mußt nich ſenen; — 3. Dar Heland is noch kenem, — 4. Und die zêrſt erſchien'n! — 4. Ju åller Eila hin. — 5. Ich ging a pår Gewenda, — 6. O je, då quåm a Strål,

4) 3. Und wider dås Gefröſte — 6. Es hång zu hålba Schårn, — 6. Es hing eck kaum åm Hår,

5) 2. Ich ſchuckt a biſſla nei,

6) 2. Als wenn's glei Roſa wär'n, — 7. A quintſchig quåtſchig Leibla,

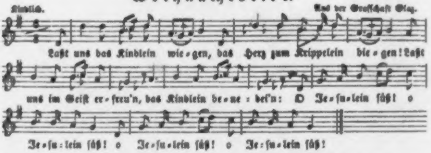
Das Lied gehört wol noch ins Ende des 17. Jahrhunderts; es iſt urſprünglich in einer beſtimmten Mundart abgefaßt, wird aber heutiges Tages in allen geſungen. Es ſcheint noch viel verbreitet zu ſein. In den meiſten Texten fehlt in Str. 7. und 8. jedesmal die zweite Hälfte. Im Freiwaldauer Amte, ſ. Ens, Das Oppaland 3, 95—96., ſingt man noch folgende Schlußſtrophe:

Mai Maul iſt viel zu g'renge,
Ich kâns och a ſu ſân:
Gêht hin, en ſaht die Denge
Dich lieber ſalber ân!
Wir wolln mitſâmma renna
Bis dort hin ai da Stâll,
Dort warbt ihr's wul derkenna,
Dâß ich kâ Lüga ſâ.

Ein Abdruck nach einem fliegenden Blatte von 1753. in Büſching's Wöchentl. Nachrichten 1, 36—38., hin und wieder ziemlich verdorben. Aus der Breslauer Gegend in Nadlef's Muſterſaal 1, 212—214., aus der Goldberger bei Erk NG. 1, 66. 67. und aus der Grünberger im Neuen Breslauer Erzähler 1812. S. 346. Unſer Text übertrifft alle übrigen durch Vollſtändigkeit und mundartliche Reinheit, und ſteht gewiß der urſprünglichen Abfaſſung am nächſten. Sehr unvollſtändig und verdorben iſt der bei Meinert 269. 270.

279.

Weihnachtslied.


Kindlich.
Laßt uns das Kindlein wie-gen, das Herz zum Krippelein bie-gen! Laßt
uns im Geiſt er-freu'n, das Kindlein be-ne-dei'n: O Je-ſu-lein ſüß! o
Je-ſu-lein ſüß! o Je-ſu-lein ſüß! o Je-ſu-lein ſüß!

Aus der Grafſchaft Glaz.

1. Laßt uns das Kindlein wiegen,
Das Herz zum Krippelein biegen!
Laßt uns im Geiſt erfreuen,
Das Kindlein benedeien:
O Jeſulein ſüß! o Jeſulein ſüß! :|:

2. Laßt uns dem Kindlein neigen,
Ihm Lieb' und Dienſt erzeigen!
Laßt uns doch jubilieren
Und geiſtlich triumphieren:
O Jeſulein ſüß! o Jeſulein ſüß! :|:

3. Laßt uns dem Kindlein ſingen,
Ihm unſer Opfer bringen!
Ihm alle Ehr' beweiſen
Mit Loben und mit Preiſen!
O Jeſulein ſüß! o Jeſulein ſüß! :|:

4. Laßt uns ſein' Händel und Füße,
Sein feuriges Herzlein grüßen,
Und ihn demüthiglich ehren
Als unſeren Gott und Herren!
O Jeſulein ſüß! o Jeſulein ſüß! :|:

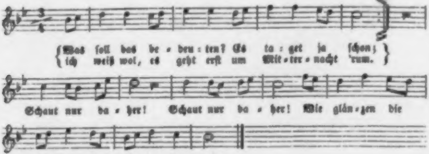
5. Laßt unſer Stimm' erſchallen,
Es wird dem Kindel gefallen;
Laßt ihm ein Freudlein machen,
Das Kindlein wird eins lachen.
O Jeſulein ſüß! o Jeſulein ſüß! :|:

Aus der Grafſchaft Glaz.

280.

Weihnachtslied.

Sanft und lieblich. Aus der Gegend von Oppeln.


Was ſoll das be - deu - ten? Es ta - get ja ſchon;
ich weiß wol, es geht erſt um Mit - ter - nacht 'rum.
Schaut nur da - her! Schaut nur da - her! Wie glän - zen die
Sternlein je län - ger je mehr.

1. Was ſoll das bedeuten? Es taget ja ſchon;
Ich weiß wol, es geht erſt um Mitternacht 'rum.
Schaut nur daher! :|:
Wie glänzen die Sternlein je länger je mehr.

2. Treibt z'ſammen, treibt z'ſammen die Schäflein fürbaß!
Treibt z'ſammen, treibt z'ſammen! dort zeig' ich euch was:
Dort in dem Stall :|:
Werd't Wunderding' ſehen, treibt z'ſammen einmal!

3. Ich hab' nur ein wenig von weitem geguckt,
Da hat mir mein Herz ſchon vor Freuden gehupft:
Ein ſchönes Kind :|:
Liegt dort in der Krippe bei Eſel und Rind.

4. Ein herziger Vater der ſteht auch dabei,
Ein' wunderſchön' Jungfrau kniet auch auf dem Heu.
Um und um ſingt's,
Um und um klingt's,
Man ſieht ja kein Lichtlein, ſo um und um brinnt's.

5. Das Kindlein das zittert vor Kälte und Froſt,
Ich dacht' mir: wer hat es denn alſo verſtoßt,
Daß man auch heut' :|:
Ihm ſonſt keine andere Herberg' anbeut?

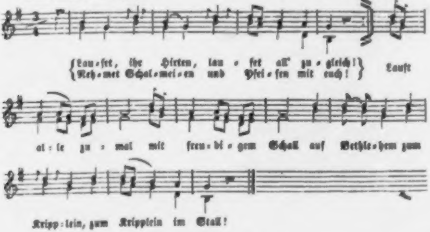
6. So geht und nehmet ein Lämmlein vom Gras
Und bringet dem ſchönen Chriſtkindlein etwas!
Geht nur fein ſacht'! :|:
Auf daß ihr dem Kindlein kein' Unruh' nicht macht!

Aus der Gegend von Oppeln und aus der Grafſch. Glaz. Daſſelbe Lied auch bei Meinert 275. 276., nur fehlt dort unſere 2. Strophe, und unſere 5. bildet dort den Schluß.

281.

Weihnachtslied.

Kindlich froh, aber nicht geſchwind. Aus der Grafſchaft Glaz.


Lau-fet, ihr Hirten, lau-fet all' zu-gleich!
Neh-met Schal-mei-en und Pfei-fen mit euch!
Lauft
al-le zu-mal mit freu-di-gem Schall auf Beth-le-hem zum
Kripp-lein, zum Kripplein im Stall!

1. Laufet, ihr Hirten, laufet all' zugleich!
Nehmet Schalmeien und Pfeifen mit euch!
Lauft alle zumal Mit freudigem Schall
Auf Bethlehem zum Kripplein im Stall!

2. Ein Kindlein iſt geſehn wie ein Engel ſo ſchön,
Dabei auch ein alter Vater thut ſtehn;
Eine Jungfrau ſchön zart Nach engliſcher Art,
Es hat mich erbarmet ganz inniglich hart.

3. Wann ich nur hätte mein Häuslein dahier,
Das dorten im Thale alleine thut ſtehn,
Wie wär' ich ſo froh, Blieb' alleweil' da,
Ein Eſſen wollt' kochen und warten ſchon auf.

4. Was ſoll ich dem Kindlein verehren zur Gab'?
Ein Lämmlein und alles was ich nur hab',
Ein Windlein dazu, Gilt's auch ſchon mein Boi,
Damit man das Kindlein kann decken fein zu.

5. Mein Nachbar, lauf hurtig, bring's Wieglein daher!
Will's Kindlein drein legen, es zittert ſo ſehr.
Hei, hei, popei! Liebs Kindel ſchlaf ein!
Im Krippel zarts Jeſulein, hei, hei popei!

2) 1. Ich hab' ein Kindlein geſehn, wie ein Engel ſo ſchön,

3) 4. Ein Wieglein wollt' kaufen, wollt' warten fein auf.

4) 3. Ein Windlein dazu, Es gilt ſchon ein Bull (Pfühl),

5) 1. Ihr Menſchen, lauft hurtig, bringt's Wiegerl daher! — 2. Will's Kindlein drein legen, es ſchläfert ſo ſehr. — 3. Hei, heidl popei! ꝛc.

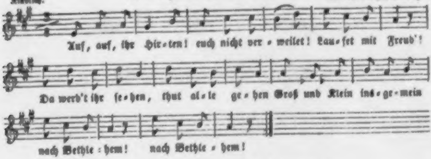
Aus Grabig. Auch bei Meinert 279. 280., aber die Strophen in dieſer Folge: 1. 2. 5. 4. 3., gewiß minder gut; die Hauptvarianten ſind hier mitgetheilt.

282.

Weihnachtsjubel.

Aus der Grafſchaft Glaz.

Kindlich.


Auf, auf, ihr Hir-ten! euch nicht ver-weilet! Lau-fet mit Freud'!
Da werd't ihr ſe-hen, thut al-le ge-hen Groß und Klein ins-ge-mein
nach Bethle-hem! nach Bethle-hem!

1. Auf, auf, ihr Hirten! euch nicht verweilet!
   Laufet mit Freud'!
   Da werd't ihr ſehen, thut alle gehen
   Groß und Klein insgemein
   Nach Bethlehem! :|:

2. Da werd't ihr ſinden! thut doch anzünden
   Die Lichtelein!
   Die Sternlein glanzen, die Englein tanzen,
   Jajaja! hopſaſa!
   Beim Kind im Stall. :|:

3. Laufet geſchwinde gleich wie die Winde
   Nach Bethlehem!
   Gloria ſinget! hüpfet und ſpringet,
   Gloria! Gloria!
   Zum Kind im Stall! :|:

4. Ihr Menſcher laufet, Leinwand einkaufet,
   Bringt ſie daher!
   Und Gänſe rupfet und Federn pflucket!
   Bringt ſie bereit, damit Freud'
   Das Kindlein hat. :|:

5. Ich will mir bauen auf grünen Auen
   Ein Hüttelein,
   Ein Feuer machen, das Kind wird lachen.
   Schlaf auch ein, Jeſulein,
   Zarts Kindelein! :|:

6. Weib, ich dir ſage, mich nicht lang' frage,
   Bring's Wieglein her!
   Nimm Milch und Eier, Gries um ein'n Dreier.
   Brock auch ein hübſch und fein
   Für's Kindelein! :|:

7. Zum Tiſchler gehe, nicht lang' da ſtehe,
   Hurtig und g'ſchwind!
   Ein Wieg' beſtelle, daß ſie mir g'falle.
   Hübſch und fein ſoll ſie ſein
   Für's Kindelein! :|:

8. Fein ſchön bezogen mit hohen Bogen
Lieblich und ſchön;
Blau', rothe Farben das Kind erwarmen.
Schlaf auch ein, Kindelein,
Zarts Jeſulein! :|:

9. Oechslein, bis ſtille! Eſ'lein, nicht brülle!
Denn's Kindlein ſchläft.
Ihr Vöglein, ſinget! ihr Glöcklein, klinget!
Vogelſang! Lerchenklang!
Guckuck ſtimmt an. :|:

10. Ihr Muſikanten, auch die Trabanten,
Macht euch bereit!
Nehmet die Pfeifen, den Baß thut ſtreichen!
Jajaja! hopſaſa!
Beim Kind im Stall! :|:

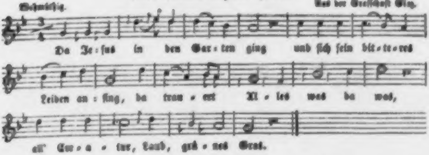
11. Gut' Nacht! ſchlaf ein, herzliebs Jeſulein,
Munter und froh!
Fröhlich einſchlafe, munter aufwache!
Schlaf auch ein, Jeſulein,
Zarts Jeſulein! :|:

Aus der Grafſchaft Glaz.

283.

Das Leiden unſers Herrn.

Wehmüthig. Aus der Grafſchaft Glaz.


Da Je-ſus in den Gar-ten ging und ſich ſein bit-te-res
Leiden an-fing, da trau-ert Al-les was da was,
all' Cre-a-tur, Laub, grü-nes Gras.

1.

Da Jeſus in den Garten ging
Und ſich ſein bitteres Leiden anfing,
Da trauert Alles was da was,
All' Creatur, Laub, grünes Gras.

2.

Da kamen die falſchen Juden gegang'n,
Sie nahmen Jeſum im Garten gefang'n;
Sie haben ihn gegeißelt, gekrönt,
Sein heiliges Angeſicht gar verhöhnt.

3.

Sie führten ihn in des Richters Haus,
Mit ſcharfen Streichen wieder heraus;
Sie hingen ihn an ein Kreuze hoch:
Mariä Herz war betrübet hoch.

4.

Maria hört ein Hämmerlein kling'n:
O weh, o weh meinem lieben Kind!
O weh, o weh meines Herzen Thron!
Mein Kind muß ich verlaſſen ſchon.

3) 3. Sie ſchlugen ihn an ein hohes Kreuz: — 4. Maria war ſo voll Herzeleid.

5.
Das war der falſchen Juden ihr Zorn:
Sie ſchlugen Gott mit ſcharfem Dorn,
Sie ſchlugen Gott in einer Stund'n
Viel mehr denn tauſend tiefer Wund'n.

6.
Da kam ein blinder Jud' gerannt,
Er führt' einen Speer in ſeiner Hand;
Ein'n Speer bringt er in Garten hinein,
Stach Gott den Herrn ins Herz hinein.

7.
Maria kam unter das Kreuz gegang'n,
Sie ſah ihr liebſtes Kind vor ihr hang'n
An einem Kreuz, war ihr nicht lieb,
Maria war ihr Herz betrübt.

8.
Johannes, liebſter Jünger mein,
Laß dir meine Mutter befohlen ſein!
Nimm ſie bei der Hand, führ's weit hintan,
Daß ſie nicht ſieht meine Marter an! —

9.
O Herr, das will ich gerne thun,
Ich will ſie tröſten alſo ſchon,
Ich will ſie tröſten alſo wol,
Wie ein Kind ſeine Mutter ſoll.

10.
Er nahm ſie bei der rechten Hand
Und führte ſie weit vom Kreuz hintan,
Vom ſelben Kreuz, war ihr nicht lieb,
Maria war das Herz betrübt.

11.
Nun bieg dich Baum! nun bieg dich Aſt!
Mein Kind hat weder Ruh' noch Raſt.
Nun bieg dich Laub! nun bieg dich Gras!
Laßt euch zu Herzen gehen das!

12.
Die hohen Bäume die bogen ſich,
Die harten Steinfelſen ſpalteten ſich,
Die Sonne verlor ihren klaren Schein,
Die Vögel ließen ihr Singen ſein.

13. Nun, merket auf, ihr Frau'n und Mann!
Und wer das Liedlein ſingen kann,
Der ſing's nur alle die Tag' einmal,
Sein' Seel' wird kommen in's Himmels Saal.

6) 1. Da kam ein Jud' und Höllenbrand, — 3. Und mit Grimmen zum Kreuze reit, — 4. Stach Gott den Herrn in ſeine Seit'.

Aus der Grafſchaft Glaz. Stimmt überein mit dem fliegenden Blatte in (Aurbacher's) Anthologie deutſcher katholiſcher Geſänge aus älterer Zeit (Landshut 1831.) S. 37 — 39. Eine andere verwandte Lesart eines flieg. Blattes im Wunderhorn 1, 142 — 144., [illegible] die Schlußſtrophe alſo lautet:

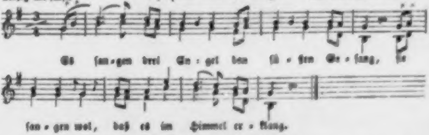
Die Wolken ſchrieen Weh und Ach,
Die Felſen gaben einen Krach,
Den Todten öffnete ſich die Thür
Und gingen aus den Gräbern für.

Noch eine ebenfalls verwandte bei Meinert 266 — 268., dagegen zwei abweichende in Weyden, Cöln's Vorzeit 269. 270. und in den Münſteriſchen Geſchichten 223 — 225.

284.

Chriſtus am Oelberge.

Aus [illegible] bei [illegible].


Mäßig und ſanft.
Es ſan-gen drei En-gel den ſü-ßen Ge-ſang, ſie
ſan-gen wol, daß es im Himmel er-klang.

1. Es ſangen drei Engel den ſüßen Geſang,
Sie ſangen wol, daß es im Himmel erklang.

2. Jeſus ging über den Oelberg hinauf,
Er weckte wol ſeine zwölf Jünger auf:

3. „Steht auf, ſteht auf, geht alle mit mir!
Meine Zeiten und Stunden ſind kommen herfür.“

4. Judas der Verräther ſtand auch dabei,
Er wollt' des Herrn Jeſus Verräther ſein.

5. Er verrieth ihn wol bis in den Tod,
Bis daß der liebe Jeſus ſein Leben beſchloß.

Aus Neudeck bei Schönau.

285.

Andacht beim Leiden Chriſti.

1.
O Jeſu mein, Wie ſchwere Pein
Haſt du für uns gelitten!
In Angſt und Noth Bis in den Tod
Haſt du für uns geſtritten.

2.
Der blut'ge Schweiß Macht dir ſo heiß,
Mit Geißeln ganz zerſchlagen;
Die Dornenkron' Iſt dir zum Lohn,
Die du für uns getragen.

3.
Die Kreuzeslaſt Drückt dich ſo faſt
Gar oft zur Erden nieder,
Da heftet man Mit Nägeln an
Dein' allerheiligſten Glieder.

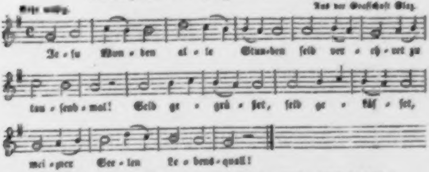
4.
Drei ganzer Stund' Bloß und verwundt
Hingſt du in größten Schmerzen.
O Jeſu mein, Wie muß es doch ſein,
Daß mir's nicht geht zu Herzen!

5. O Gotteslamm, Am Kreuzesſtamm
Haſt du dich dem Tod ergeben:
Verleihe mir, Zu ſterben mit dir
Und ewig mit dir zu leben!

Aus der Grafſchaft Glaz.

286.

Andacht bei den heiligen Wunden Jeſu.


Sehr mäßig.
Aus der Grafſchaft Glaz.
Je - ſu Wun - den al - le Stun-den ſeid ver - eh - ret zu
tau - ſend - mal! Seid ge - grü - ßet, ſeid ge - küſ - ſet,
mei - ner See - len Le - bens - quell!

1. Jeſu Wunden Alle Stunden
Seid verehret zu tauſendmal!
Seid gegrüßet, Seid geküſſet,
Meiner Seelen Lebensquell!

2. Bei den Füßen Will ich büßen
Alle meine Miſſethat,
Will beweinen Deine Peinen,
Die mein Herz verſchuldet hat

3. In die Hände Ich abſende
Meine Seel' in Todesnoth,
Laß ſie ſchreiten In die Seiten,
So dein Blut gefärbet roth!

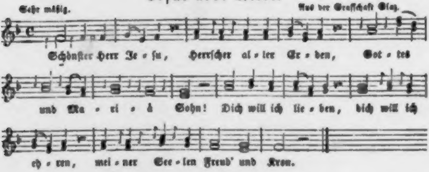
4. Ich bereue — Ach, verzeihe
Alle Sünd' die in mir ſteckt!
Keine Freuden Weder Leiden
Meine Reu' in mir erweckt.

5. Nur die Liebe, Die ich übe,
Macht mein Herz vor Schmerz vergehn.
Drum in Leiden Ohne Freuden
Will ich bei deinen Wunden ſtehn.

Aus der Grafſchaft Glaz. Lebensquall, Lebensquelle.

287.

Jeſus über Alles.


Sehr mäßig.
Schönſter Herr Je - ſu, Herrſcher al - ler Er - den, Got - tes und Ma - ri - ä Sohn! Dich will ich lie - ben, dich will ich eh - ren, mei - ner See - len Freud' und Kron.

Aus der Grafſchaft Glaz.

1. Schönſter Herr Jeſu, Herrſcher aller Erden,
Gottes und Mariä Sohn!
Dich will ich lieben, dich will ich ehren,
Meiner Seelen Freud' und Kron'!

2. Schön ſind die Wälder, noch ſchöner ſind die Felder
In der ſchönen Frühlingszeit!
Jeſus iſt ſchöner, Jeſus iſt reiner,
Der unſer trauriges Herz erfreut!

3. Schön leucht der Monden, noch ſchöner leucht die Sonne
Als die Sternlein allzumal!
Jeſus leucht ſchöner, Jeſus leucht reiner,
Als die Engel im Himmelsſaal!

4. All' die Schönheit Himmels und der Erden
Iſt nur gegen ihn als ein Schein!
Keiner auf Erden uns lieber kann werden,
Als der ſchönſte Jeſus mein!

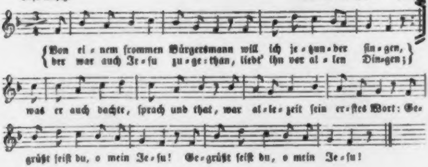
5. Jeſus iſt wahrhaftig hoch von uns geliebet,
Jeſus iſt wahrhaftig hoch gebenedeit!
Jeſus, wir bitten dich, ſei uns gnädig
Bis an unſre letzte Zeit!

Aus der Grafſchaft Glaz.

288.

Gegrüßt ſeiſt du,
O mein Jeſu!

Sehr mäßig. Aus der Grafſchaft Glaz.


Von ei - nem frommen Bürgersmann will ich je - tzun - der ſin - gen,
der war auch Je - ſu zu - ge - than, liebt' ihn vor al - len Din - gen;
was er auch dachte, ſprach und that, war al - le - zeit ſein er - ſtes Wort: Ge-
grüßt ſeiſt du, o mein Je - ſu! Ge - grüßt ſeiſt du, o mein Je - ſu!

1.

Von einem frommen Bürgersmann
Will ich jetzunder ſingen,
Der war auch Jeſu zugethan,
Liebt' ihn vor allen Dingen;
Was er auch dachte, ſprach und that,
War allezeit ſein erſtes Wort:
Gegrüßt ſeiſt du, o mein Jeſu! :|:

2.

Der hatt' ein kleines Vögelein,
Ihm lieb vor allen Dingen,
In einem kleinen Körbelein,
Das lernte von ihm ſingen.
Wie es vor ihm gelernet hat,
Sang auch das Vöglein früh' und ſpat:
Gegrüßt ſeiſt du, o mein Jeſu! :|:

3.

Da war das kleine Körbelein
Baufällig und zerbrochen,
Da war das kleine Vögelein
Endlich herausgekrochen.
Wie es nun in die Freiheit kam,
Fing's fröhlich gleich zu ſingen an:
Gegrüßt ſeiſt du, o mein Jeſu! :|:

4.

Der fromme Mann in Garten ging
Und ſah ſo mit Verlangen;
Vermeint' auch mit den Liſten ſein
Das Vögelein zu fangen.
Das Vögelein ſich immer ſchwang
Und immerfort ſein Liedlein ſang:
Gegrüßt ſeiſt du, o mein Jeſu! :|:

5.

Da ſaß das kleine Vögelein
Auf einem hohen Aſte;
Da kam ein Geier, griff es an,
Thät's in die Klauen faſſen.
Da ſchrie das kleine Vögelein
Wol in den größten Nöthen ſein:
Gegrüßt ſeiſt du, o mein Jeſu! :|:

6.

Aus hellem Himmel unverhofft
Ein Donnerſtreich herkame,
Und ſchlug den Geier in der Luft,
Das Vögelein loskame.
Das Vögelein ſich höher ſchwang
Und immerfort viel ſchöner ſang:
Gegrüßt ſeiſt du, o mein Jeſu! :|:

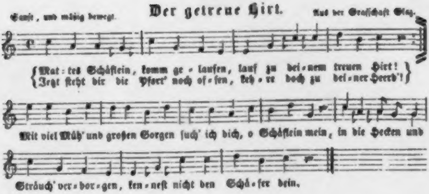
7. Der fromme Mann im Garten ſtund,
Und ſah ſo mit Verlangen;
Da kam das Vöglein friſch und g'ſund
Und ließ ſich wieder fangen.
Er trug's mit Freuden wieder heim
Und ſang mitſamt ſeinem Vögelein:
Gegrüßt ſeiſt du, o mein Jeſu! :|:

Aus der Grafſchaft Glaz.

289.

Der getreue Hirt.

Sanft, und mäßig bewegt. Aus der Grafſchaft Glaz.


Mat-tes Schäſlein, komm ge-laufen, lauf zu dei-nem treuen Hirt!
Jetzt ſteht dir die Pfort' noch of-fen, keh-re doch zu dei-ner Heerd'!
Mit viel Müh' und großen Sorgen ſuch' ich dich, o Schäſlein mein, in die Hecken und
Sträuch' ver-bor-gen, ken-neſt nicht den Schä-fer dein.

1.

Mattes Schäſlein, komm gelaufen,
Lauf zu deinem treuen Hirt!
Jetzt ſteht dir die Pfort' noch offen,
Kehre doch zu deiner Heerd'!
Mit viel Müh' und großen Sorgen
Such' ich dich, o Schäſlein mein,
In die Hecken und Sträuch' verborgen,
Kenneſt nicht den Schäfer dein.

2.

Bin bereit für meine Schäſlein
Hinzugehen in den Tod;
Geb' mein Blut bis zum letzten Tröpflein,
Sie zu retten aus Räubersnoth.
Schäſlein mein, die Lieb' erkenne,
Die der Schäfer zu dir trägt!
Ihn einen treuen Hirten nenne,
Der alle Sorgen auf ſich trägt!

3.

Kommt, ihr Schäſlein, ganz erſtorben
In Irrthum und Sündunflath!
Euch hab' ich das Heil erworben,
Kommt in meine Hirtenſtatt!
Ich will all' die Schäſlein weiden,
Die nur aus dem Stalle mein,
Vor dem Wolf auf freier Heiden,
Will ein treuer Hüter ſein.

4.

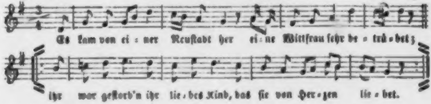
Komm, o Schäſlein, auf meinen Rücken!
Will dich tragen zu der Heerd',
Ob du mich gleich hart thuſt drücken,
Du mit Sünden hart beſchwert.
Ewig ſollſt mit meinen Schäſlein
Ruhen in dem Schafſtall mein,
O da werden all' die Englein
Mit dem Hirten fröhlich ſein.

Aus der Grafſchaft Glaz.

290.

Die Macht der Thränen.

Sehr mäßig. Aus Gradig.


Es kam von ei-ner Neuſtadt her ei-ne Wittfrau ſehr be-trü-bet;
ihr war geſtorb'n ihr lie-bes Kind, das ſie von Her-zen lie-bet.

1. Es kam von einer Neuſtadt her
Eine Wittfrau ſehr betrübet;
Ihr war geſtorb'n ihr liebes Kind,
Das ſie von Herzen liebet.

2. Sie ging einmal ins Feld hinaus,
Ihr' Traurigkeit zu lindern;
Da kam das liebe Jeſulein
Mit ſo viel weißen Kindern.

3. Mit Himmelskleidern angethan,
Mit Himmelsglanz verehret,
Mit einer ſchönen Ehrenkron'
War'n dieſe Kinder gezieret.

4. „Ach, Mutter, liebſte Mutter mein,
Vergeſſet euer Sehnen!
Hier hab' ich ein'n ſehr großen Krug,
Muß ſammeln eure Thränen.“

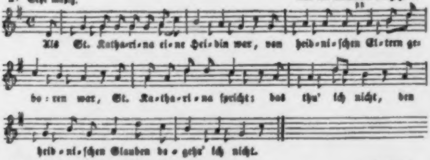
5. „Habt ihr zu weinen aufgehört,
Gemildert eure Schmerzen,
So ſänd' ich Ruh' in dieſer Erd'
Und freute mich von Herzen.“

Aus Grabig. Es iſt Volksglaube, daß Thränen, dem Todten nachgeweint, auf die Leiche im Grabe niederfallen und ihre Ruhe ſtören; ſ. das Todtenhemdchen in den Kinder- und Haus-Märchen der Brüder Grimm 2. Aufl. 1822. Nr. 109., der Verwirth bei Meinert 13. und das Lied vom Ritter Aage und Jungfrau Elſe.

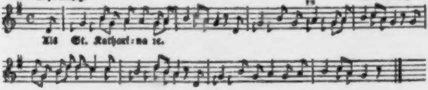
291.

St. Katharina.

I. Sehr mäßig. Aus der Breslauer Umgegend.


Als St. Katha-ri-na ei-ne Hei-din war, von heid-ni-ſchen El-tern ge-
bo-ren war, St. Ka-tha-ri-na ſpricht: das thu' ich nicht, den
heid-ni-ſchen Glauben be-gehr' ich nicht.

II. Sehr mäßig. Aus Oswitz.


Als St. Kathari-na ꝛc.

1. Als St. Katharina eine Heidin war,
Von heidniſchen Eltern geboren war,
St. Katharina ſpricht: „das thu' ich nicht,
Den heidniſchen Glauben begehr' ich nicht.“

2. Da war der röm'ſche Kaiſer in grimmigem Zorn,
Er ließ St. Katharina wol werfen in Thurm;
Darin mußt' ſie bleiben bis auf den elften Tag,
Daß ſie weder Eſſen noch Trinken bekam.

3. Und als nun der elfte Tag anbrach,
Der römiſche Kaiſer vom Schlaf erwacht;
Er eilte gar bald in ſchneller Eil'
Zu St. Katharina in Thurm hinein:

V. 4. Der Kaiſer ihr wed'r Eſſen noch Trinken gab.

4. „Ach, St. Katharina, wer hat dich ernährt,
Daß du von den Würmern nicht biſt verzehrt?“
St. Katharina ſpricht: „ein himmliſcher Mann,
Das war Jeſus Chriſtus mein Bräutigam.“

5. Da war wol der Kaiſer in grimmigem Zorn,
Er ließ St. Katharina vor ein Gerichte komm'n;
Er zog heraus ſein blankes Schwert
Und hieb St. Katharina ihr Häuptelein weg.

6. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſaß auf der Erd' ein Engel und ſang:
St. Katharina iſt ein' himmliſche Braut,
Dieweil ihr der Kaiſer genommen das Haupt.

Aus Grabig. In der Breslauer Umgegend und Klein-Kreidel lautet der Schluß ſo:
(nach Str. 4.):

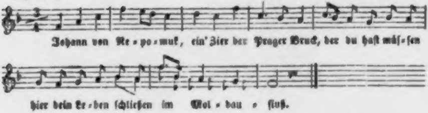
Und als nun der Kaiſer die Worte vernahm,
Ließ er ſie führen auf einen Plan.
Was zog er heraus? ein ſcharfes Schwert
Und hieb St. Katharina das Haupt hinweg.
Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſtand ein Engel und er ſang.
Und wo ein Tröpflein Blut hinfloß,
Da ſaß ein Engel und er las:
St. Katharina iſt eine himmliſche Braut,
Weil ihr genommen der Kaiſer das Haupt.

292.

Der heilige Nepomuk.

Sehr mäßig.

Aus Grabig und aus der Grafſchaft Glaz.


Johann von Ne-po-muk, ein' Zier der Prager Bruck, der du haſt müſ-ſen
hier dein Le-ben ſchließen im Mol-dau-fluß.

1. Johann von Nepomuk,
Ein' Zier der Prager Bruck.
Der du haſt müſſen
Hier dein Leben ſchließen
Im Moldaufluß.

2. Der König wollt' es hab'n,
Du ſollſt ihm Alles ſag'n,
Du ſollſt ihm Alles ſagen
Und dabei vortragen
Was die Königin gebeicht't.

3. Du aber ſchweigeſt ſtill,
Dein' Zung' nicht reden will:
Da du warſt geboren,
Haſt du dich verſchworen,
Ganz ſtumm zu ſein.

4. Dein Nam' iſt wohlbekannt
Im ganzen Böhmerland,
Der du jederzeit
Der Verſchwiegenheit
Ein Meiſter biſt.

5 Die Sternlein leuchten ſchön,
Johannes, dir zur Ehr';
Alldort von fernen
Leuchten ſchön die Sternen,
Johannes, dir zur Ehr'.

6. Du als ein' Roſe roth
Lieblich allzeit vor Gott!
Wenn die Augen brechen
Und der Mund nicht ſprechen,
So ſteh' mir bei!

Aus Grabig und der Grafſchaft Glaz. Man hört auch wol folgenden Schluß:

Amen, es werde wahr!
Daß mein' Zung' immerdar
Ohne End' kann ſagen:
Johann liegt begraben
Zu Prag bei Veit.

293.

Die arme Seele.

1. Es ſangen drei Engel einen ſchönen Geſang,
Sie ſangen daß Alles im Himmel erklang.

2. Und als der Herr Chriſtus zu Tiſche ſaß,
Mit ſeinen zwölf Jüngern das Oſterlamm aß:

3. „Stehet all' auf, ſtehet all' auf und gehet mit mir!
Wir wollen jetzt gehn vor die himmliſche Thür.“

4. Und als ſie nun kamen vor die himmliſche Thür,
Da ſtand wol ein armer, ja Sünder dafür.

5. „Ach Sünder, ach Sünder, was ſtehſt du dort?“
„„Ich hab' wol übertreten die zehen Gebot.““

6. „Haſt du denn übertreten die zehen Gebot,
So fall' auf die Knie und bete zu Gott!“

7. „Bet' immer, bet' immer und alle Zeit,
So wird dir Gott geben die Seligkeit.“

8. „Die Seligkeit iſt eine wunderſchöne Stadt,
Da Frieden und Freude kein Ende mehr hat.“

Mit einigen Abweichungen auch im Wunderhorn 3, 79.

Nach Str. 1. Sie jauchzten fröhlich auch dabei,
Daß Petrus ſei von Sünden frei.

Str. 3. So ſprach der Herr Jeſus: was ſteheſt du hier?
Wenn ich dich anſehe, ſo weineſt du mir.

Str. 4. Ach! ſollt' ich nicht weinen, du gütiger Gott?
Ich hab' übertreten die zehen Gebot.

Str. 5. Ich gehe und weine ja bitterlich:
Ach, komm, erbarme dich über mich!

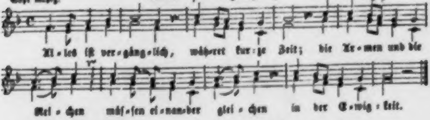
Nach Str. 8. Die himmliſche Freud' war Petro bereit
Durch Jeſum und allen zur Seligkeit.

294.

Alles iſt vergänglich.

Sehr mäßig.

Aus Neukirch bei Schönau.


Al - les iſt ver - gäng - lich, wäh - ret kur - ze Zeit; die Ar - men und die
Rei - chen müſ - ſen ei - nan - der glei - chen in der E - wig - keit.

1. Alles iſt vergänglich,
Währet kurze Zeit;
Die Armen und die Reichen
Müſſen einander gleichen
In der Ewigkeit.

2. Keiner wird verſchonet,
Keiner kommt davon.
König und Prälaten
Bitten um Genaden,
Keiner kommt davon.

3. Ich und du und alle
Müſſen vor's Gericht;
Müſſen dort anhören
Mit Seufzen und mit Zähren
Was der Richter ſpricht.

4. Heut' leb' ich in Freiheit
Und in Luſtbarkeit;
Morgen muß ich ſcheiden,
Alle Wolluſt meiden
In all' Ewigkeit.

5. Heut' geh' ich ſpazieren
In den grunen Wald,
Morgen muß ich erfahren
In den jungen Jahren
Meine Todsgeſtalt.

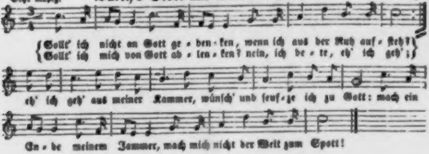
Aus Neukirch bei Schönau.

295.

Durch's Gebet aus Leiden in Freuden.

Sehr mäßig.

Aus Grabig.


Sollt' ich nicht an Gott ge - den - ken, wenn ich aus der Ruh auf - steh?
Sollt' ich mich von Gott ab - len - ken? nein, ich be - te, eh' ich geh';
eh' ich geh' aus meiner Kammer, wünſch' und ſeuf - ze ich zu Gott: mach ein
En - de meinem Jammer, mach mich nicht der Welt zum Spott!

1.

Sollt' ich nicht an Gott gedenken,
Wenn ich aus der Ruh' aufſteh'?
Sollt' ich mich von Gott ablenken?
Nein, ich bete, eh' ich geh';
Eh' ich geh' aus meiner Kammer,
Wünſch' und ſeufze ich zu Gott:
Mach ein Ende meinem Jammer,
Mach mich nicht der Welt zum Spott!

2.

Kommt der Tag, ſo kommt mein Leiden,
Und das Leiden Jeſu Chriſt
Spricht: du mußt Vergnügung meiden!
Hier Geduld das Beſte iſt.
Unglück, haſt du mich geboren?
Nein, es iſt noch Troſt für mich:
Hoffnung gehet nicht verloren,
Jeſu trau' ich feſtiglich.

3.

Schlägt die edle Morgenſtunde,
Iſt ſchon mein Gebet verricht't;
Ich ſing' ſchon mit meinem Munde,
Denke: trau, und zweifle nicht!
Denn umſonſt iſt alles Zagen,
Und umſonſt all' Angſt und Pein,
Und ein ſtetes Wehmuthklagen
Dringet in den Himmel ein.

4.

Himmel, laß mich lieber ſterben
Als hinfort gequälet ſein!
Beſſer in der Gruft verderben
Als hier Tag und Nacht zu ſchrei'n.
Doch laſſ' ich den Muth nicht fallen,
Gott gedenket noch an mich;
Jeſus giebt mir Muth vor allen,
Und das Unglück ändert ſich.

5.

Unglück will mich nun verlaſſen,
Gott gedenket noch an mich.
Jeſus ging die Marterſtraßen,
Und er ſtarb ja nicht für ſich,
Nicht für ſich, für meine Sünde,
Starb nur für mein Unglück,
Daß er mich mit Gott verbinde,
Meine Seel' zum Vater ſchick'.

6.

Komm nur, komm, du ſchönſte Stunde!
Jeſu, komm, nimm mich zu dir!
Seel' und Geiſt ruft mit dem Munde:
Nimm mich, Jeſu, gieb dich mir!
Jeſus macht mir Alles offen,
Führt mich in das Himmelszelt;
Nun hab' ich den Zweck getroffen,
Nun ade, du böſe Welt!

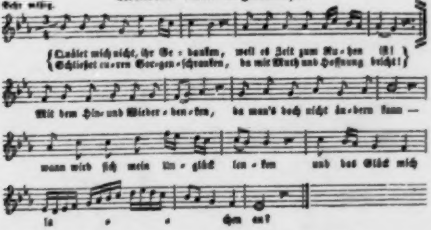
3) 6. Original: Iſt es ſchon die Herrlichkeit;

Aus Grabig.

296.

Abendlied eines Unglücklichen.

Sehr mäßig.

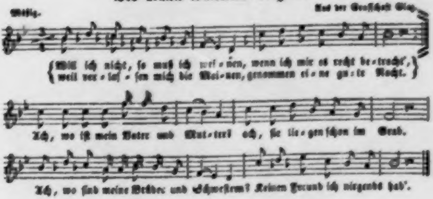

Quälet mich nicht, ihr Ge - danken, weil es Zeit zum Ru - hen iſt!
Schließet eu - ren Sor - gen - ſchranken, da mir Muth und Hoffnung bricht!
Mit dem Hin- und Wieder - den - ken, da man's doch nicht än - dern kann —
wann wird ſich mein Un - glück len - ken und das Glück mich
la - - - chen an?

1. Quälet mich nicht, ihr Gedanken,
Weil es Zeit zum Ruhen iſt!
Schließet euren Sorgenſchranken,
Da mir Muth und Hoffnung bricht!
Mit dem Hin- und Wiederdenken,
Da man's doch nicht ändern kann —
Wann wird ſich mein Unglück lenken
Und das Glück mich lachen an?

2. Alle Hoffnung iſt verloren,
Ich find' keinen Troſt für mich.
Zum Unglück bin ich geboren:
Himmel, kannſt du's ändern nicht?
Ach, ſo laß mich lieber ſterben,
Mach ein Ende meiner Pein!
Lieber in der Gruft verderben,
Als ſtets ſo gequälet ſein.

307.

Des armen Waisleins Klaglied.


Mäßig.
Aus der Grafſchaft Glaz.
Will ich nicht, ſo muß ich wei-nen, wenn ich mir es recht be-tracht',
weil ver-laſ-ſen mich die Mei-nen, genommen ei-ne gu-te Nacht.
Ach, wo iſt mein Vater und Mut-ter? ach, ſie lie-gen ſchon im Grab.
Ach, wo ſind meine Brüder und Schweſtern? Keinen Freund ich nirgends hab'.

1.

Will ich nicht, ſo muß ich weinen,
Wenn ich mir es recht betracht',
Weil verlaſſen mich die Meinen,
Genommen eine gute Nacht.
Ach, wo iſt mein Vater und Mutter?
Ach, ſie liegen ſchon im Grab.
Ach, wo ſind meine Brüder und Schweſtern?
Keinen Freund ich nirgends hab'.

2.

O mein allerliebſter Jeſu,
Schau mich armes Waislein an!
Du biſt ja mein liebſter Vater,
Sonſt mir niemand helfen kann;
Weil mein' Eltern ſein geſtorben,
Leben nicht auf dieſer Welt,
So hab' ich dich, liebſter Jeſu,
Für meinen Vater auserwählt.

3.

O mein allerliebſter Jeſu,
Hör' mich armes Waislein an!
Weil ich ſo traurig vor dir ſtehe,
Selber mir nicht helfen kann.
Du biſt ja mein liebſter Jeſu,
Und dein Kind will ich nun ſein,
So im Leben und im Sterben
Treu beſtändig dir allein.

4.

Dir, o Jeſu, thu' ich verſprechen,
Daß ich nicht mehr ſündigen will,
Kein Gebot will ich nicht brechen,
Sey' mir dieſes vor ein Ziel:
Daß ich dich dein Kind will lieben,
Wie ein Kind dich lieben ſoll,
Dich, o Jeſu, nicht betrüben;
Sollt' das ſein, ſo geht mir's wohl.

5. Fort, o Welt, mit dein'm Getümmel!
Fort mit deiner Eitelkeit!
Mein Verlangen ſteht in den Himmel,
Dort zu ſuchen Troſt und Freud'.
Allhier iſt nur Kreuz und Leiden,
Falſchheit und Betrügerei.
Von meinem Gott will ich nicht weichen,
Denn er iſt der beſte Freund.

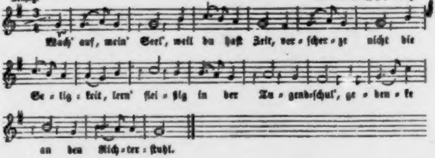
Aus der Grafſchaft Glaz. Die 2 — 5. Strophe, die eigentlich weiter nichts enthalten als was ſchon in der erſten ausgeſprochen iſt, ſind weggelaſſen.

208.

Des Leibes und der Seele Krieg.

Mäßig.

Aus der Grafſchaft Glaz.


Wach' auf, mein' Seel', weil du haſt Zeit, ver - ſcher - ze nicht die
Se - lig - keit, lern' flei - ßig in der Tu - gend - ſchul', ge - den - ke
an den Rich - ter - ſtuhl.

1. Wach auf, mein' Seel', weil du haſt Zeit,
Verſcherze nicht die Seligkeit,
Lern' fleißig in der Tugendſchul',
Gedenke an den Richterſtuhl!

2. Mein' Seel', wie kannſt du fröhlich ſein,
Wenn du gedenkſt an die holliſche Pein,
Was dir für 'ne Pein bereitet war!
Hüt' dich vor der verdammten Schaar!

3. Ich ging wol in den Friedhof 'nein,
Da ſah ich bei einem Grabesſtein
Ganz traurig eine Seele ſtehn,
Sie fragt mich, wohin ich wollte gehn?

4. Die Seele ſtieg wol auf das Grab,
Sie ſchreit mit heller Stimm' hinab:
„Ach Leib, ſteh auf, verantwort' dich:
Denn ich komm' her, anklage dich.“

5. Im Augenblick vom Grabesſtein
Erheben ſich die Todtenbein'.
Der Leib ſtieg auf gar bald und ſchnell,
Er geht dahin, anred't die Seel':

6. „„Wer iſt da, der meiner begehrt?
Der mich herrufet aus der Erd'?
Biſt du's, mein' Seel', die vor etlich'n Jahr'n
Aus meinem Leibe war gefahr'n?““

7. Die Seel' ſprach: „wenn ich hab' beten wöll'n,
Haſt du dich allzeit krank können ſtell'n.
Wenn ich hab' ang'fangen mein Gebet,
Haſt mich allzeit zum Schlafen genöth.“

8. „„Zum Beten war ich freilich zu faul,
Verdroß mich aufzuthun das Maul;
Zum Niederknien war ich freilich verdroſſ'n,
Trieb nichts als G'ſchwätz und leere Poſſ'n.““

9. „Ach weh! ach weh!“ antwort die Seel',
„Weil du biſt g'weſen mein Geſell',
So ſchenk' ich dir die Schuld allein,
Dafür ich leid' große Qual und Pein.“

10. „O Leib, o Leib, thu mich verſtehn!
Wenn ich mit dir vor Gericht werd' gehn
Ins Thal Joſaphat am jüngſten Tag
Ueber dich werd' führen meine Klag'.“

11. „Daß du allein thuſt Urſach' ſein,
Dafür leid' ich dieölliſche Pein.
Bis dorthin haſt du deine Ruh',
Dann mußt du mit mir der Hölle zu.“

12. „Alsdann wird angehen dein Leid,
Wirſt mit mir brennen in Ewigkeit;
Das wird ſein dein verdienter Lohn,
O Leib, haſt du dir Guts gethan.“

13. „Du warſt die Frau und ich die Magd,
Darum, o Leib, ſei dir's geſagt,
Daß du hättſt können leiten mich
Zur Gottesfurcht auferbaulich.“

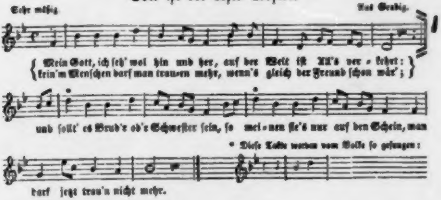
14. „„O Seel', o Seel', um Gottes Will'!
Es iſt zu ſpät, ach! ſchweige ſtill!
Du trägſt ſo wol der Sünde Laſt,
Weil du dein'n Leib regieret haſt.““

15. O Menſch, laß dir dies Liedlein klein
Zur Seelenhülf' ein Beiſpiel ſein!
Verſorg' dein' Seel', weil du noch kannſt!
Nach dem Tod iſt Alles umſonſt.

Der Kampf des Leibes und der Seele war ein Lieblingsgegenſtand der gelehrten Dichtung des Mittelalters; die lateiniſchen Gedichte dieſer Art, beſonders die Visio Philiberti, wurden in den meiſten europäiſchen Sprachen nachgeahmt, mehrmals auch im Mittelhochdeutſchen, ſ. v. Karajan, Frühlingsgabe (Wien 1839.) S. 98 ff. 123 ff. Spät erſt ſcheint dies Kampfgeſpräch durch Vermittelung der Geiſtlichkeit zu einem Volksliede geworden zu ſein. Unſer Text ſtammt aus der Grafſchaft Glaz.

299.

Gott iſt der beſte Tröſter.


Sehr mäßig
Mein Gott, ich ſeh' wol hin und her, auf der Welt iſt All's ver - kehrt:
kein'm Menſchen darf man trau-en mehr, wenn's gleich der Freund ſchon wär';
und ſollt' es Brud'r od'r Schweſter ſein, ſo mei - nen ſie's nur auf den Schein, man
darf jetzt trau'n nicht mehr.

Aus Grabig.

* Dieſe Takte werden vom Volke ſo geſungen:

1.

Mein Gott, ich ſeh' wol hin und her,
Auf der Welt iſt All's verkehrt:
Kein'm Menſchen darf man trauen mehr,
Wenn's gleich der Freund ſchon wär';
Und ſollt' es Brud'r od'r Schweſter ſein,
So meinen ſie's nur auf den Schein,
Man darf jetzt trau'n nicht mehr.

2.

Biſt du in Arbeit Tag und Nacht,
So trau' dabei auf Gott;
Kannſt du im Schweiß dein's Angeſichts
Kaum g'winnen trocknes Brot,
So denke, daß's Gott haben will,
Er weiß auch immer Maß und Ziel
Und was dir thuet noth.

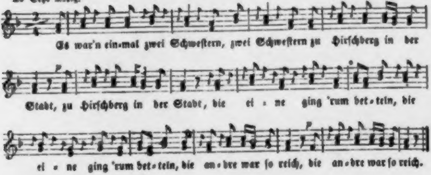
3. Ihr armen Wittw'n und Waiſelein,
Die hier verlaſſen ſind,
Gott wird ja euer Vater ſein,
Wenn ihr ihn fleißig bitt'.
Wer auf der Welt viel Angſt und Plag',
Von Jugend auf kein'n guten Tag,
Zuletzt wird haben Freud'.

Aus Grabig.

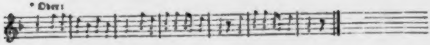
300.

Gott verläßt die Seinen nicht.

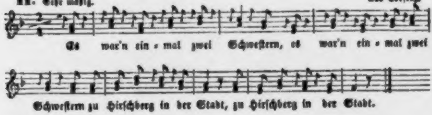
I. Sehr mäßig. Aus verſchiedenen Gegenden.


Es war'n ein-mal zwei Schweſtern, zwei Schweſtern zu Hirſchberg in der
Stadt, zu Hirſchberg in der Stadt, die ei - ne ging 'rum bet-teln, die
ei - ne ging 'rum bet-teln, die an-dre war ſo reich, die an-dre war ſo reich.

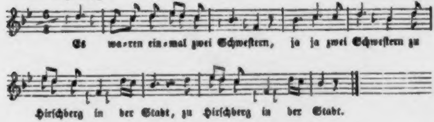
* Oder:



II. Sehr mäßig. Aus Corſenz.


Es war'n ein - mal zwei Schweſtern, es war'n ein - mal zwei
Schweſtern zu Hirſchberg in der Stadt, zu Hirſchberg in der Stadt.

III. Sehr mäßig. Aus Groß-Läſwitz.


Es wa-ren ein-mal zwei Schweſtern, ja ja zwei Schweſtern zu
Hirſchberg in der Stadt, zu Hirſchberg in der Stadt.

1. Es war'n einmal zwei Schweſtern
Zu Hirſchberg in der Stadt;
Die eine ging 'rum betteln,
Die andre war ſo reich.

2. Die Leute thaten ſprechen:
Du darfſt nicht betteln gehn,
Du haſt eine reiche Schweſter,
Die kann dir wol beiſtehn.

1) 2. Zu Straßburg in der Stadt — 3. Ein reich' und eine arme, — 4. Die arm' mußt' betteln gehn. — 3. Die eine mußte betteln, — 4. Ja betteln mußte ſie.

2) 1. Warum gehſt du denn betteln? — 2. Du haſt es ja nicht noth: — 3. Du haſt ja ein' reiche Schweſter, — 4. Die wird dir leih'n ein Brot.

3. Die arme Schweſter wandt' ſich um
Und ging wol ihren Gang,
Bis zu ihrer reichen Schweſter,
Die ſich in Freuden fand:

4. „Ach Schweſter, liebſte Schweſter,
Verleih mir doch ein Brot
Für meine ſechs kleinen Kinder,
Die ſterben Hungertod."

5. „„Ach Schweſter, liebſte Schweſter,
Ich habe für ſie kein Brot;
Du ſollſt ja nehmen ein Meſſer
Und ſollſt ſie ſtechen todt.""

6. „„Ach Schweſter, liebſte Schweſter,
Ein Brot ſoll ich anſchneid'n!
Das Brot, das ich im Hauſe hab',
Geb' Gott, es werd' ein Stein!""

7. Die arme Schweſter wandt' ſich um,
Sie ging wol ihren Gang,
Bis zu ihren ſechs kleinen Kindern,
Die ſie im Schlafe fand.

8. „„„Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Gieb uns ein Stücklein Brot!"""
„Ich ſoll ja nehmen das Meſſer
Und ſoll euch ſtechen todt."

9. „„„Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Ach nein, das thue nicht!
Wir wollen jetzund ſchlafen,
Bis uns Gott wecket auf."""

10. Und als der Mann aus der Kirche kam
Und wollt' anſchneiden das Brot,
Das Brot war wie die Steine,
Das Meſſer von Blut ſo roth:

11. Ach Frau, ach liebſte Fraue,
Wem haſt du's Brot verſagt?
„„Für meine arme Schweſter,
Die mich ſo flehentlich bat.""

12. Die reiche Schweſter wandt' ſich um
Und ging wol ihren Gang,
Bis zu ihrer armen Schweſter,
Die ſie in Trauern fand:

13. „„Gott grüß dich, liebe Schweſter,
Hier bring' ich dir ein Brot
Für deine ſechs kleinen Kinder,
Daß ſie nicht leiden Noth.""

14. „Ach nein, mein' liebe Schweſter,
Ach nein, das nehm' ich nicht:
Gott hat uns heut' geſpeiſet
Und ſpeiſt uns morgen auch."

3) 4. Die ſie im Schlafe fand:

4) 1. Gott grüß dich, liebe Schweſter, — 4. Die leiden große Noth.

5) 2. Von mir ergänzt.

8. 9) Ach nein, mein' liebe Schweſter,
Ach nein, das thu' ich nicht;
Ein Brot ſoll ich anſchneiden,
Ach nein, das thu' ich nicht.

10) 1. Der Reichen Mann aus der Kirche kam, — 2. Und wollt' das Brot anſchneid'n, — 3. Das Meſſer war beblutet, — 4. Das Brot war wie ein Stein.

Aus Corſenz und Groß-Läswitz. Kürzer und hie und da abweichend aus der Hainauer Gegend bei Erk 5, 3., und aus dem Münſterſchen in den Münſterſchen Geſchichten, Sagen und Legenden (1825.) 249. 250. Nach einer Liesborner Sage (daſelbſt 169—171.) ereignete ſich dieſe Geſchichte zu Hellinghauſen. »Das verſteinerte Brot wurde zum Andenken an dieſe Begebenheit und zum warnenden Beiſpiel an einer eiſernen Kette hinter dem Hochaltar zu Hellinghauſen aufgehangen, wo es noch gegenwärtig zu ſehen iſt.« Der Hainauer Text ſchließt:

Ihr Reichen, thut bedenken,
Und thut den Armen Guts,
Auf daß Niemand darf ſterben
Von großer Hungersnoth.

und der münſterſche:

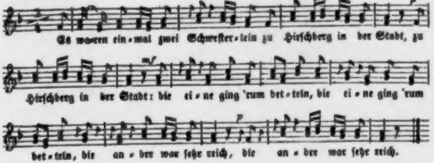
Die Schweſter die wandte ſich um
Und ging ihren traurigen Gang;
Der Teufel der kam gegangen
Und faßte ſie bei der Hand.

Gott verläſst die Seinen nicht.

Andere Lesart.

Aus Kauffung bei Schönau.

Sehr mäßig.


Es waren ein = mal zwei Schweſter = lein zu Hirſchberg in der Stadt, zu
Hirſchberg in der Stadt: die ei = ne ging 'rum bet = teln, die ei = ne ging 'rum
bet = teln, die an = dre war ſehr reich, die an = dre war ſehr reich.

1.
Es waren einmal zwei Schweſterlein
Zu Hirſchberg in der Stadt: :|:
Die eine ging 'rum betteln, :|:
Die andre war ſehr reich. :|:

2.
Die arme Schweſter wandte ſich um,
Sie ging wol ihren Gang :|:
Zu ihrer reichen Schweſter, :|:
Die ſich in Freuden fand: :|:

3.
„Ach Schweſter, liebe Schweſter mein,
Schenk du mir nur ein Brot :|:
Für meine ſechs kleine Kinder, :|:
Die da müſſen leiden Noth.“ :|:

4.
„„Ach Schweſter, liebe Schweſter mein,
Ach nein, das thu' ich nicht. :|:
Ein Brot ſoll ich aufſchneiden,
Sechs Stücklein davon ſchneiden,
Ach nein, das thu' ich nicht.““ :|:

5.
Die arme Schweſter wandte ſich um,
Sie ging wol ihren Gang :|:
Zu ihren ſechs kleinen Kindern, :|:
Die ſie geſättigt fand. :|:

Aus Kauffung bei Schönau.

6.
Der reiche Mann aus der Kirche kam,
Wollt' er aufſchneiden das Brot: :|:
Das Meſſer war voller Blute, :|:
Das Brot war wie ein Stein. :|:

7.
Ach Fraue, liebe Fraue mein,
Wem haſt du das Brot verſagt? :|:
„„Ach, meiner armen Schweſter, :|:
Die da ſich im Elend fand.““ :|:

8.
Die reiche Schweſter wandte ſich um,
Sie ging wol ihren Gang :|:
Zu ihrer armen Schweſter, :|:
Die da ſich im Elend fand. :|:

9.
„„Ach Schweſter, liebe Schweſter mein,
Verzeih mir einmal dies! :|:
Ein Brot will ich dir geben,
Die Kinder dir ernähren —
Verzeih mir einmal dies?““ :|:

10.
„Ach Schweſter, liebe Schweſter mein,
Ach nein, das nehm' ich nicht — :|:
Gott hat uns heut' geſpeiſet, :|:
Er ſpeiſt uns morgen auch.“ :|:

Nachträge.

11. Seite 22. Die Grafentochter.

Iſt auch im Elſaß heimiſch, ſ. A. Stöber, Elſäſſiſches Volksbüchlein (Straßb. 1842). S. 88. 89. — Ein Text aus dem Magdeburgiſchen, 15. Strophen, jede zu 4. Zeilen, aber zum Nachtheile des Ganzen, erweitert bei Erk NS. 3, 48—50.

15. Seite 30. Die Nonne.

Der Gräterſche Text wiederholt bei Erk NS. 3, 4. 5.

45. Seite 72. Vogelhochzeit.

Derſelbe Text, halb wunderlich, ebendaher bei Erk NS. 3, 70.

65. Seite 97. Und wenn nicht in dieſer, doch in jener Welt.

Ein anderer Text, nur 4. Strophen, im Wunderhorn 3, 13.

78. Seite 102. Angenehme Entdeckungen.

Ein Text aus dem Köthenſchen bei Erk NS. 3, 22.

113. Seite 132. Die drei Roſen.

Das Lied iſt älter als ich angegeben habe. In G. Forſter's Kurtzweiliger guter friſcher Liedlein (1540.) Th. 2. Nr. 23. kommt die Anfangsſtrophe vor:

Es wollt ein Meidlein Waſſer holn
Ueber einem kühlen Brunnen,
Ein weiſſes Hemdlein hat ſie an,
Dardurch ſchien ihr die Sonnen.

119. Seite 144. Wie ſchnell ſich das Wetter ändert!

Ein niederdeutſcher Text bei Erk NS. 3, 46. 47.

132. Seite 156. Junkerluſt und Mädchenliſt.

Dieſes Lied iſt kein urſprüngliches deutſches Volkslied und der angeführte Text von Swieten's keine Bearbeitung deſſelben, ſondern beide ſind aus einer franzöſiſchen Romanze entnommen, die O. L. B. Wolff zwar in ſeine altfranzöſiſchen Volkslieder (Leipzig 1831. 12.) S. 142 f. aufgenommen hat, deren Verfaſſer aber der bekannte Dichter Favart iſt. Sie lautet, vollſtändiger als bei Wolff, in dem Recueil de romances historiques, tendres et burlesques tant anciennes et modernes, avec les airs notés. Par M. D. L** 1767. tom. I. p. 299 ff. alſo:

La villageoise avisée.

Par M. Favart.

Il étoit une fille,
Une fille d'honneur,
Qui plaisoit fort à son seigneur:
En son chemin rencontre
Ce seigneur déloyal
Monté sur son cheval.

Mettant le pied à terre,
Entre ses bras la prend,
„Embrasse-moi, ma belle enfant!“
„„Helas!““ ce lui dit-elle,
Le coeur transi de peur,
„„Volontiers, monseigneur.““

„Rassure-toi, brunette,
Et donne-moi ton coeur;
Car je veux faire ton bonheur.
Tiens, tiens, prends cette bague,
Et ma montre d'or fin,
Et de l'argent tout plein.“

„„Mon frère est dans ces vignes;
Vraiment, s'il voyoit ça,
Il l'iroit dire à mon papa.
Montez sur cette roche,
Jettez les yeux là-bas,
Ne le voyez-vous pas?““

Tandis qu'il y regarde,
La finette aussitôt
Sur le cheval ne fait qu'un saut.
„„Adieu, mon gentilhomme!““
Et zeste, elle s'en va,
Monseigneur reste là.

Cela vous apprend comme
On attrappe un méchant:
Quand on le veut, on se défend:
Mais on ne voit plus guère
De ces filles d'honneur
Refuser un seigneur.

138. Seite 162. Das betrogene Mädchen.
Vgl. Wunderhorn 3, 21. „Schlummer unter Dornroſen.“

139. Seite 162. Die Trauerade.
Auch Walborg will trauern wie die Turteltaube, ſ. Svenska Folkvisor 1, 165.

Hon hviler aldrig på grönan gren,

Hennes ben är' aldrig så trötta,

Hon dricker aldrig det vatten rent,

Men rörer det först med fötter.

Nach Mohnike:

Sie ruhet nie auf dem grünen Zweig;
Ihre Beine ſind nie ſo müde;
Sie trinket nie das Waſſer rein,
Sie rühret es erſt mit den Füßen.

142. Seite 165. Der Kuckuck als Liebesbote.

In G. Forſter's friſchen Liedlein (1540.) 2, 29. kommen folgende 3. Strophen dieſes Liedes vor:

Der Gutzgauch auf dem Zaune ſaß,
Es regnet ſehr und er ward naß.

Darnach da kam der Sonnenſchein,
Der Gutzgauch der ward hübſch und fein.

Alsdann ſchwang er ſein Gefedere,
Er flog dorthin wol übern See.

Die erſten drei Zeilen als Singſpielerei bei Erk NS. 3, 24.

151. Seite 171. Der Jungbrunne.
Str. 3. und 4. finden ſich in vielen Liederſammlungen des 16. Jahrh., aber alſo:

Die Brünnlein die da fließen
Die ſoll man trinken,
Und der ein ſteten Buhlen hat,
Der ſoll ihm winken.

Ja winken mit den Augen
Und treten auf den Fuß:
Es iſt ein harter Orden,
Der ſeinen Buhlen meiden muß.

S. Phil. Wackernagel, das deutſche Kirchenlied S. 851.

162. Seite 181. Der höchſtunglücklich Liebende.
Noch ein anderer Text (aus Zobſt) bei Erk NS. 3, 11.

207. Seite 243. Ade, Breslau!

Zu Geiſenheim im Rheingau ſingt man daſſelbe Lied mit einigen Abänderungen. Die vorletzte Strophe lautet:

Hinaus, hinaus, hinaus und hinaus,
Zum Rheingauer Thor hinaus!
Und ob ich werde glücklich ſein,
Das weiß der liebe Gott allein.
Jetzt geh' ich ganz alleine
Und weine.

214. Seite 248. Die große Zuppe.
Ein anderer ſchleſiſcher Text bei Erk NS. 3, 10.

230. Seite 253. Von den Leinwebern.

Ein Text mit einigen Abweichungen aus dem Brandenburgiſchen und vom Oderwalde, 7. Strophen, bei Erk NS. 3, 62. 63.

231. Seite 269. Der unerbittliche Hauptmann.

Ein anderer, wenig verſchiedener Text bei Erk NS. 3, 40.

244. Seite 283. Soldatenluſt.

In Petersdorf bei Hainau ſingt man auch wol für die 2. Strophe:

Ich mag kein Soldate ſein!
Denn ſie ſtehn bei Sturm und Regen,
Bei gewalt'gen Donnerſchlägen
Auf der Schildwach ganz allein —
Ich mag kein Soldate ſein!

und nach der 3. Strophe:

Ich mag kein Soldate ſein!
Denn ſie tragen ſchwere Geſchütze,
Trinken öfters aus der Pfütze,
Trinken ſchmählig Branntewein —
Ich mag kein Soldate ſein!

und nach der 4. Strophe:

Ich mag kein Soldate ſein!
Wenn wir müſſen exerziren,
Darf man keinen Fehler führen,
Wird gezählet: Eins, Zwei, Drei!
Ich mag kein Soldate ſein!

Variante 3, 2. Wenn die Bauern müſſen ſchwitzen, — 3, 3. Können wir bei Mädchen ſitzen, — 3, 4. Küſſen ſie noch obendrein.

247. Seite 288. Der Reiter im Quartiere.

Ein anderer ausführlicher Text im Wunderhorn 2, 23—27.

270. Seite 317. So machen ſie's!

Dies Schimpflied auf alle Handwerker wird auch im Elſaß geſungen; A. Stöber, Elſäſſ. Volksbüchlein S. 51., giebt davon ein Bruchſtück. Erſt kommen die Metzger, dann die Müller, Wirthsleute, Bierbrauer, Schneider, zuletzt die Schreiner.

Wie mache's denn die Schreyner?
So mache ſie's:
Do e Spädel, und dort e Spädel,
Gibt im Kind e Redinggotel.
So mache ſie's.

(Spädel, Stücklein. Giebt dem Kind ein R., redingote, Röcklein).

Liederanfänge.

Seite
Ach! bin ich nicht ein armer Mann!
ich hab' nichts zu verzehren 230
Ach, Blümlein blau, verdorre nicht!
du ſtehſt auf grüner Heiden 111
Ach! den ich hätt' ſo gern,
der iſt von mir ſo fern 96
Ach, ich armer Ehemann,
was ſoll ich denn fangen an 223
Ach mein Himmel, laß dich erbarmen
und beſcheer mir einen Mann 101
Ach Mutter, 's hat Freier hier, weiß ich genau,
der Nachbar vom Sande hätt' gern eine Frau 118
Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande fahr'n! 43
Ach, ſchönſter Engel, weine,
ach, weine nicht ſo ſehr 108. 109
Ach, ſchönſter Schatz, verzeih es mir,
daß ich ſo ſpät bin kommen 97
Ach, was wird aus mir noch werden?
hier auf dieſer weiten Erden 308
Ach, wie wunderlich geht's,
wenn man es recht will betrachten 233
Ade, du liebes Städtchen!
ade, ihr Glogauer Mädchen! 244
Ade, du Stadt und deine Gegend!
wo's nichts als lauter Unglück regent 284
Ade, jetzt muß ich ſcheiden,
weil's anders nicht kann ſein 184
Ade, mein Kind, behüt' dich Gott!
du bleibeſt hier, und ich muß fort 183
Ade, mein Liebchen, ich muß fort,
ich muß nach einem andern Ort 300
Ade, mein Schatz, jetzt muß ich fort,
dich muß ich meiden 185
Ade, nun reiſ' ich fort
an einen fremden Ort 283
Alles iſt vergänglich,
währet kurze Zeit 345
Als die Schneider den Jahrstag hatten,
da machten ſie einen Schmaus 251
Als ich an einem Sommertag
im grünen Wald im Schatten lag 155
Als Katharina eine Heidin war,
von heidniſchen Eltern geboren war .. 342
An dem Himmel ſind zwei Sterne,
ſcheinen heller als der Mond 106
Auf, auf! ich bin bereit,
zum Reiſen kommt die Zeit 229
Seite
Auf, auf, ihr Hirten! euch nicht verweilet!
laufet mit Freud'! 335
Auf dieſer Welt hab' ich kein' Freud',
ich hab' einen Schatz, der iſt ſehr weit 160
Auf Urlaub bin ich gegangen
den vierzehnten Mai 279
Ave, Maria! jungfräuliche Zier!
du biſt voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir 339
Bä, Lämmel, bä!
das Lämmel ging in Schnee 333
Blau, blau ſind alle meine Farben,
blau, blau iſt alle meine Luſt 104
Braut, wo iſt dein Kränzchen hin,
das dir ſtand ſo niedlich grün 137
Bremſe zog Stiefeln und Sporen ſich an,
und klopft' an der Fliegen Hofthor an 73
Breslau iſt ein ſchönes Städtchen,
das da an der Oder liegt 166
Breslau iſt ein ſchönes Städtchen,
weil's ſo nah am Waſſer liegt 168
Bruder, ſag es mir,
was mag wol dein Weib zu Hauſe machen? 231
Brüder, laßt das Sorgen,
warum wollt ihr traurig ſein? 116
Da der Vogel auf dem Baume ſaß,
da pfiff er, da pfiff er 149
Da die Schneider Hochzeit hatten,
begannen ſie einen Schmaus 250. 251
Da draußen auf dem Berge
da ſteht ihr [illegible] 321
Da ich mein altes Weib nahm,
die alte [illegible] 231
Da Jeſus in den Garten ging,
und ſich ſein bitteres Leiden anfing 336
Das Weiberlein fragt den Schneider mein:
wie viel Ellen Tuch zur Juppe müſſ'n ſein? 268
Das Weib zum Biere ging,
der Mann wollte mit ihr gehn 217
Der Jäger in dem grünen Wald
muß ſuchen ſeinen Aufenthalt 206
Der Kuckuck auf dem Zaune ſaß,
er war beregnet, er war naß 165
Der Schäfer trägt Sorgen
des Morgens ſehr früh 131
Des Montags, des Dinſtags in aller Früh,
da kam mir eine traurige Botſchaft zu 172

Seite

Die Aepfel ſind roth und die Birnen ſind grün,
die Steinauer Mädel ſind alle recht ſchön 101
Die Gedanken ſind frei,
wer kann ſie errathen? 307
Die Leinweber haben eine ſaubere Zunft,
Mittfaſten halten ſie Zuſammenkunft 253
Die Leinweber hab'n 'ne hohe Zunft,
auf'm Boden iſt Zuſammenkunft 254
Die Vögel hielten Hochzeitsſchmaus,
die Hochzeit gab der Vogel Strauß 74
Dort auf jener Tanne,
Da häng'n ihrer ganzer neune 26
Du lieber Herrgott, du getreuer Mann,
was hab' ich dir denn Leids gethan? 221
Ei Breslau, ei Breslau,
du großes Jammerthal! 283
Ei Mutter, Herzensmutter,
das Heitel thut mir ſo weh 49
Ei Schönſter, wo ſind deine Gedanken hingericht?
ei willſt du mich treu lieben, ſo ſag mir's ins Geſicht! 96
Ein Jäger ging ſpazieren
mit ſeinem Hündelein 207
Einen Ring hab' ich von dir,
den trag' ich am Finger 182
Es bettelt ſich ein Bettelmann aus Ungerland heraus,
er kam zu einer ſchönen Jungfrau ins Haus 45
Es blies ein Jäger wol in ſein Horn,
und Alles was er blies das war verloren 193. 196
Es blies ein Jäger wol in ſein Horn,
und was er fand das war verloren.... 198
Es blies ein Jäger wol in ſein Horn,
wol aus dem Horn wol in den Strauch 197
Es freit ein edler Reicher,
er freit ſich ſeines Gleichen 6
Es freit eine junge Markgräfin,
ein Mädchen im elften Jahr 12
Es fuhr ein Bau'r in Wald hinaus,
was begegnet ihm auf der Straße? 150
Es fuhr ein Schifflein über den Rhein,
es fuhr zu einem Markgrafen hinein 49
Es ging ein Knabe ſpazieren,
ſpazieren in den Wald 63
Es ging ſich ein Jäger jagen
wol in das Tannenholz 203
Es ging ſich ein verliebtes Paar
in grünen Wald ſpazieren 65
Es hätt ein Schwab ein Töchterlein,
es wollte nit länger dienen 114
Es hat einen Schnee geſchneiet;
es war wol an der Zeit 140
Es hat ſich einmals zugetragen,
Schalaſter mit ihrem ſchwarzen Kragen 75
Es hatt' ein Bauer drei Töchter,
es hatt' ein Bauer drei Töchter 34
Es hatt' ein Bauer ein Töchterlein,
zwiſchen Berg und tiefem Thal 3

Seite

Es hatt' ein Gaſtwirth einen Sohn,
er wollt' ihn etwas lernen lon 39
Es hatt' ein Jud' eine ſchöne Frau,
hatt' ihr Alls allein vertraut 236
Es hatt' ein Soldat ein Töchterlein,
die wollte nicht mehr dienen 113
Es hüt't ein Schäfer an jenem See,
die Lämmer war'n weiß, der Schäfer war ſchön 21
Es hüt't ſich ein Mädel die Lämmelein am Raine,
da kam ſich ein luſtiger Mauergeſell vom Rheine 153. 154
Es iſt doch kein ſchöner Leben
auf der ganzen weiten Welt 66
Es iſt nichts Schön'res auf der Welt
und kann nichts Schön'res ſein 269
Es kam von einer Neuſtadt her
eine Wittfrau ſehr betrübet 341
Es kann mich nichts Schön'res erfreuen,
als wenn der Sommer anfängt 264
Es liegt ein Schloß in Oeſterreich,
das iſt gar ſchön gebauet 17
Es pocht ſo gräßlich an die Thür',
geh Weib und ſchau, wer iſt dafür? 66
Es ritt ein G'ſell ſpazieren,
ſpazieren bei der Nacht 91
Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht
den ſchmalen Steg, den breiten Weg 14
Es ritt ein Herr zum kühlen Wein,
verſpielt' ſein einziges Söhnelein 15
Es ritt ein Jäger jagen
drei Viertelſtunden vor Tagen 202. 203
Es ritt ein Jäger wohlgemuth,
drei Federn trug er auf ſeinem Hut 200
Es ritt ein Knäb'lein buhlen,
ja buhlen bei der Nacht 90
Es ritt ein Ritter wol über den Rhein,
er kehrte bei einer Frau Schenkwirthin ein 30
Es ritten drei Reiter wol über das Feld,
und keiner hatt' einen Kreuzer Geld.... 53
Es ritten drei Reiter wol über den Rhein,
bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein 81
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Feinsliebchen ſchaute zum Fenſter hinaus 173. 174
Es ſangen drei Engel den ſüßen Geſang,
ſie ſangen wol, daß es im Himmel erklang 337
Es ſangen drei Engel einen ſchönen Geſang,
ſie ſangen, daß Alles im Himmel erklang 344
Es ſaß ein Käfer auf'm Bäumel,
der hat ein goldnes Hemdel 71
Es ſaßen drei Geſellchen
auf einem ſchmalen Schwellchen 133
Es ſaßen zwei Geſpielchen
auf einer grünen Wieſe 33
Es ſollt ein Maidlein früh aufſtahn,
es ſollt im Wald nach Röſelein gahn 18

Seite
Es ſpielt' ein Ritter mit einer Magd,
ſie ſpielten eine lange Weile 9
Es ſtand ein Bäumlein im tiefen Thal,
alle Weile bei der Nacht 141
Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal,
war oben breit und unten ſchmal 41
Es trieb ein Schäfer die Lämmlein aus,
der Edelmann ſchaute zum Fenſter hinaus 19
Es trug ſen ein Jäger einen grünen Hut,
darauf ſtanden ihm drei Federn gut .. 199
Es wâr amâl a klener Mân,
der wulde a gruß Weibla hân 218
Es war ein edler Knab',
der freit' eine arme Magd 64
Es war ein hübſches Mädchen
von reizender Geſtalt 158
Es war ein junger Markgrafenſohn,
der freit' um des Königs ſein' Tochter 37
Es war ein Meiſter bei Frankfurt an dem Main,
der hatte der Geſellen bei zwein und bei drein 245
Es war einmal ein braver Soldat,
der liebt' ſein'n Schatz ein ganzes Jahr 282
Es war einmal ein Graf am Rhein,
der hatte drei ſchöne Töchterlein 22
Es war einmal ein Jungfräulein,
ihres Vaters einz'ges Töchterlein 7
Es war einmal ein junger Knab',
der liebt ein Mädchen von achtzehn Jahr 283
Es war einmal ein junger Knab',
der liebt ſein Schätzlein ſieben Jahr' 281
Es war einmal ein Zimmergeſell,
war gar ein jung friſch Blut 39
Es war wol eine Jüdin,
die hatt' ein ſchönes Kind 48
Es waren zwei Soldaten,
die führten einen traurigen Muth 266
Es war'n einmal zwei Bauersſöhn',
die wollten mit einander gehn 61
Es war'n einmal zwei Schweſtern
zu Hirſchberg in der Stadt 351
Es wollt' ein Hirtlein treiben aus,
er trieb wol in den Wald hinaus 54
Es wollt' ein Hirtlein treiben bald
wol von der Weid' in grünen Wald 57
Es wollt' ein Mädel einen Freier hab'n
für funfzehn Pfennige 120
Es wollt' ein Mädel früh aufſtehn,
ſie wollt' in grünen Wald nach Mäslein gehn 166
Es wollt' ein Mädel früh aufſtehn,
ſie wollt' in Wald ſpazieren gehn 140
Es wollt' ein Mädel graſen,
wollt' holen grünes Gras 274
Es wollt' ein Mädel nach Rahenbeer'n gehn
wol in den grünen Wald 206
Es wollt' ein Mädel nach Waſſer gehn
zu einem kühlen Brunnen 133
Es wollt' ein Mädel ſpazieren gehn,
drei Viertelſtund vor Tag 204
Es wollt' ein Mädel zum Tanze gehn,
ſie ging gar wunderſchöne 123
Es wollt' ein Mädel zu Tanze gehn,
ſie ſchmückte ſich wunderſchöne 121
Es wollt' ein Mäd'l zum Tanze gehn,
ſie zog ſich an gar ſchöne 124
Es wollt' ein Mädlein früh aufſtehn,
und in den grünen Wald ſpazieren gehn 188
Es wollt' ein Nickelmann freien gehn,
von der Burg bis an die See 4
Es wollt' ein Schneider Hochzeit ha'n.
Jung', ſchenk' ein! 249
Es wollt' ein Vogel Hochzeit machen
in dem grünen Walde 72
Es wollt' einmal ein edler Herr ausreiten,
ein ſcharfes Schwert droht ihm an ſeiner Seiten 8
Es zogen drei Regimenter wol über den Rhein,
ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Roß 271
Friſch auf, friſch auf! der Steiger kömmt,
er hat ſein helles Licht ſchon angezündt 311
Friſch auf ins weite Feld!
zu Waſſer und zu Lande 237
Friſch, luſtig und fröhlich, ihr Handwerksgeſellen!
und thut euch mit ängſtlichen Sorgen nicht quälen! 239
Früh wenn der Hahn wird krähn
und der Thau am Felde wird ſtehn .. 247
Frühmorgens als der Tag anbrach,
und als man über die Felder ſah 300
Ganz vergnügt und einſam will ich leb'n,
will der Liebe ganz den Abſchied geb'n 128
Geſtern Abend bei Mondenſchein
ging ich ſpazieren 143
Geſtern Abend ging ich aus,
ging wol in den Wald hinaus .. 7/. 79
Gott grüß' euch, edle Fraue,
wo habt ihr euern Mann? 81
Graf Friedrich wollt' ausreiten
mit ſeinen Hochzeitsleuten 35
Großweibel zum Tanze ging,
Kleinmännel wollt' auch mitgehn 219
Grüß euch Gott, ihr Nagelſchmid',
Meiſter und Geſellen mein' ich mit 256
Gut Reiger, gut Reiger,
der fiſcht auf breiter Heide 73
Gut Reiter bei dem Weine ſaß,
der ſich viel guter Red vermaß 138
Guten Abend, liebes Kind!
komm, komm gegangen! 88
Guten Abend, liebes Kind!
o daß ich dich wiederfind'! 167

Seite
Gut'n Tag, gut'n Tag, mein lieber Bauersmann!
ich komme heut' zu dir ins Winterquartier an ... 288
Herr Malmſtein er träumt einen Traum in der Nacht,
ihm träumte, daß das Herz ſeiner Liebſten zerſprang ... 11
Hör' an, mein liebes Kind,
was muß ich leiden ... 101
Heyſa, heyſa! rüber und nüber,
gimmer a Büſchla, ich ga ders wieder 313
Ich ängſte mich, ich gräme mich,
ach je, was heißt denn das? ... 170
Ich armer miſerabler gequälter Soldat,
ich habe das Leben ſchon müde und ſatt 287
Ich bin halt ſo und bleib' halt ſo:
ich liebe meine Freunde ... 308
Ich bin meinem Mädchen gut,
wenn ſie gleich ſo ſpröde thut ... 99
Ich bin noch ſo jung und war doch ſo arm,
kein Geld hatt' ich gar nicht, daß ſich Gott erbarm'! ... 245
Ich ging einmal ſpazieren
mit einem ſchönen Mädchen ... 99
Ich ging wol bei der Nacht,
die Nacht die war ſo finſter ... 148
Ich ging wol in den Kretſcham,
ich tanzte aber nicht ... 161
Ich ging zum kühlen Wein,
ich trank ihn aber nicht ... 163
Ich hab' ja ſchon ſo lange
mein Schätzel nicht geſehn ... 92
Ich hab' mir mein Kindel fein ſchlafen gelegt,
ich hab' mir's mit rothen Roſen beſtreut 331
Ich hab' ſchon lange ſtill geſchwiegen,
aber jetzund iſt es aus ... 107
Ich hab' ſo einmal ein Mädel geliebt für's Geldel,
ſie ſollte mit mir ſpazieren gehn ins Feldel ... 126
Ich hab' von Kindheit an
mein Leben nichts Gutes gethan ... 292
Ich habe Luſt Soldat zu ſein!
wer ſein Leben will ergötzen ... 285
Ich habe mein Feinsliebchen
gar lange nicht geſehn ... 144
Ich hatte mich einmal unterſchrieb'n,
dem Könige von Preußen zu dien'n ... 291
Ich küſſe dich oft in Gedanken
und ſchaue dich im Geiſte an ... 181
Ich ſoll und mag nicht ſchlafen gehn,
will vor zu meinem Schätzchen gehn .. 102
Ich ſtand auf hohem Berge,
ſah hinab ins tiefe Thal ... 151. 152
Ich ſtand auf hohen Bergen
und ſah ins tiefe Thal ... 30. 112
Ich war ein Mädel von achtzehn Jahren
und nahm mir einen Mann von eisgrauen Haaren ... 216

Seite
Ich will mich umſchauen nach Dint' und Papier,
meinem Schätzchen zu ſchreiben den Abſchied an die Thür ... 179
Ich wollt' einmal recht früh aufſtehn,
wol in den grünen Wald ſpazieren gehn ... 189
Ich wollt' mir zu einem Kittelchen ſammeln,
da kam ich zu einem Hahn gegangen 83
Ich wünſcht', 's wäre Nacht,
und mein Bettchen wär' gemacht.. ... 85
Jeſu Wunden, alle Stunden
ſeid verehrt zu tauſendmal ... 338
Jetzt kommt die Zeit, daß ich wandern muß,
mein Schatz, mein Eigenthum! ... 175
Jetzt muß ich in Trauern leben,
ſagt, was hab' ich denn verſchuldet? .. 178
Jetzund reiſ' ich weg von dir
und muß Abſchied nehmen ... 241
Ihr lieben Herren, ſchaut nur an!
wie ſchön ſteht's meiner Frauen ... 230
In Gluckgluck leb' ich,
in Gluckgluck ſchweb' ich ... 259
In meines Vaters Garten
da lag ich und ich ſchlief ... 186
In Sorgen und Unruh'
bring' ich mein Leben zu ... 181
Johann von Nepomuk,
ein' Zier der Prager Bruck ... 343
Iſt denn das ſchon wirklich wahr,
was man hat vernommen? ... 296
Kaiſer Franz will abermal
in das Feld marſchieren ... 294
Kamrad, ich bin geſchoſſen,
die Kugel hat mich getroffen ... 270
Kuppelmänch, willſt de tanzen?
eich wär' der gân a Schauf ... 143
Kommt, ihr Burſchen, kommt und ſeht,
wie's uns armen Männern geht ... 223
Kommt, ihr Jungfern, helft mir klagen,
denn mein Jungfernkranz iſt fort ... 125
Laßt uns das Kindlein wiegen,
das Herz zum Krippelein biegen! ... 332
Laufet, ihr Hirten, laufet all' zugleich!
nehmet Schalmeien und Pfeifen mit euch! ... 334
Lieben ſo geſchieht in Ehren
und in aller Ehrbarkeit ... 130
Luſtig iſt das Zigeunerleben,
wer ſich nicht will der muß ſich heben 67
Mädchen, heirath' nicht zu früh,
ſteck' dich nicht in Sorg' und Müh' .. 95
Mädchen meiner Seelen,
bald verlaſſ' ich dich ... 260
Mädchen, wenn ich dich erblicke,
hab' ich keine Ruhe mehr ... 190
Mädel, willſt du heirathen,
ſo ſchicke dich dazu ... 214
Mädel, willſt du zu mir ziehn,
mußt du bei mir bleiben ... 115

Seite
Mattes Schäflein, komm gelaufen,
  lauf zu deinem treuen Hirt! 341
Mein Gott, ich ſeh' wol hin und her,
  auf der Welt iſt All's verkehrt 350
Mein Handwerk fällt mir ſchwer,
  drum lieb' ich's noch viel mehr 257
Mein Kind, ich bin dir dennoch gut,
  ob du mich gleich nicht liebſt 130
Mein Mann der iſt in Krieg zogen,
  vor Leid muß ich ſterben 233
Mein Schätzchen hat mir das Körbel gegeb'n,
  ich ſoll mich nach einer andern umſehn 106
Mein Schatz geht mir den Krebsgang,
  ade, das kränkt mich ſehr 109
Meiſter Müller, thut mal ſehen,
  was in eurer Mühl' geſchehen 58
Nächten als ich ſchlafen ging,
  gedacht' ich an die Liebe 139
Nächten da ich über die Gaſſe ging,
  ſtand mein Schönſtliebſt am Fenſter.... 87
Nächten da ich vorüberging,
  ſtand ſie an der Pforte..................... 138
Nächt'n Abend ging ich zu ihr,
  da ſtand ſie in der Thür' 148
Nun wißt ihr, wie mir's ging!
  da ich zu frei'n anfing 148
O Berlin, ich muß dich laſſen,
  o du wunderſchöne Stadt 177
O du Deutſchland, ich muß marſchieren,
  o du Deutſchland, ich muß fort......... 294
O Freda über Freda!
  ihr Ruppern, kummt und hiert! 330
O Jeſu mein, wie ſchwere Pein
  haſt du für uns gelitten 338
O Straßburg, o Straßburg,
  du wunderſchöne Stadt..................... 266
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
  du edles grünes Reis 84
Ob ich gleich ein Schäfer bin,
  hab' ich doch ein'n frohen Sinn......... 310
Ob ich gleich kein'n Schatz nicht hab',
  wird ſich einer finden....................... 157
Quälet mich nicht, ihr Gedanken,
  weil es Zeit zum Ruhen iſt! 346
'Raus, 'raus, 'raus und 'raus!
  aus Breslau muß ich 'raus 243
Roſel, wenn du meine wärſt?
  und nach meinem Willen thäteſt?...... 112
Saß ein Häslein in dem Strauch,
  ſchaut mit ſeinen Aeuglein 'raus 79
Sauf, du alter Gaſſenſchlingel!
  ſauf, bis du erſtickſt daran! 229
Sauſe, liebe Minne, was raſchelt im Stroh?
  es ſind die lieben Gänſe, die haben kein' Schuh 325
Schätzchen geweſt ſo lange liebe Zeit,
  du haſt mich geliebt und haſt's nicht treu gemeint.......... 111
Schätzchen zum Allerſchönſten,
  zu tauſend guter Nacht..................... 93

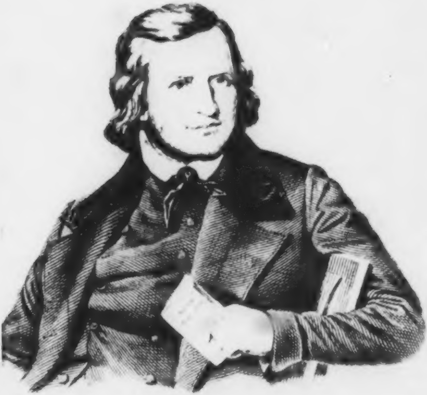
Seite
Schätzel, du biſt meine,
  ich liebe dich 100
Scheint der Mond ſo ſchön,
  's iſt Zeit zum Schlafengehn............. 163
Schlaf, Kindchen, ſüße!
  ich bringe dir Aepfel und Nüſſe......... 323
Schlaf, Kindel, ſchlaf!
  im Garten geht ein Schaf 322
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
  da draußen ſteht ein Schaf 324
Schön Ullerich und Hanſelein,
  die wollt'n zuſamm ein Mädel frei'n .. 23
Schön Ulrich wollt' ſpazieren gehn,
  roth Aennchen wollte mitte gehn 27
Schöne Augen, ſchöne Strahlen,
  ſchöner rother Wangen Prahlen......... 128
Schön'n guten Abend, liebes Kind,
  daß ich dich treu wiederfind'! 96
Schönſter Herr Jeſu, Herrſcher aller Erden,
  Gottes und Mariä Sohn 339
Schönſtes Schätzchen, liebſtes Herzchen,
  willſt du mich denn ganz und gar verlaſſen? 107
Schwarzes Band, du mußt vergehen,
  aber meine Liebe nicht 94
's ging einer vorbei
  in grauer Livrei 100
Sind drei draußen, Frau Mutter!
  frag, was ſie woll'n, meine Tochter! 119
So wöll wirs aber heben an
  von einem reichen kargen Mann 47
Soldat kam aus dem Kriege,
  er kam zerriſſen und ganz leer 283
Sollt' ich nicht an Gott gedenken,
  wenn ich aus der Ruh aufſteh? 345
Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter,
  ich kauf' dir ein Paar Schuh' 144
Steh nur auf, ſteh nur auf, du Handwerksgeſell!
  die Zeit haſt du verſchlafen................ 247
Steht einer draußen, Frau Mutter!
  heiß ihn willkommen ſein, mein' Tochter! 119
Tabak iſt mein Leben,
  dem hab' ich mich ergeben 280
Tauben ſind ein ſchönes Thier,
  Tauben die gefallen mir 309
Und als der Mann nach Hauſe kam,
  da ſtanden ſoviel Pferde da 225
Und als ich des Sonntags von der Herberg gegangen,
  ein artiges Mädchen hat mich freundlich empfangen 348
Und da ich achtzehn Jahr' alt war,
  heirathet' ich mir ein Weib.............. 330
Und in dem Schneegebirge
  da fließt ein Brünnlein kalt.............. 171
Und nächten in dem Dunkeln
  da kam mein alter Schatz 80
Und wenn das Glöcklein fünfmal ſchlägt,
  unſre Arbeit ſich bewegt 255
Und wie ein Mädel nach Waſſer ging
  zu Hirſchberg über die Gaſſe........... 139

Seite
Unſre Bruder Malcher
der wult a Reiter wärn ... 303
Unter meines Vaters ſeinem Fenſter
ach! da gehn die Mädel wie Geſpenſter ... 164
Vater, Vater zum Thor hinaus!
behüt' dich Gott, du ſchnödes Haus! 273
Victoria! Victoria! wir Maurersleut' beiſammen!
Victoria! Victoria! wir Maurersleut' beiſammen ... 256
Von einem frommen Bürgersmann
will ich jetzunder ſingen ... 340
Von zu Hauſe reiſ' ich ab,
kein'n Kreuzer Geld ich hab' ... 243
Wach' auf, mein' Seel', weil du haſt Zeit,
verſcherze nicht die Seligkeit ... 348
Wahre Freundſchaft ſoll nicht wanken,
wenn ſie weit entfernet iſt ... 129
Was führ' ich denn ſo für'n traurigen Leben, –
daß mir mein Schatz hat Urlaub gegeben ... 183
Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
ſie geht ja vorüber und ſchaut mich nicht an ... 110
Was helfen uns tauſend Ducaten,
wenn ſie verſoffen ſind? ... 358
Was ich mir jetzt erwähle,
iſt eine gute Seele ... 116
Was kann einen mehr ergötzen,
als ein ſchöner grüner Wald ... 209
Was ſoll das bedeuten? Es taget ja ſchon;
ich weiß wol, es geht erſt um Mitternacht 'rum ... 333
Was ſoll ich denn nun ſingen?
ein wunderſchönes Lied ... 190
Was trägt die Gans auf ihrem Kappe?
die Köchin mitſamt der Suppe ... 82
Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
eine Köchin mitſamt der Gabel .. 80. 81
Was wirſt du mir mitbringen,
Herzallerliebſter mein? ... 22
Wenn ich an den letzten Abend gedenk',
als ich Abſchied von dir nahm ... 176
Wenn ich ans Heirathen gedenke,
kommt mich ein Grauen an ... 315
Wenn ich einſt zu Haus werd' kommen,
und mein Schatz iſt mir genommen .. 98
Wenn ich ſo ſchön wär'
wie der Apfel am Baum ... 99
Wer hat Luſt mit mir zu ziehen
nach der Stadt Jeruſalem? ... 312
Wer kann bedauern mich,
daß ich ſo liederlich ... 290
Wie kommſt du großer Kaiſer
von Rußland nach Paris! ... 297
Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt
und auch nicht einmal lachſt? ... 105
Wie machen's denn die Advocaten?
ſo machen ſie's, ſo machen ſie's ... 317
Wie ſchön iſt doch eine Lilje,
die auf dem Waſſer ſchwimmt! ... 170
Wie ſind doch in Breslau die Jungfern ſo rar!
ſie ſchmieren die Schuhe und pudern das Haar ... 169
Will ich nicht, ſo muß ich weinen,
wenn ich mir es recht betracht' ... 347
Willſt du meinen Sohn ſchon haben?
ſprach die alte Schwieger ... 233
Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
ei ſo kannſt du's laſſen ſein ... 105
Wir Preußen ziehen in das Feld
für's Vaterland und nicht für's Geld 298
Wolan, die Zeit iſt kommen,
mein Pferd das muß geſattelt ſein ... 377
Wollt ihr wiſſen, wer ich bin?
ich bin ein ruſſiſch Huſarchenkind ... 290
Zu Breslau wol auf der Promenade
da kann man den Unterſchied ſehn ... 189

Politiſche Gedichte

aus der

deutſchen Vorzeit.



Hoffmann von Fallersleben

Politiſche Gedichte

aus der

deutſchen Vorzeit.

Herausgegeben

von

Hoffmann von Fallersleben,

königl. preuß. ordentl. Profeſſor der deutſchen Sprache und Litteratur an der
Univ. Breslau, Dr. der freien Künſte und der Philoſophie, Bibliothekar der
ſchleſ. Geſellſch. für vaterl. Cultur, wirkl. Mitgl. des königl. Inſtituts zu
Amſterdam, der Geſellſchaften der niederland. Litteratur zu Leiden und Gent,
correſp. Mitgl. der deutſchen Geſellſchaften zu Berlin und Leipzig, der hiſt.
Vereine zu Halle, Meiningen und Nürnberg, der oberlauſ. Geſellſch. der
Wiſſenſchaften zu Görlitz, und des großen Stadt-Kölner Carneval-
Vereines Ehrenmitglied.

Mit dem Bildniß von Hoffmann von Fallersleben, gez. von Reim

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1843.

Albert und **Eduard Kießling**

und

Friedrich Wilhelm Schlöffel

gewidmet.

Inhalt

Seite

I. Walther von der Vogelweide …… 1
Deutſchlands Ehre …… 4
An die Fürſten …… 8
Gefährdetes Geleite …… 10
Nahen des jüngſten Tages …… 12

II. Freidank …… 14

III. Der Marner …… 46

VI. Herr Reinmar von Zweter …… 55

V. Dr. Martin Luther …… 60
Der XLVI. Pſalm …… 69
Ein Kinderlied …… 71
Vom Hofleben …… 72

VI. Hans Sachs …… 74
Der Eigennutz …… 78
Klagred der neun Muſe oder Kunſt über ganz Teutſchland …… 93
Der klagend Ehrnhold über Fürſten und Adel …… 97
Von dem Teufel, dem die Hell will zu eng werden …… 102
Der klagend Waldbruder über all Stand auf Erden …… 111
Ein Geſprach der vier Element mit Frau Wahrheit …… 119
Der Schmeichler und Wahrhafte …… 126
Der Fuchs mit dem Adler …… 131
Der Müller mit dem Studenten …… 136
Philopomenes der getreue Hauptmann …… 141

VII. Erasmus Alberus …… 147
Von einem Löwen, Bärn, Wolf und Fuchs …… 148
Von einem Vater und ſeinen Kindern …… 153

VIII. Burcard Waldis …… 155
Von dem Wolf und dem Lamm …… 158
Von einem Trummeter …… 160
Vom Bauren und dem Gott Hercule …… 163
Vom Hund und Löwen …… 164
Vom Habich und der Tauben …… 166
Vom Knaben und einem Stieglitz …… 168
Von einer römiſchen Reiſe …… 169
Vom Fuchs und dem Habich …… 172

Inhalt.

Seite
Vom Fuchs und dem Igel 175
Vom Königreich der Affen 179
Von den Lewen und Haſen 185
Wie einer ein Eſel ſollt ſchreiben lehren 192
Von einem Tyrannen und ſeinem Unterſaſſen 194

IX. Johann Fiſchart 200
Ernſtliche Ermahnung an die lieben Teutſchen ꝛc. 202

X. Bartholomäus Ringwald 205
Daß die Obrigkeit, Eltern ꝛc. gute Exempel von ſich geben ſollen 206
Vom Amt der Räthe und Canzler, daß ſie Herren nicht ſollen verführen 207
Unſere Theologi raufen ſich 208
Die Polen bleiben bei ihrer Kleidung, die Deutſchen aber nicht 209

XI. Martin Opitz von Boberfeld 241
Aus den Troſtgedichten in Widerwärtigkeit des Krieges, 1621. 243
Aus einem Gedichte auf den Tod von J. Hoffmanns Frau, 1627. 246
Aus einem Gedichte von J. Seußius, 1629. 247
Anfang eines Gedichts auf den Tod Joh. von Limburg, 1633. 247
Aus: Veſuvius, 1633. 248
An Deutſchland 249

XII. Georg Rudolf Weckherlin 251
An Deutſchland 254
Wie die Soldaten man vor Zeiten ꝛc. 255
Die Lüge 257

XIII. Daniel von Czepko 259
Aus einem Gedichte an Donath 260
Wo nicht vor das Vaterland, jedoch mit dem Vaterlande.. 261

XIV. Friedrich von Logau 262
Aus Salomons von Golaw Deutſcher Sinn-Getichte Drey Tauſend (1654.) 267
Geiſtliches Lied 280

XV. Johann Riſt 283
Die Höfe 285
Aus Germaniens Klaglied 286

I. Walther von der Vogelweide.

Sein Geburtsjahr muß zwiſchen 1165—70. fallen. In Oeſterreich lernte er Singen und Sagen, wie er ſelbſt berichtet. Er war adelicher Abkunſt, führte ein Wanderleben, und ſtand in Beziehungen mit den Kaiſern Otto IV. und Friedrich II. (von dem er ein Reichslehn erhielt), mit dem Landgrafen Hermann und vielen hochgeſtellten Pfaffen und Laien. Er lebte wenigſtens bis 1227. und darüber hinaus, wenn ſich erweiſen ließe, daß er die Kreuzfahrt Friedrichs II. mitmachte. Nach einer Nachricht des vierzehnten Jahrhunderts liegt er begraben zu Würzburg. Vgl. Walther von der Vogelweide, geſchildert von Ludwig Uhland, Stuttg. u. Tübingen 1822. 8. und von der Hagen's Minneſinger 4. Th. S. 160—190.

Walther iſt der bedeutendſte lyriſche Dichter des 13. Jahrhunderts: an Tiefe des Gemüths, Gedankenfülle und Vielſeitigkeit übertrifft er alle übrigen. Dieſe ſingen meiſt nur von Liebe und Frühling, und vergeſſen darüber ihre Zeit, ihr Volk und die ganze Welt. Walther ſingt auch von Liebe und Frühling und wol noch ſchöner, wenigſtens eben ſo ſchön wie ſie, aber ſein Herz gehört nicht allein ihm und der Geliebten, ſondern dem Vaterlande, der ganzen Menſchheit mit allen ihren Leiden und Freuden, ihren Tugenden und Laſtern, ihrem Hoffen und Streben. In den Tagen ſeiner Jugend freute er ſich der deutſchen Zucht und Sitte, der deutſchen Fröhlichkeit, wie Alles nach Freuden rang; ſpäter als die Zwietracht und Verwirrung des Reiches anhub, da war er betrübt über das Schwinden deutſcher Größe und Herrlichkeit, ſchalt die Unſitte der Zeit, eiferte heftig gegen die Uebergriffe der geiſtlichen Gewalt und warnte vor den Umtrieben und der Gleisnerei der Pfaffen.

Walther's Dichtung war von nachhaltiger Wirkung: ſein Lob lebte noch lange im Munde derer, die ihn überlebten und nach ihm kamen. Noch im J. 1300. ſagte Hugo von Trimberg im Renner:

> Her Walther von der Vogelweide,
> wer des vergæze des wære mir leide!

Aber er ward vergeſſen, und wir bekamen Sänger genug und haben ſie noch, die von Liebe, Wein und Frühling ſangen und ſingen, und nichts weiter. Auf dieſe paßt oft viel mehr, was einſt Schiller von den alten Minneſängern ſagte*): „Wenn die Sperlinge auf dem Dach je auf den Einfall kommen ſollten, zu ſchreiben oder einen Almanach für Liebe und Freundſchaft herauszugeben, ſo läßt ſich Zehn gegen Eins wetten, er würde ungefähr ſo beſchaffen ſein. Welch eine Armuth an Ideen, die dieſen Minneliedern zum Grunde liegt! Ein Garten, ein Baum, eine Hecke, ein Wald, und ein Liebchen; ganz Recht! das ſind ungefähr die Gegenſtände alle, die in dem Kopfe eines Sperlings Platz haben! Und die Blumen, die duften, und die Früchte, die reifen, und ein Zweig, worauf ein Vogel im Sonnenſchein ſitzt und ſingt, und der Frühling, der kommt, und der Winter, der geht, und nichts was da bleibt — als die Langeweile.“

Und wir haben ganze Fuder Gedichte aus der ſogenannten claſſiſchen Zeit, aus dem hochgeprieſenen 18. Jahrhundert, Hymnen, Oden, Dithyramben, Canzonen, Seſtinen, Stanzen, Sonette, Arien und Lieder, Elegien, Balladen und Romanzen, und es paßt auch auf ſie, was Jacob Grimm über die ſchleſiſchen Dichter des 17. Jahrhunderts ausſpricht*): „Mir wenigſtens wiegt ein Lied Walthers (ja eine Strophe wie die: ô wê war sint verswunden allin minin jâr!) einen ganzen Band von Opitz und Flemming auf.“ Ja, ganze Fuder Gedichte aus unſerer claſſiſchen Zeit, und es iſt nicht einmal nöthig, über ihren Unwerth zu ſprechen, ſie ſind längſt vergeſſen; wollte jemand ſie der Vergeſſenheit entreißen, da könnte jeder mit viel größerem Rechte von ihnen ſagen, was Friedrich der Einzige von denen Gedichten aus dem 12., 13. und 14. Seculo ſagte**): „Meiner Einſicht nach ſind ſolche nicht Einen Schuß Pulver werth, und verdienten nicht, aus dem Staube der Vergeſſenheit gezogen zu werden. In Meiner Bücherſammlung würde Ich ſolches elendes Zeug nicht dulden, ſondern herausſchmeißen.“

---

*) In der Rec. von Tieck's Minneliedern.

Walther aber kann nicht untergehen, er wird ewig glänzen als ein leuchtender Morgenſtern am deutſchen Dichterhimmel, und iſt er auch durch ſeine Sprache der Gegenwart entrückt, ſo tritt er uns durch ſeine tüchtige Geſinnung und die rein vaterländiſche Richtung ſeiner Poeſie um vieles näher als die meiſten claſſiſchen Dichter der Neuzeit.

---

*) Deutſche Grammatik 1. Th. 2. Aufl. S. XX.

**) Preuß, Friedrich der Große 3, 335.

Deutschlands Ehre.

Um's Jahr 1200.

Ir sult sprechen willekomen!
der iu mære bringet, daz bin ich.
allez daz ir habt vernomen,
daz ist gar ein wint: nû vrâget mich.
ich wil aber miete:
wirt min lôn iht guot,
ich sage iu vil lihte daz iu sanfte tuot.
seht waz man mir êren biete.

Ich wil tiutschen vrouwen sagen
solhiu mære, daz si deste baz
al der werlte suln behagen:
âne grôze miete tuon ich daz.
waz wold ich ze lône?
si sint mir ze hêr:
sô bin ich gevüege und bite si nihtes mêr,
wan daz si mich grüezen schône.

Deutſchlands Ehre.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Heißt mich froh willkommen ſein,
Der euch Neues bringet, das bin ich;
Eitle Worte ſind's allein,
Die ihr noch vernahmt: jetzt fraget mich.
Wenn ihr Lohn gewähret
Und den Sold nicht ſcheut,
Will ich Manches ſagen, was die Herzen freut:
Seht, wie ihr mich würdig ehret.

Ich verkünde deutſchen Frau'n
Solche Dinge, daß ſie alle Welt
Noch begier'ger wird zu ſchau'n:
Dafür nehm' ich weder Gut noch Geld.
Was wollt' ich von den Süßen?
Sie ſind mir zu hehr:
Drum beſcheid' ich mich und bitte ſie nichts mehr,
Als daß ſie mich freundlich grüßen.

Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
künde ich ie min herze bringen dar,
daz im wol gevallen
wolde vremeder site.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiutschiu zuht gât vor in allen.

Von der Elbe unz an den Rin
und her wider unz an Ungerlant
sô mugen wol die besten sin,
die ich in der werlte hân erkant.
kan ich rehte schouwen
guot gelâz unt lip,
sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wip
bezzer sint danne ander vrouwen.

Tiutsche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wip getân.
swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sin anders niht verstân.
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: dâ ist wünne vil.
lange müeze ich leben dar inne!

Lande hab' ich viel geſeh'n,
Nach den Beſten blickt' ich allerwärts:
Uebel möge mir geſcheh'n,
Wenn ſich je bereden ließ mein Herz,
Daß ihm wohlgefalle
Fremder Lande Brauch:
Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch?
Deutſche Zucht geht über Alle.

Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bis an der Ungern Land,
Da mögen wol die Beſten ſein,
Die ich irgend auf der Erden fand.
Weiß ich recht zu ſchauen
Schönheit, Huld und Zier,
Hilf mir Gott, ſo ſchwör' ich, ſie ſind beſſer hier
Als der andern Länder Frauen.

Züchtig iſt der deutſche Mann,
Deutſche Frau'n ſind engelſchön und rein;
Thöricht, wer ſie ſchelten kann,
Anders wahrlich mag es nimmer ſein:
Zucht und reine Minne,
Wer die ſucht und liebt,
Komm in unſer Land, wo es noch beide giebt;
Lebt' ich lange nur darinne!

An die Furſten.

Ir vürsten, tugent iwer sinne mit reiner güete,
sit gegen vriunden senfte, tragt gein vinden hôhgemüete,
sterket reht und danket gote der grôzen êren,
daz manic mensch sin lip sin guot muoz iu ze dienste kêren:
sit milte, vridebære, lât in wirde iuch schouwen,
sô lobent iuch die reinen süezen vrouwen.
schame, triuwe, erbermde, zuht, die sult ir gerne tragen,
minnet got, und rihtet swaz die armen klagen,
gloubt niht daz iu die lugenære sagen,
und volget guotem râte: so mugt ir himelriche bouwen.

An die Fürſten.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Ihr Fürſten, adelt euer Herz durch reine Güte,
Seid gegen Freunde ſanft, vor Feinden traget Hochgemüthe,
Stärkt das Recht und danket Gott der großen Ehren,
Daß Gut und Blut ſo Mancher muß zu euren Dienſten kehren;
Seid mild, friedfertig, laßt euch ſtets in Würde ſchauen,
So loben euch die reinen, ſüßen Frauen;
Scham, Treue, Milde, Zucht ſollt ihr mit Freuden tragen,
Minnet Gott und ſchaffet Recht, wenn Arme klagen,
Glaubt nicht was euch die Lügenbolde ſagen,
Folgt gutem Rath, ſo dürft ihr auf das Himmelreich vertrauen.

Gefährdetes Geleite.

In den Jahren 1215 — 20.

Ich saz ûf einem steine:
dô dahte ich bein mit beine,
dar ûf sazt ich den ellenbogen;
ich hete in mine hant gesmogen
daz kinne und ein min wange.
dô dâhte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben:
deheinen rât konde ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der keines niht verdurbe.
diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot,
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde:
die wolte ich gerne in einen schrîn.
jâ leider desn mac niht gesîn,
daz guot und weltlich êre
und gotes hulde mêre
zesamene in ein herze komen.
stîg unde wege sint in benomen,
untriuwe ist in der sâze,
gewalt vert ûf der strâze,
vride unde reht sint sêre wunt:
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden ê gesunt.

Gefährdetes Geleite.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Ich ſaß auf einem Steine:
Da deckt' ich Bein mit Beine,
Darauf der Ellenbogen ſtand;
Es ſchmiegte ſich in meine Hand
Das Kinn und eine Wange.
Da dacht' ich ſorglich lange
Dem Weltlauf nach und irdiſchem Heil;
Doch wurde mir kein Rath zu Theil,
Wie man drei Ding' erwürbe,
Daß ihrer keins verdürbe.
Die zwei ſind Ehr' und weltlich Gut,
Das oft einander Schaden thut,
Das dritte Gottes Segen,
An dem iſt mehr gelegen:
Die hätt' ich gern in einen Schrein.
Ja leider mag es nimmer ſein,
Daß Gottes Gnade kehre
Mit Reichthum und mit Ehre
Je wieder in daſſelbe Herz;
Sie finden Hemmung allerwärts:
Untreu hält Hof und Leute,
Gewalt fährt aus auf Beute;
So Fried' als Recht ſind todeswund:
Die drei haben kein Geleit, die zwei denn werden erſt
gefund.

Nahen des jüngſten Tages.

Um's Jahr 1225.

Nû wachet! uns gêt zuo der tac,
gein dem wol angest haben mac
ein ieglich kristen, juden unde heiden.
wir hân der zeichen vil gesehen,
dar an wir sine kunft wol spehen,
als uns diu schrift mit wârheit hât bescheiden.
diu sunne hât ir schin verkêret,
untriuwe ir sâmen ûz gerêret
allenthalben zuo den wegen,
der vater bi dem kinde untriuwe vindet,
der bruoder sinem bruoder liuget,
geistlich orden in kappen triuget,
die uns ze himel solten stegen:
gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet.
wol ûf! hie ist ze vil gelegen.

Nahen des jüngſten Tages.

K. Simrock's Ueberſetzung.

Nun wachet All'! Es naht der Tag,
Vor dem die Welt erzittern mag,
Die Chriſtenheit, die Juden und die Heiden.
Viel Zeichen wurden ausgeſandt,
Daran wir ſeine Näh' erkannt,
Wie uns die Schrift untrüglich kann beſcheiden.
Die Sonne hat den Schein verkehret,
Untreu' den Samen ausgeleeret
Allwärts über Feld und Rain.
Der Vater bei dem Kind Untreue findet,
Der Bruder ſeinem Bruder lüget,
Die Geiſtlichkeit in Kutten trüget,
Statt Gott der Menſchen Herz zu weihn.
Gewalt ſiegt ob, des Rechtes Anſehn ſchwindet:
Wolauf! hier frommt nicht müſſig ſein.

II. Freidank.

Zu den nachfolgenden Sprüchen Freidank's glaube ich keine beſſere Einleitung geben zu können als den Anfang von Wilh. Grimm's Selbſtanzeige*) ſeiner vortrefflichen Ausgabe: Vridankes bescheidenheit. Gött. 1834. 8.

„Als Kaiſer Friedrich II. nach langem Zaudern, endlich gegen den Willen des Papſtes, im Jahre 1228. den kurzen aber merkwürdigen Kreuzzug unternahm, befand ſich unter ſeinem Gefolge ein höfiſcher Dichter, den die Sehnſucht das heilige Grab zu ſehen, vielleicht auch Vaſallenpflicht, bewogen hatte ſich anzuſchließen. Nachdem der Kaiſer, bei an ſich geringen Mitteln und durch den Bannſtrahl des erzürnten Papſtes gelähmt, einen in jedem Falle günſtigen, nur durch die ſeltſam verwickelten Umſtände erklärbaren Frieden ſchnell und unerwartet abgeſchloſſen hatte, eilte er nach Jeruſalem, wo er die neu erworbene Krone ſich ſelbſt auf's Haupt ſetzte. Während dieſer Abweſenheit des Kaiſers verfaßte der zu Ackers oder Ptolemais zurückgebliebene Dichter, der ſich ſelbſt VRIDANC nennt, ein Gedicht, dem er den Titel BESCHEIDENHEIT gab. Dieſes Wort bezeichnete damals ſo viel als richtige Einſicht und Beurtheilung der Dinge, alſo etwas ganz anderes als was wir heutzutage darunter verſtehen, ſo daß unſere modestia dabei nicht ins Spiel kam, obgleich man einſieht, wie ſie aus jenem Begriffe ſich entwickelte, indem ſie billigerweiſe immer die Folge davon ſein ſollte. Freidank gedenkt der hiſtoriſchen Ereigniſſe, von denen er Zeuge war, und ſein Gedicht iſt auch in dieſer Beziehung dem Geſchichtforſcher von Werth: er ſchildert Syrien, und ſpricht über Rom auf eine Weiſe, daß man glauben muß, er habe auf der Hinfahrt dort verweilt, denn ſeine Aeußerungen verrathen eigene Anſchauung. Indeſſen macht den eigentlichen Haupttheil ſeines Gedichtes, das von mäßigem Umfange iſt (es beträgt in gegenwärtiger Geſtalt noch nicht 5000 Verſe), eine Betrachtung von dem geiſtigen Zuſtande ſeiner Zeit aus, ein Weltſpiegel, in welchem die verſchiedenen Stände von dem Papſte und Kaiſer bis herab zu den Knechten, die öffentlichen und häuslichen Verhältniſſe, der religiöſe Glaube, Tugenden und Laſter, in mannigfaltiger Abwechſelung berührt und dargeſtellt werden. Allein es ſind nicht Ausſprüche individueller und einſeitiger Betrachtung (die wir von dieſem Dichter auch mit Dank hinnehmen würden), ſondern die Ausfüllung des Werkes beſteht großentheils aus den dem ganzen Volke zugehörigen Sprichwörtern, die friſch und lebendig, frei und geiſtreich, häufig mit Anmuth und Zierlichkeit ausgedrückt werden. Wir beſitzen alſo zugleich eine Blumenleſe von Sprichwörtern, wie ſie im Anfange des 13. Jahrh. vorzüglich im ſüdlichen Deutſchland gäng und gäbe waren, oder, wenn man will, eine Popularphiloſophie, die freilich ohne Syſtem und wiſſenſchaftliche Conſequenz iſt, aber doch von der Einheit zuſammengehalten wird, die in der eigenthümlichen und lebensvollen Bildung jenes Zeitalters lag. In der Einleitung habe ich unterſucht, ob und in wie weit Freidank etwas von dem Seinigen hinzugethan habe. Meiner Anſicht nach iſt er auch in dieſer Hinſicht auf die beſte und natürlichſte Weiſe, gerade ſo wie ein Dichter muß, zu Werke gegangen, ich meine, wir beſitzen zwar alte und älteſte Ueberlieferung, allein der Dichter hat ſie als freies Eigenthum betrachtet, und dem empfangenen Gedanken das Siegel des eigenen Geiſtes aufgedrückt.“

---

*) Gött. gel. Anzeigen 1835. S. 402 f.

„Ein Gedicht dieſer Art mußte bei der verſchiedenſten Geſinnung Anklang finden, und die Zeugniſſe, die ich zuſammengeſtellt habe, bewähren, in welchem Anſehen es durch das ganze 13. Jahrhundert ſtand. Es wurde nicht bloß geprieſen, auch einzelne Sprüche wurden dorther geholt. Hugo von Trimberg am Schluſſe des Jahrhunderts rühmt es dankbar; Boner im 14. Jahrh. verſchweigt die Quelle. Fortdauer durch die folgende Zeit beweiſen die vorhandenen Papierhandſchriften. In dem 16. Jahrh. ward es durch eine trocken moraliſche Ueberarbeitung von Sebaſtian Frank der herrſchenden Geſinnung näher gebracht, und in dieſer Geſtalt in einem Zeitraum von 75 Jahren nicht weniger als ſiebenmal aufgelegt. In dem nächſtvergangenen Jahrhundert erkannten Leſſing und Herder ſeinen Werth, und der Abdruck in der Müllerſchen Sammlung half zwar dem nächſten Bedürfniß ab, erſchwerte aber durch den ſchlechten, häufig verderbten Text die Einſicht in die wahre Geſtalt und den wahren Werth des Werkes. Daß die gegenwärtige Ausgabe dazu beitrage, es wieder in ſeine alte Würde einzuſetzen, darf ich wünſchen, ohne dieſes Erfolges gewiß zu ſein. Zwar bei den Kennern der altdeutſchen Literatur wird es an Theilnahme nicht fehlen, und die genügt einſtweilen, ob aber auch andere, welche das Mittelalter zum Gegenſtande ihrer Studien gemacht haben, und wohl zu thun glauben, wenn ſie an ſeinen Denkmälern vorübergehen, ſich mit einiger Geneigtheit zu dieſer Quelle herablaſſen wollen, mag dahin geſtellt bleiben, und läßt ſich ruhig erwarten. Zu academiſchen Vorleſungen ſcheint mir Freidank, eben weil er ſo unmittelbar zur Anſchauung ſeiner Zeit hinleitet, beſonders geeignet.“

Ob der Dichter der Beſcheidenheit den Namen Freidank wirklich führte oder nur angenommen hatte, iſt bis jetzt nicht ermittelt werden. W. Grimm hält Freidank und Walther für Eine Perſon. Darüber iſt zwiſchen ihm und Gervinus ein Streit entſtanden, ſ. Gervinus, Vorrede zum 1. Th. der erſten Ausgabe ſeiner Geſchichte der poet. National-Litt. und Heidelb. Jahrbücher 1835. S. 902 ff., und W. Grimm, Gött. gel. Anzeigen 1835. St. 41—43. und in Haupt's Zeitſchrift 1, 30—33.

Swer got minnet als er sol,
des herze ist aller tugende vol.

Got geschuof nie halm sô swachen,
den ieman müge gemachen:
der engel, tiuvel, noch der man,
ir keinz einn vloch gemachen kan.

Swaz got mit sinre geschephde tuot,
daz sol uns allez dunken guot.
waz mac der haven sprechen,
wil in sin meister brechen?

Mir ist von manegem man geseit,
er phlege grôzer heilecheit:
als ich in sach, sô dûhte mich,
er wære ein mensche alsam ich.

Sô schœne ist nieman noch sô wert,
ern werde, daz sin nieman gert.

Swer driu dinc bedæhte,
der vermite gotes æhte:
waz er was, unt waz er ist,
unt waz er wirt in kurzer vrist.

Sus sprechent die dâ sint begraben
beidiu zen alten unt zen knaben:
daz ir dâ sit, daz wâre wir;
daz wir nu sin, daz werdet ir.

Wer Gott liebet, als man ſoll,
Des Herz iſt aller Tugend voll.

Gott erſchuf nie Halm ſo ſchwachen,
Den jemand könnte machen:
Engel, Teufel, noch irgend ein Mann
Einen Floh erſchaffen kann.

Was Gott mit ſeinem Geſchöpfe thut,
Das ſoll uns Alles dünken gut.
Was kann der Topf doch ſprechen,
Will ihn ſein Meiſter zerbrechen?

Mir iſt geſagt von manchem Mann,
Er nähme ſich großer Heiligkeit an:
Als ich ihn ſah, ſo däuchte mich,
Er wäre ein Menſch gerade als ich.

So ſchön iſt niemand noch ſo werth,
Daß er nicht werde, daß ſein niemand begehrt.

Wer bedächte drei Dinge,
Gottes Strafe der wol entginge:
Was er war, und was er iſt,
Und was er wird in kurzer Friſt.

So ſprechen die da ſind begraben
Wol zu den Alten wie zu den Knaben:
Was ihr da ſeid, das waren wir;
Was wir nun ſind, das werdet ihr.

Got hât driu leben geschaffen:
gebûre, ritter, pfaffen,
daz vierde geschuof des tiuvels list,
daz dirre drier meister ist.
daz lebn ist wuocher genant,
daz slindet liute unde lant.

Hôchvart verderbet alle tugent,
sô zieret zuht die edeln jugent.

Sô vil man herren vlêhen muoz,
sô vil man vellet an ir vuoz,
sô vil man leistet ir gebot,
sô wænet ein tôre er si got.
swer hôchvart dâ vermiden mac,
deist dem tiuvel ein grôzer slac.

Diu werlt stritet sêre
nâch guote, witze und êre.
ich weiz wol daz nie werltman
der drier dinge genuoc gewan.

Zer werlde mac niht süezers sîn
dan ein wort, daz heizet mîn.

Hiute liep, morne leit,
deist der werlde unstætikeit.

Der werlde ist hie vil maneger wert,
des got ze trûte niht engert.

Der werlde lôn nu nieman hât
wan der übeliu werc begât.

Gott hat drei Leben geſchaffen:
Bauern, Ritter und Pfaffen,
Das vierte ſchuf des Teufels Liſt,
Das dieſer dreier Meiſter iſt.
Das Leben iſt Wucher genannt,
Das verſchlinget Leute und Land.

Hoffahrt verdirbet alle Tugend,
Doch zieret Zucht die edele Jugend.

So viel man Herren bitten muß,
So viel man fällt ihnen zu Fuß,
So viel man leiſtet ihr Gebet,
So wähnet ein Thor, er ſei Gott.
Wer Hoffahrt da vermeiden mag,
Das iſt dem Teufel ein harter Schlag.

Die Welt ringet ſehr
Nach Gut, Verſtand und Ehr.
Ich weiß wol, daß nie weltlich Mann
Der dreier Dinge genug gewann.

Auf Erden mag nichts Schönres ſein
Als ein Wort, das heißet mein.

Heute Freude, morgen Leid!
Das iſt der Welt Unſtätigkeit.

Der Welt iſt mancher lieb und werth,
Den Gott zum Freunde nicht begehrt.

Der Welt Lob nun niemand gewinnt
Als wer böſe Werke beginnt.

Swie grôz der werlde vröude sî,
dâ ist doch tôdes vorhte bî.

An mir wehset durch daz jâr
sünde, nagel unde hâr.

Ich sihe, daz mir sanfte tuot,
vil richen tump und armen vruot.

Dem armen ist niht mê gegeben
wan guot gedinge und übel leben.

Wær aller liute sin gelich,
sô wære nieman arm noch rich.

Man siht nu leider selten
mit triuwen triuwe gelten.

Der niuwe beseme keret wol
ê daz er stoubes werde vol.
alsam der niuwe dienest tuot,
vil willic ist sin êrster muot.

Daz mich krümbe dunke sleht,
unt mich unreht dunke reht,
verbiene man mich iemer,
des engloube ich niemer.

Diu jugent ie nâch vröuden strebt,
mit sorgen witze und alter lebt.

Sô junc ist nieman noch sô alt,
dër sin selbes habe gewalt.

Wie groß der Welt Freude auch ſei,
Es iſt doch Todesfurcht dabei.

An mir wächſt das ganze Jahr
Sünde, Nägel und Haar.

Ich ſehe, und es thut mir gar nicht leid,
Viel Reiche dumm und Arme geſcheit.

Dem Armen iſt nichts weiter gegeben
Als gute Hoffnung und ſchlechtes Leben.

Wär' aller Leute Sinn gleich,
So wäre niemand arm noch reich.

Man ſieht nun leider ſelten
Treue mit Treue vergelten.

Der neue Beſen kehret wol,
Bis daß er Staubes wird voll.
Der neue Dienſt der macht's auch ſo,
Im Anfang iſt er friſch und froh.

Daß Krummes mir grade ſcheinen ſollte,
Und daß ich Unrecht für Recht halten wollte,
Verbannte man mich immer,
Das glaub' ich dennoch nimmer.

Die Jugend immer nach Freuden ſtrebt,
Verſtand und Alter in Sorgen lebt.

So jung iſt niemand noch ſo alt,
Der ſich ſelbſt habe in Gewalt.

Swer sines mundes hât gewalt,
der mac mit êren werden alt.

Swer bœsem muote widerstât,
diu tugent vor allen tugenden gât.

Der man si eigen oder vri,
swer von geburt niht edel si,
der sol sich edel machen
mit tugentlichen sachen.

Daz guot mac wol heizen guot,
dâ man mite rehte tuot.

Sorge machet grâwiu hâr:
sus altent jungen âne jâr.

Ez enwart nie künec noch künegin
diu âne sorge mohten sin.

Âne sorge nieman mac
geleben einen ganzen tac.

Ein siecher arzât nerte sich
michels gerner danne mich.

Vünd ich sô wisen arzât,
der durch die liute künde sehen,
dem wolt ich meisterschefte jehen.

Enthabunge ist der beste list,
der an den arzâtbuochen ist.

Wer ſeinen Mund hat in Gewalt,
Der kann mit Ehren werden alt.

Wer dem böſen Willen widerſteht,
Die Tugend über alle Tugend geht.

Der Mann ſei eigen oder frei,
Wer von Geburt nicht edel ſei,
Der ſoll ſich edel machen
Mit tugendlichen Sachen.

Das Gut nur heiße gut,
Womit man Gutes thut.

Sorge machet graue Haare:
So altert die Jugend ohne Jahre.

Es hat nie König noch Königin gegeben,
Die ohne Sorge konnten leben.

Ohne Sorge niemand mag
Leben einen ganzen Tag.

Ein kranker Arzt der heilte ſich
Viel lieber noch als mich.

Fänd' ich ſo weiſen Arzt,
Der durch die Leute könnte ſehen,
Dem wollt' ich Meiſterſchaft zugeſtehen.

Enthaltſamkeit iſt der beſte Fund,
Den uns die Aerzte noch thaten kund.

Nieman mac ze langer zit,
grôz êre haben âne nit.

Swer allez daz wil rechen,
daz man übels kan gesprechen,
der wirt selten âne nit
und âne ungevüegen strit.

Swer lop in sinem lande treit,
deist diu grœste werdecheit.

Swaz man lobet an dem man,
dâ kêrt er sinen vliz an.

Ez si durch wârheit od durch haz,
man lobet nu nieman ân ein daz.

Ich schilte daz an manegem man,
daz ich selbe niht vermiden kan.

Des herzen ouge hât niht haut,
ez siht inz mer, durch elliu lant:
durch himel unt durch helle nider
siht ez, unt kumt doch schiere wider.

Die uns guot bilde solten gebn,
der velschent vil ir selber lebn.
die hœhsten tragent uns bilde vor,
diu manegen leitent in daz hor.

Wem mac der lûter wazzer gebn,
den man siht in der hulwe swebn?

Niemand kann auf lange Zeit
Große Ehre haben ohne Neid.

---

100 Wer alles das will rächen,
Was man Uebels kann ſprechen,
Der bleibt ſelten ohne Neid
Und ohne ungeſtümen Streit.

Wer Lob in ſeinem Lande hat davon getragen,
105 Der kann von den größten Ehren ſagen.

Was man an dem Manne preiſt,
Deſſen er ſich am meiſten befleißt.

Ob es aus Wahrheit, aus Neid nun ſei,
Wenn man einen lobt, es iſt ein Aber dabei.

---

110 Ich ſchelte das an manchem Mann,
Was ich ſelber nicht vermeiden kann.

Des Herzens Aug' iſt ohne Bande,
Es ſieht ins Meer, durch alle Lande:
Durch den Himmel und durch die Hölle nieder
115 Sieht es, und kehrt doch eilig wieder.

Die uns gutes Beiſpiel ſollten geben,
Die machen trüglich ihr eignes Leben.
Die Höchſten zeigen ein Beiſpiel insgemein,
Was uns verleitet in den Koth hinein.

---

120 Wem kann der lauteres Waſſer geben,
Den man ſieht in der Pfütze ſchweben?

Swer ràmic si, der wasche sich,
unde wasche danne mich.

Swer ein engel welle sin,
der tuoz ouch mit den werken schin.

Swanne ich des weges irre gàn,
sihe ich tùsent blinden stàn,
stàt ein gesehender dà bi,
den vràge ich wà diu stràze si.

Der vürsten herze und ouch ir lebn
erkennich bi den ràtgebn:
der wise suochet wisen ràt,
der tòre sich nàch tòren hàt.

Die vürsten hànt der esele art,
si tuont durch nieman àne gart.

Ine weiz niender vürsten dri,
der einr durch got vürste si.

Sò der wolf mùsen gàt,
unt der valke keveren vàt,
unt der künec bürge machet,
so ist ir ère geswachet.

Möhtich wol minen willen hàn,
ich woltem keiser'z riche làn.

Sò ebene nie kein künec gesaz,
im würre dannoch eteswaz.

Wer ruſſig iſt, der waſche ſich,
Und waſche dann erſt mich.

Wer ein Engel will ſein fürwahr,
Der thu's auch durch Werke offenbar.

Wenn ich des Weges irre gehe
Und tauſend Blinde ſtehen ſehe,
Steht ein Sehender dabei,
Den frag' ich, wo die Straße ſei.

Der Fürſten Herz und auch ihr Leben
Erkenn' ich an den Rathgeben:
Der Weiſe ſuchet weiſen Rath,
Der Thor nur Thoren um ſich hat.

Die Fürſten haben Eſelsart,
Nichts thun ſie, wenn man den Stecken ſpart.

Ich weiß der Fürſten nirgend drei,
Deren einer ein Fürſt von Gotts Gnaden ſei.

Wenn der Wolf nach Mäuſen tappet,
Und der Falke nach Käfern ſchnappet,
Und der König baut Burgen zum Schutz,
Dann iſt ihre Ehre wenig nutz.

Könnt' ich haben den Willen mein,
Ich ließe den Kaiſer Kaiſer ſein.

Kein König ſaß doch ruhig zu ſehr,
Etwas kam ihm doch in die Queer.

Obez der keiser solte swern,
er enkan sich mücken niht erwern.
waz hilfet herschaft unde list,
sît daz der vloch sîn meister ist?

Von dem ichz beste hœre sagen,
des wâfen wolt ich gerne tragen.

Ez enhât nieman eigenschaft
niuwan got mit sîner kraft:
lîp sêle êre unde guot
deist allez lêhen, swie man tuot.

Seit ich die wârheit alle zît,
sô vündich manegen widerstrît.
dar umbe muoz ich dicke dagen,
man mac ze vil des wâren sagen.
seit ich halbez daz ich weiz,
sô müestich bûwen vremden kreiz.

Swer die wârheit vuorte
unt die ze rehte ruorte,
die hœhsten tæten im den tôt;
die brechent swaz in got gebôt.

Swaz ieman guotes ûf geleit
ze bezzerne die kristenheit,
die hœhsten unt die hêrsten
die brechent ez zem êrsten.

Sollt' es der Kaiſer ſchwören, wolan!
Der Mücken er ſich doch nicht erwehren kann.
Was hilfet Herrſchaft und Liſt,
Seit ein Floh ſein Meiſter iſt?

Von dem ich's Beſte höre ſagen,
Deſſen Waffen wollt' ich gerne tragen.

Niemand kann etwas nennen ſein
Als nur der allmächtige Gott allein:
Leib, Seele, Ehre und Gut,
Das iſt alles Lehen, wie man auch thut.

Sagt' ich die Wahrheit allezeit,
So fänd' ich manchen Widerſtreit.
Darum muß ich ſchweigen dann und wann,
Weil man des Wahren zu viel ſagen kann.
Wollt' ich das Halbe, was ich weiß, ſagen,
Man würde mich aus dem Lande jagen.

Wer die Wahrheit predigte
Und ſich ihrer ſo recht entledigte,
Die Höchſten ließen ihn ſchlagen todt;
Die brechen was ihnen Gott gebot.

Was auch jemand Gutes bringt an Tag,
Womit ſich die Chriſtenheit beſſern mag,
Die Höchſten und die Oberſten
Handeln dawider am erſten.

---

151. d. h. zu ſeinem Gefolge gehören.

Die vürsten twingent mit gewalt
velt, steine, wazzer unde walt,
dar zuo wilt unde zam:
si tæten lufte gerne alsam,
der muoz uns noch gemeine sîn.
möhtens uns der sunnen schîn
verbieten, wint unde regen,
man müesen zins mit golde wegen.
doch möhtens alle bilde nemen,
daz vliegen mücken vlöhe bremen
si müent als einen armen man,
der nie schatz noch lant gewan.
ir herschaft dunket mich ein wint,
sît bœse würme ir meister sint.

Swâ die halme ein herren welnt,
unt si ir hœhstez künne zelnt,
sô mac der schoup wol wesen vrô:
erst tiurer denne ein ander strô.

Vrâge unt wisiu lêre
die vüegent michel êre.

Zu 170 ff.

Rückert im Frühlingsalmanach 1830. S. 67.

Meinem Vater hat keiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.

Die Fürſten unterwerfen ihrer Gewalt
Feld, Steine, Waſſer und Wald,
Und nebenbei noch Wild und Zahm:
Sie machten 's mit der Luft gleichſam,
Doch die muß uns gemein noch ſein.
Könnten ſie uns den Sonnenſchein
Verbieten, Wind und Regen,
Man müßt' ihnen Zins mit Geld erlegen.
Doch könnten ſie ſich's zum Beiſpiel nehmen,
Daß Fliegen, Mücken, Flöhe, Bremen (Bremſen)
Sie plagen wie einen armen Mann,
Der nie Geld noch Land gewann.
Ihre Herrſchaft dünket mich leicht wie Wind,
Seit böſe Würm' ihre Meiſter ſind.

Wo die Halme ſich einen Herrn erwählen
Und ihre höchſte Abkunft herzählen,
Da kann wol ſein der Strohwiſch froh,
Er iſt mehr werth als ein anderes Stroh.

Frage und weiſe Lehre,
Die bringen große Ehre.

Du ſelbſt, mein Sohn, fängſt Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönt die Dohne,
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Meiſendieb;
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

190 Bî rede erkennich tôren,
den esel bî den ôren.

Swie verre ich reit oder gie,
eime tôrn kund ich entrinnen nie.

Die tôren sint sô hêre,
195 si enbietent nieman êre;
diz ist ouch der esele pflege,
si entwîchent nieman von dem wege.

Swenne ein tôre brien hât,
son ruochet er wie daz rîche stât.

200 Ein tôre næme des gouches sanc
vür der süezen harpfen klanc.

Swer sîne tumpheit überstrebt,
der hât guoten tac gelebt.

Milte machet werdiu lant:
205 von obeze wirt der boum erkant.

Swer der vrumen holde hât,
der tuot der bœsen lîhten rât.

Die bœsen nieman nîden sol;
den vrumen gan ich nîdes wol.

210 Swanne ich der bœsen holde hân,
sô hân ich etewaz missetân.

Der bœse man ungerne siht,
wâ dem vrumen guot geschiht.

An der Rede erkenn' ich den Thoren,
Den Eſel an den Ohren.

Wie fern ich ritt oder ging von hinnen,
Einem Thoren konnt' ich nie entrinnen.

Die Thoren ſind ſo voll Uebermuth,
Sie nehmen vor niemandem ab den Hut;
Die Eſel machen es desgleichen,
Keinem ſie aus dem Wege weichen.

Wenn der Thor ſeinen Brei nur hat,
Was kümmert ihn dann noch Kirch' und Staat.

Ein Thor nähme des Kuckucks Sang
Lieber als ſüßen Harfenklang.

Wer ſeine Thorheit überwunden,
Der hat gelebet gute Stunden.

Freigebigkeit bringt in Ehren ein Land:
Am Obſte wird der Baum erkannt.

Wer den Guten iſt lieb und werth,
Derſelbe die Böſen leicht entbehrt.

Die Böſen niemand beneiden ſoll:
Den Guten gönn' ich die Neider wol.

Hab' ich den Böſen mich werth gemacht,
So hab' ich etwas Böſes vollbracht.

Der böſe Mann es ungerne ſieht,
Wenn dem guten Gutes geſchieht.

215 Dem argen herzeleit geschiht,
so er geben muoz oder geben siht;
so ist des milten herzeleit,
swenner ieman iht verseit.

Mit senfte nieman êre hât,
220 alsô nu diu werlt stât.

Ein man sol lop und êre bejagen,
unt doch got in herzen tragen.

Ez trinkent tûsent ê den tôt,
dan einer sterbe in durstes nôt.

225 Gewisse vriunt, versuochtiu swert
diu sint ze nœte goldes wert.

Vriunde hân ich iemer vil,
unz ich ir niht bedurfen wil.

Der man ist under vriunden gast,
230 dem heime leides nie gebrast;
dem sælde und êre wirt beschert,
der ist dâ heime, swar er vert.

Durch vröude vrouwen sint genant:
ir vröude ervröuwet elliu lant.
235 wie wol er vröude erkante,
der si êrste vrouwen nante!

Swer sich selbe erkennen kan
ze rehte, derst ein wîse man.

Dem Kargen ein Herzeleid geſchieht,
Wenn er geben muß und geben ſieht;
Hingegen der Freigebige beklagt,
Wenn er jemandem etwas verſagt.

Ohne Mühe niemand Ehre erhält,
Das iſt anjetzt der Lauf der Welt.

Ein Mann ſoll nach Lob und Ehre jagen
Und doch Gott im Herzen tragen.

Es trinken tauſend eher den Tod
Als Einer ſterb' in Durſtesnoth.

Gewiſſer Freund, verſuchtes Schwert
Sind in der Noth wol Goldes werth.

Freunde habe ich immerhin,
Bis ich ihrer nicht bedürftig bin.

Ein Fremder iſt unter Freunden der Mann,
Der daheim ſich des Leids nicht erwehren kann;
Wem aber Glück und Ehre wird beſcheert,
Der iſt daheim, wohin er auch fährt.

Von Freude ſind die Frauen genannt,
Ihre Freud' erfreuet jedes Land.
Der hat die Freude wol gekannt,
Der ſie zuerſt hat Frauen genannt!

Wer ſich ſelber erkennen kann
Wie's ſein muß, iſt ein weiſer Mann.

Nieman alsô rehte tuot,
240 daz ez alle liute dunke guot.

Mich müejet, swie wol ieman tuot,
ezn hât der vünfte niht verguot.

Man wirt bi guoten liuten guot,
bi deme bœse, der übel tuot.

245 Vil dicke mir dâ liep geschach,
da ich mich liebes nie versach:
manegem ouch dâ leit geschiht,
da er sich leides niht versiht.

Vil dicke ich mich gestôzen hân,
250 da ich gar ebene wânde gân.

Ein man sol guot unt arc verstân,
daz beste tuon, daz bœste lân.

Ein man sol guoten willen hân,
mac er der werke niht begân.

255 Gelücke ist rehte als ein bal:
swer stiget, der sol vürhten val.

Ez dunket manegen tumben man
diu kunst diu beste, die er kan.

Diu bant mac nieman vinden,
260 diu mine gedanke binden.

So recht doch niemand thut,
Daß es alle Leute dünke gut.

Mich ärgert, wie recht auch jemand thut,
Daß es der fünfte nicht hält für gut.

Man wird bei guten Leuten gut
Und böſe bei dem der übel thut.

Sehr oft mir Liebes da geſchah,
Wo ich Liebes mich nie verſah:
Manchem auch da Leid geſchieht,
Wo er ſich Leides nicht verſieht.

Ich habe geſtoßen mich gar oft,
Wo ich eben zu geben hatte gehofft.

Ein Mann ſoll Gutes und Böſes erfaſſen,
Das Beſte thun, das Schlimmſte laſſen.

Ein Mann ſoll guten Willen hegen,
Kann er nicht guter Werke pflegen.

Glück iſt beſchaffen wie ein Ball:
Wer ſteigt, ſoll fürchten ſeinen Fall.

Es dünket manchen thörichten Mann
Die Kunſt die beſte, die er kann.

Die Bande kann niemand finden,
Die meine Gedanken könnten binden.

Man vâhet wip unde man,
gedanke niemen gevâhen kan.

Mich dunket, swâ ich eine bin,
ich habe tûsent manne sin,
unt kume ich dâ die liute sint,
sô bin ich tumber denn ein kint.

Ein man sol stigen in der jugent
von einer tugent zer andern tugent.

Man sihet vil selten wissagen
in sime lande krône tragen.

Nieman ist sô wol geschehen,
ern süle doch zer erden sehen:
wan er von erden ist genomen,
unt wider muoz ze erden komen.

Dar umbe sint gedanke vri,
daz diu werlt unmüezec si.

Swer berlin schütet vür diu swin,
diu mugen niht lange reine sin.

Ich missevalle manegem man,
der mir ouch niht wol gevallen kan.

Ich hân vil manegen man erkant,
der golt suohte, unt kupfer vant.

Ich engæbe minen vrien muot
umbe keiner slahte guot.

Man fänget Weib und Mann,
Gedanken niemand fangen kann.

Mich dünkt, wo ich alleine bin,
Als hätt' ich tauſend Männer Sinn;
Doch komm' ich wo die Leute ſind,
So bin ich dümmer als ein Kind.

Ein Mann ſoll ſteigen in der Jugend
Von einer Tugend zur andern Tugend.

Man ſiehet, daß Propheten ſelten
In ihrem Lande etwas gelten.

So wohl iſt niemandem noch geſchehen,
Er mußte doch zur Erde ſehen:
Denn von der Erde iſt er genommen,
Zur Erde muß er wieder kommen.

Darum ſind Gedanken frei,
Daß die Welt nicht müßig ſei.

Wer Perlen ſchüttet vor die Schweine,
Die bleiben nicht lange reine.

Ich mißfalle manchem Mann,
Der mir auch nicht wohlgefallen kann.

Ich habe gar manchen Mann gekannt,
Der Geld ſuchte und Kupfer fand.

Ich gäbe meinen freien Muth
Um keinerlei Hab' und Gut.

Bezzer ist zwirnt gemezzen
dan zeinem mâl vergezzen.

Daz mac wol sin ein heilgiu zit,
sô der wolf den schâfen vride git.

Swer lobt des snecken springen,
unt des ohsen singen,
der quam nie dâ der lebarte spranc,
unt dâ diu nahtegale sanc.

Die vrosche tuont in selben schaden,
wellnts den storch ze hûse laden.

Pfennincsalbe wunder tuot:
si weichet manegen herten muot.

Wâ sint si nû, der Rôme ê was?
in ir palasen wehset gras.
dâ nemen die vürsten bilde bi,
wie stæte ir lop nâch tôde si.

Sünde nieman mac vergebn
wan got eine; dar sule wir strebn.

Daz netze quam ze Rôme nie,
mit dem sant Pêter vische vie.
daz netze ist nû versmâhet;
rœmesch netze vâhet
silber golt bürge unde lant;
daz was sant Pêter unrekant.

Beſſer zweimal gemeſſen,
Als einmal vergeſſen.

Das kann wol ſein eine heilige Zeit,
Wenn der Wolf den Schafen Frieden beut.

Wer da lobt der Schnecke Springen
Und des Ochſen Singen,
Der kam nie wo der Leopard ſprang
Und wo die Nachtigall ſang.

Die Fröſche thun ſich ſelber Schaden,
Wenn ſie den Storch zu Gaſte laden.

Güldene Salbe Wunder thut,
Sie erweichet manchen harten Muth.

Wo iſt das Volk, das Rom beſaß?
In ihren Paläſten wächſet Gras.
Den Fürſten das ein Beiſpiel gebe,
Wie lang ihr Lob nach dem Tode lebe.

Sünde kann niemand vergeben
Als Gott; dahin ſollen wir ſtreben.

Das Netz nach Rom nie ging,
Mit dem St. Peter Fiſche fing.
Das Netz iſt nun verſchmäht:
Das römiſche Netz fäht
Silber, Gold, Burgen und Land;
Das war St. Petern nicht bekannt.

Diu zunge hât nehein bein,
310 unt brichet bein unde stein.

Manec zunge müeste kürzer sin,
stüendez an dem willen min.

Liegen, triegen, swer diu kan,
den lobt man zeinem wisen man.

315 Liegen, triegen ist ein pfluoc,
der hat ackerliute genuoc.

Die Zunge hat kein Bein
Und bricht doch Bein und Stein.

Manche Zunge müßte kürzer ſein,
Stünd' es in dem Willen mein.

Lügen, Trügen, wer das kann,
Den lobt man für einen weiſen Mann.

Lügen, Trügen iſt ein Pflug,
Der hat Ackerleute genug.

III. Der Marner.

(Vom Dr. Guſtav Freytag.)

Lyriſcher Dichter aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, ganz höfiſch in ſeiner poetiſchen Bildung, ſich an ,,ſeinen Meiſter Walther von der Vogelweide'' anlehnend, und doch ſchon ſehr von der alten, edlen Sangweiſe abgekommen. Er ſcheint ein Schwabe, aber (gegen Hagen Minneſ. 4, 524. u. Wagenſeil 506.) kein Edelmann geweſen zu ſein, und nach Art der damaligen bürgerlichen Minneſänger ein unſtätes von der Laune und Freigebigkeit der Vornehmen abhängiges Leben geführt zu haben. Sein Name iſt ein Pſeudonym, und durch ,,der Meerfahrer'' zu überſetzen, ſeinen Geſchlechtsnamen wiſſen wir nicht. Er machte den gewöhnlichen Bildungsgang ſeiner dichtenden Zeitgenoſſen durch: in der Jugend Sänger der conventionellen Liebe und des Marienglaubens, ſpäter enttäuſcht, verdüſtert ein klagender Betrachter der Welt und ſeiner Zeit und in Oppoſition gegen ſeine Mitſänger. Er ſoll als alter, blinder Mann ermordet worden ſein. Sein Talent iſt eines der bedeutendſten, er liebt die ſprichwörtliche, gnomiſtiſche Ausdrucksweiſe, entlehnt Bilder und Beiſpiele ſehr gern aus der ihn umgebenden Natur, kennt das deutſche Volkslied genau und repräſentirt ſelbſt den Zweig der ritterlichen Lyrik, welcher ſich am Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts in die ehrbare Bürgerlichkeit hineinzog. Seine Gedichte ſtehen Hagen Minneſinger 2, 236—258.

Ich spür ein wunder dur diu lant
in gelwer, grüener varwe schin,
ez hât vuoz, ougen, noch die hant,
unt wil doch bi den liuten sin,
beide, armen unde richen.

Ez bindet manigen âne hant,
ez vert die Tuonouwe unt den Rin,
ez treit den herren ir gewant,
unt trinket mit den vürsten win,
ez kan bi den vrouwen slichen.

Ez stirbet hie unt wahset dort, ez vert spâte unde vruo,
ez sleich ûf einen boum der ersten megede zuo,
ez sluok der werlte vierden teil,
und sleht noch ouch
vil manigen gouch,
rint âne horn;
ez hât vil manic man sin heil,
sin lip, sin sêle von im verlorn: —
sage an, wem mag ez sich gelichen?

—

Got helfe mir, daz minin kinder nie mêr werden alt,
sit daz ez in der werlte ist so jæmerlich gestalt:
wie stet ez über drizek jâr,
sit man die pfaffen siht so sêre striten?

Sagt mir, der bâbst von Rôme, waz sol in der krumbe stap,
den Got dem guoten Sant Pêter, uns z'en binden, gap?
stol und infel gap er dar,
daz er uns lôste von sünden z'allen ziten.

Ich merk ein Wunderding im Land
Mit gelb und grünem Farbenſchein,
Es hat nicht Augen, Fuß noch Hand,
Und will doch Gaſt der Menſchen ſein,
Sowol der Armen, als der Reichen.

Es bindet Manchen ohne Band,
Fährt auf der Donau und dem Rhein;
Es trägt den Herren ihr Gewand,
Und trinket mit den Fürſten Wein;
Verſteht auch zu den Frauen zu ſchleichen.

Es ſtirbet hier, und dort wird's groß, es regt ſich ſpät und früh,
Es ſchlich auf einem Baum dem erſten Mädchen zu,
Es trieb den vierten Theil der Welt,
Und treibt noch auch
So manchen Gauch,
Als Eſel ohne Ohren;
Durch ſeine Schuld hat mancher Held
Sein Heil, und Leib und Seel' verloren: —
Sag' an, wem kann das Unthier gleichen?

Gott helfe mir, daß meine Kinder nimmer werden alt,
Denn jammervoll iſt dieſer Welt Geſtalt;
Wie ſteht es über dreißig Jahr,
Da man ſchon jetzt die Prieſter ſo ſieht ſtreiten?

Sagt mir, Herr Papſt von Rom, wozu ſoll euch der krumme Stab,
Den Gott dem guten Sankt Peter, uns dran zu binden, gab?
Stola und Inful reicht' er dar,
Von Sünden uns zu löſen zu allen Zeiten.

Nû sint diu stôle worden swert,
diu vehtent niht nâch sêlen, wan nâch golde.
wer hât iuch bischof daz gelêrt
daz ir under helme ritet, dâ diu infel süenen solde?
iuwer krumber stap der ist gewahsen z'einem langen sper;
die werlt habt ir betwungen gar, iur muot stêt anders niht wan: „gib eht her“. —

Ze Rôme stuont gemâlet
listeclich an einer want
manic lant, ieglichem hieng ein glöklin obe:
saste sich der heinez wider, des schelle lûte sich:

Dâ wart niht mê getwâlet:
Rômer vuoren ûz zehant
unt betwungen ez dem riche sô mit lobe.
lûte man ze sturme in allen landen, dûhte mich

Dem riche nû kleine hilfe kæme; dâvon nimt ez abe:
pfaffenfürsten hânt niht rehte
infel ûf houbet, krumb ûf stabe.
dienstman, münze, zölle; in Âche stât der stuol;
der bâbest hât des stabes nû daz slehte;
si mâlent ouch, dâ der keiser muol;
des riches sint die klien, sô wirt in der kern:
dâ von lânt die herren daz riche küniges wol enbern.

Wir haben nû einen meister
dem ist wol wunder kunt
der bindet übele geister,
er viurvrâz, stahel kiunder munt,
er berges slunt,
swenne er beginnet wüeten.

Jetzt iſt die Stola geworden zum Schwert,
Und ficht nach Seelen nicht, nur nach dem Gelde.
Biſchöfe, wer hat euch gelehrt
Daß ihr in Helmen reitet, da die Inful doch verſöhnen ſollte?
Euer Krummſtab iſt gewachſen euch zu einem langen Speer;
Die Welt habt ihr geknechtet ganz, und euer Sinn ſteht nur auf: „Gieb was her“. —

Zu Rom, da war gemalet
Mit Kunſt an einer Wand
So manches Land, und jedem hing ein Glöcklein an;
Empörte ſich eins der Länder, ſo läutete ſeine Schelle.

Da ward nicht lange geprahlet:
Die Römer zogen aus zur Hand,
Und zwangen es mit Ruhm' in ihres Reiches Bann.
Doch däucht' mich, läutete man Sturm auch noch ſo helle,

Jetzt käme dem Reich nur wenig Hilf', und ſo geht es zu Grabe:
Pfaffenfürſten haben mit Schande
Die Inful auf dem Haupt, die Krümmung am Stabe,
Dienſtmannen, Münz' und Zölle; der Stuhl von Achen ſteht zerfallen,
Der Papſt trägt jetzt den Herrenſtab der Lande.
Sie mahlen auch, wo einſt der Kaiſer gemahlen,
Sie nehmen ſich den Kern, das Reich erhält die Kleien;
Und deshalb laſſen die Herrn das Land umſonſt nach einem König ſchreien.

Wir haben jetzt einen Meiſter,
Dem iſt manch Wunder kund,
Der feſſelt böſe Geiſter.
Ein Feuerfreſſer, Stahl zerkäuender Mund,
Ein Bergesſchlund
Iſt er bei ſeinem Wüthen.

Er hât die liste erkunnen,
ê er geborn wart,
des mânen unt des sunnen
ecclipsis und ir wandel art.
ir ümbevart.
sich mugen vor im hüeten

Der donre, schûre, strâle heiz,
sit er der sternen zal, ir name, ir breite weiz,
der himel wite, der erde, wâges ümbekreiz:
ân schaden daz mer er eines in sich trunke.
er vehet den wint, luft, wolken, rouch,
den schate er grifet: ja er übersinnik, tumber gouch
lâze uns ein lützel Gote geben sinnes ouch.
er künste git, ich meine an sinem dunke.

Er fand der Weisheit Brunnen,
Eh' er geboren ward,
Des Mondes und der Sonnen
Ecclipſis, ihres Wechſels Art
Und Himmelsfahrt. —
Sich mögen vor ihm hüten

Der Donner, Hagel, Blitzſtrahl heiß;
Da er der Sterne Zahl und Namen und Breite weiß,
Der Himmel Raum, der Erd' und Welle fluthenden Kreis;
Er könnte das Meer einmal ohn' Schaden trinken.
Er fängt die Luft, Wind, Wolken, Rauch,
Er greift den Schatten; ja er überweiser, dummer Gauch
Laß er uns Gott ein wenig geben Ehre auch!
Er Weisheitstopf! — — ja wohl! nach ſeinem
Bedünken.

IV. Herr Reinmar von Zweter.

(Vom Dr. Guſtav Freytag.)

Ritterlicher Minneſänger des 13. Jahrhunderts, aus Walthers Schule, am Rhein geboren, in Oeſterreich erzogen. Er hing zuerſt dem Hohenſtaufen Friedrich II. an, fiel aber um 1230. von ihm ab. Wie ſein Vorbild Walther von der Vogelweide iſt auch er ein warmblütiger Politiker, aber es fehlt ihm die hohe, feſte Geſinnung Walthers. Als Dichter iſt er eines der bedeutendſten Talente des 13. Jahrhunderts; auch bei ihm iſt, wie bei dem Marner, mit dem er in großer Feindſchaft lebte, ein bedeutendes Einwirken des volksmäßigen Elementes in die ritterliche Poeſie nicht zu verkennen. Dies zeigt ſich zunächſt in der epigrammatiſchen, ſpruchartigen Behandlung ſeiner Stoffe und in der populären Ausmalung von Bildern und Allegorien. Er macht den Uebergang von Walther zum Stricker und lebte bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Seine Gedichte ſtehen in von der Hagen's Minneſingern, eine ſchöne Darſtellung ſeiner Dichterindividualität in Gervinus Literaturgeſchichte, Band II. S. 18. wo auch der Marner S. 20. geſchildert wird.

Ez vuor ein eben hêriu diet
ze tal ûf einem wâge, daz schif gegen einer müln
geriet:
dô rief der schifman sîne schifgereisen in den
nœten an,
Daz si diu ruoder in die hant
5 geruochten nemen. dô sich ir deheiner underwant,
dô mohte er ouch daz schif niht eine bringen von den
müln hindan.

Sus truok der wâk daz schif mit disen liuten
hin durch die müln. diz bîspel mak bediuten
die vürsten, die sô sint verdrozzen
10 daz si niht ruodernt gegen dem stade,
ê daz ûf in geliget der schade
der jenen geschach, die durch die müln vlozzen.

Der niuwe sliffen vride ist scharf,
und alsô scharf, daz ungerichte nieman vürhten darf,
15 swer eine masse goldes trüege über velt, diu wær
unlange sîn.
Des mak diu küniginne wol jehen
von Engerlant*), diu hât daz wol gehœret unt gesehen,
der niuwe gesworn vride ist an ir rosse und an ir wol
schîn.

---

*) Die äußere Veranlaſſung zu dieſem Gedicht, welche von einer Begebenheit jener Tage herzuleiten iſt, iſt unbekannt. Der neugeſchliffene und ſchlechtgehaltene Landfriede ſcheint auf das Jahr 1235. zu weiſen, wo K. Friedrich II. zu Mainz neue geſchärfte Verordnungen gab. Von Kunigunde, Tochter Otto des Langen, Markgrafen von Brandenburg, welche 1264. dem

Es fuhren Genoſſen von gleichem Rang
Auf einem Strom hinab. Das Schiff gerieth an einer Mühle Gang;
Da rief der Schiffsmann ſeine Schiffgenoſſen in den Reihen an,
Daß ſie die Ruder in die Hand
Zu nehmen hätten. Doch da Keiner ſich dazu verſtand,
Vermocht' er nicht allein das Schiff zu bringen aus der Mühle Bahn.

So trug der Strom das Schiff mit dieſen Leuten
Hin durch die Mühle. Dieſes Beiſpiel ſoll bedeuten
Die Fürſten, die ſo ſind verdroſſen,
Daß ſie nicht rudern zum Geſtade,
Bis auf ſie fällt derſelbe Schade,
Der Jenen ward, die durch die Mühle floſſen.

Der neugeſchliffne Fried' iſt ſcharf,
So ſcharf, daß Niemand Friedensbruch beſorgen darf;
Und wer das Geld in Maſſen trüge übers Feld, — der wäre ſchnell geleert.
Das kann die Königin von Ungarland
Beweiſen, denn ſie hat's geſehen und erkannt,
Der neubeſchworne Friede hat an ihr und ihren Neffen ſich bewährt.

Ungariſchen Königsſohn Bela vermählt und nach Ungarn nachgeſchickt wurde, iſt keine Störung ihrer Reiſe bekannt, auch ſcheint die Zeit nicht zu ſtimmen. Es muß ungefähr zwiſchen 1235—40. eine Königin von Ungarn auf ihrer Fahrt von Deutſchen feindlich angehalten und beraubt worden ſein. Vgl. Hagen, Minneſ. 4, 498.

Man was den vrouwen wîlent sô gewære,
wær' si dâ her gevarn sô minnebære,
ein küssen von ir rôtem munde
hêt' man ir gerner abe verstoln,
denne alle ir Ungerische voln:
daz was dô, dô diu minne twingen kunde.

Ja einſt — da hat man Frauen ſo geehrt,
Wär' ſie dahergezogen ſo liebenswerth,
Einen Kuß von ihrem rothen Munde
Hätt' man ihr lieber abgeſtolen,
Als alle ihre Ungariſchen Fohlen —
Damals, als noch die Minne herrſcht' im Erdenrunde.

V. Dr. Martin Luther.

Geboren zu Eisleben 10. November 1483., geſtorben daſelbſt 18. Februar 1546. als Prof. der Theol. zu Wittenberg.

Luther iſt der größte Charakter ſeines Jahrhunderts. Er wollte die Welt geiſtig frei machen: das war das Streben und Ziel ſeines ganzen Lebens und Wirkens, dieſe Idee hat er leidenſchaftlich, rückſichtslos, unerſchütterlich, mit einer Willens- und Thatkraft und mit einer begeiſterten Liebe des heil. Evangeliums verfolgt, wie es die Weltgeſchichte kaum wieder zeigt. Er war durch und durch tüchtig, von außen und innen wahr, in ſeinem Thun und Treiben ſich der redlichſten Abſichten bewußt.

Er war ein armer Auguſtiner Mönch, und Pabſt und Kaiſer bebten vor ihm. Das ganze Volk hing ihm an, er hätte die Welt beherrſchen können, und er war und blieb ein churſächſiſcher Profeſſor der Theologie zu Wittenberg mit einem jährlichen Einkommen von kaum 200 Thalern. Den evangeliſchen Glauben lauter und rein zu lehren und zu predigen, dazu hielt er ſich von Gott berufen, dieſer Beruf war ihm Alles auf Erden, ſein Lebn und ſein Troſt, er vergaß darüber ſogar ſein eigenes und der Seinigen Wohl. Er konnte durch ſeine Schriften ein rei-

her Mann werden, und er blieb arm: „ich hab's umſonſt em-
pfangen, — ſprach er — umſonſt hab ich's gegeben, und be-
gehre dafür auch nichts, Chriſtus mein Herr hat mir's viel hun-
erttauſendfältig vergolten.“ Wie wenig er den Seinigen hin-
erließ, lehrt uns ſein Teſtament vom J. 1542.: das Gütlein
Zulsdorf, ein Haus, und einige Becher und Kleinode, etwa
1000 Gulden im Werth, daneben aber noch 470 Fl. Schulden.
Er hielt es noch für einen ſonderlichen und wunderbaren Se-
gen, daß er ſolches habe erſchwingen können. Und doch
ebte er ſo glücklich und zufrieden mit dieſem Wenigen! Wenn
r durch ſein leidenſchaftliches Weſen, ſein Schimpfen und Pol-
tern, ſein Toben und Wüthen uns, die wir freilich jener Zeit
und ihren ungeſtümen Händeln fern ſtehen, überhaupt gemeſſe-
ner, bedächtiger, feiner und ſchlauer ſind, wenn er uns durch
Alles das misſtimmt und ſeinem Herzen auf Augenblicke ent-
fremden kann, ſo gewinnt er uns wieder, ſobald wir in ſeine
Häuslichkeit und ſein geſelliges Leben einkehren. Wie menſch-
lich fühlte und dachte der große Mann, wie gemüthlich und
kindlich er zu ſcherzen wußte! Seiner Käthe, „ſeiner heiligen
ſorgfältigen Frauen“, wie er ſie noch kurz vor ſeinem Tode
nennt, berichtet er in ſeinen Briefen von großen und kleinen
Dingen, was er erlebt, wie er ſich befindet, erkundigt ſich nach
ſeinen Freunden und nach ſeinem Hausweſen, ſpricht von aller-
lei, auch von den kleinen Geſchenken, die ihm geworden ſind:
„So iſt der Landwein hie ſehr gut, — ſchreibt er einmal —
und Naumburgiſch Bier ſehr gut, ohne daß mich dünkt, es
macht mir die Bruſt ſehr voll von Phlegma mit ſeinem Pech.
Der Teufel hat uns das Bier in aller Welt mit Pech verderbt
und auch den Wein mit Schwefel.“ Recht rührend iſt der
Brief an ſein liebes Söhnlein Hänschen Luther, der beginnt
alſo: „Ich ſeh gern, daß du wohl lernſt und fleißig beteſt.
Thu alſo, mein Söhnchen, und fahr fort: wenn ich heimkomm,
ſo will ich dir einen ſchönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß
einen hübſchen luſtigen Garten, da gehen viel Kinder innen,

haben güldne Röcklein an, und leſen ſchöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen, ſingen, ſpringen und ſind fröhlich; haben auch ſchöne kleine Pferdlein mit güldnen Zäumen und ſilbernen Sätteln. Da fragt ich den Mann, deſſen der Garten iſt: wes die Kinder wären? Da ſprach er: es ſind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm ſind. — Da ſprach ich: lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepfel und Birnen eſſen möcht, und ſolche feine Pferdlein reiten, und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: wenn er gern betet, lernt und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen, Lippus und Joſt auch, und wenn ſie alle zuſammenkommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüſten ſchießen.“ ꝛc.

Luther war, wie geſagt, durch und durch tüchtig, es iſt nichts Unwahres, Unlauteres und Falſches in ihm. Und was hat er nicht Alles geleiſtet! Seine Verdienſte um ſein Vaterland, um die Menſchheit ſind unendlich groß.

Aber wir dürfen auch ſeine Fehler und Mängel nicht vergeſſen. Dieſe ſind hauptſächlich ein einziger Irrthum, ein Irrthum, der ſchon damals gefährlich war und immer wieder gefährlich werden kann.

Luther wollte nur geiſtige Freiheit, die nicht auf äußeren Dingen, ſondern auf dem inneren Leben beruht. Die äußere Freiheit ſchien ihm keine nothwendige Bedingung zu dieſer inneren zu ſein, im Gegentheil, er betrachtete die äußere Dienſtbarkeit als ein wirkſames Mittel, jener inneren Freiheit theilhaftig zu werden, die Trübſale und Leiden erkannte er nur als heilſame Uebungen im Freimachen des Geiſtes, für dies Ziel empfahl er als das Beſte Gehorſam, Geduld und Hingebung, und ſelbſt in der Tyrannei und Volksunterdrückung ſah er nur nothwendige Uebel, die man erdulden, nur nicht unterſtützen dürfe: „Frevel, ſagt er geradezu, ſoll man nicht widerſtehen, ſondern leiden; man ſoll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen, oder folgen, oder gehorchen, mit einem Fußtritt oder mit einem Finger.“

Von dieſen Ideen lebendig durchdrungen trat Luther 1525. auf, als eben die Bauern ſich erhoben hatten gegen die unleidlichen Unterdrückungen von Seiten des Adels, der Pfaffen und der Fürſten. Die Forderungen der Gemeinfreien waren billig und gerecht. Luther mahnte anfangs zum Frieden; als er aber ſah, daß die Erbitterung von beiden Seiten nur wuchs und jede Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung mehr und mehr ſchwand, und er nun ſein eigenes Werk, die Sache des reinen evangeliſchen Glaubens für gefährdet hielt, da brach er aus in eine maßloſe Wuth „wider die räubiſchen und mördiſchen Rotten der Bauren“: „Darum, liebe Herren, löſt hie, rettet hie, helft hie! Erbarmet euch der armen Leute! Steche, ſchlage, würge hie, wer da kann! Bleibſt du darüber todt — wohl dir! Seliglicheren Tod kannſt du nimmermehr überkommen!“ Sein Wort ward ein mordendes vertilgendes Schwert in der Hand des Adels und der Fürſten, die armen Bauern erlagen, alle ihre gerechten Forderungen und guten Hoffnungen wurden vernichtet — ein namenloſes Unglück auf drei Jahrhunderte hinaus! Unſerer Zeit blieb es vorbehalten, die Unbill der Vergangenheit gut zu machen: die Leibeigenſchaft iſt ganz aufgehoben, viele drückende Abgaben ſind beſeitigt oder doch gemildert, hie und da wurden die Frohnden und Zehnten abgelöſt, Gemeindeordnungen eingeführt und durch die Vertretung des Bauernſtandes werden auch ſeine Intereſſen vertreten und geſchützt.

Erſt in neuerer Zeit iſt es möglich geworden, über die große deutſche Volksbewegung, die mit dem Namen der Bauernkrieg ſpäter bezeichnet wurde, eine Ueberſicht zu gewinnen, und einſehen zu lernen, von welcher hohen Bedeutung für das deutſche Volks- und Staatsleben dies unglückliche Ereigniß bisher war und noch heute iſt. Erſt jetzt, nachdem die wichtigſten Actenſtücke und Berichte der Zeitgenoſſen aus Archiven und Bibliotheken durch Heinrich Schreiber (1824.), Ferdinand Friedrich Oechsle (1830.) und Heinrich Wilhelm Benſen (1840.) u. a. mitgetheilt worden ſind, läßt ſich auch Luther's Theilnahme am Bauernkriege gehörig beurtheilen. Benſen hat dies am beſten gethan, in einem eigenen Abſchnitte ſeines Buches: Geſchichte des Bauernkriegs in Oſtfranken aus Quellen bearbeitet, §. 19. Seite 267—276. Er kommt zu dem traurigen Ergebniſſe, was aber beherzigenswerth ſein und bleiben möge: „Während die alte katholiſche Kirche die Unterdrückungen der einzelnen geiſtlichen oder weltlichen Fürſten, der Lehre wenigſtens nach, niemals billigte, ſondern die Rechte des Menſchen und des Volkes, ſelbſt den Kaiſern gegenüber, kräftig und meiſtens ſiegreich vertheidigte, haben ſich die evangeliſchen Reformatoren den Vorwurf zugezogen, unter den Germanen zuerſt den Knechtsſinn und die Gewaltherrſchaft förmlich gelehrt und gepredigt zu haben" *).

Luther's Wirken iſt von den verſchiedenſten Standpunkten aus erörtert und beurtheilt worden, am wenigſten bisher vom politiſchen, gewiſſe Schriftſteller ſuchen den auch wol weislich zu umgehen. Unſere Zeit fordert mehr noch als irgend eine frühere dazu auf und eben deshalb mag noch die Anſicht eines ſehr ehrenwerthen deutſchen Publiziſten hier folgen:

---

*) Ein eifriger Freund der Reformation, ein Herr von Einſiedel, konnte es nicht verſchmerzen, daß Luther ihm durch Spalatin ſagen ließ: „der gemeine Mann müſſe mit Bürden überladen ſein, ſonſt werde er zu muthwillig." Kapp, Nachleſe 1, 279. Oechsle S. 7. Pfiſter, Geſchichte der Deutſchen 4, 86. Und es kann auch damals bei einigermaßen unparteiiſchen Männern keinen guten Eindruck gemacht haben, wenn Meiſter Philipp („Ein ſchrifft Philippi Melanchthon widder die artikel der Bawrſchafft" in der Bresl. Bibl.) die Bauern ganz und gar verdammte, und unter anderm meinte: „Es wäre von Nöthen, daß ein ſolch wild ungezogen Volk, als die Deutſchen ſind, noch weniger Freiheit hätte dann es hat."

„Die Reformation hat nur den Fürſten und den Gelehrten Nutzen gebracht, das Volk hat durch ſie nichts an ſeinem ſinnlichen Glücke gewonnen, und viel von ſeinem geiſtigen Wohle verloren. Alles betrachtet, war die prieſterliche Macht doch nur eine moraliſche. Die Völker verarmten um die Kirche zu bereichern, wie man ſich um ſeine Geliebte zu Grunde richtet, wenn man zu ſchwach oder zu voller Leidenſchaft iſt, ihrem Schmollen und ihrem Liebkoſen zu widerſtehen. Als aber nach der Reformation die Fürſten ſich der Güter und Einkünfte der Geiſtlichkeit bemächtigt hatten, traten die Steuern an die Stelle der freiwilligen Abgaben, und die Strafgeſetze der Schatzkammer an die Stelle des Fegfeuers. Luther nahm dem Volke das Paradies und ließ ihm die Hölle, nahm ihm die Hoffnung und ließ ihm die Furcht. Er ſchrieb die Reue vor, um von Sünden losgebunden zu werden, aber die Reue gebietet ſich nicht. Er verlangte gute Werke ſtatt äußern Gottesdienſtes, aber die guten Werke wurden ſeit dieſer Lehre nicht häufiger.“

„Die Sitten wurden ſtrenger, nach außen war alles rein und fleckenlos; aber es waren nur zurückgetretene Laſter, welche die verborgenen Theile des Staatskörpers verwüſteten. Ränke und Spitzbübereien erſetzten die Gewaltthätigkeiten und Verbrechen. Die religiöſen Feſte wurden vermindert, die Werktage und hierdurch die Mühen des Volks wurden vermehrt; der Gottesdienſt, während dem Katholizismus der Troſt und zugleich die Oper und Erholung der Unglücklichen, wurde in eine Schule der Moral umgewandelt, wo die Gläubigen ſich langweilten und einſchliefen. Die Theologie, früher eine göttliche Kunſt, wurde eine Wiſſenſchaft, die der Faſſungskraft des Volkes unzugänglich blieb. Das öffentliche Leben hörte ganz auf. Es gab keine Maler, keine Dichter, keine Feſte mehr für das Volk; man führte keine öffentliche Gebäude mehr auf; der Provinzial- und Haus-Egoismus trat an die Stelle des Nationalgeiſtes; das deutſche Volk, ehemals ſo fröhlich, ſo geiſtreich, ſo kindlich, wurde durch die Reformation in ein trauriges, plumpes und langweiliges Volk verwandelt. Das deutſche Leben iſt ein Faſtenleben, das ſchon drei Jahrhunderte dauert, und das gute deutſche Volk iſt noch weit von ſeinen Oſtern."

„Luther war ein großer Mann, aber vor allem war er Menſch, und beſaß alle Gebrechen und Schwachheiten dieſer unglückſeligen Gattung. Emporgekommener Plebejer, haßte und verachtete er den Stand, aus dem er hervorgegangen, und wollte lieber der Schützling der Fürſten als der Beſchützer ſeines Gleichen ſein. Die Fürſten ſchmeichelten ihm, weil ſie ihn fürchteten. Luther war ſo gerührt von ihrer Furcht, und ſo betäubt von ihren Liebkoſungen, daß er gar nicht gewahr wurde, daß die Fürſten nur aus Ehrgeiz und Habſucht ſeine Lehre angenommen, und daß ſie ſich in ihrem Innern über ſeinen religiöſen und philoſophiſchen Enthuſiasmus luſtig machten. Luther hat ſeinem Vaterlande viel Böſes angethan. Vor ihm fand man bei den Deutſchen nur Dienſtbarkeit, Luther begabte ſie noch mit Dienſtbefliſſenheit. Die ſüdlichen Völker, die katholiſch geblieben, fürchten ihre Gebieter, doch ſie lieben und verehren ſie nicht; ſie bewahren ihre Liebe und Verehrung für Gott und ſeinen Statthalter."

„Darum haben alle katholiſchen Völker, ſobald ſie ſich gegen ihre Tyrannen ſtark genug gefühlt, ihr Joch abgeſchüttelt, oder wenigſtens mit gutem oder ſchlechtem Erfolge ihre Befreiung verſucht. Aber bei den reformirten Völkern, wo die Fürſten auf den Rath und mit Einwilligung der Reformatoren die moraliſche Macht der Kirche an ſich gezogen und mit ihrer materiellen Macht vereinigt hatten, mußten die Unterthanen die Liebe und die Verehrung, die ſie früher der Kirche geſchenkt, ihren weltlichen Herren als pflichtſchuldige Steuer darbringen. Nur bei den nordiſchen Völkern findet man jene dumme und blinde Liebe und jene abergläubiſche Verehrung für die Fürſten, die den Menſchen ſo ſehr entwürdigen, und jene unglücklichen Völker an ihre Sklavenketten ſchmieden. Sie wagen ſie nicht zu brechen, ſie wagen es nicht zu wollen; das vermeintliche ſociale Verbrechen würde ſie nicht zurückſchrecken, aber ſie entſetzen ſich vor der Verletzung des Heiligen. Die katholiſchen Prieſter haben nie den leidenden Gehorſam gepredigt, gleich den reformirten Geiſtlichen, und das angebliche göttliche Recht der Fürſten, ob zwar ſchon früher von ihnen in Anſpruch genommen, wurde doch erſt ſeit der Reformation von den Völkern anerkannt.“ — — —

„Luther war das Muſterbild eines deutſchen Philoſophen, mit allen Tugenden und Fehlern ſeiner Nationalität. Von hohem Verſtande, ausgebreiteter Gelehrſamkeit, geiſtreich, mit Adleraugen die Finſterniß ſeiner Zeit durchdringend, ſtandhaft, tugendhaft, unbeſtechlich, den Gunſtbezeugungen der Großen beſſer als ihren Liebkoſungen widerſtehend, wagte Luther, ein armer und unbekannter Mönch, die koloſſale Macht des Papſtes herauszufordern. Aber er war kein politiſcher Kopf; er kannte die wirkliche Welt nicht, er verſtand weder die Ränke, die Leidenſchaften und die Halsſtarrigkeit der höhern Stände der bürgerlichen Geſellſchaft, noch den richtigen Sinn, die Tugenden und die Intereſſen der untern Stände. Er verachtete im höchſten Grade das Volk, das allein gut und tugendhaft, immer ſeine Meinungen in Geſinnungen und ſeine Geſinnungen in Handlungen zu verwandeln ſucht.“

„Luthers Unternehmen war mehr ein Werk des Wiſſens, als des Gewiſſens. Vergeſſend, daß Gott ſelbſt, trotz ſeiner Allmacht, eine ſinnliche Welt erſchaffen mußte, um ſeine Göttlichkeit zu offenbaren; vergeſſend daß alle Ideen an einander hängen, daß die moraliſchen und materiellen Intereſſen ſich vermengen, und daß man die einen nicht bewegen könne, ohne die andern mit zu treiben, verwünſchte Luther das Volk, weil es die neuen Ideen verkörpern wollte. Der Teufel beſuchte ihn eines Tages in ſeiner Einſamkeit, um ihn zu gewinnen oder zu ſchrecken; Luther warf ihm das Dintenfaß an den Kopf und der

Teufel flüchtete ſich durch's Fenſter. Weil ihm dieſe Art den Krieg zu führen einmal gegen einen armen Teufel geglückt war, glaubte Luther, die Dinte wäre das beſte Wurfgeſchütz gegen die Gewaltthätigkeit, den Despotismus, den Ehrgeiz und die Raubſucht der Mächtigen der Erde. Dieſe Lutheriſche Artillerie iſt ſeitdem nicht vervollkommnet werden und die deutſchen Philoſophen, Moraliſten und Doctoren der Politik begnügen ſich noch jetzt, gegen die Tyrannen zu ſchreiben, welche ſich über ſie und ihre Dintenfäſſer mit Recht luſtig machen."

Dr. Martin Luther.

Der XLVI. Pſalm.

Vom Jahr 1530.

Ein feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns itzt hat betroffen.
Der alt böſe Feind,
Mit Ernſt ers itzt meint.
Groß Macht und viel Liſt
Sein grauſam Rüſtung iſt.
Auf Erd iſt nicht ſeins Gleichen.

Mit unſer Macht iſt nichts gethan:
Wir ſind gar bald verloren,
Es ſtreit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbs erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herr Zebaoth,
Und iſt kein ander Gott:
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr,
Es ſoll uns doch gelingen.
Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſaur er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nicht.
Das macht, er iſt gericht;
Ein Wörtlin kann ihn fällen.

Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn
Und kein Dank dazu haben.
Er iſt bei uns wol auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin!
Sie habens kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Ein Kinderlied,

ſingen wider die zween Erzfeinde Chriſti und ſeiner heiligen Kirchen, den Papſt und Türken.

Vom Jahr 1541.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
Und ſteur des Papſts und Türken Mord,
Die Jeſum Chriſtum deinen Sohn
Wollen ſtürzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jeſu Chriſt,
Daß du Herr aller Herren biſt!
Beſchirm dein arme Chriſtenheit,
Daß ſie dich lob in Ewigkeit!

Gott heilger Geiſt, du Tröſter werth,
Gieb deim Volk einerlei Sinn auf Erd'!
Steh bei uns in der letzten Noth,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod!

Vom Hofleben.

Intus quis? Tu quis? Aperi. Quid quaeris? Ut intrem.
Fers aliquid? Non. Esto foras. Fero quid. Satis, intra.

Im Ton: Ein läppiſch Mann.

1. Wer ſich nimmt an
Unds Rädlein kann
Hübſch auf der Bahn
Lan umher gahn,
Und ſchmeicheln ſchen,
Findt jedermann
Ein Fehl und Wan,
Iſt izt im Korb der beſte Hahn.

2. Denn wer gedächt
Zu leben ſchlecht,
Ganz fromm und g'recht,
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt,
Und gar geſchwächt,
G'hohnt und geſchmächt,
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

1, 4. lan, laſſen. gahn, gehen. 1, 5. ſchen, ſchon. 1, 7. Wan, wie mhd., Mangel. 1, 8. Andere Lesarten: Der geht zu Hof izt eben an. Der iſt zu Hof am beſten dran. 2, 5. durchächt, verfolgt. 2, 7. geſchmächt, geſchmäht, verachtet.

3. Beim Schmeichelſtab
G'winnt mancher Knab
Groß Gut und Hab,
Geld, Gunſt und Gab,
Preis, Ehr und Lob;
Stößt andre rab,
Daß er hoch trab:
So geht die Welt itzt auf und ab.

4. Wer ſolchs nicht kann
Zu Hofe than,
Thu ſich davon;
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn,
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Iſt itzt zu Hof am beſten dran.

4, 2. than, thun.

VI. Hans Sachs.

Geboren zu Nürnberg 5. November 1494., woſelbſt ſein Vater Bürger und Schneider war. Von ſeinem ſiebenten Jahre an beſuchte er (1501.) die lateiniſche Schule ſeiner Vaterſtadt:

Siebenjährig danach anfing,
In die lateiniſch Schule ging,
Darin lernt ich Puerilia,
Grammatica und Muſica,
Nach ſchlechtem Brauch derſelben Zeit,
Solchs Alls iſt mir vergeſſen ſeit.

Er ward aber in ſeinem funfzehnten Jahre genöthigt, ein Handwerk zu ergreifen. Er lernte von nun an das Schuſterhandwerk und daneben beim Leinweber Leonhard Nunnenbeck das Meiſterſingen. Nach ausgeſtandener Lehrzeit trat er in ſeinem ſiebzehnten Jahre (1511.) ſeine Wanderſchaft an und ſetzte ſie fünf Jahre fort. Während dieſer Zeit wagte er, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, mit Gottes Hülfe zu dichten, in ſeinem zwanzigſten Jahre (1514.) zu München. Nach ſeiner Rückkehr machte er ſein Meiſterſtück, ließ ſich häuslich nieder und verheirathete ſich im J. 1519. Von jetzt an bis an ſeinen Tod, 25. Januar 1576., lebte er ganz ſeinem Berufe und der edlen Meiſterſängerkunſt. Er hinterließ bei ſeinen Mitbürgern den Ruf eines redlichen und fleißigen Bürgers und bei allen den Ruhm des größten Dichters ſeiner Zeit.

Hans Sachs iſt der vielſeitigſte und fruchtbarſte Dichter
s 16. Jahrhunderts und der berühmteſte Meiſterſänger. Er
t ſich mit allen Gattungen der Poeſie befaßt, und die man-
gfaltigſten Stoffe der Vergangenheit und Gegenwart bear-
itet. Die Zahl ſeiner Gedichte iſt ſehr groß, im Jahre 1576.
tte er nach ſeiner eigenen Angabe über 11000 verfaßt.

Er hatte ein kindlich frommes und ruhiges Gemüth, das
n Jugend auf allem Guten zugewandt war und blieb.
nfrieden mit ſich und ſeinem Loſe dachte er mehr an andre
s an ſich. Er nahm den innigſten Antheil an den Freu-
n und Leiden ſeiner Zeit. Jeder Fortſchritt in ihr zum
nten machte ihm Freude, und ſo begrüßte er denn auch
ther's Kirchenverbeſſerung mit einem Lobgedichte und ward
r die neue evangeliſche Lehre ſo gewonnen, daß er ſieben
ialoge in Proſa*) verfaßte. Dagegen hält er auch ſeine
ehmuth und Entrüſtung nicht zurück, wenn er ſieht, wie
s Schlechte und Böſe ſein Haupt emporhebt, wie der Ei-
nnutz ſich Alles unterthan macht; wenn er ſieht, wie die
öne Hoffnung, deren Erfüllung ihm mit dem Anbruche des
uen evangeliſchen Lichtes ſo nahe ſchien, immer mehr und
hr verſchwindet. Er hatte rückſichtslos ſein Herz ausge-
üttet; am Abende ſeines Lebens erfährt er nun, daß die
ahrheit ſchlechten Lohn bringt. Am Schluſſe des 2. Buches
ner Werke läßt er ſich 9. Jan. 1560. von Ratio ſagen:

Daſſelbig iſt der Lohn,
Daß dir ſoll kommen von
Deim Gedicht Ruhm und Ehr,
Und dergleich Nutzes mehr,
Wie ſolchs faſt all Poeten
Zu Lohn empfangen hatten,
So dardurch uberkamen
Ein untödtlichen Namen.

---

*) Vier derſelben ſind beſchrieben in Häßlein's Auszug, Vorrede
. XVII. XVIII.

Schau, darvon zeiget dich
Zu deim Geticht wahrlich,
Solchs aber fehlet dir,
Wahrhaft gelaube mir,
Wann durch deine Geticht
Haſt dir ſelbs zugericht
Doch heimlich übermaß
Viel Feindſchaft, Neid und Haß.
Die Welt hört dieſer Zeit
Nicht geren die Wahrheit,
Wann ſie ſcheuet das Licht,
Weil ihr Werk ſind entwicht (ſchlecht);
Derhalb erlangſt du mehr
Feindſchaft denn Ruhm und Ehr,
Weil du nit heucheln kannſt.
Drum beſſer du verſchenkſt
Dein ſelb, du alter Mann,
Weil doch ohn Dank und Lohn
Dein Dichten liegt zu Grund.

Trotzdem ließ er das Dichten nicht, und wenn er von jetzt an mehr in ſich gekehrt und dem Himmel zugewendet war, ſo vergaß er doch nicht die Welt, und ſagte nach wie vor ſeiner Zeit die Wahrheit. Wie mancher grundgelehrte und hochwohlweiſe Orden- und Würdenträger der Gegenwart, der nur durch vornehmes Schweigen etwas geworden iſt, muß erröthen vor der geſprächigen, aber anſpruchsloſen Wirkſamkeit dieſes Ritters ohne Furcht und Tadel, der nur ein ehrlicher Schuſter blieb!

Während mehrere Litteratoren den Hans Sachs vom äſthetiſchen Geſichtspunkte aus und oft nur ganz kurz betrachten, hat ihn Gervinus 2, 458—480. hiſtoriſch aufgefaßt, ſeine Dichtungen in zwei große Perioden getheilt und in jeder das Charakteriſtiſche ausführlich beſprochen. Die erſte dieſer Perioden iſt die Gegenwart mit ihrem Geſammttreiben, die zweite die Vergangenheit, oder „noch genauer es zu ſagen: Hans Sachs beſchäftigt ſich in der erſten Periode mit dem öffentlichen Leben, mit Kirche und Staat, in der zweiten mehr

dem Privatleben und zugleich mit dem Verjüngen alt-
iſcher Stoffe in neuem, dramatiſchem Gewande.“ Ich
ube, daß Hans Sachs allerdings dem Laufe der Begeben-
en nachdichtet, und daß gerade im Anfange ſeines Auftre-
dieſe ihn in das öffentliche Leben mehr hinführten, ich
eifle aber, daß ſich dieſe Eintheilung von Gervinus durch
chronologiſches Verzeichniß der Gedichte des Hans Sachs voll-
men rechtfertigen läßt. Mögen meine Auszüge daſſelbe Ge-
erwecken, das Bouterwek bei der Leſung des Hans Sachs
fand — dieſer Litterator hat ſich doch wahrhaftig keiner
ſchwänglichen Verliebe für das Altdeutſche ſchuldig ge-
ht! Bouterwek ſagt 9, 388.: „Man freuet ſich immer
, je näher man ihn kennen lernt, ſeiner redlichen, mil-
durchaus rechtlichen, dem Guten treuen und frommen
le, ſeiner gutmüthigen Schalkheit, und des naiven Aus-
s aller ſeiner Gefühle.“

Hans Sachs.

Der Eigennutz.

Das gräulich Thier mit ſein zwölf Eigenſchaften.

Aus dem 3. Theil des 1. Buchs.

Eins Nachts ich ungeſchlafen lag,
Viel ſchwer Gedanken ich auswag,
Warum all Händel jetzt auf Erden
So klemm, ſpinig und zucker werden;
5 Auch Speis und Trank, gleich alle Waar,
Das Gott läßt wachſen über Jahr,
Steiget Alls auf das Höheſt auf,
Kein Waar ſteht mehr im alten Kauf.
Derhalb der arm gemeine Mann
10 Sein Nahrung hart erſchwingen kann.
Der Urſach ſann ich nach gar lang,
Bis mir der Schlaf mein Augen zwang,
Daß ich entſchlief gar ſänft und leis.
Indem daucht mich in Traumesweis,

---

2. auswag, erwog. 4. klemm, ſchwierig. zucker, räuberiſch.

Ein alt Mann in mein Kemmat ging,
Mir unbekannt, den ich empfing.
Dergleich wünſcht er mir Heil und Glück.
Zwen Flügel hätt er in dem Ruck,
Ganz heideniſch ſein Kleidung was,
Bei meinem Haupt er niederſaß.
Ich fragt ihn ſittlich, wer er wär?
Und wer ihn hätt geſendet her?
Er ſprach: mein Nam Menippus,
Der weis Poet Lucianus
Von mir geſchrieben hat gar klug
Wie ich einsmals gen Himmel flug,
Durchſchaut die Welt von Ort zu End,
Wie ſich darin hielten all Ständ.
Alſo ſendt mich auch zu dir her
Der allerhöchſt Gott Jupiter,
Daß ich dich aufführ bis an Himmel,
Daß du auf Erd ſächſt das Gewimmel
Von allen Creaturen wol,
Wachſend und lebend, unverhol;
Desgleich der Menſchen Sitt und Wandel,
Mit all ihrem Leben und Handel,
Daraus wirſt du gelehret faſt
Alles was du begehret haſt.
Der Sach ich mich nicht lang beſann,
Hängt mich an den fliegenden Mann,
Zwiſchen ſein Flügel ich mich ſchmeg,
In dem der Vogel ſchnell aufſtieg
Hindurch der Wolken naſſe Tuft
In die Sphera der klaren Luft
Dem hellgeſtirnten Himmel zu
Bis zu dem Mond, da hätt wir Ruh.

---

15. Kemmat, Stube, Gemach, mhd. diu kemenâte. 19. was, war. aſt, ſehr. 41. ſchmeg, ſchmiegte. 43. Tuft, Dünſte, vapores.

Menippus ſprach: ſchau unterſich
In den Umkreis aufs Erderich,
Wie ſind all Creatur beſchwert
Und all Ding ſo gar verheert.
Da blickt ich unterſich gen Thal
Auf den Erdboden überall.
Da ſah ich ein unzählich Zabeln,
Ein ſolches durcheinander Krabeln
Von Thier und Menſchen um und um
Ohn Ziel, Maß, Zahl und alle Summ,
Doch ſchwächt die Ferre mein Geſicht,
Daß ich ſcharpf kunnt geſehen nicht.
Menippus rupft ein Adlersfeder,
Strich mein Augen und das Geäder,
Mein Gſicht ich wieder niederwarf,
Erſt ſah ich unterſchiedlich ſcharf
Vögel, Fiſch, Thier, Leut unde Land,
Ein jedes ich nach Art erkannt;
Ich ſah auf Erden alles Gras,
Mit Ottergall geſprenget was,
Alles Getreid das war zerkneten,
Und alle Weinſtöck untertreten,
All Luſtgärten waren beſenget,
All fruchtbar Baum mit Gift beſprenget,
All Hönigſtöck die waren eſſen,
All Specerei voll Würme ſeſſen,
Das Erz in Bergen war verſchmert,
All Wäld und Stränß waren verdorrt,

---

47. 51. unterſich, niederwärts. 50. verheert, übel zugerichtet. 53. Zabeln, haſtige mühevolle Strebſamkeit, eluctari Schmeller 4, 215. Stalder 2, 462. 54. Krabeln, ſich geſchäftig tummeln, nach Art der Ameiſen in ihrem Haufen. 57. Ferre, Ferne.

Verſchloſſen waren alle Land,
All Weg und Straß waren verbannt,
All Quellbrunnen waren verſiegelt,
All Waſſerbrunn waren verriegelt,
Die Fiſch all in den Netzen waren,
All Vögel ſah ich in den Garen,
Das frei Gewild war alls gelähmt,
Alles Weidvieh ſah ich gehemmt,
Die Dörfer brinnen und verhört,
Die Städt und Königreich zerſtört.
Erſt blickt ich auf der Menſchen Haufen,
Wie Ameis untr einander laufen,
Der Größe thät den Kleinen preſſen,
Schinden, rupfen und lebend freſſen,
Der Gleich ward ſeinen Gleichen bücken,
Mit Liſt unter ſich nieder drücken,
Eins Theils ſah ich in Eiſen ſitzen,
Eins Theils arbeiten und Blut ſchwitzen,
Auch ſah ich liegen viel ermördt,
Wittwen, Waiſen ich weinen hört,
Gunnten heulen, weinen und klagen,
All Creatur in ihren Plagen;
Des ward ein Geſchrei und Gewimmel,
Daß es erhall bis an den Himmel.
Ich ſprach: Menippe, lieber Freund,
Wer hat in dieſer Nachte heint
Die Welt gemacht ſo gar zu Schand?
Er ſprach: ſich auf die linke Hand
Gen Occident den hohen Berg,
Der hat ein Hölen überzwerg,

. verbannt, abgabenpflichtig gemacht. 80. Garen, Garnen.
rhört, verheert. 95. gunnten, begannen. 98. erhall,
. 100. heint, heute Schmeller 2, 217. 102. ſich, ſiehe.

Darin da liegt ein ſchrecklich Thier,
Daſſelbig hat verwüſtet ſchier
Die ganzen Welt, Gewächs und Viech,
Land unde Leut, darum beſich!
Ich ſchaut hinab in dieſes Hol,
Das gräulich Thier das ſah ich wol,
Das hätt ein Löwenhaupt ohn Laugen,
Vergiften Baſiliskenaugen,
Hätt Eberzähn, ein Atterzung,
Ein Schlund eins Crocodillen jung,
Ein Welfsmagen, ein Krötenherz,
Greifen- und Büffelsfüß ohn Scherz,
Hätt auch zwen giftig Drachenflügel,
Sein Haut ſcharfborſtet gleich eim Igel,
Und ein Schwanz wie ein Scorpion.
Ich ſprach: Menippe, lieber Mon,
Wie ein wundergrauſamer Wurm!
Wie freiſſam iſt ſein Gſtalt und Furm!
Wer iſt das Thier? Sag mir es wieder!
Wie grimmig ſind all ſein Gelieder!
Er ſprach: es iſt fürwahr nichts Guts:
Es heiſt und iſt der Eigennutz.
Ich ſprach: erklär mir ſein Figur!
Er ſprach: des Eigennutz Natur

Das Löwenhaupt.

Erſtlich bedeut das Löwenhaupt,
Daß eigner Nutz die Herrſchaft taubt,
Daß ſie drucken ihr Unterthon
Mit ſchwerer Steuer, Zinſt und Frohn,

---

109. Hol, Hohle, Loch. 111. ohn Laugen, ohne Lüge. 113. Atterzung, Natter-, Schlangenzunge. 120. Mon, Mann. 122. freiſſam, ſchrecklich mhd. Furm, Form. 130. taubt, betäubt, dumm macht. 132. Zinſt, Zins.

Mit Zehent, Lehen und Gewild,
Mit Straf und Wandel gar unmild,
Mit Ablaß, Bann und Pallium,
Annaten, Beicht, Opfer, Heilthum,
Dispenſieren und Simenei,
Und dergleich Geldſtrick mancherlei
Thut eigner Nutz die Leut ausſaugen.

Die Baſiliskenaugen.

Vermerk die Baſiliskenaugen,
Deut, daß eigner Nutz auch vergift
Was er anſicht, viel Aufſätz ſtift,
Auf alle Waar mit Zoll und Maut,
Mit Gleitgeld, wer die Straßen baut.
Auch hält der Eigennutz weng Glauben,
Er thut mörden, ſchätzen und rauben,
Waſſer und Weid er alls verbannt,
Straß, Vögl, Fiſch, Wild, Wald und Land,
Von dem er allenthalben ſchiert,
Dardurch all Ding vertheuert wird.

Die Eberzähn.

So bedeuten ſein Eberzähn,
Daß ihm kann niemand widerſtehn.

---

136. Annaten, die Einkünfte von den durch den Papſt verliehenen Pfründen, die der Neugewählte zum Betrage des halben Werthes ein halbes Jahr lang an den Papſt entrichten muß. 137. Dispenſieren, von einem Kirchengeſetze eine Ausnahme machen. Simenei, Kauf und Verkauf geiſtlicher Pfründen. 141. deut, bedeutet. 142. Aufſätz, Aufſchläge, Vertheuerung; ſonſt Betrug, Hinterliſt Schmeller 3, 297. 144. Wer die Straßen baut, auf der Straße lebt, Frachtfuhrwerk treibt. 146. ſchätzen, Geld erpreſſen. 147. verbannt, abgabenpflichtig macht.

Durch Gſetz, Statut und Policei
Haut er der Löcher mancherlei.
155 Durch Eigennutz nehmen ein Fall
Viel Freiheit und Original.
Durch Sigil, Brief er beiſſen iſt
Durch gſchwind Practick und Hinterliſt.
Dergleichen auch vor dem Gericht
160 Der Eigennutz oft durch einbricht.
Die Hellküchlin manchen verderben,
Daß er kann eignes Erb nicht erben.
Nichts was ſo recht und billig doch,
Haut eigner Nutz hindurch ein Loch.

Die Atterzung.

165 Weiter bedeut die Atterzung:
Eigner Nutz vergiſt Alt und Jung
Mit Schmeicheln, Nachreden und Liegen,
Mit Falſchſchweren, Fluchen und Kriegen,
Mit Aufrühren, Hadern und Fechten,
170 Mit Klagen, Antworten und Rechten.
Wo eigner Nutz von dannen wendt,
Hat all Treu und Wahrheit ein End.

Der Crocodillenſchlund.

Auch deut der Schlund des Crocodillen,
Daß eignen Nutz kann niemand füllen
175 Mit Fürkauf, Wucher und Finanzen,
Mit Peritzen und Alifanzen,

---

161. **Hellküchlin**, Höllenkuchlein d. i. Geld. 171. **wendt**, geht. 175. **Fürkauf**, Vorwegkauf durch Mehrgebot. **Finanzen**, Geldwucherei. Finanz wol eher vom franz. fin, fein, liſtig, als vom engl. fine, Geldbuße. Finanzer überſetzt deshalb ein Sammler alter Sprichwörter Neufündler (alſo einer, der neue Wege ausfündet, Geld zu erwerben), ſ. Friſch 1, 267^a. 176. **Peritzen**, Buebizen, ein liederliches Leben

Leihen auf Wieſen, Acker, Scheuern,
Wein, Koren und Häuſer vertheuern,
Mit Münz er auch viel Wechſel treibt,
180 Verſtandne Pfand ihm alles bleibt,
Mit Griffen gſchwind manchen verkürzt,
Bis er von Haus und Hof ihn ſtürzt;
Des ſammlet eigner Nutz groß Geld,
Des iſt beſchwert die ganze Welt.

Der Wolfsmagen.

185 Weiter bedeut des Wolfes Magen,
Daß eigner Nutz ſchlickt in ſein Kragen
All Metall, Wachs und Specerei,
Durch Gſellſchaft und durch Factorei,
Mit Tauſchen, Stechen und Verkaufen,
190 All Waar zuſamm kupplen und hauſen
Und Aufſchlag machen in all Waar,
Auf Borg viel theurer wann um Baar,
Falſch Wag, leicht Gwicht und kurze Elln,
Ueberrechnen und überzähln;
195 So dann der Arm ſein Pfennwart bringt,
Alsdenn er ihn aufs Hinders dringt;
Die Waar nahm er auf Borg und Ziel.
Die Arbeit gilt ihm kaum ſo viel.
Weil eigner Nutz macht ſolchen Kauf,
200 Steigt alle Waar aufs höchſte auf.

---

führen Schmeller 1, 142. Alifanzen, vom ital. all' avanzo (zum Vortheil, Gewinn), Uebervortheilung Schmeller 1, 41. 180. verſtandne Pfand, Pfänder deren Zurücknahme verhindert wird, verfallene, nicht eingelöſte, ſ. Schmeller 3, 600. 184. des, dadurch. 188. Factorei, Commiſſionsgeſchäfte. 189. Stechen, Waare um Waare hingeben, Tauſchhandel treiben Schmeller 3, 607. 195. Pfennwart, was Pfenninge d. i. Geld überhaupt werth iſt, Waare Schmeller 1, 316. 196. aufs Hinders, auf's Aeußerſte. 197. Ziel, beſtimmte Friſt.

Die Greifenklaen.

Die Greifenklaen deuten ſind,
Daß eigner Nutz iſt rund und gſchwind
In den Handwerken allgemein,
Wie die genannt ſind groß und klein,
Mit Gießen, Schmelzen, Schmiedn und Drehn,
Mit Schnitzen, Weben, Schneidn und Nähn —
Da iſt ein Reißen Tag und Nacht:
Viel newer Gattung wird aufbracht,
Brechen ihr Ordnung und Geſetz,
Einer arbeit dem andrn zu Trätz,
Jeder fräß gerne allesſant,
Kauft jenem die Waar aus der Hand,
Setzen einander Kunden ab
Und auch die Knecht durch heimlich Gab,
Hindern einander auch dargegen,
Der Reich den Armen thut verlegen
Und will die Arbeit wolfeil hon,
Ein Suppen ſieden auch darvon,
Lernen viel Buben in allen Sachen,
Nehmen Gelt, ſie zu Meiſtern machen,
Und wo jetzt ſoll ein Werkſtatt ſein
Seind allmal drei wol für die ein,
Alsdann Jung mit Jungen hinwudeln
Und viel Haufen Werks aushin ſudeln,
Alls auf die Eil, wolfeil und ſchlecht,
Man findt weng Arbeit mehr gerecht
Auf Märkt, auf Meß wo ſies hinführn,
In Krämen oder im Hauſiern,

---

210. zu Trätz, zum Schabernack. 211. allesſant, alleszuſammen. 213. ſetzen ab, machen abſpenſtig. 216. einen verlegen, ihm Geld vorſtrecken, Vorſchüſſe machen. 223. hinwudeln, hin und her laufen wie Ameiſen am Haufen. 226. weng, wenig.

Geben wolfeil zu Neid einander,
230 Bis ſie verderben alleſander —
Alſo durch Eigennutzes Schlund
Gehn jetzt viel Handwerk gar zu Grund.

Die Büffelfüß.

Weiter ſein Büffelfüß bedeuten
Der Eigennutz in Bauersleuten:
235 Gemeinen Nutz ſie ziehen ein,
Im Feld verrucken die Markſtein,
Fürchen einander zu genau,
In den Wieſen und Ackerbau
Einander ſie zu Schaden büten,
240 Mit Roßtauſch und Theiding in Güten
Sind ſie verſchmitzet und verſchlagn,
Was ſie gen Markt führen und tragn,
Die Milch blau, den Milchraum dünn,
Laden all Ding mit Truges Sinn,
245 Das Holz zu kurz, inwendig klein,
Und läutern auch das Schmalz nit rein,
Das Stroh zu klein, die Eier alt,
Sind widerſpänig mannigfalt
Und ſehr ungherſam ihren Herrn,
250 Wöllten ſein gar unzinsbar gern.

Das Krötenherz.

Das Krötenherz ſein Deutung hat,
Daß eigner Nutz iſt unerſatt.
Was eim Gott giebt, weng oder viel,
Jedoch er noch mehr haben will.

---

230. alleſander, alleſamt. 237. d. h. ziehen die Furchen zu nahe an ihres Nachbars Äcker. 240. Theiding, Vertrag. 243. Milchraum, Milchrahm, Sahne, Flott Schmeller 3, 85. 248. widerſpänig, widerſpenſtig.

Aus dem kommet, daß ſich niemand
Benügen läßt an ſeinem Stand:
Des will der Bauer Handwerk lehren,
Der Knecht der will auch Meiſter weren,
Der Handwerksmann will Kaufmann ſein
Und mengt ſich jedes weiter ein,
Suchet ſein eigen Nutz ganz ſpitzig —
Des ſind all Händel ſcharf und witzig.

Die Drachenflügel.

Auch deuten die Flügel des Drachen:
Eigner Nutz fleugt in allen Sachen,
Was man auf Erd treibt hin und wieder,
In allen Ständen hoch und nieder,
In Herrſchen, Räthen allenſamt,
In Vormundſchaft, in allem Amt,
In Rechten, Richten, Procurieren,
In Kaufen, Arbeit und Handtieren,
In Laufen, Gehn, Reiten und Fahren,
In Füllen, Saufen und in Sparen,
In Schenken, Stehln, Borgen und Leihen,
In Lernen, Strafen, Buhln und Freien,
In Schreiben, Leſen, Dichtn und Singen,
In Spiel, Tanz, Stechen, Fechtn und Ringen,
In Eſſen, Trinken, Schlafn und Wachen,
In Reden, Schweigen, Betn und Lachen,
In Almosgeben, Gottesdienſt,
Findt ſich eigner Nutz auf das minſt.
In den wengſten Gedanken klein
Es ſucht doch jedermann das Sein.

Die Igelbörſter.

Die Igelbörſter ſcharpf und ſpitzig
Deut: eigner Nutz ſticht um ſich hitzig

---

256. benügen, begnügen. 258. weren, werden. 281. wengſten, wenigſten, geringſten.

285 In allen Werten überall
Auf Kaiſer-, König-, Fürſtenſal,
In Märkt, Stätt, Schlöſſer, Dörfer alt,
In Waſſer, Berg, Feld, Straß und Wald,
In Kirchen, Klöſter, Predigſtuhl,
290 In Chor, Pfarrhöf, Kirchhof und Schul,
Im Haus, Hof, Stuben und Werkſtatt,
In Kuchen, Tiſch, zu Bett und Bad,
Im Keller, Gwelb, Kram, Laden, Mark,
Im Feld und der Ringmauern ſtark —
295 Inſonderheit jede Perſon,
Kaiſer, Köng, Graf und Edelmon,
Vogt, Amtmann, Zollner, Richter, Scherg,
Bot, Gleitsmann, Wagenmann und Ferg,
Bürger, Bauer und Handwerksmann,
300 Bettler, Spieler, Landsknecht voran,
Der Dieb, Böswicht, Spitzbub und Schlenker,
Der Mörder, Rauber, Brenner, Henker,
Papſt, Biſchof, Mönch, Pfaff und Nunn,
Mutter, Tochter, Vater und Sun,
305 Schnur, Schwieger, Schwäher, Schwager, Freund,
Weib, Mann, Nachbar, Fremdling und Feind,
Der Arm, Reich, Vormund und das Kind,
Wirth, Gaſt, Herr, Knecht, Maid und Geſind,
Der jedes ſucht ſein eigen Nutz,
310 Daraus entſpringet nit viel Guts,
Welches das ander übermag,
Das ſcheubt es gänzlich in den Sack,

---

292. Kuchen, Küchen. 293. Mark, Markt. 298. Ferg, Schiffmann, Fährmann mhd. der verge. 301. Schlenker, Schlenkler, austretender Dienſtbote, ein herrenloſer Geſelle. In Schwaben ſchlenzen, müßig umhergehen. 304. Sun, mhd. der sun, der Sohn. 309. der, von denen, quorum. 311. übermag, überlegen iſt. 312. ſcheubt, ſchiebt.

Und ſellt eins an ſeim Gut verderben,
Mit Weib und Kindern Hungers ſterben.

Der Scorpionſchwanz.

315 Des iſt ein böſe Letz der Lohn:
Deut der Schwanz von dem Scorpion.
Da hebt ſich ein Haſſen und Neiden,
Ein Zürnen, Zanken, Ehrabſchneiden,
Ein Rumor, Raufen, Stoßen, Schlagen,
320 Ein Verrathen, Strafen und Klagen,
Ein Rauben, Stehlen, groß Unfuhr,
Ein Kriegen, Wüſten und Aufruhr,
Hintreiben Ochſen, Schaf und Rinder,
Austreiben Weib und kleine Kinder,
325 Märkt, Dörfer, Städt und Schlöß zerſtören,
Ein Morden, Brennen, Landverheeren,
Ein Hunger, Kummer, Unglückstrendel,
Und ein Verderbung aller Händel,
Wie du denn ſpüreſt ferr und weit,
330 Weil eigner Nutz zu aller Zeit
Zerreißt, verderbt, hinführt, verſchlemmt,
Recht wie ein Güß all Ding verſchwemmt,
All gute Sitten, Zucht und Tugend,
Verderbt das Alter und die Jugend,
335 Durchaus bei Obern und bei Undern.
Darum darfſt du dich nit verwundern,
Daß alle Ding aufs höchſt iſt kommen
In allen Landen, Fürſtenthummen,

---

315. Letz, Ergötzlichkeit, einem Scheidenden bereitet, Abſchiedsmal. 321. Unfuhr, mhd. diu unvuore, Scandal, übele Aufführung. 327. Unglückstrendel, Unglückswirbel; mhd. trennila, turbo. 329. ferr, fern. 332. die Güß, ſtromartiger Waſſerguß vom Gewitter oder geſchmelzenen Schnee, Schmeller 2, 76.

Doch ſag auf Erd nit viel darvon,
Sonſt wird dich haſſen jedermon,
Seit ſie all ſind damit befleckt,
Doch jeder ſein Schand geren deckt.
In dem das grauſam Thiere groß
Zu uns auf durch die Wolken ſchoß
Und pült daß der Erdboden kracht,
Im Augenblick ich auferwacht,
Ich griff um mich, ich war allein,

Der Beſchluß.

¶ Gedacht: o Gott und Schöpfer mein,
Wie iſt menſchlich Geſchlecht verderbt
Durch Eigennutz der auf uns erbt!
O halt uns Herr in deinem Schutz,
Tilg in uns aus den Eigennutz
Und geuß uns ein dein reine Lieb,
Von der Johannes klärlich ſchrieb,
Daß Obrigkeit ſuch gmeinen Nutz
Und halt ihr Volk in treuem Schutz,
Meid Ueberfluß, brauch kein Gewalt,
Nehm allein ihren Aufenthalt,
Helf nit zu Ungerechtigkeit
Und ſtraf das Uebel allezeit.
Der Reich ſtell von geizigem Muth,
Fürkauf dem armen Mann zu gut.
Und der Kaufmann aufrichtig wandel,
Der Gmein zu gut in ſeinem Handel.
Der Handwerksmann arbeit getreulich,
Seinem Nächſten nit ſei abſcheulich!
Der Bauersmann ſei unterthänig,
Ohn Vortheil und nit widerſpänig.

---

342. geren, gerne. 345. pült, brüllt; mhd. pullen Friſch 1, 152. 361. ſtell, laſſe ab.

Und ſich jeder benügen laß
An ſeim Weſen und Stamm fürbaß!
Und alle Ständ, Leut unde Land
Auf Erden, wie ſie ſein genannt,
Jeder wandel in treuem Muth,
Daß es dem Nächſten komm zu gut,
Und jedes thu, gleich wie es wollt,
Daß ihm von jem geſchehen ſollt!
So nähm ein End aller Gezwang,
Die Händel hätten freien Gang,
Und blieben wolfeil alle Waar;
Was auch ſonſt wächſet über Jahr,
Das würd erſprießen, wol ergeben,
Das würd ein chriſtenliches Leben.
Darbei würd man erkennen ſein,
Daß wir wären die Kinder dein.
Nun begehr wir all herzlich fort,
Daß uns, HERR, durch dein fruchtbar Wort
Gemeiner Nutz wieder aufwachs,
Das wünſchet von Nürnberg Hans Sachs.

Anno Salutis 1527.

---

370. fürbaß, hinfort. 376. jem, jenem. 385. fort, hinfort.

Hans Sachs.

Klagred der neun Muſe oder Künſt über ganz Teutſchland.

Aus dem 4. Theil des 1. Buches.

Im Jänner ich eins Tages reit
Im Schwarzwald an ein Hirſchengjeid,
Die Garen waren aufgeſtellt,
Die Jägershörner weit erſchellt.
5 Indeß ſah ich traben gen Holz
Ein Hind, dem rennt ich nach und wollts
Fällen, wie ſie gemachſam lief,
Wann ſie was müd, der Schnee war tief,
Sie aber führt im Wald mich üm
10 Gar mannigfältig ſeltzam Krümm,
Und mir je länger ferner wur,
Bis ich ſie endlich gar verlur.
Ich kehret um, hört etwas krabeln
Im Schnee, daber mein Herz wurd zabeln,
15 Ich dacht, die Wölf kommen mit Haufen.
Indeß ſah ich zerſtreuet laufen,

1. reit, ritt. Hirſchengjeid, Hirſchjagd. 3. Garen, Garne. 6. Hind, Hindin, Hirſchkuh. 11. wur, wurde. 12. verlur, verlor. 13. krabeln, kriechen. 14. zabeln, zappeln, palpitare.

Neun adelicher Weibsbild zart.
Gekleidt nach heideniſcher Art,
In Seiden, doch alt und beſudelt,
Aufgeſchürzt, zerflammt und zerhudelt,
Ganz magrer Leib, bleicher Antlitz,
Erſchienen doch ſinnreicher Witz.
Ich dacht, es wird Diana ſein,
Die Göttin des Waidwerks allein.
Ich redt ſie an, und ſie für weil:
Wo eilt ihr her ſo balder Zeit
In dieſer unwegſamen Wild?
Aus ihn antwort ein weiblich Bild:
Wir kommen her aus teutſchem Land,
Da wir nun lang gedienet hant.
Was thät ihr in Teutſchland? ich fragt.
Mit Weinen ſie durchbrach und ſagt:
Da hab wir ſie all Kunſt gelehrt.
Ich ſprach: ihr Göttin hochgeehrt,
Sagt mir auch, wer doch ſeiet ihr?
Die redig wieder ſprach zu mir:
Wir ſind die neun Muſe mit Namen,
Von uns all Künſt auf Erden kamen,
Wie ſie habn Namen oder Tittel,
Wir geben Anfang, End und Mittel.
Da ſprach ich: könnt daſſelbig ihr,
So macht euch auf und lauft mit mir,
Ich bring euch wol zu hohen Ehrn.
Sie ſprach: viel Zeit thät wir verzehrn
Im Teutſchland, doch ehrlich gehalten
Anfänglich von Jungen und Alten,
Bis wir all Kunſt ausgoſſen wol,
Der Glehrten ſchier all Winkel voll.

---

20. zerflammt, zerfetzt. zerhudelt, zeriſſen Friſch 1, 461^{b}. 27. Wild, mhd. diu wilde, Einöde. 28. aus ihn, von ihnen.

Der freien Künſtner überall,
Sinnreicher Werkleut auch ohn Zahl.
Der Bücher Summ iſt auch nit klein.
Nun ſind all Kunſt worden gemein
Und werden unwerth und veracht.
Ich ſprach: ſo merk ich wol, es macht,
Daß man an euch verfürwitzt hat.
Sie ſprach: ja recht, noch eins auch gaht,
Daß man ſucht Wolluſt, Gwalt und Pracht,
Was darzu fördert hat man Acht.
Ich ſprach: was fördert denn darzu?
Sie ſprach: das Geld. Ach, merk doch du,
Wie Wucher und Betriegerei
So unverſchämt im Teutſchland ſei.
Wer Geld hat, der hat was er will.
Derhalb ſo gilt die Kunſt nit viel,
Daß unſer forthin niemand gehrt.
Ich ſprach zu ihn: ihr ſeid noch werth
Bei manchem vernünftigen Mann.
Sie ſprach: daſſelbig iſt nit an:
Verſtändig Leut die hab wir noch,
Die uns halten ehrlich und hoch;
Ihr aber iſt leider zu wenig
Gegn der großen thörichten Menig,
Die werden auch ſamt uns veracht,
Als Fantaſten verſpott, verlacht,
Können ſich Hungers kaum ernährn,
Weil man ſie thut ſamt uns unehrn,
Und doch allein Lob, Ehr und Preis
Der Kunſt iſt ihr einige Speis.
So müſſen wir nun wol Hungers ſterben,
Mit dem thörichten Volk verderben.

---

55. an euch verfürwitzt hat, euch ſatt hat Schmeller 4, 207. 56. gaht, geht. 65. gehrt, begehrt. 68. iſt nit an, iſt nicht ohne, nicht zu leugnen. 72. Menig, Menge.

Darum wöll wir raumen Teutſchland,
Laſſen kunſtlos und ohn Verſtand
Und wieder in Griechen mit Ehrn
Zu unſerm Berg Parnaſſo kehrn,
Zu unſerm Gott Apollini
Und unſer Göttin Palladi,
Da wir vor etlich hundert Jahren
In hoher Ehr gehalten warn,
Dardurch uns all Philoſophi,
Poeten und Rhetorici
Und ander Künſtner auserwählt,
Der Polydorus viel erzählt.
Nun kehr wir an die erſten Statt.
Nach uns wirſt finden kein Fußpfad
In kurzer Zeit, ſchau eben auf!
In dem ſie auch mit gſchwindem Lauf
Die adelichen Göttin ſtolz
Entſprungen vor mir in das Holz,
Ließen mich einig halten do.

Beſchluß.

¶ Ich ritt für mich, gedacht alle,
Fürwahr die Kunſt iſt je unwerth,
Zu lernen ſchier niemand begehrt,
Sondern in Wolluſt erſoffen iſt,
Des iſt Kunſt unwerth alle Friſt.
Doch iſt ihr niemand feind (ſpricht man),
Denn wer grob iſt und ihr nit kann.
Auch ſagt uns ein alts Sprichwort ſunſt:
Man trag nit ſchwer an guter Kunſt,
Darin wer Luſt hab blüh und wachs
Und ſelig werd, das wünſcht Hans Sachs.
Anno Salutis 1534. am 16. Tage Auguſti.

---

83. Griechen, Griechenland. 99. einig, allein.

Hans Sachs.

Der klagend Ehrnhold über Fürſten und Adel.

Aus dem 3. Theil des 1. Buchs.

— — — — — — — —
— — — — — — — —
Schau aber jetzt Fürſten und Herrn,
Den Adel auch in nah und fern,
Leider ſchier in ganz teutſchem Land,
Wie jedlicher den ſeinen Stand
Hält mit ſo hohem Pomp und Pracht,
Mit allen Dingen über Macht,
Das ihr Aufhebens nit vermag.
Derhalb ſichſt du, wie ſie all Tag
Verſetzn, verpfänden und verkaufen
Städt, Dörfer, Schlöſſer, Märk mit Haufen,
Der Kaufhändel ſie ſich annehmen,
Des Wuchers ſie ſich auch nit ſchämen,
Im ganzen Land all Ding wird theuer
Durch Zoll, Maut, Aufſätz, Zins und Steuer,

---

4. **jedlicher**, jeglicher. 14. **Aufſatz**, neu auferlegte Laſten, Abgaben Haltaus 65.

So ausſaugens das Blut der Armen,
Wittwen und Waiſen ohn Erbarmen,
Sie mit dem Wild thun viel zu leid
An Ruben, Kraut, allem Getreid,
Dergleich mit Plackerei und Rauben,
Halten ſchier weder Treu noch Glauben,
Oft nimmt einr Fech zu einer Stadt
Ohn Urſach, das kein Grund nit hat,
Suchen Urſach aus allen Ecken,
Ihr etwan viel Geld abzuſchrecken.
Schämen ſich weder Liſt noch Lugen,
Einander böſe Stück zufügen
Die Fürſten ſelb, und ſind blutgierig,
Ueber einander ſelb ſehr ſchwierig,
Viel böſe Practick ſie erdichten,
Selb über einander anrichten.
Des iſt groß Krieg zu fürchten täglich,
Solch Zwieſpan iſt gut und fürträglich
Dem Türken, der ohn Widerſtand
Wol zwingen mag das teutſche Land.
Ihr Hurweis, Ehbruch, Jungfrauſchänden,
Ihr Zutrinken, den Wein verſchwenden,
Ihr Spielen, Fluchen und Gottsläſtern,
Das alls heut mehr zunimmt dann geſtern.
Den Armen haltens kleinen Schutz,
Des fällt zu Grund gemeiner Nutz,
Wie das baſt in Experienz.
Derhalb nagt mich mein Conſcienz,
Daß ich den unleidlichen Tadel
Beide an Fürſten und am Adel

---

21. Fech, mhd. diu vech, Fehde. 28. ſchwierig, mhd. swirec, leicht in Zorn zu bringen, irritabilis. 29. Practick, Händel. 32. Zwieſpan, Zerwürfniß. 36. Zutrinken, vgl. Schmeller I, 494. 40. des, dadurch.

Mit ſcharpf und heftig ſtrafen ſoll,
Wie meinem Amt gebühret wol.
Ich ſprach: warum thut ihrs dann nit?
Er antwortet: das walt der Ritt!
Sichſt nit vor meinem Mund das groß
Stark ungewinnlich eiſren Schloß?
Das Fürſtn und Adl mir hat fürgſchlagen,
Die Laſter ihn nit mehr zu ſagen.
Schwieg nit ich, würd mit Hundn zuletzt
Von Fürſtenhöfen ausgehetzt.
Ihr Weſen ſoll ich hörn und ſehen,
Verbeißen, vertrucken, nichtſen jehen,
Weder vermahn, ſtrafen noch ſchrecken,
Sonder ſolchs helfen ſchützn und decken,
Als recht vertheidigen und billigen,
Darein kann ich gar nit verwilligen,
Hab ehe den Fürſtenhof verlaſſen.
Ich ſprach: mein Herr, nehmt euer Straßen
Mit mir zunächſt hin in die Stadt.
Er ſprach: ich folg nit deinem Rath.
Sollt ich ihn auch ihr Laſter ſagen,
Sie würdn mir noch ein Schloß fürſchlagen.
Ich weiß aber noch etlich Fürſten
Und Adel, die nach Ehren dürſten,
Die treulich ihren Unterthonen
Helfen ſchützen und auch verſchonen,
Und halten noch gut Regiment,
Haben gut Acht auf alle Stänt
Und ſchauen auch auf ihren Adel,
Daß er ſich halt züchtig ohn Tadel,

---

48. der Ritt, das Fieber. 50. ungewinnlich, nicht zu öffnendes. 56. nichtſen für nichts en (letzteres die Mitverneinung ne-rien). jehen, mhd. ſagen. 57. vermahn, vermahnen.

Das wohl anſteht ihrn fürſtling Gnaden,
Zu den bin ich verlängſt geladen,
Bei den will ich forthin mit Ehrn
Mein Zeit bis an mein End verzehrn.

Der Beſchluß.

¶ Urlaub nahm ich und von ihm ſchied.
Wo er hin kam, das weiß ich nit,
Und gedacht mir: o lieber Gott,
Wie wär der Ehrnhold erſt ſo noth,
Adel und Fürſtn zu reformiern,
In Redlichkeit zu ordiniern,
Die Leut und Land verderben ſchier,
Ich glaub es ſeind die wilden Thier,
Von den ſchreibet Ezechiel,
Die Gott droht dem Volk Iſrael
Zu einer Straf ihr ſchweren Sünd ꝛc.
Ach Jeſu Chriſt, ſchau ſelber drein,
Du biſt allein der gut Erzhirt,
Der ſanftmüthig hüt und regiert,
Du biſt der recht Herzog des Lebens,
Der uns aufnimmet gar vergebens
Ohn Steuer, Zoll, Maut, Gült und Zinſt
Durch ſein ſelbs Leiden und Verdienſt,
Dem Fürſtenthum du ſelber trägſt,
Und uns ein ſänftes Joch auflegſt
Durch Taufe und des Glaubens Kraft,

---

82. **Ehrnhold**, Herold. 92. **hüt**, hütet. 94. **vergebens**, umſonſt gratis. 95. **Gült**, mhd. diu gülte, Schuld, was man jährlich entrichten muß für geliehenes Geld und Gut. **Zinſt**, Zins.

In dein engliſche Bürgerſchaft,
In das himmliſch Jeruſalem,
Dahin hilf uns allen nach dem
Leben, da ewig Freud uns wachs
In deim Kaiſerthum, wünſcht Hans Sachs.

Anno Salutis 1539. am 13. Tag Maii.

Hans Sachs.

Von dem Teufel, dem die Hell will zu eng werden.

Aus dem 3. Theil des 1. Buches.

Einsmals an einer Samſtagnacht
Ging ich durch den Wald unbedacht
Nach Geld hin gen der Neuenſtadt.
Faſt um den erſten Hahnenkrat
5 Sah ich im Holz gegen mir glimmern
Feurig wie Wolfsaugen ſchimmern,
Mir grauſt, ich thät das Kreuz für mich.
In dem kam auf mich urplürflich
Ein rabſchwarzer urlanger Mann
10 An eine Wegſcheid und redt mich an
Und fragt, ob ich von Nürnberg wär?
Ich ſagt: ich geh heint darvon her.
Er fragt: ob ich ihm weiſen künnt,
Wo er die beſten Werkleut fünd
15 Von Steinmetzen und Zimmerleuten?
Ich ſprach: die will ich euch wol deuten,

---

4. Hahnenkrat, mhd. diu hanenkrât. Hahnenſchrei. 8. urplürflich, urplötzlich. 12. heint, heute.

Doch daß er mir vor ſagen ſollt,
Warzu er ſie doch brauchen wollt?
Er ſagt, wie er der Teufel wär.
Da loff mir der Angſtſchweiß daher,
Wollt mein Stiren und Bruſt bekreuzen.
Er ſprach: laß dir vor mir nit ſcheuzen,
Ich will auf Trauen dir nichts than,
Mein Bau will ich dir zeigen an,
Die Hell mir werden will zu eng,
Weil die Seel ſo mit großem Dräng
Gen Hell fahren aus allen Ländern,
Von obern und von niedern Ständern,
Von Reich und Armen, Mann und Frauen,
Darum ſo muß ich laſſen bauen
Die Hell weiter um etlich Meil,
Darum ich alſo lauf und eil
Um Werkleut, es thät nie ſo noth.
Da dacht ich mir: o lieber Gott,
Sei du Mittler zwiſchen uns boden,
Auf daß ich ihn möcht überreden,
Daß er ablaß von dieſem Bau.
Ich fing ein Herz und ſprach: ſo ſchau!
Die Hell ward zu Uliſſis Zeit
Gleich einem ganzen Lande weit,
Doch weng heidniſcher Seel darinnen,
Wie möcht die Hell dir jetzt zerrinnen,
So wir ſchier alle Chriſten ſein,
Unſer fahren noch wenger drein.
Der Teufel ſprach: ihr ſeid entwicht,
Halt die Stück euers Glaubens nicht,

---

21. Stiren, Stirne. 22. ſcheuzen, mhd. schiuzen, bange werden. 23. than, thun. 35. boden, beiden. 41. weng, wenig. 42. zerrinnen, zu enge werden. 45. entwicht mhd., verderbt Schmeller 4, 18. 46. halt, haltet.

Weder geiſtlich noch weltlich Stand,
Durch all Köngreich, Provinz und Land
Steckt ihr Chriſten ganz voller Sünd,
Fragt, ob ich anderſt ſagen kunnt?
Ja, ſprach ich, du thuſt uns Unrecht,
Weil jetzt das ganz chriſtlich Geſchlecht
Iſt wiederum zu Gott bekehrt,
Weil man alſo predigt und lehrt,
Und das Volk zu der Buß vermahnt.
Erſtlich ſchau an den geiſtling Stand,
Wie Papſt, Cardinäl und Biſchof
Jetzt ſo demüthig halten Hof,
Als ob ſie recht Apoſtel wären,
Hochmuths und Prachts ſie gar entbehren,
Sie führen weder Krieg noch Reis,
Von Geld ſammeln ihr keiner weiß,
Bei ihn findt man kein Simonei,
Kein Irrthum noch kein Ketzerei,
Und wo ſie einen Ketzer finden,
Mit heilger Schrift ſie überwinden,
Tag und Nacht ſie fleißig ſtudiern,
Gottes Wort treulich predicieren,
Halten ſtreng ob Gottes Gebot,
Leiden geduldiglich den Tod
Ums Glaubens willen, und der Armen
Thun ſie ſich mildiglich erbarmen,
Kein Weibsbild ſie auch nit berühren,
Thun gar ein engliſch Leben führen.
Dergleich die Glehrten, Mönch und Pfaffen
Halten ſich geiſtlich und rechtgſchaffen,
Ein jeglicher hat nur ein Pfrünt,
Hin ſind Aufſätz und Menſchenfünd,

---

61. **Reis**, mhd. diu reise, Heerfahrt. 63. **Simonei**, Kauf und Verkauf geiſtlicher Pfründen. 78. **Aufſätz**, hinterliſtige Beredungen, Betrug. **Menſchenfünd**, menſchliche Erfindungen.

Bei ihn iſt kein Verführung mehr,
Sie ſuchen allein Gottes Ehr,
All Gleißnerei iſt abgelegt,
Kein Spaltung ſich bei ihn mehr regt,
Keiner mehr auf den andern ſticht,
Noch ſein Opinion verficht,
Haben einmüthig einen Sinn,
Kein Rott noch Sect iſt unter ihn,
Ehr, Wolluſt, Reichthum ſie verachten,
Und nur nach dem Himmliſchen trachten,
In Summa ſinds durch gut Exempel
Dem Laien ein heiliger Tempel.
Darum laß ab von deinem Bauen,
Thu auf den weltling Stand auch ſchauen!
Erſtlich König, Fürſten und Herren
In Chriſtenlanden weit und ferren,
Die ſind alle zu Fried geneiget,
Keiner tyranniſch ſich erzeiget,
Wittwen und Waiſen ſie beſchützen,
Das Schwert der Grechtigkeit ſie nützen,
Strafen das Uebel in dem Land,
Durch Aufſätz bſchweren ſie niemand,
Ein End hat alle Schinderei,
Practick und all Finanzerei,
Sie ſeind der Armen Troſt und Schild,
Thun ihn kein Schaden mit dem Wild,
Die Landſtraßen haltens fein ſauber,
Man findt jetzt mehr kein Straßenrauber,
Niemand darf jetzund nehmen Gleit,
Treulich halten ſie Brief und Eid

---

94. ferren, ferne. 100. Aufſätz, Auflagen. 102. Practick, Handel. Finanzerei, Geldwucherei. 104. ihn, ihnen. 107. Gleit, Geleit.

Ihren Bundsgenoſſen und Reichsſtädten,
110 Das ſie vor Jahren gar nit thäten,
Zu Hof leidens kein Schmeichler mehr,
Die Ehrnhelden haltens in Ehr.
Dergleich Ritter, Grafen und Adel
Iſt jetzund ohn Mangel und Tadel,
115 Frohn und Aufſätz ſie ringer machen,
Fleißen ſich adelicher Sachen,
Leben von ihrem Einkommen bloß.
Des ſind ſie all Turniersgenoß.
Sie halten all zwelf Turniersſtück.
120 Das bringt auf Erd Heil und Glück,
Daß ihr gar weng gen Helle fahrn,
Des magſt dein Bauen wol erſparn.
Hör, wie fromm man in Städten ſei.
All bürgerliche Polici
125 Sind all auf gemeinen Nutz gericht,
Den Eigennutz man ſpüret nicht,
Die Münz man auf das beſte ſchlächt,
Niemand ſie bricket oder ſchwächt,
Niemand kein Wechſel darmit treibt,
130 In einem Werth ſie täglich bleibt.
Schlecht geht es zu auch am Gericht,
Kein falſchen Eid man ſchwöret nicht,
Man braucht auch weder Liſt noch Ränk,
Ohn Neid und Furcht, ohn Lieb und Schenk
135 Schaut man auf die bloßen Wahrheit
Und urtheilt nach Gerechtigkeit.
Kein Fürkauf iſt mehr in der Stadt,
Allein der Gmein zu eim Verrath

---

112. Ehrnhelden, Herolde. 115. Frohn, Frohndienſte. Aufſätz, Abgaben. 118. 122. des, darum. 123. fromm, bieder. 127. ſchlächt, ſchlägt. 130. in einem, in einem und demſelben. 131. ſchlecht, gerade, aufrichtig. 134. Schenk, Geſchenke.

Fürkauft man, und giebt treulich hin
Um ein ring und ziemlichen Gwinn.
Man findt auch keinen Wuchrer mehr,
Allein leicht man durch Gottes Ehr
Ohn allen Wucher und Aufſatz.
Auch hat Betrug gar nimmer Platz:
Kein Waar fälſchet der Kaufmann nicht,
Giebt recht Maß, Elen und Gewicht,
Keinen man jetzt mehr überſchnellt,
Ueberrechnet noch überzählt,
Von keiner Lüg man auch mehr weißt,
Man hält Alles was man verheißt,
Wer Bürg wird, leicht oder thut borgen,
Darf um die Zahlung gar nit ſorgen,
Jedermann hält Glauben und Trauen,
Des darfſt die Hell nit weiter bauen.
Sich hält gar wohl der Handwerksmann,
Keiner feindt mehr den andern an,
Einander kein Kunden abſetzen,
Das Gſind einander nit verhetzen,
Kein böſe Arbeit ſie mehr machen,
Arbeiten treulich in alln Sachen.
Trutz eim der auch die Bauren ſchilt,
Sie geben Zehent, Steur und Gült
Willig, gehorſam alleſander
Und neiden nimmer aneinander,
Was ihn wächſt gebens treulich hin
Ohn Aufſchlag mit einfälting Sinn,

---

140. ring, geringen. 142. 151. leicht, leihet. 143. Aufſatz, Betrug. 147. überſchnellt, übertölpelt. 148. überzählt, übervortheilt im Rechnen und Zählen. 149. weißt, weiſt. 154. des, darum. 157. abſetzen, abſpenſtig machen. 162. Gült, Schuldigkeit. 163. alleſander, alleſamt. 165. ihn, ihnen.

Unter ihn findt man keinen Stürer,
Widerſpänig noch Aufrührer,
Der Oberkeit ſind ſie ganz hold,
Sag, wer gen Hell dann fahren ſollt?
Dergleich ſind gut jetzt all Eh,
Kein Hader, Zank iſt bei ihn meh,
Ein jedes Weib iſt ihrem Mann
Willig, gehorſam, unterthan,
Die Kinder wohl aufziehen wern,
Des folgens ihren Eltern gern,
Sind gottsfürchtig voll aller Tugend,
Des iſt jetzt ein züchtige Jugend,
Die Jungfrauen ſind ſtill und züchtig,
Einzogen, ſchamhaft, ehrentüchtig,
Dergleich ſind jetzt all jung Geſellen
Beſcheiden und nach Ehren ſtellen,
Dergleich Ehalten, Meid und Knecht
Dienen fleißig, treulich und recht,
Die Nachbaurn lebn ohn Neid und Haß
Sag, wann iſt es geſtanden baß?
Die gmein Frauhäuſer ſind abthan,
Auch thut man nimmer Faßnacht han,
Die Gaſtung hält man ſchlecht und mäßig,
Nit köſtlich, ſchleckerhaft und gfräßig.
Man findt kein Ehbruch, Buberei,
Kein Zauberei noch Dieberei.
Auch ſo thut man nimmer zuſaufen,
Ab ſind die Tänz und Kirchtag laufen,

---

167. **Stürer**, Störer, Pinſcher, Bönhaſe Schmeller 3, 655. 175. **wern**, werden. 176. 178. **des**, darum. 183. **Ehalten** mhd., das Hausgeſinde Schmeller 1, 6. 185. **Nachbaurn**, Nachbaren. 187. **Frauhäuſer**, Hurenhäuſer. **abthan**, abgeſchafft. 188. **han**, haben, halten. 189. **ſchlecht**, einfach.

Aus Hochfart kleidt ſich auch niemand,
Sonder jedes nach ſeinem Stand.
Zu Nacht iſts auf der Gaſſen ſtill.
Kein Fluch hört man mehr ob dem Spiel,
Kein Unwillen, Zorn noch Todtſchlagen.
Ueber das Alles darf ich ſagen
In Summa, daß Arm und auch Reich
Brinnt alls in Gottes Liebe gleich,
Und thut ein jedes als es wollt,
Daß ihm von jem geſchehen ſollt,
Sind lauter Chriſten fromm und heilig,
Von Sünd und Laſter gar unmeilig,
Von Mund auf ſie gen Himmel fahren,
Des magſt den Unkoſt wol erſparen,
Die Hell bhalten für Heidn und Türken,
Die nit Buß ihrer Sünden würken,
Für die iſt weit genug dein Hell,
Darum dein Bau wieder abſtell,
Das beut ich dir in Chriſtus Namen.
Da wurd der Teufel sehr griesgramen
Und blickt mich grimmiglichen an,
Sprach zu mir: du verlogner Mann,
Du haſt kein wahres Wort geredt,
Tückiſch er nach mir greifen thät.
Ich ſprach: du haſt mir geben Gleit,
Trutz halt daß du mir thuſt ein Leid!
Die Ding ich wol beweiſen kann.
Er ſprach: bring zehen frommer Mann
Bis Pfingſttagnacht auf die Wegſcheid,
Können ſie zeugen auf ihr Eid,
Was du hie ſagſt daß es wahr ſei,
So ſei quitt, ledig, los und frei,
Auch will mein Bau ich fallen laſſen;
Zeugen ſie aber nit dermaßen,

---

jem, jenem. 206. unmeilig, mhd. unmeilec, unbefleckt.

So will ich dich mit ihn hinführen.
Den ſchwarzen Mann mußt ich anrühren,
Zu thun ein ſolchen ſchweren Stand.
Im Augenblick der Geiſt verſchwand,
Ließ mich erſchrecken allein ſtehn,
Mein Haar wurden gen Berg mir gehn,
Bis ich kam wieder zu den Leuten,
Den ich mein Handel thät bedeuten,
Und wo ich ſuchet Hülf und Rath,
Fromm ehrbar Leut zu Zeugen bat,
Sprachen ſie all, ich hätt nit wahr.
Alſo bin ich wol zehen Jahr
Umgangen ſeit mit dieſen Dingen
Und kennt kein Zeugen nie aufbringen,
Sie ſagen all, ich hab gelogen
Und die Wahrheit zu hart gebogen.
Weil ich kein Zeugen ſtellen mag,
So hab ich auf den jüngſten Tag
Die ſchweren Zeugnuß appelliert,
Da ganz menſchlich Geſchlecht denn wird
Kommen für das letzt ſtreng Gericht,
Da bin ich guter Zuverſicht,
Wie Chriſten werden allgemein
Von allen Sünden fromm und rein
Erſcheinen doch aus lauter Gnad
Chriſti, der durch des Taufes Bad
Uns hat eingeleibt ſeinen Tod
Und uns verſöhnet auch mit Gott,
Die Sünd und Helle überwunden,
Den Sathan gfangen und gebunden,
Erlöſet uns alls Ungemachs.
Wer glaubt, wird ſelig, ſpricht Hans Sachs.

Anno Salutis 1540. am 21. Tag Februarii.

---

231. Stand, Beſtand thun, Caution leiſten.

Hans Sachs.

Der klagend Waldbruder über all Ständ auf Erden.

Aus dem 3. Theil des 1. Buchs.

Als ich in dem Maien ausging
In Wald, zu ſuchen Pfifferling,
Weil es hätt than viel ſchwerer Regen,
Als ich naus kam bei Erlenſtegen,
Im Wald mich von der Straß abſchlug,
Der Pfifferling fand ich genug.
Ich faſſet beide Ermel voll,
Das Bucken hätt mich gmachet toll,
Daß ich verfehlt im Wald der Straß,
Kam in Wald je länger je baß,
Gar weit hinhinter auf zwo Meil,
Sehr lang wellt werden mir mein Weil,
Ich ward ächzen, ſchwitzen und ſchnaufen,
In dem ſah ich im Wald dort laufen
Eilends in ein Klingen hinab
Hochaufgeſchürzt mit einem Stab

---

2. Pfifferling, Pfefferſchwamm, Agaricus piperatus *Lin.*
an, gethan. 8. toll, dummlich. 10. je baß, je weiter.
lingen mhd., enge Schlucht.

Ein dürren uralten Waldbruder,
Ich ſchrei: halt! halt! laß mich doch zuder!
Weis mich hinaus um Gottes Willen.
20 Als er mich ſah, ſtund er doch ſtillen.
Ich eilt ihm zu. Er fragt mich: wer
Hat dich ſo weit abwegs bracht her?
Denn wahrlich ſelten Leut herkommen.
Als er mein Antwort hätt vernommen,
25 Fragt ich ihn auch: von wann er ging?
Der Waldbruder freundlich anfing:
Uns hat Gott gleich zuſamm berathen,
Sitz nieder an den kühlen Schatten
An Rangen unter dieſe Tannen,
30 So will ich ſagen dir, von wannen
Ich komm, und was ich ſuch dermaßen.
Als bald wir zſammen nieder ſaßen,
Sprach der Waldbruder: es iſt geweſen
Drei Monat, da hab ich geleſen
35 Etlich Büchlein im Walde hie
Durch etlich neu Theologi
So chriſtlich, ſchriftlich und noch mehr,
Ohn Zuſatz aller Menſchenlehr,
Die mir ein gut Freund hätt geſchicket,
40 Darob mein Geiſt ſich hat erquicket,
Daß er in Jubel ſchwebt und ſchocket,
Und gedacht mir alſo frohlocket,
Weil man jetzt ſo wohl ſchreibt und lehrt,
So wird der chriſtlich Glaub gemehrt,
45 Beide bei Alter und der Jugend,
Sich mehr die Lieb und alle Tugend,

---

18. zuder, zu dir. 29. Rangen, fortlaufender Berghang, Halde Schmeller 3, 100. 41. ſchocket, ſich ſchwingend bewegt, oscillat Schmeller 3, 320.

Und alle Laſter nehmen End.
Wie wohl ſteht es durch alle Ständ,
Geiſtlich und weltlich überall!
Solchs freut mich gar mit kurzer Wahl
Wiederum in die Welt zu gehn,
Weil alle Ding ſo wohl thät ſtehn
Durch Gottes Wort, die reinen Predig.
Ging alſo aus dem Wald frei ledig,
Verließ mein Zellen, darin zwar
Ich hätt gewohnt auf vierzig Jahr.
Nun bin ich von meinem Ausgang
Gezogen auf drei Monat lang
Und hab durchſuchet alle Ständ,
Geiſtlich und weltlich Regiment
Und find der keins der ich wart hoffen.
Erſtlichen ſo hab ich durchloffen
Das öberſt Haupt der Chriſtenheit,
Zu finden lauter Heiligkeit.
Da fund ich lauter Simonei,
Geldſtrick, Seelmörd und Triegerei
Und ſo viel unchriſtlicher Werk,
Als ob es wär Frau Venus Berg.
Bald kehret ich von dieſem Hof
Und heimſuchet etlich Biſchof,
Zu finden treue Hut und Wacht.
Da fund ich lauter Pomp und Pracht,
Weltlicher wenn die eigne Welt;
So verzehrtens der Armen Geld
Und waren all dem Gottswort gram.
Als ich zun Theologen kam,
Sucht die rein Lehr der Chriſtenheit,
Das Wort Gottes in Einigkeit

. zwar, mhd. ze wâre, fürwahr. 73. wenn, als, quam.
n, zu den.

Da fand ich ſie ſo mannigfältig,
So widerwärtig und vielſpältig,
Voll Irrſal und voll Ketzerei,
Voller Spitzfünd und Schwirmerei,
Voller Opinion und Meinig,
Ganz voller Schulzänk und uneinig.
Ein klein Häuflein ſtund bei Gotts Wort,
Der gröſter Hauf drebt Feur und Mord.
Nach dem ich die Pfarrhöf antraf,
Sucht die Seelſorg und Weid der Schaf,
Da thät ich Sorg und Nahrung finnen,
Sie thäten all ſam wöllt ihn zrinnen.
Nach dem ich in die Klöſter kam,
Sucht Keuſchheit, Armuth und Ghorſam.
Da fand ich nichts dann Gleißnerei,
Viel Superſtition darbei.
Nach dem durchſuchet ich die Schul,
Meint da zu finden auf dem Stuhl
Studierung der heiligen Schrift.
Da fund ich lauter heidniſch Gift,
Davon die jungen Schüler ſogen.
Vom geiſtling Stand hab ich durchzogen
Die chriſtenlichen Königreich
Und hab geſuchet dergleich,
Wie ſie regierten Leut und Land,
Dem Türken thäten Widerſtand.
Da fand ichs in Hofhalten mächtig,
Anſehenlich, ſcheinbar und prächtig,
Daß nur nach weiter Herrſchaft trachten,
Die Ihrn zu ſchützen wenig achten,

---

82. Spitzfünd, Spitzfündigkeiten. Schwirmerei, Schwärmerei. 83. Meinig, Meinung. 86. drebt, im Orig. trewt. 89. finnen, finden. 90. ſam, als ob. zrinnen, zerrinnen, anfangen zu mangeln. 105. ichs, ich ſie. 106. ſcheinbar, in die Augen fallend.

Darzu treib ſie die Heuchlerei,
So haufenweis ihn wohnet bei.
Auch durchſucht ich die Fürſtenthum,
Wie ſie in hochfürſtlichem Ruhm
Ihr Volk bſchützten in treuer Hut.
Da fund ich, daß ſie aus das Blut
Saugten und ſchunden mit Gefährden,
Mit Unzahl mancherlei Beſchwerden,
Waren auf einander blutgierig,
Uneinig, wüthig und rachſchwierig.
Die Tugend ſucht ich bei dem Adel,
Da fund ich aller Laſter Tadel,
Viel Rauberei und Schinderei,
Allerlei Muthwilln auch darbei.
Auf den Reichstägn ſucht ich des Reichs
Wohlfarth, da fund ich viel Ungleichs,
Bös Riegel wurden untergſtoßen.
Einigkeit ſucht ich bein Bundsgnoſſen,
Ihr Pflicht fund ich nur in eim Schein,
Ein jeder Theil ſuchet das Sein.
Bei den Amtleuten ſucht ich Schutz,
Da fand ich lauter eignen Nutz.
Das Gricht durchſucht ich nach der Zeit,
Meint zu finden die Grechtigkeit.
Da fand ich arge Liſt und Lüg,
Viel Aufſchüb, Einklenk und Auszüg,
Lieb, Neid und Furcht, Practick und Ränk,
Ohn Zahl viel Hellküchlin und Schenk,

---

109. treib, trieb. 110. ihn, ihnen. 115. mit Gefährden, it Hinterliſt. 118. rachſchwierig, rachſüchtig. 124. viel Ungleichs, viel Ungebürliches Schmeller 2, 424. 134. Einklenk, Verchungen. Der Klank, Schlinge, Maſche; ahd. gachlanchit, tortus chmeller 2, 359. Niederd. inklinken, in Falten legen. Auszug, auszügliche nreden, exceptiones peremptoriae, ſo die Hauptſache abſtellen und abſchnein Schmeller 4, 237. 136. Hellkuchlin, Beſtechung. Schenk, Geſchenke.

Daß die Grechtigkeit oft wurd blend,
Daß ihr der Richter ſelb nit kennt.
Nach dem da durchſucht ich die Stadt,
Den gmeinen Nutz ich ſuchen thät
In bürgerlichem Regiment,
Hilf Gott! er hätt verlängſt ein End.
Ich fund ein Wuchern und Fürkaufen,
So gſchwind mit dem Judenſpieß laufen,
Mit Wechſel, Leihen und mit Geld,
Des gmein Nutz hätt ich gar verfehlt,
Wer baſſer mocht, der thät auch baß.
Von ihn ſo ging ich über das
Zun Kaufleuten, ſucht Glaubn und Trauen,
Ich fund darob mir noch thut grauen,
Ein ſolch Finanzen und Betriegen,
Ein Waarfälſchen, Bſcheißen und Liegen.
Da ſucht ich bei dem Handwerksmann
Treu Arbeit, ich fehlt aber dran.
Ein Arbeit liederlich und los,
Den Werkzeug ring, den Unfleiß groß.
Beim Bauern ſucht ich die Einfalt,
Da fund ich ſie wol ſiebenfalt,
Murret, hartnäckig und verſchlagen,
Stet über Gott und Welt ſie klagen.
Gherſam ſucht ich beim gmeinen Mann,
Da fund ich Trutz und Widerſpan.
Bei Reichen ſucht ich Mildigkeit,
Ich fand Hoffart und Geizigkeit.
Bei Armen ſucht ich Demuth baß,
Da fund ich bitter Neid und Haß.

---

137. blend, blind. 147. baſſer, beſſer. 149. Trauen, Treue. 151. Finanzen, Geldwucherei. 152. Bſcheißen, Betriegen. 156. ring, ſchlecht. 159. murret, murriſch. 162. Widerſpan, Widerſpenſtigkeit. 163. Mildigkeit, Freigebigkeit.

In Gſellſchaft ſucht ich freundlich Treu,
Da fund ich lauter Heuchlerei.
Bein Nachbaurn ſucht ich Einigkeit,
Da fund ich Zank und Widerſtreit.
Im Ehſtand ſucht ich Fried und Treu,
Da fund ich Zänk und groß Nachreu.
Gut Fürbild ſucht ich bei den Alten,
Die fand ich ſich leichtfertig halten.
Bei der Jugend ich Unſchuld ſucht,
Da fand ich Muthwill und Unzucht.
Bein Jüngling ſucht ich Bſcheidenheit,
Da fund ich Frevel und Grimmigkeit.
Bein Jungfrauen da ſucht ich Scham,
Da mir der größt Fürwitz bekam.
Bein Ehalten ſucht ich treue Dienſt,
Untreu fund ich aufs allerminſt.
Alſo in Summa Summarum
Ganz alle Ständ in einer Summ
Fand ich in Bosheit gar verheert,
Vernicht, verderbet und umkehrt;
Was ich bei ihn ſucht Tugend viel,
Fand ich allmal das Widerſpiel.
Wie Abacuck der Prophet klagt,
Da er von allen Menſchen ſagt,
Keiner geh mehr mit Frommkeit um;
Dergleich lebt man jetzt um und um,
Daß ich nit anderſt rechnen konn,
Das heilig Evangelien
Werd jetzunder nach Chriſti Sag
Geprediget vor dem jüngſten Tag
Zu Gezeugnuß der argen Welt,
Wie ihr unchriſtlich Leben meldt,

---

9. Fürwitz, Neugierde. bekam, begegnet. 181. Ehalten,
ten. 193. konn, kann.

Sein Wort Gottes nur ärger wern;
Derhalb förcht ich, der göttlich Zorn
Sei künftig mit grimmiger Plag,
Oder vielleicht der jüngſte Tag
Werd machen der Welt gar ein End.
Derhalb fleuch ich alſo elend
Wieder in dieſe mein Einöd
Von der verſtockten Welte ſchnöd,
Auf daß ich nit mit ihr verderb,
Hie und dort ewiglichen ſterb.
Derhalb wilt nit verderben, ſich!
So kehr bald um und beſſer dich!
Thu nur Augen und Ohren zu,
Und acht nit was die Welte thu!
Thu Frucht der Buß und dich nit ſaum!
Die Axte liegt ſchon an dem Baum.
Künftig iſt ſehr viel Ungemachs.
Gott ſei uns gnädig! wünſcht Hans Sachs.

Anno Salutis 1541. am 1. Tag Septembris.

---

199. wern, geworden. 204. fleuch, fliehe. 209. ſich, ſiehe.

Hans Sachs.

Ein Geſpräch der vier Element mit Frau Wahrheit.

Aus dem 3. Theil des 1. Buches.

Eins Abends ich für ein Gartn ging,
Darin ſaßen in einem Ring
Fünf Fräulein artlich alleſam.
Das erſt in Roth, Ignis mit Nam.
In Blau die ander, hieß Aqua.
Die dritt in Grün, die hieß Terra.
Die viert Aer genennet was.
Die fünfte Frau hieß Veritas.
Hätten in treu freundlichem Lieben
Den Tag bei einander vertrieben.
Als ſich nähet der Abend ganz
Und die Sonn verbarg ihren Glanz,
Da ging an ihr heimliches Leiden,
Wann ſie mußten all fünf ſich ſcheiden.
Veritas zu der Ignem ſprach:
Sag mir, wo find ich dich hernach?
Ich wöllt geren oft ſein bei dir.
Ignis antwort wiederum ihr:

---

2. Ring, Kreis. 7. was, war. 11. nähet, nahet.
17. geren, gerne.

Schlag mit eim Stahel an ein Stein,
So findſt du mich darin allein
Mit meinen feuerglaſting Flammen.
Veritas ſprach: wo komm wir zſammen,
Du mein fruchttragende Terra?
Terra antwort: du findſt mich da,
Wo du ſichſt wachſen grünes Gras.
Veritas weiter fragen was:
Mein Aqua, wo ſoll weiter ich
Einmal wiederum finden dich,
Zu halten ein freundlich Geſpräch?
Aqua antwort ihr: in der Näch
Findſt mich allzeit wo Binſen ſtehn;
Da grab ein, ſo findſt du mich denn,
Daſelben thu ich allzeit wohnen.
Veritas, die thät auch ermohnen,
Sprach: mein Aer, beſcheide mich,
Wo ſoll ich aber finden dich,
Mein Freude zu haben mit dir?
Aer ſprach: wenn du willt zu mir,
Geh zu eim Baumen und thu lauſchen,
Und wenn du hörſt die Blätter rauſchen,
Daß ſie ſich bewegen und rühren,
Darbei magſt du gewißlich ſpürn,
Daß ich da gegenwärtig ſei.
Nun bitt ich dich, ſag uns auch frei,
Wo wir fürt ſollen finden dich?
Wo biſt zu Haus? beſcheide mich,
An welchem Orte oder Stätt?
Veritas tief erſeufzen thät

---

21. feuerglaſting, feuerglänzenden. 25. ſichſt, ſiehſt. 26. fragen was, fragen war, fragte. 30. Näch, Nähe. 34. ermohnen, ermahnen. 36. aber, wiederum. 45. fürt, hinfort.

Und mit heißem Weinen durchbrach
Und mit ſeufzender Kehlen ſprach:
O Zeter, Mord, Mord über Mord!
Ich hab gar weder Statt noch Ort
Auf dieſem ganzen Erderich,
Daran ich möcht enthalten mich.
Es will auch niemand mich herbergen;
Ich muß mich nur heimlich verbergen
Und flüchtig umgehn in den Wälden,
In den Einöden und Baufelden,
Wie ein Pilger troſtlos, elend.
Aqua ſprach: haſt im Regiment,
In geiſtlich und weltlichem Stand
Denn nicht wie vor die Oberhand,
Zu Hof, in Rath und in Gericht?
Veritas antwort: o gar nicht.
Ich bin zu Hof gänzlich unwerth;
Man ſpottet des wer mein begehrt,
Heißt ihn ein einfälting Phantaſten.
Lüg und Liſt kann am allerbaſten,
Die führen das Panner allein.
Ich wohn nur da in einem Schein,
Im Grund aber bin ich Schabab.
Terra darauf die Antwort gab:
Weil du zu Hof biſt trieben aus,
Wie können ſie doch halten Haus,
Wie mag ihr Regiment beſtehn?
Veritas ſprach: da thut es gehn
Zu Hof heut viel ärger denn geſter.

---

54. enthalten mhd., aufhalten. 62. vor, vorher. 71. bin ich Schabab, es iſt mit mir vorbei. Schabab (beſonders in den Volksliedern des 16. Jahrh. häufig) d. i. ſchab ab, zieh ab, troll dich. Schabab auch eine Blume, Euphrasia officinalis *Lin.*, bei deren Blüthe es mit dem Sommer ſchon ſchabab zu gehen pflegt, ſ. Schmeller 3, 304.

Ignis ſprach: was thun denn dein Schweſter,
Als Weisheit und die Redlichkeit,
Gerechtigkeit und Mäßigkeit?
Wie daß ſie nit halten im Zaum
Die Herrſchaft und ihn laſſen Raum?
Solltens leiten die richtig Straß,
So ſtünd ihr Regiment viel baß
Und wär dem ganzen Land fürträglich.
Veritas antwort wieder kläglich:
Sie ſind all vier zu Hof vertrieben.
An der Weisheit Statt iſt da blieben
Falſcher Wahn und Unwiſſenheit;
Untreu blieb da für Redlichkeit,
Für Grechtigkeit der Gwalt da blieb,
Die Mäßigkeit der Pracht vertrieb.
Unwiſſnheit, Wahn und Heuchlerei
Anrichten Unglücks mancherlei,
Machen Fürſten und Herren blind,
Daß ſie handlen gar unbeſinnt;
Dem Glückſeligen in Wohlfahrt
Aus Neid zuſetzen ſie gar hart,
Darzu hilft Schalkheit und Untreu,
Die ſie üben ohn Scham und Scheu.
Auch herrſcht der Gwalt mit Tyrannei,
Daraus folgt Krieg und Rauberei.
Der Pracht bringt allein Ueberfluß
In allem Ding, darob man muß
Die Land hart beſchweren und ſchätzen
Mit gar unbilligen Aufſätzen.
Mit dieſen Stücken obgenannt
Verderben alſo Leut und Land.
Nach dem fing Aer wieder an:
So halt dich zu dem gmeinen Mann,

---

96. unbeſinnt, unbeſonnen. 106. Aufſätzen, Auflagen.

Der iſt dennoch der Wahrheit beſt.
Veritas ſprach: im Anfang wollt
Ich bei dem gmein Mann halten haus,
Da trieb er mich auch von ihm aus.
Darum ſo iſt, wahrhaft gelaubet,
Die Füß eben gleich wie das Haubet,
Mit Laſter überſchütt geleich
Der Arme eben wie der Reich,
Gar unverſchamet und verrucht.
Jeder doch zu verblümen ſucht
Seine Laſter mit Liſt und Lügen.
Darum ſie mich nit leiden mügen
Und treiben mich auch ins Elend:
Aqua hub auf ihr rechte Händ
Und ſchwur die Welt zu überſchwemmen,
Ober und unter hinzunehmen,
Eben gleich wie zu Noa Zeit,
Weil ſie dich, die edle Wahrheit,
Alſo hart verfolgen bei ihn.
Aer ſprach: ich bereitet bin,
Die Erd mit ſtarken Sturmenwinden
Zu erſchütten vorren und hinden,
Alle ihr Gebäu zu erſchällen,
Und die Welt in einander fällen,
Wie ich den Kindern Hiob thät,
Auf daß ich auch an dieſer Stätt
Dich, du zarte Wahrheit, thu rächen.
Terra ſprach: ſo will ich einbrechen,
Mein Rachen aufthun und verſchlinden

---

114. von ihm, von ſich. 130. bereitet, bereit. 132. erſchütten, erſchüttern. vorren, vorne. 133. erſchällen, mhd. erschellen, zertrümmern. 139. verſchlinden, verſchlingen.

Die Welt mit ihren böſen Kinden,
Wie Core, Dathan, Abiram,
Dieweil ſie dich ohn alle Scham
Austreibn, du edle Wahrheit theuer.
Ignis ſprach: ſo will ich mit Feuer
Die argen Welt verbrennen da,
Wie Sodoma und Gomorra,
Weil ſie dich ſamt göttlicher Wahrheit
Nit leiden mögn mit euer Klarheit.
Künftig wird bald das jüngſt Gericht,
Da Gott denn an der Welt entwicht
Dich heilge Veritas wird rächen.

Beſchluß.

¶ Da thät mit Weinen gar durchbrechen
Die Veritas und thät faſt zähern
Und thät der Gartenthür ſich nähern
Und neigt ſtillſchweigend ihn das Haupt;
Sam alles Troſt und Freud beraubt
Schied ſie aus dem Garten von ihn,
Nachdem die vier auch gingen hin.
Wo ſie hinkamen, weiß ich nicht.
Ich ging heim, machet dies Gedicht
Von der Wahrheit, welche auf Erd
Iſt jetzt worden ſo gar unwerth,
Wie Oſeas am vierten klagt:
Kein Wahrheit iſt im Land, er ſagt.
Kein Gotteswort, kein Lieb, kein Treu,

---

150. **an der Welt entwicht**, an der verderbten Welt. 153. **faſt**, ſehr. **zähern**, mhd. zeheren, weinen Schmeller 4, 239. 156. **ſam**, ſo wie.

Sonder nur Lüg und Liſt ohne Scheu,
Mörderei, Stehlen und Ehbruch.
Darum ſchwebt ob dem Land der Fluch
Und muß das Land jämmerlich ſtehn
Und muß dem Volk ſehr übel gehn,
Daß ein Straf aus der andern wachs.
Gott ſei uns gnädig! wünſcht Hans Sachs.

Anno Domini 1554. am 7. Tage Auguſti.

Hans Sachs.

Der Schmeichler und Wahrhafte.

Aus dem 4. Theil des 2. Buches.

In dem vierten Buch Eſopi
Saget die achte Fabel, wie
Zwen Gſellen zogen mit einander,
Wollten beſchauen beideſander
Hin und wieder die fremden Land,
Doch waren ſie nicht beideſant
Eins Sinns oder eins Muthes gar,
Wann der ein Gſell ein Lügner war
Voll Schmeichlerei und Heuchlerei;
Der ander Gſell aber darbei
War aufrichtig, wahrhaft und grecht.
Nun, die zwen Gſellen kamen, ſecht!
Hin in das hinter India.
In einer Wüſtenei allda
Vergingen ſie ſich ferr hinein,
Funden auf einem Berg allein

---

4. beideſander, 6. beideſant, beideſamt. 12. ſecht, ſeht.
15. ferr, fern.

Jn ſeinem Reich den Köng der Affen
Mit ſeinem Hofgſind ungeſchaffen.
Der ſaß allda auf ſeinem Thron,
Zu beiden Seiten um ihn ſtohn
Der Affen ſehr ein große Schaar.
Als nun der König ward gewahr
Der zweier Gſellen an der Stätt,
Welche groß Furcht durchgangen hätt,
Da winket er dem Schmeichler hin
Und fraget ihn: ſag, wer ich bin?
Der Heuchler lügenhafter Art
Dem Affenköng antworten ward:
Du biſt ein gewaltiger Kaiſer,
Der Welt ein mächtiger Durchreiſer.
Der Affenköng ſprach: wer ſind denn,
Die mir auf beiden Seiten ſtehn?
Der Schmeichler antwort ihm ohn Zitter:
Das ſind deine Fürſten und Ritter,
Dein Räth, Kanzler und Hofmeiſter,
Schenken, Marſchalk und Kämmerer,
Hauptleut und Hofleut die du haſt.
Der Affenkönig hieß dem Gaſt
Herbringen der Schenk mancherlei
Um ſein erlogen Schmeichlerei.
Als nun der wahrhaft Gſell das ſach,
Gedacht er ihm heimlich darnach:
Jſt der ſo werth mit ſeinem Liegen
Und ſchmeichelhaftigen Betriegen,
Wie viel mehr Schenk und Würdigkeit
Wird mir hie, wenn ich die Wahrheit
Gründlich dem Affenkönig ſag
Ohn all Heuchlerei auf ſein Frag.

---

8. ungeſchaffen, ungeſchlacht. 20. ſtohn, ſtehen. 30. Durch-
r, Heerfahrer. 39. 45. Schenk, Geſchenke. 41. ſach, ſah.

In dem rüft ihn der König her
50 Und fraget ihn auch, wer er wär
Samt dieſer Schaar, ſo bei mir ſteht?
Der Gſell der die Wahrheit lieb hatt
Sprach: du biſt ein Aff, und all die
So um dich ringsweis ſtehn allhie,
55 Die ſind auch allzumal all Affen,
Maulet, murret und ungeſchaffen.
Als der Affenkönig bereit
Samt ſein Affen die bloß Wahrheit
Von dem wahrhaften Gſellen hört,
60 Wurden in Zoren ſie empört,
Fieln auf ihn mit blecketen Zähnen
Und thäten hart rauſen und dehnen,
Und wurd zerkratzet und gebiſſen,
Sein Angeſicht mit Nägeln zerriſſen,
65 Und jagen ihn von ihm blutrünſtig,
Wann keiner war der Wahrheit günſtig.

Beſchluß.

¶ Durch die Fabel er anzeigt hat
In ſeiner Zeit der Welt Unthat.
Wiewohl jetzund zu unſer Zeit
70 Noch größer iſt der Welt Blindheit
Wer jetzunder gen Hof auch käm,
Der reinen Wahrheit ſich annähm,
Und wollt ſagen nach Ordnung her,
Wer dieſer oder jener wär,
75 Wollt an Tag all Gebrechen geben,
Darinnen thut das Hofgſind leben,

---

56. maulet, großmäulig. murret, murrköpfig. 61. blecketen, bleckenden. 62. dehnen, zerren.

Und was Laſter zu Hof regiert,
Das ſonſt heimlich verdecket wird,
Der wird auch kleinen Dank verdönen,
Man wird ſein ſpotten und ihn höhnen,
Und ihn ins Narrenhäuslein ſetzen,
Sollt ihn mit Hunden bald aushetzen.
Wenn aber käm ein Schmeichler dar,
Der lobet das nie löblich war,
Und hilft auch alle Schalkheit billigen
Und alle Unart thut bewilligen,
Vertheidigen als gut und ehrlich,
Der wird mit Schenk gehalten herrlich.
Auch ſolches nicht zu Hof allein,
Sonder in ganzer Welt gemein,
In obern und in untern Ständen,
In geiſtlich, weltlich Regimenten,
Die Wahrheit man nit gerne hört,
Dieweil ſie ſich mit Straf empört,
Weil ſie hat ein herzlich Mißfallen
Ob den Laſtern und Uebeln allen,
Lobt gar nicht was nicht löblich iſt,
Des iſt man ihr feind alle Friſt,
Sei in der Werkſtatt oder Schul,
Im Feld odr auf dem Predigſtuhl.
So iſt wider ſie die arg Welt,
Und verfolgt ſie wie obgemeldt.
Weil ihr Thun bös iſt, will ſie nicht,
Daß man ihr das bring an das Licht.
Wann ſie hat alſo zarte Ohren
Und mag der Wahrheit nicht gehören,
Dieweil ſie iſt ſcharpf, hart und rauch
Derhalb will die Welt, daß man auch

---

79. verdönen, verdienen. 98. des, darum. 107. rauch, rauh.

Ihr heuchel, ſchmeichel, lob und ſchmier
110 Und aller Ding Recht gebe ihr.
Welcher jetzund daſſelbig kann,
Der iſt der Welt ein werther Mann.
Dargegen wer die Wahrheit ſag
Der Welt, ihr Weſen giebt an Tag,
115 Der iſt jetzt bei der Welt Schabab,
Wie herzlich gut ers gemeinet hab.
Derhalben ſie will je allein
Die blinde Welt betrogen ſein.
Darum es alſo übel ſteht
120 In aller Welt, wie es jetzt geht,
Und täglichen noch ärger wird,
Weil Heuchlerei darin regiert,
Ein Urſach gar viel Ungemachs,
Das jetzt im Schwang geht, ſpricht Hans Sachs.

Anno 1558. am 21. Tage Decembris.

---

109. ſchmier, lache Schmeller 3, 475. 115. Schabab d. i. ſchabab'

Hans Sachs.

Der Fuchs mit dem Adler.

Aus dem 1. Theil des 2. Buches.

Eſopus beſchreibet ein Fabel
Uns zu Lehr und einer Parabel,
Wie daß ein Fuchs in einem Wald
Zwei junge Füchslein wolgeſtalt
In einer Höhl hat auferzogen.
Eins Tages aber kam geflogen
Ein Adler gar hoch in dem Luft
Und ſah vor dieſer Höhlen Gruft
Die Füchslein liegen an der Sonnen,
Da er hat aus Hochmuth gewonnen
Ein Luſt, ſchwung ſich herunter tief
Und die jungen Füchslein ergriff
Und führt ſie mit ihm in ſein Neſt,
Auf daß er darmit ſpeiſt und mäſt
Sein junge Adler. Als nun das
Der alte Fuchs erſehen was,
In großem Herzenleid er trat

---

16. erſehen was, erſah.

Zum Baumen und den Adler bat,
Sein junge Füchslein ihm zu geben
Und ihn verſchonen ihrem Leben.
Das wollt er auch verdien auf Erden
Um ihn, wo es ſo gut möcht werden.
Der Adler ſaß im Neſt und lacht,
Des Fuchſen Bitt ſpöttlich veracht
Als eines Schwachen und Geringen,
Der ihm gänzlich in keinen Dingen
Möcht genützen oder geſchaden,
Derhalb wollt er ihn nicht begnaden.
Als der Fuchs aber ſahe, daß
Er vom Adler verachtet was,
Der ſein demüthig Bitt abſchlug,
Bald loff er in den Wald und zug
Unter des Adlers Baumen do
Dürr Holz und Reis, Heu und auch Stroh,
Und loff zu der Götter Altar,
Darauf ein Feueropfer war,
Von dem ſo nahm der Fuchs ein Brand,
Und loff zu dem Baumen zuhand,
Und zündt das Holz und Reiſig an.
Eh aber das Feuer aufbran,
Ein ſchwarzer dicker Rauch aufging,
Umzog der Adler Neſt jähling
Und hätt die Jungen ſchier erſtecket,
Darob der Adler ward erſchrecket.
Nach dem erſt auch das praſſlend Feur
Schlug auf knalzend und ungeheur,

---

20. ihn, ihnen. 21. verdien, verdienen. 27. genützen, nutzen. 30. was, war. 32. loff, lief. zug, zog. 38. zuhand, mhd. ze hant, alsbald. 42. jähling, ſchnell. 43. erſtecket, erſtickt. 46. knalzend, knallend. ungeheur, wild.

Der Adler beſorgt ſeiner Jungen,
Und kam von dem Baumen geſchwungen,
Den Füchſen unterthänig bat,
50 Daß er das Feuer an der Statt
Sollt löſchen, auf daß nicht verdürben
Im Neſt ſein junge Adler ſtürben,
So wollt er ihm zu Dank auch wieder
Sein junge Füchslein geben wieder.
55 So nahm der Fuchs die Richtung an
Und ſeine junge Füchslein gewann
Durch Liſt, die ihm der Adler alt
Vor hätt genommen mit Gewalt.

Beſchluß.

Aus der Fabel man lehren ſoll,
60 Wer hie in Glück ſitzt hoch und wol,
Daß er hat Reichthum, Gwalt und Macht,
Daß er die Niedern nicht veracht
Und fahr trutzig ohn alls Erbarmen
Mit andern Unterthan und Armen.
65 Niemand mit Gwalt thu ſtauchn und zucken,
Untertreten noch unterdrucken,
Zu ſuchen ſeinen eigen Nutz,
Unverſchämt mit Frevel und Trutz,
Mit gewaltiger Tyrannei,
70 Rauberei oder Schinderei,
Wucher, Finanz und Aufſätzen,
Darmit den armen Mann zu ſchätzen
Und ſang ihm ab das allerbeſt,
Darmit ſich und ſein Junge mäſt

---

55. **Richtung**, Ausgleichung, Ausſöhnung Schmeller 3. 34.
59. **lehren**, lernen. Noch jetzt heißt an der Pegnitz der Lehrling **Lehrer**.
65. **ſtauchn**. Stauche in der ältern Sprache ein Weiberſchleier, auch Hängärmel an der männlichen Kleidung; daher **ſtauchen** wol: prahlen, ſich brüſten. **zucken**, rucken, ſich trotzig aufblaſen.

Und leb in allem Ueberfluß:
Alſo der Arm ſich leiden muß.
Dem thut auch endlich weh ſein Schaden
Und wird auch mit Nachſal beladen,
Sucht etwan unerhörte Weg,
Dadurch er auch machet Einträg
Dem Gewaltigen, Stolzen, Reichen,
Damit er ihm denn thut vergleichen
Sein Unbild vor von ihm empfangen,
Das aus Verachtung thut verlangen,
Ihn unrechtlich thät unterdrücken,
Das vergilt er mit gleichen Tücken,
Wann kein Menſch iſt ſo arm und ring,
Der auch nicht etwan durch ein Ding
Eim Mächting, Gwaltigen kenn ſchaden,
Ihn auch mit Sorg und Angſt beladen,
Sein Verachtung an ihm mag rächen,
Unrechten Gwalt mit Liſten brechen.
Hie ſoll auch ein Obrigkeit merken,
Wo ſie ihr Regiment will ſtärken,
Daß bei ihr zunehm Leut und Land,
Daß ſie mit tugendreicher Hand
Ihr Unterthan weislich regiert,
Nicht gewaltſam tyranniſiert,
Sondern regiere mit Sanfmüth,
In aller Freundlichkeit und Güt,
Halt ihn getreuen Schild und Schutz
Und handhab den gemeinen Nutz,
Gleich als ein Vater ſeinen Kinden.
Wo man ſolche Herrſchaft iſt finden,

---

76. ſich leiden, ſich gedulden Friſch 1, 601^a. 78. Nachſal, Nachſucht. 80. Eintrag, Beeinträchtigungen. 82. vergleichen, vergelten, compensare. 83. Unbild, mhd. daz unbilde, Unrecht. vor, vorher. 87. ring, gering. 101. ihn, ihnen.

Da bleibt der Unterthan auch willig,
Hält denn ihr Obrigkeit wie billig
In Ehren und bleibt unterthänig
Mit Wort noch Werken widerſpänig.
Wo denn ein Herrſchaft und Gemein
So einig mit einander ſein,
Hält ob einander wie ein Maur,
Da kann keines Unglückes Schaur
Ein ſolch Commun uneinig machen,
Sie hält zuſamm in allen Sachen,
Die Obrigkeit mit weiſem Rath,
Der Unterthan mit Hand und That.
Da iſt ein Theil des andern Hand,
Da nehmen zu Leut unde Land
In Gut, Gewalt, Ehren allzeit,
In Stärk, Macht und Gerechtigkeit
Und wird ein löblich Regiment,
Gedächtnußwürdig an dem End.
Daß ſolch löblich Herrſchaft erwachs
Durch ganz Teutſchland, das wünſcht Hans Sachs.

Anno Salutis 1539. am 2. Tage Martii.

---

108. widerſpänig, widerſpenſtig.

Hans Sachs.

Der Müller mit dem Studenten.

Aus dem 4. Theil des 2. Buches.

Ein Müllner ſaß im Baierland
Auf einer Mühl, die Schönmühl gnannt,
Wohlhabend, der hätt einen Sun,
Eins guten Jngeniums nun,
Den ließ er in die Schule gahn,
Der nahm die Lehr begierig an,
Begriff bald die Puerilia.
Nun war ein alter Pfarrer da
Jm nächſten Dorf, ſein Vetter was.
Derſelbig rieth dem Müller, daß
Er ſein Sohn weiter ließ ſtudiern.
Er hätt ein gut ſinnreiches Hirn,
Möcht wol erreichn der Künſten Stuhl,
Sollt ſchicken ihn auf die Hochſchul.
Der gut Müllner gefolget hat,
Schickt ſein Sohn hin gen Jngelſtadt.
Allda er denn ſtudieren war,

---

3. Sun, Sohn. 7. Puerilia, Anfangsgründe.

Und ſchickt täglich zum Vater dar
Um Geld, zu kaufen dies und das
Und um Bücher ohn Unterlaß,
Der er viel zuſammen bringen thät.
In Juris er ſtudieret hätt,
Wollt ein Doctor der Rechten wern.
Des Ausgebens thät ſich beſchwern,
Den Müllner im Beutl ſchmerzen war.
Als das hätt gewährt auf drei Jahr,
Ließ er heimfordern ſeinen Sun
Und wollt einmal erforſchen thun,
Was er die Zeit ſtudieret hätt,
Wie er ſein Geld anlegen thät.
Und als der Sohn heimkam, darnach
Der Vater zu dem Sohne ſprach:
Viel Gelds hab ich auf dich gewendt,
Zeig mir wo deine Bücher ſend.
Der Student trug ein Buch ihm dar,
Das der Codex genennet war.
Mitten darin die Schrift war grob,
Doch kleine Schrift darum und drob.
Als der Müllner das Buch aufthät,
Sah daß es zweierlei Schrift hätt,
Da hätt er groß Wunder darob,
Sagt wie daß dies Buch klein und grob
Geſchrieben iſt, zu ſeinem Sohn.
Der ſprach: Vater, ſo thu verſtehn,
Die grob Schrift iſt der Texte bloß,
Die klein Schrift herum iſt die Gloß.
Der Müllner ſprach zum Sohne ſein:
Sohn, du weißt, ich kann kein Latein,
Weiß nicht was Text iſt oder Gloß,

---

23. wern, werden. 34. ſend, ſind. 44. verſtehn, verſtehn.

Sag mir teutſch, ſo verſteh ichs bloß.
Er ſprach: der Text iſt die Wahrheit,
Wie das haben vor langer Zeit
Die alten Kaiſer geſtellet wol,
Gerecht und aller Weisheit voll.
Ihre Statuten und Geſetz,
Nach dem man im Gericht zu Letz
Soll urtheiln nach Gerechtigkeit,
Und darnach aber mit der Zeit
Haben die Gelehrten drüber geſchrieben,
Wie jeglichen ſein Geiſt hat trieben,
Wie man die Wahrheit ſoll verſtehn
Und mit dem Rechten ſoll umgehn,
Doch einer anderſt denn der ander,
Fehlen oft des rechten Wegs allſander
Mit ihrn Commenten lang und groß:
Schau, Vater, das nennt man die Gloß.
Der Müllner ſchwieg doch zu dem allen,
Wiewohl es ihm thät ſehr mißfallen,
Und ſprach: mein Sohn, merk was ich ſag!
Jetzt wirſt du eſſen zu Mittag
Mit dem Pfarrer dem Vettern dein,
Der wird dann mit dir in Latein
Reden und freundlich converſiern,
Merken wie du haſt thun ſtudiern
Und angelegt haſt Geld und die Zeit
Mir und auch dir zu Nutzbarkeit.
Der Student hin zum Pfarrer trat.
Der gute Müllner an der Statt
Nahm das Rechtbuch herfürher, das
Ad Marginem gloſſieret was,
Abzeichnets mit der Rötelſchnur

---

58. aber, widerum. 64. allſander, alle zuſammen. 65. Commenten, Auslegungen. 80. ad marginem, am Rande.

Und mit der Zimmerparten von
Haut herab überall die Gloß,
Ließ nur bleiben den Texte bloß,
Schnureben herumher ganz glatt.
Als der Student kam wieder ſpat,
Da flindert die Gloß um und um
Zerſtreuet in der Mühl herum.
Als der Student die Gloß erſach,
Beſchaut das bhauen Buch darnach,
Erſchrack er, ſprach: o Vater mein,
Ach weh, weh, was ſoll nur das ſein!
Daß du mir, weil ich war zu Gaſt,
Mein beſtes Buch verderbet haſt?
Der Müllner ſprach: kein Meut, betracht,
Ich hab das Buch erſt gut gemacht,
Daß ich gehauen hab darvon
Viel Lügen und Opinion.
Hie haſtu noch die Wahrheit ganz,
Darmit ſo wart nun deiner Schanz!
Der Student ſprach: die Nahrung mein
Wird von der Wahrheit ſchmal und klein,
Wenn ich auch nit kennt Liſt und Ränk,
Aufzüg, Auszüg, Fürwürf, Einklenk,
Darmit eine böſe Sach zu ſchmücken,
Die Gegenpartei zu verdrücken,
Und wo ich nichts weiß zu gewinnen,
Daß ich doch mög Verlängrung finnen,
Darmit ich denn meiner Partei
In dem Rechten behülflich ſei.

---

87. flindert, weht herum. 93. weil, dieweil, während. 95. kein Meut, durchaus nicht, point du tout Grimm Gr. 3, 733. 100. wart deiner Schanz, nimm deinen Vortheil wahr Schmeller 3, 374. 104. Aufzüg, Verzug, Verzögerungen. Auszug, Einreden. Fürwurf, Einwürfe. Einklenk, Verdrehungen. 105. ſchmücken, in beſſerem Lichte darſtellen als es iſt. 108. finnen, finden.

Vater, ſchau, das iſt die beſt Kunſt,
Die ins Haus trägt Brot, Geld und Gunſt,
Das lang nicht die ſchlecht Wahrheit thät.
Der Müllner gleich in Zoren redt:
Solch Kunſt achten wir Dorfleut nicht,
Beſitzen doch unſer Gericht
Unter dem Himmel bei der Linden,
Oft kurzer Zeit ein Urtheil finden
Nach der wahren Gerechtigkeit,
Darmit ihr umgeht lange Zeit,
Sucht darin euern Gwinn und Nutz,
Halt der Gerechtigkeit wenig Schutz;
So ſeid wahrhaftig ihr Juriſten
In Städten nicht faſt gute Chriſten.
Will kein Pfennig mehr auf dich wenden,
Mein Sohn, nähr dich mit deinen Händen
Und arbeit wie ich thät vor Jahrn
Und laß dein Juriſterei fahrn,
Daß dir nicht endlich daraus wachs
Deiner Seel Schad, ſo ſpricht Hans Sachs.

Anno Salutis 1539. am 8. Tage Aprilis.

---

118. ein Urtheil finden, Urtheil fällen. 124. faſt, ſehr.

Hans Sachs.

Philopomenes der getreue Hauptmann.

Aus dem 2. Theil des 5. Buchs.

Plutarchus uns beſchreiben was,
Wie der Tyrann Machanitas
Her aus Lacedämonia,
Welcher tückiſch angriffe da
5 Oſt der Peloponneſer Land,
Blutgierig mit freveler Hand
Und ſie gewaltig überzug,
Ohn Recht, unbillig ſein Heer ſchlug
Für Mantina, die mächtig Stadt,
10 Die wollt er zwingen mit Unrath,
Welche rüften in Nöthen an
Philopomenem den Hauptmann.
Derſelbig ihn zu helfen zug,
Mit eim Heer ſich zu Felde ſchlug
15 Bei Mantina wider den Tyrannen,
Der ſchwind mit ſein reiſigen Fahnen
Die Achaier angriffen hat,
Die noch waren ganz müd und matt

---

1. **beſchreiben was**, beſchrieb. 7. **überzug**, überzog. 10. **Unrath**, Unheil, Schrecken. 13. **ihn**, ihnen. 16. **ſchwind**, geſchwinde.

Von langer Reis, von Sonnenhitz,
20 Da wurden flüchtig in dem Spitz
Die Reiſigen, wurden zertrennt,
Gaben die Flucht, da ihn nachrennt
Der Tyrann gar in weitem Feld,
Jaget ſie auf die Berg und Wäld,
25 Und gar weit von ſeim Lager kam.
Dieweil ſammlet ſich wieder zſamm
Das Fußvolk, und ein Ordnung macht
Der Hauptmann zu einer Feldſchlacht
Und griff mit ſein Reiſigen an
30 Des Tyrannen Fußvolk, das ſtan
Gar müſſig da ſam unbeſunnen,
Vermeinten die Schlacht wär gewunnen,
Die Philopemenes heimſucht
Ernſtlich, bracht ſie auch in die Flucht,
35 Zerſtreut ſie im Feld hin und wieder,
Stach ihr bei viertauſenden nieder.
Als endlich der Tyrann erſach,
Was mit ſeinem Fußvolk geſchach,
Der vermeinet, er hätt den Sieg
40 Gänzlich erlanget in dem Krieg,
Kehret er um und ward verzagt
Sammt ſein Reiſign ind Flucht gejagt,
Den die Feind nachgejaget haben,
Aber an einem tiefen Graben,
45 Als der Tyrann wellt überſprengen,
Thät Philopemenes nachhängen
Mit ſeinem eingelegten Spieß
Und den durch den Tyrannen ſtieß,

---

22. gaben die Flucht, flüchteten. 24. Wäld, Wälder. 26. dieweil, unterdeſſen. zſamm, zuſammen. 30. ſtan, ſtand. 31. ſam, als wie. 36. ihr, ihrer. 37. erſach, erſah. 42. ind, in die. 46. nachhängen, verfolgen Friſch 1,414^{b}.

Der mit Gaul und all hinabſtürzet
Und ſein blutdürſtig Leben kurzet.
Der reiſige Zeug gab die Flucht,
Die er hart mit dem Schwert heimſucht,
Darmit die Schlacht gewonnen hat
Und errett Mantina die Stadt.
Sollichs wurd erfreut jedermann:
Philopomenem dem Hauptmann
Zu Ehren der löblichen That
In Kupfer man abgoſſen hat
Dieſe Geſchicht künſtlich und groß,
Hat in den Tempel zu Delphos
Dieſe herrlich Bildnuß geſetzt,
Und als an eim Feſttag zuletzt
Der Hauptmann in den Tempel ging,
Da ihm nachtraten die Jüngling,
Entboten ihm groß Ehr und Zucht,
Weil er Griechenlands Freiheit ſucht
Und hätten ſo ein löblichn Sieg
Erlangt in des Tyrannen Krieg,
Und als die mit ihm traten aus
Auch in das groß herrlich Spielhaus,
In dem man ſpielet ein Tragödie,
Dergleich die fröhlichen Comödie,
Da der künſtliche Harpfenſchlager
Pylades, auch war ein Lobſager
Des Hauptmanns, in der Harpfen Klang
Die Vers Timothei da ſang:
Dieſer iſt der theuer Hauptmann,
Durch den die griechiſchen Städt han
Erlangt ihr vorige Freiheit.
Als das Volk hört, mit Fröhlichkeit
Haben ſie alle ihr Geſicht

---

78. han, haben.

Auf Philepemenem gericht
Und ihre Knie gen ihm gebeuget,
Ihm alle Würd und Ehr erzeiget.
Und ſprach ihm ſein Lob jedermann,
Thäten auf ihn ihr Hoffnung han,
Er würd ganz Griechenland ledig machen
Von allen tyranniſchen Sachen,
Weil er der Tyrannen bös Tück
Allmal erleget mit Gelück.
Wann als Onabis der Tyrann
Nach dem auch aufwarf ſein Streitfahn
Mit ſeins gleichen ehrloſen Buben,
Welche ſich auch mit ihm aufhuben,
Die Stadt Megara überzug
Ohn Urſach, mit Frevel und Trug,
Und die Stadt mit Gewalt einnahm
Muthwilliglich ohn alle Scham
Plündert und gewaltig beſaß.
Als Philepemenes hört das,
Da thät den treuen Mann erbarmen
Beide der Reichen und der Armen,
Und hätt ihn geren Hülfe than,
Doch war er die Zeit nit Hauptmann.
Sonder Lyſippus Hauptmann was
Der Achaier, den bat er, daß
Er zu Hilf käme dieſer Stadt.
Als der das abgeſchlagen hat,
Thät er gut Bürger an ſich hangen,
Der Stadt ihr Freiheit zu erlangen,
Zog hin mit ritterlichem Muth,
Zu wagen drob Leib, Gut und Blut.

---

83. gen ihm, nach ihm zu. 86. han, haben. 90. allmal, manchmal (Nürnberg.). 94. aufhuben, empörten. 104. geren, gerne. than, gethan.

Als ſolchs Onabis hören was,
Der Tyrann der die Stadt beſaß,
Wollt er des Helds erwarten nit,
Zu dem andern Stadtthor ausritt,
Und hielt das für Glück und Gewinn,
Daß er bracht Leib und Leben hin
Vor dieſem theueren Hauptmann,
Und mit ſchändlicher Flucht entrann.
Darob die Stadt auch wurd errett
Vom Tyrannen, darum ſie thät
Dem Hauptmann ſagn Lob, Ehr und Preis
Seiner Treu mit allerhöchſtem Fleiß.

Beſchluß.

¶ O ſelig wär auch teutſches Land,
Wann es auch hätte zu Beiſtand
Ein ſollichen theuren Hauptmann,
Der ihm auch ließ zu Herzen gahn
Der Tyrannen Unbilligkeit,
Die ſie treiben zu dieſer Zeit,
Unverſchämet, mit freveler Hand,
Mit Raub, Gefängnuß, Mord und Brand,
Die Frommen ſchätzen, gwaltig zwingen,
Wider Gott, Ehr und Recht ſie dringen.
So er dieſelben überzüg,
Als Tyrannen verjagt und ſchlüg,
Von ſolch gwaltiger Tyrannei
Teutſchland wiederum machet frei.
Von des Lob würd man nach den Tagen
Auch ſchreiben, ſingen unde ſagen

---

113. hören was, hörte. 129. Unbilligkeit, Ungerechtigkeit.
133. einen ſchätzen, von ihm Geld erpreſſen.

Jetzunder und auch nach ſeim Leben.
Hoff, Gott werd uns ein ſolchen geben,
Der Teutſchland wieder bring zur Ruh.
Da woll uns Gott auch helfen zu,
So wir von Sünden uns bekehren,
Gott Lob ſagen, danken und ehren,
So wird er bſchützen teutſches Land,
Wann all Ding ſtehn in ſeiner Hand,
Daß guter Fried im Land aufwachs
In allen Ständen, wünſcht Hans Sachs.

Anno Salutis 1563. am 16. Tage Octobris.

VII. Erasmus Alberus.

Von ſeinem Leben wiſſen wir nur wenig. Um 1520. 21. ſtudierte er zu Wittenberg und war Luthers Zuhörer. Er ſtarb, nachdem er ſiebenmal von ſeinen Glaubensgenoſſen ſeiner geiſtlichen Aemter entſetzt worden war, als Generalſuperintendent zu Neubrandenburg 5. Mai 1553.

Er war ein Mann von ganz entſchiedener politiſcher und religiöſer Geſinnung und blieb bis an ſeinen Tod ein treuer und leidenſchaftlicher Anhänger der neuen Lehre. In einer Zeit, wo nothwendig Partei ergriffen werden mußte, verachtete er mit Fug und Recht alle Lauen, Flauen, Halben, Parteiloſen. Dabei war er ſehr gelehrt und witzig und ward eben dadurch ein ſehr gefährlicher Feind des Papſtthums.

Seine 49 Fabeln erſchienen zuerſt 1550 unter dem Titel: Das Buch von der Tugend und Weisheit, ſind aber zum Theil in früherer Zeit gedichtet.

Er erzählt ziemlich einfach, wird aber mitunter ſehr breit, weil er allerlei gelehrte Kenntniſſe auskramt und zu gern localiſiert.

Erasmus Alberus.

Von einem Löwen, Bärn, Wolf und Fuchs.

36. Fabel.

Der Löw ein Schloß hatt, das war ſterk
Und ward genannt Tyrannenberg.
Das Schloß ward ihm darnach verbrannt,
Daß man die Stätt kaum jetzund kennt,
Doch ſind die Funken mächtig fern
Geſtoben unter ander Herrn.
Als nun der Löw das Regiment
Noch inn hatt, hat er ausgeſendt
Sein Botſchaft in das Land umher,
Und unter andern war der Bär
Aus ſeinem Schloß, hieß Greifenthal,
Berufen in des Löwen Sal.
Der Wolf mit ihm zog alſo bald,
Der ſaß nit fern von ihm im Wald,
Daſelbſt war er ein reicher Graf,
Hatt mehr dann ſiebentauſend Schaf,
Vierhundert Geiß, und Gäns ohn Zahl.
Sein Schloß das hieß man Würgenthal.
Das Füchslin macht ſich auch herbei,
Daß ihr zu Hauf warn eben drei.
Der Fuchs auch einr vom Adel war

Und hat nit weniger all Jahr
Dann ſechſthalbhundert Hüner falln,
Die mußten täglich zu ihm walln
Mit herrlicher Proceſſion.
Der Fuchs empfing die Hüner ſchon
Und zog mit ihn in ſein Gemach,
Das hieß mit Namen Greifenach;
Er hatt auch Gäns und Enten gnug
Und man ihm täglich mehr zutrug.
  Der Bär ein reicher Herzog war,
Dem mußt man liefern alle Jahr
Auf Martini des Morgens früh
Neunhundert Eſel, tauſend Kuh
Und darzu viel tauſend Schwein,
Daß ſie kaum all zu zählen ſein.
  So wöllen wir nun zeigen an,
Was ſie beim Lewen han gethan.
Sie kamen für des Löwen Haus,
Da ſchickt der Löw ein Knecht hinaus,
Daß er dem Bärn ſollt ſagen an,
Er ſoll hinein zum König gahn.
  Als er zum Löwen kommt hinein,
Da heißt der Löw ihn willkomm ſein,
Und mußt mit ihm ſpatziern der Bär
Allenthalben im Sal umher.
Da ſprach der Löw: mein Bär, ſag mir
Dein Meinung, wie gefällt es dir?
Er ſprach: wöllt ihr dann wiſſen wie?
Es ſtinkt ſo trefflich übel hie,
In der Spelunken möcht ich nicht
Haushalten, das iſt ausgericht.
Da ſprach der Löw: wie ſagſtu, Tropf?

---

26. ſchon, ſchön. 38. han, haben. 52. ausgericht, ausgemacht.

Und nahm ihn flux bei ſeinem Kopf
Und riß ihn nieder zu der Erden,
Ein heilger Märtler mußt er werden.
  Solchs macht den Wolf und Fuchs verzagt.
Bald ward dem Wolf auch angeſagt,
Er ſoll zum Löwen gehn hinein,
Er dacht, das will der Teufel ſein.
  Als er hinein zum Löwen kam,
Der Löw den Wolf bald mit ſich nahm
Und führt ihn im Pallaſt umher.
Der Wolf ſah, wie der arme Bär
Dort lag und ander Aas darzu;
Da lag ein Schwein, dort lag ein Kuh,
Hie lag ein Kopf von einem Gaul,
Dort lag ein raubes Ochſenmaul,
Da lag ein Schwanz, dort lag ein Horn,
Hie lagen lange Eſelsohrn,
Da lagen Bein, dort lagen Füß —
Der Wolf gedacht: hab dir die Drüß!
Zuletzt, da er ihn hatt nun lang
Umhergeführt, da ward ihm bang;
Er dacht: was willtu zu ihm ſagen,
Wann er dich wird um Antwort fragen?
Der Löw fragt ihn, wies ihm gefiel?
Dem Wolf gefiel nit wohl das Spiel,
Er dacht: ich will ihm dannoch geben
Solch Antwort, daß ich bleib bei Leben.
Er ſprach zu ihm: auf meine Treu
Sag ich, es iſt ein ſchön Gebäu,
Und reucht dazu ſo mächtig wol,
Daß billig ein Löw hie wohnen ſoll,
Das ſag ich auf das Sterben mein,

---

55. **Märtler**, Martyrer. 72. **hab dir die Drüß!** krieg du die Peſt! 75. **willtu**, willſt du.

Es geht ein ſüßes Lüftlin rein
Vom grünen Wald, o Gott wie gut!
Das einem ſanft im Herzen thut.
  Der Löw gedacht: es hilft dich nicht.
Er ſprach: o feiger Böſewicht!
Wie kann der Wolf ſo weidlich lügen,
Daß ſich davon die Balken biegen!
Drum ich dich wahrlich ſtrafen muß:
Wolan, ich leg dir auf die Buß.
Da nahm er ihn beim Hals bebend
Und half ihm zu ſeins Lebens End.
  Der Wolf hat nun auch ſein Beſcheid.
Dem armen Fuchs war draußen leid,
Doch fand er bald ein feinen Rank,
Wie er ſich gegen dem Geſtank
Wollt halten und trafs dannoch eben.
Alſo daß er erhielt ſein Leben;
Dann als er war beruft hinein
Und ſagen ſollt die Meinung ſein,
Da hielt er zu die Nas und ſagt:
Ich werd vom Schnupfen wol geplagt
Nun länger dann vierzehen Tag,
Es iſt wahrlich ein häßlich Plag,
Die macht daß ich nichts riechen kann.
Ich wollt ſonſt gerne zeigen an
Mein Meinung, wann der ſchändlich Schnupf
Nit ſo verwüſt hätt meinen Kopf.
  Dem Fuchs half alſo ſeine Liſt,
Daß er beim Leben blieben iſt.

---

88. ſanft, wohl. 91. weidlich, trefflich. 101. eben, recht.

Morale.

Der Leut findt man jetzunder viel,
Die liſtig ſind und ſchweigen ſtill
Und nehmen ſich des Schnupfens an,
Wie dieſes Füchslin hat gethan,
Als ob der Weg der ſicherſt ſei,
Daß man ſich häng an kein Partei,
Dann entweder ſie bleiben ſtumm,
Oder ſprechen: mumm, mumm, mumm, mumm,
Das ſind die Weiſen in der Welt,
Kein Frommer aber von ihn hält.
Der Bär wird für gerecht erkennt,
Der hat weiß weiß, ſchwarz ſchwarz genennt.
Ein frommer Mann die Wahrheit ſoll
Verleugnen nimmer, ob er wol
Darum muß wagen Leib und Leben. ꝛc.

Erasmus Alberus.

Von einem Vater und ſeinen Kindern.

45. Fabel.

Es liegt ein Stadt bei Kantenbach,
Nit fern vom Rhein, heißt Andernach.
Ein Bürger in derſelben Stadt,
Der Klügſten einer aus dem Rath,
Der hatt viel Söhn, denſelben er
Durch Gleichniß gab ein ſolche Lehr:
Wann ihr wollt, daß euch wohl ſoll gehn,
So müßt ihr bei einander ſtehn
Und keine Zwietracht richten an.
Dann wann euch niemand trennen kann,
So werdt ihr euch ſehr wohl ernährn
Und wirds euch niemand können wehrn.
Wann ihr euch aber trennen laßt,
Und thut einander Ueberlaſt,
Alsdann ſo iſts um euch geſchehn,
Des ſollt ihr hie ein Beiſpiel ſehn.
Ein Beſem mit eim ſtarken Band
Gab er den Kindern in die Hand,

---

14. **Ueberlaſt** mhd., zu drückende Laſt.

Daß je einer nach dem andern ſollt
Verſuchen, ob er brechen wollt.
Der Beſem war ihn viel zu ſterk.
Er ſprach: dabei ein jeder merk,
Wann ihr euch feſt zuſammenhalt,
So werdt ihr wohl ſtehn für Gewalt.
Da nahm der Vater in die Hand
Den Beſem und löſt auf das Band,
Und jedem gab ein ſonder Reis:
Verſucht, ſagt er, auf dieſe Weis,
Ob ihr dem Beſem ſeid zu ſchwach.
Ein jeder ſeine Gert zubrach.
Sieh alſo, ſprach er, wirds euch gehn,
Werdt ihr nit bei einander ſtehn,
Und ſelbſt euch unternander haßt,
Und euer Band zutrennen laßt.
Wann ihr den Neidhart ladt ins Haus,
So müßt ihr endlich weichen draus
Mein liebe Söhn, wo dann hinaus?
Drum ladt den Neidhart nicht zu Haus.

Morale.

Salustius

Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.
Durch Eintracht wächſt ein kleine Hab,
Durch Zwietracht nimmt ein große ab.

---

27. ſonder, einzeln. 30. zubrach, mhd. zebrach, zerbrach.
34. zutrennen, zertrennen. 38. Neidhart, neidiſcher Menſch.

VIII. Burcard Waldis.

Er iſt wahrſcheinlich zu Allendorf in Heſſen geboren, wo noch im J. 1553. ſeine beiden Brüder Hans und Bernhard lebten. In ſeinen frühern Jahren war er Mönch, wenigſtens war er es in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts zu Riga. Von dort aus trieb er im Auftrage ſeines Ordens, wie es ſcheint, Kaufmannſchaft. Er ſagt ſelbſt in ſeinen Fabeln 4, 13.

> Einſtmals da ich zu Lubeck war
> Gebracht nach Riga mit meiner Waar.

Er ſpricht überhaupt mehrmals von Kaufleuten und Jahrmärkten. Doch ſcheint er auch mit anderen Aufträgen ſeines Ordens verſehen worden zu ſein. So erwarb er ſich zu ſeiner gelehrten Bildung noch eine ausgebreitete Länder- und Menſchenkenntniß. Er war durch ganz Deutſchland gereiſt und in großen, berühmten deutſchen Städten gut zu Hauſe. Er war halb Europa durchwandert: Italien, Spanien, Portugall, Holland und die Oſtſeeküſten. Im Jahre 1552. wurde er nebſt zwei anderen Mönchen vom Erzbiſchof Caspar von Lind mit einer Beſchwerdeſchrift gegen die Liefländiſchen Städte an den Papſt und deutſchen Kaiſer geſchickt. Riga, Dorpat und Reval hatten nämlich die bisherigen Kirchengebräuche abgeändert und fingen an die Bilder aus den Kirchen zu ſchaffen. Die Mönche kehrten heim mit einem ſcharfen Befehle des kaiſerlichen Statthalters, Markgrafen Philipp von Baden, — der Kaiſer war damals in Spanien — Alles bei Strafe der Acht in den vorigen Stand wieder zu ſetzen. Die Rigaer Bürger hatten ſich unterdeſſen ſchon der Reformation zugewendet und waren mit Luther in Verbindung getreten, die nicht ohne Erfolg blieb; Luther antwortete im Aug. 1523. (ſ. de Wette, Luthers Briefe 2, 372.) und widmete ihnen im folgenden Jahre den 127. Pſalm. Statt dem kaiſerlichen Befehle Folge zu leiſten, ergriffen ſie die armen Mönche, wie ſie eben durch einen Nordwind in den Rigaer Hafen verſchlagen waren, und ſperrten unſern Burcard nebſt ſeinem Reiſegefährten ein. Wie er ſelbſt erzählt, ſchmachtete er an die dritthalb Jahr*) in ſchwerer Gefängniß. Erſt als ſeine Brüder nach Riga kamen und um ſeine Freiheit baten, wurde er ſeiner Haft entlaſſen. Aus Dankbarkeit widmete er ihnen ſpäter den verdeutſchten Pſalter, den er zum Theil in ſeiner Gefangenſchaft gemacht. Nach ſeiner Rückkehr ward er evangeliſcher Geiſtlicher. Er war gewiß ſchon früher, ſeit 1544. aber nachweislich**) Pfarrer zu Abterode und lebte noch daſelbſt im Jahr 1554.

Seine poetiſche Thätigkeit fällt in die Jahre 1524—1554. In den letzten Jahren, als er mehr zu Ruhe gelangt war, gab er in ſchneller Aufeinanderfolge ſeine Dichtungen heraus. Im J. 1543. trat er wahrſcheinlich zuerſt auf und zwar mit einer wahrhaftigen Hiſtorie von zweien Mäuſen, ſo die Pfaffen haben verbrennen laſſen, darum, daß ſie ein Monſtranzenſacrament gefreſſen hätten, nebſt drei ſchönen neuen Fabeln. Im

---

*) Chytraeus in ſeiner Saxonia erzählt es nach unrichtigen Berichten: quorum alter Burchardus Waldis post paucas septimanas e custodia liber dimissus est eo quod delicti veniam peteret, et religionem pontificiam una cum cuculla abjiceret.

**) Strieder, Grundlage zu einer Heſſ. Gelehrten und Schriftſteller Geſchichte 15. Bd. S. 424.

J. 1548. erſchien ſein bedeutendſtes Buch: Eſopus ganz neu gemacht, 400. Fabeln und Erzählungen in vier Büchern. Darauf folgte 1553. ſein Pſalter in neue Geſangsweiſe gebracht und in demſelben Jahre ſeine Umarbeitung des Theuerdank. Sein letztes Buch war die Ueberſetzung von Kirchmair's (Naogeorgus) Regnum papisticum: ſie erſchien 1555*).

Er trat erſt ſpät zur evangeliſchen Lehre, ward dann ihr treuer Anhänger und Verfechter, und ein eben ſo entſchiedener Gegner der Papiſten. Er eiferte ohne Rückhalt gegen die Mängel und Gebrechen im Staats- und Kirchenweſen, und ſah wie Hans Sachs in dem Eigennutze, der alle Stände beherrſchte, das größte Unheil der Welt.

In ſeiner Erzählungsweiſe iſt er natürlich und treuherzig, mitunter ſogar humoriſtiſch; er wird anziehend und lehrreich durch ſeine häufigen Anſpielungen und Ausfälle auf ſeine Zeit. Am beſten hat ihn Gervinus gewürdigt, Geſchichte der poet. National-Litt. 3, 47—52.

---

*) Eine Ausgabe o. J. 1555. 4. führt Strieder an 15, 429. Ich kenne nur eine Octavausgabe v. J. 1556. Sie hat den Titel: „Das Päpſtiſche Reich. Iſt ein Buch luſtig zu leſen, allen ſo die Wahrheit lieb haben, Darinn der Bapſt mit ſeinen Gliederen, ꝛc. geſchrieben — durch Thomam Kirchmair. M. D. LVI." Die Vorrede iſt unterzeichnet: „Datum Abterode den erſten Julii. M. D. Liiii. Jar." Koch kannte keine von beiden 3, 297.

Burcard Waldis.

Von dem Wolf und dem Lamm.

1. Buch 2. Fabel.

Ein Wolf hätt glaufen in der Sonnen
Und kam zu einem kühlen Bronnen.
Als er nun trank, ſich weit umſach,
Ward er dort nieden an dem Bach
Eins Lamms gewahr, das auch da trank.
Gar zorniglich der Wolf zuſprang
Und ſprach: du trübſt das Waſſer mir,
Daß ich nicht trinken kann für dir.
Das Lamm erſchrack und ſprach: Herr, nein!
Bitt, wölleſt nicht ſo zornig ſein
Und kein Gewalt wider mich üben!
Wie kann ich euch das Waſſer trüben?
Das Waſſer, welchs ich trunken hab,
Das fleußt von euch zu mir herab;
Thu euch hiemit nichts zu verdrießen,
Drum laßt mich meiner Unſchuld gnießen.
Wenn ich ſchon wöllt, könnt ich doch nit
Euch etwas Schaden thun hiemit.
Der Wolf ſprach: ſchweig, du böſes Thier!
All deine Freunde haben mir

Von Anbeginn zuwidern than,
Dein Bruder und deine Mutter Mann,
Konnt mit ihn kommen nie zurecht,
Ihr ſeid ein bös verflucht Geſchlecht.
Meins Schadens will ich mich jetzt erholen,
Du mußt mir heut das Glag bezahlen.
¶ Der Wolf zeigt die Tyrannen an,
Das Lamm die armen Unterthan.
Denn ſo geſchicht noch heut bei Tag,
Wo der Groß übern Kleinen mag,
Wirft er auf ihn ſein Ungedult,
Unangeſehn ob er hab Schuld.
Doch hat der gſündigt allzuviel,
Den man zur Antwort nicht ſtatten will.
Wenn man gern ſchlagen wollt den Hund,
Findt ſich der Knüttel ſelb zur Stund.
Die Hund das Brot den Kindern nehmen,
Die Alten laſſens wol bezähmen.
Der Weih die Tauben thut bekriegen,
Und läßt ſchädliche Rappen fliegen.
Und wo der Zaun am niedrigſten iſt,
Da ſteigt man über zu aller Friſt.

---

30. mag, Macht hat. 31. Ungedult, unerträgliches Weſen, Ingrimm. 34. ſtatten, zulaſſen. 38. laſſens wol bezähmen, laſſen ſie wol zufrieden; niederd. betämen laten. 40. Rappen mhd., Raben.

Burcard Waldis.

Von einem Trummeter.

1. Buch 55. Fabel.

Begab ſich einſt in einem Krieg,
Das ſtärkeſt Theil behielt den Sieg.
Da ward gefangen ein Trummeter,
Der hieß mit ſeinem Namen Peter,
Und von den Feinden hart geſchlagen.
Er ſprach zu ihnen: laſt euch ſagen
Und habt Mitleiden mit mir Armen,
Meiner Unſchuld laſt euch erbarmen!
Bin in kein Harniſch nie geſchloſſen,
Ihr findt bei mir noch Wehr noch Waffen,
Denn allein dieſe klein Trummeten;
Drum wöllet mir mein Leben retten.
Ich hab eur keinen nie geſchlagen
Oder zu euch ihr kein Haß getragen;
Wenn euch auch gwellt, hätt ich doch nit
Ihr keinem Schaden thun hiemit.
Sie ſchlugen auf ihn nach der Schwer,

---

3. Trummeter, Trompeter. 17. nach der Schwer, heftig.

Sprachen: du kommeſt jetzt recht her!
Billig ſollt leiden jetzt den Tod,
Denn du erwecket haſt groß Noth.
Dieweil du ſagſt, haſt keinen gſchlagen,
Kein Harniſch oder Wehr getragen,
Doch thuſt mehr Schad mit eim Trummeten,
Denn ſonſt vier ander Kriegsleut thäten,
Damit beherzet machſt den Haufen,
Daß ſie deſt muthiger anlaufen.
¶ Hie in dieſem Apologe
Werden wir ſchon berichtet do,
Wo gröblich daß die ſündigen,
Die den Fürſten verkündigen,
Böslich beklagen die Unterſaſſen,
Die Herrn unterrichten dermaſſen,
Vermahnens ihre fürſtlichen Gmüths,
Ihrs Stamms und adelichen Gblüts,
Ihnen ein ſüß Placebo ſingen,
Das in ihr Ohren thut erklingen,
Sprechen: warumb wollt ihr das leiden?
Weil ihrs ohn Schaden wol thut meiden;
Ihr ſeid ſo wol ein Fürſt als der
Von dem euch kommt der Schade her;
Die Unterſaſſen und ganzes Land
Habt ihr gwaltiglich in eur Hand;
Ich wollt ein Stücklin ihm beweiſen,
Man müßt mich vor ein Fürſten preiſen.
Machen alſo die Fürſten muthig,
Bis daß viel Schwerter werden blutig.
Wenn dann die Sach zuletzt in Graben
Geführt, wills niemand than haben.
Wenn ſie das Mus dann gar verſchütt,

---

30. verkündigen, Angeberei machen. 48. than, gethan.

All Policeien gar zerrütt,
Und daß Hans Kraft und Bruder Veit
Dürftig und bloß im Lande leit,
Und iſt die Sache nirgend ganz,
Dann hangen ſolche Geſellen den Schwanz
Und rufen Friederichen an:
Das ſollt ein Fürſt in Achtung han,
Machen mit ſolchen Geſellen erſt Fried,
So thäten ſies hinfurter nit.

---

52. leit, liegt. 56. han, haben.

Burcard Waldis.

Vom Bauren und dem Gott Hercule.

2. Buch 11. Fabel.

Es hatt ein Baur ein Karrn geladen,
Da fuhr er mit zu großem Schaden
Mit ſeinem Pferd in eine Pfützen,
Da blieb er in dem Kath beſitzen.
5 Er rief bald an den Herculem,
Daß er ſich ſeins Jammers annähm
Und hülf ihm jetzt aus dieſem Kath,
Kein menſchlich Hilf er ſonſt nicht hat.
Da rief ein Stimm vom Himmel rab:
10 Kein größern Narrn geſehen hab!
Dein unnütz Rufen iſt nit werth:
Nimm dein Geißel und ſchlag das Pferd,
Tritt in die Pfützen unters Rad,
Brauch was dir Gott gegeben hat,
15 Und ruf dann Herculem wieder an,
Dann wird er treulich bei dir ſtahn! ꝛc.

---

4. **Kath**, mhd. daz kât, Koth. 9. **rab**, herab. 12. **Geiſel**, Peitſche.

Burcard Waldis.

Vom Hund und Löwen.

2. Buch 18. Fabel.

Zu einem Lewen kam ein Hund,
Scherzweis mit ihm reden begunnt,
Und ſprach: Herr Lew, mich wunder nimmt,
Ich bitt, ſagt mir, woher es kommt,
Daß ihr Berg, Thal lauft auf und nieder
Durch manche Wildnuß hin und wieder,
Und ſeid zerriſſen und zerhudelt,
Beregnet und mit Kath beſudelt,
Dazu verhungert und verſchmacht,
Noch lauft ihr täglich auf die Jagd.
Seht, wie bin ich ſo glatt und ſchön,
Das verdien ich mit Müſſiggehn,
Iß Fleiſch und Brod, ſo viel ich mag,
Und ſchlaf oft wol den ganzen Tag.
Da ſprach der Lew: du biſt nit weiſ;
Wiewol du iſſt die beſte Speis,
So biſt doch zu allen Stunden
An eine Ketten hart gebunden;
Wirſt oft mit Prügeln wol zerſchlagen,
Das mußt von deinem Herrn vertragen;
Mit Fuchsſchwänzen und Augendienſt

---

2. begunnt, begann. 7. zerhudelt, zerlumpt. 13. iß, eſſe.

Du deines Herren Huld gewinnſt;
Damit machſt dir dein Leben ſaur,
Biſt eigen wie ein Liefländiſch Baur.
25 So lauf ich bloß und frei daher
Durch alle Hecken ohn Gefähr;
Von Augendienern weiß ich nicht,
Die eſſen mancherlei Gericht,
Davor den Herrn die Mäuler ſchmieren,
30 Daſſelb laß ich mich gar nit irren.
Davor iſt was der lieb Gott giebt,
Was ich nit hab, entfällt mir nit.
Mein Freiheit iſt mir lieber zwar
Denn dein gut leben, glaub fürwahr.
35 O Freiheit iſt gar ein edel Kleinat,
Wohl dem, der ſie mit Frieden hat,
Ob er ſchon nit viel hat dabei,
Es iſt ihm gnug, daß er ſei frei.

---

26. ohn Gefahr, ohne Nachſtellung. 33. zwar, wahrlich.
35. Kleinat mhr., Kleinod.

Burcard Waldis.

Vom Habich und der Tauben.

2. Buch 31. Fabel.

Ein Habich ſcheuß nach einer Tauben,
Daß er ihr möcht ihr Leben rauben,
Fleh in ein Dorf, der Baur das ſach,
Und ſtellt mit Liſt dem Habich nach
Mit Vogelleim an einer Stangen,
Darin der Habich blieb behangen.
Er bat den Bauren, daß er'n wollt laſſen
Wiederum fliegen ſeine Straßen,
Und ſprach: ich hab dir nichts gethan,
Bitt wolleſt mich doch fliegen lan.
Da ſprach der Baur: ſo viel du mir
So viel die Taub gethan hat dir.
Hättſtu die Tauben nicht durchacht,
So bliebſt von mir wol ungeſchwacht.
Weil du verfolgſt unſchuldig Blut,
Wie du thuſt, man dir wieder thut.

1. Habich, mhd. habech, Habicht. 3. ſach, ſah. 13. durchacht, verfolgt.

¶ Die Fabel lehrt, daß wir den ſollen,
Die der Unſchuld böslich nachſtellen
Und ſich an Tyrannei thun preiſen,
Im Rechten keine Gnad beweiſen.
Recht iſts daß, wie ſie haben than,
Nach ihrer That empfahen Lohn;
Billig daß, der das Schwert ſelb nimmt,
Durch Menſchenhand am Schwert umkommt.

---

21. than, gethan.

Burcard Waldis.

Vom Knaben und einem Stieglitz.

2. Buch 72. Fabel.

Es hatt ein Knab ein Stieglitz g'fangen,
Im Kevit an ein Fenſter g'hangen,
Zuletzt der Stieglitz fand ein Loch,
Da kroch er naus, er rief ihm noch
5 Und ſprach: was Unglücks hat dich troffen,
Drum daß du biſt hinausgeſchloffen,
Hab dir doch alles gnug gegeben,
Davon die Stieglitz mögen leben?
Ich bitt dich, komm doch wieder rein!
10 Der Stieglitz antwort ihm, ſprach: nein,
Hie leb ich frei und unverzagt,
Iß wenn mirs, nicht wenn dirs behagt.
¶ Die Freiheit iſt ein edel Kleinat,
Daſſelb weiß niemand der ſie hat.
15 Wer ſie aber einſt thut verlieſen,
Den Tod ſollt lieber dafür kieſen.
Dem G'fangnen iſt kein Armer gleich;
Wer frei iſt, hat ein Königreich.

---

2. Kevit, Käfich, cavea; im 15. Jahrh. kefet, ſ. Schmeller 2, 285. 4. noch, nach. 16. kieſen, wählen.

Burcard Waldis.

Von einer römiſchen Reiſe.

4. Buch 24. Fabel.

Einsmals gedacht zu werden fromm
Und zog aus Deutſchland hin nach Rom,
Doch ward ich auf der Reis nit bieder,
Trug Zwiebeln hin, bracht Knobloch wieder;
Denn das iſt je ein alte Weis,
Wie jeder ſolches ſelb wol weiß,
Wer da geweſt darf mans nit ſagen:
Zu Rom holt man ein böſen Magen,
Ein leeren Säckel, bös Gewiſſen,
Und wird gar oft ums Geld beſchiſſen.
Da ging ich in das deutſche Haus
Und fodert den Patron heraus.
Ein jung Geſell kam ausher gahn
Und ſah mich an der Thüren ſtahn,
Grüßt mich und bald fragen begunnt,
Wie es in deutſchen Landen ſtund.
Ich thät ihm Bricht von allen Sachen,
Und gunnten weiter Kundſchaft machen,
Zuletzt gab ſich zu'rkennen mir,
Wie daß er eine von Hauſtein wär,

---

1. **gedacht**, näml. ich. 10. **beſchiſſen**, betrogen.
18. **gunnten**, begannen.

Waren beid alte Schulgeſellen,
Da thät er ſich zwar freundlich ſtellen.
Wie ich mein Sach hätt ausgericht,
Sprach er: heut wölln wir ſcheiden nicht, —
Führt mich und mein Geſelln nit fern
Am Campoflor in ein Tabern,
Um Zeigers acht am Morgen früh
Ohngefähr kam noch ein Gſell dazu
Ein Preuß, ſo ich mich recht bedenk,
Der hieß Achaci von der Trenck.
Er ließ bald Speis und Brot auftragen
Und nach dem beſten Corſa fragen
Wir ſetzten uns, ich ſchmeckt den Wein
Bald kamen auch zween Mönch herein
Und ſprachen: Bon proſatz Miſſer!
Möchtn wir ein Juli oder vier
Verzehrn in euer Companei?
Achaci ſprach: ſetzt euch herbei.
Zwei Weiber folgten auch den beiden,
Welche die Mönch hätten beſcheiden,
Die ſetztens bei ſich an die Seiten,
Wie ſichs gebührt ehlichen Leuten.
Das Gmach war offen, breit und weit,
Saßen umher mancherlei Leut.
Zuletzt gunnt ſie der Wein zu b'wegen,
Der alte Adam wollt ſich regen,
Und ſah ſoviel der groben Poſſen,
Daß ich zuletzt ward gar verdroſſen,
Gedacht: es iſt allhie zu Rom,
Da ſollten je die Leut ſein fromm;
Dazu ſein dies geiſtlich Perſon,

---

22. zwar, fürwahr. 32. Corſa, vermuthlich corso Wein aus Corſika. 35. Bon proſatz, buon pro vi faccia, wohl bekomm es euch. 36. Juli, Giulio, päpſtliche, nach Pabſt Julius benannte Silbermünze, dem Paolo gleich. 47. ſah, näml. ich.

Die ſollten je daſſelb nit thon,
Han vor den Leuten keine Scheu,
Und ſprach: nun will ich auf mein Treu
55 Hingehn und laſſens ſo geſchehen,
Ich mag die Schand nit läng anſehen,
An ihrer Sünd kein Theil nit han.
Da antwort mir ein Edelmann,
Der mich daſelben hätt geladen,
60 Sprach: ſitzt, es iſt euch ohne Schaden.
Wo ihr wollt bleiben lang zu Rom,
Müßt euch nit ſtellen allzu fromm,
Und euer Ehr ſo ſehr nit ſchonen,
Ihr müßt des Landes Weis gewohnen!
65 Habt ihr eur Tag von Rom nie ghort,
Wie man ſagt im gmeinen Sprichwort,
Daß eim zu Rom kein Sünd nit ſchad
Allein ſo er kein Geld nit hat,
Das iſt die allergrößte Sünd,
70 Welch nit der Papſt vergeben kunnt.
¶ Hie magſtu merken wie gar fein,
Wie ſchön, wie züchtig, keuſch und rein
Iſt zu Rom der Papiſten Leben,
Schlangen möcht man damit vergeben,
75 Noch dörfen ſie ſich Gottes rühmen
Und mit der Schrift ihr Sach verblümen. ꝛc.

---

52. thon, thun. 53. han, haben. 56. läng, länger, ſ. zu Horae belg. 3, 142.

Burcard Waldis.

Vom Fuchs und dem Habich.

4. Buch 14. Fabel.

Der Fuchs zu einem Habich ſprach:
Ich bitt dich, ſag, was iſt die Sach,
Daß du die arm einfältig Tauben
So feindlich thuſt allzeit hinrauben?
Er ſprach: ich bin zum Richter g'ſetzt,
Mein krummen Schnabel drauf gewetzt,
Daß ich die Böſen ſoll durchächten,
Und die Gerechtigkeit verfechten,
Auf daß mit Frieden ſein die Frommen;
Sie freſſen auf dem Land den Samen,
Als Weizen, Erbeis, Wicken, Lein,
Drum muß man ſie ſo treiben ein.
Er ſprach: warum ſtrafſt du die Rappen,
Den Weihen, Adlar, Geir und Trappen,
Die han viel größern Schaden than
Und läßts unſchuldig frei hingahn?
Nein, ſprach der Habich, ſie ſein mir z'hoch:
Wenn ich denſelben ſtellet noch,
Solltens gar bald zuſammen rücken

---

7. durchächten, verfolgen. 11. Erbeis, Erbſen, Schmeller 1, 101. 13. Rappen, Raben. 18. noch, nach.

Und reißen mich zu kleinen Stücken.
Drum legn wir gern einander nieder:
Sie ſchonen mein, ich ſchon ihr wieder.
Es iſt nit ein geringe Kunſt,
Daß einer hat der Herren Gunſt.
Verfolgſtu doch den armen Haſen,
Der thut nur auf der Erden graſen
Und nur der grünen Blätter gneußt,
Und ſchonſt des Wolfs, der Schaf zerreißt.
Die Hüner auch niemand betrügen
Oder offenen Schaden zufügen,
Dazu dem Menſchen gar viel frummen
Und nähren ſich der kleinen Krumen.
Die Gäns ſind auch niemand ſchädlich,
Mit kurzem Gras behelfen ſich,
Doch werdens oft von dir erſchlagen,
Wenn dus beim Zäunen kannſt erjagen.
Wenn man der Frommen ſchonen ſollt,
So wärſtu Gänſen und Hünern hold,
Den du doch ſtets thuſt widerſtreiten,
Wie ſolchs bekannt iſt allen Leuten.
¶ Die Alten han ein Sprichwort bdacht
Und aus Erfahrnheit an uns bracht,
Und ſagen: wenn das Geld zu ſehr
Geht vor die Tugend, Zucht und Ehr,
Und da die Gwalt geht übers Recht,
Da wär ich lieber Herr denn Knecht.
Das zeigt uns an der alte Poß
Vom heidniſchen Philoſophos,
Der hätt ſein Leben ſo hinbracht,
Daß er ſein Tag nit hätt gelacht.

---

27. gneußt, genießt. 31. frummen, nutzen. 47. Poß, Poſſen.

Der ſahe ein armen Dieb ausführen,
Den ſollt man an den Galgen ſchnüren.
Da man ihn bracht alſo gebunden,
Er lacht ganz ſehr; die um ihn ſtunden
Fragten, warum er lacht des Armen,
Des man ſich billig ſollt erbarmen?
Er ſprach: ſollt ich der Welt nit lachen,
Daß ſies ſo wunderlich thut machen?
Seltſamer kunnt mans nicht erdenken:
Die großen Dieb die kleinen henken.
Drum ſein die politiſch Geſetz
Ein Spinnweb und ein Fliegennetz,
Welchs die Vögel freilich aufheben,
Die Fliegen bleiben drin bekleben.

---

64. bekleben, haften.

Burcard Waldis.

Vom Fuchs und dem Igel.

1. Buch 52. Fabel.

Einsmals der Fuchs hin um Mittag
Elend vor einem Felſen lag
Und hätt drei groſze ſcheußlich Wunden,
Die waren ihm von zweien Hunden
Beim Dorf hinter eim Zaun gebiſſen
Und ihm ſein Balg ſo gar zerriſſen,
Daß er erlegen ganz und gar
Vor Ohnmacht ſchier geſtorben war.
Da gunnten ſich zu ihm verſamlen
Fliegen, Mücken und groſze Humlen,
Mit Stechen machten ihn ganz ſchwach.
Ein Igel das zuhand erſach,
Aus Mitleiden lief zuhin bald,
Erſchrack vor ſolcher Mißgeſtalt,
Doch wißt er keine Hilf noch Troſt,
Damit ihn hätt der Pein erloſt;
Er ſprach: Lieber, laß mich verjagen
Die Fliegen, Mücken, die dich plagen

---

3. ſcheußlich, ſchrecklich. 9. gunnten, begannen. 12. zuhand, alsbald. 13. zuhin, hinzu.

Und dich mit Stechen heftig drucken,
So magſt dich je zum Theil erquicken.
Da ſprach der Fuchs: dich freundlich bitt,
Verjag mir dieſe Fliegen nit;
Sie haben jetzund lang geſogen
Und ſo viel Bluts in ſich gezogen,
Daß ſie zuhand auch nimmer mügen
Mir keinen Schaden mehr zufügen;
Werden ſie aber abgejagt,
Dann werd ich erſt aufs Neu geplagt;
Wenn andre hungrig wiederkommen,
Wird all mein Kraft und Saft genommen,
Alls Blut was noch vorhanden wär,
Denn mager Mücken beißen ſehr.
¶ Ein jeder weiß, und leit am Tag,
Ganz offentlich, darf keiner Frag,
Wenn man die Herrſchaft will verkieſen,
So muß man vor der Hand verlieſen.
Das Verneuen kann wol geſchehen,
Ich hab aber nit oft geſehen,
Daß man ein beſſers hätt bekommen
Deß man hätt größern Nutz und Frommen,
Und das ihm jedermann thät loben;
Doch will man ſtets ein anders haben,
Der nit ſo ſcharf und emſig ſtraft
Und baß vors gmeine Beſtes ſchafft.
Das Widerſpiel ſich aber findt:
Ein jeder ſchätzet, ſchabt und ſchindt
Und muß der Arm ſich allzeit leiden.

---

33. leit, liegt. 35. verkieſen mhd., aufgeben, fahren laſſen. 36. verlieſen mhd., verlieren. 40. deß, wovon. 44. baß, lieber, eher, magis. 46. ſchätzet, erpreßt Geld. ſchabt und ſchindt, ſcharrt habſüchtig zuſammen. 47. ſich leiden, über ſich ergehen laſſen.

Neu Meſſer haben ſcharpfe Schneiden.
Man ſiehts auch an den jungen Katzen,
Die haben ſpitz und ſcharpfe Tatzen.
Drum denk niemand auf dieſer Erd,
Daß es derhalben beſſer werd:
Herrn bleiben Herrn auch für und für;
Schliefen ſie auch bis um zwölf Uhr,
Noch bleibens Herrn und wölns auch ſein.
Drum ſchweig und leid und wart des dein
Und auf den B'ruf mit Fleiß thu ſchauen,
Und folg der Lehr der armen Frauen,
Davon man lieſt, in alten Jahrn
Da die König Tyrannen warn,
Daſelb war auch ein Edelmann,
Der nahm ſich aller Bosheit an
Mit Wuchern, Schinden, Schatzen, Schaben,
Nahm gern Geſchenk und liebt die Gaben.
Unter dem ein arme Wittwe ſaß,
Die hätt mit Schaden g'lernet das,
Sein Tyrannei gar oft empfunden
Und wie die Armen wurden g'ſchunden.
Dieſelb oft in der Kirchen lag
Und bat Gott fleißig Nacht und Tag,
Daß er denſelben Edelmann
Wellt friſten und lang leben lan.
Das ward dem Hauptmann angeſagt:
Er wundert ſich, die Fraue fragt,
Warum ſie fleißig für ihn bät,
So er doch wüßt, daß ers nit hätt
Gegen ihr verſchuldt mit keinen Gnaden
Und ihr oft zugefüget Schaden?
Sie ſprach: vorzeiten hätt vier Kühe,

---

55. wölns, wellen es. 72. lan, laſſen. 77. verſchuldt, verdient.

80 Darauf ich legt alln Fleiß und Mühe,
Davon ernähret mein Kinder kleine,
Da kam dein Vater und nahm mir eine;
Da bat ich Gott, daß ern hinnähm,
Auf daß ein frommer wiederkäm.
85 Das hätt auch zuhand ein End.
Bald kameſtu ins Regiment
Und nahmeſt mir noch ander zwo,
Behielt ich nur die ander Kuh,
Und ſihe, daß du viel ärger biſt:
90 Drum bitt ich Gott, daß er dich friſt.
Denn ſo du würdeſt hingenommen,
So würd gewiß ein ärger kommen,
Der uns würd ſchätzen auf den Grat —
Beſſer zu b'halten was man hat.

---

85. zuhand, bald. 89. ſihe, ſiehe ſehe. 90. friſt, am Leben erhalte. 93. ſchätzen auf den Grat, entſpricht unſerm: bis aufs Blut ausſaugen.

Burcard Waldis.

Vom Königreich der Affen.

4. Buch 75. Fabel.

Mir iſt geſagt, wie daß einmal
Ein Aff war in eins Königs Saal
Ein Jahr, zwei, drei, daſelben ſach
All was zu Hof die Zeit geſchach
Mit Eſſen und mit Bankettieren,
Mit Tanz, Credenzen und Hofieren,
Und wie ſein Amt ein jeder wacht,
Darauf der Aff hätt allzeit Acht.
Darnach er bei der Nacht entrann,
Sprang durch ein Fenſter, kam davon
Wieder in jenen wilden Wald.
Da waren Affen jung und alt,
Den er ehmals war abgefangen,

---

6. Credenzen, Getränk darreichen. Hofieren, an den Höfen Kurzweil, Muſik ꝛc. machen Schmeller 2, 159. Die jetzt allgemein übliche Bedeutung dieſes Wortes war auch ſchon in älterer Zeit nicht unbekannt. Hedion in ſeiner Kirchenhiſtorie erzählt von Conſtantin IV., „daß er noch als ein Kind in Tauf ſoll hofieret haben.“ 13. den, denen.

Die kamen frölich zu ihm gangen,
Fragten ihn, wo er gweſen wär?
Der Aff erzählts ihn frei daher
Und ſprach: die Leut bei den ich gweſen,
Sein weis und können Bücher leſen,
Davon werdens ſinnig und klug.
Da hat all Ding ſein Recht und Fug
In ein gar ſchöne Ordnung gfaßt.
Drum wenn ihr euch jetzt ſagen laßt
Und mich zu einem König machen,
So will ich euch in allen Sachen
Verfaſſen ein ſolch Regiment,
Desgleichen ihr an keinem End
Geſehen habt bei allen Thieren,
Daß ſie ſolch ſchöne Ordnung führen,
Das euch auch ewig frommen ſoll.
Die Red gefiel den Affen wol.
Da nahm der Aff ein Aeffin hin
Und machts zu einer Königin,
Sprach: dich des Regiments nit kummer,
Nur was belangt das Frauenzimmer!
Die Aemter bſetzt er all nach Grad;
Die Aeltſten kos er in den Rath,
Und bracht das Regiment in Schwang.
Beſtund ein Zeit, war eben lang
Von der Veſper ohn alles Dringen
Bis der Haushahn pflegt aufzufliegen
Begab ſichs an dem Abend ſpät,
Der Aff ſein Gſind beinander hätt,
Und ſaß in königlichem Pracht.
Da kamen auf dieſelbig Nacht
Zwen Geſelln, warn im Wald verirrt,
Ein kleiner Pfad ſie dahin führt.

---

36. kos, erkor.

Da ſahen ſie der Affen viel,
Ihr Regiment und Affenſpiel.
Wie ſolchs der König hätt vernommen,
Er hieß den einen vor ſich kommen,
Zeigt ihm ſein Herrlichkeit zumal,
Wie er regiert im Affenthal,
Aufs Leſt er den Geſellen fragt,
Wie ihm ſolch Regiment behagt?
Da ſprach der Gſell: fürwahr ich ſag
Die Wahrheit, daß ich all mein Tag
Geſehen hab kein ſchöner Ding,
Bei großen Herrn es ſo zuging,
Auch in den hohen Königreichen,
Es möcht dem türkiſchen Kaiſer gleichen,
Und ſags ohn allen argen Wahn,
Der große König Salomon,
Welcher wird in der Schrift geprieſen,
Hat ſich ſo herrlich kaum bewieſen
Mit Hofzucht und mit weiſem Rath,
Wie Ew. königlich Majeſtat.
Der Aff ward ſehr der Red erfreut
Und ſprach: nun iſt mein Herz erneut,
Dieweil mein Reich die Leut auch loben.
Den Gſelln thät er ehrlich begaben,
Ihm ward ein köſtlich Kleid geſchenkt,
Mit einer gülden Ketten bhenkt,
Dort hin zu einem Tiſch geführt,
Mit Eſſen, Trinken wohl tractiert.
Bald ließ er auch den andern Gſellen
Herkommen und da vor ſich ſtellen,
Und fragt denſelben auch demgleich,
Wie ihm behagt ſein Königreich.
Er dachte: erzeigt man ſolche Ehr
Der Lügen, ſo wird man viel mehr
Die Wahrheit fordern, loben, preiſen

Und gar viel größern Willn beweiſen,
Und ſprach: weil du mich auch thuſt fragen,
So muß ich dir die Wahrheit ſagen,
85 Will dirs auch untern Stuhl nit ſtecken,
Mit loſen Schmeichelworten gecken.
Es dunkt mich gleich in dieſen Sachen,
Als wenn die Kinder ein Biſchof machen,
Setzen ihn auf ein hohen Stuhl,
90 Den Tag darnach muß er in d'Schul,
So iſt das Gaudeamus gſungen,
Wird gleich wie vor mit Ruthen zwungen
Und iſt den andern Knaben gleich:
So iſt hie auch der Affen Reich.
95 Wenn ihrs meint auf das Beſt zu ſchaffen,
So ſeid ihr Affen und bleibet Affen,
Eur Thorheit thut damit bedeuten,
Alls was ihr ſehen von den Leuten,
So dörſt ihrs euch von Stund erwegen,
100 Wollts nachthun wie die Affen pflegen.
Von ſolcher Red der Aff ergrimmt
Und all die Affen zu ſich nimmt,
Sich wider den Geſelln ermannten,
Und ihn gar zorniglich anzannten,
105 Sein Kleider allenthalb zerriſſen
Und auf das Jämmerlichſt zerbiſſen,
Ward gar elendiglich geſchlagt,
Drum daß ern Affen d'Wahrheit ſagt.
¶ Es lehrt Erfahrenheit allzuwol,
110 Daß die Welt jetzt iſt Affen voll.
Der Thorheit will man ſich nit maßen,

---

92. vor, vorher. zwungen, gezwungen. 99. dörſt ihrs euch erwegen, getraut ihr euch, es zu unternehmen. 104. anzannten, die Zähne zeigten. 107. geſchlagt, geſchlagen. 111. ſich nit maßen, ſich nicht enthalten.

Auch will ſich niemand ſtrafen laſſen,
Iſt gmein bei Fürſten und dem Adel,
Die wölln nit, daß man ihren Tadel
Soll ſtrafen und ihrn böſen Wandel,
Ihr Tyrannei und ihrn Mißhandel,
Denn wers bei ihnen denkt zu wagen,
Und etwas von der Wahrheit ſagen,
Der wird gleich alſo ausgericht,
Wie hie dem armen Gſellen gſchicht,
Denn jedermann macht ſich ganz rein
Und niemand will geſcholten ſein. ꝛc.
Wie man nun ſicht, ſo hält,
So fleißt ſich Heuchlens alle Welt,
Und nimmt Untreu in allem Land
Jetzt ſo gar heftig überhand,
Daß, wer ſich der weiß nit zu nieten,
Der iſt bei niemand wohl gelitten.
Wie Eulenſpiegel auch einſt klagt
Und ſprach: wer jetzt die Wahrheit ſagt,
Fleißt ſich des Rechten wie die Frommen,
Der kann kein Herberg nirgend bekommen.
Aber wer ſich kann zur Seiten lenken,
Gegen dem Wind den Mantel henken,
Den Stein auf beiden Achſeln tragen
Und was man gerne hört, kann ſagen,
Das Bös loben, das Gute ſchänden,
Brillen verkaufen, ſchleifen, wenden,
Und kann vor beiden Augen zielen,

---

114. Tadel, Mangel, Gebrechen Schmeller I, 427. 119. ausgericht, durchgezogen, übel behandelt. 124. fleißt, befleißigt. 127. ſich eines Dinges nieten mhd., ſich mit etwas befaſſen, es üben. 137. ſchänden, ſchlecht machen. 138. Brillen verkaufen, einen etwas ſo ſehen laſſen, daß es ihm anders erſcheint als es wirklich iſt. 139. vor beiden Augen zielen, ſo zielen, daß man etwas trifft, was der andere gar nicht erwartet.

Der Schalkheit unterm Hütlin ſpielen,
Die Wahrheit kann verſchlahn mit Lügen,
Dem Recht ein wächſen Naſen biegen,
Das Schlechte krumm, das Krumm ſchlecht machen,
Und Ja ſagen zu böſen Sachen,
Kann Pflaumen ſtreichen, Federn klauben,
Den kleidt man jetzt mit Marderſchauben,
Und wird geſetzet oben an,
Man ſagt: das iſt ein treuer Mann —
Bleiben ſie Affen für und für,
Allein daß mans nit ſagen tür.

---

141. verſchlahn, bedecken, unwahrnehmbar machen. 143. das Schlechte, das Gerade. ſchlecht, gerade. 145. Pflaumen ſtreichen, holl. pluimstrijken, ſchmeicheln. Federn klauben, Federn ableſen (vom Kleide), wol ſo viel als: ſich zuthulich, gefällig beweiſen. 146. Marderſchauben, Ueberkleid der Mannsleute, mit Marderfell beſetzt Schmeller 3, 306. 150. tür, darf.

Burcard Waldis.

Von den Leuen und Haſen.

1. Buch 96. Fabel.

Kurz vor der Schöpfung aller Ding
Und eh die Welt zum erſt anfing,
Wie man lieſt in den alten Gſchichten,
In Fabeln und Poeten-Gdichten,
Daß da ſei gweſt ein alter Has,
Der aß ſenſt nit denn kurzes Gras
Und trank das reine Waſſer kalt.
Der lebt viel Jahr und war gar alt,
Daß ihm ſein Haar ward grau und greis.
Der war verſtändig, klug und weis
Und hätt in Büchern lang ſtudiert,
Drum er auch all ſein Kinder lehrt,
Sein Vettern, Ohemen, Muhmen, Baſen
Und all das ganz Geſchlecht der Haſen,
Daß ſie auch glehrt würden all gar,
Gleich wie ihr Meiſter ſelber war,
In heilger Schrift und in den Rechten,
Zu disputieren und zu fechten,

---

13. **Ohemen**, Oheime.

Mit Weisheit, Reden und mit Lehren
Geſchickter denn als Thier ſonſt wären.
Drum ſie ihr Weisheit zammen brachten,
Zum gmeinen Nutz alſo gedachten,
Nachdem jetzt die grimmigen Leuen
All Thier faſt trutzen und bedräuen
Und müſſen tanzen wie ſie pfeifen,
Ihn weidlich auf die Hauben greifen,
Daß Haut und Haar oft folgen nach,
Mit ihrer Tyrannei und Rach,
Mit Wüthen, Toben und Gewalten
All Thier ſo trutzlich unterhalten,
Vor ihrem Greuel müſſen ſtreichen
Und gleich wie in einr Fallen kreichen,
Müſſen ſich bucken, ducken, ſchmucken
Vor ihrem Frevel und Verdrucken.
Drum gſchicht allzeit bei Nacht und Tag
Ein ewig Schreien, Weh und Klag,
Und iſt niemand der ſie kunnt retten,
Mit keinem Rath noch That vertreten.
Daraus endlich iſt zu vermuthen,
Daß ſolchs aufs letzt zu keinem Guten
Gereichen mög, wenns lang hinging,
Nur zum Verderben aller Ding.
Drum laßt uns einträchtig hingahn
Und ſie zu lehren unterſtahn.
Wer weiß, ob noch dieſelben leben,
Unſer Wort zu hörn ſich begeben.
Wenn wirs den rechten Weg jetzt lehrten,
Vielleicht ſie ſich zum Guten kehrten,

---

21. zammen, zuſammen. 24. faſt, ſehr. 26. weidlich, tüchtig. 30. unterhalten, unterdrücken. 31. ſtreichen, ſich beugen. 32. kreichen, kriechen. 33. ſchmucken, ſchmiegen. 44. unterſtahn, unterſtehen. 46. ſich begeben, der Welt entſagen.

Durch ſüße Wort und Haſenſtimm
Bald ließen ab von ihrem Grimm,
Den Thieren nit mehr widerſtrebten,
Hinfürter freundlich mit ihn lebten,
Würden all mit einander frumm,
Des hätten wir ewig Lob und Ruhm.
Als ſie der Sach nun waren ein,
Zogen bald hin allſam gmein
Dort hin, da all die Löwen ſaßen,
Vom Fleiſch und Blut der Thieren fraßen,
Waren all voll von Banketieren,
Mit Singen, Tanzen und Hofieren,
Hoffärtig, ſtolz, in großer Pracht,
Ein Gringer ward da nit viel g'acht,
In Luſt und Freud ſich Alles regt,
Wie man in Herrenhöfen pflegt.
Da ſprach von Stund der alte Has
Zu ſeim Geſchlecht: tret zuher baß!
Was wölln wir thun? wölln wir anheben
Und ihn die Sach zurkennen geben,
Ob ſie ſich beſſern wollten heut
Und leben wie die frommen Leut,
Oder wölln wirs laſſen heint bereuen?
Da ſprach ein Has: ich rath in Treuen,
Daß wir die Sach jetzt lan beſtahn,
Bis ſie den Kropf verdauet han,
Und heben an die Morgen fruh,
Deſt fleißiger hörn ſie uns zu.
Des Morgens treten ſie hinein,
Da die Löwen beinander ſein,

---

54. des, davon. 55. ein, einig. 56. allſam, alleſamt.
2. g'acht, geachtet. 66. zuher, herzu. baß, näher. 71. heint,
eute. bereuen, im Orig. berewen (: Trewen), beruhen. 73. lan
eſtahn, liegen laſſen. 74. han, haben. 76. deſt, deſto.

Und meinten groſſen Nutz zu ſtiften:
Ihr Red bewedmet war mit Schriften
Aus alt und neuem Teſtament,
Sagten, wie ſie gut Regiment
Ohn Tyrannei ſtets ſollten üben,
Die Wahrheit und das Recht belieben,
Nach Billigkeit die Böſen ſtrafen,
Den Frommen Recht und Frieden ſchaffen,
Aus ärgerlichen Wandels Maßen
Die Thierlin ungeireſſen laſſen,
Wittwen, Waiſen ſchützen, verſorgen,
Den Armen geben, leihen, borgen,
Die Schwachen helfen heben, tragen,
Und keim Troſtloſen Troſt verſagen,
Und nehmen jedermann in Schutz.
Sie ſchafften aber keinen Nutz:
Denn da erzörnt der ganze Haufen,
Thät gräulich durch einander laufen,
Gunnten zu brüllen und rumörn,
Ihr keiner wollt die Haſen hörn,
Sprachen: was ſoll das nichtig Gſchlecht
Uns lehren, was ſei gut und recht?
Das flüchtig Volk, die loſen Gſellen,
Daß die uns jezt erſt meiſtern wollen!
Gedenken uns zu reformieren!
Wir wollen ſie wol Mores lehren,
Die heilloſ Leut und loſe Buben!
Einträchtig ſie ſich bald erhuben,
Mit Murren, Schnurren ſie anzannten,
Und ſich einmüthig all ermannten,
Wie die tollen thorechten Hund,

---

80. **bewedmet**, mhd. bewidemet, ausgeſtattet. 87. **Maßen**, Vorſchrift, Richtſchnur. 98. **ihr keiner**, keiner von ihnen. 109. **thorechten**, thörichten.

Ihr keinr ihm ſelber ſteuren kunnt,
Im Hui die Haſen all zerriſſen,
Verſchlungen, fraſſen und zerbiſſen.
¶ Dermaß gehts in der Welt auch zu
Von Alters her, allzeit, auch nu,
Daß König, Fürſten und der Adel
Können nit leiden ihr kein Tadel:
Wer ſie ſtraft und die Wahrheit ſagt,
Der wird veracht, getödt, verjagt;
Denn was der Arm zu Hof Guts brengt,
Das wird zum Argen Alls gelenkt,
Da ſieht man ſcheel und rümpft die Naſen,
Und geht der Wahrheit wie den Haſen:
Wo ſie ſich nit bald dannen packt
So wirds verfolgt, gezwackt, geſackt,
Ihr nimmer keine Schanz gelingt,
Wie jener in ſeim Liedlin ſingt:
Denn wer gedächt,
Zu leben ſchlecht,
Ganz frumm und g'recht,
Was Guts fürbrächt,
Der wird durchächt,
Und gar geſchwächt,
Gehöhnt und gſchmächt
Und blieb allzeit der andern Knecht.
Ja im geiſtlichen Regiment
Wird auch gelebt mit ſolchem End,
Daß die das heilig Wort jetzt lehren,
Vom Teufel uns zu Gott bekehren,
Wie die rechten Evangeliſten,

---

110. ihm ſelber, ſich ſelber. kunnt, konnte. 124. geſackt,
inem Sacke ertränkt, ſ. Grimm's Rechtsalt. 698. 125. Schanz,
heil. 126. jener, d. i. Martin Luther ſ. oben S. 72.
. ſchlecht, ehrlich, gerade.

Die hält man jetzt vor Widerchriſten,
Stellt ihn wie falſchen Ketzern nach
Mit Schwert, Feur, Bann und Aberach,
Scheltens und läſterns vor den Leuten
Die friedſam Lehr, vorn Aufruhr deuten,
Und wird alſo zum ärgſten kehrt
Alls was der Has den Löwen lehrt.
Drum darf man ſich auch keines Guten
Hinfürter bei der Welt vermuthen.
Von Anbeginn die Lügen ſtrebt
Wider dWahrheit, ihr nit gmäß lebt.
Ungrechtigkeit Grechtigkeit ſchändt,
Die Finſterniß das Licht verblendt.
Denn Chaims Gſchlecht thut nimmer gut,
Vergeußt allzeit des Abels Blut,
Iſmahel iſt dem Iſaak feind,
Der Eſau widern Jacob greint,
Saul allzeit widern David ficht,
Der Bös den Frommen ſtets hinricht,
Und kann der Welf nit anders thun,
Er frißt das Lamm, der Fuchs das Huhn.

---

142. Aberach, mhd. aberâht, wiederholte Acht. 156. greint, zankt.

Burcard Waldis.

Wie einer ein Eſel ſollt ſchreiben lehren.

4. Buch 97. Fabel.

Wo man die ganze Welt durchſicht
Und anmerkt was darin geſchicht,
So findt man gwißlich gnug zu ſehen
In allen Händeln, die geſchehen,
Wie daß groß Reichthum wird gar ſehr
Vorgezogen der Zucht und Ehr,
Und übers Recht geht doch die Gwalt,
Wird oft mißbraucht in Rechtsgeſtalt,
Als wo geneigt die Oberkeit
Die Unterthan aus Haß und Neid,
Ob ſie gleich haben keine Schuld,
Dennoch ſie gerne ſtrafen wollt,
So brichts vom Zaun ein heillos Sachen
Und denkt, wie ſie die groß mög machen,
Mit glehrten Worten fein ſtaffiert
Und nach ihrm Willen appliciert;
So muß mans unterm billigen Schein
Oft laſſen recht und billig ſein.
Dermaßen war dermal ein König,
Dem war ein Frommer unterthänig,
Drum er ihm ſtets gehorchen mußt.

---

17. unterm billigen Schein, unterm Scheine der Billigkeit.

Zu dem ſprach er: hör, was du thuſt!
Da hab ich einen Eſel jung,
Der iſt verwahr nach mein Bedunk
25 Alln Eſeln und all andern Thieren
Mit Singen, Kurzweil und Hofieren
Viel zu verſtändig und zu gſchickt;
Drum laßt verſuchen, obs einſt glückt,
Weil du biſt weis und hochgelehrt
30 Und haſt viel Leut zum Beſten lehrt,
Ob dus am Eſel auch verſuchſt
Und ihn die Schrift auch lehren mugſt,
Daß er ſtill ſäß, würd züchtig, bändig,
Erfahren und der Schrift verſtändig,
35 So hättſt begahn ein große That,
Desgleich kein Menſch geſehen hat.
Drum wir dir jetzt ernſtlich gebieten,
Wellſt dich derſelben Arbeit nieten,
Und ſolcher Mühe dich unterwinden,
40 Und läßtu dich nit willig finden,
Und biſt nit zu der Sach gefliſſen,
Solltu daneben das auch wiſſen,
Das dirs gelangen wird zum Schaden,
Zu ſchwerer Straf in Ungenaden.
45 Er antwort: gnädiger König hoch,
Euren fürſtlichen Befehlen noch
Will ich ganz gern dies grobe Thier
In Disciplin nehmen zu mir,
Mit aller Arbeit halten drob;
50 Weils aber ſo wundergrob,
Dummſinnig, auch noch jung von Jahrn,

---

24. Bedunk, bedünken. 26. Hofieren, hofmäßig ſcherzen. 32. mugſt, mögeſt. 33. bändig, mhd. bendec, zahm, ſanftmüthig. 35. begahn, begangen. 38. nieten, unterziehen. 42. ſolltu ſollſt du. 46. noch, nach.

Muß ich bedingen dies zuvorn
Und erſtlich machen dieſen Bſcheid:
Ich darf dazu ein lange Zeit,
Wenn ichs recht unterweiſen ſoll,
Zehn ganzer Jahr bedörft ich wol.
Der König ſprach: die Zeit iſt lang,
Doch wenn du mir die Sach zu Dank
Ausrichſt, wie ich dir jetzt ſag nu,
So nimm dir zehen Jahr darzu!
Damit nahm er den Eſel an.
Da ward er b'lacht von jedermann,
Und kamen all ſein Freund daher,
Fragten, wie er ſo närriſch wär,
Sich ſolcher Arbeit unterſtünd,
Weil daß man doch kein Eſel fünd,
Auch keiner nie wär auf Erden geweſen,
Der ſchreiben kunnt hätt oder leſen.
Er würd bſtehn mit allen Schanden,
Daß er ſich des hätt unterſtanden.
Er ſprach: ihr Freunde, ſchweigt nur ſtill!
Mein Meinung ich euch ſagen will:
Weil ſolchs zu thun unmöglich iſt,
Hab ich daſſelb gethan aus Liſt,
Weil ich ihm ſonſt nicht mocht entkommen,
Hab mir deſt länger Aufſchub gnommen.
Die Zeit wird ſich viel Dings begeben,
Wer weiß, wer zehen Jahr mag leben?
In dem viel Waſſers abhin rinnt.
Wer weiß, wen man denn lebend findt?
Leicht ſtirbt mein Herr oder das Thier,
Oder wird die Zeit leicht ſein an mir.
Wenn von den dreien eins geſchicht,
So bin ich los, die Sach entricht. ꝛc.

---

52. zuvorn, zuvor. 53. Bſcheid, Bedingung. 79. abhin, hinab. 84. entricht, ausgerichtet, abgemacht.

Burcard Waldis.

Von einem Tyrannen und ſeinem Unterſaſſen.

4. Buch 100. Fabel.

Von eim Tyrannen hab ich gleſen,
Der ſetzt ſein Datum, all ſein Weſen,
Daß er nur Geld und Gut möcht haben;
Drum mußt er ſchätzen, ſchinden, ſchaben,
5 Mit Scharren, Schäumen, Räumen, Reyſen
Dacht Alls in ſeinen Sack zu ſteyſen,
Wo ers nur möcht zuſammen raſpeln
Und Alles auf ein Haufen haſpeln,
Per fas et nefas Alls verſucht,
10 Und was nur Pfenning tragen mucht.
Drum er auch Alls vertheurt und ſteigert;
Ja, wers ihm denn zu geben weigert,
Der hätt ſein Unhuld und Ungnaden,
Müßt oft erleiden größern Schaden.
15 Alſo gar gſchmirt, ſinnig und ſpitzig
War aufs Geld und ſo eigennützig,
Daß er von Gelds willn Alles wagt,

---

2. **Der ſetzt ſein Datum**, der ſetzte Alles darein, deſſen Streben und **all ſein Weſen** ging nur darauf hinaus. Datum ſetzen Friſch 1, 186ᵃ. 4. **ſchinden**, ſchaben, erknickern. 5. **Schäumen**, Abſchäumen. 9. Per fas et nefas, durch Recht und Unrecht. 10. **Pfenning**, Geld.

Die Unterſaſſen greulich plagt,
Daß jeder, was er gbot, aus Forcht
Ihm ohn all Einred ſtets gehorcht.
Unter ihm ſaß ein reicher Mann,
Ein treuer frommer Unterthan,
Dem warn viel Güter angeſtorben,
Hätt ſelber auch dazu erworben
An Silber, Geld ein groſſe Summ.
Weil er nu war wohlthätig, fromm,
Kunnt der Tyrann kein Urſach finden,
Daß ern ſeins Gfallens auch möcht ſchinden.
Ein kluge Liſt gunnt zu erdenken:
Als wenn einr gern den Hund wollt henken,
So ſagt man, daß er Schmer hab gfreſſen:
Alſo wards ihm auch zugemeſſen,
Er hätt die Feind ſeins Vaterlands
Zu groſſem Schaden gmeines Stands
Heimlich in ſeinem Haus verſteckt.
Derhalben er ihm Boten ſchickt,
Und ſprach: hab dich drum vor vertagt,
Gar böſe Stück man von dir ſagt,
Und die du gwiß ſollt han gethon,
Als heimlich Conſpiration,
Die du mit unſern Feinden hältſt,
Und nach des Lands Verderben ſtellſt,
Und daß dus oft gar heimlich haſt
In deinem eignen Haus zu Gaſt,
Hältſts uns zuwidern da verbergen,
Daraus man ſich hätt zu beſorgen,
Daß dieſe Stadt und ganzes Land
Möcht kommen in ein fremde Hand;

---

23. angeſtorben, durch den Tod Anderer zugefallen. 28. ern, er ihn. ſeins Gfallens, wie's ihm beliebte. 29. gunnt, begann. 37. vertagt, vorgeladen. 39. gethon, gethan. 43. dus, du ſie.

Solchs wär ein groß Verrätherei,
Da würdt ihr eigen, jetzt ſeid ihr frei,
Und ander Unrath, der hieraus
Erfolgt, und käm dir ſelb zu Haus.
Drum ſind wir auch dermaß gefliſſen,
Solchs zu erfragen, wöllns auch wiſſen,
Laß hören, was ſagſtu dazu?
Sprach: gnädigr Herr, geb was man thu
An mir, desgleichen an den Meinen,
So wirds doch noch mit groß noch kleinen
Auf mich noch auf die Meinen bracht,
Sondern man hats auf mich erdacht,
Und mit Lügen auf mich erdicht.
Ein ſolcher Mann bin ich zwar nicht,
Der ſeine Ehr wollt ſo verwandeln
Wider das Vaterland zu handeln.
Da ſtund eins von den Suppenfreſſern,
Dems Maul nach Geld auch gunnt zu wäſſern,
Verſtund ſeins Herren Meinung wol,
Und ſprach: ja, wenn ichs ſagen ſoll,
Laßt in ſeim Haus vornen und hinten
Suchen, ich weiß, daß man wird finden
Meins Herren Feind, dazu die ſeinen,
Die ihn auch ſelb mit Untreu meinen.
Da merkt der Mann daſſelbig Stück,
Verſtund ihr Practik und ihr Tück.
Er ſprach von Stund: Gnädiger Herr,
Schickt mir mit einen oder mehr!

---

51. Unrath, Unheil. 56. geb, was man thu, was man auch immerhin thue. Geb, d. i. Gott gebe, ſ. mehr darüber Schmeller 2, 83. 59. bracht, gebracht. 62. zwar, fürwahr. 65. Suppenfreſſer, Schmeichler. Joſua Maler erklärt es in ſeinem Wörterbuche alſo 396: der einen faſt lobt und viel Guts von einem ſagt, damit er ſeine Male (Gaſtmal) gewinne und Maul aufmache, laudicoenus, Tellerleſer, assecla mensarum. 72. meinen, lieb haben.

Wo ein Feind in meim Haus wird funden,
Soll er gefangen und gebunden
Ohn all Barmherzigkeit werdn gführt,
Kein Untreu werd an mir geſpürt,
Namentlich von den Hofſchranzen,
Die Geldfreſſer und geiren Panzen.
Gab ihn ein große Summen Gelds
Und ſprach: ſchweigts, nit meim Herrn vermeldts,
Und ſagt, dies iſt der große Feind,
(Wiewol er ſunſt gar freundlich ſcheint,)
Der ihm nach Leib und Leben ſtrebt
Und ſtets verfolgt, dieweil er lebt;
Den will ich ihm jetzt ſelb verpflichten,
Er mag ihn ſeins Gefallens richten,
Sehn zu, daß ern nit überwindt,
Ein jeglich That ihrn Lohn einſt findt.
¶ Es iſt zwar ein gemeine Plag,
Auch aller frommen Herzen Klag,
Daß in der Welt der Eigennutz
Regiert nur jedermann zu Trutz,
In alln Landen, an allen Enden,
In hohen und in niedern Ständen,
Bei alln weltlichen Potentaten,
Bei allen geiſtlichen Prälaten,
Bei Oberkeit und Unterthan,
Bei Bürgern, Baurn, dem gmeinen Mann,
Zwiſchen Freunden und Bekannten,
Zwiſchen Brüdern und Verwandten,
Ja zwiſchen Eltern und den Kinden
Läßt ſich der Eigennutz auch finden.
Jedermann lehrt die Noth dies ſagen
Und übern Eigennutz zu klagen.

---

82. geiren Panzen, gierigen Wänſte. 83. ihn, ihnen. 88. dieweil, ſo lange. 91. ern, er ihn. 93. zwar, fürwahr.

Ich halts auch ſelb dafür gewiß,
Wenn Eigennutz und Selbgenieß
Vertrieben wären aus der Welt,
So wär nit nöthig, daß man Geld
Oder ihr kein Münz hinfort dörft machen,
Schlecht würden alle Hadersachen,
Keins würd dem andern Guts verhehlen,
Da wär kein Dieb, würd niemand ſtehlen;
Der groß mühſelig Kaufmannshandel,
Und in der Welt all fährlich Wandel,
All Wucher, Schinderei, Auſſätz,
Practick, Liſt, Wechſel, all Geldnetz
Würden auf einmal hingeräumt
Und alls Unglück hinweg geſchäumt:
So würd die Welt fein lauter, neu,
Frummkeit, Einfalt, Glaub, Lieb und Treu,
Die kämen alle wieder gleich
Und würd allhie ein Himmelreich,
Das würd ohn Aufhörn ewig währen,
Darin man gar nichts dörft begehren.
Das aber nit alſo will ſein,
Verhindert eine Sach allein. ꝛc.
Das iſt der ſchändlich Eigennutz,
Der hat bei allen Menſchen Schutz
Und wird von jedem wol gemeint
Und iſt doch unſer höchſter Feind,
Den wir zu unſerm Schaden groß
Hegen gleich wie ein Feur im Schoß,
Der alle Leut auf Erd betreugt,
Die ganze Welt ſo gar ausſäugt,
Sie iſt durch Eigennutz verderben.

---

110. Selbgenieß, Selbſtgenuß. 114. ſchlecht, gerade. 119. Auſſätz, Betrug. 133. wol gemeint, ſehr geliebt.

Iſt lebend todt und halb geſtorben,
So hats der Eigennutz durchächt,
An all ihr Macht ſo gar geſchwächt,
Daß ſie Gott und ſein Wort auch laſtert,
In Sünd und Schand ſo gar vergaſtert,
Und wird in einem Unglück alt. ꝛc.

---

141. **durchächt**, zu Grunde gerichtet. 144. **vergaſtert**, garſtig, faul, wol vom niederd. gaſtrig (hamb. galſtrig; mhd. **garst**, rancor Fundgr. 1, 370.

IX. Johann Fiſchart

war Dr. der Rechte, 1581. in Speier, dann in Straßburg, 1586. Amtmann zu Forbach bei Saarbrücken und ſtarb im Winter 1589*).

Dieſer vielſeitige und witzigſte Schriftſteller des 16. Jahrhunderts war ein Mann von biederer deutſcher Geſinnung, ganz erfüllt von der hohen Bedeutung ſeines Vaterlandes, ein treuer Freund und Verfechter der Wahrheit und des Rechts, ein unabläſſiger Feind und Verfolger aller Lüge und Irrſale, aller Heimtücke und Ränke der Pfaffen und Staatskünſtler.

Fiſchart iſt einer der ſchwierigſten Punkte in der Litteraturgeſchichte des 16. Jahrhunderts. Man kann wol ſagen, erſt ſeitdem Flögel im 3. Bande ſeiner Geſchichte der komiſchen Litteratur 1786. die einzelnen Schriften Fiſcharts zuſammengeſtellt, hie und da ausführlicher beſprochen und ihren poetiſch-ſatyriſchen Werth hervorgehoben hatte, erſt ſeit dieſer Zeit fing man an, dieſem ganz vergeſſenen Deutſchen größere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Man drang aber nie ſonderlich ein in das ganze Weſen der Fiſchartiſchen Eigenthümlichkeit. Wenn in Literaturgeſchichten und bibliographiſchen Werken ſeiner Schriften gedacht wurde, ſo geſchah es nur der wunderlichen Titel wegen, man behandelte ſie meiſt immer als Curioſitäten.

---

*) Gervinus 3, 117 ſetzt geradezu „(† 1591 als Amtmann zu Forbach);" ich möchte wol wiſſen, wodurch er das belegen will.

Erſt in neueſter Zeit iſt Fiſchart in jeder Beziehung zu Ehren gebracht, man hat angefangen, ihn nach den verſchiedenen Seiten ſeiner ſchriftſtelleriſchen Wirkſamkeit zu würdigen.

Das größte Verdienſt um die Fiſchartlitteratur hat ſich der Geh. Rath von Meuſebach zu Berlin erworben. Er hat alle Werke Fiſcharts und alle Ausgaben geſammelt, die zweifelhaften unterſucht und ſie dem Fiſchart durch unwiderlegbare Gründe entweder zuerkannt oder abgeſprochen. Er hat viele der muthmaßlichen, hie und da von Fiſchart ſelbſt angedeuteten oder angeführten Schriften aufgefunden. Er hat weder Zeit, noch Mühe, noch Geld geſpart, ſeine Fiſchartsbibliothek zur größten Vollſtändigkeit zu bringen. Um die Liebe zum Nachforſchen noch mehr zu beleben, hat er einen Fiſchartorden*) geſtiftet, der nur für wirkliche Verdienſte um Fiſchart ertheilt wird. Meuſebach hat die Abſicht, die Werke Fiſchart's mit Sprach- und Sacherklärungen herauszugeben. Nur dann erſt wird es uns gelingen, ein treues Bild von der außerordentlichen und eigenthümlichen Thätigkeit Fiſchart's zu gewinnen. Wie reif und wohlausgerüſtet Meuſebach zu dieſer ſchwierigen Arbeit iſt, zeigt ſich aus ſeiner Recenſion von Halling's Ausgabe des glückhaften Schiffs, Hall. Litt. Zeit. 1829. 1. Bd. Sp. 433 ff.

Großes Verdienſt um Fiſchart hat ſich noch neulich Gervinus erworben: er ſucht Fiſchart in ſeiner Geſammtheit aufzufaſſen, er würdigt ihn in ſeinen verſchiedenen Richtungen und weiſt das Verhältniß nach, in welchem Fiſchart zu ſeinen Zeitgenoſſen und zur Vergangenheit ſtand. Wir müſſen bedauern, daß Gervinus nur einen Theil der Fiſchartlitteratur beſprechen konnte, weil ihm eben nur ein Theil zur Benutzung geboten war.

---

*) Auch ich bin ein Fiſchartritter, ich habe beide Klaſſen: die zweite beſteht in einer Brieftaſche mit Fiſchart's Bildniſſe — das iſt der einzige Orden, den ich ohne höhere Genehmigung und überhaupt zu tragen pflege.

Johann Fiſchart.

Ernſtliche Ermahnung an die lieben Teutſchen aus Anlaß dieſes beigeſetzten Bilds des Teutſchlands angebracht.

(Aus Holtzwart's Emblematum tyrocinia. Straßburg 1581.)

Was hilfts, o Teutſchland, daß dir gfallt
Dies Bild ſo herrlich ſieghaft gſtalt?
Daß es bedeut der Teutſchen Macht,
Die unter ſich der Welt Macht bracht?
Und daß du weißt, daß dein Voralten
Den Namen mit Ruhm han erhalten?
Wann nicht daſſelbig willt verwahren,
Was dein Vorfahren dir verſparen?
Wann nicht den Namen willt vermehren,
Der auf dich erbt von großen Ehren?
Was iſts, daß man ſich rühmet hoch
Der Eltern, und folgt ihn nicht noch?
Biſt alter Tugend großer Preiſer,
Aber der Tugend kein Erweiſer?
Thuſt gut alt Sitten hoch erheben,
Und ſchickſt doch nit darnach dein Leben?
Was rühmſt du dich viel Adelichs,
Und thuſt doch nichts denn Tadelichs?
Was Ruhm hat der jung Adler doch,
Wann er ſich rühmt der Eltern hoch,

Wie ſie frei wohnten in Bergklüften
Und frei regierten in den Lüften,
Und er ſitzt gfeſſelt auf der Stangen,
Muß was der Menſch nur will ihm fangen?
Alſo was iſt dir für ein Ehr,
Wann rühmſt die alten Teutſchen ſehr,
Wie ſie für ihre Freiheit ſtritten
Und keinen böſen Nachbarn litten,
Und du achtſt nicht der Freiheit dein,
Kannſt kaum in deim Land ſicher ſein?
Laßt dir dein Nachbarn ſein Pferd binden
An deinen Zaun vorn unde hinden?
Sollt auch ſolch feiger Art gebühren,
Daß ſie ſoll Kron und Scepter führen?
Ja ihr gbührt für den Königsſtab
Ein hölzin Roß, welchs ſie nur hab,
Und führe für den Adler kühn
Ein bunte Atzel nun forthin,
Und für den Weltapfel ein Ball,
Den man ſchlägt, wann er hupft im Fall;
Weil heut doch ſchier kein ernſt iſt mehr
Handzuhaben Freiheit und Ehr:
Sonder man ſcherzt nur mit der Freiheit,
Sucht fremde Sitten, Bräuch und Neuheit,
Und für alt teutſch Standhaftigkeit
Reißt ein weibiſch Leichtfertigkeit.
Drum iſt nichts daß man Adler führt,
Wann man des Adlers Muth nicht ſpürt;
Nichts iſts daß man den Scepter trägt,
Und ihn wider kein Untreu regt;
Nichts iſt daß man fürmalt die Welt,
Und kaum ein Stück der Welt erhält;
Sonder man muß erweiſen ſein
Dies, des man will gerühmet ſein,
Und nicht der Alten wacker Thaten

Schänden mit Unthun ungerathen.
Aufrecht, treu, redlich und ſtandhaft,
Das gwinnt und erhält Leut und Landſchaft:
Alſo wird man gleich unſern Alten;
Alſo mocht man forthin erhalten
Den Ehrenruhm auf die Nachkommen,
Daß ſie demſelben auch nachomen (nachahmen);
Und alſo kann man ſein ein Schrecken
Den Nachbarn, daß ſie uns nicht wecken,
Sondern dem Hund lan ſeinen Tratz
Zu verwahren ſein Gut und Schatz.
Gleich wie man deren noch findt etlich,
Die ſolchem Rath nachſetzen redlich
Und recht bedenken ihre Würden,
Wie ihr Vorfahren Scepter führten:
Gott ſtärk dem edeln teutſchen Gblüt
Solch anererbt teutſch Adlersgmüth.
Secht, dies hab als ein Teutſcher ich
Aus teutſchem Gblüt treuherziglich
Euch Teutſchen, die herkommt von Helden,
Bei dieſen Helden müſſen melden
So bald ich dies teutſch Bild ſchaut an:
Gott geb, daß ihr es recht verſtahn,
Und beides treu ſeid euern Freunden
Und auch ein Schen alln euern Feinden.

X. Bartholomäus Ringwald

iſt geboren zu Frankfurt an der Oder 1530. Seit 1567. war er Pfarrer zu Langenfeld und ſtarb daſelbſt wahrſcheinlich 1598.

Er war ein Mann von wahrhaft chriſtlicher Geſinnung und Vaterlandsliebe. Zwar auf einen kleinen Wirkungskreis angewieſen, richtete er doch ſein Augenmerk auf ſeine Zeit und ſein Vaterland, und eiferte für gute Sitte und Zucht, für Recht und Glauben. Sein Streben war erfolgreich: ſeine *lautere Wahrheit* ward noch zu ſeinen Lebzeiten ein Lieblingsbuch aller Stände; ſeit 1585. bis 98. erſchienen davon zehn Auflagen.

Mehr über ihn und ſeine Dichtungen in meiner kleinen Schrift: „Bartholomäus Ringwaldt und Benjamin Schmolck. Ein Beitrag zur deutſchen Litteraturgeſchichte des 16. und 18. Jahrhunderts.“ Breslau 1833. 8. S. 1—44.

Daß die Obrigkeit, Eltern ꝛc. gute Exempel von ſich geben ſollen.

Aus der Lauteren Wahrheit

— ihr Herrſchaft mannigfalt,
Die ihr auf Erden habt Gewalt,
Zu ſtrafen an des Herren Statt
All ärgerliche Uebelthat,
Schaut, daß ihr wie ein Spiegel klar
Euch für der Unterthanen Schaar
Ohn Aergerniß mit ſeinem Lebn
In Gottesfurcht verhaltet ebn,
Auf daß ein jeder ſein bequem
Von euch ein gut Exempel nehm,
Zu thun mit wohlbedachtem Muth,
Was ſeine liebe Herrſchaft thut.
Denn wie der König iſt geart,
So halten ſich auch jeder Fahrt
Sein Diener und ſein nächſte Räth,
Ja alle klein und große Städt.
Darum, ihr Götter dieſer Welt,
All euren Wandel ſo beſtellt,
Daß man von euch, als von dem Kern,
Was Gutes und kein Böſes lern.

---

14. jeder Fahrt, jedesmal.

Vom Amt der Räthe und Canzler, daß ſie Herrn nicht ſollen verführen ꝛc.

Aus der Lauteren Wahrheit.

Ihr weiſen Herrn und Canzler gut,
Verſtändig, fromm und wohlgemuth,
Die ihr mit Gottes Geiſt geziert
Habt in den Rechten wohl ſtudiert,
Darzu mit hochgethanem Eid
Der Herrſchaft Arm und Finger ſeid,
Und ſitzt in ſolchem Amt allhie
An Gottes Statt ſo wol als ſie,
Davon zur Zeit in jenem Lebn
Rechnung dem großen Gott zu gebn,
Schaut, daß ihr nicht früh oder ſpat,
(Wie Rehabeams junger Rath)
Die Herrn auf ſolch Artikel bringt,
Daraus dem Land Beſchwer entſpringt!
Denn wer der Herrſchaft heucheln thut
Und über armer Leute Blut
Im Land ein neu Tribut erdenkt,
Sein zart Gewiſſen heftig kränkt
Und kann nicht wie ein ander Mann
Recht beten und Gott rufen an,
Sondern allzeit betrübet iſt,
Sich innerlich gewaltig frißt
Und ſtirbet, eh man dar geſicht,
Als ein verzagter Böſewicht.

Unſere Theologi räufen ſich.

Aus der Lauteren Wahrheit.

Ihr aber laßt die Feinde fahren,
Ergreift euch ſelber bei den Haarn,
Einander wie die Hund zubeißt
Verführer, Wolf und Ketzer heißt
Und mit Paſquillen, die ihr ſchreibt,
Euch wie die loſen Buben treibt.
Mit welcher Sachen ihr fürwahr
Groß Jammer ſtiftet immerdar
Und ſehr viel Menſchen im Bedacht
Des Glaubens zweifelhaftig macht,
Daß ſie nicht wiſſen, welchem wol
Ihr blödes Herz getrauen ſoll,
Dieweil ihr wider einander ſchreibt
Und nicht auf Einem Sinne bleibt,
Als wol der Papſt im rothen Hut
Mit ſeinen Bundsgenoſſen thut.

---

3. zubeißt, zerbeißt.

Bartholomäus Ringwald.

Die Polen bleiben bei ihrer Kleidung, die Deutſchen aber nicht.

Aus der Lauteren Wahrheit

Ich ſeh die Poln in ihrer Zier,
Die bleibn bei der altn Manier,
Bekleiden ſich nach Landesbrauch,
Wie Türken und Muſcowiter auch.
Aber die Leut im deutſchen Land
In Kleidung halten kein Beſtand,
Daran man ſie mit wahrem Grund,
Wie andre Landſchaft kennen kunnt,
Sondern ſie ſeind gleich wie die Affn,
Nach Welſchen und Franzoſen gaffn,
So wol nach Böhmen und dergleichn,
Die ihrer Lande Gränz erreichn:
Was die an Rüſtung, Roß und Wagn
Gebrauchen und am Leibe tragn,
Das müſſen Jungfrau, Mann und Knabn
Auch allenthalben um ſich habn.
Mit welcher Tracht und loſen Dingn
Sie ſich nur um die Heller bringn
Und machen (wie mans wol erfindt),
Daß alles Geld im Land verſchwindt.
Ja, wenn ſie noch bei Einem bliebn
Und nicht ſo leichten Wechſel triebn

In Röcken, Wämſen, Stiefeln, Hut
So ging es hin und war noch gut!
Aber eh denn man das geſicht,
So wird was Neues aufgericht,
Darauf ſo fallen ſie ingmein,
Wie ſolln ſie denn vermüglich ſein?
Und weil die Kinder Iſrael,
Mann, Weiber, Jungfraun und Geſell
Sich der verfluchten Hoffarth fleißn,
Gehn ſchwänzen und für Schminke gleißn,
Darzu köſtliche Schuch antragn,
So wird ſie Gott (das muß ich ſagn)
Mit Peſtilenz darnieder ſchlagn
Oder den Türken laſſen plagn,
Oder wird ihre Marderſchaubn,
Gezogne Borten, Flitterhaubn
Lan in die Schul der Jüden gehn,
Daß ſie darnach kein Deutſch verſtehn.
Darum thut Buß in allem Stand,
Ihr lieben Leut im deutſchen Land,
Auf daß ihr nicht an eurer Hab
Durch übrig Hoffart nehmet ab,
Sondern bekleidet nach Gebühr
Den Lazarum für eurer Thür
Und ſchmücket euch in dieſer Zeit
Im Herzen mit dem Hochzeitkleid,
Das in der Tauf nach Gottes Rath
Euch Chriſtus angezogen hat!

---

28. vermüglich, vermögend. 32. gehn ſchwänzen, einherſtolzieren. gleißn, glänzen. 37. Marderſchauben, Röcke mit Marderfell beſetzt. 39. lan, laſſen.

XI. Martin Opitz von Boberfeld,

geboren zu Bunzlau 23. December 1597., geſtorben zu Danzig 20. Auguſt 1639.

Opitz iſt kein poetiſches Genie, nur ein poetiſches Talent, er iſt in allen ſeinen Dichtungen gelehrt, verſtändig, reflectirend, ſentenzenreich und voll rhetoriſcher Zierrathen, nur hin und wieder gemüthlich, höchſt ſelten phantaſievoll; er hat wenig Eigenes, es fehlt ihm beinahe ganz die Erfindungsgabe — und doch erlangte er den Ruhm des größten Dichters ſeines Jahrhunderts. Wir wollen das wirkliche Verdienſt, dem er dieſen Ruhm mitzuverdanken hatte, auch noch heute anerkennen, wozu auch andere nach uns gerne bereit ſein werden.

Ja, Opitz hat wirkliche Verdienſte um unſere Litteratur. Er eroberte die deutſche Sprache für die Poeſie, wie es vorher für die Religion Luther, wie es ſpäter Thomaſius für die Wiſſenſchaft that; er wußte mit Glück eine bereits vorgefundene*), nicht erfundene Silbenmeſſung einzuführen und auszubilden, verbannte alle fremden Worte und Redensarten, ſtellte die urſprünglichen, unter den Meiſterſängern beinahe ganz verſchwundenen Flexionsſilben wieder her, und wußte ſich alles Mundartlichen, Veralteten ziemlich zu enthalten. Er brachte die Poeſie und die Poeten wieder zu Ehren, eiferte dafür mit Wärme, ſuchte das Weſen der Poeſie zu erforſchen, die verſchiedenen Gattungen zu erklären, und die Dichtungs- und Versarten in Geſetze und Regeln zu bringen. Er vermittelte die Kenntniß ausländiſcher Poeſien, verwies nicht blos an die Alten, ſondern auch an die neueren Muſter der benachbarten Völker, und weil er zuerſt einen eigentlichen Begriff vom Ueberſetzen hatte, nicht mehr paraphraſierte, ſondern wirklich überſetzte, ſo ward er der Schöpfer der den Deutſchen vor allen Völkern eigenthümlichen Ueberſetzungsart.

---

*) S. meinen Aufſatz: Martin Opitz bis zu ſeinem 22ſten Jahre, Schleſ. Provinzialblätter 96. Bd. S. 393 ff.

So groß dieſe ſeine Verdienſte ſind, ſo iſt dagegen der Nachtheil, den er im Gebiete unſerer Litteratur anrichtete, eben ſo groß, ja, überwiegt am Ende noch gar, wenn ſich Gutes und Schlimmes recht abwägen ließe, jene großen Verdienſte.

Opitz war kein deutſcher Dichter, weder der Form noch dem Stoffe nach; er war kein Dichter, welcher der Gefühls- und Anſchauungsweiſe unſeres Volkes gemäß, und wie es der Geiſt der deutſchen Sprache verlangt, dichtete; er war ein Dichter, der ſich nur der deutſchen Worte bediente, um den Gelehrten und Adelichen, alſo nicht dem Volke, ſondern ſeinen bevorrechteten Ständen die Ergebniſſe ſeiner Gelahrtheit in poetiſcher Form wiederzugeben. Er war faſt immer nur ein Nachahmer: die Römer und Griechen, die Franzoſen und Italiener, noch mehr aber als alle, die Holländer waren ihm die allerhöchſten Muſter in der Poeſie; er führte ihre Vers- und Dichtungsarten ein und empfahl ihre theoretiſchen Anſichten und Grundſätze: ſo blieb er ohne wahre Freiheit der Anſchauung und des Gefühls, fern von aller poetiſchen Selbſtändigkeit. Er war der eifrigſte Lobpreiſer und Pfleger der unglückſeligſten Versart, die je für ein deutſches Ohr und Herz erfunden werden konnte, dieſes unausſtehlich langweiligen Alexandriners, wonach das ganze Zeitalter recht gut das alexandriniſche heißen könnte. Er war der Schöpfer einer Gelegenheitsdichterei, wodurch die Poeſie zur Dienerin der kleinlichſten Intereſſen und der perſönlichſten Beziehungen wurde, als ob ſich jede Regung menſchlicher Gefühle nur bei Kindtaufen, Hochzeiten und Begräbniſſen und ähnlichen äußeren Anläſſen poetiſch offenbaren könnte. Opitz erweiterte den Kreis dieſer ſpießbürgerlichen Perſönlichkeits- und Gevatterſchafts-Poeſie: er war der erſte der in langen hochtrabenden Lobgedichten Fürſten und ſonſt angeſehene Perſonen anſang; ſeinem Beiſpiele folgten ſeine Zeitgenoſſen*), und ſuchten ihn und ſich ſelbſt in der gemeinſten Lobhudelei zu übertreffen.

Noch nachtheiliger wirkte Opitz durch das was er nicht war: der Mann, der allgemein für das vorleuchtende Muſter deutſcher Dichtung galt, dem Alles nachzuahmen ſich mühte und quälte, mit dem Alles opitzieren wollte, den Alles lobpries und beinahe vergötterte, er, der berühmteſte und gefeierteſte Dichter ſeines Jahrhunderts war eben kein Muſter von Geſinnung.

Er hatte gewiß von Jugend auf viel Gutmüthigkeit, geſunden Sinn für Recht und Unrecht, angeerbte Liebe für ſeinen evangeliſchen Glauben und in ihm lebte eine Ahndung von dem Fortſchritte der Menſchheit zum Guten, woran eine edle Natur auch in den ſchlimmſten Zeiten noch feſthält, aber ihn verdarb früh ſeine Eitelkeit und ſeine unerſättliche Sucht, überall zu glänzen, überall etwas wenigſtens zu ſein, und die große Vorliebe für äußere Behaglichkeit, die ſich freilich ſelten erreichen läßt ohne irgend ein Opfer von Seiten unſeres beſſeren Selbſt.

Er war ſehr eitel und ruhmredig. Er dachte gewiß an ſich ſelbſt mit, als er eines Tages die Worte niederſchrieb:

---

*) Wie ſehr das dem Geiſte derſelben entſprach, lehrt eine Aeußerung von Opitzens Lobredner Colerus. Dieſer hatte einen opitziſchen Hochzeits-panegyricus auf Wladislaus IV. überſetzt und ſpricht ſich in der Vorrede dazu alſo aus: „Geſtalt denn vor andern Herr Opitz bisanher nach ſeinem beiwohnenden ſcharfſinnigen Geiſte, Verſtande und Nachdacht ein genaues Abſehen auf unterſchiedene erlauchte Perſonen und Rittersleute gehabt, dadurch er unſern Nachfahren durch Aufſtellung ſolcher namhafter Exempel verſichern will, daß auch unſere Zeit an Tugend nicht gänzlich ſei erſitzen blieben.“

— Wer iſt den nicht bethöre
Der falſchen Hoheit Glanz und eine Handvoll Ehre?

Manchmal thut er zwar ſo, als ob er die Beſcheidenheit ſelbſt wäre. In einer Epiſtel an Zincgref zürnt er mit denen, die ihn einen Poeten nennen:

— Ich wollte, daß ichs wäre!
Weil ich nun nicht kann ſein, was ich zu ſein begehre,
So kränkt mich, daß ich nicht des Lobes würdig bin
Das jemand mir zum Spott gedenket anzuziehn.
Es iſt hier nicht genug, die arme Rede zwingen,
Die Sinnen über Hals und Kopf in Reime bringen,
Der Worte Henker ſein. Wer nicht den Himmel fühlt,
Nicht ſcharf und geiſtig iſt, nicht auf die Alten zielt,
Nicht ihre Schriften kennt, der Griechen und Lateiner
Als ſeine Finger ſelbſt, und ſchaut, daß ihm kaum einer
Von ihnen außen bleibt; wer die gemeine Bahn
Nicht zu verlaſſen weiß, iſt wol ein guter Mann,
Doch noch nicht ein Poet.

In einem andern Gedichte ſagt er:

Was aber ſoll nun mir, o Nauwach, von dir ahnen,
Mir, der ich eine Gans bin bei gelehrten Schwanen;

und in der Vorrede zu den 6. Pſalmen, die er im Jahre 1635. einem Breslauer Bürger widmete, bemerkt er ſogar ganz proſaiſch: Ich vor mein weniges Theil, der ich gar unſchuldig zu dem Namen eines Poeten komme, auch eine Profession hievon zu machen, niemals geſonnen geweſen ꝛc.

Das war aber Alles nicht ſo gemeint. Viele andere Stellen beweiſen hinlänglich, wie viel er ſich auf ſeine Poeſie zu Gute that. Schon im Troſtgedichte 1621. rühmte er ſich:

— Ich will die Pierinnen,
Die nie auf unſer Deutſch noch haben reden können,
Samt ihrem Helicon mit dieſer meiner Hand
Verſetzen bis hieher in unſer Vaterland.

> Es wird in künftig noch die Bahn, ſo ich gebrochen,
> Der ſo geſchickter iſt nach mir zu beſſern ſuchen.

und in einem anderen Gedichte:

> Die deutſche Poeſie, ſo ich in Schwang gebracht;

ferner:

> Durch mich wird auch der Weg in Deutſchland aufgebracht,
> Der künftig trotzen kann der ſchönſten Sprachen Pracht.

Er hält ſich auch der Nachhaltigkeit ſeines Wirkens verſichert; in einem Lobgedichte auf Dohna vom Jahre 1627. ſagt er geradezu:

> — Franzöſiſch ſteht dir an,
> Als wie das Deutſche mir, dem ich die erſte Bahn
> Zur Poeſie gezeigt, ſo nicht bald ein wird gehen.

Die andere noch ſchlimmere Seite ſeines Charakters iſt ſeine politiſche Zweideutigkeit. Wir wollen unterſuchen, ob ihn dieſer Vorwurf trifft.

Im Jahre 1619. lebte Opitz zu Heidelberg. Er war damals der Sache ſeiner Glaubensgenoſſen ganz ergeben. Die Erwählung des Kurfürſten Friedrich zum Könige von Böhmen war auch ihm ein freudiges Ereigniß und er erließ einen lateiniſchen Nachruf in Form einer Rede *). Darin heißt es unter anderm:

> „Heil dir, Herr! Nicht die Herrſchaft haben wir, aber die herrſchende Grauſamkeit abgeſchüttelt. Gehorchen können wir, die Tyrannei ertragen können wir nicht. Heil dir, König! Heil dir, Vater des Vaterlandes! Heil dir, Zierde des Menſchengeſchlechts!“

---

*) Die kleine Schrift, 11 Blätter in 4., iſt jetzt ſehr ſelten. Sie hat den Titel: Oratio ad Serenissimum ac Potentissimum Principem Fridericum Regem Bohemiae. Auctore Martino Opitio Silesio. Typis Gotthardi Voegelini.

„Wir rufen Gott zu Zeugen an und die Menſchen. Gezwungen griffen wir zu den Waffen, zu ſchützen das Heil des Vaterlandes, die Freiheit, ſo auch den niedrigſten der Völker zugeſtanden wird, und endlich die Religion, welcher alle anderen Dinge billig hintangeſetzt werden.“

„Für dich tragen wir Verlangen zu kämpfen: nicht werden fehlen die Kräfte im Kampfe unter einem ſo tapferen, nicht der Wille unter einem ſo unverzagten, nicht der gute Ausgang unter einem ſo gerechten Feldherrn. Wir werden ſiegen durch die Waffen, weil wir durch die Sache ſiegen. Ein Endziel wird nicht die Erſchlaffung der Feinde, ſondern ihr Tod bringen, und das Schwert, zu dem wir langſam griffen, werden wir langſam niederlegen. Wenn unſre Zahl klein iſt, groß wird unſer Muth ſein; niemals ſind das wenige die erliegen.“

„Wenn du aber, o Gott, etwas Trauriges verhängeſt und ein Ende der Leiden wegen unſerer Sünden nicht herbeiführſt, laß uns für deines Namens Vertheidigung, für unſern Fürſten, für die Freiheit, für das Vaterland entweder mannlich ſiegen, oder ſeliglich erliegen, oder beides.“

Im Frühjahr **1621.** lebte Opitz bei einem Freunde in Jütland. Er ſchrieb hier ſeine Troſtgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges. Er ſpricht ſich darin ganz entſchieden aus und nimmt Partei für ſeinen Glauben und ſein Vaterland. Er ſchildert mit Theilnahme die Gräuel der Bluthochzeit und den niederländiſchen Krieg; weder dort ſei die Religion, noch hier die Freiheit unterdrückt worden.

Was half der Meuchelmord? die Kirch' iſt doch verblieben,
Grünt mehr jetzt da als ſonſt.

Er iſt von der Wahrheit durchdrungen:

— Gewalt und Tyrannei
Sind auch noch auf der Welt nicht ihrer Strafe frei.

Er fordert endlich ſein Vaterland auf, es den Niederländern gleichzuthun:

Ach, Deutſchland, folge nach! erlöſe deinen Rhein,
Der jetzund Waffen trägt vor ſeinen guten Wein.
Gott, die Religion, die Freiheit, Kind und Weiber,
Soll dieſes minder ſein als unſre ſchnöde Leiber,
Die gleich ſo wol vergehn? Was Nothdurft bei uns thut,
Es gehe wie es will, das bleibet recht und gut.
Der Nutz iſt offenbar: die Freiheit zu erwerben,
Für Gottes Wort zu ſtehn, und ob man müßte ſterben,
Zu kriegen ſolches Lob, das nimmer untergeht,
Das hier mit dieſer Welt wie in die Wette ſteht.

Dann läßt er die Griechen Deutſchland anflehen, lieber gegen die Türken zu kriegen und Griechenland zu befreien:

Zerreiß, o werthes Volk, doch nicht dein eignes Land,
Greif dieſes lieber an, beut lieber uns die Hand!
Nimm dieſes ſchöne Reich doch aus des Feindes Rachen!

Er empfiehlt uns, was uns nie genug empfohlen werden kann: Einigkeit als das ſicherſte Mittel gegen den äußeren und inneren Feind:

O flieht des Neides Gift, reicht doch die treuen Hände
Einander brüderlich und ſteht als feſte Wände,
Die kein Gewitter fällt, ſo wird in kurzer Zeit
Der ſtolze Feind, nächſt Gott durch unſer' Einigkeit
Zurücke müſſen ſtehn.

Ueberall religiöſe Geſinnung, Freiheits- und Vaterlandsliebe!

Die Sache der Proteſtanten war unterdeſſen von Jahr zu Jahr mißlicher geworden. Opitz ſchwieg, die Troſtgedichte blieben ungedruckt. In der Vorrede zu ſeinem Lobgeſange Jeſu Chriſti, der 1621. erſchien, ſagt er nur darüber: „Um die Troſtgetichte in Widerwärtigkeit des Krieges, derer ich verwichenen Frühling vier Bücher in Jütland geſchrieben, hat es ſolche Beſchaffenheit, daß mir bei währendem Zuſtande ſie in den Druck zu bringen gute Freunde widerrathen.“

Im Jahre 1624. erſchien zu Straßburg die erſte Sammlung ſeiner Gedichte, welche Zincgref beſorgt hatte. Die obigen

Troſtgedichte waren nicht darin, es war aber auch nichts darin, woraus ſich eine Sinnesänderung des Dichters abnehmen ließe. In einer Elegie ſpricht er ſogar aus, wie ſehr ihm perſönliche Selbſtändigkeit am Herzen liegt:

— Ich hab' ein freies Herz,
Das niemand dienen kann, das niemand nach kann laufen,
Und wüßt' ich vor ein Wort die ganze Welt zu kaufen.

Dennoch waren dies nur Worte vor der Welt. Im folgenden Jahre eilte er nach Wien und kaufte ſich durch ein langes Gedicht auf den Tod des Erzherzogs Karl den kurzen Titel eines gekrönten Poeten und die Gunſt des Kaiſers. Dies Gedicht, das er dem Kaiſer ſelbſt überreichte, war ein überſchwängliches Lobgedicht auf den Kaiſer und das Haus Oeſterreich. Es macht noch heute einen eigenen Eindruck, wenn uns Opitz weiß machen will, wie er am Schluſſe ſingt:

— Daß zwei gefunden werden
Die über Alles ſind im Himmel und auf Erden,
Im Himmel unſer Gott, der ihm nur ſelber gleich,
Und hier auf dieſer Welt das Haus von Oeſterreich.

Bald zeigte Opitz nicht mehr durch Worte, ſondern durch die That, daß er der Sache ſeiner Glaubensgenoſſen ganz abtrünnig geworden; er trat im Auguſt 1626. in die Dienſte des Kammerpräſidenten Karl Hannibal von Dohna zu Breslau.

Wer war dieſer Dohna? Ein Menſch fluchwürdigſten Andenkens, der unter dem Deckmantel der Religion und des amtlichen Dienſteifers alle Schändlichkeiten verübte, dem jedes Mittel gerecht ſchien, der ſich jedes bediente, um mehr zu werden, mehr zu erlangen.

Er war ſeit 1619. kaiſerlicher Kammerpräſident von Schleſien, er ſtand ſomit an der Spitze der ganzen Verwaltung und miſchte ſich in alle Angelegenheiten des ganzen Landes, auch wo es ihm nicht zukam. Er hatte ſich durch ſeine Anhänglichkeit an den Kaiſer und die alleinſeligmachende Kirche und durch mancherlei wichtige Staatsdienſte beim Kaiſer, bei ſeinem Hofe und ſeinen Pfaffen in Gunſt und Anſehn geſetzt. Im Jahr 1628. bot ſich ihm eine ſchöne Gelegenheit dar, ſeine hohen Verdienſte um das Kaiſerhaus und die kaiſerliche Religion zu erhöhen. Der Kaiſer hatte ſchon längſt in ſeiner Seele eine Wiederherſtellung des früheren Religionszuſtandes beſchloſſen und alle zu Gunſten ſeiner ſchleſiſchen Unterthanen früher geſchloſſenen Verträge zu ſeinen Gunſten jetzt ausgelegt oder für nichtig erklärt. Seine Umgebung hatte freudig eingeſtimmt, Caraffa (**Germania restaurata** p. 295.) ſogar ihm geradezu erklärt, es ſei die beſte Politik ſeines Reiches, die Ketzer ſamt und ſonders ohne irgend eine menſchliche Rückſicht auszurotten. Die Gegenreformation, oder wie es die Zeitgenoſſen nannten, Deformation begann, zunächſt in den oberſchleſiſchen Fürſtenthümern Oppeln und Ratibor; Dohna an der Spitze, er war nach Wallenſtein's Abgange General-Obriſter der kaiſerlichen Truppen geworden und hatte die Anwartſchaft auf dieſe Fürſtenthümer erlangt. Unter den gräulichſten Gewaltthätigkeiten war in kurzer Zeit die ganze dortige Bevölkerung katholiſch gemacht worden. Dohna betrieb nun um ſo eifriger das eifrig begonnene Werk der Gegenreformation. Die Seligmacher, wie von jetzt an er mit ſeinen Truppen ſpottweiſe genannt ward, drangen nun in die niederſchleſiſchen Erbfürſtenthümer, zunächſt nach Glogau. Die Stadt ward überrumpelt, die evangeliſche Einwohnerſchaft auf die empörendſte Weiſe bekehrt. Himmelſchreiend ſind die verübten Grauſamkeiten, himmelſchreiend, man leſe nur den einzigen Bericht eines Zeitgenoſſen, Caspar Titſchard's*) Die Se-

---

*) Er erſchien unter dem Titel **Loci Communes** Schleſiſcher **Gravaminum** Drauß zuerſehen Ob die vereinigten Evangel: Fürſten und Stände in Schleſien neben der Stad Breßlaw vnrecht gethan, vnd vrſache gehabt, die angebotene hülffe Königl: Mayt: vnd der Cron Schweden ꝛc. zu **acceptiren** ꝛc. Zuſammen getragen durch **Christianum** Zeiwlich, vnd auß gedruckt in Breßlaw **Anno** 1634. 4. Vgl. (Menzel) Geſchichte Schleſiens 2. Bd. S. 402 ff.

ligmacherei ward das ganze Jahr noch fortgeſetzt; es erging überall den Proteſtanten der übrigen Erbfürſtenthümer Jauer und Schweidnitz und den Frankenſteinern*) zum Theil nicht viel beſſer und überall mußten die bekehrten Städte und Ortſchaften einen Revers ausſtellen, daß ſie „durch Erleuchtigung der heil. katholiſchen Dreifaltigkeit den wahren und alleinſeligmachenden uralten römiſchen katholiſchen und apoſtoliſchen Glauben freiwillig amplectiert und angenommen.“ Dohna war überall dabei, und zeichnete ſich überall aus durch Bedrückungen, Gelderpreſſungen, Liſte und Ränke und Grauſamkeiten aller Art.

Und in eines ſolchen Menſchen Dienſten ſtand Martin Opitz von Boberfeld, war eines ſolchen Menſchen beſonderer Günſtling, traulicher Rathgeber, gelehrter Handlanger, dienſtbefliſſener Kundſchafter, einmaliger Kriegskamerad, gewöhnlicher Tiſchgenoſſe, häufiger Reiſegefährte und ewiger Lobpreiſer. Von einem ſolchen Schufte konnte der Dichter ſingen:

Der Ausſchlag dieſer Zeiten
Sieht dich an, als weil du kannſt Chur- und Fürſten leiten
Auf deines Kaiſers Theil, und dich zu lieben pflegt
Der ſo des Reiches Schwert und der das Scepter trägt,
Der Fürſten edles Paar. Mit der gelehrten Zungen
Hat jetzt dein Adler faſt die Herzen mehr gezwungen
Als mit der Waffen Kraft; er ſchickt dich hin und her
Und legt mit deiner Luſt die müde Landbeſchwer
Dir, andrer Atlas, auf. —
Was dich bedunket hat, iſt recht und wol gerathen,
Und was du haſt gemacht, das gleicht ſich mit den Thaten
Der Helden, derer Lob in unſern Büchern ſteht
Und ſchwerlich mit der Welt auch ſelbſten untergeht.

---

*) Vgl. den Bericht eines Augenzeugen, des Martin Koblitz von Frankenſtein, Schleſ. Provinzialblätter 84. Bd. S. 432 ff.

— Du aber wirſt bekleiben
Mit unverlöſchter Zier ſo lange man nur ſchreiben
Und Thaten merken kann, wirſt ſtehen jederzeit
Geſchrieben in das Buch der greiſen Ewigkeit.

Man kann einwenden: was Opitz hier that, that er nur aus Dankbarkeit, ſagte er doch ſelbſt in dieſem Lobgedichte von ſich:

Ich bin kein Hofemann, ich kann nicht Rauch verkaufen,
Nicht küſſen fremde Knie, nicht unterthänig laufen
Nach Gunſt, die gläſern iſt; mein Weſen, Gut und Zier
Iſt Luſt zur Wiſſenſchaft, iſt Feder und Papier:
Dies ſei dir ganz geſchenkt anſtatt der vielen Gnaden,
Mit welchen du mich haſt bisher ſo ſehr beladen,
Daß ich, ohn daß mein Herz iſt treuer Dienſte voll,
Undankbar leben muß und auch ſo ſterben ſoll.
Du hebſt mich über mich, du willſt mich ganz befreien
Von deiner Waffen Laſt, willſt mich den Muſen leihen,
Die meine Freude ſind und mir in ihrer Schoß
Entbinden meinen Geiſt, der nachmals frei und los
In tauſend Bücher geht. Du läſſeſt mich mir machen
Ein Neſt der ſtillen Ruh, aus dem ich kann verlachen,
Kann werfen unter mich Neid, Hochmuth, Geld und Welt,
Kann ſchaffen was nach Gott und dir mir ſelbſt gefällt.

Nun, die Dankbarkeit kann ſich auf mancherlei Weiſe äußern, und hier hätte ſie es am beſten gekonnt durch Schweigen, er ſchwieg ja doch nach Dohna's Tode. Opitz konnte der poetiſchen Huldigungen kein Ende finden: er widmet ſeinem hohen Gönner um dieſelbe Zeit (April 1628.) das Lob des Kriegsgottes*). Es macht noch jetzt einen eigenen Eindruck,

---

*) In der lateiniſchen Zueignungsſchrift des Einzeldruckes (Brieg 1628.), die in den Ausgaben der ſämmtlichen Gedichte ſpäter wegblieb, ſagt Opitz:
Diffiteri amantes Patriae non possumus, quantum prudentia tua militari effeceris — De civilibus tuis virtutibus et naturae beneficiis, judicio pariter ac ingenio incomparabili, peregrinationum varietate,

daß beide Lobgedichte, das des Kriegshelden und das des Kriegsgottes, in der Breslauer Sammlung der Teutſchen Poemata Opitii vom Jahre 1629. gerade während der Dragonaden des Seligmachers erſchienen, ja noch mehr, daß der zweite Theil dieſer Sammlung dem Seligmacher gewidmet war!

Opitz war längſt ein anderer geworden, er hatte längſt vergeſſen, daß einſt in ſeiner Bruſt etwas Anderes, Beſſeres, Ehrenwerthes gelebt hatte. Er dachte damals nicht daran, daß er das, was er vor ſieben, acht Jahren im Allgemeinen geſagt hatte, jetzt von ſeinem Gönner hätte ſagen müſſen (Troſtgedichte I, 445—48.):

So ſoll die Welt auch ſehn, daß keine Noth und Leiden,
Daß keine Tyrannei Gott und ſein Volk kann ſcheiden,
Und daß ein ſolcher Menſch, der die Gewiſſen zwingt,
Vergeblich und umſonſt die Müh und Zeit verbringt.

Freilich hätte er bei ſolcher Meinung ſich nicht den Adel erwerben können, den ihm um dieſe Zeit Kaiſer Ferdinand II. verlieh.

Es iſt unbegreiflich, wie Opitz ſo viele Jahre und ſo innig an dieſen Dohna gefeſſelt ſein konnte! Opitz war an allen Fürſtenhöfen gern geſehen, er hatte vornehme und reiche Bekanntſchaften in Menge; er wußte das ſelbſt und ſchrieb noch am 4. Mai 1628. an Venator: „ich habe zu leben und zwar ſo wie wenige meines Gleichen in dieſer Stadt. Ueber die Zukunft bin ich unbeſorgt: es wird immer Leute geben die mich ernähren (Erunt semper qui me alent).“

Ja, der große deutſche Dichter wurde vielmehr von Jahr

---

itineris et laborem tolerantia sermonem facere gravius quiddam est, quam ut obiter et in transcursu peragi possit. Maiori ista operi reservanda sunt, si clementiae erga me Tuae ac amori, Heros Indulgentissime, Supremi Numinis favor suffragabitur.

zu Jahr immer abhängiger von ſeinem großen Gönner und zuletzt ein ganz gefügiges Werkzeug in deſſen Händen. Um dieſelbe Zeit als Dohna eifrigſt mit dem Bekehrungswerke beſchäftigt war, überſetzte der proteſtantiſche Poet des Jeſuiten Martin Becanus Manuale. In dieſem Buche wird mit allen Waffen jeſuitiſcher Dialektik und mit reichlicher Spende bibliſcher Beweisſtellen dargethan die Fürtrefflichkeit der unfehlbaren Kirche, und aller Ketzerei der Garaus gemacht. Opitzens Ueberſetzung erſchien bei einem katholiſchen Buchhändler zu Frankfurt unter dem Titel: „BECANVS REDIVIVVS, Das iſt, Deß Wohl-Ehrwürdigen Hochgelehrten, Herrn Martini Becani der Societät JEſu Theologen S. Handtbuch. Aller dieſer Zeit in der Religion Streitſachen in 5. Bücher abgetheilt ꝛc. Jetzo der ganzen Chriſtenheit zum beſten, vornemblich aber zu Bekehrung der Irrenten, in die teutſche Spraach gebracht, Mit Kay. May. Privilegio, auch Bewilligung der Oberen der Societät Jeſu. Franckfurt, Theob. Schönwetter 1631.“ 4. (XXIV. 548. 22.)

Freilich ohne Namen des Ueberſetzers, aber S. V. ſteht in einer lateiniſchen Zuſchrift an die Cenſoren*) deutlich, von wannen dieſe Verdeutſchung kam, und damit die Arbeit eines Ketzers gar keinen Anſtoß finden konnte, wird zugleich erklärt, daß faſt überall die bibliſchen Stellen aus der katholiſchen Bibelüberſetzung Dietenberger's entnommen ſeien.

Unterdeſſen ſtand in den europäiſchen und ſomit auch den deutſchen Angelegenheiten eine gewaltige Aenderung bevor. Schweden unterhandelte zu Anfange des Jahres 1630.

---

*) Sie lautet: Reverendiss. Censoribus librorum.

R. Patris Mart. Becani Manuale, iussu Illustrissimorum Dn. Caroli Annibalis Burggrauij Dohnensis, S. C. M. Consiliarij Intimi etc. etc. Henrici Baronis Bibrani, in Germanicam linguam translatum est. In locis Scripturae interpres versionem Dietenbergeri fere semper expressit, operamque sedulo dedit, ut omnia genuino sensu bonaque fide redderentur cet. Vratislauiae, IV. Cal. Maias. M. Dc. XXIX.

mit Frankreich über den Abſchluß eines Bündniſſes. Der kaiſerliche Hof blieb nicht ohne Kenntniß davon und ſchickte den Burggrafen nach Danzig, um eine Beilegung der zwiſchen dem Reich und Schweden beſtehenden Zwiſtigkeiten zu Stande zu bringen. Die Unterhandlungen wurden vereitelt. Dohna ſendete nun ſeinen Poeten, der bisher immer gethan hatte, als ob er nur den Büchern lebte und leben wollte, als Spion nach Paris. Dem ehrſüchtigen Dichter war dieſer Auftrag höchſt willkommen, er begab ſich mit dem Beginne des Frühlings in die Hauptſtadt Frankreichs und trat mit den erſten Gelehrten und Staatsmännern in traulichen Verkehr; der berühmteſte deutſche Dichter und gewandte Gelehrte fand die freundlichſte Aufnahme und Anſprache, und wußte gewiß nebſt ſeinen eigenen litterariſchen Zwecken auch die ihm aufgetragenen geheimen gut zu erreichen. Gegen Ende des Jahres kehrte er zur Zufriedenheit des Burggrafen nach Breslau zurück. Dohna wußte den weltklugen Dichter zu belohnen, er empfahl ihn durch ein amtliches Schreiben*) dem Kaiſer: Es lautet wörtlich, nur in erneuter Schreibung alſo:

Recommendation

an die Röm. Kaiſ. Maj. für **Martinum Opitium** zu Erlangung einer Gnaden-**Recompens** wegen des verdeutſchten **Manualis Dni. Patris Becani**

2. December Ao. 1630.

Allerdurchläuchtigiſter,
Allergnädigſter Herr!

Ew. Röm. Kaiſ. Maj. ſollen wir gehorſamſt unvermeldet nicht laſſen, was geſtalt, theils auf unſer, theils auf anderer Begehren, **Martinus Opitius** das berufene **Manual Patris Becani** in die deutſche Sprache zu transferiren und zu überſetzen noch vor dieſem veranlaßt werden. Alldieweil denn

---

*) Das Original-Concept liegt im kön. ſchleſ. Provinzial-Archiv zu Breslau.

Opitius dieſe Verrichtung, unangeſehen der Langwierigkeit des Werkes und vieler Umſtände, über ſich genommen, auch ſolche endlich durch halbjährige unabläßliche Arbeit glücklich vollzogen, ſolcher geſtalt, daß oberwähntes Buch durch öffentlichen Druck publici juris und gemein gemacht, und zu vieler Leute Händen, ſo der lateiniſchen Sprache nicht kundig, gebracht werden, und nun Ew. Kaiſ. Maj. ſolch **Manual** von ermeldtem **Patre Becano** verwichener Zeit gehorſamſt dediciret und zugeeignet werden: Als thun Ew. Kaiſ. Maj. wir auch des **Opitii Translation** hier beigefüget unterthänigſt überſenden mit gehorſamſter Bitt, weiln Ew. Maj. dergleichen wolintentionirte Mühewaltungen mit kaiſer- und königlichen Gnaden zu resentiren und zu erkennen pflegen, Dieſelbten geruhen Ihre den **Opitium** auch hierzu commendiret und empfehlen zu halten, aus angeborner Mildigkeit ihme von Ew. Maj. hieſigen Cammer ein paar hundert Reichsthaler zu reichen allergnädigſt zu verwilligen und Dero **Resolution** uns in kaiſ. Gnaden zufertigen zu laſſen.

Wie nun mehrbeſagtem Opitio dieſes gleichſam einen stimulum ad conatus majores und etwas Mehrers und Höhers ſich zu unterfangen giebet, als würd' es um Ew. Kaiſ. Maj. und Dero höchſt ruhmwürdigſtes Erzhaus derſelbte die ganze Zeit ſeines Lebens in unterthänigſtem Gehorſam zu **demeriren** höchſt befliſſen ſein.

Ew. Maj. zu beharrlichen Kaiſ. und Kön. Gnaden uns hienebens gehorſamſt empfehlende.

Geben Breslau den andern Decembris Ao. **1630**. An die Röm. Kaiſ. Maj. zu dero Hofcammer Handen.

Opitz begrüßte dafür dankbarlichſt am 1. Januar 1631. ſeinen Mäcenas mit einer deutſchen Ode, worin Vater Jan angerufen wird, alle Landesklagen zu ſchließen und ſeinen Mäcenas dieſen Tag noch oftermals erleben zu laſſen.

Schon im folgenden Jahre war der Kriegsſchauplatz in Schleſien. Am **10.** Sept. **1632.** gingen die Sachſen und

Schweden bei Breslau über die Oder, um ſich des Doms und des Sandes zu bemächtigen. Dohna beobachtete ſie unterdeſſen vom Walle aus, richtete eine Kanone auf ſie und ließ abfeuern. Der Schuß tödtete drei ſchwediſche Soldaten und einem Officier das Pferd unter dem Leibe. Lachend ſetzte ſich Dohna in den Wagen und fuhr nach der kaiſerlichen Burg zu. Von wüthenden Volkshaufen umringt konnte er dieſelbe nicht erreichen und floh ins Oberamtshaus. Das Volk verlangte die Auslieferung des Seligmachers. Ein ſchwediſcher Hauptmann erſchien mit drei Compagnien Reitern vor den Thoren und forderte Rechenſchaft wegen des Schuſſes. Dies vermehrte die Wuth des Volkes; die Sturmglocken wurden gezogen. Nur durch gutes Zureden wurde die Stürmung des Hauſes verhindert, und Dohna endlich am Abend unter ſtarker Reiterbedeckung zur Stadt hinausgefördert. Das war ſeine letzte Heldenthat, er ließ ſich nun in Breslau nicht wieder ſehen.

Einen ſolchen Wechſel der Dinge hatte Opitz gewiß nicht erwartet. Er war nun ſeines hohen Gönners und Wohlthäters beraubt und ſtand wie verwaiſt. Die Rache des Volkes mußte auch ihm eine gerechte erſcheinen und ſein eigenes Gewiſſen erwachen. Um es zu beſchwichtigen und ſich ſeinen Glaubensgenoſſen, um die es jetzt wieder beſſer ſtand, allmählich wieder zu nähern, beſchäftigte er ſich mit religiöſen Dingen. Er erläuterte den ſchon früher aus dem Holländiſchen überſetzten Lobgeſang Jeſu Chriſti und widmete ihn mit einer langen Zueignung dem Herzog Georg Rudolf von Liegnitz „Breslau, zu Ausgange des 1632. Jahres“*).

Merkwürdig ſind Opitzens religiöſe Anſichten, von denen er damals beſeelt war; wir theilen ſie mit, auf daß noch klarer werde, was der berühmteſte Dichter ohne Leichtſinn, Eitelkeit und Mantelträgerei ſeinem Vaterlande in einer ſo bedrängten, ſo durchaus geſinnungs- und ehrloſen Zeit hätte ſein können.

---

*) Gedruckt Brieg 1633. 4. Zueignung und Auslegung ſind in keine Ausgabe der geſammelten Gedichte übergegangen; auch Bodmer u. Breitinger war beides unbekannt geblieben.

„Eines und anderes ausführlich zu machen, will ſich bei ſo geſtalten Sachen nur nicht thun laſſen: es iſt aber noch nicht aller Tage Abend, und werden gute und geſchickte, wohlerfahrene Gemüther den Verlauf dieſes Unweſens und die lautere Wahrheit auf die Nachkommenen zu bringen noch wol Fug und Gelegenheit erleben. Indeſſen, wie wir freilich Gott von Herzen bitten, daß wir, die wir uns des Chriſtennamens rühmen, nicht allein mit Ihm wahren Frieden, ſondern auch unter uns beſtändige Eintracht haben, einerlei Gebete, einerlei Wunſch und Seufzen in die Wolken ſchicken, und dieweil wir eines Schöpfers Creaturen ſind, auch eines Erlöſers, des einigen Hauptes der Kirchen, treue Glieder ſein mögen: alſo iſt ja dasjenige, warum man ſich dermaßen kümmert und zanket, etwas mehres als was uns zur Seligkeit nöthig, etwas mehres als was zu Einigkeit und Frieden, den die Engel bei unſers Heilandes Geburt verkündigen, den der Herr in ſeiner erſten Predigt auf dem Berge dermaßen rühmet und um den er in dem letzten Gebete an ſeinen himmliſchen Vater, daß er ihn den Seinigen verleihen wolle mit brennendem Eifer und Andacht bittet, dienſtlich und zuträglich iſt. Wollte Gott, daß diejenigen, welche von der Nachfolgung Chriſti ſo viel ſchreien und ſchreiben, ſein Exempel auch hierinnen erweiſen, ſeine Worte auch diesfalls mit dem Leben und der That ausdruckten! Anjetzo wollen wir denjenigen ergründen, der doch unermeßlich, unausſprechlich und unbegreiflich iſt; von dem es kein Wunder iſt, daß man ſeine Hoheit nicht erforſchen kann, dieweil es ein größeres Wunder wäre, wenn man ſie erforſchen konnte. Wir trennen den Rock des Erlöſers, indem wir ſeine Perſon trennen, und entweder ſeiner göttlichen Natur entziehen, was ihr gehöret, oder der menſchlichen zuſetzen, was ihr nicht gehöret; welche Sünde niemals ſo gar allein iſt, daß ſie nicht eine andere bald an der Seiten habe: indem wir die h. Schriſt zu unſerer Beſchönung mit den Haaren herbeiziehen und ihres Anſehens ohn Unterlaß mißbrauchen. Und dies pflegt gemeiniglich von hohen Schulen auf die Canzel, von den Canzeln durch ehrgeizige und unruhige Köpfe in die Herzen des Pöbels zu ſteigen, welcher Pöbel oftmals von den ſchwereſten Religionspuncten, ja ſogar von der ewigen Gnadenwahl und Verſehung mit ſolcher Freiheit reden darf, als ob man die Tiefe der heiligen Geheimniſſe mit den Ellen ausmeſſen oder dasjenige bei dem Ruder (wie dergleichen in Holland ſonderlich nichts Neues iſt) entſcheiden könnte, worin ſo viel tauſend Bücher, ſo viel Lehrer und Schrifterfahrene bei weitem zu wenig ſind. Schwer haben es diejenigen zu verantworten, welche, da das arme Schifflein der Kirchen von Winden und Wellen zu allen Seiten angeſprenget wird, als bei etwan guter Zeit, der allgemeinen Gefahr vergeſſen, und indeſſen mit gewehrter Hand einander ſelbſt verderben und hinrichten. Und was darf es viel des unſeligen deutſchen Krieges, der nach vierzehn Jahren ſchon weder Ende noch Ausgang gewinnen kann? Wir kämpfen mit der Feder, wir gebrauchen die Zungen anſtatt der Spieße, die Griffel anſtatt der Degen, und da wir uns des Erkenntniſſes der Wahrheit mit vollem Maule rühmen, ſo erweiſen wir doch in der That, daß wir den Weg der Wahrheit, welches nichts anderes als brüderliche Liebe und Eintracht iſt, ſo gar nicht wiſſen, daß es auch das Anſehen hat, als ob wir niemals darnach geſtrebt hätten. Woraus denn dies erwachſen iſt, daß, obwol heutiges Tages die Wiſſenſchaft der göttlichen Dinge mehr als jemals im Schwange gehet, es dennoch zu keiner Zeit mehr als jetzo an Exempeln der wahren Gottesfurcht gemangelt hat. Wie viel glückſeliger wären wir doch, wann wir lieber der meiſten Artikel wegen, in denen wir ſtimmen, die chriſtliche Liebe unter einander in Acht nehmen, als daß wir der wenigen halben, in denen wir nicht ſtimmen, ſolchen Haß und Todfeindſchaft in uns brennen laſſen und in dem Herzen der Herrſchaft und Unterthanen eben dergleiches Feuer, das wir hernach ſelber nicht löſchen können, erwecken und aufblaſen! Aber es geht nicht: wir müſſen zu Grunde verderben, und, damit ja ganz Europa im Rauche auffliege, ſo muß nur Oel zur Flammen gegoſſen ſein. Ganz anderer Gedanken ſind alle Altväter und Lichter der Kirchen, die nimmer zugeben, daß man die Geſetze zu glauben mit dem Schwerte fürſchreiben, daß man den Willen des Höchſten aus ſeinem Worte zu leſen beim Holzhaufen und Strange verbieten, daß man diejenigen für Widerſacher und Stiefbrüder ausſchreien ſolle, die Chriſtus für ſeine Brüder hält und zu Kindern Gottes gemacht hat. „Die Religion einzwingen, ſagt Tertullianus zum Scapula, iſt kein Religionswerk; ſie muß von freiem Willen, nicht von Gewalt herrühren, weil auch die Opfer von einem eigenwilligen Herzen erfordert werden.“ Und Lactantius: „Wer will mich nöthigen, ſpricht er, entweder zu glauben, was ich nicht will, oder nicht zu glauben, was ich will? Es iſt nichts ſo freiwillig, als die Religion, bei welcher denn das Herze nicht iſt, ſo iſt ſie auch fort, ja ſie iſt keine Religion mehr“ ꝛc. ꝛc. Aber hievon iſt anjetzo nicht Zeit zu reden. Dies iſt allein zum heftigſten zu beklagen, daß diejenigen gemeiniglich den Religionszank am meiſten regen, die am wenigſten Wiſſenſchaft und Verſtand darzu bringen, und nichts anders als Krähen ſind, die dem gemeinen Weſen und Hauſe Gottes mit ihrem unartigen Geſchrei nichts als Regen und Ungewitter ankündigen, welches durch dergleichen Unſtern der Trennung zum heftigſten befördert wird. Am ſicherſten gehen diejenigen, die von Gott reden als Menſchen und glauben an ihn als Chriſten, den Glauben aber mit ihrem Leben und ſeinem Ruhme für aller Welt erweiſen. Welches letzte ein gelehrter Mann in hieſigem Lobgeſange und von mir dieſer Tagen zum Preiſe Gottes und meiner eigenen Uebung in der Furcht des Herrn verdolmetſcheten Auslegungen dermaßen wohl gethan hat, daß ich außer Zweifel bin, dieſes ſchöne Buch werde bei andächtigen Herzen mehr bauen, als viel und große Schriften von denen Streitſachen, die bei jetzigem ohnedies großen Anſtoße der Kirchen und Ergrimmung der Gemüther wohl könnten nachbleiben! Des Autors Fürnehmen, wie er ſelber erwähnet, iſt geweſen, unſern Herren Chriſtum auf die Weiſe der alten Chriſten von allen Zeiten her ꝛc., zu erheben; zu beweiſen, daß er wirke von Ewigkeit; zu beweiſen, daß er wahrhaftig Gott ſei mit dem Vater; zu beweiſen, daß er iſt das Ende aller beiden Bündniſſe und Sacramenten derſelbigen, ja der Einſetzer und Stifter derſelbigen; als der das Haupt und das Leben iſt, daß wir durch denſelben in ihm leben; zu beweiſen daß er iſt derſelbe; zu beweiſen, daß er war ehe wir waren; daß er bei den Seinigen geweſen iſt vor der Zeit, die Seinigen bewahrt hat vor der Zeit, das Werk der Seligkeit gefördert vor der Zeit, bis daß er um unſertwillen worden iſt, was wir ſind, und hat uns gemacht, was wir nicht waren; auch zu beweiſen daß dies geweſen ſei die Meinung und Hoffnung aller alten Patriarchen, Propheten und Apoſteln, die allgemeine Lehre aller Märtyrer, aller Väter, ja aller alten Lehrer: „die dem Herrn der Herrlichkeit, dem Erben aller Dinge, dem unbefleckten Spiegel der göttlichen Kraft, wie der Apoſtel II. Cor. 2, 8. Hebr. 1, 2., von ihm redet, in das Angeſichte mit den Juden nicht geſpeiet, und auf ihn mit allen Creaturen gewartet haben, Rom. 8, 10. Letzlich, ſich ſelber aufzumuntern, ihn zu loben, zu preiſen und zu erheben, bis auf die Zeit, wo wir hinkommen, wo er iſt, und daß wir ihn mit voller Stimme preiſen, und nachfolgen werden dem neuen Tone des himmliſchen Heeres und aller Heiligen, welche ohn Aufhören rufen, Apoſt. 4, 8. „Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da iſt, und der da kommt.“

Darauf wendete ſich Opitz an einen anderen Piaſten; er widmete Februar 1633. in einer ſehr ſchmeichelhaften Zueignung ſein Lehrgedicht*): Veſuvius, dem Herzog Johann Chriſtian von Brieg. Am Schluſſe des Gedichts ſpricht er den Wunſch aus:

---

*) S. Karl Adolf Menzel, Neuere Geſchichte der Deutſchen 7. Bd. S. 353. Anmerkung.

> Erlöſe dieſes Land von Furchten und Beſchwer,
> Gieb daß man überall die Freiheit höre melden,
> Ja endlich, auch o Herr, ſchütt auf den frommen Helden,
> Dem dieſe Schrift gehört, und auf ſein ganzes Haus
> Verſicherung der Ruh und allen Segen aus!

Während ſich ſo Opitz die Herzen der Fürſten und ſein eigenes Heil wieder zu gewinnen trachtete, ſuchte Dohna von neuem den Haß der Schleſier und ſein eigenes Unglück. Er ſammelte Kriegsvolk in Polen für den Dienſt des Kaiſers; als er es hinausführen wollte, verlief es ſich. Dohna gerieth darüber in ein hitziges Fieber und ſtarb 21. Febr. 1633. zu Prag. Bald darauf erſchien ein Pasquill unter dem Titel:

„Ochſen- Küh vnd Kälber Geſpräch. Vber den allzu langſamen vnd vnfrüe zeitigen Ableben des Küh Melckers vnd Kälber Verſtoſſers. Carl Annibals von Dohna. Und wie jhme die groben Ochſen, albern Küh, vnd tummen Kälber die Leichbegengnis zu Ochſenfurt bey S. Schleppen Zehl gehalten. ANNO Mit Kälberiſchen Ceremonien vnd groben Solenniteten den allererſten Tag des Närriſchen Aprillen dieſes verirreten vnd verwirreten drey vnd dreyßigſten, aller nechſt angrentzenden Schalck Jahres. u. ſ. w. Gedruckt in denſelbigen Jahr, 1633.“ 4. (10. Blätter.)

In politiſchen Pasquillen ſpricht ſich in der Regel nicht ein Einzelner aus, ſondern vielmehr eine Partei, ſo auch oft das ganze Volk, zu einer Zeit, in der auf andere Weiſe ſich auszuſprechen niemand ungeſtraft wagen darf. Weil ſich nun die Urheber ſolcher Schriften vor der Entdeckung und ſomit auch der Beſtrafung ſicher zu ſtellen wiſſen, ſo iſt es bei ihren geheimen Angriffen nicht eben abgeſehen auf die ſtrengſte Wahrheit in Darlegung der Thatſachen, dennoch bleibt gewiß noch genug Wahrheit übrig. Aus Pasquillen*) allein läßt ſich freilich keine Geſchichte ſchreiben, ſie ſind aber immer noch eine gültigere Quelle als die cenſierten Lobpreiſungen der Fürſten und ſonſt erlauchter Perſonen, ſintemal es von jeher mehr erlaubt war die Lüge als die Wahrheit drucken zu laſſen. Darum mag denn eine Mittheilung aus dieſem Pasquille gerechtfertigt erſcheinen.

---

*) Was ſich für ein geſchichtlicher Gebrauch davon machen läßt, hat

Der Furierzettel der eingeladenen Gäſte iſt ein langes Sündenregiſter.

„Erſtlich werden Ihre Majeſt. darzu eingeladen, weil der Verſterbene ſich mit Dero Gütern und Einkommen und ſonderlich der ſchleſiſchen Contribution ziemlich bereichert und wohl beſacket, auch unter dem Schein der Treu allerlei Bubenſtück verübet.“

„2. Der jetzt regierende Biſchof zu Breslau wird ingleichen darzu erbeten, weil er durch deſſen von Dohna Beförderung, wider aller Pfaffen Gewiſſen, denen er ihre Freiheit geſtohlen und das Biſthum verkauft, erwählet werden.“

„3. Die löblichen Fürſten und Stände in Schleſien ſeind auch eingeladen, denen er viel neue Contribution aufgedrungen, nach ihren Fürſtenthümern geſtochen, die Confiscation und Reformation eifrig fortgeſtellet und autor malorum omnium geweſen.“

„4. Alle evangeliſchen Stände thut man zu des Seligmachers Begräbniß bitten, weil er Tag und Nacht ſich bemühet, ſie um ihre Seligkeit zu bringen, ja auch mit Gewalt viel darzu gezwungen, wie die Frankenſteiniſche, Oppeliſche, Glätziſche und Schweidnitziſche Fürſtenthümer ſolches bezeugen werden.“

„6. Die Herren von Breslau werden ihrem großen Patron den letzten Ehrendienſt zu erweiſen höchlich erſucht, weil er alle-

---

Joh. Voigt für die erſte Hälfte des 16. Jahrh. dargethan, ſ. von Raumer, Hiſtoriſches Taſchenbuch 9. Jahrg. S. 321 — 324. Es wäre viel geſcheidter, wenn unſere ſogen. hiſtoriſchen Volkslieder zu gleichem Zwecke ausgebeutet würden, als daß man ſie uns noch fortwährend als Poeſien auftiſcht.

weil ihr gratissimus patriota geweſen und die vortreffliche Stadt und dero Einwohner gerne durch ſeine giftige Anſchläge in Jammer und Noth eingeführt hätte.“

„7. So verſichert man ſich auch keines Außenbleibens der im Land anweſenden Juden, weil dieſer getaufte, nunmehr todtliegende Jüde beſſer als ſie mit dem Judenſpieß gelaufen und mehr denn einmal Chriſtum verrathen helfen.“

„8. Die jungen Menſcher zu Breslau wollen ſich ungebeten einſtellen, weil ihr Bauchtröſter und Kindermacher geſtorben.“

„9. Werden auch die Wartenbergiſche Unterthanen, ſo er tapferer geprügelt als mit gutem Rath oder verdientem Lohn verſehen werden, an Ort und Stelle verwieſen ꝛc.“

„10. Letzlich werden alle Kühmelker, Schäfer und Müller dazu erfordert, demjenigen vollends in die Grube zu helfen, ſo er ihnen gegraben; die mögen alta voce distincte ſingen: Requiescat in pace!“

„Schnellplatz Verlach Quartiermeiſter.
Evax cara vacca.
Tuo patrono Burggraf de Dohna in os cacca.“

Der Dohnaiſche Poſtillon berichtet dann, wie es ſeinem Herren hie und da und auch in der Hölle gegangen ſei. Er geräth dem Beelzebub und ſeinen Spießgeſellen in die Klauen, die „ließen ihn aufſchneiden und funden in ſeinem Magen 400000 Gülden, ſo noch nicht verdäuet und er dem frommen Kaiſer abgeſchwätzt; in dem Haupt funden ſie viel Schlöſſer in der Luft mit einer fürſtlichen Krone; in dem Maſtdarm einen ſchönen Diamant pro 1500 Reichsthaler, ſo ihm der polniſche König um Verrätherei und erkauftes Bisthum Breslau verehret; in den anderen Gedärmen viel Silber und Geld, ſo er vielen Unſchüldigen in Schleſien weggenommen, und eine überaus große Summe Vieh- und Mahlgeldes.“ Das Ganze ſchließt mit einer „Grabſchrift des hochverläuchten großen Wundermanns C.

F. Burggr. zu Dohna ꝛc. gemacht in der Stadt Praga den 1. April 1633.“, woraus wir noch Folgendes ausheben:

Hier liegt in Thomaskirch der große Wundermann,
Der im Land Schleſien viel Wunder hat gethan.
Er war von Wundergröß des Leibes und der Sinnen,
Daneben leicht bewegt, viel Böſes zu beginnen.
Er war gar hochgelahrt und kunnt viel fremder Sprachen,
Drum kunnt er auch mit Liſt die Leute närriſch machen.
In ſeiner Religion war er ſo abgericht,
Daß auch viel kluge Leut ſie kunnten merken nicht. —
Die erſte Kunſt und Probſtück ſeiner Wunderthaten
In der Seelmacherei iſt ihm ſo wohl gerathen,
Daß viel tauſend ſo ſchnell wurden ſelig gemacht,
Die doch an ſelben Glauben ihr Lebtag nicht gedacht.
Dies Handwerk lernten auch viel große Patrioten,
In Städten triebens auch gar grobe Burgersknoten,
Und wurden die Bekehrtn nachmals ſo gar verkehrt,
Daß ſie nicht wußten mehr was man ſie hat gelehrt. —
Ihm ward geholfen von Hoch- und Gelehrten Leuten,
Welcher Lob zu rechter Zeit auch wird ſein anzudeuten.

Erſt im September dieſes Jahres, alſo mehrere Monate nach dem Tode Dohna's, hatte Opitz den Muth, ſeine Troſtgedichte herauszugeben, ſie waren beinahe 13. Jahre vorher gedichtet. Doch wagte er es auch jetzt noch nicht einmal ſich mit Namen zu nennen, und in der lateiniſchen Zueignung an den Prinzen Ulrich von Dänemark hat er ſtatt des Wohnortes und der Jahrzahl nur angegeben „E Museo, XI. Kal. Septembres.“*)

---

*) Auf dem erſten Drucke: Breslau in Verlegung David Müllers; Leipzig gedruckt bei Henning Kölern 1633. 4. ſteht nur: „Vnd vor etzlichen Jahren von einem bekannten Poeten anderweits geſchrieben.“ Der erſte Abdruck erfolgte dann in den Geiſtl. Poemata. Bresl. 1638. 8. S. 331 — 408.

So war Opitz, und es wird an ihm ſein eigener Ausſpruch wahr (Troſtged. 3, 505 ff.):

Dann werden ausgeſtellt zu aller Menſchen Haſſen
Die die Religion im Sacke ſtecken laſſen,
Der Freiheit abgejagt, und wo der Wind geweht,
Um zeitlichen Gewinn den Mantel hingedreht.

Es war am Ende gut für ihn, daß er ſchon 1639. ſtarb; wer weiß, wie *vielen* Parteien er noch öffentlich und heimlich allzeit willig und dienſtfertig zugethan geweſen wäre!

Urtheile Anderer über Opitzens Charakter.

Im Gebiete unſerer Litteraturgeſchichte iſt, wie in ſo vielen Zweigen des gelehrten Wiſſens, das Meiſte — Ueberlieferung. Jahrhunderte lang pflanzen ſich oft falſche Anſichten und Urtheile, Unrichtigkeiten und Irrthümer aller Art fort. Während man ſonſt im Leben nicht ſo gleich jemandem Treu und Glauben ſchenkt, ſo übt doch das gedruckte Ueberlieferte eine ganz eigene Gewalt über uns aus, und wenn wir ihm auch nicht immer beipflichten, ſo glauben wir doch uns nicht ganz davon entfernen zu dürfen. So ſchreibt denn einer immer getreu dem andern nach. Freilich iſt mancher nicht mit den nothwendigen Hülfsmitteln verſehen und bei dem beſten Willen muß er auf eigne Forſchungen verzichten; noch mehrere aber, denen alle Hülfsmittel zu Gebote ſtehen oder ſtehen könnten, haben offenbar gar kein Geſchick, überall *das* herauszufinden, worauf es bei den einzelnen Erſcheinungen in der Litteratur ankommt, oder ſie ſind viel zu bequem und dünkelhaft, als daß ſie ſich mit ihrem Gegenſtande nur einigermaßen vertraut machen ſollten.

Gervinus hat ſich daher ein nie genug zu rühmendes Verdienſt erworben, daß er unſere Litteraturgeſchichte von dieſem Wuſte der Ueberlieferung durch Selbſtforſchen, Kritik und hiſtoriſches Geſchick geſäubert hat. Bewunderungswürdig iſt ſein Scharfſinn wie ſein Combinationsvermögen. Er weiß oft, auch wo ihn ſeine Hülfsmittel verlaſſen, doch noch das Richtige zu finden, oder darauf hinzuleiten. Das zeigt ſich denn auch in Betreff Opitzens, während ſeine Vorgänger die Ueberlieferung auf ihre Weiſe ſich aneignen und verarbeiten.

Es mögen hier die Belege folgen und zwar nur über Opitzens Charakter.

Voran ſtehe die Quelle, Chriſtoph Colerus[*]), woraus die meiſten Nachrichten über ſein Leben und ſeine Denkweiſe gefloſſen ſind.

§. 32. ut uteretur interim qua vellet libertate sentiendi, otio vero frueretur apud se literario. Haec omnia ex lege conventionis sancte inter utrumque servata sunt.

§. 33. Nec sola haec virtus aulica sufficisset, nisi etiam tempori ex Politicorum praecepto inservire potuisset, nisi frontem ex aspectu utilitatis publicae aperire, mentem autem tegere didicisset, nisi mores et vultum non in gloriam et voluptatem, sed rei agendae causa fingere — scivisset.

§. 34. Burggrafius ipse doctus heros et doctorum admirator, qui ex veneratione eruditionis et ingenii praecipue Opitium in suum convictum adsciverat, nonnisi a doctorum, imprimis dilecti Opitii colloquiis, quos in mensa convictores, in deambulationibus socios, in itineribus comites sibi jungebat, voluptatem et remedium taediorum petere solebat.

---

[*]) Laudatio Honori et Memoriae V. Cl. Martini Opitii paulo post Obitum ejus A. MDCXXXIX. in Actu apud Vratislavienses publico solenniter dicta a Chr. Colero. Publici juris fecit Melchior Weise. Lipsiae 1665. wiederholt in Lindner's Umſtändl. Nachricht von Martin Opitz I. Th. S. 41 — 112.

§. 45. Sed via ineunda ipsi erat ad arcana praesentis status, an libra Europae in aequilibrio immota constet? an haec vel illa lanx motu praevaleat? arbitrandum sibi putabat.

§. 51. Dohnano tamen praecipue ac aliis, quorum scire intererat, arcana visa, audita, quae in praesens, in futurum utilia et observatu maxime digna de statu Europae erant, bona fide exposuit.

Hegewiſch 1812.*)

„Wir haben geglaubt, daß es in unſern Tagen für Deutſche, die ihr unglückliches Vaterland noch lieben, ein neues und großes Intereſſe haben müſſe, an Opitzens perſönliche Schickſale ſowol, als an ſeine Werke erinnert zu werden. Opitz lebte in Zeiten, wo das deutſche Vaterland von einem ähnlichen Unglück getroffen wurde, als in unſern Tagen. In ſeinen Werken ſind die Empfindungen und Geſinnungen eines deutſchen Patrioten bei ſolchem Unglück mit ſo gehaltenem männlichen, aber doch ſo tief eindringendem Schmerze ausgedrückt, daß ſie in ſeinen Zeitgenoſſen kaum eine lebendigere Theilnahme haben erregen können, als ſie noch jetzt bei uns erregen müſſen.“

S. 149. Dohna, „einer der ausgezeichneteſten Männer in Oeſterreich, von großem Verdienſte in der politiſchen ſowol als in der militäriſchen Sphäre, von mannigfaltigen Kenntniſſen und Talenten, von hoher Geſinnung.“

S. 151. „Opitzens Sendung nach Paris ſcheint in der Abſicht geſchehen zu ſein, dem Burggrafen die wichtigſten politiſchen Nachrichten aus dieſer damals faſt einzigen Quelle zu verſchaffen.“

---

*) Leben des Dichters M. Opitz von Boberfeld. Nebſt Bemerkungen über ſeinen poetiſchen Charakter. In Fr. Schlegel's deutſchem Muſeum 2. Bd. S. 116—157. 285—311. Vf. iſt Dietrich Hermann Hegewiſch, nicht Schlegel.

S. 305. „Unter den kleinen Liedern iſt aber auch eines von ernſthaftem Inhalt, aber von einem Inhalt, der künftig wol keinen deutſchen Dichter mehr begeiſtern darf. Es fängt an mit den Worten:

Auf, auf, wer deutſche Freiheit liebet!

Es enthält Vorwürfe gegen diejenigen, die von der guten Sache abgefallen waren. Aber damals waren es nur wenige, die abfielen und es waren die ſchwächern."

Bouterwek 1817. *)

S. 92. „Noch mehr mußte dieſen Dichter empfehlen, daß ſeine Verbindung mit den höheren Ständen, ſelbſt wenn er aus Höflichkeit gegen die großen Herren ihnen in Verſen ſchmeicheln zu müſſen glaubte, ihn zu keiner Herabwürdigung ſeiner ſelbſt verführte; daß aus ſeinen Schriften, wie aus ſeinen Handlungen, eine freie, männliche und edle Seele ſprach."

S. 103. „Die Herrſchaft, die der Verſtand bei ſeinem Dichten behauptete, zeigt ſich auch in der conſequenten Klugheit, mit der er, als Proteſtant, die Religionsſtreitigkeiten, von denen doch der dreißigjährige Krieg ausgegangen war, immer umgeht, ſo oft und laut er auch über die Noth des Zeitalters klagt. Als Weltmann und guter Schleſier ſpricht er von ſeinem Kaiſer Ferdinand, den die Proteſtanten einſtimmig für den Urheber des Krieges hielten, nie anders, als mit dem größten Lobe und mit ſichtbarer Bemühung, ihn zu vertheidigen gegen die Vorwürfe, die dieſem Reichsoberhaupte von den Proteſtanten gemacht wurden."

S. 98. „Wo Opitz aus Höflichkeit gar das Aeußerſte ſagen zu müſſen glaubt, was einem Lobredner zugemuthet werden kann, verſchmäht er auch die gemeinſte Uebertreibung nicht. Zu Anfange des Gedichts auf den Kaiſer Ferdinand II.

---

*) Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit 10. Bd.

Du Zier und Troſt der Zeit, du edles Haupt auf Erden,
Dem Himmel, Luft und See und Land zu Dienſte werden,
O großer Ferdinand.“

Wachler. 1818. *)

„Opitz verleugnet nie mannhaft-teutſche, innig-fromme, ſittlich-rechtliche Geſinnung.“

Franz Horn 1822. **)

S. 167. „Opitz iſt kein durchaus originaler überreicher Dichter, aber er iſt ein ſinniger, edler und zarter.“

„Wir ſehen ihn in den Jahren 1626 bis 33 als Geheimſchreiber des Burggrafen Hannibal von Dohna, der, vielleicht nur um den Dichter den Schreckniſſen des Krieges zu entziehen, ihn auf einige Zeit nach Paris ſandte.“

Wilh. Müller 1822. ***)

„Aber in allen Gedichten Opitzens, am lebendigſten in den Liedern, ſpricht ſich ein kräftiger, männlicher deutſcher Geiſt, ein warmes treues Herz, und eine biedere Geſinnung aus und in allen erkennen wir ein ernſtes, rüſtiges Streben nach dem Höchſten, verbunden mit einer oft wahrhaft rührenden Beſcheidenheit.“

Karl Adolf Menzel 1837. †)

„Da Dohna's Bekehrungseifer nur aus politiſchen oder amtlichen Gründen entſprang, und Ferdinand ſeinen Widerwillen gegen den Proteſtantismus als gegen ein in ſeinen Erbländern unberechtigter Weiſe beſtehendes Kirchenthum, auf die Perſonen nicht übertrug, wie er denn mit mehrern proteſtantiſchen Fürſten ſtets befreundet blieb, und Proteſtanten, die in ſeinen Dienſten ſich auszeichneten, nicht zurückſetzte, wenn er gleich bedauerte, daß ſie treuen Dienern der Zugang zur ewigen Seligkeit verſchloſſen ſei; ſo iſt die Gunſt, welche dem proteſtantiſchen Dichter bei jenem Burggrafen und ſelbſt am Kaiſerhofe zu Theil ward, weniger auffallend, als daß der gefeierte Mann durch ſeine Verbindung mit dem Urheber oder Antreiber der Schleſiſchen Religionsverfolgungen ſeine Glaubensgenoſſen nicht wider ſich ſtimmte, zumal ſeine Thätigkeit auch auf religiöſe Gegenſtände ſich erſtreckte, indem er Kirchenlieder dichtete und mit poetiſchen Ueberſetzungen der Pſalmen, der Evangelien und Epiſteln ſich befaßte. Er war ſeit den Zeiten des Minnegeſangs, in Deutſchland der erſte Schriftſteller in der Mutterſprache, dem es gelang, ohne daß er in das kirchliche und theologiſche Parteiweſen ſich miſchte, für ſich und ſeine Arbeiten eine allgemeinere — freilich noch keine nationale — Theilnahme zu erwecken, gleichſam als erſtes Beiſpiel der ſchöngeiſtigen Richtung, welche im achtzehnten Jahrhundert der Herrſchaft über die Gemüther der Deutſchen auf Jahrzehnde, wie im ſechzehnten die theologiſche auf Jahrhunderte gethan hatte, ſich bemächtigen ſollte."

---

*) Vorleſungen über die Geſchichte der teutſchen Nationallitteratur 2. Th. 2. Aufl. S. 24.

**) Die Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen 1. Band.

***) Bibliothek deutſcher Dichter des 17. Jahrh. 1. Th. S. XXXIV.

†) Neuere Geſchichte der Deutſchen von der Reformation bis zur Bundes-Acte 7. Bd. S. 164. 165.

Gervinus 1838.*)

S. 213. „Wie leicht trug ihn das Glück, und er macht nicht eben den Eindruck eines glücklichen Mannes! Wie unendlich hob ihn ſeine Mitwelt empor, aber er ſtand nicht wahrhaft hoch. Und ſo könnte man ſelbſt ſagen, daß eine Art Widerſpruch zwiſchen den moraliſchen Geſinnungen, die er ausſpricht, und ſeinem Thun und Leben obwalte. Wer aus ſeinem Troſtgedichte, dem ſchönſten was er geſchaffen hat, weil es in Jugendkraft, entfernt von Büchern, obwol immer mit einem von antiken Stellen vollgepfropften Gedächtniſſe gemacht iſt, ſich ein

---

*) Geſchichte der poetiſchen National-Literatur der Deutſchen 3. Theil.

Bild des Mannes entwerfen ſollte, der würde ſich freuen an Allem was eine gute Deutſchheit bezeichnet, und würde darüber ſelbſt die poetiſchen Auswüchſe vergeſſen. Da iſt Standhaftigkeit, kühne Wahrheit, freiſinnige Toleranz, ein gefaßtes Gemüth, männliche Freiheitsliebe und ein Hauch friſcher Kraft, Vaterlandsliebe, ächter Sinn für das Glück des Seelenlebens; der Geiſt des Alterthums, ſieht man hier, ging nicht fruchtlos an ihm vorüber. *Aber es thut einem weh, daneben auf ſein Leben zu blicken, das nur wie Eine Reihe von Kriechereien ſcheint*, die man gleichwol dem Styl der Zeit und dem Zwang der Gewohnheit mehr anrechnen muß als ihm, in dem ein tüchtiger, guter Grund ganz unverkennbar iſt.“

S. 216. „Iſt es ein Wunder, daß Opitz ſo viel protegiert ward? ein Wunder, daß ihm ſeine vielen Gönnerſchaften den Kopf verrückten? daß bald Er wieder wie ein Mäcen geſucht ward? und daß *ſeine* Begünſtigten vollends ſeinen Dünkel aufs höchſte ſteigern mußten?“

S. 217. „So ſchmeichelte er ſich denn ſelbſt mit Unſterblichkeit, und denen die er beſungen, er ſah ſich wie einen zeitſtrafenden Juvenal an, er beugte ſich vor dem Höchſten nicht unter den Todten, aber vor dem Kleinſten unter den Lebenden. Es iſt um das Selbſtgefühl eine ſchöne Sache, aber dies verträgt ſich mit der *Beſcheidenheit, die dieſem ganzen Geſchlechte fehlt*. Sie ziehen alles Große, vor dem auch der Mann des Selbſtgefühls Ehrfurcht hat, herab, um ſelbſt groß zu ſein; und eben dies hat die Gottſched'ſche Schule von der Opitz'ſchen direct gelernt, und ich weiß nicht, warum man in unſern Literargeſchichten jenen in ſo vielen Beziehungen ſo übertrieben tadelt, oder vielmehr, warum man dieſen in den ähnlichen Beziehungen gewöhnlich ſo ſehr lobt.“

S. 226. „Nur — wünſchen wir nicht, daß *uns* für *unſeren* Gebrauch die Poeſie dieſes Mannes noch weiter empfehlen würde; für uns muß es bei Grimms *) Ausſpruch über ihn bleiben, daß auch ſein Ausgeſuchteſtes nicht ohne Mißfälliges und Hartes iſt. Er hat hiſtoriſche Bedeutung genug und kann es entbehren, daß man ihn auch jetzt noch als poetiſches Muſter verehre.“

---

*) Deutſche Grammatik 1. Th. 2. Aufl. Vorrede S. IX

Martin Opitz.

Aus den Troſtgedichten in Widerwärtigkeit des Krieges, 1621.

I. Buch. Vers 145—168.

So ſoll die Welt auch ſehn, daß keine Noth und Leiden,
Daß keine Tyrannei Gott und ſein Volk kann ſcheiden,
Und daß ein ſolcher Menſch, der die Gewiſſen zwingt,
Vergeblich und umſonſt die Müh und Zeit verbringt;
Daß wir für unſer Maul kein Blatt nicht dürfen nehmen,
Daß wir für keinem uns nicht ſcheuen oder ſchämen,
Er ſei auch wer er will; daß unſers Herzen Grund
Nicht falſch, nicht anders ſei als etwan Red' und Mund.
Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern und kein Preſſen
Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergeſſen.
Der Zweck der Chriſtenheit muß Gottes Name ſein,
Nicht Eitelkeit der Welt, nicht äußerlicher Schein
Und gleißend' Heuchelei; wir müſſen kundbar machen,
Daß Chriſten Noth und Tod verhöhnen und verlachen;
Wir müſſen laſſen ſehn ganz richtig, klar und frei,
Daß die Religion kein Räubermantel ſei,
Kein falſcher Umhang nicht. Was macht doch ihr Tyrannen?
Was hilft, was nutzet euch das Martern, das Verbannen,
Schwert, Feuer, Galgen, Rad? Gezwungen Werk zerbricht,
Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Chriſten nicht.

Es iſt ja nichts ſo frei, nichts alſo ungedrungen,
Als wol der Gottesdienſt: ſobald er wird erzwungen,
So iſt er nur ein Schein, ein böſer falſcher Thon.
Gut von ſich ſelber thun, das heißt Religion.

2. Buch. Vers 365—376.

Die Freiheit will gedruckt, gepreßt, beſtritten werden,
Will werden aufgeweckt, (wie auch die Schoß der Erden
Nicht ungepflüget trägt,) ſie fodert Widerſtand,
Ihr Schutz, ihr Leben iſt der Degen in der Hand.
Sie trinkt nicht Muttermilch; Blut, Blut muß ſie ernähren;
Nicht Heulen, nicht Geſchrei, nicht weiche Kinderzähren,
Die Fauſt gehört darzu. Gott ſteht demſelben bei,
Der erſtlich ihn erſucht, und wehrt ſich dann auch frei.
Iſt Friede durch das Land, iſt niemand zu beſtehen,
So ſtreicht man müſſig hin; aus vielem Müſſiggehen
Kömmt ſicher Leben her, und endlich mit der Zeit
Auf gar zu ſicher ſein erfolget Dienſtbarkeit.

2. Buch. Vers 586—616.

Laß etwas unſer ſein, das wir behalten können,
Das nicht verloren wird, das immer eigen bleibt,
Das keine Feuersbrunſt, kein Schiffbruch von uns treibt.
Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweg geriſſen:
Fleuch in der Mannheit Burg, die wird er nicht beſchießen.
Er hat den Tempel dir verwüſtet aus und aus:
Gott ſchleußt ſich nirgend ein, ſei du ſein reines Haus!

Er hat dich von der Luſt der Bücher weggetrieben:
Schau, ob du in das Buch des Lebens biſt geſchrieben.
Er hat den Acker dir verheeret weit und breit:
Der Acker des Gemüths trägt auch bei Winterszeit.
Er hat die Tochter dir durch Noth und Zwang geſchändet:
Gut, daß er dies nur nicht mit ihrer Gunſt vollendet.
Er hat dein Weib erwürgt: viel wünſchen ihnen das.
Er hat dein Kind entleibt: der Menſch iſt Heu und Gras.
Er hat das Vieh hinweg: das Brot iſt doch verblieben.
Er hat das Brot auch fort: der Todt wird keinen Dieben.
Er hat dein Geld geraubt: behalt du nur den Muth!
Er hat dich ſelbſt verwundt: die Tugend giebt kein Blut;
Man mag ſie, wie man will, verfolgen, neiden, haſſen,
Sie hält ihr großes Wort: ſich nicht bewegen laſſen!
Iſt einer Eichen gleich: je öfter man ſie ſchlägt,
Je mehr man ſie behaut, je mehr ſie Aeſte trägt;
Sie iſt wol ausgeübt, ſich doch empor zu ſchwingen
Mit Flügeln der Vernunft von dieſen ſchwachen Dingen;
Dient Gott, ehrt ihn allein, thut nur was Ihm behagt,
Iſt über alle Macht, wird keines Menſchen Magd.
Sie ſteht und wird auch ſtehn. Im Herzen liegt verborgen
Was nicht genommen wird, was frei iſt aller Sorgen;
Dies was hier außen iſt, was niemand halten kann,
Mag fliehen, wann es will, es geht uns gar nicht an.

3. Buch. Vers 213—232.

Jetzt ſteht die Freiheit ſelbſt wie gleichſam auf der Spitzen,
Die ſchreit uns ſehnlich zu, die müſſen wir beſchützen.
Es mag das Ende nun verlaufen wie es kann,
So bleibt die Sache gut, um die es iſt gethan.
Wann die Religion wird feindlich angetaſtet,
Da iſt es nicht mehr Zeit, daß jemand ruht und raſtet;

Viel lieber mit der Fauſt wie Chriſten ſich gewehrt,
Als daß ſie ſelbſt durch Liſt und Zwang wird umgekehrt.
Es thut zwar nicht ſehr wol, ſich feindlich laſſen jagen,
Verlieren Hab' und Gut: doch die Gewiſſen plagen,
Das dringt noch weiter durch als nur durch Mark und Bein;
Sie wollen nicht bedrängt, nicht überladen ſein.
Der Leib iſt unterthan, der Geiſt iſt nicht zu zwingen,
Geht ledig, frei und los, pflegt ſicher ſich zu ſchwingen
So weit es ihm gefällt, verläßt ſein enges Haus,
Fleugt dieſes große Rund auch augenblicklich aus.
Die güldne Freiheit nun läßt kein Mann eher fahren
Als ſeine Seele ſelbſt; dieſelbe zu verwahren,
Derſelben Schutz zu thun, iſt allzeit gut und recht;
Wer ſie verdrücken läßt, wird billig auch ein Knecht.

Aus einem Gedichte auf den Tod von J. Hoffmanns Frau, 1627.

Die Ehrbarkeit iſt todt; nur der iſt ohne Sünden,
Der ſündigen nicht kann; die guten Künſte ſchwinden
Und nehmen täglich ab; die Göttin die ein Schwert
Und eine Wage trägt, hat ihren Weg gekehrt
Von uns dem Himmel zu; jetzt herrſcht an ihrer Stelle
Mord, Rachgier, Räuberei und Brand, das Bild der Hölle;
Wir äſchern ganze Städt' und ihre Kirchen ein,
Daß gleichſam Gott auch ſelbſt nicht mehr kann ſicher ſein
In ſeinem eignen Haus.

Aus einem Gedichte an J. Seuſius, 1620.

— — — was ſoll dann ich nun machen?
Ich will der falſchen Welt mit leichten Verſen lachen,
Ein deutſcher Juvenal; ich will die Eitelkeit
Des Volkes, das nun lebt, die Sitten dieſer Zeit,
So ganz verderbet ſind, der künftigen vermelden;
Will ſingen von der Treu beherzter werther Helden,
Die mehr ihr Vaterland als ihre Haut geliebt,
Und mit Beſtändigkeit ſie haben ausgeübt,
Die jetzt doch nöthig iſt.

Anfang eines Gedichts auf den Tod Joh. von Limburg, 1633.

Indem das ganze Land auf ſeiner Bahre ſteht,
Indem uns Freund und Feind bis auf die Seele geht,
Und ädert 1) in den Grund, iſts freilich ſo weit kommen,
Daß eines Menſchen Tod kaum wird in Acht genommen,
Der für ſich ſelber ſtirbt. Denn da die Freiheit liegt,
Da Meineid und Betrug den Namen Hülfe kriegt,
Da Geiz Beſchützung heißt, da Plündern, Raub und Stehlen
Gut evangeliſch iſt, was wollen wir uns quälen,
Daß einer, welcher nichts von ſolchen Künſten hält,
Dahin gerathen iſt wo Krieg iſt eingeſtellt
Und rechter Friede ſchwebt? Jedoch, wer will nicht klagen,
Daß die am meiſten faſt jetzt werden fortgetragen,
Die beſſer lebenswerth und derer Redlichkeit
Als wie ein Aufruck 2) iſt den Leuten dieſer Zeit,
Bei denen deutſche Treu ſich eher noch kann gründen,
Als ſchwarze Schwanen ſich am Oderſtrome finden.

---

1. ädert, quält. 2. Aufruck, Vorwurf.

Aus: Veſuvius, 1633.

— — — Das bürgerliche Schwert
Hat Deutſchland durch und durch nunmehr faſt aufgezehrt;
Man hat den ſchönen Rhein gelehrt gefangen fließen,
Die ſtrenge Donau ſelbſt in neues Joch geriſſen,
Die Elbe roth gefärbt (wer iſt, der nicht bereut
Die arme Stadt darbei!); dem Ocean gedräut,
Der alten Freiheit Band und Ketten angeleget,
Der Freiheit, welche ſich ein wenig kaum noch reget,
Und doch um Hülfe ruft. Oſt, Weſt und Mitternacht
Hat für und wider uns die Waffen aufgebracht
Und uns und ihm gekriegt.

Ach! Brüder, ſollen wir das Schwert je ferner wetzen,
So laßt uns Alles ja auf eine Spitzen ſetzen
Die nach der Freiheit ſtrebt, die Gottes Sache führt
Und Eigennutzen fleucht.

An Deutſchland.

Der poet. Wälder 4. Buch Nr. 22.

(wahrſcheinlich vom J. 1636., ward 1637. für die Oeffentlichkeit beſtimmt, erſchien aber erſt nach des Dichters Tode 1644.)

Auf, auf, wer deutſche Freiheit liebet,
Wer Luſt für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den Mancher von ſich giebet,
Verbringet keine Ritterthat.
Wann Fug und Urſach iſt, zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Geben ſprechen,
Da zeigt das Herze ſeinen Mann.

Laß die von ihren Kräften ſagen,
Die ſchwach und bloß von Tugend ſind:
Mit Trotzen wird man Bienen jagen,
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie groß und ſtark der Feind ſich mache,
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwert,
So glaube doch, die gute Sache
Iſt hundert tauſend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit ſiegen,
Bei dem der Köpfe Menge ſteht;
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht.

Und der mit redlichem Gewißen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.

So vieler Städte ſchwache Zinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die Liſt, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wol nicht allzugut.
Doch Obſt, ſo bald von Bäumen gehet,
Das taug gemeiniglich nicht viel;
Ich denke was im Liede ſtehet:
Laß fahren was nicht bleiben will!

Was kann der ſtolze Feind dir rauben?
Dein Hab' und Gut bleibt doch allhier;
Geh aber du ihm auf die Hauben
Und brich ihm ſeinen Hals dafür!
Auf, auf, ihr Brüder! in Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein:
Des Feindes Blut im Siege führen,
Dies wird die beſte Beute ſein.

XII. Georg Rudolf Weckherlin.

Er war zu Stuttgart 1584. geboren. Als im Jahre 1620. zu London eine deutſche Kanzlei errichtet wurde, um mit Kaiſer und Reich zu correſpondieren, ward Weckherlin bei derſelben angeſtellt. Seit dieſer Zeit lebte er in England. Von dort aus beſorgte er zwei Ausgaben ſeiner Gedichte 1641. und 1648. Er ſtarb wahrſcheinlich 1651.

Weckherlin bewahrte ſich auch im fremden Lande die innigſte Liebe für ſein Vaterland, und unter den Reizen und Lockungen des Hoflebens eine edlere Geſinnung, als ſie bei den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen vorausgeſetzt werden darf. Er nahm in weiter Ferne an dem unglückſeligen Kampfe der Parteien in Deutſchland lebendigen Antheil, und ſprach ſich ſo unverholen aus, daß niemand zweifeln durfte, für welche Partei der Dichter in ſeinen Liedern auftrat und ſtritt.

Man würde jedoch zu weit gehen, wenn man ihn nach dieſen wenigen freiheitsathmenden Ergüſſen für einen durchaus vorurtheilsfreien, freiſinnigen Mann halten wollte. Er ſtand in den Erbärmlichkeiten ſeiner Zeit ſo mitten drin, daß auch er nicht davon unberührt blieb. In der Vorrede zum 2. Theile ſeiner Gedichte entſchuldigt er ſich wegen ſeiner Liebeslieder, die er geile Stücke nennt, aber er bittet nicht um Verzeihung, daß er in ſo vielen Gelegenheitsgedichten großen Herren ſeine poetiſche Aufwartung machte*), ja er verlangt ſogar, „daß ein Poet ſo ſchön und zierlich ſchreiben ſoll, als die Götter dieſer Erden, große, weiſe und gelehrte Fürſten und Perſonen zu reden pflegen.“ Er ſtand aber als gelegenheitlicher Lobhudler nie ſo tief als die meiſten ſeiner dichtenden Zeitgenoſſen; er hatte doch wenigſtens noch eine Ahndung von dem höheren Berufe der Poeſie, wovon ſich bei jenen nie eine Spur vorfindet; er ſpricht es doch ſelbſt einmal aus, was andere vielleicht nie zu denken wagten:

Es findet ſich in meiner Bruſt
Doch gar kein Luſt, mit frechen Händen
Ein' unverdiente Frucht noch Bluſt (Blüthe)
Unwerthen Gäſten anzuwenden.
Ich will nicht, ja ich kann auch nicht
Durch ein ungründliches Gedicht
Die Laſter der gottloſen Reichen
Mit Tugendfarben überſtreichen;
Auch keinem ſtinkend hübſchen Grab
Will ich ein ſüßes Opfer bringen,
Noch um ein fliegend-leichte Gab
Ein liegend-ſchweres Lob herſingen.

Dieſe ehrenwerthere Geſinnung, die Weckherlin nur mit wenigen Dichtern der damaligen Zeit gemein hat, iſt die ſchönſte Seite an ihm, die auch fortbin anerkannt bleiben wird. In jeder anderen Beziehung iſt er immer überſchätzt worden**).

Sein Streben, deutſche Dichtung emporzubringen, war

---

*) Bouterwek bemerkt ſehr hübſch: „Aber gerade ſolche Eufemien in Verſen empfahlen ſich damals dem deutſchen Publikum, das ſeine großen Herren nicht genug ehren zu können glaubte.“

**) So auch noch von Wilh. Müller in ſeiner Bibliothek deutſcher Dichter des 17. Jahrh. 4. Bdch. S. XX – XXII ein durchaus unglückliches. Er irrte ſich ganz in der Wahl der Mittel: er glaubte durch bloßes Silbenzählen nach Art der Franzoſen dem deutſchen Ohre zu genügen, und durch Einführung fremder Vers- und Dichtungsarten auch das fremde Vortreffliche zu erreichen. Er war für ſeine Zeit ſchon Rococo und iſt es auch für unſere noch mehr. Er iſt zwar eigentlich nirgend geiſtlos und fade, aber doch ein gelehrter, meiſt immer unbeholfener und langweiliger Poet.

Wenn ihm verſchiedene theoretiſche Verdienſte im Gebiete unſerer Litteratur zuerkannt werden, ſo beruht das auf unzureichender Kenntniß. Es hatten z. B. vor und mit ihm zugleich mehrere Dichter abſichtlich und nach beſtimmten Grundſätzen die Umbildung der deutſchen Poeſie unternommen. Oden und Sonette ſind auch ſchon lange vor ihm gemacht worden — ſo etwas werden wir doch heute nicht mehr für ein Verdienſt halten? Wir ſollen uns wol noch ſchönſtens bedanken, daß jemand den ſinnreichen Einfall gehabt hat, zuerſt deutſche Alexandriner zu machen? Wenn auch Rückert neuerdings welche gemacht hat, dafür würden wir ihm keinen Orden pour le mérite geben. Der Alexandriner iſt und bleibt der abſcheulichſte Zopf, der jemals der deutſchen Poeſie angehängt wurde.

Am ausführlichſten und noch immer am beſten handelt von ihm Bouterwek in ſeiner Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit 10. Bd. S. 53—69.

Georg Rudolf Weckherlin.

An Deutſchland.

Zerbrich das ſchwere Joch, darunter du gebunden!
O Deutſchland, wach doch auf, faß wieder einen Muth!
Gebrauch dein altes Herz und widerſteh der Wuth,
Die dich und die Freiheit durch dich ſelbſt überwunden!

Straf nu die Tyrannei, die dich ſchier gar geſchunden,
Und löſch doch endlich aus die dich verzehrend Glut!
Nicht mit dem eignen Schweiß, ſondern dem böſen Blut
Fließend aus deiner Feind und falſchen Brüder Wunden.

Verlaſſend dich auf Gott, folg denen Fürſten nach,
Die ſein gerechte Hand will, ſo du willſt, bewahren
Zu der Getreuen Troſt, zu der Treuloſen Rach.

So laß nu alle Furcht und nicht die Zeit hinfahren,
Und Gott wird aller Welt, daß nichts dann Schand und Schmach
Des Feinds Meineid und Stolz gezeuget, offenbaren.

Wie die Soldaten man vor Zeiten
Laut mit dem Mund:
So ſie jetzund
Ermahnet der Poet zu ſtreiten.

Friſch auf, ihr tapfere Soldaten!
Ihr, die ihr noch mit deutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch mit friſchem Muth
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landsleut, ihr Landsknecht, friſch auf!
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wann ihr nicht muthig ſchlaget drauf
Und überwindend triumphieret.

Der iſt ein Deutſcher wolgeboren,
Der, von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu
Noch Glauben noch Freiheit verloren;
Der iſt ein Deutſcher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Für die Freiheit mit ſeinem Schwert
In einige Gefahr ſich waget.

Wolan derhalb, ihr wahre Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit deutſchem Muth
Dämpfet nu der Tyrannen Wuth!
Zerbrechet ihr Joch, Band und Peitſchen!
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titul, Thorheit und Stolzieren;
Aber ihr Heer mit ſchlechter Müh
Mag (überwindlich) bald verlieren.

Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht: ſie trennen ſich,
Ihr böſe Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen;
Groß iſt ihr Heer, klein iſt ihr Glaub;
Gut iſt ihr Zeug, bös ihr Gewiſſen;
Friſch auf! ſie zittern wie das Laub
Und wären ſchon gern ausgeriſſen.

Ha! ſchlaget auf ſie, liebe Brüder!
Iſt die Müh groß, ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sieg und Beut; und wol und recht
Zu thun ſeind ſie, dann ihr, viel müder.
So ſtraf, o deutſches Herz und Hand,
An die Tyrannen und die Böſen:
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf dieſe Weis erlöſen.

Die Lüge.

Geh durch die Welt, o meine Seel,
Der Welt Undankbarkeit zu ſehen!
Sag jedem ohn Scheu ſeinen Fehl,
Die Wahrheit ſelbſt ſoll dir beiſtehen.
Kann ja die Welt nichts denn betrügen,
So heiß ſie öffentlich rund lügen.

Dem Hof ſag, daß ſein Pracht und Ehr
Wie faul Holz unbeſtändig ſcheinen;
Der Kirche ſag, was ihre Lehr
Gut heißet, ihre Werk verneinen;
Und ſagen ſie: du biſt betrogen,
So ſag ohn Scham: es iſt erlogen.

Den Fürſten ſag, ihr Stand und Hab
Könnt nicht ohn andrer Hülf lang währen,
Und daß man pfleg mehr ihre Gab
Denn ſie zu loben und zu ehren;
Und ſprechen ſie: du biſt betrogen,
So ſag ohn Furcht: es iſt erlogen.

Den Herren ſag, die ſich beſeits
In ihren hohen Aemtern ſpreißen,
Daß ſie ſich des Ehrgeiz und Neids
Mehr denn der Billigkeit befleißen;
Und ſagen ſie: du biſt betrogen,
Antwort du rund: es iſt erlogen.

Dem Rechte ſag, es ſei voll Zank,
Sag, Klugheit pfleg ſich zu bethören,
Sag der Arznei, ſie ſei ſelbſt krank,
Sag, keinen Grund die Schulen lehren;
Und ſagen ſie, man ſei betrogen,
So antwort du: es iſt erlogen.

Den Städten ſag, wie Treu, Glaub, Ehr
Und Redlichkeit aus ihnen fliehen;
Den Dörfern ſag, wie ſie ſo ſehr
An Grobheit und an Irrthum blühen;
Und ſagen ſie: du biſt betrogen,
So ſag du rund: es iſt erlogen.

Wolan, wenn du nun mit Wahrheit
Die Welt ganz zornig ſollteſt machen,
So kannſt du noch auch mit Frechheit
Ohn Furcht die ganze Welt auslachen.
Denn wer will, Seel, mag dich verklagen,
Auch um den Kopf die Geigen ſchlagen.

XIII. Daniel von Czepko,

geboren zu Koſchwitz im Liegnitziſchen 23. Sept. 1605., ſtarb als herzogl. Liegnitz-Brieg-Wohlauiſcher Regierungsrath zu Wohlau 8. Sept. 1660.

Von ſeinen Gedichten iſt nur wenig gedruckt, mehreres noch handſchriftlich vorhanden in der Rehdigerſchen Bibliothek zu Breslau. Ebendeshalb iſt er bis jetzt ziemlich unbeachtet geblieben.

Er iſt einer der geſinnungsreicheren und edleren Charaktere des traurigen ſiebzehnten Jahrhunderts. Er ließ ſich durch keine kaiſerlichen Ehren- und Gnadenbezeigungen abwendig machen vom Glauben ſeiner Väter und blieb eifrig bemüht, für ſeine unterdrückten Glaubensgenoſſen in den ſchleſiſchen Erbfürſtenthümern Jauer und Schweidnitz größere Freiheit in Ausübung der evangeliſchen Religion zu erwirken. Im Jahre 1645. that er der kaiſ. Majeſtät ganz freimüthig dar in einem unverfänglichen Bedenken, daß trotz der gewaltſamen Reformation (ſeit 1629.) doch niemand katholiſch geworden ſei als ſolche, die dadurch zu einem Amte gelangen oder einer weltlichen wohlverdienten Strafe hätten entgehen wollen; überhaupt gäbe es in den Städten außer den Rathsbeamten beinahe gar keinen Katholiken, in Jauer und Lähn keinen, in Bolkenhain 1, in Hirſchberg 7, in Bunzlau 10, in Striegau 14, in Reichenbach 15, in Landshut 15, in Löwenberg 16 und in Schweidnitz 30, alſo überhaupt nur 108.

Sein Lebenslauf ſteht in Gottlob Klugens **Hymnopoeographia Silesiaca Decas II.** (Breslau 1752.) S. 1—72. und daſelbſt auch S. 209—236. das unverfängliche Bedenken.

Daniel von Czepko.

Aus einem Gedichte an Donath.

— —

Wo Freiheit iſt und Recht, da iſt das Vaterland.
Dies iſt uns aber nun und wir ihm unbekannt.
Es ſtreite wer da will! Es iſt dahin gekommen,
Der falſche Frieden hat das Land nun eingenommen,
Die Faulheit aber uns. Doch wüthe dar und hier!
Auch aus der Aſche wirft die Freiheit Flammen für,
Die kein Blut nicht verlöſcht. Laß alle Kirchen ſchließen
Und jage Gott ſelbſt aus, Er kommt in die Gewiſſen.

Wreſin 20. April 1632.

Wo nicht vor das Vaterland, jedoch mit dem Vaterlande.

Ueber eines treuen Landmannes Abſchied.

(Aus den Satyren, 5, 26.)

Nachdem des Himmels Rach in grimmen Schlachten glüht,
Und niemand keine Treu in deutſchen Herzen ſieht;
Nachdem ein jeder läßt das allgemeine Weſen,
Aus deſſen Fall er ihm ſein eignes weiß zu leſen;

Nachdem wir die Geſetz und alles Recht verlor'n
Und alle müſſen thun was Einer auserkor'n;
Nachdem man hat den Hut der Freiheit abgezogen,
Und das verfluchte Joch um ihren Hals gebogen;

Nachdem der Pöbel ſich zu fremden Göttern fellt
Und nichts von Ehrbarkeit und guter Aufſicht hält;
Nachdem der deutſche Muth von großen Häuſern kommen,
Die Furcht und Heuchelei indeſſen eingenommen;

Nachdem das Band der Welt, der Glauben abgethan,
Und Mißtreu Frieden heißt, der Alles ſtürzen kann;
Nachdem das Vaterland zu Sturm und Grund gegangen
Und ſeine letzte Hülf und Oelung hat empfangen;

Nachdem der Schatten ſelbſt des erſten Standes fleucht,
Und mit der Leichen ſich in ihre Gruft verkreucht —
Stirbſt du, o theurer Mann. Wollt ihr es recht verſtehen:
Er will zu Grabe hin mit unſerm Lande gehen.

XIV. Friedrich von Logau,

iſt geboren im Jahre 1604. Er war Rath des Herzogs Ludwig von Brieg, der ſeit 1639. gemeinſchaftlich mit ſeinen Brüdern regierte. Als ſpäter dieſer Herzog das Fürſtenthum Liegnitz erhielt, blieb Logau in ſeinen alten Dienſtverhältniſſen und ging mit dem Herzoge nach Liegnitz, wo er im Jahre 1655. ſtarb.

Logau hatte von früher Jugend an eine große Neigung zur Poeſie, und noch in ſpäteren Jahren, mit Amtsgeſchäften überhäuft, kannte er keine angenehmere Beſchäftigung. Das Dichten ward ihm ſehr leicht: alle ſeine Einfälle, ſeine ernſten und luſtigen Gedanken und Betrachtungen wußte er ſchnell in poetiſche Form zu bringen, und dieſe Form war die epigrammatiſche. Er gelangte in dieſer oft wiederholten Beſchäftigung zu einer ſolchen Fertigkeit, ja vielmehr Gewohnheit, daß ſich all ſein Hören und Sehen, Denken und Wiſſen epigrammatiſch geſtaltete. Dieſe eigene Richtung ſeines poetiſchen Schaffens mag anfangs nur aus einer äußeren Nothwendigkeit, aus Mangel an Zeit entſprungen ſein, wurde aber ſpäter nach und nach ein inneres Bedürfniß, ſo daß ſich auch die lyriſchen Stimmungen darein auflöſten: was andere Dichter zu langen Lieder ausſpinnen, wird bei Logau ein Epigramm. Darum darf denn auch die große Fruchtbarkeit und Mannigfaltigkeit in Logau nicht verwundern. Im Jahre 1638.

trat er erſt mit zweihundert Reimſprüchen, wie er ſeine Epigramme nennt, auf; und im Jahre 1654. ſchickte er einen dicken Band von 3553. Sinngedichten in die Welt, woneben ſich noch eine Anzahl nicht-epigrammatiſcher Gedichte findet. Auch dieſe große Sammlung hat wie die frühere auf dem Titel nur den angenommenen Namen: Salomon von Golau. Der Dichter mochte aus Beſcheidenheit und Rückſicht auf ſeine Amtsverhältniſſe ſeinen wahren Namen zurückhalten. Daher kam's denn wol, daß kein damaliger Schriftſteller von Salomon von Golau, den niemand kannte, viel Aufhebens machte; auch trug wol die Gattung der Poeſie mit dazu bei, die ſich bis dahin keines ſonderlichen Anſehns zu erfreuen hatte. Daß ihn im Jahre 1648. die fruchtbringende Geſellſchaft unter dem Namen des Verkleinernden*) unter ihre Mitglieder aufnahm, ſcheint nur ein Compliment geweſen zu ſein, was mehr dem herzoglichen Rathe als dem Dichter galt, wie denn auch zu gleicher Zeit dieſe Ehre dem Herzoge Ludwig zu Theil ward.

Logan war und blieb ſo gut wie unbekannt. Ein Auferweckungsverſuch im Jahre 1702. ging ſpurlos vorüber, wie es denn auch die ungeſchickte Hand, die ſich an Logan vergriff, wirklich verdiente. Erſt als Leſſing mit Ramler eine Auswahl veranſtaltete und mit Spracherläuterungen 1759. herausgab, hat Logan die ihm gebührende Stelle unter den Dichtern des 17. Jahrhunderts gefunden. Leſſing verſtand es, für den unbekannten und ungebührlich vergeſſenen Dichter Theilnahme zu erwecken; er behauptet von ihm: „es iſt unwiderſprechlich, daß wir in ihm allein einen Martial, einen Catull und Dionyſius Cato beſitzen“, und ſeine Epigramme charakteriſiert er alſo:

„Das Sinngedicht konnte ihm die beſte Gelegenheit geben, die Schicklichkeit zu zeigen, welche die deutſche Sprache zu allen Gattungen von Materie, unter der Bearbeitung eines Kopfes erhält, der ſich ſelbſt in alle Gattungen von Materie zu finden weiß. Seine Worte ſind überall der Sprache angemeſſen: nachdrücklich und kernicht, wenn er lehrt; pathetiſch und vollklingend, wenn er ſtraft; ſanft, einſchmeichelnd, angenehm tändelnd, wenn er von Liebe ſpricht; komiſch und naiv, wenn er ſpottet; poſſierlich und launiſch, wenn er bloß Lachen zu erregen ſucht.“

---

*) S. darüber Wilh. Müller, Bibl. deutſcher Dichter des 17. Jahrh. 6, XIV.

Das große Lob, das hier der Logauiſchen Sprache ertheilt wird, darf nur dem allerkleinſten Theile ſeiner Sinngedichte gelten. Die Sprache iſt meiſt vernachläſſigt, ja ſo vernachläſſigt, daß gewiſſe Wendungen und Wörter wahrſcheinlich ſchon damals nur ſchwer oder gar nicht verſtanden wurden; in manchen überſetzten Stücken ſind ganz lateiniſche Conſtructionen beibehalten (vgl. Gervinus 3, 318.); nebenbei finden ſich Sileſiomen, ſchleſiſche Reime und ſchlechte Verſe in großer Anzahl*). In Betreff der Wahl ſeines Stoffes war er auch nicht ſtrenge: er erlaubt ſich manche Spielerei (Wortſpiele und Buchſtabenverſetzungen) und manches was heute für unanſtändig gilt.

Aller dieſer Tadel, den der Dichter verdient, iſt gering, wenn wir Logau ſeinen dichtenden Zeitgenoſſen gegenüberſtellen. Er war der biederſte und freiſinnigſte Dichter ſeines Jahrhunderts, der allerdings in poetiſcher Vielſeitigkeit, künſtleriſcher Ausbildung und Sprachgewandtheit einem Opitz und

---

*) Er entſchuldigt ſich deshalb: „Von meinen Reimen“:
Daß immerdar mein Reim, das ſag ich nicht, recht laufe,
Ich ſchließe mich nicht ganz in Schranken, die der Haufe
Der Reimenkünſtler baut. Daß lang für kurz, für lang
Das kurz, das glaub ich wol, zu Zeiten ſchlich und ſprang.
Zu Zeiten faßt ich was in Kummer, was in Eile,
Zu Zeiten hatt ich Kurz-, zu Zeiten Langeweile.
Wann nur der Sinn recht fällt, wo nur die Meinung recht,
So ſei der Sinn der Herr, ſo ſei der Reim der Knecht.

Flemming bei weitem nachſtand, in gewöhnlichen Wortſpielen, Schlüpfrigkeiten und Zoten den ſpäteren ſchleſiſchen Dichtern gleichkam, aber durch Witz, Laune und treffenden Spott, durch Geſinnung und Weltkenntniß, durch Vaterlandsliebe und glühenden Eifer für Recht und Wahrheit alle übertraf. Er war nicht bloß ein gelehrter Poet, der nur die Welt aus ſeinen Büchern und von ſeiner Stube aus kennt; er kannte das Leben, die Gebrechen, Bedürfniſſe und Leiden ſeines Vaterlandes, und fühlte in ſich den Drang, mehr ſeiner Zeit zu nützen als in ihr zu glänzen. Er war eine durchaus edele Natur: erzürnt über jede Unbill, jede freche Anmaßung der Leidenſchaften, über alles höfiſche, heuchleriſche, kriecheriſche Weſen, über jeden religiöſen und politiſchen Druck, und dabei heiter geſtimmt zum Lebensgenuſſe, genügſam und zufrieden mit dem was er war und hatte, thätig in ſeinem Berufe und erfüllt von Liebe für ſeine Heimath und ſein großes unglückliches Vaterland.

Noch etwas über den Verläufer der größern Sammlung der Loganſchen Sinngedichte. Leſſing und Ramler hatten bei ihrer Auswahl im Jahre 1759. ſich vergebens danach bemüht. Später fand Leſſing dieſe erſte Ausgabe in der Magdalenen-Bibliothek zu Breslau. Bei der Zurückſendung ging das Buch verloren und es wird nun dafür nur noch der Leſſingſche Leihſchein aufbewahrt. S. mehr darüber bei Jördens, Lexikon 3, 436. Die königl. und Univ.-Bibliothek zu Breslau beſitzt ein anderes Exemplar, ihr ehemaliger Oberbibliothekar Wachler hätte daher nicht nöthig gehabt, in der zweiten Aufl. ſeiner Vorleſungen 2, 34. die Jahrszahl 1638. mit einem Fragezeichen zu verſehen. Dieſe kleine Sammlung (jetzt vielleicht ein unicum) hat den Titel:

Erſtes Hundert Teutſcher Reimen-Sprüche Salomons von Golaw. In verlegung David Müllers Buchhandl: ſeel: Erben in Breßlaw. M. DC. XXXVIII.

und enthält auf 57. ungezählten Blättern in 12. zweihundert Gedichte; die meiſten habe ich wiedergefunden in der größeren, hin und wieder mit anderen Lesarten, und die ich dort nicht finden konnte, ſind ganz unerheblich, ſo daß alſo der Verluſt dieſer erſten Probe Logauiſcher Poeſie leicht zu verſchmerzen wäre.

Die größere Sammlung erſchien ohne Druckjahr, ich nehme mit anderen als ſolches das Jahr 1654. an und zwar aus folgenden Gründen. Im Buche ſelbſt kommt als letzte Jahrszahl 1653. vor, und auf dem Titel wird Caspar Kleßmann als Verleger und Gottfried Gründer als Drucker genannt, dieſer letzte war Factor der Baumanniſchen Druckerei 1650—1663. und jener war Breslauer Verleger von 1637. bis 1654., das Buch kann alſo nicht ſpäter erſchienen ſein.

Friedrich von Logau.

Aus Salomons von Golaw Deutſcher Sinn-Getichte Drey Tauſend (1654.)

1. Die unartige Zeit.

Die Alten konnten fröhlich ſingen
Von tapfern deutſchen Heldendingen,
Die ihre Väter ausgeübet.
Wo Gott ja uns noch Kinder giebet,
Die werden unſerer Zeit Beginnen
Beheulen, nicht beſingen können.

2. Teutſchland verſetzt Scheulandt.

Ein Scheuland biſt du jetzt, o liebes Teutſchland, worden
Durch Zorn, Neid, Krieg, Gewalt, durch Rauben und durch Morden.
Ein jeder ſcheut ſich nun in dich zu bauen ein,
Weil mehr kein Menſch in dir, nur lauter Teufel ſein.

3. Das gewandelte Deutſchland.

Deutſche Sinnen ſind gefallen, deutſche Reden ſind geſtiegen.
Scheint alſo, man laß an Worten mehr als Thaten ihm genügen.

1, 2. in beiden Ausgaben: Heldensdingen.
1, 4. Wo Gott ja Kinder nach uns giebet,
1, 5. Die werden mehr jetzig Beginnen (Ausg. v. 1638.)

4. Der deutſche Krieg.

Was hat doch bracht das deutſche Kriegen?
Daß wir nun ruhn, weil wir ja liegen.

5. Theure Ruh.

Deutſchland gab fünf Millionen,
Schweden reichlich zu belohnen,
Daß ſie uns zu Bettlern machten,
Weil ſie doch dies Mühen achten.
Nun ſie ſich zur Ruh gegeben
Und von unſerm dennoch leben,
Muß man doch bei vielen Malen
Höher noch die Ruh bezahlen.

6. Die blühende deutſche Sprache.

Deutſchen ſind ſo alte Leute,
Lernen doch erſt reden heute.
Wenn ſie lernen doch auch wollten,
Wie recht deutſch ſie handeln ſollten!

7. Die deutſche Sprache.

Deutſche mühen ſich jetzt hoch, deutſch zu reden fein und rein.
Wer von Herzen redet deutſch, wird der beſte Deutſche ſein.

8. Der alten Deutſchen Schrift.

Der Deutſchen ihr Papier
War ihres Feindes Leder,
Der Degen war die Feder,
Mit Blute ſchrieb man hier.

9. Die deutſche Sprache.

Iſt die deutſche Sprache rauh? Wie, daß ſie kein Volk ſonſt nicht
Von dem liebſten Thun der Welt, von der Liebe, lieblich ſpricht?

10. Preußen.

Preußen kann mit Jammer tränken, und mit Elend einen ſpeiſen:
O wir dürfen nicht in Preußen, könnens einem hier erweiſen.

11. Fürſten.

Daß die Fürſten über Menſchen und nach Rechten Herrſcher ſein,
Doch nicht ewig, möchten Fürſten ihnen täglich bilden ein.

12. Obrigkeit und Unterthanen.

Ob die Untern von den Obern, ob der Untern Obre wegen,
Fragſt du, ſind? Frag: ob am Hirten ohne Heerd iſt viel gelegen?

13. Herſchen verſetzt Schehren.

Große Herren, die da herſchen, mögen ſchehren nur, nicht ſchinden:
Hirten nehmen ſo die Wolle, daß ſie Wolle wiederfinden.

14. Regiergeiz.

Es iſt ein Hut voll Fleiſch, das oft ein ganzes Land
Um einen hohen Hut ſetzt in verderbten Stand.

15. Gewaltſame Herrſchung.

Zu herrſchen iſt das meiſte Muſter
Durch Waffen, nicht durch Pater noſter.

10, 1. „Jammer, eine Art Biers. Elend, ein Thier.“

16. Fürſten.

Hahne, die nicht Hühner locken, krähen nicht und wachen nicht,
Sind nichts nütze, ſind Kapaunen, leiſten keine Hahnespflicht.
Ohre, die für Leut und Land ſorgen, ſtreiten, wachen nimmer,
Tügen übel auf den Thron, tügen nur ins Tafelzimmer.

17. Eines Fürſten Bewußt von den { Seinen. / Schweinen.

Iſt es des Fürſtens größte Tugend, daß er die kennt, die ſind Seine?
Iſt es des Fürſtens größte Tugend, daß er kennt die wilden Schweine?
Jenes, will ich feſte glauben, ſei des Fürſtens eigne Pflicht;
Dieſes, glaub ich, ſei des Förſters, ſei des Fürſtens eigen nicht.

18. Weltgötter.

Obrigkeiten in der Welt pflegt zu Göttern Gott zu ſetzen.
Obrigkeiten in der Welt werden gern aus Göttern Götzen.

19. Großer Herren Bitten.

Wenn große Herren bitten, wer deutſch alsdenn verſteht,
Verſteht, daß hier das Wollen nur bloß auf Müſſen geht.

20. Fürſtengeſchenke.

Fürſtengaben ſind wie Bäche, ſtürzen immer gegen Thal,
Treffen ſo nur wie ſie treffen, ohngefähr und ohne Wahl.

21. Erinnerungen.

Herren können leichtlich nicht gut Erinnerung ertragen,
Ihnen muß wie Bileam oft ein Eſel Wahrheit ſagen.

15, 4. Tügen, taugen.

22. Herren-Gewiſſen.

Ochſen ſpannt man nicht an Faden, denn er würde ſtracks zerriſſen:
So auch läßt ſich ſchwerlich binden, wer Gewalt hat, an Gewiſſen.

23. Hofediener.

Des Fürſten Diener ſind alſo, wie ſie der Fürſt will haben,
Sie arten ſich nach ſeiner Art, ſind Affen ſeiner Gaben.

24. Gefangene.

Schwerlich thäten ſo viel Schaden die in Feſſeln ſind gefangen,
Als die oft auf Stühlen ſitzen und mit göldnen Ketten prangen.

25. Hoferegel.

Fürſten wollen keinen Diener, der da will, daß Trank und Eſſen
Soll nach Ordnung und Vermögen ſein getheilt und abgemeſſen.
Fürſten wollen keinen Diener, der da will voran verkünden,
Was auf ihr verkehrtes Weſen für Verderben wird ſich finden.
Fürſten wollen keinen Diener, der da will, daß ihr Gewiſſen
Sich von allem arg Beginnen kehren ſoll zu ernſtem Büßen.

26. Willſt du ſein bei Hofe da?
Ei ſo lerne ſprechen JA.

Viel Sprachen reden können ziert einen Hofemann,
Wer, was der Eſel, redet, der iſt am beſten dran.

27. Ein Hofemann.

Bei Hofe wird kein Greis
Wer nicht zu heucheln weiß.

---

25. Am Rande:
Non mihi sit servus Medicus, Propheta, Sacerdos.

28. Ein Hofemann.

Wer redlich iſt im Herzen und mit dem Munde frei,
Der wiſſe daß bei Hofe behäglich er nicht ſei.
Wie man ihm vorgeſaget, ſo ſagt der Papagei,
Drum wer daſelbſt will gelten, der trete dieſem bei.

29. Die Wahrheit.

Bei Hofe ſagt man nicht von Wahrheit allzuviel:
Es will nicht der da darf, es darf nicht der da will.

30. Ein verlorner Freund.

Mein Freund ward nächſt nach Hof in Ehrendienſt erkoren:
Die Ehre gönn ich ihm, doch ward der Freund verloren.

31. Hofeflöh und Läuſe.

Flöh und Läuſe, die uns beißen,
Pflegt man balde todt zu ſchmeißen.
Die von großen Herren zehren,
Dieſen darf mans nur nicht wehren.

32. Vorzug.

In die Welt, wer *vor* ſoll gehn, muß der Höchſte heißen;
In der Welt, wer *vor* ſoll gehn, pflegt man ſich zu beißen;
Aus der Welt, wer *vor* ſoll gehn, will ſich niemand reißen.

33. Adel.

Hoher Stamm und alte Väter
Machen wol ein groß Geſchrei;
Moſes aber iſt Verräther,
Daß dein Urſprung Erde ſei.

34. Eingeborne.

Wer alte Väter ſucht und ſucht ſie alle gar,
Der kömmt zuletzt auf den, der anfangs Erbe war.
Wer Gott zum Vater hat, der bleibet wol geadelt,
Denn keiner hat den Stamm von Ewigkeit — getadelt.

35. Thorheit.

Ein Reis vom Narrenbaum trägt jeder an ſich bei,
Der eine deckt es zu, der ander trägt es frei.

36. Briefedle, Nobiles bullati.

Wo ein gemalter Brief und aufgekaufte Bullen
Den der nicht edel iſt, erſt edel machen ſollen:
So kann auch eine Maus des Adels ſich vermeſſen,
Die einen ſolchen Brief hat unverſehns gefreſſen.

37. Eitele Würde.

Titelgroß und Bullenedel
Reicht nicht weiter als der Zedel.

38. Heutige Weltkunſt.

Anders ſein und anders ſcheinen;
Anders reden, anders meinen;
Alles loben, Alles tragen,
Allen heucheln, ſtets behagen,
Allem Winde Segel geben,
Böſ- und Guten dienſtbar leben,

---

34. Lesarten der Ausg. von 1638.: 2. — erſtlich Erbe war. 3. — hat, iſt und bleibt wol geadelt, 4. Denn wer iſt der den Stamm von Ewigkeit her tadelt.

34, 1. alle gar, ganz und gar, alle zuſammen. 37, 2. Zedel, Zettel, schedula.

Alles Thun und alles Dichten
Bloß auf eignen Nutzen richten:
Wer ſich deſſen will befleißen,
Kann politiſch heuer heißen.

39. Regiments-Verſtändige.

Es iſt ein Volk, das heißt Statiſten,
Iſt von Verſtand und ſcharfen Liſten,
Doch meinen viel, es ſein nicht Chriſten.

40. Die jetzige Weltkunſt.

Die Weltkunſt iſt ein Herr, das Chriſtenthum ihr Knecht,
Der Nutz ſitzt auf dem Thron, im Kerker ſteckt das Recht.

41. Glauben.

Luthriſch, Päpſtiſch und Calviniſch, dieſe Glauben alle drei
Sind vorhanden, doch iſt Zweifel, wo das Chriſtenthum dann ſei.

42. Der Köhlerglaube.

Was die Kirche glauben heißt, ſoll man glauben ohne Wanken:
Alſo darf man weder Geiſt, weder Sinnen noch Gedanken.

43. Die Herzenskirche.

Man kann zwar alle Kirchen ſchließen,
Doch nie die Kirche im Gewiſſen.

44. Reformation.

Immer dünkt mich, der nichts hat, der mag glauben was er will,
Denn um ſeine Seligkeit müht ſich keiner leichtlich viel.

45. Steuer.

Wann ſo oft an Gott man dächte
Als man an die Steuer denkt,
Wär uns, glaub ich, längſt zu rechte
Fried und Ruh von Gott geſchenkt.

46. Steuer.

Wo Venus weiland ſaß und den Adonis küßte,
Wuchs Gras und Blumen auf, obgleich der Ort war wüſte.
Wo Bacchus weiland zog, da wuchſen lauter Reben
Und aller dürrer Strauch mußt eitel Trauben geben.
Kanns nicht die Steuer auch? Ein wohlverſteuert Grund
Soll geben her jemehr jemehr er wüſte ſtund.
Wer weiß, ob jenes wahr? wer weiß, ob dies kann ſein?
Dort glaube wer da will, hier giebts der Augenſchein.

47. Finſterniß.

Wann zwiſchen Beutel und das Geld
Die Contribution ſich ſtellt,
Tritt Finſterniß gemeinlich ein
An Geldesglanz und Silberſchein.

48. Contribution.

Wie weiſe Salomon gleich ſonſten war geachtet,
So hat er dieſes doch nicht gar genau betrachtet,
Daß derer Dinge Zahl, die keinmal werden ſatt,
Die Steuer er nicht auch noch beigeſetzet hat.

49. Die gewandelten Deutſchen.

Wir werden nicht mehr ſtark und wie die Alten alt —
O wann nur Glaub und Treu nicht auch wär ſchwach und alt.

50. Deutſche Treu.

Wie daß Glaub und Treu jetzund nur wie Rauch man achten mag?
Sehn wir nicht, daß Deutſchen jetzt gerne trinken Rauchtabak.

51. Geld.

Der Menſchen Geiſt und Blut iſt jetzund Gut und Geld:
Wer dies nicht hat, der iſt ein Todter in der Welt.

52. Die Zeiten.

Wer ſagt mir, ob wir ſelbſt ſo grundverböſte Zeiten
Verböſern, oder ob die Zeiten uns verleiten?
Der Tag, daran ein Dieb dem Henker wird befehlen,
Hätt ihn wol nicht gehenkt, hätt er nur nicht geſtohlen.

53. Beſſere Zeit.

An wird gehen alle Luſt, auf wird hören alles Klagen,
Wann die Uhren in der Welt alle werden gleiche ſchlagen.

54. Wunderwerk.

Ein Soldat kann durch Verzehren
Sich ernähren,
Und ein Landmann durch Erwerben
Muß verderben.

55. Feſtemacher.

Fürs Vaterland ſein Blut vergießen
Hat weiland man zu rühmen wiſſen:
Das Blut dem Vaterland erſparen,
Iſt jetzt ein Ruhm bei unſern Jahren.

56. Die ſchamhaftige Zeit.

Sie ſei ſonſt wie ſie ſei die Zeit,
So liebt ſie doch Verſchämlichkeit:
Sie kann die Wahrheit nackt nicht leiden,
Drum iſt ſie emſig, ſie zu kleiden.

57. Der Buchſtabe tödtet. 2. Corinth. 3, 6.

Du tödteſt, Buchſtabe!
Wem graut für dem Grabe,
Der laſſe dich bleiben!
Drum hüten die Leute
So fleißig ſich heute
Vor Leſen und Schreiben.

58. Heutige Sitten.

Wozu ſoll doch ſein Kind ein Vater auferziehn
Bei ſo bewandter Zeit? Er darf ſich nur bemühn,
Daß ſein Sohn keine Scheu und kein Gewiſſen hat,
So iſt ſchon Alles gut, ſo iſt ſchon Allem Rath.

59. Verkehrte Sitten.

Weiland war das Sein
Werther als der Schein.
Nunmehr iſt der Schein
Werther als das Sein.

60. Schmeichler.

Schmeichler ſind wie Sonnenblumen, blicken nach dem Himmel hin,
Wurzeln aber in die Erde, ſuchen Vortheil und Gewinn.

61. Frankreich.

Frankreich hat es weit gebracht, Frankreich kann es ſchaffen,
Daß ſo manches Land und Volk wird zu ſeinen Affen.

62. Franzöſiſche Kleidung.

Diener tragen ingemein ihrer Herren Liverei:
Solls denn ſein, daß Frankreich Herr, Deutſchland aber Diener ſei?
Freies Deutſchland, ſchäm dich doch dieſer ſchnöden Knechterei!

63. An die Deutſchen.

Bleibt beim Saufen! bleibt beim Saufen! ſauft ihr Deutſchen immerhin!
Nur die Mode, nur die Mode laßt zu allen Teufeln ziehn.

64. Reiſen.

Weiland war fürs Vaterland Gut und Blut gelaſſen.
Gut, nicht Blut wird jetzt verthan, aber nur zum Haſſen.
Man verreiſet großes Geld; was man bringt zurücke,
Braucht man, daß man ſchimpfen kann redlich deutſch Geſchicke.

65. Mißgunſt.

Mißgunſt ſei ſonſt wie ſie will, dennoch iſt ihr Eigenthum,
Daß ſie immer mehr verklärt als verdunkelt unſern Ruhm.

66. Gelegenheit.

Es mangelt nie Gelegenheit, was Gutes zu verrichten;
Es mangelt nie Gelegenheit, was Gutes zu vernichten.

67. Die tapfere Wahrheit.

Ein tapfrer Heldenmuth iſt beſſer nicht zu kennen,
Als wann er ſich nicht ſcheut ſchwarz ſchwarz, weiß weiß zu nennen,
Der keinen Umſchweif braucht, der keinen Mantel nimmt,
Der Allem gegen geht, was wider Wahrheit kümmt.

68. Wahrheit und Lügen.

Die Wahrheit iſt ein Oel, die Lügen Waſſer, ſchwimmt
Doch endlich oben auf, wie viel man Waſſer nimmt.

69. Die Wahrheit.

Wann die Fröſch im Finſtern quaken, zünde nur ein Windlicht an:
Ei, wie werden ſie bald ſchweigen! Wahrheit ſtillt den Lügenmann.

70. Die gute Sache.

Wo dieſe Sach iſt falſch, die etwa übel ging,
War Chriſtus Sache falſch, die ihn ans Kreuze hing.

71. Ich hoffe was Beſſres.

Herrſcht der Teufel heut auf Erden,
Wird Gott morgen Meiſter werden.

Geiſtliches Lied.

von

Friedrich von Logau.

Aus der Vollſtändigen Kirchen- und Haus-Muſic, 7. Aufl. Breßl. S. 650.

Im Ton: Geliebten Freund, was thut ihr ſo verzagen.

Gott, der du biſt ein Freund der Menſchenkinder,
Und ein Erbarmer der zerſchlagnen Sünder,
Schau uns doch an, wie wir gedrucket werden
Durch viel Beſchwerden.

Wir haben bisher bei viel langen Jahren
Auf unſerm Rücken deine Streich' erfahren,
Und deine Hand war uns zur harten Plage
Bei Nacht und Tage.

Krieg hat dies ſchöne Land ganz umgekehret,
Und unſer Fleiſch und Mark rein ausgezehret;
Peſt hat auch unſre Brüder weggenommen
Mit großen Summen.

In Hungersnoth ſind ihrer viel vergangen;
Wir, die wir übrig, ſind zurings umfangen
Mit Nattern, die uns ohne Maß und Zählen
Martern und quälen.

O Herr, wie haſt du dich uns doch verwandelt
In einen, der ſehr ſtreng und grauſam handelt?
Ach, wo iſt doch dein väterlich Gemüthe
Und milde Güte?

Wir müſſen zwar für unſrer Noth erblaſſen,
Daß wir ſo ſchändlich dein Gebot verlaſſen;
Aber wir kehren um und ſind befliſſen
Herzlich zu büßen.

So kehr' auch du zu uns nun mit Genaden,
Wend' unſern Jammer und heil' unſern Schaden!
Sei unſer Gott, wie du vor biſt geweſen,
Daß wir geneſen!

Die hier auf Erden deine Stelle halten,
Die wollen höher, als ſie ſollen, walten;
Die Seele, die dir Gott nur will gebühren,
Woll'n ſie regieren.

Drum nimm dich deſſen an, das dir gehöret!
Erhalt' uns das, was dein Mund uns gelehret!
Laſſ' uns von dir durch Zwang, Gewalt und Leiden
Keinmal abſcheiden!

Sondern tritt freundlich uns zu unſer Seiten,
Hilf wider dein' und unſre Feinde ſtreiten,
Die ſich zuſammenrotten und ſtark kämpfen,
Dein Wort zu dämpfen.

Wir wollen hier nach deinem Willen dulden,
Was du uns zuerkennſt für unſre Schulden!
Nur daß uns der Kampf, der uns zu dir bringet,
Selig gelinget.

XV. Johann Riſt.

geboren zu Pinneberg im Holſteiniſchen 8. März **1607.**, ſtarb als Prediger zu Wedel an der Elbe 31. Auguſt **1667.**

Er iſt bisher von unſeren Litterarhiſtorikern immer ſehr kurz abgefertigt*), aber ganz mit Unrecht: er war nach Opitz der gefeiertſte Dichter des ganzen Jahrhunderts und hat durch ſeine Dichtungs- und Denkweiſe nicht unbedeutend gewirkt. Ebendeshalb hat ihn auch Gervinus (Geſch. der poet. National-Litt. 3, 260—266) ausführlich gewürdigt.

Eine ewig unbefriedigte Eitelkeit in ihm ſcheint die Hauptquelle ſeines ganzen Dichtens und Treibens geweſen zu ſein, er wollte glänzen im Gebiete der Poeſie und Theologie, darum trieb er Alles was dazu verhalf: er dichtete, frömmelte, eiferte, zankte, heuchelte, lobte und ließ ſich loben, ſchloß Freundſchaften, ſtiftete einen Orden, krönte Poeten, buhlte um die Gunſt der Großen und wußte ſich Ehren aller Art zu verdienen. Er hatte ſich der religiöſen Dichtung zugewendet, oder, wie er ſelbſt ſagt, ,,er trieb das große Werk der Engel, geiſtliche Lieder zu ſchreiben'', um ſich der öffentlichen Gunſt leichter zu bemächtigen. Es gelang ihm. Er hatte das große Talent, einen kleinen Kreis gewöhnlicher Gedanken und frommer Stimmungen in ziemlich leichten Verſen breit zu treten; in dieſem Geſchäfte war er unermüdlich, und ſo erreichte er es allmählich durch die Maſſe der Lieder (man zählt der geiſtlichen allein 609) und durch die Verwöhnung des Publikums, daß er geprieſen ward als das auserwählte Rüſtzeug des Herrn, der Fürſt aller Poeten, der große Daphnis und Cimberſchwan, der nordiſche Apoll.

---

*) Bouterwek widmete ihm in ſeiner Geſch. der Poeſie und Beredſamkeit kaum eine Seite (10, 201.): ,,Er war unerſchöpflich in der Kunſt, alltäglichen, auch wol platten Gedanken durch eine ziemlich correcte und fließende Sprache in Verſen einen Anſtrich von Poeſie zu geben.''

Daß ein ſolcher Mann, der immer nur an ſich dachte, ſich auch einmal vergißt und deſſen inne wird was außer ihm in ſeiner Zeit und ſeinem Vaterlande vorgeht, warum nicht? ſind doch dergleichen Erſcheinungen auch heutiges Tages nicht ungewöhnlich.

Johann Riſt.

Die Höfe.

Wer durch die Gottesfurcht ſich ſelber will gewinnen
Und üben ſeinen Geiſt in Zucht und Ehrbarkeit,
So rechte Tugend heißt, der fliehe jederzeit
Der Fürſten Gunſt und Höf', auch was mehr iſt darinnen.

Laß dich betrügen nicht, o Freund, die hohen Zinnen,
Der ſchönen Zimmer Pracht, und was ſonſt weit und breit
Die Augen durch den Glanz der Schönheit hoch erfreut;
Dies Alles was hier iſt bezaubert deine Sinnen.

Hier herrſchet ſchnöde Luſt, Geiz, Trunkenheit und Liſt,
Ja, was der Tugend mehr ſchnurſtracks zuwider iſt,
Hier muß der Schwache ſtets vom Starken Unrecht leiden.

Hier wird die edle Zeit in Ueppigkeit verzehrt,
Das Leben und die Seel mit fremder Schuld beſchwert.
O ſelig der da weiß der Höfe Pracht zu meiden.

Johann Riſt.

Aus Germaniens Klagelied.

Was ſoll ich armes Reich, was ſoll ich endlich machen,
Nun mir genommen iſt mein Freuen, Luſt und Lachen?
Kaum bin ich mehr bei Sinnen
In dieſer langen Noth.
Was ſoll ich doch beginnen?
Nur wünſch' ich mir den Tod.

Die Kinder ſo ich ſelbſt erzeuget ſind die Schlangen,
Die ihre Mutter, mich, zu würgen unterfangen;
Die haben mich zerbiſſen,
Daß faſt mein ganzer Leib
In Stücklein iſt zerriſſen:
O weh, ich armes Weib.

Ach, Lieb' und Treu iſt hin, die Gottesfurcht erkaltet;
Der Glaub' iſt abgethan, Beſtändigkeit veraltet.
Das deutſche Blut bedünget
So manches ſchöne Land;
Mein eignes Volk bezwinget
Sich ſelbſt mit eigner Hand.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Breslauer Namenbüchlein,

d. i.

Einwohner - Namen

der

Haupt- und Residenz-Stadt

BRESLAU,

nach Stand und Würden, und sonstigen Eigenschaften

geordnet.

Für Liebhaber der deutschen Sprache

von

Hoffmann von Fallersleben.

LEIPZIG,
Verlag von Wilhelm Engelmann
1843

DER

LAETITIA

GEWIDMET.

Stand. Würden.

Kaiser. König. Prinz. Herzog. Fürst. Regent. Graf. Marggraf. Baron. Grande. Edler. Bürger. Landmann. Bauer. Diener. Selbstherr. Wüttrich.

Pabst. Bischof. Prior. Pape. Messner. Cantor. Kirchner. Küster. Münch.

Hauptmann. Weibel. Junker. Fähndrich. Krieger. Kämp. Kempe. Held. Reck. Degen. Wigand. Weigand. Ritter. Chevalier. Knappe. Herold. Schaar. Heer.

Meister. Neumeister.

Rath. Rathmann. Richter. Hofrichter. Schöppe. Schulze. Vogt. Pedell. Freimann. Starosta. Woywode.

Bekleidung.

Putz. Zier. Pomp. Spiegel.

Batist. Zindel. Parchend. Tuch. Boy. Kasimir.

Garn. Bänder. Kant. Quast. Schnurr.

Stahlhut. Häublein. Kamm. Leder. Stiffel. Schuh. Schuch. Knabenschuh. Heyschuh. Winschuh. Corduan. Filz.

Mantel. Pelz. West. Juppe. Jenke. Wulst. Sack. Schurz. Latz. Lappe. Zipffel. Zippel. Nath. Ermel. Aufschlag. Maske. Schleier. Ring. Nusch. Schnalle. Schlinge. Perl.

Wohnung und Hausgeräth.

Mittelhaus.

Kothe. Zingel. Höfchen.

Saal. Zimmer. Kammer. Zell. Küchel. Keller. Backhaus. Bode. Stall. Scheuer.

Lampe. Licht. Zuber. Schaff. Korb. Klammer. Klinke. Rolle. Krug. Gläser. Gläsel. Glasnapp. Weinkopf. Kessel. Tiegel. Schüssel. Waage. Hebel. Beil. Keil. Reche. Hacke. Nagel. Hammer. Kraul. Haake. Stange. Pickel. Raper. Hippe.

Geographie.

Allgemeines.

Altenburg. Alvensleben. Anhalt. Anklam.

Babel. Bamberg. Birkenfeld. Bodenburg. Brandenburg.

Collin. Cracau.
Dannenberg.
Eger. Emmersleben. Erfurt.
Freiberg.
Görtz. Grätz.
Haag. Hagen. Hanau. Helder. Henneberg. Herfort.
Jülich.
Kalisch. Kuba.
Landau. Leuchtenberg. London. Lorch. Lyon.
Mansfeld. Marburg. Münster.
Nordheim. Nürnberg.
Oestreich. Oldendorf. Oppenheim. Oschatz. Ossnabrück. Ottendorf.
Pappenheim. Paris.
Ravenstein. Regensburg. Römhild.
Schaffhausen. Schaumburg. Scheer. Schwabach. Schwerin. Speier. Stolpe. Strassburg.
Teplitz.
Ulm.
Vogtland.
Wesel. Wetzlar. Weymar. Wien. Windeck. Wittenberg. Worms. Würtenberg.
Zachau. Zeitz. Zell. Zwettel.

Altenburger.

Baier. Bamberger. Basler. Berliner. Berner. Böhm. Böhme. Bojanower. Bremer. Brehmer.

Cracauer.

Deutsch. Deutschländer. Deutschmann. Danziger. Dessauer.

Eifler.

Franke. Frankfurther. Friese.

Grätzer.

Hannack. Hamburger. Holländer.

Kremser. Kosack. Kalischer.

Litthauer. Leipziger. Lindauer. Lubliner.

Märker. Meissner. Mailänder. Manheimer.

Nürnberger.

Oppenheimer.

Parisien. Pariser. Pohle. Polac. Pollack. Pommer. Preuss. Posner. Potsdammer. Prager.

Rawitscher. Regensburger. Römer.

Sachs. Schotte. Schwabe. Spanier. Sorauer.

Undeutsch. Unger. Urner.

Welsch. Westphal. Wende. Windisch. Warschauer. Wiener.

Schlesisches.

Altwasser. Arnsdorf. Auras.

Bartsch. Batzdorf. Baumgarten. Blumenthal. Brand. Briese. Buchwald. Bunzel.

Dammer. Dittersdorff. Dober. Dobers. Dyhrenfurth.

Eckersdorf.

Falkenhain. Festenberg. Finkenstein. Fischbach. Frankenberg. Frankenstein. Freudenthal. Freyburg. Freyhan. Friedeberg.

Gabel. Gaffron. Glatz. Gnichwitz. Görlitz. Goldbach. Greiffenberg. Grünberg. Grund. Grunwald. Guttentag.

Habendorf. Hammer. Haselbach. Hausdorf. Hayn. Heinersdorf. Hennersdorf. Hermsdorf. Herndorf. Hirschberg. Höfchen.

Jeltsch.

Kant. Kaudewitz. Kessel. Königsdorff. Kohlsdorf. Kosel. Kottwitz. Kranz. Kreidel. Kynast.

Laband. Landau. Landeck. Landsberg. Langenau. Langendorf. Lauterbach. Leschnitz. Lewin. Liebenau. Lissa. Löwenberg. Löwenstein. Lomnitz.

Malkwitz. Matzdorf. Militsch. Münsterberg.

Neuberg. Neumarkt. Nimptsch.

Ossig. Ottendorf.

Peterwitz. Peucker. Prauss. Priebus.

Rackow. Raschwitz. Reibnitz. Reichenbach. Reisewitz. Riegel. Rheinberg. Rohrbach. Rosen. Rosenberg. Rosenthal. Rothkirch. Ruhland.

Sabor. Salisch. Saltzbrunn. Schlabitz. Schlegel. Schönau. Schönberg. Schönborn. Schönfeld. Schönwald. Sonnenberg. Sorge. Spiller. Stein. Steinbach. Steinitz. Strachwitz. Streckenbach. Strehlen. Strentz.

Taschenberg. Thamm. Thielau. Tost. Tschirne.

Waldau. Wartenberg. Weichsel. Weide. Weinberg. Werda. Weyde. Wiese. Willenberg. Wolfsdorf.

Zedlitz. Zindel. Zuckmantel.

Beuthner.

Bielauer. Breslauer. Brieger.

Festenberger. Fraustädter. Friedländer.

Guhrauer.

Haynauer. Hirschberger. Höniger.

Landsberger. Landshuther. Leubuscher.

Neisser. Neustädter.

Proskauer.
Raudner.
Schlesinger. Schönfelder. Steinauer.
Tannhäuser.
Wendriner. Wohlauer.
Zülzer.

Wasserreich.

Bornn. Klinge. Bach. Strömel. Pfuhl. Pfutz. Lache. Lusche. Adelt. Moor. Röhrich. Seegat. Port. Eisfeld. Grundeiss.
Aar. Ache. Bartsch. Bober. Donau. Dosse. Eder. Eger. Jordan. Hase. Ilse. Moder. Oder. Pregel. Rhein. Sieg. Theis. Unstrut. Weichsel. Zackel.
Nebel. Wolke. Rauch.

Steinreich.

Hübel. Stotz. Fels. Berg. Bergel. Klippe. Klippel. Mons. Steinhauf. Steinberg.
Demandt. Karfunkel.
Golde. Silber. Kupfer. Zink. Bley. Blech. Stahl. Pech. Kalk. Thon. Stein. Steinlein. Kiessling. Schiefer.

Adelstein. Bachstein. Bernstein. Bimstein. Eckstein. Epsstein. Goldstein. Gottstein. Hanstein. Hohenstein. Hutstein. Kalkstein. Karbstein. Kirschstein. Kriegelstein. Löwenstein. Manstein. Markstein. Ravenstein. Reitzenstein. Silberstein. Wollstein.

Pflanzenreich.

Kern. Keim. Pflanz. Schote. Ast. Estel. Dürrast. Tölg. Reiser. Knoll. Knorr. Maser. Zackel. Bast. Rosenblatt. Dorn. Blühdorn. Blödorn. Maydorn. Tanne. Kiefer. Fichtel. Buchs. Linde. Rüster. Erle. Eyb. Birkenstock. Weide. Strauch.

Baum. Bäumlein. Buschbaum. Christbaum. Kirschbaum. Krebaum. Rosenbaum. Schlarbaum. Wiesbaum.

Holz. Hölzel. Aderholz. Eichholz. Frommholtz. Hoffholtz. Krumpholz. Mohrholz. Hayn. Busch. Fahlbusch. Ritterbusch. Laube. Breithorst. Lindhorst. Seelhorst. Reisig.

Diewald. Eichwald. Engwald. Freiwald. Giersewald. Giewald. Gottwald. Grunwald. Hahnewald. Lewald. Liewald. Maiwald. Mehwald. Nauwald.

Ostwald. Oswald. Radewald. Rodewald. Schönwald. Seewald. Sehrwald. Tausewald.

Gräser. Rohr. Hanf. Hopf. Hopff. Hoppe.

Blum. Blumen. Blümel. Lilie. Lilge. Nelke. Nelken. Velke. Rose. Rosen. Kranz. Cranz. Rosenkranz. Strauss.

Thierreich.

Wild.

Löwe. Leu. Leo. Bär. Wolf. Fuchs. Voss. Renard. Katter. Katzmann. Hinze. Hundt. Bracke.

Ochs. Farr. Kuh. Kalb. Sonnenkalb. Schweinichen. Frischling. Hambel. Lamm. Lämmel. Lämmchen. Stähr. Stehr. Bock.

Ross. Rössel. Studt. Rappe. Schimmel. Wallach. Renner.

Hirsch. Hirschel. Rickling. Geis. Eichhorn. Zobel. Illich. Bieber. Bieberling. Igel. Mader. Hase. Haase. Grünhaase. Schellhass. Mäusel.

Vogel. Brachvogel. Waldvogel.

Hahn. Rosenhahn. Hähne. Hähnel. Händel. Henne. Hühner. Hinkel. Guhl. Gallus.

Adler. Aar. Arend. Arndt. Falk. Falke. Geier. Habicht. Habich. Kreihe. Rabe. Raabe. Krienitz. Eule. Uhle. Focke.

Taube. Täubert. Täubner. Tümmler. Ringeltaube.

Storch. Krahn. Kranich. Reer. Trappe.

Gass. Anser. Schwan. Entrich. Kricke. Pelikan.

Fink. Finke. Lerke. Lierke. Wachtel. Schwalbe. Schwalm. Staar. Sperling. Sperlüng. Sperlich. Sperl. Zeisig. Zeising. Stieglitz. Meise. Nachtigal. Sprösser.

Fischel. Backfisch. Wallfisch. Roche. Hering. Sprutten. Stöhr. Wels. Bartsch. Kuhlbörs. Hecht. Zander. Forche. Asch. Ahl. Hasling. Albel. Peisker. Hausen.

Krebs. Lorck. Wurm. Bachunke.

Käfer. Wespe. Bie. Weisel. Mücke. Fliegel.

Theile des Körpers.

Haupt. Mohnhaupt. Weisshaupt. Schädel. Köpke. Kopke. Breitkopf. Grosskopf. Mesekopf. Weiskopf. Deetz.

Nase. Wange. Pausewang. Lier. Lipp. Gansauge.

Bauch. Rumpf. Lummel. Plautze. Brust. Pietz. Schönhals. Lunge. Galle. Herz. Herzel. Nierel. Pulst.

Glied. Faust. Fäustel. Finger. Daum. Bein. Marks. Glenk. Knie. Fuss. Eilenfuss. Goldfuss. Kaulfuss. Schneefuss. Standfuss. Zeh. Pratz.

Knoch. Zahn. Nagel. Nägelein. Barth. Hegenbarth. Weisbart.

Schnabel. Horn. Höcker. Kropp.

Wolle. Lode. Rothhaar. Siebenhaar. Zopff. Feder. Schuppe.

Früchte. Speisen. Getränke.

Appel. Holzapfel. Kirsch. Feige. Mandel. Pflaume. Traube. Kirbs. Obst.

Pilz. Rettig. Knoll.

Krautwurth. Pfeffer. Wermuth. Kümmel. Karb. Salbei. Kerbel. Knoblauch. Knobloch. Kress. Kamille. Calmus. Zucker.

Hülsen. Wicke. Reis. Gerst. Graupe. Weitz. Mahn. Bohne. Melde. Kohl. Kaps.

Korn. Haber. Haberkorn. Hirsekorn. Sauerteig. Wecke. Bretzel. Strietzel. Kringel. Hartbrodt. Sommerbrodt. Kloss.

Kalbfleisch. Rindfleisch. Schinck. Speck. Wurst.

Milch. Süssmilch. Molke. Anke. Butter. Keese. Querke. Brei. Ey.

Bierlein. Dünnbier. Fielbier. Kühlwein. Saft. Punsch. Brentz. Träber.

Esser. Schlemmer. Trunko. Quaas. Rausch.

Musik und Tanz.

Sänger. Fiedler. Geiger. Pfeifer. Pieper. Flöther. Schwegler. Klinger. Orgler.

Horn. Paucke. Zinke. Flöthe. Schelle.

Schall. Lieder. Liedel. Weise. Triller. Laufer. Moll.

Tänzer. Springer. Schleifer. Ballette.

Waffenrüstung.

Harnisch. Panzer. Schilt. Hauenschild. Helm. Stahlhut. Scherpe. Sporn. Speer. Spies. Degen. Koppel. Kolbe. Köcher. Pfeil. Gehr. Boltze.

Abstracta.

Grund. Unruh. Kraft. Demuth. Gringmuth. Homuth. Gudermuth. Süssmuth. Uebermuth. Reitz. Huld. Trost. Rath. Trieb. Sinn. Wille. Wünsche.

Rauch. Brand. Brandt. Funke. Licht. Sturm.

Ernst. Schimpfke. Witze. Gradenwitz.

Grimm. Zorn. Zanke. Streit. Strauss.

Jammer. Hunger. Kummer. Gram. Sorge. Mühe. Schade. Pein. Plage. Frost. Schauder.

Friede. Glück. Lust. Pracht. Wohlfarth. Heil.

Liebe und Verwandtschaft.

Lieb. Liebe. Lieber. Liebchen. Liebermann. Liebster. Buhl. Liebold. Friedel. Freund. Schätzlein. Schätzel. Bräutigam. Freyer.

Erstling. Kindel. Kindling. Wedekind. Knabe. Knäblein. Junge. Jüngling. Junker. Jungmann. Diendel. Jungfer. Ehmann. Ehemann. Mann. Mänchen. Mänling. Weibel. Vater. Mütterlein. Bruder. Vetter. Guttenschwager. Einenckel.

Religion.

Heiland. Mattheus. Markus. Lukas. Johannes. Paulus. Peter. Thomas. Jaudas.

Christ. Heyde. Türk.

Himmel. Kelch. Kirchhof.

Engel. Geist. Seelen. Nix. Fey. Eflein. Drache. Götz. Götzel.

Zeit.

Liebezeit. Neuenzeit. Jahr. Jährig. Heuer. Wetter. Zukunft. Lenz. Glänz. Frühling. Sommer. Aust. Herbst. Winter.

Ostertag. Pfingst. Michaelis. Jacobi.

Monath. Tag. Morgen. Abend. West. Minuth. Fest. Sabath. Jenner. März. Märtz. May. Sontag. Freitag. Freytag. Sonnabend.

Zahlen. Geld. Maass. Gewicht.

Zähler. Ziffer. Nulle. Dreissig.

Einsporn. Dreyhart. Siebeneichler. Siebenhaar. Siebenhüner. Siebenschuh. Siebenschuch.

Heller. Helling. Helbing. Scherfling. Pfennig. Schimmelpfennig. Dreier. Dreyer. Dreyling. Kreutzer. Stüber. Kleinstüber. Schilling. Gottschilling. Marck. Grosch. Gulde. Thaler. Singthaller.

Maass. Seidel. Metz. Metzke. Metzner. Viertel.

Ries. Garbe. Mandel. Schock. Gartschock. Fuss. Gran.

Hantierungen.

Handwerk.

Ackermann. Arzt.

Bader. Bäcker. Becker. Beck. Bauer. Baumann. Bergmann. Binder. Blaser. Blatner. Böttcher. Bötticher. Bothe. Bräuer. Brauer. Brenner. Weinbrenner. Büttner. Bittner.

Cassirer.

Drechsler. Dreher. Drescher.

Eichner.

Ferber. Ferger. Fiedler. Fischer. Teichfischer. Fleischer. Florschütz. Förster. Fuhrmann.

Gärtner. Heingärtner. Weingärtner. Geiger. Geisler. Glaser. Gläser. Goldscheider. Goldsticker. Goldstücker. Grempler. Grützner. Gürtler.

Hacker. Hafner. Handelsmann. Henker. Hirt. Höcker. Höffler. Höpfner. Hübner. Hüter. Hüttner.

Jäger.

Kannegiesser. Kaufmann. Kellner. Kollner. Kesselbauer. Kessler. Kiefer. Kistmacher. Klopfer. Knöpfler. Koch. Köhler. Krämer. Kramer. Kretschmar. Kretschmer. Krieger. Krüger. Küchler. Kürschner. Kirschner. Kutsche.

Leitgebel.

Mälzer. Mahler. Manger. Meischner. Metzner. Müller. Klingmüller. Krehmüller. Kunsemüller. Westelmüller. Windmüller. Münzer.

Nagler. Orgler.

Pfeiffer. Pieper. Pulvermacher.

Rademacher. Reder. Riemer. Rossdeutscher. Rossteutscher.

Sänger. Salzmann. Sattler. Schäfer. Schaffer. Scheider. Schieferdecker. Schindler. Schirmmacher. Schleifer. Schlosser. Schmelzer. Schmidt. Faber. Goldschmidt. Gutschmidt. Hammerschmidt. Nagelschmidt. Rendschmidt. Schneider. Brettschneider. Schrader. Schreiber. Schreinert. Schröter. Schuhmacher. Schuster. Schütze. Schwegler. Schwertner. Seeger. Seiler. Seller. Singer. Söldner. Spieler. Spielmann. Splitgerber. Steinbrecher. Steinbrücker. Steinmetz. Stricker.

Tänzer. Tenzer. Täschler. Tandler. Teichgräber. Teschner. Tischler. Tischer. Töpfer. Figulus.

Vogler.

Wächter. Kleinwächter. Wagner. Weber. Weisser. Winzer. Wirth. Bierwirth.

Zeidler. Ziegler. Zimmermann. Zöllner. Zwirner

Eigenschaftswörter.

Hurtig. Hille. Geschwind. Schnell. Lustig. Frisch. Frischauf. Frey. Fröhlich. Wohlgemuth. Wohlauf. Gogel. Weidlich.

Dürr. Hager. Mager. Welk. Rahn. Schmächtig. Breiter.

Vette. Feist. Dick.

Sauer. Süss. Schaal. Scharf. Stumpf. Spitzer.

Alt. Jung.

Leicht. Schwer.

Gross. Grosse. Grosser. Magnus.

Klein. Kleiner. Kleinke. Petit. Lutz.

Kurtz. Kurzer. Lang. Lange. Langer. Länger.

Hart. Eisenhardt. Fest. Schwach. Stark. Dotterweich. Milde.

Kühn. Kühne. Kühnel.

Laue. Rauh. Rauch.

Ehrlich. Ehrbar. Treuhold.

Gnädig. Heilig.

Knappe. Enge. Bendig. Frank. Frei.

Wunderlich. Seltzsam. Barock. Grell.

Reich. Reiche. Reichel. Bedürftig.

Theuer. Wolfel. Weniger.

Klug. Kluge. Witzig. Weise. Weinschlau.
Leiser. Stiller.
Lieber. Werther. Seliger.
Schön. Bell. Joli.
Guth. Redlich. Frommer.
Böse. Bösler. Froböss. Grimmig.
Stolte. Hoffärtig. Hönisch. Patzig. Leidig.
Grofe. Höflich. Derb. Scharf. Spitzer.
Blank. Blass. Blaw. Braun. Brauner. Grauer. Gräulich. Grüne. Grünig. Grünich. Negrün. Nigrün. Schwarz. Weiss. Schneeweiss. Weisser. Roth. Liebenroth. Schauroth. Wendroth. Rothe. Rother.

Vornamen.

Abraham. Adam. Adolph. Albert. Albrecht. Alexander. Ambrosius. Ambrosch. Andres. Arnold. August. Augustin.
Barthel. Benedikt. Bensch. Bernhard. Berthold. Burchard.
Caspar. Christoph. Claus. Conrad.
Daniel. Dietrich.
Ehrhardt. Ehrentraut. Elias. Engelhardt. Erich. Ernst.

Fabian. Fieke. Franz. Friedrich. Fritz.
Gabriel. Gebhardt. Gerhard. Gotthilf. Gregor. Günther.
Hedwig. Heinrich. Heinz. Hennig. Herrmann. Hieronymus.
Jacob. Joachim. Johannes. John. Jonathan. Jonas. Jordan. Joseph. Isaak. Isidor.
Kasimir. Klaus. Klemens. Kuno. Kunz.
Lazarus. Leo. Lorenz. Lucas. Ludwig.
Marcus. Marquardt. Martin. Marx. Matthes. Mattheus. Matthias. Max. Melcher. Michael. Michel. Moritz.
Nicolaus. Niklaus.
Oswald. Otto.
Paul. Paulus. Peter. Philipp.
Rosa. Rudolf.
Salomon. Samuel. Sigesmund. Simon. Stephan.
Thomas.
Ulrich. Urban.
Valentin. Veit. Victor.
Walther. Wenzel. Werner. Wolfram.

Scheltworte.

Filz. Wicht. Räuber. Henker. Freimann. Nickel. Lorck. Lauer. Geier. Stumpe. Schummel. Plautze. Leicher.

Composita.

Bergwelt. Bungenstab. Fraundienst. Freiwald. Freudenblum. Freudenmacher. Friedensburg. Frommknecht. Fussgänger. Giesswein. Goldfänger. Goldfreund. Gottsmann. Habenreich. Hackauf. Immerwahr. Jungfleisch. Kleindienst. Kleinmichel. Kleinstüber. Kühnemund. Langwerth. Lankkammer. Mehlgott. Mondenschein. Mühlfränzel. Müssigbrodt. Nagengast. Negendank. Niebelschütz. Niedergesäss. Nothanker. Nothnagel. Oehlhafen. Ohnesorge. Pfaffenschläger. Pressgort. Reichwein. Reinherz. Reinkober. Riemschneider. Schicketanz. Schmackpfeffer. Schnurfeil. Schönamtsgruber. Schönknecht. Schönpflug. Schubank. Schulwitz. Selbstherr. Springmühl. Süsskind. Traugott. Treuhold. Vogelgesang. Wiesenhüter. Wünnenberg.

Allerlei.

Raffke. Piefke. Klufke. Pufke. Barufke.
Riehlke. Gohlke. Beltke.
Holske Molzke. Rolschke.
Damke. Demke. Lembke. Kemptke. Ehmke. Zimpke. Dompke. Schimpfke. Trumpfke. Plunke. Lohnke.

Bandtke. Pantke. Wantke. Nentke. Pentke. Plontke. Grundke.

Janske. Schlenske. Gunske. Frantzke. Wentzke.

Hanschke. Hönschke. Runschke. Hendschke. Hentschke.

Hapke. Rapke. Trappke. Zapke. Schäpke. Waubke.

Ebke. Debke. Kepke. Schepke. Zeppke. Köpke. Röpke. Schöpke. Scheipke.

Kipke. Ribke. Schipke. Tipke. Tripke. Perschipke.

Kopke. Wobke.

Klubke. Kupke. Pupke. Schubke. Strupke.

Kupske. Kubtschke. Kupschke.

Gerke. Görke. Jörke. Diercke. Lierke. Lorke. Schmorke.

Warnke. Stermke. Korntke.

Perschke. Kirschke. Gorschke. Purschke. Gartschke.

Laske. Maske. Hauske. Mattiske. Loske. Staroske. Tirroske. Guske. Muske. Labuske.

Blaschke. Haschke. Paschke. Raschke. Thomaschke. Bläschke. Jäschke. Jeschke. Leschke. Peschke. Löschke. Möschke.

Bauschke. Hauschke. Kauschke. Morauschke. Preischke. Reuschke.

Bischke. Krischke. Lischke. Mischke. Wischke. Zischke. Mieschke.

Troschke. Zschoschke.

Bluschke. Bruschke. Gruschke. Huschke. Nuschke. Ruschke. Schuschke. Tschuschke. Maruschke.

Matschke. Kletschke. Petschke. Pletschke. Ditschke. Mitschke. Nitschke. Pitschke. Plietschke. Kalotschke. Gutschke. Wutschke.

Brattke. Jattke. Kattke. Lattke. Patke. Gradke. Dettke. Kletke. Bethke. Kittke. Wittke. Lüdke. Lüttke. Stütke. Grottke. Rottke. Wotke. Duttke. Gutke. Wutke. Gruttke. Kruttke.

Latzke. Matzke. Patzke. Satzke. Tatzke.

Gretzke. Metzke. Petzke. Retzke. Stretzke. Konetzke. Maretzke. Scheetzke.

Britzke. Kubitzke. Malitzke. Gerlitzke. Sternitzke. Strietzke.

Engelke. Dietzelke. Besecke. Betherke. Peterke. Gotterke. Lojerke. Luserke. Rusike.

Fey. Fley. Bierey. Grundey. Schimmedey. Holzhei. Mühlei. Riemey. Rottey. Schesney. Bystey. Mantey. Finkenei. Kockegey.

Haseloff. Pinoff. Zatof. Krobof. Brudlof. Bitkof. Leutloff. Mitzlaff. Rackuff.

Bitterolf. Heydolph.

Cogho. Denso. Dresco. Friedro. Hetschko. Kuno. Lackro. Miro. Ningo. Rieno. Santo. Sillko. Spiro. Sukko. Thilo. Trunko. Ubo. Uko. Ziesro. Zwadlo.

Sabzog. Schlenzog. Wenzog.

Gagisch. Trogisch. Tobisch. Kopisch. Zubisch.

Rimsch. Nimbs. Krambs. Kramsch. Knetsch. Knötsch. Knietsch. Grotsch. Griebsch. Klautsch. Humpsch. Hintsch. Huntsch. Entsch.

Buksch. Brucksch. Grecksch. Bücks. Wruck. Warmbt.

Kabsch. Rabsch. Pratsch. Petzsch. Pötzsch. Pletsch. Rutsch. Pötz. Pratz. Hitsch. Fritzsche. Frietzsche.

Tschentscher. Tscheuschner. Tschescherwitz.

Wuttschke. Zschoschke. Schuschke. Zuschke.

Abst. Schlabs. Schliebs. Loobs. Hertzsch. Kusch. Kubsch.

Zips. Tschirsch. Tauth. Tyhy. Zirm. Tülf. Rutsch. Schnapp. Bautz. Knorr. Schnorr. Schnurr.

Pipaly. Loucadou. Kyock. Hauck. Mauk. Nauck. Trumpf.

Ihr. Ehm. Mech. Wich. Nicht. Misch. Masch.

Geradehand. Bschömbel. Kenngott. Sist.

Max. Brix. Dix. Klix. Mix. Nix. Tix. Fuchs. Luchs. Kux.

Amor. Babel. Bruma. Cantor. Chorus. Adam. Noa. Seth. Janus. Hermes. Gabriel. Raphael. Alexander. Cyrus. Hieronymus. Pax. Lux. Salus. Victor. Autem. Magnus. Caro. Minor. Hora. Nega. Anser. Spiro. Korpus. Royal. Boy. Goy. Loy.

Abel. Gabel. Habel. Schnabel. Worbs.

Hocke. Focke. Klocke. Tschocke. Wocke. Morbs.

Eitz. Reitz. Seitz. Weitz.

Esch. Resch. Stesch. Stisch. Stosch.
Trompaul. Trompale. Tully. Lilpop.
Ache. Kache. Lache. Mache. Pache. Stache. Wache. Jacksch.
Kliche. Liche. Miche. Ziche. Muche. Puche. Maluche. Kapsch.
Flude. Schmude. Labude. Mückude. Bonsch.
Menzel. Stenzel. Wentzel. Fränzel. Fenzel. Punsch.
Völs. Pflocks. Werbs. Jandel. Mandel. Wandel. Storch.
Meniger. Weniger. Lotz. Lutz. Putz. Beetz. Deetz. Worch.
Bachunke. Barunke. Karschunke. Machunke. Majunke. Lorch.
Bendel. Brendel. Hendel. Mendel. Nendel. Wendel. Asch.
Biller. Hiller. Riller. Schiller. Stiller. Triller. Basch.
Erle. Firle. Fircks. Kindel. Mindel. Zindel. Karsch.
Benicke. Meinecke. Veinke. Steinke. Heinke. Marsch.
Frischauf. Singe. Oder. Schweig. Sust. Bezahl. Woas. Lebich. Liebich. Quabus. Tritschalleck. Donix. Hipauf. Hackauf. Tusch. Triumpf.
Werda. Willkomm. Schneiderreit. Guttentag. Habedank. Waltsgott. Morgenbesser. Banco.

Worterklärungen.

Adelt. ſchleſ. die Feuchtigkeit, die ſich aus dem Düngerhaufen abſickert.

Albel. eine Art Weißfiſche, lat. albula.

Anke. ahd. anka, butyrum Gl. Ker.; ſchweiz. der Anken, friſche Butter.

Asch. mhd. der asche, Aeſche, forellenartiger Flußfiſch; ſchl. Aſch, Thongefäß, beſonders zur Aufbewahrung der Milch.

Bastler. ſchleſ. einer der mühſam, aber doch ſchlecht etwas zuſammenſtückelt oder flickt, überhaupt ſchlechte Arbeit macht.

Beer. mhd. der bêr, Fiſchernetz.

Bendig. mhd. bendec, gebunden, unterthan, zahm.

Bensch. ſchleſ. Benſche, Benjamin.

Bie. mhd. diu bie, ahd. pia, Biene.

Biller. einer der Mühlſteine ſchärft.

Boy. weicher lockerer Wollenzeug, frz. la boie.

Bracke. mhd. der brache, Leithund.

Brem. mhd. der brem, ahd. premo, Bremſe.

Brentz. allemann. der Branntwein.

Bretzel. mhd. diu brezitelle, Brezel, gewundenes Backwerk.

Brudlof. mhd. der brûtlouf, die Hochzeit.

Brühl. mhd. der brüel, ſumpfige Waldgegend.

Buchs. mhd. der buhs, Buxbaum.

Bungenstab. Im Niederd. bunge, die Pauke.

Daum. mhd. der doum, toum, Dunſt, Dampf, Qualm; mitunter auch Duft.

Deetz. niederd. der Kopf, altfranz. la teste.

Diendel. ſüdd. das Diernlein, Mädchen, Schmeller Wb. 1, 397.

Eichner. einer der die Maße, Fäſſer und Gefäße eichnet, Eichmeiſter.

Einenckel. mhd. der eneakel, Kindeskind, Schmeller Wb. 1, 84.

Eyb. mhd. diu iwe, Eibe, taxus.

Ferger. mhd. der verge, Fährmann, Schiffer.

Fiebig. ſchleſiſch der Ort, wo der Rabenſtein ſteht, auch der Viehweg.

Fieke. niederd. Sophia.

Focke. ſchleſ. Nachtrabe, ardea varia, Schwenckf. Theriotr. 226.

Forche. mhd. diu vorhe, ahd. diu voraha, die Föhre oder Kiefer, pinus sylvestris Lin.

Freimann. mhd. der vriman, Scharfrichter.

Friedel. mhd. der vriedel, Geliebter, Bräutigam.

Gall. mhd. der gal, Schall, Schrei; auch ſchleſ. u. lauſitz.

Gehr. mhd. der gêr, der Wurfſpieß.

Geisler. Diejenigen Breslauer Fleiſcher, die nicht an den öffentlichen Bänken, ſondern in ihren eigenen oder gemietheten Häuſern feil halten.

Giersch. ſchleſ. Gierſig, Gieriſch, angelica erratica, Schwenckf. Stirp. 19. mhd. Macedonicum, gires in den Sumerlaten 23, 66.

Gille. ſchweizeriſch Gülle, Miſtpfütze, Jauche.

Gittel. ſchleſ. Kern in den Schoten der Erbſen und anderer Hülſenfrüchte, auch wohl in den Nüſſen.

Glänz. in der älteren Sprache das Frühjahr, ſ. Schmeller Wb. 2, 94.

Gnörich. [illegible] Knörig, Ackerſpargel.

Gogel. mhd. w[illegible]ſtig, muthwillig, luſtig.

Grempler. in der älteren Spr. Trödler, Kleinhändler, ſ. Schmeller Wb. 2, 110.

Griebsch. ſchleſ. das Kernhaus in Aepfeln und Birnen, bei Nic. Pol Grübes.

Grisch. Grosch. ital. la crusca, baier. u. ſchweiz. das Grüſch, die Kleie, Tobler Appenzeller Sprachſch. 236.

Guhl. allemanniſch der Hahn, gallus.

Hafner. mhd. der havenære, der Töpfer.

Halbich. niederd. halb.

Hasling. auch Häſeling, eine Art Flußfiſche.

Hauck. eine Augenkrankheit

der Pferde und des Rindviehs, frz. l'onglée.

Hautz. rotwälſch der Bauer.

Helbing. mhd. der helbeline, ein halber Pfenning.

Helder. ſchleſ. der Fiſchkaſten, ſ. Namsleri Ergiſſ. der Katzbach 1608.

Hille. niederd. geſchwind.

Hinkel. oberrhein. das Huhn, ahd. huonielin.

Hocke. ſchleſ. hölzernes Geſtelle, das mit Waaren bepackt an den Achſeln befeſtigt und auf dem Rücken getragen wird.

Höck. ſchleſ. die Höke, alte Schafmutter.

Hoffholtz. urſprungl. wohl das mhd. hufhalz, hüftlahm.

Hübel. mhd. der Hügel.

Hübner. mhd. der hüebenære, Beſitzer eines halben Hofes oder einer Hube.

Hüser. niederd. Häuſer.

Illich. niederd. Illing, Ilk, der Iltis.

Janke. ſchweiz. Prediger- oder Kanzelrock; baier. Jacke.

Jenke. ſchwäb. die Jänke, weibliches Kleidungsſtück, langer, mantelartiger Rock. Schmid Wb. 294.

Juppe. Camiſol der Frauenzimmer, Ueberkleid mit Ermeln, ſ. Schmeller Wb. 2, 270.

Kalinke. ſchleſ. Kallinkenbaum, sambucus aquatica, Schwenckf. Stirp. 189.

Kant. ſchleſ. bei Opitz 1624. für Kanne.

Kaps. mhd. der kapuz, Kopfkohl; auch ſchleſ.

Karb. ſchleſ. und in vielen andern Gegenden Karbe, der Kümmel.

Karsch. preuß. karſch, ſchweiz. kärſch (Stalder 2,89), ſchwed. und dän. karsk, friſch, munter, kerngeſund.

Klinge. mhd. diu klinge, der Bergſtrom.

Knaus. ſchwäb. knopfichter Anſitz am Brote, da wo es angeſchnitten wird.

Kosel. ſchwäb. das Mutterſchwein, Schmeller Wb. 2, 337.

Krahn. altniederl. craen, der Kranich.

Kraul. mhd. der kröuwel, ahd. chrouwel. Gabel mit drei Zinken, Miſtgabel, Harpune.

Kreihe. niederd. Krähe.

Kricke. niederd. die Kriechente, querquedula.

Krienitz. ſchleſ. der Kreuzſchnabel, curvirostra Schwenckf. Theriotr. 232.

Kries. ſchweiz. das Kries, Tannen-, Fichtenreiſer, Stalder Wb. 2, 133.

Kringel. meiſt in Norddeutſchland, daſſelbe was im Süden Brezel heißt.

Kroh. ſchleſ. die Krähe, Wenzel Scherffer's Ged. 285.

Kroll. Krull. mhd. der krol, die Locke; krul, kraus.

Lauer. in der älteren Sprache ein ſchlauer, hinterliſtiger Menſch, ſ. Schmeller Wb. 2, 488.

Lehninger. rotwälſch der Soldat.

Leicher. mhd. der Verfälſcher.

Leitgebel. mhd. der litgebe, Schenkwirth.

Leschke. ſchleſ. der Kernbeißer; in Schwenckf. Theriotr. 236. Leske, der Kirſchfink.

Liehhorn. mhd. das Polierhorn.

Lier. altholl. die Wange.

Lode. mhd. der lode, grobes Wollenzeug; ſchleſ. die Locken, dickes Haar.

Lösch. in der ältern Sprache eine Art koſtbarern Leders, Schmeller Wb. 2, 506; ſchweiz. das Flugloch im Bienenſtock, Piet. 83^{d}, auch in gemeiner Spr. der Mund, Stalder 2, 180.

Looss. ſchweiz. das —, Weibsperſon von ſäuiſcher Lebensart, Stalder 2, 180, in der ältern Schweizerſpr. die —, das Mutterſchwein, Pietorius 275^{b}.

Lorek. niederd. Kröte; mhd. lurc, links, verkehrt, ſtammelnd. Bei ältern ſchleſ. Dichtern Lorken, Zoten.

Loske. ſchleſ. großer, tölpiſcher und roher Menſch.

Lummel. mhd. der lumbel, lumbus, das Eingeweide. Lummel, ſchleſ. ein Taſchenmeſſer, das gewöhnlich Knieſicke genannt.

Lusche. ſchleſ. Pfütze.

Mader. mhd. der Marder.

Mallick. niederd. jeglicher.

Manger. mlat. mango, mhd. mangære, menger, Handelsmann.

Marks. ſchleſ. das Mark.

Mauk. ſchweiz. Perſon mit einem fleiſchigen und fetten Körper, Stalder 2, 202.

Miege. niederd. urina.

Munk. in der ältern Sprache Tölpel, ſ. Oberlin Gloss. 1079. ſchweiz. das Murmelthier, Stalder 2, 220.

Muzel. baier. die Katze; lauſiz. das Kalb.

Niegel. baier. der Igel.

Nusch. mhd. diu nusche, Spange, fibula.

Pape. niederd. der Pfaffe.

Peisker. ſchleſ. der Schlammbeißer.

Pieck. niederd. vortrefflich, auserleſen.

Pietz. ſchleſ. der Pietz, der weibliche Buſen.

Plautze. ſchleſ. das Eingeweide, beſonders die Lunge; auch ein liederliches Frauenzimmer.

Port. mhd. diu porte, der Haſen.

Prange. ſchleſ. der Schandpfahl.

Pratz. ſchleſ. Pratze, die Tatze.

Pulst. ſchleſ. der Puls.

Quaas. Quase. ſchleſ. Schwelgerei; vergl. Friſch Wb. 2, 76.

Rahn. mhd. rân, ſchlank.

Raper. mhd. radeber, ſchleſ. Ratper, Raper, in amtl. Erlaſſen Radwer, Schubkarre mit Einem Rade, Radbahre.

Resch. baier. (in vielen Bedeut.) raſch, gäh, ſpröde, heiſer, Schmeller Wb. 3, 140.

Riester. mhd. diu riester, ahd. riostra, Pflugſterze.

Schaff. mhd. daz schaf, schapf, hölzernes Gefäß zum Schöpfen; ſchleſ. zum Aufbewahren von Flüſſigkeiten.

Scherpel. ſchleſ. einige Tropfen, auch Neige.

Schor. mhd. diu schor, ahd. scora, Schaufel.

Schrader. im ältern Niederd. der Schneider.

Schröter. mhd. der schrôtære, schrœter, der Schneider.

Schütt. baier. die Schütt, Flußinſel, Werd, Anſchwemmung, Schmeller Wb. 3, 419.

Schummel. baier. (verächtl.) Weibsperſon, ſ. Schmeller Wb. 3, 363.

Schwalm. öſterr. Schwalben.

Schwegler. mhd. der swegelære, der Flötenbläſer.

Seller. Im Niederd. Kleiderſeller, der alte Kleider u. altes Geräthe verkauft, dasſelbe was in Breslau Bendite iſt; altſächſ. selljan, ahd. sellan, mhd. sellen, übergeben, verkaufen, ſ. Grimm Gr. 2, 54.

Sprutten. niederd. Sprotten, eine Art kleiner Häringe.

Stähr. Stehr. mhd. der ster, ahd. stero, der Widder; auch ſchleſ.

Steinbrücker. ſchleſ. der Pflaſterer; Brücke früher ſo viel als gepflaſterter Weg, daher in Breslau die Schmiede- u. Schuhbrücke, zwei Straßenbenennungen.

Stotz. ſchweiz. jäher Hügel.

Strietzel. mhd. daz strüzel, Schmeller Wb. 3, 691; ſchleſ. ein längliches Weißbrot, anderswo Wecke genannt.

Stumpe. ſchleſ. verächtl. Benennung einer ſtarken Magd, die ſehr faul iſt.

Thye. niederd. Ti, der Platz um die Linde, wo ſich die Dorfgemeinde verſammelt.

Töhe. niederd. Tebe, der Hund.

Tölg. niederd. Telg, der Zweig.

Topel. mhd. topelspil, Würfelſpiel.

Tschentscher. Tſchentſcherlied nennen die ſchleſ. Landleute jedes weltliche Volkslied.

Velke. ſchleſ. das Veilchen.

Weidlich. mhd. weidelich, rüſtig.

Weinkopf. mhd. der winkopf, Weinbecher.

Wendrich. rotwälſch der Käſe.

Wigand. Weigand. mhd. der wigant, der Kriegsheld.

Wünnenberg. rotwälſch ſchöne Jungfrauen.

Zeidler. mhd. der zidelære, der Bienenzüchter.

Ziche. mhd. diu zieche, ſchleſ. die Ziche, Bettüberzug.

Zilg. mhd. diu zilge, der Zweig.

Zindel. mhd. der zindâl, zindel, halbſeidenes Zeug.

Zingel. mhd. Ringmauer, cingulum.

Zupp. baier. Hündin, liederliche Weibsperſon, ſ. Schmeller Wb. 4, 277.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Deutſche
Lieder

aus der

Schweiz.

Herweg

Zürich und Winterthur,
Druck und Verlag des literariſchen Comptoirs
1843.

BG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In der jetzigen Zeit, nicht der Völkerwanderung nach Außen, ſondern der Völkerregungen nach Innen, wo Welttheile einander bewegen und ein Land um das andere zum Vaterlande reift, wird auch der Dichter mit fortgezogen und wenigſtens das Herz will mit ſchlagen helfen. Wahrlich! man kann nicht anders, und ich achte keinen Mann, der ſich jetzo blos der Kunſt zuwendet, ohne die Kunſt ſelbſt gegen die Zeit zu kehren.

Jean Paul.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Neujahrslied.

Mel. Morgenroth, Morgenroth.

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns was das alte war!
Rath' uns allen, warn' uns, wehr' uns,
Mahn' uns väterlich und lehr' uns,
Gut und ehrenwerth zu ſein!

Neues Jahr, neues Jahr,
Schirm' und ſchütz' uns vor Gefahr!
Laß für's Vaterland und jeden
Frei der Wahrheit Stimme reden
In der Hütt' und vor dem Thron!

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns gnädig immerdar!
Allen Halben, Lauen, Flauen
Schenke Kraft und Selbſtvertrauen
Und Geſinnung doch einmal!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach' uns unſre Hoffnung wahr!
Siegen laß die gute Sache,
Daß der Schlechte, Feig' und Schwache
Niemals mehr das Haupt erhebt!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach' es endlich allen klar:
Daß wir mit dem Vaterlande
Haben Ehre, Ruhm und Schande,
Segen, Glück und Heil gemein.

Neues Jahr, neues Jahr,
Bleib' uns gnädig immerdar!
Daß in deiner letzten Stunde
Dir noch ſchall' aus aller Munde:
Tauſend Dank dir, neues Jahr.

Gebet.

Mel. Seht ihr drei Roſſe vor dem Wagen?

Ja, immer Friede mit den Guten
Und mit den Böſen immer Krieg!
Herr, führ' uns in der Hölle Gluten,
Nur immer führ' uns, Herr, zum Sieg!

Laß Recht und Wahrheit nicht verderben
Und fallen durch der Feinde Hand,
Laß lieber uns im Kampfe ſterben
Und rette du das Vaterland!

Wir und Sie.

Quiconque n'a pas de caractère n'est pas un homme, c'est une chose.

Chamfort, *Pensées.*

Mel. Du Schwert an meiner Linken.

Wir.

Ihr ſpielt die Liberalen
Zu hunderttauſendmalen,
Und zeigt zu keiner Zeit,
Daß ihr es wirklich ſeid.
O weh, o weh, o weh!

Sie.

Wir haben guten Willen,
Doch treiben wir's im Stillen.
Wer was erreichen will,
Der hält ſich beſſer ſtill.
Ja ja, ja ja, ja ja!

Wir.

Wer für das Beſt' erglühet,
Für's Vaterland ſich mühet,
Der zeigt es öffentlich,
Und denkt zuletzt an ſich.
Ja ja, ja ja, ja ja!

Sie.

O ſprecht doch etwas leiſe!
Und laßt uns unſre Weiſe!
Wir ſind wie ihr entbrannt
Auch für das Vaterland.
O ja, o ja, o ja!

Wir.

Woran ſoll man's erkennen?
Die Aſche kann nicht brennen,
Und aus des Todten Mund
Wird keine Wahrheit kund.
O weh, o weh, o weh!

Ihr ſeid nur Schein und Schimmer,
Ihr denkt an Euch nur immer,
Denkt künftig ſo wie jetzt
Ans Vaterland zuletzt.
O weh, o weh, o weh!

Doch wird ein Morgen glänzen
In Freud- und Siegeskränzen:
Dann wird es endlich klar,
Wer für die Freiheit war.
Hurrah, hurrah, hurrah!

Sterbelied einer Fliege.

Jeder Bettler iſt ein König
In dem eignen kleinen Haus;
Tritt, daß du nicht werdeſt frohnig,
Nicht aus deiner Grenz hinaus.
Rückert, Erbauliches (Berlin 1838.) 2.

Ich ſummte meine Lieder
Die Welt wol auf und nieder
In Hof und Hütte, Feld und Wald,
Vor Arm und Reich, vor Jung und Alt.

Ich ward der Welt vertrauter,
Ich ſummte laut und lauter
Heraus was mir im Herzen lag
Gar friſch und frei bei Nacht und Tag.

Ich zog mit Sang und Schalle
Hier vor die Königshalle,
Und dachte: hört der König mich,
Wer iſt wol glücklicher als ich.

Ich ſummt' herum im Kreiſe,
Ich ſummte manche Weiſe:
Der König unterſtützt die Kunſt,
Heil Ihm, mir wird des Königs Gunſt!

Der König lag und ruhte,
Ihm war nicht wohl zu Muthe,
Er hörte meinen Sang nicht gern
Und ſchickte ſeinen Kammerherrn.

Der brachte mir zur Labe
Die ſchöne Ehrengabe:
„Der Sänger muß belohnet ſein —
„Komm, liebe Flieg', und trinke Wein!“

Ich flog zum goldnen Becher,
Ein labegier'ger Zecher;
Ich trank, ich trank und — ſank hinab:
O Königstrank! o Sängergrab!

Jüngſtes Gericht.

Es hat für mich die Zeit gerichtet,
Ihr aber habt nur *mich* gerichtet:
Ihr habt mit euerer Gemeinheit
Beſudelt meines Strebens Reinheit,
Und mich als Vogelſcheuch' ins Feld
Vor's Angeſicht der Welt geſtellt.

Die Zeit wird euren Frevel rächen,
Sie wird euch bald ein Urtheil ſprechen:
Man wird von euch dereinſt nicht ſagen
Wie's jetzt noch heißt in unſern Tagen:
Je größer Lump je größer Gunſt,
Und Schweigen iſt die beſte Kunſt.

Gottlob.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Wir ſind nicht Mumien, ſind nicht Leichen,
Wir ſind nicht Träumer ſtumm und blind,
Wir geben noch ein Lebenszeichen,
Wir zeigen, daß wir Männer ſind.
Wir leben noch, noch iſt es Tag,
Heil jedem der noch wirken mag!

Wir wollen nicht ſo lange warten,
Bis wir im Herrn entſchlafen ſind,
Bis über uns im Friedhofsgarten
Zur Weide geht des Pfarrers Rind.
Wir leben noch, noch iſt es Tag,
Heil jedem der noch wirken mag!

Ihr ſollt uns nicht vom Ziele bringen
Mit Warnen, Bitten, Dräu'n und Flehn;
Ihr ſollt uns nicht in Schlummer ſingen,
Wir wollen wacker vorwärts gehn.
Wir leben noch, noch iſt es Tag.
Heil jedem der noch wirken mag!

Das Lied der Deutſchen.

Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es ſtets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zuſammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etſch bis an den Belt —
Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten ſchönen Klang,
Uns zu edler That begeiſtern
Unſer ganzes Leben lang —
Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutſche Vaterland!
Danach laßt uns alle ſtreben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieſes Glückes,
Blühe deutſches Vaterland!

Wiegenlied.

So ſchlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Dein Vater ſprach ein freies Wort,
Da führten ihn die Schergen fort
In einen Kerker weit von hier,
Weit weg von mir, weit weg von dir.

So ſchlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Dein Vater leidet Schmach und Noth,
Dein Vater iſt lebendig todt,
Und ſeine Freunde bleiben fern
Und ſehn auch dich und mich nicht gern.

So ſchlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Dein Vater iſt ein Biedermann —
Heil jedem wer ſo denken kann!
Heil dir, wenn du dereinſt auch biſt,
Was dein gefang'ner Vater iſt.

So ſchlaf in Ruh,
Mein Söhnlein du!
Verſchlaf des Vaterlandes Nacht,
Den Knechtsſinn, die Deſpotenmacht;
Verſchlaf was uns noch drückt und plagt,
Schlaf bis der beſſre Morgen tagt!

Tod und Leben.

> Du ſollſt ſo dünn gefoltert werden, daß die
> Sonne durch dich ſcheint.
>
> Grimm's Rechtsalterth. 95

Wenn du erzähleſt, deutſche Geſchichte,
Hexenprozeſſe, Hexengerichte,
Segn' ich unſere Zeit,
Wo man weit und breit
Keine deutſche Hexe kennt,
Keine foltert und verbrennt.
Die Menſchen waren früher dumm und ſchlechter,
Doch wir ſind aufgeklärt und viel gerechter.

Wenn du erzähleſt, deutſche Geſchichte,
Von Demagogen deine Berichte,
Iſt ein Hexengericht
Doch ſo ſchlimm noch nicht,
Als auf Fürſtenmachtgebot
Jahre lang lebendig todt.
Die Menſchen waren früher dumm und ſchlechter,
Und — wir ſind aufgeklärt und viel gerechter!

Freikugel.

Mel. Hier im ird'ſchen Jammerthal.

Heiſa, luſtig will ich ſein
Bei Geſang und kühlem Wein,
Darf mich niemals ängſten.
Und den Teufel ſcheu' ich nicht,
Und ich lach' ihm ins Geſicht,
Ehrlich währt am längſten.

Ja, ich bin ein guter Chriſt,
Ohne Schelmerei und Liſt
Will ich Alles wagen,
Und ich will nach Chriſtenpflicht
Selbſt dem Teufel ins Geſicht
Auch die Wahrheit ſagen.

Froher Sinn und freies Wort
Iſt mein Schutz, mein Heil und Hort
Halt in allen Sachen.
Und ich bleibe froh und frei,
Und mich ſoll die Polizei
Niemals anders machen.

Ein Lied aus meiner Zeit.

Ein politiſch Lied, ein garſtig Lied!
So dachten die Dichter mit Göthen
Und glaubten, ſie hätten genug gethan,
Wenn ſie könnten girren und flöten
Von Nachtigallen, von Lieb und Wein,
Von blauen Bergesfernen,
Von Roſenduft und Lilienſchein,
Von Sonne, Mond und Sternen.

Ein politiſch Lied, ein garſtig Lied!
So dachten die Dichter mit Göthen
Und glaubten, ſie hätten genug gethan,
Wenn ſie könnten girren und Flöten —
Doch anders dachte das Vaterland:
Das will von der Dichterinnung
Für den verbrauchten Leiertand
Nur Muth und biedre Geſinnung.

Ich ſang nach alter Sitt' und Brauch
Von Mond und Sternen und Sonne,
Von Wein und Nachtigallen auch,
Von Liebesluſt und Wonne.
Da rief mir zu das Vaterland:
Du ſollſt das Alte laſſen,
Den alten verbrauchten Leiertand,
Du ſollſt die Zeit erfaſſen!

Denn anders geworden iſt die Welt,
Es leben andere Leute;
Was geſtern noch ſtand, ſchon heute fällt,
Was geſtern nicht galt, gilt heute.
Und wer nicht die Kunſt in unſerer Zeit
Weiß gegen die Zeit zu richten,
Der werde nun endlich bei Zeiten geſcheit
Und laſſe lieber das Dichten!

Öffentlicher Unterricht.

Donna Elvira ſtand am Fenſter und ſang,
Daß es hell in der ſchweigenden Nacht erklang:
Mann ohne Wort und Glauben,
Willſt du den Troſt mich rauben —
Mir! Mir!
Schrie hin nach ihr
Das ganze gebildete Publikum,
Und Donna Elvira nahm's ſehr krumm.

Donna Elvira ihr Herz das gekränkte bezwang,
Und wieder herab aus dem Fenſter ſang:
Mann ohne Wort und Glauben,
Willſt du den Troſt mir rauben,
Der mir noch aufrecht hält —
Mich! Mich!
Schrie fürchterlich
Das ganze gebildete Publikum,
Und Donna Elvira wurde ſtumm.

Donna Elvira ſtand am Fenſter und ſchwieg,
Da zog die Polizei für ſie in den Krieg:
Meine Herrn, ich bitt mich durchaus
Anjetzo wieder Ruh' aus!
Mir! Mir!
Schrie dort und hier,
Schrie allenthalben das Publikum,
Da ward die Polizei auch ſtumm.

Entweder — oder.

Mel. Es war'n mal drei Geſellen.

Es war'n einmal zwei Drohnen,
Die wollten nicht werken und frohnen.
Sie quälten beide ſich
Um Nahrung gar nicht ſehr;
Die eine thät gar nichts,
Die andre nicht viel mehr.

Da ſprach die eine zur andern:
Beſchwerlich iſt das Wandern.
Ich weiß ein ſchönes Haus
Mit Speis' und Trank vollauf,
Komm, laß uns dahin richten
Fein eilig unſern Lauf.

Es ſollen uns die Bienen
Das Brod ſchon mit verdienen;
Und wenn ſie uns nicht laſſen
Gutwillig in das Haus,
So ſtürmen wir hinein
Und jagen ſie hinaus.

Kaum war die Nacht gewichen,
So kamen die Drohnen geſchlichen:
Sie klopften nicht erſt an,
Sie zogen keck hinein,
Man hieß die ſtolzen Gäſte
Ganz gottwillkommen ſein.

Da lebten im Sauſ' und Brauſe
Die Drohnen in dem Hauſe;
Sie aßen und ſie tranken
Den ganzen lieben Tag,
Sie tranken und ſie aßen
Was einer nur vermag.

Die Bienen darob ſich beklagten,
Und endlich die Gäſte fragten:
Ihr Drohnen wollt nichts thun —
Sagt an, was fällt euch ein?
In unſerm Staate hier
Muß jeder thätig ſein.

Da ſprachen die Drohnen zu ihnen:
Ihr lieben guten Bienen!
Wir ſind von altem Adel,
Ein freigebor'n Geſchlecht;
Daß ihr uns müßt ernähren,
Das iſt ja unſer Recht.

Die adelichen Drohnen,
Sie wollten nicht werken und frohnen,
Sie lebten nach wie vor
In kummerloſer Ruh',
Und wurden immer mehr,
Und ſchmauſten immer zu.

Das hat denn die Bienen verdroſſen,
Und ſie haben einen Bund geſchloſſen.
Da war die Sache bald
Und gründlich abgemacht:
Sie ſchlugen eines Tags
Die große Drohnenſchlacht.

Dienſteifer.

Mel. Ich bin vom Berg der Hirtenknab.

Was fang' ich armer Teufel an?
So fragt mich immer jedermann,
So fragt man mich, ſo frag' ich ſie,
Und dieſes Fragen endet nie —
So geht's in Garniſonen.

Doch geſtern war das gar nicht ſo:
Fünf Stunden ſpielt' ich Domino,
Sechs Stunden ſaß ich beim Gelag,
Das war fürwahr ein guter Tag —
So geht's in Garniſonen.

Heut wird der Tag mir auch vergehn:
Heut früh muß ich ein Pferd beſehn,
Zu Mittag bin ich beim Major
Und Abends ſpielt die Tochter vor —
So geht's in Garniſonen.

Wie wird es aber morgen ſein?
Das macht mir jetzt ſchon Angſt und Pein.
Die allerletzte Zuflucht iſt,
Vor Tiſche Whiſt, nach Tiſche Whiſt —
So geh'ts in Garniſonen.

Doch kommt die Mittwoch nun heran,
Was fang ich armer Teufel an?
Vier Tage hat die Woche noch,
Und Nichtsthun iſt ein ſchweres Joch —
So geht's in Garniſonen.

Die wahren Dichter.

Ein Knecht zu ſein iſt keine Schmach,
Des treuen Knechtes harret Lohn.
Rückert, Erbauliches 1, 86.

Mel. Wann, o Schickſal wird doch endlich
Meiner Seele Wunſch gewährt?

O ſinget nicht ſo kleine Lieder
Von eines Volkes Weh und Ach!
Die hallen von den Höfen wieder
Für euch nur Leid und Ungemach.

Schreibt Oden, große, ellenlange
Von Fürſten⸗Glanz und Herrlichkeit
Und ruft in hellem Jubelſange:
Schön iſt und glücklich unſre Zeit!

So ſeid ihr wahrlich wahre Dichter,
Denn was ihr ſagt iſt Poeſie,
Und euch verurtheilt nie ein Richter,
Und eine Strafe trifft euch nie.

Nein, eurer warten Penſionen
Und andre Gnadenehren auch.
Den wahren Dichter zu belehnen
War immer Fürſten-Sitt' und Brauch.

Ja ja, das ſind die wahren Dichter!
So ruft auch Gottlieb, Hinz und Paul;
Ja ja! das andere Gelichter
Verdienet einen Klaps auf's Maul.

Das Unerklärliche.

Mel. Kommt ein ſchlanker Burſch gegangen.

Die Natur gab jedem etwas,
Etwas was man brauchen kann:
Zog den Fiſchen Schuppenröcke
Und den Schafen Pelzwerk an.

Gab den Ochſen große Hörner,
Einen Schweif den ſtolzen Pfau'n,
Gab den Haſen ſchnelle Füße
Und den Tigern ſcharfe Klau'n;

Gab den Hummern ſtarke Scheeren,
Böſes Gift der Schlangenbrut,
Gab den Mücken einen Stachel
Und den Löwen Kraft und Muth.

Alles auf dem Erdenrunde,
Alles iſt erklärlich noch:
Aber wozu gab ſie Hamburg
Den Correſpondenten doch?

Hamburg hat in ſeinen Fleeten
Soviel Dreck und Schlamm und Miſt,
Daß Correſpondenten-Unrath
Ihm gar nicht von nöthen iſt.

Die Fehme.

Muß ein Staat erſt todt ſein, ehe man ihn zergliedern darf, und iſt's nicht beſſer, durch deſſen Krankheitsberichte die Sectionsberichte abzuwenden? oder ſoll den Bürgern eines Staats erſt ein Feind deſſelben, der die Hände bindet, die Zunge löſen? —

Jean Paul, politiſche Nachklänge, S. 10.

Mel. Alles ſchweige!

Hier auf Erden
Konnte werden
Doch kein ſchlechter Ding erdacht,
Als daß man Gedanken richtet,
Geiſter tödtet und vernichtet,
Oder thut in Bann und Acht.

Beßre Tage,
Mindre Plage
Werden nie dem Staat zu Theil —
Sagen darf man nicht das Rechte,
Ohne Tadel bleibt das Schlechte
Und das Kranke wird nicht heil.

Wer es waget
Und es saget,
Wie es iſt und könnte ſein,
Gilt für einen Staatsverbrecher
Und man ſperrt den armen Schächer
Endlich allergnädigſt ein.

Unſrer Geiſter
Herrn und Meiſter
Sind jetzt die Cenſoren nur,
Und ſie werden immer dreiſter,
Meiſtern Gott den Herrn und Meiſter:
Über Gott geht die Zenſur.

Ja, und immer,
Immer ſchlimmer
Geht's uns armen Teufeln nur.
Glauben wir ein künftig Leben,
Müſſen wir auch das aufgeben,
Wenn's nicht gut heißt die Cenſur.

Giebts auf Erden
Wol Beſchwerden,
Größre noch als unſre Noth!
Das Gebot: du ſollſt nicht tödten!
Iſt nun weiter nicht von Nöthen,
Denn wir ſind ſchon alle todt.

Carricaturen des Heiligſten.

Ihr ſprecht ſo ſchön vom Hohen, Magnifiken,
Ihr gebt ſo ſchön die geiſtlichen Muſiken
Von Bach und Graun, von Händel, Mozart, Haydn,
Die Engel ſelber müſſen euch beneiden.
Ja, was ihr treibt iſt Alles groß und prächtig —
Ihr aber ſeid und bleibt ſo niederträchtig.

Ihr reißet fort durch eure Tön' und Klänge
Die Kenner und die anſpruchloſe Menge,
Ihr ſchafft das Staunen und das dumme Gähnen
Um in Begeiſtrung und in Freudenthränen.
Ja, was ihr treibt iſt alles groß und prächtig —
Ihr aber ſeid und bleibt ſo niederträchtig.

Ihr zeigt Gefühl bis in das Allerkleinſte
Und die Begeiſtrung ſelbſt die wärmſte, reinſte;
Bei jedem Takt, bei jeder Paus' und Note
Thut ihr ſo heilig wie ein Friedensbote.
Ja, was ihr treibt iſt Alles groß und prächtig —
Ihr aber bleibt doch ewig niederträchtig.

Sic vos non vobis.

Zelterſche Mel. *Gallias Caesar subegit.*

Sprach der König: einen Orden
Stift' ich für den Dichterchor:
Wer ein Dichter iſt geworden,
Sing' ein Ordenslied mir vor!

Und es ſang mit Jubelſchalle
Mancher ſüß und miniglich,
Und ſie wünſchten alle, alle
Dieſen neuen Orden ſich.

Mancher andre triumphieret,
Der das Ordenslied vernahm;
Und der Dichter lamentieret,
Der den Orden nicht bekam.

Genügſamkeit.

Zelterſche Mel. St. Paulus war ein Medikus.

Wir ſingen von dem freien Rhein,
Ja freilich ſollt' er frei wol ſein!
Doch können wir's nicht weiter bringen,
Als nur vom freien Rhein zu ſingen.
Die Freiheit lebt im Lied allein,
Drum ſingen wir vom freien Rhein.

Das Lied von Sandomir.

Mel. Im Kreiſe froher kluger Zecher.

Ich kenn' ein Volk im deutſchen Lande,
Das macht von ſich ein groß Geſchrei,
Als ob auf ſeinem dürren Sande
Nur Tugend, Kunſt und Weisheit ſei,
Und nirgend wachs' und blüh' als dort
Noch freie Schrift und freies Wort.

Ich kenn' ein Volk, das ſich hienieden
Sehr heilig zu geberden weiß,
Und Demuth, Seelenruh' und Frieden
Hält für den höchſten Erdenpreis,
Und alle Böcke groß und klein
Verwandeln möcht in Lämmelein.

Ich kenn' ein Volk, das Alles meiſtert,
Und Alles beſſer weiß und kann,
Das ſich für Alles ſchnell begeiſtert,
Für allerlei und jedermann,
Das jeden thut in Bann und Acht,
Der's nicht ſo meint und anders macht.

Ich kenn' ein Volk, das ſich alleine
Vom lieben Gott begnadet hält,
Und glaubt, daß Seine Sonne ſcheine
Am ſchönſten ihm vor aller Welt;
Und daß es ohne Schmeichelei
Der Erde Licht- und Glanzpunkt ſei.

Ich kenn' ein Volk, das ſich für Gäſte
Des Paradieſes hier ſchon hält,
Dem täglich Gott das Allerbeſte
Auf ſeinen Tiſch zur Labung ſtellt,
Und dem ſein eignes Dünnebier
Mehr iſt als Sect und Malvaſier.

Ich kenn' ein Volk, das vor dem Lichte
Der Wahrheit nicht zu beben meint,
Das ſich als Quell der Weltgeſchichte
Ganz wohlgefällig ſelbſt erſcheint,
Und denkt: die Welt verſiegt gar ſchnell,
Wenn ſie nicht ſchöpft aus dieſem Quell.

Zu dieſem Volke müßt ihr wandern
Und unter ihnen Hütten bau'n,
Ihr müßt vergeſſen alles Andern
Und nur ihr Thun und Treiben ſchau'n,
Dann wird euch allen hell und klar,
Wie viel an dieſem Liede wahr.

Akademiſche Taktik.

Mel. An dem reinſten Frühlingsmorgen.

Weidlich ſchimpft ihr vom Katheder
Ueber ſchnöde Sklaverei —
O ſo tapfer iſt wol jeder,
Jeder ſpricht wol mal ſo frei.

Sicher ſeid ihr, aber ehrlos
Unter eurer Feigheit Schild:
Euch geht nicht mal ein Gewehr los,
Wo's um einen Knall nur gilt.

Götheſcher Farbenwechſel.*)

Mel. Der Papſt lebt herrlich in der Welt.

Der Göthe war für's Vaterland
Und deutſche Freiheit einſt entbrannt:
Er ſchrieb den Egmont, Götz und Fauſt,
Daß manchem Fürſten jetzt noch grauſt.

---

*) Im Jahre 1776 ſchrieb der Dichter des Götz und Egmont das Denkmal Ulrichs von Hutten und in demſelben Jahre trat er in herzoglich Weimariſche Dienſte und 1782 ward er Herr von. Das Denkmal Huttens ſteht nur in der Himburgſchen Ausgabe von G.s. Schriften.

Doch Herr von Göthe ward er bald,
Für Vaterland und Freiheit kalt;
Ei, wie es wunderlich doch geht!
Der Göthe ward ein Hofpoet.

Der Göthe lobte Hutten ſehr,
Bewies ihm eine große Ehr',
Und meint', es ſtünd' um Deutſchland fein,
Wenn jeder wollt' ein Hutten ſein.

Doch Herr von Göthe ſah nicht an
Den weiland hochgeprieſnen Mann;
Ei, wie es wunderlich doch geht!
Der Hutten war kein Hofpoet.

Fremdherrſchaft.

Mel. Morgen müſſen wir verreiſen.

Jeder ſchöpft aus ſeiner Quelle,
Weil ſie ihm am nächſten iſt;
Jeder mißt nach ſeiner Elle,
Weil er ſo am liebſten mißt.

Fremde Stiefel paſſen ſelten,
Nach dem Kopf kauft man den Hut.
Nur das Eigne läßt man gelten,
Denn Gewohnheit macht es gut.

Und ſo bleibt uns fremdes Gute
Fern von unſrer Eigenheit,
Und das Eigne wird die Ruthe,
Die uns züchtigt allezeit.

Entre loup et chien.

Mel. Fahret hin, Fahret hin!
Grillen, geht mir aus dem Sinn!

Schwäbelei,
Nebelei,
Und das heißet ein Gedicht!
Sag es frei,
Was es ſei!
Ich verſteh' es nicht.
:,: Singt doch nicht für euch allein!
Singet deutlich, hell und rein!
Daß es dann
Jedermann
Auch verſtehen kann. :,:

Kurz und lang,
Klingelklang,
Iſt darum noch kein Gedicht.
Reimen kann
Jedermann
Aber dichten nicht.
:,: Was da ruht im Herzensſchacht,
Werde rein ans Licht gebracht!
Schlackenrein
Hat's allein
Seinen Glanz und Schein. :,:

Märkiſche Nationalhymne.

Wenn an des Himmels Blüthengaben
Sich Schmetterling' und Bienen laben,
Eſſen wir Kartoffeln;
Wenn Vögel ihre Mahlzeit picken,
Sobald die goldnen Ähren nicken,
Eſſen wir Kartoffeln.

Und wenn wir in dem Sande ſchwitzen,
Und wenn wir hinter'm Ofen ſitzen,
Eſſen wir Kartoffeln;
Und wenn wir zu des Tages Werken
Uns Morgens oder Mittags ſtärken,
Eſſen wir Kartoffeln.

Und wenn wir Morgens früh aufſtehen,
Und wenn wir ſpät zu Bette gehen,
Eſſen wir Kartoffeln;
Und wenn ein Siechthum bei uns weilet,
Und wenn der Tod uns übereilet,
Eſſen wir Kartoffeln.

Und wollen wir den Vorſchmack haben
Von jenes Lebens höchſten Gaben,
Eſſen wir Kartoffeln;
Und wenn wir werden auferſtehen
Und ein ins ew'ge Leben gehen,
Eſſen wir Kartoffeln.

Dort wie hier.

Mel. Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

Ich wollt', es wäre Schlafenszeit
Und alles ſchon vorbei.
Wir werden von der Frohnarbeit
Doch nun und nimmer frei.
Zur Arbeit ſind wir hier allein,
Dort wird es auch nicht anders ſein.

Der Pfarrer hört's und tröſtet ſie:
„Ihr lieben Kinder mein,
So etwas giebt's im Himmel nie,
Da wird nur Freude ſein.
In unſers Herren Himmelreich
Iſt einer nur dem andern gleich.“

Herr Pfarr, was ihr vom Himmel ſprecht,
Wenn ihr's gewiß auch wißt,
Ganz gleich, das glaub' ich doch nicht recht,
Ich weiß ſchon, wie es iſt:
Die andern trinken Wein und Bier,
Und unterdeſſen donnern wir.

Der liberale Frühling.

Mel. Warum biſt du denn ſo traurig?

Maienglöcklein läuten wieder,
Denn der Frühling ziehet ein,
Und der Vögel helle Lieder
Heißen ihn willkommen ſein.

Und mit Sonnenſchein beladen
Und mit Blumenduft beſä't,
Nahet er von Gottes Gnaden,
Er des Frühlings Majeſtät.

Und an eines Berges Halde
Schlägt er auf ſein Königszelt,
Und beruft aus Feld und Walde
Hin zu ſich die Sängerwelt.

Und er ſpricht zu ihnen allen:
Hört, ihr Sänger groß und klein!
Jeder ſinge nach Gefallen,
Frei ſoll alles Singen ſein!

Und die Maienglöckchen klangen
Niemals noch ſo hell und laut,
Und die kleinen Vöglein ſangen
Niemals noch ſo hold und traut.

Warum klingen doch die Lieder
Und die Glöckchen weit und breit?
Ja, dem Frühling gilt es wieder,
Mehr doch gilt's der Singfreiheit.

Himmliſches Abentheuer.

Mel. Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus.

Jüngſt kam ein König vor das Himmelsthor
Und ſchien in voller Zuverſicht zu hoffen,
Wenn eine Majeſtät nur kommt davor,
So ſteh' ihr gleich der ganze Himmel offen.
Der König hört St. Peters Wort:
Du darfſt hier keine Hoffnung faſſen!
Bleib draußen ſtehn nur immerfort,
Du wirſt fürwahr nie eingelaſſen.

Darauf erſcheint ein deutſcher Jeſuit
Und ſpricht um Einlaß an den heil'gen Peter.
Sobald St. Petrus ihn nur eben ſieht,
Da ſchreit er ihm entgegen Mord und Zeter.
Was willſt du hier? auf! mach dich fort!
Ich kann euch Heuchler nicht vertragen;
Geh, ſetz dich zu dem König dort!
Im Himmel darfſt du uns nicht plagen.

Zum König ſetzt ſich da der Jeſuit
Und tröſtet ihn mit manchem frommen Worte:
„Ich weiß gewiß, auch unſre Qual entflieht,
Bald öffnet ſich auch uns die Himmelspforte;
Bald findet ſich Gelegenheit,
Dann werden wir auch eingelaſſen,
Dann iſt vorbei auch unſer Leid —
Drum laß uns ruhig Hoffnung faſſen."

Der Jeſuit weiß die Gelegenheit
So ganz und gar fürtrefflich abzupaſſen:
Gefahren kommt des Papſtes Heiligkeit,
Die wird ſogleich von Petrus eingelaſſen.
„Jetzt, ruft er, Majeſtät mit mir!
Jetzt iſt es Zeit: nur friſch, Courage!“
Doch Petrus fragt: wer ſeid denn ihr?
„Wir ſind die päpſtliche Bagage.“

Hohe Gewiſſensruhe.

Mel. Heinrich ſchlief bei ſeiner Neuvermählten.

Hohe Glaubenseif'rer, welch Beginnen?
Hat euch euer Herz noch nie gequält?
Eure Töchter werden Ketzerinnen,
Wenn ein Ketzer ihnen ſich vermählt.

Katholikenfürſten, o des Spottes!
Eurer Töchter Glaube gilt euch gleich,
Ihr verſtoßt ſie aus dem Reiche Gottes
Um ein irdiſch Ketzerkönigreich.

Die königliche Gnade.

Mel. Es war ein König in Thule.

Es war ein König in Spanien,
Den quält' ein großes Leid,
Denn ach! er war gerathen
In große Verlegenheit.

Er ließ zu ſich beſcheiden
Die Großen des Reichs zumal,
Doch keiner konnt' ihm helfen
Aus ſeiner großen Qual.

Da kamen Israels Söhne
Und fragten den hohen Herrn:
Wie können wir dir helfen?
Sag an! wir helfen gern.

Das war dem König willkommen:
Und helft ihr mir, wolan!
So will ich euch begnaden
Wie nur ein König kann.

Und als ſich Israels Söhne
Gemühet Tag und Nacht,
Da war der König aus ſeiner
Verlegenheit gebracht.

Der König ließ beſcheiden
Zu ſich die Jüden und ſprach:
Habt Dank! ihr habt mich gerettet
Aus großer, großer Schmach.

Groß, groß ſind eure Dienſte,
Und meine Gnad' iſt groß:
Ich nehm' euch auf aus Gnaden
In meiner Kirche Schoß.

Das iſt das allergrößte,
Was ich euch kann verleihn:
Mein Glaube machet ſelig,
Mein Glaube nur allein.

Vorurtheil.

Mel. So hab' ich nun die Stadt verlaſſen.

Hör' Eiſen wachſen, Gräſer ſprießen,
Lies aus der Menſchen Angeſicht,
Und wiſſe Zukunft zu erſchließen!
Was Vorurtheil iſt, weißt du nicht.

Zerhau den Wind auf ſeinem Gange,
Greif mit der Hand das Sonnenlicht,
Zertritt den Schatten wie die Schlange!
Das Vorurtheil bezwingſt du nicht.

Guten Morgen, Feierabend!

Mel. Ich bin vom Berg der Hirtenknab.

Was hab' ich Alles doch zu thun!
Ich kann bei Tag und Nacht nicht ruhn,
Ich muß regieren Kirch' und Staat,
Wenn andre ſingen früh und ſpat:
Gut'n Morgen, Feierabend!

Die größte Erdenplag' und Pein
Iſt doch fürwahr ein Fürſt zu ſein,
Dem's nun und nimmer iſt vergönnt
Zu ſingen ſo wie ihr es könnt:
Gut'n Morgen, Feierabend!

Zwar klagt und ſchreit die ganze Welt,
Daß unſer eins braucht zu viel Geld,
Man könnt's Regieren billig thun
Und lieber etwas mehr geruhn —
Gut'n Morgen, Feierabend!

Ein Fürſt und wohlfeil reimt ſich nicht;
Es iſt des Fürſten erſte Pflicht,
Er ſoll dem Volke theuer ſein
Und niemals ſoll ihm fallen ein:
Gut'n Morgen, Feierabend!

Drum will ich bleiben was ich bin,
Ein theurer Fürſt mit Leib und Sinn,
Bis einſt mein müdes Auge bricht
Und wahrlich eher ſing' ich nicht:
Gut'n Morgen, Feierabend!

Von guten löblichen Gewohnheiten.

Mel. In des Waldes düſtern Gründen

Nicht das Laſter, nicht die Tugend,
Nicht das Geld regiert die Welt.
Frag das Alter, frag die Jugend,
Wer den Königsſcepter hält?

Die Gewohnheit iſt erhoben
Auf den allerhöchſten Thron,
Iſt wie Gott im Himmel droben
Vater, heil'ger Geiſt und Sohn.

Und wie ſoll es anders werden
Für das menſchliche Geſchlecht?
Die Gewohnheit herrſcht auf Erden,
Und ihr Regiment iſt ſchlecht.

Der Regierungsrath.

Mel. Wolauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd.

Der Morgen graut, der Regierungsrath
Sitzt ſchon bei ſeinen Geſchäften,
Iſt ausgerüſtet für Kirch' und Staat
Mit friſch erneueten Kräften.
Er denkt mit Freuden an ſeine Pflicht
Und ſchreibet einen neuen Bericht.

Er ſitzet und ſitzt in den Acten tief,
Hat Weib und Kinder vergeſſen,
Und hätte, wenn ihm die Frau nicht noch rief,
Sogar auch die Mahlzeit verſeſſen.
Er ſetzt ſich zu Weib und Kindern und ſpricht
Von nichts als von ſeinem neuſten Bericht.

Der Regierungsrath nimmt kaum ſich die Zeit,
Mit Ruhe das Mahl zu verzehren,
Da ſieht man ihn ſchon mit Geſchäftigkeit
Zurück an die Arbeit kehren.
Zwar hat er gegeſſen, doch weiß er es nicht,
Er dachte nur ſtets an ſeinen Bericht.

Der Regierungsrath iſt geladen zum Thee,
Doch denkt er an ſeine Pflichten:
Gern kann er auf Ball und Aſſemblee,
Concert und Theater verzichten.
Die Welt hat ſo große Genüſſe doch nicht
Als ihm gewähret ein guter Bericht.

Der Regierungsrath und ſein Aktenſtoß
Sind ewiglich treu verbunden.
Beneidenswertheſtes Menſchenloos!
O ſelig verlebte Stunden!
Und wenn nun endlich das Herz ihm bricht,
So ſtirbt er an ſeinem letzten Bericht.

Menſchliches Elend.

Ängſtlich muß der Menſch ſich müh'n,
Immer nur bedacht auf morgen;
Sieht nichts grünen, nichts erblüh'n
Ohne Furcht und ohne Sorgen.

Immer iſt er auf der Flucht;
Auch in ſchönen Herbſtestagen
Greift er nach der vollen Frucht
Nur mit Bangen und mit Zagen.

Und er kennt, er fühlt ſein Leid,
Und er kann's auch umgeſtalten;
Doch er flieht, was ihn befreit,
Und ſo bleibts denn ſtets beim Alten.

Von der Walhalla die Rede ſeiend.

Mel. Als Adam, als Adam die Eva geſehn.

„Walhalla, Walhalla, was ſoll denn das ſein?
Wird bairiſches Bier da geſchenkt oder Wein?“

Da ſchenkt man nicht Bier und da ſchenkt man nicht Wein,
Da ſtellt man verdienſtvolle Deutſche hinein.

„Verdienſtvolle Deutſche, das klinget gar fein,
Darf drunter ein Ketzer und Jud' auch wol ſein?“

Katholiſch gekoſchert ſo kommt man allein
In unſere deutſche Walhalla hinein.

Denn Alles wol läßt ſich auf Erden verzeih'n,
Doch nimmer und nimmer die Ketzerei'n.

Und wollte der Luther ein Heide nur ſein,
So käm' er am Ende wol auch noch hinein.

„Was Luther, was Luther, der braucht nicht hinein!
Der lebt in den Herzen, wozu noch in Stein?"

„Wenn keine Walhalla auf Erden wird ſein,
O Luther, ſo denket die Welt doch noch dein."

Der Geiſterbanner.

Mel. O Welt, ich muß dich laſſen.

Mein Vaterland betrachtend,
Zerſtücklung ſtets verachtend,
Fiel mir gar lebhaft ein,
Was Teutſchland iſt und ſollte,
Wenn jeder Teutſche wollte,
Vor allen Nationen ſein.

Wir könnten uns vereinend,
Mehr ſeiend als nur ſcheinend,
Vom Feind dann anerkannt,
Das erſte Volk auf Erden
Ganz zweifelsohne werden,
Wenn's ernſt uns wär' ums Vaterland.

So denkend iſter,
Hab' Teutſ Geiſter
In einem ·
Als Zeiche inheit,
Aus teutſ Reinheit
Hinſtellen' n Feind.

Nun ſe erkündend,
Daß ich l gründend
Für Teu ethan,
Ich, Me s wollend —
Weil daſü ,)
Fortgehn a inheit Bahn.

Dichterſtudie.

Mel. Selbſt die glücklichſte der Ehen.

Sprecht mir nicht von Pyramiden,
Mammuththierverſteinerung!
Was dem Dichter iſt beſchieden,
Lebt und athmet ewig jung.

Nicht antikenvolle Räume,
Nicht Papyrus, nicht Membran
Können ihn und ſeine Träume
Freud- und Lebensvoll umfah'n.

Nicht der Moder in den Grüſten,
Kloſterzell' und Burgverließ
Taugen zu den reinen Lüſten,
Drin erblüht ſein Paradies.

Weg mit allem Todten, Alten
Und was ſich ihm zugeſellt!
Ich muß bilden und geſtalten
Aus dem Leben meine Welt.

Alter Todter, dich nur ehr' ich,
Bremer Rathsherrnkellerwein!
Niemals ſpott' ich, niemals wehr' ich,
Stelleſt du dich bei mir ein.

Beitrag zur Thierarzneikunde.

Auch für die ſchwerſte Krankheit hat der Menſch Rath erſonnen.
Antigone 361. nach **K. Steinhart**.

Mel. Es iſt ein Schuß gefallen.

Der Droſchkenfuhrmann weinet,
Er kam in große Noth:
Es iſt ſein Pferd gefallen
Und liegt als wär' es todt.

Da kommt herbeigeſprungen
Ein Mann in vollem Lauf:
Ich weiß ein gutes Mittel,
Und Euer Pferd ſteht auf.

Legt eine Staatszeitung unter!
Das Mittel iſt bewährt;
Die Politik, ich ſchwör' es,
Verträgt, bei Gott! kein Pferd.

Onze et demi.

Der Kaiſer hat die biſherigen ſehr ſtrengen Adelsproben für den Kammerherrenſchlüſſel dahin geändert, daß die Candidaten nur 12 Ahnen darzuthun haben.

Leip. A. Z. 6. Febr. 1812.

Mel. Ich bin vom Berg der Hirtenknab.

Wie wird doch Alles billig jetzt!
Wie wohlfeil Alles noch zuletzt!
Den Kammerherrenſchlüſſel kann
Jetzt leicht gewinnen mancher Mann:
Jetzt braucht man nur zwölf Ahnen.

Sei mir gegrüßt, du Hoffnungsſtrahl!
Zwölf Ahnen iſt gar keine Zahl —
Ich habe zwölftehalb ja ſchon,
Die volle Zahl hat einſt mein Sohn:
Jetzt braucht man nur zwölf Ahnen.

Mein Vater ſelig nahm, o weh!
Ein bürgerliches Kind zur Eh'.
Ach, hätt' er das nur nicht gethan,
So könnt' er ſein mein zwölfter Ahn —
Jetzt braucht man nur zwölf Ahnen.

Aſchermittwoch.

Mel. Die heil'gen drei König mit ihrem Stern.

Wir feiern im Norden jetzt überall
Mit hoher Erlaubniß den Carneval.
Wir treiben Spott, wir treiben Scherz
Mit allerlei in unſerm Land und allerwärts.

So kommt denn manche Wahrheit wol an den Tag,
Die man nicht offenbaren darf und mag.
Und mancher ſingt und mancher ſagt,
Was er doch ſonſt wol ſchwerlich hätte gewagt.

Das wäre nun Alles zu unſerm Gedeihn,
Ja, müßt' es bei uns ewig Faſching ſein.
Wer kann Jahr aus, wer kann Jahr ein
Und immerfort und immerfort ein Narr doch ſein.

Der Carneval vergehet ohne Spur,
Und immerfort behalten wir die Cenſur.
Gäbt ihr dafür die Preſſe frei,
Bei Gott, das wär' die allerſchönſte Narrethei!

Frühlingsfeier.

Mel. Es waren zwei Königeskinder.

Zwei Leute ſitzen am Tiſche —
Der Abend iſt ſo ſchön:
Es weht wie mit Thaues Friſche
Herab von des Berges Höhn.

Schon träumt nach des Tages Schwüle
Die Erde von kühler Luſt.
Es erwachen die mildern Gefühle
In jeder Menſchenbruſt.

Die Abendglocken erſchallen,
Verkünden Fried' und Ruh;
Es flöten die Nachtigallen
Und die Blumen nicken dazu.

Die beiden ſitzen und zanken
Sich über einen Bericht.
Es fallen ihre Gedanken
Auf etwas anderes nicht.

Da beginnen ſie aufzuſtehen
Als triebe ſie Ein Gefühl:
Herr College, wir wollen gehen!
Es wird nach gerade kühl.

Wächterlied.

Der Wächter ſang herab von hoher Zinnen:
Die Nacht ſie eilt von hinnen!
Wacht auf! wacht auf und laſſet nicht
Das ſüße Licht
Des neuen Tags verrinnen!

Da hörte man die kleinen Vöglein ſingen
Und Preis dem Tage bringen,
Dem Tage, der von langer Nacht
Sie frei gemacht
Und aus des Schlafes Schlingen.

Des Volkes Sänger aber blieben liegen
In guter Ruh' und ſchwiegen;
Sie wollten nicht in Wald und Hag
Dem neuen Tag
Mit Sang entgegenfliegen.

Sum, ergo cogito.

Der Deutſche reflectiert über Alles, ſieht Alles aus der Vogelperſpective und iſt darum nie in der Mitte der Sache. Der Deutſche **hat** Alles und **iſt** Nichts.

Börne, Geſ. W. 1, 16.

Mel. Als ich noch im Flügelkleide.

Laßt uns unſern Geiſt verſenken
In des Wiſſens tiefes Meer!
Laßt uns denken, immer denken!
Ei, das ziert den Deutſchen ſehr.
Und wenn man uns fragt: wie geht's?
Sagen wir: wir denken ſtets.

Alles denkt bei uns zu Lande,
Das iſt deutſche Sitt' und Brauch:
Ja, man denkt in jedem Stande,
Schuſter, Schneider denken auch.
Und wenn ſie auch nichts gemacht,
Sagen ſie: wir ha'n gedacht.

Denken muß der Deutſche immer,
Wo er ſitzt und geht und ſteht,
Und er läßt das Denken nimmer,
Wenn's auch noch ſo ſchlecht ihm geht:
Und ſein Troſt, ſein Glück und Heil
Iſt: ich denke mir mein Theil.

„Du Gedankenland auf Erden,
Wenn dein Denken wird zur That,
Ei, was kann aus dir noch werden!
Kommt's nur etwa nicht zu ſpat,
Daß man fragt: was machtet ihr?
Und ihr ſagt: ſtets dachten wir.“

Die kritiſchen Eidgenoſſen.

Mel. Freut euch des Lebens.

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind ſie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
Bekümmert ihr euch gar nicht drum,
Das nehmen ſie gewaltig krumm,
Und machen euch herunter dann,
So oft und gut es geht.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind ſie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
Doch wollt ihr Mitarbeiter ſein,
Schickt manchmal einen Beitrag ein,
So kauft ihr euch in ihre Zunft
Und ſeid dann hochgeehrt.

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind ſie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
Ihr mögt dann ſchreiben was ihr ſchreibt,
Wenn ihr der Zunft nur treu verbleibt,
So ſeid ihr, wie's noch keiner war:
Neu, eigenthümlich, groß!

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind Sie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
Thut ein Journal von euch das dar,
So folgt ihm der Journale Schaar,
So wie die Heerde Schafe geht
Wohin's dem Schöps beliebt.

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind ſie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
Das Lob gebrauchen ſie für ſich
Und ihres Gleichen meiſterlich:
Ihr Spott und Tadel trifft nur den
Der nicht zu ihnen hält.

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind ſie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
Der eine lobt den andern ſehr,
Den andern lobt dann der noch mehr:
So wäſcht dann immer eine Hand
Die andre ganz gewiß.

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind ſie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
O bindet nicht mit ihnen an,
Sonſt ſeid ihr wahrlich ſchlimm daran,
Sie werfen euch mit Koth alſo,
Daß ihr euch ſelbſt nicht kennt.

Freut euch des Lebens
Unſrer Journale ſehr!
Sind ſie geſtorben,
Freut euch noch mehr!
Zuletzt bitt' ich, Herr Journaliſt,
Daß du dir ſelber nützlich biſt
Und nimmſt dies Lied als Beitrag auf —
Denn's bringt dir etwas ein!

Ceterum censeo Carthaginem esse delendam.
Cato Censor.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.

O Schimpf für uns und lauter Schimpf und Schande!
Und Gott ſei es geklagt,
Daß noch ein Feind im deutſchen Vaterlande
Uns wie der Teufel plagt!

Ein Feind, der unſers Lebens höchſte Güter
Antaſtet und verzehrt,
Und jeden Hauch der Geiſter und Gemüther,
Sobald er will, verwehrt.

O laßt uns endlich dieſen Feind bezwingen,
Der's alſo grauſam macht!
Wolan, es kann, es ſoll und muß gelingen:
Thut ihn in Bann und Acht!

Sind ehrlos doch der Henker und der Schinder
Im deutſchen Publikum,
So ſei's der deutſche Cenſor auch nicht minder:
Der bringt die Seelen um.

Drum auf, ihr Männer, Frauen, Greiſ' und Kinder,
Rächt unſers Landes Noth!
Ein Cenſor iſt noch ſchlimmer als der Schinder —
Dem Cenſor Fluch und Tod!

Ultima ratio.

Mel. Wir winden dir den Jungfernkranz.

Das liebe Geld regiert die Welt!
So ſagen alle Leute.
Wol wahr, denn Alles iſt für Geld
Zu haben auch noch heute.
Leider Alles, Alles, Alles iſt für Geld,
Doch für Geld zu haben.

Der Kaufmann, Krämer, Fabrikant,
Gelehrt' und Beſenbinder,
Der Poliziſt und Officiant,
Der Henker und der Schinder.
Leider Alles, Alles, Alles iſt für Geld,
Doch für Geld zu haben.

Der Doctor, Bader und Barbier,
Der Büttel und der Richter,
Der Pfarrer und der Officier,
Der Künſtler und der Dichter.
Leider Alles, Alles, Alles iſt für Geld,
Doch für Geld zu haben.

Der Zöllner und der Steuerrath,
Nachtwächter, Auctionator,
Der Landrath und der Magiſtrat,
Gensd'arme und Viſitator.
Leider Alles, Alles, Alles iſt für Geld,
Doch für Geld zu haben.

Der Advocat und Conſulent,
Der Hausknecht und Aſſeſſor,
Die Hebamm' und der Recenſent,
Schulmeiſter und Profeſſor.
Leider Alles, Alles, Alles iſt für Geld,
Doch für Geld zu haben.

Der Hofrath und geheime Rath,
Miniſter, Ofenheizer,
Der Todtengräber und Soldat,
Der Kammerherr und Schweizer.
Leider Alles, Alles, Alles iſt für Geld,
Doch für Geld zu haben.

Wär' Vieles nicht ſo feil um Geld,
Wie's leider iſt auf Erden,
So würd' es anders in der Welt,
Und Vieles beſſer werden.
Aber Alles, Alles, Alles iſt für Geld;
Stets für Geld zu haben.

Die Abſtracten.

Mel. War einſt ein Rieſe Goliath.

Was kümmert Euch die Wirklichkeit?
Die iſt euch nicht genehm.
Ihr ſtellt euch außer aller Zeit,
Die Stellung iſt bequem.
Doch liegt ſo außer unſrer Zeit
Auch eure ganze Wirkſamkeit.

Ihr habet Kunſt und Wiſſenſchaft,
Habt herrliche Ideen,
Und habt doch weder Muth noch Kraft
Aus euch herauszugehn.
Wer auf die Zeit nicht gehet ein,
Kann in der Zeit nicht wirkſam ſein.

Wir ſtehn auf dieſem Boden hier,
Wir ſtehn in unſrer Zeit,
Im Vaterlande ſtehen wir
Mit Liebe, Freud' und Leid;
Und jeder Odem, jedes Wort,
Es findet ſeinen Fleck und Ort.

Die Nachtigallenemancipation.

Preußen muß ſtreben, vor ganz Deutſchland als Muſter und Beſchirmer der leiblichen und geiſtigen Freiheit zu ſtehen.

E. M. Arndt, Blick aus der Zeit, 36.

Mel. Prinz Eugenius der edle Ritter.

Friedrich Wilhelm hat gegeben allen
Seines Reiches Nachtigallen
Die Emancipation:
Keiner ſoll ſie mehr verjagen,
Oder gar zu fangen wagen,
Sonſt bekommt er ſeinen Lohn.

Als die Nachtigallen ſolches vernommen,
Sind ſie gleich zuſammen kommen
Wol in einer Maiennacht.
Und ſie ſingen an zu ſchlagen
Und dem König Dank zu ſagen,
Der ſie frei und froh gemacht.

Fröhlich ſangen und ſchwangen ſich die Nachtigallen
Und ſie ließen drauf erſchallen
Eine Petition gar fein:
Daß der König ihr'n Collegen
Ebenfalls des Singens wegen
Möchte hold und gnädig ſein.

Die Petition, welche die Vöglein ſangen,
Iſt in Peking aufgefangen
Vom Cenſurcollegium;
Das will ſich am Sang nicht laben,
Das will keine Sänger haben,
Lieber Alles todt und ſtumm.

Finkenlied.

Mel. Ich ſchnitt' es gern' in alle Rinden ein.

Ich ſinge froh und frei durch Wald und Feld.
Sonſt will ich nichts auf dieſer weiten Welt.
Doch dieſe Freiheit gönnet ihr mir nicht,
Und raubt mir Wald und Feld und Luft und Licht.
Thierquäler, glaubt ihr etwa mich zu zwingen?
Frei iſt mein Herz, und immer werd' ich ſingen.

Und jagt ihr müde mich durch Berg und Thal,
Und fangt ihr endlich, endlich mich einmal,
Und blendet ihr mir meine Äugelein
Und ſperrt ihr mich in einen Käfich ein,
So ſoll's euch lauter in die Ohren dringen:
Frei iſt mein Herz, und ewig will ich ſingen.

Makintoſh.

Mel. Mit dem Pfeil und Bogen.

Freunde, geht ins Seebad!
Jedes Leid und Weh
Lindert und beſchwichtigt,
Scheucht und heilt die See.

Jedem wird Geneſung
In der See zu Theil:
Jedem Rang' und Stande
Bringt das Seebad Heil.

Wer auf feſtem Lande
Nirgend Heilung fand,
Wird ſie wahrlich finden
Dort in Helgoland. —

Vetter Michel höret
Dieſes frohe Wort,
Macht ſich auf und eilet
Nach der See ſofort.

Und er badet täglich,
In des Weltmeers Fluth,
Denn er weiß, das Seebad
Machet Alles gut.

Und er nimmt der Bäder
Fünfzig an der Zahl,
Und er badet täglich,
Wie's der Arzt befahl

Wie er iſt, ſo bleibt er —
Von Philiſterei
Wird man auch im Weltmeer
Nun und nimmer frei.

Cause célèbre.

Mel. Ein freies Leben führen wir.

Ihr lieben Herrn, was forſchet ihr,
Ob ich wol ſei ein Dichter?
Ich habe nichts für euch gemacht,
Ich habe nur ans Volk gedacht,
Das Volk nur iſt mein Richter.

Und wie des Volkes Noth und Pein
Mir iſt ins Herz gedrungen,
So hab' ich was ich ſah und fand
Zurück ins Volk, ins Vaterland
Auch wiederum geſungen.

Nun weiß von ſeiner Noth und Pein
Das ganze Volk zu ſingen;
Es fragt nicht, ob es euch gefällt,
Es ſinget frei durch alle Welt,
Daß euch die Ohren klingen.

Bundeszeichen.

Mel. *Gaudeamus igitur.*

Frei und unerſchütterlich
Wachſen unſre Eichen;
Mit dem Schmuck der grünen Blätter
Stehn ſie feſt in Sturm und Wetter,
Wanken nicht noch weichen.

Wie die Eichen himmelan
Trotz den Stürmen ſtreben,
Wollen wir auch ihnen gleichen,
Frei und feſt wie deutſche Eichen
Unſer Haupt erheben.

Darum ſei der Eichenbaum
Unſer Bundeszeichen:
Daß in Thaten und Gedanken
Wir nicht ſchwanken oder wanken,
Niemals muthlos weichen.

Vorchriſtliches Deutſchthum.

Indeſſen ſich ruhig verhalten, iſt wol das Beſte, zumal für uns Gelehrte, denn unſer Stand wird bei Veränderung der Dinge am erſten eingehen und aufgehoben werden, und wir ſind leider entwöhnt, uns in der Barbarei eben ſo wohl zu befinden als in der jetzigen ſogenannten Sklaverei.

Heine an Georg Forſter 5. Nov. 1792.

Mel. Hier ſitz' ich auf Raſen, mit Veilchen bekränzt.

Ihr lehret und lernet, ihr lernet und lehrt,
So wird denn das Wiſſen
Von Tage zu Tage gewaltig gemehrt.

Was nützet uns eure Gelehrſamkeit?
Wol wiſſet ihr Vieles —
Was wißt ihr für uns und für unſere Zeit?

Ihr habt euch zu Knechten der Vorwelt gemacht,
Studieret und grübelt,
Was Plato, was Cato ſich haben gedacht.

Ihr ſeid an Gedanken und Kenntniſſen reich,
Doch fehlt euch die Liebe
In euerem Dichten und Trachten zugleich.

Die Liebe hat immer ein Vaterland:
Germania iſt euch
Allein aus dem Tacitus etwas bekannt.

Der Magier des Nordens.

Mel. Als Noah aus dem Kaſten war.

Der Döbler iſt ein Zaubermann,
Was der doch ſchöne Kunſtſtück kann!
Zum Beiſpiel legt er auf den Tiſch
Ein Ei, das ganz geſund und friſch;
Er ſtülpet eine Glocke drauf —
Was wird daraus? nun paſſet auf!

Seht, wie er hebt die Glock' empor,
Da kommt ein General hervor,
Ein General ganz wundernett
Mit Degen, Spor'n und Epaulettes.
Der Döbler macht, o Teufelei!
Macht General' aus einem Ei.

Der Döbler reicht den Korb herum,
Spricht: hochgeehrtes Publicum!
Das iſt fürwahr gar keine Sach',
Das Kunſtſtück macht mir jeder nach.
Mein Herr, verſuchen Sie's einmal!
In jedem Ei ein General.

Es nimmt ein Herr ein Ei, glückauf!
Legt's hin und ſtülpt die Glocke drauf.
Er hebt die Glocke dann empor,
Was aber kommt, was kommt hervor?
Dies Mal kein General es iſt,
's Iſt ein gemeiner Poliziſt.

Drob wundert ſich denn mancher Tropf,
Und ſchüttelt drob gar ſehr den Kopf.
Der Döbler unterſucht's und find't
Heraus den wahren Grund geſchwind,
Und Alles ſperret auf das Maul,
Als Döbler ſpricht: das Ei war faul.

/

Brotſtudium.

Mel. Ich bin der Schneider Kakadu.

Was macht der Bruder Studio
Drei ganzer Jahre lang?
Er lebt nach ſeinem Animo
Und ziemlich ohne Zwang.
Er hört nach Vorſchrift dies und das,
Und weiß davon doch ſelten was,
Doch ſchmiert er fleißig nach und ſchmiert
Was der Profeſſor ihm dictiert.

Der Herr Profeſſor hat dociert,
Das heißt: er hat dictiert,
Der Studio hat nachgeſchmiert,
Das heißt: er hat's copiert.
Iſt das Collegium nun aus,
Trägt er die Weisheit flink nach Haus,
Und ſieht das Heft nie wieder an,
Weil er's ja ſelbſt nicht leſen kann.

Und ſind die ſechs Semeſter um,
Was hat er profitiert?
Er hörte manch Collegium
Und hat nun ausſtudiert.
Nun fragt ihn mal, den Matador!
Er iſt noch dümmer als zuvor,
Doch hat er nun einmal ſtudiert,
Weil's auf dem Bogen ſteht teſtiert.

Officielles Weihnachtsgeſchenk

1841.

Mel. Weine nicht, es iſt vergebens.

Freut euch alle, freut euch alle,
Lobet Gott mit Jubelſchalle,
Der noch immer Wunder thut.
Das Cenſuredict das neue
Will, daß alle Welt ſich freue —
Ach, wie iſt es mild und gut!

Wie ein Stern aus finſtrer Wolke
Kam es her zu unſerm Volke
Und erſchien als heil'ger Chriſt.
Freut euch, Kinder, Frau'n und Greiſe!
Freut euch, Fromme, Klug' und Weiſe!
Seht, wie gut und mild es iſt.

Wollt ihr ferner euch beſchweren?
Könnet ihr noch mehr begehren?
Querulanten, ſchweiget ſtill!
Ja, wir dürfen Alles ſagen,
Alles wünſchen, hoffen, klagen,
Alles — wenn's der Cenſor will.

Laetitia.

Mel. Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude.

Was kümmern uns des Kaufmanns Waarenballen,
Sein Einmaleins, Credit und Geld?
Ein jeder zähl' und rechne nach Gefallen,
Nur laß' er uns was uns gefällt.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn erdacht,
Und nicht wie ihn Zählen und Rechnen gemacht.

Was kümmert uns das Wiſſen und das Können,
Gelehrter Kram und blauer Dunſt?
Wir wollen jedem ſeine Gaben gönnen,
Nur bleib uns wahre Lebenskunſt.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn ſchuf,
Und nicht wie ihn machte Talent und Beruf.

Was kümmert uns der Geiſtlichen Gezänke
Um unſer eignes Seelenheil?
Recht thue jeder, jeder Gutes denke,
Und laß uns unſern Himmelstheil.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn gemacht,
Und nicht wie ſich's Geiſtliche haben gedacht.

Was kümmern uns die ernſten Kriegesheere?
Was Ehrenzeichen an der Bruſt?
Ein jeder diene gern' um Sold und Ehre,
Nur laß er uns in Friedensluſt.
Wir wollen den Menſchen wie Gott ihn gewollt,
Und nicht was er ward durch Dienen und Sold.

Was kümmern Würden uns, was Ständ' und Ränge?
Die Freud' iſt Jeglichem gemein.
Im Reich des Becherklangs und der Geſänge
Soll nur der Frohſte König ſein.
Wir wollen den Menſchen aus Gottes Hand,
Und nicht wie ihn machte der Rang und der Stand.

Wir ſind allhier vereint zu frohen Dingen,
Stoßt an! laßt uns den Bund erneu'n!
Wir wollen fröhlich trinken, fröhlich ſingen!
Wir wollen uns des Lebens freu'n!
Wir wollen nur fröhlich, nur Menſchen ſein —
Stoßt an! hoch lebe der frohe Verein!

Schulpoeten.

Mel. Steh' ich in finſtrer Mitternacht.

Die ganze deutſche Litteratur
Iſt leider für Gelehrte nur.
Gelehrte haben ſie gemacht,
Und nie dabei ans Volk gedacht.

Was nützet Wiſſenſchaft und Kunſt?
Das iſt ja eitel Schein und Dunſt,
Wenn beides nicht zum Volke dringt,
Für all' und jeden Früchte bringt.

Was nützt dem Volke der Poet,
Wenn's Volk ſein Singen nicht verſteht?
Ins Herz des Volkes drang noch nie
Gelehrter Herren Poeſie.

Laßt euern Wiſſensqualm und Dunſt,
Und übet reine deutſche Kunſt!
Werft allen Plunder über Bord,
Singt ein verſtändlich deutſches Wort!

Tertianerlied.

Mel. Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus.

Wir haben bekommen die neue Cenſur,
Juchhe!
Die hat eine ſtattliche ſchöne Friſur,
Juchhe!
Ach, wäre die neue Friſur an dem Kopf
Nur etwas mehr als der alte Zopf!
Juchhe, juchhe, juchhe!
Dann riefen wir immer: juchhe!

Die neue Friſur an unſrer Cenſur,
O weh!
Iſt weiter nichts als 'ne falſche Tour,
O weh!
Es zeigt ſich dem Sachverſtändigen klar,
Es iſt an ihr kein gutes Haar.
O weh, o weh, o weh!
Drum rufen wir immer: o weh!

Ein Neujahrswunſch.

Mel. In dieſen heil'gen Hallen.

Du feige Heuchlerbande,
Du Leiſetreterſchaar,
Du bliebſt vor Spott und Schande
Bewahrt das alte Jahr.
Mit einem Knüppel gratulier'
Ich jetzt zum neuen Jahre dir.

Du möchteſt gern dich laben
Am Wörtlein liberal,
Und willſt umſonſt nur haben
Der Freiheit Capital.
Mit einem Knüppel honorier'
Ich jetzo deinen Zinsſchein dir.

Ach wäre, was ich ſinge,
Doch mehr als ein Gedicht!
Ich weiß, der Teufel ginge
Nach Deutſchland heuer nicht,
Und käm' er, wär' er allzumal
Von auß — und innen liberal.

Humaniſtiſche Studien.

Mel. Seht, da ſitzt er auf der Matte.

Zeitgemäß und chriſtlich ſollte
Unſre Jugendbildung ſein,
Aber zeitgemäß und chriſtlich
Iſt nicht Griechiſch und Latein.

Ecce Caesar nunc triumphat!
Singt ein chriſtlicher Scholar:
Geht und ſagt mal ſeinem Vater,
Was der Nikomedes war.

Und wie keuſche Götterfabeln
Lernt ein chriſtlicher Scholar:
Geht und ſagt mal ſeiner Mutter,
Was der Gott Priapus war.

Und wie zeitgemäß doch iſt es,
Daß man feſt den Knaben hält
Wie in einem Zauberbanne
In der fremden todten Welt!

Seinen deutſchen Geiſt zu bilden
Und zu ſchärfen den Verſtand,
Muß er ſeine Jugend theilen
Zwiſchen Rom und Griechenland.

Nie gelangt er zum Bewußtſein,
Daß er hat ein Vaterland,
Und er tritt ins deutſche Leben
Wie ein fremder Ignorant.

Das freie Wort.

Dieſe heilige Freiheit der Natur werde ich mir nie nehmen laſſen, ſo lange noch ein Puls ſich in mir bewegt, ich werde frei ausſprechen was ich frei fühle.

E. M. Arndt, Geiſt der Zeit 1, 6.

Mel. Das Volk ſteht auf, der Sturm bricht los.

Das freie Wort von Ort zu Ort,
In jedem Munde das freie Wort!
Wir wollen es ſingen, wir wollen es ſagen,
Im Herzen wie auf den Lippen tragen.
Frei iſt das Wort! :,: wer das nicht erkannt, :,:
Der ſei kein Deutſcher je genannt,
Dem reiche kein Deutſcher je die Hand,
Der ſei verbannt aus dem Vaterland!
Freies Wort immerfort!
Stoßet an auf's freie Wort!

Wenn des Freiſinns reine edele That
Verdammt und verfolgt wird als Hochverrath,
Wenn die Wahrheit in dunkeln Kerkermauern
Verſtummen muß und ihr Leben vertrauern —
Frei iſt das Wort! :,: wer das nicht erkannt, :,:
Der ſei kein Deutſcher je genannt,
Dem reiche kein Deutſcher je die Hand,
Der ſei verbannt aus dem Vaterland!
Freies Wort immerfort!
Stoßet an auf's freie Wort!

Wenn Buch und Schrift in Knechtsgeſtalt
Nur dienen darf der frechen Gewalt,
Wenn die Kunſt und Wiſſenſchaft ſchmeichelt und kriechet,
Wenn Kraft und Geſinnung kränkelt und ſiechet --
Frei iſt das Wort! :,: wer das nicht erkannt, :,:
Der ſei kein Deutſcher je genannt,
Dem reiche kein Deutſcher je die Hand,
Der ſei verbannt aus dem Vaterland!
Freies Wort immerfort!
Stoßet an auf's freie Wort!

Wenn Lug und Trug die Welt umſchwärmt,
Wenn das Laſter jauchzt, wenn die Tugend ſich härmt
Wenn der Teufel im Bunde mit Böſen und Schlechte
Uns machen möchte zu Feigen und Knechten —
Frei iſt das Wort! :,: wer das nicht erkannt, :,:
Der ſei kein Deutſcher je genannt,
Dem reiche kein Deutſcher je die Hand,
Der ſei verbannt aus dem Vaterland!
Freies Wort immerfort!
Stoßet an auf's freie Wort!

Friſch auf, mein freies Wort, ins Gefecht
Für's Vaterland, für die Ehr' und das Recht!
Und ſauſ' und brauſe wie Donnerwetter,
Verkünd' uns den Sieg mit Drommetengeſchmetter!
Frei bleibt das Wort! :,: wer das erkannt, :,:
Der wird ein Deutſcher ſtets genannt,
Dem reicht ein Deutſcher ſtets die Hand,
Den rühmt und preiſt das Vaterland.
Freies Wort immerfort!
Stoßet an auf's freie Wort!

L'Allemagne par tout.

Mel. Kein Feu'r, keine Kohle kann brennen ſo heiß.

Ihr Freunde, ſo laſſet das Fremde doch ruhn!
Wir haben genug noch zu Hauſe zu thun.

Das Fremde bewundern kann Jedermann;
Macht Eigenes, was man bewundern kann!

Überall mir das Gut' und das Schöne gefällt,
Doch bin ich kein Affe der ganzen Welt.

Ich weiß was ich habe, ich weiß was ich bin,
Ich bin ein Deutſcher mit Leib und Sinn.

Das Fremde zu haſſen, das fällt mir nicht ein —
Doch kann ich und will ich ein Deutſcher nur ſein.

Und bleib's bis zum letzten Athemzug —
Nun liebt oder haßt mich, nun wißt ihr genug.

Der Eſelfaſching.

Mel. Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn.

Die Eſel wollten den Faſching begehn,
Das konnt' ohne Maſken und Schellen geſchehn.
Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Wie war'n die Eſel froh!
Wie jauchzte laut ein Jeder, Jeder, Jeder
Und machte groß Halloh!

Sie hatten einen Narrenkönig ſich erkor'n,
Das war geworden der mit den längſten Ohr'n.
Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Wie war'n die Eſel froh!
Wie jauchzte laut ein Jeder, Jeder, Jeder
Und machte groß Halloh!

Sie hatten einen Hofſtaat ihm beigeſellt,
So ganz wie es geht in der Mannthierwelt.
Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Wie war'n die Eſel froh!
Wie jauchzte laut ein Jeder, Jeder, Jeder
Und machte groß Halloh!

Und als nun die Eſel ſo gingen im Zug,
Da kam ein Kettenhund herbei und frug:
„Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Warum ſeid ihr ſo froh?
Warum doch jauchzt ein Jeder, Jeder, Jeder
Und macht ein ſolch Halloh?“

Die Maskenfreiheit die haben auch wir,
Die brauchen wir jetzo nach unſrer Manier.
Tſchahi, tſchaha, tſchaho!
Drum ſind wir Eſel froh,
Drum jauchzet auch ein Jeder, Jeder, Jeder
Und macht ein ſolch Halloh.

„Ihr Eſel bleibt doch Eſel und werdet nie geſcheidt,
Was kann euch doch nützen die Maskenfreiheit?
Tſchahi, tſchaha, tſchahei!
Ihr ſeid doch nie geſcheidt,
Es bleibet doch ein Jeder, Jeder, Jeder
Ein Eſel allezeit.“

„So eine Freiheit, närriſch zu ſein,
Die habt ihr ja auch mit den Ruſſen gemein.
Tſchahi, tſchaha, tſchahei!
Ja, zeigtet ihr euch frei,
So müßte halt ein Jeder, Jeder, Jeder
Gleich vor die Polizei.“

Der Miniſter in der Hölle.

Ich armer Sündenbock verſchmachte
In dieſer heißen Höllenglut,
Und doch, wenn ich es recht betrachte,
So geht's mir immer noch zu gut.

Ich habe mit Reſcripten weiland
Geplagt die ganze Monarchie:
Ich war gewiß für ſie kein Heiland,
Und dennoch plagten ſie mich nie.

Ich habe mit Berichterſtatten
Gepeinigt manchen braven Mann,
Und was ſie dann berichtet hatten,
Das ſah ich niemals weiter an.

Ich habe durch Conduitenliſten
Und durch geheime Polizei
Verleitet viele gute Chriſten
Zu Lug und Trug und Heuchelei.

Ich habe mit Cenſurerlaſſen
Gehemmt den Fortſchritt unſrer Zeit:
Ich zwang die Welt, mich recht zu haſſen,
Und dennoch bracht' ich's nicht ſo weit.

Ich habe jeden Stand beleidigt,
Und als der Tod mich abgeſetzt,
Da haben ſie mich noch vertheidigt,
Gelobt und benedeit zuletzt.

Ich habe mit des Fortſchritts Schlangen
Gekämpfet wie Laokoon:
Die Zeit iſt ruhig fortgegangen,
Mein Herr wie ich hat nichts davon.

Ich hab' an meinen Herren immer,
An unſern Herrgott nie gedacht:
Der liebe Herrgott hätt' auch nimmer
Zum Herrn Miniſter mich gemacht.

Nun ſchmacht' ich in der Hölle Schlünden
Geſchmückt mit Ordensband und Stern;
Gern möcht' ich büßen meine Sünden,
Doch büß' ich erſt für meinen Herrn.

Ich war auf Erden nie mein eigen,
So ſchlage doch der Teufel drein!
Ich kann mich nicht mehr anders zeigen,
Muß immerfort Miniſter ſein.

Magis und Minus.

Sonſt wollten unſre großen Geiſter
Noch mehr als andre Leute ſein:
Sie nannten ſich auf Deutſch Herr **Meiſter**,
Magiſter aber auf Latein.

Jetzt iſt für ſie doch ein Magiſter-
Und Doctor-Titel viel zu klein,
Jetzt möchte jeder ein Miniſter,
Ein Diener, und kein Meiſter ſein.

Das All=Eine.

Alles paſſet nicht für Einen,
Aber Eines paßt für Jeden,
Eins muß euch als Recht erſcheinen:
Freies Denken, freies Reden.

Laßt ihr dieſes euch beſchränken,
Habt ihr Alles weggegeben —
Leben iſt nur freies Denken,
Freies Denken nur iſt Leben.

An meinen König.

Aus dürrem Stabe wird das Laub noch brechen
Und auch der nackte Felſen wird noch grün,
Du darfſt ein Wort, ein einzig Wort nur ſprechen,
Und unſre ganze Hoffnung wird erblühn.

Nur in der Hoffnung ruht das ſchönre Leben,
Die Hoffnung iſt auch unſer Heil und Hort;
Du giebſt uns Alles, willſt du Hoffnung geben,
Und unſer ganzes Hoffen iſt Ein Wort.

O ſprich Ein Wort in dieſen trüben Tagen,
Wo Trug und Knechtsſinn, Lüg' und Schmeichele
Die Wahrheit gern in Feſſeln möchte ſchlagen,
Mein König, ſprich das Wort: das Wort ſei

Parforce-Jagd.

Mel. *Marlborough s'en va-t-en guerre.*

Einſt hatte ſich die Freude,
Fiderallala fideralla!
Einſt hatte ſich die Freude
Verwandelt in ein Wild.

Das zog in allen Landen,
Fiderallala fideralla!
Das zog in allen Landen
Durch Wälder und Gefild.

Da fingen ſie an zu jagen,
Fideralala fideralla!
Da fingen ſie an zu jagen,
Sie jagten immerzu.

Sie hatten bei Nacht und bei Tage,
Fideralala fideralla!
Sie hatten bei Nacht und bei Tage,
Sie hatten nimmer Ruh.

Da jagte der Bettler und Bauer,
Fideralala fideralla!
Da jagte der Bettler und Bauer,
Der Bürger und Edelmann.

Und endlich fing der König,
Fideralala fideralla!
Und endlich fing der König
Sogar zu jagen an.

Es hüpfte das Wild vor ihnen,
Fiderallala fideralla!
Es hüpfte das Wild vor ihnen
Gar luſtig im Sonnenſchein.

Es hüpfte vor ihren Augen,
Fiderallala fideralla!
Es hüpfte vor ihren Augen,
Sie holten es doch nicht ein.

Sie jagten unabläſſig,
Fiderallala fideralla!
Sie jagten unabläſſig,
Sie holten es doch nicht ein.

Da wurden ſie alle müde,
Fiderallala fideralla!
Da wurden ſie alle müde,
Und ließen das Jagen ſein.

Erhabene Ruhe.

Mel. Wenn ich einſt das Ziel errungen habe
In den Lichtgefilden jener Welt.

Seht ihr jene Kugelpyramide?
Jede Kugel trägt, nur Eine nicht;
Jede trägt wie die Karyatide
Und das Tragen iſt für alle Pflicht.

Jede Kugel hält die Eine droben,
Und was thut für's Ganze jene doch?
Iſt denn jene nun ſo groß zu loben?
Iſt denn jene drum nothwendig noch?

O du ſchlichte Kugelpyramide!
Fällt dir denn im Leben gar nichts ein?
Lerne doch aus dieſem kleinen Liede,
Was du biſt und was du könnteſt ſein!

Gradus ad Parnassum.

Mancher kommt zu großem Unglück durch ſein eigenes Maul.
Sprüche Salomonis 16, 26.

Mel. Auf, Brüder, laßt uns luſtig leben.

Ihr Dichter, wollt ihr Lieder ſingen,
Vivallerallerallera!
So denket ſtets vor allen Dingen!
Vivallerallerallera!
In eures Geiſtes Trunkenheit,
Daß ihr auch Unterthanen ſeid.
Vivallerallerallera! :,:

Und hat der Himmel euch hienieden
Vivalleralleralera!
Nun gar ein Staatsamt noch beſchieden,
Vivalleralleralera!
So ſingt, nachdem ihr's überlegt,
Ob ſich's mit eurem Amt verträgt.
Vivalleralleralera! :,:

Der Staat iſt aller Dichter Richter,
Vivalleralleralera!
Er will nur approbierte Dichter.
Vivalleralleralera!
Drum nehmt das Landrecht ſtets zur Hand
Und ſinget wie ein Officiant!
Vivalleralleralera!

Die Adelsreunion.

Mel. Die Leineweber haben eine ſaubere Zunft

Die Adelichen ſehen keinen Bürgerlichen an,
Harum didſcharum!
So lang' als er ihnen nicht nützen kann.
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Die Adelichen freien gern ein bürgerliches Kind,
Harum didſcharum!
Wenn ſie bis über die Ohren in Schulden ſind.
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Die Adelichen ſind gar höflich und nett,
Harum didſcharum!
Sie ſchöpfen von jeglicher Suppe das Fett.
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Die Adelichen eſſen alle gern das Mark,
Harum dirſcharum!
Und denken: ihr Anderen freſſet den Quark!
Harum dirſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Die Anderen haben gemerket das Ding:
Harum dirſcharum!
So geht es nicht mehr wie's Anno Tobak ging!
Harum dirſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Die Adelichen machen nun ein Zetergeſchrei:
Harum didſcharum!
Mit unſren Privilegien iſt es vorbei!
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich;
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Die Adelichen haben drum anjetzo ſtudiert,
Harum didſcharum!
Wie der Adel ſich am beſten ſelber reſtaurirt.
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Und ſie haben geſtiftet eine herrliche Zunft,
Harum didſcharum!
Am erſten April iſt Zuſammenkunft.
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Eine herrliche Zunft, eine Reunion,
Harum didſcharum!
Vater Adam iſt ihr Schutzpatron.
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Vater Adam der hat der Kinder noch mehr,
Harum didſcharum!
Und ſchüttelt den Kopf: daß ein Narr ich wär'!
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Vater Adam die Sache gar nicht einleuchten will',
Harum didſcharum!
Und denkt: kommt mir nur zum erſten April!
Harum didſcharum!
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Die Adelichen kamen zum beſprechenen Zweck,
Harum didſcharum!
Und dachten: wir haben's! und hatten einen Schmaus.
Harum didſcharum;
Echter Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Helm und Wappen, Lump' und Lappen! dſchupp, dſchupp, dſchupp!
Arm oder Reich, Alles gleich!
Aller Adel ohne Tadel! dſchupp, dſchupp, dſchupp!

Das Vorrecht.

Mel. Crambambuli das iſt der Titel.

Der Herr Koſacke wie der Schlachtſchütz,
Und ſieht man's beiden auch nicht an,
Der Herr Koſacke wie der Schlachtſchütz
Ein jeder iſt ein Edelmann.
:,: Doch ſchützt ihr alter Adel ſie
Vor Knut' und Kantſchu dennoch nie,
Vor piff paff buff buff buff,
Ja piff paff puff. :,:

Doch einen Vorzug haben beide,
Sind ihnen Prügel zuerkannt:
Man breitet einen Teppich unter —
So ehrt man ihren hohen Stand;
:,: Nur auf dem Teppich prügelt man
Nach Sitt' und Recht den Edelmann
Mit piff paff buff buff buff,
Ja piff paff puff. :,:

Das Räthſel unſrer Zeit.

Klar iſt es jetzt ausgeſprochen vor ganz Europa, nicht durch das ſchreiende Volk, ſondern durch die verbundeten Fürſten ſelbſt, daß eine jede Regierung ohne repraſentative Verfaſſung ein Surrogat, ein interimiſtiſcher Nothbehelf iſt; ſie, die Fürſten, haben vor Mit- und Nachwelt das Geſtandniß abgelegt, daß ihre Wurde, ihre echte Gewalt mit der Freiheit der Volker ſtehe und falle. Wer wagt es, mit der Behauptung aufzutreten, daß die Fürſten nur täuſchen wollten?

Steffens, Carricaturen des Heiligſten 1819. 1. 143.

Mel. Denkſt du daran, mein tapfrer Lagienka?

Wir haben manches Ungemach ertragen,
Wir zogen freudig wie in heil'gen Krieg,
Wir haben manche heiße Schlacht geſchlagen,
Gewonnen manchen ehrenreichen Sieg.
Wir ſetzten unſer Leben ein zum Pfande
Für unſre Fürſten treu aus Kindespflicht.
„Was aber ward dafür dem Vaterlande?“
Frag du die Zeitgeſchichte, frag mich nicht!

Und als des Feindes Übermuth nicht wankte,
Da bebten unſre Fürſten insgemein,
Und als im Kampf des Schickſals Wage ſchwankte,
Da hörten wir ſie all' um Hülfe ſchrei'n.
Da ſetzten ſie ihr Fürſtenwort zum Pfande:
Ja, eine ſchönre Zeit wird euer Lohn!
„Wann kam die ſchön're Zeit dem Vaterlande?"
Frag du mich nicht, die Frag' iſt Spott und Hohn.

Und als der Sieg nun endlich war entſchieden,
Da träumten wir von einem hohen Glück:
Frei iſt das Vaterland und mit dem Frieden
Kommt die verheiß'ne ſchön're Zeit zurück.
„Wann werden unſers Glückes Sterne ſcheinen?
Wann dringt in unſre Nacht ein Hoffnungslicht?"
O weh, ich kann nur klagen, kann nur weinen —
Frag du die Zeitgeſchichte, frag mich nicht!

Ausländerei.

Mel. Schöne Minka, ich muß ſcheiden.

Daß wir ſo das Fremde lieben!
Zu dem Fremden hingetrieben
Sind wir ſelbſt uns fremd geblieben —
Deutſch will keiner ſein.
Nur von Auslands Gnaden ſollen
Wir beſtehn, wir Lebensvollen,
Selbſt nichts thun und ſelbſt nichts wollen?
Schlag der Teufel drein!

Sollen wir an uns verzagen?
Kein Gefühl im Herzen tragen,
Nicht einmal zu ſagen wagen,
Daß wir etwas ſind?
Stählt die Sinnen und Gemüther!
Seid die Schirmer, ſeid die Hüter
Eurer eignen deutſchen Güter!
Werdet deutſchgeſinnt!

Was die Fremden Gutes machten,
Laßt uns immer gern beachten,
Aber nach dem Beſten trachten
Für das Vaterland!
Liebend alle Welt umfaſſen,
Sich verachten, ſich nur haſſen,
Kann's der Deutſche niemals laſſen? — —
Armes Vaterland!

Hamburgs Brand.

Mel. Unſre Väter ſind geſeſſen.

Schwach ſind unſrer Dichter Klagen,
Schwach iſt fremder Hohn und Spott,
Gott der Herr, Er muß es ſagen,
Und ſo ſpricht dann unſer Gott.

Und Er thut in Hamburgs Flammen
Uns die alte Wahrheit kund:
„Deutſchland, halte feſt zuſammen!
Eins und einig ſei Dein Bund!“

Und in Deutſchland hallt es wieder
Überall von Hamburgs Brand:
Leidet Eines unſrer Glieder,
Leidet unſer Vaterland.

Und es tönt nach Oſt und Weſten
Nur ein Ruf und Hülfeſchrei
In den Hütten und Paläſten:
Auf! und ſtehet Hamburg bei!

Niemals trat in ſchönrer Reinheit
Noch hervor zu einer Zeit
Solch Gefühl von deutſcher Einheit,
Solch Gefühl für deutſches Leid.

Ja, in Hamburgs Flammenſcheine
That uns Gott die Wahrheit kund,
Und des Neubaus erſte Steine
Sind der neue deutſche Bund.

Die neue Welt.

Mel. Auf grünen Bergen ward geboren.

Die Freiheit iſt dir nur ein Fetiſch,
Ein Sorgenſtuhl und Schlendrian —
Sag an, du Krämervolk am Theetiſch,
Was haſt du für die Welt gethan?

Ach, hätteſt du nur Klapperſchlangen!
Dagegen gibt's noch Hülf' und Schutz —
Weh dir! mich ſchreckt mit Angſt und Bangen
Dein Schachergeiſt, dein Eigennutz.

Drum träuft nie Wein von deinen Reben
Und deine Blumen duften nie,
Kein Vogel darf ein Lied erheben,
Und todt iſt alle Poeſie.

Mäßigkeit ohne Maß.

Mel. Das Schiff ſtreicht durch die Wellen, Fidelin.

O wär' doch mehr vorhanden Mäßigkeit!
Was fehlt in allen Landen? Mäßigkeit!
Wenn man Vereine macht,
Die Vereine
Sind alleine
Immer auf den Schnaps bedacht.
Haltet mehr auf Mäßigkeit!

Gut iſt in allen Sachen Mäßigkeit,
Zumal im Schuldenmachen, Mäßigkeit.
Dem Staat' auch kann's geſchehn:
Ohne Trinken
Kann er ſinken,
Ohne Schnaps zu Grunde gehn.
Haltet mehr auf Mäßigkeit!

Laßt überall drum walten Mäßigkeit!
Auch im Soldatenhalten Mäßigkeit!
Sonſt werden wir es ſehn,
Daß die Staaten
Durch Soldaten
Überall zu Grunde gehn.
Haltet mehr auf Mäßigkeit!

So iſt auch ohne Verhehlen Mäßigkeit
Im Regieren zu empfehlen, Mäßigkeit.
Dem Volk fehlt Geiſt und Kraft,
Denn nicht minder
Als die Kinder
Stehn wir unter Vormundſchaft.
Haltet mehr auf Mäßigkeit!

Doch wollt nicht nur für Andre Mäßigkeit,
An euch der Ruf auch wandre: Mäßigkeit!
Und greift euch allezeit
Bei dem Glaſe
An die Naſe,
Ob ihr ſelber mäßig ſeid!
Haltet ſelbſt auf Mäßigkeit!

Deutſchland, was fehlt dir?

Mel. Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll ſein.

Deutſchland, was fehlt dir? was klageſt du ſo?
Biſt ja ſo glücklich, und dennoch nicht froh!
Deutſchland, ſo klage, ſo traure doch nicht!
Haſt du nicht Alles was vielen gebricht?

Wälder und Felder, und Thäler und Höh'n,
Alles voll Segen, ſo herrlich und ſchön;
Honig und Butter, und Bier und auch Wein —
Sag, warum willſt du denn fröhlich nicht ſein?

Handel und Wandel, und Wiſſen und Kunſt,
Dreißig Regenten mit fürſtlicher Gunſt,
Adel und Pfaffen und Staatskanzlei'n —
Sag, warum willſt du denn fröhlich nicht ſein?

Künſtler, Gelehrte, wie Sand an dem Meer,
Tapfrer Soldaten manch prächtiges Heer,
Freie Cenſur und den freien Rhein —
Sag, warum willſt du denn fröhlich nicht ſein?

Conſtitutionen beſchworen ſo feſt,
Daß ſich kein Wort davon austilgen läßt;
Völker und Fürſten im trauten Verein —
Sag, warum willſt du denn fröhlich nicht ſein?

Deutſchland, was fehlt dir? was klageſt du ſo?
Biſt ja ſo glücklich, und dennoch nicht froh! —
„Fröhlich wol ſollt' ich und wollt' ich auch ſein,
Deutſchland nur fehlt mir, nur Deutſchland allein."

Burſchenlied.

Iſt ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.
Gaudeamus igitur!
Hodie non legitur.
Luſtig iſt das Commerſieren,
Muſicieren und Spatzieren,
Luſtig iſt auch das Studieren.
Heute luſtig, morgen froh,
Übermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hehe!
Lebt der Bruder Studio.

Iſt ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.
Ja, der Freude Sonnenſchein
Laſſen wir ins Herz hinein.
Uns geziemt vor allen Dingen,
Mit der Jugend leichten Schwingen
Zwanglos durch die Welt zu ſpringen.
Heute luſtig, morgen froh,
Übermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! he hehe!
Lebt der Bruder Studio.

Iſt ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.

Schlagt die Grillen in den Wind!
Laßt uns bleiben was wir ſind!
Laßt uns nie Philiſter werden,
Denn zu Sorgen und Beſchwerden
Sind wir immer reif auf Erden.
Heute luſtig, morgen froh,
Übermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! he hehe!
Lebt der Bruder Studio.

Iſt ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.
Wenn auch ihr nicht fröhlich ſeid,
Laßt uns unſre Fröhlichkeit!
Jugend hat auch ihre Rechte:
Aber Fluch ſei dem Geſchlechte,
Das nicht ehrt der Jugend Rechte!

Heute luſtig, morgen froh,
Übermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho heho!
Lebt der Bruder Studio.

Der ewige Demagog.

Mel. Gott erhalte Franz den Kaiſer.

Schleppt den Frühling in den Kerker!
Denn er iſt ein Demagog,
Weil er der gewohnten Herrſchaft
Seines Vaters uns entzog,
Uns um unſre langen Nächte
Und den ſchönen Schlaf betrog —
Schleppt den Frühling in den Kerker!
Denn er iſt ein Demagog.

Schleppt den Frühling in den Kerker!
Der die Welt in Aufruhr bringt:
Bäche rauſchen, Bäume flüſtern,
Jeder Vogel zirpt und ſingt,
Und auch in die Menſchenherzen
Wunderbare Regung bringt —
Schleppt den Frühling in den Kerker!
Der die Welt in Aufruhr bringt.

Schleppt den Frühling in den Kerker,
Setzt den Winter auf den Thron!
Legitim iſt nur der Winter
Und ein Demagog ſein Sohn,
Dieſer aber will nichts weiter,
Nichts als Revolution —
„Schleppt den Winter in den Kerker,
Setzt den Frühling auf den Thron!“

Troſt.

Mel. Warum biſt du denn ſo traurig?

Nein, wir wollen nicht verkennen
Unſer armes Vaterland —
Doch wenn ſie die Freiheit nennen,
Wird der Deutſche mitgenannt.

Aus der Freiheit Leichenkranze
Strahlen hell und ewig jung
Deutſche Namen mit dem Glanze
Tröſtender Erinnerung.

Der kranke Löwe.

Es wird allenthalben tyranniſch und übel regiert. Gott ſchicks zum Beſten.

Schärtlin's Leben, S. 173.

Mel. Gott grüß euch Alter, ſchmeckt das Pfeifchen?

Der Löwe lag in letzten Zügen,
Halb ſtarr und ganz erblaßt,
Da ward ihm jedes Volksvergnügen
Bis in den Tod verhaßt.

Still ſoll es ſein in meinem Reiche,
Kein Sang und kein Geſchrei!
Du, Storch, du üb' an jenem Teiche
Mir ſtrenge Polizei! —

Da iſt der Storch hinausgegangen
Ganz ſtill in Schilf und Ried,
Und hat gleich einen Froſch gefangen,
Der eben ſang ſein Lied.

„Ich üb' hier offen und im Stillen
Des Königs Polizei;
Das Singen iſt nach ſeinem Willen,
Sonſt aber niemals frei."

„Du haſt bei Sonn- und Mondenſcheine,
Sogar in finſtrer Nacht
Das Volk der Fröſche, Groß' und Kleine,
Zum Aufruhr angefacht."

Das wußt ich nicht, daß auch mein Singen
Steht unter Polizei;
Ich dachte mir, von allen Dingen
Sei noch das Singen frei.

„Ihr Frösche ſeid in euren Teichen
Wie jede Creatur,
Ihr alle, du und deines Gleichen
Seid Unterthanen nur.“

„Und was die Unterthanen treiben,
Steht unter der Cenſur:
Ihr dürft nicht ſingen, ſchrei'n und ſchreiben
Als mit Erlaubniß nur.“

Der Froſch der wollte widerſprechen,
Doch half's ihm weiter nicht.
Der Storch beſtrafte ſein Verbrechen,
Und fraß den Böſewicht.

Wo einer von den Froſchgenoſſen
Noch je ein Liedlein ſang,
Da kam der Storch daher geſchoſſen,
Der ihn ſofort verſchlang.

Der König lag in letzten Zügen
Und ſtarb in ſchwerer Noth.
Der Storch verdarb das Volksvergnügen,
Doch blieb der König todt.

Heimweh.

Mel. Auf, auf! ihr Brüder, und ſeid ſtark!

Was treibt uns aus der Heimath fort?
Uns treibt ein eigner Trieb.
Ach, eine Heimath hatten wir,
Verwandt' und treue Freunde hier,
Und vieles war uns lieb.

Und dennoch, dennoch treibt's uns fort
Weit in die Welt hinaus.
Wir litten alle keine Noth,
Wir hatten hier ein ſichres Brot,
Wir hatten Hof und Haus.

Und dennoch, dennoch treibt's uns fort
Mit ungeſtümen Muth.
Und manche liebe Stimme ſpricht:
„O wandert aus dem Lande nicht!
Es wird noch Alles gut.“

„Was wollt ihr in der neuen Welt?
O weh, daß Gott erbarm'!
Wüſt iſt der Boden, leer das Feld,
Ihr ſeid verlaſſen von der Welt,
Verlaſſen, freudenarm!“

Und dennoch hält uns nichts zurück,
Lebt wohl! uns treibt es fort.
Was hier das arme Herz nicht fand,
Ein freies glücklich Vaterland,
Lebt wohl! wir ſuchen's dort.

Ihr deutſchen Brüder, lebet wohl!
Lebt wohl! wir ziehen fort.
Iſt öd' und arm die neue Welt,
Frei iſt die Luft, frei iſt das Feld,
Und frei iſt Schrift und Wort.

Bauernfrühling.

Statt durch den Thau der Freiheiten das ausgeſogene Land zu befruchten, laſſen ſie reichlich den Mehlthau der Steuer über die durſtigen Gewächſe fallen.

Jochmann, Reliquien, 2, 117.

Mel. Warum ſind der Thränen
Unterm Mond ſo viel?

Frühling hat ſich wieder
Bei uns eingeſtellt,
Bringet Freud' hernieder
In die trübe Welt.

Und er kommt vergebens
Nirgend, nirgendwo:
Freut euch eures Lebens!
Werdet alle froh!

Auch die kleinſte Mücke
Tanzt im Sonnenſchein,
Kann im Frühlingsglücke
Froh und luſtig ſein.

Alle die da trauern
Hat er froh gemacht,
Nur der armen Bauern
Hat er nicht gedacht.

Denn was bringt er heuer
Uns doch für ein Glück?
Nichts als Frohn' und Steuer
Bringt er uns zurück.

Tageweiſe.

Mel. Schier dreißig Jahre biſt du alt.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und kämpfe nach wie vor!
Bleib immer wach und munter!
Geht deine Sonn' auch unter,
Bald ſteigt ſie wieder empor.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und ſuche des Tages Licht!
Laß dich im nächtlichen Dunkel
Nicht täuſchen der Sterne Gefunkel,
Es iſt der Tag noch nicht.

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Und halte muthig Stand!
Gott ſteht in deinen Reihen,
Gott wird dir Sieg verleihen,
Weil's gilt für's Vaterland.

Verzage nicht, du Häuflein klein!
Und kommt dein Sieg auch ſpät;
Bald wird die Nacht entweichen,
Die güldenen Stern' erbleichen,
Der Hahn hat ſchon gekräht.

Ewige Grenzſperre.

Mel. Mit Männern ſich geſchlagen.

Was kann aus Rußland kommen
Zu unſerm Nutz und Frommen?
Die ruſſiſche Cultur
Die paßt für Rußland nur.

Da wachſen zu viel Ruthen,
Und Kantſchu, Peitſchen, Knuten;
Bei meiner Seel' und Haut!
Schlecht ſchmeckt ein ſolches Kraut.

Was kann uns Rußland fruchten
Mit ſeinem Talg und Juchten?
Die Lichter ſtinken ſehr,
Die Juchten noch viel mehr.

Auf Füchs' und Zobel ſchießen
Und die Gedanken ſpießen,
Iſt zwar nicht fein und zart,
Doch echte Ruſſenart.

Wer etwas frei geſprochen,
Der hat ſchon viel verbrochen,
Muß nach Sibirien gehn,
Sich dort mal umzuſehn.

Drum woll' uns Gott bewahren
Vor jedem weißen Zaren
Und Rußlands Herrlichkeit
Für jetzt und allezeit!

Oſtwind im April 1842.

Nunc gelidus sicca Boreas bacchatur ab Arcto.
Tristium. 1, 2, 29.

Mel. Feinde ringsum!

Oſtwind, wozu?
Wozu dein ewiges Blaſen
Ueber die Felder und Raſen?
Laß uns in Ruh!

Laß doch dein Wehn!
Kräuter und Gräſer erſterben!
Felder und Wälder verderben,
Müſſen vergehn.

Schmeichle doch nicht!
Lockſt ja nicht Blüthen und Blätter,
Weckeſt nicht Vögelgeſchmetter,
Kalt iſt dein Licht.

Oſtwind, warum
Willſt du dein Blaſen nicht laſſen?
Weißt ja, wie ſehr wir dich haſſen.
Werde doch ſtumm!

Jeder das Seine!

Mel. Herz, laß dich nicht zerſpalten
Durch Feindes Spott und Liſt.

Seid redlich von Geſinnung,
Beſeelt von Muth und Kraft,
Ihr braucht nicht Zunft und Innung,
Nicht Loge und Brüderſchaft.

Was ſollen alle Vereine?
Sagt an, was draus erſtand?
Thut jeder Deutſche das Seine,
Steht's gut um's Vaterland.

Neueſter Kosmopolitismus.

Mel. Friſch auf zum fröhlichen Jagen!

Vereine von allen Sorten,
Vereine kreuz und quer,
Vereine an allen Orten
Und immer mehr und mehr.
Drum ſteht nicht mehr ſo alleine
Und ſchließt euch redlich an!
In irgend einem Vereine
Gehör' ein deutſcher Mann!

Vereine für Faſanen,
Für Eiſen, Zink und Galmei,
Dampfkeſſel und Eiſenbahnen,
Und Faſchingsnarrethei;
Für Urbarmachen der Heide,
Für Lerchen- und Häringsfang,
Für Rübenzucker und Seide,
Für Turnen, Tanz und Geſang.

Vereine für Judenbekehrung
Und Emancipation,
Für fromme Volksbelehrung
Und Adelsreſtauration,
Für Beſſerung der Verbrecher
Und Schafveredelung,
Für Mäßigkeit der Zecher
Und Lebensverſicherung.

Drum ſteht nicht mehr ſo alleine
Und ſchließt euch redlich an!
Zu irgend einem Vereine
Gehör' ein deutſcher Mann!
Es gönnen unſre Machthaber
Uns ſolchen und manchen Verein,
Für Deutſchlands Einheit aber —
Das fall' euch nur nicht ein!

Der Eximierte.

Mel. Was iſt des Lebens höchſte Luſt?

Es kam ein deutſcher Edelmann
Einſt vor das Himmelsthor;
Mach auf, mach auf! ſo pocht' er dran,
Und lärmte ſehr davor.
So la lala lala lala! :,:
Mach auf, mach auf! ſo pocht' er dran,
Und lärmte ſehr davor.

St. Petrus kommt gemach heran,
Er hat den Lärm gehört:
„Was iſt das für ein grober Mann,
Der mich ſo ſpät noch ſtört?
So la lala lala lala! :,:
Was iſt das für ein grober Mann,
Der mich ſo ſpät noch ſtört?“

Ich bin ein deutſcher Edelmann,
Kurz ein Herr von ſteht hier;
Und hörſt du mir denn das nicht an?
Hab' mehr Reſpect vor mir!
So la lala lala lala! :,:
Und hörſt du mir denn das nicht an?
Hab' mehr Reſpect vor mir!

„O laß dein Lärmen und dein Schrei'n!
Such anderswo Quartier!
Bei deines Gleichen willſt du ſein,
Die findeſt du nicht hier.
So la lala lala lala! :,:
Bei deines Gleichen willſt du ſein,
Die findeſt du nicht hier."

Wahrſagen.

Vom Wahrſagen kann man wol noch hie und da in Deutſchland leben, aber nicht vom Wahrheitſagen.

Lichtenberg zum Hogarth 8, 185.

Mel. Wir ſind die Könige der Welt.

Wahrſagen kann noch Jedermann,
Doch willſt du Wahrheit ſagen,
So kommt die Polizei heran
Und faßt dich gleich beim Kragen.
Wahrſagen ſteht noch jedem frei,
Doch mit der Wahrheit iſt's vorbei.

So hort mich an, ich ſage wahr
Und ſag's mit dürren Worten,
Und ſag' es heut' und immerdar
Und ſag' es aller Orten:
Mit der Cenſur und Polizei
Iſt es, ſo Gott will, bald vorbei.

Väterliche Fürſorge.

Zelterſche Mel. Nein, hier hat es keine Noth.

Nein, uns geht es trefflich nur!
Dort Cenſur, und hier Cenſur,
Kein Gedanke geht verloren:
Was der Geiſt nur hat geboren,
Alles muß durch die Cenſur.
Nein, uns geht es trefflich nur!
Hier Cenſoren, dort Cenſoren,
Kein Gedanke geht verloren —
Nein, uns geht es trefflich nur!

Deutſche Leidenſchaft.

Wie ſie grübeln, wie ſie dichten
Was das Gut' und Rechte ſei!
Wie ſie raſch ihr Werk verrichten,
Eh' der Zeitpunkt geht vorbei!

Seht, wie ſie ſo ernſthaft ſitzen,
Dieſe Männer voller Muth,
Die wie Helden ſich erhitzen,
Die wie Helden glühn vor Wuth!

Kümmert ſie, was einſt geſchehen?
Kümmert ſie, was jetzt geſchieht?
Ja, es kann die Welt vergehen,
Eh' ſich ihr Geſicht verzieht.

Wie ſie ihre Sinne lenken
Unverrückt nach Einem Ziel!
Und ihr ganzes Thun und Denken
Iſt doch nur ein Kartenſpiel.

Beſcheid.

Mel. Namen nennen dich nicht.

Was wir erwarten von euch,
Ihr Hochgelahrten und Weiſen?
Hört es von uns nun einmal!

Andre Dinge gewiß,
Als daß ihr von eurer Regierung
Immer und ewiglich hofft.

Was von jener ihr hofft,
Das wiſſen leider wir längſt ſchon:
Titel und Orden und Geld.

Was wir erwarten von euch,
Ihr Hochgelahrten und Weiſen?
Hofft nicht und leiſtet vielmehr.

Trinklied.

Was hilft's, daß billig ward der Schiller,
Und daß es giebt ſo manches Weinhaus?
Die Welt wird ſtill und immer ſtiller
Und graulich wie ein altes Beinhaus.

Die ſchöne Zeit, ſie kehrt nicht wieder,
Wo jedes Herz und jedes Geld klang.
Wer braucht noch heute Klang und Lieder?
Stumm und papieren iſt der Weltgang.

Nur haben, haben und behalten,
Nicht weiter bringt es die Genußluſt;
Läßt ſie einmal den Frohſinn walten,
So ſieht es aus als wär's Verdruß juſt.

Doch ſoll mein Herz vor Freude ſpringen,
Schreit auch der Nachbar: welch ein Leichtſinn!
Und leben will ich, trinken, ſingen,
Geht drüber der Credit auch leicht hin.

Kommt her, ihr Kargen, kommt, ihr Kärgern,
Ich trinke, kommt und ſeht genau hin,
Ich trink' und ſtell', euch recht zu ärgern,
Die leeren Flaſchen hier zur Schau hin.

Euch ward gar vieles hier auf Erden,
Mir nur ein Wunſch, fürwahr ein klein Heil:
Nie Mangel des Gefühls mag werden
Und nie Gefühl des Mangels mein Theil.

Miniſterwechſel.

Mel. Es iſt ein Schuß gefallen.

Ein Sultan liegt und raſtet,
Er ſchläft in ſüßer Ruh,
Da ruft ihm eine Stimme
Vom Himmel deutlich zu:

„Wach auf, du hehrer Sultan,
Und ſpare keinen Fleiß,
Und mach' aus deinem Reiche
Sofort ein Paradeis!“

Der Sultan ſendet eilig
Zu ſeinem Großvezir:
„Bringt meinem Knecht die Botſchaft,
Er komme gleich zu mir!“

Es liegt im Fieberfroſte
Die alte Excellenz,
Sie wirft ſich in den Schlafrock
Und eilt zur Audienz.

„Was, ruft der hehre Sultan,
Was ſeh' ich da vor mir?
Wen hab' ich rufen laſſen?
Iſt das der Großvezir?“

Da eilt zurück im Schlafrock
Die kranke Excellenz,
Bleibt heim, und ſchickt den Kaftan
Hinauf zur Audienz.

Der Sultan war verlegen
Deswegen gar nicht ſehr:
„Es finden ſich Vezire
Auf Erden wol noch mehr.“

Da fand ſich gleich ein Franke,
Der in den Kaftan kroch.
„Ein Franke, ſprach der Sultan,
Der paßt zu Allem doch!“

Da ſaßen nun die beiden,
Beriethen Tag und Nacht,
Wie wol am beſten würde
Das Paradeis gemacht.

Sie brachten's nicht zu Stande.
Der Sultan ſprach: „mein Seel!
Ach, hätt' ich doch aus Schwaben
Den Blittersdorf und Scheel!“

Adeliches Heidenthum.

Weil nun dieſer heidniſch Adel des Fleiſches vor Gott ein Greuel iſt, müſſen von Noth wegen dieſen Adel verleugnen, ausziehen und geiſtlich von ſich werfen alle die vor Gott recht edel ſein wöllen.

Sebaſtian Franck, Weltbuch 1534.

Mel. Fröhlich und wohlgemuth.

Sprecht nicht von Chriſtenthum!
Eitel iſt euer Ruhm.
Edel und arm und reich —
Chriſten ſind alle gleich.

Hättet ihr Chriſtenſinn
Auch nur ſo obenhin,
Würdet ihr Eins nicht ſein:
Gnädige Junkerlein.

Junker in Hof und Staat,
Junker in Wort und That,
Junker in Angſt und Noth,
Junker bis in den Tod.

Freiheit und Vaterland
Iſt euch nur dummer Tand.
Mehr noch als Junker ſein,
Fällt euch doch niemals ein.

Huſarenlied.

Cum Approbatione Superiorum.

Wir preuß'ſchen Huſaren ſind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir ſchwarzen und braunen, wir grünen und blauen,
Wir haben nicht Furcht und nicht Angſt und nicht Grauen:
Sobald wir dem Feind' in die Augen nur ſchauen,
So geht's an ein Fechten und Schießen und Hauen.
Wir preuß'ſchen Huſaren,
Wir ſind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Wir preuß'ſchen Huſaren ſind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir ſind noch wie weiland, wir jungen und alten,
Nie kann uns das Herz in dem Buſen erkalten,
Wir wollen den Preis und den Ruhm auch behalten
Und unſre Standarten mit Ehren entfalten.
Wir preuß'ſchen Huſaren,
Wir ſind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Wir preuß'ſchen Huſaren ſind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir ſind noch wie weiland, lebendig und heiter.
Was wollt ihr von uns, und was wollt ihr noch weiter?
Wir bleiben wie weiland die muthigen Reiter,
Für Freiheit und Recht die blutigen Streiter.
Wir preuß'ſchen Huſaren,
Wir ſind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Der Huſar von Anno 13.

Ich bin ein Huſar geweſen,
Ein preußiſcher Huſar,
Zur Zeit als der Franzoſe
Bei uns im Lande war.

Der König rief: Wir wollen
Das Vaterland befrei'n!
Und Alle riefen wieder:
Wolan, ſo ſoll es ſein!

Da blieſen die Trompeten:
Huſaren, aufgeſetzt!
Friſch auf! friſch auf! die Feinde
Zum Land' hinausgehetzt!

Da gab's ein großes Treiben
Wol über Berg und Thal,
Und vorwärts ging's, denn Vorwärts
War unſer General.

Da haben wir gejaget
Durch Feld und Wald und Au'n,
Da haben wir gefochten,
Geſchoſſen und gehau'n.

Und wenn's um uns geblitzt hat,
Gedonnert und gekracht,
Juchhe! da hat uns allen
Das Herz im Leib' gelacht.

Und wenn die Kugeln pfiffen,
Was machten wir uns draus?
Wir ſind drauf los geritten,
Als ging's zum Kirmeßſchmaus.

Und unſers Königs Aufruf
Blieb uns ein heilig Wort:
Wir jagten die Franzoſen
Aus unſerm Lande fort.

Und ruft der König wieder,
Ich ſchwör's bei Bart und Haar,
Noch heute werd' ich wieder
Ein preußiſcher Huſar.

Huſarenart.

Es iſt nichts Luſt'gers auf der Welt
Und nichts iſt ſo geſchwind,
Als wir Huſaren in dem Feld
Und vor dem Feinde ſind.

Wir ſchwärmen wie ein Bienenſchwarm
Rings um den Feind herum,
Und wer nicht läuft, daß Gott erbarm'!
Den hau'n wir blitzſchnell um.

Und ſteht der Feind auch felſenfeſt,
So heißt es: Drauf! juchhe!
Da dringen wir ihm in ſein Neſt
Und ſprengen ſein Quarré.

Das hat der Ziethen ſeiner Zeit
Dem Feind' oft beigebracht;
Das hat der Blücher groß und breit
Gezeigt in mancher Schlacht.

Und wenn wir ſiegreich nicht beſtehn,
So bleibt's uns unverwehrt:
So laßt uns kämpfend untergehn,
Dann ſind wir noch geehrt.

So ſei's und bleib' es immerdar,
Das iſt die rechte Art,
So lang' ein preußiſcher Huſar
Sich ſtreichet ſeinen Bart.

Drum ſingen wir mit frohem Schall:
Hurrah! Trompetentuſch!
Hoch Blücher unſer Feldmarſchall!
Hoch Ziethen aus dem Buſch!

Der guten Sache.

Mel. Stimmt an in hellem hohen Klang.

Friſch auf! friſch auf mit Sang und Klang,
Daß Herz und Sinn erwache!
Ein freudig Hoch! ein dreifach Hoch!
Es gilt der guten Sache.

Wir ſind dieſelben immer noch,
Wir wollen es auch bleiben,
Mag auch Verrath, mag Lug und Trug
Stets ſeine Künſte treiben.

Gott ſteht uns bei, nie können wir
In dieſem Kampf erſchlaffen:
Das Recht iſt unſer Feldgeſchrei,
Das Recht weiht unſre Waffen.

Wir ſtehen feſt in Freud' und Leid,
Sind brüderlich vereinet,
So lang' ein Gott im Himmel lebt
Und ſeine Sonne ſcheinet.

Friſch auf! friſch auf mit Sang und Klang,
Daß Herz und Sinn erwache!
Ein freudig Hoch! ein dreifach Hoch!
Es gilt der guten Sache.

Lied der Unfähigen.

Mel. Ein freies Leben führen wir.

Es ſauſt der Wind, es brauſt das Meer,
Wir wollen nicht erzittern:
Das Recht iſt unſre Waff' und Wehr,
Wir ſtehen wie der Fels im Meer
Trotz Sturm und Ungewittern.

Unfähig hat er uns genannt,
Der Mann von Gottes Gnaden.
Wir aber halten dennoch Stand,
Wir kämpfen für das Vaterland —
Was kann ein Wort uns ſchaden?

Viel Feind', viel Ehr'! iſt unſer Spruch
In gut' und böſen Tagen.
Der Feinde Liſt, der Feinde Dräu'n
Heißt uns den edlen Kampf erneu'n,
Wir wollen's ferner wagen.

Es ſaust der Wind, es braust das Meer,
Es kommt der Tag der Rache,
Und über allem Lug und Trug
Schwebt ſiegreich einſt in ſtolzem Flug
Unſre gerechte Sache.

Nunquam retrorsum!

Mel. Wir hatten gebauet
Ein ſtattliches Haus.

Wir haben's geſchworen,
Nie thut es uns leid:
Geht Alles auch verloren,
Wir halten unſern Eid.

Und iſt ſie vernichtet
Die Conſtitution,
Ein Gott im Himmel richtet
Hoch über'm Königsthron.

Wir haben's geſchworen,
Nie thut es uns leid:
Geht Alles auch verloren,
Wir halten unſern Eid.

Wir ſtehn wie die Eichen
Trotz Wetter und Wind,
Wir werden niemals weichen,
Was auch der Feind beginnt.

Wir haben's geſchworen,
Nie thut es uns leid:
Geht Alles auch verloren,
Wir halten unſern Eid.

Der Kampf iſt begonnen:
Friſch auf ins Gefecht!
Stets wird die Schlacht gewonnen
Im Kampfe für das Recht.

Naturpoeſie.

Mel. Als der Sandwirth von Paſſeier.

O wie lieblich läßt ſich träumen!
Lieder wehen aus den Lüften,
Lieder ſäuſeln aus den Bäumen,
Aus der Blumen ſüßen Düften.
Aber Vetter Michel bleibet
Nur bei Raff's Naturgeſchichte,
Holt ſich daraus Stoff und ſchreibet
Große deutſche Prachtgedichte.

O wie fröhlich läßt ſich ſingen,
Wenn die Nachtigallen ſchlagen,
Troſt dem deutſchen Herzen bringen
In des Frühlings lichten Tagen!
Vetter Michel will nur ſingen,
Was die Elephanten machen,
Wie die Leu'n und Tiger ſpringen
Und die Paviane lachen.

Vetter Michel hat's errungen,
Hat aus Raff's Naturgeſchichte
Einen neuen Stoff verſungen
Zu dem ſchönſten Prachtgedichte.
Seine Frau iſt hochentzücket,
Und ſie eilet fort nach Hauſe,
Kehret wieder und beglücket
Ihn mit einem ſeltnen Schmauſe.

Weil er ſolches konnte ſchreiben,
Bringt ſie ihrem Auserkohr'nen,
Erſtlich Pumpernickelſcheiben,
Dann noch Bier vom ausgegohr'nen,
Und ſie laſſen die Gedichte
Leben hoch viel tauſendmale,
Segnen Raff's Naturgeſchichte
Und die Thierweltideale.

Unerwartete Antwort.

Mel. Der Papſt lebt herrlich in der Welt.

Jüngſt ging ein Fürſt im Oberrock
Spatzieren mit dem Knotenſtock:
Er wollte ſo für ſich allein
Nach Götterart mal menſchlich ſein.

Er ging an eines Baches Rand,
Da fiel ſein Stock ihm aus der Hand.
Und als das Unheil war geſchehn,
Da blieb er in Gedanken ſtehn.

Wie er ſo ſtand am Bach und ſann,
Da kam ein Bauersmann heran,
Der ſprach: „es ſoll gefährlich ſein,
Wenn einem fällt der Stock hinein.“

„Gefährlich?“ rief incognito,
„Gefährlich?“ rief der Fürſt: „wie ſo?“ —
Der Bauersmann erwiedert drauf:
„Man muß ihn wieder heben auf.“

Rule Britannia!

Mel. *When Britain first, at heav'n's command.*

Du große Krämernation,
Du reichſtes Volk der armen Welt, :,:
Du ſingſt von Freiheit, von Freiheit im Jubelton,
Und meinſt doch immer nur das Geld.
O Britannia, Britannia, werde brav!
Bleib doch nicht des Geldes Sklav!

Stolzier' und prahle nicht ſo ſehr!
Dein Herrſchen iſt fürwahr ein kleins, :,:
Denn dich beherrſchet, beherrſchet auf dem Meer
Wie überall das Einmaleins.
O Britannia, Britannia, werde brav!
Bleib doch nicht des Geldes Sklav!

O wärſt du was du könnteſt ſein,
Der Freiheit Schild und Schutzpanier, :,:
Ach, für Europa nur allein!
Das ganze Weltall, das Weltall ſänge dir:
Herrſch', Britannia, Britannia groß und hehr!
Dank dir, Dank ſingt Land und Meer.

Humaniſtiſcher Fund.

Ihr ſeid im Winter blind geweſen,
Jetzt iſt es Frühling, jetzt lernt leſen —
Den Spiritus und Circumflex!
Herbei, ihr kritiſchen Soldaten,
Mit Apparat und mit Citaten!
Hier hat der Codex einen Klecks.

Wer glücklich dieſen Klecks durchdrungen,
Dem iſt der große Wurf gelungen,
Zu ſein ein großer Humaniſt.
Und geht die ganze Welt verloren,
So bleiben ihm doch die Autoren,
Und wenn er ſtirbt, er ſtirbt als — Chriſt.

Mein Lieben.

Mel. Ach, wenn du wärſt mein eigen,
Wie lieb ſollſt du mir ſein!

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt,
Wenn auch die Welt ihr Liebſtes
Und Beſtes bald vergißt.
Ich ſing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland iſt meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe ſtehn,
Und ſoll es ſein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir iſt.
Ich ſuche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu ſein.
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt.

Dornröschen.

Mel. Es liegt ein Schloß in Öſterreich.

Dornröschen ſchläft ſchon manches Jahr,
Und mit dem guten Kinde
Schläft Alles was ihm theuer war,
Sein Haus- und Hofgeſinde.

Da tönt kein Wort, da ſchallt kein Lied,
Da wohnt nur Geiſterſchauer,
Und eine dichte Hecke zieht
Sich um des Schloſſes Mauer.

Und höher wird Jahr aus Jahr ein
Das wilde Dorngehege;
Nur Mond und Sonne blickt hinein
Vom hohen Himmelswege.

Und Zinnen, Dach und Wetterhahn
Sind längſt dem Blick entſchwunden,
Und Niemand hat biſher die Bahn
Noch auch das Schloß gefunden.

Neujahrslied.

Mel. Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt.

Das alte Jahr vergangen iſt,
Das neue Jahr beginnt.
Wir danken Gott zu dieſer Friſt,
Wohl uns, daß wir noch ſind!
Wir ſehn auf's alte Jahr zurück,
Und haben neuen Muth:
Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Die Zeit iſt immer gut.

Ja, keine Zeit war jemals ſchlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort.
Hinweg mit allem Weh und Ach!
Hinweg mit allem Leid!
Wir ſelbſt ſind Glück und Ungemach,
Wir ſelber ſind die Zeit.

Und machen wir uns froh und gut,
Iſt froh und gut die Zeit,
Und giebt uns Kraft und frohen Muth
Bei jedem neuen Leid.
Und was einmal die Zeit gebracht,
Das nimmt ſie wieder hin —
Drum haben wir bei Tag und Nacht
Auch immer frohen Sinn.

Und weil die Zeit nur vorwärts will,
So ſchreiten vorwärts wir;
Die Zeit gebeut, nie ſtehn wir ſtill,
Wir ſchreiten fort mit ihr.
Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Wir ziehen froh hinein,
Denn vorwärts! vorwärts! nie zurück!
Soll unſre Loſung ſein.

Frühlingslied an der Saale.

Mel. Der Sänger geht auf rauhen Pfaden.

Ich habe nicht umſonſt gerungen,
Umſonſt gedichtet und geſtrebt,
Ich habe Etwas mir erſungen
Was noch den Dichter überlebt.

Und wenn ich nichts behalten werde,
Bleibt mir der kleinen Lieder Ruhm;
Sonſt hab' ich nichts auf dieſer Erde,
Das iſt und bleibt mein Eigenthum.

Der Ruhm, daß ich mich niemals beuge
Im Kampfe für das Vaterland,
Daß ich der Wahrheit treuer Zeuge
Auch ferner ſtehe wie ich ſtand.

Nun ſonn' ich mich in dieſem Ruhme
Bei meiner Freunde Brot und Wein,
Vergnügt wie eine junge Blume
Am milden Maienſonnenſchein.

Letzter Wunſch.

Mel. O legt mich nicht ins dunkle Grab.

O Vaterland, verbannt aus dir,
Was wäre doch das Leben mir!
Soll ich verbannet ſein,
So bin ich überall allein.

Verbannt mich aus dem Lande nicht!
O haltet nicht ſo ſtreng Gericht!
Soll ich verbannet ſein,
So übet Gnad' und ſperrt mich ein!

O werft mich nicht in Kerkers Nacht,
Von Scherg und Büttel ſtreng bewacht!
Soll ich begraben ſein,
So ſenkt mich in das Grab hinein!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Seite.

Neujahrslied. 3

Gebet. 6

Wir und Sie. 7

Sterbelied einer Fliege. 10

Jüngſtes Gericht. 13

Gottlob. 14

Das Lied der Deutſchen. 16

Wiegenlied. 18

Tod und Leben. 20

Freikugel. 22

Ein Lied aus meiner Zeit. 24

Oeffentlicher Unterricht. 27

Entweder — oder. 29

Seit

Dienſteifer. 33
Die wahren Dichter. 35
Das Unerklärliche. 37
Die Fehme. 39
Carricaturen des Heiligſten. 42
Sic vos non vobis. 44
Genügſamkeit. 46
Das Lied von Sandomir. 47
Akademiſche Taktik. 50
Götheſcher Farbenwechſel. 51
Fremdherrſchaft. 53
Entre loup et chien. 55
Märkiſche Nationalhymne. 57
Dort wie hier. 59
Der liberale Frühling. 61
Himmliſches Abentheuer. 63
Hohe Gewiſſensruhe. 66
Die königliche Gnade. 67
Vorurtheil. 70
Guten Morgen, Feierabend! 71
Von guten löblichen Gewohnheiten. 73

Seite.

Der Regierungsrath. 75
Menſchliches Elend. 77
Von der Walhalla die Rede ſeiend. 79
Der Geiſterbanner. 81
Dichterſtudie. 83
Beitrag zur Thierarzneikunde. 85
Onze et demi. 87
Aſchermittwoch. 89
Frühlingsfeier. 91
Wächterlied. 93
Sum ergo cogito. 95
Die kritiſchen Eidgenoſſen. 97
Ceterum censeo Carthaginem esse delendam. 102
Ultima ratio. 104
Die Abſtracten. 107
Die Nachtigallenemancipation. 109
Finkenlied. 111
Makinteſh. 112
Cause célèbre. 115
Bundeszeichen. 117
Verchriſtliches Deutſchthum. 119

Der Magier des Nordens. . . . .
Bretſtudium. . . . .
Officielles Weihnachtsgeſchenk 1841. . . . . . .
Laetitia. . . . .
Schulpoeten. . . . .
Tertianerlied. . . . .
Ein Neujahrswunſch. . . . .
Humaniſtiſche Studien. . . . .
Das freie Wort. . . . .
L'Allemand par tout. . . . .
Der Eſelfaſching. . . . .
Der Miniſter in der Hölle. . . . .
Magis und Minus. . . . .
Das All-Eine. . . . .
An meinen König. . . . .
Parforce-Jagd. . . . .
Erhabene Ruhe. . . . .
Gradus ad Parnassum. . . . .
Die Adelsreunion. . . . .
Das Vorrecht. . . . .
Das Räthſel unſrer Zeit. . . . .

Seite.
Ausländerei. 171
Hamburgs Brand. 173
Die neue Welt. 175
Mäßigkeit ohne Maß. 177
Deutſchland, was fehlt dir? 180
Burſchenlied. 182
Der ewige Demagog. 186
Troſt. 188
Der kranke Löwe. 189
Heimweh. 193
Bauernfrühling. 196
Tageweiſe. 198
Ewige Grenzſperre. 200
Oſtwind im April 1842. 202
Jeder das Seine! 204
Neueſter Kosmopolitismus. 205
Der Eximierte. 208
Wahrſagen. 211
Väterliche Fürſorge. 213
Deutſche Leidenſchaft. 214
Beſcheid. 216

Trinklied. . . . .
Miniſterwechſel. . . . .
Adeliches Heidenthum. . . . .
Huſarenlied. . . . .
Der Huſar von Anno 13. . . . . . .
Huſarenart. . . . .
Der guten Sache. . . . .
Lied der Unfähigen. . . . .
Nunquam retrorsum! . . . .
Naturpoeſie. . . . .
Unerwartete Antwort. . . . .
Rule Britannia! . . . .
Humaniſtiſcher Fund. . . . .
Mein Lieben. . . . .
Dornröschen. . . . .
Neujahrslied. . . . .
Frühlingslied an der Saale. . . . . .
Letzter Wunſch. . . . .

Seite.

. . 218
. . 220
. . 223
. . 225
. . 227
. . 230
. . 233
. . 235
. . 237
. . 239
. . 242
. . 244
. . 246
. . 247
. . 249
. . 251
. . 254
. . 256

Deutſche

Gaſſenlieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Zürich und Winterthur,
Verlag des literariſchen Comptoirs.
1843.

Druck von J. Fr. Heß.

Mein Geburtstag 1843.

Fünf Jahre noch — ein halb Jahrhundert
Iſt dann mit mir dahingerollt;
Ich ſtaun' und frage mich verwundert:
Haſt du erreicht, was du gewollt?

Die Kinder ſpielten auf den Straßen
Vor fünfzig Jahren ſo wie jetzt;
Sie wurden Männer, tranken, aßen,
Und — blieben Kinder doch zuletzt.

Auch ich, ich bin ein Kind geblieben,
Im Wünſchen nur und Hoffen froh;
Wohin das Schickſal mich getrieben,
Erfüllung fand ich nirgendwo.

Und dennoch war mir viel beſchieden,
Wonach umſonſt ein Andrer ſtrebt —
O liebes Herz, gieb dich zufrieden!
Ich habe nicht umſonſt gelebt.

Frühlingslied.

Nach den 999 Melodien des ſel. Rheinliedes.

Der Frühling iſt gekommen,
Es grünet Wald und Feld —
Friſch auf, mein Sang, verkünd' es
Der ganzen deutſchen Welt!

Zerſpreng' des Schlafes Bande
Drin jetzt noch alles ruht,
Und weck' in allen Herzen
Des Frühlings Luſt und Muth!

Der Frühling iſt gekommen,
Es grünet Wald und Feld —
Friſch auf, mein Sang, verkünd' es
Der ganzen deutſchen Welt!

Zertheile die Gewitter,
Die uns noch ringsum dräu'n,
Daß wir am Sonnenſcheine
Uns wiederum erfreu'n.

Der Frühling iſt gekommen,
Es grünt Wald und Feld —
Friſch auf, mein Sang, verkünd' es
Der ganzen deutſchen Welt!

Und biſt du nur ein Glöcklein —
Friſch auf, friſch auf, mein Sang!
Es ſtürzt auch die Lawine
Von eines Glöckleins Klang.

Michelsode.

Melodie: Das Jahr iſt gut, braun Bier iſt gerathen.

Ihr habt Anno 13 den Michel gewecket
Und ihn aus dem bleiernen Schlafe geſchrecket:
Wache nur bis den Feind du gejagt über'n Rhein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 14 auf euren Congreſſen
Des tapferen Michels ſo ziemlich vergeſſen
Und habt ihm gegeben ein Schlaftrünkelein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 15 in Frankfurt gegründet
Den deutſchen Bund, und den Deutſchen verkündet:
Jetzt würden ſie frei und glücklich erſt ſein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt Anno 19 in Karlsbad geſprochen,
Der Michel der habe gar vieles verbrochen,
Er müſſ' wieder ſchlafen zu ſeinem Gedeihn —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt auch den Michel noch unterdeſſen
Gefaſſet bei ſeinen materiellen Intereſſen
Und habet geſtiftet den Zollverein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt für Walhall' und den Dombau am Rheine
Begeiſtert die gläubige Michelsgemeine
Und bettetet gerne den Michel hinein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt euch bemühet, mit allerlei Dingen
Den ehrlichen Michel in Schlummer zu bringen,
Ihm geſungen von Einheit, vom frei'n deutſchen Rhein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Ihr habt die Cenſur gelobt und geprieſen
Und ihre Nothwendigkeit Micheln bewieſen:
Um ſeinetwillen geſchäh's nur allein —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Nein, Michel iſt munter und wird hinfort wachen
Und läßt ſich kein X für ein U hinfort machen,
Ihr möget cenſür'n und euch abkaſtei'n —
Doch den Michel den ſchläfert ihr nie wieder ein!

Der geplagte Teufel.

Melodie: Dem Teufel verſchreib' ich mich nicht.

Was hat doch der Teufel zu thun:
Nie darf er ja raſten und ruh'n,
Soll holen bald dies und bald das,
Er weiß ja oft ſelber nicht was.

Wie wird ihm bei Tag und bei Nacht
Das Leben ſo ſauer gemacht!
In Deutſchland möcht' ich, o nein!
Beim Teufel ein Teufel nicht ſein!

Doch muß man ihm manches verzeih'n,
Er kann ja nicht überall ſein;
So iſt ihm auch manches nicht recht,
Zum Beiſpiel ein Cenſor zu ſchlecht.

Nein und Ja.

Melodie: Der Sänger geht auf rauhen Pfaden.

Verneinend iſt und bleibt mein Streben:
Zu allem Schlechten ſag' ich: nein!
Ich ſag's und ſing's mein ganzes Leben
Und ſollt' ich mich zu Tode ſchrei'n.

Könnt ihr dereinſt den Tag mir zeigen,
Wo Recht und Freiheit wieder da,
So will ich gern von ſelber ſchweigen,
Und wenn ich ſpreche, ſprech' ich: ja!

Der erſte Kuhaustrieb.

Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.

Der Kuhhirt bläst — ihr Ochſen, Küh' und Kälber,
Friſch auf, Victoria!
Ihr ſeid jetzt reif — friſch auf! erfahrt es ſelber:
Der Freiheitstag iſt da.

Ihr ſollt nicht ewig in dem Stalle ſtehen
Bei Häckſel, Heu und Stroh;
In Gras und Blumen ſollt ihr euch ergehen
Und ſpringen frei und froh.

Hinaus, hinaus! wo reine Lüfte fächeln
Euch Freiheit in die Bruſt,
Wo euch die grünen Au'n und Wieſen lächeln
Zu Freud' und Frühlingsluſt.

Wir aber, eure Herren, können harren,
Bis unſer Hirte bläst,
Und wenn er bläst, dann ſind wir arme Narren
Faſt todt und halb verwest.

Der polizeiliche Gegenbeweis.

Eine wahre Geſchichte.

„Die Still' auf unſern Straßen
Iſt doch bewundernswerth!
Hier geht ein Menſch doch ſicher,
Und ſcheu wird nie ein Pferd.

„Das frühere Hundsgebelle
Iſt jetzo abgeſtellt,
Und Alles iſt verboten,
Was einem nicht gefällt.

„Rings Aufſicht, gute Ordnung
Und nirgend Schererei —
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unſere Polizei.

„Es kann ſich Jeder bewegen
Und regen frank und frei —
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unſere Polizei

„Es kann ein Jeder denken
Und reden, was es ſei —
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unſere Polizei.

„Was ſoll das Tadeln und Schimpfen!
Ich bleib' einmal dabei:
Ich finde ganz vortrefflich
Doch unſere Polizei. — —“

So ließ ſich am alten Markte
Mein Vetter zu Braunſchweig aus,
Er rauchte ſeine Cigarre
Spazierend vor ſeinem Haus.

Da kommt ein Polizeimann
Und ſpricht ganz artig und fein:
„Mein Herr, ein Gulden Strafe,
Und Ihre Cigarr' iſt mein!“

Alles

mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

Melodie: Heil ſei dem Tag, an welchem du bei uns erſchienen.

Wer hindert uns in unſern Zwecken und Entwürfen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Und unſeren Ideen? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß dürfen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wir immer vorwärts gehn. :,:
Die Obrigkeit will, wie's auch ſei,
Ja ja, den Fortſchritt nur;
Zum Fortſchritt treibt die Polizei
Und mahnet die Cenſur. :,:

Wer wird in freier Red' uns je beſchränken wollen?
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wer wäre wohl ſo ſchlecht? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß ſollen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wir tadeln, was nicht recht. :,:
,: Die Obrigkeit die nimmt es nicht,
Ja ja, ſo accurat:
Wer wohlgemeinten Tadel ſpricht,
Wird oft Geheimer Rath. :,

Wer wollte nicht im Kölner Domausbaue ſchauen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Ein Einigungsſymptom? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß bauen
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Wir einen Einheitsdom. :,:
,: Die Obrigkeit hat's Beſte doch,
Ja ja, das Beſt' im Sinn,
Wie kämen wir auch anders noch
Zur deutſchen Einheit hin? :,

Wer wehrt den Deutſchen, in Walhalla einzugehen?
— Dideldum, dideldum, dideldum —
Unſterblich hier zu ſein? :,:
Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß ſtehen
Dideldum, dideldum, dideldum —
Deutſchlands Verdienſt' in Stein. :,:
:,: Die Obrigkeit läßt uns charmant,
Ja ja, den Lorbeer ſchau'n:
Mach' dich verdient um's Vaterland,
So wirſt du — ausgebau'n! :,:

Eine Berliner Novelle.

Melodie: Es war ein König in Thule.

Der Frühling kommt hernieder,
Der Winter muß entfliehn,
Und Frühling wird es wieder
Sogar auch in Berlin.

Im milden ſonnigen Wetter
Kann man ſpazieren gehn,
Und Kräuter und grüne Blätter
Im Thiergarten wieder ſehn.

Den Gruß des Frühlings ſingen
Die Vögel in jede Bruſt,
Und alle Welt muß ringen
Nach Freud' und Frühlingsluſt.

Der Eckenſteher Nante
Blieb lebensmüd und matt;
Weil er das Leben kannte,
Hatt' er es herzlich ſatt.

Er geht zum Thiergarten traurig,
Er geht und hängt ſich auf.
Im Thiergarten — o wie ſchaurig!
Beſchließt er den Lebenslauf.

Das gibt ein eignes Rauſchen
Im grünen Buſch am Bach,
Und Leute, die da lauſchen,
Die gehn dem Geräuſche nach.

Gensdarmen und Poliziſten,
Mit Rettungsmedaillen geziert,
Und viele gute Chriſten
Die kommen herbei ſpaziert.

Sie ſchneiden ihn ab vom Baume,
Sie reiben ihn, bis er lebt,
Und Nante, wie im Traume,
Denkt, daß er im Himmel ſchwebt.

„Allmächtiger, hab' Erbarmen!
So ſpricht er, was ſeh' ich hier?
Im Himmel auch Gensdarmen?
Nun iſt es aus mit mir!"
(Er ſtirbt.)

Panſlavismus.

Melodie: Raritete ſein zu ſehn.

Ruſſiſch werden wir gar bald —
Das iſt keine Frage:
Wird's bei uns nicht ruſſiſcher
Jetzt von Tag zu Tage?
Wird bei uns nicht jetzt cenſirt
Ebenſo, als ob regiert'
Schon die ruſſiſche Knute?

Unſre Fürſten wollen gern
Ruſſiſch uns dreſſiren,
Denn ſie glauben, daß ſie ſo
Leichter uns regieren:
Doch ſie denken gar nicht dran,
Daß der weiße Zaar alsdann
Leichter uns erobert.

Uns gefällt die Knute nicht:
Wird ſie wol gefallen
Unſern Fürſten, wenn ſie ſind
Ruſſiſche Vaſallen?
Manchem könnt' es ſchaden zwar
Nicht, wenn er einmal im Jahr
Auch die Knute ſchmeckte.

Meinetwegen laßt uns dann
Immer ruſſiſch werden,
Jedes Unglück hat ja doch
Auch ſein Guts auf Erden,
Und wir können offenbar
Dann recht billig Kaviar
Und Kapuſter eſſen.

Trutznachtigall.

Melodie Kommt die Nacht mit ihrem Schatten

O der alte böſe Winter
Hat uns Eis und Schnee gebracht,
Finſtre Tage, lange Nächte
Und das Leben ſtumm gemacht.
Doch der Frühling iſt gekommen,
Jagt zum Teufel die Cenſur,
Und die Vögel ſingen wieder
Frei im Wald' und auf der Flur

Könnt' es ſo doch ewig währen!
Möcht' es ewig Frühling ſein!
Nein, der alte böſe Winter
Stellt ſich immer wieder ein.
Alles Leben ſtirbet wieder,
Ach! der liebe Frühling flieht,
Seine Blumen ſind erblichen,
Leiſe hallt der Vögel Lied.

Doch den Sänger darf's nicht kümmern,
Ob auch todt iſt Sang und Wort —
Ja, ſein Frühling kann nicht ſterben,
Seine Hoffnung lebet fort.
Liegt er auch durch Fürſtenwillkür
In des Kerkers Nacht gebannt,
Trotz den Schergen, trotz den Bütteln,
Singt er für ſein Vaterland

Voreilige Todtenfeier.

im Lande Nebucadnezar's.

Eine wahre Geſchichte.

Melodie: Es war ein König in Thule.

Es gingen zwei fremde Geſellen
In eine Schenke zu Wein,
Sie wollten gerne trinken
Den deutſchen Wein vom Rhein.

Da ſaßen Männer und Greiſe
So recht in behaglicher Ruh',
Die tranken nur Champagner
Und ſangen luſtig dazu.

Da ſprach der Wirth zu den Fremden:
„Heut' ſchenk' ich nur Einen Wein,
So haben's die Gäſte geboten,
Champagner darf's nur ſein.“

Wir aber wollen Rheinwein,
Was gehn uns die andern an?
Hier kann doch ein Jeder trinken,
Was er bezahlen kann?

„Heut' ſchenk' ich nur Champagner,
Das iſt der Gäſte Gebot,
Dem darf ſich Keiner entziehen!
Der König, der König iſt — todt."

Da fanden ganz natürlich
Die Fremden das ſtrenge Gebot,
Sie tranken Champagner und ſangen:
Der König, der König iſt — todt!

Doch fand ſich am anderen Morgen
Ein Katzenjammer ein:
„Majeſtät ſind wieder geneſen."
O Schad' um den edlen Wein!

Das beſcheidene Glück.

Melodie: Als Adam, als Adam die Eva geſehn.

Beſcheidenheit führet zum Höchſten der Welt,
Zu Ehren und Anſehn und Adel und Geld.

Wie viel die Beſcheidenheit endlich vermag,
Das lehret uns Rothſchild jeglichen Tag.

Ein König der Juden iſt Jeſus Chriſt,
Und Rothſchild der Jude der Kön'ge nur iſt.

Iſt der Papſt der Herr der Gläub'gen allein,
Will Rothſchild Gläub'ger der Herren nur ſein.

Was ſoll ihm die Judenemancipation?
Er iſt ein Banquier und ein Chriſtenbaron.

Wer bracht' es in ſeiner Beſcheidenheit
Bei Juden und Heiden und Chriſten ſo weit?

Ja, wollte der Rothſchild beſcheidener ſein,
So ließ' er auf Philoſophie ſich noch ein.

Denn wenn er ſtudirte den Hegel anjetzt,
So würd' er Jehovah zu guter Letzt.

Flora Germanica.

Melodie: Auf, Brüder, laßt uns luſtig leben.

Es grünt und blüht im Vaterlande
Zum Heil und Segen jedem Stande:
Denn jedem Deutſchen bringt fürwahr
Der Frühling eine Gabe dar.

Der Frühling kommt, uns zu belohnen
Mit Königskerzen, Kaiſerkronen,
Mit Pfaffenhütlein, Ritterſporn,
Mit Bauernſenf und Edelkorn.

Doch läßt er uns am meiſten ſchauen
In allen Wäldern, allen Auen,
Daß Gott erbarm! Jahr aus Jahr ein
Das deutſche Hungerblümelein.*)

*) Erophila Lin.

Beichte eines Hoflakeien.

Melodie: Wer wollte ſich mit Grillen plagen.

Herr Pfarr, noch Eines thut mich quälen
Und quälet mich in Einem fort:
Doch nein — ich kann's euch nicht erzählen,
Zwar iſt es nur ein einzig Wort.

Ich ging in eine Schenke neulich,
Da hört' ich — nein, ich ſag' es nicht:
Es klingt ſo gräulich, ſo abſcheulich,
Wenn man das Wort nur leiſe ſpricht.

Von einem König ſo zu ſprechen!
Wie man es unverholen that:
Das iſt ein Majeſtätsverbrechen,
Fürwahr, das iſt ein Hochverrath.

Wie mußt ich an den Ort doch kommen,
O Gott, wie kam ich doch dahin!
Ich wollt', ich hätt' es nie vernommen,
So wäre rein mein Herz und Sinn.

Ich wollt', ich wäre nie geboren,
Dann hätt' ich nie gehört das Wort:
Ich bring' es gar nicht aus den Ohren,
Es klingt noch ſchrecklicher als Mord.

Es bringt mir große Qual und Schmerzen
Und macht das Leben mir verhaßt;
Ich trag' es jetzt auf meinem Herzen,
Ich trag's als eigne Sündenlaſt.

Herr Pfarr, ich kann es euch nicht ſagen,
Es iſt ein gar zu groß Vergehn,
Ich will es Gott im Himmel klagen
Und täglich ihn um Gnade flehn. —

„Was war es denn, was du vernommen?
Sag's! groß iſt Gottes Gnad' und Huld;
Nie kannſt du in den Himmel kommen,
Wenn du nicht beichteſt deine Schuld.“

So höret denn mein groß Verbrechen —
Ich ſag' es nur mit Weh und Ach —
Herr Pfarr, ich hörte jemand ſprechen:
Dem König Schach! Dem — König — Schach!

Das Lied

vom deutſchen Ausländer.

Ein Knabe lernte ein Gebet,
Das ſprach er täglich früh und ſpät,
Er ſprach es, wo er ging und ſtand,
Zu Gott empor für's Vaterland:
Kein Oeſterreich, kein Preußen mehr!
Ein einig Deutſchland, groß und hehr,
Ein freies Deutſchland Gott beſcheer'!
Wie ſeine Berge feſt zu Trutz und Wehr.

Und als der Knabe ward ein Mann,
Da thät man ihn ſofort in Bann,
Man ſchickt' ihn flugs aus Preußen fort,
Weil er zu laut einſt ſprach das Wort:

Kein Oeſterreich, kein Preußen mehr!
Ein einig Deutſchland, groß und hehr,
Ein freies Deutſchland Gott beſcheer'!
Wie ſeine Berge feſt zu Trutz und Wehr.

Wie er aus Preußen war verbannt,
Da nahm ihn auf kein deutſches Land:
Er durfte nicht einmal hinein
In Reuß, Greiz-Schleiz und Lobenſtein.
Kein Oeſterreich, kein Preußen mehr!
Ein einig Deutſchland, groß und hehr,
Ein freies Deutſchland Gott beſcheer'!
Wie ſeine Berge feſt zu Trutz und Wehr.

Leb' wohl! rief er der Heimath zu,
Wo man mir gönnt nicht Raſt noch Ruh',
Wo ich zuletzt kein Fleckchen fand,
Zu beten für mein Vaterland:
Kein Oeſterreich, kein Preußen mehr!
Ein einig Deutſchland, groß und hehr,
Ein freies Deutſchland Gott beſcheer'!
Wie ſeine Berge feſt zu Trutz und Wehr.

Und als er auf dem Rigi ſtand,
Jetzt neununddreißig Mal verbannt,
Sang er in Lieb' und Zorn entbrannt:
Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Ein Oeſterreich, ein Preußen nur!
Von deutſcher Freiheit keine Spur!
Und reget ſich ein Mäuslein nur,
Gleich packt's die Polizei und die Gensdarm

Der erſte April.

Wie wir als Knaben uns doch neckten!
Wie wir voll Schelmenſtücke ſteckten!
Ich mach's noch heute nicht bekannt,
Wonach ich einsmals ward geſandt,
Ich ſchweige ſtill,
Sonſt hört' ich heute noch: April, April!
Man ſchickt den dummen Narren,
wie man will.

Nach ungebrannter Aſche gingen,
Nach Mückenfett und ſeltnern Dingen
Wir ernſthaft in des Krämers Haus,
Der warf uns dann zur Thür' hinaus.
Schweig' ſtill, ſchweig' ſtill!
Sonſt ruft man heute noch: April, April!
Man ſchickt den dummen Narren,
wie man will.

Wie wir's gemacht als kleine Kinder,
So macht's ein König auch nicht minder:
Er ſchickt ſein Volk nach Freiheit aus,
Es kehret wieder um nach Haus
Ganz ſtill, ganz ſtill!
Die Nachbarn rufen laut: April, April!
Man ſchickt den dummen Narren,
wie man will.

Das deutſche Nationalgefühl.

Eine wahre Geſchichte.

Melodie: Friſch auf zum fröhlichen Jagen!

Wie könnt ihr mich doch nennen
Gänsdarm', das bin ich nicht!
Ich bin ja ein Gensdarme,
Wie Jeder weiß und ſpricht.
„Was, meint ihr, ſoll ich ſagen,
Ein Schand-arm? Wahrlich, nein!
Da müßt' ich euch ja ſchimpfen!
Das fällt mir gar nicht ein.“

„Gänsdarm, ſo ſteht's geſchrieben
Und anders heißt es nicht;
Wie wollt ihr mir beweiſen,
Daß man es anders ſpricht?“
Ich will's euch bald beweiſen,
Daß ich kein Gänsdarm bin:
Ihr müßt jetzt auf der Stelle
Mit mir zum Richter hin! —

Sie traten vor den Richter,
Der hört' ſie beide an
Und ſprach: Gensdarme iſt franzöſiſch,
Franzöſiſch, mein lieber Mann!
„Ei ſapperment, franzöſiſch —
Das geht mich gar nichts an:
Ich bin einmal ein Deutſcher,
Der kein Franzöſiſch kann.“

:,: „Und meine deutſche Sprache,
Die laſſ' ich mir nehmen nicht:
Gänsdarm iſt deutſch, deutſch ſprech' ich
Vor Gott und vor Gericht.“ :,:

Die ſchlechteſte Partie.

Melodie: Bei Kretſchmer, Volkslieder 1. Th. Nr. 251

Mädel, o Mädel, was fällt dir ein?
Biſt du auf's Frei'n ſo verpicht?
Willſt du den Cenſor, den Cenſor frei'n?
Findet kein Andrer ſich nicht?

Wenn ich den Cenſor betrachte recht,
Müßt' ich des Teufels doch ſein,
Wollt' ich nicht lieber den Schinderknecht,
Als ſo 'en Cenſor mir frei'n.

Schinderknecht iſt ja noch Poeſie
Gegen den Cenſor zumeiſt:
Tödtet der Schinder das kranke Vieh,
Tödtet der Cenſor den Geiſt.

Leider! und Gottlob!

Es iſt ein Feind bei uns vorhanden,
Ein Feind in allen deutſchen Landen,
Der wider alles Neue ficht,
Sich gegen jeden Fortſchritt ſtemmet
Und jedes Beſſerwerden hemmet,
Vorſichtig ſchweigt und unnütz ſpricht.

Das ſind die Herren Staatsphiliſter
Vom Hoflakai'n bis zum Miniſter,
Mit Titel, Ehr'n und Ordensband:
Die denken altklug, eigenſüchtig,
In keiner edlen That mehr tüchtig,
Allein an ihren Sold und Stand.

Die Freiheit wollen ſie verjagen,
In Feſſeln Recht und Wahrheit ſchlagen,
Voll ſchnöder Dienſtbefliſſenheit.
Es ſoll ſich alle Welt bekehren
Und blindlings glauben, was ſie lehren
Von jener alten guten Zeit.

Heil dir, du haſt dich nicht beſonnen,
Heil dir, du haſt den Kampf begonnen
Für's liebe deutſche Vaterland:
Du wirſt den Feind der Freiheit ſchlagen,
Du wirſt den Sieg des Rechts erjagen,
O deutſche Jugend, halte Stand!

Turteltäubleins Klagen.

Ich ſitz' auf einem dürren Aſt und klage,
Ich trinke Waſſer nur aus einem Bach,
Drein ich zuvor mit meinen Flügeln ſchlage,
Ich nähre mich mit meinem Ungemach.

O weh! Die heißgeliebte Turteltaube,
Die geſtern flog mit mir durch Wald und Flur,
Dem böſen Adler wurde ſie zum Raube,
Ich blieb zurück in meinem Kummer nur.

Ich ſitz' auf einem dürren Aſt und klage,
Das iſt der Hoffnungsloſen einzig Glück:
Ach, nimmer kehrt die Freude meiner Tage,
Denn nimmer kehrt die Gattin mir zurück.

Wir ſind wie Frühlingsboten ausgezogen,
Und haben ſeinen Gruß der Welt gebracht:
Und manches Herz, es ward uns bald gewogen
Und hat mit uns geſcherzet und gelacht.

Ich ſitz' auf einem dürren Aſt und klage,
Hin iſt des Lebens Glanz und Sonnenſchein,
Und bald, bald bin auch ich nur eine Sage
Und nur die treue Liebe denkt noch mein. —

Das war des treuen Turteltaubers Klage,
So girrt' er noch ſein letztes Lied und ſchied.
So hört auch mich, hört was ich ſing' und ſage,
Und nehmt zum Abſchied dieſes letzte Lied.

Denn ſo ward einem Adler jüngſt zum Raube
Auch meiner Seele Troſt und Freudenhort.
Wer aber war des Sängers Turteltaube?
Es war und iſt das freie deutſche Wort.

Troſtlied

eines abgeſetzten Profeſſors.

Melodie: Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt der Tambour ſein Grab.

Ich bin Profeſſor geweſen;
Nun bin ich abgeſetzt.
Sonſt konnt' ich Collegia leſen,
Was aber kann ich jetzt?

Jetzt kann ich dichten und denken
Bei voller Lehrfreiheit,
Und Keiner ſoll mich beſchränken
Von nun bis in Ewigkeit.

Mich kümmert kein Staatsminiſter
Und keine Majeſtät,
Kein Burſch und kein Philiſter,
Noch Univerſität.

Es iſt noch nichts verloren:
Profeſſor oder nicht —
Der findet noch Augen und Ohren,
Wer Wahrheit ſchreibt und ſpricht.

Der findet noch treue Genoſſen,
Wer für das Rechte ficht,
Für Freiheit unverdroſſen
Stets eine Lanze bricht.

Der findet noch eine Jugend
Beſeelt von Tugend und Muth,
Wer ſelbſt beſeelt von Tugend
Und Muth das Gute thut.

Ich muß das Glas erheben
Und trink' auf mein eigenes Heil:
O würde ſolch freies Leben
Dem Vaterlande zu Theil!

Der Profeſſor iſt begraben,
Ein freier Mann erſtand —
Was will ich weiter noch haben?
Hoch lebe das Vaterland!

Aus dem Nachlaſſe
eines Berliner wirkl. geh. Raths.

Der Menſch iſt nicht geboren, frei zu ſein.
Und für den Edlen iſt kein ſchöner Glück,
Als einem Fürſten, den er ehrt, zu dienen.
Göthe's Taſſo, V. 13, 190.

So diene denn in Gottes Namen,
Wer dienen will und dienen kann!
Ich will mich nie dazu bequemen,
Ich müßte ſonſt mich meiner ſchämen:
Ich bin und bleib' ein freier Mann.

Mich ſoll nicht erſt ein Fürſt begnaden,
Denn Jeder weiß und ſieht mir's an,
Daß ich nach keinem Titel trachte,
Daß ich nach keinem Orden ſchmachte:
Ich bin und bleib' ein freier Mann.

Was kümmern mich die Allerhöchſten?
Der Höchſte nimmt ſich meiner an,
Der Höchſte nur kann mich begnaden,
Wenn er mir hilft, wer kann mir ſchaden?
Ich bin und bleib' ein freier Mann.

Und fleht ganz allerunterthänigſt
Ein ganzes Volk den Herrſcher an —
Ich will durch Fürſtengunſt nichts werden,
Nichts ſein, nichts haben hier auf Erden:
Ich bin und bleib ein freier Mann.

Frei will ich ſein, frei will ich ſterben,
Sei's auch in Kerker, Acht und Bann.
Will je nach mir ein Fürſt noch fragen,
So könnt ihr ihm getroſt nur ſagen:
Er iſt und bleibt ein freier Mann!

Lied eines Verbannten.

Und wieder hatt' es mich getrieben
Dahin, wo ich gewandert aus:
Ich kehrte heim zu meinen Lieben,
Froh trat ich ein ins Vaterhaus.

Es zogen alte Kläng' und Lieder
Beſeligend durch meine Bruſt:
Ich war in meiner Heimath wieder,
Im Reiche meiner Jugendluſt.

Da wollt' ich unter Blüthenbäumen
Die alten ſtillen Tag' erneu'n,
Und meine Kindheit wieder träumen,
Und mich wie Kinder wieder freu'n.

Da wollt' ich voller Sehnſucht warten,
Gelehnt auf meinen Wanderſtab,
Bis in dem öden Friedhofsgarten
Grün würde meiner Mutter Grab. —

Doch nein — ich ſoll den Frühling ſehen
Nur fern vom väterlichen Haus:
Ich bin verbannt — ſo muß ich gehen
In eine fremde Welt hinaus.

Michels Abendlied.

Melodie: Wir hatten gebauet.

Sie hatten verſprochen
So viel, ja ſo viel!
Und Alles iſt geworden
Ein bloßes Poſſenſpiel.

Wir bleiben, wie immer,
Getäuſcht und gehöhnt.
Die Wahrheit iſt verboten,
Das Mahnen iſt verpönt.

Was ſollen wir hoffen?
Die Zeit iſt zu ſchlecht:
O weh, die Macht iſt rechtlos,
Und machtlos iſt das Recht.

Landſturmlied vom Jahr 1813.

(Aus einem vaterländiſchen Trauerſpiele.)

Melodie: Ein veſte Burg iſt unſer Gott.

Die Loſung bleibt: Tod oder Sieg!
Und Eins muß uns doch werden.
Wir kämpfen einen heil'gen Krieg
Für's Höchſte hier auf Erden:
Eins nur iſt's allein,
Eins nur kann es ſein —
Waffen in die Hand!
Es gilt für's Vaterland,
Es gilt für deutſche Freiheit.

Wir ſchwören einen hohen Eid:
Nicht ehr die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit,
Bis Deutſchland frei iſt wieder!
Bis an jedem Ort
Frei iſt Schrift und Wort,
Und bis weit und breit
Recht und Gerechtigkeit
In Deutſchland iſt zu finden!

Wohlan, wohlan, mit uns iſt Gott!
Wir wollen's muthig wagen:
Der Feind kann ſich nur Schand' und Spott
In dieſem Streit erjagen.
Wenn mit ihm auch iſt
Teufel, Trug und Liſt —
Waffen in die Hand!
Es gilt für's Vaterland,
Es gilt für deutſche Freiheit!

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Mein Geburtstag 1843 3
Frühlingslied 4
Michelsode 6
Der geplagte Teufel 9
Nein und Ja 10
Der erſte Kuhaustrieb 11
Der polizeiliche Gegenbeweis 13
Alles mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß 16
Eine Berliner Novelle 19
Panſlavismus 22
Trutznachtigall 24
Voreilige Todtenfeier im Lande Nebucadnezar's . . 26
Das beſcheidene Glück 28
Flora Germanica 29
Beichte eines Hoflakeien 30

Das Lied vom deutſchen Ausländer . . . .
Der erſte April . . . .
Das deutſche Nationalgefühl . . . .
Die ſchlechteſte Partie . . . .
Leider! und Gottlob! . . . .
Turteltäubleins Klagen . . . .
Troſtlied eines abgeſetzten Profeſſors . . . . . .
Aus dem Nachlaß eines Berliner wirkl. geh. Raths .
Lied eines Verbannten . . . .
Michels Abendlied . . . .
Landſturmlied vom Jahr 1813 . . . .

3
6
8
0
1
3
5
8
0
2
3

Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Hoffmann
v. Fallersleben
Gedichte

Leipzig,
Weidmann'ſche Buchhandlung.
1843.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Seite

I. Frühlingsleben 1

II. Wein und Geſang 19

III. Vaterland und Heimath 55

IV. Kriegsleben 69

V. Volksleben 89

Faſtnacht 145

Kirmeß 155

VI. Wiegenlieder 167

VII. Kirchhofslieder 177

VIII. Lieder an Meieli. 1821. 191

IX. Frühlingslieder an Artikena. 1822. . . . 197

X. Eintagſchönchen. 1825. 205

XI. Oſtertage eines Muſikanten im ſchleſiſchen Gebirge 1827. 211

XII. Klagen. 1829. 219

XIII. Liebe und Frühling. 1833. 233

XIV. Lieben und Leiden 241

XV. Lieder aus einem Alpenthale. 1834. . . . 249

XVI. Frühlingsliebe. 1835. 257

Seite
XVII. Winterbilder. 1835. 263
XVIII. Heimliche Liebe. 1835. 269
XIX. Poppelsdorfer Erinnerungen. 1836. 275
XX. Helgelander Lieder. 1840. 281
XXI. Des fahrenden Schulers Lieben und Leiden . 291
XXII. Lieder der Landsknechte unter Georg und Caspar
von Frundsberg 303
XXIII. Romanzen 333
XXIV. Buch der Liebe 351
XXV. Maikaferiade 437
Maikaferiade. Zweiter Theil. 449
XXVI. Muckiade 463
XXVII. Gelegentliches 483
XXVIII. Aus des Dichters Leben 501
XXIX. Kinderlieder 525

I.

Frühlingsleben.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Frühling und Liebe.

Im Roſenbuſch die Liebe ſchlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knoſp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt ſein,
Und ſchläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt ſie jeden Morgen wach,
Er koſ't mit ihr von früh bis ſpat,
Bis ſie ihr Herz geöffnet hat,
Und ſeine heiße Sehnſucht ſtillt,
Und jeden Sonnenblick vergilt.

An den Frühling.

Frühling, der du Tod zum Leben weiheſt,
Deine Freud' an dürre Reiſer hängſt,
Deinen Blick den lieben Blumen leiheſt
Und mit Hoffnungsarm den Baum umfängſt;

Du erbarme dich des Freudeloſen,
Lehr ihn ſingen wie die Nachtigall,
Laß auch ſeine Pfade blüh'n voll Roſen,
Daß er ſieht ſein Liebchen überall!

Frühlings-Ankunft.

Nach dieſen trüben Tagen,
Wie iſt ſo hell das Feld!
Zerrißne Wolken tragen
Die Trauer aus der Welt.

Und Keim und Knoſpe mühet
Sich an das Licht hervor,
Und manche Blume blühet
Zum Himmel ſtill empor.

Ja auch ſogar die Eichen
Und Reben werden grün!
O Herz, das ſei dein Zeichen!
Herz, werde froh und kühn!

Frühlings-Verkündigung.

Die Erde ſagt es den Lerchen an,
Daß der Frühling gekommen ſei.
Da ſchwingen ſie ſich himmelan
Und ſingen es laut und frei.
Es hört's der Wald, es hört's das Feld,
Die Wieſenblumen und Quellen,
Und endlich hört's die ganze Welt,
Auch der Menſch in ſeinen Zellen.
Der Menſch hört es zuletzt, und ſieht
Nur, wie der Frühling ihm entflieht. —

Frühlings-Mahnung.

Heda! hella! aufgemacht!
Weiber, Frau'n und Mädchen!
Längſt vorbei iſt Mitternacht,
Öffnet ſchnell das Lädchen!
Schaut heraus und ſeht mich an,
Bin fürwahr ein ſchmucker Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Dir ein Brieſchen, dir ein Lied,
Dir ein Buſenbändchen,
Dir auch eins, zum Unterſchied
Dran ein rothes Käntchen!
Schaut heraus und nehmet an,
Bin fürwahr ein reicher Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Traun, ich ſchick' Euch nicht April;
Nehmet hier dies Kränzchen!
Dieſen Abend in der Still
Spiel' ich Euch ein Tänzchen,
Und zum Letzten tanz' ich dann
Mit Frau Nachtigall voran
Kehraus, ich der Frühling.

Winters-Flucht.

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn ſchreckt der Vögel Luſtgeſang;
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,
Und was er ſieht, das thut ihm leid;
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;
Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und ſpat:
Wo iſt mein ſilberweißes Kleid?

Mein Hut, mit Demantſtaub beſchneit?
Er ſchämt ſich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.
Und hinterdrein ſcherzt Jung und Alt
In Luft und Waſſer, Feld und Wald;
Der Kibitz ſchreit, die Biene ſummt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quakt der Froſch vor Oſtern ſchon.

Frühlings-Freude.

Ja, wär's nicht jetzo Frühling juſt,
Wir würden ihn gleich machen;
Wir ſind ſo voll von Freud' und Luſt,
So voll von Scherz und Lachen —
Wohin wir wandeln, grünt es gleich,
Da laubt der Aſt, da blüht der Zweig,
Und Rebenäuglein öffnen ſich
Wie Mädchenaugen minniglich;
Und Roſenknoſpen purpurroth erglänzen
Als Mädchenlippen Küſſe zu kredenzen.

Das hat der Frühling nicht gemacht
Durch ſeine neue Sonne!
Du Geiſt der Liebe haſt's vollbracht
Mit deiner ew'gen Wonne!
Du machſt uns ja dem Frühling gleich,

So hoffnungsſelig, freudenreich!
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Läßt ſpiegeln du im Augenthau,
Und unſers Herzens Blume frei erblühen
Und auf den Wangen roſenroth erglühen.

Frühlings-Wonne.

Singe, Seele! Trinke, Herz!
Sang ſoll tödten mir den Schmerz,
Trinken Frohſinn mir erlangen.
Blitzet, Augen! Glühet, Wangen!
Zunge, halt dich tapfer jetzt,
Thu das Beſte du zuletzt.

Ahnde, Seele, du den Geiſt,
Der den Frühling kommen heißt!
Wangen, fühlt ſein lindes Wehen!
Sucht, ihr Augen, ihn zu ſehen!
Zunge, ſchmeck ihn durch den Wein,
Daß du ſingſt ihm hübſch und fein!

Frühling, ſüßes liebes Wort!
Frühling hier und Frühling dort!
Blumen, Nachtigallen, Blätter,
Blauer Himmel, ſonnig Wetter!
Feßle deine Zunge, Mund!
Frühling giebt ſich ſelber kund.

Frühlings-Feier.

Wälder knoſpen, Wieſen grünen,
Neues Leben dringt hervor;
Auch das Gräschen auf den Dünen
Streckt ſein Händlein froh empor.
An den Bächen, an den Quellen
Tanzen Mücken hier und dort,
Fiſche hüpfen auf den Wellen,
Schwalben ſegeln drüber fort.
Alles webet, ſchwebet, ringt,
Freut ſich, ſchwingt ſich, jauchzt und ſingt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Sollen wir denn jetzt noch trauern
Wie der Winter ernſt und kalt?
Wir in unſern alten Mauern
Ohne Himmel, Feld und Wald?
Nein, wir wandeln draußen wieder!
Freude giebt uns ihr Geleit,
Liebe lehrt uns neue Lieder,
Schenkt uns neue Seligkeit.
Unſre Seele ringt und ſtrebt,
Singt und ſchwingt ſich, webt und ſchwebt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Auf gen Himmel alles Leben!
Denn vom Himmel kam's herab;
Drum ſo laßt uns wiedergeben,
Was er uns ſo gnädig gab.
Ja, froh ſind wir jetzt und ſingen
Auf des Frühlings Freudenau,
Thun, als wollten wir gleich ſpringen
In des Himmels ew'ges Blau.
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Jeden Gram und jedes Leid
Bleibt der Erde, nur der Erde!

Wie grün ist die Linde!

Durch Blätter will die Linde
Ihr neues Leben ſagen.
Wo find' ich Sprach' und Töne,
Von meiner Liebe zu klagen?

Viel Blätter gab der Frühling
Der dürren Linde wieder;
Mir gab er nur Gedanken,
Nicht Wort, nicht Sprache noch Lieder.

Ihr Blätter, wärt ihr Zeugen,
Und wolltet dann erzählen,
Was ich durch Liebe leide —
Am Sommer würd' es euch fehlen.

Die Roſe.

Ich habe den Wind und die Wolke gefragt:
Warum doch blüht die Roſe noch nicht?
Ich hab' es der Sonne mit Schmerzen geklagt:
Warum entziehſt du der Roſe dein Licht?

Ich bin in den Garten gegangen ſo oft:
Roſe, ſo ſieh doch, Alles iſt grün!
Ich habe gewünſcht und verlangt und gehofft:
Möchteſt du, Roſe, doch endlich erblüh'n!

Und laubiger wurde der Garten und dicht:
Roſe, wo biſt du? ſcholl es zu ihr.
Die Roſe vernimmt's was die Nachtigall ſpricht,
Schüchtern erblüht ſie und blüht nun auch mir.

O ſänge die Nachtigall immer ihr Lied,
Würde die Roſe blühen noch heut.
Die Nachtigall ſchwieg und die Roſe verſchied,
Ach! und mein Sehnen iſt wieder erneut.

Veilchen.

Veilchen, wie ſo ſchweigend,
Wie ſo ſtill dich neigend
In das grüne Moos!
Veilchen, ſag was ſinnſt du,
Sag mir, was beginnſt du,
Scheinſt ſo freudenlos?

„Laß mich! ſtill und bange
Lauſch' ich dem Geſange
Jener Nachtigall.
Wenn ſie ſingt, ſo ſchweig' ich,
Wenn ſie ſingt, ſo neig' ich
Ihrem Sang und Schall.“

Vergiſsmeinnicht.

Es blüht ein ſchönes Blümchen
Auf unſrer grünen Au.
Sein Aug' iſt wie der Himmel
So heiter und ſo blau.

Es weiß nicht viel zu reden
Und alles was es ſpricht,
Iſt immer nur daſſelbe,
Iſt nur: Vergißmeinnicht.

Wenn ich zwei Aeuglein ſehe,
So heiter und ſo blau,
So denk' ich an mein Blümchen
Auf unſrer grünen Au.

Da kann ich auch nicht reden
Und nur mein Herze ſpricht,
So bange nur, ſo leiſe,
Und nur: Vergißmeinnicht.

Rose.

Roſe, du ſollſt dem Tranke der Rebe
Spenden des Maies duftige Gabe;
Sollſt mich ſchmücken, ſo lang' ich noch lebe,
Sollſt mir blühen an meinem Grabe.

Roſe, von allen irdiſchen Dingen
Hab' ich dich immer am liebſten beſungen;
Und dein Lob von neuem zu ſingen,
Mahnen mich tauſend Erinnerungen.

Aber wann heim von ihren Reiſen
Nachtigallen auf deinen Zweigen
Liebend ſich wiegen, dich loben und preiſen,
Roſe, ſo muß dein Sänger ſchweigen.

Veilchen.

Veilchen, unter Gras verſteckt,
Wie mit Hoffnung zugedeckt,
Veilchen, freue dich mit mir!
Sonne kommt ja auch zu dir.

Sonne ſcheint mit Liebesſchein
Tief dir in dein Herz hinein,
Trocknet deine Thränen dir —
Veilchen, freue dich mit mir!

Auge.

Wenn du lächelſt, wenn du weineſt,
Wenn ſich deine Wimper ſchließt —
Auge, ja du biſt die Knoſpe,
Draus der Liebe Blüthe ſprießt.

Herz.

Dringſt du in die Augen nicht
Aus dem innern Heiligthume?
Herz, du biſt wol eine Blume?
Denn die Blume ſuchet Licht.

Liebe.

Keine Sonne brachte den Tag,
Streute Farben auf Land und Meer,
Dunkle Nacht auf dem Erdkreis lag,
Öde war die Welt und leer.

Siehe da leuchtet tief hinab,
Lächelt lieblich ein ſonniger Strahl,
Und das Leben verläßt ſein Grab,
Wandelt über Berg und Thal.

Liebe, du biſt es, Himmelslicht!
Labend leuchtender Frühlingsſchein!
Wenn mein Aug' im Tod' einſt bricht,
Wirſt du auch drüben mein Herold ſein.

Morgenlied.

Die Sterne ſind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein.
Bald iſt die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf friſchbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie ſinget Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der über'm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben:
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu ſeinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Morgenlied.

Es taget in dem Oſten,
Es taget überall.
Erwacht iſt ſchon die Lerche,
Erwacht die Nachtigall.

Wie ſich die Wolken röthen
Am jungen Sonnenſtrahl!
Hell wird des Waldes Wipfel
Und licht das graue Thal.

Die Blumen richten wieder
Empor ihr Angeſicht;
Mit Thränen auf den Wangen
Schau'n ſie ins Sonnenlicht.

Und könnt' ein herbes Leiden
Je trüben deinen Muth:
Schau hoffend auf gen Himmel,
Wie's heut die Blume thut.

Und Frieden kehret wieder
Zu dir und Freud' und Luſt,
Und wie's auf Erden taget,
So tagt's in deiner Bruſt.

Abendlied.

Herz, und verlangſt du nicht Ruhe?
Welt iſt ſo ſtill wie das Grab;
Hinter die dunkele Fluhe
Sank ſchon die Sonne hinab.
Horch, und die Glocke ſie läutet zum Ruhn.
Ruhe, ruhe du nun!
Läutet dir, dir auch zum Ruhn.

Flieht nicht die herrlichſte Wonne,
Ehe der Morgen erwacht?
Sind nicht erlöſchen der Sonne
Strahlen in finſterer Nacht?
Horch, und die Glocke ſie hallt und verhallt,
Hallt, verhallt, und wie bald
Schweigeſt auch du, o wie bald!

II.

Wein und Geſang.

1.

Auf den Bergen grünt die Freude,
Reiſt am goldnen Sonnenſtrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Jetzt zu uns ins ſtille Thal.

Und dem Armen wie dem Reichen
Wird erneuet Herz und Sinn,
Zu der Traube ſüßem Segen
Reicht er froh ſein Kelchglas hin.

Und der Jüngling trinkt ſich Hoffnung,
Und der Greis Erinnerung,
Und die Welt im Winterkleide
Wird im Frühlingsſchmucke jung.

2.

Der Wein zieht uns zum Himmel hin,
Die Sorge hin zur Erde.
Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmliſch werde.

Was irdiſch iſt, mag unten ſein;
Ich will jetzt aufwärts wandern!
Mich führt der Zaubermantel Wein
Von einem Stern zum andern.

Wie wird mir doch ſo wunderbar?
Wo wurd' ich hingetragen?
Ich ſitze jetzt leibhaftig gar
Im ſtillen Himmelswagen.

Bleib du nur immer, ſtumme Welt,
In Nüchternheit verſunken!
Ich habe mich ins Sternenzelt
Gar kühn hinauf getrunken.

Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmliſch werde,
Denn wenn ich erſt im Himmel bin,
Wo bleibt doch da die Erde?

3.

Waſſer und Wein.

Wer ſchuf das Waſſer? wer den Wein?
Waſſer her! ſchenket ein!
Das Waſſer ſchuf nur Gott allein,
Das Waſſer iſt göttlich, und menſchlich der Wein.

Mehr iſt das Waſſer als der Wein.
Waſſer her! ſchenket ein!
Ich aber will beſcheiden ſein:
Ich lobe das Waſſer und — trinke den Wein.

4.

Weißt du, woher der Wind weht,
Weißt du, wohin er fährt,
Wie's im Labyrinth geht,
Wie im Himmel und auf Erd.

Wenn die ganze Welt auch dein iſt,
Was man hofft und begehrt,
Und du weißt nicht, was Wein iſt,
Biſt du ſelber nichts werth.

5.

Auf! ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Denn das Waſſer muß ich haſſen,
Iſt ein ſchlechtes Element,
Will zu Allem niemals paſſen,
Was da leuchtet, glüht und brennt.

Drum ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Nur im Weine kann ich preiſen,
Was als Roſ' auf Wangen blüht,
Aus der Augen Zauberkreiſen
Wonneleuchtend blitzt und glüht.

Drum ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Wehe, wehe meiner Seelen!
Kam's dem Waſſer je im Sinn,
Sich dem Liede zu vermählen —
Liebe, ſtirb! dein Lied iſt hin.

6.

Weinlied.

Wer fragte je nach deinem Glauben,
Wenn er vor dir mit Andacht ſaß,
Bei dir, du edler Sohn der Trauben,
Die Zeit und alle Welt vergaß?

Willkommen, reiner Gottesſegen,
Sei uns willkommen tauſendmal!
Genährt vom Himmelsthau und Regen,
Getränkt vom Licht und Sonnenſtrahl!

Aus welcher Ehe du entſprungen —
Geſegnet ſei das Eheband!
Und ſprichſt du auch in fremden Zungen,
Geſegnet ſei dein Vaterland!

Und wärſt ein Ketzer du, ein Heide —
Wir Gläubigen verehren dich,
Wir fliehn zu dir in unſerm Leide,
Wir freun mit dir uns inniglich.

Dich hat der Herr der Welt begnadet,
Nur du darfſt ohne Glauben ſein;
Der große Wirth der Gläub'gen ladet
Uns alle, alle zu dir ein.

7.

Stöpſelzieher.

Wenn es keine Flaſchen gäbe,
Würden keine Stöpſel ſein,
Und wie einſt dem Zeus die Hebe,
So kredenzt' ich dir den Wein.

Aber leider wird gezogen
Jetzt auf Flaſchen nur der Wein
Und wie einen Demagogen
Sperret man den Edlen ein.

Und ein Stöpſel hält die Wache
Wie ein Scherge Tag und Nacht,
Und er ſitzt ihm auf dem Dache,
Daß er ſich nicht mauſig macht.

Doch dein Rächer iſt vorhanden,
Nur Geduld, du edler Wein!
Und er wird aus deinen Banden
Dich zu rechter Zeit befreien.

Und wie heißt der brave Racker,
Der den Wein befreien kann?
O ihr wißt es, frohe Zecher,
Stöpſelzieher heißt der Mann.

Stopſelzieher! hoch erheben
Laßt uns ihn bei Sang und Wein:
Alle, alle ſollen leben,
Stopſelzieher groß und klein!

Und ein jeder Hauswirth denke
Heuer und zu jeder Friſt,
Daß kein ordentlich Getränke
Ohne Stöpſelzieher iſt.

8.

Geriethe heuer doch der Wein,
Und alle Jahre hinterdrein!
Dann blieben wir
Beiſammen hier;
Dann gab's um gute Worte,
Juchhe! wol gar ein ganzes Faß!
Da wär' am rechten Orte
Ein großer Durſt, ein großes Glas!
Der Wein,
Recht kühl und ſonnenrein,
Macht leichtes Blut,
Und friſchen Muth,
Und — ſchmeckt auch gut.

Gieb unſern Reben ſtets Gedeih'n,
O heil'ger Urban, ſchenk uns Wein!
Dann ſingen wir
Ein Feſtlied dir;
Vierſtimmig ſoll es ſchallen,
Doch eine einz'ge Stimme ſein!
Du Heil'ger! aus uns allen
Macht nur Ein frohes Herz der Wein.
Der Wein,
Recht kühl und ſonnenrein,
Giebt leichtes Blut,
Und friſchen Muth,
Und — ſchmeckt auch gut.

9.

Herr Wirth, laß die Gefangnen frei
Aus deinem tiefen Keller!
Die von der Moſel, die vom Rhein,
Den Luginsland, den Nierenſtein
Und auch den Muskateller!

Schau nur, wie unſre Sehnſucht wachſt!
Wirth, laß ſie gleich erſcheinen;
Denn war ein Freund ſeit Jahren fern,
Dann hat man ihn nochmal ſo gern,
Man muß vor Freuden weinen.

Doch unſre Brüder ſind ſie ja,
Das muß auch dich erfreuen.
Wirth, laß uns gleich mit Lied und Sang,
Mit Handſchlag, Gruß und Becherklang
Die Brüderſchaft erneuen!

Herein! herein! da nah'n ſie ſchon,
Umhüllt von Weihrauchdüſten;
Die Freiheit hat ihr Aug' erhellt,
Sie treten froh in unſre Welt
Aus ihren dunklen Gruſten.

Und wir, gleich auf den erſten Blick
Erkennen wir euch wieder:
Ihr bliebt uns alle treu und gut,
Habt deutſchen Sinn und deutſches Blut,
Drum ſetzt euch zu uns nieder!

So wollen wir dann ruhig ſein,
Nicht larmen und nicht toben!
Wer ſolche edle Geiſterſchaft
In Banden hielt und ſchwerer Haſt —
Herr Wirth, man muß euch loben!

10.

Die Wieſe grünt, es laubt der Wald,
Die Welt gefällt mir wieder;
Der junge Wein iſt worden alt
Und fort iſt Moſt und Cider.

Die Vögel ſingen noch ſo froh,
Wie ſie vor Zeiten ſangen,
Und unſre Gläſer klingen ſo
Wie ſie noch geſtern klangen.

Wie viele Roſen heuer blühn,
I nun, und blühn auch keine!
Der Frühling mag ſich drum bemühn,
Wir ſitzen hier zu Weine.

Wir laſſen knoſpen unſer Herz
Dem Springauf gleich im Hage;
Ein Tröpflein drauf nur ſo im Scherz,
Gleich blüht es noch vor Tage.

Wenn's heut' auch in die Blüthen ſchneit,
Das macht uns keine Sorgen;
Wenn heuer nur der Wein gedeiht!
Gottlob, er blüht erſt morgen.

So komm, Frau Nachtigall, halt flink,
Und laß ſich bei uns nieder!
Trinkt! ſingeſt du; wir ſingen: trink!
Trinkt! hallt das Weltall wieder.

11.

Waſſertrunk und Klagerei
Gehört für Frösch' und Unken;
Wein iſt hier das Feldgeſchrei,
Hier heißt es: Wein getrunken!
Unk, unk, unk — getrunken!

Trinkt, da werdet ihr's gewahr,
Wie alles Leid verſtummet;
Was ein Keim zum Frohſinn war,
Nur das ertönt und ſummet,
Summ, ſumm, ſumm — und ſummet.

Aus dem Innern ſummt hervor
Ein frühlingsluſtig Singen.
Froſch und Unke quakt im Rohr,
Doch unſre Gläſer klingen,
Kling, kling, kling — und klingen.

Wein begeiſtert jedermann,
Und macht geſcheit die Dummen.
Wer ſolch Lied nicht ſingen kann,
Muß vor Begeiſtrung brummen,
Brumm, brumm, brumm — ja brummen!

12.

Und irre die Spielleute nicht!

Jeſus Sirach 32, 5.

Zu guten Liedern guter Wein,
Ein froh Gemüth zu beiden!
Und ſitzen wir bei dieſen drein,
Mag uns die Welt beneiden;
Doch wiſſe ſie was Sirach ſpricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

Holdſelig ſtrebt wie wir zu ſein,
Wo irgend Gläſer klingen!
Wir waſchen wahrlich niemals drein,
Wenn Andre Lieder ſingen,
Wir wiſſen ja was Sirach ſpricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

Drum trink' und ſchweig' und horche fein,
Und mach's wie wir es machen:
Erſt laß den Sang verhallet ſein,
Dann iſt es Zeit zum Lachen!
Befolge ſtets was Sirach ſpricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

13.

Schwabenkrieg.

Die Trommel ſchlägt, zum Krieg hinaus
Mit Spießen, Degen, Flinten!
Fürwahr, es iſt ein harter Strauß!
Wir ziehn hinaus mit Mann und Maus,
Und keiner bleibt dahinten.

Und als die wilde Schlacht begann,
Da ſollten wir uns ſchlagen.
Da ſprach ich: gebt mir meinen Mann —
Was geht mich euer Krieg denn an?
Will mich mit ihm vertragen.

Der Rath war überraſchend neu
Den Tapfern wie den Feigen.
Ein jeder ſprach: bei meiner Treu!
Ich bin kein Tiger, bin kein Leu,
Ich will mich menſchlich zeigen.

Und ſo auch dachte bald der Feind,
Er ließ die Fahnen ſenken:
Wir wollen brüderlich vereint,
So lang' uns noch die Sonne ſcheint,
An etwas Beßres denken. —

Da zechten wir auf den Vertrag,
Und ſangen Friedenslieder;
Und als vorbei war das Gelag,
Sprach Jeder: ach, wann kommt der Tag,
Wann ſchlagen wir uns wieder!

14.

Da ſteht er wieder, ſteht leibhaftig da
Mein alter guter Freund vom Rhein,
Den ich ſo lange liebe Zeit nicht ſah —
Er ſoll mir hubſch willkommen ſein!

Ei, hörſt du nicht? willkommen ſollſt du ſein!
Du biſt doch juſt noch eben ſo,
So heiter wie der lichte Sonnenſchein
Und wie ein Bräutigam ſo froh.

Empor mit dir, empor an meinen Mund,
Und kuſſe mich, du goldner Wein!
Steig tief hinab in meines Herzens Grund,
Und laß uns treue Freunde ſein!

Aus meinen Augen lieſ't dann jedermann,
Daß mir ein Freund im Herzen ruht,
Und jeder hört es meinen Worten an,
Wie treu du biſt, wie brav und gut!

15.

Glaubt ihr denn, mir thät's hier bangen?
Säße wie ein Klotz und Block?
Nein, ich hab mich unterfangen,
Jetzt zu ſein ein Roſenſtock;
Roſenroth ſind meine Wangen,
Und recht hochgrün iſt mein Rock.

Weg mit Sternen, Mond und Sonne!
Weg mit allem Frühlingsgrün!
Hier auf dieſer vollen Tonne
Kann ich wie die Roſe blühn,
Und voll Seligkeit und Wonne
Wie die lichte Sonne glühn.

Mag es tanzen, mag es wehen!
Meine Tonne fällt nicht um.
Mag die ganze Welt ſich drehen
Nüchtern ſtets im Kreiſ' herum!
Hier von oben will ich's ſehen:
Wie doch Alles iſt ſo dumm.

16.

Ins Weinhaus treibt mich dies und das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Doch treibt es mich ins Weinhaus.
Da kann ich ſitzen ſtundenlang,
Mir wird nicht weh, mir wird nicht bang,
Ich ſitze ja im Weinhaus.

Und kommt zu mir ein frohes Herz,
Da hebt ſich an Geſpräch und Scherz:
Willkommen hier im Weinhaus!
Zum Frohen kommt ein Frohrer dann:
Schenkt ein, trinkt aus und ſtoßet an!
Es iſt doch ſchön im Weinhaus!

Wol weiß ich, was die Hausfrau ſpricht:
O lieber Mann, ſo geh doch nicht,
So geh doch nicht ins Weinhaus!
Mich aber treibt bald dies bald das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Kurzum, ich geh' ins Weinhaus.

17.

Trink! Du wirſt nicht unterſinken,
Trink! Du wirſt noch nicht vergehn!
Durſten magſt Du oder trinken,
Und die Welt wird fortbeſtehn.

Trink! die Welt mag gehn zu Trümmern,
Trink! der Himmel fallen ein!
Kann es Dich denn weiter kümmern?
Iſt denn Erd' und Himmel Dein?

Und wenn Dich die Leute fragen:
Thut Dir deine Zeit nicht leid?
Trink! dann kannſt Du's allen ſagen:
Wir, wir ſelber ſind die Zeit!

18.

Der verlegene Wirth.

Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein! —
Für mich wird das genug nicht ſein:
Schenkt mir ein volles Viertel ein! —
Und mir bringt eine Flaſch' herein!
Der Wirth, er dreht ſich um und um,
Er lauft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Und ach, die Gäſte mehren ſich:
Was zögerſt du? ſo ſprich, ſo ſprich!
O Wirth, o Wirth, erbarme dich!
Denn unſer Durſt iſt fürchterlich.
Der Wirth, er aber bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Und größer wird die Cumpanei,
Und größer nur die Zögerei,
Und immer lauter das Geſchrei:
He holla! Wirthſchaft! Wein herbei!
Der Wirth, der Wirth, er ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

O Wirth, was iſt das für Manier!
O Wirth, o Wirth, wie zaudert Ihr?
Bringt Wein! denn Wein begehren wir.
Zum Teufel denn, was iſt das hier!
Der Wirth verneigt ſich, ſteht ganz krumm,
Er lächelt, ſchmunzelt, ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,

Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Das iſt doch ſonderbar, hum! hum!
Schon eine Viertelſtund' iſt um,
Du drehſt dich, rennſt wie toll und dumm,
So ſag doch wie? ſag, ſag warum?
Der Wirth weiß ſchon das Wie? Warum?
Er neigt ſich, beugt ſich, ſteht ganz krumm,
Er lächelt, ſchmunzelt, ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,

Er.

Ich kann den Schlüſſel nicht finden!

Alle (in höchſter Verwunderung).

Er kann den Schlüſſel nicht finden!

19.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß ſie nur ziehn und wandern,
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taſchen
Nun alle umgedreht,
So bergt der Wirth zehn Flaſchen —
Wie ſich's von ſelbſt verſteht.

Verzeihlich iſt das Bergen
So bei Gelegenheit,
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von Nahrung, Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände ſich ſchon drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände ſich auch drein,
Es ſprühn ja unſre Herzen
Den ſchönſten Augenſchein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der ſtillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Geſundheit aller Welt,
Was fröhlich iſt und bieder!
Der Teufel hol das Geld!

20.

Die Fröſch' und die Unken
Und andre Halunken,
Die können nur zechen
Mit röchelnden Rachen,
Sie ſchlurfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Graben und Grüften
Und manchem dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Medder und Meer
Nur Schnickſchnack, Schnackſchnack,
Und Unkunk, Quackquack.

Wir ſitzen ſo ſinnig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Geſellen,
Wir machen es beſſer,
Denn unſere Quellen
Sind Flaſchen und Fäſſer;
Wir laſſen ſie fließen
Bei Lachen und Scherzen,
Bis ſie ſich ergießen
In unſere Herzen;
Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und fein
Nur Liedes-Singſang
Und Liebes-Klingklang.

21.

Trinkt, Freunde, trinkt!
Der Himmel hat beſchieden
Uns Glück und Heil genug:
Uns mangelt nie hienieden
Der Wein im Krug.
Denn Glück iſt ſchon auf Erden,
So lang' ein edler Mann
Die Sorgen und Beſchwerden
Vertrinken kann.
Drum, Freunde, trinkt!

Trinkt, Freunde, trinkt!
Solch Glück muß der entbehren,
Der nicht des Weines hat;
Er trinkt vielleicht in Jahren
Sich manchmal ſatt.
Denn Glück iſt ſchon auf Erden,
So lang' ein edler Mann
Die Sorgen und Beſchwerden
Vertrinken kann.
Drum, Freunde, trinkt!

22.

Von allen guten Dingen
Gefällt mir keines baß,
Als ſo ein fröhlich Singen
Und ſo ein volles Glas.
Laßt beides ſtets beiſammen ſein!
Und ſingt, und ſingt, und ſchenket ein!
Hoch lebe, hoch! Geſang und Wein.

Wie ſich in guten Stunden
Vereint Geſang und Wein,
So ſollen ſtets verbunden
Auch unſre Geiſter ſein!
Trinkt aus, trinkt aus bis auf den Grund!
Schenkt ein, und ſingt, und ſingt jetzund:
Hoch lebe, hoch! der neue Bund.

Und wollt' in ſchlimmen Tagen
Sich trennen Sang und Wein —
Wir dürfen nicht verzagen,
Wir ſind ja nie allein.
Stoßt an! der Freund iſt nie allein.
Trinkt aus, und ſingt, und ſchenket ein!
Hoch lebe, hoch! Geſang und Wein.

23.

Vom alten guten Söfflig.

Der alte gute Söfflig,
  Dem war die Welt bekannt:
Nach jedem guten Weine
Vom Cap bis zu dem Rheine
  Kannt' er ein jedes Land.

Der alte gute Söfflig
  War ein gelehrter Mann:
Den Inhalt aller Mäßchen
Wußt' er und aller Gläschen,
  Wie man's nur wißen kann.

Der alte gute Söfflig,
  Der war ein Chemicus:
Bleizucker, Kalk und Schwefel
Und andern Weinſchenkfrevel
  Wußt' er, wie man es muß.

Der alte gute Söfflig,
  Der hatte niemals Zeit,
Denn allzeit mußt' er wandern
Von einem Haus zum andern,
  Und keins war ihm zu weit.

Der alte gute Söfflig
  Lag einſt zu Haus wie todt
Er ließ den Doctor kommen:
„O Herr, was kann mir frommen?
  Mir ſchmeckt kein Wein noch Brot."

Dem alten kranken Söfflig
  Der gute Arzt gebot:
„Geh in die Sonn' mitunter,
Da wirſt du wieder munter;
  Bewegung thut dir noth."

Der alte kranke Söfflig
  Befolgt des Arztes Wort:
Er macht ſich auf die Beine,
Geht Tag für Tag zu Weine
  Und treibt's ſo redlich fort.

Zum alten kranken Söfflig
  Tritt einſt der Arzt herein:
„O Herr, ich bin geneſen,
Bin oft zur Sonn' geweſen,
  Da giebt's gar milden Wein!"

Der alte gute Söfflig,
  Er ward doch endlich ſchwach;
Um ſelig hier auf Erden
Und ſelig dort zu werden,
  Schickt er ſich an gemach.

Der alte gute Söfflig
Begehrt den Pfarrer nun:
„Um ſelig hier auf Erden
Und ſelig dort zu werden,
Sagt Herr, was ſoll ich thun?“ —

„O alter guter Söfflig,
Das macht Ihr recht geſcheit,
Daß Ihr Euch nun bedenket
Und Eure Seele lenket
Hin auf die Ewigkeit.“

„O alter guter Söfflig,
Im Himmel iſt gut Sein:
Da ſchenken ihren Gäſten
Die Engel von dem beſten,
Vom allerbeſten Wein!“

Der alte gute Söfflig
Schreit: „Himmel-Höllen-Qual!
Man kann ſich kaum verſchnaufen,
So fängt's verfluchte Saufen
Wieder an im Himmelsſaal!“

24.

Ach, was lebt der Menſch ſo wenig!
Eſſen, trinken, ſchlafen, und —
Etwas drüber, etwas drunter,
Und er liegt im kühlen Grund.

Wenn ihr meint, ihr wollt's beginnen,
Wenn ihr ruft: ich hab' es! dann —
Etwas länger, etwas kürzer,
Dann vernehmt ihr: es zerrann.

Euer mögt ihr immer nennen,
Was ihr morgen beſitzt! mein —
Sei's nun wenig, ſei's auch gar nichts,
Mein iſt, was ich hab' iſt mein.

Drum die flücht'ge heitre Stunde
Will ich heute haſchen, weil
Auch dem Frohen, auch dem Frohſten,
Weil ſie hinflieht wie ein Pfeil.

Ja, ich ſinge hier und trinke,
Kümmre mich um Keinen; mein
Wollt ihr's wiſſen, ſollt ihr's hören,
Mein iſt Leben, Sang und Wein.

25.

Unſre Väter ſind geſeſſen
Auch vor vollen Gläſern hier;
Unſre Väter ſind vergeſſen,
Und vergeſſen werden wir.

Wer kann Alles auch behalten,
Was geſchieht und nicht geſchieht?
Ob ſich hier die Stirn' in Falten,
Dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taſchen
Werden nach uns auch noch ſein,
Nach uns giebt's noch Krug' und Flaſchen,
Gläſer mit und ohne Wein.

Und wenn dieſe gehn zu Scherben,
Neue Gläſer werden draus;
Wenn die alten Gäſte ſterben,
Kommen neue Gäſt' ins Haus.

Könnten unſre Väter ſprechen,
Sprächen ſie: ſtoßt an und zecht!
Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat Recht.

26.

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Krieg dem Durſt und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Wohlig ſitzen wir im Weinhaus,
Unſer Krieg iſt wie ein Traum;
Selbſt die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Reſpect und rührt ſich kaum.

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Eine Flaſche hat geſchlagen
Unſre Feinde kreuz und quer;
Und da ſtehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht iſt Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.

27.

Bidi bum und bidi bum!
Und der Winter iſt herum.
Heißa, heißa, vallara!
Und der Frühling iſt nun da.
Aber Kriegesleute
Sind wir heute,
Laſſen raſten Hack' und Pflug,
Recht verwegen
Mit Morgenſternen, Spießen, Flinten, Degen
Ziehn wir, ziehn wir in den — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Und in den Krug.

Bidi bum juchheißaſſa!
Lieber in den Krug als Krieg!
Heißa, heißa, vallara!
Lieber Niederlag' als Sieg!
Aber Siegesleute
Sind wir heute!
Jeder überwindt ein Faß,
Trinkt ſich ſelig
Hindurch und macht's zum Panzer ſich allmählig,
Ei wie, ei wie ſchön ſteht — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Wie ſchön ſteht das!

28.

Zum Sturmwind, Sturmwind heißt dies Haus,
Drum leben wir allhier im Saus,
Juchhe im Saus, im Saus und Braus!
Herr Wirth, ſchenk ein! das Glas iſt aus.

O weh! Windſtille wird es jetzt:
Die Taſch' iſt leer, der Rock verſetzt.
O Sturmwind, ſaus' uns aus dem Haus,
Und wär' es auch zum Schornſtein 'naus!

29.

Cantilena potatoria.

So trinken wir laetifice
Ein Kännlein von dem Beſten,
Das heilet uns magnifice
Die Schäden und Gebreſten.
Wir halten nostras vesperas
Cantu cantilenarum,
Und trinken dann ohn' Unterlaß
Salutem horum, harum.
Trallirum larum lerum!
In secula, secula seculorum.

Hört zu, daß ich es nit vergeß,
Amemus quas amamus,
Die hübſchen feinen virgines
Vivant, et nos bibamus!
Drum sine ira cum studio,
Daß ſich der Kummer wende,
So nimm, dann wird dein Herzlein froh,
Das Glas in deine Hände
Und trink trallirum larum
In amore omnium sanctarum.

30.

Ticktack! ticktack! macht die Uhr.
Zeitlein, wart ein biſchen nur!
Und willſt du nicht, ſo mag's drum ſein;
Lauf! lauf! wir holen dich ſchon ein.
Flügel muß der Wein uns geben,
Uber alles wegzuſchweben,
Hurtig wie ein Traum
Uber Zeit und Raum.

Klingklang! klingklang! Himmelsklang!
Schöner Traum, o währe lang!
Dir ſei das letzte Glas geleert,
Dir ſei das letzte Lied verehrt!
Dann erſt tön's zur Scheideſtunde
Friſch und frei aus Einem Munde:
Unſer Traum iſt aus;
Kommt, wir gehn nach Haus!

31.

Neujahrslied.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Wir laſſen drüben Gram und Leid,
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Freundſchaft geht von ſelber mit,
Begleitet treu uns Schritt für Schritt
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unſer dort,
Sie ſprach: Kommt mit! ich ziehe fort
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Drum, wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang es lieber gar nicht an,
Das neue Jahr!

III.

Vaterland und Heimath.

Das Lied der Deutſchen.

Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es ſtets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zuſammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etſch bis an den Belt —
Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten ſchönen Klang,
Uns zu edler That begeiſtern
Unſer ganzes Leben lang —
Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutſche Vaterland!
Danach laßt uns alle ſtreben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieſes Glückes,
Blühe deutſches Vaterland!

Mein Lieben.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt,
Wenn auch die Welt ihr Liebſtes
Und Beſtes bald vergißt.
Ich ſing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland iſt meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe ſtehn,
Und ſoll es ſein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir iſt.
Ich ſuche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu ſein.
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt.

Heimweh in Frankreich 1839.

Zwiſchen Saône und Rhône.

Wie ſehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenſchein!
Nach deutſchen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutſcher Freud' und Luſt, nach deutſchem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesſchnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtſtrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir ſein!

Die Fremde macht mich ſtill und ernſt und traurig;
Verkümmern muß mein friſches junges Herz.
Das Leben hier, wie iſt es bang' und ſchaurig,
Und was es beut, iſt nur der Sehnſucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu noch dieſe Sehnſucht mich;
Und würde ſelbſt die Fremde mir zum Grabe,
Gern ſterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Heimkehr aus Frankreich.

Deutſche Worte hör' ich wieder —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand!
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
Deutſchland du mein Troſt, mein Glück!

O wie ſehnt' ich mich ſo lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erſchaut!
Weg mit wälſchem Lug und Tand —
Deutſchland iſt mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche ſel'ge Heimath du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand
Deutſchland, du mein Vaterland!

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Iſt mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund' und Feinden zu:
Ewig ſind vereint wir beide,
Und mein Troſt, mein Glück biſt du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Auf der Wanderung.

Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachſen unſre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutſchland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Ländern war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutſchland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Iſt ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! ſprach die Römerin,
Und ich ſang zum Norden hin:
Nur in Deutſchland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich ſah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgenſonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutſchland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

Heimath.

Kein ſchöner Land als Heimath,
Und meine Heimath nur!
Wie blüht der Baum ſo anders,
Wie anders Wieſ' und Flur!

Jetzt hab' ich keine Heimath,
Dem Vogel gleich im Wald,
Und werd' in lauter Hoffen
Und Sehnen traurig alt.

Mit Liedern möcht' ich bannen
Zu mir mein Jugendland,
Wie einen ſchönen Garten
Bebau'n mit eigner Hand;

Und zwiſchen Laub und Blüthen
Und Früchten mich ergehn,
Und ruhig nach den Bergen
Der blauen Ferne ſehn.

Kein ſchlimmer Land als Fremde,
Und meine Fremde nur!
Wie blüht der Baum ſo anders,
Wie anders Wieſ' und Flur!

Sommergang in die Heimath.

Wie traurig blicken Au'n und Matten!
Die Sonne brennt, die Luft iſt ſchwül,
Kein flüchtig Wölkchen bringt uns Schatten,
Kein Bäumchen ſäuſelt ſanft und kühl.
Wer aber trägt nicht gern ein Leid
In ſolcher heißen Sommerzeit!
Iſt auch der Tag ſo drückend ſchwül,
Der Abend wird ja labend kühl,
Wenn man wie wir zur Heimath zieht
Und all die Lieben wiederſieht!

Und Abend wird's, die Sonne ſinket,
Thau träuft herab auf Au und Feld,
Und aus dem nahen Walde blinket
Ein Thurm vom Abendroth erhellt.
Ein Stündlein noch, dann ſind wir da!
Dann iſt das Herz dem Herzen nah,
Und Mutterlieb' im Vaterhaus
Gießt ihre Sonnenſtrahlen aus,
Und was auf Blumen Thau hier war,
Iſt Freudenthrän' im Augenpaar.

In der Heimath.

Owê war sint verswunden allîu mînîu jâr!
Walther von der Vogelweide.

Gelichtet iſt der Wald und kahl das Feld,
Wie alt geworden iſt die junge Welt!
Geebnet ſind der Gräber lange Reihn,
Neu ſind die Häuſer, neu von Holz und Stein,
Sogar der Bach verließ den alten Zug —
Die Glocke nur, ſie ſchlägt noch wie ſie ſchlug.

Von Allem was du hatteſt — keine Spur,
Du findeſt es im Menſchenherzen nur,
Und jedes hegt für dich Erinnerung,
Und jedes macht dich wieder froh und jung;
Das Herz bleibt ohne Wandel, ohne Trug,
Es ſchlägt noch immer wie es weiland ſchlug.

Am Rheine.

1819.

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die ſieben Berge blinken,
Wo am grünlichhellen Rheine
Weiße Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich lauſchen,
Ob die Winde, die da wehen,
Ob die Wogen, die da rauſchen,
Kunde von der Heimath geben?

Lange Tage, lange Tage
Lauſcht' ich, bis der Herbſt gekommen,
Liebesgruß und Liebesklage
Hab' ich nie und nie vernommen.
Horcht dann immer hin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimath blieb mein Sehnen.

Lied eines Verbannten.

Im Frühling 1843.

Und wieder hatt' es mich getrieben
Dahin wo ich gewandert aus:
Ich kehrte heim zu meinen Lieben,
Froh trat ich ein ins Vaterhaus.

Es zogen alte Kläng' und Lieder
Beſeligend durch meine Bruſt.
Ich war in meiner Heimath wieder,
Im Reiche meiner Jugendluſt.

Da wollt' ich unter Blüthenbäumen
Die alten ſtillen Tag' erneu'n,
Und meine Kindheit wieder träumen,
Und mich wie Kinder wieder freu'n.

Da wollt' ich voller Sehnſucht warten,
Gelehnt auf meinen Wanderſtab,
Bis in dem öden Friedhofsgarten
Grün würde meiner Mutter Grab.

Doch nein — ich ſoll den Frühling ſehen
Nur fern vom väterlichen Haus:
Ich bin verbannt — ſo muß ich gehen
In eine fremde Welt hinaus.

Der umgehauene Wald.

Und der Frühling iſt gekommen,
Und die Nachtigall kommt wieder,
Und im alten heim'ſchen Walde,
Dort nur ſingt ſie ihre Lieder.

Doch iſt Axt und Beil geſchäftig,
Fällt die grünen Bäume nieder:
Auf dem letzten Baume ſinget
Sie noch ihre letzten Lieder.

Wird der Frühling wiederkommen,
Kommt die Nachtigall nicht wieder;
Nur im alten heim'ſchen Walde,
Dort nur ſang ſie ihre Lieder.

IV.

Kriegsleben.

Soldatenliebe.

Des Morgens wann die Hähne krähen,
Dann müſſen wir Soldaten aufſtehen;
Die Trommel, die ſchlägt: komm, komm!
Widerum pum pum! :,:
Schönſter Schatz, nun lebe wohl!

Und hat auch die Trommel geſchlagen,
So muß ich doch mein Liebchen noch fragen,
Ob ſie mich nicht vergeſſen thut? ꝛc.

Da hab' ich' ſie am Fenſter gefunden,
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden
Von Roſen und Vergißmeinnicht. ꝛc.

Wie könnt' ich dich vergeſſen, du ſchöne,
Du herzallerliebſte Helene!
Vergeſſen kann ich dich nie. ꝛc.

Und wenn die Kanonen ſchon brummen,
Und die Kugeln um uns ſauſen und ſummen,
So denk' ich an mein Schätzelein noch. ꝛc.

Kameraden, ich will euch was ſagen, —
Eine Kugel hat mich nieder geſchlagen, —
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim! ꝛc.

Ihr werdet ſie am Fenſter finden,
Sie thut mir ein Kränzelein winden
Von Veiel und Immergrün.
Widerum rum rum! :,:
Schönſter Schatz, nun lebe wohl!

Lied vom Landsknecht.

Er reitet hinaus, er ſieht ſich nicht um,
Da dreht ſich das Roß noch einmal herum.

Es bläſ't der Trompeter ſo luſtig und hell:
„So hab' ich es gern, mein trauter Geſell.“

„Die Launen verweht mir der friſche Wind,
Laß jerzen und betteln Weib und Kind!“

Jung Elsbeth öffnet den Laden gemach,
Wie ſcheinet ſo freundlich der helle Tag!

„O ſtill, mein Kind, du weine nicht!
Dein Vater iſt ein Böſewicht.

Er hat verwürfelt Hof und Haus,
Und zog mit den Reitern zum Thor hinaus.

Er hat vertrunken Gut und Geld,
Nun irrt er in die weite Welt.

O ſtill, mein Kind, du weine nicht!
Der Vater im Himmel verlaßt uns nicht.“

Herr Ulrich.

Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein?
    O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind,
        o weh!
Und die Kirchenglocken läuten darein.
    Und das Scheiden und das Meiden und wie thut
        es doch ſo weh!
        Ade, ade, ade,
        Ich ſeh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er ſang,
Und er ſang, daß der Wald und das Feld erklang:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich habe dich geliebet ſo lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

Ihr Träger, laſſet die Bahre ſtehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen ſehn.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Annelis Angeſicht barg —

Herr Ulrich auch kein Wörtlein ſprach,
Vor ſehnendem Leid ſein Herze brach.

Soldatenlied.

Die Trommeln und Pfeifen,
Die ſchallen ins Haus,
Sie locken, ſie rufen:
Soldaten, heraus!

Ich wollt' und ich ſchliefe
In meinem Quartier,
Ich wollt' und mir träumte,
Mein Schätzel, von dir!

Sonſt war ich nicht traurig,
War luſtig wie du;
Heut druckt der Torniſter,
Und morgen der Schuh.

Was hilft denn das Trauern?
Jetzt iſt es zu ſpat,
Jetzt zieh' ich zu Kriege,
Ich bin ein Soldat.

Der Soldat.

Bei Aspern in dem grünen Feld,
Da reitet ein Soldat.
Da ruft ein Vogel aus dem Wald
Ihm nach auf ſeinen Pfad:

„Wohin, wohin durch's grüne Feld,
Du luſtiger Soldat?
Du denkſt nicht an dein Weib daheim,
Wie's trauret früh und ſpat.“

„Der Knabe ſpringet wie ein Reh
Um ſeine Mutter her,
Der Mutter ſind die Augen roth,
Sie ſieht's, und weint noch mehr.“ —

O weine nicht, mein treues Weib!
Mich ruft es in die Schlacht,
Und fechten muß ich mit dem Feind,
Sobald entflieht die Nacht.

Wenn wir mit Gott und mit dem Schwert
Geſchlagen nun den Feind,
Dann trockn' ich dir die Thränen ab,
Die du um mich geweint.

Schneller Entſchluſs.

Ja wenn's nicht geht, ſo geht es nicht,
So weiß ich doch noch Rath.
Mein Bündel iſt geſchnüret,
Die Trommel wird gerühret,
Und ich bin ein Soldat.

Zum Teufel mit dem Studium!
Bin ſchon halb lahm und blind,
Und habe nicht erfahren
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Von wannen kommt der Wind.

Ein Mädel hab' ich einſt geſehn,
Das auch ſo lieblich war.
Was mich das Mädel freute!
Ich denk', ich ſeh's noch heute
Mit ſeinem Augenpaar.

Das liebe, blaue Augenpaar,
Das trug davon den Sieg.
Beſieget mußt' ich fliehen:
Von neuem will ich ziehen,
Soldaten, in den Krieg!

Die Soldatenbraut.

Den Morgen ſeh' ich tagen,
Die Trommel hör' ich ſchlagen:
Mein Liebſter zieht zum Thor hinaus.
Gott mag nun ſeiner walten!
Gott mag ihn mir erhalten!
Wann aber kehrt er heim nach Haus?

Die Sonne ſeh' ich ſcheinen,
Und meine Augen weinen:
Dahin iſt Liebe, Freud' und Glück!
Du Vater aller Armen,
Hab' auch mit mir Erbarmen!
Gieb bald mein Glück auch mir zurück!

Soldaten-Abschied.

Morgen marſchieren wir, ade!
Morgen marſchieren wir, ade! ade!
Wie luſtig ſang die Nachtigall
Vor meines Liebchens Haus!
Verklungen iſt nun Sang und Schall,
Das Lieben iſt nun aus.

Morgen marſchieren wir, ade!
Morgen marſchieren wir, ade! ade!
Und unſer Bündel iſt geſchnürt,
Und alle Liebe drein.
Ade! die Trommel wird gerührt,
Es muß geſchieden ſein.

Morgen marſchieren wir, ade!
Morgen marſchieren wir, ade! ade!
„So reich mir denn noch mal die Hand,
Herzallerliebſter du!
Und kommſt du in ein fremdes Land,
So laß dein Bündel zu!“

Der Aelpler Kriegslied.

Daß ich den Berg verlaſſen muß,
Das iſt mir ja nicht recht;
Daß ein Soldat ich werden muß,
Gefällt mir wahrlich ſchlecht.

Soldat iſt nur ein armer Mann,
Irrt unſtet durch die Welt,
Und will er ſich ein Häuschen bau'n,
So baut er ſich ein Zelt.

Und kaum das Zelt nun fertig iſt,
So muß er wieder ziehn;
Und wo er denkt: hier kannſt du ruhn!
Da weckt die Trommel ihn.

Die Trommel brummt, das Jagdhorn hallt:
Soldaten, tretet an!
Seht! drüben wartet ſchon der Feind —
Auf! ſtehet Mann für Mann!

Da ſtehen wir, da kämpfen wir,
Und ſtürzen in den Feind;
Und ſehn die Heimath nimmermehr,
Wo unſer Liebchen weint.

Und auf dem Berge möcht' ich ſein,
Da droben noch einmal,
Und ſchau'n im Abendſonnenſchein
Das Dorf und auch das Thal!

Und hören möcht' ich Glockenklang
Und Hörner und Schalmein,
Und einen Augenblick nur noch
Bei meiner Mutter ſein!

Das Jagdhorn hallt, die Trommel brummt:
Wohl ſehn wir Heimath nie —
Und ſehn wir ſie auch nimmermehr,
So ſterben wir für ſie.

Trinklied.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und ſpat:
So in Kriegs- und Friedenszeit,
Auf dem Marſch und im Quartier,
Ob's auch regnet oder ſchneit,
Ob der Feind iſt dort, ob hier.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und ſpat,
Und wir trinken nach dem Takt,
Und wir trinken nichts als Wein.
Wer ſich ſtets für andre plackt,
Kann für ſich auch luſtig ſein.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und ſpat.
Blickt der Tod uns in das Glas:
„Iſt die Neige noch nicht aus?"
Schlagen wir ihn auf die Naſ'
Und marſchiern zum Thor hinaus.

Preussisches Feldjäger-Lied.

Wir preußiſchen Jäger ſind wohlgemuth, jodlju!
Hab'n hohen Sinn und leichtes Blut,
Und ein grünes Kleid,
Und allezeit
Die Büchſ' an der Seit', ju ha, ju ha, ju he!
Und ziehn für's Vaterland zum Streit.

Wir ſuchen den Feind durch die ganze Welt, jodlju!
Durchſtreifen den Wald und das offne Feld
Bei Tag und bei Nacht,
Als ging's auf die Jagd,
Daß es blitzet und kracht, ju ha, ju ha, ju he!
Und ſo gewinnen wir die Schlacht.

Wenn freundlich am Himmel die Sterne ſtehn, jodlju!
So müſſen wir aus luſtwandeln gehn.
Wie bös er's meint —
Bis der Morgen erſcheint,
Stehn wir vereint, ju ha, ju ha, ju he!
Und ſeht! geſchlagen iſt der Feind.

Der Jäger Kriegslied.

Trarah! trarah! mit Hörnerſchall,
So ziehn wir Jäger aus,
Wir ziehn vor Dorf und Stadt vorbei
Und auch an Liebchens Haus.
Manch Äuglein hier! manch Äuglein dort!
Hilft nichts! wir Jäger ziehen fort,
Trarah, trarah mit Hörnerſchall
In Feld und Wald hinaus.

Trarah! trarah! das gilt jetzt nicht
Dem Wild in Wald und Flur;
Den Feind verfolgen wir allein
Und ſuchen ſeine Spur.
Der Feind iſt hier! der Feind iſt dort!
Legt an! piff, paff! und jagt ihn fort!
Trarah! trarah! und ſchießt ihn todt
Wie's Wild in Wald und Flur.

Trarah! trarah! und haben wir
Errungen Sieg und Ehr',
Wie glücklich ſind wir Jäger dann
Nach ſolcher Wiederkehr!
Manch Äuglein dort! manch Äuglein hier!
Hier winkt's und dort: Komm Schatz zu mir!
Und wer kein Liebchen hat gehabt,
Wird's finden dann nicht ſchwer.

Huſarenlied.

Huſaren müſſen reiten
Überall durch Stadt und Land, Tra rah
Huſaren müſſen ſtreiten
Mit dem Pallaſch in der Hand. Tra rah
Wie könnten wir verzagen
Ohne Geld und ohne Brot? Tra rah
Huſaren müſſen jagen
Frohen Muthes in den Tod.
Trallerah vivallallerah tra rah.

Trompeten und Poſaunen
Schmettern uns ſo ſüß und fein, Tra rah
Haubitzen und Kartaunen
Brummen luſtig zwiſchen drein. Tra rah
Wie könnten wir verderben
Treu bei unſerm Feldgeſchrei? Tra rah
Nur ſiegen oder ſterben!
Kamerad, es bleibt dabei!
Trallerah vivallallerah tra rah.

Preussisches Husarenlied.

Wir preuß'ſchen Huſaren ſind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir ſchwarzen und braunen, wir grünen und blauen,
Wir haben nicht Furcht und nicht Angſt und nicht Grauen;
Sobald wir dem Feind' in die Augen nur ſchauen,
So geht's an ein Fechten und Schießen und Hauen.
Wir preuß'ſchen Huſaren,
Wir ſind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Wir preuß'ſchen Huſaren ſind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir ſind noch wie weiland, wir jungen und alten,
Nie kann uns das Herz in dem Buſen erkalten,
Wir wollen den Preis und den Ruhm auch behalten
Und unſre Standarten mit Ehren entfalten.
Wir preuß'ſchen Huſaren,
Wir ſind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Wir preuß'ſchen Huſaren ſind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir ſind noch wie weiland, lebendig und heiter.
Was wollt ihr von uns, und was wollt ihr noch weiter?
Wir bleiben wie weiland die muthigen Reiter,
Für Freiheit und Recht die blutigen Streiter.
Wir preuß'ſchen Huſaren,
Wir ſind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Der Huſar von Anno 13.

Ich bin Huſar geweſen,
Ein preußiſcher Huſar,
Zur Zeit als der Franzoſe
Bei uns im Lande war.

Der König rief: Wir wollen
Das Vaterland befrei'n!
Und Alle riefen wieder:
Wolan, ſo ſoll es ſein!

Da blieſen die Trompeten:
Huſaren, aufgeſetzt!
Friſch auf! friſch auf! die Feinde
Zum Land' hinausgehetzt!

Da gab's ein großes Treiben
Wol über Berg und Thal,
Und vorwärts ging's, denn Vorwärts
War unſer General.

Da haben wir gejaget
Durch Feld und Wald und Au'n,
Da haben wir gefochten,
Geſchoſſen und gehau'n.

Und wenn's um uns geblitzt hat,
Gedonnert und gekracht,
Juchhe! da hat uns allen
Das Herz im Leib' gelacht.

Und wenn die Kugeln pfiffen,
Was machten wir uns draus?
Wir ſind drauf los geritten,
Als ging's zum Kirmeßſchmaus.

Und unſers Königs Aufruf
Blieb uns ein heilig Wort:
Wir jagten die Franzoſen
Aus unſerm Lande fort.

Und ruft der König wieder,
Ich ſchwör's bei Bart und Haar,
Noch heute werd' ich wieder
Ein preußiſcher Huſar.

Huſarenart.

Es iſt nichts Luſt'gers auf der Welt
Und nichts iſt ſo geſchwind,
Als wir Huſaren in dem Feld
Und vor dem Feinde ſind.

Wir ſchwärmen wie ein Bienenſchwarm
Rings um den Feind herum,
Und wer nicht läuft, daß Gott erbarm'!
Den hau'n wir blitzſchnell um.

Und ſteht der Feind auch felſenfeſt,
So heißt es: Drauf! juchhe!
Da dringen wir ihm in ſein Neſt
Und ſprengen ſein Quarré.

Das hat der Ziethen ſeiner Zeit
Dem Feind' oft beigebracht;
Das hat der Blücher groß und breit
Gezeigt in mancher Schlacht.

Und wenn wir ſiegreich nicht beſtehn,
So bleibt's uns unverwehrt:
So laßt uns kämpfend untergehn,
Dann ſind wir noch geehrt.

So ſei's und bleib' es immerdar,
Das iſt die rechte Art,
So lang' ein preußiſcher Huſar
Sich ſtreichet ſeinen Bart.

V.

Volksleben.

Er hat ein roth Geſichte!

Eine Novelle.

Wo ſind ſie denn geblieben,
Die guten Geſellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da ſaßen ſie und ſpielten
Bei einer Kanne Bier;
Ich geh' indeß zum Liebchen,
Klopf' leiſ' an ihre Thür.

Herein! herein! wer iſt da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie ſaß in ihrer Stube
Und ſpann ganz mutterallein.

Da hab' ich ſie geküſſet
Auf ihren rothen Mund
Wol fünf, ſechs, ſiebenmale
In einer Viertelſtund.

Und als ich zu meinen Geſellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Geſichte,
Sie's alle Wunder nahm.

Ei nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Geſellen mein,
Ihr ſpieltet im goldnen Landsknecht
Und tranket Bier ſtatt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich ſo rothen Wein,
Drum mag auch mein Geſichte
Wol geben ſo rothen Schein.

Ständchen mit Antwort.

Ich ſing Dir ein Abendliedchen,
Warum nicht gar!
Du biſt mein ſüßes Herzliebchen,
Das iſt nicht wahr!

Ich kann Dich ja nicht mehr lieben,
Warum nicht gar!
Du biſt mir nicht treu geblieben,
Das iſt nicht wahr!

Dich haben die Kläffer belogen,
Kann möglich ſein,
Und haben uns arg betrogen,
So muß es ſein.

Dann will ich auch dein Herzliebchen
Für immer ſein,
Drum ſinge Dein Abendliedchen,
Und laß mich ein!

Mägdleins Klage.

Sternlein, hätteſt du ein Herz,
Würdeſt du ſo freundlich ſcheinen?
Nein, du kennſt ja meinen Schmerz,
Nein, du würdeſt mit mir weinen.

Als mein Liebſter Abſchied nahm,
Hatt' er Treue mir verſprochen;
Als mein Liebſter wiederkam,
War die Treue längſt gebrochen.

Sternlein, nein, du haſt kein Herz,
Immer magſt du freundlich ſcheinen,
Nein, du kennſt nicht meinen Schmerz;
Und du kannſt nicht mit mir weinen.

In der Fremde.

Es ſteht ein Baum in jenem Thal,
Darunter ſaß ich manches Mal
Mit meinem Schatz allein.
Wir ſaßen da ſo ſtill und ſtumm,
Die Blumen ſahn ſich verwundert um
Nach meinem Schätzelein.

Noch blühn die Blumen dort umher,
Ich aber ſehe ſie nicht mehr
Und frage ſie auch nie:
Was ſeht ihr an mein Schätzelein?
Keins kann von euch ſo ſchön doch ſein,
Keins ſchöner ſein als ſie!

Noch ſteht der Baum im Thale dort,
Ich aber zog zur Fremde fort
Und leer iſt jener Platz.
Ich ſitz' auf einem kalten Stein,
Ich ſitz' hier in der Fremd' allein
Und denk' an meinen Schatz.

Beſcheid.

Mädelein, was machſt du?
Wenn ich weine, lachſt du;
Mädelein, was meinſt du?
Wenn ich lache, weinſt du.

Wenn ich dich herze, grollſt du;
Wenn ich grolle, ſtaunſt du;
Wenn ich ſtaune, ſchmollſt du;
Wenn ich ſchmolle, launſt du.

Wenn ich laune, lachſt du;
Wenn ich lache, weinſt du;
Mädelein, was machſt du?
Mädelein, was meinſt du?

„Ohne Rauch und Kohlen
Kann's kein Feuer geben,
Und nicht unverholen
Kann die Liebe leben."

„Soll dir Liebe werden,
Nimm auch Rauch und Kohlen,
Denn ſo iſt's auf Erden —
Damit Gott befohlen!"

Der Beichtzettel.

Es wollt' ein Mädchen zur Kirche gehn,
Und beten und ſingen und Beichte ſtehn;
Sie hatte ſich aufgeſchrieben
Die Todſünden alle ſieben.

Und als ſie im Beichtſtuhl zu knien begann,
Die Thrän' ihr herab von den Wangen rann:
„Ich will auch beſſern mein Leben,
Wollt mir doch die Sünde vergeben!"

„Eh' ich dir die Sünde vergeben kann,
So zeig mir erſt die Sünden an!"
Sie konnte den Zettel nicht finden,
Wußte nichts von ihren Sünden.

Ich aber war's der den Zettel fand,
Was aber drin für Todſünde ſtand?
Das kann ich keinem verkünden,
Es ſind ja meine Sünden.

Die erſte war: er liebt mich ſehr;
Die zweite war: er liebt mich noch mehr —
So ging es fort bis zu ſieben,
Und immer Lieben und Lieben.

Ticktack.

In meiner Kammer bang' allein,
Bei Kerzenlicht und Mondenſchein
Nichts tönt hervor aus Wald und Flur,
Ich höre nur's Ticktack der Uhr;
Und wenn ich eben klagen will,
So ruft ſie mir: ſei ſtill, ſei ſtill!

Sei ſtill, mein armes, banges Herz!
Reich iſt die Welt an Freud' und Schmerz:
Sie halten Wacht in jedem Haus,
Dieſelbe Hand theilt beide aus.
Horch auf das Ticktack, horch! es ſpricht:
Sei froh, ſei froh, und weine nicht!

Wer ist Schuld daran?

Ich hör' im Walde ſchlagen die Nachtigall,
Ich hör' im Felde klagen Schalmeienſchall,
Und beide ſtimmen in meine Klagen ein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Nicht bin ich, liebes Väterchen, böſ' auf dich,
Nicht böſ' auf dich, mein Mütterchen, ſicherlich!
Und meiner Schweſter ich auch nicht zürnen kann,
Auch meine Brüder ſie ſind nicht Schuld daran.

Wer aber hat betrübet mein junges Herz,
Und mir die Welt verwandelt in Leid und Schmerz?
Ihr hellen Augen, ihr habt's gethan allein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Ohne Liebe getraut.

Es bauet die Taub' ihr Neſt in froher Ruh,
Und Mutter und Tochter ſahen ihr mit zu.
Und was nun beide beſprachen leiſ' und laut,
Hat alles wieder die Taube mir vertraut.

„Und ſollt' es für dich, o Tochter, Zeit nicht ſein?
Du könnteſt wol eher heut' als morgen frei'n.
Wo wär' ein beſſerer auf der ganzen Welt
Als unſer Nachbar mit ſeinem Gut und Geld?"

Die Tochter zu ihrer Mutter drauf begann:
„Verlobe mich nicht dem ungeliebten Mann!
Ich will mit meinem Geliebten lieber fliehn
Und in das öde Gebirge mit ihm ziehn.

Will eſſen die Wurzeln aus des Berges Schoß
Und trinken den Morgenthau vom Felſenmoos,
Will lieber legen das Haupt auf einen Stein
Als ohne Liebe getraut und reich zu ſein."

Gretchens Sehnſucht.

Ach! wohin ich mich nun ſehne,
Wollt' ich fliehen, hätt' ich Flügel,
Über dieſe, über jene,
Über alle, alle Hügel —
Hätt' ich Flügel!

Heinrich, Heinrich, ſieh den Reigen!
Überall Schalmeien ſchallen!
Unter allen grünen Zweigen
Hör's auch du von Nachtigallen
Wiederhallen!

Wie die Blumen ſind die Herzen
Neu und lieblich aufgegangen —
Ach! und mir ſind neue Schmerzen,
Neue Angſt und neues Bangen
Aufgegangen.

Hingezogen ſind die Schwäne
Nach dem mildern Sonnenſcheine —
Und wohin ich ſtets mich ſehne,
Komm' ich nie, und ſitz' alleine,
Sitz' und weine.

Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzelein,
Ich meint', es könnt keins treuer ſein.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie lacht ihr Auge, wie girrt' ihr Mund:
Wärſt du nicht mein Liebſter, ich ſtürbe zur Stund.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wohl!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wohl!
Wie bald geſchah's, wie geſchah's doch ſo bald,
Sie ward mir am Herzen ſo kühlig, ſo kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt' du dich wohl!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen ſo kühlig, ſo kalt zur Stund:
Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
    Hüt du dich wol!
Es rauſchen die Blätter, es ſauſet der Wind
Gottlob, wer ein beſſeres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
    Hüt du dich wol!

Abſchiedsgruß.

Dunkle Wolken auf den Bergen,
Sonnenſchein im Thale hier;
Frühling hier und dort noch Winter —
Und du willſt nun fort von mir?

Eine ſonnenheitre Zukunft
Birgt mein liebend Herz für dich:
Doch du willſt die düſtre ferne,
Und du mußt verlaſſen mich.

Schein' auf jenen Bergen, Sonne!
Dort iſt mein Geliebter bald.
Mach zur Blüthenlaube, Frühling,
Des Geliebten Aufenthalt!

Dunkle Wolken, zieht hernieder!
Sonnenſchein, verbirg dich mir!
Lebe wohl — und Gottes Sonne,
Gottes Frühling ſei mit dir!

Alpenlied.

Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck ſchreit
Unter grünen kühlen Zweigen,
Und dann ſchwing' ich mich ſcherzend
Zum Reigen,
Und dann bring' ich dich herzend
Zum Reigen,
Und du mein
Mägdelein
Biſt allein
Mein eigen
Beim Reigen
Unter grünen kühlen Zweigen,
Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck ſchreit;
Und der Glockenſchall
Hallt das Thal entlang,
Und die Nachtigall
Singet ihren Sang
Unter grünen kühlen Zweigen;
Und am Gletſcher dort nach den Wolken zu,
Und droben, droben auf ſonniger Fluh,
Und hier in dem Walde,

Und dort an der Halde,
Über Matt' und Feld,
Über Berg und Thal,
In der ganzen Welt
Biſt du allzumal
Mein eigen!

Des Aelplers Heimweh

Grüner und grüner Matten und Feld!
Froher das Leben, ſchöner die Welt!
Fort aus der Berge düſterem Thal
Hin in des Frühlings ſonnigen Saal!
Bunter die Blumen, ſüßer der Duft,
Heitrer der Himmel, friſcher die Luft!

Sieh, wie die Gemſe hüpft und das Reh!
Schau, wie der Bach hinrauſcht in den See!
Zu der Lawine dumpfem Getön
Hallen Schalmeien lieblich und ſchön.
Hüllet der Nebel die Thäler hier ein,
Oben iſt Freud', iſt ſonniger Schein.

Drüben und droben wär' ich ſo gern!
Thäler und Berge wie ſeid ihr ſo fern!
Ach und wie fern iſt Frieden und Ruh!
Ach und wie ferne, Liebe biſt du!
Träumend nur ſeh' ich Roſen noch blühn,
Träumend der Alpen Zinken nur glühn.
Thäler und Berge, wie ſeid ihr ſo fern!
Drüben und droben, ja droben wär' ich ſo gern!

Armuth ohne Liebesglück.

Der Kuckuck rief im Dornenſtrauch,
Kuckuck, im Dornenſtrauch.
So melde dich doch, Liebchen, auch,
Kuckuck, Liebchen, auch.

Weg flog der Kuckuck, rief nicht mehr,
Kuckuck, und rief nicht mehr.
Du haſt mein Herz verwundet ſehr,
Kuckuck, verwundet ſehr.

Und da begann die Nachtigall,
Tie tie, die Nachtigall:
So höre denn auf meinen Schall,
Tie tie, auf meinen Schall!

Der Vater ſpricht: das Sonnenlicht,
Tie tie, das Sonnenlicht,
Das findet deine Felder nicht,
Tie tie, die Felder nicht.

Die Mutter ſpricht: der Mondenſchein,
Tie tie, der Mondenſchein
Weiß nirgend in dein Haus hinein,
Tie tie, dein Haus hinein.

Da flog ſie weg, ließ mich allein,
  O weh, o weh, ließ mich allein;
Wie ſoll ich da doch fröhlich ſein?
  O weh, o weh, ja fröhlich ſein?

Nach dem Abſchiede.

Dunkel ſind nun alle Gaſſen,
Und die Stadt iſt öd' und leer;
Denn mein Lieb hat mich verlaſſen,
Meine Sonne ſcheint nicht mehr.

Büſch' und Wälder, Flüſſ' und Hügel
Liegen zwiſchen ihr und mir —
Liebe, Liebe, gieb mir Flügel,
Daß ich fliegen kann zu ihr!

Liebe, laß ihr Bild erſcheinen!
O ſo blick' ich ſie doch an,
Daß, wenn meine Augen weinen,
Sich mein Herz erfreuen kann.

Kurze Freude.

Der Muck und die Fliege verheirathen ſich
Auf einer Trauerweide
Im Sonnenſchein ganz öffentlich
Und tanzen alle beide.

Und was ſoll ſein dein Heirathsgut
Und deine Morgengabe?
„Ein warmes Tröpflein Menſchenblut
Iſt meine ganze Habe.“

Und was ſoll ſein dein Sommergemach,
Wo wir uns traulich finden?
„Ein friſcher, blumiger, heller Bach
Im Schatten breiter Linden.“

Und was ſoll ſein dein Winterloſier,
Wann's friert an Ohren und Händen?
„Da nehmen wir beim Bauern Quartier,
Spazieren an ſeinen Wänden.“

Noch tanzen ſie, noch freu'n ſie ſich
Auf ihrer Trauerweide —
Da kommt ein Rothſchwanz liſtiglich
Und erſchnappt ſie alle beide.

Hund und Katzen.

Mauskätzchen gab ein großes Feſt
Und hatte dazu geladen
Bekannt' und Verwandte von Oſt und Weſt
Und lauter Ihre Gnaden.
Miau miau miau.

Sie trieben vielerlei Poſſen und Scherz,
Und füllten ſich weidlich den Ranzen,
Und weil es nun eben war im März,
So wollten die Katzerlein tanzen.
Miau miau miau.

Doch alle die gnädigen Katzerlein,
Die gnädigen Kater und Katzen,
Die konnten nichts als miauen und ſchrein
Und ſchluchzen und pfuchzen und pfnatzen.
Miau miau miau.

Mauskätzchen ſchickt nach dem Pudel hin,
Der konnte das Hackebrett ſchlagen,
Der ſollte ſo was nach ihrem Sinn
Auf dem Hackebrett vortragen.
Miau miau miau.

Der Pudel war ein geſcheiter Mann,
Eine bürgerliche Canaille:
„Was geht mich Dero Geſellſchaft an,
Ew. Gnaden Katzengebalge?“
Wau wau wau wau.

Ueberraſchung.

Mir iſt ſo angſt und bange,
Als ſollt' ich ſchier vergehn,
Daß ich mein Liebchen ſo lange,
So lange nicht geſehn.
Ein andrer ſitzt vielleicht an ihrer grünen Seiten —
Ich weiß nicht, was ich ſoll,
Ja wol!
Ich geh zu ihrem Haus
Hinaus;
Und ſag' es ihr bei Zeiten.

Und als ich bin gekommen,
Gekommen zu ihr hinaus,
Gleich hat ſie mich vernommen,
Sie ſah zum Fenſter 'raus,
Willkommen, liebſter Schatz! wo bliebſt du denn ſo lange?
O komm! wie war doch mir
Nach dir,
Wie war, wie war nach dir
Doch mir,
Nach dir ſo angſt und bange!

Jägers Heimath.

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Hirſch' und Haſen ſpringen,
Und Vögel luſtig ſingen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Steht unſer Haus und Gut
Geſchützt vor Sturm und Flut.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Haſ' und Hund wir ſpielten,
Nach Scheib' und Vogel zielten,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Iſt jetzt die Jägerei
Noch unſer Feldgeſchrei.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo unſre Wiegen ſproſſen,
Wir ſelber aufgeſchoſſen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Soll unſer Grab auch ſein:
Wer ſchliefe da nicht ein?
Trararah trararah trarararuh!

Jägerleben.

Luſtig iſt das Jägerleben,
Wenn das Hifthorn hell erſchallt,
Und die Haſen, Hirſch' und Rehe
Schüchtern flüchten durch den Wald.

Von dem Morgen bis zum Abend
Streif' ich dann im Wald' umher,
Auf dem Rücken meine Taſche,
Unterm Arme das Gewehr.

Wenn's dann endlich graut und dunkelt,
Keine Stimme ruft und hallt —
Schlafen muß dann auch der Jäger,
Und es ſchläft mit ihm der Wald.

Aber huſſa! ſpringt er Morgens
Auf von ſeiner Lagerſtatt —
Sang und Klang von allen Zweigen,
Glanz und Duft auf Blum' und Blatt!

Ja, wenn auch die Blätter rauſchen,
Und es rieſelt, reift und ſchneit,
Bleibt doch warm das Herz des Jägers,
Frühlingsgrün des Jägers Kleid.

Jägerlied im Mai.

Laßt euer Stimmlein ſchallen
In dieſer Maienzeit,
Ihr lieben Nachtigallen!
Wir thun euch nichts zu leid.
Wir wandern ſtill und träumen,
Uns iſt ſo wohl, ſo bang,
Als rief' aus allen Bäumen
Uns zu des Liebchens Sang.

Wir irren hin und wanken,
Berauſcht von Sangesluſt,
Und alle Mordgedanken
Entfliehn aus unſrer Bruſt.
Wir gönnen ſelbſt den Luchſen
Und Dachſen Ruh und Raſt,
Und ſchmücken unſre Büchſen
Mit einem Eichenaſt.

Röslein im Wald.

Irgend und irgend im Wald
  Blühet ein Röſelein,
Lieblich an Farb' und Geſtalt
  Heimlich allein.
Wenn ich das Röslein ſeh,
Singet mein Herz juchhe!
  Halleh, halleh, heißa juchhe!

Tauſendmal blick' ich dich an
  Innig und minniglich,
Röslein, der Jägersmann
  Liebet nur dich,
Liebet nur dich allein,
Will nur dein eigen ſein!
  Halleh, halleh, heißa juchhe!

Liebe mich! liebe mich! girrt
  Leiſe mein Herz dir zu,
Keines mir lieber wird,
  Keines als du,
Keines ſo lieb mir iſt,
Keines wie du es biſt.
  Halleh, halleh, heißa juchhe!

Wird es nun winterlich kalt,
Röſelein, bleib nicht hier!
Komm doch mit mir aus dem Wald,
Komm doch zu mir!
Draußen iſt Reif und Schnee,
Frühling bei mir, juchhe!
Halloh, halloh, heiſa juchhe!

Im Frühlinge.

O lieber guter Frühling komm,
O Frühling komm doch bald!
Mach grün die weite weiße Flur
Und grün den lichten Wald!

Und haſt du Alles nun bedacht,
So denk' an uns auch dann!
Denn nicht der letzt' iſt in der Welt
Ein braver Jägersmann.

Wir wollen ja, ſo bitten wir,
Nicht Ehre, Geld und Gut;
Gieb uns, o lieber Frühling du,
Nur einen frohen Muth!

Dann ſind wir armen Jäger reich,
Dann ſind wir friſch und froh;
Wir ſingen durch die ganze Welt:
Juchhe, hallo, heh, heh!

Des Jägers Frühlingslied.

Kuckuck, melde dich bald!
Sonniges Wetter,
Blumen und Blätter
Bring' uns heim in den Wald.

Aber ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

Frühling kann's ja nicht ſein,
Kann's auch nicht werden
Nirgend auf Erden,
Muß ich leben allein!

Darum ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

Waldlust.

Wie iſt doch im Walde gut wohnen!
Wie mancherlei Freude, juchhe!
Bald ſtell' ich mir Sprenkel und Dohnen,
Bald jag' ich den Hirſch und das Reh.

Und kamſt du, mein Liebchen, gegangen,
Als Vogel, als Wild in den Wald,
Da würdeſt auch du ſchon gefangen,
Und bliebſt dann in meiner Gewalt.

Hirtenlied.

Des Morgens in der Frühe,
Da treiben wir die Kühe
Auf Wieſ' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann ſummend aus den Zellen
Die Bien' ins Freie fliegt,
Und auf den Ährenwellen
Das Morgenroth ſich wiegt.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Vergißt man Sorg' und Mühe
Auf Wieſ' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann Lerch' und Amſel ſingen
In Luft und Buſch gar ſchön,
Und Glöcklein laut erklingen
Im Thal und auf den Höhn.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Kommt her von Alp und Fluhe
Auf Wieſ' und Au!
Des Morgens in der Frühe,
Wann man im Lindenſchatten
Wie wir behaglich ruht;
Kommt her auf dieſe Matten!
Hier lebt es ſich gar gut.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Bauernlied.

Der Wind weht über's Stoppelfeld,
Die ſchlimme Zeit hebt an;
Drum wer ſich jetzt zu Hauſe hält,
Der thut nicht übel dran,
Der macht es ſo wie wir,
  Er raucht ſein Pfeifchen
Und trinkt ſein Mäßlein Bier.

Doch wer des Geldes übrig hat
Und will recht vornehm ſein,
Der geht des Sonntags in die Stadt
Und trinkt ſein Schöpplein Wein.
Wir aber bleiben hier
  Mit unſerm Pfeifchen
Bei unſerm Mäßlein Bier.

Ein jeder denkt jetzt hoch hinaus,
Verachtet Hack' und Pflug,
Da bleibt ihm oft in Hof und Haus
Nichts als ein Waſſerkrug.
Doch anders denken wir
  Bei unſerm Pfeifchen,
Nun ja, wir trinken Bier.

Erndtelied.

Da hangt, da hangt der Aehrenkranz!
Die Erndt' iſt jetzt vorbei,
Drum ziehen wir zum Erndtetanz,
Juchhe! vallderi! vallderei!
Jetzt heißt es: laßt uns zechen,
Seid froh und wohlgemuth!
Hinweg' mit Senſ' und Rechen!
Ihr Burſche ſchwenkt den Hut!

Den Hut, den Hut den ſchwenken wir,
Juchhe, und trinken eins,
Es iſt ein edel Märzenbier
Und gilt uns ſtatt des Weins.
Und wenn wir wieder pflügen,
So denken wir noch dran;
Zum Guten muß ſich fügen,
Was Luſt und Fleiß begann.

Herum, herum, ihr Mägdelein!
Die Freude will kein Ziel,
Will in die weite Welt hinein
Bei Tanz und Saitenſpiel.
Und wenn der kalte Winter
Uns von dem Plan verdrängt —
Ein Frühling liegt dahinter,
Der uns zum Tanz empfängt.

Zum Erndtekranze.

Jetzt fröhlichgemuth
Und ſchwinget den Hut!
Spielt luſtig zum Reigen
Mit Flöten und Geigen!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' iſt vorbei.

Die Erndt' iſt vorbei,
Juchheißa juchhei!
Flink Annchen, Mariannchen,
Und Käthchen und Hannchen,
Franz, Heinrich und Fritz
Zum Tanz wie der Blitz!

Zum Tanz wie der Blitz
Franz, Heinrich und Fritz!
Die ganze Gemeine
Muß jetzt auf die Beine!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' iſt vorbei.

Lied einer alten Jungfer.

Der Flachs in unſerm Felde,
Der ſteht ſo ſchlank und grün,
Und ſeine vollen Knospen,
Die werden nächſtens blühn.

Und wann er ausgeblühet,
Da hat man ihn erſt gern,
Man hebt ihn auf den Wagen
Und bringt ihn ſeinem Herrn.

O glich' ich doch dem Flachſe,
So hätt' ich noch Geduld:
An allen meinen Leiden
Iſt nur das Warten Schuld.

Das W.

Wein und Weib und Würfel
Iſt ein dreifach W,
Liegt mir auf dem Herzen,
Wo ich geh' und ſteh.

Mancher iſt gewandert
Durch gar manches Land,
Wollt' ein Kräutlein finden,
Was ſein W verbannt.

Ich auch müßt' es ſuchen,
Wär mein W ein Weh;
Doch mein Wohl auf Erden
Schreibt ſich nur mit W.

Gretchens Beichte.

„Wieder iſt es lange zehn —
Sollſt nie mehr ſpinnen gehn!“
Mutter, darfſt mir heut nicht ſchmalen,
Saß ſo ſtill und ſpann und ſpann;
Wenn die Andern was erzählen,
Bin ich Schuld daran?

„Wie? erzählen — ja das fehlt!
Und was iſt denn erzählt?“
Lauter artige hübſche Sachen,
Von den Nixen, von den Fei'n,
Von den Rittern, von den Drachen,
Von der Liebe Pein.

„Gretchen, aber nichts verhehlt!
Wer hat denn das erzählt?“
Nachbars Heinrich, — willſt du's wiſſen —
Keiner kann's ſo gut wie er;
Ach, und dürft' er mich dann küſſen,
Wüßt' er immer mehr.

„Das iſt hübſch und das iſt ſchön!
Sollſt nie mehr ſpinnen gehn! — “
Mutter, ſoll ich's etwa büßen,
Was ſich ziemt beim Pfänderſpiel?
Für drei Mährchen Einmal küſſen
Mutter! — iſt's zu viel?

Handwerksburschen-Lied.

Ein Paar gute Sohlen,
Und ein heiler Rock,
Ein Paar weite Hoſen,
Und ein Pickelſtock,
Dichtes Wachstuch überm Hut
Iſt in Wind und Wetter gut.

Haben wir kein Liebchen
Heut auch an der Hand,
Ziehen wir gar luſtig
Doch durch's ganze Land.
Zahlt man Samſtag uns den Lohn,
Sonntags kriegt man's Liebchen ſchon.

Aus dem ſchwarzen Bären
Geht's zum Rautenkranz;
In der goldnen Sonne
Iſt Muſik und Tanz.
Wo der Tag am längſten währt,
Wird am liebſten eingekehrt.

Endlich heißt's: mein Schleſing,
Gute Nacht! wir ziehn
Auf die hohe Schule
In die Stadt Berlin.
Mit Credit, Courage und Geld
Kommt man durch die ganze Welt.

Nein, du junges Leben,
Bleibſt beim Bier nicht ſtehn,
Selbſt im Frankenlande
Mal zu Weine gehn.
Von der Polizei drum gleich
Aus dem Halliſchen Thor ins Reich!

Wanderlied.

Ach, das Wandern fällt uns ſchwer,
Wenn's doch wieder Sommer wär'!
Kält' und Froſt,
Schmale Koſt,
Wenig Geld,
Iſt kein Leben was mir wohlgefällt

Als wir gingen zur Stadt hinaus,
Weint' ich mir die Augen aus,
Denn mein Herz
Iſt voll Schmerz,
Ach, o weh!
Weil ich dich ja niemals wiederſeh.

Und wie fröhlich waren wir!
Schätzlein, wär' ich noch bei dir!
Doch ich muß
Voll Verdruß
Weiter gehn,
Und ich kann vor Weinen den Weg kaum ſehn.

Bruder Liederlich.

Es kann nicht immer regnen
Und kann nicht immer ſchnein.
Heut trinkt man Bier und Cider,
Und morgen Moſt und Wein.

Und hab' ich auch verſpielet
Den Mutterpfennig hier,
Dort find' ich mit dem Paſſe
Im Schaafſtall noch Quartier.

Und hab' ich auch verſeſſen
Die Strümpf und auch die Schuh,
Behalt' ich doch die Füße
Und ſetzt' auf Glückſtadt zu.

Und hab' ich heut kein Liebchen,
So hab' ich einen Rauſch;
Bald eins, und bald das andre!
Das iſt ein ſchöner Tauſch.

Da ſagt man denn: 's iſt Sünde!
Man iſt nicht recht geſcheut.
Wie iſt denn das wol Sünde,
Was einen ſo erfreut?

Abſchiedslied.

Grün iſt das Feld, belaubt der Hag,
Beblümt ſind Au'n und Weiden;
Uns aber iſt's noch Martinstag,
Ade! wir müſſen ſcheiden.

Der Frühling wandelt um uns her,
Macht aber fröhlich keinen;
Das Herz iſt uns doch gar zu ſchwer,
Wir ſehn uns an und weinen.

Doch Blümlein ſchau'n uns freundlich an,
Als wollten ſie uns ſagen:
Ei, Frühling iſt's für jedermann!
Was wollt ihr denn nun klagen?

Dem, der ſein Lieb verloren hat,
Muß alle Luſt vergehen;
Er wandelt weiter früh und ſpat,
Mag gar kein Blümlein ſehen.

Lied der armen Damastweber.

Ach, könnten wir doch leben
Nur einmal ſorgenfrei!
Wir weben ſtets und weben
Und bleiben arm dabei.

Blüht Freud' in Dorf und Städtchen,
Im Wald und auf der Flur,
So hängt an einem Fädchen
Doch unſre Freude nur.

Wie manches Fädchen ſchießen
Wir in den Auftrag ein,
Eh' uns daraus will ſprießen
Ein farblos Blümelein.

Doch wie auf weißem Grunde
Schneeweiß manch Blümchen blüht,
So ſoll zu jeder Stunde
Auch blühen das Gemüth.

Iſt farblos unſer Leben,
So ohne Frühlingsſchein —
Gott wird einſt Frühling geben,
Wir alle warten ſein.

Müller und Schneider.

Die Müller und die Schneider,
Die litten große Noth:
Den einen fehlten Kleider,
Den andern fehlte Brot.

Da hieß es: Jetzt wählet!
Entweder leidet Noth
Und Kummer — oder ſtehlet
Euch Petersfleck' und Schrot.

Die Noth die lehret beten,
Mit Stehlen kriegt man Geld;
Und wenn ſie's auch nicht thäten,
So glaubt's doch alle Welt.

Lied einer Harzerin.

Fliegt der Falke hinterm Reiher,
Fliegen beid' hinein in den Tag.
Mein Gedanke folgt dem Eimer
In die Grube nach.

Unten tief aus hohler Erde
Gräbt man Silber und auch Gold.
Und mein Liebſter iſt ein Bergmann,
Bin ihm allzeit hold.

Und Glückauf! mit Karſt und Hacke
Knapp' und Steiger niederſteigt,
Und bei mattem Grubenlichte
Jeder gräbt und ſchweigt.

Wenn das Glöcklein droben läutet,
Ruft der Steiger: machet Schicht!
Singend fährt der Bergmann wieder,
Fährt Glückauf! ans Licht.

Und ich ſeh' hinaus zum Fenſter,
Liebſter kommt in vollem Lauf.
Und die Sonne ſinket unter,
Unſer Tag geht auf.

Schwarze Kleider mußt du tragen,
Immer wie ein Wittwer ſein.
Komm zur Zeche, nimm die Zitter!
Trink, da haſt du Wein!

Sonntags Abends in der Zeche,
Schauet hin, wie ſitzt er da!
Wie er kunſtreich ſpielt die Zitter,
Luſtig heyſaſa!

Komm mein Liebſter, laß uns tanzen!
Und er reicht die Hand zum Tanz.
Und ich flecht' ihm um die Kappe
Einen friſchen Kranz.

Und ich herz' ihn, und er küßt mich,
Und wir hören den Steiger nicht,
Und der Steiger ruft und rufet:
Knappen, machet Schicht!

Trinklied der Bergleute.

Glückauf! verfahren iſt die Schicht,
Jetzt brauchen wir kein Grubenlicht;
Es leuchtet hell genug der Wein.
Herr Wirth, ſchenkt immer tapfer ein!

So ſitzen wir allhier vor Ort;
Der lautre Wein iſt unſer Hort,
Er hat ſo reinen, treuen Blick,
Wie's Gold im edelen Geſchick.

Der Wein iſt der Kaputzer hier,
Drum ſind wir froh, drum ſingen wir;
Er giebt ſtatt Silber, Geld und Erz
Ein frohes, ein zufriednes Herz.

Glückauf! glückauf! zum Sonnenſchein.
Gott geb' uns immer ſolchen Wein!
Dann hat man lieb ſein Grubenlicht
Und hält mit Freuden ſeine Schicht.

Anſprache der Armen.

Ihr ſchönen Fraun, ihr reichen Herrn,
Ihr leuchtet wie der Morgenſtern,
Und wißt wol wenig, was auf Erden
Zur Leiden ſind und für Beſchwerden.
Laßt uns nicht erſt das Elend ſagen,
Es wird nur größer durch das Klagen;
Ihr könnt's ja hier bequemer ſchaun,
Ihr reichen Herrn, ihr ſchönen Fraun.

O ſendet einen Sonnenſtrahl
Auf uns herab ins dunkle Thal!
Denn dunkel iſt es, wo wir gehen,
Weil wir nur Noth und Kummer ſehen.
Laßt uns nicht erſt erflehn mit Zähren,
Was wir durch Lieder nur begehren.
So ſeid doch unſer Morgenſtern,
Ihr ſchönen Fraun, ihr reichen Herrn!

Der blinde Leiermann.

Nicht Staub, nicht Wind, noch Regen,
Kein Wetter ficht mich an;
Das Mitleid iſt mein Segen,
Ich bin ein blinder Mann.

Vorüber gehn ſo viele
Voll Heiterkeit und Ruh,
Sie hören meinem Spiele
Und mir geduldig zu.

Und jeder denkt des Armen,
Und jeder wünſcht mir Glück,
Und manchen treibt Erbarmen
Nach meiner Bank zurück.

Ich kann den Dank nur bringen
Für ſolche gute That,
Ein beſſer Loos ihm ſingen
Und wünſchen auf den Pfad.

Und ſchlägt mein Stündlein heute,
Es muß geſchieden ſein,
Vorüber gehn die Leute
Und keiner denket mein.

Der Spittelleute Klagelied.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Wir müſſen Morgens früh aufſtehn,
Und wenn wir das Gebet geſprochen,
Zwei Eimer Waſſer holen gehn
Und unſre Morgenſuppe kochen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Dann müſſen wir um halber zehn
An unſer Tagewerk gleich ſchreiten,
Und wiedrum an dem Heerde ſtehn
Und unſer Mittagsmahl bereiten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum iſt das Mahl genommen ein,
Kaum kann man ſich des Schlafs erwehren,
Gleich muß man wieder munter ſein,
Das Veſperbrötchen zu verzehren.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Iſt nun auch endlich das geſchehn,
So wird es Abend unterdeſſen;
Wir möchten gern zu Bette gehn,
Und müſſen noch zu Nacht erſt eſſen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Gottlob! bald endigt ſich die Noth!
So denkt man wol, o ja — mit nichten!
Wir müſſen nach dem Abendbrot
Erſt unſre Andacht noch verrichten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Nun iſt es doch zum Ausruhn Zeit!
O nein! wir dürfen noch nicht ſchlafen;
Der Spittelmeiſter lärmt und ſchreit:
Erſt reinigt Teller, Krug und Hafen!

Alter.

Nein, ich bin nicht mehr derſelbe,
Der ich ſonſt vor Zeiten war:
Matt das Auge, kraus die Stirne,
Schwach der Arm und grau das Haar.

Und mein Sommer iſt entflohen,
Meine Saat iſt abgemäht.
Nach verlor'nen Freuden jagen,
Iſt es wahrlich nun zu ſpät.

Eines iſt mir nur geblieben —
Alten Glücks Erinnerung;
Und zu dulden und zu leiden
Bin und bleib' ich immer jung.

Burſchenlied.

Iſt ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.
Gaudeamus igitur!
Hodie non legitur.
Luſtig iſt das Commerſieren,
Muſicieren und Spazieren,
Luſtig iſt auch das Studieren.
Heute luſtig, morgen froh,
Uebermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Iſt ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.
Ja, der Freude Sonnenſchein
Laſſen wir ins Herz hinein.
Uns geziemt vor allen Dingen,
Mit der Jugend leichten Schwingen
Zwanglos durch die Welt zu ſpringen.
Heute luſtig, morgen froh,
Übermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Iſt ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.
Schlagt die Grillen in den Wind!
Laßt uns bleiben was wir ſind!
Laßt uns nie Philiſter werden,
Denn zu Sorgen und Beſchwerden
Sind wir immer reif auf Erden.
Heute luſtig, morgen froh,
Übermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Iſt ein Leben in der Welt,
Das vor allem mir gefallt,
Iſt es das Studentenleben,
Weil's von lauter Luſt umgeben.
Wenn auch ihr nicht fröhlich ſeid,
Laßt uns unſre Fröhlichkeit!
Jugend hat auch ihre Rechte:
Aber Fluch ſei dem Geſchlechte,
Das nicht ehrt der Jugend Rechte!
Heute luſtig, morgen froh,
Übermorgen wieder ſo,
Immer, immer friſch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! he hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Heute und Morgen.

Heute Fröhlichkeit!
Morgen Herzeleid!
Heute leb' ich und web' ich in Luſt,
Morgen bin ich mir nichts bewußt.

Heute himmelblau!
Morgen dunkelgrau!
Heute wandl' ich im Sonnenſchein,
Morgen ſitz' ich im Dunkeln allein.

Heute: grüß dich Gott!
Morgen Schand und Spott!
Heute lächelt mir jedermann,
Morgen ſieht mich kein einziger an.

Heute: lieber Jung!
Morgen fremd genung!
Heute immer: Vergißmeinnicht!
Morgen find' ich das Blümchen nicht.

Heute Becherklang!
Morgen Grabgeſang!
Heute luſtig im wirbelnden Tanz —
Morgen weht dir am Grabe der Kranz!

Matrosenlied.

Nur eine Britſch' und einen Sack,
Und Branntewein, Zwieback, Taback!
Lichtet die Anker! der Wind iſt gut.
Matroſen haben's am beſten,
Sie fahren nach Oſten und Weſten,
In das ſtille Meer,
In das rothe Meer,
Überall umher,
In die Kreuz und Quer,
Und — weiß der Teufel, wohin noch mehr.

Und brennte nur nicht der Durſt ſo ſehr,
Wir blieben wahrhaftig auf dem Meer!
Spannet die Segel! der Durſt iſt zu groß.
Wenn heute wir übernachten,
So müſſen wir alle verſchmachten
Und mit Britſch' und Sack
Und mit Sack und Pack!
Denn beim beſten Taback,
Bei dem ſchönſten Zwieback
Spielt ſonſt der Tod uns den Dudelſack.

Des Galerensklaven Morgenlied.

Der Nebel fällt, die Sonne ſiegt!
Und wer in Feſſeln und Banden liegt,
Gehebe ſein Haupt und ſinge!
Der Zeiſig hüpfet im Bauer umher,
Und denkt der ſäuſelnden Lüfte nicht mehr,
Und iſt auch guter Dinge.

Kein Raum zu eng, noch die Zeit zu lang
Dem Menſchen, der ſelber ſich früh bezwang,
Früh lernt' Entbehren und Meiden.
Ihm iſt die Nacht ein wonniger Traum,
Der Kerkerpfeiler ein Blüthenbaum,
Und Winterſchlaf ſein Leiden.

Wie wehen die Winde! wie woget das Meer!
Und Wolken dahin! und Wolken daher!
Wem drohet der Himmel Verderben?
Ich ſinge fröhlich zu Weg' und Wind;
Das eine verweht, das andre verrinnt,
Ich aber, ich kann nicht ſterben!

Der Zigeuner Nachtlied.

Die Jungen.

Ohne Raſt, ohne Brot,
Lauter Weh, lauter Noth,
Kalt und feucht, viel gewacht,
Hunger, Durſt, finſtre Nacht!
Tagelang gegangen,
Viel gelauſcht, viel getappt,
Haben nichts gefangen,
Nichts erwiſcht, nichts erſchnappt,
Buchenblätter unſer Bette,
Binſicht unſre Lagerſtätte,
Nirgend Heerd und nirgend Haus,
Regen löſcht das Feuer aus.
Hu! hu! hu!

Die Alten.

Augen zu!
Schlaft!
Wimmert nicht und jammert nicht,
Heult nicht gleich den Wölfen!
Morgen kommt das Sonnenlicht,
Das wird uns allen helfen.

Die Jungen.

Welch ein Luſt-Aufenthalt!
Moor und Bruch, wüſter Wald,
Stepp' und Sand, Stoppelfeld,
In die Stadt, auf die Welt.
Daß der Tag was brächte,
Hofften wir jede Nacht;
Tag hat nur das Schlechte,
Hunger nur ſtets gebracht,
Was wir ſahn in unſern Träumen,
Fällt wie Blätter von den Bäumen,
Zieht wie Nebel durch den Wald,
Glotzt uns an in Schreckgeſtalt.
Hu! hu! hu!

Die Alten.

Augen zu!
Schlaft!
Immer friſch geklagt, gezagt!
Das iſt auch ein Hoffen.
Morgen, wann es wieder tagt,
Steht Erd' und Himmel offen!
Schlaft!

Rotwälsch.

1.

Funkert her, hier laßt uns decken,
Hol der Ganhart das Geſchwenz!
Auf dem Terich iſt's ja trocken,
Wie am Glatthart in der Schrenz.

2.

Und kein Laubfroſch ſoll uns merken,
Wenn den Mackum wir beziehn.
Kann der Billret uns erſerken,
Und der Terich ſein ein Quien?

3.

Nerrgeichert, ihr Gleicher alle!
Dirret was ihr habt erſetzt
Im Pelender, in der Galle,
Alles bruſt dem Erlat jetzt!

4.

Wie der Kluckart freut ſich grandig
Auch der Gleicher allerwärts,
Jeder Strombart iſt ſein Kandig
Und ſein Windfang iſt die Schwarz.

5.

Jeder dippe jetzt das Seine!
Betzam, Lechem brißt herbei,
Regenwürme groß und kleine,
Je die ganze Fünkelei!

6.

Keris her! jetzt laßt uns ſchwadern
Um den Funkert in der Schwarz!
Keris ſtrom' durch die Adern
Und voll Keris ſei das Herz!

7.

Keris her! und laßt ſie ſchlafen,
Schreiling, Muſſen, Senz und Hauz!
Keris her! wir wollen baſen,
Weckt uns doch kein Holderkauz.

Worterklärungen.

1. Funkert, Feuer. hocken, liegen. Ganhart, Teufel. Geſchwenz, Umherlaufen. Terich (Terra), Land, Erdboden. Glatthart, Tiſch. Schrenz, Stube.
2. Laubfroſch, Jäger. Mackum, Ort, Stelle. Billret, Baum. erſerken, ausſchwatzen, verrathen. Quien, Hund.
3. Nerrgeſcherr! guten Abend. Gleicher, Kamerad. dippen, geben. erſetzen, erarbeiten, erwerben. Polender, Burg. Galle, Stadt. driſſen, zutragen. Erlat, Meiſter.
4. Fluckart, Vogel. grandig, ſehr. Stromhart, Wald. Kandig, Haus. Windfang, Mantel. die Schwarz, Nacht.
5. Betzam, Eier. Lechem, Brot. Regenwurm, Wurſt. Funkelei, Küche.
6. Kerie, Wein. ſchwadern, ſaufen. ſtromen, hin und her fahren, durchſtreifen.
7. Schreiling, junges Kind. Moſſe, Weib. Sonz, Sonzer, Edelmann. Hanz, Bauer; Hanz und Hans Hache häufig Spottnamen der Bauern in Schriften des XVI. Jahrh. baſen, tüchtig zechen. Holderkanz, Hahn.

Mehr über das Rotwelſch in Deutſchland ſ. in Hoffmann, Monatſchrift von und für Schleſien. 1829. S. 55 – 68.

Faſtnacht.

1.

Fastnachts-Willkomm.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Freude fragt nicht nach der Zahl,
Iſt mit Allem gern zufrieden,
Was der Augenblick beſchieden.

Darum ſag' ich's frei und frank:
Ungewählt,
Ungezählt!
Nehmt vorlieb mit Speiſ' und Trank!
Freude mäkelt nicht und höhnet,
Freude bindet und verſöhnet.

Seid willkommen allzumal!
Ungewählt,
Ungezählt!
Beides, Wahl und Zahl bringt Qual.
Wenn man will die Faſtnacht halten,
Muß ſich Alles ſelbſt geſtalten.

2.

Munter getanzt! fröhlich gezecht!
  Heute Faſtnacht! heute froh!
Jedem ſein Theil und jedem ſein Recht!
  Aſchermittwoch geht's nicht ſo.

Spiel was du kannſt, ſpiel Muſikant!
  Heute Faſtnacht! heute Spiel!
Daß auch der Schatten tanz' an der Wand!
  Aſchermittwoch ſteckt ein Ziel.

Reich mir die Hand, oder das Glas!
  Heute Faſtnacht! heut' ein Narr!
Heut' in der Maske gilt nur der Spaß,
  Aſchermittwoch nur der Pfarr.

3.

Leicht in dem Herzen
Und leicht auf dem Fuß!
Freundlichen Leuten
Ein freundlicher Gruß!
Hängt ſich Gram an Ferſ' und Kopf,
  Heyſa, heyſa, hinuber, heruber!
Dreh dich um, da liegt der Tropf.

Schnee auf dem Felde,
Und Eis auf dem Fluß!
Roſen auf Wangen
Und Frühling im Kuß!
Biſt du bleich wie Noth und Tod,
  Heyſa, heyſa, hinuber, heruber!
Dreh dich um, gleich wirſt du roth.

Sind auch die Tage
Im Winter nicht lang,
Macht man ſie länger
Mit Wein und Geſang.
Fragſt du: wann iſt Faſtnacht, wann?
  Heyſa, heyſa, hinuber, heruber!
Dreh dich um, ſo hebt ſie an.

4.

Was iſt denn das für Saus und Braus?
Man rennt zum Keller ein und aus,
Die Kannen klappern und blinken,
Die Henne ſchreit, es kräht der Hahn,
Im Rauchfang hebt ein Rauſchen an:
Herab die Würſt' und die Schinken!

Die Karten weg! was zaudert ihr?
Ein ander Spiel beginnen wir!
Die Saiten müſſen erklingen!
Wer nicht in Schuh'n zu Gaſte kam,
Der mag hier ohne Gram und Scham
In Stiefeln tanzen und ſpringen.

Zwar geh' ich ſtets in Schuh'n einher,
Doch fällt die Wahl mir gar zu ſchwer
Beim Tanz und blinkenden Weine.
Doch weil Muſik ſich hören läßt,
So feir' ich gern ein Doppelfeſt:
Ich trink', und tanze — zum Scheine.

Dreh du dich um, mein Mägdelein,
Du ſollſt fürwahr mein Liebchen ſein!
Ich will's dir redlich beweiſen:
Reicht mir ein Glas, der größten eins,
Ein jedes Tröpflein kühlen Weins,
Das ſoll dich ehren und preiſen.

5.

Lauf, Junge, lauf!
Und ſetz die vollen Kufen auf!
Wir wollen trinken!
Es werden ſich ſchon ſtellen ein
Viel liebe Gäſte groß und klein —
Die Wurſt' und auch die Schinken.

Wer ſingen kann,
Der fange gleich zu ſingen an!
Wir wollen ſingen!
Topp, friſch, es gilt! die Reih' herum,
Und wer's nicht kann, der brumm: humm, humm!
Das Gläslein nur ſoll klingen!

Schenkt ein, trinkt aus!
Hoch preiſen wir die Frau vom Haus!
Wir wollen preiſen!
Wir drangen nur im Scherz hinein,
Sie aber ließ es Ernſt ſich ſein,
Und gab uns Trank und Speiſen.

Drum, gute Nacht!
Die Faſtnacht iſt recht gut vollbracht.
Wir wollen ſchweigen!
Jetzt blickt uns erſt der Vollmond an,
Und nennt uns Bruder und Kumpan,
Und will den Weg uns zeigen.

6.

Zur Faſtnachtzeit, zur Faſtnachtzeit,
Da iſt die ganze Welt geſcheit;
Da geht es keinem ſo und ſo,
Denn alle ſind ſie, alle froh.
Der Himmel muß erobert ſein!
Trink ſchneller aus! ſchenk voller ein!
Und wenn's gebricht am kühlen Wein,
So tanzen wir zum Himmel 'nein,
Juchhein und ſchrein noch ebendrein:
Heut' und auch morgen
Der Teufel hole die Sorgen!

Zur Faſtnachtzeit, zur Faſtnachtzeit,
Da iſt der Himmel gar nicht weit.
Denn braver iſt ja jedermann,
Der froh noch ſein und ſingen kann.
Was Erde! Erd' iſt nur ein Grab.
Laß ihr das Schlimme, was ſie gab!
So ſchüttle ab, die Sorgen ab!
Dies Glas, es ſei dein Pilgerſtab!
Zum Himmel fort im vollen Trab!
Himmliſch ſich freuen,
Das kann nur den Teufel gereuen.

7.

So ſchlagen wir die Grillen todt
Mit einem kühlen Weine,
So lachen wir uns feuerroth
Und ſtehn auf einem Beine;
Und klatſchen aus die feine Welt
Bei ihrem großen Gut und Geld,
Wir drehn uns um und ſpringen,
Juchhe! und ſingen:
Wer da will beim Faſching ſein,
    Der ſetze ſich friſch
    Hier hinter den Tiſch,
    Und ſtimme mit ein
    Recht artig und fein!

Bleibt ihr auf eurem ſtillen Sitz
Da hinterm Ofen hocken,
Ihr habt ja weder Scherz noch Witz,
Seid viel zu ernſt und trocken —
Wir haben unſern Schatz im Arm,
Die Liebe macht uns reich und warm,
Sie lehrt die Gläſer klingen,
Uns aber ſingen:
Wer da will beim Faſching ſein,
Der ſetze ſich friſch
Hier hinter den Tiſch,
Und ſtimme mit ein
Recht artig und fein!

Kirmeß.

1.

Friſch! Clarinett,
Und Hackebrett,
Und Brummbaß, Flöt' und Fiedel!
Die Mädel ſind doch gar zu nett,
Verdienen gleich ein Liedel!

Und handumkehr!
Noch etwas mehr,
Auch einen muntern Schleifer.
Drum heyſa! heyſa! kreuz und quer!
Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!

Da drehet ſich
Um mich und dich
Die Welt wie eine Spille.
Ich liebe dich, du liebeſt mich!
Und das iſt unſer Wille.

2.

Jetzt hebt die Kirmeß an!
Der Bauer iſt geworden ein Edelmann:
Er kennt nicht Pferd und Pflug,
Nicht Supp' und Waſſerkrug;
Er ſitzt ſehr wohlgezogen,
Geſtützt den Ellenbogen
In guter Ruh
Vor einem hellen Gläschen Wein,
Und trinkt dem Nachbar zu
Und denkt: ſo muß es ſein!

Und iſt die Kirmeß aus,
Da geht der Edelmann als Bauer nach Haus.
Weil er kein Geld mehr hat,
So fahrt er in die Stadt
Ganz nuchtern und beſcheiden
Ein Fuder trockne Weiden
Und etwas Holz.
Und wird ihm Geld, gleich kehrt er ein
Und trinkt ſich wieder ſtolz
Und denkt: ſo muß es ſein!

3.

Warnung.

Alte Weiber, Ofengabeln, Beſenſtiele
Gab es in der Mainacht viele, viele, viele.
  Beſſer hat's der Herbſt gemacht,
Hat uns lauter ſchöne Mädchen
Aus dem Dorf und aus dem Städtchen
  Auf den Tanzplatz hergebracht.

Hat der Teufel uns die Hexen auch genommen,
Seh' ich doch die Hexenmeiſter kommen, kommen:
  O wer hätte das gedacht!
Können tanzen, ſingen, lachen,
Alles nach Gefallen machen —
  Mädchen, nehmt euch wol in Acht!

4.

Beſcheiden und friedlich,
Und artig und niedlich,
So geht's bei unſerm Tanz! Humm bumm
Wir wollen uns nicht ſtreiten
Mit Knutteln und mit Scheiten!
Geflickte Freundſchaft wird nicht ganz.
Hopſa! juchheißaſſa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

Wir tanzen und trinken
Zur Rechten und Linken
Den ganzen Abend lang. Humm bumm
Der Baß allein ſoll brummen,
Der Störenfried verſtummen!
Ein froher Muth will frohen Sang.
Hopſa! juchheißaſſa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

Die Augen, die blauen,
Die ſchwarzen, die grauen,
Sie blinzeln all' uns an. Humm bumm
Da giebt es kein Erbarmen,
Sie fangen wie mit Armen;
Drum tanze friſch wer tanzen kann!
Hopſa! juchheißaſſa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

5.

Iſt nicht der Himmel ſo blau?
Steh am Fenſter und ſchau!
Erſt in der Nacht,
Spat in der Nacht
Komm' ich heim von der Jagd.

Mädchen, der Himmel iſt blau,
Bleib am Fenſter und ſchau,
Bis in der Nacht,
Spät in der Nacht
Heim ich komm von der Jagd.

„Anders hab' ich gedacht,
Tanzen will ich die Nacht!
Bleib vor der Thür,
Spät vor der Thür,
Willſt du nicht tanzen mit mir!“

„Iſt auch der Himmel ſo blau,
Steh' ich doch nimmer und ſchau,
Ob in der Nacht,
Spat in der Nacht
Heim du kommſt von der Jagd.“

6.

Vortanz.

Brumm! brumm! was iſt das?
Ei, was ſoll der Baß?
Hängt ihn an den Zweig!
Meiſter, laßt mir gleich
Die Trompeten lieblich ſchallen,
Daß die Berge wiederhallen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Mädel, kennſt mich nicht?
Iſt das ein Geſicht!
Laß den Ernſt zu Haus,
Schenk mir deinen Strauß —
Will's ja keinem Menſchen ſagen,
Will ihn frei und offen tragen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Wirth, und was iſt das?
Iſt das auch ein Glas!
Klick! da iſt's entzwei.
Eins! ſtatt ſolcher drei!
Nie aus einem Fingerhütchen
Trink ich mir ein friſches Müthchen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

7.

Mutzen, Staub und Sonnenſchein
Sind hier allerwegen.
Tanz hinab und ſchwenk dich fein,
Wie die Schwalb' im Regen!
Dudel dudel dum dum!
Wie die Schwalb' im Regen!

Marſch! bezahlt fur meinen Schatz
Hab' ich dieſen Walzer.
Aus dem Schatten! macht mir Platz!
Ulrich, Hans und Balzer,
Dudel dudel dum dum!
Ulrich, Hans und Balzer.

Lange Zöpf' und ſchlanker Wuchs,
Und ein goldnes Haubchen!
Hat ein Auge wie ein Luchs
Und ein Herz wie Taubchen,
Dudel dudel dum dum!
Und ein Herz wie Taubchen.

Liebe lebt und webt an ihr,
Lieb' am ganzen Leibe,
Und das Madel nehm' ich mir
Heuer noch zum Weibe,
Dudel dudel dum dum!
Heuer noch zum Weibe.

8.

Beim Spiele.

Schmetterling' und Fiſche ſchlagen,
Vogel werfen, Mucken jagen,
Mag der Kinder Kirmeß ſein.
Aber Spiel bei voller Kanne,
Sang und Trank geziemt dem Manne;
Drum ſpielt aus, ſtoßt an, ſchenkt ein!

Jugend mag das Tanzen leben,
Jugend liebt ein muntres Leben
Und ſo viel und mancherlei:
Uns genügt, die Karten miſchen,
Und das Herz am Wein erfriſchen
Und Behaglichkeit dabei.

Was ſich jemals hat begeben,
Unſer ganzes Menſchenleben
Iſt ein ew'ger Kartenkrieg;
Seht doch, wie die Trümpfe lauern
Auf den König, auf den Bauern!
Trumpf der Tod, nur Tod bringt Sieg.

9.

In der Flaſche kein Wein,
In der Taſche kein Geld,
Und ſo ſitz' ich allein
Ohne Freud' in der Welt.

Und ſie tanzen geſchwind
Um die Säule herum:
O du engliſches Kind,
Und ſo ſieh dich doch um!

Wenn du liebſt mich allein,
Wird die Taſche voll Geld,
Und die Flaſche voll Wein,
Und voll Freude die Welt!

10.

Jetzt ſchweigen
Die Geigen,
Und Alles iſt ſtumm.
Ich trachte,
Ich ſchmachte,
Ich blicke mich um.

Die Kanne,
Suſanne,
Die fülle mit Wein!
Friſch munter
Hinunter
Zum Keller hinein!

Steig nieder,
Komm wieder,
Kredenze mir zu!
Der Wein beut
Allein heut,
Der Wein nur mir Ruh.

VI.

Wiegenlieder.

1.

So ſchlaf in Ruh:
Die Zeitloſ' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf ſie auch erquickt.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Die Lämmlein ſind jezt müd' und ſatt,
Sie ſuchen ihre Lagerſtatt.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenſtrauch:
„Jezt iſt es Nacht, drum ſchlaf' ich auch."
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Die Sterne leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Er breitet ſeine Flügel aus,
Und ſingt: Gott ſegne dieſes Haus!
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

2.

Nun gute Nacht!
Du haſt für heut genug gelacht,
Doch haſt du auch geweint gar ſehr,
Als ob dir Leids geſchehen wär'.

Das kann nicht ſein!
Drum, liebes Kind, ſchlaf ruhig ein.
Was deiner Mutter widerfuhr,
Das war dein ganzes Leiden nur.

So ſchlaf denn ein!
Die Wieg' iſt deine Welt allein,
Drin Sonn' und Mond nicht untergehn,
Noch Wolken ziehn und Winde wehn.

Das kennſt noch nicht,
Und kennſt, mein Kind, gar vieles nicht;
Doch weißt genug, wenn Eins du weißt,
Was Vater und was Mutter heißt.

3.

Alles ſtill in ſüßer Ruh,
Drum mein Kind, ſo ſchlaf auch du!
Draußen ſäuſelt nur der Wind:
Su ſuſu! ſchlaf ein mein Kind!

Schließ du deine Äugelein,
Laß ſie wie zwei Knoſpen ſein!
Morgen wenn die Sonn' erglüht,
Sind ſie wie die Blum' erblüht.

Und die Blümlein ſchau' ich an,
Und die Äuglein küſſ' ich dann,
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es draußen Frühling iſt.

4.

Die liebe Sonne ſinket nieder,
Schon ſäuſelt's kühl durch Wald und Feld,
Der Abendſtern verkündet wieder
Den ſüßen Schlaf der müden Welt.

An Halmen, Blättern, Sommerlatten
Wird's ſtill und ſtiller allgemach,
Und jedes ſucht im Dämmerſchatten
Ein grünumwölbtes Wetterdach.

Im Blumenkelche will die Biene,
Der Laubfroſch auf dem Blatte ruh'n,
Der Falter an der Balſamine,
Am Roſenzweig das Gotteshuhn.

Du darfſt um deine Lagerſtätte,
Mein Kind, noch nicht bekümmert ſein!
Wenn ich auch keine Wiege hätte,
Auf meinen Armen ſchliefſt du ein.

5.

Die Ähren nur noch nicken,
Das Haupt iſt ihnen ſchwer,
Die müden Blumen blicken
Nur ſchüchtern noch umher.

Da kommen Abendwinde,
Still wie die Engelein,
Und wiegen ſanft und linde
Die Halm' und Blumen ein.

Und wie die Blumen blicken,
So ſchüchtern blickſt du nun,
Und wie die Ähren nicken,
Will auch dein Häuptlein ruh'n.

Und Abendklänge ſchwingen
Still wie die Engelein
Sich um die Wieg' und ſingen
Mein Kind in Schlummer ein.

6.

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Bald kommt der Sonnenſchein,
Der wecket auf die Blumen all'
Und Schmetterling' und Nachtigall.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
O ſchöner Sonnenſchein,
So komm doch her, komm her geſchwind
Und weck' auch auf mein liebes Kind!
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Er blickt durch's Fenſterlein,
Als wollt' er ſagen: ſeht doch, ſeht,
Wie Alles ſchön im Garten ſteht!
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein **Kind**, ſchlaf ein!
Schließ deine **Aeugelein!**
Sei ruhig nun **und** ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

VII.

Kirchhofslieder.

Im Winter.

Was iſt die Erde, ſeit der Frühling ſchied?
Was iſt der Menſch, wenn ſeine Seel' entflieht?
Dahin die Blüthe ſeines Angeſichtes,
Dahin der Glanz und Schmelz des Augenlichtes!
Der Glieder freudige Bewegung,
Des Herzens wunderbare Regung
Dahin!
Doch nur das Auge ſieht Vergänglichkeit,
Der Glaube ſchwingt ſich über Grab und Zeit.

Um Mitternacht.

So irren wir und träumen
Das kurze Leben hin,
Und wenn man dann erwacht,
Und fühlt ſich frei von Sorgen
Und denkt: nun iſt es Morgen!
Da wird es eben Nacht.

Frühling auf dem Kirchhofe.

Bunt in feſtlichem Geſchmeide
Glänzet Feld und Wieſenplan;
Mit der Hoffnung grünem Kleide
Sind die Gräber angethan.
Vöglein, ſinget! ſummt, ihr Bienen!
Eſpe, flüſtr' ein liſpelnd Lied!
Denn der Frühling iſt erſchienen
Und der kalte Winter ſchied.

Allen Leiden, allen Schmerzen,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit warmem Herzen
Dieſen lichten Mai geſteckt.
Vöglein, ſinget! ſummt, ihr Bienen!
Eſpe, flüſtr' ein liſpelnd Lied!
Denn der Frühling iſt erſchienen
Und der kalte Winter ſchied.

Alle Freuden, alle Wonne,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit ſeiner Sonne
Hier als Blumen auferweckt.
Vöglein, ſinget! ſummt, ihr Bienen!
Eſpe, flüſtr' ein liſpelnd Lied!
Denn der Frühling iſt erſchienen
Und der kalte Winter ſchied.

Begräbniſs.

„Laßt uns den Leib begraben" ſingt der Chor,
Und langſam geht der Zug durch's Kirchhofſthor.
Und abendwärts ziehn Wolken ſchwarz und ſchaurig,
Manch Auge weint, und jedes Herz iſt traurig.

Und als der Sarg nun eingeſenkt war,
Da kam die Sonn' aus Morgen hell und klar,
Und an des Himmels düſtern Wolkenwegen
Stand ausgeſpannt der bunte Regenbogen.

Die Leidtragenden.

Sorglos haſt du hier im Flieder
Deine Heimath angebaut;
Fröhlich wohnſt du über Gräbern —
Vöglein hat dir nicht gegraut?

Mücken tanzen, Käfer ſchwirren,
Bienen ſummen um dein Haus,
Und du ſingſt ins friſche Leben,
In die neue Welt hinaus.

Nur die Menſchen bleiben traurig
An des Friedhofs Mauer ſtehn,
Wollen droben nicht den Himmel,
Drunten nicht den Frühling ſehn.

Am Sarge eines Glücklichen.

Vergangen ſind nun Leid und Schmerzen,
Die Liebe wollte nicht vergehn,
Sie drang aus Deinem warmen Herzen
Und blieb in Deinen Augen ſtehn.

Als wollteſt Du uns noch was ſagen —
Uns ward dabei ſo wunderbar:
Die Wimpern blieben aufgeſchlagen,
Die Augen blieben hell und klar.

Wir legten Dich in dieſe Truhe,
Gehüllt in weiße Leinewand,
Und wünſchen weinend Fried' und Ruhe
Dir auf den Weg ins Vaterland.

Auf dem Kirchhofe im Herbſte.

Der Kranich ruft kuruh!
Und fliegt dem Süden zu.
Wo Sommer weilt, da hält er Stand,
Da ſucht er ſtets ſein Vaterland:
Kirrgerr kuruh!

Was ſiehſt Du an das Laub?
Bald iſt es Erd' und Staub.
Was irdiſch iſt, hat nie Beſtand,
Die Sehnſucht ſucht ein beſſres Land.
Kirrgerr kuruh!

Der frühe Tod nach langen Leiden.

Die Sonne kommt gemach,
Empor die Nebel ſteigen,
Reif rieſelt von den Zweigen,
Und Blätter flattern nach.

Bei aller Einſamkeit
Will doch das Blümchen leben,
Noch keinen Abſchied geben
Der kalten Jahreszeit.

Es ſchaut ins Sonnenlicht,
Und fühlt ſich recht geborgen,
Und denkt an jedem Morgen:
Mein Abend kommt noch nicht! —

Dein Abend aber kam:
Die Wimpern ſanken nieder,
Die Welt verſchloß ſich wieder
Mit Leid und Freud' und Gram.

Des Greiſes Klage.

So zeigt mir doch der Heimath Stille,
Der grünen Wälder Widerklang,
Wo ich mit Schmetterling und Grille
Nach friſchem Laub und Blumen ſprang!

So zeigt mir doch die blauen Tage,
Wofür mein Herz ſich ganz erſchloß,
Wenn aus der Wand'rung Müh' und Plage
Das Wunderblümchen Freude ſproß!

So zeigt mir doch die grüne Stätte,
Wo ich die junge Liebe fand,
Die mich mit lichter Demantkette
Ans dunkle Leben zaubriſch band!

Wie Reiter durch die Lüfte ſchweben,
Wie Schiffer rudern durch die Fluth —
So ſpurlos iſt des Menſchen Leben,
So flüchtig iſt ſein ſchönſtes Gut!

Abſchied von der Welt.

Ich wußte nichts von Gut und Geld,
Von Prunk und Pracht in dieſer Welt.
Mein einzig Gut war fremde Habe,
Es war des Himmels ſchönſte Gabe;
Und wie's der Himmel hat verliehn,
So muß es von der Erd' entfliehn.
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin.

Ihr tragt nicht ſchwer und auch nicht weit,
Nah iſt das Grab, groß das Geleit.
O möchtet Ihr doch ſie auch tragen
Zu Grabe Euer Leid und Klagen
Um Gut und Geld, um Prunk und Pracht,
Dann wär' Euch auch dies Lied erdacht:
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe.
Zugleich zum Grabe hin!

Im Spätherbst.

Die Nebel ziehn und wogen
Und halten rings umzogen
Des Himmels blauen Plan.
Es ſtirbt die Fröhlichkeit;
Verſtummt ſind Berg' und Wälder,
Umſchattet Au'n und Felder
Von feuchter Dunkelheit.

So dunkelten die Tage
In Kummer, Furcht und Plage
Dein ganzes Leben hin.
Als Dir das Morgenroth
Die fernen Höh'n umkränzte,
Das Glück zuerſt Dir glänzte,
Da kam zu Dir der Tod.

Todtenfeier.

Segne Gott die Hand der Frommen,
Die den Todten Blumen ſtreut!
Vater, laß zuſammen kommen,
Was ſich liebt und ſich erfreut!

Abendlied.

Abend wird es wieder:
Über Wald und Feld
Säuſelt Frieden nieder
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felſen dort,
Und er brauſt und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raſtlied zu.

So in deinem Streben
Biſt, mein Herz, auch du
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

VIII.

Lieder an Meieli.

1821.

O! könntet Ihr hören und ſehen ſie,
Und den Zauber, der ſie umſchwebet,
So wüßtet auch Ihr, warum Meieli
In meinen Liedern lebet;
So wüßtet auch Ihr, wie ich Nacht und Tag
Von ihr nur träum' und ſinge,
Von ihr nur ſagen und dichten mag,
Wie ſchlecht es mir auch gelinge.
Denn alles iſt nur für Meieli,
Soll einzig nur ihr gefallen.
Drum was ich ſing', iſt auch nur für ſie,
Und ſäng' ich wie Nachtigallen.

1.

Ich ſahe die blaue unendliche See,
Wie ward's mir im Herzen ſo wohlig, ſo weh!
Doch hab' ich Dein blaues Auge geſehen,
Und weiß nun ſelber nicht, wie mir geſchehen.

Und wenn ich die blaue unendliche See
Auch immer und immer wiederſäh' —
Das Waſſer ewig doch Waſſer bliebe:
Dein Aug' iſt ewig unendliche Liebe!

2.

Wenn ich träumend irr' alleine,
Nahſt du mir gedankenſchnell;
Wenn ich ſehnend um dich weine,
Wird's vor meinem Blicke hell.

O wie nahe meinem Herzen,
O wie labend lächelſt Du!
Dann vergeß' ich alle Schmerzen,
Eingewiegt in Fried' und Ruh.

3.

Du mit deinen Blüthenbäumen,
Mit der Vögel ſüßem Sang,
Mit der Liebe holden Träumen,
Sag, wo bleibſt denn du ſo lang?

Endlich, Frühling, kehre wieder,
Kehre heim in dieſes Herz,
Gieb mir Frieden, Freud' und Lieder,
Aber laß mir meinen Schmerz!

Denn mein Schmerz iſt nur ein Sehnen,
Eine ſchön' Erinnerung,
Und das Herz wird mir in Thränen
Wie die Blum' im Thaue jung.

4

Wie hab' ich immer Dein gedacht,
Wie Du wol jede finſtre Nacht
Und jeden Tag wol hingebracht,
Ob Du geweint haſt, ob gelacht!
Dem Adler gleich, wenn er zur Sonne
Durch Wolk' und Nebel ſich erhebt,
So hebt das Herz mir auf in Wonne,
Wenn mein Gedanke bei Dir lebt.

Du lilienheitres Angeſicht,
Du Auge, mein Vergißmeinnicht,
Du Mund, der nur von Liebe ſpricht
Und Roſen in mein Leben flicht!
Der Adler freuet ſich der Sonne,
Er kehrt zur Erde bald zurück:
So iſt auch Traum nur meine Wonne,
Fern, unerreichbar liegt mein Glück.

IX.

Frühlingslieder an Arlikona.

1822.

I.

So leg den Winterſchleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Und hör das Lied der Lerche wieder,
Wolan! der Frühling iſt nicht weit.

Der Frühling ſendet ſeine Boten
All überall ins ganze Land,
Er ſucht auch heim die lieben Todten,
Bringt ihnen auch ein grün Gewand.

Was aber wird er mir wol bringen?
Ach nein, mich hat er nicht bedacht;
Ich werde klagen, werde ſingen
Und ſagen, daß er nichts gebracht.

Dir weih' ich dieſe Freudenthränen
Und dieſen Kranz Vergißmeinnicht,
Du meines Lebens banges Sehnen,
Belebe mich mit Hoffnungslicht!

Drum leg den Winterſchleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Dann kommt auch mir der Frühling wieder,
Dann iſt vergeſſen all mein Leid.

2.

Du ſiehſt mich an und kennſt mich nicht,
Du liebes Engelangeſicht!
Die Wünſche weißt Du nicht die reinen,
Die Du ſo unbewußt erregt.
Ich muß mich freu'n, und möchte weinen:
So haſt Du mir mein Herz bewegt.

Kenn ich Dein Glück, Du kennſt es nicht,
Du liebes Engelangeſicht!
Welch ſchönes Loos iſt Dir beſchieden!
Wie eine Lilje auf dem Feld,
So heiter und ſo ſtill zufrieden
Lebſt Du in Deiner kleinen Welt.

Mich treibt's im Leben hin und her,
Als ob ich niemals glücklich wär',
Kann keinen Frieden mir erjagen,
Und keine Heiterkeit und Ruh;
Und hab' in meinen ſchönſten Tagen
Nur Einen Wunſch: lebt' ich wie Du!

3.

Der Kranich kommt zum Heimathlande,
Von neuem baut die Schwalb' ihr Neſt;
Die Schiffe ſegeln aus vom Strande
Mit günſt'gem Wind nach Oſt und Weſt.

Schon kränzet ſich die Waldhöh wieder,
Der Waidmann ſingt ſein Morgenlied;
Der Fiſcher ſenkt die Angel nieder
Und harrt auf ſeinen Fang im Ried.

Und Veilchen blühen auf den Matten,
Und junge Heid' entſprießt dem Sand;
Die Reb' umſchlingt die dürren Latten,
Der Pfirſich deckt die weiße Wand.

Du haſt die Botſchaft wol bekommen,
Zu nahe liegt Genuß und Glück.
Was mir ein Augenblick genommen,
Das bringt kein Frühling mir zurück.

4.

Du fühlſt die Wonne nicht,
Welche der Frühling bringet,
Wenn mir im Dämmerlicht
Wieder die Nachtigall ſinget.

Du ahnſt die Klage nie,
Die mir im Herzen wohnet;
Das ſtille Sehnen nie,
Was mich mit Schmerzen lohnet.

Kennſt nie die heiße Glut,
Nie das geheime Verlangen;
Siehſt meiner Thränen Flut
Nie an den Wimpern hangen.

O liebe, liebe mich,
Wunderlich liebliches Weſen!
Ich kann ja nur durch Dich,
Ewig durch Dich geneſen.

5.

Im Walde.

Nun bin ich froh und freue mich,
Nun bin ich guter Dinge.
Es höret mich kein menſchlich Ohr,
Wenn ich von Liebe ſinge.

Mich höret nur der dunkle Wald
Mit ſeinen grünen Zweigen;
Ich grüße ihn, er grüßet mich
Und will ſich vor mir neigen.

Ach nein, das wäre ja zu viel!
Dem Kleinen auf der Erde
Gebühret kleine Ehre nur,
Auf daß er größer werde.

Und hab' ich Ehre nicht genug,
Wenn du mich alſo liebeſt,
Wenn du, o ſtarke Eiche du,
Mir friſche Kühlung giebeſt?

Wenn du, o liebe Espe du,
Mir immer luſtig ſäuſelſt,
Und bald verſtohlen Blatt um Blatt,
Und Zweig um Zweiglein kräuſelſt?

Wenn du, o Fichte, wehmuthsvoll
Beginnſt dein leiſes Klagen? —
O ja, o ja, dann kann ich wol
Von Ehr' und Liebe ſagen!

Nur du, o einſam Röschen du,
Du bleibſt ſo unbefangen,
So ſtill und ſtumm, als wäre nicht
Mein Gruß an dich ergangen.

Doch warte nur, du ſollſt dafür
Einſt blühn auf meinem Grabe,
Dann weißt du doch, warum ich dich
So ſehr geliebet habe.

X.

Eintagſchönchen.

1825.

1.

Mein Mädel lebet überall
In Wald, Gefild und Au,
Im Maigeſang der Nachtigall
Und in des Himmels Blau.

Drum wird's dem Sänger auch ſo leicht,
In Liebesluſt geſtimmt;
Er ſingt, was nur ſein Aug' erreicht,
Und was ſein Ohr vernimmt.

2.

Oftmals hab' ich hingeſchaut
Nach des Hauſes Zinnen;
Manche liebe Brück' [illegible]aut,
Bahn mir zu gewinnen.

Oftmals hab' ich wehmuthſchwer
Hinterm grünen Garten
Still gelagert, drüben her
Deines Blicks zu warten.

Oftmals hab' ich freudebang
Lieder dir geſungen,
Und zu einem Antwortklang
Luſteshauch gezwungen —

Sehnſucht iſt der Liebe Wein,
Zaubert nah das Ferne.
Liebchen, ſchenk nur immer ein!
Denn ich trink' ihn gerne.

3.

Tauſendſchön in unſerm Garten,
Ehrenpreis auf unſern Auen:
Doch die Roſ' an jenem Fenſter
Iſt am ſchönſten anzuſchauen.

Und mein Auge irrt als Falter
An der lichten Fenſterſcheibe,
Und es flattert, ſpielt und buhlet
Mit dem holden Zeitvertreibe.

Das iſt Alles, was ich habe:
Einmal ſehn und wiederſehen,
Und im Frühlingstanz der Sehnſucht
Todeswonnevoll vergehen.

4.

Die Lerche ſingt mein Abendlied,
Ich kann ja nicht mehr ſingen;
Des Tages Fröhlichkeit entflieht
Vor andern ernſten Dingen.

Was mir Ein Augenblick verliehn,
Der Augen holdes Blinken —
Muß wie die Sonne dort entfliehn,
In Nacht und Nebel ſinken.

5.

Im Dorf', im Dorfe hallen ſchon
Die dumpfen Abendglocken.
Rohrdommel röcheln O und Ach,
Der Nebel wogt auf Wieſ' und Bach,
Es ſäuſelt durch den Rocken.

Und mir, und mir iſt immer nicht
Der Ruheabend kommen.
Mein Lied ertönt und tönt nicht aus,
Begleitet ſummend mich nach Haus,
Und niemand hat's vernommen.

6.

Der Mond ſchon ſcheint, die Nacht beginnt;
Durchs Kornfeld ſtreicht ein kühler Wind.
Wenn's labend weht um Haupt und Bruſt,
So hat auch Scheiden ſeine Luſt.

Und ſcheid' ich, Liebchen, auch von dir,
So laß ich meine Lieder hier.
Eh Sonne noch beginnt den Lauf,
So ſteigen ſie als Lerchen auf.

XI.

Oſtertage eines Muſikanten

im

ſchleſiſchen Gebirge.

1827.

4

Auf dieſen blauen Bergen hier
Verirrt man ſich gar leicht;
Denn immer ſchöner wird's vor mir,
So weit mein Auge reicht.

Dort ſingt im Buſch die Nachtigall,
Dort hallet Glockenklang,
Dort rauſcht ein heller Waſſerfall
Ins grüne Thal entlang.

O glücklich, wem die Welt noch fern
Von Wunſch und Hoffnung liegt!
Von einem Stern zum andern Stern
Mit Kindesblicken fliegt!

Ich ſuche was mein Herz begehrt
In jedem Hüttenrauch:
Du findeſt dort wol deinen Heerd,
Und dort dein Schätzlein auch!

2.

Liebe, Lied und Muſikant,
Eines folgt dem andern,
Will zuſammen Hand in Hand
Durch's Gebirge wandern.

Wenn nur Eins dir erſt gefällt,
Mußt du dich ergeben,
Und mir nach durch dieſe Welt
Wie der Nachhall ſchweben.

3.

Stiller Ernſt und Trauer lag
Jüngſt auf allen Landen,
Heut' iſt an dem Oſtertag
Auch die Welt erſtanden.

Seht ihr dort auf grünen Höh'n
Wol das Kirchlein prangen?
Jungfrau'n, wie die Engel ſchön,
Kommen draus gegangen.

Dahin führt der grüne Pfad
In ein himmliſch Leben.
Was das Aug' erſehen hat,
Muß das Herz erſtreben.

—

Der Kirchhof iſt mein ſchönſter Platz,
Den dieſe Leidenswelt mir gab.
Da gehet ein und aus mein Schatz
Froh über Leichenſtein und Grab.

O ſieh, die Gräber werden grün,
Der Frühling haßt die Traurigkeit:
So laß auch meine Liebe blüh'n
In dieſer blüthenreichen Zeit!

Und hätteſt du, o ſchönſter Schatz,
Für meine Liebe nur ein Grab —
Der Kirchhof bleibt mein ſchönſter Platz,
Den dieſe Leidenswelt mir gab.

5.

Es iſt umſonſt, drum gute Nacht!
Nun kann ich weiter gehn.
Die Fenſter ſind ſchon zugemacht,
Woran die Blumen ſtehn.

Doch nein, wohin kein Auge dringt,
Da weiß das Herz noch Rath;
Es macht, ſobald ſein Lied erklingt,
Sich heimlich Bahn und Pfad.

So töne denn mein Herzensſang
Durch Thür' und Schindeldach,
Wie feierlicher Glockenklang
Ins ſtille Schlafgemach.

Und kannſt du ſie erwecken nicht,
So bleib' am Fenſter ſtehn,
Da wird ſie als Vergißmeinnicht
Dich Morgens blühen ſehn!

6.

Dies Funkeln deines Augenpaars,
Dies Ringeln deines Lockenhaars,
Und dieſes friſche Roth der Wangen —
Das Alles hat mich längſt gefangen!

Du ſchöne Cantorstochter ſprich,
Warum biſt du ſo minniglich?
Biſt du's nur um des Sonntags willen,
Wie's hier im Lande ſind die Stillen?

Nein, auch am Alltag biſt du ſo,
Stets ſcheinſt du heiter mir und froh;
Doch biſt du's nicht vor allen Leuten,
Wie ſoll ich das Geheimniß deuten?

Iſt Liebe deine Fröhlichkeit?
Dann liegt die Antwort gar nicht weit.
Der Himmel ſchenke ſeinen Segen!
Du biſt nur fröhlich meinetwegen.

XII.

Klagen.

1829.

1.

So viel Flocken als da flimmern
Auf dem ſchneebedeckten Feld,
So viel Sternlein als da ſchimmern
An dem blauen Himmelszelt:
So viel Träume und Gedanken
Weben um mich her und wanken —
Das iſt aller Liebe Luſt,
Die ſich rechter Treu bewußt.

So viel Blumen als da ſprießen
Um die ſchöne Frühlingszeit,
So viel Bächlein als da fließen
In den Thälern weit und breit:
So viel Blicke will ich ſenden,
So viel Thränen will ich ſpenden —
Das iſt aller Liebe Loos,
Die da liebet hoffnungslos.

2.

Was ſingſt du Herz ſo bang und laut
Nach inniger Vereinung?
Die Sehnſucht iſt ja deine Braut,
Nur Trug iſt die Erſcheinung.
So oft der Mond zur Sonne ſchaut,
Er wird ihr niemals angetraut
In inniger Vereinung.
Drum ſinge nicht ſo bang und laut!
Die Sehnſucht bleibt ja deine Braut,
Nur Trug iſt die Erſcheinung.

3.

Laßt mich von den Blüthenbäumen,
Die gepflanzt hat ihre Hand,
Und recht lange laßt mich träumen,
Seit mein Liebchen mir verſchwand.

Träumt doch ſo dem armen Schnitter
Von der grünen Frühlingswelt,
Während draußen das Gewitter
Ihm zerſchlägt ſein Ährenfeld.

4.

Alle Liebe hat ein Ende,
Und du liebſt noch, treues Herz?
Blickeſt, wie die Sonnenwende,
Längſt zerknickt noch himmelwärts?

O daß unſre ſchönſten Stunden
Immer ſchöner ſind als wir!
Und warum ſind ſie verſchwunden?
Und warum ſind wir noch hier?

5.

Die Sonne weckte mich
Zu manchen Freuden heute;
Doch eh ſie noch entwich,
Entfloh was mich erfreute.

Ja, wie der Strahl des Lichts
Am Wolkenſaum verſchwebet,
So kehrt in Nacht und Nichts
Was glänzend hat gelebet.

Ein Traum nur wieget ſich
Auf der Erinnrung Welle.
Es wird ſo abendlich
In meines Herzens Zelle.

6.

O wie iſt es zum Erbarmen!
Hier in unſerm kalten Norden
Iſt es jetzo für mich Armen,
Jetzo doppelt Winter worden.

Winter ward's in manchem Herzen,
Drin ich Frühling ſonſt gefunden.
Wohl mir, daß mich meine Schmerzen
Mahnen noch an frohe Stunden!

Wohl mir, daß noch Tannen grünen,
Meines Frühlings letztes Zeichen,
Und von meines Eilands Dünen
Mir den Kranz der Hoffnung reichen.

7.

So war ich, eine Roſe voll erblüht,
Vom Strahl der Morgenſonne mild umglüht;
Und jedes Roſenblatt an mir
War nur ein heißer Wunſch nach dir.
Doch als du mich nun ſehen wollteſt nimmer,
Da ſchloß der Kelch der Roſe ſich für immer.

8.

(Am 24. December 1829.)

Wie fröhliche Geſichter
Macht heut der heil'ge Chriſt!
Doch der verlaſſne Dichter
Bleibt dennoch wie er iſt.

Er muß vor euch erſchrecken,
Weil ihr ſo fröhlich ſeid;
Er möchte ſich verſtecken
Tief in ſein dunkles Leid.

Was kann der Dichter geben,
Dem man nur immer nahm?
Man ließ mir nur das Leben,
Nur meinen Schmerz und Gram.

9.

Sylvesterlied.

Einen Tag wie alle Tage,
Immerfort nur Einerlei!
Und ich ſag' und klag' und frage:
Iſt's noch immer nicht vorbei!

Und dies Einerlei nur Schmerzen,
Schmerzen machen ſtumm und leer.
Drum ſind auch in meinem Herzen
Längſt ſchon keine Lieder mehr.

Nachklänge.

1.

Du haſt zertrümmert mir die Brücke,
Die ich zum Himmel mir gebaut.
O hätt' ich nie nach meinem Glücke
So hoffnungsvoll emporgeſchaut!

Nun irr' ich einſam an dem Strande
Der Welt, die mir nicht mehr genügt,
Nun ſehn' ich mich nach jenem Lande,
Dahin wo keine Hoffnung trügt.

2.

Ach, die Röthe meiner Wangen,
Wozu weilet ſie noch hier?
Meine Freud' iſt längſt vergangen,
Sag, was ſoll ihr Schimmer mir?

Sag, was ſoll der Glanz des Kleides?
Kümmert ja die Todten nicht.
In die Farbe meines Leides
Hüllt' ich gern mein Angeſicht!

3.

O Sonn' im Lichtgeſchmeide,
Haſt Jedem Frühling bracht!
Was that ich dir zu Leide,
Daß du mein nicht gedacht?

Es ſteht im Blüthenkranze
Die Welt wie eine Braut,
So weit mit mildem Glanze
Dein liebes Auge ſchaut.

Ich ſteh' im hohen Norden
Ein Tannenbaum ſtets grün:
Ich bin ſo alt geworden,
So alt, und kann nicht blühn.

4.

So leuchtet meinem Pfade, Blumenſterne!
Komm näher, ſtille blaue Bergesferne!
Und laß mich unter deinem Schatten träumen,
Du Wald mit deinen kühlendgrünen Bäumen!

Es ſenkt mein Haupt ſich wie die Lilie nieder,
Still wird mein Herz, es ſchweigen ſeine Lieder.
Drum ſäuſelt linder, lieben Abendwinde,
Und gönnt mir, daß ich endlich Ruhe finde!

5.

Pilgrimme ſind wir allezeit
Und finden nirgend Ruh' und Frieden;
Stets harrt auf uns nur Traurigkeit,
So lang wir ſind hienieden.

Wie manche Sonn' im Strahlenkranz
Sah mich mit Trauer nur umfangen,
Und Thränen fand des Mondes Glanz
Noch ſpät auf meinen Wangen.

Was iſt das Leben allzumal?
Ein Kommen iſt es nur, ein Scheiden.
Der Weg führt durch das Thränenthal,
Durch Kummer nur und Leiden.

O Vaterland, o Vaterland,
Wann wirſt du mich doch einſt empfangen?
Nach dir iſt ganz mein Herz entbrannt,
Und ſeufzet voll Verlangen.

O daß doch hier ein Engel wär',
Der alle Pfade mir beſchriebe!
Und fällt die Reiſe noch ſo ſchwer,
Vollbringt ſie doch die Liebe.

Uns leuchtet auch der Morgenſtern
Wie einſt im Orient den Weiſen;
Drum muthig, Pilger, nah und fern,
Laßt uns zur Heimath reiſen!

6.

Und wenn's einmal nun Abend wird,
Dann gönnt mir Fried' und Ruh;
Der Wandrer hat genug geirrt,
Er eilt der Heimath zu.

Gönnt mir, daß ich erlöſet bin,
Und daß mein Morgen tagt;
Schon werf' ich meine Bürde hin,
Und alles was mich plagt.

Trüb' iſt die Welt, voll Kampf und Streit,
Lernt nicht ihr Heil verſtehn —
Laßt mich den Tag der Herrlichkeit,
So laßt ihn mich doch ſehn!

7.

Nun ſchweigt die Höh, nun ſchweigt das Thal,
Der Glockenklang verhallt,
Nun ruht erhellt vom Abendſtrahl
Der See und auch der Wald.

Nun ruh auch du, mein müdes Herz,
Süß ſoll dein Schlummer ſein;
Die Liebe hüllt ja allen Schmerz
In ihren Fittig ein.

XIII.

Liebe und Frühling.

1833.

1.

O könnt' ich, könnt' ich hienieden
Ein reicher Frühling doch ſein!
Dann dächte, wär' ich geſchieden,
Getreue Liebe noch mein.

Denn will der Frühling entfliehen,
Wie thut's den Seinen ſo leid!
Die Roſ' und Lilie ziehen
Schnell aus ihr Feierkleid.

2.

Alles träumt von Hoffnung wieder
In der ſchweigenden Natur;
Hoffnung, Hoffnung, komm hernieder!
Ruft der Wald und ruft die Flur.

Und vom Frühlingshauch geſchaukelt
Steht in Blüthen Staud' und Strauch,
Und vom Sonnenblick umgaukelt
Freu'n ſie ſich und lieben auch.

Und ich könnt' in Hoffnung leben,
Wollteſt du mein Frühling ſein;
Du nur kannſt mir Freude geben,
Dein Blick iſt mein Sonnenſchein.

Nichts verlangt mein Herz hienieden,
Wenn es Eines nur erwirbt,
Wenn es nur in ſtillem Frieden
Noch von Liebe träumend ſtirbt.

3.

Nun ade, ihr Blumenauen
Voller Glanz und Farbenpracht!
Ach! ich darf euch nicht mehr ſchauen,
Liebe hat mich blind gemacht.

Jene Liebe zu der Einen
Macht mich gegen Alles blind,
Heißt mich froh ſein, heißt mich weinen,
Und ich wein' und bin ein Kind.

Und ſo recht von Herzen frag' ich:
Liebe Roſe, liebſt Du mich?
Und noch mehr von Herzen ſag' ich:
Schöne Roſ', ich liebe Dich!

4.

Dein Auge hat mein Aug' erſchloſſen,
Du ſahſt mich an, da ward es Tag;
Mit Licht und Farbe war umfloſſen,
Was einſt im Grau'n der Nächte lag.

Zur Freude bin ich auserkoren,
Ich träum' in liebetrunkner Ruh;
Ich lächle gar, in Luſt verloren,
Der dunklen Zukunft heiter zu.

Und mir gehört das Nah' und Ferne,
Mir mehr als ſingen kann mein Lied:
Wer zählt noch da die goldnen Sterne,
Wenn er den ganzen Himmel ſieht!

5.

Wie ſich Rebenranken ſchwingen
In der linden Lüfte Hauch,
Wie ſich weiße Winden ſchlingen
Luſtig um den Roſenſtrauch:

Alſo ſchmiegen ſich und ranken
Frühlingsſelig, ſtill und mild
Meine Tag- und Nachtgedanken
Um ein trautes liebes Bild.

6.

Wie aber ſoll ich Dir erwiedern
  Was Du mir biſt?
Ich weiß es, daß Dir nicht in Liedern
  Zu danken iſt.

Die Lieder, die ich könnte ſingen,
  Sind nicht mehr mein:
Das Herz, woraus ſie hell erklingen,
  Es iſt ſchon Dein!

7.

Ich muß hinaus, ich muß zu Dir,
Ich muß es ſelbſt Dir ſagen:
Du biſt mein Frühling, Du nur mir
In dieſen lichten Tagen.

Ich will die Roſen nicht mehr ſehn,
Nicht mehr die grünen Matten;
Ich will nicht mehr zu Walde gehn
Nach Duft und Klang und Schatten.

Ich will nicht mehr der Lüfte Zug,
Nicht mehr der Wellen Rauſchen,
Ich will nicht mehr der Vögel Flug
Und ihrem Liede lauſchen —

Ich will hinaus, ich will zu Dir,
Ich will es ſelbſt Dir ſagen:
Du biſt mein Frühling, Du nur mir
In dieſen lichten Tagen!

XIV.

Lieben und Leiden.

1.

Stumm iſt der Schmerz und ſtumm das Haſſen,
Nur ſangreich iſt der Liebe Luſt.
Wie kann ich unbeſungen laſſen,
Was liebend lebt in meiner Bruſt?

Sie lebt in ihrer Engelsſchöne,
Ein Blüthenkelch der Maienzeit;
Ihr Athem weckt des Liedes Töne,
Und jeder Ton iſt Seligkeit.

2.

Zur Freude will ſich nicht geſtalten,
Was mir ſo tief bewegt das Herz;
Geheimnißvoll nur will es walten,
Ein Traum, ein ſtilles Leid, ein Schmerz.

Oft will's aus meinen Augen dringen
Der Blume gleich nach Luſt und Licht,
In hellen Tönen will's erklingen,
Doch ſchweigen nur iſt meine Pflicht.

Ja, ſchweigend darfſt du nur erſcheinen
Und ſtill dich freu'n des Sonnenlichts,
Du darfſt nur dichten, darfſt nur weinen,
O meine Lieb', und weiter nichts.

3.

Frühling, ſende
Deine Gnad' auf dieſen Baum!
Wie ein Flehender hebt er ſeine Hände
In den blauen Himmelsraum.

Frühling, neige
Gnädig dich herab zu mir!
Meine Hände ſtreben auch wie Zweige
Bang' und hoffnungsvoll zu dir.

4.

Eine Blum' iſt mir entſprungen;
Aus des Herzens dunkelm Schacht
Iſt ſie an das Licht gedrungen
Wie ein Stern in finſtrer Nacht.

Doch ſie gleicht nur einer Roſe,
Die kein grünes Blatt umgiebt;
Denn ſie iſt die Hoffnungsloſe,
Weil ſie ohne Hoffnung liebt.

5.

Soll ich von den Freuden ſcheiden,
Die an Leiden ſtets ſich reihn?
Soll ich haſſen nun die Leiden,
Die mir Freuden nur verleihn?

Tag muß ſtets in Nacht verſchweben,
Mitternacht in Morgenroth.
Liebesluſt wird Leidesleben,
Lebenswonne — Wonnetod.

Leidend lieb' ich, liebend leb' ich,
Jede Nacht wird Morgenroth.
So verweil' ich, ſo verſchweb' ich,
Leid und Freude raubt Ein Tod.

6.

Tauſend Roſen blühen jeden Tag,
Wo der Mai erſcheint in Flur und Hag;
Rothe Lippen, purpurrothe Wangen
Hat ein jeder Strauch und Buſch empfangen.
Dennoch glaubt ein Herz das liebt,
Daß es doch nur Eine Roſe giebt.
Blühn auch alle Roſen auf Einmal,
Ach, ein liebend Herz kennt keine Wahl,
Und des Sängers ſehnendes Gemüth
Singt der Welt, daß ſeine Roſe blüht.

7.

Iſt die Sonne heimgegangen,
Bringt der Abend Fried' und Ruh,
Und es ſchließen ſich die Blumen,
Wie die müden Augen zu.

Warum muß denn meinen Augen
Stets der Schlaf vorübergehn?
Ach, die Sonne meiner Liebe
Bleibt am hohen Himmel ſtehn.

8.

Wenn auch meine Wangen blühen,
Wenn auch meine Lippen glühen,
Meine Augen feurig blinken,
Meine Wimpern freudig winken —
Nur ein Frühling überm Grabe
Sind die Freuden, die ich habe —
Unten tief in meinem Herzen
Winternacht voll herber Schmerzen!
Keine Antwort meinen Fragen,
Keine Thräne meinen Klagen,
Und kein Mitleid meinen Leiden —
Ewig lieben, ewig meiden!

9.

Veilchen, Rosmarin, Mimoſen,
Engelsüß und Immergrün,
Lilien, Tauſendſchön und Roſen
Hier in meinem Garten blühn.

Alles haſt du, was zum Kranze
Sich die Lieb' auf Erden flicht,
Nur das Glück, die Eine Pflanze
Findeſt du im Garten nicht.

Ob ſie heimiſch iſt hienieden,
Wo ſie wächſet, wo ſie blüht —
Liebes Herz, gieb dich zufrieden!
Haſt du dich doch heiß gemüht.

XV.

Lieder

aus einem Alpenthale.

1834.

Zueignung.

Du haſt noch Hoffnung für das Leben,
Haſt in dem Leben Luſt und Scherz:
So magſt Du immer weiter ſtreben,
Die Freud' erringt ein hoffend Herz
Ich will, was mir die Welt gegeben,
Ihr wiedergeben — meinen Schmerz

1.

Wie ſie ihr Haupt erheben,
Schneeglöckchen hier und da! —
Iſt bald auch meinem Leben
Der Frühling wieder nah?

Wie hell die Lüft' erklingen
Von Lerchen-Luſtgetön! —
Wird bald mein Herz auch ſingen:
Wie iſt die Welt ſo ſchön?

O Wintertraum von Roſen,
Von Veil und Immergrün,
Wirſt du dem Hoffnungsloſen
Hienieden noch erblühn?

2.

Auf öder Alpe ſtand ich
Im Frühling manches Mal,
Und meine Blicke ſandt' ich
Hinab ins grüne Thal.

Und mit den Blicken nieder
Flog dann mein Herz ins Thal;
Die Blicke kehrten wieder
Zurück wol jedes Mal.

Wo biſt du denn geblieben?
Im grünen Alpenthal?
Herz, wagſt du denn zu lieben
Auf Erden noch einmal?

Nun ſing' ich meine Lieder
Hinab wol tauſendmal:
O gieb mein Herz mir wieder,
Du grünes Alpenthal!

3.

Nimm dieſen friſchen Blumenkranz,
Den ich gewunden habe,
Reich wie du ſelbſt an Pracht und Glanz,
Nimm ihn zur Hochzeitsgabe!

So ſchöne Blumen blühn für Dich,
Die Wünſche ſind's, die meinen,
Die hier zum Blüthenkranze ſich
Einmüthiglich vereinen.

Und jede Blum' iſt nur ein Herz,
Von Frühlingsglanz umwoben,
Und jede blicket himmelwärts
Und flehet Heil von oben.

Wie an dem Kranz' entfalte ſich
Ein Blüthenfeſt auf Erden;
Mag jeder Blumenkelch für Dich
Ein Kelch der Freude werden.

So nimm von unbekannter Hand
Was Dir mein Herz gewunden!
Das Herz, das ſo viel Schönheit fand,
Hat Lohn genug gefunden.

4.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale ſingen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieſer Zug empor;
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein friſcher Myrtenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt ſein Laut!
Ich hör' ein Grablied ſingen:
Geſtorben iſt die Braut.

3.

So ſchlaf in Fried' und Ruhe
Zu neuer Herrlichkeit!
In Deiner ſchwarzen Truhe,
In Deinem weißen Kleid.

Die Lilje kann nur ſagen:
Wie war dies Herz ſo rein!
Die Roſe kann nur klagen:
Du ſchönes Mägdelein!

Verbirg in Winterſchauer
Dich ganz, du Sonnenſtrahl,
Und hülle dich in Trauer,
Du grünes Alpenthal!

6.

Wann ich unter friſchem Moſe
Träumen muß im Grab' allein,
O ſo laßt die rothe Roſe
Meines Traums Geſellin ſein!

Ach! ich durft's ihr nicht verkünden,
Daß ich warb um ihre Huld —
Doch der Tod macht frei von Sünden,
Und die Erde tilgt die Schuld.

Darum laßt die rothe Roſe
Meines Traums Geſellin ſein,
Wann ich unter friſchem Moſe
Träumen muß im Grab' allein.

XVI.

Frühlingsliebe.

1835.

1.

Zwiſchen Blumen ſchlaf' ich, bei des Baches
Und der Vögel ſüßem Koſen,
Unterm Schirme des Hollunderdaches
Und im Dufte friſcher Roſen.

Laßt mich ſchlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Ohne Liebe will ich ſterben.

Blüthen beben in dem Spiel der Winde
Und dem Sang der Nachtigallen,
Und die Bienen ſummen leiſ' und linde
In der Laube Blüthenballen.

Laßt mich ſchlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Er nur wird den Himmel erben.

2.

Komm zum Garten, zu dem wohlbekannten,
Komm zum Raſenſitz, dem oft genannten,
Wo zum Maitrank Schmetterling' und Bienen
Sind erſchienen;
Komm zum Herzen Herz, komm Mund zum Munde,
Schlägt die Stunde.

Um uns ſollen ſich die Vögel ſchwingen,
Unſre Lieb' und unſre Freude ſingen;
Streuen ſollen uns die Maienlüfte
Blüth' und Düfte,
Wenn wir küſſend Lieb' um Liebe tauſchen,
Ruhn und lauſchen.

Laß mich dann an Deinem Munde hangen,
Dann im Roſenſchimmer Deiner Wangen
Und im Spiel der Locken laß mich liegen,
Laß mich wiegen,
Laß mich dann in Deine Augen ſehen,
Und vergehen.

3.

Und ſie kommt, die ich erſehnet habe.
Wie die Roſ' auch ſchön erſcheine,
Iſt ja doch des Frühlings ſchönſte Gabe
Nur das Mädchen, das ich meine.

Und ſie kommt, und alle Blumen neigen
Sich vor ihr, der ſchönſten Blume,
Und die Vögel ſingen in den Zweigen
Nur zu ihrem Preiſ' und Ruhme.

Singet, ſinget! ich will ruhn und ſchweigen,
Denn ein Kuß von ihrem Munde,
Ach! er giebt mir dieſe Welt zu eigen
Und von jener frohe Kunde.

XVII.

Winterbilder.

1835.

1.

Weiß gekleidet läßt ſich ſchauen
Nun die Erde abermals;
Rings beſchneit ſind Höh'n und Auen
Und die Schluchten jenes Thals.

Und die Blumen ſchlafen alle
Sanft und leiſe zugedeckt,
Bis mit Nachtigallenſchalle
Sie der Frühling wieder weckt.

In das weiße Leichenbette
Hüllt' ich gerne mich auch ein,
Daß ich mit den Blumen hätte
Hoffnungstracht und Freudenſchein!

2.

Und Nebel kommen, Nebel fliehn
Die Höh' herab, das Thal entlang.
Viel traurige Gedanken ziehn
In meiner Seele ſchaurig bang.

Nur ſchweigend ſchleicht der Gießbach fort,
In Eis gehüllt und überſchneit.
Nur leiſe tönt des Herzens Wort,
Sein Weg geht auch durch Gram und Leid.

Mein eignes Leben ſtellt ſich dar
In dieſer rauhen Winterzeit:
Wo einſt ein reicher Frühling war,
Iſt Alles kalt, bereift, beſchneit.

3.

Tannen ſtehn am Gartenhag beſchneit,
Und die Tannen ſind beſchnitten.
Du, mein Herz, grünſt auch zur Winterzeit,
Und was haſt du nicht gelitten!

Hüpfend ſonnen Vögel ſich im Schnee,
Hüpfen hin und her und ſchweigen.
Herz, du ſonnſt dich auch in deinem Weh,
Kannſt dich niemals froher zeigen.

4.

Nichts Grünes mehr in Wald und Feld,
Schnee deckt die Saat und Reif den Baum;
Es ſchläft im Leichentuch die Welt
Und träumet einen langen Traum.

Matt blickt die Sonn' auf's Halmendach,
Es ſpielt der Wind in Schilf und Rohr;
Und ſieh, der Schnee ſchmilzt allgemach
Und grünes Moos blickt drunter vor.

O Sonnenblick und Frühlingshauch,
Ihr macht die ganze Welt bald grün!
Wird unter meinen Thränen auch
Hervor der Hoffnung Blume blühn?

XVIII.

Heimliche Liebe.

1835.

1.

Dieſe Blume, ach! wer kennt ſie?
Und wer ſah ſie und wer nennt ſie?
Könnt ihr an der Knospe ſehen,
Was ſie einſt noch werden will?
Laßt den Frühling erſt vergehen,
Und im Sommer ſchweigt ihr ſtill.

2.

Könnt' ich leben doch mit ihnen,
Könnt' ich ſein wie Kinder ſind!
Liebe würd' ich noch verdienen,
Denn mein Liebchen bleibt ein Kind.

Ihre Liebe zu erwerben,
Muß ich erſt ein Engel ſein —
Nun, ſo will ich fröhlich ſterben,
Liebchen, ja, dann biſt du mein.

3.

Keinem ſollt' ich es vertrauen,
Was mein ſtilles Herze ſinnt.
Lieb' um Liebe wollt ihr ſchauen,
Und — mein Liebchen iſt ein Kind.

Doch ich will es offenbaren,
Daß ſchon heute Roſen ſind
Die noch geſtern Knoſpen waren:
Ja, mein Liebchen war ein Kind.

4.

Verwandle, Himmel, dieſe Lieder
In Veilchen und Vergißmeinnicht;
Ich will ſie ſtreuen hin und wieder,
Wo man im Frühling Kränze flicht.

Und keiner weiß, was ſie geweſen,
Und jeder weiß, was jedes ſpricht:
So kommt, ihr Kinder, kommt zu leſen,
Und du, mein Kind, vergiß mein nicht!

5.

Meine Liebe lebt in Liedern,
Die aus meinem Herzen kommen;
Nur dies Herz kann ſie erwiedern,
Nur dies Herz hat ſie vernommen.

Und wie Blum' und Wurzel wieder
Sterben in des Winters Tagen,
Sollt ihr einſt auch meine Lieder
Und mein Herz zu Grabe tragen.

6.

Von einer Roſe mußt' ich ſingen,
Sie aber ſtand zu ferne mir.
Wer könnte doch die Botſchaft bringen
So hoch hinauf, ſo weit zu ihr?

Ich ſchrieb' es gern auf goldne Schwingen
Dem Schmetterling' und ſprache: bring's!
Ich lehrt' es gern die Vögel ſingen
Und ſpräche: Nachtigall, nun ſing's!

Was aber hulf' es Beten ſenden?
Denn hätt' ich ſie zu ihr geſandt,
Sie würden ſich von ihr nicht wenden,
An ihre Schönheit feſt gebannt.

XIX.

Poppelsdorfer Erinnerungen.

1836.

1.

Die Roſe blühet noch im Garten
Und blühet jedes Jahr.
Wo aber ſoll ich ſie erwarten,
Die ſchön wie eine Roſe war?

Du Roſe biſt zurückgeblieben,
Ein treues Bild von ihr,
Und all mein Sehnen, all mein Lieben,
Wie's einſt gelebt, ſo lebt's in dir.

2.

Noch ſtehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber iſt weggezogen,
Die einſt mein Liebchen war.

Ich höre die Nachtigall ſingen
Am laubigen Gartenthor;
Des Liebchens Worte dringen
Nicht mehr zu meinem Ohr.

Ich war im Süden, im Norden,
Durchſchiffte die weite See:
Ich bin ſo alt geworden,
Und fühle mich jünger als je.

Aus jeglicher Blume lächelt
Mir Jugend und Liebe zu,
Und jegliches Lüftchen fächelt
Als ſpräch' es: wie glücklich biſt du.

Ja Glück, wie konnteſt du ſchwinden?
O wärſt du vergangen mit mir!
Wol konnt' ich die Stätte noch finden,
Dich aber, dich find' ich nicht hier.

Noch ſtehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber iſt weggezogen,
Die einſt mein Liebchen war.

3.

Ihr blauen Berge ſeid es wieder,
Du biſt es wieder, grünes Thal!
Hier ſang ich meine erſten Lieder,
Ich liebte hier zum erſten Mal.

Dort ſteht noch auf der alten Stätte
Das Haus mit ſeinem Kämmerlein;
Mein Alles war ein Stuhl, ein Bette,
Ein Tiſch, ein Krug, ein leerer Schrein.

In dieſer engen Kammer ſchlief ich
So manche ſtille Sommernacht;
Aus dieſem kleinen Fenſter rief ich:
Biſt du, Margret, noch nicht erwacht?

Und aus dem Haus nur wenig Schritte —
Und vor mir lag die ſchönſte Welt;
Ich ſtand gezaubert in die Mitte
Von Weingeländ' und Aehrenfeld.

Und durch den grünen Teppich wob ſich
Vor mir des Rheines Silberflut,
Und aus der blauen Ferne hob ſich
Der Drachenfels in Abendglut.

Leb wol, du Bild der ſel'gen Stunden!
Ich ſcheid' und kehre nicht zurück.
Die Sonne ſinkt, in Nacht verſchwunden
Iſt auch mit dir mein altes Glück.

4.

Wo ich gehe, wo ich ſtehe,
Iſt es öde, wird es leer,
Und die Winde rufen: Wehe!
Und kein Vogel ſinget mehr.

Will drum meine Blicke wenden
Weg von Wald und Au und Flur —
Ach! der Traum, er mußte enden,
Die Erinnrung blieb uns nur.

Traum iſt Alles, auch der Abend,
Als du mich zuerſt erblickt,
Mit dem Tranke kühl und labend
Deinen Freund zuerſt erquickt.

Iſt der Traum auch nicht geblieben,
Blieb des Traums Erinnerung,
Und das kindlichfrohe Lieben
Wird mit jedem Lenze jung.

XX.

Helgolander Lieder.

1840.

I.

Erſcheine noch einmal, erſcheine
Und fülle meine Seele ganz
Mit deines Herzens heil'ger Reine,
Mit deines Auges lichtem Glanz!

Erſcheine noch einmal und werde,
Was du mir warſt auf Erden hier:
Der Frühling brachte dich der Erde,
Nun bringe du den Frühling mir.

Erſcheine noch einmal! und wieder
Ertönen in des Sängers Bruſt
Die alten, lang verklungnen Lieder
Von ſeiner Liebe Leid und Luſt.

2.

Hab' ich Tage lang geblicket
Auf die blaue Meeresflut,
Und die Boten ausgeſchicket
Meiner heißen Liebesglut!

Und ſie konnten nicht erſchauen
Auf der weiten Meeresflut
Jene liebehellen, blauen
Augen, drin der Himmel ruht.

Eine Lotosblume nickte
Endlich aus der blauen Flut.
Und wie ſie mein Aug' erblickte,
Ward geſtillt des Herzens Glut.

3.

Weg mit dieſen, weg mit jenen,
Weg mit allen Mägdelein!
Meines Herzens Freud' und Sehnen
Feſſelt mich an dich allein.

Bin ich doch durch dich geworden
Willenlos wie ein Magnet,
Der ſich immer, ſtatt nach Norden,
Nur nach deinem Herzen dreht.

4.

O könnt' ich doch ein Spiegel ſein,
Ein Spiegel deiner Milde,
So hell und rein wie Sonnenſchein,
Ein Bild von deinem Bilde.

Dann würd' ich dir ins Antlitz ſehn
So ohne Angſt und Zagen,
Wie güldne Stern' am Himmel ſtehn
Nach ſturmbewegten Tagen.

5.

Weh mir! daß ich zu fragen wagte:
    Sag, liebſt du mich?
Weh mir! daß ich es wagt' und ſagte:
    Ich liebe dich.

Wenn's Sünde war, es auszuſprechen,
    Will büßen ich
Durch ſtille Liebe mein Verbrechen:
    Ich liebe dich.

Wohl mir! noch denk' ich immer wieder
    Und nur an dich;
Wohl mir! noch ſingen meine Lieder:
    Ich liebe dich.

6.

Hab' ich gekämpft in ſtürmiſchem Muth,
Endlich gewinn' ich Frieden doch wieder;
Aus des Herzens beruhigter Flut
Fiſch' ich die Perlen, die ſtillen Lieder.

Und die Perlen, ich weihe ſie dir,
Iſt es doch meine köſtlichſte Gabe:
Nimm ſie, trag ſie zu Ehren mir,
Bis ich nun ausgekämpfet habe.

7.

Auch die Sonne ſinket nieder,
Alles findet hier ſein Grab,
Und ſo ſank die Hoffnung wieder
In die blaue Flut hinab.

Wehe! Wind und Wellen trieben
Meine Lotosblume fort;
Meine Lieb' iſt hier geblieben,
Unſtet wie die Mewe dort.

8.

Der Vogel fliegt zum Felſeneiland,
Er weiß nicht, was ihm droben droht;
Er ſuchet Raſt nach langer Seefahrt,
Und ach! er findet ſeinen Tod.

Ihr Blicke meiner heißen Sehnſucht!
Was euch als Ziel beſchieden ſchien,
Ihr ſaht es ſteigen aus der Meerflut,
Und ſaht es mit der Meerflut fliehn.

9.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie könnt' ich je vergeſſen dein!
Für ewig ſchien geſchwunden meinem Herzen
Des ſchönen Tages lichter Schein.

Das Eiland lag mit Dunkelheit umzogen,
Vom Leuchtthurm ſpärlich nur erhellt;
Still waren nun des Meeres Wind und Wogen,
Geſtorben ſchien die weite Welt.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie könnt' ich je vergeſſen dein!
Die Luſt der Liebe nahmſt du meinem Herzen,
Und ließeſt mir der Sehnſucht Pein.

10.

Seid nun ruhig, wilde Wogen,
Und ihr Stürme, werdet ſtumm!
Denn zur Heimath fortgezogen
Iſt mein Liebchen wiederum.

Ach! an einem andern Strande
Taucht ſie aus der Flut empor;
Ach! in einem andern Lande
Blühet, was mein Herz erkor.

Schöne Blume! Heil und Segen
Mag der Himmel dir verleihn!
Leb' nun wohl! auf allen Wegen
Durch das Leben denk' ich dein.

11.

Laß die wilden Wogen toben
Um den Felſen dort und hier!
Auf dem Felſen wohn' ich droben,
Und der Frieden wohnt in mir.

Wie in ſtillen heitern Tagen
Auf dem Meer der Himmel ruht,
Wird dein holdes Bild getragen
Auf des Herzens ſtiller Flut.

12.

Grün iſt das Eiland, weiß der Strand,
Roth iſt der hohe Klippenrand:
O glänzten doch in meinem Kranz
Noch dieſe Farben Helgolands!

Du Kranz der Liebe grün und roth,
Wie biſt du jetzt ſo bleich und todt!
Ein Blümchen blüht an dir allein,
Das Blümelein: Vergißnichtmein!

XXI.

Des fahrenden Schülers Lieben und Leiden.

1.

Ich bin ein vielgewanderter Mann,
Ich habe gelernt, was man lernen kann,
Kann zaubern, bannen, beſchwören,
Ich kann mit verbundenen Augen ſehn,
Kann über glühende Kohlen gehn —
Nun muß mich ein Mädel bethören.

Mein Mädel trägt ein ländliches Kleid,
Zwei bunte Zöpfchen auf jeder Seit,
Am Halſe drei goldene Spangen.
Wie blicket das Auge ſo hin und her?
Ei Mädel, du fängſt mich wahrlich nicht mehr
Du haſt mich ja ſchon gefangen.

Ich glaubte doch wahrlich hell und klar,
Ich wär' Euch allen ein weiſer Scholar,
Könnt' Alles nach Wunſche belehren —
Ei, ei, du hohe Schule von Prag,
Da liegt deine Weisheit all' am Tag
Und thät ſich gar ſchlecht bewähren.

Mein Madel iſt ein Muſikant:
Wenn Abends ſie ſinget, ſo ſteht an der Wand
Mein Schatten und nicket und lauſchet;
Und ſingt ſie noch ſpat in der Mitternacht,
So hat ſich mein Geiſt von hinnen gemacht,
Und ſitzt in den Blattern und rauſchet.

Mein Madel iſt ein Muſikant:
Und wenn ſie ſinget, ſo grunet das Land,
So bluhen die Hecken und Forſte,
So tanzen die Mucken im Sonnenſchein,
So ſingen die Vogel luſtig und fein,
So rufet der Kuckuck im Horſte.

O Madel, ich will dir verpfanden mein Gut,
Ich will dir verſchreiben mein Herzensblut
Fur alle und ewige Zeiten,
Ich will nicht mehr Griechiſch verſtehn und Latein,
Kein Zaubrer, Beſchwörer und Banner mehr ſein,
Nie wandern von deiner Seiten.

2.

Zwar es fehlet mir die Kette,
Schön gewirkt von rothem Gold;
Aber wenn ich ſie auch hätte —
Wär' mir drum ein Mädel hold?

Iſt mein Mantel umgeſchlagen,
Und geſtrahlet Bart und Haar,
Keck und fröhlich kann ich's wagen,
Bin ein luſtiger Scholar.

Burgen, Städt' und alle Thore
Werden gaſtlich aufgethan;
In der Kirch' und auf dem Chore
Muß man mich mit Ehr' empfahn.

Winde, wehet aus den Samen
Meiner Weisheit in das Land!
Daß mit meinem ſchönen Namen
Jedermann gleich wird bekannt.

Dann erreicht er auch die Zinnen,
Wo ein Fräulein niederſchaut;
Auch die höchſt' iſt zu gewinnen,
Und die Schönſt' iſt meine Braut.

3.

Ja, die Schönſt'! ich ſagt' es offen
Und ich war's mir froh bewußt.
Kühnes Wagen, ſüßes Hoffen,
Friſcher Muth und Wanderluſt!

Und nun möcht' ich ſchier verzagen
Und in Herzeleid vergehn,
Denn nach dieſen kurzen Tagen
Iſt's um Alles ſchon geſchehn.

Laß ſie ſinken, laß ſie fallen,
Laß ſie alle ſtürzen ein,
All die Zinnen, Thürm' und Hallen!
Iſt die Schönſte darum mein?

Sind nicht Riegel, Schlöſſer, Thore,
Iſt nicht Alles aufgethan?
Nur dein Herz, o Leonore,
Bleibt verſchloſſen mir fortan.

4.

Im Kerker.

Da liegt ein Gefangener tief verborgen,
So tief in einer dunkelen Kluft,
Er weiß nicht von Abend, Mittag und Morgen,
Er athmet nicht droben die heitere Luft.

Er kann die Speer' und die Lanzen nicht ſchwingen,
Nicht raſten bei Würfel und rheiniſchem Wein,
Nicht hören die Harf' und der Jungfrau'n Singen,
Nicht um die Hand der Erkohrenen frein.

Die Sonne ſprenget des Winters Bande,
Zu rieſelndem Waſſer wird das Eis;
Die Vögel ziehn mit Geſang durch die Lande,
Und Blumen erblühen in mancherlei Weis.

Ich bin in die Welt hinausgegangen,
Viel hundert Meilen ins Land hinein:
Da lieg' ich im Burgverließ tief gefangen,
Und keine Seel' erbarmet ſich mein.

5.

Nein, ich will ſie nicht verdammen,
Dieſe Zeit der Liebespein.
Werfet, Blicke, lauter Flammen,
Schlagt in dieſes Herz hinein!

Glühend will ich dann vergehen
In dem Meer der Seligkeit
Und im Tode noch geſtehen:
Ewigſchön bleibt dieſe Zeit!

6.

Wachet, ihr Wächter, ſteuert den Hunden,
Denn ich beginne meinen Geſang.
Hätt' ich den wahren Ton doch gefunden,
Wäre die Mitternacht nicht ſo lang.

Was ich dir ſage, was ich dich frage,
Was ich dir klage, iſt nur um dich.
Liebchen du eines, anders auch keines,
Liebchen du meines, liebeſt du mich?

Sendet mir Antwort, Wächter, geſchwinde!
Auf! mit des Hornes gellendem Ton,
Auf! denn es wehen kühler die Winde,
Auf! und die Mitternacht iſt entflohn!

7.

Auf der Flucht in der Sternennacht.

Ein Mädel, zwei Mädel, drei Mädel, o weh! —
Eins hübſch, eins ſchön, eins ſchöner, juchhe!
Wäre nur die Allerſchönſte darunter,
Würd' ich erſt recht luſtig und munter!

Denn jegliches Mädel iſt nur ein Stern,
Drum ſäh' ich die Allerſchönſte gern!
Doch die Sonne mengt ſich nicht unter die Sterne,
Bleibet lieber daheim in der Ferne.

8.

Auf der Wanderung.

Über die Hügel und über die Berge hin
Sing' ich und ruf' ich, wie glücklich ich bin.
Sonniges Wetter,
Rauſchende Blätter,
Vögelgeſchmetter,
Wonnige Luſt!

Dörfer und Mühlen, Wälder und grüne Au'n,
Schlöſſer und Burgen, lieblich zu ſchau'n,
Freundliche Städtchen,
Niedliche Mädchen,
Gretchen und Käthchen,
Kennſt du mich noch?

Warum nicht kennen? Willkommen in unſerm Land!
Bis mir willkommen und reich mir die Hand!
Laß uns dann ſingen,
Tanzen und ſpringen,
Luſtig uns ſchwingen
Kirmeß iſt heut!

Scheid' ich von einem, komm' ich zum andern hin;
Kommen und Scheiden erweckt mir den Sinn.
Lauter Bekannte,
Freund' und Verwandte!
Eh' ich ſie nannte,
Fand ich ſie ſchon.

Luſtig das Leben zu Fuß mit dem Wanderſtab
Über die Berge, hinauf und herab!
Sonniges Wetter,
Rauſchende Blätter,
Vögelgeſchmetter,
Wonnige Luſt!

9.

Letztes Lied.

Nackt ein, nackt aus,
Zur Welt hinaus!
Mein Bündel Sorgen mit hinab
Ins dunkle Grab!
Nun ſchaufelt zu und immerzu!
Ich ſchlafe feſt und habe Ruh.

In Liebesmuth
Voll Jugendglut
Ein halbes Leben mir verſchwand;
Das andre fand
In dieſer Welt nicht Raſt und Ruh —
Drum, Brüder, ſcharret zu, nur zu!

XXII.

Lieder der Landsknechte

unter Georg und Caſpar von Frundsberg.

Loblied.

Ein ſeines Lob zu ſingen
Vom frommen Landsknecht gut —
Hört zu, ich will's euch bringen
Aus friſchem, freien Muth!
Hört zu, ich geb's an Tag,
Was mir ein Vöglein heimlich ſang,
Als ich zu Felde lag:

„Nicht kehre heim zum Bauern,
Nicht wieder hintern Pflug!
Beim Krüſtlein mußt du trauern,
Und ſchmachten am Waſſerkrug;
Du mußt gar früh aufſtehn,
Mit deiner Senſe noch vor Tag
Das dürre Gras abmähn.“

„Hier kannſt du ſanft ausſchlafen
In deinem Kriegsquartier;
Erwachſt wie Herrn und Grafen
Beim edlen Malvaſier.
Die Trommel iſt dein Hahn,
Das Schwert dein Schatz und Schirm und Schild,
Das Glück iſt deine Bahn.“

Sang, Vöglein, gut geſungen
Von deinem grünen Aſt;
Mir iſt es längſt gelungen,
Was du verkündet haſt.
Ich kenn' es Alles ſchon:
Ich trage Wunden, Beut' und Ruhm
Aus jeder Schlacht davon.

Mein Kleid iſt weit geſchlitzet,
Verbrämelt und benäht,
Mein Bart ſchön ſcharf geſpitzet,
Mein Hütlein ſchief gedreht.
Mein Säckel hecket Geld;
Mir hat's Herr Fortunatus ſelbſt
Auf Nießbrauch zugeſtellt.

Der Kaiſer trägt die Krone,
Sein Scepter tragen wir.
Und giebt er nichts zu Lehne,
So bleiben wir allhier.
Viel lieber iſt hier Tod,
Als garden vor des Bauern Thür
Um ſaure Milch und Brot.

Abschied.

Morgen müſſen wir verreiſen,
Und es muß geſchieden ſein.
Traurig ziehn wir unſre Straße,
Lebe wohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram:
Keiner kann es ſich verhehlen,
Daß er ſchweren Abſchied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück ins Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Sehn die Stadt zum letzten Mal.

Wann der Winter iſt vorüber,
Und der Frühling zieht ins Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimiſch war.
Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Übers Jahr zur Zeit der Pfingſten
Pflanz' ich Maien dir ans Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen friſchen Blumenſtrauß.

Des Landsknechts Kirmeßlied.

Jedem das Seine
Am beſten gefällt:
Einem ſein Mädel,
Dem andern ſein Geld.

Werbe der Teufel
Um Güter und Geld!
Ehrliche Herzen
Gehn grad durch die Welt.

Wär' ich ein Bettler
Und wärſt du gar reich,
Macht uns auf Erden
Die Liebe doch gleich.

Macht uns auf Erden
Auch gleich wol die Noth.
Auch an den Kaiſer
Kommt endlich der Tod.

Warum ſo traurig?
Wie? hat's dich gekränkt,
Daß du mir neulich
Ein Küſſel geſchenkt?

Will's nicht behalten,
Es iſt kein Gewinn;
Geb' es dir wieder,
Da! nimm es nur hin!

Georg von Frundsberg.

Haſt du den Frundsberg nie geſehn?
Der kann Kalender machen,
Der weiß, was heuer ſoll geſchehn,
Der leitet alle Sachen.

Friſch auf, ihr Landsknecht' insgemein
In allen deutſchen Kreiſen,
Den alten Frundsberg hübſch und fein
Zu ſingen und zu preiſen!

Er hat ein Häublein aufgeſetzt
Voll Pfaffenliſt und Witze,
Er hat ſein Schwertlein wohl gewetzt,
Die Schneide wie die Spitze.

Er hält das Reich in ſeinem Arm
Wie's Kindlein zu der Taufe,
Und thät' er's nicht, daß Gott erbarm!
So läg's gleich in der Traufe.

Wie ſtattlich er zu Roſſe ſitzt
Voll Kraft und Gottvertrauen!
Seht doch, wie ihm ſein Auge blitzt
Aus ſeinen dunklen Brauen!

Ein friſcher Sommer geht daher
Mit Trommeln und mit Pfeifen.
Den Frundsberg greift's an ſeine Ehr,
Er läßt ſein Völklein ſtreifen.

Wolauf und drauf! die Welt iſt ſein!
Er hat das Glück im Ranzen.
Drum muß auch Alles, Groß und Klein
Nach ſeiner Pfeife tanzen.

Und wer doch wol das Lied erfand?
Das hat ein Knab geſungen,
Der iſt aus ſeiner Mutter Hand
Dem Frundsberg nachgeſprungen.

Von den vier Temperamentis.

Ich bin ein Melancholicus,
Bin immer ernſt und voll Verdruß:
Die Welt dunkt mich ein wüſtes Haus
Voll Sorg und Noth und Gram und Graus;
Hab weder Luſt an Tanz noch Spiel,
Des Zechens acht ich auch nit viel;
Ich eſſe nur, ich trinke nur,
Weil's haben will menſchlich Natur.

Drauf werd ich ein Sanguineus,
Der alles, alles lieben muß:
Die roſinfarben Wangelein,
Die ehr ich mehr denn Geld und Wein.
Ich pfeif und hupf, ich ſing und tanz;
Ich ſeh, daß ich behalt die Schanz;
Ich mach allzeit ein froh Geſicht
Und zaudre bei dem Trunke nicht.

Dann werd ich ein Cholericus,
Daß jeder drob erſchrecken muß:
Ich tob, ich lärm, ich fluch ohn End
Potz tauſendhimmelſapperment!

Hab einen friſchen freien Muth,
Biet an mein Gut und junges Blut,
Will gehn weit über Land und Meer,
Wenn's gilt für deutſches Volk und Ehr.

Doch endlich ein Phlegmaticus,
Hab einen ſtillen Animus:
Ich frage wenig hin und her,
Ob man mir bringet neue Mähr,
Was hie und dort geſchehen ſei
Im deutſchen Reich und in Türkei;
Ob man mich liebt, ob man mich haßt,
Hans Sachs ſchimpft, Poet, Phantaſt.

Das alles macht der Wein aus mir,
Trink ich der Flaſchen zwei, drei, vier.
Eins macht zum Melancholicus,
Bei zwein wirſt du Sanguinicus,
Cholericus kannſt du bei drein,
Phlegmaticus bei viern nur ſein:
Ein jeder hat nun hier die Wahl —
Ich trink ſie alle vier zumal.

Lied auf dem Heerzuge.

Das Käuzlein laſſ' ich trauern
Im Aſtloch Tag und Nacht:
Ich renn' aus Schanz und Mauern
Ins offne Feld zur Schlacht.

Ich pflüge mit dem Schwerte
Und ſchatze Stadt und Land.
Das Glück iſt mein Gefährte
Und reicht mir treu die Hand.

Sa Bruder, laß uns wandern!
Die Koſt iſt hier zu ſchlecht –
Bis wir dann auch den andern
Geſchatzt und abgezecht.

Und bin ich arm im Leben,
So macht's mir keine Pein.
Es wächſt mein Gut an Reben
Und heißt mich fröhlich ſein.

Wie Blümlein auf den Auen
Schön wunderbar erblüht,
Liebäugeln uns die Frauen
Ins Herz und ins Gemüth.

Du ſchönſter Schatz der Erde,
Laß du dein Äugeln ſein!
Ob hint ich leben werde,
Das weiß nur Gott allein.

Ein anderes.

Der Landsknecht zieht ins Feld hinaus,
Und vor ihm wandelt her ſein Haus;
Und Keller, Boden, Küch' und Stall
Begleiten gern ihn überall.

Und iſt er dürſtig, kehrt er ein,
Das Glück macht Waſſer ihm zu Wein;
Und iſt er ſchwach, und wird er krank,
Da ſucht er ſeine Ofenbank.

Und wo der Schlaf ihn übermannt,
Da wird zum Polſter ſeine Hand,
Und fröhlich ſpringt er auf bei Tag,
Ihn weckt der Lärm und Trommelſchlag.

Er fragt nicht nach der Feinde Zahl;
Wie hoch der Berg, wie ſchmal das Thal?
Nur nach dem Kampfe ſteht ſein Muth,
Er zieht, und jeder Weg iſt gut.

Und der das Lied geſungen hat,
Der lebt und ſtrebet früh und ſpat,
Daß nie ſein Fähnlein unterliegt,
Und nur das Gut' und Rechte ſiegt.

Schlachtgeſang.

Wer ſteckt denn da ſein Fähnlein aus?
Der Tod will Kirmeß halten.
Geräumig iſt ſein Hof und Haus
Den Jungen und den Alten.

Sein Hof iſt heut ein weit Gefild
Voll Saat und Wald und Auen,
Worein von ferne friedlichmild
Die blauen Berge ſchauen.

Was ſpielt die Arkelei ſo laut?
Sie ſpielt uns auf zum Tanze.
Herbei! herbei! da ſteht die Braut,
Der Sieg mit ſeinem Kranze.

Wer wirbt um dieſen Kranz, wer wirbt?
Ich will, ich muß es wagen!
Wer um des Kranzes willen ſtirbt,
Hat ihn davon getragen.

Trinklied.

So luſtig bin ich, das iſt wahr!
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt iſt Sonnenſchein,
Ich fange hier den Regen ein
Und trinke Himmelthau.

Den Stein der Weiſen find' ich noch
Margret, ein Schöpplein Wein:
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt,
's Darf nur kein Krätzer ſein!

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn mich ein andrer an?
Trink, Bruder, gieb Beſcheid!

Ihr Bänk' und Tiſche, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grünbelaubet wart,
Da ſangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied.

Des frommen Landsknechts Morgenlied.

Ich bin kein Ritter, noch Edelmann,
Ich bin ein armer Knecht.
Daß ich mein Brot verdienen kann,
Das iſt mir eben recht.
In Noth
Und Tod
Iſt Gott mein Herr und Schutz,
Mein Helm und Wehr.
Was brauch' ich mehr?
Dem Feinde Trutz!
Gott Preis und Ehr!

Zwar lieber trieb' ich Ochs und Kuh
Zur grünen Weide hin,
Und lieber wäre Raſt und Ruh
Mein Lohn und mein Gewinn,
Als Krieg
Und Sieg,
Und reiche Beut' und Geld.
Doch hilft kein Leid
Und Widerſtreit.
Wenn's Gott gewollt,
Iſt's rechte Zeit.

Die Blümlein blühn und fallen ab,
Wann noch der Frühling währt:
So findet auch der Knab ſein Grab,
Der eben führt das Schwert.
Es fällt
Der Held
Dem Feigen gleich und ſtirbt.
Wer redlich ficht
Nach Recht und Pflicht,
Hier Lob erwirbt
Und ſtirbt dort nicht.

Tanzlied.

Feurige Herzen,
Und kühler Wein!
Spielt mir ein Tanzel,
Und ſchenkt mir ein!

Wie ich mich drehe,
Dreht ſich die Welt,
Bald um die Ehre,
Und bald um's Geld;

Bald um die Liebe,
Und bald um's Brod,
Endlich da dreht ſich's
Nur um den Tod.

Willſt du noch heuer
Ein Mädel frei'n,
Sei ja dein Mädel
Recht hübſch und klein!

Denn von dem Übel,
Sagt unſer Pfarr,
Nimm dir das Kleinſte,
Sonſt biſt ein Narr.

Spiel mit dem Leben,
So ſpielt's mit dir.
Wem ich gefalle,
Gefällt auch mir.

Geld in der Taſche,
Das macht Beſchwer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Sing' ich ein Liedel
Vor Ungemach,
Pfeifen die Vögel
Mir ſpöttiſch nach.

Aber zum Liedel
Aus Fröhlichkeit
Wünſchen die Vögel
Mir: gute Zeit!

Aus iſt das Tänzel,
Die Taſch' iſt leer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Schlacht von Pavia.

Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiſer Sieg! dem Feinde Tod!
Das Leben iſt gar wohlfeil heuer;
Ihr Landsknecht, drum verkauft es theuer —
So war des Frundsberg erſt Gebet.

Da ſah man Spieß' und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen,
Es ſprang das Blut wie Regenbogen
Wol zu Pavia in der Schlacht.

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother heil'ger Tag,
Als fern vom deutſchen Vaterlande
Vor deutſchem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre!
Denn er iſt aller Ehren werth.
Du haſt dein Völklein wohl geleitet,
Du haſt den ſchönen Sieg bereitet!
Da! Alter, nimm das Königsſchwert!

Auf der Wahlstatt.

Wir wollen die Todtenfeier begehen
Ohne Kreuz und Glockenklang.
Die Wolken weinen, die Winde wehen
Feierlich den Grabgeſang.

Hier hat kein Pfaffe Meſſe geleſen
Und gereicht das Abendmal:
Sie ſind gefallen, und werden verweſen
Wie die Blumen in dem Thal.

Sie ſind gefallen, die Guten und Böſen,
So der Hauptmann wie der Knecht:
Die Gnade des HErrn muß all' erlöſen,
Keiner iſt vor Gott gerecht.

Der von Frundsberg.

Im Ton: Mein Fleiß und Muh ꝛc.

Zu Ferrara.

Wer ſteht, der fällt!
Die Welt
Jetzt iſt
Voll Trug und Liſt.
Der nie beſiegt
Von Feinden ward, erdrucket liegt
Von ſeiner Schaar,
Die durch ihn ſiegte wunderbar.

Viel Feind, viel Ehr!
Nicht mehr
Anjetzt
Mein Schwertlein wetzt.
Viel Feind, viel Leid!
Solch Spruchlein lehret mich die Zeit.
Ich bin Schabab.
Mein Lebn, mein Ehr iſt dieſes Grab.

Sturmlied vor Rom.

6. Mai 1527.

Im Takte nach dem Trommelſchlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Nacht und Tag nicht rechts geſehn,
Nicht links geſehn! nur vorwärts gehn
    Auf den Feind!

Des Kaiſers Feind, des Reiches Feind,
Der gut ſich ſtellt und Böſes meint,
Der böſe Feind! wir ſuchen ihn,
Wir folgen ihm, er muß entfliehn,
    Fliehn in Rom.

In Rom ſteckt er manch Fähnlein aus,
Und guckt aus ſeinem Schneckenhaus —
Die Engelburg von Menſchenhand,
Nur drauf und dran! iſt eitel Tand.
    Drauf und dran!

Spieß nieder! wieder nieder Spieß!
Schlupf übern Buſch, hupf übern Kies,
Die Schanz hinab, die Schanz herauf
Mit Todesmacht und Sturmeslauf!
    Und im Takt!

Im Takte nach dem Trommelſchlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Tag und Nacht nicht rechts geſehn,
Nicht links geſehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Beim wälſchen Weine

Deutſch iſt meine Art und Weiſe,
Deutſch mein Wort und mein Geſang,
Hinterm Ofen, auf der Reiſe,
Überall mein Lebelang.

Übel müſſe mir geſchehen,
Wollt' ich hier begraben ſein!
Wann die Todten auferſtehen,
Schwatzen ſie allhier Latein.

Nein, ich kann kein Wälſcher werden!
Stoßt nur an! es klingt gar fein.
Deutſch iſt jeder Wein auf Erden,
Deutſch iſt auch der wälſche Wein!

Lied eines feſtgetrunkenen Landsknechts.

Nun noch ein Lied! und noch ein Lied!
Ich kann die Laute ſchlagen:
Was das die Herzen lockt und zieht!
Kannſt nur die Mägdlein fragen.

Was ſchaut der Mond zum Fenſter rein?
Ich will ihm eins kredenzen.
Trink dieſe Neige, Brüderlein!
Dann kannſt du beſſer glänzen.

Und noch ein Lied aus grauer Zeit
Von Hildebrand dem Alten.
Es ſei dir lieb, es ſei dir leid,
Ich muß das Feld behalten.

Ich bin ein König ohne Land,
Ein Held in jedem Streite.
Mein Hort dies Glas in meiner Hand,
Das Schwert an meiner Seite.

Die Feder hab' ich aufgeſteckt
Zum Raufen und zum Schlagen.
Und wer den braven Landsknecht neckt,
Den faſſ' ich gleich beim Kragen.

Hier ſitz' ich feſt, ein Fels im Meer,
Woran die Wellen toben;
's Geht drunter, dran und drüber her —
Ich bleibe fortan oben!

Das treue Roß.

Ich habe mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß.
Es war ſo treu im Leben,
Kein treueres wird es geben
Im ganzen Zug und Troß.

Und als es wollte ſterben,
Da blickt' es mich noch an,
Als ſprach's mit ſeinen Mienen
Kann dir nicht weiter dienen,
Ade mein Reitersmann!

Und als es war geſtorben,
Da grub ich's ehrlich ein;
Wol unter grünen Matten
In eines Lindenbaums Schatten,
Das ſoll ſein Denkmal ſein!

Da ſitzen die kleinen Vögel
Und halten das Todtenamt.
Ihr braucht nicht erſt zu leſen,
Wie treu mein Roß geweſen —
Sie ſingen's insgeſammt.

Bei der Belagerung.

Haken, Donnerbüchſen, Schlangen
Und die ganze Arkelei
Tragen heut ein groß Verlangen,
Anzuſtimmen Melodei.
Denn der Fruhling hat's geboten,
Alles ſoll ſein luſtig ſein.
Laßt uns ſpielen friſch nach Noten
Einen ſchönen Abendreihn.

Giebel brechen, Balken krachen,
Dächer ſturzen brennend ein.
Iſt das nicht ein Spiel zum Lachen,
Nicht ein ſchoner Abendreihn?
Drum wolauf! die letzte Schanze
Angeſturmt und angerannt!
Denn bei jedem Kirmeſtanze
Heiſcht nach Lohn der Muſikant.

Drum wolauf! laßt widerklingen
Alle Stimmlein aus Metall!
Laſſet um die Wette ſingen
Sperber, Eul' und Nachtigall!
Büchſenmeiſter unverdroſſen,
Sparet weder Lot noch Kraut!
Vorwärts! tapfer drauf geſchoſſen!
Vorwärts! unſer wird die Braut.

Der Trunkenen Litanei.

Omnes, omnes erramus,
Hat Bruder Veit geſagt;
Er wollte zu dem Kellner,
Und kam zur Kuchelmagd.

Varietas delectat,
Das iſt ein feiner Spaß,
Als jener ſeine Buttermilch
Mit der Miſt-Miſtgabel fraß.

In medio stat virtus,
So heißt es nun und itzt,
Wenn der Teufel mitten zwiſchen
Zwei alten Weibern ſitzt.

Principium est grave,
Das iſt fürwahr kein Scherz,
Als jener heben wollte
Die bunte Kuh beim Sterz.

Finis coronat opus,
Das nahm ich fein in Acht,
Drum hab' ich Taſch' und Flaſchen
So manchmal leer gemacht.

Beati possidentes,
Das iſt gewißlich wahr,
Und hätt' ich nur ein Fuder Wein,
Ich tränk' das ganze Jahr.

Doch während Mars ſo fortregiert,
Quid iuvat Lex et Ars?
So wollt' ich denn, es wäre
Auch Lex und Ars im Mars!*)

Sehnſucht in die Heimath.

Nur Geduld! bald iſt es beſſer.
Nehm' ich in die Hand den Pflug,
Wird mein Schwert ein Weidemeſſer,
Meine Pickelhaub' ein Krug.

Hirſch' und Haſen will ich jagen,
Niemand ſoll mein Feind ſonſt ſein.
Meine Beut' ein Erndtewagen!
Und den zwing' ich ſchon allein.

Süßer ſchmeckt am eignen Tiſche
Mir mein Brot und Trünklein Bier,
Als Limonen, Wein und Fiſche
In des reichen Manns Quartier.

---

*) Andere Lesart für die letzte Strophe:
Doch weil der Wein im Faſſe liegt,
Quid iuvat, nützt uns das?
So wollt' ich denn, es wäre
Die ganze Welt ein Faß!

Gott, du kennſt das Gut' und Rechte,
Mein Begehr und mein Beſchwer:
Gott, verleih dem armen Knechte
Eine frohe Wiederkehr!

Wo die Amſel ſingt im Flieder,
Wo der bunte Häher ſchreit,
Dahin, dahin bring ihn wieder,
Gieb zum Speſſart dein Geleit!

Bei Beendigung des wälschen Krieges.

Jetzt ziehn wir zum Gefechte,
Es gilt um Mein und Dein.
Friſch auf! friſch auf! ihr Knechte,
Jetzt ſetzt das Leben ein!

Die Spieße lüſtern blinken,
Sie ſuchen Feindesblut;
Die Schwerter wollen trinken,
Verſchmachten ſchier vor Glut.

Iſt denn die Sonn' erblichen,
Die ſonſt den Feind beſchien?
Ach nein, er iſt entwichen.
Geduld, wir finden ihn!

Er hält ſich nur verkrochen
In jedem Faß am Rhein —
Friſch auf! und angeſtochen!
Es iſt ein kühler Wein.

Der alte Landsknecht in seiner Heimath.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greiſen Mann.
Ich leb' in Freud' und Wonne.
Mich ſieht die liebe Sonne
Noch Einmal freundlich an.

Das iſt dieſelbe Sonne,
Die uns bei Ulme ſchien,
Und über Feindes Wolke
Dort unſerm kleinen Volke
Den hellen Sieg verliehn.

„Ihr Handvoll nackter Leute!
Verderbt in eurem Thal:
Wir ſtehn auf allen Wegen,
An Schaar euch überlegen,
In Harniſch und in Stahl.“

„Ihr Handvoll nackter Leute!
Ihr könnt nicht mehr entfliehn,
Wenn ihr euch wollt ergeben,
So laſſen wir euch leben,
Mit weißen Stäblein ziehn.“

Das dünkt den Frundsberg Schande:
„Nackt ſind die Knaben mein.
Bei Gott, ſie ſind mir werther!
In Wein getaucht die Schwerter,
Zerhau'n ſie Stahl und Stein.“

Da ging's zum Reigentanze
Mit Trommeln und Juchhei.
Die Röslein roth entſprungen,
Wo wir die Schwerter ſchwungen,
Und ich war mit dabei.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greiſen Mann.
Die Sonne ſinket unter.
Wie bin ich doch ſo munter,
Als ging's erſt eben an!

XXIII.

Romanzen.

Schön Anni.

Es ſprach der reiche Bauer:
„Du biſt mein einzig Kind,
Du kannſt zum Manne nehmen
Wer je dein Herz gewinnt.“

„Doch nur den Hirtenknaben,
Den ſchlag dir aus dem Sinn,
Der kann dein nimmer werden
So lang' ich leb' und bin.“

Das Mädchen ſchwieg und weinte,
Sie ſeufzte ſtill für ſich:
„Du haſt mein Herz gewonnen
Und ewig lieb' ich dich.“

Es trieb der Hirtenknabe
Beim Klange der Schalmei
An einem Frühlingsmorgen
Bei Anni's Haus vorbei.

Und Anni kam gegangen
Entgegen ihm von fern,
Verſchämt wie bei dem Sonnen-
Aufgang der Morgenſtern.

„So ſei mir Gott willkommen
Du liebe Seele du!
Ich muß im Thale bleiben,
Du ziehſt der Alpe zu.“

„Ich muß — o laß mich ſchweigen,
Zu groß iſt dieſer Schmerz.
So mag dich Gott geleiten,
Leb wohl, du treues Herz!“

Sie reichten ſich die Hände,
Umarmten, küßten ſich,
Sie ſahn ſich an und weinten
Und weinten bitterlich.

Und eine Roſenknoſpe
Nahm er von ſeinem Hut:
„Leb wohl, leb wohl, lieb Anni!
Leb wohl, und bleib mir gut!“

„Und iſt die Knoſp' erblühet,
Lieb Anni, denk an mich —
Leb wohl, leb wohl auf ewig!
Denn ewig lieb' ich dich.“

Es trieb der Hirtenknabe
Der hohen Alpe zu.
Sie aber blieb im Thale
Und fand nicht Raſt noch Ruh.

Groß war ihr Leid und größer
Ward es von Tag zu Tag:
Sie wurde krank und kränker,
Bis ſie danieder lag.

Und eines Tages frühe
Wol um das Morgenroth,
Da war die Roſ' erblühet,
Schön Anni aber todt.

Der ſchwere Abſchied.

„Hörſt du nicht die Trommel ſchlagen?
Auf die Schulter das Gewehr!“
Laß mich, laß mich Abſchied ſagen,
Denn es quält mich gar zu ſehr.

„Morgen giebts ein ander Städtchen,
Morgen weht ein andrer Wind.
Unſer Leben, unſre Mädchen,
Beides ändert ſich geſchwind.“

Nein, ich kann's nicht mehr ertragen —
Bruder, halt mir das Gewehr!
Nur noch Abſchied will ich ſagen,
Noch einmal, und dann nicht mehr. —

Und er durfte nicht mehr kommen;
Vorwärts marſch! rief der Major.
Lebe wohl! ich hab's vernommen —
Und ſo ging's hinaus zum Thor.

Und wie ſie zur Schlacht gezogen,
Stand mein Schatz im erſten Glied;
Eine Kugel kam geflogen,
Traf ſein Herz, er ſank und ſchied.

Treue Liebe.

Kam das Mädchen an die Quelle,
Und da ſtand der Junggeſelle.
Beide blickten ſie hinein
In die Quelle hell und rein.

Und das Mädchen, das er küßte,
Sprach zu ihm: ach, wenn ich wüßte,
Ob du liebteſt mich allein,
Ob du treu mir wollteſt ſein?

„Wie die Quelle ſich ergießet,
Nie verſiegt und immer fließet,
Soll auch meine Liebe ſein
Ewig treu und hell und rein.“

Und es ſchwieg der Junggeſelle,
Und es rieſelte die Quelle,
Und ſie blickten ſtumm hinein
In die Quelle hell und rein.

Die Treuloſe.

Hungrig fliegen dort zwei Raben
Auf der Heide hin und her,
Sie begrüßen ſich und fragen,
Wo wol eine Malzeit wär'?

„Unter jener falben Eiche
Iſt für uns ein Tiſch gedeckt:
Dort auf jenem breiten Steine
Liegt ein Ritter hingeſtreckt."

„Niemand weiß wer ihn erſchlagen,
Niemand als das treue Roß,
Niemand als der Edelfalke,
Niemand als die Frau im Schloß."

„Und der Falk' iſt weggeflogen,
Nach dem Walde lief das Roß,
Doch die Gattin ſitzet droben
Ruhig auf dem hohen Schloß."

„Und ſie blicket von der Zinne
Auf die herbſtlich todte Flur,
Und ſie harret bang' und ſtille
Auf den fremden Buhlen nur."

Der todte Knabe.

Die Mutter weint' und härmte ſich,
Geſtorben war ihr Kind,
Ein Kind ſo ſchön und minniglich,
Wie nur die Engel ſind.

Und als es nun im Grabe lag,
Da hatt' es nimmer Ruh:
Die Mutter weinte Nacht und Tag
Und weinet immerzu.

So lang die Mutter weint und wacht,
So ſteigt aus ſeinem Grab
Der Knabe ſtät um Mitternacht
Und geht ins Dorf hinab.

Beſucht die Plätze rings herum,
Wo er geſpielet hat,
Und geht dann wieder todtenſtumm
Hinauf den Kirchhofspfad.

Die Mutter aber weint und wacht
Und weinet immerzu:
So lange hat auch Nacht für Nacht
Der Knabe keine Ruh.

Und endlich tritt im Sterbekleid
Er vor die Mutter hin:
„O liebe Mutter, laß dein Leid,
Und laß mich wo ich bin!“

„O liebe Mutter, laß doch ab!
Was weinſt du allezeit?
Die Thränen dringen durch mein Grab,
Nicht trocken wird mein Kleid.“

Die Mutter hört's: „o könnt' ich ſein
Bei dir doch Tag und Nacht!“
Die Mutter ruft's und ſchlummert ein,
Und iſt nicht mehr erwacht.

So konnte dann der Knabe ruhn,
Sein Grab ward ringsum grün,
Und jeden Frühling ſieht man nun
Drauf Veil und Roſen blühn.

Die Nonne.

Fröhlich ſchien die Morgenſonne
In das weite Thal hinein.
Gegenüber ſtand die Nonne
In der Kloſterhall' allein.

Und ſie ſah ins Thal hernieder
Durch das helle Morgenroth:
„Alles grünt und blühet wieder,
Und für mich iſt Alles todt.“

Pater Guardian.

Der Guardian ging über Feld,
So leicht als zög' er aus der Welt,
Trug nur am Leibe Kutt' und Rock
Und in der Hand den Wanderſtock.

Da eilt wie von ohngefähr
Des Wegs ein Edelmann daher:
„Ehrwürd'ger Herr, Gott grüß euch hier!
Deſſelben Weges wandern wir.“

Sie ſprechen dies, ſie ſprechen das,
Erzählen manchen Schwank und Spaß,
Mitunter auch ein ernſtes Wort,
Und ziehn ſo ihres Weges fort.

Auf einmal aber führt der Weg
An einen Gießbach ohne Steg;
Der Vater ſchreitet ſchon voran,
Da hält ihn feſt der Edelmann.

„Herr Vater, weil ihr barfuß ſeid,
So habt anjetzt die Gütigkeit,
Tragt mich hindurch um Gottes Lohn."
Der Vater ſpricht: „das thu ich ſchon."

Doch als er in dem Gießbach hält:
„Herr, fragt er, ſagt, habt Ihr auch Geld?" —
„Geld hab' ich, ja, was geht's Euch an?"
Antwortet drauf der Edelmann. —

„Es iſt des Ordens ſtreng Statut,
Niemand darf tragen Geld und Gut —
Herr, nichts für ungut!" — ſpricht's und ſchnell
Liegt auch im Bach der Spießgeſell.

Von den drei Geſellen.

Es gingen drei Geſellen wol über das Feld,
Sie gedachten zu wandern in die weite, weite Welt.
Doch ehe ſie gingen in die Welt hinein,
Da wollten ſie noch einmal recht luſtig ſein.

Sie ſahen ein Wirthshaus, ſie klopften an das Thor,
Da kam die Frau Wirthin gar ſelber hervor:
„Begehret ihr Bier, Meth, Moſt oder Wein?
Mit allem ſoll euch gedienet ſein.“

„Wir wollen nicht Bier, nicht Moſt noch Meth,
Heut trinken wir Wein, denn wir trinken Valet;
Heut wandern wir in die Welt hinein,
Heut wollen wir noch einmal recht luſtig ſein.“

Und als ſie tranken und thaten gut Beſcheid,
Vergeſſen war der Gram und die Traurigkeit,
Sie dachten an das Scheiden und das Wandern nicht mehr,
Und an das Bezahlen auch nicht ſehr.

„Nun ade, lieber Bruder, lieber Bruder, nun ade!
Und das Scheiden, lieber Bruder, und das Scheiden
thut weh;
Und ſehn wir uns nicht wieder in dieſer Zeit,
Und ſo ſehen wir uns doch in der Ewigkeit.“

Darauf begann der andre von den drein:
„Ich bezahle das Gelag, ich bezahl' es allein;
Die letzte Liebe, die man andern erweiſt,
Die grünet und bluhet vor andern zumeiſt.“

„Ach Bruder, herzliebſter Bruder du!“
Begann der dritt', „und das geb' ich nimmer zu;
Ich bin der reichſte von uns allen drein,
Drum gebühret mir die Ehre zunächſt und allein.“

Da ſah der eine den anderen an,
Sie reichten ſich die Hand, ſie ſtießen an:
Leb wohl! leb wohl! ſie tranken aus,
Sie zogen in die weite, weite Welt hinaus.

Die ſchönſte Blume.

Es war eine arme Mutter,
Die hatte drei Töchterlein,
Die waren ſo ſchön vor allen
Und wollten noch ſchöner ſein.

Sie wünſchten ſich, ſahn ſie die Blumen
Auf grüner Wieſe ſtehn:
„Ach! könnten wir doch in Kleidern
So ſchön wie die Blumen gehn.“

Da kam Frau Holle gegangen:
„Was euer Herz begehrt,
Das wird euch allen dreien
Durch meine Kunſt gewährt.

Ihr ſollt wie Blumen prangen
Und an dem Kirchweg ſtehn,
Und wer des Weges ziehet,
Soll euch mit Freuden ſehn.

Kommt aber die Mutter gegangen
Und pflückt euch alle drei,
Dann ſeid ihr was ihr waret,
Hin iſt die Zauberei.“

Da ſprach die jüngſte Tochter:
„Ich laſſ' es gern geſchehn —
Darf ich als ſchöne Blume
Zu meiner Mutter auch gehn?“ —

„Willſt du als ſchöne Blume
Zu deiner Mutter gehn,
So kann's nur auf ein Stündchen
Zur Sonntagsnacht geſchehn.“ —

Da ſtanden die Töchter als Blumen
In Herrlichkeit und Pracht,
Daß froh drob war die Sonne
Bei Tag und der Mond bei Nacht.

Die Sommervögel flogen
Und flatterten um ſie her,
Und flüſterten einer zum andern:
Ach! wer ſo ſchön doch wär'!

Der Oſtwind kam geſäuſelt,
Er ſang es leiſ' und laut:
Hier unter den ſchönen Blumen
Muß wohnen meine Braut!

Die jüngſte von den Schweſtern
Vernahm kaum Red' und Sang,
Ihr ward nach ihrer Mutter,
Nach der lieben Mutter ſo bang.

Und um die zwölfte Stunde,
Sonntags um Mitternacht,
Da hat Frau Holle die Tochter
Zu ihrer Mutter gebracht.

Die Mutter und ihre Tochter,
Sie ſprachen viel und lang,
Bis ſchon die Morgendämm'rung
Herein durch die Fenſter drang.

„Ach! deine beiden Schweſtern
Vergaßen mich geſchwind —
O Elsbeth, meine Tochter,
Du bliebſt mein gutes Kind.

O Elsbeth, meine Tochter,
Sag an was ſoll ich thun,
Du Blume meines Herzens,
Sag wie entzaubr' ich dich nun?

Wie ſoll ich dich doch finden?
Wo tauſend Blumen ſtehn,
Da kann mein traurend Herze
Umſonſt nur ſuchen gehn.“ —

„Gleich mit der Morgenſonne
Komm auf die Blumenau,
Komm, meine liebe Mutter,
Mich hat benetzt kein Thau.“

Die Mutter ging ins Freie,
Sie ging in die grüne Au,
Da fand ſie eine Blume,
Die hatte benetzt kein Thau.

Sie drückt ſie an ihren Buſen
Und hin iſt all ihr Schmerz:
Da wandelte ſich die Blume,
Froh war das Mutterherz.

XXIV.

Buch der Liebe.

So lange Schönheit wird beſtehn,
So lang' auf Erden Augen ſehn,
Wirſt du der Liebe nicht entgehn

1.

Klinget, Maienglöckchen, klinget,
Daß der Frühling bald erwacht,
Daß er Blüth' und Blumen bringet,
Lange Tag' und kurze Nacht;

Daß ſich aus der Knoſpe jede
Blüthe ſehnt ans Sonnenlicht,
Antwort giebt auf jede Rede,
Die zu ihr der Sänger ſpricht.

2.

Der Himmel hat es mir geſandt,
Drum, Erde, halt es nicht zurück!
Dies Veilchen aus des Frühlings Hand
Iſt erſte Lieb' und erſtes Glück.

3.

Du wachſt, mein Herz, die lange Nacht;
Ich frage dich, du bleibeſt ſtumm:
So halten auch die Sterne Wacht
Die liebe lange Winternacht
Und *ſie* auch wiſſen nicht, warum.

4.

Wenn jede Blum' aus ihrer Knoſpe bricht,
Erblüht die Blume meiner Sehnſucht nicht;
Sie bleibt in ihrer Knoſpe eingehüllt,
Kein Frühling hat noch ihren Traum erfüllt.

5.

Liebe, verſtecke dich nicht
In die Knoſpe der Roſe!
Liebe, bedecke dich nicht
So mit Dornen und Moſe!
Mit Nachtigallengeſange
Flötet der Frühling dir zu:
Wo weilſt du ſo lange, ſo lange?
Und du kommſt im Nu.

6.

Alles wird und muß ſich geſtalten,
Laß nur Gott den Gütigen walten,
Er wird auch die Knoſpen entfalten.

7.

Wie der Anger ſich bekleidet
Mit der Blumen ſchöner Schaar!
Jede Blume ſei beneidet,
Die des Blickes würdig war!
Denn in dieſen Blumen weidet,
Ach! ein liebend Augenpaar.

Könnt' ich meine Seele tauchen
Tief in jede Blum' hinein!
Wie die Blumen einzuhauchen
Deiner Augen milden Schein!
Könnt' ich Zauberkunſt gebrauchen —
Eine Blume würd' ich ſein.

Auf dem Anger würd' ich ſtehen
In der Blumen ſchöner Schaar,
Wie die Blume würd' ich flehen,
Die des Blickes würdig war;
Mehr als Blume ſollte ſehen,
Ach, dein liebend Augenpaar!

8.

Wie der Tag im Morgenrothe
Kunde bringet von der Sonne,
Iſt die Sehnſucht nur ein Bote
Zu verkünden höh're Wonne.

9.

So ſchön war nie ein neues Jahr
Mit ſeiner Frühlingsſonne:
Willkommen, lichtes Augenpaar,
Mit deiner Doppelwonne!

10.

Dürfte dieſer Mund doch koſen,
Dürfte küſſen dieſer Mund!
An ſeinen dornenloſen
Thauig blühenden Roſen
Würd' ich geſund.

11.

Welten ſind die ſilbernen Sterne,
Aber meine Welten nicht;
Meine Welt iſt nicht ſo ferne
Rede doch, himmliſches Angeſicht!

12.

Komm, liebe Sonne, komm geſchwinde
Und ſieh mein Lied, die bunte Winde!
Erblüht es auch an deinem Licht,
So überlebt es dich doch nicht.

13.

Die Rebe weint erſt, eh ſie Laub gewinnet
Und ihre Blüth' entfaltet,
Und was mein Herz ſtill träumt und ſinnet,
Ergießt in Thränen ſich und rinnet,
Eh ſich's zum Lied geſtaltet.

14.

Ich liebe dich und ſag' es nicht,
Und liebſt du mich? ich frag' es nicht;
Ich fragt' es gern und wag' es nicht,
Ich lieb' und ſchweig' und klag' es nicht

15.

Wie ſoll ich nennen dich, dich Namenloſe?
Ein Veilchen biſt du immer, nah' ich mich;
Und fern von dir erſcheinſt du mir als Roſe,
Und träumend ſeh' ich nur als Lilie dich.

16.

Zum Frühling ſprach ich: weile!
Da zog er fern von hier;
Den Winter bat ich: eile!
Er aber blieb bei mir.

Da ſchienen mir zwei Sonnen
So hell und minniglich:
Der Schnee er war zerronnen
Und Frühling ward's um mich.

17.

Liebe Roſe, blicke freier,
Lupfe deinen Knospenſchleier,
Daß ich heute mit dir koſe,
Liebe Roſe!

18.

Soll mir heut' ein Glück geſchehen,
Muß ich heute wiederſehen,
An die ich denke Tag und Nacht,
Und — die an mich noch nie gedacht.

19.

Es ſchlief ein Keim unſcheinbar klein
In meines Herzens Raum,
Und ward an deines Lichtes Schein
Ein großer breiter Baum.

In dieſes Baumes Laubgezelt
Hat Freud' ihr Neſt gemacht,
Und ſingt von einer neuen Welt
Ihr Lied bei Tag und Nacht.

Und wer das Lied verſtehen will,
Ruh' unter dieſem Baum,
Und träume mit mir ſanft und ſtill
Der Liebe holden Traum.

20.

Meine Sehnſucht ſpinnet ſich
An der Roſenknoſpe ein,
Schmetterling will ſie für dich,
Du ſelbſt ihre Roſe ſein.

21.

In dieſer Welt des Trugs und Scheins,
O daß dich Gott behüte,
Daß nie ſich trübe deines Seins
Jungfräulich ſchöne Blüthe!

22.

An der Roſe Buſen ſchmiegt ſich
Tröpfchen Thau ſo ſtill und wiegt ſich.
Glühend heiß kommt Sonnenſtrahl:
Roſe, du biſt mein Gemahl!
Sonnenſtrahl koſ't und wirbt,
Tröpfchen Thau hört's und ſtirbt.

23.

Sie weiß es nicht, wie ich mich wiege
    In Träumen von ihr,
Und auf der Sehnſucht Schwingen fliege
    Wachend zu ihr,
Und wie ich immer ſinn' und leſe
    Und rede mit ihr,
Und ſtehen bleibe vor jeder Roſe
    Als ſtünd' ich vor ihr;
Wie all mein Sehnen, mein Verlangen
    Strebet nach ihr,
Und Alles mir iſt aufgegangen
    Einzig in ihr.

24.

Wenn die Morgenſonn' erwacht,
Flieht der Thau der Mitternacht,
Und die Blumen wenden ihr Angeſicht
Dankend empor ins Sonnenlicht.

Komm auf meiner Sehnſucht Au,
Leuchte hinweg den nächtlichen Thau,
Daß mein Leben, das kummervolle,
Reichen, fröhlichen Dank dir zolle.

25.

Mir iſt als müßteſt du mich zwingen,
An dich zu denken, von dir zu ſingen,
Nach dir mich zu ſehnen, nach dir zu verlangen,
Im Traum dich zu küſſen, dich zu umfangen,
Und wachend vor dir mich zu neigen,
Und mit geſenktem Blicke zu ſchweigen.

26.

Wol iſt mein Lied ein Bräutigam,
Wo aber iſt die Braut?
Wann wird die Roſe mit dem Stamm,
Woraus ſie ſproß, getraut?

27.

Laß du den Müden ruhn und raſten
An deinem Herzen ſanft und leiſe,
Wie Vögel auf des Schiffes Maſten
Ermattet von der weiten Reiſe.

Der Müde froh ob dieſer Schickung
Verlanget keinen Lohn daneben;
Nur Ein Gedank' iſt ihm Erquickung:
Solch Ruhn iſt mehr noch als das Leben.

28.

Das iſt der Liebe Zauberei
Und wunderliches Abentheuer:
Dein Herz iſt noch von Liebe frei
Und meins ſteht lichterloh in Feuer.

29.

Wenn mich auf Erden noch betrübt ein Leid,
So iſt es eins vor allen:
O, warum iſt in meine Blüthezeit
Dein Frühling nicht gefallen?

30.

Jung war ich, jung bin ich,
Jung werd' ich noch ſein;
Die Jugend gewinn' ich
Durch Singen und Wein.

Und wär' ich ſo alt
Wie Anger und Wald,
So würd' ich doch grün,
So würd' ich noch blühn.

31.

Nicht als Blume kann ich blüh'n,
Meine Jugend iſt verſchwunden;
Aber dennoch bin ich grün,
Mit der Hoffnung Kleid umwunden,
Bin ein Baum mit grünen Zweigen,
Sieh, und ſo auch lieb' ich dich.
Jeder Zweig, er iſt dein eigen,
Jedes Blatt ein Herz für dich.

32.

Fodre keinen Glanz und Schimmer,
Keine bunte Farbenpracht!
Wahre Liebe hat noch immer
Heil und Seligkeit gebracht.

Auch im grauen Wittwenkleide
Kennſt du nicht die Nachtigall?
Und wer ſchmückt für ſie die Heide,
Wald und Fluren überall?

Und ſie flieht des Tages Schimmer
Und die lichte Blumenpracht,
Ihre Liebe ſingt ſie nimmer
Schöner als in dunkler Nacht.

33.

Soll auch dieſer Tag vergehen
Ohne Sang und ohne Lied,
Wie ſo mancher Tag entflieht?
Nein, ich habe dich geſehen,
Und das iſt mein ſchönſtes Lied.

34.

Was mir wol übrig bliebe,
Wenn Alles von mir flieht?
Es bleibet noch die Liebe
Und mit ihr manches Lied.
Und mit der Liebe theil' ich
Des Lebens Fröhlichkeit,
Und mit den Liedern heil' ich
Der Liebe Gram und Leid.

35.

Wenn mich die Welt mit ihren Liſten kränket,
Dann ſpring' ich auf, ein Löw' aus meiner Ruh:
Doch wenn mein grimmes Herz dann dein gedenket,
Bin ich ein Lamm, ſo ſtill, ſo ſanft wie du.

36.

Vor meiner Liebe darfſt du nicht erſchrecken,
Sie iſt ſo ſchüchtern wie ein junges Reh,
Das ſich verſteckt in wilde Dornenhecken,
Wo's ſicher ging' auf blüthenreichem Klee.

37.

Verſchwunden iſt mein wilder Muth,
Wenn ich ſo vor dir ſtehe,
In deine Augen ſehe —
Verſchwunden iſt mein wilder Muth,
Als taucht' ich wie mit Sonnenglut,
Ich, Sonne ſelbſt, hinab in die Fluth.

38.

Wär' ich dein nicht eingedächtig,
Hielt' ich es für ein Verbrechen,
Daß ich bin ſo übernächtig,
Wüſt vom Singen, wüſt vom Zechen.

39.

In dem Schwarm der Zecher ſaß ich,
Wußte nichts von Zeit und Ort,
Und ſo vieles, ach! vergaß ich,
Dein gedacht' ich immerfort.

40.

Jetzt iſt mir lieb die ſchlechtſte Schenke
Und werth der allerſchlechtſte Wein;
Wenn ich in jener dein gedenke,
So denk' ich auch bei dieſem dein.

41.

So möcht' ich ſein ein froher Zecher
Und trinken immerdar wie heut;
Ich trink' aus jenem vollen Becher,
Den deine milde Schönheit beut.

42.

Wem Liebe ward zum Eigenthume,
Dem ward zu eigen die ganze Blume.
Denn Schönheit iſt nur Blumenduft,
Gehauchet in die freie Luft
Für alle, für dieſen und jenen
Zum Hoffen und Wünſchen und Sehnen.
O glücklich, wem zum Eigenthume
Mehr ward als nur der Duft der Blume!

43.

Wie der Neumond mit dem dunkeln Schattenbogen
Iſt dein Auge von den Brauen überzogen,
Und ich ruh' in dieſes Bogens Schatten
Auf den mondhell ſtillen Seelenmatten.

44.

Erloſchen iſt das Licht,
In meinen Augen blieb ſein Schimmer:
Du lebſt, du ſtirbſt mir nicht,
Ich ſehe dich und ſeh' dich immer.

45.

Dein Aug' iſt nur ein Edelſtein
Aus deines Herzens Schacht:
O glücklich, wem ein ſolcher Schein
Aus ſolchem Herzen lacht!

46.

Wär' alles Waſſer Wein
Und würd' es heute mein —
Nur Eine Thräne, die mein gedenkt,
Nur eine, die dein Herz mir ſchenkt,
Die muß mir lieber ſein.

47.

Du biſt das weite lichte Sternenzelt,
Das über meiner Seele ausgeſpannt iſt:
Drum fühl' ich heimiſch mich in dieſer Welt,
Weil mir all überall mein Vaterland iſt.

48.

O ſprich ein einzig Wort zu mir,
Wie Gott der Herr einſt ſprach: es werde!
Gott ſchuf den Himmel mir aus dir,
Schaff du dem Himmel eine Erde.

49.

Wirſt du, o Liebe, Sprache werden,
Dann iſt kein ſchöner Wort auf Erden,
Als wenn du flüſterſt ſtill mir zu:
Du.

50.

Als Regenbogen erſcheinſt du mir
Mit mannigfarbigem Lichte geſchmückt —
O hab' ich doch Eine Farb' an dir,
Die eine Farbe, die mich beglückt!

51.

Weil in grünen Blättern
Nur die Roſen blühn,
So auch, meine Roſe,
Kleide dich in Grün!

52.

Ein Wandrer auf dem Wege ſpricht:
Die Blume, ſieh, wie ſchön ſie iſt!
Die Blume aber weiß es nicht.
Auch du weißt nicht, wie ſchön du biſt,
Denn wüßteſt du's, ſo wärſt du's nicht.

53.

Was andre ſingen oder ſchrein,
Hat nie die Nachtigall geſcholten.
Mag nicht mein Lied das ſchönſte ſein,
So hat's der Schönſten doch gegolten.

54.

Ich will von dir vergeſſen ſein,
Wenn's dir nur wohl ergeht;
Und nenneſt du ein Glück je dein,
Ich hab's für dich erfleht.

55.

Ich reih' auf meiner Sehnſucht Schnur
Der Liebe Perlen dir.
O ſende ſolche Perlen nur
Und ſolche Schnur von mir!

56.

Wärſt du das Sonnenlicht,
So wär' ich dieſes Lichtes Schein.
Mehr hoff' und wünſch' ich nicht
Als nur mit dir vereint zu ſein.

57.

Und wärſt du auch ein wildes Feuer,
Gern wollt' ich deine Aſche ſein.
Wer hielt ſein Leben je ſo theuer
Und wollt' es nicht der Liebe weih'n?
Ich warf mein Herz wie Spreu ins Feuer,
Und ſieh! es blieb ein Edelſtein.

58.

Du biſt ſo ſchön von Angeſicht
So ſchön und ſchöner von Gemüth:
Wer dich nicht ſieht, der glaubt es nicht,
Daß ſolche Blum' auf Erden blüht.

59.

Ich hätte nie begehrt,
Geboren zu werden —
Du aber biſt es werth,
Daß ich weil' auf Erden.

60.

Lügen könnte dieſes Herz,
Heucheln könnt' es Luſt und Schmerz,
Hätt' es nimmer dich geſehn.
Wahrer war es nie auf Erden,
Wahrer kann es nimmer werden,
Wollteſt du's auch nie verſtehn.

61.

Ich liebe mehr ſie, ſprach zu mir das Herz.
Ich, ſprach der Geiſt, ich liebe ſie allein.
Ihr Lieben, hadert nicht, ihr macht mir Schmerz,
Ihr könnt vereint nur meine Boten ſein.

62.

Wollt ich wenden mich von dir,
Säh' ich erſt mein eignes Nichts,
Meinen Schatten nur vor mir
Statt der Strahlen deines Lichts.

63.

Du liebſt mich nicht,
Und wie auch könnteſt du mich lieben?
Du biſt das Licht,
Ich bin dein Schatten ſtets geblieben.

Ein Schatten nur
Verfolg' ich liebend dich auf Erden;
Auf dieſer Spur
Muß mir das Glück des Himmels werden.

Erliſch noch nicht
Mit deinem Wonneſtrahlenkranze!
Du ſelig Licht,
Laß ſterben mich in deinem Glanze!

64.

Wie groß die Zahl der Stern' auch iſt,
Ich denke mir noch größer ſie.
Und wärſt du ſchöner als du biſt,
Dich denk' ich mir doch ſchöner nie.

65.

Sind uns die lichten Stern' ein Schleier nicht,
Der uns verhüllet Gottes Angeſicht?
So iſt dein Aug' ein Schleier nur
Vor deiner Seele Frühlingsflur.

66.

Das Feuer iſt im Kieſelſtein
Und in dem Kern der Baum —
Und ſollt' in meiner Liebe ſein
Nicht mehr als Lied und Traum?

67.

Scheint denn die Sonne nur für ſich,
Und ſchlägt mein Herz denn nur für mich?
Nur du kannſt mir die Antwort geben,
Du biſt mein eigentliches Leben.

68.

Wäre meine Liebe Gold,
Wärſt du reicher als die Welt.
Wäre deine Liebe mein,
Würd' ich doch noch reicher ſein.

69.

Was will die Nacht, die mich bedroht?
An deiner Schönheit Frührothſchein
Wird meiner Liebe Abend roth,
Ein ſchöner Morgen wartet mein.

70.

In jeder Blüthe ruht die Frucht verhüllt,
Und nach Erfüllung ſchmachten ihre Triebe.
Der Liebe Hoffen bleibt nicht unerfüllt,
Denn iſt nicht eine Blüth' auch jede Liebe?

71.

Um einen Dorn fleht mancher von der Roſe
Und mit dem Dorne wär' er ſchon beglückt:
Du aber haſt dich ſelbſt, du Dornenleſe,
Als Siegel meinem Herzen eingedrückt.

72.

Du biſt der Mittelpunkt der Welt,
In den die Liebe mich geſtellt.
Nun ſeh' ich ſtets in heitrer Ruh
Dem wirren Spiel des Lebens zu.

73.

Haſt du mich nicht mit ihr verſöhnt,
Wie könnt' ich ſie denn haſſen,
Die Welt, die mich ſo oft verhöhnt
In meinem Thun und Laſſen?

74.

Auf deinen Lippen, deinen Wangen
Wohnt meine Freud' und meine Ruh;
Von dort will ich das Mein' empfangen,
Das Recht ſpricht jedem das Seine zu.

75.

Kann ich von Recht noch reden,
Ich deiner Schönheit Knecht?
Wol giebt's ein Recht für jeden,
Die Liebe hat kein Recht.

76.

Ihr lichten Sterne habt gebracht
So manchem Herzen ſchon hienieden
Der Engel Eigenthum, den Frieden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!
Wie ihr zu meinen Freuden lacht,
So lächelt auch zu meinen Leiden,
Laßt mich von euch nicht troſtlos ſcheiden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!

77.

Wenn Alles ſchläft in ſtiller Nacht,
Die Liebe wacht.
Sie wandelt leiſe von Haus zu Haus,
Und theilt die ſchönſten Gaben aus;
Sie bringet Troſt für altes Leid,
Bringt neue Luſt und Fröhlichkeit. —
Laß, Liebe, deine Gabe mich ſein,
Flicht mich in deine Träume mit ein,
Daß die, nach der mein Herz verlanget
Und ſehnſuchtglühend banget,
Im Traume mich ſieht
Und hört mein Lied.

78.

Nachtigallen ſchwingen
Luſtig ihr Gefieder;
Nachtigallen ſingen
Ihre alten Lieder.
Und die Blumen alle,
Sie erwachen wieder
Bei dem Klang und Schalle
Aller dieſer Lieder.

Und meine Sehnſucht wird zur Nachtigall
Und fliegt in die blühende Welt hinein,
Und fragt bei den Blumen überall:
Wo mag doch mein, mein Blümchen ſein?
Und die Nachtigallen
Schwingen ihren Reigen
Unter Laubeshallen
Zwiſchen Blüthenzweigen
Vor den Blumen allen
Aber ich muß ſchweigen.
Unter ihnen ſteh' ich
Traurig ſinnend ſtill;
Eine Knospe ſeh' ich,
Die nicht blühen will.

79.

Zu wenig iſt dir dieſe Maienzeit
Mit ihrer Lebensluſt und Fröhlichkeit;
Drum harrſt du ſinnend, fromm und gottgeweiht
In deiner ſtillen Knospeneinſamkeit.

80.

Wenn ich dich ſehe, könnt' ich weinen,
Auch deine Zukunft iſt verhüllt:
O möchte dir der Tag erſcheinen,
Der alle deine Träum' erfüllt!

81.

Wie biſt du doch ein junges Blut, ſo jung!
Du haſt nicht Wehmuth, nicht Erinnerung,
Nicht Sorg' und Kummer, ſehnend Leid,
Nicht Hoffnung, Furcht, Vergangenheit —
O bleib in deines Herzens Truhe,
In deiner ſchlummergleichen Ruhe!
Denn wenn die Welt dein Herz gewinnt,
Haſt du es ſchon verloren.
Wer zu verlieren erſt beginnt,
Der iſt zum Leid erkoren.

82.

Wer nach dem Weſen ſtrebet,
Der weiß, wie fern der Schein ihm iſt.
Ich hab' in dir gelebet,
Noch eh' du mir erſchienen biſt.

83.

Dich kannt' ich ſchon, als ich ein Kind noch war,
Schon damals ſprach zu mir derſelbe Mund,
Es ſah mich an daſſelbe Augenpaar,
Dieſelbe Seele gab ſich damals kund.

Ein Engel war's, der mir im Traum erſchien;
Er ſah mich an und ſprach manch ſüßes Wort
Und als es Morgen ward, ſah ich ihn fliehn,
Und meine Sehnſucht ſucht' ihn immerfort,
Und endlich fand ſie ihn.

84.

Im Glanze deines Angeſichtes
Ward meiner Sehnſucht Mond erhellt.
Am milden Strahle deines Lichtes
Erblühte meine inn're Welt.

Du biſt zur Sonne mir geworden,
Die immer ſcheint und freundlich lacht,
Die wie die Sonn' im hohen Norden
Auch ſcheint in ſpäter Mitternacht.

85.

Im Schoß der Erde ruhet eine Welt,
Wir wohnen drüber und wir wiſſen's kaum.
Wir ſchauen forſchend nach dem Sternenzelt,
Und dennoch bleibt's ein Räthſel uns, ein Traum.

Daß du nichts weißt von mir, betrübt mich nicht,
Doch liebt' ich dich nicht, würd' ich traurig ſein.
Denn wär' ich blind, ich zürnte nicht dem Licht,
Ich weiß, es gönnte gern mir ſeinen Schein.

86.

„Kannſt du nicht Anderes beginnen?
„Kannſt du nicht Beſſeres verrichten?
„Als ſo immer zu träumen, zu ſinnen,
„Und zu ſchmachten und trachten und dichten?
„Hat es für dich nicht geblüht und gelaubt?
„Soll dir fallen der Apfel auf's Haupt?
„Schüttle den Baum, oder brich die Frucht,
„Denn der Genuß iſt nur auf der Flucht.“

87.

Stört mich nicht in meinen Träumen,
Laßt mich wie ich will genießen,
Laßt mich ruhen, laßt mich lauſchen
Und im Schau'n die Zeit verbringen!
Laßt mich unter Blüthenbäumen
Sehen wie die Quellen fließen,
Hören wie die Blätter rauſchen
Und die Vögel lieblich ſingen!
Sagt, was ſoll ich ſonſt beginnen?
Sagt, was ſoll ich mehr gewinnen?
Laßt mich unter Blüthenbäumen
So im Schau'n die Zeit verbringen!

Laßt mich ruhen, laßt mich lauſchen,
Laßt mich wie ich will genießen!
Stört mich nicht in meinen Träumen,
Wenn ich unter Blüthenbäumen
Meine Zeit ſo will verbringen,
Hören will die Vögel ſingen,
Wenn ich ſchauen will und lauſchen,
Ob die Blätter wehn und rauſchen,
Wie die hellen Quellen fließen,
Wie die Blumen um mich ſprießen.

88.

Um die Zeit der Sonnenwende
Ging der Winter auch zu Ende.
Mit dem Frühling wuchs der Tag,
Mit dem Tage wuchs mein Lieben,
Und ich ſah in Hof und Hag,
Wie die Zweige Blüthen trieben.
Um die Zeit der Sonnenwende
Ging der Sommer auch zu Ende.
Mit dem Winter wuchs die Nacht,
Mit der Nacht wuchs auch mein Lieben,
Denn in meines Herzens Schacht
War es Frühlingstag geblieben.

89.

Wie die Wolke nach der Sonne
Voll Verlangen irrt und bangt,
Und durchglüht von Himmelswonne
Sterbend ihr am Buſen hangt;

Wie die Sonnenblume richtet
Nach der Sonn' ihr Angeſicht
Und nicht eh'r auf ſie verzichtet,
Bis ihr eig'nes Auge bricht;

Wie der Aar auf Wolkenpfade
Sehnend ſteigt ins Himmelszelt
Und berauſcht vom Sonnenbade
Blind zur Erde niederfällt:

So auch muß ich ſchmachten, bangen,
Späh'n und trachten, dich zu ſeh'n,
Will an deinen Blicken hangen
Und an ihrem Glanz vergeh'n.

90.

Nein, du biſt mir nicht gewogen!
Auf der Lippen rothen Bogen
Legſt du deiner Seele Pfeile,
Und du triffſt mich, wenn ich weile,
Und du triffſt mich, wenn ich eile.

91.

Warum ſprühſt du ſolche Funken,
Funken deines Augenlichts?
Ach! ich taumle wonnetrunken
Schon vom Glanze hingeſunken,
Glanze deines Angeſichts.

92.

Wie beben meine Glieder,
Wenn Gottes Stimme ſpricht!
Und ſinken will ich nieder,
Seh' ich dein Angeſicht.

Denn Gottes Wunderwerke
Sie reden auch durch dich —
O Himmel, gieb mir Stärke,
Und ſchirm' und ſchütze mich!

93.

Ich bin ſo reich und weiß es nicht,
Denn ſeh' ich nur dein Angeſicht,
Ein jeder Blick iſt ein Gedicht.

Und wie die Blume ſucht das Licht,
So möchte jegliches Gedicht
Sich nahen dir, und — wagt es nicht.

Denn ſag, was ſoll auch mein Gedicht?
Du ſtehſt vor mir, und Alles ſpricht,
Nur hören, ſehn iſt meine Pflicht.

94.

Schön wie die Sonn' und doch die Sonne nicht,
Denn du biſt frei von Sonnenflecken,
Ich kann in deinem reinen Angeſicht
Nichts als ein reines Herz entdecken.

95.

Wenn ihr badet auf des Meeres Grunde,
Wiſſet ihr des Waſſers Farbe nicht.
Und ihr könnt noch fragen: gieb uns Kunde,
Sag, wie iſt ihr Angeſicht?
Bin ich doch verſunken tief zu Grunde,
Tief in ihrem Augenlicht.

96.

An deiner Schönheit Roſenhage
Sieht nie mein Auge ſich ſatt,
Und viel zu kurz ſind dieſe Tage
Zu leſen jegliches Blatt.

97.

Als du blickteſt in die Wieſenquelle,
Hätte ſie gern entführt dein Angeſicht;
Als du ſaheſt in des Spiegels Helle,
Hat er neidiſch getrübt ſein reines Licht.
So blick' in meines Herzens Spiegel,
Und löſe meines Mundes Siegel,
Dann kund' ich, was Schönheit iſt,
Und ſinge, daß du es biſt.

98.

Meine Liebe gab dich mir zu eigen,
Und was ſoll ich hoffen noch?
Schweigen muß mein Hoffen, ſchweigen,
Aber ſingen muß ich doch.

99.

O der Liebe Freudenſchauer,
Der mich immer wieder zwingt,
Daß mein Herz, und wär's in Trauer,
Immer nur von Freuden ſingt;
Daß es heut' und immer wieder
Altes neu zu Tage bringt,
Und als ſäng' es neue Lieder,
Immer nur die alten ſingt.

100.

Du biſt an Lieb' und Güte,
An allem Guten reich,
Von edelem Gemüthe
Dem höchſten Adel gleich.

Du biſt der reine Spiegel
Der alten Minnewelt,
Du brauchſt nicht Brief und Siegel
Wie mancher Ahnenheld.

Dein Schild und Name mahnen
An alt' und edle That:
Wer hat ſo hohe Ahnen,
Als eine Roſe hat?

Es iſt aus grauen Tagen
Dein Stammſitz ſchon bekannt,
In Liedern und in Sagen
Durch's ganze deutſche Land.

Der Thron, worauf du throneſt,
Iſt nicht von Stein und Erz,
Die Burg, worin du wohneſt,
Das iſt ein Menſchenherz.

101.

Du biſt die Sonne, die nicht untergeht;
Du biſt der Mond, der ſtets am Himmel ſteht;
Du biſt der Stern, der, wann die andern dunkeln,
Noch überſtrahlt den Tag mit ſeinem Funkeln;

Du biſt das ſonnenloſe Morgenroth;
Ein heitrer Tag, den keine Nacht bedroht;
Der Freud' und Hoffnung Widerſchein auf Erden —
Das biſt du mir, was kannſt du mehr noch werden?

102.

Wann wird die Sonne, die ich meine,
An meinem Himmel leuchtend ſtehn?
Nach mir mit gnadenreichem Scheine,
Nach mir und keinem andern ſehn?
Wann wird der Mond, von dem ich träume,
Mit ſeinem milden kühlen Licht
Durch meine bunten Blüthenbäume
Hell ſtrahlen mir ins Angeſicht?
Wann wird der Stern, der immer weilende,
Das Morgenroth, das nimmer eilende,
Ein Tag, der immer heiter lacht,
Aufgehn in meines Lebens Nacht?
Wann wird der Freud' und Hoffnung Widerſchein,
O ſag mir an, wann wirſt du ſelber mein?

103.

Die Schönheit leitet wieder hin,
Woher ſie kam auf Erden:
Wenn ich in deinem Herzen bin,
Muß mir der Himmel werden.

104.

Ich liebe dich in Gott, und Gott in dir.
Wo du auch biſt, du biſt bei mir.
Je mehr ich bin vereint mit Gott dem Herrn,
Je mehr mit dir und wärſt du noch ſo fern.
Du kannſt ja ohne Gott nicht ſein,
Mein mußt du ſein, denn Gott iſt mein.

105.

Nun will ich deiner Schönheit frohnen,
Ein Knecht ſein all mein Lebelang,
So können Könige ſelbſt nicht lohnen
Und gäben Zepter ſie und Kronen,
Denn du giebſt Lieder und Geſang
Und Liebe mir mein Lebelang.

106.

Nicht mit Roſen und Violen
Will ich ſchmücken dir das Haar —
Güldne Sterne will ich holen
Von des Himmels Hochaltar.

Nennt es immer ein Verbrechen
Und ein gottvergeſſen Lied!
Ja, ich wag' es auszuſprechen,
Was mir Gott im Traume rieth.

Und die güldnen Sterne pflück' ich
Wie die Blumen auf der Flur,
Und mit ſolchen Blumen ſchmück' ich
Deine dunkeln Locken nur.

107.

Wie eine weiße Roſe laß mich ſein,
Geröthet nur vom Morgenroth;
Nur deiner Freude leiſer Widerſchein
Erwart' ich fröhlich meinen Tod.

108.

Der Käfer in der Lilie vergißt,
Daß eine Lilie ſein Palaſt iſt;
Doch hat ein Kaiſer ſo noch nie gethront,
Wie dieſer Käfer hier auf Erden wohnt.
Und ſo vergeſſ' ich Erd' und Himmelszelt,
Vergeſſe alle Wunder dieſer Welt,
Weil ich in deinem ſchönen Herzen wohne,
In dieſer wonnereichen Blumenkrone.

109.

Ja, überſelig haſt du mich gemacht!
Der allerlängſte Tag, er reicht nicht hin,
Und viel zu kurz iſt jeder Traum der Nacht,
Zu denken, wie ich überſelig bin.
Ich fühl's, um dieſer Wonne ganz zu leben,
Muß Gott mir noch ein zweites Leben geben.

110.

Dir muß ich immer ſingen,
So lang mein Herz noch lebt,
Wohin auf Traumesſchwingen
Auch meine Sehnſucht ſchwebt.

Im Schatten hoher Palmen
Beim letzten Sonnenſtrahl,
Und auf den grünen Almen
Im ſtillen Alpenthal;

Am Fuß der Pyramiden
Auf glühend heißem Sand,
Und in dem milden Frieden
An Ganga's heil'gem Strand —

Wohin auf Traumesſchwingen
Auch meine Sehnſucht ſchwebt,
Dir muß ich immer ſingen,
So lang mein Herz noch lebt.

111.

Wie ein Heil'ger nicht begehrte
In den Himmel, als er ſtarb,
Weil der Engel Mitgefährte
Hier den Himmel ſchon erwarb:
So auch werd' ich ſterbend hoffen
Nicht erſt jenes Paradies,
Denn der Himmel ſtand mir offen,
Eh' ich noch die Welt verließ.

112.

Wie groß ſie iſt, wie herrlich dieſe Welt,
Was iſt ſie gegen jenes Sternenzelt?
Ein grünes Blatt, das bald in Staub zerfällt.
Iſt meine Lieb' ein Paradies hienieden,
Was wird ihr einſt in jener Welt beſchieden,
In jener Welt voll Seligkeit und Frieden!

113.

Gott will für ſeine Gaben
Nur unſre Herzen haben.
Er fordert auch ein Herz von mir,
Und dieſes Herz — ich gab es dir.
So magſt denn du's dem Himmel ſpenden,
Gern nimmt es Gott aus deinen Händen.

114.

Da müſſen Gottes Engel ſein,
Wo Gott der Herr will thronen.
Ich will mein Herz zum Tempel weih'n,
Dann kannſt auch du drin wohnen.

115.

O laß dir's wohl in meinem Herzen ſein,
Denn ſein begehret Gott und Welt;
Für dieſe wär's zu groß, für Gott zu klein —
Wohl mir, wenn's dir nur drin gefällt.

116.

Was iſt die Ewigkeit?
Und will ich mich auch ſenken
Ins Meer der zeitloſen Zeit —
Was iſt die Ewigkeit?
Ich wag' es nicht zu denken.
Nur rufen muß ich allezeit:
  O Ewigkeit!
Gieb meiner Liebes-Seligkeit
  Ein Tröpfchen Zeit!

117.

Mein irdiſch Mühn und Streben
Harrt noch auf ſeinen Lohn —
Und du haſt mir gegeben
Den ganzen Himmel ſchon.

118.

Sollten je für meines Geiſtes Müh'n
Ganze Felder Ehrenpreis erblüh'n —
Würd' ich harmlos dran vorüber gehn,
Säh' ich drin nicht meine Roſe ſtehn.

119.

Nur die Liebe kann gewähren,
Was die Welt verweigert hat,
Und du kannſt und mußt entbehren
Und verzichten früh und ſpat.

Nur die Liebe hat noch Kränze
Für dein ſtilles redlich Müh'n,
Pflanzt an deiner Wünſche Gränze
Maienbäume hoffnungsgrün.

Und was willſt du weiter haben?
Lieb' erfüllt ja wunderbar
Mit dem Reichthum ihrer Gaben
Dir dein Innres ganz und gar.

120.

Nach anderm Glanz und Ruhme
Als dieſem tracht' ich nicht:
Ich bin wie eine Blume
Beglückt vom Sonnenlicht.

121.

Der Winter bringt mich nicht zum Schweigen
Mit ſeiner Kält' und ſeinem Schnee.
Die Liebe ſitzt auf Blüthenzweigen
Und ſingt ihr ewig Wohl und Weh.

Sie weiß nicht, ob es ſtürmt und regnet,
Sie weiß nicht, ob es friert und ſchneit:
Der Herr der Welt hat ſie geſegnet,
Vom Fluch der Creatur befreit.

122.

Könnt' ich mit dem Zauberſtabe
Heut' erwecken die Natur,
So erweckt' ich aus dem Grabe
Einen Frühlingstag dir nur.

Alle Blätter ſollten Zungen
Meines Lobgeſanges ſein,
Sollten dir die Huldigungen
Meines treuen Herzens weih'n.

Und in jeder Blum' und Blüthe
Sollte ſich das ſchöne Bild
Deiner Liebe, deiner Güte
Dann entfalten rein und mild.

Aber ach! nicht aus dem Grabe
Kann ich wecken die Natur,
Und ich bringe was ich habe:
Dir dies Lied vom Frühling nur.

123.

Frühling hat mir Hoffnung gebracht,
Winter jagt ſie von hinnen.
Aber wenn dein Auge lacht,
Muß der Frühling beginnen,
Muß mir in den grünen Zweigen
Freud' und Hoffnung wieder zeigen,
Muß mir mit der Vögel Singen
Freud' und Hoffnung wieder bringen.
Auge, lächle mir oft,
Daß mein Herze noch hofft,
Daß mein Herze ſich freut,
Alle Tage ſich freut,
Heut' und morgen wie heut.

124.

Wohin ich athme, hör' und ſeh',
Iſt alles trüb' und kalt;
Die Blumen ſchlafen unter'm Schnee,
Die Lieder ſind verhallt.

Und du zogſt auch zur Winterzeit,
Des Frühlings ſchönſte Zier,
Du holdes Bild der Weiblichkeit,
Zogſt auch mit ihm von hier.

Doch zog in meines Herzens Raum
Der Lenz, der neulich ſchied —
Das ſagt mir nächtlich jeder Traum,
Und Tages jedes Lied.

125.

Und ſind die goldenen Stunden
Verſchwunden,
Sie kehren im Klange der Lieder
Uns wieder.

So tönt und hallet dann wieder,
Ihr Lieder!
Nicht ſind die goldenen Stunden
Verſchwunden.

126.

Wohin ſie ſind gegangen?
Frag nicht den öden Garten,
Frag dieſe lichten Wangen.

Der Frühling iſt vergangen,
Doch Roſ' und Lilie warten
Noch ſein auf dieſen Wangen.

127.

Veilchen ſah ich halbbeſchneit
Zwiſchen Gras und Roſe.
Veilchen, thuſt mir wahrlich leid,
Denk' ich an die Frühlingszeit
Und an manche Roſe.
Veilchen aber ſang mir zu:
Hoffe du, hoffe du!
Veilchen im tiefen Thal
Findet der Sonnenſtrahl.

128.

Welche Öde, welch ein Bangen
In der winterlichen Zeit!
Alle Blumen ſind vergangen,
Alles Grün iſt rings beſchneit.

Aber zaubern kann die Liebe,
Iſt wie Frühlingsſonnenlicht;
Wenn's auch immer Winter bliebe,
Blüht doch mein Vergißmeinnicht.

129.

Werde heiter mein Gemüthe
Und vergiß der Angſt und Pein!
Groß iſt Gottes Gnad' und Güte,
Groß muß auch dein Hoffen ſein.

Kommt der helle goldne Morgen
Nicht hervor aus dunkler Nacht?
Lag nicht einſt in Schnee verborgen
Dieſes Frühlings Blüthenpracht?

Durch die Finſterniß der Klagen
Bricht der Freude Morgenſtern;
Bald wird auch dein Morgen tagen,
Gottes Güt' iſt nimmer fern.

130.

Zur Roſe ſpricht die Nachtigall:
O weh, der Lenz iſt bald entflohn,
Was wird für meinen Sang und Schall
Doch endlich ſein mein Lohn?

Zur Nachtigall die Roſe ſpricht:
O weh, wenn ich verblühet bin,
Sag mir, und warum ſingſt du nicht
Und ziehſt zur Ferne hin?

Zur Roſe ſpricht die Nachtigall:
Wenn's mich auch in die Ferne zieht,
Dir, Roſe, ſing' ich überall,
Denn dir gehört mein Lied.

131.

Als die Blumen alle ſtarben,
Schmückte ſich mit ihren Farben
Noch der Buſch und Hag und Wald.
Und als ſtumm die Vögel flogen
Und in weite Ferne zogen,
War mein Lied noch nicht verhallt.

132.

Noch giebts ein Glück auf Erden,
Und dieſes Glück iſt mein:
Du kannſt nicht treulos werden —
Mein Herz liebt nur allein,
Und dein Herz bleibet dein.

133.

Die Vögel ſind ſchon fortgeflogen
Und keine Blumen blühen hier.
Die Sonne ruht in Wolkenwogen,
Im feuchten Nebel wandeln wir.
Hat mich der Winter denn betrogen
Um alle Frühlingsluſt und Zier?
Ach nein, du biſt nicht fortgezogen,
Ich ſehe dich, du ſtehſt vor mir,
Und dieſer bunte Regenbogen,
Wohl mir! es iſt ein Gruß von dir.

134.

Ich fühle recht mein irdiſch Sein
In dieſen winterlichen Tagen;
Ich möchte blüh'n im Sonnenſchein
Und ſo mein ſtilles Lieben ſagen —
Und ſtehe wie ein dürrer Baum
Auf eines Friedhofs ödem Raum.
Denn todt, begraben iſt die Welt,
Im Leichentuch liegt Wieſ' und Feld,
Und was mein Herz auch ſingt und ſpricht,
Die Roſe ſchläft, ſie hört es nicht.

135.

Es ſteht in meinem Garten
Ein hoher breiter Baum,
Der trug einſt goldne Früchte,
Und bringt jetzt Blätter kaum.

Einſt ſang in ſeinen Zweigen
Ein Vöglein allezeit:
Wenn ich es ſingen hörte,
Vergaß ich alles Leid.

Der Vogel iſt verſchwunden,
Verdorret iſt der Baum,
Mein Leid iſt mir geblieben,
Und Alles ward ein Traum.

136.

Nur Eins muß ich beklagen
In dieſen trüben Tagen —
Daß ich das Licht nicht bin,
Das ihrem Dienſt ergeben
Mit treuem Liebesſinn
Verzehrt ſein eignes Leben.

137.

Wie deine Schönheit trat ans Licht der Welt,
Da war betrübt des Frühlings Blüthenfeld:
Roth ward die weiße Roſe da vor Scham,
Die rothe Roſe wurde bleich vor Gram.

138.

Immer treibt's den Vogel wieder
In ein ſommerliches Land;
Dort nur ſingt er ſeine Lieder,
Wo er ſeinen Frühling fand.

Ich auch eil' auf Sehnſuchtſchwingen
Immer meinem Frühling zu:
Nur im Frühling kann ich ſingen
Und mein Frühling biſt nur Du.

139.

Wol iſt ſie ſchön, die Welt in ihrer Pracht,
Wenn jede Blum' ihr ſtilles Herz entfaltet,
Wenn Sang und Klang in Wald und Feld erwacht
Und überall die Hand des Segens waltet:

Doch ſchöner iſt ſie, wenn beglückt in ihr
Ein Herz auch ihre Freuden froh genießet,
Und ſieht, wie ihm in wonnevoller Zier
Des Lebens ſchönſte Blume: Liebe, ſprießet.

140.

Zurück kann nicht der Gießbach fließen,
Er brauſet in das Thal hinab.
Wenn meine Lieder ſich ergießen,
So iſt mein eignes Herz ihr Grab.

141.

Und iſt mein Lied ein Tropfen nur,
Geweint aus Luſt und Leid,
Erwirbt es ſich auch keine Spur
Im weiten Meer der Zeit:

So lebt es, lebt und tönt und klingt,
Mein Liebchen, doch für dich,
Bis einſt das Meer der Zeit verſchlingt,
Mein Liebchen, dich und mich.

142.

Und würden alle Blätter Zungen,
So möcht' ich ſein ein grüner Hag,
Dann würdeſt du von mir beſungen
So manchen lieben Sommertag.

143.

Das iſt der alten Erde ſchönſter Traum,
Wenn jede Blume blüht und jeder Baum.
Das iſt des alten Herzens ſchönſtes Leben,
Wenn's liebend darf um Blüthenſchönheit ſchweben.

144.

Mag deine Jugend, deine Schönheit ſchwinden,
Du kannſt durch mich ſie wiederfinden.
Und wenn auf Erden keine Schönheit bliebe,
So träumet noch von ihr die Liebe.

145.

Die Kaiſerkrone pflanzet mir ans Grab,
Denn einem Kaiſer war ich gleich:
Das ſchöne Land, das mir die Liebe gab,
War größer als ein Kaiſerreich.

146.

Es iſt der Wald aus ſeinem Traum erwacht,
Es ſteht das Feld in neuer grüner Tracht,
Die ganze Welt iſt voller Glanz und Pracht.

O blick empor! ruft mir der Lerche Lied,
Sieh um dich her! ertönt's aus Buſch und Ried,
Eh mit dem Frühling auch dein Frühling flieht.

Nicht ſeh' ich ihn, nicht wie er kommt und geht,
Ich ſehe nicht wie Blüth' und Laub verweht,
Weil nur dein Bild vor meinen Blicken ſteht.

147.

Ich muß den Sonnenſchein beneiden,
Der immer die Geliebte ſieht:
Du auserkoren nur zum Meiden,
Wärſt du ein Sonnenſtrahl, mein Lied!

148.

Das iſt der Dank für jene Lieder,
Die ich dir ſang —
Von fremdem Munde tönet wieder,
Was dir erklang;
Aus fremden Augen muß es dringen
Wie Liebesſtrahl
Voll Dank für meines Herzens Singen
Und ſüße Qual.

149.

Wie die jungen Blüthen leiſe träumen
In der ſtillen Mitternacht!
Schüchtern ſpielt der Mondſchein in den Bäumen,
Daß die Blüthe nicht erwacht.

So auch flüſtert, was ich ſing' und ſage,
Ziehet wie das Mondenlicht
Leiſe hin durch deine Blüthentage,
Und mein Lied, es ſtört dich nicht.

150.

Frohe Lieder will ich ſingen
Und vergeſſen allen Schmerz,
Und ich will mich fröhlich ſchwingen
Mit der Lerche himmelwärts.

Denn der Frühling hat mir wieder
Aufgethan ſein reiches Herz,
Und ſo ſteigen meine Lieder
Mit der Lerche himmelwärts.

Und es lauſchen rings auf Erden
Knoſp' und Blüthe, Stein und Erz:
Sollt' es *dir* nur kund nicht werden,
Wie dich liebt mein frohes Herz?

151.

Ich will von dir, was keine Zeit zerſtöret,
Nur Schönheit, die das Herz verleiht;
Ich will von dir, was nie der Welt gehöret,
Die engelreine Kindlichkeit.

Das ſind des Himmels allerbeſte Gaben,
Das iſt des Lebens ſchönſte Zier.
Hat dich die Welt, ſo kann ich dich nicht haben;
Lebſt du der Welt, ſo ſtirbſt du mir.

152.

O daß doch hier kein Frühling weilet,
Daß Jugendblüth' und Schönheit eilet,
Daß jedem Tag folgt eine Nacht —
Ich bin in tiefen Ernſt verſunken,
Ich bin ſo ſtill und wehmuthtrunken —
Mein Lieb, ich hab' an dich gedacht.

153.

Der Halm, der auf der Düne ſteht,
Wird auch vom Morgenthau erquickt,
Wird auch vom Frühlingswind umweht
Und von der Sonne angeblickt.

Herz, fühleſt du dich mehr allein,
Als dort der Halm im Dünenſand,
Verloren kannſt du nimmer ſein,
Du ruheſt auch in Gottes Hand.

Und wenn, was Gott erſchaffen hat,
Dich auch nicht höret, dich nicht ſieht,
Nichts dir auf Erden liebend naht —
Gott kennt dein Sehnen, hört dein Lied.

154.

Dein Lieben ſcheint noch gar gering,
O rede nicht vom Schmerze!
Die Sehnſucht lern vom Schmetterling
Und Liebe von der Kerze.

Genügt's dem Schmetterling, am Glanz
Die Flügel zu verſehren,
So muß ſich doch die Kerze ganz
An Liebesglut verzehren.

155.

Wer noch zweifelt einen Tag,
Ob ihm Liebe Liebe giebt;
Wer zu denken noch vermag,
Daß er liebet, wenn er liebt
Hat ein Leben nie begonnen
Und vollendet nie ein Leben,
Und der Erde ſchönſte Wonnen
Wird ihm auch kein Himmel geben.

156.

Es hat die Kunſt mich von der Welt getrennt
Und hat mich wieder mit der Welt verbunden.
Doch was man Glück und Freud' auf Erden nennt,
Das hab' ich immer nur in dir gefunden.

157.

Aus Farbenglanz und Lichteswegen
Iſt deiner Jugend Reiz gewebt:
Das iſt der bunte Regenbogen,
Auf dem mein Geiſt zum Himmel ſchwebt.

158.

Du biſt die goldne Schale,
Und was ich leg' hinein,
In deinem Widerſtrahle
Empfängt es goldnen Schein.

159.

Mag ſchön die Blume, mag ſie häßlich ſein,
Die Biene ſchlürft in ihren Kelch hinein;
Sie bringt aus jeder ihre Beute heim
Und was ſie trägt, wird alles Honigſeim.

Der Biene gleich iſt auch mein liebend Herz,
Ihm wandelt ſich in Freude Leid und Schmerz,
Und wie die Biene durch das Blüthenfeld,
So zieht es ſorglos durch die Leidenswelt.

160.

Nach uns auch wird die Erde wieder grün,
Der Baum wird knoſpen und die Blume blüh'n,
Nach uns auch wird das Lied der Nachtigallen
Im laubumbuſchten Hage wiederſchallen. —

Du Lilienherz ſo froh und engelrein,
Du Roſenangeſicht voll Himmelsſchein,
Warum iſt dir hienieden nur Ein Leben,
Warum nur Eine Blüthenzeit gegeben?

161.

Glücklich biſt du, lieber ſtiller Mond,
Deine Treue wird dir reich belohnt.
Bleibſt du allezeit auch fern von ihr,
Deine Sonne blickt doch ſtets nach dir.

Wenn auch keine Sonne mich belohnt,
Glücklich bin ich auch wie du, o Mond:
Schöner noch als Sonn' und Sternenſchaar
Glänzet mir ein dunkles Augenpaar.

162.

Ein jeder Blick iſt mir ein Diamant,
Doch, Liebchen, nur ein jeder Blick von dir.
Und reichſt du mir nun gar noch deine Hand,
Ein jeder Finger iſt ein Welttheil mir.
Und ſpricht dazu dein Mund: ja! ich bin dein,
So iſt ja auch der ganze Himmel mein.

163.

Hinaus auf deine Matten,
Du grüne Frühlingswelt!
Hinaus in deine Schatten,
Du kühles Waldgezelt!

Getaucht in euren Frieden
Und euer heitres Sein
Fühl' ich erſt recht hienieden
Der Liebe Sonnenſchein.

164.

Sind nicht mein die lichten Sterne,
Dieſe Welten groß und klein?
Auch der fernſt' iſt nicht ſo ferne
Und er ſpendet ſeinen Schein.
Und ihr beiden Augenſterne,
Ihr nur wolltet mein nicht ſein,
Ihr nur wolltet nicht ſo gerne
Mir auch ſpenden euren Schein?

165.

Ich wär' ein Weinberg ohne Reben,
Ein Garten ohne Blumenzier,
Ich wär' ein Leben ohne Leben,
Wär' ich nicht immerfort bei dir.

166.

Schöne Tage, taucht wie Sterne
Licht empor aus grauer Ferne!
Lüfte, bringt und ſäuſelt wieder
Alle meine frohen Lieder!

Denn aus jedem meiner Lenze
Will ich winden Blumenkränze,
Die zu ſchmücken, die mich ſchmücket
Und wie ew'ger Lenz beglücket.

167.

O wärſt du wie der Wiederhall,
Der Lieb' auf Liebe wiedergiebt!
Bin ich doch wie die Nachtigall,
Die dann nur ſinget wenn ſie liebt.

168.

Wie um Eine Blume Schmetterlinge
Schweben auf und nieder,
Schweben meine Lieder,
Alle Lieder, die ich ſang und ſinge,
Nur um Eine Blum', um Eine,
Um die Blume, die ich meine.

169.

Wie mit glühendem Verlangen
Dieſe volle Roſe blickt!
Aus den purpurrothen Wangen
Liebesküſſ' und Grüße ſchickt!

Ja, ſie möcht' es allen ſagen:
Ach, wer liebt ſo heiß wie ich!
Möchte jede Blume fragen:
Liebes Blümchen, liebſt du mich?

Nur von allen Blumen jene
Bleiche Lilie zu ihr ſpricht:
Wüßteſt du, wie ich mich ſehne,
Blickteſt du nach allen nicht.

170.

Du ſollſt das Glück mir nicht zerſtören,
Das unbewußt du ſelber biſt;
Ich will von dir das Wort nicht hören,
Das nicht die Liebe ſelber iſt.

Und irrt mein Herz, ſo laß es irren,
Es findet ſeine Heimath doch,
Und kann durch dieſes Lebens Wirren
Froh ſingen, denn es liebet noch.

Für ſeinen Irrthum büßt es nimmer —
Denn hat es nicht gebüßt genug?
Das Mondlicht iſt nur Sonnenſchimmer,
Und doch erfreut uns dieſer Trug.

171.

Ich bin in deiner Ruh geſtorben,
In deinem ſtillen Frieden
Hab' ich ein frühes Grab erworben
Hienieden.
Da ſucht mich nicht der Haß und Neid,
Nicht Gram und Noth, nicht Kampf und Streit;
Todt bin ich allem Erdenleid
Und leb' in Himmels-Seligkeit.

172.

Sei du das Licht, laß mich die Kerze ſein.
Die Kerze klaget nicht,
Geduldig will ſie gern ihr Leben weih'n
Für deiner Schönheit Licht.

173.

Alles Waſſer geht zum Meere
Und zum Herzen alles Blut,
Und zu dir, du Holde, Hehre,
Gehet all mein Sinn und Muth.

Wohl verſchmacht' ich und zerrinn' ich
Stets in deiner Liebe Glut,
Aber wie der Quell gewinn' ich
Immer neue Lebensflut.

Und aus dieſem Quell' ergießet
Sich die Sehnſucht ſtill und bang,
Und an ſeinen Ufern ſprießet
Nur die Blume Lied und Sang.

174.

O fandeſt du die Blume Sang
Und fändeſt du die Blume Lied,
Die ſchon den ganzen Winter lang
Mein Herz geheim fur dich erzieht —
Und wollteſt du ſie pflücken
Und dich mit ihnen ſchmücken —
Dann hörteſt du zuerſt von mir,
Und alles, alles ſagt' ich dir;
Die Blume Sang verrieth' dann,
Was je die Blume Lied ſann.

175.

Meine Seele will nicht ſchlafen gehen,
Weil ſie immer dich noch ſieht.
Könnt' ich immer, immer dich doch ſehen!
Flieht ihr Traum, ihr Wunſch, ihr Lied.

Schlafen mußt du — ſchlaf in deiner Wonne,
Liebe Seele, ſchlaf auch du!
Auch im ſchönſten Frühling muß die Sonne
Jeden Abend gehn zur Ruh.

176.

Kann es der Ringeltaube gelingen,
Sich aus dem weißen Ringe zu ſchwingen,
Den die Natur um den Hals ihr wand?
Kann ich durch Wachen, Beten und Singen
Je mich dem Kreiſe wieder entringen,
Drein mich der Zauber der Liebe gebannt?

177.

Zu eng' iſt dieſe Welt,
Zu weit das Himmelszelt,
Wo wird befreit von ſeinen Banden
Mein ſehnſuchtſel'ger Geiſt noch landen?

178.

Wie in der Wurzel war die Blüthe,
So iſt in ihr die Wurzel nun,
Und wie mein Lied einſt im Gemüthe,
So muß nun dies im Liede ruhn.
Das iſt der Kreislauf alles Seins,
Und Blüth' und Frucht ſind ewig eins.
Wenn niemand an der Wurzel ſieht,
Was einſt daraus erblüht,
So ſiehſt du doch an meinem Lied
Ein liebendes Gemüth.

179.

Will eine Blume ſich erneuen,
So muß ſie ihre Frucht verſtreuen;
Und will der Menſch in einem Herzen leben,
So muß er erſt ſein eignes Herz drum geben.

180.

Ob er Früchte je gewinnt,
Hat der Baum noch nie gedacht;
Und er ſteht in Blüthenpracht
Unbekümmert Tag und Nacht.
Was mein Herz auch denkt und ſinnt,
Ob es träumet, ob es wacht,
Wie's auch ſinget, ſcherzt und lacht,
Niemals hat es noch gedacht,
Ob es Liebe je gewinnt.

181.

Muß das Leben, was am Licht erworben,
Auch im Lichte wieder ſterben?
Ja, ſo iſt der Schmetterling geſtorben,
Als er wollt' um Liebe werben.

An dem Glanze deines Angeſichtes
Fühlt' ich mich wie neu geboren,
Und im Glühen deines Augenlichtes
Hab' ich meinen Tod erkoren.

182.

Die Lerche ſinget ſchon im März,
Sie ahndet ihres Frühlings Nähe:
Dir aber ſingt mein liebend Herz,
Und wenn ich dich nie wiederſähe.

183.

Will um des Lebens Dornen mir
Der Mai die ſchönſten Roſen winden,
So ſehnt ſich doch mein Herz nach dir —
O Veilchen, laß dich wiederfinden!

184.

So können Jahre noch verſchwinden
Und ganze Frühlinge verblühn —
Dir kann ich immer Kränze winden,
Denn meine Lieb' iſt Immergrün.

185.

Wie eine Alpenroſ' auf fernen Höhn,
Dem Himmel näher, ſtill und einſam ſchön,
Frei vor der Welt, doch nie von ihr geſehen,
Soll meine Liebe blühen und vergehen.

186.

Der Strahl, den mir die Sonne ſendet,
Das iſt die Sonne nicht.
Wenn meiner Liebe Lied auch endet,
Die Liebe endet nicht.

187.

Wenn du hörſt: „er iſt geſchieden,“
Freue dich, Geliebte, dann:
Denn für meine Lieb' hienieden
Such' ich jenen ſel'gen Frieden,
Den die Welt nicht geben kann.

188.

Die Kerze ſteht noch da und brennet nicht,
Daneben ſteht der Kelch, doch iſt er leer:
So ſiehſt du einſt vielleicht noch mein Gedicht,
Und mich nicht mehr.

189.

Nicht wie im Herbſte fällt das Laub
Und wieder Erde wird und Staub,
Der Winde Spiel, des Regens Raub —
Nein, wie im Waldgeräume
Das Laub gefällter Bäume:
So ſterben meine Träume.

190.

Heiter ſollte jegliches Gedicht,
Ach! wie meine Seele heiter ſein.
Aber wo ſich Liebe Kränze flicht,
Flecht ſich Wermuth ſelber mit hinein.
Ohne Dornen blüht die Roſe nicht
Und der Schatten folgt dem Sonnenſchein.

191.

Alles kann der Himmel fügen
Ohne mich.
Nie wird ſich dies Herz genügen
Ohne dich.

192.

Wenn einſt in ihre Waſſerſee'n
Die Erde hüllet ihre Glieder;
Wenn alle Frühlinge vergeh'n
Und alle Blumen, alle Lieder —
Dann wirſt du von dem Himmel ſeh'n
Wie eine Sonne mild hernieder,
Und aus den Fluthen wird erſteh'n
Dann eine Lotosblume wieder.
Und die Lotosblume klingt,
Wie wenn Lieb' und Sehnſucht ſingt,
Auf dem weiten, ſchweigenden Waſſergrabe;
Und die Lieder
Sind es wieder,
Die ich dir geſungen habe.

XXV.

Maikäferiade,

oder:

Lieben, Luſt und Leben der Maikäfer

vor Einführung des Philiſterthums.

1.

Des Müllers Werbung.

Summe, ſumme! kühl und labend,
Liebchen, iſt die Maiennacht.
Komm doch, komm! den ganzen Abend
Hab' ich ſchon an dich gedacht.

In das Reich der Maiendüfte
Lad' ich ſingend dich nun ein;
Komm zur Schüſſel Laubesdüfte
Und zum Becher Blüthenwein!

Komm, mein Liebchen, komm ins Grüne,
Liebchen, komm und zaudre nicht!
Welt iſt Eine grüne Bühne,
Himmel nur Ein Mondenlicht.

2.

Wie der Ton ſo der Lohn.

Was man durch ſeine Lieder
In dieſer Welt vermag,
Das giebt dies Mährchen wieder
Von neuem an den Tag.

Dem Liebchen ging's zu Herzen,
Ihm ward es weh und bang,
Als thäten Blümlein ſcherzen
Mit Nachtigallenſang.

Und was ſie ſonſt entzückte,
Entzückte ſie nicht mehr;
Gedankenvoll zerpflückte
Sie Blüth' und Blüth' umher.

Gedankenvoll zerſtreute
Sie Blatt und Blatt umher;
Und was ſie ſonſt erfreute,
Erfreute ſie nicht mehr.

Der Sänger ſang's den Winden,
Er ſang's dem Mondenſchein:
Ihr könnt mein Liebchen finden,
Drum grüßt es hübſch und ſein!

Da trugen es die Winde,
Da trug's der Mondenſchein
Wol auf den Zweig der Linde
Zum Liebchen hübſch und ſein.

Und Liebchen hob die Schwingen
Zu ihm ins Abendroth;
Der Sänger ließ ſein Singen,
Er hatt's nun nicht mehr noth.

3.

Tröstung.

Schön lebt es ſich von Liebchens Arm umfangen,
Und wenn auch Mainacht Reif und Kälte droht,
Und Tages nördlich ſchwarze Wolken hangen —
Getreue Liebe kennet keinen Tod.

Ein einz'ger Zweig, mit Laub' und Bluth' umwunden,
Ein Tröpfchen Thau, ein warmer Sonnenſtrahl —
Seid mir gegrüßt, ihr überfrohen Stunden,
Ihr ſüßen Freuden ohne Maß und Zahl!

Das Leben, was hienieden mehr als Leben
Geweſen iſt, das kennet keinen Tod;
Tod iſt ein wehmuth-ſehnſuchtvoll Verſchweben
Aus düſtrer Nacht in goldnes Morgenroth.

4.

Klagelied.

Nur die Ferne lehret Lieder
Durch geheimnißvolles Blau.
Und ich bin der Sänger wieder
Nach dem Tode meiner Frau.

Denn ſie wohnt in jenen Räumen,
Wo kein Tag des Lebens graut,
Wo ein Herz nur noch in Träumen
Seines Daſeins Abbild ſchaut.

Gutes Weibchen, komm und ſteige
Aus der Dunkelheit hervor!
Schönchen, Liebchen, komm und neige
Lebensſelig mir dein Ohr!

Horch! das iſt der Klang der Schönen,
Den die Zeit nie untergräbt,
Der mit wonneſüßen Tönen
Selbſt das Leben überlebt.

5.

Leichenbegängniſs.

Wir wollen die Braut begraben,
Sechs Schröterlein müſſen ſie tragen,
Wir andern, wir folgen und klagen.

Wer ſpielet und ſinget zur Trauer?
Heuſchrecken und Heimchen und Grillen,
Sie zir'pen und gillen und ſchrillen.

Wo bleiben die Fackelträger?
Johanniswürmchen im Dunkeln,
Sie kommen und leuchten und funkeln.

Wo iſt der Pfaff von der Roſe?
Mit goldenem Mantel umwunden,
Hat er ſich hier eingefunden.

Er lieſet vom Roſenblättchen:
Die gute, die edle Fraue,
Sie ſtarb am kühlen Thaue,

Alt zwanzig Maiennächte —
Gott müſſe die Seele behüten
Im Reiche der ewigen Blüthen!

Gott müſſe die Seele behüten,
Wo unſere Väter hinkamen!
Nun betet und ſaget: Amen.

6.

Schluſsgesang der Gemeinde.

Gott, ſegne dein Volk dein getreues!
Und woll' es nach langen Jahren
Vor Spechten und Spatzen bewahren!

Laß Saaten und Wälder gedeihen,
Daß wir uns ergötzen und laben,
Und reichliche Zehrung haben.

Erweck' uns vor Buben und Schnittern
Sie wollen uns fangen und tödten.
Steh bei uns in Tod und in Nöthen!

Halt inne mit Wind und mit Regen!
Und laß deine Sonne glänzen
Zu unſeren Kirmeßtänzen!

Du großer Geiſt des Grünen!
Wir wollen dich immer preiſen
In ſummenden ſauſenden Weiſen!

Du großer Geiſt des Grünen!
Wir wollen uns nur vermehren,
Um mehr dich zu preiſen und ehren!

7.

Wiederſehn.

Herr Müller blieb am Grabe;
Groß war ſein Jammern und Klagen,
Er konnt' es kaum ertragen,
Und ſchlief am Grabe ein.

Da weht in den Abendſtunden
Ein Lüftchen ſo kühl und ſo linde:
Jungfräuchen erwachet geſchwinde
Mit ihrem treuen Gemahl.

„Gott Himmel! Du biſt erſtanden!
Ich habe geliebt und geglaubet,
Noch ſtehet der Baum belaubet,
Du lebſt und ich lebe auch.“

Jungfräuchen ſchüttelt den Mantel,
Erhebt ſich empor aus dem Staube
Und zieht in die grüne Laube
Mit ihrem treuen Gemahl.

Treuliebchen ladet zur Hochzeit.
Da kommen die Muſikanten,
Die Vettern und Freund' und Verwandten,
Zu halten den Hochzeitſchmaus.

Das war ein Schwirren und Summen,
Ein Zechen, Tanzen und Praſſen,
Nichts wurde übrig gelaſſen
Von Blättern am Wipfel und Aſt.

Treuliebchen räth zum Wandern.
Sie fahren mit Freunden und Vettern
Zu Knospen und Blüthen und Blättern,
Und leben in lauter Freud.

8.

Das Concilium.

Und als nun eben ſo ſorgenfrei,
So luſtig lebte die Cumpanei,
Erſchien ein Spatz mit dem Cymbalum
Und klingelte das Concilium.

Und ſummend flog des Spatzen Wort
Von einem Zweig zum andern fort;
Und Jung und Alt, und Groß und Klein
Vernahm's mit Angſt und Todespein.

„Es will die Hohe Geiſtlichkeit
In Bann euch thun auf Ewigkeit,
Wenn ihr nicht umkehrt noch bei Zeit
Und lebet wie die Chriſtenheit!“

Und ſummend flog des Spatzen Wort
Von einem Zweig zum andern fort;
Und Klein und Groß, und Alt und Jung,
Sie dachten ernſt auf Beſſerung.

„Geſchworen ſei's bei unſerm Bund!
Kein Wort ſoll ſagen unſer Mund;
Wir wollen ohne Sang und Lied
Verzehren, was der Mai beſchied.“

Da flog der Spatz zurück nach Bern
Und ſagt's den Hochwohlweiſen Herrn:
„Die ſind nun alle jetzt bekehrt,
Ich habe Schweigen ſie gelehrt.“

Das Concilium war himmelfroh,
Schrie: „**Gratias!**“ unisono,
„Ja brav! Herr Spatz, und bleibt dabei
Und übt fortan die Polizei!“

Maikäferiade.

Zweiter Theil,

oder:

Lieben, Luſt und Leben der Maikäfer

nach Einführung des Philiſterthums.

Vorrede zu der neuen Maikäferiade.

Alles Schöne kehret wieder,
Hüpfet über Neid und Leid,
Schwinget jubelnd ſein Gefieder,
Spottend der Vergänglichkeit.

Herz, Dir ſei der Lenz der Dichtung
Bluthenreicher Lebensbaum!
Nie zerſtör' in Selbſtvernichtung
Dieſen ſchönen Morgentraum!

9.

Des Sängers Erwachen.

Liebe hauchet durch die Lüfte,
Liebe labt durch Sonn' und Thau,
Lieb' umſchattet Fels und Klüfte,
Lieb' umduftet Feld und Au.

Frühling, gieb mir dann auch Lieder,
Deiner Gaben Widerklang!
Denn der Sänger lebt nur wieder,
Wenn ſein Leben wird Geſang.

10.

Wie die Sängerzunft der Maikäfer sich verſchwört, trotz Spatzen und Concilium den alten Zustand der Dinge herbeizuführen.

Der Mond beginnet ſeinen Lauf,
Vom Sternenheer umzittert.
Ihr Blüthenknoſpen, ſpringet auf!
Ihr Blätter, rauſcht und flittert!

Die Sängerzunft erſcheinet hier,
Die alte Schmach zu rächen,
Voll Muth und Kraft und Kampfbegier,
Des Volkes Bann zu brechen.

Zwar mißlich iſt, an Liedesluſt
Die Alltagswelt gewöhnen,
Und wiedergeben jede Bruſt
Dem Reich des Einzigſchönen.

Wolan! es koſte Leib und Blut,
Wir wollen ewig dichten!
Und mit Geſang und friſchem Muth
Des Papſtes Fluch vernichten!

Wir ſind die Ketzer dieſer Welt,
Beweinet und beſpottet,
Von Liſt und Bosheit ſtets umſtellt,
Doch niemals ausgerottet.

Drum halten wir Concilium
In dieſen dichten Zweigen.
Und bleibt des Volkes Herz auch ſtumm,
Der Sänger darf nicht ſchweigen.

Der Sänger ſingt in Nacht und Noth
Der Seele tiefe Wahrheit,
Der Sänger ſteigt durch Sieg und Tod
Auf zu des Himmels Klarheit.

Hier iſt ſein Lohn ein Tröpfchen Thau,
Was Blumenaugen weinen,
Ein Silberblick aus Himmels Blau,
Wann Gottes Sterne ſcheinen.

Dort wird er ſeines Herzens Glut
Am Quell der Liebe laben,
Und in den Schoß der Segensflut
Des Himmels aufgehaben.

11.

Ermahnung an das Volk.

Schon zittert Mondenlicht auf Knoſp' und Laub
Und hüpft durch Silberthau und Blüthenſtaub.
Das Lüftchen trillt von ſeiner Blätterbühne:
Wacht auf, ihr Schläfer, auf zum Tanz ins Grüne!

Wer hat kein Ohr, zu hören was da ſingt
Und Lieb' und Leben, Freud' und Wonne bringt?
Wenn ihr verträumt die Maienzeit des Lebens,
Dann ſingen eure Dichter auch vergebens.

12.

Allgemeiner Aufſtand.

Die Sänger zogen jung und alt
Einſtimmig, friſch und bieder
Entlang den weiten grünen Wald
Und ſangen ihre Lieder.

Wir nah'n, zu löſen Hand und Mund,
Friſch auf! erwacht ihr Stummen!
Wir thun die neue Freiheit kund,
Zu ſingen und zu ſummen!

Da rauſchte leiſ' und ſtill das Laub
Der Birken, Buchen, Erlen,
Die Zweige webten Blüthenſtaub
Und träuften Silberperlen.

Der Sänger Stimme war zu ſchwach,
Das ſtumme Volk zu wecken.
Es lag und ſchlief noch fein gemach
Auf Bäumen und in Hecken.

Sei, Himmel, du der Sänger Mund!
Erbarme dich der Stummen!
Thu du die neue Freiheit kund,
Zu ſingen und zu ſummen!

Und mit des Donners Stimme rief
Der Himmel hoch hernieder,
Und Alles was auf Erden ſchlief,
Erwacht' und lebte wieder.

Da kam der liebe Mond gar ſchnell
Aus ſeiner dunklen Wolke
Und ſchien ſo mild und freudehell
Glückzu! dem freien Volke.

Glückzu! da eilte jedermann
Hervor aus ſeinen Zweigen,
Und jubelnd flogen Mann für Mann
Zum Waffentanz und Reigen.

13.

Kriegslied.

Wie lieblich winkt der Mondenſchein
Hinein!
Der Frühling hat zu rechter Zeit
Uns aufgeweckt für Kampf und Streit:
Hinein!

Mit Summ, Geſang, und Saus und Braus
Hinaus!
Zum Blüthenduft und Blätterhauch
Auf Buſch und Hecke, Baum und Strauch
Hinaus!

Und fallen wir, ſo lebt das Wort
Doch fort;
Es lebt nach uns Geſangesluſt
In jeder edlen reinen Bruſt
Noch fort.

14.

Frühlingslied.

Unſers Lebens heil'ge Drei,
Anfang, Mitt' und Schluß,
Sei nur Eins und Einerlei
Bleibend durch Genuß.

Brüder, dieſe helle Nacht
Hat mich angeſtimmt.
Horcht! das Lied iſt auferwacht.
Selig, wer's vernimmt!

Mondumglänzte Einſamkeit,
Still in Duft und Thau!
Dunkle Blätter, blüthumſchneit,
Stern' in Himmels Blau!

Mit dem Frühling fang' ich an,
Wende mich zum Wein,
Und ich trink' und ſinge dann:
Liebchen, du biſt mein!

Winkt nicht Luſt und Mondenſchein
Uns zum Feſtgelag?
Iſt nicht Liebe, Lenz und Wein
Nur ein einz'ger Tag?

Unſers Lebens heil'ge Drei,
Anfang, Mitt' und Schluß,
Sei nur Eins und Einerlei
Bleibend durch Genuß!

15.

Der Sänger an ſein Liebchen.

Gaukelnd über Schlucht und Quelle,
Durch die Wälder ſonder Raſt,
Eil' ich nach der grünen Zelle,
Drin du dich verborgen haſt.

Und mich führt des Mondes Helle
Durch der Zweige Schatten hin,
Bis ich an der Bluthenſchwelle
Deiner grünen Zelle bin.

Einen neuen Kelch nun bring' ich,
Friſch gefüllt mit Himmelstrank,
Und ein neues Liedchen ſing' ich:
Liebchen, gieb den Habedank!

Soll ich ſehnſuchttrunken hangen,
Bis das Abendroth verglüht?
Unſer Mond iſt aufgegangen!
Liebchen, ſchau, die Linde blüht!

16.

Abermals.

Schlaf, mein Liebchen, ſchlaf nicht länger,
Denn der Tag zu Ende neigt.
Liebchen, ſchau, wie ſchön dein Sänger
Aus der Abendröthe ſteigt!

Leiſe ſich die Knoſpen dehnen,
Und die Blüthen öffnen ſich,
Und ein Bangen und ein Sehnen,
Liebes Herz, durchhaucht auch mich.

Meine Flügel roth durchblühet
Von dem milden Abendlicht!
Voll von Himmelswonne glühet
Wie verklärt mein Angeſicht!

Schlaf, mein Liebchen, ſchlaf nicht länger!
Rüſte froh dich zum Empfang!
Liebe! Liebe! ſucht dein Sänger,
Iſt ſein Leben, ſein Geſang.

17.

Lebenslust.

Wir ſummen und weben,
Wir ſchwirren und ſchweben
In kühlen Lüften
Im Mondenſchein,
Bei Laubesdüften
Und Blüthenwein.
Und hinterdrein
Durchſichtig bleich
Unſerm Schatten gleich
Der Tod, der Tod.

Wir ſchwirren und ſchweben,
Wir haſchen und ſtreben
In ſanften Tönen
Mit Flügelſchlag
Nach allem Schönen
Bei Nacht und Tag.
Der Feind vermag
Aus dieſer Bruſt
Unſers Lebens Luſt
Zu bannen nie.

Wir ſchlafen und träumen
Auf ſäuſelnden Bäumen.
  Wir wachen wieder
  Zum Abendroth,
  Und ſingen Lieder
  Vom Feind bedroht,
  Bis einſt der Tod
  Den Lenz begräbt.
  Freund, wer überlebt
  Den Frühling gern?

XXVI.

Muckiade

oder

Herrn Mucks Sonnenfahrt und Tod.

So hab' ich lange nun geirrt
In weiter Welt, geſummt, geſchwirrt —
Das Leben ſcheint mir viel zu lang,
Zu mächtig meines Herzens Drang,
Zu kühn mein Kampf, zu groß mein Leid
Für dieſer Erde Nichtigkeit! —
Zur Sonn' empor! da liegt mein Land,
Das hier ich ſucht' und niemals fand,
Das Land, was nur die Sehnſucht kennt,
Was jede Thräne zitternd nennt.
O du, der Sonne güldner Schein,
Führ bald mich in die Heimath ein! —
  So ſitzt Herr Muck vom Anbeginn
Des Morgens ſchon, und träumet hin,
Er ſonnet ſich am Sonnenſchein
Auf einem bunten Blümelein,
Er trinkt ein Tröpflein Thau dazu
Und hält ſo ſeine Mittagsruh.
Da ſieht er, wie aus Feld und Wald
Die Menſchen alle jung und alt,
Und klein und groß, und überall
Heimkehren auf den Glockenſchall

Herüber ihm in ſchnellem Schritt:
Ei! wart ein biſſel, laß mich mit!
Und gleich hat er ſo großen Muth
Und ſetzt ſich einem auf den Hut;
Und ſo kommt Muck wie ein Courier
An Hof und Tafel mit Manier.
Da ſieht er, wie behend' und friſch
Sich Alles tummelt um den Tiſch,
Und ſehnſuchtsvoll nach Speiſ' und Trank
Sich Stühle holt und rückt die Bank.
Hier darf man nicht der letzte ſein!
Drum ſtellt auch Muck ſich eilig ein;
Doch weil kein Platz vergönnt ihm wird,
So fliegt er lang' und ſummt und ſchwirrt;
Bald iſt er hier, bald iſt er dort,
Und jeder jagt ihn hurtig fort;
Bald iſt er dort, bald iſt er da,
Auch auf der Hand dem Großpapa —
Der aber faltet ſie geſchwind
Und ſagt: jetzt mußt du beten Kind!
Und leiſe ſpricht er für ſich nach,
Was laut das Kind am Tiſche ſprach:
Bewahr uns, Gott, vor Leid und Noth,
Und gieb uns unſer täglich Brot!
Und: Amen! Wohlzuſpeiſen! ging's
Darauf am ganzen Tiſche rings.
Schon gut — ſo denkt Herr Muck, und ſetzt
Sich auf des Papas Mütze jetzt:
Hier hör' ich Alles ſehr genau,
Auch hab' ich hier die beſte Schau.

Nun ſieht er, wie man tapfer ficht:
Man haſcht und greift, man ſpießt und ſticht;
Man ſchlägt auch gar nicht ſanft und fein
Mit Löffeln und mit Gabeln drein.
Ach! darum haben ſie heut früh
Gehabt ſo große Laſt und Müh
In Buſch und Wald, auf Wieſ' und Flur,
Und darum eilten ſie auch nur.
Ja freilich, lieber Muck, begann
Ein Fliegenkamerad alsdann;
So treiben ſie's Jahr aus Jahr ein,
Hab' wenig Luſt ein Menſch zu ſein.
Kaum ſind ſie draußen auf der Flur,
So ruft ſie wieder heim die Uhr;
Kaum ſetzen ſie ſich an den Tiſch,
So heißt's: jetzt an die Arbeit friſch!
Kaum liegen ſie in guter Ruh,
So wiehert's Pferd, ſo muht die Kuh:
Die Magd muß eilig melken gehn,
Der Knecht muß nach den Pferden ſehn,
Der Hausherr muß zur Stadt hinein,
Die Frau am Heerd geſchäftig ſein —
Sie müſſen ſorgen, wachen, ruhn,
Bald dies, bald das, bald jenes thun.
Du kannſt es glauben, Brüderlein,
Hab' wenig Luſt, ein Menſch zu ſein. —
Ihr Fliegen, macht euch nur nicht breit!
Ihr ſeid ja auch ſo allezeit —
So rief Herr Muck in ſtolzer Ruh
Dem trägen Stubenhocker zu.

Wie das die Fliegenheerſchaar hört,
Wird alles drüber hoch empört,
Sie jagen ihn mit Summ und Saus
Zum Stubenfenſter flink hinaus.
Doch Muck, als er im Freien flog,
Da ſang er dieſen Monolog:
Sind euch Flügel darum nur verliehn,
Um vor allem Höhern zu entfliehn?
Um zu allen niedern, nicht'gen Dingen
Schnell und leichter nur noch hinzudringen?
Ward euch darum dieſes Augenhaupt,
Daß ihr heller ſehet, was ihr raubt?
Und der Füße Dreipaar euch gegeben,
Um am Staube ſechsmal nur zu kleben?
Iſt die Zunge darum nur ſo fein,
Daß ſie nichts läßt ungekoſtet ſein?
Und das Zartgefühl in allen Gliedern
Nur zum Dienſte des Gemeinen, Niedern?
Nein, empor mit mir und unverwandt
Fort von hier, empor ins Vaterland!
Fort aus dieſes Lebens Wuſt und Jammer
Zu der Segensſonne Speiſekammer.
Zwar wer nur ein falſches Licht hier fand,
Hat getäuſcht die Flügel ſich verbrannt;
Beſſer doch, in einem Licht geſtorben,
Als in lauter Finſterniß verderben!
Er ſprach's, und flog dann weiter fort:
Doch als er kam an jenen Ort,
Wo ihn der Frühling groß gewiegt,
Wo er der Winde Macht beſiegt,

Dann ſpäter ſeiner Kraft bewußt,
Entgegen flog der Freud' und Luſt,
Da ward's ihm wunderbar ums Herz,
Er dacht' an Freud' und fühlte Schmerz:
Lebt wohl, ihr Stunden hell und rein!
Des höhern Lebens Widerſchein
Erblick' ich jetzt in euch, ihr ſeid
Mir jetzt auch lieb und allezeit.
Schon damals war mir jeder Baum
Zu klein, zu enge jeder Raum;
Ich flog und webte, ſummt' und ſang
Schon ganze Mondſcheinnächte lang,
Doch — kam die Sonne, ward ich ſtumm,
Und ſtaunend fragt' ich mich: warum?
Und wußte nie, wie mir geſchah,
Wenn ich die Sonne wieder ſah;
Warum? ſo fragt' ich immerdar,
Bis mir das Räthſel wurde klar.
Lebt wohl, ihr Brüder nah und weit,
Gefährten meiner Jugendzeit!
Die ihr mit andern Augen ſeht
Und dieſe Frage nicht verſteht,
Hinirrt in dieſem Einerlei
Der Alltagsnoth und Völlerei!
Wenn vor euch wandelt groß und hehr
Der Sonne glühend Strahlenmeer,
So denkt ihr etwa nur dabei,
Daß ſie um euretwillen ſei
Mit ſo viel Herrlichkeit und Pracht
Gekommen aus der finſtern Nacht,

Um euch zu ſpenden Wärm' und Licht
Und Alles was euch ſonſt gebricht.
Euch ſoll ſie auch mit mildem Schein
Ernährerin und Pflegrin ſein,
Wie eine Mutter früh und ſpat
Beiſtehen treu mit Rath und That;
Sie ſoll euch geben auch zur Zeit
Viel Lieb' und Luſt und Fröhlichkeit,
Viel Titel, Orden, Hab' und Geld,
Und alles Gut' auf weiter Welt,
Und — daß ihr euch langweilet nie,
Auch etwas Kunſt und Poeſie.
Lebt wohl! ihr waret niemals jung,
Ihr habt ja kein' Erinnerung.
Ach! eurer Jugend Heimathland
Euch unter euren Füßen ſchwand;
Und was ihr einſt geweſen ſeid,
Zerſtörte längſt der Lauf der Zeit.
Was mahn' ich euch? o fliegt nur hin!
Fliegt, fliegt, und folgt nur eurem Sinn!
Wem's nicht aus eig'nem Buſen ſpricht,
Dem hilft die fremde Rede nicht;
Hat auch der Rede Allgewalt
Ertönt da nur, daß ſie verhallt.
So ſprach er, und mit ſchnellem Flug
Begeiſtrung ihn von hinnen trug.
Die Kräuter allerlei Geſchlechts,
Die Au'n und Wieſen links und rechts,
Der Bäum' und Stauden Staffelei,
Flog Alles raſch an ihm vorbei.

Er aber ſchaute unverwandt
Auf ſeiner Sehnſucht Heimathland,
Mit Adlersblick und Adlersmuth
Entgegen froh der Sonnenglut.
Doch als der Durſt zu furchtbarlich
Ihn droben plagte, ließ er ſich
Hernieder auf die grune Au
Und wollt' erquicken ſich am Thau.
Zum Glucke hing ein Tröpflein da
An einer Blum', ihm ziemlich nah,
Da eilt' er leiſe hin und trank,
Verneigte ſich mit: großen Dank!
Und wollte fort, — auf einmal klang
Hervor ein ernſter Klaggeſang:
(ein Marienkafer ſingt, der im Kelche einer ſchlafenden
Tulpe gefangen gehalten wird.)

Ich flog umher auf grüner Au,
Gar wohlig war's mir da,
Bis ich ein helles Tröpflein Thau
Von fern erblinken ſah.
Das helle Tröpflein ſprach mich an,
Ei, ſprach's, was machſt du hier?
So komm doch, lieber Wandersmann,
Komm her und bleib bei mir!
Zur ſchönſten Blume zieht mich nun
Das helle Tröpfelein;
Ich denke: ei! da kannſt du ruhn!
Da wirſt willkommen ſein!
Und ich mit leiſerm Flügelſchlag
So ſchweb' ich hin zu ihr,

Ich biet' ihr einen guten Tag,
Und ſie, ſie nicket mir.
Ein wohlig Weh, ein ſüßer Schmerz
Umwebt mein ganzes Sein;
Die Blume nimmt mich an ihr Herz,
Da ſchlaf' ich ſelig ein.
Sie aber wölbt zu einem Dach
Der Blätter lichte Zier,
Und als ich wieder werde wach,
Bin ich gefangen hier.
Der Kerker iſt ein Wunderbau
Voll Luſt und Licht umher,
Doch trennt er mich von Wald und Au,
Und frei bin ich nicht mehr.
O die ihr irrt in weiter Welt,
Setzt nicht die Freiheit dran!
Denn was den Augen wohlgefällt,
Geht oft das Herz nichts an.
Wie ſchön ein Blumenangeſicht
Im Sonnenſchein' auch ſei —
Ich bitt' euch, traut den Thränen nicht!
Und fliegt nur raſch vorbei!
Und wie er hört: nur raſch vorbei,
Da jauchzt er: ja ich bin noch frei!
Mich feſſelt weder Kind noch Weib,
Nicht Spiel noch Sang, kein Zeitvertreib,
Kein Ruhm und Rang, kein Scherz und Tand,
Seit mir die Sonne näher ſtand.
So ſprach er, und mit ſchnellem Flug
Begeiſtrung ihn von hinnen trug.

Die Kräuter allerlei Geſchlechts,
Die Au'n und Wieſen links und rechts,
Der Bäum' und Stauden Staffelei,
Flog Alles raſch an ihm vorbei.
Er aber ſchaute unverwandt
Auf ſeiner Sehnſucht Heimathland,
Mit Adlersblick und Adlersmuth
Entgegen froh der Sonnenglut.
    Schon ſtand die Sonn' im Weſten tief,
Und manche Blüth' und Blume ſchlief,
Die Menſchen kehrten jung und alt,
Und groß und klein aus Feld und Wald,
Der mit dem Karſt, der mit dem Pflug,
Der müd' und matt mit leerem Krug,
Mit Hack' und Grabſcheit dieſer Troß,
Und die zu Wagen und zu Roß,
Und alle, alle freuten ſich
Auf Speiſ' und Trank gar ſichtbarlich.
Herr Muck nur hatte keine Ruh,
Er flog den letzten Strahlen zu,
Die aus der Abendwolken Thor
Blutroth noch zitterten hervor.
Da treibt ihn großen Durſtes Qual
Von droben nieder noch einmal:
Er fliegt zu einem Quell und ſinkt
Ermüdet hin und trinkt und trinkt,
Und ſucht ſich taumelnd bang' und matt
Am Ufer eine Lagerſtatt,
Und ſchließt ſchon ſeine Äugelein,
Und ſtreckt ſich ſchon, und nickt ſchon ein —

Da thut ein ſüßer Ton ſich kund,
Herr Muck wacht auf und iſt geſund;
Die Waſſerjungfern auf dem Quell,
Die ſangen all', es klang ſo hell:
Wir ſpazieren
Auf der trügeriſchen Fluth,
Wir hauſieren
In den Lüften wohlgemuth.
Himmel beut uns
Seiner Düfte Frühlingsau,
Und erfreut uns
Mit dem kühlen Morgenthau.
Wir begehren
Nur den Blick des Sonnenlichts,
Und wir kehren
Gern zurück ins alte Nichts.
Ja, rief Herr Muck, ſonſt weiter nichts,
Nur einen Blick des Sonnenlichts!
So rief er, und mit ſchnellem Flug
Begeiſtrung ihn von hinnen trug;
Doch trug die Liebe hinterdrein
Auf ſchnellerm Flug ein Mückelein:
Die Zittermücke war's, ſie kam
An jenen Quell in Leid und Gram
Und ſucht als Fräulein Nimmerfroh
Den Liebſten dort incognito.
Als ich an jenem Abend ihn,
So denkt ſie, ſah vorüberziehn
An jenen Spiegeln rings im Saal,
Da ſah ich ihn viel tauſendmal

In Kerzenglanz und Herrlichkeit
Vor allen andern allezeit.
Denn viele Gäſte waren hier
In Escarpin nach Hofmanier;
Recht nett nach neueſtem Geſchmack
Saß jedes Kleid und jeder Frack;
Die Mannſchaft ſchien recht leicht zu Fuß,
Bereit zum Handkuß und zum Gruß,
Voll Artigkeit bei jedem Knicks.
Man ſah allein voll ſtrengen Blicks
Die Hummeln ziehn im Rund des Saals
Mit dicken Locken, langen Shawls.
Wol war's die größte Aſſemblee!
Da gab's Gefrornes, Milch und Thee,
Charaden gab's und manch Sonett,
Manch Madrigal und Triolett,
Und Langeweil' und Pfänderſpiel,
Und Transparent' im neuſten Stil,
Lebendige Gruppen und Muſik,
Und Tanz, Geſang und Kunſtkritik,
Novellen und et cetera,
Auch Taſchenbücher waren da,
Und für die Converſation
Lag da ein großes Lexikon.
Ich nahm gar wenig Thee davon,
Denn ihn nur blickt' ich immer an,
Bis endlich eine Thräne ſich
Aus meinem trunknen Blicke ſchlich.
Du weinſt? iſt's möglich! weinſt allhier?
Sprach meine Freundin ſchnell zu mir,

In dieſer ſchönen Aſſemblee
Bei Zuckerwaſſer, Milch und Thee? —
Was ſoll mir das, o jemine!
Sobald ich ihn nun nicht mehr ſeh?
O könnt' ich werden ſeine Frau!
Ich lebte gern in grüner Au.
Am Spiegel eines hellen Bachs
Vergaßen wir des Ungemachs!
Wir hielten oft im Sonnenglanz
Dort Aſſemblee und Reigentanz!
Ein Blümchen, wär's auch noch ſo klein,
Sollt' unſrer Liebe Palaſt ſein! —
Das dachte ſie und noch viel mehr,
Und flog ſtillſchweigend hinterher.
Doch als der Mond aus Wolken drang,
Da ward ein leiſer Liebesſang
Aus Wehmuth und Erinnerung
In ihrem trüben Herzen jung:
In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da ſcheint hinein auch Sonn' und Mond;
Und iſt es noch ſo ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.
Der Frühling ſchmückt das kleinſte Haus
Mit friſchem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüſſel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in unſre Gläſer ein.
Und wenn im letzten Abendroth
An unſer Häuschen klopft der Tod,
So reichen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein beſſres Land.

So ſang die Zittermück', und fern
Erblinkte freundlich mancher Stern,
Als ob für fremdes Leid und Schmerz
Er haben könnt' ein fühlend Herz,
Herr Muck nur blieb bei Allem ſtumm,
Vernahm's und ſah ſich doch nicht um.
Es lag vor ihm in Abendglut
Des Meeres ſpiegelhelle Flut,
Und hinter ihm allmählig ſchwand
Die Au und alles grüne Land,
Allmählig ſchwand der weiße Strand
Mit ſeinem öden Dünenſand:
Nur der iſt meiner Liebe werth,
Der mit mir duldet, hofft, begehrt,
Und kämpft und ſtreitet, ringt und ſtrebt,
Stets eingedenk, warum er lebt!
Und gern mit dir da droben iſt,
Mit mir die ganze Welt vergißt;
Nie wieder nach der Erde ſieht,
Wenn er der Sonn' entgegen zieht!
  Wie ward's der Zittermücke bang,
Als dies ihr in die Ohren drang!
Der Freude letzter Strahl erblich,
Der Hoffnung letzter Troſt entwich.
Es war von irdiſcher Natur
In ihre Lieb' und Sehnſucht nur,
Sah auf der Erde nur das Glück,
Zog nach der Erde ſtets zurück.
Da träumte ſie bei Sturm und Nacht
Von Morgenglanz und Frühlingspracht,

Da träumte ſie und ſummt' und ſang
Bei Sonnenauf= und Untergang
Von keiner andern Sorg' und Noth,
Von keinem andern Leid und Tod,
Als Lieb' um Liebe jederzeit
Zu dulden freudig iſt bereit.
Drum ſah ſie's jetzt noch um ſich blühn
Sah Meer und Ufer maiengrün,
Den Himmel wolkenleer und blau,
Sah Sonnenſchein und Silberthau,
Und athmete die reinſte Luft,
Den feinſten Laub= und Blüthenduft,
Und hörte liſpeln ſtill und bang
Des Frühlings Freud'= und Liebesſang.

Ach, wär' ich doch ein Röslein auch,
So würd' ich blühn!
Und wär' ich nur ein Dornenſtrauch,
So würd' ich grün!

Und wär' ich auch ein Knöſplein nur,
So hofft' ich noch!
Und nur ein Gräschen auf der Flur,
So lebt' ich doch!

Hier ſitz' ich, wein' und wein' allein
In tiefem Schmerz.
Mir bringt kein Frühlingsſonnenſchein
Je Freud ins Herz.

Wie's tobt, wie's ſtürmt! wie wogt das Meer!
Da ſummt Herr Muck noch drin umher.
Herr Muck, ein Mann von hohen Ideen,
Blieb feſt bei ſeinem Willen ſtehn:
Wolan, es gilt! hier oder dort!
Und damit flog er freudig fort
Gen ſeiner Sehnſucht Heimathland;
Sie aber blieb am öden Strand.
Und Wolken jagen kreuz und quer,
Es tobt der Wind, es wogt das Meer.
Der Tode können manche ſein!
Ein Leben giebt's auf Erd' allein.
Das war ſein erſt und letztes Wort,
Und damit flog er weiter fort.
Herr Muck flog freudig weiter fort,
Sie blieb betrübt am Strande dort,
Sah Alles, was ſich nun begab,
Sah ſeinen Kampf und Tod und Grab.
Den Sturmwind kümmert kein' Idee,
Er jagt Herrn Muck auf hoher See.
Herr Muck ſtürzt aus der Höh' herab,
Und ſindet in der Flut ſein Grab.
Und als er ſinkt, da ruft er noch:
Ihr Kameraden, helft mir doch!
Gleich kam auch mancher Kamerad
Vom Strande her, doch war's zu ſpät.
Da hört man klagen, hört man ſchrei'n
Die Brüder und die Schweſterlein.
Die Gölſen, Schnaken weinen ſehr,
So wie das ganze Fliegenheer.

Der Trauerſchweber ſingt es an:
Hört! hört! es ſtarb ein großer Mann!
Ihr Waſſerjungfern, denkt daran!
Fürwahr, es ſtarb ein großer Mann!
Die Waſſerjungfern ſtumm und bleich,
Die holten eine Bahre gleich,
Sie kommen an in ſchnellem Lauf
Und legen ſchnell die Leiche drauf.
Vorn ſetzt ſich hin die Todtenuhr,
Sagt nichts als tick tick tick tick nur;
Die Lüftchen auf und an der See,
Die liſpeln leiſe weh weh weh!
Die Glockenblumen am Meeresdamm,
Die läuten bimm bamm bumm, bimm bamm.
Manch Bremſe ſumſt und brumſt herum,
Manch Hummel ſummet humm humm humm.
Viel Schnaken ſingen hinterdrein
Das Requiem gar ſanft und fein.
Und alle wünſchen Ruh hinab
Und Frieden ihm ins kühle Grab,
Und ſprechen viel von Wiederſehn
Und jüngſtem Tag und Auferſtehn.
Als ſo das Todtenamt vollbracht,
Da kommt die ſtille Mitternacht
Und ſehnet Erd' und Himmel aus.
Und jeder geht in Ruh nach Haus,
Denn jeder that ja ſeine Pflicht;
Doch kümmert das die Liebe nicht.
Die Liebe ſucht ihr einzig Gut
Und wenn's auch ſchon im Grabe ruht.

Und hat's die Zeit auch langn zerſtört,
Sie ſucht's, weil's ewig ihr gehört.
Drum kommt die Zittermuck' und ſetzt
Allein ſich an dem Grabe jetzt.
Doch darf ſie ja allein nicht ſein,
Es kommt der Mond im güldnen Schein,
Bringt auch manch Sternlein mit und wacht
Mit ihr am Grab die lange Nacht.

XXVII.

Gelegentliches.

Die kleine Maria.

1.

Wie die Blum' in ihrer Dolde,
Wie der Edelſtein im Golde,
Ruhſt du, Kindlein, wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

Weinen magſt du oder lachen,
Schlafen magſt du oder wachen:
Um dich hält die Liebe Wacht
Tag für Tag und Nacht für Nacht.

Und wir ſehn an deinem Frieden
Was der Himmel dir beſchieden:
Vater, Mutter, liebes Kind,
Die ſo gut und glücklich ſind.

Und du lächelſt, wenn ſie fragen
Und es iſt als wollt'ſt du ſagen:
Ja, ich ruhe wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

2.

Was eine Kindesſeele
Aus jedem Blick verſpricht!
So reich iſt doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen ſchon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

Es wird zur Roſe werden
In Zucht und Sittſamkeit
Und Dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

3.

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht,
Iſt des Kindes ſüßes Lallen,
Iſt ſein lächelnd Angeſicht.

Aus den blauen Augen ſchauen
Himmelsfried' und ſel'ge Ruh.
Heiter wie voll Gottvertrauen
Lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Geberden
Sei auch du den Kindern gleich;
Ihnen gab ſchon hier auf Erden
Gott der HErr das Himmelreich.

Wie Sigismund ein Schnellläufer ward.

An einem grünen Baume hing
Ein kleiner bunter Schmetterling,
Und hatte Luſt zur Welt hinein,
Doch war ſein Flüglein noch zu klein.

Und unter'm Baume ſitzt ein Kind,
Und will zur Mutter hin geſchwind;
Die Mutter ſprach: nur fein gemach!
Die Füßchen ſind dir noch zu ſchwach.

Da kam die Sonne warm und lind
Und ſchien auf Schmetterling und Kind —
Zur Blume flog der Schmetterling,
Zur Mutter huſch! das Kindlein ging.

Wie Sigismund und Comp. mit Frau Mutter Sonne freundſchaftlichſt converſierte.

Auf der Wieſe tanzen wir
Hinauf, herunter.
Sonne kommt und ſieht uns an,
Freut ſich ſehr und fragt uns dann:
Seid ihr alle munter?

Freilich ſind wir alle jetzt
Recht froh und munter!
Eben darum tanzen wir
Auf der grünen Wieſe hier
Friſch herauf, hinunter!

Und wir haben kaum die Zeit
Uns umzublicken,
Blümlein aber ſchau'n umher,
Sind betrubt und klagen ſehr;
Müßt uns nicht zerknicken!

Nein, das wollen wir nicht thun
Bei unſerm Tanze!
Eben darum pflücken wir
Auf der grünen Wieſe hier
Euch zum bunten Kranze.

Und die liebe Sonne ſinkt
Im Weſten nieder.
Geht, ſo ſpricht ſie, jetzt nach Haus,
Lieben Kindlein, ſchlafet aus!
Morgen komm' ich wieder!

Gut, auch wir ſind wieder da!
Sind froh und munter!
Morgen, morgen tanzen wir
Auf der grünen Wieſe hier
Friſch hinauf, herunter!

Wie Sigismund ſich in den Waffen übte, ſang man folgender Maßen:

Ein ſcheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr,
Ein hölzernes Schwerdt,
Was braucht man denn mehr?

Mein Bub iſt Soldat,
Man ſieht's ihm wol an,
Marſchiert ſchon gerad,
Halt Schritt wie ein Mann.

Mit trotzigem Muth
Zieht Morgens er aus,
Kehrt freundlich und gut
Um Mittag nach Haus.

Mein Bub exerciert
Am Abend noch ſpat,
Bis der Schlaf commandiert:
Zu Bett! Kamerad!

Zu einem Geburtstage.

Das Jahr hat ſeinen Schmuck verloren,
Hin iſt was Roſ' und Lilie war.
Du blühſt uns, ſeit Du uns geboren,
Und blüheſt uns das ganze Jahr.

Und Deines Daſeins ſtille Blüthe
Iſt eine ganze Blumenwelt,
Drin jede Blum' iſt Lieb' und Güte
Von Jugendſchönheit mild erhellt.

Du biſt zu reich — was ſoll ich bringen,
Das froher, glücklicher Dich macht?
So denk dann nur bei meinem Singen,
Daß auch der Arme Dein gedacht.

An einen Freund

beim Tode ſeiner Gattin.

Sie lebet noch, ſie lebt in Deinem Herzen,
Sie lebt in Deinen Freuden, Deinen Schmerzen,
In Worten, Tönen, die ſchon längſt verklungen,
In jedem Hauche der Erinnerungen.

Sie lebt in Deinem Traumen, Deinem Sinnen,
Und was Du thuſt, mußt Du mit ihr beginnen;
Wohin du ſtrebſt, wohin du Dich willſt wenden,
Dein Leben kann, das ihre kann nicht enden.

Und jede Thräne, ſo die Liebe weinet,
Du ſiehſt ſie einſt zur Perlenſchnur vereinet;
Die Liebe wird an jenem Tag ſie tragen,
Der unſer Sehnen ſtillt und unſre Klagen.

An eine Freundin.

Es kann der Schein kein Herz berücken,
Was nur nach Wahrheit lebt und ſtrebt.
Es kann der Schein kein Herz beglücken,
Was in der Wahrheit liebt und lebt.

Die Welt des Scheines iſt gewichen
Vor deines Weſens lichtem Glanz;
Und alle Farben ſind erblichen
An ihrem trügeriſchen Kranz.

Doch eine Welt ward dir beſchieden,
Drin jede Blume Wahrheit iſt;
Und alle blühn für dich hienieden,
Weil du die Wahrheit ſelber biſt.

Nachtgeſang.

Wenn Liebe, wie Roſen und Reben,
Das Leben umgrünt und umblüht,
Da lebt ſich lieblich das Leben
An Geiſt und an Gemüth.

Da öffnet ſich jeder Gedanke
Im Augenblicke zugleich:
Drei Trauben an Einer Ranke,
Drei Roſen an Einem Zweig.

Die Bubin Sorge verſchwindet
Von Aug' und Wangen hinweg,
Ihr Feind, der Frohſinn findet
Zum Himmel Leiter und Steg.

So hab' ich in himmliſcher Wonne
Noch ſpät um Mitternacht
Dir, meines Lebens Sonne,
Den Gruß der Liebe gebracht.

Wunſch.

Wär' ich eine Nachtigall
Mit leichtem Gefieder,
Säng' ich fleißig überall
Die lieblichſten Lieder.

Und bei jedem hellen Ton
Verrieth' ich die Schmerzen,
Die mich quälen Jahre ſchon
So heimlich im Herzen.

Wär' ich eine Nachtigall,
Wie wollt' ich dich lehren,
Fein gehorchen dieſem Schall
Und Liebe gewähren!

Die ſchöne Sängerin.

Ein Blick der ſchönen Sängerin
Fiel in mein Glas hinein —
Kein Wunder, daß ich trunken bin
Von Liebe wie vom Wein.

Ein Blick der ſchönen Sängerin
Fiel in mein Herz hinein —
Ich hatt' ein Herz, nun iſt es hin!
Dies Herz iſt nicht mehr mein.

Ständchen.

Was Liebe giebt und Liebe weiht,
Und wär's auch ohne Worte,
Was Schönes iſt es allezeit
Und auch an jedem Orte.

Und wenn dir nicht erſcheinen kann
In dieſem Gruß das Schöne,
So nimm ihn doch als Liebe an,
Es ſind des Herzens Töne.

Ida.

Du biſt kein Weib, biſt eine Schlange —
O daß ich doch kein Zaubrer bin!
Stumm wird vor dir mit ihrem Sange
Der ſtillen Wälder Sängerin;
Ihr wird vor deinen Blicken bange,
Sie fällt zu deinen Füßen hin.

Ich kam zu dir mit Sang und Klange,
Mit frohem Muth und heiterm Sinn,
Kaum ſah ich dich, da ward mir bange —
O daß ich doch kein Zaubrer bin!
Du biſt kein Weib, biſt eine Schlange —
Ich fiel zu deinen Füßen hin.

Die ſchöne Maria.

Es ſaß in ihrem grünen Kleide
Die ſchöne Maria,
Schön wie ein Röslein auf der Haide,
Die ſchöne Maria.

Sie hatte Roſen ſich gepflücket,
Die ſchöne Maria,
Und mit Roſen ſich geſchmücket,
Die ſchöne Maria.

O daß dich Gott der Herr behüte,
Dich ſchöne Maria!
Noch lang' in deiner Jugendblüthe,
Dich ſchöne Maria!

Daß lange blühn noch dieſe Wangen
Dir, ſchöne Maria!
So ſchön wie dieſe Roſen prangen
Dir, ſchöne Maria!

Daß, wenn die Roſen auch vergehen,
O ſchöne Maria,
Ich dich als Roſe müſſe ſehen,
O ſchöne Maria!

So ſchön wie heut' im Roſenkranze
Du ſchöne Maria,
Sei ſtets in deinem Jugendglanze
Du ſchöne Maria!

Und ſchöner ſei noch an Gemüthe
Du ſchöne Maria,
Als je in deiner Jugendblüthe
Du ſchöne Maria!

XXVIII.

Aus des Dichters Leben.

Dichter-Streben.

Stets war's der ganzen Welt gemein,
Daß Jugend grünt und blüht;
Doch jung in alten Tagen ſein,
Das lerne dein Gemüth,

Vorwärts!

Kein Harren gilt noch Hoffen!
Friſch vorwärts! unverzagt!
Mir ſteht die Welt noch offen:
Wolan, es ſei gewagt.

Und wird's auch nie errungen,
Wonach mein Geiſt geſtrebt,
So hab' ich doch geſungen,
Geliebet und gelebt.

Genügſamkeit.

1821.

Bin noch jung und guter Dinge,
Freue mich auch, daß ich's bin;
Wenn ich rede, wenn ich ſinge,
Immer kommt's aus heiterm Sinn.

Und der Frühling iſt geſchieden,
Und ich weiß kaum, daß er ſchied;
Und ſo bleib' ich auch zufrieden,
Wenn dahin der Sommer zieht.

Geht nun Alles Ähren leſen,
Freu' ich mich der ſchönen Zeit;
Bin kein Schnitter je geweſen,
Doch es thut mir auch nicht leid.

Und was ſoll ich auch erjagen?
Wenig ſpendet nur die Welt.
Glücklich wer in jungen Tagen
Seinen heitern Sinn behält

Und das Ferne auch nicht ſcheuet,
Noch zu viel dem Nahen traut;
Doch der Gegenwart ſich freuet,
Und ſein Glück im Herzen baut.

Kommt ihm dann auf ſeinen Wegen
Manches ſchlimme Ungemach —
Nun ſo komm's! nach langem Regen
Scheint doch endlich lichter Tag.

Dichter-Wunsch.

So laßt mich blühen ſtill allein
Wie's Veilchen auf der Au:
Das kennet nur der Sonnenſchein
Und nur des Himmels Thau.

Denn wenn ihr mich ans Fenſter ſtellt,
Wo andre Blumen ſtehn —
O weh, am Schimmer hangt die Welt!
Dann iſt's um mich geſchehn.

Der Litterator.

1823.

Zum Litterator machte mich
Des Schickſals jüngſte Laune.
Nun brech' ich die Gelegenheit
Mir flink von jedem Zaune.

Was ihr gedichtet, frag' ich nicht;
Hier gilt: was ihr geſchrieben!
Wie viel des Jahrs? und wo? und wann?
Ob Einen Band, ob ſieben?

Willkommen du mein Ehrenmann,
Der ſolche Facta kennet,
Von jedem Buche Ort und Jahr,
Format und Inhalt nennet.

Gefunden! rufſt du einſt vielleicht
Bei meinem Päckchen Lieder;
Du bringſt mich jubelnd mit Kritik
Zur Oſtermeſſe wieder.

Dem Vöglein gleich, das in dem Neſt
Die Lorbeerzweig' umweben,
So lieg' ich im Paradebett
Mit Noten ſtolz umgeben.

Und eine Thräne fällt auf mich —
So hat kein Herz empfunden!
Ein Litterator weint vor Gram,
Daß er mich nicht gefunden.

Poetiſcher Aerger.

Reime wollen ſich nicht fügen,
Reime ſind mir oftmals feind;
Freuen ſich, mich zu betrügen,
Sagen, was ich nie gemeint.

Und ſo geht's in allen Dingen,
Wo das Herz als Herrſcher ſpricht:
Niemand will ſich laſſen zwingen,
Und gehorchen ſeiner Pflicht.

Auge will nicht ſehn das Schöne,
Dem des Herzens Puls noch ſchlägt;
Ohr nicht hören jene Töne,
Welche tief das Herz bewegt.

Hand will lieber Worte kritzeln
Eben nur zum Nothbedarf;
Zunge liebet mehr zu witzeln,
Karg zu ſein und ſpitz und ſcharf.

Niemand will ſich recht bequemen,
Niemand Diener ſein und Knecht.
Liebchen, ſieh, ich muß mich ſchämen,
Denn ſie machen's alle ſchlecht.

Die Unpoetischen.

Sie wiſſen nicht, warum's Januar war,
Und ſind ſie auch längſt im Februar zwar,
So denken ſie doch auf keinen Märzſcherz
Und ahnen nimmer, was der April will,
Und was ein liebeblühender Mai ſei.
Drum frag danach im Juni und Juli ſie,
Und frag danach im September,
October, November, December —
Sie haben nun einmal Poeſie nie.

Liebesſchimmer.

Unter Regen, Kält' und Sturm
Wagt er ſich ins dunkle Leben.
Laßt doch den Johanniswurm
Um die weiße Roſe ſchweben!

Gönnt doch mir den kleinen Glanz,
Den die Liebe mir verliehen!
Laßt doch auch zum Reigentanz
Meine Frühlingsträume ziehen!

Liebestroſt.

Laß dich immer nur verhöhnen,
Liebe kennet keinen Spott.
Troſt in Thränen, Troſt in Tönen
Sendet dir der liebe Gott.

Wann die Blumen ſich entfalten,
Äugelt Gottes Sonne drein —
Herz, ſo laß den Himmel walten,
Dir auch giebt er Sonnenſchein.

Im Herbſte.

Wann im goldnen Eichenlaube
Schaurig ſäuſelt Oſt und Weſt,
Und wann ſchon die letzte Traube
Holt die Winzerin zum Feſt;

Senken ſich die Blicke nieder
Und ich ſinne hin und her —
Denk' an Langſtverlornes wieder,
Und mein Buſen hebt ſich ſchwer.

Denn was hab' ich nun begonnen?
Wollte doch ſo mancherlei.
Wie der Frühlingsglanz zerronnen
Iſt die ganze Träumerei.

Keine Früchte ſind getrieben,
Nicht ein einzig ſüßes Paar;
Und ich bin noch ſo geblieben,
Wie ich ſchon im Frühling war.

Meieli.

Der Frühling machet fröhlich
Und fröhlich macht der Wein:
Drum, wär' ich bei der Liebſten,
Wie fröhlich wollt' ich ſein!

Vor Jahren konnt' ichs haben,
Da lebt' ich an dem Rhein:
Nun hab' ich keinen Frühling,
Nun hab' ich keinen Wein.

Und hätt' ich beides wieder,
Mein Liebchen fänd' ich nie;
Durchzög' ich alle Lande,
Wo fänd' ich Meieli!

Pfingſtlied.

Auf das Feſt der grünen Pfingſten
Bin ich gar ein armer Mann.
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Sie, das Immergrün des Lebens
Und des Glückes Widerſchein,
Kehrt auf's Feſt der grünen Pfingſten
Auch zu mir, dem Armen, ein.

Auf das Feſt der grünen Pfingſten —
Könnt' ich ſein, wie Kinder ſind,
Wollt' ich kränzen mich mit Blumen,
Hüpfen, ſingen wie ein Kind!
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Auf das Feſt der grünen Pfingſten
Bin ich gar ein armer Mann.

Lebensfrage.

Soll ich müſſig ſein und klagen,
Jung noch wie ein Greis verzagen,
Und das Leben nicht verſtehn?
Soll ich unter Bluthenbäumen
Von genoſſnen Früchten träumen,
An Erinnerung vergehn?

Ob wir weinen oder lachen,
Ob wir ſchlafen oder wachen,
Freund, die Nacht ſtellt doch ſich ein.
Alte Freuden zu erneuen,
Wollen wir uns heute freuen,
Jeder Tag ſoll unſer ſein!

Lebensphilosophie.

Hoffe nicht! harre nicht!
Friſch die Zeit beim Schopf gefaßt!
Suche nicht was dir gebricht,
Und genieße was du haſt!

Muthig nur und geſchwind!
Frag nicht wie? und wann? und wo?
Wenn wir heute luſtig ſind,
Ei, ſo ſind wir morgen froh.

Frühlings-Feier.

Springauf trinkt und Märzbecher
Himmelsthau und Sonnenglut;
Und du alter Erzzecher,
Du verliereſt jetzt den Muth?

Laß ins Grab hineinhinken,
Was nicht leben will und mag!
Ich will mich hineintrinken
In den neuen Frühlingstag.

Philister-Genealogie.

Die Sonne beſchien das Metall,
Draus wurde die Erde Knall und Fall;
Die Sonne beſchien die Erde zuhand,
Woraus ſodann die Pflanz' entſtand;
Die Sonne beſchien die Pflanz', und plötzlich
Trat das Thier draus hervor ganz ergötzlich;
Die Sonne beſchien zuletzt das Thier,
Und ſo, meine Herren, wurden wir.
Daher kommt's denn, daß Menſch und Nachtigall
In der Stimme haben viel Metall,
Daß wir wie Blumen welken und blühn,
Daß wir uns wie Ochſen und Eſel mühn,
Und all unſer Thun und Handeln
So gern in Metall und Papier verwandeln.

Dichters Heimath.

Nicht dorthin, wo die Leute verhimmeln
Und im Schneegeſtöber den Pelz vergeſſen;
Nicht dorthin, wo die Trauben verſchimmeln,
Weil man ſich ſcheut, Gottesgabe zu preſſen —
Fuhr mich in einen ſonnigen Herbſt hinein,
Wo Winzer Trauben leſen und ſingen,
Und aus Reſpect vor dem heurigen Wein
Ihm die alten Reigen zum Opfer bringen,
Wo Mädchen ſagen: ich liebe dich nicht!
Und Männer ehrlich ſind und offen,
Wo man Fröhlichkeit macht zur Pflicht
Und ein guter Wein nie läßt auf ſich hoffen.

Sie und ich.

Ihr ſeid die Herrn der Schlöſſer und Paläſte,
Zu Haus bei Gold und Edelſtein:
Ich bin ein Fremdling, bin ein Gaſt der Gäſte,
Nicht einen Grashalm nenn' ich mein.

Doch mir gehört die hohe Himmelsveſte,
Der Frühling und der Sonnenſchein:
Behaltet eure Schlöſſer und Paläſte!
Ich ſinge — und die Welt iſt mein.

Tröstung.

Wenn ſieben Stern' auch niederſinken,
So bleibt der achte hell und klar.
Will heute mir kein Äuglein blinken,
So find' ich nächſtens ſchon ein Paar.

Und iſt der Frühling auch vergangen,
So laſſen ſich noch Roſen ſehn,
Sie bleiben auf den friſchen Wangen
Der Mägdlein auch des Winters ſtehn.

Am End' iſt doch der Muth das Beſte,
Und etwas Hoffnung, etwas Geld.
Dann wird ein Alltag leicht zum Feſte,
Dann wird ertraglicher die Welt.

Ich habe manchen Tag getrauert,
Daß Alles ſo verganglich iſt,
Und daß das Gute ſelbſt nicht dauert,
Und daß man ſein ſo bald vergißt.

Es läßt ſich ſchon das Glück nicht binden,
Man hält es feſt, ſo lang es geht.
Doch kann man es auch wiederfinden,
Wenn man das Suchen nur verſteht.

Oft muß man erſt durch Wolken dringen,
Eh man des Himmels Blau entdeckt:
So läßt das Gute ſich erringen,
Weil ſich das Beſte nur verſteckt.

Aerger.

Ich ärgre mich ſo ſtumm und dumm,
Daß ich ſo vieles liebe.
Das geht mir ſo im Kopf herum,
Ich liebe ſelbſt die Liebe.

Ich liebe ſehr den Becherklang,
Noch mehr die rheinſchen Weine,
Am meiſten Saitenſpiel und Sang,
Am allermeiſten Eine.

Und wird es etwa beſſer drum,
Wenn ich nun nichts mehr liebe?
Ach nein, und werd' ich ſtumm und dumm,
So lieb' ich doch die Liebe.

Ein Traum.

Mir träumt', ich wäre verwandelt
In einen Dornenſtrauch,
Mit mir verwandelt wäre
Zugleich mein Liebchen auch.

Und ſo verwandelt wurde
Gar wunderſeltſam mir,
Es wurde wunderſeltſam
Auch ſo verwandelt ihr.

Und jeder wollte reden
Was ihm im Herzen lag,
Und bringen wollte jeder
Sein ganzes Herz an Tag.

Da blüht' ich wie die Roſe
Wol aus dem Dornenſtrauch,
Und wie die Roſe blühte
Empor mein Liebchen auch.

Da ward mir wunderſelig,
Da war ich hochbeglückt,
Und als ich ſo mich freute,
Da wurd' ich abgepflückt.

So ward und iſt geblieben
Der Dornenſtrauch mein Grab,
Und immer ſieht mein Liebchen
Als Roſ' auf mich herab.

Mondſcheinnacht.

O laß mich lauſchen, laß mich liſpeln, koſen
Mit dir, du Geiſt der Mondſcheinnacht!
Du haſt aus deinen Lilien, deinen Roſen
Den Gruß der Liebe mir gebracht.
Wie athm' ich auf in deiner reinen Helle,
Du Auge, das ſo freundlich lacht!
Zum Traum geſchöpft aus deiner Strahlenquelle
Verklärt ſich meine Erdennacht.

Letzte Hoffnung.

1833.

An Verwelken und Verblühen
Hab' ich längſt mein Herz gewöhnt;
Mit des Lebens Leid und Mühen
Hab' ich längſt mich ausgeſöhnt.

Doch mein armes Herz auf Erden
Dennoch manche Hoffnung trägt —
Möge ſie erfüllet werden!
Weil es ſie für Andre hegt.

Im Walde.

1833.

Das Sterbeglöcklein hör' ich läuten.
Und wär's für mich, ſo wär's zu ſpät!
Der Baum der Lieb' iſt längſt entblättert,
Das Feld der Freuden längſt gemäht.

Ich höre Frühlingswinde ſäuſeln,
Der Wald erwacht aus ſeinem Traum.
Der Frühling gießt der Hoffnung Schimmer
Auf jeden Strauch und jeden Baum.

So deck mich, Wald, mit deinen Zweigen,
Mit deinem grünen Schatten zu!
Die Hoffnung war mein erſtes Leiden,
Sie geb' in dir mir letzte Ruh!

Winterlied.

Kein Glockenklang
Kein Vogelſang,
Kein Sonnenſtrahl und Maienthau!
Auf! wandle muthig deinen Gang!
Die Zeit iſt hart und rauh.

Laß trauern dann
In Winters Bann
Wald, Wieſe, Waſſer, Feld:
Auf! ſchaue froh den Himmel an!
Und Frühling bleibt in deiner Welt.

Und wärſt allein
In Wüſtenein
Verlaſſen du von Freud' und Glück —
Du kehrſt zur Heimath dennoch ein,
Ins alte Kanaan zurück.

Stimme aus der Wüſte.

Stark ſei dein Muth und rein dein Herz!
Und tönt's auf allen Seiten:
Die ſchlimme Zeit! die böſe Welt!
Du wagſt dich friſch hinaus ins Feld,
Das Schlechte zu beſtreiten.

Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth!
Dann biſt du wohl gebettet!
Und ſetzte dich der Menſchen Neid
Hinaus in Wind- und Wellenſtreit —
Auch Moſes ward errettet!

Nicht unſre Zeit ſei deine Zeit!
Die deine ſtets die beſte!
Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth,
Daß Gottes Lieb' auch Wunder thut
An deinem Oſterfeſte!

Jugend und Alter.

Jugend, dich hab' ich ſo lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Roſen Farb' und Duft,
Vögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menſchen ſeine Kraft.

Jugend, dich hab' ich ſo gern!
Alter, bleibe du fern!
Hauche des Mägdleins Locke nicht an!
Ei, was hat dir die Wange gethan!
Kannſt du nicht leiden Tanz und Geſang?
Willſt du tödten der Stimme Klang?

Jugend, ich flehe zu dir,
Werde Zauberin mir!
Wird der Wangen Rothe nicht jung,
Kehret nicht wieder der Fuße Schwung —
Rette die Seele vor Alters Liſt,
Daß ich dich lebe, wie ſchön du biſt!

Die Welt.

Die Welt dem flüchtigen Schatten gleicht,
Dem Gaſte, der zu Nacht entweicht,
Sie gleicht dem ſchönen Traumgeſichte,
Das uns verläßt beim Morgenlichte.

Schenk nicht dein Herz der jungen Braut,
Die dir ſo hold ins Auge ſchaut!
Sie iſt noch niemand treu geblieben:
Gott ſei dein Leben und dein Lieben!

Was mir bleibt.

Herz, was blieb dir für dein übrig Leben?
Blieb dir mehr als Gram und Leid?
Alles Schöne haſt du weggegeben,
Deine Luſt und Fröhlichkeit.

Aber dennoch kannſt du nicht verarmen,
Dennoch bleibſt du reich und jung:
Gott will deiner ſich ja ſtets erbarmen,
Gott giebt dir Erinnerung.

Neujahrs-Wunſch.

Laß werden, Gott, der Sehnſucht Quelle
In mir ſo lauter und ſo helle,
Wie Thau an friſchen Lilien bebt.
Dann hat Ihr Bild, das Bild der Einen
Der Wonniglichen, Frommen, Reinen,
In mir Ihr Engelsbild gelebt.

Dann laß, o Gott, die Quelle tönen
Als eine Stimme alles Schönen
Aus meiner Liebe Frühlingswelt!
Bis einſt ſo lauter und ſo helle,
Bis einſt dann meiner Sehnſucht Quelle
Wie eine Thräne niederfällt.

XXIX.

Kinderlieder

d. h.

Lieder für das junge Deutſchland

von fünf, ſechs und ſieben Jahren.

Kindheit.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;
Das kann mir nie verwüſtet werden,
Es iſt von Engeln ſtets bewacht.

Da zeigt ſich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantſchimmer
An Gras und Blättern Himmelsthau.

Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf;
Da ſprießen noch an jeder Stelle
Die ſchönſten Blumen Morgens auf.

Da ſchwirren noch auf guldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Luſt uns zu;
Und aus den dunkeln Büſchen ſingen
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh.

Da müſſen noch die Klagen ſchweigen,
Da iſt das Herz noch allzeit reich,
Da hangt an immer grünen Zweigen
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

Da giebt's noch keine finſtern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da ſummen ſtachellos die Bienen
Und Roſen blühen ohne Dorn.

Da lächelt ſchöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe ſind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.

O ſucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es iſt und bleibt uns immer nah:
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und ſieh, gleich iſt das Gärtlein da.

Sehnſucht nach dem Frühling.

O wie iſt es kalt geworden
Und ſo traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde wehn von Norden
Und die Sonne ſcheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich ſteigen,
Möchte ſehn ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freun am Sonnenſtrahl;

Möchte hören die Schalmeien
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel ſüßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
Lieber Frühling, komm doch bald,
Bring uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du biſt uns treu geblieben,
Kommſt nun bald in Pracht und Glanz,
Bringſt nun bald all deinen Lieben
Sang und Freude, Spiel und Tanz.

Frühlingsbotſchaft.

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald.
Laſſet uns ſingen,
Tanzen und ſpringen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck läßt nicht ſein Schrein:
Komm in die Felder,
Wieſen und Wälder!
Frühling, Frühling ſtelle dich ein!

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du geſungen,
Iſt dir gelungen:
Winter, Winter räumet das Feld.

Lätare.

Wir bringen einen Maien hier
Und ſingen jetzt zu Ehren dir.
O lieber Frühling, ſag uns an,
O ſag uns doch, wann kommſt du, wann?

Und als wir Kinder ihn gefragt,
Da hat er's uns auch gleich geſagt:
Ei Kindlein, wollt ihr artig ſein,
So ſtell' ich mich recht zeitig ein.

Dann jag' ich allen Schnee hinaus
Und bring' euch Freud' in Hof und Haus
Und Vogelſang und Sonnenſchein
Und auch die bunten Blümelein.

O Frühling komm! wir harren dein,
Wir wollen auch recht artig ſein,
Du ſollſt auch haben zum Empfang
Noch ſchön're Mai'n und ſchön'ren Sang.

Von meinem Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geſchenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen ſprießen!
Wolke, komm, es zu begießen!
Richt empor dein Angeſicht,
Liebes Blümchen, furcht dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: Blümchen, ſprich,
Blümchen, biſt du böſ' auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen ſprießen,
Wolke kam es zu begießen;
Jedes hat ſich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut ſich, daß die Sonne ſcheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei,
Sagt ihm doch, wie ſchön es ſei!

Wie gut bin ich dir!

O Schmetterling ſprich,
Was flieheſt du mich?
Warum doch ſo eilig,
Jetzt fern und dann nah?

Jetzt fern und dann nah,
Jetzt hier und dann da —
Ich will dich nicht haſchen,
Ich thu dir kein Leid.

Ich thu dir kein Leid:
O bleib allezeit!
Und wär' ich ein Blümchen,
So ſpräch' ich zu dir,

So ſpräch' ich zu dir:
Komm, komm doch zu mir!
Ich ſchenk' dir mein Herzchen,
Wie gut bin ich dir!

Mein Gärtchen.

Ei, was kann wol ſchöner ſein
In des Himmels Sonnenſchein
Als dort an jenem Teich
Mein Gärtelein?
Wo jedes Bäumchen nickt,
Wo jedes Blümchen blickt,
Als wollt' es ſagen mir:
Vergiß nicht mein!

O du liebes Gärtelein,
Ich vergeſſe nimmer dein,
Es treibt mich immerfort
Hinaus zu dir.
Du ſäuſelſt Fried' und Ruh,
Und Freud' und Luſt mir zu,
Und durch dich wird die Welt
Recht heimiſch mir.

Und wie könnt' ich traurig ſein,
Wenn ich jemals denke dein!
Du meinſt es gar zu gut,
Zu gut mit mir.
Und liegſt du auch beſchneit
In kalter Winterzeit —
Du grünſt und blühſt ja ſtets
Im Herzen mir.

Was fang' ich an?

Ach, wo ich gerne bin,
Da ſoll ich nimmer bin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
  Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man luſtig ſein;
Da grünt es überall,
Da ſingt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen ſchönen Blumenſtrauß,
  Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel ſein,
Flög' ich in Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum friſchen Laubesduft!
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
  Was fang' ich an?

Frühlingslied.

Alle Vögel ſind ſchon da,
Alle Vögel, alle!
Welch ein Singen, Muſiciern,
Pfeifen, Zwitſchern, Tireliern!
Frühling will nun einmarſchiern,
Kommt mit Sang und Schalle.

Wie ſie alle luſtig ſind,
Flink und froh ſich regen!
Amſel, Droßel, Fink und Staar,
Und die ganze Vogelſchaar
Wünſchet dir ein frohes Jahr,
Lauter Heil und Segen.

Was ſie uns verkündet nun,
Nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen luſtig ſein,
Luſtig wie die Vögelein,
Hier und dort, feldaus, feldein
Singen, ſpringen, ſcherzen.

Eichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Luſtig und munter!
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzo hier,
Jetzo dort! Hopp!
Ohne Ruh, ohne Raſt,
Vom Zweig auf den Aſt,
Vom Aſt auf den Wipfel hoch in die Luft,
Im Blätterſäuſel und Blüthenduft!
Immerzu
Ohne Raſt, ohne Ruh!
Heut' iſt Kirms und heut' iſt Ball!
Spielet, Droſſel, Nachtigall,
Stieglitz, Amſel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!

Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß' ich,
Was ich gelernt hab weiß ich.
Kommt der Jäger in Wald hinein,
Will mir kein Vogel ſingen;
Hänschen läßt das Tanzen ſein,
Tanzen, Hüpfen und Springen;
Hänschen ſchlupft hinein zum Haus,
Hänschen ſchaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Wanderlied.

Vögel ſingen, Blumen blühen,
Grün iſt wieder Wald und Feld.
O ſo laßt uns ziehn und wandern
Von dem einen Ort zum andern
Durch die weite grüne Welt.

Wie im Bauer ſitzt der Vogel,
Saßen wir noch jüngſt zu Haus.
Aufgethan iſt jetzt das Bauer,
Hin iſt Winter, Kält' und Trauer,
Und wir fliegen wieder aus.

Freude lebt auf allen Wegen,
Um uns, mit uns, überall.
Freude ſäuſelt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumendüften,
Tönt im Sang der Nachtigall.

Nun ſo laßt uns ziehn und wandern
Durch den neuen Sonnenſchein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder
In die neue Welt hinein!

Der Bekehrte.

Grasmücke, ſag was flatterſt du
So um das Neſt umher?
Du klagſt und zirpeſt immerzu,
Iſt dir das Herz ſo ſchwer?

„Mein Kind, o ſieh ins Neſt hinein,
Dann weißt du meinen Gram.
Wie kann die Mutter fröhlich ſein,
Der man die Kindlein nahm?“

Der Knabe nahm die Jungen aus;
Jetzt wird ihm bang' und ſchwer,
Er rennet hurtig fort nach Haus
Und holt ſie wieder her.

Dran hab' ich wahrlich nicht gedacht:
Verzeih es mir, verzeih!
Es war nicht recht was ich gemacht —
Da haſt du alle drei!

Wettſtreit.

Der Kuckuck und der Eſel,
Die hatten großen Streit,
Wer wol am beſten ſänge
Zur ſchönen Maienzeit.

Der Kuckuck ſprach: „das kann ich!“
Und hub gleich an zu ſchrei'n.
„Ich aber kann es beſſer!“
Fiel gleich der Eſel ein.

Das klang ſo ſchön und lieblich,
So ſchön von fern und nah:
Sie ſangen alle beide
Kuku Kuku ia!

Tanzlied im Mai.

Zum Reigen herbei
Im fröhlichen Mai!
Mit Blüthen und Zweigen
Bekränzt euch zum Reigen!
Im fröhlichen Mai
Zum Reigen herbei!

Zum Reigen herbei!
Mit Jubelgeſchrei
Die Vögel ſich ſchwingen,
Sie rufen und ſingen
Mit Jubelgeſchrei:
Zum Reigen herbei!

Juchheißa juchhei!
Wie ſchön iſt der Mai!
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen.
Wie ſchön iſt der Mai!
Juchheißa juchhei!

Knabe und Maikäfer.

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm,
Nun ſag mir an: warum?
Du fliegſt am Fenſter hin und her,
Und willſt mein Laub und Haus nicht mehr!
Was ſchwirrſt du ſo? was ſchnurrſt du ſo?
Warum biſt du nicht mehr ſo froh?

„Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör, was ich ſagen will.
Wie ſollt' ich denn wol fröhlich ſein
In deinem dunkeln Haus allein,
So fern von friſcher Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?"

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm,
Nun ſag mir an: warum?
Hab' ich doch Fenſter dir gemacht,
Und friſches Laub dir ſtets gebracht,
Dein Haus in Sonnenſchein geſtellt,
Und dich geführt in Wald und Feld!

„Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör, was ich ſagen will.
Wenn ich's mit dir auch ſo gemacht,
Du würdeſt weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch ſo gut dabei,
Du ſprächſt doch allzeit: laß mich frei!"

Knabe und Kreiſel.

Friſch, tummle dich, tummle dich, Kreiſel,
Und immerzu!
Du haſt vor meiner Peitſche
Nicht Raſt noch Ruh.

„So dreh dich, ſo dreh dich im Kreiſe,
Wie ich es kann!
Das Schlagen mit der Peitſche
Kann jedermann.“

Ei, tummle dich, tummle dich, Kreiſel,
Recht hurtiglich!
Willſt du nicht ſchnurren und ſurren,
So hau' ich dich.

„Wenn immer, wenn immer die Peitſche
Auch um mich ſchwirrt,
Ich weiß, wer von uns beiden
Erſt müde wird.“

O Kreiſel, o Kreiſel, du hältſt es
Doch länger aus,
Drum wollen wir beide gehen
Anjetzt nach Haus.

Steckenpferdreiterlein.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Einen Säbel an der Seite
Reit' ich keck als ging's zum Streite,
In den Händen Schild und Speer —
Ei was will ein Reiter mehr?

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich brauche keinen Bügel,
Keinen Zaum und keinen Zügel.
Pferdchen geht aus eignem Trieb,
Ohne Sporn und Peitſchenhieb.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich reite friſch und munter,
Hin und her, hinauf, hinunter,
Durch den Buſch und durch das Feld
Wie ein braver Kriegesheld.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Machet Platz und geht zur Seite,
Daß ich euch nicht überreite!
Habt Reſpect vor meinem Ritt,
Daß euch nicht mein Pferdchen tritt!

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Hei, was kann mein Pferdchen traben
Über Steg' und Brück' und Graben,
Schritt und Trab und auch Galopp
In die Welt hinein, hopp hopp!

Frühlingslied.

Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wolan, wer will ihn ſehn?
Der muß mit mir ins freie Feld,
Ins grüne Feld nun gehn.

Er hielt im Walde ſich verſteckt,
Daß niemand ihn mehr ſah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt iſt er wieder da.

Jetzt iſt der Frühling wieder da,
Ihm folgt wohin er zieht
Nur lauter Freude fern und nah,
Und lauter Spiel und Lied.

Und allen hat er, groß und klein,
Was ſchönes mitgebracht,
Und ſollt's auch nur ein Sträußchen ſein,
Er hat an uns gedacht.

Drum friſch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wer bliebe da zu Haus?

Beſcheidenheit ſiegt.

Die Lerche ſingt, der Kuckuck ſchreit,
Krieg führt die ganze Welt.
Es fängt nun an ein großer Streit
In Wald und Wieſ' und Feld.

Die Blumen ſtreiten heftiglich,
Wer wol die Schönſte ſei;
Und nur die Roſe denkt für ſich:
Das iſt mir einerlei.

Und auch die Vögel ſtreiten ſich
Um ihren Sang und Schall.
Was aber ſoll das kümmern mich?
So ſagt die Nachtigall.

Da miſchet ſich der Frühling drein:
Was, ſpricht er, ſoll der Krieg?
Der Nachtigall und Roſ' allein
Gebührt der Preis und Sieg.

So laßt uns wie die Roſe ſein
Und wie die Nachtigall:
Beſcheidne Herzen ſchön und rein
Die ſiegen überall.

Das Paukenſchlägerlied.

Nun alle herbei und hört mich an,
Wie ſchön ich die Pauken ſchlagen kann!
Kommt alle herbei, Papa und Mama!
Bidibum, bidibum, juchheißaſſa!

Wenn früh noch die andern im Bette ſind,
So geh' ich zu meinen Pauken geſchwind,
Ich ſchlage drauf bald ſtark bald ſacht:
Bidibum, bidibum, ihr Schläfer erwacht!

Wenn traurig ich bin, ſo helf' ich mir bald,
So ſchlag' ich die Pauken daß es ſchallt;
Die Traurigkeit die währet nicht lang,
Bidibum, bidibum, bei dem Paukenklang.

Wenn's draußen brauſet und ſauſet und ſchneit,
So iſt es bei mir doch noch gute Zeit;
Ich pauke dann in fröhlicher Ruh,
Bidibum, bidibum, und lache dazu.

Wenn unter uns ein Streit mal beginnt,
So rühr' ich meine Pauken geſchwind:
Der Frieden iſt gleich wieder da,
Bidibum, bidibum, Victoria!

Wenn's aber heißt: ins Bette ſogleich!
So ſchlag' ich noch erſt den Zapfenſtreich.
Das tönet ſo fein, das klinget ſo nett,
Bidibum, bidibum, jetzt gehn wir zu Bett.

Bidibum, bidibum, juchheißaſſa!
Nun ſchlafet alle wohl, Papa und Mama!
Papa, Mama, es iſt vollbracht,
Bidibum, bidibum, drum gute Nacht!

Waldlied.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald der kann uns geben
Viel Luſt und Fröhlichkeit.

In ſeine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Aſt;
Das Blümchen auf den Matten
Nickt mir: komm, lieber Gaſt!

Wie ſich die Vögel ſchwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirſch' und Rehe ſpringen
So luſtig wie zum Tanz.

Von jedem Zweig und Reiſe
Hör nur, wie's lieblich ſchallt!
Sie ſingen laut und leiſe:
Kommt, kommt in grünen Wald!

Sonntag.

Der Sonntag iſt gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut;
Sein Aug' iſt mild' und heiter,
Er meint's mit allen gut.

Er ſteiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menſchen allzumal.

Und wie in ſchönen Kleidern
Nun pranget jung und alt,
Hat er für ſie geſchmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf auch du nun jedem
„Gott grüß dich!“ freundlich zu.

Guten Kindern geht es gut.

Es wollt' ein Knabe früh' aufſtehn
Und wollt' in grünen Wald nach Beeren gehn.

Und als er kam in Wald hinein,
Da pflückt' er viele rothe Erdbeerlein.

Und als er wollte heim nach Haus,
Da fand er nicht zum grünen Wald hinaus.

„Soll ich die Nacht im Walde ſein —
Wer tröſtet denn daheim mein Mütterlein!“

Er weint und rennet hin und her:
„Ach, wenn ich doch bei meiner Mutter wär'!“

Und endlich iſt er müd' und matt,
Er ſucht im Buſch ſich eine Lagerſtatt.

Es ſingen hell die Vögelein,
Er macht die Augen zu und ſchläfet ein.

Da ſpringt ganz leiſe huſch huſch huſch
Ein graues Männlein aus dem dunkeln Buſch.

Graumännlein weckt ihn alſobald
Und führt ihn aus dem weiten grünen Wald.

Und als der Knab' ins Dorf will gehn,
Graumännlein iſt nicht weiter mehr zu ſehn.

Froh tritt der Knab' ins Haus hinein,
Erzählet Alles ſeinem Mütterlein.

Die Mutter ſpricht: „wie froh bin ich!
Ach Gott, wie freu' ich mich herzinniglich!“

„Den guten Kindern geht es gut,
Die hat der liebe Gott in ſeiner Hut.“

Sehnſucht ins Freie.

Ach, wär' ich doch bald geneſen
Und dürft' hinaus ins Feld!
Es iſt der Frühling gekommen:
Nun freut ſich alle Welt.
Hell aus den Lüften erſchallet
Geſang und Jubelgetön.
Es grünt und blühet im Thale,
Es bläu'n ſich die fernen Höhn.

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Wie iſt mir angſt und bang!
Mich hält die Krankheit gefangen
Schon dreizehn Wochen lang.
O könnt' ich, könnt' ich doch athmen
Die ſüße himmliſche Luft!
Im Frei'n mich ergehn und mich laben
An Blumen- und Laubesduft!

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Ach, thät' ein Engel kund,
Mir kund die fröhliche Botſchaft:
Steh auf, du biſt geſund!

Ich wollt' aus duftenden Blumen
Ihm winden ein Kränzelein,
Und eine Perle des Herzens,
Die Thräne des Danks ihm weih'n.

Der Abendſtern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchteſt ſo fern.
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen ſo gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir.

Wie nickſt du mir zu
In fröhlicher Ruh!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

Des Schäfers Wunſch.

Hans Peter zog am Morgen
ganz frühe fort von Haus,
Er trieb die Schaf' und Lämmer
ins Freie 'naus.

Das that er alle Morgen
und that es wohlgemuth,
Ihm waren ſeine Schafe,
er ihnen gut.

Mal that er's nicht ſo gerne,
es ſchien das Herz ihm ſchwer:
Ach! wenn ich doch ein Kaiſer
und König wär! —

Hans Peter! ſagt der Vater,
was, Junge, fällt dir ein?
Ein Narr wirſt du noch eher
als Kaiſer ſein. —

Ach! wär' ich auch kein Kaiſer,
ein Graf nur möcht' ich ſein,
Dann hütet' ich zu Pferde
die Schafe mein.

Libellentanz.

Wir Libellen
Hupfen in die Kreuz und Quer,
Auf den Quellen
Und den Bachen hin und her.

Schwirrend ſchweben
Wir dahin im Sonnenglanz:
Unſer Leben
Iſt ein einz'ger Reigentanz.

Wir ernähren
Uns am Strahl des Sonnenlichts,
Und begehren,
Wunſchen, hoffen weiter nichts.

Mit dem Morgen
Traten wir ins Leben ein;
Ohne Sorgen
Schlafen wir am Abend ein.

Heute flirren
Wir in Freud' und Sonnenglanz;
Morgen ſchwirren
Andre hier im Reigentanz.

Schaukellied.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Blümlein auf der Heide
Schaukelt ſich im Windeshauch,
Und auf ſchwanker Weide
Schaukelt ſich der Kuckuck auch.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Und ſo ſchaukeln beide
Wir ſo lang dich hin und her
Bis auf ſchwanker Weide
Dort der Kuckuck ſchreit nicht mehr:
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Das Lied vom Monde.

Wer hat die ſchönſten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unſern Bäumen
Am Himmel droben wohnt.

Er kommt am ſpäten Abend,
Wann alles ſchlafen will,
Hervor aus ſeinem Hauſe
Zum Himmel leiſ' und ſtill.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf ſeiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind ſeine Schäfchen nur.

Sie thun ſich nichts zu Leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schweſtern ſind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Und ſoll ich dir eins bringen,
So darfſt du niemals ſchrei'n,
Mußt freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer ſein!

Abſchied von der Heimath.

Thränen hab' ich viele, viele vergoſſen,
Daß ich ſcheiden muß von hier —
Doch mein lieber Vater hat es beſchloſſen,
Aus der Heimath wandern wir,
 Heimath, heute wandern wir,
 Heut' auf ewig von dir.
 Drum ade, ade, ade! :|:
 Drum ade, ſo lebe wohl!

Lebet wohl, ihr meine Roſen im Garten
Und ihr meine Blümelein!
Darf euch jetzt nicht weiter pflegen und warten,
Denn es muß geſchieden ſein.
 Lieben Blümlein, weint mit mir,
 Heute ſcheid' ich von hier.
 Drum ade, ade, ade! :|:
 Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebet wohl, ihr grünen blumigen Felder,
Wo ich manches Sträußchen band!
Lebet wohl, ihr Büſche, Lauben und Wälder,
Wo ich kühlen Schatten fand!
Berg' und Thäler, ſtille Au'n,
Werd' euch nimmermehr ſchau'n!
Drum ade, ade, ade! :|:
Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebe wohl! ſo ruf' ich traurig hernieder,
Ruf's vom Berg hinab ins Thal.
Heimath, Heimath! ſeh' ich nimmer dich wieder!
Seh' ich dich zum letzten Mal!
Dunkel wird es rings umher —
Und mein Herz iſt ſo ſchwer.
Drum ade, ade, ade! :|:
Drum ade, ſo lebe wohl!

Biene.

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Ei wir thun dir nichts zu Leide,
Flieg nun aus in Wald und Heide!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Such in Blumen, ſuch in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Kehre heim mit reicher Habe,
Bau uns manche volle Wabe!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Bei den heilig Chriſt-Geſchenken
Wollen wir auch dein gedenken —
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Wenn wir mit dem Wachsſtock ſuchen
Pfeffernüſſ' und Honigkuchen.
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Hund und Katze.

„Du willſt mich kratzen, Katze?
Mich kratzen, Katze du?
Birg, Katze, deine Tatze,
Sonſt, Katze, ratſch' ich zu.“
So ſprach der Hund zur Katze
Und ſah ſie patzig an.
Mit einer ſüßen Fratze
Die Katze drauf begann:
|: Miau, miau, miau, miau!
Die Katze drauf begann. :|

Lieb Hündlein, mußt mir ſchmeicheln
Und thun recht ſanft und zart,
Du mußt mich krau'n und ſtreicheln:
So will es meine Art.
Glaub mir, daß ich nicht murre,
Glaub mir es meiner Six!
Ich ſchmiege mich und ſchnurre
Und mache manchen Knix,
|: Miau, miau, miau, miau!
Und mache manchen Knix. :|

Da ſprach der Hund zur Katze:
„Ich geb' dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du biſt ein falſcher Schatz."
So ſprach der Hund zur Katze:
„Ich geb dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du biſt ein falſcher Schatz,
|: Wauwau, wauwau, wauwau, wauwau!
Du biſt ein falſcher Schatz." :|

Uhu.

Warum fliegt doch der Uhu in finſterer Nacht?
Ich möchte wol wiſſen, was dann er noch macht?
Er könnte wie andere Leute ja ruhn,
Er fände bei Tage genug auch zu thun.

„Wie ein Dieb muß ich leben in finſterer Nacht,
Dann geh' ich mit Frau und mit Kind auf die Jagd.
Des Tages erlaubt es die Sonne ja nicht,
Drum ſcheuen der Dieb und der Uhu ihr Licht."

Kirmeſslied.

Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

Singen und ſpringen, tanzen wir auch!
So iſt es Sitte, ſo iſt es Brauch.
Denn auf die Kirmeß paſſet ja nicht
Trauriges Herz und ernſtes Geſicht.

Ja, auch der Wald erwacht aus der Ruh,
Webet mit Zweigen Schatten uns zu;
Und auch die Vögel ſtimmen mit ein,
Denken: für uns ſoll's Kirmeß auch ſein.

Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

Der kleine Vogelfänger.

Wart, Vöglein, wart! jetzt biſt du mein,
Jetzt hab' ich dich gefangen,
In einem Käfig ſollſt du jetzt
An meinem Fenſter hangen.
„Ach lieber Bube, ſag mir doch,
Was hab' ich denn begangen,
Daß du mich armes Vögelein,
Daß du mich haſt gefangen?"

Ich bin der Herr, du biſt der Knecht:
Die Thiere die da leben,
Die ſind dem Menſchen allzumal
Und mir auch untergeben.
„Das, lieber Bube, glaub' ich nicht,
Das ſollſt du mir beweiſen!"
Schweig ſtill, ſchweig ſtill! ſonſt ſtraf' ich dich
Und werde dich verſpeiſen. —

|: Der Knabe rannte ſchnell nach Haus,
Da fiel er von der Stiegen. :|
|: Das Voglein flog zum Haus hinaus
Und ließ das Büblein liegen. :|

Die Waiſe.

Der Frühling kehret wieder
Und Alles freuet ſich.
Ich blicke traurig nieder,
Er kam ja nicht für mich.

Was ſoll mir armen Kinde
Des Frühlings Pracht und Glanz?
Denn wenn ich Blumen winde,
Iſt es zum Todtenkranz.

Ach! keine Hand geleitet
Mich heim ins Vaterhaus,
Und keine Mutter breitet
Die Arme nach mir aus.

Ich ſah ſie beide ſcheiden,
Mit ihnen ſchied mein Glück.
Bei mir blieb nur das Leiden
In dieſer Welt zurück.

O Himmel, gieb mir wieder,
Was deine Liebe gab —
Blick' ich zur Erde nieder,
So ſeh' ich nur ihr Grab.

Der Täubchen Tod.

Vor meinem Fenſter ſaßen ſie
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, ſie kehrten heim
Zu meinem Fenſter beide.

Ein Iltiß ſchlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine;
Das andre nun am Fenſter ſizt,
Ich ſeh es an und weine.

Ich hol' ihm Waſſer, hol' ihm Korn,
Das alles will's nicht haben.
Es thut als wollt' es ſagen mir:
Ich ſollt' es nur begraben.

Es ſchloß ſein Aug', und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich ſah's und ſeh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

Der Blümlein Antwort.

In unſers Vaters Garten
Da war's noch geſtern grün,
Da ſah ich noch ſo mancherlei,
So ſchöne Blumen blühn.

Und heut' iſt Alles anders,
Und heut' iſt Alles todt:
Wo ſeid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein gelb und roth?

„O liebes Kind, wir ſchlafen
Nach Gottes Willen hier,
Bis Er uns ſeinen Frühling ſchickt,
Und dann erwachen wir."

„Ja, deine Blümlein ſchlafen:
So wirſt auch ſchlafen du,
Bis dich erweckt ein Frühlingstag
Aus deiner langen Ruh."

„Und wenn du dann erwacheſt,
O möchteſt du dann ſein
So heiter und ſo frühlingsfroh
Wie deine Blümelein!"

Herbſtlied.

Der Frühling hat es angefangen,
Der Sommer hat's vollbracht.
Seht, wie mit ſeinen rothen Wangen
So mancher Apfel lacht!

Es kommt der Herbſt mit reicher Gabe,
Er theilt ſie fröhlich aus,
Und geht dann, wie am Bettelſtabe
Ein armer Mann, nach Haus.

Voll ſind die Speicher nun und Gaden,
Daß nichts uns mehr gebricht.
Wir wollen ihn zu Gaſte laden,
Er aber will es nicht.

Er will uns ohne Dank erfreuen,
Kommt immer wieder her:
Laßt uns das Gute drum erneuen,
Dann ſind wir gut wie er.

Beim Schneeballen.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! ſeht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Ballet den Schnee geſchwind wie der Wind!
Fort auf den Plan, wo's Kämpfen beginnt!
Schnee iſt das Gewehr,
Schnee Degen und Speer.

Näher dem Feinde, näher gerückt!
Flink ſich gedreht und flinker gebückt!
Liſt leite das Spiel!
Muth führet zum Ziel.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! ſeht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Der Traum.

Ich lag und ſchlief, da träumte mir
Ein wunderſchöner Traum:
Es ſtand auf unſerm Tiſch vor mir
Ein hoher Weihnachtsbaum.

Und bunte Lichter ohne Zahl
Die brannten rings umher,
Die Zweige waren allzumal
Von goldnen Äpfeln ſchwer.

Und Zuckerpuppen hingen dran:
Das war mal eine Pracht!
Da gab's was ich nur wünſchen kann
Und was mir Freude macht.

Und als ich nach dem Baume ſah
Und ganz verwundert ſtand,
Nach einem Apfel griff ich da,
Und Alles, Alles ſchwand.

Da wacht' ich auf aus meinem Traum
Und dunkel war's um mich:
Du lieber ſchöner Weihnachtsbaum,
Sag an, wo find' ich dich?

Da war es juſt als rief' er mir:
„Du darfſt nur artig ſein,
Dann ſteh' ich wiederum vor dir —
Jetzt aber ſchlaf nur ein!“

„Und wenn du folgſt und artig biſt,
Dann iſt erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Chriſt
Den ſchönſten Weihnachtsbaum.“

Weihnachtslied.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit ſeinen Gaben.
Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahn' und Sabel, und noch mehr,
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben!

Bring' uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring' auch morgen, bringe
Musketier und Grenadier,
Zottelbär und Pantherthier,
Roß und Eſel, Schaf und Stier,
Lauter ſchöne Dinge!

Doch du weißt ja unſern Wunſch,
Kennſt ja unſre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch ſogar der Großpapa,
Alle, alle ſind wir da,
Warten dein mit Schmerzen.

Winters Abſchied.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Aber dein Scheiden macht,
Daß jetzt mein Herze lacht.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gehſt du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Sommer und Winter.

S. So komm doch heraus ins Freie zu mir!
So komm, o Winter! ich tanze mit dir.
W. Ich mag nicht tanzen, ich geh' nicht hinaus,
Viel lieber iſt mir am Ofen zu Haus.

S. O ſieh doch, wie Alles hüpfet und ſpringt!
O hör doch, wie draußen die Nachtigall ſingt!
W. Laß ſpringen und ſingen nur immerzu —
Ich lieg' im Bett und pflege der Ruh.

S. So jag' ich dich fort von Hof und Haus,
Und treibe dich weit in die Welt hinaus.
W. Und bin ich dann ein vertriebener Mann,
So ſteig' ich die Alpen da droben hinan.

S. Auch droben da wirſt du nicht ſicher ſein,
Ich ſchicke dir nach den Sonnenſchein.
W. Und willſt du nicht Frieden halten mit mir,
So komm' ich gar zeitig hinab zu dir.

S. Und kommſt du, ſo nehm' ich zum Aufenthalt
Die Laubern und Blumen im grünen Wald.
W. So komm' ich mit Reif und mit Schnee und mit Ei
Und mache den grünen Wald dir weiß.

S. So kriech' ich mit meinen Blümelein
Tief unter das Gras in die Erde hinein.
W. So deck' ich mit weißen Laken dich zu,
Dann hab' ich vor dir doch endlich Ruh.

S. Dann ruf' ich die Sonne mit ihrem Schein,
Die jagt dich dann fort in die Welt hinein.
W. Und jagt ſie mich fort, was mach' ich mir draus?
Sie jagt mich doch nie aus der Welt hinaus.

So necken ſich Winter und Sommer fürwahr,
So necken ſie ſich doch jegliches Jahr,
Und necken ſich fort bis in Ewigkeit,
Denn ewig iſt Winter und Sommerzeit.

Frühlingslied.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heitre Tag' und Lieder.
Wie läuten ſie ſo ſchön
Im Thal und auf den Höhn:
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen,
O, laßt den König ein!

Er kommt vom Sterngefilde
Und führt in ſeinem Schilde
Die Güte nur und Milde;
Er trägt die Freud' und Luſt
Als Stern an ſeiner Bruſt;
Iſt gnädig jedermann,
Den Herren und den Knechten,
Den Guten und den Schlechten,
Den Böſen und Gerechten,
Sieht alle liebreich an.

Ihr aber fragt und wißt es,
Und wer's auch weiß, vergißt es,
Der König Frühling iſt es.
Entgegen Ihm mit Sang,
Mit Saitenſpiel und Klang!
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen,
O, laßt den König ein!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Allemanniſche Lieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Nebſt Worterklärung und einer allemanniſchen Grammatik.

*

Fünfte, im Wieſenthale verbeſſerte und vermehrte Ausgabe.

Mannheim,
Verlag von Friedrich Baſſermann.
1843.

fmann. Allemannische Lieder

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Und was wär doch der Früehlig
Ohni Bluest an de Bäume!
Und was wär doch mi Lebe,
Hätti nit au e Schätzli näume!

Vorrede.

Oſtern 1821 verließ ich die Univerſität Bonn und begab mich nach Holland, um dort die altniederländiſche Litteratur näher kennen zu lernen. Ich fand in Leiden die gaſtfreundlichſte Aufnahme und blieb bis in den Spätherbſt dort. Während mich die niederländiſchen Sprachdenkmäler und Volkslieder faſt ausſchließlich beſchäftigten, lernte ich zuerſt Hebel's allemanniſche Gedichte kennen. Ich ward bald mit ihrer Form und ihrem Inhalte vertraut; je mehr ich in das Verſtändniß eindrang, je größer ward der Genuß; ich freute mich bald nicht mehr allein daran, ich wußte auch meine Leidener Freundinnen dafür zu gewinnen. Die Sprache wurde mir nach und nach ſo geläufig, daß ich nun ſelbſt anfing, mich darin poetiſch zu verſuchen. Der Eindruck, den Hebel's liebliche Dichtungen auf mich machten, war ein gewaltiger und nachhaltiger, ſo daß ich eine lange Zeit Alles was mein Gemüth am meiſten bewegte, am liebſten in der Hebel'ſchen Sprache wieder zu geben ſuchte. Es ſchien mir, als ob ich gewiſſe Gefühle, die ich nicht offenbaren wollte und durfte, nur in dieſer Sprache ausſprechen könnte und dürfte. Ich liebte, und fand keine ſchönere Sprache, worin ich Meieli beſingen konnte, als eben die des nie geſehenen Wieſenthals. Mich ſtörte gar wenig, daß mir als Norddeutſchen von Jugend auf dieſe Sprache völlig fremd geweſen war, daß ich ſie von Niemand lernen und vorläufig nur aus Hebel ſchöpfen konnte. Meine Freunde fanden es wunderlich, daß ich in einer fremden Mundart dichtete, ja, ſie meinten ſogar, wem eine Mundart nicht angeboren, gleichſam zur Mutterſprache geworden ſei, der könne ſie nie erlernen, geſchweige denn etwas darin leiſten. Ich entgegnete, daß ja auch das Hochdeutſche nicht meine Mutterſprache ſei und ich es doch leidlich gelernt hätte, daß mir ſogar durch das Altdeutſche das Allemanniſche verſtändlicher und täglich lebendiger würde, und ich nicht begreifen könnte, warum denn gerade die deutſchen Mundarten etwas

Patentiertes oder Privilegiertes ſein ſollten; die deutſche Sprache und Poeſie aller Zeiten und verſchiedenen deutſchen Volksſtämme ſei eben Gemeingut aller Deutſchen. Kurzum, ich ließ mich nicht irre machen, und ſtudierte, ſeit ich wieder im Vaterlande war, nur noch eifriger den Hebel, ſo wie denn auch Stalder's Dialektologie und Idiotikon. Mitten in meinen ernſten Beſchäftigungen ſuchte mich die Liebe von neuem heim. Ich konnte Meieli nicht vergeſſen, und was ich von ihr geſungen hatte, ſang ich nun von einer neuen — ich nannte ſie Roſegilge. Sie war noch ein Kind, aber ich ſah und fand in ihr ſchon alles Glück, was mir durch ſie die Zukunft geben ſollte. Ich wußte dies wunderbare heimliche Liebesglück nicht anders auszuſprechen als eben wieder in allemanniſcher Sprache. Ich ging noch weiter: zu dem was ich dichtete, ſuchte ich ſelbſt Melodien zu ſchaffen. Ich ſang ſo lange, bis ich die Melodie einigen Freunden mittheilen konnte, und dieſe waren dann immer bereitwillig, mir in Noten zu ſetzen was ich ſang, denn ich kannte damals wie heute keine Note. So entſtanden im Verlaufe etwa dreier Jahre die meiſten meiner Lieder, die ich im Allemanniſchen dichtete.

Oſtern 1823 wurde ich Cuſtos an der königl. und

Univerſitäts-Bibliothek zu Breslau. Das neue Amt nahm mich ſo ſehr in Anſpruch, daß ich in der erſten Zeit an keine eigenen Studien, ans Dichten erſt gar nicht denken konnte. Ich war anfangs täglich zu ſieben Amtsſtunden verpflichtet und es gab des Arbeitens vollauf. Nach Jahr und Tag wurde meine Stellung erträglicher. Durch die vertraute Bekanntſchaft mit der Bibliothek und dem Geſchäftsgange wurde mir jede Arbeit leichter. Nach und nach fand ich wieder etwas Muße für ſprachliche und litterarhiſtoriſche Forſchungen. So begann ich denn auch von neuem das Studium der Hebel'ſchen Poeſie. Ich wußte mir alle Ausgaben von Hebel's Gedichten, ſogar alle Nachdrücke und Ueberſetzungen zu verſchaffen. Dann und wann entſtand wieder ein allemanniſches Lied. Ich war mit einer Amtsthätigkeit ausgeſöhnt, die täglich meine meiſte Zeit in Beſchlag nahm̃ und Jahr aus Jahr ein weiter keine Erholung geſtattete, als die wenigen Tage kurz vor und nach den hohen Feſten. Ich begreiſe heute noch nicht, wie ich in der einmal begonnenen Bibliotheks-Laufbahn, die doch ſo ganz anders war als ich mir von Jugend auf gedacht hatte, ſo geduldig ausharren konnte. Ich war wie ein gefeſſelter Prometheus, der Dienſt war der Geier, der mir ſtündlich ein Stück meines beſſeren Lebens wegpickte. So waren nun ſchon mehrere Jahre vergangen. Endlich erhielt ich im Jahr 1826 einen vierwöchentlichen Urlaub zu einer Reiſe in meine Heimath. Nicht leicht ward je fröhlicher eine Reiſe begonnen. Ich blieb die ganze Urlaubszeit bei den Meinigen und lebte wieder auf in den Erinnerungen an meine Kinder- und Studentenjahre. Ich ſuchte meine allemanniſchen Lieder hervor, ſie gefielen mir immer noch; ich glaubte die Freude, die ſie mir machten, auch anderen gewähren zu dürfen: ich ließ ſie in einer benachbarten Druckerei drucken. So war ich denn als allemanniſcher Dichter aufgetreten, zwar nicht öffentlich, auch nicht mit meinem Namen, aber doch im Kreiſe meiner Freunde und Bekannten, denn nur für dieſe war das Büchelchen beſtimmt. Die kleine Sammlung hatte wider Erwarten auch anderswo freundliche Aufnahme gefunden, und ich fühlte mich veranlaßt, im folgenden Jahre eine neue Auflage zu veranſtalten, der ich noch einige neuere Lieder und auch ein kleines Wörterbuch hinzufügte. Im Jahre 1833 erfolgte die dritte Auflage und das Jahr darauf veranſtaltete ich einen neuen Abdruck in der bei Brockhaus erſchienenen Sammlung meiner Gedichte.

Durch das fortgeſetzte Studium der Hebel'ſchen Sprech- und Ausdrucksweiſe war ich feſter und ſicherer geworden in dem eigentlich Sprachlichen, dennoch konnte ich mir über vieles keine Rechenſchaft geben, und ſelbſt nachdem ich als Profeſſor über Hebel ein eigenes Heft mir ausgearbeitet hatte und öffentliche Vorleſungen hielt, war meine grammatiſche Kenntniß des Allemanniſchen noch immer lückenhaft und unbefriedigend. Es war und blieb daher mein ſehnlichſter Wunſch, an Ort und Stelle dieſe Kenntniß zu erweitern und feſter zu begründen. Als ich nun dieſen Sommer von Dresden aus eine Sammlung meiner Gedichte in Leipzig bei Weidmanns veranſtaltete, nahm ich abſichtlich die allemanniſchen nicht mit auf; ich hegte den Wunſch, ſie der Mundart des Wieſenthals ſo zu nähern, als es nur irgend möglich ſein würde. Dieſer Wunſch iſt mir gelungen. Ich reiſte von Mannheim, wo ich einige Zeit verweilte, über Straßburg und Baſel hieher, ins Wieſenthal. Ich fand die bereitwilligſte Unterſtützung. Herr Rechtsanwalt Euler war ſo gütig, mir über die Ausſprache und Formenlehre, und die Bedeutung der Wörter genügende Auskunft zu ertheilen und ſelbſt meine früheren und einige neueren allem. Gedichte ſtreng durchzugehen, um ihnen ein mundartliches Gepräge zu geben, das kein Sprachforſcher noch ein Eingeborener hinfort anfechten kann. In dieſer neuen Geſtalt, in dieſer ſprachlichen Geſichertheit übergebe ich nun mit vollſtändigeren Worterklärungen meine Sammlung der deutſchen Welt und wünſche, daß ſie auch dort Theilnahme finde, wo ſie bis jetzt als eine Heimathloſe betrachtet worden iſt.

Für die Freunde der Hebel'ſchen Dichtungen und der deutſchen Sprachforſchung füge ich am Schluſſe noch einiges Grammatiſche hinzu, wodurch das Erlernen des Allemanniſchen erleichtert werden kann.

Lörrach im Wieſenthale den 17. Sept. 1843.

H. v. F.

Meieli.

Meieli.

Sagmer Näumer, öbbe Näumer,
Tönt ei Namen au ſo ſüeß,
Tönt ei Namen au ſo liebli,
Wenni Di mi Meili grüeß?

Eithue iſch es, wie die Lüt di
Almig taufe und g'nennet hen;
Chönne taufe, chönne nenne,
Und au denke, was ſie wen.

Biſch mer Du, mi Meili, numme,
Du mer fründli, lieb und guet,
Hani fröhligi Gidanke,
Tragi ſölli feſte Mueth.

Briegge möchti und vor Freude,
Und vor Herzleid luſtig ſy,
Höri, ſagi, denki, chlagi
Meieli, mi Meieli!

An Meieli.

Geb, Meili, loß der Schleier falle,
Und leg das Chleid der Hoffnig a!
Der Früehlig chunnt, und Lieder halle
Ihm überal uf ſiner Bah.

Der Früehlig ſendet ſini Bote
Enanderno ins ganze Land,
Er chunnt au zue de liebe Todte,
Bringt ihnen au e grüenes G'wand.

Was aber wird er mir echt bringe?
O nei, mi het er nit bidenkt:
I cha nur chlage, cha nur ſinge
Und ſagen, aßer nüt mer g'ſchenkt.

Die Hoffnig grüent uf jedem Pfädli
Und lengt ihr Chränzli Dir ſo froh:
Se günn mir nummen au e Blättli,
Denn iſch au mir der Früehlig cho.

An Meieli.

I ha ſo tuſigmol an Di gidacht,
Mir iſch der Tag nit lang, nit lang die Nacht.
O Meieli, was ſolli echt biginne?
Du heſch umfangen alli mini Sinne.

Und eb der Morgeſtern vo danne goht
Und dört die Sunn am heitre Himmel ſtoht,
Se ſitzi ſtill, as thäti ſchier verlange:
Wien iſch es echt mi'm Meieli ergange?

Und wenn die liebi Sunne niderſinkt,
Der Obeſtern ſchon us der Ferni blinkt,
Denn chunnt mi altes Sehnen und mi Bange:
Wien iſch es echt mi'm Meieli ergange?

So hani tuſigmol und tuſigmol gidacht.
Was iſch mi Denke, wenn Di Engli wacht?
Di Engli wacht, des wirdi ſchon eninne,
Drum willi fröhli Allis nur biginne.

Abſchied von Meieli.

Trinke wotti der Chelch, der Chelch des bittere Scheidens:
Meieli chunnt und chränzt fründli mit Roſe mi Chelch.
Jo, nu ſcheidi gitroſt, i denk jo nümme des Wermets,
Numme der Roſe, womit Meieli chränzet der Chelch.
Iſch mi Jugedzit in Thränen endli verronne,
Legi mi hin und erwart heiter der Engel des Tods,
Fürcht mi nit, wenn er chunnt mit ſiner Sägeſe weidli,
Denn ſi Sägeſe het Meili mit Roſe bichränzt.

Im Frühlinge.

Uffem Berg do möchti rueihe,
Imme Thal do möchti ſy,
Möcht au alliwil mi Dörfli,
G'ſeh mi luſtig Dörfeli.

Us der Quelle möchti trinke,
Löſche dört mi heiße Durſt,
Möcht au ſchlofen uf de Matte
An der grüene, chüele Hurſt.

Luege möchti dur das Fenſter,
Oeb mi chennt no's Meieli,
Was es dört für ſchöni Sache
Macht im chleine Chämmerli.

Jo, was möchti doch verrichte!
Und i bi no allzit fern.
Vili Sternli ſtöhn am Himmel,
Doch nit miner Heimet Stern.

Bis gitroſt! das chlei Waldvögli
Findet ſo ſi Heimet au,
Wenn die Früehligsſunne lächlet
Fründli über Wald und Au.

Sihſch nit, liebli luegt der Früehlig!
Los! und wie em d' Lerche ſingt!
Blüemli ſtreut er mir uf's Pfädli,
Das mi no der Heimet bringt.

Meielis Gruß.

Abſchied hani g'no und alliwil wiederum Abſchied.
Wüſſet, d' Liebi trennt ſi vo der Liebi nit ring.
Niene, mi Meieli, ſihni Di meh, das weißi jo ſelber;
Doch wie höri ſo gern, höri Di fründlige Grueß:
B'hütdi Gott, mi Heiner — wie ſchliicht's mer ſo liis in das Herzli!
Trurig luegſch mi no a, truriger luegi Di a —
B'hütdi Gott! i hör's in der lieblige Chüeli des Obeds,
Wemmer d' Betzitglock Rueih verchündet und Schlof.
B'hütdi Gott! i hör's bym Rüefe des wachſeme Guhles
Und wenn früeih der Tag glitzret am Morgegiwülch.
Allizit chunnſch De mer für in mine bidütſeme Träume:
Wandli übere Berg, hoch an de Schluchte verby,
Segli übere ſtürmiſche See uf trüglige Chlippe —
Jo, Di B'hütdi Gott! hallt wie ne engliſchi Stimm.

Im Herbſte.

'ſ Weiht der Wind im Herbſt die Blättli
Vo de Bäume wieder ab:
Alſo chunnt no mengem Früehlig
Au mi Herbſt, das iſch mi Grab.

Jo, denn müender nit ſo briegge,
Müender nit ſo trurig ſy,
Denn mit Gilgen und mit Palme
Chunnt zue mir mi Meieli.

Und das Aeugli voll vo Liebi
Luegt mi ſo bitweglig a,
Aſſi au mi Todesſchlummer
Sölli rüeihig ſchloſe cha.

Wemme denn das Sterbeglöckli
Duſſen uſſem Chilchthurn zieht,
Schlofi jo in Meilis Arme
Und i ſchlof und hör es nit.

No der ſüeße Liebi Früehlig
Wird es mir ſo windeweh.
Chönnti goh zuer Heimet wieder,
Eimol no mi Meili ſeh!

Blüeih, o Früehlig! blüeihſch vergebli;
Jemerſt, Meili mueßi lo!
Aber 's wird en Engeli ehne
Liebli wieder vor mer ſtoh.

20

Himmelsfreude.

Sin die Stündli, ſit i heimli
Ha Di Bild im Herze treit,
Sin die Stündli ſcho hienide
Paradiſes Seligkeit;

O was mag denn echt mi Lebe,
Was mag üſer Lebe ſy,
Denk an die Zit do ehne,
Weni ewig by Der bi!

Roſegilge.

Rothe Röslein.

Rothi Rösli willi ſueche,
's Iſch juſt um die Winterzit.
Rösli chani niene finde
Und die Dörn die magi nit.

Uſſem Anger bini g'ſtande
Und der Früehlig nebe dra,
Und do blüeihen um mi Blüemli,
Und i will doch au eis ha.

Rothi Rösli, denki, findi,
Denn der Früehlig iſch jez do.
Vögeli rüefe jedem Blüemli,
Doch mi Blüemli iſch nit cho.

Und nu mueßi ſelber ſinge,
Gott verbarm's, ſo guet i cha:
Rösli, chumm us diner Chnospe,
O wie gern luegi di a!

Und i ſing und ſing no hüte,
Und mi Meidli hört es nit,
Iſch no ſtummer as e Rösli,
Schöner as das ſchönſti Lied.

Roſegilge.

Nummen Eini,
Anderſt keini,
Jo, Di meini,
Roſegilge, mit dem Früehlig Diner Wange!
Und aſange
Goht der chalte Winter mines Lebes abe —
Uſem Grabe
Miner Hoffnig blüeiht e Bluem die ſchöni, feini —
Nummen Eini,
Anderſt keini,
Jo, Di meini.

An Roſegilge.

Der Wind der weiht,
Und d' Uehl die ſchreit,
Der Mon no als nit ufegoht,
Und nienen am Himmel ke Sternli ſtoht.

Zue wit iſch ke Weg,
Zue lopperig ke Steg,
Zue hoch ke Berg und zue finſter ke Wald,
Die Liebi findt ihri Heimet bald.

Wenn's Uwetter chracht
Dure dur d' Nacht,
Und Allis ſtoht in Glaſt und Für,
I find mi's Schätzelis Hus und Thür.

O briegg Du nit,
I bi nit wit.
Und wott der jüngſti Tag au cho,
Se müeßti doch zuem Schätzeli goh.

Der Wind der weiht,
Und d'Uehl die ſchreit.
Und wenni Di endli ſih und Di grüeß —
Gell aber was iſch die Liebi ſo ſüeß!

Roſegilge.

Roſegilge! vo de Berge
Rüeſi's aben ins tiefi Thal,
Und i ſing's dur Wald und Felder,
Lehr's am Buſch der Nachtigal.

Roſegilge! do und ehne,
Fern und nooch und allizit!
Woni bi und woni wandle,
I vergiß Di niene nit.

Will mer witers au der Früehlig
Gilge nit no Rösli ge,
Roſegilg' iſch meh as beides,
As der ganzi Früehlig meh.

An Roſegilge.

Jo, i hanes mir gilobet,
Nümme wotti zue Der goh,
Sit dem letſte Samſtig-Obed,
Und i cha's jo doch nit lo.

Niemes het no ſo mer g'falle,
Iſch mer je ſo fründli gſi!
Biſch die Schönſti au von alle,
Und vor alle liebi Di.

Uf de grüene Reberanke
Sitzt e Vögli, guget ſi:
Und ſell thüen au mini Gidanke,
Flüchtig ſin ſie, rueihe nie.

Und ſie göhn und göhn und ſchwebe
Um Di ringlig Lockehoor —
Jo, i cha's nu nümme hebe,
Z'Obed ſihni Di fürwohr!

Die Wanderſchaft.

Mi Schätzeli iſch uf der Wanderſchaft,
Woane?
Wol über die Berg, wol über d' See —
Und ſihni mi Schätzeli nimme meh?
Woane?

Die chleine Vögeli ziehe ſcho us,
Woane?
Und wenn ſie nu fliege wiederum hei
Und ſinge ſo fröhli, ſe bini ellei.
Woane?

Die Meidli hen der e flüchtige Sinn,
Woane?
Sie wandle gern und verwandle ſi gern,
Und hüt iſch es weger anderſt as fern.
Woane!

Wenn d' Meidli jung ſcho wandere göhn,
Woane?
Denn het ſi au d' Liebi uf's Wandre bige,
Und im Büebli deheim iſch 's ſo windeweh.
Woane?

Und ſihni Di nümme, ſe liebi Di doch!
Woane?
Und wenn De gohſch in der Himmel i,
Se mueſch jo allzit mi Schätzeli ſy!
Woane?

Und höri Di nümme, ſe liebi Di doch!
Woane?
Die Wind ſie verweihe der Stimme Chlang,
Doch rüeft vo de Berge mi ſpote G'ſang:
Woane?

Und wenn De gohſch ins chüeli Grab —
Woane?
Woane De gohſch, ſe liebi Di jo,
Se rüeft Der tuſig und tuſigmol no:
Woane?

Roſegilge.

Du biſch ſo frumm, ſo lieb, ſo guet,
Wer wott es beſſer ſy?
I bi ſo glückli, bi ſo froh,
Wenni Di numme ſih.

Froh macht der Sunne liechter Schi,
Wenn er us dunkler Nacht
Dört ehne vo dem Berg iſch cho
Und het der Tag is g'macht.

So freut mi's Stündli allizit,
Woni by Dir cha ſy.
Was wär doch Sunnglaſt, Berg und Thal,
Und Früehlig ohni Di?

Wo findi 's Blüemli öbbe no,
Sell Dir z'vergliiche wär?
I gang und lueg, i ſuech und gang,
Und 's Finde wird mer ſchwer.

Jez nenni Roſegilge Di,
Ke Blüemli gliicht Der no;
Wott Roſ' und Gilg' Ei Blüemli ſy,
Sell Blüemli glich Der ſcho!

Die Drohung.

Mi Schätzli iſch brummig und luegt mi nit a,
Brumm, brumm, brumm, brumm,
Und luegt mi nit a.
Was hani echt g'ſproche?
Was hani echt verbroche?
's Wird beſſer werde, wenni wit, wit, wit
Ehne hinter de Berge bi.

Bal chunnt und endli, do chunnt die Zit,
Brumm, brumm, brumm, brumm,
Brumm, wie De witt!
Denn ſcheidi ſo weidli:
Gottwilche, mi Meidli!
's Wird beſſer werde, wenni wit, wit, wit
Ehne hinter de Berge bi.

„O blib doch im Land von is allizit!
Blib, blib, blib, blib!
I brumm ebe nit.
I ha Di ſo gern
As der Mond in der Fern —
Doch hani Di lieber, wenn De nit, nit, nit
Ehne hinter de Berge biſch.“

Maiblümchen.

Maieblüemli jung und friſch,
Morn do holi Di!
Und das Maieblüemli ſeit:
„Nei, ſell cha nit ſy."

Ei, i wott Di mit mer neh
In mi neuis Hus,
Imme Chrüsli ſtellti Di
Hübſch ans Fenſter us.

Und das Maieblüemli ſeit:
„Loß mi nummen hie!
's Iſch mer wohl bym Aetti jo
Und bym Müetterli."

Maieblüemli jung und friſch,
Sag, wenn holi Di?
Oebbe hener alder wenn?
Alder öbbe nie?

„Wenn Di Liebi länger währt
As Di neuis Hus,
Imme Chrüsli ſtell mi denn
Hübſch ans Fenſter us."

Räthſel mit Auflöſung.

Nu roth mer deis und roth mer das,
  Wer Roſegilge iſch?
Und beſch es g'rothe, ſagi 's glv,
Und chaſch es nit, ſo ſagi's nie,
  Und wenn De no ſo frogrig biſch.

J ſih Der 's a, Du wüſſtiſch gern,
  Was im Verborgne lit.
Wie guet, aß i's im Herze ha!
Und aß mi Aug nit ſpreche cha!
  Suſt wär's verrothe vor der Zit.

Erfahre chaſch's, bring mir e Chuß,
  Wo ſie für mi Der git.
Er leugt us Herzes tiefem Grund
Wie mitter Augelſchnur an Mund
  Das Wörtli, drinne d' Wohret lit.

's Heimli Liebe.

Heimli liebe hani g'lehret,
Und ſo het es mi Schätzeli gern,
Und ſo bliibt es weger bym Alte,
Und ſo goht es heuer wie fern.

Weiß es kei Büebli, weiß es kei Meidli,
Simmer au allizit ung'heit.
Was ſie au denke, was ſie au rede,
Allis das bringt is doch ke Leid.

Heimli bauet das Vögli ſi Hüsli,
Heimli ſingt's ſi heimlige G'ſang.
Wo me verſtoht das Reden und Schwige,
Währet die Liebi allizit lang.

Chunnt der Schnitter, er cha's nit finde,
Chunnt der Jäger, er mueß es em lo;
Heimli lebet das Vögli im Hüsli,
Und mit der Liebi goht's ebeneſo.

Bis mer mi Schätzeli allzit verſchwige!
Luegi die anderi Meidli a,
Heſch jo no Zit um ſelber z' denke,
Aſſi Di numme g'meinet ha.

Hätti zwei Herzli, drü Aeugeli öbbe,
Wär das zweit und das dritt jo für Di.
Biſch Du mi Schätzeli allzit verſchwige,
Geltet, was wirdi ſo glückli no ſy!

Abſchied.

Die Stund het g'ſchlage, 's iſch verby,
Nu g'ſegnich Gott, i gang dohi.
Das Scheide fallt mer ſölli ſchwer,
O wenni numme blibe wär!

Die Stund het g'ſchlage, nu, i gang,
Im Herze Saiteſpil und Sang.
Mi Aeugli ſeit e dankber Lied,
Jo i vergiſſich niene nit.

Und ſotti nümmen ich wiederſeh,
No euch ſe wär's mir windeweh,
Der letſti Tag, die letſti Nacht —
I hätt an euch im Tod gidacht.

Die Stund het g'ſchlagen, i gang dohi,
Und bini fröhli hie je gſi,
Euch danki's immer, woni bi,
Und g'ſegnich Gott! i gang dohi.

Abfertigung der Schwalben.

Unter de Tremle ſinge die Schwälmli
Früeih am erſte Morgeſchi:
Nümme ſolſch du goh zuer Chülbi,
Nümme trinke chüele Wi,
Nümme tanze, nümme ſinge,
Nümme ſolſch du luſtig ſy!

Unter de Tremle ſinge die Schwälmli
Spot im letzten 'Obedſchi:
Nümme ſolſch du's Meidli liebe,
's Meidli mittem goldne Hoor,
Mittem roſerothe Bruſttuech,
Mittem Aeugli blau und chlor!

Hinterem Fenſter luuſtert 's Bürſtli
Und er luuſtert, hört's und rüeft:
Allzit willi goh zuer Chülbi,
Allzit luſtig ſy und froh,
Allzit trinke, allzit ſinge,
Nümme, nümme 's Meidli lo.

Liebe.

'S iſch die Liebi wie ne Wülchli,
Was am blaue Himmel ſtoht.
Früeih am Morge molt die Sunne
Blüemli druf mit Purperroth.

Trurig goht's am Tag, e Schatte,
Brieggt und ſüfzt, eb's witer ziht.
Und der Chnab der luegt an Himmel,
's Weiht der Wind, und 's Wülchli fliht.

Am Geburtstage.

Was Schönes i ha, was i träum, was i denk,
Bliibt tief verſchloſſe do inne.
Nit ſinge chani, vo Dir jo nit,
Und wotti, wo ſotti biginne?

Doch mueß mi Schätzeli b'ſunge ſy,
Und ſchloß erſt unter de Todte —
Se thuet's der Früehlig: mi Schätzeli, los!
Im Früehlig hani 's jo bore.

Im Frühlinge zu B.

Was ſoûl doch ſcho mit de Blueme?
Jez bani ke Chränzeli noth.
Went ihr ſie mer öbbe verwahre,
No ſibe Johr thûent ſie mir ſpare,
  Denn bini todt.

  Denn pflanzet mer an mi Hügel
Zuem Haupt e Röſeli roth,
E Gilge denn au zue de Füeße,
Die zwei die mûen ſi denn grüeße
  So frûeih as ſpot.

  Und wenn die Lût nu froge:
Wer ſchlofet denn dört, wer hie?
Roſegilge Du liebi, bidûte,
Roſegilge, verchänd es de Lüte:
  „Er iſch es gſi.“

Neue Hoffnung.

Neui Hoffnig iſch mer worde,
Und die Hoffnig g'fallt mer wol.
Freude ſoll der Früehlig bringe,
Und verſchwinde was i tol.

Lueg mi a! ſell fründli G'ſichtli
Hani lang ſcho nümme gha.
Us den Auge will mer's dringe,
Was der Mund nit rede cha.

Gang, mi Lied, uf liechte Fegge,
Furt und über Berg und Thal,
Sag's im Meidli, wo i lieb ha,
Gang, und bis e Nachtigal!

„Meidli, Meidli, neui Hoffnig
Het der Früehlig jez ihm g'ſchenkt,
Und i chumm zue Dir ſi Böti,
Sag, und heſch an ihn au denkt?"

Sommerlied.

Der Summer iſch do! :,:
Wer het's nu ſo chöſtli?
Wer het's eſo guet?
Wie d' Vögli im Neſtli,
Hen fröhlige Mueth.

Der Summer iſch do! :,:
Die Vögli hen gunne
Das Schönſt uf der Erd,
Der Früehlig het allen
E Schätzeli b'ſchert.

Der Summer iſch do! :,:
I ſing vo Johanni
No ſpot bis in März.
Mir glitzere d' Fenſter,
Und — 's gehrt mi ke Herz.

Vergiß mein nicht!

Vergiß, vergiß, vergiß mi nit!
Die Bäumli ruuſche, los, er chunnt, i gang;
Es chunnt, es chunnt der Mai mit Chlang und Sang.
Was doch der Mai für Freude git!
Vergiß mi nit!

Vergiß, vergiß, vergiß mi nit!
I mueß no hüte vo Dir Abſchied neh,
I darf ke Chuß, ke Händeli Der ge,
Au was i ſing, Du hörſch es nit:
Vergiß mi nit!

Vermiſchte Lieder.

Der Jäger.

Z'Obed, z'Obed bini ke Jägersma,
Do ſihni mi Hündli und Füſi nit a;
Do nimmi mi Hörnli und gang in Wald,
Wo's mer alliwil ſo luſtig ſchallt.

Z'Obed, z'Obed bini ke Jägersma,
Do lehri was i 'sTags vergeſſe ha,
Do lehri uſſem Horn und ſpil imme Wald,
Was mer allizit ſo ſölli g'fallt.

Z' Obed, z' Obed bini ke Jägersma,
Do heimlet, 's mi ſo windeweh a,
Und i ſing und i ſpil ſo lang bis der Wald
Ummedum, ummedum Meili hallt.

Berglied.

Wenn die Sunne liebli ſtrahlet
Und der Gugguck rüeſt im Wald —
Uf de Bergen iſch guet lebe,
Niene mir es beſſer g'fallt.

Uf de Berge bini gibore
Und der Luft der het mi g'nährt,
Und das Pfifen und das Singe
Hemmi d'buſperi Vögeli g'lehrt.

Vo de Berge tribi fröhli
Mini bunti Chüeli ab,
Und min Aetti iſch e Sennhirt
Und i bi ſi luſtige Chnab.

Uf de Berge, uf de Berge
Willi blibe lange Zit,
Sit das liebe Lebe niene,
Niene ſuſt mer Freude git.

Wittu öbbe mi Schätzli werde,
Mueſch mer folgen ehne hi,
Ehne wo die Glöckli lüte
Und die fröhligi Senne ſy.

Muetter und Der chönnet's nit wüſſe,
Was es dört obe ſo heimelig iſch —
Springt der Quell, es blüeihet's Rösli,
Weiht der Luſt ſo chüel und friſch.

Chumm und gib mer nu di Händli,
Und i gib der d' Treu zue Pfand.
Lo do lige, tief do unte,
Lo do lige di trurig Land!

Des Sennen Frühlingslied.

Wo blibe d' Meideli alli,
Wo blibe d' Meideli no?
Der Früeblig ſtoht vor de Thüre,
He jo, und ſie wen nit cho.
Marei, Kätheri, Aenneli!
Dunten uf grüene Matte
Meint 's die Sunne ſcho guet,
Macht eim warm 's Herzli
Und verwecket der Mueth.
Veieli au
Dunkelblau
Luegen ein ſo fründli a;
Weiß nit, welli i günne ſott,
Gern i ſ' alli, alli wott!
I chan eis doch numme ha.

E Schätzeli numme willi,
E Schätzeli willi ha.
Närsch, chani Eis numme liebe,
Was rüeſi denn alli a?
Trarei, trallala, tralleli!
Dunten im chleine Hüttli
Hinter de Fenſtere ſtoht —
Denksch wol, es ſeig e Veili?
Und 's isch e Röſeli roth.
Lueg numme hi,
Aeugeli,
Sprichi, und wie g'fallt der deis?
Alli Veili gibi drum,
Wenn i's Rösli überchumm,
Sell isch doch 's Schönſte, woni weiß.

Der Sennerin Morgenlied.

Stand uf, ſtand uf, mi Hirtebueb',
Stand uf, es iſch ſcho Zit!
Die Sunne chunnt und d' Hätzle rüeft,
Der Nebel vo danne fliht.
E Glöckli dört, e Glöckli hie,
Und d' Senne müen brav ſchaffig ſy —
Stand uf, ſtand uf, mi Hirtebueb,
Vertſchlof der Morge nit!

E jungis Meidli bini no,
Jo weger e luſtig Bluet,
I tanz im Schatte wiene Vögli im Laub,
Zwei Züpfeli unterem Huet.
Und wenni ſing, ſeu iſch's mer juſt,
Und was i thue, es g'ſchicht mit Luſt —
Stand uf, ſtand uf, mi Hirtebueb,
Stand uf, i bi Der guet.

Im Büebli, ſagi allizit jo,
Im Müetterli allizit nei.
Zwor balgt's und ſpricht, ſell cha nit ſy,
De mueſch no bliben ellei!
Und 's Müetterli iſch doch jung au gſi,
Jung will au ſy's frumm Töchterli —
Stand uf, ſtand uf, mi Hirtebueb,
Gell, nümme blibi dehei!

Der Jäger auf der Kirchweih.

Dure Wald dur bini gange
Und bi gange dur das Feld,
Und ha pfiffen und ha g'ſunge
Und mi Stäbli obmi g'ſchwunge
Und mi Netzli uſeg'ſtellt.

G'ſtande bini und ha g'lueget,
Doch vergebli iſch es gſi.
D' Vögli ſin mer abefloge,
Und i ſelber bi bitroge,
Niemes wott ins Netzli i.

Und nu nimmi gly mi Netzli,
Zue der Chülbi willi goh,
Will go pfife, will go ſinge,
Will go tanze, will go ſpringe,
Und i bi ſo ſölli froh.

Und do chunnt mer gly ne Meidli,
Luegt mi nummen eimol a:
Gell, du bruchiſch jo ke Netzli?
Grüeß di Gott, mi liebis Schätzli,
G'fangen iſch der Jägersma.

Der wahre Grund.

Oeb i ſitz, öb i lig,
Oeb i ſtand, öb i gang,
Oeb i ſprich, öb i ſchwig,
's Iſch mi'm Herze ſo bang.

'S Iſch ſo bang und ſo weh,
Aß i's ſage nit cha,
's Iſch mer Näumis g'ſcheh,
Und me ſicht's mer nit a.

Und i weiß, wie mer iſch,
Und i weiß, was i ha:
J bi ſtumm wie ne Fiſch,
Und me hört's mer nit a.

Und was frogſch allizit,
Und was frogſch mi worum?
Jo und Du weiſch es nit!
Jo und Du machſch mi ſtumm!

Das Hexlein.

E Hexli willi werde, e Hexli willi ſy, *)
Denn wirdi übercho ne Ma,
So wie i öbbe gern en ha,
E hübſchen und e feine,
Und anderſt willi keine.
E Hexli willi werde, e Hexli willi ſy. *)

Und iſch nit roth mi Aeugeli,
Se ſchiint doch roth mi Wängeli:
Die tollen und die chluege,
Die müen ſi halt verluege.

Und ſingi zwor au öbbis ſchlecht,
Se ſingi juſt no ebe recht:
I mueß jo mit mi'm Singe
Ins Netz die Chnabe bringe.

---

*) Auch bei den folgenden Strophen zu wiederholen.

Und hani der rechten übercho,
I loſen nümme wieder goh,
I halten wie an Stricke,
I halten mit de Blicke.

Und wemme mi ins Für an keit,
Se git ich d' Liebi ſelle B'ſcheid:
Wie ſött Für 's Für verderbe?
Sell Herzli cha nit ſterbe!

Tanzlied.

Meidli des Oberlands,
Chumm mit mir, chumm an Tanz!
Lueg mi doch a!
J bi ne Ma!
Trallala hopſaſa!
Hopſaſa trallala!
Latte titte titte ta!

's Hüetli uf einem Ohr,
's Buſetuech luegt hervor.
J bi der Franz,
Spilt mir e Tanz! ꝛc.

Jo i ha nümme Zit,
's Füeßli will warte nit.
Heideldidum!
Ummedummedum! ꝛc.

Frogſch mi, witt Cheiſer ſy?
Nu, ſe bidanki mi:
Loß mi in Frid,
Ha jez nit Zit. ꝛc.

Cheiſer, was heſch, was giſch,
Wenn de nit luſtig biſch?
Heſch jo ke Guet,
Giſch mer ke Mueth. ꝛc.

Luegt mi mi Meidli a,
Und_het ſi G'falle dra,
Bini nit do
Cheiſer eſo? ꝛc.

Aeugli, verlueg di nit!
Aeugli, 's iſch hochi Zit!
Gang numme, Franz!
Us iſch der Tanz.
Trallala hopſaſa!
Hopſaſa trallala!
  Latte titte titte ta!

Tanzlied zur Faſtnacht.

Nu no ne mol zuem Tanze
Flink wie ne Vögli ſchwirrt!
Was ſtohſch do an der Thüre?
Chumm füre!
Eb's Aeſchermittwuch wird.

Und no ne mol eis trunke!
Gang, leng e Schöppli Wi!
Du weiſch, en andri Cheri
Do gehri
Sell chosper Trinke nie.

Und ſimmer hüt nit luſtig,
Jo, morndrigs iſch es z'ſpot.
Do heißt es: werch und raſte,
Und faſte,
Und ſchaff de Chindlene Brot!

Heimath.

Sunne, liebi Sunne, wo bliibſch au ſo lang?
Iſch denn au ſo wit no der Heimet di Gang?
Jo du brieggſch in der Ferne,
Eb do'n is der Tag verwacht;
Dini Thräne ſin die Sterne,
Und di Frembi iſch die Nacht.

Heimet, liebi Heimet, gottwilche allizit!
Fern bini und i grüeß di, und i ſich di doch nit.
Wenni briegg, ſe heſch du Lieder,
Wird der nie au eis bikannt.
Sunne chunnt am Morge wieder,
Fremd, ach! bliibt mer jeglich Land.

Frau Nachtigall.

Nu laube, Lindli, laube
So ſchön as wär's für Di!
Der Bodem und die Bühni
Mueß grüen und heiter ſy.

'ſ Soll dinne, traui, wohne
Mi Schätzli ganz ellei,
Sie chunnt us blauer Ferni
Im Früehlig wieder hei.

Und chennſch denn au mi Fründi?
O Lindli, laube bal!
I will's Der nit verhehle,
Sell iſch Frau Nachtigal.

Und ſingt ſie wieder dinne,
Se grüent 's und blüeiht 's umher,
As ob mi Herz e Garte
Vo Veil und Rösli wär.

Tanzlied.

Friſch, ſpilet e Tänzli!
Her Wirth, lenget Wi!
Im Schätzli e Tänzli,
Und 's Schöppli für mi!
Uf G'ſundheit willi trinke,
Will lüpfe der Huet:
Potz tuſig, mi Schätzli,
Wie ſchön biſch, wie guet!

Het 's g'ruket am Hüsli
Und düſſlet am Thor:
„Und liebſch mi, mi Büebli,
Und liebſch mi fürwohr? —“
Was ſotti Di nit liebe,
Wie ſchön biſch, wie guet!
Di G'ſundheit hani trunke,
Ha g'lüpfet der Huet.

Des Aelplers Kriegslied.

Aß i die Flueh nu mueß verlo,
Sell iſch mer jo nit recht,
Und aſſi mueß zue Chriege goh,
Sell g'fallt mer numme ſchlecht.

Saldat iſch wie ne Bettelma,
Ziebt unſtät dur die Welt,
Und will er öbbe ne Hüsli ha,
Se ſchlagt er uf ſi Zelt.

Und chum ſi Hüsli ferig iſch,
Se mueß er wieder zih.
Ade! mi Meidli jung und friſch!
Ade! mi Vreneli!

Des Soldaten Rückkehr.

Hört e Stimm uſem Himmel,
Hört en engliſche G'ſang?
Nei, 's iſch mi Glöckli vo Farnau
Mit ſi'm lieblige Chlang.

Lueg, und d' Sunne glitzret
Gege der grüenen Au,
Und mi Meidli goht wandle
Landſem im Morgethau!

Schneller Entſchluß.

Mi Schätzli, was truriſch?
Mi Schätzli, was witt?
I mueß jo go wandre
Und blibe chani nit. —

O Schätzli, loß mi numme
Di Briegge nit ſeh!
No ebe wotti wandre,
Nu chanis nümmeh.

Mi Schätzli, mi liebis,
Bis luſtig und froh!
I ha ne mol g'wandret,
Bi ſcho wieder do.

Die Schifferin.

Mi Liebſter iſch e Schifferschnab
Und i bi wohlgimueth.
Mer fahre wit ins Niderland
Wol uf der blaue Flueth.

Und iſch ſi Arm vo Rudere müed,
Se gangi by'nem hi:
Mi Jobbi, jo und biſch au müed,
Drum mueſch nit trurig ſy!

Und ſing i ihm ne Liedli vor,
Gly goht 's mittem Rudere guet.
Mer fahre wit ins Niderland,
Und i bi wohlgimueth.

Der Bekehrer.

Mi Schätzeli will nit an Tanz meh cho,
's Mueß alli Tag in d' Mette goh,
's Mueß biichten und beten, und weiß nit, worum?
Und iſch es g'ſcheidt gſi, nu wird es erſt dumm.

Voll fröhlige Sinns iſch 's Meidli gſi,
Het g'ſungen und g'ſprunge wie ne Waldvögli.
Nu lit 's in der Chilche ſo finſter und ſtumm,
Mueß beten und biichten, und weiß nit, worum?

Se lueg mi, Du Meidli, nummen Eimol no a!
I weiß, Di biwegligs Herz würſch no ha —
I weiß, I wird der Her Pfarer denn ſo,
Und Du biſch wieder mi Schätzeli.

Die Bekehrte.

Der Bueb der mittem brune Rock,
Der luegt mi allzit a;
Er ſeit, wenn i verdrüßli wird,
Er heig ſi G'falle dra.

Was wemmer mache? loßt er 's nit —
I bi ne armes Chind.
Nu, thuet er 's Tags au tuſigmol,
I wird jo drum nit blind.

Er iſch doch au ne g'ſpäßige Ma,
Bringt 'neui Liedli mit;
Weiß nit, wo 's Allis ane goht,
I weiß es weger nit.

Er mueß wol au ne Schätzli ha,
Suſt thät er nit ſo vil.
Und ſotti's z'leſt au ſelber ſy —
Gell aber 's iſch Gvätterlſpil?

Gſegott, was gigſet do die Thür?
Do chunnt mi brune Ma.
Chumm, chennſch mi no? chumm, lueg doch eis!
I ha mi G'falle dra.

Abendgeſang.

Die Glöckeli lüte, wola wola, chönnti ſchwinge
Mi dur die Lüfte wie der Chlang,
Se wotti gly mi Grueß Der bringe,
Wila wolo, wotti ſinge
Dir mi Früehlingsſang.

Die Glöckeli lüte, wola wola, und ſie trage
E ſchöne Tag ins Grab für mi.
O nähme ſie mer alli Chlage,
Wila wola, wotti ſage:
Was i glückli bi!

Die Glöckeli ſchwige, wola wola, und vergange
Iſch ſcho der Schall in blauer Höh.
Doch nit mi Sehnen und mi Bange,
Wila wola, mi Verlange —
Das verhallt nit meh!

Dreifache Traurigkeit.

Matte, Matte, grüenes Mätteli!
Wer wird echt di Mähder ſy,
Wenni ſtirb, und nümme bi?
Matte, Matte, grüenes Mätteli!

Rothwi, Rothwi, Rothwi, chüele Wi!
Wer wird echt di Trinker ſy,
Wenni ſtirb, und nümme bi?
Rothwi, Rothwi, Rothwi, chüele Wi!

Meidli, Meidli, ſuſer Meiddeli!
Wer wird echt di Liebſter ſy,
Wenni ſtirb, und nümme bi?
Meidli, Meidli, ſuſer Meiddeli!

Dreifaches Glück.

Jo, was bini e glücklige Ma,
Wenni nummen e Hüsli ha,
Hüsli ha und Gitzi und Chue,
Und e Mätteli au derzue.

Jo, was bini e glücklige Ma,
Wenni nummen e Gärteli ha,
Bäumeli dri und Oepfeli dra,
Aſſi mi'm Schatz öbbis günne cha.

Jo, was bini e glücklige Ma,
Wenni gar mi Schatz erſt ha!
Hemmèr d' Liebi, was wemmer no ha?
D' Engel vom Himmel die lächlen is a.

Uhli und Chüngi.

Die Sunn iſch nidſi gange
Und d' Sternli glitzere ſcho.
Was chlopft echt duſſen am Husthor,
Wer mag ſo ſpot no cho?

„Frau Muetter, i bi's, der Uehli,
Mi Wanderen iſch verbei.
Jez frogi no lange drü Johre:
Iſch 's Chüngi no dehei?"

Mi Töchterli, mi Chüngi,
Sell ſchloft ſcho mengi Stund.
„Stand uf, ſtand uf, mi Schätzli,
Di treue Uehli chunnt."

Verweck mer nit mi Chindli,
Sell ſchloft ſcho mengi Stund;
Mi Töchterli, mi Chüngi
Lit duſſen im chüele Grund.

„Und iſch es au ſieder vermodert,'
Si Herz iſch doch no g'ſun'd:
Stand uf, ſtand uf, mi Schätzli,
Di treue Uehli chunnt.“ —

Und 's lüpft ſi us der Erde
Und 's luegt en fründli a:
De heſch mi nit liebe ſölle,
Jetz chumm, jez chaſch mi ha.

Die wunderbare Harfe.

Dört wohnt am Rhiſtrom en Edelma,
Der het zwei jungi Töchterli gha.

Die ältſt iſch ſchwarz wie der Bode gſi,
Die jüngſti ſo wiß wie der Sunneſchi.

Die Schweſter ſeit im Schweſterli do:
Chumm, loß is aben an Rhiſtrom goh!

„Und wuſchiſt du di au Nacht und Tag,
Di'm G'ſichtli ſell doch nüt batte mag.“

Und ſie göhn, und ſie ſtöhn am breite Strand,
Keit d' ältſt ihr Schweſterli eweg vom Sand.

„Lieb Schweſterli, hilf mer doch uf ans Land,
I will der au ge mi roths Goldband!“

Di roths Goldband wirdi ſcho übercho,
Doch ſottu uf Gotts grüener Erd nümme goh.

„Lieb Schweſterli, hilf mer doch uf ans Land,
J will der au ge mi ſides G'wand!“

Di ſides G'wand wirdi ſcho übercho,
Doch ſottu uf Gotts grüener Erd nümme goh.

„Hilf mer uf ans Land, lieb Schweſterli,
Mi Briggem ſoll dir au g'ſchenket ſy.“

Di Briggem wirdi ſcho übercho,
Doch ſottu uf Gotts grüener Erd nümme goh.

„Se hels mi Aetti iſch frumm und guet!
Mi Hochzit trinki in chlorer Flueth.“

„Se hels denn au mi Müetterli!
Mi Hochzit trinki im tiefe Rhi.“

„Se hels mi Briggem im grüene Land!
Mi Brutbett hani uf wißem Sand.“

Dört wöhnt au e Spilma vom Rhi nit wit,
Und er goht an Strand, wo die Liiche lit.

Und er lengt ſie uſem Rhiſtrom us,
Und macht ſi ne ſchöni Harfe drus.

Und er nimmt der Jungfrau ſchneewißi Bruſt,
Und die Harfe mueß ſtimmen und chlinge juſt.

Und er nimmt der Jungfrau Fingerli do,
Und macht ſi Harfeſchrube dervo.

Und er nimmt der Jungfrau Goldlöckeli,
Die müen em Harfeſaite ſy.

Zuem Hochzithus treit er d' Harfe derno,
Wo die Brutlüt alli z'ſemme ſin cho.

Und as er uffer Harfe der erſt Schlag thuet,
Die Brut ſitzt im Brutſtuhl wohlgimueth.

Und as er uffer Harfe der zweit Schlag thuet,
Do fallt 's ſide G'wand zwol ab vo der Brut.

Und as er uffer Harfe der dritt Schlag thuet,
Do lit im Brutſtuhl todt die Brut.

Auf dem Berge im Frühling.

Dört unten iſch der Früehlig cho,
Dört lacht eim ’s Lebe lieblifroh,
Dört unte ſpilt der Sunne Glaſt
Und ’s Vögli pfiift uf grüenem Naſt.
Dört unten, unte möchti ſy!

Hie obe ſchloft no Allis feſt:
Chüel weiht der Oſt und füücht der Weſt,
Der Berg lüpft no ſi Chäppli nit,
Er meint, es ſeig no alli Zit.
Dört unten, unte möchti ſy!

Drum blibi hie nit länger an,
Und willem au in ’s G’ſichtli ſchau’,
Wo Allis ſo ſölli fröhli macht,
Aß Allis ſpringt und ſingt und lacht.
Dört unten, unte mueßi ſy!

Und woni unte gang und ſih,
E Blüemli dört, e Blüemli hie!
Und 's Vögli rüeſt im Wandrer no:
Iſch au di Schätzli wieder do?
  Dört unte willi nümme ſy.

Mi Schätzli — jo, i denk wol dra,
I ha jo au emol eis gha.
O Vögli, ſpar di loſe G'ſang,
Du machſch mer numme 's Herzli bang.
  Uf 's Bergli obe chreſmi hi.

Sonſt und heute.

O weh! o weh!
's Iſch hüt nit ſo wie ſuſt. —
Doch hemmer Freud und Luſt!
Hopſa! tralla!
Mer trinke juſt,
Wie ſuſt.

Nachfeier der Kirmes.

Iſch denn ke Leben im Hus?
Gang, ſpöcht mer öbbis us,
Ein, zwei und dri
Schöppeli Wi!
Hum, hum, hum, i bi Di Ma, :,:
    Wi willi ha.

Anken und Brot hani ſcho —
Soll denn nüt witers cho?
Giſch mer ke Wi,
Blibi nit hie.
Hum, hum, hum, i bi Di Ma, :,:
    Wi willi ha.

Gell De biſch e bravi Frau,
Nimmſch 's mit mir nit ſo g'nau!
Liebſch nit der Chib,
Biſch mi brav Wib!
Trallalala! jez wirdi froh, :,:
    Wi bringt ſie ſcho.

Rüef mer im Nochber gly!
Einzig will nit i ſy.
Chaſch der ro au
Lade ſi Frau.
Trallala! jez bini froh, :,:
Wi hani ſcho.

Heerſchau.

Der Früehlig frogt: ſin alli —
Liſeli, Bäbi, Vreneli, Plunni,
Kätheri, Chüngeli, Anne Mary! *)
Der Früehlig frogt: ſin alli do?
Sin mini Blüemli alli — cho?

E Volchſpil Buebe rüeft 's em — no.
Jo, frili jo, dört ſtöhn ſie — jo!

E jede will die Schönſti — ha.
Was fangt me mit de Wüeſten — a?

Me jagt ſie dure dur 'e — Rhi;
Und jagt ſie furt in 's Elſis — hi.

Her Goldſchmid, lieber Goldſchmid — mi,
Schmidt mir e goldnes Ringe- — li!

„Was ſoll echt mittem Ringli — g'ſcheh?"
Sell willi der Allerſchönſte — ge.

---

*) Wird im Geſange wiederholt.

Gute Partie.

Duſſe trüeibt 's an alle Stäbe,
Heuer hemmer niene Noth.
's G'falltmer wohl, ſell Chülbilebe,
's Letſte Büeßli ſchlagi z' Tod.

„Büebli, ſottiſch au bidenke,
Hen jo nüt as nur e Chue.
Göhmer gly nit us der Schenke,
Sag, was ſoll Di Muetter thue?“

Müetterli, mer wen verchaufe
Uesri Chue und 's Chälbli au.
Morndrigs gangi gly go Staufe,
Und i bring mer hei e Frau.

„Und e Wib? ſell thuet no fehle!
Gang, nu iſch es hochi Zit.
Blueſt! wie chaſch Di Muetter quäle!
Weger, nei, no goht es z' wit!“

Müetterli, ſe b'halt Di Chue,
Will Der au Di Büeßli ge.
Tuſig Gulden iſch mer g'nue,
Und mi Schätzli het no meh!

Nähe der Geliebten.

Und wenni numme by Dir bi,
Sen iſch ſchon Allis recht und guet,
Und bini ödbe trurig gſi,
Jetz hani gly ne frohe Mueth.

Und wie ne buſper Vögeli
Im Sunneglaſt und Morgethau,
So fliegt und ſingt mi Herz um Di,
Und denkt: mi Schätzli hani au.

Und wenni numme by Dir bi,
Vergiſſi Winter, Riif und Schnee.
An Diner Auge Sunneſchi,
Wo cha mer echt no wohler g'ſcheh?

Winterblümchen.

Dört oben uf de Berge,
Dört lit e tiefe Schnee.
Wo blüeihe nu die Rösli,
Wo grüenet nu der Chlee?

I weiß e ſchönes Blüemli,
Der Winter findt es nit.
Mi Meidli iſch ſell Blüemli,
Wo tuſig Freude git.

Mi Meidli ſingt am Fenſter
Wie 's Vögli uffem Naſt,
Und treit e Früehligshimmel
Im blauen Augeglaſt.

Wo blüeihe nu die Rösli,
Wo grüenet nu der Chlee?
Jo, ſuech dir au e Schätzli,
Sell cha Dir Antwort ge!

Reigentanz.

Heida die liebi Maiezit
Alle Herze Freude git!
Roth Rösli uf mi Huet!
Hani numme fröhlige Mueth,
Chani au brav tanze.

Jo und die Maiezit iſch do,
's Mareili mueß an Tanz mit cho.
Roth Rösli ꝛc.

Tralla, der Tanz, der Obedtanz!
Mi Meidli treit e Roſechranz.
Roth Rösli ꝛc.

Weger der Chranz, der mueßi ha,
Suſt blibi nummen en arme Ma.
Roth Rösli ꝛc.

„Se, mi Bueb, do heſch e Chranz!
Nu chumm mit mir an Obedtanz!
Roth Rösli uf Di Huet!
Heſch De numme fröhlige Mueth,
Chaſch Du au brav tanze!“

Heida, jez bini rich und froh,
E Chränzli hani übercho.
Roth Rösli uf mi'm Huet!
Hani numme fröhlige Mueth,
Chani au brav tanze.

Lueg! und e Chranz und 's Meidli derzue,
Juheh, was bini e glücklige Bue!
Roth Rösli ꝛc.

Beſſer iſt beſſer.

Beſſer uf grüenem Bode
Unterem blaue Himmel ellei,
As vom brummige Wibli
Im enge Stübli dehei.

Beſſer e Chrüsli Waſſer,
Wenn ein nüt und niemes g'heit,
As e Muscateller
Nebe Chib und Trurikeit.

Beſſer e bitzli Plunder
Und au öbbis trochche Brot,
As vom Chülbi tanze,
Und im Herze Sorg und Noth.

Beſſer e rüeibig G'wiſſe
Und im Tod e heiter G'ſicht,
As e Freudelebe
Und — e Schalk und Böſewicht.

Beſſer e ſuſer Lebe
Und e gueti That vor Gott,
As Dublonen im Chaſte,
Und no'm Tod nur Schand und Spott.

Beſſer En Aeugli Liebi
Und E Herzli Redlikeit,
As alli Chäppli g'lüpfet
Vym Chilchgang wit und breit.

Lieben, nicht heirathen.

Im G'hüeſt do hani g'ſeiht
Und ha nüt übercho;
E Liebi hani treit,
Ke Meidli hani g'no.
Nüt übercho, nit g'no, o weh!
Seihe, nit ernde; liebe, nit neh.

Und ſpot wenn 's Glöckli ſchallt,
Wo bini echterſt gſi?
Am Bugg im grüene Wald
Bym liebe Schätzeli.
Rüeft ſie mer zue: wie liebi Di!
G'ſtunet hen Luft und Vögeli.

Und früeih wenn 's Glöckli ſchallt,
Und weiſch, woanen i gang?
I gang und los am Wald
Der Nachtigalle G'ſang.
Los, und ſie ſinge dur's Morgeroth:
„Lueg emol, wer by di'm Meidli ſtoht."

E Schätzli hani gha,
Jez hani numme Schmerz;
I ſih's vo witem a,
Und 's rüeft mi trurig Herz:
Seihe, nit ernde; liebe, nit neh!
Nüt übercho, nit g'no, o weh!

Lieb Gilge.

Lieb Gilge, wenn i by Der bi,
Mi Liecht, Glaſt, Aug und Sunneſchi,
Wenn 's dunkel iſch um Mitternacht
Und d' Sternli göhn uf d' Himmelwacht,
Wie dunkel 's öbbe ſy au mag,
's Iſch mir ſo liecht as wär's am Tag.

Doch glitzet mir Di Aeugli nit,
Se findi weder Tritt no Schritt,
Und chumm mer für e Blinde z' ſy,
Strahlt au der Sunne Morgeſchi'.
Was batt's, ob d' Sunne uf mi ſicht?
Gilg' iſch mi Dunkel und mi Licht.

Abſchied.

Leiden im Herbſte 1821.

Scheide mueßi, ſcheide willi,
Lang g'nueg bini fern ſcho gſi;
Alli Tag und alli Nächte
Sehni mi no'm Müetterli.

O wie 's mengmol uſem Fenſter
Sehnli g'luegt und g'ſchauet het,
Oeb der Heiner us der Fremdi
No nit wieder chere thät.

Bhütich Gott, ihr gueti Lütli,
Fründli ſiter allizit!
Doch das Ländli ohni Berge,
Weger 's Ländli g'falltmer nit.

Weihe nit ſo chüeli Winde,
Iſch der Himmel nit ſo grau?
Jo, mi Ländli iſch ſo liebli,
Und ſi Himmel au ſo blau.

Und die goldni Aehrefelder,
Und die Rebeſtöck am Rhi!
O wie anderſt iſch es dörte,
O wie anderſt iſch es hie!

G'ſegnich Gott drum, liebi Lütli,
G'ſegnich Gott meng tuſigmol!
Scheide mueßt, ſcheide willi,
Iſch mer's juſt au nu nit z' wohl.

Söllt guet und ſölli fründli
Sider gſi im fremde Ma,
Aber 's ich au niene danke,
Niene no vergelte cha.

G'ſegnich Gott! und wenni's niene,
Niene no vergelte cha,
Müender doch e großes Plätzli
In mi'm chleine Herzli ha!

An eine Mutter.

(Nach dem Holl. des Jacobus Bellamy.)

Wittu nu ſo trurig briegge?
    Jobbi ſchloft —
Sini Schmerze ſin nu g'heilet —
    Jobbi ſchloft!
Jo, er ſchloft nu, liebi Muetter,
    Bis gitroſt!
Lueg, wie lit er ſtill und rueihet,
    Jo, er ſchloft.
Dini bangi Chummernächte
    Sin verbei,
All die unterbrochni Schlöfli,
    All das Leid!
Armi, müedi, ſchwachi Muetter,
    Schlof nu au!
Schlof gitroſt, denn d' Engli wache
    By di'm Chind.
Briegg, o liebi zarti Muetter,
    Briegg nit meh!

Wittu ſüfzge, nu di Jobbi
Sänftli ſchloft?
Nei, de mueſch ſo lang nit ſüfzge!
'ſ Iſch ſcho g'nueg —
Gott au eiſt bym Jobbi ſchloſe
Imme Grab,
Und wenn denn am letzte Morge
Du verwachſch,
Rüefſch: gottwilche, bis gottwilche!
Wenn di Chind
Bym Verwache dir am Buſe
Spilend lit.

Wiegenlied.

Schloſe ſoll mi Meidli io,
Morn do ſoll es früeih ufſtoh.
Weger, weger, wagele weidli,
Wagele weidli mir mi Meidli!

's Möhnli düſſelt deis und das,
Düſſelt's duſſe no im Gras.
Dengle! dengle! rüeft's im Hüſele,
Doch mi Meidli mueß nu düſele.

Biren und Oepfeli günnſch Du nit,
Wenn De grumſen und grane witt.
Gug au nit, hei! düſel e bitzeli!
Häli ſchloft ſcho und au's Gitzeli.

An Frau Maria N.

Zum Geburtstage ihres Sohnes, 4. Mai 1843.

Jo und Früehlig iſch es wieder,
Früehlig iſch es überal:
Lueg, es grüent und blüeihet wieder,
Los, es ſingt die Nachtigal.

Und no meh as Früehlig worde
Iſch's, o Muetterherz, für Di:
Iſch nit hüt am vierte Maitag
G'bore Dir Di Philippli?

Jo, er iſch Di ſchönſte Früehlig,
Und mer ſiht's ihm ſelber a,
Und der ganzi Früehlig lächlet
Schöner nit as er es cha.

Bis nu fröhli, liebi Muetter!
Mag der chalti Winter cho,
Lueg Di Chindli a, jo weger!
Und der Winter mueß vergoh.

Chömme denn au ſchlimmi Stunde,
Au die ſchlimmi müen vergoh.
Lueg Di Chindli a, jo weger!
Und Di Herz iſch wieder froh.

Freud und Hoffnig bringt der Früehlig,
Beides bringt Di Chind für Di.
Glückli, wem der Himmel ge het
So ne Maieblüemeli!

Die Schwalben.

(Nach Béranger.)

So ſpricht e Saldat am Strand vo Algier
Der g'fange dört in Chettene lit:
J ſihnich wieder, liebi Schwälmli!
Der böſe Winter g'fallt ich nit.
Ihr Schwälmli, ſo die Hoffnig tribet
In diſi heiſi Länder i,
Jo weger, chömmet der us Frankrich,
Und us der Heimet bringt der nüt für mi?

Drü Johr ſcho hani bittet und betet:
Bringt mir doch öbbis us dem Thal,
Wo g'ſchwebt het um mi dunkles Lebe
Der Hoffnig liechti Morgeſtrahl,

Wo ſi e Bächli fröhli ſchlänglet
In Silberſlueth dur Blüemeli,
Und gſchauet hender jo die Hütte,
Und us dem Thal dört bringt der nüt für m

Wo euch die eini iſch wohl g'bore
Am Hus, drin i das Liecht erblickt,
Wo ihr die Süfzer g'wiß verno hent,
Die 's Müetterli zue mir het g'ſchickt.
Jo, ſterbed het ſie glaubet z'höre,
Bi jedem Schritt, aß ich es bi;
Sie hört und cha doch numme briegge —
Und vo der Liebi bringt der nüt für mi?

Und iſch mi Schweſter denn ſcho trauet?
Und hender g'ſeh die Bürſtli nit,
Die ſie zuem Hochzitfeſt erfreuet
Und gfiret hen mit Sang und Lied?
Sin mini jungi Chamerade,
Mit denen i im Chrieg bi gſi,
Sin alli heichert in das Dörſli,
Und vo de Fründe bringt der nüt für mi?

Ach, über ihre Gräbere wandlet
Villiicht dur's Thal im Fiind ſi Schaar,
Er cummediert in miner Hütte
Und ſtört der Schweſter Hochzit gar.

Weh mir, mi Müetterli iſch g'ſtorbe,
Und Chette dört und Chette die —
Ihr Schwälmli, vo dem Vaterlande
Und vo ſi'm Unglück bringt der nüt für mi?

Zu Mareis Tode.

„Roſegünner, Gilgemähder, ſag woane mit?
Mueſch denn au dur Nochbers Hag
Lenge 's Blüemli früeih am Tag,
Wones ebe luegt is a,
Mueſch denn au ſell Blüemli ha?“

Frohne, ſeit er, frohne mueßi für die Engli dört,
Wen e Fiirtig morndrigs ha,
Schaffe mueßi, woni cha,
Zueme Chränzli öbbis ge,
Numme no ne Blüemli neh. –

„Los, ſell ſin jo Mareis Blüemli, wo im Gärtli ſtöhn!
Will im Meidli rüefe goh,
's Würd 's em nit ſo g'falle lo,
Wenn du d' Blüemli Schritt für Schritt
Ihm ſo uding raube witt!“

's Büebli ſeit's im Meidli ſelber lächelnd bittwis a.
Marei briegget nit, und goht,
Nimmt im liechte Morgeroth
Hämpfli Gilg und Röſeli,
Selber z'ge den Engeli.

Verena.

Am Bergli do ehne,
Verene,
Do wart Du uf mi,
Du Röſeli!
Und wenn ſo mengis Sternli uſeziht
Und nidſi ſiht,
Se denk, Du Röſeli, numme:
Er luegt uf Di.

Und alli Sterne
Wo ferne,
Und groß und chlei,
Z'ſemme und ellei,
Sin mini G'danke, Du mi Röſeli!
Se lueg echt hi!
Lueg! d' Sterne brieggen und falle
Wie Thau uf Di.

Immer luſtig.

Woni gibore bi!
Iſch jo eithue,
Oeb ine Schwob echt bi,
Oeb Schwizerbue.
Luſtig und fröhlig allizit,
Anderſt goht's jo niene nit!

Gib mer e Gläsli Wi,
Trinki 's mit Wunne,
Denki, am grüene Rhi
Schiint mir die Sunne. 2c.

Wenni nit ſinge cha,
Chani nit ſinge;
Wenni ke Wi nit ha,
Will 's au nit chlinge. 2c.

Woni gibore bi?
Dunten im Norde:
Und was i nit gſi,
Bini ſcho worde. ꝛc.

Juheh, der gute Wi
Loſt nit verderbe;
Hättine nit, an am Rhi
Müeſti gly ſterbe. ꝛc.

Baſel die ſchöni Stadt
Chönnt mer ſcho g'falle;
Doch wo mi Schätzli wohnt,
G'fallt mir's vor alle.
Luſtig und fröhlig allizit,
Anderſt goht's jo niene nit!

Worterklärungen.

A.

Abe, hinab.
Aetti, Vater.
Áfange, anfangen.
Anfánge, adv. endlich, nach und nach.
Aheimele, an die Heimath erinnern.
Alder, oder.
Alli Zit, Zeit genug.
Almig, vormals.
Als, dann und wann, immer.
Ane, hin.
Anke, friſche Butter.
As, als.
Aß, daß.
Au, auch.

B.

Bábi, Barbara.
Bah, Bahn.

Bal, bald.
Balge, keifen.
Batte, nützen, fruchten.
Bi, bin, verſch. von by, bei; bis, ſei!
Bire, Birne.
Bis, imperat. zu ſein, ſei!
Bitzeli, wenig.
Blueſt, Blüthe; auch ein Ausdruck der Verwunderung.
Böti, Botin.
Briegge, weinen.
Briggem, Bräutigam.
Büeßli, Zehnkreuzerſtück, Piece.
Bühni, Bühne, obere Decke eines Zimmers, hier die Laubwölbung des Baumes.
Bürſtli, Bürſchlein, dim. von Burſt.
Bugg, Hügel.
Buſper, munter, rührig, beſ. von Vögeln.

Ch.

Cha, kann, chaſch, kannſt.
Chere, zurückkehren.
Cheri, Reihe, Ordnung. En anderi Cheri, ein andermal.
Chib, Groll, Zank.
Chilche, Kirche.
Chlor, klar.
Cho, kommen, chunnſch kommſt; chunnt, er kommt.
Choſper, koſtbar.

Chresme, klettern.
Chrûsli, kleiner Krug.
Chûlbi, Kirchweihfeſt.
Chûngi, **Chûngeli**, Kunigunde.
Cummedire, commandieren.

D.

De, du.
Debei, daheim.
Deis, jenes.
Dengele, Sicheln und Senſen durch das Hämmern ſchärfen. **Dengle, dengle**, hier für den Ton, welchen jenes hervorbringt.
Denn, dann.
Der, der und den, nom. acc.
Derno, hernach.
Dinne, darin.
Dir, **der**, ihr in der Mz.
Dört, **dörte**, dort.
Dohi, dahin.
Doſe, ſchlummern; **dûſele**, ebenſ.
Drû, drei.
Dublone, Louisd'or.
Dûſſele, leiſe reden.
Dunte, unten, mit Beziehung auf einen gewiſſen Ort.
Dure, hindurch.
Duſſe, draußen.

E.

Eh, ehe.

Echt, echterſt, etwa, doch, wol, meiſt entſprechend dem ſüdd. **halt**, und dem niederſ. **doch**.

Ehne, jenſeits, drüben.

Einzig, ganz allein.

Eis, eins.

Eiſt, einſt.

Eithue, ein Thun, einerlei.

Ellei, allein.

Enanderno, unmittelbar, geſchwinde, einander nach.

Eninne, gewahr.

Eſó, auch ſo, ebenſo.

Ewég, weg.

F.

Fegge, der, Flügel.

Fern, vor einem Jahre.

Fiirtig, Feiertag.

Flueh, die, kahler Felſen.

Frogerig, fragſelig.

Frohne, Frohndienſt thun.

Fürcho, vorkommen, erſcheinen.

Füre, hervor.

Füſi, fusil, Flinte.

G.

Gattig, wohlgebildet, gefällig.

Ge, geben; **giſch**, giebſt; **git**, giebt.

Geb, für **gebe** Gott.

Gehre, begehren.

Gell, **gellaber**, imp. nicht wahr? plur **geltet**.

G'heie, verdrießen, anfechten.

G'hürſt, **das**, wildverwachſenes Gebüſch.

Gigſe, knarren.

Gilge, Lilie; (ältere Schreibung für Jilge) — **mähder**, Lilienſchnitter.

Giſch, giebſt.

Git, giebt.

Gitzi, Ziege.

Gitzeli, junge Ziege.

Glaſt, Glanz.

Gly, gleich.

Glitze, glänzen.

Glitzere, ſchimmern.

Go, praep. gen, nach.

Go, pleonaſtiſch für gehen, gegangen in beſonderen Redensarten, z. B. i will go tanze. Vergleiche Stalder Idiot. 1, 412.

Gottwilche, Begrüßungsformel, Gottes Willkommen!

Grane, verdrießlich weinen.

Grumſe, durch unverſtändliche Töne und abgebrochene Wörter ſeine Unzufriedenheit ausdrücken.

Grund, Erde.

Gſegott! Segne Gott!

Gſi, geweſen.

Günne, pflücken; gewinnen; gunne, partic.

Guge, ſchaukeln.

Guhl, Hahn.

G'vätterlſpil, ein Spiel, wie das der Kinder, wenn ſie Verrichtungen der Erwachſenen nachahmen.

H.

Ha, haben; nehmen; heſch, haſt; het, hat; gha, gehabt; hemmer, haben wir, hemmi, haben mich; hender, habt ihr.

Häli, Schaf in der Kinderſprache.

Hämpfeli, dim. von Hampfle, Handvoll.

Hätzle, Nußhäher, Corvus glandarius, kenntlich vor den übrigen Vögeln ſeiner Gattung durch ſeine hellblauen Schwungfedern und ſein Geſchrei: räätſch.

Hag, der Zaun um den Garten.

Hebe, halten.

Hei, heim.

Heiner, Heinrich.

Helſe, urſpr. grüßen, ſo hier; dann glückwünſchen.

Her, Herr.

Heuer, dies Jahr, und fern, vor einem Jahre.

Hi, hin.

Hie, hier.

Hoor, Haar.

Hurſt, Strauch; Mz. Hürſt, das Gebüſch, Dickicht.

J.

I, ein, hinein, I, ich.
Ich, euch.
Iemerſt, Affectswort der Klage und Sehnſucht.
Jobbi, Jakob.
Is, uns.
Juſt, eben, gerade recht; daher wohl zu Muthe.

K.

Keie, werfen; als neutr. fallen.

L.

Landſem, langſam.
Laube, Laub bekommen.
Lenge, holen; darreichen.
Liſeli, Eliſabeth.
Lit, liegt.
Lo, laſſen; imper. ältere Form: laß.
Lopperig, loſe, ſchwankend geworden.
Loſe, horchen.
Luege, ſchauen.
Lüpfe, in die Höhe heben.
Luft, der, ſanfter Wind.
Luuſtere, lauſchen.

M.

Mähder, Mäher.
Matte, Wieſe.

Mätteli, dim. davon.
Me, man.
Meidli, Mädchen.
Meiddeli, kleines Mädchen.
Meng, manch.
Mir, mer, mir; Mz. wir.
Mözuli, Maifroſch.
Mon, Mond.
Morn, adv. morgen.
Morndrigs, adv. am folgenden Tage.
Müeße, müſſen, müen, müent, pl. pr. müender, müßt Ihr.

N.

Närſch, i Poſſen!
Näume, irgendwo.
Näumer, jemand.
Näumes, etwas.
Naſt, Aſt.
Neh, nehmen; g'no, genommen.
Nidſi, unter ſich, abwärts.
Niemes, Niemand.
Niene, nirgend.
No, noch; nach.
Nooch, nahe.
Nümme, nicht mehr.

Nüt, nichts, verſch. von **nit**, nicht.

Numme, nur.

O.

Obe, **Obed**, Abend.

Obmi, über mich, aufwärts, **obſi**, über ſich, aufwärts.

Oeb, ob.

Oebbe, etwa.

Oebbis, etwas.

P.

Plunder, Kleidungsſtücke, alles was zum Anzug gehört.

Plunni, Appollonia.

R.

Ring, adv. leicht.

Ringlig, geringelt.

Roſegünner, Roſenpflücker.

Ruke, girren.

S.

Sägeſe, Senſe.

Samſtig, Sonnabend.

Schaffig, arbeitſam.

Schi, Schein.

Schwälmli, Schwalbe.

Se! nimm! tenez!

Se, ſo, im Nachſatz und als Aufforderung.
Seihe, ſäen.
Seit, (er) ſagt.
Sell, ſolch, dies, ſo etwas.
Si, ſich, und ſy, ſein, esse (gſi, geweſen; ſimmer, ſind wir; ſeig, ſei), ſih, ſich, ich ſehe.
Sieder, praep. ſeit; adv. unterdeſſen.
Sölle, ſollen: ſott, ſollte.
Sölli, ſehr.
Spöchte, ſpähen.
Stand uf, ſteh auf.
Süfze, ſüfzge, ſeufzen.
Sufer, ſauber, rein, ſchön.
Suſt, ſonſt.

T.

Tole, ertragen, ausſtehen.
Toll, ſchön.
Treit, trägt.
Tremel, Balke.
Trüeihe, gedeihen, voll werden.

U.

Uding, adv ſehr, über das Gewöhnliche.
Ueberche, bekommen, erhalten.
Uehl, Eule.

Ummedum, ringsum, überall.
Ung'heit, unangefochten, ungeneckt.

V.

Verby, verbei, vorbei.
Verluege, über dem Anſchauen vergeſſen.
Verwache, erwachen.
Verwecke, aufwecken.
Volchſpil, Menge Volks in Bewegung.
Vreneli, Veronica.

W.

Wagle, wiegen.
Weger, wahrlich.
Weidli, hurtig.
Well, welcher.
Wemme, für wenn me, wenn man; wemmer, wenn mir, wollen wir.
Werche, arbeiten.
Wi, Wein.
Windeweh, Ausdruck für das Gefühl der Unruhe bei langem Warten, Sehnen. Geilers von Kaiſersberg Wunn und wee ſcheint daſſelbe zu ſein.
Wo, ubi; quum; qui, quae, quod.
Woane? wohin?
Wölle, wollen; witt, willſt; wott, wollte, wottſch, wollteſt; wen, pl. pr. wollen.

Wüeſt, unſchön, häßlich.
Wüſſe, wiſſen.

Z.

Z'ſemme, zuſammen.
Züpfeli, dim. von Zupf, Haarflechte.

Grammatiſches.

Beſtimmter Artikel.

Einzahl.

nom.	der	die, d'	das, 's
gen.	's	der	's
dat.	im	der	im
acc.	der	die, d'	das, 's

Mehrzahl.

nom.	die
gen.	der
dat.	dene, de
acc.	die

Unbeſtimmter Artikel.

nom.	e	e	e
gen.	e's	ener	e's
dat.	eme, ime	enere, ere inere.	eme, ime *)
acc.	e	e	e

---

*) Die lateiniſchen Vocale werden ganz kurz geſprochen.

Perſönliches geſchlechtiges Fürwort.

Einzahl.

nom.	i, ih	du, de
gen.	miner	diner
dat.	mir, mer	dir, der
acc.	mi	di

Mehrzahl.

nom.	mir, mer	ihr, dir, der, er
gen.	euſer, üſer	ihrer
dat.	üs, is	euch, eu, ich
acc.	üs, is	euch, eu, ich

Einzahl.

nom.	er	ſie	es, 's
gen.	ſiner	ihrer	ſiner
dat.	ihm, em, 'm	ihr, ihre, ere	ihm, em, 'm
acc.	ihn, ihns, en, 'n	ſie	es, 's, ihns

Mehrzahl.

nom.	ſie
gen.	ihrer
dat.	ihne, ene
acc.	ſie

Zueignendes Fürwort.

Einzahl.

nom.	mi	mi	mi
gen.	mines, mi's	miner, minere, mi'r	mines, mi's
dat.	minem, mi'm	miner, minere, mi'r	minem, mi'm
acc.	mi	mi	mi

Mehrzahl.

nom.	mini
gen.	miner
dat.	mine
acc.	mini

Einzahl.

nom.	di	di	di
gen.	dines, di's	diner, dinere, di'r	dines, di's
dat.	dinem, di'm	diner, dinere, di'r	dinem, di'm
acc.	di	di	di

Mehrzahl.

nom.	dini
gen.	diner
dat.	dine
acc.	dini

Einzahl.

nom.	ſi	ſi	ſi
gen.	ſines, ſi's	ſiner, ſi'r	ſines, ſi's
dat.	ſinem, ſi'm	ſiner, ſi'r	ſinem, ſi'm
acc.	ſi	ſi	ſi

Mehrzahl.

nom.	ſini
gen.	ſiner
dat.	ſine
acc.	ſini

Einzahl.

nom.	ûſer, euſer	ûſeri, euſeri	ûſer, euſer
	ûſe, euſe	ûſi, euſi	ûſe, euſe
gen.	ûſers, euſers	ûſrer, euſrer	ûſers, euſers
	ûſis, euſis	ûſer, euſer	ûſis, euſis
dat.	ûſerm, euſerm	ûſrer, euſrer	ûſerm, euſerm
	ûſrem, ûſem, euſem	ûſer, euſer	ûſrem, ûſem, euſem
acc.	ûſer, euſer	ûſeri, euſeri	ûſer, euſer
	ûſe, euſe	ûſi, euſi	ûſe, euſe

Mehrzahl.

nom.	ûſri, euſri, ûſi, euſi
gen.	ûſrer, euſre
dat.	ûſre, euſre, ûſe, euſe
acc.	ûſri, euſri, ûſi, euſi

Einzahl.

nom.	euer, eue	euri, eui	euer, eue
gen.	euers, euis	eurer, euer	euers, euis
dat.	eurem, euem	eurer, euer	eurem, euem
acc.	euer, eue	euri, eui	euer, eue

Mehrzahl.

nom. euri, eui
gen. eurer, euer
dat. eure, eue
acc. euri, eui

Einzahl.

nom.	ihr	ihri	ihr
gen.	ihres	ihrer	ihres
dat.	ihrem	ihrer	ihrem
acc.	ihr	ihri	ihr

Mehrzahl.

nom. ihri
gen. ihrer
dat. ihre
acc. ihri

Zeitwörter.

Sy, ſein.

präs. ind. bi, biſch, iſch, ſîn,* ſîn und ſint, ſîn.

präs. conj. ſei, ſeiſch, ſei, ſeie, ſeint, ſeie;
ſeig, ſeigſch, ſeig, ſeige, ſeiget, ſeige;
ſyg, ſygiſch, ſyg, ſyge, ſyget, ſyge.
prät. i bi gſi. imper. bis, ſint.

Ha, haben.

präs. ind. ha, heſch, het, hên, hent, hên.
präs. conj. heig, heigſch, heig, heige, heiget, heige;
hêb, hebſch, hêb, hebe, hebet, hebe.
prät. i ha gha. imper. hêb.

Werde, werden.

präs. ind. wird, würſch, wird, werde, werdet, werde.

Solle, ſollen.

präs. ind. ſoll, ſolſch, ſoll, ſolle, ſollet, ſolle.
Für präs. conj. ſött, ſöttiſch, ſött, ſötte, ſöttet, ſötte.
prät. ind. ſott, ſotſch, ſott, ſotte, ſottet, ſotte.
i ha ſolle.

Wölle, wollen.

präs. ind. will, witt, will, wén, went, wén; (wött wie ſött.)
prät. ind. wott, wottiſch und wotſch, wott, wotte, wottet, wotte.
i ha wölle. imper. wöll.

Müeße, müſſen.

präs. ind. mueß, mueſch, mueß, müen, müent, müen.
prät. ind. i ha müeße.

Dörfe, dürfen.

präs. ind. darf, darfſch, darf, dörfe, dörfet, dörfe.
prät. ind. i ha dörfe.

Chönne, können.

präs. ind. cha, chanſch und chaſch, cha, chönne, chönnet, chönne.
prät. ind. i ha chönne.

Lo, laſſen.

präs. ind. löß, loſch, lößt, lön, lönt, lön.
prät. ih ha g'lo. imper. löß, (ältere Form lo).

Sage, ſagen.

präs. ind. ſag, ſeiſch, ſeit, ſage, ſaget, ſage.
prät. ind. i ha gſeit. imper. ſag.

Trage, tragen.

präs. ind. trag, treiſch, treit, trage, traget, trage.
prät. ind. i ha treit. imper. trag.

Wüſſe, wiſſen.

präs. ind. weiß, weiſch, weiß, wüſſe, wüſſet, wüſſe.
prät ind. i ha g'wüßt.

Goh, gehen.

präs. ind. gang, gohſch, goht, göhn, göhnt, göhn.
präs. conj. gang, gangiſch, gang, gange, ganget, gange.
Für präs. conj. gienge, giengſch, gieng, gienge, gienget, gienge.
prät. ind. i bi gange. imper. gang.

Stoh, ſtehen.

präs. ind. ſtand, ſtohſch, ſtoht, ſtöhn, ſtöhnt, ſtöhn.
präs. conj. ſtand, ſtandiſch, ſtand, ſtande, ſtandet, ſtande.
Für präs. conj. ſtüend, ſtüendiſch, ſtüend, ſtüende, ſtüendet, ſtüende.
prät. ind. i bi g'ſtande. imper. ſtand.

Lige, liegen.

präs. ind. lig, ligſch, lit, lige, liget, lige.

Cho, kommen.

präs. ind. chumm, chunnſch, chunnt, chömme, chömmet, chömme.

präs. conj. chömm, chömmſch, chömm ꝛc.

prät. ind. i bi cho. imper. chumm.

Ziehe, ziehen.

präs. ind. zieh, ziſch und ziegſch, zieht, ziehe, ziehet, ziehe.

prät. ind. i ha zoge. imper. zieg und zieh, ziehnt.

Schlage, ſchlagen.

präs. ind. ſchlag, ſchlágſch und ſchlahſch, ſchlágt und ſchlaht, ſchlöhn und ſchlage, ſchlöhnt und ſchlaget, ſchlöhn und ſchlage.

prät. ind. i ha g'ſchlage und ſchlah. imper. ſchlah und ſchlag.

Thue, thun.

präs. ind. thue, thueſch, thuet, thüen, thüent, thüen.

präs. ind. thüeg, thüegſch, thüeg, thüege, thüeget, thüege.

Für präs. ind. thät, thätſch, thät, thäte, thätet, thäte.

prät. ind. i ha tho. imper. thue.

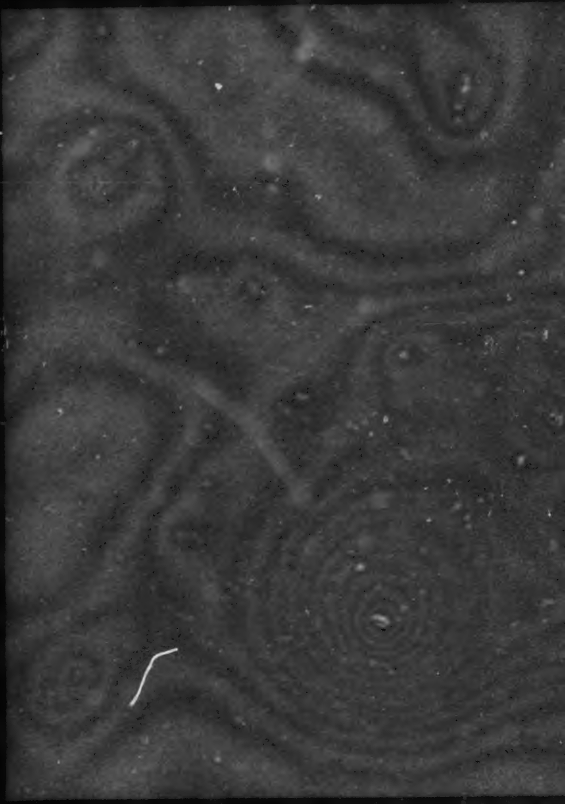
Anlehnungen. (Inclinationen.)

abe, hinab.
abem, von dem.
amme, an dem.
aſſer, daß er.
aſſi, daß ich.
bini, bin ich.
bynem, bei ihm, bei ſich.
chömmemer, kommen wir.
chummi, komme ich.
doane, dahin.
dure, hindurch.
ebs, ehe es.
füre, hervor, für ihn, für den, für einen.
gangi, gehe ich.
gegenem, gegen den, das, ihn.
göhmer, gehen wir.
halti, halte dich.

hani, habe ich.
hemmer, haben wir.
hemmi, haben mich.
hennich, haben euch.
hetene, hat ihnen.
hinterem, hinter dem, ihm.
imme, in dem.
ine, hinein.
inneme, in einem.
lehri, lerne ich.
machetich, machet euch.
meint, meine ich.
mittem, mit ihm.
mitteme, mit einem.
mittene, mit ihnen.
mittere, mit ihr.
möchteres, möchte ihr es.
müender, müßt ihr.
nebenem, neben ihm.
nebene, neben den.
nonem, nach einem.
ſihnich, ſehe euch.
ſimmer, ſind wir.
ſinder, ſeid ihr.
ſotti, ſollte ich.
ſottis, ſollte uns, ſollte ich es.
ſprichi, ſpreche ich.

thüemer, thun wir.
thueni, thue ich.
thuenis, thu uns, thue ich es.
übere, über den, hinüber.
uffe, hinauf.
uffem, auf dem.
uffeme, auf einem.
umme, herum.
untere, unter den, einen, einer, eines, hinunter.
uſe, hinaus.
uſem, aus dem.
vorem, vor dem, ihm.
voris, vor uns.
weg'neme, wegen eines.
wollis, wolle uns.
wemme, wenn man.
wemmer, wollen wir, wenn mir.
wemmes, wenn man es.
wenderich, wollt ihr euch.
wenni, wenn ich.
wennich, wollen euch.
wiemes, wie man es.
wienerem, wie er ihm.
wienes, wie es.
wieni, wie ich.
wienis, wie ich es, wie uns.
wirdi, werde ich.
woane, wohin.

womer, als wir.
woner, wo er.
wonis, welcher uns.
woni, wo ich, wenn ich, welchen ich, welche ich, welches ich ꝛc.
wotti, wollte ich.
zůenem, zu ihm.
zuenich, zu euch.
zuenis, zu uns.



Die deutſchen

Geſellſchaftslieder

des 16. und 17. Jahrhunderts.

Aus gleichzeitigen Quellen geſammelt

von

Hoffmann von Fallersleben.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1844.

[illegible]
[illegible]
[illegible] 18

Ludwig Uhland

gewidmet.

Die deutſchen Geſellſchaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts haben ſich bis jetzt keiner ſonderlichen Beachtung zu erfreuen gehabt, und ſie verdienen dieſelbe doch vielleicht noch mehr als alle Erzeugniſſe der ſchleſiſchen Poeten, mit deren Anbeginne (1624) ſie verſtummen.

Anfangs waren es hin und wieder Volkslieder oder denſelben durch Form und Inhalt nah verwandte; ſpäter wurden ſie immer mehr das was man Kunſtlieder oder gelehrte Lieder zu nennen pflegt.

Sie entſtanden zu einer Zeit, als die kunſtmäßige Übung des Geſanges in den geſelligen und häuslichen Kreiſen des Bürgerſtandes Liebhaberei und Mode ward, und das Singen ſo zur bürgerlichen Bildung gehörte wie ungefähr heutiges Tages das Clavierſpielen. Die damaligen Muſiker waren thätig, dem neu erwachten Kunſtleben reichliche und immer neue Nahrung zu geben. Sie ſammelten die zur Zeit gangbaren Lieder. Die Melodien bearbeiteten ſie mehrſtimmig, doch wol meiſt dermaßen, daß ſich jetzt ſchwerlich ermitteln läßt, wieviel von der urſprünglichen Weiſe übrig blieb; mit den Texten verfuhren ſie auf ähnliche Art: ſie behielten ſie bei, erweiterten ſie, änderten daran, oder vertauſchten ſie mit neuen, von ihnen ſelbſt oder von gelehrten Leuten verfaßten*). Dies geſchah beſonders zu Ende der ſechziger Jahre des 16. Jahrhunderts und dauerte fort bis zum Jahre 1624.

Die erſten Sammlungen dieſer Art ſind die werthvollſten: ſie enthalten wirklich viel Volksartiges, Friſches und Poetiſches. Aber ſchon zu Anfange des 17. Jahrhunderts werden ſie unerquicklicher durch die vielen gemeinen und faden Reimereien und elenden Nachahmungen, und haben nur noch Werth für den Forſcher, wenn er den umgewandelten und allmählich ganz verderbten Geſchmack kennen lernen will. Es entſtand eben damals eine große Vorliebe für italiäniſche Muſik, eine Mode, die nun auch die meiſten Künſtler mitmachten. Sie führten die welſchen Melodien ein mit überſetzten Texten*), oder ahmten beides nach**). Jede Meſſe kamen neue Sammlungen zum Vorſchein, und Deutſchland ward geſegnet mit Madrigalien, Canzonetten, Motetten, Tricinien, Intraden, Villanellen, Galliarden, Couranten, Paduanen, Neapolitanen, Saltarellen, Volten, Balletten, Parodien, Paſſamezzen, und wie das Zeug ſonſt heißt. Romaniſche Gefühlsweiſe und Dichtungsarten griffen immer mehr um ſich, nach und nach ſchwand alles Natürliche und Volksthümliche, manche Lieder ſtrotzten recht von Gelehrſamkeit, Allegorien, mythologiſchen Namen und Beziehungen, fremden Worten und Redensarten,

---

*) Schon in der erſten Ausgabe der Friſchen Liedlein (Nürnberg bei J. Petreio 1539.) ſagt Georg Forſter: „Daß auch der rechte Text nicht in allen Liedlin verhanden, kann ich nit für, dann ich wol weiß, wie großen Fleiß ich lange Zeit gehabt, daß ich die rechten Text der Liedlin bekommen möcht, hat aber nicht ſeyn wöllen. Dieweil wir aber nicht der Text, ſondern der Compoſition halben, die Liedlin in Druck gegeben, haben wir in die Liedlin, darunter wir kein Text gehabt (damit ſie nicht ohn Text wären) andere Text gemacht; wiewol wir auch etlich Text mit Fleiß, als die faſt ſehr ungereimt geweſen, hinweg gethan, und andere dafür gemacht, welches, dieweile kein Jrrthumd iſt, achten wir, man werds uns nicht verargen." Vgl. Docen, Miscell. 1, 257. 258.

---

*) Der deutſche Herausgeber der **Canzonette di Ces. Zacharia da Cremona** (München 1590.) fügte dem ital. Texte die deutſche Überſetzung zur Seite hinzu. Was davon zu erwarten, lehrt die beigegebene Entſchuldigung: „Damit das Teutſche auch unter den Noten möge geſungen werden, habe man nicht mehr oder weniger Sylben in den Verſen ſetzen wollen, dann ſo viel die italiäniſchen in ſich begreifen, daher nicht wol möglich geweſen, die Regeln der teutſchen Proſodie zu obſervieren.“ Im Jahre 1606. gab Valentin Haußmann 51 Villanellen und Neapolitanen heraus, die er ſelbſt aus dem Ital. des Lucas Marentius überſetzt hatte.

) **Hans Leo Hasler ſagt von ſeinen neuen deutſchen Geſängen nach Art der welſchen Madrigalien und Canzonetten im Jahre 1596: „Solchem Begehren hab ich nun Folg leiſten wöllen und meinem geringen Vermögen nach dieſe gegenwärtige Geſang ſamt den Worten oder Texten componiert.“

ſo daß zuweilen die Sprache ſelbſt ein wahres Kauderwelſch iſt*).

Anfangs wurden die muſicaliſchen Sammlungen in kleinem länglichen Quartformat gedruckt, das Papier iſt gut und der Notenſatz mitunter ſchon ganz vortrefflich. Seit 1600. erſchienen ſie in gewöhnlichem Quart auf ſchlechtem Papier, und der Noten- und Schriftdruck wird von Jahr zu Jahr elender wie die Zeit ſelbſt.

Die meiſten Muſiker, ſogar die tüchtigſten und berühmteſten, nahmen Theil an dieſer populären Richtung der Kunſt. Die thätigſten waren:

Georg Forſter 1539—1565. Anton Scandellus 1567—1578. Ivo de Vento 1569—1591. Orlando di Laſſo 1569—1594. Jacob Regnart 1574—1597. Leonhard Lechner 1576—1590. Johann Eccard 1578—1589. Nicolaus Roſth 1583—1594. Gregor Lang 1584—1618. Ott-Siegfried Harniſch 1587—1618. Franz Joachim Brechtel 1588—1594. Valentin Haußmann 1592—1610. Nicolaus Zangius 1594—1622. Chriſtoph Demantius 1595—1615. Hans Leo Hasler 1596—1612. Michael Prätorius 1602—1620. Seth Calviſius 1603. Melchior Franck 1603—1624. Erasmus Widmann 1606—1623. Johann Jeep 1607—1618. Johann Hermann Schein 1609—1621. Johann Staden 1609—1618.

---

*) Nicolaus Zangius hat z. B. im 2. Theile ſeiner deutſchen Lieder mit 3 Stimmen (Wien 1611.) folgende Strophen:

Drum will nun ich Ganz fleißiglich
Venus-Schul visitieren,
Ob ich möcht doch Erlernen noch
Höflich gallanisieren.
O Amor frei, Praeceptor ſei
Und lehre mich Vernunftiglich
Allzeit gallanisieren.

Ja, ſie iſt ſo privilegiert
Und überall befreit,
Daß ein Gallan mit Tugend gziert
Und wahrer Höflichkeit,
Wann er gleich würde disgustiert
Und endlichen gar corbisiert,
Solchen Disgust Auch mit Verluſt
Vernunftiglich ſoll dulden.

So war denn auch die Zahl der muſicaliſchen Sammlungen damals ungemein groß. Die alten Meßkataloge*), die doch ſehr unvollſtändig ſind, haben eine Menge Titel aufbewahrt. Der Notendruck war damals verbreiteter als in unſerer Zeit, und die Herausgabe deshalb nicht eben an einzelne Verlagsorte gebunden. Mitten in Deutſchland erſchienen Sammlungen dieſer Art: in den thüringſchen Städten Erfurt, Mühlhauſen, Jena, Altenburg, Gera, Koburg, in Heſſen: Kaſſel, Hanau, Darmſtadt, in

---

*) Sie ſind vereinigt in folgenden Werken:

Joh Clessii Elenchus. Francof. 1602. 4°. Der zweite Theil unter dem Titel: **Catalogi librorum germanicorum alphabetici.** Franckf. 1602. 4°.

Bibliotheca librorum germanicorum classica Durch **Georgium Draudium.** Franckf. 1625. 4°. Iſt bereits die 2. Ausgabe.

Ober- und Niederſachſen: in Dresden, Leipzig, Wittenberg, Berlin, Frankfurt a. d. O., Roſtock, Helmſtädt und an allen Endpunkten Deutſchlands, in Königsberg, Breslau, Liegnitz, Prag, Wien, München, Augsburg, Frankfurt a. M., Köln und Hamburg. Am betriebſamſten waren die Nürnberger, Frankfurter und Münchener Preſſen.

Heutiges Tages ſind alle dieſe vielen Muſikbücher ſelten geworden, und das ging ganz natürlich zu. Sie waren urſprünglich nur für Muſiker vom Fache und für die Liebhaber des Geſanges beſtimmt, und dieſe gehörten meiſt alle nicht zum Gelehrten- und Beamtenſtande, es waren Bürger und Bürgersſöhne und Zunftgenoſſen*), die überhaupt keine Bücher ſammelten. In ihren Händen wurden die meiſten Muſikbücher recht eigentlich zerſungen, einzelne Stimmen wurden bei vielfältigem Gebrauche verſchleppt oder gingen ſonſt verloren; war dann das ganze Werk erſt einmal unbrauchbar geworden, ſo ſuchte man bald das Übrige als läſtig über die Seite zu ſchaffen. Auch in den fürſtlichen Kapellen wußte man nicht dieſe Muſicalien zuſammen zu halten, nur wenige Exemplare ſind vollſtändig bis auf uns gekommen. Die alten

---

*) Thomas Elebeth widmete ſeine neuen auserleſenen weltlichen Lieder 1599. der löbl. Zunft der Kratſchmer (Bierbrauer) zu Breslau, und zwar, wie er ſagt, „weil ich gleichwol neben den Cuculis auch viel Luscinias und ſonderlich unter der ehrbaren Zunft der Krätſchmer in Breslau fürnehme fautores und patronos praestantissimae huius artis Musices et liberalissimos cultores artificum befunden.“

Muſiker waren in dieſer Beziehung wie die neueren, nachläſſig und unordentlich.

Noch andere Dinge traten hinzu, daß dieſer Zweig deutſcher Kunſtbeſtrebung in Verfall gerieth und endlich beinahe ganz unterging. Die Gräuel des dreißigjährigen Krieges verſcheuchten alle Fröhlichkeit des Lebens, die Freude am Geſange verſtummte vor dem Waffengeklirre und den Drangſalen des Krieges. Wie aus den häuslichen Kreiſen der Geſang vertrieben war, wie niemand mehr ſingen wollte und zuletzt auch nicht mehr konnte, da waren die Bücher mit den fröhlichen Liedern unnütz, ſie wurden verworfen, zerfetzt und verbraucht.

Es iſt in unſeren Tagen ein ſehr mühſames Geſchäft, wenn wir uns einigermaßen von dem Weſen dieſer Liederpoeſie unterrichten wollen. Kaum möchte es einem Einzelnen gelingen, dieſe große durch alle Welt zerſtreute Trümmermaſſe muſicaliſcher Sammlungen benutzen zu können. Und wenn es auch jemandem gelänge, alles noch Vorhandene der Art auf einen Haufen zu bringen, ſo würde er doch zu der Ueberzeugung gelangen, daß auch dann eine vollſtändige Kenntniß kaum erzielt werden dürfte. Von vielen Werken fehlen mehrere Stimmen, der vollſtändige Text aber iſt zuweilen nur aus allen Stimmen zuſammen zu bringen, und zuweilen fehlt auch gerade die eine Stimme, welche den Text vollſtändig giebt, und dieſer ſteht bald im **Tenor**, bald im **Cantus** oder **Altus**, ja ſogar im Baß. Oft reichen aber auch alle Stimmen nicht aus, weil die Lieder als bekannt vorausgeſetzt wurden und auch im Gedächtniſſe der Sänger fortlebten, und ſo liefern denn die Muſikbücher nur die erſte Strophe.

Es bleibt daher ein ſchwieriges Unternehmen, in dieſem Gebiete der Forſchung etwas Erſprießliches zu Tage zu fördern. Die beſten Leiſtungen werden ſich über den Vorwurf des Bruchſtücklichen und Ungenügenden nicht erheben können. Was bis jetzt von unſeren Gelehrten dafür geſchehen iſt, darf nur für eine gelegentliche Berückſichtigung gelten.

Erduin Julius Koch nannte unter den Quellen des Liedes in ſeinem Compendium*) einige dieſer muſicaliſchen Sammlungen, doch gab er nichts weiter als die bloßen Titel. Es ward bald Mode, in Litteraturgeſchichten dieſe Titel wieder aufzutiſchen oder wenigſtens darauf hinzuweiſen.

Einen bei weitem wichtigeren Beitrag lieferte Bernhard Joſeph Docen im Jahre 1807. in ſeinen Miscellaneen**). Er verzeichnete mehrere Sammlungen, die in München aufbewahrt werden.

Aus dieſen Vorarbeiten machte nachher Hans Ferdinand Maßmann 1828. „ein Verzeichniß aller Lieder- und Weiſendrucke“ mit mancherlei eigenen, zum Theil wunderlichen Zuthaten. Eine ſehr flüchtige Arbeit, deren man ſich nur mit großer Vorſicht bedienen kann. Der Verfaſſer hätte leicht etwas Beſſeres geben können: er hatte ſchon damals viele Bibliotheken Deutſchlands durchſucht und fand in München die beſte Gelegenheit, die Docenſche Arbeit zu vervollſtändigen. Statt deſſen tiſcht er auf was gar nicht dahin gehört: theoretiſche Werke über Muſik, Lautenbücher u. dgl. und nimmt die geiſtlichen Liederbücher mit auf, die doch oft und genau genug beſprochen waren; außerdem aber, was ſchlimmer iſt, giebt er viele ſchwankende, ganz unverbürgte, ſogar ganz falſche Notizen, mit vielen Druckfehlern vermehrt. So ſteht gleich unter Nr. 1.

---

*) Compendium der deutſchen Literaturgeſchichte 2. Ausg. Berlin 1795. 98. 1, 141. 142. 2, 84. 85.

**) 1, 256—259.

1505. „Friſche Liedlein“ (v. G. Forſter?) Nürnberg, m. Weiſen (ſ. Arnim's Wunderhorn) quer8°.

Georg Forſter ſtarb 1587! Aus Heinrich Knauſt iſt bei ihm ein Knaußer und Knaus, aus Holland ein Hollandrus, aus de Sayve ein Sague gemacht worden, und Lechner Atheſinus wird zu einem Acheſinus*) ꝛc. Doch Maßmann hat ſelbſt weiter keinen Werth auf dieſe Arbeit gelegt, er hat von vorn herein dafür geſorgt, daß ſie gar nicht bekannt wurde: ſie ſteht nämlich in der ſel. Münchener Allgem. Muſik-Zeitung 1828. Nr. 21—24.

Später hat Karl Theodor Chelius in Erlangen ein alphabetiſches Verzeichniß der ihm bekannt gewordenen Sammlungen angefertigt und alle daraus in neuerer Zeit mitgetheilten Lieder nachgewieſen. Dieſe fleißige und verdienſtliche Arbeit erhielt ich im Jahre 1839. für unſere „altdeutſchen Blätter“ zugeſendet. Da ſie ſich dafür nicht eignete und ſie auch ſchwerlich anderswo gedruckt worden wäre, ſo habe ich ſie zu meiner jetzigen Arbeit hie und da benutzt, wodurch der Zweck des Vf. einigermaßen erreicht iſt.

---

*) Bei Koch 2, 85. wird daraus gar ein Zuname Acheſin!

Obſchon vor Koch im deutſchen Muſeum*) auf dieſe wichtigen Quellen zur Geſchichte der deutſchen Lyrik aufmerkſam gemacht worden war, ſo erfolgten doch nur ſpärliche Mittheilungen daraus. Eſchenburg wiederholte in ſeinen Denkmälern altdeutſcher Dichtkunſt 1799. was er im deutſchen Muſeum 1776. mitgetheilt hatte. Er glaubte wahrſcheinlich bei der herrſchenden Anſicht über altdeutſche Poeſie ſchon zuviel gethan zu haben, als er ſich nur auf wenige Auszüge aus den Werken beſchränkte, die er ſelbſt beſaß. Docen berückſichtigte in ſeiner Auswahl**) zu wenig die Muſikbücher, er hätte daraus unter den 32 Liedern bei weitem beſſere geben können, als ihm die fliegenden Blätter und Handſchriften darboten. Er benutzte aber eben ſo ſchlecht die ihm zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel wie die Herausgeber des Wunderhorns. Achim von Arnim und Clemens Brentano liefern in dieſer Beziehung eigentlich nur wenige und doch hatten ſie mehr in Händen als jemand nach ihnen. Aus den Friſchen Liedlein haben ſie noch am meiſten, es fragt ſich nur, ob nicht vieles willkürlich von ihnen ergänzt und erweitert ward. Die Friſchen Liedlein ſind bei vielen Liedern als Quelle genannt: 1, 22. 46. 109. 110. 124. 156. 162. 201. 206. 226. 303. 345. 376. 389. 391. 3, 142. Aus vielen anderen Sammlungen ſind deſto weniger entlehnt: Demantius

---

*) 1776. 1. Bd. S. 402 ff. 1781. 2. Bd. S. 225—234.

**) Miscellaneen 1, 263—288. 2, 240—257.

2, 442. 3, 67. 104. Heinrich Finkeis 3, 77. Melchior Franck 2, 413. Friderici Ehrenliedlein 2, 13. Hackenberger 2, 412. Orlando di Laſſo 1, 343. Ambroſius Metzger 2, 27. 3, 63. Nicolaus Reſth 2, 443. 3, 32. Paul Sartorius 2, 440. Erasmus Widmann 2, 414. und aus anonymen Sammlungen 3, 44. 71. 98. 28. 109. Bei einigen Liedern iſt jedoch die Quelle vergeſſen, oder „mündlich“ darüber geſetzt, z. B. 3, 427. 3, 147.

Seitdem iſt aus den alten Sammlungen nichts wieder mitgetheilt worden. Unſre vielen alterthumsforſchenden Vereine verwenden lieber Zeit, Geld und und Kräfte auf Hünengräber, urgermaniſche Töpfe, Scherben, Spindelſteine, Kinderklappern, Streithämmern und Pfeilſpitzen, auf adeliche Wappen und Geſchlechtsregiſter, Taufbecken und Leichenſteine und anderen todten Kram als auf die lebendigen Zeugen des friſchen und frohen Geiſtes der Vergangenheit. Die Vereinsſchriften böten eine gute Gelegenheit dar, die wüſten Felder der Litteratur- und Culturgeſchichte anzubauen. Wenn etwas der Art geſchah, ſo iſt das nur eine Ausnahme, und geſchah auf eine Weiſe, womit man ſich auch nicht recht einverſtanden fühlen kann; ſo hat z. B. Genthe beide Theile von Gregorii Langii Newen Deudſchen Liedern (Breslau 1592.) vollſtändig abdrucken laſſen in Roſenkranz, Neue Zeitſchrift für die Geſchichte der germaniſchen Völker (1832.) 1. Bandes 4. Heft. S. 33–69.

Neuere Liederſammler, wie Erlach u. dgl., haben aus dem Wunderhorn und den oben angeführten Büchern immer wieder abdrucken laſſen, ohne jemals die urſprünglichen Texte zu Rathe zu ziehen oder je daran zu denken, durch neue Mittheilungen aus den alten Sammlungen den ihrigen einen ſelbſtändigen Werth zu verleihen. So lange dies Gebiet ſpeculierenden Buchhändlern und geſchmack- und kenntnißloſen Liebhabern, litterariſchen Pfuſchern und Lohnarbeitern überlaſſen bleibt, ſteht kein ſonderlicher Fortſchritt zu erwarten. Vielleicht iſt es mir gelungen, wenigſtens den Weg zu zeigen, der zu einer gründlicheren Kenntniß dieſes vernachläſſigten Theiles unſerer deutſchen Dichtung führt. Da ich jetzt von meiner Bibliothek getrennt bin, ſo werde ich das, was ſowol in der Vorrede als in den Bemerkungen zu den einzelnen Liedern vermißt wird, bei einer dereinſtigen Fortſetzung nachholen. Möge aber auch ſo dieſe kleine Gabe den Freunden deutſchen Geſanges willkommen ſein!

An der Bürgerwieſe in Dresden
25. Juli 1843.

H. v. F.

I. Liebeslieder.

1 — 86.

1. Die drei Freier.

Venus Glöcklein, Oder Newe Weltliche Geſänge Durch Joh. Lyttichium (Jehna 1610.) Nr. IX.

1. Wer zu der Lieb will bringen
Ein ſchönes Jungfräulein,
Der muß vor allen Dingen
Stets dahin bedacht ſein,
Daß drei Freier ausrichten
Was ſein Herze begehrt;
Wo es geſchicht mit Nichten,
Der Lieb ihm wird nicht gewahrt.

2. Erſtlich mit ſeinen Augelein
Muß er oft ſchauen an
Die da ſoll die Liebſte ſein
Sehnlich ohn Unterlan;
Alsdenn müßt er auch drucken
Ihr Händlein gar ſubtil,
Ihr nicht kehren den Rucken,
So er Gnad haben will.

3. Letzlich mit ſeinem Züngelein
Sein Lieb entdecken muß,
Wie ſie ihm mach ſo große Pein
Dazu großen Verdruß.
Muß ſie um Genad bitten,
Daß ſie ſein junges Lebn
Erhalt durch Liebesſitten,
Welchs er ſonſt müßt aufgebn.

4. Nun han zwar meine Äugelein
Aufs Beſt das ihr gethan,
Mir das ſchönſte Jungfräulein
Neulich gezeiget an,
Dadurch ich bin entzündet
In Lieb und Liebesſchmerz,
Wo man nit bald Rath findet,
So ſtirbt mein junges Herz.

5. Auch hab ich nicht zu klagen
Über die Hande mein,
So oft ſichs zugetragen,
Daß ſie mein Liebespein
Durch Lieb und LiebesZeichen
Mit gutr Gelegenheit
Kunnten ein Herz erweichen,
Han ſie's gethan allzeit.

6. Allein eins thut mich ſchmerzen,
Welchs mich betrübt all Stund,
Daß ich in meinem Herzen
Nicht habe einen Mund,
Welcher da könnt zeigen an,
Wie es geſinnet war,
Auch wie daſſelb ohn Unterlan
Ausſtunde groß Beſchwer.

2. Liebesplage.

Newes liebliches Muſicaliſches Luſtgärtlein Durch Melchior Francken (Coburg 1623.) Nr. VIII.

1. Wenn ich des Nachts ſoll ſchlafen,
Giebſtu mir viel zu ſchaffen,
Thu mich hin und her wenden,
So thut mich d'Lieb verblenden,
Alſo bei Nacht und Tage
Hab ich ſtets meine Plage.

2. Wenn ich ſoll früh aufſtehen,
Thuts wieder daher gehen;
Was ich nur thu und bginne,
Stets liegſtu mir im Sinne,
Alſo bei Nacht und Tage
Hab ich ſtets meine Plage.

3. Wenn ich ſoll meditieren,
Thuſtu mich verturbieren;
Beim Trinken und beim Eſſen
Kann ich Dein nicht vergeſſen,
Alſo bei Nacht und Tage
Hab ich ſtets meine Plage.

4. Solchs, Schätzlein, wol bedenke,
Bei Zeit Dich zu mir lenke,
Und ſolcher meiner Liebe
Ein gut Gratias giebe,
Damit bei Nacht und Tage
Aufhöre meine Plage.

---

3. Ständchen.

Neue Teutſche Weltliche Lieder Durch Valent. Haußmann
(Nürnberg 1592. 4) Nr. XVII.

1. Fröhlich will ich ſingen
Mit Luſt zu dieſer Zeit,
Leben guter Dinge,
Dieweil mein Herz erfreut
Ein zart edles Fräulein
Mit ihren braun Äugelein,
Die ich lieb von Herzen;
Sie ſagt mir ohn Scherzen:
Sie woll mein eigen ſein.

2. Wie kann mir baß gſchehen,
Weil ich ſolchs hör von ihr,
Wenn ich ſie thu ſehen,
Freut mich ihr adlich Zier,
Denn ſie iſt von Tugend reich,
Auf Erd lebt nit ihres Gleich,
Sie thut mir gefallen
Vor den Fräulein allen,
Drum ich nit von ihr weich.

3. Es wär aus der Maßen,
Wenn ich ſolchs Fräulein
Gänzlich ſollt verlaſſen,
Das bracht mir ſchwere Pein.
Zu euch und zu keiner ſunſt
Trag ich Fräulein Lieb und Gunſt,
Euch ich lieb in Treuen,
Kein Dienſt ſoll mich reuen,
Ich bitt euch löſcht mein Brunſt.

4. Dies hab ich geſungen
Eim zarten Fräulein,
Darzu hat mich zwungen
Gen ihr der Wille mein,
Als ihr Tugend ich betracht,
Solch Gedanken ſie mir macht.
Von ihr ich jetzt ſcheide:
Gott behüt uns beide!
Ade zu guter Nacht!

4. Entlaubet iſt der Walde.

(G. Forſter) Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein (Nürnberg 1539.) Nr. LXI. Ein ſehr altes und viel verbreitetes Lied. Der Text vom Jahre 1452. hat 6 Strophen und iſt von den ſpäteren Texten auch ſonſt noch verſchieden. Die Texte des 16. Jahrhunderts ſtimmen ziemlich überein, ſ. die Zuſammenſtellung in der Münchener allg. Muſikzeitung 1827. Nr. 6. Sp. 85—87. und Mone's Anzeiger 1838. Sp. 250.

1. Entlaubet iſt der Walde,
Gen dieſem Winter kalt.
Beraubet wird ich balde,
Mein Lieb das macht mich alt.
Daß ich die Schön muß meiden,
Die mir gefallen thut,
Bringt mir mannigfaltig Leiden,
Macht mir ein ſchweren Muth.

2. Was läßt du mir zur Letze,
Mein brauns ſchwarz Meidelein?
Das mich die Weil ergetze,
So ich von dir muß ſein?
Hoffnung muß mich ernähren,
Nach dir ſo [illegible] ich krank,
Thu bald herwieder kehren,
Die Zeit wird mir zu lang.

2, 5 ernähren, erhalten.

3. Sei weis, laß dich nit affen,
Der Klaffer ſeind ſo viel.
Halt dich gen mir rechtgſchaffen,
Treulich dich warnen will.
Hüt dich vor falſchen Zungen,
Darauf ſei wol bedacht.
Sei dir, ſchöns Lieb, geſungen
Zu tauſend guter Nacht.

3, 1. affen, äffen, zum Narren haben. 3, 2. Klaffer, Verläumder.

5. Darüber geht nichts.

Newes liebliches Muſicaliſches Luſtgärtlein Durch Melchior Francken (Coburg 1623.) Nr. VII.

1. Spatzieren auf grüner Auen,
Die Blümlein ſchön anſchauen,
Erquickt des Menſchen Herz;
Aber zarte Jungfräuelein
Erfreuen mehr das Herze mein
Und wenden allen Schmerz.

2. Jagen in Berg und Thalen,
Reiten auf ſchön Cavalen,
Erfreut des Menſchen Herz;
Aber zarte Jungfräuelein
Erquicken mehr das Herze mein
Und wenden allen Schmerz.

3. Schön lieblich muſicieren
Und Inſtrumenta hören,
Dem Herzen giebt viel Freud;
Aber zarte Jungfräulein
Erfreuen mehr das Herze mein
Und wenden alles Leid.

4. Denn alle ſolche Freuden
Die hören auf bei Zeiten,
Wie man täglich erfährt;
Aber zarte Jungfräulein
Erfreuen ſtets das Herze mein,
Drum halt ichs lieb und werth.

6. Aller Anfang iſt ſchwer.

Aus Siegfrieden Harniſch, Neue Auserleſene Teutſche Lieder, zu fünff vnd vier Stimmen (Helmſtatt 1588.) Nr. VII.

1. Mit Lieb bin ich umfangen hart
Gegn einem hübſchen Jungfräulein zart;
Mit Lieb bin ich beſeſſen:
Ihr Tugend gut, Ihr adlich Muth,
Ich kann ihr nit vergeſſen.

2. Gott thu ich bitten Tag und Nacht,
In meinem Herzen ſtets betracht,
Wie ich ſie möcht bekommen,
Wie ichs anfing, Daß mirs geling,
Daß ich nit würd verdrungen.

3. Ach, du mein zartes Fräulein,
Schleuß auf das junge Herze dein,
Nimm mich in deine Hulde,
Und gieb mir Rath, Wie ichs mit That
Weiter anfangen ſölle.

4. Lieb mich, feins Mädlein, als ich dich,
Nicht mehr von dir begehre ich,
Und thu mich nit verachten!
Auf Geld und Gut Sey nit dein Muth,
Darnach ſolltu nicht trachten.

---

1. 1 **hart**, ſehr.

7. Jungfer Grünrock.

Neue luſtige Teutſche Lieder, nach art der Welſchen Canzonen Durch Leonardum Lechnerum (Nürmb. 1588.) Nr. IV.

1. Gott grüß mir die im grünen Rock,
Die ſchön und aller freundlichſt Dock!
So jetzt mag leben
Auf Erdenkreis,
Den Ruhm und Preis
Muß ich ihr geben.

2. Gott grüß mir die im grünen Kleid,
Mein Troſt und Freud zu aller Zeit,
Mein Schatz im Herzen,
Du ſuße Seel,
Was ich erzahl
Gſchicht ohne Scherzen.

3. Gott grüß mir die ſo grün antragt,
Sie iſt die mich zu Freud bewegt;
In tauſend Tagen,
Ja noch viel mehr,
Könnt' ich ihr Ehr
Nicht gar ausſagen.

4. Gott grüß mir die in lauter Grün,
Jüße nit reich ſo iſts doch ſchön;
Als mans möcht malen,
Mit allem Geld
So in der Welt
Könnt mans nit zahlen.

---

8. Der Traum.

Der dritte Theil, Schöner kurtzweiliger Teutſcher Lieder Durch
Jacobum Regnart (Nürnberg 1579.) Nr. VI.

1. Ein ſüßer Traum mich that
In Nachtesruh umfangen,
Allda mich deucht ich hatt
Die mir macht ein Verlangen.
Ich ſcherzt mit ihr Und ſie mit mir,
Vermeint ich wär in Freuden.
Aber o Nacht, Du haſt mich bracht
In Angſt mit deinem Scheiden.

2. Freundlich ich ſie empfing,
Freundlich wir redten beide,
Freundlich ſie mich umfing,
Erſt wußt ich nichts von Leide.
Ich ſcherzt mit ihr Und ſie mit mir,
Vermeint ich wär in Freuden.
Aber o Nacht, Du haſt mich bracht
In Angſt mit deinem Scheiden.

3. Ins Paradeis ich dacht
Wolluſt hätt uns umgeben,
Darzu hat uns gebracht
Das ſüß vermeinte Leben.
Ich ſcherzt mit ihr Und ſie mit mir,
Vermeint ich wär in Freuden.
Aber o Nacht, Du haſt mich bracht
In Angſt mit deinem Scheiden.

4. Indem der Tag anbrach,
Die Sonn die kam geſchlichen,
Und da ich nichts erſach,
Ward ich ſo gar erblichen.
Wollt Gott die Nacht Währet mit Macht,
So blieb ich hie in Freuden.
Aber o Nacht, Du haſt mir bracht
Groß Angſt mit deinem Scheiden.

9. Ein Brautkranz.

Im Ton: Entlaubet iſt der Walde.

Aus einem alten fliegenden Liederzettel des 16. Jahrh. in Iduna und Hermode 1812. S. 149.

1. Ein Kränzlein iſt gewunden
Dem liebſten Freunde mein
Von Kräutlein, die da ſtunden
In unſerm Gärtelein,
Recht in dem ſchönen Maien,
Da alles grünen thut,
Da ſich die Vöglein freuen
Und manches Thierlein gut.

2. Das will ich dir itzt ſenden,
Mein tauſend ſchöner Bul,
Nimm es zu deinen Händen,
Beſich es recht und wol,
Und laß es ſtets in Ehren
Für deinen Augen ſein,
Thu dich des nicht beſchweren:
Das bitt die Freundin dein.

3. Merk mir die Kräntlein eben,
Mein höchſter Ehrenpreis.
Der du wol weißt zu leben
Auch ohn dies mein Geheiß,
Weil ich fortan ſoll wohnen
Bei dir, mein Herzgeſpan,
Ein wenig wollſt verſchonen
Was ich freundlich vermahn.

4. Je länger je lieber wirſtu mir,
Sag ich aus Herzengrund,
Je länger je lieber laß auch du
Mich ſein zu aller Stund.
Je länger je lieber haben
Wird Gott alsdann auch uns,
Dazu auch reichlich begaben,
Sein Lieb iſt nicht umſunſt.

5. Mein Augentroſt der höchſte
Der liebe Gott ſelber iſt;
Mein Augentroſt der nächſte
Mein treuer Freund du biſt.
Dein Augentroſt ich bleibe,
Mein Troſt gefalle dir;
Mein Äuglein ſich erfreuen,
Wann ſie dich ſehn mein Zier.

3, 6. Herzgeſpan, Herzensgefährte. 3, 7 verſchonen, zu gut halten.

6. Sei wolgemuth von Herzen
Und bleib ein tapfer Held!
Sei wolgemuth ohn Schmerzen,
Wenn ſchon ein Regen fallt!
Fein wolgemuth laß uber,
Duck dich ein kleine Zeit:
Die Sonn doch ſcheinet wieder
Und uns wie vor erfreut.

7. Bei Tag und Nacht ich denke,
Wie ich mag dienen dir.
Zu Tag und Nacht mich kranket,
Wann du nicht biſt allhier.
Dich Tag und Nacht behute
Der getreu und liebe Gott
Durch ſeine große Gute
Fur Schanden und fur Schad.

8. Vergiß mein nicht in Treuen,
Wie ich mich des verſich;
Es wird dich nicht gereuen,
Das glaube ſicherlich.
Dein will ich nicht vergeſſen
So lang ichs Leben hab;
Thu gleich herwieder meſſen:
Das iſt die beſte Gab.

9. Mannstreu thu mir erzeigen,
Mein holder werther Mann!
Manntreu gebührt dir eigen,
Drum nimm dich meiner an!
Mannstreu beweis in Ehren,
Die biſtu ſchuldig mir!
Ich will hinwieder kehren
Mein weiblich Treu zu dir.

10. Der gute Dienſt.

XXX Newer Lieblicher Galliardt Von Nicolao Rosthio 1. Th.
(Erffurdt 1593. 4°.) Nr. XXIII.

1. Ich weiß ein Meidlein hübſch und fein,
Das wellt mein ſteter Buhle ſein
In Züchten und in Ehren.
Dieweil ich hab das Leben mein,
Ihr Diener will ich ſein.

2. Ihr Mündlein roth, wie ein Rubin,
Ihr Äuglein klar wie Sonnenſchein,
Ihr Wänglein roſinfarb ſein;
Darin trägt ſie zwei Grübelein —
Wie könnt ſie ſchöner ſein!

3. Ihr Leib iſt grad und wohlgeſtalt,
Ihr Herz verändert ſich nicht bald,
Standhaft iſt ihr Gemüthe,
Von edel Tugend hoch geziert,
Wie ihr ziemt und gebührt.

---

11. Mädchenrath.

XXX Newer lieblicher Galliardt Von Nicolao Rosthio 1. Th.
(Erffurdt 1593.) Nr. X.

1. Ich und Du
Sind die allerſchönſten zwu:
Drum haben wir ſo gar kein Ruh,
Ein jeder will uns herzen,
In Ehren mit uns ſcherzen.

2. Den und den
Hält man für die ſchönſten zween:
Drum wollen wir zu ihnen gehn
Und freundlich mit ihn ſcherzen
In Ehren und von Herzen.

3. Das und das
Gfällt den jungen Leuten baß:
Denn wenn man nur ohn Unterlaß
Da ſitzen ſoll und trauren,
Der Menſch kanns nicht ertauren.

4. So und ſo
Macht man junge Leute froh,
Wenn ſie beinander ſind gar nah,
Als daß ſie ſollen ſein getrennt,
Bringt ihnen ſonſt ein traurig End.

3, 5. ertauren, aushalten.

12. Wer iſt der Rechte?

Tenzone.

Tricinia nova Durch Melchior Francken (Nürnberg 1611.) Nr. XV.

1. Rath, Lieb, bericht mich eben,
Was jetzt mein Frag wird ſein?
Zwen Jüngling thaten ſtreben
Nach einem Jungfräulein.
Sie warn all beid dermaßen
Mit Lieb verwundet hart,
Daß keiner wellt nachlaſſen,
Keiner ſein Fleiße ſpart.

2. Ob ſolcher Lieb ſie ſchworen
Einander oft den Tod,
Drum ihr Freund den Rath koren
Zu wenden Gfahr und Noth:
Die Jungfrau ſie anſchreiten,
Daß ſie ausſprechen ſollt,
Welchn unter dieſen beiden
Sie lieber haben wollt.

3. Die Jungfrau zart von Jugend,
Mit Schönheit wol geziert,
Antwort in aller Tugend:
Ach, dies mir nicht gebührt.
Und that ſich darob ſchämen,
Solchs raus zu ſagen rund,
Gabs aber zu vernehmen
Mit folgends Zeichens Kund.

4. Ganz unvermerkter Dingen
Beid Freier ſie begehrt.
Der ein that mit ſich bringen
Ein Kränzlein ohn Gefährd.
Mit bloßem Haupt der ander
Zugleich kam zu der Fahrt.
Das Urtheil unbekannter
Weis da gefallet ward.

---

4. 6. zu der Fahrt, das Mal.

5. Die Jungfrau mit Verlobte
Nahm ihr eign Kränzelein
Und ſetzt es auf das Haupte
Deß der bloß kam herein.
Dargegen ſie ſich wendet
Zum andern Freier dar
Und nahm ſein Kranz behende
Und ſetzt ihn auf ihr Haar.

6. Nun rath, Lieb, und entſcheide,
Welchs ſei das rechte Pfand
Und Zeichen dieſer beide,
Gewechſelt zu der Hand?
Ein Kränzlein ward genommen,
Das ander ward verehrt:
Nur eins das hat gewonnen
Und die Jungfrau begehrt.

13. Ich kann nicht abelan.

Fliegendes Blatt Magdeburg 1601. 8. Danach in Eſchenburg's Denkmälern 462—464. Im Wunderhorn 1, 204. nur die 5. u. 6. Str. mit der Ueberſchrift „Pfauenart“.

1. Wie wird mir denn geſchehen,
Wenn ich dich meiden ſoll,
Und ich dich nimmer ſehe?
Viel eh ich ſterben wollt.
Schön, adelich und fromm,
Meins Herzens eine Kron,
Du haſt mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.

2. Dein thu ich immr gedenken
All Augenblick und Stund,
Du thuſt mein Herze kränken.
Dein roſenfarbner Mund,
Wenn ich dich ſehe an,
Groß Freud hab ich daran.
Du haſt mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.

1, 8. abelan, ablaſſen.

3. Wenn ich des Nachtes ſchlafe,
Deucht mir ich ſei bei dir,
Und wenn ich dann erwache,
Find ich niemand bei mir.
Erſt hebt ſich Jammer an,
Wenn ich gedenk daran.
Du haſt mein Herz umfangen:
Ich kann nicht abelan.

4. Ich leſe, ſchreibe, dichte
Oder was ich hebe an,
Wenn dich ſieht mein Angſichte,
Groß Freud hab ich daran,
Wenn ich dein ſchön Geſtalt
Sehe ſo mannichfalt;
Kommt das Ungluck zuhanden,
Mein Herz im Leib erkalt.

5. Leucht heller denn die Sonne
Ihr beiden Äugelein!
Bei dir iſt Freud und Wonne,
Du zartes Jungfraulein,
Du biſt mein Augenſchein.
War ich bei dir allein,
Kein Leid ſollt mich anfechten,
Wollt allzeit fröhlich ſein.

4, 7 zuhanden, mhd. zehant, ſogleich

6. Dein Gang iſt aus der Maßen,
Gleich wie der Pfauen Art,
Wenn du gehſt auf der Straßen.
Gar oft ich deiner wart,
Ob ich gleich oft muß ſtehen
Im Regen und im Schnee:
Kein Müh ſoll mich verdrießen,
Wenn ich dich, Herzlieb, ſeh.

7. Ich ſeh auf breiter Heide
Gar manches Blümlein ſtan;
Sie ſind gar wol bekleidet,
Groß Freud hab ich daran.
Du übertriffſt ſie weit
Mit all deiner Schönheit.
Kannſt du mein eigen werden,
So wird mein Herz erfreut.

8. So ſag ich doch fürwahre,
Du zartes Jungfräulein:
Wart mir doch nur ein Jahre,
Du ſollſt mein eigen ſein.
Wills Gott kommt auch die Zeit,
Die mich und dich erfreut:
Kein Menſch auf dieſer Erden
Uns von einander ſcheidt.

6, 4 deiner wart, auf dich warte.

9. Wills haben der getreue Gott,
Muß es geſchieden ſein,
Und uns hinnehmn der bittre Tod,
Soll man uns alle beid
Mit aller unſrer Hab
Zuſammen in ein Grab
Legen und laſſen ruhen
Bis an den jungſten Tag.

10. So bitt ich all die Freunde mein,
Herzlieb, und auch die dein,
Daß ſie uns von Vergißnichtmein
Aufſetzn ein Kränzelein,
Und legen einen Stein:
Allhier liegen begraben
Zwei Herzn ohn falſchen Schein.

11. Wer iſt der uns dies Liedchen ſang?
Dem Magdlein iſt er hold;
Von ſeinem Buln laßt er nicht ab,
Wenn er gleich ſterben ſollt.
Sein Herz im Leibe lacht,
Der dies Lied hat erdacht
Der Hubſchen und der Zarten
Zu tauſend guter Nacht.

14. Schön bin ich nicht.

Der Ander Theil Newer Lieblicher Galliarden von Nicolao Rosthio (Erffurt 1593.) Nr. XXIII.

1. Schön bin ich nicht, mein höchſter Hort,
Laß mich des nicht entgelten!
Lieb geht für Schön an manchem Ort,
Das thu ich jetzund melden.
Lieb überwindt
Manch ſchönes Kind,
Thut nach der Schön nicht fragen;
Lieb macht groß Freud,
Hör ich allzeit,
Drum darf ichs mit dir wagen.

2. Schön bin ich nicht, acht das gar klein:
Lieb thut all Ding bezwingen;
Wo Lieb nicht iſt mit treuem Schein,
Da thut die Lieb mislingen.
Denn Lieb begehrt
Ein Herz bewahrt:
Das magſt du wol ermeſſen.
Lieb macht groß Gunſt
Aus Herzensbrunſt,
Hat mir mein Herz beſeſſen.

1, 4. bei Regnart: Darum darf ich nit ſchelten. 1, 8. 9. bei Regnart: Lieb kehrt in Freud Die ſchwere Zeit.

3. Schön bin ich nicht, das hörſt du viel,
Drum laß nicht unterwegen
Lieb freundlich ſein, das iſt recht Spiel.
Wer füglich Lieb kann pflegen
In dieſer Welt
Es ſelten fehlt.
Nach Lieb thun ihr viel ringen,
Macht manchen Zag
Bei Nacht und Tag:
Alſo die Lieb thut zwingen.

15. Selig iſt der Beſitzer.

Luſtgarten Neuer Teutſcher Geſäng durch Hans Leo Haßler (Nürnberg 1605.) Nr. XV.

1. All Luſt und Freud   Die Lieb mir geit
Für Gut und Geld   Auf dieſer Welt.
Wann ich allein   Kann bei dir ſein,
Sag ich ohn Scheu,   Mich dunkt ich ſei,
Merk mich mit Fleiß,   Im Paradeis.

2. Dein goldgelbs Haar,   Dein Äuglein klar,
Dein Stirne rund,   Dein rother Mund,
Dein Zähnlein weiß,   Dein Wänglein heiß,
Dein Hälslein zart,   Dein Brüſtlein hart,
Gebn mir groß Freud   Zu aller Zeit.

1, 1. geit, giebt.

3. Mit Tugend fort   Du edler Herr,
Biſt du geziert,   Wie ſichs gebührt,
Daß ich ſag frei   Ohn allen Scheu,
Auf dieſer Erd   Nicht gfunden werd
Bei Arm und Reich   Die dir ſei gleich.

---

16. Liebe weiß Rath.

XXX Neuer lieblicher Galliart von Nicolao Rosthio 1. Th. ([illegible] 1593.) Nr. XVI. Aus Haßler's Luſtgarten (Nürnb. 1601.) in Eſchenburg Denkm. 361.

1. Ach Elslein, liebſtes Elslein mein,
Wie gern wär ich bei dir!
So ſind zwei tiefe Waſſer
Zwiſchen mir und auch dir.

2. Willtu dich lan abwenden drum,
Weil der Waſſer ſind zwei?
Da doch ſo mancher ſtolzer Knab
Leidt noch ſo mancherlei.

3. Ach Lieb, das ſchrecket mich allein,
Daß ich nicht fahren kann;
Und wenn dann brach das Schiffelein,
Mußt ich bald untergan.

4. Ach nein, das ſoll geſchehen nicht,
Ich ſelb helf rudern dir,
Damit du nur in kurzer Zeit,
Herzlieb, herkommſt zu mir.

5. Weil dus, ſchöns Lieb, denn meinſt ſo gut,
Will ichs gleich wagen frei,
Allein das bitt ich fleißig dich,
Steh mir ohn Falſchheit bei!

17. Je ärger Haß je ſtärker Liebe.

Tricinia nova Durch Melchior Francken (Nürnberg 1611.) Nr. IV.

1. Herzlieb, je mehr ich liebe dich,
Je minder willt mein achten,
Und wie ſehr dein Lieb peinigt mich,
Thuſt mich doch nur verachten.
Das aber alles irrt mich nit:
Je grimmer du dich thuſt erzeigen,
Je mehr will ich mich zu dir neigen
Mit Dienſt und Bitt.

2. Wie kommts, Herzlieb, daß über mich
Du zürneſt ohne Maßen?
Wie oft hab ich gebeten dich,
Du wollſt mich ſterben laſſen,
So ich nicht haben konn dein Huld.
O weh der großen Pein und Schmerzen,
So du zufügeſt meinem Herzen,
Alls um Unſchuld!

3. Du unfreundliches Jungfräulein!
Von dir werd ich nicht laſſen,
Ob du ſchon in dem Herzen dein
Mich feinden thuſt und haſſen.

Das Waſſer ſoll eh nicht ſein naß,
Das Feuer kein Hitz von ſich geben
Und in der Luft kein Vogel ſchweben,
Eh ich dich laß.

18. Frau Nachtigall die Liebesbotin.

Der Ander Theil Newer Lieblicher Galliardt von Nicolao Rosthio (Erffurdt 1593.) Nr. 11. Daraus bei Eſchenburg Denkm. 456. Büſching u. v. d. Hagen 96, vgl. 390.

1. Frau Nachtigall, mach dich bereit!
Der Tag bricht an, es iſt hoch Zeit.
Du ſollt mein treuer Bote ſein
Wol zu der Allerliebſten mein.

2. Die dein in ihrem Wurzgartelein
Thut warten mit groß Angſt und Pein,
Manch heißen Seufzer ihr raus dringt,
Bis ihr von mir gut Botſchaft bringſt.

3. So mach dich auf, ſäum dich nicht lang,
Fahr hin mit ſchön und fröhlichm Gſang,
Sprich ihr mein Gruß ins Herz hinein,
Sag, ich wöll ſelbſt bald bei ihr ſein!

2, 1. Wurzgarten, Krautgarten, Kuchengarten Schmeller 4, 167.

4. Sie wird dich heißen zu tauſendmal
Willkommen ſein, Frau Nachtigall;
Wird dir auch zeign zur ſelben Stund
Ihr treues Herz mit Lieb verwundt.

5. Durch Venus Pfeil iſt es verletzt,
Drum du ſie alles Leids ergetz,
Sag, daß ſie ihrn Unmuth laß fall,
Richts nur recht aus, Frau Nachtigall!

19. Nächten und heute.

XXX Newer Lieblicher Galliardt Von Nicolao Rosthio 1. Th. (Erffurdt 1593.) Nr. III. Daraus bei Eſchenburg Denkm. 455. 456., wiederh. im Wunderhorn 1, 298. 299.

1. Nächten da ich bei ihr was,
Schwatzten wir dann dies dann das;
Auch ſehr freundlich zu mir ſaß,
Sagt ſie lieb mich ohn all Maß.

2. Nächten da ich von ihr ſcheid,
Freundlich wir uns herzten beid,
Verhieß mir bei ihrem Eid,
Mein zu ſein in Lieb und Leid.

3. Nächten da ich von ihr ging,
Sie mich ganz freundlich umfing,
Darzu ſehr ferr mit mir ging,
Und war gar ſehr gut all Ding.

4. Heute da ich zu ihr kam,
War es alles wieder zahm,
Böſen Bſcheid ich da bekam,
Mußt abziehn mit Spott und Scham.

1, 1. Nächten, geſtern Abend.

20. Das liebſte Döckelein.

Fasciculus Chorodiarum Durch Christophorum Demantium (Nürnberg 1613.) Nr. XXII.

1. Gott ſchütz mir die im braunen Rock,
Weil ſie mir iſt die liebſte Dock,
Denn ſie iſt gezieret gar wol
Mit Schön und Tugend wie ſie ſein ſoll.
Wem ſollt ſolches Döckelein
Nicht auf Erden die Liebſte ſein?

2. Sie hat ja recht geldfarbes Haar
Und wie Kriſtallen Äuglein klar,
Zart und ſchöne Wängelein fein
Und ein roſenrothes Mündelein.
Wem ſollt ſolches Döckelein
Nicht auf Erden die Liebſte ſein?

3. Schneeweiß ſind ihre Händelein,
Am ganzen Leib geſchlank und fein.
Von achtzehn Jahren iſt ſie nun,
Gott wolle ſie mir behüten thun.
Wem ſollt ſolches Döckelein
Nicht auf Erden die Liebſte ſein?

21. Sehnſucht.

Neue Teutſche weltliche Canzonette Durch Valentinum Haußmann
(Nürmberg 1596.) Nr. VII.

1. Ich weiß ein Fräulein hübſch und fein,
Wollt Gott ich ſollt heint bei ihr ſein,
Sollt freundlich mit ihr ſcherzen
In Zucht und Ehr, Begehr nicht mehr,
Denn ich ſie lieb von Herzen.

2. Ihr Mündlein roth, ihr Brüſtlein weiß,
Ihr Leib geziert mit ganzem Fleiß,
Nichts iſt an ihr vergeſſen;
Ihr adlich Gmüth Macht daß ich wüth
Und kann ihr nicht vergeſſen.

3. O edler Schatz, mein höchſter Hort,
Tröſt mich mit einem freundlichen Wort,
So wird mein Herz erquicket;
Thuſt du das nicht, Für wahr ſag ich,
Mein Herz in Leid erſticket.

1, 2. heint. dieſe verwichene Nacht

4. Tröſt mich, tröſt mich, o edler Schatz,
Gieb mir zu Letz ein lieblichn Schmatz,
Obs gleich thut manchem Zoren.
Denk du an mich, Wie ich an dich,
Ich hab dich auserkoren.

4, 3. thut Zoren, iſt ärgerlich

22. Ein Sendlied.

Handſchriftlich aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, in der Brieger Bibliothek.

1. Nun grüß dich Gott im Herzen,
Du Auserwählte mein!
Du wendſt mir viel der Schmerzen
Darzu manch ſchwere Pein.
Wann ich denk an die Treue dein,
So kann ich nichts als fröhlich ſein
Und leben wolgemuth.
Dein freu ich mich aus Herzengrund:
Der lieb Gott ſpar dich lang geſund,
Halt dich in ſeiner Hut.
Allein gut Achtung auf dich gieb,
Daß dich der Klaffer nicht betrüb;

Trau nicht den Worten ſein,
Denn ſein Wort ſind mit Gall vermiſcht,
Sein Herz ſteckt voll Neid, Haß und Liſt —
Drum folg der Warnung mein.

2. Treu hab ich dir geſchworen,
Das weißt, Herzliebelein,
Für andern dich erkoren,
In mein Herz gſchloſſen ein,
Nimmermehr zu verlaſſen dich,
Bei dir verharrn beſtändiglich,
Bis kommt die liebe Zeit,
Darinnen ich mag für und für
Aufſchließen dir der Liebe Thür,
Leben bei dir in Freud.
Ich gläub nicht daß deins Gleichen lebt,
Die ſo rechtſchaffne Liebe pflegt,
Denn du Herzlieb allein.
Du biſt meins Lebens Aufenthalt,
Dir gieb ich mich in dein Gewalt
Bis an die Hinfahrt mein.

3. Kein Untreu ſolltu ſpüren,
Dieweil ich leb auf Erd;
Ich will dich nicht verführen,
Dich halten lieb und werth.
Verſprich dir hiemit bei der Hand
Mein Treu und Ehr zu einem Pfand

Aus wolbedachtem Sinn.
Von dir will ich nicht weichen ab,
Bis man mich hinträgt in das Grab:
Des ſolltu werden inn.
Daß ich ſo ſelten komm zu dir,
Geſchicht niemand wirſcher je denn mir,
Wie du weißt ſelber wol.
In deinem Dienſt trag ich Geduld,
Weil ich erworben hab dein Huld,
Nichts mehr mich kranken ſoll.

4. Nachtgall, thu dich verſchwingen,
Du mußt mein Bote ſein,
Dies Liedlein ſolltu bringen
Der Auserwahlten mein!
Und ſchwing dich eilends fur ihr Haus,
Richt mir die Sach fein fleißig aus,
Sag niemand nichts davon;
Wann du kommſt fur Liebs Fenſterlein,
Mit deinem gulden Schnabelein
Klopf gar fein leis daran,
Und grüß mir ſie meins Herzn ein Kron,
Gib ihr das Liedlein, fleug davon,
Und bring mir Antwort bald;
Wann du wiedrum kommſt zu mir,
Gar treulich will ich lohnen dir
Dort in dem grünen Wald.

3, 12. wirſcher, mhd. ſchlimmer.

23. Wie du mir ſo ich dir.

Neüe Teütſche geſang nach art der welſchen Madrigalien vñ Canzonetten Durch Hanns Leo Haſler (Augſpurg 1596) Nr. VII. und VIII.

1. Ich brinn und bin entzündt gen dir,
Doch nit aus Lieb, magſt glauben mir,
Weil du biſt aller Falſchheit voll,
Nicht werth, daß ich dich lieben ſoll:
Dein falſch bös ungetreues Herz
Hat mir verjagt all Liebesſcherz,
Brinn drum nit mehr aus Lieb gen dir,
Sonder aus Zoren für und für.

Antwort.

2. Brinn und zürne nur immerfort,
Mich han betrogn dein falſche Wort,
Als du begehrtſt mein treues Herz
Und triebſt doch nur aus mir dein Scherz.
Achtſtu dann nichts mein Lieb und Gunſt,
Acht ich viel minder dein Zorn und Brunſt.
Drum brinn und zürne ſo lang du willt,
Denn mir eins wie das ander gilt.

24. Liebesleid.

(G. Forſter) Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein
(Nürnberg 1539.) Nr. XV.

1. Vergangen iſt mir Glück und Heil
Und alle Freud auf Erden,
Ellend bin ich, verlaſſen gar,
Mir mag nit beſſer werden,
Bis in den Tod Leid ich groß Noth,
So ich dich Lieb muß meiden,
Geſchicht mir Ach, O weh der Sach!
Muß ich mich dein verzeihen,
Groß Leid wird mir geſchehen.

2. Erbarmen thu ich mich ſo hart,
Das kommt aus Buhlers Hulde,
Die mich in Angſt und Noth hat bracht,
Und williglich das dulde.
Um dich allein, Herzliebſte mein,
Iſt mir kein Bürd ſo ſchwere.
Wärs noch ſo viel, Ich dennoch will
In deinem Dienſt erſterben,
Nach fremder Lieb nit werben.

1, 3. ellend, jammervoll. 1, 8. dein verzeihen, dir entſagen.

3. Um Hülf ich ruf, mein höchſter Hort,
Erhör mein ſehnlich Klagen!
Schaff mir, Herzlieb, dein Botſchaft ſchier,
Ich muß ſunſt vor Leid verzagen.
Mein traurigs Herz, Leidt großen Schmerz,
Wie ſoll ichs überwinden?
Ich ſorg, daß ſchier Der Tod mit mir
Will ringen um das Leben,
Thu mir dein Treüe geben!

---

25. Scheidegruß.

Newe Außerleſene Weltliche Lieder Durch Thomam Elsbethum
(Frckf. an der Oder 1599.) Nr. V.

1. Ade, ich muß mich ſcheiden
Aus friſchem freien Muth
Gar fern uber die Heiden,
Gott woll dich haben in Hut!
Ob ich gleich jetzt von dannen
Muß ziehn in fremden Landen,
So denk ich dein in Freuden fein.

2. Friſch auf! laß lieblich klingen
Die edle Muſic fein,
Nach Luſt auch fröhlich ſingen,
Von Herzen fröhlich ſein.
Sei dir dies Liedlein gemacht,
In Fröhlichkeit iſt's vollbracht,
Ade zu tauſend guter Nacht!

26. Die galante Korbflechterin.

Ander Theil, Teutſcher Lieder mit drey Stimmen Durch Nicolaum Zangium (Wienn 1611.) Nr. XII.

1. Ein Dama ſchön In Garten gehn
That früh an einem Morgen,
Und hielte Rath, Wie früh und ſpat
Sie könnte ſein ohn Sorgen,
Weil ihr Galan gar emſiglich
Zu dienen ihr bemühet ſich,
Dem ſie doch nicht Mit Liebespflicht
Sich möchte obligieren.

2. Bald ihr einfiel Ein Korb ſubtil
Zu flechten ohn Unwillen,
Auch ward der Rath Bald mit der That
Vollzogen in der Stille;
Sie flechte ſelbſt zierlich zuſamm
Die Stück zum Korb mit ihrem Nam,
Erſtlich Schab ab Zu der Handhab
That ſie fein applicieren.

3. Von Liebsſtückel zwar Der Kerbe war
Zierlich zuſamm getrungen,
Von Ungenad Alſo von eim Drath
Die Reiſ abr drum geſchlungen,
Und daß mans ja nicht merken ſollt,
Mit eim Faden ſubtil von Gold
Den Boden neu Von Leid und Reu
Thät ſie daran **fugieren.**

4. Solchn Kerb alsbald Gar ſchön gemalt
Ließ ſie ihm **praesentieren,**
Er ſollte drein Sich ſetzen fein
Und drin **galanisieren.**
Der **Galan** ſolches willig thät,
Und meint, er wär der beſt am Bret:
Da riß entzwei Der Boden neu,
Daß er mußt hindurch ſpringen.

5. Er ſprach im Grimm: Wie ich vernimm,
So werd ich ausgeſchloſſen.
Die **Dama** lacht: Ha, ha, ha, ha!
Merkſt du nun erſt den Poſſen?
Ein ander Mal lieb wer dich liebt,
So wirſtu nicht alſo betrübt;
Jetzt fahr nur hin Und andern dien,
Da dirs mag baß gelingen!

3, 1. Liebsſtückel, Liebſteckel, Ligusticum, Levisticum, frz la livèche. zwar, fürwahr. 5, 8. baß, beſſer.

27. Liebesbrunſt.

Otth Siegfrieden Harniſch, Newe Auſerleſne Teutſche Lieder (Helmſt. 1588.) Nr. XVI. Steht auch in Jac. Regnart Tricinia 1593 Nr. XXIX. Umgearbeitet im Wunderhorn 3, 4.

1. Ich bin gen Baden zogen
Zu löſchen ab mein Brunſt,
So find ich mich betrogen,
Denn es iſt gar umſunſt.
Ich thu mich vielmal waſchen
Mit Waſſer kalt und heiß,
Und kann doch nichts erlöſchen,
Ja mein kein Rath nicht weiß;
Ich kann das Feur nicht kennen,
Welchs mir mein Herz thut brennen.

2. An ſolchem meinen Schaden
Kein Lindrung ich empfind;
Je öfter ich thu baden,
Je mehr ich mich entzünd.
Weil denn gegen dieſem Feure
Des Waſſers Eigenſchaft
Nicht kommen mag zu Steure
Und hat ſo gar kein Kraft,
Werdt ihr mich nicht entheben,
So komm ich gwiß ums Leben.

28. Wenn's weiter nichts iſt!

(G. Forſter) Der ander theil, Kurtzweiliger guter friſcher Teutſcher Liedlein (Nürnb. 1540.) Nr. XXXIV. Newe Teutſche Liedlein mit fünff Stimmen Von Orlando di Lassus (München 1569.) Nr. XVI.

Tritt auf, tritt auf den Riegel von der Thür!
Wie gern ſach ich, daß ihr mich hätt eingelaſſen. –
Ich laß dich nit, ich laß dich nit herein,
Du könntſt dann heimlich ſchleichen auf deinen Füßen. –
Frau, ich kann ſchleichen recht wie der Moneſchein,
Stand auf und laß mich ein,
Das will ich von dir haben,
Zart ſchönes Fräulein!

---

2 ſach ich, ſähe ich.

29. Abgemacht, ſela!

Neue Teutſche Weltliche Lieder Durch Christophorum Demantium
(Nürnb. 1595.) Nr. XX.

1. Lieb haben ſteht eim jedern frei,
Mag lieben wer da will;
Lieb haben will ich ſie auch wol,
Daß ich ſie aber nehmen ſoll,
Daſſelb iſt mir zu viel.

2. Schöns Lieb, du biſt jetzt gebunden
Stark an das Narrenſeil.
Spann du den Kleben beſſer auf
Und fang ein andern Narren drauf;
Ich werd dir nicht zu Theil.

3. Darum laß nur deine Liebe
Und ſieh dich beſſer für:
Von mir da biſt du abgetrennt
Gleichwie ein Kind der Milch entwehnt,
Dein Stuhl ſteht für der Thür.

3, 5. Noch jetzt ſagt man: jemandem einen Stuhl vor die Thür ſetzen, d. h. ihn abweiſen.

4. Haſt du keinen der dich liebet,
Bei mir findſt keinen nicht:
Ich bin kein Narr und nimm kein Weib
Und ſchaff Unruh an meinem Leib,
Furwahr, das thu ich nicht.

5. Ade, Magdlein zu guter Nacht!
Hab Dank der Liebe dein,
Deinr Lieb haſt du ein ſchlechten Gwinn,
Ich bin freh daß ich ledig bin —
Ade, ich fahr dahin.

30. Behüt dich Gott und — ſchweig.

(G. Forſter) Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein
(Nürnb. 1539.) Nr. XXXII.

1. Ein Wächter gut In ſeiner Hut
Ruft an den lieben Morgen:
Wo Lieb bei Lieb In Venus Üb
Beiliegen ohne Sorgen,
Die ſehen auf, Verlaßt den Schlauf,
Daß ihr nicht kommt in Leiden.
Die Nacht die weicht, Der Tag herleucht,
Will Lieb von Liebe ſcheiden.

2. Ein Buhl erhort Des Wächters Wort,
Erſchrack faſt ſehr von Herzen,
Daß er nicht mehr Nach ſeim Begehr
Künnt mit ſeim Buhlen ſcherzen.
Er weckt ſie leis Mit allem Fleiß,
Daß ers nit thät erſchrecken:
Mein Aufenthalt, Mach dich auf bald,
Der Wächter thut uns wecken.

1, 5. Schlauf, Schlaf. 2, 2. faſt ſehr, gar ſehr

3. Das Fräulein fein Vom Buhlen sein
Mußt sich alsbald thun scheiden,
Der helle Tag Bracht Leid und Klag
Viel Jammers ihnen beiden.
Das Weiblin schön Zum Gsellen kühn
Sprach tugendlich mit Züchten:
Behüt dich Gott, Mein Mündlein roth,
Vermahr mein Ehr mit nichten!

3, 8 vermahr, eigentl. aus

51. Der Liebe ist kein Zaun zu hoch.

(Neuer Teutscher Lieder Erster Theil Durch Danieln Lagkhner. Nürnb.
1606.) Nr. XIX.

1. Jungfräulein, soll ich mit euch gahn
In euren Rosengarten?
Und da die rothen Röslein stahn,
Die schönen und die zarten,
Und auch ein Baum der blühet,
Von Aesten ist er breit,
Sowol ein kühler Brunnen,
Der auch darunter leit.

2. In meinen Garten kommſt du nit,
Das thu ich dir rund ſagen,
Darum, gut Gſell, hilft dich kein Bitt,
Magſt's nun darüber wagen.
Mein Garten iſt verwahret
Mit einem Zaun ſo hoch,
Darfür mancher lang harret,
Iſt nit drein kommen noch.

3. Den Zaun kann ich beſteigen wol
Das ſolltu von mir wiſſen,
Der Blümlein eins mir werden ſoll,
Will ſolches ſein gefliſſen:
Vergißnichtmein mit Namen
Heißt dieſes Kräutlein gut;
Gott helf uns bald zuſammen,
Halt uns in ſeiner Hut!

32. Liebe bringt Leid.

Jacobi Regnardi Teutſche Lieder (München 1611.) Nr. VIII. Schon in der Ausg. von 1588. Anderswoher in Mone's Anzeiger 1838. Sp. 77.

1. Venus du und dein Kind
Seid alle beide blind,
Und pflegt auch zu verblenden
Wer ſich zu euch thut wenden,
Wie ichs wol hab erfahren
In meinen jungen Jahren.

2. Amor du Kindlein bloß,
Wem dein vergiftes Geſchoß
Das Herz einmal berühret,
Der wird alsbald verführet,
Wie ich wol hab erfahren
In meinen jungen Jahren.

3. Für nur ein Freud allein
Giebſt du viel tauſend Pein,
Für nur ein freundlichs Scherzen,
Giebſt du viel tauſend Schmerzen,
Wie ich wol hab erfahren
In meinen jungen Jahren.

4. Drum rath ich jedermann,
Von Lieb bald abzuſtahn,
Denn nichts iſt zu erjagen
In Lieb dann Weh und Klagen:
Das hab ich wol erfahren
In meinen jungen Jahren.

55.

Newe Lieder Durch Iohannem Eccardum (Königsperg 1589.)
Nr. XXII. Erweitert im Wunderhorn 1, 46. 47.

1. Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich,
Du mußt mit mir davon.
Das Korn iſt abgeſchnitten,
Der Wein iſt eingethon.

2. Sich, Hänslein, liebes Hänslein,
So laß mich bei dir ſein,
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feirtag bei dem Wein.

2, 1 ſich, ſieh.

54. Wer anders als die im grünen Röckelein?

(G. Forſter) Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein
(Nürnb. 1539.) Nr. 11.

1. Die mich erfreut iſt lobenswerth
Für alles ſo ich je geſach.
Kein Stund vergeht, ihr wird begehrt
Zu meinem Luſt in aller Sach.
Wann ſie iſt ſchön, getreuer Art,
So lieblich, luſtig und ſo zart,
Freundlichers nie geboren ward.
Ich grüß die Fein Von wegen mein
In ihrem grünen Röckelein.

2. Red ſelber, Herz, was dunket dich?
Iſt ſie nit hoch zu rühmen mir?
Ja wahrlichen, es dunket mich,
Sie iſt begabt mit aller Zier.
Ihr glatter Leib weiß als der Schnee,
Unbegreiflich rein und luſtig ſehr,
Ihr Lieb ich aller Treu geſteh,
Von Werd und Schein: Gott grüß die Fein
In ihrem grünen Röckelein!

2, 8 Werd, Gebärde.

3. Ich ſchlaf, ich wach, ſo iſt ſie die
So znächſt mir an meim Herzen leit.
Wie oft im Traum umſah ich ſie,
Schmuck ſie und drucks zu jeder Zeit;
So wähn ich dann, ich ſchweb empor.
Will ſie, ſo iſt mein Glück zuvor.
Als ich verhoff, in dieſem Jahr
Freu ich mich dein, Schöns Döckelein
In deinem grünen Röckelein!

3, 4. ſchmuck ſie, ſchmiege mich an ſie.

53. Abendandacht.

Auſzug Auß Lucae Marentii vier Theilen ſeiner Italianiſchen drey-ſtimmigen Villanellen vnd Napolitanen von Valentino Hauſsmanno (Nürnberg 1606.) Nr. XLI.

1. Ihr ſeid mein lieblicher Steren,
Der mein Augen thut klären,
Der in mein junges Herze mir thut dringen
Und in der btrübten Nacht den Schein herbringen.

2. Wenn nur dies Licht verſchwunden,
Hab ich finſtere Stunden,
Darinnen ich nichts ſeh denn Traur und Klage
Und nach dem hellen Schein des Tages frage.

3. Ihr ſeit mein liebe Sonne,
Des Tages Freud und Wonne,
Die mich beluſtign thut und fein erquicken
Mit ihren Strahlen, wenn ſie auf mich blicken.

4. Wenn mir die Sonn entwichen
Und in Wolken thut kriechen,
Sprech ich: geb Gott der gütig und der fromme,
Daß mir die liebe Sonn bald wiederkomme!

36. Morgenunterhaltung.

Ebendaher Nr. XLIII.

1. Wo iſt der Tag hinkommen,
Der mir das Licht genommen?
Möcht der Tag herſprießen,
Ich wollt aufſtehn, mein Bulen freundlich grüßen.

2. Jetzt thun die Blümlein blühen,
Viel ſchöne Röck anziehen.
Komm, lieber Tag, und ſcheine,
Daß ich meim Schatz ein Kränzlein bind alleine.

3. Die Frühſtund für der Hitzen
Kann mich gar fein beſchutzen.
Drum geh ich hin von Herzen,
Und ſuch mein allerliebſten Freund mit Schmerzen.

4. Wenn ich ihn denn gefunden
Früh zu der Morgenſtunden,
Will ich für Freuden ſingen,
Daß es in Thal und Bergen ſoll erklingen.

37. Ernſtliche Mahnung.

Valentini Hausmanns Neue fünfſtimmige Paduane und Galliarde (Nürnberg 1604.) Nr. IX. der Galliarden.

1. Damit umſunſt Nicht ſei mein Brunſt,
Herzlieb, bitt ich um eure Gunſt.
Erzeigt euch baß, Gedenket daß
Ihr mein Lieb ja nicht ſchlagt ins Gras,
Denn ſie iſt nicht Eins leichten Gwicht,
Sondern gar ſchwer auf euch gericht.

2. Drum ich euch noch Ermahne hoch,
Weil ihr müßt einem werden doch:
Laßt mich nicht ebn Die Schüpp erlebn,
Sonſt will ichs euch zurkennen gebn,
In was für Noth Mich brächt der Spott,
So mir wär härter denn der Tod.

2, 3. die Schüpp, mhd. diu schupfe, eine entehrende Strafe: man wurde für mancherlei Vergehen geſchupft, d. h. von einem eigenen Gerüſt, die Schupfe genannt, ins Waſſer geſchleudert. S. Schmeller 3, 379. Oberlin 1452. Grimm RA. 726

38. Es iſt ſo ſchlimm noch nicht.

Neue Teutſche Weltliche Lieder Durch Valent. Haußmann (Nürmberg 1592.) Nr. XXII. Daſſelbe etwas abweichend und mit 2. Strophen mehr aus den Friſchen Liedlein im Wunderhorn 1, 110—112.

1. So wünſch ich ihr ein gute Nacht,
Bei der ich was alleine.
Ein freundlich Wort ſie zu mir ſprach,
Da wir ſollten uns ſcheiden.
Ich ſcheid mit Leid Gott weiß die Zeit:
Wiederkommen bringt Freuden.

2. Und nächten da ich bei ihr was,
Ihr Angſicht voller Röthen.
Sie ſah den Knaben freundlich an,
Sprach: Gott thu dich behuten,
Mein Schimpf, mein Scherz, Scheiden bringt Schmerz,
Des werd ich jetzund innen.

3. Das Meidlein an der Zinnen ſtund,
Hub kläglich an zu weinen:
Daran gedenk, du junger Knab,
Laß mich nicht längr alleine!
Kehr wieder bald, Mein Aufenthalt,
Lös mich von ſchweren Traumen!

1, 2. was, war. 2, 5. Schimpf, Kurzweil

39. Die Liebesbotſchaft.

Neue Teutſche Weltliche Lieder Durch Valent. Haußmann (Nürnberg 1592.) Nr. XVIII.

1. Auf, mein Geſang, und mach dich ring,
Über Berg und Thal dich ſchwing,
Füg dich für ihr Fenſterlein,
Grüß ſie freundlich ingeheim,
Sag ihr daß ich ſei bereit
Ihr zu dienen allezeit.

2. Sing von deines Herzen Grund:
Ach, ſchöns Lieb, wärt ihr geſund!
Das bracht Freud dem Herzen mein;
Sollt ich nur heint bei euch ſein,
Wenns geſchäh in Zucht und Ehr,
Was möcht mich erfreuen mehr?

3. Gegen euch bin ich entzündt,
Das macht Venus und ihr Kind,
Die mich in ſolch Lieb mit Macht
Ohn Erbarmen haben bracht.
Ach, werdt ihr nicht Hülfe than,
Vor Leid muß in Tod ich gan.

1, 1. ring, leicht. 3, 5. than, thun.

4. Bhüt euch Gott, mein Tauſendfreund,
Sag mein Gſang und von ihr ſcheid,
Sprich: ich woll in kurzer Zeit
Von der Lieben ſein nicht weit,
Gib mich ihr hiemit allein
In ihr junges Herz hinein.

40. Gott weiß wol, wen ich meine.

(G. Forſter) Der ander theil, Kurtzweiliger guter friſcher Teutſcher
Liedlein (Nürnb. 1540.) Nr. XIV.

Lieblich hat ſich geſellet
Mein Herz in kurzer Friſt
Zu einr die mir gefallet,
Gott weiß wol, wer ſie iſt.
Sie liebet mir ganz inniglich
Die Auserwahlt und Mein,
Gott weiß wol wen ich mein.

5. Sie liebet mir, ſie iſt mir lieb.

41. Fröhlich in Ehren.

Die erſte Claß Der vierſtimmigen Canzonetten Horatii Vecchi
Durch Valentinum Haußmann (Nürnberg 1610.) Nr XXXIV.

1. Fröhlich in Ehren
Kann niemand wehren,
So hab ich hören ſagen,
Drum will ichs auch in Ehren fröhlich wagen,
Und will vertreibn mein Schmerzen
Mit Schimpf und Scherzen
In meinem Herzen.

2. Für allen Dingen
Mir Freud thut bringen
Ein holdſeliges Bilde,
Sie iſt von Zucht und guten Sitten milde.
Wie oft ich ſie thu ſchauen,
Kein ſchöner Frauen
Weiß ich bei Trauen.

3. An ihrer Güte
Hangt mein Gemüthe,
Ich kann von ihr nicht bleiben,
Muß meine Zeit fröhlich mit ihr vertreiben.
Und ob mich viel drum neiden,
Sie müſſens leiden,
Ich kanns nicht meiden.

42. Ein Liebesſträußchen.

Fliegendes Blatt „Straubing Anno 1616." in der Frankf. Stadtbibliothek.

1. Ach mein liebes Blümichen
Und mein liebe Roſe,
Mein Hühnichen und mein Hennichen,
Möcht ich mit euch koſen,
Und mein Gebrechen
Freundlich zu beſprechen:
Das wär meines Herzen Luſt.
Ihr ſeid das allerſchönſte Kind,
Das man hie auf Erden findt,
Darzu ſich auch mein Herz verbindt,
Ihr ſeid mein Augentroſt.

2. Ihr ſeid auch diejenige,
Die mich kann erfreuen,
Eine Kron und Königin
Über alle Jungfrauen.
Ihr ſeid mein Augenſaft
Und meines Herzen Kraft,

Darzu mein Schimpf und Freud.
Mein allerhübſchſtes Liebichen,
Eurs gleichen wachſet kein Blümichen,
Darzu kein edles Bäumichen
Auf jener grünen Heid.

3. Ach mein Roſenſtengelchen,
Ach mein Rautenſträuchlichen,
Allerhübſchſtes Engelchen,
Allerhübſchſtes Keuchelchen,
Allerſchönſte Königin,
Rothes Zuckermündelein
Und Karfunkelſtein!
Ich ſag aus meines Herzen Grund,
Euer rother Mund zu aller Stund
Iſt wie ein rother Apfel rund
Und leuchtet hübſch und ſein.

4. Ach mein Lilgenſtengelchen,
Herzenluſt und Tauſendſchöne,
Mein Schäfchen und mein Lämmichen,
Meines Herzen Freud und Wonn,
Und Vielblumichen
Und Cypreſſenbäumichen,

2, 7. Schimpf, Scherz.
3, 4. Keuchelchen, Küchlein.

Ihr ſeid gar hübſch und fein!
Alſo ſehr bin ich euch hold,
Daß ich für euch ſterben wollt,
Gleich wie das reine klare Gold
Sind eure gelben Haar.

5. Schneeweiße Perlenknöppe,
Tröſt mein junges Herze!
Auserwählte Docke,
Wendet meinen Schmerzen,
Heilet meine Wunden groß,
Die mir Frau Venus ſchoß
Mit der Liebe Pfeil!
Ihr ſeid meines Herzen Brecherin,
Und Freudenluſt-Ausſprecherin,
Darzu ein verguldtes Becherchen
Voll Freudenluſt und Heil.

6. Ach ihr Augen ſäuberlich,
Meines Herzen Tugendreich!
Ach ihr edler Ehrenreich,
Ihr ſeid hübſch und ſäuberlich!
Allerſchönſtes Thierichen,
Ein ſchneeweißes Perlenſchnürichen
Das zieret euren Kranz.
An mich ſollt ihr gedenken,
Mit nichten von mir wenken,
Dies Lied will ich euch ſchenken
Zu einem Abendtanz.

7. Dies Lied ſei euch geſungen
Meinem allerliebſten Schatz,
Allen falſchen Zungen
Zu Verdruß und großem Trotz.
Allerſchönſtes Täubichen,
Allerhübſchſtes Weibichen,
Ich ſing euch nun nicht mehr:
Der falſchen Neider ſind zu viel.
Laß neiden wers nicht laſſen will!
Mein edles Perlenſtengelchen,
Gott behüt euch und euer Ehr!

43. Gut Ding will Weile haben.

Newe kurtzweilige Teutſche Lieder Durch Jacobum Regnart (Nürnberg 1580.) Nr. 1.

1. Du haſt mich ſollen nehmen,
Ja wann der Sommer kam.
Nun iſt der Sommer kommen,
Du haſt mich nit genommen,
Ach Lieber, nimm mich noch,
Ach Lieber, nimm mich noch!

2. Ach Meidlein jung von Jahren,
Verzeuch nur noch ein Zeit,
Es kann dir widerfahren,
Kein Fleiß will ich nit ſparen,
Auf daß du werdſt erfreut
In dieſer Sommerzeit.

3. Auch wöll uns Gott beſcheren,
Da wölln wir bitten um,
Daß wir in Zucht und Ehren
Uns mögen zſammen kehren.
Das hab ich ihr gemacht,
Da ich ritt auf der Jagd.

44. Glücklich wem's gelingt.

Valentin Haußmann, Eine faſt liebliche art derer noch mehr Teutſchen weltlichen Lieder ꝛc. (Nürnberg 1594.) Nr. XXV.

1. Ach weh, mir iſt durchſchoſſen
Das junge Herze mein,
Und liegt darin verſchloſſen
Ein zartes Fräulein,
Das mir ſehr wohl gefällt.

2. Sie gfallt mir aus der Maßen
Das ſchöne Fräulein,
Ich kanns nicht unterlaſſen,
Ich muß ihr Diener ſein,
Denn ſie mein Herz erfreut.

3. Es gliebet mir ihr Tugend,
Ihr Zucht ſo mannigfalt,
Darzu ihr bluhend Jugend
Und adelich Geſtalt,
Auch ihr Holdſeligkeit.

3, 1 geliebet, gefällt.

4. Wolan, mir iſt gelungen,
Danach ich hab getracht,
All Freier ſind verdrungen,
Hab ſie in Lieb gebracht,
Das ſchöne Frauelein.

45. Keine Roſe ohne Dornen.

Fliegendes Blatt vom J. 1615. in Eſchenburg's Denkm. 459 460,
mit Weglaſſung von 10. Strophen, danach hier.

1. Silber und Geld geb ich darum,
Daß ich ein fein braunes Mägdlein bekomm,
Die fein züchtig wär und fromm.

2. Züchtig und fromm, fein freundlich dazu;
Hat ſie die Tugend, ſo hat ſie genug,
Giebt uns Gott ſeinen Segen dazu.

3. Giebt uns Gott ſeinen reichen Segn
So welln wir beid in Freuden lebn,
Seinem Willen nicht widerſtrebn.

4. Ich weiß mir einen, das iſt mein Freund,
Wiewol er iſt mein ärgſter Feind;
Ein guten Abend wunſch ich ihm heint.

5. Ein guten Abend, ein fröhliche Zeit,
Daß er mir bald ſein Töchterlein geit,
Die mir mein junges Herz erfreut.

6. Giebt er mirs nicht, ſo erfreut er mich nicht,
Hat ſie ein andern viel lieber als mich.
Giebt er mirs nicht, ſo ſtirb ich gewiß.

36. Überſchwengliche Liebe!

Das Erſte Buch, Schöner Newer weltlichen Lieder, deren Text am meiſten von anſehnlichen Frawen unnd Frewlein ſelbſt gemacht, Componirt Durch Ioachimum Langeum (Prag 1606.) Nr. XI.

1. Sag mir, ſchöns Lieb, ob du nicht ſeiſt das Weibe,
Von der ich Tag und Nacht ſag, ſing und ſchreibe?
O ja mein Lieb, die eur ich allzeit bleibe.

2. Sag mir, ſchöns Lieb, willtu zu mir dich neigen
Und mir dein Lieb und Freundlichkeit erzeigen?
O ja mein Lieb, ich gieb mich euch zu eigen.

3. Sag mir, ſchöns Lieb, wirſtu auch mein gedenken,
Und dich allzeit in Treuen zu mir lenken?
O ja mein Lieb, ich thu mich euch ſelbſt ſchenken.

4. Sag mir, ſchöns Lieb, willt mich ewig nicht laſſen
Und mich auch ganz und gar in dein Herz faſſen?
O ja mein Lieb, dörſt euch darauf verlaſſen.

5. Sag mir, ſchöns Lieb, willſtu auf Meer und Lande
Nachfolgen mir, was giebſtu mir zum Pfande?
O ja mein Lieb, dörſt ich es thun ohn Schande.

6. Sag mir, ſchöns Lieb, willſtu mich nicht aufgeben,
In Lieb und Leid dich nichts laſſen bewegen?
O ja, mein Lieb, bin eur in Tod und Leben.

47.

Ebendaher Nr. XIV

1. Berg und Thal, all Hügel und Wald
Sollen in Luften ſtieben bald,
Ehe daß ich unterlaſſen wollt,
Euch nit ſein von Herzen hold.

2. Die Erde ſoll ehe ſein der Himmel klar,
Die Fels und Stein werden Waſſer gar,
Sein Glanz verlieren muß das Gold,
Wenn ich euch nicht lieben ſollt.

3. Die Hölle muß auch ſein das Paradeis,
Der Schnee wird nimmer werden weiß,
Das Meer verbrinnen zu eim Kohl,
Wenn ich euch nicht lieben ſoll.

4. Die Fiſche im Meere leben auf Erd,
Das grune Gras zu Heu nit werd,
All Stein werden in Bergen hohl,
Wenn ich euch nicht lieben ſoll.

5. Und wenn ihr mich auch gleich todten wollt,
Mußt ich euch ſein von Herzen hold.
Drum wie ihr wollt, ſo gfallt mirs wol,
Daß ich euch nur lieben ſoll.

48.

Obentraſer Nr. XV.

1. Mein Schatz, wie konnt ihr mich verlaſſen
So lang allein in Sorg ohn Maßen?
Weil ich ohn euch doch nit wollt ſein
Im Himmel und auf Erd allein.

2. Mein Schatz, wie konnt ihr mich berauben
Des Anblicks euer ſchönen Augen?
Weil ich ohn euch nicht ſehen kann,
Gleich wie die Welt ohn Sonn und Mon.

3. Mein Schatz, wie könnt ihr mir verſagen,
Daß ihr mich auch nit lieb ſollt haben?
Weil ich ohn eur Lieb ganz bin todt,
Wie Himmel und Erd iſt ohn Gott.

4. Mein Schatz, ſollt ich kein Lieb erwerben
Von euch, ſo müßt ich gwißlich ſterben;
In Forcht, in Hoffnung, Hitz und Froſt
Leb ich und hab ohn euch kein Troſt.

5. Ach wann ich werd anhören eben,
Daß ihr mir eure Treu wollt geben,
Ich glaub daß ich ſolch Freud bekam,
Daß ich darfür die Welt nit nahm.

49.

Beilage Nr. XVII.

1. Gern wollt ich ſterben,
Könnt ich zuvor erwerben
Treu, Hilf und Rath in meinem Leid und Schmerzen
Die ich von wegen Lieb muß tragn im Herzen.

2. Doch wird mich reuen,
Daß ich in Lieb und Treuen
Und nit länger ſoll auf Erden gnug anſchauen
Das lieblich Angeſicht, drum mir ſo weh thut geſcheiden.

3. Werd ich gleich ſcheiden
Ins Paradeis mit Freuden,
Nichts ſchöneres kann ich ſehen drin ob allen,
Das mir ſo wol als mein Lieb thut gefallen.

4. Drum will von Herzen
Ich lieber leiden Schmerzen,
Daß ich euch doch nur ſehen kann zu Zeiten,
Als daß ich durch mein Tod euch gar ſoll meiden.

5. Denn nur auf Erden
Kein größer Glück kann werden
Als wenn ich durch mein Lieb und ſtete Treue
Dein Lieb gegn mir erhalten möcht ſtets neue.

50. Hüt du dich!

Newe Teutſche Liedlein Durch Johannem Knefelium (Nürnberg
1581.) Nr. XI.

1. Ich weiß ein Mägdlein hübſch und fein, Hüt du dich!
Sie kann gar falſch und freundlich ſein, Hüt du dich!
Hüt du dich, hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, ſie narret dich!

2. Sie hat zwei Äuglein die ſind braun, Hüt du dich!
Sie ſah dich nicht an durch ein Zaun, Hüt du dich!
Hüt du dich, hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, ſie narret dich!

3. Sie giebt dir ein Kränzlein welgemacht, Hüt du dich!
Für einen Narrn wirſt du geacht, Hüt du dich!
Hüt du dich, hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, ſie narret dich!

51. Wär' ich bei ihr!

XXX Newer Lieblicher Galliardt Von Nicolao **Rosthio** 1. Th. (Erfurt 1593.) Nr. XX. Verruckt, aber als **mündlich**, im Wunderhorn 3, 147. 148.

1. Der Sommer und der Sonnenſchein
Ganz lieblich mir das Herze mein
Erquicken und erfreuen,
Daß ich mit Luſt im grünen Gras
Mag ſpringen an den Reigen.

2. Des lacht die Allerliebſte mein,
Wollt Gott, ich ſollt heint bei ihr ſein
In Züchten und in Ehren!
Das wär meins Herzen größte Freud,
Darauf darf ich wol ſchwören.

3. Demſelben wacker Meidelein
Schickt ich neulich ein Kränzelein
Mit rothem Gold bewunden,
Dabei ſie mein gedenken ſoll
Zu hundert tauſend Stunden.

4. Ich ritt durch einen grünen Wald,
Da ſungen die Vöglein wolgeſtalt,
Frau Nachtigall mit ihnen.
Nun ſingt ihr klein Waldvögelein
Um meines Buhlen willen!

32. Stilles Vergnügen.

Die erſte Claß DEr vierſtimmigen Canzonetten Horatii Vecchi
Durch Valentinum Haußmann (Nürnberg 1610.) Nr. XVI.

1. Die Sommerluſt für allen
Thut mir von Herzen gfallen:
Da hört man die Waldvögelein
Auf grüner Heid ſein luſtig ſingn und fröhlich ſein.

2. Dieſelbe Zeit ich meine
Bringt mir auch Freud nicht kleine,
Wenn ich zu meinem Liebelein
Nach Kurzweil geh ſpatzieren in ihr Gärtelein.

3. Wenn ich denn bei der Zarten
Bin in demſelben Garten,
So macht ſie mir ein Kränzelein
Und ſetzt mirs auf von wohlriechenden Blümelein.

55. Das Viertelherz.

Fasciculus Chorodiarum durch Christophorum Demantium
(Nürnb. 1613.) Nr. X.

1. Dieſe Nacht hatt ich ein Traum
Schön in meinem Bette,
Wie ich ein ſchönes Jungfräulein
An meiner Seiten hatte.

2. Da ich nun erwachen that,
War ſie nicht verhanden.
Ich lag allein in meinem Bett,
Iſt das nicht groß Elende?

3. Das Jungfräulein muß ich han
Eilends und geſchwinde.
Ich hab ein Botn ausſenden than,
Ob er ſie möchte finden.

4. Kommt der Bote wiederum
Und hat ſie nicht gefunden,
So muß ich ſie doch gleichwol han
Und koſt michs tauſend Gulden.

5. Sie gefiel mir heftig wohl,
Muß ſie wahrlich haben,
Und wenn ich gleich neun Ellen ſollt
Sie aus der Erden graben.

Nachtanz.*)

6. Sie war ſchön und ſauberlich,
Hübſch und wohlerzogen.
Sie hat mich wol in einer Nacht
Um drei Viertel Herz betrogen.

7. Was ſoll ich doch machen nun?
Drei Viertl Herz ſind hinne.
Was ſoll ich mit dem übrigen
Viertheilchen noch beginnen?

8. Müglich kanns ja nicht wol ſein,
Daß ich ſollt längr leben,
So mußt mir denn das Jungfraulein
Drei Viertl Herz wiedergeben.

9. Drum bitt ich Gott ohne Scherz
Thu mir ſie doch geben,
Auf daß doch nicht mein junges Herz
Zertheilet möge bleiben.

10. Sonſt muß ich gar jämmerlich
In der Lieb verderben,
Und mein Herz wird elendiglich
Zertheilet gar erſterben.

7, 2. hinne, hinweg.

*) Zwölf Lieder ſind von einem ſolchen Nachtanz begleitet. Dieſer Nachtanz führt entweder den Hauptgedanken des Vorhergehenden weiter fort, oder enthält eine Antwort darauf.

54. Ich bin dein, du biſt mein.

Neue Teütſche geſang nach art der welſchen Madrigalien vn̄ Canzonetten Durch Hanns Leo Haſler (Augſpurg 1596.) Nr. III.

Jungfrau, dein ſchöne Gſtalt
Erfreut mich ſehr Je länger je mehr,
Ohn dich kann ich nit leben,
Dein eigen will ich ſein,
Hab dir zu Pfand die Treue mein!
Ich bitt, nit von mir weich,
Dein Mundlein zu mir reich,
Ergieb dich mir, Wie ich mich dir
Zu eigen hab ergeben,
Damit wir beid Mögen in Freud
Ohn alles Trauren leben.
Ich bin dein, Du biſt mein,
Nichts ſoll uns widerſtreben
Im Leben, Merk eben!

83. Bartjammer.

Schöne Newe Außerleſene Geiſtliche vnd Weltliche Lieder Durch
Nicolaum Zangium (Franckf. a. d. O. 1594) Nr XVI.

1. Pfui, daß mir der Bart gewachſen iſt!
Die Jungfrau ſpricht, Mein Haar das ſticht.
Pfui, daß mir der Bart gewachſen iſt!

2. Pfui, daß mir der Bart nicht wachſen will!
Die Jungfrau ſpricht: Mein Bart baſt nicht.
Pfui, daß mir der Bart nicht wachſen will!

3. Pfui, daß mir der Bart grau werden iſt!
Die Jungfrau ſpricht: Gar alt du biſt.
Pfui, daß mir der Bart grau werden iſt!

56. Liebesleid.

Tricinia. Kurzweilige teutſche Lieder, zu dreyen Stimmen, nach art der Neapolitanen oder Welſchen Villanellen, Durch Jacobum Regnart. Nürnberg 1588. (Der Bassus hat die Jahrszahl 1584.) Nr. **XXXVII.** Aus der Aufl. von 1593. bei Wackernagel, Leſeb. 2, 148. — In neuerer Zeit zuerſt in den Blättern von Teutſcher Art und Kunſt 54., dann in Herder's Volksliedern 1, 215. und danach bei Büſching und v. d. Hagen 164. Im Wunderhorn 3, 6. iſt daraus die Liebesklage eines Mädchens gemacht, die 1. Str. ganz weggelaſſen und die 2. alſo geändert:

> Kein Speis, kein Trank mir Luſt und Nahrung giebt,
> Kein Kurzweil mehr mein traurig Herze liebt,
> Das ſchafft allein der ſo mein Herz betrübt

1. Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt Alles wol,
Kann ſtillen nicht mein Herz mit Trauern voll:
Das ſchafft allein die mich erfreuen ſoll.

2. Kein Speis, kein Trank mir Luſt noch Nahrung geit,
Kein Kurzweil iſt die mir mein Herz erfreut:
Das ſchafft allein die mir im Herzen leit.

2, 1 geit, giebt. 2, 3 leit, liegt.

3. Kein Gſellſchaft ich nicht mehr beſuchen mag,
Ganz einig ſitz in Unmuth Nacht und Tag:
Das ſchafft allein die ich im Herzen trag.

4. In Zuverſicht allein gen ihr ich bang
Und hoff, ſie ſoll mich nicht verlaſſen lang:
Sonſt fiel ich gwiß ins bittern Todes Zwang.

3, 2. einig, allein.

57. Kein Geld ich hab, bin drum Schabab.

Neue Teutſche Weltliche Lieder Durch Christophorum Demantium
(Nürnb. 1595.) Nr. 11.

1. Ein Jungfrau liebt im Herzen ich,
Vermeint, ſie liebt dergleichen mich,
So laßt ſie mich jetzt fahren.
Kein Geld ich hab, bin drum Schabab,
Kann die Lieb nicht bewahren.

1, 4. Schabab, troll dich!

2. Ich ſeh wol, wo kein Geld nicht iſt,
Kein Liebe da zu hoffen iſt;
Ohn Geld laß Gſell dein Buhlen.
Kein Geld ich hab, bin drum Schabab,
Drum geh zu mir in dSchulen.

3. Ein altes Weib mancher bekömmt,
Die er aus kleiner Liebe nimmt,
Wurd Lieb halbn ſie wol laſſen.
Kein Geld ich hab, bin drum Schabab,
Weich aus der Buhler Straßen.

4. Ich wollt, du müßt, zart Jungfrau ſchön,
Desgleichen han ein alten Mann,
Der nur mit Geld könnt klingen.
Kein Geld ich hab, bin drum Schabab,
Noch will ich fröhlich ſingen.

58. Das Herzensblümchen.

Fasciculus Chorodiarum Durch Christophorum Demantium (Nürnberg 1613.) Nr. XXI.

1. In meins Herzen Gärtlein
Wächſet auf ein Blumelein fein,
Welches iſt gar ſchön formiert
Und mit Farben wol geziert;
Es iſt aller Tugend voll,
Drum es mir ganz lieb ſein ſoll.

2. Tauſendſchön iſt ſein Nam,
Welchen es gar balde bekam,
Wie es war gepflanzet fein
In meins Herzen Gärtelein.
Ach was könnt doch liebers ſein
Denn ein ſolches Blumelein?

3. Gott woll mir für Unfall
Dies Blümlein ſchützen überall,
Für dem Ungeſtüm und Wind,
Daß ich Freud an ihm empfind,
Und wenn es erwachſen iſt,
Daß es ſtets mein Labſal iſt.

39. Es lebe die Freiheit!

Tricinia nova Durch Melchior Francken (Nürmberg 1611. Nr. 11.

1. Der Stund mir wol gedenkt,
Da ich war gefangen,
In Lieb gar tief verſenkt,
In Schmerzen gehangen.
Damals kunnt ich nicht ſpringen,
Kein fröhlich Liedlein ſingen,
Die Lieb mich trutzt.

2. Nun aber bin ich frei
Von der Liebe Stricken,
Kein Sorge wohnt mir bei,
Mir wird noch gelucken.
Drum thu ich jetzund ſpringen,
Mit Luſt dies Liedlein ſingen
Der Lieb zu Trutz.

3. Alls Trauren von mir hin,
Iſt nun weggefahren,
So ledig ich jetzt bin
Als vor vielen Jahren.
Drum thu ich jetzund ſpringen,
Mit Luſt dies Liedlein ſingen
Der Lieb zu Trutz.

4. Drum folge meiner Lehr,
Rath ich dir in Treuen:
Der Lieb trau nimmermehr,
Sonſt möchts dich gereuen.
Thu vielmehr fröhlich ſpringen,
Mit Luſt ein Liedlein ſingen
Der Lieb zu Trutz.

60. Jetzt liegt's nur an dir.

Prima vox. NEwer Teutſcher Weltlicher Lieder Durch Joannem Staricium (Franckf. 1609.) Nr. XVIII.

1. Das junge Herze mein
Dir muß gefangen ſein
Und leidet ſchwere Pein:
Das ſchafft allein
Die große Liebe mein,
Die ich in Ehren trage
Zu dir, Herzliebſte mein.

2. Ich hab erwählet dich
Zur Allerliebſten mein:
Es ſoll kein andre ſein,

Solchs trau du mir,
Mein allerſchönſte Zier.
Ich hab dir Treu geſchworen,
Das will ich halten dir.

3. Wenn dann mein junges Blut
So heftig nach dir thut
Und macht mir ſchwer Unmuth:
Das weiß ich nicht,
Wie mir immer geſchicht,
Wenn ich nur thu anſchauen
Dein freundlichs Angeſicht.

4. Laß dich bewegen nun,
Meins Herzen Freud und Wonn,
Du biſt mein einig Kron!
Ich hab mein Sinn
Zu dir geſetzet hin:
Laß dir ſolchs gehn ins Herz hinein,
Hilf mir aus dieſer Pein!

5. Hat Gott es auserſehn,
So muß es je geſchehn,
Trotz dies nicht gerne ſehn.

5, 3. Trotz, vgl. Grimm Gr. 2, 304.

Halt feins Lieb bei mir
Gleich wie ich thu an dir!
So wird ſich alles ſchicken ſein
Nach Wunſch und Willen mein.

6. Hiermit, ſchöns Liebelein,
Schließ ich dies Liedelein,
Laß dirs befehlen ſein!
Wünſch dir aus Herzengrund
Viel tauſend guter Stund.
Hüt dich für falſchen Klaffers Macht!
Ade zu guter Nacht!

6, 6. **Kläffer**, Schwätzer.

61. Alles nach Wunſch.

Nawe vnd luſtige Weltliche Teutſche Liedlein, mit Vier ꝛc. Stimmen
Durch Antonium Scandellum (Dreßden 1578.) Nr. 1.

1. So will ich friſch und fröhlich ſein,
Ich hoff mir ſoll gelingen,
Zu Dienſt der Allerliebſten mein
Will ich jetzt fröhlich ſingen.
Mein Herz das iſt in Freuden ganz,
Wenn ich ſie an thu blicken,
Sie leuchtet wie der Sonnenglanz,
Thut mir mein Herz erquicken.

2. Ewig ich dein Herzlieb will ſein
Die Weil ich hab das Leben:
Das glaub du mir, mein höchſte Zier,
Und denk darauf gar eben;
Denn ich bin dir von Herzen hold,
Du biſt mein Schatz auf Erden,
Für Silber und für rothes Gold
Soll mir kein Liebre werden.

2, 2. Die Weil, ſo lange.

62. Wolgemuth und Vergißmeinnicht.

Convivalium concentuum farrago In welcher Teutſche Madrigalia ꝛc. Durch Christophorum Demantium (Jehna 1609) Nr. XI.

1. Herzlich thut mich erfreuen
Der wolgezierte Mai,
All mein Geblüt verneuen
Mit Kurzweil mancherlei;
Die Vöglein ſich erſchwingen
In Lüften überall,
Es macht ſich guter Dinge
Die luſtig Nachtigall.

2. Es wächſt ein Kraut im Garten,
Das heißt Vergißnichtmein,
Daſſelbe muß man warten
Mit gutem Augenſchein.
Dies Kraut das thun erbauen
Mit ſonderlichem Fleiß
Die adelichen Frauen
Auf wolbewußte Weis.

3. Dies Gwächs, als ich vernommen,
Ein heimlich Fieber bringt,
Doch könnt man ihm vorkommen,
Wo man nicht müßig ging.
Wo du nicht willſt erkalten,
Nicht liegn in dem Spital,
Im Zaum halt deine Gedanken,
Du bleibſt wol ohne Qual.

4. Doch wo dich hat betroffen
Cupid mit ihrem Pfeil,
Und wärſt in Lieb erſeſſen,
Ein Rath ich dir mittheil:
Wolgemuth ſollſtu ergreifen
Mit beiden Händen dein,
Darunter wol vermiſchen
Das edl Vergißnichtmein!

63. Wenn das Scheiden nicht wär'!

Newe Teutſche Geſänge, nach art der Welſchen Madrigalien Durch Balthas. Fritsch (Leipzig 1608.) Nr. IV.

Das eilend Scheiden ſchwer
Mich machet trauriglich,
Weil ich ſo ſoll von der,
Die oft erfreuet mich.
Aus Lieb mit gwünſchtem Scherzen
Hat ſie mein Gmüth bewahrt.
Nun macht mich krank im Herzen
Die ſchnelle Hinnefahrt.

64. Die ſchönſte Frühlingsblume.

(G. Forſter) Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein (Nürnb. 1539.) Nr. LXVI.

1. Wol kömmt der Mai Mit mancherlei
Der Blümlein zart, Nach ſeiner Art
Erquicket das Verderben was
Durch Winters Gewalt,
Das freuet ſich ganz mannigfalt.

2. Alls das da lebt, Sich jetzt erhebt:
Der Vogel Gſang, Welches vor lang
Verſchwiegen was; Auch Laub und Gras
Das grünet ſchon,
Derhalb ich auch nicht trauren kann.

3. Und ſonderlich Erfreu ich mich
Heimlichen des, Ich weiß wol wes,
Davon man nicht Viel Sonders ſpricht,
Noch ſagen ſoll;
Will es mir wol, ſo grathe mir wol.

1, 3 was, war. 2, 2 vor, vorher. 2, 4 ſchon, ſchön.

65. Freu dich, mein Herze!

Prima vox. Newer Teutſcher Weltlicher Lieder Durch Joannem Staricium (Frankf. 1609.) Nr. VII.

1. Freu dich, mein Herze,
Leg ab dein Schmerze
Jetzt in dem grünen Maien!
Die Vöglein all
Thun allzumal :|:
Sich inniglich erfreuen.
Jubiliere und ſpringe,
Traur nicht, nach Freuden ringe,
Mit Luſt ein Füglein ſinge, :|:
Daß in dem Wald lieblich erklinge.
Freu dich, mein Herze,
Sei fröhlich und vergiß dein Schmerze!

2. In der Naturen
All Creaturen
Sich wiederum ergetzen,
Die mannigfalt Beid Jung und Alt
Der Winter kalt
Thät trauriglich verletzen.

Die Lerch mit hellem Schalle
Erfüllt Berg und Thale,
All Welt ſucht Freud und Wonne
Jetzt in dem Maien ſchöne
Mit Luſt :|: und ſüßem Tone.
Freu dich, mein Herze,
Sei fröhlich und vergiß dein Schmerze!

3. Jungfräulein ſchöne,
Meins Herzen Krone,
Komm laß uns freundlich ſcherzen,
Und ſitzen gahn Auf einen Plan,
Da Blümlein ſtahn,
In Ehren und von Herzen.
Die Wieſen ſind gezieret,
Von aller Farb formieret:
Drum komm und laß uns hören
Die Vöglein muſicieren
Und wie ſie lieblich modulieren.
Freu dich, mein Herze,
Sei fröhlich und vergiß dein Schmerze!

66. Das betrübte Turteltäubelein.

Newes Teutſches Muſicaliſches Fröliches Convivium Durch Melchior Francken (Coburgk 1621.) Nr. XXI.

1. Eim Turteltäubelein
Vergleicht das Herze mein,
Weil es ſo gar allein
Von ſeinem Lieb muß ſein;
Nicht fröhlich kann es werden,
Weil es verlaſſen iſt.
O ſchönes Lieb, kehr wieder bald,
Eh denn mein junges Herz erkalt,
Bei Leben mich erhalt.

2. Auf einem dürren Aſt
Einſam ich traure faſt,
Hab weder Ruh noch Raſt,
Unträglich iſt die Laſt,
Ich muß melancholieren
All Augenblick und Stund
O auserwählte ſchönſte Zier,
Geſell dich wieder bald zu mir,
Nach dir ſteht mein Begier.

2, 2. faſt, ſehr.

3. Kein klares Wäſſerlein
Trinkt ein ſolch Täubelein,
Mit ſeinem Füßelein
Muß zuvor getrübet ſein;
Thut mir auch nicht mehr ſchmecken
Weder Eſſen oder Trinken wol,
Durchs Waſſer in den Augen mein,
Muß auch zuvor getrübet ſein,
O weh der großen Pein!

4. Solch meine Einſamkeit
Erweck, Herzlieb, bei Zeit,
Begieb dich nicht zu weit,
Damit ich werd erfreut,
Thu mich ganz nicht verlaſſen,
Ich wart dein alle Stund,
Wünſch dir viel tauſend guter Nacht;
Dies Liedlein dir zu Ehrn erdacht,
Laß ja nicht aus der Acht!

67. Wie kann ich fröhlich werden?

Schone, außerleſene, newe Teutſche Lieder durch Iuonem de Vento
(München 1572.) Nr. XIII.

Ich armes Meidlein klag mich ſehr,
Wie ſoll mir nun geſchehen,
Daß ich den Allerliebſten mein
So lang nit hab geſehen,
Der mir die Zeit und Weil vertreibt,
Sonſt keinr auf dieſer Erden.
Wann ich gedenk, wie es ihm geht,
Mein Herz in großen Trauren ſteht,
Wie kann ich fröhlich werden?

68. Es geht mir wie den andern.

Newe Teutſche Geſänge, nach Art der Welſchen Madrigalien
Durch Balthas. Fritsch (Leipzig 1608.) Nr. XI.

Bei meiner Mutter bin ich geweſen,
Ich mein, ſie hab mir den Text geleſen:
Daheimen ſoll ich bleiben,
Das ſchlafrig Spinnen treiben.
Ich werd es aber wol bleiben laſſen
Und mich vielmehr auf allen Gaſſen
Behelfen mit den Schreibern:
Geſchicht mir wie andern Weibern.

69. Ohne dich nur Leid.

Neue Teutſche Lieder Durch Johannem Leonardum (Mülhauſen 1578.) Nr. XV. Die 1. Str. im Wunderhorn 2, 115.

1. Schwer, langweilig iſt mir mein Zeit,
Seit ich mich hab geſcheiden
Von dir mein Schatz und höchſte Freud,
Erſt merk daß ich muß leiden,
Was Leiden iſt, Ach, weh der Friſt,
Wird mir zu lang mit Schmerzen:
Daß ich oft klag,
Es ſcheint kein Tag,
Dein wird gedacht im Herzen.

2. Dann mich itzund dein lange Fahrt
In Traurens Pein thut ſetzen.
Gedenk der Wort, mein edler Hort,
Damit ich mich thät letzen,
Mit was Geſtalt In dein Gewalt
Ich mich dir hab ergeben,
Darum ich ſprich,
Daß ich ohn dich
Kein Stund mag fröhlich leben.

3. Und daß ich dein edle Freundſchaft
Die Zeit in Leid muß meiden.
Ich bitt dich, nit acht was man klafft,
Ich will der dein beleiben.
Damit will ich Befehlen mich,
Stets deinem treuen Herzen:
Ohn Zweifel frei,
Sei wo ich ſei,
Trag ich nach dir groß Schmerzen.

70. Je öfter je beſſer.

Newe kurtzweilige Teutſche Lieder Durch Jacobum Regnart (Nürnberg 1580.) Nr. IV.

In dieſer weiten Welt
Mir anders nicht gefällt
Dann dich nur anzuſchauen.
Je öfter das geſchicht,
Mein Herz zu mir das ſpricht:
Man findt kein ſchöner Frauen.

71. Überall mein Liebchen.

Newe kurtzweilige Teutſche Lieder Durch Jacobum Regnart (Nurnberg 1580.) Nr. XIII.

Ich ſchlaf, ich wach, ich geh, ich ſteh,
Ich kann dein nit vergeſſen;
Mich deucht, daß ich dich allzeit ſeh,
Du haſt mein Herz beſeſſen.
Wie hubſch ſein dein Geberden!
Fur dir hab ich doch gar kein Ruh
Auf dieſer Welt und Erden.

72. Es iſt nicht immer Sonnenſchein.

Aus den Polniſchen und andern Tänzen durch Valentin Haußmann
(Nürnberg 1603.) Nr. XIV.

1. Kein ſüßer Leben Ward uns gegeben,
Als da wir beiſammen ſtets mochten ſchweben;
Da war nur Freud und Wonn,
Uns ſchien die liebe Sonn.

2. In unſerm Herzen Ohn alle Schmerzen
That ſich nichts ereigen denn freundliches Scherzen;
Da war Glück über Glück,
Nun geht es alls zurück.

3. Zwiſchen uns beiden Kein größer Leiden
Niemals iſt erfunden als durch dies Scheiden;
Da iſt nun finſtre Nacht,
Die uns hat Trauren bracht.

4. Herz, Sinn und Gedanken In Sorgen wanken
Und ſind ganz verirret in Liebesſchranken;
Da iſt uns dieſe Zeit
Nichts denn Unglück bereitt.

5. Wer kann ausſagen Das Sehnen, Zagen,
So uns widerfahren, iſt zu beklagen.
O herzigs Mündlein roth,
Wie bringt uns Scheiden in Noth!

75. Bleib bei deines Gleichen!

Kurtzweilige Neue Teutſche Liedlein, nach art der Welſchen Canzonetten Durch Franz Joachim Brechtel (Nürnberg 1594.) Nr. 111.

1. Nach ſchwarzen Kirſchen ſteigt man hoch:
Derſelben Steiger ſind't man noch.
Ich ſtieg auch hoch, kunnt aber doch
Kein ſchwarze Kirſch erlangen noch erreichen.

2. Mein Sinn war nur auf d'ſchwarzen gricht,
Der grün und rothen mocht ich nicht.
Indem des Baums Aſt mit mir bricht,
Ich fiel herab, erſchrak und that erbleichen.

3. Alſo hat ſich mein Glück verdreht:
Ich war der beſte Stein im Brett,
Ein Windsbraut hat mich weggeweht,
Ich hab mit Schand eim andern müſſen weichen.

4. Jetzund ichs Sprichwort wahrhaft ſind:
Wer gähling ſteigt und ſich nit b'ſinnt,
Der fallt gemeiniglich auf den Grind;
Ich will forthin mich halten zu meins Gleichen.

4, 3 Grind (verächtlich), der Schädel, Kopf

74. Wer andern eine Grube gräbt

Studentengärtleins Erſter Theil Durch Johannem Jeep
(Nürnberg 1613.) Nr. VII.

1. Ich weiß ein Jungfrau ſtolz von Art,
Die war vermeſſen gar zu hart,
Sie hatt ein Herz flog hin und her,
Und höret gerne neue Mähr,
War wankelmüthig, nie nicht feſt,
Spielt mit der Lieb als wie im Beſt.

2. Ihr Netz ſtellt ſie im Augenſchein,
Weil ſie gedaucht gar ſchön zu ſein,
Daher ſie kunnt bethören bald
Ein jungen Geſellen mit der Geſtalt,
Trug einen Korb in ihrer Hand,
Der ſie hernach macht ſelbſt zu Schand.

3. Als ſie vermeint in ihrem Sinn,
Sie hatt nun einen Bulen drin,
Den ſie dardurch wollt fallen lan,
Wich ihr der Fuß auf freiem Plan;
Da wiſcht ein jung Geſell herfür
Und that den Korb bald nehmen ihr.

4. Die Jungfrau ſelbſt ſteckt er hinein,
Das deuchtet ſie gar ſeltſam ſein;
Darnach riß er den Boden aus,
Da fiel ſie gar mit Spott heraus:
Sie mußt herdurch wider ihren Dank,
Gott geb ſie war gſund oder krank.

---

73. Ich bleibe dein eigen.

Newe Lieder Durch Johannem Eccardum (Königsberg 1589) Nr. XX.

Kein Freud ohn dich ich haben mag,
Mein Troſt auf dieſer Erden,
Denn nur bei dir ſein Tag und Nacht,
Kann mir nichts Liebers werden.
Du thuſt allein Das Herze mein
Freundlich in Lieb erfreuen.
Dein und mein Treu Sind täglich neu:
Herzlieb, ich bleib dein eigen.

76. Ade zu guter Nacht.

Fasciculus Chorodiarum Durch Christophorum Demantium
(Nürnberg 1613.) Nr. L.

1. O Lieb, du ſüßes Leben,
Ich hab mich dir doch ganz und gar ergeben.
Laß mich dein Gnad erwerben,
Laß mich nicht hülflos ſterben!
Was könnt auf dieſer Welt mir lieber werden
Als du mein Schatz auf Erden?

2. O Lieb, mein Freud und Wonne,
Du biſt und bleibſt meins Herzen Schmuck und Krone.
Thu auch gegn mir desgleichen,
Und thu von mir nicht weichen!
Für andern allen hab ich dich erkoren,
Laß ſolchs nicht ſein verloren!

3. O Lieb, dies ich dir ſchenke:
Ich bitt, in Lieb und Treu ſtets mein gedenke.
Mein Lieb und Treu betrachte,
Der Klaffer Neid verachte!
Dies Liedlein ich zu Lieb und Dienſt dir machte,
Ade zu guter Nachte!

77. Nach dem Regen kommt Sonnenſchein.

Faſciculus Neuer Hochzeit vnd Braut Lieder Von Valentin Hauſmann (Nürnberg 1602.) Nr. 18.

1. Mein Freud hatt ich verloren
Mit kummerlichem Schmertz;
Die wird jetzt neu geboren,
Lieb tröſt mein betrübtes Herz,
Weil mir Gott wiedergiebet
Ein treue weiblich Zier,
Jugend und Zucht ſie liebet,
Welchs ich gnug ſpür an ihr.

2. Ich hör ein Sprichwort melden,
Auch trifts gewöhnlich ein:
Nach einem Regen ſelten
Bleibt aus der Sonnenſchein.
Ob ſich unlängſt hauft zſammen
Ein Schwärk für meiner Thür,
Schön klar mit lieblichn Flammen
Tritt nun die Sonn herfür.

2, 6. Schwärk niederd., ſchwarzes Gewitter oder Regengewölk

3. Wie es Gott hat behaget,
Gleich alſo ers auch fügt.
Ich habs aufs neu gewaget,
Es gſchicht das mir genugt.
Nach ſeinem göttlichn Willen
Richt ich gegn ſie mein Herz,
Der wird hinfurder ſtillen
Durch ſie mein ghabten Schmerz.

4. Will mich zu ihr nun kehren:
O Gott, wellſt bei uns ſtehn,
Segn uns, daß wir mit Ehren
Miteinander mögen gehn.
Auch ſo wir chriſtlich leben
In Fried und Einigkeit,
Hen ich werd uns gegeben
Nach dem die ewig Freud.

78. Wagen gewinnt.

Kurtzweilige Neue Teutſche Liedlein, nach art der Welſchen Canzozetten Durch Franz Joachim Brechtel (Nürnberg 1594.) Nr. V.

1. Freud über Freud hab ich jetzund empfangen,
Denn was ich vor nicht konnt erlangen,
Das iſt mir jetzt durchs Glück von ſtatten gangen.

2. Bei der ich war verachtet und vernichtet,
Die hat jetzund ihr Lieb auf mich gerichtet,
Gott ſei gedankt! mein Sach iſt nunmehr geſchlichtet.

3. Denn ſie hat ſich ausdrücklich thun erklären,
Daß wenn ich ihr zum Eheſtand werd begehren,
Woll ſie mich des unweigerlich gewähren.

4. Drum ſoll durchaus ein Buler nicht verzagen;
Es liegt am Glück: wems wohl will, thut man ſagen,
Der zeucht die Schanz, das heißt, man muß es wagen.

4, 3. zeucht die Schanz, zieht den Vortheil. Schanz, Wurf mit Würfeln, fr. la chance.

79. Sie bedarf nicht Bogen und Pfeil.

Convivalium concentuum farrago In welcher Teutſche Madrigalia ꝛc. Durch Christophorum Demantium (Jehna 1609.) Nr. 11.

1. Einmals Cupido lag und ſchlief,
Als heimlich mein feins Lieb zulief,
Nahm ihm den Bogen ſauberlich,
Auf welchen er verließe ſich.
Darob das Knäblein bald erwacht,
Sehr weint und ſeiner Mutter klagt.

2. Jetzt traure nicht, mein liebſter Sohn,
Sprach Venus, dies Jungfräulein ſchen
Wird dir wol wiederſtellen zu
Dein Bogen, gieb dich nur zur Ruh,
Sie darf nicht Köcher oder Pfeil,
Auf andre Weis verſucht ihr Heil.

2, 2. ſchen, ſchön.

3. Sie kann mit ihrem rothen Mund
Verwunden tief ins Herzen Grund,
Mit ihren Äuglein brennet ſie,
Mit ihren Wänglein qualet ſie,
Mit ihren Worten kränket ſie,
Drum darf ſie deiner Waffen nie.

4. Ach höchſter Hort, weil denn mein Herz
Allein durch dich leidt großen Schmerz,
Schau wie der Scorpion ſein Wund
Durch ſich ſelbſt wieder macht geſund,
Alſo du mich in Ängſten lab,
Deß wirſt mir ſolchs nicht ſchlagen ab.

80. Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Newe Lieder durch Johannem Eccardum (Königsberg 1589.) Nr. XXI. Prima pars. Newer Teutſcher Weltlicher Lieder durch J. Staricium (Frkf. 1609.) Nr. XV.

Der Winter kalt iſt vor dem Haus:
Wo ſoll ich Armer aus?
In dieſem Strauß
Thu ich doch nicht erſchrecken.
Es kommt die liebe Zeit,
Darauf ich harr und beit
Gar mit fröhlichem Muth:
Es iſt ein hübſches Fräulein,
Das mich erfreuen thut.

3 Strauß, mhd. strûz, Streit, Widerwärtigkeit. 6 beit, warte.

81. Jeder ſucht auf ſeine Weiſe.

XXX. Newer Lieblicher Galliard Von Nicolao Rosthio 1. Th (Erfurt 1593.) Nr. XVIII.

1. Einsmals ein Meidlein friſch und jung
Ging aufricht wie ein Hirſch im Sprung,
Und von eim Jüngling, den ſie kannt,
Ihr Äuglein klar durchaus nicht wandt.

2. Der Jüngling ſchalt und ſprach zu ihr,
Wie ihr mit nichten ſolchs gebühr,
Sondern ſie ſollt ganz züchtiglich
Die Äuglein ſchlagen unter ſich.

3. Sie ſprach alsbald: mit nichten daß
Ich ſolchs Anſehen unterlaß,
Sondern weil dein Urſprung beruht
Aus Erd, dir ſolchs viel mehr gebührt.

4. Des Mannes Ripp mein Urſprung iſt,
Die ſuch ich auch ohn Falſch und Liſt,
Und daß ſolch Ripp in Zucht und Ehr
Mit mir vereint werd ich begehr.

82. Scheiden thut weh.

Aus einer gedruckten Sammlung. Mitte des 16. Jahrh.

1. Von hinn ſcheid ich wol aus dem Land
Und fahr dahin mein Straßen;
Der Weg iſt mir fremd, unbekannt:
Schöns Lieb, ich muß dich laſſen.
Das klag ich ſehr Je länger je mehr.
Hätt ich dich nie geſehen!
Groß Leid wird mir geſchehen.

2. Von hinn ſcheid ich ſogar hindan,
Nit länger iſt meins Bleiben.
Herzlieb, nun thu mich recht verſtan:
Ein Brieflein dir will ſchreiben,
Wo ich wird ſein Mit Willen dein,
Des ſolltu innen werden:
Du biſt mein Troſt auf Erden.

3. Von hinn ſcheid ich ſo fern von dir,
So gar mit großem Leide.
Ich wünſch dir Glücks ſo viel als mir.
In Schwarz will ich mich kleiden,
Und klagen dich, Glaub ſicherlich,
So ich der Treu gedenke,
Sehnen mich hart thut kränken.

83. Mach's gnädig!

Liebliche Froliche Ballette Durch Valentinum Haußmann
(Nurnberg 1609.) Nr. XI.

1. Auf der Welt weiß ich keine
Als dich, feins Lieb, alleine:
Du biſt es unter allen,
Die mir thut wolgefallen.

2. Denn du haſt mir mein Herze
Beſeſſen ſo mit Schmerze;
Durch deine klare Äuglein
Brinnſt du mich, zarts Jungfräulein.

3. Brinn aber nicht ſo ſehre,
Mach mein Herz nicht ſo ſchwere,
Sondern mit gutem Willen
Thu meine Brunſt eins ſtillen.

84. Es muß einmal geſchieden ſein.

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. XV. Newe teutſche weltliche Geſänglein Durch Samuel Volckeln (daſ. 1613.) Nr. XIII.

1. Ade meins Herzen Krönelein!
O ſchwere Pein:
Lieb haben und ſich maßen,
Endlich von ihr ablaßen,
Bricht Herz und Bein
Dem Herzen mein:
Es muß einmal geſchieden ſein.

2. Fahr hin all Freud! ich nehm an mich
Ganz trauriglich
Des Turteltäubleins Orden:
Ein Waislein bin ich worden,
Mit Leid ich raſt
Und traur ſo faſt
Einſam auf einem dürren Aſt.

1, 6 Volckel: Der Liebſte mein. 2, 7 ſo faſt. ſo ſehr

3. Wo iſt hinkommen Stund und Zeit,
Da mir vor Freud
Mein Herz in Leib thät ſpringen?
Mein Zung fröhlich erklingen?
Das Leid iſt mein,
Die Schuld iſt dein,
Es muß einmal geſchieden ſein.

3, 3. Völckel: Herz, Sinn und Muth that ſpringen? 3, 5. Zeitw. Die Schuld iſt dein, 3, 6. Zeitw. Der Schad iſt mein,

85. Das ſchwere Scheiden.

Reſt Von Polniſchen vnd andern Täntzen Durch Valentin Hausmann (Nürnberg 1603.) Nr. XXIX.

1. Neulich ſtund ich verborgen
Heimlich an einem Ort,
Da waren zwei in Sorgen
Gebrauchten kläglich Wort.
Von dir muß ich mich ſcheiden,
Fing an der Jungling bald,
Gott bhüte dich für Leiden,
Für Unfall mannigfalt.

2. Warum willt mich verlaſſen,
Herzliebſter Gſelle mein?
Mein Trauren iſt ohn Maßen,
Daß du ſollt von mir ſein;
Indem hab ich verſtanden
Und wills auch glauben faſt,
Daß du in fremden Landen
Ein ander Lieblein haſt.

3. Ach nein, mein Schatz auf Erden,
Du biſt zu mild bericht:
Kein lieber ſoll mir werden,
Glaub allen Leuten nicht;
Obs ich muß laſſen gſchehen,
Wie die Zeit füget ſich,
Kann ich dich denn nicht ſehen,
So denk ich doch an dich.

4. Die zwei die warn alleine,
Als an ein Scheiden kam;
Der Schmerze war nicht kleine,
Der beider Herz einnahm.
Da hub ſie an zu fragen
Mit ſehnlicher Begier:
Herzlieb, ſo thu mir ſagen,
Wann kommſt du wieder ſchier?

3, 2 zu mild, zu freigebig.

5. Ich hab mir fürgenommen,
Eh dann das Jahr wird neu,
Will ich herwieder kommen,
Auf daß ich dich erfreu;
Dann wölln wir uns ergetzen
In aller Freundlichkeit;
Keins ſoll vom andern ſetzen
In Lieb und auch in Leid.

6. Er küßts auf ihre Wangen,
Auf ihren rothen Mund,
Thät freundlich ſie umfangen:
Nun ſpar dich Gott geſund!
Da hub ſie an zu zagen
Die Auserwählte zart:
Ach Gott wie ſchweres Klagen
Bringt mir die Hinnefahrt!

86. Abſchiedsklage.

(G. Forſter) Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein (Nürnb. 1539.) Nr. XXXVI.

1. Insbruck, ich muß dich laſſen,
Ich fahr dahin mein Straßen,
In fremde Land dahin.
Mein Freud iſt mir genommen,
Die ich nit weiß bekommen,
Wo ich im Ellend bin.

2. Groß Leid muß ich jezt tragen,
Das ich allein thu klagen
Dem liebſten Buhlen mein.
Ach Lieb, nun laß mich Armen
Im Herzen dein erbarmen,
Daß ich muß von dannen ſein.

3. Mein Troſt ob allen Weiben,
Dein thu ich ewig bleiben,
Stet treu der Ehren frumm.
Nun muß dich Gott bewahren,
In aller Tugend ſparen,
Bis daß ich wiederkumm.

II. Frühlingslieder.

87 — 95.

87. Ein Maienlob.

Liebliche Fröliche Ballette Durch Valentinum Haußmann (Nürnberg 1609.) Nr. IX.

1. Der edle Mai iſt kommen,
Das hab ich wahrgenommen:
Die Blümlein zart in voller Blühe ſtehen,
Gras, Laub und Bäume ſind lieblich anzuſehen.

2. Die Zeit des edlen Maien
Thut alle Welt erfreuen:
Da hört man die Waldvöglein lieblich ſingen,
Daß in den Bergen und Thalen thut erklingen.

3. Die Maienzeit ich preiſe
Gleich einem Paradeiſe:
Da können ſich im Grünen fein ergetzen
Zwei junge Lieblein und mit einander ſchwatzen.

88. Maiblümchen.

Neue luſtige Teutſche Lieder, nach art der Welſchen Canzonen Durch Leonardum Lechnerum (Nürmberg 1586.) Nr. XVIII.

1. Grün iſt der Mai,
Mit mancherlei
Schönen Blümlein gezieret
Sind Berg und Thal,
Drin überall
Mit ſonderm Fleiß geführet
Viel kalter Brunnlein rauſchen,
Drauf die Waldvöglein lauſchen.

2. Des Menſchen Gmüth
Darzu Geblut
Soll ſich gleichfalls ergetzen
Zu dieſer Zeit
Mit Luſt und Freud
Sich von dem Maien letzen
Und bitten Gott eben,
Er wöll weiter Gnad geben.

89. Willkommen Mai!

Luſtgarten Neuer Teutſcher Geſäng Durch Hanns Leo Haßler (Nürnberg 1610.) Nr. XXXVIII. Daraus bei Eſchenburg Denkm. 458, wiederholt bei Büſching u. v. d. Hagen 179. 180., vgl. 391.

Im kühlen Maien
Thun ſich all Ding erfreuen,
Die Blümlein auf dem Felde ſich auch verneuen,
Und ſingen dMaidlein in ihrem Reihen:
Willkommen Maien!
Zwei Herzen
Sind voller Freud und Scherzen,
Vergeſſen alles Schmerzen.
Cupido blind Das gar liſtige Kind
Gſellt ſich darzu mit ſeinem Pfeil geſchwind;
Venus allwegen
Giebt darzu ihren Segen,
Auf daß zwei Herz ſich thun in Lieb bewegen.
Wem nun dies Leben
Thut wolgefallen eben,
Der ſoll ſich ohn Verzug der Lieb ergeben
Und mit den Maidlein ſingen im Reihen:
Willkommen Maien!

90. Maienluſt.

Fasciculus Chorodiarum Durch Christophorum Demantium (Nurmberg 1613.) Nr. XXVII.

1. Luſtig iſt der Maien gut,
Da ſich alles freuen thut.
Die Vöglein ganz luſtig ſingen,
Die Thierlein gehn daher in Springen.
Der Maien grüne, Luſtig und ſchöne,
Sag ich ohn allen Scherz,
Vertreibet uns Herzleid und Schmerz.

2. Wann wir aus ſpazieren gehn,
Sehn wir alles grünend ſtehn.
Die Bächlein luſtig herrauſchen,
Die Sträuchlein in den Walden ſauſen.
Der Maien grüne, Luſtig und ſchöne,
Sag ich ohn allen Scherz,
Vertreibet uns Herzleid und Schmerz.

3. Wann wir denn noch weiter gehn,
Da mancherlei Blümlein ſtehn,
Kommen die Mägdlein hübſch und fein,
Machen ihr Kränz von ſchönen Blümlein.
Der Maien grüne, Luſtig und ſchöne,
Sag ich ohn allen Scherz,
Vertreibet uns Herzleid und Schmerz.

91. Maienwunſch.

Schöne Newe Außerleſene Geiſtliche vnd Weltliche Lieder Durch Nicolaum Zangium (Franckf. a. d. O. 1594.) Nr. X.

1. Mir gliebt im ſchönen Maien
Die fröhlich Sommerzeit,
In der ſich thut erfreuen
Die ganze Chriſtenheit,
Und auch die Liebſt auf Erden,
Die mir im Herzen leit.

2. O Mai, du edler Maien,
Der du den grünen Wald
So herrlich thuſt bekleiden
Mit Blumen mannigfalt,
Darin ſie thut ſpazieren
Die Schön und Wolgeſtalt.

3. Ach Gott, du wollſt mir geben
In dieſem Maien grün
Ein fröhlichs gſundes Leben
Darzu die Zart und Schön,
Die du mir haſt erſchaffen
Kann mir doch nicht entgehn.

1, 1. geliebt, gefällt. 1, 6. leit, liegt.

92. Was mir lieb iſt, lieber und noch lieber.

Neues Teutſches Muſicaliſches Fröliches Convivium Durch Melchior Francken (Coburgk 1621.) Nr. VIII.

1. Die liebe Maienzeit
Mein Herz und Gmüth erfreut,
Wenn ich nur thu anſchauen
Die Blümlein auf der Auen
Und hör die Vöglein ſingen,
Wie es ſo ſchön thut klingen.

2. Aber noch viel mehr Freud
Mir jetzund dieſes geit,
Mit Jungfrauen ſpatzieren,
Im Gras ſich erluſtieren,
Mit lieblichem Umfangen,
Darnach ich trag Verlangen.

3. Ein Muſic wol beſtellt
Mir noch drüber gefällt;
Das macht mir Freud im Herzen
Und lindert alle Schmerzen.
Drum laßt uns fröhlich ſingen
Und einander eins bringen.

93. Sommerfreude.

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. XLII. Daraus im Wunderhorn 3, 71. 72.

1. In dieſem grünen Wald
Wollen wir fröhlich ſingen.
Hört, wie es wiederhallt
Und lieblich thut erklingen.

2. Ach, wie ein Lieblichkeit
Und holdſeliges Leben
Die ſchöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben!

3. Dieweil die Vögel all
Im Luft mit Freuden ſchweben,
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.

4. Warum ſoll uns dann nicht
Die Muſic ſehr erfreuen?
Hört, Echo widerſpricht
Und will uns überſchreien.

5. Der Herr ins Himmels Thron
Wöll ſeine Gnade geben,
Daß wir den Sommer ſchon
Öfter mit Freud erleben.

94. Das gute Beiſpiel.

Newe Außerleſene Weltliche Lieder Durch Thomam Elsbethum (Frkf. an der Oder 1599.) Nr. VI.

1. Ich wollt zu Land ausreiſen,
Ich zog durch einen Wald,
Ich hort auf allen Seiten
Die Vöglein jung und alt
Ihrn Schöpfer lieblich loben,
Ich freuet mich ganz ſehr,
Ich ward von ihn bewegen
Mein Gott zu lobn viel mehr.

2. Groß Freud in meinem Herzen
Durch dieſes ich empfand,
Gar bald verging mein Schmerzen
Und alles Leid verſchwand;
Ich ging hindurch ſpatzieren
Mit friſchem freien Muth,
Mit Singen und Jubilieren
Zu Ehrn dem treuen Gott.

95. Ein geiſtliches Maienlied.

Newe Deutſche Tricinien Durch Conradum Hagium (Franckf. 1604.)
Nr. XV.

Gottes Wort iſt die Sommerzeit,
Welchs mich allzeit höchlich erfrewt.

1. Herzlich thut mich erfreuen
Die liebe Sommerzeit,
All mein Geblut verneuen,
Der Mai viel Wolluſt geit,
Der Lerch thut ſich erſchwingen
Mit ſeinem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein ſingen,
Voraus die Nachtigall.

2. Der Kuckuck mit ſeim Schreien
Macht fröhlich jedermann,
Des Abends fröhlich reihen
Die Meidlein wolgethan,
Spatzieren zu den Brunnen
Pflegt man zu dieſer Zeit,
All Welt ſucht Freud und Wonne
Mit Reiſen fern und weit.

3. Es grunet in den Wälden,
Die Baume bluhen frei,
Die Roſlein auf dem Felde
Von Farben mancherlei;
Ein Blümlein ſteht im Garten,
Heißt: Chriſt vergiß nicht mein!
Das edel Kraut Gottswarten
Giebt Troſt der Seele dein!

4. Ein Kraut wächſet in der Auen
Das heißt: ſei wolgemuth!
Auf Chriſtum feſt thu bauen
Daran ſein werthes Blut;
Die weißn und rothen Roſen
Am Kreuz halt feſt in Acht:
Gotts Sohn that mich erloſen
Und hat mich ſelig gmacht.

5. Das Kraut Je langr je lieber
In meinem Herzen bluht,
Bringt mich zu Gott hinuber;
Herr Chriſt, mich ſtets behüt!
Ich hab es wol vernommen
Was dieſes Kraut vermag.
Wol dem der mit Gotts Namen
Und Sieg umgeht all Tag!

III. Trinklieder.

96—135.

96. Der liebſte Buhle![*]

Newe vnd luſtige Weltliche Teutſche Liedlein, mit Vier ꝛc. Stimmen Durch Ant. Scandellum (Dreßden 1578) Nr. 11. Es ſteht auch in Fiſchart's Geſchichtklitterung (ſ. W. Wackernagel, Altd. Lesebuch 1. Th. 2. Ausg. S. 129. 130.) und galt eben deshalb in allen neueren Liederbüchern für ein Fiſchartiſches Lied. Es iſt aber viel älter; ſchon im 15. Jahrhundert wurde es geiſtlich umgedichtet, ſ. Weckherlin's Beiträge S. 88. Ohne Angabe der Quelle ſteht die 1. Str. dieſes Liedes mit ſechs anderen Strophen im Wunderhorn, 2, 425. 426., die aber anderen Liedern angehören und ebenfalls aus Fiſchart entlehnt ſind, ſ. v. d. Hagen in der Jenaiſchen A. Litt.-Zeit. 1810. Nr. 38. Sp. 300.

1. Der liebſte Buhle den ich han,
Er leit beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an,
Er heißt der Muscateller;
Er hat mich nächten trunken gemacht
Und fröhlich heut den ganzen Tag,
Gott geb ihm heint ein gute Nacht!

1, 1. han, habe. 1, 2. leit, liegt. 1, 5. nächten, geſtern Abend. 1, 7. heint, mhd. hinte, hinaht, dieſe bevorſtehende Nacht.

[*] Unter den neueren Compoſitionen iſt die gelungenſte die von Ernſt Richter in Breslau.

2. Von dieſem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen:
Es iſt der allerbeſte Wein,
Macht mich luſtig zu ſingen,
Friſcht mir das Blut und giebt freien Muth,
Alls durch ſein Kraft und Eigenſchaft,
Nu grüß dich Gott, mein Rebenſaft!

97. Kurz und erbaulich.

Neue Teutſche Lieder, mit dreyen Stimmen Durch Antonium Goßwinum (Nürnb. 1581.) Nr. III.

Iſt keiner hie, der ſpricht zu mir:
Guter Geſell, den bring ich dir!
Ein Gläslein Wein, drei oder vier,
Ein Gläslein Wein.
Was ſoll uns der Pfenning,
Wann wir nimmer ſein?

98. Trink wer trinken kann!

Newes liebliches Muſicaliſches Luſtgärtlein Durch Melchior Francken (Coburg 1623.) Nr. X.

1. Fröhlich, ihr Herren, laßt uns ſein,
Gott wird beſcheren noch mehr Wein,
Laßt uns nur tapfer trinken,
Die Gläslein niederſinken,
Zu ſchenken wieder ein.

2. Ein jeder ſich fröhlich erzeig,
Zu trinken rummer nach der Reig,
Und laßt nichts vor euch ſtehen,
Laßts friſch herummer gehen,
Damit man luſtig ſei.

3. Dies Gläslein ich jetzt rummer bring,
Und darzu auch mit Freuden ſing,
So trinkt und ſingt mit Schalle,
Ihr günſtign Herren alle,
Daß es im Saal erkling.

4. Welan ſo greifft es tapfer an,
Wie wir es angefangen han,
Und laßt die Wehr nicht feiren!
Braucht Becher, Glaſer und Scheuern,
Und trink wer trinken kann!

4, 4. **Scheuer**, großes koſtbares Trinkgefäß von Silber oder Gold, vgl. Friſch 2, 166^a.

99. Tummel dich, gutes Weinlein!

Der Ander Theil Newer Lieblicher Galliardt von Nicolao Rosthio
(Erffurdt 1593.) Nr. IV.

1. Friſch auf, gut Gſell, laß rummer gan,
Tummel dich, guts Weinlein!
Das Glaslein ſoll nicht ſtille ſtan,
Tummel dich, guts Weinlein!

2. Er ſetzt das Glaslein an den Mund,
Er trinkts heraus bis auf den Grund.

3. Er hat ſein Sachen recht gethan,
Das Glaslein ſoll herummer gan.

4. Schenk ein, lange her, giebs dieſem Herrn,
Er trinkt ihn auch gewißlich gern.

1, 1 rummer, herum

100. Immer tummel dich, gutes Weinlein!

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Eraſmum Widmannum (Nürnberg 1618.) Nr. XXV.

1. Friſch, fröhlich, frei ein jeder ſei!
Tummel dich, guts Weinlein!
Der Rebenſaft ſei auch dabei!
Tummel dich, guts Weinlein!

2. Laßt uns bei gutem kühlen Wein
Fein luſtig bei einander ſein!

3. Bring einer eins dem andern rum,
Damits auch einmal an mich kumm.

4. Mein Bruder, lieber Bruder mein,
Ich bring dir dieſes Glas mit Wein.

5. Thu Bſcheid und bring es weiter fort,
Mich dünkt, der ſitz gar durſtig dort.

6. So laßt uns friſch und fröhlich ſein,
Dieweil wir haben kühlen Wein.

101. Gottwillkommen, edler Rebenſaft!

Newe vnd luſtige Weltliche Deudſche Liedlein mit Vier ꝛc. Stimmen Durch Ant. Scandellum (Dreßden 1578.) Nr. III.

1. Man ſagt, wol in dem Maien
Da ſind die Brünnlein gſund:
Ich kann es doch nicht glauben,
Ich glaub, es hat kein Grund,
Kann ihm nicht Glauben geben
Und will mir ja nicht ein —
Ich lob die edlen Reben,
Die bringn uns guten Wein.

2. Nu bis mir Gottwillkommen,
Du edler Rebenſaft!
Ich hab gar wol vernommen,
Du bringſt mir gute Kraft,
Läßt mir mein Gmuth nicht ſinken
Und ſtärkſt das Herze mein,
Darum will ich dich trinken
Und will gar fröhlich ſein.

2, 1 bis, ſei

102. Der Ehrtrunk.

Orlandi Lassi Teutſche Lieder mit fünff Stimmen (Nürnberg 1583.) Nr. XVIII. Aus: Newe Teutſche Lieder Durch Antonium Goſwinum (Nürnberg 1581.) Nr. VIII. im Teutſchen Muſeum 1781. 2, 226.

1. Im Land zu Wirtenberg ſo gut
Im Herbſt man Trauben ſchneiden thut,
Den Wein thut man auspreſſen.
Da was ein Eſel hoch von Muth,
Der ſuff ſich voll von Weine gut
Und hielt ſich gar vermeſſen.

2. Da das der Herr des Weins erſach,
Beim Richter führt er große Klag,
Wollt haben zahlt ſein Weine.
Der Richter fragt ohn alle Gefahr,
Ob auch der Eſel geſeſſen war?
Der ander ſprach: Herr, neine.

1, 4. was, war. 2, 4. ohn alle Gefahr, ohne alle böſe Abſicht, Hinterliſt. 2, 5. geſeſſen, anſäſſig, einheimiſch, im Orte wohnend.

3. Der Richter lacht und ſprach: mein Mann,
Der Eſel dir nichts zahlen kann,
Das kannſt du wol ermeſſen.
Denn ſein Herr giebt ihm gar kein Lohn,
So hat er nur ein Ehrtrunk then,
Dieweil er nit iſt gſeſſen.

3, 5. **Ehrtrunk**, Trunk, der einem Fremden, wenn er in eine Schenke, Herberge (in einen Weinberg) eintritt, zum freundlichen Willkomm dargereicht wird. **then**, gethen.

103. Cantores amant humores.

Newe Teutſche Lieder Durch Ivo de Vento (München 1570.) Nr. 3. 4. Newe Teutſche Lieder Durch Joh. Eccardum (Mülhauſen 1578.) Nr. 2. 3. Das Erſte Buch Newer Luſtiger, vnd Höfflicher Weltl. Lieder Thomae Mancini (Helmſt. 1588.) Nr. XIII. und ſonſt noch. Auch bei Wackernagel Leſeb. 2, 108.

1. Gut Singer und ein Organiſt
Gehören wol zuſammen,
Zuvoraus wo man frölich iſt
Und trinkt in Gottes Namen
Ohn Neid und Haß Ein ziemlichs Glas;
Das macht die Claves greifen:
Denn wie man ſpricht, Wo Wein gebricht,
Laut ſelten die Sackpfeifen.

2. Ein Fuhrmann, der fortkommen will,
Muß ſchmieren ſeinen Wagen:
Alſo ein Singer taugt nit viel,
Er waſch denn ſeinen Kragen
Mit gutem Wein. Darum ſchenk ein
Den edlen Saft von Reben!
Ich hoff zu Gott, Er werd zur Noth
Aufs Jahr ein beſſern geben.

1, 5. ziemlich, gebürig. 2, 7. zur Noth, ſo viel wir brauchen.

104. Eins hilft dem andern.

Neue Teütſche geſang nach art der welſchen Madrigalien vñ Canzonetten Durch Hans Leo Haſler (Augſpurg 1596.) Nr. XIV.

Fröhlich zu ſein in Ehren
Bei gutem kühlen Wein:
Dies ſoll mir niemand wehren,
Denn man ſagt ingemein,
Daß guter Muth ſei halber Leib,
Drum ich alls Trauren von mir treib.
Der edel Weine gut
Erfriſchet mir das Blut,
Erquickt mich auch im Herzen,
Daß ich kann fröhlich ſcherzen
Aus friſchem freien Muth.

103. So lebt ſich's gut.

Newes Liebliches Muſicaliſches Luſtgärtlein Durch Melchior Francken
(Coburg 1623.) Nr. IV.

1. Friſch auf, mein Herz, ſei guter Ding,
Brauch dich der Fröhlichkeit,
Die Zeit und Weil mit Freud zubring,
Laß fahrn all Traurigkeit!
Weil wir beiſammen ſein
Bei Bier und kühlem Wein,
Thut friſch rum trinken! Fa la la etc.

2. Warum ſollt ich jetzt traurig ſein,
Nicht habn ein fröhlichn Muth,
Weil Bier und Wein ſein ſchleicht hinein
Und ſchmeckt ſo trefflich gut,
Und iſt zur Hand auch da
Ein gute Muſica,
So alls erfreuet. Fa la la etc.

3. Drum, Bruder mein, die Gläſelein
Mit Bier und kühlem Wein
Laß nicht lang ſtan, laß rummer gan
Und wieder ſchenken ein!
Alsdenn, wie ſichs gebührt,
Drauf wiedr eins muſiciert!
Das iſt gut Leben. Fa la la etc

106. Entweder — oder.

Neues Teutſches Muſicaliſches Fröliches Convivium Durch Melchior Francken (Coburgk 1621.) Nr. XVIII.

1. Luſtig und fröhlich wollen wir uns erzeigen,
Singen und klingen mit Inſtrumenten und Geigen.
Wer nicht will mit uns luſtig ſein
Bei dieſem guten kühlen Wein, falala!
Der troll ſich für die Thür,
Er hat nichts zſchaffen hier, falalala!

2. Fröhlich und luſtig ſind wir in allen Ehren,
Trutz ſei geboten der uns ſolchs wollte wehren.
Wer nicht will mit uns luſtig ſein
Bei dieſem guten kühlen Wein, falala!
Der troll ſich für die Thür,
Er hat nichts zſchaffen hier, falalala!

3. Bruder, es gilt dir dies Gläſelein mit Weine!
Auf ein ſchmals Zügle trink ichs heraus ganz reine.
Wer nicht will mit uns luſtig ſein
Bei dieſem guten kühlen Wein, falala!
Der troll ſich für die Thür,
Er hat nichts zſchaffen hier, falalala!

107. Von dreien das Beſte.

Qvinqve Motetae etc. per Ivonem de Vento compositae
(Monachii 1576.) Nr. XII.

Der Brunnenſaft
Giebt wenig Kraft,
So iſt das Bier
Zuwider mir:
Ich leb des Weinſtocks Gaben,
Thun mir mein Herze laben.

---

108. Solcher Narren finden ſich viele.

Fröliche newe Teutſche vnnd Frantzöſiſche Lieder Durch Alexandrum
Vtenthal (Nürnberg 1574.) Nr. IX.

Nur närriſch ſein iſt mein Manier,
Nichts zu behalten ich begehr;
So trink ich lieber Wein denn Bier,
Der Narren findt man auch jetzt mehr.
Wein iſt mein Freud Zu aller Zeit,
Zu Wein bin ich beſchaffen;
Wein giebt mir Muth Und friſcht das Blut,
Macht mich luſtig zu ſchlafen.

109. Der Auserkorene.

Ausbund ſchöner Teutſchen Liedlein (Nürnberg 1552.) Daraus in Eſchenburg's Denkm. 459.

Herzliebſter Wein, von mir nicht weich!
Ich lieb dich ganz ohn arge Liſt:
Du biſt allein an allem reich,
Für dich kein Freund zu gleichen iſt,
Und ſchmeckſt mir wol. Drum ich für voll
Ganz lob dein Farb vor allem Schein,
Und wünſch dir Heil, Biſt mir nie feil,
O Wein, denn ich kann dir nicht feind ſein.

110. Merk's wohl!

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. XXXVI.

Trink Wein, ſo bſchert dir Gott Wein.
Bis fröhlich bei den Leuten!
Willtu denn ein Hadermann ſein,
So fahr ins Holz nach Scheiten.
Willtu denn ein gut Gſell ſein,
So bring ich dir ein Gläslein mit Wein.
Trinks gar aus! trinks gar aus!

---

2. bis, ſei.

111. Jedem das Seine.

Newe Teutſche Lieder mit dreyen Stimmen Durch Ivonem de Vento (München 1591.) Nr. **XIV.** Daraus im Teutſchen Muſeum 1781. 2. Bd. S. 228. und danach hier.

1. Mein Weib die thut mir wehren
Das Bier und auch den Wein.
Sie ſpricht, ich thu verzehren
Ihr Gut und auch das mein.
Ihr Wort die ſein ganz eitel,
Ich gib ihr kurzen Bſcheid:
Obſchon wird leer der Beutel,
Kommt doch kein Schad ins Kleid.

2. Sie ſagt mir viel vom Waſſer,
Es ſei ein ſtarker Trank.
Sie ſpricht, ich ſei ein Praſſer,
Und war vom Saufen krank.
Kein Wein thut ſie mir gunnen:
Daran mir nit viel leit.
Den Weibern ghört der Brunnen,
Die Mann der Wein erfreut.

2, 5. gunnen, gönnen. 2, 6. leit, liegt.

112. Immer fröhlich!

Orlandi Laſſi Teutſche Lieder mit fünff Stimmen (Nürnb. 1583.) Nr. XXXIX. Die erſte Strophe auch in deſſelben Newen Teutſchen Liedlein (München 1569.) Nr. XIV.

1. Fröhlich zu ſein iſt mein Manier,
Dabei da will ich bleiben,
Und obs verdrieß den Teufel ſchier,
Davon bin ich nit ztreiben,
Fröhlich allzeit, In Lieb und Leid,
Fröhlichkeit will ich treiben,
Will fröhlich ſein bis an das End,
Die Weil ich hab das Leben;
Wann ich an meinen Buhlen denk,
Nach dem ich oft thu ſtreben,
Die edle Dock Im grünen Rock:
Noch will ich fröhlich bleiben.

2. Wer friſch will ſein, der ſing mit mir,
Und laß ihm nimmer grauſen,
Trink guten Wein und wenig Bier,
Den Reſt wol aus der Krauſen!
Wer murren will Muß aus dem Spiel,
Beleiben muß er draußen.

2, 4. Krauſe, ein Trinkgeſchirr, Schm. I, 565^a.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der iſt oft fröhlich worden,
Solchs gſchach wol mitten in der Nacht,
Wie inhalt dieſer Orden,
Damit wünſch ich ein trunkne Nacht,
Darzu ein vollen Morgen.

115. Schlemmer-Vorſatz.

Der Erſte Theil Newer Teutſcher Geiſtl. vnd Weltl. Liedlein Durch Casparum Glanner (München 1578.) Nr. X.

Das iſt mein Sitt auf Erden,
Daß ich nichts erſparen kann,
Muß Alls vertrunken werden,
Dieweil ich ein Fetzen han.
Der mir nichts giebt darzu,
Der laß mich auch mit Ruh.
Ich hab kein Freud auf Erd,
Bis ich es Alls verthu.

114. Der kühle Wein.

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Eraſmum Widmannum (Nürmberg 1618.) Nr. XVII. Steht auch ſchon in der Muſic. Kurtzweil (Nürnb. 1611.) Nr. XV.

1. Man ſingt nicht viel vom warmen Wein,
Der kühl uns luſtig macht;
Beim kühlen thut man fröhlich ſein
Den Tag und auch die Nacht.

2. Ein friſcher Trunk iſt lebenswerth,
Des warmen acht man nicht,
Die hitzig Leber Kühl begehrt,
Damit ſie labet ſich.

3. Ein warmer ghört den Weibern zu,
Dem Mann der kühle Wein;
Willt anders daß ich dir Bſcheid thu,
So ſchenk ein kühlen ein.

4. Drum lauf, Jung, zu dem Brunnen hin,
Ein friſch Kühlwaſſer bring,
Darmit der Wein ſich kühle drin,
So ſein wir guter Ding.

4, 2. Alſo ſchon Weinkühler vor dem dreißigj. Kriege, die jetzt leider noch meiſtens fehlen auf den Wirthstafeln in Norddeutſchland

115. Bleib beim Weine!

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Erasmum Widmannum (Nürnberg 1618.) Nr. XIV.

1. Vinum ſchenk ein, Laß Waſſer ſein!
Der Rebenſaft Giebt gute Kraft,
Macht jung und alt Fröhlich gar bald.
Drum meid das Bier, Trink Wein darfür!

2. Der Wein iſt gut, Macht friſchen Muth,
Melancholei Vertreibt er frei;
Abr Waſſerguß Machen viel Fluß,
Kalten den Leib. Beim Wein drum bleib!

3. Drum Bruder mein, Weich nit vom Wein!
Verred ihn nit, Das iſt mein Bitt.
Ich rath fürwahr, Den Wein nit ſpar.
Wein gnug du findſt, Wanns Geld nur gwinnſt.

116. Nun laßt uns fröhlich ſein!

Luſtgarten Neuer Teutſcher Geſäng durch Hanns Leo Haßler (Nürnberg 1610.) Nr. XVIII. Daraus bei Eſchenburg Denkm. 460

1. Nun laßt uns fröhlich ſein
Beim guten kuhlen Wein!
Was hilft uns Gut und Geld,
Wann wir von dieſer Welt
Uns müſſen ſcheiden?

2. Der Wein erquickt mirs Herz,
Macht mir all Freud und Scherz.
Ich hab nicht groſes Gut,
Aber ein friſchen Muth
Beim kuhlen Weine.

3. Denn wenn ich traurig bin,
Nimmt mir der Wein alls hin.
Gut Gſell, den bring ich dir,
Ein Glaslein zwei, drei, vier,
Von Grund meins Herzen.

117. Die Zecherordnung.

Kurtzweilige Neue Teutſche Liedlein, mit vier ſtimmen, nach art der Welſchen Canzonetten Durch Frantz Joachim Brechtel (Nürnberg 1594.) Nr. XXIII.

1. A. Friſch auf, ihr Brüder allgemein,
Bei dieſer Gſellſchaft groß und klein,
Laßt uns ein Stündlein luſtig ſein!
Denn Luſt und Freud thut Leib und Seel erquicken.

2. A. Geh, Keller, ſchwank ein großes Glas,
Darein mög gehn ein gute Maß,
Schenks voller Wein und reich mir das!
Ich will mich heint im Trinken hurtig ſchicken.

3. A. Das Glas iſt ziemlich wol gefüllt,
Mit gutem Wein geſchlacht und mild.
Mein lieber Bruder, ſchau es gilt,
Ich will dir das von Grund meins Herzen bringen

4. A. Und bitt, du wollſt es nehmen an
Und mir hernacher Beſcheid thun;
Ich dien dir wieder wo ich kann,
Es ſei mit Trinken oder aber Singen.

5. B. Wie da, mein Bruder, bringſt du mirs?
Trink munter her, Gott geſegen dirs!
Verzeuchs nit lang, ſonder vollführs!
Ich kann und mag dir ſolchs keineswegs abſchlagen.

6. B. Obwol bei mir der Reichthum klein,
So trink ich dennoch geren Wein,
Und thu im Trunk der ſaulſt nicht ſein;
Ich mag kein Bier, es macht ein böſen Magen.

7. B. Er ſetzt das Glas an ſeinen Mund,
Er trinkt es aus bis auf den Grund,
Es ſchadt ihm nicht, es iſt ihm gſund,
Gott gſegen ihms und nachmals auch uns allen.

8. A. Es hat mir leiden wol gethan,
Das Glas das ſoll rings umher gan,
Alsdann ſo facht mans wieder an;
Ich bitt, laßt euch mein Weis und Weſen gfallen.

9. B. Die Weis uns trefflich wol gefallt,
Die Sachen ſein aufs beſt beſtellt;
Wenn man all Tag die Ordnung halt,
So will ich auch in dieſen Orden treten.

10. A. Das Glas ich dir jetzt uberreich,
Ich bitt, mein Bruder, thu mir gleich,
Und nit von gſetzter Ordnung weich,
Darum ich dich will freundlich han gebeten.

8, 1. leiden, ſehr.

118. Heel ut! heel ut!

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. VI.

1. Was trag ich auf meinen Händen?
Ein Gläslein mit kühlem Wein.
Es flog ein Vögelein über den Rhein —
Heel ut, heel ut, heel ut, heel ut!
Ein Gläslein mit kühlem Wein,
Es muß ausgtrunken ſein.

2. Wem ſolle ichs aber bringen?
Dem liebſten Stallbruder mein.
Es flog ein Vögelein über den Rhein —
Heel ut, heel ut, heel ut, heel ut!
Ein Gläslein mit kühlem Wein,
Es muß ausgtrunken ſein.

3. Hans Nickel von der hohen Zinnen,
Es muß ſein ganz eigen ſein.
Es flog ein Vögelein über den Rhein —
Heel ut, heel ut, heel ut, heel ut!
Ein Gläslein mit kühlem Wein,
Es muß ausgtrunken ſein.

1, 4. heel ut (niederd.) ganz aus.

119. Eins vor!

Nawe vnd luſtige Weltliche Deudſche Liedlein, mit Vier ꝛc. Stimmen Durch Antonium Scandellum (Dreßden 1578.) Nr. XIX.

Diese Stimm singt einer allein,
Und soll haben ein Glas mit Wein.

1. Der Wein der ſchmeckt mir alſo wol,
Macht mich Sommer und Winter voll.
So will ich itzund fangen an,
Dies Gläslein das ſoll rummer gan.
Den guten Wein ich trinken ſoll,
Ihr trinkt auch gerne allzumal.
Ich will austrinken zu der Stund,
Trinkt ihrs auch aus bis an den Grund.

2.*) Lieber Bruder, wir glaubens wol.
Friſch auf :|:, mein Bruderlein!
Es ſei gleich gut Bier oder Wein,
So muß es doch getrunken ſein.
Wir wollens thun ohn alles Leid,
Friſch auf :|:, mein Brüderlein!
Es ſei gleich gut Bier oder Wein,
So muß es doch getrunken ſein.

---

*) wurde wahrſcheinlich neben oder nach dem erſten geſungen.

3. Das Glas iſt aus, wie ihr da ſeht.
Ihr ſollt mir auch recht thun Beſcheid!
So laß ich wieder ſchenken ein,
Thut all Beſcheid, ihr Brüder mein!

120. Noch Eins vor!

Newe Teutſche Liedlein Von Orlando di Lassus (München 1569.) Nr. XVI. Orlandi Lassi Teutſche Lieder mit 5 Stimmen (Nürnb. 1583.) Nr. XL. Newe vnd luſtige Weltl. Teutſche Liedlein Durch Ant. Scandellum (Dreſd. 1578.) Nr. XI

1. Ein guter Wein iſt lobenswerth
Für ander Ding auf dieſer Erd,
Den ich auch nicht kann meiden.
Und welcher iſt Im Trunk der letzt,
Wann da nun iſt Der Tiſch beſetzt,
Der hab das heimlich Leiden!

2. Ein großes Glas Von einer Maß
Voll kühlen Wein Dunkt mich ſchon fein,
Das ſoll jetzt gahn herummen!
Wer trinken will Wie ich ſo viel,
Will fröhlich ſein Bei dieſem Wein,
Der thu oft zu mir kommen.

3. Mit einem Trunk In einem Schlunk
Thu ich dir nun das gar bringen:
Trinks aus! es wird dir glingen.
Thuſt du nit Bſcheid, Es iſt mir leid,
Ich darf dir gar keins mehr bringen,
Du ſollt auch nit mit ſingen.

3, 1 bei Laſſo: In einem Funk

121. Und noch Eins vor!

Newes Teutſches Muſicaliſches Freliches Convivium Durch Melchior Francken (Coburgk 1621.) Nr. XIV.

1. Laßt uns ein Stündlein luſtig ſein, Falala
Bei dieſem guten kühlen Wein, Falala
Weil er iſt aus der Maßen gut
Und ſchleicht fein glatt hinein.
Ei Bruder mein, Dies Gläſelein
Mit kühlem Wein Soll werden dein. Falala

2. Der Wein des Menſchen Herz erfreut,
Solchs wiſſen jung und alte Leut.
Drum laßt die Glaſer feiren nicht,
Der Wein der wird ſonſt warm.
Trinkt um und um, Fein friſch herum,
Auf daß wiedrum Bald an mich kumm.

122. Lebensphiloſophie.

Newe Teutſche Lieder, mit dreyen Stimmen Durch Antonium Goßwinum (Nürnb. 1581.) Nr. XV.

Wer friſch will ſein, der ſing mit mir
Und laß ihm nimmer grauſen!
Trink guten Wein und wenig Bier,
Den Moſt wol aus der Krauſen!
Wer murren will, Muß aus dem Spiel,
Beleiben muß er draußen.
Der uns dies Liedlein hat gemacht,
Der iſt oft fröhlich worden.
Solchs gſchach wol mitten in der Nacht,
Wie inhalt dieſer Orden.
Damit wunſch ich ein trunkne Nacht,
Darzu ein vollen Morgen.

123. Heute roth, morgen todt.

Newe deutzſche Lieder Durch Johannem Eccardum (Mülhauſen 1578.) Nr. VII.

Heſcha, heſcha!
Wenn wolln wir fröhlich ſein?
Der kühle Wein
Thut unſer täglich warten.
Die Gſellſchaft auch verſamlet iſt,
Ohn arge Liſt
Miſcht ſie nu ſchon die Karten.
Wolauf zum Wein,
Mein Bruderlein,
Laß Sorgen unterwegen!
Hab guten Muth!
Wer weiß, wers übr ein Jahr thut!

124. Die ſtrenge Regel.

Neue und luſtige Weltliche Deutſche Liedlein, mit Vier rc. Stimmen Durch Antonium Scandellum (Dreſden 1578) Nr. X.

1. Wer hie mit mir will fröhlich ſein,
Das Glas will ich ihm bringen.
Wer trinken will ein guten Wein,
Der muß auch mit mir ſingen:
So trinken wir alle
Dieſen Wein mit Schalle.
Dieſer Wein vor anderm Wein
Iſt aller Wein ein Fürſte.
Trink, mein liebes Brüderlein,
So wird dich nimmer dürſten.
Trinks gar aus, trinks gar aus!
So wölln wir trinken die ganze Nacht
Bis an den hellen Morgen.
Hol Wein, :|: :|: :|: ſchenk ein, hol Wein!
Wir wollen fröhlich ſein.

2. Wer aber nicht will fröhlich ſein,
Der ſoll bei uns nit bleiben.
Wir trinken drum den guten Wein,
Die Sorgen zu vertreiben.

Drum Bruder mein, ich bring dir das,
So viel vom Wein iſt in dem Glas.
Er ſetzt das Gläslein an den Mund,
Er trinkt es aus bis an den Grund.
Es hat ihm leiden wohlgethan,
Das Gläslein das ſoll rummer gan.
Welcher nu leit
In dieſem Streit,
Daß er nicht mehr kann thun Beſcheit,
Der mach ſich auf und lauf darvon:
So ſingen wir Victoria!
Wir wollen fröhlich ſein.

2, 9. leiden, ſehr 2, 11. leit, liegt

125. Wein ſo lange es geht.

Neue Teutſche Lieder ꝛc. Durch Ivo de Vento (München 1570.) Nr. X. Neue Teutſche Lieder Durch Ant. Goſwinum (Nürnb. 1581.) Nr. V.

Der Wein der ſchmeckt mir alſo wol,
Macht mich Sommer und Winter voll,
Gfallt meiner Frauen nit wol,
Bringt ihr ein heimlichs Leiden,
Doch kann ich ihn nit meiden.
Friſch auf! es muß getrunken ſein,
Es ſei gleich Bier oder Wein!
Damit komm ich um das Mein.
Wann ich das Mein thu verpraſſen,
Darnach ſo trink ich Waſſer.

126. Die drei irdiſchen Freuden.

Muſicaliſch Kurtzweil Durch Erasmum Widmannum (Nürnberg 1611.)
Nr. III. (Nürnberg 1618.) Nr. XL.

1. Der edle Saft vom Rebenſtock,
Die Muſic und ein ſchöne Dock,
Freuen des Menſchen Leben.
Wo Fried und Freundlichkeit darbei,
So ſein es ſolcher Sachen drei,
Die manche Kurzweil geben.

2. Den Menſchen oft erquickt der Wein,
Daß er kann friſch und fröhlich ſein,
Und läßt ſein Trauren fahren:
Der Wein vertreibt Melancholei,
Erfriſcht das Herz und ſtärkt es frei
Bei jung und alten Jahren.

3. Die lieblich Muſic ſoll auch ſein
Billig beim guten kühlen Wein,
Läßt ſich davon nicht dringen,
Denn gmeinglich wo der Rebenſaft,
Allda er auch wirkt und verſchafft,
Daß man thut fröhlich ſingen.

6. Wo dann die Muſic und der Wein
In Freuden bei einander ſein
Mit Singen und Inſtrumenten,
So wird das freundlich Weibsgeſchlecht
In Ehrn darzu ſich ſchicken recht,
Die Freuden zu vollenden.

127. Ad vinum.

(Newe Teutſche Tricinien durch Conradum Hagium (Frankf. a. M. 1604.) Nr. X.

Sequimini o socii,
Wol her mit an den Rhein!
Laetamini, vos ebrii!
Da trinkt man guten Wein.
Vinum moestis fert gaudium.
Macht enge Sackel weit,
Mutisque dat eloquium,
Von aller Sorgen freit.
Cum bibo bis aut ter
Den edlen Rebenſaft,
Tunc cano musicaliter.
Er giebt mir gute Kraft.

128. Eine unnöthige Mahnung.

Schöne, außerleſene, newe Teutſche Lieder durch Ivonem de Vento
(München 1572.) Nr. VIII.

1. Fröhlich ſo wölln wir ſingen
Ein neue Tageweis.
Herr Wirth, thu uns herbringen
Gut Trank und feiſte Speis.
Doch habt recht Achtung auf die Gäſt,
Daß ſie das Glag bezahlen;
Fleugt dir der Vogel von dem Neſt,
Dich hilft wenig dein Malen.

2. Der Wirth ſicht ſauer in die Sach,
Das Lied will ihm nit gfallen:
Hör Gaſt, nun thu ein wenig gmach,
Du darfſt nit alſo kallen.
Der Wein koſt mich des Gelds ſo viel,
Biſt mir auch unbekannte,
Darum ich dir nit bergen will,
Schreib's auch nit an die Wande.

2, 4 kallen, ſprechen Schmeller 2, 288.

129. Katzenjammer.

Neue Teutſche Lieder ꝛc. Durch Ivo de Vento (München 1570.)
Nr. XVIII. XIX.

1. O weh mir armen Mann,
Hab nachten zviel getrunken,
Mein Hirn iſt mir geſunken,
Es lauft als um, Bin toll und tumm,
Mein Sinn ſind mir geſchwachet,
Das Geſicht verkehrt, Daß es nit hört,
Ich hab ubermaß zechet.

2. O weh, ich kann nit gehn,
Wie iſt mir doch geſchehen?
Kann auch nit auf den Füßen ſtehn,
Wie hab ichs uberſehen?
Ich geh im Schwank, Fall auf die Bank,
O weh, ich kann nit ſitzen!
Der Magen quillt, Iſt überfüllt,
Der Wein will von mir ſchwitzen.

1, 2 nachten, nächten, geſtern Abend.

150. Martinslieder.

Forſter) Der ander theil, Kurtzweiliger guter friſcher Liedlein
(Nürnberg 1540.) Nr. 11.

1. Sant Marten wollen loben wir,
Der uns aus Moſt kann machen ſchier
Den Wein, den wir ſollen trinken.
Darum woll wir mit ganzer Gier,
Was unſer iſt in der Revier,
Des Wirthes Knecht herwinken.

2. Daß er uns gnug des Weins hertrag,
Und darnach in der Kuchen frag
Die Köchin oder die Hausdieren,
Ob ſie die Gans gebraten hab,
Darauf man dann wol trinken mag
Und auf die Schweinenbraten.

3. Herr Wirth, nun laßt uns fröhlich ſein
Und tragt uns her ein guten Wein,
Kein argen, nur den beſten
Groß Kandel voll. Das Fäßlein dein
Sollt du uns allzeit voll ſchenken ein,
So gwinnſtu fröhlich Gäſte.

4. Kommt her, ihr lieben Gſellen, zu der Gans!
Wo iſt die Gans? habt ihr die Gans,
So nehmt ſie bei dem Kragen!
Die Köchin ſoll man fragen,
Ob ſie die Gans gebraten hab,
Darauf man wol trinken mag
Den allerbeſten Wein,
So er in der Stadt mag ſein.

151.

Ebendaher Nr. V.

1. Nun zu dieſen Zeiten
Sollen wir alle frölich ſein,
Gansvögel bereiten,
Darzu trinken ein guten Wein,
Singen und hofieren
In ſant Mertes Ehr,
Cum iubilo omnes clamate,
Cum iubilo,
Ut sit Deum rogans, bratne Gans,
Rogans, Rogans.

2. Martine, lieber Herre mein,
Nun ſchenk uns nur gar tapfer ein!
Ja, heut in deinen Ehren
Wöllen wir alle frölich ſein,
O Martine!

1, 5. hofieren, Kurzweil treiben.

132.

Ebenraher Nr. VI.

1. Den beſten Vogel, den ich weiß, das iſt ein Gans,
Sie hat zwei breite Fuß, darzu ein langen Hals.
Ihr Fuß ſein gel, Ihr Stimm iſt hell,
Sie iſt nit ſchnell,
Das beſt Geſang das ſie kann, da da da da,
Das iſt gickgack gickgack gickgack, da da da da,
Das iſt gickgack gickgack gickgack,
Singen wir zu ſant Martenstag.

2. Ein Gans geſotten gebraten bei dem Feur iſt gut,
Ein guten Wein darzu,
Ein guten fröhlichen Muth.
Den ſelbigen Vogel ſollen wir loben,
Der da ſchnattert und dattert im Haberſtroh:
So ſingen wir Benedicamus Domino.

155.

Ebendaher Nr. VII

Praesulem sanctissimum veneremus.
Gaudeamus!
Wöllen wir nach Gras gahn, hellereie,
So ſingen uns die Vögelein, hellereie,
In hoc solemni festo.
Zir zir **passer.**
Der Gutzgauch frei Sein Melodei
Halt über Berg und tiefe Thal.
Der Müller auf der Obermuhl,
Der hat ein feiſte Gans,
Die hat ein feiſten dicken langen waidelichen Kragen,
Die wöll wir mit uns tragen.
Druſsla druſsla druſsla druſsla druſsla gidgack gidgack
Dulci resonemus melodia.

---

11. waidelichen, trefflichen

154.

Was haben doch die Gäns gethan?

Muſicaliſch Kurtzweil Durch Eraſmum Widmannum
(Nürnberg 1611.) Nr. XX.

1. Was haben doch die Gäns gethan,
Daß ſie viel müſſens Leben lan?
Die Gäns mit ihrem Dadern da, da, da, da, da, da
Mit ihrem Gſchrei und Schnadern da, da, da, da, da, da
St. Martin han verrathen, da, da, da, da, da, da
Darum thut man ſie braten. da (11mal).

2. Iſt's wahr daß ſie verrathen han
St. Martin den heiligen Mann?
Die Gäns mit ihrem Dadern 2c.

3. So müſſens mit dem Leben zwar
Den Zehend geben alle Jahr.
Die Gäns mit ihrem Dadern 2c.

4. Bei ſüßem Moſt und kühlem Wein
Vertreibt man ihn das Dadern fein.
Die Gäns mit ihrem Dadern 2c.

5. So laſſet uns all ingemein
Bei braten Gänſen fröhlich ſein!
Die Gäns mit ihrem Dadern 2c.

1, 2. lan, laſſen. 1, 5. han, haben. 3, 1. zwar, wahrlich.

135. Dominus Martinus.

Newes Teutſches Muſicaliſches Fröliches Convivium Durch Melchior Francken (Coburgk 1621.) Nr. XII. Nach meiner Mitth. in W. Wackernagel's Deutſch. Leſeb. 1. Ausg. Bd. 2. Sp. 1611. 1612

In illo tempore sedebat Dominus Martinus, e he!
Bonus ille Martinus inter anseres im Stroh,
Und ſie waren alle froh,
Ja froh waren ſie alle
Und ſchnatterten mit Schalle.
O lieber Vater, Vetter, Bruder Marten,
Was haſt du vor Gefährten
In stramine nostro?
Sie müſſen dein entgelten,
Magſt fluchen oder ſchelten.
Drum ſangen wir an
Wol auf dem Plan,
Drum ſind wir da
Und halten **Martinalia.**
Herbei, herbei zur Märtensgans!
Herr Burkhart mit den Bretzeln, **Iubilemus!**
Bruder Urban mit der Flaſchen, **Cantemus!**
Sanct Vandel mit den Würſten, **Gaudeamus!**
Sind alles ſtarke Patronen
Zur feiſten Märtensgans,
Man darf ihrer nicht ſchonen,
Sie konnens wol belohnen.
So hebt nun an!

So fangt die Gans, ſo bringt die Gans, ſo wurgt die Gans,
ſo ropft die Gans, ſo zopft die Gans, ſo ſtopft die Gans,
ſo bratt die Gans, die feiſte Gans, die beſte Gans,
die frömmſte Gans, die ſchönſte Gans, die weiße Gans,
die bunte Gans, die graue Gans, ja unſer Gans,
die gute Gans, die liebe Gans, die Schnadergans,
die Pladergans, die Märtensgans — der beſte Vogel in
der Schüſſel!
Was wirds aber ſein?
Fritz frißt das Beſte alleine, alleine.
In nostrum rostrum!
Ich möcht erſticket ſein.
Bruder Urban, gebt uns Vinum!
So ſtoßen wirs ein, ſo trinken wirs ein:
Die Gans die will begoſſen ſein,
Sie will noch ſchwimmen und baden.
So wird uns wol gerathen
Haec anseris memoria.
Thut drauf ein Trunk, ein guten Trunk, ein Märtenstrunk,
ein pommerſchen Trunk, neun Zug und beide Backen voll
In unico hypocausto, in haustu!
So leben wir in glimpſer gloria
Und ſingen unſers Herren Märtens gaudia.
Eia, wären wir da!
Per omnia tempora.

IV. Jägerlieder.

136 — 141.

156. Hochwild.

Schöne, außerleſene, liebliche Tricinia Durch Johannem Jeep (Nürnberg 1611.) Nr. VIII.

1. Es liebet mir das Jagen,
Mag ich wol ſagen,
Thut mir auch wolbehagen
Vor aller Freud, Zu jeder Zeit
Lob ich das edle Jagen.

2. Wer dieſe Freud will haſſen,
Will lieber braſſen,
Iſt narriſch aus der Maſſen.
Mit Jägerei Ich mich erfreu,
Thu drum mein Hörnlein blaſen.

3. Mein Hündlein laß ich laufen
Mit vollem Haufen,
Die bellen laut und mauſen.
Der grüne Wald Davon erſchallt,
Schnell meine Hunde laufen.

1, 1. liebet mir, gefällt mir. 3, 3 mauſen, muffen, bellen.

4. Was werdn ſie mir erjagen?
Thuſt du mich fragen.
Gar wol kann ich dirs ſagen:
Ein edles Bild Von Tugend mild —
Den Nutz hab ich vom Jagen.

---

137. Das heißt ſich tapfer gewehrt!

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. XX. So im Cantus.

Es fragt ein Bauer ſeinen Sohn,
Wo er das Fülln hab hingethon?
A was, Vater! der Wolf hat es gefreſſen.
Hat er es denn gebiſſen ſehr?
Es bleib nichts dann der Zagel mehr,
Glaub nicht, daß man es heilen konn.
Ich ſah es wol, wie der Böſewicht
Das arme Füllen ſo gräulich fraß.
Ich ſchrei ihm zu ohn Unterlaß:
Füllenfraſſer! Füllenfraſſer!
Ich immer rief,
Ha ſchamt ſich wie ein Hund
Und nach dem Wald einherlief.

---

12 ha, er

158. Die Hirſchjagd.

Ander Theil Newer Lieblicher Galliarde von Nicolao Rosthio
(Erffurdt 1593.) Nr. XXVII.

1. Ein edler Jäger wolgemuth
Ritt aus mit ſeinem Leithunde gut,
Sucht für wol in dem Holze:
All ſein Gemuth ſtund ihm dahin,
Daß er wollt jagen in ſeim Sinn
Ein edlen Hirſchen ſtolze.

2. Er ſucht nicht lang; er fand ihn bald
Denſelben Hirſchen in dem Wald.
Der Jäger hochgeboren
Ließ ab wol ſeine Jagdhund leis,
Sie jagten da mit ganzem Fleiß,
Das thät dem Hirſchen Zoren.

3. Sie jagten hin, ſie jagten her
Denſelben Hirſchen, ohngefähr
Zum Schirm da thät er laufen,
Darin derſelbig Jäger ſaß
Mit ſeiner Buchs geruſtet was,
Er ſchoß den Hirſch zu Haufen.

2, 6. das thät dem H. Zoren, reizte ihn zum Zorne
3. Schirm, Obdach, worunter der Jäger ſeinen Stand hat

4. Alſo verlor der Hirſch ſein Leben.
Gott woll dem edlen Jäger geben
Viel Glück und Heil auf Erden,
Daß ihm dies Jahr im grünen Wald
Viel Hirſch und Reh jung und auch alt
Zu ſchießen mögen werden.

159. Der unerbittliche Jäger.

Fasciculus Chorodiarum Durch Christophorum Demantium
(Nürnberg 1613.) Nr. XXVI.

1. Ein Jäger friſch, jung und unverzagt
Ins Holz zog auf die Jagd
Mit ſeinem Garne gut
Aus friſchem freien Muth,
Daß er fing ein Häslein gut,
Darnach ſtund all ſein Sinn und Muth.

2. Er fand ein Häslein jung, fein und ſchön
Wol bei eim Baume grün.
Wie er dem eilet nach,
Gar bald das Häslein ſprach:
Ach du herzer Jäger fein,
Schenk mir das junge Leben mein!

2, 5 herzer, herziger, geliebter.

3. Der Jäger aber ganz bitterlich
Nicht ließ erweichen ſich,
Folget dem Häslein jach
Mit ſeinen Hunden nach,
Jaget in ſein Netze bald
Das Häslein ſchöne mit Gewalt.

140. Der glückliche Jäger.

Orlandi Lassi Teutſche Lieder mit fünff Stimmen (Nürnberg 1583.) Nr. XX. Die erſten drei Strophen auch in: Das Erſte Buch Newer Luſtiger ꝛc. Lieder Thomae Mancini (Helmſt. 1588.) Nr. XXVII. Umgearbeitet im Wunderhorn 1, 327.

1. Mit Luſt thät ich ausreiten
Durch einen grünen Wald,
Darinnen hört ich ſingen
Drei Vöglein wolgeſtalt.

2. Es ſind doch nicht drei Vöglein,
Es ſind drei Fräulein fein:
Soll mir das ein nicht werden,
So gilt es das Leben mein!

3. Das erſte heißet Elslein,
Das ander Barbelein,
Das dritte hat kein Namen,
Das ſoll des Jägers ſein.

4. Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand;
Er führts des Walds ein Ende,
Da er ein Bettle fand.

5. Da lagens bei einander
Bis an die dritte Stund:
Kehr dich, ſchöns Lieb, herumme,
Beut mir deinen rothen Mund!

3, 4 Bei Mancinus: Das muß mein eigen ſein.

141. Die edelſte Jagd.

Convivalium concentuum farrago. In welcher Teutſche Madriga lia ꝛc. Durch Christophorum Demantium (Jehna 1609.) Nr. XVI.

1. Friſch auf ohn alles Zagen,
Ihr Jäger allzumal,
Mein Sinn ſteht heut zu jagen
Über Berg und tiefe Thal!
Laßt euer Hörnlein hören,
Daß es erſchall im Wald!
Meim edlen Schatz zu Ehren
Iſt die Jagd angeſtallt.

2. All wilde Thier laßt laufen,
Es ſei Fuchs, Hirſch oder Bär,
Die Hund laßt auch nicht maufen,
Kein Wild wir jetzt begehrn;
Sondern ihr ſollet jagen
All Noth und Unglück groß
All Trübſal, Angſt und Klagen
In den tiefſten Meres.

2, 3 maufen, bellen

3. Auch wenn ihr werdt antreffen
Jammer, Elend, Zwietracht,
Auch falſche Zungn und Klaffer,
Bruder Neidhart, die ſacht,
Und werfts unter die Dornen,
Dazu die Armuthei,
Fangt auch Maulhang und Zürnen,
Hängts an ein Baum darbei!

4. Wolan, ſo laßt nun traben,
Seht zu, richts aus mit Fleiß,
Solchs will mein feins Lieb haben,
Des werdt ihr haben Preis,
Wann wir in Lieb und Ehren
Unſer Herz, Sinn und Muth
Werden zuſammen kehren,
Das geb der liebe Gott!

3, 4 ſacht, fanget.

V. Soldatenlieder.

142 — 146.

142. Heldenmuth.

Tympanum Militare Durch Christophorum Demantium (Nürnberg
1615.) Nr. 1. II.

1. Ein Liedlein wolln wir ſingen,
Das lieblich ſoll erklingen
Den Kriegshelden zu Ehren,
Weil ſie von uns abwehren
Des Feindes Grimm und Wüthen
Und uns tapfer behüten.
Man ſieht in freien Felden
Streiten die tapfern Helden.
Ob ſie die Kält gleich drücket,
Die Sonn ſtets auf ſie blicket,
Doch bleiben ſie unverzagt,
Keine Traurigkeit ſie nagt.

2. Wann ſie nur hör'n die Trummel,
Trommeten und Getümmel,
Thun ſie vor Freud aufſpringen,
Mit ihrem Feind zu ringen.

Hab und Gut, Leib und Leben
Thun ſie gar gern aufgeben,
Wann ſie nur ſolln vom Böſen
Ihr Vaterland erlöſen,
Bei Fried und Ehr erhalten.
Ihrs Stands ſie treulich walten,
Streiten ohn Furcht und Zagen,
Daß ſie den Sieg erjagen.

143. Feldgeſchrei des chriſtlichen Kriegesvolkes.

Ebendaher Nr. VIII. IX.

1. Rüſt euch, ihr tapfern Kriegesleut,
Zu einer Schlacht und hartem Streit!
Der Streit will han Manchen tapfern Mann,
Drum kommt getroſt auf dieſen Plan!
Friſch auf! ſeid keck und unverzagt!
Wer weiß, wer noch den andern jagt?
Friſch auf! der Feind hat uns abgeſagt.
Rücket all heran!
Stehet für ein Mann!
Heran, friſch heran!
Hört ihr lieben Knechte gut,
Schöpft ein friſchen Muth!
Steht einander bei,
Seid nicht ungetreu!
Ihr vom Adel wehrt,
Schwingt euch auf die Pferd!

2. Welauf! bald auf die Pferd!
Seht, daß man ſich ritterlich wehrt.
Ei, ſo ruckt nun friſch heran,
Greift den Feind kecklich an!

Seid getroſt, ihr lieben Knecht,
Wir han zum Kriege Fug und Recht.
Drum kanns uns nicht leicht übel gehn:
Gott pflegt den Seinen beizuſtehn.
Wolan, ſeid getreu! Gott ſteht uns bei.
Rucket zu Hauf! Greift tapfer drauf!
Ob ſichs erſtlich ſchwerlich anläßt,
Schadt nichts, thut ihr nur euer Beſt.
Das Glück will han ein tapfern Mann.
Sieh da, der Feind nahet heran.
Drum ein jeder ſein Ehr hab in Acht,
Und ſchlagt in Haufen, daß es kracht!
Schont niemand! ſchlagt mit Freuden drein!
Schlagt alle zu tod als wärens Schwein!

144. Ungariſche Heertrummel.

Ebendaher Nr. VI. VII.

1. Nun edle Muſic hochgeehrt,
Bisher viel Freuden haſt gemehrt
Mit Harpfen- und mit Lautenklang,
Mit allerlei lieblichem Gſang,
Mit Tanzen, Springen, Muſicieren,
Mit kurzweiligem Jubilieren.

2. Jetzt wir ein Neues fangen an,
Mit der Trummel in das Feld zu ſchlahn
Und mit heller Trommeten gut
Dem Knecht zu machen einen Muth,
Sondern man rüſt der Chriſten Hauf
Gar ſteif wider des Feindes Anlauf.
Welher, ihr Reiter edler Art,
Macht euch geſchwind jetzt auf die Fahrt!
Ihr kecken Kriegsleut, rüſt euch bald!
Der Feind zeucht auf uns mit Gewalt.
Wolher, ungriſche Mannhaftigkeit!
Welher, wälſche Geſchwindigkeit!

2, 4. **Knecht**, Landsknecht.

Ihr fränkiſchen Reiter euren Muth
Zum deutſchen Helden ſetzen thut!
Ihr tapfern Böhmn, ihr Schleſier,
Steht mannhaftig bei unſerm Heer!
Ihr Sachſen und ganz Ritterſchaft,
Seid keck! den Feind nur ſchlagt mannhaft!
Wolan, ihr Helden, alle geſcheit,
In Gottes Namen fangt an den Streit!
Schießt los, ihr Schützen, ſchießt gar gſchwind!
Ihr Knecht, haut auf das raubriſch Gſind!
Heran, ihr Reiter, dringt hinein!
Ihr Ordnung trennt, brecht durch, ſchont keinn! –
Halt an getreu, halt an, halt an!
Die Feinde ſchon kein Herz mehr han.
Fort! fort! Sie wollen die Flucht ſchon geben.
Dringt nach, dringt nach! laßt keinen leben!

145. Siegeslied.

Ebendaher Nr. XII. XIII.

1. O Jeſu Chriſte, dein Gewalt
Preiſen wir all ſo mannigfalt.
Wo du den Preis nicht geben willt,
So iſt verloren Spieß und Schild.
Friſch auf! den Sieg han wir gewonnen,
Der Feind uns keiner iſt entronnen.
Drum alle wiederum zum Haufen kehrt!
O Chriſte, du ſollt ſein geehrt,
Dein Gnad und Namn preiſt unſer Heer,
Dein gwaltige Hülfe noch viel mehr.
Sie meinten uns zu reiben auf,
Gottlob! ſie liegen all zu Hauf.

2. Weil dann die Feind erlegt mit Gott,
Und davon tragen ewign Spott,
Wir aber Ruhm und groß Beut, darzu
Dem Vaterland gut Fried und Ruh,
So ſingt nun all Mit hellem Schall!
Verſchwunden iſt all unſer Leid,
Groß Glück bringt auch große Freud.
Wann Gott auszeucht mit ſeinem Heer,
Durch gringe Leut legt er ein groß Ehr.

Drum jubiliert und triumphieret,
Laßt euer Stimm erklingen!
So wollen wir ſingen
Victori!
Ei Gott ſei Lob! wir ſiegen ob.

146. Der betrogene Fähnrich.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange des 17. Jahrh. in der Frankfurter Stadtbibliothek.

1. Annelein, was habt ihr euch beſonnen,
Daß ihr in ein Kloſterlein thut kommen!
Seid, ſchöne Geſtalt, Seid noch nicht gar alt:
Konnt wol ein wackern Cabilier bekommen.

2. Annelein, wann ihr aufſteht in die Metten,
Mußt ihr fur mich und andere Knaben beten,
Die euch gar oft, Doch unverhofft
Mit Lauten und Geigen zu Gefallen ſein getreten.

3. Annelein, wol in der zwölften Stunde
Geh ich im Läger wol auf die Runde:
Denk hinderſich, Bitt Gott fur mich,
Damit mich Gott erhalt in der Geſunde.

1, 4. Cabilier, Cavalier. 3, 3. hinderſich, zuruck
3, 4. Geſunde, Geſundheit.

4. Annelein, habt ihr mir euer Treu verſprochen,
Habts aber an mir wieder fälſchlich gebrochen:
So verhoff ich doch, Daß Gott wird noch
Solche Untreu nicht laſſen ungerochen.

5. Annelein, wann ihr den Pſalm thut ſingen,
Thu ich mein Fähnlein alſo fröhlich ſchwingen;
Mit Feldſtucken-Hall, Mit Pfeifen-Schall
Laß ich oft manche Feldſchlangen ſpringen.

6. Annelein, wollt ihr von mir ins Kloſter weichen,
Ja morgen will ich auch von hinnen ſtreichen,
Und will euch noch Zur Letze doch
Ein ſchönes Feldgeſchrei-laſſen pfeifen.

7. Den Soldaten bin ich allzeit gweſt holde,
Denn ſie paſſieren für Silber und rothes Golde.
Iſt nicht ein Jahr, Daß ich fürwahr
Dienet für einen Fähnrich um Solde.

8. Wann ich vom Feind geſchlagen werd zu tode,
Trägt mich zu Grab die adeliche Rotte:
Mit Trummel und Pfeif Leit man mir ſteif,
Sagt man: gnad ihm der ewige Gotte!

5, 4. **Feldſchlangen**, Zwanzigpfünder, Canonen die 20. Pf ſchießen. 8, 3. **Leit man mir ſteif**, begrabt man mich wie es ſein muß. Einen legen, ihn begraben.

9. In dieſer Stadt ſind viel die mit mir wollen:
Gott woll behüten alle junge Geſellen!
Kommen wir einmal Zuſammen im Fall,
Will mich dankbarlich gegen ihnen einſtellen.

10. Nehmt mir ein Beiſpiel an mir jungen Knaben,
Daß ihr den Spott mitſamt dem Schaden mußt haben:
Die närriſche Lieb Oftmal betrübt,
Bringt manch junges Herz gar in das Grabe.

VI. Studentenlieder.

147 -- 152.

147. Studentenleben.

Otth Siegfriden Harniſch, Newe Auſerleſene Teutſche Lieder, zu fünff
vnd vier Stimmen (Helmſtadt 1588.) Nr. VI.

1. Gottfürchtig ſein und ſtreben
Den freien Künſten nach,
In Fröhlichkeiten leben,
Mit Jungfraun ſcherzen auch,
Iſt der Studenten allen
Höchſtes und beſtes Gut,
Darob ſie auch gefallen
Viel manchem jungen Blut.

2. Derwegen laß ich fahren
Viel Geld und Reichthum groß,
Gott auch allein bewahren,
Nehm mich in ſeinen Schoß.
Frau Sophi will ich folgen
Durch manniches ſchönes Land,
Und geben alles Sorgen
Den Reichen in die Hand.

3. In Frohlichkeiten ſcherzen,
Keim zu verkehren ſieht,
Beim Wein ſich auch ergetzen,
In Mäßigkeiten ſtets,
Kann Gott nicht mißgefallen,
Welcher den Rebenſaft
Zu Nutzen unſer allen
Reichlich geſchaffen hat.

148. Studenten haben allein den Preis.

Prima vox. NEwer Teutſcher Weltlicher Lieder Durch Joannem Staricium (Francf. 1609.) Nr. XVI. Ein wenig davon verſchiedener Text in v. d. Aelſte, Blum vnd Außbund (Deventer 1602.), daraus in H. Wuttke's Jahrbuch der deutſchen Univerſit. (Leipzig 1842.) I, 396—398. Ebenfalls übereinſtimmend, nur die letzten Strophen in dieſer Folge: 7. 5. 6. 9. 8. aus einer Hſ. vom J. 1574. in meinen Bonner Burſchenliedern (1819.) S. 253—255. Daraus und aus v. d. Aelſte iſt die 10. Str. entlehnt, die im Staricius fehlt. Die Bäcker haben aus dieſem Liede ein Lob ihres Handwerks gemacht, ſ. Ceremoniel der Weiß-Becker (Leipzig 1716.) S. 933 ff.

1. Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Sprach ſich ein zartes Jungfräulein,
Für Leid kann ich kaum leben:
Wann ich an die Studenten gedenk,
Ihr Schön mein junges Herze kränkt,
Ihn hab ich mich ergeben.

2. Die Mutter ſprach: ach Töchterlein,
Du ſollt derhalb nicht traurig ſein,
Was ſoll dir ein Studente?
Ich will dir einen Kaufmann gebn,
Mit dem kannſtu in Freuden lebn:
Studenten ſind ohn Rente.

3. Das Mägdlein ſich nicht lang bedacht,
Gar bald ſie zu der Mutter ſagt:
Eur Rede bringt mir Schmerzen.
Der Kaufmann ſoll mich zfrieden lan,
Ich will und mußn Studenten han:
Das red ich ganz von Herzen.

4. Ich acht kein Reichthum oder Geld,
Der Student mir viel baß gefallt,
Niemand ſoll mich abwenden
Von der ehrlichen Bruderſchaft,
Die allenthalb wird groß geacht
In allen Land und Städten.

5. Ich bin niemals geweſen hold
Eim Pflaſtertreter und grobem Bold,
Der da nichts hat gelernet.
Es ſoll ein freier Studente ſein,
Dem ich vertrau die Ehre mein,
Der etwas hat ſtudieret.

6. Studentenweis gefallt mir wol,
Denn ſie ſind aller Ehren voll,
Mit Zucht ſind ſie gezieret;
Daneben ſie viel Tugend han
Und ubertreffen manchen Mann,
Den Ruhm muß man ihn geben.

3, 4. lan, laſſen. 3, 5. han, haben. 4, 2. baß, beſſer, mehr. 5, 2. Bei v. d. Aelſt: Trunkenbold.

7. Ach wann ſie kommn ſpaziern daher,
Leuchten ſie wie der Morgenſtern!
Wem thun ſie nicht gefallen?
Wem iſt nicht lieb ihr Lautenſchlan,
Wann ſie daher modieren gan
Mit Saitenſpiel und Schalle?

8. Studenten habn allein den Preis,
Ihn geb ichs Lob mit allem Fleiß,
Sie führn ein zartes Leben.
Bei den Studenten iſt gut ſein,
Mit Worten können ſie ſcherzen fein,
Lieblich und freundlich reden.

9. Ade, Kaufmann, zu guter Nacht!
Deiner Bitt man gar wenig acht,
Meinr darfſtu nicht gewarten.
Friſch auf, ihr von der Feder gut,
Nach euch ſteht all mein Sinn und Muth,
Nach euch ich allzeit trachte.

10. Wer iſt die uns das Liedlein ſang?
Ein zarts Jungfräulein wol genannt,
Sie hats gar wol geſungen;
Die hält die Studenten in großer Acht,
All gut Geſelln doch unveracht,
Es iſt ihr wol gelungen.

7, 5 modieren, muſicieren, vom latein. modus.

149. Studentenlob.

Newe teutſche weltliche Geſänglein Durch Samuel Volckeln (Nürnberg 1613.) Nr. VIII.

1. Friſch auf, Studenten alleſam!
Eur Gſchicklichkeit und guter Nam
Thut aller Welt gefallen:
In Höfen, Städten weit und breit
Man euch ehrt und liebt jederzeit
Vor vielen andern allen.

2. Friſch auf, edle Studentenſchaar!
Eur Glück blüht und wachſt alle Jahr,
Schlagt aus alln Kummr und Sorgen.
Eur angwendt Arbeit, Fleiß und Müh
Iſt unbelohnet blieben nie;
Was heut nicht gſchehn, gſchicht morgen.

3. Friſch auf, edles Studentenblut!
Eur fleißigr, fröhlichr, freudigr Muth
Viel Ruhm und Preis euch bringet.
Eurs Raths, Verſtands kann keinr entbehrn,
Endlich kommt ihr zu hohen Ehrn;
Nach dem ihr ſtrebt,' euch glinget.

4. Friſch auf, Studenten ehrenwerth!
All Nation auf dieſer Erd
Euch hoch und werth thun halten.
All Regiment und Polizei,
Fried, Freud, Handthierung vielerlei
Mit euch werden erhalten.

5. Friſch auf, Studenten allzugleich!
In allen Landn und Königreich
Es euch vielmal gelucket.
Empor ſchwebt d'Feder ehrenwerth,
Den Ruhm ſie b'hält: verſtändig G'lehrt
Sind noch nie unterdrucket.

150. Der kurzweilige Stand.

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. XIX.

Juch heſcha! die freien Studenten
Fuhren ein friſchen freien Muth
Mit Freudenſpiel und Tanzen,
Darzu auch mit der Lauten.
Derhalben die Studenten
Billig man loben ſoll,
Weil ſie fur andern Ständen
Aller Kurzweil ſind voll.

131. Studentenſchätze.

Muſicaliſch Kurzweil Durch Erasmum Widmannum (Nürnberg 1611.) Nr. XXXV.

1. Studentenmuth Erfriſcht das Blut,
Erfreut des Menſchen Leben,
Verkehrt viel Leid In Fröhlichkeit,
Thut viel der Kurzweil geben.

2. Studentenkunſt Macht große Gunſt
Bei jungn und alten Leuten,
Dadurch man kann Hoch eben an
Kommen zu manchen Zeiten.

3. Studentengſang Und Saitenklang
Iſt lieblich anzuhören,
Macht oft und viel Schön Freudenſpiel,
Thut all Kurzweil vermehren.

4. Studentenrath Findt manche Gnad
Bei hoch und gringem Stande;
Der Glehrten Kunſt Iſt nicht umſunſt,
Wird geehrt in allen Landen.

5. Studentengut Macht manchen Muth,
Iſt nicht ans Herz gebunden;
Es geht wol hin, Kommt doch mit Gwinn
Wieder zu manchen Stunden.

6. Studentenehr Vergeht nicht mehr:
Aus ihn der Welt Regenten
Werden gewiß, Wie ich oft lis,
Drum lob ich die Studenten.

6, 3 lis, leſe

132. Ein Studententänzlein.

Studentengärtleins Erſter Theil Durch Johannem Jeep (Nürnberg 1613.) Nr. XIV.

1. Mein Herz das ſpringet
Und hat ein guten Muth;
Mein Mund der ſinget,
Weil alle Sach iſt gut.
All Traurigkeit Und Herzenleid
Fahr weit hin über Meer!
Zart, rein und ſchön Jungfräuelein,
Tretet zu uns Studenten rein,
Des habt ihr groß Ehr.

2. Ein Tanz in Ehren
Wollen wir fangen an.
Nun laßt euch hören,
Ihr Musici, fangt an!
Ein edles Bild Von Tugend mild
Hab ich in meiner Hand,
Mit der ich dieſen Reihen führ
Und in dem Kreis herumſpazier:
Das Tanzen iſt kein Schand.

3. Folgt mir im Reihen,
Ihr Herren all zu Hauf!
Laßt euch erfreuen,
Zu ſehr doch keiner lauf!
Ihr Jungfräulein, Wollt fröhlich ſein
Und euch beſchweren nicht:
Der Tanz ſoll werden nicht zu lang,
Darum geht höflich euren Gang,
Nichts Übels euch geſchicht.

4. Wer will uns wehren
Einander umzuſahn?
Wenns geſchicht in Ehren,
Werdt ihr mirs nit abſchlan.
Eur Ermelein Schließt in die mein,
O tugendreiche Kron!
So tanzen beide wir herum,
Bis der Reihen gar umher kumm,
In großer Freud und Wonn.

VII. Eheſtandslieder.

153 — 160.

153. Alle Tag Feiertag.

Neue Frölich vnd liebliche Tänz Durch Georg Haſen (Nürnberg 1602.) Nr. XXVII.

1. Es war ein alter Greis,
An Bart und Haaren weiß,
Dem auch gar kurzer Jahr
Sein Weib geſtorben war;
Ein Fräulein jung er ihm ausſach,
Derſelben war nach ihm ſehr jach,
Das macht, ſie merkt des Alten Geld,
Drum ſie ſich zu ihm gſellt;
Doch war ihr in kurzer Zeit
Der Kauf mit dem alten Greiſen leid.

2. Dem Fräulein lags im Sinn,
Weil ſie war werden inn,
Was zu der Sach gehört,
Der Alt ſie ſtets bethört:
Wann ſie an ihn begehren thät,
Was ihr gehört, er ſich ausredt,

Und ſprach, es fallt ein Feirtag ein,
Drum kann es heut nicht ſein,
Große Sünd wir thaten dran,
Laß den Feirtag vor fürübergahn.

3. Das Fräulein dacht in Still,
Der Feirtag kommen viel;
Ich wollt, daß ſobald mehr
Kein heilig Tag nit wär.
Mein Alter ſich damit ausredt,
Ich wollt, daß er St. Veltin hätt!
Weil er die klein Hausarbeit nicht,
Wie ſichs gebührt, verricht.
Hätt ich ſolchs vor bedacht,
Das Geld hätt mich nit zum Alten bracht.

4. Sie gſellt ſich auf ein Zeit
Wieder ans Alten Seit,
Mahnt ihn mit Worten auf,
Der Alt gab Antwort drauf:
Morgen iſt wieder ein groß Feſt,
Ach, liebes Fräulein, wenn dus weſt!
Was morgen für ein Heiling wär,
Du ließt jetzt dein Begehr.
Dieſer Heiling iſt zu groß,
Und der Sünd würden wir nimmer los.

3, 6. St. Veltin, Valentins Siechtag, die fallende Sucht.
4, 6. weſt, wüßteſt. 4, 7. Heiling, Heiliger.

5. Die Frau fragt mit Verdrieß,
Wie denn der Heiling hieß.
Er antwort ihr behends:
Er heißt der Sant Vincenz.
Das Fräulein ſprach ehn argen Sin:
Hör, Alter, was mein Meinung iſt!
Troll dich mit dem Vincenzen hin!
Er liegt mir nicht im Sinn.
Vincenz hin, Vincenz her!
Findſt dus nicht, ſo findts ein anderer.

134. Ducke dich, laß fürüber gan!

Schöne Newe Außerleſene Geiſtliche vnd Weltliche Lieder Durch Nicolaum Zangium (Franckf. a. d. O. 1594.) Nr. XVII.

1. Ducke dich, Hänſel, duck dich! laß fürüber gan!
Das Unglück will ſein Willen han.

2. Ducke dich, gut Gſell, duck dich! laß fürüber gan!
Das Wetter will ſein Willen han.

3. Ducke dich, Simen, duck dich! laß fürüber gan!
Die Frau will ihren Willen han.

135. Nur Eins hilft.

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Erasmum Widmannum
(Nürnberg 1618.) Nr. XXXIII.

1. Die Mutter ſprach zum Töchterlein ſein:
Bleib mir daheim im Haus,
Und laß mir nur kein Bübichen nein,
Guck nit zum Fenſter naus.
Das Töchterlein wider das Mütterlein ſagt
Und weinte ſehr dazu:
Ach Merga Ber Mutter, mein Mutterlein, Mutterlein,
Gſellichen lan mir kein Ruh.

2. Die Mutter ſprach: o Töchterlein mein,
Den Gſellen trau nit zviel,
Sie bringen oft die Meidichen fein
Gar bald in traurigs Spiel.
Das Töchterlein wider das Mütterlein ſagt:
Ich weiß nicht wie ich thu —
Ach Mütterlein, Mütterlein, Gſellen und Bübichen
Sprechen mir freundlich zu.

3. Die Mutter ſprach zum Töchterlein zart:
Ich habs erfahren oft,
Daß manches ſchöne Meidchen ward
Betrogen unverhofft.
Das Töchterlein wider das Mütterlein ſagt:
Du ſagſt mir wol davon,
Ach Merga Ver Mutter mein, gieb mir ein Mann,
Sonſt weiß ich ihm nimmer zu thon.

---

156. Heirathe ja nicht!

Neue Teutſche Lieder mit vier Stimmen Durch Wolfgangum
Striccium (Nürnberg 1588.) Nr. X.

1. Hüt dich bei Leib, Nimmſt du ein Weib,
All Freiheit thuſt verlieren.
Weil d' ledig biſt, Dir erlaubt iſt,
Dein Sach ſelbſt zu regieren.
Das wird darnach nit gſchehen,
Mußt ihr zu Gnaden gehen.

2. Spiegl dich an mir, Iſt z'rathen dir:
Vor ging ich auf der Gaſſen
Nach Herzens Luſt, Wo ich nur wußt,
Mocht ſchwelgen, ſchlemmen, praſſen;
Jetzt heng ich d'Naſ in d'Aſchen,
Und muß ſchier Windel waſchen.

3. Alſo auch dir, Glaub gwißlich mir,
Wird es noch eins ergehen:
Siemann im Haus! Hänſel heraus!
Was gilt's, es wird geſchehen,
Daß du daheim mußt liegen,
Das kleine Kindlein wiegen.

157. Das böſe Weib.

Muſicaliſch Kurtzweil Durch Eraſmum Widmannum (Nürnberg 1611.)
Nr. XIX.

1. Ich hab ein böſes Weib,
Die plagt mir meinen Leib.
O mala herba!
Und thut ſtets mit mir zanken,
Klopfe ſie, buffe ſie!
Ob ich ſie gleich lieb hab,
Wünſcht ſie mir doch das Grab
Und wollt, ich thät erkranken.
Klopfe ſie, buffe ſie, und nimm ſie bei dem Flügel
Und ſchmier ſie mit eim Prügel
Den alten Igel, Höllriegel!

2. Wann ich zu ihr ſprich weiß,
So ſagt ſie ſchwarz mit Fleiß,
O mala herba!
Und thut mir widerſtreben.
Klopfe ſie, buffe ſie!
Wann ich begehre kalt,
So bringt ſie heiß die Alt,
Will gar nichts auf mich geben.
Klopfe ſie, buffe ſie, und nimm ſie bei dem Flügel
Und ſchmier ſie mit eim Prügel
Den alten Igel, Höllriegel!

3. Wann ich bin Weines voll,
So iſt ſie grauſam toll,
O mala herba!
Kein gut Wort laßt ſie hören.
Klopfe ſie, buffe ſie!
Gern hatt ſie einen Mann,
Der ihr war unterthan,
Ich mein, ſie wurd ihn peren.
Klopfe ſie, buffe ſie, und nimm ſie bei dem Flügel
Und ſchmier ſie mit eim Prügel
Den alten Igel, Höllriegel!

4. Im Haus ſchwärmts hin und her
Und murrt gleich wie ein Bär,
O mala herba!

3, 8. peren, mhd. bern, ſchlagen.

Greint, ſchilt, mufft mit der Geſchen,
Klepſe ſie, buſſe ſie!
Die Thür ſchlägts auf und zu
Und läßt mir gar kein Ruh,
Bis ihrs Maul wird erdreſchen.
Klepſe ſie, buſſe ſie, und nimm ſie bei dem Flügel
Und ſchmier ſie mit eim Prügel
Den alten Igel, Hollriegel!

5. Wenn einer tauſcht mit mir,
Gab mir ein junge Djur,
O mala herba!
Wollt ihm ein Roß aufgeben,
Klepſe ſie, buſſe ſie!
Ein Ochſen und auch ein Kuh
Gäb ich ihm auch darzu,
Eh ich führt ſelches Leben.
Klepſe ſie, buſſe ſie, und nimm ſie bei dem Flügel
Und ſchmier ſie mit eim Prügel
Den alten Igel, Hollriegel!

4, 4. greint, zankt. mufft, mault, ſchmollet.

158. Du biſt zu klein, mein Hänſelein!

[illegible] kurtzweilige Teutſche Lieder Durch Jacobum Regnart (Nürmberg 1580.) Nr. VI.

Ein kurzer Mann hieß Hänſelein,
Der thät ein Jungfrau bulen.
Sie ſagt ihm bald, er wär zu klein.
Jungfrau, ſprach er, das ſchadt als nicht,
Bin ich doch alt von Jahren;
Hab viel ſtudiert und viel verricht,
Darzu auch viel erfahren.
Da ſprach ſie: nein,
Das kann nicht ſein,
Du biſt zu klein,
Mein Hänſelein.

139. Ei du mein ſchönes Michelein!

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Eraſmum Widmannum
(Nürmberg 1618.) Nr. XXXVII.

1. Mütterlein mein, was ſoll ich thon?
Michelein unſers Nachbarn Sohn
Will mich zu eim Weibe hon:
Wie ſoll ichs doch nur greifen an?
Ach Mütterlein, was ſoll ich thon?
Michelein will mich kurzum hon.

2. Töchterlein mein, zum Michel ſprich:
Laſſe nur ab, ich heirath nicht;
Bin zu jung und noch zu klein,
Ich muß noch länger bleiben allein.
Ach Töchterlein, alſo zu ihm ſprich:
Michelein mein, ich heirath nicht.

3. Mütterlein mein, es kann nicht ſein,
Daß ich ſoll ſagen lauter nein,
Denn ich nimmer bin zu klein,
Sechzehen Jahr vorhanden ſein.
Ach Mütterlein, liebſtes Mütterlein,
Giebe mir doch das Michelein!

1, 1. thon, thun. 1, 3. hon, haben.

4. Töchterlein mein, ſo nimm ihn an,
Weil du willt haben je ein Mann.
Thu darzu bei rechter Zeit,
Ich hab auch zeitlichen gefreit.
Denn Nonnenfleiſch das wächſt nicht bald,
Heirathe nur bei junger Gſtalt.

5. Mütterlein mein, das gfällt mir wol,
Daß ich mir einen nehmen ſoll.
Unſers Nachbarn Michelein
Das muß bei Gölle werden mein!
Er ſcherzt und herzt und tanzt ſo fein:
Ei du mein ſchönes Michelein!

6. Michelein iſt ein feiner Bur,
Knüpfts Wammes mit roth Neſtlein zu,
Hat hübſche gelbe Hoſen an,
Ein kuppligs Lätzlein vornen dran,
Darzu ein weits Paar Stiefelein,
Drin dappet herein mein Michelein.

5, 4. bei Gölle, eine mir unverſtändliche Betheuerung: wahrhaftig! Golla in Nürnb. der Hals, die Kehle. 6, 2. Neſteln, Senkeln, Riemen.

160. Heirathsgelüſt und Eheſchen.

Newe kurtzweilige Teutſche Lieder Durch Jacobum Regnart (Nürnberg 1580.) Nr. XVI.

1. Ein altes Weib fing gumpen an,
Wollt haben einen jungen Mann,
Der dörfte nichts verzehren,
Sie wollt ihn ſelbs ernähren,
Denn ſie hat Pfenning viel,
Die ſie ihm geben will.

2. Als dies vernahm der junge Mann,
Ein großen Scheuen kam ihn an,
Sagt er wellt haben lieber
Das viertägliche Fieber,
Als dieſes alte Weib
Mit dem gerunzten Leib.

1, 1. gumpen, aufhüpfen, muthwillig ſpringen.

3. Das Fieber giebt zuweilen Fried,
Das thut ein altes Leder nit
Man muß es allzeit gerben.
Einer ſoll lieber ſterben
Als daß er ſtets ſoll ſein
In ſolcher ſchwerer Pein.

VIII. Vermiſchte Lieder.

161 — 200.

161. Ein Lob der Muſica.

Prima vox. NEwer Teutſcher weltlicher Lieder Durch Joannem Staricium (Frckf. 1609.) Nr. 11.

1. Herbei, ihr Muſicanten
Liebhaber und Verwandten
Der löblichen Muſic rein,
So viel vorhanden ſein!
Violen, Inſtrument
Und Lauten nehmt behend,
Lieblich, ſchön mit Luſt und ſüßem Ton,
Singt, ſtreicht und ſchlagt mit Freuden und Wonn!

2. Wer will melancholieren,
Geh nur ein Weil ſpatzieren
In Wald in die Heidelbeer,
Such lieber Schwämm dafür.
Wir wöllen fröhlich ſein,
Singen ein Liedelein.
Musica, du ſüßer Troſt,
Wie oft haſt mich aus Trauren erlöſt!

3. Gar oft vergißt ſein Schmerze
Bei dir manch frommes Herze;
Traurigkeit und Herzenleid
Vertreibſtu alle Zeit.
Darum, du Freudenblum,
Sprich ich dir großen Ruhm:
Lautenklang, Geſang und Saitenſpiel
Habn mir gebracht der Freuden gar viel.

4. Musica, Künſtlein ſchone,
Menſchliche Freud und Wonne,
Süßer Trank der Diener ſein,
Saitenſpiel der Engelein,
Fürſten- und Herren-Luſt,
Betrübter Herzen Troſt,
In mein Herz, mein Sinn, in meinen Muth
Biſtu geſchrieben mit rothem Blut!

162. Muſica, die ausbündige ſchöne Gottes-Gabe.

Triumphi de Dorothea Durch Martinum Rinckhardum (Leipzig 1619.) Nr III.

1. Von Gott wir haben
Viel ſchöner Künſt und Gaben.
Wo man ſich thut hinwenden,
An allen Ortn und Enden,
Wer will ſie doch nur all erzählen,
O wie viel ſind ihr an Leib und an der Seelen!
Doch Muſikkunſt vor allen
Thut weit und breit erſchallen
Gott ihrem Herren
Zu Lob, Preis und Ehren.
Lobt Gott dafür und ſingt all fröhlich:
Unſere Kunſt bleibt ewig!

2. Recht gläubn und lehren,
Weislich und wol regieren,
Des Himmels Lauf und Zeichen
Gründlich und gwiß erreichen,
Arznei und Erz erfinden,
Sind groß Gabn, die Gott beſchert uns Menſchenkinden,

Doch Muſikkunſt vor allen
Wird allezeit erſchallen
Gott unſerm Herren
Hier und dort zu Ehren.
Lobt Gott dafür und ſingt all fröhlich:
Unſere Kunſt bleibt ewig!

3. Auf, auf derwegen!
Thut Kunſt und Fleiß anlegen,
Ihr auserwähltn Studenten
Und alle Muſicanten,
Lobt und erhebt den Herren
Vor all Gabn, die er euch reichlich thut beſcheren!
Doch Muſikkunſt vor allen
Laßt freudenreich erſchallen
Gott euerm Herren
Zu Dank, Ruhm und Ehren!
Lobt Gott dafür und ſingt all fröhlich:
Unſere Kunſt bleibt ewig!

163. Muſica, des Leibs und der Seelen Labnuß.

Ebendaher Nr. XX.

1. Muſicen Klang und Menſchenſtimm darneben
Giebt dem Gmüth Kraft und Leben,
Das in Trübſal verſunken,
Vertreibt manch Gdanken,
Melancholei, ſeltſame Taubn und Grillen;
Der Teufl und all ſein Gſellen
Müſſn fliehn von dannen,
Muſica kann ſie bannen.
Muſicä bin ich, Muſicä zu Ehren ſing ich,
Muſicam lieb ich, O Muſica erfreu mich!
Von Muſica laß ich nicht,
Ihr Klang und Gſang iſt lieblich.
Singt alle friſch und fröhlich:
Unſere Kunſt bleibt ewig!

2. Muſicen Klang und Saitenſpiel darneben
Giebt dem Leib Kraft und Leben,
Daß nicht in Krankheit falle,
Vertreibt manch Grillen,
Macht rein und fein fröhlich und friſch Geblüte
Durch Gottes Wundergüte.

In Freud ich ſchwebe:
Muſica iſt mein Leben.
Muſicà ghör ich, Muſicà zu Gfallen ticht ich,
Muſicam lob ich, O Muſica erquick mich!
Von Muſica laß ich nicht,
Ihr Hall und Schall iſt kräftig.
Singt alle friſch und fröhlich:
Unſere Kunſt bleibt ewig!

3. Muſicen Klang und Menſchenſtimm erfreuet
Leib und Seel ganz verneuet
Recht tief in Herzensgrunde,
Vertreibt manch Stunde,
Viel Zank und Streit, Übel und Unheil wehret,
Viel gutes Dinges lehret,
Schön oblectiret,
Muſica ſtark moviret,
Muſicà bleib ich, Muſicà nächſt Chriſto ſterb ich,
Muſicam bhalt ich, O Muſica movir mich!
Von Muſica laß ich nicht,
Ihr Lieb und Luſt iſt chriſtlich.
Singt alle friſch und fröhlich:
Unſere Kunſt bleibt ewig!

---

164. Ich halt's mit der Muſica.

Neue teutſche weltliche Geſänglein Durch Samuel Volckeln (Nürnberg 1613.) Nr. XIV.

1. Mit viel Freud ich jetzund ſing
Und bin in dem Herzen mein ſehr guter Ding.
Urſach iſt die Muſica ſchon
Mit ſo mancherlei lieblichem Ton,
Damit ſie all meine Sinne durchdringt,
Sonderlich doch wenn ſie ſo artlich und lieblich klingt.

2. Seinen Luſt ſucht jedermann
Und nachtrachtet dem daran er Freud mög han.
Mir es eben auch ſo gefällt,
Drum ein Luſt ich mir auch hab erwält,
An dem ich all mein Ergötzlichkeit hab,
Und mein Herz ohn Abelan für und an damit lab.

3. Dieſer Luſt und ſolch mein Freud
Iſt die liebe Muſica zu jeder Zeit,
Die vorzieh ich allem auf Erd,
Weils im ewigen Leben auch währt;
Andere Kurzweil vergehen einmal,
Muſica die ſchwebet und lebet in Gottes Saal.

1, 3. ſchon, ſchön. 2, 6. ohn Abelan, unabläſſig.

165. Das Liebliche.

Newe Deutſche Geſänge, nach art der Welſchen Madrigalien Durch Balthas. Fritsch (Leipzig 1606.) Nr. V.

Was lieblich iſt mich hoch erfreut,
Es iſt nichts über Lieblichkeit.
Und weil die Muſic lieblich iſt,
Machts mir alls lieblich jeder Friſt.

---

166. Es lebe die Muſica!

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Erasmum Widmannum (Nürnberg 1618.) Nr. XI.

1. O Musica, liebliche Kunſt,
Wer wollte dich doch haſſen?
Wer wollt zu dir nicht tragen Gunſt?
Weil du über die Maßen
Beid jung und alt Erfreueſt bald,
Wie könnt ich von dir laſſen?

2. O Musica, der dich anfeindt,
Iſt gwißlich nit bei Sinnen;
Bei dieſem kein Verſtand erſcheint,
Der dich ſollt haſſen künnen,
Denn du viel Leid, Verkehrſt in Freud,
Bin ſolchs oft worden innen.

3. O Musica, Lob, Preis und Ehr
Muß ich dir ja zuſchreiben;
Ich ſchätz dich hoch je längr je mehr,
Laß mich nicht von dir treiben,
Denn dein ich bin Mit Muth und Sinn,
Dein will ich ewig bleiben.

4. O Musica, liebliche Kunſt,
Du biſt mein langes Leben,
Dieweil auch dich nicht liebt umſunſt
Der edle Saft von Reben,
Denn wo du biſt Zu jeder Friſt
Iſt er gmeinlich darneben.

167. Was zum Singen gehört.

Luſtgarten Neuer Teutſcher Geſäng durch Hans Leo Haßler (Nürmberg 1605.) Nr. XXXIV.

1. Wer ſingt der ſing, Daß es wohl kling,
Und thu die Stimm recht führen;
Schrei nit zu ſehr, Thu ſich vielmehr
Fein lieblich moderieren,
Auf daß gar frei Die Melodei
Zum Text mög concordieren,
Denn ſonſt der Gſang, Sein Ton und Klang
Thut ganz und gar verlieren.

2. Wer dabei ſitzt, Brauch kluge Witz
Und thu ja nicht verſtören
Ein guten Gſang, Daß man den Klang
Fein eigentlich mag hören,
Denn man ſonſt lacht Und ihn bald acht
Für einen groben Knollen,
Der nichts nit kann Noch thut verſtahn
Und ſich mit Schand muß trollen.

3. Drum jedermann, Wer ſingen kann,
Der lobe Gott den Herren,
Der ſolche Kunſt Aus Gnad und Gunſt
Uns ſelbſt darum thut lehren,

Auf daß wir all Mit hellem Schall
Sein Güt und Gnade preiſen,
Die er allzeit Aus Gütigkeit
Uns allen thut beweiſen.

In Thomas Elsbeth, Newe auſſerleſene Lieder (Liegnitz 1607.) Nr. VI. lautet die letzte Strophe alſo:

Drum jedermann Wer ſingen kann,
Der lobe Gott den Herren
Zu jeder Zeit Und ſei bereit
Sein Lob ſtets zu vermehren,
Weil er aus Gnad Uns gſchaffen hat,
Ihn ſollen lebn und ehren
Hernach allzeit In Ewigkeit
Mit Freuden ohn Aufhören.

168. Ein Tanz in Ehren.

Muſicaliſch Kurtzweil Durch Erasmum Widmannum (Nürnb. 1611.)
Nr. XXX.

1. Meidelein :|:, willt du mit mir
Ein kleines Tänzelein thun wol in Gebühr?
Meidelein :|: mein, tritt herfür,
Ein kurzes züchtiges Tänzelein kann jetzund nicht ſchaden dir.
Hupfen und ſpringen bei dem Saitenſpiel
Machet dem Meidelein der Freuden viel.
Meidel, Meidel, Meidel, wacker rum,
Weidl, weidl, weidl um und um,
Meidl, Meidl, weidl rum und num!
Laßt uns nur luſtig ſein
Bei dieſem Tänzelein!

2. Schätzichen :|: mein, ſpringt nur fort
Von eim zum anderen Eckelein und Ort.
Schätzichen :|:, wie gern ich wollt,
Daß dieſes Tänzelein lang genug immerhin nun währen ſollt.
Freundlich einander führen bei der Hand,
Tanzen in allen Ehren iſt kein Schand.

1, 8. weidl, hurtig.

Immer, immer, immer friſch und fein,
Nimmer, nimmer, nimmer traurig ſein,
Ziemet allen Menſchen ingemein,
Jedermann groß und klein,
Wann es kann müglich ſein.

169. Frau Nachtigall.

Neue Teutſche Weltliche Lieder Durch Christophorum Demantium
(Nürnberg 1595.) Nr. XXVII.

1. Viel Wolluſt mit ſich bringet
Die fröhliche Sommerzeit;
Im grünen Wald jetzt ſinget
Wiedrumme vor Freudigkeit
Ohn Unterlaß mit hellem Schall
Aus ihrem Hälslein zart
Sehr ſchön und fein Frau Nachtigall,
Kein Müh noch Fleiß ſie ſpart.

2. Des Nachts wann iſt fürüber
All anderer Vöglein Gſang,
So ſchwingt ſie ihr Gefieder
Und fänget mit lauterm Klang
Bald auf das neu recht an zu ſchrein,
Bis daß anbricht der Tag;
Ihr wunderſchöne Melodein
Kein Menſch beſchreiben mag.

3. Mit ihrem ſchönen Singen
Bewegt ſie manchem ſein Herz,
Daß er vor Freud möcht ſpringen,
Das ſag ich ohn allen Scherz.
Unter allen Waldvögelein,
Sie ſein groß oder klein,
Ihr keines gleich thut ſein,
Der Ruhm bleibt ihr allein.

4. Ihr ſchöne Stimm und Weiſe
Man ehren thut überall,
Drum ich ſie jetzt auch preiſe
Die edele Nachtigall;
Mit lieblichem und ſüßem Ton
Bringt ſie all Sachen für,
Ihr ſeltzam Gdicht ſie ziert ganz ſchön
Auf dieſer Erden hier.

170. Ei, die verdammten Fliegen!

Orlandi Lassi Teutſche Lieder mit fünff Stimmen (Nürnb. 1583.) Nr. XXXVIII. Aus dem 3. Th. S. 21. (München 1576.) „Von Hofleuten“ im Wunderhorn 1, 343. 344. etwas moderniſiert und mit folgendem Zuſatze:

Auch ich umfliege eine,
Und ſie erwehrt ſich mein,
Doch find ich ſie alleine,
So iſt ſie dennoch mein.

1. Ich ſprich, wann ich nit leuge,
So ſollt ihr glauben mir,
Ihr habt oft gſehen Fleugen,
Das iſt ein ſollichs Thier,
Wann man ein Koſt richt ane,
Sie ſei ſaur oder ſüß,
Sind ſie die erſten drane
Mit Händen und mit Füß.
Kummt dann ein Kramer here
Mit guter Spezerei,
Mit Zucker und Latwere,
Sind ſie die erſten frei
Und die das Maul drein ſchlagen,
Verſuchens um und um,
Und wann mans dann thut jagen,
So gents kein Haller drum.

1, 16. gents, geben ſie.

2. Wo man hat Bier und Methe
Da iſt den Fleugen wol,
Sie kummen ungebeten
Und ſaufen ſich auch voll,
Daß manche thut ertrinken
Im Becher und im Glas;
Kummts raus, ſo thut ſie hinken,
Die Kleider ſind ihr naß.
Iſt einer dann beſcheren
Und hat ein kurzes Haar,
Die Fleugen um ihn bohren,
Sicht man im Sommer zwar.
Es muß ſich einr oft wehren,
Will er Fried vor ihn han,
Sie thuns Fürſten und Herren,
Es hilft darfür kein Zaun.

2, 12. zwar, wahrlich.

171. Der liebe Hahnemann.

Newe Lieder Durch Iohannem Eccardum (Königsberg 1589.) Nr. X.

1. Unſer lieben Hühnerchen
Verloren ihren Hahn,
Draus ihn großer Jammer kam,
Suchten ihn um und an
Im Dorf, in allen Gärten
Den lieben Hahnemann:
Traurten all die Hühnerchen,
Da ſie nicht trafen an
Den lieben Hahnemann.

2. Unſer lieben Hühnerchen
Suchten ihren Hahn,
Funden ihn ſpatzieren gan
Unter eim grünen Baum,
Da thät er ſich erkühlen
Der liebe Hahnemann:
Froh waren alle die Hühnerchen
Und naheten ſich bald hinan
Zum lieben Hahnemann.

3. Unſer lieben Hühnerchen
Funden ihren Hahn,
Führten ihn ins Hühnerhaus
Setzten ihn oben an;
Da fing er an zu krähen
Der liebe Hahnemann:
Saßen alle die Hühnerchen
Und ſahen ihn freundlich an
Den lieben Hahnemann.

4. Unſer lieben Hühnerchen,
Wann ihr lieber Hahn
Kann nicht allweg ſein zu Haus,
Jammer und Noth ſie han;
Denn wenn er nicht zugegen
Der liebe Hahnemann,
Iſt nichts um alle die Hühnerchen —
Summ Summa er thut beſtahn
Der liebe Hahnemann.

172. Das ſtolze Elſterlein.

Newe deutſche Lieder Durch Johannem Eccardum (Mülhauſen 1578.)
Nr. VIII.

Ein Elſter dunkt ſich ſtolz und klug,
Wollt trinken aus eim ſchönen großen Waſſerkrug,
Sie ſatzt ſich drauf, ſie ſang und pfiff friſch drauf,
Sie etzet ſehr und trieb viel mancherlei Geſchwätz,
Hub an und tanzet mit ihrem Elſterſchwanz,
Den ſchlug ſie ofte nieder,
Und hub ihn auf bald wieder:
Das dunkt die Elſter fein.
Zuletzt bückt ſie ſich in den Krug zu tief hinein,
Sie wollt verſuchen den guten Waſſerwein.
Das ſah ein alte Henn,
Lief eilend zu dem Kruge und ſtieß ſie vollend drein.
Alſo mußt jämmerlich,
Das vor gefreuet ſich,
Ertrinken, das ſtolze junge Elſterlein.

173. Quodlibet
von der Vögel Namen.

Neuer Teutſcher Geiſtlicher vnd Weltlicher Liedlein Erſter Theil Durch Casp. Glanner (München 1578.) Nr. XX.

Wollen wir etwas ſingen
Und etwas Neus hereinbringen
Von der Vögel Namen,
Von den wilden und den zahmen.
So kommt mit erſt der Adler wohlgethan,
Der trägt aller Vögel Kron;
Dann iſt der Greif, Habich, Blaufuß, Papagei und Pellican;
Der Fenich lebt einzig und allein auf dieſer weiten Erden,
Aber Treuvogel will jetzt ſeltſam werden.
Kranch, Reiger, Storch, Stocker und Geir
Seind fünf Vögel ungeheur.
Schwan, Antvogl, Kramtsvogl, Eisvogl,
Diſtlvogl, Spottvogl, Speivogl,
Deren ſeind viel zu uns geflogen.

---

7. **Blaufuß**, eine Art Falken. 8. **Fenich**, Phoenix. 10. **Kranch**, Kranich. **Stocker**, mhd. stocar, Jochgeier. 12. **Antvogl**, Ente. **Kramtsvogel**, mhd. chranewitvogel. Krammetsvogel.

Dohlen, Krähen, Hätzen, Atzel, Sitticus,
Seind Vögel ſchwätzerig überaus.
Was wöllen wir von herrlichen Vögeln ſingen?
Ein Gans hat ein langen Kragen,
Es ſeien Zahmgäns, Wildgäns, Schneegäns,
Riesgäns,
Singen gaggag, gaggag!
Seind zu beſten Sanct Martins Tag.
Darzu die Enten: Zahmenten, Wildenten,
Waſſerenten, Tauchenten, Blauenten,
Davon ſagt manicher unverzagt,
Der nie keine geſehen hat.
Ein ander Geſchlecht wir nennen,
Das ſeind die Hahnen und Hennen:
Haushahn, Zeithahn, Urhahn, Kirchhahn,
Zapfhahn, Haſelhahn, gute alte Hennen:
Bruthenn, Urhenn, Leghenn, Kochhenn,
künden die Weiber wol erkennen.
Mehr Vögel wellen wir herausklauben,
Das ſeind die einfältigen Tauben:
Zahmtauben, Wildtauben, Turteltauben, Holztauben,
Kopftauben, Hirntauben, Schwirmertauben,
ſteigend Tauben, fliegend Tauben,
Und die Eulen: Waldeulen, Kircheulen,
Nachteulen, Schleireulen,
Fliegen bei nächtlichen Weilen.

---

15. Hätzen, Nußhäher. Atzel, Elſter. Sitticus, Psittacus, Papagei.

Specht, Rothſpecht, Grünſpecht, Lerchen, Waldlerch,
Feldlerch, desgleichen Meiſen, Blaumeiſen,
Kohlmeiſen, Lockmeiſen, Pfannenſtiel,
etlich Bachſtelzen, Amſel, Droßel, Zeiſel,
Nachtigall, Spatzen, Schwalben, Finken —
Nach Durſteszeit iſt gut trinken.

---

42. Pfannenſtiel, Schwanzmeiſe, Friſch 2, 49^{a}.

174. Der Maushund.

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. I. u. XXII. Daraus im Wunderhorn 3, 98. mit einigen unnöthigen Änderungen. Unter Nr. XXII. ſteht der Schluß von: In ihren groſſen Nöthen.

Ein Maushund kam gegangen
Von einem Dache hoch.
Der Kürſchner wollt ihn fangen,
Zog ihm bald hinten nach,
Thät ihn beim Schwanz ergreifen,
Die Katz fing an zu pfeifen:
Pfuch, pfuch, pfuch, pfuch, miau!
Da ſagt er zu der Katzen: au!
Kein Pfeifen noch kein Schreien
Mag mich diesmal erfreuen;
Allein dein Balg mir wolgefallt,
Den wird es dich jetzt koſten,
Denn er iſt ziemlich alt.
In ihren groſſen Nöthen
Sprach die Katz: mau!
Der Kürſchner will mich tödten.
Er nahm mir einmal ein Kind,
Darzu ein langes Meſſer damit ers ſchindt.
Und wenn der Kürſchner will tanzen,
So nimmt er die Katz beim Schwanze.

175. Ein neues Mauſepulver.

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Eraſmum Widmannum
(Nürnberg 1618.) Nr. XVI.

1. Nun hört, ihr Herrn, ein neus Gedicht
Von Rattn und Mäuſen zugericht,
Von kleinen und von großen.
Wer nun hat diß Unziefers viel
Und ſolches gern vertreiben will,
Der ſoll ihm helfen laſſen.
Die Maus, die Maus, die Maus
Muß ſterben und verderben,
Die kleinen Mäus, die großen Mäus, die Haſelmäus,
Die Waſſermäus, die Hausmäus, Feldmaus,
Spitzmäus, Fledermäus,
Sie müſſen alle ſterben und verderben
Von dieſem Pulver,
Sie müſſen alle umkommen.

2. Sie thun dir großen Schadn im Haus,
Drum ſollt du ſie vertreiben draus
Durch dieſes Pulver reine.
Bald ſie vom Pulver gfreſſen han,
So ſterben ſie von Stund davon,
Die großen und die kleinen.
Die Maus ꝛc.

3. Und wann du haſt ein faule Meid,
So thut die Maus ihr oft viel Leid,
Es kann nichts vor ihr bleiben:
Schmalz, Bret und Obſt, ja was ſie findt,
Wanns drüber kommt, ſie nagt und ſchindt,
Drum muß man ſie vertreiben.
Die Maus ꝛc.

4. So kauf nun dieſes Pulver ein,
Wenn du haſt in dem Hauſe dein
Der Mäus ein große Summen.
Kauft ein, weil ihr mich habt bei Zeit,
Kauft ein, kauft ein, ihr lieben Leut,
Wollt ihr der Mäus abkommen.
Die Maus ꝛc.

An den Leſer.

Den Leſer möcht wol nehmen Wunder,
Warum ich hab gemiſcht hier unter
Vergehends abentheurlichs Gedicht
Von Ratten und Mäuſen zugericht?
Drauf antwort ich mit dem Beſcheid,
Daß kommen iſt vor kurzer Zeit
Ein Mäusarzt hin gen Hall in dStadt,
Der nichts anders geſchrieen hat
Als wies hier iſt begriffen zwar
Im Text und Noten im Tenor.

Drauf mich etlich geſprochen an,
Daß ich ein Compoſition
Darvon wöll machen, welchs ich thät,
Wie dann allhie vor Augen ſteht.
Wer dieſen abentheurlichn Mann
Perſönlich ſelbſt gehöret an,
Der kann erinnern ſich hierbei,
Wie lächerlich es gweſen ſei,
Da er ſchrei mit ſo heller Stimm,
Und jedes kauft Pulver von ihm,
Darvon die Mäus auch kamen um,
Wann ſies gnoſſen, in großer Summ.
Drum ſolchs der Leſer nicht veracht,
Weils nur zum Poſſen iſt gemacht.

176. Der Flohjammer.

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Eraſmum Widmannum
(Nürmberg 1618.) Nr. VIII.

1. Es iſt ein Thierlein auf der Welt,
Hält ſich gar gern zun Weiben,
Wiewol es ihnen nicht gefallt,
Kanns doch kein Menſch vertreiben.
Es beißt und ſticht, Und hilft auch nicht,
Wenn man ſich ſchon thut reiben:
Es iſt ein Floh, Des ſein nicht froh
Die jungn und alten Weiber.
Ein Floh der beißt und ſticht, er zwickt und bickt, er ſtupft und hupft, er kreucht und weicht, er kützelt und bitzelt, zitzelt und fützelt, er krabelt und zabelt:
Die Meidlein und die Weiber
Nicht ſicher vor ihm bleiben.

2. Die Weiber haben große Pein
Von Flöhen über dMaßen,
Bei ihnen findt man groß und klein,
Kein Ruh ſie ihnen laſſen.

1, 9. ſtupft, ſticht nur ſo oberflächlich. bitzelt, koſtet ein wenig. zitzelt, ſaugt. fützelt, verwundet, vgl. Schmeller fitzen 1, 580. krabelt, kriecht. zabelt, zappelt.

Im Hemd und Kleid Thuns ihnen leid,
Im Haus und auf der Gaſſen.
Im Pelz und Rock Sizt manches Gſcheck,
Und plagens auf der Straßen.
Ein Floh ꝛc.

3. Wann dWeiber in die Kirchen gehn
Oder zur Gaſtung wöllen,
So thun ſie vor fürs Fenſter ſtehn
Und fangen manchen Gſellen.
Mit großem Fleiß Auf manche Weis
Den Flöhen ſie nachſtellen,
Und wann ſies dann Erhaſchet han,
So thun ſies weidlich knellen.
Ein Floh ꝛc.

4. Und wann ſie wellen ſchlafen gan,
Fürs Licht ſie ſtehen von Stunden,
Die Flöh zu ſuchen hebens an
Und fiſchen obn und unten;
Sie ſuchen aus Wol nach der Paus
All Falten und all Schrunden,
So lang bis ſie Mit großer Müh
Die Flöh haben gefunden.
Ein Floh ꝛc.

3, 3. vor, vorher. 3, 8. knellen, platzen machen, zerdrücken. 4, 5. nach der Paus, in Fülle, Schme[illegible], 297. 4, 6. Schrunden, Runzeln.

177. Die Flohjagd.

. Forſter) Der ander theil, Kurtzweiliger guter friſcher Teutſcher
Liedlein (Nürnb. 1540.) Nr. XXXVII.

1. Die Weiber mit den Flöhen,
Die hant ein ſteten Krieg,
Sie geben gern aus Leben,
Daß mans nur all erſchlug,
Und ließ ihr kein entrinnen,
Das wär der Weiber Rach,
So hättens Fried beim Spinnen
Und in der Küchen Gmach.

2. Der Krieg hebt an am Morgen
Und währt bis in die Nacht,
Die Weiber thunt nit bergen
Und heben an ein Schlacht,
Und ſo die Schlacht facht ane,
Werfens von ihn das Gwand,
Im Streit ſie nacket ſtahnen,
Weil ſie zu fechten hant.

1, 5. ihr, ihrer. 2, 3. thunt, thun. 2, 5. facht ane,
ngt an. 2, 6. ihn, ihnen. 2, 7. ſtahnen, ſtehen. 2, 8.
ant, haben.

178. Die Kunſtrichter.

NEwe Auſſerleſene Weltliche Lieder Durch Thomam Elsbethum (Franckf. a. d. O. 1599.) Nr. XVIII. Venus Kräntzlein Durch Johann Staden (Jehna 1610.). Nach einer älteren Sammlung von 1580, wo die Schlußſtrophe fehlt, in Docen's Miſcell. 1, 284. und daraus im Wunderhorn 2, 33. 34. und in Wackernagel Leſeb. 2, 175. 2. Ausg.

1. Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kuckuck und die Nachtigall
Thäten ein Wett anſchlagen
Zu ſingen um das Meiſterſtück:
Wers gwänn aus Kunſt oder durchs Glück,
Dank ſollt er davon tragen.

2. Der Kuckuck ſprach: ſo dirs gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richter erwählt,
Und thät den Eſel nennen:
Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören deſto baß
Und was Recht iſt erkennen.

3. Sie flogen vor den Richter bald.
Wie ihm die Sachen ward erzalt,
Schuf er, ſie ſollten ſingen.
Die Nachtigall ſang lieblich aus;
Der Eſel ſprach: du machſt mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nit bringen.

4. Der Kuckuck drauf anfing geſchwind:
Kuckuck! ſein Gſang durch Terz, Quart, Quint,
Und thät die Noten brechen;
Er lacht auch drein nach ſeiner Art.
Dem Eſel gfiels, er ſagt: nun wart,
Ein Urtheil will ich ſprechen.

5. Wohl ſungen haſt du, Nachtigall;
Aber, Kuckuck, du ſingſt Choral
Und hältſt den Takt fein innen.
Das ſprich ich nach meim hohn Verſtand,
Und koſtets gleich ein ganzes Land,
So laß ich dichs gewinnen.

6. Solch Richter das ſind dieſe Gſellen,
Die von der Muſic Urthel fällen,
Die ſie doch gar nit künnten.
Ein ſolcher Narr ſchwieg leichter ſtill,
Der von der Sach will plappern viel,
Wie von der Farb die Blinden.

6, 3. künnten, können.

179. Die vier Freuden.

Neue Muſicaliſche Kurtzweil Durch Erasmum Widmannum (Nürnberg 1618.) Nr. XVIII.

1. Vier Stück dem Menſchen geben Freud,
Von Gott drum gſchaffen ſind,
Daß ſie der Menſchen Traurigkeit
Sollen vertreiben gſchwind.

2. Das erſte iſt ein guter Biß,
Das andr ein friſcher Trunk,
Die Lebern er erfreut gewiß,
Bewegt zu manchem Sprung.

3. Das dritte Stück die Muſic iſt,
Macht auch der Freuden viel,
Erfriſcht das Herz zu jeder Friſt
Mit Singn und Saitenſpiel.

4. Das viert ein Jungfrau in Gebühr
Der Augenluſt ſoll ſein,
Zum Tanz und andrer Freudenzier
In allen Ehren ſein.

5. Wann die vier Stück beinander ſein,
So werden bald erquickt
Mag, Lebern, Herz und Augenſchein,
Dies alls ſich zſammen ſchickt.

180. Zeit bringt Roſen.

Newe Lieder Durch Iohannem Eccardum (Königsberg 1589.)
Nr. 1.

Fröhlich will ich ſingen,
Kein Traurigkeit mehr pflegen,
Zeit thut Roſen bringen,
Die Sonn ſcheint nach dem Regen,
Nach dem Winter kalt
So kommt der Sommer mit Gwalt,
Nach der finſtern Nacht
Der helle Tag anfacht mit Macht:
Alſo hoff ich Werd ſich Das Glück auf mich
In kurzer Zeit wol wenden,
Darum ich will Sein ſtill Bis ſich erfüll
Darnach mein Herz thut lenden.

---

12. lenden, ſich neigen.

181. Sollt' ich jetzt nicht fröhlich ſein!

Muſicaliſche Fröligkeit Durch Melchior Francken (Coburgk 1610.) Nr. 1.

1. Sollt ich jetzt nicht fröhlich ſein
Bei ſo gutem kuhlen Wein?
Weil er ſo ein lieblicher Saft,
Der meim Herzen giebt viel Kraft.
Solche Freud und Fröhlichkeit,
So mit Maß und Einigkeit
Gepflogen wird zu Zeit,
Muß man uns paſſieren an.
Drum mein Bruder fröhlich dran
Und thu mir diß Beſcheid!

2. Sollt ich jetzt nicht fröhlich ſein,
Bei ſo ſchönen Jungfräulein?
Die mit ihrer Freundlichkeit
Helfen mehren ſolche Freud.
Ach ſchöns Lieb, mein junges Herz,
Welchs zuvor empfand viel Schmerz
Und durch euch war verwundt,
Kann jetzt nicht mehr traurig ſein,
Denn eur klare Äugelein,
Die machen es geſund.

3. Sollt ich jetzt nicht fröhlich ſein
Und das Trauren ſtellen ein?
Bei der edlen Muſica,
Die wir auch zur Hand allda.
Denn mit ihrer Lieblichkeit
Übertrifft ſie alle Freud.
Drum laßt uns fröhlich ſein
Bei ſo gutem kühlen Wein
Und ſo ſchönen Jungfräulein
Und muſicieren ſein!

182. Ein Grund mehr.

Fasciculus Chorodiarum Durch Christophorum Demantium
(Nürmberg 1613.) Nr. XVIII.

1. Nun will ich fröhlich ſingen,
Nun will ich luſtig ſpringen,
Weil jedermann Tritt auf die Bahn
Und tanzet fein Mit Jungfräulein
Wol an dieſem Reihen.

2. Warum ſoll jetzt trauren ich
Und mich halten einſamlich?
Iſt doch mein Schatz Auf dieſem Platz,
Mein Zuckermund, Meins Herzen Grund,
Die mir mein Herz verwundt.

3. Komm her, du feines Lieblein,
Reich mir dein ſchneeweiß Händlein!
Wir wollen beid In Fröhlichkeit,
In Ehrbarkeit, Ohn alles Leid
Uns nun wol ergetzen.

183. Wie die Alten ſungen, ſo zwitſchern die Jungen.

ciuis nova Durch Melchior Francken (Nürmberg 1611.) Nr. XIV.

1. Herzu ihr Gſpielen all
Zu dieſem Tanz und mir nachſingt
Mit freudenreichem Schall!
Als ich noch ward Ein Mägdlein zart,
Lehrt mich die Mutter mein,
Ich ſollt nicht müſſig ſein,
Und wo man tanzet, hupft und ſpringt,
Mich miſchen drein.

2. Solcher Lehr folget ich
Und hätt ſolch groß Gefallen dran,
Daß ſonſt nichts freuet mich.
Mein Gmüth und Herz Nach Schimpf und Scherz,
Nach Freud und Kurzweil gut
Nur allzeit ſtreben thut;
Freud, ſo mit Ehren gſchehen kann,
Erfreut mir meinen Muth.

2, 4. Schimpf, Scherz, Spaß, noch im Dän. Skiemt.

3. Mein Mutter lehret mich
Singen manch ſchönes Liedelein:
Derſelben folget ich.
Drum ſinget all Fröhlich mit Schall
Ein Liedlein wolgethan,
Welchs alſo fanget an:
Komm, komm, herzliebſter Bule mein,
Und bring mir einen Mann!

184. Wir wollen luſtig ſein!

euer Teutſcher Lieder Erſter Theil Durch Danieln Lagkhner
(Nürnberg 1606.) Nr. XVI.

1. Wolln wir nimmer
Luſtig, guter Ding und fröhlich ſein?
Laß ſie lauren,
Die groben Bauren!
Wir wollen luſtig,
Guter Ding und fröhlich ſein!

2. Wolln wir nimmer
Luſtig, guter Ding und fröhlich ſein?
Laß ſie trinken,
Die groben Finken!
Wir wollen luſtig,
Guter Ding und fröhlich ſein!

3. Wolln wir nimmer
Luſtig, guter Ding und fröhlich ſein?
Laß ſie trollen,
Die groben Knollen!
Wir wollen luſtig,
Guter Ding und fröhlich ſein!

185. Kommt Zeit kommt Rath.

Thomas Elsbeth, Newe auſſerleſene Lieder (Liegnitz 1607.) Nr. XX.

Wo ſoll ich hin? wo ſoll ich her?
Ich armes Bruderlein,
In meinem Sinn denk hin und her,
Weiß nicht wo aus noch ein.
Ich geh dahin Auf Glück und Gwinn,
Gott wird die Zeit wol geben,
Daß ich mit Ruh Gotts Segn dazu
Werd habn ein ſanftes Leben.

---

8 ſanft, angenehm.

186. Traue! ſchaue wem?

Der Erſte Theil Newer Teutſcher Geiſtlicher vnd Weltlicher Liedlein
Durch Casparum Glanner (München 1578.) Nr. VII.

Ach Gott, wie gern ich wiſſen wollt,
Wem ich auf Erd vertrauen ſollt.
Es iſt jetzunder worden neu:
Nur gute Wort und falſche Treu.
Wenn der Mund ſpricht: Gott grüße dich!
So gedenkt das Herz: hut du dich!
Ich ſich mich um zu aller Friſt,
Doch weiß ich nit, wer mein Freund iſt.

187. Der Nemo.

Aus einer Sammlung von Quodlibets. Um 1544

Hört zu, hört zu und ſecht euch für!
Hie kommt ein verachte Creatur,
Die viel Schaden hat gethan,
Und ſein Nam heißt der Niemand.
5 Er iſt behend als der Wind,
An allen Orten man ihn findt.
Er iſt auch allzeit fertig zu Weg.
Man ſing, man ſag, man frag,
Was an allen Orten geſchicht,
10 Hat Niemand gethan, iſt ausgericht.
Alles Unglück er anfacht:
In einer Stund hat er gemacht
Unglück an tauſend Enden.
Man findt nit als ein Behenden,
15 Hader und Zank zu machen.
Und wo etwas zubrechen wär,
Da iſt er vor geweſen.

---

1. ſecht, ſehet. 10. ausgericht, ausgemacht. 11. anfacht, anfangt. 14. als, alſo. 16. zubrechen, zerbrechen. 17. vor, vorher.

Nichts kann vor ihm geneſen:
Was ganz iſt zerbricht er,
Macht Krauſen und Kandel leer.
Es iſt kein Hausmaid vor ihm frei,
Bei der nit der Niemand ſei.
Niemand iſt ein ſolcher Mann,
Wenn man fragt: wer hat's gethan?
So ſpricht er: Niemand.
Er iſt auch allweg vornen dran.
Wer bricht Schüſſel und Teller? Niemand.
Wer trägt Wein aus dem Keller? Niemand.
Wer ſteht gern fruh auf? Niemand.
Wer bricht Hafen und Krug? Niemand.
Wer bricht Öfen, Fenſter und Krauſen? Niemand.
Wer geht zu Nacht mauſen? Niemand.
Wer bricht Stuhl, Spiegel, Glas?
Wer macht Neid und Haß? Neme.
Wer bricht Meſſer und Schwert?
Wer verderbt manches Pferd? Neme.
Wer bricht Keſſel, Roſt, Pfannen?
Kluppen, Dreifuß, Kannen?
Wer hat alle Ding gethan
Anders denn der Niemand?
Wer kann baß dann wir? Niemand.
Wen ſchelten wir? Niemand.

---

20. Krauſe, krugartig irdenes Gefäß. Kandel, Kanne.
21. vor ihm frei, vor ihm ſicher. 38. Kluppen, Zangen.
41. baß, beſſer.

Wen verachten wir? Niemand.
Wer treibt Unglimpf?
Wem gefallt der Schimpf? Niemand.
Wer hat alles Unrecht than? Niemand.
Es will frumm ſein jedermann,
Niemand hat das Alles gethan.
Nun laßt Red für Ohren gahn!
Jedermann iſt zu Niemand werden,
So ſein wir all in dem Orden,
Und will Niemand Unrecht han,
Darum ſo wöllen wir furbaß gahn.
Nun habt für gut und nehmt für gut,
Und zürnt nit was Niemand thut.

---

44 Unglimpf, Unfug. 53 furbaß, weiter

188. Ei das verfluchte Geld.

Fliegendes Blatt v. J. 1609. in der Frankfurter Stadtbibliothek

1. Ei daß dich all botz Velten!
Wie iſt das Geld ſo theur,
Und kommt ſo wunderſelten
An arme Leute heur.
Es habens nur die Reichen,
Haltens für ihren Gott,
Von ihnen wills nicht weichen,
Iſt dies nicht all der Tod?

2. Ei daß dich denn botz Flechte!
Wie iſt doch ums Geld gethan,
Es macht den Herren zum Knechte,
Er darfs nicht greifen an.
Das thut der Geiz alleine,
Der keinmal hat genug,
Den kargen Filz ich meine,
Iſt bei ſeim Geld nicht klug.

3. Ei daß dich denn bey Degen!
Wie gehts doch in der Welt,
Daß ſich die Leut ſo legen
Auf das verfluchte Geld!
Und wann ſie es erwerben,
Iſt dies ihr rechter Lohn,
Fallen ſie nieder und ſterben:
Das haben ſie davon.

4. Ei daß dich denn bey Jahren!
Was frag ich denn darnach!
Das Geld ſoll mich nit bſchweren,
Will haben gut Gemach.
Wenn ich wollt viel erſparen,
Ich machte nur ein Zank,
Vielleicht nach meinen Jahren
Wunſcht mirs doch keiner Dank.

---

189. Geld regiert die Welt.

Der Ander Theil Newer Lieblicher Galliardt von Nicolao Rosthio
(Erffurdt 1593.) Nr. XXI.

1. Hübſch wär ich gern, das bin ich nicht;
Fromm bin ich wol, das hilft mich nicht;
Geld hulf mich wol, das hab ich nicht,
Drum bin ich auch kein Buler nicht.

2. Schönheit hilft wol zur Bulerei,
Schön Gſtalt macht frech und ſtolz darbei.
Dich nicht verlaß auf ſchön Geſtalt,
Daß du nicht kömmſt in Unfall bald.

3. Frommkeit hat itzt ein ſchlechten Platz:
Geld iſt doch der Welt beſter Schatz.
Frommkeit hilft nichts zur Bulerei,
Drum mir daſſelb verboten ſei.

4. Weil denn all Ding regiert das Geld,
Und mir deſſelben gar viel fehlt,
So will bei Frommkeit bleiben ich:
Wer weiß, wie das Spiel endet ſich!

190. Immer luſtig.

Luſtgarten Neuer Teutſcher Geſäng durch Hans Leo Haßler
(Nürmberg 1605.) Nr. XX.

1. Tanzen und ſpringen,
Singen und klingen,
Lauten und Geigen
Solln auch nicht ſchweigen!
Zu muſicieren
Und jubilieren
Steht mir all mein Sinn.

2. Schöne Jungfrauen
In grüner Auen,
Mit ihn ſpazieren
Und converſieren,
Freundlich zu ſcherzen
Freut mich im Herzen
Für Silber und Geld.

191. Ehrlich währt am längſten.

Aus einer gedruckten Sammlung. Mitte des 16. Jahrh. Aus einer Hſ. in Mone's Anzeiger 1838. Sp. 78.

1. Fröhlich und frei, Mit frech dabei,
Doch ſchweig und leid, All Bosheit meid,
Bis treu und frumm, Doch ſieh dich um:
Die Welt iſt gſchwind, An Ehren blind,
Viel tauſend Liſt übt Adams Kind.

2. In Gut und Geld, Triumpft die Welt.
Wer das nit hat, Findt niendert Statt.
Sei wer du wöllſt: Nit Geld nit Gſell.
Lug, Trug, Pomp, Pracht Hat alle Macht;
Frummkeit und Ehr wird wenig geacht.

3. Hoffnung ich trag: Es kummt der Tag
Und bringt die Zeit, Daß Biederleut,
Frummkeit und Ehr Wird gelten mehr
Denn jetzund vor Viel hundert Jahr.
In alle Weg thu dein Ehr bewahren!

1, 2. bis, ſei. 2, 2. niendert, nirgend. Statt, Zulaß. 3, 4. Auch in der Hſ. denn jetzund vor, Mone meint: denn jetzt und vor.

192. Die drei irdiſchen Seligkeiten.

Fröhliche Newe Teutſche Lieder durch Joachimum Belitz (Alten Stettin 1599.) Nr. XII. Daraus in Iduna und Hermode 1814. S. 25 u. danach hier.

1. Wem ein fromm Ehweib iſt beſchert,
Der iſt ſelig auf dieſer Erd,
Bringt ſanft ſein Lebn hienieden zu
Mit Luſt in gutem Fried und Ruh.

2. Wer auch darnach mit Gott und Ehr
Hat ſeine Nahrung nach Begehr,
Daß er nach Luſt den ſüßen Wein
Mag han, der kann wol frölich ſein.

3. Fürs dritte, wer, dieweil er lebt,
Nach dem was recht iſt fleißig ſtrebt,
Und ſein Gewiſſen rein behalt,
Dem iſt ſehr wol in dieſer Welt.

4. O ſelig, ſelig iſt der Mann,
Der alle drei wol haben kann:
Ein frommes Weib und ſüßen Wein,
Und ſein Gewiſſen gut und rein.

193. Die drei R.

Schöne Newe Außerleſene Geiſtliche vnd Weltliche Lieder Durch Nicolaum Zangium (Franckf. a. d. O. 1594.) Nr. V.

1. Drei R gebühren Gott allein:
Ruhmen, Rächen, Richten ich mein.
Das Gricht, die Rach und allen Ruhm
Die drei ſeind Gottes Eigenthum.

2. Drei R verſtellen manchen Mann,
Dem ſonſt alles wol von ſtatt möcht gan:
Sein Ruhm, ſein Rach und ſein Gricht
Macht all ſein Geſchicklichkeit zu nicht.

3. Drei R ihm Gott nicht nehmen läßt,
Zugen ihme am allerbeſt:
Sein Ruhm, Rach, Gricht iſt allzeit recht,
Menſchen ſeind nur unnutze Knecht.

194. Merkt's euch!

Ebendaher Nr. VII.

1. Wer ſchnarcht und pocht allzeit im Haus,
Der richt damit gar wenig aus.
Ein freundlich Wort mehr Frommen ſchafft,
Kind und Geſind es williger macht.

2. Im Regiment gehts auch ſo zu:
Wer ſanft regiert, pflanzt Fried und Ruh;
Wer allzeit ſchnarcht, fahrt mit Gewalt,
Derſelb hat ausregieret bald.

3. Der oben aus und nirgend an
Verführt gar manchen theuren Mann.
Fahr ſchon, thu gmach und ſauberlich,
So ſchaffſtu Nutz bei manniglich.

195. Martiniſch und Lutheriſch.

zweilige Neue Teutſche Liedlein, mit vier ſtimmen, nach art der
iſchen Canzonetten Durch Frantz Joachim Brechtel (Nürmberg
1594.) Nr. XXII.

1. Zwen Eifrer hätten auf ein Zeit
In Glaubensſachen einen Streit.
Ich bin Martiniſch, ſprach der ein;
So wollt der ander Luthriſch ſein.

2. Sie ſtritten alſo heftig fort
Nur um den Unterſcheid der Wort,
Denn ſie nicht wußten ganz und gar,
Daß Luthriſch auch Martiniſch war.

3. Dergleichen Eſel findt man viel:
Denn mancher disputieren will,
Der doch nur hat erforſcht Ein Lehr,
Die ander lieſt er nimmermehr.

4. Wenn d' vor dir haſt zwen bſonder Wein,
Und du doch koſteſt nur den ein,
Und ſprichſt: derſelbig ſei der beſt,
So biſt ein Narr, grob, ſtark und veſt.

196. Gut Ding muß Weil haben.

Der dritte Theil, Schöner kurtzweiliger Teutſcher Lieder Durch Jacobum Regnart (Nürnberg 1579.) Nr. IV. Nach einer Ausg. von 1588 im Deutſchen Muſeum 1781. 2, 233.

1. Gut Ding muß haben Weil,
Drum gut Gſell nit eil:
Denn was bald ſellt verderben,
Iſt leichtlich zu erwerben.
Das wirſt du noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

2. Gut Ding muß haben Weil,
Drum gut Gſell nit eil:
Und laß dich nit erſchrecken,
Wann es ſich ſchon thut ſtrecken.
Das wirſt du noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

3. Gut Ding muß haben Weil,
Drum gut Gſell nit eil:
Denn es wird oft erlanget,

2, 4. ſtrecken, in die Länge ziehen.

Damit man lang hat dranget.
Das wirſt du noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

4. Gut Ding muß haben Weil,
Drum du auch nit eil:
Denn was dir iſt beſcheret,
Des wirſt du wol geweret,
Und gwißlich noch erfahren,
Ehe du kommſt zu dein Jahren.

3, 4. dranget, gedranget, aus Stolz oder Ziererei gezögert
4, 4. geweret, gewähret

197. Der neue Orden.

Muſicaliſcher Zeitvertreiber (Nürnberg 1609.) Nr. VII. Ein ähnliches Lied im Wunderhorn 3, 427. 428., ohne Angabe der Quelle, worin Str. 1. 5. u. 6. unſers Liedes ſich wiederfinden.

1. Wir wollen ein Klöſterlein bauen
Von lauter ſchönen Jungfrauen.
Ein ſolchen Orden wollen wir han.

2. Und welcher in unſern Orden will,
Der muß haben der Pfenning viel.
Ein ſolchen Orden wollen wir han.

3. Hat er aber der Pfenninge viel,
In unſern Ordn kommt er wann er will.
Ein ſolchen Orden wollen wir han.

4. Hat er aber der Pfenning nicht viel,
In unſern Orden taug er nicht.
Ein ſolchen Orden wollen wir han.

5. Die Karthäuſer ſind uns gar zuwidr:
Wenn ſie aufſtehn, legn wir uns niedr.
Ein ſolchen Orden wollen wir han.

6. Die Karthäuſer ſind uns ungemäß:
Wir eſſen kein Kerb und ſie kein Käs.
Ein ſelchen Orden wellen wir han.

7. Die Karthäuſer ſind uns ungemein:
Sie eſſn kein Fleiſch und wir kein Bein.
Ein ſelchen Orden wellen wir han.

8. Gloria ſei den Bruderen ſein,
Die gerne trinken guten Wein!
Ein ſelchen Orden wellen wir han.

198. Das unbarmherzige Glück.

Aus einer gedruckten Sammlung ohne Titel. Mitte des 16. Jahrhunderts.

1. Ich bin ellend und unbekannt
Allhie auf dieſer Erden.
Glück, ſteh mir bei in dieſem Land,
Laß mich nit troſtlos werden!
Gieb mir den Sieg, Daß ich oblieg,
Troſt mich in meinem Leiden,
Darin ich lieg, Viel Jammers pflieg,
Komm, Glück, hilf mir zu Freuden!

2. Ich bin ellend, das klag ich ſehr,
Der Unfall thut mich reiten.
Schaff was ich woll, iſt mein Begehr,
Glück, bis auf meiner Seiten!
Du weißt, daß mich Unfall ſchwerlich
Hat lange Zeit umgeben.
Darum, mein Glück, Wend dich und ſchick
Und thu von mir nit ſtreben!

1, 1. ellend, in der Fremde lebend. 1, 7. pflieg, pflege. 2, 4. bis, ſei. 2, 5. ſchwerlich, mit Kummer.

3. Ich bin ellend — wo Glück nit will,
So iſt mein Sach verloren.
Glück geht für alle Saitenſpiel:
Wer dazu iſt geboren,
Der findt gut Rath Und geht von ſtatt,
Wo ihn das Glück thut hören;
Der hat gut Sach, Schlaf oder wach,
Sein Gut das thut ſich mehren.

199. Lebenslehren.

Newe teutſche weltliche Geſänglein Durch Samuel Völckeln
(Nürnberg 1613.) Nr. VII.

Befiehl dich Gott,
Hab Geduld in Noth,
Gedenk an Tod,
Gieb Armen Brot,
Schweig, trag und leid,
Untugend meid,
Hab Acht der Zeit,
Auf dich ſelbſt ſchau,
Nit allen trau,
Auf Freund nit bau,
Sei nit zu gnau,
Pfleg deiner Gſund,
Regier dein Mund,
Treib nit bös Fund,
Hüt dich für Sünd,

---

14 Fund, Kniffe.

Die Alten ehr,
Die Jungen lehr,
Dein Haus ernähr,
Des Zorns dich wehr,
Halte dich rein,
Sei gern allein —
Treulich ichs mein.

200. Und das Ende vom Liede?

Neuer Teutſcher Lieder Erſter Theil Durch Danieln Lagkhner
(Nürnb. 1606.) Nr. VI.

1. Singen, klingen,
Tanzen und ſpringen,
Mit ſchönen Fräulein ſcherzen
Macht Luſt und Freud im Herzen,
Vertreibt auch manchen Schmerzen.

2. Componieren,
Poetiſieren
Brauchet tiefes Nachſinnen,
Iſt doch mit nichts zu gewinnen
Denn es thut Alles zerrinnen.

3. Schlafen, wachen,
Weinen und lachen
Thun wir auf Erden treiben,
Viel leſen und viel ſchreiben,
Können doch nicht lang bleiben.

4. Oft verderben,
Auch letzlich ſterben
Müſſen durch groß Beſchwerden
Alle Menſchen auf Erden,
Zu Erden wieder werden.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Liederanfänge.

Nr.
Ach Elslein, liebſtes Elslein mein .... 16.
Ach Gott, wie gern ich wiſſen wollt .... 186.
Ach mein liebes Blümichen .... 42.
Ach Mutter, liebe Mutter mein .... 148.
Ach weh, mir iſt durchſchoſſen .... 41.
Ade, ich muß mich ſcheiden .... 25.
Ade meins Herzen Krönelein .... 81.
All Luſt und Freud, Die Lieb mir geit .... 15.
Annelein, was habt ihr euch beſonnen .... 146.
Auf der Welt weiß ich keine .... 83.
Auf, mein Geſang, und mach dich ring .... 39.
Befiehl dich Gott, Hab Gduld in Noth .... 199.
Bei meiner Mutter bin ich geweſen .... 68.
Berg und Thal, all Hugel und Wald .... 47.
Damit umſunſt Nicht ſei mein Brunſt .... 37.
Das eilend Scheiden ſchwer .... 63.
Das iſt mein Sitt auf Erden .... 113.

Das junge Herze mein .... 60.
Den beſten Vogel den ich weiß, das iſt ein Gans .. 132.
Der Brunnenſaft Giebt wenig Kraft .... 107.
Der edle Mai iſt kommen .... 87.
Der edle Saft vom Rebenſtock .... 126.
Der liebſte Buhle den ich han .... 96.
Der Sommer und der Sonnenſchein .... 51.
Der Stund mir wol gedenkt .... 59.
Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt Alles wol .... 56.
Der Wein der ſchmeckt mir alſo wol .... 119. 125.
Der Winter kalt iſt vor dem Haus .... 80.
Die liebe Maienzeit .... 92.
Die mich erfreut iſt lebenswerth .... 34.
Die Mutter ſprach zum Töchterlein fein .... 155.
Die Sommerluſt für allen .... 52.
Die Weiber mit den Flöhen .... 177.
Dieſe Nacht hätt ich ein Traum .... 53.
Drei R gebühren Gott allein .... 193.
Du haſt mich ſollen nehmen .... 43.
Ducke dich, Hänſel, duck dich .... 154.
Ei daß dich all botz Velten! .... 188.
Eim Turteltäubelein Vergleicht das Herze mein ..... 66.
Ein altes Weib fing gumpen an .... 160.
Ein Dama ſchön In Garten gehn .... 26.
Ein edler Jäger wolgemuth .... 138.
Ein Elſter dunkt ſich ſtolz und klug .... 172.
Ein guter Wein iſt lebenswerth .... 120.
Ein Jäger friſch, jung und unverzagt .... 139.
Ein Jungfrau liebt im Herzen ich .... 57.

Ein Kränzlein iſt gewunden .... 9.
Ein kurzer Mann hieß Hänſelein .... 158.
Ein Liedlein welln wir ſingen .... 142.
Ein Maushund kam gegangen .... 174.
Ein ſüßer Traum mich thät .... 8.
Ein Wächter gut In ſeiner Hut .... 30.
Einsmals Cupido lag und ſchlief .... 79.
Einsmals ein Meidlein friſch und jung .... 81.
Einsmals in einem tiefen Thal .... 178.
Entlaubet iſt der Walde .... 4.
Es fragt ein Pauer ſeinen Sohn .... 137.
Es iſt ein Thierlein auf der Welt .... 176.
Es liebet mir das Jagen .... 136.
Es war ein alter Greis .... 153.
Frau Nachtigall, mach dich bereit .... 18.
Freu dich, mein Herze, Leg ab dein Schmerze .... 65.
Freud über Freud hab ich jeztund empfangen .... 78.
Friſch auf, gut Gſell, laß rummer gan .... 99.
Friſch auf, ihr Bruder allgemein .... 117.
Friſch auf, mein Herz, ſei guter Ding .... 105.
Friſch auf ohn alles Jagen .... 141.
Friſch auf, Studenten alleſam! .... 149.
Friſch, fröhlich, frei ein jeder ſei .... 100.
Fröhlich, ihr Herren, laßt uns ſein .... 98.
Fröhlich in Ehren Kann niemand wehren .... 41.
Fröhlich ſo wölln wir ſingen .... 128.
Fröhlich und frei, Nit frech dabei .... 191.
Fröhlich will ich ſingen .... 3. 180.
Fröhlich zu ſein in Ehren .... 104.

Fröhlich zu ſein iſt mein Manier .... 112.
Gern wollt ich ſterben .... 49.
Gott grüß mir die im grünen Rock .... 7.
Gott ſchütz mir die im braunen Rock .... 20.
Gottsfürchtig ſein und ſtreben .... 147.
Grün iſt der Mai, Mit mancherlei .... 88.
Gut Ding muß haben Weil .... 196.
Gut Singer und ein Organiſt .... 103.
Herbei, ihr Muſicanten .... 161.
Herzlich thut mich erfreuen .... 62. 95.
Herzlieb, je mehr ich liebe dich .... 17.
Herzliebſter Wein, von mir nicht weich .... 109.
Herzu ihr Gſpielen all .... 183.
Hört zu, hört zu und ſecht euch für .... 187.
Heſcha, heſcha! Wenn wölln wir fröhlich ſein ...... 123.
Hübſch wär ich gern, das bin ich nicht .... 189.
Hüt dich bei Leib, Nimmſt du ein Weib .... 156.
Ich armes Meidlein klag mich ſehr .... 67.
Ich bin ellend und unbekannt .... 198.
Ich bin gen Baden zogen .... 27.
Ich brinn und bin entzündt gen dir .... 23.
Ich hab ein böſes Weib .... 157.
Ich ſchlaf, ich wach, ich geh, ich ſteh .... 71.
Ich ſprich, wann ich nit leuge .... 170.
Ich und du Sind die allerſchönſten zwu .... 11.
Ich weiß ein Fräulein hübſch und fein .... 21.
Ich weiß ein Jungfrau ſtolz von Art .... 74.
Ich weiß ein Mägdlein hübſch und fein .... 50.
Ich weiß ein Meidlein hübſch und fein .... 10.

Ich wollt zu Land ausreiſen .... 94.
Ihr ſeid mein lieblicher Stern .... 35.
Im kühlen Maien Thun ſich all Ding erfreuen ...... 89.
Im Land zu Wirtenberg ſo gut .... 102.
In dieſem grünen Wald .... 93.
In dieſer weiten Welt .... 70.
In illo tempore sedebat Dominus Martinus, o ho!.. 135.
In meines Herzen Gärtlein .... 58.
Insbruck, ich muß dich laſſen .... 86.
Iſt keiner hie, der ſpricht zu mir .... 97.
Juch heſcha! die freien Studenten .... 150.
Jungfrau, dein ſchöne Gſtalt .... 54.
Jungfräulein, ſoll ich mit euch gehn .... 31.
Kein Freud ohn dich ich haben mag .... 75.
Kein ſüßer Leben Ward uns gegeben .... 72.
Laßt uns ein Stündlein luſtig ſein .... 121.
Lieb haben ſteht eim jedern frei .... 29.
Lieblich hat ſich geſellet .... 40.
Luſtig iſt der Maien gut .... 90.
Luſtig und fröhlich wellen wir uns erzeigen .... 106.
Man ſagt, wol in dem Maien .... 101.
Man ſingt nicht viel vom warmen Wein .... 114.
Meidelein, willt du mit mir .... 168.
Mein Freud hatt ich verloren 77
Mein Herz das ſpringet .... 152.
Mein Schatz, wie könnt ihr mich verlaſſen .... 48.
Mein Weib die thut mir wehren .... 111.
Mir gliebt im ſchönen Maien .... 91.
Mit Lieb bin ich umfangen hart .... 6.

Mit Luſt that ich ausreiten .... 140.
Mit viel Freud ich jetzund ſing .... 164.
Mütterlein mein, was ſoll ich thon .... 159.
Muſicen Klang und Menſchenſtimm darneben .... 163.
Nach ſchwarzen Kirſchen ſteigt man hoch .... 73.
Nachten da ich bei ihr was .... 19.
Neulich ſtund ich verborgen .... 85.
Nun edle Muſic hochgeehrt .... 144.
Nun grüß dich Gott im Herzen .... 22.
Nun hört, ihr Herrn, ein neus Gedicht .... 175.
Nun laßt uns fröhlich ſein .... 116.
Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich .... 33.
Nun will ich fröhlich ſingen .... 182.
Nun zu dieſen Zeiten .... 131.
Nur närriſch ſein iſt mein Manier .... 108.
O Jeſu Chriſte, dein Gewalt .... 145.
O Lieb, du ſüßes Leben .... 76.
O Musica, liebliche Kunſt .... 166.
O weh mir armen Mann .... 129.
Pfui, daß mir der Bart gewachſen iſt .... 55.
Praesulem sanctissimum veneremus .... 133.
Rath, Lieb, bericht mich eben .... 12.
Ruſt euch, ihr tapfern Kriegesleut .... 143.
Sag mir, ſchöns Lieb, ob du nicht ſeiſt das Weibe .. 46.
Sant Marten wöllen leben wir .... 130.
Schön bin ich nicht, mein höchſter Hort .... 14.
Schwer, langweilig iſt mir mein Zeit .... 69.
Sequimini o socii .... 127.
Silber und Geld geb ich darum .... 45.

Singen, klingen, Tanzen und ſpringen .... 200.
So will ich friſch und fröhlich ſein .... 61.
So wünſch ich ihr ein gute Nacht .... 38.
Sollt ich jetzt nicht fröhlich ſein .... 181.
Spatziern auf grüner Auen .... 5.
Studentenmuth Erfriſcht das Blut .... 151.
Tanzen und ſpringen .... 190.
Trink Wein, ſo bſchert dir Gott Wein .... 110.
Tritt auf, tritt auf den Riegel von der Thür .... 28.
Unſer lieben Hühnerchen .... 171.
Venus du und dein Kind .... 32.
Vergangen iſt mir Glück und Heil .... 24.
Viel Wolluſt mit ſich bringet .... 169.
Vier Stück dem Menſchen geben Freud .... 179.
Vinum ſchenk ein, Laß Waſſer ſein .... 115.
Von Gott wir haben Viel ſchöner Kunſt und Gaben 162.
Von hinn ſcheid ich wol aus dem Land .... 82.
Was haben doch die Gäns gethan .... 134.
Was lieblich iſt mich hoch erfreut .... 165.
Was trag ich auf meinen Händen .... 118.
Wem ein fromm Ehweib iſt beſchert .... 192.
Wenn ich des Nachts ſoll ſchlafen .... 2.
Wer friſch will ſein, der ſing mit mir .... 122.
Wer hie mit mir will fröhlich ſein .... 124.
Wer ſchnarcht und pocht allzeit im Haus .... 194.
Wer ſingt der ſing, Daß es wohl kling .... 167.
Wer zu der Lieb will bringen .... 1.
Wie wird mir denn geſchehen .... 13.
Wir wollen ein Klöſterlein bauen .... 197.

Wo iſt der Tag hinkommen .... 36.
Wo ſoll ich hin? wo ſoll ich her? .... 185.
Wol kömmt der Mai Mit mancherlei .... 64.
Wollen wir etwas ſingen .... 173.
Wolln wir nimmer Luſtig, guter Dings .... 184.
Zwen Eifrer hätten auf ein Zeit .... 195.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

"[illegible]

eutſche Salonlieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

> Das Weſen der Poeſie iſt demokratiſch. Wozu wäre noch der Poet in der Welt, wenn es nicht darauf ankäme, alle Herzen, alle von Grund aus zu beherrſchen und in den Zauber ſeiner Formen zu binden? und wie ſoll dies möglich ſein, wenn er nur den Dudelſak des Salons und die Zither des Hofpoeten zu ſpielen weiß, nichts als dieſes Elend der ewigen Langenweile?
>
> **Arnold Ruge**, Vorrede zur Sand.

Zürich und **Winterthur**,
Druck und Verlag des literariſchen Comptoirs.
1844.

n. 24

Gute Preſſe und guter Druck.

Brave deutſche Männer! lernt begreifen, daß Ihr es ſelbſt ſeid, durch die Ihr in Euren Ketten erhalten werdet; daß Ihr, um frei zu ſein, nicht einmal unſeres Verſtandes, nur Eures eigenen energiſchen Willens bedürftet.

Graf v. Wittgenſtein im Hauptquartier zu Berlin $^{4}/_{16}$ Marz 1813 an die Einwohner des Kurfürſtenthums Hannover.

Mel. Fordere Niemand mein Schickſal zu hören.

Ja, ihr habt es denn endlich vollendet:
Euch gehöret die Preſſe der Nacht,
Denn die Preſſe des Tags iſt geſchändet
Und zum ewigen Schweigen gebracht.
Nichts als Lügen und fade Berichte!
Nichts als ewige Lobhudelei'n!
Das iſt unſere neuſte Geſchichte —
Und es lohnt ſich ein Deutſcher zu ſein!

Wozu lernten wir einſt doch das Leſen?
Um zu leſen, wie glücklich wir ſind.
Sind wir glücklich auch nie noch geweſen,
Jetzt bezweifelt es doch nicht ein Kind!
Unter eurer vortrefflichen Leitung
Stehet jetzt unſer Leben allein,
Das verkündet uns jegliche Zeitung —
Und es lohnt ſich ein Deutſcher zu ſein!

Ja, wir ſollen bevormundet bleiben,
Weil ihr unſere Herrſcher jetzt ſeid,
Und ihr laßt uns nicht reden und ſchreiben
Für die künftige beſſere Zeit.
Doch ihr macht nicht den Fortſchritt zu nichte
Und wir werden uns doch noch befrei'n,
Ja, wir machen uns ſelbſt die Geſchichte,
Und es lohnt ſich ein Deutſcher zu ſein!

Deutſche Farbenlehre.

Mel. Wo zur frohen Feierſtunde
Lächelnd uns die Freude winkt.

Ueber unſerm Vaterlande
Ruhet eine ſchwarze Nacht,
Und die eigne Schmach und Schande
Hat uns dieſe Nacht gebracht.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unſere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Und es kommt einmal ein Morgen,
Freudig blicken wir empor:
Hinter Wolken lang verborgen
Bricht ein rother Strahl hervor.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unſere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Und es ziehet durch die Lande
Ueberall ein goldnes Licht,
Das die Nacht der Schmach und Schande
Und der Knechtſchaft endlich bricht.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unſere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Lange hegten wir Vertrauen
Auf ein baldig Morgenroth;
Kaum erſt fing es an zu grauen,
Und der Tag iſt wieder todt.
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unſere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Immer unerfüllt noch ſtehen
Schwarz Roth Gold im Reichspanier:
Alles läßt ſich ſchwarz nur ſehen,
Roth und Gold, wo bleibet ihr?
Ach, wann erglänzt aus dem Dunkel der Nacht
Unſere Hoffnung in funkelnder Pracht?

Profeſſoren-Courage.

Mel. von Zelter: *Gallias Caesar subegit.*

Ehrenwerth in ſeinem Stande
Soll ein jeder Deutſche ſein,
Frei von Eigennutz und Schande
Und von jedem Makel rein.
Profeſſoren ſind Cenſoren —
Was man nicht um Ehre thut!
Profeſſoren ſind Cenſoren —
Und um Deutſchland ſteht es gut.

Ja, für Wahrheit, Recht und Ehre
Kämpft ein ehrenwerther Mann
Mit Geſinnung, That und Lehre
Setzet Geld und Stellung dran.
Profeſſoren ſind Cenſoren —
Was man nicht um Ehre thut!
Profeſſoren ſind Cenſoren —
Und um Deutſchland ſteht es gut.

Für gemeinen Nutz und Frommen
Iſt ein ehrenwerther Mann
Ganz begeiſtert und entglommen,
Wagt ſogar ſein Leben dran.
Profeſſoren ſind Cenſoren —
Was man nicht um Ehre thut!
Profeſſoren ſind Cenſoren —
Und um Deutſchland ſteht es gut.

Reſtauration der Staatswiſſenſchaft.

> Denn wir haben nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Furſten und Gewaltigen, namlich mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel.
>
> Epheſer 6, 12.

Mel. Schön iſt's unter freiem Himmel.

Deutſchland iſt noch nicht verloren,
Iſt vor allen auserkoren
Noch zu werden groß und frei: :,:
Auf Befehl der Potentaten
Wird in allen deutſchen Staaten
Eingeführt die Turnerei. :,:

Luſtig hebt nun an das Ringen,
Recken, Strecken, Schwingen, Springen,
Tüchtig wird geübt der Leib, :,:
Und geſtählt zu Kraft und Tugend
Wird die ganze deutſche Jugend —
Welch erhab'ner Zeitvertreib! :,:

Deutſche Hüte, deutſche Röcke,
Deutſche Bärt' und Knotenſtöcke
Hat erlaubt die Polizei. :,:
Frei' Entwicklung, freies Leben,
Alles iſt uns frei gegeben!
Heißa hoch! die Turnerei! :,:

Dank den hohen Obrigkeiten!
Sie verſtehen unſre Zeiten:
Vorwärts ſoll die deutſche Welt. :,:
Macht nur keine ſchlechten Witze!
Denn es ſteht ja an der Spitze
Vater Maßmann*), unſer Held. :,:

---

*) 1 Buch der Chronika 13. Cap. Vers 8 und 10.
Von den Gaditern ſonderten ſich aus zu David in die Burg in der Wüſten ſtarke Helden und Kriegsleute, die Schild und Spieß führeten; und ihr Angeſicht wie der Löwen, und ſchnell wie die Rehe auf den Bergen. — Der vierte Maßmanna.

Michel im Duſel.

Mel. Guter Mond, du gehſt ſo ſtille.

Blumenkränze, Laubgewinde,
Ehrenpforten überall,
Bunte Flaggen, Vivatrufen,
Böllerdonner, Glockenſchall!

Für die Mächtigen der Erde
Macht man doch gar vielerlei.
Wär' es Wahrheit, müßt' ich weinen,
Doch das Meiſt' iſt Duſelei.

Setzet heute noch die Freiheit,
Heut auf einen Königsthron —
Wird das Volk dann minder jubeln
Als um einen Königsſohn?

Schweigethaler. *)

Alle laufen,
Sich zu verkaufen;
Glaubt nicht, daß ihr's allein verſteht,
Auch ich, ich werde Hofpoet.

Béranger.

Mel. Bringt mir Blut der edlen Reben.

Wollt' ein König mir doch geben
Penſion!
O wie ließ' ich hoch ihn leben,
O wie würd' ich ihn erheben!
Penſion! :,:

---

*) Jochmann's Reliquien von Zſchokke III, 232. „In der guten Stadt Ulm kam — und kommt vielleicht noch jetzt, — von den neun daſigen Stadtgeiſtlichen jede Woche Einer an die Reihe, ſämmtliche im Laufe dieſer Woche vorkommenden Leichen von Stande zu beerdigen. Wollten die Erben des Verſtorbenen dem ehemaligen Beichtvater deſſelben, auch wenn an dieſem die Reihe nicht war, den Vorzug geben, ſo mußten ſie vor allen Dingen dem Wochner einen Thaler abreichen. Das hieß: der Schweigethaler. Der Ausdruck, ungeachtet ſeiner beſchränkten örtlichen Bedeutung, iſt vielleicht einer allgemeinern Anwendung fähig und werth. Schriftſtellerpenſionen z. B., wie ließen ſie ſich treffender bezeichnen als durch dieſen — Schweigethaler?“

Sagt, was kann von euch erwerben
Unſer eins?
Soll ich denn vor Hunger ſterben?
Soll und muß denn ganz verderben
Unſer eins? :,:

Drum juchhe! juchhe! ich bin ein
Hofpoet!
Denn das bringet noch Gewinn ein:
Deutſches Volk, verzeih — ich bin ein
Hofpoet! :,:

Ei, wie klingt es ſo erquicklich:
Penſion!
Ja, ich find' es gut und ſchicklich,
Und ich nehm' auch augenblicklich
Penſion! :,:

Die ungerechten Richter.

Wehe dem, der eine andere Politik anerkennt als diejenige, welche die Rechtsgeſetze heilig hält.

Kant, Rechtslehre S. 161.

Mel. Sind wir vereint zur guten Stunde.

O könnten unſre Kerker ſprechen,
Ihr Herrn von der Gerechtigkeit!
Da würden euere Verbrechen
Uns zeigen, wie gerecht ihr ſeid,
Wie ihr gefaßt von 's Teufels Krallen
Euch machtet zu des Laſters Knecht
Und ſchnöder Willkür zu Gefallen
Vergaßet Gott und Ehr' und Recht.

Ihr habt geſtempelt zum Verbrechen
Die Liebe für das Vaterland;
Ihr habt verfolgt das freie Sprechen
Und eingekerkert und verbannt.
Ihr habt gewußt in eurem Leben,
Gewußt was recht iſt, wahr und gut:
Nur Gott im Himmel kann vergeben
Was ihr in ſeinem Namen thut.

Wie einer gern ein Poet werden wollte.

Mel. Der Papſt lebt herrlich in der Welt.

„Gieb mir poetiſches Genie,
Ideen, und Witz und Phantaſie!“
So wandte ſich vertrauensvoll
Ein Fürſt zum Muſengott Apoll.

„Und giebſt du dieſe Gaben mir,
So bau' ich einen Tempel dir
So ſchön wie einſt Walhalla war,
Die dir erbau'n hieß ein Barbar.“

Der Gott der kannte ſeinen Mann,
Er dachte: warte nur, Tyrann!
Es hat gereimet ſich noch nie
Die Tyrannei und Poeſie. —

Zerknirſcht und ganz verzweiflungsvoll
Lag vor dem Bilde des Apoll
Allzeit des Fürſten Majeſtät,
Als ob er Reu' und Buße thät.

Ach! wie er ſo zerknirſcht da lag
So manche Nacht, ſo manchen Tag!
Fürwahr, es war erbarmungsvoll!
Da gab ihm kein Gehör Apoll.

Stimme aus dem Kerker.

Mel. In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad.

Ich muß mein Antlitz bergen
Vor Freundes-Spott und Hohn.
Das Mitgefühl der Schergen
Iſt jetzt mein einz'ger Lohn.

So rede, ſing' und ſchreibe
Für deutſchen Fortſchritt gern!
Gott gebe, daß dir bleibe
Treu deines Glückes Stern!

Ach! iſt dein Stern geſchwunden,
Erſcheinſt du dumm und ſchlecht,
Und hörſt aus allen Munden:
Dem Kerl geſchieht es recht!

Du findeſt in Bedrängniß
Nicht Freundes-Schutz und Wehr,
Und kommſt du ins Gefängniß,
So kennt dich keiner mehr.

Wie lang bin ich geſeſſen
In dieſes Kerkers Nacht!
Sie haben mich vergeſſen —
Wer hat an mich gedacht!

Ich muß mein Antlitz bergen
Vor Freundes-Spott und Hohn.
Das Mitgefühl der Schergen
Iſt jetzt mein einz'ger Lohn.

Ergebniſſe und Erlebniſſe.

Ach, hätt' ich vierzig Pfarrer Kraft,
Dein Lob, o Heuchelei, zu ſingen.
Lord Byron, Don Juan 10, 34.

Mel. Morgenroth, Morgenroth.

„Preßfreiheit,“ :,:
Spracht ihr noch vor kurzer Zeit,
„Preßfreiheit wird euch gegeben.“
Und was trat dafür ins Leben?
Alles iſt nur Heuchelei.

„Mündlichkeit,“ :,:
Spracht ihr jüngſt noch weit und breit,
„Mündlichkeit wird eingeführet.“
Und was haben wir verſpüret?
Alles iſt nur Heuchelei.

„Vorwärts geht's!“ :,:
Spracht ihr jüngſt und ſprecht es ſtets.
Und was ſehen unſre Zeiten?
Nur den Rückſchritt vorwärts ſchreiten.
Alles iſt nur Heuchelei.

Darum Muth! :,:
Laßt uns ſein auf unſrer Hut!
Laßt uns feſt zuſammen halten!
Alles, Alles bleibt beim Alten,
Alles bleibt nur Heuchelei.

Der chriſtliche Staat.

Mel. Brüder, lagert euch im Kreiſe.

Seht, wie ſchwer die Aehren ſchaukeln,
Wie am Baum die Aepfel gaukeln!
's Wächſt ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Vieh auf Weiden, Wild in Wäldern,
Korn und Futter auf den Feldern.
's Wächſt ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Reben an der Berge Rücken,
Gerſt' und Hopfen zum Entzücken.
's Wächſt ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Fiſch' in Teichen, Vögel in Lüften,
Gold und Silber in den Klüften.
's Wächst ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Wenigen gehört das Beſte —
Ach, wir andern ſind nur Gäſte.
's Wächst ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Nicht ein Halm, nicht eine Blume
Ward uns hier zum Eigenthume.
's Wächst ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Wird denn unſer Tag nicht nahen,
Wo wir unſer Theil empfahen?
's Wächst ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Sind die Hohen und die Reichen,
Sind nicht alle unſers Gleichen?
'S Wächst ſo viel auf Gottes Erde,
Doch für unſer einen nicht.

Sollen Gottes Güter werden
Nie gemeinſam hier auf Erden?
'S Wächst ſo viel auf Gottes Erde,
Nur für unſer einen nicht.

Kein Kommunismus!

Ah! pour rire
Et pour tout dire,
Il n'est besoin, ma foi,
D'un privilège du roi.
de **Béranger.**

Mel. Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal.

„Ach wären deine Lieder
Doch etwas milder nur,
,: Sie würden hin und wieder
Paſſiren die Cenſur.“ — :,

Das iſt in unſern Tagen
Ein ſchöner Dichterheld,
,: Der nur verſteht zu ſagen
Was der Cenſur gefällt. :,

Dazu, daß man's vernichte,
Verfaſſ' ich kein Gedicht.
,: Ich ſag' es euch: ich dichte
Für die Cenſoren nicht. :,

Aus dem Grabe eines Selbſtmörders.

Mel. Aus Feuer ward der Geiſt erſchaffen.

Ich habe treu mein Amt verſehen,
Und mein Gewiſſen fühlt ſich rein.
Was aber hatt' ich auszuſtehen,
O welche Qual und welche Pein!
,: Ich weiß was Schuld an Allem iſt:
Ich war ein deutſcher Poliziſt. :,

Wohin ich irgend mich begeben —
Verwundert ſah ſich Alles um,
Gleich war vorbei das muntre Leben
Und die Geſellſchaft wurde ſtumm.
,: Ich weiß was Schuld an Allem iſt:
Ich war ein deutſcher Poliziſt. :,

In Schwermuth bin ich dann gerathen,
In eine lange düſtre Nacht.
O daß man hat zum Heil der Staaten
Ein ſolch verfluchtes Amt erdacht.
,: Ich weiß was Schuld an Allem iſt:
Ich war ein deutſcher Poliziſt. :,

Ich fühlt' um Alles mich betrogen,
Dem Schimpf und Spotte bloßgeſtellt.
Drum ſtürzt ich mich in dieſe Wogen,
Um zu verſöhnen noch die Welt.
,: Ich weiß was Schuld an Allem iſt:
Ich war ein deutſcher Poliziſt. :,

Jetzt hab' ich Alles abgewaſchen,
Was euch als Makel einſt erſchien.
Nun gönnt den Frieden meiner Aſchen
Den mir das Schickſal hat verliehn!
,: Ich weiß was Schuld an Allem iſt —
Gottlob, ich war ein Poliziſt! :,

Souverain = Sovereign.

— — Es iſt gewiß höchſt ſchmeichelhaft für unſern Nationalſtolz, daß wir auf dieſe Weiſe einen unabhängigen europäiſchen Souverain zum Mitunterthan haben, und wir müſſen als Engländer einem Monarchen Dank wiſſen, der die Ehre, ein Engländer zu ſein, ſo hochſchätzt, daß er vom Throne herabſteigt, um ſie in aller Vertraulichkeit zu genießen ꝛc.

Standard, London 12. Juni 1843.

Mel. Ich bin der Fürſt von Thoren.

Der Fremde.

Ich ziehe meine Rente,
Und ſitz' im Parlamente,
Dort bin ich hochgeachtet,
Als Unterthan betrachtet.

Die Britten.

,: Was thut ein deutſcher Fürſt und Held, :,
,: Was thut ein König nicht ums Geld! :,

Der Fremde.

Altengland iſt entzücket,
Weil ich's als Peer beglücket,
Und ihm vor allen Ohren
Die Treue zugeſchworen.

Die Britten.

,: Was thut ein deutſcher Fürſt und Held, :,
,: Was thut ein König nicht ums Geld! :,

Der Fremde.

Wie gut als Peer ich's meine,
Zeig' ich am Zollvereine —
Ich ſitz' im Parlamente
Und ziehe meine Rente.

Die Britten.

,: Was thut ein deutſcher Fürſt und Held, :,
,: Was thut ein König nicht ums Geld! :,

Das Lied vom deutſchen Philiſter.

Mel. Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein.

Der deutſche Philiſter das bleibet der Mann,
Auf den die Regierung vertrauen noch kann,
Der paſſet zu ihren Beglückungsideen,
Der läßt mit ſich Alles gutwillig geſchehen.
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

Befohlener Maßen iſt ſtets er bereit,
Zu ſtören, zu hemmen den Fortſchritt der Zeit,
Zu haſſen ein jegliches freie Gemüth
Und Alles was lebet, was grünet und blüht.
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

Sprich, deutſche Geſchichte, bericht' es der Welt,
Wer war doch dein größter, berühmteſter Held?
Der deutſche Philiſter, der deutſcheſte Mann,
Der Alles verdirbt was man Gutes begann.
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

Was ſchön und erhaben, was wahr iſt und recht,
Das kann er nicht leiden, das findet er ſchlecht.
So ganz wie er ſelbſt iſt, ſo kläglich, gemein,
Hausbacken und ledern ſoll Alles auch ſein.
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

So lang der Philiſter regieret das Land,
Iſt jeglicher Fortſchritt daraus wie verbannt:
Denn dieſes erbärmliche feige Geſchlecht,
Das kennet nicht Ehre nicht Tugend und Recht.
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

Du Sklav der Gewohnheit, du Knecht der Gewalt,
O käme dein Simſon, o käm' er doch bald!
Du deutſcher Philiſter, du gräßlichſte Qual,
O holte der Teufel dich endlich einmal!
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

Doch leider hat Belzebub keinen Geſchmack
An unſern Philiſtern, dem lumpigen Pack,
Und wollten ſie ſelber hinein in ſein Haus,
So ſchmiſſ' er die Kerle zum Tempel hinaus.
Ju vivallera, ju vivallera, ju vivalle ralle ralle ra! :,:

Des heiligen römiſchen Reichs Bienenkorb.

Mel. Jetzt ſchwingen wir den Hut.

Du deutſcher Bienenſchwarm,
O daß ſich Gott erbarm'!
Was haſt du Alles ſchon gemacht!
Du mühſt und quälſt dich Tag und Nacht,
Und bringſt es doch nicht weiter, ja weiter.

Du Volk voll Induſtrie,
Voll Geiſt und Poeſie,
Du dringſt in Kunſt und Wiſſenſchaft
Und holſt heraus den beſten Saft
Und fülleſt deine Zellen.

Du edle Nation!
Was aber iſt dein Lohn?
Sind deine Waben voll und ſchwer,
So kommt ein fremder Zeidelbär
Und holt dir deinen Honig.

Und iſt zerſtört dein Haus,
Was machſt du dir daraus?
Du fängſt von neuem an zu bau'n
Und holſt im ſtillen Gottvertrau'n
Dir wieder neuen Honig.

Und ſind die Waben voll,
Kommt wieder blind und toll
Ein neuer fremder Zeidelbär,
Wol gar der Moscowiter her,
Und holt dir deinen Honig.

So geht es alle Zeit,
Jetzt und in Ewigkeit:
Wir mühen uns alle Tag und Nacht,
Und haben wir dann was vollbracht,
So iſt's nur für die Bären.

O deutſcher Bienenſchwarm!
O daß ſich Gott erbarm'!
Die Weltgeſchichte zeigt es klar,
Daß ſo es iſt und immer war:
Wir ſind und bleiben Bienen, ja Bienen.

Ein germaniſcher Mythos.

Mel. Laßt die Politiker nur ſprechen.

„Hoch oben überm deutſchen Bunde,
So dacht' ich, geht es ruhig zu,
Und die verdammten deutſchen Hunde,
Die laſſen mir nicht Raſt und Ruh;
Die Hunde bellen immerfort,
Ich höre kaum mein eigen Wort.“

So ſchreit aus ſeinem Himmelsgitter
Der alte Zeus ganz zornentbrannt,
Und ſchickt ein tüchtig Ungewitter
Herab ins deutſche Vaterland:
„Wenn künftig bellet noch ein Hund,
So iſt es aus mit dir, o Bund!

Der deutſche Bund, das ließ ſich hoffen,
Hat gleich verſöhnt des Gottes Groll;
Er hat es nur zu gut getroffen,
Und er erläßt ein Protocoll:
„Maulkörbe ſoll, ſo will's der Bund,
Hinführo tragen Menſch und Hund.“

Und wollt ihr jetzt noch Zweifel hegen,
Ob auch der Menſch gemeint wol ſei?
Der Bund der weiß es auszulegen,
Daß Hund und Menſch iſt einerlei:
„Zeus unterſcheidet beides nicht,
Wenn er in deutſcher Sprache ſpricht.“

Ein Deutſcher muß den Maulkorb tragen
Und muß ſich halten ſtill und ſtumm,
Und will er nach dem Grunde fragen,
Sagt ihm die Zeitung gleich warum,
Und wen er einen Grund erfährt,
Iſt ihm der Maulkorb lieb und werth.

Geſellſchaftslied.

Mel. Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt.

Auf, Brüder, laßt uns luſtig ſein
Bei Sang und Becherklang!
Stimmt an bei dieſem kühlen Wein
Nur muthig einen Sang!
Denn was wir ſingen, jedes Lied
Hat die Cenſur paſſiert.
Auch ſonſt uns ja kein Leid geſchieht,
Wir ſind ja toleriert.

Wie ſingt es ſich, wie trinkt es ſich
Doch gar zu ſchön und gut,
Wenn man ſo recht herzinniglich
Nur was Erlaubtes thut;
Wenn keine wilde Leidenſchaft
Das frohe Weſen ſtört;
Wenn Alles geht recht muſterhaft
Und wie es ſich gehört.

Hier gilt ein friſcher Lebensmuth,
Hier gilt das Frohe nur.
Wer traurig iſt und mürriſch thut,
Soll unter die Cenſur!
Die ſtreicht ihm alle Noth und Pein
Und allen Murrſinn aus.
Drum, Brüder, laßt uns luſtig ſein!
Stoßt an und trinket aus!

Wie groß iſt unſrer Freuden Kreis!
Was iſt nicht überhaupt
Dem, der ſich recht zu freuen weiß,
Nicht Alles noch erlaubt?
Erlaubt iſt Freundſchaft, Lieb' und Wein
Und auch ein traulich Wort. *)
Drum, Brüder, laßt uns luſtig ſein
Und jagt den Kummer fort!

---

*) Der Breslauer Senior hatte in einem Neujahrsliede 1843 folgende Verſe:

Ja, keine Zeit iſt jemals ſchlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort,

alſo geändert:

Ja, keine Zeit iſt jemals ſchlecht:
In jeder lebet fort
Gefühl für Freundſchaft, Lieb' und Recht
Und für ein traulich Wort.

Er hätte gewiß auch das Recht nicht gelten laſſen, wenn ſich dafür nur ſo ein traulicher Reim fände!

Ja, unermeßlich groß und weit
Iſt unſrer Freuden Kreis:
Die ganze Welt und jede Zeit,
Und auch das Paradeis.
Wir ſingen froh von allerhand,
Was man nur denkt und glaubt.
„Was iſt des Deutſchen Vaterland?“
Iſt uns ſogar erlaubt.

Drum, Brüder, laßt uns luſtig ſein
Bei Sang und Becherklang!
Stimmt an bei dieſem kühlen Wein
Nur muthig einen Sang!
Denn was wir ſingen, jedes Lied
Hat die Cenſur paſſiert.
Auch ſonſt uns ja kein Leid geſchieht:
Wir ſind ja toleriert.

Zu Badens Verfaſſungsfeier

22. Auguſt 1843.

Mel. Schier dreißig Jahre biſt du alt.

Es blüht im Lande Baden
Ein Baum gar wunderbar,
Hat immer grüne Blätter,
Und blüht trotz Sturm und Wetter
Schon fünfundzwanzig Jahr.

Die Früchte die er bringet
Die ſind Geſetz und Recht,
Gemeinſinn, Bürgertugend
Für uns und unſere Jugend,
Für's künftige Geſchlecht.

Die Hand die ihn gepflanzet,
Geſegnet ſei die Hand!
Dank muß ihr heute bringen,
Ja heißen Dank ihr ſingen
Das ganze Vaterland.

Bring immer deine Früchte,
Bring deinen Segen dar!
Laß hoffen uns nicht vergebens:
Sei du der Baum des Lebens
Und Glückes immerdar!

O mög dich Gott behüten
Vor Willkür und Gewalt!
Wie heute bei deiner Feier
Blüh immer friſcher und freier,
Du Zierd' im deutſchen Wald!

Das Hohelied vom Cenſor.

Ihr Racker, wollt ihr denn ewig leben!
Friedrich d. G. (Preuß II, 54)

Mel. Seit Vater Noah in Becher goß.

Man hat beſungen die ganze Welt,
Warum den Cenſor noch nicht?
Er ſtreicht ja, weil es ihm nicht gefällt,
Auf ihn ein jedes Gedicht.
Mir wurde die Preßfreiheit: :,:
,: Ich ſinge bei aller Cenſur und den Strafen der Polizei
Ganz frank und frei
Von nun bis in Ewigkeit. :,

Und iſt der Cenſor Geheimerath
Und ſteht er hoch oben an,
Er iſt und bleibet in Kirch' und Staat
Der allergefährlichſte Mann.
Ihr wißt nicht, was Cenſor heißt! :,:
,: Das heißt ein Gedanken-Verderber und Mörder und Schinderknecht,
Der wider's Recht
Todt quält den lebendigen Geiſt. :,

Und wäre geweſen auf Erden ſchon
Zu Chriſti Zeiten Cenſur,
Wir hätten alle von Gottes Sohn
Nicht eine einzige Spur.
Es hätte ganz ſicherlich :,:
,: Der Cenſor geſtrichen Gott Vater und Sohn und den heil'gen Geiſt,
Was chriſtlich heißt,
Geſtrichen mit Einem Strich. :,

Und wäre geweſen auf Erden ſchon
Zu Luthers Zeiten Cenſur,
Wir hätten von der Reformation
Nicht eine einzige Spur.
Es hätte zu guter Letzt :,:
,: Ein päpſtlicher Cenſor geſtrichen nicht nur das was Luthriſch war,
Die Bibel ſogar,
Weil Luther ſie überſetzt. :,

Jetzt wiſſet ihr was ein Cenſor iſt
Und was Cenſoren ſo thun,
Und weil ihr jetzo denn beides wißt,
Fragt ihr: was machen wir nun?
Das wird euch jetzt deducirt! :,:
,: Friſch! macht die Cenſur und Cenſoren mit jeglichem Hohn und Spott,
Juchhe! capott,
Daß keines mehr exiſtirt! :,

Und wenn ein Cenſor mal denkt ans Frei'n,
So macht's das Mädel ganz recht,
Wenn's ſpricht zu ihm: ei, was fällt dir ein?
Ein Cenſor iſt mir zu ſchlecht!
Du treibeſt Gedankenmord, :,:
,: Und weil mir nach Gottes Geboten der Mörder verhaſſet iſt
Zu jeder Friſt,
Drum, Mörder, pack dich fort! :,

Und wenn ein Cenſor ins Wirthshaus tritt,
Und fordert rheiniſchen Wein,
So ſagt der Wirth ihm: den hab' ich nit!
Und ſchenke Krätzer ihm ein.
Der edlere Wein hat Geiſt: :,:
,: Erführ' es der Cenſor, ſo würde der Geiſt doch in jedem Wein
Nicht ſicher ſein
Vor dem was Cenſiren heißt. :,

Und wenn ein Cenſor auch kommt ins Haus,
So habt Erbarmen nur nicht,
So weiſt den Lumpen zur Thür hinaus,
Hinaus den elenden Wicht!
Und jeglicher ſprech' es aus: :,:
,: Wir dulden in keiner Geſellſchaft im Lande die Kerle mehr,
Bei meiner Ehr!
Es darf mir kein Cenſor ins Haus! :,

Das Lied das ſoll nun geſungen ſein
So lang Cenſoren noch ſind.
Heil jedem, welcher bei Bier und Wein
Dies Lied herzinnig beginnt!
Dem Cenſor verdorre die Hand! :,:
,: Es grün' und es blüh' in dem heimiſchen Boden die Preßfreiheit
Auf ewige Zeit!
Hoch lebe das Vaterland! :,

Neues Leben in Narragonia 1810.

Die Nationalhymne.

Motto: „Narragonia iſt eine durch Redensarten beſchränkte Monarchie.“

M. T. Cicero.

Mel. Heil ſei dem Tag an welchem du bei uns erſchienen.

Wir haben uns ein neues, neues, neues Leben,
Ein neues uns erdacht: :,:
Es iſt, es iſt, es iſt ein neues ſchönes Streben
In uns nun angefacht. :,:
Ein neues Leben iſt erdacht,
Ja ja, Hallelujah!
Ein neues Streben angefacht
In Narragonia.

Diejenigen, die ſich demnach dazu bekennen,
Die wiſſen was es iſt; :,:
Dies neue Leben brauchen wir nicht erſt zu nennen,
Weil ihr es alle wißt. :,:
Ein neues Leben führen wir,
Ja ja, Halleluja!
Und das iſt unſere Manier
In Narragonia.

Wir können nicht genug von dieſem Leben ſingen,
Denn dieſes Leben iſt :,:
Ein Inbegriff von allen Allerhöchſten Dingen,
Wie ihr ja ſelber wißt. :,:
Doch wer dies Lied nicht ſingen will,
Ja ja, Halleluja!
Muß künftig ſchweigen gänzlich ſtill
In Narragonia.

Als mir zwanzig meiner Freunde in Schwaben eine Kiſte Wein aus dem Stuttgarter Hofkeller ſendeten.

Mel. Prinz Eugen der edle Ritter.

Nicht mit Titeln, nicht mit Orden
Bin ich überraſchet worden:
Fürſtenhöfen blieb ich fern.
Meines Vaters Hof nur kannt' ich
Und zum Hof des Mundes wandt' ich
Meine ſtillen Wünſche gern.

Und was muß ich nun erleben?
Seht, ein Fuhrmann bringt ſie eben
Mir der Freunde Habedank.
Das iſt Schwabens Muscateller,
Der für mich bei Hof im Keller
Ward gepflegt zum Ehrentrank.

„Werde heiter, alter Zecher!
Gieß den Wermuth aus dem Becher!
Andre Labung wartet dein.
Unſrer Berge ſchönſte Gaben
Senden deine Freund' in Schwaben
Heute dir als Ehrenwein."

Habet Dank für ſolche Gaben!
Königlich will ich mich laben,
Lieben Freunde, dran noch oft.
Deutſchlands Freiheit will ich's bringen,
Und von neuem will ich ſingen
Was mein Herz für Deutſchland hofft.

Das Lied von den Schriftgelehrten.

Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüſſel der Erkenntniß habt. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, ſo hinein wollen.

Lucas, XI, 52.

Mel. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenſchein.

Wer ſitzt ſo geſchäftig im Stübchen daheim
Bei der Lampe ſpärlichen Flammen?
Wer philoſophieret und meditiert,
Wer lieſt, ſchlägt nach und wer excerpiert
Und ſchreibet ſo vieles zuſammen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein. :,:

Wer dringet ſo tief in die Wiſſenſchaft,
So tief in die tiefeſten Tiefen?
Wer redet hebräiſch, griechiſch, latein?
Wer lieſet chineſiſch, und obendrein
Sogar auch die Hieroglyphen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein.

Wer weiß von Himmel und Helle ſo viel,
So viel von dem künftigen Leben?
Von Gott und den Engeln und Jeſu Chriſt,
Und was denn der Teufel ſo eigentlich iſt,
Und was ſich ſeit Adam begeben?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein.

Wer weiß, wie die Erde war, wie ſie iſt,
Und was wol daraus noch entſtehet?
Wer kennet, was drin iſt und drauf iſt und drum?
Wer ſieht ſich genau nach Allem um,
Was fliegt, ſchwimmt, ſtehet und gehet?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein. :,:

Wer ſchreibt für Gewerbe- und Preßfreiheit?
Wer redet vom Fortſchrittsglücke?
Wer bleibet ſitzen im Rococo,
Lateiniſche Narren in Folio
Mit Magiſterzopf und Perrücke?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein. :,:

Wer will von dem deutſchen Vaterland
So wenig als möglich nur wiſſen?
Wer preiſet und lobet ſo ohne Scham
Uns jeden ausländiſchen Quark und Kram
Für köſtliche Leckerbiſſen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein. :,:

Wer lehrt was erhaben und ſchön iſt und gut,
Was Freiheit und Recht iſt und Tugend?
Und iſt doch ſelbſt ſo geſinnungslos,
Alles tüchtigen Wirkens ſo baar und bloß
Vor einer begeiſterten Jugend?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein. :,:

Wer thut ſo beſeelt für der Menſchheit Wohl?
Wer zeigt ſich der Freiheit gewogen?
Wer redet für Wahrheit, wer ſchreibet von Recht,
Und dient der Gewalt als gehorſamer Knecht
Und macht ſich zum Hofdemagogen?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein. :,:

Wer geizet nach Titeln, nach Orden und Geld
Sein ganzes gelehrtes Leben?
Wer iſt, wenn man nur ihn erträglich ſtellt,
Der zufriedenſte Mann in der ganzen Welt
Und jeder Regierung ergeben?
Ihr fragt: wer können die Männer wol ſein?
Das ſind, das ſind Deutſchlands Schriftgelehrten allein. :,:

Perſönliche Sicherheit.

Mel. Stand ich auf hohen Bergen.

O Wunder über Wunder,
Wie man noch keines ſah!
Ein Affe ward gefangen
Im Lande Sumatra.

Ein Aff' und doch kein Affe
Wie ſonſt von Affenart:
Er hatte langes Haupthaar
Und einen ſtarken Bart.

Er hatt' an ſeiner Seite
Gar einen dicken Wulſt,
Der war ganz feſt verwachſen
Wie eine Fleiſchgeſchwulſt.

Man führte den Affenmenſchen
Zur Polizei ſofort.
Man fragt ihn in allen Sprachen,
Er aber ſpricht kein Wort.

Er zeigt mit Ruh' und Würde
Auf ſeine Seite hin,
Als ob er ſagen wollte:
Seht ſelber wer ich bin!

Man unterſuchet den Auswuchs
Und nimmt — o welch ein Graus!
Im Angeſicht vieler Zeugen
Ein Wanderbuch heraus.

O Wunder über Wunder,
Was das für ein Wunderthier iſt!
Es iſt ein Schneidergeſelle
Und auch ein guter Chriſt.

Er ward als Demagoge
Verfolgt vom Rhein bis zum Belt,
Und ging zulezt von Hamburg
Hinaus in die weite Welt.

Der arme Handwerksburſche!
Es ward ihm nie verziehn,
Daß er beim Schneideraufſtand
Mit zuſah in Berlin.

Er floh zu den Pavianen
In eine Wüſtenei,
Nur dort erſt war er ſicher
Vor der deutſchen Polizei.

Aller Anfang iſt ſchwer.

Mel. Ueb' immer Treu' und Redlichkeit.

Was fangen wir denn jetzo an?
Wir ſind verzweiflungsvoll.
O daß man nichts mehr ſchreiben kann!
Das iſt doch arg und toll.

Was fangen wir denn jetzo an?
Wir ſind in großer Noth.
O daß man nichts mehr leſen kann!
O Gott, die Preſſ' iſt todt.

„Frag nicht: was fängt man jetzo an?
Das iſt einmal der Lauf:
In Deutſchland fängt man niemals an,
In Deutſchland hört man auf.“

Faſt alle hier angegebenen Singweiſen finden ſich in folgenden Sammlungen:

Deutſche Lieder nebſt ihren Melodien. Leipzig, Robert Frieſe 1843.

Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin, Vereinsbuchhandlung 1833.

G. W. Fink's muſikaliſcher Hausſchatz der Deutſchen. Leipzig, Mayer und Wigand 1843.

Inhalt.

Seite.

Gute Preſſe und guter Druck 3
Deutſche Farbenlehre 5
Profeſſoren-Courage 7
Reſtauration der Staatswiſſenſchaft 9
Michel im Duſel 11
Schweigethaler 12
Die ungerechten Richter 14
Wie einer gern ein Poet werden wollte 16
Stimme aus dem Kerker 18
Ergebniſſe und Erlebniſſe 20
Der chriſtliche Staat 22
Kein Kommunismus 25
Aus dem Grabe eines Selbſtmörders 27
Souverain = Sovereign 29

	Seite.
Das Lied vom deutſchen Philiſter	31
Des heiligen römiſchen Reichs Bienenkorb	34
Ein germaniſcher Mythos	37
Geſellſchaftslied	39
Zu Badens Verfaſſungsfeier 1843	43
Das Hohelied vom Cenſor	45
Neues Leben in Narragonia 1840	50
Als mir zwanzig meiner Freunde in Schwaben eine Kiſte Wein ſendeten	52
Das Lied von dem Schriftgelehrten	54
Perſönliche Sicherheit	59
Aller Anfang iſt ſchwer	62

Maitrank.

Neue Lieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

(Mit Melodieen.)

Paris,
Verlag von Renardier.
1844.

Inhalt.

Seite.

1. Der erſte Mai . . . . 1.
2. Nur nicht leſen, immer ſingen . . . . 2.
3. Bei des Storchs Wiederkehr . . . . 3.
4. Hindurch! . . . . 4.
5. Der alte Officier und ſein Sohn . . . . 6.
6. Vollblut . . . . 7.
7. Kriech Du und der Teufel! . . . . 9.
8. Lied eines penſionierten Poeten . . . . 11.
9. Geſchichte des neueſten Liberalismus . . . . . . 13.
10 Adelsmyſterien . . . . 15.
11. Der hiſtoriſche Fortſchritt . . . . 18.
12. Blinder Eifer ſchadet nur . . . . 20.
13. Der gefangene Zeiſig . . . . 22.
14. Das erwachte Bewußtſein . . . . 24.
15. Welthiſtoriſcher Troſt . . . . 26.
16. Die Freiheitsfrage . . . . 27.
17. Was lange währt, wird gut . . . . 28.
18. 'Morgen, Herr Viſcher! . . . . 30.
19. Nachtigallen und Fröſche . . . . 32.
20. Lauter triftige Gründe . . . . 34.
21. Ein Gleichniß . . . . 35.

Seite.

22. Kleiderordnung . . . . 37.
23. Geſtern und Heute . . . . 39.
24. Merkt's euch! . . . . 41.
25. Dies irae, dies illa . . . . 43.
26. Troſtung . . . . 44.
27. Unſere practiſche Seite . . . . 45.
28. Der Gang in die Heimath . . . . 46.
29. Unſere Zeichen . . . . 48.
30. Dieſer und Jene . . . . 49.
31. Der Nachtigall Antwort . . . . 51.

1. Der erſte Mai.

Mel. Seht ihr drei Roſſe vor dem Wagen?

Ein erſter Mai — nur Eine Hoffnung,
Die Hoffnung, die der Frühling giebt.
O Vaterland, was ſoll das Herz thun,
Das Dich ſo treu und innig liebt?

Es ſoll aus dieſem Frühling lernen,
Daß auch Dein Frühling einſt erſcheint,
Ein Mai der jede Thräne trocknet,
Die jetzt um Dich die Liebe weint.

Und doch betrübt mich ernſter Zweifel —
Wann werd' ich ſingen froh und frei:
O Vaterland, es iſt geworden
Auch jetzt für Dich ein erſter Mai!

2. Nur nicht leſen, immer ſingen!

v. Göthe.

Die Zeit des Leſens iſt vorbei,
Das Lied, es iſt geworden frei.
Es iſt entflogen dem Papiere,
Worauf es lange lag gebannt;
Nun zieht's zum heiligen Turniere
Für Freiheit, Recht und Vaterland.

Die Zeit des Leſens iſt vorbei,
Das Lied, es iſt geworden frei.
Es will die letzte Waffe werden
In des gebeugten Volkes Hand,
Die allerletzte Waff' auf Erden
Für Freiheit, Recht und Vaterland.

Die Zeit des Leſens iſt vorbei,
Das Lied, es iſt geworden frei.
Unſichtbar ſchwebt's auf Geiſterſchwingen
Und tönt und hallet Tag und Nacht —
Ihr könnt's nicht mehr zum Schweigen bringen,
Wenn ihr die Welt nicht taubſtumm macht.

3. Bei des Storchs Wiederkehr.

Habt ihr ihn noch nicht vernommen?
Auf dem Dache ſitzt er ſchon.
Unſer Storch iſt heimgekommen,
Hört doch, hört den frohen Ton!
:,: Klappre du, klappre du
klapp klapp klapp! :,:
Klappre du, klappre du immerzu! :,

Ja, du biſt nun eingetroffen
Nach ſo mancher Winternacht,
Haſt erfüllet unſer Hoffen
Und den Frühling uns gebracht.
Klappre du, klappre du ꝛc.

Ach, wie tönt in unſre Ohren
Doch ſo ſüß der frohe Ton:
Ja, wir ſind wie neugeboren,
Denn der Winter iſt entflohn.
Klappre du, klappre du ꝛc.

4. Hindurch!

Ihr wollet vorwärts ſchreiten,
Und ſuchet einen Weg?
Im wilden Meer der Zeiten
Iſt weder Weg noch Steg.

Da gilt nur keckes Springen,
Da gilt nur Kraft und Muth,
Und ein beharrlich Ringen
Mit ſturmbewegter Fluth.

Hindurch trotz allen Winden
Und trotz der Wellen Spiel!
Wir ſuchen nicht, wir finden —
Hindurch! iſt unſer Ziel.

5. Der alte Officier und ſein Sohn.

Eine wahre Geſchichte.

Was mir mein Sohn doch Kummer macht!
Er iſt, das hätt' ich nie gedacht,
Ein Demagog geworden.
Er wird nun avancier'n nicht mehr,
Er kriegt, bei Gott und meiner Ehr!
Nicht einen einz'gen Orden.

Er lieſt verbotne Schriften nur,
Verſpottet jegliche Cenſur,
Schimpft uns Ariſtokraten,
Er ſpricht vom wahren, freien Wort,
Er raiſonniert in Einem fort,
Sogar vor den Soldaten.

Er iſt doch nichts als ein Soldat,
Und ſpricht von Schule, Kirch' und Staat,
Von Gott und allen Teufeln,
Er ſucht's verfluchte Freiheitsgift
Den Officier'n durch Wort und Schrift
Tagtäglich einzuträufeln.

Er ſpricht von ſchnöder Söldnerei,
Von Sklaverei und Tyrannei,
Er ſpricht von Menſchenrechten.
Er darf doch auf der ganzen Welt
Nur denken, wie er ſoll als Held
Für ſeinen König fechten!

Ich ſelber bin ein Officier —
Was denkt der König nun von mir,
Daß mir das muß paſſieren!
Jung, ſtell das Räſonnieren ein!
Läßt Du es nicht bei Zeiten ſein,
Ich muß Dich denuncieren.

6. Vollblut.

Mel. Iſt mir Alles eins, iſt mir Alles eins.

Welch ein Glück für mich, daß ich'n Edelmann
Und von altem Adel bin!
In den Adern rinnt
Echtes Heldenblut
Und im Buſen glüht
Ritter-Sinn und Muth.

Welch ein Glück für mich, daß ich'n Edelmann
Und von altem Adel bin!
Dieſes Blut iſt noch
Unvermiſcht und rein
Wie das lautre Gold
Und der Edelſtein.

Welch ein Glück für mich, daß ich'n Edelmann
Und von altem Adel bin!
Reines edles Blut!
Wenn ihr's noch nicht wißt,
Geht ins Landgeſtüt,
Lernt was Vollblut iſt.

Welch ein Glück für mich, daß ich'n Edelmann
Und von altem Adel bin!
Hochgeboren ſind
Wir ſchon von Natur,
Und mit Recht gebührt
Uns das Vorrecht nur.

Welch ein Glück für mich, daß ich'n Edelmann
Und von altem Adel bin!
Mög' im Lauf der Zeit
Alles untergehn,
Vorrecht wird mit Vollblut
Ewig fortbeſtehn.

Welch ein Glück für mich, daß ich'n Edelmann
Und von altem Adel bin!

7. Kriech Du und der Teufel!

Mel. O Berlin, ich muß dich laſſen.

Ja, verzeihlich iſt der Großen
Uebermuth und Tyrannei,
,: Denn zu groß und niederträchtig
Iſt des Deutſchen Kriecherei. :,

Sieht ein Deutſcher ſeines Fürſten
Höchſterbärmlich ſchlechten Hund,
,: Thut er gleich in ſchönen Worten
Seine Viehbewundrung kund. :,

Sieht ein Deutſcher ſeines Fürſten
Alterſchwaches ſteifes Pferd,
,: Iſt er freudig doch ergriffen
Von des Gaules früherm Werth. :,

Sieht ein Deutſcher ſeines Fürſten
Allerältſtes Hoffräulein,
,: Denkt er, eine Bürgerstochter
Könne doch ſo ſchön nicht ſein. :,

Sieht ein Deutſcher ſeines Fürſten
Jämmerlichſten Kammerherrn,
,: Steht er ſtill und grüßt in Ehrfurcht
Und er ſieht ihm nach von fern. :,

Sieht er nun den Fürſten ſelber,
O wie iſt er dann entzückt!
,: Wenn Durchlaucht ihn wieder grüßet,
Nun, dann iſt er faſt verrückt. :,

Er erzählt dann allen Menſchen,
Welche Gnad' ihm widerfuhr,
,: Daß Durchlaucht ihn hat gewürdigt
Mehr als eines Blickes nur. :,

Er erzählet Kindeskindern:
Ja, ich hab' Ihn ſelbſt geſehn!
,: Und bei Gott! nun kann ich ruhig,
Ruhig in die Grube gehn. :,

8. Lied eines penſionierten Poeten.

Jam et pecuniam accipere docuimus.
Tacitus de Germ. 15.

Mel. 's Iſt nichts mit den alten Weibern!

,: Einſt hab' ich auch geſungen
Für's liebe Vaterland, :,
Und wie war ich doch begeiſtert :,:
Und für Freiheit entbrannt!

,: Was half mir die Begeiſtrung?
Ich litt dabei nur Noth: :,
Jubelnd ſang ich Freiheitslieder :,:
Und ich hatte kein Brod.

,: Es paßt die Knechtſchaft beſſer
Für den gelehrten Stand: :,
Kaum gedacht noch, und es hatte :,:
Gleich das Blatt ſich gewandt.

,: Drum bin ich jetzt geworden
Ein Dichter mit Penſion. :,
Alle Kunſt erhält Belohnung :,:
Nur vom Königesthron.

,: Was brauch' ich jetzt noch Freiheit?
Was brauch' ich's Vaterland? :,
Hab' ich doch dreihundert Thaler :,:
Gutes preußiſch Courant.

,: Willkommen, Bruder Geibel!
Und Bruder Freiligrath! :,
Und Du lieber Bruder Kopiſch! :,:
Ich bin euer Kamrad.

9. Geſchichte des neueſten Liberalismus.

Mel. Großweibel zum Biere ging.

Alle Welt iſt liberal,
He juchhe!*)
,: Drum werd' ich's auch einmal.
He didel didel dim dim dim
heiraſſaſſa!*) :,

Mein Nachbar ſpricht zu mir:
Die Geſcheiten ſind nur wir.

Mein Nachbar iſt liberal,
Drum werd' ich's auch einmal.

Unſer Paſtor denkt ſehr frei,
Haßt alle Sklaverei.

Iſt unſer Paſtor liberal,
Dann werd' ich's auch einmal.

Von unſerm Herrn General
Sagt man: er ſei liberal.

---

*) wird vom Chor geſungen u. bei allen folg. Strophen wiederholt.

Iſt ein General liberal,
Dann werd' ich's auch einmal.

Als ich's geworden war,
Ward mir das Ding erſt klar.

In einer Zeitung ſtand:
Verſchiedne ſind verbannt.

Verſchiedne ſind entdeckt
Und ſofort eingeſteckt.

Verſchiedne ſind zuletzt
Von ihrem Amt entſetzt.

Und die war'n allzumal,
Allzumal liberal.

Steht ſolche Strafe drauf,
Geb' ich das Ding gleich auf.

Seid liberal — bei meiner Ehr!
He juchhe!
Ich bleib' es nun nicht mehr.
He didel didel dim dim dim
heiraſſaſſa!

10. Adelsmyſterien.

Mel. Denk' ich allweil, denk' ich allweil.

,: Alter Adel, alter Adel,
Im Wappen ein Pfau, :,
,: Im Felde kein Ochſe,
Kein Pferd auf der Au.

,: Hochgebildet, hochgebildet,
Anſtändig und fein, :,
,: Spricht leidlich franzöſiſch
Und deutſch wie ein Schwein. :,

,: Dreißig Ahnen, dreißig Ahnen,
Kein Kreuzer im Sack, :,
,: Und Schulden noch älter
Als Anno Toback. :,

,: Nichts gelernet, nichts gelernet,
Und doch Officiant: :,
,: Wem Gott je ein Amt giebt,
Dem giebt er Verſtand. :,

,: Staatsminiſter, Staatsminiſter
Mit Fortſchrittsideen, :,
,: So daß es uns allen
Muß glücklich ergehn. :,

,: Diplomaten, Diplomaten
Für Auſtern und Sect, :,
,: Für Trüffelpaſteten
Und Pariſer Confect. :,

,: Kammerherren, Kammerherren
Zum Heil der Nation. :,
,: Lakaien und Ritter
In Einer Perſon. :,

,: Officiere, Officiere
Für das Land und den Thron, :,
,: Freiherren und Helden
Mit Gage und Penſion. :,

,: Hohe Titel, hohe Titel
Und Orden wie Miſt: :,
,: O glücklich, wer adlig
Und hoffähig iſt! :,

,: Sollt' ich kommen, ſollt' ich kommen
In den Himmel hinein, :,
,: So möcht' ich doch adlig
Dann wenigſtens ſein! :,

,: Geht's im Himmel, geht's im Himmel
Mal munter und friſch, :,
,: Dann ſitzt wer kein Vollblut
Am Trompetertiſch. :,

11. Der hiſtoriſche Fortſchritt.

Mel. Immer langſam voran, immer langſam voran!

Immer langſam voran, immer langſam voran!
Daß die deutſche Nation auch nachfolgen kann.*)

Die Soldaten gehn rechts und links nicht mehr,
Sie lieben das Gerade nachgerade ſehr.

Die Studenten ſtudieren nun alleſamt,
Was Freiheit iſt, und verlangen kein Amt.

Der Adel iſt geworden ſo edel zuletzt,
Daß er den Adel aufgegeben anjetzt.

Die Polizei iſt auf Eins nur bedacht,
Wie man bairiſches Bier und Branntewein macht.

Die Gensdarmen die ſetzen den Leuten brav zu:
Seid luſtig und trinket nur immerzu!

Die Ordenscommiſſion ſitzet Tag und Nacht,
Weil jeder ſich verdient um's Vaterland macht.

---

*) Die beiden Zeilen werden vom Chor vor jeder folgenden Strophe wiederholt.

Die Profeſſoren die werden auf einmal
Und ganz von freien Stücken gar ſehr liberal.

Die Geheimen Räthe gehen traurig einher,
Es giebt in der Welt nichts Geheimes mehr.

Die Miniſter die danken jetzt alle, alle ab,
Es gehet doch für ſie zu gewaltig im Trab.

Den Fürſten den geht's in zu langſamem Tritt,
Drum ſchreien ſie Vorwärts! und laufen ſelber mit.

12. Blinder Eifer ſchadet nur.

Mel. Es kann ja nicht immer ſo bleiben.

Was rühmen ſich andere Völker
So ſehr der Vortrefflichkeit doch!
Wir brauchen nicht erſt uns zu rühmen,
Wir ſind weit vortrefflicher noch. :,:

Wir haben die geiſtreichſten Leute,
Sind eine gelehrte Nation.
Was andere wollen und ſuchen,
Das fanden, das haben wir ſchon. :,:

Geht mal auf die Leipziger Meſſe
Und ſeht aus dem Meßkatalog,
Was wieder für herrliche Früchte
Der geiſtige Fleiß uns erzog. :,:

Zwar iſt noch nicht Alles verwirklicht,
Doch iſt bei uns Alles gedacht.
Wenn's auf dem Papiere nur ſtehet,
Wird's leicht auch ins Leben gebracht. :,:

Doch bleiben wir beim Idealen
Und fühlen uns glücklich und frei.
Sonſt wär's ja, käm' Alles ins Leben,
Mit unſerem Leben vorbei. :,:

13. Der gefangene Zeiſig.

Mel. Anne Mariechen, wo willſt du denn hin hin hin?

Zeiſig, mein Zeiſig, was fällt Dir denn ein, ein, ein?
Zeiſig, mein Zeiſig, was fällt Dir denn ein?
,: „Wär ich doch wieder frei,
Fort aus der Sklaverei!“
Sklaverei? Narrethei! biſt Du nicht frei? :,

Zeiſig, mein Zeiſig, ei, biſt Du nicht frei, frei, frei?
Zeiſig, mein Zeiſig, ei, biſt Du nicht frei?
,: „Frei in der Kerkerhaft,
Frei in Gefangenſchaft?“
Ho ho ho! anderswo geht's Dir nicht ſo! :,

Zeiſig, mein Zeiſig, wo geht's Dir ſo gut, gut, gut?
Zeiſig, mein Zeiſig, wo geht's Dir ſo gut?
,: „Nirgend als dort allein,
Dort wo ich frei kann ſein.“
Doch doch doch ſag mir noch, ei, wohin doch? :,

Zeiſig, mein Zeiſig, wo willſt Du doch hin, hin, hin?
Zeiſig, mein Zeiſig, wo willſt Du doch hin?
,: „Wo es mir wohlgefällt,
Draußen in Wald und Feld.“
Geh geh geh! nun ſo geh! Zeiſig, ade! :,

14. Das erwachte Bewußtſein.

Mel. Ein Jäger aus Churpfalz.

Bei einer Pfeif' Taback,
Bei einer guten Pfeif' Taback
Und einem Glaſe Bier
Politiſieren wir.
Ju ja ju ja! gar glücklich iſt fürwahr der Staat,
Der ſolche Bürger hat! :,:

Da wird dann viel erzählt,
Gar viel und mancherlei erzählt,
Geſtritten und gelacht
Und mancher Witz gemacht.
Ju ja ju ja! gar glücklich iſt fürwahr der Staat,
Der ſolche Bürger hat! :,:

Dann ſtoßen wir auch an,
Auch auf die deutſche Freiheit an,
Und unſre Polizei
Sitzt fröhlich mit dabei.
Ju ja ju ja! gar glücklich iſt fürwahr der Staat,
Der ſolche Bürger hat! :,:

Und wenn die Stunde ſchlägt,
Und wenn die Feierſtunde ſchlägt,
Löſcht man die Lichter aus,
Und wir, wir gehn nach Haus.
Ju ja ju ja! gar glücklich iſt fürwahr der Staat,
Der ſolche Bürger hat! :,:

15. Welthiſtoriſcher Troſt.

Mel. Heiſaſa, Caraſcht.

Daß die Sonne ſtehet
Und die Erde gehet,
Weiß jetzt jedermann.
Auch vor wenig Jahren
Hat's der Papſt erfahren
Daß die Erde geht, geht, geht
Und die Sonne ſteht.

Galilei mußte,
Weil er's ſo nur wußte,
Wiederrufen dies.
Vor dem heil'gen Vater
Bat er's ab, dann trat er
Auf und rief: „ſie geht, geht, geht
Und die Sonne ſteht!“

Und mit unſerm Streiten
Geht es wie vor Zeiten
Ebenſo noch jetzt.
Gilt auch für Verbrechen
Was wir heute ſprechen,
Dennoch iſt es wahr, wahr, wahr
Heut' und immerdar.

16. Die Freiheitsfrage.

Mel. Wer ſo ein faules Gretchen hat.

O liebes deutſches Vaterland,
Ob's dir wol noch gelingt,
Daß Wahrheit wird die Freiheit, Freiheit,
Wovon man ſagt und ſingt? :,:

Die Freiheit iſt ja nur ein Lied,
Das hie und da erklingt,
Wenn man zu Scherz und Kurzweil, Kurzweil
Beim vollen Becher ſingt. :,:

Im Liede lebt die Freiheit nur —
Wenn man das Lied begräbt,
Dann hat die deutſche Freiheit, Freiheit
Am längſten auch gelebt. :,:

17. Was lange währt, wird gut.

Mel. Was ſoll ich in der Fremde thun?

Mit meinem Liebchen an der Hand
Iſt mir die Zeit entflohn.
O weh mir armen Lieutenant,
Wie lange wart' ich ſchon!
Bezög' ich doch nur bald, ja bald
la la la la la la la la la la
Das Capitainsgehalt!

Zehn Jahre bin ich Candidat,
Zum Warten wie verdammt.
O glücklich wer ein Liebchen hat
Und kommt dann gleich ins Amt!
Ein Amt auch noch ſo klein, ſo klein,
la la la la la la la la la la
Ach wär' ein Amt nur mein!

Ich bin Aſſeſſor fünfzehn Jahr
Und Bräutigam zugleich,
An Allem arm, wie ich es war,
Und nur an Hoffnung reich.
Heirathen möcht' ich bald, ja bald,
la la la la la la la la la la
Doch hab' ich kein Gehalt.

Geduld iſt eines Chriſten Pflicht,
Hoffnung ſein ſchönſtes Gut.
Drum, lieben Brüder, klaget nicht,
Und faſſet friſchen Muth!
Ja lieben Brüder, Muth, nur Muth!
la la la la la la la la la la
Was lange währt, wird gut.

18. 'Morgen, Herr Viſcher!

„Die Reflexion macht ein naives Produziren in neueſter Zeit unmöglich — — es iſt jetzt in Allem ein Haar."

Fr. Viſcher.

Mel. Prinz Eugen, der edle Ritter.

Wenn der Frühling kommt hernieder,
Singen Vögel hin und wieder
Ihre ſüßen Melodei'n.
Frösch' und Unken dann erwachen,
Kommen ſchnell aus ihren Lachen,
Schrei'n und plärren mit darein.

Als wir von dem Frühling ſangen,
Der in Deutſchland angefangen,
Stimmte gleich das Volk mit ein.
Schriftgelehrte Frösch' und Unken
Kamen hinterdrein gehunken,
Wollten gern uns überſchrei'n.

Und ſie ſchrien und plärrten gräulich,
Unſer Sang ſei ganz abſcheulich,
Und in jedem ſei ein Haar;
Alles ſei nur ein Regieren,
Und naives Producieren
Sei unmöglich immerdar.

Sperrt nur immer auf den Rachen,
Ihr in euren trüben Lachen,
Euer Schreien ſtört uns nie.
Was wir ſingen, was wir ſangen,
Was wir wünſchen und verlangen,
Iſt und bleibt doch Poeſie.

19. Nachtigallen und Fröſche.

Wenn die Nachtigallen ſchlagen,
Ei, wem ſollt' es nicht behagen!
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ei, wem ſollt' es nicht behagen!

Doch die Fröſch' in ihren Lachen,
Hört nur, was für Lärm ſie machen!
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua qua quack,
qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Hört nur, was für Lärm ſie machen!

Mancher hebet an zu ſingen,
Und er meint, es müſſe klingen:
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ja, er meint, es müſſe klingen.

Doch es klingt wie Froſchgequacke
Und wie aus dem Dudelſacke:
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua qua quack,
qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Ja, wie aus dem Dudelſacke.

20. Lauter triftige Gründe.

Mel. Hänſelein, willſt du tanzen?

„Deutſcher Mann, willſt du ſprechen
Nicht auch ein freies Wort?“
O nein, ich kann nicht ſprechen,
Es iſt hier nicht am Ort.
Ich will noch werden allerlei,
Und wenn ich ſprech' ein bischen frei,
So werd' ich weiter nichts.

„Deutſcher Mann, willſt du ſprechen
Nicht auch ſo frei wie wir?“
O nein, ich kann nicht ſprechen,
Fürwahr, es ſchadet mir.
Ich will noch haben mehr Gehalt,
Und ſprech' ich frei, ſo werd' ich alt
Und kriege weiter nichts.

„Deutſcher Mann, willſt du ſprechen
Nicht auch wie jeder Chriſt?“
O nein, ich kann nicht ſprechen,
Weil's zu gefährlich iſt.
In Unterſuchung mag ich nicht,
Weitläuftigkeiten lieb' ich nicht,
Drum ſprech' ich lieber nichts

21. Ein Gleichniß.

Mel. Es iſt ein Schuß gefallen.

Es ging ein Handwerksburſche
Noch ſpät im Dämmerſchein,
Da fiel er unverſehens :,:
In eine Grub' hinein. :,:
Ach! ach! o weh!

Und unten in der Grube,
Da ſtöhnt's und regt es ſich.
Das iſt ein Wolf, ſo denkt er, :,:
O Gott, wie rett' ich mich! :,:
Ach! ach! o weh!

Den Wolf ſich abzuwehren,
Heult er ſo gut er kann;
Gleich fängt ſein Hausgenoſſe :,:
Mit ihm zu heulen an. :,:
Ach! ach! o weh!

Sie heulen alle beide
Und heulen immerzu;
So wie ſich eins nur reget, :,:
Gleich geht's hu ha ha hu! :,:
Ach! ach! o weh!

Doch als der Morgen grauet,
Da iſt kein Wolf zu ſehn:
Zwei arme Handwerksburſchen :,:
Stumm vor einander ſtehn. :,:
Ach! ach! o weh!

Wer ſind die Handwerksburſchen?
Das iſt doch jedem klar:
Das Volk und die Regierung :,:
Die ſind es offenbar. :,:
Ach! ach! o weh!

22. Kleiderordnung.

Mel. Ich ging einmal ſpazieren.

Mit Recht wol hört man klagen, hm hm hm!
Daß nichts in unſern Tagen hm hm hm!
Bei ſeinem Stande bleibet valleri vallra!
Und Alles Hoffahrt treibet. ha ha ha ha ha!

Viel Hoffahrt iſt vorhanden
Führwahr in allen Landen —
Wie ſollen wir geneſen?
So iſt's noch nie geweſen.

Spricht man vom Staat mitunter,
Verſteht man nur darunter
Das Prunken, Prangen, Putzen
Und nicht den Landesnutzen.

Drum laßt uns einig trachten
Und eifrig darauf achten,
Daß jeder ſo ſich kleidet,
Daß Rang und Stand ſich ſcheidet.

Was kann's für unſer Leben
Wol Zeitgemäßres geben
Als eine Kleiderordnung,
Ja, eine Kleiderordnung?

23. Geſtern und Heute.

Mel. Friſch auf zum frohen Jagen.

„Wer's will, das Wahr' und Rechte,
Er zeig's mit Herz und Hand,
Er ſteh' als Mann und fechte
Für's liebe Vaterland,
Er zeig's an jedem Orte,
Er zeig' es früh und ſpat,
Er zeig's durch Schrift und Worte,
Er zeig' es durch die That!“ —

Wo ſind doch nun die Leute,
Die geſtern ſo gedacht?
Wie anders ſind ſie heute
Nach einer einz'gen Nacht!
Wie waren ſie doch trunken
Vom Freiheitswein gar ſehr!
Und heute, die Hallunken!
Man kennt ſie kaum noch mehr.

Ach, euer Freiheitsſtreben
Iſt Wortſchwall, leerer Tand
Ihr wollt für euch nur leben,
Nicht für das Vaterland.
Fluch euerem Getriebe!
Fluch euren Heucheleı'n!
Ihr habet keine Liebe
Als nur für euch allein.

Du Urquell alles Guten,
O Liebe, ſtell dich ein,
Und waſch mit deinen Fluthen
Die Menſchheit wieder rein!
Komm, reiche Segensquelle,
In jegliches Gemüth,
Daß an der Selbſtſucht Stelle
Der Freiheit Blume blüht.

24. Merkt's euch!

Mel. Es kann uns nichts Schönres erfreuen.

Der Frühling iſt wieder gekommen,
Die Sonne die ſcheinet ſo heiß,
,: Sie ruſet hervor in das Leben, ju ja das Leben
So manches Gewürm und Geſchmeiß. :,

Von allem Geſchmeiße das ſchlimmſte,
Das ſchlimmſt' in der ganzen Natur,
,: Das ſind die polit'ſchen Philiſter, ju ja Philiſter,
Das ſind die Gemäßigten nur. :,

Sie ſchwirren am Baume der Freiheit,
Und thun mit ihm freundlich und fein,
,: Sie laſſen ihn grünen und knoſpen, ju ja und knoſpen
Und wünſchen ihm fröhlich Gedeihn. :,

Doch will er dann Blüthen entfalten,
Dann haben ſie's ſo nicht gemeint,
,: Dann nagen ſie ab ihm die Blüthen, ju ja die Blüthen
Und ſind ſein entſchiedenſter Feind. :,

Und könnet ihr dies nicht begreifen
Und wollt ihr es beſſer verſtehn,
,: So denkt an die Julitage, ju ja Julitage
Und das was in Polen geſchehn. :,

25. Dies irae, dies illa.

Mel. Herz, laß dich nicht zerſpalten.

Es kommt der Tag der Rache,
Fürwahr, er kommt einmal
Für die gerechte Sache,
Für unſre Noth und Qual.

Dann giebt die Wahrheit Kunde,
Wer für und mit uns war,
Und alle Lumpenhunde
Die werden offenbar.

Dann haben wir gelitten
Umſonſt für Freiheit nicht,
Und nicht umſonſt geſtritten
Den Kampf für Recht und Licht.

Es kommt der Tag der Rache,
Fürwahr, er kommt einmal
Für die gerechte Sache,
Für unſre Noth und Qual.

26. Tröſtung.

Mel. Herz, mys Herz, warum ſe trurig?

Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden!
Denn es geht ja leidlich gut.
Iſt dir Glück auch nicht beſchieden,
Mehr als Glück iſt feſter Muth.

Muth, es frei herauszuſagen
Was verächtlich iſt und ſchlecht,
Muth, das Unglück zu ertragen,
Muth für Freiheit, Ehr' und Recht.

Geht auch Alles hin zu Trümmern,
Daß kein Hoffen übrig bleibt —
Kann es dich denn weiter kümmern,
Was die Welt im Argen treibt?

Herz, mein Herz, was willſt du klagen?
Halt' an dieſem Muthe feſt,
Und in deinen trübſten Tagen
Niemals dich dein Gott verläßt.

27. Unſere practiſche Seite.

Mel. Wenn hier a Torp mit Bohne ſteht.

Ein Deutſcher muß recht gründlich ſein
Und anders thut er's nie.
,: Hat er am Aermel einen Fleck,
Studiert er die Chemie. :,

Und er ſtudieret Jahr und Tag
Bis er's herausgebracht,
,: Wie man aus Leinwand, Seid' und Tuch
Die Kleckſ' und Flecke macht. :,

Und wenn er endlich Alles weiß,
Dann iſt es einerlei:
,: Zwar iſt der Fleck noch immer da,
Doch iſt der Rock entzwei. :,

So conſtruiert er auch den Staat,
Studiert was Freiheit ſei.
,: Doch eh' er weiß was Freiheit iſt,
Iſt's ſelbſt mit ihm vorbei. :,

28. Der Gang in die Heimath.

Nur noch dieſe kleine Strecke,
Und ich bin nicht fern vom Thor.
Hinter jener grünen Hecke
Blickt manch rothes Dach hervor.

Müde bin ich, aber gehen
Könnt' ich ſieben Stunden noch,
Meine Lieben müßt' ich ſehen
Und zur Heimath müßt' ich doch.

Und ich fand den Garten wieder,
Jeden Baum und jeden Strauch,
Setzte mich am Raſen nieder
In der Abendlüfte Hauch.

Und dieſelben Blumenbeete
Lächelten ſo lieb und froh,
Aus denſelben Bäumen wehte
Kühlung mir noch ebenſo

Doch vergeblich iſt mein Fragen
Und mein Blicken hin und her.
Ach! dieſelben Herzen ſchlagen
Mir nun nie und nimmermehr.

Heimath iſt mir jene Strecke
Draußen vor dem Städtchen nun:
Hinter jener Friedhofshecke
Alle die Geliebten ruhn.

29. Unſere Zeichen.

Mel. Unſre Väter ſind geſeſſen.

Unſer Glaube iſt die Freiheit,
Unſre Hoffnung iſt das Recht.
Unſre Liebe ſucht ein Diſſeit,
Will ein glückliches Geſchlecht.

Ja, wir glauben an die Freiheit,
Ja, wir hoffen noch ein Recht,
Und aus Liebe für die beiden
Ziehn wir muthig ins Gefecht.

Freiheit, Recht und Liebe ſtehen
Auf der neuen Zeit Panier,
Und mit dieſen Zeichen kämpfen,
Siegen oder ſterben wir.

30. Dieſer und Jene.

Mel. Am Sonntag, am Sonntag.

Dieſer.

Die Wahrheit, die Wahrheit,
Das iſt ein groß Verbrechen:
Wer das noch nicht erfahren hat,
Verſuch's ſie auszuſprechen.

Jene.

Wahrheit? Schnickſchnack, dumm, dumm, dumm!
Wir haben ein gut Gubernium,
Soldaten, Gensdarmen.

Dieſer.

Der Freiſinn, der Freiſinn,
Der iſt gar ſehr gefährlich:
Wer heute gute Freunde hat,
Der hat ſie morgen ſchwerlich.

Jene.

Freiſinn? Schnickſchnack, dumm, dumm, dumm!
Wir haben ein gut Gubernium,
Soldaten, Gensdarmen.

Dieſer.

Die Tugend, die Tugend
Muß um Verzeihung bitten,
Daß ſie in dieſer Chriſtenwelt
Noch irgend wird gelitten.

Jene.

Tugend? Schnickſchnack, dumm, dumm, dumm!
Wir haben ein gut Gubernium,
Soldaten, Gensdarmen.

Dieſer.

Die Freiheit, die Freiheit,
Das iſt ein ſchön Gewerbe,
Ich will es treiben allezeit,
So lange bis ich ſterbe.

Jene.

Freiheit? Schnickſchnack, dumm, dumm, dumm!
Wir haben ein gut Gubernium,
Soldaten, Gensdarmen.

31. Der Nachtigall Antwort.

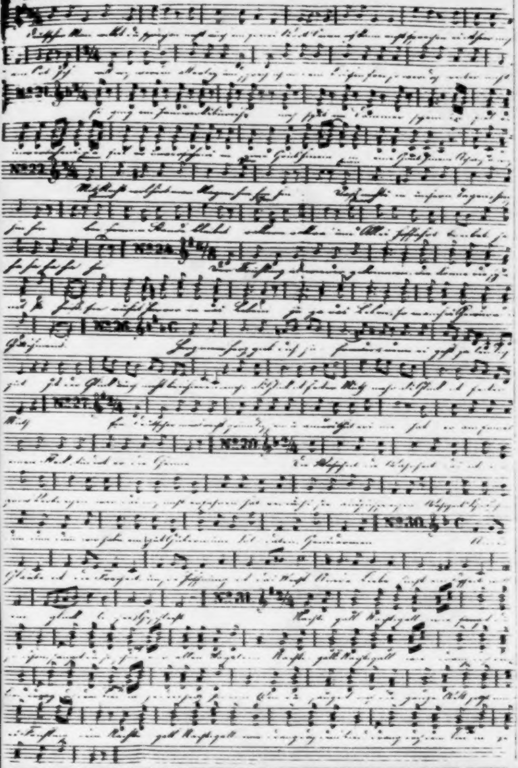
Mel. Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus.

Nachtigall, :,: wie ſangſt du ſo ſchön :,:
Vor allen Vögelein!
Nachtigall, :,: wie drang doch dein Lied :,:
In jedes Herz hinein!
Wenn du ſangeſt, rief die ganze Welt
Jetzt muß es Frühling ſein.
Nachtigall, :,: wie drang doch dein Lied :,:
In jedes Herz hinein!

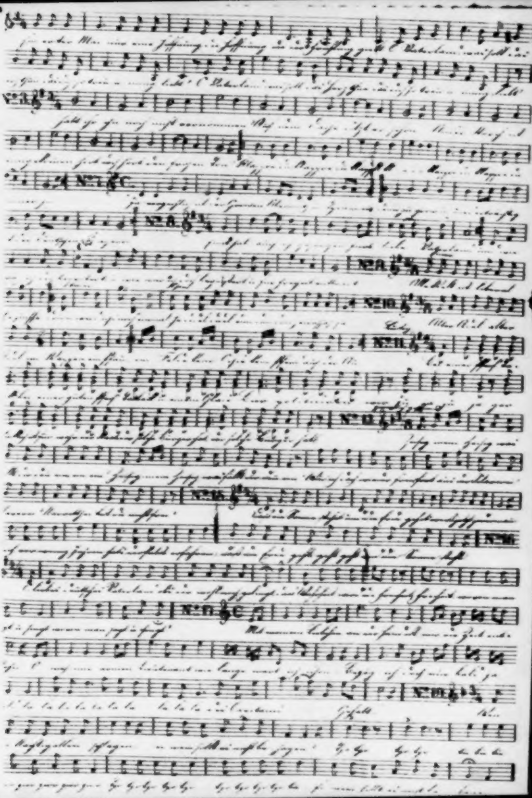
Nachtigall, :,: was ſchweigeſt du nun? :,:
Du ſangſt ſo kurze Zeit.
Warum willſt :,: du ſingen nicht mehr? :,:
Das thut mir gar zu leid.
Wenn du ſangeſt, war mein Herz ſo voll
Von Luſt und Fröhlichkeit.
Warum willſt :,: du ſingen nicht mehr? :,:
Das thut mir gar zu leid.

Wenn der Mai, :,: wenn der liebliche Mai :,:
Mit ſeinen Blumen flieht,
Iſt es mir :,: ſo eigen um's Herz, :,:
Weiß nicht wie mir geſchieht.
Wollt' ich ſingen auch, ich könnt' es nicht,
Mir gelingt kein einzig Lied.
Ja es iſt :,: mir ſo eigen um's Herz, :,:
Weiß nicht wie mir geſchieht.

N.º 20.



N.º 21
N.º 22
N.º 24
N.º 26
N.º 27
N.º 29
N.º 30
N.º 31



No. 6
No. 7
No. 8
No. 9
No. 10
No. 11
No. 12
No. 13
No. 14
No. 15
No. 16

Hoffmann'ſche Tropfen.

Zürich und Winterthur,
Verlag des literariſchen Comptoirs.
1844.
Druck von Joh. Fr. Heß.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Beſchränkung der Preßfreiheit iſt eine Stütze und ein Beweis der Tyrannei.

Johannes von Müller, Werke 27. 207.

Auch die mildeſte Cenſur iſt ein Übel.

Dahlmann, Politik, 1. Th. S. 305.

1. Zeitgemäßer Wunſch.

Mel. Was iſt des Lebens höchſte Luſt.

Ich möchte wol ein König ſein,
Recht reich an Geld und Macht,
Ich ſänge dann beim beſten Wein
Von Freiheit Tag und Nacht,
,: Und alle Deutſchen lüd' ich ein:
Kommt, Brüder, laßt uns luſtig ſein! :,

Doch weil ich nur ein Deutſcher bin,
Bin ich nicht froh und frei;
Mein deutſcher freier froher Sinn
Steht unter Polizei;
,: Ich leb' am freien deutſchen Rhein
Und darf nicht frei und fröhlich ſein. :,

Drum möcht' ich jetzt am liebſten ſein
Ein Polizeiſergeant,
Dann ſäng' ich frei und froh beim Wein
Für's deutſche Vaterland,
,: Und jeder ſtimmte mit mir ein:
In Deutſchland kann man frei doch ſein! :,

2. Die ſchwarzen Huſaren.

Im dritten Jahre nach dem fünfhundertjährigen
Buchdruckerjubileum.

Mel. Die heil'gen drei König mit ihrem Stern.

Jetzt habt ihr gewonnen ſchon wieder die Schlacht,
Das heißt: ihr habt uns zum Schweigen gebracht.
,: Doch wer da ſchweigt, der iſt noch nicht todt,
Unſterbliche ſterben von keinem Verbot. :,

Wir ſchwarzen Huſaren, wir winzige Schaar,
Wir ſind unſterblich wie keiner noch war.
,: Der deutſche Bund geht eh'r aus der Welt,
Als wir vierundzwanzig verlaſſen das Feld. :,

Juchheiſſa, wir ſind noch friſch und geſund,
Und kümmern uns den Teufel um den deutſchen Bund.
,: Drum jubelt nur und lachet jetzt!
Bald kommt's auch an uns und wir lachen zuletzt. :,

Iſt groß eure Schaar wie das Sternenheer,
Habt ihr Protokolle wie Sand am Meer,
,: Und hättet ſogar Napoleons Macht —
Wir ſchwarzen Huſaren gewinnen die Schlacht. :,

3. Die heilige deutſche Dreifältigkeit.

Mel. Wer iſt der Ritter hochgeehrt,
Der hin nach Oſten zieht.

Mich hat das Wörtlein Vaterland
Begeiſtert früh und ſpat,
Zu allem Guten hingewandt,
Zu jeder edlen That.
Doch Deutſchland iſt mein Vaterland —
Was ſoll ich wirken hier?
Mein Thun und Treiben bleibt nur Tand:
Es fehlt ein Titel mir.
,: Drum einen Titel dir erwirb,
Sonſt, edler Deutſcher, ſchweig und ſtirb!
Ein Deutſcher, ein Deutſcher
Gilt ohne Titel nichts. :,

Wol that ich ſtill und öffentlich
Für's Vaterland gar viel;
Das Vaterland, es war für mich
Mein Lebenszweck und Ziel.
Doch Deutſchland iſt mein Vaterland —
Verdienſt umſonſt ſich quält:
Ich werde niemals anerkannt,
Weil mir ein Orden fehlt.
,: Drum einen Orden dir erwirb,
Sonſt, edler Deutſcher, ſchweig und ſtirb!
Ein Deutſcher, ein Deutſcher
Gilt ohne Orden nichts. :,

Wenn das Verdienſt den ſchönſten Kranz
Mir auf die Stirne drückt,
Wenn mir der Ruhm mit hellſtem Glanz
Den Lebensabend ſchmückt —
Ach! Deutſchland iſt mein Vaterland,
Da blüht für mich kein Heil,
Da fehlt mir Anſehn, Rang und Stand —
Mir ward kein Amt zu Theil.
,: Drum einen Staatsdienſt dir erwirb,
Sonſt, edler Deutſcher, ſchweig und ſtirb!
Ein Deutſcher, ein Deutſcher
Gilt ohne Staatsdienſt nichts. :,

4. Ultimatum.

Laßt endlich ab von eurer ſchnöden Richtung!
Laßt endlich ab! fürwahr, es iſt genung.
Entweiht nicht ferner mehr die heil'ge Dichtung
Mit eurem Heucheln, eurem Lug und Trug!

Ihr treibet Hohn und Spott mit der Geſchichte,
Und mit der Wahrheit Taſchenſpiel und Tand;
Ihr macht zu Helden Schuft' und Böſewichte
Und hüllt ſie in der Unſchuld rein Gewand.

Der Selbſtſucht Siege feiert ihr in Liedern,
Der Willkür windet ihr den Lorbeerkranz;
Erhabnes ſeht ihr im Gemeinen, Niedern,
Und ſchmückt das Laſter mit der Tugend Glanz.

Der Fürſten Frevel ſucht ihr zu entſchuld'gen,
Sucht zu entſünd'gen was in Sünde ſchied,
Wißt todten Herrlichkeiten noch zu huld'gen,
Singt jedem Allerhöchſten gern ein Lied.

Laßt endlich ab von eurer ſchnöden Richtung!
Laßt endlich ab! fürwahr, es iſt genug.
Entweiht nicht ferner mehr die heil'ge Dichtung
Mit eurem Heucheln, eurem Lug und Trug.

5. Die deutſchen Heimathloſen an ihre Brüder.

Mel. Wo Kraft und Muth in deutſchen Seelen flammen.

Wo lebt in deutſchen Herzen noch Erbarmen
Und Mitgefühl für unſre Qual und Noth?
Habt ihr für uns, die heimathloſen Armen,
Nichts als Verbannung nur und Hungertod?
Wie furchtbar iſt's, wie grauſend!
Ach, fünfundzwanzig tauſend,[*]
Die irren heimathlos durch's Vaterland,
Von Ort zu Ort vertrieben und verbannt.

Millionen mag ein deutſcher Fürſt verſchwenden,
Er thut's ſogar mit euerem Verlaub —
Uns aber wollt ihr nicht ein Obdach ſpenden,
Noch unſerm Jammer eine Handvoll Staub!
Wie furchtbar iſt's, wie grauſend!
Ach, fünfundzwanzig tauſend,
Die irren heimathlos durch's Vaterland,
Von Ort zu Ort vertrieben und verbannt.

---

[*] Nach amtlichen Berichten.

Wollt ihr noch Chriſten ſein, ſo zeigt's durch Thaten,
Und treibt nicht mehr mit Chriſti Worten Spott!
Nehmt uns als Brüder auf in euren Staaten!
Nur wer die Menſchen liebt, der liebet Gott.
Wie furchtbar iſt's, wie grauſend!
Ach, fünfundzwanzig tauſend,
Die irren heimathlos durch's Vaterland,
Von Ort zu Ort vertrieben und verbannt.

6. Es fehlt nur 'ne Kleinigkeit.

Mel. Ich bin der Doktor Eiſenbart.

Ihr ſeid nicht dumm, ihr ſeid nicht ſchlecht,
Ihr wißt was Freiheit iſt und Recht,
Ihr liebt die Wahrheit, haßt den Schein,
Ihr wollt auch gern freiſinnig ſein.

Auch habt ihr Alles auf der Welt:
Ihr habt Geſundheit, Freud' und Geld,
Und Weib und Kinder, Hof und Gut —
Doch fehlt euch Eins, euch fehlt der Muth.

7. Auch eine ſchöne Gegend.

Mel. Noch iſt Polen nicht verloren.

Deutſche, Deutſche, denkt an Polen!
  Denkt doch, was es war!
Soll auch uns der Teufel holen?
  Ja, uns holt der Zar.

.: Vaterland, reiß dich los
Aus des Moscowiters Schlingen!
Knut' und Kantſchu dreht,
Deutſchland, dir den Tod. :.

Ja, er wird uns bald regieren,
  Und wir werden ſein
Mit Koſacken und Baſchkiren
  Seine Söhnelein.

.: Vaterland, reiß dich los
Aus des Moscowiters Schlingen!
Knut' und Kantſchu dreht,
Deutſchland, dir den Tod. :.

Und wir werden Kumiß trinken
Auf des Zars Gedeihn,
Werden auch nach Juchten ſtinken,
Werden Ruſſen ſein.

,: Vaterland, reiß dich los
Aus des Moſcowiters Schlingen!
Knut' und Kantſchu droht,
Deutſchland, dir den Tod. :,

Und wir werden mit Entzücken
Uns dem Kantſchu nahn,
Und auf unſerm deutſchen Rücken
Rußlands Heil empfahn.

,: Vaterland, reiß dich los
Aus des Moſcowiters Schlingen!
Knut' und Kantſchu droht,
Deutſchland, dir den Tod. :,

8. An unſere Wichtelmänner.

Mel. So hab' ich nun die Stadt verlaſſen,
Wo ich gelebt ſo lange Zeit.

Zu Männern wähnt' ich einſt zu ſprechen,
Zu Männern voller Kraft und Muth,
Die ſich an jeder Unbill rächen,
Für's Rechte wagen Leib und Gut.

Und meine Hoffnung iſt geſchwunden,
Gebrochen meines Glaubens Kraft.
O weh, wie hab' ich euch gefunden
So durch und durch philiſterhaft!

Ihr ſeid in Eigennutz begraben,
In ſchnöder Selbſtgenügſamkeit,
Und haltet euch, wie ſchwache Knaben,
Fern von dem Kampfplatz unſrer Zeit.

Stumm will ich nun mein Leben enden,
Denn Schweigen iſt der Ehre Pflicht.
Ich kann mich nur an Männer wenden,
Und dieſe Männer ſind' ich nicht.

9. Heldenthaten.

In magnis voluisse sat est.

Mel. Mit Mannern ſich geſchlagen.

Ihr wollt von den Soldaten
Fortwährend nichts als Thaten —
Sind wir bei Tag und Nacht
Auf Thaten nicht bedacht?
Wiederum pum pum pum pum! :,:

Wir haben unſre Laſten,
Wir können wenig raſten:
Kaum iſt die Nacht entflehn,
Weckt uns die Trommel ſchon.
Wiederum pum pum pum pum! :,:

Wir müſſen treu verrichten
Tagtäglich unſre Pflichten,
Und wer was unterläßt,
Bekommt ſogleich Arreſt.
Wiederum pum pum pum pum! :,:

Wir müſſen vorbereiten
Tagtäglich uns zum Streiten,
Und regen Fuß und Hand
Für Fürſt und Vaterland.
Wiederum pum pum pum pum! :,:

Wir müſſen exercieren,
Rechts um, links um marſchieren,
Bei Kält' und Sonnenſchein
Im Dienſte munter ſein.
Wiederum pum pum pum pum! :,:

Wir müſſen unſre Stutzen
Und Degen täglich putzen,
Bald auf Parole gehn,
Und bald Schildwache ſtehn.
Wiederum pum pum pum pum! :,:

Sind das nicht lauter Thaten?
Hoch leben die Soldaten!
Der König gibt das Geld —
Was kümmert uns die Welt?
Wiederum pum pum pum pum! :,:

10. Unſere Pfaffen.

Mel. Über die Beſchwerden dieſes Lebens.

Unſere Pfaffen führten gerne
Wiederum das Regiment, :,:
Doch es will allein jetzt herrſchen
Jeder weltliche Regent,
Denn der ſorgt dafür noch beſſer,
Daß man Chriſtum recht erkennt. :,:

Unſere Pfaffen lieben alle
Freilich Gott den höchſten ſehr, :,:
Doch den Allerhöchſten lieben
Unſre Pfaffen noch viel mehr,
Denn der giebt was Gott nicht giebet:
Orden, Titel, Geld und Ehr'. :,:

Unſere Pfaffen ſind vereidet
Auf das Evangelium, :,:
Doch ſie lehren was verlanget
Nur das Konſiſtorium,
Denn das Konſiſtorium geht noch
Ueber's Evangelium. :,:

Unſere Pfaffen lehren Wahrheit,
Haſſen allen Trug und Schein, :,:
Doch ſie ſind für uns kein Beiſpiel,
Können uns nicht Troſt verleihn,
Denn ſie glauben nicht was ſie lehren.
Sind nicht was ſie wollen ſein. :,:

Unſere Pfaffen haben lange
Uns gepredigt und gelehrt, :,:
Doch ſie haben immer noch nicht
Uns zum Beſſeren bekehrt,
Denn die Pfaffen bleiben Pfaffen,
Bis was Beſſres Gott beſcheert. :,:

11. Mißverſtändniß.

Mel. Wer niemals einen Rauſch gehabt.

Was fehlt euch denn? ſo ſagt es doch,
Ihr unzufriednen Herrn. :,:
Sagt doch, was wollt ihr weiter noch?
Wir wüßten's gar zu gern. :,:
So ſpricht am Landtag immerdar
Die löbliche Miniſterſchaar.

„Uns fehlet nichts, wir haben nur
Zu viel von allerlei: :,:
Regierung, Steuern und Cenſur,
Soldaten, Polizei. :,:
Wir haben nur, Gott ſteh' uns bei!
Zu viel, zu viel von allerlei.“

12. Ein deutſches Volksfeſt.

Mel. Als der Sandwirth von Paſſeier.

Draußen ſind ſchon Polizeier
Und Soldaten aufgepflanzet.
Zeit wol iſt es jetzt zur Feier:
Kommt hinaus, ſeid froh und tanzet!
Hört ihr die Trompetenklänge?
Hört ihr, Michel, Käth' und Lieſe?
Schließt euch an die frohe Menge!
Heute, heut' iſt Vogelwieſe.

Alle ſind wir unſers Gleichen:
Die Gemeinen wie die Feinen,
Und die Armen wie die Reichen
Sehn wir hier ſich froh vereinen.
Gleiches Recht gilt ja für jeden:
Jeder kann ſich amüſieren,
Jeder kann im Freien reden,
Tanzen, ſpringen und ſpazieren.

Laßt uns dankbar ſein, ihr Guten!
Und wem ſollt' es nicht behagen?
Reichlich geben Zelt' und Buden
Labung für den Geiſt und Magen.
Hier darf man nicht lange ſuchen,
Hier iſt Alles: guter Landwein,
Knackwurſt, Gieß- und Kirſchenkuchen,
Waldſchloßbier, Kaffee und Branntwein.

Welche Ordnung bei der Feier!
Wo man iſſet, trinkt und tanzet,
Ueberall ſind Polizeier
Und Soldaten aufgepflanzet.
Laßt uns unſern Dank beweiſen,
Daß wir werth ſind ſolcher Gaben,
Und die hoh'n Behörden preiſen,
Die das ſo verordnet haben.

Ihnen müſſen wir es danken,
Daß ſie ſich ſo brav bemühten,
Allen Unfug, alles Zanken,
Jedes Unglück zu verhüten.
Ja, wir waren glücklich heute,
Glücklich wie im Paradieſe!
Wie das ganze Volk ſich freute!
Vivat hoch die Vogelwieſe!

13. Die Freiwilligen.

Frei und willig gingt ihr in die Schlacht,
Frei und willig littet ihr den Tod,
Und die Rettung Deutſchlands ward vollbracht,
Hell ging auf der Freiheit Morgenroth.

Stelltet ihr euch heute wieder ein
Für das Vaterland in ſeiner Noth —
Heute dürftet ihr nur willig ſein,
Weil man frei zu ſein der Welt verbot.

14. Das Lied von der Freiheit.

Wo der Silberton Freiheit erklingt, horcht jedes menſchliche Ohr auf und jedes Herz wird rege.
Friedrich Genz im Berlin. Archiv 1797. 1. Bd. Seite 567.

Mel. Es lebe was auf Erden
Stolziert in grüner Tracht.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit ſtrebt und wirbt,
Von Freiheit ſingt und ſaget,
Für Freiheit lebt und ſtirbt.

Die Welt mit ihren Freuden
Iſt ohne Freiheit nichts.
Die Freiheit iſt die Quelle
Der Tugend und des Lichts.

Es lebe was auf Erden ꝛc. ꝛc.

Es kann was lebt und webet,
In Freiheit nur gedeihn.
Das Ebenbild des Schöpfers
Kann nur der Freie ſein.

Es lebe was auf Erden ꝛc. ꝛc

Frei will ich ſein und ſingen,
So wie der Vogel lebt,
Der auf Palaſt und Kerker
Sein Frühlingslied erhebt.

Es lebe was auf Erden ꝛc. ꝛc.

Die Freiheit iſt mein Leben
Und bleibt es immerfort,
Mein Sehnen, mein Gedanke,
Mein Traum, mein Lied und Wort.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit ſtrebt und wirbt,
Von Freiheit ſingt und ſaget,
Für Freiheit lebt und ſtirbt.

Fluch ſing' ich allen Zwingherrn,
Fluch aller Dienſtbarkeit!
Die Freiheit iſt mein Leben
Und bleibt es allezeit.

15. Das geheime und ſchriftliche Verfahren.

Mel. Friſch auf zum fröhlichen Jagen.

Es ſitzt auf Tod und Leben
Ein Mörder in ſtrenger Haft.
Nach Jahren wird er verurtheilt,
Und wie gewiſſenhaft!
,: Der Präſident hat die Akten
Durchblättert Tag und Nacht,
Und hat dann endlich ſelber
Das Urtel zu Stande gebracht. :,

Nun fragt er, aus Scheu vor Juſtizmord,
Das ganze Kollegium,
Und ſchickt zu allen Räthen
Die dicken Akten herum.
,: Und als die Akten wandern
Im Kollegium kreuz und quer,
Vermißt er die Tabaksdoſe
Und findet ſie nirgend mehr. :,

Nach Monaten kommen die Akten
Zum Präſidenten zurück,
Das Urtel iſt advotieret,
Und die Doſe — o welch ein Glück!
.: Die vermißte Tabaksdoſe —
Wie iſt ſein Verwundern ſo groß!
Sie liegt ganz unberühret
Im dicken Aktenſtoß. :.

16. Immer vorwärts.

Mel. Nach Sevilla, nach Sevilla.

Immer vorwärts! :,:
Iſt das Strebziel alles Lebens:
Was geſchehn muß, wird geſchehen,
Und das Hemmen iſt vergebens,
Alles Alte wird vergehen
Und das Neue ſieget ſtets. :,:

Immer vorwärts! :,:
Was auch eure Räthe rathen,
Wie ſie ſchalten, wie ſie walten,
Mit Cenſoren und Soldaten
Unſre Zeit noch aufzuhalten:
Alles, Alles iſt umſonſt. :,:

Immer vorwärts! :,:
Was geſchehn muß, wird geſchehen —
Welch ein Troſt für unſer Streben!
Alles Alte muß vergehen,
Siegen muß das neue Leben,
Und das neue Leben ſiegt. :,:

17. Eine wahre Geſchichte.

Mel. Es war'n einmal drei Geſellen.

Zwei Schiffe kamen gefahren,
Drin lauter Auswandrer waren.
,: An einem Sommertag
Bei heiterm Sonnenſchein,
Da fahren ſie hinab
Den freien deutſchen Rhein. :,

„O weh, o weh, die Armen!
Es iſt doch zum Erbarmen —“
,: So ſpricht ein General,
Der eben ſteht am Strand:
„Warum verlaſſen ſie
Ihr ſchönes Vaterland?“ :,

Da ſteht ein Bauer daneben,
Der ſpricht: das wird ſich gleich geben,
,: Ihr dürft nur wenden dran
Vier Groſchen preuß'ſch Courant,
Kein Deutſcher der verläßt
Hinfort ſein Vaterland. :,

Der General thät nicht wagen,
Den Bauern weiter zu fragen;
,: Doch ging es ihm im Kopfe,
Im Kopfe kreuz und quer,
Wie das mit wenig Groſchen
Wol auszuführen wär'. :,

Und weil's den General ſo plaget,
Geht er zurück und fraget:
,: „Wie willſt du machen das,
Sag' an, mein Lieber, ſag',
Daß nach Amerika
Hinfort kein Deutſcher mag?“ :,

Schickt einer Zeitung zur Stunde
Vier Groſchen Courant mit der Kunde:
,: Es ward Amerika
Ein deutſcher Bundesſtaat!
Nun frag' ich alle Welt:
Wer dahin Luſt noch hat? :,

18. Frühlingslied

eines Verbannten.

Mel. Und wüßten's die Blumen, die kleinen.

Ich geh' auf den ſonnigen Hügel
Und ſchau' in die grüne Welt.
Es hat ſich in Freud' und Hoffnung
Gekleidet der Wald und das Feld.

Ich ſteh' auf dem ſonnigen Hügel
Und ſchau' in die Ferne hinein:
O könnt' ich bei meinen Lieben
Dort hinter den Wäldern doch ſein!

O könnt' ich die Tage der Kindheit
Erneuen in meiner Bruſt!
Mit euch noch einmal träumen
Des Frühlings ſelige Luſt!

O Nachtigall, trag' die Botſchaft
Zu meinen Lieben hin!
Sag' allen, daß in der Ferne
Ich immer bei ihnen noch bin!

Trag' meinen Sang hinüber
Und grüße mein Heimathland!
O Nachtigall, laß' dich bitten —
Du biſt ja nicht verbannt.

19. Die Fremdherrſchaft.

> Daher ich bei denen Italianern und Franzoſen zu ruhmen gepfleget: Wir Teutſchen hatten einen ſonderbaren Probierſtein der Gedanken, der andern unbekannt, und wenn ſie dann begierig geweſen, etwas davon zu wiſſen, ſo habe ich ihnen bedeutet, daß es unſere Sprache ſelbſt ſey, denn was ſich darin ohne entlehnte und ungebrauchliche Worte vernehmlich ſagen laſſe, das ſeye wirklich was Rechtſchaffenes.
>
> **Leibnitz,** Unvorgreifliche Gedanken §. 11.

Mel. Überall bin ich zu Hauſe,
Überall bin ich bekannt.

Deutſch zu ſein in jeder Richtung
Fordert jetzt das Vaterland:
Aus dem Leben, aus der Dichtung
Sei das Fremde ganz verbannt!
Iſt das Fremde, was ihr ſprecht, :,:
Iſt das Fremde denn nicht alles ſchlecht? :,:

Ach, es iſt doch zum Erbarmen,
Wenn man hört von **Polizei,**
Militair, Censur, Gensd'armen,
Diplomaten, Tyrannei!
Iſt das Fremde was ihr ſprecht, :,:
Iſt das Fremde denn nicht alles ſchlecht? :,:

Schaffet ab die fremden Worte,
Die Bedeutung aber auch!
Rein ſoll ſein an jedem Orte
Deutſche Sitt' und deutſcher Brauch!
Iſt das Fremde was ihr ſprecht, :,:
Iſt das Fremde denn nicht alles ſchlecht? :,:

Drum allaf! Fluch und Vernichtung
Allem dieſem fremden Tand!
Deutſch zu ſein in jeder Richtung
Fordert jetzt das Vaterland.
Iſt das Fremde was ihr ſprecht, :,:
Iſt das Fremde denn nicht alles ſchlecht? :,:

20. Ein gutes Hausmittel.

Mel. Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt.

Vergebens iſt doch Red' und Schrift,
Vergebens Sang und Klang:
Der deutſche Herr Philiſter geht
Fein ruhig ſeinen Gang.
Er träumt und duſelt vor ſich hin
Und wird durch nichts geweckt:
Er hat vor dem Pantoffel nur
Gewaltigen Reſpekt.

Denn der Pantoffel iſt fürwahr
Der mächtigſte Regent,
Und jeder neigt und beuget ſich
Vor ſeinem Regiment.
Seit Adam hat er ſchon regiert
Und er regiert auch noch,
Und Bauer, Fürſt und Edelmann
Erdulden gern ſein Joch.

Und dies Pantoffelregiment
Gab Gott in eure Hand:
Drum, deutſche Frauen, braucht es auch
Für's deutſche Vaterland.
Pantoffelt ihr zur Freiheit hin
Uns jeden Herrn Gemahl,
So wird Lakai und Kammerherr
Und alles liberal.

21. Die ewige Jugend.

Mel. O hört des armen Mannes Bitte.
(Aus Raimund's Verſchwender.)

„Das ſind allein die jungen Leute,
Die jeden deutſchen Staat bedrohn."
So ſprecht ihr immer auch noch heute
Und ſpracht's vor zwanzig Jahren ſchon.

Und wäre dies nur nicht gelogen,
Wir wollten Alles euch verzeihn;
Denn alle würden Demagogen,
Ach! könnten ewig jung ſie ſein.

Die jungen Leute ſind gealtet,
Jung aber bleiben die Ideen.
Wenn ihr's auch nie mit beiden haltet,
Was kommen muß, wird doch geſchehn.

22. Was thut uns weiter noth?

Mel. Was bruucht me-n-in der Schwyz?

Einer.

Was thut uns weiter noth
Im lieben deutſchen Vaterland,
Auf daß es wird ein glücklich Land,
Was thut uns weiter noth?

Alle.

Erſt Konſtitution
Für's Volk wie für den Thron:
Für beide ſollen gleich gemein
Die Recht' und auch die Pflichten ſein.
Das thut uns wahrlich noth.

Einer.

Was thut uns weiter noth
Im lieben deutſchen Vaterland,
Auf daß es wird ein glücklich Land,
Was thut uns weiter noth?

Alle.

Dann ferner Preßfreiheit,
Und iſt's auch manchem leid,
Daß jeder freie deutſche Mann
Sich frei und frank auch äußern kann.
Das thut uns wahrlich noth.

Einer.

Was thut uns weiter noth
Im lieben deutſchen Vaterland,
Auf daß es wird ein glücklich Land,
Was thut uns weiter noth?

Alle.

Ein Recht und Eine Pflicht,
Kein Vorzug vor Gericht,
Und für den Glauben und Verkehr
Beſchränkung nicht und Sperre mehr.
Das thut uns wahrlich noth.

Einer.

Was thut uns weiter noth
Im lieben deutſchen Vaterland,
Auf daß es wird ein glücklich Land,
Was thut uns weiter noth?

Alle.

Und Unabhängigkeit
Der Richter allezeit,
Und wo man irgend Urtel ſpricht,
Ein mündlich, öffentlich Gericht.
Das thut uns wahrlich noth.

Einer.

Was thut uns weiter noth
Im lieben deutſchen Vaterland,
Auf daß es wird ein glücklich Land,
Was thut uns weiter noth?

Alle.

Und Volksbewaffnung auch
Nach altem deutſchen Brauch;
Wer Bürgerrechte hat im Staat,
Sei für das Vaterland Soldat.
Das thut uns wahrlich noth.

Einer.

Was thut uns weiter noth
Im lieben deutſchen Vaterland,
Auf daß es wird ein glücklich Land,
Was thut uns weiter noth?

Alle.

Iſt Alles das erreicht,
So findet ſich gar leicht
Das Andre ſchon von ſelber ein,
Dann läſſeſt du das Fragen ſein:
Was thut uns weiter noth?

23. Traue! ſchaue wem?

Mel. Es wollt' ein Jäger jagen
Wol in das Tannenholz

Es ging ein Fuchs zur Beichte
Und ſprach manch reuig Wort.
Da hat ein Wolf vergeben
Ihm ſeine Sünden ſofort.

„So will ich vom heutigen Tage
Das Morden laſſen ſein,
Ich will mich ehrlich nähren
Von Gras und Kräutern allein.“

Er hatt' es kaum geſprochen,
Was hat er da geſehn?
Wol einen Hahn mit den Hennen
Im Freien ſpazieren gehn.

„Grüß Gott, mein liebes Hähnchen!
Hab keine Angſt vor mir!
Ich habe mein Leben gebeſſert,
Komm her! nichts thu' ich dir.“

„Ich bin zur Beichte gegangen,
Sieh an mein Büßerkleid!
Ich faſte bei Nacht und bei Tage
Mit innigem Herzeleid.“

Da meinte der Hahn ſich ſicher,
Er lockte die Hennen herzu.
Der Fuchs vergaß ſeine Beichte
Und würgte den Hahn im Nu. —

Und klinget dir manche Rede
Auch noch ſo angenehm,
So ſollſt du doch nie vergeſſen
Das Traue! ſchaue wem?

24. Ein Traum.

Mel. Was blaſen die Trompeten? Huſaren heraus!

Was blitzet auf den Bergen? was leuchtet im Thal?
Was ſteigt empor am Himmel im goldenen Strahl?
Die Freiheit, ſie nahet vom Sternengezelt,
Die Freiheit begrüßet mit Jubel die Welt.
,: Juchheiraſſaſſah! und die Freiheit iſt da,
Die Sänger ſie rufen, ſie rufen hurrah! :,

Was ſingt, was klingt, was jubelt ſo laut am Palaſt,
Daß man darob erſchricket und ängſtigt ſich faſt?
Was ſchimmert und flimmert mit lieblichem Schein
So hell in die Säle des Schloſſes hinein?
,: Juchheiraſſaſſah! und die Freiheit iſt da,
Die Sänger ſie rufen noch lauter hurrah! :,

Die Schriftgelehrten holt man zum fürſtlichen Rath,
Die müſſen ſchnell entwerfen ein gründlich Mandat,
Drin wird dann bewieſen recht bündig und klar,
Daß das glänzende Licht doch ein Irrlicht nur war.
,: Juchheiraſſaſſah! und die Freiheit iſt da,
Die Sänger ſie rufen noch lauter hurrah! :,

Hoch oben an dem Himmel da glänzet das Licht,
Die Schriftgelehrten können es löſchen doch nicht;
Sie haben die Sänger verfolgt und verbannt —
Der Stern an dem Himmel bleibt ſtehn wo er ſtand.
,: Juchheiraſſaſſah! und die Freiheit iſt da,
Die Sänger ſie rufen von ferne hurrah! :,

Und endlich, endlich leuchtet den Fürſten es ein,
Daß ſie betrogen wurden von ihren Lakai'n:
Fluch, daß ſie uns machten ſo taub und ſo blind!
Wir ſehn, daß der Morgen der Freiheit beginnt.
,: Juchheiraſſaſſah! und die Freiheit iſt da,
Die Sänger ſie rufen von ferne hurrah! :,

Da rufet man die Sänger zurück in das Land,
Die Sänger ſind geſtorben — frei, aber verbannt.
Doch was ſie nicht wagten zu hoffen, geſchieht:
Jetzt ſingen die Fürſten der Freiheit ein Lied.
,: Juchheiraſſaſſah! und die Freiheit iſt da,
Die Sänger ſie rufen im Grabe hurrah! :,

25. Der politiſche Bürger.

Mel. Aus Feuer ward der Geiſt erſchaffen

Die Sonne ſinkt, geräuſchlos werden
Die engen Gaſſen nach und nach,
Da ſucht für ſeine Tagsbeſchwerden
Der Bürger wieder ſein Gemach —
,: Er ſpricht: was ſoll ich länger hier?
Geſagt, gethan! er geht zu Bier. :,

Er kennet ſeines Hauſes Wände
Und Tiſch und Schränke ſehr genau,
Er kennt, wie ſeine eignen Hände,
Die Kinder, Großmama und Frau —
,: Er ſpricht: was ſoll ich weiter hier?
Geſagt, gethan! er geht zu Bier. :,

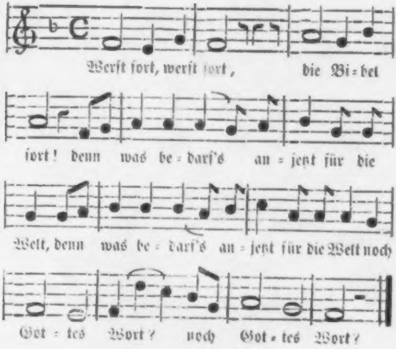
Er kann zu Hauſe nichts erleben,
Als was er längſt erlebet hat,
Und was ſich irgend hat begeben,
Erfährt er dort ganz akkurat —
,: Er ſpricht: was ſoll ich länger hier?
Geſagt, gethan! er geht zu Bier. :,

O Luſt, bei Bier und Tabaksdampfe
Zu hören von dem Lauf der Welt,
Von der Tſcherkeſſen Freiheitskampfe,
Und wie ein König Reden hält —
,: Er ſpricht: was ſoll ich länger hier?
Geſagt, gethan! er geht zu Bier. :,

Kaum tönt vom Thurm die ſechste Stunde,
So treibt's ihn aus dem Hauſe fort,
Den letzten Biſſen noch im Munde
Summt er ſein erſt und letztes Wort
,: Und ſpricht: was ſoll ich länger hier?
Geſagt, gethan! er geht zu Bier. :,

26. Wallfahrtslied zum heil. ungenähten Rock.

Mel. Friſch auf, friſch auf, der Steiger kömmt.


Werſt fort, werſt fort, die Bi = bel
fort! denn was be = darf's an = jetzt für die
Welt, denn was be = darf's an = jetzt für die Welt noch
Got = tes Wort? noch Got = tes Wort?

Greift ſchnell, greift ſchnell zum Wanderſtock!
Mehr Heil und Gnaden beut für die Welt :,:
    Jetzt Gottes Rock. :,:

Friſch auf, friſch auf mit frommem Sinn
Zum gnadenreichen Rock ohne Naht :,:
    Nach Trier hin! :,:

Beugt dort, beugt dort, wie einſt das Vieh
Vor Jeſu Krippelein, vor dem Rock :,:
    Noch eh'r das Knie![*] :,:

Ablaß, Ablaß von Sünd' erhält
Auf Lebenszeit, wer fromm vor dem Rock :,:
    Jetzt niederfällt. :,:

---

[*] In einem jetzt (1844!) gedruckten Büchelchen: „Der heilige Rock zu Trier. Gedruckt mit Genehmigung. Bei D. Nieſen in der Hoſenſtraße Nro. 211, in Trier" beginnt S. 16. ein Lied:

„Würdigſtes der Alterthümer!
    „Das uns je die Welt gezeugt;
„Dir ſei nach dem Allerhöchſten
    „Unſer Knie zuerſt gebeugt."

Werft fort, werft fort, die Bibel fort!
Denn was bedarf's anjetzt für die Welt :,:
Noch Gottes Wort? :,:

Greift ſchnell, greift ſchnell zum Wanderſtock!
Mehr Heil und Gnaden beut für die Welt :,:
Jetzt Gottes Rock. :,:

27. Nützliche Vorkehrung.

Mel. Krambamboli das iſt der Titel.

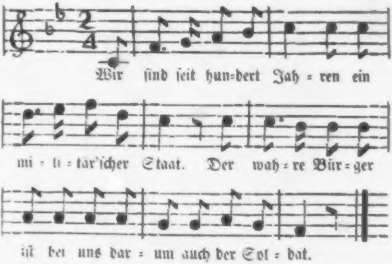
Wir ſprengen hoch vor lauter Freude
Und brachen aus in Siegesgeſchrei:
„Der Korporalſtock iſt begraben,
Vorbei iſt alle Prügelei.
,: Jetzt iſt auch unſer Rücken frei,
Ja, endlich iſt einmal vorbei
Das Piff paff buff buff buff,
ja Piff paff buff.“ :,

Zu früh war unſer Siegesjubel:
Man hat, noch eh wir's uns gedacht,
In manchem deutſchen Bundesſtaate
Das Prügeln wieder aufgebracht.
,: Wer fechten ſoll für's Vaterland,
Dem wird jetzt wieder zuerkannt
Das Piff paff buff buff buff,
ja Piff paff buff. :,

Ihr fragt mit Recht nach einem Grunde —
Denn jedes Ding hat ſeinen Grund —
Warum doch prügelt man Soldaten?
So höret denn, ich mach's euch kund:
,: Damit ſie, wenn die Schlacht beginnt,
An Prügeln ſchon gewöhnet ſind,
Aus Piff paff buff buff buff,
ja Piff paff buff. :,

28. Die Emanzipation des Kriegers.

Mel. Jch wollt' ein Bäumchen ſteigen,
Das nicht zu ſteigen war,
Da bogen ſich die Äſterchen,
Jch fiel ins grüne Gras.


Wir ſind ſeit hun=dert Jah = ren ein
mi = li = tär'ſcher Staat. Der wah = re Bür = ger
iſt bei uns dar = um auch der Sol = dat.

Dem Adel gleichgeachtet,
Hochangeſehn ſind wir.
Hoffähig wie der Kammerherr
Iſt jeder Offizier.

Erſcheint doch ſelbſt der König
Als unſer Kamerad:
Er trägt faſt immer Uniform
Als wär' er ein Soldat.

Kurzum, ganz militäriſch
Muß Alles bei uns ſein.
Drum ſchlägt auch die Erziehung jetzt
Den Militärweg ein.

Schulmeiſter kann jetzt werden
Ein Unteroffizier;
Er darf nur gehn ins Seminar
Drei Wochen oder vier.

Ich ließ ſeit funfzehn Jahren
Die Großen exerzier'n,
Ei! ſollt' ich nicht verſtehn anjetzt
Die Kleinen zu dreſſier'n?

Ich will die Jungen lehren
Erkennen Jeſum Chriſt,
Und daß der Allerhöchſte nur
Für uns der König iſt.

Ich liefre den Behörden
Den ſchlagenden Beweis,
Daß Schul' ein Unteroffizier
Auch noch zu halten weiß.

29. Ein gutes Lied

der guten Preſſe.

Mel. O Straßburg, o Straßburg.

O Deutſchland, o Deutſchland,
Du Land voll Freud' und Ruh,
Wo iſt ein Land auf Erden
Doch glücklicher als du?

O Deutſchland, o Deutſchland,
Wo hat der Menſchengeiſt
So Alles was nur Freiheit
Und frei' Entwicklung heißt?

O Deutſchland, o Deutſchland,
Wo iſt noch ſonſt ein Ort,
Wo freier iſt die Wahrheit
Sowol in Schrift als Wort?

O Deutſchland, o Deutſchland,
Wo drang die Wiſſenſchaft
So tief ſeit tauſend Jahren
Dem Volk in Blut und Saft?

O Deutſchland, o Deutſchland,
Wo hält die Chriſtenheit
Doch ſo auf Treu' und Glauben
Und auf Gerechtigkeit?

O Deutſchland, o Deutſchland,
Wo gilt doch weit und breit
Mehr auf der ganzen Erde
Noch Fürſten-Wort und Eid?

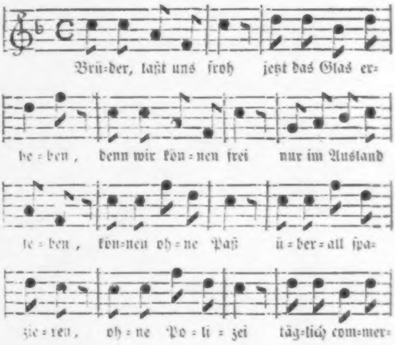
O Deutſchland, o Deutſchland,
Wo ſorgt ein Potentat
Mehr für das Glück der Seinen
Und mehr für Kirch' und Staat?

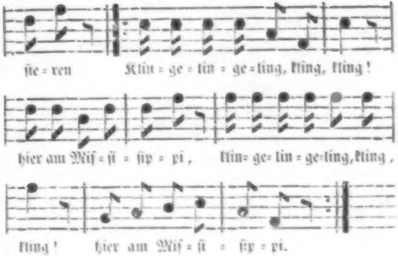
O Deutſchland, o Deutſchland,
Wo iſt ein Land wie du
Voll Unterthanen-Treue,
Gehorſam, Glück und Ruh?

O Deutſchland, o Deutſchland,
Europas Glanz und Zier!
Du biſt ganz unvergleichbar,
Du gleichſt nur einzig Dir!

30. Miſſiſippi-Lied.

Nach einer Negerweiſe.


Brü-der, laßt uns froh jetzt das Glas er-
he-ben, denn wir kön-nen frei nur im Ausland
le-ben, kön-nen oh-ne Paß ü-ber-all ſpa-
zie-ren, oh-ne Po-li-zei täg-lich commer-


ſie = ren
Klin = ge = lin = ge = ling, kling, kling!
hier am Miſ = ſi = ſip = pi,
klin= ge= lin = ge=ling, kling,
kling!
hier am Miſ = ſi = ſip = pi.

Freies Denken gilt
So wie freies Sprechen
Nirgend, nirgend hier
Für ein Staatsverbrechen.
Hier macht kein Gensdarm
Jemals uns Bedrängniß,
Und kein Bettelvogt
Führt uns ins Gefängniß
,: Klingelingeling kling kling!
Hier am Miſſiſippi. :,

Adel, Ordenskram,
Titel, Räng' und Stände,
Und ſolch dummes Zeug
Hat allhier ein Ende.
Hier darf nie ein Pfaff
Mit der Höll' uns plagen,
Nie ein Jeſuit
Uns die Ruh verjagen
,: Klingelingeling kling kling!
Hier am Miſſiſſippi. :,

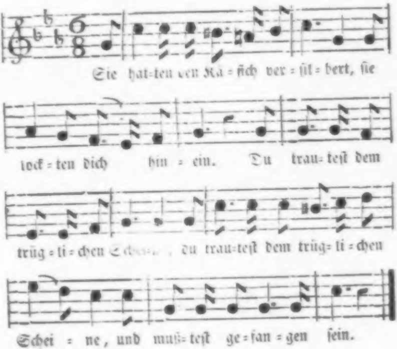
Früher lebten wir
Gleichſam nur zur Strafe,
Und man ſchor auch uns
Eben wie die Schafe.
Brüder, laßt uns drum
Singen, trinken, tanzen!
Keiner darf und kann
Hier uns je kuranzen
,: Klingelingeling kling kling!
Hier am Miſſiſſippi. :,

Michel, baue nicht
Ferner deine Saaten
Für's Beamtenheer
Und die Herrn Soldaten!
Michel, faſſ' ein Herz
Endlich auszuwandern:
Hier gehörſt du dir,
Dort nur ſtets den Andern,
:,: Klingelingeling kling kling!
Hier am Miſſiſſippi. :,:

31. Willkommen im Freien!

Fliehe die Gunſt der Großen; ſie geben dir wenig, und nehmen dir alles.
Börne.

Mel. Mein Schatz, ich hab' es erfahren,
Daß du willſt ſcheiden von mir.


Sie hat-ten den Kä-fich ver-ſil-bert, ſie
lock-ten dich hin-ein. Du trau-teſt dem
trüg-li-chen Schei-ne, du trau-teſt dem trüg-li-chen
Schei-ne, und muß-teſt ge-fan-gen ſein.

Da biſt du inne werden,
Daß du was Beſſeres biſt,
Daß auch für dich ohne Freiheit
Kein Leben hienieden iſt.

Da biſt du hinausgeflogen,
Hinaus in die friſche Luft,
Hinaus in das freie Leben
Zu Blumen- und Laubesduft.

Entwöhnt der Käfichsnahrung
Singſt du durch Wald und Flur,
Willſt leben wie deine Genoſſen
Von Gottes Gnaden nur.

Sing' fort, o freier Vogel,
Dein Lied im Freiheitston!
Der ſtumme Dank des Volkes
Iſt mehr als Königeslohn.

32. Ein Neues Lied.

Nach der Melodie der Mordgeſchichten.

Ihr lieben Chriſten, ſchweiget ſtill
Und hört was ich euch ſagen will.
Der Teufel ward ein Diplomat:
Er wollte wiſſen akkurat,
Was man wol in der Chriſtenwelt
Anjetzt noch von dem Teufel hält.

Da ſchickt er ſeine Teufel aus
Und ſpricht: ihr kommt nicht eh'r nach Haus,
Bis ihr erſtattet mir Bericht,
Was auf der Welt anjetzt geſchicht,
Ob man noch ehrt mein Regiment
Und mich als Oberherrn erkennt.

So ſind die Teufel fortgeſandt
In jede Stadt, in jedes Land;
Sie ſpionir'n an jedem Ort
Und lauſchen dort auf jedes Wort:
Wenn einer ſchlecht vom Teufel ſpricht,
So machen ſie ſofort Bericht.

Die Teufelskerl berichten nun
Dem Teufel was die Menſchen thun,
Wie's um ſein Reich auf Erden ſteht,
Wie's ſeinen Stellvertretern geht,
Ob jeder gute deutſche Chriſt
Dem Teufel unterthänig iſt.

Wie ſehn ſie aus? ſo fraget ihr.
Die Teufel ſehen aus wie wir:
Gar mancher iſt ein Officiant
Und trägt ein buntes Ordensband,
Hat einen Titel insgemein
Und heißt Spion noch obendrein.

Ihr Chriſten, betet drum und wacht,
Nehmt vor Spionen euch in Acht!
Denn ſprecht ihr von dem Teufel ſchlecht,
Macht er Gebrauch von ſeinem Recht,
Bei Gott! das iſt gewißlich wahr
Und holet euch mit Haut und Haar.

33. Ein Pröbchen engliſcher Freiheit.

Mel. Wer iſt der Ritter hochgeehrt,
Der hin gen Oſten zieht?

Von Freiheit ſingſt du groß und breit,
Von Freiheit früh und ſpat —
Iſt, was du ſingeſt, jetzt zur Zeit
Noch Freiheit in der That?
Schickt dein John Bull im Briefelein
Mal ein Geheimniß fort,
Lord Graham ſchauet flugs hinein
Und weiß dann jedes Wort.
O freies England, ſchäme dich!
Es ſteht mit dir nicht ſonderlich:
Dein Graham, dein Graham
Macht alle Briefe auf.

Wenn auch dein Oberhaus erklärt,
Das ſei ein alt Geſetz,
So iſt dein Oberhaus nichts werth,
Sein Ausſpruch nur Geſchwätz.
Was einmal Unrecht iſt und war,
Das iſt und bleibet ſchlecht,
Und wird es alt manch hundert Jahr,
Wird's nicht ein Stündlein Recht.
O freies England, ſchäme dich!
Es ſteht mit dir nicht ſonderlich:
Dein Graham, dein Graham
Macht alle Briefe auf.

Britannia, wenn du's noch biſt,
So zaudre länger nicht,
Und zeig' der Welt, was Graham iſt,
Und halt ein ſtreng Gericht!
Kann kein Gedanke ſicher ſein
Vor ſchnöder Spürerei,
Dann iſt die Freiheit nichts als Schein
Und eitel Gaukelei.
O freies England, ſchäme dich!
Es ſteht mit dir nicht ſonderlich
So lange, ſo lange
Noch jemand Brief' erbricht.

34. Erndtelied.

Mel. Ein Schifflein ſah ich fahren,
Kapitan und Leutenant.

Der Sommer iſt gekommen
Für das deutſche Vaterland.
Friſch auf drum, deutſcher Michel,
Jetzt nimm die Senſ' und die Sichel!
Alle Welt fort ins Feld,
Friſch und froh wie ein Held!
,: Nimm die Sichel, nimm die Sichel, nimm die Sichel in die Hand,
Und ſchneide, ſchneid' und erndte! :,

Was haben wir ausgeſäet
Für das deutſche Vaterland?
Wir ſä'ten des Freiſinns Saaten,
Jetzt erndten wir die Thaten.
Alle Welt fort ins Feld,
Friſch und froh wie ein Held!
,: Nimm die Sichel, nimm die Sichel, nimm die Sichel in die Hand,
Und ſchneide, ſchneid' und erndte! :,

Wer wird die Erndt' uns wehren
Für das deutſche Vaterland?
Wir ſind nicht mehr die Knechte,
Wir kennen unſre Rechte.
Alle Welt fort ins Feld,
Friſch und froh wie ein Held!
,: Nimm die Sichel, nimm die Sichel, nimm die Sichel in die Hand,
Und ſchneide, ſchneid' und erndte! :,

Der Sommer iſt gekommen
Für das deutſche Vaterland.
Friſch auf drum, deutſcher Michel,
Jetzt nimm die Senſ' und die Sichel!
Alle Welt fort ins Feld,
Friſch und froh wie ein Held!
,: Nimm die Sichel, nimm die Sichel, nimm die Sichel in die Hand,
Und ſchneide, ſchneid' und erndte! :,

35. Willkommen, Vater Itzſtein!

Mel. Noch iſt Polen nicht verloren.

Füllt die Gläſer bis zum Rande!
Brüder, ſtoßet an!
Denn es gilt dem Vaterlande,
Gilt dem bravſten Mann.

Vaterland, freue dich!
Deine Nacht wird immer heller:
Itzſtein, unſer Stern,
Leuchtet nah und fern.

Beide ſind ja ungetrennet:
Wo man's deutſche Land
Irgendwo auf Erden nennet,
Iſt auch Er genannt.

Vaterland, freue dich! ꝛc. ꝛc.

Laßt uns ſtreben, laßt uns ſtreiten
Auf der Freiheit Bahn,
Fortgehn mit dem Geiſt der Zeiten,
So wie Er's gethan!

Vaterland, freue dich! ꝛc. ꝛc.

Laßt uns ohne Furcht und Bangen
Trotz der Willkür Macht
Treu an Recht und Wahrheit hangen,
So wie Er's gemacht!

Vaterland, freue dich! ꝛc. ꝛc.

Laßt uns öffentlich beſprechen
Voller Männermuth,
Unſre Leiden und Gebrechen,
So wie Er es thut!

Vaterland, freue dich! ꝛc. ꝛc.

Laßt uns ſein in ſchlimmen Tagen
Ehrenwerth wie Er,
Einig ſein und nicht verzagen,
Standhaft ſein wie Er!

Vaterland, freue dich! ꝛc. ꝛc.

Füllt die Gläſer bis zum Rande!
Brüder, ſtoßet an!
Denn es gilt dem Vaterlande,
Gilt dem braviſten Mann.

Vaterland, freue dich!
Deine Nacht wird immer heller:
Itzſtein, unſer Stern,
Leuchtet nah und fern.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

1. Zeitgemäßer Wunſch. 3
2. Die ſchwarzen Huſaren. 5
3. Die heil. deutſche Dreifältigkeit. 7
4. Ultimatum. 9
5. Die deutſchen Heimathloſen an ihre Brüder. . . 11
6. Es fehlt nur 'ne Kleinigkeit. 13
7. Auch eine ſchöne Gegend. 14
8. An unſere Wichtelmänner. 16
9. Heldenthaten. 18
10. Unſere Pfaffen. 20
11. Mißverſtändniß. 22
12. Ein deutſches Volksfeſt. 23
13. Die Freiwilligen. 25
14. Das Lied von der Freiheit. 26
15. Das geheime und ſchriftliche Verfahren. . . . 28

Seite.
16. Immer vorwärts! 30
17. Eine wahre Geſchichte. 32
18. Frühlingslied eines Verbannten. 34
19. Die Fremdherrſchaft. 36
20. Ein gutes Hausmittel. 38
21. Die ewige Jugend. 40
22. Was thut uns weiter noth? 41
23. Traue! ſchaue wem? 45
24. Ein Traum. 47
25. Der politiſche Bürger. 49
26. Wallfahrtslied zum heil. ungenähten Rock. . . 51
27. Nützliche Vorkehrung. 54
28. Die Emanzipation des Kriegers 56
29. Ein gutes Lied der guten Preſſe. 59
30. Miſſiſippi-Lied. 62
31. Willkommen im Freien. 66
32. Ein neues Lied. 68
33. Ein Pröbchen engliſcher Freiheit. 70
34. Erndtelied. 72
35. Willkommen, Vater Itzſtein! 74

Diavolini.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Zweite vermehrte Auflage.

Cum Notis Variorum in usum Delphini.

Darmſtadt.
Druck und Verlag von C. W. Leske.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hoffmann von Fallersleben

Diavolini.

Fürſten prägen ſo oft auf kaum verſilbertes Kupfer
  Ihr bedeutendes Bild; lange betrügt ſich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geiſt's auf Lügen und Unſinn;
  Wem der Probierſtein fehlt, hält ſie für redliches Gold.
Göthe, Venediger Epigramme Nr. 56.

Antipasto.

Gervinus ſagt irgendwo, ich meine in ſeiner Literatur-Geſchichte: die Volksdichter ſind die Träger des Rechten und Schlechten, oder überſetzt: des Rechten und Schlichten. Damit wäre aber erſt **eine** Seite des Volksdichters erfaßt und zwar möchte ich ſagen nur eine formale. Er hat aber noch eine weit wichtigere. Unter allen Dichtern iſt keiner, der ſo vollſtändig die Herzen der Völker ergründet, und deshalb auch die Herzen der Völker ſo mächtig hinreißt, als gerade der Volksdichter. Er iſt der erſte Repräſentant ſeiner Zeit, der mächtigſte Hebel der Zuſtände, ein ſehr wichtiger Mann der Geſchichte. Mit Volksgeſang haben die Griechen ihre Feinde geſchlagen, mit Volksgeſang haben die Deutſchen ſich zu ihren Freiheitsſchlachten begeiſtert, die Marſeillaiſe hat mehr gewirkt, als die Guillotine und die tauſend Geſchütze Napoleon's.

Hoffmann iſt Volksdichter. Abgeſehen davon, ob man jede Richtung der Zeit, die er zum Gegenſtande ſeiner Muſe gemacht hat, vertreten will oder kann, ihm gebührt die Palme dafür, daß er mit großer Meiſterſchaft und unermüdeter Thätigkeit in den Gebrechen und Schwächen ſeine Zeit geſchildert hat.

Man hat ihm freilich ſeine Verdienſte nach dieſer Seite beſtreiten wollen, und um über ſeine Verſe zu richten, ihn als Menſch verläumdet. Dieſes große Kunſtſtück hat namentlich ein Doctor, der ſich als äußerſt liberal herausſtreichen läßt, in der Trierer Zeitung verſucht. Die Logik iſt allerdings ganz neu, und erinnert, weil ſie von einem Doctor kommt, unwillkürlich an die kräftigen Manieren des vielbeſungenen Dr. Eiſenbart ſeligen Andenkens. Aber weil ſie neu iſt, hat ſie Aufſehen erregt, und iſt nicht ohne Folgen geblieben. Ein meklenburgiſches Schilda iſt davon ſogar ſo ſehr infizirt, daß es den Dichter von ſeinem Bürgerverbande ausgeſchloſſen hat, weil er Verſe geſchrieben, die — von Dingelſtedt herrühren.

Indeſſen, was inländiſche Verläumdung dem Dichter verſagt, ſcheint das Ausland ihm vergelten zu wollen. In Frankreich, dem Lande welches jetzt in eben dem Maße, wie es früher deutſche Schriften mißachtete, dieſelben zum Gegenſtande ſeiner Studien macht, hat N. Martin, ein Mann von großer geiſtiger Fähigkeit und auf dem Gebiete der Aeſthetik ſo viel beſſer bewandert, als er ſelbſt zu den Dichtern gehört, ein Buch *) geſchrieben, worin er die jetzt lebenden Deutſchen Dichter behandelt. Er ſagt darin von Hoffmann unter anderm Folgendes:

„Die deutſchen Univerſitäten, dieſe gelehrten Stammhalter, welche in allen Zweigen des Wiſſens ſorgſam gepflegt und ſtrotzend von ſtets erneuerten Säften, unausgeſetzt dem Wißbedürftigen ihre Früchte darbieten, nehmen einen wichtigen Platz in der deutſchen Geſchichte ein. Sie haben einen unermeßlichen Einfluß auf die moraliſche und politiſche Stellung ausgeübt, namentlich in den letzten dreißig Jahren. Durch ſie haben Kritik und freie Forſchung ſich an die Spitze der Bewegung geſtellt und ſind durchgedrungen, durch ſie iſt jener kräftige, alles vermögende Geiſt, der vorſichtig prüfend und begründend und dennoch voll Enthuſiasmus und Glauben ſo manche kühne Umwälzung der neuern Zeit her-

---

*) Les poètes contemporains de l'Allemagne. Paris, Jules Renouard et Cie rue de Tournon Nr. 6. 1846.

vorgerufen hat, jener Freiglaube, der im Anfange dieſes Jahrhunderts das Zeichen und den Muth zur Aufopferung im Kampfe gegen den welberühmten Deſpotismus Napoleon's gab, und der noch jüngſt ſo häufig Einſpruch gethan hat zu Gunſten der dem Lande verſprochenen innern Freiheit, erſtarkt und hat ſich ſtets jung und kräftig erhalten trotz aller Verſuche der Cabinete, ihn zu feſſeln oder zu vernichten."

„Ich habe vorher die Urſachen und die vornehmſten Umſtände erwähnt, welche jenſeits des Rhein's den Streit zwiſchen der Regierung und den Dichtern, als den Organen der Wünſche und Bedürfniſſe des Landes angefacht haben; ich habe auch Gelegenheit genommen auf die ernſte und tiefe Geſinnung, auf die naive Begeiſterung des deutſchen Volksherzens, deſſen Dolmetſcher jene ſind, aufmerkſam zu machen; jetzt will ich mich mit einem Dichter beſchäftigen, der als der Stellvertreter jenes Geiſtes und Wirkens der deutſchen Univerſitäten betrachtet werden kann."

„Hoffmann von Fallersleben iſt ein unermüdlicher Kämpfer, immer bei der Breſche. Sein erſtes Werk Gedichte: „die unpolitiſchen Lieder" haben ihm ſeine Stelle als Profeſſor der National-

Literatur zu Breslau gekoſtet. Sein zweites Werkchen heißt „Gaſſenlieder." Lieſt man dieſe, mit hinreißender Heiterkeit leicht und aus freier Bruſt geſchriebenen Verſe, ſo möchte man glauben: Hoffmann ſei noch jung und kaum von der Univerſität entlaſſen, während er doch ſchon in der abſteigenden Epoche einer wohl erfüllten Laufbahn iſt."

„Der bürgerliche Charakter der meiſten vorgenannten Dichtungen Hoffmann's findet ſich in ſeinen beiden allerneueſten Werkchen wieder. Ich will dieſe etwas näher betrachten, um einen genaueren Begriff von dem Dichter zu geben. Das eine davon führt den Titel: Hoffmann'ſche Tropfen. Es liegt hierin ein Wortſpiel. Aber warum hat ſich Hoffmann mit dem Worte „Tropfen" begnügt, warum ſagt er nicht Bäche, Ströme; will er damit etwa die Kürze ſeiner Arbeiten andeuten? Die nähere Betrachtung ſeines Buches veranlaßt mich zu dieſer Anſicht. Der Dichter gibt darin nur kurze Gedichte mit kurzen Strophen und kurzen Verſen, worin er ohne viel Umſtände kurze Anläufe nimmt. Hieraus folgt, daß wir es nicht mit einem lyriſchen Adler zu thun haben, dem der Raum nie groß genug iſt für ſeinen ſtolzen Aufflug. Der Dichter, von dem wir hier ſprechen, iſt viel beſcheidener. Er hüpft von einem Zweige zum andern, wie der Zaunkönig und wenn er ſeine Stimme erhebt, ſo möchte ich ihm dem Finken vergleichen. Hierin ſoll keineswegs eine Geringſchätzung des Talentes des Dichters liegen, ich will damit nur eine Idee von ſeinen gewöhnlichen Weiſen andeuten. Mag auch Hoffmann ſo oft als möglich ſich Athem und Flugweite verſagen, ſeine Lyrik beſitzt nichts deſto weniger reelle Eigenſchaften, und ſogar überaus koſtbare zumalen da, wo es auf die Verbreitung liberaler Ideen ankommt, die ſich der Dichter zum beſondern Vorwurf gemacht hat. Seine Dichtungsart iſt leicht, ſein Versbau wenig gelehrt, ſein Bilderſchmuck gering und ſtets aus dem gewöhnlichen Leben gegriffen, ſeine Sätze und wiederkehrenden Schluß-Verſe ſind in gewohnte Weiſen eingekleidet, und ſo hat er die vortheilhafteſten Bedingungen für ſich um ſeine Gedichte in die Volksbruſt einzugraben, und die ſicherſten Formen, um auf die freieſte Weiſe kühne Ideen in Umlauf zu ſetzen. Ein glänzenderes, mehr gewähltes Kleid, würde ihnen eine minder gute Aufnahme bei einem gewiſſen Publikum bereitet haben, welches ihm jetzt wegen ſeines groben Kleides doppelt gewogen iſt.“

Wenn G. Herwegh reich iſt an kühnen Aufflügen, denen des Adlers ähnlich, wenn Ferdinand Freiligrath den lebendigen Anlauf mit der graziöſen Weiſe des ſymboliſchen Balladen-Styls verpaart; wenn Heinrich Heine das glückliche Talent beſitzt, den feinen Scherz auf ariſtokratiſche Weiſe mit tauſend poetiſchen Funken zu vermiſchen, ein um das andere Mal gewichtig zart und leicht ſpielend: die Palme des Volksgſangs gebührt mit vollem Rechte Hoffmann von Fallersleben *) in der Weiſe, wie dem Paul de Kock bei uns ohne Widerrede der Preis des bürgerlichen Romans! Hoffmann beſitzt im Allgemeinen etwas von dem, was jeden der drei Dichter auszeichnet. Er hat mehr Salz als Heine, obgleich dieſer genug und ſehr feines hat. Er macht unvergleichlich mehr Getön, als das Clarin des Georg Herwegh und ich bin überzeugt, die hoch begeiſterten Patrioten in den Weinſtuben von Mainz werden einen Hoffmann'-

---

*) Hat doch dieſes von einem ganz andern Standpunkte aus ſogar Vilmar in Marburg in ſeiner Geſchichte der deutſchen National-Literatur (Marburg und Leipzig 1846 S. 312) anerkannt. Er ſagt: „Unter den lebenden bedeutenden Dichtern iſt nur einer, welcher das alte Volkslied und zwar auf die vortrefflichſte Weiſe zu reproduciren verſteht: Heinrich Hoffmann von Fallersleben."

ſchen Tropfen dem beſten rheiniſchen Gewächſe von Ferdinand Freiligrath vorziehen.“

Martin geht jetzt auf die einzelnen Gedichte in den Hoffmann'ſchen Tropfen über und fährt demnächſt fort. „Das letzte Werkchen Hoffmann's iſt benannt: Diavolini. Der Dichter ſcheint darin einer Art Ermüdung verfallen zu ſein oder ſoll ich ſagen poetiſchen Verzweiflung. Gewiß zu großer Ueberraſchung ſeiner Freunde hat er plötzlich Deutſchland verlaſſen und Italien iſt das Land ſeiner Lieder. Ihr glaubt am Ende, er habe dort Deutſchland wiedergefunden, und Oeſtreich habe ihm Rechenſchaft geben müſſen über den Verfall der Volksherrſchaft. Enttäuſcht Euch. Der Dichter hat ſich nicht auf Reiſe begeben, um ſein Blut zu erhitzen; er iſt jetzt ganz Humor, und ganz der Idee voll, daß Alles gut ſey; er will es abwarten, ob auf der Reiſe ſich etwas Tadelnswerthes aufdrängt. Man ſollte glauben, er reiſe nur auf Anweiſung ſeines Arztes, um ſich ſoviel möglich auf Koſten deſſen, was ihm in den Weg kommt, zu vergnügen. Nichts iſt dabei ſeinem Scherze heilig, ſelbſt nicht der vom Papſt geweihte Roſenkranz. Neben dem römiſchen Hofe, den er als Schüler Luther's mit ſpöttiſcher Erbitterung verfolgt, iſt Vetter Michel das Stichblatt ſeines Witzes. Unter Vetter Michel verſtehen die Deutſchen das, was wir Jaques Bonhomme nennen, einen unwiſſenden leichtgläubigen Menſchen. Vetter Michel nimmt in der Stufenleiter der lächerlichen Perſonen, einen niedrigeren Rang ein, als der Philiſter. Vetter Michel iſt die Einfältigkeit, welche es zur Dummheit gebracht hat, während der Philiſter nicht einfältig, ſondern mehr beſchränkt genannt werden kann, ſo daß er ſich jedem Fortſchritt, jeder Freiheit, überhaupt allem was neu und bedenklich, widerſetzt.“

Nachdem Martin hierauf ſich noch über den geiſtreichen Titel: Diavolini, geäußert hat, geht er viele von den Gedichten des Werkchens durch, und macht dazu treffliche Bemerkungen. Man ſieht, Martin hat den Dichter ſtudirt und ihn, wenn er auch den Begriff von Vetter Michel *) nicht richtig aufgefaßt hat, beſſer verſtanden, als viele unſerer deutſchen Landsleute. Doch ich will nicht weiter abſchweifen, ich will jetzt nur noch mittheilen, was zum Verſtändniſſe der Diavolini dient, die unter meinen Augen entſtanden ſind.

---

*) Er iſt das, was bei den Engländern John Bull, bei den Irrländern Patrick iſt, der eingefleiſchte Deutſche.

Am 18. September 1844 auf dem neapolitaniſchen Dampfſchiffe Lombardo machte ich des Dichters erſte Bekanntſchaft. Wir ſchwammen damals zwiſchen Genua und Livorno. Von da ab war ich bis zum Austritt aus Italien in ſeiner Geſellſchaft. Wir ſahen zuſammen die Schätze Italiens, wir ergötzten uns an den mannnichfaltigen Erſcheinungen ſeines Volkslebens, wir drängten uns zuſammen nach ſeinem Wiſſen, wir ſchwärmten zuſammen in ſeiner Natur, wir kneipten in ſeinen Oſterien, wir ſchwelgten in ſeinen Hotels, wir durchflogen zuſammen ſeine Fluren und verſcheuchten uns ſeine Widerwärtigkeiten durch heitere Launen und tönenden Geſang. So entſtanden die Diavolini meiſt in Rom. Sie enthüpften der Feder wie Minerva dem Kopfe des Zeus. Wo eine ſchattige Baumſtelle, eine heimiſche Bank zum Ruheplätzchen einlud, wo ein freundliches Mahl, eine gute Cigarre, ein fröhlicher Nachbar uns feſſelte, da entwickelten ſich dieſe Teufelchen *). Sie wurden in wenigen Minuten

---

*) Das Wort Diavolini hat auch noch eine andere Bedeutung, die den Dichter ebenfalls zur Annahme dieſes Titels beſtimmt hat, und welche nicht minder bezeichnend iſt. Man verſteht darunter die Wurfkügelchen, confetti, womit ſich die Italiener bei ihren Carnevalsſpäßen necken und werfen.

geboren, beſtimmt uns an irgend eine Unterhaltung, Beobachtung oder Reflexion zu erinnern; ſie waren das Regiſter aus unſerem Reiſebuche, und anfänglich gar nicht geſchrieben, dem Druck übergeben zu werden. Erſt am Ziele der Reiſe ſchien es nicht ungerathen, zum Frommen deutſchen Werthes ſie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Sie erſchienen zuerſt im deutſchen Taſchenbuche, Zürich und Winterthur im Verlag des litterariſchen Comptoirs 1845 und erſcheinen jetzt cum notis variorum, das heißt: mit Anmerkungen von (Italien nur **Wohlwollenden** deutſchen) Schriftſtellern zweckmäßig belegt und um zehn Stück, Nr. 7. 8. 9. 13. 14. 22. 32. 34. 40. 45., vermehrt.

Was nun die innere Veranlaſſung zu dieſen Gedichten angeht, ſo muß man den Charakter des Dichters näher in's Auge faſſen. Hoffmann iſt deutſch, durch und durch deutſch, ſein Kosmopolitismus gering, deſto potenzirter ſein Gefühl für Kunſt und Wiſſenſchaften; ſeine Anforderungen an beide ſind in demſelben Maße ſtrenge, als ſeine Begeiſterung für alles deutſche aufopfernd iſt. So iſt es denn nicht parador, wenn ich ſage, daß überſchwengliche Liebe zum deutſchen Vaterlande und Verehrung für Kunſt und Wiſſenſchaften die Diavolini dictirt haben.

Im Vatican ſaß Hoffmann ſtundenlang vor der Transfiguration, er ſah mit Wolluſt die Schöpfungen eines Titian, aber er ſah auch Bilder wie das Martyrthum des heil. Lorenz, er ſah die vielen nichtsſagenden Madonnen, und vor jeder zehn, zwanzig Copiſten, einer noch mehr wie der andere bemüht, das Original ſo verſtandlos als möglich zu überſetzen, damit es als edeles Andenken an Italien die Sammlung eines erotiſchen Mäcenas ziere. Er ſah auch die Läden der Conſervatoren angefüllt mit geiſtloſem Kram, doch hochgeprieſen als italiſche Schöpfung. (Nr. 30. 32. 39. 40. 42.)

Er ſah die Werke des Michael Angelo und Palladio, und verkannte nicht ihren Werth für den Bauſtyl; aber er fand ihretwegen in Italien von den großen kirchlichen Baudenkmalen deutſchen Urſprungs die phantaſiereichen, zur Einheit gehörigen, Portale niedergeriſſen und durch ſchnörkelhafte, das Ganze entſtellende Façaden des neuen italieniſchen Geſchmacks, oft nur gemalt, erſetzt. (Nr. 15. 17.) Er kannte die Werke der italieniſchen Virtuoſen, er hörte mit Vergnügen die Vorträge in der Scala; aber er hörte auch das heiſere Gekreiſch auf Plätzen und Märkten, die eintönigen Serenaden, ein ſchauderhaftes Nachtgeheul, und die geſangloſen barbariſchen Laute wie Nr. 18 *) probeweiſe mittheilt. (Nr. 18. 35.) Er kannte die große Geſchichte des Landes von ihrem erſten Anfänger bis auf Bandiera und die letzten Anſtrengungen nach Nationalität: er ſah aber auch die Zerriſſenheit des Landes, den Mangel an politiſchen Organen **) und Tugenden, die religiöſe Verdumpftheit (4. 5. 6.) und daneben den geſpreitzten National-Stolz. (7. 8.)

Er kannte die literariſchen und antiquariſchen Schätze des Landes, er ſelbſt ſtrebte darnach ſie zum Beſten der Wiſſenſchaft, namentlich der Literatur ſeines deutſchen Vaterlandes zu benutzen; aber er ſah auch die verſchloſſenen Schränke, der bibliotheca vaticana, welche ſich nur dem ſtreng und lang geprüften Beſucher öffnen, er ſah die vielen Polizei-Soldaten, welche das Studium der Kunſtwerke in den Kirchen bewachen ***), und hörte die Urtheile

---

*) In die Anmerkung zu dieſer Nummer S. 78 aus Wieland hat ſich ein Druckfehler eingeſchlichen; es muß heißen für Singarbeit: Singbarkeit.

**) Von den 5 Zeitungen, den einzigen welche in Italien erſcheinen, verdient nur die von Venedig dieſen Titel.

***) In S. Paolo fuori le mura wurde uns das Abſchreiben einer Inſchrift und in S. Giovanni in laterano das Zeichnen römiſcher Antiquare, denen nur römiſches Alterthum des Studirens würdig ſchien.

Er nahm in Civita Caſtellana mit Entzücken wahr, wie bei ſinkender Sonne die Gipfel des Soractes und umliegender Berge von der brennendſten Glut durch alle Regenbogen-Farben nach und nach in das tiefſte Blau verglühten; er ſtand begeiſtert, als der Truſimener See im heiteren Sonnenſchein vor ihm lag; aber er ſah auch das nackte, lichte baumloſe Italien, die langen, mit winzigen Myrtenſträuchen angefüllten Heiden, die troſtloſe Campagna, den Aufenthalt wilder Büffel und giftigen Gewürms, die berühmte Allee von Albano, das heißt pathologiſch merkwürdige Baumgeſtalten, die man, um doch Bäume vorzeigen zu können, mit Mauern, antiken Säulenſchäften, und was ſonſt zur Hand war, und zu kräftigen Stützen dienen konnte, aufrecht hält; er ſah die gerühmten Villen, auch deßhalb Gärten genannt, weil ſchnurgerade,

---

des conſtantiniſchen Kreuzganges, beide als gothiſche Denkmale von den römiſchen Antiquaren verachtet und noch nirgends veröffentlicht, verwehrt. Polizeiſoldaten dort, ſo wie überall in den bedeutenderen römiſchen Kirchen an verborgenen Orten aufgeſtellt, verhinderten die Arbeit.

mühſam gepflegte, ſtinkende Buxushecken, aufgeſtickte geſchorene Krüppelbäume, untermiſcht mit langſchaftigen Pinen, einen lautloſen Schatten gewähren, und den dazwiſchen liegenden ſchnörkelhaft gewundenen, mit mannichfachen Steinen moſaikartig gezierten, Blumenbeeten einigen Schutz gegen die Dürre ſicheren.

So fand er Italien, und ihm, dem Deutſchen, war der Vergleich mit Deutſchland der nächſte. Er fand der Vorzüge wenige, des Schlechten viel, des Beneidenswerthen gar nichts. Und nun las er nochmals die Schriftſteller über Italien. Er verkannte nicht ihr Verdienſt, auf das Schöne, Große des Landes hingewieſen zu haben, aber er zürnte ihnen, da wo ſie Mangel an Patriotismus an den Tag legten, und da, wo ſie die deutſchen Künſte, der Entwickelung des Vaterlandes ſo wichtig, auf Abwege leiteten. Namentlich zürnt er den Schöngeiſtern und Reiſebeſchreibern. Tadelte er auch Weiſen, wie ſie Nicolai beliebt hat, ſo konnte er ſich doch mit Vielem von Göthe und deſſen Nachfolgern bis auf Herrn v. Lüdemann, als dieſer die oben Seite 33. abgedruckte großartige Floskel ſchrieb, nicht befreunden. Sie ſtanden wie Verräther am deutſchen Volke vor ſeiner Seele, wenn ſie zu deſſen

Herabwürdigung Alles prieſen, ſelbſt den Schmutz, der auf dem Meyerhofe am monte testaccio trotz aller dort wandernden Schweine und Gänſe noch weniger auffällt, als auf den Straßen und Plätzen, ſelbſt die Plätze im päpſtlichen Palaſt Vatican nicht ausgeſchloſſen, wenn ſie die ſtinkenden Facchini und ähnliches Pack, denen alle Thätigkeit abgeht, außer der, die Fremden mit möglichſt geringer Mühe um ihr Geld zu prellen, als Götterkerle beſungen, wenn ſie die ſchmutzigen Trattorien und Oſterien mit ihrem widerlichen Dunſte, ihren beſudelten Wänden, ihren ſchmierigen Kellnern wie Himmelskneipen prieſen, wenn ſie, denen die edelſten Bauwerke deutſchen Fleißes keinen Laut der Anerkennung ablocken konnten, in übermäßigem Wortſchwalle die neu italieniſchen Kirchen hervorhoben, und ſelbſt das, was immer Schnörkelhaftes zum Hohne deutſcher Arbeit an deſſen Stelle geſetzt iſt. In demſelben Sinne zürnte er den Philologen, namentlich den Phantaſten unter ihnen, jenen, von denen er einſt in den Zweckloſen Blättern ſang:

In Rom's Latrinen weiß er gut Beſcheid,
Er weiß euch jeden Fleck zu nennen;
Doch um ſein Vaterland zu kennen,
Fand er noch nie Gelegenheit.

Ganz beſonders zürnte er dem deutſchen **Michel**, der ſich läßt:

„Wie ein Bär am Seile ziehen.“

Ihm, der ohne Kritik, ohne Bedürfniß, bloß aus Mode dem fremden Baal nachläuft, Sachen bewundert, die im deutſchen Vaterlande weit beſſer geboten werden, in Staunen ausbricht, weil es ſein Reiſehandbuch ſo vorſchreibt; und ſo, nutzlos ſeinem Vaterlande, für fremde Götzen ſeine Kräfte vergeudet. Für dieſen Theil liefert er Originale, die in den Nrn. 9. 10. 11. 13. 16. 19. 22. 26. 30. 37. 40. hinreichend gezeichnet ſind.

So ſind die Diavolini entſtanden und durch ſie die Sehnſucht nach dem Vaterlande: Nr. 48 iſt die Cavatine des ganzen Werkchens.

Die Kritik wird freilich Manches zu bemerken haben — daß Hoffmann ſie nicht ſcheut, dafür zeugt Nr. 49; er wird ſich zu vertheidigen wiſſen.

Schloß Roland den 18. November 1847.

Fahne.

Inhalt.

Seite.

1. Via mala 1
2. Die Göthekneipe 2
3. Der heil. Göthe 4
4. Conſervativer Boden 6
5. Claſſiſcher Boden 8
6. Römiſches Helldunkel 9
7. Nachklänge 10
8. Römerſtolz 11
9. Lavoranti 12
10. Michel-Enthuſiaſt 13
11. Michel-Kunſtkenner 15
12. Päpſtliche Verdienſte 16
13. „Rinaldini, guter Räuber!" 17
14. Das ſicherſte Reiſen 18
15. Zopf und Haarbeutel 19
16. Antike Studien 20
17. Der Proſelyt 22
18. Angeli parlanti 23
19. Fundgruben des Occidents 25
20. In succum et sanguinem 26
21. Plaſtiſche Naturdreſſur 27
22. Ein deutſcher Kunſtgenuß 29
23. Vierfüßige Epigonen 30
24. Ungewürdigte Autorität 31

Seite.
25. Café greco 32
26. Geſchmacksläuterung 33
27. Ehrenerklärung 34
28. Der Eſel von Foligno ꝛc. 36
29. Suum cuique, cuique suum 38
30. Selig ſind, die nichts ſehen und doch glauben! . . 40
31. Theatraliſcher Anſtand 42
32. Das geſchmackvolle Italien 43
33. Italismus 44
34. Memento mori! 46
35. Soloharmonie 47
36. Organisation du travail 48
37. John Bull, der Enthuſiaſt 49
38. Quand même 51
39. Originalartikel 52
40. Testimonium paupertatis 53
41. Evangelium infantiae 55
42. Laßt die Todten ihre Todten begraben! 56
43. Göthe und ſein Jahrhundert 57
44. Campo morto 58
45. Ueberraſchung 59
46. Mathematiſche Entdeckung 60
47. Such⸗Verloren! 61
48. Addio! 62
49. Captatio benevolentiae 64
50. Via buona 66
Anmerkungen 69

I. Via mala.

Man ſchützt vor Aria cattiva ſich
Und auch vor Acqua toffana,
Doch nimmer und nirgend kann man entgeh'n
Der Polizei und Dogana.

Man reiſet im welſchen Land', als geſchäh's
Nur wegen des Paſſaporto;
Und unterſucht wird man überall,
Will man auch zum Campo morto.

Es können umſonſt und frei ins Land
Nur Schnaken und Scorpionen;
Bezahlen müſſen den langen Weg
Sonſt alle andern Nationen.

Und gern zahlt Michel und iſt bereit,
Als Deutſcher, Gott zu danken,
Wenn der preußiſche Conſul den Paß viſirt
Für vier franzöſiſche Franken.

2. Die Göthekneipe.

Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen Nordens,
Als ein geſchäftiges Volk ſüdlicher Flöhe verhaßt.
Und noch ſchöner von heut' an ſeid mir gegrüßet, ihr Schenken,
Oſterieen, wie euch ſchicklich der Römer benennt.
Göthe, Röm. Elegien Nr. 15.

Iſt das die alte Kneipe
Mit ihrem Dunſt und Stank,
Drin Excellenz von Göthe
Vor Zeiten ſaß und trank?

Sie iſt es, ja ſie iſt es!
Und mancher Deutſche geht
Andächtig, wie zur Meſſe,
Wo einſt ſaß der Poet.

Er fand's in Rom anſtändig
Und hielt's für Poeſie,
Auf Römerart zu kneipen
In einer Oſterie.

3

Nennt euch, ihr deutſchen Kneipen,
Hinfort doch Oſterien,
Dann können deutſche Dichter
Auch gehn in Tabagien.

3. Der heil. Göthe.

Römer ſollten den Göthe doch ehren
Und verherrlichen immerbar,
Sollten zum heiligen Peter ihn ſtellen,
Liest auch keiner den alten Barbar. *)

Groß ſind ſeine Verdienſt' um die Römer,
Seit er die römiſche Reiſe gemacht:
Mehr als ſeinem Verleger, dem Cotta,
Hat er den Römern eingebracht.

Michel ſparet nicht Zeit und nicht Gelder,
Rom iſt ſeiner Wißbegier Ziel,
Um zu ſehen, was Göthe geſehen,
Schön zu finden, was Göthen gefiel.

---

*) Und der Barbare beherrſcht römiſchen Buſen und Leib.
Göthe, Röm. Elegien Nr 2

3

Römer, ihr habet carrariſchen Marmor,
Unſeren Göthe, hauet ihn aus!
Mehr noch als euer eherner Peter *)
Lockt er euch nordiſche Gäſt' ins Haus.

---

*) Die Wunderſtatue des heil. Petrus, angeblich aus dem Erze des capitoliniſchen Jupiter zuſammengeſchmolzen, die übrigens nach Zoega nur das ungeläuterte Abbild eines römiſchen Senators iſt. Eine carrariſche Büſte eines frankf. Rathsherrnſohnes ließe ſich eben ſo gut küſſen und würde am Ende nicht weniger Wunder thun.

4. Conſervativer Boden.

Land des Stillſtands, der Erhaltung,
O wie groß und wunderbar!
Ohne Fortſchritt, ohn' Entwicklung,
Alles bleibet, wie es war.

Hätten nicht die lieben Alten
Waſſerleitungen gemacht,
Cardinäl' und Päpſte hätten
Auch noch jetzt nicht dran gedacht.

Hätten jene nicht gebauet
Eine Via Appia,
Ohne gute Weg' und Straßen
Wär' noch heut' Italia.

Hätten jene nicht vollendet
Manches Bild in Erz und Stein,
Würd' in anderer Geſellſchaft
Jetzt der heil'ge Vater ſein.

Hätten' nicht die Rafaele
Dieſe Gallerien geſchmückt,
Heute wär's den Italienern,
Heute ſchwerlich wol geglückt.

Hätte nicht die Weltgeſchichte
Dieſen Boden hier geweiht,
Schwerlich würd' es jetzt geſchehen
Oder noch in künft'ger Zeit.

Ja, wie hier die Menſchen, ſchlafen
Auch die Kräfte der Natur:
Alles Leben iſt ein Leben
Der vergangnen Zeiten nur.

5. Claſſiſcher Boden.

Ja, bei Gott! ihr Welſchen dürfet
Keine alten Römer ſein,
Nur allein für Schul' und Kirche
Dürft ihr treiben das Latein.

Jede Spur von Römertugend,
Römermuth und Freiheitsſinn
Ward getödtet, und die Hoffnung
Schön'rer Zeiten iſt dahin.

Jedes junge Vorwärtsſtreben
Ward dem Untergang geweiht,
Uebrig blieb ein alt Geſindel
Mit der alten faulen Zeit.

Rufen künftige Bandiera
Wie der brüllende Veſuv,
Dann auch ſterben ſie, und niemand
Höret ihren Freiheitsruf.

6. Römiſches Helldunkel.

Wenn ich die vielen Pfaffen ſehe
Zu Rom in ihrer ſchwarzen Tracht,
Dann wird's am hellen lichten Tage
Vor meinen Augen dunkle Nacht.

Erſt beim Ave-Maria-Läuten,
Wenn heim die Pfaffen ziehn zu Neſt,
Dann iſt es mir in Rom geworden,
Als ob der Tag ſich blicken läßt.

7. Nachklänge.

Ueberall noch Römerſpuren!
Kläng' aus einer großen Zeit!
Was uns fehlt, iſt hier geblieben:
Redefreiheit weit und breit.

Redefreiheit gibt ſich täglich
Kund noch in Italia:
Immer ſchreien noch die Eſel
Wie zu Brutus Zeit „Ja.“

8. Römerſtolz.

Das iſt Römerſtolz, der immer
Sich noch nicht verlor!
Horch! ſogar die Bettelbuben
Nennen ſich Signor.

„Solch beſcheidnes Weſen find' ich
Für die Lumpe gut.
Muß man ſich nicht ſelber ehren,
Wenn's kein andrer thut?“

9. Lavoranti.

Ja, ein Deutſcher findet Alles,
Alles hier recht wunderbar.
Rom iſt heut' ihm noch ein Wunder,
Wie es einſt ein Wunder war.

Auf die Lavoranti kann er
Stundenlang voll Staunen ſehn,
Wie ſie ſchön mit Würd' und Anſtand
Nur ihr Tagewerk begehn.

Er ſtudirt, wie mit dem Mantel
Sie ſich maleriſch drapir'n,
Wie ſie auf dem Karren ſitzen,
Wie ſie ſtehn und ſich gruppir'n.

Und er zeichnet, und er ſtaunet,
Staunet, was man doch entbehrt
In der Heimath, wo dem Künſtler
Nie ſolch Schauſpiel wird gewährt.

10. Michel-Enthuſiaſt.

Es wächſt der Menſch mit ſeinen höhern Zwecken.
Schiller.

Es reiſt ſo mancher Philiſter
Ins Land Italia,
Auf daß er nachher ſich rühme:
Auf Ehr', auch ich war da!

Zwar hat er des Aergers nicht wenig
Und manchen großen Verdruß,
Und theuer muß er erkaufen
Den hochgeprieſ'nen Genuß.

Doch nur ein deutſcher Philiſter,
Der achtet nicht Hitz' und Durſt,
Nicht Mauth und Paßbeſchwerniß,
Es iſt ihm Alles Wurſt.

Trotz glühendem Scirocco,
Trotz drückendem Sonnenſchein
Spaziert er zu allen Ruinen,
Zu allen Villen hinein.

Er geht in alle Kirchen,
In alle Gallerien,
Und läßt ſich vom Servidore
Wie ein Bär am Seile ziehn.

Noch ſpät am Abend beſteigt er
Ganz müde die ſteilſten Höhn
Und ſpricht vom Schweiße triefend:
Italien iſt doch ſchön!

11. Michel-Kunſtkenner.

Die Alpen hat er überſchritten,
Nun wird er ganz begeiſtrungsvoll;
Er träumt von nichts, als von Madonnen,
Von Torſo, Venus und Apoll.

Begeiſtrung weckt ihn aus dem Schlummer,
Begeiſtrung treibt ihn fort geſchwind:
Er dringt in alle Gallerien,
Die irgend nur geöffnet ſind.

Er hat den Katalog in Händen,
Er ſieht und ſieht, damit er's ſah,
Es iſt, als ob er ſehn nur wollte,
Ob jedes Bild noch wirklich da.

12. Päpſtliche Verdienſte.

Als ich eines Tages wollte
Nach dem Scherbenberge gehn,
Sah ich einen Regenbogen
Ueberm Coliſeum ſtehn.

Dieſe ſchön' Erſcheinung ſtaunt' ich
Wie ein Foreſtiere an;
Als das ſah der Servidore,
Er voll Römerſtolz begann:

„Zur Verſchönerung der Gegend
Hat ſeit lieber langer Zeit
Viel gethan — 's iſt nicht zu leugnen —
Unſers Papſtes Heiligkeit.“

13. „Rinaldini, guter Räuber!“

Deutſchland iſt ſehr unpoetiſch,
Und das iſt doch zu beklagen!
Zum Exempel: Straßenräuber
Kennt man nur vom Hörenſagen.

Doch in Welſchland iſt das anders,
Da iſt Manches ganz gewöhnlich:
Deinen Rinaldini kannſt Du
Kennen lernen dort perſönlich.

Wird man auch beim Faccia in terra!
All Dein Hab’ und Gut Dir ſtehlen —
Tröſte Dich! Du kommſt nach Deutſchland
Und was kannſt Du da erzählen!

14. Das ſicherſte Reiſen.

Wegweiſer ſind von Nöthen
In ganz Italien nicht:
Man findet ſich zu rechte
Auch ohne alles Licht.

Nie kann man ſich verirren,
Geht man der Naſe nach,
Denn wo man Knoblauch riechet,
Da iſt ein wirthlich Dach.

15. Zopf und Haarbeutel.

Haarbeutelträger war Herr Göthe,
Als er in Welſchland's Städten ging:
Kein Wunder, daß er mit Begeiſtrung
An des Palladio Werken hing.

Der Zopf in dieſes Künſtlers Werken
War ihm ein ſehr verwandtes Ding —
Haarbeutelträger war Herr Göthe,
Als er in Welſchland's Städten ging.

16. Antike Studien.

Lorbeern, Myrthen und Oliven,
Die Symbole alter Zeit,
O wie iſt mein Herz ergriffen,
Wenn man ſie ſo ſchnöd' entweißt!

Aus den Myrthen macht man Beſen,
Und das heil'ge Lorbeerreis
Und des Oelbaums Friedenszeichen
Gibt der Bauer ſeiner Geiß.

O ihr neuen Italiener,
Seid nicht werth des Alterthums,
Seiner großen ſchönen Thaten,
Seines ewig friſchen Ruhms!

Von den deutſchen Schriftgelehrten
Lernet, wie man Ehrfurcht hegt
Vor dem Geiſt des Alterthumes
Und ihn ſelbſt im Buſen trägt.

Ein Profeſſor kam nach Capri.
Als er dort die Myrthen ſah,
Rief er trunken von Bewundrung:
„Heilige Italia!“

Und er wand ſich von den Myrthen
Einen zierlich kleinen Strauß:
„Seid gegrüßt, ihr heil’gen Reiſer!
Euch, euch nehm’ ich mit nach Haus.“

„Wenn mir meine lieben Kinder
Etwa ’mal unartig ſind,
Greif’ ich nach dem Myrthenſtrauße
Hinterm Spiegelrahm geſchwind.“

„Kennet ihr wohl Capri’s Myrthen?
Wiſſet ihr wohl was das heißt?
Und Reſpect erfüllt die Kinder
Vor des Alterthumes Geiſt.“

17. Der Proſelyt.

Das iſt freilich etwas anderes, als unſere kauzenden, auf Kragſteinlein über einander geſchichteten Heiligen der gothiſchen Zierweiſen, etwas anderes, als unſere Tabakspfeifen-Säulen, ſpitze Thürmlein und Blumenzacken; *dieſe bin ich nun*, Gott ſei Dank, *auf ewig los*!

Göthe, Ital. Reiſe 8. Oct. 1786.

Was wohl heute Göthe ſagte,
Ob er's heute nur 'mal dächte:
Unſre alte deutſche Baukunſt
Sei fürwahr nur eine ſchlechte?

Der Geſchmack der deutſchen Prinzen
Nahm heut' eine andre Wendung,
Heute gäb' auch Göth' ein Scherflein
Zu des Kölner Doms Vollendung.

18. Angeli parlanti.

Wie wenn Flötentöne klingen,
Wie wenn Nachtigallen ſingen
Lieblich um die Maienzeit,
Sind Italias Geſänge,
Seiner Sprache holde Klänge,
Seiner Kehlen Lieblichkeit.

Wenn mit ihren ſüßen Tönen
Junggeſellen ihren Schönen
Einen Abendgruß gebracht,
Dacht' ich, Engel ſtiegen nieder,
Sängen ihre Himmelslieder
Uns in unſrer Erdennacht.

Laute ſüßer Liebesklage!
Noch am letzten meiner Tage
Lebet ihr in meiner Bruſt.
Wird mein Geiſt hinauf ſich ſchwingen,
Will ich italieniſch ſingen
Zu der Engel Himmelsluſt:

„Gazza cioccia chioccia saggio
Cicatrizzazione maggio
Giù ragazza zacchera
Chiucchiurlaja scheggia laccia
Foggia chioccio ciocco taccia
Cicisbeo zazzera.“

„Tozzo lazzo cozzo forza
Pozzo sprazzo gozzo scorza
Azza razza zizziba
Reggia veggia caccia gaggio
Cianciatrice querce paggio
Mangiagione legge già.“

19. Fundgruben des Occidents.

In vasti deserti silenzio di morte.
Niccolini.

Iſt hier die Welt geſtorben?
Ringsum kein Klang, kein Laut,
Kein Haus, kein Baum, kein Vogel,
So weit das Auge ſchaut.

Und doch geht hier andächtig
Ein deutſcher Paſſagier;
Er ſucht mit ſeinem Förſter
Noch Römerſpuren hier.

O römiſche Campagna!
Für Vetter Micheln iſt
Kein Land zu ſchlecht, er findet
Stets eine Perl' im Miſt.

20. In succum et sanguinem.

Früher gab es viele Bücher,
Viel' in Welſch und in Latein.
Mehr als man verdauen konnte,
Schrieb man in die Welt hinein.

Wenig iſt annoch vorhanden,
Was man Letteratura heißt,
Denn die tauſende Mönch' und Pfaffen
Haben Alles ſchon verſpeiſt.

21. Plaſtiſche Naturdreſſur.

Mit dicker Mauer eingefriedigt
Liegt an des nahen Berges Hang
Ein großer Garten mit Gebäuden
Und manchem kiesbeſtreuten Gang.

Beſchnittne lange Lorbeerhecken,
Mit Marmorſtatuen ausſtaffirt,
Die ziehn ſich fort in jeder Richtung,
Daß man im Schatten ſtets ſpaziert.

Dazwiſchen liegen Blumenbeete
In wunderbaren Schnörkelei'n,
Die eingefaßt mit niederm Buxus
Gar milden Wohlgeruch verleih'n.

Es zirpen auf beſonnten Raſen
Cicaden ihr anmuthig Lied,
Und durch der Pinie Perrücke
Scirocco ſanft vorüberzieht.

Erhabene feierliche Stille
Und tiefes Schweigen überall;
Nur plätſchert hie und da ein Springborn,
Auch wohl ein ſanfter Waſſerfall.

Die hoh'n Cypreſſenobelisken,
Die Hecken unter ſtrenger Schur,
Sie harmoniren zu dem Ganzen
Und machen plaſtiſch die Natur.

Ja, ſchöne Form iſt Baum und Hecke,
Und Kunſtgeſchmack der ganze Park.
Ihr Deutſchen, kommt in dieſe Villen!
Denn was ihr habt, iſt wilder Quark.

22. Ein deutſcher Kunſtgenuß.

Einheimiſch, wie aller Orten
Die Straßenbettelei,
Iſt unter Italias Himmel
Die Stegreifdichterei.

Wie ſtaunet, wie freut ſich Michel
In ſeinem deutſchen Gemüth,
Daß die ſchönſte Blume des Himmels
So an Wegen und Straßen blüht.

Er ſieht den Phöbos Apollen
In jedem erbärmlichen Wicht,
Der ſtundenlang italieniſch
In lauter Verſen ſpricht.

Begeiſtert reicht er dem Dichter
Zum Dank fünf Paoli,
Und ruft: in *dieſem* Volke
Lebt wahre Poeſie!

23. Vierfüßige Epigonen.

O Land der Gegenſätze!
Da ſtehn in Reih' und Glied
Die marmornen Paläſte,
Wie man ſie nirgend ſieht.

Und drinnen Spinngewebe
Und alter Staub und Schmutz;
Verwittert ſind die Fenſter,
Blind iſt der Wände Putz.

Hin ſind die alten Zeiten,
Und alles Leben wich;
Ein Kätzlein ſitzt im Winkel
Und ſtreicht das Pfötchen ſich.

24. Ungewürdigte Autorität.

Indeſſen gefällt mir dieſe Art (das öffentliche Gerichtsverfahren) unendlich beſſer, als unſere Stuben- und Canzley-Hockereyen.
Göthe, Ital. Reiſe 3. Oct. 1786.

Publiciſten und Juriſten,
Streitet euch doch weiter nicht!
Herrn von Göthe hat gefallen
Mündlich öffentlich Gericht.

Und was Göthe hat geſprochen
Iſt vom Bunde approbiert
Und von allen Bundesſtaaten
Auch ſogar privilegirt.

25. Café greco.

Du haſt am Abend mich erquicket
Gar oft mit einem kühlen Trank,
Wenn ich in Rom mich matt gewandert,
Drum, Café greco, habe Dank!

Auch deine römiſche Cigarre
War mir ein wahres Elixir,
Und deine Allgemeine Zeitung,
Die ſchmeckte faſt noch beſſer mir.

Doch theil' ich, weltberühmter Café,
Dir jetzt ein halbes Lob nur aus:
Es war nicht hübſch, daß du um neune
Mich jagteſt ſchon zur Thür' hinaus.

26. Geſchmacksläuterung.

Der Name „Rom“ iſt noch heute, wie vor 2000 Jahren ein Zauberwort — in Rom geweſen zu ſein, iſt noch jetzt wie eine Art von Ruhm für uns — denn in „Rom geweſen zu ſein,“ macht unſerm Gefühl Ehre und gibt unſerm Geſchmacksurtheil Gewicht! —

W. v. Lüdemann in Frommels pittoreskem Italien (Lpz. 1840) S. 296.

Jetzt wie vor tauſend Jahren
Iſt Rom ein Zauberwort,
Und es gereicht zum Ruhme,
Wenn wir geweſen dort.

Und unſerem Gefühle
Macht's Ehre obendrein,
Und dem Geſchmacksurtheil
Wird's groß Gewicht verleihn.

Friſch auf drum, Vetter Michel!
Rauch römiſchen Tabak,
Und kehrſt du heim nach Deutſchland,
Iſt lauter dein Geſchmack.

27. Ehrenerklärung.

Ja, glücklich iſt das liebe Vieh,
Die Eſel und die Farren.
O Fluch der Ueberlieferung!
Ich bin ein Narr der Narren.

Was ein gelehrter Duns geſehn
Und hat als ſchön geprieſen,
Das ſoll und muß ich gleichfalls ſehn,
Es wird auch mir gewieſen.

Ich muß, weil ich gebildet bin —
O weh des Mißgeſchickes!
Ich muß es ſehn, und iſt es auch
Nicht werth nur Eines Blickes.

O Fluch der Ueberlieferung!
Ich ſträube mich zu ſehen,
Und muß, weil's in dem Buche ſteht,
Nach jedem Quarke gehen.

35

Italien, du biſt nicht Schuld,
Du haſt mich nicht betrogen —
Es that's nur die Begeiſterung
Der deutſchen Philologen.

28. Der Eſel von Foligno etc.

Viel' Eſel auf den Straßen,
Und Eſel hier und da!
Fürwahr, das Land der Eſel,
Das iſt Italia.

Vierbeinig waren alle,
Und niemals fiel mir ein,
Daß auch ein Eſel jemals
Zweibeinig könnte ſein.

In's Poſthaus zu Foligno
Vergeßt ja nicht zu gehn,
Da iſt ein Ausgeſtopfter
Mit Haut und Haar zu ſehn.*)

---

*) Dieſes können zu Nutz und Frommen deutſcher Naturforſcher meine Reiſegefährten beſtätigen. Beſagter Eſel ſteht im Speiſeſaale auf dem Tiſche vor dem Spiegel; er fehlt noch in allen Reiſehandbüchern über Italien, denn er iſt jünger als Reigebaur, Lewald, W. v. Lüdemann und Karl Förſter.

Nun nehm' ich's auch in Deutſchland
Für gar kein Wunder an,
Wie's Eſel mit zwei Beinen
Bei uns auch geben kann.

29. Suum cuique, cuique suum.

Nicolai, Nicolai,
Wie man dich ſo ſehr verkannte,
Weil du wie ein Pinſel malteſt
Uns das Vaterland des Dante!

Vetturini, Flöh' und Wanzen,
Alles was dich ſollte quälen,
Weißt du uns naturhiſtoriſch
Wie ein Kenner zu erzählen.

Alle Prellerei'n der Wirthe,
Allerlei Betrugsgeſchichten
Weißt du wie ein Criminalrath
Uns umſtändlich zu berichten.

Allen Schmutz und allen Unrath
Weißt du uns in ſaubern Bildern
Wie ein wahrer Blumenbreughel
Ganz gewiſſenhaft zu ſchildern.

Ja, du haſt die Nebelbilder
Aufgelöst in lichte Klarheit,
Daß wir Welſchland und die Welſchen
Sehn in ihrer nackten Wahrheit.

Vetturini und Facchini
Mögen ſchimpfen dich Canaille,
Tröſte dich! dir gab dein König
Ja die goldene Medaille.

30. Selig ſind, die nichts ſehen und doch glauben!

Lord Beefſteak, Jean Potage
Und Michel obendrein,
Kunſtkenner will ein jeder
In Rom und Florenz ſein.

Man forſcht, wo Bilder hangen,
Läuft hin als wie verrückt;
Iſt auch das Bild verräuchert,
So thut man doch entzückt.

Man ſpricht von Malerſchulen,
Von Compoſition,
Helldunkel, Farbengebung,
Manier und eignem Ton.

Erfüllt vom Geiſt des Ganzen
Steht ſelten einer da,
Und mancher weiß ſchon morgen
Nicht mehr was heut' er ſah.

Was bringt es Jean Potagen,
Was Vetter Micheln ein?
Nur für den Mylord Beefſteak
Iſt der Gewinn nicht klein.

In London kann man werden
Travellerclubbsmitglied,
Reiſt man dreihundert Meilen,
Wenn man auch gar nichts ſieht.

31. Theatraliſcher Anſtand.

O du ſaubres ſchönes Welſchland,
O du nettes Land der Welt,
Wo man noch auf feine Sitte
Und auf rechten Anſtand hält!

Will ein Deutſcher in der Scala
Einem Kunſtgenuß ſich weih'n,
Läßt man ihn im Reiſeanzug
Mit der Mütze nicht hinein. *)

Aber wie er will ſo mag er
Mit und ohne Mütze gehn,
Wo der Vorwelt heil'ge Tempel
Jetzt im Schmutz der Mitwelt ſtehn.

---

*) Avviso zu Mailand in 4 Sprachen, auf Pappe aufgeklebt und in den Gaſthöfen aufgehängt. Das deutſche lautet buchſtäblich alſo:
„Auf höhern Befehl wird den Herren Fremdem welche das K. K. Theater alla Scala beſuchen hiemit angezeigt ſolches in anſtändiger Kleidung und mit einem Hute, nicht aber mit einer Reiſekappe verſehen („persons who present themselves not in hat and proper dress“) zu thun, ſonſt würden ſie ſich der Unannehmlichkeit eines verweigerten Eintritts ausſetzen.“

32. Das geſchmackvolle Italien.

Italia, Italia,
Wie biſt du zu beneiden!
Und wie verſtehſt du dich ſo ſchön,
Geſchmackvoll dich zu kleiden!

Der deutſche Maler iſt entzückt,
Studiert die ſchönen Trachten,
Und lernt, was er zu Hauſe ſah,
Recht gründlich hier verachten.

Begeiſtert weiß er ſeinen Blick
Gar nicht genug zu letzen.
Er malt — iſt auch die ganze Tracht
Nichts weiter als ein Fetzen.

33. Italismus.

Was die Barbaren ſtehen ließen, haben die Baumeiſter des neuen Roms verwüſtet.
Göthe, Ital. Reiſe 7. Nov. 1786.

Vandalismus! Vandalismus!
Ruft der welſche Antiquar,
Wird er in der Weltgeſchichte
Kunſtzerſtörungen gewahr.

Und er hält dann über Deutſche
Gleich ein ſtrenges Kunſtgericht,
Und die Deutſchen ſind Vandalen,
Italiener ſind das nicht. —

Geht nach Florenz, nach Arezzo,
Gehet nach Perugia,
Sehet was an euren Domen
Dort von *eurer* Hand geſchah!

Abgeſchnitten iſt der Kirchen
Angeſicht von ſchnöder Hand,
Und vom alten Frevel zeuget
Heute noch die nackte Wand.

45

Italismus! Italismus!
Wollen künftig ſagen wir,
Wo wir ſehn bei euch zerſtöret
Deutſcher Baukunſt Pracht und Zier.

Italismus hat gepfuſchet,
Hat zerſtöret und zerſetzt,
Und an Mailand's Marmordome
Sich ein Denkmal ſelbſt geſetzt.

34. Memento mori!

Auf Papier gemalte Wappen
An der vordern Kirchenmauer,
Todtenköpf' auf jedem Lappen —
Eine eigne Art von Trauer!

So viel Wappen am Gemäuer,
So viel Seelenmeſſen las man,
Nahm das Geld für's Fegefeuer
Und den Todten, den vergaß man.

35. Soloharmonie.

Das Land des Klanges und Geſanges,
Wer ſagt mir's an?
Das Land, wo Alles, Alles ſingen
Und muſiciren kann?

Auf allen Straßen, allen Plätzen
Nur Lärm und Schrei,
Und wenn es lautet wie ein Singen,
Fehlt alle Melodei.

Vierſtimmig Singen fällt den Leuten
Wohl niemals ein:
Es können kaum zwei Italiener
Mit ſich 'mal einig ſein.

36. Organisation du travail.

Ein Deutſcher, der Morgens und Abends
Nur Einen Gedanken hat,
Wie er ſein Brod ſich verdienet
Und Steuern bezahlet dem Staat —

Ein Deutſcher hat kein Urtheil,
Wenn er im Welſchen nur
Nichts ſieht als lauter Faulheit
Und Tagediebsnatur.

Der allergemeinſte Welſche,
Das iſt ein wahrer Poet,
Der's dolce far niente
So gut wie ein Fürſt verſteht.

Arbeiten läßt er die Sonne,
Arbeiten Regen und Wind,
Und was ihm dann noch fehlet
Erbettelt ihm Weib und Kind.

37. John Bull, der Enthuſiaſt.

O könnt' ich nur allein 'mal ſein,
Allein 'mal etwas ſehn!
Traveller immer neben mir,
Traveller vor mir ſtehn.

Was ſoll für ſie das Capitol,
Für ſie der Vatican?
In ihnen iſt für Kunſt kein Sinn,
Begeiſtrung nicht ein Gran.

Gleichgültig gehn und ſtehn ſie da
Und kalt wie Eis und Schnee
Vor Venus und Laokoon
Und vor der Niobe.

Sie glotzen hin und glotzen her,
's Iſt ihnen einerlei,
Ob dieſes Bild von Rafael,
Ob von Bamboccio ſei.

Nur einmal ſah ich anders ſie,
Nur einmal ſie entzückt:
Es kam ein Römerochſenzug
Zur Stadt hereingerückt.

Ein Lächeln trat in ihr Geſicht,
Daß Rom, die ew'ge Stadt,
Für einen Lord Britannia's
Auch gute Beefſteaks hat.

38. Quand même.

Ja, ich bin in Rom geweſen,
Und was manchem nicht geſchehen,
Sehet, das iſt mir begegnet,
Ich, ich hab' den Papſt geſehen.

Und des heil'gen Vaters Segen
Hab' auch ich ſogar empfangen,
Als ich mit den gläub'gen Seelen
War zum Quirinal gegangen. —

Und die päpſtlichen Cigarren
Hab' ich doch nicht gut gefunden,
Und der päpſtliche Scirocco
Wollte mir nicht beſſer munden.

39. Original-Artikel.

Viel tauſend Maler in Roma,
Jahr aus und ein,
Studiren viel die Antiken
Und alten Schilderei'n.

Sie glauben, es ſei das alles
Zu ihrem Glück,
Sie kehrten einſt zur Heimath
Als Meiſter noch zurück.

Nun ſeht, wie ſie es machen
Und hier ſtudir'n:
Sie ſitzen in den Sälen,
Sie ſitzen und — copir'n.

Es iſt an Madonnen und Heil'gen
Noch Mangel ſehr,
Drum machen ſie in dieſem
Artikel noch immer mehr.

10. Testimonium paupertatis.

„Er iſt in Rom geweſen!“
O armer, armer Mann,
Wenn man von dir als Künſtler
Nichts weiter rühmen kann!

Haſt du des Hoh'n, Erhabnen
Und Schönen viel geſehn —
Du biſt doch leer geblieben
An eigenen Ideen.

Haſt du die großen Meiſter
Auch fleißig angegafft —
Du biſt kein Meiſter worden
Voll friſcher Schöpferkraft.

Es iſt von eignem Leben
In dir nicht eine Spur,
Und was man dein kann nennen,
Das iſt dein Dünkel nur.

54

Du biſt in Rom geweſen!
O armer, armer Mann,
Wenn man von dir als Künſtler
Nichts weiter rühmen kann!

41. Evangelium infantiae.

Wie Planeten um die Sonne
Dreht ſich um die Kunſt von weiland
Alles nur um die Madonne,
Aber nicht um unſern Heiland.

Und der Heiland iſt kein Lehrer,
Nur ein Kind auf ihrem Schoße,
Und der alten Kunſt Verehrer
Nennen dies das Hoh' und Große.

42. Laßt die Todten ihre Todten begraben!

Es ſtehn im Vaticane
Die Büſten der Imperator'n,
Der Philoſophen und Dichter,
Der Künſtler und Orator'n.

O folgten die Philologen
Doch alle hinterdrein,
Das ſollten neue Oſtern
Für's deutſche Vaterland ſein.

Dann wäre Deutſchland endlich
Von Einer Sclaverei,
Dem ewigen Leichendienſte
Der Vorwelt einmal frei.

Und Deutſchland's röm'ſche Juriſten
Die gäben wir in den Kauf,
Dann hörte das Corpus Juris
Mit Herrn von Savigny auf.

43. Göthe und ſein Jahrhundert.

Der große Göthe hat gemacht
Von Welſchland groß Specktakel,
Und was er ſprach, galt lange Zeit
In Deutſchland für Orakel.

Und jeder, wer aus Welſchland kam,
Der machte ſein Gegakel;
Begeiſtert ſchrieb dann Hinz und Kunz
Und auch Magiſter Bakel.

Zerſchmelzen iſt bereits der Speck,
Es blieb uns nur der Takel;
Und wer daran noch Freude hat,
Der nehm' es für Orakel.

44. Campo morto.

Im gift'gen Hauch des Campo morto
Erliſcht gar bald das Lebenslicht;
Da läßt man jeden ruhig weilen,
Den Mörder ſelbſt verfolgt man nicht.

O hätten wir ein Campo morto
Für unſer deutſches Vaterland,
So könnten wir in Deutſchland ſterben,
Wenn uns das Vaterland verbannt.

Verfolgen würd' uns nie ein Steckbrief,
Verfolgen nie ein Poliziſt,
Und jeder Smets würd' uns beweiſen:
Wie gnädig doch ein König iſt!

45. Ueberraſchung.

Und ſo wandl' ich viele Tage
Und ſo wandl' ich kreuz und quer
Durch die Städte, durch die Landſchaft,
Vom Gebirg bis an das Meer.

Selten 'mal ein heitres Lächeln,
Selten 'mal ein ſchön Geſicht,
Aber düſt're Blicke ſeh' ich,
Draus nur Noth und Elend ſpricht.

Freud' und Schönheit lebt im Marmor
Und auf alter Leinwand nur,
In Italia's blauem Himmel
Und den Wundern der Natur.

46. Mathematiſche Entdeckung.

Italien iſt wohl anders
Als es zuerſt erſcheint;
Es iſt kein Campo morto,
Wie mancher Deutſche meint.

Ein Fortſchritt iſt wohl ſichtbar
Für den, der ihn finden kann:
So fand Jacoby im Papſte
Einen ganz gebildeten Mann. *)

---

*) S. die Augsburger Allgemeine Zeitung 1844.

47. Such-Verloren!

Roma, Roma, Roma!
Roma non è più com' era prima

Land meiner Jugendträume,
„Wo die Citronen blühn“ —
Wo ſeid ihr hohen Bäume?
Wo biſt du herrlich Grün?

Wo ſeid ihr heitern Hügel,
Du ewiges Azur,
Du ſingendes Geflügel,
Du Wild in Wald und Flur?

Wo ſeid ihr Silberwellen,
Du Quell' Blanduſias,
Ihr ſchattenreichen Stellen,
Wo weiland Flaccus ſaß?

Ihr ſeid im Tagebuche
Von manchem Michel nur;
Wenn ich euch ſonſtwo ſuche,
So find' ich nicht die Spur.

48. Addio!

Mel. Herz mein Herz, warum ſo traurig?

Nun, ſo will ich fröhlich ſcheiden:
Lebe wohl, berühmtes Land!
Wo ich wenig zu beneiden,
Wo ich nichts zu wünſchen fand.

Lebet wohl, ihr Ueberreſte
Der vergangnen größern Zeit,
Tempel, Säulen, Prachtpaläſte
Neben Schmutz und Dürftigkeit.

Lebe wohl, was uns verſöhnen
Muß mit heut'gem Stank und Dunſt,
Du Idee des Ewigſchönen
In Italia's alter Kunſt.

Lebet wohl, ihr Berg' und Matten
Mit dem ew'gen Sonnenſchein,
Bäume, die uns keinen Schatten,
Kein' Erquickung uns verleihn.

Lebe wohl, du Tageshelle,
Drin umſonſt ſich das Gemüth
Suchet eine traute Stelle,
Wo auch ihm ein Blümchen blüht.

Lebe wohl, du Volk der Wichte,
Das vom Ruhm der Vorwelt zehrt,
Und das Land der Weltgeſchichte
Heute nur durch Nichtsthun ehrt.

Lebet wohl, ihr Pomeranzen,
Maccheronen, Pilz' und Kohl,
Eſel, Büffel, Flöh' und Wanzen,
Heil'ger Knoblauch, lebe wohl!

49. Captatio benevolentiae.

Mit der Allgemeinen Zeitung
Iſt es gar ein wichtig Ding,
Denn die lieſet Louis Philippe
Und auch Droſte-Viſchering.

Ja, man will ſogar auch wiſſen,
Daß ſie geht nach Prag und Wien,
Und noch immer nicht verboten
Sei in Potsdam und Berlin.

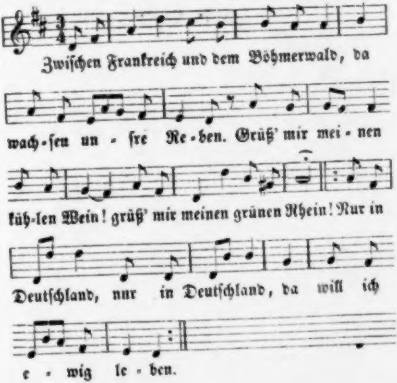
Keiner kann von Glück drum ſagen,
Wenn er ſchreibt in unſrer Zeit,
Und die Allgemeine Zeitung
Hat ihn nicht zuvor geweiht.

Wolfgang Menzel, Guſtav Pfizer
Und V-Viſcher, denket mein!
In der Allgemeinen Zeitung
Möcht' ich gern beſprochen ſein.

Gönnt mir nur ein kleines Plätzchen,
Denkt nur in dem Beiblatt mein,
Eurer väterlichen Mahnung
Werd' ich Herz und Ohren leih'n;

Bei der ſchwäb'ſchen Dichterſchule
Tret' ich als Rekrut gleich ein,
Und es ſoll für künft'ge Lieder
Cotta mein Verleger ſein.

50. Via buona.


Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald, da
wach-ſen un - ſre Re - ben. Grüß' mir mei - nen
küh-len Wein! grüß' mir meinen grünen Rhein! Nur in
Deutſchland, nur in Deutſchland, da will ich
e - wig le - ben.

Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachſen unſre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein!
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutſchland, nur in Deutſchland,
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heim gegangen;
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutſchland, nur nach Deutſchland
Thät mein Herz verlangen.

Iſt ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! ſprach die Römerin,
Und ich ſang zum Norden hin:
Nur in Deutſchland, nur in Deuſchland,
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich ſah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgenſonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein!
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutſchland, nur in Deutſchland,
Wohnt meine Freud' und Wonne!

Anmerkungen.

Zu Nr. 1.

Franz Freiherr Gaudy, Mein Römerzug. 1. Theil. Berlin 1836. S. 217.

I passa porti! kräht der Corporal. — Vor jedem italiſchen Stadtthor greift die Hand mechaniſch in die Seitentaſche, um das hundert und aber hundertmal unterſchriebene und beſtempelte Diplom, welches mich zum Römiſchen Pflaſtertreter graduiren ſoll, hervorzuziehen. Schon iſt das Blatt zur Wappenſammlung, zum Buche angeſchwollen, denn die welſchen Cerberuſſe ſchreiben noch weitläuftiger als preußiſche Cancelliſten. Geht es ſo fort, ſo wird der italiäniſche Paß voluminöſer, als mein italiäniſches Bilderbuch. Mit abgewandtem Geſicht reiche ich dem Drachen der Hesperiden-Früchte das Teſtimonium meiner Loyalität, auf welchem die Tinte der letzten, vier Miglien von hier eingetragenen, Unterſchrift kaum trocken geworden, und er mir dagegen eine gedruckte Erlaubniß, den Paß vor meiner Abreiſe auf der Polizei erheben zu können.

Zu Nr. 3.

Franz Freiherr Gaudy, Mein Römerzug. 3. Theil. S. 52. (Peter- und Pauls-Tag).

Nur einen flüchtigen Blick warf ich noch auf den antiken Senator von Bronze, welcher in der Taufe den Namen Petrus und zum Pathengeſchenk das Heiligen-Patent erhalten hatte. Er ſaß in der Gallarobe einer purpurnen golddurchwirkten Dalmatika auf ſeinem Thron, die von Edelſteinen flimmernde Tiara, welche ihm nur um weniges zu weit war, und deren Glanzmeer phantaſtiſch genug gegen den äthiopiſchen Teint des Proſelyten abſtach, auf dem Haupt, und einen prachtvollen, mit Perlen umzirkelten Rubin am Ringfinger. Bei den Huldigungen der vielen Tauſende, welche ſich das Wort gegeben zu haben ſchienen, den ohnehin halb abgeküßten Fuß an dieſem Tage vollends durch Lippen- und Stirnreibungen zu abimiren, konnte er leicht der meinigen entrathen, und ſo begnügte ich mich denn, ihm aus der Ferne meine Gratulation zu ſeinem Namenstage und meinen Abſchiedsgruß zuzuwinken.

Zu Nr. 4.

(Fernow) Sitten und Kulturgemälde von Rom. Gotha 1802. S. 2 und 3.

Was zeigt ſich uns von allem dieſem, wenn wir den Blick auf die alte Weltbeherrſcherin der ſieben Hügel wenden? Kein blühender Handel, kein Geiſt nützlicher Betriebſamkeit belebt die trägen Glieder dieſes kraftloſen, in allgemeine Indolenz verſunkenen Staatskörpers. Rom's Gaſſen ſind mit Müſſiggängern, Bettlern und Pfaffen, ſeine Marktplätze mit armſeligen Hökern und Trödlern angefüllt, weit umher zeugt ein furchtbares, aber in ſchrecklicher Verödung liegendes Gefilde von dem tiefen Schlummer der Induſtrie in Rom. Seine Häfen, mehr mit Galeerenſklaven als mit Kaufleuten bevölkert, werden nur von wenigen Fahrzeugen anderer Nationen beſucht, welche den Bewohner des Kirchenſtaates mit eingeſalzenen Seefiſchen zur Faſtenſpeiſe verſorgen, oder ihm ausländiſche Waaren des Luxus zuführen.

Eliſa v. d. Recke, Tagebuch. 1804 — 1806. 4. Band. S. 64. (Rom.)

Man laſſe den Fremden durch die Straßen gehn, und er wird kein reiches Waarengewölbe voll thätiger Menſchen bemerken. Anſtatt der Betriebſamkeit, an die ſein Auge gewöhnt iſt, ſieht er das müßige Volk am Wege ſtehen; keine rührige Bewegung eilliger, geſchäftrüſtiger Menſchen erblickt er; aber Reihen von Prozeſſionen ziehen langſam an ihm vorbei: überall zerſtreutes, verzetteltes Daſein. Induſtrie und Betriebſamkeit nirgend. Einige Antiken- und Bilderhändler, einige Moſaikarbeiter und andere Künſtler friſten von einem Tage in den andern, zum Theil ſehr kümmerlich, ihr Leben. Die Handwerker ſind Ausländer, die Bäcker beſonders ſind Schwaben. Der Handelsverkehr iſt unbedeutend; vom Buchhandel iſt gar nicht die Rede. Die Regierung ſcheint vor allen dieſen Mängeln die Augen zu ſchließen, ſie muntert nichts auf, ſie begünſtiget nichts, mit einem Worte: ſie thut nichts, was eine nützliche Thätigkeit herbeiführen könnte ꝛc. So iſt es im Innern der Stadt; der Beobachter gehe zum Thore hinaus: und er tritt in eine menſchenleere, todte Wüſte, von fruchtloſen unbewohnten Hügeln umgeben; auf den ſchönen Landſtraßen wird ihm hin und wieder ein Karren, mit Oel- oder Weinfäſſern beladen, begegnen. Geniſtaſtauden blühen, wo Kornähren ſich drängen könnten; nur ſehr ſelten wird er ein wohlbeſtelltes Getreidefeld antreffen ꝛc.

B. G. Niebuhr, Brief an die Hensler. Rom 30. Oct. 1816.

Für Schwermuth iſt Rom ein tödtender Ort, da es gar keine lebendige Gegenwart darin giebt, bei der es der Wehmuth wohl werden kann: die Gegenwart iſt widrig, und vom Alterthum im Lebenden wahrlich auch nicht die geringſte Spur, nicht einmal mehr von der Kirche des Mittelalters. Bloß auf Kunſtwerke verwieſen zu ſein, und nur auf Kunſtwerke, hilft mir beſonders nichts.

(Niebuhr erwähnt der Aeußerung eines alten Exjeſuiten, in demſelben Briefe: l'Italia è openta: è un corpo morto.)

Italien von Chriſtian Rapp. Berlin 1837. S. 116.

In der nachchriſtlichen Geſchichte hatte Italien ſeine Hauptbedeutung im Mittelalter, aber in religiöſer ſowol als politiſcher Beziehung ſchläft es nun auf ſeinen Lorbeeren einen langen Schlaf: die Reformation, die ſo viele europäiſche Völker erregte, vermochte nicht, es aufzuwecken; eben ſo wenig Napoleon. Was in der neueſten Zeit, beſonders in Deutſchland, für die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften, für Philoſophie, geleiſtet worden iſt, hat in Italien keine entſprechende Forſchung hervorgerufen, ja kaum hie und da einen Anklang gefunden. Das Leben des Volkes bewegt ſich leicht und gemächlich. Italien's Glanz vereinigt ſich in ſeiner Kunſt, in ſeinem Alterthum.

Aber Rom in allem ſeinem Glanze
Iſt ein Grab nur der Vergangenheit,
Leben duftet nur die friſche Pflanze,
Die die grüne Stunde ſtreut.

Schiller.

Zu Nr. 5.

B. G. Niebuhr, Brief an Jacobi. Rom 11. Januar 1817.

Die Italiener ſind eine Nation von wandelnden Todten. Beklagen muß man ſie und darf ſie nicht haſſen; denn ein unabwendliches Unglück hat ſie in dieſe Erniedrigung geſtürzt; aber ſie iſt darum nicht weniger vorhanden. Geiſt und Wiſſenſchaft, jede Idee, welche das Herz ſchlagen macht, jede edle Thätigkeit ſind von dieſem Boden verbannt. Alle Hoffnung, alles Sehnen, alles Streben, ja alle Fröhlichkeit: denn eine freudenloſere Nation habe ich nie geſehen.

B. G. Niebuhr, Brief an Jacobi. Rom 11. Januar 1817.

Es iſt hier in Italien ein trauriges Leben: aber ſo trübſelig, wie ſich hier alles findet, habe ich ſelbſt mir es nicht gedacht. Was helfen mir die Kunſtwerke, da ich unglücklicherweiſe eben ſo wenig als meine alten Römer ein Enthuſiaſt für die Kunſt in der Art wenigſtens bin, daß ich in ihr leben und durch ſie mich für das ſchadlos gehalten finden kann, was eigentlich meiner Natur angemeſſen iſt. Wo das Lebende anekelt, wie kann der, welcher nur durch Menſchengeiſt und Menſchenherz ſich ſelbſt gehoben und glücklich zu fühlen vermag, an Bildſäulen, Gemälden und Gebäuden Erſatz finden? Wer kann bloß von Gewürz oder Wohlgerüchen leben? Wer es kann, oder vielmehr auf kurze Zeit dadurch berauſcht war, der ſollte doch von einem vielleicht überhaupt anders Gearteten nicht fordern, daß er es verſuche und darüber zu Grunde gehe.

Zu Nr. 7.

W. Menzel, Reiſe nach Italien. S. 138.

Wer das Geſchrei der Eſel noch nicht gewohnt iſt, dem zerreißt es die Nerven. Dieß iſt nicht die kleinſte Unannehmlichkeit in Italien; denn gewöhnlich wird man früh Morgens durch dieſe abſcheulichen Töne aufgeweckt, da das Landvolk in der Frühe mit den Eſeln zu Markte geht.

Zu Nr. 8.

W. Menzel, Reiſe nach Italien. S. 29.

Selbſt die kleinen Buben nennen ſich untereinander Signor, wenn ſie auch in Lumpen gehen.

Zu Nr. 9.

Römiſche Briefe von einem Florentiner. 1. Theil. Leipzig 1840. S. 60. (Die öffentlichen Arbeiter, Laboranti.)

Alle Lebensalter finden ſich, vom vierzehnjährigen Buben bis zum müden Greis, der ſich kaum fortzuſchleppen vermag. Heute hindert der ſtarke Regen, morgen die heiße Sonne. An den wärmſten Tagen erblickt man die Hälfte in Mänteln — der Mantel iſt überhaupt ein beliebtes Kleidungsſtück, vorzüglich wol weil er verdeckt. Ausruhen ſcheint die Hauptbeſchäftigung; wenn ja einmal die Hände ans Werk gelegt werden, ſo ſchleicht man ſchneckenähnlich mit einem Schubkarren umher, der drei Zoll hoch mit Erde angefüllt iſt und den man höchſtens zwanzig Schritte weit ſchleppt, um ſich von Neuem auf ſeinen Rand niederzuſetzen und zu raſten. Zu allen Tagesſtunden kann man den Ort beſuchen, und jedesmal wird man die Hälfte der Leute in Gruppen ſtehen oder ſitzen ſehen, die Arme über einander geſchlagen, die leeren Karren am Boden.

Zu Nr. 13.

Fernow, Sitten und Kulturgemälde von Rom. Gotha 1802. S. 118.

Ehemals war das Morden mit Meſſern ſo häufig in Rom, daß man im Durchſchnitt einen Erſtochenen auf den Tag, und im ganzen Staate tauſend auf das Jahr rechnete; und man ſchätzt die Anzahl der, während der Regierung Papſt Pius VI. im römiſchen Staate Ermordeten über zwanzig tauſend! Bis zur Revolution geſchahen oft drei bis vier Morde an Einem Tage; ja einſt belief ſich die Zahl der an einem Sonntage Erſtochenen auf acht.

Johann Bürger, Reiſe durch Ober-Italien. 1. Theil. Wien 1831. S. 95.

Die Unſicherheit auf den öffentlichen Straßen iſt ein ſtehender Artikel in der Converſation. Da hört man faſt täglich, daß Fahrende und Fußgänger von Räubern angehalten, nicht ſelten mißhandelt und dann beraubt worden ſeien. Weil ich aber weiß, wie ſehr ſolche Gerüchte vergrößert werden, ſo wandte ich mich an einen Rath des hieſigen Criminal-Obergerichts, um mich von ihm über dieſen Gegenſtand belehren zu laſſen, der mir dann zu meinem Schrecken verſicherte, daß im Umkreiſe der neun

Provinzen, welche das lombardiſche Gubernium bilden, im Verlaufe des Jahres 1827 nicht weniger als 2500 Raubanfälle (Aggressioni) verübt und zur Kenntniß des Obergerichts gebracht worden ſeien. Er meint, man könne noch mehr annehmen, weil viele nicht angezeigt würden.

Späteren Nachrichten zufolge ſind in der einzigen Provinz Mailand, im letzten Quartal 1828, 65 Raubanfälle erhoben worden, 30 meinte man, wären verſchwiegen worden.

Zu Nr. 18.

Wieland's Werke, herausgeg. von Gruber. 52. Band. S. 34.

Die Vorzüge der welſchen Sprache vor der unſrigen, in Abſicht der Singarbeit, ſind bekannt und unleugbar.

Zu Nr. 19.

F. v. Stolberg Reiſe 1791. (Geſammelte Werke der Brüder Stolberg.) 7. Bd. S. 83.

Dieſe Unfruchtbarkeit der Campagna di Roma wird mit Unrecht allein der jetzt vernachläſſigten Cultur zugeſchrieben. Ich glaube, daß die alten Römer dieſe Felder ſo gut anbauten als es möglich war; aber dürr und ungeſund war der Boden auch zu ihrer Zeit. Schon in frühen Zeiten der Republik empörte ſich eine römiſche Beſatzung in Capua und wollte den Bewohnern des fruchtbaren Campaniens ihr Land nehmen. — „Iſt es billig, daß die, welche ſich uns übergeben haben, dieſer Ergiebigkeit und Anmuth des Bodens genießen, wir aber, ermüdet vom Kriegsdienſt, entweder im verpeſteten und dürren Boden von Rom uns abmergeln, oder in der Stadt das Wehe des täglich zunehmenden Wuchers ertragen ſollen?“ (Tit. Liv. VII, 38.)

Friedrich von Matthiſſon, Umriſſe aus Italien 1796. (Schriften 5. Bd. S. 61.)

Als eine Brachwüſte ſtarrt der kulturfähige Boden der Campagna di Roma von Diſteln und Genſt, gleich den traurigen Steppen um Bologna, ſchon ſeit Jahrhunderten. Nur des Karſts und des Pfluges bedürfen beide Landſtriche, um aus Einöden der Verwünſchung und des Mangels zu Paradieſen des Heils und der Fülle kräftig aufzublühen.

Römiſche Briefe von einem Florentiner. 2. Theil. Leipzig 1840.

(S. 150.)*) Die Campagna iſt verödet, ſie iſt, mit Alfieri's Worten zu reden, eine vuota insalubre region, es ſind aridi campi incolti — ein coloſſaler Friedhof, in deſſen Mitte das Rieſengrab Rom ſich erhebt. Wenn man über die Villen hinaus iſt, welche in der Nähe der Stadtthore liegen und die den größten Theil des Jahres hindurch ziemlich verlaſſen ſind, findet man nur wenige Spuren von Anbau. Gewaltige Strecken liegen ganz wüſte. Nichts ſieht man als Ruinen von Waſſerleitungen, Tempeln und Grabmälern, vermengt mit mittelalterlichen Bauten, die zum Theil noch verfallener ſind als jene alten; einſame Oſterien, deren Aeußeres nicht einladender iſt als die Miene ihrer zerlumpten Bewohner; Monumente römiſcher Größe, bald zu gebrochenen Burgthürmen und Veſten benutzt und mit Zinnen und Außenwerken verſehen, bald in formloſen epheuumrankten Steinklumpen den Unterbau eines Winzerhäuschens, einer Hütte, bildend, die zwiſchen ſchlanken Cypreſſen weit hinausſchauen über die Gegend. Keine einheimiſche Bevölkerung iſt hier anſäſſig: man begegnet nicht dem Landmann, welcher das Feld bebaut, das vordem ſein Vater anpflanzte; man findet nicht einen bewohnten und bewohnbaren Ort; denn die wenigen Caſtelle ſind öde Brandſtätten; es erſchallt nicht aus den Ställen das Gebrülle des Zugviehes. Auf einem ſehr kleinen Theile wird Feldbau getrieben: Fremde ackern und ſäen in der Eile, andere Fremde kommen zur Erndtezeit und wohnen in Rohrhütten oder ſchlafen auf dem nackten Boden, den Todeskeim in ſich aufnehmend für die kärgerliche Löhnung.

---

*) Sehr lehrreich iſt der ganze 33. Brief über die Campagna romana!

(S. 151.) Die kälteren Monate ſind die Zeit, in welcher die Campagna etwas mehr Leben gewinnt. Wenn die Herbſtregen den dürren Boden erquickt haben und bald darauf mit dem Brande der Sonnenſtrahlen auch die Fieber erzeugenden Dünſte verſchwunden ſind, ſo ſchießt innerhalb weniger Tage das üppigſte Gras empor in den verſengten Niederungen und deckt, kürzeren Wuchſes, die allen Spitzen der Windroſe folgenden Höhenzüge. Dann ſteigt der Hirte herab von den Bergen, aus den rauhen Abruzzen, von wo ihn der Schnee vertreibt, vom Hochlande Umbriens und der Sabina, und führt ſeine Heerden in die Ebene. — —

(S. 153.) Aber bei dem ſelbſt, der ſie (die Campagna) nur vom maleriſchen Standpunkte anſieht, erweckt ſie einen, wenn auch großartigen, doch bei weitem mehr trüben als heitern Eindruck. Um wie viel mehr denn muß ſie dieß thun bei demjenigen, vor deſſen Seele die Schickſale dieſes Landes und ſeiner Bewohner vorüberziehen, eine wilde Jagd von Unglück und Elend, von Kampf und Noth; und der bedenkt, was dies Land einſt war, in welchem grauenvollen Zuſtand der Verödung es ſich befindet, was aus ihm werden könnte. Was? Wie? Dieß iſt die große Frage.

Sowie es jetzt iſt, paßt nirgend beſſer der Ausruf des Sängers der Georgica: Tantum campi iacet.

Zu Nr. 21.

Friedrich von Matthiſſon, Umriſſe aus Italien. 1795. Schriften 4. Band. S. 137.

So werden denn vielleicht aus Italien's Luxusgärten die tyranniſchen Schnur- und Scheerengeſetze allgemach verſchwinden, oder ſich wenigſtens doch den wellenförmigen und ungeregelten Linien der Natur geziemend unterordnen.

Zu Nr. 22.

Kephalides Reiſe. 1. Theil. S. 164.

(Improviſatori) — ſo wird doch endlich einen jeden dieſes heilloſe Reim- und Floskel-Chaos, das unendlich ſelten von einem poetiſchen Blitze erleuchtet wird, von Herzen anekeln, und wir ſind unſerer Sprache großen Dank ſchuldig, daß ihrer Reime Schwerfälligkeit uns dergleichen ſträfliche Dichtereien unmöglich macht.

Zu Nr. 23.

(**Fernow.**) Sitten und Kulturgemälde von Rom. Gotha 1802. S. 103.

In den meiſten Paläſten, deren Höfe, Treppen und Vorſäle mit antiken Statuen und Basreliefs geziert ſind, hat man dieſe, ſeit ihrer erſten Aufſtellung nie abgeſtäubt. Von Staub, Spinnenweben und Schmutz werden höchſtens noch die Wohnzimmer rein gehalten; nie aber wird das Innere der Häuſer, nie werden die Fenſter durch Waſchen geſäubert, daher auch dieſe gewöhnlich mit einer ſolchen Schmutzrinde überzogen ſind, daß man kaum einen Gegenſtand durch ſie erkennen kann. Wer hier ſeine Fenſter waſchen wollte, würde als ein Neuerer erſcheinen.

Kephalides, Reiſe. 2. Theil. S. 285.

Die ſchönſten Paläſte, oft von einem Material erbaut, das unſere Fürſten nur zu Zimmerverzierung gebrauchen, ſtarren bisweilen von Unflath; die prächtigen Treppen, auf denen ſich ein Krönungszug ausbreiten könnte, führen oftmals zu ungeheuren Sälen, deren Fenſter vielleicht ausgeſchlagen ſind, deren Thüren nicht ſchließen; an den Wänden ſteht einiger ungeſchickter Hausrath umher, die Decke iſt zwei Stock über unſerm Haupte erhaben, und alles öde und leer, ſo daß man in einer bezauberten Burg oder einem verwünſchten Schloſſe zu ſein vermeint.

Eliſa v. d. Recke, Tagebuch einer Reiſe durch Italien. 1804 — 1806. 1. Bd. Berlin 1815. S. 131.

(Verona.) Einige der größeren Gebäude hatten, obgleich ſie bewohnt waren, nur Fenſteröffnungen, oder Papierfenſter.

Zu Nr 29.

Friedrich von Matthiſſon, Umriſſe aus Italien. 1795. Schriften 4. Bd. S. 115. Zürich 1835.

Auf die mürriſche Anfrage, wie vielerlei Inſektenarten dieſer verpeſtete Kerkerwinkel, außer den unerträglichen Moskiten, noch weiter hege, gab mir der ſkoptiſche Gaſtwirth — höchſt untröſtlichen Beſcheid: Pulci, pedocchi, cimici e scorpioni.

Kephalides Reiſe 1. Theil. S. 213.

Des Nachts lagerten wir auf einigen ſtinkenden Matratzen am Boden, um uns her ſchnarchten die Köhler, als ob ſie gewürgt würden; dies Ungemach aber war für uns als eine Kleinigkeit zu achten gegen die gräßliche Pein, welche die Flöhe uns verurſachten; denn gleichſam Heerdenweiſe fielen ſie unſere Leichname an. Wir fanden die Prophezeihung unſeres italieniſchen Kalenders für dies Jahr: „tremoto e gran pulci,“ d. h. Erdbeben und viel Flöhe, ſchrecklich erfüllt. In der That, wer nicht in Italien geweſen iſt, kann kaum eine anſchauliche Idee von der unausſprechlichen Unverſchämtheit dieſer kleinen Thiere haben. In Kaffeehäuſern, Theatern, Tanzſälen und auf dem Eſtrichtboden der Zimmer wimmelt es von tauſenden ſolcher Inſekten; da ſie ſehr hungrig ſind, ſo ſpringen ſie mit großer Begierde an den Leib hinauf und plagen einen aufs jämmerlichſte; daher muß man ſich Abends ja ſorgfältig hüten, den Boden zu berühren, und zuletzt mit einem entſchloſſenen Sprunge ins Bett ſpringen, oder, wie faſt alle Italiäner, ſich nackt ins Bette legen.

F. v. Stolberg, Reiſe 1791. (Geſammelte Werke der Brüder Stolberg. 6. Band S.373.)

Die Menge der Bettler iſt in Genua ſo groß, wie ich ſie nirgends gefunden. Sonderbar iſt's, daß ſie faſt nie die Genueſer, ſondern nur die Fremden anſprechen. Auffallend groß iſt die Zahl der Krüppel und Blinden. In jeder Straße folgen Bettler den Fremden nach, man findet ihrer viel in den Kirchen und auf den Treppen vor den Kirchen.

Samuel Gottlieb Bürde, **Reiſe durch einen Theil der Schweiz und des obern Italiens.** (Halberſtadt 1795.) S. 157. 158.

Noch ein anderer ekelhafter Gegenſtand waren mir die Plätze, wo man Seefiſche feil hat, die einen unerträglichen Geruch verbreiten, und nicht ſelten eben ſo unappetitlich anzuſehen ſind.

Aerger als dieſes alles aber iſt der Anblick von Leuten, die, mit gräßlichen Krankheiten behaftet, oft von allen Kleidungsſtücken entblößt, auf freier Straße liegen, ihre von unheilbaren oder künſtlich nachgemachten Schäden angefreſſene Gliedmaßen den Vorübergehenden zeigen, und auf dieſe Art ihr Mitleiden zu erpreſſen ſuchen. — — Alle Ecken, alle Brücken und Kirchthüren ſind mit Bettlern beſetzt; jeder hat ſeine eigene Formel, um Almoſen zu bitten.

(Fernow.) Sitten und Kulturgemälde von Rom. Gotha 1802. S. 97.

— daher auch manche Reiſende gezweifelt haben, ob in Rom Polizei exiſtire. Es iſt in der That dem Fremden nicht zu verdenken, wenn er die Exiſtenz einer ſolchen Anſtalt in einer Stadt bezweifelt, wo er keine Spuren ihres Daſeins erblickt;

wo er Straßen und Plätze faſt immer voll Unrath findet; wo die faulenden Cadaver todter Hausthiere auf den Straßen herumliegen; wo er aus den Fenſtern und auf der Straße Feuergewehre abbrennen hört; wo das gemeine Volk ſtets mit Dolchen und Meſſern bewaffnet geht, und einander auf öffentlicher Straße ſticht und mordet; wo Nachts keine Straße erleuchtet wird, und weder Schaarwächter noch Soldaten durch die Stadt patroulliren; wo er ſich vor Bettlern nicht bergen kann, und überall halbnackte ſcheußliche Krüppel umherliegen ſieht, deren Klagegeheul ſein Ohr zerreißt.

W. Menzel, Reiſe nach Italien. S. 78.

Ausſchütten des Unraths aus den Fenſtern, Ableſen des Ungeziefers faſt unter jeder Thür, Bettler, wo man geht und ſteht, und Lumpen, nichts als Lumpen, das iſt das Straßenleben Neapel's.

W. Menzel, Reiſe nach Italien. S. 14.

Aber überall ſieht man in Italien (Mailand allein ausgenommen), auch bei dem lebendigſten Treiben in den Städten, einen gewiſſen Ausdruck von Armuth und Schmutz, der traurige Empfindungen erweckt.

Zu Nr. 32.

W. Menzel, Reiſe nach Italien. S. 66.

(im Neapolitan.) — ſo daß die eigentliche Nationaltracht beider Geſchlechter halb aus Fetzen und halb aus Nacktheit beſteht.

Zu Nr. 33.

B. G. Niebuhr, Brief an die Hensler. Rom 7. Oct. 1816. (Rom.)

Ganz beſonders ſtörend iſt das abſolut Moderne, was hier allenthalben umgibt und ſich aufdringt: der unbeſtreitbar ſchlechte Geſchmack der Kirchen der letzten dritthalb Jahrhunderte, das durchaus Unfeierliche, was man in allen erblickt.

B. G. Niebuhr an v. Savigny. Rom 17. Oct. 1816.

Rom ſollte gar nicht dieſen Namen tragen, ſondern höchſtens Neu-Rom (wie Neu-York) heißen. Hier gehet keine einzige Straße in der Richtung der alten: es iſt eine ganz fremdartige, auf einem Theil des Bodens der alten erwachſene neue Vegetation, ſo modern und unbedeutend wie möglich, ohne Nationalität, ohne Geſchichte: es iſt ſehr charakteriſtiſch, daß die wirklich alte und die neue Stadt beinahe ganz neben einander liegen. Die abſcheuliche Bauwuth des 16. und 17. Jahrhunderts hat eine Menge Kirchen und Gebäude hervorgebracht, die man, ohne Vorurtheil, geradehin elend und geſchmacklos nennen muß, und alles Alte weggeſchafft und verkleiſtert.

Wiſſenſchaft iſt hier vollkommen todt.

Römiſche Briefe von einem Florentiner. 1. Theil. (Leipzig 1840.) S. 28.

Am ſchlimmſten iſt es den Kirchen ergangen, namentlich ihren Façaden. Vergebens würden Sie unter allen denen, welche ſeit 1550 gebaut ſind, eine den Regeln der Kunſt, wie den Anforderungen des guten Geſchmacks entſprechende Außenſeite ſuchen. Selbſt an denen, welchen man eine gewiſſe Wirkung nicht abſprechen kann, wie es z. B. bei dem Lateran der Fall iſt, muß man die Verkehrtheiten im Detail beklagen. Von jener regelmäßigen Schönheit der alten Architektur, wo jegliches nothwendig und bedingt war, oder dem bald ſtrengen Ernſte, bald blühenden Reichthum der mittelalterlichen iſt keine Spur mehr zu finden. Was Rom an Kirchen aus dieſer mittelalterlichen Epoche hatte, iſt durch ſo viele Hände ſogenannter Reſtauratoren gegangen, daß man entweder etwas völlig Neues oder die unwürdigſte Verſtümmelung und ekelhafteſte Replatrage findet. Es iſt überhaupt die Sucht der neuen Römer, das Vorhandene ſtets nach dem momentanen Zeitgeſchmacke umzumodeln, ſo viel Geld wie möglich für Uebertünchen und Ueberkleben wegzuwerfen. Jubiläumsjahre haben in dieſer Hinſicht eine traurige Berühmtheit erlangt. Die Republiken des Mittelalters führten, großentheils mit beſchränkten Mitteln, Rieſenwerke auf, die denen des Alterthums nicht nachſtehen. Die ſpäteren Jahrhunderte, welchen Schöpfungskraft, Glaube und Liebe ausgingen, ſcheinen ſich gewiſſermaßen geärgert zu haben über ihre großen Vorfahren; an den Werken, welche dieſe hinterlaſſen, haben ſie das eine eingeriſſen, das andere umgemodelt, ein drittes zugefügt, das Ganze verdorben.

W. Menzel, Reiſe nach Italien. S. 143.

(Das neue Rom.) Man kann ſich nichts Geſchmackloſeres und Unheiligeres denken. —

Man ſieht keine gothiſchen Kirchen in Rom, eine wenig kunſtreiche ausgenommen. Man ſieht nur byzantiniſche und neurömiſche Kuppeln und Façaden, die halb an die Türkei, halb an die neuen fürſtlichen Reſidenzſchlöſſer und Marſtälle erinnern.

Zu Nr. 34.

Eliſa v. d. Recke, Tagebuch einer Reiſe durch Italien. 1804 — 1806. 1. Bd. S. 303. (Rom.)

Auf unſerm Rückwege bemerkte ich an verſchiedenen Kirchen eine Menge alter und friſcher auf Papier gemalter Wappen. Ich wußte mir dieſe Verunſtaltung der ſchönen Kirchen nicht zu erklären, und hörte, daß die angeklebten Wappenwiederholungen die Zahl der Seelenmeſſen andeuten, welche vornehme Familien zum Beſten eines Verwandten leſen laſſen, um deſſen Seele, gegen baare Bezahlung, früher aus den Qualen des Fegfeuers zu befreien.

Zu Nr. 35.

(**Fernow.**) Sitten und Kulturgemälde von Rom. Gotha 1802. S. 67.

Es iſt in der That merkwürdig, daß Geſang und Tanz, welche in den nördlichen Ländern ein weſentliches Ingredienz der Volksluſtbarkeiten ſind, in Italien für dieſen Zweck ſo wenig angewandt werden. Nie hört man hier, in Trinkhäuſern oder andern dem Vergnügen gewidmeten Orten, Lieder der Freude erſchallen; nie ſieht man in Volksverſammlungen geſellſchaftliche Tänze. Eben ſo wenig iſt es Sitte, Hochzeiten mit Muſik und Tanz zu feiern.

B. G. Niebuhr, Brief an die Hensler. Rom 21. Mai 1819.

Der Italiener iſt noch jetzt, wie zu der Römer Zeiten, ganz und allein für den Ackerbau geſchaffen. Eine poetiſche Nation ſind ſie ſo wenig, wie es die alten Römer waren; ſie ſind vielmehr proſaiſch, und nicht einmal heiter, wie der Deutſche es in einigen Gegenden iſt. Kein Volk kann unmuſikaliſcher ſein: ſie haben nur eine Ritornellmelodie, die ganz abſcheulich klingt, und gar keine Volkslieder.

B. G. Niebuhr, Brief an v. Savigny. Rom 17. Oct. 1816.

So hört man auch, was uns noch immer unbegreiflich iſt — eben ſo wenig von Menſchenſtimmen, als auch Vogelkehlen, Geſang: nur zuweilen ein widriges Geſchrei.

Kephalides, Reiſe. 2. Theil. S. 282.

Eigentlich ſind, einzelne Virtuoſen abgerechnet, die Italiener auf allen Inſtrumenten, ſelbſt die klägliche Guitarre nicht ausgenommen, gegen uns Deutſche elende Stümper.

Italien von Chriſtian Kapp. Berlin 1837.

(S. 323.) Im Ganzen aber wohnt und weht der muſikaliſche Zauberduft des Landes, berühmt, wie durch Matthiſſon's Gedicht „der Genfer-See," ſeit Jahren mehr in der Harmonie der Natur, als in der Stimmung der Nation: in Neapel hört, ſtatt der alten Dreiklänge in der Charwoche vor der Beichte, mit Entzückung das Volk die Ouvertüre — der diebiſchen Elſter und — in Rom's Kirchen zur Zeit der Meſſe, ſelbſt im Dom zu Mailand moderne Tanz-Muſik. So wetteifert die neuere Tonkunſt Italien's mit geringer Ausnahme in eitlem Spiele mit den Tändeleien, in die ſich die anderen Künſte ſchon früher verloren. So ſieht man an der Peterskirche zu Rom in den Reliefs der Erzthüren die Leda dreimal den Schwan umarmen.

(S. 324.) Und im Freien, in Familienkreiſen hört man überall ſeltener, als vormals, die Wundergeſänge ächt italieniſcher Volkslieder, die Stimmen eines Arioſto und Taſſo ꝛc.

Sollte man früheren Reiſenden trauen, ſo hätte die Liebe ächter Volksgeſänge in Italien fortſchreitend abgenommen. Einiges darf man indeß der Begeiſterung zuſchreiben, die einzelne Scenen zu ſehr im Lichte des allgemeinen Lebens betrachtete. Faſt umgekehrt klagten aus demſelben Grunde dieſe Wanderer, daß Italien keine Sangvögel nähre. Ich hörte viele, obwohl weniger, als in Deutſchland, an Polen's und Ungarn's Gränzen, in Frankreich und Holland. Sieht man doch auch Schmetterlinge im Ganzen *) weniger, als dort, und dennoch mehr Blumen, ſo lange die Wieſen grünen, aber weniger Blumen-Liebe — in gebildeten Cirkeln. Blumen werden mißachtet, Singvögel, gleich Schwalben, in Italien verſpeiſt!

Franz Freih. Gaudy, Mein Römerzug. 2. Theil. S. 48

(Sixtin. Kapelle.) Eine lateiniſche Predigt, welche das unleugbare Verdienſt der Kürze hatte, und der Geſang der Kapelle füllten die Zeit, welche nicht den Zeremonien der Meſſe gewidmet war. Die ſchrillenden, kreiſchenden Stimmen der Sänger machten den widerwärtigſten Eindruck, und es bedurfte nicht des

---

*) Mit Ausnahme Ober-Italien's, wo die Bewäſſerung die Pflanzen friſch erhält.

Hinblicks auf ihre gedunſenen, häßlich verzerrten Geſichter, auf die Poſſen, welche ſie während des Singens trieben, um ſich von dieſen gezwungenen Falſettiſten mit Ekel abzuwenden. So erinnerte auch die unleidlich geckenhafte Muſik an die modernen Opern, und ich bewundre das Auditorium, welches ſich des italieniſchen Applauſes, des Stampfens mit den Abſätzen, enthalten konnte.

Zu Nr. 37.

Römiſche Briefe von einem Florentiner. 1. Theil. Leipzig 1840. S. 85.

(Engländer.) Nur von der großen Maſſe rede ich. Dieſe iſt mir überall fatal, namentlich wenn ſie truppweiſe Gallerien und Muſeen durchzieht, zweihundert Gemälde und Statuen zum Frühſtück verzehrt und in den Kirchen durch laute Converſation den Gottesdienſt ſtört.

(S. 86.) Sie werden am leichteſten inne werden, welche Claſſe von tourists ich im Auge habe — die, welche die Florentiner Hof- und Caſino-Bälle verderben, welche linkiſch walzen und keine Quadrilletour auswendig wiſſen, die in der vernachläſſigtſten Toilette auf einen Ball kommen, die ſich mit Allen zanken, um einen Bajocco feilſchen und doch übervortheilt werden, die überall ſich zudrängen und umherziehen, wo es nur etwas zu ſehen giebt, worauf eine Schaar blondlockiger, die Augen auf den Boden heftender Miſſes, lang aufgeſchoſſen und ſchlecht chauſſirt, dann Papa und Mama und wo möglich eine alte Tante, einander Alle den Arm gebend und die ganze Breite der Straße occupirend; überall, wohin ſie kommen, durch ihr gebrochenes Italieniſch, welches ſie mit großer Beharrlichkeit reden, verſtecktes Kichern erregend.

Zu Nr. 58.

B. G. Niebuhr, Brief an die Henſler. Rom 22. Jan. 1820.

Aber mehr als ein Drittheil des Jahres herrſcht der Scirocco, gegen deſſen Einwirkungen Eifer und Vorſatz ſehr wenig vermag.

Römiſche Briefe von einem Florentiner. 1. Theil. Leipzig 1840. S. 21.

(Scirocco.) Tobend kommt er am Morgen vom Meere her über die Campagna und ſtürzt ſich auf die ohne Widerſtand ihm preisgegebene Stadt. Die auf den Höhen Wohnenden haben natürlich am erſten und am meiſten von ihm zu leiden. Aber auch im Thale wird bald ſein Einfluß fühlbar. Es iſt, als erſchlafften alle Fibern, der Menſch ermattet und iſt zu nichts aufgelegt. Dick und ſchwül iſt die Luft, und wenn es zufällig einige Tage lang nicht geregnet hat und der Staub aufgewühlt wird, könnte man ſich nach Afrika verſetzt glauben.

(2. Theil. S. 339.) Wir ſind im Juli, die Hitze iſt zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß ans Ausgehen beinahe nicht mehr zu denken iſt. Es iſt nicht ſo ſehr der eigentliche Grad der Wärme, welcher die Temperatur und Luft hier ſo unausſtehlich macht. — Es iſt der Mangel an Elaſticität und Bewegung in dieſer ſchweren, ſtagnirenden Luft, der ſo ſchädlich einwirkt. — — Glühend iſt der Tag. Kein Lüftchen weht, oder läßt

ein Hauch ſich ſpüren, ſo kommt er her vom Sande Afrika's und vermiſcht ſich mit den Dünſten der öden Campagna, keine heilſame Linderung bringend. Der Sonnenuntergang bringt Kühlung, aber eine plötzliche, feuchte, ungeſunde, deren Einfluß man bald zu ſeinem Nachtheile ſpürt, namentlich wenn man in der Umgebung, in den baumreichen Villen, im Thale der Tiber ſich befindet. Dies währt etwa eine halbe Stunde, dann wird die Luft beſſer.

(S. 341.) Die Furcht vor Roms Aria cattiva iſt, ich muß es wiederholen, keine Chimäre.

Zu Nr. 40.

B. G. Niebuhr, Brief an Nicolovius. Rom 6. Juni 1818.

— Dies ganze Leben der Künſtler taugt nichts: es iſt grundverderblich. Ihre ganze Lage iſt falſch: ſie machen hier einen vornehmen Stand aus, ſie werden blind und ſchief über alle Verhältniſſe der Welt, ſo dünkelvoll und eitel. Um Gotteswillen denke man daran, keinen zu lange hier zu laſſen. Nur in einer mannigfach und reich geordneten bürgerlichen Geſellſchaft kann ein geſunder Menſch bleiben.

Zu Nr. 43.

B. G. Niebuhr, Brief an die Hensler. Rom 7. Febr. 1817.

(Niebuhr erhielt Göthe's Leben, darin die Beſchreibung ſeiner italieniſchen Reiſe. Niebuhr ſagt:)

Es iſt unbegreiflich, wie Göthe dergleichen hat drucken laſſen.

Zu Nr. 45.

B. G. Niebuhr, Brief an v. Savigny. Rom 17. Oct. 1816.

Das Volk iſt freudenlos, und wahrhaftig, wenn es ehemals bedeutende Perſönlichkeit gehabt haben ſollte, ſo muß es wunderbar verändert ſein. In ganz Italien haben wir — mit wenigen Ausnahmen zu Venedig — nicht ein einziges ſchönes Geſicht geſehen — wahrlich, auch hier nicht: wol aber weit mehr Häßlichkeit als in Deutſchland.

Kephalides, Reiſe. 2. Theil. S. 188.

Merkwürdig iſt indeß, daß die Frauen in Neapel faſt alle häßlich ſind, in dieſem balſamiſchen Paradieſe, das wie die Wälder Arabiens duftet; und ſieht man einmal ein ſchönes Weib, ſo iſt zu vermuthen, daß es eine Ausländerin.

W. Menzel, Reiſe nach Italien. S. 66.

Das weibliche Geſchlecht iſt im Neapolitaniſchen, ſo weit ich das Land durchreiſt bin, durchaus nicht ſchön. — Die Mehrheit der Weiber ſieht faul und gemein aus, und auf dem Lande ſieht man wahre Schreckensgeſtalten.

Zu Nr. 47.

Kephalides. Reiſe durch Italien und Sicilien. 2. Theil. S. 284.

Noch heut ſtellen ſich Manche Italien durchgängig als ein romantiſches Paradies und gelobtes Land vor, ohne zu bedenken, daß es Steppen hat, wie die Romagna, gegen die unſere, von wohlhabenden Bauern bewohnte, Lüneburger Heite, trotz ihres abſchreckenden Anſehens, ein wahres Goſen iſt; daß, während der Sicilianer freilich Aepfelſinen ißt und Wein trinkt (der übrigens die Eingeweide gerinnen macht), er nach Brot und Fleiſch hungert, und oftmals, wie die Samojeden, ſich mit faulen Fiſchen begnügen muß; daß, wenn man auf die Schönheit und Phyſiognomie des Landes Rückſicht nehmen will, ſelbſt die mit unglaublicher Fülle geſegnete lombardiſche Ebene zuletzt durch ihre Einförmigkeit Langeweile erregt; daß, unter den gebirgigten Theilen des Landes nur ſelten ein kleiner Strich ſich findet, der mit den kühn gebauten Höhen, den zackigen Hörnern, erquickenden Thälern und rauſchenden Wäldern unſerer Alpenzüge verglichen werden könnte, wenn wir die reizenden Thäler der Nera und die unvergleichlichen Sabinergebirge ausnehmen; faſt überall zeigt ſich vielmehr etwas Abgerundetes, Flaches, Beziehungsloſes im Charakter der italieniſchen Unebenheiten, und kaum kann man ſich der Vermuthung enthalten, daß urſprünglich der Norden und der Süden, den verſchiedenen Charakter ſeiner Baukunſt von der eigenthümlichen Structur ſeiner Höhen abgenommen, das Nordalpenland in der gothiſchen Manier die Schroffheit ſeiner Gebirge, Italien aber in der gefälligen Kuppelform die gerundeten Häupter des Apennins nachgebildet habe. Auch iſt man oftmals genöthiget, endloſe Steppen zu durchziehen, um zu einem Palmyra zu gelangen. Dagegen hat Italien, vielleicht vor allen Ländern, die unendliche Schönheit ſeiner Meeresufer und die faſt göttliche Klarheit des Himmels und Kraft der Sonne voraus, deren wir oft genug gedacht haben. Ach wie wild ſtürzen ſich um Neapel, Salerno und beinahe ganz Sicilien die Klippen ins Meer! Wie ſchroff erheben ſich die ungeheuern Wände der Felſen von Taormina, Capri, den äoliſchen Inſeln und an vielen Orten aus den Fluthen! Darüber ruht das glänzende Dach des ſüdlichen Himmels!

Kephalides Reiſe. 1. Theil. S. 37.

Der Apennin ſelbſt iſt übrigens eins der langweiligſten und heilloſeſten Gebirge, die wir jemals paſſirt haben. Weder kühne Form, noch erſchütternde Wildheit, noch durch koloſſale Höhe imponirt dieſe öde, leere Bergkette und hält doch boshaft den eilenden Wandrer auf. Die herrlichen Gegenden bei Oſimo, Loretto und Macerata gehören eben ſo wenig, wie die romantiſchen Oelthäler der Nera, dem eigentlichen Apennin an. Dieſer hat durchaus ein elendes, räuberiſches Anſehen; hin und wieder ein aus zuſammengeworfenen Steinen beſtehendes Dorf, das einer Zigeunerhöhle eher, als chriſtlichen Wohnungen ähnlich ſieht; darin ein gelbes, verhungertes Völkchen, das eben nicht im Stande iſt, dieſe Vermuthung zu widerlegen. Oft ſind die Höhen ganz ohne Bäume, oft wachſen ſie nur ſo ſpärlich, wie das Haar auf dem formloſen Kopfe des buckligen Therſites.

Eliſa v. d. Recke, Tagebuch einer Reiſe durch Italien. 1804 — 1806. 1. Band. S. 223.

Die berühmten Apenniniſchen Berge befriedigten die Erwartung meiner Phantaſie bei weitem nicht. An Ueberraſchungen durch romantiſche Schöpfungen der Natur, wie in Tyrol, iſt gar nicht zu denken. Angenehm und lieblich iſt nichts an dieſen Höhen, als ihre wellenartigen Formen. Uebrigens erblickt man auf dieſer Straße nur öde Kalk- und Sandſteinberge, welche hie und da mit Wäldern von echten, aber ſehr verkrüppelten Kaſtanienbäumen bedeckt ſind.

Italien von Chriſtian Kapp. Berlin 1837. S. 17.

Wer mit der Vorſtellung nach Italien ginge, in den Apenninen ein Gebirg zu finden, das vor allem durch die Pracht ſeiner Wälder entzücke, der würde ſich ſehr getäuſcht haben. Der ganze Gebirgszug iſt mehr oder weniger ein kahler Felſengrat, der jetzt auf ſeiner Höhe faſt nichts hervorbringt, als ſchwaches Geſträuch: eine ſchluchtenreiche, durch plutoniſche Gewalten emporgehobene Maſſe dichten Geſteins, oft reich an langgeſtreckten Rücken, oft ſchroff zu ſehr bedeutender Höhe aufragend — ſo iſt der Gran Saſſo d'Italia in Abruzzo über acht tauſend Fuß über der Meeresfläche hoch —, oft in weiten Strecken niedrig und ohne auffallend hervorſtechende Formen.

Johann Bürger, Reiſe durch Ober-Italien. 1. Theil. Wien 1831. S. 322.

Leider ſind die Oliven in Iſtrien eben ſo krüppelig und ſchadhaft, wie am Garda-See, und ich kann mich nicht erinnern einen erwachſenen Oelbaum geſehen zu haben, deſſen Stamm vollkommen geſund und tadellos geweſen wäre. —

Darum gewährt der Anblick der Oelbäume bei uns kein Vergnügen, denn ſie ſind alle krüpplig, zerſpalten, zerfreſſen, und voll Löcher; nothwendige Folgen der rohen Behandlung, welcher dieſe Bäume von Jugend auf ausgeſetzt ſind.

Johann Bürger, Reiſe durch Ober-Italien. 1. Theil. Wien 1831.

(S. 331.) Ich hatte von Jugend auf gehört und geleſen, daß an den Ufern des Garda-Sees Limonien- und Pomeranzenbäume im Freien wachſen. — — Ich ward unangenehm enttäuſcht, als ich ſah, daß dieſe Bäume, ſo wie bei uns, in eigens dafür gebauten Häuſern ſtehen, und daß der ganze Unterſchied darin beſteht, daß hier dieſe Cultur im Großen betrieben wird, und daß man die gegen Süden gekehrte Wand des Gewächshauſes nicht mit Gläſern, ſondern mit hölzernen Balken deckt.

(S. 333.) So wenig am Garda- als am Comer-See oder dem großen See wachſen dieſe Früchte im Freien, denn auf den Borromäiſchen Inſeln, wo die Terraſſenmauern der Gärten ſammt und ſonders mit dieſen Bäumen bedeckt ſind, die man ſpalierförmig ausbindet, werden ſie den Winter über mit Brettern verkleidet, und auf der unterſten Terraſſe von Iſolabella iſt ſogar eine Vorrichtung, daß man den gedeckten Raum heizen kann.

Italien von Chriſtian Rapp. Berlin 1837. S. 9.

Es iſt eine Eigenthümlichkeit aller italieniſchen Flüſſe, daß ſie unſchönes, trübes Waſſer führen. Jedermann kennt das Horaziſche Epitheton des gelben Tiberſtroms. Sie führen alle aus den Gebirgen — Alpen und Apenninen, eine Menge Sand, Lehm und fette Damm-Erde mit ſich und in Oberitalien nimmt dieſelbe der Po aus allen Gewäſſern ſeines Gebiets in ſich auf und ſetzt ſie fortwährend als Schlamm bei ſeinen Mündungen ins Meer ab.

Zu Nr. 48.

Römiſche Briefe von einem Florentiner. 1. Theil. Leipzig 1840. S. 27.

An der Gefühlsleere, deren man ſich in dieſem neuen Rom nicht erwehren kann, merkt man, daß es aus Zeiten ſtammt, die für die Phantaſie keinen Spielraum mehr haben, wo die Geſchichte des Landes des höheren Intereſſes, die Kunſt des heiligen Ernſtes entbehrte, wo die ſchönſten Blüthen ſchon gebrochen waren und das allgemeine Beſtreben nur dahin ging, einen brennenden Durſt nach prunkendem Aufwand zu befriedigen, einem gewaltigen Drang nach hohler Aeußerlichkeit zu fröhnen.

Franz Freiherr Gaudy, Mein Römerzug. 1. Theil. Berlin 1836. S. 121.

Engverſchwiſtert ſchreiten in Italien das Erhabene und das Niedrige neben einander. Das leicht bewegliche, ſorgloſe Volk ſcheint ſeine ernſten Umgebungen zu ſich herabziehen zu müſſen. Es iſt, als laſte die feierliche Größe ſeiner Monumente ſo lange auf dem Italiäner, bis er ſie, meiſt gedankenlos, ſelten muthwillig, entweiht habe, und als kenne er keine andere Art ſie ſich anzueignen, als den Mißbrauch derſelben. Der erhabenſte Säulengang iſt ihm nichts mehr als ein Immondezzajo, der Marmortempel ein Schneckenhaus in welches er bei Wind und Wetter kriechen, oder in dem er ſeine Kürbiſſe aufſtapeln darf, und die fliehende Daphne breitet ihm die Arme entgegen, um ſie mit dem Zaum ſeines Eſels umwinden zu können. Größe und Verfall, Trauer und Leichtſinn, Ernſt und Humor reichen ſich hier ewig die Hand. —

Ernſt Förſter, Handbuch für Reiſende in Italien. 1842. S 63.

Was im Norden, namentlich in Deutſchland, das Volksleben heiter erſcheinen läßt, die ſogenannten Vergnügungsorte, Wirthshäuſer, Gärten, fehlen ganz; Muſik hört man ſehr wenig, ſelbſt in Kirchen. Es gibt Volksſpiele, allein wenige und einförmige; man vergleiche nur das Ballſpiel der Italiener (ein bloßes Hin- und Herſchlagen des Balles mit der flachen Hand) mit dem Deutſchen!

37 Lieder

für das junge Deutſchland.

Vom Verfaſſer der „Unpolitiſchen Lieder.“

Noch kumpt vröude unde sanges tac,
Wol im derz erbeiten mac.
Walther von der Vogelweide.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1848.

[illegible]IBL[illegible]
[illegible]
[illegible]NSIS

Dieſe Lieder waren bereits im letzten Winter vollendet und ſollten zum Frühlinge mit Cenſur erſcheinen unter folgendem Titel:

> (37) „Zeitgemäße Lieder. Sämmtlichen deutſchen Bundesſtaaten in tiefſter Ehrfurcht gewidmet vom Verfaſſer der Unpolitiſchen Lieder.“

Der 24. Februar mit Gefolge zerſtörte dieſe Beziehungen wie ſo vieles andere, damals leider! Zeitgemäße.

Leipzig, 2. April 1848.

Der Verleger.

Einläutung.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;
Das kann mir nie verwüſtet werden,
Es iſt von Engeln ſtets bewacht.

Da zeigt ſich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantſchimmer
An Gras und Blättern Himmelsthau.

Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf,
Da ſprießen noch an jeder Stelle
Die ſchönſten Blumen Morgens auf.

Da ſchwirren noch auf güldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Luſt uns zu;
Und aus den dunkeln Büſchen ſingen
Uns Nachtigallen Fried und Ruh.

Da müſſen noch die Klagen ſchweigen,
Da iſt das Herz noch allzeit reich,
Da hangt an immer grünen Zweigen
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

Da giebt's noch keine finſtern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da ſummen ſtachellos die Bienen,
Und Roſen blühen ohne Dorn.

Da lächelt ſchöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe ſind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.

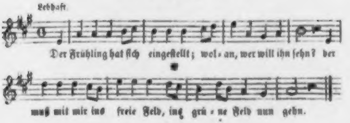
O ſucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es iſt und bleibt uns immer nah:
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und ſieh, gleich iſt das Gärtlein da.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.
Ach, Goldfiſchchen, lieb' Goldfiſchchen 25
Ach, wo ich gerne bin 28
Da ſpring' ich, nun ſing' ich 27
Den Blumen wird ſo bange, ... 18
Der Frühling hat ſich eingeſtellt 1
Der Sommer rief: ade! 36
Dort hoch auf der Alpe da iſt meine Welt 26
Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein 10
Geſtern hingen viele Kirſchen noch am Stiele 29
Habe Blumen gepflücket und gelernt 13
Hänſelein, willſt du tanzen? 31
Heute, Veilchen, hol' ich dich 35
Hier ſind heute viele Leute auf den Markt 11
Hopſa! Geiger, Pfeifer, jetzo ſpielt uns einen Schleifer 2
Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrein! 23
Ich bin ſchon lange fertig 22
Lieben Abendwinde, ſäuſelt Fried und Ruh 14
Maiglöckchen läutet in dem Thal 12
Mauskätzchen, wo bleibſt du? 6
Mein Hans und mein Peter ſind beide ſo brav 19
Michel wollte ſchlittſchuhlaufen lernen gehn 37
Schlaf ein, mein liebes Kindlein! 21
Seht mir mal mein Elschen an, ... 4
Sei willkommen, lieber Frühling! 34

Seite.
So ſcheiden wir mit Sang und Klang 32
Spitzchen, Spitzchen, tanz einmal! 24
Vor meinem Fenſter ſaßen ſie, ... 15
Wann wird es, wann wird es doch Frühling einmal 20
Wenn der Kuckuck wieder ſchreit, ... 9
Wenn ich mein Hühnchen locke 16
Wenn's draußen auch iſt noch ſo kalt 30
Wer hat die ſchönſten Schäfchen? 7
Wer tanzen will, der ſteh nicht ſtill, ... 3
Wie lange ſoll ich noch fern dir ſein? 5
Wie war ich froh in meinem Herzen 33
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fiſchlein 17
Wo ich geh! wo ich ſteh, thut das Herz mir ſo weh 8

1. Der Frühling iſt da!


Lebhaft.
Der Frühling hat ſich eingeſtellt; wol-an, wer will ihn ſehn? der
muß mit mir ins freie Feld, ins grü-ne Feld nun gehn.

1. Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wolan, wer will ihn ſehn?
Der muß mit mir ins freie Feld,
Ins grüne Feld nun gehn.

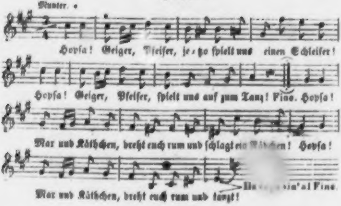
2. Er hielt im Walde ſich verſteckt,
Daß niemand ihn mehr ſah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt iſt er wieder da.

3. Jetzt iſt der Frühling wieder da:
Ihm folgt wohin er zieht
Nur lauter Freude fern und nah,
Und lauter Spiel und Lied.

4. Und allen hat er, groß und klein,
Was Schönes mitgebracht,
Und ſollt's auch nur ein Sträußchen ſein,
Er hat an uns gedacht.

5. Drum friſch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wer bliebe da zu Haus?

2. Hopſa!

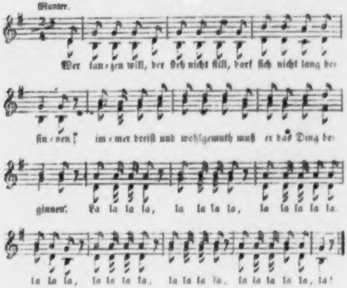

Munter.
Hopſa! Geiger, Pfeifer, je-tzo ſpielt uns einen Schleifer!
Hopſa! Geiger, Pfeifer, ſpielt uns auf zum Tanz! Fine. Hopſa!
Max und Käthchen, dreht euch rum und ſchlagt ein Rädchen! Hopſa!
Max und Käthchen, dreht euch rum und tanzt!
Da capo sin' al Fine.

1. Hopſa! Geiger, Pfeifer,
Jetzo ſpielt uns einen Schleifer!
Hopſa! Geiger, Pfeifer,
Spielt uns auf zum Tanz!
Hopſa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und ſchlagt ein Rädchen!
Hopſa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und tanzt!

2. Hopſa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und macht ein Tänzel!
Hopſa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und tanzt!
Hopſa! Annemiedel,
Dreh dich rum, tanz nach der Fiedel!
Hopſa! Annemiedel,
Dreh dich rum und tanz!

3. Hopſa! Alexander,
Komm, wir tanzen mit einander!
Hopſa! Alexander,
Tanz mit mir herum!
Hopſa, kleiner Wenzel,
Du auch mußt heran zum Tänzel!
Hopſa! Alle mit einander
Tanzen wir herum!

3. So tanzen wir!


Munter.
Wer tan-zen will, der ſich nicht ſtill, darf ſich nicht lang be-
ſin-nen? im-mer dreiſt und wohlgemuth muß er das Ding be-
ginnen. La la la la, la la la la, la la la la la.
la la la, la la la la, la la la la, la la la la la, la!

1.

Wer tanzen will, der ſich nicht ſtill,
Darf ſich nicht lang beſinnen;
Immer dreiſt und wohlgemuth
Muß er das Ding beginnen.
La la la la ꝛc.

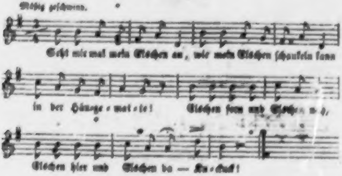
2.

Herum! herum! ſieh dich nicht um!
Im Tacte muß es gehen!
Muß ſich Sonne, Mond und Stern
Doch auch im Tacte drehen.
La la la la ꝛc.

3.

So tanzen wir, ſo tanzen wir
Ganz auf die rechte Weiſe,
Immer luſtig nach dem Tact
Herum, herum im Kreiſe.
La la la la ꝛc.

4. Elschen.

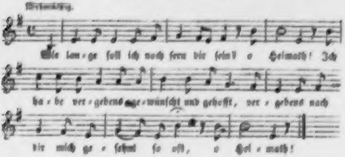

Mäßig geſchwind.
Seht mir mal mein Elschen an, wie mein Elschen ſchaukeln kann
in der Hänge-mat-te! Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da — Ku-kuck!

1. Seht mir mal mein Elschen an,
Wie mein Elschen ſchaukeln kann
In der Hängematte!
Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da —
Kuckuck!

2. Und es rauſcht das Laub im Buſch,
Und das Spätzlein fliegt huſch huſch
Um die Hängematte.
Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da —
Kuckuck!

3. Und es kommt der Sonnenſchein
Flimmert durch die Zweiglein
In die Hängematte.
Seht mir mal mein Elschen an,
Wie mein Elschen ſchaukeln kann!
Kuckuck!

5. In der Fremde.


Wehmüthig.
Wie lan - ge ſoll ich noch fern dir ſein? o Heimath! Ich
ha - be ver - gebens ge - wünſcht und gehofft, ver - gebens nach
dir mich ge - ſehnt ſo oft, o Hei - math!

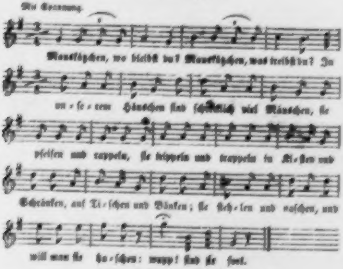
1. Wie lange ſoll ich noch fern dir ſein?
O Heimath!
Ich habe vergebens gewünſcht und gehofft,
Vergebens nach dir mich geſehnt ſo oft,
O Heimath!

2. Wer fühlt mein Leiden, wer tröſtet mich?
O Heimath!
Wer ſtillet mein heißes Verlangen nach dir?
Wer trocknet die Thräne des Heimwehs mir?
O Heimath!

3. Und werd' ich nimmer dich wiederſehn?
O Heimath!
Die Jugendgeſpielen nicht wieder einmal,
Nie wieder mein Dorf in dem ſtillen Thal?
O Heimath!

4. Und werd' ich nimmer dich wiederſehn?
O Heimath!
Ach, ohne dich giebt es kein Leben für mich!
Ich war ja ſo glücklich und war's durch dich
O Heimath!

6. Mauskätzchen.


Mit Bewegung.
Mauskätzchen, wo bleibſt du? Mauskätzchen, was treibſt du? In
un-ſe-rem Häuschen ſind ſchrecklich viel Mäuschen, ſie
pfeifen und rappeln, ſie trippeln und trappeln in Ki-ſten und
Schränken, auf Ti-ſchen und Bänken; ſie ſteh-len und naſchen, und
will man ſie ha-ſchen: wupp! ſind ſie fort.

1.

Mauskätzchen, wo bleibſt du?
Mauskätzchen, was treibſt du?
In unſerem Häuschen
Sind ſchrecklich viel Mäuschen.
Sie pfeifen und rappeln,
Sie trippeln und trappeln
In Kiſten und Schränken,
Auf Tiſchen und Bänken;
Sie ſtehlen und naſchen,
Und will man ſie haſchen,
Wupp! ſind ſie fort!

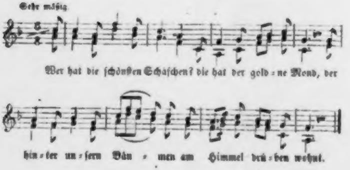
2.

„Du rufſt mich, da bin ich!
Sei ſtill, nun beginn' ich
Ein Tänzchen mit allen,
Das ſoll dir gefallen.
Erſt ſitz' ich, dann ſchleich' ich,
Dann nah' ich, dann weich' ich,
Dann leg' ich mich nieder,
Dann heb' ich mich wieder.
Dann ſchwing' ich mein Schwänzchen
Und ſchnurre zum Tänzchen,
Wupp! ſind ſie da!“

3.

„Sie tanzen im Kreiſe
Auf närriſche Weiſe,
Hopp heiſa! ſo munter
Hinauf und herunter.
Dann faſſ' ich beim Ohr ſie,
Dann werf' ich empor ſie;
Und fallen ſie nieder,
Dann fang' ich ſie wieder.
Und will dann die Maus doch
Nun endlich ins Mausloch,
Wupp! beiß' ich ſie todt!“

7. Das Lied vom Monde.


Sehr mäßig
Wer hat die ſchönſten Schäfchen? die hat der gold = ne Mond, der
hin = ter un = ſern Bäu = men am Himmel drü = ben wohnt.

1.

Wer hat die ſchönſten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unſern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

2.

Er kommt am ſpäten Abend,
Wenn Alles ſchlafen will,
Hervor aus ſeinem Hauſe
Zum Himmel leiſ' und ſtill.

3.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf ſeiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind ſeine Schäfchen nur.

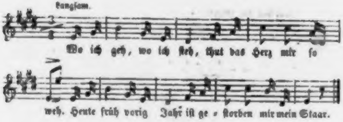
4.

Sie thun ſich nichts zu leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schweſtern ſind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

5.

Wenn ich gen Himmel ſchaue,
Da fällt mir immer ein:
O laßt uns auch ſo freundlich
Wie dieſe Schäfchen ſein!

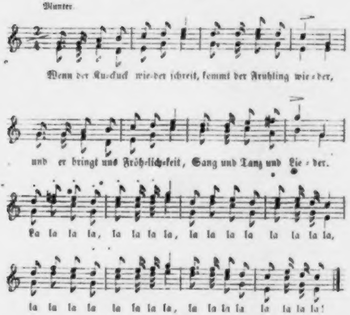
8. Herzensweh.


Langſam.
Wo ich geh, wo ich ſteh, thut das Herz mir ſo weh. Heute früh vorig Jahr iſt ge - ſtorben mir mein Staar.

1. Wo ich geh, wo ich ſteh,
Thut das Herz mir ſo weh.
Heute früh vorig Jahr
Iſt geſtorben mir mein Staar.

2. Hör' ich Klang, hör' ich Sang,
Wird mir immer ſo bang,
Denk' ich immer: fürwahr,
Noch im Bauer ſingt mein Staar.

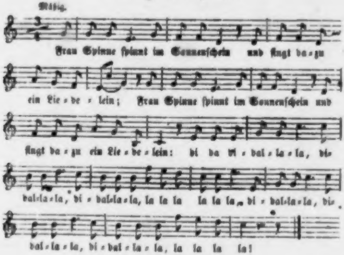
9. Frohe Botſchaft.


Munter.
Wenn der Ku-ckuck wie-der ſchreit, kommt der Frühling wie - der,
und er bringt uns Fröh-lich-keit, Sang und Tanz und Lie - der.
La la la la, la la la la, la la la la la la la la,
la la la la la la la la, la la la la la la la la!

1. Wenn der Kuckuck wieder ſchreit,
Kommt der Frühling wieder,
Und er bringt uns Fröhlichkeit,
Sang und Tanz und Lieder.
La la la la ꝛc.

2. Und der Kuckuck ſchreit kuku!
Fordert auf zum Singen:
Wir und ihr, und ich und du
Singen dann und ſpringen.
La la la la ꝛc.

10. Frau Spinne.


Mäßig.
Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein und ſingt da=zu
ein Lie=de=lein; Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein und
ſingt da=zu ein Lie=de=lein: di da di=dal=la=la, di=
dal=la=la, di=dal=la=la, la la la la la la, di=dal=la=la, di=
dal=la=la, di=dal=la=la, la la la la!

1. Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein
Und ſingt dazu ein Liedelein:
Di da didallala ꝛc.

2. Sie ſpinnt ſo zart, ſie ſpinnt ſo fein,
Und denkt: Wer will mein Meiſter ſein?
Di da didallala ꝛc.

3. Da hangt ihr Häuslein blank und rein,
Frau Spinne ſetzt ſich mitten drein.
Di da didallala ꝛc.

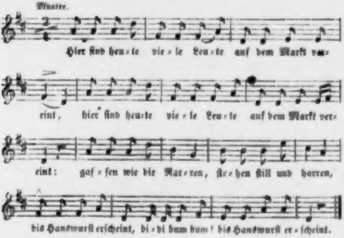
4. „Nun ſitz' ich hier ſo ganz allein,
Hat keiner Luſt mein Gaſt zu ſein?“
Di da didallala ꝛc.

5. Gleich kommt ein luſtig Mückelein —
„Sei mir willkommen, Schweſterlein!“
Di da didallala ꝛc.

6. Frau Spinn' umarmt's und ſpinnt es ein,
Nichts hilft dem Mückelein ſein Schrei'n.
Di da didallala ꝛc.

7. Und ſie verſchmauſt es klimperklein
Und ſingt dazu ein Liedelein:
Di da didallala ꝛc.

41. Umſonſt iſt der Tod.


Munter.
Hier ſind heu - te vie - le Leu - te auf dem Markt ver - eint, hier ſind heu - te vie - le Leu - te auf dem Markt ver - eint: gaf - fen wie die Nar - ren, ſte - hen ſtill und harren, bis Hanswurſt erſcheint, bi - di bum bum! bis Hanswurſt er - ſcheint.

1.

Hier ſind heute
Viele Leute
Auf dem Markt vereint;
Gaffen wie die Narren,
Stehen ſtill und harren,
Bis Hanswurſt erſcheint,
Bidi bumbum!
Bis Hanswurſt erſcheint.

2.

Endlich ſinget,
Tanzt und ſpringet,
Dann Hanswurſt umher
Auf dem Seile munter
Bald hinauf, hinunter,
Bald die Kreuz die Quer,
Bidi bumbum!
Bald die Kreuz die Quer.

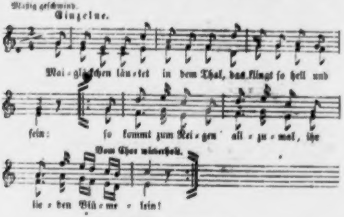
3.

„Hab' ich allen
Dann gefallen,
Kommt ein Kunſtſtück noch:
Legt auf einen Teller
Eure letzten Heller,
Die verſchluck' ich grad,
Bidi bumbum!
So wie Krautſalat.“

4.

„Nun verſtehet
Ihr: es gehet
Alle Kunſt nach Brot.
Denn umſonſt iſt heute
Nichts, ihr lieben Leute,
Nichts als nur der Tod,
Bidi bumbum!
Nichts als nur der Tod.“

12. Maiglöckchen und die Blümelein.


Mäßig geſchwind.
Einzelne.
Mai - glöckchen läu - tet in dem Thal, das klingt ſo hell und fein: ſo kommt zum Rei - gen all - zu - mal, ihr lie - ben Blü - me - lein!
Vom Chor wiederholt.

1. Maiglöckchen läutet in dem Thal,
Das klingt ſo hell und fein:
|: So kommt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümelein! :|

2. Die Blümchen blau und gelb und weiß,
Die kommen all' herbei,
|: Vergißmeinnicht und Ehrenpreis,
Zeitloſ' und Akelei. :|

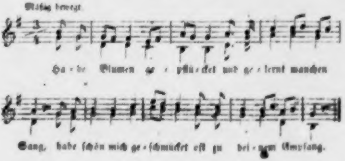
3. Maiglöckchen ſpielt zum Tanz im Nu
Und alle tanzen dann,
|: Der Mond ſieht ihnen freundlich zu,
Hat ſeine Freude dran. :|

4. Den Junker Reif verdroß das ſehr,
Er kommt ins Thal hinein:
|: Maiglöckchen ſpielt zum Tanz nicht mehr,
Fort ſind die Blümelein! :|

5. Doch kaum der Reif das Thal verläßt,
Da rufet wiederum
|: Maiglöckchen zu dem Frühlingsfeſt,
Und läutet bim, bam, bum. :|

6. Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus,
Maiglöckchen ruft auch mich:
|: Die Blümchen gehn zum Tanz hinaus,
Zum Tanze geh' auch ich! :|

13. Als Vater zu lange ausblieb.


Mäßig bewegt
Ha - be Blumen ge - pflü - cket und ge - lernt manchen Sang, habe ſchön mich ge - ſchmücket oft zu dei - nem Empfang.

1.

Habe Blumen gepflücket
Und gelernt manchen Sang,
Habe ſchön mich geſchmücket
Oft zu deinem Empfang.

2.

Bin ſo luſtig geſprungen,
Habe ſtets mich gefreut,
Habe fröhlich geſungen:
Komm doch, Väterchen, heut'!

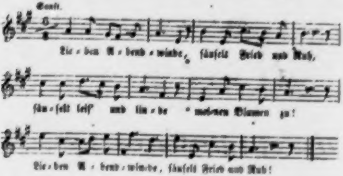
3.

Schaue anderthalb Wochen
Schon zum Fenſter hinaus —
Und du haſt's mir verſprochen,
Und du kommſt nicht zu Haus.

4.

Geh' ſchon anderthalb Wochen
Stets entgegen nur dir —
Und du haſt's mir verſprochen,
Und du kommſt nicht zu mir.

14. Den Blumen Fried und Ruh!


Sanft.
Lie - ben A - bend - winde, ſäuſelt Fried und Ruh,
ſäu - ſelt leiſ' und lin - de meinen Blumen zu!
Lie - ben A - bend - winde, ſäuſelt Fried und Ruh!

1.

Lieben Abendwinde,
Säuſelt Fried und Ruh,
Säuſelt leiſ' und linde
Meinen Blumen zu!
Lieben Abendwinde,
Säuſelt Fried und Ruh!

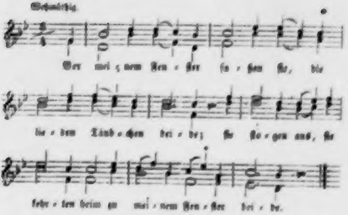
2.

Scheine freundlich wieder,
Lieber Mondenſchein,
Sende Schlummer nieder
Meinen Blümelein!
Scheine freundlich wieder
Lieber Mondenſchein!

3.

Singt ihr Nachtigallen,
Singet hübſch und fein,
Gute Nacht! ſingt allen
Meinen Blümelein!
Singt ihr Nachtigallen,
Singet hübſch und fein!

15. Der Täubchen Tod.


Wehmüthig
Vor mei - nem Fen - ſter ſa - ßen ſie, die
lie - ben Täub - chen bei - de; ſie flo - gen aus, ſie
kehr - ten heim zu mei - nem Fen - ſter bei - de.

1.

Vor meinem Fenſter ſaßen ſie,
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, ſie kehrten heim
Zu meinem Fenſter beide.

2.

Ein Iltis ſchlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine;
Das andre nun am Fenſter ſitzt,
Ich ſeh' es an und weine.

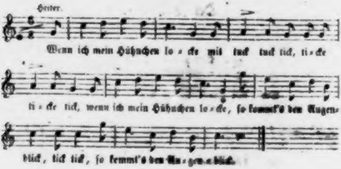
3.

Ich hol' ihm Waſſer, hol' ihm Korn,
Das alles will's nicht haben.
Es thut als wollt' es ſagen mir:
Ich ſollt' es nur begraben.

4.

Es ſchloß ſein Aug' und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich ſah's und ſeh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

16. Auszeichnung.

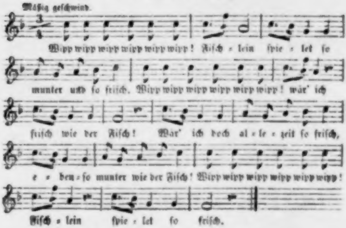

Heiter.
Wenn ich mein Hühnchen lo - cke mit tuck tuck tick, ti - cke
ti - cke tick, wenn ich mein Hühnchen lo - cke, ſo kommt's den Augen-
blick, tick tick, ſo kommt's den Au - gen - blick.

1. Wenn ich mein Hühnchen locke,
Mit tuck tuck tick, ticke ticke tick,
Wenn ich mein Hühnchen locke,
So kommt's den Augenblick,
tick tick
So kommt's den Augenblick.

2. Dann lockt der Hahn von ferne,
Schreit tack tack ta, tacke tacke ta,
Dann lockt der Hahn von ferne,
Und alle ſind ſie da,
tack ta
Und alle ſind ſie da.

3. Und wenn ſie alle ſchreien
Ihr tuck tuck tick, ticke ticke tick,
So kriegt doch nur mein Hühnchen
Das allergrößte Stück,
tick tick
Das allergrößte Stück.

17. Guter Vorſatz.

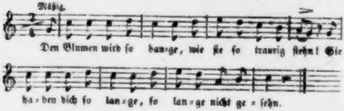

Mäßig geſchwind.
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fiſch - lein ſpie - let ſo
munter und ſo friſch. Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! wär' ich
friſch wie der Fiſch! Wär' ich doch al - le - zeit ſo friſch,
e - ben - ſo munter wie der Fiſch! Wipp wipp wipp wipp wipp wipp!
Fiſch - lein ſpie - let ſo friſch.

2. Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! Vöglein
Hüpfet ſo flink von Strauch zu Strauch.
Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! wär' ich
So flink doch auch!
Wär' ich ſo flink und luſtig auch
Stets wie der Vogel in dem Strauch!
Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! Vöglein
Hüpft flink im Strauch.

3. Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! Bienlein
Summt ſo zufrieden und ſo froh.
Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! wär' ich
Auch ebenſo!
Wär' ich zufrieden auch und froh
Eben wie's Bienlein, ebenſo!
Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! Bienlein
Summet ſo froh.

4. So ſo ſo ſo ſo ſo will ich
Auch ſein, ſo froh und flink und friſch
Wie die Biene, wie das Vöglein
Und wie der Fiſch!
Immer wie Biene, Vogel, Fiſch,
Immer ſo froh und flink und friſch!
So ſo ſo ſo ſo ſo will ich
Froh ſein und friſch!

18. Für meine lieben Blumen.


Mäßig.
Den Blumen wird ſo ban=ge, wie ſie ſo traurig ſtehn! Sie
ha=ben dich ſo lan=ge, ſo lan=ge nicht ge=ſehn.

1.

Den Blumen wird ſo bange,
Wie ſie ſo traurig ſtehn!
Sie haben dich ſo lange,
So lange nicht geſehn.

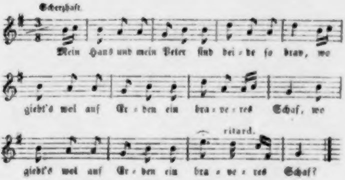
2.

O liebe Sonne, wende
Zu uns dein Aeugelein,
Und meinen Blumen ſende
Bald wieder deinen Schein!

3.

Sie werden freundlich nicken,
Sobald der Tag beginnt,
Und froh gen Himmel blicken
Und lächeln wie ein Kind.

19. Mein Hans und mein Peter.


Scherzhaft
Mein Hans und mein Peter ſind bei - de ſo brav, wo
giebt's wol auf Er - den ein bra - ve - res Schaf, wo
ritard.
giebt's wol auf Er - den ein bra - ve - res Schaf?

1. Mein Hans und mein Peter ſind beide ſo brav,
Wo giebt's wohl auf Erden ein braveres Schaf?

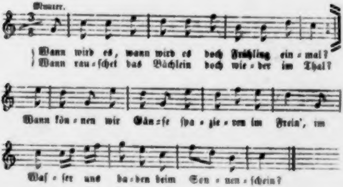
2. Mein Hans und mein Peter die ſind nicht ſo dumm:
Sobald ich ſie locke, ſo dreh'n ſie ſich um.

3. Mein Hans und mein Peter erſcheinen im Nu,
Sie tanzen und läuten die Glöckchen dazu.

4. Mein Hans und mein Peter ſind artig und fein,
Denn lauf' ich, ſo folgen ſie flink hinterdrein.

5. Mein Hans und mein Peter die ſind nicht zu Kauf,
Und bietet ihr hundert Ducaten darauf!

20. O weh uns armen Gänſen!

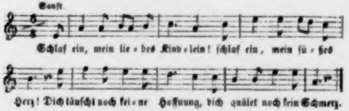

Munter.
Wann wird es, wann wird es doch Frühling ein - mal?
Wann rau - ſchet das Bächlein doch wie - der im Thal?
Wann kön - nen wir Gän - ſe ſpa - zie - ren im Frein', im
Waſ - ſer uns ba - den beim Son - nen - ſchein?

1. Wann wird es, wann wird es doch Frühling einmal?
Wann rauſchet das Bächlein doch wieder im Thal?
Wann können wir Gänſe ſpazieren im Frei'n,
Im Waſſer uns baden beim Sonnenſchein?

2. Erſt geſtern iſt uns eine Wake gemacht,
Doch fror ſie uns leider ſchon zu über Nacht.
Nun ſitzen wir traurig am Ufer und ſchau'n
Gen Himmel und fragen: wann wird es doch thau'n?

3. Wenn's lange noch bleibet ſo eiſig und kalt,
Verlernen wir Gänſe das Schwimmen auch bald.
Stellt drum ſich der Frühling nicht eheſtens ein,
So lohnt es ſich kaum eine Gans noch zu ſein.

21. Wiegenlied.


Sanft
Schlaf ein, mein lie - bes Kind - lein! ſchlaf ein, mein ſü - ßes
Herz! Dich täuſcht noch kei - ne Hoffnung, dich quälet noch kein Schmerz.

1.

Schlaf ein, mein liebes Kindlein!
Schlaf ein, mein ſüßes Herz!
Dich täuſcht noch keine Hoffnung,
Dich quälet noch kein Schmerz.

2.

Wie wenig iſt hienieden
Wonach dein Sinn verlangt!
Du gleichſt dem Schmetterlinge,
Der an der Blume hangt.

3.

Du greifſt nach Sonn' und Wolken,
Und in das Abendroth,
Du kennſt noch keine Trennung,
Du ahnſt noch keinen Tod.

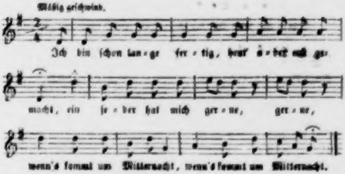
4.

Ein Traum iſt dir die Zukunft
Und die Vergangenheit;
Ein Traum iſt dir das Leben,
Ein Traum die Freud' und Leid.

5.

Die Liebe kommt und ſinget
Dich ein in ſüße Ruh,
Die Liebe wacht und deckt dich
Mit ihrem Fittig zu.

22. Räthſel.


Mäßig geſchwind.
Ich bin ſchon lan - ge fer - tig, heut' a - ber erſt ge - macht, ein je - der hat mich ger - ne, ger - ne, wenn's kommt um Mitternacht, wenn's kommt um Mitternacht.

1.

Ich bin ſchon lange fertig,
Heut' aber erſt gemacht.
Ein jeder hat mich gerne,
Wenn's kommt um Mitternacht.

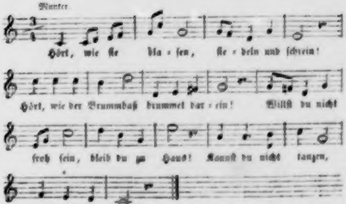
2.

Ich labe Müd' und Kranke,
Und ſtille Gram und Leid.
Doch mag mich niemand hüten,
Hätt' er dazu auch Zeit.

3.

Gar mancher preiſt ſich glücklich,
Wenn er mir Eins erwirbt,
Daß er auf mir hienieden
In Ruh' und Frieden ſtirbt.

23. Zur Kirmeß!


Munter
Hört, wie ſie bla - ſen, fie - deln und ſchrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet dar - ein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh nicht hin - aus!

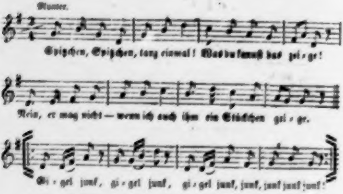
1. Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

2. Singen und ſpringen, tanzen wir auch!
So iſt es Sitte, ſo iſt es Brauch.
Denn auf die Kirmeß paſſet ja nicht
Trauriges Herz und ernſtes Geſicht.

3. Ja, auch der Wald erwacht aus der Ruh,
Wehet mit Zweigen Schatten uns zu;
Und auch die Vögel ſtimmen mit ein;
Denken: für uns ſoll's Kirmeß auch ſein.

4. Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

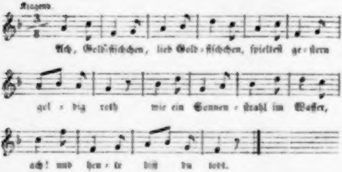
24. Die Kunſt geht nach Brot


Munter.
Spitzchen, Spitzchen, tanz einmal! Was du kannſt das zei - ge!
Nein, er mag nicht — wenn ich auch ihm ein Stückchen gei - ge.
Gi - gel junk, gi - gel junk, gi - gel junk, junk, junk junk junk!

1. Spitzchen, Spitzchen, tanz einmal!
Was du kannſt, das zeige!
Nein, er mag nicht — wenn ich auch
Ihm ein Stückchen geige:
Gigel junk, gigel junk,
gigel junk junk, junk junk junk.

2. Halt ich ihm ein Weckchen vor,
Tanzt er gleich manierlich.
Immer geht die Kunſt nach Brot —
Iſt das nicht poſſierlich?
Gigel junk, gigel junk,
gigel junk junk, junk junk junk.

25. Mein liebes Goldfiſchchen!


Klagend
Ach, Goldfiſchchen, lieb Gold-fiſchchen, ſpielteſt ge-ſtern
gol-dig roth wie ein Sonnen-ſtrahl im Waſſer,
ach! und heu-te biſt du todt.

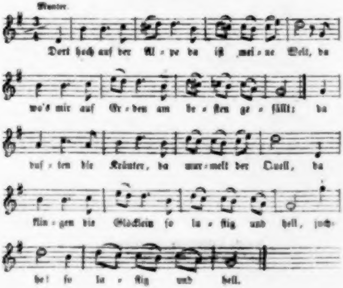
1. Ach, Goldfiſchchen, lieb Goldfiſchchen,
Spielteſt geſtern goldig roth
Wie ein Sonnenſtrahl im Waſſer,
Ach! und heute biſt du todt.

2. Jeden Morgen war mein Erſtes:
Was doch wol mein Goldfiſch macht?
Abends eh' ich ging zu Bette,
Sagt' ich dir auch: gute Nacht!

3. Wenn ich nach dem Fenſter blicke,
Iſt anjetzt die Stelle leer;
Weinen muß ich, denn ich ſehe,
Ach! ich ſehe dich nicht mehr.

4. Ach, Goldfiſchchen, lieb Goldfiſchchen,
Nimmermehr vergeſſ' ich dich!
Wo ich nur ein Fiſchchen ſehe,
Denk' ich gleich zuerſt an dich.

26. Der Alpenhirt.

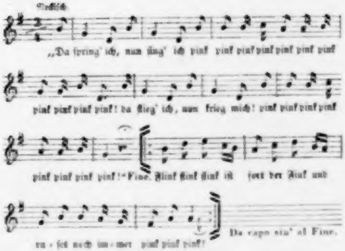

Munter.
Dort hoch auf der Al - pe da iſt mei - ne Welt, da
wo's mir auf Er - den am be - ſten ge - fällt: da
duf - ten die Kräuter, da mur - melt der Quell, da
klin - gen die Glöcklein ſo lu - ſtig und hell, juch-
he! ſo lu - ſtig und hell.

1. Dort hoch auf der Alpe da iſt meine Welt,
Da wo's mir auf Erden am beſten gefällt:
Da duften die Kräuter, da murmelt der Quell,
Da klingen die Glöcklein ſo luſtig und hell,
juchhe! ſo luſtig und hell.

2. Da ſchau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch,
Und athme der Bergesluft ſtärkenden Hauch;
Da weiß ich von keinem Gelärm und Geſchrei,
Und ſpiel' einen Länder auf meiner Schalmei,
juchhe! auf meiner Schalmei.

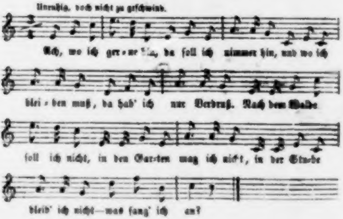
3. Und treibt mich der Winter hinunter ins Thal,
Dann denk' ich: der Sommer kommt wieder einmal!
Der Sommer der bringt mich zur Alpe zurück:
Da droben iſt Alles, mein Leben, mein Glück,
juchhe! mein Leben, mein Glück!

27. Der Fink.


Fröhlich
„Da ſpring' ich, nun ſing' ich pink pink pink pink pink pink pink
pink pink pink pink! da flieg' ich, nun krieg mich! pink pink pink pink
pink pink pink pink! Fine. Fink fink fink iſt fort der Fink und
ru - fet noch im - mer pink pink pink!
Da capo sin' al Fine.

„Da ſpring' ich, nun ſing' ich
pink pinkpinkpink pinkpinkpink
pinkpinkpink pink,
Da flieg' ich, nun krieg mich!
pink pinkpinkpink pinkpinkpink pink."
Fink fink fink
|: Iſt fort der Fink
Und rufet noch immer
pink pink pink. :|

28. Was fang' ich an?


Unruhig, doch nicht zu geſchwind.
Ach, wo ich ger-ne bin, da ſoll ich nimmer hin, und wo ich blei-ben muß, da hab' ich nur Verdruß. Nach dem Walde ſoll ich nicht, in den Garten mag ich nicht, in der Stube bleib' ich nicht—was fang' ich an?

1.

Ach, wo ich gerne bin,
Da ſoll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

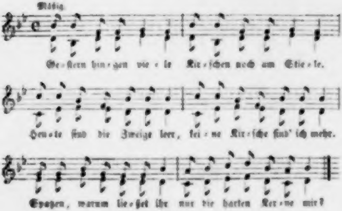
2.

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man luſtig ſein;
Da grünt es überall,
Da ſingt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen ſchönen Blumenſtrauß,
Den bring' ich dir.

3.

Könnt' ich ein Vogel ſein,
Flög' ich in Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum friſchen Laubesduft!
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

29. Darum keine Feindſchaft!


Mäßig.
Ge-ſtern hin-gen vie-le Kir-ſchen noch am Stie-le.
Heu-te ſind die Zweige leer, kei-ne Kir-ſche find' ich mehr.
Spatzen, warum lie-ßet ihr nur die harten Ker-ne mir?

1.

Geſtern hingen viele
Kirſchen noch am Stiele.
Heute ſind die Zweige leer,
Keine Kirſche find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die harten Kerne mir?

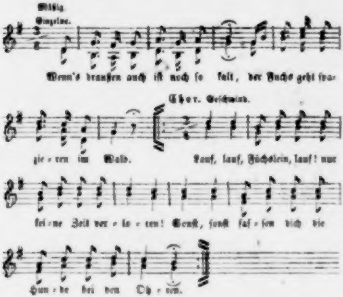
2.

Geſtern — könnt es glauben,
Gab's noch ſüße Trauben.
Heute ſind die Ranken leer,
Keine Beeren find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die leeren Schalen mir?

3.

Will euch doch nicht ſchelten,
Will's euch nicht vergelten:
Wenn's im Winter friert und ſchneit
Und ihr Spatzen hungrig ſeid,
Sollt ihr leiden keine Noth,
Füttr' ich euch mit Korn und Brod.

30. Wer Andere jagt, muß ſelber laufen.


Mäßig
Einzelne.
Wenn's draußen auch iſt noch ſo kalt, der Fuchs geht ſpa-
zie - ren im Wald.
Chor. Geſchwind.
Lauf, lauf, Füchslein, lauf! nur
kei - ne Zeit ver - lo - ren! Sonſt, ſonſt faſ - ſen dich die
Hun - de bei den Oh - ren.

1.

Wenn's draußen auch iſt noch ſo kalt,
Der Fuchs geht ſpazieren im Wald.
|: Lauf, lauf, Füchslein, lauf!
nur keine Zeit verloren!
Sonſt, ſonſt faſſen dich
die Hunde bei den Ohren. :|

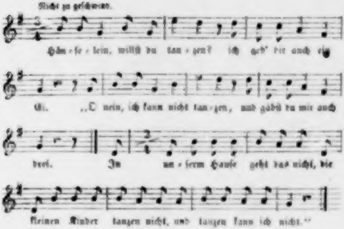
2.

Der Fuchs ſieht ſich um und iſt ſchlau,
Er ſchlüpfet geſchwind in den Bau:
|: Lauft, lauft, Hunde, lauft!
nur keine Zeit verloren!
Sonſt, ſonſt werden euch
erfrieren Naſ' und Ohren. :|

3.

Dem Jäger dem ward es gar bald
Da draußen im Walde zu kalt;
|: Heim, heim eilet er
zur warmen Stube wieder,
Steckt ſein Pfeifchen an
und ſitzt am Ofen nieder. :|

31. Hänſelein.


Nicht zu geſchwind.
Hän - ſe - lein, willſt du tan - zen? ich geb' dir auch ein Ei. „O nein, ich kann nicht tan - zen, und gäbſt du mir auch drei. In un - ſerm Hauſe geht das nicht, die kleinen Kinder tanzen nicht, und tanzen kann ich nicht.“

1.

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ich geb' dir auch ein Ei.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir auch drei.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht.“

2.

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ein Vöglein geb' ich dir,
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir auch vier.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht.“

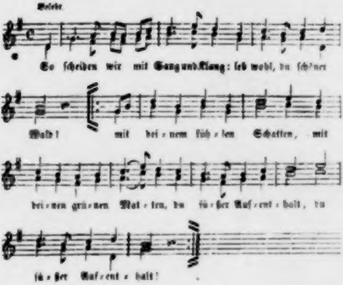
3.

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ich geb' dir einen Stock.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir ein Schock.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht.“

4.

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ein Tänzlein geig' ich dir.
„O ja, ich kann ſchon tanzen,
Jetzt geig' ein Stücklein mir!
In unſerm Hauſe gilt der Brauch:
Sobald man geiget, tanzt man auch
Und tanzen kann ich auch.“

32. Leb' wohl, du ſchöner Wald!


Heiter
So ſcheiden wir mit Sang und Klang: leb wohl, du ſchöner Wald!
mit dei-nem küh-len Schatten, mit dei-nen grü-nen Mat-ten, du ſü-ßer Auf-ent-halt, du ſü-ßer Auf-ent-halt!

1.

So ſcheiden wir mit Sang und Klang:
Leb wohl, du ſchöner Wald!
Mit deinem kühlen Schatten,
Mit deinen grünen Matten,
Du ſüßer Aufenthalt. :|:

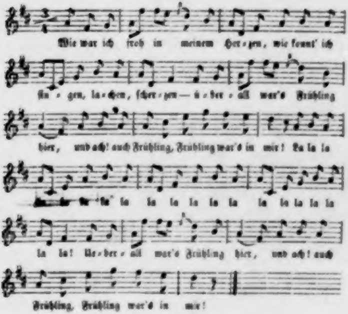
2.

Wir ſingen auf dem Heimweg noch
Ein Lied der Dankbarkeit:
Lad' ein wie heut' uns wieder
Auf Laubesduft und Lieder
Zur ſchönen Maienzeit! :|:

3.

Schaut hin! von fern noch hört's der Wald
In ſeiner Abendruh:
Die Wipfel möcht' er neigen,
Er rauſchet mit den Zweigen,
Lebt wohl! ruft er uns zu. :|:

33. Ach, wenn's doch Frühling wär'!

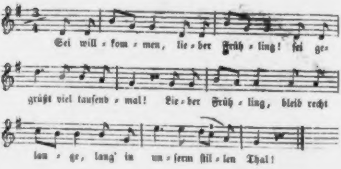

Wie war ich froh in meinem Her-zen, wie konnt' ich
ſin-gen, la-chen, ſcher-zen — ü-ber-all war's Frühling
hier, und ach! auch Frühling, Frühling war's in mir! La la la
la la la la la la la la la la la la la
la la! Ue-ber-all war's Frühling hier, und ach! auch
Frühling, Frühling war's in mir!

1. Wie war ich froh in meinem Herzen,
Wie konnt' ich ſingen, lachen, ſcherzen —
Ueberall war's Frühling hier,
Und ach! auch Frühling, Frühling war's in mir!
La la la la ꝛc.

2. Wo ſind die buntbeblumten Felder,
Die Blüthenbäum' und grünen Wälder!
Ach! wann wird's in unſerm Thal,
Wann wird es Frühling, Frühling doch einmal!
La la la la ꝛc.

3. Wie iſt der Winter mir zuwider!
Nur für den Frühling hab' ich Lieder —
Winter macht das Singen ſchwer:
Ach, wenn's doch ewig, ewig Frühling wär'!
La la la la ꝛc.

34. Willkommen, lieber Frühling!


Sei will - kom - men, lie - ber Früh - ling! ſei ge-
grüßt viel tauſend - mal! Lie - ber Früh - ling, bleib recht
lan - ge, lang' in un - ſerm ſtil - len Thal!

1.

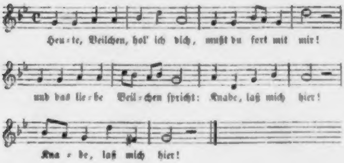
Sei willkommen, lieber Frühling!
Sei gegrüßt viel tauſendmal!
Lieber Frühling, bleib recht lange,
Lang' in unſerm ſtillen Thal!

Dir zu Ehren ſollen ſchallen
Unſre Flöten und Schalmei'n,
Und wir wollen dir zu Ehren
Tanzen unſern Ringelreih'n.

3.

Und wir wollen Kränze winden
Und uns ſchmücken ſchön wie du,
Und wir wollen Lieder ſingen
Und ſo fröhlich ſein wie du.

35. Knabe und Veilchen.


Heu - te, Veilchen, hol' ich dich, mußt du fort mit mir!
und das lie - be Veil - chen ſpricht: Knabe, laß mich hier!
Kna - be, laß mich hier!

1.

Heute, Veilchen, hol' ich dich,
Mußt du fort mit mir!
Und das liebe Veilchen ſpricht:
„Knabe, laß mich hier!“ :|:

2.

Laß mich hier im Sonnenſchein
Auf der grünen Au!
Tages labt mich Maienluft,
Nachts des Himmels Thau.“ :|:

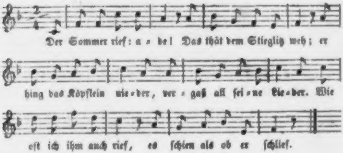
3.

Alles was du wünſchen kannſt,
Haſt du auch bei mir:
Maienluft und friſchen Trank
Will ich geben dir. :|:

4.

„Wenn du mir auch Alles giebſt,
Nimmſt mir doch mein Glück:
Meine Heimath giebſt du mir
Nimmermehr zurück.“ :|:

36. Der Stieglitz.


Der Sommer rief: a - de! Das thät dem Stieglitz weh; er
hing das Köpflein nie - der, ver - gaß all sei - ne Lie - der. Wie
oft ich ihm auch rief, es ſchien als ob er ſchlief.

1.

Der Sommer rief: ade!
Das thät dem Stieglitz weh;
Er hing das Köpflein nieder,
Vergaß all ſeine Lieder.
Wie oft ich ihm auch rief,
Es ſchien als ob er ſchlief.

2.

Jetzt war der Winter da,
Wie ging's dem Stieglitz nah!
Er zog ſein buntes Kleid aus
Und ſah voll Gram und Leid aus.
Er ſaß ſo ſtill und ſtumm
Und ſah ſich nicht mal um.

3.

Und endlich ſchmolz der Schnee,
Der Stieglitz rief: juchhe!
Die Sonne ſchien auf's Bauer,
Da war hinweg die Trauer.
Der Stieglitz ſprang und ſang,
Daß es gar lieblich klang.

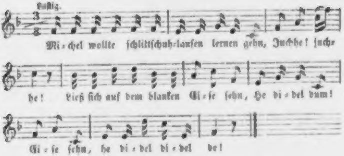
4.

Er ſprang voll Freud' und Luſt
Und ſang aus voller Bruſt:
„Jetzt kommt die ſchöne Zeit an:
Ich zieh' mein buntes Kleid an.
Willkommen, Sonnenſchein!
Jetzt will ich luſtig ſein.“

5.

Herr Stieglitz, kannſt du ſein
Schon froh beim Sonnenſchein —
So will ich tanzen, ſpringen,
So will ich fröhlich ſingen!
Nicht nur der Sonnenſchein,
Der ganze Lenz iſt mein.

37. Aller Anfang iſt ſchwer.


Luſtig.
Mi - chel wollte ſchlittſchuh-laufen lernen gehn, Juchhe! juch-
he! Ließ ſich auf dem blanken Ei - ſe ſehn, He di - del dum!
Ei - ſe ſehn, he di - del di - del de!

1. Michel wollte ſchlittſchuhlaufen lernen gehn,
Juchhe! juchhe!
Ließ ſich auf dem blanken Eiſe ſehn,
He didel dum! Eiſe ſehn, he didel didel de!

2. „Muth gefaßt, jetzt ſchwenk' ich mich herum, herum!“
Juchhe! juchhe!
Hat es kaum gedacht, da fällt er um,
He didel dum! fällt er um, he didel didel de!

3. Und er ſtehet auf: „der Anfang iſt gemacht!“
Juchhe! juchhe!
Und er purzelt wieder, daß es kracht,
He didel dum! daß es kracht, he didel didel de!

4. Oft noch fällt er, ſtehet immer wieder auf,
Juchhe! juchhe!
Endlich lernt er doch den Schlittſchuhlauf,
He didel dum! Schlittſchuhlauf, he didel didel de!

5. Aller Anfang iſt ja ſchwer — wer das nicht weiß,
Juchhe! juchhe!
Ei, der bleibe lieber von dem Eis,
He didel dum, von dem Eis, he didel didel de!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Zwölf Zeitlieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Neue, zeitgemäßere Ausgabe.

Braunſchweig, 1849.
Druck von F. M. Meinecke.
Preis 2½ Sgr. = 2 Ggr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1. Geſchichte des neueſten Liberalismus.

Mel. Feldwebel zum Biere ging.

Alle Welt iſt liberal,
He juchhe! *)
:|: Drum werd' ich's auch einmal.
He didel didel dim dim dim
heiraſſaſſa! *) :|:

Mein Nachbar ſpricht zu mir:
Die Geſcheiten ſind nur wir.

Mein Nachbar iſt liberal,
Drum werd' ich's auch einmal.

Unſer Paſtor denkt ſehr frei,
Haßt alle Sclaverei.

Iſt unſer Paſtor liberal,
Dann werd' ich's auch einmal.

Von unſerm Herrn General
Sagt man: er ſei liberal.

Iſt ein General liberal,
Dann werd' ich's auch einmal.

Als ich's geworden war,
Ward mir das Ding erſt klar.

In einer Zeitung ſtand:
Verſchiedne ſind verbannt.

---

*) wird vom Chor geſungen und bei allen folgenden Strophen wiederholt.

Verſchiedne ſind entdeckt
Und ſofort eingeſteckt.

Verſchiedne ſind zuletzt
Von ihrem Amt entſetzt.

Und die war'n allzumal,
Allzumal liberal.

Steht ſolche Strafe drauf,
Geb' ich das Ding gleich auf.

Seid liberal — bei meiner Ehr!
He juchhe!
Ich bleib' es nun nicht mehr.
He didel didel dim dim dim
heiraſſaſſa!

---

2. Zum octroyirenden 5. December 1848.

Und der König wird thun was Er will. Proph. Daniel 11, 36.

Mel. Guter Mond du gehſt ſo ſtille.

Ausgelitten, ausgerungen
Haſt du endlich, deutſches Herz —
|: Gut, daß er einmal verklungen!
Dieſer deutſche Freiheitsmärz! :|

Gut, daß wir geworden kühler,
Wie es zum December paßt.
Unſre freiheitstrunknen Wühler
Waren uns von je verhaßt.

Gut, daß wir jetzt ohne Zittern
Nehmen jedes Blatt zur Hand,
Uns das Leben nicht verbittern
Um das liebe Vaterland.

Gut, daß möglich iſt geworden,
Wie's zur guten Zeit doch war,
Zu erhalten einen Orden,
Oder einen Titel gar.

Gott ſei Dank, daß Alles wieder
Nun zur Ordnung kehrt zurück:
Nur vom Throne träufelt nieder
Wie vom Himmel Heil und Glück.

Weg mit allen Barrikaden!
Weg mit aller Bürgerwehr!
Hoch der Herr „von Gottes Gnaden!“
Hoch ſein ſieggewohntes Heer!

Mit der Friedenspfeif' im Munde
Geht's ins Bierhaus auf die Wacht,
Trinkt man bis zur Bürgerſtunde,
Und dann — Freiheit, gute Nacht!

3. Der Bürgermeiſter von Seckenheim.

Mel. Als Adam, als Adam die Eva geſehn.

Der Amtmann, der Amtmann, der ſchmunzelt und ſpricht:
Ich bitt' euch, ihr Bauern, o wählt den doch nicht!

Weil's Beſſere noch und Geſcheitere giebt,
Die ſind nur bei unſrer Regierung beliebt.

Doch wenn ihr nach unſerem Willen nicht thut,
So geht es euch Bauern wahrhaftig nicht gut.

Es kann die Regierung euch ſchaden gar viel,
Wenn ihr die Liberalen nicht laßt aus dem Spiel. —

Der Bürgermeiſter nicht lang ſich beſinnt,
Antwortet dem Amtmann geſchwind wie der Wind:

„Herr Amtmann, Herr Amtmann, ei was Er auch ſpricht
„Von Nutzen und Schaden, das kümmert uns nicht.

„Wir wählen nach unſerem Bauernverſtand
„Zum Beſten für uns und das Vaterland

„Wir Bauern wir brauchen zu unſerm Gedeih'n
„Nichts weiter als Regen und Sonnenſchein.

„Und Regen und Sonnenſchein gebt ihr uns nicht,
„Und Regen und Sonnenſchein nehmt ihr uns nicht.“

4. Das Lied vom deutſchen Philiſter.

Mel. Wohlauf, noch getrunken den funkelnden Wein.

Der deutſche Philiſter das bleibet der Mann,
Auf den die Regierung vertrauen noch kann,
|: Der paſſet zu ihren Beglückungsideen,
Der läßt mit ſich Alles gutwillig geſchehn. :|
|: Ju vivallera, ju vivallera,
Ju vivalle ralle ralle ra! :|

Befohlener Maßen iſt ſtets er bereit,
Zu ſtören, zu hemmen den Fortſchritt der Zeit,
Zu haſſen ein jegliches freie Gemüth
Und Alles was lebet, was grünet und blüht.
Ju vivallera, ju vivallera,
Ju vivalle ralle ralle ra!

Sprich, deutſche Geſchichte, bericht' es der Welt,
Wer war doch dein größter, berühmteſter Held?

Der deutſche Philiſter, der deutſcheſte Mann,
Der Alles verdirbt was man Gutes begann.
Ju vivallera, ju vivallera,
Ju vivalle ralle ralle ra!

Was ſchön und erhaben, was wahr iſt und recht,
Das kann er nicht leiden, das findet er ſchlecht.
So ganz wie er ſelbſt iſt, ſo kläglich, gemein,
Hausbacken und ledern ſoll Alles auch ſein.
Ju vivallera, ju vivallera,
Ju vivalle ralle ralle ra!

So lang der Philiſter regieret das Land,
Iſt jeglicher Fortſchritt daraus wie verbannt:
Denn dieſes erbarmliche feige Geſchlecht,
Das kennet nicht Ehre, nicht Tugend und Recht,
Ju vivallera, ju vivallera,
Ju vivalle ralle ralle ra!

Du Sclav der Gewohnheit, du Knecht der Gewalt,
O käme dein Simſon, o käm er doch bald!
Du deutſcher Philiſter, du gräßlichſte Qual,
O holte der Teufel dich endlich einmal!
Ju vivallera, ju vivallera,
Ju vivalle ralle ralle ra!

Doch leider hat Beelzebub keinen Geſchmack
An unſern Philiſtern, dem lumpigen Pack.
Und wollten ſie ſelber hinein in ſein Haus,
So ſchmiß' er die Kerle zum Tempel hinaus.
Ju vivallera, ju vivallera,
Ju vivalle ralle ralle ra!

5. Das Lied der Deutſchen.

Mel. Gott erhalte Franz den Kaiſer.

Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es ſtets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zuſammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etſch bis an den Belt —
:|: Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Ueber Alles in der Welt! :|:

Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten ſchönen Klang,
Uns zu edler That begeiſtern
Unſer ganzes Leben lang. —
Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutſche Vaterland!
Danach laßt uns Alle ſtreben
Brüderlich mit Herz und Hand;
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieſes Glückes,
Blühe, deutſches Vaterland!

6. Der leibhaftige Teufel.

Mel. Es wohnt' ein Müller an jenem Teich.

Der Teufel aus der Hölle ſchlich, :|:
Er hat als Pfaffe — hudl dudl hu hu hu!
Er hat als Pfaffe verkleidet ſich.

Er geht nun unter uns herum
Und will uns machen — hudl dudl hu hu hu!
Und will uns machen taub und dumm.

Er weiß, aus Dummheit nur allein
Muß alle Welt des — hudl dudl hu hu hu!
Muß alle Welt des Teufels ſein.

Wer ihm drin hilft mit Rath und That,
Der iſt ſein beſter — hudl dudl hu hu hu!
Der iſt ſein beſter Camerad.

Der wird gar viel in jedem Staat,
Regierungs-, Schul- und hudl dudl hu hu hu!
Regierungs-, Schul- und Kirchenrath.

Drum auch der Teufel nicht ungern ſieht,
Uebertrifft ihn noch der — hudl dudl hu hu hu!
Uebertrifft ihn noch der Jeſuit.

7. Feinde ringsum!

Sehet euch um! :|:
Sind wir nicht wieder verrathen?
Wieder durch Diplomaten?
Feinde ringsum!

Sehet euch um!
Ringsum feige Philiſter,
Reactionäre Miniſter,
Feinde ringsum!

Sehet euch um!
Ringsum Conſtabler, Soldaten,
Ringsum Koſacken, Croaten,
Feinde ringsum!

Sehet euch um!
Schergen und Freiheitswürger
Wider die friedlichen Bürger,
Feinde ringsum!

Vaterland weint,
Mahnt an die heilige Sache,
Ruft uns zu blutiger Rache:
Fort in den Feind!

Auf denn! erwacht!
Iſt denn die Ehre verdorben?
Sind denn die Männer geſtorben?
Fort in die Schlacht!

Fort in die Schlacht
Wider die frechen Junker,
Wider die Schuft' und Bedrücker
Fort in die Schlacht!

Brüder, glückauf!
Lieber für Freiheit ſterben,
Als in der Knechtſchaft verderben!
Drauf! immer drauf!

8. Dem Verdienſte ſeine Kronen.

Sereniſſimus hat die hohe Gnade zu haben geruht, die Wehrmänner zu [illegible], welche zu dem in [illegible] ausgebrochenen Feuer geeilt und mit der aufopfernden [illegible] Dienste geleiſtet hatten, [illegible], daß die [illegible] zu [illegible] und [illegible] (nachdem er ſich [illegible]) zum Zeichen allerhöchſter [illegible] Zufriedenheit und Anerkennung höchſteigenhändig [illegible] zu reichen.

Amts- und Nachrichtenblatt für das Fürſtenthum Reuß-Lobenſtein-Ebersdorf 1845.

Mel. Ich ging einmal ſpazieren hm hm hm!

Es hat in unſern Tagen hm hm hm
Sich Großes zugetragen, hm hm hm
Jetzt höret die Geſchichte! vallalleri vallera
Wahr iſt was ich berichte, ha ha ha ha ha ha!

Verdient gemacht hat ſich neulich,
Das iſt gar ſehr erfreulich,
Die Landwehr bei einem Brande
Im großen Reußenlande.

Als das der Fürſt vernommen,
Sind Allerhöchſtſie gekommen,
Und haben dann in Gnaden
Die Soldaten vorgeladen.

Sechs Landwehrmänner ſtehen
Im Kreiſe, ſchön anzuſehen,
Sereniſſimus loben Jeden
In gnädigſt holden Reden.

Dann laſſen Sie Sich herabneigen
Vom älteſten den Taufſchein zeigen

Und reichen ihm höchſtverſtändigſt
Die Hand höchſteigenhändigſt.

O Nation der Nationen,
Wo man noch weiß zu belohnen!
O wär ich doch ſo auch einer,
Ein Greiz-Schleiz-Lobenſteiner!

---

9. Ein Teufel über den anderen.

Mel. Im Wald und auf der Haide.

Im ganzen Vaterlande,
In jedem Rang' und Stande
Iſt Alles Knufferei. :|:
Der Fürſt knufft die Miniſter,
Der Studio die Philiſter,
Der Mann knufft ſeine Frau :|:
Hali halo hali halu!
Wir knuffen immerzu.

Der Vater knufft die Kinder,
Der Bauer Pferd' und Rinder,
Den Bauern der Gensdarm, :|:
Der Amtmann die Gensdarmen,
Der Bettelvogt die Armen,
Der Arme ſeinen Hund. :|:
Hali halo hali halu
Wir knuffen immerzu.

So geht nach alter Weiſe,
So geht im ew'gen Kreiſe
Bei uns die Knufferei. :|:

Wir müſſen's willig tragen
Und pflegen noch zu ſagen:
  Es muß doch Ordnung ſein! :,:
  Hali halo hali halo!
  Wir knuffen immerzu.

Iſt uns einmal hienieden
Kein ander Loos beſchieden
  Als ew'ge Knufferei, :,:
So mag ein Knuffer kommen
Der uns zu Nutz und Frommen,
  Der uns zur Freiheit knufft. :,:
  Hali halo hali halo!
  Wir knuffen immerzu.

10. Eine Reichshiſtorie.

Motto:
Da ſchickt der Herr den Pudel aus

Mel. Ich bin der Doctor Eiſenbart.

Herr Giſele ward in dieſem Jahr
    Giſele Beiſele bum
Geſchickt als ein Reichscommiſſär,
    Giſele Beiſele bum.
Es war ihm recht geheuer nit,
    Giſele Beiſele bum bum bum
Drum nahm er ſeinen Beiſele mit,
    Giſele Beiſele bum
  Giſele Beiſele Giſele Beiſele bum bum bum
  Giſele Beiſele Giſele Beiſele bum.

'S war ihnen große Macht verliehn
Zum Friedensſtiften wegen Wien;
Drum dachten ſie: „wird's Klügſte ſein,
Wir gehen nicht nach Wien hinein."

„In Olmütz gelten wir gar viel,
In Olmütz kommen wir zum Ziel.
Vor Schwarzrothgold verſchwindet gleich
Das Schwarzgelb in dem K. K. Reich."

Der Weſſenberg der lacht ſie aus:
„Reichscommiſſare, geht's nach Haus!
Wir ſind ſchwarzgelb, ſchwarzgelb fortan,
Das Schwarzrothgold geht uns nix an."

Und unterdeſſen ſehn ſie ziehn
Den Erbfeind Windiſch-Grätz vor Wien.
Sie ziehn ihm nach und bitten ihn:
„Beſchieß' doch nicht das deutſche Wien."

Der Windiſch-Grätz der lacht ſie aus:
„Ich habe Recht in *meinem* Haus:
Ich ſchieße was ich ſchießen kann —
Was geht mich Eiſele, Beiſele an?"

Und Eiſele, Beiſele weilen nicht,
In Frankfurt geben ſie Bericht:
„Das Wien das mag zum Teufel ſein!
Wir trinken ein Seidel Aeppelwein."

Die Nationalverſammelung
Geräth drob in Begeiſterung:
„Ha, Bravo!" ſchreit der ganze Saal:
„Hoch Eiſele, Beiſele tauſendmal!!!!!"

11. Trompeterſtückchen.

Wir ſind betrog'ne Leute!
Trahrara rahrara ra ra rah
Was haben wir denn heute?
Trahrara rahrara rah
Ach, unſer ſchöner Freiheitsmärz
War nur ein ſchöner Faſchingsſcherz.
Trahrara rahrara rah rah
Trahrara rahrara rah!

Conſtabler und Soldaten,
Und alte Bureaukraten,
Die führ'n uns mit Gewalt zurück
Ins alte Unterthanenglück.

Was haben wir für Rechte?
Wir ſind der Willkür Knechte.
Durch Wrangel, Welden, Jellachich
Geht Freiheit, Recht und — Alles futſch.

Ausweiſen und Verhaften —
Sind unſr' Errungenſchaften!
Und daß man frei und froh kann ſein,
Führt man Belagerungszuſtänd' ein.

In Frankfurt ſollt' es tagen —
Geht hin, mal nachzufragen!
Nur noch Ein Tag, wir ſind erwacht
Zur alten deutſchen Bundesnacht.

13. Die Kriegsartikel.

Mel. Die Franzoſen die hatt'n eine Schanze gebaut Schanze gebaut,
Von lauter Kartoffeln und Sauerkraut.

Wir ſind unſers Königes Eigenthum,
Gehorchen iſt unſere Pflicht, unſer Ruhm,
Rumm bumbe bumm! bumm!
Gehorchen iſt unſere Pflicht, unſer Ruhm.

Wir denken allein, wie man Alles das thut,
Was Seine Majeſtät zu befehlen geruht ꝛc.

Wie glücklich, wie glücklich iſt doch der Soldat,
Daß er ſonſt was zu denken nicht nöthig hat. ꝛc.

Wozu auch noch denken? 's Iſt Alles gedacht,
Was jeglichen Unterthan glückſelig macht. ꝛc.

Wozu auch noch denken? Und eben darum
Finden wir alles Denken entſetzlich dumm. ꝛc.

Wir ſtimm'n überein mit den Herrn Officier'n:
Der Teufel der hole das Räſonnier'n! ꝛc.

Zwölf Zeitlieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Neues Dutzend.

Braunſchweig, 1849.
Druck von F. M. Meinecke.
Preis 2½ Sgr. = 2 Ggr.

1. Michels Abendlied im Belagerungszuſtande.

Mel. Es blüht eine ſchöne Blume.

Es war einmal ein Frühling,
So ſchön, ſo wunderbar,
Wie er ſo ſchön noch niemals :,:
Der Welt erſchienen war.
Der Baum der Freiheit blühte
In Pracht und Herrlichkeit:
Es war für uns gekommen
Die neue ſchön're Zeit.

Da ſchlug voll Freud' und Hoffnung
Gar froh das deutſche Herz;
Begeiſtert rufen alle:
Willkommen, ſchöner März! —
Ihr hoffnungsreichen Blüthen,
Wie waret ihr ſo taub!
Du Feuer der Begeiſtrung,
Wie biſt du Aſch' und Staub!

Es war einmal ein Frühling,
So ſchön, ſo wunderbar,
Wie er ſo ſchön noch niemals
Der Welt erſchienen war.
Der Frühling kehret wieder,
Der Wald wird wieder grün,
Doch an dem Baum der Freiheit
Will keine Blüthe blühn.

2. Conſtablers Tageweiſe.

Wer ſich der Einſamkeit ergiebt,
O der iſt bald allein.
Göthe.

Mel. Den lieben langen Tag.

:,: O welche Luſt, doch ein
Conſtabeler zu ſein! :,:
Ihr meint, ich muß nur ſtehen um zu ſtehen,
:,: Ja ſtehn auf Einem Fleck
Nur zu dem einz'gen Zweck,
Zu ſtehn und ſehen,
Wie andre gehen? :,:

:,: Meint nicht, daß ich nichts thu!
Mein Amt das iſt die Ruh. :,:
Ruh' iſt die erſte aller Bürgerpflichten.
:,: Ich muß auf Ruhe ſehn,
Für Ruhe muß ich ſtehn —
Seht doch, das thu' ich!
Berlin iſt ruhig. :,:

3. Frau Runkunkel.

Mel. Es wohnt ein Müller an jenem Teich.*)

Es geht ein böſer Geiſt herum,
Nehmt euch in Acht!
Der will euch machen dumm und ſtumm.

---

*) Auch zu ſingen nach der andern Melodie des Müllerliedes, mit Hinweglaſſung des Nehmt euch in Acht ꝛc.
Es geht ein böſer Geiſt herum, :,:
Der will uns machen —
Dudel dudel du du du!
Der will uns machen dumm und ſtumm.
Wer beide Melodien nicht kennt, mag zum „Doctor Eiſenbart" ſeine Zuflucht nehmen.

Wacht, Deutſche, wacht,
Wie der Hahn in der Nacht!
Potz Himmeldonnerwetter, Deutſche,
Wacht wacht wacht!
Ihr lieben Deutſchen wacht! :,:

Er ſitzt ſchon wiederum im Rath,
Nehmt euch in Acht!
Und will regieren Kirch und Staat.
Wacht, Deutſche, wacht ꝛc.

Die Freiheit iſt ihm Wühlerei,
Nehmt euch in Acht!
Und Deutſchlands Einheit Narrethei.
Wacht, Deutſche, wacht ꝛc.

Der Fürſten wegen nur allein —
Nehmt euch in Acht!
Soll's deutſche Volk auf Erden ſein.
Wacht, Deutſche, wacht ꝛc.

Das Pfaffen- und das Junkerthum —
Nehmt euch in Acht!
Soll fortbeſtehn zu Gottes Ruhm.
Wacht, Deutſche, wacht ꝛc.

Auch ſoll uns ſchützen nur fortan —
Nehmt euch in Acht!
Der Poliziſt und Kriegesmann.
Wacht, Deutſche, wacht ꝛc.

Der böſe Geiſt — wär's noch ein Mann,
Nehmt euch in Acht!
Mit dem man männlich ſtreiten kann.
Wacht, Deutſche, wacht ꝛc.

Der böſe Geiſt, ihr kennt ihn ſchon:
Nehmt euch in Acht!
Es iſt ein Weib — Frau Reaction!
Wacht, Deutſche, wacht!

Da hilft nicht Spotten, hilft nicht Hohn,
Nehmt euch in Acht!

Nicht mal 'ne Conſtitution.
Wacht, Deutſche, wacht :,:

Flink, flink die Schlafmütz' herab vom Schopf!
Nehmt euch in Acht!
Schlagt die Runkunkel auf den Kopf!
Wacht, Deutſche, wacht ꝛc.

4. Von der Walhalla die Rede ſeiend.

Mel. Als Adam, als Adam die Eva geſehn

„Walhalla, Walhalla, was ſoll denn das ſein?
Wird bairiſches Bier da geſchenkt oder Wein?“

Da ſchenkt man nicht Bier und da ſchenkt man nicht Wein,
Da ſtellt man verdienſtvolle Deutſche hinein.

„Verdienſtvolle Deutſche, das klinget gar fein,
Darf drunter ein Ketzer und Jud' auch wol ſein?“

Katholiſch gekoſchert, ſo kommt man allein
In unſere deutſche Walhalla hinein.

Denn Alles wol läßt ſich auf Erden verzeih'n,
Doch nimmer und nimmer die Ketzerei'n.

Und wollte der Luther ein Heide nur ſein,
So käm' er am Ende wol auch noch hinein.

„Was Luther, was Luther, der braucht nicht hinein!
Der lebt in den Herzen, wozu noch in Stein?“

„Wenn keine Walhalla auf Erden wird ſein,
O Luther, ſo denket die Welt doch noch dein!“

5. Adelsmyſterien.

Mel. Denk' ich allweil, denk' ich allweil.

,:Alter Adel, alter Adel,
Im Wappen ein Pfau, :,
,:Im Felde kein Ochſe,
Kein Pferd auf der Au. :,

Hochgebildet, hochgebildet,
Anſtändig und fein,
Spricht leidlich franzöſiſch
Und deutſch wie ein Schwein.

Dreißig Ahnen, dreißig Ahnen,
Kein Kreuzer im Sack,
Und Schulden noch älter
Als Anno Toback.

Nichts gelernet, nichts gelernet,
Und doch Officiant:
Wem Gott je ein Amt giebt,
Dem giebt er Verſtand.

Staatsminiſter, Staatsminiſter
Mit Fortſchrittsideen,
So daß es uns allen
Muß glücklich ergehn.

Diplomaten, Diplomaten
Für Auſtern und Sect,
Für Trüffelpaſteten
Und Pariſer Confect.

Kammerherren, Kammerherren
Zum Heil der Nation,
Lakaien und Ritter
In Einer Perſon.

Officiere, Officiere
Für das Land und den Thron,
Freiherren und Helden
Mit Gage und Penſion.

Hohe Titel, hohe Titel
Und Orden wie Miſt:
O glücklich, wer adlig
Und hoffähig iſt!

Sollt' ich kommen, ſollt' ich kommen
In den Himmel hinein,
So möcht' ich doch adlig
Dann wenigſtens ſein!

Geht's im Himmel, geht's im Himmel
Mal munter und friſch,
Dann ſitzt wer kein Vollblut
Am Trompetertiſch.

6. Ein Texanerlied.

Mel. Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich.

Aus der Heimath ausgewieſen
Fand ich hier ein Vaterland,
Wo im Glauben wie im Denken
Willkür nie mich darf beſchränken,
Wo kein Häſcher mich verbannt.

Wie der Freiheit Odem wehen
Texas Lüfte mild mich an,
Und ſie bringen neues Leben,
Neue Luſt und reges Streben
Täglich einem freien Mann.

In das Grab vergangner Zeiten
Sank für mich die alte Welt.
Wie auf einem andern Sterne
Leb' ich glücklich in der Ferne,
Baue froh mein eignes Feld.

Nur im Traum' erſcheint mir wieder
Mein verlornes Heymathreich —
Wenn ich ruh' auf meinen Matten,
Steigt hervor aus nacht'gen Schatten
Eine Jungfrau ernſt und bleich.

Und mir iſt als ob ſie weinet,
Und mir iſt als ob ſie ſpricht.
Und vom Strauß an ihrem Herzen
Reicht ſie lächelnd unter Schmerzen
Mir ein friſch Vergißmeinnicht.

Nein, ich will dein nicht vergeſſen,
Nie, ſo lang mein Geiſt noch denkt:
Denn du haſt die Freiheitsliebe,
Dieſen erſten Trieb der Triebe
Mir zuerſt ins Herz geſenkt.

Könnt' ich bald den Tag erleben,
Wo du ſteheſt vor mir da
Lächelnd in der Freiheit Glanze
Mit dem deutſchen Eichenkranze,
Holde Maid Germania!

7. Ein recht gemüthliches Lied

nach einer gemüthlichen

Mel. Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein.

> Die Deutſchen ſollten in einem Zeitraume von dreißig Jahren das Wort Gemüth nicht ausſprechen, dann würde nach und nach Gemüth ſich wieder erzeugen; jetzt heißt es nur: Nachſicht mit Schwächen, eignen und fremden.
>
> v. Gothe's Werke 49. Bd. S. 78.

Der Deutſche der hat's noch nicht weiter gebracht,
Als gemüthlich zu ſein bei Tag und bei Nacht. :,:

Gemüthlich da draußen, gemüthlich daheim,
Gemüthlich in Proſa, gemüthlich in Reim.

Gemüthlich im Frieden, gemüthlich im Krieg,
Gemüthlich bei Niederlag' und im Sieg.

Gemüthlich bei Waſſer, bei Bier und bei Wein,
Gemüthlich bei Hunger und Schmauſerei'n.

Gemüthlich in Kirch' und gemüthlich in Staat,
Und auch bei Kartoffeln und Häringsſalat.

Gemüthlich in Freud' und gemüthlich in Leid,
Gemüthlich ſogar noch in unſerer Zeit!

Gemüthlicher Michel, o ſtell' es doch ein,
Nichts weiter als nur gemüthlich zu ſein!

Denn bleibſt Du gemüthlich, ſo iſt ganz klar,
(ganz leiſe und wehmüthig)
So bleibſt du ein Eſel noch manches Jahr.

8. Der rechte Paſtor.

Mel. des Rinaldini Liedes:
In des Waldes düſtern Gründen.

„Bei einem Zweckeſſen des Preußenvereins (in Halle) brachte Paſtor Ahlfeld folgenden Trinkſpruch aus: Es lebe die rechte Hand der Monarchie und deren fünf Finger: Brandenburg, Wrangel, Windiſch-Grätz, Jellachich und Radetzky.“

Nationalzeitung vom 18. Jan. 1849

Chriſtlich denken, chriſtlich handeln
Iſt des Chriſten ſchönſte Zier.
Drum auf Chriſti Pfade wandeln
Auch als Chriſti Jünger wir.

Kann es beſſre Prieſter geben,
Als es hier zu Lande giebt?
Paſtor Ahlfeld läßt drum leben
Was ein Chriſt verehrt und liebt.

„Nur die rechte Hand ſoll leben
Unſrer Monarchie allein!
Und fünf Finger noch daneben,
Alle fünfe groß und klein!“

„Brandenburg der kleine Finger,
Wrangel dieſer Daum Berlins,
Und die drei, die Mittelfinger:
Mailands Sieger, Prags und Wiens!“

Kann ein Paſtor wol hienieden
Schön're Worte thuen kund
Voll von Segen, Lieb' und Frieden,
Als des Paſtors Ahlfeld Mund?

9. Bundeszeichen.

Mel. Gaudeamus igitur.

Frei und unerſchütterlich
Wachſen unſre Eichen,
Mit dem Schmuck der grünen Blätter
Stehn ſie feſt in Sturm und Wetter,
Wanken nicht noch weichen.

Wie die Eichen himmelan
Trotz den Stürmen ſtreben,
Wollen wir auch ihnen gleichen,
Frei und feſt wie deutſche Eichen
Unſer Haupt erheben.

Darum ſey der Eichenbaum
Unſer Bundeszeichen:
Daß in Thaten und Gedanken
Wir nicht ſchwanken oder wanken,
Niemals muthlos weichen.

---

10. Der erſte Mai.

Mel. Seht ihr drei Roſſe vor dem Wagen?

Ein erſter Mai — nur Eine Hoffnung,
Die Hoffnung, die der Frühling giebt.
O Vaterland, was ſoll das Herz thun,
Das dich ſo treu und innig liebt?

Es ſoll aus dieſem Frühling lernen,
Daß auch dein Frühling einſt erſcheint,

Ein Mai der jede Thräne trocknet,
Die jetzt um dich die Liebe weint.

Und doch betrübt mich ernſter Zweifel —
Wann werd' ich ſingen froh und frei:
O Vaterland, es iſt geworden
Auch jetzt für dich ein erſter Mai!

11. Das Lied von der Freiheit.

Mel. Es lebe was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit ſtrebt und wirbt,
Von Freiheit ſingt und ſaget,
Für Freiheit lebt und ſtirbt.
Die Welt mit ihren Freuden
Iſt ohne Freiheit nichts.
Die Freiheit iſt die Quelle
Der Tugend und des Lichts.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit ſtrebt und wirbt,
Von Freiheit ſingt und ſaget,
Für Freiheit lebt und ſtirbt.
Es kann was lebt und webet
In Freiheit nur gedeihn.
Das Ebenbild des Schöpfers
Kann nur der Freie ſein.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit ſtrebt und wirbt.

Von Freiheit ſingt und ſaget,
Für Freiheit lebt und ſtirbt.
Frei will ich ſein und ſingen,
So wie der Vogel lebt,
Der auf Palaſt und Kerker
Sein Frühlingslied erhebt.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit ſtrebt und wirbt,
Von Freiheit ſingt und ſaget,
Für Freiheit lebt und ſtirbt.
Die Freiheit iſt mein Leben
Und bleibt es immerfort,
Mein Sehnen, mein Gedanke,
Mein Traum, mein Lied und Wort.

Es lebe was auf Erden
Nach Freiheit ſtrebt und wirbt,
Von Freiheit ſingt und ſaget,
Für Freiheit lebt und ſtirbt.
Fluch ſing' ich allen Zwingherrn,
Fluch aller Dienſtbarkeit!
Die Freiheit iſt mein Leben
Und bleibt es allezeit.

12. Glück auf!

Mel. In des Waldes düſtern Gründen.

Lieber todt als ein Verräther!
Lieber todt als ſchlechtgeſinnt!
Stehet feſt, ihr Volksvertreter,
Weil der Tag des Kampfs beginnt!

Schaar der Guten, auf! erwache!
Stelle dich in unſre Reih'n!
Denn des Volkes gute Sache
Muß der Guten Sache ſein.

Stehet feſt, ihr Volksvertreter,
Daß der Tag des Lohns beginnt!
Lieber todt als ein Verräther!
Lieber todt als ſchlechtgeſinnt!

Von **Hoffmann von Fallersleben** ſind außerdem erſchienen:

Gedichte. Leipzig bei Weidmann. 1834. 2 Thlr.

Deutſches Volksgeſangbuch. Mit 175 eingedruckten Singweiſen, und Nachrichten über die Dichter und Tonſetzer. Leipzig bei Engelmann. 12 Sgr.

Hundert Schullieder. Mit bekannten Volksweiſen verſehen und in drei Heften herausgegeben von Ludwig Erk. Leipzig bei W. Engelmann. 1848. Jedes Heft 3 Sgr.

Funfzig Kinderlieder. Nach Original- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von Ernſt Richter. Leipzig bei Guſtav Mayer. 2te Ster.-Ausgabe 1846. ½ Thlr.

Funfzig neue Kinderlieder. Nach Original- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von E. Richter. Mit Beiträgen von Marx, Felix Mendelsſohn-Bartholdy, O. Nicolai, C. G. Reißiger, R. Schumann und L. Spohr. Mannheim bei Fr. Baſſermann. 1845. ½ Thlr.

Vierzig Kinderlieder. Nach Original- und Volksweiſen mit Clavierbegleitung. Leipzig bei W. Engelmann. 1847. ½ Thlr.

37 Lieder für das junge Deutſchland. (Mit Singweiſen) Leipzig bei Engelmann 1848. 9 Sgr.

Adam von Itzſtein. (Aus den Männern des Volks beſonders abgedruckt). Frankf. bei Meidinger. 1848. 12 Sgr.

Jc.

Drei

deutſche Sommerlieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Mannheim, 1. Mai 1849.

Preis: 3 Kreuzer.

Das Erſte.

Der Sommer iſt gekommen!

Melodie: Ein Schifflein ſeh' ich fahren,
Kapitan und Lieutenant.

Der Sommer iſt gekommen
Für das deutſche Vaterland!
Friſch auf, drum deutſcher Michel,
Jetzt nimm die Senſ' und die Sichel!

Chor: Alle Welt fort ins Feld!
Friſch und froh wie ein Held!
:,: Nimm die Sichel, nimm die Sichel,
nimm die Sichel in die Hand
Und ſchneide, ſchneid' und erndte! :,:

Was haben wir ausgeſäet
Für das deutſche Vaterland?
Wir ſä'ten der Freiheit Saaten,
Jetzt laßt uns erndten die Thaten!

Chor: Alle Welt fort ins Feld! rc.

Wer wird die Erndt' uns wehren
Für das deutſche Vaterland?
Wir ſind nicht mehr die Knechte,
Wir kennen unſre Rechte!

Chor: Alle Welt fort ins Feld! ꝛc.

Der Sommer iſt gekommen
Für das deutſche Vaterland!
Friſch auf drum, deutſcher Michel,
Jetzt nimm die Senſ' und die Sichel!

Chor: Alle Welt fort ins Feld! ꝛc.

Das Zweite.

Feinde ringsum!

:,: Sehet euch um! :,:
Sind wir nicht wieder verrathen?
Wieder durch Diplomaten?
:,: Feinde ringsum! :,:

:,: Sehet euch um! :,:
Ringsum feige Philiſter,
Reactionäre Miniſter,
:,: Feinde ringsum! :,:

:,: Sehet euch um! :,:
Ringsum Conſtabler, Soldaten,
Ringsum Koſacken, Kroaten,
:,: Feinde ringsum! :,:

:,: Sehet euch um! :,:
Schergen und Freiheitswürger
Wider die friedlichen Bürger,
:,: Feinde ringsum! :,:

:,: Vaterland weint, :,:
Mahnt an die heilige Sache,
Ruft uns zu blutiger Rache:
:,: Fort in den Feind! :,:

:,: Auf denn, erwacht! :,:
Iſt denn die Ehre verdorben?
Sind denn die Männer geſtorben?
:,: Fort in die Schlacht! :,:

:,: Fort in die Schlacht :,:
Wider die frechen Zurücker,
Wider die Schuft' und Bedrücker
:,: Fort in die Schlacht! :,:

:,: Brüder, glückauf! :,:
Lieber für Freiheit ſterben,
Als in der Knechtſchaft verderben!
:,: Drauf! immer drauf! :,:

Das Dritte.

Die Kaiſerſucht.

Mel. Die Prinzgauer wollten wallfahrten gehn.

Die Frankfurter riethen lange hin und her, :,:
Was wohl die deutſche Einheit und Freiheit wär'. :,:

Chor (wird nach jeder Strophe wiederholt):
Tſchahe tſchahi tſchaha!
Die Frankfurter ſein ſchon wieder da.
Jetzt ſchafft fein, daß ein Jeder (Jeder)
Jeder (Jeder) Jeder (Jeder)
Die Grundrechte ha! :,:

Und endlich kamen ſie zu einem Reſultat,
Zu einer Verfaſſung für den Bundesſtaat.

Und als ſie das Volk nun wollte nehmen an,
Da fanden die Herrn Fürſten kein Vergnügen daran.

Die Frankfurter waren gar liſtig und keck:
„Wir wollen die Herrn Fürſten ſchon jagen in Schreck."

„Wir machen einen erblichen Kaiſer im Nu,
Der ſoll uns die Herrn Fürſten ſchon zwingen dazu."

Die Frankfurter waren gar nicht ſo dumm,
Sie zogen mit der Kaiſerkron' im Lande herum.

Sie aßen und ſie tranken, es ſchmeckte ihnen gut,
Sie gingen nach Berlin mit fröhlichem Muth.

Der König von Preußen der ſchlug die Krone aus,
Doch lud er die Frankfurter ein zu einem Schmaus.

Die Frankfurter waren gar nicht ſo dumm,
Sie aßen wiederum und — tranken wiederum.

Die Frankfurter hatten doch noch großes Glück,
Sie aßen und ſie — tranken ſich nach Frankfurt zurück.

Nun packen ſie die Krone immer aus und wieder ein:
Kein deutſcher Fürſt will Kaiſer der Deutſchen ſein!*)

Chor.
Tſchabo tſchabi tſchaba u. ſ. w.

---

*) §. 28. der Grundrechte des deutſchen Volkes:
„Es ſteht einem Jeden frei, ſeinen Beruf zu wählen und ſich für denſelben auszubilden, wie und wo er will.“

Von **Hoffmann von Fallersleben** ſind außerdem erſchienen:

Zwölf Zeitlieder. Neue, zeitgemäßere Ausgabe. Braunſchweig 1849. 2$^1/_2$ Sgr.

Zwölf Zeitlieder. Neues Dutzend. Braunſchweig 1849. 2$^1/_2$ Sgr.

Zwölf Zeitlieder. Noch ein Dutzend. Leipzig 1849. 2$^1/_2$ Sgr.

(Obige 3 Hefte zu beziehen gegen baar durch Johann Heinrich Meyer in Braunſchweig).

Deutſches Volksgeſangbuch. Mit 175 eingedruckten Singweiſen, und Nachrichten über die Dichter und Tonſetzer. Leipzig bei Wilh. Engelmann. 1848. 12 Sgr.

Gedichte. Leipzig bei Weidmann 1843. 2 Thlr.

Allemanniſche Lieder. Nebſt Worterklärung und einer allemanniſchen Grammatik. Fünfte, im Wieſenthale verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mannheim bei Friedrich Baſſermann 1843. $^1/_3$ Thlr.

Diavolini. (Gedichte über Italien.) 2. vermehrte Auflage. Cum Notis Variorum in usum Delphini. Darmſtadt bei Leske 1847. $^1/_{12}$ Thlr.

Adam von Itzſtein. (Aus den Männern des Volkes beſonders abgedruckt). Frankf. bei Meidinger 1848. 12 Sgr.

Fünfzig Kinderlieder. Nach Orginal- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von E. Richter. Leipzig bei Guſtav Mayer. 2te Stereotyp-Ausgabe 1846. $^1/_3$ Thlr.

Fünfzig neue Kinderlieder mit Clavierbegleitung. Mannheim bei Fr. Baſſermann 1845. $^1/_3$ Thlr.

Vierzig Kinderlieder mit Clavierbegl. Leipzig bei Wilh. Engelmann 1847. $^1/_3$ Thlr.

Hundert Schullieder. Mit bekannten Volksweiſen verſehen und in 3 Heften herausgegeben von Ludwig Erk. Leipzig bei Wilhelm Engelmann 1848. Jedes Heft 3 Sgr.

Gedruckt bei Heinrich Hoff in Mannheim.

Zwei neue Lieder

aus der

kaiſerloſen Zeit

von

Hoffmann von Fallersleben.

Braunſchweig, den 1. April 1849.

Preis 12 Pfennige.

I.

Die rettende That.

Melodie: Es iſt ja kein Dörflein ſo klein,
Ein Nagelſchmied muß darin ſein.

„Das Vaterland iſt in Gefahr!"
Sprach Welcker bündig und klar.
:„Wir, wir gehn bankrott
Mit allen unſern Sachen,
Wenn, wenn wir nicht gleich
Uns einen Kaiſer machen!":

Die Geſellſchaft ſtaunet und ſtutzt,
Der Welcker der hat ſie verdutzt.
Sie, ſie gehn drum gleich,
Die Rechten und die Linken
Zu, zu Jacobi hin
Beſinnung ſich zu trinken.

Als ſie ſich acht Tage reſtaurirt,
Haben ſie ſich dann reſolvirt:
„Fritz, Fritz Wilhelm ſoll
Jetzt unſer Kaiſer werden!
Er, Er iſt allein
Der Würdigſte auf Erden!"

Der Edle der reibt ſich die Hand:
„Gerettet iſt's Vaterland!
Recht, Recht hat mein Programm,
Jetzt bleib' ich gern Miniſter.
Fritz, Fritz, mein lieber Fritz,
Juchhe! Erbkaiſer iſt er!“

Dem König wird telegraphirt,
Er ſei zum Kaiſer creirt.
Er, Er dürfe jetzt
Die Kron' erwarten ſtündlich;
Die, die würden ihm
32 bringen mündlich.

Der König der telegraphirt,
Daß die Sache nicht grad ſo preſſirt.
Sie, ſie möchten doch
Zum erſten April nicht kommen,
Das, das ſei für ſie
Und Ihn ein ſchlechtes Omen.

Die Mähr' ihnen lieblich ertönt',
Sie ſind ja ans Zaudern gewöhnt.
Sie, ſie machen drum
Nur kurze Tagereiſen,
Um, um läng're Zeit
Zu trinken und zu ſpeiſen.

Als ſie kommen vors Potsdamer Thor,
Da ſtehet der Wrangel davor:
„Sie, Sie müſſen ſich
Hier erſt legitimiren,
Sonſt, ſonſt, verſtehn Sie mir?
Laſſ' ich Sie arretiren!"

„Was iſt des Deutſchen Vaterland???"
Singt Ernſt Moritz zornentbrannt.
Der, der Wrangel ſpricht:
„Ich laſſe mir nicht fragen!
Wer, wer kein'n Paß nicht hat,
Den faſſ' ich gleich beim Kragen!" —

Kurzum, der Wrangel bleibt feſt,
Nach Berlin er die Herren nicht läßt.
Sie, ſie dringen nicht
Bis zu dem Königsthrone
Und, und ziehn wieder ab
Mit ihrer Kaiſerkrone.

O Wrangel, du kecker Soldat,
Du biſt die rettende That!
Wenn, wenn du nicht wärſt,
Du ſchwarzweißer Geſelle,
Dann, dann hätten wir
Den Kaiſer auf alle Fälle.

2.

Die Kaiſerſucht.

Mel. Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn.

Die Frankfurter riethen lange hin und her, :,:
Was wohl die deutſche Einheit und Freiheit wär'. :,:

Chor (wird nach jeder Strophe wiederholt).
Tſchaho tſchahi tſchaha!
Die Frankfurter ſein ſchon da.
Jetzt ſchafft fein, daß ein Jeder (Jeder)
Jeder (Jeder) Jeder (Jeder)
Die Grundrechte ha! :,:

Und endlich kamen ſie zu einem Reſultat,
Zu einer Verfaſſung für den Bundesſtaat.

Und als ſie das Volk nun wollte nehmen an,
Da fanden die Herrn Fürſten kein Vergnügen daran.

Die Frankfurter waren gar liſtig und keck:
„Wir wollen die Herrn Fürſten ſchon jagen in Schreck!"

„Wir machen einen erblichen Kaiſer im Nu,
Der ſoll uns die Herrn Fürſten ſchon zwingen dazu."

Die Frankfurter waren gar nicht ſo dumm,
Sie zogen mit der Kaiſerkron' im Lande herum.

Sie aßen und ſie tranken, es ſchmeckte ihnen gut,
Sie gingen nach Berlin mit fröhlichem Muth.

Der König von Preußen der ſchlug die Krone aus,
Doch lud er die Frankfurter ein zu einem Schmaus.

Die Frankfurter waren gar nicht ſo dumm,
Sie aßen wiederum und — tranken wiederum.

Die Frankfurter hatten doch noch großes Glück,
Sie aßen und ſie — tranken ſich nach Frankfurt zurück.

Nun packen ſie die Krone immer aus und wieder ein:
Kein deutſcher Fürſt will Kaiſer der Deutſchen ſein!*)

Chor.
Tſchaho tſchahi tſchaha! u. ſ. w.

---

*) § 28. der Grundrechte des deutſchen Volkes:
„Es ſteht einem Jeden frei, ſeinen Beruf zu wählen und ſich für denſelben auszubilden, wie und wo er will.“

Gedruckt bei Gebr. Meyer.

Von Hoffmann von Fallersleben ſind außerdem erſchienen:

Zwölf Zeitlieder. Neue, zeitgemäßere Ausgabe. Braunſchweig 1849. 2½ Sgr.

Zwölf Zeitlieder. Neues Dutzend. Braunſchweig 1849 2½ Sgr.

Zwölf Zeitlieder. Noch ein Dutzend. Leipzig 1849. 2½ Sgr.

(Obige 3 Hefte zu beziehen gegen baar durch Joh. Heinrich Meyer in Braunſchweig).

Deutſches Volksgeſangbuch. Mit 175 eingedruckten Singweiſen, und Nachrichten über die Dichter und Tonſetzer. Leipzig bei Wilh. Engelmann. 1848. 12 Sgr.

Gedichte. Leipzig bei Weidmann 1843. 2 Thlr.

Allemanniſche Lieder. Nebſt Worterklärung und einer allemanniſchen Grammatik. Fünfte, im Wieſenthale verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mannheim bei Friedrich Baſſermann 1843. ⅓ Thlr.

Diavolini. (Gedichte über Italien.) 2. vermehrte Auflage. Cum Notis Variorum in usum Delphini. Darmſtadt bei Leske 1847. 1/12 Thlr.

Adam von Itzſtein. (Aus den Männern des Volks beſonders abgedruckt). Frankf. bei Meidinger 1848. 12 Sgr.

Funfzig Kinderlieder. Nach Original- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von E. Richter. Leipzig bei Guſtav Mayer. 2te Stereotyp-Ausgabe 1846. ⅓ Thlr.

Funfzig neue Kinderlieder mit Clavierbegleitung. Mannheim bei Fr. Baſſermann 1845. ⅓ Thlr.

Vierzig Kinderlieder mit Clavierbegl. Leipzig bei Wilh. Engelmann 1847. ⅓ Thlr.

Hundert Schullieder. Mit bekannten Volksweiſen verſehen und in 3 Heften herausgegeben von Ludwig Erk. Leipzig bei Wilhelm Engelmann 1848. Jedes Heft 3 Sgr.

h

3

Spitzkugeln.

Zeit-Diſtichen

von

Hoffmann von Fallersleben.

Selbſtverlag des Verfaſſers.

Darmſtadt, 1849.
In Commiſſion bei C. W. Leske.

Preis 12 Kreuzer oder 3 Ggr.

1.

Diſtichen, wenn ihr gefallt gar Niemandem, würd' ich ſehr traurig.
Doch wenn ihr Allen gefielt, würd' ich noch trauriger ſein!

2.

Ja, wir haben geſchwärmt für die ſchwarzrothgoldene Freiheit,
Und man hat, welch Glück! Alles uns gnädig verziehn.

3.

Freiheittrunkenes Volk, wie liegſt du im Katzenjammer,
Und kein Märzverein machet ſobald dich geſund.

4.

Immer garſtiger wird doch die alte Jungfer Europa:
Heute würde wol Zeus ſchwerlich zum Ochſen um ſie.

5.

Freiheit ſollte das Volk durch Verfaſſung breiteſter Baſis,
Aber es folgt auf den März immer ein erſter April.

6.

Wollen's verſuchen einmal mit einem anderen Monat!
Was uns der März gebracht märzet man wiederum aus.

7.

Dächtet ihr immer zunächſt nicht an euch, ſo würde die Zukunft
Euer ſein und der Staat machte mit euch dann noch Staat.

8.

Strebt ihr Bürger zu ſein, ſo vergeßt nicht Menſchen zu bleiben.
Gehet unter der Menſch, taugt auch der Bürger nicht viel.

9.

Vieles habt ihr ſtudiert, doch Eins nur lerntet ihr gründlich:
Syſtematiſch das Volk machen zum zahlenden Knecht.

10.

Was doch die Freiheit vermag! Ihr ginget als Haſen zu Bette,
Und als Tiger und Leu'n grüßt euch der roſige Tag.

11.

O wie ſchreit ihr ſo laut, daß das Vaterland in Gefahr iſt!
Wie patriotiſch! und doch — ſeid ja nur ihr in Gefahr.

12.

Feige nennt ihr das Volk — Still, ſtill! Maulhelden, was wollt ihr?
Habt ihr nicht immer das Volk, immer gelaſſen im Stich?

13.

Alle meint ihr es gut mit des Volkes Rechten und Freiheit;
Aber ich fand, ihr meint's doch noch am beſten mit euch.

14.

Schufte mit Eichenlaub, abtrünnige Altliberale!
Fällt mit dem Herbſte das Laub, bleibt nur noch übrig der Schuft.

15.

Fürſten belohnten euch zwar, abtrünnige Freunde des Volkes!
Aber des Volkes Fluch läßt euch nicht Ruhe noch Raſt.

16.

Welch ein hoher Genuß, wenn man kann mit ehrlichen Männern
Eine Minute des Tags heutiges Tags ſich noch freu'n!

17.

Mancherlei Krankheit giebt's und die Sterblichen ſterben an mancher,
Doch daß man ſtirbt an der Zeit, hat noch kein Doctor gewußt.

18.

Die Pyramide von Kugeln zerfällt, wenn du unten was wegnimmſt.
Nimmſt du die oberſte ab, kann noch das Ganze beſteh'n.

19.

Wollte der König der Kön'ge das Flehn der Nationen erhören,
Würd' auf der Welt ein Zaun-König hinfort nur noch ſein.

20.

Daß du von Gottes Gnaden nur biſt, das haſt du bewieſen,
Ja, ſonſt hätte gewiß längſt dich der Teufel geholt.

21.

Willſt du, mein deutſches Volk, für die Freiheit fechten, ſo mach' es
Nicht wie der Handwerksburſch ficht — wenn er bettelt um Brot.

22.

O wie ſeid ihr verwandt, du himmliſches China und Deutſchland!
Original und Copie! dort Mandarinen wie hier!

23.

Wachet! ihr könnt ja ſchlafen genug im Schoße des Grabes;
Wachet! der Freiheit Ruf ſchallt für die Lebenden nur.

24.

Seid ihr nicht ſelber begeiſtert, wie wollt ihr das Volk doch begeiſtern?
Eine Revolution macht man nicht mit dem Verſtand.

25.

Wenn nicht endlich das Volk ſein Wohl und Wehe verſteh'n lernt,
Mag's wie der Bär am Strick tanzen und betteln um Brot.

26.

Größer nur wollt ihr das Vaterland? Ihr Thoren, was ſingt ihr?
Iſt dann nicht der Koſack immer der glücklichſte Mann?

27.

Stimmt zum Geſange die Welt ein Gefühl, ſo iſt es die Freiheit.
Leider gelangte das Volk nur zu der Katzenmuſik.

28.

Schmeißet die Tradition in die Rumpelkammer der Vorzeit,
Oder das Menſchengeſchlecht bleibet ein ewiger Sklav.

29.

Weil Jahrhunderte lang ihr das Volk nicht geliebt und geachtet,
Soll euch jetzo das Volk lieben und achten im Nu?

30.

Ja, die Studierten, ſie ſind der Hemmſchuh aller Bewegung,
Ob es nun geht ins Thal oder empor auf den Berg.

31.

Immer noch treibt ihr Heiligendienſt vor dem gläubigen Haufen,
Und zum trieriſchen Rock macht ihr ein königlich Kleid.

32.

Schimpft nicht immer das Volk, daß es unempfänglich und träg' iſt.
Schimpft euch ſelber, denn *ihr* ſeid ja nur ſelber dran Schuld.

33.

Bis an die Taſche, ſo weit geht euer Liberalismus.
Dringt er etwa hinein, kommt er nicht wieder heraus.

34.

Unſere Fürſten opfern anjetzt die Kinder der Freiheit
Ihrem Moloch, der zum Dank nächſtens ſie ſelber verzehrt.

35.

Dummheit oder Verrath — das waren unſere Dänen.
Ehe wir dieſe geſehn, hatten uns jene beſiegt.

36.

Wenn ihr jegliches Roth, auch das Roth der Roſe verbietet,
Nie vertilgt ihr das Roth eurer entſetzlichen Scham.

37.

Nur die Jugend geht in den Kampf und ſtirbt für die Freiheit,
Aber des Alters Muth lebt für die Freiheit und ſchwatzt.

38.

O ihr ruhebegehrlichen, ſchlafrockſel'gen Philiſter!
Ruhe wünſch' ich auch euch, aber — die Ruhe des Grabs.

39.

Wenn ſich das Drama der Welt auch noch ſo entſetzlich entwickelt,
Domino ſpielen wir doch, Domino ſpielen wir fort.

40.

Judenemancipation! ich dächte, wir emancipierten
Erſt die Chriſten und dann — folgte das andre von ſelbſt.

41.

Mancherlei Oſten giebt's, auch einen Oſten in Preußen,
Aber in dieſem geht unſere Sonne nicht auf.

42.

Als man in Königsberg die Freiheit ſchob in den Ofen,
Ward es ein Marcipan, dran man den Magen verdarb.

43.

Wer für die Freiheit erzieht, und wenn er erziehet ſich ſelbſt nur,
Hat ſchon Größres gethan als ein geweiheter Pfaff.

44.

Wer für die Freiheit ſchwärmt, der ſchwärmt für die treuſte Geliebte:
Dankbar erwiedert ſie ſtets jeglichen Seufzer und Gruß.

45.

Alles im Leben des Staats ſoll jetzo werden vereinbart,
Aber entzweibart wird Alles im Leben des Staats.

46.

Armes türkiſches Roth, du biſt von Welden verboten,
Und in dem Wupperthal macht man in Schwarz nur und Weiß.

47.

Unter preußiſch verſteht man: bureaukratiſch verwaltet,
Militäriſch geſchult und polizeilich bewacht.

48.

Wenn ihr ſo ſort octroyiert, ſo kann's wahrhaftig nicht fehlen,
Daß man euch alle zum Land endlich hinausoctroyiert.

49.

Haſenheide, du biſt geworden ein Père la Chaise,
Doch von Lebendigen nur: Rückert, Cornelius, Tieck.

50.

Friſch, fromm, fröhlich und frei, ſo ſolltet und wolltet ihr turnen,
Und ihr turntet und bliebt fromme Philiſter zuletzt.

51.

Unſere Akademie iſt fern von politiſchen Zwecken:
Nie zum Beſten des Volks, hat ſie zum Beſten das Volk.

52.

Willkür giebt es nicht mehr, Maßregel ſo iſt es verdolmetſcht,
Eine Regel, wobei nirgend von Maß nur die Spur.

53.

Schrecklich werden verfolgt die preußiſchen Steuerverweigrer.
Guter Wille, wie oft wird er ſo ſchlecht doch belohnt!

54.

Wie ſich der Trunk veredelte, ſo auch der Patriotismus:
Früher Kartoffelſchnaps, jetzo ein märzliches Bier.

55.

Schlechte Zeiten! — Wie ſo? Noch eſſen die Herren mit Gott für
König und Vaterland Auſtern und Hummerſalat.

56.

Glückliche Republik in der ganzen Fülle der Freiheit!
Immer noch Aeppelwein, immer noch Frankfurter Wurſt!

57.

Eine ſchon wäre für uns ein genug abſchreckendes Beiſpiel —
Vier Republiken, das iſt wahrlich zu ſtarker Tabak.

58.

Lauter Republicaner! — Erſchrick nicht, monarchiſche Seele!
Hamburger Bürger ſind's, keine von Sparta und Rom.

59.

Seht, was ein Kalbfell kann! wol tauſende lockt es zuſammen;
Auf den Ruf der Vernunft ſtellt ſich kein einziger ein.

60.

Zwar Uniform und Gewehr ſind heut noch Bedrücker der Freiheit,
Aber die Freiheit ſiegt trotz Uniform und Gewehr.

61.

Zauberiſch wirkt noch der bunte Rock für den Abſolutismus,
Aber im Kittel ſiegt dennoch die Freiheit dereinſt.

62.

Janitſcharenmuſik, gern würd' ich ſie überall hören,
Hört' ich daraus nicht des Volks Klagen und Seufzer zugleich.

63.

Alles noch Polizei: Soldat, Gensdarm und Conſtabler,
Bürgermeiſter und Schulz, Paſtor und Bürgergardiſt.

64.

Mit militäriſchem Prunk kannſt jetzt du dich laſſen begraben —
Bürger, was willſt du noch mehr? Werde drum Bürgergardiſt!

65.

Beſſer wird es nicht eh'r in der Welt, als bis ſich mit Gott für
König und Vaterland hänget der letzte Soldat.

66.

Bummeln und renomier'n, Bier trinken, raufen und rauchen —
Iſt der noble Beginn unſerer Bureaukratie.

67.

Setzet in Spiritus mir doch einen einz'gen Geheimrath,
Daß noch die Nachwelt ſieht, wie von Natura der Kerl.

68.

Adel gering nur im Cours, nicht geſucht ſind Orden und Titel;
Fallen die drei, iſt der Herr Abſolutismus bankrott.

69.

Windiſch-Grätz ſagt, mit dem Baron erſt fange der Menſch an.
Gut, doch mit dem Baron höret der Lump noch nicht auf.

70.

Langſam wie er entſtand, ſo wird auch der Adel verſchwinden.
Jeglicher Blödſinn braucht Zeit zum Entſtehn und Vergehn.

71.

Hat auch ein Reichsgeſetz verboten uns jegliche Spielbank,
Spielen die Fürſten doch fort heimlich und offen va banque!

72.

Macht dich der Zufall arm, ſind hin die politiſchen Rechte.
Nicht was du biſt, was du haſt, macht dich zum Menſchen im Staat.

73.

Alter Eſel und junger, die zwei ſind ewig nur Eſel!
Aber das Wahlgeſetz ſchließet den jungen doch aus.

74.

Iſt doch ein trefflicher Herr, Herr Veto! Thut er das Maul auf,
Kann man ſchwören, es kommt immer was Dummes heraus.

75.

Will die rohe Gewalt rechtfertigen ihre Verbrechen,
Führt ſie das Standrecht ein, daß ſie ſich rechtlich noch rächt.

76.

Vieles erreichten wir leicht, wenn polypenarmig die Rückſicht
Uns nicht umſchläng', und zugleich fehlte zu Thaten der Muth.

77.

Sagten ſie Einmal Nein! wär' ihnen und vielen geholfen,
Aber das Eſelsgeſchlecht ſchreiet zu Allem ia.

78.

Warum ſchreit ihr ſo laut, daß das Königthum in Gefahr iſt?
Weil nur ihr in Gefahr, wird mir erklärlich das Schrei'n.

79.

Sollte die Republik euch beſſere Courſe notieren,
Wahrlich, ihr würdet gewiß Republikaner im Nu.

80.

Hätten die Fürſten nicht ſelbſt gereizt und geſtachelt zum Aufruhr
Unſer gemüthliches Volk dächte noch heute nicht dran.

81.

Warum lieben die Könige ſo den Belagerungszuſtand?
Unſere Könige ſind neuen Erfindungen hold.

82.

Nennt es nicht göttliches Recht! Es iſt unmenſchliches Unrecht:
Weil wir es amneſtiert, plagt es zum Dank uns hinfort.

83.

Könnt ihr zürnen, ſo zürnet euch ſelbſt, ihr traget die Schuld nur,
Euer Lug und Verrath muß ja entfürſten das Volk.

84.

Wenn der Purpur erbleicht, ihr könnt ihn weder mit Volksblut
Färben noch Krapp, er wird nimmer zum Purpur hinfort.

85.

Kopf um Kopf! ſo wird ſich geſtalten der Kampf in Europa:
Freiheit oder Gewalt, eine verlieret den Kopf.

86.

Unſere Actien ſtehn nicht ſonderlich jetzt, denn ich ſehe
Wieder Bedienten wie ſonſt hinter dem gnädigen Herrn.

87.

Rußland dort und die Freiheit hier! Uns bleibet nur Eines:
Freiheit oder der Zar, Barbarei oder Cultur.

88.

Macht nur Noten, wir werden dazu euch machen die Texte.
Bald ſind unſere Noth euere Noten nicht mehr.

89.

Volksverräther, wie geht's euch ſo gut in unſerem Deutſchland!
Euch zu verherrlichen ſind Kehlen und Hände bereit.

Parlamentariſches.

90.

Dort in der Kirche St. Pauls, da ſitzen und tagen die Saule.
O ihr Saule, wann kommt Euer Damascus einmal!

91.

Vater Unſer du biſt — bei uns in Berlin und in Wien nicht,
Ach! und in Frankfurt biſt du doch am wenigſten noch!

92.

Mancherlei habt ihr gewollt, doch wenig immer gethan nur.
Zwiſchen dem Wollen und Thun liegt ein gewaltiger Weg.

93.

Macht doch zur Schulbank nicht die Deputierten-Tribüne!
Wollt ihr euch üben, ſo thut's wenigſtens *dann* doch umſonſt.

94.

Was ſie als Jungen verſäumt, das holen ſie nach noch im Alter,
Und zum gelehrigen Staar wird der Vertreter des Volks.

95.

War't ihr denn wirklich verliebt in die jung erblühende Freiheit?
Nein, ihr war't nur verliebt immer und ewig in euch.

96.

„Unſre Verſammlung iſt der Ausdruck unſeres Volkes.“
Schwerlich, ſo ſchlecht wie ihr giebt es kein Volk auf der Welt.

97.

Ihr vom Volke gewählt und bezahlt, ihr ſeid mir die Rechten!
Unſeren Fürſten zu lieb habt ihr verrathen das Volk.

98.

Wer iſt Schuld denn daran, daß in Deutſchland Alles ſo ſchlecht ſteht?
Immer die Rechte, ſie hat immer die Mehrheit gehabt.

99.

Thaten verlangten wir ſtets, ihr habt uns nur Worte gegeben.
Gut, und hättet ihr nur Einmal gehalten ein Wort!

100.

Hand auf's Herz und ſprecht: ward euer Patriotismus
Niemals irre gemacht durch die Diäten in F.?

101.

Was doch der Reim vermag! Er enthüllt oft ſchreckliche Wahrheit:
Aus dem Vertreter des Volks wird ein Verräther des Volks.

102.

Freiheit hoffe, mein Volk, nicht von Leuten mit Aemtern und Titeln.
Kannſt du verlangen, ein Sklav ſolle dir Freiheit verleihn?

103.

Wer an Geſpenſter nicht glaubt, in Frankfurt muß er dran glauben:
Geht doch der Bundestag täglich umher als Geſpenſt.

104.

Zeit, Geld, Kraft und Talent, ihr habt es umſonſt nicht verwendet:
Ehrlich habt ihr geſtrebt, ehrlos zu ſein vor der Welt.

105.

Nicht von Bier noch von Wein — von Freiheit ſind ſie berauſchet!
Unſere Profeſſor'n retten die deutſche Nation!

106.

Wer die Geſchichte ſchreibt, kann drum noch nicht machen Geſchichte.
Doch ihr zeigt uns, daß ihr Eins wie das Andre nicht könnt.

107.

Wenn an den Marken die Freiheit blutet, ſo heißt es: nicht dringlich;
Dringlich, wenn nur das Wort Republikaner erſchallt.

108.

Sparet die Mißtraunsvota! Es haben ja eure Vertreter,
Seit in Frankfurt ſind, eine Rhinoceroshaut.

109.

Frankfurt hat um Vieles gemehrt den germaniſchen Sprachſchatz:
Malmö heißet hinfort parlamentariſche Schmach.

110.

Dank verlangt ihr und habt für das Volk doch immer nur Worte.
Nur aus der liebenden That blühet die Blume des Danks.

111.

Freunde, zürnet uns nicht, daß auch wir mitunter ſo ſchlecht ſind.
Beſſert ihr unſern Verkehr, beſſern wir ſelber uns auch.

112.

Steht an der Spitz' ein Lump, wird endlich das Herrlichſte lumpig:
Kann doch ein Zwergparlament tödten ein rieſiges Volk.

113.

Grundrecht' auf dem Papier, Reichstruppen und Reichscommiſſäre!
Einiges Deutſchland jetzt ſchlafe! was willſt du denn mehr?

114.

Reiſ't ihr im Land' auch umher mit dem reinſten politiſchen Streben,
Schleppt ihr im Nachtſack doch immer die Eitelkeit mit.

115.

Ja, ihr ſeid Myrmidonen und bleibt es in Ewigkeit, Amen!
Ach, und die größere Zeit hat euch noch kleiner gemacht.

116.

Welch ein ſelig Gefühl für den Schulfuchs, daß er als Staatsmann
Seinen Plutarchos kann künftig in Prima vertier'n!

117.

Alles geben wir auf, nur nicht drei Thaler Diäten,
Denn drei Thaler den Tag kommt doch nicht jeglichen Tag.

118.

Jetzt doch habt ihr Reſpect vor unſrer ſtupenden Gelahrtheit,
Weil ſie in Frankfurt nicht ſtarb an der Sprechdiarrhöe.

119.

Ja, ihr bleibt conſequent: ſo feig' und erbärmlich ihr waret,
Seid ihr noch jetzt, und bleibt bis in den Tod conſequent.

120.

Eher heilſt du vom Koller das Pferd und den Ochſen vom Milzbrand,
Als von Doctrinengrind unſere Herrn Profeſſor'n.

121.

Achtzig Profeſſoren! Das war zu viel für den Reichstag:
Bringt Ein räudiges Schaf Heerden doch ſchon in Gefahr.

122.

Kuckucke legten hinein manch Ei in das deutſche Centralneſt.
Manchen Gauch ſpeiſt drum jetzo die deutſche Nation.

123.

Haſt du nicht ſchon Erbübel genug, unglückliches Deutſchland?
Mußt du denn jetzo den Erb-Kaiſer noch haben dazu?

124.

Draußen am Bundespalaſt die ſchwarzrothgoldene Fahne,
Drinnen führt Schwarzgelb noch das Präſidium fort.

125.

O gutmüth'ger Johann, du mußteſt ſpielen die Karten,
Wie ſie Dir Oeſterreich gab in die willige Hand.

126.

Warſt in der Jugend ein trefflicher Schütz' auf den ſteiriſchen Alpen,
Ja und Du bliebſt es noch jetzt, ſchießeſt noch Böcke wie ſonſt.

127.

Nichts erwarten wir mehr: ſtark waret ihr, uns zu verrathen;
Irgend noch Gutes zu thun, ſeid ihr zu jämmerlich ſchwach.

128.

„Laß die Fürſten nur kommen! wir fürchten uns nicht, wir erlaſſen
Einen Proteſt und gehn — alle (gebildet) nach Haus.“

129.

„Ja, wir gehen mit euch ſelbſt bis auf die Barrikaden,
Aber vorausgeſetzt, daß uns der Sieg iſt gewiß!“

130.

„Unſer Haus iſt beſtellt; wir ſchließen ruhig die Augen —
Hat doch als ſchönſtes Legat unſre Verfaſſung das Volk.“

131.

Leipzig — Centralgewalt — das iſt als wollt' ein Bankrotter,
Daß ein Bankrotter ihn noch rettete vor dem Bankrott.

132.

Deutſchlands Frühling duftet nicht mehr, ſchon ſtinkt er nach Juchten,
Ach und der Reichstag hat längſt ſich an Alles gewöhnt!

133.

Lang ſchon habt ihr das Volk mit euren Geſchichten gelangweilt.
Wißt, wer Geſchichte ſich macht, will die Geſchichten nicht mehr.

134.

Löwen hat man geglaubt zum Kampfe geſendet zu haben,
Aber nun kehr'n von der Maſt Ochſen und Schöpſe zurück.

135.

Heil'ger Lumpacius, zürne mir nicht! ich kann noch immer kein Lump ſein.
Sei zufrieden, daß dich Frankfurt gewählt zum Patron.

136.

Krebs hat unſre Verfaſſung gedruckt, weil allerlei Krebſe
Dies unſterbliche Werk endlich zu Stande gebracht.

137.

Rechts mag Einer wol ſein — ſechshundertundneunundvierzig,
Daß die wie Einer es ſind, hat doch kein Teufel geglaubt.

138.

Sonnenklarer Beweis, daß die Gnade Gottes doch groß iſt!
Immer tagen noch fort unſre Vertreter des Volks.*)

139.

Ja, wie die That, ſo der Lohn, das nennt man die Rache des Himmels:
Was ihr in Frankfurt begrubt, hat euch gegraben ein Grab.

140.

Weil ihr nur für das Volk habt Stroh gedroſchen in Frankfurt,
Hat euch das dankbare Volk Häckſel geſtreut auf das Grab.

---

*) Vom 18. Mai 1848 bis heute zum 18. Mai 1849.
Lachender achtzehnter Mai, wie blühſt du ſo lächerlich heuer!
Hanſel und Grävell (der Menſch!), Detmold und Jochmus und Merk!

141.

Ruhmlos zogen ſie ab wie Betrogene oder Betrüger —
Ob wol die Nachwelt reicht Einem ein Blümchen des Danks? *)

142.

Sag, wes Grab iſt dies? — Hier ruhen die Frankfurter Redner.
Taube Neſſeln blühn nirgend ſo ſinnig wie hier.

---

*) „Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze."

Schiller.

Allerlei.

143.

Jeglicher Stand hört auf, er kann nicht beſtehn vor der Freiheit,
Und mit dem Wildſtand iſt's hoffentlich bald auch vorbei.

144.

Als nun die Welt geſchaffen ſchon war, ſchuf Gott noch den Krämer,
Hauchte das Einmaleins nur in den kälteſten Stein.

145.

Mancher als Bauernſchinder begann und endet als edler
Volksdeputierter und wird endlich Miniſter ſogar!

146.

Unſere Literatur wird künftig für Wandrer gefährlich:
Wer nicht vor Rococo fällt, purzelt vor Makulatur.

147.

Nur das Ferne, Hiſtoriſch-gewordene lehrt man uns lieben!
Stirbſt als Leonidas du, biſt du noch keiner für uns.

148.

Alſo des Carnevals wegen gefällt dir der Katholicismus? —
Welche Religion hindert dich närriſch zu ſein?

149.

Wie ſich der deutſche Gelehrte bemüht vorweltlichen Blödſinn
Nicht zu entſchuldigen nur, auch zu empfehlen ſogar!

150.

Hätte nicht Chriſtus da drüben den Himmel verſprochen, ſo hätt' ihn
Mancher auf Erden geſucht, mancher gefunden wol längſt!

151.

Bier und Wein und Tabak, die drei ſind unſere Einheit.
Gieb dem Deutſchen nur Eins, fühlt er als Deutſcher ſich ſchon.

152.

Bier und Wein und Tabak, durch Eins ſchon fühlt ſich der Deutſche
Deutſcher; gieb ihm die drei, fühlt er als Deutſcher ſich ganz.

153.

Was doch ein Affe nicht kann, er exerciert militäriſch,
Und zum achtzehnten März ſpielt er Soldat in Berlin. *)

154.

Thut was Beſſres und ſchimpft euch ſelber nicht untereinander!
Wißt, kein Vogel hofiert je in ſein eigenes Neſt.

155.

Hat ein Volk nicht den Muth zur Grobheit ſich zu erheben,
Sinkt's, wie wir leider geſehn, bald zum politiſchen Nichts.

156.

Lange ſchon iſt „mein Volk" nicht dein, und du ſchreibſt noch an mein Volk!
Gut, denn du ſchreibſt ja nicht an, ſchreibſt ja nur gegen mein Volk.

157.

Wie ſich doch ändert die Zeit! Sonſt trug er ein Portefeuille,
Aber ein Wanderbuch trägt der Miniſter anjetzt.

---

*) Voſſiſche Zeitung 1849. Nr. 66. 3. Beilage: „Affen-Theater, Leipziger Str. 48. Heute Sonntag den 18. März: Große außerordentliche Vorſtellung."

158.

Wenn ſich begeiſtert das Volk für die Freiheit, löſcht mit dem Waſſer
Eures Verſtandes doch nicht ſeine Begeiſterung aus!

159.

Ja, es hat ſich der Traum von der Freiheit erfüllt — auf der Bierbank!
Ja, auf der Bierbank giebt's Helden wie Sand an dem Meer!

Perſönliches
nach dem ABC.

160.

Alter Plebejer, o Arndt, Du willſt als Plebejer noch ſterben!
Haſt Du doch mitgeſtimmt, daß man den Adel noch läßt.

161.

Fortſchritt liebſt Du: drum warſt Du ein Kaufmann, dann Deputierter,
Dann ein Staatsſekretär, endlich ein Denunciant.

162.

Wie doch der nüchternſte Menſch poetiſch wird noch mitunter!
Hat doch ein Reichsdiplomat Geiſter geſeh'n in Berlin.

163.

Würdiger Baſſermann, und freundlicher Mathy, ich ſeh' euch
Schon im Dienſte des Zars Caviar ſpeiſen in Wien.

164.

Eine Stimm' auch für Dich, mein Beranger, zum Präſidenten!
Ei, wie die große Nation groß ſich in Allem doch zeigt!

165.

Geht auch Schleswig zu Grund', uns bleibt noch die Beſeler-Stiftung;
Denn wenn der Körper zerfällt, lebt ja die Seele noch fort.

166.

Deine Zukunft hatte das Volk Dir gerettet — warum denn,
Beſeler? daß Du dafür ſicherer ſeine zerſtörſt?

167.

Für's Capital, das einſt Dir geſammelt ein edeles Volk hat,
Zahlſt Du die Zinſen anjetzt: hundert Procente Verrath.

168.

Börne, Du Perl' in dem Judenſchmutz und der Chriſtengemeinheit
Früherer Tage, Du ſtrahlſt heute noch ſchöner wie ſonſt!

169.

Börne, Du Freiheitsſtern, den Philiſtern haſt Du geglänzet,
Aber der Jugend Herz haſt Du erhellt und erwärmt.

170.

Immer noch wandelt umher der verfaſſungſchwangere Dahlmann!
Niemals wird er für uns eine Victoria ſein.

171.

Haltet ihr ihm das Piſtol auf die Bruſt: la vie ou la bourse!
Zieht er aus jedem Sack eine Verfaſſung heraus.

172.

Edler von Gagern, Du bleibſt im Parlamente die Null ſtets,
Weil Du Dich niemals haſt hinter den Renner geſetzt.

173.

Keinen gewöhnlichen Dei wie in Tripolis oder in Tunis,
Einen Hinckeldei hat der Prophet uns geſandt!

174.

Wie ſich wol Herr von Humboldt ſchickt in die jetzigen Zeiten?
Gut, ganz gut, denn es iſt Alles bei Hof noch wie ſonſt.

175.

Als er das Volksthum ſchrieb, da konnt' er auch turnen noch vorwärts;
Jetzt ein alter Hanswurſt turnet er nur noch rück

176.

Dein Verrath an der Sache des Volks iſt der Dank für die Opfer
Unſeres Volks, als ein Fürſt Dich in den Kerker begrub.

177.

Leipziger Literat, Atheiſt, polizeilich Verfolgter,
Wurd' er als Renegat Rath der Marine, juchhe!

178.

Weil er von Jugend auf marinierte Häringe gern aß,
Ward er Marinerath — iſt das nicht Grund ſchon genug?

179.

Die er gehaßt und verfolgt, die ſchwarzrothgoldne Cocarde,
Trägt er als Amulet gegen Verfolgung und Spott.

180.

Aus dem Kerker befreit, ſchwur Koſſuth Rache den Feinden,
Aber die Rache war: Eljen die Freiheit des Volks!

181.

Goldene Zeit! ſchon haben Siegwart Müller und Lommel
Alles, den Tiſch und das Bett, Alles wie Brüder gemein.

182.

Mathy, denkſt Du daran was Du ſchriebſt: „ich vergeſſe die Wohlthat
Nie, und hätte ſie ſelbſt nimmer auch wohl mir gethan.“

183.

Vor der Emancipation freiſinnig wie irgend ein Chriſt nur!
Nach der Emancipation wieder ein Mauſchel und Schelm.

184.

Willſt Du Dich machen verdient um mein Volk, Du großer Hebräer,
[illegible] Dein Maul!

185.

Weil Du beſchnitten biſt, ſo willſt Du, daß unſere Freiheit
Auch verſtümmelt wie Du werde dem Volke vermählt.

186.

Treu wie Gold und rein wie Criſtall, ſo warſt Du, o Sander!
Und von der Sache des Volks hat Dich getrennt nur der Tod.

187.

Hätt' er gehandelt einmal! Nein, immer nur ſchwatzte Schuſelka.
Möglich zu bleiben, das war ſeiner Beredtſamkeit Ziel.

188.

O Du Reichspoculiſt, Du biſt ein Republikaner,
Denn Du vertrinkſt uns zuletzt Alles noch, Kaiſer und Reich.

189.

Wie mit der Schal' auf dem Kopfe das Küchlein, rennet der Stüve
Mit dem hiſtoriſchen Zopf noch von Palaſt zu Palaſt.

190.

Stüve Du Geck! Du glaubſt, wenn Du nur über den Stock ſpringſt,
Müſſ' auch über den Stock ſpringen die ganze Nation.

191.

Duftet auch noch ſo ſchön von Wohlgerüchen Dein Zimmer,
Welcker, Du bringſt Dich doch nie wieder in guten Geruch.

192.

Horch, wie er brüllt und nach Freiheit ſchnaubt! Er fühlt doch mitunter,
Daß er ein Leu einſt war, eh' ihn ein Fürſt ſich gezähmt.

193.

Ja, ich hab' ihn gekannt, und hab' ihn geliebt und verehret,
Aber der Fortſchrittsmann ſtrauchelte, fiel und — verkam.

194.

Rotteck, könnteſt Du ſehen den Freund, wie würdeſt du ſtaunen!
Sprach er doch heute ſo gut, ach! und wie ſtimmt' er ſo ſchlecht!

195.

Brüderlich ſegelten einſt durch's Leben der Welcker und Itzſtein!
Heute hält ſie vereint nur noch die Flagge des Schiffs.

196.

Welden und Windiſch-Grätz ſind Freunde des ewigen Lebens,
Möchten begnadigen uns alle zu Pulver und Blei.

197.

Wie doch der Windiſch-Grätz noch immer Gerechtigkeit übet!
Ohne das Standrecht wird keiner zum Tode gebracht.

198.

Windiſch-Grätz mit dem Guelfenorden! — Nur Könige können
Ehren den Schinderknecht für ein entehrend Geſchäft.

199.

Wrangel, Beförderer Du des Berliniſchen Handels und Wandels,
Nächſtens ernennt Dich Dein Herr noch zum Commerzienrath.

200.

Wrangel, Du haſt ſo hoch den Handel und Wandel gehoben,
Daß ihn kein Menſch mehr ſieht, noch ein Conſtabler entdeckt.

201.

Euere Pöbelgeſinnung erſchuf uns den läſtigen Pöbel.
Wenn ihr ihn ſelber nicht macht, iſt auch der Pöbel nicht da.

202.

Arm, das iſt nicht genug — ihr wollet das Volk auch noch rechtlos.
Hat es euch darum gewählt, daß ihr es alſo beglückt?

203.

Kann man weniger ſein als nichts? Ihr beſitzenden Schufte
Möchtet den armen Mann machen zu mehr noch als ichts.

204.

Wenn ihr zerſtören wollt die Maſchinen, ſchon gut, ſo zerſtöret
Selber auch euch, denn ihr ſeid ja Maſchinen wie ſie.

205.

Nehmt dem Menſchen nur Eins, die niemals ruhende Habſucht,
Und in dem Mein und Dein kommt es zum Frieden gar bald.

206.

Könntet vermählen ihr einſt das Kapital mit der Arbeit,
Schöneres Hochzeitsfeſt hätte die Welt nicht geſehn.

207.

Ruh' um jeglichen Preis! ſo will's der beſitzende Bürger.
Wär' ihm die Freiheit werth, ſetzt' er auch dieſe daran.

208.

Zahlen müſſen ſie ſtets, die Beſitzenden, wie es auch endet,
Ob nun die Tyrannei oder die Freiheit gewinnt.

209.

Theilbar ſei der Beſitz! daß das erſt ward noch ein Grundrecht!
Theilt doch der gute Menſch immer ſein Beſtes — ſein Herz.

210.

Hättet ihr Macht nach euerem Sinn die Welt zu geſtalten,
Wie langweilig und leer würde das Leben dann ſein!

211.

Wollt' ich nach Eurem Syſtem die Güter des Lebens genießen,
Müßt' ich erbitten mir erſt immer Erlaubniß dazu.

212.

Macht doch die Poeſie nicht auch noch zum Spittel und Zuchthaus!
Elend und Jammer genug giebt ja die Wirklichkeit ſchon.

213.

Wollt' auch die Poeſie ein Proletarier werden,
Würde ſie ſagen doch nie: ſeht doch, wie elend ich bin!

214.

Wäre der Arbeitstrieb in dem Menſchen ſo unwiderſtehlich,
Stürben die Bummler aus ſchneller wie Fliegen im Herbſt.

215.

Faulheit iſt in der Menſchennatur von Beginn bis zu Ende,
Und der Bummler belacht Euere Philoſophie.

216.

Hättet ihr Poeſie im Leib' und Sinn für die Freiheit,
Wünſchtet zum Spittel ihr nie noch zur Kaſerne die Welt.

217.

Wäre der Teufel auch todt, ſo lebten doch fort noch die Teufel,
Wenigſtens arme genug, drum ſich kein Teufel was ſchiert.

218.

Jämmerlich ward mir zu Muth, als ich ſah, wie mit Jammergedichten
Mehrten den Jammer der Welt unſre Poeten des Tags.

219.

Rein wie des Himmels Thau, ſich opfernd den Strahlen der Sonne,
Sei für der Freiheit Stern immer Dein Streben und Thun!

220.

Gutes und Böſes, es hält in der Welt doch ewig den Wettlauf,
Ach! und der Menſch iſt der Thor, jedesmal rennet er mit.

221.

Biſt du in Allem nicht frei, ſo bleibſt du in Allem ein Halber,
Haſt zu entſcheidender That weder den Muth noch den Trieb.

222.

Dulde den Zwang der Vernunft, im Uebrigen dulde den Zwang nie!
Mache dich frei! nur ſo wirſt du ein würdiger Menſch.

223.

Sprich! und du biſt mir näher, du biſt geworden mein Mitmenſch.
Sing'! und wir ſind in der Welt Brüder und Schweſtern ſogleich.

224.

Vieles hab' ich gelernt durch Arbeit, Leiden und Dulden,
Eins nur gelang mir nie, Eins: daß ich lernte Geduld.

225.

Wer ſich um Klatſcherei grämt, muß noch nach dem Tode ſich grämen!
Neſſeln und Dornen pflanzt Klatſcherei ihm an das Grab.

226.

Neid iſt beneidenswerth, wenn er trifft was Edles und Schönes,
Und ſo wünſch' ich denn mir Neider wie Sand an dem Meer.

227.

Einſam lerne zu ſein, denn du weißt nicht, wie früh dich im Leben
Heißet Gewiſſen und Pflicht wandeln und handeln allein.

228.

Unergründliches giebt es wol nicht; doch gäb' es ein ſolches
Unter dem Himmelsgezelt, wär' es die Dummheit gewiß!

229.

Wenn es dem Dummen geglückt, dann ſieht man in ihm den Geſcheiten;
Und wenn das Glück ihn verläßt, gilt der Geſcheite für dumm!

230.

Ohne Muſik und Geſang, wie wäre das Leben erträglich!
Ach! und wie manches vergeht ohne Muſik und Geſang!

231.

Wo ich mich unfrei weiß, da bin ich wie kaum noch Geneſne,
Die es nicht wagen ſo recht fröhlich von Herzen zu ſein.

232.

Bin ich nicht andern bequem, dann bin ich mir ſelber zur Laſt nur —
Leben Sie wohl! und fort geht es zum Thore hinaus.

233.

Warum haſt du ſo frühe den Ort, wo du weilteſt, verlaſſen? —
Weil er zuerſt mich verließ, darum verließ ich den Ort.

234.

Liebe, Wein und Geſang, das ſind die Grazien Deutſchlands:
Bleibet dir Eine nur treu, bleibt dir erträglich die Welt.

235.

Beſſer, du ſtirbſt für eine Idee, als daß du bewußtlos
Lebſt in den Tag hinein wie das Philiſtergeſchmeiß.

236.

Sterben die Kranken, dann iſt daran Schuld der himmliſche Vater;
Machet Gott ſie geſund, holt ſich der Doctor das Geld.

237.

Körperlich Leiden erregt gar ſchnell auch im Fremdeſten Mitleid.
Seeliſches Leiden wird Seelenverwandten nur klar.

238.

Unfrei macht der Verdacht und die Rückſicht, aber die Wahrheit
Machet dich frei. Wahr ſei immer dein Denken und Thun!

239.

Nur die Jugend verblüht an dem ſchleichenden Gifte der Schwindſucht,
Doch an der Selbſtſucht ſtirbt Jugend und Alter zugleich.

240.

Für die Lebenden todt, wird todt der Künſtler lebendig:
Und der Entſeelte beſeelt doch noch ein ſeelenlos Volk.

241.

Mach' ſo leicht dein Gepäck, als ob man dich ſollte begraben,
Lebenden hänget ſich an allerlei hemmender Stoff.

242.

Fliehenden hängt ſich das Glück an die Ferſen mit Ehren und Gaben,
Flehenden ſchaut es gar oft über den Zaun nicht einmal.

243.

Wenn der Philiſter dich lobt, bei Gott! dann drohet Gefahr dir.
Wenn der Philiſter dich liebt, biſt du in Lebensgefahr.

244.

Freundſchaft duldet gar viel, doch Alles noch eher als Undank
Undank tödtet den Freund, wenn er zum Feind ihn nicht macht.

245.

Ja, der beſſere Menſch ſtirbt unter dem Fluch der Gewohnheit;
Iſt doch ſein Höchſtes zuletzt: Domino, Bier und Tabak.

246.

Unrath findet ſich ein in dem allerlauterſten Waſſer,
Und Unedeles miſcht ſich in den lauterſten Zweck.

247.

Willſt du incognito ſein, ich will dich weiter nicht ſtören;
Aber ich denke, du biſt immer incognito nur.

248.

Feigheit bringet dich um, noch ehe der Tod dich entraffet.
Haſt du nicht Muth, ſo erblüht nie dir im Leben ein Glück.

249.

Immer Geſang und Muſik, das verweichlicht den kräftigſten Menſchen
Und es wird die Gefühls-Schwelgerei endlich ſein Thun.

250.

Willſt du dich machen beliebt, ſag Niemandem: Freundchen, das biſt du!
Sag' nicht zum Schafe: du Schaf! ſag' nicht zum Ochſen: du Ochs!

251.

Wer ſich ſelber bewußt des redlichſten Willens und Strebens —
Wenn der glücklich nicht iſt, iſt er doch nahe daran.

252.

Was Theorie uns gelehrt, iſt fremd uns oft in der Praxis:
Fehlt doch dem Muſiker ſelbſt öfter im Leben der Tact.

253.

Sänge das Volk ſein Leid, ſein Hoffen, Wünſchen und Wollen,
Würd' es bewußter und froh wandeln zum Siege die Bahn.

254.

Sei willkommen, o Leid! oft blühet aus dir noch die Freude,
Wie aus der Muſchel Schmerz ſprießet die Perle hervor.

255.

Beſſer ein Mond in der Welt, der ſich von der Sonne ſein Licht borgt,
Als wenn als Irrlicht du ziehſt durch das dunkle Land.

256.

Was doch die Eitelkeit kann! Du machſt dich zur ſchmutzigen Raupe
Daß du als Schmetterling kannſt glänzend durchflattern die Welt.

257.

Iſt dir der Spruch noch nicht klar: „viel Feind viel Ehr!“ nun, er wird's bald:
Sei kein Philiſter, kein Lump! zeichne vor vielen dich aus!

258.

Nie vergiß, daß du mehr doch noch biſt als dein köſtlicher [illegible]
Sagſt du zu Allem nicht du, macht dich zum Knecht der [illegible]

259.

Werde doch Demokrat! ruft mancher politiſche Neuling.
Wenn ihr es ſeid, ich bleib's; wenn ihr es wurdet, ich war's.

260.

Vieles verlor ich im Kampf um die heiligſten Güter des Lebens,
Aber mir blieb doch ein Troſt, daß ich mich ſelbſt nicht verlor.

261.

Warum trennſt du bei mir doch ſo gern von dem Dichter den Menſchen?
Nur wenn du beide vereinſt, kannſt du erkennen mich ganz.

262.

„Sag, wo warſt du bis jetzt nach den Tagen der deutſchen Erhebung?“ —
Tröſte dich, Freund! ich bin immer geworden noch nichts.

Gedruckt in der Leſke'ſchen Buchdruckerei.

Von Hoffmann von Fallersleben ſind außerdem erſchienen:

Zwölf Zeitlieder. Neue, zeitgemäßere Ausgabe. Braunſchweig 1849. 2½ Sgr.

Zwölf Zeitlieder. Neues Dutzend. Braunſchweig 1849. 2½ Sgr.

Zwölf Zeitlieder. Noch ein Dutzend. Leipzig 1849. 2½ Sgr. (Obige 3 Hefte zu beziehen gegen baar durch Joh. Heinrich Meyer in Braunſchweig.)

Deutſches Volksgeſangbuch. Mit 175 eingedruckten Singweiſen, und Nachrichten über die Dichter und Tonſetzer. Leipzig bei Wilh. Engelmann. 1848. 12 Sgr.

Gedichte. Leipzig bei Weidmann. 1843. 2 Thlr.

Allemanniſche Lieder. Nebſt Worterklärung und einer allemanniſchen Grammatik. Fünfte, im Wieſenthale verbeſſerte und vermehrte Auflage. Mannheim bei Friedrich Baſſermann 1843. ½ Thlr.

Diavolini. (Gedichte über Italien.) 2. vermehrte Auflage. Cum Notis Variorum in usum Delphini. Darmſtadt bei Leske. 1847. ⅓ Thlr.

Adam von Itzſtein. (Aus den Männern des Volks beſonders abgedruckt.) Frankfurt bei Meidinger 1848. 12 Sgr.

Fünfzig Kinderlieder. Nach Original- und bekannten Weiſen mit Clavierbegleitung von E. Richter. Leipzig bei Guſtav Mayer, 2. Stereotyp-Ausgabe. 1846. ½ Thlr.

Vierzig Kinderlieder mit Clavierbegleitung. Leipzig bei Wilh. Engelmann. 1847. ½ Thlr.

Hundert Schullieder. Mit bekannten Volksweiſen verſehen und in 3 Heften herausgegeben von Ludwig Erk. Leipzig bei Wilhelm Engelmann. 1848. Jedes Heft 3 Sgr.

Spitzkugeln. Zeit-Diſtichen. Darmſtadt in Commiſſion bei C. W. Leske. 1849. 3 Sgr.

④

Das
Parlament
zu
Schnappel.

Nach ſtenographiſchen Berichten
herausgegeben
von
Hoffmann von Fallersleben.

Bingerbrück 1850.
Selbſtverlag.
Auch zu haben bei Ant. Wittig
zu Bingen am Rhein.

Ja, keine Zeit war jemals ſchlecht
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort.
Hinweg mit allem Weh und Ach!
Hinweg mit allem Leid!
Wir ſelbſt ſind Glück und Ungemach.
Wir ſelber ſind die Zeit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei von M. Teltmer zu Rüdesheim im Rheingau.

Sonntags - Sitzung.

Gegenwärtig: Äppelmeyer, Brenneke, Krebs, Reineke, Ahrens,
Mappes, Stromer, Röleke, ſpäter Wieduwilt,
v. Hurlibaus, Bonjour.

Äppelmeyer. Poſtmeiſter, was giebt's Neues?

Brenneke. Nichts als Ärger und Verdruß.

Krebs. Wie ſo?

Brenneke. Die Leute wollen nicht einmal mehr lieber Freund genannt ſein!

Reineke. Ich kann es ihnen nicht verdenken. Nachgerade wiſſen ſie, daß man ſie als Feinde behandelt, warum ſollen ſie ſich nun noch gar Freunde nennen laſſen?

Brenneke. Ja, hören Sie nur, welche ſpaßhafte Geſchichte mir heute begegnet iſt! Mein Conducteur aus dem Oberlande hat ſich heute um 17 Minuten verſpätet. Ich ſtelle ihn gleich zur Rede. Ja, ſagt er, Herr Poſtmeiſter, ich bin ganz unſchuldig. Sehen Sie, dieſer Herr hat die unnütze Verzögerung veranlaßt. Er hat ſich erſt unterweges einſchreiben laſſen, anderthalb Meilen von hier. Ich öffne ihm den Kutſchenſchlag, nöthige ihn freundlich in den Wagen, da hält er mir unter Gottes freiem Himmel einen langen Sermon, und ich habe Müh' und Noth, ihn in den Wagen zu bringen. Die anderen Herren Paſſagiere ſind Zeugen. Dieſer Herr iſt die alleinige Schuld an der ganzen Verzögerung. — Darauf beginnt der Angeklagte: Das bin ich auch, ja das bin ich und mit Recht. Und ich verlange, daß ſofort ein Protocoll darüber aufgenommen wird. Der Conducteur hat mich lieber Freund genannt und ich will nun platterdings ſein lieber Freund nicht ſein. — Ich erwiedere ihm darauf ganz harmlos, wie ich es ſo in und außer dem Geſchäfte gewohnt bin: Beruhigen Sie Sich doch, lieber Freund! Da ſagt er auch mir: Auch die Freundſchaft von Ihnen, Herr Poſtmeiſter, verbitte ich mir, ich bin auch Ihr lieber Freund nicht. Und ich will, daß ſofort ein Protocoll aufgenommen wird. — Nun, ſo ſchreiben Sie es denn ins Beſchwerdebuch, daß Sie durch Ihre Freundſchaft die Poſt aufgehalten haben! — Unterdeſſen kommt der Conducteur: Mein Herr, wenn Sie weiter mitfahren wollen, ſo ſteigen Sie ein! — Der liebe Freund geht an den Poſtwagen. Die Paſſagiere ärgerlich über den Zögerer, ſchreien ihm zu: Machen Sie doch, lieber Freund! es iſt die höchſte Zeit. — Er proteſtirt immerzu: Wer iſt Ihr lieber Freund? Ich verbitte mir das auch von Ihnen. — Endlich werde ich ärgerlich: Schwager, fahr zu und zum Teufel mit dem lieben Freunde!

Reineke. Das muß ein dummer Kerl geweſen ſein! Weiß doch ſchon ein kleines Mädchen, was ein lieber Freund oder ein Schatz iſt. Der Herr von Kleiſt, ein Liebhaber des Schauerlichen, erzählte in einem traulichen Familienkreiſe eine grauliche Schatzgräbergeſchichte. Den Zuhörern war dabei ganz angſt und bange geworden. Ein kleines Mädchen aber kicherte. Liſette, was lachſt Du denn? fragte die Mutter. Weißt Du denn auch, was ein Schatz iſt? — O ja! unſrer Köchin ihr Kanonier.

Appelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Dürft' ich Sie, Herr Ahrens, wol um eine Priſe bitten?

Ahrens reicht ihm die Doſe.

Appelmeyer. Was der Tauſend! Sie haben ja heute Ihre *runde* Doſe nicht, wie geht denn das zu?

Ahrens. Sehen Sie, das iſt meine alte Sonntagsdoſe, die hat eine hiſtoriſche Bedeutung.

Mappes. Das wäre!

Ahrens. In meinen Schulſtunden führe ich immer eine runde Schnupftabaksdoſe. Da will ich nun einmal den Kindern die Geſtalt der Erde anſchaulich machen, ich hole meine Doſe hervor und ſage: Seht mal, Kinder, ſo etwa iſt die Geſtalt der Erdkugel! Als nun neulich der Schulinſpector meine Schule beſucht, will er ſich auch überzeugen, ob die Kinder in der Erdkunde etwas wiſſen und fragt: Wie iſt denn die Geſtalt der Erde? Da antwortet der kleine Kobes, der auch meine Sonntagsdoſe kennt: In der Woche iſt ſie *rund* und des Sonntags *vierkantig*.

Stromer. Wo mag der Itzig ſein? Neulich hat er Folgendes erzählt, das ich ihm nacherzählen will. Mit den Gleichniſſen iſt es ſo e Sach, nicht alle ſein gut. Aber es fallt mir doch ein ein gutes. Als unſere Nachbaren getanzt um den Freiheitsbaum, kam ein alter Jud und ſah mit zu: Iſt das da der *Freiheitsbaum*? Gotts Wunder! *e Baum ohne Wurzel und e Käpple ohne Kopf!*

Brennecke. Das war bei der *erſten* Revolution. Die armen *Franzoſen*! ſie ſind immer betrogen worden, auch wieder bei der jetzigen. Der Corsaire Satan hat ganz Recht, wenn er die Frage aufwirft: Warum hat man in Paris ſo viel *Freiheitsbäume* gepflanzt? und ſie dann alſo beantwortet: Um wenigſtens den *Schatten* davon zu haben

Reineke. Auch *den* werden ſie nicht einmal haben, ſie müſſen ſich ſchon begnügen mit dem den ihnen Louis Bonaparte vermacht, denn das iſt ein bloßer Schattenſpieler.

Äppelmeyer. Wie man ſich doch irren kann! In der Ferne glaubte ich, Sie wären Ihr Herr Oheim, dann hielt ich Sie für Ihren Herrn Vater; dann als Sie näher kamen, meint' ich, Sie wären es ſelbſt, und jetzt erſt ſehe ich, daß Sie Ihr Herr Bruder ſind.

Stromer. Ja, der Hanswurſt weiß bei Gott ſelbſt nicht was er iſt.

Ahrens. Salomon ſagt: Wehe dem Lande, des König ein Kind iſt. Ich aber ſage: Des Präſident ein Narr iſt.

Reineke. Vielleicht wird er beſſer, wenn er eine Frau nimmt. So ward der Thunichtgut bei Gellert gebeſſert. Als Alles nicht anſchlagen wollte, fand der troſtloſe Vater doch noch ein probates Mittelchen: Ich gab ihm eine Frau.

Stromer. Daſſelbe Mittel empfahl ich auch neulich einem Kellner im Weidenbuſch. Lieber Freund, Sie können wahrhaftig nichts Beſſeres thun als ſich verheirathen. — Warum? — Nun, als Garçon taugen Sie nichts.

Ahrens. Das wundert mich, daß Sie ſo davon kamen. Die Kellner ſind mitunter witziger als die Gäſte. Der Herr von Hantelmann trat immer ſehr anmaßend und barſch auf. Louis, wie können Sie das Glas ſo dahinſetzen? Es gehört ſich, es einem Gaſte zu präſentiren. Sie verſtehen noch wenig Lebensart, Sie müſſen noch auf die Schleifmühle gehen bei Alberti, damit Sie etwas abgeſchliffen werden. — Herr von Hantelmann, das war ich ſchon lange Willens, erſt noch geſtern bin ich da geweſen, da ſagte man mir: Sie können noch lange nicht ankommen, es ſind noch gar zu viele Edelleute da.

Stromer. Anmaßung, Dummheit und Unwiſſenheit ſtrafen ſich glücklicher Weiſe in der Regel ſelbſt. In Wiesbaden war es dieſen Sommer recht lebendig. In den vier Jahrszeiten fand ich gewöhnlich eine gut beſetzte Tafel und erträgliche Unterhaltung. An dem einen Ende ſaßen die ſtummen Mylords, an dem andern die geſprächigen Landsleute. Die Engländer waren oft Gegenſtand unſerer Unterhaltung. Ein Cavalier in meiner Nähe fragte ſeine Nachbarin, ob ſie ſich auch wol mit der neueſten engliſchen Litteratur befaßt habe? — O ja, ich liebe beſonders den Lord Byron, Burns, Bulwer und W. Scott. — Da flüſterte mir meine Nachbarin zu: Das muß auch wol eine Berlinerin ſein, ſie ſagt: weeß Gott!

Krebs. Das erinnert mich an eine Geſchichte von Anno Tobak. In einer Geſellſchaft wurde behauptet, franzöſiſche Verſe ließen ſich nicht gut verdeutſchen. Voltaire und einige deutſche Dichter waren zugegen. Die Frau vom Hauſe meinte, das ließe ſich ſchnell entſcheiden. Sie bat Monsieur Voltaire, einige Verſe zu improviſiren. Mr. Voltaire war auch gleich bei der Hand:

Madame!
Contre vos charmes on ne peut se defendre.
En vous voyant il faut se rendre. —

Nun, meine Herren, überſetzen Sie mal die galanten Worte! — Da war denn ſogleich Einer bereit:

Madame! Ihren Reizen kann Niemand widerſtreben.
Sobald man Sie geſehn, muß man ſich .... übergeben.

Ahrens. Es iſt ſehr beluſtigend, wie mitunter aus dem Franzöſiſchen überſetzt wird. Mir iſt leider nur wenig mehr erinnerlich, was mir Alles ſo in meiner Praxis vorgekommen. Beſonders ſtark war der kleine Kobes. Qu' as-tu là commis? überſetzte er friſch weg: Was haſt du da, Kaufmannsdiener (was haſt du da begangen)? und on batta la générale, man prügelte die Generalin (man ſchlug Generalmarſch). Fräulein Leocadia überſetzte neulich: L'amour est un enfant trompeur, die Liebe iſt ein Trompeterkind.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie! ... Sie werden ſich noch erinnern, daß vor einigen Jahren der junge Troſchel bei mir in der Lehre war. Als er von mir abging, wollte ſein künftiger Herr Principal gerne wiſſen, ob der junge Mann auch wol der franzöſiſchen Sprache recht mächtig wäre. Er ſchrieb deshalb an mich: Bitten Sie ihn doch, mir aus dem Kopfe einen franzöſiſchen Brief zu ſchreiben. Das that der junge Troſchel und ſchloß alſo: Monsieur, je suis votre très simple (très humble) serviteur.

Brenneke. An Simpeln und Gimpeln werden wir noch lange Überfluß behalten.

Reineke. Leider! Überall im geſelligen Verkehre iſt dieſe Gattung Vögel mit Händen zu greifen. Der Freiherr von Sack rühmte ſich im Caſino zu Fulda, ſein Adel ſei der allerälteſte in Europa, ja in der ganzen Welt. — Sagen Sie mal, Herr Baron! ich habe neulich geleſen, daß bei der Sündfluth noch ein junger Mann, der mit einem Diplome hinten im Nacken um die Arche herumgeſchwommen, Vater Noah flehentlichſt gebeten habe, ihn doch gütigſt aufzunehmen, er erweiſe den künftigen Geſchlechtern einen großen Dienſt. Sagen Sie mal, Herr Baron, könnte das nicht am Ende dasjenige Diplom geweſen ſein, welches originaliter in dem Hausarchive Ihrer uralten weltberühmten Familie aufbewahrt wird? Denn daß der Name Ihres erlauchten Geſchlechtes ein uralter iſt, weiß jedes Kind, denn der Name *Sack* findet ſich in jeder Sprache.

Mappes. Das wäre!

Reineke. Der Herr Baron machte eine freundlich zuſtimmende Miene: Sie können Recht haben, mein geehrter Freund! Mein Großvater ſelig hat mir bereits etwas der Art erzählt, was mir jetzt erſt recht klar wird. Man hat denn, wenn man noch ſo jung iſt, keinen rechten Begriff von der hohen Bedeutung der Abkunft. Sagen Sie mir gefälligſt, wo in aller Welt fanden Sie dieſe hiſtoriſche Nachweiſung? — In *Dahlmann's* Geſchichte der franzöſiſchen Revolution. — Das Werk will ich mir morgen durch die Müller'ſche Buchhandlung beſorgen laſſen. Dahlmann ſoll überhaupt ein ſehr unparteiiſcher Geſchichtforſcher und höchſt populärer Schriftſteller ſein!

Stromer. Ob ſich ſo ein Kerl denn gar nicht ſchämt?

Reineke. Denkt gar nicht daran. Es giebt überhaupt wenig Menſchen die ſich ſchämen, ausgenommen jener blutarme Burſch, der verbarg immer, wenn er zu Bette ging, ſein Beinkleid unter's Kopfkiſſen. Sein Kamerad fragte ihn einſt: Sag mal, Peter, warum thuſt Du denn das? — Nun eigentlich, will ich Dir ſagen, *ſchäme ich mich vor den Spitzbuben.*

Krebs. Es kommt aber auch vor, daß einer ſich ſeines Reichthums ſchämt. Heinrich Feuerſtake, mein lieber Kriegskamerad, er hat mit mir noch die Freiheitskriege mitgemacht, trat nach abgeſchloſſenem Frieden ins bürgerliche Leben zurück und heirathete eine reiche Wittwe. Ich beſuchte ihn bald nachher. Wir ſaßen fröhlich beiſammen. Heinrich! ſagte ich, was biſt Du glücklich! Noch ſo *jung* und haſt *altes* Geld und *alten* Wein. — Ach! ſeufzte er, ich muß mich meines Glückes ſchämen; um zu jenen zu gelangen, mußt' ich .... ein *altes* Weib nehmen.

Appelmeyer. Mit dem Heirathen iſt es ſo eine Sache!

Wer ſich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verſpricht,
O der kennt den Gang der Dinge
Und das Herz der Mädchen nicht!

Mappes. Mein Vetter Ehrenberg erzählte mir immer die Geſchichte von zweien ſeiner Freunde, die mit ihren Frauen eine Rheinreiſe machten. In Straßburg beſteigen ſie den Münſter. Als ſie eben in die Wendeltreppe kommen, ſagt der eine der mit ſeiner Frau nicht ſonderlich lebte: Du, in dieſem Augenblicke fallen mir alle meine Jugendfreuden ein, mir iſt als ob ich meinen Drachen ſteigen ſehe.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie, Herr Bürgermeiſter! Dieſe Ihre Geſchichte iſt zwar ſehr ſchön, aber ſehr alt, ſie dürfte nicht Einmal, ſondern einundfünfzigmal mindeſtens gedruckt ſein und eben darum nehme ich mir die Freiheit, eine Geſchichte folgen zu laſſen, die wenn nicht ſchöner, doch noch älter und ofter gedruckt iſt.

Reineke. Herr Nöleke, Sie fangen an gefährlich zu werden!

Nöleke. Bitte, bitte recht ſehr! — Ein altöſterreichiſcher Paſtor Namens Spörer ..... ich erinnere mich doch nicht, jemanden gleiches Namens noch auch einen Verwandten von dieſem geiſtlichen Herren je gekannt zu haben ..... dieſer Spörer wollte eines Tages ſeinen Zuhörern die Vortrefflichkeit der katholiſchen Religion ſo recht anſchaulich machen und tiſchte ſeiner lieben Landgemeinde dieſen Vergleich auf. Meine lieben andächtigen Zuhörer und Zuhörerinnen in Chriſto! Die reformirte Religion iſt zu vergleichen dem Löſchpapier; die lutheriſche dem Poſtpapier, aber unſere uralte alleinſeligmachende römiſch-katholiſche Religion iſt gleich dem Pergament und hält wie Tauſendſacrament.

Reineke. Aber wie konnte der Mann Pergament ſagen? Was weiß der Bauer von Gurkenſalat? Pergament iſt ihm eben ſo fremd. Wollte der geiſtliche Herr verſtanden werden, ſo mußte er dafür ſagen .... Eſelshaut.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Mappes. Ich möchte denn doch dagegen bemerken, daß jedes Geſpräch, ſo wie es in das religiöſe Gebiet hinüberſtreift, wenn nicht gefährlich, doch immer mißlich werden kann, und warum ſollen wir ſolche Geſpräche nicht zu vermeiden ſuchen, die wahrhaftig weder die deutſche Einheit noch auch unſere eigene zu fördern im Stande ſind. Jeder von uns hat ſeine beſondere religiöſe Überzeugung, die mit einer anderen mehr oder weniger nur übereinſtimmt, ſelten aber identiſch iſt. Dies meine Privatanſicht, ganz abgeſehen von meiner amtlichen Stellung.

Ahrens. Herr Bürgermeiſter! ich bin durchaus nicht gewillt, meine Überzeugung geltend zu machen. Ich laſſe Jedem die ſeine und verlange für mich ein Gleiches, daß man auch mir die meine läßt. Dennoch glaube ich doch, daß Männer wie wir, die in der Zeit leben wollen, auch mit der Zeit leben müſſen, und eben darum der allgemeinen ſittlichen und religiöſen Principien ſich bewußt werden müſſen. Was der größte Denker der Neuzeit, Immanuel Kant, dieſer ſittlich reine edle Mann, über Religion ſagt, iſt mir aus der Seele geſprochen Hier ſteht's in meinem Merkbüchelchen: „Religion iſt das Geſetz in uns, inſofern es durch einen Geſetzgeber und Richter über uns Nachdruck erhält;

ſie iſt eine auf die Erkenntniß Gottes gegründete *Moral*. Verbindet man Religion *nicht* mit Moralität, ſo wird Religion bloß zur Gunſtbewerbung. Lobpreiſungen, Gebete, Kirchengehen ſollen nur dem Menſchen neue Stärke, neuen Muth zur Beſſerung geben, oder der Ausdruck eines von der Pflichtvorſtellung beſeelten Herzens ſein. Sie ſind nur *Vorbereitungen* zu guten Werken, *nicht aber ſelbſt gute Werke*, und man kann dem höchſten Weſen *nicht anders* gefällig werden, *als dadurch, daß man ein beſſerer Menſch werde.*" — So weit Kant. Wenn alle religiöſen Parteien dieſe Anſichten theilten, ſo würden ſie ſich in Liebe einander nahern, ſtatt daß ſie jetzt einander feindſelig gegenuber ſtehen und ſich in Einem fort befehden. Dann würde das, was uns trennt, dem Einzelnen als ein liebgewordenes Familienerbſtück erſcheinen, was nur für den Beſitzer Werth hat, aber ſonſt keine Bedeutung für einen Andern beanſpruchen will und darf.

Reineke. Ganz meine Anſicht, und ich glaube, daß wir alle mehr oder weniger dieſelbe haben. Wir ſind alle in religiöſen Dingen vernünftig genug, als daß wir die Schale von dem Kerne nicht unterſcheiden ſollten. Darum wollen wir uns aber auch in unſerm kleinen harmloſen Kreiſe durch keine geiſtliche Inquiſition oder weltliche Cenſur beſchränken. Wir wollen uns wenigſtens hier frei bewegen, weil wir es können.

Krebs. Jeder weiß ja, wie weit er gehen kann. Unſer würdiger Pfarrer Happelius würde gewiß uns nie mehr beſuchen, wenn er ahnden könnte daß wir damit umgingen, ſeinen Glauben oder ſein Amt zum Gegenſtande des Spottes zu machen.

Stromer. Fällt uns gar nicht ein. Lebensberufe, Stände, Ämter und Würden ſind *hier* für uns weiter nicht vorhanden, bei uns gilt nur der Menſch.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Homo sum: nihil humanum a me alienum esse puto.

Ahrens. Der Menſch in allen ſeinen Lebensäußerungen, in allen ſeinen Verhältniſſen und Beziehungen, mit ſeinen Tugenden und Laſtern, ſeinen guten und ſchlechten Eigenſchaften, ſeinen Sorgen und Plackereien, ſeinen Freuden und Genüſſen, mit ſeinen Erfahrungen und ſeinen Erlebniſſen, ſeinen Plänen und Entwürfen, ſeinen Wünſchen, ſeinen Hoffnungen, ſeinen Träumen und Verirrungen, ſeinen Scherzen und Witzen, Philiſtereien und Narrheiten, ja der ganze Menſch ſoll auf dieſem unſerm großen Nationaltheater beim Kronenwirth Wieduwilt zu Schnappel agiren. Nicht wahr, meine Herren?

Alle. Bravo, Herr Ahrens!

Äppelmeyer. Und weil es denn heute Sonntag iſt, ſo ſchlage ich vor, einen bibliſchen Text wie eine freie Gemeinde frei zu behandeln. Dieſer Text ſteht 1. Theſſalonicher 5, 16. und lautet alſo:

Seid allezeit fröhlich!

Brennecke. Das iſt auch mein Klima! muß ich darauf erwiedern, ich meine es aber anders als jener Familienvater. Der bringt ſeinen Sohn auf's Joachimsthaler Gymnaſium in Berlin. Am Tage der Trennung ſagt der Sohn: Vater, ich muß auch noch Taſchengeld haben, jeder Gymnaſiaſt bekommt die Woche 5 Silbergroſchen. — Was? ſagt der Vater. Du haſt täglich Dein gutes Eſſen und Trinken, lebſt ohne Sorgen, lebſt beſſer als ich und willſt noch 4 Groſchen Courant Taſchengeld! Das wäre mein Klima!

Stromer. Ein ſchleſiſcher Gutsbeſitzer hatte ſeinen Sohn auf das Magdalenäum nach Breslau geſchickt. Der Junge war ſehr roh und machte bald ſo viel dumme Streiche, daß ſich das Schulcollegium veranlaßt fühlte, dem Vater zu ſchreiben, er möchte ſeinen Sohn nur eiligſt wieder zu ſich nehmen, wenn er nicht wolle, daß dieſer nächſtens religirt werde. Der Vater reiſt ſelbſt hin, um ſich näher zu erkundigen, wie die Sache eigentlich zuſammenhangt. Er geht zum Rector Manſo. Nun ſagen Sie mal, Herr Rector, was hat denn mein Sohn gemacht? — Er ſpielt. — Das hat er vom Vater. — Er ſäuft. — Das hat er auch vom Vater. — Er iſt auch liederlich. — Ne, das hat er nicht vom Vater, das hat er von der Mutter!

Reineke. Der Marſchall von Sachſen hat doch ſehr oft Recht. Als er gefragt wurde, warum er nicht geheirathet habe? erwiederte er: Ich kenne wenig Männer, deren Vater, und noch weniger Frauen, deren Gemahl ich ſein möchte!

Mappes. Das wäre!

Stromer. Liebes Männchen, was wird denn heute gegeben? — Was wir beide ſeit unſerer Verheirathung nicht geſehen haben. Hier iſt der Zettel, lies! — Sie las und war doch etwas überraſcht: Der Hausfrieden.

Krebs. Die armen Weiber! die müſſen viel leiden! Säßen ſie hier unter uns, ſie würden uns mit vielleicht noch hübſcheren Geſchichten aus der Männerwelt regaliren. Sie ſind im öffentlichen Leben Null, überall bevormundet und faſt rechtlos.

Reineke. Und regieren doch die Welt!

Dr. Gift. Das iſt auch meine Anſicht. Die Weiber machen die Weltgeſchichte, freilich nicht alte Weiber. Weiber haben den größten Antheil an der Reformation, an der franzöſiſchen Revolution von 1789 und 1830, an allen großen denkwürdigen Begebenheiten. Hätten die Weiber es gewollt, Deutſchland wäre heute frei und Eins und glücklich. Die Weiber ſind Alles nur ganz . .. ſie können nur Freie oder nur Sklaven ſein. Ihre Stellung iſt im Leben eine freiere als die des Mannes; dieſe tauſenderlei Rückſichten und Bedenken ſind nicht für ſie vorhanden, für ſie giebt es keine Ämter nnd Würden, keine Titel und Orden, keine Ränge und Stände. Das Weib hat nur Einen Beruf: Mutter zu ſein, und in dieſem Berufe liegt das Höchſte und Schönſte der Menſchheit: die Erziehung des Menſchen zum Menſchen, zum freien Staatsbürger, zum liebenden, aufopfernden Familienvater.

Appelmeyer. Und ich ſtimme von ganzem Herzen ein in die Worte des Unpolitiſchen Dichters:

Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen,
Der ſchönern Zukunft Morgenroth!
Wem ſoll vertrau'n, auf wen ſoll bauen
Das Vaterland in ſeiner Noth?

Ihr kennt noch frohe deutſche Weiſe,
Noch deutſche Zucht und Sittſamkeit;
Euch blieb in eurem ſtillen Kreiſe
Noch Frohſinn und Zufriedenheit.

Ihr tragt noch nicht die bunten Bänder,
Die man dem Staatsverdienſte weiht;
Euch ſind noch eure Hausgewänder
Mehr werth als ein Beamtenkleid.

Ihr ſeid noch nicht verlocket worden
Durch Titel oder andern Tand;
Euch kann noch ſein der ſchönſte Orden
Die Liebe für das Vaterland.

Wolan! ihr ſollt im Kind' erwecken
Den Sinn für Freiheit, Ehr' und Recht,
Ihr ſollt erziehn zum Feindesſchrecken
Ein freies biederes Geſchlecht.

Euch muß vertrau'n auf euch muß bauen
Das Vaterland in ſeiner Noth.
Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen,
Der ſchönern Zukunft Morgenroth!

Stromer. Die deutſchen Frauen! hoch!

Alle ſtoßen an.

Nölcke. Erlauben Sie, verzeihen Sie, meine Herren! Ich habe zwar mit Leib und Seele in dieſe Geſundheit mit eingeſtimmt, ich möchte denn aber doch nachträglich bemerken, daß die Frauen der Gegenwart, beſonders in unſerm Stande, noch etwas anders werden müſſen, wenn wir uns dem ſchönen Glauben hingeben ſollen, daß ſie uns die ſchönere Zukunft bringen werden. Ich vermiſſe vieler Orten die Häuslichkeit, die Einfachheit der Sitten, eine gewiſſe Anſpruchloſigkeit und dgl. mehr. Meine ſel. Großmutter erzählte mir oftmals, daß ſie mit ihren Töchtern in den langen Winterabenden geſponnen habe, und es ſei kein Stück Leinwand, nicht mal ein Hemd, über ihre Schwelle gekommen, wovon nicht jeder Faden durch ihre Finger gegangen. Und ſehen Sie jetzt unſere beliebten Kaffee- und Theegeſellſchaften!

Appelmeyer. Ganz richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Es ſpann ſonſt jedes deutſche Weib
Zum Nutzen wie zum Zeitvertreib.
Fragt Jemand, was ſie *jetzt* beginnen?
Sie *hecheln* bloß und *laſſen* ſpinnen.

Reineke. Aber, lieber Appelmeyer!

Ehret die Frauen! ſie flechten und weben
Himmliſche Roſen ins irdiſche Leben!

Ahrens. Nicht *ihre*, *unſere* Schuld iſt es mehr, daß die Weiber *ſo* ſind *wie* ſie ſind. Und den Männern möchte ich ganz beſonders zurufen den alten Vers:

Laßt uns beſſer werden,
Gleich wird's beſſer ſein.

Reineke. Jetzt haben wir manchen grundrechtlichen Mann, manchen der an den Grundrechten hangt, aber darum iſt er doch noch nicht grundrechtlich.

Stromer. Wir haben Grundrechte und eine Reichsverfaſſung. Bei aller unſerer Begeiſterung dafür dürfen wir nicht einmal dankbar gegen die Nationalverſammlung ſein, die uns retten wollte. Uns geht's wie jenem jungen Mädchen, das unverſehends ins Waſſer fiel. Sie wurde gerettet und bewußtlos ins Haus getragen. Als ſie wieder zu ſich kam, erklärte ſie den Umſtehenden: Nun will ich auch Niemanden in meinem Leben heirathen als meinen Retter. — Liebes Kind, ſprach der Vater, das iſt unmöglich. — Warum nicht? Iſt er etwa ſchon verheirathet? — Nein. — Iſt es etwa der Sohn unſers Taglöhners? — Nein. — Sie thut noch mehrere vergebliche Fragen. Großer Gott! ruft ſie endlich in brennender Neugier, wer iſt es denn? — Der neufoundländer Bullenbeißer.

Reineke. Die Grundrechte ſind zu ſchlecht corrigirt worden, ſie ſtecken voller Druckfehler, drum macht man jetzt eine neue verbeſſerte Auflage davon.

Ahrens. In einer ſo bewegten Zeit iſt das auch nicht zu verwundern. Die Leute haben den großen Stoff nicht bewältigen können, trotzdem daß ſo viele Profeſſoren dabei thätig waren. Druckfehler ſchleichen ſich immer ein. Sie haben mir oft mehr Spaß gemacht als der richtige Text. Als ich noch Student war, habe ich auch für eine viel beſchäftigte Officin vieles corrigirt. Einige Druckfehler ſind mir noch erinnerlich.

Norwegens Künſte ſind größtentheils klippig, zerriſſen und ausgewaſchen (Norwegens Küſten).

Der ganze Stadtrath wurde nun durchgeglüht (Stahldraht).

In den erſten Sitzungen beſchäftigte man ſich bloß mit Beleidigung der Deputirten (Beeidigung).

Zwei unſerer holden Begleiterinnen blühten wie Matroſen (Mairoſen).

Die Jeſuiten legen ihre Eier in faules Fleiſch (die Inſecten).

Dr. Gift. Die Druckfehler ſind in Büchern was im geſelligen Verkehre die Äußerungen zerſtreuter Leute ſind. Ein junger Mann ſtellte einen Bruder vor, den er von den Seinigen am längſten nicht geſehen hatte: Das iſt mein längſter Bruder, den ich nicht geſehen habe.

Brennecke. In einer Geſellſchaft wunderte man ſich, daß die liebenswürdige lebensfriſche junge Frau von Wohlgemuth ſeit zehn Jahren in kinderloſer Ehe lebte. Ja, bemerkte eine Dame, ihre Mutter ſoll auch unfruchtbar geweſen ſein, das iſt alſo wol ein Familienfehler.

Mappes. Iſt es möglich!

Appelmeyer. Da fällt mir eben etwas ein .... Sagen Sie mal, Herr Bürgermeiſter, Sie ſind ja ein Juriſt, darf ein Mann die Schwiegermutter der Frau ſeines Bruders heirathen?

Mappes. Das ſcheint mir ein casus criticus....

Reinecke. I, bewahre Gott! das iſt ja ganz einfach: Nein, denn ſie iſt ſeine eigene Mutter.

Stromer. Ich unterhielt mich neulich mit einem Bauernburſchen, als ich eine Strecke am Rhein entlang ſpazierte. Ich fragte ihn, wohin er gedächte? — Er wolle ſeine Geliebte beſuchen. — Alſo habt Ihr eine Braut? — Freilich, und noch dazu eine die iſt friſch. — Friſch? fragte ich, was meint Ihr damit? — Das heißt, ſie iſt F = fröhlich, r = reich, i = jung, ſch = ſchön.

Reineke. Der hat alſo direct gewählt.

Brenneke. Sie kennen doch die Geſchichte von directer und indirecter Wahl, worüber ſich einſt das deutſche Volk ſo den Kopf zerbrochen hat! — Det will ik Dir ſagen! Sieh mal, Pietſch, wenn ik Dir ene Ohrfeige gebe, ſo nennt man des directe Wahl; geb ik ſe aberſt erſt Dir, und Du gibſt ſe hernacher Neumannen, ſo is det indirect.

Dr. Gift. Das iſt noch immer geſcheiter als was neulich ein Regierungsrath in ſeiner hohen Weisheit ausſprach. Ein Gewerbsmann unterhielt ſich mit ihm: Wie geſagt, Herr Regierungsrath, der Hauptübelſtand liegt darin, es geht gar zu viel Geld von uns nach England. — Ach was! Glauben Sie doch das nicht! Ich bin zwei Monate in England geweſen und habe in der ganzen Zeit auch nicht ein einziges badiſches Guldenſtück zu Geſicht bekommen.

Reineke. Schade, daß Sie nicht der Gewerbsmann waren, Sie hätten ihn fragen können, ob er auch Louis Philipp, den Herzog von Orleans kennen gelernt habe. Vielleicht hätte er Ihnen wie jener Badegaſt, als man an ihn dieſelbe Frage richtete, geantwortet: Den Herzog von Orleans habe ich nicht die Ehre zu kennen, aber von ſeiner Tochter, der Jungfrau von Orleans habe ich ſchon viel geleſen.

Mappes. Iſt es möglich!

Reineke. Iſt es möglich! ſo rief auch eine kleine ſechsjährige Princeſſin, und zählte die Finger ihrer Gouvernante, iſt es möglich, liebe gute Laura! Du haſt ja auch fünf Finger an der Hand!

Stromer. Iſt es möglich! das ließe ſich oft ſagen .... Der Profeſſor Bernhard Cotta von der Bergakademie Freiberg kam mit einem Africaner, der zufällig ein Mohr von Gottes Gnaden war, durch Schleuſingen und übernachtete dort. Der ſchwarze Prinz erhielt ſein rein überzogenes Bette ſo gut wie der weiße Profeſſor. Da meinte das Stubenmädchen: Ach wie Schade um die ſchöne Bettwäſche! na, die wird morgen ſchöne ausſehen, wenn der Mohr darin gelegen hat!

Nolcke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... Sollte dieſer Witz wol wahr ſein? Den hat gewiß einer ſelbſt gemacht!

Brennecke. Er iſt doch wenigſtens gut, ſonſt pflegt das Selbſtgemachte nicht viel zu taugen. Der alte Zelter ging eines Abends mit einem Freunde die Linden hinab. Nicht weit von der Akademie hören ſie ein Quartett ſpielen. Zelter neugierig ſagt zu ſeinem Begleiter: Das müſſen wir hören! — Sie treten näher und lauſchen: Rum rum, rum rum, bum, bum, rum .... O, ſagt Zelter, kommen Sie nur .... das hat Einer ſelbſt gemacht.

v. Hurlibaus und Bonjour treten ein.

Reinecke. Das war ja wol ein geborener Berliner, der alte Zelter? Er ſoll ſehr jrob geweſen ſind.

Brennecke. Dazu braucht man eben kein geborener Berliner zu ſind .... er war auch ſehr witzig. Und was wollt Ihr denn immer von den Berlinern? So ein Kerl iſt ſchon witzig im Mutterleibe, iſt witzig ſein ganzes Leben lang, und wärt ihr anderen nur auch witzig und beſonders grob geweſen, ſo wäre es heutiges Tages wahrhaftig anders.

v. Hurlibaus. Wo ſo?

Reinecke. Wie ſo wo ſo?

Alle. Ha ha ha ha!

v. Hurlibaus. Meine Herren! meine Herren!....

Wieduwilt. Herr Hauptmann, iſt Ihnen ein Schoppen gefällig?

v. Hurlibaus. Mir iſt nichts gefällig .... Himmeldonnerwetter! kümmern Sie Sich um Ihre Privatangelegenheiten!

Krebs. Herr Hauptmann, die Privatangelegenheitsgeſchichte! bitte! bitte!

v. Hurlibaus (wieder gut). Der alte preußiſche General .... ich kann immer nicht auf den ſchnurrigen Namen kommen ....

Reineke. Ziethen aus dem Buſch, Winterfeld, Schwerin, Seidlitz ....

Brennecke. Na, Sie denken wol, Sie ſtehen auf dem Puppenplatze?

v. Hurlibaus. Thut ja nichts zur Sache, der Name!

Reineke. Die Namen ſind ja auch abgeſchafft, nicht wahr, Bonjour?

Bonjour. In der franzöſiſchen Revolution war es ſo weit gekommen .... Als der Seigneur de St. Sauveur nach Straßburg kam, ward er nach ſeinem Namen gefragt: Seigneur de St. Sauveur. — Il n'y a point de Seigneur. — de St. Sauveur. — Il n'y a point de de. — Saint-Sauveur. — Il n'y a point de Saints. — Sauveur. — Il n'y a point de Sauveur.

Mappes. Iſt es möglich! Nun, Herr Hauptmann, Ihre Geſchichte!

v. Hurlibaus. Alſo der General ſchickt einen Adjutanten zum Recognoſciren aus. Nach einer Weile kommt der wieder, hat nichts gehört und geſehen. Der General hält an einem Hügel, eben geht die Sonne auf. Sehen Sie mal, Excellenz, wie wunderſchön drüben am Walde die Sonne aufgeht! — Herr, ins Dreiteufels Namen! laſſen

Sie mich mit Ihren Privatangelegenheiten ungeſchoren!

Reinecke. Muß es nicht heißen: mir ungeſchoren?

Krebs. Ich weiß ſchon, was Sie damit ſagen wollen .... Sie möchten gern unſerm alten Offizierſtande Eins anhängen. Wer aber ſo brav und ehrenhaft iſt, wie unſere Offiziere von Anno 13, dem verzeiht man gern grammatiſche Fehler. Glauben Sie mir! ich habe die Freiheitskriege mitgemacht.

Reinecke. Glauben Sie mir! ich habe ſie nicht mitgemacht.

Nölcke. Da muß ich Ihnen, meine Herren, eine hübſche Geſchichte erzählen, weil wir gerade auf das Mir und Mich kommen. Es war um die Zeit als die Bohnen blühten, wir hatten noch das gelbe Pferd, und des Herrn Amtmanns kleiner George war in den Mühlengraben gefallen .... da reiſte ich mit meiner ſeligen Frau, mit der ich damals erſt ſeit 14 Tagen verlobt war, nach Wolfenbüttel. Als wir nun nach dem Weghauſe gekommen waren, da hielten wir ſtille, es war den Tag ſehr heiß, man hätte es können ſchwül nennen, und wir hatten viel Durſt. Es mochte des Nachmittags 3½ Uhr ſein. Auf dem Elm ſtand ein Gewitter, was auch ſpäter in Jerrheim eingeſchlagen hat.

Reinecke. Erlauben Sie, es ſchlug in Schöppenſtedt ein.

Nölcke. Sie können Recht haben .... es waltete damals allerdings einiger Zweifel darüber. Wir kehrten alſo ein und fanden eine gemiſchte Geſellſchaft, aber in heiterer Unterhaltung begriffen. Ein reicher Schuhmachermeiſter, ich kannte ihn ſchon aus meinen Lehrjahren in Braunſchweig, er lebte jetzt von ſeinen Zinſen, alſo der ſaß denn auch mit darunter und rief eben: Markör, geben Sie mich noch eine halbe Bouteille! — Da ſagte ein junger Lieutenant, ich glaube er ſtand in Braunſchweig in Garniſon: Herr Lüth, warum ſagen Sie denn immer: geben Sie mich, es heißt ja mir. — Sehen Sie mal, Herr Lieutenant, das iſt ganz einerlei, ob ich mir oder mich ſage. Ich will Sie ſagen! wenn ich der Schuſter Lüth an Moſes Amſchel ſchreibe: Schicken Sie mich mal 100 Piſtoletten. .... Herr Lieutenant, ſo kriege ich ſe, wahrhaftig ich kriege ſe. Sie aber können ſchreiben: Schicken Sie mir und mich einen halben Ducaten und es kommt nichts danach, gar nichts.

Reineke. Kürzer gefaßt eine gute Geſchichte.

Brennecke. In meiner Compagnie befand ſich ein munterer Berliner, ein echter Vogtländer von unverwüſtlichem Humor, der uns durch ſeine Einfälle täglich ergötzte. Eines Morgens trat er ganz dienſtmäßig feierlich vor den alten Wachtmann hin: Herr Feldwebel, redete er ihn an, mit der Hand an der Mütze, wie muß ik denn ſagen: ik melde mir oder ik melde mich? — Im Dienſt.... ik melde mir, un ſonſt kannſt Du 't halten wie Du willſt!

Ahrens. Ich kannte einen jungen meklenburger Jagdjunker, der wußte die gefährlichen Klippen von Mir und Mich ganz gut zu umſchiffen: er ſprach ein flüchtiges mirch, ſo daß ſich Jeder ein Mir oder Mich nach ſeinem grammatiſchen Standpunkte heraushören konnte.

Appelmeyer. Ich weiß nicht, wie man ſich immer noch darüber ſo großen Kummer machen kann! Da darf man ſich ja nur das berühmte Buch von Theodor Heinſius, „Mir und Mich“, anſchaffen.

Reineke. Ein herrliches Mittel zur Beförderung der deutſchen Einheit! Als neulich eine deutſche Jungfrau ſo wunderlich that und endlich ausrief: ich weiſt gar nicht, was mich fehlt, war ich ſo frei ihr zu antworten: die deutſche Grammatik.

Stromer. In Weißenfels empfahl man dies berühmte Buch einem ſächſiſchen Lieutenant. Da meinte ein preußiſcher Auscultator, die Sache wäre viel einfacher, wenn man ſich nur merken wollte: Im Monate mit einem r immer mir, im Monate ohne r immer mich.

Bonjour. Das iſt ja die Geſchichte von den Krebſen!

Reineke. Aber auf das Jahr 1813 fand das keine Anwendung, da waren die Krebſe im October auch noch gut.

Krebs. Und ſind es ſeitdem geblieben .... ſagt Ihr ergebenſter Krebs.

Stromer. Für die Franzoſen war das ein ſchlimmes Wort, jetzt iſt es das nur für Buchhändler und .... alle übrigen Deutſchen. Als die Franzoſen nach Steiermark kamen, gefielen ihnen die dortigen großen Krebſe ganz außerordentlich. Ein Sergeant wollte ſich denn auch eines Tages an dem herrlichen Gerichte laben, konnte aber nicht auf den Namen kommen. Endlich ſagte er zu ſeinem Wirthe: Donnez-moi ces bêtes, qui avancent par derrière.

Reineke. Das avancer par derrière, das Zurückern, verſtehen wir jetzt wieder meiſterhaft, doch die Franzoſen machen uns faſt den Rang ſtreitig.

Wieduwilt. Der junge Weinreiſende Jean Bertin hatte ein Liebesverhältniß mit dem ſchönen Settche. Er konnte das Deutſche nicht ſehr fertig, wußte aber ſoviel davon, daß er dem Settche gut antworten konnte. — Wer a ſagt muß auch b ſagen. — Ach ja, lieber Schatz, ich will auch wol noch c und d ſagen, aber nit e (Ehe).

Brenneke. Wie oft hat er die Geſchichte ſchon erzählt! Ich ſchlage vor, daß der Kronenwirth jede Geſchichte, die er einem Stammgaſt zum dritten Male erzählt, mit einem Schoppen büßt.

Reineke. Da würde er bankrott. Beſſer ſcheint mir, daß er dann ſo lange Geſchichten erzählen muß, bis eine zum Vorſchein kommt, die er noch nie erzählt hat.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! darauf gehe ich auch ein, da würde unſer Einer doch auch mal zu Worte kommen.

Reineke. Mit alten Geſchichten .... Wir ſind aber Männer der Neuzeit, nur das Neue kann uns feſſeln. Ich ſehe es Ihnen an, Herr Ahrens, Sie haben ganz was Neues in Bereitſchaft.

Alle. Herr Ahrens, wir hören!

Ahrens. Eine Geſchichte aus dem Munde eines melkenburger Collegen. Sie hat mich ſehr ergötzt. Ich kann ſie leider nicht mit dieſem unendlichen Humor nacherzählen, wie ſie mir in Homeyers Keller in Hamburg erzählt wurde. Sie ſpielt in Teterow, wohin bekanntlich alle meklenburger Schnurren verlegt werden. Der Candidat Sandvoß hatte eingeſehen, daß er bei ſeiner freiſinnigen theologiſchen Richtung niemals zu einer Pfarre gelangen würde und entſchloß ſich ſchnell zu einem andern Lebensberufe: er wurde Chauſſeeeinnehmer, heirathete und lebte ſeit Jahr und Tag ganz wohl und munter. Plötzlich wird er krank, bekommt ein Nervenfieber und liegt gefährlich danieder. Seine Frau ſchickt auf ſeinen Wunſch zum Geiſtlichen. Dieſer kommt denn auch, und als der Kranke ihm ſein Begehren ausgeſprochen, erwiedert der Prieſter: Lieber Herr Sandvoß, Sie ſind ſehr krank, thut mir ſehr leid, ich kann Ihnen aber nicht das heilige Abendmal reichen, Sie ſind ein Verächter unſerer heiligen Religion, haben nie die Kirche beſucht, ſind auch nie zu Gottes Tiſche gegangen ꝛc. — Der Prieſter geht fort, Herr Sandvoß wird aber ohne Segnungen der Kirche wieder hergeſtellt. Eines Sonntags ſpaziert er bei hellem Sonnenſcheine im Freien umher. Da begegnet ihm der Herr Paſtor: Nun, Herr Sandvoß, wie geht es Ihnen? — Danke für gütige Nachfrage .... ganz gut, nur etwas ſchwach. Auch ſchlafe ich noch mitunter ſehr unruhig, habe noch allerlei wunderliche Träume: ſo träumte mir letzte Nacht noch von Ihnen. — Von mir? — Ja wol, Herr Paſtor, von Ihnen. — O bitte, erzählen Sie doch einmal! — Sie werden verzeihen, Herr Paſtor, es dürfte Ihnen am Ende doch nicht recht gefallen. O bitte, erzählen Sie doch! Es iſt ja doch nur ein Traum, wie könnte ich Ihnen einen Traum übelnehmen? — Man kann doch nicht wiſſen! — O bitte, erzählen Sie doch! — Nun, Herr Paſtor, wenn Sie mir verſprechen, daß dieſer Traum unſer freundſchaftliches Verhältniß nicht weiter ſtören ſoll? — Verſteht ſich, verſteht ſich von ſelbſt, lieber Herr Sandvoß! Das bedarf keines Verſprechens weiter. Verſteht ſich von ſelbſt! I, erzählen Sie nur immerzu! — Nun, Herr Paſtor, ſo hören Sie denn! Ich war geſtorben und wanderte gen Himmel immerzu. Ich kam aus einer Wolkenſchicht in die andere und behielt keinen trockenen Faden am ganzen Leibe. Endlich hatte ich die letzten Wolken durchwatet, da komme ich an die Pforten des Himmels. Ich klopfte ſchnell an, denn ich war naß und müde von allem Wandern und ſehnte mich nach Ruhe und Bequemlichkeit. Es dauert denn auch nicht lange, ſo öffnet der heilige Petrus ein kleines Guckfenſter: Wer iſt denn da? — Der Chauſſeeeinnehmer Sandvoß. — O lieber Freund, Du kannſt nimmer hinein .... Du haſt ja nicht das heilige Abendmal genoſſen! Lieber Herr Petrus, erwiedere ich mit gebrochener Stimme, ... ich bin ſo müde und matt, ... habe .... einen ſo langen .... Weg .... ſchon gemacht, ... laſſen Sie mich ein! .... bitte .... bitte ganz unter .... thänigſt! — Du kommſt einmal nicht hinein! Du haſt das heil. Abendmal nicht genoſſen. — Wenn's weiter .... nichts iſt. Das kann mir ja wol .... hier .... noch ein Geiſtlicher .... darreichen? — Nun, nun, will ſehen! erwiedert Petrus und ſchlägt das Fenſter zu. Ich ſtand da, an allen Gliedern wie gelähmt, hungerig, durſtig, triefend von Waſſer. Es dauert wol eine gute Stunde, da erſcheint der heil. Petrus am Fenſter wieder und ruft: Lieber Herr Sandvoß! thut mir ſehr leid .... Ich habe den ganzen Himmel durchſucht, aber .... keinen Geiſtlichen finden können. Leben Sie wohl! — So Herr Sandvoß. Der Geiſtliche ſagt darauf: Leben Sie wohl! und geht heim. Denſelben Abend noch kommt er in den Club, und da werden nun allerlei Neuigkeiten ausgekramt. Wie mag es doch dem Sandvoß gehen? ob er wol wieder geſund geworden iſt? — Ja denken Sie Sich, Herr Bürgermeiſter, wie es mir mit dem gegangen iſt — beginnt darauf der Paſtor. — Und wie denn? — So und ſo. Der Herr Paſtor erzählt und Alles ergötzt ſich, der Bürgermeiſter aber denkt für ſich: das geſchieht dem Pfaffen ganz recht! Nach einigen Tagen führt den Bürgermeiſter ſein Weg nach dem Chauſſeehauſe. Es iſt wieder ſchönes Wetter, Alles grünt und blüht, das hat denn den Herrn Sandvoß auch hinausgelockt. Beide begegnen ſich zufällig. Nein, ſagt der Bürgermeiſter, Herr Sandvoß, was haben Sie für einen köſtlichen Spaß mit unſerm Prieſter gehabt .... ha ha ha ha ha! — Wie ſo? — O Sie wiſſen ja! die Geſchichte von Ihrem Traum! — Ach die! und doch hat er ſie nur halb gehört. — Was tauſend! war ſie denn noch länger? — Freilich. — O bitte, erzählen Sie mal! — Daß ich ein Narr wäre! Da könnte es mir ebenſo unglücklich wieder gehen und ich hätte einen Feind mehr. — Keineswegs! Zwiſchen uns kann ſo etwas nicht vorkommen. ... Bitte, erzählen Sie doch! — Das hat mir der Herr Paſtor auch verſichert und hintendrein hat er mir Alles übel genommen und iſt fortgelaufen. — Ich gebe Ihnen aber die feſte Verſicherung, daß ich Ihnen durchaus nichts übelnehme. — Aber, Herr Bürgermeiſter, die zweite Hälfte meines Traums betrifft Sie nur und ebendarum erlaſſen Sie mir die Erzählung! ich bitte Sie. — Nun bin ich erſt recht begierig .... ich muß die Geſchichte ganz wiſſen und ich verſpreche Ihnen, daß ich Ihnen darüber gewiß nie böſe bin. — Weil Sie's denn einmal ſo wollen, ſo ſei's darum! — Nun und wie war es denn? — Ja, wie war's! Als ich vom heil. Petrus, wie Sie ſchon wiſſen, abgewieſen war, trat ich meine Reiſe abermals an. Ich mußte abermals durch dicke Wolken waten und es mochte wol über eine ganze Stunde dauern. Ich hatte vergeſſen auf die Uhr zu ſehen, es war übrigens auch zu dunkel dazu und das Repetirwerk war mir ſchon auf Erden verdorben worden. Ich raffte mein letztes bischen Kraft zuſammen und ſteuerte immer vorwärts. Bald ſah ich denn einen großen hellen Punkt, der immer größer und immer heller wurde. Endlich ſtehe ich vor der Hölle, die war angelweit offen. Ich ſpaziere wohlgemuth hinein. Es ſtrömt mir mit dem hellen Lichte eine wohlthuende Wärme entgegen. In dem weiten unabſehbaren Saale, worin ich mich plötzlich befinde, waren alle Bänke und Stühle beſetzt. Ich ſuche nach einem Platze, umſonſt. Endlich ſehe ich von Ferne ziemlich in der Mitte des Saals einen leeren Seſſel. Halt, denke ich, da kannſt Du Dich niederlaſſen. Ich eile darauf zu, und als ich mich eben hinſetzen will, ſchreit Alles aus vollem Halſe: Um Gottes Willen nicht! das iſt ja der Stuhl für den Bürgermeiſter von Teterow!

Alle. Ha ha ha ha ha!

Ahrens. Das Spaßhafte iſt aber bei der Geſchichte, daß der Bürgermeiſter von Teterow eine Injurienklage gegen Hrn. Sandvoß bei den Gerichten eingereicht hat.

Stromer. Auch ich weiß um dieſe Geſchichte, ſie iſt jedoch ſchon vor 30 Jahren in Schilda und Schöppenſtedt zugleich vorgefallen und gehört demnach in Grimm's deutſche Mythologie.

Reineke. Schade! ich wollte ſchon die lehrreiche Bemerkung daran anknüpfen, daß wenn Herr Sandvoß ein Preuße wäre, er gar leicht nach dem neueſten Preßgeſetz vom 30. Juni 1849 wenigſtens zu Gefängniß von 8 Tagen bis zu einem Jahre verurtheilt werden würde.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an!

Mappes. Wir dürfen aber nicht vergeſſen, daß dergleichen Fälle vor die Geſchworenen kommen, und die Geſchworenen ſind ehrenwerthe Männer.

Äppelmeyer. Und ſie ſind alle ehrenwerthe Männer, die mir's vergönnt, an Cäſars Grab zu reden.

Brennecke. Ja, mit der Preß- und Redefreiheit wird es wol vorläufig vorbei ſein. Wir kommen allmählig in die ſchönen Tage des alten Bundes wieder hinein, wo es als Verbrechen gilt, ſogar von den Herren Koſacken etwas Mißliebiges zu ſagen.

Krebs. Deutſchland iſt aber auch den Koſacken viel Dank ſchuldig. Der Enthuſiasmus für ſie 1813 war ſehr groß; ich habe ſelbſt geſehen, daß deutſche Jungfrauen dieſen Söhnen der Wildniß mit einem feurigen Kuſſe ihre patriotiſche Dankbarkeit bezeigten. Das habe ich erlebt, denn ich habe die Freiheitskriege mitgemacht.

Brennecke. Die edlen Koſacken! In Berlin nannte man ſie damals die Rettungsbeſtien.

Stromer. Ja, und in Breslau war der Cenſor ſo zart gegen ſie, daß er aus einem kleinen Aufſatze: Leben und Sitten der Koſacken, alles etwa Anſtößige ſtrich. Er wollte durchaus nicht geſtatten, daß gedruckt wurde: „die Koſacken reiten auf kleinen Pferden“. Das klein mußte fort, und ſo las man denn in den ſchleſiſchen Provinzialblättern: „die Koſacken reiten auf .... Pferden.“

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Ich war ein Feind von Napoleon, ich bin ein Feind von Napoleon und bleib' ein Feind von ihm und von Allem was Napoleon heißt von nun an bis in Ewigkeit Amen! Das habe ich bewieſen nicht Einmal .... hundertmal, tauſendmal, hunderttauſendmal. Aber .... Feind iſt Feind, und auch den Feind muß man ehren. Der Mann, vor dem die großen Leute ſo klein waren, und die kleinen nicht wußten, wie klein ſie ſich machen ſollten, der Mann blieb immer noch groß genug als er fiel. Himmel und Hölle! wie machte ſich die Feigheit ſo breit, wie kroch aus jedem Ei ein gewaltiger Patriot und warf in ſeiner Sicherheit allen Schmutz und Unrath hinter dem gefallenen Helden her. Das iſt nicht anſtändig, nicht edel, nicht kriegeriſch! Ich ſah ein Bildniß von ihm, das näher betrachtet aus lauter Schlangen und Blutigeln zuſammengeſetzt war mit einem Stern auf der Bruſt von lauter .... Spinneweben. Ich ſah ſein Bildniß, auf dem Boden eines .... Kammertopfes. Ich ſah ihn abgebildet, wie er als Leiermann das Lied ſpielte: Es kann ja nicht immer ſo bleiben .... Und die Straßenjungen ſangen und pfiffen: Wer ſo aus Rußland wandern muß, ade! ....

Nöleke. Erlauben Sie .... Da fällt mir auch eine Geſchichte ein. Um die Zeit als die Pflaumen reif waren .... ich ſchüttelte eben einen Baum, der wegen ſeiner ſonnigen Lage immer die allerersten und beſten Pflaumen trägt. Meine Kinder waren mit Aufleſen beſchäftigt und delectirten ſich. Da höre ich einen gewaltigen Lärm. Ich ſehe ſchnell über die Planke hinüber an der Stelle, wo das Brett fehlt, und was ſehe ich? Mein Nachbar, der Schreiner Plagge und der Nagelſchmid Müller, den man gewöhnlich Murrmüller nannte, liegen ſich in den Haaren und zauſen ſich gewaltig. Die polizeiliche Unterſuchung wurde andern Tages eingeleitet. Murrmüller erklärt: Sehen Sie, Herr Friedensrichter, ich ließ mir Alles gefallen: er nannte mich einen ſchlechten Kerl, einen Hallunken, einen Schuft .... ich ließ mir Alles gefallen. Als er aber ſagte, ich wär' ein Napoleon, da wurde ich neutral und ſchlug ihn hinter die Ohren. — Ich wollte bloß bemerken, wie groß damals der Franzoſenhaß bei uns war.

Ahrens. Aber der Patriotismus war doch noch größer. Als ich zwanzig Jahre ſpäter durch Seeſen reiſte, erzählte man mir, daß ein Cantor damals ein Lied gedichtet und componirt habe, was er ſelbſt oft vorzutragen pflegte. Es ſchloß mit den denkwürdigen Worten:

Ja, hätteſt Du nicht an Rußland gedacht
Und hätteſt mit Braunſchweig Friede gemacht,
Wärſt Kaiſer geblieben!

Appelmeyer.

Singe wem Geſang gegeben!
Das iſt Freude, das iſt Leben,
Wenn's von allen Zweigen ſchallt,

Stromer. Neulich unterhielt ich mich mit einem Franzoſen über Deutſchland. Die Franzoſen haben wunderliche Begriffe von unſerm Lande, von unſern Sitten und Gebräuchen, überhaupt von Allem was deutſch iſt. Die deutſche Eigenthümlichkeit finden ſie in unſerer Gemüthlichkeit und dieſe wieder am meiſten in der Muſik ausgeprägt. Darum hat denn auch der Champagnermann Georg noch in ſeinen alten Tagen Muſik getrieben, um das gemüthliche Weſen der Deutſchen näher kennen zu lernen. Mein Franzoſe meinte denn auch, die deutſche Muſik ſpreche ihn ſehr an: Oui, oui, Monsieur, je vous assure, j'aime beaucoup votre Heidi im Siegerkranz.

Wieduwilt. Das verfluchte Franzöſiſch!

Ahrens. Hör mal, Kronenwirth! wir können Dir nicht Alles überſetzen, dazu iſt Dein Wein nicht billig genug; Du mußt auch auf eine Weiſe fühlen, daß Du tief unter Deinen Gäſten ſteheſt, weil Du keine fremde Sprache verſtehſt. Dir geht's wie dem meklenburgiſchen Pachter. Im J. 13 ſprengte ein feindlicher Offizier auf ſeinen Hof, der Pachter trat ihm freundlich entgegen, der Offizier redete ihn an: Parlez-vous français? — Ne. — Italiano? — Ne. — Speek you english? — Ne. — Sprechen Sie hochdeutſch? — Ne. — Nun ins Teufels Namen, was ſprechen Sie denn? — Plattdütſch, und wenn ik dat nich könn, mößt ik ja bellen as en Hund.

Brennecke. Das Franzöſiſche iſt ja auch ganz leicht, nicht wahr, lieber Krebs? Sie haben ja die Freiheitskriege in Frankreich mitgemacht.

Krebs. Ja, das hat auch ein Pommer gemeint. Die verfluchten Kerls, ſie ſprechen alle deutſch, aber Alles verkehrt: den *Vater* nennen ſie einen *Bären* (père), die *Mutter* eine *Mähre* (mère), die *Tochter* ein *Füllen* (fille), und den *Sohn* nun gar ein *Vieh* (fils) .... Die Canaillen verſtellen ſich, ſie ſprechen *alle deutſch*, *aber Alles verkehrt*.

Mappes. Da mögen ſchöne Geſchichten vorgefallen ſein! Nicht wahr, Herr Hauptmann? Sie erzählen ja immer die Geſchichte von Ihrem Collegen .... wie heißt er doch?

v. Hurlibaus. Ach, Sie meinen den Hauptmann Teichfiſcher.

Reinecke. Die ſteht ja ſchon in Knigge's Umgang mit Menſchen!

Alle. Erzählen Sie, Herr Hauptmann! *Wir* kennen ſie noch nicht.

v. Hurlibaus. Alſo auf allgemeines Verlangen. Als der Hauptmann Teichfiſcher mit ſeiner Compagnie in Brienne einzog, wunderte er ſich, daß der Trommelſchläger nicht trommelte. Warum trommelt denn der verfluchte Kerl nicht? Herr Lieutenant, gehen Sie mal hin und ſagen Sie ihm, er ſoll gleich trommeln. — Der Lieutenant geht: Kerl, warum trommelſt Du denn nicht? — Herr Lieutenant! ich habe zwei Enten in der Trommel, und die eine iſt für den Herrn Hauptmann. Der Lieutenant berichtet wortgetreu was er gehört, aber ganz leiſe: Herr Hauptmann, er hat zwei Enten in der Trommel und die eine iſt für Sie. — Ach! ſchreit der Hauptmann, der dumme Kerl, warum ſagt er mir denn das nicht, daß er

Kopfſchmerzen hat .... ich will ja meine Leute nicht über Gebühr anſtrengen.

Teichfiſcher war ein tüchtiger Offizier, auf meine Ehre! er meinte es mit ſeinen Leuten ſehr gut und verzieh ihnen Manches, was ein anderer beſtraft hätte. Spaßhaft war, wie er mit ſeinem Burſchen verkehrte. Das war unſtreitig der dümmſte Kerl der ganzen Compagnie, ein wahres Nong-plü-ultra. — Johann, ſagte er einmal zu ihm, hole mir Zündhölzer, aber gute, verſtehſt Du? Du mußt ſie erſt probiren! — Ja wol, Herr Hauptmann. — Als dieſer des Abends ſpät in der Dunkelheit zu Hauſe kommt und ſich Licht machen will, taucht er mehrere ein: ziſch, ziſch, ziſch, ziſch, ziſch! keins fängt. Johann! ziſch. Johann! ziſch, ziſch, ziſch, Johann! — Herr Hauptmann! — Kerl, die fangen ja alle nicht? ziſch, ziſch, ziſch. — Ja wol, Herr Hauptmann, ich ha ſie alle probirt. — — So hatte ſich Teichfiſcher ſogenannte Löwenpomade gekauft. Johann wußte von den vermeintlich trefflichen Wirkungen dieſer Pomade. In Abweſenheit ſeines Herrn öffnet er die Büchſe und beſtreicht einen alten abgeſcheuerten Seehundskoffer damit. Die Haare wuchſen aber dort ſo wenig als auf dem Haupte ſeines Herrn, der ſchon als Lieutenant eine Glatze hatte. — — Die Dummheiten Johanns oder wie man dergleichen in der gebildeten Welt nennt: Naivetäten, waren ſehr groß. Eines Morgens bringt er ſeinem Herrn einen kurzen und einen langſchäftigen Stiefel. Johann, was iſt denn das? — Ja, Herr Hauptmann, ich ha mich auch ſchon darüber gewundert: in der Küche hangt juſt noch ein ſolch Paar! — — Er war ein wahres Pecus campus. So bringt er einmal ſeinem Herrn die Strümpfe. Kerl, der eine iſt ja verkehrt? — Ja, Herr Hauptmann, ich ha ihn umgewandt: auf der andern Seite iſt ein Loch!

Stromer. Der muß gute Geſchäfte in Frankreich gemacht haben!

v. Hurlibaus. O ja, ganz gute. Ich fragte ihn mal ſelbſt: Johann, wie biſt Du denn mit den Franzoſen zurecht gekommen? Konnteſt Du denn franzöſiſch? — Ganz prächtig. — Du ſprichſt es wol jetzt noch? — O ja. — Nun, wie heißt denn du pain? — Brot. — Du vin? — Wein. — La viande? — Rindfleiſch. — Kannſt Du denn noch mehr? — Donnez-moi, bring mal her! — Noch mehr? — Ne. — — Die köſtlichſte Geſchichte hat mir aber Teichfiſcher neulich in Köln erzählt. Er war von Potsdam aus nach Hamburg gereiſt und hatte ſeinen Johann mitgenommen. Er kehrte in Streit's Hôtel ein. Zufällig hielt ſich dort ein junger Lübecker Kaufmann auf, der vor 14 Tagen aus der Havannah angekommen war und einen Mohren mitgebracht hatte. Johann macht mit ihm Bekanntſchaft. Das ſchwarze Geſicht und die ſchwarzen Hände mögen ihm doch wol verdächtig vorkommen, er fragt ihn alſo: Um Vergebung, Sie ſein wol nicht von hier? — Nun ſchlafen Sie wohl, meine Herren!

Brennecke. Bleiben Sie doch noch, Herr Hauptmann! Wir ſind ja nicht im Belagerungszuſtande?

Stromer. Das fehlte auch noch! Es wäre mir ſchrecklich, wenn ich zu einer beſtimmten Stunde fortgehen müßte!

Brennecke. Daran gewöhnt man ſich. Die Berliner haben ſich jetzt daran gewöhnt und mußten es auch im Jahr 1807. Damals gab der franzöſiſche Commandant den ſtrengen Befehl: Niemand ſolle nach 10 Uhr noch in einem Bierhauſe ſitzen, auch Niemand ohne Laterne auf der Straße gehen. Anfangs wurde das ſtreng gehalten. Nach und nach, als die Franzoſen merkten, daß die Berliner nicht ſo ſchlimm waren, wurden die franzöſiſchen Geſetze wie die guten deutſchen gehalten, d. h. wenig oder gar nicht. So kommt denn in der elften Stunde ein Berliner aus ſeinem Weißbierhauſe und will über den Dönhofsplatz nach der Spittelbrücke. Vor mehreren Häuſern ſtanden Schildwachen. Kaum iſt er an der Ecke der Leipziger Straße, ſo ruft ihn einer an: Qui vive? — Je — Bête! — Vater unſer der Du biſt im Himmel u. ſ. w.

Bonjour. In Dresden lernte damals Alles franzöſiſch. Ich hatte mich der Sicherheit wegen dorthin zurückgezogen und fand gleich in den erſten Wochen viele Schüler und Schülerinnen. Eines Tages ſpaziere ich mit einigen in dem großen Garten. Als wir vor einer Statue ſtehen, ſage ich zu einem Fräulein: Voilà Hercule! Wir gehen weiter und kommen zu einer weiblichen Statue. Da beginnt daſſelbe Fräulein: et voilà Madame Kühl!

Die Uhr ſchlägt pink pink ꝛc. und nach einer Weile wieder pink pink ꝛc.

Stromer. Daß aber die auch immer zweimal ſchlagen muß! Es iſt ja ſchlimm genug, daß ſie überhaupt ſchlägt und die guten Bürger zu Bette ruft. Wenn's noch eine Kuckucksuhr wäre! Ich habe bisher noch nirgend ſolche zweimal ſchlagende Uhr getroffen als bei Philipp Bardenwerper in Braunſchweig, habe aber jedesmal trotz den hartherzigen Stammgäſten darauf geſchimpft .... Es iſt ein ſchlechter Witz.

Appelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Darum zu guter Letzt noch einen guten, ehe die Herren alle fortgehen. In Wittingau war eine Schauſpielerbande angekommen und ſpielte ſogar große Trauerſpiele. Eines Abends wurde ſogar Müllner's Schuld gegeben. Der Herr Director hatte ſich dazu eine böhmiſche Harfe und eine ſchwarzwälder Uhr geliehen. Als nun die grauſige Mitternachtsſcene kommt, iſt Alles ſchauerlich ſtill, die Seite auf der Harfe ſpringt und die Uhr ſchlägt, aber was ſchlägt ſie? Ping .... kuckuck, ping .... kuckuck, ping .... kuckuck und ſo ping .... kuckuck bis zwölf. Gute Nacht, meine Herren!

Alle. Ping .... kuckuck!

* * *

Montags-Sitzung.

Gegenwärtig: Stromer, Krebs, Reineke, Mappes, Äppelmeyer, Ahrens, Jßig, Brenneke, Dr. Gift, Rölcke, ſpäter Happelius.

Stromer. Bon soir, Messieurs!

Krebs. I der tauſend, Herr Stromer, wie kommen Sie auf den franzöſiſchen Gruß?

Stromer. Das will ich Ihnen ſagen. Sie wiſſen, auf dem Baumhauſe in Hamburg iſt ein ewiger Verkehr von Leuten aller Nationen. Meiſt ſieht man Schiffscapitäne und Schiffsmakler. Mitunter finden ſich denn auch Hamburger Erbgeſeſſene ein, weil der Porter dort eben nicht mehr koſtet als in London Tavern. Eines Abends tritt ein franzöſiſcher Schiffscapitän ein und grüßt ſehr freundlich: Salut, Messieurs! — Wat will de Keerl! fragt Herr Meyboom, ein Hamburger Schlachter. — Och, ſagt ein Anderer, dat hett ſo veel as du Schaapskopp! — I de verfluchte Keerl! Wat mott ik denn ſeggen? Dat kann ik my doch nich gefallen laten. — Sech Du man, wenn he wedderkummt: bon soir, Monsieur! — Wat hett denn dat? — Och, dat is ook ſo wat wie Schaapskopp. — Den folgenden Abend ſtellt ſich der Franzoſe wieder ein und grüßt ſehr freundlich: Salut, Messieurs! — Da erhebt ſich Meiſter Meyboom und ſchreit ihm mit drehender Hand entgegen: Bon soir, Monsieur! un nochmal bon soir, un nu nochmal bon soir un nu ga hen, Schaapskopp un verklag my!

Krebs. Die Franzoſen ſind eigentlich immer höflich und darum bedienten ſich auch früher die Höfe der franzöſiſchen Sprache um der Höflichkeit willen.

Reineke. Oder eigentlich umgekehrt .... weil das Franzöſiſche die Hofſprache war, ſo bediente ſich Alles dieſer Sprache um höflich zu ſein oder doch wenigſtens zu ſcheinen. Übrigens iſt das Franzöſiſche immer noch, wenn auch nicht mehr die Sprache der Hofmenſchen, doch die Sprache der Hofthiere. Die Schafe ſprechen mais mais, die Ziegen mécredi mécredi, die Kühe mou mou, die Ferkel oui oui, die Schweine neuf neuf und die Enten quoi quoi quatre quatre quatre.

Stromer. Die Hamburger haben übrigens nie auf den Ruf der Höflichkeit Anſpruch gemacht.

Reineke. Sie waren wol oft in Hamburg?

Stromer. Ich war oft und gern dort und beſuche es jetzt noch alle drei oder vier Jahre, aber nur jedesmal auf drei Tage: den erſten Tag ſehe ich, den zweiten eſſe ich, den dritten trinke ich. Hamburg iſt eine ſchöne Stadt, mehr als eine deutſche, es iſt eine Weltſtadt. Trotzdem daß es unter dem 53 Grade nördlicher Breite liegt, viele Fleete und etwa 200 trübe Tage des Jahres hat, gefällt es mir doch außerordentlich.

Mappes. Das wäre! Wie ſind denn ſo die Hamburger?

Stromer. Ein Hamburger kommt gleich mit ſchwarzem Frack, rundem Hute und brennender Cigarre auf die Welt. Wenn er erwachſen iſt, nährt er ſich von Aalſuppe, Roaſtbeef und Beefſteak, und echtem Bordeaux. Er hält das Lachen für unanſtändig und jede Art der Begeiſterung für gefährlich. In ſeinen Mußeſtunden ergötzt er ſich an Auſtern, Porter und Cigarren und lieſt dazu die Hamburger Nachrichten.

Reinecke. Und lebt und ſtirbt in dem ſüßen Wahne, daß Hamburg eine Republik ſei.

Ahrens tritt ein.

Krebs. Gut, daß Sie nicht da waren .... Es ging mal wieder über Hamburg her.

Äppelmeyer.

Wenn Dich die Läſterzunge ſticht,
So laß Dir dies zum Troſte ſagen:
Die ſchlechtſten Früchte ſind es nicht,
Woran die Wespen nagen —

ſagt oder könnte ſagen ein geborener Hamburger der große Klopſtock.

Ahrens. Und ein wirklich geborner Hamburger ſagt, daß es in Hamburg lange gut iſt. Man kann ſich dort doch zum wenigſten ſatt eſſen .... nirgend ſolche Bettelei und Hungerleiderei, wie an vielen andern Orten; nirgend Polizei und Gensdarmen; nirgend dieſe Unmaſſe von Soldaten, armſeligen Beamten, traurigen Ordensleuten und armen Rittern; nirgend dieſer Aberglaube, dieſer ſchaudererregende Fetiſchdienſt einer blödſinnigen, im Fanatismus groß gehätſchelten Volksmaſſe .... Wer arbeiten will, hat dort ſein Brot, und wer fleißig und geſchickt iſt, wer nie ſeine Einnahme überſchreitet, kann ſich ſein Leben bequem und angenehm machen.

Äppelmeyer. Aber der Menſch lebt nicht allein von Speiſe und Trank, ſondern von einem göttlichen Worte.

Ahrens. Freilich, dem Geiſte hängt ſich oft ein Stück Beefſteak an. Manches Genie iſt in ſinnlichen Genüſſen dort zeitig zu Grunde gegangen. Aber anderswo kann der Geiſt auch untergehen an .... Hunger und Elend. Die Hamburger haben übrigens viele löbliche Eigenſchaften, die Sie wahrſcheinlich vorher nicht einmal berührt haben. Sie ſind z. B. ſehr gaſtfrei. Einen Hamburger darf man ſelbſt in der Fremde nur ſehnſüchtig anblicken und er reicht einem gleich eine Cigarre dar. Ein alter ehemaliger Kaufmann wohnte in St. Georg. Sehr oft beſuchte ihn ſein junger Vetter und jedesmal mußte dieſer zum Abendeſſen dort bleiben, und jedesmal ſagte der alte Herr Vetter zum jungen: Kommen Sie bald wieder, Herr Vetter! In einer Woche war der junge Vetter ſiebenmal beim alten geweſen. Als nun der alte dem jungen die Hausthür öffnete, ſagte er wieder wie gewöhnlich: Kommen Sie bald wieder, Herr Vetter! — Morgen, Herr Vetter? — Diesmal aber ſagte der alte bedächtig: O, morgen juſte nich.

Appelmeyer ſingt nach der Melodie: Iſt das Mädchen arm:

Hamburg, hoch vivat!
Hamburg, ſchöne Stadt!
Keiner leidet Noth,
Jeder hat ſein Brot.
Das vermag zumeiſt
Hamburgs guter Geiſt,
Das vermag nur Bancos, Bancos Geiſt.
Steht Dir Banco bei,
Wirſt Du mancherlei,
Wirſt ein großer Herr,
Hundert Achtziger!

und ſo weiter. Die übrigen Verſe ſind im J. 1842 mitverbrannt.

Reineke. Damals iſt viel, ſehr viel verbrannt, aber Vancos Geiſt und der unparteiiſche Correſpondent ſind glorreich aus der Aſche wie ein Phönix wieder emporgeſtiegen.

Stromer. Der alte Hamburger Herr Vetter erinnert mich an einen alten Poſtmeiſter in Müncheberg, ein altes Poſtoriginal aus den vornaglerſchen Zeiten. Er wußte viel vom alten Fritz zu erzählen und wenn er erzählte, ſo ging das in einem gleichmäßig feierlichen Tone ſo fort: Eines Tages ward ich der hohen Gnade theilhaftig, Seine Majeſtät unſern allergnädigſten König von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Und als ich nun ſo ſtand und Allerhöchſtdieſelben anſahe, ſagte ich: Ich kann den Anblick Ew. königlichen Majeſtät nicht ertragen. Darauf geruhten Seine königliche Majeſtät zu ſagen: Nun, ſo ſeh Er mich von hinten an. Und die Unterhaltung ging weiter.

Mappes. Iſt es möglich!

Itzig. Der alte Fritze iſt geweſen ein leutſeliger Mann. Hat mir doch mein Vater ſelig verzählt, daß der große König gekommen iſt nach Frankfurt, hat er doch gleich geſchickt zum Itzig und laſſen ſagen: Itzig, wir wollen ſpielen Schach. Haben Schach geſpielt der große König und der alte Itzig.

Stromer. Ach, das iſt ja die Geſchichte vom Juden Schmul. Der hat ja lange Jahre noch davon erzählt. Ich habe es ja ſelbſt gehört .... relata refero, ich war ſelbſt dabei, ſagt mein Bruder. Einmal, ſo erzählte Schmul, kommt der große König wieder und wir ſpielen Schach. Nach der dritten Partie ſagt er: Na, Schmul, nun leb wohl! jetzt geh' ich in den ſiebenjährigen Krieg.

Brennecke. Der alte Fritz iſt ein Communiſt geweſen.

Mappes. Das wäre! ein Communiſt! Das klingt ja wie eine Verdächtigung eines noch regierenden Hauſes!

Brenneke. Beruhigen Sie Sich! es iſt ſo ſchlimm nicht gemeint. In Breslau lebte ein Regierungs- und Domänenrath. Der hatte früh ſchon ſein ganzes Vermögen durchgebracht. Der König wußte darum und fand bald Gelegenheit, ihm etwas Verbindliches darüber zu ſagen. Bei einer Audienz ward auch beſagter Rath dem König präſentirt. Dieſer fragte ſogleich: Hat Er Güter? — Nein, königliche Majeſtät! — Wahrſcheinlich dachte der Herr Rath, der König wird Dir eins verehren. — Der König aber fuhr fort: Schon gut, bleib' Er dabei, da weiß Er, wie einem armen Manne zu Muthe iſt.

Stromer. Das wiſſen die Machthaber am allerwenigſten, und das Evangelium, was ſie predigen laſſen, hat nach ihrer Anſicht eine ganz andere Bedeutung. So fand ich in Holzminden an dem Querbalken eines Hauſes die Inſchrift: Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken .... und mitten drüber hing ein Schild mit einem gekrönten weißen Roſſe: Hier zahlt man Steuer und Weggeld.

Reineke. Das paßt gut: den Mühſeligen und Beladenen muß ihre Bürde abgenommen werden, ſie müſſen zahlen.

Dr. Gift. Dafür wird ihnen aber auch das Himmelreich zu Theil .... freilich giebt es auch unter ihnen Ungläubige. Auf einem Kirchhofe an der böhmiſchen Gränze ſteht auf einem Leichenſteine:

Ich ruhe hier in dieser Gruft
Bis mich dereinst mein Jesus ruft.

Ein Ungläubiger hat darunter gekrigelt:

Da kannst du lange warten!

Stromer. Kennt Ihr denn auch die berühmte Inſchrift auf dem Sternberger Kirchhofe? Da ſteht auf der erſten Seite eines dreieckigen Leichenſteins:

Hier ruhet in Gott

dann rechtsum auf der zweiten Seite:

Johann Heinrich Bock

und wieder auf der erſten Seite

er trank zu früh den bittern

dann rechtsum auf der zweiten

Kelch des Todes.

Reineke. Itzig, ich kenne eine gute Geſchichte von „unſre Leut".

Itzig. Verzählen Sie! und wenn ſie auch nicht koſcher iſt

Reineke. Mein Freund Müller war im vorigen Jahre in der Waſſerheilanſtalt zu Ilmenau. Eines Morgens geht er bei Herrn Ebel vorbei: Was iſt denn das, lieber Ebel? Da ſteht ja *Eſel* auf ihrem Schilde. — Nun, was kann ich dafür? Hat Einer *meinen* Namen ausgekratzt und *ſeinen* hingeſchrieben!

Dr. Gift. Es iſt oft ſchlimm, überhaupt einen Namen zu haben .... Der bekannte Geiſtliche Cleſel, ein geborener Münchener, hatte ſich zum Cardinal emporgeſchwungen. Trotzdem fühlte ſich ſein Zeitgenoſſe Taubmann veranlaßt zu fragen: Wie ſchreibt man 150 Eſel? Antwort: CLeſel. — Ich habe Cleſel's Cardinalshut ſelbſt geſehen, er hangt in der Frauenkirche zu München.

Reineke. Da iſt er ſicher. Wenn er in Mannheim hinge, würd' er vielleicht zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt, weil er eine *eigenthümliche* Form hat.

Stromer. Ein neuer Curioſitäten-Sammler würde noch heutiges Tages viel Überraſchendes finden. Ich reiſte in vorigem Sommer an einer norddeutſchen Eiſenbahn vorüber, die eben in Angriff genommen war. Die Arbeiter hatten ſich Hütten gebaut und ganz wohnlich eingerichtet. An einer war ein furchtbar großer Hut abgemalt und darunter drei Männer mit der Unterſchrift:

Drei Narren unter Einem Hut,
Der vierte . . . . der dies leſen thut.

Reineke. Sagen Sie mal, Herr Bürgermeiſter, würden Sie darin eine Majeſtätsbeleidigung präjudiciren?

Mappes. Wie meinen Sie das?

Reineke. Wenn nun z. B. der Landesherr oder ſonſt ein gekröntes Haupt an dieſen Hütten vorbeiführe und ſähe den großen Hut und läſe die Inſchrift, wie es Freund Stromer gethan hat, ließe ſich daraus wol eine Majeſtätsbeleidigung ableiten?

Mappes. Ich kann Ihnen darauf nur erwiedern was ich in ſolchen Fällen zu thun pflege: ich gebe ſolcherlei Dingen ſtillſchweigend aus dem Wege nach dem Grundſatze: der Klügere giebt nach.

Stromer. Gewöhnlich ſind dergleichen In- und Aufſchriften ſehr harmloſer Natur. So ſteht in einem Park zu Prag dieſe Warnung:
Hier iſt allen Jägern das Bellen ihrer Hunde verboten.

Appelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Und auf einer Anhöhe im Bergiſchen liegt eine Schnapskneipe, woran als Einladung die bekannten Worte des Evangeliums:
Laſſet uns auf die Höhe gehen und einen Zug thun.

Dr. Gift. Das iſt ein Zug, den kann nicht Jeder vertragen, der hat ſchon Manchen von der Höhe ins Thal geworfen. Es giebt mancherlei Züge, die nichts taugen, ſogar gute. Ich war einmal im Burgtheater in Wien. Es wurde gerade Armuth und Edelſinn gegeben. Ich freute mich an dem Stücke, mehr aber noch an dem trefflichen Spiele. Ich machte einen Bekannten mitunter aufmerkſam, der dicht neben mir in dem luftigen Parterre ſtand. Das war ein guter Zug! flüſterte ich ihm zu bei einer rührenden Scene. — Ja, erwiederte er, ich g'ſpür's, ... und faßte ſich dabei an den Nacken, ... ich leid ſchon ſeit vier Wochen am Rheumatismus.

Nölcke. Erlauben Sie, meine Herren .... Neulich habe ich eine gute Geſchichte erzählen hören von Herrn Höbelheinrich. Sie wiſſen, er kommt immer im Frühjahr und Herbſte und reiſt für, wenn ich nicht irre, für Peter Arnold Mumm. Er iſt ungefähr 30 Jahr alt und hat ein ſehr geſundes blühendes Ausſehn, trägt auch einen ſogenannten Henri quatre.

Reinecke. Henri Kater! ſagt der Kronenwirth.

Nölcke. Er macht allerlei Kunſtſtücke und declamirt in allen Mundarten, kann bellen wie ein Pudel, Spitz und Mops, macht Schattenbilder mit der linken Hand, wie Vetter Michel die Mütze über die Ohren zieht, ſpielt den Jungfernkranz mit einem Stöpſel auf ſeinem Kinn und ſeinen Backen....

Reinecke. Aber um Gottes Willen die Geſchichte!

Nölcke. Erlauben Sie, meine Herren! Sie kommt ſogleich. Alſo Herr Höbelheinrich erzählte mir Folgendes: Ein Offizier zu Celle im Lüneburgiſchen will gern einen kleinen Ausflug zum Vergnügen machen. Er ſucht ſeinen Freund, auch einen Offizier, dazu zu bereden, und ſo reiſen ſie denn nach Hannover. Nun muſt ich noch erſt etwas bemerken. Der Lieutenant Telgmeyer, den ſo hieß er, ich habe ſeinen Vater ſehr gut gekannt, es war ein großer ſtarker Mann von gutem Humor und Appetit, alſo dieſer ſein Sohn hat einmal gehört: Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen. und pflegte bei allen Gelegenheiten dieſe Worte anzuwenden. Wenn er z. B. im Whiſtſpiele noch Bube, Zehn und Neun hatte und die höheren Trümpfe waren heraus, ſo ſagte er: Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen. Das mußte ich bemerken, damit Ihnen die Geſchichte klar wird. Weil nun beide Offiziere nicht wiſſen, was ſie den Abend in der Reſidenz ſonſt anfangen ſollen, ſo gehen ſie ins Theater. Es wird gerade der Wilhelm Tell gegeben. Als nun die Scene kommt, ... Sie werden ſich dieſer unnachahmlichen Scene erinnern! .... wie Tell auf ſeine Armbruſt geſtützt den Landvogt erwartet und die Worte ausruft: Durch dieſe hohle Gaſſe muß er kommen! ſagt Telgmeyer zu ſeinem Freunde: Die verfluchten Kerls! wiſſen die auch ſchon, daß ich hier in Hannover bin!

Reineke. Eine ſehr hübſche Geſchichte, trotzdem daß ſie wahr iſt.

Ahrens. Als ob die wahren Geſchichten nicht ſchön ſein könnten! Ich meine ſogar, je wahrer je ſchöner. Ich habe in meinem langjährigen Lehramte die wunderlichſten Geſchichten erlebt, die ich aus dem Munde Anderer ſehr bezweifelt hätte.

So frage ich mal einen Jungen, nachdem ich in der vorigen Stunde über das Weltgebäude geſprochen hatte: Alſo wieviel Elemente giebt's? — Fünf. — Wie heißen ſie? — Feuer, Erde, Luft, Waſſer. — Und das fünfte? — Schnaps. — Aber wie kommſt Du darauf? — Ja, mein Vater ſagt immer: Schnaps iſt mein Element!

So hatte ich den Kindern auseinander geſetzt, was recht und unrecht iſt, und durch Beiſpiele zu erläutern geſucht. Ich dachte, ſie wären alle dahinter gekommen. Einige Geſichter ſahen mir noch etwas zweifelhaft aus. Ich wende mich alſo an einen Knaben: Sieh mal, mein Sohn, wenn Deine Schweſter zur Thür herein kommt und hat eine ſchöne Birne in der Hand, und Du gehſt hin und nimmſt ihr die Birne weg, was thuſt Du alsdann? — Dann freſſ' ich ſie uf.

Eine noch hübſchere Geſchichte iſt meinem Collegen Lindemann begegnet. Gleich nach Antritt ſeines Paſtorats nahm er ſich des Schulunterrichts an. Wöchentlich hielt er am Freitage öffentliche Kinderlehre in der Kirche. Der Schulmeiſter hatte die Kinder aber mehr abgerichtet als unterrichtet. Wurde der erſte gefragt: Glaubſt Du an Gott den Vater? ſo ſagte er: ja; der zweite: Glaubſt Du an Gott den Sohn? ja; der dritte: Glaubſt Du an Gott den heiligen Geiſt? ja. Eines Freitags wollte nun mein College wieder öffentliche Kinderlehre halten. Die Kinder ſpielten auf dem Kirchhofe, und als ſie ihn erblickten, ſtürzten ſie eiligſt in die Kirche. Noch ehe ſie gehörig ihre Plätze eingenommen hatten, trat der Herr Paſtor ein. Er ſprach diesmal über den Glauben und begann gleich darauf zu fragen. Glaubſt Du an Gott den Vater? wendet er ſich an den erſten und dieſer antwortet: ja. Darauf fragt er den zweiten: Glaubſt Du an Gott den Sohn? — Nein. — Ei, warum denn nicht? — Da glaubet dieſer Junge an .... erwiedert er und deutet auf ſeinen Nachbar, der hatte nämlich ſonſt immer den dritten Platz und war diesmal bei der allgemeinen Unordnung auf den zweiten gerathen.

Dr. Gift. Die Lehre von der Dreieinigkeit hat ſchon Manchen in große Verlegenheit verſetzt. Ein Schulmeiſter hatte den Kindern bei dieſem ſchwierigen Lehrſatze geſagt: Das iſt etwas Geheimnißvolles u. dgl. Als nun ein Geiſtlicher mal einen Knaben fragt: wie viel ſind Götter? ſagt dieſer ganz keck: drei. — Aber, mein Sohn, beſinn Dich? Das weißt Du nicht? — O ja, Ein Gott, drei Perſonen. — Warum ſagteſt Du denn erſt drei? — Ja, unſer Kuſter ſagt, das iſt etwas Geheimnißvolles, und das darf man nicht jedem Narren auf die Naſe binden.

Stromer. So hat jener Artilleriſt auch gedacht. Er wurde von ſeinem Hauptmann gefragt: was iſt ein Bogenſchuß? und wußte es nicht. Da ſagte der General-Lieutenant: Herr Hauptmann, Sie müſſen populärer die Sache machen. Ich werde mal fragen: Hör mal, mein Sohn, wenn ein Musketier zu Dir kommt und ſagt: lieber Bruder Bombardier, ſag mir doch mal, was iſt ein Bogenſchuß? was wirſt Du dann ſagen? — Excellenz, dann werde ik ſagen: lieber Bruder Musketier, det geht Dich einen Dreck an!

Da kommen ſchnurrige Geſchichten vor. Der Cuiraſſier-Major v. Pontac fragte einen ſeiner Leute, ... wahrſcheinlich ſetzte er die bekannte Geſchichte von Seidlitz voraus ....: Braver Garde du Corps, was würden Sie thun, wenn Sie auf einer Brücke hielten und der Feind käme von hinten und von vorn? — Herr Major, dann ſitz ik ab und melde mir gefangen.

Brennecke. Auf der großen Retirade nach der Schlacht von Jena kam ein verſprengter Huſar zu Fuß nach Kneitlingen am Elm. Er kehrte vor dem Dorfe ein und bat um ein Stück Bret und einen Trunk. Eine freundliche Bauerfrau reichte ihm beides. Na, ſagte ſie nach einer Weile, wo hört hei denn tau? — Ikke? zu den ſchwarzen Huſaren, dem Corps der Rache mit dem Dodenkopp, das kenen Pardon gibt und kenen Pardon nimmt. — Na, wo kummt hei denn her? — Ikke? aus der Gefangenſchaft.

Mappes. Sollte ſolches ſich wirklich ereignet haben! Das wäre! Hm hm! Nun ja, es war eine wunderbare Zeit und da mußten denn auch wunderbare Geſchichten vorkommen.

Itzig. Iſt doch auch vorgekommen, daß das Volk Israels gleiche Rechte erhalten hat mit den Herren Chriſten. Als die Franzoſen waren vertrieben worden, hat man Alles hübſch wieder auf's Alte zurückgebracht, unſere Leut ſein wieder geworden was ſie vorher waren .... rechtloſe Leut. Hat man ganz vergeſſen was ein Hofnarr, weiß ich wann! hat geſagt, aber er *hat's* geſagt. Fragt ihn der Markgraf von Baden: Sollen wir denn aufnehmen die Juden in unſere Städt? hat er geſagt: Freilich ſollt Ihr ſie aufnehmen! Werden wir dann haben alle Religionen im Land, ausgenommen die .... *chriſtliche.*

Reineke. Der alte Hauenſchild und Moritz Meſeritz waren gute Freunde und nahmen ſich einander nichts übel, auch wenn ſie über religiöſe Dinge ſprachen. Eure Begräbniſſe, meinte Hauenſchild, ſind doch recht eklich. — Das iſt auch meine Meinung! erwiedert Meſeritz, *ſeh' ich doch lieber hundert Chriſtenbegräbniſſe als eins von unſre Leut.*

Dr. Gift. Die Juden ſind und bleiben ewig witzig, ſelbſt noch in der Emancipation witzig. Neulich wollte ich nach Bockenheim fahren. Da ſtehen doch immer Wagen. Ich frage den erſten beſten Hauderer: Habt Ihr denn ſchon Jemanden? — Ja, zwei Perſonen und e Jud. — *Was?* ſchreit der Jude zum Wagen heraus, *was? bin ich e Paket, e Paket?*

Stromer. Vorigen Herbſt fuhr ich auf der Eiſenbahn nach Karlsruhe. Vor Durlach wurde ein Wagen vierter Klaſſe, worauf auch zwei Juden, gebremſt. Dem einen war das ſo widerlich, daß er laut aufſchrie: Au wai, au wai! fahr ich doch mein Lebtage nicht wieder mit der Eiſenbahn! — Was? entgegnet ihm der andere, nicht wieder fahren mit der Eiſenbahn? Du willſt wol, daß man Dir für Deine zwei Batzen noch die Catalani vorſpannt?

Äppelmeyer. Vierter Klaſſe möchte ich nun zwar nicht fahren, aber dritter, da iſt man gewöhnlich in ganz guter Geſellſchaft und ich denke wie der Moſes Meier! Bin ich gefahren dritter Klaſſe, bin ich ausgeſtiegen, hat mir keiner angeſehen, daß ich gefahren bin dritter Klaſſe.

Stromer. Die polniſchen Juden hatten ſonſt ihr eigenes Fuhrwerk. Da kam auch einmal ſolch eins von Kaliſch her nach Kreuzburg. Der Thorſchreiber fragt: Was iſt alles darin? — Was kann ſein darein? antwortet der Fuhrmann. Herr Thorſchreiber, wenn Sie kommen in einen Laden und wollen kaufen Knöpfe .... Was iſt vor dem Paket? Ein Knopf. Was kann ſein dahinter? Knöpfe. Vorn ein polniſcher Jüd, was iſt dahinter? lauter polniſche Jüden.

Krebs. Als ich zur Zeit des Freiheitskrieges in Breslau war, ereignete ſich folgende Geſchichte. Ein Poſtillon war Courier geritten und kam über Liſſa zurück. Unterweges humpelt ein armer Jude: Gnädiger Herr Poſtillon, nehmen Sie mich doch mit! — Kannſt Dich aufſetzen. — Der Jude ſetzt ſich hinter ihn. Nach einer Weile hält der Poſtillon an, da beim „letzten Heller“ und trinkt eins. Der Jude iſt unterdeſſen ziemlich bis an den Schwanz des Pferdes geruſcht: Gnädiger Herr Poſtillon, laſſen Sie mir runter, ich werde ſchlimm, das Pferd iſt alle.

Happelius tritt ein.

Reineke. Gut, daß Sie kommen. Wir haben uns geſtern geſtritten beim Nachhauſegehen. Appelmeyer behauptet, die Franciscaner ſprächen immer Latein.

Happelius. Da müßten ſie bald verhungern. Manchem ehrwürdigen Pater geht's wie dem weiland Conventdiener in Rittberg. Der konnte auch Latein, aber wie? Eines Abends polterte er noch vor den Zellen umher mit einem alten hölzernen Gefäße. Der Pater Guardian will wiſſen, was das für ein Gepolter iſt, öffnet ſeine Zelle und ruft in die Dunkelheit: Wer is da? — Ego. — Biſt Du dat, Jonas? — Utique. — Kannſte noch mehr Latin? — Non.

Wieduwilt. Sie kommen ja heute ſo ſpät, Herr Pfarrer?

Happelius. Mich hat eben ein Amtsbruder beſucht, den ich vom Niederrhein her kenne. O der wußte köſtliche Hiſtörchen! Neulich ſtirbt einem Bauern ſeine einzige Tochter, ein junges blühendes Mädchen. Die Mutter iſt untröſtlich. Der Pfarrer ſucht ſie zu beruhigen: Liebe Frau, tröſte ſie ſich doch! Ihre Tochter hat es ja gut, ſie ſitzt im Paradiſe und ſieht immer unſern Herrgott an. — Die Frau fühlt ſich wenig getröſtet und weint immerzu: Dat iſſet ja wat mich ſo betrübt maacht, dat det junge Mägen immer den alten Herrn anſehn moß!

Reineke. Das iſt doch ſo ein eigen Ding mit dem Paradiſe! Der alte Stockmann hatte ſieben ganzer Jahre an der Gicht darniedergelegen und konnte kein Glied am ganzen Körper mehr rühren. Jeden dauerte der alte gute Kerl und Jeder ſuchte ihm Troſt zuzuſprechen. Endlich wußten ſeine Freunde ihn nur noch auf das Jenſeits hinzuweiſen. Großer Gott! ſtöhnte er, wenn's nur nicht noch ſchlimmer wird!

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Die Bauern glauben hin und wieder, daß ſie in jenem Leben auch wieder Bauern ſind. Ja, Herr Phyſicus, was wird's weiter ſein? ſagte mir neulich einer. Da heißt es jeden Morgen: Johann, zieh die Sonne auf! und jeden Abend: Caspar, bring den Mond in Ordnung! Seybel und Mathes, ſteckt die Sterne an! Und wenn es dann im Himmel nichts zu thun giebt, ſo müſſen wir auf Erden donnern, Wolken ſchieben, Schnee und Schloſſen ſieben, Regen ſprützen....

Reineke. Das Menſchengeſchlecht wird aber durch ſeine geiſtlichen Erzieher und weltlichen Vormünder und Beſchützer immer vollkommener.

Dr. Gift. Ganz gewiß, wie es ſchon von Wilhelm Denker im Mildheim'ſchen Noth- und Hülfsbüchlein heißt:

Beſſer ſein und beſſer werden
War ſtets ſeine Luſt auf Erden.
Drum empfängt vor Gottes Thron
Wilhelm Denker ſeinen Lohn.

Als ich mit einem Freunde im vorigen Sommer in Helgoland von der Klippe hinab ins Unterland ging, ſagte ich dieſe ſinnreichen Verſe her. Plötzlich öffnet ſich ein Fenſter und ein Mann bietet uns einen freundlichen guten Morgen. Wer war's? Wilhelm Denker, der Helgolander Schuſter.

Ahrens. Ein Hamburger Literat hat ein Büchlein für Handwerker geſchrieben. Darin heißt es faſt wörtlich: Einige glauben an Unſterblichkeit der Seele, Andere glauben nicht daran. Die Wahrheit wird hier wie in allen menſchlichen Dingen wol in der Mitte liegen.

Stromer. Der Commerzienrath Girſewald in Breskau mußte auch in einer Vorlage der Regierung ſeine Meinung abgeben. Sein erſter College war mit den Anſichten der Regierung einverſtanden, der zweite dagegen durchaus nicht, jeder hatte ſeine Anſichten zu begründen geſucht. Jetzt kam Herr Girſewald, der dritte Begutachter, und was ſchrieb er? Ich ſtimme ganz der Anſicht meiner geehrten beiden Herren Collegen bei.

Ahrens. Das iſt wol ein Bruder oder Vetter von dem Hauptmann Girſewald in Braunſchweig, der ſo hübſche Geſchichten zu erzählen wußte aus Amerika?

Reineke. Schwerlich ein Anverwandter von jenem Commerzienrathe, eher von Herrn von Münchhauſen. Er hatte den amerikaniſchen Freiheitskrieg mitgemacht, d. h. gegen die Freiheit, aber er hat Amerika den Engländern doch nicht retten können.

Stromer. O den kenne ich auch. Eines Tages ſaß ich mit ihm in einer Bauernwirthſchaft. Ja, ſagte er, de Bienen in Amerika dei ſind ſau groot as by uns te Lanne de Lämmer. — Wo groot ſind denn de Bienenkörwe? — O, dei ſind nich grötter as hier. — Ja, wo komet denn nu de Bienen herin? fragte ein Bauer mit pfiffiger Miene. — Da lat Du de Immekens vor ſorgen!

Hübſch iſt auch was er in Pennſylvanien erlebte: Ich komme des Abends in eine Farm, finde ein kleines freundliches Zimmer, trete ans Fenſter und ſehe mir, obſchon ich ſehr müde bin, doch noch die Landſchaft an. Der Mond ſcheint hell und erleuchtet die weite Ausſicht. Am Morgen wache ich auf, reibe mir die Augen, es iſt ſo dunkel, ſo dunkel, ich ſchlafe wieder ein. Ich wache noch mehrmals auf, es iſt immer noch dunkel, ich ſchlafe jedesmal wieder ein. Endlich wird's mir bange, ich öffne die Thür und gehe hinaus, da ſteht die

Sonne hoch am Himmel. Ich in mein Zimmer zurück, ich muß doch ſehen, wodurch das ſo dunkel geworden iſt. Was finde ich? Vor meinem Fenſter iſt der Kohl die Nacht über ſo hoch emporgeſchoſſen gewiß und wahrhaftig, daß kein Lichtſtrahl durch's Fenſter dringen kann.

Happelius. Die Aufſchneiderei, das Lügen und Schwindeln ſcheint mancher Familie angeboren zu ſein. (Er ſieht ſich ängſtlich um.) .... Der Hauptmann iſt doch noch nicht da? Sein Bruder verſteht es noch beſſer als er. Neulich erzählt der einer ganzen Stube voll Menſchen: Bei Quatrebras ging's ſcharf her. Ich mit meiner Compagnie immer voran im ſchrecklichſten Kugelregen, immer voran, voran. Rechts und links, hinter mir, vor mir, rings um mich herum ſtürzt Alles nieder. Piff paff puff! Das war eine tolle Wirthſchaft. Ich ſtopfe mir eine friſche Pfeife mit wahrer Seelenruhe, laſſe mir von meinem Nebenmann Schwamm geben, kaum hat er das Feuer mir auf die Pfeife gedrückt, ſo hat ihm auch eine Kugel den Arm weggenommen. Piff paff puff! und ich immer voran, rufe: Vorwärts! vorwärts! Auf Einmal ſieht mich Napoleon. Mon Dieu, ruft er, das iſt ja Mr. Irlibo! nun *der* gegen mich ficht, iſt Alles verloren .... ſteckt den Degen ein und ruft zu ſeiner alten Garde: Kinder, es iſt Alles verloren! und Alles ſchreit: Sauve qui peut! und läuft zum Teufel.

Alle. Bravo! bravo!

Ahrens. Am ſchönſten iſt aber, daß dieſer Miles gloriosus, dieſer Hurlibaus Nr. 2. auch ein Kunſtkenner ſein will! Neulich erzählte er mir, er ſei im Zeiler'ſchen Kunſtladen in Mannheim geweſen und habe dort viele wunderſchöne Steindrücke und Kupferſtiche geſehen, unter anderen auch einen ſchönen Stich von der berühmten *Madonna del Caravaggio*. Um Vergebung, frage ich ganz trocken, was iſt denn das eigentlich für eine Madonna? — *Das iſt die Madonna mit der Reitpeitſche.*

Mappes Iſt es möglich! Alſo die mit der *Karbatſche!*

Reineke. Daß er eine ungewöhnlich große Naſe hat, dafür kann er nichts. Heute vor vierzehn Tagen kommt er in die Theegeſellſchaft bei Frau Nöleke ....

Nöleke. Erlauben Sie, es waren vorgeſtern bereits vierzehn Tage, oder ich müßte mich ſehr irren.

Reineke. Als des Hauptmanns Herr Bruder eintritt, ſieht der kleine Ferdinand ihn verwundert an .... er hatte ihn noch nie ſo nahe geſehen .... und ruft: Ach, was hat der Herr von Hurlibaus für eine ſchrecklich große Naſe. — Alles ſtutzt und lächelt. Die Mutter nimmt den Knaben bei Seit: Sieh, Nantchen, das iſt nicht hübſch was Du gethan! Du mußt von den Leuten nur immer was Liebes und Gutes ſagen. Der Herr von Hurlibaus hat ja eine ganz wundernette Naſe. — Acht Tage darauf iſt Theekränzchen bei der Frau Bürgermeiſterin. Ferdinand iſt mitgelaufen, um mit dem kleinen Franz Mappes zu ſpielen. Beide ſind im Zimmer. Da tritt Herr von Hurlibaus ein. Sieh mal, Franz! bemerkt Ferdinand ſeinem Geſpielen, *Herr von Hurlibaus hat doch eine ganz wundernette Naſe!*

Mappes. Iſt es möglich! Davon hat mir meine Frau noch gar nichts erzählt!

Äppelmeyer. Es geben Dinge zwiſchen Himmel und Erde vor, wovon ſich keine Philoſophie was träumen läßt.

Brenneke. Das iſt wahr. Eine alte Hökerin ſchreit ſpät noch auf der Straße: Neunogen! Neunogen! in der Rechten eine Laterne, in der Linken ihre Neunaugen. Da ſtößt ſie im Gedränge auf der Schleuſenbrücke einen Jungen an den Ellenbogen. Der flink bei der Hand: Olle Hexe! Sie hett Neunogen un ne Laterne, un kann doch nich kiken!

Krebs. Die Hökerinnen bleiben ja ſonſt nicht leicht Jemandem was ſchuldig?

Brennecke. Selten. Ich hörte es mal mit an, wie eine Hökerin einer vornehmen Dame den Text las. Dieſe hatte nämlich für ein Gebund Spargel gerade die Hälfte des geforderten Preiſes geboten. Ne! ſagte die Hökerin, wat die Herrſchaften doch jetzt für een Geſindel ſind! Allens wollen ſe vor Spucke koſen! Hübſch ville, det Geld widder raußer, und ungeprügelt nach Hauſe! So wollen ſie't haben. Geh ſie man hin, ſie Frau Rothſchildten!

Dr. Gift. Ich habe mich nie genug darüber wundern können, daß in allen dieſen Berliner Witzen die ganze Zeit-, ja die ganze Weltgeſchichte mit verarbeitet wird.

Reinecke. Die Berliner machen aber auch in Weltgeſchichte.

Dr. Gift Wie kommt nun die Hökerin auf Rothſchild? In London und Frankfurt ließe ich es mir ſchon gefallen, da weiß Mancher Straße und Hausnummer, wo Rothſchild wohnt.

Stromer. Haben Sie je die Caricatur auf Lord Seymour geſehen? Die Tochter des Londoner Rothſchild trat zum chriſtlichen Glauben über und heirathete Lord Seymour. Frau Großmutter Rothſchild hielt feſt am Glauben ihrer Väter. Als die Hochzeit gefeiert ward, erſchien ein Bild mit dem Ehepaar und der Großmutter. Letztere und die Enkelin hatten Bibeln vor ſich. Aus dem Munde der alten Rothſchild kamen die Worte: Ich halte es mit dem alten Teſtament. Lady Seymour ſagte: Ich mit dem neuen. Der Lord aber: Und ich halte es mit Rothſchilds Teſtament.

Dr. Gift. Rothſchild hatte oder hat .... wer kann das entſcheiden? .... eine welthiſtoriſche Bedeutung. Wer erinnert ſich nicht, wie kriegeriſch es im J. 1840 ausſah? Das Gewitter des Krieges zog vorüber. Warum? Das beantwortete ſchon damals Mutter Rothſchild in der Judengaſſe zu Frankfurt. In einer Abendgeſellſchaft wandte man ſich an ſie, um aus ihrem Munde die nächſte Zukunft zu erfahren. Frau Rothſchild, wird es Krieg? Mer kriege ke Krieg; mein Sohn gibt nix!

Reineke. Der Name Rothſchild wird bald dem Geſchlechtsregiſter der Könige Juda's angehören, und wenn man ſpäter einmal den Namen vernimmt, ſo wird man ſich eben ſo wenig wundern wie jener Student über Karl Moor. Dieſer ruft bekanntlich: Spiegelberg, ich kenne Dich! und der Student im Parterre bemerkte dazu: Alter Witz!

Äppelmeyer.

Alles wiederholt ſich nur im Leben,
Ewig jung iſt nur die Phantaſie.

Krebs. Nur wir wiederholen uns nicht.

Reineke. Wir ſind immer neu und originell: wir wiederholen uns nicht, aber .... Andere. Wir machen es alſo durchaus nicht wie jener Kaufmann, der ſich angewöhnt hatte, immer die letzten Worte eines Satzes zu wiederholen. Ein Student wußte das, und um ihn zu necken, ging er in ſeinen Laden und begehrte etwas mit dieſen Worten: Ein Loth Schnupftabak, Schnupftabak, aber von dem beſten, von dem beſten, den Sie ſelber ſchnupfen, ſelber ſchnupfen. — Kaum iſt der Fremde zur Thür hinaus, ſo eilt der Kaufmann zu ſeiner

Frau Liebſten: Denk Dir mal, denk Dir mal, eben war ein närriſcher Kerl da, Kerl da, der ſagte Alles zweimal, Alles zweimal.

Stromer. Aber, lieber Reineke, Sie müſſen doch etwas gerecht gegen uns ſein. Ich kann es beweiſen, daß viele tauſend Geſchichten ſeit zwanzig Jahren von Schnappel ausgegangen ſind und ſich über den ganzen Erdkreis verbreitet haben. Was vermöchten unſre Handlungsreiſenden ohne Schnappel? Schnappel iſt für ſie die kaſtaliſche Quelle, woraus ſie zu jeder neuen Reiſe neue Geſchichten ſchöpfen; Schnappel iſt der Jungbrunne, woraus die Philiſter, wenn ſie darin untertauchen, neu und intereſſant, ja als wahre Menſchen wieder herauskommen.

Mappes. Das wäre! Iſt es möglich! Das iſt mir ganz neu!

Stromer. Sehen Sie wol, wir wiſſen ſelbſt nicht, wie wirkſam unſere Anſpruchloſigkeit und wie anſpruchlos unſer Wirken iſt!

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Ich bin ganz der Meinung meiner geehrten Collegen, der Herren Stromer und Reineke.

Krebs. Es hat uns mancher Fremde beſucht und beim Abſchiede ſogar herzlich die Hand gedrückt und uns tauſendmal gedankt für den höchſt angenehmen Abend, den wir ihm bereitet haben.

Reineke. Und am Ende, wenn wir ehrlich ſein wollen, dürften wir doch nur dasſelbe denken, was ein Profeſſor einem Studenten ſagte. Der Student nahm Abſchied: Leben Sie recht wohl, lieber Herr Profeſſor! Ich ſage Ihnen meinen herzinnigſten Dank. Ihnen verdanke ich ja Alles, Alles was ich weiß. — Der Profeſſor reichte ihm die Hand: Ach, erwähnen Sie doch nicht ſolcher Kleinigkeit!

Ahrens. Mit Ihnen kann man ſich weiter nicht einlaſſen .... ſagte ein Student zu einem Bürger, mit dem er in einen heftigen Wortwechſel gerathen war. Wer ſind Sie denn? Sie ſind am Ende weiter nichts als ein Philiſter. — Der aber erwiederte drauf: Mein Troſt iſt, daß ich von Ihnen ſagen kann: Nicht viel iſt er (Nicht-Philiſter)!

Itzig. Der hat doch noch geſagt einem Andern die Wahrheit, aber Pinkus Herſch ſagt ſie ſich ſelber. Hab ich doch auch gehabt mit ihm Geſchäfte! hat er mir doch verkauft für 20 Luſedor einen Lungenpfeifer, der nicht werth war unter Brüdern 5 Thaler Courant! Pinkus Herſch wurde mal angeredet vom Rittmeiſter Grünthal: Aber Hirſch, wie ſehn Sie aus! Welcher Schuft hat Sie denn heute raſirt? — Verzeihn Se, Herr Rittmeiſter, ich raſir m'r ſelber.

Brennecke. Bekenntniſſe einer ſchönen Seele! Ein Offizier hatte einen Bedienten, von dem man nicht eben ſagen konnte, daß er aus Saandam ſtammte. Endlich ſtellt ihn ſein Herr zur Rede: Verfluchter Kerl! Du haſt ja ein ganz ſchmieriges Hemd an. Wo haſt Du denn Deine vielen Hemden gelaſſen? Kannſt Du denn nicht wechſeln? — Herr Hauptmann, det halbe Dutzend hab ik noch, aberſt eigentlich hab ik man Eens, det hab ik mit den andern fünf geflickt, und det drage ik nu.

Äppelmeyer. Der dachte nicht wie jener Küſter, der eine bunte Weſte trug: O Herr Paſtor, wenn's Herz nur ſchwarz iſt!

Dr. Gift. Der General Foß war ein eifriger Beförderer der Negeremancipation in den ſüdlichen Staaten der Union. Bei einem Gaſtmale brachte Jemand auf ihn folgenden Toaſt aus: Der General Foß! Er hat eine weiße Haut, aber ein ſehr ſchwarzes Herz!

Reineke. Alſo ſchon damals Schwarzweiße!

Appelmeyer. Da fällt mir ein ganz ſchwarzes Silbenräthſel ein: Die erſte Silbe iſt ſchwarz, die zweite ſchwärzer, die dritte und vierte noch ſchwärzer, die fünfte wieder ſchwarz, und das Ganze ſehr ſchwarz?

Nöleke. Entſchuldigen Sie, das hat mir geſtern Abend erſt mein Ferdinand aufgegeben. Vater, Du weißt es nicht! Geh mal vor die Thür! Es iſt heute ſo dunkel, daß man keine Hand vor Augen ſehen kann. Was iſt es nun? — Ich ging hinaus und kam wieder herein ſo klug als ich geweſen war.

Reineke. Verzeihen Sie, erlauben Sie! Sie wollten ſagen: So dumm als ich geweſen war.

Nöleke. Allerdings! Da lachte mein Ferdinand mich aus und rief triumphirend: pechkohlrabenſchwarz.

Reineke. Kein Wunder, wenn die Jugend in Schnappel witzig wird! Wo ſo viele witzige Leute ſind!

Ahrens. Ja, unſere Schnappeler Jugend iſt ſehr witzig! Neulich frage ich einen Jungen: Wie viel Naturreiche giebt es? — Thierreich, Pflanzenreich, Steinreich. — In welches dieſer drei Reiche gehört der Menſch? — In gar keins. — Wie ſo? Wohin gehört er denn? — Ins Himmelreich.

Den andern Tag frage ich den kleinen Kobes: Wieviel Sinne haſt Du? — Vier. — Wie heißen ſie? — Sehen, hören, ſchmecken und fühlen. — Jung, was machſt Du denn mit der Naſe? — Nix. — Kannſt Du denn nicht riechen? — Ne, ich han einen geruchloſen Schnuppen.

Krebs. Iſt Ihnen das nicht begegnet, Herr Pfarrer, im vorigen Jahre? Sie fragen in der Kinderlehre: Mein Sohn, welches iſt das größte Feſt der Chriſtenheit? — Die Schnappeler Kirchweih.

Happelius. Das doch nicht! Das iſt eine von jenen Geſchichten, die überall vorgefallen ſind, wo eine Kirche iſt, wie wo ein Thurm iſt, auch ein Chorſchüler mal herabgeſtürzt, indem er ein Krähenneſt ausnehmen wollte. Neulich erlebte ich jedoch eine gute Geſchichte. Sie wiſſen, der Steuermann Jacob Eſcher hat einen Sohn von acht Jahren. Dieſen unterrichte ich. So laſſe ich ihn neulich das Vaterunſer beten und frage ihn nach den einzelnen Bitten: Wo iſt alſo der Vater nach den Worten, die Du eben gebetet haſt? — *Auf dem Localboot nach Mänz (Mainz), er kommt aber auf den Abend heim.*

Itzig. Löbel Süßkind mein Freund, er hat es mir ſelber erzählt auf Ehr und Seligkeit! Er ſitzt auf der Mainluſt zuſammen mit zwei Mainzer geiſtlichen Herren. Haben ſie ſich doch mit ihm eingelaſſen in ein Geſpräch von der Religion. Nu, Gotts Wunder! ich hab ihm gleich geſagt, Du wirſt Dir noch die Finger verbrennen mit Deiner Religion, paß auf! Sei ſtill, ſpricht er zu mir! ſei ſtill und hör fein zu! Die geiſtlichen Herren ſagen, wir hätten den rechten echten bibliſchen Glauben nicht. Hab ich geſagt, ich hätt ihn eben doch und eben darum könnt ich ſagen: unſer lieber Herrgott iſt nicht allwiſſend. — Was? nicht allwiſſend? ſchreien ſie mich an. Das kann nur ein alberner Jud ſagen. — Hören Se zu! meine Herren, hören Se zu! Steht nicht in der Bibel, daß Gott iſt gekommen ins Paradis? hat er nicht gefragt: Adam, wo biſt Du? Wär er geweſen *allwiſſend*, Gotts Wunder! was bräucht er zu fragen: *Adam, wo biſt Du?*

Stromer. Auf der Mainluſt hörte ich neulich, wie zwei öſterreichiſche Unteroffiziere traulich ſich unterhielten. Die Planeten, ſo hab i g'leſen, ſein diejenigen Körper, die ihr Liecht von einem andern empfang'n. — Schaun's, ſprach der Andere, da bin i halt auch a Planet: i empfang mein Liecht vom Herrn Kaserneninſpector!

Reineke. Die Naivetät der Oeſterreicher lernt man am beſten in ihren Räthſelfragen kennen. Um Manches zu rathen, muß man wirklich erſt den Koſtbeutel umhängen oder ein Dutzend Knödel in den Leib ſchlagen. — Welche berühmte Stadt des Alterthums muß eine Kaiſerin von Oeſterreich nennen, wenn ſie von ihrem Gemahl einen Kuß begehrt? — Sie ſehen ſich verwundert an, meine Herren! Sie rathen es nie. Dieſe Stadt iſt Sir-a-kus.

Mappes. Iſt es möglich! Sire, einen Kuß! Syrakus!

Itzig. Als ich noch war jung, hübſch und galant, forderte mich ein Fräulein auf, ihr zu geben eine Erklärung von Liebe. Hab ich geſagt: Langer Irrthum Eines Betrogenen Esels.

Reineke. Iſt das die ganze Geſchichte? Itzig, ehrlich währt am längſten!

Itzig. Meine ganze Geſchichte! Aber ein Anderer hat erlebt die Fortſetzung. Hat ein Fräulein die Buchſtaben genommen rückwärts und geantwortet:

Eselhafte Bemerkungen Eines Jüdischen Lümmels.

Ahrens. Die Geſchichte wird ja dem k. k. Humoriſten Saphir zugeſchrieben. Ich möchte wiſſen, ob er nur die erſte Hälfte oder das Ganze gemacht hat?

Itzig. Habe nicht die Ehre ihn zu kennen, ſoll aber ſein ein hübſcher Mann.

Reineke. So hübſch, ſag' ich Ihnen, daß er in keins der drei Naturreiche gehört, ſondern ins .... Himmelreich.

Happelius. Eine Himmelreichsgeſchichte! Ein Bauer ſchien untröſtlich über den Tod ſeiner Frau, und doch hatte er mit ihr in gar keinem ſonderlichen Einverſtändniſſe gelebt. Der Geiſtliche wundert ſich, ſucht ihn aber zu tröſten. Gebt Euch doch zufrieden, lieber Mann! Gönnt Eurer Frau ſelig das Glück, ſie iſt im Himmelreich, ſie iſt gut aufgehoben, der liebe Gott hat ſie .... — So? hat er ſie? Nun, nun, der wird auch ſeine liebe Noth mit ihr haben.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Anbei ein Seitenſtück! Einem Bauern ſtirbt ſein böſes Weib. Der Pfarrer fragt ihn: Nun, habt Ihr Euch denn zuletzt noch ausgeſöhnt? — Ja, Herr Pfarrer! Wie ich ſie frug, ob ſie noch e Löffelche Arzenei habe wollt, gab ſie mir mit ihrem Fuß ſelig einen Stumper, ich fuhr wider die Wand und ſie ſtarb.

Dr. Gift. Weil wir doch nun einmal beim Sterben ſind, ſo will ich die Geſchichte vom ſeligen Eſel erzählen. Der Rittergutsbeſitzer von Hubenſack hatte einen braven Bedienten, der in ſeinen alten Tagen ſich noch für gelenkig genug hielt, hinten auf die Kutſche zu ſpringen mit einer Gewandtheit und zugleich Grazie wie weiland. Der Herr hatte ihm mehrmals ſchon geſagt: Johann, laß er das dumme Zeug! — Johann ließ ſich nicht irre machen. Eines Tages fährt der Wagen vor, Johann öffnet den Kutſchenſchlag, ſein Herr ſteigt ein, und als der Wagen ſchon im vollen Gange iſt, ſchwingt ſich Johann wieder hinten auf, verliert aber das Gleichgewicht, ſtürzt hinten über und bricht den Hals. Der Herr läßt anhalten und ſteigt heraus: Da liegt er nun! Hab' ich's doch dem ſeligen Eſel immer geſagt, er würde mal den Hals brechen!

Stromer. Einem Rathsherrn zu Rüdesheim ſtarb ſein einziger Sohn. Ein halbes Jahr nachher beſucht ihn ein Bürger von Bingen und bezeugt ihm ſein herzliches Beileid. Ach, erwiederte jener, der Tod meines Sohnes hat mir ſo leid gethan als wenn ich ſelbſt geſtorben wäre!

Mappes. Das erinnert mich an den ſeligen Herrn von dem Borne. Der war ſein Lebtage ein gar wunderlicher Mann geweſen und blieb es auch noch in den letzten Augenblicken, als er ſeinen letzten Willen äuſſerte. Darin machte er unter andern auch folgende Beſtimmungen:

„Meinem braven Schulmeiſter 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber nur unter der Bedingung, daß er nicht ſingt: er macht zu viel Schnörkel dazwiſchen, und die ſind mir zuwider zu hören.“

Reineke. Iſt es möglich! Der hat gewiß das Sterben ſchon einmal erfahren, wie jener Handlungsdiener erzählte: Als ich noch in Leipzig war, wurden wir immer vor dem Grimmaiſchen Thore begraben.

Krebs. Oder wie Jener die Soldatenſtrapazen! — Nein, ſolchen Strapazen, wie die Soldaten ausgeſetzt ſind, das kann man nur aus Erfahrung wiſſen .... ſagte ein rüſtiger Burſch und trank frohen Muthes ſein Gläschen dazu. — Die Bauern, die um ihn herum ſaßen, ſtutzten. Einer der auch gedient hatte, nahm das Wort: Lieber Freund, er ſpricht alſo aus Erfahrung? Unter welchem Regimente habt Ihr denn gedient? — Ich? gedient? fällt mir gar nicht ein. Das weiß ich nur von meinem Bruder, und der hätte mal Soldat werden ſollen.

Reineke. Der Hauptmann würde dazu bemerken: Der Kerl hätte müſſen beſtraft werden, weil er ſich, Bomben und Granaten! für einen Soldaten ausgegeben hat!

Stromer. Warum nicht? Wurde doch jener Schneidergeſelle beſtraft „wegen unbefugter Anmaßung der Cholera.“

Dr. Gift. Die Geſchichte von dem Schneidergeſellen iſt wirklich wahr .... In der ſchrecklichen Zeit 1831, als die Cholera in Berlin ausgebrochen war, befand ich mich eben dort. Im Obermedicinal-Collegium wurde die Frage: Abſperren oder Nichtabſperren? lange behandelt. Der bekannte Generaloberſtabsarzt Ruſt ſiegte, die Sperre wurde anbefohlen, eine Reihe der lächerlichſten Geſetze kam zum Vorſchein, Soldaten mußten die Gränzen der geſunden Gegenden beſetzen, die Behörden hatten überall vollauf zu thun. Alles umſonſt! Die Unwiſſenheit der Ärzte beſtätigte ſich, der Staatsſchatz büßte über eine Million ein und es erſchien eine ſinnreiche Caricatur: Ein Sperling mit dem porträtähnlichen Kopfe Ruſt's und darunter: Passer Rusticus Lin. *Der gemeine Landſperrling.*

Brennecke. Der Cholera-Tod ſoll ein ſehr ſchmerzvoller Tod ſein .... welches iſt aber der *leichteſte*? So fragte ein geſprächiger Handlungsreiſender. Niemand wußte es, wie wir es ja auch nicht wiſſen. Offenbar, fuhr er fort, das Erfrieren. Da ſetzt man ſich recht ſorglos hin, ſchläft ruhig ein, und *wenn man dann erwacht, iſt man* .... todt.

In Berlin giebt's noch Witz. Bei uns in Schnappel kann man den ganzen Tag umhergehen und wenn man ſelbſt keinen Witz macht, hört man keinen. Als ich das letzte Mal in Berlin war, wollte ich auch Charlottenburg mal wieder ſehen. Ich gehe vor's Brandenburger Thor und will mich gleich auf den erſten beſten Grönlandsfahrer ſetzen.

Ne, ſagt der Kerl, ne, uf meinen nich! Meiner is voll, aberſt da hinten der Schimmel, des is mein Vater! ſteigen Se man ruffer! da is noch Platz.

Ahrens. Schade nur, daß die Berliner gar nicht ein bischen aufſchneiden!

Dr. Gift. Sie ſind wie der Invalide, der wollte durchaus nicht aufſchneiden. Er kommt mit einem Sacke voll alter Kleidungsſtücke zum Thore herein. Der Zollbeamte vermuthet Brot und Fleiſch darin und fragt: Was habt Ihr darin? — Alte Kleider. — Schneidet auf den Sack! — Wozu denn? es ſind ja alte Kleider. — Hilft nichts! ſchneidet auf! — Herr Inſpector, ik ſage Ihnen aber uf Ehre! un wenn ik ſage uf Ehre! ſo is det ſo gut als ufgeſchnitten.

Reineke. Auf Ehre! Das gilt nur noch in der Offizier- und Studentenwelt. Auf ſolche Ehre gebe ich nicht viel. Wären die Leute ehrlich, ſo würden ſie die Ehre ehren und nicht ſo ehrbarmlich im Munde führen. Im bürgerlichen Leben wirft man mit der Ehre auch ſehr um ſich, das ſoll aber nichts bedeuten und bedeutet auch nichts. Redensarten, nichts als einfältige Redensarten! Wir kennen einen guten Schnappeler Bürger, der auch glaubt Wunder was zu ſagen, wenn er Jeden begrüßt mit den Worten: Ich habe die Ehre Sie nicht zu kennen. Wir haben dagegen leider! die Ehre, dieſen Schnappeler ſehr gut zu kennen!

Äppelmeyer. Warum nennen Sie ihn nicht? Das iſt ja der Hedes, derſelbe der vor drei Jahren nach Darmſtadt gehen wollte, um ſich das Stück Regenbogen anzuſehen, was an der Bergſtraße am Melibocus bei Bensheim niedergefallen ſein ſollte. Ja, ja, ein Stück Regenbogen!

Mappes. Iſt es möglich!

Stromer. Neulich frage ich in Rede ſtehendes Individuum: Kennen Sie denn den Herrn Schuſter von Efringen? — O ja! wie ſollte ich nicht! Er iſt ja einer meiner nächſten Verwandten. — Wirklich? — Ja wohl! er wollte vor zwei Jahren meine Schweſter heirathen.

Nölcke. Von Herrn Schuſter ſoll der Nachruf ſein an Nantchen in der Köln. Zeitung:

Ob ich Dich liebe? — Welche Frage! — Ungeheuer.

Reineke. Ja, man ſieht, wie ſich jetzt nach wenigen Monaten die entfeſſelten Geiſter frei und fröhlich herumtummeln. Es iſt eine wahre Luſt! Die Wahrheit iſt Gemeingut geworden, und der Muth, dieſes zarte Wickelkind zum kraftvollen todesmuthigen Manne emporgewachſen. Sogar die weichen höflichen Sachſen wagen ſo frei zu ſein, ſich frei auszuſprechen und ſogar gegen die hohen Behörden!

Mappes. Das wäre!

Reineke. Hat ſich neulich erſt das Chemnitzer Wochenblatt erfrecht, Bürgermeiſter und Rath aufmerkſam zu machen, daß.... Gänſe ohne Herren auf dem Stadtanger ſpazieren gehen!

Dr. Gift. Alſo Herren mit Gänſen, das würde wol keinen Anſtoß finden?

Reineke. Nein, durchaus nicht, das iſt überall das Gewöhnlichere.

Brennecke. Ein ukermärkſcher Landpaſtor kam mit ſeinen beiden hübſchen Töchtern nach Berlin zum Beſuch bei einem Conſiſtorialrathe, einem alten Univerſitätsfreunde und Gönner. Die Frau Paſtorin hatte für ihre Frau Amtsſchweſter ein Paar fetter Gänſe mit eingepackt. Haben Sie was Steuerbares? fragte der Zöllner am Oranienburger Thore. — Nichts als ein Paar Gänſe.... erwiedert der gewiſſenhafte Prieſter. — So ſchöne

Gänſe läßt man gern frei paſſiren. Fahren Sie mit Gott!

Dr. Gift. Wir kommen doch immer wieder nach Berlin. Es iſt merkwürdig: in Berlin, Wien und bei den Juden concentrirt ſich der ganze deutſche Witz.

Brennecke. In den Märztagen hatte ſich ein Moſes Meyer ein Gewehr angeeignet. Ein Bürgergardiſt erkannte darin ſein abhanden gekommenes und ließ den Moſes Meyer durch die Polizei zur Herausgabe zwingen. Die Polizei redet ihn traulich an, damals war die Polizei auch gegen einen Juden artig: Aber ſagt mal, Meyer, ſagt mal, habt Ihr denn das Gewehr ſchon früher gehabt? — Was? früjer gehabt? Herr Polizei, hab ich es doch gekannt, als es geweſt iſt ein ganz kleines Pickſtol.

Äppelmeyer. Nun, Itzig, ſeid Ihr daran, ... haben wir doch die Geſchichte auf Euer Gebiet geſpielt.

Itzig. Ich weiß niſcht. Ich kann mir nicht beſinnen.

Krebs. Die Geſchichte von Veit Löbel ſeinem Sohn.

Itzig. Von dem großen Studenten, von dem großen Mann. Kommt er nach Haus in den Ferien von Heidelberg. Hat ſeine Mutter auf den Abend gebraten zwei Tauben. Als ſie da ſtehen, ſagt der große Student: Jetzt paßt auf! ich will Euch beweiſen durch die Logik und Arithmetik, daß es ſein drei! Das iſt ein, und das iſt zwei, zwei und ein ſein drei — Gut, ſagt der Tate, da ſoll Deine Mutter haben die erſte, die zweite nehm ich mir, und die dritte kannſt Du behalten. Nu will ich Dir auch ſagen: Du und Deine Logik und Deine Arithmetik ſein alle drei .... niſcht.

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Stromer. Weil wir nun einmal im gelobten Lande ſind, ſo will ich auch eine Geſchichte loslaſſen. — In der letzten Leipziger Meſſe kommt ein ſchmieriger polniſcher Jude zu einem Banquier, um Wechſel zu discontiren. Der Buchhalter bemerkt, daß der Jude einen ſehr lebendigen Kopf hat, und will ihn gerne los ſein: Thut uns leid, wir können Ihre Wechſel nicht brauchen, Sie haben ſchon zu viel auf Sich laufen. — Nu, Gotts Wunder! ich werde Alles decken .... ſagt der Jude und ſetzt den Hut auf.

Ahrens. Was macht Ihr Sohn, lieber Amſchel? — Mein Sohn? als er doch iſt ſeit Jahren in Paris. Hat er angelegt eine Bandfabrik, hat er geheirathet ein bildhübſches Weib, ein Engel von Weib, ſein ihm geboren zwei bildhübſche Kinder, lauter Engel die beiden und die Frau. Stirbt erſt die Frau, ſtirbt nach drei Wochen das eine Kind, ſtirbt nach einem halben Jahre das andere Kind, hat er Alles verloren, aber, Gott ſei Dank! die Fabrik hat er behalten!

Reineke. Das Geſchäft geht vor, nicht wahr, Itzig?

Itzig. Wenn's wäre mein Geſchäft. 's Giebt viele von Ihre Leut, die recht gut ſein könnten unſre Leut. Wiſſe Se, der große Lederfabricant Hillebrand, was meine Se zu dem? Nu, was iſt der intereſſirt!

Reineke. Und doch wird er ein unintereſſirter Mann ſein! Wenn er einſt ans Himmelsthor klopft, und Petrus ſieht ihn, und fragt: was haſt Du für Deine Sünden verdient? wird der alte Sünder antworten: Heiliger Herr Petrus hochwohlgeboren, dafür will ich gar nichts haben.

Stromer. Sein Sohn dagegen iſt ein braver Mann.

Reineke. Einſt wenn der alte todt iſt, kann man zu dem jungen auch ſagen, wie jemand zu einem andern ſagte: Ihren Herrn Vater ſelig hab' ich ſehr gut gekannt, es war ein wackerer Mann. Natürlich, von einem braven Sohn kann nur ein vortrefflicher Vater abſtammen.

Äppelmeyer. Die Mutter ſoll ebenfalls eine gute Frau ſein. Das ſagte mir Herr Kobes, vor dem nicht leicht jemand Gnade findet. Er hat neulich einen guten Spaß dort erlebt. Er hatte ein kleines Geſchäft mit dem Alten und dieſer war auf Einmal ſo ganz gegen ſeine Gewohnheit von gaſtfreien Gefühlen ergriffen. Bleiben Sie bei uns zu Tiſche, Herr Kobes! Sie müſſen nur ſo vorlieb nehmen! Herr Kobes thut's, das Eſſen war erträglich, der Wein aber ein wahrer Dreimännerwein.

Reincke. Ich verbitte mir alle bämiſchen Anſpielungen auf ein gewiſſes Drei-Männer Bündniß der neueſten Zeit.

Äppelmeyer. Hat nichts zu ſagen: das iſt ſchon hiſtoriſch, und was ich erzähle, iſt auch hiſtoriſch .... Die Hausfrau nöthigt immerzu: Trinken Sie doch, lieber Herr Gevatter Kobes! Und wiederholt das verſchiedene Male. Der Herr Gevatter antwortet aber jedesmal: Ich bin wie ein Engländer: eſſ' ich, trink' ich nicht (Eſſig trink' ich nicht).

Stromer. Sehr fein! So fein verſtand's jener Rekrute nicht. Ein Hauptmann hatte ſich einen Rekruten zum Burſchen angenommmn. Der Kerl war ſehr gutmüthig, aber ſehr tölpiſch. Das militäriſche Grüßen machte er nie nach Vorſchrift. Kerl, ſo mußt Du es machen! ſiehſt Du! ſo! .... ſo! .... — Zu Befehl, Herr Hauptmann! — Nun geh hinaus, komm herein und grüße! — Wilhelm geht hinaus, kommt herein und grüßt. — Nichts nutz! noch einmal hinaus! — Es geht wieder ſchlecht .... Halt, ſagt der Hauptmann. Nun ſollſt Du meinen Platz einnehmen, ich werde hinausgeben, ich werde hereinkommen und Dich grüßen. Paß auf! — Der Hauptmann geht, Wilhelm ſitzt auf dem Sopha, der Hauptmann kommt herein und grüßt. Wilhelm ſagt: Nichts nutz! noch einmal hinaus.

Reineke. Bravo! O du mein herrliches .... (er nieſt).

Mappes. Herr Friedensrichter, Sie haben einen recht zeitgemäßen Schnupfen.

Brenneke. Das iſt auch das einzige Zeitgemäße noch, darum iſt es gut, wenn man ſich mit der alten Geſchichte befaßt. Zeitraum: ſiebenjähriger Krieg. Schauplatz: das rechte und linke Elbufer bei Dresden. Handelnde Perſonen: öſterreichiſche Grenadiere, preußiſche Huſaren und ein ſächſiſcher Schäfer. Zuſchauer: einiges Deutſchland. Damals war bekanntlich nicht das gute Einvernehmen zwiſchen den beiden deutſchen Großmächten wie heute. Einige preußiſche Huſaren ritten am linken Elbufer bei Dresden. Drüben ſtanden die Öſterreicher. Ein Schäfer trieb diſſeits ſeine Heerde. Da fragt ihn ein Huſar: Kerl, biſt Du kaiſerlich oder preußiſch geſinnt? Gleich bekenne! — Ach! erwiedert er mit einem langen Seufzer, lieben Leute, ich wollte, die Öſtreicher erſöffen hier alle in der Elbe und die Preuſſen .... lachten ſich alle darüber todt! Wie geſagt, die Geſchichte ſpielt vor 100 Jahren.

Äppelmeyer (lacht).

Wer ſich entſchuldigt, eh' man klaget,
Der giebt ſich ſelbſt zum Thäter an.

Reineke. Wenn man Beziehungen finden will, ſo laſſen ſie ſich überall finden. Ich mache mich anheiſchig, aus dem anſcheinend unſchuldigſten Dinge politiſche Beziehungen heraus zu düfteln.

Mappes. Das wäre!

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren! Da hatte der ſelige Förſter Speckmann ein Räthſel, es war das einzige was er wußte, darum gab er es uns bei jeder Gelegenheit auf. Es heißt:

Mit a druckt's Hans an ſeine Bruſt.
Mit u war es des Schwachen Luſt.
Mit ü geſchrieben geht die Noth
Des Wildbräts von ihm aus und Tod.

Da will ich doch ſehen, was daraus Herr Reineke Bezügliches finden möchte!

Reineke. Nichts leichter als das! Das iſt die Centralgewalt! Die war für das deutſche Volk ein Schatz, die verſprach den Schwachen Schutz und wurde für ihn ein Schütz, der das arme Volk wie das Wildbrät verfolgte u. ſ. w.

Äppelmeyer ſingt:

Auf'n Bergen wohnt Freiheit!
Wird oft declamirt,
Aber d' Einheit von Deutſchland
Weiß man nit wo's logirt.

Reineke. Deutſche Einheit! Großer Gott! Wenn man einen Deutſchen fragt: Was iſt er? ſo kann er mit gutem Gewiſſen antworten, was jener Vagabunde dem Polizeimeiſter antwortete: Alles, Ew. Gnaden, aber Speckknödel am liebſten.

Mappes. Herr Friedensrichter, ich bewundere Ihren Humor, erfreue mich ſogar daran, muß Ihnen aber ganz abgeſehen von meiner amtlichen Stellung zu bedenken geben, ob es doch nicht bei den gegenwärtigen delicaten Zeitläuften gerathener ſein möchte, wenn Sie eine andere minder gefahrvolle Richtung einſchlügen. Sehen Sie, ich bleibe immer in dem alten Gleiſe.

Reineke. Daran thun Sie wohl, denn es iſt nicht Jedermanns Sache ein neues Gleis zu fahren. Da befolgen Sie nur was mir in den letzten Märztagen ein Bauer im Hundsrück rieth, als ich die *alte* ſchlechte Straße fuhr: Bleiben Sie ja auf *dieſem Wege; der andere iſt gebeſſert und da iſt gar nicht durchzukommen.*

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an!

Eines ſchickt ſich nicht für Alle:
Sehe Jeder was er treibe,
Sehe Jeder wo er bleibe,
Und wer ſteht daß er nicht falle.

Ahrens. So dachte der Berliner Schuſterjüngling auch, der im J. 1830 auf die Schneiderrevolution ging. Junge, rief ihm ſein älterer College zu, wo willſte hin? — Jk muß mir ſputen, daß ik uf die Revolution komme, damit ik noch enen *guten Platz* kriege. — Na ſeh Dir man vor, *deß De nich enen Sperrſitz* krigſt!

Krebs. So iſt auch unſere Demokratie im März auf die Revolution gegangen, hat einen guten Platz haben wollen und endlich einen Sperrſitz erwiſcht. Viele führen ein ſehr *eingezogenes* Leben.

Reineke. Glauben Sie denn, daß die Anderen jetzt *beſſer* ſitzen und daß ſeitdem *beſſer* geſpielt wird? Ein Bauer, der zum erſten Male in einer Oper war, ſagte: Ne, was das für eine Singerei war! Und da war ſogar Eine, die konnte es ſo ſchlecht, die mußte Alles *zweimal* ſingen. — Im März konnte man es auch zu ſchlecht, es hätte Alles noch *öfter* wiederholt werden müſſen!

Brenneke. Wir haben phantaſirt, aber nur phantaſirt wie es jene Frau Geheime Räthin meinte. Es hatte Jemand Liszt in der Abenddämmerung beſucht und der große Künſtler war ſo freundlich, ihm etwas vorzutragen. Frau Geheime Räthin, erzählte nun jener, eben komme ich von Liszt, ich habe dieſen Abend einen köſtlichen Genuß gehabt:

Liszt hat wol eine halbe Stunde phantaſirt. — Mein Gott! begann die Geheime Räthin, dieſen Morgen war er ja noch ganz vernünftig!

Äppelmeyer. Herr Stromer, haben Sie keinen Türken geſehen?

Reineke. Kommen Sie ſchon wieder mit dieſer vermaledeiten Geſchichte! Ich habe vor Lachen nicht einſchlafen können.

Nöleke (neugierig). Um Vergebung, was war das für eine Geſchichte? wenn ich fragen darf.

Äppelmeyer. Herr Stromer gab ſie uns geſtern auf dem Heimwege zum Beſten.

Ahrens. O die müſſen wir doch hören!

Happelius. Herr Stromer, bitte, die Türkengeſchichte!

Stromer. Nun ſo hören Sie! Etwas aus meinem früheren Reiſeleben. — Ich kam um die Faſchingzeit nach dem berühmten weſtphäliſchen Städtchen Bochum. Kaum war ich abgeſtiegen, ſo trat mir ſchon der allezeit freundliche Wirth mit der frohen Botſchaft entgegen: Gut, daß Sie kommen, Herr Stromer! Heut iſt bei mir große Maskerade. Alles was vornehm, gebildet, hübſch und reich iſt betheiligt ſich. Sie müſſen ebenfalls theilnehmen. — Großer Gott! ich habe mich darauf gar nicht eingerichtet. Maskerade und Cigarrengeſchäft, das reimt ſich ſchlecht. Woher einen paſſenden Anzug nehmen? — O wenden Sie Sich nur an meinen Nachbaren, den Schneidermeiſter Gunſt, der hat gewiß noch etwas übrig behalten. — Als ich in das Gaſtzimmer trete, begegnet mir ein Bekannter, Herr Hampelmann von Mühlheim, ein guter dämeliger Kerl, der keinen Spaß verdarb. — Ach, ſchönen guten Abend, Herr Stromer! Wie freue ich mich, Sie mal wieder zu ſehen! Auch zum Maskenball? — Ja, wir ſollten doch auch mitmachen, Herr Hampelmann. — Iſt mir recht....

Wenn wir nur noch ein Coſtüm finden könnten! — Vielleicht iſt das Glück uns günſtig. Hier wohnt ja der grand Garderobier Gunſt. Der hat noch Anzüge. Kommen Sie, wir wollen gleich zu ihm! — Herr Gunſt war die Freundlichkeit und Gefälligkeit ſelbſt! Ich habe leider weiter nichts als einen Türken und einen Mohren. — Gut, ſage ich, das iſt ja herrlich, vortrefflich! Herr Hampelmann, wollen Sie den Mohren machen, ich mache den Türken. Sie können mein Sklav ſein. — Hampelmann ganz glücklich, daß er ſo ſchnell zu einer Charakterrolle kommt, ſchwärzt ſich ſofort das Antlitz, zieht ſchwarze Handſchuhe an und wirft ſich ſodann in ſein Sklavencoſtüm, unterdeſſen verkleide ich mich als Türken. So gehen wir los: ich mit dem Turban und im langen Kaftan voran, er mir nach in knapp anliegendem Jäckchen mit einer fezartigen rothen Kappe. Wir treten in den Saal. Alles umringt uns und ſtutzt. Niemand wußte ja von uns. Ich immer voran, er der Sklav mir demüthigſt nach. Sklav, komm, wir wollen Eins trinken! Er verneigt ſich mit den Armen kreuzweis auf der Bruſt bis auf die Erde. Ich laſſe zwei Gläſer Biſchof geben. Ehe ich ihm das ſeinige darreiche, practizire ich ihm unvermerkt einige Tropfen Liquor Laxantiae hinein. Ich führte nämlich immer ſo eine kleine Reiſeapotheke bei mir, Hoffmannſche Tropfen, Maitrankeſſenz, Biſchofextract u. dgl. Wir trinken beide aus und gehen wieder zurück in das Gewoge der Masken. Mein Sklav gehorcht nicht wie es einem Sklaven geziemt. Elender Schuft, rufe ich mit Ingrimm und dem ganzen ſtolzen Bewußtſein eines Herren, Du wagſt es, ungehorſam zu ſein? Fort mit Dir aus meinen Augen! Feſſelt ihn! — Ich ziehe meine Hundekette mit dem kleinen Schlößchen aus der Taſche. Der Sklav wird neben der Thür angeſchloſſen. Ich rede ihn noch Einmal an: Elender merke es Dir: das iſt Dein gerechter Lohn! Gehorſam iſt des Sklaven Pflicht! — Und ſo verlaſſe ich ihn. Unterdeſſen wirkt der Trunk, der Sklav ſchneidet jämmerliche Geſichter. Alles lacht, denn Jeder glaubt, daß es zur Rolle gehört. Der Sklav jammert erbärmlich: Haben Sie keinen Türken geſehen? Er fragt immer ängſtlicher und jämmerlicher: Haben Sie keinen Türken geſehen? Da war kein Türke zu hören und zu ſehen. Endlich verbreitet ſich ein eigener Duft in der Nähe des Sklaven. Publicum wird unruhiger. Auf Einmal tönt's ringsum: Hinaus mit dem Sklaven! hinaus mit ihm! — Man ſprengt ſeine Ketten, er läuft nach Haus. Den andern Morgen brach ich zeitig auf. Ich habe meinen Sklaven und er hat ſeinen Türken nie wiedergeſehen.

Alle (laut und anhaltend lachend). Hurrah, Stromer! hurrah, hurrah!

Mappes. Iſt es möglich! Seh ein Menſch an!

Reineke. Fräulein Leocadia freute ſich neulich über des Apothekers ausländiſche Gewächſe und rief in botaniſcher Begeiſterung: Nicht wahr, Herr Proviſor? das iſt mit Reſpect zu melden ein Cactus!

Äppelmeyer. Nichts dabei zu erinnern! Nichts dabei zu erinnern!

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... wie viel Uhr mag es denn wol eigentlich ſein?

Äppelmeyer. Die Uhr ſchlägt keinem Glücklichen! aber für einen unglücklichen Ackerbürger iſt es halb zwölf.

Mappes. Halb zwölf! Iſt es möglich! Da müſſen wir nach Haus.

Reineke. Man muß nie müſſen!

Krebs. Ja, wir ſind heute ſo froh beiſammen, ich dächte, Herr Ahrens, Sie gäben noch eine Schlußgeſchichte zum Beſten.

Ahrens. Meine Herren, Sie ſind ungenügſam. Der Habich iſt immer beſſer als der Hättich. Sie haben nun eine fröhliche Stimmung, eine fröhlichere kann ich Ihnen nicht verſprechen. Doch wiſſen Sie, bin ich gern bereit, zu Ihrer Erheiterung beizutragen. Ich kann Ihnen keinen Stromerſchen Türkentrunk credenzen, nur einen Trunk, der Ihnen aber auch keine Beſchwerden bereiten ſoll. Es iſt ein Schlaftrunk.

Alle. Alſo den Schlaftrunk! Wir hören.

Ahrens. Unter dem Miniſterium Eichhorn ſollte die ſokratiſche Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranſtalten eingeführt werden. Die höheren gingen nicht darauf ein: den alten Profeſſoren war ihre alte Vortragsart zu lieb geworden und die jüngeren Docenten konnten keine Studenten dafür gewinnen. Das Miniſterium wollte aber doch die Sache nicht ganz fallen laſſen und ſuchte ſie nun eifriger in Bezug auf die Volksſchulen zu betreiben. Jahr und Tag war vergangen, hohes Miniſterium wollte nähere Nachrichten über den Erfolg haben. Die Schulcollegien der einzelnen Regierungen wurden zum Bericht aufgefordert und dieſe ſchickten demnach einzelne Räthe ins Land, die Sache in Augenſchein zu nehmen. So kommt denn ein Conſiſtorial- und Schulrath zu dieſem Zwecke in ein Dorf jenſeits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeiſter. Man weiſt ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht ertheilt. Der Conſiſtorialrath tritt ein. Der Schulmeiſter wundert ſich über den unerwarteten Beſuch. — Ich bin der Conſiſtorial- und Schulrath und beauftragt zu unterſuchen, ob Sie die ſokratiſche

Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Conſiſtorialrath! Bitte, wollten Sie nun wol einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Alſo in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeiſter fragt und fragt, aber die Kinder wiſſen nichts. Ärgerlich darüber ſagt der Conſiſtorialrath: Ja, lieber Herr Schullehrer, das iſt auch gar nicht die rechte Art und Weiſe, Sie müſſen die Sache anbahnen, Sie müſſen dem Faſſungsvermögen der Kinder Rechnung tragen, Sie müſſen das ſo entwickeln, ſo herauslocken aus den zarten Seelen .... Ich werde mal ſelbſt fragen. Sagt mal, lieben Kinder, woran liegen wir hier? — Alles ſtill. — Was muß man thun, wenn man Böſes gethan hat? — Reu und Buße. — Recht ſo: Reue und Buße. Ihr müßt nur nicht ſagen: Buße, ſondern Buſſe. Woran liegen wir alſo? — An der Buſſe. — Recht ſo: an der Buſſe. Aber ſagt mal, lieben Kinder, worein ergießt ſich die Buſſe? — Alles ſtill. — Was fällt vom Himmel? — Regen. — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht ſo: Hagel. Ihr müßt nur nicht ſagen: Hagel, ſondern Havel. Worein ergießt ſich die Buſſe? — In die Havel. — Recht ſo: in die Havel. Aber worein ergießt ſich denn die Havel? — Alles wieder ſtill. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 .... — Halt! elfe, Ihr müßt nur nicht ſagen elfe, ſondern Elbe. — Alle: In die Elbe! — O Herr Conſiſtorialrath, werden erlauben, daß ich nun fortfahre, ich weiß ſchon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder, worein ergießt ſich denn die Elbe? — Alles ſtill, ganz ſtill. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 .... — Halt! zwölf. Ihr müßt nur nicht ſagen zwölf, ſondern .... **Nordſee**. Worein ergießt ſich alſo die Elbe? — Alle: In die **Nordſee**!

Alle durcheinander: Ha ha ha ha ha ha! Vortrefflich! .... Wunderſchön! .... Einzig! ....

Reineke. Danach läßt ſich heute kaum noch etwas erzählen. Ich will's aber wagen, auf die Gefahr hin, daß ich ſagen muß was der witzige Forſtcandidat Maltitz ſagte, der nicht allein ein Republicaner, ſondern auch ein Repuelicaner war.

Krebs. Was ſagte der denn? Das interreſſirt mich .... der hat auch den Freiheitskrieg mitgemacht.

Reineke. Er ſaß bei Beyermann im Café royal unter den Linden. Zwei Offiziere hatten an demſelben Tiſche mit ihm Platz genommen. Maltitz räſonnirte gewaltig, wie gewöhnlich. J, dachten die anderen, was mag der ſo räſonniren? — Bei einer bitteren Äußerung über eine Staatseinrichtung unterbrach ihn der eine: Mein Herr, wie meinen Sie das? wie kommen Sie dazu? — Ganz mit Recht. Ich darf ſo ſprechen, ich halte mich dazu für ganz vollberechtigt. — Wer ſind Sie? was haben Sie gethan? — Und wer ſind Sie? was haben Sie gethan? — Wir ſind Offiziere, wir haben für das Vaterland gefochten, wir waren in den Schlachten bei Bauzen, Groß Görſchen, Leipzig .... Sehr ſchön! Aber ich habe mehr gethan: ich war preußiſcher Huſar und ſehen Sie mich an! (Er richtete ſich auf, die kleine verwachſene Geſtalt) Ich habe mich für das Vaterland .... blamirt!

Alle. Bravo!

Reineke. Alſo auf die Gefahr hin, daß ich mich jetzt blamire .... Ein öſterreichiſcher Oberlieutenant war in einer fröhlichen Geſellſchaft von Herren und Damen. Es wurde hin und her geſcherzt, allerlei Luſtiges erzählt, man ergötzte ſich an Rebus, gab ſich Charaden und Räthſel auf. Da bat man jenen, der bisher nur höchſtens ſeiner Nachbarin eine kleine Aufmerkſamkeit bewieſen und dann und wann: Kuß die Hand! geſagt, ſonſt ſich aber ſtill verhalten hatte: Ei, Sie müſſen auch etwas zum Beſten geben! Das geht nicht, daß Sie ſo allein davon kommen. — — Nun recht gerne! So will ich Ihnen dann ein Razel aufgeben. Es fangt mit einem A an und iſt ein Theil am menſchlichen Körper, was iſt das? — Alles ſchreit: Auge .... Arm .... — Das iſt es nit. — Endlich ſagt Einer noch: Arterie, und noch ein Anderer: Adamsapfel .... Adamsknochen. — Das iſt es Alles nit, Alles nit. — Jetzt fangen die Damen an zu kichern, eine angenehme Verlegenheit verbreitet ſich in der ganzen Geſellſchaft. Das können wir nicht rathen, das iſt zu ſchwer. Was iſt es denn? — Nun, ſo hören's: Apaar Stiefel!

Alle. Bravo, Reinecke!

Appelmeyer. Nichts dabei zu erinnern!

Wer den Beſten ſeiner Zeit genug gethan,
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Gute Nacht, meine Herren!

* * *

Dinſtags - Sitzung.

Gegenwärtig: Reineke, Krebs, Dr. Gift, Brenneke, Ahrens, Wieduwilt, Stromer, Mappes, Nöleke, ſpäter Ragotzi, Mäusle, Happelius, zuletzt noch von Hurlibaus, Itzig und Bonjour.

Reineke (feierlich). Meine Herren! Das einige Deutſchland feiert einigermaßen den hundertjährigen Geburtstag des berühmten deutſchen Dichters, Sr. Excellenz des Herrn Wolfgang von Göthe. Denn es iſt heute der 28. Auguſt 1849. Das noch berühmtere Schnappel darf wegen ſeiner Stellung in der Litteratur- und Culturgeſchichte der europäiſchen Menſchheit einen ſolchen Tag nicht vorübergehen laſſen, ohne ein Zeichen von der Hochachtung und Liebe zu geben, die es von jeher allem Geiſtigen gezollt hat. Ich meines Theils wollte weiter nichts als aufmerkſam machen auf die hohe Wichtigkeit des heutigen Tages für alle Deutſchen. Ich ſchlage vor, daß es für unſer geliebtes Schnappel die würdigſte Göthefeier iſt, wenn wir uns alle entblößten Hauptes in einſtimmigem Schweigen erheben und in der allertiefſten Bewunderung zur Tagesordnung übergehen.

Alle erheben ſich.

Krebs. Nachdem wir zuvor noch dem großen Geiſte ein Glas geweiht haben.

Dr. Gift. Man merkt doch gleich wieder den Freimaurer. Allem wird etwas Hocuspocus angehängt und dann läßt man es laufen.

Krebs. Bitte recht ſehr . . . . Sie ſcheinen die hohe Bedeutung freimaueriſcher Formen nicht einmal zu ahnden, Sie ſind ein ganz uneingeweihter Laie.

Dr. Gift. Ich trage auch nicht das mindeſte Verlangen, noch näher dieſen Kitt der Philiſterei kennen zu lernen. Ich kann jedoch nicht umhin, unumwunden auszuſprechen, daß ich es für ſehr kindiſch halte, wenn erwachſene, wenn alte Leute ſolche Albernheiten treiben, ſich mit dem Schurzfelle und der Kelle hinſetzen und dreieckige Schnurrpfeifereien machen ....

Krebs. Herr Doctor, Sie ſprechen wie der Blinde von der Farbe ... Sie haben nicht einmal eine Ahnung von der hohen weltgeſchichtlichen Bedeutung und den edlen reinen Zwecken dieſes uralten heiligen Bruderbundes. Selbſt ein Friedrich der Große, ein Leſſing, ein Göthe, ein Schiller, ein Herder haben es nicht verſchmäht, dieſem geheimen Orden öffentlich anzuhören.

Brennecke. Wiſſen Sie auch, was der alte Fritze darüber geſagt hat? C'est un grand rien. Nur Schwachköpfe und eitele Menſchen haben eine Befriedigung in der Maurerei gefunden, die anderen alle, wenn ſie auch nie deckten, waren doch bald zu dem Ergebniſſe gelangt: c'est un grand rien.

Reinecke. Das iſt ja noch gar nichts! Später hat er einmal ſeinen Miniſter den Grafen Herzberg ganz verwundert gefragt: Est-ce que ces fous assemblent encore?

Krebs. Konnte aber Schiller je ſein herrliches Lied: Freude, ſchöner Götterfunken, *ohne* die Freimaurerei dichten?

Dr. Gift. Das wollen wir ihm herzlich gerne ſchenken und hinter drein noch „dieſen Kuß der ganzen Welt!“ Lieber Rendant, ich bekomme ſchon eine Gänſehaut, wenn ich nur an Einen einzigen Freimaurerkuß denke.

Ahrens. Die furchtbare Proſa in dieſer geheimnißkrämeriſchen, ſich auserwählt dünkenden Kaſte der Geſellſchaft hat der große Dichter übrigens ſpäter ganz erkannt. „Seinem Freunde Körner, dem Vater von Theodor, ſchreibt er kurz vor ſeinem Tode (12. Februar 1802) .... ich habe es erſt geſtern in mein Merkbüchelchen eingetragen:

> Es iſt eine erſtaunliche Klippe für die Poeſie, Geſellſchaftslieder zu verfertigen. . . . . Die Proſa des wirklichen Lebens hängt ſich bleiſchwer an die Phantaſie, und man iſt immer in Gefahr, in den Ton der Freimaurerlieder zu fallen, der (mit Erlaubniß zu ſagen) der **heilloſeſte** von allen iſt. So hat Göthe ſelbſt einige **platte** Sachen bei **dieſer** Gelegenheit ausgeben laſſen; wiewol auch einige ſehr glückliche Liedchen mitunterliefen, die aus ſeiner beſten Zeit ſind.

Dr. Gift. Was ſoll man darüber noch ein Wort verlieren? Die Freimaurerei iſt eine Erfindung langweiliger Menſchen, ein Sammelplatz bureaukratiſcher Philiſter, wichtigthuender Spießbürger und eitler Schwachköpfe, empfehlungenſuchender, kundenbegehrlicher Künſtler und Weinreiſender und heruntergekommener Individuen aller Stände und Völker. Die paar urſprünglich guten kosmopolitiſchen Ideen, die zum Grunde liegen, ſind jetzt Gemeingut der ganzen Welt.

Reincke. Ach, wir haben ſie uns an den Schuhen abgelaufen.

Krebs. Ich bleibe aber doch Freimaurer und laſſe mich nicht irre machen. . . . .

Brennecke. Sie haben ganz Recht. Die Maurerei ſtimmt zu Ihren Geſinnungen. Dann finden Sie auch dort *Ihre* Geſellſchaft, *Ihre* regelmäßige Whiſtpartie, *Ihre* Stammpfeife und trinken *Ihren* Wein, d. h. einen ſchlechten zu feſtgeſetzten niedrigen Preiſen.

Krebs. Wol beſſeren als hier.

Wiedumilt. Herr Rendant, Ihr Wort in Ehren!

Das wollen wir mal ſehen! Sie bringen einen Schoppen Freimaurerwein und ich ſetze einen zu gleichem Preiſe dagegen, dann wollen wir ſehen, **wer** Meiſter vom Stuhle iſt.

Stromer. Da fällt mir eine köſtliche Geſchichte ein. Ich reiſte mit der Poſt von Minden nach Köln. Auf der dritten Station ſtieg ein junger Kaufmann aus Münſter ein, der ſeinen erſten Ausflug in die Welt machte. Er war ſehr geſprächig, ſprach über Allerlei, und ſo kam er denn auch auf die Freimaurerei. Ja, ſagte er, ich habe immer gehört, es ſoll von außerordentlichem Nutzen ſein, wenn man ſo auf Reiſen iſt und ſich überall als Freimaurer vorſtellen kann. Ich möchte wol ein Freimaurer werden. — O, bemerkte ich ihm darauf, wenn's weiter nichts iſt! Dazu kann ich Sie ſogleich machen: Sie dürfen nur die bekannten Zeichen Sich ganz genau merken. — Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir dieſelben zeigten. — — Ich machte ſie ihm. Erſtens hielt ich den Daumen der rechten Hand an das Kinn und zitterte mit den Fingern; zweitens ſetzte ich den Daumen der rechten Hand an die Naſe und zitterte mit den übrigen Fingern; drittens verlängerte ich dieſe Figur mit der linken Hand, indem ich den Daumen der linken an den kleinen Finger der rechten Hand anfügte und deren ſämmtliche Finger zittern ließ. . . . Sehen Sie, ſo! Dies nannte ich das Nothzeichen. Ich frage nun meinen neuen Schüler, ob er jetzt Alles begriffen habe, und laſſe ihn das Ganze in der gehörigen Reihenfolge nachmachen. In Köln trennen wir uns. Erſt nach einem halben Jahre ſehen wir uns wieder. Er war in Frankreich, ich im Süden von Deutſchland geweſen. — Wie geht's Ihnen? rede ich ihn an. — O ganz gut. — Was macht die Freimaurerei? — Hören Sie, die iſt mir ſchlecht bekommen. — Wie ſo? — Denken Sie Sich! als ich nach Rheims komme, ſetze ich mich an die Wirthstafel. Mir gegenüber ſitzt ein alter franzöſiſcher Colonel und ſpeiſt ein Hühnchen. Der Mann ſcheint mir intereſſant und ich ſuche ſeine Bekanntſchaft. Ich mache das erſte Zeichen. Er ſieht verwundert auf. Ich mache das zweite, er ſtutzt. Ich glaube, jetzt iſt es Zeit, mit dem Nothzeichen ihm meine Abſicht zu verſtehen zu geben .... ſteht der Kerl ergrimmt auf und .... ſchlägt mich hinter die Ohren. — So weit mein ehemaliger Schüler. O, ſage ich, da haben Sie gewiß die Zeichen nicht recht gemacht. — Er muß ſie mir vormachen .... Das war ſehr ergötzlich! Nun, da will ich Ihnen ſagen: das war ein Meiſter vom Stuhl!

Reineke. Neulich habe ich auch einen hübſchen Spaß gehabt. Ich unterhalte mich mit dem alten Petermann, der bekanntlich nicht ſehr fein hört. Um Vergebung, ſage ich, Sie ſind wol auch Maçon? — Nein, ich bin ſchon 13 Jahre verheirathet. — Nein, ich meine, ob Sie Maurer ſind? — Nein, aber ich habe einen Bruder, der iſt Polier.

Brenneke. Aber, meine Herren, wir kommen ja ganz ab von der Göthefeier.

Dr. Gift. Ohne Eſſen und Trinken kann kein Deutſcher ein Feſt feiern.

Reineke. Darum wollen wir alſo dieſen wichtigen Tag beſchließen mit Frankfurter Äppelwein und Frankfurter Wurſt zu Ehren des großen Frankfurter Bürgerſohnes Wolfgang Göthe.

Alle. Einſtimmig angenommen.

Krebs. Der Kronenwirth wird beauftragt, das Weitere in Vollzug zu bringen.

Dr. Gift. Eine große volksthümliche Erſcheinung muß auch auf eine große volksthümliche Weiſe gefeiert werden.

Mappes. Früher wurde in Frankfurt bei der Kaiſerkrönung ein ganzer Ochſe gebraten.

Stromer. Zu ſo großartigen Gedanken kann ſich unſere Zeit nicht mehr erheben. Wir feiern unſere Feſte in geſchloſſenen Räumen, eſſen unſere Beefſteaks und trinken unſern Champagner dazu und das Volk draußen hört nur, daß wir drinnen froh und guter Dinge ſind.

Reincke. Göthe iſt aber doch *populär* geworden, wenigſtens bei dem vornehmen Pöbel.

Ahrens. Das iſt er auch. In der Zeit der Berliner Göthevergötterung, ſo in den dreißiger Jahren, reiſte eine Berliner Geheime Räthin eigens nach Weimar, um den großen Dichter zu ſehen. Sie ließ ſich anmelden. Der alte Götheſche Bediente bedeutete ſie: Kommen Sie nur nach Tiſche um ½3 Uhr wieder, dann ſpazieren Excellenz im Garten, dann können Sie ſie ſehen. — Mit dem Glockenſchlage findet ſich die Frau Geheime Räthin ein und wird in den Garten gewieſen. Es dauert auch nicht lange, Herr Geheime Rath finden ſich ein und ſchreiten langſam mit den Händen auf dem Rücken umher. Endlich ſtehen ſie vor einem Buſche, worin ſich die Frau Geheime Räthin verſteckt hat. Ei! ei! Sie kennen mich wol nicht? redet ſie Göthe an. — Was? ruft ſie, Göthen nicht kennen? Wiſſen Sie noch: *Feſt gemauert in der Erden!*

Appelmeyer.

Gehn wir noch des Abends ſpäte,
Sprach zur Waſſermaus die Kröte,
Dieſen ſteilen Berg hinan!
Und die Waſſermaus und Kröte
Gingen eines Abends ſpäte
Noch den ſteilen Berg hinan.

Dieſes Lied das iſt von Göthe,
Das er eines Abends ſpäte
In dem Sorgenſtuhle ſpann.

Mappes. Schauderhafter Unſinn! Iſt es möglich!

Nöleke. Erlauben Sie .... iſt doch noch viel verſtändlicher, als der zweite Theil vom Fauſt. Ich habe ihn erſt ganz, dann zur Hälfte, dann bis zum erſten Viertel geleſen, muß aber aufrichtig bekennen, daß ich ihn nicht verſtanden habe, obſchon mein Vetter der Commerzienrath Kuhr, der mit mir gemeinſchaftlich ſich der letzten Leſung unterfing, immerfort ausrief: Nein, was ſpricht der Mann populär!

Reineke. Deutſchland, das nur einig iſt, wenn es ißt und trinkt, das arme unglückſelige Deutſchland zerfällt ſonſt bei allen Fragen in Parteiungen. So theilt es ſich denn auch noch jetzt in die Göthe- und Schillerpartei. Ich habe neulich noch in der Mainluſt erlebt, daß ein Weimarſcher Bürger öffentlich erklärte: Wenn auch Göthe in Frankfurt geboren iſt und Frankfurt viel größer, ſchöner und wohlhabender als Weimar iſt, ſo iſt doch Schiller ein bedeutend größerer Dichter .... Kaum hat er das ausgeſprochen, ſo erhebt ſich ein echter Frankforter Berger: Schiller iſt nichts gegen Göthe! Kennen Sie den Erlkönig? — Nein, mein Herr, habe nicht die Ehre. — Nun, ſo hören Sie, mein Herr! Das iſt Poeſie, wahre Poeſie. — Und nun ſagt der Frankfurter den Erlkönig her, aber .... in Proſa aufgelöſt.

Äppelmeyer. Das hätte ich hören mögen!

Brenneke. Das war am Ende ein Sachſenhäuſer, die Frankfurter ſind viel zu proſaiſch.

Mappes. Das wäre! Sie trauen ihnen alſo nicht einmal einen ſchlechten Witz zu! Leſen Sie den Gräff wie er leibt und lebt .... und Sie werden beſſere Anſichten bekommen.

Reineke. Im Gebiete der Republik Frankfurt iſt nur die Judengaſſe und Sachſenhauſen witzig. Darum hat auch Göthe nie einen Witz gemacht, wol aber Börne mehr als einen.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Neulich zankte ſich ein Sachſenhauſer mit ſeiner Frau, wie es denn ſeit ſeiner Verheirathung ſo ziemlich alle Woche vierzehnmal vorkam. Diesmal wurde er ganz ergrimmt und lief fort. Weg war er und wo? Beim katholiſchen Pfarrer. Herr Pfarrer, ich will katholiſch werde, Ihr ſollt mich katholiſch mache. — Da mußt Ihr aber erſt den Grund ſagen, das geht ſo nicht. — Den Grund ſage ich Euch nit. — Nun, dann kann ich Euch nit katholiſch mache. — Wenn Ihr denn einmal den Grund wiſſe wollt, ſo will ich's Euch ſage: *ich will meiner Familie e Schimp anthue.*

Ragotzi und Mäusle treten ein.

Äppelm. Spät kommt Ihr, doch.... Ihr kommt. Meine Herren, Sie haben viel verſäumt. Die ganze Göthefeier mit ſammt der Frankfurter Wurſt und dem Frankfurter Appelwein iſt zu Ende.

Ragotzi. Nun, ich tröſte mich. Mir geht's wie dem Ungar. Der kam am Tage des heil. Nepomuk in eine böhmiſche Kirche und als alle Pfarrkinder von der erbaulichen Rede des Geiſtlichen zu Thränen gerührt waren, ſtand er neben einem Pfeiler am Altare und lächelte. Da fragte ihn ein alter Czeche: Kerl, warum weinſt Du denn nit? — Halten zu Gnad'n, *i g'hör ja gar nit in dies Kirchſpiel.*

Mäusle. Und ich ſage: Küß die Hand, i hab ſchon g'lacht.

Krebs. Wie meinen Sie das?

Mäusle. Nun, ſo hören Sie! Eine junge hübſche Wienerin ſaß in einer Loge des Burgtheaters und ein junger Mann neben ihr. Es wurde ein Luſtſpiel gegeben. Den jungen Mann intereſſirte aber ſeine hübſche Nachbarin viel mehr. Vergebens hatte er verſucht, ein Geſpräch mit ihr anzuknüpfen. Sie verneigte ſich jedesmal ablehnend und ſchwieg. Als nun eben eine ſehr drollige Scene vorkam und das ganze Publicum laut auflachte, dachte er: jetzt iſt es Zeit, und machte einen abermaligen Verſuch. Sie lachen ja gar nit, mein Fräulein? wendet er ſich theilnehmend an ſie. — *Küß die Hand! i hab ſchon g'lacht.*

Happelius tritt ein.

Ahrens. So ging es mir, als ich einmal durch die Lüneburger Heide Extrapoſt reiſte. Ich hätte mich in der furchtbaren Öde gerne unterhalten. Der Poſtillon wollte ſich auf nichts einlaſſen. Endlich frage ich ihn: Schwager was iſt denn das für ein Vogel? — *Dei da? .... dat iſſen Pieppöggel.*

Ragotzi. Ei, da ſind Sie ja noch ganz gut davon gekommen. Dem Kaiſer Joſeph ging es nicht ſo. Er war auf einer Station im Gebirge angemeldet. Der älteſte Poſtillon mußte ſich bereit halten. Der Kaiſer kam im ſtrengſten Incognito. Der Poſtillon mußte vorſpannen und ſchwang ſich ſchimpfend auf ſein Roß. Was iſt Dir denn? fragte der Fremde. — Ich ſollte halt den Kaiſer fahr'n, hätt guet Trinkgeld g'löſt und nun .... — — Als der Fremde ausſtieg, gab er dem Schwager einen Ducaten: Biſt Du nun zufrieden? — Ja, Ew. Gnad'n! nun kann der Kaiſer ....

Brenneke. Sollte die Geſchichte wol wahr ſein?

Reineke. Allerdings .... *damals* gab es noch keine Verordnung, welche den Poſtbeamten und Poſtillons befiehlt, ſich der Höflichkeit zu befleißigen. In unſeren Tagen hat dieſe Verordnung gute

Früchte getragen, und je höflicher die Poſt wird, deſto höflicher beſtrebt ſich das Publicum zu ſein. Las ich doch neulich auf einem Briefe an eine milde Anſtalt, welcher man Portofreiheit bewilligt hatte: „Befreit vom hochlöblichen königl. preußiſchen Porto."

Happelius. Hochlöbliches Porto! Nichts gegen die Höflichkeit der alten guten Zeit. In meinem Geburtsorte lebte den Sommer über ein reichsunmittelbarer Graf. Er war ſehr leutſelig und unterhielt ſich gern mit ſeinen Unterthanen. Eines Morgens ſagte er zu ſeinem Förſter: Hör Er mal, heute hab' ich von ihm geträumt. — Verzeihen Ew. Hochgräflichen Gnaden! — Nun, was denn? — Es iſt meine unterthänigſte Schuldigkeit von Ew. Hochgräflichen Gnaden zu träumen.

Brennecke, Mäusle, was giebt's ſonſt Neues? heraus damit!

Mäusle. Geſtern Nachmittag war ich im Gebirge. Ich wollte zeitig heim, hatte meine Uhr vergeſſen, im Dorfe aber war keine und in der Geſellſchaft führte Keiner eine. Da ſchickte der Wirth ſeinen Hausknecht in den Garten: Adam, geh mal hinaus, ſieh nach der Sonnenuhr, wieviel Zeit wir haben .... Was thut Adam? Er kommt mit dem ganzen Sonnenweiſer in die Stube: Herr! ich kann mich nit daraus vernehmen .... ſehen Sie ſelbſt zu!

Reinecke. Alte Geſchichte, danach braucht man nicht erſt ſo hoch zu ſteigen.

Mäusle. Dann will ich eine noch ältere folgen laſſen. Ein Kellner im rothen Ochſen zu Wien giebt einem Ungarn ein Räthſel auf: Es iſt meines Vaters Sohn und doch nicht mein Bruder? — Der Ungar kann durchaus nicht darauf kommen. — Nun, dann will ich es ſagen: das ſind Sie! — Iſt nicht möglich. — Ja, ja! das ſind Sie! — — Den Abend geht der Ungar ins Taroniſche Kaffeehaus am Graben und kommt mit einigen luſtigen Leuten zuſammen. Man giebt ſich allerlei Räthſel auf. Halt! denkt mein Ungar, hier kannſt Du auch eins anbringen: Es iſt meines Vaters Sohn und doch nicht mein Bruder? — Alle rufen: das ſind Sie! — Ah! bitt Ihne, das iſt Kellner im rothen Ochſen!

Stromer. Laßt mir die Ungarn, die ſind witzig genug. Wie ſoll man ſein g'ſcheit? ſagte jener: hier Böhmen Graniz, da Öſtreich Graniz, da Türk Graniz, wie kann Ungar ſein g'ſcheit?

Ahrens. Ein Breslauer Kaufmann fuhr gerade um die Zeit nach Krakau als es eben von den Öſterreichern in Beſitz genommen war. Der Kaufmann war noch nie dort geweſen und fand die Gegend ſehr hübſch: Schwager, das iſt ja hier ſehr romantiſch! — Haltn zu Gnaden! nir romantiſch, Alls kaiſerlich!

Mäusle. Was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen einer Violine und einem Baume.

Ragotzi. Na nun, Mäusle, g gg!

Mäusle. Aber die Geſchichte iſt neu .... ich will doch nicht umſonſt verreiſt geweſen ſein! — Ein öſterreichiſcher Edelmann fragt einen Franciscaner: Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen einem Franciscaner und einem Eſel? — Der Franciscaner trägt das Kreuz auf der Bruſt, der Eſel auf dem Rücken. — Nun ſagen aber Ew. Gnaden mal, fährt der Pater fort, was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen einem Edelmann und einem Eſel? — Ich weiß keinen. — Ja, fällt der Pater ein, und i weiß auch keinen.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Wie man in den Wald ſchreit, ſo ſchallt es wieder heraus.

Reineke. Sehr ſchön und ſcharfſinnig bemerkt. Als ich in Göttingen ſtudirte, mußte das der Profeſſor Hugo auch erfahren. Ein Fuchs hatte ſich gleich in den erſten Tagen ſeines akademiſchen Bewußtſeins eine recht weite himmelblaue Pluderhoſe nach damaliger Studentenmode machen laſſen. Er mußte zum Profeſſor Hugo, an den er ein Empfehlungsſchreiben abzugeben hatte. Hugo empfing den jungen Studenten freundlich, erkundigte ſich nach deſſen Vater und allerlei, konnte es aber doch nicht verwinden, daß der Student ſo burſchikos gekleidet auftrat. Sagen Sie mal .... ſagte er, indem er auf die weiten Beinkleider ſah .... ſagen Sie mal, iſt denn das jetzt Mode? — Ja wol, Herr Profeſſor. — *Aber zu anſtändigen Leuten geht man doch darin nicht? — Nein, Herr Profeſſor!*

Mäusle. Ein Ungar unterhält ſich mit dem Oberkellner in der Schwanen. Nun will ich Ihnen aber ein Räthſel aufgeben, ſagt der Kellner, was Ew. Gnaden gewiß nicht rathen ſollen. — Das wäre! ſagt der Ungar. So machen's! — Es hat zwei rothe lange Beine und einen langen Schnabel, klappert und fangt Fröſch. Was iſt das? — Das iſt ein Storch. — *Nein, das iſt eine Störchin.* Nun will ich Ihnen noch eins aufgeben, ein eben ſo ſchöns .... Es ſteht in der Stuben, hat vier Beine und im Winter macht man Feuer drein? — Hören's, diesmal laß i mi nit anführ'n: „*das iſt eine Oſin.*

Ragotzi. In Öſterreich iſt es Geſetz, daß die Eilpoſtreiſenden auf jeder Station ihre Plätze wechſeln müſſen. Ein Ungar fährt von Preßburg nach Wien. Hier erwartet ihn ſein Freund auf dem Poſthofe. Wie geht's Ihnen? — O, wie ſollt's gehn? ſagte der Ungar. Bin ich zerſchlagen an allen Gliedmaßen, kann ich nit rührn Bein noch Arm. — Warum haben's denn nit g'wechſelt? — Nit g'wechſelt? haben ſchön ſagen: nit g'wechſelt? Wie hab i denn können? 's iſt ja kein Menſch da g'weſt, mit dem i hätt können wechſeln!

Stromer. Ein Öſterreicher beſtellt ſich eine Speicherthür: Aber, Meiſter, wiſſens was? machens mir ein Loch drein, daß die Katzerl nein ſchlupfen können. — Nach einigen Tagen bringt der Meiſter die Thür, aber mit einem großen und einem kleinen Loch. Aber, Meiſter, was iſt denn das? Das klein Löchla? — Damit die **kleinen Katzerl** auch nein ſchlupf'n können. — Ah, ſcho recht! ſcho recht!

Ragozi. Ein ungariſcher Magnat ſtreitet ſich mit einem Schwaben, der Magnat will die deutſche Sprache gar nicht hübſch finden. — Aber warum denn nit? — Ei, die deutſche Sprach iſcht eine harte rauhe Sprach, ſie hat ſo viel rrrrr, z. B. wenn man will ſagen: waſch iſch daſch (was iſt das)?

Mäusle. Zu mir ſagte mal einer: Verzeihen Ew. Gnadn! Sie ſein wol a Schwob, Sie ſprechen ſo ſäriſch?

Brenneke. Die Sachſen und die Schwaben haben ſich beide nichts vorzuwerfen. Die Sachſen können eigentlich gar nicht ſprechen, ſie ſingen und ſingen immer, und wenn ſie 80 Jahr alt ſind, ſingen ſie. Ich habe drei alte Stabsoffiziere in Bautzen an der Table d'hôte ſprechen hören, es klang doch gar zu kindiſch!

Ahrens. Die meiſten Conſonanten können ſie nicht ausſprechen. Ich glaube, wenn ein echter Meißner ſich ſein Leben retten könnte bloß dadurch, daß er die beiden Wörter Vader und Pater richtig ausſpräche, umſonſt! er müßte ſterben. Und wie ſie's mit d und t, b und p, g und k machen, ſo machen ſie's auch mit allen Doppellauten: ä und ö klingt wie e, ü wie i, und äu, eu wie ei.

Wieduwilt. Und lernen doch franzöſiſch!

Dr. Gift. Ja, es iſt aber auch danach. Im Pfennigmagazine findet ſich ein Aufſatz überſchrieben: Die Guillotine, daneben ſteht: ſprich Kiljotine, kil u. ſ. w.

Ahrens. Und wie reimen die ſächſiſchen Poeten! daß ſich ein Gott im Himmel erbarme! Theodor Körner in Leier und Schwert ſcheint ſich nicht zu reimen brauchen: Augen, Helden: Welten, Eltern: Feldern, Todesweihe: Treue, Schwerte: Erde, Weiber: Räuber, Kleide: bedeute. Es klingt widerlich, wenn man ſingen ſoll:

Vater, du führe mich!
Führ mich zum Siege, führ mich zum Tode!
Herr, ich erkenne deine Gebote.

Brennecke. Verſtehen es denn die Schwaben beſſer?

Ahrens. Die geben den Sachſen oft gar nichts nach, ja ſie haben mitunter ein noch ſtumpferes Gehör als dieſe. Was reimt Schiller in ſeinen erſten Gedichten aus den Jahren 1780–82 nicht Alles zuſammen?

Appelm. Reim dich, oder ich friß dich!

Ahrens. So iſt es. Hören Sie nur einmal! zitterten: Liebenden, Wieſen: Küſſen, Menſchen: Wünſchen, Tod: Gott, nun: Orgelton, ſpähte: Röthe, wimmert: aufgedämmert, Planeten: reden, Sarge: Nervenmarke, neckt: hegt, vergolden: rollten, Segnungen: Wiederſehn, finden: wenden, höhnen: Thränen, unterthänig: König, feuriger: daher: quer! Und wie reimt heutiges Tages noch die ſogenannte ſchwäbiſche Dichterſchule!

Äppelm.

In ſolcher Zeit wie dieſe ziemt es nicht,
Daß jeder kleine Fehl bekrittelt werde.

Reineke. Ich verlange aber doch von Jedem, der für gebildet gelten will, daß er ein möglichſt reines Hochdeutſch ſpricht. Ich finde es höchſt unanſtändig, ja unverantwortlich, daß unſere Vornehmen, unſere Beamten, Geiſtlichen und Gelehrten ſich ſo wenig zuſammen nehmen und mit ihres Gleichen ſogar und in öffentlichen Vorträgen und Verhandlungen eine ſo ſchauderhafte Ausſprache und mundartliches Deutſch entwickeln, wie man beides nur von einem Sackträger und Schweinhirten zu hören gewohnt iſt.

Krebs. Ich dachte, das wäre demokratiſch, wenn man ſich dem Volke in der Sprache des Volkes näherte, überhaupt populär zu werden ſuchte.

Reineke. Meinen Sie das wirklich? Die Aufgabe der Demokratie iſt nicht die Gemeinheit, ſondern die Gemeinſchaftlichkeit, ſie will die Gleichberechtigung Aller zu dem Einrichten, dem Verwalten und Aufrechthalten des Gemeinweſens. Dazu gehört ein gewiſſer Grad von Bildung, nicht allein geiſtiger, ſondern auch ſittlicher Bildung, damit die Bedingungen eines vernünftigen Staatslebens erfüllt werden können, damit Jeder richtige Begriffe von Recht und Pflicht, Freiheit und Vaterlandsliebe erlange, damit den Anſprüchen, die der Einzelne an die Geſammtheit machen kann, und dieſe an den Einzelnen machen muß, genügt werde. Gleichheit der Erziehung, ſo weit ſie das Staatsleben fordert, iſt alſo nothwendig, und dieſe iſt wiederum nur bedingt durch die Sprache, die einzige Vermittlerin zwiſchen dem der lehrt und der lernen ſoll. Je reiner und vollendeter die Sprache iſt, deſto leichter und ſicherer iſt jeder Zweck zu erreichen, den wir vermittelſt der Sprache erreichen wollen. Unrichtige, ſchlechte, unverſtändliche Ausſprache, ungebräuchliche, fehlerhafte, veraltete Ausdrücke, mißverſtandene, ausländiſche Worte, übel angebrachte Kunſtausdrücke, verworrene Redensweiſe, ſo wie auch jede mundartliche Sprache, die um ſo ſchlimmer iſt je weiter ſie ſich von der Schriftſprache entfernt .... Alles das ſind Hemmniſſe unſerer politiſchen Cultur und laſſen uns weder zur Einheit noch zur Freiheit gelangen.

Ahrens. Ganz meine Anſicht. Ich betrachte es als ein großes Unglück, daß im Norden noch immer das Plattdeutſch geſprochen wird, daß es noch immer unendlich viel Leute giebt, die nicht einmal Hochdeutſch verſtehen. Was ſoll denen die ganze deutſche Litteratur? für ſie hat kein Schiller, kein Göthe, kein Klopſtock gedichtet, für ſie iſt überhaupt keine Schrift vorhanden, nicht einmal eine Zeitung, nicht einmal ein Wegweiſer. Wie viele gehen in die Kirche, aber verſtehen den Prediger gar nicht oder falſch. Wie viele müſſen ſich die Aufſchriften der Arzneigläſer vorleſen und auslegen laſſen. Dies Plattdeutſch iſt ein Unglück, das die Emancipation unſers nordiſchen Bauern und Taglöhners mehr hindert als die abgefeimteſte Reaction.

Krebs. Wo wird denn aber eigentlich *hochdeutſch* geſprochen?

Ahrens. Als Volksſprache nirgends: das Hochdeutſche war und iſt ſeit über 500 Jahren die Schriftſprache aller deutſchen Stämme und es iſt die amtliche und öffentliche, es iſt die Umgangsſprache aller gebildeten Deutſchen.

Stromer. Wir müſſen auch *Eine* Sprache haben, wenn wir *Ein* Volk ſein wollen. Die unendliche Mannigfaltigkeit unſerer Mundarten iſt vom ſprachlichen und poetiſchen Standpunkte betrachtet ein Vorzug unſers Volks, in politiſcher Beziehung aber ein Unglück. Ließe ſich das Mundartliche erhalten, ohne daß es unſere politiſche Entwickelung beeinträchtigte, ſo möchten unſere Mundarten wie Trespen, Kornblumen und Klatſchroſen unter dem Waizen fortbeſtehen, aber leider! ſie ſind jetzt nur ein ſchädliches Unkraut.

Ahrens. Die ſchlechte Ausſprache des Hochdeutſchen, die für jedes einigermaßen gebildete Ohr etwas Beleidigendes haben muß, hat beſonders in der mundartlichen Sprache ihren Grund und Boden.

Stromer. Das hat gewiß ſeine volle Richtigkeit. Auf meinen vielen Reiſen durch ganz Deutſchland fand ich überall, daß nur wenige Leute, wenn ſie hochdeutſch ſprachen, ſich frei zu halten wußten von mundartlichen Einflüſſen. Was muß ſich der Öſterreicher quälen, wenn er das reine hochdeutſche a, die Vorſilbe ge- und das i vor dem l richtig herausbringen will! Wie klingt in ſeinem Munde: Hans hat alle Tage angenehme Geſellſchaft gehabt, ſchade nur, daß er im Spiel ſo viel verſpielt! — Wie ziſcht der Schwabe! es iſt als ob man Waſſer auf glühende Kohlen gießt, wenn er z. B. ſagt: Weißt du was? Erſt koſte, dann ſprich, was hältſt du von dieſer Wurſt? — Der Weſtphale dagegen ſucht alle Ziſcheleien ſorgſam zu vermeiden; er löſt das ſch in sch auf, es würde ihm S-chagreng (Chagrin) machen, wenn er die franzöſischen Worte nicht weſtphälisch ausſprechen dürfte: S-chade, schade um den schönen weſtphälischen S-chinken! Ein S-chuft hat ihn aus dem S-chornſteine weggeschnappt .... Du biſt ein schrecklicher Mensch, du scheinſt den schönen S-champagner gar nicht zu schätzen. — Die Berliner kennen gar kein g, es iſt vor a e i o u und allen Liquiden (l m n r) ein reines Jod, ſie ſprechen janz jöttlich! Eine gute gebratene Gans iſt eine gute Gabe Gottes. — Die Darmſtädter ſind große Verächter des r, die Hunde können bei ihnen ſicher ſein, daß ſie nicht genarrt werden mit rrrr. Fragt man einen Darmſtädter, woher er iſt, und er ſagte: ich bin kein Darmſtädter, ſo würde das deutlich beweiſen, daß er er eben einer iſt .... Unſer Erbprinz brennt vor Begierde zu ſeinen braven Darmſtädter Bürgern zurückzukehren. — Die Hamburger, Mecklenburger, auch wol Holſteiner verwechſeln faſt regelmäßig er und ar: Auf dem Berge wächſt herrliche Gerſte, und im Garten hart daneben ſtehen Spargel und Artiſchocken. — Die Göttinger und Dransfelder ſprechen das anlautende ſ ganz ſcharf wie die Franzoſen aus und machen aus jedem g ein ch: Sag, wie ſagen die Göttinger? Sie ſagen ſo: der Gaul der geht einen guten Gang. — Die Braunſchweiger dulden keinen Ziſcher vor l m n w: In Braunſchweig ſchlachten die Schlächter ſchwarze Schweine mit ſchwarzen Schwänzen. In Braunſchweig ſchleifen die Scheerenſchleifer auch Schneidemeſſer, ſchmauchen ſchlechten ſchwarzen Tabak und ſchnapſen aus der Schnapsflaſche. — Die Schleſier kennen kein ö und ü, und kürzen das lange u regelmäßig, in Schleſien iſt Alles gutt: Gut und Blut mit kühnem Muth für unſern guten König! — Aber großer Gott! nun erſt die Sachſen! Es muß ihnen allen bei der Geburt die Zunge umgedreht ſein, es iſt ein organiſcher Fehler, ſie können mit dem beſten Willen kein b und p, d und t, g und k, und am Ende keinen einzigen Buchſtaben vom andern unterſcheiden. Wenn ein einziger Sachſe folgende Zeilen nur einigermaßen richtig ausſpricht, ſo will ich .... nun was will ich denn? .... meinetwegen mich hängen laſſen. Alſo meine lieben Sächſer, wie Ney Napoleons Anrede: Mes chers Saxons! überſetzte, jetzt machen Sie Sich daran! Der Burggraf hat ſeine Burg am Berge verlegt und iſt in eine ganz andere Gegend gezogen. Ferner: Er ſollte zum Bader gehen und er ging zum Pater. Als der Pater kam, ſagte der Herr: Ich will keinen Pater, ſondern einen Bader.

Nagoßi. Meine Herren, ſein Sie überzeugt, daß es für unſer einen reſpective keine Kleinigkeit iſt, einigermaßen gut deutſch zu ſprechen! Von Jugend auf habe ich nichts gehört als dies Knödel- und Wurſtelpraterdeutſch. Es fiel auf und fällt heute noch auf, wenn Einer bei uns ein *anderes* Deutſch ſpricht. Der Kaiſer und der Metternich, unſere Gelehrten und Künſtler, unſere Reichen und Armen, unſere Geiſtlichen und Laien, Beamten und Officiere, Alles ſchwatzt, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt, echt k. k. öſterreichiſch. Hörte man nicht auf dem Burgtheater noch einen Mundvoll Deutſch, man wüßte gar nicht, was eigentliches Deutſch wäre. Und der Mäusle hat auch nichts davon gehabt, daß in ſeiner Vaterſtadt ſo viele deutſche Claſſiker gedruckt worden ſind.

Mäusle. Die hochdeutſche Sprache iſt aber auch wahrhaftig ſchwer. Ich gebe vier Schoppen 4er zum Beſten, wenn Jemand einen einzigen Satz von 12, die ich herſagen werde, zehnmal hinter einander, verſteht ſich aber in ſchnellem Tempo, im ¾ Tacte, *fehlerfrei* herſagt.

Mappes. Das wäre!

Reineke. Es iſt ſeit 1848 ſo Vieles geſprochen und ſo oft geſprochen, das müßte doch wunderbar zugehen, wenn wir etwas Mäusleſches nicht zehnmal fehlerfrei ſagen ſollten!

Appelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Schnappels großer Maecenas atavis edite regibus heraus mit der Preisaufgabe!

Mäusle.

1. Es liegt ein Klötzle Blei gleich bei Blaubeuern.
2. Sechs und ſechzig Scheck ſächſiſche Schuhzwicken.
3. Wachsmaske Meßwechſel.
4. Schnelle Schüler ſchlittern ſchnell, ſchnell ſchlittern ſchnelle Schüler.
5. Potsdammer Poſtkutſche.
6. Große Krebſe krabbeln in dem Kober, in dem Kober krabbeln große Krebſe.
7. Am beſten in der Friſche fiſchen Fiſcher Fiſche.
8. Fritz frißt fett Schöpfenfleiſch, fett Schöpfenfleiſch frißt Fritz.
9. Stockfiſch Stückfiſch Fiſchſuppe.
10. Der Metzger wetzt ſein Metzgermeſſer.
11. Ein klein Kind kann keinen kleinen Kirſchkern knacken.
12. Der Sperber fragt: was machſt du, Wachtel? Was, fragt der Sperber, ſagt die Wachtel?

Mappes. Iſt es möglich!

Brenneke. Wunderſchön! kann ſich nun Jeder Eins ausſuchen?

Reineke. Das Beſte wäre wol, wir ſchrieben jeden einzelnen Satz auf ein Zettelchen und thäten dann alle in einen Topf. Jeder griffe dann hinein und holte ſich eins heraus und verſuchte ſein Heil.

Mäusle. Das iſt mir recht.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... ich möchte, daß wir dazu eine eigene Sitzung anberaumten.

Ahrens. Ja wol! und ich gebe noch zwei Schoppen zum Beſten, wenn Jemand zwei **meiner** Preisaufgaben löſt, die können wir dann auch mit in den Topf thun.

Stromer. Und wie lauten die Ihrigen?

Ahrens.

1. Scharp ſnitt Snyderſcheer, Snyderſcheer ſnitt ſcharp.
2. 't was eenmal en Pape, de peke ſynen Pott;
   't was eenmal en Kock, de koke ſynen Bock.
   Sau, Pape, peke Pott!

Sau, Kock, koke Bock!
Sau peke de Pape de Pötte,
Sau koke de Kock de Böcke.

Ragotzi. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... iſt das auch deutſch?

Ahrens. So gut wie Franciscaner (wie Franz iſt keiner).

Reinecke. Können wir nicht zu Schillers Geburtstage unſere Schnellſprechakademie loslaſſen? Den Geburtstag großer Geiſter muß man doch auch geiſtreich feiern.

Ahrens. Da wollte ich nur bemerken, daß Guſtav Schwab erſt vor Kurzem entdeckt hat, daß Schiller nicht den 10., ſondern den 11. November geboren iſt.

Reinecke. Nicht wahr, lieber Krebs, wir als Männer des Fortſchritts müſſen alle neuen Entdeckungen benutzen?

Krebs. Aber hoffentlich doch in Betreff des Weins *nicht zu ſehr* fortſchreiten, ich denke wir bleiben beim 46r.

Stromer. Und ich gebe 10 Schoppen, wenn Mäusle oder Ragotzi, ... ich ſcheue auch vereinte Kräfte nicht, ebenſowenig als ich das vereinigte Deutſchland fürchte, ... wenn dieſe beiden, der Beliebte und der Beleibte, eine dieſer Kunſtaufgaben nach Vorſchrift löſen.

Mäusle und Ragotzi. Topp, es gilt!

Ragotzi. Herr Bürgermeiſter, abgeſehen von Ihrem Amte, werden Sie uns einen Freundſchaftsdienſt erweiſen, wenn Sie als Teſtamentsexecutor agiren wollten.

Mappes. Mit dem größten Vergnügen! Sie wiſſen, ich bin ein Freund unpolitiſcher Demonſtrationen. Aber, Herr Doctor, Sie ſagen ja gar nichts zu dem ganzen Handel?

Dr. Gift. Ich habe mich im Stillen gefreut, recht innig gefreut, daß auch *meine* Anſichten in Bezug auf Sprache und Litteratur nicht vereinzelt daſtehen. Als Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung war, hatte man für das arme Volk nur noch *einen* Troſt: Deutſchlands Sprache iſt das letzte Band, was uns zuſammenhält. Dies Band muß aber ein ganz anderes werden. Es darf nicht mehr ein Kauderwälſch ſein von ſchlechten Ausſprachen, von beliebigen mundartlichen Beigeſchmäcken, von Fremdwörtern aus allen Zeiten und Völkern. Wie die lateiniſche Sprache die Kirchenſprache der ganzen katholiſchen Chriſtenheit iſt, ſo muß die deutſche Sprache dem deutſchen Volke ebenfalls gelten für eine *heilige* Sprache, für ein ehrwürdiges Vermächtniß der Väter, das jeder Sohn ehren und lieben, mit kindlicher Sorgfalt pflegen und vor allen verderblichen Einflüſſen rein erhalten ſoll. Möchte der Glaube an die Unverletzlichkeit unſerer Mutterſprache mehr und mehr die jungen Gemüther erfüllen, damit wir wenigſtens von *dieſer* Seite zu einer Einheit gelangen, die uns Niemand unter den Händen wegoctroyirt.

Happelius. Ich verſtehe ſehr wol, lieber Doctor, was Sie wollen und muß Ihnen ganz beiſtimmen. Sie haben die Kirchenſprache der römiſch-katholiſchen Chriſtenheit nur als Beiſpiel angeführt, ich finde darin nichts Billigendes und Mißbilligendes, ſonſt würde ich gegen Sie auftreten. Iſt es auch eine großartige Idee, daß Völker *verſchiedener* Zungen in ihren Religionsübungen nur *Eine* Sprache haben, die gewiſſermaßen das geiſtige Band iſt, das *alle* Glieder der Kirche zu Einem großen Ganzen verbindet und die Einheit in Glaubensſatzungen ungemein begünſtigt und fördert, ſo muß ich doch trotz meines Amtes dagegen eifern. Ich verlange auch in der Kirche die Gleichberechtigung Aller, und es iſt keine Gleichberechtigung, wenn das unſtudirte Volk in einer fremden Sprache beten und ſingen ſoll und den ganzen Gottesdienſt ausüben ſieht.

Brennecke. Es iſt eine bekannte Sache, daß das Volk gar nichts von dem verſteht, was ihm vorgebetet und geſungen wird. Was iſt das für eine Andacht? für eine Erbauung? Als jener proteſtantiſche Junge in den Dom von Hildesheim kam und hörte die Worte: Dominus vobiscum! glaubte er: Dumme Junge, wo biſt du? zu vernehmen und lief was er laufen konnte wieder hinaus.

Mappes. Wir ſind auf ein Gebiet gerathen, wo ſich die beſten Freunde oft nicht einig ſind. Bei dergleichen Geſprächen über das was man glaubt, glauben ſoll und muß, kommt gar Nichts heraus als höchſtens Zank und Hader und Zerwürfniß .... das iſt mein Glaube und darum glaube ich, daß es erſprießlicher iſt, wenn wir uns auf das Blachfeld der Politik verfügen, wo doch mehr der Verſtand in Betracht kommt, als daß wir uns in den Nebelgefilden des Gefühls herumtummeln!

Appelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! weil doch Niemand von uns bei dieſem Punkte wie Voltaire denkt: La Théologie m'amuse, car j'y trouve le comble de la folie humaine.

Mappes. Iſt es möglich! .... Und Sie ſchweigen dazu, Herr Pfarrer?

Happelius. Reden iſt Silber, Schweigen iſt Gold.

Reinecke. Dann haben die Frauen das Silber viel lieber als das Gold.

Happelius. Scheint ſo. Ein Methodiſt im Ohioſtaate war auch dieſer Anſicht. Er predigte alſo: Ihr dürft nicht ſtolz darauf ſein, meine geliebten Zuhörerinnen in Chriſto, daß unſer Heiland nach ſeiner Auferſtehung zuerſt einer Frau erſchien, denn dieſes that er nur zu dem Zwecke, daß die fröhliche Botſchaft .... um ſo eher unter die Leute kommen möchte.

Äppelm. Darum hätten wir unſeren Frauen die Geburt Göthe's anzeigen ſollen ....

Ahrens. Nein, wir mußten ſie vielmehr bitten, uns mit ihrer werthen Gegenwart zu beehren.

Stromer. Großer Gott! in unſerm beſchränkten Locale können wir nur höchſtens ſo unter uns Mädchen große Nationalfeſte begeben.

Brennecke. Da hätten wir am Ende ſagen müſſen, was ein märkiſcher Bauer den alten Blücher ſagen läßt. Der Rauchſche Blücher ſteht bekanntlich auf einem zu ſchmalen Fußgeſtelle. Zwei Bauern treten davor und betrachten ihn. Da ſagt der eine zum andern: Weeſt Du nich, warum der Olle den Säbel ſo runter hält? — Det dut er darumme, als ob er ſagen wollte: komme mir mal Ener uff meinen Kachelofen ruffer, ik habe ſelber kenen Platz nich.

Mappes. Schade, daß die Berliner Eckenſteher ausgeſtorben ſind!

Reinecke. Die Menſchen ſterben, aber die Menſchheit lebt fort. Sind die früheren Träger des Berliner Witzes auch geſtorben, der Witz iſt unſterblich.

Brennecke. Das hat ſich ſogar während des Belagerungszuſtandes bewährt. Die Reactionäre nannte man die Freiheitsniederſchmetterlinge, den Dictator Held den Dick-that-er, und den General Wrangel den Berliner Cravaillac, ſo wie früher den General Diebitſch-Sabalkanski den General Säbelbeinski. Ein geborner Berliner entwickelt in einer Viertelſtunde mehr Witz als ein geborner Sachſe im Verlauf eines Jahres!

Mappes. Das wäre!

Brennecke. Will man ſich davon überzeugen, ſo muß man auf die öffentlichen Plätze, an die Vergnügungsorte, in die Tabagien, Keller und Bierſtuben gehen. In den heißen Sommertagen war ich öfter bei Klauſing Zimmerſtraße Nr. 80 und trank meine Weiße. Ohne je an der Unterhaltung theilzunehmen unterhielt ich mich doch ganz angenehm. Täglich hörte ich neue Eckenſteherwitze, die oft in einer unnachahmlichen Art und Weiſe vorgetragen wurden. — Ein Eckenſteher hatte die Gewohnheit, faſt allen ſeinen Reden die Worte: wenn du willſt! anzuhängen. Einſt zankte er ſich mit einem Collegen und ſagte: Du biſt een Schafskopp wenn Du willſt! Dieſer ließ auf eine Entgegnung nicht lange warten: Un du biſt een Schafskopp un wenn Du ooch nich willſt!

Stromer. So hörte ich bei Klauſing folgendes Geſpräch: Sagen Sie mal, Strempel, wiſſen Sie denn ooch wol, warum unſere Herren Staatsdiener ihren Wohnſitz gern in die Urwälder von Braſilien uffſchlagen? — Ne, Piefke. — Na, weil ſie da det mehrſte Urlaub kriegen könnten.

Brennecke. Um einen Witz anzubringen, wird oft Alles bei den Haaren herbeigezogen.

Reineke. Alſo auch dort wie bei uns?

Appelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was geben uns die Türken an! Prüfet Alles, das Beſte behaltet! Mein Freund, der Buchhändler Ferdinand Irth legte einen großen Werth auf Novitäten-Rechnungen und ſtattete ſelbige ſehr ſinnreich und geſchmackvoll aus. Da ſtand: Zu gefälliger Auswahl, ſchwarz gedruckt, Prüfet Alles, roth gedruckt, und das Beſte behaltet, in Gold gedruckt. Dann folgte zierlich geſchrieben der Name des werthen Empfängers und darunter die Titel der beliebten Bücher mit den reſp. Preiſen. Der königliche Oberlandesgerichtsauscultator D.

L. B. W. von Lappenberg war auch im Laufe des Jahres mit ganzen Stößen Novitäten nebſt derartigen Rechnungen beglückt. Am Ende des Jahres ſendete er Alles, aber auch Alles, ſogar den neueſten Terminkalender, zurück mit den aufrichtigen Worten: Ich habe Alles geprüft und das Beſte behalten .... mein Geld.

Mappes. Seh ein Menſch an!

Reineke. Das iſt aber noch Alles nichts: Das geht doch über allen Glauben! Da leſe ich heute im Hamburgiſchen unparteiiſchen Correſpondenten von Staats und gelehrten Sachen: In Berlin ſtiehlt ein Dieb eine goldene Repetiruhr. Er wird ertappt und feſtgehalten. Man unterſucht ihn und findet die Uhr nirgend. Ein herbeigerufener Conſtabler führt ihn auf die Polizei und drückt ihm die Fauſt auf den Magen. Die Uhr fängt an zu repetiren, und alle wiſſen nun, wieviel es geſchlagen hat.

Mappes. Das wäre! Iſt es möglich! Seh ein Menſch an!

Brennecke. Sehn Sie, Herr Bürgermeiſter! ſolche Polizei müſſen Sie auch bei uns einführen. Es geht Nichts über einen Conſtabler!

Eppelm. ſingt nach der Melodie: Den lieben langen Tag:

:,: O welche Luſt, doch ein
Conſtabeler zu ſein! :,:
Ihr meint, ich muß nur ſtehen um zu ſtehen,
Zu ſtehn auf Einem Fleck
Nur zu dem einz'gen Zweck,
Zu ſtehn und ſehen,
Wie andre gehen?
:,: Meint nicht, daß ich nichts thu!
Mein Amt das iſt die Ruh. :,:
Ruh' iſt die erſte aller Bürgerpflichten.
Ich muß auf Ruhe ſehn,
Zur Ruhe muß ich ſtehn ....

Seht doch, das thu' ich!
Berlin iſt ruhig.

Alle. Bravo, Appelmeyer!

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie, meine Herren! Was bedeutet denn eigentlich ein Conſtabler? Das werden Sie am beſten ſagen können, Herr Ahrens!

Ahrens. Conſtabler iſt das lateiniſche constabularius und heißt eigentlich ein Lagergenoſſe, der mit uns in einem Stalle *liegt*. Weil aber die Conſtabler jetzt *ſtehen*, ſo möchte ich es lieber ableiten von Comes stabuli, woher denn auch das franzöſiſche Connetable ſtammt.

Reineke. Ja, und weil die Conſtabeler jetzt unſere *Connetablen* ſind, ſo möchte denn die letztere Ableitung zu dem hohen Anſehen und der Würde dieſer im kühlen Wetter des Märzes errungenen Männer am beſten paſſen.

Krebs. Sie können doch die Sticheleien nicht laſſen und ....

Mappes. Und bedenken gar nicht wie gefährlich es iſt, der Polizei gegenüber witzig und humoriſtiſch ſein zu wollen.

Brenneke. Als ich das letzte Mal in Berlin ankam, nahm ich vor dem erſten beſten Conſtabler, den ich anſichtig wurde, den Hut ab. Kennen Sie mich? redete er mich verwundert an. — Nein! — Warum ziehen Sie den Hut vor mir ab? — *Kann ſein, wenn ich Sie kennte, ſo hätt' ich den Hut vor Ihnen nicht abgenommen.*

Mappes. Und was ſagte der Conſtabler?

Brenneke. Er ſchwung.

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... die Conſtabler ſind auf dieſe Weiſe wol ſehr alt?

Ahrens. *Preuß*, der preußiſche Hiſtoriograph, ſoll entdeckt haben, daß die beiden wilden Männer am preußiſchen Wappen Constabularii aus den urwäldlichen Zuſtänden ſind.

Reineke. Zwiſchen zwei ſolchen Schildhaltern möchte ich einſt ſchlafen. Der Rittergutsbeſitzer Schimmelpfennig hätte ſich gewiß in der Stunde des Todes keine andere Geſellſchaft gewünſcht. Der Mann war ſein Lebtage ein gar luſtiger Herr geweſen und verlor ſeine gute Laune auch in der letzten Stunde noch nicht. Zwei Advocaten waren eben bei ihm. Wollten Sie Sich nicht zu mir ſetzen? aber wenn ich bitten darf, Einer rechts, der Andere links. — Aber warum wünſchen Sie denn das? — *Damit ich wie unſer Heiland ſterbe.*

Äppelmeyer ſingt:

Bravo! braviſſimo! ſo iſt es recht,
Noch einmal getrunken und noch einmal gezecht.

Dr. Gift. In einer Geſellſchaft erzählte Jemand, es habe einſt ein Schmuggler die Liſt gebraucht, einem Hunde Spitzen um den Leib zu wickeln, über dieſelben ein zweites Hundefell machen laſſen, und ſo die Contrebande über die Gränze gebracht. Da behauptet ein Anderer: *Dieſelbe Geſchichte habe ich als Schaf geleſen.*

Brenneke. Dagegen läßt ſich weiter nichts ſagen, wenn ſich Einer ſelbſt als *Schaf* behandelt. Wenn aber die hohen Behörden Einen zum *Hunde* machen .... Dieſen Sommer war in vielen Gegenden Deutſchlands die Hundswuth ausgebrochen. An vielen Orten traf man Vorſichtsmaßregeln. Auch der Schulze eines Dorfes meiner Heimath erließ ein Mandat, das im Gitterkaſten an der Kirchthüre zu leſen war, es lautete alſo: *Alle diejenigen welche Hunde halten, ſollen mit einem Knüppel am Halſe verſehen ſein.*

Äppelmeyer jodelt:

Die Nannerl hat Alles, was ſchön auf der Welt,

Nur hat die Nannerl .... ach leider! .... kein Geld.
Wol jammerſchade iſt's in der That,
Daß die ſchöne Nannerl ſo .... gar nichts hat!

Krebs. Weiß der Teufel, was Sie immer für Einfälle haben! Wenn Herr Brenneke auf den Hund gekommen iſt, ſingen Sie von der ſchönen Nannerl.

v. Hurlibaus, Itzig und Bonjour treten ein.

Äppelm. Je ſpäter die Gäſte, je ſchöner die Leute!

Stromer. Wiſſen Sie auch, meine Herren, welch ein wichtiger Tag heute iſt?

Reineke. Ihr naht euch wieder, ſchwankende Geſtalten ....
Vermag ich wol euch diesmal feſt zu halten?

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! So ſoll mich doch der Teufel zehntauſendmal holen, wenn ich auch nur Einmal weiß, was heute für ein wichtiger Tag iſt!

Itzig. Allerdings muß heut ſein ein wichtiger Tag, habe ich doch einen Brief bekommen, daß ein großer Freund und Gönner von mir iſt capores und ich kann die 35 Luiſedor, die er mir ſchuldig iſt, ans Bein binden.

Bonjour. Ein wichtiger Tag? Sie wiſſen, ich kann kein Räthſel rathen.

Äppelm. Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es leidt wie du den Schmerz ....

ſagte meine ſel. Großmutter, wenn Räthſel aufgegeben wurden und ſich Alles mit Rathen quälte und konnte nichts herausbringen.

Reineke. Da ſteht nun unſer neueſtes Publicum und was weiß es von ſeinen größten Männern? Sollte es da Einem nicht gehen ſollen wie dem Kerl in Kotzebue's kleinem Declamator? Der begrüßt die Thore ſeiner Vaterſtadt. Statt ſich aber gegen die weitgeöffneten Thore zu wenden, wendet er ſich gegen das Publicum und ſpricht mit begrüßender Handbewegung: So ſteh' ich *wieder vor dieſen Thoren!*

Mappes. Iſt es möglich!

Happelius. Wir wollen unſere Freunde nicht länger vergebens in Spannung halten, man muß auch ſeinen Feind nicht zur Verzweiflung bringen, ſagte Erzherzog Karl, als er Napoleon auf der Inſel Lobau hätte vernichten können.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! was iſt denn?

Reineke. Bomben und Granaten! *Göthe's Geburtstag!*

v. Hurlibaus. Pah! wenn's weiter nichts iſt! Daß dich das Donnerwetter! Mein alter Wirth! ha ha ha! Bei *dem* habe ich ja im Quartier gelegen, als wir nach Frankreich marſchirten. Ein netter alter Herr! ich erinnere mich noch. Ich habe erſt viele Jahre ſpäter von meiner Couſine erfahren, daß das ein ſo weltberühmter Mann ſein ſoll! Das hätte ich zwar damals ſchon merken ſollen .... die Leute nannten ihn Excellenz.

Itzig. Der Göthe, ein Frankfurter Stadtkind, Gotts Wunder! Im vorigen Sommer war ich recht überraſcht, da iſt er der Schutzpatron von den Reichspferden geweſen, iſt er doch mitten zwiſchen den Ställen geſtanden! Unſer Geſchäft, die Roßkämmerei kommt doch immer mehr zu Ehren.

Reineke. Du biſt dir nur des Einen Triebs bewußt
Und lerneſt nie den andern kennen.

Mäusle. Itzig, wir haben ſchon den ganzen Abend den *großen Mann* gefeiert, jetzt mußt Du auch etwas thun!

Itzig. Dann wollen wir erſt leben laſſen den großen Mann und dann werde ich was verzählen.

Alle ſtoßen an.

Itzig. Wolf Wolfsſohn kam von Echterſen, wo er wohnte, oft nach Göttingen. Hat er doch mit alten Kleidern gehandelt und Geſchäfte gemacht mit den Herren Studioſibus. Eines Tags iſt er bei einem Studioſen im dritten Stock und verzürnt ſich mit ihm. Pack Dich, Jud, oder ich ſchmeiß Dich die Treppe hinunter! — Unten im zweiten Stock ſteht der Stiefelputzer und denkt: ſchmiſſe er'n doch nur! Richtig, er ſchmeißt. Der Stiefelputzer ſchmeißt ihn weiter, und da kommt eben ein Studioſus zur Hausthür herein, der ſchmeißt den Wolfsſohn vollends zum Haus hinaus. Da ſteht der ganze Wolf Wolfsſohn auf der Straße, ſieht ſich das Haus an und ſchlägt die Hände überm Kopf zuſammen: Gott behüt! hab ich mein Leben ſolche Hausordnung geſehen!

Alle. Bravo, Itzig! ha ha ha ha!

Reineke. Nöleke iſt heute ſo ſtill. Herr Nöleke, wollten Sie uns nicht aus dem reichen Füllhorn Ihrer Erfahrungen und Erlebniſſe etwas Kurzweiliges zum Beſten geben?

Nöleke. Erlauben Sie, meine Herren, herzlich gern .... eine Jugendgeſchichte!

Brennecke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie .... wie lange dauert ſie?

Nöleke. Entſchuldigen Sie, wenn ich fragen darf, warum?

Brennecke. Ich muß erſt mal hinaus gehen.

Nöleke. Ich werde mich der Kürze befleißigen, werde mich nur an die Sache halten. Beim ſel. Rector Mummhard .... Sie werden Sich ſeiner noch erinnern .... er iſt Anno 6, wenn ich nicht irre, doch es kann auch ſpäter geweſen ſein, geſtorben ....

Alle. Zur Sache! zur Sache!

Nöleke. Meine Herren, es kommt ja gleich, das Beſte kommt ja gleich, das Beſte kommt gleich.

Bei Mummbard alſo mußten wir Dichtungen auswendig lernen und declamiren, z. B. In Africa war eine Schlange, die Jeden ....

Alle. Zur Sache! zur Sache!

Nöleke. Erlauben Sie doch nur, das gehört ja zur Sache: die Jeden ohne Urſache biß; ferner: Eine kleine Weſpe ſtach einen Hengſt, er ſchlug darnach; ferner: Ochs und Eſel zankten ſich beim Spaziergang um die Wette; Phylax der ſo manche Nacht; Thier und Menſchen ſchliefen feſte u. dgl. Mein Schulfreund Abbe, es war der Sohn des alten Seilers auf der Niedergaſſe ....

Brenneke. Dauert es noch lange?

Nöleke. Das Beſte kommt ja gleich. Bitte, haben Sie doch nur ein klein wenig Geduld! Dieſer Abbe declamirt die Geſchichte von den ſeltſamen Menſchen, die alſo beginnt: Ein Mann, der in der Welt ſich trefflich umgeſehn .... Sie kennen das Gedicht! Abbe declamirt, immerzu, und endlich am Schluſſe ſagt er alſo:

.... So ſind ſie gar verwirrt,
Wenn ſie nicht hören, reden, fühlen,
Noch ſehn, was thun ſie denn? .... Sie ſpielen Lichtwer.

Nagotzi. Ach ſo .... nun komme ich erſt dahinter .... Lichtwer hat er ſo verſtanden, wie reſpective Whiſt, Lhombre, Boſton, Solo, Dreikart, Schafskopf. Das iſt aber reſp. ſehr artig!

Nöleke. Ganz wie Sie ſagen.

Ahrens. Der ſelige Lichtwer iſt der Großvater des Herrn von Pott. Dieſer Pott iſt aber wieder ein Anderer als der weiland Göttinger Profeſſor Pott. Der war früher in Helmſtedt und hatte dort einen Freund, der hieß Topp und war Criminalrath. Beide reiſten mal nach Braunſchweig. Der Thorſchreiber fragt den Einen: Wie heißen Sie? — Pott. — Und Sie? — Topp. — Topp? — Topp. —

Und Sie? — Pott. — Topp, Pott, Pott, Topp .... murmelt der Kerl vor ſich hin: Meine Herren, ich verbitte mir alle Neckereien! — Aber wir heißen nun einmal ſo! Was wollen Sie denn weiter? — — Glücklicherweiſe kommt ein Offizier vorbei, der beide kennt: Guten Tag, Herr Pott! ei, und Herr Topp auch! — Fahren Sie in Gottes Namen! ſagt endlich der Thorſchreiber, murmelt aber noch lange vor ſich hin: Topp Pott, Pott Topp, Topp, Pott Pott Topp, Topp Pott Topp, Pott Pott Topp, Pott ....

Itzig. Muß ich doch auch mal zu Worte kommen .... Meines Bruders Sohn hat doch auch müſſen declamiren. Hat er gelernt:

Zu Dionys dem Tyrannen ſchlich
Möros den Dolch im Gewande.

Fragt der Lehrer, er will doch wiſſen, ob's der Kleine verſteht? Wer alſo kam zu dem Tyrannen? Sagt der Junge: Schlich Möros .... hat er doch gedacht an Moſes Schlich zu Meurs, den großen Wollhändler.

v. Hurlibaus. Da kenne ich noch eine beſſere Geſchichte, Bomben und Granaten! „von meines Brudern Sohn!“ Ich gehe eines Tags die große Jacobsſtraße in Berlin entlang. Da höre ich ein furchtbares Geſchrei. Ich trete näher, was ſehe ich? Da ſehe ich, wie ein großer handfeſter Böttchermeiſter mit der Linken einen Jungen am Hoſengurt feſthält und mit der Rechten tüchtig durchprügelt. Herr Meiſter, frage ich, iſt das Ihr Kind? — Ne, ſagt er, det is meines Brudern Sohn, der hält ſich hier enige Dage zum Vergnügen uff.

Äppelmeyer ſingt:

O Gott und Hearr,
Geb ma, was i b'geahr.

I b'gehr jo nit vill,
Nur das, was i .... will.

Mäusle. Wir kommen ja aber ganz ab von unſerer Göthefeier?

Happelius. Schade, daß der alte Herr nicht mehr lebt, ſonſt müßten wir ihm eine Aufmerkſamkeit erweiſen.

Brenneke. Bonjour, Mäusle und Ragotzi müßten als Deputation zu ihm.

Reineke. Und ihm das Diplom als Ehrenbürger von Schnappel überbringen.

Mappes. Da müßte ſich doch erſt herausſtellen, ob es für unſere Stadt von reellem Nutzen wäre. Ich dächte!

Äppelmeyer. Aber, Herr Bürgermeiſter, bedenken Sie doch! .... die Ehre!

Hab' ich Nichts, hab' ich gar Nichts gerettet
Als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Reineke. Hat doch König Ludwig der baieriſche Dichter es nicht verſchmäht, den Dichterfürſten ſelbſt zu beehren und mit ſeinem Hausorden zu ſchmücken.

Bonjour. Der Dichterfürſt hat aber auch zum Baiernkönig nie geſagt, was Boileau zu den Verſen Friedrichs II. ſagte:

Rien n'est impossible à Votre Majesté. Elle a voulu faire de mauvais vers, elle y a reussie.

Ragotzi. Und was heißt das?

Reineke. Ew. Majeſtät könnten ein großer König ſein, wenn Sie nicht ein ſo ſchlechter Dichter wären.

Ahrens. Sie müßten beeidigter Translator ſein, oder eigentlich allerneueſter Diplomat, Sie Verdrehter (Vertreter) des Rechts wie der Meißner ſagte.

v. Hurlibaus geht fort.

Reineke. Ich mache es, wie der weiland Johann Fiſchart, der große Humoriſt des 16. Jahrhunderts. Der hat den Rabelais überſetzt „etwan wie man den Grindigen laufet.“ Sehen Sie, unſere Frauen ſind ja auch nicht ängſtlich, wenn ſie ſich fremder Worte und Redensarten bedienen.

Happelius. Das weiß Gott! Niemand iſt größer darin als die Frau Commerzienräthin Holzſchuher. In einer Viertelſtunde ſpricht ſie von athletiſchen Brunnen, electromagnetiſchen Lithographen, proſtituirten Nationalverſammlungen, gothaiſcher Baukunſt, verwechſelt flott Griſetten und Soeurs grises, Maculatur und Monitur, Liturgie und Lethargie, Hugenotten und Hottentotten u. dgl., und wenn ſie etwas nicht begreifen kann, und das ereignet ſich öfter, ſo ſagt ſie mit unglaublicher Naivetät: das geht über meinen Hellespont.

Stromer. Und da iſt Niemand, der auch nur eine Miene machte zum Lächeln! Reichthum und Anſehn geben das Vorrecht, in gebildeter Geſellſchaft mit Anſtand dumm zu ſein.

Ahrens. Höchſt ergötzlich iſt, wenn beleſene Leute zeigen wollen, wie beleſen ſie ſind und dann ohne es zu wollen, beleidigen können. Eine Berliner Geheime Räthin kommt nach Dresden. Sie will ſich alle Kunſtwerke anſehen. Von der Bildergallerie ſpaziert ſie ins Antikenkabinet. Herr Hofrath Böttiger begleitet ſie hier von Saal zu Saal und giebt ihr auf alle ihre Fragen den gründlichſten Beſcheid. Herr Hofrath, ich bewundere die Fülle Ihrer unendlichen Gelehrſamkeit. Ich kenne Sie ſchon lange .... Böttiger, neugierig von der ſchönen Frau, die ihn als Wunder der Gelehrſamkeit anſieht, Näheres zu erfahren, fragt: Um Vergebung, woher kennen Sie mich denn, gnädige Frau? — Aus dem geſtiefelten Kater.

Reineke. Wie populär die Frau ſprach!

Äppelm. Mag den Teufel .... Wir Gelehrten wiſſen das, was weiß Mäusle von Tieck's geſtiefeltem Kater? Das iſt Böttiger mit dem Knebel, der ihm plötzlich vom Munde fährt: ich muß loben!

Ahrens. Ja, er mußte immer loben, der gute Böttiger. Zur Zeit der Leipziger Meſſe fand er ſich regelmaßig auch dort ein, und ſchrieb dann für die Augsburger Allgemeine Zeitung jene bekannten lobenden Berichte über die neueſten bedeutenden Erſcheinungen der deutſchen Litteratur. Die großen Buchhändler luden ihn dann nach der Reihe zu ſich ein, denn Böttiger aß und trank gerne gut. So ſitzt er denn einmal an voller Tafel zwiſchen Wirth und Wirthin als Ehrengaſt, wie die Perle im Golde. Alles trinkt, nur Hofrath Böttiger nicht. Das fällt der Hausfrau endlich auf: Aber, Herr Hofrath, Sie trinken ja gar nicht? — Böttiger nimmt das Glas und nippt: Dieſer ſonſt ſo vortreffliche Wein möchte mit der Zeit wol einen kleinen Stich bekommen. Er ſetzt das Glas wieder hin. Darauf wendet ſich der Hausherr zu ihm und nimmt das Glas: Erlauben Sie mal, Herr Hofrath! .... Johann, was haſt Du denn gemacht?! .... Das iſt ja Eſſig.

Mäusle. Wir kommen aber ja ganz ab von unſerer Göthefeier.

Reineke. Lieber Mäusle, das ſollten Sie als Deutſcher doch nach gerade wiſſen, daß die Deutſchen für einen großen Zweck ſich begeiſtern und ſchwärmen, bei aller Begeiſterung und Schwärmerei aber gar bald beweiſen, daß ſie nicht fähig ſind, mit Ausdauer und Thatkraft einen großen Zweck zu verfolgen und ehrenhaft durchzuführen. Dem Bauernkriege lag eine höhere Idee zum Grunde als der Reformation .... was iſt aus beiden geworden? Regierungs-, Schul- und Kirchencollegien, und

Drillhäuſer für Leib und Seele .... Unſere neueſte Erhebung iſt zu einem Puppenſpiele umgetagt worden, und die Helden, die am beſten ſpielten, hat man trotzdem eingeſperrt oder fortgejagt, und Meiſter Klügel, Dünkel und Comp. die ſchreiben jetzt dicke Bücher darüber.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Die Grundrechte ſind gemacht, ſpäter aber vertauſcht worden. Frau v. Märzfeld wollte Beſuche machen. Eben iſt ſie in den Wagen geſtiegen, da merkt ſie, daß ſie ihre Viſitenkarten vergeſſen hat. Sie ruft ihren Jean Paul, der ein ganz hübſcher Burſch war, aber von der Bedientenwiſſenſchaft noch wenig los hatte: Jean Paul, hole mir meine Karten! Sie liegen oben in der Schublade rechts. — Jean Paul geht und kehrt wieder. — Wo wir Niemanden treffen, giebſt Du Karten ab, hörſt Du? — Zu befehlen, Ew. Gnaden! — Jetzt geht die Fuhre ab. Die gnädige Frau findet viele Herrſchaften nicht daheim und Jean Paul giebt immer Karten ab. Als ſie eben beim letzten Hauſe ankommt und wieder Niemanden trifft, ſagt ſie: Jean Paul, hier gieb 3 Karten ab! — Gnädige Frau, ich habe nur noch Pique-Buben und Herzen-Dame.

Reincke. Unſere Magna Charta ſind nur Spielkarten geweſen.

Krebs. Oh! oh! es wird doch wol Etwas von den Grundrechten übrig geblieben ſein?

Stromer. Iſt möglich, wer kann darüber Auskunft geben? In der Grafſchaft Glaz trat ich eines Sonntagsnachmittags in eine Kirche. Es war gerade Kinderlehre. Der Geiſtliche fragte: Was nahmen denn Joſeph und Maria mit, als ſie ſich den Verfolgungen des Herodes entziehen wollten? — Ein Knabe antwortete: Herr Pfarrer, das weiß ich nicht, ich bin jo nicht beim Auspacka g'weſa.

Reineke. Joſeph und Maria nahmen unſern Herrn Chriſtus mit, und unſere beſten Männer nahmen Nichts mit, *Nichts als ſich ſelbſt*. Sie zogen ſich unter die .... Würſte von Gotha zurück.

Brennecke. Und was ſie jetzt artig ſind, artiger als Herr Weſtphal, Kauf= und Handelsherr in Schnappel. Neulich kaufe ich bei ihm eine Weſte für meinen Eduard. Ich gebe ihm einen harten Thaler und erhalte 5 Sgr. zurück mit den Worten: *Dürfte ich Sie wol mit dieſem Viergroſchenſtück incommodiren?*

Stromer. Diggedagge! diggedagge! diggedagge! So machten die indiſchen Gaukler, und ließen diggedagge! immer die Kugeln aus der Luft auf ihre Schulter herabtanzen und ſchnellten ſie diggedagge! immer wieder empor. Was bedeutet aber dies Diggedagge? Das erklärte der berühmteſte Orientaliſt von Breslau ſehr genau und befriedigend. Er wies in der Breslauer Zeitung nach, daß es nicht hindoſtaniſch, nicht tibetaniſch, nicht arabiſch, nicht perſiſch, nicht türkiſch, auch nicht aramäiſch noch ſyriſch, auch nicht japaniſch ſei .... Es iſt *malayiſch und bedeutet gar Nichts*.

Reineke. Schade, daß wir jetzt erſt erfahren, was das Diggedagge unſerer Volksvertreter=Profeſſoren in Frankfurt bedeutet.

Appelm. ſingt:

Hab' ich Nichts, hab' ich gar Nichts gerettet
Als die Ehr' und dies alternde Haupt.

Alle. Hab' ich Nichts ꝛc. ꝛc.

Heiliger Gagern!
Heiliger Dahlmann!
Heiliger Baſſermann!
Heiliger Biedermann! } Bitt für uns!
Heiliger Mathy!
Heiliger Sylveſter Jordan!
Heiliger Beſeler!

(Es folgt eine lange lange Litanei. Äppelmeyer Vorſinger, die anderen ſingen: *Bitt für uns!* Unterdeſſen gehen fort *Mappes*, *Nölcke*, *Itzig*, *Happelius* und *Mäusle*, ſpäter auch noch *Bonjour*.)

Reincke (feierlich).

Begraben will ich Cäſarn, nicht ihn *loben*.
Was Menſchen Böſes thun, das überlebt ſie,
Das Gute wird mit ihnen oft verſcharrt ....

Äppelm. ſingt nach der Melodie: Der alte Barbaroſſa:

Des Vaterlandes Größe,
Des Vaterlandes Glück,
O gebet ſie, o bringt ſie
Dem Volke doch zurück!

Alle. Bravo, Äppelmeyer!

Ahrens. Da könnt Ihr lange warten! Die Sprachverwirrung iſt zu groß geworden, ſo arg wie beim Thurm zu Babel. Sie war es leider von jeher in unſerm Volke. Wer ſich nur etwas mit der Sprache des Volkes befaſſen will, kann das gar ſchnell erfahren. Ein *ſchlimmer* Doctor heißt ein geſchickter; ein gar *niederträchtiger* Kerl-ein herablaſſender Mann; ein *intereſſirter* Menſch ein intereſſanter; *ungezogene* Kinder unerzogene; ein *leidenſchaftlicher* Mann ein lieber, leutſeliger; ein *großmüthiger* Herr ein ſtolzer grober; ein *hochmüthiges* Mädchen ein ſchön geputztes; ein *toller* Burſch ein ſchöner Kerl; eine *liederliche* Frau eine kranke. Iſt es da ein Wunder, wenn die „beſten Männer" des Volkes unter Freiheit, Recht, Pflicht, Tugend, Ehre und Gewiſſen auch ganz etwas anders verſtehen als das Volk darunter verſteht?

Äppelm. Tummle dich Fuchs, der Tag iſt kurz! Verzeihen Ew. Gnad'n, *Sie ſein wol a Schwob*, *Sie ſprechen ſo ſäriſch*! Ragotzi, ſingen Sie mal die ſchwäbiſche Serenade, aber in lieblichem Wurſtſuppenaffekt!

Ragotzi. Das käme eigentlich dem Mäusle zu, aber man kann von Niemandem verlangen, daß er ſich blamirt, das iſt freier Wille. Er ſingt nach der Melodie: Das Grab iſt tief und ſtille.

Du wohniſcht in meiner Bruſcht,
Du holdiſchter ſchwäbiſchter Geſicht,
Der mir zur höchſchten Luſcht
Den Schteg zum Himmel weiſcht.
Du biſcht es, Allerbeiſcht,
Dei treuen Dichter reicht,
So wie ein ſchtiller Weiſcht
Grad um die Hexe kreiſcht.
Ich hab' nicht Ruh noch Raſcht,
Wenn Du nicht bei mir biſcht;
Jo wäre' mir ſchtrickt zur Laiſcht,
Wo nicht dein Weſen iſcht,
Vor deinem Zeuichner ſeicht
Verloren ſchteh' ich faiſcht:
Darum laß ein, Du Beiſcht,
Den faſcht verſchmarten Gaiſcht.

Reinecke. Es läßt ſich nicht läugnen, die ſchwäbiſche Nachtrabe hat doch etwas gemüthlich Wohlklingendes, und es iſt den Schwaben gar nicht zu verdenken, daß ſie auch dies Stückel Schwabenthum wie jedes andere recht herzlich lieben und verehren.

Ahrens. Warum mußte Mäusle dieſen Genuß entbehren? Es iſt einer von ſeinen vielen Schwabenſtreichen, daß er nie recht Stich hält.

Reinecke. Um dem Orpheus zu entgehen eilte er in die Arme des Morpheus.

Ragotzi. Das ſoll nun unſer Einer verſtehen.... Es kann am Ende ein ganz guter Witz ſein, aber darin liegt am Ende doch nicht die Pointe, daß man ihn nicht verſteht?

Krebs. Alſo zu näherem Verſtändniſſe! Orpheus iſt der Gott des Geſanges, Morpheus des Schlafes. In Weſel ward uns zu Ehren, als der Freiheitskrieg, den auch meine Wenigkeit mitgemacht hat, vorbei war, ein Ball gegeben. Es ging ſehr luſtig und unbefangen zu. Ach Gott! es iſt wol ſchon ſehr ſpät? ſagte meine Tänzerin, es iſt wol ſchon über 1? — Verzeihen Sie! es iſt erſt halb zwölf, um eins werden Sie wol ſchon in den Armen des Morpheus ruhen? — Bitte recht ſehr .... ich bin unverheirathet ....

Dr. Gift. Um wieder auf Göthe zu kommen. Der kleine Göthe mochte etwa 1½ Jahr alt ſein, ſo erzählte mir ein Eckermann avant la lettre, da zeigte er ſchon eine unendliche Wißbegierde. Sein Vater, der ſtrenge Frankfurter Rathsherr, fand die Fragen des Kleinen ſehr beläſtigend. Endlich ward der Alte unwillig: Sei ſtill und frag nicht mehr! Du biſt auch ein rechter Fraghans! — Papa, was iſt denn ein Fraghans?

Reineke. Schade, daß dieſe herrliche Geſchichte verloren geht, denn Schnappel erfreut ſich keines Hofes als höchſtens des Hofes um den Mond und hinter den Häuſern.

Krebs. Sie vergeſſen ganz, daß unſere Höfe die Freiſtätten und Pfleger unſerer großen Geiſter waren und daß ....

Ahrens. Daß keineswegs die Hof- und Geheimen Räthe und die neugebackenen Herren von die Litteratur gemacht haben, ſondern daß die Litteratur und die öffentliche Anerkennung die Fürſten veranlaßt hat, unſere großen Geiſter durch Titel, Orden, Würden, Adelsdiplome und Gnadengeſchenke zu ehren. Göthe, Schiller, Herder, Johannes Müller waren und blieben mehr als ſie durch die Gnaden der Fürſten wurden.

Reineke. Ich finde es ganz in der Ordnung, daß die Fürſten das thaten, denn ich meines Theils ſehe in unſern größten Dichtern Hofpoeten und Schulpoeten, aber keine Volksdichter. Die Hofpoeten ſind von den Höfen geehrt und von der Hofpartei und den Gelehrten gefeiert und verherrlicht worden. Die Volksdichter werden erſt kommen, ſobald nur erſt das Volk da iſt. .... Sagen Sie mal, Krebs, Sie ſind doch ein ganz gebildeter Mann, Sie haben die Gymnaſien beſucht und als Offizier die Freiheitskriege mitgemacht, verſtünden Sie Alles in Schiller's Gedichten, wenn Sie nicht die gehörigen Schulkenntniſſe erworben hätten?

Krebs. Das iſt leider, ich muß es bekennen, die volle Wahrheit.

Ragotzi. Wenn ich nicht ein reſpective mythologiſches Wörterbuch nachſchlage oder mir von meinem Buben, dem Secundaner die Anſpielungen auf die alte Welt- und Göttergeſchichte erklären laſſe, ſo verſtehe ich die meiſten Gedichte ganz und gar nicht, obſchon ſie deutſch ſind.

Bonjour. Und was wird da nicht für Unſinn gelernt, geſchrieben, geleſen und ſogar geſungen! Da fällt mir neulich ein altes Liederbuch mit Gitarrenbegleitung in die Hand, das ſich ein junges Mädchen zuſammen geſchrieben hatte. Da leſe ich denn auch folgendes Lied:

O wie biſt Du mir ſo theuer,
Du Geſchenk von Majors Sohn!
Hab' ich dich nur, goldne Leier!
Dann beneid' ich keinen Thron.

Majors Sohn war dem Fräulein viel bekannter und intereſſanter als Maja's Sohn, der Mercurius, der Schutzpatron der Leiermänner, Kaufleute und Spitzbuben.

Stromer. Wenn ich nur wüßte, wozu die Mythologie in höheren Töchterſchulen?

Krebs. Und auf Gymnaſien ließe ſich auch wol manche Stunde zweckmäßiger verwenden als mit den zum Theil ſehr ſchmutzigen Göttergeſchichten?

Ahrens. Unſere alten Schulfüchſe ſind ſo hinein geduſelt und gedämelt in das ſogenannte claſſiſche Alterthum, daß ſie unſerer Welt kaum noch angehören. Auf dem Gymnaſium zu Schwerin war der Lehrer der Religion abgegangen. Damit nun die Primaner nicht zu lange ohne Religionsunterricht blieben, ſo entſchloß ſich der Rector Görenz, ein geborner Sachſe, die Religionsſtunde ſelbſt zu geben. In der erſten begann er alſo mit gefalteten Händen: O Zevs, der du piſt ein Vatter aller Köter und Menſchen ꝛc.

Reineke. Unſere Volkspartei iſt ſchon heidi . . . Mappes und Mäusle, ſogar Itzig, ſogar Nöleke!

Stromer. Da kann man auch ſagen, wie der Profeſſor Kuniſch in Breslau: Da ſehe ich ſchon wieder vier auf der hinterſten Bank, die nicht da ſind.

Appelm. Das erinnert an einen Krähwinkler Witz: Wie der Bürgermeiſter von Krähwinkel ganz weg iſt vom Spiel ſeiner Tochter. Da ſitzt die Tochter vor dem Claviere und ſpielt und er iſt gar nicht da.

Ahrens. Vor zwei Jahren war ich in Holſtein auf einem Gute bei Kiel. Mitten auf einem Anger ſtand eine Hütte. Ich frage ein Mädchen: Wozu iſt denn die Hütte da? — O, darin ſchläft der Wächter, wenn er die Leinwand bewacht — Krebs, erzählen Sie doch Ihre Geſchichte vom alten Blücher.

Krebs. Ach, die kennen Sie ja! Es könnte mir damit gehen, wie dem Kaufmanne mit ſeinem Pulver. Ein Bauer hatte ſich Pulver von ihm gekauft und wollte es nicht bezahlen. Der Kaufmann verklagte ihn. Warum wollt Ihr denn das Pulver nicht? fragte der Richter. — Herr Amtmann, des Pulver taugt nix, mit dem iſt ſchomal g'ſchoſſe.

Dr. Gift. Wir haben heute den Geburtstag Göthe's gefeiert, wie die Faller'ſche Truppe den Geburtstag Sr. Majeſtät des Königs Friedrich Wilhelm III. in Salzbrunn.

Krebs. Das wäre!

Dr. Gift. Ich meine, nur ſo ungefähr. Der Schauſpieldirector wünſchte zum 3. Auguſt einen Prolog zu haben. Er ſah ſich unter den Badegäſten um, weil er ſich und den Seinigen nicht die nöthigen Kräfte zutraute. Da war aber kein Dr. Geyder, kein Dr. Kahlert, kein Pulvermacher und Schneiderreit, kein Gabriel noch ſonſt ein Erzengel. Zu ſeinem großen Glücke half ihm eins ſeiner eigenen Mitglieder aus der Noth. Herr Director, ich werde den Prolog beſorgen, ich werde ihn auch ſelbſt vortragen und ich bin überzeugt, ich ernte den Beifall des patriotiſchen Publikums. — Das Schauſpiel beginnt. Der freiwillige Dichter tritt auf:

Zu Dionys dem Tyrannen ſchlich
Möros den Dolch im Gewande.

Großer Gott, was wird das werden! denkt der Director. Die ganze Bürgſchaft wird bis zu Ende herdeclamirt mit Feuer und lebendigen Geſten. Endlich hält der Prologiſt etwas inne und ruft dann mit feierlich erhobener Stimme:

Es ſei! gewährt mir die Bitte!
Es lebe Friedrich Wilhelm der Dritte!

Ungeheueres Bravo.

Ahrens. Dergleichen wahrhaftige Erlebniſſe ſind gar nicht mit Gelde zu bezahlen und behalten ihre wohlthätige Nachwirkung für's ganze Leben. Mit Vergnügen erinnere ich mich immer noch des großen Hagelverſicherungsgeſellſchaftsſchmauſes in Neubrandenburg vor zwei Jahren. Es iſt alle Jahre dies Feſt, ſollte aber dies Mal recht feierlich begangen werden. Das Schauſpielhaus war eingeräumt worden. Der Regiſſeur hatte ſich erboten, durch Hagel, Donner und Blitz und ein Transparent das Ganze zu verherrlichen. Es war ausgemacht worden: erſt die Geſundheit des Großherzogs, dann die der Geſellſchaft, wobei das Transparent enthüllt werden ſollte. Kaum hatte der Schmaus begonnen, ſo begann auch das Donnerwetter zum Ergötzen aller Anweſenden: die Hagelkörner, lauter Erbſen, flogen den Leuten um die Köpfe herum und in die Gläſer. Dann erhob ſich der Präſident: Es lebe Seine königliche Hoheit, unſer allergnädigſter Großherzog von Schwerin! — Hoch! .... bum bum bum trara ra ra! und abermals und zum dritten Mal hoch! ꝛc. — Dann erhob ſich der Präſident wieder: Es lebe Seine königliche Hoheit, unſer allergnädigſter Großherzog von Strelitz! — Hoch! .... bum bum bum trara ra ra! hoch! ꝛc. und im Nu kam das Transparent zum Vorſchein:

Vereint trägt ſich das Unglück leichter.

Alles ſtutzte und lachte. Der Feſtausſchuß hatte vergeſſen, daß es in Meklenburg zwei Großherzöge giebt.

Krebs. Was ereignen ſich da für Geſchichten beim Empfange hoher Herrſchaften! Die ſind oft hübſcher als alles Ubrige. Als der jetzige König von Preußen durch die Mark Brandenburg reiſte, hatte ſich vor einem Dorfe am Wege ein Paſtor in der Amtstracht eingefunden, um den König zu bewillkommnen. Der König kam, der Paſtor näherte ſich ihm ehrfurchtsvoll: Königliche Majeſtät! fing der verlegene Mann an, königliche Majeſtät! tauſende Ihrer getreuen Unterthanen, tauſende, tauſende laſſen Sie grüßen, grüßen, königliche Majeſtät! tauſende Ihrer getreuen Unterthanen, tauſende — Schon gut, ſagte der König, grüßen Sie ſie wieder, aber, wenn ich bitten darf, jeden Einzelnen beſonders.

Ahrens. Doch, meine Herren, es iſt ſpät .... ich dächte wir machten Schicht.

Dr. Gift. Gut! doch müſſen *Sie* den heutigen Tag, der ſo feierlich fröhlich begann, feierlich fröhlich beſchließen.

Ahrens. Nun ſo hören Sie! In Wanzleben in der magdeburger Borde hatte ſich eine wandernde Schauſpielertruppe eingefunden. Zum Sonntag war angekündigt: Abällino der große Bandit. Der Director brauchte viele Räuber dazu und ſein Perſonal reichte bei weitem nicht aus. Er forderte alſo einige Bauerburſchen auf, ob ſie als Räuber mitſpielen wollten. Sie waren bereit, ſchwärzten ſich die Geſichter, hüllten ſich in allerlei Felle und Lappen, ſahen gräßlich aus. Der Director merkte bald, daß die derben Burſchen ſich Ubergriffe erlauben, eine Prügelei improviſiren und das ganze Stück verderben könnten. Er ließ ſie alſo alle vor ſich kommen. Hört mal, lieben Kinder, ich habe Euch nun das große Vertrauen geſchenkt, dies herrliche Stück mitzuſpielen. . Nun müßt Ihr auch Euerſeits Euch würdig dieſes Vertrauens benehmen und keine Händel anfangen und das ſchöne Stück durch Nichts ſtören .... Hört Ihr? — Ja wol, Herr Director! -- Sollten jedoch unter Euch Mißhelligkeiten vorfallen, *nach dem Acte* ſoll Alles beigelegt werden, hört Ihr? *nach dem Acte*. — Ja wol, Herr Director! ſchrie Alles und war in freudiger Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten. Das Stück begann und hatte ſeinen ungeſtörten Verlauf bis an das Ende des fünften Acts. Da lagen alle Räuber todt umher, hier und da, nach allen Seiten hin. Der Hauptmann, der große Abällino, den der Director ſelbſt und meiſterhaft ſpielte, ſchritt über die Bühne und rief, mit dem rechten Fuß vorſchreitend: *jetzt bin ich Held*, und dann mit dem linken ſtolz weiter ſchreitend: jetzt .... bin ich Sieger. Bei der Gelegenheit tritt er den einen Räuber auf die Hand. Wat iſſe? ein Flegel iſſe un na dem Acte ſpräke wy uns wedder!

Alle. Alſo nach dem Acte ſprechen wir uns wieder!!

Mittwochs - Sitzung.

Gegenwärtig: Äppelmeyer, Brennecke, Stromer, Ahrens, Reinecke, Dr. Gift, v. Hurlibaus, Mäusle, Krebs, Ragotzi, Röleke, Mappes und Itzig.

Äppelm. Poſtmeiſter, was giebt's Neues?

Brennecke. Was ſoll's geben? Es iſt Alles vorbei. Europa iſt faul durch und durch, ſehr faul. Wir müſſen auswandern, oder Alles in Geduld abwarten.

Stromer. Ich leſe ſeit acht Tagen keine Zeitungen mehr.

Ahrens. Man hat auch wenig Freude daran.

Reinecke. Ei warum denn? Ich freue mich königlich über die tollen ſiegestrunkenen Zurücker, die nun längſt ſchon ſo viele Dummheiten gemacht haben wie wir, längſt ſchon mit uns al pari ſtehen.

Brennecke. Ich habe keine Freude mehr an dieſer unſerer Entwickelung. Das Leben wäre mir jetzt unausſtehlich, wenn ich nicht eben an ein beſtimmtes Geſchäft gebunden wäre, und einen Garten hätte, der mir durch ſeine Blumen, ſeine Obſtbäume, ſeine Gemüſe täglich Zerſtreuung und Unterhaltung gewährte.

Dr. Gift. Und ich beſchäftige mich jetzt am liebſten mit der Thierwelt. Ich ſtudiere ſeit einigen Tagen ſehr eifrig die Thierſeelenkunde von Scheitlin, ein vortreffliches Buch.

Reineke. Wie ein geſcheiter Menſch endlich auf den Hund kommt!

Dr. Gift. Spotten Sie nur! Es kann die Zeit kommen, wo Sie lieber mit Ochſen und Eſeln verkehren werden als mit ſogenannten Menſchen.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Wenn das ſo fortgeht, ſo gelangen wir wieder ſo ganz hübſch in die alten goldenen Zeiten, wo man lieber Häſcher und Bettelvogt ſein möchte als ein ehrſamer ſteuerpflichtiger Bürger. Das Denunciationsweſen iſt wieder im vollen Gange .... Die Kerle hören die Flöhe huſten.

Brennecke. Was ſoll man aber von uns unſchuldigen Leuten berichten?

Reineke. Unſchuldig! — Als ob das unſchuldig wäre, daß man ſich jeden Abend beim Kronenwirth verſammelt, einen Schoppen trinkt und zu denken und zu ſprechen wagt!

Stromer. Es kann uns auch einmal ergehen wie der Ludlamshöhle in Wien. Dies war eine höchſt harmloſe aber heitere Geſellſchaft, obſchon Caſtelli, Grillparzer und Sonnleithner ſich dort einfanden. Einmal hatte man einen Polen eingeführt und ihm ein Diplom ertheilt. Kaum hat der Pole die Gränze ſeines Vaterlandes überſchritten, ſo wird er auch ſchon verhaftet. Auf Grund des Diploms, das übrigens ein reiner Unſinn war, wurde eine Stafette nach Wien geſchickt und die ganze Ludlamshöhle eingezogen. Die Unterſuchung ergab Nichts als einen einzigen Witz. Als der Präſident gefragt wurde: Aber warum ſein Sie denn der Präſident? antwortete er: Das will i Ew. Gnad'n ſagen .... *weil i der Dümmſte bin.*

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! das iſt verflucht anzüglich. Gut, daß wir keinen Präſidenten unter uns haben!

Reineke. Das paßt auf allerlei Amtsverwalter und Würdenträger in Staat und Gemeinde, in Kirche und Schule, die nicht den Namen und Rang, aber doch den Wirkungskreis und Einfluß eines Präſidenten haben. Ich ſetze übrigens von jeder anſtändigen, gebildeten Geſellſchaft voraus, daß keins ihrer Mitglieder dasjenige, was in der Geſellſchaft erzählt wird, auf ſich beziehe, ſonſt könnte man am Ende über nichts mehr ſprechen.

Dr. Gift. Mit dem Übelnehmen und Beleidigen iſt es eine eigene Sache. Man kann doch eigentlich nur *das* übelnehmen, was in der beſtimmten Abſicht geſchieht uns zu beleidigen. Wieviel geſchieht aber aus Dummheit, Naivetät, Zerſtreutheit?

Ahrens. Jener Schweriner Kammerherr dachte gewiß nicht daran, ſeinen allergnädigſten Herrn Landesvater zu beleidigen! Auf dem Sachſenberge bei Schwerin war ein Narrenhaus gebaut. Kurz vor ſeiner Einrichtung beſuchte es der Großherzog. Er fand die Lage ſehr ſchön und wußte ſich nicht genug zu freuen an der Ausſicht über den großen himmelblauen Schweriner See: Das iſt hier ja wunderſchön! So ſollte man wohnen! — Ja, rief der Kammerherr, *wir haben auch für Ew. königliche Hoheit ein Zimmer reſervirt!*

Stromer. Vom vorigen Dänenkönige iſt es bekannt, daß er ſehr gerne und ſehr viel aß. In Hamburg fuhr er eſſend ins Theater und eſſend kam er wieder heraus. In Altona illuminirte man ihm zu Ehren. Ein Schuſter hatte ein großes Transparent ausgeſtellt: der König in rothem Rocke mit dem geiſtreichen Elephanten-Orden, darunter die Worte: Er ist uns Alles.

Mänöle. Im vorigen Sommer, wie ich in Wiesbaden war, da wurde gerade ein Badegaſt gut bedient. Er wollte ſich luſtig machen über die Eſeltreiber: Wieviel Eſel ſeid Ihr hier? — Lieber Herr! darin richte wir uns nach der Zahl der Curgäſte; je mehr Curgäſte, deſto mehr Eſel habe mer.

Brennecke. Der Elephanten-Orden bringt mich auf die Olympia, wie ich ſie in Berlin gehört und geſehen habe. Im Rüſſel ſaß ein Kerl und vier Kerle ſteckten in den Beinen. Der Elephant kommt anſpaziert. Da hopſt das linke Hinterbein in die Höhe und immer toller. Du, linkes Hinterbeen! .... ſagt endlich das rechte Vorderbein, ... ſpring doch nich ſo! Du ruinirſt ja det ganze Stück! — Na, warum ſoll ik nich? ſagt das linke Hinterbein und macht immerzu hupp hupp hupp: heute is meine Geliebte uff der Gallerie un die muß mir ſpielen ſehn!

Krebs. Dieſer Elephant von Pappe führt mich in die lebendige Thierwelt. Zur Zeit der Freiheitskriege lag ich als Freiwilliger in Quedlinburg. Der dortige Apotheker hatte einen Raben, der ſehr gut ſprach und bewundernswerth geſcheit war. Wenn die Leute vom Lande des Sonntags nach Quedlinburg kamen, ſo gehörte zu ihren Vergnügungen auch der Rabe. Der Apotheker pflegte dann die Fremden gewöhnlich ſelbſt in den Hof zu führen, wo Jacob umherhüpfte. Jacob ſprach dann und ergötzte die Fremden. Eines Tages war der Apotheker verhindert, er beauftragte ſeinen Proviſor, die Fremden zu Jacob zu führen. Jacob ſchien aber vor dem Stellvertreter keinen rechten Reſpect zu haben, er ſprach nicht und alle Verſuche des Proviſors, ihn zum Sprechen zu bringen, waren vergeblich. Jacob, ſprich! — Jacob ſprach nicht. Jacob, ſprich! und er bekam einen Hieb mit der

Gerte, Jacob ſchwieg. Endlich nahm ihn der Proviſor, tauchte ihn einige Male unter in einer Bütte mit Waſſer und ſetzte ihn auf den Rand der Bütte. Jacob ſchüttelte die naſſen Fittige, verdrehte einige Male die Augen und ſing dann an: Na, ſau mott ik et denn woll dann!

Ragozi. Die Papageien ſind ſehr dumm, obſchon ſie ſprechen, aber die Bauern ſind mitunter noch dümmer, weil ſie ſprechen. In Gräz hatte ein vornehmer Advocat einen grünen Papagei, der auf der Hausflur in einem Käfich ſaß, widerlich ſchrie und ſehr vornehm ſtank. Ein Bauer tritt ein und ſieht ſich den wunderlichen Vogel an. Auf Einmal ſchreit der ihm entgegen: Spitzbue! Spitzbue! der Bauer zieht ſchnell den Hut ab: Verzeihn, Ew. Gnad'n, i hab g'meint, Sie ſeigen a Vogl!

Ahrens. In einem Städtchen der Lüneburger Heide hatte ein Drechsler Namens Männekenmeyer einen Raben, der allerlei aufzuſchnappen pflegte. Männekenmeyer war einer der gutgeſinnteſten Bürger des Ortes und ſprach nie vom Könige ohne Seine Majeſtät und Allerhöchſtdieſelben, nie von den Prinzen ohne Ihre königliche Hoheiten und Höchſtdieſelben gehöriger Maßen anzubringen. Kurz nach Eröffnung der Jagd wurde der eine Prinz, der zweite Sohn des Königs erwartet; denn ein König von England war ſeit Georg I. noch nie nach Hannover gekommen. Männekenmeyer hatte ein Vierteljahr davon geſprochen, und leider in Gegenwart ſeines Raben. Was thut dieſer? Eines Abends, als die Schweine heimkommen, ſetzt er ſich auf eins und reitet die Straße hinab: de Prins de kummt te Päre! de Prins de kummt te Päre! Der Rabe wurde eingeſperrt, der Prinz kam nicht und Männekenmeyer ward ausgelacht.

Appelm. Sage nicht Alles was Du weißt; glaube nicht Alles was du hörſt; thue nicht Alles was du kannſt!

Stromer. Auch in der Thierwelt leben die großen Ideen unſerer Tage. Wenn es nicht anders gehen will, entſchließt ſich ſelbſt ein Hund trotz der eingefleiſchteſten Grundſätze von Unverletzlichkeit des Beſitzes zum Theilen. Mein Vetter Rempel hatte einen Pudel, der ihm täglich in einem zugemachten Korbe ſeine Frühſtücksſemmel vom Bäcker holen mußte. Der Pudel hatte das bisher mit der größten Gewiſſenhaftigkeit ausgeführt. Eines Tages wird er überfallen. Die Spitze und Schlächterhunde hatten die Semmel erwittert, fielen über den armen Pudel her, riſſen ihm ſeinen Korb aus dem Maule, der Korb flog auf das Pflaſter und öffnete ſich und alle Semmel purzelten heraus. Jetzt greift Jeder ſein Theil. Da denkt der treue Pudel: wenn das ſo gemeint iſt, da will ich auch nicht der Letzte ſein, und nimmt ſich ebenfalls ſein Theil.

Dr. Gift Mit der Gewiſſenhaftigkeit in der Thierwelt iſt es auch nicht beſſer beſtellt als in der Menſchenwelt. Ich habe eine köſtliche Geſchichte erlebt. Ich beſuchte öfter die Affen- und Hundecomödien und wunderte mich mehr über die Menſchen, die einem Thiere ſolche Kunſtſtücke beibringen, als über die Thiere, welche ſo dazu dreſſirt waren. Gewöhnlich pflegte eine Hundeequipage über die Bühne zu fahren. In einem ſtattlichen Wagen ſaßen zwei Möpſe, auf dem Bocke ein Pinſcher als Kutſcher, hintendrauf ſtand ein Pudel als Bedienter und vorn waren vier Spitze angeſpannt. Es war köſtlich anzuſehen. Was geſchieht? Ein Spaßvogel wirft unvermerkt eine Bratwurſt auf die Bühne. Alles fährt laut bellend darauf los. Die Spitze ſchmeißen den Wagen um, der Kutſcher ſtürzt vom Bocke, die Herrſchaft liegt unter den Rädern und der Bediente läuft mit der Bratwurſt zum Teufel.

Krebs. Natuur gaat boven de Kunst, ſagt Jantje.

Mäusle. Das iſt aber noch gar nichts. In meiner Heimath dicht bei Stuttgart hatte ein Handelsmann einen Pudel, dem weiter zum Menſchen nichts fehlte als das Sprechen. Der Handelsmann meinte, mein Azor iſt ſo geſcheit, wenn ich einen Laubthaler eine Stunde weit von hier verliere, er bringt ihn mir wieder. Einer ſeiner Freunde bezweifelt das ſehr und ſo wetten ſie einen Laubthaler. Der Pudel wird eingeſperrt, und ſein Herr und der Freund gehen die beſtimmte Strecke Weges. Man ſteckt nicht weit vom Pfade den Laubthaler in die Spalte einer Eiche und kehrt dann wieder heim. Azor wird frei gelaſſen: Such, verloren! ein Laubthaler! — Unterdeſſen hat ſich im Schatten jener Eiche ein Handwerksburſche gelagert. Er macht ſich ein Pfeifchen an und blickt mit Wohlbehagen in die Welt. Da ſieht er was blinken in der Baumſpalte. Ein köſtlicher Fund! Ein Laubthaler! Er ſieht ihn ſich von allen Seiten an, ſteckt ihn in die Hoſentaſche, holt ihn dann wieder hervor, ſieht ihn abermals recht freundlich an, ſteckt ihn wieder ein, trillert noch ein Liedchen:

Ach, wie iſt es möglich dann,
Daß ich dich laſſen kann!

und geht ſeiner Wege. Kaum iſt er vierzig Schritte vorgeſchritten, da begegnet ihm ein Pudel, ſchnuppert ihn wedelnd an und ſpringt immer an ihm empor. Lieber Freund, verzeihen Sie! Sie irren Sich, ich bin nicht Ihr Herr. — Der Pudel aber läßt ſich nicht abweiſen und geht luſtig ſpringend und wedelnd mit dem Wandergeſellen in die Herberge. Der Pudel weicht nicht von der Seite des müden Wanderers. Nachdem dieſer ſich erquickt, geht er zur Ruh, und mit ihm der treue Pudel. Der Burſch legt ſeine Kleider ſorgſam auf den Stuhl vor dem

Bette, löſcht das Licht und legt ſich ſchlafen. Am Morgen, als der Tag graut, öffnet der Herbergsvater die Thür; der Burſch wacht kaum auf, da iſt auch der Pudel mit der Hoſe im Maule zur Thür hinaus. Haltet den Pudel! den Dieb! halt! halt! — Er im Hemde ihm nach, der Hund aber iſt verſchwunden. Azor erſcheint vor ſeinem Herrn und überreicht ihm die Hoſen des Wandergeſellen. Man unterſucht ſie und findet .... den Laubthaler.

Stromer. Das iſt Alles nichts! Ich kenne einen Hund, der wirklich ſprechen kann.

Mappes. Das wäre! Iſt es möglich!

Stromer. In Rheda beim Apotheker Steiff findet ſich alle Abende eine muntere Geſellſchaft ein und mit ihr zugleich ein geſcheiter Hund als unpolitiſcher Stammgaſt. Wenn ſich nun einer der Gäſte einen Imbiß geben läßt, ſo ſetzt ſich der Hund zu ihm, ſieht ihm unverwandt zu und fängt endlich an: **hebb'n hebb'n, hebb'n hebb'n,** und immer lauter und immer ſchneller: **hebb'n hebb'n hebb'n!** Wenn er dann noch Nichts bekommt, ſo geht er zum Hochdeutſchen über und bittet ganz kläglich: **haaaben, ha a a a a haben!**

Dr. Gift. Es iſt mitunter rührend, wozu der Menſch das Thier abrichtet! So kannte ich einen Dompfaffen, der ſaß in ſeinem engen Bauer und hatte ſich ſchon die Füße abgeſprungen, daß er oft des Nachts von der Stange fiel. Trotzdem pfiff er alle Tage:

Ein freies Leben führen wir!

Reineke. Siehe das deutſche Volk in ſeinen neueſten Reden, Liedern und Hantierungen!

Krebs. Sie können doch, Herr Friedensrichter, die Sticheleien gar nicht laſſen! Ich dächte, wir wollten einmal ganz unpolitiſch ſein und uns mit der Naturgeſchichte und dergleichen unſchuldigen Beſtrebungen des menſchlichen Geiſtes befaſſen.

Stromer. Wie ſehr auch ich Ihrer Meinung bin, Herr Rendant, ſoll Ihnen gleich eine unſchuldige Geſchichte bethätigen. Ich war zum Dornbuſch in Weſel eingekehrt. Spät Abends fühle ich noch ein Bedürfniß. Ich gehe zum Abort. Beſetzt! beſetzt! ruft es mir mit heiſerer Stimme entgegen. Ich ſpaziere in mein Zimmer zurück. Nach zehn Minuten gehe ich wieder hin .... iſt beſetzt! beſetzt! ruft es mir wieder entgegen. Schwere Noth, was iſt das? Ich warte mit Angſt und Bangen in meinem Zimmer. Ich höre keine Thüre knarren, höre keine Menſchentritte .... Trotzdem mache ich einen abermaligen Verſuch. Als ich mich dem verwünſchten Orte nähere, tönt es wieder: beſetzt! beſetzt! beſetzt! In der gräßlichſten Verlegenheit ſchelle ich heftig dem Kellner. Der ſtürzt die Treppe herauf und denkt, es iſt mir ein großes Unglück zugeſtoßen. Himmeldonnerwetter! was iſt das für eine verfluchte Geſchichte! ſeit einer halben Stunde ſuche ich die Retirade und immer ruft es: iſt beſetzt! mir entgegen? — Bitte, lieber Herr, kommen Sie nur!.... Die Thür iſt offen. Oben hat ein Papagei ſein Standquartier, der macht ſich den unſchuldigen Spaß. — Hole der Teufel den ganzen Dornbuſch mit allen Papageien und unſchuldigen Späßen!

Mappes. Iſt es möglich! Übrigens, Herr Rendant, ſtimme ich Ihnen ganz bei. Die ewige politiſche Aufregung und Unruhe hat zu Nichts geführt als zu lauter Erſchlaffung, Täuſchung und Mißvergnügen. Es iſt Pflicht für den Einzelnen, auch an ſich zu denken, und jetzt mehr als irgend ſonſt, denn jede Art Gemüthsbewegung macht nur empfänglich für die Cholera, und dieſe ſchreckliche Krankheit rückt uns leider! täglich näher.

Röleke. Erlauben Sie, meine Herren!.... Ja, wir wollen vergnügt ſein, recht vergnügt.

Ahrens. Nur nicht wie der Gaſtwirth in Roſtock. Auf ſeinem Tanzboden waren einige Studenten mit den Geſellen in Streit gerathen. Der Wirth miſchte ſich drein und gab den Geſellen Recht. Das verſtanden die Studenten unrecht und Einer von ihnen gab dem Wirth dafür eine .... Ohrfeige. Sieh mal, rief dieſer ganz freudig überraſcht aus, ſieh mal, was die jungen Leute heute ſo vergnügt ſind!

Appelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Wer nicht kann Spaß verſtehn,
Muß nicht unter die Leute gehn.

Stromer. Neulich ſehe ich mir in Frankfurt Menſchenhaß und Reue an. Da tritt ein jüdiſcher Zuſchauer einem chriſtlichen auf den Fuß. Patſch! giebt dieſer ihm eine Ohrfeige. Was iſt das, mein Herr? Spaß oder Ernſt? — Ernſt. — Nun, ſo ſchlechten Spaß würde ich mir auch verbeten haben! — Und was ſagt Itzig dazu?

Itzig. Nu, was ſoll ich dazu ſagen? Der Mann war geſcheit, daß er das Capital ſo hinnahm, er hätte vielleicht über 3 Prozent Zinſen dazu bekommen.

Stromer. In der letzten Braunſchweiger Sommermeſſe erlebte ich einen hübſchen Spaß. Ich ſtehe im blauen Engel am Fenſter und ſehe wie gegenüber ein Bauer mit einem Häring ſpaziert. Er hält ihn am Kopfe feſt, damit die Lake ableckt. Da ſchießt ihn ein Junge im Hinterhalt mit einem Puſtrohr ſehr geſchickt auf die Finger, womit er den Häring hält: Du! ſagt er drohend, wuttu noch byten? und wirft den Häring auf die breiten Steine und tritt ihn tüchtig auf den Kopf.

Reincke. Sehr maleriſch! Das wäre etwas für meinen Freund Schadow!

Ahrens. Bitte recht ſehr! Da weiß ich doch einen viel erhabeneren Gegenſtand für die Schadowſche Schule. Der Herr Schwager in Magdeburg hatte ſieben junge Gänſe eingeſetzt und mäſten laſſen. Den Tag vor Martini wurde der Stall geöffnet und die Gänſe ſchritten majeſtätiſch in der Wucht ihres Fettes hervor, zum Erſtaunen aller neugierigen Zuſchauer, die der Herr Schwager eingeladen hatte. Den andern Morgen ſollten zwei geſchlachtet werden auf den Martinsabend. Herr Schwager mit ſeiner ganzen Familie ſtand vor dem Stalle, er wollte noch Einmal Heerſchau halten über das vollſtändige Heer. Der Stall wird geöffnet, aber was kommt heraus? Sieben *magere* Gänſe, jede mit einem Zettel am Halſe:

Schönen guten Morgen, Herr Schwager!
Geſtern war'n wir fett, heut ſind wir mager.

Reineke. So werden unſere heutigen fetten grundſteuerfreien Ritter aus lauter Angſt mager werden, wenn auch das Volk einſt *ſeinen* Martinsabend feiern wird!

Mappes. Der Martinsabend iſt meines Wiſſens bishero nirgend verboten; waren ja auch ſogar in den demagogiſchen Zeiten des deutſchen Bundes alle Feſteſſen erlaubt.

Stromer. Feſteſſen und verboten! Aber, Herr Bürgermeiſter! ein Feſteſſen iſt immer etwas Erhabenes, man kommt nicht allein dabei auf das Höchſte, ſondern auf das Allerhöchſte. Eines Mittags war beim Weinſchenken Peter Jochen ein Subſcriptions-Eſſen: Sauerkraut und Hamburger Rindfleiſch zu 12 Groſchen-Courant. Es hatten ſich viele Patrioten eingefunden. Beim Rindfleiſch brachte der Medicinalrath Haneke die Geſundheit des Königs aus. Der Commiſſionsrath Bärenklau wollte ſeinen Vorgänger übertreffen, und verhedderte ſich, wie die Berliner ſagen. Er begann ganz gut: Es lebe unſer allergnädigſter Kronprinz und Herr! Dann aber fuhr er fort: Und wir wünſchen, daß Er noch lange Kronprinz bleibe! Er mochte ſchnell merken, daß das eben kein zarter Wunſch war, er ſuchte ſich alſo ſchnell zu verbeſſern: Und daß er bald König werde! Jetzt erſchrak er über dieſen hochverrätheriſchen Wunſch, und ſuchte ſchnell die etwaigen böſen Folgen eines Hochverrathsproceſſes zu beſeitigen: Wovor uns der liebe Gott bewahren möge! — Wir lachten alle herzlich über die Verlegenheit des guten Patrioten, aßen unſer Sauerkraut und Hamburger Rindfleiſch mit Seelenruhe, und der anweſende Polizeirath Altmann nahm die Sache von der äſthetiſchen Seite und meinte, es ſei doch ſchwer einen guten Toaſt auszubringen.

Äppelmeyer. Es lebe die Rechtſchaffenheit! Es lebe die Tugend!

Reineke. Bravo! Es wird nicht lange dauern und wir müſſen es machen wie die Hofſchauſpieler im k. k. Burgtheater unter Metternich. Im Egmont heißt es: Es lebe die Freiheit! ſie aber mußten ausrufen: Es lebe die Freundſchaft!

Stromer. Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.

Äppelmeyer ſingt:

Lieber Gott, ich bitte Dich,
Mach doch ein freies Volk aus mich!
Lieber Gott, ich bitte Dir,
Mach doch ein freies Volk aus mir!

Reineke. Hätten wir nur Sprachfehler gemacht, würde uns der liebe Gott ſchon erhört haben.

Äppelm. Die ſchönen Tage von Aranjuez ſind nun vorüber ....

Stromer. Sie ſein geſtorben .... Moritz Silberſtein und Amſchel Goldſchmied machen ein Geſchäft.

Silberſtein kommt zum Goldſchmied: Als Du mir doch leihen willſt ein Caſſeroll? — Will ich Dir leihen 'ein Caſſeroll .... Daß Du's mir doch auch wiederbringſt? — Werd' ich Dir wiederbringen Dein Caſſeroll. — Jahr und Tag vergeht. Goldſchmied mahnt endlich den Silberſtein: Hab' ich Dir doch geliehen ein Caſſeroll, wann krieg ich es wieder? — Kannſt morgen kommen, ſagt der Silberſtein. — Goldſchmied ſtellt ſich ein und findet ein Caſſeroll und ſieben kleine Caſſerölche. Gotts Wunder! was iſt das? — Alles Dein: das Caſſeroll hat gejungt — — — Nach einiger Zeit kommt der Silberſtein wieder zum Goldſchmied: Als Du mir doch leihen willſt ſieben ſilberne Löffel? — Will ich Dir leihen ſieben ſilberne Löffel .... Daß Du ſie mir doch auch wiederbringſt? — Bring ich ſie Dir doch wieder! — Silberſtein zieht ab mit den ſilbernen Löffeln und läßt ſich lange nichts merken, Jahr und Tag ſind darüber vergangen. Endlich wird dem Goldſchmied bange: Daß Du mir doch wiederbringſt meine ſilberne Löffel? Wo ſein ſie? — Wo ſein ſie? ſie ſein geſtorben. — Gotts Wunder! Wie können ſie ſein geſtorben? — Gotts Wunder! wie kann haben das Caſſeroll gejungt?

Ragoßi. Es geht doch Nichts über die Ueberraſchung! Ein Ungar kommt von Preßburg eigens nach Wien, er will durchaus den berühmten Rappo ſpielen ſehen. Er kehrt ins Lamm in der Leopoldſtadt ein, zufällig wohnt Rappo auch dort. Der Ungar erzählt dem Lammwirth den Zweck ſeiner Reiſe. Ja, ſagt dieſer, Sie kommen zu ſpät, lieber Freund, Rappo ſpielt nicht mehr; wenn Sie ihn aber ſehen wollen, gehen Sie zu ihm, er wohnt eine Stiegen Nr. 3. — Der Ungar ſpaziert hinauf: Herr v. Rappo, bin ich Ungar, komm ich eigens her aus Ungarland berühmten Herrn von Rappo ſpielen zu ſehen, habns die Gnad, machns mir ein Kunſtſtück, — erſchrecklich ſchöns, daß ich nit ſagen muß, hab ich g'macht umſonſt ſo weiten Reis. — Jetzo kann i nit, aber i ſpeis dieſen Mittag im Lamm, ſpeiſens auch dort, und erinnerns mich, dann will i Ihren Wunſch erfülln. — Sehr ſchön! werden ich kommen zu rechter Zeit. — Der Ungar ſetzt ſich bei Tiſche neben Rappo und er kann die Zeit gar nicht erwarten, bis dieſer ſein Verſprechen erfüllt. Hr. v. Rappo, habns die Gnad und machens mir jetzt Kunſtſtück! — Nun, ſo paſſns auf! Jetzt wird ich Ihnen a Watſchn geben, und der Mann drüben im grünen Rock (er zeigt auf einen Mann der am alleräußerſten Ende des Tiſches ſitzt) wird unter den Tiſch fallen. — Nit möglich! nit möglich! — Nun paſſns auf! und im Nu giebt Rappo dem Ungarn einen tüchtigen Streich an die Backe und im ſelben Nu liegt auch der Mann im grünen Rock am äußerſten Ende des Tiſches unter dem Tiſche. O Paſſamaremiemte! erſchrecklich ſchön! aber wiſſns was? ich habs doch g'ſpürt.

Nöleke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie ..... ich wollte nur bemerken, daß Sie wirklich Recht haben: es geht doch nichts über die Überraſchung. Ich habe ſolches vor 20 Jahren ebenfalls erlebt. Den Förſter Speckmann kennen Sie ....

Stromer. Nach gerade allerdings, Herr Nöleke!

Nöleke. Er hatte in ſeiner Jugend das Glück, einen Wolf zu ſchießen, und wenn er die Geſchichte erzählte, ſo ſagte jedesmal ſeine Frau: Ach Ludjen, ſchieße nur nicht! ach ſchrei doch nur nicht ſo! denn jedesmal ſchoß er: bauz! brrdauz! und jedesmal ſchrie er fürchterlich: Victoria! da lag der Wolf in ſeinem Blute!

Reineke. Erlauben Sie, iſt das nicht derſelbe Förſter, der die Maulbeercultur ſo empfahl? Die armen Schulmeiſter ſollten Maulbeerblätter freſſen, damit ſie Seide ſpinnen könnten....

Nöleke. Entſchuldigen Sie.... daß ich nicht wüßte! Alſo der Herr Speckmann kommt des Sonntags in meinen Laden und begehrt Pulver. Weil wir ſehr viel zu thun hatten, gebe ich ihm den Kaſten. Nach einiger Zeit fällt ein Schuß. Da kommt hinten zur Thüre herein der Herr Speckmann und ſagt mit gravitätiſcher Miene: Herr Nöleke, mein Pulver iſt doch noch anderthalb Grad ſtärker als das Ihrige.

Dr. Gift. Tant de bruit pour une omelette! Die großartigſte Ueberraſchung müßte folgende ſein, wenn ſie mit gehöriger Bühnenkenntniß behandelt würde. Fräulein Thusnelda begehrt von jedem ihrer drei Bewerber eine Probe, wer die beſteht, dem will ſie ihre Hand geben. Der Erſte muß als Todter im Sarge liegen, der Zweite muß den Todten bewachen und der Dritte muß jenen beiden als Teufel erſcheinen. Recipe, probatum est. Alle drei laufen zum Teufel!

Alle. Bravo! bravo! ha ha ha ha!

Brennecke. Stromer, erzählen Sie doch mal eine ſächſiſche Geſchichte, ei Herr Jeſes, Sie können ſo ſchene ſächſiſch!

Stromer. Die Sachſen ſind immer höflich. Ich glaube, auch in der Todesſtunde könnte der Sachſe einem Arzte keine Grobheit ſagen, wenn er auch die Kraft dazu hätte und wüßte, daß der Arzt *nur* Schuld an ſeinem Tode wäre. Die Sachſen ſind und bleiben höflich. In der Dresdener Revolution, verſteht ſich 1830! waren mehrere Crawaller in das Haus eines Bürgers gedrungen, noch dazu eines ganz unſchuldigen. Im erſten und zweiten Stock war ſchon Alles zertrümmert; jetzt ging's in den dritten Stock. Da fanden die Kerle einen großen Zimlerſchen Flügel. Der ſollte zum Fenſter hinaus ſpedirt werden. Ehe aber das große Werk begann, ſchaut Einer zum Fenſter heraus und ruft: Meine hochzuverehrenden Herren und Damen, halten Se den Kopf weck! jetzt kommt een Fordebiano! — Perdauz bauz!

Brennecke. Das muß man den Oberſachſen laſſen, höflich ſind ſie. So ſchrieb ein Meißner an ſeinen Braunſchweiger Freund: Entſchuldigen Sie übrigens, wenn ich Ihnen heute bei der drükkenden Hitze in Hemdsermeln ſchreibe.

Ahrens. Dem Niederſachſen kann man weniger den Vorwurf machen, daß ſie zu höflich ſind. Man iſt im Norden, wenn man artig ſein will, es mehr in Handlungen als in Worten. Manches klingt allerdings ſchrecklich grob, iſt aber am Ende gar nicht ſo böſe gemeint. Die Begriffe von Grobheit ſind gröber als im Oberlande. Zwei Kerle hatten ſich in einer engen Gaſſe verfahren, keiner machte Anſtalten, dem andern auszuweichen; der eine, der am meiſten Recht zu haben glaubte, wich endlich aus mit den verbindlichen Worten: Er verfluchter Schweinhund, halt Er's Maul oder ....ich werde grob.

Appelm. Der unſterbliche Dichter ſagt aber:

Artigkeit ſei meine Freude,
Sie ziert mehr als Gold und Seide.

Dr Gift. Auch den norddeutſchen Studenten darf man nicht zum Vorwurfe machen, daß ſie zu höflich ſind. Die ſogenannte Burſchenſprache, dies akademiſche Rotwälſch, trägt zu deutliche Spuren von ſeiner norddeutſchen Entſtehung und Entwicklung. Norddeutſche Studenten lieferten dazu gar manchen Beitrag. Die jungen Leute können dies Abc ihrer akademiſchen Laufbahn gewöhnlich beſſer als die Anfangsgründe derjenigen Diſciplin, welche ſie als Lebensberuf ſich gewählt haben. Sie ſind ſo verliebt und ordentlich vernarrt darein, daß ſie auch in philiſtröſen Kreiſen nicht davon laſſen können. Pech bedeutet Unglück, Sau Glück. Ein junger Burſch war mit mir, als ich in Heidelberg ſtudirte, in eine ſehr liebenswürdige Kaufmannsfamilie eingeladen. Vor Tiſche wurde Karten geſpielt. Die Frau vom Hauſe nahm auch mit Antheil. Mein Freund hatte die Ehre mit ihr Boſton zu ſpielen. Er ſpielte nicht ſonderlich, hatte aber viel Glück. Die Dame wundert ſich ſehr darüber und er ſelbſt. Ja, ruft er endlich aus, ich habe aber auch in meinem ganzen Leben noch nicht mit ſolcher Sau geſpielt!

Reincke. Das hätte man ja für anzüglich halten können .... jedenfalls war's eine Ueberraſchung.

Ahrens. Aber keine ſo angenehme, wie ſie dem franzöſiſchen Dragoner zu Theil wurde. Der kam mit einer erbeuteten Stute zu einem Bauern. Er befiehlt, jedes Pferd in einen beſonderen Stall zu bringen, damit ſie ſich nicht ſchlagen. Am folgenden Morgen bewillkommnet ihn der Bauer: Muſchö, ſyn Pärt hatt en Folen! — Was? mein Pferd? ik hab befohlen, mein Pferd hat nix befohlen. — Muſchö, ſein Pferd hat ein Klein .... — Ah, mon Dieu! ein Klein! hab ik nich gewußt, daß mein Pferd is Madam.

Stromer. Aus der ſogenannten Franzoſenzeit giebt es doch viele hübſche Geſchichten, für Manchen der damals lebte die einzigen angenehmen Erinnerungen. Der alte Bardenwerper in Braunſchweig erzählte mir jedesmal, wenn wir auf jene Zeiten kamen, mit vielem Vergnügen folgende Geſchichte, er kannte natürlich ganz genau die Perſönlichkeiten. Schmid Pemmer, Mummenbrauer Nettelbeck, Brauer Sukopp und der Wirth vom Bauernkruge rauchen ihr Pfeifchen bei einem Glaſe Mumme und leſen den Hamburger Unparteiiſchen. Es war im J. 1803 als eben die Franzoſen Hannover beſetzt hatten. Ja, dat glöb ik nich, ſagt der Eine, un et is doch wahr, ſagt der Andere. Nachdem ſie ſich hin und her geſtritten, kommen ſie überein, ſich perſönlich zu überzeugen. Sie beſteigen einen vierſpännigen Wagen, worauf Jeder ſeiner Wohlbeleibtheit wegen nur Einen Sitz einnehmen kann, und fahren des Samſtags Abends ſpät nach Hannover. Den Sonntag 11 Uhr Mittags treffen ſie dort ein. Die Thorwache fragt nach ihren Päſſen. Sie antworten: Wy bruket keine Päſſe, wy ſind bronswykſche Kinner. — Der Dolmetſcher überſetzt das: Nous sommes des enfans bronsviquois. Jetzt hält man ſie für Spione. Von einem Wachtpoſten begleitet führt man ſie in demſelben Wagen vor den Prinzen Ponte Corvo, der eben Parade hält. Der Prinz erſtaunt über die wohlbeleibten Geſtalten und fragt verwundert, was das für Leute ſind: Voilà des enfans bronsviquois! Jetzt müſſen die dicken Herrn ausſteigen, mit gemüthlicher Unbeholfenheit turkeln ſie hervor, alle Offiziere umzingeln ſie und Mortier ruft verwundert aus: Ah, mon Dieu! si ceux-ci sont des enfans bronsviquois, j'aurois grand plaisir d'en voir les aïeux! Laissez donc passer. Und die braunſchweigſchen Kinder machen ungehindert die Parade mit.

Reineke. Das iſt ja eine wahre Fresco-Anekdote!

Nöleke. Verzeihen Sie, erlauben Sie .... ich dächte der Herr Fresco wäre ein Schriftſteller der neueren Zeit, ein Mitarbeiter des Gubitzſchen Geſellſchafters?

Reineke. Verzeihen Sie, Herr Nöleke! Fresco iſt ein italieniſches Wort und bedeutet friſch und weil dergleichen Journal Anecdoten eben das nicht ſind, was ſie ſein ſollen, ſo nennt man ſie fresco.

Mäusle. Das geht unſer Einem wol ſo, daß er ein fremdes Wort nicht verſteht, oder was noch ſchlimmer iſt, mißverſteht. Meine Tante hatte oft in ihrer Jugend das Wort Rex bei den Namen der Könige geleſen und behauptete in ihrem Alter alles Ernſtes: *Der Familienname unſeres allergnädigſten Königs iſt eigentlich Rex.*

Brenneke. Die Frauenzimmer ſind beſonders ſtark in dergleichen Dingen. So fragte neulich ganz naiv Fräulein Luiſe Buchheiſter, die doch wahrhaftig gar ſehr die Gebildete ſpielt: *Heißt denn jeder Papſt Pius?*

Äppelm. Die Frau Geheime Räthin Brillmeyer, ſie wird Ihnen noch erinnerlich ſein, mit ihren beiden hübſchen Töchtern, war eine weiche mitleidige Frau. Ich erzählte ihr von den Greueln der Türken auf Samos. Ach! rief ſie mit Thränen in den Augen, *die armen Samojeden!* — Vor wenigen Jahren, als es ſo heiß war, ſprachen wir über die heiße Zone. Auf einmal fragt ſie mich: Wieviel Zonen giebt's denn eigentlich, Herr Phyſicus? Ich denke eine kalte und eine heiße, es mag aber wol mehr geben, denn ich leſe ſo oft von einer *Amazone*, was iſt denn das für eine Zone?

Ahrens. Die Frau Geheime Räthin hat aber doch *Recht*: es giebt allerdings *mehrere* Zonen. Das habe ich freilich auch ſehr ſpät erſt erfahren. Der Dr. Johann Nepomuk Sepp hat bei Manz in Regensburg ein *Leben Jeſu* herausgegeben, wozu der ſel. Görres noch eine Vorrede geſchrieben. In dieſem Leben Jeſu ſpricht der große chriſtliche Schriftgelehrte Sepp von einer *Branntweinszone*. Hören Sie, ich will Ihnen die Stelle aus meinem Merkbüchelchen vorleſen:

„Nur die Schnapsländer, wo der Menſch ſchon durch den beſtändigen Genuß des Fuſel abſtract, für jede höhere

Begeiſterung ſtumpf und trocken und ſeines körperlichen wie geiſtigen Lebensmarkes entleert iſt, haben die eben ſo abſtracte und ſchwindſüchtige Neulehre ausgebildet, und nur in der Branntweinzone, wo Geiſt und Körper gleichmäßig ausgemergelt ſind, findet der Proteſtantismus ſein Fortkommen. Da, wo bei Wein und Gerſtenſaft noch kernhafte und ganze Naturen gedeihen, ging und geht der Glaubensſchwindel ohne Folge vorüber, und nach einer ſo vollendeten Hungerleiderei in der Philoſophie giebt ſich kein Verlangen kund.“

Brennecke. Da wär' es doch wahrhaftig kein Wunder, wenn eines ſchönen Morgens alle Irländer und Polen proteſtantiſch, und eines ſchönen Abends alle deutſchen Studenten katholiſch würden, oder doch wenigſtens baieriſch.

Reinecke. Die armen Samojeden!

Mappes. Wir kommen ſchon wieder in den bittern Ernſt hinein, und doch hatten wir uns vorgenommen, dem Ernſte der Zeit zum Trotze recht luſtig zu ſein!

Appelmeyer ſingt:

Freut Euch des Lebens, ꝛc.

Dr. Gift. Laßt, Vater, genug ſein des grauſamen Spiels! Das iſt ein Lied wie ein Bandwurm....

Itzig wird abberufen.

Reinecke. Schade, daß der fortgehen muß! Ich weiß eine ganz neue Judengeſchichte, die ſollte der jedenfalls hören.

Ahrens. O erzählen Sie ſie nur! Dem Itzig ſoll ſie nicht vorenthalten werden.

Reinecke. Ich will verſuchen, ſie dem alten Lazarus Mendel nachzuerzählen .... Moſes Hitzig in Offenbach, mein Geſchäftsfreund, iſt doch ein kluger, ein geſcheiter Mann. Eines Morgens begegnet ihm ſeine Frau, hat eine Schüſſel voll Erbſen in der Hand, will damit auf den Hof. Memme, was bringſt Du? — Erbſen, ſein verdorben, ſein ſauer und ſtinken, will ich ſie wegſchütten, die iſt kein

Menſch mehr. — Kein Menſch? .... ſpricht Hitzig, will ich ſie eſſen. — Am Mittag muß die Memme die Erbſen bringen. Der alte Hitzig ſetzt ſich davor, ſieht ſie an, ſchnuppert daran, macht ein verdrießlich Geſicht, holt eine Flaſche Branntwein, ſchenkt ſich ein und ſagt zu ſich: Alter Hitzig, iß die Erbſen! iß die Erbſen! kriegſt en Schnaps! — Er ißt ſie auf, und als er iſt fertig, gießt er den Schnaps wieder in die Flaſche: Ah! hab ich den alten Hitzig doch angeführt!

Dr. Gift. Die Geſchichten von unſre Leut ſind unvergänglich wie unſre Leut.

Stromer. Schmulche, wo willſt Du hin? — Ich will meiner Mutter entgegen gein. — Deiner Mutter? die kimmt ja erſt Morgen! — Morgen hab ich keine Zeit.

Brennecke. Das muß man den Juden laſſen, witzig ſind ſie und bleiben einem ſelten was ſchuldig. Wir ſtanden in Garniſon am Rhein. Es war ein flottes Leben und mancher Offizier konnte mit ſeiner Löhnung nicht auskommen. Einem Lieutenant meines Bataillons ging es auch ſo. Er nahm ſeine Zuflucht zu einem Juden. Der Jude traute dem Landfrieden nicht, und weil ihm keine genügende Bürgſchaft geboten wurde, ſchlug er das Anliegen ab. Entrüſtet fuhr der Herr Lieutenant ihn an: Ihr Juden ſeid doch rechte Lumpen! Gelaſſen erwiederte der Jude: Und ihr Herren Affeziers, ihr ſeind aach noch ke Pepier!

Reineke. Herr Hauptmann, Sie ſind ja ſo ſtill, wie kommt denn das?

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Ich ſtudire ſchon ſeit einer halben Stunde an einer Geſchichte vom alten Fritz und kann ſie nicht herausbringen.

Brennecke. Nun, dann will ich mal eine von ihm erzählen, vielleicht kommen Sie dann eher auf die

Ihrige. — Der alte Fritz duldete bekanntlich bei der Cavallerie keine bürgerlichen Offiziere. Bei einem Cüraſſirregimente ſtand ein junger Lieutenant, der ihm nicht koſcher vorkam. Bei der nächſten Revue fragte er ihn: Wie kommt Er hieher? Iſt Er ein Edelmann? — Ja, königliche Majeſtät! Schon Kaiſer Karl IV. hat eine Buße von 50 Mark Goldes als Pön geſetzt für Jeden, der den Adel meines Stammes bezweifelt. — Ne! ne! das iſt mir denn doch zu viel! Reit er zum Teufel!

v. Hurlibaus. Dieſe Hiſtorie ſcheint mir denn doch ſehr hippogryphiſch zu ſein. Der alte Fritze kannte keine Standesunterſchiede und konnte deshalb auch keine berückſichtigen.

Ahrens. Womit wollen Sie das beweiſen? In Gedanken und Worten war der König freiſinnig genug und ſtand dadurch über den meiſten ſeiner Zeitgenoſſen; in der Praxis aber hatte er oft wenig vor ihnen voraus. In meinem Merkbüchelchen hier ſteht es, wie der König, den man den Großen nannte, klein genug war, den Adel zu bevorzugen und ihn ſomit als etwas Beſſeres anzuerkennen. Den 19. März 1784 ſchreibt er:

> „Ich habe vernommen, daß bei den Cadets drei Brüder Stephani ſich befinden. Da ich nun nicht gar zu gern haben will, daß ſolche Leute, die nicht von wahrem und rechtem Adel, wie dieſe Stephani ſind, wie Officiers bei die Regimenter kommen; ſo habe Ich euch ſolches hierdurch zu erkennen geben wollen, und habt ihr ſelbige nur da abzuſchaffen. Allenfalls könnt ihr ſie an die Artillerie abgeben, da gebet das eher an: da können ſie wohl ſein.“

Damit ſtimmt denn vortrefflich überein, was ich mir aus ſeinen Oeuvres posthumes T. 1. p. 65 angemerkt habe:

> „Les talens sont distribués par la nature sans égard aux généalogies.“

Krebs. In der Religion hat er aber doch ſehr freien Grundſätzen gehuldigt und ſelbige auch in ſeinen Staaten zur Anwendung gebracht.

Stromer. Das Erſte iſt wahr, das Zweite durchaus nicht. Religionsfreiheit war nirgend vorhanden, am wenigſten in dem von ihm eroberten Schleſien.

Ahrens. Über die Toleranz hinaus brachte man es nicht. Toleranz war das Stichwort jener Zeit. Man glaubte Wunder was gethan zu haben, wenn man tolerirte. In Öſterreich ſpottete das Volk ſogar über Joſephs Toleranzedict und nennet noch heute eine Miſchung von Butter und Quark Toleranz. Ich weiß recht gut, auf welche Worte des Königs ſich ſeine überſchwänglichen Verehrer noch in neueſter Zeit beriefen. Ich habe dieſe Worte hier und muß ſie Ihnen in der königlichen Orthographie zeigen. Sie ſind vom 22. Juni 1740 und lauten buchſtäblich alſo: „Die Religionen Müſen alle Tolleriret werden und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abruch Tuhe, den hier mus ein jeder nach Seiner Fasson Selich werden.“

Reineke. Mit der Religionsfreiheit, die man daraus ableiten wollte, war es nicht beſſer beſchaffen als mit der Religionsfreihet, die uns der 17. Artikel der Bundesacte gewährte.

Stromer. Ganz richtig! In Steiermark fragte ich: Dürfen denn die Proteſtanten bei Euch Glocken haben? — O ja, gläſerne mit ſtröhernem Klöpfel.

Krebs. Aber, Herr Hauptmann, Ihre Geſchichte!

Ahrens. Vielleicht bringt Sie meine auf die Spur. Ein weitläufiger Vetter von mir, der Advocat Welzien in Schwerin, ſaß einſt bei einer Mittagstafel unter lauter Edelleuten, er, der einzige Bürgerliche. Der Hausherr, der ſich ſehr freundlich mit ihm unterhielt, redete ihn immer Welzien an.

Eine Baronin, die neben ihm ſaß, meinte, er gehöre zu dem gleichnamigen Geſchlechte und konnte ihre Neugier nicht länger mehr unterdrücken: Um Vergebung, *aus welchem Hauſe ſind Sie?* Welzien antwortete mit frohem Gewiſſen: *Aus dem Bäckerhauſe in Krivitz.*

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Aber Herr Hauptmann, Sie ſchütteln ſo ärgerlich den Kopf, vielleicht bringt Sie *meine* Geſchichte näher ans Ziel.... Mein ſeliger Bruder Franz Joſeph Maximilian war ein ausgezeichneter Landwirth, aber mit dem Rapsbau hatte er nicht viel im Sinn. Mit dem Rapsbau iſt es nichts .... geſtand er mir eines Tages ſelbſt. Ich baue in meinem Leben keinen Raps wieder. Ich hatte Raps geſäet, ließ ihn gehörig reif werden, in Hocken ſtehen, einfahren, dreſchen, kurz, ich that Alles, was ein tüchtiger Landwirth mit dem Raps machen würde. Doch der Ertrag war zu unbedeutend, als daß ich ihn hätte verkaufen können. Ich ſchickte ihn zur Mühle, ließ das Öl durch eine Magd abholen; man übergiebt ihr zwei volle Flaſchen, ſie eilt damit heim, will einen Richtweg nehmen, ſteigt über eine Mauer, fällt und zerbricht beide Flaſchen. Das iſt der Rapsbau.

Stromer. Das iſt noch gar Nichts, das iſt eine Geſchichte die faſt ein Jahr ſpielt. Ich habe es mit meinen eigenen Augen geſehen, daß ein Menſch in einer einzigen Minute reiten, ſpringen, kriechen, fliegen, ſchleichen, ſtürzen, ſitzen, ſinken und ſchwimmen kann!

Mappes. Das wäre! Iſt es möglich!

Stromer. Hören Sie, meine Herren! In Wittſtock mußte ich zwölf Stunden auf die Poſt warten, die über Pritzwalk nach Perleberg geht und ſich dort an den Hamburger Cours anſchließt. Bedenken Sie, zwölf Stunden in Wittſtock! Ich finde einen alten ſchmierigen Roman, vielleicht die Jugendlectüre der weiland hübſchen Töchter des alten Wirths. In dieſem Roman iſt das Kunſtſtück zu leſen .... ich hatte Zeit, es auswendig zu lernen. Es lautet alſo:

„Theodor ritt bis an den Garten, ſprang vom Pferde, kroch durch den Zaun, flog nach der Laube, wo Kunigunde ruhte, ſchlich zu ihr hin und ſtürzte zu ihren Füßen; freudig hob ſie ihn empor, er ſetzte ſich an ihre Seite, ſank an ihre Bruſt und ſchwamm in einem Meere von Seligkeit .... das Alles war das Werk Einer Minute.“

v. Hurlibaus. Schlafen Sie wohl, meine Herren! (Er geht ab. Alles lacht.)

Reineke. Pſt! pſt! Gut daß er fort iſt, ich hätte ſonſt meinen Brief nicht mittheilen können, den ein junger Hurlibaus an ſeine Geliebte, eine verwittwete Frau Hofräthin in Düſſeldorf, vom badiſchen Kriegsſchauplatz geſchrieben hat. Nur in der Eile den Schluß, denn der Alte könnte wiederkommen, wie er es ſchon mehrmals gemacht hat, wenn ihm unterwegs in anderer Temperatur ſeine Geſchichten eingefallen ſind. Alſo der Schluß:

„Unſer Regiment verrichtet Wunder der Tapferkeit. Die Anderen mögen viele Verwundete haben, wir bleiben alle auf dem Platze. Einzige himmliſche Frau! leben Sie recht, recht wohl! Ich muß ſchließen, denn in dieſem Augenblicke, während ich dieſes ſchriebe, wird mir das Pferd unterm Leibe erſchoſſen.“

Alle. Bravo, Münchhauſen!

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Sagen Sie mal, iſt ihr Freund denn auch ein Berliner? — Nein, des is ein Poſementier!

Reineke. Der Schneidermeiſter Tholuk ſagt ſehr ſcharfſinnig: Der Zahn der Zeit wird wol über dieſe Geſchichte Gras wachſen laſſen.

Ahrens. Nun er einmal fort iſt, können wir auch von Helden und Heldenthaten rückſichtsloſer ſprechen. Mein Vetter Nottbom hatte es in der deutſchen Sprache nie recht weit gebracht, deſto weiter in ſeiner militäriſchen Laufbahn: er war Major geworden und führte in der Garniſon der Reſidenz mit ſeinen beiden Töchtern ein ganz angenehmes Leben, das durch Nichts, nicht einmal durch die vielen ſprachlichen Unglücksfälle, die ſtündlich über ihn und ſein Haus einbrachen, geſtört werden konnte. Eines Tages wird ihm eine Liſte zu einem Subſcriptionsballe zugeſchickt. Es ſollen *vier* Bälle den Winter über ſtatthaben. Der Herr Major ſchreibt ſofort: *Ich komme zu Dreien auf allen Vieren.* Seine Frau Gemahlin war ſehr liebenswürdig, machte aber durchaus keine Geſchäfte in Pulver. Sie beſuchte fleißig Oper und Schauſpiel. Jedes neue Stück mußte ſie kennen. So hörte ſie ſich auch das Melodrama an: Ariadne auf Naxos. Gnädige Frau, wie hat Ihnen denn die Ariadne gefallen? fragte ſie ihr Hausarzt. — So weit recht gut; aber die arme Ariadne rief ja in Einem fort: *mein Theezeug! mein Theezeug!* (Theſeus) *Warum brachte man ihr denn das nicht?*

Brenneke. Die Herren Offiziere waren immer große Schriftſteller. Es iſt bekannt, wie ein Regimentscommandeur einen jungen Lieutenant beſonders empfehlen wollte und in die Conduitenliſten ſchrieb: ein *ſehr feiger* Offizier. Als der junge Mann nicht befördert wurde, erfuhr der Commandeur warum und rechtfertigte ſich: Dummes Zeug! ich habe ja deutlich genug geſchrieben, da ſteht's: *ſe fä i fäi ger fä-i-ger!*

Reineke. Die Herren Offiziere waren immer große *Schriftſteller*, aber noch größere *Redner*. Bei dem einen Gardebataillon auf dem Marſche wurden immer Torniſter geſtohlen. Der Bataillonschef verſammelte eines Morgens ſeine Leute und redete ſie feierlichſt alſo an: Soldaten, Kameraden, Grenadiere, Gardegrenadiere! Es iſt ſchon wieder einer abhanden gekommen. Schafft ihn mir wieder! Euere Ehre leidet. Stehlen iſt ein Laſter, wie viel mehr denn Soldat zu ſein. Das merkt Euch, das iſt meine wohlmeinende Meinung, mein felſenfeſter Wille!

Krebs. Das war ein General, ich habe ihn auch gekannt, denn er hat die Freiheitskriege mitgemacht. Er konnte verflucht grob ſein, wurde mitunter aber auch gut bedient. Ein Buchhändler veranſtaltete eine Gallerie aller Freiheitshelden und beauftragte einen geſchickten Maler, auch dieſen General zu porträtiren. Der Künſtler kam, trug ſeine Bitte vor, der Herr General zeigten ſich bereitwillig und ſetzten ſich. Dann fuhren Hochdieſelben in barſchem Tone den Maler an: Wird Er mich auch treffen können? — O ja, erwiederte der beſcheidene Künſtler lächelnd, Ew. Excellenz haben ſehr grobe Züge.

Reineke. Auch gut! Auf der großen deutſchen Nationalgewerbeausſtellung zu Frankfurt ſtand auf einem Stück Sohlenleder mit klaren deutlichen Worten: Dieſes Leder iſt von einem inländiſchen Ochſen verfertigt.

Dr. Gift. Kennen Sie das holländiſche Werk: Koddige en eernstige Opschriften?

Reineke. Nein, habe nicht die Ehre.

Dr. Gift. Darin ſind allerlei curiöſe, wie man ſonſt ſich auszudrücken beliebte, holländiſche In- und Aufſchriften enthalten.

Ahrens. Wollte man die deutſchen ſammeln, das gewährte uns unſtreitig mehr Belehrung über den Volksgeiſt und mehr Vergnügen als manches grundgelehrte Buch deutſcher Antiquare. Es iſt aber deutſche Unſitte, lieber erſt an Andere als an uns ſelbſt zu denken. Was ſollen uns die dicken Sammlungen theils unverſtändlicher, theils ganz verſtümmelter, oft ihrem Inhalte nach höchſt unbedeutender griechiſcher und römiſcher Inſchriften? Unſere Philologen könnten Zeit und Kräfte wol auf etwas Beſſeres verwenden, und die hochgelahrten Akademieen ihre Geldunterſtützungen wenn nicht zeitgemäßeren, doch zweckmäßigeren Unternehmungen zufließen laſſen.

Reineke. In ſolchem Corpus inscriptionum germanicarum, dem beſcheidenen Seitenſtück von Pertzii Monumenta historica Germaniae, dürfte vor allem Heinrich Reuß der LXXII. nicht fehlen! Schon in der vormärzlichen Zeit hat er unendlich viel beigetragen zur Belebung des unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes allergnädigſten Privilegien ſehr ſchwach und matt gewordenen deutſchen Humors.

Ahrens. Ein Pröbchen habe ich hier in meinem Merkbüchelchen, das will ich Ihnen doch mittheilen:

> „Ich befehle hiermit, Folgendes ins Ordrebuch und in die Special Ordrebücher zu bringen: Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Princip herum, d. h. Ich verlange, daß ein Jeglicher bei ſeinem Titel genannt wird. Das geſchieht ſtets nicht. Ich will alſo hiermit ausnahmsweiſe eine Geldſtrafe von 1 Thlr. feſtſetzen, der in Meinem Dienſte iſt, und einen Andern, der in Meinem Dienſte iſt, nicht bei ſeinem Titel und Charge nennt. Schloß Ebersdorf, den 12. Oct. 1844. Heinrich LXXII.“

Dr. Gift. Sehen Sie doch nach, lieber Rector! haben Sie nicht auch die Dankſagung des Fürſten an die Wehrmänner zu Hirſchberg?

Ahrens. Freilich, das iſt ein gar herrliches Denkmal tiefproſaiſcher hochfürſtlicher Gnade, davor müſſen die Walhallagenoſſen ſelbſt die Segel ſtreichen. Hören Sie! das Amts- und Regierungsblatt für das Fürſtenthum Reuß-Lobenſtein-Ebersdorf 1845 enthält Folgendes:

„Serenissimus hat die hohe Gnade zu haben geruht, die Wehrmänner zu Hirſchberg, ſechs an der Zahl, welche zu dem in Tonna ausgebrochenen Feuer geeilt und mit der aufopferndſten Bereitwilligkeit Dienſte geleiſtet hatten, öffentlich, vor der Fronte Allerhöchſtſelbſt gnädigſt zu beloben und dem älteſten derſelben (nachdem er ſich durch den Tauſſchein als ſolcher ausgewieſen) zum Zeichen Allerhöchſtihrer höchſten Zufriedenheit und Anerkennung höchſteigenhändigſt die Hand zu reichen.“

Äppelm. Ei der Tauſend, das iſt ja mein Lieblingslied! (Er ſingt nach der Melodie: Ich ging einmal ſpazieren, die Anderen ſingen den Chor: hm hm hm ꝛc.)

Es hat in unſern Tagen hm hm hm!
Sich Großes zugetragen. hm hm hm!
Jetzt höret die Geſchichte!
Wahr iſt was ich berichte. ha ha ha ha ha ha!
Verdient gemacht hat ſich neulich,
Das iſt gar ſehr erfreulich,
Die Landwehr bei einem Brande
Im großen Reußenlande.
Als das der Fürſt vernommen,
Sind Allerhöchſtſie gekommen,
Und haben dann in Gnaden
Die Soldaten vorgeladen.
Sechs Landwehrmänner ſtehen
In Front, ſchön anzuſehen.
Serenissimus loben Jeden
In gnädigſt holden Reden.
Dann laſſen Sie Sich höchſteigen
Vom ältſten den Tauſſchein zeigen
Und reichen ihm höchſtverſtändigſt
Die Hand höchſteigenhändigſt.
O Nation der Nationen,
Wo man noch weiß zu belohnen!
O wär’ ich doch ſo auch Einer,
Ein Greiz-Schleiz-Lobenſteiner!

Alle. Ha ha ha ha ha ha!

Brennecke. Aber wie kann man ſo etwas auswendig wiſſen! Herr Phyſicus, wenn Sie noch ein Handlungsreiſender wären .... Wie geht das zu?

Äppelm. Ganz natürlich. Wenn man ſich für Etwas lebhaft intereſſirt, ſo behält man es auch. Ich vergeſſe Alles ſehr ſchnell, was mich nicht freut, nicht beluſtigt, noch belehrt, noch irgendwie feſſelt. Neulich hat uns doch der Bürgermeiſter den Brief des jungen Schniegel mitgetheilt, der zum Schreiber beim Kreisamte empfohlen ſein wollte. Ich glaube, ich weiß ihn noch auf ein Haar. Ich will verſuchen:

> Hochwohlgeborener Herr, hochgeehrteſter Herr Bürgermeiſter! Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren, daß ich es wage, Hochdieſelben zu bitten, mir zu erlauben, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie zu befragen, ob Sie wol die Gewogenheit haben wollten, mir zu vergönnen, daß ich mich unterſtehe, Sie zu erſuchen, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen zu ſagen, wie ſehr es mich freut, daß das Schickſal mir ſo günſtig iſt, den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu verſichern, daß ich Nichts ſehnlicher wünſche, als im Stande zu ſein, Ihnen zu zeigen, wie angenehm es für mich iſt, daß Ew. Hochwohlg. Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt ſind, wie tief ich es empfinde, welch ein Vorzug es iſt, daß ich die Ehre habe, mich in der lebhafteſten Hochachtung und ausgezeichnetſten Verehrung nennen zu dürfen Ew. Hochw. ganz gehorſamſten Diener Johann Gottwalt Schniegel.

Mappes. Iſt es möglich! iſt es möglich!

Mäusle. Das mag der Teufel auswendig wiſſen!

Nagotzi. So kleine Sprüchle kann ich auch behalten, z. B. Heute mir, morgen dir! Heute roth, morgen todt! Als der Friede zwiſchen Öſterreich und Frankreich abgeſchloſſen war und 's Franzl zum erſten Mal ſeine Reſidenz wieder beſuchte, war die liebe Wienſtadt ganz illuminirt. Ein Seilermeiſter hatte an einem dicken Stricke ein Transparent ausgehängt, das Bildniß des Kaiſers mit der Unterſchrift:

An dieſem Strick
Hangt Öſtreichs Glück.

Ahrens. Beim Einzuge der Herzogin Louiſe in Schwerin .... es war ja wol im J. 1807? .... hatte der Schlachtermeiſter Baumgarten ein Leuchtbild über ſeiner Hausthür, worauf dargeſtellt war, wie er höchſt eigenhändig einen Ochſen ſchlachtete mit folgenden patriotiſchen Herzensergießungen:

Ich treibe meine Schlächterei
Und bleibe meinem Herzog treu.
Wer dieſen Fürſten wird verachten,
Den will ich wie dieſen Ochſen ſchlachten.

Reineke. Die Metzger ſcheinen bei dergleichen Gelegenheiten einen ganz abſonderlichen Patriotismus zu entwickeln. Es kommt mir vor, als ob ſie ſich collegialiſch verwandt fühlten mit den großen Helden der Schlachtfelder.

Mappes. Das wäre!

Reineke. Nach dem Tilſiter Frieden übernachtete Napoleon in Gotha. Schloß und Stadt waren glänzend erleuchtet. Ein Metzgermeiſter, der große Geſchäfte machte, hatte ein Transparent ausgehängt mit dieſen denkwürdigen Worten:

Napoleon iſt in ſeinem Fach
Das was der Metzger Auerbach.

Alle. Bravo! bravo!

Ahrens. Übrigens würde man Unrecht thun, wenn man Alles für Patriotismus hielte, was man bei dergleichen Gelegenheiten hört und ſieht. Der Huſch und Schnuſch, wie die Holſteiner den Pöbel nennen, nimmt es wahr und illuminirt ſich ſelbſt ganz gehörig.

Stromer. Mein alter Schreiblehrer Harms war ein fixer Rechner und zugleich ein ſehr gottesfürchtiger Mann. Bei Gott iſt kein Ding unmöglich! war ſein Wahlſpruch. Sehr oft recitirte er uns einen Vers aus dem alten Bauzener Geſangbuche. Ich habe ſo vieles aus jener Zeit vergeſſen, dieſen Vers aber bis heute behalten:

Andreas hat gefehlet,
Philippus falſch gezählet,
Sie rechnen wie ein Kind.
Mein Jeſus kann addiren
Und kann multipliciren
Auch da, wo lauter Nulle ſind.

Mappes. Wenn man nur Alles behalten könnte! Ich weiß eigentlich nur, was ich ſelbſt erlebt habe und darum weiß ich ſo wenig. Doch will ich eine Geſchichte zum Beſten geben, die vielleicht neu iſt. Als der Herr Kreiscommiſſarius ſeine Frau begraben ließ, war ich auch beim Leichenbegängniſſe zugegen. Wir tranken im Trauerhauſe Kaffee. Da kamen alle Geburtstagstaſſen zum Vorſchein, vergoldete und gemalte, mit Blumenkränzen und Inſchriften. Der Zufall wollte, daß der Herr Commiſſarius eine Taſſe erhielt mit der Aufſchrift: Oft kehre dieſer Tag zurück! Der Herr Friedensrichter machte uns aufmerkſam .... es war leider nur zu bekannt, daß das Ehepaar nicht ſonderlich mit einander gelebt hatte.

Brennecke. Ja, wenn man Alles behalten könnte! ſage auch ich. Da iſt mir ſo mancher ſchnurriger Brief durch die Hand gegangen! Eine Aufſchrift habe ich doch noch behalten. Als ich noch Poſtſecretär in Bonn war, lief ein Brief ein:

An Herrn Gottesgabe (Theodor) Bernd, Lehrer der Weltweisheit, Bucherer auf der Allwiſſenſchaft Bonn. —

Und neulich noch ging ein Brief durch meine Hand, darauf ſtand ausdrücklich bemerkt: Allein zum Erbrechen.

Krebs. Wir haben bei dem künftigen Corpus inscriptionum die Druckfehler noch vergeſſen, ein gewiß ſehr reichhaltiges Feld.

Dr. Gift. Allerdings, zumal ſeit die Zeitungen mit ſolcher Haſt gedruckt werden. Man ſollte glauben, die Abendausgaben wären nur dazu da, die Druckfehler der Morgenausgaben zu berichtigen, keinesweges, ſie bringen nur neue. Der Abgeordnete Lang hatte in der hannöverſchen zweiten Kammer einen Antrag gemacht in Betreff Schleswig-Holſteins. Da heißt es denn in der langen Rede .... Sie können es hier ſelbſt leſen aus der Nordd. Ztg.:

„Als im 12. Jahrhundert einſt der Kaiſer in Rom in großer Gefahr ſchwebte und ſeine Trabanten zurückwichen, da trat der große Ahnherr unſers Fürſten vor, um im harten Kampfe mit Schild und Schwert den Kaiſer zu decken. Die Geſchichte hat das nicht vergeſſen, und auch das wird ſie nicht vergeſſen, wenn gegenwärtig, in einem Augenblicke, in welchem Preußen die Reichsſturmfahne ſenkt, der Fürſt, welcher ſie wieder aufrichtet, unſer greiſer König, ein Welfe, ein Onkel Heinrichs des Löwen geweſen iſt.“

Der Onkel iſt nachher durch alle Zeitungen unangefochten fortſpaziert.

Reineke. Wie echte deutſche Gelehrte müſſen wir unſern Gegenſtand ganz erſchöpfen. Es gehören in dieſes Corpus auch alle intereſſanten Zettelchen und Schnitzelchen. Mitten auf der Dresdener Brücke iſt bekanntlich ein Wachtpoſten neben dem ſteinernen Crucifixe. In einer kalten Winternacht ſollte der Poſten abgelöſt werden. Es war Nichts als das Gewehr vorhanden. Auf dem Bajonnette hing ein Zettelchen:

O du mein lieber Herr Jeſu Chriſt,
Du der kältſte Poſten auf Erden biſt,
Drum geh ich jetzt nach Polen,
Mir einen Pelz zu holen.

Stromer. Meine Herren! bei der trüben Stimmung, in welcher wir uns heute hier fanden, erwartete ich keinen ſo frohen Abend, wie er nun doch am Ende noch geworden iſt. Ich fühle es lebhafter als je, wie ſehr Rouſſeau Recht hat, wenn er ſagt: La soif du bonheur ne s'éteint pas dans l'homme. Der Durſt nach Glück, nach einer beſſeren Zukunft, der in jeder Menſchenbruſt liegt, wird auch unſer Volk, unſer viel getäuſchtes, nie derbeugtes deutſches Volk bald der Erfüllung ſeiner gerechten Wünſche und Hoffnungen näher bringen.

Brennecke. So lange wir noch lachen und ſcherzen können zu unſeren unheilvollen Zuſtänden, ſind wir noch nicht verloren. Es iſt noch eine Lebenskraft da, die den Kampf mit den böſen freiheitfeindlichen Geiſtern täglich wieder aufnehmen kann und dereinſt wird.

Nagotzi. Das iſt mein innigſter Herzenswunſch. Wer jetzt noch nicht ſieht und hört, lernt es nie.

Stromer. Ich müßte den Glauben an die Menſchheit, den Glauben an eine ewig waltende Vorſehung verlieren, wenn dieſe freiheit- und volksfeindliche Partei von Junkern, Pfaffen und Soldaten noch länger das Schickſal unſers Volkes in Händen behielte, unſere heiligſten Rechte und Belangen mit Füßen träte ....

Mappes. Ich muß geſtehen, trotz meiner amtlichen Stellung, daß die Art und Weiſe, wie jetzt regiert wird, mich ſchon lange beunruhigt hat. Sollte ich die volle Ueberzeugung gewinnen, daß auch ich nur ein Werkzeug einer Camarilla ſein müßte, die nur ihr eigenes Beſte, nicht das Beſte des Landes will, dann werde ich ſofort mein Amt niederlegen.

Krebs. Ich kann nur hinzufügen, daß ich ebenſo denke.

Brennecke. Es lebe die beſſere Ueberzeugung!

Stromer. Und daß ſie immer allgemeiner werde!

Ahrens. Und daß die beſſere Einſicht nicht wieder kraft- und thatlos bleibe!

Stromer. Warum geht das Volk nicht ſeinen eigenen Weg und läßt ſeine Zwingherren ſtehen, wie es der Jude mit dem Major gemacht hat? .... Der Major von Selbſtherr trifft bei der Dreifaltigkeitskirche einen Juden, mit dem er öfter Geſchäfte gemacht hatte. Schmul, ſagte er, ich laſſe Dich nicht weiter, Du mußt erſt einen Witz machen. — Laſſen Sie mir in Ruh, Herr Major! muß ich doch ins Geſchäft! — Dummes Zeug! Geſchäft hin Geſchäft her! Mach einen Witz, das iſt auch ein Geſchäft! — Herr Major, sehn Sie da? — Das iſt die Dreifaltigkeits-Kirche, was ſoll die? — Das iſt Gott .... Wir zwei ſein zweifältig. Jetzt laß ich Sie allein .... Herr Major, was ſein Sie nun?

Reinecke. Leider bleibt das Volk ſtehen, das Volk iſt immer einfältig.

Äppelmeyer erhebt das volle Glas: Darum

Vorwärts!
ſei das Loſungswort, hier und dort,
Ueberall und immerfort
Für Jeden, der mit deutſchem Sinn und Gemüth
Für Deutſchlands Freiheit und Einheit glüht,
Und es erkennt für eine heilige Pflicht,
Daß er für Recht und Wahrheit ficht,
Er mag an der Oſtſee oder am Rhein ſein,
Beim Bier ſitzen oder beim Wein ſein!

Vorwärts!
ſei der Ruf in unſern Herzenskammern,
Wenn um uns die Frömmler wimmern und jammern,
Daß keiner ſei ein echter Chriſt
Und daß die Welt ſo ſchlecht geworden iſt,
Weil nicht Jeder mit ihnen
Auf ihre Weiſe Gott will dienen.

Vorwärts!
ſei der Ruf der Hoffnung und Freudigkeit,
Wenn Unſinn, Dummheit und Schlechtigkeit
Zurückhalten möchte unſere Zeit;
Wenn arme Ritter mit Diplomen und Wappen,
Und ihre Helfershelfer und Knappen,
Bürgerliche Canaillen auf Schuſters Rappen,
Wenn alte Gecken und junge Laffen,
Schriftgelehrte, Phariſäer und Pfaffen
Die Welt von Anno Tobak möchten wieder erſchaffen.

Vorwärts!
ſei unſer Fluch und unſer Segen.
Kommt uns etwa Einer entgegen
ſauertöpfig,
rappelköpfig,
ganſeköpfig,
philiſterköpfig,
Der uns beweiſen will,
Es gebe Alles am beſten nur mit Cenſur,
Und daß ohne Soldaten untergingen die Staaten,
Und daß ohne Polizei keine Wohlfahrt ſei.
Vorwärts!
ſei mit uns auf allen Wegen und Stegen
Zu Waſſer und zu Lande, im Wind und im Regen,
Im Schnee und im Sande,
Durch Felder und Wälder,
Durch Straßen und Gaſſen,
Daheim und da drauß,
In die Welt hinein und .... aus der Welt hinaus!
Nieder mit unſern Berückern und Bedrückern!
Nieder mit den Zuruckern!
Vorwärts, Vorwärts hoch!
Und Jeder hoch wer ihm anhängt
Und wenn er's auch heut' erſt anfängt!

Alle. Vorwärts! und abermals Vorwärts! und zum dritten Mal Vorwärts!

* * *

Donnerſtags-Sitzung.

Gegenwärtig: Reineke, Krebs, v. Hurlibaus, Mappes, Ahrens, Äppelmeyer, Dr. Gift, Brennecke, Stromer, Happelius, Mäusle, Wiedumwilt, Ragozi, Ipig, ſpäter Nöleke.

Reineke tritt ein.

Krebs. Sie ſind ja ganz außer Athem. Um Gottes Willen! was ....

Reineke (zieht feierlich ein Zeitungsblatt aus der

Taſche). *Telegraphiſche Depeſchen der National-Zeitung.*

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! Habe ich es nicht immer geſagt, daß es wieder losgehn würde?

Mappes. Das wäre! Bitte, bitte, laſſen Sie hören!

Reineke (lieſt in ſichtlicher Aufregung):

> Paris den 28. Nov. Nachmittags 2 Uhr $30\frac{1}{2}$ Minute .... Der Präſident läuft ſchlittſchuh. — Hamburg 28. Nov. Morgens 7 Uhr $29\frac{1}{4}$ Minute. Kaffee feſt. Friſche Holſt. Auſtern in Sicht. — Amſterdam 27. Nov. Abends 7 Uhr 59 Minuten. Leberthran leblos. — Frankfurt 28. Nov. Mittags 12 Uhr 1 Minute. Detmold verlobt ſich.

Alle. Ha ha ha ha ha!

Ahrens. Diesmal ſind wir mit dem Schreck davon gekommen. Wir wollen zur Tagesordnung übergehen!

Alle. Zur Tagesordnung! zur Tagesordnung!

Krebs. Die Bettelei iſt doch jetzt auch gar zu arg! Da gehe ich eben mit dem Rector zuſammen und eben wollen wir um die Ecke hieher, da ſteht ein Kerl und bettelt uns an. Ich ſage: Das iſt doch zu unverſchämt, bei nachtſchlafender Zeit noch zu betteln! — Sagt der Kerl: Verzeihen Sie, meine Herren, *ich bettele auch bei Tage.*

Reineke. Dieſe verfluchte Bettelei! So lange die noch beſteht, kann es unmöglich beſſer werden. Ein Bettelvolk kann nie zur Freiheit und Selbſtſtändigkeit gelangen, und wir *ſind* ein Bettelvolk. Auf allen Gaſſen, allen Heerſtraßen, allen Wegen und Stegen wird man angebettelt. Ein freies Volk bettelt nicht, in Amerika bettelt Niemand, nicht einmal der ſchwarze Sklav, und wenn ja einer bettelt, ſo iſt es der weiße freie Deutſchamerikaner. Ehe ein Franzoſe bettelt, hungert er ſich die Seele aus dem Leibe heraus. Unſere kräftigen Handwerksburſchen, die nachherigen ehrſamen Meiſter und hochnäſigen Spießer, ſchämen ſich nicht bei dem ärmſten Bauern zu fechten, und dann ſind ſie noch ſo frech und ſingen ihm hohnlachend zum Dank:

Vivat hoch, alle Handwerksjungen,
Liederlich Geſindel, Vagabunden!
Was das Fechten bringt,
Durch die Gurgel rinnt!

Äppelm.

Willſt Du, mein deutſches Volk, für die Freiheit fechten, ſo mach' es Nicht wie der Handwerksburſch *ficht* — wenn er *bettelt* um Brot.

Ahrens. Meine Großtante, die ſelige Baumann, war eine ſehr brave und mitleidige Frau. Sie gab gern und wurde ſelten unwillig darüber, wenn ſie angeſprochen wurde; fragte auch nie, ob einer wol wirklich bedürftig war. Eines Tages aber, als ein geſunder kräftiger Burſche auf einen krummen Finger bettelte, ſchien ihr doch die Sache verdächtig. Sie gab ihm zwar einen Sechſer in die ſchlimme Hand, fragte aber doch: Lieber Freund, kann Er denn den Finger gar nicht grade kriegen? — J, erwiederte jener und ſtreckte den Finger aus, *wer will mir denn das wehren?*

Dr. Gift. Das Elend macht mitunter witzig. Der Herr von der Leyen hatte den ganzen Tag ſchon an allerlei Bettler einen Zehrpfennig verabreicht. Endlich ſpät Abends kommt noch ſo ein rechter Landſtreicher. Nein! das iſt doch zu arg! Wenn ich ſo immerzu gebe, was ſoll denn da am Ende noch aus mir werden? — Herr! *accurat* ſo'n *Kerle als ich.*

Mappes. Was helfen alle Bettelvögte, alle Kreisverordnungen, alle Warnungstafeln?

Brennecke. Was ſoll denn aber auch eine Warnungstafel für Erfolg haben, wenn darauf ſteht, wie ich es mal im Plauenſchen-Grunde geleſen habe: Alles Betteln und Vagabondiren iſt hier bei 1 Thl.

Strafe oder 8 Tage Gefängniß verboten und der Denunciant bekommt die Hälfte.

Reineke. Die Geſchichte ſcheint mir verdächtig zu ſein. Aus dem Plauenſchen Grunde kenne ich nur eine einzige Geſchichte und zwar folgende. Ein Landſtreicher wird in Tharand aufgegriffen und nach Dresden gebracht. Den folgenden Morgen führt man ihn vor Gericht. Aus welchem Grunde kommt er hieher? — Aus dem Plauenſchen, Herr Actuar.

Dr. Gift. Der hat doch alſo einen Grund gehabt und konnte mit Recht ſingen, wie es in dem neuen Reußiſchen Geſangbuche heißt:

> Ich glaube nur aus Gründen.

Stromer. Ich habe es gerne, wenn Behörden und Untergebene recht gründlich ſind. Ein Gutsherr beantragte bei der Liegnitzer Regierung einen neuen Weg, wozu die benachbarten Bauern Handdienſte thun ſollten. Ein Regierungsſecretär war mit der abſchlägigen Antwort beauftragt: Aus Gründen kann unterzeichnete Behörde auf Ihr Geſuch nicht weiter eingeben. Der Canzliſt Krabbe beſorgt ſehr eilig eine Reinſchrift und rückt die Journalnummer mit in den Beſcheid. Der Gutsherr wundert ſich recht gründlich, als er das Schreiben öffnet und lieſt: Aus 2351 Gründen kann unterzeichnete Behörde auf Ihr Geſuch nicht weiter eingehen.

Krebs. Die Canzliſten ſind mitunter ſehr witzig, aber nur aus Zerſtreutheit und dann wieder meiſt nur um die Feſttage. Ein junger Mann bei der Magdeburger Regierung ſchrieb: An ein Hohes Kriegsminiſterium zu Bismark. Dort hatte er nämlich ſeine Braut, die er in den Feiertagen zu beſuchen gedachte. Der Brief kam nach wenigen Tagen wieder zurück mit der Bemerkung: Hohes

Kriegsminiſterium iſt bishero noch nicht hier geweſen und hat es auch nicht den mindeſten Anſchein, als ob ſelbiges hieher verlegt werden wolle.

Happelius tritt ein.

Äppelm. Willkommen, Herr Pfarrer! Sie ſind ja lange nicht bei uns geweſen, nun müſſen Sie gleich etwas zum Beſten geben, eher werden Sie nicht abſolvirt!

Happelius. Dann komme ich doch ohne die gewaltigen Ängſte davon, die jener Schwabe hatte. Nachdem er Alles gebeichtet und der Geiſtliche ihn ſchon abſolviren wollte, ſagte er: Herr Pfarrer, nu hab ich aber noch e ſchreckliche Sünd uf dem G'wiſſe, die iſcht ſo ſchrecklich, ich cha ſie nit ausſpreche, ſie iſcht gar zu ſchrecklich! — O ſag ſie nur! ich kann Dich ja ſonſt nicht abſolviren .... ſag ſie nur! — Nei, ſie iſcht zu ſchrecklich! — Wenn Du ſie nicht ſagſt, ſo kann ich Dich nicht abſolviren, drum ſag ſie nur! — Nu, Herr Pfarrer! ſo will i ſie dann ſage: i bi halt e Schwob. — Nun, ſagt der Herr Pfarrer, nun, nun! e Sünd iſt es juſt nit, aber hübſch iſt es au nit.

Mäule. Immer geht's über die armen Schwaben her, als ob die Anderen nicht auch Schwabenſtreiche machten!

Wieduwilt. Die Schwaben werden auch vor dem vierzigſten Jahre nicht geſcheit.

Mäusle. Nimm Dich in Acht, daß Dir ein Schwabe nicht auch einmal einen Streich ſpielt, wie's Deinem Collegen in Bieberich geſchehen iſt. Ein munterer Geſelle kommt zu dem Kronenwirth daſelbſt. Er läßt ſich Käſe und Weißbrot geben und trinkt einen Schoppen dazu und es ſchmeckt ihm gut. — Herr Wirth, wie iſt's? wenn man nun kein Geld hat, und nicht bezahlen kann, Herr Wirth, kann ich dann mit einem Dank abkommen? — Bei mir nicht. — Wenn ich Euch aber ein Lied ſinge, was

Euch gefällt? — O ja, dann allenfalls. — Jetzt hebt er an zu ſingen: In des Waldes düſtern Gründen .... Gefällt Euch das? — Nein. — Aber das: Guter Mond, du gehſt ſo ſtille .... Auch nicht? — Aber das: Schier dreißig Jahre biſt Du alt ....? — Erſt recht nicht. — Aber das: Ich bin ein Preuße ....? — Und das noch viel weniger. — Über die Beſchwerden dieſes Lebens ....? — Das ſchon eher, aber auch nicht. — Aber das: O du lieber Auguſtin, Alles iſt weg ....? — Das nun ganz und gar nicht. — Das iſt aber doch eine verfluchte Geſchichte .... Ich habe ja ſchon ein ganzes Liederbuch hergeſungen, und kein einziges gefällt Euch! — Kein einziges. — So werde ich jetzt aber eins ſingen .... und indem er anhebt, zieht er die Börſe aus der Taſche und thut als ob er zahlen will:

Thu dich auf, thu dich auf, mein Beutelein!
Der Wirth der will bezahlet ſein. —

Ja, ſagt der Wirth, das gefällt mir. — Nun, ſagt der muntere Burſch, wenn Euch das gefällt, dann iſt es ja gut. — Der Wirth merkt jetzt, daß er ſein Spiel verloren hat: Hört mal, lieber Freund, jetzt wollen wir noch einen Schoppen trinken, aber Ihr müßt mir noch einen Gefallen thun! — Herzlich gern, und das wäre? — Geht doch zu meinem Collegen zum ſchwarzen Bock und macht dieſelbe Geſchichte, das würde mich ungemein ergötzen. — Lieber Herr, thut mir unendlich leid, da komme ich eben her.

Alle. Ha ha ha ha ha!

Ragotzi. Das iſt prächtig! ha ha ha!

Itzig. Das rief auch ein Israelit, als er fuhr auf dem Beethoven nach Mainz. Als er nun ſah das Siebengebirge, den Ehrenbreitſtein, den Stolzenfels, die Katz, die Maus, die Lorelei, den Ehrenfels, den Mauſethurm, die Roſſel, die Klopp, die Bremſerburg, rief er immer ſeinem Vetter zu: Sieh doch! prächtig! prächtig! Endlich ſagt dieſer ganz unwillig: Was brech Dich! was ſoll ich mich brechen? brech Du Dich! brech Du Dich!

Ahrens. Da ſagt man immer, im Deutſchen gäbe es keine Wortſpiele. Wir machen ſo viele, daß wir weniger darauf achten als die Franzoſen. Ja, es giebt ſo feine und unüberſetzbare als nur irgend in einer Sprache. Neulich ſitzt im Frankfurter Theater ein junger Mann in Uniform hinter einer Dame und erlaubt ſich einige unanſtändige Berührungen. Sie dreht ſich plötzlich um und ſieht ihn ſcharf an: Mein Herr, was wollen Sie? wer ſind Sie? — Offizier. — Nun, Gemeiner konnten Sie nicht ſein!

v. Hurlibaus. Geiſtesgegenwart iſt doch nicht übel, im Krieg und im Frieden. Ich erinnere mich immer mit Vergnügen einer Geſchichte aus der Theaterwelt, die mir mein Freund der Regiſſeur Holbein zu Mannheim erzählte. Ein großer ſtarker Kerl war ſchon ſeit Jahr und Tag Statiſt geweſen. Endlich reizt ihn der Ehrgeiz, er will ſich zum Schauſpieler ausbilden und mit kleinen Rollen beginnen. In einem Ritterſtücke ſoll er als Knappe auftreten: er hat nur die Ankunft eines reiſigen Zugs zu melden: Herr, draußen warten Eurer die Knappen des Turn und Taxus. Er hat ſich das Stichwort wohlgemerkt und kommt, wie es geſprochen iſt, wohlgerüſtet auf die Bühne. Da ſitzt der alte Donnersberg, nachdenklich das Haupt geſtützt, an ſeinem Tiſche. Der Knappe kommt; wie er aber die vielen, vielen Geſichter ſieht, Bomben und Granaten! da wird er ſtumm. Der Ritter merkt die Geſchichte und ruft ihm mit barſcher Stimme zu: Nicht wahr, draußen halten ſchon die

Knappen des Turn und Taxis? — Er ſteht wie eine Säule und nickt mit dem Kopfe: Hm hm! hm hm!

Stromer. Wer käme nicht einmal in Verlegenheit! Das kann einer ganzen Geſellſchaft begegnen. In einem Städtchen an der polniſchen Gränze hatte der Gaſtwirth Stanislaus zu ſeinem Namenstage ſeine Stammgäſte eingeladen. Als der Braten aufgetragen ward, erhob ſich der Vornehmſte der Geſellſchaft, der Herr Bürgermeiſter und ſprach alſo: Meine Herren, wir ſind heute alle ſo fröhlich beiſammen, daß es mir faſt anmaßend erſcheint, wenn ich das Wort nehme, um die allgemeine Fröhlichkeit noch zu erhöhen. Ich werde Ihnen ein kleines Räthſel vorlegen und Sie dann auffordern mit mir der Auflöſung ein volles Glas zu weihen.... Alles horcht auf und iſt in geſpannter Erwartung. .... Mit dem Erſten gebietet man Schweigen, das Zweite iſt ein angenehmes Getränke, das Dritte ein unangenehmes Thier. Es lebe das Ganze! — Da ſagt die ſchöne Nachbarin: St-Anis-Laus, Stanislaus. Ein alter halbtauber Steuereinnehmer, der dieſe Auflöſung nicht gehört, fährt mit ſeiner eigenen dazwiſchen: Sch-Wein-Hund, Schweinhund!

Dr. Gift. Es können auch recht geſcheite Leute oft in die größte Verlegenheit gerathen. Dr. Walter hatte mit mir ſtudirt und ſich in der Phyſik und Chemie recht gründliche Kenntniſſe erworben. Er bereitete ſich ein ganzes halbes Jahr zu ſeinem Doctorexamen vor, behielt aber bis zum letzten Augenblicke eine gewiſſe Angſt. Der Tag kam. Er antwortete gut, er war noch keine Antwort ſchuldig geblieben. Da fragt ihn endlich noch der Profeſſor der Phyſik: Sagen Sie, wie entſteht das Nordlicht? — Ach Gott, das habe ich gewußt .... ich kann mich leider nicht darauf beſinnen. — O wie Schade! das wäre eine wichtige Entdeckung! Bis jetzt iſt dem Scharfſinne aller Phyſiker noch nicht gelungen, dies intereſſante Meteor zu erklären.

Ahrens. Da hat ſich der Candidat Boklaus beſſer zu helfen gewußt. Als er in Hannover vor dem grünen Tiſche ſtande, fragt ihn ein Conſiſtorialrath: Sind Sie caelebs? — Boklaus hatte dies Wort noch nie gehört, er kannte aus ſeinem Bröder nur chalybs, und dachte: ſage ich nein, iſt es ſchlimm; ſage ich ja, iſt es vielleicht noch ſchlimmer. — Sind Sie caelebs? — So ziemlich.

Happelius. In Schleſingen, ſagte neulich ein Wandergeſelle zu einem Rheingauer, das kannſt Du gleben! fragt jedesmal der Geiſtliche, wenn ener begraben wird, ob's a Waber iß (ob's ein Weber iſt)? Ich habe viel darüber nachgedacht, bis ich denn endlich dahinter gekommen bin. Beim Einſegnen der Leiche am Grabe beten wir Geiſtlichen immer: Si iniquitates observaveris, Domine, Domine, quis sustinebit?

Stromer. Auf die Weiſe verſtand auch ein Öſterreicher franzöſiſch. Er war bei einem baieriſchen Edelmann zu Gaſte mit mehreren Baiern. Nach alter Sitte ſchenkte der Bediente immer ein, wenn man ihm zurief: à boir. Der Öſterreicher hatte ſein erſtes Glas geleert und ſaß trockenen Mundes da, er wollte auch noch trinken und faßte ſich endlich ein Herz und wendete ſich auch an den Bedienten: Kommns her! ſchauns, i bin halt ah a Boar (ein Baier)!

Ragotzi. Ein Magnat bei Tokay hat einen Wiener Cavalier zu Gaſte. Beim Nachtiſch will er zeigen, was Ungarwein iſt.

Appelm. Denn Nullum vinum nisi Hungaricum!

Ragotzi. Der Bediente bringt eine große Flaſche, die ganz ſchwarzgrau, mit Schimmel und Staub wie bepudert iſt, alſo wol uralt ſein muß, und dazu einen merkwürdigen Becher: einen Hirnſchädel, der in Gold und Silber eingefaßt iſt. Die Flaſche wird geöffnet: ein wunderbarer Duft verbreitet ſich durch das ganze Zimmer. Der Magnat ſchenkt ein und kredenzt den Becher ſeinem Gaſte. — Aber ſagns, was is das? — Das will i Ew. Gnadn ſagn: das iſt Hirnſchal vom Ragozzi. — Nachdem die Flaſche gemüthlich ausgetrunken, läßt der Magnat eine kleinere kommen, noch beſchimmelter, mit einem kleineren Becher, der ganz von Edelſteinen ſtrotzt, ebenfalls ein Hirnſchädel. Der Magnat öffnet das Fläſchchen und ſchenkt ein. Der Cavalier ſtaunt über den himmliſchen Duft, noch mehr aber über den Becher: Was iſt denn das? — Auch Ragozzi. — Auch Ragozzi? — Auch Ragozzi, als er iſt geweſt ganz klein Kind!

Appelm. Itzig lächelt, er hat gewiß eine Geſchichte auf dem Herzen.

Mappes. Haben Sie die Güte! Laſſen Sie Sich nicht erſt viel bitten!

Itzig. Ein reicher Jud zu Frankfurt auf der Zeil .... ich mag die Hausnummer nicht verrathen .... hat einen Geſchäftsmann, einen Gojim zu Gaſt. Wie ſchmeckt Ihnen mein Wein? — Ehrlich geſagt, lieber Freund, er ſcheint mir getauft. — Was? getauft? wird er durch's Taufen ſchlechter?

Happelius. Itzig iſt ein Geſchichtsverfälſcher, er hat den Schluß verſchwiegen. Darauf antwortet der Chriſt: Werden die Ducaten etwa durch's Beſchneiden beſſer?

Itzig. Wiſſen Sie denn, meine Herren, warum man beim Weine anſtößt? Das will ich Ihnen ſagen: Im Weine liegt die Wahrheit und mit der Wahrheit ſtößt man überall an.

Ragozi. Itzig, warum giebt's denn im Paradies keine Ehen?

Itzig. Gotts Wunder! weil's in der Ehe kein Paradies giebt.

Reinecke. Aber, Itzig, was geht richtiger als eine Uhr?

Itzig. Soll der Itzig auf Einmal doch Alles wiſſen und wird doch nicht emancipirt, obſchon er doch das Baierbier ſo gern trinkt wie e Bierbaier. Richtiger als eine Uhr? Nun, eine Laus, denn ſie geht auf's Haar.

Beniour. Ich ſprach mal zu einer unſerer Bekanntinnen, ob ſie auch die Lectüre liebe? — Die Lecktbiere? wie ſehen die denn aus?

Ahrens. Ein alter mecklenburgiſcher Pachter wurde mal von ſeinem Paſtor gefragt: Herr Schnappbaſe, ſind Sie denn auch ein Freund von Lectüre? — Nein, Herr Paſtor, ich trinke keinen Schnaps nicht. — Er dachte wahrſcheinlich an den Liqueur, plattdeutſch Lackür.

Dr. Gift. Gute Räthſel und Charaden ſind eine Würze jeder gebildeten Geſellſchaft. Ich freue mich, daß wir uns doch immer Räthſel aufgeben konnten. Im Prager Caſino hatte man's im Jahr 1847 nur erſt ſo weit gebracht, daß man ſich in Gegenwart des Polizeidirectors Rebus aufgab! Was würde wol der Herr Director zu dieſem Räthſel für ein Geſicht gemacht haben? Mein Erſtes auf mein Zweites geſetzt und ich bin mein Ganzes nicht mehr? — Oder was würde er hinter dieſem vermuthet haben?

> Wohl dem, dem das Erſte ſo ſehr das Zweite iſt,
> Daß er darüber des Ganzen vergißt.

Appelm. Das Denken haben unſere hohen Behörden nie gern gehabt, denn wie ſchon Shakeſpeare ſagt:

He thinks too much: such men are dangerous. (Er denkt zu viel: die Männer ſind gefährlich.)

Ahrens. Darum haben denn auch deutſche Fürſten und Fürſtendiener, der Landrath von Vincke in Hamm nicht zu vergeſſen! Verordnungen gegen das Räſonniren erlaſſen. Ich habe hier noch ein ſchönes Actenſtück in meinem Merkbüchelchen. Es iſt vom Herzog Ernſt Auguſt von Sachſen-Weimar vom Jahr 1736.

> „Das vielfältige Raiſonniren der Unterthanen wird hiemit bey halbjähriger Zuchthaus-Strafe verboten, und haben die Beamten ſolches auf Beſchehen ſofort anzuzeigen, maſſen das Regiment von Uns, nicht aber von den Bauren, dependirt, und Wir keine Raiſonneurs zu Unterthanen haben wollen. Und obgleich die Beamten nicht allzuhart verfahren ſollen, ſo wollen Wir doch Unſere gnädigſte Befehle jedesmal mit der äuſſerſten Accuratezza beobachtet wiſſen.“

Mappes. Iſt es möglich!

Benjour. Chamfort war ein feiner Kopf, der ahndete die Entwickelung unſers verfaulten Europas, der ſagte ſchon in den 90r Jahren: On souhaite la paresse d'un méchant et le silence d'un sot.

Reineke. Die Könige und die Propheten haben ſich aber oft ſchon geirrt! Was iſt hundert Jahre ſpäter nicht gerade in Weimar räſonnirt worden? Die Regierung hat zwar ihre alten Grundſätze von Anno 1736 in neueſter Zeit aufrecht halten wollen .... was half's? Strömten doch gerade nach Weimar zum 28. Auguſt, dem hundertjährigen Geburtstage des großen Mannes, viele Landleute, weil ſie glaubten, es gälte ihrem Freunde Jaede und hochlöbl. Regierung wolle jetzt wieder gut machen, was ſie an dem Volksmanne verſchuldet, denn ſie hatte ihn erſt neulich wegen ſeines Räſonnirens ins Gefängniß geſteckt.

Brenneke. Ein Berliner Commiſſarius ging aber noch weiter als der weimariſche Herzog. Nu, was räſonnirt ſie immer? will ſie wol das Maul halten? — Herr Cumſarius, ik ſage ja gar niſcht. — Halte ſie's Maul! .... Sie räſonnirt inwendig!

Mappes. Das iſt jedenfalls dennoch das Sicherſte in jetzigen ſchwierigen Zeitläuften, bereits König Salomon ſagt: Mancher kommt zu großem Unglück durch ſein eigenes Maul.

Appelm. Hilft Alles nichts .... es wird forträſonnirt! Und nun ein Räthſel für Bürgermeiſter und Rath:

Ich ſitz' in mir um mich zu pflegen,
Das macht mich öfter ſehr verlegen.

Reinecke. Halt! Die Auflöſung darf nur der Rath ſelbſt geben. Ehre dem Ehre gebührt! Itzig lacht, als ob er es wüßte, und der weiß nicht mal, woher die Pomeranzen kommen?

Itzig. Was? wo ſollen ſie herkommen? aus Pommern. Nehmen Sie Sich in Acht vor dem Itzig! Der Itzig hat neulich gewonnen von einem Engländer 4 Piſtolen! Habe ich geſagt, Mylord, Ihre Vollblutmiß Fanchon iſt ein ſchönes Thier, kann rennen wie der Wind, kann ſpringen wie die Eloler. Ich wette 4 Luiedor, ſie macht nicht was mein alter blinder Schimmel macht, ſie kann nicht ſpringen über einen Strohhalm. Topp es gilt! ſagt der große Britte. Wir legen einen Strohhalm quer über den Weg und reiten zuſammen. Als Mylord mit ſeiner Fanchon ankommt, ſoll ſie ſpringen und will nicht, und will durchaus nicht. Ich gebe meinem blinden Schimmel die Sporen, iſt es doch ein gehorſam Thier! hupp! ſetzt er über den Strohhalm und ich habe die 4 Luiedor im Sack.

Stromer. Die Engländer ſind pudelnärriſche Kerle! Im vorigen Sommer war in Wiesbaden eine bezaubernd ſchöne norddeutſche Dame. Sie erregte die Aufmerkſamkeit aller Badegäſte, alle kranken und geſunden Gentlemens machten ihr den Hof, alle Stände, alle Nationen. Unter ihnen war auch ein Engländer. Der arme Kerl war ganz ſtumm vor Bewunderung, mehr aber noch von Unwiſſenheit, denn er konnte kein Wort deutſch als wuunderfull. Jeden Morgen begrüßte er ſeine Angebetete, die jedesmal einige Worte an ihn richtete. Wie geht es Ihnen? — Wuunderfull. — Haben Sie gut geſchlafen? — Wuunderfull. — Eines Tages ſah er ſehr blaß aus und huſtete. Ich bedauere Sie, Sie haben wol den Schnupfen? — Wuunderfull. — Als ſie nun abreiſte, fand ſich Mylord auch noch einmal bei ihr ein und empfahl ſich. Sie wollte dieſe Aufmerkſamkeit erwiedern und zugleich zeigen, daß ihr die engliſche Nation nicht gleichgültig ſei, ſie kramte alſo ihr *ganzes* Engliſch aus: Leben Sie recht wohl! God save the King! — Wuunderfull!

Ahrens. Der kann auch ſingen das 365ſte Lied des meklenburgiſchen Geſangbuchs:

O Jeſu ich beklage
Den groben Unverſtand,
Und daß ich meine Tage
So übel angewandt.

Reineke. Wuunderfull!

Mäusle. Uns würde es übrigens noch ſchlimmer gehen, wenn *wir* engliſch ſprechen ſollten! Dieſe vermaledeite Ausſprache.... *Hirſchmeyer* wird das Wort geſchrieben und *Uuilloam* ausgeſprochen.

Brenneke. So ein Schwab und ein Sachſe verſteht ja kaum Hochdeutſch, Plattdeutſch nun erſt vollends nicht. Das ſchadet aber nichts.... Ihr ſeid wie die Frauenzimmer, was die nicht verſtehen, das überſchlagen ſie, oder wie die Halbtauben, das überhören ſie. Trotzdem will ich noch eine plattdeutſche Geſchichte zum Beſten geben. — Ein

Schuſter hatte einen Lehrjungen, der gerne Fleiſch aß, aber ſelten zu der Ehre gelangte. Einsmals kommen Kälberfüße auf den Tiſch. Der Junge blickt lüſtern und unverwandt danach hin. — Jung, ſagt der Meiſter, wat willſte? — Ach, Meeſter, ik hadde geern wat von de Poten. — Der Meiſter giebt ihm eine derbe Maulſchelle: Da haſte wat von de Poten.

Ahrens. Nicht weit von meinem Geburtsorte liegt das beiderſtädtiſche Bergedorf. Da ſind noch die alten Bauerſitten und Gebräuche. Wenn eine Frau ihre Wochen hält, ſo kommen nach und nach alle Gevatterinnen und Nachbarinnen. Eines Tages tritt in das dunkle Zimmer die Nachbarin und geht gerade auf die Wiege los, macht den Vorhang zurück und ruft: Gans wie de Vatter, gans wie de Vatter! — Naberſche, ſagt die Kindbetterin, is Se denn gans dull un verrückt! Ik ligg int Bett mit dem lütten Kind, in de Weeg liggt ja dat Ferken, dat was my ſo verklamet (vor Kälte erſtarrt).

Stromer. Es iſt ein großer Genuß für mich geweſen, daß ich mich auf meinen vielen Reiſen überall mit den Leuten in ihrer Sprache unterhalten konnte. Auf einem braunſchweig'ſchen Gute wollte ich den Paſtor ſprechen. Ich eilte hin und hoffte bald zurückzukehren. Da heißt es, der Herr Paſter predigt eben. Ich gehe in die Kirche auf die Orgel und erkundige mich, ob er bald fertig iſt. Der Organiſt tröſtet mich: Ja, nu blywen Se man noch, nu is hei all by den Dannen .... hören Se nich? — Dann wird ein Tag ſein, da wird euch Armen und Mühſeligen reichlich vergolten werden, dann wird jedes Leid, dann wird jeder Schmerz, dann wird Alles aufhören, was euch hienieden ängſtigt und quält, peinigt und drückt ꝛc. Amen! — Das waren alſo die Tannen!

Abends. Herr Maushake war ein reicher Bauer in der Magdeburger Börde, der ſo gut ſein Glas Wein trank wie unſere Weinbergbeſitzer. Er bezog ihn vom Weinhändler Stäbler in Braunſchweig und reiſte jede Meſſe hinüber und bezahlte ſeine Schuld. Herr Stäbler hatte an ihm einen ſehr guten Kundmann und wenn der Herr Maushake kam, ſo wurde er mit der größten Aufmerkſamkeit behandelt. — Herr Maushake, Sie müſſen ins Theater gehen. Es wird heute ein gutes Stück gegeben, Romeo und Julia. Es thut mir nur leid, daß ich verhindert bin, mit Ihnen zu gehen. Mein erſter Buchhalter aber, Herr Rittmeyer, wird die Güte haben und Sie begleiten. — Die Sache war gut. Rittmeyer und Maushake gehen ins Parkett, das damals in der weſtfäliſchen Zeit noch vom Parterre geſchieden war. Beide freuen ſich ungeſtört; ſie unterhalten ſich in den Zwiſchenacten, nehmen allerlei Erfriſchungen zu ſich und ſind gut zu Wege. Unterdeſſen wandert der Knecht des Herrn Maushake auf der Meſſe umher und ſucht ſeinen Herrn, er will und muß ihn durchaus ſprechen. Endlich erfährt er bei Stäblers, er ſei im Theater. Der Knecht dringt hinein. Er wird mehrmals von den Poliziſten abgewieſen. Auf ſein inſtändiges Bitten erlaubt man ihm, daß er im Parterre warten kann. Laten Se mick doch man mal wenken! — Nein, lieber Freund, Ihr müßt Euch ganz ruhig verhalten. Wenn's vorbei iſt, dann könnt Ihr zu Eurem Herren gehen. — Er erreicht aber doch, daß man ihm erlaubt zu winken. In dem Augenblicke iſt gerade die Scene, wie Romeo Abſchied nehmen will und Julia ſagt:

Es iſt die Lerche nicht, es iſt die Nachtigall,
Die jeden Abend flötet auf dem Granatbaum.

Da winkt der Knecht ganz laut: Herr Maushake! Und es erſchallt ein donnerndes Gelächter.

Krebs. Lieber Rector, haben Sie das ſelbſt erlebt?

Ahrens. Nein, aber mein Bruder der erzählte es mir mit dem Zuſatze: Relata refero, ich war ſelbſt dabei. Aus der weſtfäliſchen Zeit wußte er viele hübſche Geſchichten. Man war damals gar nicht ſo ängſtlich, ein Witz wurde nicht ſo beſtraft wie heutiges Tages unter unſern angeſtammten Fürſten. Der Kleiderſeller Geſe fand ſich jeden Abend bei Bardenwerper ein und machte trotz Spionen jeden Abend ſeinen Witz. So ſagte er mal: Ja, das iſt gewiß! unſern König behalten wir nicht lange. — Den andern Morgen wurde er vor's Polizeigericht geladen. Herr Geſe, Sie haben geſtern Abend geſagt: Wir behalten unſern König nicht lange. Haben Sie das geſagt? — Allerdings, erwiederte Geſe, und ich ſage es auch nochmal .... denn ehe wir's uns da verſehen, wird er Kaiſer.

Reineke. Wenn damals ſich die Franzoſen wegen ihrer Handlungsweiſe in einigen Rheinbundſtaaten zu rechtfertigen ſuchten durch: C'est un pays conquis! und man das alſo verdrehte: oui, c'est un pays qu'on cuit, ſo paßt das jetzo beſſer auf .... (Er nieſt).

Mappes. Es iſt mir ſehr lieb, daß Sie Sich ſelbſt unterbrechen. Ich möchte auch nicht, daß unſere harmloſe Geſellſchaft den hohen Behörden irgend Anlaß zu einem Verdachte gäbe!

Äppelmeyer. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Ehrlich währt am längſten.

Itzig. Und, meine Herren, wiſſen Sie auch warum?

Brennecke. Nun, Itzig, und warum?

Itzig. Weil's nicht viel gebraucht wird.

Happelius. Bitte, machen Sie doch das Fenſter zu! Es iſt draußen ſo windig und feucht, man möchte die Kartoffelkrankheit bekommen.

Ahrens. Ah was! die läßt ſich leicht beſeitigen!

Wieduwilt. Und wenn ich fragen darf, wie?

Ahrens. Da macht man's nach den Vorſchriften des berühmten Roſtocker Prof. von Blücher: jede einzelne Kartoffel wird in Lehm gewickelt und in einen warmen Backofen gethan, dann nimmt man ſie nach einiger Zeit, wenn ſie gehörig durchwärmt iſt, wieder heraus, entkleidet ſie ſorgſam ihrer Lehmhülle und .... die Kartoffel iſt geſund und munter.

Mappes. Das wäre! Aber, meine Herren, ohne Scherz! die böſe Krankheit zeigt ſich ſchon wieder in verſchiedenen Gegenden. Das dürfte einen ſchlimmen Winter geben.

Stromer. Wir müſſen an eine Suppenanſtalt denken.

Reineke. Nur an keine Rumfordſche, davor hat das arme Volk eine heilige Scheu. In verſchiedenen Städten hat die Einführung dieſer Knochenſuppen einen wahren Aufruhr hervorgebracht, man hat die Suppenſtifter mit Knochen bewillkommnet.

Brenneke. Der Graf Rumford hat aber doch viele Verdienſte durch ſeine vielerlei gemeinnützigen Anſtalten.

Reineke. Darum hat er auch nie einen Orden erhalten.

Dr. Gift. Wol aber ein Denkmal im engl. Park zu München. Wer kennt nicht die ſinnreichen Worte:

> Harmlos wandelt hier, dann kehrt geſtärkt zu jeder Pflicht zurück!

Stromer. Wer denkt aber in München noch an den Grafen Rumford? Das Volk kennt nur den Harmlos, und wenn ein Grenadier am Samſtagabend von ſeiner Geliebten Abſchied nimmt, ſo tröſtet er ſie mit den Worten: Beim Harmlos ſehen wir uns morgen wieder. In München iſt der wahre Harmlos zu Hauſe: da ſteht ein hoher Obelisk mit der Inſchrift:

> Den im ruſſiſchen Feldzug gefallenen 40,000 Baiern er-

richtet von König Ludwig; auch ſie ſtarben für Deutſchlands Befreiung.

Krebs. Auch ſie ſtarben für Deutſchlands Befreiung? Das iſt mir ganz neu, das habe ich noch in keinem Buche geleſen, das die Freiheitskriege behandelt, die ich ſelbſt mitgemacht habe.

Reinecke. Ja, ſie ſtarben, ſtarben für die Freiheit! Ich finde es ganz in der Ordnung, daß ſie ein Denkmal bekamen. Wenn 40,000 für die Freiheit lebten, ſie könnten lange auf ein Denkmal warten. Die Denkmäler, die unſere Fürſten ſetzen, erinnern oft an jenen Ehemann, der mit ſeiner guten Gattin ſein Lebtage in Hader und Zank gelebt hatte und ihr folgenden Nachruf durch's Wochenblättel nachſendete: Sie iſt nicht mehr, meine theuere, 40 Jahre lang beſeſſene Frau. Ihr iſt wohl, mir beſſer!

Appelm. Ihnen iſt ſchlecht, uns ſchlechter. Wer hat eigentlich was von den Errungenſchaften?

Reinecke. Schnappel! Wir dürfen auf öffentlicher Straße unſere Pfeife rauchen.

Mappes. Ja, es ſind aber ſchon bedeutende Klagen eingelaufen und der Gemeinderath dürfte leicht zu einem Beſchluſſe kommen, wonach die alte Ordnung der Dinge wieder hergeſtellt werden dürfte.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Was haben nun die Franzoſen von ihrer Liberté, Fraternité, Egalité? Ja, freilich, wenn wir Nichts haben, dann ſind wir frei, und wenn wir Alle Nichts haben, dann ſind wir Alle Brüder, dann iſt uns Alles égal.

Krebs. Ich habe es wol erfahren, was unſre deutſchen Mitbrüder am linken Rheinufer von der Fraternité und Egalité zu erzählen wußten. Sie haben zahlen und liefern müſſen, daß ſie ſchwitzten. Brüderſchaft! Gleichheit! das hieß weiter Nichts im Munde der Sansculotten, als: Brüder, ſchafft! gleich heut!

Ahrens. Ja, das Menſch iſt niemals zufrieden! ſagte ein Hamburger Engländer. Er hatte ſich nämlich vor dem Millernthore eine Beſitzung gekauft und kleine parkartige Anlagen darin machen laſſen. Er führte einen Freund darin umher und dieſer machte die Bemerkung, an jener Stelle müßten eigentlich wol noch einige Sträuche gepflanzt werden. Ja, ſagte er, das wollte ich auch, aber meine Frau wollte es nicht .... *das Menſch iſt niemals zufrieden.*

Äppelmeyer ſingt, die Anderen ſtimmen ein:

Zufriedenheit iſt mein Vergnügen,
Das Andre laß' ich Alles liegen,
Ich liebe die Zufriedenheit,
Ich lie - ie - ie - ie - be :|:
Ich liebe die Zufriedenheit.

Reinecke. Es iſt immer beſſer, meine Herren, in jetzigen gefahrvollen Zeitläuften, wenn wir uns wie der Münchener Grenadier beim Harmlos wiederfinden.

Mappes. Meinten Sie das wirklich? Es wäre mir ganz aus der Seele geſprochen.

Äppelm. Sprecht was ihr *wollt!* Gebt was ihr *ſollt!*

Reinecke. Darauf wird's wol hinauslaufen .... Das Volk wird *vertreten* und die Stände haben das *Steuerbewilligungsrecht.* Abgemacht ſolo!

Stromer. Ein Deputirter unter Ludwig XVIII. wollte mit einem Paket unterm Arme in die Tuillerien. Les paquets ne passent pas, rief ihm der wachthabende Schweizer zu. — C'est le budget, erwiederte der Volksvertreter, *il passe toujours.*

Mänsle. Schon wieder franzöſiſch. Gut, daß ich ſo etwas kann, ſonſt ginge es mir wahrhaftig nicht beſſer als der Tochter des bürgerlichen Weinſchenken zum Wolfen in Wien. Sie ſollte durchaus franzöſiſch lernen, da ſagte ſie mit Thränen in ihren ſchönen Augen: J bitt den Vater gar ſchön, nur nit franzöſiſch, da müßt i zum Herrn Vatern Bär ſagen und zur Frau Mutter Mähr, und ſo was könnt i nit über mein Herz bringen thun.

Ahrens. Es liegt doch eine unbeſchreibliche Naivetät in dieſem k. k. öſterreichiſchen Deutſch.

Stromer. Als ich neulich in Mainz war, hörte ich, wie ſich ein öſterreichiſcher Offizier, lange von einem preußiſchen gereizt, endlich gegen dieſen ausließ: Schaut's, Herr Kriegskamerad! ihr heißt halt Windbeutel, wir Koſtbeutel .... Beutel iſt Beutel .... laſſen mer's gut ſein, Herr Kriegskamerad!

v. Hurlibaus (verdrießlich). Mir iſt gar nicht recht, ich muß friſche Luft ſchnappen. Auf Wiederſehn!

Dr. Gift. Ich hätte dem Herrn Kriegskameraden gern einige Kapern und Sardellen auf den Weg gegeben. Einer ſeiner öſterreichiſchen Collegen behauptete gegen einen andern Offizier: Die Kapern wachſen auf den Bäumen. — Das iſt nit ſo! Da will i wetten mein ganze Gagi. — Gut, es gilt! ſagt der andere. Jetzt werd ich in Herrn von Brockhaus ſein Converſationslexikon ſchauen, der ſoll entſcheiden! — Er geht, aber kaum an der Thür kehrt er wieder um: Herr Kamerad! ich hab mich bſonnen .... ich mein die Kapern.

Stromer. Ich bin immer gern in Öſterreich gereiſt. Das treuherzige freundliche Weſen, die drollige Sprache, und beſonders der Dienſteifer der Wirthe und Kellner hat mir unendlichen Spaß gemacht. Als ich nach Krems kam, war es ſchon ſpät, ich hätte gern gleich zu Nacht gegeſſen. Was ſchaffns, Ew. Gnadn? trat mir der freundliche Kellner entgegen. — Was giebt's? — Händel.

— Ei was! ich liebe Frieden und will eſſen. — Schaffn Ew. Gnadn *Roßbratel*? — Ei was! ich freſſe kein Pferdefleiſch. — Ew. Gnadn, bitt Ihne, alle *Raſende* eſſens doch gern! — Ich bin aber weder raſend noch verrückt.

Ragozi. Das iſt eine hübſche Gegend, ſo um Krems. Ich kam von Göttweih. Auf der Brücke fragte mich mein Kutſcher: Wiſſens auch, was zwiſchen Krems und Stein liegt? — Antwort: *Und.* So heißen nämlich einige Häuſer zwiſchen dieſen beiden Orten. Daher ſagt man auch *Krems Und Stein* machen drei Orte.

Stromer. Dergleichen Räthſelfragen weiß in Öſterreich jeder Bauer in Menge, und wem keine einfallen, der macht ſelbſt welche. Wer da glaubt, der Öſterreicher ſei nicht witzig, irrt gewaltig. Freilich muß man länger unter ihnen leben, ſie ſelbſt und ihre Sprache kennen, wenn man mit ihnen recht froh ſein will. Der politiſche Druck, ſcheint es, hat ihren Witz gefördert. Als ein eiſerner Adler auf den Stephansthurm geſetzt wurde, fragte Einer: Warum denn jetzt a Vogl auf die Spitzen? — Und ſogleich erhielt er zur Antwort: Wiſſens denn nit, *daß bei uns immer a Vich an der Spitzn ſtehn muß?*

Mäusle holt ein Zeitungsblatt aus der Taſche, um ſich einen Fidibus zu machen.

Nöleke tritt ein.

Alle. Schönen guten Abend, Herr Nöleke!

Ahrens. Erlauben Sie, Herr Mäusle! Ein ziemlich neues Blatt ſo zu zerreißen! Das iſt ja meine liebe Börſenhalle! Ein Börſenbericht .... den müſſen wir leſen.

Den 7. Sept. Weizen ohne Geſchäft. Roggen anfänglich gedrückt, ſpäter etwas feſter. Buchweizen flau. Gerſte angenehm. Hafer gefragter. Mehl ohne Umgang. In Syrup ſtark gemacht ꝛc. Den 8. Sept. Roggen loco und ſchwimmend. Weizen wieder aufgeräumt. Gerſte ſtille. Hafer belebter. Graupe geſucht. Spiritus unverändert ruhig. Rüböl gut zu laſſen. Den 9. Sept. Weizen ſehr matt. Hafer ohne Anregung. Gerſte belebt. Rüböl belebt. Spiritus recht ſehr matt. Kaffe und Zucker träge. Den 10. Sept. Jn Weizen geht wenig um. Gerſte und Hafer ſtille und verlaſſen. Reis ſehr ſtille und die langgehabte Beſſerung kann ſich nicht behaupten. Jn Kaffe Schwalen. Cacao vernachläſſigt. Pfeffer ebenfalls in flauer Tendenz. Rüböl am letzten Markttag ſteigend. Leberthran ſehr rar und feſt gehalten.

Nölecke. Erlauben Sie, meine Herren! Unſere Kaufmannsſprache iſt kurz und verſtändlich, z. B.....

Appelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! So ſchrieb neulich ein Frankfurter an einen Darmſtädter: Syrup iſt eine ekliche Schmiere, im Sommer laſſe ich keinen geben.

Reinecke. Und ein Hamburger an ſeinen Geſchäftsfreund in Mainz: Der für Sie im Auge gehabte Thran iſt mir nun doch aus der Naſe gegangen.

Stromer. Und ein Hanauer ſchrieb an einen Frankfurter: Jhr Geehrtes vom 15. habe ich richtig erhalten, aber in Jhrem Allerwertheſten vom 12. finde ich noch einen dunklen Punkt. — Und in der Weſerzeitung las ich noch geſtern: Einundzwanzig im Streit begriffene Häringsfäſſer.

Nölecke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie .... Jch wollte nur bemerken, daß jeder Stand ſeine Sprache hat, um ſich unter einander leichter zu verſtändigen.

Reinecke. Ganz richtig! Darum haben die Diebe und die Beamten auch ihre Sprache, jene heißt **Rotwälſch**, dieſe die **Canzleiſprache**.

Nölecke. Erlauben Sie, ich möchte behaupten, daß auch die Weidmannsſprache ſehr eigenthümlich iſt. Der ſelige Speckmann, deſſen ich ſchon oft gedacht habe, duldete durchaus nicht, daß ſich Jemand auf der Jagd unweidmänniſch ausdrückte. Eines Tages hatte er durch dichtes Dorngebüſch ein Wild verfolgt und ſich dabei am Ohre geſtreift, ſo daß er blutete. Als er nun wieder zum Vorſchein kommt, merkt das der Jägerburſche und ſagt ihm: Herr reitender Förſter, Sie ſchweißen am Löffel.

Brennecke. In neueſter Zeit giebt es auch eine Königsſprache, wie Königsblau, Königsgelb, Königsbier, Königskerzen. Sie hat das Eigenthümliche, daß ſie ſich wie die Mode ſchnell ändert. Sie iſt heute anders als morgen, ſie war anders 1813, anders 1815, anders 1819, anders 1830, wieder anders 1832, anders 1848 und wieder anders 1849, und wie iſt ſie heute!

Ahrens. Es giebt auch einen Königsſtil, den Asmus unter ſeinen elf Gattungen des Briefſtils vergeſſen hat. König Ludwig hat am meiſten darin gemacht, er ſchreibt z. B. an den Rheinlieddichter Nicolaus Becker ....

Reinecke. Nun iſt es Zeit, nach Hauſe zu gehen .... Schlafen Sie wohl, meine Herren!

Äppelm. Lieber Herr Friedensrichter, Sie werden doch nicht? Sie laſſen Sich doch durch keinen Brief, und wenn es auch ein Steckbrief wäre, in die Flucht ſchlagen?

Brennecke. Max, bleib bei uns!

Happelius. Ich dächte, meine Herren! wir wollen keine lange Pauſe machen .... Wir waren ſo ſchön im Zuge!

Äppelmeyer ſingt:

Itzig voran! Itzig voran!
Seht doch die Ohren ihm ſpitzen!
Seht, wie die Augen ihm blitzen!
Jetzt hört ihn an! jetzt hört ihn an!

Itzig. Nathan Goldſchmid mein Freund hatte ſich laſſen taufen. Begegnet ihm ein lieber Glaubensgenoſſe und alter Geſchäftsfreund: Nathan, was hör ich! Du ſollſt Der ſchämen, daß Du biſt gegangen zu den Gojims. Dein rechtſchaffener Vater ſelig wird ſich im Grabe umdrehn vor Schreck, was er wird kriegen. — Dreht er ſich, ſo dreht er ſich. In acht Tagen laßt ſich mein Bruder aach taufen. Wenn ſich der Tate dann vorher hat gedreht, kann er ſich wieder drehen, kommt er wieder in die alte Poſition.

Reineke. Itzig, eine beſſere! die iſt nicht pikant genug, aber ſehr bekannt.

Itzig. Als ich auf dem Roßmarkt bin in Poſen, ſehe ich Levy Heinemann, Veit Löbel, Louis Blümchen und viele, viele Freunde. Sagt mir der Heinemann: Will ich reiſen nach Berlin. — Nu, das iſt ſchön, ſag ich. Wenn Du kimmſt nach Berlin, mußt Du gehen zu Stehely und Kaffee trinken. Vergiß es nicht! Für 2½ Sgr. kannſt Du da Kaffee trinken ganz anſtändig, und kannſt Dir anſehen umſunſt die großen Männer vom preußiſchen Staat, die ganze Akademie: da iſt der große Gruppe, und der große Kopiſch, und der große Lachmann und der große Rellſtab. — Nu, er geht hin nach Berlin und kommt auch zu Stehely. Als er öffnet die Thür, ſchreit der Garçon: Verre d'eau! Wenn Einer ruft: wer do? iſt es höflich zu antworten. Und da ruft es nochmal: wer do? — Der Levy Heinemann aus Polkwitz.

Brennecke. Nun noch eine Hiſtorie! Aller guten Dinge müſſen drei ſein.

Itzig. Kann man doch kaum zu Athem kommen, wird man doch ordentlich gehetzt .... Nun, weil Sie mich denn nicht laſſen in Ruh, will ich Ihnen verzählen ein Stückelche. Sitz ich neulich auf dem Poſtwagen, fahr ich von Fulda nach Frankfurt. Iſt neben mir geſeſſen ein Marburger Student mit einem langen Barte und einer rothweißen Kappe. Ich verhalte mich ganz geruhig, ganz beſcheiden, ſtill wie ein Mäuschen. Aber das

Alles rührt den Herrn nicht, er ſucht mich in Einem fort zu foppen, zu necken, zu reizen durch allerlei Fragen und Bemerkungen. Laſſen Sie mich in Ruh! ſag ich mehrmals, er aber laßt mich nicht in Ruh. Endlich reißt dem Itzig die Geduld: Bei Gott! mein Herr, ich will Ihnen etwas ſagen, was Ihnen kein Menſch wieder wird ſagen. — Nun und was denn? — Ich will Ihnen ſagen, Sie ſind ein recht verſtändiger Herr!

Mappes. Gut gegeben, ſehr gut gegeben!

Brennecke. Das verſtehn die Berliner auch .... Stinte, Stinte, friſche Stinte! ſchrie ein Weib im Hofe eines Gaſtwirths. Dieſer ſpringt ärgerlich empor, reißt das Fenſter auf und ſchreit: Na, dämeliches Weib, gehe ſie doch auf die Straße und ſchreie ſie hier einem nicht die Ohren voll mit ihren verfluchtigen Stinten! — J, ſeh Er mal! Warum ſoll ik denn nich ſchreien? Wenn meine Stinte ſo'n großet Maul hätten wie Er, denn könnten ſe ſich freilich alleene ausrufen! Ja ja, Männeken!

Happelius. Das war Lapidarſtil d. h. Steinſchreibart, wie man Inſchriften kurz und ausdrucksvoll auf Steine ſchreibt oder eigentlich ſchreiben ſoll.

Reineke. Eine Lapidarſtil-Geſchichte! Der Begründer der neuen ſouveränen Monarchien in Deutſchland, ein gewiſſer, oder wie die Niederrheiner ſagen, ein ſicherer Napoleon, war bekanntlich zugleich Erfinder der Feier fürſtlicher Geburtstäge. Wenn der ſeinige herankam, hatten alle Behörden vollauf zu thun, eine recht würdige Feier vorzubereiten. Die Polizei ſchickte dann von Haus zu Haus und ließ die freiwillige Erleuchtung der Fenſter und Häuſer anbefehlen. Ein Mainzer Bürger wettete, er wolle den Tag feiern mit einem großen Transparente an ſeinem großen

Hauſe, woran mit großen Buchſtaben klar und deutlich zu leſen ſein ſolle:

Zwang.

Richtig. Der 15. Auguſt des Jahres 1811 kam heran unter Kanonendonner, Glockengelaute, Trommelgewirbel und Trompetengeſchmetter, und endete mit einer glanzenden Illumination der ganzen Stadt. Da ſtand denn an einem Hauſe wunderſchön das Wort Z.W.A.N.G. Ich muß bemerken, hinter jedem großen Buchſtaben ein Punkt. Die Polizei ließ ſofort die erleuchtete Tafel abnehmen. Am andern Morgen wurde der franzöſiſche Unterthan vor's Zuchtpolizeigericht geladen. — Meine Herren! thut mir ſehr leid, daß Sie ſich ſo viele Umſtände um meinetwillen gemacht haben. Die Sache iſt ſehr einfach. Es iſt ſogenannter Lapidarſtil, da ſchreibt man nur die Anfangsbuchſtaben jedes Wortes und verſieht deshalb jeden Buchſtaben mit einem Punkte und ſo heißt denn meine Inſchrift nur:

Zum Wiegenfeste An Napoleons Geburtstage.

Was ließ ſich dazu ſagen? Die Polizei hatte ſich wie gewöhnlich mal wieder blamirt.

Mappes. Solches möchte ich denn doch nicht zu behaupten wagen.

Appelm. Irren iſt menſchlich.

Dr. Gift. Freilich. In Otaheiti iſt es Brauch, daß die Liebenden zum Beweiſe ihrer höchſten Zuneigung ihre Namen mit einander wechſeln. „Ich nenne mich nun wie Du, und Du nennſt Dich wie ich." Ich bemerke das ſo beiläufig in einem geſelligen Kreiſe. Herr Crumbiegel, dieſer alte hageſtolze Stutzer, der zufällig zugegen iſt, wendet ſich gleich zu einer unſrer Schönen: Gnädiges Fräulein, gälte dieſer Gebrauch bei uns, wie viele Namen hätten Sie da wol? — Ich weiß nur, erwiedert ſie raſch, *daß ich den Ihrigen nicht angenommen haben würde.*

Reineke. Unſere Schöne iſt ſonſt jedoch nicht ſo unempfindlich für Schmeicheleien. Sie hat Manches für baare Münze angenommen, was ſie als Inhaberin eines noch mal ſo ſchönen Geſichts doch hätte ſtutzig machen ſollen. Wiſſen Sie noch als wir mal Charaden und Räthſel aufgaben? Sie hat es ganz gut vertragen, als ich ihr ſagte: Wenn ich mein Letztes auf Ihre beiden Erſten werfe, ſo wird die Ewigkeit zum Ganzen!

Mappes. Iſt es möglich! Das wäre! Seh ein Menſch an!

Happelius. Neulich wollte ſie mal recht witzig ſein. Ich gönnte ihr das Vergnügen. Herr Pfarrer, fragte ſie mich mit triumphirender Miene, wiſſen Sie auch, wie man getrocknetes Gras mit drei Buchſtaben ſchreibt? — Dieſes Räthſel darf ich nicht löſen; Sie wiſſen ja, daß ich als Geiſtlicher nicht Heu rathen (heirathen) darf.

Krebs. Herr Pfarrer, das muß ich ſagen, das war aber ſehr fein!

Happelius. Glauben Sie denn, daß man nicht auch was abbekommt, wenn man immer mit ſo geiſtreichen Leuten verkehrt?

Mäusle. Bitte recht ſehr.... Unſer einer iſt nur das hochgeehrte Publicum.

Stromer. Sagen Sie das nicht, lieber Mäusle! Publicum kann mitunter ſchrecklich witzig ſein. Nach Neiße, einer preußiſchen Gränzſtadt, hatte ſich eine wandernde Truppe verlaufen. Publicus ſtrömte in das ſchnell aus einer Scheune improviſirte Theater, des ſeltenen Genuſſes theilhaftig zu werden. Der obere Zuſchauerraum, die Gallerie war zum Brechen voll, die Tiefenbacher machten einen ſchrecklichen Lärm: Kann losgehen! kann losgehen! Der Stadtcommandant ärgerte ſich, daß ſeine Gegenwart ſo wenig Reſpect einflößte und ſchrie endlich: Seid ruhig, ihr Ochſen! — Da antwortete eine Stimme von oben: Verzeihn Ew. Gnaden, hier oben iſt der Heuboden, der Stall iſt unten.

Ragotzi. Gute Antwort! So eine erfuhr mein Reiſegefährte auch, als wir durch Schilda kamen. Sagen Sie mal, Herr Wirth, leben hier denn noch immer ſo viele Narren? — Nicht mehr als reſpective an anderen Orten, die meiſten reiſen bloß durch.

Brencke. Das iſt Alles nichts. Wenn man Antworten hören will, muß man nach Berlin gehen. Anderswo verſtehen die Leute höchſtens zu fragen, da verſtehen ſie auch zu antworten. Die beſten Witze laſſen ſich natürlich nicht erzählen, denn auf unſere Geſellſchaft paßt durchaus nicht, was der Polizeipräſident Heinke in Breslau auf eine neue Comödie ſchrieb: Kann ohne Anſtand aufgeführt werden. Wir ſpielen immer mit Anſtand.

Mappes. Darüber könnte ich Ihnen, meine Herren, ſogar ein amtliches Zeugniß ausſtellen.

Reineke. Und dann doch hoffentlich die Beſcheinigung, daß hier ſchon viele ſchlechte Witze erzählt worden ſind, wodurch weder Staat noch Kirche noch Privatperſonen irgend einen Nachtheil verſpüren würden. Aber, Herr Ahrens, Sie ſind ja heute ſo ſtill, als hielten Sie es für bedenklich, das Recht der Redefreiheit auszuüben.

Ahrens. Keinesweges! Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, daß ich ſchon den ganzen Abend darüber nachgedacht habe, warum letzten Sonntag Herr Ragotzi und Herr Nöleke auf die Jagd gegangen ſind?

Reineke. Alſo Herr Nöleke, Sie ſind am Sonntag auf der Jagd geweſen? Na, nun hört Alles auf! Wie viel Pacht zahlen Sie?

Röleke. Entſchuldigen Sie, ich war nur Gaſt.

Reineke. Sonſt hätten Sie mir das Geld geben können und ich wollte dann jeden Sonntag Ihr Haſe ſein.

Äppelm. Ganz richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Reineke. Ragotzi, Sie beklagen Sich doch immer ſo, daß Sie nie einen Haſen, ſondern immer nur Häſinnen ſchießen. Da weiß ich doch ein gutes Mittel, die Haſen von den Weibchen zu unterſcheiden.

Mappes. Das wäre! Iſt es möglich!

Ragotzi. Und das iſt reſpective?

Happelius empfiehlt ſich.

Reineke. Iſt es ein Haſe, ſo läuft er; iſt es eine Häſin, ſo läuft ſie.

Ragotzi. Aus welchem alten Tröſter haben Sie das nun wieder aufgetrieben?

Reineke. Aus Scheitlin's Thierſeelenkunde. Das Buch müſſen Sie leſen, daraus lernen Sie die Menſchen erſt kennen!

Krebs. Ich leſe jetzt Burmeiſter's Urwelt.

Reineke. Wenn man einmal zurückgehen will, thut man am beſten, wenn man ſich gleich in die antediluvianiſchen Zuſtände zurückzieht.

Brenneke. Ich leſe den Kosmos von Alexander v. Humboldt.

Reineke. Schade, daß Sie kein Preuße ſind.... Herr v. Humboldt iſt bei Hofe gut angeſehen und die Lectüre ſeines Buches dürfte Ihnen hoch angerechnet werden.

Äppelm. Ich leſe die Walhallagenoſſen.

Mappes. Ich ſtudiere die neue Wechſelordnung.

Röleke. Erlauben Sie, ich die Jobſiade, und wenn ich ſagen darf, mit vielem Vergnügen.

Dr. Gift. Sie bleiben doch alle auf der Erde.... Seit vierzehn Tagen aber beſchäftige ich mich hauptſächlich mit dem Monde. Beſſels Vorleſungen, die er in Königsberg gehalten hat, ſind jetzt aus ſeinem Nachlaſſe herausgegeben, ein ſehr lehrreiches, unterhaltendes Buch.

Mäusle. Ich habe Sie immer ſchon fragen wollen, Herr Doctor, leben denn Menſchen auf dem Monde?

Dr. Gift. Nach Beſſel, nein. Er weiſt nach, daß die Bedingungen dort fehlen, unter denen Menſchen leben können.

Reineke. Er hat alſo doch einen anderen Grund gefunden als des Herrn Bürgermeiſters Töchterchen angab. Wir ſprachen neulich über denſelben Gegenſtand. Da rief Aennchen: Ach Papachen, das iſt Alles dummes Zeug! Wenn es Menſchen im Monde gäbe, wo ſollten denn die Leute hin, wenn der Mond abnimmt? Und was ſtudieren Sie denn jetzt, wenn ich fragen darf, Herr Ragotzi?

Ragotzi. Ich ſtudiere für mich und meinen Freund Mäusle das berühmte Buch von Theodor Heinſius: Mir und Mich.

Brennecke. Ein hübſches Studium, das kann einem in unſern brotloſen Zeiten auf die Beine helfen, natürlich muß man ſelbſt das Richtige wiſſen, wenn es auch ein Anderer nicht weiß. Hatte nicht jenes reiche Fräulein zu ihrem Anbeter, einem armen Lieutenant geſagt: Nun, ſo nennen Sie mich (ſie wollte ſagen: mir) doch Ihre Braut, ſo würde der Herr Lieutenant am andern Morgen nach Schleswig-Holſtein fortſpaziert ſein und hätte vielleicht bald in den Duppeler Schanzen oder im Sundewitt einen ruhmvollen Tod gefunden. So aber verſtand er deutſch, nahm ſeinen Abſchied und das reiche Fräulein zur Frau und mit dem beſcheidenen Ruhme eines Rittergutsbeſitzers vorlieb.

Reineke. So wiſſen wir, welchen Privatſtudien die Mitglieder unſers Parlaments obliegen. Ich möchte dieſes unſere innere Miſſion nennen. Es wäre ſehr erfreulich, wenn wir eine vollſtändige Überſicht darüber gewinnen könnten . . . . Herr Stromer?

Stromer. Ich beſchäftige mich mit der Analyſe des Unendlichen.

Mappes. Das wäre! Aber wenn ich fragen darf, wozu?

Stromer. Um einen beſcheidenen Blick thun zu können in die k. k. öſterreichiſchen und k. preußiſchen Finanzen.

Reineke. Ein wahrhaft patriotiſches Unternehmen, eines beſſern Lenzes werth! Herr Ahrens, und was ſtudieren Sie?

Ahrens. Die Geſchichte der Stubenfliegen. Ich gehe von dem Hegelſchen Grundſatze aus: Alles was iſt, iſt gut. Da mich nun die Fliegen drei Viertheile des Jahres plagen, ſo ſuche ich ihre Güte zu ermitteln, und wenn ich dann für dieſe Plagen Troſt finde, ſo iſt mir das ein großer Troſt für unſere heutige reactionäre Landplage.

Äppelm. ſingt:

Ei du verdammte Fliege,
Warte nur bis ich dich kriege! ꝛc.

Itzig. Bin ich auch noch nicht gefragt, ſo will ich doch ſagen was ich thu ſtudieren. Hab ich mir bei Victor von Zabern gekauft den k. k.-Militär-Schematismus. Warum? Studiere ich die Cavallerie und ſchreibe mir an, wie viel Pferde ſein in Abgang gekommen. Auf's Frühjahr will ich dean machen wieder Geſchäfte.

v. Hurlibaus (tritt ein). Nun, meine Herren, noch ſo munter beiſammen? Bomben und Granaten, es iſt ſchon ſpat.

Reineke. Herr Hauptmann, wir haben auf Sie gewartet: wir wünſchen zu wiſſen, was Sie leſen?

v. Hurlibaus. Ich leſe in meinen Erholungsſtunden die Didaskalia, aber nur die Mannichfaltigkeiten darin, das Andere iſt mir zu einfältig. Himmeldonnerwetter! Bei meinen ewigen Kopfſchmerzen .... wie heißt das Teufelszeug? Migräne? nicht wahr? .... muß ſich unſer einer vor allen anſtrengenden Kopfarbeiten in Acht nehmen. Es könnte mir am Ende gehen wie meinem Freunde Baldruf von Melſungen. Der war 19 Jahr alt, hatte kohlſchwarzes Haar. Am Abend ſitzen wir noch frölich beiſammen, trinken unſer Seidel Bier. Da ſtürzt ein Freund mit der Nachricht herein: Baldruf, ich bedauere Dich .... armer Kerl! Deine Emilie iſt Braut vom Förſter Gerſtäcker. — Baldruf iſt außer ſich, läuft wie wahnſinnig umher. Am andern Morgen hat er .... ſchneeweißes Haar.

Stromer. O Herr Hauptmann, das iſt noch gar Nichts! Mein Vetter mußte von Kaiſerslautern nach Landau in Garniſon und ließ ſeine junge liebenswürdige Frau in anderen Umſtänden zurück. Kaum iſt er in Landau angelangt, ſo kommt auch ſchon ein Brief, daß ſeine Frau im Kindbette geſtorben iſt. Nota bene, mein Vetter trug eine rabenſchwarze Tour. Dieſe war in derſelbigen Nacht auf ſeinem Kopfe ſchneeweiß geworden.

Alle lachen.

v. Hurlibaus (zu Stromer). Wie können Sie mir nun ſolche einfältige Geſchichte nacherzählen?

Stromer. Ich habe Ihnen Nichts nacherzählt, ſondern nur nach Ihnen erzählt.

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! Sie und Herr Reincke bezweifeln aber auch Alles was ich ſage. Als ich neulich erzählte, ich wäre von Kaſſel nach Wilhelmshöhe in 4¼ Minute geritten, ſagten Sie: Reiten kann ich es nicht, aber lügen kann ich es auch. Nun weiß ich es wahrhaftig ganz und gar nicht mehr, wie ich es anfangen ſoll, daß Sie mir glauben!

Reinecke. Das iſt ſehr einfach, Herr Hauptmann! Sie dürfen nur ſagen bei dergleichen Denkwürdigkeiten: die Wahrheit möchte ich jedoch nicht verbürgen, es ſind nur Lügenden....

v. Hurlibaus. Ich ſoll mich alſo ſelbſt zum Lügner machen, Kreuzbataillon! Da hört Alles auf!

Äppelm. Beruhigen Sie Sich, Herr Hauptmann! Nicht Jeder iſt wie mein College Juſtinus Kerner empfänglich für das Wunderbare. Tröſten Sie Sich mit Nathan dem Weiſen, der ſagt:

> Der Wunder größtes iſt, daß uns die Wunder ſo Alltäglich werden, werden ſollen.

Reineke. Der Herr v. Münchhauſen iſt doch unſer aller Freund und doch ſagt die böſe Welt ihm nach, er habe zuweilen etwas aufgeſchnitten und ſich nicht gar zu ſtreng an die Wahrheit gehalten.

Krebs. Wenn Sie uns auf einem faulen Pferde mal ertappen, ſo müſſen Sie es machen wie mein alter Oberſt Sengewald. Ein junger Lieutenant, ein braver Soldat, nahm es in ſeinen Erzählungen auch nicht ſo genau. Er machte mit mir die Freiheitskriege mit und nach erlangtem Abſchiede wurde er Gutsbeſitzer. Er erzählte eines Abends viel von der blutigen Schlacht bei Belle Alliance. Ein Fräulein fragt ihn endlich: Herr v. Sparkäſe, erinnern Sie Sich keiner Ihrer Thaten mehr an jenem blutigen Tage? — Ach! es zuckt mich heute noch in den Armen, es iſt als ob ich zuhauen müßte. Ich hieb einem franzöſiſchen Grenadiere das linke Bein ab. — Das Fräulein unterbrach ihn: Aber warum hieben Sie ihm denn nicht den Kopf ab? — Mein alter Oberſt rauchte ſein Pfeifchen und fiel ſchmunzelnd ein: Mein Fräulein, den hatte er nicht mehr.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Und was ſagte der Herr v. Sparmaß, oder wie heißt er?

Reineke. Was ſollte er ſagen? Er ſagte Nichts und dachte nur, daß die Leute in Glaubensſachen nie übereinſtimmen.

Ragozi. Wo iſt überhaupt Einigkeit? Nicht einmal in den gewöhnlichſten Dingen! Ich und Mäusle, wir zwei ſtritten uns geſtern über die Schreibung deutſcher Wörter und konnten uns gar nicht einigen. Sie ſind doch ein Sprachforſcher, Herr Ahrens, ſagen Sie einmal Ihre Anſicht über Brot, nämlich wie man es ſchreiben muß; wie man es verdienen muß, das wiſſen wir nur zu gut.

Ahrens. Das iſt ein ſehr delicater Punkt. Ich will Ihnen aber doch darüber die Ergebniſſe meines zwanzigjährigen Forſchens mittheilen. Sehen Sie, meine Herren! iſt das Brot noch weich, ſo ſchreibe ich es mit d; iſt es hart geworden, ſo ſchreibe ich es mit dem t; bin ich über beides ungewiß, ſo ſchreibe ich Brodt.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Sie ertheilen guten Rath und verſtehen es beinahe ſo gut wie mein College der Sanitätsrath Reuter. Der war Hausarzt bei einem wohlhabenden Kaufmann, deſſen Frau ihr einziges Kind ſehr verzog. Als nun Winter ward, war die Mutter ſehr beſorgt für ihren Liebling, daß er ſich erkälten möchte. Sagen Sie mal, fragte ſie meinen Collegen, welche Tracht dürfte wol für mein Söhnchen am zweckmäßigſten ſein? — Eine Tracht Prügel.

Mäusle. Das nennt man ja wol koloniſch?

Reineke. Sie wollen ſagen: lakoniſch. Koloniſch oder cologniſch wäre etwa wie jenes Mädchen ſagte, die in einen Putzladen kam: Eine Empfehlung von meiner Madam und ſie ließe ſich noch 10 Ellen

Eau de Cologne (Gros de Pologne) ausbitten.

Ahrens. Die hat das berühmte Wörterbuch von Poche nicht gekannt!

Stromer. Mancher hat das bei der Hand und es geht ihm doch ſchlecht. Ein Franzoſe kommt nach Bingen und ſpaziert gleich in den Café Soherr. Er will Alles deutſch ſagen, weiß aber nicht wie Garçon heißt, ſchlägt nach und ruft dann: Hör Sie, Hageſtolz, bring Sie mir ein Taſſe Café!

Brenneke. Phyſicus, haben Sie nicht wieder was auswendig gelernt?

Äppelm. Quidquid agis, prudenter agas et respice finem! Ein Schieferdecker-Meiſter fiel vom Thurme, weil er ſeinen Hut haſchen wollte, den ihm der Wind abwehte. Der Nürnberger Correſpondent von und für Deutſchland brachte darüber folgende Anzeige:

> Mit mehr als zerknirſchtem Herzen zeige ich einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum hiermit an, daß die Wege der Vorſehung unerforſchlich ſind. Geſtern verlor durch einen unglücklichen Sturz vom Thurme mein geliebter Mann J. D. Juckmantl mit ſeinem Hute das theuerſte Leben. Schon in der Mitte ſeiner kurzen Laufbahn erreichte ihn der Tod; nichts deſto weniger ſetzte er ſeinen Fall fort, bis er am Fuße des Thurmes, obwol ganz zerſchmettert, ankam. Wer die Höhe des Thurms kennt, wird die Tiefe meines Schmerzes ermeſſen können. Waſſerburg 18. März 1848. Die troſtloſe und kummervolle Wittwe Regina Juckmantl, geb Zſchetzſchke.

Reineke. Unſer Äppelmeyer iſt wirklich großartig! Der muß ins neue deutſche Parlament gewählt werden, da braucht man keine 300 mehr, denn der hält in Einer Perſon alle Reden der ſtenographiſchen Berichte für und wider und beſorgt ſchnell alle Abſtimmungen und iſt mit bloß einfachen Taggeldern zufrieden.

Brenneke. Mit dem künftigen Parlamente wird's wol nicht viel auf ſich haben. Da wird's auch wol heißen, was mir unſer Todtengräber neulich antwortete. Als ich ihn fragte: Gagern, wie geht's mit dem Geſchäfte? erwiederte er achſelzuckend: Herr Poſtmeiſter, ſehr todt.

Krebs. Man muß nur nicht den Muth verlieren. Während der Freiheitskriege ſah es auch mitunter ſehr mißlich aus, und zuletzt endete doch noch Alles gut und glorreich.

Stromer. Uns geht es aber mit unſerer Einheit und Freiheit wie dem Hunde, den ich auf dem Wege von Langenſalza nach Erfurt vor einem Bauernhauſe ſah .... ein kläglicher Anblick! Der Bauer und ſeine Familie ſaßen vor der Thür, es war Feierabend. Ich redete ſie an. Der Hund ſieht ja ganz erbärmlich aus, wie kommt denn das? — Hä frißt niſcht. — Warum frißt er denn Nichts? — Mir geben ihm niſcht. -- Aber mein Gott, warum gebt ihr denn dem armen Thiere nichts? — Mir han niſcht. — Die großen Herren haben für uns auch Niſcht.

Ahrens. Wir hätten es im März machen ſollen wie der Bauer in Pommern. Dort pflegt man den Leichen nur ein halbes Todtenhemd anzuziehen. Ein ſterbender Bauer läßt ſich vor ſeinem Ende ſein beſtes Hemd bringen und verpflichtet die Vollſtrecker ſeines letzten Willens durch Handſchlag, ihn in dieſem ganzen Hemde in den Sarg zu legen. Aber, Gevatter, fragt ihn ſein Nachbar, warum wollt Ihr denn das? — J, ſagt er, glaubt Ihr denn, daß ich im Himmelreich mich gleich an die Wand ſtellen ſoll?

Stromer. Wenn wir Nichts mehr zu beißen und zu brechen haben, ſo machen wir's wie Neumeiſter. Die Kühlwetterſche Truppe gerieth zur Zeit der Cholera in tiefes Elend. Der Director konnte nicht mehr zahlen, die Mitglieder wollten alle fort. Alle treten vor den Director mit dieſem ihrem Entſchluſſe. Da kommt auch Neumeiſter der Komiker, nimmt ſeine falſchen Zähne aus dem Munde und legt ſie auf den Tiſch: Herr Director, da ich Nichts mehr zu eſſen habe .... hier ſind meine Zähne.... ich brauche ſie weiter nicht. — Alles beſinnt ſich und bleibt und, und es wird luſtig fortgeſpielt.

Mäusle. Sie haben gut reden, Sie haben Ihr Schäfchen im Trocknen, aber wir armen Geſchäftsleute in dieſen nahrungsloſen Zeiten!

Reineke. Mäusle, ſein Sie ſtill! Sie haben es noch viel zu gut. Was haben Sie auf Ihrer letzten Reiſe gemacht?

Brennecke. Laſſen Sie hören! Was hat er gemacht?

Reineke. Seine Frau packt ihm ein halb Dutzend Hemden ein. Als er wieder kommt, findet ſie kein einziges. Abends zieht er ſich um. Da ergiebt ſich denn, daß er ſie alle ſechs nach und nach über einander gezogen hat.

Alle. Bravo! bravo!

Mäusle. So arg war es nun wol nicht, etwas Wahres iſt freilich dran. Wenn man aufſchneiden will, muß man's ordentlich machen, die Halbheit haſſ' ich.

Ahrens. So dachte auch der Herr von der Decken. Er war ein leidenſchaftlicher Jagdliebhaber. Jedes Jahr gab er eine große Jagd und lud dazu alle ſeine Freunde von nah und fern. Wenn das Jagen vorbei war, folgte ein heiteres Mittagsmal. Jeder erzählte dann ſeine Jagdhiſtörchen. Was Einem doch wunderliche Dinge begegnen können! begann der Hausherr. Da ſchieße ich heute vor acht Tagen einen Sechzehnender durch das Gehör und durch den Hinterlauf. — Alles lacht. — O lachen Sie nicht, meine Herren! Die Sache iſt ganz richtig, hier ſteht mein Zeuge. Johann, erzähle! Du warſt mit dabei. — Johann der Jäger erzählt: Allerdings, der gnädige Herr ſchoß den Sechzehnender gerade als er, nämlich der Hirſch, nicht der gnädige Herr, ſich hinter den Ohren kratzte. — Heimlich ſagte dann ſpäter Johann: *Lügen Sie mir künftig nicht ſo weit auseinander! Ich konnte es beinahe nicht zuſammen bringen.*

Reincke. Verwaltungsrath, Schiedsgericht, Erfurter Reichstag, Zwei Dreikönigsbündniß, Interim ....

Äppelm. Damit wird's wol gehen wie mit den Fürſten von Salm. Und wie geht's damit? Ein Schulmeiſter fragt ſeine Schüler: Was thun die Fürſten von Salm? Erſter Junge: Sie thun regieren. — Falſch. — Zweiter Junge: Sie gehn auf die Jagd. — Falſch. — Dritter: Das weiß man nicht. — Freilich weiß man's, ihr Eſel: *ſie thun ſich in drei Linien ſpalten.*

Nöleke (ſieht nach der Uhr). Erlauben Sie, verzeihen Sie, meine Herren! Es iſt ſchon ſpät, ſehr ſpät, es iſt ſchon ½ 1 Uhr.

Brenncke. Da iſt es ja gar Nichts .... Ich ging eines Tages um Mittag am Gensdarmenmarkte in Berlin vorbei und wollte bei Holzapfel in der Behrenſtraße ſpeiſen. Ich hatte meine Uhr vergeſſen. Ich frage die erſte beſte Hökerin: Wieviel Uhr iſt es wol? — *Niſcht.* — Wie ſo? — *Nu, et is noch nich mal eens.*

Dr. Gift. Nun, dann werden wir uns doch morgen wieder finden und das Geſchäft fortſetzen, wie Dorothea Pulvermacher, geb. Liebig?

Krebs. Wie meinen Sie das?

Dr. Gift. Sie ſcheinen alſo die Beziehungen nicht zu kennen. Die Wittwe eines Lederhändlers in Hildesheim bat einen Primaner, Adolf zum Berge, der bei ihr im Hauſe wohnte, er möchte doch einen poetiſchen Nachruf an ihren ſel. Mann machen und zugleich einfließen laſſen, daß ſie das Geſchäft fortſetze. Er that's. Und ſo ſtand denn in der Hildesheimiſchen Zeitung:

Mein guter Mann verſchied in Frieden,
Sanft möge ſeine Aſche ruhn.
Mit Leder handelt' er hienieden,
Wie er werd' ich es künftig thun.

Alle. Schluß! Schluß! Herr Ahrens, eine Schlußgeſchichte!

Ahrens. Frau von Lilienfeld, eine ältliche Dame, hatte ſich in Begleitung eines Kammermädchens und eines Bedienten in Lippſpringe eingefunden, wohin ſich ſelten Leute von altem Adel verlieren. Sie hatte nichts Schönes an ſich als ihren ſchönen Namen und ihr ſchönes Geld. Sie war vielmehr ſehr häßlich, ſehr unliebenswürdig und über alle Beſchreibung geizig. Niemals hatten die Badegäſte geſehen, daß ſie je einem Nothleidenden auch nur einen Pfennig verabreicht hatte. Das verdroß beſonders diejenigen, mit denen ſie gern verkehrte. Herr Kornitzke hatte ſich lange ſchon über ſie geärgert und wollte ſich im Namen der nothleidenden Menſchheit an ihr rächen. Eines Nachmittags ſitzt er mit ſeinen Freunden an einem anmuthigen Plätzchen des Kurhauſes und trinkt ſeinen Kaffee. Frau von Lilienfeld kommt auch dorthin, ſetzt ſich zu ihnen und beſtellt ſich auch Kaffee. Unterdeſſen holt ſie ihre Börſe heraus und legt ihr fein geſticktes Taſchentuch darüber. Kornitzke benutzt den Augenblick und ſtiehlt die Börſe. Der Kaffee kommt, ſie will bezahlen, ſucht nach ihrer Börſe, ſucht und ſucht .... Großer Gott! meine Börſe iſt fort, meine ſchöne Börſe! daß ich auch die verlieren mußte! ein liebes theueres Andenken! — Gnädige Frau, beruhigen Sie Sich! Ich werde alles Mögliche thun, daß Ihnen Ihre Börſe wieder wird. Es ſind ja hier ſo gute, ehrliche Leute. Ich werde zum Bürgermeiſter geben, ich werde ſie ausrufen laſſen. — Ach, wenn Sie das thun wollten! Sie ſind ein gar zu lieber, guter Herr! — Kornitzke eilt zum Bürgermeiſter. Ich komme zu Ihnen, ich weiß, Sie ſind ein braver Mann, Sie werden meinen Scherz verſtehen .... Ich habe der Frau v. Lilienfeld eine Börſe geſtohlen. Sie können errathen, warum? Ich will ein doppelt gutes Werk ſtiften: die gnädige Frau ſoll für ihren Geiz büßen und ſoll ſogleich wohlthätig ſein. Ich ſage wie Karl Moor: „Ich erinnere mich, einen armen Schelm geſprochen zu haben, als ich herüber kam, der im Tagelohn arbeitet und eine Frau und elf lebendige Kinder hat .... dem Manne kann geholfen werden.“ — Der Bürgermeiſter geht auf Alles ein. Kornitzke wirft einen Kittel über ſetzt ſich einen landesüblichen Hut auf, nimmt die große Schelle in die Hand und läuft wie toll umher, ſchellt und ruft aus: Es iſt vor einer halben Stunde eine perlengeſtickte Börſe verloren gegangen. Der ehrliche Finder, der ſie der Frau von Lilienfeld abliefert, erhält eine Belohnung von 2 Friedrichsd'or. — Nun mußte man den Herrn Kornitzke kennen! Wer ihn ſah auch ohne dieſen Aufzug, gerieth in ein unwillkürliches Lachen. Die Haltung ſeines Körpers, der von der Natur ziemlich vernachläſſigt war, das Hin- und Herſchlendern ſeiner Füße und Hände, die unruhige Beweglichkeit ſeines Kopfes .... Alles machte ihn zu einer komiſchen Figur. Er hatte ſein Werk vollendet, ſiegreich kehrt er zurück. Alle lachen laut auf. Die gnädige Frau überhäuft ihn mit Dank und Lob. Es dauert nicht lange, ſo erſcheint ein altes Mütterchen mit der Börſe. — Nun, Mütterchen, wünſche viel Glück! begrüßt ſie Kornitzke, 2 Friedrichsd'or Belohnung. — Frau von Lilienfeld erſchrickt, ſchüttet die Börſe aus, darin ſind aber nur 1 Thlr. 4 Gr. pr. Courant. Johann, hier iſt mein Schlüſſel! Im Schreibpult rechts liegt das Geld. — Johann bringt den Doppelfriedrichsd'or, das Mütterchen weint vor Freuden und Kornitzke brummt in den Bart: **Dem Mann kann geholfen werden.**

Alle. Kornitzke hoch! und abermals hoch! und zum dritten mal hoch!

* * *

Freitags-Sitzung.

Gegenwärtig: Reineke, Äppelmeyer, Mappes, Krebs, v. Hurlibaus, Happelius, Wieduwilt, Nöleke, Stromer, Mäusle, Ahrens, Brenneke, ſpäter Ragotzi, zuletzt noch Dr. Gift.
(v. Hurlibaus und Happelius zeitig heim.)

Reineke. Nun habe ich es auch ſatt. Ich mag keine Zeitungen mehr leſen. Jedesmal werde ich ſo verſtimmt, ſo niedergeſchlagen, und dann wieder ſo wild, ich möchte drein ſchlagen, was ſoll aber der Einzelne machen? Er macht's am Ende wie der Engländer in Frankfurt. Der ſtand am Main, wie eben ein ſehr wohlgekleideter Mann ins Waſſer fiel. Alles ſchrie von ferne: Hülfe! Hülfe! — Der Engländer holte ſein Fernglas hervor, ſah ſich den Ertrinkenden an und meinte: Habe nicht die Ehre dieſen Mann zu kennen.

Äppelm. ſingt:

Genießt den Reiz des Lebens,
Man lebt ja nur einmal.
Es wink' uns nicht vergebens
Der ſchäumende Pocal!

Kronenwirth, einen Schoppen alten zu 12 Kreuzern, weil's heut ſo ſchön Wetter iſt.

Mappes. Iſt es möglich! Ich bewundere Ihren Humor, Herr Stadtphyſicus, in dieſer höchſt bewegten traurigen Zeit.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Herr Bürgermeiſter, Ernſt und Spaß koſtet Alles Ein Geld. Ich ſoll auch wol noch den Halunken, die uns um unſere Zukunft gebracht haben, den Gefallen thun und traurig ſein? Proſt Malzeit!

Krebs. Unſere Zukunft kann uns nicht entgehen, ich meine nämlich eine gute. Das habe ich ſchon damals geſagt, als ich den Freiheitskrieg mitmachte.

v. Hurlibaus. Was wollen Sie denn? Himmeldonnerwetter! Die neue Reichsverfaſſung fing ja ſchon an beſchworen zu werden!

Reinecke. Das Schwören hat nicht viel auf ſich, es wird bald ein Geſchäft werden, wie bei jenem Kerl, der ſich täglich im Vorzimmer der Hausvogtei einfand, Niemand wußte warum? Als ihn endlich ein Poliziſt fragte: Wat macht er denn hier? ſagte er ganz gelaſſen: Herr Cumſarius, ik ſchwöre denn ſo!

Äppelm. Ich weiß nicht, Kronenwirth, der Wein ſchmeckt nicht nach 12 Kreuzern. Der Herr Pfarrer erhält am Ende beſſern.

Wieduwilt. Bitte recht ſehr! Ich ſchenke ohne Anſehn der Perſon.

Happelius. Es wird am Ende Caplanswein ſein! Der Caplan Buchholz glaubte, er bekäme immer ſchlechtern Wein als ſein Pfarrer. Eines Abends, als eben bei Tiſche vor Jedem ſein Krug ſtand, putzte die Haushälterin aus Verſehen das Licht aus. Während ſie draußen das Licht anzündet, benutzt der Caplan die Gelegenheit um ſich ſelbſt zu überzeugen, ob denn der Pfarrerwein der beſſere ſei. Er holt ſich leiſe den Krug des Pfarrers, koſtet daraus und ſetzt ihn leiſe wieder auf den Tiſch. Als nun die Haushälterin mit dem Lichte kommt, ſteht der Krug mitten in der großen Schlüſſel mit Hirſebrei.

Reineke. Herr Röleke, warum kamen Sie denn geſtern Abend ſo ſpät?

Röleke. Erlauben Sie.... Ich hatte eine Waarenſendung ſchon lange erwartet und die kam endlich. Es mochte ſchon halb 8 ſein, ich griff eben ſchon nach dem Hute, hatte mir auch eine Pfeife geſtopft....

Reineke. Um Vergebung, hatten Sie Schuh oder Stiefel an?

Röleke. Erlauben Sie, Stiefel. Es fiel mir auch eine Schmuggelgeſchichte ein, die mir neulich Herr Stromer erzählte.... Es war gerade....

Stromer. Erlauben Sie, daß ich mein Eigenthum in Anſpruch nehme und dieſe Geſchichte ſelbſt erzähle.

Röleke. Erlauben Sie, das war ja gerade meine Abſicht.

Stromer. In Breslau wettete ein Bürger mit einem Fremden, er wolle bei hellem lichten Tage ein lebendiges Kalb unverſteuert einbringen. Beide waren in Kleinburg, einem Kaffeevergnügungsorte der Breslauer. Was thut der Bürger? Er nimmt einen Sack und ſteckt einen Kleinburger Hund hinein und ſpaziert ſo in's Thor. — Was haben Sie in dem Sack? — Einen Hund. — Zeigen Sie ihn mal! — Ach Gott, es iſt ein Hund, und wenn ich den Sack aufmache, leeft er mir weg. — Das hilft Alles nichts.... Machen Sie den Sack auf! — Der Bürger öffnet den Sack. Der Hund ſpringt heraus und weg iſt er. Da leeft er hin! Wer kriegt mir nu meinen Hund wieder? — Er hinter her, das heißt, er geht ruhig nach Kleinburg und ſteckt in ſeinen

Sack ein Kalb. Mit heiterem Antlitz kehrt er bald wieder zurück: Nu ha ich ihn wieder! Der verflixte Hund, der hat mir viel Noth gemacht. — Schon gut, ſchon gut! ſagt der Steueraufſeher, und das Kalb paſſirt ſteuerfrei.

Krebs. Herr Ahrens, warum ſo ſtill?

Ahrens. So oft ich jetzt die Zeitungen leſe, werde ich jedesmal ärgerlich. Mit dem deutſchen Reiche iſt es Nichts.

Reineke. Das merken Sie jetzt erſt? Es iſt überhaupt Nichts mit uns. Meine andächtigen Freunde und Zuhörer, laſſet uns ruhig die Schlafmütze über die Ohren ziehen, hinter den Ofen ſetzen und geduldig ſein wie vorher. Da vergehet die Zeit und endlich auch das Leben.

Nölcke. Entſchuldigen Sie! Es iſt meine unmaßgebliche Meinung, wir leben in einer großen Zeit, es fehlt uns nur an großen Männern.

Brenneke. Heiliger Gagern! Das ſagte Ihr College Rennebom in Berlin auch. Da erwiederte ihm ſeine junge Frau: Das geſchieht euch ſchon recht .... Warum habt ihr denn auch die Garde nicht hier behalten? — Weh uns in unſerm vertrauensſeligen Duſel! Und doch bedauere ich alle, die ſich getäuſcht haben.

Ahrens. Ich bedauere auch den armen Wirth in der Nähe von Flensburg. Der hatte ein ſehr beliebtes Wirthshaus mit dem altmodiſchen Schilde: Zum grünen Eſel. Wer gut und billig eſſen und bequem wohnen wollte, kehrte zum grünen Eſel ein. Jedes Kind weit und breit wußte mehr von dieſem grünen Eſel als vom Gellertſchen. Was thut der Wirth? Aus lauter leidigem Patriotismus, weil Schleswig zum deutſchen Reiche geſchlagen worden iſt, ändert er ſein Schild, läßt ſich dafür einen Kaiſer mit Scepter und Reichsapfel malen und darunter ſchreiben: Zum deutſchen Kaiſer. Kaum iſt das geſchehen, ſo benutzt der Wirth zum blauen Ochſen die gute Gelegenheit, ſeinen ziemlich verfallenen Gaſthof wieder in Aufnahme zu bringen, reißt ſeinen blauen Ochſen ab und hängt ein neues Schild aus: Zum grünen Eſel. Er hat von Stund an großen Zuſpruch, denn alle Welt empfiehlt ſchon in der Ferne nur den grünen Eſel. Der Wirth zum deutſchen Kaiſer wartet nicht ſo lange, bis er alle Nahrung eingebüßt hat, er läßt ſchnell einen Maler kommen und der muß eines ſchönen Morgens die Worte: Zum deutſchen Kaiſer, überpinſeln und darunter ſchreiben: Dies iſt aber der wahre grüne Eſel.

Ragotzi (tritt ein). Guten Abend, meine Herren!

Reineke. Sie kommen ſo ſpät und ſehen ſo diplomatiſch aus, Sie haben gewiß eine diplomatiſche Depeſche mitzutheilen.

Ragotzi. Da leſe ich eben das Binger Sonntagsblatt zum „Binger Volksfreund.“ Da finde ich eine hübſche Geſchichte, die ich noch in keinem andern Blatte geleſen habe.

Mappes. Das wäre!

Ragotzi. Ein Kaufmann kommt auf der Kölner Eiſenbahn in Hannover an. Er will ſich etwas erquicken, eilt in die Reſtauration, wirft ſeinen Pelz in die Ecke, ſetzt ſich an einen Tiſch und ſpeiſt. Da tönt das Zeichen zur Abfahrt, Alles läuft auf ſeine Plätze und ſo auch unſer Paſſagier, der aber in der Eile ſeinen ſchönen ſchweren Wolfspelz vergißt. Der Hausbeamte, der kurz vor Abgange jedes Zuges die Zimmer durchſuchen muß, findet den Pelz, hat jedoch keine Zeit mehr, ihn ſeinem Eigenthümer zuzuſtellen und giebt ihn einem Schaffner: Den müſſen wir mal in Erſtaunen ſetzen! ſagt dieſer .... der Telegraph muß ihm in Lehrte ſofort ſeinen Pelz liefern! — Der Zug kommt in Lehrte an. Der Fremde ſpringt in großer Angſt zum Wagen hinaus auf den Conducteur los: Denken Sie mal, ich habe meinen ſchönen Wolfspelz in Hannover liegen laſſen, ich will nach Petersburg, ich habe ihn dort ſehr nöthig .... Ach! hätte ich ihn doch nur wieder! — O lieber Herr, beruhigen Sie Sich! Der Telegraph ſoll ihn auf der Stelle wiederbringen. — Wie iſt das möglich? — Bitte, gedulden Sie Sich nur anderthalb Minuten! — — Beide gehen ins Bureau. Der Beamte ſchreibt und erhält ſofort die Antwort: „Der Pelz iſt im Warteſaal der II. Claſſe in Empfang zu nehmen.“ — Wie iſt das möglich? ruft der Fremde. — Kommen Sie nur! — Wie iſt es möglich? — Bitte, kommen Sie nur! Einen Weg können Sie doch ſchon daran wagen. — Richtig! der Pelz iſt da .... Großer Gott! in welchem Lande, in welcher Zeit, wo in aller Welt lebe ich jetzt?

Stromer. Das weiß freilich Mancher nicht. Eine große weltbewegende Idee, die ſociale Frage, rückt uns täglich näher wie die Cholera, und fordert ihre Löſung. Der Krieg zwiſchen Arm und Reich iſt erklärt, wenn auch noch nicht ausgebrochen, und ſelbſt die unterſten Schichten der Geſellſchaft haben eine dunkle Ahndung, daß auch ihnen eine Genugthuung, eine gerechtere Zukunft bevorſteht. Der Haß gegen den Reichthum, dieſen jüngſten und furchtbarſten Erbfeind der Menſchheit pflanzt ſich wie eine alte Sage fort und dringt ſogar in die kindlichen Gemüther.

Appelm. Mußt' es dahin kommen, Gräfin Terzky?

Stromer. Ja, ſcherzen Sie nur .... dahin iſt es gekommen. Neulich ſprach ein Schulmeiſter, der nicht weit von uns in den Bergen wohnt, über das Evangelium von der armen Wittwe. Er wollte den Kindern den Begriff von Arm und Reich beibringen. Sag mal, mein Sohn, fragte er einen Knaben, wie nennt man die Leute, die in ſchlechten Hütten wohnen, zu ihrem Schwarzbrot, zu ihren Kartoffeln nur etwas Salz haben, die wenn ſie dürſtet nur Waſſer trinken, dürftig gekleidet einhergehen, auf hartem Lager ſchlafen, deren ganzes Leben eigentlich nur ein langer Faſttag iſt .... wie nennt man ſolche Leute? — Arme. — Aber wie nennt man denn ſolche, die bequem und herrlich wohnen, in weichen Betten ſchlafen, ſtattlich gekleidet ſind, zu jeder Tageszeit vollauf zu eſſen und zu trinken haben, die ſich alle Lebensgenüſſe verſchaffen können, die allerlei koſtbare Weine trinken, allerlei ſeltene und theuere Gerichte ſchmauſen: Auſtern, Schildkröten, Seeſpinnen, oſtindiſche Vogelneſter, gebratene Froſchkeulen, Schnepfendreck .... wie nennt man denn ſolche Leute? — Schweinhunde.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! Das iſt ja mein altes ewiges Lied: es muß anders werden! Was habe ich nun z. B. davon, daß ich 40 Jahre dem Vaterlande gedient habe, mit Gott für König und Vaterland 40 Jahre! 40 Jahre, das iſt, meine Herren, keine Kleinigkeit! 40 Jahre lebt man nicht öfter! Was habe ich nun davon? Eine dürftige Penſion, zu viel zum Sterben, zum Leben zu wenig.

Krebs. Das iſt nur Ihre Schuld, Herr Hauptmann! Warum haben Sie Sich nach den Kriegen nicht ſofort zu einer Civilverſorgung gemeldet?

v. Hurlibaus. Als ob ich es nicht gethan hätte! Bin ich nicht ſelbſt zum General-Steuerdirector gegangen? Und was hat er mir entgegnet? .... Lieber Freund! bedauere recht ſehr. — O ſage ich, hier iſt nichts Lieber Freund! ich habe fürs Vaterland gefochten. Da reiß' ich meine Bruſt auf, da recke ich meinen rechten Arm aus: Her-

General-Steuerdirector! mit dieſer Bruſt habe ich im feindlichen Kugelregen hundertmal, fünfhundertmal, ja tauſendmal geſtanden; mit dieſem Arme habe ich mich fünfhundertmal durch die feindlichen Bajonnette, Kolben, Sabel und Lanzen durchgehauen. Iſt das der Lohn dafür, daß wir uns bei Leipzig, bei Waterloo haben todtſchießen laſſen? Daß wir verſtümmelt in der Welt herumhumpeln als Krüppel und arme Teufel? — Da kriegte der Herr Reſpect: Ich verkenne keineswegs Ihre ausgezeichneten Verdienſte um das Vaterland, ich ſehe in Ihnen einen Mann von hingebender Aufopferung für ſeinen König und für den Staat, ich ehre Ihre erhabene Geſinnung und Ihre edele Beſcheidenheit. Ich werde Sie nie vergeſſen und mich Ihrer annehmen als eines alten vielgeliebten Freundes .... Da wurde ich ganz gerührt, gab ihm einen deutſchen Händedruck und zog beruhigt ab. Und was erreichte ich? Gar nichts! Darum ſage ich, es muß anders werden!

Reineke. Ihre Beſcheidenheit hat Ihnen, Herr Hauptmann, wieder wie gewöhnlich einen ſchlimmen Streich geſpielt. Konnten Sie denn keinen Fluch darauf ſetzen?

v. Hurlibaus. Himmeldonnerwetter! Schockſchwerenoth! Ich fluche in meinem Leben nicht, aber wenn es Einem ſo geht wie mir, ſo möchte man fluchen, daß alle Millionen Teufel in der Hölle munter würden!

Ragozi. Pſt! pſt! pſt! Herr Hauptmann! aber Herr Hauptmann! Sie fluchen ja in Einem fort!

v. Hurlibaus. Himmeldonnerſapperment, ich fluche ja nicht!

Ragozi. Pſt! pſt! Das Fluchen iſt reſpective eine Sünde, jener Schwabe hätte darum beinahe ſeine Abſolution verſcherzt. Er wollte durchaus nicht beichten was er Tags vorher geflucht hatte. O Herr Pfarrer, ich habe noch einen erſchrecklichen Fluch, der iſt ſo ſchrecklich, daß ich ihn an heiliger Stätte nicht ausſprechen mag, er drückt mir das ganze Gewiſſen zuſammen. — Sag nur den ſchrecklichen Fluch! Wenn ich Dich abſolviren ſoll, muß ich Alles wiſſen. — So muß ich ihn denn wol ſagen, den erſchrecklichen Fluch: daß Dich das Mäusle beiſcht!

Mappes. Nur nicht ereifern! So weit es meine amtliche Stellung erlaubt, ereifere ich mich nie. Überhaupt bin ich der Meinung, daß im Leben die goldene Mittelſtraße immer am beſten iſt.

Brennecke. Das ſagte auch einmal ein Fremder. Da erwiederte ihm ein Berliner: Männeken, da muß ik gehorſamſt danken, in Berlin giebt's beſſere als die Mittelſtraße.

Äppelm. Die Berliner ſind nie um einen Witz verlegen....

Brennecke. Danke gehorſamſt.

Äppelm. Die Juden aber noch weniger. Schade, daß Itzig nicht hier iſt, der würde das augenblicks beſtätigen. Der Schabbes hält ihn ab.

Stromer. Itzig und Schabbes! Itzig iſt ein geſcheiter Mann, der macht Geſchäfte mit und ohne Gott, wie es ſich eben trifft, wie jener Jude, mit dem ich mal in einer ſchlechten Kneipe im thüringer Walde nicht fern von Berka übernachten mußte. Als er ſein Abendbrot verzehrt hatte, holte er ſeine Riemen hervor und fing an zu beten. Jude, laß das Plappern! Das iſt ja unausſtehlich! — Muß ich doch beten zu meinem Gott! — Und er ließ ſich nicht irre machen und ſchmuſte immerzu. — Endlich ſage ich: Jude, ſei ſtill! hier haſt Du 8 Groſchen! — Er beſieht das Geld, blickt gen

Himmel und ruft: Graußer Gott, wer kann gegen Gewalt? ſtreicht das Geld ein und ſchweigt.

Krebs. Gut, daß er nicht hier iſt! Die Geſchichte würde ihn doch verdroſſen haben, er würde gewiß fortgegangen ſein.

Brennecke. Schwerlich. Er iſt nicht ſo zartfühlend wie jener Schäfer. Der ſtand mit ſeinem Hunde neben der Kanzel und als der Paſtor anfing vom guten Hirten zu predigen, ſagte er: Komm, Fix, er ſtichelt, und ging ſeiner Wege.

Ahrens. Itzig iſt viel zu freiſinnig, als daß ihn Glaubensbekenntniſſe beunruhigen könnten. Hat er mir doch neulich ſelbſt erzählt, wie ein Jude ſich über ſeinen öftern Religionswechſel ausgeſprochen habe. Er fragte ihn: Sag mir, Amſchel, wie haſt Du können werden erſt Katholik und dann wieder Proteſtant? — Will ich Dir ſagen, Itzig: Erſt bin ich geweſen ein Jüd; hab ich Jehova niſcht geſehen und er hat mich überall geſehen. Bin ich geworden ein Katholik; hab ich unſern Herrgott überall geſehen, hat er mich niſcht geſehen. Bin ich geworden ein Proteſtant; hat er mich niſcht geſehen und ich hab ihn auch niſcht geſehen, da gehn mer uns beide niſcht an.

Reinecke. Die Geſchichte hat der Itzig gewiß erfunden. Hat er doch neulich eine witzige Antwort erzählt, die er einem ſeiner Glaubensgenoſſen gegeben haben will, und ſie iſt doch vom Hirſch in Oppenheim. Was ſtudirt Dein Sohn? — Als er doch ſtudirt das Recht. — Das Recht? Gotts Wunder! Weißt Du was? laß ihn ſtudiren die Gewalt!

Ragotzi. So viel ich weiß, hat der Itzig gar keinen Sohn, der ſtudirt, und doch hat er neulich Jemandem erzählt: Mein Sohn, was ſtudirt, braucht erſchrecklich viel Geld. Alle Augenblick will er haben e Wechſelche. Hab ich ihm geſchrieben: Mein Sohn, könnte man *Prügel ſchreiben*, ſo ſollteſt Du dieſen Brief *mit dem Buckel leſen*!

Mäusle. Sie ſagen ja gar Nichts, Herr Pfarrer?

Happelius. Ich bin nicht vergnügt, ich habe Kopfſchmerzen. Glauben Sie aber nicht, daß das vom vielen Studiren kommt, das will ich Ihnen nicht weis machen, wie's jener College einem Bauern that. — Alſo das kommt von der Kopfarbeit? — Ja, lieber Freund, von dem vielen Studiren, von der anſtrengenden Kopfarbeit. — Ja, meinen Ochſen geht es auch ſo: wenn ſie mit dem Kopfe arbeiten müſſen, ſind ſie auch nimmer vergnügt.

Stromer. Da fällt mir auch eine Ochſengeſchichte ein. Dem Fürſten Hohenlohe war berichtet worden, daß für ſeine Truppen Fleiſchmangel eintreten könnte. Er wendete ſich deshalb an den damaligen Vicekönig von Schleſien, den Grafen Hoym. Dieſer ließ ſofort den alten Fleiſcher Lehmann kommen: Sagt mal, Lehmann, wie iſt denn das? Werden wir auch Fleiſch genug für die Truppen haben? Excellenz, erwiederte Lehmann zutraulich und klopfte den Grafen auf die Schulter, *ſo lange wir zwee beden leben, wird's an Ochſen nicht fehlen.*

Unter Hohenlohe's Vorgänger, dem alten Tauenzien wurde eine Fahne eingeweiht. Der Auditeur Streit ſollte dazu eine Rede halten. Er begann: die Römer hatten Fahnen, Fahnen hatten die Römer, die Römer, die Römer hatten Fahnen .... Und dabei blieb's. Da rief der alte Tauenzien: In's Teufels Namen! ſo ſollen ſie ſie auch behalten! — Er ließ die Trommeln rühren und die Fahne war eingeweiht.

Ahrens. Das Steckenbleiben iſt ein ſchlimmes Ding. Oft ſtehen die Zuhörer mehr Ängſte aus als der Redner. Zuweilen aber iſt die Wirkung eine ſehr komiſche, wie im vorigen Jahre auf dem Peſtalozzifeſte zu Hannover. Da fühlte ſich ein Schullehrer berufen, die Geſundheit des Herrn Oberſchulraths Kohlrauſch auszubringen und verhedderte ſich dermaßen, daß er ſich gar nicht wieder zurecht fand: Hoch lebe der Herr Ober-Kohl-Rath, Herr Rath-Rauſch, Rauſch-Rath-Kohl, Schul-Kohl-Rath, Herr Ober-Kohl-Schul-Rauſch, Herr Ober-Rauſch-Rath-Schul, Herr Ober-Schul-Rauſch-Rath, Kohl, Rauſch, Rath, Schul .... Unter dem furchtbarſten Gelächter nahm der arme Teufel den Hut und riß aus.

Brennecke. Da machte es der alte kurheſſiſche Major von Ochsle in der weſtfäliſchen Zeit zu Kaſſel beſſer, der gerieth nie in Verlegenheit. Jeden Sonntag zog er ſeine alte heſſiſche Uniform an, ließ ſich ſeinen Zopf friſch binden und pomadiren, und ſetzte ſich an den Tiſch, worauf vier Gedecke mit vier Gläſern. Nach der Suppe ſchenkte er alle vier Gläſer voll und brachte dann folgende Geſundheiten aus: Es lebe Sr. kön. Hoheit unſer allergnädigſter Kurfürſt und Herr! Er ſtieß mit den drei Gläſern an, trank ſie alle aus, ſchenkte ſie wieder voll und ließ dann ſo noch den Kurprinzen, die Frau Kurprinzeſſin, die alte gute Zeit, und Alles ſo lange leben, bis er im glühendſten Patriotismus unter dem Tiſche lag.

Reinecke. Der muß noch in die Walhalla!

Brennecke. Die übrigen Tage der Woche las er Ritterromane. Einmal hatte er die Fortſetzung verlangt. Er bekam als Fortſetzung den 2. Band wieder und las ihn ruhig als dritten Band durch. Am Schluſſe meinte er denn doch: es ſcheint als ob ſich der Herr Autor einigermaßen wiederhole. Obſchon er mit ſeiner Beleſenheit ſehr prahlte und ein überaus friedſamer Mann war, ſo lebte er doch mit ſeinem alten Bedienten und der Frau Mutterſprache in ununterbrochener Fehde. — Einmal hatte er ſeinen alten Joſua Streckfuß ausgeſchickt nach Pomeranzen zum Biſchof. Joſua bringt eine Flaſche Pomeranzenſchnaps. Wenn ich einen Eſel ſchicken will, ſagt der Herr Major, ſo geb' ich ſelber .... Weiß Er's nun? — So beklagte ſich der Herr oft über das ſchlechte Eſſen, was ihm Joſua bereitete. Macht Er's künftig nicht beſſer, auf meiner Ehre! ſo koch' ich *mich* ſelber .... Weiß Er's nun?

Alle. Ha ha ha ha ha!

v. Hurlibaus. Wie können Sie nun darüber lachen! Kreuzhimmeldonnerwetter! Wenn ich Major oder gar General geworden wäre, da hätte ich mir den Teufel was daraus gemacht, ob es heißt: ich ſchlage *Dir auf den Kopf* oder ich *ſchlage Dich auf den Kopf!* Ich hätte meine Gage verzehrt und kein Sprachfehler wäre mir in die Queer gekommen. Jetzt iſt das nun ſchon anders geworden. Die großen Herren ſprechen richtig deutſch, aber verſtehen den Dienſt nicht. Mein alter General ſagte auch immer: *Peter pfropft er* für Praeter propter. Es verſtand ihn doch Jeder. Eines Tages ſchickte er ſo breve mane ſeinen Jäger auf die Jagd: Schieß mir Peter pfropft er zwei Rehe, Peter pfropft er vier Haſen und Peter pfropft er ein Dutzend Hühner. Der Kerl kam wieder und brachte Peter pfropft er was er bringen ſollte. Nun ſchlafen Sie wohl, meine Herren!

v. Hurlibaus und **Happelius** gehen ab.

Ahrens. Ich kann meinen Schoppen doch nicht im Stiche laſſen!

Ragotzi. Mag der *Beſcheidene* heimgehen, geben Sie uns was zum Beſten und wir bleiben.

Ahrens. Da fällt mir eben eine Geſchichte ein, die ich in meiner Univerſitätszeit aus dem Munde eines der Betheiligten hörte. Er erzählte alſo: Ich war ſchon junger Burſch, da bezog Eduard erſt die Univerſität. Er ging nach Heidelberg, ich blieb noch einige Tage in meiner Vaterſtadt, denn ich ſtudirte ja in Göttingen und unſre Reiſe hätte ſich doch nicht weit zuſammen machen laſſen. Als er nun abreiſen wollte, fand ich mich auf dem Poſthofe ein. Der Poſtillon blies und mein Freund ſchickte ſich an einzuſteigen; er hatte bereits von ſeinem Vater, der auch zugegen war, Abſchied genommen, da redete ich noch Einmal recht zutraulich zu ihm: Lieber Eduard, in dieſer feierlichen Stunde, wo wir auf lange von einander Abſchied nehmen, drängt es mich, Dir eine Lebensregel mitzugeben, die Du in treuer Erinnerung an unſere innige Freundſchaft auf Deinen Lebenswegen gewiß gern befolgen wirſt. So wiſſe dann und vergiß es nie .... (ich that als ob ich weinen wollte) ...., daß Pomeranzen .... viel, viel beſſer ſchmeckt, als .... der Kümmel. — Eduard lachte und der Alte, der eben ſeinen Sohn umarmt und geweint hatte, wußte nicht, ob er weinen oder lachen ſollte.

Brennecke. Kennſt Du das Land, wo Pomeranzen blühen? Zur Zeit der erſten Mäßigkeitsvereine in Berlin hatte ſich ein Eckenſteher auch dabei betheiligt. Eines Sonntags-Morgens geht er ſpazieren. Da läutet es gerade in der Dreifaltigkeitskirche: Kümmel Kümmel Kümmel. Du kriegſt mich nicht! brummt er vor ſich hin und geht weiter. Jetzt kommt er an den Gensdarmenmarkt, da läutet es: Bittern Bittern, Bittern Bittern. Du kriegſt mich nicht! brummt er wieder und geht weiter nach den Linden und von da dem Luſtgarten zu. In der Nähe des Zeughauſes ſchon hört er vom Dome her: Pome-Ranzen, Pome-Ranzen! Du kriegſt mich heute nicht! ruft er ganz laut, geht durchs Schloß und wendet ſich der Königsſtraße zu. Ihm iſt es als hört' er immerzu: *Pome-Ranzen*, *Pome-Ranzen*! Er kommt bis zu Hillmann und geht .... richtig vorbei. Nein, ſagt er, dies iſt zu groß, das verdient Belohnung! Er kehrt ſchnell um, geht zu Hillmann und nimmt einen .... *Pome-Ranzen*!

Krebs. Ein guter Schnaps iſt zehnmal geſcheiter als dies bittere baieriſche Bier.

Mäusle. Hoho! es geht Nichts über ein gutes Nürnberger und Anſpacher!

Äppelm. Für Manchen iſt das freilich nicht gefährlich, denn

Bier, Bier trinken machet dumm,
Bairiſch Bier fürwahr am meiſten,
Und die Baiern können drum
In der Dummheit etwas leiſten.
Wir auch trinken bairiſch Bier,
Um den Baiern nachzuſtreben,
Gern erlaubt man uns, daß wir
Uns der Dummheit auch ergeben.

Mäusle. Und wenn Sie auch als Phyſicus ſprechen, dafür ſollen Sie büßen! Ich habe mir ein Fäſſel echtes baieriſches Bier beſtellt und ich trinke Ihnen hiemit *drei* vor.

Ahrens. Was tauſend, Mäusle, wo haben Sie ſtudirt?

Mäusle. Ebenda wo die Anderen .... in den Bierhäuſern zu Heidelberg, Jena, Bonn, Erlangen, Tübingen, Würzburg und München.

Reineke. Man darf ja nur ſeinen Bauch anſehen, das iſt Matrikel genug.

Dr. Gift. Das Trinken iſt eine uralte deutſche Nationalleidenſchaft, oft die einzige Leidenſchaft, deren noch ein Deutſcher fähig iſt. Im Trinken haben wir es wirklich weit gebracht. Hätten wir unſere Freiheit und Einheit *ertrinken* können, wir hätten ſie vor Jahrhunderten gehabt. Aber wir ſind nur groß und ſtark im Vertrinken: wir vertrinken Alles, Gram und Sorgen, Schmerzen und Unglück, Freud und Leid, Freiheit und Knechtſchaft, Haus und Hof, Gut und Geld, die ganze Welt.

Reineke. Und Mancher auch das bischen Verſtand, was ihm noch übrig geblieben iſt.

Ragoßi. In Leipzig erzählte mir ein Advocat, er habe an die 200 Bierproceſſe von den Märztagen her in Händen.

Mappes. Iſt es möglich!

Mäusle. In Frankfurt ſollen ſie auch als gut gezecht haben. Es wollte neulich ſogar Einer das Porträt eines Mitglieds der Nationalverſammlung geſehen haben, worunter der ehrenwerthe Volksvertreter geſchrieben:

Es iſt ein Fehler im Schöpfungsplan,
Daß man das Eſſen nicht trinken kann.

Stromer. Das muß ein Schleſinger geweſen ſein. In dieſem guttmittigen Lande, wo Alles unbeſtimmt und zweifelhaft iſt, wie der Hauptfluß des Landes, die Oder, weiß man auch nicht, wo das Eſſen oder Trinken anfängt. Bürger und Bauern, Vornehm und Gering, Alles ſuppt. Man hat wirklich ein eigenes Zeitwort: ich ſuppe, du ſuppeſt, er ſuppet ꝛc. ich ſuppte, ich habe geſuppt, ich werde ſuppen, du kannſt ſuppen, er mag ſuppen, wir wollen ſuppen, ihr müßt ſuppen, ſie ſollen ſuppen, und ſo wird immerzu geſuppt von Ratibor bis Grünberg, und von der Schneekoppe bis nach Hundsfeld.

Ragoßi. Sie waren wol oft in Schleſien?

Stromer. Oft, aber nur immer kurz, und für mich immer noch zu lange. Die Schleſier haben einen rührenden Patriotismus. Sie können ſich gar nicht denken, daß es anderswo beſſer ſein könnte als bei ihnen, und doch wird z. B. nirgend in ganz Deutſchland erbärmlicher gekocht als eben dort, und nirgend iſt eine größere Hungerleiderei als dort, iſt doch der Hungertyphus eine nur dort bisher einheimiſche Krankheit und das Elend der armen Weber im Gebirge über alle Beſchreibung ſchauderhaft. Darum hat denn der ewige Gruß: Wohlzuſpeiſen! Wohlgeſpeiſt zu haben! ſeine Bedeutung. Als ich zuerſt nach Breslau kam, es war des Morgens ganz zeitig, empfing mich der Hausknecht mit einem Wohlgeſpeiſt zu haben; als ich gegen Mittag fortging, gab mir Jeder ein Wohlzuſpeiſen auf den Weg, und als ich einige Stunden ſpäter wiederkehrte, rief mir Alles ſein Wohlgeſpeiſt zu haben! wieder zu.

Mäusle. Es wächſt ja dort wol auch ein Wein, woraus man Champagner macht?

Brenneke. Das iſt der Grünberger. Als der alte Fritz nach Grünberg kam, credenzte ihm Magiſtratus einen Becher dieſes einheimiſchen Traubenſafts: Gut, gut! ſagte der König in ſeiner allergnädigſten Laune, für den, der ihn nicht zu trinken braucht.

Äppelm. ſingt:

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt....

Reineke. Bitte Sie um Gottes Willen! Sie wollen doch nicht wol gar deutſche Dichter ſo erläutern?

Äppelm. Trauen Sie mir etwa keinen äſthetiſchen Sinn zu? Ich trete zwar gern zurück gegen unſere Freunde Mäusle und Nagotzi. An einem ſchönen Sommerabend habe ich beide belauſcht. Wir hatten uns verabredet, uns auf dem Niederwalde einzufinden und uns an der Schönheit der Natur zu freuen. Sie waren vorangegangen, ich traf ſpäter ein. Herr Nagotzi: Sieh doch mal den ſchönen Sonnenuntergang! Die Natur iſt doch ſchön! Darauf Herr Mäusle: Ja, das muß man ſagen. Die Natur iſt nicht nur im Einzelnen, ſondern auch im Allgemeinen ſchön.

Nagotzi. Das iſt doch nun rein aus der Luft gegriffen. Mäusle, ſprich doch!

Mäusle. Daß ich ein Narr wäre! Spräche ich, ſo würde man am Ende doch glauben, es könnte etwas Wahres daran ſein.

Reineke. Meine Herren! beruhigen Sie Sich! Bedeutende Charaktere, die einmal der Öffentlichkeit angehören, müſſen es ſich gefallen laſſen, daß ſie öffentlich beſprochen werden.

Ahrens. Das mußte ſich ſogar der große Klopſtock gefallen laſſen. Als ſeine Meſſiade erſchien, machte ſie ein bis dahin in der belletriſtiſchen Welt unerhörtes Aufſehen. Jünglinge, Mädchen und Frauen ſchwärmten dafür, älteren Männern dagegen wollte die neue überſchwängliche Manier gar nicht zuſagen. Ein Student, es war mein Oheim, der damals in Göttingen ſtudirte, gehörte auch zu den begeiſterten Verehrern Klopſtocks. Er beſuchte den Superintendenten ſeines Geburtsorts, Herrn Ziegler, und fragte ihn: Was ſagen Sie denn zu Klopſtocks Meſſias? — Ungereimte Verſe, nichts als ungereimte Verſe! — Lange noch konnte ſich ein Theil des Publicums nicht in die Klopſtockſche Poeſie finden. So ging's auch einem General. Dieſer traf im Vorzimmer des Grafen Bernſtorf Klopſtock, ohne ihn zu kennen, ließ ſich mit ihm in ein Geſpräch und fand groß Gefallen an des Dichters Unterhaltung. Als der General zur Audienz gerufen wird, fragt er den Dichter: Darf ich um ihren werthen Namen bitten? — Ich heiße Klopſtock. — Haben

Sie etwa die Meſſiade geſchrieben? — Ja wol! — Wie iſt das möglich? *Sie reden ja ganz vernünftig!*

Dr. *Gift* tritt ein.

Stromer. Mancher redet vernünftig ſo lange man ihn nicht fragt. Ich kam im vorigen Jahre ſehr müde in Leipzig an, ich eilte zu meinem Freunde Nedolob, Hôtel de Bavière, ſpeiſte ſchnell zu Nacht und eilte zu Bette. So müde ich war, ſo konnte ich doch nicht einſchlafen: die Nachtwächter und Horniſten der Bürgerwehr blieſen in den Mitternachtsſtunden mehrmals ganz fürchterlich. Am Morgen frage ich den Hausknecht, der mir die Stiefel bringt: Aber zum Teufel! was war denn dieſe Nacht los? — *Sie daten duten.* — Ja, was ſollte denn das? — Nu *ſie daten duten wie ſie ſchon vorige Woche duten daten.*

Reineke. Das *tuten thaten* war eigentlich die Hauptſache bei unſrer Bürgerwehr; je mehr ſie *tuten thaten*, je wichtiger und unentbehrlicher erſchienen ſie ſich ſelbſt. Die meiſten waren ſo unſchuldig wie in ihren Kinderwindeln und ſie bedurften für dieſe ihre Unſchuld keines amtlichen Zeugniſſes, wie der Bäckermeiſter Franke in Chemnitz, der ließ ſich *amtlich* beſcheinigen, daß ſein Gewehr gar nicht *ſchießfähig* und daß *ſeit zehn Jahren gar kein Schuß daraus gethan worden.*

Mappes. Iſt es möglich!

Krebs. Ich möchte denn doch nicht ſo geradezu die Bürgerwehren verwerfen, ſie haben an vielen Orten die Ordnung aufrecht erhalten oder hergeſtellt, und zum Schutze des Eigenthums beigetragen.

Reineke. Dafür ſind ſie auch belohnt worden.

Mappes. Wie meinen Sie das?

Reineke. Man hat ſie aufgelöſt.

Äppelm. Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.

Mäusle. Das Ganze war ja nur eine Spielerei, darum habe ich ja auch mitgemacht und (er ſieht wohlgefällig auf ſeinen Bauch) das will was heißen! Ich dachte trotzdem und denke trotzdem wie mein Landsmann: Nu, Frieder, wie gfallts Dir denn beim Militär? – Ha, 's iſcht doch kei rechts Gſchäft des Soldata-Leba: mer wird hundsrackermüed und hot doch nix gſchafft.

Reineke. Was ſpielt nicht Alles Comödie auf dieſer lieben Gotteswelt! Der Jeſuit la Rue war der *Lehrer* des königlichen Schauſpielers Dancourt und glaubte ſich gegen ſeinen ehemaligen Schüler ſchon etwas herausnehmen zu können; er machte ihm bittere Vorwürfe über ſeinen Lebensberuf und ſagte geradezu: Der ganze Comödiantenſtand iſt ein ehrloſer. Dancourt erwiederte: Finde doch nicht, daß der Unterſchied zwiſchen dem meinen und dem Ihrigen ſo groß wäre. -- Wie ſo? — Nun, *ich bin Comödiant des Königs, Sie des Papſtes.*

Brennecke. Und ſo waren wir 1848 auch Comödianten der Fürſten und Pfaffen und mußten das ungeſchickte Spiel theuer bezahlen.

Dr. Gift. Es war aber doch nicht Alles ſo revolutionär und aus den Fugen gegangen, daß man nicht hätte hoffen können, der geſunde Sinn unſers Volkes würde ſich wieder zu ſeiner alten ſittlichen Würde und ſeinem gediegenen wiſſenſchaftlichen Streben emporringen. In unſerer Litteratur dieſes unruhigen Jahres 1848 wurden doch auch viele Keime ausgeſäet, woraus dem deutſchen Volke eine glückliche heitere Zukunft erblühen kann. In Lützen bei J. Grimm erſchienen und ſind für 27 Kreuzer zu haben:

> Vortheilhafte Anweiſungen, ſaures Bier in einer halben Stunde wieder rein, gut und trinkbar zu machen und in einer Stunde einen guten Eſſig zu liefern.

Ferner erſchien .... es iſt wirklich kein *Spaß* .... bei *Ernſt* in Quedlinburg:

Ueber die vortheilhafteſte Mäſtung und Benutzung der Gänſe, oder erprobte Mittel, wie man Gänſe binnen 14 Tage nicht nur außerordentlich ſchmackhaft machen, ſondern auch ſo mäſten kann, daß ſie viel Fett und erſtaunlich große Lebern ihren Beſitzern verſchaffen.

Brennecke. Schade, daß dergleichen *zeitgemäße* Schriften erſt jetzt in ihrer wahren Bedeutung anerkannt werden.

Reinecke. Glauben Sie nicht auch, daß der Edle von Gagern beſſer gethan hätte, fernerhin ſich mit Viehmäſten zu befaſſen, als daß er mit lauter Hoffnungen das hungrige deutſche Volk zu ſättigen ſich vermaß?

Ahrens. Es iſt ein herrlicher Lebensberuf, wenn es mit der *geiſtigen* Erziehung des Menſchen nicht gehen will, ſich ſeiner *leiblichen* anzunehmen und Vieh zu mäſten. Ich ſah einen Mann auf der Güſtrower Thierſchau, Joſua Klockmann, der ein Schwein von 902 Pfund geliefert hatte und mit dem erſten *Schweinepreiſe* gewiß ſtolzer einherſchritt als König David auf der Thierſchau zu Jeruſalem, der da ſagen konnte Pſalm 22, 13. Große *Farren* haben mich umgeben, fette *Ochſen* haben mich umringt!

Äppelm. Eines ſchickt ſich nicht für Alle.

Stromer. Jeder ſucht ſich auch ohne Fichte die Beſtimmung des Menſchen zurecht zu legen. Der Landrichter hatte den Dottelhofer vorgeladen, um ihn zu ermahnen: Es iſt ein Kreuz mit Dir, Dottelhofer, daß Du Dich auch gar nicht änderſt; fortwährend biſt Du der übelberüchtigſte, händelſüchtigſte, kurzum der ſchlechteſte Burſch im ganzen Landgericht. — Gnaden Herr Landrichter, jeder Menſch hat ſeine Beſtimmung und .... *einer muß doch der ſchlechteſte ſein!*

Ahrens. Freilich, Eines ſchickt ſich nicht für Alle. Salomon Heine, mein Landsmann, der große Banquier ſagte von ſeinem geiſtreichen Neffen: Du ſchreibſt Bücher und ich ſchreibe Bücher, meine Bücher ſind mir doch lieber.

Stromer. Salomon Heine erſchien eitel und that viel Gutes, andere ſind eitel und thun kein Gutes. Es wird ihm nacherzählt, daß er ſich ſeines Reichthums wol bewußt geweſen ſei. Es iſt möglich. Einmal habe Jemand in ſeiner Gegenwart geſagt: die Heinefetter hat doch viel Metall in der Stimme. Darauf hätte S. Heine bemerkt: Was hab' ich vom Metall der Heinefetter? Das Metall von Vetter Heine iſt mir doch lieber.

Reineke. Und mir iſt Salomon Heine lieber als Heinrich. Dieſer hat auf eine alles ſittliche Gefühl empörende Weiſe einen der edelſten und reinſten Männer der Neuzeit, Ludwig Börne, verunglimpft und beſudelt, und ſich für mich dermaßen vernichtet, daß er ſich durch keine glänzende That zu retten vermag.

Ahrens. Börne hat Heine's großes Talent immer anerkannt, aber ſeine Charakterloſigkeit von jeher ſcharf getadelt. Was würde er aber geſagt haben, hätte er erſt Heine's Schmach erlebt! Heine ſtand im Solde der Regierung Louis Philipp's!

Mappes. Und trotzdem ward er im J. 1845 von derſelben franzöſiſchen Regierung von Paris aus den deutſchen Behörden ſignaliſirt .... Herr Ahrens, ich habe es Ihnen aus den Polizeiakten mitgetheilt, ſehen Sie doch mal nach in Ihrem Merkbüchelchen.

Ahrens. Hier ſteht es:

> **Heine,** homme de lettres, 50 ans, taille moyenne, nez et menton pointus, type israélite marqué, c'est un débauché, dont le corps affaissé dénote l'épuisement.

Brennecke. Dafür iſt er aber auch der ungezogene Liebling der Grazien.

Ragozi. Da wir nun glücklich bei den Grazien angelangt ſind, ſo kann ja auch unſer einer, der nicht in Litteratur macht, ſich auch einmal wieder ins Geſpräch miſchen. — Meine Fräulein, Sie ſind ja wahre Grazien! — Verzeihn Ew. Gnaden, wir ſein nit von Graz, wir ſein von Klagenfurth. — Ja, das wollte ich ja eigentlich nicht erzählen, ſondern etwas ganz Anderes. Alſo! Zwei Fräulein von Offenbach reiſten mit ihrem Hrn. Vetter in den Rheingau und Taunus. Sie kamen endlich ins Wispertbal. Ach Gott! rief Fräulein Conſtanze, wie iſt die Gegend hier doch ſo *arabesk*. *Pittagor*, fiel Fräulein Mathilde ein, *pittagor* willſt Du ſagen. Der Vetter wollte keiner von beiden zu nahe treten: Lieben Kinder, zankt Euch nur nicht, bitte, bitte! *Pittagor* und *arabesk*, das iſt ja ganz *ſynagog*.

Reineke. Die drei Paſſagiere waren ſo ſynagog, oder wie Eberhard in ſeiner Synonymik ſagen würde: ſynonym, wie die drei Wählerklaſſen zum Erfurter Parlamente: Böcke, Schafe und Lämmer.

Brenneke. Offenbach iſt aber auch keine Reſidenz, denn in Reſidenzen ſind die Leute viel geſcheiter.

Ragozi. Ja wol, ja wol! In meiner Vaterſtadt war letztes Frühjahr ein Schwab. Dem zeigten ſeine Verwandten alle ſchönen Gebäude. Da ſagte mein Schwab: Das iſcht Alles recht ſchön! Aber nu zeigen Sie mir doch auch das Haus Öſchterreich!

Reineke. Gar nicht ſo übel .... nach *dieſem* Hauſe konnte man damals ſchon fragen.

Mäusle. Das erzählt ja der Ragozi bloß, um mich mit meiner Schwäbelei zu foppen. Rührt mich gar nicht. Wenn die Schwaben erſt mit dem 40. Jahre geſcheit werden, dann werden es die Knödelbäuche nie.

Ragozi. Hilft Dir Alles nichts, lieber Mäusle!

Du möchteſt nun gern ſein was ich bin, *beliebt*, und Du ſollteſt zufrieden ſein, daß Du dem Dinge ſchon nahe gekommen biſt bis auf zwei Buchſtaben, Du biſt reſp. der Knedelbauch ſelbſt, der *Beleibte*.

Reineke. Iſt nun je wol an die deutſche Einheit zu denken, da ſelbſt zwei längſt nationaliſirte Schnappelianer noch feſt an ihrer alten Nationalität kleben?

Krebs. Eine tauſendjährige Überlieferung läßt ſich nicht ſo ſchnell beſeitigen. Das Jahr 1848 hat uns doch der *Idee* der deutſchen Einheit näher gebracht.

Reineke. Was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen unſerer glorreichen Revolution und der franzöſiſchen? Weiter keiner als: Die Franzoſen haben durch ſie einen Fürſten *weniger*, wir einen *mehr* bekommen.

Appelm. ſingt nach der Mel. O Tannenbaum:

Centralgewalt! Centralgewalt!
Wie mächtig das und prächtig ſchallt.
Zum Unglück aber fehlt ihr halt
Das Centrum noch und die Gewalt.
Centralgewalt! ꝛc.

Brennecke. Hätte das Jahr 1848 nach Eurer Anſicht auch Nichts bewieſen, Etwas hat es doch bewieſen.

Nöleke. Und wenn ich fragen darf, was?

Brennecke. Daß im J. 1847 Alles *quarante-sept* ſtand.

Mappes. Das iſt auch meine Anſicht; es iſt aber nicht meine Anſicht, daß ſich Alles wie man die Hand umdreht beſſer geſtalten ſoll. Wir wollen immer nur das Angenehme aus jeder Neugeſtaltung uns aneignen, und möchten das, was uns ſo mit in den Kauf gegeben wird, fern halten. Das geht aber nicht, meine Herren! Wir müſſen Alles nehmen, wie es eine höhere Hand vorſchreibt, wir ſind Schauſpieler und müſſen ſpielen nach Vorſchrift.

Reinecke. Das wäre!

Mappes. Wenn ich wie Don Juan ſingen ſoll, Herr Director, ſo muß ich auch wie Don Juan trinken, d. h. wirklichen Champagner. — Mein lieber Herr Stenzel, erwiederte darauf ſehr ruhig der Herr Director Ambroſch, das finde ich ganz ſonderbar. Wenn Champagner vorgeſchrieben iſt, wollen Sie Champagner, wenn aber Gift, will kein einziger was anders als Zuckerwaſſer.

Dr. Gift. Lieber Herr Bürgermeiſter, Sie haben Recht: Freiheit und Einheit ſtand in unſerer Rolle, die wollten wir ſpielen, der Herr Director verdeutſchte das in Interim und das iſt Blauſäure.

Mappes. Das wäre!

Reinecke. Herr Doctor, Sie werden .... giftig.

Dr. Gift. Wie kann ich etwas werden was ich bin? Ja, ich bin Gift. Aber was hilft's? Mit allen Giften iſt unſern faulen Zuſtänden nicht beizukommen. Die alte Welt iſt rottefaul und von der neuen erwarte ich auch Nichts. Die Menſchheit iſt krank, iſt ſchwer krank, iſt närriſch geworden, man möchte ſelbſt ein Narr werden, doch Edgar ſagt im Lear:

> Ein ſchlecht Gewerb, beim Gram den Narren ſpielen.

Nöleke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie .... ich wette doch, daß es beſſer wird.

Stromer. O ja, wenn Sie wetten wollten wie zwei meiner Bekannten, da könnten Sie mit Ihrem Wetter, da könnten Sie beide gewinnen. Hören Sie, wie das zuging. Herr Wippermann von Schnakenburg und Herr Schlutup von Hannover treffen ſich bei Overweg im König von Preußen zu Soeſt. Sie ſtehen im Gaſtzimmer am Fenſter und ſehen ſich den windſchiefen Thurm an. Der Eine wettet: der

Thurm fällt rechts; der Andere: er fällt links. Der Wirth findet ſich zufällig ein, als die Wette eben abgeſchloſſen werden ſoll. Er redet natürlich zu und überſchlägt ſchon den bedeutenden Gewinn, den ihm heute der Zufall bringen wird. Jene nehmen guten Rath an und richtig, der Handel iſt abgeſchloſſen: 10 Flaſchen Champagner! Die beiden Wetter und der Wirth fangen an gemüthlich zu trinken. Es kommen einige Bekannte, die gemüthlich mittrinken. Kurzum, es wird ſo eine echt deutſche gemüthliche Geſchichte. Die letzte Flaſche wird eben entſtöpſelt, da fragt der Wirth: Nun, meine Herren, *wen* trifft es doch eigentlich von Ihnen? — Ja, das iſt bis jetzt noch nicht entſchieden, wir müſſen warten bis der Thurm *umfällt*. — Was? wie? *umfällt*! — Ja, wir haben gewettet, ob der Thurm rechts oder links fällt. — Himmeldonnerwetter! ruft Overweg, iſt das ſo gemeint? Gute Nacht, Duc de Montebello! Grüßen Sie Ihre Frau Mutter!

Reinecke. Da kannſt Du lange warten, guter Overweg, bis zum Monat hujus, wie jener Bauer glaubte, der meinen alten Ehrenberg in vollem Ernſte fragte: Sie, Herr Gerichtsdiener, da bin ich auf den 13 hujus vorgeladen, find' aber im ganzen Kalender den Monat *hujus* nicht, wann muß ich denn kommen?

Brennecke. Der 18. März iſt auch bald ein 18. hujus und in keinem Kalender mehr zu finden.

Reinecke. Vom Herren *Hujus* wird man aber doch mal ſagen, was mein Freund Frankenleim vom Aal, wie man ihm die Haut über den Kopf zog, ſagte: Von allen Thieren lebt doch der Aal *nach* ſeinem Tode am längſten.

Dr. Gift. Von unſern Parlamentsmitgliedern läßt ſich das nicht ſagen .... die meiſten waren vor ihrem Tode ſchon todt.

Brennecke. Sie mochten den Tod in ihren Gliedern ſchon verſpüren, darum ließen ſie ſich zeitig porträtiren.

Dr. Gift. Ich möchte wol eine Gruppe von den Reichsminiſtern haben, ich bin ein Freund von Curioſitäten. Wie die wol am 19. Dez. 1849 ausgeſehen haben!

Mäusle. Es muß ein eigenes Gefühl ſein, wenn man ſo der Letzte iſt.

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Der letzte Haſe, der in Kuhſchnappel geſchoſſen wurde, hatte eine halbe Viertelſtunde vorher eine Ahndung ſeines nahen Todes, ſtellte ſich auf einen kleinen Hügel und hielt unter häufigen Thränen und dem Hundegebelle aus der Ferne einen Monolog, welcher alſo begann:

Lebt wohl, ihr Berge! ihr geliebten Triften!

Reineke. Das iſt weiter Nichts, wenn ein Haſe aus der Welt ſcheidet. Wenn aber die beſten Männer am Abende ihrer Tage wie König Salomon daſtehen und ausrufen: Und ſiehe, es iſt Alles eitel unter der Sonne! .... das hat etwas tief Rührendes, furchtbar Ergreifendes.

Nöleke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie .... das iſt doch gewiß nicht Ihre Meinung? Sie belieben wol nur zu ſcherzen?

Reineke. Ja, nur scherzando iſt die neueſte Zeitgeſchichte zu behandeln, wenn man ſich nicht das Gallenfieber an den Hals ärgern will, und letzters iſt doch gewiß durchaus nicht die Abſicht unſerer ehrenwerthen Geſellſchaft.

Mäusle. Keineswegeſ, keineswegeſ!

Reineke. Es iſt freilich weit, ſehr weit mit uns gekommen! Als im vorigen Herbſte vier Mauleſel in Berlin zu einem patriotiſchen Zweckeſſen geſchlachtet wurden, ſchrieb mir ein Freund: Mein Gott! wenn man als Eſel nicht mehr ruhig leben kann, was ſoll denn ein geſcheiter Menſch machen?

Mappes. Iſt es möglich!

Äppelm. Schon lange vor unſerer Märzerhebung ſagte ein Berliner Thierarzt: Was Dr. Heim unter den Menſchen iſt, das bin ich unter dem Vieh. — Man braucht eben kein Thierarzt zu ſein, um erſt zum Vieh zu gehören.

Mappes. Ich weiß nicht, meine Herren, der Wein muß Ihnen heute nicht ſchmecken . . . . Sie ſind mir gar zu gallig! Sie trinken gewiß 48er? Laſſen Sie uns zum 46er übergehen, der bringt eine mildere frohere Stimmung.

Nagotzi. Das wollen wir auch! Kronenwirth, einen Schoppen 46er!

Wieduwilt. Zu dienen.

Brennecke. Das iſt doch gerade, wie der Reichsgeneral den Bürgermeiſter anfährt: Herr, wiſſen Sie auch, was Ihre Pflicht und verfluchte Schuldigkeit iſt? — Zu dienen, Herr General!

Nagotzi. Wie kommt's, Herr Rector, daß Sie ſo ſchweigſam ſind? Sie verachten wol uns, das ſouveräne Volk?

Ahrens. Könnte Sie das wundern, wenn ein Mann des Volkes heutiges Tages nur an ſich ſelbſt glaubt? Man ſollte die Geſchichte beſſer ſtudiren, nicht die Eſelgeſchichte, ſondern die Menſchengeſchichte, das iſt die wahre Naturgeſchichte! Wiſſen Sie wol, was Cromwell dachte?

Als Cromwell einſt in die City ging,
Das Volk ihn mit Vivatrufen empfing.
Da ſagte Turlof, ſein Secretär:
O höre das Volk doch, es freut ſich ſehr!
Ich kenne, ſprach Cromwell, die Beifallsbezeugung.
Das Volk hat immer zum Lärm eine Neigung:
Ich weiß, daß es eben ſo klatſchend ſich rührte,
Wenn man jetzt uns beide zum Galgen führte!

Krebs. Aber laſſen Sie uns doch 46er trinken! Wir können es ja doch nicht ändern! Was ſoll der Einzelne machen?

Stromer. 46er trinken und geröſtete Kaſtanien dazu eſſen! Und dann den Lear leſen, leſen was der König, Se. Majeſtät der König Lear der Wahnſinnige von Gottes Gnaden ſagt:

Nimm Arzenei, o Pomp!
Gieb preis dich! fühl einmal was Armuth fühlt,
Daß du hinſchütteſt für ſie dein Überflüſſ'ges
Und retteſt die Gerechtigkeit des Himmels!

Äppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Anbei ſende ich Dir Deinen Rock, den Du bei uns vergangenen Montag haſt liegen laſſen, und *dieſen Brief wirſt Du in der rechten Rocktaſche finden.*

Ahrens. Sind wir denn dem Carneval ſo nahe?

Reinecke. Wir ſind ſeit den Märztagen aus dem Faſching gar nicht wieder herausgekommen. Alles Faſching, in Berlin, in Wien und in Frankfurt, und ſo war es denn ganz in der Ordnung, daß der Präſident des Kölner Carnevals zuletzt Präſident der Reichsregentſchaft werden mußte.

Krebs. Wenn ein *Anderer* ſo etwas ſagte, ſo würden Sie ihn gehörig zurecht ſetzen, aber ....

Reinecke. Lieber Herr Krebs, Sie ſind ein Krebs und bleiben ein Krebs, und wenn Sie Sich auch umtaufen laſſen. Unſere Partei hat das vor den übrigen voraus, daß ſie ihre eigenen Fehler und Schwächen erkennt, damit ſie ſie wieder gut machen kann. Wir werden von unſern alten Dummheiten gewiß keine neue Auflage veranſtalten, ſein Sie überzeugt! Doch hätte ich lieber ſchweigen ſollen, denn kein Vogel beſchmutzt in ſein eigen Neſt.

Mappes. Das wäre!

Äppelm.

Freiheit lebt nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Geſang.

Mäuſele. Iſt das von Ihnen?

Appelm. Weder von mir noch von mich. Herr Ahrens, erzählen Sie doch mal die wunderſchöne Geſchichte von Mir!

Ahrens. Sie meinen von Mich! Alſo! Der hannoverſche General .... ja, ich kann ihn nicht nennen, denn ſeine vielen noch lebenden Verwandten ſind zwar gute Leute, aber ſchlechte Muſikanten, wie Shakespeare meint, d. h. ſie ſpielen beſſer Boſton und Whiſt, als Grammatik und Syntax. Alſo *ein* hannoverſcher General beſuchte die Kunſtausſtellung der Reſidenz. Er traf zufällig einen talentvollen jungen Künſtler, den er aus den Soireen ſeiner geiſtreichen Schwiegertochter kannte. Der Herr General unterhielt ſich viel über Kunſt, Künſtler, Kunſtwerke und Kunſtkenner. Unter dergleichen Geſprächen kam man an eine Wand, woran auch eine Arbeit unſers Künſtlers hing. Sagen Sie mal, von *wen* iſt denn *das* Bild da? — Excellenz, das Bild iſt von *mir*. — *Mier*, ah ſo, das iſt der bekannte Niederländer, nicht wahr? — Verzeihen, Excellenz, ... es iſt von .... *mich*. — Alſo von Sie? i, das freut *mir*! — Doch daß ich es nicht vergeſſe .... Der Kronenwirth hat mir das neueſte Mainzer Tagblatt mitgetheilt, er meint, es eigne ſich vielleicht zum Vorleſen. Wir haben lange nichts von der Reichsverſammlung gehört. Wenn es Ihnen recht iſt, will ich Einiges vortragen aus der „Verſteigerung des deutſchen Reiches nebſt vielen dazu gehörigen Staatsutenſilien.“

Mappes. Iſt es möglich!

Äppelm. Wir wollen Cäſar's letzte Worte hören!

Ahrens lieſt:

> Schulden halber ſoll in den nächſten Tagen der Nachlaß der hochſeligen Frau *Nationalverſammlung*, verwittwete *Deutſch*, geb. *Volksſouveränität* hier u.

in Leipzig öffentlich zur Verſteigerung kommen und den Meiſtbietenden zugeſchlagen werden.

Frankfurt a. M. 20. Dec. 1849 Nachmittags 2 Uhr.

Die Teſtamentsexecutoren des deutſchen Reichs.

Verzeichniß der nachgelaſſenen Gegenſtände und Effecten.

2000 Ballen Profeſſorenweisheit und Zopfgelehrſamkeit.

1500 Ballen abgedroſchener Phraſen und unverdaulicher Redensarten.

500 Ballen ſtenographiſcher Protocolle, aufgenommen über das, was die Reichsverſammlung nicht gethan hat.

Die Grundrechte des deutſchen Volkes } defect und zerriſſen, aber
Die Reichsverfaſſung dito } noch brauchbar zu Tüten.

Die Klingel des Präſidenten, auch brauchbar als Hausklingel.

Eine Tafel mit der etwas verblichenen Inſchrift: Des Vaterlandes Größe, des Vaterlandes Glück, O gebt ſie, o bringt ſie dem Volke zurück!

Der Embryo eines deutſchen Kaiſers, in Spiritus geſetzt.

Die nachgelaſſenen Werke der „Edelſten des Volkes,“ welche unter dem Titel „das Wurſtparlament“ in Gotha erſchienen ſind. Prachtausgabe in Octroyirungsformat, Verlag von Gagern et Comp.

Ein Reichsverweſer, etwas unſcheinbar geworden.

Ein Reichsminiſterium, dito, hiſtoriſche Rarität.

Ein kleiner Vorrath Allerhöchſter Fußtritte in zierlichem Etuis, zu empfehlen als Weihnachtsgeſchenk für aufgelöſte Kammern und abgedankte Miniſter.

Die Reichskleinodien, beſtehend aus einer Krone von Goldpapier, einem zerbrochenen Scepter und einem faulen Reichsapfel.

Eine Partie conſtitutioneller Schlafröcke für deutſche Unterthanen, gefüttert mit fürſtlichen Verſprechungen.

Eine Partie Schlafmützen dito für Männer des Centrums.

Ein kleiner Reſt deutſcher Freiheit, der nach Belieben der Käufer verſchnitten werden kann.

Ein Aſchenkrug, enthaltend die ruhmvolle Vergangenheit Deutſchlands.

Mappes. Iſt es möglich! Das iſt ſtark.

Reineke. Allerdings erſcheint das ſo und iſt doch nur in Taubeneinfalt gedacht und mit Lammesblut geſchrieben. Man ſollte den Glauben an die Menſchheit verlieren, wenn man ſich einem grübelnden Ernſte hingeben und zurückſchauen wollte auf die vielen blutigen, aber immer vergeblichen Kämpfe, durch die ſich ganze Völker aus ihrer Erniedrigung empor zu ringen ſuchten, wie oft die edelſten, beſten Menſchen an ihrem Vaterlande verzweifelten, und am Abende ihrer Tage Nichts von allen ihren herrlichen Plänen, Nichts von allen ihren eifrigſten Beſtrebungen, ihren ſehnſüchtigſten Wünſchen und Hoffnungen erfüllt ſahen .... Ich begreife es ſehr gut, wie ſelbſt ein Friedrich II. ſagen konnte: Mon Dieu! bêtes vous me les avez donnés, et bêtes je vous les rends. Doch genug! Ich habe wenigſtens ſoviel Humor behalten, daß ich mit dem alten Heiden Virgilius ausrufe: Una salus victis nullam sperare salutem (Nur ein einziges Heil für Beſiegte: ſie hoffen kein Heil mehr). Wiedumwitt, noch einen Schoppen!

Dr. Gift. Ja, ſo iſt es! Wir armen gutmüthigen Deutſchen! wir tröſten uns über Alles: brechen wir Arme und Beine, freuen wir uns noch, daß wir den Hals nicht gebrochen haben. Wir ſind genügſam im Unglück, aber noch genügſamer im Glück. Wir machen wol mitunter ein Stück Weltgeſchichte, beruhigen uns aber gleich wieder, denn wir möchten nicht gerne den lieben Gott beleidigen, wenn wir ihm ins Handwerk pfuſchten. So miſerabel hat noch keine herumziehende Truppe geſpielt als dieſe Comödiantengeſellſchaft zu Frankfurt am Maine, dieſe ſouveräne, von allen Monarchen allergnädigſt privilegirte, und vom Volke königlich dotirte und accreditirte! Hol's der Teufel! Kronenwirth, bringt 4Gr. und Hambacher Kaſtanien, und Appelmeier ſoll uns noch ein Lied ſingen, wobei wir der glücklichen Vergangenheit wieder ganz froh werden können.

Mappes. Sollte das wirklich Ihr Ernſt ſein? Das wäre!

Stromer. Ja, die ganze Welt iſt närriſch geworden, man muß ſich ordentlich ſchämen, wenn man ſich nur ſtellt vernünftig zu ſein.

Reineke. O Äppelmeyer, Kröſus geiſtiger Schätze, Schnappelſcher Rothſchild witziger Lehren und lehrreicher Witze, allezeit bereites Tiſchlein = deck = dich!

Äppelm. ſingt im tiefſten Baß nach der Melodie: Es war ein König in Thule.

Der Frühling kommt hernieder,
Der Winter muß entfliehn,
Und Frühling wird es wieder
Sogar auch in Berlin.
Im milden ſonnigen Wetter
Kann man ſpazieren gehn,
Und Kräuter und grüne Blätter
Im Thiergarten wieder ſehn.
Den Gruß des Frühlings ſingen
Die Vögel in jede Bruſt,
Und alle Welt muß ringen
Nach Freud' und Frühlingsluſt.
Der Eckenſteher Nante
Blieb lebensmüd' und matt;
Weil er das Leben kannte,
Hatt' er es herzlich ſatt.
Er geht zum Thiergarten traurig,
Er geht und hängt ſich auf,
Im Thiergarten .... o wie ſchaurig!
Beſchließt er den Lebenslauf.
Das giebt ein eigenes Rauſchen
Im grünen Buſch am Bach,
Und Leute, die da lauſchen,
Die gehn dem Geräuſche nach.
Gensdarmen und Poliziſten
Mit Rettungsmedaillen geziert,
Und viele gute Chriſten,
Die kommen herbei ſpaziert.
Sie ſchneiden ihn ab vom Baume,
Sie reiben ihn, bis er lebt,
Und Nante, wie im Traume,
Denkt, daß er im Himmel ſchwebt.

„Allmächtiger, hab' Erbarmen!“
So ſpricht er, „was ſeh' ich hier?
Im Himmel auch Gensdarmen? ....
Nun iſt es aus mit mir!“

Er ſtirbt.

Reineke. Er ſtirbt, o beneidenswerthes Loos! Er ſtirbt! Wir aber müſſen leben, leben, denn meine Herren, wir ſind .... Deutſche.

Samſtags - Sitzung.

Gegenwärtig: Ragotzi und Mäusle, erſt allein, dann Nöleke, von Hurlibaus, ſpäter Äppelmeyer, Reineke, Itzig, Stromer, noch ſpäter Brenneke, Ahrens, Mappes, zuletzt noch Dr. Gift, Happelius, Bonjour und Wiedumilt.

Ragotzi. Da ſäßen wir nun, lieber Mäusle, und wir können doch nicht ſagen, daß wir zu früh auf die Welt gekommen ſind. Wir müſſen immerzu ſehen und hören, um nur einigermaßen das zu lernen, was Andere faſt ſchon vergeſſen haben.

Mäusle. So ein biſſel Unwiſſenheit ſchadet auch nichts. Denk Dir, wenn wir Alles wüßten, Alles, Alles wüßten, wir hätten viel weniger Spaß auf der Welt. Ein Kerl der viel weiß, muß ſich viel langweilen, und wer Alles wüßte, müßte ſich vor lauter Langerweile aufhängen.

Ragotzi. Laß uns dann unſere Ideen austauſchen, d. h. wir wollen alle Räthſel hervorſuchen, die wir aus unſerer Kindheit, von unſern Geſpielen und Eltern wiſſen.

Mäusle. Es muß aber raſch gehen, ſonſt iſt kein Spaß dabei. Wer nicht die richtige Antwort giebt, bis man drei zählt, zahlt jedesmal einen Kreuzer. Haben wir dann zum Schoppen genug, dann kommen unſere Schriftgelehrten und Phariſäer, Zöllner und Sünder, und wir hören auf.

Ragotzi. Topp, es gilt! Fang Du an!

Mäusle. Wo geht die Katze hin, wenn ſie ein Jahr alt iſt?

Ragotzi. Ins zweite. — Wer iſt der größte Gutsbeſitzer?

Mäusle. Der Tod, er hat überall Friedhöfe. — Was iſt das Höchſte auf einem Kirchthurme? Eins zwei drei. Der Roſt. Alſo ſchreib an: einen Kreuzer!

Ragotzi. Wo hat man den erſten Nagel hingeſchlagen? Eins zwei drei. Wurſt wieder Wurſt. O wie vernagelt biſt Du! Einen Kreuzer! Auf den Kopf.

Mäusle. Wie kann man Doppelbier machen, ohne zu brauen?

Ragotzi. Vor dem Spiegel. — Wie ſchreibt man die Zahl 1000 mit drei Ziffern? Eins zwei drei. Einen Kreuzer! $999\frac{9}{9}$.

Mäusle. Auf welche Weiſe kann man zwei Fiſche in drei Pfannen ſo braten, daß in jeder Pfanne ein Fiſch liegt?

Ragotzi. Ha ha ha! Auf keine Weiſe. — Was iſt das Beſte am Kalbskopf? Eins zwei drei. Ein Kreuzer! Schreib an! Kalb.

Mäusle. Was iſt unrecht und doch keine Sünde?

Ragotzi. Wenn man den Handſchuh verkehrt anzieht. — Womit fängt der Tag an und endet die Nacht?

Mäusle. Mit der Dämmrung.

Ragotzi. Falſch .... Mit dem T. Schreib an! Ein Kreuzer. Nun biſt Du wieder dran.

Mäusle. Es trägt ſeinen Herrn und wird vom Herrn getragen?

Ragotzi. Die Schuhſohlen. — Welches Ding kann unter freiem Himmel von der Sonne nicht beſchienen werden?

Mäusle. Das Unding.

Nagotzi. Falſch .... Der Schatten! Wieder ein Kreuzer!

Mäusle. Was macht man, wenn man aus dem Bette aufſteht?

Nagotzi. Eine leere Stelle. — Es kommt vom Leben und hat kein Leben und kann doch Jedem Antwort geben? — Eins zwei drei. Einen Kreuzer. Die Schreibfeder.

Mäusle. Daß Dich das Mäusle beißt! Jetzt Eins, das ſollſt Du gewiß nicht aufknacken. Wer kann alle Sprachen reden?

Nagotzi. Was macht der Bürgermeiſter von Weſel? .... Eſel. — Aber was iſt das? Je mehr man davon nimmt, deſto größer wird es, und je mehr man dazu thut, deſto kleiner wird es.

Mäusle. Das iſt doch lächerlich! das habe ich gewußt ....

Nagotzi. Eins zwei drei. Allerdings löcherlich: das Loch. Wieder ein Kreuzer!

Mäusle. Ich merke ſchon, ich verſpiele. Friſch gewagt iſt halb gewonnen. In welche Fäſſer kann man keinen Wein füllen?

Nagotzi. In die vollen. — Welcher Vogel hat keine Flügel, keine Federn und keinen Schnabel?

Mäusle. Der Spaßvogel.

Nöleke (tritt ein). Entſchuldigen Sie ....

Nagotzi. Bitte recht ſehr! Wir geben uns Räthſel auf. Wer nicht räth, zahlt einen Kreuzer. Machen Sie mit!

Nöleke. Erlauben Sie, daß ich zuhöre.

Mäusle. Machen Sie mit! Sie bekommen 5 vor.

Nöleke. Nun dann bin ich ſo frei theilzunehmen.

Nagotzi. Es geht aber immer raſch: Eins zwei drei! Eins zwei drei! Eins zwei drei! Alſo Mäusle fahr fort!

Mäusle. Wann iſt es am gefährlichſten auszugehen?

Nöleke. In der Abend- und Morgenkühle.

Nagotzi. Falſch. Wann die Sonne ſticht, wann der Salat ſchießt und die Bäume ausſchlagen. — Warum ſagen die Nachtwächter immer nur: Hört, ihr Herren!

Mäusle. Weil ſich die Frauen nichts ſagen laſſen. Nun ſind Sie daran, Hr. Nöleke.

Nöleke. Wer iſt eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menſchen Sohn? Eins zwei drei. Niemand? Eine Tochter. Zwei Kreuzer!

Nagotzi. Was wird morgen ſein und iſt geſtern geweſen? Eins zwei drei! Alle beide! Zwei Kreuzer! Heute.

Mäusle. Was ſieht einem halben Strohhalme am ähnlichſten?

Nöleke und Nagotzi. Die andere Hälfte.

Nöleke. Wann fangen die jungen Enten an zu ſchwimmen?

Mäusle. Wenn ſie laufen können.

Nagotzi. Wenn ſie im Waſſer ſind.

Nöleke. Erlauben Sie .... wenn ſie keinen Grund haben. Eins zwei drei vier fünf u. ſ. w. Zwei Kreuzer, meine Herren!

Nagotzi. Wo iſt die Preſſe am freiſten. Eins zwei drei!

Mäusle. In Baden und Preußen.

Nagotzi. Warum nicht gar in Schnappel?

Nöleke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie! Ich möchte behaupten: Wo der Drucker keine Arbeit hat.

Nagotzi. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! würde unſer Geh. Obermedicinalrath ſagen. Aber Mäusle, Du einen Kreuzer!

Nöleke. Eins von meinem ſel. Großvater:

Wer mich macht, der bedarf mein nicht;
Wer mich kaufet, der will mein nicht;

Wer mich gebraucht, der weiß es nicht ....
Lieber, ſage mir, wie das geſchicht?

Ragotzi. Das Dreikönigsbündniß.

Nöleke. Um des Himmels Willen ....

Mäusle. Der Sarg.

Nöleke. Bravo! Herr Ragotzi, einen Kreuzer!

Mäusle. Es flog ein Vogel federlos
Auf einen Baum der war blattlos,
Da kam ein Mann, der war mundlos,
Der fraß den Vogel federlos.

Nöleke. Schnee und Sonne.

Ragotzi. Oder vielmehr: Sonne und Schnee. Ich dächte, nun wäre es genug. Nun wollen wir zuſammen zählen. Ich zahle 4, Mäusle 12, Herr Nöleke 3, 5 vor, macht 2.

Nöleke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie, da müßte ich ja 2 heraus haben!

Ragotzi. Verſteht ſich von ſelbſt .... Sie trinken mit, aber Sie müſſen uns dafür noch 13 Räthſelfragen octroyiren, je toller je beſſer. Wieduwilt, Schnappeler Ausbruch 46er, räthſelhaften, die Maß 15 Kreuzer!

Wieduwilt. Wird ſogleich in Erſcheinung kommen.

Nöleke. Erlauben Sie! Ich werde alſo der mir zuerkannten Ehrenſtrafe zu entſprechen ſuchen.

Mäusle. Aber der Kürze wegen *mit* Auflöſung.

Nöleke. Welche Aale tragen bunte Röcke? Die Gener-*ale* und Corpor-*ale*. — Welche Gatten führen ein unſtetes Leben? Die *Fregatten*. — Welches ſind die billigſten Verwandten? Die Niecen (die *nie eſſen*).

Mäusle. Beſſer! beſſer!

Nöleke. Erlauben Sie .... das Beſte kommt ja noch! Welche Roſen trinken Branntwein? Die *Matroſen*. — Welcher Tod- iſt warm? Der *Paletot*.

Nagotzi. O ſüße Heimath, ich kenne dich wieder!

Nöleke. Welcher Witz iſt der geiſtreichſte? Der Slibowitz. — Welche Stadt iſt die leichteſte? Gran. — In welchem Lande iſt man zu Hauſe? In Baden, da iſt Mannheim (man heim).

Nagotzi. Sagen Sie lieber: Da war man heim.

Nöleke. Welchen Rath nehmen ſogar die widerſpenſtigſten Mädchen an? Heirath. — Welches Stück erhält gewöhnlich Beifall? Das Frühſtück. — Welcher Fall hat etwas Erhebendes? Der Beifall. — Was für ein Stall iſt durchſichtig? Der Kryſtall. Ich dächte, nun wären es wol 12.

Nagotzi. Denken Sie wie jener Junge. Der wollte Sperlinge fangen, griff nach einem und ſagte: Wenn ich nun den noch gehabt hätte, ſo hätten mir bloß nur noch 11 am Dutzend gefehlt.

Mäusle. Herr Nöleke, Sie ſind ja ein wahres Schatzkäſtlein ſinnreicher Einfälle. Sie werden doch nicht aufhören? Wir ſind ein dankbares Publicum, wir hören. Bedenken Sie, kommen die Anderen, da kommt unſer Eins gar nicht zu Worte! Wenn wir nicht etwa die unſterblichen geiſtreichen Worte: Das wäre! Iſt es möglich! Seh ein Menſch an! einfließen laſſen wollten. Alſo

Luſt und Liebe zum Dinge
Macht Arbeit und Mühe geringe!

Nöleke. Entſchuldigen Sie nur, wenn ich nicht immer Extrafeines auftiſche. — Welche Biere machen den meiſten Schaum? Die Barbiere. — Was iſt das für ein Stern, der heute ſcheint und von dem erſt morgen geſprochen wird? Geſtern. — Was für Pathen ſind ſteinreich? Die Karpathen. — Welches iſt das niederſchlagendſte Pulver? Das Schießpulver. — Welche Tanten können auch Onkels ſein? Die Dilettanten. — Welcher Stand iſt der beſte? Der Verſtand. — Welches Spiel iſt das belehrendſte? Das Beiſpiel. — Welcher Ring iſt nicht rund? Der Häring. — Welche Länder entſtehen alle Jahre aufs Neue? Die Kalender. -- Welcher Fall hat etwas Erbebendes?

Nagozi. Halt! Dieſer Fall iſt ſchon da geweſen. Sie durfen darauf nur rechnen, wenn Sie Sich nie wiederholen.

Nöleke. Entſchuldigen Sie .... In welchen Landen wohnt Niemand? In Guirlanden. — Welcher Muth iſt nur bei den Juden zu finden? Der Talmud. — Welcher König kann fliegen? Der Zaunkönig.

Nagozi. Enthalten Sie Sich aller politiſchen Anſpielungen! Der Herr Bürgermeiſter iſt nicht mehr fern.

Nöleke. Das wäre! — Welcher Stein ſingt zwei Stimmen? Der Bas-alt.

Mäusle. Das war das Schönſte .... Nun aber auch Nichts mehr! Es könnte uns ſonſt der edle Wein ſauer werden, wie in Mainz alle Milch ſauer wurde, als Abbé Vogler ein Donnerwetter auf der Orgel vortrug.

v. Hurlibaus. Schönen guten Abend, meine Herren! Bomben und Granaten! ſo ganz allein? Himmeldonnerwetter! wo hat denn der Teufel die Anderen? Und was haben Sie denn gemacht?

Mäusle. Räthſel uns aufgegeben.

v. Hurlibaus. Das iſt ein vermaledeites Ding! Da kann man oft ubel anlaufen.

Nagozi. Wie ſo? bei ſo unſchuldigen Dingen?

v. Hurlibaus. Zum Teufel unſchuldig .... Iſt das unſchuldig, wenn ein verfluchter Federfuchſer mich fragt: Herr Hauptmann, was iſt ein Tropfbad? Ich habe es erſt den andern Tag erfahren, ſonſt hätte ich den klapprigen Kerl zu Latwerge gehauen.

Mäusle. Herr Hauptmann, was war es denn, wenn ich fragen darf?

v. Hurlibaus. Jedes Bad, das ich nehme. War das nicht eine coloſſale Grobheit?

Nöleke. Erlauben Sie .... Der Name Kleewitz iſt ſehr verbreitet unter Juden und Chriſten. Da hat Einer Einem dieſes Namens .... ich werde mich wol hüten die unterſcheidenden kaufmänniſchen Vornamen anzuführen .... folgendes Räthſel aufgegeben .... Denken Sie Sich, meine Herren!

Das Erſte iſt das Vieh,
Das Zweite haben Sie nie,
Das Ganze und das ſind Sie.

v. Hurlibaus. Bomben und Granaten! und das war doch wahrhaftig nicht unſchuldig!

Ragotzi. Ein wohlgebildeter Mann muß darüber das Schuldig ausſprechen.

Mäusle. Dagegen iſt das doch ganz unſchuldig:

Das Erſte iſt ein Vieh (Phy),
Das Zweite ſind Sie (ſi),
Das Dritte iſt ein Kuß (cus),
Das Ganze iſt Dr. Appelmeyerius.

Appelm., Reineke, Itzig, Stromer treten ein.

Ragotzi. Was ſagen Sie aber dazu, Herr Hauptmann? Dieſen Witz habe ich aus dem Dorfbarbier. Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen einem Zwieback und einem Gardelieutenant? Ein Zwieback iſt zweimal im Feuer geweſen, ein Gardelieutenant noch nie.

v. Hurlibaus. Dummes Zeug! Was ſollen dieſe ewigen Sticheleien? Wehrſtand, Lehrſtand, Nährſtand, die drei Stände waren von Adam her, und werden bleiben bis zum jüngſten Tage. Der Wehrſtand iſt der nothwendigſte, der vornehmſte, der angeſehenſte ....

Ragotzi. Darum iſt auch Mäusle darunter gegangen: er hat es bis zum Lieutenant bei der Bürgerwehr gebracht. Ob er wol hoffähig iſt?

Appelmeyer.

Drum ſoll der Lieutenant mit dem König gehen,
Sie wohnen beide auf der Menſchheit Höhen.

v. Hurlibaus. Gehn Sie mir weg mit der Bürgerwehr! Spielerei! Kein Dienſt! keine Subordination!

Mäusle. Oho! unſer Hauptmann, wir nennen ihn als Bürgergeneral, iſt ſo voll vom Dienſt, daß er ſogar davon träumt.

Appelmeyer ſingt:

Jüngſt iſt ein General erwacht,
Ein tapfrer General,
Dem hat ein Traum um Mitternacht
Gemacht viel Angſt und Qual.
Er war im Leben noch erſchreckt
Durch keinerlei Gefahr,
Doch hat ein Traum ihn aufgeweckt,
Ein Traum gar wunderbar.
Was träumte denn dem General
In ſpäter Mitternacht?
Was hat ihm denn ſo große Qual
Und ſo viel Angſt gemacht?
Ihn der gebebt in keiner Schlacht,
Den Nichts noch hatt' erſchreckt,
Was hat ihn denn um Mitternacht
Aus ſeinem Schlaf geweckt?
War's Krieg und Peſt, war's Hungersnoth?
War's Hülf- und Feuerſchrei?
War's Hochverrath und Mord und Tod?
War's blut'ge Meuterei?
Ihm träumte .... nun, es war enorm! ....
Daß bei der Bürgerwehr
Erhielte jede Uniform
Hinfort zwei Knöpfe mehr.

Alle. Ha ha ha ha ha!

v. Hurlibaus. Ich weiß wol, worauf Sie zielen: unter Bürgerwehr verſtehen Sie diesmal das ſtehende Heer, ganz Recht! die Bürgerwehr iſt ja auch nur das fliehende. Ich halte es unter meiner Würde, auch nur das Geringſte darauf zu erwiedern. Genug! Soldaten müſſen ſein, und Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht.

Reineke. Sehr wahr und ſcharfſinnig bemerkt! Ruhe um jeden Preis. Es wäre Schade, wenn ſich auch noch ein Mäuschen rührte! Wir wollen unſern Schoppen in Frieden trinken. Um alſo auf was Anderes zu kommen ....

Nöleke. Erlauben Sie, entſchuldigen Sie ....

Wieduwilt. Wenn Du es ſagſt, brauch' ich es nicht erſt zu ſagen. Neulich bin ich mal recht angeleimt worden. Ja ja, Itzig, von unſre Leut.

Itzig. Ich ſage wie der Herr Stadtphyſicus: Was gehn uns die Türken an!

Wieduwilt. Ich kenne die Kerle auf 100 Schritte, weiß wie ſie ausſehen, weiß was ſie für Rockknöpfe haben, weiß aber ihre Namen nicht. Vorgeſtern war der Eine noch in Schnappel. Der Kerl geht ganz ſtolz an meinem Hauſe vorüber. Ich zum Fenſter hinaus: Sie da! hören Sie mal! — Nu, was iſt? dreht er ſich um. — Hier ſtehn die 6 Flaſchen Laubenheimer noch. — Wiſſen Sie was! gießen Sie ſe aus, daß ſe nicht ſauer werden.

Stromer. Mit ſolchem Kerl muß man es machen wie der Herr von Pöpelwitz. Der war ein großer Pferdefreund, kaufte, tauſchte, verkaufte, Jahr aus Jahr ein. Er hat ſeit Jahren viele Geſchäfte gemacht mit Jacob Bleibtreu, einem Roßkämmer von Lobejün, und ihm Treu und Glauben geſchenkt. Jacob konnte zum gnädigen Herren kommen, wann und wie oft er wollte. Während des Pferderennens zu Breslau hatte Hr. v. Pöpelwitz ſein eigenes Abſteigequartier, und Jacöbche war darin wie zu Hauſe. Eines Tages geht der gnädige Herr aus. Kaum hat er den Rucken gewendet, ſo holt Jacöbche die Flaſche Madeira aus dem Schranke. Herr v. Pöpelwitz hat etwas vergeſſen und muß zurück in ſein Zimmer. Was ſieht er durch die Glasthür? er ſieht, wie Jacöbche einen ganz gehörigen Zug thut. Er haſtig hinein, greift nach der Flaſche: Das iſt doch eine verfluchte Geſchichte! Mein Brauner, mein beſtes Pferd iſt plötzlich todtkrank .... Dieſer Trank muß helfen .... Es handelt ſich um Leben und Tod. — Gott behüt: aus dieſer Flaſch? — Ja, das iſt das einzige Mittel. — Herr Baron! was ſagen Sie? aus dieſer Flaſch? Allmächtiger Gott, wie geſchieht mer? Was iſt das? — Die ſtärkſte Roßarzenei, entweder oder! Leben oder Tod! — Hab ich doch probirt daraus, nur ein ganz klein klein wenig probirt. — Jacöbche! um Gottes Willen, was haſt Du gemacht? Da müſſen wir ſchnell in die Apotheke ſchicken. — Au weih! au weih! ſchreit Jacöbche und faßt ſich an den Bauch. Der Hausknecht bringt ein Brechmittel, Jacob Bleibtreu nimmt es ein und bricht den Madeira und die ganze große Freundſchaft von dem gnädigen Herrn Baron rein aus.

Reineke. Der Madeira war alſo eigentlicher Ausbruch!

Itzig. Wiſſen Sie ſchon, meine Herren? Der Simſon, der große Mann, will ſich laſſen taufen! Hat ihn doch neulich der Prinz gefragt: Simſonchen, kommen Sie bald mal nach Berlin? — Königliche Hoheit, nächſtens. — Und was gedenken Sie da zu thun? — Hab ich doch ein Geſchäft! — Und was für ein Geſchäft? — Will ich mich doch laſſen taufen! — Und als was denn? — Das überlaß ich ganz dem Ermeſſen der hohen Behörden. — Hat er doch zwei Pathen ſich ausgeſucht, den Herrn von Witzleben und den Herrn von Kleewitz. Hab ich geſagt: Simſon, wenn Du jetzt nicht witzig wirſt! Haſt ja den Witz zu Pathen von hinten und von vorn.

Stromer. Dieſer oder ein anderer Herr von Kleewiß,.....Herr Nöleke würde ſagen: er kann auch anders geheißen haben, das laſſe ich dahin geſtellt. Kurzum, ein Herr *von* war ein ſehr drolliger Mann, der mit aller Welt ſeinen Spaß trieb; die Kunſt aufzuſchneiden verſtand er noch in höherem Grade als vorzuſchneiden. Ja, meine Herren! erzählte er mal in einer Geſellſchaft, eines Tages fahre ich auf die Jagd, unterwegs muß ich mal abſteigen, ich hänge meine Uhr an einen Strauch, und fahre weiter. Wir jagen dann in einem großen Forſte den ganzen Tag. Endlich wollen wir wiſſen, wieviel Uhr es iſt. Ich greife nach der meinigen, und ſiehe da, ich habe ſie am Morgen an dem Strauche hangen laſſen. Das Ding war mir ſehr verdrießlich. Acht Tage ſpäter fahre ich auf dieſelbe Jagd. Unterwegs ſteige ich auf derſelben Stelle wieder ab. Da hangt meine Uhr und blinkt luſtig im Sonnenſcheine und geht tick tick tick tick. — Und ging noch? ſchreit Alles verwundert. — Und ging. — Wie iſt es möglich? — Sie müſſen wiſſen, das iſt eine Uhr, *die ſich ſelbſt aufzieht*. — Er gehörte auch zu den Leuten, die ſich rühmen, ein Gewehr zu beſitzen, *das um die Ecke ſchießt*. Auf Ehre und Seligkeit, meine Herren! mir hat der verſtorbene Prinz Eugen 200 Piſtolen dafür geboten. — Er hatte Alles ſelbſt erlebt und war in der ganzen Welt zu Hauſe. Eines Tages meinte Jemand, es ſei den letzten Sommer ſehr heiß in Italien geweſen, in Rom habe man in der Mitte Octobers noch 29½° im Schatten gehabt. — Das iſt gar Nichts! Als ich in Philadelphia war, wurde es in den Hundstagen plötzlich ſo heiß, daß die Hühner *gekochte* Eier legten. — Auf ſeine Jagdhunde hielt er große Stücke. Er wußte von ihnen menſchliche Weisheit und Geſchicklichkeit zu berichten. Sie mußten aber auch mit Reſpect behandelt werden. Wenn er fragte: Wo iſt mein Caro? antwortete der Burſch ſehr beſcheiden: Gnädiger Herr! Sie ſind im Stalle.

Krebs. Im Blücherſchen Hauptquartiere war ein alter Major, von dem man ſich ähnliche Geſchichten erzählte. Der alte Blücher ſoll recht ſeinen Spaß an ihm gehabt haben.

Reineke. Der ſprach ja wol immer ſo gewählt?

Krebs. Das weniger .... er war ein alter deutſcher echter Degenknopf. Durch ſeinen unerſchrokkenen Muth und ſein biederes Weſen hatte er ſich die Liebe des Heeres und Volkes erworben. Freilich mag er durch ſeine Derbheit wol oft die feinen vornehmen Herren beleidigt haben. Er liebte das Spiel leidenſchaftlich und verſchmähte auch nicht einen unſauberen Witz.

Stromer. Darum machte auch ein witziger Schleſier ihm eine witzige Grabſchrift, die jedoch ohne Erklärung Ihnen nicht verſtändlich iſt. Vom Zobtenberge (in der Volksſprache Zoten genannt) wollte man einen gewaltigen Granitblock fortwälzen nach Kriblowitz und ihm auf's Grab ſetzen. Der Block iſt leider unterwegs liegen geblieben, weil es weniger an Patriotismus als an Geld fehlte. Dieſe Grabſchrift lautet:

> Weil er im Leben ein Spielchen geliebt und mitunter ein Zötchen,
> Nimmt man von Zoten den Stein, ſetzt ihn als Würfel auf's Grab.

Brenneke, Ahrens, Mappes treten ein.

Stromer. Darüber würde ſich der Alte gewiß mehr gefreut haben als über die Götheſche Inſchrift an ſeinem Standbilde zu Roſtock:

> Im Harren und Krieg,
> Im Sturz und Sieg
> Bewußt und groß:
> So riß er uns vom Feinde los.

Brenneke. Ne, ik ſage Dir, Bruder, det hat mir gewurmt! Ik wollte Dir mal den Feinen ſpielen un gehe Dir alſo in die Kneipe wo Anſtand ſitzt. Ik denke, Kümmel kannſte hier nich drinken, Du wirſt Dir 'n Glas Zuckerwaſſer geben laſſen. Wat meenſte, wat ik davor habe blechen müſſen? Zwee Groſchen Courant! ſag ik Dir. Wat ſag ik alſo zu die grüne Schürze: Zwee Groſchen Courant? ſag ik. Na, wenn det Glas Waſſer zwee Groſchen Courant koſten dut, denn ſagen Sie mich doch mal, wat koſtet denn een Wolkenbruch?

Stromer. Die Neufchateller Jäger hatten ſich nach und nach in Berlin naturaliſirt: ſie tranken Weißbier und Schnaps wie ein Altmärker. Eines Tages lag ſo ein Nöſſchandeller im Rinnſtein. Vergebens arbeitete er ſich empor. Da geht ein Schuſterjunge vorüber und ſingt: Steh nur auf, ſteh nur auf, du Schwyzerbub!

Nöleke. Erlauben Sie, verzeihen Sie .... Neufchatel und Valangin ſind ja wol der Krone Preußen verloren gegangen?

Reineke. Allerdings, aber Neuburg und Valendis ſind ihr geblieben.

Äppelm. ſingt:

Glücklich iſt, wer vergißt,
Was nicht mehr zu ändern iſt.
Bruder mein, ſchenket ein!
Laßt uns luſtig ſein!

Reineke. Ja, es iſt eine Zeit, wo wir Nichts mehr behalten ſollen, nicht einmal die Centralgewalt! Das Reichsminiſterium iſt aufgelöſt, die Übergabe ſämmtlicher Actenſtücke iſt bereits erfolgt. Die Kaſſe ſoll am wenigſten zu ſchaffen gemacht haben. Es wird damit wol gegangen ſein wie mit der Sparkaſſe in Siebdurchhauſen, worin nach Abzug der Verwaltungskoſten in einer Reihe von 10 Jahren Nichts übrig geblieben war. Ein Spottvogel hatte deshalb in das Wochenblättel rücken laſſen: Unſere Sparkaſſe, die im J. 1830 gegründet wurde, ward geſtern unter die ſämmtlichen Theilhaber mir nichts dir nichts vertheilt.

Ahrens. Ein Student hatte einen Oheim, der ihm ſehr gut war. Gottlieb! wenn ich mal ſterbe, werd' ich auch an Dich denken! hatte der Oheim oft geſagt, und wirklich: der Oheim ſtarb und hatte an Gottlieb gedacht .... Gottlieb erhielt eines Tages ein Paar alte Pelzſtiefel. Er beſah ſie unter Verbittung der Beileidsbezeugungen und zog ſie ſofort an: So laßt uns denn in Gottes Namen unſere Erbſchaft feierlich antreten!

Ragozi. Der Reichsverweſer hat auch eine Abſchiedsrede gehalten.

Reineke. Freilich, aber dabei kann Einem doch nur in den Sinn kommen was ein luſtiger Kopf in einer feierlich geſtimmten Sylveſtergeſellſchaft erzählte: Mein ſeliger Oheim war der höflichſte Mann von der Welt. Er macht eine Donaureiſe, das Floß ſcheitert, alle Paſſagiere gehen zu Grunde, mein Onkel iſt dem Tode nahe .... noch Einmal taucht er empor .... ruft mit geſchwungenem Hute: Meine hochzuverehrenden Herren und Damen, ich habe die Ehre mich Ihnen allerſeits ganz gehorſamſt zu empfehlen .... und ſinkt unter.

Brenneke. So haben ſich Heinrich Reuß der LXXII. und König Ludwig von Baiern auch empfohlen.

Ahrens. Agathon der Tragiker ſagt:

Drei Lehren faſſ' ein Herrſcher wol ins Herz!
Die eine: daß er über Menſchen herrſcht,
Die andre: daß er nach Geſetzen herrſcht,
Die dritte: daß er nicht auf immer herrſcht.

Åppelm. Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern! Was gehn uns die Türken an! Sehen Sie, meine Herrſchaften, dieſes da nennt man den Mädchenſprung. Hier hat ſich vor einigen Jahren ein

Mädchen hinabgeſtürzt. — Wol aus Melancholie? — Nein, verzeihen Sie, aus Quedlinburg.

Reineke. Unſinn, du ſiegſt, und ich muß untergehn!

Happelius, Dr. Gift, Bonjour und **Wieduwilt** treten ein.

Dr. Gift. Meine Herren, Sie werden Sich erinnern, vor einigen Jahren führte ich einen meiner Jugendfreunde hier ein. Er iſt jetzt längſt todt, aber ſein Sohn hat aus ſeinem Nachlaſſe ein Tagebuch herausgegeben und darin iſt von dieſem unſerm Parlamente in Schnappel die Rede.

Alle. Bitte, leſen Sie doch!

Dr. Gift. Nun, Herr Ahrens, haben Sie die Güte und tragen Sie es uns vor!

Ahrens lieſt:

Tagebuch eines Kurländers auf ſeiner Reiſe durch Mitteleuropa. Aus ſeinem Nachlaſſe herausgegeben von ſeinem Sohne.

Endlich war das Ziel meiner Sehnſucht erreicht. An einem heitern Herbſtabend ſtieg ich bei Schnappel ans Land. Ich fragte nach der Wohnung meines alten lieben Freundes, des Dr. Gift, den ich ſeit meiner Univerſitätszeit nicht wiedergeſehen hatte. Die Knaben ſtritten ſich um die Ehre mich zu ihm zu führen, denn Dr. Gift iſt überall beliebt und geachtet. Auf dem Wege dahin konnte ich mich nicht genug freuen über die wunderſchöne Gegend. Das kleine Schnappel mit ſeinem alten Thurme und den freundlichen Häuſern liegt am Abhange eines Berges, der oben mit Wald bewachſen und an ſeiner Mittagsſeite mit Reben bepflanzt iſt. An dieſem Berge ſteht das Haus meines Freundes. Man hat ſchon von dort aus eine prachtvolle Ausſicht in eine der ſchönſten Gegenden der Welt, faſt nirgend bezaubernder zeigt ſich der Rhein in ſeiner Majeſtät mit ſeinen Bergen, ſeinen alten Burgen, ſeinen Städten und Dörfern. Ich war entzückt und trat ſo ins Haus meines Freundes. Er war ſo freudig überraſcht, daß er ſich gar nicht zu faſſen wußte. „Biſt Du es denn wirklich? Es iſt mir immer noch ſo, als ob Du eine Traumgeſtalt wärſt, als ob ich Dich nur im Traum ſprechen höre und mit Dir rede.“ Nach einer Weile war uns beiden zu Muthe, als ob wir erſt geſtern auf dem Schloſſe in Heidelberg Abſchied genommen hätten. „Du biſt etwas ſpät gekommen, fuhr mein Freund fort, ich führe Dich aber doch noch heute in unſer geſelliges Leben ein. Wir verſammeln uns bei dem Kronenwirth, lauter gute Kerle, Leute von verſchiedenen Lebensberufen, verſchiedenen Anſichten, Meinungen und Richtungen, verſchiedenen Talenten und verſchiedener Bildung, aber einig in dem Einen Punkte: einige Stunden des Tags beim Schoppen Wein heiter zu verleben. Es iſt ſchon lange her, daß wir uns ſo fanden. Alte gehen ab, Neue kommen zu. Niemand tritt bei uns ein, den nicht derſelbe Zweck zu uns hinzieht und an uns feſſelt. Du findeſt den Deutſchen in ſeiner ganzen Gemüthlichkeit mit allen ſeinen Launen und Sonderbarkeiten, mit ſeiner Poeſie, ſeiner Genialität, aber auch ſeiner Philiſterhaftigkeit und dem Drucke tauſendjähriger Überlieferung, wovon ſich ſelten einer ganz frei machen kann. Nun, ich will Dir nichts Näheres ſagen, damit Du nicht von vorn herein befangen biſt. Du wirſt ja ſelbſt ſehen, was es mit dieſer Geſellſchaft auf ſich hat." So weit mein Freund.

Wir machten uns alsbald auf den Weg. Der Kronenwirth ſtand vor der Thür, als ob er uns erwartet hätte, und begrüßte uns. Wir traten ein. Die ganze Geſellſchaft war bereits verſammelt. Man hieß mich freundlichſt willkommen. Ich ſaß vor meinem Schoppen wie die andern und galt bald für einen alten Stammgaſt.

Vier Wochen verweilte ich in Schnappel und es verging die ganze Zeit nicht ein einziger Abend, den wir nicht in dieſer Geſellſchaft zugebracht hätten. Ich habe zu viele frohe Stunden darin verlebt, ich müßte mich ſelbſt der Undankbarkeit zeihen, wenn ich in meinem Tagebuche kurz darüber hingegangen wäre. Ich denke noch immer mit innigem Wohlbehagen an die ſchönen Tage von Schnappel. Nie in meinem Leben bin ich ſo angenehm angeregt worden, nie bin ich ſo anhaltend fröhlich geweſen. Um meinem Gedächtniſſe einigen Halt zu geben fur manche Einzelnheiten, die ich gern friſch und vollſtändig behalten möchte, will ich wenigſtens in Umriſſen die Männer zeichnen, die ſo oft die Urheber meiner fröhlichen Laune waren.

Wieduwilt, der Wirth zu den drei Kronen, weilte gern bei dieſen ſeinen Stammgäſten. Er war dienſteifrig, höflich und gefällig, und hatte noch das große Verdienſt eines Wirths, daß er ſich nie oder ſehr ſelten in das Geſpräch ſeiner Gäſte miſchte. Er mußte ſich gefallen laſſen, daß jeden Abend ſein Wein ſchlecht gemacht und zu theuer gefunden wurde, und er hatte ſich bereits ſo daran gewöhnt, daß er verlegen und verdrießlich war, wenn ſich ſeine Gäſte in dieſer Beziehung zufrieden zeigten.

Mappes, der Bürgermeiſter, trug einen langen dunkelblauen Oberrock und eine blautuchene ſteife Mütze mit der Cocarde. Er war ein tüchtiger Geſchäftsmann und ſtand im Rufe der größten Rechtlichkeit. Er hielt ſich für ſehr freiſinnig, wollte Alles für das Volk, aber ſo wenig als möglich durch das Volk, verwunderte ſich über Manches und oft kam er aus der Verwunderung gar nicht heraus. Er ſprach ſelten, nahm aber auf ſeine Weiſe Antheil an der Unterhaltung: bei guten Geſchichten lächelte er und kratzte ſich hinter den Ohren; bei Allem was ihm nicht zeitgemäß d. h. gefährlich ſchien, machte er ein ernſtes Geſicht: das wäre! iſt es möglich! ſeh ein Menſch an! nahm eine Priſe, brummte, ſchüttelte auch wol mit dem Kopfe. Reineke nannte ihn den Herrn Nil-admirari.

Äppelm. dagegen hatte ſich den Beinamen der Stille verdient. Er war immer guter Laune, immer auf der Breſche, drollig, mitunter närriſch, zeigte viel Beleſenheit und citirte aus allen möglichen Büchern, paſſend und unpaſſend, wie's fiel. Er hatte ein ſo erſtaunliches Gedächtniß, daß er ganze Reden, Gedichte ꝛc. auswendig wußte. Er war Stadtphyſicus und galt in ſeinem Fache für ſehr geſchickt und gewiſſenhaft. Er trug einen grauen Oberrock mit angelaufenen Stahlknöpfen und eine Weſte, die bis an den Hals zugeknöpft war. Seine Rockärmel lagen ſehr knapp an und waren ſehr kurz, ſo daß immer ſehr weit die feine Wäſche hervorſah. Seine ganze Geſtalt entſprach ſeinem innern Weſen: es war eine drollige, angenehme Erſcheinung, und man konnte von ihm wirklich ſagen, was er alle Augenblicke zu ſagen pflegte: Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Stromer, eine lange ſchlanke, faſt magere Figur, immer in ſeinem Frack, mit bunter ſeidener Weſte, ſteifen Vatermördern und hellgrüner ſeidener Halsbinde, häufig mit einem weißen langhärigen Caſtorhute, dem Thurm des Anſtands auf dem Kopfe, nett bis auf die Zehen. Sein Weſen war anſprechend und einſchmeichelnd. Er hatte als Cigarrenreiſender gute Geſchäfte gemacht, und verſtand alle die kleinen geſelligen Schliche, Andere zu unterhalten und zu ergötzen, wie die geſchickteſten Commis voyageurs. Er ſtand im Rufe eines Sozialiſten und Freigeiſts; daß er Soldaten und Poliziſten nicht leiden konnte, ſagte er unverholen. Jetzt war er Weinhändler en gros und hatte ein blühendes Geſchäft. Er war wohlhabend geworden und wohlwollend von jeher geweſen, er wollte alle Welt beglücken und ebendarum nannte man ihn den Glücklichmacher.

v. Hurlibaus, mit dem beſcheidenen Beinamen: der Beſcheidene, ein penſionirter Hauptmann, ſehr gutmüthig, aber ſehr eingenommen für ſeinen Stand. Trotzdem polterte und ſchimpfte er, weil er ſich zurückgeſetzt glaubte, und hatte ſich unter ſeinen Kameraden das Aufſchneiden dermaßen angewöhnt, daß er es ſelbſt nicht mehr wußte. Seine immer grade, faſt ſteife Haltung in der Offizieruniform hatte etwas Beluſtigendes. Wenn er in Eifer gerieth, ging ihm immer gleich die Pfeife aus. Er war im Herzen der alten Ordnung der Dinge zugethan, ſchrie aber immer: es muß anders werden! Er ſprach ſo laut, als ob er noch vor ſeiner Compagnie ſtände, und ſuchte ſeine Geſchichten mit Bomben und Granaten und einigen Himmeldonnerwetter zu würzen. Mir fiel dabei oft ein der baieriſche Schnatterhüpfel: Und mein Vetter iſt Trompetter und ich liebe die Trompett'n, iſt ein ſanftes Inſtrument.

Krebs dagegen, der auch Offizier geweſen, ſeit langer Zeit aber ſchon Rendant war, ſprach bedächtig, war auf dem politiſchen Standpunkte von 1813—15 geblieben und ſchwärmte mit Gott für König und Vaterland. Er war ein Anhänger des bureaukratiſchen Syſtems. Weil er immer von dem Freiheitskriege ſprach, ſo nannte man ihn den Demagogen.

Reineke, der Friedensrichter, von mittlerer Statur, mit ſchwarzem Haar und ſtarkem Backenbarte, und kleinen funkelnden Augen. Er war meiſt immer ironiſch, mitunter beißend und bitter. So weit ich ſeinen Charakter durchſchauen konnte, ſchien er mir ein entſchiedener Republicaner. Er verſtand es, die Unterhaltung zu beleben. Man hatte ſich an ſeine Art und Weiſe gewöhnt. Nicht leicht nahm ihm Jemand etwas übel. Er hatte auch wol nie die Abſicht, Jemandem wehe zu thun. Weil man übrigens ſeine Natur kannte, ſo nannte man ihn, und das war ſehr ironiſch! den Gutmüthigen.

Happelius dagegen, der Stadtpfarrer, war wirklich eine gutmüthige Seele, duldſam, aufgeklärt, empfänglich, immer aufgeräumt und mit dabei. Er konnte ſo herzlich lachen, daß er ſchon dadurch Alles in heitere Stimmung verſetzte, wenn er auch den Abend gar wenig ſprach. Er hieß der Melancholiſche.

Röleke, ein Materialiſt, aber kein philoſophiſcher, ſondern ein kaufmänniſcher. Er galt für einen zärtlichen Familienvater freundlichen Nachbaren und braven Bürger. Ich ſah ihn nie ohne lange Pfeiſe und einen Bambusſtock mit weißem elfenbeinernen Knopfe, nie anders als im blauen Frack mit gelber Weſte. Er kannte alle Familienverhältniſſe Schnappels und hatte dafür ſo wie für ſeine kleinen Erlebniſſe ein ſchreckliches Gedächtniß. Seine Manier zu erzählen war die eines Kleinkrämers und Spießbürgers und immer dieſelbe. Wenn er erzählte, ſo war das gewiſſermaßen eine Pauſe in dem großen Capriccio der Geſellſchaft. Mit Recht hieß er der Kurzweilige, auch wol der Seiler oder die Schraube ohne Ende. Er war ſo wenig übelnehmeriſch, daß er es jedesmal als ein Zeichen von Theilnahme betrachtete, wenn er unterbrochen wurde.

Bonjour, früher franzöſiſcher Sprachlehrer, jetzt Rentner. Er hatte ſo ziemlich ſeine franzöſiſche Eigenthümlichkeit eingebüßt und erſt in Deutſchland die franzöſiſche Revolution kennen lernen und war allmählig ein Republicaner geworden.

Wolf Itzig oder W. Itzig und ſchon deshalb Witzig genannt, denn er war immer ſehr witzig und dabei ſehr dreiſt: er erzählte von ſich was er nie erlebte und oft nicht einmal erleben konnte. Auf den vielen Reiſen in ſeinen eigenen Geſchäften als Roßtäuſcher mußte er die Welt kennen lernen, war mit Vornehm und Gering in Berührung gekommen und hatte ſich eine Lebensanſicht und einen geſelligen Tact angeeignet, womit er den Mangel an tüchtiger Bildung vergeſſen ließ.

Brennecke, Poſtmeiſter, ein geborner Berliner, was er nie verleugnen konnte und wollte, immer aufgeräumt und unterhaltend. Er war als Geſchäftsmann an ernſte Dinge gewöhnt, aber lange konnte er den Ernſt nicht aushalten, er ſprang ſchnell ins Luſtige und Komiſche um. Er hatte in ſeiner Art und Weiſe etwas mit Reineke gemein, konnte aber nie eigentlich ſcharf und bitter ſein. Obſchon er lange nicht mehr in ſeiner Heimath lebte, ſo erzählte er doch immer als ob er nur mit Berlinern verkehrte, ſo lieb war ihm die Manier geblieben. Er hieß deshalb auch wol Bruder Berliner.

Ahrens, ebenfalls eine norddeutſche Natur, die er nie verleugnete, ein geborener Hamburger, nach mancherlei Schickſalen nach Schnappel verſchlagen, aber nie recht heimiſch geworden, obſchon er ſeit geraumer Zeit Rector der Realſchule war. Er hatte eine außerordentliche Darſtellungs- und Vortragsgabe. Seine behagliche faſt langſame Sprache mit dem norddeutſchen Accent und die unabſichtliche Ruhe ſeines Weſens, womit er Alles vortrug, waren von gewaltiger Wirkung. Er kleidete ſich nach Witterung und Jahreszeit immer anders: bald erſchien er im leichten Frack, dann im dicken Oberrock, dann im grauen zottigen Überzieher; ich ſah ihn einmal in einer Woche jeden Tag in einem anderen Aufzuge, aber er war und blieb immer ein und dieſelbe markirte Perſönlichkeit.

Ragotzi und Mändle, zwei Süddeutſche. Ragotzi ein geborener Wiener, früher Blutigelhändler, jetzt Rentner, eine freundliche lebensluſtige Perſönlichkeit, der immer lächelte und mit ſeinen rothen Backen wie der perſonificirte Frohſinn vor den übrigen hervorſtrahlte. Er war ſchmächtig und gewandt wie ein Wiener Oberkellner, und ſo der wahre Antipode von Mändle. Dieſer dagegen ein gutmüthiger Schwabe, Spediteur und Agent, hatte bei allen ſeinen vielen Geſchäften es doch nicht verhindern können, daß er nach und nach einen kleinen Hängekinn und Hängebauch bekommen hatte. Er hieß daher der **Beleibte**, und ſein Antipode der Beliebte.

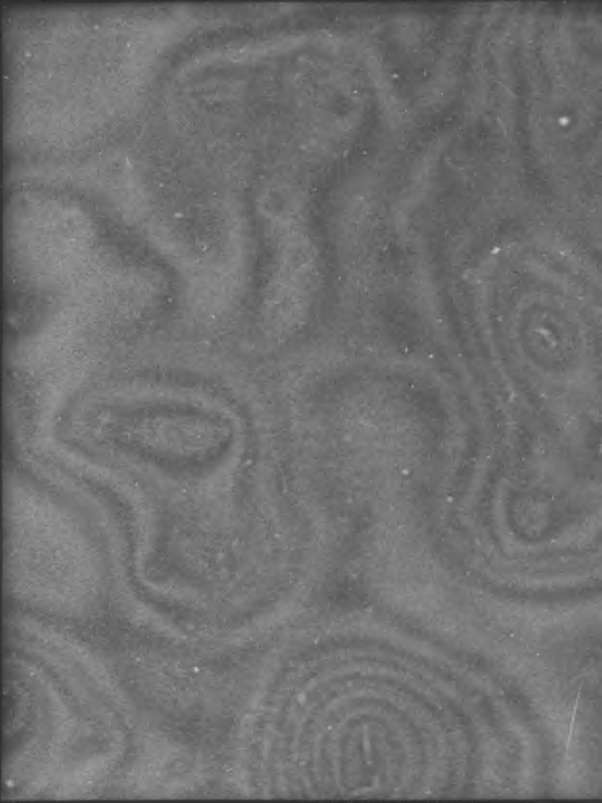
Mein Freund, der Dr. Gift, war immer der geiſtreiche vielſeitige Gelehrte, und ein ſehr angenehmer Geſellſchafter. Es war eine Fülle von Wiſſen und Erfahrungen in ihm, wovon er nur ſelten Gebrauch machte, weil er ſelten mit Männern vom Fache zuſammen kam. Er war urſprünglich Mediciner geweſen, hatte dann einer chemiſchen Fabrik vorgeſtanden und ſich hieher zurückgezogen. Er iſt noch immer ſchriftſtelleriſch thätig und mit Hülfe ſeines vortrefflichen Laboratoriums, das er ſich eingerichtet hat, wird er die Wiſſenſchaft noch mit manchen Forſchungen und Entdeckungen bereichern.

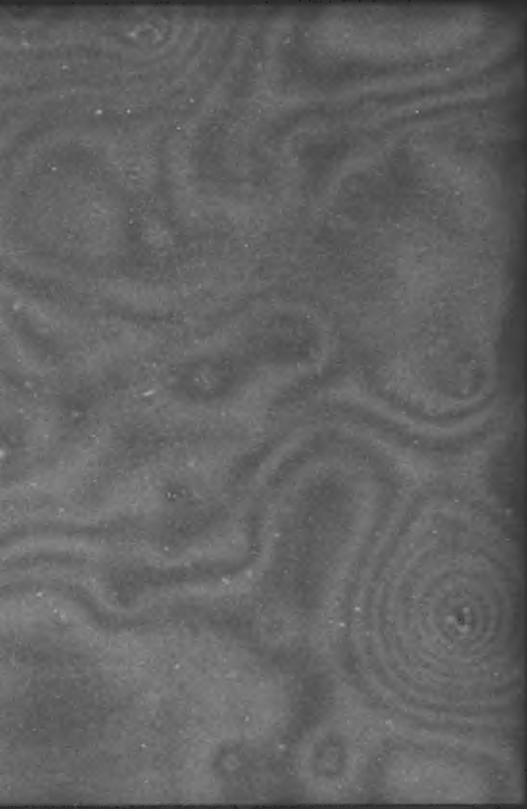
Kaum hat Ahrens das letzte Wort geleſen, als Jeder ſich ſchon anſchickt, ſeine Meinung oder Verwunderung oder Entrüſtung oder ſonſt etwas auszuſprechen, da erſchallt draußen der Ruf: Feuer! Feuer! Feuer! Die ganze Geſellſchaft ſtürzt zur Stube hinaus. Äppelmeyer bleibt noch einige Minuten allein ſitzen, trinkt ſeinen Schoppen vollends aus, nimmt dann ſeinen Hut und ſpricht ruhig, als ob eben eine Geſchichte erzählt wäre:

Sehr richtig! Nichts dabei zu erinnern!

Und Roß und Reiter ſah man niemals wieder.

Ende.





BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hannoverſches Namenbüchlein.

◆

Einwohner-Namen
der
Königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt
Hannover,
nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert
von
Hoffmann von Fallersleben.

Hannover.
Karl Rümpler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schrift und Druck von Fr. Kulmann.

Karl Gödeke

zur

Erinnerung

an die Märztage 1852 in Hannover.

◆

Die Sprachforſchung ſindet in unſeren Namen ein noch wenig bearbeitetes, aber ergiebiges Feld. Die bisherigen Verſuche zeugen mehr von dem guten Willen als der Befähigung derer, die ſich damit befaßt haben. Nachdem die deutſche Sprachforſchung feſten Grund und Boden gewonnen hat, darf nicht mehr ſo in's Blaue hinein etymologiſiert, gedeutelt und erklärt werden; und ſelbſt das Scharfſinnige und Witzige wird nur dann auf Anerkennung rechnen können, wenn es ſich als wahr oder wenigſtens wahrſcheinlich beſtätigen läßt. Darum iſt es nothwendig, zu den älteſten Formen der Eigennamen zurückzugehen und ſie vor allen Dingen urkundlich nachzuweiſen. Das iſt leider bis jetzt wenig geſchehen und gerade da nicht, wo man es am erſten erwarten durfte. Graff in ſeinem althochdeutſchen Sprachſchatz, der doch von ſeinen Freunden für ſo erſchöpfend ausgeprieſen ward, genügt keinesweges; er führt zwar viele Eigennamen an, aber ohne allen weitern Nachweis: wir erfahren weder Zeit noch Gegend, welchen ſie angehören, noch die handſchriftliche Quelle, wodurch die Form als richtig beſtätigt wird.

Wie nothwendig es iſt, auf unſere alte und ſelbſt älteſte Sprache zurückzugehen, wird klar, ſobald man nur einen Blick thut in den großen und mannigfaltigen Reichthum unſerer Eigennamen. So verdorben, ſo unkenntlich manche mit der Zeit geworden ſind durch Mißverſtändniß und ſchlechte Ausſprache und Schreibung, ſie laſſen ſich doch auf ihre urſprüngliche Form meiſt zurückführen und erhalten durch die alte Sprache ihr Verſtändniß. Beiſpiele der Art finden ſich genug in meinen Worterklärungen, die wenn auch nicht alle doch gewiß großentheils richtig ſind.

Urſprünglich waren ſicherlich die meiſten Namen in Norddeutſchland rein niederdeutſch. Nach der Reformation aber, als das Hochdeutſch in Schule und Kirche, beſonders ſeit dem Anfange des 17. Jahrhunderts auch in den hannoverſchen Landen die Oberhand erhielt, wurde die Schrift- und die Kirchenſprache hochdeutſch, und die Sprache der Gebildeten wendete ſich dem Hochdeutſchen immer mehr zu. Auch die Namen erhielten allmälich eine hochdeutſche Form. Dieſe Umwandelung der Namen geſchah übrigens nicht immer vollſtändig: bei Zuſammenſetzungen iſt oft nur der eine Theil hochdeutſch geworden, während der andere in ſeiner alten Form verblieb. Spuren davon ſind nicht unhäufig:

Holzgreve. Gropengießer. Katenhaus. Cassebaum. Mahnkopf. Mohnkop. Hodemacher. Rühmekorb. Eickenschloss.

Neben der hochdeutſchen erhielt ſich aber trotzdem noch manche niederdeutſche Form: ſo finden ſich denn neben einander:

Schulze und **Schulte. Pfaff** und **Pape. Graf** und **Greve. Fiedeler** und **Fedeler. Drechsler** und **Dreyer. Keßler** und **Kettler. Kaufmann** und **Kopmann. Müller** und **Möller. Pfeiffer** und **Pieper. Pflüger** und **Plöger. Schäfer** und **Schaper. Schröter** und **Schröder, Schrader. Schütze** und **Schütte. Töpfer** und **Pötter. Zimmermann** und **Timm[illegible]mann. Ziegler** und **Tegeler. Herz** und **Harte. Pfeffer** und **Pepper. Reiß** und **Ries. Scheibe** und **Schiebe. Wolf** und **Wulff. Fuchs** und **Voss. Baer** und **Bar. Mauß** und **Muhs. Gans** und **Gauß. Groß** und **Grote. Stolze** und **Stolte. Reich** und **Rieck. Rothe** und **Rode. Grüne** und **Grone.**

Bei den früheren Einwanderungen aus den Niederlanden in die nördlichen Gegenden Deutſchlands ſind auch niederländiſche Namen mit eingewandert, die ſich bei den mancherlei ſpäteren Beziehungen dieſer Lande zu einander und auch wegen der nahen Verwandtſchaft beider Sprachen nicht allein erhielten, ſondern wol noch gar vermehrten. Das Mittelniederländiſche und jetzige Holländiſche giebt daher oft überraſchenden Aufſchluß über Wörter, die den jetzigen Niederſachſen der Form und Bedeutung nach fremd ſind.

Slaviſche Eigennamen finden ſich dagegen nur ſpärlich; ſie gehören gewiß einer jungen Zeit an und ſind wol mit den Namen **Böhme, Pohle, Reuß** ſpäter erſt eingewandert. Es ſcheint bei der reindeutſchen Bevölkerung norddeutſcher Städte Grundſatz geweſen zu ſein, den Slaven das Bürgerrecht zu verweigern. So fand ich in dem alten Stadtbuche zu Wismar aus dem 14. Jahrhundert unter den neuaufgenommenen Bürgern keine ſlaviſchen Namen.

Die zuſammengeſetzten Namen ſind faſt alle ältern Urſprungs. Hannover hat bei einer Bevölkerung von 44,000 Seelen nur 750 Juden und unter dieſen nur einige Namen, die an jene ſchönen erinnern, welche ſich die Juden wählten, als die neuere Geſetzgebung ſie zwang, einen bleibenden, unwandelbaren Familiennamen anzunehmen, z. B. **Edelstein, Goldschmidt, Blumenthal.** Unter den „Allerlei Zuſammenſetzungen“ finden ſich viele Namen, die in Folge ſchlechter Ausſprache und Schreibung jetzt unklar geworden ſind. Alte Urkunden, die noch über das 14. Jahrhundert hinausgehen, führen vielleicht zu der richtigen Form zurück und ermöglichen allein eine genügende Erklärung.

Die Zuſammenſetzungen mit **Dorf, Dorp, Hof, Berg, Thal, Horn** (Landſpitze), **Holz, Horst** (Forſt), **Busch, Hagen, Wald, Bruch, Feld, Kamp** (eingefriedigtes Feld), **Stein, Bach, Beck** (bèk nd. Bach) beziehen ſich gewiß urſprünglich auf Örter, die aber jetzt gar nicht mehr alle vorhanden ſind. Deutſchland hat zu Zeiten großer lange anhaltender, verheerender Kriege und Fehden manche Örter eingebüßt, deren Namen heutiges Tages nur im Munde des Volkes oder in Urkunden oder als Benennungen einzelner Feldmarken und Wälder fortleben. Namentlich ſind im 30jährigen Kriege auch im Norden viele Ortſchaften auf dieſe Weiſe verſchwunden.

Andere Zuſammenſetzungen ſind offenbar entſtanden, um die Genamen, die gleichnamigen Leute von einander zu unterſcheiden. So iſt der **Kirchmeyer**, der an der Kirche, der **Obermeyer, Obermüller**, der oben im Dorfe, der **Bergmüller**, der am Berge, der **Nordmeyer**, der an der Nordſeite wohnt, der **Ziegenmeier**, der viele Ziegen hält, der **Wittmeyer**, der weiße, der **Grobmeyer**, der grobe Maier. Auf ähnliche Weiſe pflegt man irgend ein bezeichnendes Wort zur Unterſcheidung gleichlautenden Eigennamen vorzuſetzen, z. B. **Thee-Werner**.

Oft werden auch nur bei häufig vorkommenden Namen die Anfangsbuchſtaben, beſonders der Firma genannt und ſo heißt denn der eine **Fischer** der **F. Fischer** (Friedrich F.) zum Unterſchiede von dem **F. W. Fischer** (Friedrich Wilhelm F.). Gewiß ſind mit der Zeit manche Anfangsbuchſtaben der Vornamen mit den Zunamen verwachſen und ſo erklärt ſich vielleicht ein **Abmeyer, Hameyer, Lameyer, Uhmeyer**.

Die jetzige Schreibung iſt ziemlich alt, ſie ſtammt aber doch nur aus jener Zeit, als man nach Aufgeben der mhd. Schreibung eine neue einführte, die durch Verdoppelung der Conſonanten die vocaliſche Länge bewerkſtelligen wollte und ſich überhaupt in Häufung der Buchſtaben gefiel, woran denn noch unſere gegenwärtige ſogen. Rechtſchreibung gewaltig leidet. An vielen Namen iſt auch das Streben ſichtbar, die urſprüngliche Form zu verwiſchen und ſomit von einer dem Träger des Namens unangenehmen Bedeutung abzuleiten. Manches iſt wol ganz abſichtlos verderbt worden. Dahin rechne ich z. B. Lübrecht, Köller, Pöpper, Nölke, Krübbe, Wurlitz, Pasel, Schreuer, Knoph, Vogell, Finckh, Appenroth. Margenau, Schweinebarth, Klingebiel. Trotzdem iſt Vieles in alter reiner Geſtalt übriggeblieben und Vieles, deſſen Entſtehung klar am Tage liegt. Wie ſich noch heutigen Tages die Handwerksburſchen und die wandernden Tagarbeiter nach ihrer Heimath oder ihrem Vaterlande nennen, ſo geſchah dies auch früher. Und ſo darf es denn auch nicht wundern, daß in einer Stadt wie Hannover, die ſchon ſeit lange für die Umgegend und das ganze Land, das jetzt nach ihm genannt wird, von großer Bedeutung iſt, viele Einwohner mit hannoverſchen Ortsnamen leben.

Eben ſo erklärlich ſind die Namen nach den verſchiedenen Lebensberufen, nach Ständen und einigen Ämtern und Würden, ſo wie nach den Namen der Heiligen, die in der chriſtlichen Kirche verherrlicht und gefeiert werden.

Es bleibt aber noch eine große Anzahl Namen übrig, die gewiß nur als Spitznamen (Ekelnamen) oder Spottnamen betrachtet werden müſſen. Scherz, Witz, Laune, Spott, Groll, Feindſchaft und Fehden wurden Namenerfinder: alle Naturreiche, Himmel und Erde, die ganze ſinnliche und überſinnliche Welt mußten ihr Scherflein beiſteuern, und ſo leben denn Namen fort, die früher gewiß nicht ſo böſe aufgenommen wurden, denn hochangeſehene Geſchlechter waren und ſind die Träger derſelben, Namen, die heute aber für höchſt anſtößig gelten und unter Umſtänden als Schimpf- und Scheltwörter zu Injurienprozeſſen führen könnten.

Auch die alte Sprache hatte ihre Scheltworte, die zum Theil geſetzliche Buße nach ſich zogen, ſ. Grimm Rechtsalterth. 643 ff. Viele derſelben finden ſich unter unſern Namen wieder: **Laß, Schalck, Schelm, Reuber-Hundt, Hase, Fuchs, Bigge, Nickel, Geier, Bollich, Freimann, Kerl, Bube, Düwell, Budde.** Es muß alſo wol mit der Zeit die ſchlimme Bedeutung, wenigſtens das Ehrenrührige darin verſchwunden ſein, ſo wie man denn auch jetzt noch, freilich mit einem Zuſatze ſcherzend und liebkoſend ſagt: du loſer **Schalk**, du kleiner **Schelm**, guter **Kerl**, lieber **Bube**. Durch den täglichen Gebrauch der Namen verlieren dieſelben auch ihre urſprüngliche Bedeutung und Niemand denkt ſich weiter etwas dabei, wenn ein Paſtor Wolf predigt, ein Advocat Fuchs einen Prozeß führt, ein Hauptmann Haſe in den Krieg zieht, ein Capellmeiſter Fein dirigiert, ein Profeſſor Krebs docirt, ein Apotheker Wunderlich dispenſiert.

Wie an jedem Orte, in jeder Landſchaft gewiſſe Namen vorherrſchend ſind, ſo auch in Hannover. Im J. 1851 gab es 234 einfache **Meyer** (darunter 3 **Meier**, 3 **Mejer**, 1 **Maier**, 1 **Mayer**) und daneben noch 211 zuſammengeſetzte. Das häufige Vorkommen dieſes Namens iſt erklärlich aus dem im Hannoverſchen üblichen Maierthume; im Lüneburgiſchen beſtand für die Maiergüter ein beſonderes Gericht, das Maierding. Die Hundertzahl erreicht nur noch der Name **Müller**, es gab deren 109. Die dann folgenden ſind 81 **Schmidt** und 51 **Brandes**. In den von Handwerken abſtammenden Namen macht ſich das Niederdeutſche wieder geltend: während ſich nur 9 **Schneider** zeigen, kommen 49 **Schrader** vor, was daſſelbe bedeutet, es iſt nur die nd. Form von **Schröter**, doch auch dies iſt verniederdeutſcht und ſo finden ſich denn 29 **Schröder** neben nur 3 **Schröter**. Die ſonſt noch häufigſten Namen folgen ſich alſo: 40 **Hartmann**, 38 **Borchers**, **Ehlers**, 37 **Koch**, 33 **Fischer**, 31 **Evers**, 29 **Giesecke**, **Krüger**, 28 **Bode**, **Heine**, **Reinecke**, 27 **Weber**, 24 **Bartels**, **Becker**, **Behrens**, **Busch**, **Lampe**, **Schaper**, **Wolf**, 23 **Ahrens**, **Günther**, **Rehbock**, **Sievers**, 21 **Engelke**, **Grote**, **Rode**, **Sander**, **Voges**, 20 **Warnecke**, **Wedemeyer** u. ſ. w. Überall das Niederdeutſche vorherrſchend. Auffallend, daß das ſtädtiſche Gewerbe ſo wenig vertreten iſt: **Becker** 24, **Beck** 4; **Brauer** 2, **Breuer** 7; **Krüger** 29; **Schlachter** 1, **Knochenhauer** 1; **Wagner** 4, **Wagener** 9; **Rademacher** 1; **Böttcher** 4, **Böttger** 7, **Bödeker** 7, **Böcker** 8; **Drechsler** 5, **Dreyer** 17; **Gerber** 7; **Färber** 1; **Schumacher** 5, **Schuster** 3, **Schubart** 1, **Schubert** 1; **Seiler** 4, **Röper** 1. Dürfte die urſprüngliche Bevölkerung Hannovers in einzelnen Geſchlechtern noch als fortlebend gedacht werden, ſo müßte man annehmen, nach den wenigen Handwerkernamen, daß Hannover nur meiſt Ackerbau und Viehzucht trieb und daß auch ſeine wenigen Handwerker nur Ackerbürger waren, wie dies in den meiſten kleinen Städten des Nordens noch der Fall iſt.

Urſprünglich war gewiß mancher Name eins mit Beruf, Stand, Amt, Würde deſſen der ihn führte. Dies Verhältniß mochte ſich eine Zeit lang noch forterben. Später blieb der Name und das Übrige änderte ſich. Unter den 222 Schneidern (oder wie ſie das Adreßbuch nennet: Kleidermachern) Hannovers findet ſich jetzt nicht einer mehr, der **Schneider**, **Schröter**, **Schröder**, **Schrader** heißt, und unter den Schuhmachern (warum nicht großſtädtiſch: Fußbekleidungsfabricanten?) iſt kein **Schuster**, **Schuhbüßer**, **Schubart** vorhanden.

Beſondere Berückſichtigung verdienen nun noch die Kleinformen (Diminutiva). Die alte und neue deutſche Sprache iſt ſehr reich daran und es leben in den verſchiedenen Mundarten faſt alle Formen und auch an den Eigennamen noch fort: **–el**, **–l**, **–al**, **–arl**, **–erl**, **–li**, **–le**, **–la**, (**–lich**, **–lach**), **–chen**, **–ichen**, **–lein**: niederländiſch: **–je**, **–tje**, **–etje**, **–pje**, **–kijn**, **–ken**: niederdeutſch: **–ken**, **–ing** und **–ling**. Die beiden letzten Verkleinerungen ſind noch in Meklenburg und Pommern allgemein gebräuchlich und ſehr beliebt; ſchon Grimm Gr. 3, 683 hat ihrer kurz gedacht. Beſonders in Meklenburg iſt eine wahre **ing**–Verkleinerungsſucht, die ſich auch der Eigennamen bemächtigt hat: ſo heißt Ruding

Rudolf, Miling Emilie, Tiling Mathilde. Auch wenn man nicht eben ſcherzen und liebkoſen will, ergeht es den übrigen Wörtern nicht beſſer: Väterchen iſt Vatting, Mütterchen Mutting, und die Wirthſchafterin, die ſogenannte Mamſell auf den Gütern, heißt Selling. Sehr viele Eigennamen auf –ing ſtammen aus dieſen Gegenden, und es ſchien deshalb lohnend, die hannoverſchen alle zu ſammeln. Bei vielen liegt die Erklärung ſehr nahe: **Clausing** der kleine Claus, **Hansing** der kleine Hans, **Thiesing** der kleine Matthias, **Baring** kleiner Bär, **Schwiening** kleines Schwein, **Böhning** kleine Bohne.

Noch bemerkenswerther iſt eine nur den Vornamen eigenthümliche Kleinform, wenn nämlich bei zweiſilbigen Wörtern die zweite Silbe ganz wegfällt und dann an die erſte ein z gehängt wird. So entſteht aus Friedrich, Heinrich, Conrad, Gottfried: Fritz, Heinz, Cunz, Götz. S. Grimm Gr. 3, 689 ff. Die hieher gehörigen Wörter, deren Urſprung dunkel ſcheint, ſind in den Worterklärungen beſonders berückſichtigt.

Endlich muß noch der Imperativcompoſitionen gedacht werden, die ſich in allen Gegenden Deutſchlands unter den Eigennamen häufigſt wiederfinden. Sie reichen bis ins Mittelalter hinauf und ſind ein Zeichen des humoriſtiſchen und ſcherzhaften Geiſtes unſeres Volkes. Das Zeitwort verbindet ſich mit einer Partikel oder einem Hauptworte, wobei denn der Artikel in der Mitte oft ſein d verliert. Die in Hannover vorkommenden ſind folgende:

Blievernicht. nd. **blive dår nicht,** bleib da nicht.
Bukendahl. nd. **buk ön dål,** beug ihn nieder.
Füllkrug. Fürchtenicht.
Hauenschild. Hauschild. haue den Schild.
Hauhardt. haue ſehr.
Hebestreit. mhd. **hebestrit,** hebe den Kampf von neuem an.
Hotop. Hautop. (Hotopf.) nd. **hôt op,** Hut auf.
Kiesewetter. erſpähe das Wetter! alſo Wetterprophet.
kiesen, mhd. in der Bedeutung ſpähen, ſ. Grimm Gr. 4, 848.
Lathwesen. nd. **låt wesen (Parc. 8461),** laß ſein.
Liebrecht.
Linneweh. mhd. **linde wê,** lindre Weh.
Mackenthun. nd. **måk den tûn,** mach den Zaun.
Reibenstein. reibe den Stein.
Ristenpat. nd. **rüste den pat,** bereite den Weg.
Rühmekorf. Rühmkorff. Rühmekorb. nd. räume, mach leer den Korb.
Schickendans. nd. **schicke den dans,** ordne den Tanz an, laß aufſpielen.
Spanuth. nd. **span ût,** ſpann aus.
Stürzekarn. ſtürze den Karren, kippe ihn über.

Dahin gehören auch wol noch **Dempwolff, Hubensack, Stichnoth.**

Dieſe zum Theil wunderlichen Wortbildungen haben bis jetzt noch keine genügende Berückſichtigung gefunden. Beſprochen ſind ſie zuerſt und mit Beiſpielen aus verſchiedenen Jahrhunderten belegt von Grimm 2, 961.

962. 1020. Nachträge dazu gab v. Meuſebach „Zur Recenſion der deutſchen Grammatik“ (Caſſel 1826).

Auch alten Urſprungs und in grammatiſcher Beziehung beachtenswerth ſind auch die genitiviſchen Eigennamen. Sie müſſen durch Familie oder Haus ergänzt werden. Noch jetzt ſagt man Müllers, Meiers und verſteht darunter die zur Familie Müller, Meier Gehörigen; Müllers ſind dageweſen; ich war bei Müllers; ich komme von Müllers, und im Rheingau ſagt man ſogar ins Müllers ſein, gehen ꝛc. Zu den hannoverſchen genitiviſchen Namen gehören z. B. **Ables. Albes. Alves. Alwes. Barteldes. Beimes. Börges. Borges. Brandes. Cleeves. Conrades. Cordes. Dörries. Dommes. Dyes. Grages. Harmes. Hennies. Herdes. Hermes. Jürges. Jukes. Klages. Lages. Laves. Lindes. Loges. Lülves. Marcordes. Melles. Menges. Nottes. Rahlwes. Rulffes. Schmedes. Sorges. Verges. Voges.**

Nun noch Etwas über meine Quelle. Die Namen ſind alle entlehnt aus dem „Adreßbuch der Königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Hannover und ihrer Vorſtädte. Hannover, Verlag der Lamminger’ſchen Buchdruckerei (F. Klindworth)“ und zwar aus den Jahrgängen 1849, 1850 und 1851. Sind die Namen darin nicht richtig, ſo bin ich außer aller Verantwortung, das Buch hat einen amtlichen Charakter und iſt vortrefflicher eingerichtet als viele ſeines Gleichen.

Die in den Worterklärungen vorkommenden Abkürzungen ſind die ſeit Grimm allgemein angenommenen:

ahd. althochdeutſch, mhd. mittelhochdeutſch, mnl. mittelniederländiſch, nd. niederdeutſch, obd. oberdeutſch, holl. holländiſch u. ſ. w. Die angeführten Bücher ſind aus unſern Sprachwerken hinlänglich bekannt.

Nach dieſer kurzen Einleitung mag die wiſſenſchaftliche, die ernſte Seite dieſes Büchleins gerechtfertigt erſcheinen. Über ſeine ſcherzhafte Seite will ich weiter kein Wort verlieren. Der Scherz findet ſich überall ein, wie von ſelbſt, ganz ungebeten, und oft ſogar wider unſeren Willen und macht ſich überall geltend. Er iſt ein ſo treuer Kamerad des Ernſtes, daß unſere Vorfahren beide auch immer gern zuſammen ließen: ſie miſchten ihren ernſten Geſchichten jedesmal die gehörige Anzahl luſtiger bei, die denn auch mit Recht den Titel: Scherz und Ernſt, verdienten; auch gaben ſie nie ein Trauerſpiel allein zum Beſten, es mußte immer ein Freudenſpiel hinter drein kommen.

So möge denn auch dieſes Namenſpiel auf altdeutſche Art und Weiſe aufgenommen werden und allen Hörern und Sehern ein namenloſes Vergnügen bereiten.

Neuwied, 24. Mai 1852.

H. v. L.

Vornamen.

Abraham. Adolph. Alban. Albert. Albrecht. Alexander. Andree. Anton. Armgardt. Arnold. Asmus.

Baldamus. Beate. Bendix. Benjamin. Bernhard. Berndt. Bruno. Burghard.

Cäsar. Christoph. Claus. Clemens. Clodius. Cludius. Conradt.

Danckwerth. Daniel. David. Dethmar. Dettmer. Dittmar. Dietrich. Diederich. Ditzel.

Eberhard. Ehrenreich. Engelbrecht. Engelhardt. Erdmann. Erich. Ermold. Ernst. Ewald.

Felix. Focke. Franz. Friederich. Fritz.

Gabriel. Gebhardt. Gerhard. Gerold. Götz. Götze. Gotthard. Gottschalck. Grethe.[*] Günther.

Hänsel. Hanne. Hartleb. Hartwig. Helmold. Helmuth. Henze. Hinze. Herrmann. Hildebrand. Hubert.

Jacob. Jansen. Jasper. Joachim. Johannes. John. Jonas. Jordan. Jost. Jütte. Just. Justus.

Ilse.

Klaus. Kunze.

---

[*] Alle geſperrten Wörter ſind niederdeutſch.

Laurenz. Lorenz. Lazarus. Leo. Leonhardt. Leopold. Liebrecht. Ludewig. Lutz. Lotz. Ludolff. Luthart.

Magnus. Marcus. Markwort. Martin. Matthäus. Matthias. Matthies. Melcher. Moritz.

Orban. Othmer. Otto. Ottilige.

Paul. Peter.

Quintus.

Reichardt. Reinhardt. Reinhold. Rieke. Rubrecht. Rudolph.

Salomon. Sebald. Siegmund. Simon. Stephanus.

Thies. Thomas. Thoms.

Ulrich.

Victor. Vieth. Vincens.

Walther. Wenzel. Werner. Wilhelm. Wolffgang.

Zacharias.

Aemter, Würden, Stand.

Kaiser. König. Herzog. Margraf. Prinz. Canzler. Droste. Landvoigt. Richter. Rath. Rathmann. Hogrewe. Vogt. Voigt. Baumeister. Waldvoigt. Förster. Holzgreve. Bauermeister. Schulz. Schulze. Schulte. Schreiber. Schaffer. Wächter. Constabel. Portier. Pförtner. Freimann. Wehrmann. Wahlmann.

Bürger. Börger. Stadtmann. Bauer. Pauer. Hübener. Hofbauer. Kathmann. Häußler.

Herr. Diener. Wirth. Gast. Meister. Schüler. Mann. Bursch. Kerl. Bube. Junge. Jünke. Zöfgen.

Edler. Ritter. Graf. *Greve.* *Grewe.* Herhold. Hoffmeister. Hofschneider.

Pabst. Bischof. Pfaff. *Pape.* *Papen.* Probst. *Deeken.* Kirchner. *Oppermann.* Küster. *Köster.* Münch. *Monk.* Nonne.

Lebensberufe und Beſchäftigungen.

Ackermann.

Baemeister. Bader. Bauer. Beck. Becker. Bergmann. Bierwirth. Bleicher. Bötteher. Bottger. *Bödeker.* *Bomhauer.* Bothe. Both. *Bode.* *Bade.* Brauer. Breuer. Brettschneider. Büttner. Böttner.

Döscher. Drechsler. *Dreyer.*

Erzgräber.

Färber. Fiedeler. Fiedler. *Fedeler.* Fischer. Fleischer. Fütterer. Futtermenger.

Gärtner. Geißler. Gerber. Goldschmidt. *Gropengießer.* Gürtler.

Hauer. Hirt. Herter. *Harder.* *Hodemacher.*

Jäger. *Isenschmid.*

Kannengießer. Kaufmann. Kellner. Keßler. *Kettler.* Kestner. Kistner. Kleinschmidt. Knochenhauer. Koch. Kohler. *Kopmann.* Krämer. *Kramer.* Krieger. Krüger. *Küper.*

Mäckler. Mahler. Marstaller. Messerschmidt. Mühlmeister. Müller. *Möller.*

Öhlschläger.

Pauer. Peltzer. Pfannenschmid. Pfeiffer. Pieper. Pförtner. Pflüger. Plöger. Pötter.

Rademacher. Reuter. Riemschneider. Röper. Roskamp.

Sadler. Sänger. Schäfer. Schaper. Schaffer. Scheidhauer. Scherer. Schlachter. Schlieper. Schmidt. Schneider. Schnitter. Schrader. Schröter. Schröder. Schütz. Schütze. Schütte. Schumacher. Schuster. Schwertfeger. Seemann. Seidensticker. Seiler. Senne. Sölter. Spielmann. Spindler. Staudenhauer. Steiger. Steinmetz. Stührmann.

Tegeler. Timmermann. Töpfer.

Vogler. Vorhauer.

Wächter. Wagner. Wagener. Weber. Weißgerber. Wirth. Wollenweber. Wollweber.

Ziegler. Zimmermann.

Theile des menſchlichen Körpers.

Haupt. Hövet. Kopp. Schädel. Mund. Müleke. Lippe. Kehle. Rache. Strote. Kropp. Cropp. Zahn. Haar. Haare. Barth. Flaksbart. Bicknese. Bauch. Brust. Herz. Harte. Ader. Rump. Panse. Knoke. Fäustchen. Knie. Behne. Beneken. Vaut. Beulcke. Schramme.

Lebensmittel.

Rindfleisch. Baake. Pfannekuchen. Pfannkuche. Strube. Wurst. Keese. Ranft. Knust. Bücking.

Pfeffer. Pepper. Senf. Zucker. Salzkorn.

Grupe. Grupen. Reiß. Ries. Mues.

Appel. Behre. Rosin.

Schmand. Safft. Wein. Most. Würtz. Gose.

Wohnungen.

Huß. Huhs. Backhaus. Kuchel. Feuerheerd. Esse. Feuerhake. Kohlrost. Stub. Timmer. Bank. Fegebank. Hinterthür. Tenne. Hoff. Keller. Rinne. Strohdach. Balke. Thurn. Mühle. Feldhaus. Kothe. Katenhaus. Spielhaus. Butze.

Hausrath und Geräthſchaften u. dgl.

Barte. Bindseil. Block. Bolte. Busse.

Felge. Feuerhake. Forcke.

Gläser.

Haake. Harke. Henkel. Holzkamm.

Kachel. Kanne. Kasten. Keil. Kette. Kiepe. Klemme. Knopf. Knüttel. Kober. Krampe. Krug. Kumme. Kunkel.

Lade. Lampe. Lehne.

Messer. Metz.

Nagel. Nause.

Öhse.

Pahl. Panne. Pickl. Pinne. Planck. Plate. Pott. Propf.

Ramme. Riebe. Riehm. Runge.

Scheibe. Schiebe. **Scheide.** Scheidt. Schnur. Schweppe. **Seckel.** Sehlen. **Sichel.** Spannhake. Spannagel. Staack. **Stange.** **Stift.** Stock.

Tubbe. Twele.

Wiege.

Geld.

Heller. Pfennig. Scherf. Schilling. Gröschel.

Kleidung.

Langrock. Halbrock. Tappert. Wittrock. Weste.

Felbel. Lappe. Windel. Peltz. Zitz. Flohr. Scharlach.

Huth. Kappe. Timpe. Stiebel.

Kriegsweſen.

Kriegk. Krieger. Wehr. Soltner.

Koller. Harnisch. Stahlhut. Schild. Peeck. Spies. Stock. Sporleder. **Armbrust.** Bolte. Pfeil. Kolbe. Coppel.

Schmuck.

Scharpe. Crone. Krone. Kranz. Rosenkranz.

Kreutz. Parl. Rinck. Ringe. Spiegel. Schmelz. Schmink.

Himmel.

Himmel. Sonne. Mond. Nebel. Stoffregen. Sturm. Storme. Schlote.

Ost. Osten.

Erde. Gebirge.

Wege. Staub. Berg. Berge. Schautze. Nolle. Pick. Dahl. Dölle. Tölle. Tolle. Scholle. Kluth. Stein. Steingrand. Steingrube. Steinfeldt. Edelstein. Marmelstein. Rubin. Thon. Schiever. Dühne. Insel. Brink. Aue. Röhrich. Wieschügel. Wiese. Wiesen.

Stolle. Isenstein. Iser. Ihßen. Stahl. Schmelz. Nickel.

Salzkorn. Peck.

Gleichen. Hartz. Heimberg. Solling.

Waſſer. Flüſſe.

See. Bach. Dieck. Rinne. Spring. Rohrbach.

Donn. Drave. Hunte. Ilse. Reuß. Rohne. Saar.

Feuer.

Funk. Flamme. Brand. Kohle. Asche.

Jahreszeiten. Tage. Feſte.

Frühling. Lenz. May. Sommer. Herbst. Winter. Hornung. Gutjahr.

Tag. Alltag. Sonntag. Freytag.

Pfingsten. Kirmes.

Pflanzenreich.

Holz. Baum. Stamm. Stuke. Tacke. Astholz. Holzbusch. Schierholz. Spahn. Spohn. Sommerlatt.

Eicke. Linde. Arbe. Kienholz. Kienast. Mandel. Nußbaum. Nüsse. Wiehe. Appel. Behre. Birnbaum. 'Holzapfel. Cassebaum. Pflaum. Palm.

Busch. Feldbusch. Hagen. Laube. Rosenbusch. Rose. Meyrose. Rosenstengel. Rosenstiehl. Hanebut. Dorn. Hagedorn. Heidorn. Staude. Kranewitter. Buschbaum. Heide.

Diestel. Hoppe. Sprute. Kohl. Kümmel. Senf. Mohn. Mahn. Mahnkopf. Mohnkop.

Blume. Strauß. Struß. Knolle. Lilie. Nelke. Velke.

Mente. Pimpernell. Wermuth. Grapp. Krapp. Bertram. Manngold. Immergrün.

Korn. Garbe. Kern. Körner. Gersten. Rockahr. Reiß. Ries. Wicke. Bohne. Böhning.

Graß. Klee. Rohr. Rohrich. Risch. Schelp. Hanff. Moß.

Kaiserling.

Thierreich.

Thier. Wildt. Feyh. Poten. Rüssel. Horn. Ziegenhorn.

Low. Hengst. Wallach. Runne. Kracke. Starke. Ramm. Bock. Schaaf. Hammel. Hundt. Wolf. Wulff. Loss. Fuchs. Voß. Hase. Haase. Hirsch. Rehbock. Ricke. Eber. Eberlein. Baer. Bähr. Bähre. Bar. Bahr. Eichhorn. Kather. Katz. Mauß. Muhs.

Vogel. Flügel. Vittig. Fittje. Federlein. Pohse. Ey. Schnabel. Schnäbel.

Adler. Habig. Greiff. Geier. Falcke. Kuckuck. Weyhe. Wiehe. Strauß. Storch. Uhle. Uhleke. Duve. Hahn. Huhn. Henne. Klucke. Küken. Kappuhn. Gans. Gante. Gauß. Specht. Stieglitz. Meese. Fink. Rabe. Kreie. Kreye. Elster. Lüning.

Kieme. Schuppe. Grath. Hering. Hecht. Bars. Sander. Schlie. Krebs.

Fliege. Fleig. Mügge. Schnake. Biene. Hummel.

Länder.

Friesland. Mecklenburg. Oldeland. Sauerland. Wallis. Wendland.

Bayer. Böhme. Dehne. Dehn. Franke. Hesse. Holländer. Holste. Oldenburger. Peltzer. Pohle. Pommer. Preuß. Preuße. Reuß. Römer. Römeling. Sachse. Sasse. Schwabe. Schwab. Schweizer. Spanier. Unger. Westphale. Westphal.

Örter.

Asseburg.

Bodenburg. Brakel. Breitenbach. Bromberg. Brüel. Bülow.

Cassel. Cleve. Creutzburg.

Driborg.

Eichstädt. Eisfeld. Erxleben.

Friedberg.

Gladbach. Graboh. Grevenstein. Griesbach.

Halberstadt. Halle. Hamburg. Hamm. Heidelberg. Heilbronn. Heimbach. Heimburg. Hohnstein. Homburg. Hornburg.

Kappenberg. Kiel. Klingenberg. Kloppenburg. Kronberg.

Lahr. Langenfeld. Lichtenberg. Lichtenthal. Limburg. Lübeck. Lochausen. Lüde.

Mandelsloh. Marbach. Maßlow. Meinberg. Metz. Meyenberg. Mirow. Mosbach. Münster.

Neuhaus. Neukirch. Neuß.

Oldenburg. Oldendorf. Oppen. Oppenheim.

Quenstedt.

Rachow. Rosbach. Rosenberg. Rosenheim. Rosenthal.

Sahlfeld. Salfeld. Saudau. Schaumburg. Schöneberg. Schöning. Seeberg. Seehausen. Sieburg. Soest. Sonnenberg. Spangenberg. Steinbach. Steinecke. Steinfeldt. Steinfurth. Sternberg. Stollberg.

Thürnau.

Wallerstein. Wismer. Wittenberg.

Zeitz. Zell. Ziegenhein.

Baseler. Berliner. Bremer. Caßler. Hildesheimer. Köllner. Meißner. Usinger. Sternberger. Wiener.

Hannoverſche Örter.*)

Adelebsen. Ahrbeck. Allendorf. Allwörden. Altendorf. Anderten. Angerstein.

---

*) Vergl. W. Ubbelohde, Statiſtiſches Repertorium über das Königreich Hannover. Hannover, Hahn. 1823. 4.

Barnstedt. Barthe. Basse. Behre. Beckedorf. Bokedorf. Bense. Bensen. Bente. Benterodt. Bergen. Bestenbostel. Biene. Bischof. Blume. Blumenhagen. Blumenthal. Bockhorn. Bode. Böhme. Bokelberg. Borgstedt. Borsum. Bosse. Bothmer. Bramsche. Brand. Brande. Breithaupt. Brink. Brock. Brockhausen. Brockhoff. Buchholz. Bünte. Burdorf. Burgdorf. Busch.

Campe. Capelle. Cleve. Colshorn.

Dangersen. Dannenberg. Dassel. Dieck. Düring.

Egestorff. Eickhoff. Einem. Elend. Ellenberg. Eltze. Estorff.

Falkenberg. Falkenhagen. Feldhaus. Fleth. Frankenfeld. Frensdorff. Freudenthal. Friesland. Fuhrberg.

Gahistorf. Gersten. Giehle. Giffhorn. Goslar. Grohne. Gronau. Grote. Grünewald. Grußendorf.

Haar. Hagen. Hagenberg. Hambrock. Hambruch. Hamm. Hansen. Hardenberg. Hasselhorst. Hattorf. Haverbeck. Heese. Heide. Heimbruch. Heine. Heise. Helmsen. Hemme. Hesterberg. Himstedt. Hinte. Höfer. Hohnholz. Holle. Hollenbeck. Holzhausen. Hoppenstedt. Hornbostel.

Iburg. Idensen. Ilsen. Imsen. Issendorff.

Klinge. Knesebeck. Kropp.

Langefeld. Langenbeck. Langenberg. Lauenstein. Lemcke. Lenthe. Lessel. Lichtenberg. Lindhorst. List. Lüchow. Lüder.

Mackensen. Mahlstedt. Mandelsloh. Marenholtz. Marwede. Marwedel. Marx. Meding. Mehle. Meine. Mengershausen. Möhlenhoff. Mühle. Münder.

Nette. Neufeldt. Neuhaus. Neuland. Nolle.

Oberfeldt. Ohlendorf. Oldenburg. Osten. Osterloh.

Pattensen. Peine. Petersdorf. Plate. Poppelau.

Quernheimb.

Rahe. Rassau. Rautenberg. Raven. Reden. Reese. Rehwinkel. Reitze. Rheden. Ritsch. Rössing. Rosenbrock. Rosenkranz. Rosenthal. Rosin. Rott. Rühle.

Sander. Sarnighausen. Scharnhorst. Schierholz. Schlichthorst. Schnackenburg. Schulenburg. Schwicheldt. Seehausen. Sieck. Siedenburg. Sonnenberg. Spahn. Spiegelberg. Sprengel. Stade. Staffhorst. Steinbrück. Steinfeldt. Steinwedel. Sternberg. Stockhausen. Stöcken. Sudendorf.

Thun. Timke.

Ültzen. Uslar.

Vahlbruch. Visbeck. Vogelsang.

Wedel. Weißenborn. Westerhausen. Weyhe. Winzenborg.

Infinitive.

Achten. Bergen. Halsen. Hälsen. Köppen. Koken. Langen. Reden. Thun. Tuhten. Ziehen.

Imperative.

Brumm. Eyl. Kick. Merks. Prelle. Rathe. Redet. Schreib. Walte. Wanke. Ziehe.

Imperativ-Compoſitionen.

Blievernicht. Bukendahl. Füllkrug. Fürchtenicht. Hauenschild. Hauschild. Hauhardt. Hebestreit. Hotop. Hautop. Kiesewetter. Lathwesen. Liebrecht. Linneweh. Mackenthun. Reibenstein. Ristenpadt. Rühmekorf. Rühmkorff. Rühmekorb. Schickendans. Siedentop. Spanuth. Stürzekarn.

Ausrufe.

Harrjes. Hopp. Hollo. Schoch. Stopp. Buff. Klapp. Knack. Krack. Ratsch. Cortnum.

Partikeln.

Querüber. Hinüber. Jüngst. Weiland. Anderst. Wieters. Weil. Neben.

Eigenſchaftswörter.

Groß. Grote. Klein. Kleine. Lüttge. Lütge.

Hoch. Lang. Langer. Kurz. Kurzer. Korte. Brede. Wieter. Kubick. Weniger.

Dicke. Fette. Vette. Hager. Rank. Kasch. Dürr. Kahle.

Wohlgemuth. Dralle. Munter. Fröhlich. Malle.

Keck. Kühne. Kühner. Köhne. Unverzagt.

Grobe. Grove. Unbescheiden. Stolz. Stolze. Stolte. Störig. Wrede. Grimme. Doll.

Abel. Leve. Traut. Innig. Teder.

Starke. Lohse. Wisse. Morsch.

Willig. Stille. Strenge. Suhr.

Rasch. Rasche. Risch. Hille. Schnell. Schnelle. Wacker. Wildt.

Klug. Kluge. Kleuker. Weise. Schlu.

Jung. Neu. Ohle. Elter. Greiß.

Wahnschaff. Wanschaffe. Lieker. Krancke. Siek. Heiser. Scheele. Stumme. Leiser. Lieser. Stumpf. Krull. Kruse.

Schöne. Erber. Fromme. Recht. Guthe. Güttich. Best. Beste. Seelig. Seeliger. Heiliger.

Reich. Reiche. Rieck. Früh. Doht. Dodt. Erblich. Flügge. Harzig. Reiner. Ledig. Frie. Pralle. Kühle. Laue.

Bunte. Glander. Grelle. Blasse. Braun. Gehle. Grau. Horngrün. Grüne. Grone. Gröner. Roth. Rode. Rohde. Schwarz. Schwarze. Weiß. Schneeweiß. Witte. Blank. Blanke.

Hauptwörter.

Mann. Person. Kindervater. Tochtermann. Schwägermann. Vetter. Ohm. Neve. Tott. Schnur. Schwieger. Erbe.

Christ. Jüdel. Heide. Mohr.

Götze. Engel. Engelke. Düvel. Hühne. Wigand. Heldt. Troll.

Buhle. Freyer. Löffler. Stutzer. Schalck. Schelm. Scherzer. Kräckler. Krekeler. Denker. Klügel. Frömling. Rahter. Rathgeber. Reuter.

Springer. Renner. Schirmer. Schläger. Volger. Löhser. Leser. Preiser. Prieser. Stürmer. Kegeler. Reuber.
Siegel. Pass. Post. Schiff. Barke. Kirchhof. Kreis. Nahme. Schoppe. Seidel.

Abſtracta.

Seele. Saacke. Wille.
Trauer. Kummer. Schauer. Freise. Wehmuth. Elend. Mühe. Sorge. Schade. Unruh.
Glück. Schick. Frischmuth. Rath. Trost. Ruhe. Friede. Landfried. Kriegk. Fehler.
Liebe. Kuss. True. Reitze. List. Grimm. Zorn. Wuth.
Recht. Wehr. Krafft. Ruf. Reden.
Jucks. Schwencke. Spiel. Trunck. Rausch.
Menge. Lücke. Spalt. Nothdurft. Maaß. Fraß.
Ziehl. Preis. Pacht. Wunder. Ritt.

Schöne Künſte.

Reimer. Versmann. Stanze. Stanzen. Schwencke.
Sänger. Osänger. Triller. Spielmann. Harff. Flöter. Pfeiffer. Pieper. Trümper. Horner.
Täntzel.

Allerlei Zuſammenſetzungen.

Abbenthern. Achterkirchen. Ahlborn. Ahlschweig. Allerheiligen. Appenroth. Arenhold.

Ballauf. Baurose. Benterodt. Bierschwale. Binnewies. Bleckwenn. Bodenstab. Borsiel.

Deichgard. Dempwolff. Dieckstahl. Drückhache. Dünnebeil. Düsterdieck.

Eichenwald. Eichwede. Eickenschloss. Eisendecher.

Faulhaber. Fettköter. Feuerhahn. Firnhaber. Freudenburg. Froböse. Frohwein.

Giesewell. Godduhn. Goldenströhm. Gosewisch. Grauhan. Grimsehl. Großschupff. Großkurth. Grotehen. Grotewohlt. Grotjahn. Grüneklee. Grünewald.

Haarstick. Habenicht. Hackerott. Halberstern. Halenbeck. Hallensleben. Harseim. Hasenbalg. Haspelmath. Hattensaur. Haubitzober. Hegewald. Hegewisch. Heidecker. Helmboldt. Heypeter. Hinkeldeyn. Hornkohl. Hotopf. Howind. Hubensack. Hübotter. Hundoegger. Hunstock. Hurkuck.

Imhülsen. Isenbart. Isenbiel.

Jammerrath. Jungblut. Jungesblut. Junghändel.

Kastendieck. Kauring. Kesselhuth. Kielpennig. Kirchweger. Kirschenbauer. Kistenbrügge. Klapproth. Klawitter. Kleindieck. Kleinrath. Klingsöhr. Knickhauer. Kohlrausch. Kohlrusch. Krauewitter. Kronjäger. Krumsieck. Krumwiede. Künemund.

Landewitsch. Langenau. Langenheinecke. Langenhennigs. Langrehr. Langriehl. Lathwesen. Lauenroth. Ledebur. Leverkühn. Liebeschütz. Linnekugel. Linneweh. Löhdefink. Lüssenhop.

Mackenthun. Malzzahn. Marheinecke. Marhenke. Martersteck. Marwede. Mengedoht. Meßwarb. Mesenbrink. Meywerk. Möhlenbrock. Mohrbotter. Mohrlüder. Mohwinkel. Mollenhauer. Molthan. Mosengel. Mühlenbrink. Mühlenpfordt. Mundhenke.

Nauwerk. Nedderhuth. Neugebauer. Neuhaus. Neukirch. Neuland. Neuschäffer. Niebuhr. Niederhuth. Niederstadt. Niemack. Nieschlag. Nothholtz. Nothnagel.

Oberheu. Oberwahrenbrock. Offensand. Olrog. Osterkam. Osterloh.

Piepenbrink. Pinkvoß. Poppelau. Potthast. Puttkammer.

Quadfasel. Querüber.

Rackebrandt. Rebentisch. Rehwinkel. Reischauer. Riefkohl. Ristenpadt. Rockahr. Rodewaldt. Rohwoldt. Rosenbrock. Rosenhain. Rosenplenter. Rotermund. Rübenack. Rühmekorb. Rühmekorf. Rundspaden.

Sachtleben. Sagebiel. Sandau. Schickendans. Schlamelcher. Schlemilch. Schlevoigt. Schmalstich. Schmalzbauer. Schnellradt. Schnuphase. Schönewald. Schönewolff. Schönlage. Schradieck. Schreihahe. Schweinebarth. Sedlmaier. Seelmeyer. Sehlbrede. Sengstack. Siedentop. Simram. Sohlriede. Sohnrey. Sonderegger. Sondergeld. Sonnenkalb. Sonnenreich. Sonnenwald. Sotrop Sowade. Spaarwald. Spanuth. Steinbrück.

Steinfurth. Steinwachs. Steinwedel. Stichnothe. Stichternaht. Stosnach. Streckewald. Stürzekarn. Sudhop. Suffenplan. Sundmacher.

Tellkampf. Theuerkauf. Thöneböhn. Tovote.

Ubbelohde. Utermöhlen.

Vogelsang. Vollheye. Vorhauer.

Wachsmuth. Wagenführ. Wahnschaff. Wanschaffe. Walkemuth. Wallheineke. Warmbold. Wedekind. Wehrhahn. Weibezahn. Weinhold. Weißenborn. Weißhaar. Weißleder. Wendtnagel. Werthauer. Wienhöber. Wiesehügel. Wiesenhavern. Wildführ. Wittbold. Wittgrewe. Wittkugel. Wittneben. Wittstruck. Wohlbrück. Wolckenhaar. Wolkenhauer. Woltemath. Wucherpfennig. Wulfestig. Wundram.

Zinkernagel. Zumbaum. Zum Bild. Zumhofe. Zurmühlen. Zuspann.

Zuſammenſetzungen
mit Bach und Beck.

Bambach. Blumenbach. Breitenbach. Gladbach. Griesbach. Hattenbach. Heimbach. Mackenbach. Marbach. Mosbach. Rohrbach. Rosbach. Schmitbach. Schubach. Seebach. Steinbach. Strobach. Thierbach. Wiedenbach.

Haverbeck. Hollenbeck. Knesebeck. Langenbeck. Rohbeck. Schachtebeck.

— mit Baum.

Birnbaum. Bleibaum. Breckebaum. Cassebaum. Hohnbaum. Honigbaum. Nußbaum. Rennebaum. Seebaum.

— mit Bein.

Hasenbein. Hochbein. Hobein. Langebein. Langerbein. Röhrbein. Ziegenbein.

— mit Berg.

Arberg. Ascheberg.

Bierberg. Blumberg. Blumenberg. Bockberg. Bösenberg. Bokelberg. Broennenberg. Bromberg. Büsselberg. Bunnenberg. Bussenberg.

Cornberg.

Dannenberg. Deyerberg. Dörnberg. Dollberg. Dühsenberg.

Eichenberg. Ellenberg.

Falkenberg. Fridberg. Friedberg. Fuhrberg.

Gerstenberg. Grußenberg.

Hagenberg. Hamelberg. Hammelberg. Hardenberg. Hasberg. Heiberg. Heidelberg. Heimberg. Heldberg. Henneberg. Hesterberg. Hoberg.

Juchsberg. Isenberg.

Käseberg. Kappenberg. Kleeberg. Klingenberg. Kloberg. Koberg. Kollberg. Krauchenberg. Kronberg. Kronsberg. Kruckenberg. Krückeberg.

Landesberg. Langenberg. Larberg. Lehberg. Leiseberg. Lichtenberg. Lorberg.

Maseberg. Maßberg. Meinberg. Meyenberg. Morbarg.
Neuberg.
Ollenberg. Othenberg.
Pickelberg. Prellberg.
Ramberg. Rammelsberg. Rautenberg. Rauterberg. Rehberg. Renneberg. Rettberg. Rieckenberg. Rieffenberg. Riesenberg. Rodenberg. Rosenberg. Roterberg.
Salzenberg. Scharnberg. Schickenberg. Schlaberg. Schnegelsberg. Schöneberg. Seeberg. Sonnenberg. Spangenberg. Spellerberg. Spiegelberg. Steinberg. Sternberg. Stöckenberg. Stolberg. Stoltzenberg. Stutenberg.
Tödteberg. Trieberg. Tutenberg.
Weinberg. Willberg. Wittenberg. Wohlenberg. Wunnenberg.
Zierenberg.

— mit Buſch.

Brackebusch. Fahlbusch. Feldbusch. Holebusch. Holzbusch. Hurlebusch. Rosenbusch.

— mit Dorf und Dorp.

Altendorf. Beckedorf. Bekedorf. Benkedorf. Bernstorff. Burdorf. Burgdorf. Dorndorf. Egestorff. Eggerstorff. Elmendorf. Estorff. Flandorf. Frensdorff. Gahlstorf. Grußendorf. Hattendorff. Hattorf. Heindorff. Issendorff. Kindorff. Kniggendorf. Lahnsdorf. Lammersdorff. Mendorff. Mittendorf. Namendorf. Ohlendorff. Oldendorf. Petersdorf. Pufendorf. Quistorp. Rosendorf. Rudorff. Sudendorf. Wahrendorff. Witzendorff. Wolschendorf.

— mit Feld.

Ahlefeld. Berkefeld. Berkenfeldt. Bielefeld. Bortfeldt. Dorfeld. Dransfeld. Einfeld. Eisfeld. Frankenfeld. Hachfeld. Kranefeld. Kronenfeldt. Langenfeld. Langerfeldt. Malsfeldt. Mannfeld. Markfeld. Mattfeldt. Mefeld. Meyfeld. Morfeld. Mühlenfeld. Neufeldt. Nimmerfeldt. Oberfeldt. Querfeld. Sahlfeld. Salfeld. Seefeld. Steinfeldt. Wietfeldt. Winterfeld. Wüstefeld. Wüstenfeld.

— mit Fuß.

Blaufuß. Gelbfuß. Kuhfuß. Schmalfuß. Schneefuß.

— mit Hagen.

Auhagen. Blumenhagen. Blumhagen. Eberhagen. Falkenhagen. Jacobshagen. Kornhagen. Sandhagen. Traphagen. Wildhagen.

— mit Haus.

Althaus. Backhaus. Brockhaus. Feldhaus. Katenhaus. Lallhaus. Neuhaus. Niehaus.

— mit Hof.

Aschhoff. Bonhoff. Brockhoff. Brummerhoff. Diedenhof. Eickhoff. Geisenhof. Göbelhoff. Hugershoff. Iserhoff. Krieghof. Maurhoff. Mithoff. Möhlenhoff. Mohrhoff. Niehoff. Ohlhoff. Potthoff. Schönhoff. Steineshoff. Steinhoff. Suthoff. Uphoff. Werlhof. Westenhoff. Westhoff. Winkelhoff. Wilsthoff.

— mit Holz.

Astholz. Buchholz. Dehrholz. Helmholz. Hohnholz. Jensenholtz. Kienholz. Kihlholz. Marenholtz. Meyerholz. Schierholz.

— mit Horn.

Bockhorn. Colshorn. Eichhorn. Giffhorn. Kielhorn. Misselhorn. Mühlhorn. Thielhorn. Windhorn. Ziegenhorn.

— mit Horſt.

Hasselhorst. Lindhorst. Ohlhorst. Scharnhorst. Schlichthorst. Seelhorst. Staffhorst. Walkenhorst.

— mit Kamp.

Holckamp. Nonnenkamp. Rathkamp. Rennekamp. Wellenkamp. Wittekamp.

— mit Kopf, Kop.

Groskopff. Hanekopf. Krauskopf. Mahnkopf. Mohnkop. Ochsenkopf. Ohlekopf. Oldekop. Rischkopf. Ruhkopf. Schmeltekop. Schwartzkopf. Sturtzkopf. Weykopf. Wullkopf.

— mit Mann.

Abelmann. Ackemann. Ackermann. Ackmann. Angermann. Aschermann. Aselmann. Aumann.

Bachmann. Bäsmann. Bahlmann. Bandmann. Bangemann. Bantelmann. Bargmann. Barthmann. Bathmann. Battermann. Baumann. Baxmann. Beckmann. Begemann. Behrmann. Bellmann. Bennemann. Bensemann. Bergmann. Berkelmann. Beßmann. Bethmann. Beumann. Beurmann. Beymann. Biermann. Bindemann. Bleckmann. Böckmann. Böhmann. Börgemann. Boltermann. Bormann. Bornemann. Borstelmann. Bosselmann. Bostelmann. Bothmann. Breymann. Brinkmann. Brockmann. Broockmann. Brückmann. Brunstermann. Buchmann. Bückmann. Bühmann. Bünemann. Buhmann. Bullermann. Bunnemann. Buschmann. Bußmann.

Copmann. Cordemann. Culemann.

Dänzelmann. Dammann. Dehmann. Deichmann. Denzelmann. Dieckmann. Diedermann. Dietzmann. Dohnemann. Dohrmann. Dormann.

Eggelmann. Eggelsmann. Ehlermann. Eickmann. Emmermann. Engelmann. Erdmann.

Fachtmann. Feldmann. Finnemann. Förstermann. Forthmann. Freckmann. Freimann. Frickmann.

Gehrmann. Gellermann. Giesemann. Gießelmann. Glindemann. Göhmann. Goltermann. Grammann. Grohmann. Großmann. Grundmann. Güllemann. Gutmann.

Haarmann. Haasemann. Hachmann. Hägemann. Hagemann. Hallemann. Hallmann. Hammelmann.

Hannemann. Hausmann. Hansemann. Hantelmann. Hartmann. Haselmann. Hausmann. Hautmann. Havemann. Hedemann. Heermann. Heinemann. Heinrichsmann. Heitmann. Hellmann. Hemmelmann. Hengstmann. Henkelmann. Herrmann. Hesemann. Heuermann. Heumann. Heydtmann. Hillemann. Hitzmann. Hoffmann. Hohmann. Hollmann. Holtermann. Holtzmann. Homann. Honemann. Hopmann. Hormann. Hornemann. Horstmann. Hoyermann. Hüggelmann. Hullmann. Hunnemann. Huntemann. Hunzelmann. Husemann. Husmann.

Ilsemann. Imelmann. Isermann. Jünemann.

Kahrmann. Kathmann. Kaufmann. Kehrmann. Kellermann. Kindermann. Kirchmann. Klävemann. Kleemann. Klingemann. Klusmann. Klußmann. Knickmann. Knöchelmann. Könemann. Kollmann. Kopmann. Kressmann. Kreutzmann. Krösmann. Krollmann. Kückmann. Küthmann. Kugelmann. Kuhlmann. Kulemann. Kuntzmann.

Lackemann. Langemann. Lattemann. Lehmann. Leinemann. Leisemann. Lemmermann. Leßmann. Lindemann. Linkelmann. Lippmann. Lockermann. Lodemann. Lodtmann. Löschmann. Logemann. Lohmann. Lottmann. Lüdemann. Lühmann. Lüllemann. Luttermann.

Mählmann. Mahlmann. Masmann. Mehrmann. Michelmann. Möhrmann. Münstermann. Mußmann.

Nasemann. Naumann. Neddermann. Neermann. Nettelmann. Nettemann. Neumann. Niemann. Nietmann. Nordmann.

Östmann. Offermann. Oppermann. Ortmann. Ostermann. Ottermann.

Paulmann. Paxmann. Pietschmann. Pohlmann. Pollmann. Prohmann. Prüßmann.

Rathmann. Reichmann. Reimmann. Rennemann. Richelmann. Rieckmann. Riemann. Rissmann. Rockemann. Römermann. Roffmann. Rogmann. Rohmann. Rohrmann. Rühlmann. Rühmann. Rümann. Rumann.

Sandelmann. Sannemann. Scharlemann. Schaumann. Schimmelmann. Schlenkermann. Schliemann. Schmidtmann. Schneemann. Schneermann. Schönemann. Schünemann. Schuermann. Schuirmann. Schumann. Schwägermann. Schwemann. Schwertmann. Seeligmann. Seemann. Seutemann. Sieckmann. Sohlmann. Sohrmann. Soltmann. Sonnemann. Spengemann. Spielmann. Springmann. Sprinkmann. Stadelmann. Stadtmann. Stegemann. Steinmann. Stellmann. Stockmann. Stöckmann. Stratmann. Strohrmann. Struckmann. Stührmann. Sußmann.

Teichmann. Telgmann. Thelemann. Thielemann. Thiemann. Tidemann. Timmermann. Tittmann.

Tochtermann. Traumann. Trießelmann. Twachtmann.

Ückermann. Uhlemann.

Versmann. Vespermann. Vollmann. Vorthmann.

Wachtmann. Wagemann. Wahlmann. Wahrmann. Waldmann. Wallmann. Walsemann. Wasmann. Wassermann. Wastmann. Watermann. Wehrmann. Weißmann. Wellmann. Westermann. Weydemann. Wichmann. Wiedemann. Wiegmann. Winckelmann. Wippermann. Wiskemann. Woltmann. Wortmann. Wuthmann.

Zimmermann. Zwingmann.

— mit Meiſter.

Bauermeister. Drangemeister. Hachmeister. Hagemeister. Hoffmeister. Mühlmeister. Reichmeister. Reidemeister. Zuttermeister.

mit Meyer, Meier, Maier.

Abmeyer.

Beckemeyer. Bickmeyer.

Dohmeyer. Domeier. Dohrmeyer. Drösemeyer. Dühlmeyer.

Gallmeyer. Glackemeyer. Glauckemeyer. Glißmeyer. Graevemeyer. Grevemeyer. Grobmeier. Grübmeyer.

Hameyer. Harzmeyer. Hasselmeyer. Heinemeyer. Heißmeyer. Hohmeyer. Homeyer. Hoffmeyer.

Kallmeyer. Kappmeyer. Kirchmeyer. Klampermeyer. Kreymeyer. Kültemeyer. Kurmeyer.

Lameyer. Lahmeyer. Leßmeyer. Lohmeyer.
Maschmeyer. Mönkemeyer. Münchmeyer.
Neddermeyer. Nettemeyer. Niedermeyer. Niemeyer. Nollmeyer.
Obermeyer. Ohlmeyer. Ostermeyer.
Pahlmeier. Preismeyer.
Quietmeyer.
Reitemeier. Rekemeier. Rittmeyer. Rodemeyer. Rohmeyer. Rosemeyer. Rothmeyer. Rustemeyer.
Sandmeyer. Schenckemeyer. Sedlmaier. Seelmeyer. Sehlmeyer. Steinmeyer. Strohmeyer. Struckmeyer. Strullmeyer. Stummeyer.
Tegtmeyer.
Ückermeyer. Uhmeyer.
Walckemeyer. Waymeyer. Wedemeyer. Wehrmeyer. Wittmeyer.
Ziegenmeier. Ziegemeier.

— mit Müller.

Bergmüller. Braumüller. Heidmüller. Kokemüller. Lindmüller. Obermüller. Rischmüller. Steinmüller. Wiesemüller.

— mit Stein.

Angerstein. Edelstein. Grevenstein. Hallenstein. Hammerstein. Hanstein. Hessenstein. Hohnstein. Honstein. Isenstein. Kressenstein. Lauenstein. Marmelstein. Meyerstein. Reibenstein. Reitzenstein. Rupstein. Walterstein. Wittstein.

— mit Thal.

Küchenthal. Lichtenthal. Löwenthal. Rampenthal. Rosenthal. Wernthal. Wichtendahl.

Wörter auf ing.

Arning.

Baring. Bartling. Behling. Bening. Benning. Bertling. Böhning. Bohling. Borchling. Breling. Brüning. Büchting. Bücking. Bühring. Büschking. Büsing.

Clausing. Conerding.

Dettmering. Dierking. Döring. Düring. Dunsing. Dünsing.

Ebeling. Eggeling. Eggerding. Engelking. Etterling. Evening.

Fingerling. Flemming. Frederking. Frerking. Frömling. Frühling. Führing.

Gerberding. Gersting. Giegling. Gieseking. Göhring. Göing. Götting. Gröning.

Hanning. Hansing. Harling. Helbsing. Helling. Helwing. Henking. Höwing.

Jüchling.

Kaiserling. Kauring. Kensing. Klausing. Knipping. Kölling. Körting. Körtling. Konerding. Kording.

Laging. Leisering. Lessing. Lewing. Löding. Löhning. Lücking. Lüdeking. Lühring. Lülfing. Lüning.

Matthesing. Meding. Melching. Mensching. Mensing. Mieling. Möhring. Möllring.

Nicking. Nölting. Nolting.

Öhlerking. Ötting. Orling.

Reinking. Römeling. Röpking. Rössing.

Scheverling. Schilling. Schmeding. Schwering. Schwiening. Seering. Senking. Sieberling. Sieling. Siemering. Solling. Steding. Steging. Stelling. Stölting.

Theuerling. Thiesing.

Verling.

Wehking. Wiering. Wilkening. Willerding. Willing. Winning. Witting. Wöhlbeking. Wollring. Wolperding. Wülfing. Wünning.

Namen-Hexameter.

Busack. Cortnum. Doecks. Strullmeyer. Dalgo. Constabel.
Fellerke. Fittje. Feyh. Flatz. Frerking. Fingerling. Fahlbusch,
Heiliger. Haubitzober. von Hartz. Glück. Gremmel. tom Have.
Schiweley. Brumm. Kuckuck. Laux. Hummel. Rummel. Sanitzka.
Peck. Lathwesen. de Vry. Vaut. Petrosiiius. Wimmer.
Winiker. Voges. zum Bild. Nothnagel. Schottelius. Schradieck.
Schönecke. Schönewolff. Ohs. Ompteda. Schmitzius. Noack.
Rabius. Knack. Klopp. Hey. Quietmeyer. Prizelius. Rachow.

Mauff. Maybohm. Ahlschweig. Nessenius. Nennecke. Hautop.

Schalk. Ropeter. Rosin. Voß. Sabiel. Röbbelen. Nieschlag.

Stahts. Stach. Tramm. Troll. Trull. Traphagen. Tatter. Taborsky.

Kniep. Knickhauer. Kappuhn. Hunäus. von Idensen. Urthey.

Muhs. Lack. Doll. Stahlhuth. Dütsch. Dülly. Winiker. Sternack.

Wittbold. Stüve. Comper. Danckwerth. Heypeter. Ruperti.

Dempwolff. Habenicht. Prott. Kreutz. Gosewisch. Kirmes. Kornitzke.

Heldt. Heypeter. Person. Fettköter. Widdecke. Flentge.

Vetter. Zieseniß. Brink. Grimsehl. Tschörch. Düvel. Capelle.

Jerasch. Benjamin. Kiek. Schnuphase. Spanier. Hurkuck.

Ohm. Schalk. Läverenz. Lex. Mack. Lülves. Müleke. Fleckwirr.

Jennerich. Kuhfuß. Merks. Osänger. Klawitter. Hinüber.

Seeliger. Rabbe. Staffehl. Schmalux. Stietz. Suffrian. Sengstack.

Bödeker. Blievernicht. Schlu. Stock. Stille. Wanke. Tovote.

Pardey. Quitzrau. Probst. Ramsahl. Marhenke. Schlamelcher.

Klinck. Klapp. Klopp. Prasuhn. Pretzsch. Pampel. Nottes. Malortie.

Namen-Lieder.

Melodie: Ich ſchnitt' es gern in alle Rinden ein.

Drückhache. Zuttermeister. Schneider. Gürr.
Herr. Tatter. Meister. Gremmel. Schuster. Dürr.
Constabel. Busack. Ohle. Becker. Trott.
Jost. Hautop. Schlachter. Fahlbusch. Bierwirth. Prott.
Fritz. Kindervater. Vetter. Tewes.
Stopp. Kastendieck. :|:
Schelm. Kuckuck. Spanuth. Drewes.

Melodie: Von der Alpe tönt das Horn.

Schweinebarth. Schnuphase. Horn.
Gosewisch. Fettköter. Ohs.
Ochsenkopf. Schlamelcher. Dorn.
Ziegenbein. Tovote. Groß.
Treller. Dedel. Triller. Wedel.
Pimpernell. Glitz. Zitz. Hondt. Fuchs.
Grote. Lüttge. Gehle. Witte.
Cortnum. Kanne. Panne. Jucks.

Melodie: Willkommen, o ſeliger Abend.

Herr. Kaiserling. Bödeker. Bigge.
Quietmeyer. Wallheineke. Krack.
Ohm. Müleke. Ompteda. Knigge.
Huck. Münnecke. Künnecke. Knack.

Melodie: Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Schade. Seele. Rath. Trost. Klein.
Elend. Mühe. Mondenschein.

Wolgemuth. Keck. Frölich. Lex.
Liebe. Friede. Ruhe. Ecks.
Selig. Herz. Kornitzke. Pertz. :|:
Appel. Behre. Keese. Schrodt.
Grote. Bicknese. Muhs. Dodt.

Melodie: Freut euch des Lebens.

Meyrose. Kümmel.
Finck. Geier. Stieglitz. Strauß.
Pfannkuche. Rindfleisch.
Specht. Elster. Gauß.

Kohl. Stümpel. Wurst. Pabst. Vette. Fraß.
Bierschwale. Gläser. Kanne. Maaß.
Hengst. Wallach. Kracke. Bock. Schaaf. Wolf.
Hundt. Hase. Jäger. Wehmuth.

Melodie: Schier dreißig Jahre biſt du alt.

Pott. Pieper. Wittrock. Timmermann.
Pahl. Jünke. Oldekop.
Mauß. Uhleke. Pepper. Ripe.
Gauß. Nickel. Grotefend. Kiepe.
Hopp. Lüttge. Naber. Kropp.

Namen-Miſchmaſch.

Büddecke. Widdecke. Bach.
Benecke. Donecke. Stach.
Manecke. Schwanecke. Ruf.
Brennecke. Nennecke. Suf.

Hebecke. Gewecke. Scheleke. Lewecke.
Redeke. Güleke. Gödeke. Lüdeke. Golecke. Müleke.
Breinecke. Heinecke. Lösch.
Meinecke. Reinecke. Götsch.
Seinecke. Steineke. Dötsch.
Hönicke. Künnicke. Köneke. Münneke.
Arnecke. Warnecke. Suck. Serbst.
Renneke. Engelke. Muck. Herbst.
Scholle. Stolle. Nobbe.
Holle. Nolle. Fobbe.
Happe. Hanne. Lappe. Kanne. Rappe. Panne.
Benne. Hoppe. Henne. Poppe. Nenne. Schoppe.
Wille. Dewes. Hille. Drewes. Stille. Tewes.
Haller. Heller. Hummel.
Triller. Treller. Rummel.
Bott. Prott. Pott. Claus.
Rott. Tott. Trott. Gauß.
Troll. Trull. Dedel. Wedel.
Bock. Block. Fritz.
Dürr. Gürr. Glitz.
Ratsch. Retsch. Ritz.
Querüber. Hinüber. Zitz.
Pretzsch. Dietzsch. Zeitz. Zietsch. Mautz.
Wolgemuth. Munter. Hollo.
Krack. Knack. Klopp. Klipke. Klapp.
Dux. Lex. Jucks. Ecks.

Worterklärungen.

Abel. mnl. abel, geſchickt, kunſtreich, nett. holl. abel. munter, luſtig.

Abich. ſchweiz. abich, der Abend.

Ake. Acke. Auf dem Niederrhein ake, Laſtſchiff, holl. aak. altnd. ake, Nachen; nd. auch ein Fiſchergarn, worin man den Stint fängt.

Alten. Alant, ein Fiſch, squalus maior.

Appel. nd. appel, Apfel.

Arbe. die ſibiriſche Ceder, pinus combra.

Arste. nd. arst, Arzt, aus dem Mlat. artista.

Baack. Baake. nd. holl. baake, Merkzeichen in der See.

Baake. nd. bake, geräucherter Schinken, Speckſeite.

Bade. nd. bade, bode, Bote.

Bar. Bahr. nd. bâr. Bär.

Bar. mhd. diu bar, Balke, Schranke.

Baring. nd. baring, kleiner Bär.

Bars. nd. bârs, der Barſch.

Bartling. Bertling. mhd. bertlinc, Laienbruder in Klöſtern, der ſich den Bart wachſen laſſen mußte, wie alle Bauern im Mittelalter, ſ. Schmeller Wb. 1, 203.

Baumann. mhd. bûman, Ackermann, Bauer.

Beck. mhd. becke, obd. beck, Bäcker.

Beese. mnl. biese, Binſen.

Behne. nd. bene, Beine.

Beichel. ſchweiz. beichle, Böſchung oder Abdachung eines Bergtheiles, wenig beholzt und zur Viehweide dienend, ſ. Stalder 1, 152.

Beicke. nd. beuke, Buche, fagus.

Beneken. Behncke. Benecke. Beneke. nd. beneken, Beinchen.

Benne. die Benne, Wagenkorb.

Benne. Bernhard, ſ. Grimm Gr. 3, 693.

Bense. ſchleſ. Bensche, Benjamin.

Beren. nd. beren, Beeren, Birnen.

Berndt. entſt. aus Bernhard.

Bertram. mhd. berhtram, pyrethrum, eine Pflanze. Vergl. Grimm Mythol. 1162.

Beulcke. flandr. builken, kleine Beule.

Bié. dän. bie, Biene.

Biedenweg. nd. bi den wech, bei dem Wege.

Biester. nd. bister, mnl. biester, wild, grimmig, traurig.

Bigge. nd. holl. bigge, junges Schwein.

Blix. nd. blix, holl. bliksem, blixem, Blitz.

Böckeler. holl. beukelaar, Schild. mhd. buckelære, buckeler, frz. bouclier.

Böcker. Böker. holl. beuker, (ſpr. böker) einer der klopft, bläut; Schlägel, Bläuel. dän. böker Böttcher.

Bödeker. Bödecker. nd. bödeker, börker, Böttcher.

Bögel. nd. bögel, Bügel.

Böker. ſ. Böcker.

Boening. Böhning. nd. böning, kleine Bohne.

Börner. mhd. berner, eine Münze. Schmeller 1, 200.

Bösch. Bösche. ſchweiz. bösch, grünes Raſenſtück. Stalder 1, 206.

Böseler. holl. bouzelaar (ſpr. böselâr), Tändler, Plauderer, Schwätzer.

Bohle. nd. bole, der, die Geliebte.

Bohli. ſchweiz. buli, die Liebſte.

Boje. mhd. boye, boje, nd. boje, holl. boeije, jetzt boei, mnl. boeje, aus dem roman. bois, Kette der Gefangenen.

Bollich. altobd. bollich, nd. holl. bolk, Kabeljau.

Bott. nd. bot, Gebot.

Brasche. nd. bräschen, lärmen.

Bricks. dän. brix, Pritſche.

Brink. nd. brink, ein hochliegender Grasplan, vom Waſſer umfloſſen, auch wol mit Bäumen umpflanzt. dän. ein ſanft abſchüſſiger Hügel.

Brüel. Breul. mhd. brüel, ein mit Gras bewachſener Platz, Brühl.

Buchheister. junger Buchenbaum. nd. heister, hêster (holl. heester), ein junger angepflanzter Baum, beſonders Eichen-.

Budde. Im Osnabr. budde, der Teufel; anderswo butke, Geſpenſt, Popanz.

Büngener. altnd. **bungener**, Trommelſchläger.

Büte. nd. **büte**, Beute.

Buhmann. mhd. **bûman**, Ackermann, Bauer.

Buhse. holl. **buis**, Häringsſchiff.

Bunsen. nd. **bonsink**, holl. **bunsing**, der Wieſel.

Bunte. ſchweiz. breisgauiſch **bunte**, Stöpſel, Pfropfen.

Buresch. Burretſch, Boretſch, franz. **bourrache**, **borago officinalis Lin.** ein beliebtes Würzkraut bei Brühen und Salaten.

Busse. nd. **busse**, Büchſe.

Butze. nd. **butze**, ein von Brettern zuſammengeſchlagenes Schlafgemach unter der Treppe; im Bremiſchen ein altes baufälliges Gebäude.

Cassebaum. nd. **kassebôm**, Kirſchenbaum.

Comper. franz. **compère**, Gevatter.

Crohme. Crome. nd. **krome**, Krume.

Dahl. nd. **dâl**, Thal; nieder.

Dahme. ahd. **tâmo**, Dammhirſch, lat. **dama**.

Deeken. nd. **deken**, Decan, Dechant.

Dehn. Dehne. holl. **Deen**, Däne.

Dieck. nd. **dik**, Fiſchteich.

Dieckstahl. nd. **dikstâl**, daſſelbe was **dikanker**, das feſte Ufer, auf welchem der Deich ruht.

Ditzel. Dimin. von **Dietz** und das wieder Dimin. von **Dietrich**.

Dode. nd. **dode**, mhd. **tote**, der Taufpate.

Dode. nd. **dode**, der Todte.

Dölle. Tölle. Tolle. nd. **tölle,** Niederung, Senkung, mainziſch **dell.** Vgl. das ſchweiz. **dole,** Stalder 2, 287. und das ahd. **dola, cloaca.**

Döpke. nd. Dim. von **dop,** Eierſchale; Näpfchen; Kreiſel.

Dörffel. mhd. **dörpel,** unhöfiſch.

Döscher. nd. **döscher,** Dreſcher.

Drape. nd. **drape,** Tropfen.

Dreier. Dreyer. nd. **dreier,** Dreher, Drechsler.

Drewes. nd. Andreas.

Dröge. nd. **dröge,** trocken.

Drückhache. rotwälſch **hache,** der Bauer.

Dünse. Düntze. nd. **dönse,** Winterſtube, altnd. **dörnse,** mhd. **durnitze,** ſlaviſch **gornitza,** ſ. Benecke Mhd. Wb. 1, 406.

Dütsch. nd. **dütsch** (langes ü), deutſch.

Düwell. Düvel. nd. **düwel,** Teufel.

Duka. ital. **duca,** Herzog.

Dun. nd. **dûn,** betrunken.

Dux. lat. **dux,** Herzog.

Ecker. nd. **ecker,** Eichel.

Ede. Mannsvorname in Weſtfalen.

Eicke. nd. **eike,** Eiche.

Engelke. nd. **engelken,** kleiner Engel.

Eppen. mhd. **eppe,** Eppich.

Erber. mhd. **êrbære, êrber,** eines ehrenvollen Betragens befliſſen, edel.

Erythropel. ἐρυθρός, roth und πελός, ſchwarz.

Etterling. mhd. daz eter, geflochtener Zaun, Umzäumung.

Faber. lat. faber, der Schmidt.

Fähder. Fehder, der eine Fehde anſagt.

Fasche. **Fesche**. lat. fascia, mnl. vaesche, vesche, Windel, Binde.

Fedeler. altſchleſ. fedeler, figellator, Töpfer.

Fedeler. nd. vedeler, Fiedler.

Fehn. holl. veen, gewöhnlicher venne, Moorland, ſo wol zur Weide als zum Torfſtich.

Fehse. mhd. vese, Balg des Getreidekorns, Spreu.

Feise. holl. vijze (ſpr. veise), Schraube.

Fesche. ſchweiz. die fähsche, Windel. ſ. **Fasche**.

Fesser. mhd. diu vezzer, die Feſſel.

Feyh. nd. veih, vê, Vieh.

Fingerling. mnl. vingherlinc, der Fingerring, mhd. vingerlin.

Fittje. nd. vitje, Flügel.

Flacke. mnl. vlacke, aestuarium, ausgetretenes Waſſer am Meeresufer.

Flatz. ahd. flaz, flach.

Fleig. nd. fleige, Fliege.

Focke. nd. vocke, holl. fok, Fockſegel.

Forke. nd. vorke, große Gabel: Heu-, Miſtgabel.

Freimann. mhd. vriman, Frohnbote, Scharfrichter.

Freise. **Freyse**. mhd. diu vreise, Schauer, Schrecken.

Frese. mnl. vrese, holl. vrees, Furcht, Schrecken.

Freyhöfer. der einen freien Hof hat.

Gade. nd. holl. gade, Gatte.

Gämelcke. mhd. gämelich, gemelich, luſtig, ſpaßhaft. Mnl. Gloſſen: ghemelic, maniacus.

Gante. nd. gante, Gänſerich.

Gauß. nd. gaus, Gans.

Gebauer. mhd. der gebûr, der Nachbar, der gebûre, der Bauer.

Geese. nd. weibl. Taufname, Geſa, Geſina.

Gehrke. nd. gèrken, kleiner Wurfſpieß, mnl. gheer, mhd. gèr.

Geißler. Gieseler. Geißler hießen in Breslau im 16. Jahrhundert die Fleiſcher, die eine eigene Zunft bildeten.

Gey. mhd. geu, göu, göuwe, Gau.

Giehle. mhd. der giel, der Schlund.

Giere. mhd. gire, gir, begierig.

Giese. Giesecke. nd. männlicher Taufname.

Giese. Geese. mhd. der gieze, ahd. der giozo, fließendes Waſſer.

Giesel. mhd. der gisel, der im Kampfe gefangen wird und ſich in die volle Gewalt des Siegers ergiebt; dann auch der mit ſeiner Perſon ſich verbürgt.

Glade. dän. glad, froh.

Glander. mhd. glander, ſchimmernd, glänzend. Die Glander, die Glitſchbahn auf dem Eiſe.

Gleim. mhd. gleime, glîme, Johanniswürmchen.

Gleue. mhd. gloie, gleie, Akelei, Aglei, aquilegia vulgaris. mnl. gluie, Rohrbündel.

Glitz. mhd. **der gliz,** Glanz.

Gödeke. nd. früher **Gödeke,** jetzt **Götje,** männlicher Taufname.

Gödeke. mhd. **der, diu gotte,** der das Kind aus der Taufe hebt, Gevatter, ſo wie das Kind ſelbſt, Pate, Täufling. **mnl. goede.**

Gölle. früher **bei Gölle!** ein Ausruf.

Gose. ein Goslariſches Bier dieſes Namens.

Götting. ahd. **gotinc, tribunus.**

Götz. Dimin. von **Gottfried.**

Grahn. mhd. **diu grân,** ſcharlachrother Farbeſtoff. **diu gran,** Barthaar.

Grahn. dän. **gran,** Fichte.

Grapp. Krapp. Färberröthe, **rubia, tinctorum.**

Greiner. einer der mürriſch iſt. mhd. **grinen,** unwillig ſein, knurren.

Greite. mnl. **griete,** holl. **griet,** eine Art Schollen.

Gremmel. mnl. **gremel,** tropfenartig getüpfelt, buntſtrichig.

Gremmer. mhd. **gremper,** Krämer, Trödler.

Grethe. nd. **Grete,** Margareta.

Greve. Grewe. nd. **greve,** Graf.

Grimsehl. flandr. **grimsel,** Ruß.

Groner. nd. **grüner,** grüner.

Grone. nd. **grön, greun,** grün.

Gropengießer. nd. **grapen,** dreifüßiger Topf aus Gußeiſen.

Grote. nd. **grote,** große.

Grotefend. nd. **grote vent**, großer Burſch. mnl. **vent**, mhd. **vende**, vgl. **Horae belg. 3, 159.** Noch jetzt Fant, Fäntchen.

Grotehen. nd. **grote hen**, große Henne.

Grotewohlt. nd. **grote wôlt**, großer Wald.

Grütter. holl. **grutter**, Grützner: Grützhändler, Grützmacher.

Grunert. rotwälſch **grünhart**, die Wieſe.

Gürtich. ſchleſ. Ausſprache von **gütig**.

Gürr. mhd. **gurre**, altes Pferd.

Habig. mhd. **habich, habech**, ſchweiz. **habch**, der Habicht.

Hahne. ahd. **hano**, Hahn.

Halbe. nd. **halbe**, Seite.

Haller. mhd. **hallære, haller, denarius Hallensis**, Heller, Münze des Mittelalters.

Hampe. dän. **hamp**, Hanf.

Hanebut. nd. **hanebutje**, Hagebutte, Frucht der wilden Roſe.

Hanke. mnl. **hanke**, Hüfte.

Happe. nd. **happen**, ein Abbiß, der Biſſen.

Harder. holl. **harder, herder**, Hirt.

Harke. nd. **barke**, der Rechen.

Hart. nd. **hart**, Herz.

Hartje. holl. **het hartje**, das Herzchen; auch Liebkoſungswort: mein Herzchen.

Hasje. holl. **haasje**, Häschen.

Hautop. daſſelbe was **Hotop**.

Heeren. holl. Adjectiv **heeren**, was des Herrn iſt.

Hegener. Häger, Hägereiter, Forſtaufſeher.

Heinecke. **Hennecke**. **Henke**. nd. Dimin. von **Heinrich**.

Heise. mhd. **heise**, heiſer.

Helft. mnl. holl. **helft**, die Hälfte.

von der Hellen. mhd. **diu helle**, die Hölle, urſprüngl. Unterwelt (auch ſchwaches Femin. ſ. Benecke Wb. I, 677).

Helmke. nd. männl. Taufname.

Henze. **Hintze**. nd. Dimin. von **Heinrich**.

Hepke. kleines Baummeſſer, nd. Dimin. von **hepe**, Meſſer.

Herter. mhd. **hertære**, **herter**, Hirt.

Heuer. mhd. **hiure**, ſanft, anmuthig.

Heutjer. nd. **heutjer**, Hutmacher (der Bewohner der Heide heißt **heitjer**).

Hey. mhd. **hei**, heiß.

Hey. **Heije**, Taufname in Weſtfalen.

Hibbeler. nd. einer der **hibbelt**, flüchtig arbeitet.

Hiewe. mhd. **der hiwe**, Gatte, Knecht. ahd. **der hiwo**, **diu hiwa**.

Hildt. mnl. **hilte**, Handhabe, Stiel. mhd. **helze**.

Hille. weibl. Taufname an der Oberems, Helene.

Hille. nd. **hille**, ſchnell.

Hinte. mhd. **hinte**, dieſe bevorſtehende Nacht.

Hinze. ſ. **Henze**.

Höltge. nd. z. B. in der Zuſammenſetzung **höltjeappel**, Holzapfel.

Hövet. nd. **hövet**, Haupt.

Hoffmann. mhd. **hoveman**, ahd. **hovaman**, gewöhnlich erklärt durch colonus, Gült-, Zinsbauer; ſo wird auch Chriſtus als Gärtner der **hoveman** genannt, mnl. hofman, **hovenier**, vgl. **Hor. belg.** 7, 9.

Hogrewe. nd. **hogrewe** (eigentlich **gogrewe**), jetzt im Hannoverſchen ein Amtsunterbeamter.

Holscher. nd. einer der **holschen**, Holzſchuhe macht.

Hoppe. nd. **hoppen**, Hopfen.

Hoppe. dän. **hoppe**, Stute.

Horner. ſchweiz. **horner**, der Hornung (Februar); auch der auf dem Horne bläſt.

Hotop. Hautop. nd. **hât op**, **haut op**,- Hut auf!

Hotze. Hotzen. Im 16. Jahrh. **hotze**, die Wiege, Friſch Wb. 1, 471 a. — ſchweiz. **hutzel**, Schaukel Stalder 2, 58. — holl. **hutzen**, rütteln, ſchütteln.

Hoyer. nd. **heuer**, holl. **huurder**, Miethsmann, mnl. **hoyer** dagegen einer der Heu macht.

Huck. holl. **hoek**, (ſpr. **hûk**), Winkel.

Hübbe. flandr. **huppe**, Wiedehopf.

Hübener. mhd. **huobenære**, huobære, der eine Hufe beſitzt und bebaut. Grimm RA. 317. Schmeller Wb. 2, 142.

Hühne. nd. hüne, mhd. **hiune**, Hüne, Rieſe.

Hütter. Haushalter eines Hüttenwerks.

Hug. ahd. **hugu**, mhd. **hüge**, der denkende Geiſt, Erinnerung, Freude.

Huhs. nd. **hûs**, Haus.

Hupe. ſchweiz. hup, auswärts ſich biegend, convex.

Ihsen. Ihßen. nd. isen, mhd. îsen, Eiſen.

Ilse. nd. Ilse, Eliſabeth.

Iser. mhd. daz îser, nd. isern, das Eiſen.

Iser. ſchweiz. iser, ein Fiſch, cyprinus bipunctatus.

Jenisch. nd. jänisch, von kränklichem Ausſehn.

Jünke. nd. jünke, kleiner Junge.

Junghändel. öſterr. händel, Hühnchen.

Just. ſchweiz. just, was in Ordnung iſt, meiſt in negativem Sinn.

Kachel. ſchweiz. kachel, Schüſſel von Thon.

Kaempff. ſ. **Kempf**.

Kaiserling. eßbarer Blätterſchwamm, frz. l'amanite orangée.

Kans. nd. holl. kans, gute Gelegenheit, das franz. chance.

Kasch. nd. kasch, dän. karsk, friſch ausſehend.

Kaye. mnl. keie, närriſch.

Keese. nd. kese, Käſe.

Kempf. mhd. kempfe, ahd. kemfo, Zweikämpfer, Kämpe.

Keßler. ſ. **Kettler**.

Kestner. Kaſtenmacher.

Kettler. nd. ketler, der neue Keſſel macht oder alte flickt.

Kief. nd. kif, Zank.

Kiem. nd. kim, holl. kiem, Kahm, Schimmel auf Eſſig, Bier u. dgl.

Kieme. ahd. kimo, der Keim.

Kieme. Fiſchohr, branchia.

Kiepe. nd. kipe, großer geflochtener Korb, der auf dem Rücken getragen wird.

Kipp. holl. kip, Kerbe, Einſchnitt.

Kistner. Kiſtenmacher.

Kleuker. nd. kleuker, klüger.

Klinck. mh. klinc, Bergſtrom.

Klincker. Klinker, beſondere Art Backſteine, früher nur in Holland (klinkert) bereitet.

Klopp. **Klop.** nd. holl. klop, Schlag.

Klünder. nd. klunder, Kamm mit Beeren, dann Alles was traubenartig an einander hangt.

Klüter. mnl. cluter, cluiter, daſſelbe was cluchter, Poſſenreißer, Gaukler.

Kluth. nd. kluten, Erdkloß.

Kniep. ſchweiz. knipe, nd. kniff, Schuſterkneif.

Knocke. **Knoke.** nd. knoken, Knochen.

Knocke. nd. knocke, ein Gebund Flachs, 12 Riſten, anderswo Kaute Flachs.

Knöpfel. ſchleſ. knöpfel, kleiner Knopf. ſchweiz. knöpfli, Klöße.

Knolle. mnl. knolle, holl. knol, Rübe.

Knust. nd. knûst, das äußerſte Ende eines länglichen Brotes, Brotranſt.

Kobbe. mnl. cobbe, coppe, die Henne. dän. kobbe, Seehund.

Kober. nd. kober, geflochtener Tragkorb mit einem Deckel.

Kölle. nd. köle (von killen), Pein, Schmerz.

Kölling. mhd. künlinc, küllinc, Verwandter.

Köster. nd. köster, Küſter.

Köther. nd. köter, Bewohner einer kote, Kothſaſſe.

Köther. nd. köter, Bauernhund.

Kohn. mhd. diu kon, Ehegattin, Weib.

Kohrs. holl. koorts, mnl. cortse, das Fieber.

Koken. nd. koken, Kuchen.

Koock. holl. de kook, das Sieden.

Kornrum. nd. kôrnrûm, Kornraum.

Kothe. nd. kote, kate, Hütte, ſchlechte Wohnung; Bauernhaus ohne Hofſtätte und Acker.

Krack. mhd. krac, Riß, Scharte.

Kräckler. Krekeler. nd. kräkler, zankſüchtiger Menſch.

Kranewitter. mhd. krânewitber, Wachholderbeere.

Krauel. Kraul. mhd. kröuwel, kroul, ahd. chrôwil, dreizinkige Gabel, holl. kraauwel.

Krause. früher und noch jetzt in Schleſien ein Trinkgeſchirr.

Kreie. nd. kreie, Krähe.

Kroth. nd. krêt, Hader, Streit.

Kreth. mnl. creet, criet, crijt, Kreis, Kampfplatz, nd. krît.

Kretschmer. Aus dem Slaviſchen. Im 14. Jahrh. in Schleſien kretzimer, der Schenkwirth, und noch jetzt der kretschmer, der Bier braut und verzapft.

Kreybaum. wol urſprünglich nd. **kreikenbôm**, Kriechenbaum.

Krop. nd. **krôp**, kleines unbedeutendes lebendes Weſen.

Krop. nd. **krop**, Kropf.

Krütli. ſchweiz. **chrütli**, Kräutlein.

Krull. nd. **krul**, kraus.

Krumsiek. nd. wörtlich: krumm krank, alſo wol: krumm und krank.

Kruse. nd. **kruse**, krauſe. (ſchweiz. **das kruse**, ſeltſames Gemenge von Speiſen.)

Kubick. **cubik**, **cubisch**, würfelförmig.

Kuchel. obd. **die kuchel**, die Küche.

Küken. nd. **küken**, Küchlein.

Küker. Kücker. nd. **kiker**, holl. **kijker**, Zuſchauer.

Küper. nd. **küper**, holl. **kuiper**, Küfer.

Küsel. nd. **küsel**, Kreiſel.

Kuhn. Kuhne. holl. **koen** (ſpr. **kûn**), kühn, verwegen.

Kumme. Die Kumme, der Kumm, ein Napf, eine tiefe Schüſſel. ſchweiz. **kumme**, tiefe Waſſergrube, Art Ciſterne.

Kunkel. Rockenſtock, Spinnrocken.

Kunze. Dimin. von **Conrad**.

Kurre. mhd. **gurre**, ſchlechtes Pferd. mnl. **corre**, Haushund. ſchweiz. **kurri**, kurriger Menſch.

Kyber. nd. **kiber**, Zänker.

Lack. Goldlack, **cheiranthus**.

Lade. nd. **lade**, neugewachſenes Baumreis. Siehe **Sommerlatt**.

Laß. mhd. laz, träge, davon lazze, Knecht, häufig nur Scheltwort. Grimm RA. 308.

Leister. mhd. leister, der Bürge.

Leister. holl. lijster (ſpr leister), der Krammetsvogel.

Lemme. mhd. diu lemde, Lähmung.

Lemme. dän. lemme, Luke, Fallthür.

Leve. nd. leve, Liebe.

Lex. lat. lex, das Geſetz.

Lie. dän. lye, Schatten.

Lieker. Liecker. nd. lîk, gerade.

Lieser. nd. lise, leiſe.

Lösch. Lösche. ſchweiz. das lösch, Flugloch im Bienenſtocke.

Lochte. nd. lochter, mnl. luchter, holl. mundartlich lucht und luft, links.

Loss. nd. los, der Fuchs.

Lübbe. holl. lubbe, nd. lobbe, (Brem. Wb. 3, 77). Halskragen, Krauſe. Vgl. das franz. enveloppe.

Lüde. nd. lüde, lüe, Leute.

Lüer. mhd. lûr, lürre, Lauer, Treſterwein, Nachwein.

Lüning. nd. lünink, Sperling.

Lünnecke. nd. lünke, Sperling.

Lütge. nd. lütje, klein.

Lutz. Lotz. Dimin. von Ludwig, ſ. Grimm Gr. 3, 691.

Mack. mhd. der mâc, Seitenverwandter.

Mack. mnl. mac, ghemac, gemächlich.

Mahlstedt. mhd. mâlstat, Gerichtsſtätte. Grimm RA. 746.

Mahn. nd. mân, Mohn; Mond.

Malle. nd. holl. mal, unklug, toll.

Malle. dän. malle, Ring.

Manngold. Benennung verſchiedener Pflanzen, z. B. beta, lapathum. — Das Gold, das von Mania, einer gefangenen Rieſenjungfrau, gemalen wurde; ſ. Grimm Mythol. 2. Ausg. 498.

Auf der **Masch.** nd. masch, daſſelbe was marsch, niedriges Land mit fruchtbarem Boden. masch heißt nach ſolcher Gegend das jährliche Schützenfeſt in Braunſchweig.

Mascher. altflandr. mascher, Fleck (holl. masker, Maske).

Marstaller. mhd. marstaller, mnl. maerstaller, Stall-, Pferdeknecht.

Martel. mhd. diu martel, die Marter.

Matte. Wieſe (mhd. mate); Decke von Stroh, Binſen und dgl. (mhd. matte); nd. matte, Metze (Kornmaß).

Mauß. nd. maus, Mus.

Mautz. ſchweiz. das mauzi, die Katze.

Meder. mhd. meder, Mäher.

Meese. nd. mese, Meiſe.

Mehne. mhd. diu mene, Zugviehſpann; baier. menet, Schmeller Wb. 2, 591.

Meldau. nd. meldau, Mehlthau.

Mende. ahd. mendî, die Freude.

Menke. Minke. mnl. menke, minke, Verwundung, Verſtümmelung.

Mente. nd. mente, Minze, Münze, menta.

Meßwarb. mnl. meswerp, Fehlwurf.

Metje. nd. **mette**, früher ein großes Belagerungsgeſchütz, ſ. Brem. Wb. 3, 156. In Braunſchweig hieß das größte **de fule Metje**, ſ. Friſch 1, 662 b., was noch jetzt im Munde des Volkes fortlebt.

Metje. nd. **metke**, Regenwurm (hangt vielleicht mit dem vorigen zuſammen!).

Metje. nd. weibl. Taufname, Meta.

Metz. nd. (hie und da) **mets**, holl. **mes**, Meſſer.

Meuser. ahd. **mûsari**, mhd. **mûsar**, Mausfalk.

Meuter. holl. **muiter**, Meutereimacher, Aufrührer.

Meyer. mhd. **meier**, aus dem lat. **maior**, Oberſter der Hörigen auf einem Landgute; freier Pächter eines ſolchen, ſ. Grimm RA. 315. 316.

Meyn. mhd. **der mein**, Falſchheit.

Miede. holl. **miede**, Lohn, Gabe.

Militz. lat. **militia**, Kriegsdienſt, Miliz.

Monk. mnl. **monk**, dän. **munk**, Mönch.

Moser. nd. **moser**. ſ. **Meuser**.

Muck. obd. **muck**, **mocke**, Zuchtſchwein.

Mügge. nd. **mügge**, Mücke.

Mülder. einer der Mulden macht.

Muhs. Mues. nd. **mûs**, Maus.

Munke. altſchleſ. Wb. **munke**, **polenta**. ſchweiz. **der munk**, Murmelthier.

Naber. nd. **naber**, Nachbar.

Nanne. ital. **nano**, Zwerg und **nonno**, Großvater.

Narten. Im 16. Jahrh. **narten**, **närten**, kleine Mulde, tiefe Schüſſel, Friſch 2, 8 a.

Nause. nd. nause, Schlinge.

Nöbe. nd. nobbe, Schnabel.

Notte. nd. notte, Niſſe.

Neuse. holl. neus, die Naſe.

Neutel. holl. neutelen, zaudern.

Neve. nd. neve, Neſſe.

Nickel. nd. (bei Hannover) Stachelſchwein; dann auch gemeines Frauenzimmer.

Nobbe. nd. nobbe, Wollknötchen am Zeuge.

Nötel. Im 15. Jahrh. notel, das lat. notula, Actenſtück, Urkunde.

Nolle. Nölle. mhd. nol, nolle, ahd. nol, nollo, Hügel, Gipfel eines Berges; noch ſchweiz., ſ. Stalder Wb. 2, 242.

Öhse. nd. öse, Öhr. (Haken und Öſen!)

Öhse. nd. öse, Dachtrauſe ohne Rinne.

Oester. holl. oester, Auſter.

Ohle. nd. ole, alte.

Ohm. nd. obd. ôm, Oheim.

Ohs. (in einigen Gegenden) Schrot, grob gemalenes Getraide.

Oldeland. nd. das Alteland, Gegend an der Elbe, oberhalb Stade.

Oppermann. nd. In Braunſchweig heißen die Küſter Opfermann.

Pahl. nd. pâl, Pfahl.

Pampel. nd. pampe, dicker Brei.

Panne. nd. panne, Pfanne.

Pape. nd. pape, Pfaffe.

Pauer. ſchleſ. pauer, Bauer.

Peck. nd. pek, Pech.

Peeck. nd. pêk, die Pike.

Peip. holl. pijp (ſpr. peip), Pfeife.

Peltzer. Pelzmacher.

Peltzer. obd. Pälzer, Pfälzer.

Pepper. nd. pepper, Pfeffer.

Pfahland. mhd. vâlant, der Teufel, Grimm Mythol. 2. Ausg. 943. 944.

Pick. nd. holl. pik, Groll.

Pick. franz. pic, ein hoher ſpitziger Berg.

Pickhard. Pickart, Rohrdommel.

Pieper. nd. piper, Pfeifer.

Pingel. nd. pingel, eine Schelle, tintinnabulum.

Platte. mhd. diu plate, Bruſtharniſch.

Plinke. Im Nd. plinken, blinzeln.

Plöger. nd. plöger, pleuger, Pflüger.

Plügge. mnl. plugghe, roher, ungeſchlachter Menſch. Vgl. meine Anm. zum Reinecke 6011.

Pötter. nd. pötjer, Töpfer.

Pohse. nd. pose, Federſpule.

Poock. nd. pôk, kleines Kind, ſchwacher Kerl.

Poock. nd. holl. pook, Dolch.

Poppe. mnl. poppe, Puppe; Spinnwebe; der um den Rocken gewundene Flachs.

Pott. nd. pot, Topf.

Potthast. nd. (im Osnabr.) potthast, Gericht von kleingehacktem Fleiſche, anderswo Pottwurſt; in Hamburg hüspot (das holl. hutspot).

Praël. holl. praal, Pracht, Prunk.

Prahm. nd. holl. praam, flaches niedriges Fahrzeug, Fähre.

Prechtel. mhd. berehtel, berhtel, glänzend.

Prell. Jagdausdruck: der prell, die Länge der Netze, ſ. Friſch 2, 68 c.

Prott. nd. prot, das große Wort.

Puse. nd. pûs, holl. poes, die Katze.

Quadfasel. nd. von quât, ſchlecht und vasel, Zuchtvieh.

Quante. nd. mnl. quant, junger Burſch.

Raake. flandr. rake, Harke, Rechen.

Rahe. mhd. diu rahe, die große Segelſtange, Rah, holl. raa.

Rahne. mhd. ran, ſchlank, ſchweiz. râm, ſ. Stalder 2, 255.

Ramm. mnl. nd. ram, der Bock.

Ramsahl. holl. rampzalig, unglücklich.

Ranft. Brotrinde.

Rank. nd. holl. rank, ſchlank, ſchmächtig, ſo auch mhd. ranc.

Rathje. nd. Râtje, Radeke, männl. Taufname.

Rauhe. nd. raue, Ruhe.

Rave. Raven. mhd. râve, Sparren, Mz. râven.

Reck. holl. het rek, Stange, Geſtell zu etwas, nd. rak.

Recke. mhd. recke, verfolgter Verbannter, umirrender Abenteurer, Held.

Rehm. nd. rêm, Ruder.

Reitze. Ritz. Dimin. von Reichard, Richard.

Rieck. nd. rik, reich.

Riedel. ahd. ridil, der Weberkamm, früher auch Rietkamm genannt.

Riehl. ſ. **Rühle.**

Ries. nd. rîs, Reis.

Ries. ſchweiz. das rîs, Platz zu einem Spiele, z. B. mit Kegeln, Karten.

Riewe. nd. riwe, die Reibe.

Rincke. mhd. diu rinke, Spange, Schnalle.

Ripe. nd. ripe, reif.

Ritz. nd. riz, Riß. ſchweiz. der ritz, plantago alpina, Heu das auf den Gipfeln der Berge geſammelt wird.

Röper. nd. reper, Seiler.

Röpke. nd. männlicher Taufname, Robekinus.

Rösel. ſchleſ. rösel, Röschen.

Röver. Röber. nd. röver, Räuber.

Rohne. nd. rôn, Radſchiene.

Rolff. Roloff. Rudloff. nd. Rudolf.

Rommel. mnl. rommele, der Kreiſel.

Rosin. frz. raisin, die getrocknete Weinbeere.

Roskamp. Ebenſo die reine mhd. Form (ros, Pferd und kamp, der Kamm), aber erſt im ſpäteren Hochdeutſch nachweislich: ein Pferdekamm und ein Pferdehändler. mnl. roscam, einer der die Pferde putzt und ein Stallknecht.

Rühle. Riel. nd. rühl, die Pflugreute, der Pflugrödel: der mit Eiſen beſchlagene Stab, womit man beim Pflügen die Pflugſchaar reinigt.

Rummel. nd. rummel, ein ganzer Haufen von allerlei Dingen, beſonders alter Hausrath.

Runne. nd. rune, Wallach.

Rust. nd. holl. rust, Ruhe.

Rutt. Aalraupe.

Ryder. nd. rider, Reiter.

Saacke. nd. sake, Sache.

Sachtleben. mnl. sacht leven, luſtig leben, in Saus und Braus.

Sander. ſchmackhafter Fiſch aus dem Barſchgeſchlechte, perca lucioperca.

Saß. mhd. diu sâze, Naſtort.

Sasse. nd. sasse, Sachſe.

Sasse. ſchweiz. die sasse, Schöpfgelte in Geſtalt eines großen hölzernen Löffels.

Schaper. nd. schaper, Schäfer.

Schapheer. mhd. schapære, Schaffließ.

Schauer. früher großes koſtbares Trinkgefäß von Silber oder Gold, vgl. Friſch 2, 166 a.

Scheele. nd. schele, ſchielend; eiferſüchtig, neidiſch.

Scheller. der Waldrabe.

Schelp. nd. schelp, Schilf.

Scheuch. mhd. schiech, ſchüchtern, zaghaft.

Schiebe. nd. schibe, Scheibe.

Schill. der unter dem Namen Zander bekanntere Fiſch.

Schill. holl. schil, Schale, Baſt am Baum; der Staar.

Schindler. Schindelmacher.

Schlemilch. im 15. Jahrh. slemilch (slegemilch). Buttermilch.

Schlemm. mnl. slem, Gaſterei.

Schleper. nd. sleper, Schlepper.

Schlette. nd. slete, Schliß, Unkoſten, ſ. Friſch 2, 196 c.

Schlie. nd. slie, Schlei.

Schlote. nd. slote, Schloſſe.

Schlüter. nd. slüter, Schließer, in früherer Zeit verantwortlicher Verwahrer, ſ. Friſch 2, 199 a.

Schlu. nd. slu, ſchlau.

Schluh. nd. slue, sluwe, Hülſe.

Schmand. Schmant, Milchrahm, ſchon im 15. Jahrh. smant.

Schmick. Peitſche, ſ. Friſch 2, 208 a.

Schmoll. mnl. smul, smoel, lau; trunken.

Schnake. nd. mnl. snake, die Schlange, mhd. snake, Mücke.

Schnath. nd. snât, auch wol snede, Gränzſcheide.

Schnath. in Sachſen schnât, schneide, Vogelfang in Büſchen mit Donen, Friſch 2, 214 b.

Schoch. mhd. der schoch, ſchweiz. der schochen, Heuſchober.

Schoch. alte Interjection, ſ. Grimm Gr. 3, 298.

Schocke. nd. schocke, schucke, Jucke, Ziehpumpe.

Schomer. nd. schummer, Dämmerung.

Schoppe. mnl. schoppe, Schaufel.

Schorge. vom mhd. schürgen, fortſchaffen; noch jetzt am Rhein schürger, der die Waaren auf ladet und fortſchafft.

Schorpe. im 15. Jahrh. schorpe, Scorpion.

Schottelius. das latiniſierte nd. schottel, Schüſſel.

Schrader. nd. schrader, dän. skræder, der Schneider.

Schräk. dän. skræk, Schreck.

Schramm. holl. schram, Schramme.

Schröder. nd. schröder, schröer, Schneider, noch im 16. Jahrh. allgemein, ſ. Brem. Wb. 4, 688.

Schröter. mhd. schrœter, im 15. Jahrh. schroter, Schneider, von schrôten, ſchneiden.

Schubart. Schubert. im 15. Jahrh. schubart, der Schuſter.

Schuch. mhd. der schuoch, der Schuh, noch jetzt im Süden der schuch.

Schütte. nd. schütte, Schütze.

Schulze. ahd. scultheizo, Grimm Gr. 3, 694.

Schwanecke. nd. Swânke, weibl. Taufname.

Schweckler. mhd. swegelære, der Pfeifer. ahd. swegala, swekala, tibia, fistula.

Schweder. nd. sweder, Kalbsmilch, anderswo auch midder.

Schweder. mhd. sweder d. i. sô weder, wer auch von beiden.

Schweppe. nd. sweppe, Peitſche.

Schwieger. mhd. swiger, Schwiegermutter.

Seeger. nd. seger, Sieger.

Sehlen. nd. **dat selen,** die Siele, das Pferdegeſchirr.

Sehlstrang. nd. **sèlstrank,** Riemen oder Strick am Pferdegeſchirre.

Sell. ſchweiz. **sell,** derſelbe.

Selzen. mhd. **seltsæne, seltsen,** ſelten, ſeltſam.

Sender. mhd. **der senedære, sender,** der ſchmerzliches Liebesverlangen nach etwas hat.

Senne. ſchweiz. **senne,** der Hirt, welcher das Vieh den Sommer über auf der Alpe weidet und meiſtens ſelbſt als Herr und Meiſter die Käſe kocht.

Siedentop. **mnl. sietpot,** Kochtopf.

Siegel. obd. Dimin. von **Siegfried** oder **Siegmund,** ſ. Grimm Gr. 3, 693.

Sick. nd. **sik,** holl. **ziek,** krank.

Siemering. ſchweiz. Brezel.

Sipf. nd. **sip,** mit ſpitzgezogenem Munde (beſonders von affectierten Fräulein).

Slicher. mhd. **slichære, slicher,** Schleicher.

Sohlriede. **ride** nd. ein Bach: ſo giebt es bei Gifhorn die **Helenriede,** bei Hannover die **Goseriede, Strangriede, Steinriede, Tiefenriede** und **Eilenriede,** bei Bremen die **Huckelriede.** Vgl. Friſch 2, 118c.

Sommerlatt. mhd. **diu sumerlate,** Schößling, der in einem Sommer gewachſen iſt.

Sondergeld. ſonder (ohne) Geld.

Spieren. nd. **spire,** ganz kleines Stück.

Spohn. nd. **spôn,** Span.

Spring. mhd. **der sprinc,** den Quell.

Sprute. nd. sprute, Sproß, Strauch.

Staack. holl. staak, nd. stake, Stange.

Stach. Stage. holl. stag, das ſtärkſte Tau am Maſte.

Stadelmann. ſ. **Städeler.**

Städeler. Städler. mhd. stadelære, Aufſeher eines stadelhoves, Herrenhofes. obd. noch jetzt stadel, Scheune, Stall.

Staffehl. flandr. stapeel, Arbeitstiſch der Schneider, die ſogenannte Hölle.

Starke. nd. starke, zweijährige Kuh, die noch nicht getragen hat.

Stege. mhd. diu stege, die Stiege, Treppe. ſchweiz. ebenſo.

Steller. holl. steller, der eine Sache einrichtet.

Stelter. nd. stelter, Hinkebein.

Stöber. nd. stöber, ein kleiner Hund, der das Wild aufſtöbert.

Stöter. nd. stöter, Stößer, Stoßvogel.

Stöver. nd. stöver, Bader, Friſch 2, 342 a.

Stoffregen. nd. stofregen, Staubregen.

Stolte. nd. stolte, ſtolze.

Stopp. nd. stop! halt! ſacht!

Storren. ſchweiz. storren, der Staar.

Strate. nd. strate, Straße.

Straub. ſ. **Strube. Struve.**

Stremme. mnl. streme, Strich, Streif.

Stritter. ahd. strîtâri, mhd. strîtære, strîter, Streiter.

Stropel. holl. strop, Strick, Strang:

Strote. nd. **strote,** holl. **stroot.** Kehle.

Strube. mhd. **strûbe,** Straube (Backwerk) vom ſchweiz. **strube,** Schraube, ſ. **Struve.**

Strübell. ſchweiz. **strübli,** Backwerk.

Struß. nd. **struß,** der Strauß.

Struve. nd. **struve,** holl. **struive,** gewundenes Backwerk, Spritzkuchen, Pfannkuchen.

Stümpel. nd. **stümpel,** mhd. **stumbel,** abgeſchnittenes Ende, Ueberreſt, z. B. **stümpel wost,** Stückchen Wurſt.

Stünkel. ſchweiz. **stünggeli,** kurzes Röckchen.

Stürtz. ſchleſ. (auch altſchleſ.) **stürze,** Deckel auf irdenen und ehernen Gefäßen.

Stuke. nd. **stuke,** der dicht über dem Erdboden abgeſägte oder abgehauene Baumſtamm mit der Wurzel, Wurzelſtock.

Suhr. nd. **sûr,** ſauer.

Tacke. nd. **tacke,** holl. **tak,** Zweig.

Täger. nd. **täger,** Zehnter, der den Zehenten einnimmt.

Tamme. holl. **tam,** zahm.

Tanner. mnl. **taner,** Lohgerber.

Tappert. mhd. **tappert,** ital. **tabarro,** mantelartiges Kleid, ſ. die Limburger Chronik beim J. 1370. altnd. **tabbart.**

Tatge. nd. in der Kinderſprache **tate,** Vater, **tâtge,** Väterchen.

Tatter. nd. **tater,** Zigeuner.

Teder. holl. **teeder,** zart.

Tegeler. nd. **tegeler**, Ziegler.

Telgener. nd. wol einer der das Feld einfriedigt, wie das mhd. und ſchweiz. **zelgen** zu beſtätigen ſcheint. Vgl. Friſch 2, 471 b.

Textor. lat. **textor**, der Weber.

Thun. nd. **tûn**, Zaun.

Tievel. mhd. **der tievel, tiuvel, διάβολος**, Teufel.

Timme. Timke. nd. weibl. Taufname in der Bremer Gegend.

Timmer. nd. **timmer**, Bauholz; Zimmer; Zimmer: 60 Felle.

Timmermann. nd. **timmerman**, Zimmermann.

Timpe. nd. **timpe**, Zipfel, auch ſpitzer Hut (**timpen** werden die ſpitzen Hüte der Juden genannt, die ſie im Mittelalter tragen mußten).

Tochtermann. obd. Schwiegerſohn.

Tölke. nd. männlicher Taufname im Bremiſchen.

Tölke. mhd. **tolke**, der Dollmetſch.

Tölle. ſ. **Dölle.**

Tott. mhd. **der tote**, der Taufpate.

Tovote. nd. **to vote**, zu Fuß.

Tramm. mhd. **der trâm, trâme**, der Balken.

Troll. ſchwed. **troll**, in der nordiſchen Fabellehre ein Rieſe, aber auch ein allgemeinerer Ausdruck für andere Geiſter und zauberhafte Weſen, ſ. Grimm Mythol. 2. Ausg. 493.

Trott. mhd. **der trotte**, die Weinkelter.

True. nd. **true**, Treue.

Trümper. altnd. **trumper,** mnl. **tromper,** der Trompeter.

Trull. altnd. **trol,** ein Biermaß, Brem. Wb. 5, 117.

Tubbe. nd. **tubbe,** Zuber, Kübel.

Tüscher. nd. **tüscher,** Täuſcher. mnl. **tuischer,** ein Spieler, beſonders Würfel- und Brettſpieler. altnd. **tûscher,** Gaukler, ſ. **Horae belg.** 7, 36.

Tuhten. nd. **tuten,** auf dem Horne blaſen.

Turba. lat. **turba,** Aufruhr, Schwarm ꝛc.

Twele. nd. **twele,** Handtuch, Quehle, ſchweiz. **zwähele,** Stalder 2, 483. ahd. **dwahilla** von **dwahan,** waſchen.

Uehre. holl. **uur** (ſpr. **ühr**), Stunde, Uhr.

Uhle. nd. **ule,** Eule.

Unsell. mhd. **unsælde,** Unglück. Im ſpäteren Mhd. **unsel** für **üsele,** heiße Aſche.

Utermöhlen. nd. **ût der mölen,** aus der Mühle.

Uthe. nd. Adv. **ute,** z. B. **dat viler is ute.**

Vaas. mhd. **vahs,** das Haupthaar, dagegen mhd. **vase,** die Faſer.

Velke. ſchleſ. **velke,** das Veilchen, **viola.**

Vollheye. mhd. **der heie,** der Hüter, Pfleger.

Voss. nd. holl. **vos,** Fuchs.

Walte. nd. **walte,** Streu mit übergelegten Betten, worauf eine ganze Geſellſchaft ſich ſchlafen legt.

Wannschaffe. Wahnschaff. mhd. **wanschaffen,** nd. **wanschapen,** ungeſtalt.

Wecke. mhd. **der wecke,** Keil zum Spalten; ferner keilförmiges Gebäck, der Weck.

Wedde. altnd. wedde, mhd. wette, Vertrag; Pfand; Buße.

Wede. altnd. wede, aus Zweigen geflochtenes Band.

Wehner. nd. wener, holl. weener, Weiner.

Wehr. mhd. der wer, Gewährleiſter, Bürge.

Wehr. ſchweiz. der wêr, Pferd von drei Jahren.

Weigel. ebd. Dim. von Weigand, Grimm Gr. 3, 693.

Weitz. Dim. von Weichard, Wichard.

Welgen. nd. welgen (hamburg.), Brühe von Gerſten- oder Hafergrütze.

Weller. mhd. wellære. weller, Waller, Pilger.

Wente. mhd. diu wente, nd. wende, die Seite, der Ort wo man wendet.

Weppe. mhd. daz weppe, der Aufzug beim Weben.

Werle. nd. werel, fette Wieſe in der Nähe der Flüſſe.

Werle. ahd. weril (fliugônoweril, Fliegenwedel).

Wesche. mhd. der, diu wesche, Wäſcher, Wäſcherin.

Wessel. nd. ein männl. Taufname.

Wessel. nd. wessel, Wechſel.

Weth. mnl. weet, Waid, ein Färberkraut.

Wettig. holl. wettig, geſetzlich, rechtmäßig.

Wettig. mnl. wettich, ſcharf (mhd. wahs).

Wetzig. mhd. wezic, ſcharf.

Weyrich. entſtanden aus Wegerich, plantago oder Weiderich, epilobium.

Wigand. mhd. wigant, Krieger, Held.

Wiebe. mhd. wiwe, Weihe.

Wiechel. im Mnl. wiechelen, wijchelen, weißagen.

Wieger. mhd. wiger, Weiher, Fiſchteich, vivarium

Wiehe. nd. wihe, mhd. wihe, die Weihe.

Wicker. mhd. wicker, Weißager.

Wiering. nd. wire, Draht.

Wieters. nd. witers, weiter, ferner.

Wildführ. mhd. wiltviur, St. Antons Feuer, die Roſe, erysipelas.

Wilken. nd. ein männlicher Taufname, wahrſcheinlich aus Wilhelmken.

Willige. nd. willige, die Weide, salix.

Wimmer. mhd. wimmer, Winzer, vindemiator.

Winkel. Winckel. nd. (Hamb.) und mnl. winkel, Werkſtätte; Kauf- und Schenkladen.

Winckler. holl. winkelier, Krämer.

Wipper. ahd. wippera, die Viper, das lat. vipera.

Wippern. die Augenwimpern, Friſch 2, 451 c. altſchleſ. Wb.: wymphron, supercilium.

Wissel. nd. wissel, wisselbere, Weichſelkirſche.

Witte. nd. witte, weiße.

Wittig. nd. wittich, kundig, gelehrt.

Wittstruck. nd. wit, weiß und strûk, Strauch.

Wöbse. nd. wöpse, mhd. wefse, ahd. wefsa, lat. vespa, die Wespe.

Wöhler. nd. wöler, weuler, holl. woeler, Tober, Schwärmer, Unruhegeiſt.

Woltemath. nd. wol to mate, mhd. wol ze mâze, gehörig, eben recht.

Wrede. nd. wrede, holl. wreed, grauſam.

Würtz. Wörtz. das noch nicht gegohrene und noch nicht gehopfte Bier, mhd. **wirz, brasium.**

Wunnenberg. rotwälſch ſchöne Jungfrauen.

Wyneken. Wynecke. Wieneke. Dim. von nd. win, Wein.

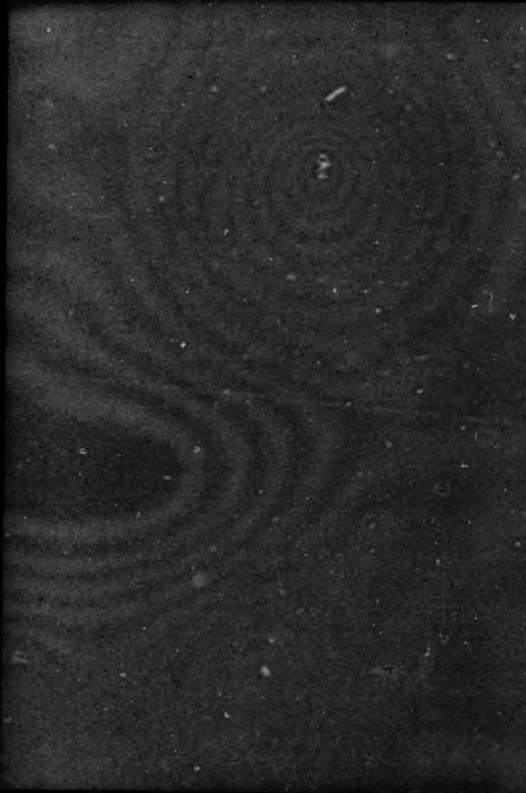
Zeller. mhd. **zellære, zeller,** Zähler, Rechner.

Zeumer. Zäumer, Zaummacher.

Ziesel. mhd. **diu zisel,** der Zeiſig.

Zimpel. ſächſiſch ausgeſprochen: die Cymbel, das Hackebrett.

Zofgen. Zöfchen, Kammerjungfer.



Die

Kinderwelt

in

Liedern.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Mainz,
Verlag von J. G. Wirth Sohn.
1852.

Die Kinderwelt.

Die

Kinderwelt

in

Liedern.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Mainz,
Verlag von J. G. Wirth Sohn.
1853.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Joh. Wirth.

Knabenwelt.

1. Frühlingsbotſchaft.

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald:
Laſſet uns ſingen,
Tanzen und ſpringen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck läßt nicht ſein Schrei'n:
Komm in die Felder,
Wieſen und Wälder!
Frühling, Frühling, ſtelle dich ein!

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du geſungen,
Iſt dir gelungen:
Winter, Winter räumet das Feld.

2. Bald iſt der Frühling da!

Tra ri ra!
Bald iſt der Frühling da!
Bald werden grün die Felder,
Die Wieſen und die Wälder.
Tra ri ra!
Bald iſt der Frühling da!

Tra ri re!
Schon ſchmilzet Eis und Schnee:
Die Quellen rauſchen wieder
Von allen Bergen nieder.
Tra ri re!
Schon ſchmilzet Eis und Schnee.

Tra ri ro!
Jetzt ſind wir wieder froh!
Ja, Troſt für lange Plage
Verleihn die längern Tage.
Tra ri ro!
Jetzt ſind wir wieder froh!

Tra ri ru!
Du lieber Frühling du,
Laß uns nicht länger warten!
Komm bald in Feld und Garten!
Tra ri ru!
Du lieber Frühling du!

3. Willkommen, lieber Frühling!

Sei willkommen, lieber Frühling!
Sei gegrüßt viel tauſendmal!
Lieber Frühling, bleib recht lange,
Lang' in unſerm ſtillen Thal!

Dir zu Ehren ſollen ſchallen
Unſre Flöten und Schalmei'n,
Und wir wollen dir zu Ehren
Tanzen unſern Ringelreih'n.

Und wir wollen Kränze winden
Und uns ſchmücken ſchön wie du,
Und wir wollen Lieder ſingen
Und ſo fröhlich ſein wie du.

1. Spielluſt im Frühling.

Der Winter iſt wieder vergangen,
Es grünet und blühet das Feld;
Im Walde da ſingen die Vögel, ju ja die Vögel,
Es freut ſich die ganze Welt.

Was macht nun ein rüſtiger Bube?
Er bleibet nicht länger zu Haus,
Er ziehet gar luſtig und munter, ju ja und munter
Mit uns in das Freie hinaus.

Und ſind wir ins Freie gekommen,
Beginnen wir mancherlei Spiel:
Wir ſpielen Soldaten und Jäger, ju ja und Jäger,
Und laufen vereint nach dem Ziel.

Wir ſpielen dann immer was Neues:
Jetzt ſchlagen wir Ball und den Reif,
Dann laſſen wir ſteigen den Drachen, ju ja den Drachen
Mit ſeinem gewaltigen Schweif.

Dann drehn wir uns luſtig im Kreiſe
Und tanzen auf Einem Bein.
Das iſt ein Leben und Treiben! ju ja und Treiben!
Wir trommeln und ſingen und ſchrei'n.

Und iſt dann der Abend gekommen,
Dann gehen wir fröhlich nach Haus,
Dann ſinnen wir andere Spiele, ju ja ja Spiele
Auf morgen uns wiederum aus.

5. Ballſpiel.

Wenn der Schnee im Freien iſt zerronnen,
Wird das Ballſpiel wiederum begonnen,
Und wenn die Schul' iſt aus,
Eilen wir hinaus.
Welche Luſt in langen Frühlingstagen,
Wenn wir Bälle werfen, Bälle ſchlagen!

Und im Freien tummeln wir uns alle
Luſtig mit dem Schlägel, mit dem Balle,
Ja, bis zur Nacht hinein
Bleiben wir im Frei'n.
Welche Luſt in langen Frühlingstagen,
Wenn wir Bälle werfen, Bälle ſchlagen!

6. Das Lied vom Drachen.

Steig, Drache, ſteig zum Himmel hinan!
Hoch oben ſieh die weite Welt dir an!

Sieh an dir die Berge, die Thäler und Au'n!
Du mußt dir Alles ganz genau beſchau'n!

Der Drache hört's und verläßt das Feld,
Er will ſich anſehn ganz genau die Welt.

Er hat ſich noch lange nicht ſatt geſehn,
Jetzt bleibt er oben in den Lüften ſtehn.

Nun aber wendet er ſeinen Flug,
Er kehret ſchon zurück, er ſah genug.

Und Mancher ſieht manch Land und Meer,
Und kommt zuletzt zur Heimath wieder her.

7. Was fang' ich an.

Ach, wo ich gerne bin,
Da ſoll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man luſtig ſein:
Da grünt es überall,
Da ſingt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen ſchönen Blumenſtrauß,
Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel ſein,
Flög' ich in Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum friſchen Laubesduft.
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

8. Knabe und Veilchen.

Heute, Veilchen, hol' ich dich,
Mußt du fort mit mir!
Und das liebe Veilchen ſpricht:
„Knabe, laß mich hier!"

„Laß mich hier im Sonnenſchein
Auf der grünen Au!
Tages labt mich Maienluſt,
Nachts des Himmels Thau."

Alles was du wünſchen kannſt,
Haſt du auch bei mir:
Maienluſt und friſchen Trank
Will ich geben dir.

„Wenn du mir auch Alles giebſt,
Nimmſt mir doch mein Glück:
Meine Heimath giebſt du mir
Nimmermehr zurück."

9. König Frühling.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heitre Tag' und Lieder.
Wie läuten ſie ſo ſchön
Im Thal' und auf den Höh'n:
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen!
O laßt den König ein!

Er kommt vom Sterngefilde
Und führt in ſeinem Schilde
Die Güte nur und Milde;
Er trägt die Freud' und Luſt
Als Stern an ſeiner Bruſt;
Iſt gnädig Jedermann,
Den Herren und den Knechten,
Den Guten und den Schlechten,
Den Böſen und Gerechten,
Sieht alle liebreich an.

Ihr aber fragt und wißt es,
Und wer's auch weiß, vergißt es —
Der König Frühling iſt es.
Entgegen ihm mit Sang.
Mit Saitenſpiel und Klang!
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen!
O laßt den König ein!

10. Knabe und Kreiſel!

Friſch, tummle dich, tummle dich, Kreiſel!
und immerzu!
Du haſt vor meiner Peitſche
nicht Raſt noch Ruh.

„So dreh dich, ſo dreh dich im Kreiſe,
wie ich es kann!
Das Schlagen mit der Peitſche
kann Jedermann.“

Ei, tummle dich, tummle dich, Kreiſel,
recht hurtiglich!
Willſt du nicht ſchnurren und ſurren,
ſo hau' ich dich.

„Wenn immer und immer die Peitſche
auch um mich ſchwirrt,
Ich weiß, wer von uns beiden
erſt müde wird.“

O Kreiſel, o Kreiſel, du hältſt es
Doch länger aus,
Drum wollen wir beide gehen
anjetzt nach Haus.

11. Maifeſt.

Rühret die Trommeln und ſchwenket die Fahnen!
Vorwärts! marſch! vivallerallera!
Wie ſich heute froh die Vögel ſchwingen
Mit Geſang durch Wald und Feld,
Wollen wir auch ſingen und ſpringen
In die weite grüne Welt.
Marſch! marſch! marſch!
Heißa! wir halten unſern Maiengang
Heute mit Jubelgeſang und Klang.

Rühret die Trommeln und ſchwenket die Fahnen!
Vorwärts! marſch! vivallerallera!
Sei gegrüßt, du grüne Bergeshalde,
Und du buntbeblümtes Thal!
Ihr belaubten Bäum' in dem Walde,
Seid gegrüßt viel tauſendmal!
Marſch! marſch! marſch!
Heißa! wir halten unſern Maiengang
Heute mit Jubelgeſang und Klang.

Rühret die Trommeln und ſchwenket die Fahnen!
Vorwärts! marſch! vivallerallera!
Sei gegrüßt, du heitrer blauer Himmel,
Und du milder Sonnenglanz!
Frohes Leben, reges Gewimmel,
Blätterſäuſel, Halmentanz!
Marſch! marſch! marſch!
Heißa! wir halten unſern Maiengang
Heute mit Jubelgeſang und Klang.

Rühret die Trommeln und ſchwenket die Fahnen!
Vorwärts! marſch! virallerallera!
Mit uns freut euch! Bäume, ſäuſelt alle!
Maienglöckchen, klinget drein!
Vöglein, ſingt mit freudigem Schalle!
Stimmt in unſern Jubel ein!
Marſch! marſch! marſch!
Heißa! wir halten unſern Maiengang
Heute mit Jubelgeſang und Klang.

12. Guten Kindern geht es gut.

Es wollt' ein Knabe früh' aufſteh'n,
Und wollt' in grünen Wald nach Beeren geh'n.

Und als er kam in Wald hinein,
Da pflückt' er viele rothe Erdbeerlein.

Und als er wollte heim nach Haus,
Da fand er nicht zum grünen Wald hinaus.

„Soll ich die Nacht im Walde ſein —
Wer tröſtet denn daheim mein Mütterlein?“

Er weint und rennet hin und her:
„Ach, wenn ich doch bei meiner Mutter wär'!“

Und endlich iſt er müd' und matt,
Er ſucht im Buſch ſich eine Lagerſtatt.

Es ſingen hell die Vögelein,
Er macht die Augen zu und ſchläfet ein.

Da ſpringt ganz leiſe huſch huſch huſch
Ein graues Männlein aus dem dunkeln Buſch.

Graumännlein weckt ihn alſobald
Und führt ihn aus dem weiten grünen Wald.

Und als der Knab' ins Dorf will geh'n,
Graumännlein iſt nicht weiter mehr zu ſeh'n.

Froh tritt der Knab' ins Haus hinein,
Erzählet Alles ſeinem Mütterlein.

Die Mutter ſpricht: „wie froh bin ich!
Ach Gott, wie freu' ich mich herzinniglich!“

„Den guten Kindern geht es gut,
Die hat der liebe Gott in ſeiner Hut.“

13. Der verwaiſete Knabe.

Es liegt ein Berg im Meere
So weiß wie Wellenſchaum,
Und auf dem Berge ſtehet
Ein grüner Lindenbaum.

Ich Armer ſchwamm hinüber,
Umarmt' ihn inniglich:
Du lieber Baum, verwandle
In meinen Vater dich!

Reich deine grünen Zweige
Wie weiße Händelein,
Laß deine grünen Blätter
Mir Liebesworte ſein!

Ich Armer ging von hinnen
Und weinte bitterlich:
Nicht hat in meinen Vater
Der Baum verwandelt ſich.

Die grünen Zweige wurden
Zu weißen Händen nicht,
Und ach! kein grünes Blättchen
Mir Liebesworte ſpricht.

14. Der wackere Reiter.

Wo mein Pferd den Winter ſtand?
In den Weidenzweigen.
Weil ich's eben wiederfand,
Will ich's auch beſteigen.

Tummle dich und ſei nicht faul!
Reiten will ich heute.
Biſt du fleißig, lieber Gaul,
Freu'n ſich alle Leute.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder:
Grüß dich Gott, lieb Brüderlein!
Nun ſo komm bald wieder!

Auch die Vögel freu'n ſich ſehr
Rings auf allen Seiten,
Zwitſchern fröhlich um mich her:
Ei, was kannſt du reiten!

Pferdchen geht den Trippeltrab
Immer friſch und heiter
Hügel auf und Hügel ab,
Und ich bin der Reiter.

15. Soldatenlied.

Ein ſcheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr
Und ein hölzernes Schwerd,
Was braucht man denn mehr?

Ich bin ein Soldat,
Man ſieht's mir wol an,
Ich marſchiere ſchon grad,
Halt' Schritt wie ein Mann.

Mit trotzigem Muth
Zieh' Morgens ich aus,
Kehre freundlich und gut
Um Mittag nach Haus.

So wird exerziert
Zum Abend noch ſpat,
Bis der Schlaf commandiert:
Zu Bett, Kamerad!

16. Der Frühling iſt da.

Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wolan, wer will ihn ſehn?
Der muß mit mir ins freie Feld,
Ins grüne Feld nun gehn.

Er hielt im Walde ſich verſteckt,
Daß Niemand ihn mehr ſah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt iſt er wieder da.

Jetzt iſt der Frühling wieder da:
Ihm folgt wohin er zieht
Nur lauter Freude fern und nah,
Und lauter Spiel und Lied.

Und allen hat er, groß und klein,
Was Schönes mitgebracht,
Und ſollt's auch nur ein Sträußchen ſein,
Er hat an uns gedacht.

Drum friſch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wer bliebe da zu Haus?

17. Der Reitersmann.

Zu Roſſe geſchwind!
Jetzt reit' ich von hier.
Geſchwind wie der Wind!
Wer reitet mit mir?
Friſch auf in das Feld!
Ich reite hopp hopp!
Einen Ritt um die Welt,
Hopp hopp hopp! im Galopp.

Mein Roß iſt voll Muth
Und frißt doch kein Korn;
Ich bin ihm ſo gut,
Es geht ohne Sporn.
Mein Roß lieb' ich ſehr:
Es thut was ich will.
Mag ich reiten nicht mehr,
Brr brr brr! ſteht es ſtill.

18. Knabe und Maikäfer.

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm!
Nun ſag mir an: warum?
Du fliegſt am Fenſter hin und her,
Und willſt mein Laub und Haus nicht mehr!
Was ſchwirrſt du ſo? was ſchnurrſt du ſo?
Warum biſt du nicht mehr ſo froh?

„Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör, was ich ſagen will.
Wie ſollt' ich denn wol fröhlich ſein
In deinem dunkeln Haus allein,
So fern von friſcher Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?“

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm!
Nun ſag mir an: warum?
Hab' ich doch Fenſter dir gemacht,
Und friſches Laub dir ſtets gebracht,
Dein Haus in Sonnenſchein geſtellt,
Und dich geführt in Wald und Feld!

„Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör, was ich ſagen will.
Wenn ich's mit dir auch ſo gemacht,
Du würdeſt weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch ſo gut dabei,
Du ſprächſt doch allzeit: laß mich frei!

19. Reifſchlägerlied.

Wollt ihr jetzt noch fragen,
Was wir heute ſpielen?
Laßt den Reif uns ſchlagen
Auf der grünen Au!

Und die Sonne lächelt
Freundlich uns ins Auge,
Und der Oſtwind fächelt
Milde Kühl' uns zu.

Wie der Reif ſich ſchwinget
Munter nach dem Ziele,
Macht's ihm nach und ſpringet
Auch zum Ziele hin!

20. Mairegen.

Sollteſt doch lieber ins Häuschen gehn,
Häuschen gehn!
Wirſt ja am Ende ganz naß.
Wozu doch willſt du im Regen ſtehn,
Regen ſtehn?
Sag wozu nützet dir das?

„Mairegen macht, daß man größer wird,
größer wird:
Größer doch möcht' ich gern ſein.
Wär' ich, o Mütterchen, groß genug,
groß genug,
Ging' ich gewiß nicht hinein.“

21. Scherbenſpiel.

Scherbe, tanz auf dieſem Plan,
Auf der ſpiegelhellen Bahn
Oft und immer öfter,
Hopp hopp hopp! immer hopp!
Hopſaſſa! hopſaſſa!
Oft und immer öfter!

Mache Ringe groß und klein!
Durch die Zahl der Ringelein
Wird das Spiel gewonnen,
Hopp hopp hopp! immer hopp!
Hopſaſſa! hopſaſſa!
Wird das Spiel gewonnen.

Wie die Schwalbe leiſ' und leicht
Nur die Waſſerfluth beſtreicht,
Mach's auch du, mein Scherbchen!
Hopp hopp hopp! immer hopp!
Hopſaſſa! hopſaſſa!
Mach's auch du, mein Scherbchen!

Scherbe, tanz auf dieſem Plan,
Auf der ſpiegelglatten Bahn
Oft und immer öfter!
Hopp hopp hopp! immer hopp!
Hopſaſſa! hopſaſſa!
Oft und immer öfter!

22. Der gefangene Zeiſig.

Zeiſig, mein Zeiſig, was fällt dir denn ein, ein, ein?
Zeiſig, mein Zeiſig, was fällt dir denn ein?
„Wär' ich doch wieder frei,
Fort aus der Sklaverei!“
Sklaverei? Narrethei!
Biſt du nicht frei?

Zeiſig, mein Zeiſig, ei, biſt du nicht frei, frei, frei?
Zeiſig, mein Zeiſig, ei, biſt du nicht frei?
„Frei in der Kerkerhaft,
Frei in Gefangenſchaft?“
Ho ho ho! anderswo
Geht's dir nicht ſo!

Zeiſig, mein Zeiſig, wo geht's dir ſo gut, gut, gut?
Zeiſig, mein Zeiſig, wo geht's dir ſo gut?
„Nirgend als dort allein,
Dort wo ich frei kann ſein.“
Doch doch doch ſag mir noch,
Ei, wohin doch?

Zeiſig, mein Zeiſig, wo willſt du doch hin, hin, hin?
Zeiſig, mein Zeiſig, wo willſt du doch hin?
„Wo es mir wohlgefällt,
Draußen in Wald und Feld.“
Geh geh geh! nun ſo geh!
Zeiſig, ade!

23. Der Bekehrte.

Grasmücke, ſag was flatterſt du
So um das Neſt umher?
Du klagſt und zirpeſt immerzu,
Iſt dir das Herz ſo ſchwer?

„Mein Kind, o ſieh ins Neſt hinein,
Dann weißt du meinen Gram.
Wie kann die Mutter fröhlich ſein,
Der man die Kindlein nahm?“

Der Knabe nahm die Jungen aus;
Jetzt wird ihm bang' und ſchwer,
Er rennet hurtig fort nach Haus
Und holt ſie wieder her.

Dran hab' ich wahrlich nicht gedacht;
Verzeih es mir, verzeih!
Es war nicht recht, was ich gemacht —
Da haſt du alle drei!

24. Der Wiederhall.

Geſtern ging ich in den Wald hinein
und lachte, und lachte: la la la la ꝛc.
Und da gab's zur Antwort immer mir
und machte, und machte: la la la la ꝛc.

Und ich rief: wer biſt du, biſt du denn?
und lachte, und lachte: la la la la ꝛc.
Aus dem Walde rief es immerfort
und machte, und machte: la la la la ꝛc.

25. Fritz und ſein Spitz.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Komm, ſitze doch einmal!“
Nein, nein, mein liebes Fritzchen,
Das machet mir Qual.
Bekommt gar nicht gut mir
Vom Sitzen da thut mir:
Der Rücken, Rücken, Rücken ſo weh.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Sonſt hol' ich dich herzu.“
Laß mich, mein liebes Fritzchen,
Ei laß mich in Ruh!
Es liegt ſich ſo gut hier,
Das Ruhen das thut mir
Im Freien, Freien, Freien ſo wohl.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Sonſt ſteht dir was bevor.“
O, o! mein liebes Fritzchen,
So ſei doch kein Thor!
O laß doch dein Dräuen,
Denn willſt du mich bläuen,
So lauf' ich, lauf' ich, lauf' ich dir fort.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Die Bratwurſt ſchenk' ich dir.“
Ja ſo, mein liebes Fritzchen,
So komm' ich zu dir.
Die Sprache verſteh' ich;
Mein Fritzchen, nun geb' ich
Und ſitze, ſitze, ſitze vor dir.

26. Sehnſucht nach der Heimath.

Sag, was ſoll dein ängſtlich Thun?
Jetzt iſt es Zeit zum Ruhn.
„Könnt' ich ruh'n, ich ruhte gerne;
Immer zieht's mich fort von hier
In die dunkelblaue Ferne —
Mutter, komm mit mir!“

Laß dein Sehnen, laß dein Leid!
Das Glück iſt niemals weit.
„Ja, das Glück iſt mir geblieben,
Und ich weiß, wie nah' es iſt,
Weiß, daß du mein Glück, mein Leben
Und mein Alles biſt.“

Was betrübt dich? ſag es mir,
Was zieht dich fort von hier?
„Frag die Bäume, frag die Felder,
Ob ſie ſchön wie unſre blühn.
Ach, wie grün ſind unſre Wälder,
Unſre Au'n wie grün!“

Heiter wird die Welt dir ſein,
Blickſt heiter du hinein.
„Auf den Bergen möcht' ich weilen,
Leben möcht' ich dort mit dir!
In die Heimath laß uns eilen —
Mutter, komm mit mir!“

27. Der kleine Vogelfänger.

Wart, Vöglein, wart! jetzt biſt du mein,
Jetzt hab' ich dich gefangen,
In einem Käfich ſollſt du jetzt
An meinem Fenſter hangen.

„Ach, lieber Bube, ſag' mir doch,
Was hab' ich denn begangen,
Daß du mich armes Vögelein,
Daß du mich haſt gefangen?“

Ich bin der Herr, du biſt der Knecht:
Die Thiere, die da leben,
Die ſind dem Menſchen allzumal
Und mir auch untergeben.

„Das, lieber Bube, glaub' ich nicht,
Das ſollſt du mir beweiſen!“
Schweig ſtill, ſchweig ſtill! ſonſt brat' ich dich
Und werde dich verſpeiſen. —

Der Knabe rannte ſchnell nach Haus,
Da fiel er von der Stiegen.
Das Vöglein flog zum Haus hinaus
Und ließ das Büblein liegen.

28. Was mir fehlt.

Väterchen, frag' mich nicht,
Was mich ſo quälet?
Immer nur fehlt mir Eins,
Eins mir nur fehlet.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

Daß ich nicht luſtig bin,
Kannſt du begreifen:
Immer noch fehlen mir
Trommel und Pfeifen.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

Anders doch müßt' es ſein,
Könnt' ich marſchieren,
Und dann bei jedem Schritt
Auch muſicieren.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

All mein erſpartes Geld
Will ich dran wagen,
Kann ich die Trommel nur
Endlich mal ſchlagen.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

Heiſſa, wie macht es doch
Friſch und behendig!
'S wird bei dem Trommelklang
Alles lebendig.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bum bidibum,
Bum bum bum bum bum bidibidibum!

29. Das Lied der tapfern Soldaten.

Jetzo heißt es: ausmarſchieret
In die weite, weite Welt!
Muſikanten, muſicieret!
Jetzo ziehen wir ins Feld.
Rührt die Trommeln! blaſ't die Flöten!
Denn es iſt uns Muth von nöthen;
Jeder muß ja ſein ein Held,
Weil wir jetzo ziehn ins Feld.

Seht, wie ſind wir ausſtaffieret!
Jeder iſt ein Offizier.
Helm und Harniſch ſind gezieret
Wunderſchön mit Goldpapier.
Vorwärts geht es recht verwegen
Mit der Flinte, mit dem Degen
Auf den Feind, Feld aus Feld ein,
In die weite Welt hinein.

Schießen kann ich, daß die Spatzen
Fliegen fort wie Spreu und Stroh,
Und es laufen Hund' und Katzen,
Wenn ich drohe nur ſo ſo.
Wenn wir durch die Felder ſtreifen
Und nur an den Degen greifen,
Hat ſchon Alles gleich Reſpect,
Läuft von hinnen ganz erſchreckt.

Tapfer wollen wir's drum wagen,
Blind auf alle Feinde gehn:
Schmetterling' und Vögel jagen,
Wo wir irgend einen ſehn.
Alles ſoll vor uns erſchrecken,
Soll vor uns die Waffen ſtrecken,
Alles ſoll es ſehn geſchwind,
Daß wir tapfre Helden ſind.

30. Steckenpferdreiterlein

Hopp, hopp! ich bin ein Reitersmann.
Einen Säbel an der Seite
Reit' ich keck als ging's zum Streite,
In den Händen Schild und Speer —
Ei, was braucht ein Reiter mehr?

Hopp, hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich brauche keinen Bügel,
Keinen Zaum und keinen Zügel.
Pferdchen geht aus eignem Trieb,
Ohne Sporn und Peitſchenhieb.

Hopp, hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich reite friſch und munter,
Hin und her, hinauf, hinunter,
Durch den Buſch und durch das Feld
Wie ein braver Kriegesheld.

Hopp, hopp! ich bin ein Reitersmann.
Machet Platz und geht zur Seite,
Daß ich euch nicht überreite!
Habt Reſpect vor meinem Ritt,
Daß euch nicht mein Pferdchen tritt.

Hopp, hopp! ich bin ein Reitersmann.
Hei, was kann mein Pferdchen traben
Ueber Steg und Brück' und Graben,
Schritt und Trab und auch Galopp
In die Welt hinein, hopp hopp!

31. Der Hirtenknabe.

Eben wann der Morgen graut,
Noch in aller Frühe
Treib' ich täglich auf die Alp,
Täglich meine Kühe.

Und die Vögel ſingen dann
Mir die ſchönſten Lieder,
Und zur Antwort ſing' ich dann
Ihnen freundlich wieder.

Wollen meine Kühe nicht
Mehr zu Mittag graſen,
Ruhen wir im Schatten aus
Auf den kühlen Raſen.

Und ich halte dann mein Mal
Unter dunklen Zweigen,
Schmetterlinge tanzen dann
Vor mir ihren Reigen.

Abends treib' ich dann hinab,
Luſtig wie am Morgen —
Und ſo lebt der Hirtenknab
Täglich ohne Sorgen.

32. Haſenbrot.

Und wenn mein Vater geht zur Stadt,
So bringt er mir was mit,
Bald Mandeln und Roſinen,
Bald Obſt und Kuchenſchnitt.

Und geht er auch nur über Feld,
So denkt er dann auch mein:
Er bringt mir immer Etwas,
Sollt's trocken Brot auch ſein.

Das trockne Brot das ſchmeckt gar gut,
Denn wie mein Vater ſagt,
So hat er's auf dem Felde
Den Haſen abgejagt.

33. Womit Walther ſein Brüderchen in Schlaf ſingt.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Schmetterling ſucht am Blatt
Sich eine Lagerſtatt.
Fliegen und Mückelein
Schlafen auch ein.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Sperling flog unter's Dach
Schon in ſein Schlafgemach.
Kuh und Kalb, Zieg' und Schaf
Alles will Schlaf.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Schweſtern, ſo ſchweiget doch!
Brüderchen wacht ja noch.
Singt mit mir leiſ' und ſacht:
Schlaf! gute Nacht!

34. Hänſelein.

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ich geb' dir auch ein Ei.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir auch drei.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht."

Hänſelein willſt du tanzen?
Ein Vöglein geb' ich dir.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir auch vier.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht."

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ich geb' dir einen Stock.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir ein Schock.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht."

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ein Tänzlein zeig' ich dir.
„O ja, ich kann ſchon tanzen,
Jetzt zeig' ein Stücklein mir!
In unſerm Hauſe gilt der Brauch:
Sobald man geiget, tanzt man auch,
Und tanzen kann ich auch.“

35. Die Kunſt geht nach Brot.

Spitzchen, Spitzchen, tanz einmal!
Was du kannſt, das zeige!
Nein, er mag nicht — wenn ich auch
Ihm ein Stückchen geige:
Gigel junk, gigel junk,
  gigel junk junk, junk junk junk.

Halt' ich ihm ein Weckchen vor,
Tanzt er gleich manierlich.
Immer geht die Kunſt nach Brot —
Iſt das nicht poſſierlich?
Gigel junk, gigel junk,
  gigel junk junk, junk junk junk.

36. Turnerlied.

Ringen, recken, ſchwingen,
Werfen nach dem Ziel,
Klettern, laufen, ſpringen
Iſt des Turners Spiel.

Ruhn auf grünen Matten,
Friſcher Sang dazu
In des Eichbaums Schatten,
Iſt des Turners Ruh.

Ganz für Deutſchland leben,
Freiſinn in der Bruſt,
Und das Recht' erſtreben,
Iſt des Turners Luſt.

37. Wie gut bin ich dir!

O Schmetterling, ſprich,
Was flieheſt du mich?
Warum doch ſo eilig,
Jetzt fern und dann nah?

Jetzt fern und dann nah,
Jetzt hier und dann da —
Ich will dich nicht haſchen,
Ich thu' dir kein Leid.

Ich thu' dir kein Leid:
O bleib allezeit!
Und wär' ich ein Blümchen,
So ſpräch' ich zu dir.

So ſpräch' ich zu dir:
Komm, komm doch zu mir!
Ich ſchenk' dir mein Herzchen,
Wie gut bin ich dir!

38. Des Schäfers Wunſch.

Hans Peter zog am Morgen
Ganz frühe fort von Haus,
Er trieb die Schaf' und Lämmer
Ins Freie 'naus.

Das that er alle Morgen
Und that es wohlgemuth,
Ihm waren ſeine Schafe,
Er ihnen gut.

Mal that er's nicht ſo gerne,
Es ſchien das Herz ihm ſchwer:
Ach! wenn ich doch ein Kaiſer
Und König wär'!

Hans Peter! ſagt der Vater,
Was, Junge, fällt dir ein?
Ein Narr wirſt du noch eher
Als Kaiſer ſein.

Ach! wär' ich auch kein Kaiſer,
Ein Graf nur möcht' ich ſein,
Dann hütet' ich zu Pferde
Die Schafe mein.

39. Wer iſt Schuld daran.

Als unſer Mops ein Möpſchen war,
Da konnt' er freundlich ſein;
Jetzt brummt er alle Tage,
Und bellt noch obendrein.

Du biſt ein recht verzogen Thier!
Sonſt nahmſt du was ich bot,
Jetzt willſt du Leckerbiſſen
Und magſt kein trocken Brot.

Zum Knaben ſprach der Mops darauf:
„Wie thöricht ſprichſt du doch!
Hätt'ſt du mich anders gezogen,
Wär' ich ein Möpſchen noch.“

10. Der Kniereiter.

Zuck zuck, Reiterlein,
Reite friſch in die Welt hinein,
Kühn wie ein Held durch's Feld!
Muthig und wild wo's gilt!
Leicht wie der Vogel im Wind
Und geſchwind, und geſchwind,
Hopp hopp hopp im Galopp!
Aber ſacht mit Bedacht
In dunkeler Nacht!
Nimm dich in Acht! nimm dich in Acht!
Hopp!
Zuck zuck, Reiterlein,
Reite friſch in die Welt hinein!
Halt feſt den Zügel!
Bleib feſt im Bügel!
Zuck zuck zuck zuck!

41. Nur eine kleine Geige.

Eine kleine Geige möcht' ich haben,
Eine kleine Geige hätt' ich gern!
Alle Tage ſpielt' ich mir
Zwei drei Stückchen oder vier,
Und ſänge und ſpränge
Gar luſtig herum.
Didel didel didel dum dum dum!
Didel didel didel dum!

Eine kleine Geige klingt gar lieblich,
Eine kleine Geige klingt gar ſchön!
Nachbars Kinder und unſer Spitz
Kämen alle wie der Blitz
Und ſängen und ſprängen
Mit mir auch herum.
Didel didel didel dum dum dum!
Didel didel didel dum!

42. Jahrmarktsfreude.

Jahrmarkt iſt in jenem Städtchen:
Könnt auch ich dort heute ſein!
Junge Burſchen gehn mit Mädchen,
Alles geht zur Stadt hinein.
Und mein Herz, wie würd' es lachen,
Ja, ich wär' ein glücklich Kind,
Säh' ich all die ſchönen Sachen,
Die dort ausgeſtellet ſind.

Doch was hülfe mir das Sehen,
Würde Nichts von Allem mein.
Beſſer drum, die Andern gehen
Und ſie kaufen mir was ein.
Sprach nicht drüben an der Pforte,
Als er ſchied, der Großpapa —
Ei, das waren ſüße Worte!
Wär' er bald nur wieder da!

Er verſprach vor allen Dingen,
Die mein Herz ſchon lang begehrt,
Eins vom Jahrmarkt mitzubringen:
Er verſprach ein Schaukelpferd.
Heißa luſtig, lieben Leute,
Bald iſt auch mein Jahrmarkt da:
Was ich wünſche, bringt mir heute
Unſer liebe Großpapa.

13. Der große Hund.

Ging ein Knabe neulich
Mit dem Großpapa;
Auf dem Weg' erzählt' er
Alles was er ſah.

Ja, bei Gott! ſo ſah ich —
Hör genau mir zu! —
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh.

Und da ſprach der Alte:
„Ei, was ſaheſt du!
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh?“

„Hör denn! Eine Brücke
Liegt von hier nicht weit,
Und darüber müſſen
Wir in kurzer Zeit.“

„Wenn du haſt gelogen,
Stürzt die Brücke ein,
Und dann fällſt du wahrlich
In den Fluß hinein.“

Als ſie näher kamen,
Ward der Knabe blaß,
Und er ſprach zum Alten:
Ei, wie war doch das?

Hab' ich recht geſehen
Oder ſah ich halb?
Nein, der Hund war größer
Größer als ein Kalb.

Als der Knabe endlich
Vor der Brücke ſtund,
Sprach er: nein, der Hund war
Wie ein andrer Hund.

11. Der kleine Seemann.

Ich hab' ein Schiff gebauet,
Seht her! ich ſetz' es aus.
Es ſegelt flott vom Lande
Hinüber nach dem Strande
Trotz Wind und Wellenbraus.

Und ſäß' ich ſelber drinnen
Als luſt'ger Steuermann,
Ich wollt 's nach allen Seiten
Laviren, dreh'n und leiten
So wie's mein Vater kann.

Und wenn ich größer werde,
Schon freu' ich mich, juchhe!
Nichts hält mich mehr am Lande
Im öden Dünenſande,
Ich will, ich muß zur See!

In meinem rothen Hemde,
Mit meinem runden Hut,
So fahr' ich als Matroſe
Durch's wilde Meergetoſe
Voll Ruh und frohem Muth.

35. Sturmlied.

Die Fahn' iſt aufgepflanzet
Auf der Schneeburg hohem Wall,
Die Feind' auf allen Seiten,
Sie fordern uns zum Streiten.
Friſch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und ſtürmet!

Der Kampf er iſt begonnen
Auf der Schneeburg hohem Wall.
Die Feinde bringt zum Weichen
Und holt ihr ſtolzes Zeichen!
Friſch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und ſtürmet!

Und iſt die Fahn' erobert
Von der Schneeburg hohem Wall,
Froh zieh'n wir ein dann alle
Mit Siegesſang und Schalle.
Friſch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und ſtürmet!

46. Der Schneemann.

Seht, da ſteht er, unſer Schneemann!
Das iſt ein Geſelle!
Stehet feſt und unverzaget,
Weicht nicht von der Stelle.

Schaut ihm in die ſchwarzen Augen!
Wird euch denn nicht bange?
In der linken Hand da hat er
Eine lange Stange.

Einen großen Säbel hält er
Feſt in ſeiner Rechten.
Kommt heran! er wird ſich wehren,
Wird mit Allen fechten.

Ueber ihn kann nur der Frühling
Einen Sieg gewinnen:
Blickt ihn der nur an von ferne,
Wird er gleich zerrinnen.

Aber halt dich tapfer, Schneemann!
Laß dir offenbaren:
Stehſt du morgen noch, ſo wollen
Wir dich ſchlittenfahren.

47. Die Schlittenfahrt mit dem Schneemann.

Wir kommen mit Trommel- und Pfeifenklang,
Mit Schellengeläut' und mit Luſtgeſang.

Der Schneemann iſt unſer König jetzt,
Wir haben ihn heut' auf den Thron geſetzt.

Wir ziehn ihn mit Jubel durch Stadt und Land,
Wir ziehn ihn aus Liebe mit eig'ner Hand.

Ihr Leute, ſo ſchaut aus den Fenſtern heraus!
Schneekönig der kommet in Saus und Braus.

Ihr Leute, ſo ziehet die Kappen ab!
Schneekönig der kommet mit Kron' und Stab.

Ihr Leute, begrüßt ihn mit Hurrahgeſchrei!
Schneekönig der ziehet anjetzt vorbei.

18. Aller Anfang iſt ſchwer.

Michel wollte ſchlittſchuhlaufen lernen gehn,
Juchhe! juchhe!
Ließ ſich auf dem blanken Eiſe ſehn,
He didel dum! Eiſe ſehn, he didel didel de!

„Muth gefaßt, jetzt ſchwenk' ich mich herum, herum!"
Juchhe! juchhe!
Hat es kaum gedacht, da fällt er um,
He didel dum! fällt er um, he didel didel de!

Und er ſtehet auf: „der Anfang iſt gemacht!"
Juchhe! juchhe!
Und er purzelt wieder, daß es kracht,
He didel dum! daß es kracht, he didel didel de!

Oft noch fällt er, ſtehet immer wieder auf,
Juchhe! juchhe!
Endlich lernt er doch den Schlittſchuhlauf,
He didel dum! Schlittſchuhlauf, he didel didel de!

Aller Anfang iſt ja ſchwer -- wer das nicht weiß,
Juchhe! juchhe!
Ei der bleibe lieber von dem Eis,
He didel dum! von dem Eis, he didel didel de!

19. Der Weihnachtsmann.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit ſeinen Gaben.
Trommel, Pfeiſen und Gewehr,
Fahn' und Säbel und noch mehr,
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben!

Bring uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring auch morgen, bringe
Musketier und Grenadier,
Zottelbär und Pantherthier,
Roß und Eſel, Schaf und Stier,
Lauter ſchöne Dinge!

Doch du weißt ja unſern Wunſch,
Kennſt ja unſre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch ſogar der Großpapa,
Alle, alle ſind wir da,
Warten dein mit Schmerzen.

50. Das Paukenſchlägerlied.

Nun alle herbei und hört mich an,
Wie ſchön ich die Pauken ſchlagen kann!
Kommt all' herbei, Papa, Mama!
Bidibum, bidibum, juchheißaſſa!

Wenn früh noch die Andern im Bette ſind,
So geh' ich zu meinen Pauken geſchwind;
Ich ſchlage drauf bald ſtark bald ſacht:
Bidibum, bidibum, ihr Schläfer erwacht!

Wenn traurig ich bin, ſo helf' ich mir bald,
So ſchlag' ich die Pauken, daß es ſchallt.
Die Traurigkeit die währt nicht lang.
Bidibum, bidibum, bei dem Paukenklang.

Wenn's draußen brauſet und ſauſet und ſchneit,
So iſt es bei mir doch noch gute Zeit;
Ich pauke dann in fröhlicher Ruh,
Bidibum, bidibum, und lache dazu.

Wenn unter uns ein Streit mal beginnt,
So rühr' ich meine Pauken geſchwind:
Der Frieden iſt gleich wieder da,
Bidibum, bidibum, Victoria!

Wenn's aber heißt: ins Bette ſogleich!
So ſchlag' ich noch erſt den Zapfenſtreich.
Das tönet ſo fein, das klinget ſo nett:
Bidibum, bidibum, jetzt gehn wir zu Bett.

Bidibum, bidibum, juchheißaſſa,
Nun ſchlafet alle wohl, Papa, Mama!
Mama, Papa! es iſt vollbracht:
Bidibum, bidibum, drum gute Nacht!

51. Umſonſt iſt der Tod.

Hier ſind heute
Viele Leute
Auf dem Markt vereint:
Gaffen wie die Narren,
Stehen ſtill und harren,
Bis Hanswurſt erſcheint,
Bidi bumbum!
Bis Hanswurſt erſcheint.

Endlich ſinget,
Tanzt und ſpringet
Dann Hanswurſt umher
Auf dem Seile munter
Bald hinauf, hinunter,
Bald die Kreuz die Quer,
Bidi bumbum!
Bald die Kreuz die Quer.

„Hab' ich allen
Dann gefallen,
Kommt ein Kunſtſtück noch:
Legt auf einen Teller
Eure letzten Heller,
Die verſchluck' ich grad,
Bidi bumbum!
So wie Krautſalat.“

„Nun verſtehet
Ihr: es gehet
Alle Kunſt nach Brot.
Denn umſonſt iſt heute
Nichts, ihr lieben Leute,
Nichts als nur der Tod,
  Lidi bumbum!
Nichts als nur der Tod.“

52. Alles vergänglich.

Hab'n wir wieder einmal
Seifenblaſen gemacht,
Sah'n dem Farbenſpiele zu.
In dem ſchönſten Prangen,
Hui, da war's vergangen,
Hui, da war es hin im Nu.

Hab'n wir wieder einmal
Blindekuh geſpielt,
Uns gehaſcht wie Katz' und Maus.
Als wir recht im Gange,
Hui, da währt's nicht lange,
Hui, da mußten wir nach Haus.

Hab'n wir wieder einmal
Schattenſpiel gemacht,
Und das war ſo wundernett.
Als wir's recht genoſſen,
Hui, da ward's verſchloſſen,
Hui, da mußten wir zu Bett.

53. Max und der Sandmann.

Max, willſt du noch nicht ſchlafen?
Begieb dich doch zur Ruh!
Du biſt gewiß recht müde,
Die Augen fallen dir zu.

„O nein, ich will nicht ſchlafen,
Ich will noch munter ſein;
Erſt ſoll der Wächter blaſen,
Nicht eher nick' ich ein.“

Der Sandmann wird ſchon kommen,
Er bleibet länger nicht,
Er wird Schlafkörner ſtreuen
Dir in das Angeſicht.

„Der Sandmann ſoll's mal wagen!
Er komme mal heran!
Er wird ſich heute wundern,
Heut' ſteh' ich meinen Mann.“ —

Der Sandmann iſt gekommen,
Noch ehe man's ſich gedacht,
Und Maxel iſt eingeſchlafen:
Nun, Maxel, gute Nacht!

54. Der Eislauf.

Der See iſt zugefroren
Und hält ſchon ſeinen Mann.
Die Bahn iſt wie ein Spiegel
Und glänzt uns freundlich an.
Das Wetter iſt ſo heiter,
Die Sonne ſcheint ſo hell.
Wer will mit mir ins Freie?
Wer iſt mein Mitgeſell?

Da iſt nicht viel zu fragen:
Wer mit will, macht ſich auf.
Wir gehn hinaus ins Freie,
Hinaus zum Schlittſchuhlauf.
Was kümmert uns die Kälte?
Was kümmert uns der Schnee?
Wir wollen ſchlittſchuhlaufen
Wol auf dem blanken See.

Da ſind wir ausgezogen
Zur Eisbahn alſobald,
Und haben uns am Ufer
Die Schlittſchuh' angeſchnallt.
Das war ein luſtig Leben
Im hellen Sonnenglanz!
Wir drehten uns und ſchwebten,
Als wär's ein Reigentanz.

Nun iſt vorbei der Winter,
Vorbei iſt Schnee und Eis;
Es ſind die Bäum' im Garten
Jetzt nur von Blüthen weiß.
Doch auch in meinen Träumen
Ruf' ich noch oft, juchhe!
Kommt, laßt uns ſchlittſchuhlaufen
Wol auf dem blanken See!

55. Der Kampf des Winters und Sommers.

S. So komm doch heraus ins Freie zu mir!
So komm doch, o Winter! ich tanze mit dir.

W. Ich mag nicht tanzen, ich geh' nicht hinaus,
Viel lieber iſt mir am Ofen zu Haus.

S. O ſieh doch, wie Alles hüpfet und ſpringt!
O hör doch, wie draußen die Nachtigall ſingt!

W. Laß ſpringen und ſingen nur immerzu —
Ich lieg' im Bett' und pflege der Ruh.

S. So jag' ich dich fort von Hof und Haus,
Und treibe dich weit in die Welt hinaus.

W. Und bin ich dann ein vertriebener Mann,
So ſteig' ich die Alpen da droben hinan.

S. Auch droben da wirſt du nicht ſicher ſein,
Ich ſchicke dir nach den Sonnenſchein.

W. Und willſt du nicht Frieden halten mit mir,
So komm' ich gar zeitig hinab zu dir.

S. Und kommſt du, ſo nehm' ich zum Aufenthalt
Die Lauben und Blumen im grünen Wald.

W. So komm' ich mit Reif und mit Schnee und mit Eis,
Und mache den grünen Wald dir weiß.

S. So kriech' ich mit meinen Blümelein
Tief unter das Gras in die Erde hinein.

W. So deck' ich mit weißen Lacken dich zu,
Dann hab' ich vor dir doch endlich Ruh.

S. Dann ruf' ich die Sonne mit ihrem Schein,
Die jagt dich dann fort in die Welt hinein.

W. Und jagt ſie mich fort, was mach' ich mir draus!
Sie jagt mich doch nie aus der Welt hinaus.

So necken ſich Winter und Sommer fürwahr,
So necken ſie ſich doch jegliches Jahr,
Und necken ſich fort bis in Ewigkeit,
Denn ewig iſt Winter und Sommerzeit.

56. Du kriegſt ihn nicht.

Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht!
Sei ſtill, daß ich nicht zanke!
Der Honig iſt für Kranke,
Wenn ſie's im Halſe ſticht.
Du, Gott ſei Dank!
Du biſt nicht krank,
Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht!

„Erbarme dich! erbarme dich!
Laß mich nicht länger flehen,
Laß mich den Topf nur ſehen!
Ach Gott, wie ſticht es mich!
Es ſticht mich ſehr
Im Halſ' umher —
Erbarme dich! erbarme dich!“

Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht!
„Laß mich nur etwas ſchlecken,
Ein ganz klein wenig lecken,
Weil's mich im Hals ſo ſticht.
Wozu das Wort
Denn immerfort:
Du kriegſt ihn nicht? du kriegſt ihn nicht?“

Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht!
„Ach Mutter, hol' das Töpflein!
Gieb mir ein einzig Tröpflein!
Weil mir das Herz ſonſt bricht.
Bring Honig her
Und ſag nicht mehr:
Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht!“

Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht!
Du wirſt noch viel begehren
Und wirſt noch viel entbehren,
Und was die Mutter ſpricht,
Nach manchem Jahr
Wird's erſt dir klar —
Vergiß es nicht! — du kriegſt ihn nicht!

Mädchenwelt.

57. Sehnſucht nach dem Frühling.

O wie iſt es kalt geworden
Und ſo traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde weh'n von Norden
Und die Sonne ſcheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte ſeh'n ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freu'n am Sonnenſtrahl.

Möchte hören die Schalmeien
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel ſüßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
Lieber Frühling, komm doch bald,
Bring uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du biſt uns treu geblieben,
Kommſt nun bald in Pracht und Glanz,
Bringſt nun bald all deinen Lieben
Sang und Freude, Spiel und Tanz.

58. Des Frühlings Einladung.

Wer ſteht auf unſerm Anger und winket uns zu?
Der Frühling im ſonnigen Glanze:
„Kommt alle herbei von Berg und Thal
Zum Ringelroſentanze!
Kommt und ſpringet nun froh froh froh!
Kommt und ſinget hallo ho ho!
Heiſa! jeglichen reich' ich einen Kranz
Zum Ringelroſentanz.“

Wer ſingt und flattert hoch in den Himmel empor?
Und jubelt im ſonnigen Glanze?
„Meine Lerchen die ſoll'n euch muſizier'n
Zum Ringelroſentanze!
Kommt und ſpringet nun froh froh froh!
Kommt und ſinget hallo ho ho!
Heiſa! jeglichen reich' ich einen Kranz
Zum Ringelroſentanz.“

59. Willkommen, Frühling.

So ſei gegrüßt viel tauſendmal,
Holder Frühling!
Willkommen hier in unſerm Thal,
Holder Frühling!
Holder Frühling, überall
Grüßen wir dich froh mit Sang und Schall,
mit Sang und Schall.

Du kommſt, und froh iſt alle Welt,
Holder Frühling!
Es freut ſich Wieſe, Wald und Feld,
Holder Frühling!
Jubel tönt dir überall,
Dich begrüßet Lerch' und Nachtigall,
und Nachtigall.

So ſei gegrüßt viel tauſendmal,
Holder Frühling!
O bleib recht lang' in unſerm Thal,
Holder Frühling!
Kehr in alle Herzen ein,
Laß doch Alle mit uns fröhlich ſein,
ja fröhlich ſein!

60. Das Lied vom Monde.

Wer hat die ſchönſten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unſern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am ſpäten Abend,
Wenn Alles ſchlafen will,
Hervor aus ſeinem Hauſe
Zum Himmel leiſ' und ſtill.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf ſeiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind ſeine Schäfchen nur.

Sie thun ſich nichts zu leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schweſtern ſind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Wenn ich gen Himmel ſchaue,
So fällt mir immer ein:
O laßt uns auch ſo freundlich
Wie dieſe Schäfchen ſein!

61. Frühlings Ankunft.

Grüner Schimmer ſpielet wieder
Drüben über Wieſ' und Feld.
Frohe Hoffnung ſenkt ſich nieder
Auf die ſtumme trübe Welt.
Ja, nach langen Winterleiden
Kehrt der Frühling uns zurück,
Will die Welt in Freude kleiden,
Will uns bringen neues Glück.

Seht, ein Schmetterling als Bote
Zieht einher in Frühlingstracht,
Meldet uns, daß alles Todte
Nun zum Leben auferwacht.
Nur die Veilchen ſchüchtern wagen
Aufzuſchau'n zum Sonnenſchein;
Iſt es doch, als ob ſie fragen:
„Sollt' es denn ſchon Frühling ſein?“

Seht, wie ſich die Lerchen ſchwingen
In das blaue Himmelszelt!
Wie ſie ſchwirren, wie ſie ſingen
Ueber uns herab ins Feld!
Alles Leid entflieht auf Erden
Vor des Frühlings Freud' und Luſt —
Nun, ſo ſoll's auch Frühling werden,
Frühling auch in unſrer Bruſt!

62. Auszeichnung.

Wenn ich mein Hühnchen locke
Mit tuck tuck tick, ticke ticke tick,
Wenn ich mein Hühnchen locke,
So kommt's den Augenblick,
tick tick,
So kommt's den Augenblick.

Dann lockt der Hahn von ferne,
Schreit tack tack ta, tacke tacke ta,
Dann lockt der Hahn von ferne,
Und alle ſind ſie da,
tack ta
Und alle ſind ſie da.

Und wenn ſie alle ſchreien
Ihr tuck tuck tick, ticke ticke tick,
So kriegt doch nur mein Hühnchen
Das allergrößte Stück,
tick tick,
Das allergrößte Stück.

63. Von meinem Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geſchenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen ſprießen!
Wolke, komm, es zu begießen!
Richt empor dein Angeſicht!
Liebes Blümchen, fürcht' dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: Blümchen, ſprich!
Blümchen, biſt du bös' auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen ſprießen,
Wolke kam es zu begießen;
Jedes hat ſich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut ſich, daß die Sonne ſcheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei,
Sagt ihm doch, wie ſchön es ſei!

64. Heimkehr.

Heimath, ach, vergebens
Sehnt' ich mich nach dir.
Alle Freude meines Lebens
Schien dahin auf ewig mir.
S[illegible] dich gefunden,
J[illegible] Leid verſchwunden,
All mein Leid verſchwunden.

Keine Thränen bring' ich
Wie ich ſonſt gebracht,
Neue frohe Lieder ſing' ich
Wieder dir bei Tag und Nacht.
Neues frohes Leben
Haſt du mir gegeben,
Alles mir gegeben.

Wie geneſ'ne Kranke
Fröhlich auferſtehn,
Muß ich dir mit heißem Danke
Fröhlich heut' entgegen gehn.
Lange krank geweſen
Muß ich heut' geneſen,
Heute ganz geneſen.

65. So geht's in der Welt.

Sparbüchschen, nun iſt es
Mit dir auch vorbei:
Ich will dich zerſchlagen,
Dann biſt du entzwei.

Und als ich das irdne
Sparbüchschen zerſchlug,
Da ging ich zum Kaufmann
Und kauft' einen Krug.

Hin fiel mir das Krüglein,
Da war es entzwei:
Nun iſt's mit dem Spar'n
Und dem Gelde vorbei.

66. Elſchen.

Seht mir mal mein Elſchen an,
Wie mein Elſchen ſchaukeln kann
In der Hängematte!
Elſchen fern und Elſchen nah,
Elſchen hier und Elſchen da —
Kuckuck!

Und es rauſcht das Laub im Buſch,
Und das Spätzlein fliegt huſch huſch
Um die Hängematte.
Elſchen fern und Elſchen nah,
Kuckuck!

Und es kommt der Sonnenſchein,
Flimmert durch die Zweigelein
In der Hängematte!
Elſchen fern und Elſchen nah,
Elſchen hier und Elſchen da —
Kuckuck!

67. Wie wird es dir ergehen.

Meine Mutter hat gepflanzet
Im Garten Zuckerwicken.
Kommt mein Hühnchen hergerannt
Und fängt gleich an zu picken.
Und wenn das wird mein Vater
Und meine Mutter ſehn —
Kleines, kleines Hühnchen du,
Wie wird es dir ergehn!

68. Die erſten Veilchen.

Ei, was blüht ſo heimlich am Sonnenſtrahl?
Das ſind die lieben Veilchen, die blüh'n im ſtillen Thal,
Blühen ſo heimlich im Mooſe verſteckt,
Drum haben auch wir Kinder kein Veilchen entdeckt.

Und was ſteckt ſein Köpfelein ſtill empor?
Was liſpelt aus dem Mooſe ſo leiſe, leiſ' hervor?
„Suchet, ſo findet ihr! ſuchet mich doch!"
Ei, warte, Veilchen, warte! wir finden dich noch.

69. Mein Hans und mein Peter.

Mein Hans und mein Peter ſind beide ſo brav,
Wo giebt's wol auf Erden ein braveres Schaf?

Mein Hans und mein Peter die ſind nicht ſo dumm:
Sobald ich ſie locke, ſo drehn ſie ſich um.

Mein Hans und mein Peter erſcheinen im Nu,
Sie tanzen und läuten die Glöckchen dazu.

Mein Hans und mein Peter ſind artig und fein,
Denn lauf' ich, ſo folgen ſie flink hinter drein.

Mein Hans und mein Peter die ſind nicht zu Kauf,
Und bietet ihr hundert Dukaten darauf!

70. Den Blumen Fried und Ruh.

Lieben Abendwinde,
Säuſelt Fried und Ruh,
Säuſelt leiſ' und linde
Meinen Blumen zu!
Lieben Abendwinde,
Säuſelt Fried und Ruh!

Scheine freundlich wieder,
Lieber Mondenſchein,
Sende Schlummer nieder
Meinen Blümelein!
Scheine freundlich wieder,
Lieber Mondenſchein!

Singt, ihr Nachtigallen,
Singet hübſch und fein,
Gute Nacht! ſingt allen
Meinen Blümelein!
Singt ihr Nachtigallen,
Singet hübſch und fein!

71. Schlafe, mein Püppelein!

Jetzo, mein Püppelein,
Sing' ich dich ein.
Draußen da iſt es kalt,
Iſt beſchneit Feld und Wald.
Aber in deinem Bett
Liegt es ſich nett.

Schlafe, mein Püppelein,
Schlafe nun ein!
Thu nun die Augen zu,
Schlaf nun in guter Ruh!
Schnell iſt ja hin die Nacht,
Eh' wir's gedacht.

Morgen ſchon früh um acht
Sind wir erwacht,
Wünſch' ich dir gute Zeit,
Zieh' ich dir an dein Kleid,
Nimmſt du das Süppelein
Froh mit mir ein.

Und zu der Großmama
Heißaſſaſſa!
Gehen dann du und ich.
Juchhe, wie freu' ich mich!
Guten Tag, Großmama,
Jetzt ſind wir da.

72. Mein Lämmchen.

Ich hab' ein Lämmchen weiß wie Schnee,
Das geht auf grüner Weide,
Das iſt ſo fromm, das iſt ſo gut,
Thut Keinem was zu Leide.

Es ſuchet ſich die Blümchen aus,
Die gelben und die weißen,
Den Quendel und den Thymian,
Und wie die Kräuter heißen.

Und wenn's genug gefreſſen hat
Und will nicht weiter graſen,
So lagert's ſich am Erlenſtrauch
Wol auf dem kühlen Raſen.

Und wenn der Hirt nach Hauſe treibt,
Kommt auch mein Lämmchen wieder,
Dann hüpft es in den Stall hinein,
Und blökt und legt ſich nieder.

Dem Lämmchen bin ich gar zu gut,
Dem Lämmchen auf der Weide,
Und wer ihm was zu Leide thut,
Thut mir auch was zu Leide.

73. Der Blumen Bitte.

Ich ging ganz früh im kühlen Thau
Zur grünen Au,
Und wollte Blumen pflücken.

Ich wollte mich zum Abendtanz
Mit einem Kranz
Von ſchönen Blumen ſchmücken.

Da war es mir, als weinten ſie,
Als flehten ſie:
„O laß uns, laß uns ſtehen!“

„Eh's Abend wird und wol noch eh'r,
Sind wir nicht mehr,
Dann iſt's um uns geſchehen.“

Und Abend ward es wiederum,
Ich ſah ſo ſtumm,
So ſtill die Blümlein ſtehen.

Sie ſenkten all' ihr Köpfelein
Und ſchliefen ein —
Es war um ſie geſchehen.

71. Mariechen zum Geburtstage ihres Vaters.

Heute will ich fröhlich ſein,
Heute guter Dinge,
Und auch du, mein Böckelein,
Komm und tanz und ſpringe!

Iſt der heil'ge Chriſt ins Haus
Heut ſchon eingekehret?
Hat der heil'ge Nikolaus
Uns was einbeſcheret?

Nein, ſo hört es denn von mir,
Hört es, lieben Leute!
Den Geburtstag feiern wir
Unſers Papas heute.

Darum will ich fröhlich ſein,
Heiſa! guter Dinge,
Und auch du, mein Böckelein,
Komm und tanz und ſpringe!

75. Als Vater zu lange ausblieb.

Habe Blumen gepflücket
Und gelernt manchen Sang
Habe ſchön mich geſchmücket
Oft zu deinem Empfang.

Bin ſo luſtig geſprungen,
Habe ſtets mich gefreut,
Habe fröhlich geſungen:
Komm doch, Väterchen, heut!

Schaue anderthalb Wochen
Schon zum Fenſter hinaus —
Und du haſt's mir verſprochen,
Und du kommſt nicht zu Haus.

Geh' ſchon anderthalb Wochen
Stets entgegen nur dir —
Und du haſt's mir verſprochen,
Und du kommſt nicht zu mir.

76. Darum keine Feindſchaft!

Geſtern hingen viele
Kirſchen noch am Stiele.
Heute ſind die Zweige leer,
Keine Kirſche find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die harten Kerne mir?

Geſtern — könnt es glauben,
Gab's noch ſüße Trauben.
Heute ſind die Ranken leer,
Keine Beeren find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die leeren Schalen mir?

Will euch doch nicht ſchelten,
Will's euch nicht vergelten:
Wenn's im Winter friert und ſchneit
Und ihr Spatzen hungrig ſeid,
Sollt ihr leiden keine Noth,
Füttr' ich euch mit Korn und Brod.

77. Vergißmeinnicht.

Es blüht ein ſchönes Blümchen
Auf unſ'rer grünen Au'.
Sein Aug' iſt wie der Himmel
So heiter und ſo blau.

Es weiß nicht viel zu reden,
Und Alles, was es ſpricht,
Iſt immer nur daſſelbe,
Iſt nur: Vergißmeinnicht!

Wenn ich zwei Aeuglein ſehe
So heiter und ſo blau,
So denk' ich an mein Blümchen
Auf unſ'rer grünen Au'.

Da kann ich auch nicht reden,
Und nur mein Herze ſpricht,
So bange nur, ſo leiſe,
Und nur: Vergißmeinnicht!

78. Mein Apfelbaum.

O daß dich Gott behüte!
Im Paradieſe kaum
Ein Baum wol ſchöner blühte
Als du, mein Apfelbaum.

Ich muß den Meiſter loben,
Der dich ſo ſchön gemacht,
Zum Sträußchen dich gewoben
Aus Duft und Farbenpracht.

Du wunderbares Sträußchen!
Könnt' ich ein Bienchen ſein,
Dann wählt' ich dich zum Häuschen
Und kehrte bei dir ein.

Wie luſtig wollt' ich ſchweben
Um dich im Sonnenſchein,
Wie ſchön und herrlich leben
Von deinem Blüthenwein.

O daß dich Gott behüte!
Im Paradieſe kaum
Ein Baum wol ſchöner blühte
Als du, mein Apfelbaum.

79. Mein Gärtchen.

Ei, was kann wol ſchöner ſein
In des Himmels Sonnenſchein,
Als dort an jenem Teich
Mein Gärtelein!
Wo jedes Bäumchen nickt,
Wo jedes Blümchen blickt,
Als wollt' es ſagen mir:
Vergiß nicht mein!

O du liebes Gärtelein,
Ich vergeſſe nimmer dein,
Es treibt mich immer fort
Hinaus zu dir.
Du ſäuſelſt Fried' und Ruh,
Und Freud' und Luſt mir zu,
Und durch dich wird die Welt
Recht heimiſch mir.

Und wie könnt' ich traurig ſein,
Wenn ich jemals denke dein!
Du meinſt es gar zu gut,
Zu gut mit mir!
Und liegſt du auch beſchneit
In kalter Winterszeit —
Du grünſt und blühſt ja ſtets
Im Herzen mir.

80. Der böſe Bach.

Du Bach mit den ſilbernen Wellen,
Wie rinneſt du heute ſo hin,
Als hätteſt du nie noch auf Erden,
Nie Böſes gehabt im Sinn.

Du Bach mit den ſilbernen Wellen,
Was hab' ich dir doch gethan?
Du haſt mir mein Gärtchen zerſtöret
Und unſeren Wieſenplan.

Du Bach mit den ſilbernen Wellen!
Einſt warf ich Blumen dir nach —
Jetzt hab' ich nur Thränen und Klagen
Für dich, o du böſer Bach!

81. Der Mutter Grab.

Dort unter den ſchattigen Linden,
Wo friſche Blumen blühn,
Ruht aus eine gute Mutter
Von ihres Lebens Müh'n.

Sie ſieht nicht ihre Kinder,
Sie ahnt nicht ihren Schmerz,
Geſchloſſen iſt ihr Auge
Und ruhig bleibt ihr Herz.

Mit jedem Frühling werden
Die Linden wieder grün,
Und an dem Grabeshügel
Die Blumen wieder blühn.

Dann blicken die Linden und Blumen
Gar fröhlich himmelwärts,
Doch unſern Blick beugt nieder
Zum Grabe tief der Schmerz.

82. Der liebe Mond.

Die Sonne hat in voller Pracht
Vollendet ihren Lauf,
Und drüben ging, eh' wir's gedacht,
Der liebe Mond ſchon auf.

Wie ſchreitet er am Himmel hin
So freundlich ſeine Bahn!
Er hat ja Gutes nur im Sinn,
Hat Niemand Leids gethan.

Es iſt als ob er früge zu:
Was habt ihr heut gemacht?
Er lächelt jedem freundlich zu,
Wünſcht Jedem gute Nacht.

Drum eine gute Nacht auch dir!
Leb' wohl! auf Wiederſehn!
Leb' wohl! 's iſt ſo zu Muthe mir
Als müßt' ich mit dir gehn.

83. Beſcheidenheit ſiegt.

Die Lerche ſingt, der Kuckuck ſchreit,
Krieg führt die ganze Welt.
Es fängt nun an ein großer Streit
In Wald und Wieſ' und Feld.

Die Blumen ſtreiten heftiglich,
Wer wol die ſchönſte ſei;
Und nur die Roſe denkt für ſich:
Das iſt mir einerlei.

Und auch die Vögel ſtreiten ſich:
Um ihren Sang und Schall.
Was aber ſoll das kümmern mich?
So ſagt die Nachtigall.

Da miſchet ſich der Frühling drein:
Was, ſpricht er, ſoll der Krieg?
Der Nachtigall und Roſ' allein
Gebührt der Preis und Sieg.

So laßt uns wie die Roſe ſein
Und wie die Nachtigall:
Beſcheidne Herzen, ſchön und rein,
Die ſiegen überall.

81. Die Waiſe.

Der Frühling kehret wieder
Und Alles freuet ſich.
Ich blicke traurig nieder,
Er kam ja nicht für mich.

Was ſoll mir armen Kinde
Des Frühlings Pracht und Glanz?
Denn wenn ich Blumen winde,
Iſt es zum Todtenkranz.

Ach, keine Hand geleitet
Mich heim in's Vaterhaus,
Und keine Mutter breitet
Die Arme nach mir aus.

Ich ſah ſie beide ſcheiden:
Mit ihnen ſchied mein Glück.
Bei mir blieb nur das Leiden
In dieſer Welt zurück.

O Himmel, gieb mir wieder
Was deine Liebe gab —
Blick' ich zur Erde nieder,
So ſeh' ich nur ein Grab.

85. Für meine lieben Blumen.

Den Blumen wird ſo bange,
Wie ſie ſo traurig ſtehn!
Sie haben dich ſo lange,
So lange nicht geſehn.

O liebe Sonne, wende
Zu uns dein Aeugelein,
Und meinen Blumen ſende
Bald wieder deinen Schein!

Sie werden freundlich nicken,
So bald der Tag beginnt,
Und froh gen Himmel blicken
Und lächeln wie ein Kind.

86. Sehnſucht in's Freie.

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Und dürft' hinaus in's Feld!
Es iſt der Frühling gekommen,
Nun freut ſich alle Welt.
Hell aus den Lüften erſchallet
Geſang und Jubelgetön.
Es grünt und blühet im Thale,
Es bläu'n ſich die fernen Höh'n.

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Wie iſt mir angſt und bang!
Mich hält die Krankheit gefangen
Schon dreizehn Wochen lang.
O könnt' ich, könnt' ich doch athmen
Die ſüße himmliſche Luft!
Im Frei'n mich ergehn und laben
An Blumen und Laubesduft.

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Ach, thät' ein Engel mir kund,
Mir kund die fröhliche Botſchaft:
Steh auf, du biſt geſund!
Ich wollt' aus duftenden Blumen
Ihm winden ein Kränzelein,
Und eine Perle des Herzens,
Die Thräne des Danks ihm weih'n.

87. Mein liebes Goldfiſchchen!

Ach, Goldfiſchchen, lieb' Goldfiſchchen,
Spielteſt geſtern goldig roth
Wie ein Sonnenſtrahl im Waſſer,
Ach! und heute biſt du todt.

Jeden Morgen war mein Erſtes:
Was doch wol mein Goldfiſch macht?
Abends, eh' ich ging zu Bette,
Sagt' ich dir auch: gute Nacht!

Wenn ich nach dem Fenſter blicke,
Iſt anjetzt die Stelle leer;
Weinen muß ich, denn ich ſehe,
Ach! ich ſehe dich nicht mehr.

Ach, Goldfiſchchen, lieb' Goldfiſchchen,
Nimmermehr vergeſſ' ich dich!
Wo ich nur ein Fiſchchen ſehe,
Denk' ich gleich zuerſt an dich.

88. Mariechen.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich winde dir zum Tänzelein
Ein buntes Blumenkränzelein
Und ſchmücke dir den Hut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich pflücke dir vom Bäumelein
Ein dunkelblaues Pfläumelein,
Das ſchmeckt dem Kindchen gut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich ſinge dir vom Häſelein
Wie's frißt das grüne Gräſelein
Und dann im Lager ruht.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich ſinge dir vom Kätzelein,
Wie's fängt die kleinen Spätzelein
Und was es ſonſt noch thut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Wir haben dich von Herzen gern,
Freu'n uns mit dir und ſcherzen gern —
Ja, Alles iſt dir gut!

89. Abſchied von der Heimath.

Thränen hab' ich viele, viele vergoſſen,
Daß ich ſcheiden muß von hier —
Doch mein lieber Vater hat es beſchloſſen,
Aus der Heimath wandern wir.
Heimath, heute wandern wir,
Heut' auf ewig von dir!
Drum ade, ſo lebe wohl!

Lebet wohl, ihr meine Roſen im Garten
Und ihr, meine Blümelein!
Darf euch jetzt nicht weiter pflegen und warten,
Denn es muß geſchieden ſein.
Lieben Blümlein, weint mit mir!
Heute ſcheid' ich von hier.
Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebet wohl, ihr grünen blumigen Felder,
Wo ich manches Sträußchen band!
Lebet wohl, ihr Büſche, Lauben und Wälder,
Wo ich kühlen Schatten fand!
Berg' und Thäler, ſtille Au'n,
Werd' euch nimmermehr ſchau'n!
Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebe wohl! ſo ruf' ich traurig hernieder,
Ruf's vom Berg hinab in's Thal.
Heimath, Heimath! ſeh' ich nimmer dich wieder!
Seh' ich dich zum letzten Mal!
Dunkel wird es rings umher —
Und mein Herz iſt ſo ſchwer.
Drum ade, ſo lebe wohl.

90. Der Traum.

Ich lag und ſchlief, da träumte mir
Ein wunderſchöner Traum:
Es ſtand auf unſerm Tiſch vor mir
Ein hoher Weihnachtsbaum.

Und bunte Lichter ohne Zahl,
Die brannten rings umher,
Die Zweige waren allzumal
Von gold'nen Aepfeln ſchwer.

Und Zuckerpuppen hingen dran:
Das war 'mal eine Pracht!
Da gab's, was ich nur wünſchen kann,
Und was mir Freude macht.

Und als ich nach dem Baume ſah
Und ganz verwundert ſtand,
Nach einem Apfel griff ich da,
Und Alles, Alles ſchwand.

Da wacht' ich auf aus meinem Traum
Und dunkel war's um mich:
Du lieber, ſchöner Weihnachtsbaum,
Sag' an, wo find' ich dich?

Da war es juſt als rief er mir:
„Du darfſt nur artig ſein,
Dann ſteh' ich wiederum vor dir —
Jetzt aber ſchlaf nur ein!“

„Und wenn du folgſt und artig biſt,
Dann iſt erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Chriſt
Den ſchönſten Weihnachtsbaum.“

91. Was bringt der Weihnachtsmann?

Was bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen?
Weihnachtsmann!
Eine Puppe mit dem Kränzchen
Bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Mathildchen?
Weihnachtsmann!
Ausgeſchnitt'ne bunte Bildchen
Bringt der Weihnachtsmann Mathildchen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Johannen?
Weihnachtsmann!
Teller, Schüſſeln, Näpf' und Kannen,
Bringt der Weihnachtsmann Johannen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Emilien?
Weihnachtsmann!
Einen Strauß von Roſ'n und Lilien
Bringt der Weihnachtsmann Emilien.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Marien?
Weihnachtsmann!
Arien mit Melodien
Bringt der Weihnachtsmann Marien.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Agathen?
Weihnachtsmann!
Eine Schachtel voll Ducaten
Bringt der Weihnachtsmann Agathen.
Weihnachtsmann!

Was bringſt du Weihnachtsmann denn mir doch?
Weihnachtsmann!
„Ueberlaſſe du das mir doch!
Was du wünſcheſt, bringt auch dir noch
Weihnachtsmann.“

92. An den Mond.

Wie blickſt du hell und rein,
O Mond, zur Welt hinein!
Ob Wolken dich necken,
Dich wollen bedecken,
Du blickſt doch hell und rein
Zur weiten Welt hinein.

Du haſt ſchon manche Nacht,
O Mond, bei mir gewacht;
Mein Klagen gemindert,
Mein Leiden gelindert,
Haſt mild mich angelacht,
Haſt fröhlich mich gemacht.

O du des Friedens Bild,
O Mond, ſo hell und mild!
Wie dort auf die Welle
Der ſilbernen Quelle,
Blick' in mein Herz hinein
Mit deinem milden Schein!

93. Ach, wenn's doch Frühling wär'!

Wie war ich froh in meinem Herzen,
Wie konnt' ich ſingen, lachen, ſcherzen —
Ueberall war's Frühling hier,
Und ach! auch Frühling, Frühling war's in mir!
La la la la ꝛc.

Wo ſind die buntbeblümten Felder,
Die Blüthenbäum' und grünen Wälder?
Ach! wann wird's in unſerm Thal,
Wann wird es Frühling, Frühling doch einmal?
La la la la ꝛc.

Wie iſt der Winter mir zuwider!
Nur für den Frühling hab' ich Lieder —
Winter macht das Singen ſchwer:
Ach, wenn's doch ewig, ewig Frühling wär'!
La la la la ꝛc.

94. Der Abendſtern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchteſt ſo fern.
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen ſo gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir.

Wie nickſt du mir zu
In fröhlicher Ruh'!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

Knaben- und Mädchenwelt.

I. Abtheilung.

95. Winters Abſchied.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Aber dein Scheiden macht,
Daß jetzt mein Herze lacht.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gerne vergeſſ' ich dein,
Kannſt immer ferne ſein.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gehſt du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

96. Lätare.

Wir bringen dieſen Maien dir,
Und dir zu Ehren ſingen wir.
O lieber Frühling, ſag' uns an,
O ſag' uns doch, wann kommſt du, wann?

Und als wir Kinder ihn gefragt,
Da hat er's uns auch gleich geſagt:
„Ei, Kindlein, wollt ihr artig ſein,
So ſtell' ich mich recht zeitig ein.“

„Dann jag' ich allen Schnee hinaus
Und bring' euch Freud' in Hof und Haus
Und Vogelſang und Sonnenſchein
Und auch die bunten Blümelein.“

O Frühling komm! wir harren dein,
Wir wollen auch recht artig ſein,
Du ſollſt auch haben zum Empfang
Noch ſchön're Mai'n und ſchön'ren Sang.

97. Bei des Storchs Wiederkehr.

Habt ihr ihn noch nicht vernommen?
Auf dem Dache ſitzt er ſchon.
Unſer Storch iſt heimgekommen,
Hört doch, hört den frohen Ton!
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Ja, du biſt nun eingetroffen,
Nach ſo mancher Winternacht,
Haſt erfüllet unſer Hoffen
Und den Frühling mitgebracht.
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Ach, wie tönt in unſ're Ohren
Doch ſo ſüß der frohe Ton:
Ja, wir ſind wie neu geboren,
Denn der Winter iſt entflohn.
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

98. Aufgepaßt!

Pflücket die Blume! ſo lang' es noch Frühling;
Pflücket die Blume! ſo lang' ſie noch blüht.
Wetter und Wind
Wechſeln geſchwind.

99. Frühlings Ankunft.

Alle Vögel ſind ſchon da,
Alle Vögel, alle!
Welch' ein Singen, Muſicier'n,
Pfeifen, Zwitſchern, Tirelier'n,
Frühling will nun einmarſchier'n,
Kommt mit Sang und Schalle.

Wie ſie alle luſtig ſind,
Flink und froh ſich regen!
Amſel, Droſſel, Fink' und Staar,
Und die ganze Vögelſchaar,
Wünſchet uns ein frohes Jahr,
Lauter Heil und Segen.

Was ſie uns verkündet nun,
Nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen luſtig ſein,
Luſtig wie die Vögelein,
Hier und dort, feldaus, feldein
Singen, ſpringen, ſcherzen!

100. Willkommen, Frühling!

Laſſet uns ſchlingen
Dem Frühling Blümelein zum Kranz!
Laſſet uns ſpringen,
Heißa, zum Tanz!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenſchein, heiterer Himmel!

Dank dem Gefährten
Bei unſerm Spiel und Scherz und Tand!
Was wir begehrten,
Hat er geſandt.
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenſchein, heiterer Himmel!

Hat er doch wieder
Ein neues Leben angefacht,
Frohſinn und Lieder
Wiedergebracht.
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenſchein, heiterer Himmel!

Laſſet uns weilen
Nun auch nicht länger mehr zu Haus!
Laſſet uns eilen,
Eilen hinaus!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenſchein, heiterer Himmel!

Laſſet uns ſchlingen
Dem Frühling Blümelein zum Kranz!
Laſſet uns ſpringen,
Heiſa, zum Tanz!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenſchein, heiterer Himmel!

101. Frühlingsjubel.

Heiſa, luſtig im ſonnigen Wetter,
Wenn durch Blüthen und ſäuſelnde Blätter
Lieblich tönet der Vögel Geſchmetter,
Ei, wer könnte da traurig noch ſein!

Wenn die ſilbernen Quellen erklingen,
Auf dem Anger die Blumen entſpringen,
Schmetterlinge zum Reigen ſich ſchwingen,
Ei, wer könnte da traurig noch ſein!

Freud' und Luſt hat ſich wieder gefunden;
Was da kränkelte, muß nun geſunden,
Denn der Winter, er iſt ja verſchwunden,
Ei, wer könnte da traurig noch ſein!

Laßt uns ſingen, laßt uns ſcherzen!
Laßt uns freu'n und fröhlich ſein!
Denn fürwahr! in frohe Herzen
Kehret nur der Frühling ein.

102. Morgenlied.

Die Sterne ſind verblichen
Mit ihrem güldnen Schein.
Bald iſt die Nacht gewichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf friſch bethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie ſinget Preis und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der über'm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben:
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu ſeinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

103. Hinaus ins Freie!

Wie blüht es im Thale,
Wie grünt's auf den Höh'n!
Und wie iſt es doch im Freien,
Im Freien ſo ſchön!

Es ladet der Frühling,
Der Frühling uns ein:
Nach der Weidenflöte ſollen
Wir ſpringen den Reih'n.

Wer wollte nicht tanzen
Dem Frühling zu lieb,
Der den ſchlimmen langen Winter
Uns endlich vertrieb?

So kommet, ſo kommet
In's Freie hinaus!
Wann die Abendglocke läutet,
Geht's wieder nach Haus.

107. Sonntag.

Der Sonntag iſt gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut,
Sein Aug' iſt mild und heiter
Er meint's mit Allen gut.

Er ſteiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menſchen allzumal.

Und wie in ſchönen Kleidern
Nun pranget Jung und Alt,
Hat er für ſie geſchmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er Allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh',
So ruf' auch du nun Jedem
„Gott grüß dich!“ freundlich zu.

105. Guter Vorſatz.

Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fiſchlein
Spielet ſo munter und ſo friſch.
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! wär' ich
Friſch wie der Fiſch!
Wär' ich doch allezeit ſo friſch,
Eben ſo munter wie der Fiſch!
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fiſchlein
Spielet ſo friſch.

Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! Vöglein
Hüpfet ſo flink von Strauch zu Strauch.
Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! wär' ich
So flink doch auch!
Wär' ich ſo flink und luſtig auch
Stets wie der Vogel in dem Strauch!
Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! Vöglein
Hüpft flink im Strauch.

Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! Bienlein
Summt ſo zufrieden und ſo froh.
Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! wär' ich
Auch ebenſo!
Wär' ich zufrieden auch und froh
Eben wie's Bienlein, ebenſo!
Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! Bienlein
Summet ſo froh.

So ſo ſo ſo ſo ſo will ich
Auch ſein, ſo froh und flink und friſch
Wie die Biene, wie das Vöglein
Und wie der Fiſch!
Immer wie Biene, Vogel, Fiſch,
Immer ſo froh und flink und friſch!
So ſo ſo ſo ſo ſo will ich
Froh ſein und friſch!

106. So tanzen wir!

Wer tanzen will, der ſteh' nicht ſtill,
Darf ſich nicht lang' beſinnen;
Immer dreiſt und wohlgemuth
Muß er das Ding beginnen.
La la la la ꝛc.

Herum! herum! ſieh dich nicht um!
Im Tacte muß es gehen!
Muß ſich Sonne, Mond und Stern
Doch auch im Tacte drehen.
La la la la ꝛc.

So tanzen wir, ſo tanzen wir
Ganz auf die rechte Weiſe,
Immer luſtig nach dem Tact
Herum, herum im Kreiſe.
La la la la ꝛc.

107. Tanzlied im Mai.

Zum Reigen herbei
Im fröhlichen Mai!
Mit Blüthen und Zweigen
Bekränzt euch zum Reigen!
Im fröhlichen Mai
Zum Reigen herbei!

Zum Reigen herbei!
Mit Jubelgeſchrei
Die Vögel ſich ſchwingen,
Sie rufen und ſingen
Mit Jubelgeſchrei:
Zum Reigen herbei!

Juchheiſa juchhei!
Wie ſchön iſt der Mai!
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen.
Wie ſchön iſt der Mai!
Juchheiſa juchhei!

108. Wanderlied.

Vögel ſingen, Blumen blühen,
Grün iſt wieder Wald und Feld.
O ſo laßt uns ziehn und wandern
Von dem einen Ort zum andern
Durch die weite grüne Welt.

Wie im Bauer ſitzt der Vogel,
Saßen wir noch jüngſt zu Haus.
Aufgethan iſt jetzt das Bauer,
Hin iſt Winter, Kält' und Trauer,
Und wir fliegen wieder aus.

Freude lebt auf allen Wegen,
Um uns, mit uns, überall.
Freude ſäuſelt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumendüften,
Tönt im Sang der Nachtigall.

Nun ſo laßt uns ziehn und wandern
Durch den neuen Sonnenſchein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder
In die neue Welt hinein!

109. Schaukellied.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Blümlein auf der Heide
Schaukelt ſich im Windeshauch,
Und auf ſchwanker Weide
Schaukelt ſich der Kuckuck auch.
Kuckuck! Kuckuck!

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Und ſo ſchaukeln beide
Wir ſo lang dich hin und her,
Bis auf ſchwanker Weide
Dort der Kuckuck ſchreit nicht mehr:
Kuckuck! Kuckuck!

110. Schiffahrt.

Ueber die hellen
Funkelnden Wellen
Tanzen Libellen den luſtigen Tanz.
Fröhlich und munter
Auf und hinunter,
Schweben und weben im ſonnigen Glanz.

Kühlende Lüfte,
Liebliche Düfte
Wonniges Wetter und Vögelgeſang!
Gleich den Libellen
Ueber die Wellen
Schwebt unſer Nachen am Ufer entlang.

Blumen und Bäume
Fliegen wie Träume,
Alles enteilet und ſchwindet dahin.
Doch im Enteilen
Laſſen wir weilen,
Weilen im Herzen den fröhlichen Sinn.

111. Leb wohl, du ſchöner Wald!

So ſcheiden wir mit Sang und Klang:
Leb wohl, du ſchöner Wald!
Mit deinem kühlen Schatten,
Mit deinen grünen Matten,
Du ſüßer Aufenthalt!

Wir ſingen auf dem Heimweg noch
Ein Lied der Dankbarkeit:
Lad' ein wie heut' uns wieder
Auf Laubesduft und Lieder
Zur ſchönen Maienzeit!

Schaut hin! von fern noch hört's der Wald
In ſeiner Abendruh:
Die Wipfel möcht' er neigen,
Er rauſchet mit den Zweigen,
Lebt wohl! ruft er uns zu.

112. Schuleifer.

Im Winter wenn es frieret,
Im Winter wenn es ſchneit,
Dann iſt der Weg zur Schule
Fürwahr noch mal ſo weit.

Und wenn der Kuckuck rufet,
Dann iſt der Frühling da,
Dann iſt der Weg zur Schule
Fürwahr noch mal ſo nah.

Wer aber gerne lernet,
Dem iſt kein Weg zu fern:
Im Frühling wie im Winter
Geh' ich zur Schule gern.

113. Waldlied.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald der kann uns geben
Viel Luſt und Fröhlichkeit.

In ſeine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Aſt;
Das Blümchen auf den Matten
Nickt mir: komm, lieber Gaſt!

Wie ſich die Vögel ſchwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirſch' und Rehe ſpringen
So luſtig wie zum Tanz.

Von jedem Zweig' und Reiſe
Hör nur, wie's lieblich ſchallt!
Sie ſingen laut und leiſe:
Kommt, kommt in grünen Wald!

111. Zum Erndtekranze.

Jetzt fröhlichgemuth
Und ſchwinget den Hut!
Spielt luſtig zum Reigen
Mit Flöten und Geigen!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' iſt vorbei.

Die Erndt' iſt vorbei,
Juchheißa juchhei!
Flink Annchen, Mariannchen,
Und Käthchen und Hannchen,
Franz, Heinrich und Fritz
Zum Tanz wie der Blitz!

Zum Tanz wie der Blitz!
Franz, Heinrich und Fritz!
Die ganze Gemeine
Muß jetzt auf die Beine!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' iſt vorbei.

115. Hopſa!

Hopſa! Geiger, Pfeifer,
Jetzt ſpielt uns einen Schleifer!
Hopſa! Geiger, Pfeifer,
Spielt uns auf zum Tanz!
Hopſa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und ſchlagt ein Rädchen!
Hopſa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und tanzt!

Hopſa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und macht ein Tänzel!
Hopſa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und tanzt!
Hopſa! Annemiedel,
Dreh dich rum, tanz nach der Fiedel!
Hopſa! Annemiedel,
Dreh dich rum und tanz!

Hopſa! Alexander,
Komm, wir tanzen mit einander!
Hopſa! Alexander,
Tanz mit mir herum!
Hopſa! kleiner Wenzel,
Du auch mußt heran zum Tänzel!
Hopſa! Alle mit einander
Tanzen wir herum!

116. Das Aehrenfeld.

Ein Leben war's im Ährenfeld
Wie ſonſt wohl nirgend auf der Welt:
Muſik und Kirmeß weit und breit
Und lauter Luſt und Fröhlichkeit.

Die Grillen zirpten früh am Tag
Und luden ein zum Zechgelag:
Hier iſt es gut, herein! herein!
Hier ſchenkt man Thau und Blüthenwein.

Der Käfer kam mit ſeiner Frau,
Trank hier ein Mäßlein kühlen Thau,
Und wo nur winkt' ein Blümelein,
Da kehrte gleich das Bienchen ein.

Den Fliegen ward die Zeit nicht lang,
Sie ſummten manchen frohen Sang.
Die Mücken tanzten ihren Reih'n
Wohl auf und ab im Sonnenſchein.

Das war ein Leben rings umher,
Als ob es ewig Kirmeß wär'.
Die Gäſte zogen aus und ein
Und ließen ſich's gar wohl dort ſein.

Wie aber geht es in der Welt?
Heut' iſt gemäht das Ährenfeld,
Zerſtöret iſt das ſchöne Haus,
Und hin iſt Kirmeß, Tanz und Schmaus.

117. Der Sommerabend.

Eben ſank die Sonne nieder
Und nun wird es Abend wieder.
Kühle Luft beginnt zu weh'n,
Süße Labung träufelt nieder,
Und es badet ſich im Thau
Halm und Blum' in Feld und Au.

Stille wird es und es dunkelt.
Und der Abendſtern ſchon funkelt.
Alles iſt ſchon müd' und matt,
Alles ſuchet Ruh' und Frieden,
Nur die Nachtigall noch wacht,
Singt uns eine gute Nacht.

118. Freud und Leid.

Stolz die Blumen heut' ihr Haupt erheben,
Doch es kommt ein Reif wohl über Nacht,
Und zerknickt iſt alles frohe Leben
Und dahin der Blumen ſchöne Pracht.

Und die Luſt, die wir am Sommer hatten,
Iſt verwandelt dann in lauter Leid,
Und mit Schnee bedeckt hat Feld und Matten,
Berg und Thal die kalte Winterzeit.

Doch wie Leid und Freude ſtets hienieden,
Und wie Nacht und Tag ſtets wechſeln mag,
Jedem Winter iſt ein Lenz beſchieden,
Immer kommt ein Auferſtehungstag.

119. Der Blümlein Antwort.

In unſers Vaters Garten,
Da war's noch geſtern grün,
Da ſah ich noch ſo mancherlei,
So ſchöne Blumen blühn.

Und heut' iſt Alles anders,
Und heut' iſt Alles todt?
Wo ſeid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein gelb und roth?

„O liebes Kind, wir ſchlafen
Nach Gottes Willen hier,
Bis Er uns ſeinen Frühling ſchickt,
Und dann erwachen wir.“

„Ja, deine Blümlein ſchlafen:
So wirſt auch ſchlafen du,
Bis dich erweckt ein Frühlingstag
Aus deiner langen Ruh.“

„Und wenn du dann erwacheſt,
O möchteſt du dann ſein
So heiter und ſo frühlingsfroh
Wie deine Blümelein.“

120. Herbſtlied.

Der Frühling hat es angefangen,
Der Sommer hat's vollbracht.
Seht, wie mit ſeinen rothen Wangen
So mancher Apfel lacht!

Es kommt der Herbſt mit reicher Gabe,
Er theilt ſie fröhlich aus,
Und geht dann, wie am Bettelſtabe
Ein armer Mann, nach Haus.

Voll ſind die Speicher nun und Gaden,
Daß nichts uns mehr gebricht.
Wir wollen ihn zu Gaſte laden,
Er aber will es nicht.

Er will uns ohne Dank erfreuen,
Kommt immer wieder her:
Laßt uns das Gute drum erneuen,
Dann ſind wir gut wie er.

121. Herbſtlied.

Bald fällt von dieſen Zweigen
Das letzte Laub herab.
Die Büſch' und Wälder ſchweigen,
Die Welt iſt wie ein Grab.
Wo ſind ſie denn geblieben?
Ach! ſie ſangen einſt ſo ſchön —
Der Reif hat ſie vertrieben
Weg über Thal und Höh'n.

Und bange wird's und bänger
Und öd' in Feld und Hag;
Die Nächte werden länger
Und kürzer wird der Tag.
Die Vögel ſind verſchwunden,
Suchen Frühling anderswo;
Nur wo ſie den gefunden,
Da ſind ſie wieder froh.

Und wenn von dieſen Zweigen
Das letzte Laub nun fällt,
Wenn Büſch' und Wälder ſchweigen,
Als trauerte die Welt —
Dein Frühling kann nicht ſchwinden,
Immer gleich bleibt dein Geſchick,
Du kannſt den Frühling finden
Noch jeden Augenblick.

122. Warnung.

Was ſtreicht der Kater ſeinen Bart?
Was mag das ſein?
Viel Fremde kehren heut' am Tag
Bei uns noch ein.
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

Und habt ihr denn wohl Kaffe auch
Genug gemacht?
An Zwieback und an Kuchen auch
Vorher gedacht?
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

Die Sonntagskleider ziehet an
Geſchwind! geſchwind!
Da ſeht einmal! im Hofe ſchon
Die Fremden ſind.
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

O Kater, ſei ein ander Mal
Mehr auf der Hut!
Streichſt künftig du ſo ſpät den Bart,
Geht's dir nicht gut!
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

123. Vom Schlaraffenlande.

Kommt, wir wollen uns begeben
Jetzo ins Schlaraffenland!
Seht, da iſt ein luſtig Leben,
Und das Trauern unbekannt.
Seht, da läßt ſich billig zechen
Und umſonſt recht luſtig ſein:
Milch und Honig fließt in Bächen,
Aus den Felſen quillt der Wein.

Alle Speiſen gut gerathen,
Und das Finden fällt nicht ſchwer.
Gänſ' und Enten gehn gebraten
Ueberall im Land' umher.
Mit dem Meſſer auf dem Rücken
Läuft gebraten jedes Schwein.
O wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

Und von Kuchen, Butterwecken
Sind die Zweige voll und ſchwer;
Feigen wachſen in den Hecken,
Ananas im Buſch umher.
Keiner darf ſich mühn und bücken,
Alles ſtellt von ſelbſt ſich ein.
O wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

Und die Straßen aller Orten,
Jeder Weg und jede Bahn
Sind gebaut aus Zuckertorten,
Und Bonbons und Marcipan.
Und von Brezeln ſind die Brücken
Aufgeführt gar hübſch und fein.
O wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

Ja, das mag ein ſchönes Leben
Und ein herrlich Ländchen ſein.
Mancher hat ſich hinbegeben,
Aber Keiner kam hinein.
Ja, und habt ihr keine Flügel,
Nie gelangt ihr bis ans Thor,
Denn es liegt ein breiter Hügel
Ganz von Pflaumenmus davor.

124. Feiertagsfreuden.

Kein Feſttag iſt im ganzen Jahr,
Der uns nicht Etwas brächte,
Und wer am meiſten Freuden bringt,
Das iſt für uns der rechte.

Und iſt die Faſtnacht wieder da,
Dann kommt der Gäſtebitter,
Wir gehen dann zum Faſchingſchmaus
Und eſſen arme Ritter.

Und ſind die Oſtern wieder da,
Dann backt die Mutter Kuchen;
Im Garten laufen wir umher,
Gehn Oſtereier ſuchen.

Und ſind die Pfingſten wieder da,
Dann holen wir uns Maien;
Wir ſchmücken Thür' und Fenſter aus,
Und tanzen dann im Freien.

Zuletzt kommt dann die ſchönſte Zeit,
Wenn Weihnacht wiederkehret,
Und wer dann heuer artig war,
Dem wird was einbeſcheret.

125. Der Feind der Armen.

Der Winter iſt gar ſchaurig,
Macht Alles kalt und traurig,
Macht Alles ſtill und ſtumm.

Der Sommer iſt verſchwunden,
Es hat ſich eingefunden
Der Armen ſchlimmſter Feind.

Wie traurig geht's den Armen!
Wer hat für ſie Erbarmen?
Wer lindert ihre Noth?

Mit ſcheuem Blicke ſchleichen
Sie vor die Thür der Reichen,
Von Kälte faſt erſtarrt.

Sie bleiben troſtlos ſtehen,
Sie wagen kaum zu flehen
Um einen Biſſen Brot.

Daheim in ihrer Kammer
Iſt Nichts als Schmerz und Jammer,
Und Kält' und Hunger nur.

Komm, Frühling, bald doch wieder!
Bring Troſt und Freud' hernieder
In die erſtorbne Welt!

Du linderſt alle Schmerzen,
Du liebſt mit warmem Herzen
Die ganze weite Welt.

126 Die vier Wünſche.

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Erſtlich, ich will's euch künden,
Möcht' ich bewahrt vor Sünden
Für jetzt und immer ſein!

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Ferner, ich will's euch ſagen,
Möcht' ich in allen Tagen,
Ja ewig ſein geſund!

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Drittens, ich will's euch melden,
Möcht' ich, wie einſt die Helden,
Stets jung und luſtig ſein!

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Endlich, ich will's euch ſingen,
Möcht' ich vor allen Dingen:
Mein Wünſchen würde wahr!

127 Räthſel.

Rathe, wer da rathen kann:
Sagt, wer ſieht es dann und wann?
Sagt, wer ſieht es immer?
Sagt, wer ſieht es nimmer?
Jeder der es hat errathen,
ſtrecke die Hand aus!

128. Räthſel.

Ein Männlein ſteht im Walde
Ganz ſtill und ſtumm,
Es hat von lauter Purpur
Ein Mäntlein um.
Sagt, wer mag das Männlein ſein,
Das da ſteht im Wald allein
Mit dem purpurrothen Mäntelein?

Das Männlein ſteht im Walde
Auf Einem Bein,
Und hat auf ſeinem Haupte
Schwarz Käpplein klein.
Sagt, wer mag das Männlein ſein,
Das da ſteht im Wald' allein
Mit dem kleinen ſchwarzen Käppelein?

129. Räthſel.

Die großen Herren machen
Mit mir wohl großen Staat,
Und Mancher, der mich träget,
Denkt Wunder was er hat.

Des Nachts am blauen Himmel
Und auf dem Sand am Meer,
Am Schnee, an mancher Blume
Bewundert man mich ſehr.

Der mich verlangt zu ſehen,
Der ſieht mich nur durch mich.
Und kannſt du mich nicht ſehen,
Bin ich betrübt um dich.

Jetzt rathe, wie ich heiße?
Wenn du's errathen haſt,
So komm du in mein Wirthshaus
Zu mir und ſei mein Gaſt!

130. Räthſel.

Ich bin ſchon lange fertig,
Heut' aber erſt gemacht.
Ein Jeder hat mich gerne,
Wenn's kommt um Mitternacht.

Ich labe Müd' und Krank
Und ſtille Gram und Leid.
Doch mag mich Niemand hüten,
Hätt' er dazu auch Zeit.

Gar Mancher preiſt ſich glücklich,
Wenn er nur Eins erwirbt:
Daß er auf mir hienieden
In Ruh' und Frieden ſtirbt.

131. Räthſel.

Es kommt der Vogel Federlos
Aus hoher Luft gezogen,
Und iſt auf Blümchen Blätterlos
Ganz munter hingeflogen.

Da ſitzt der Vogel Federlos
Und fühlt ſich recht geborgen,
Und denkt: hier haſt du Ruh und Raſt,
Wie aber geht's ihm morgen?

Am andern Morgen hat ſich gleich
Frau Mundlos hergeſchwungen,
Und hat den Vogel Federlos
Mit Haut und Haar verſchlungen.

Nun rathe wer da rathen kann!
Ihr habt es jetzt vernommen.
Und wer's erräth, der ſoll ſogleich
Dies Kränzelein bekommen.

132. Ein ſchweres Räthſel.

Auf unſrer Wieſe gehet was,
Watet durch die Sümpfe,
Es hat ein weißes Jäcklein an,
Trägt auch rothe Strümpfe,
Fängt die Fröſche ſchnapp wapp wapp,
Klappert luſtig klapper die klapp —
Wer kann das errathen?

Ihr denkt, es iſt der Klapperſtorch,
Watet durch die Sümpfe,
Er hat ein weißes Jäcklein an,
Trägt auch rothe Strümpfe,
Fängt die Fröſche ſchnapp wapp wapp,
Klappert luſtig klapper die klapp? —
Nein, nein! 's iſt eine Störchin.

Knaben- und Mädchenwelt.

II. Abtheilung.

133. Maiglöckchen und die Blümelein.

Maiglöckchen läutet in dem Thal,
Das klingt ſo hell und fein:
So kommt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümelein!

Die Blümchen blau und gelb und weiß,
Die kommen all' herbei,
Vergißmeinnicht und Ehrenpreis,
Zeitloſ' und Akelei.

Maiglöckchen ſpielt zum Tanz im Nu
Und alle tanzen dann,
Der Mond ſieht ihnen freundlich zu,
Hat ſeine Freude dran.

Den Junker Reif verdroß das ſehr,
Er kommt ins Thal hinein:
Maiglöckchen ſpielt zum Tanz nicht mehr,
Fort ſind die Blümelein.

Doch kaum der Reif das Thal verläßt,
Da rufet wiederum
Maiglöckchen zu dem Frühlingsfeſt,
Und läutet bim bam bum.

Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus
Maiglöckchen ruft auch mich:
Die Blümchen gehn zum Tanz hinaus,
Zum Tanze geh' auch ich!

137. Veilchen.

Veilchen, wie ſo ſchweigend,
Wie ſo ſtill dich neigend
In das grüne Moos!
Veilchen, ſag was ſinnſt du?
Sag mir, was beginnſt du?
Scheinſt ſo freudenlos?

„Laß mich! ſtill und bange
Lauſch' ich dem Geſange
Jener Nachtigall.
Wann ſie ſingt, ſo ſchweig' ich.
Wann ſie ſingt, ſo neig' ich
Ihrem Sang und Schall.

135. Der ſchöne Traum.

Nun ſteht in friſcher Grüne
Der hohe Roſenſtrauch,
Und um die Knoſpen ſpielet
Ein linder Morgenhauch.

Und jede ſchläft und träumet
In ihrem grünen Schrein,
Und denkt: es wird hienieden
Für mich auch Morgen ſein.

So ſchläft und träumet jede
Noch manche ſtille Nacht,
Und endlich, endlich iſt ſie
Als volle Roſ' erwacht.

Und alle Blicke fliegen
Der vollen Roſe zu,
Und alle Herzen ſagen:
Wär' ich ſo ſchön wie du!

136. Niemand zufrieden.

Eine friſch erblühte Blume
Fand ihr Leben gar gering,
Und ſie ſah ſich um und wünſchte:
Wär' ich doch ein Schmetterling!

Nicht gebannt an dieſen Boden
Zög' ich frei durch Wieſ' und Feld:
Mir gehörte Erd' und Himmel,
Ja die ganze weite Welt! —

Als ſie kaum das Wort geſprochen,
Flog ein Schmetterling herzu,
Und er ſprach: o ſchöne Blume,
Hätt' ich doch ein Loos wie du!

In der Hut der Menſchen lebſt du
Ruhig deine Tage hin,
Während ich ein armer Flüchtling
Auf der ſchönen Erde bin. —

Und erfüllet ward ihr Wünſchen,
Ehe kaum ein Jahr verging:
Schmetterling ward eine Blume,
Und die Blum' ein Schmetterling.

Und da hört' ich beide wieder,
Als ich juſt im Garten ging —
Schmetterling ſprach: wär' ich Blume!
Blume: wär' ich Schmetterling!

137. Die fremde Blume.

Fern aus der Heimath Land
Bin ich hieher verbannt, —
Schmerzt mich ſo ſehr.
Fremd iſt mir Alles hier,
Alles ſo ſeltſam mir,
Traurig und leer.

Als ich daheim noch war,
Hatt' ich das ganze Jahr
Sommer zumal;
Kannte nicht kalte Zeit,
Stubenluſt, Winterleid,
Sorgen und Qual.

Und in Verbannung noch
Grün' ich und blüh' ich doch
So wie vorher;
'S iſt oft im Winter hier
Als ob es Frühling mir
Immer noch wär'.

Denk' ich, o Heimath, dein,
Kenn' ich nicht Gram und Pein,
Kenn' ich nicht Schmerz.
Träum' ich von dir die Nacht,
Iſt mir als Blüth' erwacht
Morgens das Herz.

138. Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Ei, wir thun dir nichts zu Leide,
Flieg nur aus in Wald und Heide!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Such in Blumen, ſuch in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Kehre heim mit reicher Habe,
Bau uns manche volle Wabe!
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Bei den Heilig-Chriſt-Geſchenken
Wollen wir auch dein gedenken —
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!
Wenn wir mit dem Wachsſtock ſuchen
Pfeffernüſſ' und Honigkuchen.
Summ ſumm ſumm!
Bienchen ſumm herum!

139. Traue! ſchaue wem?

Die Winde ſprach zur Fliege:
O komm zu mir ins Haus!
Es iſt bei mir gut wohnen,
Komm, ſchlaf und ruh dich aus.

Die Fliege folgt den Worten,
Sie ſchlüpft ins Haus hinein;
Die Winde ſchließt die Pforten,
Die Fliege ſchlummert ein.

Die dunkle Nacht verſchwindet,
Der helle Tag erwacht;
Die Fliege klopft ans Pförtchen,
Ihr wird nicht aufgemacht.

Die Fliege ſieht nie wieder
Der Sonne lieblich Licht.
Sie ſchmachtet im Gefängniß,
Bis ihr das Auge bricht.

130. Libellentanz.

Wir Libellen
Hüpfen in die Kreuz und Quer,
Auf den Quellen
Und den Bächen hin und her.

Schwirrend ſchweben
Wir dahin im Sonnenglanz:
Unſer Leben
Iſt ein einz'ger Reigentanz.

Wir ernähren
Uns am Strahl des Sonnenlichts,
Und begehren,
Wünſchen, hoffen weiter Nichts.

Mit dem Morgen
Traten wir ins Leben ein;
Ohne Sorgen
Schlafen wir am Abend ein.

Heute flirren
Wir in Freud' und Sonnenglanz;
Morgen ſchwirren
Andre hier im Reigentanz.

131. Mückentanz.

Dideldum!
Summ ſumm ſumm!
Das iſt zum Entzücken!
Wie tanzen die Mücken!
Die ſchnellen Geſellen
So leiſe im Kreiſe,
So wohlig, ſo munter
Hinauf und herunter!
Dideldum! dideldum!
Summ ſumm!
Immer herum,
Dideldum!
Immer herum,
Summ! ſumm!

132. Tanzlied der Mücken

Friſch, ihr Blumen und Halme,
Friſch, ſpielt uns zum Reih'n!
Denn es winket die Sonne
Mit purpurnem Schein.
Laßt uns ſchweben im Tanze
Am Bach und im Feld!
Uns gehöret die ganze,
Die unendliche Welt.

Weile länger, o Sonne!
Wer weiß, ob einmal
Uns noch ſcheinet zum Tanze
Dein lieblicher Strahl?
Ach, wer weiß, ob uns morgen
Ein Wiederſehn lacht?
Heißa, luſtig getanzet!
Eh' uns ſcheidet die Nacht.

Heißa, luſtig getanzet
Im blumigen Duft!
Laßt uns ſingen und ſummen
In ſäuſelnder Luft!
Laßt uns ſchweben und weben
Hinab und hinauf!
Denn es hat ja die Sonne
Bald vollendet den Lauf.

133. Heuſchreckenleben.

Scheint der Mond ſo ſchön
Von des Berges Höhn,
Müſſen wir noch eins im Thaue ſpringen
Und dann unſer Abendliedchen ſingen.

Hat erquickt der Thau
Uns in ſtiller Au,
Zirpen wir und tanzen unſern Reigen
Froh zu Bett, zu Bett, zu Bett und ſchweigen.

Bald iſt hin die Nacht
Und der Tag erwacht,
Wecket uns die Morgenſonne wieder,
Hüpfen wir und zirpen neue Lieder.

111. Schmetterlings Klagelied.

Liebe Sonne, kehre wieder,
Kehre wieder noch einmal!
Sieh vom blauen Himmel nieder!
Schenk uns deinen goldnen Strahl!

Soll ich wieder übernachten
Unterm ſelben Blatte hier?
Laß mich doch nicht länger ſchmachten!
Liebe Sonn', ich ſterbe ſchier.

Soll ich mich denn nie mehr regen,
Nie mehr freu'n an deinem Licht?
Jag hinweg den kalten Regen!
Schenk uns doch dein Angeſicht!

O wie kurz iſt doch mein Leben!
Meine Freude, wie gering!
Laß in deinem Lichte ſchweben
Deinen armen Schmetterling!

145. Des Schmetterlings Sterbelied.

„Leb wohl, mein Vater Sonnenſchein!
Du, meine Mutter Blüthenduft!
Ihr Schweſtern all und Brüderlein
Im ſüßen Hauch der Himmelsluft!“

„Ich ſchwebte gern mit euch umher
In Wald und Wieſe, Au und Feld;
Nie war mein Herz von Sorgen ſchwer,
Und gern verlaſſ' ich dieſe Welt.“

So ſang der müde Schmetterling,
So ſang er ſich ſein Sterbelied.
Kaum als er an zu leben fing,
War hin ſein Leben und er ſchied

136. Frau Spinne.

Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein
Und ſingt dazu ein Liedelein:
Di da didallala ꝛc.

Sie ſpinnt ſo zart, ſie ſpinnt ſo fein,
Und denkt: Wer will mein Meiſter ſein?
Di da didallala ꝛc.

Da hängt ihr Häuslein blank und rein,
Frau Spinne ſetzt ſich mitten drein.
Di da didallala ꝛc.

„Nun ſitz' ich hier ſo ganz allein,
Hat keiner Luſt mein Gaſt zu ſein?“
Di da didallala ꝛc.

Gleich kommt ein luſtig Mückelein —
„Sei mir willkommen, Schweſterlein!“
Di da didallala ꝛc.

Frau Spinn' umarmt's und ſpinnt es ein,
Nichts hilft dem Mückelein ſein Schrei'n.
Di da didallala ꝛc.

Und ſie verſchmauſt es klimperklein
Und ſingt dazu ein Liedelein:
Di da didallala ꝛc.

117. Marienwürmchens Klage.

Ein Marienwurm kroch am Weg' umher,
Und es war das Herz ihm ſo bang' und ſchwer.

Und er klagte ſtill vor ſich hin und ſang,
Daß es leiſe nur durch die Lüfte drang.

„O du böſer Wind, o wie haſſ' ich dich!
Haſt mein Haus zerſtört, haſt vertrieben mich.

Tulpe war mein Haus, und ich wohnte drin,
Und es ging mir da recht nach meinem Sinn.

Abends ward das Thor immer zugemacht:
Sicher ſchlief ich ſo manche Mondſcheinnacht.

Morgens ging von ſelbſt wieder auf das Thor,
Mit dem Morgenroth kam ich dann hervor.

O du böſer Wind, o wie haſſ' ich dich!
Haſt mein Haus zerſtört, haſt vertrieben mich.“

118. Das Lied der Vögel.

Wir Vögel haben's wahrlich gut.
Wir fliegen, hüpfen, ſingen.
Wir ſingen friſch und wohlgemuth,
Daß Wald und Feld erklingen.

Wir ſind geſund und ſorgenfrei,
Und finden was uns ſchmecket;
Wohin wir fliegen, wo's auch ſei,
Iſt unſer Tiſch gedecket.

Iſt unſer Tagewerk vollbracht,
Dann ziehn wir in die Bäume;
Wir ruhen ſtill und ſanft die Nacht
Und haben ſüße Träume.

Und weckt uns früh der Sonnenſchein,
Dann ſchwingen wir's Gefieder,
Wir fliegen in die Welt hinein
Und ſingen unſre Lieder.

149. Der Frühlingsball.

Frühling ſprach zu der Nachtigall:
Ich will euch geben einen Ball.
Lade, Nachtigall, alle ein,
Alle Vögel groß und klein,
Alle Vögel, alle!

Und da kamen die Vögel all
Zum Frühlingsball mit Sang und Schall:
Kuckuk, Wiedehopf, Elſter, Staar,
Reiher, Rabe, Strauß und Aar,
Droſſel, Fink' und Zeiſig.

Und ſie tanzten im Blumenduft
Bei Sonnenſchein und linder Luft,
Tranken würzigen Blüthenmoſt,
Schmauſten lauter feine Koſt,
Theure, ſeltne Sachen.

Als der Abend begann zu nah'n,
Da ſprach zur Nachtigall der Hahn:
„Jetzo wird wol das Beſte ſein,
Wenn wir Vögel groß und klein
Gehen heim zu Neſte."

„Aber billig vor allem iſt,
Daß man des Wirthes nicht vergißt.
Laßt uns, Vögelein groß und klein,
Kikriki! recht dankbar ſein:
Vivat hoch, Herr Frühling!"

150. Mutterliebe.

Jung geraubt, und auferzogen
Vom Canarienvogelpaar,
Sitzt der Hänfling, ein Gefangner
Schon ein halbes Vierteljahr.

Nicht ein Vetter, nicht ein Bäschen,
Niemand kümmert ſich um ihn,
Und die fremden gelben Vögel,
Alle ſcheinen ihn zu fliehn.

Einſam in der Vogelhecke
Sitzt er da in ſeinem Schmerz;
Wenn die andern um ihn ſingen,
Möchte brechen ihm das Herz.

Armer Hänfling! armer Hänfling!
Darfſt nicht weiter traurig ſein.
Sieh, was flattert an den Gittern?
'S iſt dein treues Mütterlein.

Endlich hat ſie dich gefunden!
Täglich kommt ſie nun und ſchreit,
Und im Menſchen wohnt ja Mitleid —
Tröſte dich! du wirſt befreit.

151. Das arme Vöglein.

Ein Vogel ruft im Walde,
Ich weiß es wol, wonach?
Er will ein Häuschen haben,
Ein grünes laubig Dach.

Er rufet alle Tage,
Und flattert hin und her,
Und in dem ganzen Walde
Hört Keiner ſein Begehr.

Und endlich hört's der Frühling,
Der Freund der ganzen Welt,
Der giebt dem armen Vöglein
Ein ſchattig Laubgezelt.

Wer ſingt im hohen Baume
So froh vom grünen Aſt?
Das thut das arme Vöglein
Aus ſeinem Laubpalaſt.

Es ſinget Dank dem Frühling
Für das, was er beſchied,
Und ſingt, ſo lang' er weilet,
Ihm jeden Tag ein Lied.

152. Frohe Botſchaft.

Wenn der Kuckuck wieder ſchreit.
Kommt der Frühling wieder,
Und er bringt uns Fröhlichkeit,
Sang und Tanz und Lieder.

Und der Kuckuck ſchreit kuku!
Fordert auf zum Singen:
Wir und ihr, und ich und du
Singen dann und ſpringen.

153. Der Kuckuck.

Wenn der Sommer kehret wieder,
Kehr' auch ich ins Land zurück.
Singen dann die Vögel Lieder,
Sing' auch ich mein Meiſterſtück.

Und ich muß dann immer wandern
Ohne Neſt und heimathlos.
Doch es ziehn mir gern die andern
Meine eignen Kinder groß.

Könnt' ich leſen nun und ſchreiben,
Schrieb' ich meinen Namen noch.
Aber nein, ich laſſ' es bleiben:
Mein Geſang verräth mich doch.

151. Kuckuck der Spielmann.

Wollt ihr ein Tänzlein wagen,
Ihr dürft's nur ſagen,
Ich ſpiel' euch auf.
Im Walde draußen im Buchenſchatten
Auf grünen Matten
Tanzt es ſich gut.
Werd' ich zum Tanze den Takt euch ſchlagen,
Dann ſollt ihr ſagen:
Der Kuckuck kann's!

Kommt, dreht euch alle im Kreiſe!
Nach meiner Weiſe
Dreht euch herum!
Weil ich berühmet als Muſikant bin
Durch jedes Land hin,
Dürft ihr mir trau'n!
Werd' ich zum Tanze den Takt euch ſchlagen,
Dann ſollt ihr ſagen:
Der Kuckuck kann's!

155. Wettſtreit

Der Kuckuck und der Eſel,
Die hatten großen Streit,
Wer wol am beſten ſänge
Zur ſchönen Maienzeit.

Der Kuckuck ſprach: „das kann ich!“
Und hub gleich an zu ſchrei’n.
„Ich aber kann es beſſer!“
Fiel gleich der Eſel ein.

Das klang ſo ſchön und lieblich,
So ſchön von fern und nah;
Sie ſangen alle beide:
Kuku kuku ia!

156. Der Nachtigall Antwort.

Nachtigall, wie ſangſt du ſo ſchön
Vor allen Vögelein!
Nachtigall, wie drang doch dein Lied
In jedes Herz hinein!
Wenn du ſangeſt, rief die ganze Welt:
Jetzt muß es Frühling ſein!
Nachtigall, wie drang doch dein Lied
In jedes Herz hinein!

Nachtigall, was ſchweigeſt du nun?
Du ſangſt ſo kurze Zeit.
Warum willſt du ſingen nicht mehr?
Das thut mir gar zu leid.
Wenn du ſangeſt, war mein Herz ſo voll
Von Luſt und Fröhlichkeit.
Warum willſt du ſingen nicht mehr?
Das thut mir gar zu leid.

„Wenn der Mai, wenn der liebliche Mai
Mit ſeinen Blumen flieht,
Iſt es mir ſo eigen ums Herz,
Weiß nicht wie mir geſchieht.
Wollt' ich ſingen auch, ich könnt' es nicht,
Mir gelingt kein einzig Lied.
Ja es iſt mir ſo eigen ums Herz,
Weiß nicht wie mir geſchieht."

157. Nachtigallen und Fröſche.

Wenn die Nachtigallen ſchlagen,
Ei, wem ſollt' es nicht behagen!
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ei, wem ſollt' es nicht behagen!

Doch die Fröſch' in ihren Lachen,
Hört nur, was für Lärm ſie machen!
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua qua quack,
qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Hört nur, was für Lärm ſie machen!

Mancher hebet an zu ſingen,
Und er meint, es müſſe klingen:
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ja, er meint, ſo müſſ' es klingen.

Doch es klingt wie Froſchgequacke
Und wie aus dem Dudelſacke:
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua qua quack,
qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Ja, wie aus dem Dudelſacke.

158. Alles hat ſeine Zeit

Geht ein Storch dort in dem Mühlenbach,
Geht ſpazieren fein gemach.
Kaum bemerkt's ein Froſch und er muſiciert,
Und da hat der Storch gleich ihn verſchnabeliert.

Als von fern das nun ein andrer ſieht,
Duckt er ſtill, ſtill ſich ins Ried:
„Hätt'ſt geſchwiegen du doch zu rechter Zeit,
Konntſt du muſicieren auch noch anderweit.“

159. Der Fink.

„Da ſpring' ich, nun ſing' ich
pink pinkpinkpink pinkpinkpink,
pinkpinkpink pink,
Da flieg' ich, nun krieg mich!
pink pinkpinkpink pinkpinkpink pink."
Flink flink flink
Iſt fort der Fink
Und ruft noch immer pink pink pink.

160. Der Uhu.

Warum fliegt doch der Uhu in finſterer Nacht?
Ich möchte wol wiſſen, was dann er noch macht?
Er könnte wie andere Leute ja ruhn,
Er fände bei Tage genug auch zu thun.

„Wie ein Dieb muß ich leben in finſterer Nacht,
Dann geh' ich mit Frau und mit Kind auf die Jagd.
Des Tages erlaubt es die Sonne ja nicht,
Drum ſcheuen der Dieb und der Uhu ihr Licht.“

161. Der Täubchen Tod.

Vor meinem Fenſter ſaßen ſie,
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, ſie kehrten heim
Zu meinem Fenſter beide.

Ein Iltis ſchlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine:
Das andre nun am Fenſter ſitzt,
Ich ſeh' es an und weine.

Ich hol' ihm Waſſer, hol' ihm Korn,
Das Alles will's nicht haben.
Es thut als wollt' es ſagen mir:
Ich ſollt' es nur begraben.

Es ſchloß ſein Aug' und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich ſeh's und ſeh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

162. Der Störche Wanderlied.

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun iſt vorbei die Sommerzeit:
Drum ſind wir Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
zu wandern.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Bauern, lebet wohl!
Ihr gabt zur Herberg' euer Dach,
Und ſchütztet uns vor Ungemach:
Drum ſei euch Glück und Frieden
beſchieden.

Du, du, du und du,
Leb wohl, du ſchöner Teich!
Du haſt an deinen Ufern oft
Verliehn was unſer Herz gehofft.
Dein denken wir von ferne
noch gerne.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Fröſche, lebet wohl!
Ihr habt uns oft Muſik gemacht
Und uns mit manchem Schmaus bedacht.
Lebt wohl auf Wiederſehen!
wir gehen.

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun iſt vorbei die Sommerzeit:
Drum ſind wir Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
zu wandern.

163. Gänſecantate.

Was haben wir Gänſe für Kleidung an?
Gi ga gack!
Wir gehen barfuß allezeit
In einem weißen Federkleid,
Gi ga gack!
Wir haben nur einen Frack.

Was trinken wir Gänſe für einen Wein?
Gi ga gack!
Wir trinken nur den ſtärkſten Wein,
Das iſt der Gänſewein allein,
Gi ga gack!
Iſt ſtärker als Rum und Rack.

Was haben wir Gänſe für eine Koſt?
Gi ga gack!
Des Sommers gehn wir auf die Au,
Des Winters ſpeiſt die Bauersfrau,
Gi ga gack!
Uns aus dem Haferſack.

Was reden wir Gänſe für Sprache doch?
Gi ga gack!
Wir könnten Profeſſoren ſein,
Wir reden Griechiſch und Latein;
Gi ga gack!
Iſt unſer Schnick und Schnack.

Was machen wir Gänſe am Martinstag?
Gi ga gack!
Man führt uns aus dem Stall' hinaus
Zu einem fetten Martinsſchmaus,
Gi ga gick!
Und bricht uns das Genick.

164. O weh uns armen Gänſen!

Wann wird es, wann wird es doch Frühling einmal?
Wann rauſchet das Bächlein doch wieder ins Thal?
Wann können wir Gänſe ſpazieren im Frei'n,
Im Waſſer uns baden beim Sonnenſchein?

Erſt geſtern iſt uns eine Wake gemacht,
Doch fror ſie uns leider ſchon zu über Nacht.
Nun ſitzen wir traurig am Ufer und ſchau'n
Gen Himmel und fragen: wann wird es doch thau'n?

Wenn's lange noch bleibet ſo eiſig und kalt,
Verlernen wir Gänſe das Schwimmen auch bald.
Stellt drum ſich der Frühling nicht eheſtens ein,
So lohnt es ſich kaum eine Gans noch zu ſein.

165. Der Stieglitz

Der Sommer rief: ade!
Das thät dem Stieglitz weh:
Er hing das Köpflein nieder,
Vergaß all ſeine Lieder.
Wie oft ich ihm auch rief,
Es ſchien als ob er ſchlief.

Jetzt war der Winter da,
Wie ging's dem Stieglitz nah!
Er zog ſein buntes Kleid aus
Und ſah voll Gram und Leid aus.
Er ſaß ſo ſtill und ſtumm
Und ſah ſich nicht mal um.

Und endlich ſchmolz der Schnee,
Der Stieglitz rief: juchhe!
Die Sonne ſchien auf's Bauer,
Da war hinweg die Trauer.
Der Stieglitz ſprang und ſang,
Daß es gar lieblich klang.

Er ſprang voll Freud' und Luſt
Und ſang aus voller Bruſt:
„Jetzt kommt die ſchöne Zeit an:
Ich zieh' mein buntes Kleid an.
Willkommen, Sonnenſchein!
Jetzt will ich luſtig ſein."

Herr Stieglitz, kannſt du ſein
Schon froh beim Sonnenſchein —
So will ich tanzen, ſpringen,
So will ich fröhlich ſingen!
Nicht nur der Sonnenſchein,
Der ganze Lenz iſt mein.

166. Spatz und Katze.

Wo wirſt du denn den Winter bleiben?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Hier und dorten, aller Orten,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Wo wirſt du denn zu Mittag eſſen?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Auf den Tennen mit den Hennen,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Wo wirſt du denn die Nachtruh halten?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Laß dein Fragen, will's nicht ſagen,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Ei, ſag mir's doch du liebes Spätzchen!
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Willſt mich holen — Gott befohlen!“
Fort flog eilig das Spätzchen.

167. Unſre lieben Hühnerchen.

Unſre lieben Hühnerchen
Verloren ihren Hahn,
Hatten ihm zu Leide
Doch wahrlich nichts gethan.
Wie trauerten die Hühnerchen,
Daß ſie ihn nirgend ſahn,
Den lieben guten Hahn!

Unſre lieben Hühnerchen
Die fanden ihren Hahn,
Wie er ging ſpazieren
Auf einem grünen Plan.
Wie freuten ſich die Hühnerchen,
Daß ſie ihn wiederſahn,
Den lieben guten Hahn!

Unſre lieben Hühnerchen
Die führten ihren Hahn
Voller Freud' und Jubel
Hoch auf den Hausaltan.
Wie war'n entzückt die Hühnerchen,
Als da zu kräh'n begann
Der liebe Hahnemann!

168. Abſchied der Zugvögel.

Wie war ſo ſchön doch Wald und Feld!
Wie traurig iſt anjetzt die Welt!
Hin iſt die ſchöne Sommerzeit
Und nach der Freude kam das Leid.

Wir wußten nichts von Ungemach,
Wir ſaßen unterm Laubesdach
Vergnügt und froh im Sonnenſchein
Und ſangen in die Welt hinein.

Wir armen Vöglein trauern ſehr,
Wir haben keine Heimath mehr,
Wir müſſen jetzt von hinnen fliehn
Und in die weite Fremde ziehn.

169. Hund und Katze.

Du willſt mich kratzen, Katze?
Mich kratzen, Katze, du?
Birg, Katze, deine Tatze,
Sonſt, Katze, patſch' ich zu.
So ſprach der Hund zur Katze,
Und ſah ſie patzig an.
Mit einer ſüßen Fratze
Die Katze drauf begann:
Miau, miau, miau, miau!
Die Katze drauf begann.

Lieb Hündlein, mußt mir ſchmeicheln
Und thun recht ſanft und zart,
Du mußt mich krau'n und ſtreicheln:
So will es meine Art.
Glaub mir, daß ich nicht murre,
Glaub mir es meiner Six!
Ich ſchmiege mich und ſchnurre
Und mache manchen Knix.
Miau, miau, miau, miau!
Und mache manchen Knix.

Da ſprach der Hund zur Katze:
Ich geb' dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du biſt ein falſcher Schatz!
Wau wau, wau wau, wau wau, wau wau!
Du biſt ein falſcher Schatz!

170. Die Mäuſe.

In einer Scheune waren
Acht Mäuſelein,
Die wollten wandern
Ins Städtchen hinein,
Ins Städtchen auf den Markt,
Da gäb' es mancherlei
Backwerk und Leckerei.

Da ſprach die alte Mutter:
Seid auf der Hut!
Wenn ihr ins Städtchen kommet,
Bedenkt was ihr thut!
Bleibt hier, ihr Kinder mein!
„Bedenkt, der Städter iſt
Voll Schlauheit, Tück' und Liſt.

Die Mäuslein aber zogen
Ins Städtchen fort,
Sie wollten gar nicht hören
Auf Mütterchens Wort.
Sie ſchlüpften alle acht,
Zu halten einen Schmaus,
Wol in ein Bäckerhaus.

Der Bäcker höret pfeifen
Die Mäuſ' im Haus:
Ich werd' euch jetzt bereiten
Zur Nacht einen Schmaus.
Er ſtellt die Fallen auf,
Und fängt ſie alle acht
In einer einz'gen Nacht. —

So geht es allen Kindern
Auch noch wie dort,
Wenn ſie nicht hören wollen
Auf Mütterchens Wort.
Drum nehmt das Sprichwort wahr:
Es kommet nach der That
Zu ſpät der gute Rath.

171. O Mäuſelein.

O Mäuſelein, o Mäuſelein,
O ſtelle doch das Naſchen ein!
Wir warnen dich, wir meinen's gut:
Sei künftig mehr auf deiner Hut!
O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Wie wird es dir ergehen!

O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Geh' in die Ecke nicht hinein!
Es ſtehet eine Falle da,
Die aufgeſtellt hat der Papa.
O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Wie wird es dir ergehen!

Das Mäuſelein, das Mäuſelein,
Das ſchlüpfet in die Fall' hinein.
Wipp wapp! da fällt die Falle zu,
Gefangen iſt es da im Nu.
O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Nun iſt's um dich geſchehen!

172. Mauskätzchen.

Mauskätzchen, wo bleibſt du?
Mauskätzchen, was treibſt du?
In unſerem Häuschen
Sind ſchrecklich viel Mäuschen.
Sie pfeifen und rappeln,
Sie trippeln und trappeln
In Kiſten und Schränken,
Auf Tiſchen und Bänken;
Sie ſtehlen und naſchen,
Und will man ſie haſchen,
Wupp! ſind ſie fort!

„Du rufſt mich, da bin ich!
Sei ſtill, nun beginn' ich
Ein Tänzchen mit allen,
Das ſoll dir gefallen.
Erſt ſitz' ich, dann ſchleich' ich,
Dann nah' ich, dann weich' ich,
Dann leg' ich mich nieder,
Dann heb' ich mich wieder.
Kaum ſchwing' ich mein Schwänzchen
Und ſchnurre zum Tänzchen,
Wupp! ſind ſie da!"

„Sie tanzen im Kreiſe
Auf närriſche Weiſe,
Hopp heiſſa! ſo munter
Hinauf und herunter.
Dann faſſ' ich beim Ohr ſie,
Dann werf' ich empor ſie:
Und fallen ſie nieder,
Dann fang' ich ſie wieder.
Und will dann die Maus doch
Nun endlich ins Mausloch,
Wupp! beiß' ich ſie todt!“

173. Das Lauerkätzchen.

Wer ſitzt auf unſrer Mauer?
Die Katz' ſitzt auf der Lauer.
O Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Nehmt euch in Acht, ihr Spätzchen!
Es kommt das Mauſekätzchen.
O Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Die Katz' iſt heimgegangen,
Sie hat den Spatz gefangen.
Drum Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Was macht die Mauſekatze
Doch mit dem kleinen Spatze?
Das Spätzelein
Bringt ſie zu ihren Kätzelein.

171. Der gute Hund.

Mylord, ich muß dich loben:
Zwar biſt du nur ein Hund,
Doch thu' ich deine Tugend
Der ganzen Menſchheit kund.

Du haſt ein Herz voll Treue,
Voll Tapferkeit und Muth,
Und meinſt es mit den Menſchen
Wie mit den Hunden gut.

Du bettelſt nicht und kriecheſt
Um einen Biſſen Brot,
Und eh du etwas ſtiehleſt,
Da bleibſt du lieber todt.

Du ſiehſt Hund' und Menſchen
Nach Rang und Stand nicht an,
Und kannſt dich freu'n und trauern,
Wie's oft ein Menſch nicht kann.

Drum thu' ich deine Tugend
Der ganzen Menſchheit kund.
Du haſt nur einen Fehler:
Mylord, du biſt ein Hund.

175. Wer Andere jagt, muß ſelber laufen.

Wenn's draußen auch iſt noch ſo kalt,
Der Fuchs geht ſpazieren im Wald.
Lauf, lauf, Füchslein, lauf!
nur keine Zeit verloren!
Sonſt, ſonſt faſſen dich
die Hunde bei den Ohren.

Der Fuchs ſieht ſich um und iſt ſchlau,
Er ſchlüpfet geſchwind in den Bau:
„Lauft, lauft, Hunde, lauft!
nur keine Zeit verloren!
Sonſt, ſonſt werden euch
erfrieren Naſ' und Ohren."

Dem Jäger dem ward es gar bald
Da draußen im Walde zu kalt;
Heim, heim eilet er
zur warmen Stube wieder,
Steckt ſein Pfeifchen an
und ſitzt am Ofen nieder.

176. Das Füchslein.

Wer iſt in unſer Hühnerhaus
Eben doch gegangen?
Wer will ſich dort zu einem Schmaus
Eine Henne fangen?
Füchslein, Füchslein, mach dich fort!
Füchslein, ſag, was willſt du dort
Doch bei unſern Hühnern?

Das Füchslein aber bleibet da
Ohne Furcht und Bangen;
Doch eh' er's ſelber ſich verſah,
Wird mein Fuchs gefangen.
Füchslein, Füchslein, bangt dir nicht?
Füchslein, jetzo vor's Gericht!
Denn du biſt gefangen.

Dem Fuchſe ward zur Stelle dort
Gleich ſein Recht verliehen:
Er mußte nach des Richters Wort
Seinen Pelz ausziehen.
Füchslein, Füchslein, wohlgemuth!
Füchslein, traun' es ruht ſich gut
Auf des Kürſchners Stange.

177. Muß iſt eine harte Nuß.

Wenn der Tanzbär tanzen muß,
Tanzt er immer mit Verdruß,
Kann und mag nicht fröhlich ſein,
Brummt in ſeinen Bart hinein:
Brumm brumm brumm ꝛc.

Wenn ich *müßte*, ging's auch mir,
Armer Tanzbär, ſo wie dir.
Doch ich *will* und tanze drum
Heiſſa luſtig im Kreiſe herum:
La la la ꝛc.

178. Eichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Luſtig und munter!
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzo hier,
Jetzo dort! Hopp!
Ohne Ruh, ohne Raſt,
Vom Zweig auf den Aſt,
Vom Aſt auf den Wipfel hoch in die Luft,
Im Blätterſäuſel und Blüthenduft!
Immerzu
Ohne Raſt, ohne Ruh!
Heut' iſt Kirms und heut' iſt Ball!
Spielet, Droſſel, Nachtigall,
Stieglitz, Amſel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß' ich,
Was ich gelernt hab weiß ich.

Kommt der Jäger in Wald hinein,
Will mir kein Vogel ſingen,
Hänschen läßt das Tanzen ſein,
Tanzen, Hüpfen und Springen;
Hänschen ſchlüpft hinein zum Haus,
Hänschen ſchaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

179. Das arme Zickelein.

Zickelein, was klageſt du? ſeufzeſt du? meckerſt du?
Zickelein, was klageſt du? meckerſt du ſo ſehr?
„Im dunkeln Stall mag ich nicht ſein,
Ich ſuche Licht und Sonnenſchein.
Darum, darum meckre ich, meckre meckre
meck meck meck,
Darum, darum meckre ich, meckr' ich immerzu."

Zickelein, was klageſt du? ſeufzeſt du? meckerſt du?
Zickelein, was klageſt du? meckerſt du ſo ſehr?
„Am Bergesabhang ſucht' ich mir
Mein Futter lieber doch als hier.
Darum, darum meckre ich, meckre meckre
meck meck meck,
Darum, darum meckre ich, meckr' ich immerzu."

Zickelein, was klageſt du? ſeufzeſt du? meckerſt du?
Zickelein, was klageſt du? meckerſt du ſo ſehr?
„Hier iſt es mir zu eng, zu klein;
Ich kann im Frei'n nur fröhlich ſein.
Darum, darum meckre ich, meckre meckre
meck meck meck,
Darum, darum meckre ich, meckr' ich immerzu."

Liederanfänge.

Ach, Goldfiſchchen, lieb Goldfiſchchen . . . . 87.
Ach, wär' ich doch bald geneſen . . . . . 86.
Ach, wo ich gerne bin . . . . 7.
Alle Vögel ſind ſchon da . . . . . . 99.
Als unſer Mops ein Möpschen war . . . . . 39.
Auf unſrer Wieſe gehet was . . . . . . 132.
Bald fällt von dieſen Zweigen . . . . . . 121.
Da ſpring' ich, nun ſing' ich . . . . . . 159.
Den Blumen wird ſo bange . . . . . . 85.
Der Frühling hat es angefangen . . . . . 120.
Der Frühling hat ſich eingeſtellt . . . . . 16.
Der Frühling kehret wieder . . . . . . 84.
Der Kuckuck und der Eſel . . . . . . 155.
Der See iſt zugefroren . . . . 54.
Der Sommer rief: ade! . . . . 165.
Der Sonntag iſt gekommen . . . . . . 104.
Der Winter iſt gar ſchaurig . . . . . . 125.
Der Winter iſt wieder vergangen . . . . . 4.
Dideldum! ſumm ſumm ſumm . . . . . . 141.
Die Fahn' iſt aufgepflanzet . . . . . . 45.
Die großen Herren machen . . . . . . 129.
Die Lerche ſingt, der Kuckuck ſchreit . . . . . 83.
Die Sonne hat in voller Pracht . . . . . 82.

Die Sterne ſind erblichen . . . . . 102.
Die Winde ſprach zur Fliege . . . . . 139.
Dort unter den ſchattigen Linden . . . . 81.
Du Bach mit den ſilbernen Wellen . . . . 80.
Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht! . . 56.
Du lieblicher Stern . . . . . . 94.
Du willſt mich kratzen, Katze? . . . . 169.
Eben ſank die Sonne nieder . . . . . 117.
Eben wann der Morgen graut . . . . 31.
Ei, was blüht ſo heimlich am Sonnenſtrahl . . 68.
Ei, was kann wol ſchöner ſein . . . . 79.
Ein Leben war's im Aehrenfeld . . . . 116.
Ein Männlein ſteht im Walde . . . . 128.
Ein Marienwurm kroch am Weg' umher . . . 147.
Ein ſcheckiges Pferd . . . . . . 15.
Ein Vogel ruft im Walde . . . . . 151.
Eine friſch erblühte Blume . . . . . 136.
Eine kleine Geige möcht' ich haben . . . . 41.
Es blüht ein ſchönes Blümchen . . . . 77.
Es kommt der Vogel Federlos . . . . . 131.
Es liegt ein Berg im Meere . . . . . 13.
Es wollt' ein Knabe früh' aufſtehn . . . . 12.
Fern aus der Heimath Land . . . . . 137.
Fort, fort, fort und fort . . . . . 162.
Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein . . . 146.
Friſch, ihr Blumen und Halme . . . . . 142.
Friſch tummle dich, tummle dich, Kreiſel! . . 10.
Frühling ſprach zu der Nachtigall . . . . 149.
Geht ein Storch dort in dem Mühlenbach . . . 158.
Geſtern ging ich in den Wald hinein . . . 24.
Geſtern hingen viele . . . . . . 76.
Ging ein Knabe neulich . . . . . . 43.
Grasmücke, ſag, was flatterſt du? . . . . 23.
Grüner Schimmer ſpielet wieder . . . . 61.
Habe Blumen gepflücket . . . . . . 75.
Hab'n wir wieder einmal . . . . . . 52.

Habt ihr ihn noch nicht vernommen? . . . . 97.
Hänſelein, willſt du tanzen? . . . . . . 34.
Hans Peter zog am Morgen . . . . . . 38.
Heimath, ach, vergebens . . . . 64.
Heiſa, luſtig im ſonnigen Wetter . . . . . 101.
Heiſa, wer tanzt mit mir? . . . . . . 178.
Heute, Veilchen, hol' ich dich . . . . . . 8.
Heute will ich fröhlich ſein . . . . . . 74.
Hier ſind heute viele Leute . . . . . . 51.
Hopp hopp hopp hopp! Mariechen . . . . . 88.
Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann . . . . 30.
Hopſa! Geiger, Pfeifer . . . . 115.
Jahrmarkt iſt in jenem Städtchen . . . . . 42.
Ich bin ſchon lange fertig . . . . . . 130.
Ich ging ganz früh im kühlen Thau . . . . 73.
Ich hab' ein Lämmchen weiß wie Schnee . . . 72.
Ich hab' ein Schiff gebauet . . . . . . 44.
Ich lag und ſchlief, da träumte mir . . . . 90.
Jetzo heißt es: ausmarſchieret . . . . . 29.
Jetzo, mein Püppelein . . . . 71.
Jetzt fröhlich gemuth . . . . 114.
Im Walde möcht' ich leben . . . . . . 113.
Im Winter wenn es frieret . . . . . . 112.
In einer Scheune waren . . . . 170.
In unſers Vaters Garten . . . . . . 119.
Jung gewohnt und auferzogen . . . . . . 150.
Kein Feſttag iſt im ganzen Jahr . . . . . 124.
Komm, komm, mein liebes Spitzchen . . . . 25.
Kommt, wir wollen uns begeben . . . . . 123.
Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald . . . . 1.
Laſſet uns ſchlingen dem Frühling . . . . . 100.
Leb wohl, mein Vater Sonnenſchein . . . . 145.
Liebe Sonne, kehre wieder . . . . . . 144.
Lieben Abendwinde . . . . 70.
Maiglöckchen läutet in dem Thal . . . . . 133.
Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm! . . . . . 18.

Mauskätzchen, wo bleibſt du? . . . . . 172.
Max, willſt du noch nicht ſchlafen? . . . . 53.
Mein Hans und mein Peter ſind beide ſo brav . . 69.
Meine Mutter hat gepflanzt . . . . . 67.
Michel wollte ſchlittſchuhlaufen lernen gehn . . 48.
Morgen kommt der Weihnachtsmann . . . . 49.
Mylord, ich muß dich loben . . . . . 174.
Nachtigall, wie ſangſt du ſo ſchön . . . . 156.
Nun alle herbei und hört mich an . . . . 50.
Nun ſteht in friſcher Grüne . . . . . 135.
O daß dich Gott behüte! . . . . . 78.
O Mäuſelein, o Mäuſelein! . . . . . 171.
O Schmetterling, ſprich . . . . . . 37.
O wie iſt es kalt geworden . . . . . 57.
Otto, liebes Brüderlein . . . . . . 33.
Pflücket die Blume! ſo lang' es noch Frühling . . 98.
Rathe, wer da rathen kann . . . . . 127.
Ringen, recken, ſchwingen . . . . . 36.
Rühret die Trommeln und ſchwenket die Fahnen . 11.
Sag, was ſoll dein ängſtlich Thun? . . . 26.
Scheint der Mond ſo ſchön . . . . . 143.
Scherbe, tanz auf dieſem Plan . . . . 21.
Schick herüber — Schick ihn wieder . . . 109.
Schneeglöckchen klingen wieder . . . . . 9.
Seht, da ſteht er, unſer Schneemann . . . 46.
Seht mir mal mein Elschen an . . . . 66.
Sei willkommen, lieber Frühling . . . . 3.
So komm doch heraus ins Freie zu mir! . . . 55.
So ſcheiden wir mit Sang und Klang . . . 111.
So ſei gegrüßt viel tauſendmal . . . . 59.
Sollteſt doch lieber ins Häuschen gehn . . . 20.
Sparbüchschen, nun iſt es . . . . . 65.
Spitzchen, Spitzchen, tanz einmal! . . . . 35.
Steig, Drache, ſteig zum Himmel hinan! . . . 6.
Stolz die Blumen heut' ihr Haupt erheben . . 118.
Summ ſumm ſumm! Bienchen ſumm herum! . . 138.

Thränen hab' ich viele, viele vergoſſen . . . . 89.
Tra ri ra! bald iſt der Frühling da . . . . 2.
Ueber die hellen funkelnden Wellen . . . . 110.
Und wenn mein Vater geht zur Stadt . . . . 32.
Unſre lieben Hühnerchen . . . . . . 167.
Väterchen, frag mich nicht . . . . . 28.
Veilchen, wie ſo ſchweigend . . . . . 134.
Vögel ſingen, Blumen blühen . . . . . 108.
Vor meinem Fenſter ſaßen ſie . . . . . 161.
Wann wird es, wann wird es doch Frühling einmal . 164.
Ward ein Blümchen mir geſchenket . . . . 63.
Wart, Vöglein, wart! jetzt biſt du mein . . . 27.
Warum fliegt doch der Uhu in finſterer Nacht? . . 160.
Was bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen? . 91.
Was haben wir Gänſe für Kleidung an? . . . 163.
Was ſtreicht der Kater ſeinen Bart? . . . 122.
Wenn der Kuckuck wieder ſchreit . . . . 152.
Wenn der Schnee im Freien iſt zerronnen . . 5.
Wenn der Sommer kehret wieder . . . . 153.
Wenn der Tanzbär tanzen muß . . . . 177.
Wenn die Nachtigallen ſchlagen . . . . 157.
Wenn ich mein Hühnchen locke . . . . 62.
Wenn's draußen auch iſt noch ſo kalt . . . 175.
Wer hat die ſchönſten Schäfchen . . . . 60.
Wer iſt in unſer Hühnerhaus . . . . . 176.
Wer ſitzt auf unſrer Mauer? . . . . . 173.
Wer ſteht auf unſerm Anger und winket uns zu? . 58.
Wer tanzen will, der ſteh nicht ſtill . . . . 106.
Wie blickſt du hell und rein . . . . . 92.
Wie blüht es im Thale . . . . . . 103.
Wie war ich froh in meinem Herzen . . . 93.
Wie war ſo ſchön doch Wald und Feld! . . . 168.
Winter, ade! Scheiden thut weh . . . . 95.
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fiſchlein . . 105.
Wir bringen dieſen Maien dir . . . . 96.
Wir kommen mit Trommel- und Pfeifenklang . . 47.

Wir Libellen hüpfen in die Kreuz und Quer . . 14
Wir Vögel haben's wahrlich gut 14
Wo mein Pferd den Winter ſtand? 1
Wo wirſt du denn den Winter bleiben? . . . 16
Wollt' ich mir wünſchen Alles 17
Wollt ihr ein Tänzlein wagen 15
Wollt ihr jetzt noch fragen 1
Zeiſig, mein Zeiſig, was fällt dir denn ein? . . 2
Zickelein, was klageſt du? 17
Zu Roſſe geſchwind! 1
Zuck zuck, Reiterlein! 4
Zum Reigen herbei im fröhlichen Mai! . . . 10

* * *

In demſelben Verlag iſt erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
poetiſche Literatur der Deutſchen

von ihrem Beginn bis auf die Gegenwart, in ausgewählten Beiſpielen chronologiſch geordnet, für höhere Schulen und zum Selbſtgebrauch

von

Heinrich Köſter.

Zweite Ausgabe.

50½ Bogen, klein Quart. Preis geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 Sgr.; eleg. geb. 3 fl. oder 1 Rthlr. 21 Sgr.

☞ Unter den Lehrgegenſtänden, welche ganz beſonders die harmoniſche Herzens- und Geiſtesbildung der deutſchen Jugend befördern, nimmt der Unterricht in der vaterländiſchen Literatur eine der erſten Stellen ein. Das angezeigte Werk liefert dazu einen ſchätzbaren Beitrag, indem es aus den Werken der größten Geiſter unſerer Nation in reicher Fülle das aufgenommen hat, was uns dieſelben verſtehen und würdigen läßt, ſowie das Herz veredelt und ergötzt und den Geiſt bildet und ſtärkt. Denn indem es vollſtändig Alles enthält, was die einzelnen Epochen unſerer vaterländiſchen poetiſchen Literatur und die Träger derſelben charakteriſirt, dient es zum edelſten Vergnügen des Herzens und zugleich zur größten Belehrung, und kann als ein gelungenes Werk begrüßt werden.

Lehrbuch
der Arithmetik und niederen Algebra.

Nebſt einem Anhange, enthaltend

Kaufmänniſches Rechnen ꝛc. ꝛc.

von **A. Schumacher,**

Lehrer der Mathematik an der Gr. Heſſ. Realſchule in Mainz.

THEOPHILUS,

VON

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

THEOPHILUS.

NIEDERDEUTSCHES SCHAUSPIEL

AUS EINER TRIERER HANDSCHRIFT
DES XV. JAHRHUNDERTS.

MIT

EINLEITUNG, ANMERKUNGEN UND WÖRTERBUCH

VON

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

◆

Erster Druck.

HANNOVER.
KARL RÜMPLER.
1853.

Schrift und Druck von Fr. [illegible]

ROBERT PRUTZ

GEWIDMET.

Das Spiel vom Theophilus ist unter unseren Schauspielen des Mittelalters, wenn auch eins der jüngeren, doch seiner ganzen Anlage und Ausführung nach das bedeutendste. Es kann wirklich für einen Anfang unserer Kunstdramen gelten, es entspricht schon vielen Anfoderungen, die man vor hundert Jahren daran machte: es hat einen lebendigen Dialog, ziemlich viel Handlung, überraschende Entwickelung und steigert bis ans Ende das Interesse; es ist nicht bloß zum Lesen, sondern auch zum Hören und Sehen.

Auch als Sprachdenkmal ist es wichtig: wir lernen daraus die Sprache des gemeinen Lebens kennen, viele eigenthümliche Redeweisen, manche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten und allerlei Anspielungen auf Sitten und Gebräuche jener Zeit.

Endlich verdient noch seine culturhistorische Seite hervorgehoben zu werden. Es gewährt uns einen Blick in die damaligen Zustände der geistlichen Stiftungen: wir sehen, wie sie ihren ursprünglichen Zwecken immer fremder wurden, wie es ihren Mitgliedern, den höheren Geistlichen sowol als den niederen mehr um Erreichung sinnlicher Genüsse zu thun war, als um Erfüllung geistlicher Pflichten. Es zeigt uns zugleich, wie unzulänglich Lehre und Beispiel der Geistlichen den Laien gegenüber geworden war, da auf das geistig verwahrloste Volk nur durch den Teufel (vgl. 575.) zu wirken war und welch eine große Rolle dieser wiederum bei Laien und Pfaffen spielte.

Gehen wir nun zu dem Stücke selbst über. Es treten darin nach einander auf folgende

Personen.

Der Bote.

Das Domcapitel.

Der Propst (Praepositus), nachher Bischof.
Herr Renvert der Dechant (Decanus).
Herr Brun der Kämmerer (Camerarius).
Herr Synert der Scholaster (Scholasticus).
Der Thesaurarius.
Herr Dreis der Kellner (Cellerarius).
Der Praebendarius.
Der Küster (Custos).
Der armen Canonici einer.
Der Pfründner einer von 18 Schillingen.
Der Vicarii einer.
Herr Friederich der Succentor.
Der Praesentionarius.
Der Hebdomadarius.
Theophilus (Canonicus irregularis).
Herr Degenhart.
Herr Gumprecht.
Herr Wyndt.

Ein Gaukler.

Juden.

Musin.
Isaac.
Judike.
Bonenfant.
Samuel.

Satan.
Der Knecht des Theophilus.
Lucifer.

Das Spiel beginnt mit einer kurzen Inhaltsanzeige von 7 Versen, die gesungen wurde, wenigstens ist sie für zwei Stimmen in Musik gesetzt.

Dann kommt der Bote und verkündigt das Spiel. Vers 8—45.

Erste Handlung.

Das Domcapitel. Theophilus. 46—215.

Bischofswahl. Auf den Vorschlag des Propstes wird Theophilus zum Bischof gewählt.

Zweite Handlung.

Dieselben. 216—255.

Theophilus lehnt die Wahl ab. Es beginnt eine neue Wahl. Es wird einer gewählt, der dem Propste nicht behagt. Der Propst geht zornig fort. Nun wählen sie ihn.

Dritte Handlung.

Der Kellner und der Propst. 256—261.

Der Kellner meldet dem Propste, dass man ihn zum Bischofe gewählt habe.

Vierte Handlung.

Das Domcapitel. Theophilus. 262—335.

Der Propst erscheint. Alle verneigen sich tief vor ihm. Der Dechant begrüßt ihn als Bischof. Man überreicht ihm Kraut und Wein, und führt ihn auf den Bischofsstuhl. Er tritt sein Amt an und thut seinen Willen kund; er verlangt, dass Jeder, der seine Pfründe empfangen wolle, fleißig zu Chore gehe. Theophilus will sich nicht fügen. Der Bischof verlangt Bestrafung des Widerspenstigen. Keine Gegenvorstellung hilft. Theophilus muss auf Befehl des

Bischofs das Stift verlassen, wirft dem Bischof Chorkappe und Chorrock vor die Füße und zieht ab.

Fünfte Handlung.

Theophilus. Ein Gaukler. 336—435.

Theophilus geräth in eine Gesellschaft junger Leute, die beim Biere sitzen, unter ihnen ein Gaukler. Theophilus klagt, wie es ihm ergangen sei. Der Gaukler zeigt nun seine Künste. Theophilus fragt: ob man den Teufel wol zu sich laden könne, ohne dass er der Seele schade? Der Gaukler meint, das sei so eine Sache, es ginge selten ohne Schaden ab, er möchte sich lieber an die Juden wenden. Theophilus befolgt den guten Rath und zieht ab.

Sechste Handlung.

Theophilus. Die Juden. 436—525.

Theophilus kommt zu den Juden. Er will ein Jude werden, wenn sie ihm zu Geld verhelfen. Die Juden trauen dem Handel nicht und gehen auf sein Begehren nicht ein. Da meint er denn, so wolle er des Teufels werden; sie sollten ihm wenigstens sagen, wie er an den gelangen könnte. Samuel giebt ihm Bescheid: da ist ein Raubhaus, Ovelgunne, darin sind alle Schändlichkeiten begangen, bis Gott endlich dem Dinge Einhalt gethan; da wohnt nun der Teufel, da kannst du ihn finden. Theophilus bedankt sich und folgt der Weisung.

Siebente Handlung.

Theophilus. Satan. Zuletzt noch der Diener des Theophilus. 526—777.

Theophilus beschwört feierlichst den Teufel und der Teufel erscheint. Theophilus bringt sein Anliegen vor, der Teufel will Alles erfüllen, aber nur unter der Bedingung, dass sich Theophilus ihm mit Leib und Seele verschreibt und zwar in aller Form Rechtens, mit Brief und Siegel. Ehe er aber zu schreiben beginnt, soll er noch Gott abschwören und alle Dinge, die ihn irgend an Gott erinnern. Theophilus ist dazu geneigt, Alles will er abschwören, nur nicht die heil. Jungfrau Maria. Satan geht nicht darauf ein, er besteht auf seiner Forderung und Theophilus schwört Alles ab, lässt sich von seinem Diener Feder und Dinte geben und unterzeichnet den Vertrag.

Achte Handlung.

Satan. Lucifer. 778 – 793.

Satan bringt seinem Oberherren Lucifer die Handfeste. Lucifer ist sehr erfreut darüber und befiehlt dem Satan, Theophilus Gold und Silber zu bringen und ihm ein herrliches Leben zu verschaffen.

Neunte und letzte Handlung.

Satan. Theophilus. 794 – 817.

Satan erfüllt Lucifers Befehl und führt den Theophilus auf die Ovelgunne, eine Burg, wo er in Herrlichkeit und in Freuden leben kann. Theophilus singt: ich will nun sein ein feiner Geselle und leben ganz nach Lust und Belieben.

Dann singt wieder der Chor und kündigt die Fortsetzung des Spiels an.

Aus diesem Nachworte und dem Vorworte (Prolog) erfahren wir, dass unser Stück zu einer Dreiheit (Trilogie) gehörte. Im Vorworte heißt es nämlich: „Nun hört, wie sich Theophilus dem Teufel ergab und durch Maria davon wieder erlöst ward.“ Das also der Hauptpunkt, der durch alle drei Stücke durchgeführt wurde. Dann heißt es weiter: „Davon soll man zuerst vorstellen, wie er kein Bischof sein wollte.“ Das war das erste, also unser Stück. Aus dem Nachworte (819—822) erfahren wir nun den weiteren Verlauf: „Nun soll euch weiter erzählt werden, wie Theophilus den Bischof stark befehdete, der erst Gewalt gegen ihn ausübte.“ Das zweite Stück also enthielt, wie sich Theophilus an dem Bischof rächte. Von diesem zweiten Stücke ist bis jetzt nichts zum Vorschein gekommen. Ob die Hs. der Stockholmer kön. Bibliothek diese zweite Abtheilung enthält, lässt sich aus der kurzen Nachricht des Herrn G. W. Dasent in Haupt's Zeitschrift 5, 465 nicht ersehen *). Das dritte Stück findet sich in einer Helmstädter Hs., worin aber das Dramatische ziemlich verwischt ist. Nach dieser Hs. gab Paul Jakob Bruns den Text heraus: „Romantische und andere Gedichte in Altplattdeutscher Sprache (Berlin und Stettin 1798.)“ S. 296—329. Ettmüller hat nach diesem Abdruck den an und für sich schlechten **) und von Bruns noch durch viele Lesefehler verschlechterten Text herzustellen gesucht ***): „Theophilus, der Faust des Mittelalters. Schauspiel aus dem 14. Jahrhundert in niederdeutscher Sprache (27. Bd. der Basseschen Bibl. der National Litt. Quedlinb. u. Lpz. 1849.)«. Die ersten 270 Verse finden sich zum Theil wieder in unserer Handschrift.

---

*) Dasent giebt nicht den wirklichen Schluss, sondern nur die am Schlusse stehenden Schreiberwitze:

hyr is Theophilus ute,
men gêv uns bêr up de snute!

**) Das mag der Schreiber wol selbst gefühlt haben, er sagt am Schlusse:

Ach wat was ik vro,
do ik sach finito libro.

***) oder wie er selbst sagt „in gereinigter und berichtigter Gestalt geboten“.

Ob alle diese drei Stücke von einem und demselben Dichter herrühren, lässt sich jetzt schwer bestimmen. Auf eine gemeinsame Quelle lassen sich alle zurückführen, doch folgt nur das dritte Stück streng der Überlieferung, während die älteren Quellen den Verfassern des ersten und zweiten Stückes wol nicht viel mehr als kurze Andeutungen gaben.

Die Sage vom Theophilus ist in neuerer Zeit oft zur Sprache gekommen. Das Beste darüber ist von einem meiner ehemaligen Schüler, dem leider zu früh gestorbenen Emil Sommer: »De Theophili cum diabolo foedere (Berolini 1844)«. Hieraus hat hauptsächlich Ettmüller geschöpft, indem er (Einleitung I—XLIII.) die verschiedenen mhd. und md. Bearbeitungen bespricht. Es kann genügen, nebenbei auf noch einige Nachweisungen hinzudeuten: v. d. Hagen Gesammtabenteuer 3. Bd. S. CLXVI—CLXXX. Grimm Myth. 2. Ausg. S. 969.

Über das Alter unsers Gedichts lässt sich nichts mit Gewissheit bestimmen, nur so viel scheint mir höchst wahrscheinlich, dass es um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden ist. Erst um jene Zeit lebte die niederdeutsche Poesie wieder auf, oder besser gesagt, sie entstand erst, denn von den altsächsischen Evangelien an bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts ist bis jetzt kein rein niederdeutsches Gedicht aufgefunden worden. Ich begreife Ettmüller nicht, dass er seinen Theophilus in das 14. Jahrhundert verlegt: Gründe führt er weiter nicht dafür an und er hat auch wol keine weiteren dafür gehabt als die, womit

Bruns seine Vorrede schließt: „Wer das MS. nicht mit mir in das Ende des 14. Jahrhunderts setzen will, der wird doch kein Bedenken haben, es zu einem Produkte des 15., und zwar der ersten Hälfte desselben, zu machen“.

Bei dem damaligen Stande der deutschen Sprach- und Handschriftenkunde will das nicht viel sagen. Es kam überhaupt damals bei Handschriftenbestimmungen auf ein Jahrhundert nicht an; gab es doch noch in neuester Zeit dergleichen Sprach- und Alterthumsforscher, z. B. Scheller, der in seiner Bücherkunde S. 56. das erste Gedicht der Helmst. Hs. sogar ins 12. Jahrhundert setzt! Zur Zeitbestimmung unseres Gedichtes möchte vielleicht ein einziges Wort entscheidend sein: 407. leicherye. Das scheint erst zu Anfange des 15. Jahrhunderts aufgekommen zu sein; es lässt sich wol kaum früher nachweisen als es aus den Vocabularien bei Schmeller geschehen ist, nämlich 1419 und 1445.

Unser Dichter ist ein Niederdeutscher, der aber das Hochdeutsche gut kannte und Manches aus der Sprache, wie sie damals zwischen Maas und Rhein von Jülich bis Kleve gesprochen ward, sich angeeignet hatte – vielleicht war er dort geboren oder hatte dort längere Zeit gelebt. Niederrheinisch ist z. B. das entrôn, bestätigt 180 durch den Reim: schôn, und die Conjunction ân (doch), so auch wal (für wol) in den Reimen 79: al, und mehrmals: sal (wo aber besser wol: sol), so auch das flectierte Neutrum allet, ferner allink, altenen, besoren, berve, kôchelen, koderen, kuckedûs? to labure gân, mendeldach, mer (aber), perink, prank, que, schenigen, tojen, sik vlein. Vielleicht auch noch die erste Person des Praesens, die nach der Hs. lautet: 60. ich vroechten, 95. ich gecken, 229. ich doen, 410. ich vruchten, 567. ich vraghen, 742. ich volgen alt, wie man noch jetzt am Niederrhein sagt. Was sonst vom Niederdeutschen abweicht, und auch durch den Reim keine Bestätigung findet, rechne ich dem Abschreiber an, dem das Hochdeutsche und Niederländische ebenso geläufig sein mochte wie das Niederdeutsche. Die Hs. hat manche niederländische Schreibung: et (het), häufig sy (für sei, se, holl. zij), selue durchweg, ferner: 11. lieue mere, 490. lieue here, 485. lyeue here, 182. tot eynem heren, (255) tot em, 416. tot aller stunt, 319. ter stunt, 569. uwer papen, 578. myt vwer klockeit, 730. off (oder), 452. off (ob). — Fast noch öfter tritt das Hochdeutsche hervor: sich für sik immer, vyl und vil für vêl sehr oft, ouch für ôk ebenfalls häufig, nur einige Male ouck, so auch ich für ik (nur dreimal ick); 15. es und 252. is für it, 29. und 367. vrolich, 595. nach, 64. Denket myr und (822) Myr enboyd, 778. dich, 490. eyn wyser man, 528. eyn kloker man, 743. myn leyner knecht, 741. eyn scharper knyf. Das durch den Reim veranlasste Hochdeutsch freilich fällt dem Dichter selbst zur Last. Dahin gehört 383. erschrach: ansach; 648. wedersage: dage; 571. hân: gân; 556. hât (für hevet): stât; 422. ist: list; 795. du solt (für salt): golt. Übrigens hat unser Dichter außer diesen nur wenig unreine Reime: 436. dach: af; 100. vrönt: vent; 783. mit lyven (für lyve): blyven; 329. an êrtryken (für êrtryke): gensliken; 766. nei (für ny): ansei. Zuweilen reimt er noch a mit â 780. man: avestân und 528. verstân; 286. hart: unvervârt: so auch e mit ê 236. 401. wel: spêl; i mit y 197. in: syn und o mit ô 157. bischop: lôp. Man darf jedoch nie vergessen, dass sich alle niederdeutschen Dichter in ihren Reimen viele Freiheiten erlaubten, wie sie denn auch die verschiedenen Formen eines und desselben Wortes sehr beliebig in und außer dem Reime gebrauchten, vgl. im Wb. die Wörter dôn, hebben, syn, solen, wêrden, willen.

Woher die Trierer Handschrift stammt, ist unbekannt. Wyttenbach erwarb sie im Jahr 1806 für die Trierer Stadtbibliothek. Sie wurde zu jüngeren handschriftlichen Gedichten gelegt, mit denen sie weiter nichts gemein hat als den Stoff (Papier) und das Format. Sie besteht aus 12 der Länge nach gebrochenen Folioblättern und mag um 1440—60 geschrieben sein. Sie hat sehr gelitten, Manches ist fast erloschen, Einiges abgebröckelt *). Im October 1820 schrieb ich sie ab und wollte den wichtigen Fund bald herausgeben. Im Sommer 1821 sollten nämlich in Reimer's Verlag von mir und Werner v. Haxthausen „Westphälische Beiträge zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung“ erscheinen und darin auch der Theophilus seinen Platz finden. Durch meine Reise nach Holland und meine bald darauf folgende Anstellung wurde das gemeinschaftliche Unternehmen vereitelt, es verblieb nur bei der gedruckten Ankündigung. Einige Jahre später holte ich den Theophilus wieder hervor. Je mehr ich mich aber damit beschäftigte, desto größer erschienen mir die Schwierigkeiten. Ein bloßer handschriftgetreuer Abdruck wäre bald besorgt worden, doch dazu konnte ich mich nicht entschließen, das schien mir selbst nach dem damaligen Stande der deutschen Sprachforschung schon

---

*) Ich habe es zu ergänzen gesucht, es ist cursiv gedruckt.

viel zu wenig, und wem wäre am Ende auch damit gedient gewesen? Ich hielt es für eine würdigere Aufgabe, den Theophilus in solcher Gestalt herauszugeben, dass er möglichst Vielen verständlich wäre und Jedem Freude gewähren könnte. Bei diesen guten Vorsätzen vergingen dreißig Jahre und der Theophilus erschien immer nicht. Jetzt lebe ich wieder da, wo ich meine schriftstellerische Laufbahn begann — am Rhein. Die neue Ausgabe des Reineke, die ich hier vollendete, führte mich zum Theophilus zurück. Die Bonner Bibliothek gewährte mir wie damals zuvorkommend ihre Unterstützung, so wie die Coblenzer Gymnasialbibliothek unter Herrn Professor Flöck. Dasselbe Exemplar des Teuthonista von 1477, was ich als Student benutzte, stand mir wieder zu Gebote. Ich machte mir meine Aufgabe nicht leicht. Ich unternahm sogar eine Reise nach Trier *), um das Original abermals zu vergleichen. An Fleiß und Ausdauer hat es mir nicht gefehlt, ich hoffe, dass es auch Anderen nicht an gutem Willen fehlen möge, meine gute Absicht anzuerkennen. Texte, selbst sogenannte kritische drucken zu lassen, ist immer sehr verdienstlich, verdienstlicher aber scheint mir, selbst wenn es minder schwierig wäre, durch Anmerkungen

---

*) Bei meinem wissenschaftlichen Eifer musste ich in Trier noch erleben, dass ich „wegen Mangels eines Passes“ durch Herrn Polizeidirector Zillgen am 23. August 1852 die Weisung erhielt, „binnen 24 Stunden Trier zu verlassen.“ Ich reiste sofort ab und übernachtete im Fährhause bei Schweich, um anderen Tages mit dem Dampfschiffe meine Heimreise fortzusetzen. Kaum war ich aufgestanden, so erschien der Herr Polizeicommissar Bergmann mit dem Bürgermeister von Schweich im Auftrage, „mich nach politischen Schriften zu durchsuchen“, und ich überreichte ihnen — — den Theophilus.

und Worterklärungen ein richtiges Verständniss des Textes zu erzielen.

Is hyr ane vorsumet icht,
des en legget uns to arge nicht.
wente ik hebbe dat dicke lesen:
nēn minsche kan vullekamen wesen.
ok sach ich newerlde enen
de de allen luden konde to danke denen.
(Redentiner Spiel 1464.)

Neuwied 1. October 1852.

H. v. F.

Silete, silete! silentium habete.
Nu hôrt, wo sik Theophil gaf
Dem duvele unde dâr weder af
Mits Marien wart verlôst,
Dei aller sunder is ein trôst.
Des sal men ju dôn êrsten schyn,
Wo hei nein bischop wolde syn.

Hyr kundiget de Bode dat spêl van Theophilo êrsten ût unde secht immidden des kreses.

De Bode.

Nu hôrt, nu hôrt unde swyget stille!
Dôt tô den munt! dat is myn wille.
Swyget dôr juwes sulves ere!
Ik wil ju kundigen leive męre.
Dei tyt sik heft versatiget gâr
Tegen einen seten somer klâr:
Des weset vrisch unde dâr by vro!
It dunket my und is also.
Sik heft gehoget de sunne:
Des vrouwet ju der wunne!
Gy solt ju herte to vreden setten
Und alles leides gâr vergetten.

Uns wil anstân ein vrolik jâr,
Wol getojet al openbâr,
Des wy al mogen geneten.
Nu en latet des ju nicht verdreten
Unde swyget al gemeine,
Beide grôt unde kleine;
Mallike syne oren syn upgedân,
Dat hei moge recht verstân:
Wo Theophilus sik dem duvel gaf
To eigen unde dâr weder af
Wart verlôst vermiddes Marien,
Der nummer sunder sal vertyen.
Dat sole gy al gerne horen
Stilles mundes mit open oren,
So dat uns dâr van al samen,
De hebben entfangen cristennamen,
Maria trôst der sele sy
Und uns ôk make des duvels vry,
Als sei Theophilum hevet gedân,
Als gy ef got wil solt verstân.
Dat uns dat mote algader
Beschein, des help uns got de vader,
De sôn und ôk de hilge geist,
Dei drei ein got aller wunder meist.
Des spreket al samen
Amen, in godes namen!

Hyr geit dat capittel to rade einen bischop to keisende, wan er here gestorven is.

De Provest.

Gy heren, uns is unse bischop dôt,
Des lyt unse sticht grote nôt

Van mangerhande unrechticheit,
Dat sal uns billiken węsen leit.
Wy weren manger sorgen vry,
Do uns was unse here by.
Up ene en mogen wy nu nicht borgen,
Wy moten um einen anderen sorgen.
Dâr umme her Deken radet tô,
Wo men hyr wysliken mede dô.

Her Renvert de Deken.

Here her Provest, my dunket gôt,
Wat gy unde dei anderen dârto dôt.
Wy en kunt nicht wol eins heren entbęren,
Unde sole wy uns mit dem rochelen weren,
Ik vruchte, wy hebben so verre heim
Recht ef wy weren to Jerusaleim.

Her Brûn de Kemmerȩr.

Me got, her Deken, gy segget al wâr!
Solden wy leven aldus ein jâr,
Denket wy dâr anders by.
Wo ryke nu dat stichte sy,
Heddik noch durer provenden drei,
Ik geve se to jâr al um ein ei.
Hyrum lât uns einen heren keisen,
Dat wy ûr have sus hunthursliken nicht verleisen.

Her Synert de Scholaster.

Gy heren, ik wil dâr dit to seggen:
Wy en willen uns noch anders weggen,
Ik sold myne scholasterye
Wol verteren an slechtem brye.
So en dede der anderen provenden ein
Nauwe des jârs einen beker slein.

Hyrum so keisen wy slichte
Einen heren vor dit arme stichte.

De Thesaureir.

Her Scholaster, gy en dwelet nicht al:
Wo dul ik sy, ik prove dat wal:
Keisen wy by tyden nicht einen heren,
De uns mit umsicht helpe keren,
Wy soldes wol enware wêrn,
Dat sei uns ût aller genaden sêrn,
So dat mallik dat unse kricht
Unde latet uns des hârs in dem êrse nicht.

Her Dreis de Kelner.

Gy heren, ik segge dâr so vele to:
Al dat hei segget dat is also.
Hyrum latet uns geringe
Sunder lange dedinge
Keisen ût dusser matschop
Einen guden harden bischop,
De van vrunden unde van magen sy
Und uns mit truwen wese by,
So mogen wy doch behalden icht.
Gy heren, ik en gecke juwer nicht.

De Prebendeir.

Trûn, her Kelner, so en doe gy ôk.
Dat wy nu hêlden schonen pôk
Unde koren so einen kuckedûs,
Dat queme allet tô unsem hûs.
Ik wil ju raden als ein vrûnt:
Wy keisen einen harden vent,
De den ruteren jage na
Leiver dan hei to kore ga.

Doe wy des nicht, ik segge dat,
Wy hebben dat vallent ovel in dat vat.

De Kuster.

Per deum sanctum! hei secht al wâr.
Ik hebbe schyr wol dertich jâr
In dussem stichte ein kuster gewęsen,
Ny en halpet uns eine vesen,
Dat wy vēl sungen den mediavyt,
Wy gingen lykwol âr have quyt.
Hyrum meine ik, gy berven lude,
Dat dat pantzer vēl mêr bedude.

Der armen kanoniken ein.

Ik hore wol, gy syt des eins,
Unde woldys geloven, it is my al eins.
Gy klaget al, gy verleiset grôt,
Des en is my godelof jo neine nôt.
Wy hebben einen bischop efte nenen,
Ik bin allyke ryke altenen.
Ein vordel hebbe ik vor ju allen:
My kan sēr ovel wat entfallen.
Doch nu it ju leif is al samen,
So keise ik mede in godes namen.

Der proventerer ein van achtein schillingen.

Lât wol, dat ik hyr achter sta,
Doch hört my ôk to seggen ja.
Gy mogen seggen wat gy wellen,
Ân ik klage hyr mit mym gesellen,
Dat wy jo nicht verwęligen,
Ik wil dat sweren an dei heligen,
Dat ik van dusser ganser vasten
Ny visches oge en dorfte betasten,

An alleine to mendeklage
Vergat ik allink myner klage
Unde kofte, nu ik it jo seggen sol,
Ein penninkwort stintes, do vôr ik wol.
Mer en eten use prelaten nicht de vaker,
Ên weren dei kinnebacken des de laker.

Der vicarius ein.

Ik wil ju seggen mynen sin:
Dusse dędinge brenget nicht in;
Wy en kunnen uns den pręlaten nicht gelyken,
Wy syt to krank in der vesiken.
Dat wy uns dan wrögden um den kôr,
Ik hed angst, it en queme nergen vôr.
Den arbeit mogen wy wol behalden,
Dei pręlaten wilt doch boven walden.
Dat wy uns dan makeden vël verbolgen!
Wat sy wilt, des moten wy volgen
So gôt dan vôr alse na.
Ist ju leif, so segget ja!

Alle.

Ja ja ja!

Hyr geven se nu dem Provest dat vôrkeisen, unde de secht aldus to den heren:

De Provest.

Nu dei kôr an uns is komen,
So willen wy keisen uns al to vromen
Einen strengen kloken wysen man,
De wol dat stichte verwaren kan.
Dat is Theophilus use medeдômhere;
Hei kan wol wereltlike gebęre,
Hei weit ôk wol des stichtes lôp,
Hei sal syn use bischop.

Her Frederik de Succentor.

Entrôn, also haddik ôk gedacht,
Dat sal jo wêrden vollenbracht.
Theophilus is de rechte man:
Van allen dingen hei jo wat kan,
Hei is ein kerne in kleresye,
Hei is ein tacke in ruterye,
Hei is vor vyanden al unvervârt,
Vor hêrlicheit hei nicht en spârt;
Wat ein here hebben sal,
Dat heft hei an sik dęger und al.
Ik dorstet wol tôn hilgen sweren,
Dat numment bęter is tom heren!

De Vicedôm.

Me got, gy heren, des wil ik ju waren!
Wy solden al dat lant dôrvaren,
Êr wy uns verbęteren kunden.
Hei is van magen und ôk van vrunden,
So dat hei wol mit ahne rechte
Unse wederpartye to schotte brechte.
Ik geve darum myn beste pęrt,
Dat hei alrede were innewert.

De Pręsencioneir.

Gy heren, gy segget al schôn,
Unde wist gy, wat ik weit, entrôn!
Van Theophilo vôr unde na,
Machschein ju en were nicht half so ga,
Ên to keisen to einem heren.
Hei solde eins dages mêr verteren
Dan wy kunden tom eie brengen.
Solde hei darum dat sticht enthengen?

Hei en heft nicht dâr hei uns mede verl*egge*.
Hei en kunde nicht borgen ein hellinkw*egge*.
Hedde wy vêl, it ginge einen gan*k*
Unde brecht uns tytliken vust in pra*nk*.
Hyr um seit ęven, wat gy dôn
Unde vârt nicht vôrt als ein hôftlôs hôn.

De Hebdomedeir.

Nein, gummen, nein, it en help*et* dy nicht.
Wêr noch Theophilus dry also licht,
Mach it na mynem willen gân,
Hei sal dat bischedôm entfân.
Jo wan wy einer dędinge eins syn,
So werpstu einen vulen roden dâr in.
Machschein du ampels dâr sulve na,
Dat du bischop wêrdes, haha!
Dat sal wol wedervaren dy
To sunte Nicolaus avent, love wy.

Her Renvert de Deken.

Gy heren, ik bin juwer aller deken,
Des eige ik jo dat vôrspręken.
Wâr de mêste hôp hen wel,
Dęm sal dei minste volgen snel.
Nu dunket my, dat de mêste partye
Sik an hêrn Theophilum vlye.
Hyrum, Theophile, leif here,
So bidden wy ju algader sere,
Dat gy dat bischdom van uns entfân
Unde dôn als dei anderen hebt gedân,
So dat gy proven des stichtes beste,
Dei êrste kop so gôt als de leste,
Dat capittel unde de pręlaten,
En willens ju jo nicht verlaten.

Theophilus.

Gy heren, ik dank ju allen sere
Dusser groten micheliken ere,
Dat gy my hebt tom bischop gekoren;
Den arbeit heb gy gans verloren.
Ik doe gêrn al juwen willen,
Ân gy solen my êr slippen unde villen,
Êr gy einen bischop van my maken.
Unde wil ju seggen wol by saken:
Ik en heb nein gôt, dat is ein,
Unde kan um gelt ôk numment vlein;
Ôk bin ik wol so overmodich,
Ik sloge my wol blâ unde blodich
Mit eime um ein haverkaf.
Darum komdes rôklôs af
Unde keiset einen anderen snel.
Went ik nein bischop węsen wel.
Ân mach it syn, so biddik sere
Vor mynen mâch, den Kemmeręre.

Her Dęgenhart.

Nu segen my dei wêrde got!
Hört ên minsche sulk marot!
Nu hei nein bischop węsen wel,
Nu spêld hei gêrne dat vadderspel,
Unde makede wol synen mâch tom heren.
Dat wil ik jo tom êrsten keren,
Hei nemet vor vruntschop efte vor hôn,
Hei meint, mit koderen syt gôt dôn.

Her Gumprecht.

Me got und hilgen! it is al wâr
Unde wil dat seggen al openbâr:

Nu hei därto is to gôt,
Dat hei upsette einen bischopshôt,
So wohlik, dat ên de mört jo sloge,
De synen magen dat stichte updroge!

Her Wynolt.

Gy heren, dit is al vysevase!
My dunket wol, dat Theophilus rase.
Nu hei nicht gêrn bischop were,
Ik were trôn vêl gêrne ein here.
Nu en mach it my leider nicht beschein,
Wy moten um einen anderen sein.
Hyrum so latet, leive her Deken,
Uns heren de hovede tosamen stęken!

Hyr steken se nu de hoveder tosamen unde verramet up einen, de dem Provest nicht en behaget. Des geit de Provest vandörne van eme. De wyle kesen se eine unde sendet den Kelner to êm, de secht aldus:

De Kelnęr.

Her Provest, gy solen węsen vro!
Unse heren hebbet geramet also:
Gy syt de hêrlikste van uns allen,
Des is dat lot up ju gevallen,
Dat gy solt syn ein bischop grôt,
Des ege ik wol ein bodenbrôt.

Hyr geit de Provest to den heren und alse he by se komet, so nygen se deipe, unde de Deken kundiget eme de nye mere aldus:

De Deken.

Her Provest, wy sint des eins geworden,
Als gy wol von dem Kelner hörden,
Dat gy solt unse bischop syn.
Seit, hyr schenken wy ju krût unde wyn.

Dat got ju mote gelucke geven
Und uns mit ju ein selich leven!

Hyr schenket se wyn unde krût dem nyen bischop. Des wil he sik des bischdomes emptanges entseggen unde secht aldus:

De Bischop.

Gy heren, wat helpet dit gedân?
Ik en kan des stichtes nicht verstân;
Went ik bin up myne dage komen,
My is des rades vêl benomen.
My gadede vêl bet hûsgemak,
Dan stedes to ryden up mynem bak.
Ik vruchte, dat ik nein nut en sy;
Ik biddes ju, verlates my.
Doch wil gyt van my hebben jo,
So ist mogelik, dat ikt dô.

Alle.

Ja! ja!

Hyr bestediget se ene unde singet: O pastor eterne, unde werpet ên up unde dôt em als men bischopen plecht to dôn. Als dat dan al gedân is, so brenget men ên up synen bischopsstôl. Dâr sittet he dan hêrliken unde settet syne statuta unde syn gebot, in wat wyse men de halden unde bewaren sole, unde secht aldus:

De Bischop.

Nu ik ju bischop wesen sal,
So beidik tovoren ju overal,
Dat gy my wesen truwe unde holt
Unde helpen my als gy billiken solt,
Dat my dei slote huldigen;
Ok sal sik numment entschuldigen.
Dei syne provende wil entfân,
Hei en sole mit vlyte to kore gân

Theophilus.

Her Bischop, węset uns nicht to hart.
Latet uns tom êrsten unvervârt!
Vârt schôn dâr got, des bidden wy.
Heb gy macht, so hebbet dâr sin by!
Und êr gy my to kore tocken,
Gy solden êr einen kręvet ût der Rure locken!

De Bischop.

Her Theophil, gy syt unmaten spe,
Ik wil ju seggen ein kort que.
Sal ik vor einen bischop walden,
So sole gy myne statuten halden:
Gân te kore, singen unde lęsen,
Unde vort my underdęnich węsen.
Gy en sein dâr tô, same godes graf!
Veldet my, twâr! ik neimt ju af.
Gy heren, gy hebt doch al wol gehôrt
Theophili verbolgene wôrt,
Dei hei my gift to wederkrumme?
Ik vrage dâr eins rechten ôrdêls umme,
Wat ein pape heft verbôrt,
Dei synes oversten bot verstôrt?
Her Kemmerer, dit settik an ju,
Gy syt syn mâch, dit richtet nu.

Her Brûn de Kemmerer.

Ik wil ju seggen wat wâr is:
Myn mâch de is irregularis
Unde môt syr provende plat enthęren,
Gy en willen mit eme dispenseren
Unde laten ên geneten des tovoren
Dat hei ôk was tom bischop koren.

De Bischop.

Nein, twaren, des en schut mit nichte.
Ik wil tom êrsten myn gerichte
So vorderen, dat dâr ein ander an denke
Unde myn gebot so nicht en krenke.
Theophile, du salst dit stichte rumen
Tor stunt unde salst dâr nicht an sumen!
Komestu jummer weder hęr!
Du mochtes leiver syn over mêr.

Theophilus.

Her Bischop, it is hyrto komen:
Nu gy hebbet macht vernomen,
Dei mote jo an węme schenigen,
An my so gôt als anders jenigen.
Ik hebbe to male grote schult.
Hyr en hôrt nicht tô dan gôt gedult:
Dat ik nu borste als ein bove,
We geve my dâr af wat to love?
Ik motes grypen einen trôst:
Wo licht worden de pande na lôst,
Dat ik my mochte wręken icht.
We weit? de klôt en lach no nicht.
Ik hebbe ein dink in my gedacht:
Gy heren, got geve ju goden nacht!

Hyr werpt Theophilus dem Bischop de beffe unde rochelen vor de vote unde tût syn strate weder unde vôrt, unde klaget over den Bischop syne nôt unde secht:

Theophilus.

Gy berven lude junk und alt,
Wat ye in matschop verink galt,
Wat juwer is beide arm unde ryke,
Ik klage ju allen klęgelike

Over den bischop van Odensê.
My en dede myn dage ny man so wê
Sunder stôt unde sunder slach.
Dat vallent ovel slaen nacht unde dach!
Hei hevet my myr provende berovet,
De duvel tobręke eme hals unde hovet!
Ik wolde, same de vyf wunden godes!
Dat em de bûk vul heites sodes
Were unde to dem herten genge!
My dochte, wo dat ik darum gêrne henge.
Wat den duvel sal de belevet,
Dei eine graden nicht en hevet.
It ist eine vyentlike męre!
Dei êrste gewęsen heft ên here
In welden und in eren grôt
Unde môt dan dârna bidden brôt.
Hyrum were jenich gôt geselle,
Dem ôk gelucke nicht en velle,
Dęm woldik helpen al de węken
Roven, schinnen, kęlenstęken.
Ik môt doch sterven sunder wêr,
Tein jâr eft twintich min noch mêr.

Hyr sitten gesellen in êr matschop to beir. Dâr is ein köcheler mede, de secht aldus to Theophilo:

De Köchelęr.

Leive geselle, wo ludestu so?
Begif dyr klage, węs gummen vro!
It mach noch al wol bęter wêrden;
Der gesellen is noch mêr up êrden,
De wol so kummerich syt als du.
Hyrum węs, berve man, vrolik nu!
Ik wil dy loven, dat al dyn dink
Wol bęter wert, kum hęr unde drink!

Hyr geit Theophilus to den gesellen unde drinket. Dan so lopet de kôcheler midden in den kreis unde ropet dussen rymen:

Ik bin ein meister in gokelye,
Myn kunst heit nigromantye;
Dat is dei swarte kunst genant,
Dei manigem manne is unbekant.
We dei sulven kunst wil leren,
Dei môt godes gans entberen.
Do ik dei kunst allerêrste lêrde,
Van gode ik my gensliken kêrde
Unde quam in des duvels schole.
Dâr sach ik liggen up einem stole
Ein bôk, was michel unde grôt,
Buten swart, inwendich rôt.
Do ik dat sulve bôk ansach,
Tohant my al myn lyf erschrach:
So gruweliken was it geschapen!
It en wart geschreven ny van papen.
Ik wil ein tûch der wârheit geven:
Dei duvel had dat sulven schreven.
Tohant an der sulven stunde,
Als dei meister lesen begunde,
Der wârheit môt ik bekennen!
Ik hôrde mêr duvele nennen,
Dan lude sint an êrtryken;
De quemen al hervôr gensliken
Ein na dem anderen alse dwerge!
Al myne hâr stunden my to berge.
Woldik nochtant de kunste leren,
Ik moste my to eime duvele keren
Unde winnen syner kunde
Unde halden ên to vrunde.
Derwyle dat ik kôchelen wel
Unde dryven dit leive kôchelen*spel*.

So môt ik ene to vrunde halden:
Des môt ik mit schanden alden.

Theophilus.

Leive meister, were dẹm also,
So were ik utermaten vro.
Verstae gy ju in der nigromantye,
So segget my sunder leicherye:
Mach men wol den duvel to sik laden,
Dat hei dem lyve nicht moge schaden?

De Kôchelẹr.

Here, ik vruchte, dat gy my schimpen:
Gy drẹget doch eins papen timpen
Unde schynet als ein gelêrt man.
Wet gy dan nicht, wat hôrsâm kan?
Hôrsâm dem duvel dôt sulke nôt,
Dat hei dei helle rumen môt,
Unde twinget den duvel to aller stunt
Als dei pyper synen hunt.
Nu segget my, wat ju moge schellen.
Dâr gy den duvel umme laden wellen?

Theophilus.

Ik wolde ên gêrne darum laden:
Ik hebbe genomen groten schaden,
De my swâr to drẹgene ist.
Ik wil geneiten al myner list:
Dẹn wil ik weder remmen in,
Soldik darum des duvels syn.

De Kôchelẹr.

Och leive here, versinnet ju!
Hôrt, wat ik ju segge nu:

We sik menget mank dem ate,
Dei wert den sogen gêrne to vrate.
Ôk we sik mit dem duvel besleit,
Dâr an hei gêrn ên snippen veit,
Hei scheidet nicht van eme sunder schaden.
Latet ju vêl leiver de joden raden!

Theophilus.

Meister, nu ju dat dunket beste,
Gein gae ik, gy seit my achter leste.

Hyr geit Theophilus to den joden unde secht:

Theophilus.

Gy, joden, got geve ju goden dach!

De joden.

De katte byt ju dat hovet af.

Theophilus.

Gy joden, wêr ju icht darumme,
Dat ik my mit juwer ê beklumme
Unde myner kristenheit versoke?
My sint wol kundich der kristen boke:
Mochte my wat geldes van ju wêrn,
Wy wolden dei kristen unmaten sêrn.

Musin.

Twâr, her pape, dat wil ik ju seggen,
Dâr en willen wy nein gelt an leggen.
Wy wilt ju gêrne mit uns lyden,
An wy wilt ju na unser ê besnyden.

Theophilus.

My were leiver, dat al gy joden
In einer heiten pannen soden!

Mein gy, dat dat ju nummer gût en schê,
Dat ik wil versaken myner ê?

Isaac.

Und ef du wêrs ein jode wórn,
So wêrstu wollyke to male besórn.
Salstu leven, du machst entrón
Na al deger als vôr ovel dôn.

Theophilus.

Gy heren, want ērnst węsen sol,
So behôf ik juwes rades wol,
Wente my de luter armode
Hyr brenget mank de jodenbode.
Hyrum wêr jumment in juwem hope,
Dem wolde ik geven myn lyf to kope,
So dat ik syn eigen were,
Ik wolde syn knecht syn, hei myn here.

Judike.

Dat hore gy wol, her Bonenfant!
Gy sint de rykeste jode genant:
Settet tô unde kopet syn lyf,
So hebben wy mydertyden tytverd*ryf*.

Bonenfant.

Entrôn, entrôn, ik *en* kôp syr nicht!
Queme des vor den lantheren icht,
Dat wy koften papen to egen,
Men kore uns allen ût vor vegen
Unde toge mit uns also dei muken,
Dat wy mosten altomâl in de bussen ruken.
Hyrum, here, syn gy gedoft,
So blyve gy van my al ungekoft.

Theophilus.

Na my dei joden nicht en welt,
So neme my doch de duvel umme gelt!
Um gelt wil ik dem duvel geven
Lyf unde sele, heddik er seven!

Samuel.

Wo isdy so vêl, leive here?
Dat weren vyentlike mere.
My gruwelt, dat ik se hore nomen.
Woldy wol lyf unde sele verdomen
Um dit arm unselige gôt?
Leive here, des nicht en dôt!
Gy sint ein kristen und ik ein jode.
Ik wolde nochtant harde node
Um alle dat gôt up êrden
Des duvels eigen wêrden.
Ik meinde, gy weren ein wysen man!
Begevet der dedingen unde kômt dârvan!

Theophilus.

Twâr, jode, ik weit dat sulven wol,
Dat pyne myne sele lyden sol.
Hebbik dan gôt to myme lyve,
Wat achtik, wâr dei sele blyve?
Sei vâr dâr hen to Galilê,
Wert êr wê, so wert êr wê.
Doe wol unde helpe my tôraden,
Dat ik ene moge to my laden,
Unde helpe my gissen, wâr hei sy,
Dat ik ên spreke, so dank ik dy!

Samuel.

Sint gy nicht willen avelaten,
So wil ik ju wysen an ener straten
Dâr gy den duvel vindet wisse,
Ist anders recht also ik gisse.
Wete gy gein Ovelgunne wol?
Darup genomen manich unrecht tol,
Manich *rôf* darup gebracht,
Manich valsch rât bedacht,
Manich bôsheit uppe dreven,
Manich valsch breif uppe schreven,
Manich pilgrim dat syn genomen,
Ungeschinnet dâr numment kunde hen komen.
Des en wold got nicht lenk verdragen,
Hei leit dat *rôfhûs* weder plagen.
Sus wônt de duvel nu darinne.
Balde maket ju van hinne!
Dâr mogy ên sunder twyvel vinden
Unde wêrden ein van synen gesinden.

Theophilus.

Du jode, du rêst my als ein broder,
Dat mote dy gelden godes moder!
Kôm ik weder, so wil ik al wisse
Dy jo brengen eine kermisse.
Up dat it my wol enhant gae,
So werp my einen alden scho nae!

Hyr geit Theophilus in den kreis her unde der unde klaget, wo he verdreven sy.

Theophilus.

Ik bin geheiten Theophilus,
Myne klage begint aldus.

Ik was geheiten ein kloken man,
An pâpheit kundik my wol verstân
Und ôk noch als ik hoppe.
Ik was gekoren to einem bischoppe
Unde sold ein here syn gewęsen,
Do verdrôt my singen unde lęsen.
Nu hebben sei einen anderen koren,
De hevet my dôr synen toren
Verdreven unde myne provende nomen,
Dei my plach dęgeliks in to komen
An wyne und ôk an weite,
So dat ik nu ein arm man heite.
Seit, dat mojet my also sere:
Wistik ef jenich duvel were
Hyr an dusser êrden,
Syn eigen woldik wêrden!
De my helpen wold dâr an,
Dat ik worde so ryken man,
Dat ik dem bischop unde dem stichte
Mochte wederstân mit gichte.
Is ôk an dusser stunt
Jenich duvel an hellengrunt
Edder an der hellen dore.
De make drade sik hervore,
Edder wâr hei besloten sy,
De kome drade hęr to my!
Ik beswere dy, duvel Satanas, †
By dem gode, de lôf unde gras
Und alle dink geschapen hât,
Des hemels lôp, der êrden stât;
Ik beswere dy by dem valle,
Dęn gy duvele vellen alle,
Du unde dyne medegenoten,
Do gy worden van dem hemel stoten;

Ik beswere dy by dem jungesten dage,
Wan godes sön kumt mit syr klage
Over alle sunderlude,
Dat du to my komes hude
Mit bescheide und antwördes my
Allet des ik vrage dy!

Hyr komet nu de duvel springen unde secht to Theophilo mit greseliker stemme dussen rymen:

Satanas.

Theophile, wat mênstu hyr mede?
Dit is jo juwer papen sede:
Wan ju is ein vort entgân,
So wil gy uns armen duvele hân,
Wy en blasen ju den weder in:
Sus sêrdy uns, eft wy ju eigen syn.
Jo en egen wy es nicht van ju papen,
Wente wêr wy duvele nicht geschapen,
Dat gy de leien mit uns vervêrt,
Gy mosten ôk halden den plôchstêrt.
Nu twing gy uns mit juwer klôkheit,
It sy uns leit, it sy uns leit,
Dat wy moten to ju komen.
Du hefst my eine lange reise benomen:
Ik was dâr hento India.
Myne gesellen sochtik da.
Dâr was de konink gestorven,
Ik had syn sele na erworven.
Tohant do ik dyn bannen hôrde
Unde dyne greseliken wôrde,
Do mostik rôklose komen to dy.
Nu sech up drade, wat woltu my?

Theophilus.

Hefstu silver unde golt,
So wil ik dy den dûrsten solt
Dęn ik ye gewan verkopen:
Myne sele, dei in der dopen
Mit godes blode is gereinet
Unde na synem bilde is vereinet,
Dei wil ik setten in dyne hant,
Ik en hebbe nein durer pant.
Woltu solke pande entfân,
So wil ik mit dy einen kôp angân.

Satanas secht weder:

Satanas.

Nein, nein, dâr mede schaffestu nicht!
Dat is uns ôk wol mêr geschicht.
Dat wy gôt den luden geven,
Dat sei er wållust mede dreven
Twintich edder dertich jâr,
So begunden sei dan to lesten dâr
In einen wech to komen,
Dat sei uns worden benomen.
Doch wo em sy, is dy icht leif
Gelt unde gôt, so schryf einen breif!
De breif sal also węsen,
Al dei en sein efte lęsen,
Dęn salstu bekennen unde gein
Openbâr unde dâr nicht en tein,
Dat Theophilus des duvels sy.
Dyn segel sal dâr hangen by,
Dat du dręgest an dyner hant:
So antwôrd my breif unde pant.
Ik wil dy so vele gudes geven,
Dat du hêrliken moges leven.

Theophilus.

Wat solen dei breive myn?
Myn wôrt doch recht solen syn!
Ik en wil dy nicht vôrleigen,
Wente woldik dy bedreigen,
Wat dochtik dan to einem papen?

Satanas.

Nicht, nicht! it is al anders schapen.
Woltu my wêrden underdân,
Dyne hantveste wil ik êrst entfân,
Dâr inne salstu dat schryven,
Dat du myn willes êwich blyven
Mit lyf, mit sele. Ôk schryf dârby,
Dat nein trôst mêr an dy en sy,
Und ôk we vor dy bede,
Dat hei dy unrecht dede.
Hefstu leive to solken saken,
So wil ik den kôp mit dy *maken*
Unde wil dy so vêl godes geven,
Dat du moges hêrliken leven.

Theophilus.

Ik bin darum to dy gekomen,
Als du ein deil wol hefst ver*nomen*,
Dat ik gêrne jummermere
Um geldes willen dyn eigen were.

Satanas.

Dyn wille sal dy wol geschein,
Ân ik wil êrst pant unde breive sein.

Theophilus.

Nu du my dârto wolt dryven,
Dat ik dy einen breif sal schryven,
Dei my an myne sele geit,
Dârto bin ik gâr bereit.
Wat helpet, dat ik dâr weder sage?
Went ik môt doch al myn dage
Eweliken syn verloren.
Nu recket my hęr ein inkethoren,
Eine vederen unde permint!
Dat is my recht so ein wint.
Ik wil schryven ein tractât,
Dat nummer myr sele wêrde rât.

Satanas.

Nu hore, Theophile, nu hore!
Ik wil dy êrst wat leggen vore:
Noch êr du schryven beginnes,
So wil ik dat du mênschop winnes
Myner unde wêrdes ôk geselle
Der gener, dei syt in der helle.
Du salst godes versaken gâr,
Unde syner moder de ên gebâr!
Du salst versaken hude
Aller sęligen lude!
Du salst versaken genslike
Aller dink in hemelrike!
Du salst vertyen van allen dingen,
De men van gode plecht to singen,
Spręken, denken edder lęsen!
Al dyn dank sal to my węsen!
Dyne tunge sal stille liggen,
Nummer in godes deinst sik wiggen!

Du salst verbeiden dynen oren,
Dat sei nicht godes wört en horen!
Du salst dy hoden vor cruces segen,
So dei kerstenen lude plegen!
Kerkgank salstu vermyden!
Nein almisse salstu snyden!
Du en willes se geven dör myne ere,
Solker gift ik nicht verkere.
Woltu dit alle angân,
So wil ik dy to deinste entfân,
Unde wil dy maken to eime heren,
Dyn göt sal sik al dage meren!

Theophilus.

Nu hefstu my boterwört vörlecht,
Als men jo den miströstigen plecht;
It is my sere misvallen.
Doch wil ik er versaken allen
An hemel und an êrden beide,
Sunder eine ik dâr buten bescheide,
Als der reinen maget Marien,
Dęr wil ik unmaten node vertyen!

Satanas.

O wê! o wê! dat söte wört!
Dat is my gâr unsachte hört.
Swych balde, swych des wördes mê!
Dat bernet my unde döt my wê.
Woltu wêrden myn underdân,
Godes moder salstu avelân!
Sei is so milde und ôk so reine,
Machstu behalden sei alleine
To einem steden vrunde,
Ik noch nenich duvel kunde

Dy nummer also vel schaden,
Sei en hulpe dy weder to genaden.

Theophilus.

Wâr wil ik hen? Ik en môt êr versaken,
Du en wolt my anders nicht ryke maken.
It is my twâr, neve, al ein,
So gôt mit beiden voten in den stok als mit ein.
Ân du salst my loven dat vorwâr,
Noch êr ik êr versake gâr,
Dat du my so vele willes geven,
Dat ik als ein vorste moge leven.

Satanas.

En twyvele nicht als um ein hâr!
Ik wil dy loven dat vorwâr:
Wes dyn herte geret ein,
Des sal dy wedervaren twein.
Ik wil ôk dat tôbrengen wol,
Dat dy al dat vrochten sol,
Dat dy twe werlde wêrn bekant:
Dat love ik dy in dyne hant.

Hyr entfeit Satanas Theophilum *to* eime deinstmanne unde *secht:*

Satanas.

Nu is de kôp dörgegangen:
Ik hebbe dy to deinst entfangen.
Myner salstu winnen kunde
Unde halden my to einem vrunde,
Und ôk al myne gesellen,
De dâr syt in der hellen,
Unde doe stedes wat ik beide.

Theophilus.

Dâr to bin ik bereide,
It sy myn schade eft myn gelucke.

Satanas.

So tret dry vote achter rucke!
Sprek: ik versake godes gâr,

Theophilus.

Ik versake godes gâr,

Satanas.

Unde syner moder dei ên gebâr,

Theophilus.

Unde syner moder dei ên gebâr,

Satanas.

Dyn eigen dat ik blyve

Theophilus.

Dyn eigen dat ik blyve

Satanas.

Mit sele und ôk mit lyve.

Theophilus.

Mit sele und ôk mit lyve.

Satanas.

Nu sitte neder unde schryf!

Theophilus.

Dat schryven is my ein scharpen knyf.
Ik volge alt dat men my vôrsecht.
Nu doe my rêtschop, myn leive knecht!

Theophilus knecht.

Here, hyr is dat inkethörn!
Ân it is my utermaten torn,
Dat so wysen man als gy sint.
Nu wil wêrden des duvels kint
Unde geven eme to grotem unheile
Um snode have lyf unde seile.

Theophilus.

Wanne, du arme perink!
Woldestu weten unse dink?
Tüe hen, du en drafst my nicht leren!
Prove geringe um einen anderen heren!

De knecht.

Here, nu ju jo dit is betermet,
Hyr is inket, vedere unde permet!
Schryvet ins duvels namen einen breif!
Behaget it ju, it is my jo leif.

Theophilus.

Wår wil ik hen? ik en wêrde wol tein.
Imme stocke brenget men einen wol gein.
Ik wil schryven sunder beven,
Went ik hebs my al overgeven.

Hyr schryvet Theophilus den breif unde secht:

Theophilus.

Ik hebbe einen breif geschreven,
Dår mede hebbik ein ôrdêl geven
Over myn lyf unde sele al beide,
Dat is my ein harde meide.

Boser breif en schreif ik nei:
My gruwelt, dat ik en ansei.
Dusse breif bedudet so vele,
Dat myn lyf und ôk myn sele
Des duvels ewich wesen sol!

Hyr dôt Theophilus dem duvel den breif. Unde he lest ên over unde secht:

Satanas.

Neve, de breif behaget my wol,
Hei is al recht myn leive vrunt.
Ik wil henvaren in hellengrunt
Und antwôrden ên mynem heren,
Mynem meistere Luciferen.
De sal en halden went an den *dach*,
Dat hei uns nutte wêrden *mach*.

Hyr dravet Satanas in de helle *unde gift* Lucifer den breif unde secht:

Satanas.

Nu vrouwe dy, meister Lucifer!
Ik wil dy seggen gude męr,
Dat Theophilus de wyse man
Godes is plat ût avestân
Unde môt eweliken unse blyven
Mit sele und ôk mit lyven,
Dat sy gode leit edder leif.
Su, hyr hefstu es einen guden breif.

Lucifer.

Dank hebbe, Satanas!
Dyn rât jo de beste was.
Ik en kunde ny so vele leigen,
Dat ik węne kunde so bedreigen.

Nu nim silver unde golt
Unde gif Theophilo duren solt,
Unde heit ên jo hêrliken leven.

Hyr nemet Satanas silver unde golt mit sik und ôk ander kostlike klenode unde secht:

Satanas.

So wil ik my up den weeh begeven.

Hyr komet Satanas to Theophilo unde secht:

Satanas.

Hyr brenge ik dy silver unde golt,
Schone kleider dei du dragen solt,
Samyt unde baldok salstu dragen,
Dei sint mit golde wol dörslagen.
Hyr sint vate silveryn,
Dey hebbe to der koste dyn!
Nummermê en salstu vasten!
De ryken salstu bidden to gasten,
Dey armen salstu versmân
Unde laten se vör dy henen gân!
Hyr is ôk edele gesteine,
Dat gif den vrouwen reine,
So winnen sei dyr kunde
Unde halden dy to vrunde!
Bedrafstu ôk to dyme lyve
Junger męgede eft schoner wyve,
Dat salstu my dan laten verstân,
So machstu mit ên to labure gân!
Up dusser borch, al ist hyr kalt,
Salstu hebben ein toenthalt!

Hyr brenget nu Satanas Theophilum up de Ovelgunne unde Theophilus secht:

Theophilus.

Trûn, Satanas, dit behaget my wol!
Nu leve ik alles des ik sol.
Ik wil nu syn ein fyn geselle
Unde hebben allet dat ik welle.

Hyr singet men nu: Silete, alse tovoren unde dussen ryme in den sulven noten.

Silete, silete! Silentium habete!
Ôk sal ju wêrden vôrt vertalt,
Wo Theophilus mit gewalt
Overtôch den bischop stark,
De êrst gewalt an eme wark.

Hyr sal Theophilus nu singen:

My enbôt myn leif also
Dat ik etc. etc.

ANMERKUNGEN.

1. Silete, silete, silentium habete. Dieselbe lat. Formel auch am Schlusse des alten Osterspiels. Fundgruben 2, 336. Der Bote, der das Spiel ankündigt und seinen Inhalt kurz angiebt, mahnt zum Schweigen (8. 9.) und auch wol zum Niedersitzen. Mone Altt. Schausp. 109. darumme swiget unde setzet iuch nider, so auch 110; 23. daselbst: nû swiget al gelich, 29. unde swiget stille an diser stat. So beginnt das Spiel von der heil. Dorothea (Fundgr. 2, 285.): nû swiget ir jungen und ir alten. Auch bei den niederländischen Spielen begegnen wir derselben Sitte, s. Horae belg. P. 6. Esmoreit 30. nu swijcht ende meret hoet beghinnen sal. — Gloriant 4. ic bidde u allen int ghemene, dat ghi wilt maken een ghestille; 1140. nu swijcht ende maect een ghestille. — Drie daghe here 1. nu hoort ghi heren ende swighet stille. — Winter ende Sommer 10. nu swijcht ende maect gheen ghelunt.

8. 9. Hs. swiget still: myn will. Besser: swyget stille: myn wille.

16. Der Propst fordert das Capitel auf, einen Bischof zu wählen. Es treten demzufolge nach einander die Capitularen auf. Zum Verständniss einige Worte über Amt und Würde jedes einzelnen. Beiläufig muss ich jedoch bemerken, dass in Bezug auf Ämter und ihre Namen bei den verschiedenen Stiftern gewiss manche Verschiedenheit stattfand.

1. Praepositus, der Propst. Er war der Vorsteher des Domcapitels und verwaltete die Jurisdiction des Stiftes — die höchste (noch bestehende) Würde, dem Range nach folgten Decanus, Scholasticus, Thesaurarius, Cantor, Camerarius, Praesentionarius.

2. **Decanus**, Dechant (55). Er hatte die Oberaufsicht über den Gottesdienst im Dom und unterstützte den Bischof in seinen priesterlichen Amtsverrichtungen.

3. **Camerarius**, Kämmerer (61). Er war der Rentmeister, führte die gemeinschaftliche Kasse, nahm die Zehnten und sonstigen Naturalgefälle ein und hatte gewöhnlich die Aufsicht über die Stiftsgüter. In der Regel war er dem Capitel angehörig.

4. **Scholasticus** (69), der geistliche Domschulmeister und Erzieher der jungen Cleriker, die früher mit den Domherren in demselben Stiftsgebäude zusammen wohnten.

5. **Thesaurarius**, Schatzmeister (77). Unter seiner Verwahrung waren die Kirchenschätze: Reliquien, Monstranzen, Ringe, Kelche, Patenen, Kreuze, Messgewänder, Leuchter u. s. w. Ihm beigegeben war 8. der **Custos**, der Küster (106). Dieser musste für den Gottesdienst die Kirchengeräthe herbeischaffen und sie rein und im Stand erhalten, ferner das Lichter- und Glockenwesen besorgen und die Kirche auf- und zuschließen. In früheren Zeiten mögen beide Benennungen nur Ein Amt bezeichnet haben, das dann später in zwei geschieden wurde.

6. **Cellerarius**, Kellermeister (85). Er sorgte für Speise und Trank, unter seiner Aufsicht standen Küche, Keller und Refectorium. An vielen Stiftern waren Cellerarius und Camerarius nur Eine Person.

7. **Præbendarius** (95). Es ist nicht ersichtlich, ob darunter ein mit der Verwaltung der Pfründen beauftragter Domherr gemeint ist, oder überhaupt nur ein Geistlicher, der im Genusse einer gewissen Stiftspfründe stand. Nach Herrn Domherrn Holzer's Ansicht sind Præbendarii „bepfründete Chorgehilfen, die an den täglichen Distributionen (Præbenden) participierten.“

8. **Custos** (106). Siehe vorher bei Nr. 5.

9. Der armen Canoniken einer (113), ein Domherr mit einem geringen Einkommen, dem einer mit einem noch geringeren folgt:

10. Der Pfründner einer von 18 Schillingen (10).

11. Vicarius (137), ein nicht zum Capitel gehörender Stellvertreter der Capitularen. Die Vicarien waren Geistliche, die ein bestimmtes Amt, was einem Domherrn zukam, für diesen versahen.

12. Cantor, der Vorsänger und Leiter des Chorgesangs und Lehrer der Chorknaben. Unter ihm stand der Succentor (157), der Untersänger, sein Gehilfe, aus dem niederen, nicht zum Domcapitel gehörigen Clerus.

13. Vicedominus, der Vizdum (169), Verwalter der Stiftsgüter, Amtmann. Er gehörte nicht zum geistlichen Stande, darum ist die Äußerung: dass er sein bestes Pferd darum geben will, wenn Theophilus Bischof wird 176., für ihn ganz passend. In einer lat. Legende und auch in der mhd. Bearbeitung heißt Theophilus der Vicedominus.

14. Præsentionarius (177), der Präsenzmeister, auch scriptor negligentiarum genannt. Er führte die Liste über Fehlen und Fehler im Chor und berechnete und vertheilte darnach die Präsentien (an Brot und Wein, und Geld).

15. Hebdomadarius (191), der Wochner. Ihm lag ob die Abhaltung des Gottesdienstes für eine Woche, nach einem unter den Domherren umgehenden Turnus.

16. Theophilus, canonicus irregularis 309, ein Domherr, der nicht an eine bestimmte Regel, wonach die canonici regulares leben mussten, gebunden war.

56. „Herr Herr Propst." Die Anrede Herr und Frau wurde, wenn man höflich sein wollte, vor dem Namen oder dem Amt und der Würde jedesmal wiederholt. Das zweite here wird dann in her gekürzt, so wie vrouwe in ver. Vgl. Reineke, Anm. zu 2460. Ebenso in mnl. Gedichten, Hor. belg. 3, 121.

63. „Sollten wir so (in diesem Zustande) leben ein Jahr, 64 denken wir anders darüber." Die Hs. Denket myr, wofür ich lese: Denket wy.

66. Hs. Hed ich noch dur proneden drey.

70. „Ihr Herren, ich will dies dann sagen: 71 wollen wir uns nicht noch anders bedenken, 72 so würde ich meine Scholasterei (Schulmeisterei, was die mir einbringt,) 73 wol verzehren in schlechtem Brei. 74 Dann vermöchte eine der anderen Präbenden 75 kaum des Jahres einen Becher zu schlagen (d. h. es käme dann bei den geringeren Pfründen so wenig heraus, dass sich des Jahres kaum ein Becher davon schlagen ließe).“ — Ob das Letzte sprichwörtliche Redensart? oder ob es üblich war, dass die Domherren von ihren Ersparnissen sich kostbare Trinkbecher schlagen ließen? Slagen wie das daraus entstandene slein gilt gewiss wie das mhd. slahen vom Verfertigen getriebener Arbeit. So kommen im König Rother goldene Schuhe vor:

ir was hie ein michel teil geslagen,
die hân die knechte zetragen.

74. Hs. So en dede der andere pronende eyn.

96. „Traun, Herr Kellner, so thut Ihr auch nicht (dass Ihr uns zum Besten haben solltet). 97 Dass wir nun hielten schöne Musterung 98 und wählten uns so einen Gockeldaus — (das fehlte noch!) 99 das fiele alles auf unser Haus zurück (unser Stift hätte zuletzt den Nachtheil davon).“

98. kuckedûs. Dûs im Nd. der Daus, von duo, frz. deux, weil auf den deutschen Spielkarten das Ass zwei Augen hat. Der Daus, die vornehmste Karte in jeder Farbe, bezeichnet, wenn man sonst etwas damit benennt, immer etwas Ausgezeichnetes. Daher die Redensart: er versteht sich darauf wie ein Daus. Durch die Zusammensetzung mit kucke, was ich für kocke (der Hahn) halte, wird nun das Ausgezeichnete in der Untüchtigkeit ausgedrückt, also etwa: Gockeldaus.

109. ny en halpet uns eine vesen, nie half es uns ein Fäserchen d. i. gar nichts. — 714. en twyvele nicht als um ein hâr, zweifele nicht so viel wie um ein Haar d. i. gar nicht. Ich schlüge mich wol blau und blutig mit einem 228 um ein haverkaf, um ein Haferkaff, Spreu, d. i. um eine Kleinigkeit. — 653. dat is my

recht so ein wint, das ist mir so viel wie gar nichts, wie im Redentiner Spiel 1038. dâr is uns umme so ein wint. — Hieher gehört auch noch 67. um ein ei, um ein Ei, um eine Kleinigkeit. Ähnliche Redensarten, wo der Begriff nichts durch ein hinzugefügtes Bild gehoben wird, s. Reineke 2. A. S. 162. (zu 1386) u. Grimm Gr. 3, 728 ff.

110. Der mediavyt ist die berühmte Sequenz des St. Galler Mönchs Notker Balbulus († 912): Media vita in morte sumus (mitten wir im Leben sind vom dem Tod umfangen). Das Lied war das ganze Mittelalter hindurch ein beliebter Schlachtgesang, durch dessen Absingung jedes der feindlichen Heere zu siegen hoffte. Es wurde auch bei vielen Gelegenheiten als eine Art von Zaubergesang angewendet. Im 15. Jahrhundert sangen es die Nonnen zu Wennigsen und Mariensee (in der Nähe Hannovers), als der Pater J. Busch die Reformation der niedersächsischen Klöster und auch dieser beiden unternahm. S. Leibnitii Scriptores Rerum Brunsvic. 2, 859 et 863.

110. Hs. synghen, besser sungen.

132. Mendeldach, grüner Donnerstag. — mendeldach Hagen Kölner Chronik 852. — „vp den gronen donresdach off vp den mendeldach" Kölner Chronik von 1499. Bl. 65. — Offenbar vom ahd. mandjan, mendjan, sich freuen, denn es war ein Freudentag, weil mitten in der Charwoche gerade an diesem Tage nicht gefastet wurde. Die bisherigen Ableitungen sind unstatthaft, denn weder wurde „Mandelbrot" an diesem Tage ausgetheilt, wie Wallraff annimmt, noch hat das jetzige Aachener Wort mengele, unter einander mischen, irgend eine Beziehung darauf. Mag es richtig sein, was Müller und Weitz (Die Aachener Mundart S. 154.) unter mengele anführen: „In den Klöstern hieß so der Schmaus, welcher am Gründonnerstage zum Andenken an das Abendmal des Erlösers gehalten wurde." Bei diesem mengele darf nicht vergessen werden, dass die niederrheinische Mundart auch hier wie so oft die Lippen- mit den Gaumlauten verwechselt. — Groote bei Hagen S. 278. zweifelt an der Richtigkeit des Wortes und will

für mendeldach: mendach, mandach, Gerichtstag lesen: Form und Bedeutung sind unbestreitbar.

165. d. h. er spart nichts um sich wie ein Herr zu zeigen.

177. innewert, inwärts, in seinem Bischofssitze. inwert kommt sonst, in Baiern und Österreich, als Beiwort vor zu einer Art, meist kirchlichen, Grundeigenthums: inwert eigen Schmeller 4, 161. 162. Grimm RA. 562. Anm. Ob zwischen diesem und unserm Ausdruck Beziehungen statt finden?

183. „Er sollte eines Tages (künftig einmal) mehr verzehren 184 als wir könnten zum Eie (zum Fasten) aufbringen. 185 Sollte er darum das Stift dispensieren (uns größere Freiheit gestatten, was würde es helfen)? 186 Er hat nichts (nicht so viel?), womit er uns verköstigte (frei hielte), 187 er könnte nicht einen Hellerweck borgen. 188 Hätten wir viel, so ginge es Einen Weg (ginge Alles darauf), 189 und (er) brächte uns früh genug sehr oft in Drangsal."

184. tom eie brengen, zum Eie bringen, soweit bringen, dass man fasten kann. Eier gehören bekanntlich zu den gewöhnlichsten Fastenspeisen.

188. „Es ginge Einen Gang", ein und denselben Gang, es ginge Alles drauf.

193. „Wäre Theophilus noch dreimal so leicht (als er so eben gemacht worden ist)." In der Hs. dry alse; das letzte Wort sehr unleserlich, es könnte auch asse gelesen werden, also: drei Asse leicht, dann müsste es aber auch wol drei wie 13. statt dry heißen.

197. Wir würden jetzt sagen: so wirfst du Hundehaare dazwischen.

200. „Das soll wol widerfahren dir 201 zu St. Nicolaus-Abend, glauben wir" d. h. wird dir wol schwerlich je zu Theil werden. Am Nicolausabend wurde nämlich nur den Kindern einbeschert. Noch jetzt besucht in einigen Gegenden der Bischof Nicolaus oder sein Knecht Ruprecht die Kinder und beschenkt sie mit Äpfeln, Birnen, Nüssen u. dgl. Schmeller 2, 351. Auch in Norddeutschl. früher allgemein Brem. Wb. 2, 798. Vgl. Grimm Myth. 287. 291.

237. „Gevatterspiel spielen.“ Hier ist wol kein bestimmtes Spiel gemeint. Es soll wol nur heißen: wie zwei Verwandte im Einverständnis gegen einen andern spielen.

246. Noch jetzt ein nd. Fluch: dat dy de mört slae! Brem. Wb. 3, 187. Wahrscheinlich liegt eine alte Vorstellung zu Grunde, wonach der Tod ein allzeit gerüsteter Kämpfer ist. Mhd. Dichter verleihen ihm Pfeil und Streitaxt, Grimm Myth. 491.

265. Zur Bekräftigung der Uebergabe des Bisthumes wird dem neuen Bischofe „Kraut und Wein“ überreicht. Beides ein altes Symbol zur Bekräftigung feierlicher Uebergaben, Verträge und Bündnisse, Grimm RA. 110. ff. 191. ff. Kraut entspricht dem lat. herba, gramen, cespes, wie es in alten Formeln vorkommt: ein ausgeschnittenes Rasenstück (Wasen, Soden), worauf gewöhnlich ein grüner Zweig gesteckt war. Unser Krût erinnert an das chrenecruda (herba pura, ahd. etwa breinichrût) der Lex Salica Tit. 61. Das Kraut (herba) soll wol den größeren Grundbesitz eines Bischofs andeuten, während einem Pfarrer, der von seiner Pfarre Besitz nimmt, nur Wein und ein Getreidehalm mit Ähre (vinum et calamus) überreicht wurde.

270. „denn ich bin zu meinen Tagen gekommen“, d. h. ich bin in die Jahre gekommen, bin alt genug geworden. Ursprünglich bedeutet die Redensart: zu seinen Tagen kommen, mündig, majorenn werden, dann aber, wie hier, durch Alter gleichsam wieder unmündig werden, daher wol unser jetziges betagt sein. Vgl. Schmeller 1, 434. Grimm RA. 412.

271. „mir ist des Rathes viel genommen“ d. h. ich weiß mir nicht mehr so zu rathen und zu helfen wie sonst.

298. „Seht ihr nicht danach (kümmert ihr euch nicht darum), beim heiligen Grabe! (um Gottes willen, was soll daraus werden!)“

299. „Fiele es mir zu (näml. zu Chore gehen zu müssen u. s. w.), wahrlich! ich nähme es euch ab (ich würde es für euch thun).“ Die Hs. Veldet my war ich neymt v aff. Ich lese: Veldet (d. i. velle it) my, twâr! ik neimt ju af. — vallen sehr gewöhnlich in der Bedeutung

evenire, accidere, mnl. ghevallen. Wollte man für twär swär lesen, auch das gäbe einen Sinn: „fiele es mir schwer, auch dann nähme ich es euch ab (thäte ich es für euch)."

298. same godes graf für so helpe my godes graf, bei dem heiligen Grabe! — 315. same de vyf wunden godes, bei den fünf Wunden Christi! So auch im Appenzeller Kriege 28: so mir die funf wunden! Die Hs. hat in dieser letzten Stelle säme, gerade so hört man noch in Ditmarsen: säm God! Schütze Holst. Idiotikon 2, 56. Im Redentiner Spiel 1739 summe den goden got! Noch bei Lauremberg im Anhange: „dat funckert un banckert sick summer potz stöft." Im Mnl. sommi Huydec. op Stoke 2, 470. 587. som mijn leven Hor. belg. 5, 109. Im Nd. wechseln die Formen wol wie im Mhd.: sam mir, samir, semir, semmir, semmer s. Grimm Gr. 3, 243. RA. 895. Benecke-Müller 1, 556. Schmeller Wb. 3, 184.

320. „Kommst du jemals wieder her!" eine Drohung, näml. dann soll es dir schlecht gehen. Sonst könnte man auch lesen: Quemestu nummer weder her! dass du niemals wiederkämest!

331. d. h. wenn ich jetzt auch arm bin, gewissermaßen Alles versetzt hätte, „wie leicht würden die Pfänder nachher wieder eingelöst" — so etwa wie bei Reisenden. Es kam nämlich oft vor, dass solche, wenn sie die Zeche nicht bezahlen konnten, etwas zum Pfande geben mussten. Das Geld, was man ihnen zum Einlösen schenkte, hieß mhd. diu pfantlœse.

333. „Die Kugel lag noch nicht (sie läuft noch)." Ein Ausdruck, der sich wol auf das Kugelspiel bezieht. Dies Spiel (der Anfang unsers Kegelspiels) bestand darin, dass man auf ebener Bahn eine Kugel (klôt) durch einen eisernen Ring (niederl. boghel, cloospoorte) warf. S. Hor. belg. 6, 177. und Schmeller 1, 159. und 278. Wenn also die Kugel noch im Laufen ist, so ist das Spiel noch unentschieden. Wir würden jetzt sagen: es ist noch nicht aller Tage Abend.

(335) beffe, Chorkappe, Chorhut der Domherren. Teuth. „Beffe. choirhoit. Almucium. Malmucium. Amlucius." Kilian

verweist bei Beffe auf Almutse: „pallium pelliceum quo sacrificus caput humerosque tegit", dann führt er aus Conr. Gesner cap. de Mure Pontico an: „vestis sacerdotum, maxime canonicorum, ex pellibus murium Ponticorum (Harmeline), sine variorum aut Venetorum, cum caudis ad imum dependentibus marginem." Später scheint diese Tracht aufgegeben zu sein: die Väter des Baseler Concils bestimmten in ihrer 22. Sitzung, dass die Domherren wie früher wieder „almutia vel byrreta" auf dem Kopfe haben sollten, wenn sie in die Kirche gingen. Wenc. Brack in seinem Vocab. 1487. hat noch „Almucium. kotzhut.". Später wurden die beffen, Befchen (nd. befken), erst Halskragen (wie in Norddeutschl. und Holland, s. Kramer nieuw woordenboek 1787. bl. 36.) und dann zwei länglich viereckige weiße Läppchen unter dem Kinne, zur Amtstracht der protestantischen Geistlichen gehörig, die auch bei der franz. katholischen Geistlichkeit üblich sind, nur von anderer Farbe, nämlich schwarz mit weißen Rändchen.

315. hals und hovet, Hals und Haupt, gehört zu den alliterierenden Rechtsformeln, die bei Grimm RA. 7. noch nachzutragen ist. Außerdem finden sich bei unserm Dichter noch folgende Alliterationen: 227. bla unde blodich, 609. gelt unde gôt, 784. leit edder leif, 342. sunder stât unde sunder slach.

350. „Was den Teufel soll (haben soll, verdient), der bleibt am Leben."

351. Hs. dey eyne kroden nicht en hevet, der nicht eine Kröte hat. Teuth. „Breydworm. pedde. crade. Bufo." Obschon das einen Sinn giebt, so glaube ich doch, es muss gelesen werden: dei eine gråden nicht en hevet, der nicht eine Fischgräte, d. h. gar nichts hat. Diese Redensart ist noch jetzt in Norddeutschland üblich.

478. schole heißt sonst auch Gesellschaft, wie im Mlat. und Mnl. Hor. belg. 3, 151. Hier ist aber von einer wirklichen Schule die Rede, denn auch der Teufel hält Schule. Im Redentiner Spiel 1276. sagt Lucifer zu Astrot, einem Unterteufel:

gy hebbet to myner scholen gân
unde myne lere wol verstân,
ik menede gy weren dusentkunsteneren (Tausendkünstler).

380. Schwarze Bücher ist die allgemeine Benennung der Zauberbücher, wie sie oft bei den mhd. Dichtern vorkommt, s. Benecke-Müller Wb. 1, 278. — Herbort von Fritslâr 553. spricht sich näher darüber aus: swarzin buoch, dâ man ane vindet fluoch unde beswernisse, wie man in übelnisse die übeln geiste beswert, daz man an in ervert allez daz dâ ist geschehn unde wie man vor kan besehn manic dinc daz dâ kumftic ist.

411. timpe, Zipfel der Chorkappe. Joh. Buschius de reform. monaster. cap. 3. Tunc dixit Archiepiscopus, accipiens timpam cappæ præpositi: non obest vobis etc. — Damit stimmt auch die nd. Gemma: „Liripipium vel liripipium, timpe van der kogelen," wofür die hchd. zipfel. Teuth. „Tymp. tzep. Relipendium. Retropendium." Es ist das Büschel auf dem Barret (birretum) der katholischen Geistlichen, wie es noch heutiges Tages üblich.

417. „wie der Pfeifer seinen Hund (zwingt, nach der Pfeife tanzen lässt)." Nach jemandes Pfeife tanzen, noch jetzt sprichwörtliche Redensart für: sich dem Willen eines anderen fügen, ihm gehorchen.

418. Hs. Nu saget my, dafür zu lesen: Nu segget my.

428. Unser heutiges Sprichwort: wer sich unter die Kleien mengt, den fressen die Schweine.

430. „Auch wer sich mit dem Teufel befasst (einlässt), 431 worin er gern eine Schnepfe fängt — —" muss sich auf eine sprichwörtliche Redensart beziehen: mit dem Teufel Schnepfen fangen.

436. „Gott gebe euch guten Tag!" so wie 335. „Gott gebe euch gute Nacht!" So Walther 119, 17. got gebe ir iemer guoten tac, und 101, 11. got gebe iu, frowe, guote naht. So sagt noch der Probsteier: go morn gêfsch Got! guten Morgen geb' uns Gott! Schütze Holst. Idiot. 2, 49.

438. wêr ju ieht darumme, wäre euch irgend darum, nämlich zu thun, läge euch irgend etwas daran.

443. Die Hs. hat hier den Infinitiv serden (: werden) und so auch 83. die III. pl. pr. serden, ebenfalls im Reim auf werden. Serden ist kein Wort. In beiden Stellen deshalb zu lesen: sêrn: wêrn. Die Zusammenziehung wêrn für wêrden, so wie wörn für worden (452), ist jetzt noch ganz üblich, wie überhaupt die Unterdrückung des d in ähnlichen Fällen: Bôn für Boden, rân für raden etc. Auffallend, dass auch im Redentiner Spiel 1370. ein sorden: werden vorkommt. Der Bäcker sagt zum Lucifer:

„ik let dat brot nicht gar werden,
alzo konde ik de lude sorden."

444. her pape. Das here wird in der Anrede vor Namen und Appellativen gekürzt in her, so auch im Mhd. herre, herre in hêr, her, s. Benecke-Müller 1, 666.

452. „Und wenn du wärst ein Jude geworden, 453 so wärst du gleichwol gänzlich betrogen. 454 Behältst du das Leben, du kannst wahrlich! 455 nachher völlig (ebensogut) als vorher übel thun." Das d in besorden (nach der Hs.) ist nur des Reims wegen auf worden. Da man nun für worden ein zusammengezogenes wörn hat, so ist besörn zu lesen und beide Formen sind nebst den Reimen richtig.

455. In der Hs. Na all degher als ouel doen giebt keinen Sinn, es muss noch nach als ein vôr hinzu, und so lese ich denn: Na al deger als vôr ovel dôn. Vôr als na steht bereits 148, und vôr unde na 180.

459. jodenhôt, ein spitzer Hut von weißer Farbe, die gebotene Tracht der deutschen Juden im Mittelalter. Vgl. Kopp, Bilder und Schriften der Vorzeit 1. 94. Judenhut war schon bezeichnend genug, darum sagen auch die Augsburger Statuten von 1276. (bei Walch 4, 85.) nur: der jude sol einen judenhuot ûfhaben. Der Schwabenspiegel spricht sich bestimmter aus: die juden sulent gespitzet hüete tragen in allen steten dâ sie sint, wan dâmit sint sie ûzgezeichent von den kristen. Auch bei der Eidesablage musste der Jude nach dem schlesischen Landrechte (3, 47. S. 79.) solchen Hut ûf dem houpte hân. Vgl. Emminghaus Memor. Susat. 120. Im Chronicon Mellic.

wird er pileus cornutus genannt, quem deferant Judaei, ut dignoscantur: deponentes illum pecuniaria poena puniantur. cf. Du Cange h. v. In dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsperg († 1195.) ist er immer spitz und von weißer Farbe, s. Engelhardt S. 81. So kommt er auch immer vor in meinen ehemal. Bruchstücken der Weltchronik Rudolfs von Ems, s. Bibl. Hoffm. Fallersl. p. 2. Auch findet er sich so in mehreren Pfälzer Hss. 67. 142. 315. 353, freilich dort nur auf den Häuptern der Heiden, aber Heiden und Juden sind in der Sage gleich. Noch im 15. Jahrh. mussten die Juden solche Hüte tragen. Als man zu Nürnberg 1463. einen Juden außerhalb des Galgens an einen Balken hing, wurde ihm ein Judenhütlin mit heißem Pech auf den Kopf gestülpt, s. Siebenkees Materialien 2, 592.

471. „man wählte uns alle aus zu solchen, die dem Tode verfallen wären, sterben müssten, 472 und losete dermaßen um uns, 473 dass wir allzumal müssten in die Büchse riechen."

472. die Muken ziehen, diese Redensart kennt noch das Brem. Wb. 3, 196: „de Muken teen, losen, vermittelst ungleich langer Stäbe oder Halme, welche die Losenden ausziehen müssen." Also das jetzt noch übliche Halmziehen, woher die Redensart stammt: den Kürzeren ziehen. Es ist wol eben so alt als das symbolische Halm werfen, reichen und greifen; vgl. Grimm RA. 126. u. F.

473. in de bussen ruken, in die Büchse riechen, d. h. Strafe leiden, ähnlich der Redensart: in die Büchse blasen, was Frisch Wb. 1, 150, c. erklärt. Wir sagen jetzt: er muss das Gelag bezahlen, er muss daran glauben.

506. Hs. ovelen ghunnen und (813) op de ovelgunne. Der Jude Samuel verweist den Theophilus nach Ovelgunne, einem Raubhause, wo alle Schandthaten früher begangen worden seien, bis Gott dem Dinge endlich Einhalt gethan habe. Dort wohne jetzt der Teufel, dort könne Theophilus ihn ohne Zweifel finden. Und wirklich, Satan residiert dort und verspricht dem Theophilus, dort solle er herrlich und in Freuden leben, obschon es auf der Burg kalt sei, 812. — Grimm Myth. 2. A. S. 953. führt diese letzte Stelle an

und bemerkt: „Mehrere Örter in Niederdeutschland führen solchen, die Missgunst und den Hass der teuflischen Natur treffend bezeichnenden Namen u. s. w. Wahrscheinlich heißen noch andere Ortschaften mehr so, man denkt dabei an das gleich richtig gewählte Übelloch (Malpertuis) im Reinhart. Ob sie in Bezug auf den Teufel, oder wie ich eher glaube, auf eine ungünstige, kalte, nördliche Lage so genannt wurden, wäre zu ermitteln; im letzten Fall ist die Benennung passend dem teuflischen Wohnort überwiesen, der recht entgegensteht dem seligen, wonnigen Freudensaal des Himmels (S. 780. 781.)“ — Grimm's Ansicht scheint mehr als wahrscheinlich. Die vielen einzelnen Häuser, Höfe, Güter, Vorwerke und Ortschaften scheinen zum Theil ihren Namen Ovelgönne noch jetzt mit Recht zu führen. Viele lagen und liegen auch jetzt fern von allem menschlichen Verkehre mitten in Heiden und Wäldern, in Brüchen und Moorgegenden, an Flüssen und an der See. Nur ein größerer Ort findet sich dieses Namens, der sich aber auch keiner anmuthigen Lage erfreut: 1. der Marktflecken Ovelgönne im Oldenburgischen. Es folgen dann vier Dörfer: 2. im Amte Moisburg, 3. an der Elbe in Ottensen eingepfarrt, 4. im Amte Ritterhude (Hannover), 5. bei Warburg im Paderbornschen; fünf Güter: 6. im hannov. Amte Neuhaus, 7. bei Bücken im Amte Hoya, 8. im Osnabrückschen, 9. im Kreise Minden, zu Eidinghausen gehörig, 10. im Holst. bei Süsel an der Ostsee; 11. ein Vorwerk im Kreise Holzminden und eins 12. bei Neuhaldensleben; eine Meierei 13. im Amte Stavenhagen (Meklenburg-Schwerin); verschiedene Höfe: 14. im Amte Hechthausen (Hannover), 15. im Amte Bremervörde, 16. im Amte Zeven (Hannover), 17. bei Barnstorf im Amte Lüneburg, 18. bei Diepholz, 19. bei Wismar, 20. im Amte Aurich; verschiedene Häuser: 21. eins bei Leerhafe im Amte Wittmund, 22. nochmals fünf daselbst, 23. zwei im Amte Kloppenburg (Oldenburg), 24. ein Holzwärterhaus bei Güstrow und 25. ein Fischerhaus bei Winsen an der Luhe. — Die Schreibung wechselt; die gewöhnlichste Ovelgönne, daneben 3. 10. 17. Övelgönne, 9. Ovelgünne, 12. 20.

Ovelgünne. 13. 25. Ovelgünde und 5. Übel (Übeln-) günne.

524. „Damit es mir gut von Statten gehe, 525 so wirf mir einen alten Schuh nach." — Im deutschen Aberglauben spielt der Schuh eine große Rolle. Bernhard Baader erzählt in seinen „Volkssagen aus dem Lande Baden" (Karlsruhe 1851.) S. 229. Folgendes: „Als um Frühjahr 1841 zwei Mädchen Nachmittags auf dem Feld von Kleinsteinbach gras'ten, entstand plötzlich bei ihnen ein Wirbelwind. „Wirf deinen linken Schuh hinein!" sagte die eine zur andern, worauf diese erwiederte: „Thu du es!" Da zog jene ihren linken Schuh aus und warf ihn in den Wirbel, und augenblicklich war letzterer weg, und auf dem Platze stand eine Frau aus dem Dorfe. Ohne den Mädchen, die sie anredeten, zu antworten, gung sie sogleich fort und die Mädchen wussten nun, dass die Frau mit Recht als Hexe verrufen war." So warf der Pastor zu Etterbrügge, nach Wolfs Niederl. Sagen Nr. 396., in einen Haufen mauzender Katzen unter seinem Fenster einen seiner Schuhe. Das Katzenvolk verschwand sofort, aber auch der Schuh war mit verschwunden. — Schmeller baier. Wb. 3, 340: „Den Schuech werfen, in der Christ- Thomas- oder 3 Könignacht einen Schuh rückwärts über den Kopf werfen, um aus der Lage, in die er auffällt, auf gewisse Dinge in der Zukunft zu schließen: einer der abergläubischen Gebräuche, die in den sogenannten Rauchnächten statt haben, schon im Cgm. 632. f. 8ª gerügt." — Hans Vintler, bluome der tugent 1411. (Grimm Myth. Anh. LVII.)

und an der rauchnacht wirfet man
die schüch, als ich gehöret han,
uber daȥ haupt erschlingin,
und wâ sich der spiz kêrt hin
dâ sol der mensch beliben.

Vgl. den neueren Aberglauben Grimm das. LXXI. Nr. 101.

552. Nach der Ansicht des Mittelalters lag der Teufel in der Hölle eingesperrt und festgebunden, Grimm Mythol. 2. A. 958. 963. Unsere heutige Redensart: der Teufel ist los! ist gewiss aus jener Ansicht entsprungen.

612. Die gewöhnliche Anfangsformel der Urkunden des 15. Jahrh. lautet: tůn kunt unde bekennen offentlich. Spätere Verordnungen beginnen: Kund und zu wissen sei allen ff.

646. Wir haben noch jetzt die Redensart: es geht mir an die Seele.

686. „Nun hast du mir Büßerworte vorgelegt, 687 wie man ja den Verzweifelten pflegt.“ Hs. buter wort. boter, holl. boeter, Büßer. Die entsprechende Stelle der Helmst. Hs. lautet:

> „Theophile sprak: du hest my ware rede vorgesaghet
> alse me jo den nustroteren pleget“

Bruns bemerkt dazu: „Dies mir unerklärliche Wort kann auch nustreteren oder mistroteren gelesen werden. Sollte es wohl gar das verdorbene novitii seyn? oder die zu nostris aufgenommen werden?“ Ettmüller der Nach-Brunser durch die falsche Lesung verleitet nimmt nustroteren in den Text auf und erklärt: „nustrotêren sind wahrscheinlich nostrificandi novitii.“

686. Hs. vor leghet: pleghet. Ich lese: vôrlecht: plecht (wie 669).

703. Vgl. den Discipulus De miraculis beate Marie virginis (Bonner Bibl.), Exemplum 74 — 76. Im letzten wird erzählt, dass der Teufel eine Jungfrau durch's Fenster eben wegführen wollte; als sie aber den englischen Gruß sprach, floh er ohne Beute davon, denn „Per nomen marie vincitur dyabolus.“

721. „Das gelobe ich dir in deine Hand.“ — Alle Gelübde und Verträge wurden durch Handschlag bekräftigt. Grimm RA. 138. Im Mhd. ebenso: er lobt im an die hant Parz. — daȥ lobe ich an dine hant Nib. 333, 1. — daȥ lobte der vil küene in Kriemhilde hant Nib. 363, 4. — Schmeller Wb. 2, 204. giebt noch die Redensart: mit handgebenden Treuen geloben und versprechen.

746. Die Ergänzung: dat so wy (sen man) ist ganz richtig. So wird auch nach ein das Adjectiv vor einem Masc. flectiert, wie man noch heute sagt: ên guden kêrl. Danach mussten die hochd. er in en geändert werden: 490. 528. und 741.

757. Hs. Behagedet, dafür zu lesen: Behaget it.

758. „Wo will ich hin? Ich werde wol nicht umhin können (nicht wol davon kommen): 759 im Stocke bringet man einen wol dazu. (Wenn man gefangen ist wie ich, so muss man sich schon drein finden) Darum u. s. w.“

772. hei, näml. Theophilus.

775. 778. Lucifer erscheint hier (wie auch in dem Redentiner Spiel von 1464.) als Oberherr der Teufel, Satan nennt ihn seinen Meister, stattet ihm Bericht ab und überbringt ihm die Urkunde des Theophilus. — Die Vorstellung von Lucifer, einem abgefallenen Lichtgeiste (vgl. 559. 560.), ist christlich und entsprang aus Jesaias 14, 12. Sie findet sich schon bei Eusebius, s. Grimm Myth. 550. Anm. Ihre Entstehung, Entwickelung und Verbreitung ist noch kein Gegenstand gelehrter Forschung geworden.

786. 787. Auch im Redentiner Spiel lobt Lucifer der Oberherr aller Teufel seinen treuen Knecht Satan als den klügsten, 1103:

> Satana, myn truwe knecht,
> hörst du wol wat ik hebbe gesecht?
> nu du de klokeste mank ên bist —

WÖRTERBUCH.

Die * verweisen auf die Anmerkungen. Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf die Zwischensätze, die unmittelbar nach der angegebenen Verszahl folgen. Die Abkürzungen sind die gewöhnlichen, durch andere Sprachwerke bereits hinlänglich bekannten.

A.

achten, *achten*. wat achtik, *was kümmert's mich?* 495.

achter *adv. hinten* 124. — achter leste, *zuletzt* 435. — achter rucke, *zurück* 731. *Hagen Kölner Chronik* 4745: *balde sy aichter rugge traden;* 4776 *das. vil balde hie achter rugge geit. Auch mnl. s. Stoke* 3, 219. 400.

al, *all, alle* 22. 67. *ff.* mit alme rechte 171. — allet 99. allet dat 817. alt dat 742. allet des 567. *Die starke Adjectivflexion des Neutrums scheint nur bei* al *üblich zu sein. So hat auch Hagen Köln. Chronik* 466: *da it alt an stait, und* 4273: *solen sy alt dat setzen in wage.* — allerêrste, *zu allererst* 376.

al *adv. ganz* 78. 106. 164.

aldeger, *völlig* 155. *Reineke* 2. *A. S.* 191.

aldus, *auf diese Weise, also wie folgt* 63. (149. 255. 267. 277. 361.) 527. *In anderen nd. Quellen dafür* alsus. *Beides wechselt, so hat auch Teuth.* „*Sus. alsus. aldus. Sic.*“

al ein, *Alles eins* 708. al eins 115.

algader, *insgesammt* 40. 209. *Mhd. nur selten, s. Benecke-Müller* 1, 499.

alleine, *alleine* 132. 701.

allyke, *ebenso* 119.

allink, *gänzlich* 133. *Teuth.* „*Alynck. gantz. gentzelick. cet. Totaliter.*“

alrede, *bereits* 177.

al samen, *allzusammen* 34. 44. 122.

alse, *wie* 394. vôr alse na 148. als, *nämlich* 692.

altenen, *immerzu* 119. *mnl. aus* al t' enen, *in Einem fort. Hor. belg.* 5, 123. *gleichbedeutend dem mnl.* al in ene. *Kilian schreibt* al-thenen, allen-thenen *und erklärt:* ubique. *Teuth. bringt es in Verbindung mit anderen Wörtern:* „*Altijt. altois. alwege. allethyn. stedelick. cet. Semper. cet.*“

altomâl, *insgesammt* 473.

almisse *st. Almosen* 679. *Weil das Almosen gewöhnlich in Brot besteht, so erklärt sich der Ausdruck: Almosen schneiden.*

als, *quum* 389.

alt, *alt.* alden scho 525 *

alden, *alt werden* 403.

ampeln, *ringen, mit Kraftanstrengung nach etwas streben* 198. *noch jetzt gebräuchlich Brem. Wb.* 1. 16.

an *(räumliches Verhältniß) auf:* an dusser êrden 542. an êrtryken 392. an *(in)* hemel und an êrden 690. — *an:* an hellengrunt 549. an der hellen dore 560. an dyner hant 616. tröst an dy 631. — *(auf Zeitverhältniß übertragen) an:* an der stunde 388. an dusser stunt 548.

an — *Composita.*

angân, *eingehen* 682. — kôp angân, *Kauf eingehen* 599.

anleggen, *anlegen, anwenden* 445.

anstân, *sich nahen* 20.

ân *(in der Hs. immer aen), conj. doch* 127. 132. 221. 232. 447. 643. 710. *Teuth.* „*Tamen. coniunctio aduersatiua. nochtant. gelijck. mer doch. ayn doch.*" *Diese Partikel scheint eine niederrheinische Eigenthümlichkeit zu sein. Sie findet sich auch bei Gottfr. Hagen im s. Kölner Chronik:* 386. *Dat weis men uver al die cristenheit, dat Got so Coelne zeichen deit, ain sy it en deil den bosen leit; und in der Weberschlacht* 120. *Dat en kunden sy neit wedersagen, sy moisten volgen dem meisten part, ain was it in zo dain hart.*

anders *adv. anders* 61. *auf andere Weise, sonst* 707.

antwôrden, *antworten.* antwörden *II. pr. cj.* 566. — *überantworten, einhändigen* 774.

arbeit *m. Mühe, Last* 144. 219.

arm, *Erbarmen erregend, erbärmlich, elend:* arme perink 750. armen duvele 571. — *Im Gegensatze zu* ryk *(vgl. 355.) nennt sich Theophilus* arm man 539. *Arme Leute hießen die Hörigen, die keinen freieigenen Grundbesitz hatten. Vgl. zu Reineke* 3907 *und Benecke-Müller* 1, 58. *und unter* man. — arm unde ryke 330. *gewöhnliche Anrede.*

armode, *Armuth* 458.

ât, *in der S. Sp. Speise, hier* 428. * *Schweinefutter, wie es denn Teuth. nur in letzterer Bedeutung kennt:* „*Aet. draeck. draff der verken. Siliqua. conventus.*" *Die Müller und Bäcker nennen das was vom letzten Aufschutt in* *der Mühle herabkommt und den Schweinen gegeben wird. Kau-Aas, s. Frisch Wb. 1, 2. b.*

ave-, af- *Composita.*

afbyten, *abbeißen* 437.

avelaten, *von etwas ablassen* 502. **avelân** 689.

avestân, *von etwas abstehen, es aufgeben* 781.

B.

bak m. *der Hinterbacken* 273. *Teuth.* „*Arsback. Arsbille. Clunis.*“

balde *adv. sogleich, illico* 517. 696. *Vgl.* geringe.

baldok, *Seide von Baldac d. i. Bagdad* 796. *ein kostbarer Seidenstoff, zu Kleidern und Decken gebraucht. mhd. baldekin. Teuth.* „*Boldeken. perlaken van syden doick. Trabea.*“

bannen 586.

be- *Composita.*

bedenken, *aussinnen* 509.

bederven, *bedürfen. Teuth. hat* „*Bederuen. bedurffen. behorffen.*“ — **bedrafstu** *pr.* 808.

bedreigen, *betrügen* 623. 789.

beduden, *bedeuten* 113. 768.

begeven, *sich entschlagen, etwas aufgeben.* begif dyr klage 363. begevet der dedingen 491.

beginnen, *beginnen (mit und ohne* to*).* beginnen schryven 658. begunde lopen 389. begunden to komen 605.

behagen, *behagen, gefallen.* behaget *III. pr.* 771. 814. 757.*

behalden, *behalten* 94. 144. to vrunde b. 701.

behoven, *bedürfen.* ik behöf 457.

bekennen, *bekennen.* der wârheit b. 390. — *kund thun* 612*, *wie das mnl. bekennen Stoke* 2, 191.

beklummen, sik, *sich belästigen* 439, *wol dasselbe was nk. beklemmen. Teuth.* „*Clymmen. als wee to doin. Torquere. Premere. Urgere. Angere.*“

beleven, *leben bleiben* 350.* *Kiliaen:* „*be-lęven. Vivere. superstitem vitam agere.*“

benemen, *nehmen.* benomen *ptc.* 271. 581. 607.

bereit *adj. bereit* 647. bereide 729.

beroven, *berauben* 344.

bescheiden, *ausnehmen, excipere* 691.

bescheit. mit bescheide, *gehörig vorbereitet, dass man über Alles Bescheid geben kann* 566.

beschein, *begegnen, zu Theil werden* 41. 252.

beslân. we sik mit dem duvel besleit 430.*

besluten, *in Haft halten.* besloten *ptc.* 552.*

besnyden, *beschneiden* 447.

besweren, *betrügen.* beswôrn *ptc.* 453.* *Nur bei Kiliaen* „*sweren, besweren. Fallere. Decipere.*“

bestêdigen, *bestätigen* (277).

beswêren, *beschwören* 554 *ff.*

betasten, *anrühren* 131.

betermen, *bestimmen* 754. *von terminare, auch mhd. termen Fundgr. 1, 394. Teuth. „die beTermpt is tot enighen dyngh. Asscripticius. Deputatus. Ordinatus. Inscripticius.“*

beffe, *Chorkappe, Chorhut* (335). *

beide *verbunden mit* unde, *sowol als auch.* over myn sêl unde lyf al beide 764. *an hemel und an erden beide* 690. *gewöhnlich steht sonst* beide *voran wie* 25. 338, *wie auch im Mhd. Benecke-Müller* 1, 98. 99.

beiden, *gebieten.* ik beide 728. beidik 279.

beir, *Bier* (361). *In den Volksmundarten noch jetzt* beir, *neben* bêr *und* byr.

beker, *Becher.* beker stein 75.*

bernen, *brennen.* dat bernet my, *das schmerzt mich* 697.

berve *adj. bieder, gut, brav* 112. 336. 367. *das mhd. biderbe. Kilian führt es noch als nl. an, es scheint aber in dieser Form nur am Niederrhein einheimisch gewesen zu sein, daraus Teuth. „Berve. eerber. eersam. eerbarlick. doechtlick. eerlick. gudertieren. guedlich. goetlich. sachtmoedich. eersam. Probus (und noch 27 lat. Wörter zur Erklärung).“*

bet *adv. besser, mit folg.* dan 272. — bęter wêrden 364. 369. — beste *adj. der beste* 176. 787. — beste *am besten* 434. — dat beste 212.

bęven, *beben* 760.

by *praep.* by saken 223. by tyden 80. — by *adv.* bywęsen, *gegenwärtig sein* 51. — *beistehen* 93.

bidden, *bitten* 209. 288. ik biddes *für* ik bidde des 275. biddik 232. — bidden to gasten, *zu Gast laden* 801. — brôt bidden, *betteln* 355.

billiken *adv. billig, mit Recht, allerdings* 49. 281. *Teuth. „Billiken. mogelick. temelick. Utique. pocius. Merito. ymo.“*

bilt, *Vorbild* 595.

bischedôm, *Bisthum* 195. bischdom 210. *so auch mhd. bischtuom.*

bischopshôt, *Bischofshut* 245.

bischopsstôl, *Bischofsstuhl* (277).

byten, *beißen.* byt *imper.* 437.

bla unde blodich, *blau und blutig* 227.

blyven, *bleiben.* blyve gy 475.

bodenbrôt, *Lohn für eine gebrachte Botschaft* 261.

bôk, *Buch* 380. *

borch, *Burg* 812.

boren, *gebühren.* bôrt my 125.

borgen, *borgen* 187. borgen up enen, *seine Hoffnung auf* *jem. setzen, auf ihn rechnen* 52. *wie das mhd. ûf einen borgen.*

borsten, *vor Zorn zerbersten, platzen, toben als ob man bersten will* 328, *jetzt gewöhnlicher* barsten, basten. *Im Holl. sagt man noch:* hij berst van spijt, *er berstet vor Grimm und Wuth.*

bose, *schlimm, unglücklich* 766.

bot *n. Gebot* (277) 317. *dasselbe was* gebot.

boterwôrt (*Hs.* buter wort) *Bußerworte* 686. *

bove, *loser Bube* 328.

boven, *oben.* boven walden 115.

breif, *Brief, Vertrag mit Unterschrift und Siegel* 610. 511. 609. 620. 643. 645. 756. 768. 771. 785. valsch breif 511. — breif unde pant, *Urkunde und Unterpfand* 617. 613.

brengen, *bringen* 523. brenge ik 794. brenget *III. pr.* (277. 813) 759. brechte *III. pt. cj.* 175. brecht 189.

bry, *Brei* 73.

brôt, *Brot* 355.

bûk, *Bauch* 347.

busse *schwf. pyxis, die Büchse.* in de bussen ruken 473. *

buten *adv. auswendig* 381. — dârbuten, *daraus* 691. *Reineke* 2. *A. S.* 193.

D.

dach, *Tag.* eins dages, *künftig einmal* 183. *kann auch heißen: an Einem Tage, wie das mhd. eines tages Grimm Gr.* 3, 129. — guden dach 436. jungeste dach 562. al myn dage 649. al dage, *täglich* 685. myn dage 341. up syne dage komen 270. * *mhd. ze sinen tagen komen, pubescere und senescere.*

dank, *Dank.* dank hebbe, *sei bedankt* 786. — danken, *danken* 216. 501.

dank, *Gedanke für* gedank. dank to my 671.

de... des de, *um so... desto* 136. 137.

dedinge *st. und schwf. aus* dach *und* dink, *ursprünglich die gerichtliche Verhandlung, Process (Grimm R.A.* 747. *Schmeller* 1, 428), *hier die Verhandlung bei der Wahl* 89. 139., *die Wahl selbst* 196, *dann überhaupt Verhandlung* 491. (89. *Hs.* dedindynghe).

degeliks, *täglich* 537.

deger und al, *ganz und gar* 167. *S.* aldeger.

deil, *Theil.* ein deil, *zum Theil* 639.

deinst, *der in der Lehnspflicht und Hörigkeit begründete Dienst* 683. 732.

deinstman, *Lehenträger, Lehenholde* (721).

Deken, *decanus* 46. *

denken, *denken* 64. * 670.

dertich, *dreißig* 604.

derwyle, *unterdessen* 400. *S.* wyle.

dy, dir 200. *ff.*

dink, *Angelegenheit* 368. 751.

dyr *zusammengez. aus* dyner 363. *gen. fem.*

dispenseren, *Ausnahme machen* 311.

do, *da, als* 51. *ff.*

dogen, *taugen.* wat dochtik *pt.* 624.

dôn, *thun* (277). *pr:* ik doe (*Hs.* doen) 220. hei dôt 414. 697. doe wy 104. gy dôt (: gôt) 57. gy dôn 211. (: hôn) 190. doe gy 96. sei dôt (277). — *pr. cj:* ik dô (: jo) 277. hei dô (: tô) 55. — *pt:* hei dede 341. — *pt. cj:* hei dede 74. 633. — gedân *ptc.* 211. — *imper.* doe 498. 728. 743. dôt 9. (: gôt) 485. — doe wol, *sei so gut* 498. — ovel dôn 455. — unrecht dôn 633. — wê dôn. it dôt my wê 697. — schyn dôn, *darthun, darstellen* 6. *mhd. schîn tuon.* — dôn, *hergeben.* doe my 743. *vgl. Schmeller* 1, 420.

dope *schwf. Taufe* 593. — dopen, *taufen.* gedoft *ptc.* 171.

dôr, *durch, jetzt* dör, dör, dorch (*letzteres in der Hs.* 680 *und* 722). dôr got, *um Gottes willen* 288. *vgl. Hor. belg.* 3, 133. dôr synen tôrn, *aus Feindseligkeit* 535. — dôr juwes sulves ere, *um eurer eigenen Ehre willen* 10. — dôr myne ere, *mir zu Ehren* 680.

dôr- *Composita.*

dôrgân, *durchgehen.* de kôp is dôrgegangen, *der Handel ist abgeschlossen, abgemacht* 722.

dôrslân, mit golde dôrslagen, *mit Goldfäden durchwirkt* 797.

dôrvaren, *durchwandern* 171.

drade *adv. schnell* 551. 553. 589.

dragen, *tragen* 795. 796. dręgen. du dręgest *pr.* 616. gy dręget *pl. pr.* 431. to dręgene 422. *Die Formen dragen und dręgen wechselten früher, s. Reineke* 2. *A. S.* 195. *wie noch jetzt.*

draven, *traben, eilen* (777.)

drei, *drei* 43.

dry, *dreimal* 193. * *Brem. Wb.* 1, 243. *Grimm Gr.* 3, 228. *altengl.* thrie, *mhd.* dries, drîs.

dryven, *treiben* 644. *In vielen Redensarten, wie sie besonders im Mnl. häufig sind* (*Hor. belg.* 3, 132.) *so viel als thun, machen, begehen. So hier:* bôsheit dryven 510. kôchelenspêl 401. wållust 603.

dul, *toll, ärgerlich* 79.

dunken, *dünken.* it dunket my, ju 206. 249. 434. my dochte 349.

dûr, *theuer, kostbar* 66. * 791. durer 597. dûrste, *theuerste* 591.

dusse, *dieser* 90. 108. 130. 139. 217. 369. 542. 548. (567) 768. 812. (817).

duvel, *Teufel* 516. 541. 549. 703. des duvels 37. dem duvele 3. duvel 28. duvele *nom. pl.* 559. 575. *acc. pl.* 571. — des duvels syn 425. 614. węsen 770. syn eigen syn 641. des duvels schole 778. ins duvels namen 756. duvel Satanas 554.

dwerch, *Zwerg.* dwerge *pl.* 394.

E.

ê *für* ee, ewe, *urspr. das Gesetz, dann die religiösen Satzungen, die Religion: die jüdische* 439. 447. *die christliche* 151. *Teuth.* „*Ee gaids. Fas. Lex. Ee der mynschen. Lex. eyn ewe of keyserrecht. — der Joeden ewe. Lex mosayca.*"

eddor, *oder* 550. 552. 670. 784. *wechselt wie im Reineke mit efte. Teuth.* „*Ader. oft. ofte. eder. oder. Vel. aut. cet.*"

edele gesteine *n. das edele Gesteine, Edelsteine* 804.

ef, *wenn, ob* 39. 452. *als ob* 61. — eft, *als ob* 573. — efte, *oder.* 611. eft 361. 730. *Vgl. Reineke 2. A. S.* 196.

ei, *Ei.* um ein ei 67. *s. Anm. zu* 109. tom eie brengen 184. *

eigen, *Dienstmann* 29. 641. eigen wêrden 489. 543. eigen blyven 736. 737. — eigen syn, *hörig, leibeigen sein* 462. 573. 641. to eigen kopen. dat wy koften papen to egen 470.

eigen, *verdienen.* ik eige *pr.* 202. ik ege 261. wy egen *pl. pr.* 574. *Das Wort findet sich auch sonstwo, z. B. in dem Gedichte von der Stiftischen Fehde (Leibn. Script. Brunsv. 3, 5. 7.) darvor eigen se dussen solt, dat men se hengede an ein holt. — Auch das Brem. Wb. 1, 292. kennt es noch und erklärt es richtig: von Rechtswegen haben sollen.* „*Wir sagen: ik eye, competit mihi, anstatt dass es in Hamburg heißet: my egt Richey.*" *Teuth.* „*Eyghen als he eygt dat wael. he is des wael weert. Mereor. promereor cet.*"

ein, *eins, von mehreren Gründen einer* 224. — ein *adv. einmal, semel* 716. *das mhd. eines, einest.* — al eins 117. al ein 708. *ganz einerlei, mhd. al ein* — eins syn *cum gen. über etwas einig sein* 114. 196. eins wêrden, *einig werden* 262.

en *(in)- Composita.*

enhant gân, *guten Fortgang haben* 524. *Teuth.* „*enhant Gaen. Successus es. Succedere.*“ *und unter Succedere* „*nae volghen off gelucklick en hant gaen.*“ *Gotfr. Hagen Kölner Chronik* 1497. *dat sy mir coinlich in hant gain.*

enquanses *für* in quanses wyse, *zum Schein* (267). *Mnl. quansije, quantsije, holl. kwantswijs. Teuth.* „*Qwantzes*“ *aber ohne Erkl. Vgl. Hor. belg.* 5, 257.

entrûn *adv. traun* 158. 179. 454. 468. *Die Form wird bestätigt durch:* schôn 178. *Teuth.* „*voir Wair. twairen. seecker. seckerlick. ayn twijvel. entruwen. Verus cet. Revera cet.*“

enware *adv. gewahr* 82. *für* gewaro. *So steht* **ennöch** *in dem ersten Drucke des* Reineke 2520 *für* **genöch**. *Ob eine Kürzung des ge- in e-, wie sie noch allgemein im Braunschweigischen und Kalenberg. im Gebrauch ist: ik bin et ewâr ewôrn!*

ent- *Composita.*

entberen, *entbehren* 58. 310. 375. (*Hs.* enberen *in allen* 3 *Stellen*).

entfân, *empfangen* 195. 210. 627. entfangen *ptc.* 35. — to deinste entfân, *zum Dienstmann annehmen* 683. 723. entfeit to eime deinstmanne (721).

enthengen, *dispensieren. Kil.* „*henghen, ghehenghen, indulgere, dare veniam vel licentiam.*“ dat sticht enthengen, *dem Stifte größere Freiheit gewähren* 185. *Vgl. das mhd. gehengen und verhengen.*

entseggen, sik, *sich lossagen* (267) (*Hs.* intseggen).

er- *Composita.*

erschrecken, *erschrecken.* erschrach (: sach) *pt.* 383.

erwerven, *erwerben.* erworven *ptc.* 585.

er, *das abgekürzte* dâr 689. er . . . mede, *damit* 603.

er, *ihrer* 479. *für* erer, *gen. pl. pron. pers. f.*

êr *conj. ehe* 172. 658. 711. — êrst *adv. erst* 613. 657. 822. êrste 353. — êrsten, *zuerst* 6. (7) — tom êrsten 239. 315. — allerêrste 376.

êr, *ihr* 497. *dat. pron. pers. f.*

êrnst, *Ernst* 456.

êrs, *Arsch* 85. *mhd. ars.*

êrtryk, *Erde.* an êrtryken, *auf Erden* 392.

eten, *essen.* eten *pl. pt. cj.* 136.

even, *genau* 190. *Reinke* 2. *A. S.* 197. *Teuth.* „*Even. Precisus sc.*“

ewich *adv. ewig* 629. 770. eweliken, *ewiglich* 650. 782.

F. s. V.

G.

ga, *eilig, hitzig* 181. *mhd. gâch.*

gaden, *behagen* 272. *Teuth.* „*Gaden. behagen. berallen. genoegen. Placere cet.*“

Galilê, *Galilaea* 496.

gân, *gehen* 803. 811. gae ik 435. hei geit *pr.* (435) 646. it gae *pr. cj.* 524. it genge *pt. cj.* 188. 348. — an myne sele gân 646. * enhant gân 524. einen gank gân 188. * gein gân 435. henen gân 803. to labure gân 811.

gank, *Gang* 188.

gans *adj. ganz* 130. — *adv. gänzlich* 219.

gâr *adv. ganz und gar* 12. 662. 695. 711.

ge- *Composita.*

gebaren, *gebären.* gebâr III. *pt.* 663.

gebere *stf. Art und Weise sich zu benehmen* 155. *Teuth.* „*geBeere. gelait. seeden. Gestus. apparatus. mores.*“ *mnl. die ghebare Hor. belg.* 3, 135. *mhd. diu gebære, gebärde Benecke-Müller* 1, 148. 149.

gebot, *Gebot, mandatum* (277) 317.

gedoft *ptc. von* dopen

gedult, *Geduld* 327.

gelyken, sik, *sich vergleichen* 140.

gelucke, *Glück* 357. 730.

gemeine. al gemeine 24.

genade *schwf. Gnade* 705.

geneten (: verdreten), *genießen* 22. geneiten 423.

genôt *s.* medegenôt.

gerichte, *Gericht* 315.

geringe *adv. schnell* 88. 753. *Gemma:* „*Cito, geringe.*“ *Teuth.* „*Altohant. bald. snel. geringhe. touwelick. spoedich. gerade. rysch. ummertoe. ylende. Statim. cito. ocius cet.*“

geschapen *ptc. von* schapen.

geschicht *ptc. von* schein.

geselle, *Junggeselle* 816. *Kamerad, Genosse* 127. 660. 726.

gesinde, *einer der zum Hof und Hausgesinde, zum Gefolge eines Herren gehört, der Gefährte* 519. *Vgl. Schmeller* 3, 266.

gewinnen, *gewinnen.* ik gewan *pt.* 592.

gecken, *gecken, zum Narren haben.* ik gecke juwer (*Hs.* ich gecken iuwer) 95. *Teuth.* „*Ghecken. Affen cet. deridere cet.*“

gein, *wie das mhd. gegen, gein, entgegen:* gein gae ik 435. gein brengen 759. * — *gen:* gein Ovelgunne 507.

gein, *sagen* 612. *mhd. jehen. Teuth. hat es noch:* „*Callen. spreken. reden. Jehen. cotren. prolen. cosen. proten. Loqui. Fari cet.*“

geit *s.* gân.

gelt, *Geld* 225. 477. 478. gelt unde gôt 609.

gelden, *vergelten* 521.

gene, *jener*. der gener *gen. pl.* 661.

genslike *adv. ganz und gar* 668. genaliken 377. 393.

geren, *begehren* 716.

gêrne, *gerne* 32. 420. 446.

geven, *geben*. gif *imper.* 791. wy geven *pt.* 602. ik geve *pt. cj.* 67. — sik dem duvel geven, *sich dem Teufel ergeben* 2. sik to eigen geven 29. *dasselbe* was syn lyf to kope geven 461. *sich zu leibeigen machen*. to love geven, *loben* 329. ördêl geven, *Urtheil fallen, sententiam dicere* 763.

gicht *stf. Gabe* 547. *und*

gift 681. *dasselbe. Beide Formen wechseln so auch im Mnl., wie noch heutiges Tages lucht und luft, kracht und kraft.*

gissen, *muthmaßen* 500. 505.

gokelye *stf. Gaukelei* 370.

golt, *Gold* 590. 790. 794.

got, *Gott*. got de vader 41. me got *für* myn got, *mein Gott!* 62. 170. me got unde hilgen 242. godelof, *gottlob!* 117. in godes namen 45. 123. nu segen my dei wêrde got 234. *Ausruf der Verwunderung, wie im Redentiner Spiel* 1720: nu *segene my de hilge Christ*. — got geve ju goden dach 436.* got geve ju goden nacht 335. *s. zu* 436. vör got, *um Gottes willen* 288. *so auch mhd. Benecke-Müller* 1, 404. godes deinst 673. godes wört 675. godes avestân 781. godes entberen 375. sik van gode keren 377. — got *für Christus*: de vyf wunden godes 346. godes moder 521. 699. godes graf 298.

gôt *adj. gut* 56 *ff.* gôt, *der es gut und ehrlich meint* 356. so gôt als 325. — dat gôt, *Güter, die Habe* 224. 488. 494. 602. 609. 618. 636. 685. *Beweisende Reime* 56. *und* 484.

grade 351. *

graf. godes graf, *das heilige Grab* 298, *so auch mhd. z. B. Walther* 13, 18.

gras, *Gras* 555.

greselik *adj. grässlich, schauererregend* (567) 587.

grypen, *greifen* 330.

grôt unde kleine 25. *in der Anrede, wie* arm unde ryk.

gruweln. my gruwelt, *mir grauet* 482. 767.

gruweliken *adv. gräulich, abscheulich* 384.

gummen, *Mann* 192. 363. *das abgeschwächte altsächs.* gumman, *das nichts weiter ist als eine tautologische Zusammensetzung aus* gumo *und* man, *wie das ahd.* gomman. *Obschon sich dies Wort in keinem nd. Vocabularius findet, so muss es doch früher* *in der Umgangssprache nicht selten gewesen sein. Im Redentiner Spiel kommt es öfter vor:* 159. *hore gummen Boas van Thamâr.* — 525. *latet gummen jue storment syn.* — 631. *horet gummen her Baptiste.* — 1742. *holt gummen holt holt,* und 1840. *se gummen.*

H.

haha 199. *ein Ausruf.*

halden, *halten.* to vrunde halden 399. 402. 807. to einem vrunde h. 725. pôk halden 97. * den plôchstêrt halden, *den Pflugsterz halten, hinter dem Pfluge hergehen, das Feld bebauen* 577. — *behalten, aufbewahren* 776.

half, *halb* 181.

hals unde hovet, *Hals und Haupt* 345. *

hangen, *hangen* 615. ik henge *pt. cj.* 349.

hant, *Hand.* in dyne hant loven 721. *

hantveste, *Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift* 627.

hâr, Haar. hâr *pl.* 395. um ein hâr *s. Anm. zu* 109.

harde *adj. tüchtig, voll Kraft und Ausdauer* 91. 101. — *beschwerlich* 765. — *adv. sehr, wie das ahd.* **harte.** harde node, *sehr ungern* 487.

have, *die Habe* 69. 111. 749.

haverkaf, *Haferkaf* 228. *s. Anm. zu* 109.

hebben, *haben* 166. 817. hân (: entgân) 571. — *pr:* ik hebbe 107. 326. 334. 421. 597. 723. 762. ik heb 224. ik hebe 761. hebbe ik 120. hebbik (*Hs.* heb ich) 494. 763. — du hefst 581. 639. hefstu 590. 634. 686. 785. — hei heft 12. 167. 186. 304. 353. hevet 38. 344. 351. 535. hât (*Hs.* 16.) (: stât) 556. — wy hebben 105. 118. hebben wy 467. — gy hebt 218. 300. hebbet 323. heb gy 219. 289. — sei hebben 35. 534. hebbet 257. hebt 211. — *pt:* ik had 585. haddik (*Hs.* had ich) 158. — hei had 387. — *pt. cj:* ik hed 143. heddik (*Hs.* hed ich) 66 *und* 479. — hedde wy 188. — leive hebben to 634. toenthalt hebben 813. dank hebben 786.

Hebdomedeir, *hebdomadarius* 46. *

heit *adj. heiß* 449.

heiten, *heißen.* ik heite 539. heit 111. *pr.* 371. geheiten *ptc.* 526.

helle *st. und schwf. Hölle* 415. 550. 661. 727.

hellengrunt, *Höllengrund* 773. *Im Heliand helligrund, Grimm Myth. 2. A. S.* 766.

hellinkwegge, *Hellerweck* 187. hellink *der Heller und* wegge *der Week wegen seiner keilförmigen Gestalt. Teuthonista: „weggBroit. wegge. semele. stuten. mycken. Cuneus. simila." und „Wegge. wegten broit."*

helpen, *helfen.* helpet III. *pr.* 648. helpe III. *pr. cj.* 81. gy helpen II. *pl. pr. cj.* 281. halpet *pt.* 109. *für* halp it. hulpe *pt. cj.* 705.

hemelryk, *Himmelreich* 667.

henen, *hin, hinweg.* henen gân, *vorbeigehen* 803.

hento, *bis an* 582. *Teuth. „Hent. bys. thent. vntz." Mhd. hinze, hinz.*

hẹr. hẹr unde dẹr, *hin und her* (525). *das mnl. herentare.* sik hervore maken 551. hẹrrecken, *darreichen* 651.

here, *Gebieter, hier geistlicher Oberherr* 169. *Herr, der hochgeboren, angesehen und reich ist* 353. 684. *entgegengesetzt dem Knechte* 463. gy heren, *Anrede der Domherren unter einander* 46 *ff.* here her 56. * her pape 444. *

hêrlicheit, *Herrlichkeit* 165. *

hêrlik. de hêrlikste, *der Vornehmste, der erste dem Range nach* 258.

hêrliken leven, *wie ein Herr leben* 619. 637. 792. hêrliken sitten, *sitzen wie es einem Herren zukommt* (277).

herte, *Herz* 348. 716.

hillich. de hilge geist 42. de hilgen, *die Heiligen* 242. an dei hilgen sweren 129. tôm hilgen sweren 168.

hinne. van hinne, *hinweg* 517.

hoden, *hüten* 676.

hôftlôs, *kopflos* 191.

hogen, sik, *höher steigen* 16.

hôn m. *Hohn* 240.

hôn n. *Huhn.* hôftlôs hôn 191.

hôp, *Haufen Menschen* 204. 460.

hoppen, *hoffen* 530.

horen, *hören.* hore gy *II. pl. pr.* 464. ik hôrde *pt.* 391. 586. gy hôrden 263. hore *imper.* 656. hôrt 2. — hôrt *für gehört ptc.* 695.

hôrsâm, *Gehorsam* 413. 414.

hovet, *Haupt* 437. hovede *pl.* 255. hoveder (255).

hude, *heute* 565. 664.

huldigen, *huldigen, den Eid der Treue leisten* 282.

hunthursliken *adv. hundeschnell, schnell wie ein Hund jagt* 79. *Auffallend, dass sich kein mhd., mnd. noch mnl.* hurse, horse *nachweisen lässt.*

hûsgemak n. *häusliche Bequemlichkeit* 272.

J.

jâr, *Jahr* 20.

jenich, *irgend einer* 356. 511. 549. jenigen *dat.* 325.

jo *im Anfang eines Satzes zur Bekräftigung einer Behaup-*

rung: ja 196. *als Einwendung: doch* 574; — *mitten im Satze: doch einmal* 134. 276. 324. 754. *ja* 687. 757. 787.

jode, *Jude* 496.

jodenhôt, *Judenhut* 159. *

jumment, *jemand* 460.

jummer *adv. jemals* 320.

jummermere, *immerfort* 646.

juwer *gen. pl. pron. pers.* 96.

I.

ichts, *etwas* 94. 332. — *adv. etwa* 438. 469. 608.

ye, *jemals* 592.

ikt *für* ik it 277.

in. in midden den 171. *ene* midden in, *mitten im.* in hellengrunt 772.

in- *Composita.*

inblasen, *einblasen* 572.

inbringen, *einbringen* 130.

inremmen, *Einhalt thun* 424. *Teuth.* „*Remmen. stil doen staen. sistere.*“

intein, *sich etwas vorbehalten* 613. *vgl. Brem. Wb.* 5, 35. 39.

inwendich *adv. inwendig* 381.

innewert *adv. inwärts* 177. *

India 592.

inket, *Dinte* 755. *Teuth.* „*Inkt. inct. enck. black. Incaustum. Encaustum. Sepia. Atramentum.*“

inkethoren, *Dintenfass* 651. 744. *Teuth.* „*Blackhoern. enckhoern. Incaustarium.*“ *Die Hs. hat* 755 *enket und* 744 enkethorn.

irregularis 309. 46. *

K.

kalt *adj. kalt* 812.

kanonik, *canonicus* 46. *

capittel *n. das Capitel* 214. *die Versammlung der Domherren, collegium canonicorum, conventus quasi capitum, vulgo capitulum.*

katte, *Katze* 437.

keisen, *kiesen, wählen* 68. 90. 151. 182. ik keise *pr.* 123. wy keisen *pl. pr.* 76. 80. sei kesen (255). wy kesen *pl. pr. cj.* 101. to keisende (45). keiset *imper.* 230. wy koren *pl. cj.* 98. gekoren *ptc.* 218. 531. koren 313. 534. — utkeisen, *auswählen.* hei kore fit *pl. cj.* 471.

kęlenstęken, *halsabschneiden* 350. *Teuth.* „*Halss afsteken. kelen. kelensteken. Jugulare.*“

Kelnęr, *cellerarius* 46. *

Kemmeręr, *camerarius* 46. *

keren, *verhindern* 239. *Unglück abwenden* 81. sik keren, *sich begeben* 397; *sich abwenden* 377.

kerkgank, *Kirchgang* 678.

kermisse, *hier Kirchweih-, Jahrmarktsgeschenk* 523. *Re-*

sagt man noch jetzt bei Hannover: *kerme kōpen. Das Brem. Wb. hat karkmisse geven.*

kerne, *Kern* 162. *jetzt keren, kērn, keine Hülse, keine Spreu, sondern etwas Gediegenes.*

kerstenen lude, *Christenleute* 677.

kinnebacke *f. der Kinnbacken* 137.

klage, *Anklage* 563.

klagen, *klagen, Klage vorbringen* 339. *sich beklagen* 116.

klâr *adj. klar, hell* 13.

klegelike *adv. beklagenswerth* 339.

kleit, *Kleid.* kleider *pl.* 795.

klenôt, *Kleinod.* klenode *pl.* (792).

kleresye, *Geistlichkeit* 162 *vom lat. clerus.*

klôk *adj. gescheit* 528.

klôkheit, *Schlauheit* 578.

klôt *m. die Kugel* 333. *

knecht, *Knecht, im Gegensatze des Herrn* 463. *Diener* 713.

knyf *m. Messer, Kneif* 711. *noch jetzt, aber dat knyf und knyp. Teuth. „knijf. snydmess. Cultellus. Arrauus.“*

kôchelen, *gaukeln* 400. *Teuth. „Coechlen. Joculari“ und unter Jocor „buyrden. spelen. kakelen.“*

kôchelenspel, *Gaukelspiel* 401.

kôchelęr, *Gaukler* (361. 369). *Teuth. verweist bei Gockeler auf „Coechler. varende man. nette boeue. Histrio. ioculator. iocista. cironomonta. cironomans cet.“ mnl. kokeler, guicheler, mhd. gougelaere, goukelaere, auch couhlâre, ariolus, magus Sumerl.* 49, 52.

koderen (*Hs.* kyderen), *schwatzen* 241. *noch jetzt kären, kören, kören und im Braunschw. ködderen. Teuth. „Callen. spreken. reden. Jehen. coteren. pralen. cosen. proten. Loqui cet. Codren Ju. c. Callen.“*

komen, *kommen.* komik *pr.* 522. komestu 320. * hei kômt 563. du komes *pr. cj.* 565. ik quam *pt.* 378. sei quemen 393. queme III. *pt. cj.* 469. komen *ptc.* 270. 322. — vôrkomen. it queme vôr *pt. cj.* 143. tôkomen, *treffen.* dat queme tô 99. hyr to komen, *dazu, so weit gekommen* 322. komdes af, *kommt davon ab* 229. *für* komet des af.

konink, *König* 584.

kop, *Kopf* 213.

kôp, *Kauf* 599. 635. 722.

kopen, *kaufen.* ik kope syr nicht 468. ik kofte *pt.* 134. wy koften *pt. cj.* 470. kop *imper.* 466. ungekoft *ptc.* 475.

kôr *stm. Wahl* 142. 150.

kôr, *Chor.* to kore gân 103. 285. 298.

koste *f. Hochzeit, Hochzeitsschmaus* 799. *Im Norden*

Köste in dieser Bedeutung noch allgemein, s. Schütze Holst. Idiot. 2, 330. Es ging auch dort ins Hochd. über: in einem alten holst. Kirchenliede hieß es: Christus soll unsre Köste sein und speisen unsre Seel' allein, und ein Hochzeiträthsel begann: Saget mir, ihr lieben Gäste, was war das für eine Köste?

krank, *schwach* 141.

krenken, *einem Abbruch thun, ihm schaden* 317.

krevet, *Krebs* 291.

krygen, *bekommen.* hei kricht *pr.* 84.

kristen, *der Christ* 486.

kristenheit, *christlicher Glaube* 440.

kristennamen, *Christennamen* 35.

krode 351.*

crucessegen, *der Segen* 677. *ein Gebet, das der Mund leise spricht und die rechte Hand mit dem Zeichen des heil. Kreuzes beschließt.*

krût 265.* (267).

kuckedûs 98.*

kummerich, *kümmerlich, arm, elend* 366.

kunde winnen, *Bekanntschaft machen:* myner, *mit mir* 724. dyr, *mit dir* 806. syner, *mit ihm* 398.

kundich *adj. kund, bekannt* 441.

kundigen (*Hs.* kunnyghen) *verkünden* 14.

kunnen, *können pr.* ik kan 225. 269. hei kan 121. 153. 155. 161. wy kunnen (*Hs.* kunnent) 140. wy kunt 58. — *pt:* ik kunde 788. 789. kundik 529. hei kunde 513. *pt cj:* ik kunde (: vrunde) 703. hei kunde 187. wy kunden 172.

kunst, *Kunst* 371. 374. de kunste *acc.* 396. swarte kunst *s.* nigromantye.

kuster, *Küster, custos* 108. 46.*

L.

labûr, *das lat. labor.* to labure gân, *ans Werk gehen (im spött. Sinne)* 811. *holl. te labeure gaan.*

laden, *laden, erscheinen lassen, citare* 408. 419. 420. 499.

lâk *hohl.* des de laker, *um so hohler* 137.

lank *adj. lang* 581. — lenk, *länger* 514. *Comparativ, mnl. lanc, s. zu meinem Reineke* 2. A. 192.

lanthere, *der vornehmste Vasall in einem Lande* 469.

laten, *lassen.* leit 111. *pt.* 515. lât. *imper.* 68. latet *pl.* 23. 88. 254. 287. 433. lât wol (*näml.* syn), *mag es immerhin sein* 121. *So hat Kilian noch die Redensart: „laet dattet so sij. i. neemt dattet so sij.“*

leie, *Laie* 576.

leicherye, *Trug, Täuschung* 407 *Voc. von* 1419 *und* 1445 *bei Schmeller* 2, 420: *„sophistrare, laichen, sophista, ain betrieger, sophistria, laygherey.“*

leif, *lieb, angenehm* 579. 757. 784. leiver *adv. lieber* 321. 433.

leive hebben to, *Gefallen an etwas finden* 634.

leigen, *lügen* 788. vörleigen, *verlügen* 622.

leit, *leid.* leit syn 49. 579. leit edder leif 784.

lenk *s.* lank.

leren, *lernen* 376.

lesen, *lesen* 670.

lest. de leste, *der letzte* 213. to lesten, *zuletzt* 605. achter leste, *zum letzten mal* 135.

leven, *leben* 454. hêrliken leven 619. 637. 792. leven alles des ik sol, *ganz wie ich soll, ganz nach meinem Gefallen* 815.

licht *adj. leicht* 193. *adv.* wo licht 331.

lyden, *leiden* 493. *jem. leiden, ihn gern sehen* 416. *wie noch jetzt nd., und holl. lijden mogen.* nôt lyden 47.

lyf *stn. Leib* 383. 409. 461. 466. lyf unde sele 479. 483. 629. 749. 764. 769. to myme lyve, *für meinen Leib, mein irdisches Dasein* 494. *so im Gegensatze zur Seele, sonst wol einfach wie das nnl. te mijnen live, für mich Hor. belg.* 3, 143.

liggen, *liegen* 379. 672.

lykwol (*Hs.* lickwal), *gleichwol* 111.

list, *Klugheit* 423. *Teuth. verweist bei „Lyst, behendicheit“ auf „Cloickheit.“*

lof, *Lob.* to love geven 329.

lôf, *Laub* 555.

lôp, *Lauf.* des hemels lôp, *der Lauf der Gestirne am Himmel* 557. des stichtes lôp, *wie es beim Stifte hergeht* 156.

lopen, *laufen* (369).

losen, *Zeichen deuten, wahrsagen, weißagen* 389. *überhaupt abergläubische Dinge treiben, wie es in den sogen. Lößelnächten noch jetzt geschieht, s. Frisch* 1. 623. *b. und Schmeller Wb.* 2. 504. *Kein nd. Wort; im Mhd.* **lôȝen** *und* **lieȝen** *(davon lôȝbuoch), baier. loßen, lößeln b. Schmeller. Teuth. „Laten. lotwerpen. Sortior. tiris. cet.“*

losen. de pande losen, *die Pfänder einlösen* 331.* *nnl. den pand lossen.*

lot, *das Loos* 259.

loven, *glauben* 201.

loven, *geloben* 368. 721. vorwâr loven 710. 715.

Lucifer, *der Oberste der Teufel* 775.* 778.

lude, *Leute* 336. 602. 665. 677

luden, *schreien, lärmen* 362. 480. *Teuth. erklärt luyden auch durch baare; vielleicht nur eine andere Form vom mnl. lujen, loeijen, mugire, s. die alten Vocab. Hor. belg.* 7. 6. 9.

luter *adj. lauter, rein, völlig* 458.

M.

mâch, *Verwandter, cognatus* 233. 238. 247. 307. 309. *mhd. der mâc.* van magen syn 92. 173.

machschein, *vielleicht* 181. 198. *mnl. mach ghescien, s. Reineke* 2. *A. S.* 204.

macht, *Macht* 289. 323.

maget, *Mägdlein.* megede *pl.* 809.

maken, *machen.* gy maken (: saken) 222. maket *imper.* 517. ryke maken 707. vry maken 37. sik hervore maken 551. sik van hinne maken 517. to eime heren maken 684. den kôp maken 635.

mallik *d. i.* manlik, *männiglich, jeder* 84. mallike *dat.* 26.

mangerhande, *mancherlei* 48.

mank, *zwischen c. acc.* 459. *c. dat.* 428.

marot, *Narrheit, Grille* 235. *vom frz. marotte, was urspr. Narrenkolbe, Schellenkappe bedeutet.*

matschop, *Gesellschaft, die zu irgend einem Zwecke verbunden ist* 90. 337. (361). *Die Hs.* 90. matscop, 337. *und* (361) masscop, *Teuth. masscap, Brem. Wb.* 3, 136. *maskup, mâtskup, holl. maatschappij.*

mate. utermaten, *sehr* 405. 745.

mê *s.* mêr.

mede *adv. mit* 55. 123. mede syn, *mit dabei sein* (361).

mededômhere, *Mitdomherr* 154.

medegenoten, *Mitgenossen* 660.

mediavyt, *media vita* etc. 110.*

megede *s.* maget.

meide, *Gegengabe, Gabe für etwas Empfangenes oder zu Empfangendes* 765. *sonst gewöhnlich* mede, *ahd. mieta.*

meinen, menen, *meinen.* mênstu *pr.* 568. mein gy 450.

meister, *Meister nennt sich der Gaukler als einer der es zur Meisterschaft in seiner Kunst gebracht hat* 370. 389. 404. *so redet auch Satan seinen Oberherren Lucifer an* 775. 778.

men, man 408 *ff.*

mendeldach, *grüner Donnerstag* 132.*

mengen, sik, *sich mengen, mischen* 428.

mênschop (*Hs.* menscap), *Gemeinschaft.* myner m. winnen, *mit mir in Verkehr treten* 659.

mêr *conj. aber* 136. *holl. maar.*

mêr, *Meer*, over mêr, *über Meer, jenseit des Meeres* 321.

mêr, *mehr.* mê 696. min noch mêr 361. mêr … dan …, *mehr … als …* 183. mêr, *öfter* 601. is mêr, *sind mehr* 365. mêst, *meist* 206.

mere *stf. Mähre, Neuigkeit* 11. *Geschichte* 352. *pl.* 481. gude mere 779. de nye mere (261).

meren, *vermehren* 685.

mêst *s.* mêr.

michel *adj. groß* 380. *Neben* michel *galt auch* mekel (*Mekelenburch*), *wie beides auch im Mnl.* (*Het leven van Jezus door Meijer bl.* 322. 309.) *vorkommt. Vgl. Teuthonista door Boonzajer bl.* XXXI.

michelik *adj. hier neben* grôt *etwa: hoch* 217.

midden in, *mitten im* (369) *wie* in midden des (7).

milde *ursp. freigebig* (*so auch Teuth.*), *hier* 700. *von der Jungfrau Maria wol gnadenreich, barmherzig: das Letztere bestätigt sich durch das ahd. miltjan, misereri.*

min, *minder* 361.

myr (*zusammengez.*) *aus* myner, *meiner* 311. 655. *gen. f.*

mistrôstich, *verzweifelt, desperatus* 687.

misvallen *ptc. missfallen* 688.

mit, *mit.* mit ein *für* mit einem 709.

mits, *mittelst, mit Hülfe* 4. *für* vermiddes.

mogen, *mögen, vermögen. pr:* du machst 454. machstu 701. 811. hei mach 194. 232. 364. 408. 777. wy mogen 126. mogen wy 94. 114. mogy 518. — *pr. cj:* ik moge 499. 713. du moges 619. 637. hei moge 27. 109. 418. — *pt. cj:* ik mochte 332. 547. du mochtes 321. hei mochte 442.

mogelik, *möglich* 277.

mojen. dat mojet my, *das kränkt mich* 501. *Noch jetzt: dat moiet my und ik moie my där over Brem. Wb.* 3, 181. — *dat moit die Romer Köln. Chronik* 89. b. *Teuth. schreibt „mogen.“ — „ik moghe my sere“ Redent. Spiel* 1698.

mârt, *Mord* 246.*

moten, *müssen. pr:* ik môt 360. 390. 402. 403. 649. 706. ik motes *für* ik mote des 330. hei môt 310. 355. 375. 782. (: nôt) 415. wy moten 53. 253. 580. — *pr. cj:* hei mote 266. 324. 521. — *pt:* ik moste 397. mostik 588. — *pt. cj:* wy mosten 473. gy mosten 577.

muke, *das Loos* 472.* *Teuth. „Lott. muyeke. Sors. Sorticula. Sorcinnucula. Adriasteria.“*

N.

na *adv. nachher* 331. vör unde na 180. vör alse na 148. na als vör 155.* *beinahe* 585. *im Reineke vilna.*

namen, *Namen.* in godes namen 45. 123. ins duvels namen 756.

nauwe *adv. kaum* 75. *Teuth.* „*Com. nauw. nauwelick. Vix.*“

nedersitten, *niedersitzen.* sitte neder 740.

nei (: annei) 766. *s.* ny.

nein, *nein* 311.

nein, *kein m.* 7. 236. nenen *acc.* 118. neine *f.* 117. nein *n.* 224. 274. 445. 597. 679.

nemen, *nehmen.* bei nemet *pr.* (792). nemet *pr. cj. für* neme it 240. ik neimt *pt. cj. für* neime it 299. nomen *ptc.* 536. schaden nemen 121.

nenich, *nirgend einer* 703.

nergen, *nirgend* 113.

neve, *Neffe, auch Vetter, überhaupt Verwandter, hier eine bloße trauliche Anrede, ein Schmeichelwort, wie im Reineke öm (Oheim) und noch jetzt unter dem Volke Vetter und Gevatter, wo auch nicht die Spur von Verwandtschaft vorhanden: muss es sich doch jeder Postillon gefallen lassen, von aller Welt Schwager angeredet zu werden. Neffe sagt hier Theophilus zum Satan* 708, *und dieser kehrt jenes ebenso wieder* 771. — *Im Redentiner Spiel* 219. *sagt der Soldat zum Wächter: wechter, leve neven, alle mynen schot wil ik dy geven.*

ny, *nie* 109. 131. 385. 788. (109 *und* 131 *die Hs.* nu). 766. *dafür* nei. *Teuth.* „*nye.*“ — ny man, *niemand* 341.

nicht, *nicht* 468. nicht nicht, *durchaus nicht* 625. *eine verstärkte Verneinung, wie man sie jetzt auch noch hört.*

nicht, *nichts* 139. 165. 327. 600. mit nichte, *mit nichten* 314.

Nicolaus avent 201.*

nygen, sik, *sich verneigen* (261).

nigromantye, *die sogenannte schwarze Kunst* 371. 406. *Zauberei und Wahrsagung mit Hülfe böser Geister; wahrscheinlich verderbt aus dem gr.* νεκρομαντεία.

noch, *noch, adhuc* 333. *die Hs. hat* no, *hier unstatthaft.* no *und* noch (*nec und adhuc*) *waren urspr. geschieden Hor. belg.* 3, 146. *aber schon im* 15. *Jahrh. ward die Vermengung allgemein.*

nochtant, *dennoch* 396. 487. *Grimm Gr.* 3, 250. *Hor. belg.* 3, 147.

node, *ungern. Reineke* 2. 4. 8. 206. harde node 487. unmaten node 693.

nomen, *nennen* 182. *Teuth. noemen, nennen.*

nôt, *Noth.* nôt lyden 47. nôt klagen (335). nôt dôn einem, *ihn in Noth bringen, quälen* 144. *wie mhd. nôt tuon.* des en is my neine nôt, *ich habe es nicht noth, ich mache mir nichts daraus* 117. *so auch das mhd. des en ist mir nicht nôt.*

numment, *niemand* 169. 225. 513. *die Hs. einmal:* 283. *dafür* neimen. *vgl.* ny. *Teuth. kennt nur Nymans, Nyemants.*

nummer, *niemals* 31. 655. 673. 701. nummermê, *nimmermehr* 800.

nut *n. Nutzen.* nein nut, *nicht nutz, untauglich* 274.

nutte *adj. nützlich* 777.

O.

o wê! *o weh!* 694.

och, *ach!* 426.

Odensê, *Hauptort auf der Insel Fühnen* 340. *ehemaliger Bischofsitz. Früher hiess es Othinsee, woneben auch Othinsve, vê, Heiligthum, vgl. Insel, s. Grimm Myth. 2. A. 114.*

open *adj. offen.* mit open teng. openen oren 33.

openbâr *adv. öffentlich* 21. 243. 613.

ôr, *Ohr.* oren 26. 33.

ördel, *richterliche Entscheidung* 303. *Endurtheil* 763.

ovel, *das Übel.* ovel dôn 155. vallent ovel, *die Fallsucht, Epilepsie* 105. 343. *mnl. vallende evel, Sint Jans evel.*

Ovelgunne 506.* (813).

over, *über.* over mêr 321.

over- *Composita.*

overgeven, sik, *sich ergeben, überantworten, tradere* 761.

overmodich, *übermüthig* 226.

overtein, *überziehen.* overtôch mit gewalt, *befehdete* 821.

overste, *Oberherr* 305.

P.

panne *schw. Pfanne* 149.

pant, *Pfand* 597. pande *pl.* 598. pant unde breive 643. breif unde pant 617.

pantzer *n. der Panzer, hier für Kriegshandwerk* 113.

pape, *Weltgeistlicher* 144. 624. papen *pl.* 385. 574. *Erst um die Zeit der Reformation scheint dies Wort seine frühere würdevolle Bedeutung (daher noch* her pape 144.) *verloren zu haben, s. Schmeller Wb. 1, 305.*

pâpheit, *geistliche Dinge* 529. *alles was zum geistlichen Stande und Wesen gehört, sonst die Geistlichkeit, ordo clericorum.*

penninkwort, *was einen Pfennig werth, um ein Geringes zu haben ist. Frisch 2, 51. Schmeller 1, 316.* penninkwort stutes 135.

perink, *Worm* 750. pier *mnl. und holl. der Wurm, besonders Regenwurm, lumbricus. in Aachen pérek für pering, wie man dort herek, pennek, schellek für Häring, Pfenning, Schilling sagt.*

permet 755. permint 652. *pergamentum. jenes : betermet, dieses : wint. Auch im Mhd. wechseln die Formen perment, permint, permit.*

pęrt, *Pferd* 176.

pilgrim, *Pilgrim. Pilger* 512. *peregrinus.*

pyne, *Pein* 193.

pyper, *Pfeifer* 417.*

plagen, *plagen, vexare* 515.

plat *adv. platterdings, gänzlich* 310. plat ût, *geradezu* 781. *Kil. „plat uit. j. rond uit.“*

plegen, *pflegen.* hei pleget *pr.* 687. *und* plecht 687. (*mit to*) 669. sei plegen 677. plach III. *pt.* 537.

plôchstêrt, *Pflugsterz* 577. *s.* halden.

pôk *m. Auswahl* 96.* *Diese Bedeutung schließe ich aus dem holl.* puik, *das Auserlesene, das Beste seiner Art, was in Hamburg pûk heißt.*

prank. in prank brengen, *in Drangsal bringen* 189.* *vgl. das mnl.* pranghe. *Teuth. „Prangh. wrangynge. worstlyng. raslyng. rynggyng. Lucta. Luctamen cet.“*

Prębendeir, *praebendarius* 46.*

prelaten, *die höheren Geistlichen* 136. 140. dat capittel unde de pręlaten 214.

Pręsentioneir, *praesentionarius* 46.*

Prôst, *Propst, praepositus* (255) Provest 46.*

proven, *merken.* ik prove 79. des stichtes beste proven, *für das Beste des Stiftes sorgen* 212. prove um …, *sieh dich um nach …, suche dir* 753. *Teuth. „Vnder of verSoeken. proeuen. Inquirere. perquirere cet. — Mercken. proeuen. Perpendere. i. considerare cet.“*

provende, *Pfründe, praebenda* 66. 74. 284. 310. 344. 536.

proventerer, *praebendarius* (123) 46.*

Q.

quanses *s. unter* en.

que, *Wort* 293. que *für* quede *findet sich zwar sonst nirgend, ist aber ein Überrest vom alts. quethan, sagen; im Ahd. ist queta, dictio vorhanden und im Mnl. hat sich noch quedden, grüßen (s. Hor. belg. 3, 151.) erhalten.*

quyt, *frei, ledig.* quyt gân, *verlustig gehen* 111.

R.

raen, raden, *rathen.* du rest *für* raest, *räthst* 520.

rasen, *unsinnig, närrisch sein* 249.

rât, *Rath* 271.* to rade gân (45). — *Anschlag* 787. valschen rât bedenken, *einen schlimmen Anschlag aussinnen* 509. *vgl. Reineke* 2. *A. S.* 209. *und Hor. belg.* 3, 152. rât wêrden, *geholfen werden* 655.

recht *adj. recht, aufrichtig, der Wahrheit gemäß* 621. *adv. gehörig* 27. *ganz so* 61.

recken *s.* herrecken.

reine *adj. makellos, schön von der heil. Jungfrau (wie das holl. schoon wiederum rein bedeutet)* 700. *dann überhaupt von Frauen: schön, lieblich* 805. *Teuth. „Reyn. cleylick. onbevleet. unbesmettet. Mundus cet.“ Vgl. das mhd. reine.*

reinen, *reinigen.* gereinet *ptc.* 594.

reise, *Reise.* reise benemen, *Reise unterbrechen* 581.

remmen *s.* inremmen.

rest *s.* raen.

rêtschop, *Geräthschaft* 743.

richten, *rechtlich entscheiden* 307.

ryden, *reiten* 273.

ryke, *reich* 65. *reich an Macht und Ansehn und Hab' und Gut* 707. *wie ein Herr, vgl.* 684. — ryke, *der Reiche, Vornehme* 801.

ryme *schw. Reim, Vers* (369. 567).

rochelen, *Chorkleid* 59. (335). *Teuth. „Choirkleyt. rochlen. Superpellicium.“ mnl. rockeline, rockelin, in der lat. Kirchensprache rochetum. — Rehtmeyer braunschw. Kirchenchronik Beil.* 1, 5: *„De perner sal mit syne rochelen to kore gân to alle hogesten festen.“*

rode, *Rüde, männlicher Hund* 197.*

rôf, *Raub* 508.

rôfhûs, *Raubhaus* 515.

roven, *rauben* 359.

rôklôs *adv.* 229. rôklose 588. *sorglos, ohne sich um etwas zu bekümmern, also hier in beiden Fällen am besten: ohne Weiteres.* roken, *das mhd. ruochen. mnl. roeken Hor. belg.* 2, 152.

ropen, *rufen* (369).

ruken, *riechen* 473.

rumen, *räumen, verlassen* 318. 415.

runen, *sich heimlich berathen und beschliessen* 257. *Vgl. das mhd. rûnen Schmeller Wb.* 3, 95. 96.

Rûr 291. *die Roer bei Jülich, die sich bei Roermonde in die Maas, oder die Ruhr in*

Westfalen, die sich bei Ruhrort in den Rhein ergießt.

ruterye, *Ritterschaft, Kriegswesen* 163.

S.

sake, *Sache* 634. by saken, *warum, aus welchem Grunde* 223. *auch mnl. Hor. belg.* 3, 153.

same. same godes graf 298.* same de vyf wunden godes 346. *s. zu* 298.

samyt, *Sammet* 796. *mnl. samijt, mhd. samit.*

Satanas, *ein dem Lucifer untergebener Teufel* 554. 786.*

saten *dasselbe was sonst setten. Teuth.* „*Setten. insetten. Statuere. Instituere. Constituere. Ordinare cet.*“ satet syne statuta und syn gebot, *verkündet seine Satzungen und sein Gebot* (277).

schade, *Schaden* 421. 730. sunder schaden 432.

schaden, *schaden* 704.

schaffen, *anrichten* 600.

schapen, *schaffen*, geschapen *ptc. erschaffen* 556. — schapen, *beschaffen* 626. geschapen 384.

scharp, *scharf* 741.

schein, *geschehen s.* vorschein. gesi[illegible] 842. beschein 41. 252. it schint *pr.* 314. *So auch bei den Bauern im Brem. it schüt, gewöhnlich it schüt: pt. it schudde, schach, schege Brem. Wb.* 4, 624. — schê *pr. cj* 480. — geschicht *ptc.* (: nicht) 601.

schellen, *fehlen, gebrechen* 418. *noch jetzt schęlen: wat schęlet dy? Brem. Wb.* 4, 629. *holl. scheelen. Teuth.* „*geBrecken. schellen. letten. hynderen. Obesse. Deficere. Nocere.*“ *und* „*Schelen. Jn. b. geBrecken.*“

schenigen, *augenscheinlich werden, sich offenbaren. Teuth.* „*Apenbaeren. verschijnigen. vertoenen. parere. apparere. cet.*“ *scheinig noch in Baiern Schmeller* 3, 366.

schenken, *schenken.* schenken wy 265.* schenket sei (266).

schimpen, *beschimpfen* 410.

schynen, *scheinen* 412.

schinnen, *schinden* 359. *Teuth.* „*Schynnen. villen. huyt aftrecken. Excoriare. Discoriare.*“

schyr, *fast* 107.

schoe, *Schuh* 525.*

Scholaster, *scholasticus* 46.*

scholasterye, *Schulmeisterei* 72. *das Amt des Scholasticus, des Schulherren am Domstifte.*

schole, *Schule.* des duvels schole 378.*

schön *adv. schön.* gy segget al schön, *ihr habt gut reden* 178. schön varen 288.

schot, *Schoss, Steuer, Abgabe*. to schotte brengen, *schosspflichtig, tributär machen* 175.

schryven, *schreiben* 628. 645. 654. 658. 741. ik schreif *pt.* 766. schryf *imper.* 609. 630. schreven *ptc.* 387.

schult, *Schuld* 326.

schut s. schein.

sech s. seggen.

sede, *Sitte* 569.

seden, *sieden.* soden *pl. pt.* 449.

segel, *Siegel, sigillum* 615.

segenen, *segnen.* segen *imper.* 234.

seggen, *sagen* 70. 308. 444. hei secht *pr.* (256. *ff.*) vörsecht 742. gy segget *pl. pr.* 118.* sech *imper.* 589.

sei, se *persönl. geschlechtiges pron.* sei, *sie nom. pl., wird gekürzt in* se, *wenn es dem Verbum nachsteht:* steken se *und* kesen se (256), nygen se (261), schenket se (267); *wenn aber ein Vocal folgt, steht wieder lieber* sei: bestediget sei ene (277), hebben sei einen 534. — sei *nom. fem. nur wenn der Ton darauf liegt und ein Vocal folgt* 701. — *Die Hs. hat in allen Fällen abwechselnd bald* sy *bald* se, *nur einmal* 496. see.

sein, *sehen* 643. gy seit *pl. pr.* 435. sei sein 611. su *imper.* 785. *su, ecce! wechselt mit sê wie im Reineke so auch im Redentiner Spiel:* 1455 *su und* 1326. 1328 *ff.* *sê.* — seit *pl. imper.* 190.

sele, *Seele* 36. 585. seile (: unheile) 749. mit lyf, mit sele 630. mit sele und ök mit lyve 738. 739. 783.

selich, *selig.* selich leven 267.

senden, *senden* (255).

seren, *quälen, plagen* 443.* sus sêrdy uns *für* seret gy uns 573. dat sei uns sêrn 83.

setten, *setzen.* in hant setten, *übergeben* 596. to vreden setten, *beruhigen* 18. setten an einen, *einem als Schiedsrichter etwas übertragen* 306. tösetten 466.

seven, *sieben* 479.

silver, *Silber.* silver unde golt 590. 790. 794.

silveryn, *silbern* 798.

syn, *sein* 232. 532. — wesen 231. 236. 256. 456. 770. *pr.:* ik bin 119 *ff.* hei is 5 *ff.* ist *für* is it 149. 505. 812. ist *für* is (: list) 422. wy syn (: darin) 196. wy syt 141. wy sint 262. gy syt 144. 258. 292. 307. syn gy 171. gy sint 165. 186. (: kint) 746. sei syt 661. 727. sei sint 392. 441. 797. 798. — *pr. cj.:* ik sy 79. 274. hei sy 65 *ff.* syt *für* sy it 241. wese 93. wy syn (: in) 573. gy wesen 280. sei syn 26. —

pt: ik was 528. 531. hei was 313. 384. 584. 787. wy weren 50. — *pt. cj:* ik were 251. 405. 462. 641. du wérs 452. werstu 453. hei were 177. 181. 250. 348. 356. 404. 448. 541. hei wér 193. 438. 460. wy weren 61. wér wy 575. gy weren 490. sei weren 137. 481. — gewesen *ptc.* 532. — wes *imper.* 363. 367. weset 14. 286. — des duvels syn 425. 614. …wesen 770. — eigen syn s. eigen. — des eins syn, *darüber einig sein* 114. — wér ju icht darumme 438.* — were dem also, *verhielte sich das so* 404. — wo em sy, *mag das sein wie es will* 608.

sin, *Sinn* 289.

sint, *seit* 502.

syr *für* syn 468, *pron. pers. gen.* — syr *für* syner *gen. pron. poss.* 310, *dat.* 563.

sitten, sitzen (361).

slach, *Schlag* 342.

slân, *schlagen.* ik sloge *pt. cj.* 227. dat ên do mort sloge 216.* slaen *für* slan ên 313.

slein. beker slein 75.*

slichte *adv. einfach, ohne viele Umschweife* 76.

slippen, *zerritzen, zerrissen* 221. *Das Wort in dieser Bedeutung bei Kilian und Apherdianus* „schlippen" *s. Frisch* 2, 200 *c.*)

slot, *Schloss, Burg.* slote *pl.* 282.

snel *adv. schnell* 205. 230.

snyden, *schneiden* 679.

snippe, *Schnepfe* 431.* *Brem. Wb.* 4, 889.

snode *adj. schnöde, erbärmlich* 719.

so … als, *so … als* 325.

soden s. seden.

sœte *adj. süß* 13. 694. *die Hs.* seute und sœte, *Teuth.* suete, *wie auch jetzt in der Volkssprache* söte, seute, süte.

soge, *Sau* 429.

soken, *suchen.* sochtik *pt.* 583.

solen, *sollen. pr:* ik sal 294. 645. (: overal) 278. ik sol (: wol) 134. 815. du salst 318. 319. 662. 664. 666. 668. 674. 710. (*Hs.* salt 318. 662. 668.) du solt (: golt) 795. salstu 454. 612. 628. 678. 679. 699. 724. 796. 800. 801. 802. 810. 813. hei sal 5. *ff.* sal (: overal) 166. sol (: wol) 456. 493. 719. wy soldes *für* solen des 82. sole wy 59. gy solt 18. 39. 260. 264. 281. gy solen 221. 256. sole gy 32. 295. sei solen 620. 621. — *pr. cj:* hei sole (277) 285. — *pt:* ik sold 72. 532. — *pt. cj:* soldik 425. hei solde 183. 185. solden wy (*Hs.* sulden) 63. wy solden (*Hs.* solen) 171. gy solden 291.

solt *m. Sold, Lohn* 591. 791.

somer, *Sommer* 13.

sorge, *Sorge* 50.

sôt *n. die Brühe, vgl. Frisch* 2, 283. c. heites sodes 347. *Teuth. „Queldo, sode, wall. Bulitus, cet."*

sparen, *unterlassen* 165.*

spe *adj. spöttisch, höhnisch* 292. *im Reincke spei. Teuth. „Hoenlick. spee. smelick. spijtich. Subsannaticus cet."*

spêl, *Spiel* (7) köchelenspel 401. vadderspel 237. spel *wie das mnl. spel hieß vorzugsweise jedes Schauspiel, vgl. Hor. belg. Pars* VI.

spelen, *spielen.* spelde *pt. cj.* 237.

spreken, *sprechen* 670. spreck *imper.* 732.

stân, *stehen.* stunden *pl. pt.* 395.

stât, *Zustand, Beschaffenheit, status.* der êrden stât 557.

stede *adj. stet, beständig, treu* 702. *mhd. staete.*

stedes *adv.* 273. 728.

steken, *stecken* (255) 255.

sterven, *sterben* 360. gestorven *ptc.* 584.

sticht, *Domstift nom.* 47. stichte *nom.* 65. *dat.* 108. 516. *acc.* 77. 153. 185. 247. 318. stichtes *gen.* 156. 212. 269.

stille *adj. still.* stilles mundes 33. stille *adv.* 8.* 672.

stint, *Stint* 135. *ein sehr kleiner zarter Seefisch, der im Frühjahr weit hinauf in die norddeutschen Flüsse streicht. Er wird mit Schmalz gebraten und mag früher eine beliebte Fastenspeise gewesen sein. Weil er so schnell in Fäulniss übergeht, nennen ihn die Holländer stinkvisch.*

stok, *der Stock* 709. 759. *die hölzerne Strafmaschine, in deren Öffnungen die Füße der Verbrecher festgeklemmt werden. Chytraeus im Nomenclator* 429. *„cangenstok, cippus lignea custodia."*

stôl, *Stuhl.* stole *dat.* 379.

stôt, *Stoß* 342.

stoten, *stoßen.* stoten *ptc.* 561.

strate *schwf. Straße* (335) 503.

su *s. sein.*

Succentor 16.*

sulf, *selb.* sulven *nom.* 387. 492. du sulve (*könnte auch* sulven *heißen*) 198. juwes sulves ere 10. an der sulven stunde 388. dei sulven kunst *acc.* 371. dat sulve *acc.* 582.

sulk, *solch* 235.

sumen, *säumen, zögern* 319.

sunder *prep. sonder, ohne.* sunder beven 760. sunder lange dedinge 89. sunder leicherye 407. sunder schaden 132. sunder stôt u. sunder slach 342. sunder twyvel 518. sunder wîr 360.

sunder *adv. ausgenommen* 691.

sunderlude, *Sünderleute* 561.

sus, *so, auf diese Weise* 516.

sweren, *schwören.* an dei hilgen 129. und tôn hilgen 168. *auf die Reliquien der Heiligen oder auf die Kefse. Reineke 2. A. zu* 6264.

swygen, *schweigen.* swych *imper.* 696. swyget *pl.* 8. 10. 24.

T.

tacke, *Ast, Zweig* 163. *etwas Hervorragendes, Ausgezeichnetes.*

tegen *praep. gegen* 13. *Teuth. „Jegen. tegen. legen. tyhen. weder. Contra. cet.“*

tein, *sich entziehen* 758.* de muken tein 472.* tüe hen, *geh fort* 752. tüt III. *pr. zieht* (335).

tein, dâr nicht in tein *oder* en tein, *darin nicht zum Vorwurfe machen, nicht anschuldigen* 613. *Teuth. „Tyhen. wyten. anrekenen. oplegghen. Accusare. Imputare. Imponere. Impingere. Improperare. Obicere.“* tein *das mhd. zihen (Grimm RA. 855.) und ziehen, hier Eine Form so wie mnl. nur tijhen, tien, teen.*

tein, *zehen* 361.

Thesaurarie, *thesaurarius* 46.*

timpe, eins papen timpen 411.*

tyt, *Zeit.* by tyden, *bei Zeiten* 80.

tytverdryf, *Zeitvertreib, Belustigung* 467.

tytliken *adv. zeitig* 189.

to, *zu.* to berge, *empor* 395. *mhd. ze berge.* tohant, *sogleich, alsbald* 383. 388. 586. to jâr, *übers Jahr* 67. *wie noch jetzt Brem. Wb.* 2, 688. *mhd. ze jâre.* to male, *zumal, zugleich* 326. *ganz und gar* 453. tor stunt, *auf der Stelle* 319. to aller stunt, *jederzeit* 416. tosamen, *zusammen* 255. tovoren, *zuvor* 279. *zuvörderst* 312. to gût, *zu gut* 244. to hort, *zu hort* 286. to myme lyve 494.

to-, *zer-* *Composita.*

tobreken, *zerbrechen* 345.

tô- *Composita.*

tôbringen, *bewerkstelligen* 718.

tôdôn, *zuthun* 9.

toenthalt *n. Aufenthalt* 813. *mhd. schon ûfenthalt neben enthalt.*

tôhoren, *zugehören, pertinere* 327.

tôkomen *s.* komen.

toraden, *mitrathen* 54. 498.

tôsetten, *hinzusetzen, mehr bieten* 466.

tocken, *locken, durch Überredung bewegen.* tocken *pl. pt. cj. für* tockeden 290. *Teuth. „anHalen. antrecken. locken. tocken. Allicere. cet.“ Noch jetzt Brem. Wb.* 5, 78.

tojen, *zieren, schmücken, mnl. und holl. toyen.* wol getojet (*Hs.* wal ghetoget) 21.

tol, *Zoll* 507.

toren, *Missgunst, Feindseligkeit* 535. it is my torn, *es ist mir schmerzhaft* 715.

tractât, *Vertrag.* tractât schryven 654.

treden, *treten.* tret *imper.* 731.

trôn, *traun, wahrlich* 251. 814 *d. i.* truwen. *S.* entrôn.

trôst, *Trost* 36. nein trôst an dy 631. *nichts an dir, womit du dich trösten, aufrichten könntest d. h. dir ist nicht weiter zu helfen.* trôst grypen, *sich zu helfen wissen* 330.

truwe unde holt, *treu und anhänglich* 280.

tûch n. *Zeugniss* 386.

tüchen *s.* tein.

tunge, *Zunge* 672.

tût *s.* tein.

twâr *adv. wahrlich* 299.* 444. 492. 708. *mhd. ze wâre, zwâr.* twaren 314.

twe, *zwei* (*Hs.* ij) 720.

twein *adv. zweimal* 717. *scheint mir in urspr. Form* tweint *zu heißen, wie auch im Mhd. zwirent, zwirunt vorkommt Grimm Gr.* 3, 228. — *Im Holl. heißt der Zwirn twijn.*

twingen, *zwingen* 416. twing gy 578.

twintich, *zwanzig* 604.

twyvel, *Zweifel.* sunder twyvel 518.

twyvelen, *zweifeln* 714.

U.

umsicht, *Umsicht.* mit umsicht (*in der Hs. fast erloschen*) 81.

un- *Composita.*

ungekoft, *ungekauft* 175.

ungeschinnet, *ungeschunden, ohne misshandelt zu werden* 513. *Außer der unter schinnen angegebenen Bedeutung hat die alte Sprache noch eine andere dieses Wortes. Teuth. „Newen, rouen, schynnen. Rapere.“ und der Vocab. 1470, ed. Diefenbach „Expoliare, i. rapere violenter beschinden.“ Daran noch die Redensarten: die Unterthanen schinden, der Wucherer schindet.*

unheil, *Unheil* 748.

unmaten, *übermäßig, gar sehr, mhd. unmâzen.* unmaten node 693. unmaten spe 292.

unrecht *adj. unrechtmäßig* 507.

unrechticheit, *Ungerechtigkeit* 48.

unsachte *adv. mit Schmerzen* 695. *Teuth. „onSachte, unsoete, Penalis, Dolorosus, Leidnus.“*

unselich, *unselig* 484.

unvervârt, *furchtlos* 164. unvervârt laten, *ohne Angst, in Ruhe, ungeschoren lassen* 287.

under- *Composita.*

underdân *adj. dienstbar* 626. *subst. Dienstmann* 698. *vgl.* eigen.

underdenich *adj. unterthänig* 297.

undertyden, *zu Zeiten, bisweilen* 467.

up *praep. auf.* up ene 52. up ju 259.

up- *Composita.*

updôn, *aufthun, öffnen* 26.

updragen, *übertragen, offerre* 247.

upseggen, *hersagen* 589.

upwerpen, *zum Bischof ausrufen* (277).

ûr *gen. fem. unserer* 69, 111.

utermaten, *über die Maßen.* utermaten törn 745. u. vro 405. *mhd. ûʒ der mâʒe.*

V.

vadderspel spelen 237.*

vake, *oft.* do vaker, *um so öfter* 136.

vallen, *fallen.* gy vellen *pl. pt.* 559. gevallen *ptc.* 259. — *zufallen, zu Theil werden, vgl. Schmeller* 1, 520. velle III. *pt. cj.* 357. veldet my *für* velle it my 299.

vangen, *fangen.* veit III. *pr.* 431.

varen. wol varen. do vôr ik wol, *da fuhr ich gut, erging es mir gut* 135. *vgl. Reineke* 2. *A. S.* 217. — schôn varen, *schonend verfahren.* vârt schôn 288.

vasten, *fasten* 800.

vaste *schwf. die Fasten* 130.

vat, *Gefäß.* vate *nom. pl.* 798. — *Harnblase, vesica* 105. *Ein Voc.* 1482. *bei Frisch* 1, 249. *c. erklärt es durch membrum genitale mulierum.*

vedere *schwf. Schreibfeder* 755. vederen 652. *jetzt vedder.*

vege, *der sterben soll und muss* 471.* *mhd. veige. Vgl. Grimm Myth.* 2. *A. S.* 816.

veit *s.* vangen.

vent, *Fant, ein junger Kerl* 101. *Teuth.* „*Fent, venre. iung. paedse. Clienticulus.*“ *Vgl. Schmeller* 1, 545.

ver- *Composita.*

verbeiden, *verbieten* 674.

verbeteren, sik, *sich verbessern, sich besser stehen* 172.

verbolgen *adj. kränkend, beleidigend* 301. verbolgen maken, *erzürnen* 146.

verboren, *verwirken.* hei verbört 304.

verdomen, *verdammen* 483.

verdragen, *ertragen, dulden* 514.

verdreten, *verdrießen* 23. verdrôt III. *pr.* 533.

verdryven, *vertreiben.* verdreven *ptc.* 536.

vereinen, *vereinigen.* vereinet *ptc.* 595.

vergetten, *vergessen* 19.

verkeren, *wehren, hindern* 681.

verkopen, *verkaufen* 592.

verlaten, *verlassen* 215. verlates my *für* verlatet des my, *er lässt das mir* 275.

verleggen einen, *die Kosten für ihn tragen* 186. *früher sehr übliche Redeweise, s. Schmeller Wb.* 2, 452.

verleisen, *verlieren.* **wy verleisen** *pr.* 69. **gy verleiset** 116. **verloren syn** 650.

verlosen, *erlösen* 4. 30.

vermiddes, *vermittelst* 30. *dasselbe was overmits Brem. Wb.* 5, 329. *mnl. overmits.*

vermyden, *vermeiden* 678.

vernemen, *vernehmen.* **macht vernemen,** *sich der Macht bewusst, sich mächtig fühlen* 323.

verramen up, *auf jem. verfallen* (255). *Teuth. „Drepen, raken, treffen, passen, ramen, rueren. Tangere. Contingere. Metas pertingere." Reineke* 2. *A. S.* 209.

versaken, *verleugnen, ableugnen* 451. 662. 664. 689. 706. **ik versake** *pr.* 711. 732. **ik versoke** *pt. cj.* 440. *Gemma u. Teuth. versaken, abnegare.*

versatigen, sik, *sich beruhigen* 12. *noch jetzt nd. Brem. Wb.* 4, 763. *Teuth. hat dafür versachten.*

versinnen, sik, *sich besinnen* 426.

versmân *für* **versmaden,** *verschmähen* 802.

verstân, *verstehen* 27. 39. **verstân laten,** *wissen lassen* 810, **des stichtes verstân,** *es zu verwalten wissen* 269. **sik verstân in ..** 406. *und* **an ..** 529. *sich auf etwas verstehen.*

verstoren, *zerstören, zu Grunde richten* 305.

vertellen, *erzählen, berichten.* **vertalt** *ptc.* 819.

vertyen eines dinges, *auf etwas verzichten* 31. 693. **vertyen van ..** 668. *Reineke vertygen, Teuth. vertyhen.*

ververen, *erschrecken.* **gy vervêrt** *pr.* 576.

verwaren, *beschützen* 153.

verweligen, *ausgelassen, übermüthig werden* 128. *Noch jetzt „welig" (Teuth. weeldich) werden, mnl. verweeldighen, luxuriare.*

verink, *adv. im vorigen Jahre, hier* 337. *wol: vor Jahren, seit Jahr u. Tag, mnl. verent, vernt, mhd. vernent, vern.*

verre *adv. fern* 60.

vese *schwf. Fäserchen. Teuth. „vese, scheve, Festuca," holl. vezel.*

vesike *schwf. Harnblase, vesica* 141.

vyant, *Feind.* **vyanden** *dat. pl.* 164.

vyentlik *adj. widerwärtig* 352. 481.

Vicarius 46.*

Vicedôm, *vicedominus* 46.*

villen, *schinden* 221.

fyn *adj. fein, schön* 816.

vinden, *finden*. gy vindet *pr.* 504.

visch, *Fisch* 131.

vysevase, *Schnickschnack* 248. *Teuth.* „*Quackelye, vijsevase, struntsughe. Floccificium, frascilegium.*“ *Vgl. Reineke* 2. *A. S.* 218. *und* 157.

vlein, sik an …, *sich an jem. schlagen* 207. *Teuth.* „*to hoip, to gader, to samen Setten, voeghen of vlyghen. Componere, conjungere cet.*“ *holl. vlijen.*

vlyt. mit vlyte, *eifrig* 285. *Vgl. Reineke* 2. *A. S.* 218.

volgen, *folgen*. ik volge (*Hs.* ich volgen) 742.

vollenbrengen, *vollbringen*. vollenbracht *ptc.* 159. *Auch im Mhd. schwanken die Formen: volbringen, vollebringen, vollenbringen.*

vör. vör unde na, *vorher und nachher* 180. 148, *wie noch jetzt im hchd. Sprichwort: vor gethan und nach bedacht hat Manchen in groß Leid gebracht.*

vor. vorwâr, *für wahr, als ganz gewiss* 710. 715.

vör. *Composita.*

vörkeisen, dat, *das Vorwählen* (149).

vörkomen, *voran kommen, von Statten gehen* 143.

vörleggen, *vorlegen* 686. vorleggen 657.

vörleigen, *vorlügen* 622.

vörseggen, *vorsagen*. vörseht 111. *pr.* 712.

vorspreken, *zuerst (vor den übrigen) sprechen* 203.

vordel *n.* *Vortheil* 120.

vorderen *etwas, für etwas sorgen* 316.

vorste, *Fürst* 713.

vort, *Furt* 570.

vört, *hinfort* 297. *ferner* 819.

vörtvaren, *fortfahren* 191.

vôt, *Fuß*. voten *dat. pl.* 709 vor de vote (335).

vragen, *fragen*. ik vrage (*Hs.* vraghen) 567. ik vrage dâr eins rechten ördêls umme, *ich verlange darüber eine richterliche Entscheidung* 303.

vrât, *Fraß*. to vrate 429.

vrede, *Friede*. to vrede setten 18.

vry, *frei*. vry maken, *befreien* 37. vry wesen, *überhoben sein* 50.

vrisch, *frisch, munter* 14.

vro, *froh* 14. 405.

vrolik, *fröhlich* 20. 367.

vrochten, *fruchten, nützen* 719.

vrome, *Frommen, Nutzen*. uns to vromen 151.

vrouwe, *Frau* 805.

vrouwen, sik, *sich freuen*. vrouwe dy *imper.* (*Hs.* vrouwe dich) 778. vrouwet ju (*Hs.* vrouwet uch) 17.

vruchten, *fürchten*. ik vruchte *pr.* 60. 274. 410. (*Hs.* 274.

ich vruchte 60. ich vruchten und 110. ich vruchtent.

vrunt, *Freund* 772. vrünt (vrunt) 100. van vrunden syn, *viel Freunde haben* 92. 173. to vrunde hadden s. hadden.

vruntschop, *Freundschaft* 240.

vul (*Hs.* vol), *voll* 317.

vûl, *faul* 197.

vust *als schrift* 189. *Reinke* 2. A. S. 221.

W.

walden, *walten*. boven walden, *die Oberhand haben* 115.

wâllust, *Wollust* 603.

wan, *wann*, *denn* 196. 563. 570. want (*für* wan it) 156.

wanne 750. *Ausruf der Verwunderung und des Vorwurfs, noch jetzt üblich: vgl. Reinke* 2. A. S. 222. *Auch Teuth. kennt ihn: „wanne, wat meynste nu.“*

want s. wan.

wâr, *wo* 204. 495.

wâr, *wahr* 242.

waren, *bewahren*, *bewirken; oder auch dafür Gewähr leisten, bürgen* 170. *Teuth. „Waren, waerup doin ten rechten. Warandiren.“*

wark *pt. von* werken 822. *für das üblichere schw.* wrochte.

wat, *etwas* 164. wat geldes 112. *so Reinke* 5888. wat spyse. wes, *wissen* 716.

we, *wer* 329. 333. 374. 428. 430. (*Hs.* wei 374. *und* 428.) weme, *wem* 321 weme, *wen* 789.

wê, *weh*. wê dôn 341. 697. wê wêrden 497.

weder (*gewöhnlich im Nd. wedder*), *wieder*, weder, *wiederum* 3. weder unde vôrt, *zurück und vorwärts, hin und her* 330, *das nhd. wider und vor.*

weder *Composita.*

wederkrumme, *Entgegnung* 392.

wedersagen *für* weder seggen, *widersprechen.* ik wedersage (: dage) 648.

wederstân, *widerstehen* 547.

wedervaren, *widerfahren*, *zu Theil werden* 209. 717.

weggen, sik, *sich berathen, bedenken* (*Teuth. verweist bei beweghen auf bedenken*) 74. *Kann auch sein: sich bewegen, sich rühren, wie das nhd. wegen.*

weite, *Weizen* 538.

weke *schw.*, *Woche.* al de weken, *die ganze Woche* 358.

welde, *Macht und Ansehn.* in welden 354. *Brem. Wb.* 5, 167. 168.

wente, *denn* 458. 575. 623. went (*vor einem Vocal*) 231. 270. 649. 761. (*Hs.* 575. wynte. 231. *und* 458. want.)

went an, *bis an* 746.

wër, *Widerstand*. sunder wer, *ohne es verhindern zu können* 360.

weren, sik, *sich wehren* 59.

wërden, *werden* 519. 747. 777. 819. (: ërden) 364. 489. wërn (*Hs.* werden) 82. 442. — *pr:* ik wërde 758. hei wert 369. 429. 497. — *pr. cj:* du wërdes 199. 660. hei wërde 655. sei wërn 720. — *pt:* hei wart 30. 385. gy worden 561. — *pt. cj:* sei worden 331. — *ptc.* geworden (: hörden) 262. wörn (*Hs.* worden) 452.

werken, gewalt wark *pt. Gewalt ausübte* 822.

werlt *st. die Welt*. werlde *nom. pl.* 720.

werltlik *adj.* (*Hs.* wereltlik) *weltlich* 155.

werpen, *werfen*. werpstu *pr.* 497.

wes *s.* wat.

wesen *s.* syn.

wëten, *wissen* 751. ik weit *pr.* 179. hei weit 456. wet gy 413. wete gy 506. — wistik *pt. cj.* 541. wist gy 179.

wyf, *Weib*. wyve *pl.* 809.

wiggen, sik, *sich bewegen, wiegen* 673. *vgl. das mhd. wigen.*

wyle, *Weile*. de wyle, *unter dessen* (255). der wyle 100.

wille, *Wille* 9. 194. 220. 621.

willen. um geldes willen 641.

willen, *wollen*. *pr:* ik wil 11 *ff.* ik wel (: snel) 231. (: spel) 100. wil ik 706. du wolt 614. 707. woltu 589. 598. 626. 682. 698. hei wil 29. 371. hei wel (: snel) 201. (: spel) 236. (*Hs.* 747 wilt). wy willen 126. willen wy 151. 445. wy wilt 446. 447. gy willen 341. 502. gy wellen (: gesellen) 126. (: schellen) 419. wil gy 571. sei willens (*für* sei willen des) 215. sei wilt 145. 147. sei welt (: gelt) 476. — *pr. cj:* ik welle (: geselle) 817. — *pt:* ik wolde 463. woldik 396. 623. hei wold 514. 544. *pt. cj:* woldik 246. 358. 543. wolde ik 161. woldestu 751. wy wolden 443. woldy 183. woldys (*für* woldet gy des) 115.

wyn, *Wein* 265. (267) 538.

winnen, *gewinnen*. kunde winnen 398. 721. 806. mënschop winnen 659.

wint, *Wind*. recht so ein wint 653. *s. Anm. zu* 109.

wyse *adj. verständig, gescheit, gelehrt* 490. 746.* 780. *vgl.* 442. 441.

wysliken *adv. weislich* 55.

wysen, *weisen* 503.

wyse, in wat wyse, *auf welche Weise* (277).

wisse *adv. gewiss* 504. 522.

wo, *wie* 331.

wol, *wol*, *in der Hs. immer* wal *und* wael, *nur* 223. 227. 238. wol *und im Reime* (: tol) 506. *dagegen* 79. wal : al.

wört, *Wort* 691. wört *nom. pl.* 621.

wreken, *rächen* 332.

wrogen, *zanken*. wy wrögden *pt.* 142. *Teuth. verweist bei* wroeghen *auf* „*Berispen, schelden, straffen.*“

wunde, *Wunde*. vyf wunden godes 346.

EPISTOLA
ADAMI BALSAMIENSIS
AD ANSELMUM.

EX CODICE COLONIENSI

EDIDIT

HOFFMANNUS FALLERSLEBENSIS.

NEOWIDAE APUD G. A. VAN DER BEECK.
COLONIAE AGRIPPINAE APUD I. M. HEBERLE.
HANNOVERAE APUD CAROLUM RUEMPLER.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VIRO DOCTISSIMO HUMANISSIMO

EBERHARDO DE GROOTE

COLONIENSI

S. P. D.

HOFFMANNUS FALLERSLEBENSIS.

Non hoc Tibi solum, vir humanissime, quod inveni debeo opusculum, sed etiam alia quae et legantur et investigentur valde dignissima. nam quum in domum Tuam thesauris literariis impletam hospitaliter me excepisses, illo tempore quo Colonienses fatuantes tumultuantesque celebrabant carnicapium introduxisti me et amicum meum Oscarum Schade iuvenem doctissimum in Wallrafianum, ubi monumentum inveni hocce notatu ut mihi videtur haud indignum. Ceterum si usquequaque innotuerit haec epistola compertum nihil habere potui. cuiusque enim hic commorantis labor vel maximus indagandi aliquid in rebus literariis in irritum cadit, quia Neowida nostra tam nummis dives quam libris inops est, cuius bibliotheca unica invisibilis nemini prodest. qua de causa explicationes quoque, quas addere mihi erat in proposito, nunc ommitto: quae desiderantur igitur alii opulentiori me apparatu lite-

rario instructi suppleant et contenti quaeso sint me qui ad fidem codicis manuscripti accurate hocce eruerim opusculum.

Quis denique Adam Balsamiensis ille fuerit qui hanc (ut ipse dicit) orationem scripserit, probare non ausim. idem forsitan ut mihi videtur esse potest atque ille philosophus peripateticus qui in Metalogico Ioannis Saresberiensis „Anglicus noster Adam" saepius appellatur.) spectat quoque ad haec tempora, quibus vixit Ioannes, codex noster eleganter exaratus ad seculum nempe duodecimum. ceterum de codicis scriptura addam haec. usus est librarius abbreviationibus seculi duodecimi quas omnes dissolvi. occurrit saepius in fine verborum* ſ *pro* s *finali.* e *cui subiunctus est uncinulus plerumque pro ae usurpatur, cuius signi loco substitui* ę. *quod ad interpunctionem, librarium semper secutus sum.*

Non opus mihi videtur, ut in memoriam Tibi revocem dies quos Tecum degimus hilari inter studia animo colloquiis intermixtis atque leporibus, sciant autem et alii quomodo amor sacer patriae et vita scientiis dicata animos ingenuos recreat et delectat, appropinquat et coniungit. vale.

Neowidae die dominica quae vocatur Reminiscere

Mdccclij

---

*) Cf. Ioannis Saresberiensis Metalogicus E Codice MS. Acad. Cantabrig. nunc primum editus. Parisiis 1610. p. 182. 86. 128. 145. 152.

Fale tolum cillentibus radiis conspicuum cum iam prospicerem. accelerantem. ecce morabantur thesqua cum scabris. dumeta cum quisquiliis. et confraga rubetis circumuallata; Papé autem inquies mi anselme ut iam uideo. quorsum hoc tam scabrosum orationis respicit inicium? Ego uero si forte cotidiani cibi satietatem sapore acido releuare te delectat. incepte scriptiuncule Materiam. causam. modum. paucis aduerte pandam; Domum quam in angliam á gallia rediens adire optabam. qualiter adierim. et qualem inuenerim. ecce tibi ex condicto conscribo; Sequetur autem oratio partim rerum illic inuentarum formam ut tibi innotescant. partim euagationis imaginarie licentiam. ut quum ruralium mansionum nouus effectus es possessor. et loci eligendi. et edificii construendi. et rerum copiam collocandi. incomparate uenustatis habeas exemplar. Nec mendatij tamen argui posse (pag. 2) uideatur oratio. cum certissimum sit licitum esse. et imaginationi quamlibet rerum comprehendere formam. et orationi quamlibet imaginationis promere comprehensionem. Sed quum planum illum loquendi modum quo uti consueui flumini uisum usquequaque in una admittenti comparabas. nobiliorem autem uideri dicebas orationem fluuio tenebricosa profunditate stagnato comparandam. ad arbitrium morem tibi geram. Potest enim et fluminis puri tranquillitas. hiemali riuulorum incursione turbari. et aeris lucidi serenitas. nubilosa nebularum densitate obuolui. Quum etiam sed hoc rationabilius latine orationis copiam in dies minui querebaris. et rerum usitatissimarum nomina ignotissima esse uere dicebas. ideoque iam pene obsoléta apud eruditos celebrari oportere asserebas. in hoc quoque ex arbitrio morem tibi geram. Accelerantem ergo ut dicere inceperam cum multa morarentur. plurimum impediebant inter labinas arborum recidiua gressum. arbusta flagella et cime intuitum.

ueprecul*e* (3) oblitentes syrmata planet*e*. Tardabat quoque agrorum territorii circumspectio. quorum hinc sationales. inde pascuos. istinc consitos. illinc floreos. secundum uarronis diuisionem internoscebam; Habundabant autem pascui bestijs. florei apiculis. sationales ouium caulis. et opilionum magalibus. consiti uero. quarumdam arborum surculis aliarum corticibus insertis. et quarumdam oculis cum adherente libro ad aliarum ramusculos translatis; Adiacebant autem agris sationalibus arcifinii. squalidi. uliginosi iuxta noualia. cum subcisiuis. et hi omnes accurate cardinibus et decumanis limitati. Jn his *e*tiam glebas cernebam ante sationem runcatione nudatas. letamine fotas. post autem occatione fractas. occecatione dispersas. Veracta uero uidere tempus prohibebat; Parte autem altera. equos inter frutecta in equitio uagantes precipuis tredecim coloribus secundum ysidori distinctionem spectabiles notare non tedebat. Badios. aureos. mirceos. ceruinos. qui uulgo gauranes olim uocabantur. giluos. glaucos. scutulatos. canos. candi- (4) dos. albos. guttatos. nigros. posterioris preter hos dignitatis uarios. postreme autem dosinos. et cinereos. quos dignius equiferos quam equos dixerim. Preter hec etiam uenatorum numerum generaliter quadripartitum considerare hilarius iocundabar. uestigatores. indagatores. salatores. pressores. Tandem autem huiusmodi circumspectione nondum satiatus. subito metatum iam presens conspicio. sed tanta admiratione. ut et uie et tempori proprium elepsisse spacium michi uiderer. Et ecce uallum aspicio. mole terre intrinsecus reiecta. circumluujo extrinsecus uelud ad ripam alludente. uallos innumerabiles sudibus ui lentatis intextos. interuallis angustis distantes. uelud ad inunitionem sustinens. Jn porta autem ualuas complicabiles cilli et introitum patére uideo. Jntroeunti. occurrunt qui me puerum uiderant. anno iam duodecimo reuertentem uisentes. primo fratres germani. et noti. nam uterinos. et spurios. et fabonios habere. matris monogamia prohibuerat. Deinde et consobrini. patrueles enim ibi reliqueram unde ueneram. Fratueles autem matertere castitas non (5) contulerat. Postremo. nepotes et sobrini. Horum autem qui noti mihi fuerant. alios secundum stematum distinctionem indicabant. Colloquendo pertransiujmus. uestibulum amplum edificiis. habitatoriis. repositoriis.

operariis circumdatum. Porticum ingressi sumus. spatio quintan*e*. forma inbulis comparandam. in qua non lytostrata thessellis et trustis elaborata. sed ostracum testaceum calcari nidebam. Hinc palatium ingredimur. in quo assurgentium salutationi respondens. morrionem quendam non sine risu respicio. ut colluuio conquexerat tetrum. ut edulio turserat. fere inmobilem. luxo genu surgere frustra conantem. et parasitastro oggannienti arridentem. Penitriores deinde domos adeo. et ecce in abact*e* matris incidi complexus. Accurrit autem cum glore mea et adhuc inueste matertera. sororis me*e* galus. et ipsa adhuc inuestis. quam cetere quod me ut in puericia consuerat adam balsamiensem compellaret nec magisterii nomen adiceret corripiebant. cum quibus omnibus sermonibus quos res postulabat collatis. ad (6) cenam uocamur Et ecce meniana quedam conscendimus. lectisternia in quibus discumbendum erat. siplis et amphitapis coornata erant. Cen*e* apparatum nunc describere non oportet. Hoc tamen dicere compellit ammiratio. qudo et panis genera tria apposita sunt. acrizimus. bisfungia. placenta. et potus item tria. celia. mulsum. uinum succinnatium. nam lorea. passum. murina. deerant. Ciborum quoque quibus patri*e* barbaria utitur. genera similiter tria. taxea cruda. ex succidiis sumpta. colustrum managlafis quactum incumbiis. Preter h*e*c autem. uix numerabilia ciborum genera. offarorum metodis multipliciter elaborata. Ego uero tunc agentium more. iactaculo uiali. et merenda simplici. ciborum appetitum adeo represseram. ut mala ad ultimum in apoferetris allata mihi sufficerent. Jnter cenandum autem. quesiui a quodam mihi collaterali. quisnam ille esset. quem colomem. aparitorem. calamistratum. cesium. atramum. gipfatum. ibi cernebam! et ille respondit. hunc plagiatorem. sceuum. incentorem. biliosum. mulcatorem. ganeonem. oblactatorem. femellarium. buccum. balburrum. susurronem. lanistam. abigium. (7) nolo cognoscas. Tum ego subridens. si uera inquam dicis. satis hominem notificas; Sed ille quis est. quem malis inequalibus. toxillis dissimilibus. oscillo oblongo. columna narium obliquata. pirula obtusa. pennulis retractis. interfinio extante. colomellis prominentibus. se uno aspectu notabilem prebet? Et ille. honestiorem inquit mentis formam indecentiore indumento nusquam ut arbitror. amicuit natura. Sed nondum tamen ollarum gibbos. spina acuta. palas subsidentes uidisti. Et ego interscapulium inquam. non magis quam suffragines eius uidi. Post hec autem lyricines et tibicines audire iocundabamur. Decrant autem liticines. quos lituo cantare dicit iudex cesellius in lectionum antiquarum commentariis. Sed et syticines decrant. quos apud sytos id est sepultos canere solitos dicit ateus capito in coniectaneis. Post cenam autem confabulationibus in multiplici materia consumptis. ędificij formam admirari incepimus. Jn menianis autem illis nichil egregie spectabile erat. preter (8) cellii et penicill*e* opuscula. Quibus inspectis. phalam ascendimus. in qua arma diuersorum generum contemplari libebat. Stabant autem inter hastilia. phalarice torno facte. caice. quas et cateias et tentonos nominant. pila. uenabula. lancee amentate. ferrateque trudes. et acute cuspide conti. Jn thecis autem latentia intuebamur spicula. et scorpiones in pharetris. arcus in choritis. mucrones in uaginis. pugiones in dolonibus. Gladiorum *e*tiam genera uidebamus. macheras. et frameas. spatas. et semispatia. sicas. et secures. Parte uero altera. propugnatera intuebamur. hinc. peditum clipeos. equitum scuta. scetris loreas. peltas lunares. parmas habiles. ancilia rotunda. inde. cilijs politas et tectas loricas ex circulis. squamas ex laminis. Sed et cassides ex lamina. galeas ex corio. Deerant. tela. iacula. gladij. quorum nomina in historiis ueteribus reperiuntur hec. soliferrea. gesca. spari. rumi. gestri. mesancul*e*. rumpie. sibones. uerutenses. dunacula. lingul*e*. De quo genere. neuius in tragedia hesiona. Si nemini gerere morem uidear (9) lingua. uerum lingula. Predicta autem satis admirati. inde descendentes. ypogeum parum respeximus. C*e*tera *e*dificia sub uallo in circuitu ordinata spaciando uisebamus. Armariorum primum armamentarium. secundum bibliothecam. deinde basilicam. in qua analogium pulpito scen*e* quod orcistra dicitur simile. ab antica et postica eque distabat. Juxta quod. parientinis interiacentibus patebat xenodochium. cui planctibus repletum misso coinion adiacebat. Jnde usque ad portam apotheca et horrea. entheca multiplici referta uidebamus. Jn horreis etiam chilindros. non illos geometricos. sed istos de quibus legitur. area cum primum est ingenti equanda chilindro. Tribulas. palas. pastinata. forcillas. et thessaras. Jn platea uero adiacenti. uehiculorum genera. quatuor rotarum redam. duarum plaustrum. Carpentum pompaticum. carraculium altum. capsum contextum. arcéram instratam. pilentum matronale. quod et pretorium dicitur. basternam sine rotis. Circumiacebant autem uelut rurifracticij bures. falcastra. runcones. scuditia. epiredia. Et iam a palatio usque ad (**10**) portam occidentalem. uelut semicirculum circuieramus. Parte uero altera porte. in semicirculo orientali. apodoterio haustra per ualli medium administrabant. Jn stabulis equorum deinde. phaleras. saginas. quas corrupte saumas nominant. cauteria. lupatos. sellarum antellas et postellas deauratas uidimus. Forum deinde introspeximus. non illum quem laxant naute. nec illud quod nundinis uel quod iudicijs deputatur. sed illud quod calcatorium appellant. Cuius parte altera. qualos cohibes. colaque prelorum. et acini aceruos uidebamus. altera. lacus. trapetum. fiscla. amurcam. Pretereuntes. in pinsentium ergasteriom olas. cribra. clibanos. rotabula. respeximus. Jn popina deinde. uercula. et crates. et coeleariorum genera. ollas. patellas. cacubos. qui et cacume dicuntur. lebetas. sartagines. Sed et mulgaria. labra. qu*e* et albea dicuntur. pelues. syphones. Jn angulo uero quodam. girgillo funis cum situla et utre in puteum demittebatur. Juxta quem stabant. hinc thelo. quem hispani ciconiam uocant. inde ferreus arpax. Jn alio *e*tiam angulo. nefrees cum sucula in arula latitantes intuiti sumus. Post hec (I I) promtuaria introjuimus. in quibus nec aretina uasa. nec samia. sed orisendica et anaglipha uidebamus. Parte una. messoria. parapsides. patenas. lances. gauata. conchas. apoferetra. salina. acetabula. trisiles. Parte altera. poculorum genera. fialas. pateras. crateras. ciatos. cimbias. calathos. calices. scalas. ampullas. Parte tercia. enofora. flascas. lagenas. situlas. cantaros. idrias. catinas. orcas. urceolos. urceos. sina. seriolas. dolia. cuppas. olearia etiam. emicadia. scortias. lenticulas. Jn perticis etiam appendebant toralia. mapp*e*. mantilia. gausapes. manutergia. facitergia. Jnde egressi. in palacium regredimur. Erat autem sarcitectoris non cementarii artificio ex scindulis non ex lapidibus per suscudines et epiros á fabre iunctum atque compactum. Quid ergo inquit consobrinorum qui aderant unus. tu cum sis natione anglicus. patria balsamiensis. genere beluacensis. mansione iam diutiore quam uoluissem parisiensis. numquid alibi rurale *e*dificium huic simile uidisti? Nonne tibi honestius indicares rure paterno frui. quam salarii lucello addictum esse? Cui ego subridens interrogatio- (12) nibus inquam istis. et duabus. et tam longis. et pluscula meditatione circumuoluendis. tam subito respondere non aggrediar; Et iam circuitu pergirato ab occidentali domus fronte qua prius in meniana exieramus. ad orientalem inquam nunc a promptuariis uenimus. Egredimur deinde a latere septemtrionali ubi ostium patebat meridiano quo primum introieramus oppositum. et thalamum á latere dextro inspicientes ultra uirgultum gineceum a longe prospectum prius adjuimus. Jn quo telarum stamina. tramas. insubulos. lycia. radios. panulos. uidebamus. Globellos etiam. et maxaxsas. alibia. calata. qu*e* magis latine quaxilla dicuntur pensis plena. Lanam etiam et linum. bissum. cannabum. fibrinum. sericum. placium. Jnde reuertentes. thalamum uelo et auleis. non cortina et cilicio ornatum. ingressi sumus. Jn quo cum plurima uehementer miraremur. uestes expositas. materia. textura. colore. spetiè differentes. primo intuiti sumus. Materia. sericas. bombicinas. olosericas. tramosericas. byssinas. linicas. linestinas. fibrinas. melocinas. quas mauellas uocant. Textura. trilices. tallas. acupictas. laculatas. leuidenses. pauitenses. (13) segmenta. licina. Interpol*e* autem et pannuci*e* deerant. Colore. polimitas. rosatas. coccinas. iacinctinas. masticinas. oloforas. Specie. tunicas manuleatas. colobia. leuitonaria.

armilausas. lumbaria. limos. et tubrocos. Harum autem plereque exotice erant. Et deerant tamen parthorum sarabar*e*. gallorum lign*e*. germanorum renones. quos uulgo reptos uocabat antiquitas. hispanorum stringes. sardorum mastrug*e*. Sed et palliorum genera intueri libebat. togam candidam. togam palmatam. trabeam. paludamentum. diploidem. penulam. lacernam. mantum. pretextam. casulam. planetam. Deerant birri. et melotes. Feminarum uero pallia. regilla. pepla. pallas. rionia. qu*e* grece stol*e* uocantur. anaboladia. Deerant amiculum et teristrum. Aperta est deinde arca quedam. reculas multimodas continens. Sed iam crepusculo noctem prenunciante. ut liberius singula intueremur. accensa sunt lacunaria. lucubr*e*. latern*e*. cerei. liciniís preustis cicendili flammantes. Continebat autem arca quam aperuerant. apices. infulas. pillea. galearia. cidares. Feminarum autem diademata. capitula. nimbos. mitras (11) cum redimiculis. riculas. uittas cum teniís. reticula. discriminalia. acus. inaures. ancias. et hec omnia capitis ornamenta erant. Colli uero et pectoris et humerorum torques. bull*e*. monilia. muren*e*. catell*e*. armill*e*. fibul*e*. lunul*e*. Crurum *e*tiam periscelid*e*. Anulorum *e*tiam genera inspeximus. ungulos. samotracios. et timos. Sed et cinctorum. semicintia. cingula. succintoria. baltheos. strophea. caltula. brachilia. Odoramentis autem et unguentis. olfactoriola. pixides. alabastra habundabant. Horum ergo omnium inspectione satiati. in subpedaneis consedimus. et solitis colloquiis usi. hora iam monente lectos respeximus. quorum ornamenta erant. fulcra. stragula. lodices. puluilli. cultices ex tomento. Genera autem lectorum erant lectic*e*. strati. stona. came. grabbata. qu*e* et bauiol*e* dicuntur. spinge. punicani. Tandem autem c*e*teris discedentibus. ibi pernoctaturi. lectos adiuimus. Et ego quidem calceis extractis. uestibus exutis. scansilia conscendi. spond*e* pedem affixi. in pluteum me conieci. et á talium rerum inspectione iam satis circumductus cessaui. Quare et a talium descriptione iam satis producta cesset oratio;

¶ Habes enim in his qu*e* (15) dicta sunt mi Anselme et incomparatum si in talibus fundamentis insanire uelis exemplar. et non cuilibet perspicuam qualem probas orationem. et rerum usitatarum copiosam ut desideras nomitationem. Sed ut aliquid non superfluum et uere utile amico destinata contineat epistola. si philosofiam de huiusmodi rebus consulas. ipsa tibi certissime ostendet. tant*e* rerum copi*e* incomparabiliter prestantiorem esse cognitionem. quam possessionem: Neque ego nunc de ea cognitione loquor. qu*a* talium rerum species et nomina distinguntur. neque de ea quam phisici de huiusmodi rerum natura profitentur. sed de ea qua intelligitur. quam monstruosam efficaciam habeant res huiusmodi. animos hominum ad sui concupiscentiam alliciendi. et animum boni cognitione et amore abducendi. Quare mi Anselme illud numquam apud teipsum ut quidam faciunt dissimula. non talia possidere. sed talibus uel bene uti. uel bene carere pretiosum esse. Quod quidem á philologis qui sola uerba iactant. sicut numquam credi. sic numquam intelligi. et sicut inutile putari. sic illis inutile esse sepe á me accepisti; vale

---

Ex Officina van der Beechiana.

Michael Vehe's
Geſangbüchlin
vom Jahre 1537.

Michael Vehe's
Geſangbüchlin
vom Jahre 1537.

Das älteſte katholiſche Geſangbuch.

Nach dem Exemplar der Königlichen Bibliothek
zu Hannover

herausgegeben

von

Hoffmann von Fallersleben.

Hannover.
Carl Rümpler.
1853.

Druck von Fr. Kuhlmann.

Ein New Geſangbüchlin
Geyſtlicher Lieder, vor alle gutthe
Chriſten nach ordenung
Chriſtlicher kirchen.

Ordenung vnd Gebrauch der
Geyſtlichen Lieder, ſo in dieſem büchlin
begriffen ſynt, findeſt du am
ende diß Büchlins.

Ephe. 5.

Werdet voll des heyligen geyſtes,
vnd redet vndereinander von Pſalmen
vnd geyſtlichen Lobgeſengen, Synget lob
dem Herren in ewerm hertzen.

Gedruckt zu Leiptzigk durch
Nickel Wolrab.
1 5 3 7.

Dem Achtbarn Erſamen vn
Furſichtigen weiſen Herrn Caſpar
Querhamer, der löblichen Stadt Hall
Radtsmeiſter, meinem großgunſtigen Hern
vnd beſondern freundt, Wunſche ich Mi-
chael Veh, Doctor vnd Probſt der
ſtifftkirchen zu Hall, heyll
vnd ewigen frvden.

GRoßgünſtiger lieber Herr vnd freundt! Ich hab in kurtzuerſchienen tagen etliche geyſtliche Lieder vnd Lobgeſang, zum teyl von den Alten, zum theyl von ewer weißheyt vnd einem andern guthertzigen Chriſten auß dem Euangelio, Pſalmen vnd heyliger geſchrifft zu fürderung der andacht vnd mehrung göttliches Lobs gemacht, in ein Geſangbüchlin zuhauff getragen, Die melodeien der alten lyder, auch etliche von E. W. gemacht, vnuerendert laſſen bleiben. Etliche aber ſynt von den wirdigen Herrn, vnd in der Muſica berümpten meiſtern, Johanne Hoffman vnd Wolffgange Heintzen, des Hochwirdigſten durchlauchtigſten vnd hochgebornen Fürſten vnd herrn, Herrn Albrechten der heyligen Röm. kirchen Cardinals Ertzbiſchoffs zu Meyntz vnd Magdenburg et c. meines gnedigſten Herren künſtreichen organiſten von newem mit fleiß gemacht worden. Vnd dieweyll bey E. W. vnd auch mir in vergangner zeitt von vylen gutten Chriſten fleiſſigs anſuchen geſchehen vnd offt begert worden, zuuerſchaffen das etliche geiſtliche vnuerdechtliche geſanglyder würden angericht, welche dem gemeynen Leyen Gott zu lob vnd ehren, zu auffweckung des geyſts vnd anreytzung der andacht mochten in vnd auſſer der kirchen, vor vnd nach der predig, Auch zur zeit der gemeinen bitfarten vnd zu andern heyligen gezeitten geſungen werden, hat michs für gut angeſehen, ſolchs büchlin (welchs kein ſchandt oder ſchmachlyd in ſich ſchleuſt) durch den truck zu mehrern vnd vylen mit zutheilen, welchs ich in der beſten meinung gethan, E. W. vnd der andern arbeyt dardurch fruchtbar zumachen, Auch euch vnd allen frommen Chriſten damit zu dienen, E. W. wol jr diß laſſen wolgefallen, Vnd ob es von etlichen würd getadelt, deren ſchmacheit in gedult mit ſchweigen helffen verantworten. Hiemit ſeyt Gott befolhen. Datum zu Hall in Sachſſen. 1537.

I.

Vff alle heylige tage vor dem Anfang der predig ſol das Vatter vnſer geſungen werden.

Vnſer zuflucht, o Gott, du biſt,
on dich vns niemandt helffen kan.
Darumb vns auch gebotten iſt,
in nötten dich zuruffen an.
Solchs in dem geyſt geſchehen ſol,
So iſt es dir gefallen wol.
Hilff das wir betten hertzigklich:
Vatter vnſer, der du biſt in den hymmeln. Geheyliget werd dein name. Zukhom dein reych. Dein wil geſchehe als ym hymmel vnd vff erden. Vnſer teglich bret gyb vns heute. Vergyb vns vnſere ſchülden, als wir vergeben vnſern ſchüldigern. Für vns nit in verſuchung, Sonder erlöß vns vom vbell. Amen.

II.

Ein ander Melodey.

Vnſer zuflucht, o Gott, du biſt,
On dich vns niemant helffen kan.
Darumb vns auch gebotten iſt,
In nötten dich zuruffen an.
Geſchehen muß das in dem geyſt,
Solche anbetter du erheyſt.

Verleyh vns, o Herr, gnedigklich,
Alſo zubetten hertzigklich:

Vatter vnſer der du biſt in den hymmeln. Geheyliget werd dein name. Zukom dein reych. Dein wil geſchee als ym hymmel vnd vff erden. Vnſer teglich brot gyb vns heutte, Vnd vergyb vns vnſer ſchulde, alß wir vergeben vnſern ſchuldigern. Vnd nit einfür vns in verſuchung, Sonder erlöß vns vom vbel. Amen.

III.

Vff alle heylige tag vor dem anfang der Predig ſoll auch der Engeliſch Gruß geſungen werden.

Gegrüſſet ſeyſt du, Maria, voll der gnaden! der Herre iſt mit dir. Gebenedeyet biſt du vnder den frawen, Vnd gebenedeyet iſt die frucht deines leybes Jeſus Chriſtus. Amen.

IV.

Vff die heyligen tag nach der Predig ſol der Glaub geſungen werden.

Ich glaub in Gott vatter almechtigen, ſchöpper hymmels vnd der erden, Vnd in Jeſum Chriſtum ſeinen einigen ſon̄ vnſern herren, Der entpfangen iſt von dem heyligen geyſt, Geborn auß Maria der jungfrawen, Gelitten hat, Vnder Pontio Pilato gekreutziget, geſtorben vnd begraben, Nider geſtygen zu den hellen, Am dritten tage aufferſtanden iſt von den thotten, Auff geſtygen zu den hymmeln, ſitzt zu der rechten Gotts des almechtigen vatters, Von dan er zukünfftig iſt zu richten die lebendigen vnd thotten. Ich glaub in den heyligen geyſt, ein heylige Chriſtenlich kirchen, gemeynſchafft der heyligen, vorgebung der ſunden, Aufferſtehung des fleyſches Vnd ein ewiges leben. Amen.

V.

Ein ander Melodey.

1. Ich glaub in got den vatter mein,
ſchöpffer hymmels vnd der erden,
der vnſer vatter ſtets wil ſein,
das wir ſeine erben werden.
Almechtig iſt ſein göttlich handt,
alle ding ſynt jm auch bekant,
Er ſorget für vns, vnd regirt
was lufft, waſſer vnd erd gebyrt,
On jhnen auch gar nichts geſchicht,
was er nit helt, wurdt balde zu nicht.

2. Ich glaub in Herren Jeſum Chriſt,
Des vatters ein gebornnen ſon,
Der vnſer Gott vnd heylandt iſt,
Vom heylgen geyſt entpfangen ſchon.
Auß Maria iſt er geborn:
Ein jungkfraw bleybt ſie ewigklich.
Er hat verſönt des vatters zorn
Vnd gelitten gantz willigklich
Der geyßlung vnd krönung marter
Vnder Pilato dem Richter.

3. On ſchuld ward er gekreutziget,
Auch getodtet vnd begraben;
Zur Hellen er abſteigen thet,
Den Teuffel da zu berauben.
Auff ſtund er von todten frölich
Am dritten tag zu rechter zeyt,
Fuhr auff ghen hymmel gantz herlich,
Sitzt zur rechten ans vatters ſeyth,
Würdt zu vrtheylen widerkommen
Alle geſchlecht böß vnd frommen.

4. Ich glaub in gott den heylgen geyſt,
Auch ein Chriſtenliche gemeyn,
Die er zur warheyt reytzt vnd weißt,
Heylge gemeinſchafft hat ſie allein.
Bey ihr bleybet er ſtettigklich,
Lehret ſie Gotts recht erkantnüß.
Der ſunden ablaß auch glaub ich
Vnd des fleiſches aufferſtentnüß,
Darzu ein ewiges leben,
Das well vns Gott gnedig geben. Amen.

VI.

Vff die heyligen tag ſollen die Zehen gebott nach der Predig zu etlichen zeitten an ſtat des glaubens geſungen werden.

1. Das ſynt die heyligen X. gebot,
Die got der Herr vns geben hat,
Vff das wir wiſſen, ſeine knecht,
Wie wir vor ihm ſoln leben recht. Kyrie eleyſon.

2. Du ſolt glauben in einen Gott,
Vff ihn dich laſſen in der nott,
Neben ihm han kein götter mehr
Vnd ihm allein thun götlich ehr. Kyriele.

3. Du ſolt den namen gotts deins Herrn
Mit nichten brauchen zu vnehrn,
Auch nit vergeblich vnd on nott,
Denn das iſt ihm ein groſſer ſpott. Kyriele.

4. Den Sabbath ſoltu heylgen ſchon,
Daran keyn leyblich arbeyt thon,
Sonder mit Gott bekommern dich
Vnd ihm dienen gantz fleiſſigklich. Kyrie.

5. Den vatter vnd die mutter dein
Solt du ehren vnd gehorſam ſein,
So wyrſt du langes leben hon
Vnd wirt dir Gott drumb geben lohn. Ky.

6. Du ſolt nit tödten wider recht,
So du wilt ſein des Herren knecht:
Den wer on recht mit dem ſchwerdt ficht,
Der würdt da mit billich gericht. Kyriel.

7. Du ſolt nit ſtelen, ſpricht dein Gott,
Als klärlich anzeygt ſein gebott,
Deinen nechſten betriegen nicht,
So entpfleuchſtu gottes gericht. Kyriele.

8. Dein Ehe du gar nit brechen ſolt,
So du wilt haben Gottes huld;
Dein leben halt auch keuſch vnd reyn
So du wylt meyden helliſch pein. Kyriel.

9. Du ſolt wider den nechſten dein
Mit nicht ein falſcher Zeug ſein,
Sonder ſo du ihe zeugen muſt,
So ſag die warheyt dir bewuſt. Kyrielev.

10. Du ſolt deines nechſten Ehgemalh
Nit begern in eynigem fahll,
Wie das der Herr gebotten hat,
Laß alzeyt bey dir haben ſtatt. Kyriel.

11. Das letſt gebott dir ſagen thut,
Das du deins nechſten hab vnd gutt
Begeren ſolt in keiner zeyt.
Behut vns du herr Gott vor leydt! Kyri.

12. Ach hylff vns, lieber Herre Gott,
Das wir halten all dein gebott,
Denn wo dein gnad nit kompt zuuorn,
So ſynt wir all zumal verlorn! Kirieeleyſon.

VII.

Das ſchön Lobgeſang Te deum laudamus, Mag zur zeit der hochzeitlichen Feſten, ſo man von einer Kirchen in die andern proceſſion helt, geſungen werden.

O Gott, wir loben dich, wir bekennen dich einen Herren. Dich ewigen vatter preyſet der gantzen erden kreyß. Das ſelb thun auch alle Engel, die hymmel vnd all gewaltigen engell, Auch Cherubyn vnd Seraphin ſchreien mit vnauffhörlicher ſtymme: Heyliger, Heyliger, Heyliger herre Got Sabaoth! Hymmel vnd erd ſynt erfullet mit der herlickeyt deines preyſes. Die löblich verſamlung deiner zwölffbotten Lobet dich einen waren Got, Des gleich thut auch alle zeyt die herliche zal aller Propheten. Die gantze ſchar der heyligen merterer lobet dich Herre mit groſſem ſchall. Die gantze heylige Chriſtenheyt lobet dich in der gantzen werledt weyt Einen vatter vnmeſſyger herlickeyt, Deinen waren eynigen ſohn, Den heyligen geyſt vnd rechten tröſter. Du könig der ehren Jeſu Chriſte, Du biſt ein ewiger ſohn Gotts deines Vatters. Zu erlöſen das menſchlich geſchlecht haſtu der junckfrauwen leyb nit verſchmecht. Du haſt des todtes macht zerſtört vnd den glaubigen geöffent das hymmelreych. Du ſitzt zu der rechten Gottes in der ehren des vatters. Du wirſt zukunfftig ein richter ſein. Wir bitten dich, lieber Herr, den dienern dein, die du mit deinem theuren blutt haſt erlöſt, Vorſchaff das ſie mit deinen heyligen in ewiger glory begabet werden. Mach ſelig dein volck, lieber Herre, vnd geſegene deine erbſchafft vnd ſie in dir erhebe biß in ewigkeyt. Herr Gott, allentag loben wir dich fleiſſigklich, Vnd loben deinen namen allezeyt von welt zu weltten ewigklich. Bewar vns heut, O Herre Gott, vor aller ſund vnd myſſethat! Erbarm dich vnſer, O Herre Gott, vnd ſey vns genedig! Dein barmhertzigkeit kom vber vns! wie wir in dich gehoffet han. Auff dich, Herre, ſtehet vnſer hoffnung, Darumb ſo laß vns ewig nicht zu ſchanden werden.

VIII.

Ein geyſtlich Bitlied, gezogen aus dem Pſalmen Verba mea auribus. etc.

1. Mein wort, o Herr, zu oren nym,
Vff mein geſchrey doch mercke,
Hab acht vff meines hertzens ſtym,
Mein Gott vnd meine ſtercke!
Ach Gott, zu dir ich betten will
Im hertzen mein gantz in der ſtyll:
Bald wyrſt du mich erhören.

2. Ich wil des morgens bey dir ſton,
Gantz fleiſſig auff dich ſehen,
Altzeyt auff deinen wegen gon,
Dar zu die boßheit fliehen.
Ein Gott biſt du, dem nit gefelt
Was vbels thut die böße welt:
Die ſunder wirſt du vertreyben.

3. Vor dir bleybt nit der vngerecht,
Er darff nit vor dein augen.
Die vbelthetter ſynt verſchmecht, .
Du thuſt ihn feindtſchafft trawen,
All lügner du vmbringen wirſt.
Vor dir Herr auch ein grewel iſt
Blutdurſt, vntrew des hertzens.

4. Dein hauß ſoll meine zuflucht ſein,
Vff dein gnade wil ich bawen,

Anbetten in dem tempell dein,
In deiner forcht dir trawen,
Nach deim geſetz regyr du mich,
All meine weg richt Herr auff dich
Vmb meiner feinden willen!

5. Die warheyt fleucht ihr böſer mund,
Das hertz iſt aller boßheyt voll,
Wie ein grab ſtinckt ihrs rachen ſchlundt,
Ihr zung redet gar niemant woll,
Falſcheyt iſt ihr beſte kunſt.
Ach Herr, gib ihrem betrug keyn gunſt,
Ihr radtſchlech mach du zu nichte!

6. Ihr vbertrettung iſt ſehr groß:
Ach vmb der ſelben willen,
Lieber Herr, du ſie doch verſtoß,
Auch bald thu ihr reytzen ſtillen,
Das ſie wider dich getrieben han.
Laß ſich des frewen jederman,
Alle ſo recht in dich hoffen!

7. Dein wohnung wirſtu haben Herr
Bey allen ſo in dich glauben,
Auß lieb dir geben Göttlich ehr
Vnd dich deren nit berauben.
Du leſt ſie ewig frölich ſein
Die da preyſen den namen dein,
Des wir vns ehrlich berhümen.

8. Segnen wirſt du die gerechten
Nu vnd fort an in ewigkeyt,

Auch wirſt du krönen dein knechte
Mit der kron der ſicherheyt
Durch den gnedigen willen dein,
Der allweg vnſer ſchildt wirdt ſein
In dieſem armen jamerthal.

9. Ehr ſey dem vatter vnd dem ſohn,
Dem heylgen geyſt darneben,
Der vns bereyt die ewig kron
Im hymmelreich zugeben,
Der vom anfang geweſen iſt,
Bleybt ewig vnd iſt auch ytzt,
Den wollen wir ewig loben.

IX.

Ein geyſtlich Lobgeſang gezogen aus dem Pſalmen Benedicam dominum in omni tempore.

1. Mit hertz vnd mundt ich loben wil
Gott den Herren zu aller zeyt,
Mein ſeel ſoll auch nit ſchweigen ſtyll,
Sich des Hern rhümen weyt vnd breyt.
Mit freuden das hören ſollen
Die recht ſanfftmüttig ſein wollen.
Macht groß den Hern zu aller ſtund,
Thut das mit mir auß hertzens grundt!

2. Laſſet vns alle gemeinlich
Erhöhen den namen des Herren!
Da ich ihn ſuchet fleiſſiglich,
Thet er ſich bald zu mir keren.

Meiner bitt war er gar geneygt,
Guttlich ſein gnad er mir erzeugt:
Betrübnuß hett vmbgeben mich,
Erlöſet ward ich gnediglich.

3. Trettet zu ihm gantz vnuerzagt,
Entphacht von ihm ſein Göttlichs liecht!
Der blintheyt euch vor ihm beklagt,
Gantz klar wirdt ewer angeſicht.
Vor zeitten hab ichs ſelbſt erfarn,
Da ich gantz ellend war vnd arm
Vnd zu ihm ruffet auß hertzen,
Frey ward ich von allem ſchmertzen.

4. Des Herren Engel lägert ſich
Vmb die her ſo ihnen förchten
Vnd hilfft auß allen getreulich
Die ſeinen worten gehorchen.
Schmeckt doch, wie guttig iſt der Herr!
Billich ſol ſich des frewen ſehr
Der man, ſo vff ihn thut hoffen,
Die gnad pforten ſynt ihm offen.

5. O ihr heylgen all in gemein!
So ihr wolt kein gebrechen han,
Gotts forcht laſt euch befolhen ſein,
Sie hat verlaſſen nye kein man.
Groß mangel leiden die reichen,
Das beſt gutt iſt ihn entwichen;
Welche aber recht fürchten Gott,
Die ſynt ſicher vor aller nedt.

6. Kumpt her, ihr kinder, hört mein wort
Die Gotts forcht wil ich euch leren.
Wer luſt hat zu leben hie vnd dort,
Auch gutte tag iſt begeren,
Des zung ſoll niemand ſchaden thun
Vnd machen keyn bößen argwon,
Die lefftzen ſollen gantz reyn ſein
Vnd meiden alle falſche ſchein.

7. Vom böſen ſolt du weichen ab,
Dem gutten alzeit anhangen,
Den fryden als die beſten gab
Mit beyden armen vmbfangen.
Der Herr ſicht an gantz gnedigklich,
Erhört das bitten willigklich
Aller frommen vnd gerechten,
Laſt ſie nit zu vill anfechten.

8. Sein antzlit drewet groſſen zorn
Allen ſo in ſunden liegen.
All gutthat iſt an ihn verlorn,
Ihr hoffnung wirt ſie betriegen,
Ihr gedechtnuß würdt vndergon,
Das gibt ihn Gott vor ihren lohn,
Sie mögen haben kein beſtandt,
Verlyrn dar zu das vatterlandt.

9. Zum Herren haben geſchryen
Alle gerechten vnd frommen,
Das er ihn wolt hülff verliehen,
Ihr bitt hat er auffgenommen,

Die hat er erhört vätterlich,
Auß nötten erlöſt gewaltiglich,
Nahe iſt er den hertztraurigen,
Macht ſelig die demüttigen.

10. Die frommen haben trübſalß vill,
Aber von dem ſelben allen
Der Herr ſie bald erlöſen wil
Nach ihrs hertzen wolgefallen.
Ihr gebeyn bewart er gantz woll,
Auß allen keyns verfallen ſoll;
Zum Herren thun ſie ſich halten,
Er wil ihr pflegen vnd walten.

11. Erſchröcklich iſt der ſunder todt,
Vnd wer ſein nechſten iſt haſſen,
Schwerlich ſündet er wider Gott,
Der wil die ſein nit verlaſſen,
Von allem übel vnd böſen
Thut er ihr ſelen erlöſen,
Ihr hoffnung iſt in Gott gericht,
Die ſundt werden ihn ſchaden nicht.

12. Ehr ſey des Vatters herligkeyt
Itzundt vnd hinfurt ſtettiglich,
Dem Sohn auch nu vnd allezeyt,
Der mit vns handelt gnedicklich,
Dem heylgen Geyſt deßgleichen auch,
Das iſt der allerbeſte rauch,
Welcher heylger dreyfaltigkeyt
Wirt geopffert in ewigkeyt!

X.

Ein geyſtlich Bitlied, gezogen aus dem Pſalmen Miſerere mei deus. etc.

1. O heylger Gott, erbarm dich mein
Nach deiner großn barmhertzigkeyt,
Nach der mennyg der gnaden dein
Leſch auß mein vngerechtjgkeyt,
Vertylg, o Herr, mein miſſethat,
Die mein böſer wil volbracht hatt,
Waſch ab vnd mach mich auch gantz reyn!
Denn ſehr vill ſynt der ſunden mein.

2. Mein ſund vnd ſchuld erkenne ich,
Mit groſſem leyd ich die betracht;
Geſchehen iſt ſie wider dich,
Vor dir alleyn ich die volbracht.
Darümb du auch der richter biſt,
Bey dem gnaden zuſuchen iſt.
Dein red mach war vnd dich gerecht,
Ein genedig vrtheyl ſprich deim knecht!

3. Entpfangen bin in ſunden ich,
In mutter leyb ward ich befleckt.
Die warheyt liebeſt du hertzlich,
Darumb hab ich mein ſchuld entdeckt.
Dein heymlich wort laß werden war,
Das mir du gmacht haſt offenbar!
Beſpreng mit Yſop, waſch auch mich,
Vil weiſſer dan der ſchnee werd ich!

4. Freud wirſt du geben meim gehör
Vnd frolich machen mein gebeyn,
Die gedemütigt ſynt zu vor
Durch die forcht deynes zorns alleyn.
Mein ſund wolſt du nit ſehen an,
Die ich wider dich hab gethan.
Tylg auß, vergib mir mein boßheyt!
Das wirdt meyns hertzens hochſte freud.

5. Auch mach in mir ein reines hertz,
Gyb mir ein rechten newen geyſt!
Bey dir laß mich Herr bleyben ſtets!
Das erfrewet mich allermeyſt.
Ich ſchrey, o lieber Herr, zu dir,
Dein heylgen geyſt nym nit von mir,
Die freud deyns heyls mir nit verſag,
Dein geyſt ſterck mich von tag zu tag!

6. So du Herr wyrſt erhalten mich,
Die Gottloſen wil ich leren:
Zu dir werden ſie keren ſich,
Dich loben, preyſen vnd ehren.
O Gott meins heyls, verzeych du mir
Mein blutſchuld, ſo mißfallen dir!
Mein zung muß rümen offentlich,
Das du gerecht biſt ewigklich.

7. Mein lefftzen wolſt du Herr vff thun,
Durch deine gnad die bereytten,
So würdt von meinem mundt außgon
Dein lob vnd ſich weytaußbreytten.

Keyn leyblich opffer du begerſt,
Ich hett dirs ſunſt geheylget ſtets,
Vnd ſo es ſchon brandtopffer weren,
Biſt du doch der nit begeren.

8. Das opffer Herr ſo dir gefelt,
Iſt ein armer betrübter geyſt,
Der ſein ſach alleyn zu dir ſtelt,
Ein ſolchen du von vns erheyſt.
Auch ein hertz das ſeer traurig iſt,
Des heyl vnd troſt Herr Gott du biſt,
Welches ſich gar gibt gefangen,
Vff das es mög gnad erlangen.

9. Herr, durch den gutten willen dein,
Auch durch dein groſſe güttickeit
Laß dir Syon befolhen ſein,
Sie hofft auff dein barmhertzickeyt.
Der glauben hat ſie dir vertrawt,
Auß ihr gemacht ein heylge Brawt,
Von ihrn ſunden mach du ſie rein
Durch das heylig bytter leiden dein!

10. Hilff auch bawen Iheruſalem,
Vff das deins dynſt ſie mög pflegen,
Vyll opffer dir ſehr angenem
Vff dein hohen altar legen,
Ihrer lefftzen feyſte kelber,
Alß du haſt gebotten ſelber,
Dar zu auch die gerechtickeyt,
Welche bleybet in ewigkeyt.

11. Ehr ſey des vatters herlickeyt
Itzund vnd hynfort ſtettiglich,
Dem ſohn auch nu vnd alle zeyt,
Der mit vns handelt gnediglich,
Dem heylgen geyſt deßgleychen auch:
Das iſt der allerbeſte rauch,
Welcher heylger tryfaltickeyt
Wirt geopffert in ewigkeyt. Amen.

XI.

Ein geyſtlich Bitlied gezogen aus dem Pſal. Inclina domine.

1. Ach Herr, dein ohren neyg zu mir,
Dan ich gantz arm vnd ellend byn!
Mich zuerhörn erzeyg dich ſchyr,
Bewar meyn ſeel vnd auch mein ſinn!
Denn heylig byn ich wie du weyſt,
Dein knecht Herr Gott dein hylffe leyſt,
Der ſich verleſt allzeyt vff dich!

2. Ach Gott, mein Herr, erbarm dich mein!
Den gantzen tag ruff ich zu dir.
Erfrew die ſeel des knechtes dein!
In meiner nott, Herr, hilff du mir!
Dan Herr zu dir vnd deiner gnad
Mein ſeel ich aufferhaben hab:
Ach Herr erfull du mein begyr!

3. Gantz ſanfftmüttig, o Herr, du biſt,
Voll gütte dich zu erbarmen
Dem ſo recht zu dir ruffen iſt.
Ach mein Herr, erhör mich armen!
Mein gebet, Herr, du auch vernyhm
Vnd hab acht vff meins flehens ſtymm,
Die welſt du gnedig annemen!

4. Ich ruff zu dir in zeyt der nott
Vnd du mein Herr erhöreſt mich.
Es iſt auch, Herr, kein ander Gott,
Der dir möge vergleichen ſich,
Denn niemand, Herr, dirs nach thun kan:
Drumb muß dich förchten jederman
Vnd vor dir ſich demüttigen.

5. Alle Heyden ſo du gemacht
Werden zu dir meim Herren kommen,
Vor dir anbetten mit andacht
Vnd herlich ehren dein namen.
Denn du biſt mechtig vnd ſehr groß
Vnd thuſt wunder ohn vnderlaß,
Ohn dich iſt kein Gott vorhanden.

6. In deinem wege, Herr, leitte mich,
Das ich mag in der warheyt dein
Leben vnd mein ſeel frewen ſich,
Dein namen förchtn ym hertzen mein.
Herr mein Gott, ich wil dancken dir
Auß groſſer meins gemüts begir,
Dein nam ſoll ſtets gelobet ſein.

7. Denn groß iſt dein barmhertzigkeyt
Vber das arm geſchöpffe dein,
Durch deine groſſe güttickeyt
Haſt du errett die ſele mein.
Von der vnderſten hellen glut
Byn ich von dir, Herr, wol behutt,
Laß mich dir Herr befolhen ſein!

8. Ach Gott, es ſetzt ſich wider mich
Der heylloß hauffe mit machten.
Die wüttend rott gewaltiglich
Thut nach meiner ſelen trachten.
Ihr keyner hat vor augen dich,
Vff ihrn gewalt ſie laſſen ſich,
Darumb ſie dich Herr verachten.

9. Du aber Herr vnd warer Gott
Gantz gnedig vnd barmhertzig biſt.
Verleyh mir hylff in meiner nodt,
Dweyll keyn end deiner gnaden iſt!
Du biſt warhafftig vnd gerecht:
Ach Herr, ſihe vff mich deinen knecht,
Sey mir gnedig zu aller friſt!

10. Dein Gebott mach geherſam mich,
Dein heyl verleyh ohn vffzuck mir!
Ein zeychen gib mir gnediglich
Deiner hüld, der ich wart von dir!
Dein hilff ſey all ſtund mir bereyt,
Das diß wert meinen feynden leyt,
So ſie deine tröſtung ſehen.

11. Ehr ſey dem Vatter allezeyt
Vnd darzu auch ſeynem Sohne,
Dem heylgen Geyſt gleych auch bereyt
Alhie vnd jns hymmels throne!
Wie er von an anfang iſt geweſt,
Itzund auch iſt vnd bleybet ſtets,
Den wöllen wir ewig loben.
Amen.

XII.

Ein geyſtlich Bitlied gezogen aus dem Pſalmen Deus miſereatur noſtri.

1. Erbarm ſich vnſer Gott der Herr
Vnd geb vns ſeinen ſegen,
Seyns antzlitz ſchein er zu vns kehr
In dieſem armen leben;
Er wol vns auch genedig ſein
Vnd ſeine weg anzeygen,
Das wir vom Irſall bleyben rein
Vnd vns zur warheyt neygen,
Sein Heyllandt auch erkennen.

2. Die gantze welt dich loben ſoll
Vnd alzeyt danck auch ſagen,
Ihr hertz ſoll ſein gantz freuden voll
Vnd vor dir gar nit zagen,
Denn du vff erden richter biſt
Vnd ſprichſt alzeyt gleych vrtheyl,

Dein wort vns auch recht führen iſt
Zu dir, Herr Gott, vnſerm heyll,
Das laß vns widerfaren,

3. Es ſoll als volck dir dancken ſer
Vnd dein lob weyt auß breytten,
Dar zu dir geben Göttlich ehr
Vnd auch zu allen zeytten
Durch gutte werck beweyſen ſich,
Das eß in dich recht glaube,
Gleych wie die erd thut ſtettiglich
Die frucht bringt von dem tawe,
Den Gott von hymmel ſendet.

4. Es woll der vatter mit ſeinem ſohn
Vns geben ſeinen ſegen,
Der heylig geyſt wol das auch thun,
Vff das wir mögen pflegen
Seins rechten dienſts ym geyſt alzeyt,
In heyliger forcht auß hertzen,
Die bleyben würdt in ewigkeyt
In vns ohn allen ſchmertzen,
Die woll vns Gott verleyhen
Amen.

XIII.

Ein geyſtlich Lobgeſang, gezogen aus dem Pſalmen Qui habitat in adiutorio al. etc.

1. Wer da wonet vnd ſich enthelt
Vnder der hülffe des höchſten
Vnd ſein ſach zu dem Herren ſtelt,
Thut ſich ſeines ſchirms ſtets tröſten,
Der ſpricht zu Gott dem Herren ſein,
Du nimſt mich auff in nötten mein,
Darumb mein zuuerſicht du biſt,
Auff dich alleyn mein hoffen iſt.

2. Der jäger ſtrick zerreyſt du bald,
Die mich zu den ſunden jagen.
Du übſt auch wider die gewalt,
So mich mit ihr zungen ſchlahen.
Dein achſel ſchadt vnd gnaden gunſt
Leſcht vm menſchen der ſunden brunſt.
Drumb ſoll alzeyt die hoffnung dein
Vnder ſein flügel gericht ſein.

3. Sein warheyt, ſo die glaubet würdt,
Iſt als ein ſchildt bewaren dich,
Auß aller nott ſie bald dich fürt,
Des biſtu erfahren zeytlich.
Nechtliche forcht vnd teuffliſch liſt,
Die du tag vnd nacht fühlen biſt,
Auch fliegend pfeil der menſchen kind
Macht ſie verſchwinden als den windt.

4. Tauſent feind vnd zehen mal mer,
Dir ſtets zu beyden ſeitten ſton,
Zun ſunden ſie dich treyben ſehr,
Durch glück vnd vnglück ſie das thun,
Diß alles zu deym heyll geſchicht:
So dein hertz iſt in Gott gericht,
Im ſygk würdt dein ſtreyt ſich enden,
Gott wurdt ſie durch ihrn fall ſchenden.

5. Solchs ſoltu ſtets vor augen han,
Darzu ihm alzeyt danckbar ſein.
So dieſes du mit forcht wirſt thun
Vnd betrachten der ſunder pein,
In Gott wurſt du erheben dich,
Dein hertz mit ihm reden trewlich:
Mein hoffnung, Herre, du ſtets biſt,
Mein zuflucht mir die ſicherſt iſt.

6. Keyn übel zu dir kommen kan,
Dein wohnung iſt in ſicherheyt.
Des ſol ſich frewen jederman
Vnd betrachten ſein herlickeyt,
Die er von Gott entpfangen hat
Auß gnaden ſeiner maieſtat.
Durch ſein Engel dienet er dir,
Vnderwirfft dir auch grauſſam thyer.

7. Dienſtlich geyſt hat er ſie gemacht,
Dich allzeyt woll zu bewaren;
Darauff haben ſie groſſe acht,
Laſſen dir nichts böß widerfaren.

Ihr handtſchyrm wol behütet dich,
Das kein anſtoß dir ſey ſchedlich.
Uber Baſiliſck vnd ſchlangen
Haſt du auch groß gewalt entpfangen.

8. Vnder dir iſt der helliſch trach,
Der grymmigk law muß fliehen dich,
Wider ſie du allezeyt wach,
So werden ſie enthalten ſich,
Keyn ſchaden mögen ſie dir thun,
In ſeiner huth dich Gott wirt han,
Sein verheiſſung wirt er leyſten,
Dich erretten von bößen geyſten.

9. Hör was hat er dir zugeſagt,
So du ihm würdeſt vertrawen,
Das laß du nit auß deiner acht,
Dich würdt es nymmer gerawen:
Er hofft vff mich in ſeiner nott,
Darumb wil ich ihn erlößen,
Das muß wehren biß in ſein todt,
Auch ſichern ihn vor den böſen.

10. Ich wil ihn beſchützen allezeyt,
Dweil er erkent den namen mein.
Zu erhören bin ich bereyt,
Ich will bey ihm in der nodt ſein.
Er rüffet mich getreulich an,
Drumb wil ich ihm alzeyt beyſton,
Seine angſt ſol nit lang weren,
Ich wil krönen ihn mit ehren.

11. Sein leben vff dieſer erden,
Will ich erſtrecken in vill jar.
Ich wil ihm auch frölich zeygen
Mein heyl mit der ſeligen ſchar.
Gott dem vatter ſey ſtets die ehr,
Dem ſohn auch nu vnd ymmer mehr,
Gleych ſo vill dem heylgen geyſt,
Der vns mit ſeiner gnaden ſpeyſt.
Amen.

XIV.

Ein geyſtlich lied gezogen aus dem Pſalm. Beati omnes qui ti.

1. Die menſchen warlich ſelig ſynt,
So recht ym hertzen fürchten Gott
Vnd ſeine weg lauffen geſchwind,
Er hylfft ihnen auß aller not.
So dich dein eygen handt ernert,
Wie dir dan Gott befolhen hat,
Glück vnd heyll dir ſtetz widerfert,
Vnfahl findet bei dir keyn ſtat.

2. Dein weyb würdt ſein in deinem hauß
Gleych wie der weinſtock an der wandt
Mit vill früchten brechen herauß:
Das wirckt alleyn die Göttlich handt.
Es würdt vm vmbkreyß deines tiſch
Gar lieblich in dein augen ſein
Eyn hauffen kyndt geſunt vnd friſch
Alß die ölpflantzen hübſch vnd feyn.

3. Syhe ein ſolch ſegen iſt bereyt,
Würdt auch widerfarn gewißlich
Dem menſchen, der zu allerzeyt
Gott fürcht vnd dienet fleiſſyglich.
Den ſegen würdt er ihm mehren,
Von Syon der herflieſſen iſt,
Da man Gott gibt Göttlich ehren,
Da vnſer freud bleybt vnuermyſcht.

4. Du wirſt auch ſchawen ſtettiglich
Das glück der ſtatt Jheruſalem,
In ihr bleybt frieden ewiglich,
Der wirt dir ſein gar angenem.
Dein kynds kynd wirſt du erleben,
Groß freud ſie dir bringen werden.
Fried wirt Gott Iſrael geben
Im hymmel vnd hie vff erden.

Ehr ſey des vatters herlickeyt
Jtzundt vnd hinfort ſtettiglich,
Dem Sohn auch nu. et c. wie obgeß.

XV.

Ein geyſtlich Bitlied, gezogen aus dem Pſalmen De profundis clamaui ad te dom.

1. Auß hertzens grundt ſchrey ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein ſtymme,
Deyn ohren Herr neyg du zu mir
Vnd meine bitt vffnymme,

Denn ſo du wilt des haben acht,
Wie vil der menſch hatt ſund velbracht,
Wer wil das mögen leyden?

2. Bey dir iſt, Herr, der gnaden vill
Die ſunden zuuergeben.
Herr, dein geſatz iſts rechte zyell,
Nach dem wir ſollen leben.
Dein heylges wort iſt allzeyt war,
Das macht das ich gern vff dich har,
Deins heylß wil ich erwarten.

3. Mein ſeel daruff hat tröſtet ſich
Vnd daran alzeyt gedacht.
In meiner nodt verlaß nit mich,
Dan von morgen biß zur nacht
Hoff ich in dich mit Iſrael
Vnd all mein ſach zu dir gern ſtell,
Mein wolſt du nit vergeſſen.

4. Dann Herr bey dir dem waren Gott
Iſt ſeer vill barmhertzigkeyt,
Zuhelffen vns auß aller nott
Byſt du willig vnd bereyt.
Du biſt alleyn das höchſte gutt,
Das Iſrael erlöſen thut
Auß ſeinen ſunden allen.

XVI.

Auff den heyligen Chriſtag, Newe jahrs tag vnd auch vff das Feſt Epiphanie.

1. Der tag der iſt ſo freuden reych
allen creaturen,
Denn Gottes ſohn von hymmelreich
über die naturen
Von einer Jungfrawen iſt geborn.
Maria du biſt außerkorn,
da du mutter wereſt.
was geſchach ſo wunderlich?
Gottes ſohn von hymmelreich
Der iſt menſch geboren.

2. Ein kyndlein ſo lobentlich
iſt vns geboren heutte
von einer Junckfraw ſeuberlich
zu troſt vns armen leutten.
Wer vns das kyndelein nit geborn,
ſo wern wir all zumall verlorn,
das heyl iſt vnſer alle.
eya du ſuſſe Jeſu Chriſt,
dweyl du menſch geboren biſt,
behüt vns vor der helle!

3. Als die Sonn durchſcheint das glaß
mit ihrem klaren ſcheine
vnd doch nit verſehret das,
ſo mercket all gemeyne:

Gleycher weyß geboren ward
von einer junckfraw rein vnd zart
Gottes ſohn der werde,
In eine krypp ward er geleyt,
groſſe marter für vns leyt
hie vff dieſer erden.

4. Die Hyrten vff dem felde warn,
erfüren newe mehre
von den Engeliſchen ſcharn,
wie Chriſt geboren wehre,
ein könig über alle könig groß.
Herodem die red ſeer verdroß,
auß ſandt er ſeine botten:
Ey wie gar ein falſchen liſt
erdacht er wider Jheſum Chriſt!
die kyndlein ließ er tödten.

5. Die edle König hochgeborn
erkanten an dem ſterne,
wie das ein kyndlein wer geborn,
das welten ſie ſchawen gerne;
ſie namen mit ſich reichen ſold,
Wyrauch, Mirh vnd auch das golt,
ſie eillten all gemeyne,
Sie fielen nyder auff ihre knye,
das opffer empfing der Herr von ihn
mit ſeiner mutter reyne.

XVII.

Vff den Heyligen Chriſtag vnd Newe Jahrs tag.

1. GElobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt,
das du menſch geboren biſt
Von einer Jungfraw, das iſt war,
des frewet ſich der Engel ſchar.
Kyrieleys.

2. Gelobet ſey die Junckfraw zart,
Von der Chriſtus gebern ward
vns armen ſundern all zu troſt,
das wir durch ihn würden erlöſt.
Kyrieleys.

3. Gelobet ſey der Engel ſchar,
die auch bey der geburt war
vnd ſang dem kleynen kyndlein lob
vff erd vnd auch im hymmel drob.
Kyrieleys.

4. Des frew ſich alle Chriſtenheyt
in der welt gantz weyt vnd breyt,
vnd ſag Gott dem Herren danck,
vom auffgang biß zum nydergang.
Kyrieleys.

5. Dann ſo das kyndlein nit geborn,
wern wir allzumal verlorn;
dieweyl es nu geboren iſt,
ſo dancken wir dir, Jeſu Chriſt.
Kyrieleys.

6. Dich bytten wir auch hertzigklich,
das du vns wolſt gnediglich
jtzund dein gnade geben
vnd darnach das ewig leben.
Kyrieleys. Amen.

XVIII.

Vff den heyligen Chriſtag.

Dangk ſagen wir alle mit ſchalle
dem Hern vnſerm Got,
der durch ſein geburt vns erlöſet hat
Von der teuffeliſchen macht vnd gewalt.
Dem ſollen wir mit ſeinen Engeln
frölich ſingen allzeyt preyß in der hohe.

XIX.

Vff den heyligen Chriſtag.

1. In dulci iubilo
Nu ſinget vnd ſeyt fro!
vnſers hertzens wonne
leyt in preſepio
Vnd leuchtet als die ſonne
matris in gremio.
Alpha es et o,
Alpha es et o!

2. O Jheſu paruule,
nach dir iſt mir ſo weh!

tröſt mir mein gemütte,
o puer optime,
durch alle deine gütte,
o princeps glorie!
trahe me poſt te,
trahe me poſt te!

3. Vbi ſunt gaudia?
nyrgend mehr dann da,
da die Engel ſingen
noua cantica
vnd die ſchellen klingen
in regis curia.
Eya wern wir da,
eya wern wir da!

XX.

Vff den heyligen Oſtertag.

1. Chriſt iſt erſtanden
von der marter allen,
des ſollen wir alle fro ſein,
Chriſt ſoll vnſer troſt ſein.
Kyrieleys.

2. Wer er nit erſtanden,
die welt die wer zergangen.
ſeyd das er erſtanden iſt,
ſo loben wir den Herren Jeſum Chriſt.
Kyri.
Alleluia, Alleluia, Alleluia!

Des ſollen wir alle fro ſein,
Chriſt ſol vnſer troſt ſein.
Kyrieleys.
3. Chriſt hat genommen
dem Teuffel ſein gefangen,
er nam ſie ihm gar rechttiglich
vnd fürt ſie in ſeins vatters reych.
Kyrieleys.
Alleluia, alleluia, alleluia!
des ſollen wir alle fro ſein,
Chriſt ſoll vnſer troſt ſein.
Kyrieleys.
4. Chriſt, Gott des vatters ſohn,
hat vor vns genug gethon,
vnſere ſund bezalt allein,
des ſollen wir ihm danckbar ſein.
Kyrieleys.
Alleluia, alleluia, alleluia!
des ſollen wir alle fro ſein,
Chriſt ſoll vnſer troſt ſein.
Kyrieleys.
5. Chriſt hat erlöſet vns
vnd widerbracht ins vatters gunſt,
durch ſein zartes bluth ſo redt
gefreuet von dem ewigen todt.
Kyrieleys.
Alleluia, alleluia, alleluia!
Des ſollen wir alle fro ſein,
Chriſt ſoll vnſer troſt ſein.
Kyrieleys.

Auff den heyligen Oſtertag,

Auffart tag vnd Pfingſtag, mit verenderung etlicher wort.

Königyn der hymmel,
frew dich Maria!
Den du haſt entpfangen,
der iſt vom todte aufferſtanden.
Bitt Gott vor vns!
Alleluia.

XXI.

Vff den heyligen Oſtertag.

1. In dieſer zeyt loben wir all,
Alleluia
Chriſtum vnſern Herren vnd Gott,
Alleluia
Welcher mit gantz frölichem ſchal,
Alleluia
Vfferſtanden iſt von dem todt,
Alleluia
Sein lieben Jüngern erſchienen,
Alleluia
Vnd den frid gewünſchet ihnen,
Alleluia
Ihr freud vergaß da aller nodt.
Alleluia Alleluia!

2. Das leben hat er widerbracht
Alleluia
In dieſen gnadreichen tagen
Alleluia
Vnd hat des Teuffels groſſe macht,
Allel.
Alß vns die heylig Schrifft thut ſagen,
Alleluia
Geſchwechet vnd gedempffet gar,
Alleluia
Der zu vor gantz gewaltig war
Alleluia
Vnd thet vns ſeer groſſen ſchaden.
Allelu.!

3. Nu ſollen wir all frölich ſein
Alleluia
Jetz vnd zu allen gezeytten,
Alleluia
Das Chriſtus vnſer Herr gemeyn
Alleluia
Vns den rechten weg wil leytten,
Alleluia
Zu ſeynem vatter vor hyn gen
Alleluia
Vnd vns öffen die pfort vnd ban,
Alleluia
Im hymmel die ſtat bereytten.
Alleluia

4. Da hyn hilff vns, o Jeſu Chriſt,
Allelu.
Deynes vatters eyniger ſohn,
Alleluia
Dieweyl du vfferſtanden biſt,
Alleluia
Theyl vns auch mit des hymmels Kron!
Alleluia
Gyb das wyr frölich auch vff ſtön,
Allelu.
Im hymmel ewig freuden hon
Alleluia
Vnd dich loben ohn vnderlon!
Alleluia!
Amen.

XXII.

Vff das Feſt Conceptionis, auch zu andern zeytten.

Das teutſch Salue.

Fraw, von hertzen wir dich grüſſen,
Königyn der barmhertzigkeyt,
Vnſer leben, vnſer ſüſſe,
Vnſer troſt: der gruß ſey dir bereyt.
Zu dir wyr ſchreyen, ellende
kynder Eue in dem yamerthal,
Zu dir wir ſeufftzen klagende,
weynende in dieſem zeherthall.

Eya darumb, ſo du biſt
vnſer vorſprechliche zuflucht,
Dein barmhertzige augen zu vns wende
Vnd den heylland Jeſum Chriſt,
deynes leybs geſegente frucht,
erzeyg vns nach dieſem ellende!
O du barmhertzige,
O du güttige,
O du ſüſſe Jungfraw mutter Maria!

XXIII.

Vff das feſt Natiuitatis Marie,
Auch zu andern zeytten.

1. Dich fraw von hymmel ruff ich an
in dieſen groſſen nötten mein.
Gegen Gott ich mich verſchuldet han:
Sprich das ich ſey der diener dein;
Von deinem kyndt
Maria wend
ſein zorn von mir!
Tröſtlich zuflucht hab ich zu dir.
Hilff bald, ich forcht der todt kom ſchyr!

2. Maria mein beſchyrmerin,
du mutter Gotts vnd Jungfraw zart!
Wie gar betrübt ſynt al mein ſin,
ſo ich gedenck ans todtes fardt,
vnd ſtyrb vor angſt,
das mir vor langſt
hett well gebürt,

zubedencken was mein ſeel anrürt,
mich hat doch freyer will verfürt.

3. Darumb halt für, du reyne magdt!
der ſunden ablaß mir erwirb!
dweyl dein kyndt dir doch nichts verſagt,
vnd ich nit weiß nu wann ich ſtyrb,
ſo trag ich doch
des rewers jech
vnd bger genad,
Rew, buß, fürſatz ich vff mich lad,
hilff das der leyb der ſeel nit ſchad!

Vff das Feſt Annuntiationis ſoll geſungen werden:
Gegrüſſet ſeyſt du Maria etc.

XXIV.

Vff das Feſt Viſitationis Marie vnd zu andern zeytten.

1. Mein ſele macht den Herren groß,
Mein geyſt hat auch erfrewet ſich,
In Gott mein heyl on vnderlaß,
Dweyl er hat angeſehen mich,
Seiner magd demut nit voracht,
Die vns alle groß vor ihm macht,
Er verleyh vns die gnediglich!

2. Sich hynfort biß zum ende der welt
All geſchlecht mich preyſen werden,
Dann diß alſo Gott wolgefelt,
Der regirt hymmel vnd erden.

Groſſe gnad hat er mir erzeygt,
Vor andern was er mir geneygt,
Mächtig vnd heylig iſt ſein nam.

3. Auch iſt groß ſein barmhertzickeyt,
Streckt ſich von geſchlecht in geſchlecht,
Allen menſchen iſt die bereyt,
So ym hertzen ihn förchten recht.
Sein ſtarcker arm hat übet gwalt
Vnd zerſtrewet gar manigfalt
Die geyſthoffertigen menſchen.

4. Des ehren ſtüls hat er entſatzt
Die großgewaltigen Herren;
Die demüttigen ſehr hoch geſchatzt,
Sie begabt mit hohen ehren.
Die arm vnd ſehr hungerig waren,
Hatt er erfüllt mit ſein gnaden,
Die reichen lehr laſſen fahren.

5. Iſrahel ſein erwelts geſchlecht
Hatt er hertzlich vffgenommen,
Vff das Abrahe ſeynem knecht,
Auch ſeinem heyligen ſomen
Bewyſen würd barmhertzigkeyt,
Ihm verheyſchen in ewigkeyt,
Darzu vnſſern heylgen vettern.

6. Gott vatter ſohn vnd heylgem geyſt
Sey lob, ehr vnd preyß ohn ende,
Der allezeyt vns treulich leyſt
Seine hylff bald vnd behende,

Wie er vns dann vertröſtet hat
Auß groſſem gunſt vnd lautter gnad,
Von hertzen wir ihm danckſagen.
Amen.

XXV.

Vff das Feſt Johannis Baptiſte, auch zu andern zeytten.

1. Gelobet ſey Gott vnſer Herr,
Dem allezeyt glaubet Jſrael;
Bewieſen hat er vns groß ehr,
Auch bedacht das heyl vnſer ſeel.
Sein liebß volck hat er heym geſucht
vnd erleſt vom ewigen fluch:
Das ſoll vns hertzlich erfrewen.

2. Vns hat er auffgericht ein horn,
Meſſiam vnſern höchſten ſchatz;
Von Dauids hauß iſt er geborn,
Diß zeüget das alt vnd new geſatz,
Als er vorhin vorheiſſen het,
Durch die Propheten er das thet,
Do er redet durch ihren mundt.

3. Mit gwalt er vns errettet hat
Von vnſeren feinden allen:
Das war die aller gnadreichſt that,
Hertzlich ſoll vns das gefallen.
Die handt hat er auch ſchwach gemacht,
Die vns gern het vmbs leben bracht
Vnd vergeblich auch gehaſſet.

4. Vff das er ſeine barmhertzickeyt
Vnſern vettern erzeygen thet
Vnd hylt ſein bundt zu rechter zeyt,
Mit dem er ſich verpflichtet hett;
Dann ein lang zeyt het er zuuorn
Dem Abraham ein eyd geſchworn,
Seines bunds nit zuuergeſſen.

5. Vff das wir loß wurden gemacht
Von der feynden gwaltigen handt,
Sein Gottsdienſt hetten in der acht
Vnd ſtrebten nach dem vatterlandt
Durch vnſers leben heyligkeyt
Vnd gutter werck gerechtigkeyt:
Das iſt der weg zur ſeligkeyt.

6. Vnd du kyndt, mein geliebter ſohn,
Des höchſten prophet würſt du ſein
Im geyſt von dem Herren hergon
Vnd ſeine weg bereytten ſein;
Dar zu die kunſt der ſelickeyt
Sein volck leren in der warheyt,
Von ſünden ſie frey zumachen.

7. Wir bitten durch die güttickeyt,
Die Gott zu gnaden bewegt hat,
Zu tröſten all in ihrem leyt
So da ſitzen ins todtes ſchadt.
Wolſt o Meſſia durch dein liecht
Erſchein den ſo dich kennen nicht,
Dweyl Oriens dein namen iſt.

8. Auch vnſer füß recht richten an,
Von dir gar nit ab zuweichen,
Sonder zu ghön die ſchlechten ban,
Deinen fryden zuerreychen,
Vff das vns durch die eynigkeyt
Zukhom deines reichs ſicherheyt.
Daruff wollen wir all hoffen.

9. Ehr ſey dem vatter vnd dem ſohn,
Dar zu auch dem heylgen geyſt,
Die allzeyt treulich vns beyſten,
Das iſt vnſer troſt allermeyſt.
Des dangken wyr ihnen billich
Itzundt hynfort vnd ewigklich,
Gott woll das geſcheh auß hertzen.
Amen.

XXVI.

Vff das Feſt Purificationis Marie, auch zu andern zeytten.

1 Als Maria nach dem geſatz
Jeſum Chriſtum in Tempel bracht,
Da pflegt Symeon ſeins gebets,
Bewegt würd er auch auß andacht,
Das er ym geyſt ins Gotshauß kam
Vnd Jeſum vff ſeine arm nahm,
Lobet Gott mit lautter ſtym,
Treulich redt er alſo mit ihm:

2. O Herr, dein wort iſt worden war,
Das der heylg Geyſt mir hat geſagt.

Da byn ich nu ym fryden fahr,
Ein end hat ytzs meins hertzen klag,
Dweyl ich mit dieſen augen mein
Geſehen hab den Heylandt dein,
Den du allem volck haſt geſendt,
Deren augen warn gar verblendt.

3. Zu erleuchten mit ſeinem liecht
Die gemeyn gantze heydenſchafft,
Welche dich noch recht kennen nicht,
Auch deiner Gotts ehr nye geacht,
Das iſt deim volck ein groſſe ehr,
Dweyl von ihm geborn iſt der Herr
Nach ſeiner heyligen menſcheyt,
Mit welcher er ſich hat bekleydt.

4. Gott dem vatter vnd ſeinem ſohn,
Darzu auch dem heylgen geyſt
Sey lob, dangk, ehr ins hymmels thron!
Solches ihr maieſtat erheiſcht.
Das ſoll geſchehen ſtettiglich,
Gott würdt es belohnen reychlich
Nach dieſer zeyt in ewigkeit,
So wyr kommen zur ſeligkeyt.
Amen.

XXVII.

Vff das Feſt Aſſumptionis Marie.

1. Wir ſollen all dangk ſagen Gott
Vnd vnſer hertz auch frewen ſich:

Vberwunden hatt heut den todt
Maria vnd lebt ewiglich.
Das wiſſen wir, das ihr begyr
Zu aller zeyt
vorlangt hat nach der ſeligkeyt,
die da bleybet in ewigkeyt.

2. O wie gar groß iſt nu dein freud,
Maria edle Jungfraw zart!
Sich hat geendet all dein leyd
In deiner heylgen hymmelfart.
In Gottes reych iſt niemant gleych
Nach Chriſto dir,
Das bekennen vnd glauben wyr:
Du biſt der heylgen höchſte zyr.

3. Du Engeliſche Könygin
Vnd mutter Gotts von edler art,
Bedengk du vnſer nodt vnd pein
In vnſer letſten hynnefardt!
Hilff vns zu dir gar bald vnd ſchyr!
Erwirb auch vns
durch deinen ſohn des vatters gunſt!
Al hoffnung iſt on ihn vmb ſunſt.

XXVIII.

Vff die Feſt der heyligen Apoſteln ſoll das lied geſungen werden.

1. O Jeſu Chriſte Gott vnd Herr,
Dir ſey ewig dangk, lob vnd ehr!

Du haſt nach deiner hymmelfart
Als ein vatter vns well bewart.

2. Gantz klärlich durch dein heilges wort
Gezeygt den weg zur hymmelpfordt,
Durch die heylgen Apoſtel dein
Vns das gelert lautter vnd rein.

3. Durch ſie ſynt wir worden glaubig
Vnd der abgötterey ledig.
Hoch haſtu ſie vnd groß geacht,
Lychter der gantzen welt gemacht.

4. Sie vns auch zu eym ſaltz geben,
Welches not war zu vnſerm leben,
Vff das durch ihr heylg werck vnd lehr
Daſſelbig würd gebeſſert ſehr.

5. Du biſt ihn geweſen geneygt
Vnd auch groſſe freundtſchafft erzeygt.
Dein geheymnüß war ihn bekandt,
Brüder vnd freundt haſt du ſie gnant.

6. O das iſt ein groß herlickeyt,
Die weren würdt in ewygkeyt,
Ein brüder vnd freundt Chriſti ſein
Vnd all ding mit ihm haben gemeyn.

7. O ihr heyligen zwolffbotten,
Hört was hat Gott von euch gbotten!
Wer ſich ſein hie nit wil ſchemmen,
Der ſol euch als ihn vffnemmen.

8. Fürſten ſeyt ihr der gantzen welt,
Auch gut hyrten von ihm beſtelt,
Das ihr vns ſolt woll regiren
Vnd vff ſeine weg ſtets führen.

9. Mit ſeym wort hieß er vns weyden,
Allen hünger zuuermeyden.
Das hat ihr getreulich gethon
Vnd von ihm entpfangen den lohn.

10. Nu ſeyt ihr kynder in ſeym reych
Vnd ſeinen Engeln worden gleych.
Erlangt hat ihr die ſicherheyt,
Widerfahren kan euch keyn leyd.

11. Euch iſt das auch ein ewig ehr,
Die wir von niemand leſen mehr,
Das er die kirch, ſein heylge ſtat
Vff ſich vnd euch gebawet hat.

12. Denn ihr ſeyt die zwölff fundament,
Die mann jtzund zwölffbotten nent.
Ewer namen ſynt woll bekandt,
Angeſchrieben von Gottes handt.

13. Dar zu ſeit ihr auch außerwelt,
Das ihr ſolt richten die gantz welt
Mit Chriſto vnſerem Heylandt,
Dem alle hertzen ſynt bekandt.

14. Zu euch ſtet nu vnſere bytt,
Das ihr yhe wolt vergeſſen nit
Vnſer gegen Gott dem Herren,
Das er ſich zu vns wol kheren,

15. Vnd ſtellen zu ſeiner grechten,
So er würdt alle geſchlechten
Vrtheyln nach der gerechtigkeyt,
Die bleyben würdt in ewigkeyt.

Dieſe folgende zwey geſetzlein ſollen geſungen werden vff den tag des zwelffbotten, des Feyr man begehet, mit vermeldung ſeins namens.

16. Heut an dieſem heyligen tag
Sich an vnſer ellend vnd klag,
Sanct .N. du zwelffbot des Herrn!
Hilff das wir vns zu Gott bekern!

17. Dein vorbitt thue vor vns zu Gott,
Das er vns helff auß aller nodt
Heut zutag durch die vorbitt dein,
Vff das wir ewig ſelig ſein! Amen.

XXIX.

Ein ander Lied von den heyligen Apoſteln.

1. Als Jeſus Chriſtus vnſer Herr
Entziehen wolt ſein leyblich gſtalt,
Nach der bey vns nit bleyben mehr
Vnd durch ſein Göttlichen gewalt
Zum hymmel vff gefaren iſt,
hat er vns zu der ſelben friſt
Sein zwölffbotten gelaſſen hie.

2. Das ſynt die lychter dieſer welt
Vnd auch das gutt saltz der erden,
Vnder Chriſtus freunde gezelt,
Die mit ihn ewig leben werden;
Sie werden vnſer richter ſein,
So Chriſtus vns alln wirt erſcheyn
Mit ſein Engeln am Jüngſten tag.

3. In die gantze welt weyt vnd breyt
Iſt ihre ſtym außgegangen
Vnd zum glauben das volck bereyt,
Alſo die menſchen gefangen;
Sehr groß hat ſie Chriſtus geacht
Vnd gewaltige Fürſten gemacht,
Seine kyrchen zu regyren.

4. Dich bitten wir, o Herr vnd Gott,
Vmb deiner zwölffbotten willen
Wolſt vns helffen auß aller nott
Vnd behüten vor der hellen
Durch Jeſum Chriſt deinen ſohn,
Hylff lieber Herr ohn vnderlon,
Laß vns in ſunden nit ſterben!

Dieſs Geſetz ſoll geſungen werden am tage des zwelffbotten, des Feyr man begeht, mit vermeldung ſeins namens.

5. Sanct N., du heylger zwelffbot,
Wir bitten dich heut ſunderlich:
Erwirb vns gnad bey vnſerm Gott,
Das er vns geb das hymmelreych!

Ach lieber Gott, das wolſt du thun
Vnd vns der verbitt gnieſſen len
Durch Jeſum Chriſt vnſern Hern!
Amen.

XXX.

Ein Bitlied zuſingen zur zeyt der Bittfartten ym anfang der proceſſion.

1. In Gottes namen fahren wir,
Seiner gnaden begeren wir;
Verleyh vns die auß güttickeyt,
O heylige tryfaltickeyt!
Kyrieeleyſon.

2. In Gottes namen fahren wir,
Zu Gott dem vatter ſchreyen wir;
Behut vns Herr vorm ewigen todt
Vnd thu vns hilff in vnſer nodt!
Kyriele.

3. In Gottes namen faren wir,
Zu vnſerm Heylland ruffen wir,
Das er vns durch die marter ſein
Machen woll von den ſunden rein.
Kyrie.

4. In Gottes namen fahren wir,
Vom heylgen geyſt begeren wir,

Das er well erleuchten vns
Durch die rechten Göttlichen kunſt.
Kyrieeleyſon.

5. In Gottes namen faren wir,
Maria, zu dir kommen wir,
Dein vorbit wolſt mittheylen vns
Vnd erlangen die gnad deins ſohns.
Kyr.

6. In Gottes namen fahren wir,
Alle heyligen bitten wir,
Das ſie durch Chriſtum vnſern Hern
Des vatters hüld vor vns begern.
Kyrie.

7. In Gottes namen fahren wir,
In dich allein, Herr, glauben wir:
Behüt vns vor des Teuffels lyſt,
Der vns allzeyt nachſtellen iſt!
Kyrieeley.

8. In Gottes namen fahren wir,
Auff dein tröſtung, Herr, hoffen wir:
Gyb vns fryden in dieſer zeyt,
Wend von vns alles hertzen leyd!
Kyriel.

9. In Gottes namen fahren wir,
Seiner verheyſſung wartten wir.
Die frucht der erden vns bewar,
Von dem wir leben das gantz jahr!
Kyri.

10. In Gottes namen fahren wir,
Keyn helffer ohn ihn wiſſen wir:
Vor Peſtilentz vnd hungers not
Behüt vns, lieber Herre Gott!
Kyrieeley.

11. In Gottes namen fahren wir,
Allzeyt dir Herr vertrawen wir:
Mach reyn deyn kyrch von falſcher lehr
Vnd vnſer hertz zur warheyt kehr!
Kyrie.

12. In Gottes namen fahren wir,
Welchen allein anbetten wir;
Vor allem übell vns bewar!
Herr, hilff vns an der Engell ſchar!
Kyrieeleyſon.
Amen.

XXXI.

Eyn geyſtlich Dangklied vor die Göttlichen gutthat, mag zu allen zeytten geſungen werden.

1. O Gott vatter, dangk ſag ich dir:
Gnediglich haſtu vns bedacht,
Begabet mit der höchſten zyr,
Nach deiner byldtnüß vns gemacht.
Durch Adams fall warn wir verlorn,
Das jamert dein barmhertzickeyt,

Drumb haſt du auch dein groſſen zorn
Verwandelt in die güttickeyt,
Das wir möchten ſelig werden.
2. Chriſtum haſt du zu vns geſandt,
Alle ſund vff ihn geladen,
Er iſt worden vnſer Heyllandt,
Hat gewendet allen ſchaden,
Er hat bezalet alle ſchuld,
Den Tauff vnd glauben vns gelert,
Vns widerbracht vns vatters huld,
Durch ſein heylges wort vns bekert
Vnd verdienet das vatterland.
3. Chriſte, dir ſey dangk, lob vnd ehr
Für dein groſſe marter vnd peyn.
Ohn dich iſt gar keyn Heylland mehr,
Erlöſet haſt du vns alleyn,
Den hymmel auch vffgeſchloſſen
Vnd den weg vns gantz woll bereyt,
Auch gemacht deyn erbgenoſſen
In der ewigen ſelickeyt,
Da vnuermyſcht bleybt vnſer freud.
4. Dir ſoll auch ſagen allzeyt dangk
Das volck der gantzen Chriſtenheyt
Vom vffgang biß zum nydergang,
Das du in aller gferlickeyt
Durch dein Engeln vns thuſt bewarn
Vnd in ſunden nit laſt ſterben.
Das werden alle die erfarn,
Die recht leben hie vff erden
Gegen Gott vnd auch den menſchen.

5. Gleycher dangk ſey dir, heylger Geyſt,
Für dein genedige gutthat.
Zum gutten du vns reytzſt vnd weyſt,
Wie vns Chriſtus gelered hat.
Durch dich ſynt wir widergeborn,
Im heylgen Glauben vnd dem Tauff
Zu Gottes kyndern außerkorn.
Hylff, das wir enden vnſern lauff
In einem heyligen leben!

6. O heylige tryfaltickeyt,
Dangk ſagen wir dir ewiglich:
Du tröſteſt vns zu aller zeyt
Vnd hilffſt vns auch gnediglich.
Leyb vnd ſeel befelhen wir dir,
Vnſer hertz wolſt du bereytten
Durch dein gnad zu heylger begyr
Vnd nach deinem willen leytten,
Vns endtlich auch ſelig machen.
Amen.

XXXII.

Ein Letaney zur zeyt der Bitfarten vff den tag Marci vnd in der Creutzwochen.

1. Gott der vatter wen vns bey
vnd laß vns nit verderben,
Mach vns aller ſunden frey
vnd helff vns ſelig ſterben.
Vor dem Teuffel vns behüt

Durch einen rechten glauben,
Bewar vns vor der hellen glut
Durch ein hertzlichs vertrawen.
wir befelhen vns dir gar,
in aller vnſer nodte,
Das du vns behütten welſt
vor dem ewigen todte.
Kyrieeleyſon Chriſteeleyſon
Gelobet ſeyſt du ewicklich!

2. Jeſus Chriſtus wonn vns bey
vnd laß vns nit verderb. et c.

3. Heylig geyſt der wonn vns bey
vnd laß vns nit verderb. et c.

4. Maria Gottes mutter wonn vns bey
vnd hilff vns gnad erwerben,
Das wir der ſunden werden frey
vnd entlich ſelig ſterben.
deine vorbit vns mitteyl,
reyne magd Maria,
zu erlangen ewigs heyll,
ſo ſingen wir alleluia
Alleluia ſingen wir
Gott vnd dir zu lobe,
das er vns erzeygen woll
ſeyne Göttliche hulde.
Kyrieeleyſon Chriſteeleyſon
Gelobet ſey er ewiglich.

5 O heylige Engell, wönt vns bey
vnd helfft vns gnad erwerben,

das wir von ſunden werden frey
vnd entlich ſelig ſterben.
Ewer vorbit vns mittheylt,
wie auch thut Maria,
zuerlangen ewigs heyll,
ſo ſingen wir alleluia.
alleluia ſingen wir
Gott vnd euch zu lobe,
das er vns erzeygen woll
ſeine Göttliche hülde.
Kyrieeleyſon Chriſteeleyſon
Gelobet ſey er ewiglich.

Heylge Patriarchen,
Heylige Propheten,
Heylige Apoſtell,
Alle vnſchüldigen kynder,   wenet vns bey
Heylige Martyrer,   vnd helft vns
Heylige Beychttiger,   gnad erwer-
Heylige Jungfrawen,   ben et c.
Heylige Wydtfrawen,
Heylge Büſſer vnd Büſſeryn,
Alle außerweltten,

XXXIII.

Ein andere Letaney vff̄ die vorbeſtimptten zeyt.

1. O ewiger vatter, biß gnedig vns,
Bweyß vns dein barmhertzickeyt allzeyt vnd gnaden gunſt!

Mach vns armen ſundern Chriſto gleych,
darzu auch ſein miterben deines reychs!
heyliger Gott!
Durch die marter, angſt vnd nodt,
Die er am Creutz gelitten hat,
da er ſtarb eyns byttern todts.
Kyrieeleyſon Chriſteeleyſon.

2. O Chriſte, heylger Heylland, hylff in der nodt!
zu dir ſteht vnſer hoffnung vnd troſt.
o warer Gott, des vatters zorn thü ſtillen ewiglich,
Biß aller ſunder mitler genediglich!
war menſch vnd Gott!
durch die marter, angſt vnd ſpodt,
die du am Creutz gelitten haſt,
da du ſtarbts eins byttern todts.
Kyrieeleyſon Chriſteeleyſon.

3. Heyliger geyſt vnd tröſter, bleyb ſtets bey vns,
Schenck vns deyne gaben, darzu der lieben brunſt,
Erleucht du vnſer hertzen durch dein ſchein,
vnd mach vns aller ſunden frey vnd gantz rein!
Heyliger Gott!
von vns welſt auch nit weichen in der nodt,
ſo vns die Hell würdt engſten mit dem teuffell vnd
dem todt.
Kyrieeleyſon Chriſteeley.

4. O jungfraw zart, Maria, bitt Gott für vns,
die gnad hilff vns erlangen Jeſu deins liebſten ſohns,
das er woll bedencken vnſer nodt
vnd vns auch allen tröſtlich ſein mit ſeiner hilff!
War menſch vnd Gott!

durch die marter, angſt vnd ſpodt,
die er am creutz gelitten hat,
da er ſtarb eins bittern todts.
Kyrieeleyſon Chriſteeley.

5. O ihr heylgen Engel, bit Gott vor vns
durch vnſern lieben Herren Jeſum vmb ſeinen gunſt,
das er wol bedencken vnſer nodt
vnd vns allen tröſtlich ſein mit ſeiner gnad!
Heyliger Gott!
Durch die marter ſeins ſonhs,
der am Creutz geſtorben iſt für vns eins bittern todts.
Kyrieeleyſon Chriſteel.

Ihr heyligen Patriarchen,
Ihr heyligen Propheten,
Ihr heyligen apoſtel,
All vnſchüldige kynder,
Ihr heylige martyrer,
Ihr heylige beychttiger,
Bittent Gott vor vns durch vnſern ꝛc.

Ihr heyligen Jungfrawen,
Ihr heyligen Wydtfrawen,
Ihr heyligen Büſſer vnd Büſſerin etc.
Alle außerwelten,
Bittent Gott vor vns durch vnſern lieben Herren Je. et c.

XXXIV.

Vff den tag der frölichen Hymmelfart Chriſti.

1. Gelobet ſey Gott ewiglich, Alleluia
Denn nu ſynt alle ding volbracht: Alleluia
Geöffet iſt das hymmelreych, Alleluia
Die pfordt hat Chriſtus vffgemacht. Alleluia
Heut hat er vns bereyt den weg, Alleluia
Durch ſeine heylge hymmelfart Alleluia
Sich ſelbs geben zu eynem ſteg. Alleluia
Bey dem vatter er vff vns wart Alleluia
Biß zu der zeyt vnſer hynfart. Alleluia.

2. Vnſer ſchwacheit iſt ihm bekant, Allelu.
Drumb thut er ſtets für vns bitten. Alle.
Vns reychet er auch ſeine handt, Alleluia
Für die er hat vill gelitten. Alleluia
Zu ihm ſoll vnſer zuflucht ſein, Alleluia
Güttig iſt er vnd auch gantz mildt, Allelu.
Der höchſt prieſter iſt er allein,
Sein opffer für vns ewig gylt, Alleluia
Das hat des vatters zorn geſtilt. Alleluia.

3. Tröſtlich ler hat er vns geben Alleluia
Vom tauff vnd auch von dem glauben; All.
So wir nach der werden leben Alleluia
Vnd ſein gebet in acht haben, Alleluia
Den heylgen geyſt wurdt er ſenden, Allelu.
Mit ihm bey vns allzeyt bleyben, Alleluia
Sein troſt nymmer von vns wenden,

Alles hertzleyd vns vertreyben, Alleluia
Bey vns würdt ſein gnad bekleiben. Alle.

4. O Chriſte, heyliger Heyllandt, Alleluia
Bey dem vatter vnſer gedenck! Alleluia
Den heylgen geyſt gib vns zu pfandt! Alle.
Seine gaben du vns auch ſchenck! Alleluia
Das wir gantz ſicher mit gedult Alleluia
Erwartten deiner verheyſſung. Alleluia
Erwyrb vns deines vatters huld, Allelu.
Die iſt vnſer höchſte tröſtung! Alleluia
Danck ſey dir deyner erlöſung! Alleluia.

XXXV.

Vff den tag der frölichen Auffart Chriſti, ein ander geyſtlich Lied.

1. Als Jeſus Chriſtus vnſer Herr
Von todten vfferſtanden war,
Sein Jünger das erfrewet ſehr,
Darzu die Chriſtenliche ſchar.
Viertzig tag blieb er bey ihnen,
Viell mall iſt er ihn erſchienen,
Von Gottsreich thet er ihn ſagen.

2. Da ſich die zeyt verlauffen hett,
Iſt er wyderumb erſchienen,
Sein Jünger er mehr tröſten thet,
Biß vns end wolt er ihn dienen.
Vnglauben vnd herthertzickeyt
Strafft er härt, doch auß güttickeyt,
Im glauben wolt er ſie ſtercken.

3. Er gab ihnen ein tröſtlich letz,
Da er ſich von ihn welt ſcheyden,
Die ſolten ſie behaltten ſtets
Zu eym troſt in ihrem leyden.
Den heylgen geyſt wolt er ſenden
Vnd von ihn ſein troſt nit wenden,
Ihr lehr welt er bekrefftigen.

4. Den ſegen hat er ihn geben,
Iſt gangen in ſein herlickeyt,
Regyren würdt er vnd leben
Ins vatters reich in ewigkeyt.
Herlich würdt er wyderkommen,
Zu vrtheylen böß vnd frommen.
O Herr, ſtell vns zur rechten handt!
Amen.

XXXVI.

Vff den heyligen Pfingſtag vor der Predig.

1. Nu bitten wir den heyligen geyſt
vmb den rechten glauben allermeyſt,
Das er vns behüte an vnſerm ende,
wen wir heymfarn auß dieſem ellende.
Kyrieleys.

2. Erleucht du vns, o ewiges liecht!
Hilff das alles, ſo von vns geſchicht,
Gott ſey gefellig durch Jeſum Chriſtum,
Der vns macht heylig durch ſein Prieſterthum.
Kyrieleys.

3. O heyligſte lieb vnd güttickeyt,
Durch deine gnad vnſer hertz bereyt,
Das wir vnſern nechſten Chriſtlich lieben
Vnd ewig bleyben in deinem fryden!
Kyri.

4. O höchſter tröſter vnd warer Gott,
Hylff vns getreulich in aller nodt!
Mach rein vnſer leben, Schenck vns dein gaben,
Laß vns nit weichen vom rechten glauben!
Kyrioleys.

XXXVII.

Vff den heylig Pfingſtag nach der Predig.

1. Kom heyliger geyſt, Herre Gott,
erfüll mit deiner gnaden gutt
deiner glaubigen hertz, mut vnd ſinn,
dein brünſtig lieb erzünd in ihn!
O Herr, durch deines liechtes glantz
zu dem glauben verſamlet haſt
das volgk auß aller welt zungen,
das ſey dir Herr zu lob geſungen.
Alleluia Alleluia.

2. O heylges liecht, won vns bey,
Mach vns aller blyntheyt frey!
Laß vns durch keyn falſchen ſcheyn
Abführen von den wegen dein!

Behüt vns vor den Propheten,
Die Gottes wort vnrecht deutten,
Sein glauben mit mund bekennen
Vnd die kirchen doch zertrennen!

3. O höchſter tröſter vnd heylgſte lieb,
Durch dein gnaden vns vergyb
Vnſere ſünd vnd miſſethat,
Die Gott ſchwerlich erzürnet hat!
Verleyh vns auch gnediglich,
Das wir Gott lieben brünſtiglich,
Auch vnſern nechſten allezeyt!
Groß ehr ſey dir in ewigkeyt!
Amen.

XXXVIII.

Vff das heylig Feſt des zarten fronleychnams Chriſti vnd zur zeyt gemeyner proceſſion, ſo mann das heylig Sacrament vmbtregt.

1. Mein zung erklyng vnd frölich ſyng
von dem zartten leychnam fron,
Vnd von dem blut vnd köſtlichem dyng,
das goſſen hat der welt zu lohn
frucht des leybes
reynes weybes,
Der konig aller völcker ſchon.

2. Vns geboren außerkoren
von der zartten Junckfraw fein,

Bey vns drey vnd dreyſſig jharen
außgeſprengt den ſomen ſein,
da beſchloſſen
vnuerdroſſen
Sein zeyt in wunderwergk vnd peyn.

3. Auff des letſten nachtmalß eſſen,
als er bey den brüdern ſaß,
Das Geſetz wardt nit vergeſſen,
als er das oſterlemlyn aß,
wolt er ſenden
mit ſeinen henden
den Jüngern ſich zu einem maß.

4. Das wort war fleyſch vnd hatt das brodt
mit ſeym wort zu fleyſch gemacht,
Wein verwandelt ſich in blut,
wiewol vernunfft das nicht verſtadt.
Vns zuſtercken
iſt zu mercken:
Allein ein gutter Glaub iſt nodt.

5. Darumb laſt vns fleiſſig ehren
Ein ſo groſſes ſacrament,
das new iſt vnd macht auffhören,
das geſetz des alten Teſtaments
Vnſer glauben,
den wir haben,
ſoll erſtatten vnſern verſtandt.

6. Lob vnd freud ſey Gott dem Vatter,
Gott dem ſohn ſey heyl vnd preyß!

krafft, zwr, ewig ſegen gybt er;
dem geyſt, der vonn ihn beyd entſpreuſt,
Lob des gleichen
ewiglichen,
von ihm alle gnad vnd tugent fleuſt
Amen.

XXXIX.

Ein geyſtlich Lied von dem heyligen hochwirdigen Sacrament des Altars, zuſingen auff die vorbeſtimpten zeyt.

1. Jeſus Chriſtus vnſer Heyllandt,
Den vns der vatter hatt geſandt,
Hat vns armen ſundern zu gutt
Vergoſſen ſein heyliges blut.

2. An dem Creutz iſt er geſtorben,
Hat den hymmel vns erworben,
Von ſunden vnd der hell erloſt,
Er iſt vnſer ewiger troſt.

3. Vff das wir ſolchs vergeſſen nicht,
Hat er groß wunder angericht:
Sein fleiſch vnd blut durch göttlich gwalt
Geben vnder brodts vnd weins geſtalt.

4. O Chriſte, heyliger Heyllandt,
Vnſer ſchwacheyt iſt dir bekant,
Geyſtliche ſterck iſt vns ſer nodt,
Gyb vns die durch dein heylges brot!

5. Vns hat vmbgeben groſſer ſchmertz,
Du wolſt erfrewen vnſer hertz,
Vns trencken mit deym heylgen blut,
Das der ſelen dürſt leſchen thut.

6. Von der gſtalt laß vns nit zancken,
Im Glauben auch gar nit ſchwancken:
Gantz vergeblich iſt dieſer zanck,
Den wir haben von dem Kelchdranck.

7. Vnders brots gſtalt iſt auch ſein blut,
Welchs erkaufft hat das ewyg gutt,
Drümb würdt vns das nit entzogen
Vnd werden wir nit betrogen.

8. Dürſtet dich nach der ſelen heyll,
Von der kyrchen dich nit abtheyll:
Reychet ſie dir eyne geſtalt,
Zu derſelben allein dich halt.

9. Würdt ſie mit der zeyt beyd reychen,
So thu dich mit ihr vergleychen;
Aber ſo lang biß das geſchicht,
Nach zweyen ſolt du ryngen nicht.

10. Durch die geſchrifft lehret vns Gott,
Das er etlich ſeiner gebot
Im fall der nodt gar nit erheyſt,
Als vns Chriſtus auch ſelber weyſt.

11. Dauid das heylg brott eſſen thet,
Welches doch Gott verbotten het;
Die Prieſter vnd Machabeyer
Brachen auch den heylgen feyer.

12. Darzu iſt das auch offenbar,
Das die Jüden woll viertzig jair
Das groß gebot der beſchneydung
Nachlieſſen, doch ohn verachtung.

13. Dieſe ſynt all ohn ſund blieben,
Denn die nodt hat ſie getrieben,
Vnd ſo die gewert hett ewig,
Wern ſie doch blieben vnſchuldig.

14. Warumb ſoll dann die kyrch alleyn
In diſſem fall verdammet ſein,
Welche regyrt der heylig Geyſt
Vnd zur warheyt ſie reytzt und weyſt?

15. Das iſt geredt, als wers ein Gbott,
Welches bey vielhn ein zweyffel hat;
Vnd ob es ſchon wer gebotten,
Wilt du drumb die kirch verſpotten?

16. Chriſtus hat beyd gſtalt eingeſetzt,
Dern gebraucht ſich die heylg kirch ſtetz
Im ampt der heyligen Meſſen,
Das ſeins tod nit werd vergeſſen.

17. Den Leyen reycht ſie ein geſtalt,
Das thut ſie auß Gottes gwalt,
Denn die not hat das erfordert,
Das ſie ſolches hat verordnet.

18. Las vns nit lenger diſputirn
Vnd die lieb darüber verlirn!
Das iſt mein aller beſter radt:
Beweiſt den glauben mit der tadt!

19. So würdt Gott bald gnade geben,
Der Kirchn nit zu widerſtreben,
Vnd vns verleihen eynickeit,
Die weren würdt in ewickeit.

20. O Chriſte, gib vns gnediglich,
Dich zuempfangen wirdiglich
Im hochwirdigen ſacrament,
Das wir nit werden ewig gſchendt!

21. Denn wer das vnwirdig empfecht
Vnd darüber nit büſſet recht,
Den erſchreckt billich dein vrteil,
In deinem reich hat er keyn teil.

22. Dar vor behüt vns, O Herr Gott!
Las vns nit kommen in die not!
Durch die ſpeis vnſer hertz bereit,
Das ſie in jhm wirck ewig freud!
Amen.

XL.

Ein Lobgeſang vom heyligen hochwirdigen Sacrament, auch auff die obgenanten tag vnd zeit zu ſingen.

1. Gott ſey gelobet vnd gebenedeyet,
der vns ſelber hat geſpeyſet
Mit ſeinem fleyſche vnd mit ſeinem blutte,
Das gyb vns Herr zu gutte!
Kyrieeleyſon

Herr, durch deinen heyligen leychnam,
der von deiner mutter Maria kam,
Vnd das heylige blut,
Hilff vns Herr auß aller nodt!
Kyrieeleyſon.
2. Gott ſey gelobet vnd gebenedeyet,
Der vns groſſe gnad verleyhet
Durch dieſes heylig hochwirdig Sacrament
in ſeinem newen Teſtament
Kyrieeleyſon
Wider allen hunger vnd auch durſt,
wie du in dir ſelbs erfarhn würſt,
ſo du die heylge ſpeyß
gebrauchen würſt auff geyſtlich weyß.
Kyrieeleyſon.
3. Gott ſoln wir loben vnd auch gebenedeyen
vnd zu ihm auß hertzen ſchreyen,
Das er vns woll durch ſein groſſe güttickeyt
verleyhen Chriſtliche eynicheyt,
Kyrieeleyſon
Welche durch des brots vnd weins geſtalt
bedeut würdt vns Chriſten manigfalt,
vnd das ewig leben
vns durch die ſpeyß auch geben.
Kyrieeleyſon.
4. Gott ſey gelobet vnd gebenedeyet,
der vns alle hatt befreyhet
Vons Teuffels banden vnd der Hellen glüte
Durch ſein gnad vnd groſſe gütte.
Kyrieeleyſon

Herr, durch dein groſſe barmhertzickeyt
gib vns vor vnſer ſünd rew vnd leyd
vnd zuthun buß vnd beycht,
die zu deynem lob gereycht.
Kyrieeleyſon.

5. Gott ſey gelobet vnd gebenedeyet,
der vns nicht vormaledeyet
vmb vnſer ſunde vnd das böße leben,
Welches er vns will vorgeben.
Kyrieeleyſon
Herr, durch deyne heylge marter groß,
da du hyngſt am Creutz nacket vnd bloß,
vor übell vns bewar!
Hylff vns zu der Engell ſchar!
Kyrieeleyſon.

XLI.

Ein geyſtlich Lied von der erſchaffung vnd erlöſung menſchlichs geſchlechts, Mag geſungen werden zur zeit der gemeynen Bitfart.

Die Erſten vier Geſetz mögen geſungen werden, wenn mann das Alleluia geleget hadt, biß auff die Marterwoche.

1. So bald der menſch erſchaffen war,
Ein ſeel hat ihm Gott geben,
Gerecht macht er ihn gantz vnd gar,
Vnſterblich war ſein leben,

Er ſatzt ihn in das paradeyß,
Gab ihm kunſt vnd macht ihn gantz weiß,
Alle dyng zu erkennen,
Er ſtelt ihm auch in ſein gewalt
ſeyne geſchöpff ſo manigfalt,
Ihr namen kondt er nennen.

2. Als er nu war in ſolchen ehrn,
Thet er das nit erkennen,
Er ließ ſich die ſchlang verfürn
Vnd ſich von Gott abwenden.
Klug wolt er werden gleich als Gott,
Vnd thät das jhm der Herr verbot
Ihm vnd vns alln zu ſchaden.
Dweyl auch der apffell war ſchon,
Brach er den ab vnd aß dar von
Vnd thet ſund vff ſich laden.

3. Sein vngehorſam war ſehr groß,
Gott wolts von ihm nit leiden,
Das Paradeiß er ihm zu ſchloß
Vnd ließ ihn drauß vertreyben.
Er kam darüber in groß leydt,
Das wert noch biß zu dieſer zeyt
Bey allen menſchen kyndern:
Dem todt niemant entlauffen kan,
Das ſelb wir all von Adam han,
Der vns gemacht zu ſundern.

4. Der zeytlich todt alleyne nicht
Iſt über vns gefallen,

Zu dem ander auch geſchicht
Vnd kömpt über vns allen,
Wo vns nit hilfft der Herre Chriſt,
Der vnſer mitler worden iſt,
Den vns der vatter geben,
Der vns zu gutt iſt menſch geborn,
Das wir nit all würden verlorn,
Sonder ewiglich lebten.

Dieſe folgende Sieben Geſetz mag mann füglich ſingen vff das Feſt der Verkündigung Marie.

5. Als ſich nu Gott erbarmen wolt
Vber vns armen leutte
Vnd vns widerumb werden holdt,
Gleych zu der ſelben zeytte
Gabriel von Gott ward geſandt
Auß hymmels thron in vnſer landt
Zu Maria der reynen.
Er machet ſich recht ſichbarlich,
Vnd grüſſet ſie gantz züchtiglich,
Mit ihr redt er alleyne.

6. Gegrüſſet ſeyſt du, Junckfraw zart!
Du biſt voll Gotts genaden.
Der Herr mit dir, o edle art,
Geſegnet vnd zuloben
Vnder den frawen ſonderlich
Vnd gefreyet genediglich!
Gott hatt dich außerkoren.
Maria do gar ſehr erſchrack,

Dwevll ihr biß vff den ſelben tag
Solch Grüß nye kam zu oren.

7. Als nu der Engell das vermerckt,
Zuhandt gar züchtiglichen
Er ſie mit wortten freuntlich ſterckt,
Recht thet er ſie berichten,
Das ihr keins förchtens were nodt,
Denn ſie hett gnad funden bey Gott
Den menſchen all zu troſte
Vnd das ſie würd ein kyndelein
Entpfahn in ihrem leybe rein,
Das vns all gleich erlöſte.

8. Wenn nu das kyndlen würdt geborn,
Jeſum ſolt du es nennen,
Denn es würdt Gottes vatters zorn
Durch ſeine marter wenden.
Des höchſten Sohn würdt es genant
Vnd auch ſehr groß in allem landt:
Gott der Herr würdt ihm geben
Den ſtül Dauids des vattern ſein.
Glaub du mir, zartte Junckfraw ſein,
Sein reich würdt ewig wehren.

9. Wie iſts müglich, das diß geſchicht?
Sprach ſie dar auff zu hande,
Denn des byn ich gar nicht bericht,
Ich weiß von keynem manne.
Der Engell ſagt: Nu merck mich woll!
Bericht dir recht geſchehen ſoll:

Der heylige geyſt von oben
Vnd auch des aller höchſten krafft,
Der all dyng hatt in ſeiner macht,
Würdt dich Junckfraw vmbſchatten.

10. Das heylig das auß dir gebern
Würdt Gottes ſohn genennet,
Auch zartte Junckfraw außerkorn
Hör mich zu dir geſendet!
Elizabeth die mumme dein
Tregt auch ein kleines kyndelein
Biß in den ſechſten monden.
Wie woll ſie alt vnd hat vill jair,
Auch vnfruchtbar genennet war,
Iſt doch ein ſohn vorhanden.

11. Denn bey Gott nichts vnmüglich iſt,
Das weyſt du Junckfrawe reyne.
Maria zu der ſelben friſt
Die antwort ihm gar feyne:
Ich byn ein magd des Herren mein,
Mir geſchehe nach dem wortte dein!
Als bald ward do entpfangen
Gotts vatters ſohn der Herre Chriſt,
Der vnſer mitler worden iſt,
Des hilff wir han bekommen.

Dieſe volgende drey geſetz mögen füglich auff Viſitationis Marie geſungen werden.

12. Der Engel ſchied wyder hyndan
Für daher er war kommen.

Vbers gebyrg Maria kam,
Sie grüſſet ihr Mummen.
Die ward des heylgen Geyſtes voll
Vnd redet von Maria woll:
Du biſt gebenedeyet,
Darzu die frucht des leybes dein
Soll auch gebenedeyet ſein,
Von aller welt gepreyſet!

13. Elizabeth auch weitter ſprach:
Wie komm ich zu den ehren,
Das zu mir armen weybe doch
Die mutter meines Herren
Gekommen iſt woll in mein hauß?
Nym war, als ich gehort dein gruß,
Hat ſich das kyndlen kleyne,
Das ich itzt trag in meinem leyb,
Mit frölichem ſpringen erzeygt,
Sag ich dir Junckfraw reyne.

14. Selig biſt du Maria zart,
Das du des Engels wortten
Geglaubet haſt feſt vnde hart!
New dyng werden geſchehen:
Es würdt erfüllet alles ſchyr
Was vom Herren iſt geſagt dir.
Maria thet anfangen
Zu ſingen das Magnificat,
Gott zu lob ſie das ſelbe that,
Den ſie jetz hett vmbfangen.

Dieſe zwey folgende Geſetz findt fügſam auff Wein-
achten zu ſingen.

15. Als nu ihr zeyt vorhanden war,
Hatt ſie ihr kyndt geboren.
Da kam auch bald der Engell ſchar,
Da des ortts hyrten waren,
Den ſagten ſie die newe mehr,
Das Jeſus Chriſt geboren wer
Der gantzen welt zu freuden.
Sie ſungen Gott dem Herren lob:
Ihm ſey ehr ym hymmell drob,
Vff erd den menſchen fryden!

16. In armut groß iſt er geborn,
Darzu an frembden enden.
Die zartte Junckfraw außerkorn
Hat ihn mit ihren henden
Gewunden in die thüchelein,
Geleget in ein Krippelein,
Sunſt war keyn raum vorhanden.
Am achtten tag beſchnitten iſt,
Sein nahm wart genant Jeſus Chriſt,
Sein leiden iſt angangen.

Dieß Geſetz iſt füglich auff der dreyer König tag zu-
ingen.

17. Die edle König weiß vnd reych
Kamen auß ferren landen
Zu dem kyndlein all zu gleych,
Sie brachten ihm ohn ſchanden

Den Weyrauch, Myrr vnd auch das Golt,
Sie thetten ihm da ihre huld,
Wie ſich das hat gezymmet.
Hernacher durch ein ander ban
Zogen ſie wider all dar von
Vnd kamen in ihr Heymedt.

Dieß Geſetz iſt fugſam zuſingen auff Liechtmeß.

18. Als viertzig tag vorlauffen ſich,
Wie ym Geſetz geſchrieben,
Die zartte Junckfraw ſeuberlich
Wolt lenger nit vorziehen,
Sie nam ihr liebes kyndelein,
Stalt das dem Hern in Tempel ein,
Dar zu kam auch der altte
Symeon der Gottforchttig man,
Der Jeſum in ſein arme nahm
Vnd ſich gantz ehrlich ſtaltte.

Dieſe zwey geſetz ſyndt bequem auff der kyndelein tag zuſingen.

19. Herodes auch gantz zornig wardt
Vff die edlen drey weiſen,
Das ſie nit in der wyderfardt
Zu ihm hätten woln reyſen.
Zu Bethleem vnd da herumb
Ließ er bringen die kyndlein vmb.
Jeſum wolt er erwürgen:
Aber wider Gott iſt kein radt,
Der hat ihn vor der böſen that
In Egypten verborgen.

20. Als Herodes geſtorben war,
Der Jeſum tödten wollte,
Vnd ſich vorlauffen ſieben jair
Vnd er nu wyder ſollte
Kommen in das Jüdiſche landt,
Ward das gethon Joſeph bekandt
Im ſchlaffe durch den Engel.
Darauff nam er das kyndelein
Vnd auch die keuſche mutter ſein
Vnd zog ins land Iſrahel.

21. Als der Herr Jeſus war zwölff jair,
Iſt er in Tempell kommen,
Wie des Feſtes gewonheyt war,
Wie wir das hant vernommen.
Joſeph vnd auch Maria zart
Machten ſich auff die widerfart,
Jeſus der blieb da hynden.
Das war ihn beyden vnbewuſt,
Verlorn war der Herr Jeſus Chriſt,
Sie kondten ihn nicht finden.

22. Nach dreyen tagen das geſchach,
Das er ward wyder funden.
Im Tempel ihn man ſitzen ſach
Woll zu den ſelben ſtunden
Vnder den Lerern, das iſt war,
Redt er mit ihn von ihrer lär,
Sie warn ſich all verwundern
Seiner groſſen weißheyt vnd kunſt,

Die ſich erzeygen da begunſt
In dieſem knaben jungen.

Dieſe folgende zwölff Geſetze ſynd füglich zuſingen in zeyt des leydens Chriſti vnſers Herrn.

23. Da er nu alt war dreiſſig jar,
Iſt er zum Jordan kommen,
Die Tauff entpfangen, das iſt war,
Von S. Johans dem frommen.
In die wüſtung wart er gefürt,
Das er vom Teuffell verſucht würdt,
Hat faſten angenommen
Woll viertzig tag vnd viertzig nacht,
Das ſelb den Herren hungern macht,
Da iſt der ſatan kommen.

24. In dieſer ſchweren hungers nodt
Legt er ihm vor die ſteyne,
Er ſprach: iſt nu dein vatter Gott,
So ſprich ein wort alleyne,
Das ſie brodt werden all zuhandt,
Damit würdt dein hunger gewandt.
Es ſprach der Herre zartte:
Vom brodt der menſch alleyne nicht
Sein leben helt, ſagt vns die Schrifft,
Sonder auch von Gottes wortte.

25. Das ſelb Gottswort hat vns gelärt
Jeſus Chriſt vnſer Herre,
Da mit der menſchen vill bekart,
Es war ſeins vatters lere;

Wiewoll die ſelbe war gantz recht,
Wardt ſie doch von viele verſchmecht,
Verfolgt vff dieſer erde.
Vmb vnſernt wiln ers alles leidt:
Das macht ſein groß barmhertzickeyt
Vnd das er vns begertte.

26. Er wardt verfolgt biß in den todt,
Vmb vnſer ſunden willen
Hat er gelitten ſolche nodt,
Des vatters zorn zuſtillen.
Wie woll er that vyll wunders groß,
Wardt er verfolgt ohn vnderlaß
Woll von den böſen Jüden.
Ihr zorn wardt über ihn erbrandt,
Sie legtten ihm vff alle ſchandt,
Die ſie zuſammen trugen.

27. Er aß zuuor das Oſterlamb,
Ehe er gyng in ſein leyden,
Mit ſein zwölff jüngern alle ſampt,
Er wolt ſie vor beſcheyden,
Wie er vor vns all ſterben wolt
Vnd was mit ihm geſchehen ſolt
Zu gutt vns armen leutte,
Denn er hats als vorhyn gewüſt,
Darumb hat er ſie vor getroſt,
Ehe er von ihn geſcheyden.

28. Er gab ihn auch ſein zartten leyb,
Darzu ſein blut ſo rottes,

Da mit ſpeiſt er ſie zu der zeyt
Vnder geſtalt weins vnd brottes.
Er ſprach: ihr lieben Jünger mein,
Das laſt euch ſtets befolhen ſein,
So offt jhr da von trincket
Vnd eſſen werdt von meinem fleyſch,
So haltten euch nach meinem geheyß,
Das ihr an mich gedencket.

29. Er ſchwitzt ym garten blutygn ſchweyß
Vnd batt Gott ſeinen vatter,
Ob yrgent wer ein ander weyß,
Das er loß würdt der marter.
Jedoch ſoll nicht der wylle mein,
Sonder vatter geſchehn der dein!
Ich hab mich drein ergeben.
Gar bald er auch gefangen wardt,
Darzu gebunden feſt vnd hart,
In der Sünder hend geben.

30. Vor vyer Richter wart er gefürt
Vnd felſchlich angeklaget;
Das ſunſt andern zu recht gebürt,
Ward ihm alles verſaget.
Er ward verſpeut vnd ſer verhont,
Mit einer dorne kron gekrönt,
Mit geyßlen hart geſchlagen;
Mann zog ihm an ein purper kleyd
Zu ſpott vnd ſehr groſſer ſchmacheyt,
Wie vns die ſchrifft thut ſagen.

31. Spöttlichen ward er auch gegrüßt
Wie ein könig der Jüden.
Sie thäten ihm was ſie gelüſt,
Sein angeſicht auch ſchlügen.
Zum todt er auch verurtheylt wardt,
Muſt ſelbſt tragen ſein Creutze hart,
Das nye gehört iſt worden,
Daran iſt er genagelt feſt,
Sprach vnder andern auch: mich dürſt!
Am Creutz endtlich geſtorben.

32. Als er nu am Creutze todt war,
Wie jetzund iſt geſungen,
Da wart finſter die Sonne klar
Auch woll drey gantze ſtunden,
Als weyt da iſt der welt vmbkreyß,
Gar mancher harter felß zerreyß,
Die erd that ſich bewegen,
Es reyß auch des Tempels vorhang
Biß vnden auß von ſeym anfang,
Geſtorben war das leben.

33. Sein ſeytten ihm geöpffet wardt
Mit einem ſcharpffen ſpere.
Waſſer vnd auch ſein blut ſo zart
Reychlich floß auff die erde.
Alſo der menſch erlöſet iſt
Durch vnſern Herren Jeſum Chriſt,
Sagt vns die Schrifft vorware.
Sein Creutz hat auch ein überſchrifft,

Das er iſt der Jüden könig,
Der vns allzeyt bewhare.

34. Vom Creutze zu der Veſper zeyt
Iſt er genommen worden,
Geſalbet wardt ſein edle leyb,
Der vor vns war geſtorben,
In ein reyn thuch gewunden wart
Vnd gelegt in ein newes grab
Woll zu der Complet zeytte;
Mit einem ſteyne ſchwer vnd groß,
Auch ſigiln mann das grab verſchloß,
Mit wechtern auch vmbleytte.

Dieſe drey Geſetz mag mann vff Oſtern ſingen.

35. Dieß alles ihn nicht haltten kondt,
Wens auch mehr wer geweſen,
Am dritten tag vom todt auffſtundt:
Nu ſynt wir all geneſen.
Das hat vor nye keyner vermöcht,
Der ſolchs gethan auß eygener krafft,
Als wirs von Chriſto leſen.
Das macht, er iſt Gotts vatters ſon,
Dem alle dyng ſynt vnderthon
Im hymmel vnd auff erden.

36. Dem teuffell nam er ſein gewalt
Woll zu den ſelben ſtunden
Vnd ſein gefangen manichfalt
Hat er frölich entbunden,

Mit ſich genommen in ſein reych,
Gemacht den lieben Engeln gleych,
Hat vns vrſach gegeben,
Das wyr zu ihm die hoffnung han,
Er werd ſolchs auch thun jederman,
Der ſeins willens würdt leben.

37. Wie durch ein menſchen kommen iſt
Sünd vnd todt in die weltte,
Alſo durch einen Jeſum Chriſt,
Gotts ſohn den außerweltten,
Gerechtickeyt iſt wyderbracht
Vnd erlanget Gottes freundtſchafft,
Das hymmelreych erworben.
Das hat gemacht die liebe ſein,
Das wir loß ſynt der helle peyn,
Er iſt vor vns geſtorben.

Dieſe zwey Geſetz mag mann auff die Hymmelfart Chriſti ſingen.

38. Als er vom todt erſtanden waß,
Hernoch nach viertzig tagen,
Wie vns S. Laux bezeuget das
Vnd die Schrifft vns thut ſagen,
Iſt er gehn hymmel vffgefahrn,
Mit ihm auch vyll der Engell ſcharn
In ſeynes vatters reyche.
Der ſelbe vnſer Herre Chriſt
Am Jüngſten tag zukünfftig iſt
Zurichten alle gleyche.

39. Er würdt keynen nicht thun vnrecht,
Sonder eym jeden geben,
Nit nach ſeinem groſſen geſchlecht,
Sonder nach ſeynem leben;
Iſt das geweſt gerecht vnd gutt,
Vor der hellen iſt er behudt:
Thut vns die ſchrifft berichten.
Wer aber hat böſzlich gelebt
Vnd Gotts gebotten wyderſtrebt,
Selig würdt der mit nichten.

40. Den heylgen Geyſt hat er geſandt
Vns armen hie vff erden,
Der vns ſein willen macht bekandt,
Wie wir recht ſollen leben.
Wo wir nu dem gehorſam ſein
Vnd volgen ſeiner leer alleyn,
So ſynt wir all geneſen.
Wer aber vngehorſam iſt,
Würdt in der hellen hon keyn fryſt,
Sondern ewigs quelen.

41. Darumb laſt vns Gott ruffen an,
Er woll vns ſein gnad geben,
Das wyr nu mögen alleſam
Nach ſeinem willen leben,
Das vns das ſterben Jeſu Chriſt
Vnd was von ihm geſchehen iſt,
Zu heyll der ſeel gedeye,
Das wir mit ihm in ſeinem Reich

Vns frewen mögen alle zugleych,
Vnd freuntlich ſich erzeyge.

42. Das helff der Vatter vnd der Son,
Der heylig Geyſt dar neben,
Das wir Gott loben allzeyt ſchon
Hie vnd in jhenem leben,
Jhm dancken der groſſen wolthat,
Die er an vns gewendet hat,
Der vill iſt ohn all maſſen.
Der vns vom Teuffel hat erlöſt,
Theyll vns allzeyt mit ſeinen troſt,
Er woll vns nit verlaſſen!
Amen.

XLII.

Ein geiſtlich Klaglied, zuſingen vff die tag der Bitfarten, Mag auch zu zeitten nach der predig geſungen werden.

1. Mitten wir ym leben ſynt
mit dem todt vmbfangen:
Wen ſuchen wir der hilffe thü,
das wir gnad erlangen?
Das biſt du Herr alleyne.
Vns rewet vnſer miſſethat,
die dich Herr erzürnet hatt.
Heyliger Herre Gott,
Heyliger ſtarcker Gott,

Heyliger barmhertziger Heyllandt,
Du ewiger Gott,
laß vns nit verſyncken
in des byttern todtes nodt!
Kyrieeleyſon.

2. Mitten in dem byttern todt
ſchrecket vns dein vrtheyll:
Wer will vns auß ſolcher nodt
helffen zu der ſelen heyl?
O Herr, du biſts alleyne,
der auß groſſer güttickeyt
vns beyſtandt thut alle zeyt.
Heyliger Herre Gott,
Heyliger ſtarcker Gott,
Heyliger barmhertziger Heylland,
du ewiger Gott,
Laß vns nit verzagen,
ſo vns die Sünd thut nagen!
Kyrieeleyſon.

3. Mitten in der feynden handt
thut die forcht vns treyben:
Wer hilfft vns dann der Heylland,
das wir gantz ſicher bleyben?
Chriſte, du biſts alleyne,
denn du der gutt hyrtte biſt,
der vns woll bewaren iſt.
Heyliger Herre Gott,
Heyliger ſtarcker Gott,

Heyliger barmhertziger Heylland,
du ewiger Gott,
Laß vns frydlich ſterben,
mach vns deines reychs erben!
Kyrieeleyſon.

XLIII.

Ein geyſtlich Bittlied, Mag auch zur zeyt der Bittfarten geſungen werden vnd auch zu andern zeytten nach der Predig.

1. Ach lieber Herr, ich bytte dich
Durch dein groſſe barmhertzickeyt,
Vff deyne wege leytte mich!
Behüt vor aller gferlickeyt!
Den leyb vnd auch die ſele mein
Laß dir, Herr Gott, befolhen ſein
Hie in zeyt vnd in ewickeyt!

2. Ob ich dem fleiſch nach leben wolt
Vnd volgen meiner ſyndtlickeyt,
Auch das thun welchs ich doch nit ſolt
Vnd mich geben vff üppickeyt:
Das wolſt du, Herre, weren mir,
Mein hertz vnd ſynn wenden zu dir,
Zuthun deine gerechtickeyt.

3. Denn du, Herr Gott, almechtig biſt
Vnd ſteht alles in deiner handt,

Drumb kanſtu mich zu aller friſt
Bewaren vor ſunden vnd ſchandt
Vnd auch brechen den willen mein,
Den treyben zu den wegen dein,
Das dir geſchicht keyn widerſtandt.

4. Drumb ſo ich wurd ſein treg vnd laß,
Zu volbringen den willen dein,
So verſchaff lieber Herre das,
Das ich dir muß gefolgig ſein
Vnd alles thun was du ſtets wilt.
Wie ſehr das fleiſch dar wider bilt,
Ach Herr, richt du die wege mein!

8. Denn ſo du, Herre, das nicht thuſt
Vnd mich läſt gön vff meiner ban,
So iſt mein thûn alles vmb ſuſt,
Die ewig freud würdt mir entgon.
Drumb, lieber Herr, verlaß mich nicht
Hilff das alles von mir geſchicht
Was du von mir gethan wilt hon!

LXIV.

Ein geyſtlich Bittlied vmb den fryden, ſoll geſungen werden in der melodey des Pſalmen: Inclina me domine. Foli xxi.

1. EWiger Gott, wir bitten dich,
Gyb fryden in vnſern tagen!

Das wir lieben einmüttiglich
Vnd ſtets nach deym willen fragen.
Denn, Herr, es iſt keyn ander Gott
Der vor vns ſtreittet in der nodt,
Dann du vnſer Gott alleyne.

2. Güttyger Gott, wir bitten dich,
Gyb fryden in vnſerm leben!
Verleyh vns dein hilff gnediglich,
Den feynden zu wyderſtreben!
Denn niemant iſt in dieſer welt,
Der fryden gybt vnd ſygk erhelt,
Denn du vnſer Gott alleyne.

3. Gnediger Gott, wir bitten dich,
Laß vns in dem fryden ſterben!
Erzeyg dich vns gantz vätterlich,
Das wir endtlich nicht verderben!
Durch Jeſum Chriſtum vnſern Herrn
Im heylgen geyſt wir das begern
Von dir vnſerm Gott alleyne.

4. Eyniger Gott, wir bitten dich,
Du wölleſt das nit ſehen an,
Das wir alſo vielfalttiglich
Den vnfryden verſchuldet han.
Mach vns von allen ſunden rein,
So würdt das hertz recht frydlich ſein
In dir vnſerm Gott alleyne.

5. Starcker Herr Gott, wir bitten dich,
Gyb fryden vnſerem hertzen!

Gyb fryd hie vnd dort ewiglich
Wider die helliſchen ſchmertzen!
Gyb vns hertzliche eynickeyt
Vnd die ewige ſelickeyt,
Welche in dir ſteht alleyne!
Amen.

XLV.

Ein Geyſtlich Lied, zuſingenn vff aller heyligen tag vnd auch die tag der heylgen, ſo von der kirchen gefeyert werden.

1. O wie groß iſt die ſelickeyt
aller außerwelten Gottes,
Die ihn loben in ewickeyt
in frölichen ſieg des todtes!
So gutt iſt ein tag in Gotts reich,
Das tauſent hie ihm nit ſynt gleych,
Vnausſprechlich iſt ihr freude.

2. Sie leuchtten als der ſonnen ſchein
Vnd leben ohn allen ſchmertzen,
Alle gütter ſynt ihn gemeyn,
Das erfrewet ſie ym hertzen,
Ein end hat ihr müh vnd arbeyt
Vnd rugen in höchſter freyheit,
Vorgangen iſt alles übell.

3. Chriſtus hat ihn ein reich bereyt,
Gybt ihn zu eſſen von ſeym thiſch,
Geſettigt ſynt ſie alle zeyt,
Denn ihre ſpeyß iſt hymmeliſch.
Hunger vnd dorſt hat da keyn ſtat,
Wie vns Gott ſelbſt geſaget hat,
Er iſt alle dyng in allen.

4. O wie gar ſelig iſt ihr todt,
Noch viel ſeliger ihr leben:
Erlöſt ſynt ſie auß aller nodt,
Von Chriſto iſt ihn das geben,
Mit ihm regyrn ſie ewiglich.
Herr, gyb vns das auch gnediglich,
So werden wir gantz zu fryden!

5. O ihr ſeligen Gottes kyndt,
Verläſt vns nit ym yamerthall,
In dem wir arm vnd ellend ſynt!
Helffet vns auch in ewer zail
Durch Jeſum Chriſtum vnſern Herrn,
Den der vatter erhöret gern!
Herr, du wolſt ihr bitt geweren!

Im volgenden Verß ſoll der nahm des heyligen genant werden, auff welches Feſt dieß Lied geſungen würdt.

6. Dich Sanct N. ruffen wir an
Vff dieſen tag in ſonderheyt,
Dweyll wir dein feyere heut begon
In der heyligen Chriſtenheyt.

Bitt vor vns vnſſern Herren Gott,
Das er durch ein ſeligen todt
Vns helffe zu der ſelickeyt!
Amen.

XLVI.

Ein ander geyſtlich Lied von den Heyligen, in der vorigen melodey zuſingen.

1. O Ihr heyligen Gottes frundt,
Wie hoch hat euch der Herr geehrt,
Das ihr ym hymmell alle ſtundt
Habt alles was das hertz begert!
Ihr hat bey euch das höchſte gutt,
Das alzeyt erfrewt ewern mudt,
Keyn trawren iſt begreiffen euch.

2. Ihr leuchtet als der ſonnen glantz
In Gottes vnſers vatters reych,
Ewer klarheyt die iſt voll vnd gantz,
Vff erden hat ſie keinen gleych.
Selig ſynt zu aller zeyt,
Dweyl ihr ym hauß des Herren ſeyt
Vnd ſein lob preyſet ſtettiglich.

3. Chriſtus hat euch das reich bereyt,
Das ihr eſſet von ſeinem thiſch
Vnd trincket in der ſelickeyt
Gottes gnad ſtets new vnd friſch.

Bey euch ein tag viel beſſer iſt
Den tauſent hie in dieſer friſt,
Auch in den höchſten wollüſten.

4. Ihr ſeht allzeyt Gotts angeſicht,
Welchs auch die Engell gern ſchawen,
Dar von euch ſolche freud beſchicht,
Dergleychen haben keyn augen
Geſehen noch kein ohr gehört,
Wie vns bezeugt das Göttlich wort,
Dem wir geben ſtarcken glauben.

5. Nu bitten wir euch alle gleych,
Ihr wolt vns gnad erwerben,
Das wir kommen yns hymmelreych
Bald wann wir nu ſollen ſterben.
Vor vns rufft Gott den Herren an,
Das er vns nit woll verlan,
Das wir ewig nit verderben!

6. Ach lieber Herr, vnſer Gott,
Durch die fürbitt der heylgen deyn
Kom vns zu hylff! es thut vns nodt,
Hylff vns zu dir in dein reych heym
Zu der ewigen ſeligkeyt,
Die du den deinen haſt bereyt
Durch Jeſum Chriſtum vnſern Herrn!

Zu einem Beſchluß vff die ſonderlichen Feſt der Heyligen.

DUrch Sanct N. ruffen wir dich an
Vff dieſen tag in ſonderheyt.
Bit Gott vor vns ohn vnderlan!
Erwirb vns ſein barmhertzickeyt,
Das er vns vorgeb vnſer ſund
Vnd helff vns in der letſten ſtund
Vom todt zum ewigen leben.
Amen.

LXVII.

Ein geyſtlich Proſa von der mutter Maria, geteutſcht durch Sebaſtianum Brandt.

1. Aue, durchleuchte
ſtern des meres, on feuchte
entpfangen, außgangen
den heyden zu fryden.

2. Eya, beſchloßne portte
zu allen ortten,
haſt des vatters wortte
vnd die ſon der gerechtickeyt
becleydt mit der menſcheyt,
geboren die warheyt.

3. Jungfraw, der welt wunne,
köngyn, hymmels bronne,

erwelt als die ſonne,
blickes ſchon wie der mon,
die in deynem dienſt ſchon
blon ym hymmels thron.

4. Vol glaub vnd trawen
dich, Ruth von Jeſſe gebauwen,
zu geberen begeren
propheten alt vnd newen.

5. Dich holtz des leben
auß thau vom hymmel vmbgeben
hat gefeuchttet, erleuchtet
der geyſt der feyſt mandell,
verkündet Gabriel.

6. Du haſt vnbeſchwert
das lemlyn werd, könyg der erd,
vns gefüret ab
mit dem ſtab durch Moab
vom felß der wüſt zu der dochter füß
gen Syon den berg,

7. Den rigel hert der helle vmbkert
hat vnd zerſtört
vnd gefangen da den ſchlangen
in banden,
ſein grym eröſt, die welt erlöſt
haſt von ſein handen.

8. Von dir thun wir,
die von Heyden kommen ſynt,

mit zyr vnd gyr
trachten, das lamb vnd kynd
wie mit wunder du haſt beſonder
geboren außerkoren
Gott den waren,
zu dem nahen, entpfahen
wir den bhaltter vff den alttar
in wein vnd brots gſtalt.

9. Von dir außgat
das ware hymmelbrot,
das vor ee den waren ſon Abrahe
vom hymmel kam,
die groß wunder nam.
was das bedeut,
mögen heut wir armen leut
ſchawen ſchon al deckung on.
hilff Jungfraw patron,
das wir zu dem brott hymmels
wirdiglich gan.

10. Mach, ſo wir nieſſen
den bronnen ſüſſe,
der von dem felß flieſſen
in der wüſten,
mit dem glauben zyeren,
begyrt vnſer nieren,
geweſchen in dem mer,
den ſchlangen auß er
am Creutz hangen
ſpeculiren.

11. Mach, das wir bloß nahen,
in thyres hutt gahen, entpfahen
das wortte, das man hortte
ym buſch vnuerzehret,
da du mutter mit ſcham in flam
gemehret vnuerſehret
in ehren trugſt den Herren.

12. Hör vns nun, dann dein ſon
dir nichts verſagt was du wilt thun.

13. Laß vns nit, Jeſu, mach quydt
von ſund vor die dein mutter bitt.

14. Schaff vns den bronnen der gütte
mit reinem gmütte
vnd augen anſchawen Jungfrawen,

15. So wir den ſchlinden, enpfinden
der weißheyt, vns bereyt
den ſchmack lebens vnd ſeligkeyt.

16. Den glauben mit wercken ſtercken
vnd zyren, vns zu führen
zu ſelgem end behend,
nach dieſem ellend
vns werd geben,
das wir ſchweben bey dir vnd leben.
Amen.

Ende des Gſangbüchleins geyſtlicher Lieder.

XLVIII.

Ein Geſang aus der Heyligen Schrifft vom Chriſtkindlein, ym Ton: Ein kyndelin ſo lobelich. etc.

G. W.

1. DJe Propheceyen ſind erfüllet
ſo manche zeytte ſtunden,
Weill Chriſtus ſich vns fleiſch gebüßt
auff erden iſt erfunden.
Jmmanuel iſt er genant,
bey den Juden woll bekant,
ſein mutter heiſt Maria,
zu Bethlehem geboren zwar,
zu Nazareth erzogen war.
Nu ſinget Alleluia!

2. Er iſt ein kleyner vns geborn,
ein ſohn iſt er vns geben,
Er hat ihm ſelber außerkorn
das Regiment gar eben.
Sein name iſt groß, Starcker Gott,
Er allein hilfft auß der not,
auff Dauids ſtull thut ſitzen
Ein König der gerechtickeyt
von nu ann biß in ewigkeyt,
die Gottloßen wirdt er ſchmitzen.

3. Darumb ſo laſt vns frölich ſein
alle die wir gläuben
Vnd bitten vnſer kindlen fein,
auff das er wolt beteuben
den alten Adam in vns gantz
durch der gnaden hellen glantz
vnd vns auß ſich geberen.
O du zartte freundlikeyt,
Laß vns vnſer Sunde werden leyd,
woltes vns den hymel beſcheren.

XLIX.

Auff die frölichen Oſtern: Ad cenam agni, in ſeynem alten Ton.

1. ZV diſch dieſes Lemlins ſo rein
Laſt vns lob ſingen alle gemeyn,
die wir durchs Rotmeer gangen ſind,
geſchmuckt mit weiſſem kleyde fein.

2. Sein heyliges leyb wir geſſen hon,
der am Creutz hat vor vns geſtan,
darzu ſein blut getruncken ſchon,
daruon wir loben Gottes ſohn.

3. Der verderber kundt nicht ſchaden,
do er Egypten thet ſchlagen,
Gott hatt vns des tods verhaben,
Laß König Pharo nachiagen.

4. Chriſtus iſt vnſer Oſtertag,
der ſich ein Lemlein für vns gab;
Lauterheyt vnſer brot ſein ſall
vnd warheyt allzeyt vnſer mall.

5. O du werdes opffer ſo gutt,
durch dich verleſcht der hellen glut,
durch dich iſt loß alle Menſcheyt,
durch dich ſteht off die ſeligkeyt.

6. Chriſtus, ſteige vom Grabe ſtarck herfür,
Ein bezwinger der Hellen thur,
Ein vberwinder des Deufels groß,
Ein erwerber des Abrahams ſchoß!

7. Wir bitten dich, du Gott allein,
Thue woll, Herr, an deiner gemein!
laß vns dir folgen ym glauben
vnd endlich dein glory ſchawen.

8. Preyß ſey dir, Herre Jeſu Chriſt,
der du vom todt erſtanden biſt!
Laß vns in der liebe nemen zu,
vnd was dir woll gefelt das thů.

L.

Auff vnſers Herren hymmel fart, ein Stuck vom Hymno: Feſtum nunc celebre, in ſeinem Ton.

1. LOb ſinget mit freuden
alle rechtgläubigen!
an dieſem lieben tag
allermeiſt ſeyd nicht trag,
weill Chriſtus krefftiglich
in hymmel vom erdtrich
gefaren iſt ein warer Gott.

2. Herlich fure er hinauff,
welchs preyſet vnſer hauff,
auch aller Engell ſchar
ſingen daruon ſo klar,
das er Triumphiret,
die Hellen verſtöret,
Hat den Goliath geſchlagen.

3. Do er in hymel kam,
das gantz Reich bald annahm,
erfüllet alle ding,
auff das es vns geling;
Er teylet aus gaben,
welche wir entpfahen:
Ein Richter wirdt er künfftig ſein.

4. O Herr, wir bitten dich,
ſihe her genediglich!
Schutz vns zu aller friſt
für vnſers feindes liſt!
das er vns nichts anhabe,
das vnſer hertz nicht zage,
Wenn der todt mit vns ringen wirt.

LI.

Der Läyen tägliche Litania oder Supplication vor die gemeyne Kirche.

VAtter ym hymel, wir deine kinder
Bitten durch Chriſt, das ewig kind,
Hör vnſer ſchreyen nichts deſte minder!
Ob wir wol nicht volkomen ſind.
Sih herab auff deine heylige Samlung,
O Herr, erbarm dich vber vns!
Das dein ehre ſey in jhrer handelung!
O Herr, erbarm dich vber vns!
Laß ſie thun deinen wolgefallen,
O Herr, erbarm dich vber vns!
Das ſie dir gern diene in allem!
O Herr, erbarm etc.
Mehr ſie on vnterlas genedig,
O Herr, erbarm.
Das ſie dich ſüche liebe vnd lobe willig!
O Herr, erbarm.

Sterck ſie ym elend vnd kümmerniß,
O Herr, erbarm dich vber vns!
Das ſie ſehe zur zeyt der finſterniß!
O Herr, erbarm.
Beware ſie für ſchedlichen geyſtern,
O Herr, erbarm.
Das ſie ſich nicht laß menſche meiſtern!
O Herr, erbarm.
Halt ſie feſt in fried vnd einigkeyt,
O Herr, erbarm.
Das ſie bleybe in der lauterheyt!
O Herr, erbarm.
Wir bitten auch für die gantze welt:
O Herr, erbarm.
Schon jhr, weyl ſie dein Wort nicht helt!
O Herr, erbarm.
Thu wol ſonderlich vnd in gemeyn!
O Herr, erbarm.
Keyſer, König, Fürſten vnd dienern dein!
O Herr, erbarm dich vber vns!
Schaff, das ſie weißlich regieren all!
O Herr, erbarm dich vber vns!
Gib, das woll zugehe, du ſelber wall!
O Herr, erbarm dich vber vns!
Wir bitten für alle Heydenſchafft,
O Herr, erbarm.
Turcken, Inſeln vnd gantze Judenſchafft.
O Herr, erbarm.
Wir bitten fur alle Ketzer vberall,
O Herr, erbarm dich vber vns!

Vnd Secten, die da gehn nach eigner wall.
O Herr, erbarm dich vber vns!
Wirck, das ſie vom vnglauben ablaſſen!
O Herr, erbarm.
Mach, das ſie die warheyt faſſen!
O Herr, erbarm.
Wir bitten wider den Satanas
O Herr, erbarm.
Vnd ſein Engell vill on alle maß.
O Herr, erbarm.
Trytt in vnter vns almechtiglich
O Herr, erbarm.
Durch dein zukunfft vom hymelrich.
O Herr, von dir komme vns gnad,
fried, Troſt, vnd barmhertzigkeyt!
Amen.

LII.

Die Heyligen Sieben Wortt vnſers Herren, rechtſchaffen geſetzt, wie ſie geſungen werden ſollen auff die feirtage vnd ſonſt.

1. DA Iheſus an dem Creutze ſtundt
vnd jhm ſein Leychnam war verwundt
mit bitterlichem ſchmertzen,
die Sieben Wort, die er ſprach,
betracht in deinem hertzen!

2. Zu erſt ſprach er von hertzen grund:
O vatter, vergib jhn dieſe ſund,
die mir mein blutt vergiſſen;
ſie wiſſen doch nicht was ſie thun,
laß ſie der bitte genieſſen!

3. Nu merck die groß barmhertzikeit,
die Jheſus do dem Schecher zeygt
alſo ghar gütliche:
Vorwar heut ſoltu bey mir ſein
in meines vatters reyche!

4. Der Herr auch ſeiner mutter gedacht,
do er das dritte wort zu jhr ſprach:
Weyb, ſchaw dein Sohn gar eben!
Joannes nim deiner mutter war,
wolſt jhr getreulich pflegen!

5. Zum vierden ſprach er in groſſer pein:
ach Gott, ach Gott, Herr vatter mein,
wie haſtu mich verlaſſen!
Die marter, die der Herre leyd,
war peinlich vbermaſſen.

6. Zum funfften ſprach er in groſſer nott:
Mich dürſt! vergoſſen iſt mein blutt
ann meinem gantzen leybe!
domit hatt er die Schrifft volnbracht,
welch Dauid thut beſchreiben.

7. Zum ſechſten redt er ein krefftigs wort,
das manch man bey dem Creutz erhort

auß ſeim Göttlichen munde:
Es iſt volnbracht das Leiden mein
jtzundt in dieſer ſtunde!

8. Zum ſiebenden redt er vor ſeinem end:
Mein geyſt befhel ich in dein hend,
ſo ich jtzundt ſoll ſterben.
du wolſt den ſündern genedig ſein
vnd ſie nicht laſſen verderben!

¶ Ende der Geſäng aus der
heyligen Schrifft G. W.

Ordnung vom gebrauch der Pſalmen vnd Lieder.

Sontag vnd Feyertag.

¶ Vor der Predig.

Vnſer zuflucht, o Gott, du biſt	I.
Gegrüſſet ſeyſt du, Maria	III.

¶ Nach der Predig.

Ich glaub in Gott	IV.
Oder: Das ſint die zehen Gebott . . .	VI.

Chriſtag vnd newen jars tag.

¶ Vor der Predig.

Der tag der iſt ſo freudenreich	XVI.

¶ Nach der Predig.

Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt	XVII.
Oder: Dangk ſagen wir all mit ſchal . .	XVIII.

Oſtertag.

¶ Vor der Predig.

Chriſt iſt erſtanden	XX.

¶ Nach der Predig.

In dieſer zeyt loben wir all	XXI.
Oder: Konygin der hymmel, frew dich Maria	XX.

Hymmelfart Chriſti.

¶ Vor der Predig.

Gelobet ſey Gott ewiglich	XXXIV.

¶ Nach der predig.

Als Jeſus Chriſtus vnſer Herr	XXXV.
Oder: Konygin der hymel	XX.

Pfingſtag.

¶ Vor der Predig.

Nu bitten wir den heyligen	XXXVI.

¶ Nach der Predig.

Kom, heyliger geiſt, Herre Gott	XXXVII.

Chriſti fronleychnams tag.

¶ Vor der Predig.

Vnſer zuſlucht II. vnd Gegrüſſet ſeiſtu III.

Nach der Predig.

Gott ſey gelobet vnd gebene.	XL.

In der Proceſſion des ſelbigen tags.

Mein jung erkling	XXXVIII.
Jeſus Chriſtus vnſer heyll.	XXXIX.
Gott ſey gelobet vnd ge.	XL.
Auß hertzens grund	XV.
Erbarm ſich vnſer Gott der Herr	XII.
O heyliger Gott, erbarm dich mein . . .	X.
O Gott, wir loben dich	VII.

Item Auch die andern Pſalmen, Lobgeſang, dangk vnd bitt lieder.

Marci vnd in der Creutzwochen.

In Gottes namen ſaren wir . . . . . . XXX.
Gott der vatter won vns bey . . . . . XXXII.
O ewiger vatter, biß genedig vns . . . XXXIII.
O heylger Gott, erbarm dich mein . . . X.
Item Die andern Pſalmen, Lobgeſang vnd dangklieder mit dem lied
Sobald der menſch erſchaff. . . . . . XLI.
Item Mitten wir im leben . . . . . . XLII.

Vff alle vnſer lieben frawen feſt.

Vor der Predig.

Vnſer zuflucht, o Gott, du biſt . . . . . I.
Gegrüſſet ſeyſt du Maria . . . . . . III.

Nach der Predig.

Conceptionis: Fraw von hertzen . . . . . XXII.
Natiuitatis: Dich fraw von hy. . . . . . XXIII.
Viſitationis: Mein ſele macht den Herren groß XXIV.
Aſſumptionis: Wir ſollen all dangkſagen . XXVII.
Annuntiationis: Gegrüſſet ſeyſtu . . . . III.
Oder: Fraw von hertzen . . . . XXII.
Puriſicationis: Als Maria nach . . . . . XXVI.

Johannis des Teuffers.

Vor der Predig.

Vnſer zuflucht II. vnd Gegrüſſet ſeiſtu III.

Nach der Predig.

Gelobet ſey Gott vnſer Herr . . . . . XXV.

Apoſtel tag.

¶ Vor der Predig.

Vnſer zuflucht . . . . I.
Gegrüſſet ſeiſt . . . . III.

¶ Nach der Predig.

O Jeſu Chriſte, Gott vnd Herr . . . . . XXVIII.
Oder: Als Jeſus Chriſtus vn. . . . . . XXIX.

Aller heyligen tag vnd vff ſonderliche Feſt der heyligen.

¶ Vor der Predig.

Vnſer zuflucht. et c. I. Gegrüſſet . . III.

¶ Nach der Predig.

O wie groß iſt die ſeligkeit . . . . . . XLV.
Oder: O jr heyligen Gottes frundt . . XLVI.

¶ Volgt das Regiſter.

Regiſter des Büchleins.

A.

Ach Herr, dein ohren neyg zu mir . . . . XI.
Auß hertzens grundt ruff. . . . . XV.
Alß Jeſus Chriſtus vnſer Herr . . . . . XXIX.
Ach lieber Herr, ich bitte dich . . . . . XLIII.
Als Maria nach dem geſätz . . . . . . XXVI.
Als Jeſus Chriſtus vnſer Herr . . . . . XXXV.
Aue durchleuchte ſtern . . . . . . XLVII.

C.

Chriſt iſt erſtanden . . . . XX.

D.

Das ſynt die heylige zehen Geb. . . . . . VI.
Die menſchen warlich ſelig ſynt . . . . . XIV.
Der tag der iſt ſo freudenreich . . . . . XVI.
Dangk ſagen wir all. . . . . XVIII.
Dich fraw von hymmell . . . . XXIII.

E.

Ewiger Gott, wir bitten dich . . . . . . XLIV.
Erbarm ſich vnſer Gott der H. . . . . . . XII.

F.

Fraw, von hertzen wir . . . . XXII.

G.

Gegrüſſet ſeiſt . . . . III.
Gelobet ſeyſt du, Jeſu Chriſt . . . . . . XVII.

Gott der vatter won vns bey . . . . . . XXXII.
Gelobet ſey Gott ewiglich . . . . . . XXXIV.
Gott ſey gelobet vnd gebene. . . . . . . XL.

J.

Ich glaub in Gott vatter almech. . . . . IV.
Ich glaub in Gott den vatter m. . . . . V.
In dulci iubilo . . . . XIX.
In dieſer zeyt . . . . XXI.
Jeſus Chriſtus vnſer Heylandt . . . . XXXIX.
In Gottes namen faren wir . . . . . XXX.

K.

Konygin der hymmel . . . . XX.
Kom, heyliger geyſt . . . . XXXVII.

M.

Mein wort, o Herr, zu ohren nym . . . VIII.
Mein zung erklyng . . . . XXXVIII.
Mein ſeel macht den Herren groß . . . XXIV.
Mitten wir im leben . . . . XLII.
Mit hertz vnd mundt . . . . IX.

N.

Nu bitten wir den heyligen . . . . . XXXVI.

O.

O Gott, wir loben dich . . . . VII.
O heyliger Gott, erbarm dich mein . . . X.
O ewiger vatter, biß genedig vns . . . XXXIII.
O Gott vatter, dangk ſag ich dir . . . XXXI.
O Jeſu Chriſte Gott vnd Herr XXVIII
O wie groß iſt die ſeligkeyt . . . . . XLV.
O jhr heyligen Gottes frundt . . . . . XLVI.

S.

So bald der menſch erſchaffen ward . . . XLI.

V.

Vnſer zuflucht, o Gott, du biſt . . . . . I.
Vnſer zuflucht, o Gott, du biſt, in einer ander Melodey . . . . II.

W.

Wer do wonet vnd ſich enthelt . . . . . XIII.
Wir ſollen all dangſagen Gott . . . . . XXVII.

¶ Correctur.

. . . .
. . . .
. . . .

Gott allein die Ehre.

Nachrede.

Nachrede.

Michael Vehe[1]), Predigermönch, Doctor der Theologie und Propſt der Stiftskirche zu Halle an der Saale, war einer der eifrigſten und thätigſten Gegner aller Glaubensneuerer, beſonders Luther's und ſeiner Anhänger. Gegen ſie vertheidigte und rechtfertigte Vehe alle Satzungen und Gebräuche ſeiner Kirche in einer Reihe von Schriften, die in den Jahren 1531—35 zu Leipzig erſchienen.

---

[1]) Er nennt ſich ſonſt immer Vehe und darum will auch ich dieſe gewöhnlichere Schreibung beibehalten. Ueber ſeine Lebensverhältniſſe weiß ſelbſt Echard nur wenig, ſ. Scriptores ordinis Praedicatorum recensiti 2, 95. Das Wichtigſte danach iſt etwa Folgendes: F. Michael Vehe Teuto vir pietate, eruditione, facundia ac ardenti pro fide catholica studio conspicuus, sacrae Theologiae magister jam clarebat anno MDXV. quo in actis cap. gen. Neapoli habiti sic de eo statutum fuit: *Conventui Heidelbergensi provinciae Teutoniae assignamus in regentem F. Michaelem Vehe magistrum.* Tantam vero sibi tum peperit famam, ut Albertus hujus nominis II. Iohannis Marchionis Brandenburgici electoris filius, et Ioachimi I. electoris germanus frater, anno MDXIV. die IX. martii electus praesul Moguntinus eum sibi consiliarium asciverit et theologum, unaque praepositum Hallensis ecclesiae in Saxonia, ut refert Cochlaeus in actis Lutheri editionis Moguntinae anni 1549. p. 238. ad ann. 1532.

Wie ſehr er ſich dadurch den Beifall und Dank ſeiner Glaubensgenoſſen erwarb 2), ſo haben doch alle dieſe Beſtrebungen keine nachhaltige Wirkung gehabt, und ſie wären vielleicht ganz vergeſſen, wenn ſie in der allgemeinen Geſchichte der kirchlichen Wirren nicht immer wieder zur Sprache kommen mußten.

Ein bleibendes Verdienſt erwarb ſich Vehe durch ſein Geſangbüchlein, ein Verdienſt, das freilich damals gar nicht recht zur Anerkennung gekommen zu ſein ſcheint, deſſen niemand gedenkt, ja das die gelehrten Schriftſteller des Predigerordens nicht einmal kennen.

Im J. 1537 unternahm es Vehe nämlich, etliche geiſtliche Lieder und Lobgeſänge zum Theil von den Alten, zum Theil von dem halliſchen Rathsmeiſter Caspar Querhamer und einem gutherzigen Chriſten (wol Georg Witzel) in ein Geſangbüchlein zuſammen zu tragen. Er fügte die Melodien der alten Lieder unverändert hinzu, ſowie die ſeines Freundes Querhamer und zweier berühmten Meiſter, der Organiſten Johann Heffmann und Wolfgang Heintzen. Die Lieder ſollten von den Laien Gott zu Lob und Ehren, zu Aufweckung des Geiſtes und Anreizung der Andacht in und außer der Kirche, vor und nach der Predigt geſungen werden, auch zur Zeit der gemeinen Bittfahrten und bei anderen heiligen Anläſſen.

Nachdem die noch neue evangeliſche Kirche in Deutſchland bereits über 12 Jahre ihre Geſangbüchlein hatte, die von Jahr zu Jahr ſeitdem in vielen neuen und vermehrten Auflagen und Nachdrücken erſchienen waren, und ſelbige fleißig gebrauchte, zeigt ſich endlich in der deutſchen katholiſchen Kirche daſſelbe Streben, deutſche geiſtliche Lieder zu kirchlichem Gebrauche und zur öffentlichen und häuslichen Andacht und Erbauung zu ſammeln.

---

2) z. B. Catholicae religionis contra haereses propugnator invictus — sapientissimus adversus Lutherum docte scripsit!

Das ſchöne Unternehmen blieb vereinzelt, es läßt ſich wenigſtens kein weiterer Erfolg nachweiſen. Dreißig Jahre mußten erſt wieder vergehen, ehe Vehe's Arbeit zur Geltung kam.

Im J. 1567 veranſtaltete der Domdechant Johannes Leiſentrit von Olmütz ein großes Geſangbuch unter dem Titel:

Geiſtliche Lieder vnd Pſalmen, der alten Apoſtoliſcher
recht vnd warglaubiger Chriſtlicher Kirchen ꝛc. (Budiſſin,
durch Hans Wolrab. M. D. Lxvij.)

mit 199 deutſchen und 22 lateiniſchen Liedern, dem er noch in demſelben Jahre einen zweiten Theil[3] mit 23 Liedern zu Ehren der heil. Jungfrau, der Apoſtel, Märtyrer und Heiligen folgen ließ. Leiſentrit benutzte fleißig das Vehe'ſche Geſangbüchlein, ohne jedoch des Sammlers weiter zu gedenken. Er nahm faſt alle Lieder in ſein

---

[3] Der Titel dieſes 2. Theiles lautet in dem Breslauer Exemplare:

Das ander Theil | Geiſtlicher lie- | der von der allerheiligſten Jung- | frawen Maria der außerwelten Mut- | ter Gottes, Auch von den Apoſteln, Martyren, | Vnd anderen lieben Heiligen, mit vorgehenden gar | ſchönen, vnd jetziger zeit zu wiſſen nottwendigen | vnterweiſungen, Aus heiliger Geſchrifft vnd der- | ſelben Lehrern, GOTT zu Lob vnd ſeiner ge- | liebten Mutter, auch allen heiligen Gottes zu | ehren, mit ſchuldigſtem Catholiſchem | fleis zuſamen bracht. | Durch | Johann: Leiſentrit von Olmutz, | Thumbdechant zu Budiſſin, ꝛc. |

alſo abweichend von dem Exemplare Wackernagel's (ſ. deſſen Kirchenlied S. 785 unter Nr. clxxxv*), was derſelbe in ſeiner eben angekündigten „Bibliographie des deutſchen Kirchenliedes“ (Oſter-Meßkatalog 1853 künftig erſchein. Werke, S. 57.) gefälligſt berückſichtigen wolle! So kommt es dort auch ihm zu, zu beſtätigen oder zu widerlegen, ob eine Ausgabe beider Theile vom J. 1573 vorhanden iſt, wie eine ſolche Stip (Hymnol. Reiſebr. 2, 80.) aus München aufzeichnet.

Buch auf[4]). Hiezu veranlaßte ihn wol mehr der Mangel an geeigneten Liedern für beſtimmte Feſte, auch wol die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Lieder ſelbſt[5]).

Leiſentrit's Werk, ſo mißliebig es in gewiſſen Kreiſen ward[6]), es erfreute ſich doch bald großer Anerkennung: im Jahre 1576 veranſtaltete Biſchof Veit von Bamberg daraus einen Auszug[7]) für ſeine Diözeſe, und alle ſpäteren Sammler benutzten es mehr oder weniger, und ſo darf es mit Recht für eine Hauptquelle aller katholiſchen Geſangbücher gelten, welche zu Ende des 16. Jahrhunderts und zu Anfange des 17. an verſchiedenen Orten veranſtaltet und gedruckt wurden[8]).

---

[4]) Daß Leiſentrit nur aus Vehe ſchöpfte, beweiſen die aus letzterem mitherübergenommenen Druckfehler, bei denen nicht einmal die Vehe'ſche „Correctur“ benutzt wurde!

[5]) Der Umſtand, daß Nickel Wolrab zu Leipzig Vehe's Verleger, und Hans Wolrab zu Bautzen, wahrſcheinlich ſein Sohn, Leiſentrit's Verleger war, ſcheint mir hier auch nicht ganz ohne Bedeutung zu ſein.

[6]) Er kam deshalb bei ſeinen Domherren in den Verdacht der Heterodoxie, und wurde von dem päpſtlichen Nuncius zu Wien, Melchior Bilia, in einem Schreiben mit dem Bann bedrohet, wenn er nicht alle Mühe aufböte, die katholiſche Religion in der Lauſitz zu erhalten; ſ. G. F. Otto, Lexikon der Oberlauſ. Schriftſteller 2, 332. Daraus erklärt ſich denn wol das raſche Hinzufügen eines zweiten Theils, der durch ſeinen Inhalt wahrlich jeden Verdacht einer Hinneigung zum Proteſtantismus beſeitigen mußte, wie denn auch nur dieſer zweite Theil „auff's new vberſehen gemehret vnd gebeſſert“ im J. 1584 abermals erſchien, während der erſte Theil nie wieder aufgelegt wurde. Vgl. Wackernagel, Kirchenlied S. 786, Sp. 1. Aus der Vorrede zum 2. Theile vom 4. Mai 1567 an den Abt Balthaſar von Oſſig erhellt ſchon, daß L. nicht unangefochten geblieben war: „Weil ich aber auff den rechten Fels vnd grundfeſte bawe, ſo verhoffe ich nicht allein, ſondern bin es auch gewis, ſein Fürſtliche ſowol E. G. vnd alle recht Geiſtliche vnd Catholiſche Prelaten werde mit mir zufrieden ſein, mein Hertz, willen vnd meinung gegen Catholiſcher Religion hirmit im beſten vermercken vnd dieſer meiner erklerung glauben, meinen mißgönnern aber vnd verleumbern guttes gerüchts, welche vnuerwarter, auch vnuerſchulter ſachen hoch wider mich verbittert ſein, keine ſtadt noch raum geben.“

[7]) Dilingen 1576. kl. 8°. 244 Seiten mit Muſiknoten und

Trotzdem erhielten ſich aus dem Vehe'ſchen Büchlein meiſt nur die alten Lieder und einige wenige des Caspar Querhamer, obſchon noch zu gleicher Zeit mit Leiſentrit ein Nachdruck des Vehe'ſchen Geſangbüchleins veranſtaltet wurde[9]).

Holzſchnitten. S. Mone, Anzeiger 4, 506. Ein Exemplar war in der Brentano'ſchen Bibliothek.

8) 1577 (dies die 2., die 3. Ausgabe 1581) zu Tegernſee; 1586 zu München; 1587 zu Inſpruck; 1589 zu Dillingen; 1591 (1627) zu Würzburg; 1600 (1613, 1628) zu Köln; 1602 zu Gräz; 1608 das Andernacher zu Köln; 1610 (1619, 1625) das Speierer zu Köln; 1613 das Conſtanzer; 1625 das Neißer; 1625 das des D. G. Corner und 1628 das Mainzer. Wie wenig die im 16. Jahrh. erſchienenen Geſangbücher in ihren verſchiedenen Ausgaben und Nachdrücken dem einmal rege gewordenen Bedürfniſſe genügten, beweiſen mehrere Vorreden der Sammler. So heißt es z. B. noch in dem Andernacher Geſangbuche der Cäcilien-Bruderſchaft („Catholiſche Geiſtliche Geſänge, Vom ſüſſen Namen Jeſu, vnd der Hochgelobten Mutter Gottes Mariæ ꝛc. Gedruckt zu Cölln, Durch Gerhart Greuenbruch. Anno M. DC. VIII.“ 12°. in der Bibl. zu München, Liturg. 455.) „— biß ſie auch gentzlich alle Chriſtliche von der Mutter Gottes (welcher ſie dan inſonderheit feindt ſeindt) ſambt viel anderen heilgen Gottſelige Geſäng außgemonſtert, vnd an ſtatt derſelben ein Teutſches Pſalm oder Geſangbuch (das Bonniſch Pſalm oder Geſangbuch intituliert) zu Bon gedruckt, hin vnnd wider in aller Gemüth eingepflantzet hetten, welches auch der maſſen gebraucht vnd geliebt (*vielleicht dieweil kein anders zur zeit Teutſch Catholiſch vorhanden*) iſt worden, daß es wegen der Exemplaren manglung zum zweiten mal in Druck außgangen, zum feylen kauff bracht iſt worden, vnd herdurch noch etwas vom Lutherthumb (jetzt ſchwerlich abzuſchaffen) conſervirt vnd kleben blieben.“

9) Nach einer briefl. Mittheilung Em. Geibel's lautet der Titel: Ein New Ge- | ſangbüchlin Geiſtlicher Lieder, | vor alle gute

Die meiſten finden ſich noch in dem großen Geſangbuche des David Gregorius Cornerus[10]. Da dieſer flei-

---

Chriſten, nach ordenung | Catholiſcher Kir- | chen. — — — — — Gedruckt zu Meyntz, durch | Franciſcum Behem. | Anno M. D. Lxvii.

kl. 8°. 2 Bl. Titel und Vorrede, 163 numerierte Seiten. Ein Exemplar in der Münchener Bibliothek: Liturgia 484. 8°. Der Titel ſtimmt wörtlich mit dem erſten Drucke, nur ſteht hier: Catholiſcher Kirchen und dort Chriſtlicher kirchen. Außer dieſem Münchener befindet ſich, wie mir eben Prof. Weinhold ſchreibt, auch noch ein Exemplar in der Univerſitäts-Bibliothek zu Gräz.

[10] D. G. Corner, geboren zu Hirſchberg in Schleſien 1587, ſtarb als Abt zu Göttweig im Göttweiger Hof zu Wien den 9. Jan. 1648. S. über ihn Ziegelbauer, Historia rei litt. ordinis S. Benedicti P. III. p. 375—377, wo jedoch Corner's wichtigſtes Werk, ſein großes Geſangbuch, gar nicht einmal erwähnt wird! Es ſind davon zwei Ausgaben vorhanden: die erſte vom J. 1625 enthält 422 numerierte Lieder (darunter auch viele lateiniſche), die zweite vom J. 1631 nach dem Titel in die 500.

I. Groß Catholiſch | Geſangbuch, dar- | innen in die vier hundert andäch- | tige alte vnd newe Geſäng vnd Ruff, in | eine gute vnd richtige Ordnung zuſamb gebracht, | ſo theils zu Hauß, theils zu Kirchen, auch bey Proceſſio- | nen vnnd Kirchenfeſten, mit groſſem Nutz | können geſungen werden: | Alles mit ſonderm fleiß, auß den meh- | rern bißhero gedruckten Geſangbüchern zu | ſammen getragen, theils auch von newem | geſtellt, Durch | David Gregorium Cornerum. | Cum gratia & priuilegio Cæs. M. | Gedruckt im Bambergiſchen Dombröſt: Freyen | Hofmarck Furth, bey Georg Endtern. | M. DC. XXV.

8°. 16 Bl. Vorſtuck, 981 gez. SS. u. 10 SS. Regiſter. „Catholiſch“ Druckf. In der kön. Bibliothek zu Hannover.

II. Groß Catoliſch Geſangbuch Darin faſt in die fünff hundert Alte vnd Neue Geſang vnd Ruff, in ein gut vnd richtige Ordnung auß allen biß hero außgangenen Catholiſchen Geſangbüchern zuſammen getragen vnd ietzo aufs Neue ßige Sammler für die katholiſche Hymnologie der ſpäteren Zeit wurde, was Leiſentrit für die frühere geweſen war, ſo mögen hier Vehe's Lieder in beiden Werken nachgewieſen werden. Ich befolge hier ſtreng die alphabetiſche Ordnung und gebe ſomit ein richtigeres und zugleich vollſtändigeres Regiſter, denn in dem alten fehlen die Witzel'ſchen Lieder (Nr. XLVIII—LII.) ſo wie Nr. XXV.

Ach Herr, dein Ohren neig zu mir . . . XI.
Von Querhamer [11])
Leiſentrit 1. Th. Bl. 245.

Corrigirt worden. Durch P. David Gregorium Cornerum der H. Schrifft Doctorn Jetzo Priorn auff Göttweig Getruckt in verlegung Georg Enders deß Jüngern See. Erben in Nurmb. Ao 1631.

8⁰. 16 Bl. Vorſt., 1039 gez. SS., 14 SS. Reg. In der Bibliothek der Auguſtiner Chorherren zu Kloſternenburg bei Wien.

Eine ſonſtige Ausgabe iſt mir nicht vorgekommen. Ob die von Stip (Hymnologiſche Reiſebriefe 2, 64.) aus Augsburg aufgezeichnete, bei demſelben Verleger ohne Jahr erſchienene ein wirklich neuer Abdruck iſt oder das alte Buch mit einem neuen Titelblatte, läßt ſich aus der dortigen ungenügenden Mittheilung nicht erſehen. Noch kurz vor ſeinem Tode veranſtaltete Abt Corner eine dritte Auflage unter dem Titel:

Geiſtliche Nachtigal, Der Catholiſchen Teütſchen. das iſt Außerleſene Catholiſche Geſänge ꝛc. Gedruckt und Verlegt durch Gregorium Gelbhaar in Wien 1649. 8⁰.

Das iſt aber nur ein Auszug aus dem größeren Werke: es enthält nur 318 Lieder und darunter viele von ihm und Joh. Kuen. Ein Exemplar in der kön. u. Univerſ.-Bibl. zu Breslau.

Einen neuen Abdruck beſorgte im J. 1658 der Wiener Drucker Joh. Jacob Kürner: „Mit Kayſerlicher Freyheit. Inner 10 Jahrn ohne Consens Hochernanten Herrn Abbtens nicht nachzudrucken.“ In der Univerſ.-Bibl. zu Göttingen.

[11]) So oft ich Caspar Querhamer als Vf. nenne, ſoll weiter nichts damit geſagt ſein, als daß er wahrſcheinlich Vf. iſt. Wenigſtens ſcheint er mir noch eher Vf. mehrerer Lieder zu

Ach lieber Herr, ich bitte dich . . . . . . XLIII.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 291.

Als Jeſus Chriſtus unſer Herr . . . . XXIX.
Von Querhamer. Wckn. Nr. 829.

Als Jeſus Chriſtus unſer Herr von . . . XXXV.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 164.

Als Maria nach dem Geſatz . . . . . . XXVI.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 54. Corner Nr. 248.

Aus Herzensgrund ſchrei ich zu dir . . . XV.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 243.

Ave durchleuchte Stern des Meeres ohn Feuchte XLVII.
Die bekannte lateiniſche Sequenz des Hermannus Contractus: Ave praeclara maris stella (Kölner GB. 1619. Bl. 161.) wurde ſchon früher von dem Mönch von Salzburg bearbeitet, ſ. Kehrein, Kirchen- und religiöſe Lieder S. 160—164. Es iſt zwar gerade auch kein Meiſterſtück, aber kann doch für ein deutſches Lied gelten. Die Bearbeitung des Sebaſtian Brant dagegen iſt ein Machwerk, das ſich ängſtlich an das Lateiniſche hält und nicht allein für eine ſchlechte Ueberſetzung, ſondern auch für ein ſchlechtes Gedicht betrachtet werden muß; ſie iſt wenigſtens nicht geeignet, daraus den poetiſchen Beruf des

---

ſein als Wehe ſelbſt, unter deſſen Namen Gödeke Nr. VIII. XII. XIII. XV. XVII? XXXVII? mittheilt in ſ. Elf Büchern Deutſcher Dichtung 1. Abth. S. 53.

Wehe hat wol nur hie und da einige Aenderungen angebracht, ſich auch wol Zuſätze erlaubt; ſo ſcheinen mir die Strophen 6—19 in Nr. XXXIX., alſo 14 Strophen, von ihm ſelbſt gedichtet und eingeſchaltet zu ſein. Die neueren Lieder mögen doch wol nur von Querhamer herrühren, der mit ſeiner amtlichen Thätigkeit auch eine litterariſche verband. So findet ſich in der Bibliothek des Kloſters Marienrode: Der Brief oder die Tafel Durch Caspar Querhamer 1535. Leider vermag ich vorläufig nichts Näheres über dies Buch mitzutheilen.

vielgeprieſenen Mannes abzuleiten. Brant's Deutſchung muß übrigens ſehr verbreitet und beliebt, geſungen, geſchrieben und gedruckt worden ſein, ſonſt würde wol ſchwerlich Vehe ſie aufgenommen haben.

Der Straßburger Stadtſchreiber Sebaſtian Brant, der Verfaſſer des Narrenſchiffs (ſeit 1494 in mehreren Ausgaben), wendete ſich gegen Ende ſeines Lebens der Ascetik zu. Im J. 1508 erſchien ſeine Bearbeitung des Freidank und in demſelben Jahre die 2. Ausgabe ſeiner Ueberſetzung des beliebten Erbauungsbuches Hortulus animae, erſt bei dieſer zweiten nannte er ſich auf dem Titel, ſ. Weislinger. Armamentarium catholicum p. 763. 764. In dieſe Zeit gehört auch wol unſer Ave. Er ſtarb 1521.

Ein alter Druck aus dem Anf. des 16. Jahrh. iſt in der Meuſebach'ſchen Bibliothek: Fl. Bl. in fol., am Ende: „Gedruckt zu Tübingen.“, mit Choralnoten. Eine Abſchrift verdanke ich Hrn. L. Erk. Einige der wichtigeren Lesarten mögen hier folgen: 1, 3. zu freüden — 3, 5. dienſt ſton — 3, 6. belon — 4, 4. die vetter vnd herrenn, propheten alt vnd nüwen — 10, 2. ſüſſen — 10, 8. vß er — 11, 4. vnuerzeret — 13, 1. 2. nit — quit — 15, 1. ſchlinden. — Vehe hat den alten Text ſchon nicht mehr recht verſtanden, weshalb ich denn ſeine Fehler nicht eben alle für bloße Druckfehler erklären möchte.

So hat auch Herr Philipp Wackernagel (Kirchenlied Nr. 181), wie ſeine Interpunction und ſeine Zeilenabtheilungen darthun, das Gedicht ebenfalls wenig verſtanden. Er ändert z. B. ganz willkürlich

> das vor ee den waren ſon Abrahe (im Latein. veri Abrahae filüs) in:
>
> das vor ee dem waren ſam
> Abrahe vom hymmel kam.

Hier ließe ſich denn wol mit Recht „von einigen unerklärlichen Veränderungen“ ſprechen, denn ſchwerlich kann Herr Ph. W. ſeine Lesart durch einen alten Druck rechtfertigen. Das konnte ich aber bei dem Liede:

In mittel unſers Lebens zeit.

In der Ausgabe des Baſeler Plenariums vom J. 1516 ſteht daſſelbe ganz ſo wie in meiner Geſch. des deutſchen Kirchenliedes S. 186, und der Vorwurf unerklärlicher Veränderungen, den mit Herr W. in ſ. Kirchenliede S. 869[12] macht, iſt ein ſehr voreiliger, wovon ſich jeder überzeugen kann durch die beiden Ausgaben des Plenariums von 1514 und 1516 in der Göttinger Univerſitäts-Bibliothek!

Chriſt iſt erſtanden . . . . XX.
Alt. Str. 2 und 3 wol neuer Zuſatz.

Da Jeſus an dem Kreuze ſtund . . . . LII.
Von Georg Witzel. Wckn. Nr. 166.
Auch in deſſen Odae christianae 1541.
Leiſentrit 1, 93.

Dank ſagen wir alle mit Schalle . . . XVIII.
Alt.
Leiſentrit 1, 20.

Das ſind die heiligen zehn Gebot . . . VI.
Von Querhamer. Wckn. Nr. 827.
Leiſentrit 1, 147. Corner Nr. 336.

Der Tag der iſt ſo freudenreich . . . . XVI.
Alt.
Leiſentrit 1, 19. — Corner Nr. 56 mit noch 5 Strophen.

Dich Frau von Himmel ruf ich an . . . XXIII.
Alt. Wckn. Nr. 147.
Leiſentrit 2, 12 (2, 1 Vorbitterin — 3, 1. darum halt an).

Die Menſchen wahrlich ſelig ſind . . . . XIV.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 251.

Die Prophezeien ſind erfüllt . . . . . . XLVIII.
Von Witzel. Wckn. Nr. 833.
Auch in Witzel's Odae christianae 1541.
Leiſentrit 1, 33.

Erbarm ſich unſer Gott der Herr (mit 2 Mel.) XII.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 247. ſogar mit dem Druckf. 3, 6. daß ſie in dich.

---

[12] Der Unfehlbare hat ſich damit nicht begnügt, ſondern, wie ich eben ſehe, auch in „Luther's geiſtl. Liedern“ (1848) S. 152 nun meine Mittheilung jener Str. eine „fehlerhafte“ genannt.

Ewiger Gott, wir bitten dich . . . . . . XLIV.
Von Querhamer. Wckn. Nr. 831.
Leiſentrit 1, 286. Corner Nr. 377.
Frau, von Herzen wir dich grüßen . . . XXII.
Von Querhamer. Wckn. Nr. 826.
Leiſentrit 2, 21.
Gegrüßet ſeiſt du Maria (im alten Dr. II.) III.
Gelobet ſei Gott ewiglich . . . . . . XXXIV.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 169. Corner Nr. 159.
Gelobet ſei Gott unſer Herr . . . . . . XXV.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 253.
Gelobet ſeiſt du, Jeſu Chriſt . . . . . . XVII.
Alt. Wckn. Nr. 132.
Leiſentrit 1, 18. — Bei Corner Nr. 61. 9 Strophen, darunter mehrere Strophen aus Luther's Liede, das eben ſo beginnt.
Gott der Vater wohn uns bei . . . . . XXXII.
Alt. Wckn. Nr. 145.
Leiſentrit 2, 55. Corner Nr. 256.
Gott ſei gelobet und gebenedeiet . . . . XL.
Alt. Wckn. Nr. 146.
Leiſentrit 1, 216. — Bei Corner Nr. 216 mit einer 6. Str.
Ich glaub in Gott Vater allmächtigen . . IV.
Das Credo.
Ich glaub in Gott den Vater mein . . V.
Von Querhamer. Wckn. Nr. 825.
Leiſentrit 1, 155. 2, (2. Aufl.) 139.
Jeſus Chriſtus unſer Heiland . . . . . . XXXIX.
Alt. Wckn. Nr. 830.
Leiſentrit 1, 213., jedoch ohne die 6—19. Strophe! Corner Nr. 212. nur Str. 1—3. 20—22; acht von Vehe's Str. verſchiedene und jüngere ſind dazwiſchen geſchoben.
In dieſer Zeit loben wir all . . . . . . XXI.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 144. Corner Nr. 144.
In dulci iubilo . . . . XIX.

Auch im Wittenb. GB. von 1535 nur dieſe 3 Strophen, ſ. Wckn. Nr. 791.
Leiſentrit 1, 23.

In Gottes Namen fahren wir . . . . . . XXX.
Alt. Wckn. Nr. 820.
Auch Leiſentrit 1, 152., ſogar ohne die Verbeſſerung 7, 3. behüt uns. — Corner Nr. 301 mit einer 13. Str.

Komm, heiliger Geiſt, Herre Gott . . . XXXVII.
Alt. Wckn. Nr. 823.
Leiſentrit 1, 185. Corner Nr. 163.

Lobſinget mit Freuden . . . . L.
Von Witzel. Wckn. Nr. 835.
Auch in deſſen Odae christianae 1541.
Leiſentrit 1, 168.

Mein Seele macht den Herren groß (mit 2 Mel.) XXIV.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 13.

Mein Wort, o Herr, zu Ohren nimm . . VIII.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 226.

Mein Zung erkling und fröhlich ſing . . XXXVIII.
Alt. Vgl. Wckn. Nr. 157.
Leiſentrit 1, 212. Sogar 3, 1. auff das letzten nachtmalseſſen. — Für den älteſten Text galt bisher der in Vſlegunge der hymbs 1494, ſ. Riederer's Abhandlungen ꝛc. S. 159 ff. Nach Ludwig Erk's Mittheilung befindet ſich in Ms. germ. 4°. 636. der kön. Bibliothek zu Berlin ein älterer; das darin enthaltene, von derſelben Hand geſchriebene Marienſpiel ſchließt nämlich mit den Worten: anno dni. 1491. per me meschin. — Den mit unſerm Texte ſehr übereinſtimmenden des Nürnberger Enchiridion von 1525 ſ. bei Wackernagel unter Nr. 157.

Mit Herz und Mund ich loben will . . . IX.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 228.

Mitten wir im Leben ſind . . . . . . XLII.
Alt. Wckn. Nr. 824.
Leiſentrit 1, 325. Corner N. 399.

Nun bitten wir den heiligen Geiſt . . . XXXVI.
Alt. Wckn. Nr. 822.

Leiſentrit 1, 53. — Corner Nr. 169 (1, 2. in dem rechten Glauben).

O ewiger Vater, bis gnädig uns . . . XXXIII.
Alt. Wckn. Nr. 821.
Leiſentrit 2, 57. Corner Nr. 366.

O Gott Vater, Dank ſag ich dir . . . XXXI.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 261.

O Gott, wir loben dich, wir bekennen dich . VII.
Te deum laudamus.
Leiſentrit 1, 255 und 259.

O heilger Gott, erbarm dich mein . . . X.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 230., auch mit dem Druckf. 9, 6. Auß dir.

O Jeſu Chriſte Gott und Herr XXVIII
Von Querhamer.
Leiſentrit 2, 33. — Bei Corner 263 mit kleinen Abweichungen.

O ihr heiligen Gottes Frund . . . . . XLVI.
Von Querhamer.
Leiſentrit 2, 44. In der letzten Str. iſt die Correctur nicht beachtet und deshalb ſo geändert:
Dich Sanct N. ruffen wir an.
Dagegen 2, 5. ſelig ſeit jhr.
Corner Seite 618 13).

O wie groß iſt die Seligkeit . . . . . XLV.
Von Querhamer. Wckn. Nr. 832.
Leiſentrit 2, 43. Corner Seite 620.

Sobald der Menſch erſchaffen war . . . XLI.
Ein Meiſterlied, ſchwerlich von Querhamer.
Leiſentrit 1, 100.

Unſer Zuflucht, o Gott, du biſt . . . . I.
Von Querhamer.
Nach einer anderen Mel. (im alten Dr. III.) II

---

13) Ich muß hier nach dem Regiſter citieren, da in dem Hannoverſchen Exemplare leider der Bogen Qq (alſo Seite 609–624) fehlt!

Vater im Himmel, wir deine Kinder . . . LI.
Von Witzel. Wckn. Nr. 836.
Auch in Witzel's Odae christ. 1541.

Wer da wohnet und ſich enthält . . . . XIII.
Von Querhamer.
Leiſentrit 1, 249. Behe's Correctur 5, 8. iſt nicht berückſichtigt; es ſteht auch bei L. ſicher.

Wir ſollen all Dank ſagen . . . . . . XXVII.
Von Querhamer.
Leiſentrit 2, 11. Corner Nr. 249.

Zu Tiſch dieſes Lämmleins ſo rein . . . XLIX.
Von G. Witzel. Wckn. Nr. 834.
Auch in Witzel's Odae christianae 1541.
Leiſentrit 1, 121.

Behe's Buch iſt heutiges Tages eine große Seltenheit; es iſt damit gegangen wie mit allen unſeren alten Liederbüchern: ſie wurden im eigentlichſten Sinne des Wortes zerſungen. Herr Philipp Wackernagel (nicht zu verwechſeln mit ſeinem gelehrten Bruder Wilhelm zu Baſel!) hat aber doch in ſeinem großen Werke „Das deutſche Kirchenlied“ (Stuttgart, Lieſching 1841.) ſich zu überſchwänglich als hymnologiſcher Bibliograph geberdet, wenn er ſich S. 745 alſo ausläßt: „Dies M. Behe'ſche Geſangbuch iſt jetzt äußerſt ſelten geworden. Litterariſch iſt nicht bekannt, daß Jemand außer mir jetzt noch ein Exemplar deſſelben geſehen.“ und S. XXIX. der Vorrede abermals: „Die Lieder Nr. 128—147 ſind mit Hülfe einiger ſeltenen Bücher zuſammengeſtellt; das ſeltenſte von allen iſt das M. Behe'ſche Geſangbuch von 1537. Ich habe ſchon bei Beſchreibung deſſelben, S. 745, geſagt, daß Niemand außer mir lebe, der es geſehen, wenigſtens ſei davon öffentlich nichts bekannt geworden.“

Wir wollen ihm die Freude gönnen, daß er ſich den Einzigen unter allen Lebenden dünkt, der das ſeltene Buch geſehen hat! Wir dürfen es aber nicht unbemerkt laſſen, daß es Jedem auffallen muß, warum Herr W. wie bei den übrigen Büchern, die er ſelbſt geſehen und benutzt hat und deshalb mit einem * verſieht, nicht auch diesmal meldet, wo ſich das ſeltene Buch vorfindet. Er iſt ja ſonſt freigebig mit allerlei Notizen und Notizchen! Ja, noch auffallender muß es erſcheinen, daß er hier den David Gottfried Schöber, den er doch ſonſt bei jeder Gelegenheit anführt, hier gerade verſchweigt. Schöber in ſeinem „Zweyten Beytrag zur Lieder-Hiſtorie“ (Leipzig 1760.) S. 59—80, giebt zuerſt eine nähere Nachricht über Behe's Geſangbüchlein. Das wäre doch jedenfalls paſſender und lehrreicher geweſen als der lange Brei über eine ſchlechte Abſchrift zu Wernigerode. Aber durch die Hinweiſung auf Schöber hätte Jeder erfahren können, daß und wo das von Niemandem außer von Hrn. W. geſehene Buch von Jedermann zu ſehen wäre, und — das zu verhindern war wol eben die Abſicht des ſo gewiſſenhaft thuenden Bibliographen! Oder wollte Herr W. auch Anderen die Freude des Findens nicht verkümmern? Einer wenigſtens hat ſeitdem dieſe Freude gehabt. Herr Stip in ſeinen „Hymnologiſchen Reiſebriefen“ 1. Heft (Berlin 1851.) S. 127 ſagt: „Auch eines anderen Fundes muß ich doch mit zwei Worten gedenken (des Behe'ſchen GB.)“, und fährt dann S. 128 alſo fort: „Es blieb zweifelhaft, ob das Exemplar Eigenthum Wackernagels, oder wo das von Wackernagel beſchriebene auch von Anderen zu finden ſei. Zu meiner Freude kann ich allen Liebhabern der Seltenheit zum Genuſſe verhelfen. Sie iſt in Zwickau auf der Bibliothek Jedem zugänglich.“

Nun noch einige Worte über den Wiederabdruck des Behe'ſchen Buches.

Weggelaſſen habe ich:

1) die Blattzahl, die überdem nicht einmal richtig iſt, auf Bl. 49 folgt nämlich: 40, 51, 42, 53, 44, 55, 46, 47, 48, 49, 50;
2) die Bezeichnung der einzelnen Bogen von A bis L;
3) die mangelhafte und oft unrichtige Interpunction;

4) das auf dem letzten Blatte unter der Ueberſchrift „Correctur“ ſtehende Verzeichniß der Verbeſſerungen in der Muſik und im Texte, weil letztere gleich in den Text mit aufgenommen wurden, was doch auch die Abſicht des Herausgebers war;
5) im „Regiſter des Büchleins“ die Verweiſung auf die Bogenbezeichnung und
6) die in Holz geſchnittenen Muſiknoten[14].

Hinzugethan habe ich:

1) die jetzige Zahl der Seiten;
2) die römiſche Zahl über den einzelnen Liedern;
3) die arabiſche Zahl zu jeder einzelnen Strophe;
4) die Interpunction;
5) die Auflöſung der Abkürzungen und
6) ein Druckfehler-Verzeichniß. Letzteres folgt hier am Schluſſe. Die von Vehe bereits verbeſſerten ſind mit einem * verſehen, die übrigen ſind die im alten Drucke ſonſt vorhandenen.

Druckfehler.[15]

II. 10. din̄ name
* IV. 10. von d’ zukunfftig

---

[14] Der Wiederabdruck der alten Muſik wäre gewiß eine ſehr willkommene Zugabe geweſen, wenn er ſich leicht hätte bewerkſtelligen laſſen; für unſeren jetzigen Notendruck war jedoch ein Uebertragen der alten Notenſchrift in die jetzige nothwendig und dergleichen wie alle weiteren Unterſuchungen über unſere alten Choralmelodien muß ich meinen Freunden in Berlin, Herrn Prof. Dehn und Ludwig Erk, und anderen Forſchern auf dieſem Gebiete überlaſſen. Sie mögen ermitteln, welche Melodien von Caſpar Querhamer und den kunſtreichen Organiſten Joh. Hoffmann und Wolfg. Heintzen herrühren. Mit dem letztern ſtand Luther in freundſchaftlichem Verkehr, ſ. Briefe, de Wette'ſche Samml. Nr. 5164.

[15] Wenn Wackernagel, Kirchenlied S. 745 ſagt: „Der Druck iſt ſorgfältig und mit einem Aufwand von mehrerlei ſchöner

V. 2, 6. ewigklich • 3, 5. von den todten
• X. 9, 6. Auß dir
XI. 11, 5. von an anfang
• XII. 3, 6. Das ſie
XIII. 1, 4. Thnt • 5, 8. die ſicher iſt • 6, 6. Aß gnaden
XV. 1, 1. Auß hertzem grundt
XX. 2, 6. Allelnia Allella
• XXI. 3, 7. Vnd
XXIII. 3, 6. der rewers
• XXX. 7, 3. Behüt vor (die Correctur lieſt: Behutt vns)
XXXI. 3, 9. vnuormychſt
XXXVIII. 3, 1. Auff das letſten
• XXXIX. 7, 1. dein blut (bei Wckn. Nr. 830. iſt die Correctur nicht benutzt und dein blut für ſein blut gedruckt).
XL. 1, 7. mntter 2, 7. etfarhn 5, 7. Crentz
• XLI. 15, 8. Sie ſingen 18, 8. Gortforchttig 31, 6. ſebſt 32, 8. Er reyß
• XLII. 2, 2. ans
XLIII. (in der Ueberſchrift) Bittfatten 1, 5. Dein leyb
XLIV. 4, 5. Mach von
• XLVI. 7, 1. wir an
XLVII. 1, 2. on fruchte 4, 1. Vor 6, 3. abe 7, 1. Der rigel 7, 6. banden 9, 2. des ware 9, 8.

Schrift“, ſo kann ich beides nicht zugeben. Ein Druck mit ſo vielen Druckfehlern (die ſich bei einem etwas ſtrengen Verlangen von conſequenter Schreibung bedeutend vermehren ließen!), iſt nicht ſorgfältig zu nennen, und nur wer ſehr mäßige Anſprüche an typographiſche Ausſtattung macht, kann dieſe Schriften ſchön finden. Nickel Wolrab hatte nicht einmal ein ů und nahm dafür immer uͤ (u mit e darüber), wodurch denn alle uo und ü zuſammenfallen. Der geneigte Leſer wolle alſo dieſe doppelte Geltung des u nicht außer Acht laſſen!

deckung an 10, 7. mere 10, 8. außer 11, 4. vnuerſehret 13, 1. nicht 15, 1. ſynden
XLIX. 2, 4. leben 7, 2. an deiner Herr gemein 7, 3. glanben
L. 2, 7. der Goliath
LI. 1. deiner kinder 29. bieten 45. bieten 53. bieten 61. and
LII. 2, 5. biete

Seite 113, Zeile 1. Cretzwochen

Nachtrag aus Wolfenbüttel,
23. Juni 1853.

Michael Vehe muß etwa 1540 geſtorben ſein. In der Vorrede zu dem Tractatus decimus ex assertione Michaelis Vehe in der Philippica Sexta Ioannis Cochlaei (Ingolstadii 1544.) bemerkt C. tractatus duo, quos duo doctissimi et religione vera sincerissimi theologi, Michael Vehe Praepositus Hallensis et Arn. Wesaliensis Canonicus Colon., *ante paucos annos pie in Domino mortui*, post se nobis reliquerunt.

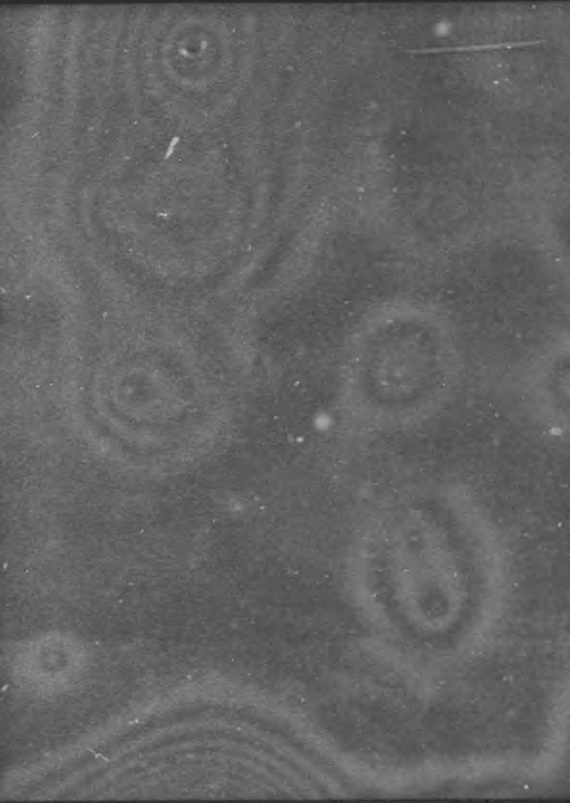
Von Vehe's Schriften finden ſich in der Wolfenbütteler Bibliothek:

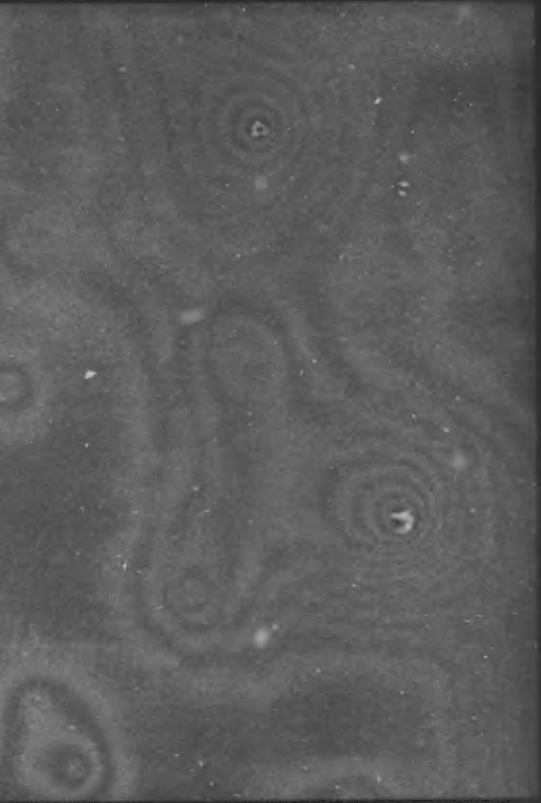
1. Wie, vnderſchydlicher weiß, Gott vnd ſeine auserwelten Heiligen, von vns Chriſten ſollen geehret werden. D. Michael Vehe. 1532. 4°. Am Ende: Gedruckt zu Leyptzigk durch Michael Blum, Ym Jare M. CCCCC XXXij.
2. Von dem Geſatz der nyeſſung des heyligen hochwirdigen Sacraments, in eyner geſtalt. D. Michael Vehe cet. 4°. Am Ende: Gedruckt zu Leyptzig, durch Nicolaum Schmydt ym M. D. xxxij. Jar. ꝛc.
3. Errettung der beſchuldigten kelchdyeb vom newen Bugenhagiſchen galgen. D. Michael Vehe. Anno domini. M. D. xxxv. 4°. Am Ende: Zu Leiptzigk hatt gedruckt Melchior Lotter. Anno Dñi. M. D. XXXV.

In den Verlag von Carl Rümpler iſt übergegangen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Williram's Uebersetzung und Auslegung des Hohenliedes in doppelten Texten aus der Breslauer und Leidener Handschrift. Herausgegeben und mit einem vollständigen Wörterbuche versehen von **A. H. Hoffmann.** (14½ B. und Facsimile der Breslauer HS.) gr. 8. Preis: 1 Thlr.

Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur. Herausgegeben von **A. H. Hoffmann.** 1. Band. gr. 8. (25. B.) Preis: 2 Thlr. — Derselben 2. Band. A. u. d. T.: Iter austriacum. Altdeutsche Gedichte, grösstentheils aus österr. Bibliotheken. Herausgegeben von **A. H. Hoffmann.** gr. 8. (21½ B.) Preis: 1⅓ Thlr.





THEOPHILUS.

NIEDERDEUTSCHES SCHAUSPIEL

IN ZWEI FORTSETZUNGEN

AUS EINER

STOCKHOLMER UND EINER HELMSTÄDTER
HANDSCHRIFT.

MIT

ANMERKUNGEN

VON

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

◆

HANNOVER.
CARL RÜMPLER.
1854.

BIBLIOT
18

[illegible]

KARL GÖDEKE

UND

KARL WEINHOLD

GEWIDMET

Als ich vor einem Jahre die Vorrede zu meinem Theophilus schrieb, ahndete ich nicht, dass so bald eine Fortsetzung folgen würde. Während ich diesen Sommer die Göttinger Bibliothek benutzte (vom 1. Juli bis 3. August), wurde ich eines Tages durch Dasent's Theophilus überrascht. Er war bereits im J. 1845 gedruckt worden. Weder Ettmüller im J. 1849 als sein Theophilus, noch ich im vorigen Jahre als der meinige erschien, hatten Kunde davon. Ich nahm mir sofort Abschrift und bearbeitete danach meinen Text. Unterdessen wurde mir durch die freundliche Vermittelung der königl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen die Benutzung der Helmstädter Handschrift zu Theil. Ich verglich sie mit dem Brunsschen Abdruck.

Mit dieser und mancher anderen litterarischen Ausbeute reiste ich am 3. August von Göttingen zu meinen Verwandten in Bothfeld bei Hannover; ich gedachte noch einige Tage dort zu verweilen, um die beiden Fortsetzungen des Theophilus zum Druck vorzubereiten.

Als ich mitten in der Arbeit war, erschien bereits am 5. August in aller Frühe der Herr Regierungsrath Hagemann von Langenhagen mit einem Polizeibeamten von Hannover. Sie untersuchten alle meine Schriften. Es war nicht Theilnahme an meinem litterarischen

Thun und Treiben von Seiten der hohen Behörden, sondern ein anderer, mir bis jetzt noch völlig fremder Zweck, der mit der Weisung endete, dass ich auf höheren Befehl sofort das Königreich Hannover zu verlassen habe. Ich musste mit meinem Theophilus den nächsten Courierzug benutzen und erfuhr nun zum dritten Male in meinem Geburtslande, was wenigstens für mich bedeutet der hannoversche Wahlspruch:

Nunquam retrorsum!

Neuwied am Tage aller Seelen 1853.

H. v. F.

II.

THEOPHILUS.

STOCKHOLMER HANDSCHRIFT.

II.

Hyr geit Theophilus an.

Episcopus *)

Ik hebbe gewesen ein bischop ryke unde here
Wol druttich jår unde mere;
Nu vordrotet my dat arbeit.
It sy ju lêf efte leit,
Ik wil dat bischopdom upgeven
Unde wil nôr mit gemacke leven.
Keset einen jungen man,
De dat bischopdom wol vôrstån kan!

Precepositus dicit.

Here, ik bin ên provest in dessome stichte:
k volge des mit nichte,
y en sêt na unseme vromen
mme einen man, de desseme stichte evene kome.

Episcopus dicit.

Verliken, dat dô ik altohant:
heophilus is he genant.
Dat rade ik, dat jy ene kesen,

Alles mit Cursivschrift Gedruckte ist Ergänzung.

Dâr ane moge jy nicht vorlesen.
He is ein sinnigen man,
Ein bischopdom kan he wol vórstân.

Praepositus dicit.

Stât up, her Deken!
Wy willen uns mit ju bespreken.
Jy heren, ik spreke dâr to voren,
Ik bin de êrste an deme kore:
Ik kese Theophilum nicht,
Des sy ju van my bericht.
He is ein so vorbolgen man,
Dat ik êm dat bischopdom nicht en gan.

Decanus dicit.

Here her Provest, denket dâr an:
Theophilus so rechte wol vórstân kan
Dit godeshûs unde alle syn gût.
Wat des kores an my dôt:
Gemak unde ere,
Des wil ik êm nicht vorkeren.

Primus canonicus dicit.

Horet, leve here her Deken,
Dat jy dâr vele willen up spreken!
Ik weit vil wol Theophilus sin,
An syneme kore ik nicht en bin.

Secundus canonicus dicit.

Here, ik bin ôk ein dômhere genant:
Theophilus is my so wol bekant,
Dat ik ene kesen wille
Beide openbâr unde stille.

Tertius canonicus dicit.

Here, hebbe jy dat gesworen?
Hodet dat juwe eit nicht wërde vorloren!
Dat jy Theophilum willen kesen,
Dat godeshûs mach dâr ane vorlesen.
Ik en kese syner nicht:
Des sy ju van my bericht.

Quartus canonicus dicit.

Nu horet jy heren over al,
Eine rede ik ju seggen schal!
Theophilus is so wys,
Ik geve êm lof unde prys:
Dâr umme ik dat segge vor wâr
Unde kese ên al openbâr.

Quintus canonicus dicit.

Jy willen jo Theophilum kesen.
Sêt dat jy dâr ane jo nicht vorlesen!
Theophilus is ein vorlaten man,
He heft so mennigem leide gedân:
Dâr umme kese ik syner nicht,
Dat rede ik vôr ju allen, schit!

Sextus canonicus dicit.

Dit is plage unde kummer!
Wo mach dit wesen jummer,
Dat jy Theophilum so sere vorsmân!
Ik kese ene sunder wân.
He schal hyr jo doch bischop syn,
Mach it wesen na dem willen myn.

Septimus canonicus dicit.

Jy heren, ik swyge hyr to al stille,
Doch weret alle juwer wille,

So en weret nummer de wille myn,
Dat Theophilus scholde bischop syn.

Octavus canonicus dicit.

Dit sint wunderlike męre!
Des were genoch dat Theophilus were
Ein untruwen valschen man,
Der herschop ik ēm jo wol gan.
Doch schal he an mynem kore wesen:
He kan beide schryven unde lesen.

Nonus canonicus dicit.

Ik mot ok myne rede beginnen.
Theophilus was ye vorbolgen an synen sinnen;
Nēn man en was ēm to mate
An stęden noch an straten,
An dorpen noch an velden.
Dār wedder wil ik jummer schelden,
Dat Theophilus scholde syn
Ein bischop noch de here myn.

Theophilus dicit.

Nu schal my wesen leide:
Dat is ene snode veide,
De wy scholen dragen.
Weme moge wy se nu klagen?
Dat is ein selden byspil,
Dat ik ju nu seggen wil.
Wo vele muse mogen byten
Ene katte und eren balch toryten:
Also vele is my umme juwen kore.
Nu trędet alle jy her vore,
Wat moge jy my nu winnen af?
Ik achte nicht uppe juwen kore unde juwen staf.

Praepositus dicit:

Her Theophel, juwe grote stoltheit,
De schal ju hudene wêrden leit.
Ik segge ju dat vor ware
Unde wil dat betugen openbare
Mit alle dessen dômheren myn,
Dat jy der provene nicht wêrdich en syn.
Jy hebben dicke unrechte gedân,
Dâr umme schole jy van der provene gân,
Dessen heren unde dessen luden,
Des bin ik ein tûch huden.
Jy hebben dicke unkûscheit
Gedreven unde unvlędicheit.
Jy dreven dicke ungevore,
Luttik schonede jy juwen kore,
Juwe tyde lete jy under wegen,
Des hebbe jy dicke unde mennich werve plegen,
Jy hebben dicke meine gesworen:
Dâr umme hebbe jy juwe provene vorloren.
Jy heren, hebbe jy dat wol gehôrt?

Tunc unus canonicus respondet pro omnibus:

Ja, also is unser aller wôrt:
Êr Theophilus scholde in der provene blyven,
Dâr wolde wy alle wedder kyven.
He schal hudene van uns varen
Unde schal ôk nicht lenger sparen.

Theophilus plangebat.

O wê my vil arme man,
Wo so schal ik nu bestân?
Nu hebbe ik gût unde ere vorloren.
Ik were bęter ungeboren.
Ik hadde gût unde wysheit vêl.
Nu ga ik vor ein dorenspêl.

Alle tyt so was ik vore,
Nu mot ik blyven vor der dore.
Ik at unde drank ye mit den besten,
Nu mot ik wesen mit den lesten.
Ik hadde walt unde macht.
Wol hen, hyr wert anders up gedacht.
Ach wuste ik einen kloken man,
Gar na synem willen wolde ik stân;
De my hulpe wolde geven,
Na syner lere wolde ik leven.

Magister in nigromantia dicit.

Ik bin ein meister an kunsten ryke,
Up der erden is nên man myn gelyke
An grammaticam unde an philosophien
Unde ôk an nigromanticien.
Ik kan wol de swarte kunst,
In aller behendicheit bin ik vornumst.
Den duvel kan ik dwingen,
Dat he my mot bringen
Gût unde allerleige schat.
Ik dwinge ene vorebat,
Dat he my vôre wôr ik wil.
Alsulker kunste kan ik vil.
Ik spręke dat mit gelpe:
Behovet jennich man myner helpe,
Dęme wil ik rât geven,
Wo he na myneme rade wille leven.
Hadde jennich man gût vorloren
Edder hadde he synes heren toren,
Dat wolde ik allent dryven af,
Umme gût is my also umme ein haverkaf.
Efte hyr ôk jennich were,
De na werliker ere

Wolde stân unde wesen,
So vele hebbe ik an boken gelęsen.
Dęme wolde ik rât geven altohant:
He moste over hebben ein groter pant
Dat he dâr jegen settede to wage,
Dat na syneme dage
De duvel des weldich were,
Efte he jummer mere
An godes ryke mochte komen.
Dit hebbe jy alle wol vornomen.
We desser hulpe begęrende sy,
De kome nu her to my.
Ik êm ôk nu hulpe dô
Avent spade, morgen vro.

Theophilus dicit.

God grote ju, leve meister unde here!
Ik mot ju dôn witlik myne swęre.
Efte jy my de konden benemen,
So wolde ik na juwem willen leven.
Ik bin geheiten Theophilus,
Myne klage kundige ik ju aldus.
Ik was geheiten ein ryken man,
An papenkunst konde ik my wol vorstân
Unde an werliken saken.
Ik konde ôk wol recht maken.
Ik konde recht vorkeren.
Ik was weldich by den heren;
Sprak ik hyr edder dâr,
It was recht edder wâr,
Neman dorste my strafen.
It weren leigen edder papen.
Neman konde my gelyken
Noch de armen efte de ryken

An klokem rade unde an wysen sinnen,
Der ik hadde vele binnen.
Unde nochtant so ik hope,
Ik was gekoren to eineme bischope.
Ik scholde ein here syn gewesen,
Do vordrôt my singen unde lesen;
Nu hebben se einen anderen gekoren
O wê, dat ik ye wart geboren!
He dôt my so grote ungevuge,
Dat ik dat hudene gode klage.
He heft my myne provene benomen
De my degeliken plach in to komen
An wyne unde an weiten;
Des mot ik ein arm man heiten.
Ik wil dâr umme al sulke sake don,
Scholde ik ôk gân also ein krôn.
Dat my swârliken is to dragen!
Nu wol hen, ik wil dat alle wagen
Unde weret my ôk altoswâr.
Wuste ik einen duvel hyr so nâr
By my uppe der erden,
Syn eigen wolde ik werden
Mit sele unde ôk mit lyve.
Syn eigen wolde ik blyven
Nu unde jummermere.
Ik wolde em beden grotere ere
Wan ik gode ye gedede,
Dat he my hulpe dâr mede,
Dat ik worde so rechte ein man,
Dat ik mochte wedder stân
Dem bischop unde den heren,
De myne weddersaten syn unde weren.

Theophilus dicit.

Is nu jennich duvel an desser stunt
Behalden an der helle grunt,
De openbare sik
Unde kome her to mik.
Ik wērde syn underdān,
Godes wil ik avestān.
Ik bede dy, bose Satanas,
By dęme gode de lōf unde gras,
De den hemel unde de ērden schōp,
Dat du komest mit der spōt.
Ik beswere dy by dęme valle,
Den jy *durch* vellen alle
Du unde alle dyne genoten,
Do jy van dęme hemele worden gestoten.
Ik beswere dy by dęme jungesten dage,
Wan godes sone wil klagen
Over alle syne weddersaten,
Dat du komest al unvordraten
Unde antwōrdest my
Des ik wil vragen dy.

Satanas dicit.

Theophile, wat meinestu hyr mede,
Dat is juwer papen sede,
Dat du my so dure besworen hast
By dęme gode de lōf unde gras
Unde alle dink geschapen hāt
Beide gūt unde quāt,
Minschop unde ok ērdeschop?
Dat is ju alse ein eijesdop.
Jy binden uns mit juwen eiden,
Dat sy uns lēf efte leide,
Dat wy moten to ju komen.

Du hevest my ene lange reise benomen.
Ik was gevaren in India,
Myne gesellen lêt ik alda.
De konink van India is nu gestorven,
Syne sele hadde ik wol vorworven,
Dâr were ik gêrne gebleven.
Nu hevestu my van dâr gedreven:
Altohant do ik hôrde
Dynes edes wôrde,
Do moste ik komen to dy.
Sprek an, Theophile, wat wultu my?

Theophilus dicit

Hefstu sulver unde golt,
Ik wil dy geven duren solt,
Dẹn ik kan vorkopen:
Myne sele, *de* an der dopen
Mit godes blode wart gereiniget
Unde mit gode wart voreiniget,
De wil ik dy geven an dyne hant.
Ik en hebbe nein durer pant.
Wultu sulke pande untfân,
So wil ik einen lykôp mit dy anegân.

Satanas dicit

Nên, de rede helpet nicht.
It is uns dicke beschicht,
Dat wy luden gût geven,
Dâr se ere lust mede dreven
Twintich edder druttich jâr,
So begunden se denne dâr
An dẹn wech to komen,
Dat se uns worden genomen.
Is dy myn gût lêf,

So schaltu schryven einen brêf
Unde dâr to eine hantfeste,
Also dâr plegen de besten.
De schal aldus lûden
Nu unde to allen tyden.
De brêf de schal aldus wesen:
Alle de ene sên edder horen lesen,
De scholen des bekennen unde jên,
Alle de ene horen edder sên,
Dat Theophilus des duvels sy.
Dyn ingesegel henge dâr by,
Dat de brêf vulkomen unde gans sy!
Henge ôk dâr an dyn gulden vingeryn,
Dat du dregest an der hant dyn!
So antwörde my brêf unde pant,
So wil ik dy geven altohant
Beide sulver unde golt wil ik dy geven.
Dâr mede schaltu êrliken leven.

Theophilus dicit.

Wat scholen dy de breve myn?
Myne wôrt de scholen recht syn:
Ik wil dy nicht vôrlegen.
Wolde ik dy bedregen,
So ne hete ik nên pape
Noch nên bischop noch nên prelate.

Satanas dicit.

Wultu wesen myn underdân,
Dyne hantfeste wil ik hân.
Dâr in so schaltu schryven,
Dat du mit my willest blyven.
Du schalt schryven aldâr by,
Dat nên trôst mêr an dy sy.

Dat dy nên man moge komen
Dyme lyve efte dyner selen to vromen,
An hemele noch an érden
Dy mach to troste werden.
So we vor dy bede,
Dat he dy unrecht dede
Alsus scholen wesen unse rede
Ok schaltu my denen mit dyme lede.
Behaget dy alsulke sake,
So wil ik enen lykôp mit dy maken

Theophilus dicit.

So wat ên man jo dôn mot,
Dat is by wylen maten gût.
Ik bin dâr umme to dy komen,
Also du wol hefst vornomen,
Dat ik dyn denest*man* wil werden,
De wyle dat ik leve up der érden,
Dat dô ik jummer mere.

Sathanas.

Du sprekest also ein here!

Theophilus dicit.

Nu du my wult dâr to dryven,
Dat ik einen bref schal schryven,
De my an myne sele geit,
Dâr to bin ik gâr bereit,
So schaltu my loven openbare
By dyner rechten ware,
Dat du my willest vele gudes geven,
Dat ik moge êrliken leven.
Du schalt my beden grote ere
Unde maken my to eneme heren.

Satanas dicit.

Nu en twyvele nicht ein hâr!
Ik segge dy dat vor wâr:
Wes du begerest ene,
Des schaltu hebben twene.
Dat love ik dy an dyne hant,
Ik wil dy geven nên durer pant.

Theophilus dicit.

Ik wil it allent wagen,
Wente ik mot in alle mynen dagen
Jummer syn vorloren,
Ik were beter ungeboren.
Nu wil ik schryven ane torn,
Recke my ein blakhôrn,
Eine vedder unde permint.
Dat is my rechte also ein wint!
Ik wil schryven ein tractât,
De an myne sele gât.

Satanas respondet.

Êr du schryven beginnest,
So dat du mênschop winnest
Myn unde myner gesellen,
De dâr weldich sint in der hellen,
So schaltu godes vorsaken gâr
Unde syner moder de en gebâr.
Se is so kreftich unde so gût,
Dat ik se nicht nomen mot.
Du schalt vorsaken aller dink,
De mit gode in deme hemele sint.
Du schalt vorsaken lude
Aller saligen lude,
De hyr uppe der êrden

Gode to dènste wèrden.
Du schalt vorsaken sunne, mân, stèrnenschyn,
De dâr luchtet also fyn.
Du schalt vorsaken aller dink,
De mit gode in deme hemele sint.
Du schalt *nicht* denken unde lesen,
Al dyn danke de schal to my wesen.
Du schalt dy vôr nen cruce leggen,
Also dâr de kristenen lude plegen.
Dyn tunge schal liggen stille,
Nummer schal se dôn godes wille.
Du schalt vorbeden dynen oren,
Dat se godes wôrt nicht en horen.
Du schalt kerkgank vormyden,
Nene almissen schaltu snyden.
Du en wult se an myne ere geven.
De en wil ik dy nicht vorkeren.
Wultu dat allent angân,
So wil ik dy to deneste untfân.

Theophilus dicit.

Nu hevestu my bittere wôrt voregelecht
Also men jo den mistrostigen plecht:
Dat is my sere missevallen.
Ik wil doch vorsaken alle
An hemele unde an èrden *bede*,
Ene wil ik dâr butene bescheiden:
Dat is de söte maget Marie,
De ik node vortye.

Satanas dicit.

O wê dat söte wôrt,
Dat is my un*sachte* gehort!
Swych, swych des wordes mê!
It bernet my unde dôt my wê.

Wulta syn myn denestman,
Godes moder schaltu avestân.
Se is so gût unde so reine,
Behêldestu de alleine
To eneme steden vrunde,
Ik nummer dy en kunde
Ik unde myne gesellen dy schaden,
Se ne brochte dy wedder to gnaden.

Theophilus dicit.

So mot ik erer jo versaken,
Uppe dat du my willest ryke maken.
It is my allent gût,
Also my leret de môt:
Also wol mit beiden voten in den stok
Als mit eneme dâr up.

Satanas dicit

Du hevest gesproken also ein here,
Nene schult geve ik dy mere.
Nu schaltu spreken dat ik dy heit.

Theophilus.

Hyrto bin ik gâr bereit.

Satanas.

Nu tret dre vote torugge
Unde trore nicht ene mugge,
Unde sprek: ik vorsake godes gâr
Unde Maria de ôn gebâr.

Theophilus dicit.

Ik wil mit dy blyven
Mit sele unde mit lyve.

Satanas.

Nu sitte nedder unde schryf!
Dat schal węsen ane kyf.

Theophilus sprak.

Ik hebbe einen brêf geschreven,
Dâr mede hebbe ik ein ôrdêl gegeven.
So engestliken ik ny en schrêf.
My gruwet dat ik sê den brêf.
Desse brêf bedudet also vil,
Dat Theophilus des duvels węsen wil.

Satanas dicit.

De brêf behaget my gâr wol
Also he my to rechte behagen sol.
Nu dene my, vil leve vrunt!
Ik wil ene vôren an der helle grunt
Unde wil ene antwôrden
Lucifer an synen ôrden,
Dat he ene beholde bet an den dach,
Dat he uns nutte wêrden mach.

Satanas portat litteras ad Luciferum.

Lucifer, unser aller here!
Ik hebbe arbeidet rechte sere
Umme einen eddelen guden brêf,
Dęn ên twyvelęre sulven schrêf.
Dęme kofte ik af to unseme dele
Mit golde syne leve sele,
Syne sele schal unse wesen.
Dęn brêf schaltu overlęsen;
Is dat denne wol dyn wille,
So sent êm goldes so ville.

Lucifer respondet.

Truwen, dat schal my wol behagen.
Dat wil wy jo bynamen wagen!
Ik prove, he is wol unse gevōch:
Ik wil em gudes geven rechte nōch.

Satanas portavit aurum.

Ik bringe dy hyr rōt golt,
Schone kledere du dragen scholt,
Samit unde boldekyn,
De mit golde wol beslagen syn.
Hyr is ein borde sulveryn
Unde ein vingeryn guldyn.
Du schalt hebben to der koste dyn
Klareit unde guden wyn.
Du schalt de besten *spysen* eten
Unde to dyner tafelen setten.
Unde gif den vrouwen reine
Eddele dure steine,
So winnen se dyner kunde
Unde kesen dy to eneme vrunde.

Theophilus dicit.

Wy willen alle mit vrouden varen,
Vor sorgent wille wy uns bewaren.
Ik hebbe sorget mennich jār,
Nu wil ik sorgen nicht ein hār:
Ik hebbe sulver unde golt,
An vrouden wil ik wērden olt.
Allent dat de licham vordût,
Dat mot gelden de sele gût.
Nu lāt de sele sorgen
Den avent unde den morgen.
Wy ryden achter lande.

Gekledet mit schonem wande.
De sele steit doch to pande,
Se is in der duvele hande.
Nu lât den licham leven,
De sele de mot bęven,
Nenen trôst kan ik êr geven.
Se mot in der hellen swęven,
Wente se mot vorloren syn
An der depen helle pyn.

Satanas dicit.

Bekennestu, dat du myn bist?
Dat sprek hyr an korter vrist!
Mochtestu lange leven,
Gudes wil ik dy nôch geven.

Theophilus dicit.

Men sprękot, dat de sele kleine sy,
Des is myn herte harde vry.
De sele kranket an naturen,
Jodoch wil ik dat ęventuren:
Der sele hebbe ik my vorwęgen,
Des lyves wil ik wol plęgen,
De wyle dat ik dat gût hân;
De sele de mot doch vorgân.
Wuste ik, wan ik storve
Unde dat ik dat vorworve,
Wôr danne de sele bleve!
Och wuste ik dat se nummer leve!
O wê, se mot vordrinken
Unde in dat afgrunde sinken,
Dâr se nummer mach rouwen
Noch godes antlât beschouwen.
De duvel mot se klouwen
Unde se toryten unde tohouwen.

Satanas dicit.

Bekennestu, dat du wult syn
Mit sele unde mit lyve myn,
Also schaltu blyven,
Dyne lust schaltu dryven.
Mochtestu lange leven,
Gudes wil ik dy nôch geven.

Primus servus dicit.

Here, nu wille wy gân spasseren
Unde willen modich hoveren.
Gy scholet des lyves modich plegen,
Gy willet ju doch der sele vorwegen!
Ik sê dâr vele lude stân,
Dâr wille wy tosamene gân.
Lichte wat jy dâr mogen sên,
Dâr ju ęventure mach van schên.

Theophilus dicit.

Truwen, knecht, du sechst al wâr.
Nu ga wy hen al openbâr
Mank de męgede unde jungen wyf,
Dâr vorluste wy unse lyf.

Secundus servus dicit.

Here, wille wy den duvel nu bedoren?
Hyr moge wy godes wôrt horen.
Ein prêster is hyr up gestegen,
Dâr hebbet sik de lude by gevlegen,
Dâr to sint wy wol to mate komen.
Nu horet godes wôrt, dat mach ju vromen.
Ik rade dat up alle truwe,
Dat nên man godes wôrt en schuwe.

Theophilus dicit.

Nu ga wy hen in godes namen,
Eft wy des besten konden ramen.
Se gingen alledille
Vor den prêster unde swegen stille.

Satanas dicit.

Hore, hore, vedder du!
Nu segge, wâr wultu nu?
Theophilus al stille swêch,
Vor den prêster dat he sik vlêch.

Sacerdos incipit sermonem.

Jesus *Cristus unse here*
Sach sitten einen tolnęre.
God vorlene uns synen vrede
Unde dâr to guden sede,
Syne gnade my to redende also,
Dat it gode anneme sy und wy des wêrden vro.
Ik hebbe ein wôrt to latyne gelesen
So uns de evangelisten openbaren deden,
Dat wil ik beduden unde besinnen.
Êr wy nu der rede beginnen,
So grotet unse leve vrouwe
Mit eineme ave Marie,
Dat se uns gnade lene
My to sprękende ein klene,
Also dat de here godes sone
Des gelovet wêrde an dem trone.
So spręket ave Maria an.
Dâr na wil ik de rede bestân.
Sunte Matheus spręket also.
Nu swyget unde vornemet myne rede jo!

Hic incipit sermo.

Jesus Cristus unse here,
De sach sitten enen tolnęre
An eime tolhuse openbare.
Dat duchte em so rechte sware.
He sprak: here, tolnęre myn!
Wultu ein salich minsche syn,
So sta up unde volge my,
Also it wol tęmet dy!
He volgede eme altohant
Wyde syde dorch de lant.
Êr was he ein sunder openbare,
Nu geit he an Cristus schare.
Êr was em recht unde unrecht gelyke,
Nu leret he den wech to dem hemelryke.
Eia sunder, wes sundegestu?
Horestu godes mildicheit nicht nu?
Hevestu to den sunden sere plicht,
Kere wodder unde twyvele nicht!
God wil dy so léfliken untfân,
Eftu ny wodder ém haddest gedân.
Nu prove an sunte Magdalene,
Wo se to gode queme.
Se was to mennigen stunden
Mit seven duvelen gebunden.
Altohant do se sik vorsan,
Godes toren se do vorwan.
Nu nim ein bélde by koninк David!
De lach an sunden mennige tyt.
Altohant do he gnade sinnende was,
God halp em dat he wol genas.
Wy lęsen an sunte Peters boke
Dat he godes drye vorsoke.
He swôr by duren wórden,

Also jy an der passyen wol hôrden:
Summe dat hilge licht!
Ik bekenne des mannes nicht.
An der sulven stunden
Do beweinede he syne sunden.
Êm wart so vele gnaden bereit,
Dat he der apostele vorste heit.
Sunder, nu merke godes mildicheit.
Se is so grôt unde so breit.
Nu en twyvele nicht ên hâr!
God nimt dyner vil grote wâr,
Wôr du an der werlde varest efte geist,
Up dat du dyne sunde leist.
O wê, du arme twyvelęre,
Du bist gode unmere!
O du arme twyvelęre,
Du deist dem duvele ere!
Wan du twyvelest an Jesum Crist,
So bist du erger wan de duvel ist.
Wo bistu mit sênden ogen blint,
Dat du nicht en lovest an Marien kint,
De dy so bitterliken heft gelôst!
He is dyn levent, he is dyn trôst.
Du bist geschreven an syne vote
Mit eime griffele gâr unsote.
Du bist geschreven an syne hande:
He heft dy geloset van des duvels bande.
Du bist geschreven an syn herte:
He heft dorch dy geleden grote smerte
Ûtwendich, înwendich, openbâr unde stille,
Sunder, dorch dynen willen.
Wultu gnade vinden,
So volge Marien kinde,
De wil dy nummer vortyen.

Help, sôte maget Marie,
Dat se wêrden untbunden
Van eren hovetsunden,
De an dynem dênste wêrden gevunden!
Alle de nu godes wórt
Mit innigem herten hebben gehört,
De scholen so vele aflates haven,
Al eft se weren varen to deme hilligen grave
Over mér, des syt bericht,
Ên worde so vele aflates nicht.
Hyr umme, saligen lude,
Danket gode hude
Syner gode unde syner gnade,
De he uns gêrne dade
Unde ju hyr heft gelaten.
Konde wy unse herte to eme saten!
Saligen man unde wyf!
Ik bevele ju sele unde ju lyf
Gode unser aller here.
Wör jy ju in der werlde keren,
God mote ju alle wol bewaren,
Al wör jy an dem lande varen,
Beide lyf unde sele unde ju ere
Ewichliken jummermere!

Theophilus dicit.

O wê unde jummermere!
Wat schal ik arme sundere!
O wê my arme man,
Dat ik my aldus sere vordervet hân!
Myn munt is stum, döf sint myne oren,
Ik en kan godes *wört* nicht gehoren.
Enen kôp kofte ik, dat is my toren.
Ik hebbe dat ewige levent vorloren.

Vele bęter were ik ungeboren.
O wê my arman, wat schal ik?
We vorbarmet sik nu over mik?
To węme schal ik nu wyken?
Jo hebbe ik god van hemelryke
Unde syne hilgen vorwracht.
Ik hebbe my leider al to spade bedacht.
Noch wil ik wedder keren
To ener vrouwen heren,
De heitet godes moder twâr,
Van allen sunden reine unde klâr.
Schal my jummer rât wêrden,
My vil armen up der êrden,
Dat schal my werven de junkvrouwe gût,
Wente se is aller gnaden ein overvlôt.

Theophilus dicit.

Ik grote dy, Maria, vil eddele vat,
Aller sundere ein tôverlât.
Du bist aller gnaden ein schryn,
Ût dy, vil eddele keiserin,
Ye de gnade vlôt:
God gaf sik sulven an dynen schôt
Unde kôs dy to ener soverinnen,
Dat du uns soldest gnade winnen,
Dęme armen sundere,
De to dy ût dęme vegevure komen here.
Nu bin ik, vil eddele leidestêrne,
Ût dęme vegevure komen vil vêrne.
Help my wedder an den wech!
Du bist ein pat unde ein stech.
Alle de to dy komen,
De wêrden dęme duvele benomen.
Vrouwe, ik hebbe sere misdân,

Myne ogen dore ik nicht upslân
To dęme alleweldigen gode,
Du ne willest wërden myn bode,
Vil reine koninginne,
Węs nu myn soverinne!
Mit dyneme saligen bede,
Dâr is my hulpen mede.
Eia Maria, nû sprek ên salich wôrt,
Dat is my boven allen dingen gehôrt.
Dyn leve kint Jesus Crist
Wil dy twyden wes du biddende bist.

Maria dicit.

Dyn weinent dat helpet kleine:
Du hevest hyr gelegen unreine
Mêr wenne dre dage
An weinen unde an klage;
Ik en hebbe des nicht vornomen,
Dat dy jennich man to hulpe sy gekomen.
We mach denne dyn helper syn?

Theophilus.

Dat scholt du wesen, vil eddele keiserin!

Maria.

Wôr umme schal ik dyner plegen?
Du hevest myner gans vortegen
Unde alles hemeles gesinde,
Alle de dâr sint by myme leven kinde
An hemele unde an êrden.
Ik kan dy nicht to hulpe wërden.
Wil dy jennich man to hulpe komen,
Dârto wil ik dy gêrne vromen.

Theophilus dicit.

Vil eddele rose van Jericho,
Wo redestu nu also!
Jo bistu vul aller gnaden,
Darumme hebbe ik dy geladen
Jo mit deme sulven bede
Also de engel Gabriel dede:
Ave Maria gracia plene!
Woldestu nu allene
Dorch my vorlesen dynen werden namen?
Des wolde ik my vor dy schamen.
Ik vorsôk dyner mildicheit,
Dat is my nu van herten leit.
So wo ik arme dat hebbe gedân,
Des geit my ganse ruwe an.
Ik wil dôn na dyneme rade
Des morgens vro, des avendes spade.

Maria dicit.

Theophile, ligge an dyneme bedde stille!

Theophilus.

Ach vrouwe, wat ik dat vil gêrne dôn wille!

Maria.

Ik wil gân to myneme leven kinde,
Ik wil besôn dat ik dy gnade vinde,
Ik wil gêrne dyn truwe bode syn.

Theophilus.

Dat dô, vil eddele keiserin!

Maria dicit.

Vil leve kint, ik bidde dy,
Dat du willest twyden my.

Dâr is gekomen ein arme,
De begeret dyner barme,
De heft gelegen, dat ik wol weit,
Dre dage, dat he nichtes untheit
Men weinen unde gillen.
Gif my dat ik ene moge stillen!
Lât my delgen syne trene!
Wente ik bin de gene
Dâr de sundere to schryen:
Salve regina, mater misericordye!
Och sone, syn schryent dôt my wê!
Ik bin de gene de dâr heit
Ein moder der barmeherticheit,
Vul tröstes unde vul gnade,
Der sundere hulpe, der duvele schade.
Ik bin geheiten ein morgenrôt,
Des sunders lyf, des duvels dôt.
Ik bin geheiten ein schryn der salden.
Nu lât my mynen namen behalden,
Des bidde ik dy, kint unde here,
Dorch dynes sulves ere.
Leve kint, wes swygestu?
Antwörde dyner moder nu!
Denke, sone, do wy uns beide
Van dęme êrtryke scholden scheiden,
Dat du my gevest de walt,
Se weren junk edder alt,
Dat ik mochte vor ên dingen
Unde se to gnade mochte bringen.
Wultu my de walt benemen?
Dat is my harde unbequeme.
Du hevest my lêf, so hebbe ik dy:
Hyr umme so schaltu twyden my.
Lât vorsinken dyn ungemode

Unde send em dyner gnaden bode,
Dat ik em, sone here,
Beneme syne sundeliken swere.

Christus dicit.

Maria, moder here,
Wo biddestu so rechte sere
Vor dat stinkende âs,
Dâr du nên dêl ane hast?
He heft vorsaket dyner mildicheit,
Dat klage ik mêr wenne myn leit.
Hadde he dyner nicht vortegen,
Êm worde denne wol rât gegeven,
Dat he hadde gnade vunden.
My deden wê myne wunden,
Do he dyner vorsôch,
Der saligen vrucht de my drôch.

Maria.

Syn gellent vor mynen ogen,
Des mach ik nicht gedogen.

Christus.

Syn vlêsch stinket sere utermate
Vor myneme benedyden antlate.
Darumme segge ik dy, moder myn,
Ik en weit unde wil ôk nicht gebeden syn.

Maria dicit.

Nu mot ik, vil leve kint,
Soken wör dyne vöte sint,
(*Sint du my nicht twyden wilt,*)
Dat ik wêrde syn vredeschilt,
Des minschen de hyr licht
Unde grotes weinendes plicht.

Sê, kint, dit sint de brusten,
De du to dynen lusten
Dicke hevest gesogen
Unde ût dynem munde getogen.
Denke, leve sone, doch *an* mynen willen,
Dat ik dy vôdede mit myner spillen.
Dat was an der stunde,
Do ik des nicht beteren kunde.
Denke, leve sone, dat ik vlôch
Unde engestliken mit dy tôch
Mennigen gruweliken wech,
Dârto mennich hôch stech.
Ik tôch hyr unde dâr
In Egypten unde anders wâr.
Denke, wat ik leit an der stunt,
Do dyn herte was gewunt,
Do des blinden *joden* spêr so grôt
Dorch dyne vorderen syden stôt.
Vil leve kint, denke an *de* bittrîcheit,
De ik dorch dynen willen leit.
Hêr, efte ik dy icht leves dede,
So twyde my desser bede:
Lât my dessen sunder bewaren,
Vroliken an dyner hulde varen!

Christus dicit.

Maria, leve moder myn,
Stant up, lât dyn weinent syn!
Ik geve eme an dyne hant.
Konstu êm wedder scheppen syn pant
Unde de breve de he hadde gegeven,
Ik late eme an mynen hulden leven.

Maria dicit.

Stant up, Theophile!

Du ne schalt weinen mē!
Ik hebbe dy gnade vunden,
Du bist van allen sunden untbunden,
Du bist gegeven an myne hant:
Ik wil dyne sele unde dyn dureste pant
Losen mit mynen handen
Van des duvels banden.

Theophilus dicit.

Eia vrouwe, sege ik den brēf,
Dęn ik mit myner hant schrēf,
De dār licht an der helle so dēp,
Unde dat ingesegel dār mede,
So wolde ik loven desser rede.
De wyle dat wy des breves nicht en haven,
De dār licht an der helle begraven,
So truwe ik des nummer mere.
Eia, törne dy nicht, vrouwe here!
Ik mot spręken so my is bewant,
Scholde my dat kosten myn dureste pant.

Maria dicit.

Satanas, nu kum hęrvore!
Dō my up de helledore!
Ik bede dy, bose Satanas,
Du vule unreine dwas,
Dat du komest hęrvore
Ût der helle dore
Unde dōst hyr wedder den brēf,
Dęn Theophilus sulven schrēf.
So wat du em hefst geheten,
Dat is em altomale vorgeven,
Ik wil ene wol bewaren.
Du schalt van hinnen varen

Und halen my wedder den brêf,
Den Theophilus sulven schrêf.

Satanas dicit.

Vrouwe, van den breven ik nicht en weit.
He heft sik gemaket also breit
Mit syme *sulves* breve,
Dat were to leide edder to leve,
We de vor em bede,
Dat he em unrecht dede.

Maria dicit.

Ik bede dy, bose Satanas,
Dat du Theophilum quyt låst.
Also he dy heft gelovet,
He was ein dêl bedovet.
Nu is he sinnich geworden,
He wervet na dem hemelischen orden.

Satanas dicit.

Vrouwe, nu wes des bericht,
Synes breves en weit ik nicht.
Ik hebbe so vele wunders gedreven,
Ik ne weit nicht wår de brêf is gebleven.

Maria dicit.

Nu vare hen snelle
In den grunt der helle
Up unde nedder, sök my den brêf wedder
Unde brink ene my wedder!

Satanas dicit.

O wê, ik mot dat dôn,
Dår bringet my dyne walt to.

Ik hebbe al de helle dorch varen
Mit alle mynen scharen,
Den brêf konde wy nergene vinden,
Wy sochten ene in allen enden.
Ik hebbe mynen meistere Lucifer gevraget,
He heft my aldus gesaget,
Dat he des breves ny en sach:
Vor wâr ik dy dat seggen mach.

Maria dicit

Ik wil dy also binden,
Dat du ene wol schalt vinden,
Mit myner tungen unde mit myner walt,
Dat du ene wol vinden schalt.
Ik bede dy, bose Satanas, by myneme namen
Unde by deme rechten hörsamen,
Dat du an desser stunt
Varest an der helle grunt,
Dâr de brêf is behût
Unde komest dâr ôk nummer ût,
Du ne bringest wedder den brêf,
Den Theophilus sulven schrêf.
Du schalt to Lucifere gân al dare:
Ik weit dat wol vor ware,
Under syner tungen licht de brêf.
He heft ene stolen also ein dêf.
Wil he ene nicht vinden,
So schole jy ene binden
Unde slân ene mit rungen:
De brêf licht under syner tungen.

Satanas dicit

Eia koninginne reine,
Du bindest my allene,

Dat ik al dat mot jên
Also it hyr vore is geschên:
Ik weit wol wôr he ist.
Gif my eine korte vrist
Unde lât nu dyn dwingen:
Ik wil ene dy wedder bringen.

Satanas dicit.

Here meister Lucifer, nu gif rât,
Wente unse walt nu vil kleine stât:
Nene macht wy nu mêr en hân,
Wy hebben enen quaden man bestân.
Hyr is nu godes moder komen
Unde heft uns Theophilum genomen,
De den brêf heft geschreven,
Dęn ik dy hadde gegeven,
De de under dy licht begraven.
Dęn wil se nu wedder haven.
Here Lucifer, wat redestu dâr to?
Wy sint des breves unvro.

Lucifer dicit.

Se is unse vrouwe, wy sint ere knechte,
Wy mogen nicht mit êr vechten.
Dat wy des wol begunden,
Dat were unse erger stunde.
Jo wy êr van êr komen,
Deste bet mach it uns vromen.

Satanas dicit.

Vrouwe, nemet dessen brêf,
It sy węme leit edder lêf!
Se syn de leigen edder de pâpen,
Se dorven uns nicht mêr apen.

Sint dat desse man uns is genomen,
So dorf ny man mēr to uns komen,
De uns umme gūt bode.
Vor wār ik dat rede,
Kumt hyr jumment mere,
Ik wil ene also vorveren,
Dat eme schal de hals knaken,
Efte ik ene kan raken.

Maria dicit

Nu slāp ein luttik, Theophile!
Du hevest dre dage legen unde mē
An groten ruwen gewęsen.
Nu du slepst, nu bistu genesen.

Maria dicit

Theophile, ik wil dy weeken
Unde wil dy van allen sunden treeken.
Den brēf legge ik up dyn herte,
Gedelget sint alle dyne smerte
Unde alle dyne sundeliken saken.
Wan du werdest untwaken,
So schaltu danken myneme leven kinde
Unde al dęme hemelischen sinde,
Dat dy gnade is gegeven.
Werf nu umme dat ewige leven!

Theophilus dicit.

Ik danke dy, sōte Jesu Crist,
Wente du myn schepper unde myn loser bist,
Dār to der vil eddelen sōten moder Marie,
Dat se uns gnade vorlye.
Ik was vil na eweliken gestorven,
Nu heft my Maria dat ewige levent geworven

Nu schole jy se loven beide vrouwen unde man,
Wente al unse salicheit licht dâr an.
Se is alder werlde ein klâr sunnenschyn,
Maria dat vil eddele gulden schryn.
Ik hadde my vorredet al to sere,
Dat ik nu unde jummer mere
Des duvels scholde syn gewesen:
Des halp my Maria, dat ik bin genęsen.
Myn hovet schal êr jummer nygen,
Myn tunge schal êr lof nummer swygen:
Se schal na ereme dênste ringen
Beide mit lęsen unde ôk mit singen.
Nu schole jy alle spręken na:
Help uns, leve vrouwe sunte Maria,
An dat hoge hemelryke,
Dat wy dâr komen al gelyke.
Des help uns alle samen
In godes namen! amen.

Dit bok is ute.
God geve uns an syne hulde!

STOCKHOLMER HANDSCHRIFT.

Die Stockholmer Handschrift ist urkundlich abgedruckt in:

> Theophilus in Icelandic, Low German and other tongues From M. SS. in the Royal Library Stockholm. By George Webbe Dasent, M. A. London. William Pickering. M.DCCCXLV. 8°
> *Seite* 33—65.

Dasent giebt in der Vorrede dazu eine ausführlichere Beschreibung als die früher von ihm ertheilte in Haupt's Zeitschrift 5, 405.

Die Handschrift stammt aus dem XV. Jahrhundert. Sie ist wahrscheinlich in Jütland geschrieben. Der Schreiber gebraucht einige Male das dänische ø z. B. scholtu 308, to vøren 21. sete. *Er verwechselt* w *mit* v: wedder *für* vedder 352. 540 — welden *für* velden 79 — wele *für* vele 190. 601. 636. 639. 882 — vorweren *für* vorveren 953 — werne *für* verne 688 — wyl *für* vil 738. 742. 823 — wynden *für* vinden 899 — wolghe *für* volge 10 — vnwordroten *für* unvordroten 238 — worleghen *für* vorlegen 302 — wryst *für* vrist 923 — vnwro *für* unvro 937 — wromen *für* vromen 313 — wrouwe *für* vrouwe 693 — wul *für* vul 723 — wunden *für* vunden 790 — ower *für* over 638. 664; *und umgekehrt*, v *mit* w: van *für* wan 614 — euyghe *für* ewige 661 — vynnen *für* winnen 684 — ghevorden *für* geworden 878 — ghevunt *für* gewunt 820; *so auch* d *und* t: duch 104 — entene 96. 117 — buten 366 — tryuen 153 — luten 367 — moter 798. *Einige hochdeutsche Formen scheint er in dem ihm vorliegenden Texte vorgefunden zu haben:* mych 3 (to mik *im Reime:* sik 221) — duet 197 — duen 263 — helpe 216 — to helpe 718. 719 — grutze 171; *ferner bei* hebben *und* seggen: han 158. 472. 549. 661. 678 — havest 252 — hestu 263 — hest 325 — hat 199. 617. 622. 747. 780. 932 — saghen 48. 88. 897 — ik saghe 97 — du saghest 524 — *vielleicht auch einige verschiedene Schreibungen:* gy *neben* jy 15. 16. 21. 47. 53. 92. 101. 108. 109 — 113. 166. 173. 232. 234. 522. 915. 976 — efte *neben* efte 155. 164. 173. 188. 250. 313. 607. 825. 955 — oft 537. 637 — scholt *neben* schalt 282. 299. 319. 334. 338. 343. 364. 366. 401. 460. 712. 777. *Einige Nachlässigkeiten fallen ihm zur Last: so fehlt z. B. hie und da der Strich über dem Vocal:* my 493. 971 — afgrunde 506 — ey 690 *ff.*

Somit habe ich Rechenschaft gegeben über viele Abweichungen der Hs. von meinem Texte, einige der bedeutenderen sind noch folgende

5. bysschopdum *und so immer* — 11. en synt — 17. syonygher — 56. monneghen — 61. vorsam — 65. Gij — 73. vntruwer valscher — 76. gy *für* ye — 92. hyr vore — 94. vnde uppe j. st. — 95. grot — 127. je *für* ye — 137. phylozophyan — 138. nyg'matician — 161. Dar yeghen settede he t. w. — 177. ryker — 191. Noch dar an dat yk hope — 200. pleghen to k. — 204. kruen — 211. Myt lyue vnde ok myt selen — 232. gy vyllen — 239. antwardeat — 245. ghe

schopen — 253. endya — 254. al dar — 255. konyngh van endia — 272. lyken kop — 275 ghuten — 277. dortich — 289. ghen *far* jên — 296. antwerde — 294. heyte — 295. pryllate — 312. moge to troste komen — 321. lyken kop — 322. moed — 342. eyn — 343. twey — 350. torne — 351. blachorne — 354. trachtat — 358. Ik vnde m. g. — 361. der eynyghebar — 364. alle d. — 370. sunnen manen — 372. alder d. — 376. vor dy n. e. leghen — 380. koren — 385. nicht bekeren — 388. voregheleghet — 389. pleghet — 394. sute m. maria — 395. vortya — 397. Dat ys my vnghehort — 408. erer ys vorzaken — 413. Also — 414. ghe spraken — 416. heyte — 417. bereyte — 421. mariaz de eynyghe bar — 428. ne en s. — 435. an de h. — 439. vns nycht w. — 463. Vnde tu — 473. vroyden — 500. sturue — 501. vorwurue — 503. Och wat yk dat nummer leue — 504. vor synken — 505. drynken — 514. mochtu — 521. to samende — 533. vronen — 550. openbare zeghen — 553. vrouwa — 554. Maria — 555. vnde dat — 565. An eine — 567. tolnere hore myn — 575. Er dede he vnrecht ghe lyke — 576. Nu ladet he — 582. ne wedder — 583. magdalenen — 585. mannyghen — 589. bylde — 590. monnyghe — 593. buke. — 623. an sute herte — 630. sute — 644. De jw here heft — 654. Owy — 660. torn — 671. moder var — 681. Ie — 687. wyl e. seder sterne — 704. De dy twyden wyl wes du byddyst — 721. roso — 727. plena — 728. alleyna — 731. vorzoek — 748. vmbeyt — 749. ghellen — 751. trane — 756. heytet — 766. wes wy sw. — 775. horde — 799. ok mych g. — 803. de lycht hyr — 804. plecht — 821. so ghut — 822. stut — 825. gycht — 829. Crystus sprak leue moter myn — 836. mer. — 845. deph — 853. duresteste — 854. 858. hyr vore 868. reden

fur breven — 871. de leyde edder de leue — 862. heft heyten ghedan — 863. vorgan — 872. Wede — 877. bethouert — 884. Du vare — 886. sodder — 890. dore v. — 907. kamest — 910. Lucifare — 920. ghen *fur* jên — 934. ghegraven — 938. we synt — 939. 940. 942. we — 947. mycht — 948. Sunt dat — 949. ne man — 954. knoken — 955. roken. — 957. mer — 959. bustu — 971. myn loze — 972. eddele søte m. maria — 973. vor lya.

ANMERKUNGEN.

12. **ęvene komen**, *c. dat., dazu passen, wie im Mhd.* ebene komen. *Benecke-Müller Wb.* I. 408.

17. **sinnich**, *verständig.*

22. **de kör**, *das Wählen.*

26. **ik gan**, *ich gönne.*

32. *„daran will ich ihn nicht hindern.“*

36. *„für seine Wahl bin ich nicht.“*

42. *d. h. hütet euren Eid, den ihr als Domherren geschworen habt, für das Beste des Capitels zu sorgen, also auch einen würdigen Vorstand zu wählen.*

48. **eine rede**, *meine Ansicht.*

55. **vorlaten**, *frech, gottvergessen, mhd.* verlâzen.

58. **schit**, *s. Reineke* 2. *A. S.* 212.

61. **vorsmân**, *schlecht machen.*

77. **to mate**, *recht, s. Reineke* 2. *A. S.* 204.

81. **veide**, *Fehde, Zänkerei.* veide dragen *wie das mhd.* minne, mût tragen.

87. **byspil**, *Gleichniss, s. Grimm Wb.* I. 1394.

106. **unvlędicheit**, *unsaubere, unsittliche Dinge, vgl. Weigand Wb. der deutschen Synonymen* 2. *A. Nr.* 1662. vlędich, *rein, sauber, noch im Teuthonista.*

107. **ungevore**, *Unwesen, Scandal, mhd.* unvûre.

108. *„wenig respectiertet ihr euren Chor.“*

110. **mennich werve**, *manchmal.*

111. **meine gesworen**, *falsch geschworen.*

124. **vor ein dorenspêl**, *als Leutespott.*

147. **mit gelpe**, *mit frohem Selbstbewusstsein, vgl. das mhd.* gelpf *Benecke-Müller Wb.* I. 518.

191. *„und noch, nämlich habe wie ich hoffe.“*

197. **ungelage**, *Ungelegenheit.*

204. **krân**, *Kranich.*

230. **mit der spôt**, *sogleich, mnl.* metter spoet *Hor. belg.* 6, 259.

246. **quât**, *böse.*

248. *„das ist euch so viel wie gar nichts.“* eijendop, *Eierschale. Vgl. Reineke* 2. *A. zu* 1386.

264. *Vielleicht zu lesen:* den duresten solt.

272. 321. **lykôp**, *von dem althochd.* lîd, lith, *geistiges Getränke, u.* kôp, *Kauf, deshalb auch im Nd. ungewöhnlich, darum in beiden Stellen als Missverständniss* lyken kôp. **lykôp**, *mhd.* lîtkouf, *was bei einem Kaufe außer dem bedungenen Kaufpreis gleichsam zur Befestigung des abgeschlossenen Handels vom Käufer noch besonders gegeben und sehr oft gemeinschaftlich vertrunken oder verschmauset wird, das Darangeld, der Weinkauf. S. Schmeller Wb.* 2, 521.

318. **unse rede**, *unsere Bedingungen.*

335. **by dyner rechten ware**, *bei deiner rechten Bürgschaft. Teuthonista:* „Ware. waerscap. Warandia. e. Manumissa.“

350. **ane torn**, *mhd.* âne zorn, *gelassen.*

386. **ingân**, *eingehen.*

412. 413. *W. Körte, Sprichwörter Nr.* 5744.

> *In den Stock geht man mit beiden Beinen*
> *Nicht besser als mit Einem.*

Auch niederländisch:

> Also goet mit beiden benen in den stoc als mit eenen.
> *S. Hor. belg.* 9, *Nr.* 97.

419. **nicht ene mugge**, *nicht eine Mücke, d. h. gar nicht; vgl. zu* 248.

425. **ane kyf**, *ohne Widerrede.*

451. **bynamen**, *mhd.* benamen, *im vollen Sinne des Worts.*

452. **gevôch**, *Nutzen.*

478. **achter lande**, *durchs Land, mhd.* after lande *Fundgr.* I, 357.

494. **an naturen**, *in natürlichen, sündigen Leidenschaften.*

495. **eventuren**, *sein Heil versuchen.*

496. 519. **sik vorwegen** *eines Dinges, sich — entschlagen, etwas aufgeben.*

501. **vorworve,** *erwürbe, in Erfahrung brächte.*

517. **hoveren,** *sich in festlicher Geselligkeit erfreuen, wie das mhd.* hofieren.

531. **vlyen.** *Teuthonista* „by Vlyhen. byvoegen. in S. to hoip Setten.“

532. **to mate komen,** *zu Passe kommen.*

535. **schuwen,** *scheuen, meiden.*

537. **des besten ramen,** *thun was einen das Beste dünkt, s. Reincke 2. A. S.* 209.

538. **albedille,** *zusammen, mhd.* albetalle, *vgl. Benecke-Müller Wb.* I, 19. *Fundgr.* I, 357.

579. **plicht hebben to,** *an etwas Theil haben, wie das mhd.* pflibt haben.

589. **bêlde,** *Beispiel.*

608. **leist** *für* leidest; leiden, *mnl.* belijden, *beichten.*

645. **saten,** *zu Pfande setzen. Brem. nd. Wb.* 4, 762.

664. **mik : ik,** *für* my.

667. **vorwracht,** *verwirkt, verlustig gemacht.*

683. 698. **soverinne,** *entweder vom rom.* sauver, *lat.* salvare, *also* salvatrix, *Erlöserin, oder vom rom.* souveraine, *niederl.* sovereine, *Oberherrin.*

704. 777. **twyden,** *gewähren, mhd.* zwiden, *s. Horae belg.* 7, 36.

714. **vortegen,** *verzichtet, aufgegeben.*

731. **vorsôk** *pt. von* vorsaken.

746. **barme** *für* barmede, *Erbarmung.*

748. **unthbyten,** *genießen, niederl.* ontbijten, *mhd.* enbizen. — men, *als, s. Reincke 2. A. S.* 205.

749. **gillen,** *schreien, wie im Mhd.*

762. **salde,** *mhd.* sælde. *Teuthonista* „Salde. wunne. in A. gude Aventure“ *und da auch* „salde“

772. **dingen,** *Fürsprache thun.*

778. **ungemode,** *mhd.* ungemüete, *Unwille.*

792. **vorsôch,** *dasselbe was* vorsôk 731.

794. **gellen,** *dasselbe was* gillen 749.

795. **dogen,** *ertragen, wie das mnl.*

805. **né**, *nahe*, *gewöhnlich* **nä**, *vgl. Reineke 2. A. S.* 212.
810. **vöden**, *ernähren*, *nl.* voeden.
832. **konstu** *für* **kondest du.** — **scheppen**, *schaffen*.
848. 935. **haven** (: **begraven**) *für* hebben.
857. **dwas**, *Thor*.
886. **sedder**, *seither* — *ohne allen Sinn. Wahrscheinlich hieß der Vers:* **sôk my den brêf up unde nedder.**
895. **gesaget**, *hochd. für* gesecht.
955. **raken**, *reichen*.

III.

THEOPHILUS.

HELMSTÄDTER HANDSCHRIFT.

III.

Theophilus

Ik bin genant Theophilus.
Myne klage kundige ik alsus.
Ik was genant ein kloken man,
Der pâpheit konde ik my wol vorstân
Unde ôk an vroliken saken.
Ik konde wol recht maken
Unde recht konde ik vorkeren
Unde unrecht wol meren.
Ik was woldich unde ryke:
My was nyman gelyke
An reden unde ôk an sinnen,
De hadde ik alle enbinnen
Unde nôch eren, so ik hope.
Gekoren wart ik to einem bischope,
Ik scholde ein here syn gewęsen,
Do vordrôt my singen unde lęsen.
Tans hebben se einen anderen gekoren.
O wê, dat ik ju wart geboren!
Myn provende wart my genomen,
De my plach to hove komen
An wyne unde an weiten.
Des mot ik ein arm man heiten,
Dat *my* swâr is to dragen.

Doch wil ik it wagen
Unde weret my al to swâr:
Ik mot my geven in der duvel schâr,
Eft jennich duvel were up êrden,
Syn egen wolde ik wêrden;
Ik wolde eme beden ere
Nu unde jummer mere
Groter wan ik gode dede,
Dat he my hulpe dâr mede,
Dat ik worde ein so ryke man,
Dat ik mochte wedderstân
Dem bischope unde den heren
Unde alle dęn de myne weddersaten weren:
De dôn my so grote anlage,
Dat ik dat gode van hemel klage.
Ik beide dy, Satanas,
By dem gode de lôf unde gras
Unde alle dink geschapen hât,
Dęm hemel unde êrde to bode stât.
Ik beswere dy by dem valle,
Dęn gy duvel deden alle,
Du unde dyne genoten,
Do gy van dem hemel worden gestoten.
Ik beswere dy by dem jungesten dage
Wan god deit so grote klage
Over alle syne undersaten,
Dat du komest vil drade
Unde antwôrdes hyr my
Alle des ik vrage dy.

Satanas sprak.

Theophile, wat menestu hyr mede?
Dat is jo der papen sede:
Dat du my so sere besweret hast

By dem gode de de lôf unde gras
Unde alle dink geschapen hât,
Dęm beide grôt unde *klein to bode* stât?
Alsus plęge gy papen:
Gy bedregen uns so de lude de apen.
Gy binden uns up juwen eit,
Dat sy uns lêf edder leit,
Dat wy moten to ju komen.
Du hefst my *eine* lange reise benomen.
Ik was hen to Iudea,
Myne gesellen sochte ik al da.
De konink is dâr gestorven,
De sele hedde ik wol erworven,
Dâr hedde ik gêrne bleven,
Du hefst my dâr af gedreven.
Tohant do ik dynen sin vornam,
Vil drade dat ik to dy quam.
Nu segge, wat wultu my,
Nu ik bin gekomen to dy?

Theophilus sprak.

Satanas, hefstu sulver unde golt?
Ik wil dy geven den duresten solt,
Dęn ik ju gewan,
Wente ik bin ein eddele man.
Ik wil dy vorkopen
Myne sele *de* in der dopen
Mit godes blode wart gereiniget
Unde na godes bilde vereiniget:
De wil ik dy geven in dyne hant,
Ik en hebbe nein durer pant.
Wultu dat also untfangen,
So wil ik den wynkôp angangen.

Satanas sprak.

Nein *ik*, de rede doget nicht.
Dunket dy sulver unde golt węsen nicht?
Dat is vul dicke geschein,
Des wil wy uns vôrsein!
Dat wy den Iuden unse gût geven,
Dat se eren wollust mede dreven
Twintich edder wol drittich jâr,
Do begunden se denken dâr
An den wech to komen,
Dat se uns worden genomen.
Is dy nu unse gût lêf,
So lât uns schryven einen brêf
Unde eine hantfeste,
Also plęgen jo de besten.
De schal alsus węsen:
Alle de dussen brêf lęsen,
Horen edder sein,
De schullen des bekennen unde gein,
Dat Theophilus des duvels sy.
Dyn ingesegel henge ôk dâr by.
De brêf mot vullenkomen syn:
Henge ôk dâr an dyn vingerlyn,
Dat du dręgest an dyner hant.
So antwôrde my den brêf unde pant.
Du schalt hêrliken leven,
Ik wil dy gudes ennôch geven.

Theophilus sprak.

Wat scholde dy de brêf myn?
Myne wôrt schullen wâr syn.
Ik wil dy nicht vôrlegen.
Wolde ik dy bedregen,
So en hete ik nein pape.

Satanas sprak.

Nein, du en kanst dâr nicht mede schapen.
Wultu uns wërden underdân,
Dyne hantfeste wil ik hân
Unde de breve dyn,
Dat du willest węsen myn.
So lât my einen brêf schryven,
Dat du willest by my blyven.
Dâr schryf in, dat lyf unde de sele dyn
Schulle des duvels syn,
Unde nummer dyner trôst schulle mêr wërden
Beide an hemel unde an êrden.
We ôk vor dy bede,
De uns unrechte dede.
Behaget dy sus de sake,
So wil ik den wynkôp maken.

Theophilus sprak.

Wat ein jo dôn mot,
Dat is dicke mate gût.
Ik bin dâr umme to dy komen,
So ên deil du hefst vornomen,
Ik wil dyn dênstman wërden:
Wat du my bust up êrden,
Dat dô ik nu unde jummer mere.

Satanas sprak.

Dô also ein here!

Theophilus sprak.

Du wult my dâr to dryven,
Dat ik einen brêf late schryven
Unde eine hantfeste,
Also du sprękest also *plęgen* de besten.

De my an myne sele geit:
Dâr to bin ik al bereit.
So love my openbâr
By der helleschen schâr,
Dat du my gudes so vele willest geven,
Dat ik moge hêrliken leven,
Unde maken my to einem heren,
So dat me my beide ere.

Satanas sprak.

Twyvel nicht ên hâr,
Wente ik segge dy vor wâr:
Wes du beg[illegible]rest ene,
Des schaltu hebben twene.
Ik wil dat maken wol,
Dat me dy vrochten schol.

Theophilus sprak.

Ik wil it alle *wagen*,
Ik mot doch alle dage
Ewichliken syn vorloren.
Ik were bęter ungeboren!
Nu wil ik schryven ane tôrn.
Nu recke my ein blakhôrn,
Vedderen unde permint!

Satanas sprak.

It is my bereit also *ein* wint.

Theophilus sprak.

Ik wil schryven ein tractât,
Dat myner sele nummer wêrde rât.

Satanas sprak.

Êr du schryven beginnest,

So dô dat du meinschop winnest
Myn unde alle myner gesellen,
De dâr woldich syn in der hellen.
Godes schaltu vorsaken gâr
Unde syner moder de ên gebâr.
Se is so kreftich unde gut,
Dat ik êr nicht nomen mot.
Du schalt vorsaken aller dink,
De mit gode an dem hemel sint.
Du schalt vorsaken hude
Aller guden lude,
De hyr up êrden syn,
Sunnen, mân, der stêrne schyn.
Vorsake ôk aller dink,
De me in der kerken singt.
Spręken, denken unde lęsen,
Alle dyn danke schal to my węsen.
Du schalt dy vor nein cruce leggen,
Also gude lude plęgen.
Dyn tunge schal stille liggen,
An godes dênste sik nicht wiggen.
Vorbût ôk dynen oren,
Dat se godesdênst nicht horen.
Kerkengân schaltu vormyden,
Neine almissen schaltu snyden,
Du en gevest se dorch myne ere,
Ik dy des nicht vorkere.
Wultu dat anegân,
So wil ik dy to dênste untfân.

Theophilus sprak.

Du hefst my ware rede vorgesecht
Alse me jo den mistrôstigen plecht;
It is my nu misse gevallen.

Doch wil ik vorsaken alle
An hemel unde an êrden,
Up dat ik ryke moge wêrden.
Doch wil ik sunder leiden
Eine dâr ût bescheiden.
De is geheten Maria,
Dęr wil ik nicht afstân;
De mach myne sele vlyen.
Dęr wil ik nicht vortyen.

Satanas sprak.

O wê, dat sote wôrt,
Dat hebbe ik van dy unsachte hôrt!
Swych du jo des wôrdes mê!
It bernet my unde deit my wê.
Wultu my wêrden underdân,
Godes moder schaltu afstân.
Se is so gût unde reine,
Behêldestu se alleine,
Wy en mochten dy nicht schaden,
Se brochte dy wol to gnaden.

Theophilus sprak.

So mot ik êr vorsaken,
Up dat du my willest ryke maken.
It is my ôk twâr al ein,
Dyn wille schal an my schein.

Satanas sprak.

Du sprekst also ein here:
Ik en schuldige dy nu nicht mere.
Nu schaltu dôn wat ik dy heit.

Theophilus sprak.

Dâr to so bin ik gâr bereit,
Dat ga to schaden edder to lucke.

Satanas sprak.

So tret dre vote achter rucke!
Sprek: ik vorsake godes gâr
Unde syner moder de ên gebâr.

— — — —

Theophilus.

Ik hebbe einen brêf geschreven
Over myn sele, lyf unde leven.
Solk grimmelik brêf wart nê.
My gruwet, wen ik ên sê.
Dusse brêf dudet wol,
Lyf unde sele des duvels wẹsen schol.

Satanas sprak.

Dô hẹr den brêf, leve vrunt!
Ik vore ên in der helle grunt
Unde antwôrde ên mynem meister Lucifere,
De is myn overste here.
Ik wil ene voren enwech
Beide over brugge unde over stech,
Dat he ên holde an den dach,
Dat he uns nutte wêrden mach.

— — — — — —

Satanas sprak

Theophile, ik bringe dy
Schone kleder, des love my,
Sulver klâr unde golt.
Schone kleder du dragen scholt;
Samit unde baldekyn,
Schal mit sulver dorchslagen syn.
Dit is ein stucke sulver fyn,
Dat hebbe to der koste dyn.

De besten spysen schaltu ęten.
Dynes leides schaltu vorgęten.
Dit sint eddele steine,
De gif den vrouwen reine,
Dat se dyner winnen kunde
Unde kesen dy to vrunde.

Do sprak Theophilus
vromichliken alsus.

Nu wil ik gâr in vroude varen:
Myn lyf wil ik bewaren,
Ik wil my vroude winnen,
De sorge mot van hinnen.
Ik segge dat vor wâr:
Ik hebbe gesorget mennich jâr,
He mote nu myner walden,
An vrouden wil ik alden.
Alle dat it leif vordût,
Des mot vorgelden de sele gût.
Nu late de sele sorgen
Den avent unde den morgen.
Wy ryden in dem lande
Gekledet mit schonem wande.
De sele steit to pande,
Se is in der duvele hande.
Dat lyf wil in vrouden leven,
Des mot de sele bęven.
Neinen rât kan ik êr geven,
Se mot in der helle grunt swęven.

Satanas sprak.

Alsus schaltu jummer blyven:
Du macht alle dyn lust dryven,
Du macht noch lange leven,
Ik wil dy gudes ennôch geven.

Do sprak Theophilus
jamerliken alsus.

Me sprękct, dat de sele sy kleine,
Des mot ik schryen unde weinen,
Unde dat se sy van klener nature,
Des is my de vroude dure.
Ik wil it ęventuren
Unde wil se êm wol duren.
De wyle dat ik bin by dy,
Wil ik wol gehollen my,
De wyle dat ik leve.
Wente ik sterve, so mot de sele bęven.
O wê in der leiden stunde,
Wente se senket sik in den afgrunde!
Dâr se nummer mach ût rouwen
Noch godes antlate beschouwen.

Dusse na beschreven predege hörde Theophilus. Thema praedicatoris: Vidit Jesus hominem sedentem in telonio.

God vorlene uns allen syne sinne
Unde gove uns syne gotliken minne,
Vrede unde gnade to reden,
Dat it anname mote węsen.
Ik hebbe ein wôrt to latyne gelęsen,
Dat weit vil mennich gût kristen,
Dat beschryvet uns de evangelisten.
Dat wil ik na beduden
Vor allen kristenluden.
Ere wy de rede beginnen,
So grote wy êrst de koninginnen
Mit einem Pater noster vorwâr
Unde mit einem Ave Maria klâr,
Dat se my vorlyge to redene ein klene,
Dat wy getröstet wêrden al gemene,

Unde de gude godes sone
Gelovet wêrde an synem trone,
Dat schege tohant, dâr na
Ein islik spreke ein Ave Maria!
Sunte Matheus sprak also,
Dat steit beschreven in evangelio:

Vidit Jesus hominem sedentem in telonio

Dat spreket: Jesus unse here
Sach sitten einen tolnere
An synem tollen openbâr,
Dat was eme altoswâr,
He sprak: volge my du!
Alsus, salige minsche, su!
He volgede eme to hant
Unde sande *en* in alle lant.
Êrst was he ein tolnere,
Nu is he ein apostel unde predegere.
He was ein sunder openbâr,
Nu geit he in Christus schâr.
Êrst was em recht unde unrecht lyke,
Nu leret he den wech to dem hemelryke.
Eia *sunder*, wes sundigestu?
Horestu godes mildicheit nicht nu?
Nu hefstu dy to sunden vorplicht.
Kere wedder unde twyvel nicht!
Wy willen dy lêfliken untfân,
So du ny heddest sunde gedân.
Merk an Marien Magdalenen,
Wo se to gnaden queme.
Se was to mennigen stunden
Mit seven duvelen gebunden.
Tohant do se gnade san,
Godes tórne se gans vorwan.

Love, sunder, an konink David.
De lach an sunden mennige tyt.
Do he gnade begerende was,
God halp em, dat he genas.
Wy lęsen an sunte Peters boke,
Wo he godes drye vorsoke.
He swôr by duren wörden,
So gy in dusser passien hörden:
Summe dat wêrde hilge licht!
Ik bekenne godes namen nicht.
An der sulven stunde
He bewenede syne sunde.
Eme wart so vele gnade bereit,
Dat he is ein vorste der apostelheit.
Merke, sunder, godes mildicheit.
Wo grôt dat se is unde breit!
Twyvel nicht also ein hâr!
God nimt dyner alle tyt wâr,
Wôr du in der werlde varest,
Up dat du van sunden latest.
O wê, du twyvelęre,
Du bist doch gans ummęre,
Wan du twyvelst an Jesum Crist.
So bistu arger wen de duvel ist.
Du bist mit sênden ogen blint,
Dat du nicht lovest an Marien kint,
De dy heft bitterliken erlöst.
He is dyn levent unde dyn tröst.
Du bist geschreven an syne vote
Mit einem griffel unsote.
Du bist geschreven an syne hande:
He heft dy gelôst van des duvels bande.
Du bist geschreven an syn herte:
He leit dorch dy grote smerte

Ûtwendich unde inwendich, openbâr unde stille:
Sunder, dat leit he dorch dynen willen.
Eftu nu gnade to eme sokest
Unde syn bot rokest,
He en wil dyner nicht vortyen.
Des bidde wy alle Marien,
Dat se alle wêrden unthunden
Van eren groten hovetsunden,
De an synem dênste wêrden vunden.
Alle de nu godes wôrt
Mit innicheit hebben gehôrt,
De schullen aflates so vele haven,
Eft se hedden gewęsen to dem hilgen grave
Over mêr, des syt bericht,
Ên en worde so vele aflates nicht.
Hyr umme leven saligen lude,
Nu danket gode hude
Umbe alle syne gnaden,
De he hyr uns gêrne dade.
Gif, salige man unde wyf!
Jue sele unde jue lyf
Bevęle ik hude unsem heren
Unde Marien nu unde jummer mere.

Do sprak Theophilus
jamerliken alsus.

O wê, ik vil kloke man,
Myne ogen latet my byster gân,
Dat ik bin sus sere gedovet unde dum,
Des is myn munt worden stum.
Ik bin also ein gôch,
Myne oren sint my worden dôf,
Dôf sint myne oren,
Dat ik nicht kan godes wôrt horen.

Ik hebbe dat lange leven
Gâr umme ein kort gegeven.
Des mot ik syn vorloren
Unde de sele jo to voren.
O wê, wat schal ik vil arme!
We wil sik over my vorbarmen?
To węme mach ik wyken?
Ik hebbe god van hemelryke
Unde alle syne hilgen vorsworen.
Ik were bęter ungeboren!
Ik hebbe my to spade bedacht.
Ik mot sorgen dach unde nacht.
Ik wil doch wedderkeren
To einer vrouwen heren:
To dęr schal my gnade wêrden
Up dusser jamerliken êrden.
To dęr schal my wêrden gnade,
To êr wil ik *beden vru unde* spade.
Dat schal vorwerven de maget gût:
Se is aller gnade ein overvlôt.
Ik grote dy, Maria, du eddele vat,
Du bist aller sunder ein toverlât,
Du bist aller salden ein schryn,
Ût dy, eddele keiserin,
Nu unde jummer gnade vlôt.
God gaf sik in dynen schôt
Unde kôs dy to einer trutinnen,
Dat du scholdest gnade winnen
Den armen sundern to vromen,
De ute dem węge sint gekomen.
Du bist ein eddele leidestêrne:
Ik bin buten dem węge vêrne:
Help my wedder in den wech,
Wente du bist beide brugge unde stech.

Alle de to dy komen,
De wêrden dem duvel genomen.
Vrouwe, ik hebbe sere misse gedân,
Ik dor myn ogen nicht upslân
To dem almechtigen gode,
Du en willest syn myn bode
Unde ein hulperinne.
Help my, dat ik gnade winne,
Mit dynem saligen bede.
Dâr is my hulpen mede.
Vrouwe, sprek dyn salige wôrt,
Dat is vor alle dink gehôrt,
Wente dyn kint Jesus Crist
Wil dy twyden wes du biddende bist.

Maria sprak.

Theophile, dyn vene
Kan dy gâr luttik renen.
Du hefst gelegen dre dage
An wenende unde an groter klage.
Ik hebbe des nicht vornomen,
Dat dy ymant sy to hulpe komen.
We schal unde we mach dyn hulper syn?

Theophilus sprak.

Dat schaltu, vil leve keiserin!

Maria sprak.

Wes schal ik dyner plegen?
Jo hefstu myner vortegen,
Myner unde mynes kindes
Unde alles hemelschen gesindes
An hemel unde an êrden:
Dyn hulper kan ik nicht wêrden.

Wolde ymant dy to hulpe komen,
Ik wolde dy gêrne dârto vromen.

Theophilus sprak.

Ach du eddele rose van Jericho,
Wo tröstestu my armen also!
Du bist jo vul *aller gnaden*.
Darumme hebbe ik dy gebeden
Jo mit dęme sulven bede
Also de engel Gabriel dede:
Ave gracia plena!
Woldestu dorch my alleine
Vorleisen dynen namen reine?
Des wolde ik *my* schamen vor dy.
Nu bidde dyn leve kint vor my!
Dat ik vêl boses hebbe gedân,
Des geit my grote ruwe an,
Ik wil gêrne dôn na dynem willen.

Maria sprak.

Theophile, nu ligge stille!
Ik wil gân to mynem kinde,
Kan ik dy gnade vinden,
ik wil dyn truwe bode syn.

Theophilus sprak.

Dat dô, vil eddele keiserin!

Maria sprak.

Leve kint, ik bidde dy,
Dat du willest twyden my.
Dâr is gekomen ein vil arme,
Lât dyne gnade vorbarmen!
De heft dre dage legen,
Dat he ny heft en dreven

Nicht wen wenen unde gillen.
Gunne my, dat ik ene mote stillen
Unde lât my delgen syne trene.
Wente ik bin de rene,
Dâr de sunder to schryen
Salve regina misericordie.
Ik hete ein moder, also ik weit,
Aller barmhertichheit,
Vul trôstes unde vul gnade,
Des sunders heil, des duvels schade,
Ik bin geheten morgenrôt,
Des bidde ik dy dorch dynen dôt.
Ik hete ein schryn der salden,
Lât my nu syner walden!
Des bidde ik dy, kint unde here,
Dorch dynes sulves ere.
Vil leve kint, wes swichstu?
Antwôrde dyner moder nu!
Denke, leve kint, do wy uns beide
Van dem êrtryke scheiden,
Dat du my do gevest de walt,
He were junk edder alt,
Dat ik mochte vor ene dingen
Unde ene to gnaden bringen.
Wultu my de gnade benemen?
Dat is my gâr unbequeme.
Du hefst my lêf unde ik ôk dy:
Ik bidde, dat den sundere latest my
Unde latest vorgân dyn ungemote.
Ik wil sein, wo ik vor ene bote
Syner groten sunde swere.

Jesus sprak.

Moder, wes biddest du so sere
Vor dat stinkende âs,

Dâr ny reinicheit inne was?
He heft vorsaken dyner,
Also heft he ök myner.
Hedde he dyner nicht vortegen,
Eme hedde *ik* dat syn vorgeven,
Dat he hedde gnade wunnen.
My deden wê myne wunden,
Do he dyner also vorsöch,
Der saligen vrucht, de my gedröch.

Maria sprak.

Syn schryen vor mynen ogen,
Des en kan ik nicht lenger dogen.

Jesus sprak.

Syn vlêsch stinket vor mynem antlate,
Dat is gâr uter mate.
Darumme segge ik dy, moder myn,
Ik wil al ungebęden syn.

Maria sprak.

Jesus, vil leve kint,
So soke ik, wôr dyne sote sint,
Sint du my nicht twyden wilt,
Dat ik wêrde ein vredeschilt
Des armen, de dâr licht
Unde groter ruwe plicht.
Nu mane ik dy aller bitterheit,
De ik ju dorch dynen willen leit.
Denke kint, dat myn hant
Mit kranken doken dy bewant,
Do du an der kribben legest
Unde grotes armodes plegest.
Su, kint, dit sint de brusten,
De du to dynen lusten

Dicke hefst gesogen
Unde lêfliken to dem munde getogen.
Denke, kint, an mynen willen,
Dat ik dy êr nêrde mit der spillen.
Dat was an den stunden,
Dat wy des nicht beteren kunden.
Denke, sone, dat ik vlôch mennigen wech
Beide over brugge unde over stech.
Ik tôch unde vlôch hyr unde dâr
In Egyptenlant unde anders wâr.
Denk, wat ik leit an der stunt,
Do dyn herte wart gewunt
Van des blinden joden spere grôt,
Dat dat blôt dorch dyne syden vlôt.
Leve kint, dorch alle de bitterlicheit,
De ik ju dorch dynen willen leit,
Efte ik dy ju wat gudes dede,
So twyde my dusser bede
Unde lât my dussen sunder bewaren
Unde lât ene an mynen hulden varen.

Jesus sprak.

Maria, leve moder myn,
Stant up unde lât dyn biddent syn!
Ik geve ene an dyne hant.
Kanstu eme schicken syn pant
Unde den brêf, dęn he heft geschreven,
So late ik ene an dynen hulden *leven*.

Maria sprak

Stant up, Theophile!
Du hefst dre dage unde mê
An groten ruwen gewęsen,
Darumme schaltu wol genęsen.

Ik hebbe dy gnade gewunnen:
Du bist van allen sunden unthunden,
Du bist gegeven an myne hant,
Ik wil dyne sele unde dyn pant
Losen mit mynen handen
Van des duvels banden.

Theophilus sprak.

Ach vrouwe, wert my de brêf,
De dâr is in der helle dêp
Unde de ingesegel dâr mede,
So love ik wol der rede.
Eia, en törne dy nicht!
Ik sprẹke, so it my gewant is.
Ik segge, so it my is gewant.
Wente it is myn hogeste pant.

Maria sprak.

Ik beide dy, Satanas,
Du unreine zage unde dwas,
Dat du komest hẹrvore
Nedden ût der helle dore.
Theophile sint syne sunden vorgeven,
De schal ewichliken mit my leven,
He is my bevolen to bewaren.
Du schalt van hinnen varen
Unde halen my den brêf,
Darumme ik dy to my rêp.

Satanas sprak.

Vrouwe, des syt bericht,
Van synem breve en weit ik nicht.
He heft sik my also vorplicht
Mit synes sulves breve,

Eme en wêrde leide edder leve.
Nymant vor ene bede,
De uns anders unrechte dede.

Maria sprak.

Ik beide dy, Satanas,
Du unreine zage unde dwas,
Dat du Theophile lôs låst
Solker lofte, *de* he dy heft gelovet,
Wente he do was verdovet.
Nu is he wedder sinnich geworden
Unde steit an dem hemelschen orden.

Satanas sprak.

Vrouwe, des syt bericht,
Van synem breve en weit ik nicht.
Ik hebbe sint so vele wunders gedreven,
Ik en weit des nicht, wôr syn brêf is *gebleven*.

Maria.

Vare hen snelle
In den afgrunt der helle!
Vare de lenge up unde nedder,
Sôk my den brêf wedder!

Satanas sprak.

Vrouwe, ik segge ju ware:
Ik hebbe alle de helle dorchvaren,
By mynen besten sinnen
Des breves kan ik nicht vinden.
Ik hebbe ene gevraget sere
Mynen heren Lucifere,
De heft also gesaget,
Des sy sint so mennich jâr bedaget,
Dat he des breves nicht en sach.

Vor wâr ik dat sprȩken mach:
Wy en kunnen des breves nicht vinden.

Maria sprak.

Ik wil dy nôch binden
Mit myner tucht unde gewalt,
Dat du den brêf wol vinden schalt.
Ik beide dy by mynem namen
Unde by rechtem hôrsame,
Dat du varest an dusser stunt
In der helle grunt
Unde bringest my den brêf,
Dȩn Theophile schrêf.
He lyt Lucifere under synem jucke,
Sprek, ik untbeide êm, dat he sik bucke,
Dat du den brêf mogest vinden.

Satanas sprak.

Vil eddele telerinne,
Gif my ên weinich vrist,
Ik weit wol wôr de brêf is,
Unde lât van my dyn twingen,
Ik wil ene wedder bringen. —
Here Lucifer, gif my rât!
Unse walt nu kleine macht hât,
Nu godes moder is gekomen
Unde heft uns Theophilum genomen,
De den brêf hadde geschreven,
Dȩn ik dy hadde gegeven,
De under dy lyt begraven,
Dȩn wil se wedder haven.
Se is vrouwe unde wy syn knechte,
Wy en mogen nicht wedder se vechten.
Jo wy ere van êr komen,
Jo bȩter is unse vromen.

Satanas sprak.

Vrouwe, ik kan juwer nicht lenk sparen.
Nemet den brêf by juwen waren.
Se syn legen edder papen,
Se en dorven uns nicht mêr apen.
Sint uns dusse is genomen,
So en derf uns nymant tôkomen.
Kumt uns ymant mere,
Ik wil ene ververen also sere,
Dat eme schal wêrden ein bejach,
Dat he syne nęse wol huden mach.

Maria sprak.

Nu slâp, Theophile!
Du hefst dre dage unde mê
An grotem dwange gewęsen,
Darumme bist du wol genęsen.

So singet Theophilus: Alma mater deipara.

Maria sprak.

Theophile, ik wil dy ryken
Unde wil dy nicht vorstryken.
Ik legge den brêf up dyn herte,
Vordelget syn alle dyne smerte
Mit sundeliken saken.
Wen du nu werst untwaken,
So danke mynem kinde
Unde alleme hemelschen gesinde,
Dat dy gnade is gegeven.
Werf umme ein ewige leven!

Theophilus.

Lovet se, vrouwen unde man!
Alle unse trôst lyt dâr an.

Se is aller gnade ein schryn.
Dat is an my worden schyn.
Ik hadde my vorreden so sere,
Dat ik jummer mere
Scholde des duvels syn gewęsen.
Se halp my, dat ik bin genęsen.
Ik wil ôk alle tyt na erem love ringen
Mit lęsen unde mit singen
Unde wil êr nummer mêr vortyen
Der soten junkfrouwen maget Marien.

Et sic est finis.
Ach wat was ik vro,
Do ik sach finito libro.

HELMSTÄDTER HANDSCHRIFT.

Cod. Helmstad. 1203, *jetzt zu Wolfenbüttel: PpHs. XV. Jahrh. in kl. Format, vollständig abgedruckt unter dem Titel:*

> *Romantische und andere Gedichte in Altplattdeutscher Sprache aus einer Handschrift der Akademischen Bibliothek zu Helmstadt herausgegeben von Paul Jacob Bruns. Berlin und Stettin, F. Nicolai,* 1798. 8°. *(XVI.* 368 *SS.)*

Bruns hat bei seiner geringen, freilich für damalige Zeiten ausgezeichneten Kenntniss des Niederdeutschen ziemlich gut gelesen. Im Theophilus (Hs. Bl. 143^a—159^b, *bei Bruns S.* 296—330*) sind im Ganzen nur wenige Lesefehler, die bedeutenderen nach Brunsscher Verszählung sind folgende:* 17. *Gans (Hs. Tans)* — 19. *prerende (prouende)* — 20. *to hone (to houe)* — 36. *wurde (worde)* — 38. *dem heren (den h.)* — 72. *urworren (irworren)* — 91. *dogen (dogz)* — 131. *dyne trost (dyner trost)* — 155. *here (heren)* — 175. *der dar (de dar)* — 191. *ere (ercce)* — 204. *mistroteren (mistroteren, r für g)* — 286. *det is (dat is)* — 299. *scen (scrien)* — 302. *eventure truen (e. turen)* — 319. *to latin (to latine)* — 321. *sat sitten (sach sitten)* — 370. *Kumme dat (Summe dat)* — 385. *is* (ist) — 390. ghescriven (ghescreven) — 399. syn tod (syn bod) — 401. malen (manen) — 453. grote M. (grote dy M.) — 479. Christus (Christ) — 482. kan dy (kan dy) — 493. in himel (an himel) — 494. hulp (hulper) — 529. un trostes (vul trostes) — 586. ernerde (er nerde) — 596. sine (jue) — 605. ome (one) — 623. in de helle (in der helle) — 644. or leve (eder leve) — 725. vordelghen (vordelget) — 727. Went (Wen) — 729. allem (alleme).

Dass das Stuck ein Schauspiel war und als Erzahlung von dem Abschreiber behandelt wurde, ahnte Bruns nicht. Viele offenbare Schreibfehler wusste er nicht zu verbessern. Gewohnliche Worter und Satze erklarte er falsch. Es mag ihm am Ende auch zu Muthe gewesen sein wie dem Abschreiber, der am Schlusse dieses Stuckes ganz offen erklart:

Et sic est finis.
Ach wat was ik vro,
Do ik sach finito libro!

Nach dem Brunsschen Abdrucke suchte nun Ettmuller den Text kritisch herzustellen. Dieser Text erschien dann als 17. Band der Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der altesten bis auf die neuere Zeit (Quedlinburg und Lpz., Gottfr. Basse, 1849. 8°) unter dem besonderen Titel:

> Theophilus, der Faust des Mittelalters. Schauspiel aus dem vierzehnten Jahrhunderte. In niederdeutscher Sprache. Erlautert und herausgegeben von Ludwig Ettmuller. (XLIV, 50 SS.)

E. hat bei seiner Textherstellung und Erklarung sich nicht allein durch die Brunsschen Lesefehler, sondern auch durch die Schreibfehler des Abschreibers und die falschen Deutungen derselben von Bruns verfuhren lassen. Er hat jedoch die Nachlassigkeit des Abschreibers und seine willkurliche

Behandlung des Textes eingesehen und ist vielleicht dadurch mit bewogen worden, die Verse regelrechter zu machen, also sehr häufig von der Handschrift abzuweichen. Diesen Versuch könnte man verzeihen. Unverzeihlich aber ist, dass E. ganz fremdartige Formen dem Texte einverleibt: bald niederländische (die *für* de *oder* dei — diene *für* de ên — sie *für* se, sei — wal, wale *für* wol — wâr *(waer) für* wôr — bieden *für* beiden *(gebieten)* — ik biete *für* bete *E.* 117), *bald hochdeutsche* (bin *für* ben *E.* 67. *E.* 627 — liget *für* licht *E.* 549 — ligen *für* liggen *E.* 185 — lige *für* ligge *E.* 486 — pleget *für* plicht *E.* 550 — gêt *für* geit *E.* 115. *E.* 326. *E.* 484 — gên *für* gân *E.* 487 — nâch *für* na *E.* 711 — himele *für* hemele *E.* 178 — geseâ *für* geschach *E.* 477; *ferner dass er eine Schreibung einführt, die ganz ungeschichtlich und unhaltbar ist und endlich eine Quantität feststellt, die weder früher noch heut zu Tage sich nachweisen lässt.**)

---

*) *Ettmüller ist kein Niederdeutscher, er ist geboren zu Gersdorf bei Zittau (5. Oct. 1802), in einer Gegend, wo von Jugend auf das Gehör für jede richtige Aussprache dermaßen verdorben wird, dass es oft später dem dort Geborenen schwer wird, das Richtige zu vernehmen und darzustellen. Er muss irgendwo das Niederdeutsche gehört haben und hat sich dann aus missverstandener Aussprache eine Schreibung gebildet. So will er z. B.* a e o *gedehnt gesprochen haben und versieht es mit einem Gravis:* arme *E.* 191 — des armen *E.* 549 — forbarmen *E.* 493 — kerken *E.* 189 — orden *E.* 622 — morgen *E.* 270 — sorge *E.* 261. *E.* 684 — sorgen *E.* 269. *E.* 418 — gesorget *E.* 265 — worden *(geworden) E.* 621 — werst *(wirst) E.* 690 — wert *(wird) E.* 593 — wart *E.* 14 — ik worde *(würde) E.* 35 *ff. Er scheint mitunter seine Schreibung aus dem Mhd. und Nhd. abgeleitet zu haben;* sächte *E.* 68 — rike *E.* 162 — islik *E.* 312 — grimmelik *E.* 233 — sälde *E.* 131. *E.* 509.

Da es hier nicht mein Zweck sein kann, eine Recension der Ettmüllerschen Ausgabe zu schreiben, so werde ich mich bloß in den Anmerkungen hie und da, wo es mir nothwendig scheint, auf Ettmüller's Textänderungen) und Erläuterungen einlassen.*

Ich komme nun zu meinem Texte. Ich bin bei Herstellung desselben der Handschrift so weit gefolgt als es mir irgend angemessen schien. Die Einflüsse des Hochdeutschen habe ich zu beseitigen gesucht. Die Hs. hat myk *für* my 263 — dek *für* dy 97. 434. — sol *für* schol 158. 238. — ik han 84. 266. 303. 408. 411. 418. 421. 463. 486. 502. 639 — ik have 233. 242b. — hastu 75. 468 — du hest 199 *(daneben* du heft 70. 461. 336. 526. 562. 589*)* — sage 73 — ik sage *für* segge 154. 265. 546. 604. 638. *Ferner habe ich schlechte Formen mit besseren vertauscht. Die Hs. hat* ome, om *für* eme, ėm — one, on *für* ene, ėn — or, oren *für* ėr, eren — od 24, ed 214. 302 *und* id 159. 166. 201 *für* it — neyman 10 *und* nemat 683 *für* nyman *ff.*

Der Schreiber ist überhaupt sehr nachlässig. Er hat sich, wie es scheint, öfter verschrieben, und dann, um nur nichts auszustreichen, auf eigene Hand fortgedichtet. So erklären sich die großen Unregelmäßigkeiten im Versbau, die Einschiebsel und Lücken.

---

*) *Hier nur beiläufig noch Einiges. E. fügt überall die Verneinung* ne *hinzu: setzt für* wes swes, *für* wenne swenne; *macht eine eigene II. sing. praet., nach Art des Altsächs.,* du spröke *(hier noch dazu für* sprikst!*) E.* 221 — du göve *E.* 517 — du löge *E.* 555 — du plöge *E.* 556 *für* gevest, legest, plegest; *häuft die Accente ganz unnützer Weise, z. B.* wô untröstest dû mi sô *E.* 471 *und wendet sie nicht an, wo er sie anwenden sollte:* forsên *(versehen) für* vörsên *(versehen) E.* 92 *u. s. w.*

LESARTEN

DER HANDSCHRIFT UND ETTMÜLLER'S,

UND

ANMERKUNGEN.

3. eyn cloker man
12. 13. *E.* dâr hadde ik al enbinnen
        nôch eren, so ik hope.
17. Tans have ik eyn ander ghekoren.
    E. ên ander hadde ik my gekoren.
20. De plach my to hone komen —
    E. dat plach my to hone komen
    und erklärt: „das brachte mir Nachtheil an Wein und Weizen."
    to hove, *in meine Curie, meinen Domherrensitz; oder ob* hof *für* behôf: *zu meinem Bedarf?*
21. an wine vnde an vete,
22. *darauf folgen in der Hs. zwei Verse, die auch E. weglässt:*
        Ik wil od alle waghen
        Vnde wil dem dar solke claghe
23–25. *bei E. also:*
        dat swâr is to dragen. —
        ik wil it allet wagen!
        it wart my nu alto swâr:
25. vnde wart my alto swar.
27. 28. eft jenich duvel were
        by my hir up erden,
        syn eghen wolde ik werden.
    Daraus macht E.
        ik in groter swere:
        eft enich duvel were
        by my hyr up êrden,
        syn egen wolde ik werden.
37. anlage, *feindliche Nachstellung.* analâgo *infestus*, lâga *insidiae Graff Spr.* 2, 94.
40. de de hefft ghescapen lof vnde gras

41. de alle — heft,
44. den de düvel
50. *E. genügt der Reim* vil drade *nicht und er fügt noch hinzu* up deser straten
55. hest *für* hast.
56. de de heft gescapen lof vnde gras
57. De alle ding
58. *E.* bede grot unde sât *und erklärt „Sand und Saat, d. i. angebautes und unangebautes Land.“* grot *soll das mnl.* grut *und mhd.* grüz *sein, aber von dieser Erklärung kann man nur sagen:* ezn frumt niht umbe ein grüz *oder* het is maar grut.
61. up in eyt — *E.* uppen êt.
66. schochte ek aldar — *E.* mynen gesellen] *„Er meint den verstorbenen König, der mit ihm verbündet war.“ Satan spricht hier aber nicht von seinem, sondern seinen Gesellen und denkt an keinen König.*
68. *E.* des sele
81. war se reynicheit
82. vorcynicheit
86. wynköp, *Weinkauf, s.* lykop II. 272.
87. *E.* nein ik,
88. *E.* dunet dy sulver un golt enwicht?
91. *E. fügt ohne Noth* hebbet zu geven.
92. *E.* dârs eren *für* dat se eren
103. *E.* edder horen *u. s.*
123. my] *E.* uns
136. So en deyl ik han *v.*
140. *E.* So sprekest du also ên here!
144. *E.* die my to dy feste.
147. Theophile sprak:
153. nicht ên hâr, *s.* I. 109.*
157. Ik wil dat waghen wol, —
E. fogen wal
161. 162. *lässt E. weg.*
167. karat — *ein offenbarer Schreibfehler, aus dem E. nicht eben glücklich* barât *macht.*
168. dat myn zele — *E. lässt* sele *weg.*

177. 178. *fehlen bei E.*

182. *E. (die guten Leute)* un die to himele geven schyn.

183 — *E.* forsâk ôk aller dinge,

185. die men in der kerken singe,
sprеke, denke unde lese.

183ª. De myt gode an dem hemel synt.

184. Vnde de me —

187. Du scholt neyn erwee vor dy legen — *E. durch die falsche Lesart von Bruns verleitet:* du ne scalt nên ere vor dy legen, *wozu noch eine lange Anmerkung.*

190. nicht wegen — 197. aneganghen — 198. enfangen.

199. Du hest my ware rede vorgesaghet, — *eine verdorbene Stelle, vgl.* I, 686. II, 388. *Hier vielleicht* wârheden, *das passte noch immer besser als wenn E. das* ware *weglässt und* rede *als Adverbium erklart: E.* du hefst my rede gesegget *„du hast mir ohne Umstände (behende, schnell) vorgesprochen.“*

200. mistroteren pleget. *Aus dem Schreibfehler machte Bruns ein* mistroteren *und E. fand dazu eine Erklärung, vgl.* I, 686*.

201. *„Es ist mir nun unglücklich ausgefallen.“*

205. sunder leiden, *ohne dass es mir leid ist, ohne es zu bereuen.*

209. vlyen, *reinigen, schmücken. Noch jetzt sagt man in Niedersachsen:* de stube upflyen, *die Stube rein und nett machen,* dat mäken harre sik mâl uppeflyet, *das Mädchen hatte sich mal aufgeputzt. Vgl. das mhd.* vlewen *Fundgr.* I, 368. — *E.* die mach myne sele fryen.

210. vortigen.

211. *E. ändert ohne allen Grund* dat sote wôrt *in* unsote wôrt *und dann*

212. *E.* dat ik hebbe van dy hôrt!

223. *E.* is it my ôk swâr; alên

225. Du sprek u. s. h.

228ª. Dat sage ik dy up myn truwicheit — *lässt auch E. weg.*

229. Satanas sprak:

232. *Hienach schiebt E. zwei Verse ein:*
Ik vorsake godes gâr
un syner moder, diene gebâr.

234. Over myn lif sele vnde leven.
235. *ye. nē für* ny, *niemals. E.* nie.
236. wen ik on seyn — *E.* swenne ik ene an sie.
242a. He nam den bref to hant.
Do sprak he: ik have eyn gud pant.
243. Vnde wil one
248. *E.* dat love my.
253. *Wol zu lesen:* dit is ein gulden vingeryn.
269. Alle deit id lif vor deyt,
270. Des mot de zele vurgelden,
270a. De duvel wil myner welden.
Diese 3 Verse lässt E. weg.
271—274. *spricht bei E. der Satan.*
275. 276. *lässt E. weg als Einschiebsel des Abschreibers.*
276. Dat is eyn jamerlik elende.
280. De zele mot ewichliken even
Vnde in der helle grunt sweven.
286. *E.* des mōt ik stēn unde wenen.
stēn *in der Hs.* seen *mit einem* i *über dem* e.
289. Ik wil id eventure turen —
E. ik wil it, truwen, eventuren!
290. Unde wil se êm wol duren, *und will sie ihm wol theuer machen, d.h. meine Seele soll ihm theuer genug zu stehen kommen.*
296. se senket se — *so auch bei E.*
297. ut ronnen, — *E.* ût rennen
298. *E.* noch godes antlate bekennen.
299. uns alle
301. Vrede vnde syne gnade to reden
E. synen gêst un synen frede
un gnade to mynem reden mede.
306. na, *nachher. E. hat dafür* nu.
308. *E.* êr ik de rede beginne
310. 311. *hält E. für Einschiebsel und lässt sie weg.*
314. Vnde god godes sone
E. unde got un godes sone
316. Dat schach tohant.
320. Dat sprak —
Dat spręket, *das heißt, bedeutet.*

321. Vnde soch —

325. su, *sieh! s. Hb. zu I. unter* sein. salige minsche, *Anrede an die Gemeinde.*

334. Eya wes sundighestu dik —
E. eia, wes sundigestu dy,

335. *E.* salege minsche? hore my!

339. So du nu hebbest uns ghedan —
E. so du nie hevest uns gedân — *Vgl.* II, 582

343. bebunden, *so auch bei E.* — 346. konnig.

353. mogen horen: — *E.* in syner p.

365. Up dat da du —
E. up dat du dy vor sunden warest.

367. ummęre, *mnl.* onmare, *verächtlich.*
Maerlant in *der naturen bloeme:*
Aldus soutu ontfaen, sondare:
Du best onscone ende ommare.
Vgl. Het leven van Jezus uitg. door G. J. Meijer 345—347 *und das mhd.* unmaere.

373. De is *für* He is.

376. Du bist ok alle tyd an sinen henden:

377. bande] benden

380. Vtwendich vnde inwendich vnde nicht stille —
E. ûtwendich inwendich lût nicht stille.

383. *E. verführt durch Bruns:*
unde synes todes rokest.
roken, *auf etwas Rücksicht nehmen, bedacht sein, vgl. Reineke 2. A. S.* 210.

384. vortyen, *verzichten.*

387. *fehlt bei E.*

397. Vnde alle synen gnaden —
E. aller syner gnaden sân,

398. De he hir heft ghedan.

399. gif, *gebe, nämlich Gott! das dänische* give Gud, *abgekürzt* gid! *oberdeutsch* geb, *s. Schmeller Wb.* 2, 83. *Stalder Idiot.* I, 433. — *E. macht aus dem* gif salige: gotsalige

403. o we, ik vil kloker man, —
E. o we, ik fil unklôk man!

405—412.

Dat ik bin sus ser ghedovet,
Dat ik bin so dum
Des is myn munt worden stum
Ik bin also eyn gok
Myne oren synt my worden dof
Des wil ik my lange doren
Dat ik nicht kan godes wort horen
Ik han vorsellet eynen kop
Ik han dat lange levent
Gar vmme eyn kort gegheven

E. macht daraus:

dat ik ne kan godes wört nicht horen.
ik bin also ên dumme gök,
myn oren sint my worden döf:
dat wil my lange doren,
dat ik ne kan godes wört nicht horen.
ik bin also ên dumme gök,
ik hebbe forsellet enen köp:
ik hebbe dat lange leven
går umme ên korte geven.

Der Abschreiber hat sich hier sehr verbiestert.

404. byster gân, *irre gehen. Teuthonista:*
„Bijstren . dwelen . erren . basen . dolen . verwilden . wiltlopen . Errare . deviare . cet.“

414ª. Id were beter dat ik nicht were boren

421ª. De is gheheten Maria —
Daraus macht E. zwei Verse:
de is geheten Marjâ,
alma mater deiparâ,

428. To er wil ek ju spaden —
E. to ere wil ik, jo is't ôk spade.

432. aller sunde —

437. trutinne, *mhd.* triutinne, *die Geliebte.* truten *auch den Niederdeutschen nicht fremd: ein Vocab. von* 1424 Ave, sy getrutet! *s. Hor. belg.* 7, 36.

442. *E.* Ik bin buten dem wege fêrne.

445. *E. fügt zu* de *noch* lovich.

447. Theophole sprak:
454. *E.* geholpen
458. twyden, *s.* II, 704.
459. dyn venne — 460 renne —

E. O wy, Theophile, dyn fenne
hebbet dy gâr luttich renne!

mit der scharfsinnigen Erklärung (Seite 46): „Deine Sümpfe haben dir gar schwachen Abfluss.“

vene, *mhd.* venie, venige, *das mlat.* venia, *Kniebeugung, Beten um Erlass der Sünden. Im Leben des heil. Anno heißt es* 615.

mit lûterer siner venie
sûht er ministêre manige.

460. luttik, *Hs.* luttich, *mhd.* lützel, *wenig. Teuth.* „Luttick. weynich. adv. in C. Cleine.“
467. Wes scol ek siner plegen?
477—480.

Du bist jo der gna vul
De engele schone to di sprak
Godeliken dat ghescach
E. du bist jo der gnade ên fak.
de engel scone to dy sprak,
godeliken dat geschâ:

481. *E.* Âvê gratiê plênâ.
484. schemen —
487. grote twe (sic)
488. noch dynen willen.
489. nu liche stille.
494. Ek bidde dy leve kint myn
499. Dat he nu heft entswegen —

E. dat he nie ne heft entswegen.

Wenn auch E. aus Wiggert Scherflein II, 42, 42. entswygen *beweist* (de raven entwich, de vos de rêp): *zu schweigen beginnen, verstummen, so passt es doch nicht zu* nicht wen wenen unde gillen.

500. gillen, *s. zu* II, 749.
503. de reyne, *vielleicht zu lesen* de gene.
504. Dar de sunder an kere

504. 505.
E. dâr sik de sunder ane kere.
des bidde ik dy, kint unde here.
516. Maria sprak vil l. k. wes swichtu?
525. *E.* dat were my —
527. *E.* ik bidde, lât den sunder my.
537. *E.* eme hedde dat syn sunde forgeven,
540. Do he myner also vorsok
541. Vnde de vrucht de he my gedruch —
E. un de wrôcht de he my gedrôch:

Das soll nach E. heißen: „und die Feindschaft, die er mir trug. Das ags. vrôht, *f. bedeutet* accusatio, criminatio; lis, dissidium; crimen, flagitium."

544. stinket *zieht E. in den folgenden Vers hinüber.*
548. *E.* so soke ik, fil leve kint,
549. *E.* wâr dyne fote sint.
551. vredeschilt, *schirmender Schild. Flos bei Bruns* 1325. dynes lyves wil ik węsen ein vredeschilt. *In einem Segen, Fundgruben* I, 343.
daȥ heilige himelchint,
daȥ si hiut min vrideschilt.
552. de dar liget — 553. pleghet — 569. mannighen.
574. Van dem blinden —
578. Efte ek di do wat —
585. schicken, *verschaffen, wie im Mhd.*
586. Vnde synen sulven bref
Den he dem duvel scref
Den he hef ghescreven
586. 587. *fehlen bei E.*
596. henden — 597. benden
598. Ach vrowe, wo wart my de bret
602. *E. hat um eines besseren Reims willen:*
eia ne törn dy nicht des!
606. Ik bidde di —
607. zage, *Hs.* saghe, *Feigling. Der Vorwurf der Feigheit war im Mittelalter der ehrenrührigste Schimpf. Viele Belege Grimm R.A.* 644.

dwas, *Hs.* twas, *Thor. Vgl. zum Reineke 2. A. S.* 195.

Teuthonista: „Aff. doir. gheck. sot. dollart. nar. dwaes. onvroit. onbescheyden. onversonnen. mall. Fatuus. stultus. follus cet.“

608. — hir vore

613. — [illegible]

618. He heft syk my myk also sulves vorplicht — *fehlt bei E.*

624. *fehlt bei E.*

625. — los latent

627. vordovet] vordomet

633ᵃ. Wur he is vnde wur ik one leyt
Wente ik dar nicht af en weit

634. Vore hen snelle —
E. Du lugenere! vare hin snelle.

638. ju ware] *E.* to ware

645. bedaget, *zu Tage gekommen, erschienen, wie das mhd.* betaget. — sint, *seitdem.*

658. under synem jucke. *So in der Hs., danach also: „unter seinem Joche“, das passt nur, wenn wir uns den Teufel mit einem Joche belastet und gefesselt denken. Am Ende ist zu lesen:* under synem rocke, *unter seinem Rocke. Es passt aber durchaus nicht Ettmüller's Lesart:* he lyt hinder Lucifers rucke, *denn das wäre: hinter seinem Rücken. E. erklärt seine Lesart nicht, kann aber doch nur* Rücken *gemeint haben. Der Rücken heißt aber nd.* ruggo *oder* rügge *und geht schwach, es müsste also heißen:* hinder synem ruggen. *Es mag übrigens dem Dichter oder Abschreiber schwer geworden sein, einen passenden Verwahrsam des Briefes bei Satanas zu finden. An* Jacke *oder* Juppe *ist wol gar nicht zu denken, vgl. Weigand Synon. Nr.* 2218. *S.* 1084. 1085.

659. Sp. ik enbeyde om —

661. telerinne, *Gebärerin, von* telen, gignere, *noch holländisch, so heißt im Holl. noch jetzt der Genitivus* teeler. *Vgl.* unser erzielen.

666. Sathanas sprak:

679. by juwen waren, *in euren Besitz.* ware, mhd. gewer, *vgl. Schmeller Wb.* IV, 127.

681. apen, *Hs.* affen, *verspotten.* *Teuthon.* „Affen. schympen. spotten. schertzen. belachen etc.“

684. *E.* kumt uns joman mere to,

685. ververen, *Hs.* vueren, *erschrecken.*
E. ik wil en foren also.

686. bejach, *Hs.* bijacht, *Fang.*

688. Maria sprak nu scal Theophile —
E. Nu scalle, Theophile!
Von Vers 688 *an bis zu Ende von anderer und schlechterer Hand geschrieben.*

689. De heft d. d. vnde mere —

690. dwange] twenge.

690^{a}. Du bist aller sorge genesen

692. Th. ik wil di ricken —
E. ik wil dy ricken „*ich will dich leicht binden.*“ ryken, *reich machen.*

693. *Schwerlich wie die Hs. und E.* vorstricken, *eher* vorstryken, *das holl.* verstrijken, *also:* „*und will dir nicht vorbeigehen, dich im Stich lassen.*“ *Die Stelle scheint mir verdorben, vgl. die entsprechenden Verse* II, 960. 961.

694. Ik leyde —

696. Mit sunderliken saken —
E. mit sunde unde mit sake „*mit Sünde und Streit* (lis).“ *Falsch, vgl.* II, 964.

701^{a}. *Eine Anzahl verdorbener Verse:*

Theophile sprac in korter vrist
Ik love an dinen sonen den hilligen god
Vnde wil one nummer mer vurtigen
De soyten juncfrowen maget Marien
De my gnade wunnen hat
Dat alle grot vnde sat
Konden spreken dwingen vnde heten
So konden se mit love nummer mer boten
So en konden se nummer wul loven
Se sin alles loves en boven

Dafür hat E. (695—702): „*Theophilus erwacht, findet seinen Brief, singt freudig* Alma mater deipara cet., *dann spricht er*“:

Ik wil er nummer mêr fortyen,
der soten juncfrowen, maget Marien,
die my gnade wunnen hât.
dat alle dink, grot unde sât,
konden spreken unde se groten,
se ne konden mit love se nummer boten,
se ne konden se nummer mêr fulloven,
se ne sy alles loves enboven.

701. Se is aller gnade wal

706. Ik hadde my vorreden solk mere — *so die Hs., ich lese mit E. für* solk mere: so sere. vorreden, *verritten, also: „ich hatte mich so sehr verritten, war dermaßen in die Irre gerathen.“ Dafür hat* I, 980: Ik hadde my vorredet al to sere, *zu sehr verschworen.*

VERLAG VON CARL RÜMPLER

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Colshorn, Theodor, deutſche Mythologie fürs deutſche Volk. Vorhalle zum wiſſenſchaftlichen Studium derſelben. (XXVIII u. 358 S.) 16. 1854. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

— daſſelbe Buch. Miniatur-Ausgabe in elegantem engliſchen Einbande mit Goldſchnitt 1 Thlr. 25 Ngr.

Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur. Herausgegeben von Dr. *Heinrich Hoffmann.* I. Theil (VIII. u. 400 S.) gr. 8. Breslau 1830. 2 Thlr.

(I. Althochdeutsche Gedichte. — II. Der Physiologus althochdeutsch aus zwei Wiener Hs. — III. Über Otfried. — IV. Notker. — V. Predigten aus dem X.–XIII. Jahrh. — VI. Vom Leben und Leiden Jesu, vom Antichrist und vom jüngsten Gericht, ein Gedicht aus dem XII. Jahrh. — VII. Gedichte des XII. Jahrh. — VIII. Die mittelhochdeutsche Negations-Partikel ne. Eine lexicographisch-kritische Abhandlung von *W. Wackernagel.* — IX. Die Tohter von Syon von bruder Lamprecht ze Regenspurc. Gedicht aus dem XIV. Jahrh. — X. Eine Krankheit u. Heilmittel Kunde aus dem XV. Jahrh. — XI. Lieder aus dem XV. Jahrh. — XII. Nachträge und Berichtigungen. — XIII. Glossar für das XII. bis XIV. Jahrh. von *Hoffmann* und *Wackernagel.*)

— — II. Theil. A. u. d. T.: ITER AUSTRIACUM. Altdeutsche Gedichte, grösstentheils aus österr. Bibliotheken. Herausgegeben von *Hoffmann von Fallersleben.* (VIII. u. 340 S.) gr. 8. Breslau 1837. 1 Thlr. 20 Ngr.

(I. Merigarto. — II. Genesis. — III. Exodus. — IV. Entecrist. — V. Vom jüngsten Gericht. — VI. Johannes Baptista. — VII. Loblied auf die Jungfrau Maria. — VIII. Wernhers Maria. Das Münchener Bruchstück. — IX. Heinrichs Litanei. — X. Christi Leiden, Mysterium. — XI. Marien Klage. Dieselbe nach einer andern Handschr. — XII. St. Dorothea. — XIII. Osterspiel.)

Gedichte, geistliche des XIV. u. XV. Jahrhunderts vom Niderrhein. Herausgegeben von *Oskar Schade.* gr. 8. 1854. eleg geh. 3 Thlr. 6 Ngr.

HORÆ BELGICÆ. Studio atque opera *Henrici Hoffmann,* Fallerslebensis. Pars II. Etiam s. t. *Holländische Volkslieder,* gesammelt u. erläutert. Mit einer Musikbeilage. (XVI. u. 184 S.) gr. 8. Breslau 1833. 1 Thlr.

— — Pars III. Etiam s. t. *Floris ende Blancefloer* door Diederic van Assenede. Mit Einleitung, Anmerkungen u. Glossar. (XXVIII. u. 174 S.) gr. 8. Leipzig 1836. 1 Thlr.

— — Pars IV. Etiam s. t. *Caerl ende Elegast.* (VIII u. 72 S.) gr. 8. Leipzig 1836. 15 Ngr.

— — Pars V. Etiam s. t. *Lanseloet ende die scone Sandrijn. Renout van Montalbaen.* (VIII und 128 S.) gr. 8. Breslau 1837. 15 Ngr.

— — Pars VI. Etiam s. t. *Altniederländische Schaubühne. Abele Spelen ende Sotternien.* (LII u. 264 S.) gr. 8. Breslau 1838. 1 Thlr. 15 Ngr.

— — Pars VIII. Etiam s. t. *Loverkens. Altniederländische Lieder.* (VI u. 16 S.) Göttingen 1852. 12 Ngr.

— Pars IX. Etiam s. t. Altniederländische Sprichwörter nach der ältesten Sammlung. — Gesprächbüchlein, romanisch u. flämisch. (IV u. 100 S.) gr. 8. Hannover 1854. 20 Ngr.

Hoffmann, A. H., Althochdeutsches aus Wolfenbüttler Handschriften. (VIII u. XXVIII.) 8. Breslau 1827. 7½ Ngr.

Hoffmann, Heinr., Handschriftenkunde für Deutschland. Ein Leitfaden zu Vorlesungen. (18 S.) gr. 8. Breslau 1831. 7½ Ngr.

Hoffmann, A. H., Althochdeutsche Glossen. Erste Sammlung, nebst einer litt. Übersicht althochdeutscher u. altsächsischer Glossen. (XLVIII u. 64 S.) 4. Breslau 1826. 22½ Ngr.

IN DULCI IUBILO
NUN SINGET UND SEID FROH.

◆

EIN BEITRAG

ZUR

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN POESIE

VON

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

Mit einer Musikbeilage von **Ludwig Erk**

HANNOVER.
CARL RÜMPLER.
1854.

Hannover. Schrift und Druck von Fr. Culemann.

HERRN DR. OSKAR SCHADE.

In meiner „Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit“ (1. Aufl. Breslau 1832.) hatte ich zur Erläuterung des bekannten alten Kirchenliedes: *In dulci iubilo*, S. 158—173. eine kurze Geschichte der lateinisch-deutschen Mischpoesie gegeben. Bei der neuen Auflage dieses Werkes, wovon bereits die erste Abtheilung (Hannover bei Carl Rümpler) gedruckt ist, schien es mir passender, dies Einschiebsel wegen seines zu weltlichen Inhalts wegzulassen und da sich unterdessen der Stoff sehr gesammelt hatte, lieber daraus ein selbständiges Büchlein zu machen.

Ich habe mich nur auf Deutschland und die uns in Sprache und Sitte verwandten Niederlande beschränkt. Andere mögen für andere Litteraturen Ähnliches ausführen, ich hatte weder Zeit noch Lust noch Hülfsmittel dazu.*)

---

*) So verweist Mone in seiner *Übersicht der niederländ. Volks-Literatur* S. 167. auf ein irisches Glossenlied in der Brüsseler Hs. 1273. und auf angelsächsische Beispiele in *Wanley Catal. p.* 48. 147. 148. — Ein lat.-romanisches Lied steht in den *Carmina Burana ed. Schmeller p.* 167. (auch gedruckt in *Wolf Über die Lais S.* 433.) und ein anderes über des heil. Bernhard: *Laetabundus exultet fidelis chorus*, theile ich unter ¶ Nr. 57. mit. Ein Weihnachtlied aus regelmäßig wechselnden französischen und lateinischen Versen, aus früherer Zeit stammend, soll noch jetzt im Munde des Volks sein, s. *Du Méril, Poésies populaires latines (Paris* 1843.) *p.* 104. ff. Englische Weihnachtlieder mit lateinischen Versen sind mitgetheilt in *Sandys Christmas carols (London* 1833.) *p.* 6. 7. 18. 180, vgl. *Karl Weinhold, Weihnacht-Spiele und Lieder (Grätz* 1853.) *S.* 381. *Anm.* 1.

Hoffentlich wird mein Beitrag den Forschern und Freunden der Litteratur des Mittelalters willkommen sein, die Aufmerksamkeit mehr als bisher darauf lenken und noch manchen wichtigen Fund ans Tageslicht hervorrufen.

Ihnen aber, lieber Doctor, beschere ich mein Büchlein als Weihnachtsgabe und wünsche, dass Sie es als einen kleinen Dank annehmen für so mancherlei große Gefälligkeiten, die Sie mir bei meinen jüngsten Arbeiten erwiesen haben. Ihre freundliche unermüdliche Unterstützung muss ich um so höher anschlagen, als mir eben jetzt das Reisen, also die Benutzung auswärtiger Bibliotheken nicht allein erschwert, sondern fast verboten worden ist.

Doch trotzdem und trotz manchem anderen, was die Zeit mitbringt, wollen wir *in dulci iubilo* weiter arbeiten und forschen im Vaterlande und fürs Vaterland und uns trösten mit den Worten Walthers, der ja auch ein Deutscher war und sein und bleiben wollte:

noch komt vröude und sanges tac:
wol im ders erbeiten mac!

Neuwied in den Weihnachtsferien 1853.

H. v. F.

KURZE GESCHICHTE

DER

LATEINISCH-DEUTSCHEN MISCHPOESIE.

Das älteste Beispiel der Mischung lateinischer und deutscher Verse in einem und demselben Gedichte ist uns erhalten in einem Leich auf die Versöhnung Ottos I. mit seinem Bruder Heinrich im J. 941. ¶ Nr. 1. Die Mundart ist hochdeutsch mit niederdeutschen Einmischungen, Vers und Reim wie in den früheren Leichen.

Es darf nicht wundern, dass wir gerade aus dieser Zeit, aus der ersten Hälfte des X. Jahrhunderts ein so merkwürdiges Dichtstück haben. Am Hofe der Ottonen blühte damals die lateinische Klosterdichtung. Die mönchischen Hofdichter, selbst Barbaren, hielten es unter ihrer Würde, in ihrer Muttersprache, der *lingua barbara* zu dichten. Sie konnten jedoch ihre Deutschheit nicht verleugnen, sie behandelten deutsche Stoffe, und obschon sie in ihren größeren Gedichten den altrömischen Lieblingsvers, den Hexameter anwendeten, so wählten sie doch auch deutsche Melodien zu ihren Poesien, wie schon die Überschriften einiger beweisen: *Modus Ottinc, modus Liebinc, modus Carelmanninc*; ja sie machten der deutschen Volksthümlichkeit noch größere Zugeständnisse: sie mischten Lateinisches und Deutsches dermaßen, dass auf einen lateinischen Vers jedesmal ein deutscher folgte, und dass sich je zwei lateinische und je zwei deutsche reimten. Da die Sache, wenigstens in diesem ältesten Gedichte der Sprachmengerei, gewiss nur ernst gemeint ist, so sollte diese Dichtweise wol mehr für ein Kunststück als eine Spielerei gelten.

Aus so früher Zeit ist weiter kein Beispiel vorhanden, es findet also diese Ansicht zwar keine weitere Bestätigung, aber auch keine Widerlegung.

Erst zu Anfange des XI. Jahrhunderts zeigt sich wieder diese Sprachmengerei, jedoch nur in Prosa. In St. Gallen verfasste Notker Labeo († 1022), während er unter Abt Burkard II. die St. Galler Schule leitete, mehrere Werke dieser Art, die aber nur als Übersetzungs- und Erklärungs-Prosa gelten dürfen. Die deutsche Sprache war beim Sprachunterrichte unentbehrlich: »man bediente sich ihrer zur Erklärung der geistlichen und weltlichen Schriften, die man in der Schule las, und sonst zur Verdeutlichung des Schulvortrages, und musste sich ihrer und konnte sich nicht bloß der lateinischen dazu bedienen, da die Schule auch von noch unmündigen Knaben und von Jünglingen auch des Laienadels besucht ward.«[1])

Die Zahl dieser Werke muss groß gewesen sein: Notker giebt in einem Briefe an Bischof Hugo II. von Sitten ein Verzeichniss. Erhalten haben sich nur die Psalme nebst den übrigen psalmartigen Stücken des alten und neuen Testaments, die Kategorien des Aristoteles und dessen Abhandlung περὶ ἑρμηνείας, aber nach einer lateinischen Übersetzung, des Boethius Schrift de consolatione Philosophiae, die zwei ersten Bücher des Marcianus Capella de Nuptiis Philologiae et Mercurii, und einige kleinere Abhandlungen.[2]) Wenn auch nicht alle diese Übersetzungen von Notker selbst sind, so hat er doch mehr oder weniger Antheil daran, und das *transtuli* in seinem Briefe soll wol nur *transferri feci* heißen.[3])

Was in St. Gallen durch das Bedürfniss hervorgerufen und somit gerechtfertigt war, diese willkürliche Sprachmengerei, fand in Fulda Nachahmung: Williram, Mönch in Fulda, († 1085 als Abt in Ebersberg) übersetzte das Hohelied und fügte dazu eine Umschreibung in lateinischen Versen und eine Auslegung halb lateinisch halb deutsch. Schon aus der äußern Zusammenstellung dieser drei Dinge in den Handschriften offenbart sich, dass hier kein Schulzweck zum Grunde lag, sondern ein klösterlich gelehrtes Kunststück beabsichtigt wurde.[4])

---

[1]) W. Wackernagel Litteraturgeschichte S. 78.

[2]) Nachweisungen daselbst §. 37 Anmerk. 5–12.

[3]) Vgl. übrigens W. Wackernagel daselbst S. 78–81.

[4]) In der Vorrede sagt Williram: Itaque cantica canticorum — statui, si Deus annuerit, et versibus et teutonicâ planiora reddere, ut corpus (die Vulgata) in medio positum his utrimque cingatur, et ita facilius intellectui occurrat quod investigatur. Siehe S. VI. meiner Ausgabe: Williram's Übersetzung und Auslegung des Hohenliedes in doppelten Texten aus der Breslauer und Leidener Hs. herausgegeben und mit einem vollständigen Wörterbuche versehen. Breslau (jetzt Hannover, Carl Rümpler) 1827. 8°

So geschmacklos uns die mühsame Arbeit Willirams erscheinen muss, so fand sie doch bei den Zeitgenossen großen Beifall: von keinem althochdeutschen Werke haben sich so viele und zum Theil schöne Handschriften erhalten.[5])

Aus dem XII. Jahrhundert ist nichts der Art vorhanden, man müsste denn folgende Zeilen vom J. 1130 dahin rechnen:

Tesi samanunga was edele unde scona,
et omnium virtutum pleniter plena.[6])

Dies darf nicht weiter verwundern. Die lateingelehrten Geistlichen wendeten sich jetzt mehr und mehr der deutschen Dichtung zu, die in dem Munde des Volks nie erloschen war und von den Spielleuten oder Fahrenden zu Fidel, Geige oder Rotte, Leier oder Harfe vorgetragen wurde.

Im XIII. Jahrhundert aber, als die fahrenden Cleriker (oder wie sie gewöhnlich heißen *Goliardi*, *Trutanni*) auch in Deutschland ihr Wesen trieben, kam die klösterliche Mischdichtung wieder zum Vorschein. Der Zweck war jetzt mehr zu belehren oder zu erbauen, die Fahrenden wollten zunächst belustigen, und dazu boten ihnen ihre eigenen Erlebnisse, zumal Liebesabenteuer einen willkommenen Stoff. Es musste von gewaltig komischer Wirkung sein, wenn von ihnen halb in der Sprache des gemeinen Lebens, halb in der heiligen Sprache der Kirche die schlüpfrigsten Dinge lüsternen Laienohren vorgetragen wurden, wie in den Liedern ¶ Nr. 2–5.

Wol behauptete sich auch noch der Ernst, aber nur wieder im Interesse der Fahrenden: sie schalten die Hartherzigen,

---

[5]) Zu Berlin, Breslau (Rehdiger. Bibl.), Leiden, München, Rom, Stuttgart, Trier, Wien. Außer diesen 8 von mir benutzten giebt es noch eine zu Einsiedeln, Kremsmünster und London (im Brittischen Museum Harleianische Samml. Nr. 3013).

[6]) In einem Evangelienbuche, Pgths. X. Jahrh. fol. im Besitze des Pfarrers J. J. Stiels in Maestricht. Vor dem Evangelium Marci steht folgende Notiz: Anno incarnat. dom. MCXXX. regnante rege Lotario rexit cenobium beatissimi Amoris confessoris Mathildis abbatissa Belisle cum fratribus et devotissimis sororibus (nun folgen die Namen und dann die obigen Zeilen). Mone, Anzeiger 5, 155 bemerkt noch dazu: „Belisla ist Bilsen bei Maestricht und der deutsche Satz in dieser Notiz ist das einzige Zeugniss altniederländischer Sprache, das ich gefunden habe.“

Geizigen, Ungastfreien (die argen unde kargen) und lobten die Freigebigen (die milden) ¶ Nr. 6.

ir sült lân offen iuwer tür
vagis et egentibus,

oder wie es in ihrem Liede: de vagorum ordine 7), noch vollständiger steht:

auribus percipite novas decretales
quod avari pereant et non liberales.

Selbstsüchtig wie ihre Sinnesart war ihre Poesie. Nur hie und da scheint sich ein wirklich sittlicher Ernst auch in ihnen zu regen, wenn sie sich allgemeineren Belangen zuwenden, wie in dem Gedichte von dem traurigen Zustande des Reichs unter Ludwig dem Baiern 8) ¶ Nr. 7.

Gens sine capite.

Je leichtsinniger und schlüpfriger diese Mischdichtung durch die geistlichen Vaganten geworden war, um so ernster und frommer wurde sie in den Klöstern. Der fromme gelehrte Sinn, der sich in der Klosterwelt noch hie und da erhalten hatte, gefiel sich in allerlei poetischen Spielereien. Dazu gehören die aus dieser Zeit stammenden Glossenlieder, die Mone 9) richtig charakterisiert: „Ihr Wesen besteht darin, dass irgend ein lateinischer Kirchentext, gewöhnlich ein Gebet, Wort für Wort mit einer gereimten Erklärung versehen wird, ein ***Commentarius perpetuus*** zu jedem Wort. Diese Gedichte haben zwar nichts ge-

---

7) Carmina Burana ed. Schmeller p. 251. Uhland Volkslieder Nr. 208 S. 959—961.

8) In der Hs. des Flacius beginnt das Gedicht:

Scandala nova cape, quia facti sunt duo Papae,
Et duo reges perverterunt undique leges.

Danach wäre also die Zeit 1328—1330 gemeint. Ludwig der Baier söhnte sich mit seinem Gegner, Friedrich von Österreich, den er am 28. Sept. 1322 gefangen genommen hatte, wieder aus, und nach einem Vertrage vom 5. Sept. 1325 sollten beide gemeinschaftlich und mit gleichen Rechten das Reich verwalten. Friedrich starb 1330, und in demselben Jahre wurde der am 12. Mai 1328 von Ludwig eingesetzte Papst Nicolaus V. seinem Gegner Johannes XXII. (Papst 1316—1334) ausgeliefert. Zwei Päpste und zwei Kaiser und alle vier zu gleicher Zeit kommen sonst in der deutschen Geschichte nicht vor.

Barth's Bemerkung, dass die Hs., woraus er das Gedicht entlehnte, 1259 geschrieben sei, beruht gewiss nur auf einer Vermuthung.

9) Mone, Quellen u. Forschungen I. Bd. S. 109.

mein mit den spanischen *Glosas*, welche unsere jetzigen Dichter wieder nachahmen, aber diese sind so gut eine Spielerei, wie die deutschen Glossenlieder. Der Spanier nimmt irgend einen Denkspruch, gewöhnlich von vier Versen, als Thema, erklärt es auf poetische Art, so dass jede Strophe gewöhnlich mit einem Verse des Denkspruchs geschlossen wird. Die deutschen Gedichte setzen das Wort zu Anfang und lassen die Erklärung nachfolgen.« Der Art sind das Salve regina ¶ Nr. 8, das Ave Maria ¶ Nr. 9, die Bruchstücke einer Anrufung der heil. Jungfrau ¶ Nr. 10, und das einer spätern Zeit angehörende Ave Maria ¶ Nr. 11.

Auch der niederländischen Poesie sind die Glossenlieder nicht fremd: wol ziemlich gleichzeitig mit jenen deutschen sind die drei niederländischen Ave Maria der ehemaligen van Hulthemschen Handschrift [10]), und ein neunstrophiges in einer Mensebachschen Handschrift ¶ Nr. 12. Daneben ist noch ein großes Glossengedicht vorhanden über die 14 ersten Verse des ersten Kapitels des Evangeliums Johannis von Augustijnken von Dortrecht, der wahrscheinlich in der Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte. [11])

---

[10]) Hulthemsche Hs. Papier XIV. Jahrh. kl. Folio, s. Mone, Quellen und Forschungen 1, 147. — Die hieher gehörigen Lieder sind verzeichnet in Mone, Übersicht der niederländischen Volks-Literatur Nr. 196. 197. 199.

I. Bl. 44^a. 146 Verse, jedes Wort mit 12 Versen glossiert, je vier Verse durch Gleichreime verbunden:

Ave, vrouwe vol ghenaden,
nu moeti ons staen in staden
ende in alre noot beraden,
want wi sere sijn gheladen. —

II. Bl. 74^a. 52 Verse, jedes Wort mit 4 Zeilen glossiert:

Ave, vrouwe vol alre eren,
der menschen troost, der inghel lof,
daer god in daelde naer sijn begheren,
schut mi alle sonden of!

III. Bl. 86^b. 60 Verse, jedes Wort mit 4 Gleichreimen glossiert:

Ave, ghi sijt uutvercoren,
vrouwe ende rose sonder doren,
want sonder u bleven wi verloren,
ter goeder tijt wordi gheboren.

[11]) 1052 Verse, gedruckt nach einer v. Hulthemschen Hs. in Phil. Blommaert, oudvlaemsche gedichten III. deel blz. 131—142. Außer den Worten der Vulgata sind darunter auch andere lat. Verse mit niederl. gereimt.

Noch in die Zeiten der Vaganten fällt auch ein Gedicht ¶ Nr. 13.

Ein kint ze trôste ist uns gesant

Als die Vaganten von Seite der Kirche in ihrer Ausgelassenheit beschränkt wurden[12]) und vor dem fahrenden Volke, den Spielleuten und Gauklern nicht mehr als besonderer Stand *(ordo vagorum)* sich geltend machen konnten und somit auch ihre Poesie erlosch, fing man an in dieser wunderlichen Sprachmengerei geistliche Lieder zu dichten. Das älteste derselben ist wol unstreitig das Weihnachtslied ¶ Nr. 14. 15.

In dulci iubilo.

Im Leben des Suso († 1365), einer Hs. des XIV. Jahrhunderts, wird erzählt, wie eines Tages zu Suso himmlische Jünglinge kamen, ihm in seinen Leiden eine Freude zu machen: sie zogen den Diener bei der Hand an den Tanz, und der eine Jüngling fing an ein fröhliches Gesänglein von dem Kindlein Jesus, das spricht also:

In dulci iubilo etc.[13])

Erst im XVII. Jahrhundert fing man an, dies Lied dem Petrus Dresdensis zuzuschreiben, ohne dafür auch nur einen Beleg beizubringen, und das wurde dann gläubig von allen Litteratoren bis auf unsere Tage nachgeschrieben.

Petrus von Dresden stand nach dem Zeugnisse des Äneas Sylvius[14]) mit Jacobus von Misa in Verkehr. Da nun dieser böhmische Lieder in die römische Liturgie einzuführen suchte, so ist sehr wahrscheinlich, dass man auch dem Petrus von Dresden ähnliche Bestrebungen für das Deutsche später andichtete. So sagt Tobias Schmidt im J. 1656 in seiner Chronica Cygnea I. Th. S. 412 von unserm Petrus, den er seit 1420 Schulmeister zu Zwickau sein lässt: „So wird auch von ihm gemeldet, dass er ihm vorgenommen, deutsche Lieder zu machen und in der Kirchen einzuführen: ‚weil aber dieses der Römischen Kirchen Gebrauch zuwider, sei es ihm nicht zugelassen worden; darauf habe er die Sache lassen für den Papst selbsten kommen, welcher ihm auf inständiges Supplicieren und Anhalten so viel vergünstiget, solche Lieder zu machen, darinnen Deutsch und Latein unter einander, welches er auch gethan.« Ich kann und mag die Sache nicht weiter verfolgen. Einer der neuesten sächsischen Historiker, H. G. Hasse, behandelt im 50. §. seines Abrisses der meißnisch-albertinisch-sächsischen Kirchengeschichte (Leipzig 1846) auch den Peter von Dresden und citiert viele Schriften, die er doch wol alle zu Rathe gezogen hat, bringt aber in Bezug auf unser Lied auch weiter nichts heraus als: »Man schreibt ihm die Lieder puer natus in Bethlehem, in dulci iubilo u. a. zu.«

---

[12]) S. meine Geschichte des deutschen Kirchenliedes §. 10, Anm.

[13]) Heinrich Suso's, genannt Amandus, Leben und Schriften von Melchior Diepenbrock (Regensburg 1829) S. 19.

[14]) Hist. Bohem. c. 35. Gieseler Kirchengesch. II. Bandes 4. Abth. S. 240, Anm. d.

Schon zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts hegte man gelinde Zweifel an der Autorschaft des Petrus Dresdensis. Joh. Caspar Wetzel in seiner Liederhistorie I. Th. (Herrnstadt 1719) S. 182 sagt: »Es wird zwar in der Vorrede des kleinen Leipziger Gesangbuches A. 1623 gedacht, dass der berühmte Rector zu Zwickau, Christian Daumius, MSta membranacea gehabt habe, welche noch vor Petri Dresdensis Zeiten geschrieben gewesen, darunter denn auch das Lied: *In dulci iubilo* mit gestanden; und Herr Dr. Finck in der Vorrede über das Cob. GB. A. 1622 gestehet auch, dass es ein uraltes Lied, und vor Johann Hussen sei gesungen worden; dahingegen bekannt, dass Huss älter gewesen als Petrus von Dresden. Andere nennen daher den auctorem des Lieds Petrum de Mladonowicz, und meinen, es sei aus Confusion der Vornamen Petrus Dresdensis davor gesetzet worden. Allein es sind alles nur Muthmaßungen und mag das Lied gemacht haben wer da wolle, so muss er in Anrufung der Jungfrauen Maria noch ein eifriger Papist gewesen sein.«

In die letzte Zeit des XIV. Jahrhunderts gehören dann noch einige Grabschriften, in denen lateinische mit deutschen Versen abwechseln: ¶ Nr. 17 auf Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen, † 1380 und ¶ Nr. 18 auf seine Gemalin, Katharina von Henneberg, † 1397; ferner auf Peter Wise ¶ Nr. 16 in der Kirche zu Doberan.

Im Anfange und gegen Mitte des XV. Jahrhunderts begegnen wir zwei namhaften Dichtern: Muscatblut und Heinrich von Laufenberg, die wahrscheinlich durch das *In dulci iubilo* zu ähnlichen Liedern veranlasst wurden, wenigstens der erstere.[15]

Muscatblut ein Laie, der seit 1415 bis um 1440[16] an den Höfen der Fürsten in den Tönen der Meistersinger sang und selbst neue erfand, mochte sich nicht wenig darauf zu gute thun, dass er so viel vom Latein wusste, dass er es als gelehrten Zierrat in seine Verse einweben konnte. Eine Strophe mag genügen, s. ¶ Nr. 19.

Heinrich von Laufenberg[17], ein gelehrter Priester zu Freiburg im Breisgau und seit 1445 Mönch zu Straßburg, war ein begabterer und vielseitiger Dichter als Muscatblut. Seine Lieder sind bald in den einfachen Rhythmen der Volkslieder, bald in den künstlichen Meistersängertonen, theils selbständige,

---

[15] Muscatblut scheint das *In dulci iubilo* nicht nur gekannt zu haben, sondern auch nachzuahmen. In einem seiner Lieder: Ein jungfrau aller tugent[*], dessen 7. und 8. Strophe mit lateinischen Versen durchwebt ist, heißt es in der 7:

> *O dulcis spes in thronis,*
> *tu vellus Gideonis,*
> *tu sponsa Salomonis,*
> du brachtest *alpha et o!*
> fro süll wir mit dir wesen,
> seit du sein bist genesen,
> von dir wir singen und lesen
> *omnes in iubilo.*

und in dem Liede: Maria müter, reine magt[**], endet die 4. Strophe, die einzige mit lat. Versen, also:

> seit alle fro, singt *iubilo alpha et o,*
> den hochgelobten herren!
> *Christus Jesus, paraclitus, altissimus,*
> die süll wir billich eren!
> die dri in ein geboren sint,
> der alte got ein junges kint
> als man das vint, vor esel, rint
> in kaltem wint
> tet in ein meit geberen.

[16] E. von Groote Vorrede zu seiner Ausgabe der „Lieder Muskatbluts“ (Köln 1853) S. IV ff.

[17] S. meine Geschichte des deutschen Kirchenliedes 2. A. §. 9.

---

[*] s. Groote's Ausg. Nr. 26. Haltaus S. 96.

[**] s. Groote Nr. 27. Haltaus S. 98.

theils Umdichtungen und Übersetzungen. Es war bei ihm wol nicht Prunken mit Gelehrsamkeit, sondern die Lust an künstlichen Spielereien, wie sie der mönchische Sinn von jeher liebte. Drei seiner Lieder, welche ihm in den Handschriften zugeschrieben werden, gehören der Mischpoesie an.

In dem Weihnachtsliede ¶ Nr. 20 hat er zu Anfange jeder Strophe den Anfang eines Kirchenhymnus angebracht[18]:

Puer natus in Bethlehem
Conditor alme siderum
Veni redemptor gentium
Verbum supernum prodiens
Vox clara ecce intonat
Christe redemptor omnium
A solis ortus cardine
Agnoscat omne seculum
Corde natus ex parentis
A patre unigenitus
Hostis Herodes impie
Quod chorus vatum
Gloriate domine

In dem Marienliede ¶ Nr. 21 ist der bekannte Hymnus (Daniel Thes. I. 204)

1. Ave maris stella
dei mater alma
atque semper virgo,
felix celi porta.

2. Sumens illud ave
Gabrielis ore,
funda nos in pace,
mutans nomen Eve.

3. Solve vincla reis,
profer lumen cecis,
mala nostra pelle,
bona cuncta posce.

---

[18] In einem spätern Hymnus de S. Nicolao de Rupe, von Heinrich von Gundelfingen 1489 gedichtet, (s. Acta Sanct. Mart. T. III. p. 439) schließt jede Strophe mit dem Anfange eines alten Hymnus, s. Daniel Thes. I, 281, so auch in dem Hymnus de Sancta Anna, daselbst I. 288.

4. Monstra te esse matrem,
sumat per te precem
qui pro nobis natus
tulit esse tuus.

5. Virgo singularis,
inter omnes mitis,
nos culpis solutos
mites fac et castos.

6. Vitam presta puram,
iter para tutum,
ut videntes Iesum
semper collætemur.

7. Sit laus deo patri,
summo Christo decus,
spiritui sancto
honor trinus et unus.

lateinisch und deutsch erweitert und zwar dermaßen, dass jeder lateinischen Verszeile eine neue lateinische mit einem Reime hinzugefügt wird, und nach jeder lateinischen eine deutsche folgt, wovon je zwei mit dem Reime verbunden sind, so dass also aus einer vierzeiligen Strophe des alten Hymnus 16 Verszeilen geworden sind.

In dem Marienleich ¶ Nr. 22 geht unregelmäßig Latein und Deutsch durch einander und reimt auch mitunter auf einander. Die vielen Wörter auf *-ieren*, *-ieret*, alle im Reime: *pusonieren*, *discantieren*, *complacieren*, *hofieren*; *elegieret*, *ministrieret*, *amorieret*, *occultieret*, *florieret*, *pacificieret*, *intonieret* — sind mit eins der frühesten Beispiele, wie diese schon für das Romanische[19]) übliche Endung in die deutsche Sprache eingeführt wurde, woraus denn das abscheuliche Kauderwelsch des XVII. Jahr-

---

[19]) Tannhäuser, ein höfischer Dichter aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. hat in zweien seiner Gedichte viel Romanisches, z. B. v. d. Hagen 2, 84.

Si gap mir an ir den pris,
daz ich wære ir *dulz amis*
mit dienste disen meien,
dur si sô wil ich reien.
Ein *fôres* stůnt dâ nâhen,
al dar begunde ich nâhen,
dâ hôrte ich mich empfâhen
die vogel alsô süze:
sô wol dem selben grüze!
ich hôrte dâ wol *schantieren*,
die nahtegal *toubieren*.

al dâ müste ich *parlieren*
ze rehte wie mir wære,
ich was âne alle swære.
Ein *riviere* ich dâ gesach,
durch den *fôrest* gienc ein bach
ze tal über ein *plâniure* ff.

W. Wackernagel sucht diese Wälscherei in seinem theuern kleinen Buche: Altfranzösische Lieder und Leiche (Basel 1846) S. 195 also zu erklären:

„Was jedoch eine Hauptsache war und Folge einer Hauptsache, das waren auf Anlass der französischen Formen des Ritterthums die französischen Formen des höfischen Lebens überhaupt und mit ihm der höfischen Rede. Gleich das Wort hövisch selbst und sein Gegensatz törperlich gaben in Begriff und Ausdruck nur die französichen courtois und vilain wieder. Und indem die ganze Kunstsprache der Turniere und sonst des Ritterwesens auch in Deutschland die französische blieb (turnei buhurt tjost poinder puneiz sarjant garzûn crie, harnasch halsberc spaldenier kürsenier vintâle zimier, ravit rabine walap leischieren covertiure u. a.), indem sich vornehme Herren vielleicht wirklich mit Franzosen umgaben, damit ihre Kinder deren Sprache lernten (Eraclius S. 562 ff.), gewöhnte man sich in jeglichem Verkehr die feinere Bildung, die man besaß oder vorgab, durch zahlreich eingemischte französische Worte und Phrasen zu bezeichnen (vgl. Thomasin's Vorrede zu seinem Welschen Gast). Leute geringeren Standes, die sich aber etwas dünkten, machten auch dies den Herren nach (v. d. Hagen 2, 80^{b}. Helmbr. 726). Namentlich dergleichen doppelt unberufene Pralerei mag der Tannhäuser im Auge haben, wenn er in zweien seiner Gedichte (v. d. Hagen 2, 84 ff. 87 ff.) mit unverkennbar bloß parodierendem Spotte ein welsches Wort auf das andre häuft; in ähnlicher Art hat auch die Sprachmengerei Wolframs von Eschenbach mehr etwas Übermüthiges und schalkhaft Neckendes als dass er schön damit thun will — — Aber den Rheinländern, die der Marner deshalb verspottet (v. d. Hagen 2, 241^{a}), aber dem rheinischen Dichter Gottfried von Straßburg war es ernst mit der fremden Zierlichkeit, und ihnen, die den Franzosen näher wohnten, zugleich natürlicher; wie nun gar Johann von Brabant es selbst kaum merken mochte, dass er so manch französisches Wort in den Mund nahm. Am Niederländischen ist deren überhaupt eine Unzahl hangen geblieben, für immer und bis jetzt: die hochdeutsche Sprache hat das meiste davon glücklich wieder ausgestoßen.“

Zu Anfange des XVII. Jahrhunderts nahm diese Wälscherei in Deutschland recht überhand. Es war dabei aber nirgend eine Parodierung unberufener Pralerei mit feiner Bildung im Spiele noch Verhöhnung fremdländischer Art und Weise, sondern Alles war ernst gemeint; dadurch wurde die Sache erst hunderts und unsere neuere Salonsprache hervorging, zu deren Erklärung die Wörterbücher aller zahmen und wilden Völker fast nothwendig scheinen.[20]

In dem Marienliede ¶ Nr. 23 kommt wieder eine andere Spielerei zum Vorschein. Von dem Hymnus *Verbum bonum et suave* (Daniel Thes. 2, 93) sind sämmtliche lateinischen Reimwörter beibehalten und bis auf Str. 2, 6. 3, 1. 2. ist alles deutsch.

Das Marienlied ¶ Nr. 24 ist wahrscheinlich auch ein alter lateinischer Hymnus[21], der auf ähnliche Weise wie der vorige behandelt wurde. Die lateinischen klingenden Reime sind in den Versen 1. 3. und 6. beibehalten; dann ist noch eigenthüm-

---

recht ekelhaft und leider war sie nachhaltiger als die frühere hövischeit. Wahre Muster dieser unausstehlichen galanten Poesie sind die 18 Lieder in „Ander Theil. Deutscher Lieder mit drey Stimmen. Componiert vnnd gesetzt Durch Nicolaum Zangium Röm: Kay: Mayt: Hoffdiener. Gedruckt zu Wienn in Oesterreich, bey Ludwig Bonnoberger, in der Lämblburschen, im Jahr, 1611.“

[19] Der kaiserliche Hofdiener Zangius singt:

Drum will nun ich   Ganz fleißiglich
Venus-Schul *visitieren*.
Ob ich möcht doch   Erlernen noch
Höflich *gallanisieren*.
O *Amor* frei,   *Praeceptor* sei
Und lehre mich   Vernünftiglich
Allzeit *gallanisieren*.   Ferner:
Ja sie ist *so privilegiert*
Und überall befreit,
Dass ein *Gallan* mit Tugend geziert
Und wahrer Höflichkeit,
Wann er gleich würde *disgustiert*
Und endlichen gar *corbisiert*,
Solchen *Disgust*   Auch mit Verlust
Vernünftiglich soll dulden.

[20] Peregrinus Syntax (Friedr. Ferd. Hempel) hat in seinem Allgem. deutschen Reimlexikon 2. Bd. (Lpz. 1826) S. 96—110. 14 Spalten Verba in -ieren. Die auch dort angenommene Schreibung -iren ist falsch: -ieren gilt ja nicht bloß für das lat. -ire, sondern auch für -are, -īre und -ēre und das romanische -er, und Laufenberg reimt das deutsche *smieren*: *hofieren* ff.

[21] Ich vermag ihn nicht nachzuweisen, vielleicht theilt ihn Mone mit in der Fortsetzung seiner „Lateinischen Hymnen des Mittelalters“ aus einer Handschrift oder sonst woher.

h, dass der vorletzte Vers fast durchweg lateinisch ist mit nem deutschen Reimworte.

Das Jesulied ¶ Nr. 25 zeichnet sich durch seine Einfach-it aus: die lateinischen Zeilen reimen, aber auch nicht einmal mer, mit einer deutschen, die zweite wiederholt sich und die ste lateinische kehrt am Schlusse jeder Strophe wieder.

In dem niederländischen Weihnachtsliede ¶ Nr. 26 ist die ste Hälfte jedes Verses lateinisch, die andere deutsch, in dem arienleich ¶ Nr. 27 dagegen gehen regellos und bunt latei sche und niederländische Worte durch einander wie auch die eime.

In allen diesen bisherigen Sprachmengselliedern des XV. hrhunderts, so sonderbar, geschmacklos und lächerlich sie s auch heutiges Tages erscheinen, ist weder ein Scherz noch n Spott beabsichtigt, in allen liegt der reine Wille, erbaulich wirken[22]). Der weltliche Sinn aber, welcher sich der Geist-hkeit bemächtigt hatte und sogar in die Ringmauern der löster gedrungen und oft in schamlose Liederlichkeit und roßartige Schwelgerei ausgeartet war, benutzte bald diese etische Form, um seinen Muthwillen darin auszulassen. Die ntartung des sittlichen und ästhetischen Gefühls und der gänz-che Verfall des Mönchslebens tritt nicht sichtlicher zu Tage s in dem Liede ¶ Nr. 29.

Deus in adiutorium meum intende!

ier sind meist Stellen aus den Psalmen (z. B. 69, 2. 94, 1. 9, 1. 118, 129. 129, 1. 138, 1.) und noch einige andere der ulgata, so wie aus den Breviergebeten auf die empörendste Veise eingewebt und mit den unzüchtigsten Dingen in Bezie-ung gebracht. Sogar einzelne Worte beim Gottesdienste sind it hineingezogen: *inclinate capita vestra* spricht der Priester in er Fastenzeit vor dem letzten Gebete am Schlusse der Messe; *ctamus genua* spricht der Diacon zu gewissen Zeiten, worauf as Volk antwortet: *levate.* Auch die Kirchenmelodien sind cht verschont geblieben: *la re fa re ut* sind die Benennungen on Noten des alten Choralgesanges, wonach das Wort *gloria* dem *Gloria in excelsis Deo* in der Messe gesungen wird.

Solche muthwillige Entweihung der heiligen Poesie darf ns um diese Zeit gar nicht mehr wundern, hatte man doch

---

22) So auch in der mystischen Prosa, wovon ein Beispiel unter ¶ Nr. 28.

schon etwas früher einen Psalm ebenso verwendet und die heiligen Klänge zum Lobe Gottes in den wilden Jubel der lustigen Brüder eingemischt. Der XCIV. (95) Psalm der Vulgata[23] ist in einen förmlichen Trinkspruch eingewebt, freilich nur mit einzelnen Anfängen der Verse und mit einzelnen Sätzen: ¶ Nr. 31. Die Absicht, den Hörer zum Lachen zu bringen, ist zwar versteckt, aber doch unverkennbar: überall tönen die wohlbekannten Worte des Psalms hervor und der Spott wird auf diese Weise nur um so gefährlicher. Freilich mag sich der Dichter das nicht so arg gedacht haben, doch darf es über solche Dinge zu allen Zeiten nur Eine Ansicht geben, und der harmlose Schluss des Gedichts kann uns mit der sonstigen Harmlosigkeit des Dichters nicht versöhnen:

Gloria dem der nu lebt so,
daß er bi den luten si fro!

Dieser schöne Psalm, der noch jetzt in den Metten täglich gesungen wird, war als Anfang des Breviers bekannter als mancher andere. Er wurde noch später zu einem ähnlichen Trinkspruche verwendet, wobei jener ältere dem Dichter vorschwebte und hie und da von ihm benutzt wurde: ¶ Nr. 32.[24]

---

[23] 1. *Venite*, exultemus domino, iubilemus deo *salutari nostro*.
2. *Praeoccupemus* faciem eius *in confessione*, et in psalmis *iubilemus ei*.
3. *Quoniam* deus magnus dominus, et rex magnus super *omnes deos*.
4. Quia in manu eius sunt *fines terrae*, et altitudines montium ipsius sunt.
5. *Quoniam* ipsius est mare, et ipse fecit illud, et siccam *manus eius* formaverunt.
6. Venite adoremus et procidamus et ploremus ante dominum qui fecit nos.
7. Quia ipse est dominus deus noster et nos populus *pascuae eius* et *oves* manus eius.
8. *Hodie* si vocem eius audieritis, nolite obdurare *corda vestra*, sicut in irritatione secundum diem tentationis in deserto.
9. Ubi tentaverunt me *patres vestri*, probaverunt et viderunt *opera mea*.
10. *Quadraginta* annis offensus fui generationi illi et dixi: semper *hi errant corde*. Et isti non cognoverunt vias meas.
11. Ut iuravi *in ira mea*: Si introibunt *in requiem meam*.
(Biblia sacra sec. edit. vulgatam. Basil. 1578. 8°)

[24] Derartige Trinklieder und Trinksprüche sind gewiss viele vorhanden gewesen. Die frommen Patres in und außer den Ringmauern der Klöster verachteten den Genuss des Weins keineswegs, viele verstanden sich trefflich darauf und tranken nicht allein viel, sondern auch gut. Das Mihi est propositum in taberna mori des Archipoeta ist nicht das einzige Zeugniss mön-

Eine solche Verwendung kirchlicher Gesänge und Gebete zu Laienscherzen finden wir auch noch außer Deutschland. So geschah es mit dem Vaterunser in den Niederlanden: Nr. 33.

Eine leichtfertige, putz- und gefallsüchtige Bauersfrau sitzt in der Kirche und betet das Vaterunser. Bei jeder Bitte spricht sie ihre weltlichen Gedanken aus, wie sie in Abwesenheit des Mannes das Korn verkaufen will, um sich hübsche Kleider und Schuhe anzuschaffen, dann im Putz auf den Tanzplatz zu gehen, dann ihrem Liebsten was Hübsches zu kaufen, endlich beim Weine sich mit schönen Gesellen zu belustigen. Offenbar ein Spottgedicht auf die Weiber, die nur in die Kirche gehen, um sich im Sonntagsstaat bewundern zu lassen, nicht aber um dem Gottesdienste andächtig beizuwohnen.

---

chischer Trinkseligkeit. Dem Trinken und dem Weine hat manches dankbare Mönchsgemüth ein Lied gesungen

Bibit hera, bibit herus,
bibit miles, bibit clerus,
bibit ille, bibit illa,
bibit servus cum ancilla,
bibit velox, bibit piger,
bibit albus, bibit niger,
bibit constans, bibit vagus,
bibit rudis, bibit magus.

Bibit pauper et ęgrotus,
bibit exul et ignotus,
bibit puer, bibit canus,
bibit prȩsul et decanus,
bibit soror, bibit frater,
bibit anus, bibit mater,
bibit ista, bibit ille,
bibunt centum, bibunt mille.

Carmina Burana ed. Schmeller p. 236.

Monachorum grex devotus,
omnis ordo, mundus totus
bibunt ad aequales potus
 et nunc et in seculum.
Felix venter, quem intrabis,
felix lingua, quam rigabis,
felix os, quod tu lavabis,
 et beata labia!

Hs. der Lütticher Seminarsbibl. XIV. Jahrh., Aufsess Anzeiger 1833. Sp. 190.

Wol lebten in der Geistlichkeit noch Männer, die das Sittenverderbniss in der Kirche und Laienwelt erkannten und ihm durch Beispiel, Lehre und Schrift abzuhelfen suchten. Den Ausbrüchen der unzüchtigsten Laune, wie sie in jenen Liedern vorkommen, hätten sie nur wirksam durch gleichen Spott und Hohn gegen die Frechheit und Zügellosigkeit begegnen können. Dem guten Willen aber fehlte der Witz, und dem Witz wiederum der gute Wille. Ein witziges Spottgedicht wie das vom *Muhleneselein* ¶ Nr. 34. ist darum eine so ganz vereinzelte Erscheinung. Ob das Gedicht, welches in die großen kirchlichen Bewegungen zu Anfange des XV. Jahrhunderts fällt, noch eine besondere Beziehung hat, lässt sich schwer ermitteln; wir können nur eine Satire darin finden auf diejenigen, die mit ihrem Lose unzufrieden, in dem was andere thun und treiben mehr Ehre und Glück sehen und endlich zu etwas überspringen, wozu sie gar kein Geschick haben. Ein Esel will nicht mehr Säcke tragen, sondern ein Priester werden. Er bereitet sich zum geistlichen Stande vor und fühlt sich recht behaglich in seinem neuen Berufe. Als er aber seine erste Messe gesungen hat, da kommt der Eseltreiber mit einem Prügel: Wann wurdest du ein Gelehrter! Warum betrügst du die Leute? Pack dich, wohin du gehörst, in die Mühle! Zu spät merkt der Esel, dass jedes Amt seine Plage hat und dass das, was man in der Jugend versäumt hat, sich in alten Tagen nur mühsam nachholen lässt; es giebt noch schwerere Lasten im Leben als Esellasten!

Die Waffen solches Witzes standen nicht jedem zu Gebote; der trockene ernste Lehrton dagegen konnte sich keines Erfolges erfreuen.

So rügte Felix Hemmerlin, Propst am großen Münster zu Basel († vor 1464) die Sittenlosigkeit der Geistlichen: [25])

Sacerdotes dei vivi
geweiht nach priesterlicher art,
sunt ligati loris diri,
iesglich da nie gesehen wart ff.

und ein langer *Planctus de ruina ecclesiae*, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, ¶ Nr. 35, mahnte die entarteten Geistlichen zur Reue und Buße, um wieder einzukehren in ein Gott wohlgefälliges Leben.

---

[25] Leonh. Meister's berühmte Züricher I. Th. S. 61.

Auch diese Stimmen, obschon sie in derselben Manier wie die unziemlichen Späße und unzüchtigen Schwänke verfasst waren, verhallten wie die reinlateinischen Strafgedichte des Carmeliters Baptista Mantuanus († 1516)[26] und anderer.

Die Geistlichkeit ließ sich in ihrer Genusslust nicht irre machen, sie lebte lustig in den Tag hinein und fand selbst bei Kirchweihen und Heiligenfesten eine willkommene Gelegenheit, sich auch poetisch zu ergötzen. Die Nachfolger der Vaganten, die fahrenden Schüler fanden sich da ein. Sie wussten durch ihr lustiges Wesen, ihre Lieder und Schwänke die geistlichen Herren angenehm zu unterhalten. Sie priesen den schon von den Vaganten scherzhaft verherrlichten heiligen Martin als Muster der Freigebigkeit: ¶ Nr. 36. Die Hörer ließen es an Essen und Trinken nicht fehlen. Weltpriester und Mönche aßen und tranken mit und sangen:

et qui non bene biberit,
der sei in dem banne!

Bei dergleichen Trinkgelagen wurde dann die Lust immer wilder und der Spott immer frecher. Man scheute sich nicht mehr, Stellen aus der Vulgata, aus dem Brevier und den alten Kirchenhymnen in die weltlichen Verse einzumischen: ¶ Nr. 37.

Wol uf ir gesellen in die tabern!
aurea luce rutilat.

Diese mönchische Spielerei in zweierlei Sprachen wurde übrigens auf allerlei Weise versucht, zur Belehrung und Erbauung, zum Scherz und zur Belustigung.

---

[26] De horum temporum calamitatibus lib. III.:
— — Petrique domus polluta fluenti
Marcescit luxu; nulla hic arcana revelo,
Non ignota loquor, liceat vulgata referre.
Sic urbes populique ferunt: — — —
— — — — — ea fama per omnem
Iam vetus Europam mores extirpat honestos:
Sanctus ager scurris, venerabilis ara cinaedis
Servit, honorandae Divum Ganymedibus aedes.
— venalia nobis
Templa, sacerdotes, altaria, sacra, coronae,
Ignes, thura, preces, caelum est venale Deusque.

So brachte man im XIV. und XV. Jahrhundert den *Cisiojanus* in deutsch-lateinische Hexameter, die wol als *versus memoriales* zum Auswendiglernen dienen sollten; s. W. Wackernagel, Geschichte des deutschen Hexameters (Berlin 1831) S. 11 ff. z. B.

Trag sperber *Sixti*, fach wachtel *Bartholomaei*.
kauf holz *Johannis*, wiltu es haben *Michaelis*,
grap rüben *Adpe*, sä kraut *Vidi domo sedentem*,
iss gens *Martini*. trink win *per circulum anni*.

Auch machte man Vocabularien der Art, z. B. aus den Wörtern der Rechtssprache:

Est feodus lengut, *est depactacio* gedinge,
almasnum seu mercipotus linkouf *tibi signat*, ff.

aus den Namen der Vögel:

Parus vel pabo pfau *est*, *cignus tibi* swan *est*.
merula sit droßel, nachtegal *signat philomena*,
sparulus sit haselhûn, *alauda* lerche, *picus* specht.

Aus dieser Zeit haben sich auch lateinische Spottverse erhalten, z. B. der sehr bekannte auf Westfalen:

Hospitium vile, grof bröt, dünn beir, lange myle
sunt in Westphalia: *si non vis credere*, löp da.

und über die Mark Brandenburg:

Pisces, *languores*, schorf, *febres atque dolores*,
strohdach, knappcasei *sunt hic in Marchia multi*.
et si videres nostras glaucas mulieres,
nobiscum fleres, *si quid pietatis haberes*,
neque venires ad nos, *quia sumus in insula Pathmos*.
et caveas tibi, *quia* grützwurst *est etiam ibi*.

Auch unter den Federproben und Schreiberwitzen jener Zeit findet sich Manches was hieher gehört, z. B. in der Breslauer Hs. (XV. Jahrh.) IV. fol. 80. Bl. 54ᵇ steht zu Ende einer Sammlung lateinischer Predigten:

Est pretium mihi krank, *cum nil dabitur nisi* habdank.

Breslauer Hs. I. 4° 100 (1414):

Est tribulus distel, *-lum* stoßel, *-la quoque* flegel.

Breslauer Hs. II. 4° 34 (1427):

Ach ach ich was fro, do ich schreip *finito libro*.

Schwabenspiegel vom J. 1444 (Senckenberg Visiones p. 189):

Explicit expliciunt!
sprach die katz zu dem hunt,
die fladen sein dir ungesunt.

Was bisher den Geistlichen zur Belustigung gedient hatte, wurde endlich zu ihrer Verspottung gesungen. In den Zeiten kurz vor der Reformation sang und druckte man fleißig das *Pertransivit clericus* ¶ Nr. 38. und ähnliche Schwänke ¶ Nr. 30. 39. 40.

Je mehr sich der Scherz und Spott der Mischpoesie bemächtigte, desto mehr schwand daraus aller Ernst. Die Liebhaberei früherer Zeit, lateinische und deutsche Verse in einem und demselben Gedichte unter einander zu mischen, scheint auch auf dem religiösen Gebiete jetzt ihre Endschaft erreicht zu haben. Die jetzt noch gedruckten Lieder der Art gehören wol noch dem XV. Jahrhundert an. Dahin rechne ich das lange Marienlied:[27])

O virgo vite via,
tu mundi spes Maria
und in dem tron,
gewaltig aller mechte,
der als himmels geschlechte
ist underton ff.

In den ersten Jahrzehenden der Reformation, als die Religionsparteien sich am heftigsten und erbittertsten bekämpften, und auch die Poesie den Parteizwecken dienen musste[28]), wurde auch die Mischpoesie mitbenutzt. In der trunkenen Mette ¶ Nr. 41. ist es nur darauf abgesehen, das Leben der Geistlichen, besonders der Mönche und ihre täglichen lateinischen Andachtsübungen lächerlich zu machen. Die Mette, der Anfang des Breviers wird hier vom 94. Psalme ab: *Venite exultemus domino* auf eine nur aus jenen Zeiten des überschwänglichen Glaubenseifers und blinden Religionshasses erklärliche Weise parodiert[29]): aus dem Erbitten des Segens vom Präses des Chores:

---

[27]) Es besteht aus 7 Gesätzen, jedes Gesätz 30 Verse lang. Vollständig abgedruckt nach einem alten Drucke 4 Bl. 4° aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh.: „Das ist ein hüpsch lied vnd lobgesang von Maria der wirdigen vnd hymmelischen keyserin. Vnd ist in dem Vnerkanten thon“ in Körner's Marian. Liederkranz S. 264—270.

[28]) Vgl. Joh. Voigt, Über Pasquille, Spottlieder und Schmähschriften aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh., in v. Raumer's histor. Taschenbuche 1838. S. 321 ff.

[29]) Vor der Kirchentrennung in Deutschland wurden dergleichen Parodien nicht einmal von den Geistlichen als so etwas Gotteslästerliches betrachtet. Unter den Vagantendichtungen der bekannten Handschrift des Klosters

Iube domne bene dicere ist z. B. ein *Iube domne bene bibere* geworden, und um die beabsichtigte lächerliche Wirkung zu vermehren, werden nun noch deutsche Wörter auf *bibere* gereimt: wiedere, Gliedere, niedere.

Seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts nahm dann diese poetische Sprachmengerei wieder ihren harmlosen Charakter an, wie sie ihn ursprünglich hatte. Die meisten Lieder dieser Art waren für mehrstimmigen Männergesang gesetzt; die lateinischen und deutschen Worte geriethen dadurch nur noch bunter durcheinander und ein gut eingeübter Vortrag ist gewiss von sehr erheiternder Wirkung gewesen. Es waren nur Trinklieder und Martinslieder, zu deren Absingung sich in den langen Winterabenden Zeit genug und auch Neigung fand. S. Nr. 12—15. 17. 18.

In der Studentenwelt erhielt sich aus dem Mittelalter auch diese Art Poesie neben der reinlateinischen.[30] Das *Pertransivit*

Benedictbeuern ist das *Officium missae* zu einem *Officium lusorum* umgedichtet worden, s. Carmina Burana ed. Schmeller p. 248—250. So giebt es bei den Franzosen in früher Zeit *La Patenostre d'amours*, Barbazan Fabliaux et Contes, éd. de Meon III, 441 u. dgl.

[30] Einige dieser Lieder (wie 1—4) sind sehr alt, andere fallen in die Zeiten nach der Reformation, als sich das Universitäts-Leben deutscher und frischer gestaltete, noch andere gehören der neueren Zeit an. Die Melodien vieler sind wol aus dem Volksgesange entlehnt:

1. Ecce quam bonum
2. Mihi est propositum
   in taberna mori
3. Dulce cum sodalibus
   sapit vinum bonum
4. Lauriger Horatius,
   quam dixisti verum
5. Edite, bibite, collegiales
6. Gaudeamus igitur
7. Filia, filia mea,
   visne habere sutorem?
8. O lector lectorum, dic mihi:
   quid est mos?
9. Vivant omnes hi et hae
10. Pro salute horum amicorum
11. Hoho, vivat! hoho, vivat,
    fraterna sanitas!

clericus hat sich in mündlicher Überlieferung Jahrhunderte lang fortgepflanzt und wird noch heutiges Tages auf mehreren Universitäten gesungen.

Im XVII. Jahrhundert verlor sich aus den bürgerlichen Kreisen die Kenntniss des Lateins und somit auch die Mischdichtung, beides verblieb nur den studierten Leuten, die vor der Philisterwelt damit prunkten wie mit einem besonderen Standesvorzuge. Auch jetzt entstanden noch neue Lieder der Art. So sangen die Studenten in den Ferien auf ihren Wanderungen, wenn ihnen das Geld, aber noch lange nicht der gute Humor ausgegangen war, ¶ Nr. 46.

Dominum pastorem
cum laude quaerimus

Auch andere Lieder mit eingemischten lateinischen Versen verdanken den Studenten ihre Entstehung. Noch aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts stammt ¶ Nr. 50.

Der Weintrunk erhält:
Das lehrten die Welt
Druiden, Barden und *Magi.*

Die Parodie des *In dulci iubilo* ¶ Nr. 49 mag etwas älter sein.

Auch bei den Trinkgelagen niederländischer Studenten gab es damals noch ähnliche Lieder. Dazu rechne ich ¶ Nr. 51.

Hier zitten wy *in gloria*
en drinken daer *vinaria.*

Seit Anfang des XIX. Jahrhunderts gehört die deutschlateinische Mischdichtung zu den litterarischen Curiositäten. Nur in mündlicher Überlieferung lebt das Lied *Pertransiit clericus* noch fort; es ist das einzige derartige, welches noch in der Studentenwelt gesungen wird, andere, wie die bereits erwähnten ¶ Nr. 49. 50 werden wol in Commersbüchern noch gedruckt, niemand aber weiß sie zu singen.

Schwerlich lasst sich dies poetische Sprachmengsel so weit ins Leben zurückrufen, dass es dem Scherze dient wie im XVI. Jahrhundert. Wer jedoch Liebhaberei daran hat, wird auch durch die neuesten Erzeugnisse nicht unbefriedigt bleiben. Der

---

12. Poculum, poculum elevatum
13. Cerevisiam bibunt homines
14. Tobine sum hirundo (nach einem deutschen Liede:
Ich heiß Tobias Schwalbe).

Basler Professor Wackernagel, der bei seiner umfassenden Kenntniss der altdeutschen Sprache und Literatur schon im J. 1828 in seinen „Gedichten eines fahrenden Schülers“ 12 eigene mittelhochdeutsche Liebeslieder herausgab, hat nun drei artige deutsch-lateinische Trinklieder seinem „Weinbüchlein“ (1845) einverleibt. ¶ Nr. 54–56.

Sonst weiß ich weiter keine Beispiele nachzuweisen als zwei meiner eigenen Lieder ¶ Nr. 52. 53. Da diese jedoch in meinen Gedichten nur als „Lieder der Landsknechte unter Georg und Caspar von Frundsberg“ vorkommen, also eigentlich dem XVI. Jahrhundert angehören, so mögen sie als Erzeugnisse des XIX. ihre Rechtfertigung finden und sollen hier nicht weiter in Betracht kommen.

So schließt denn die kurze Geschichte einer langen wunderlichen Erscheinung, die uns auf dem Gebiete der Poesie jetzt geschmacklos und lächerlich vorkommt, früher aber im religiösen und geselligen Leben eine große Bedeutung erlangt hatte.

BELEGE.

¶ Nr. 1.

De Heinrico.

Mittheilung des Dr. Oskar Schade.

Das älteste Beispiel lateinisch-deutscher Mischpoesie wo Vers um Vers die Sprache wechselt ist ein Leich auf die Versöhnung Ottos I. mit seinem Bruder Heinrich im Jahre 941. Eccard ließ dieses Stück zuerst drucken aus einer Cambridger Handschrift in Veterum monum. quaternio p. 50. Seine lateinische Übersetzung, die er beifügte, zeigt wie er den Text mehrfach missverstanden; ebenso bezog er das Gedicht fälschlich auf Otto IV, dessen Bruder den Pfalzgrafen Heinrich und den Herzog Heinrich von Brabant. Eine reinere Textesgestalt lieferte W. Wackernagel in Hoffmanns Fundgruben für Gesch. deutscher Sprache und Litteratur 1830 Bd. I. S. 340 ff., ohne dabei die strofische Abtheilung zu beachten. Diese erkannte und zugleich dass das Gedicht ein Leich sei, Lachmann, über Singen und Sagen S. 4 in den Abhdlgen der Akad. der Wissenschaften zu Berlin 1832. Nach ihm haben in diesem Leich die Strofen 4, 4, 3, 3, 3, 4, 3, 3 Langzeilen. Eine abermalige Textrecension, die auf einer neuen Vergleichung der Hs. beruht, gab derselbe in Köpkes Jahrbüchern des deutschen Reichs unter der Herrschaft König Ottos I. (Berlin 1833) S. 96 ff. und bestimmte die Abfassungszeit des Gedichts näher, das nach Stellen wie Z. 9, nicht vor 962, also erst nach Heinrichs Tode entstanden sein könne, zugleich setzte er es in nähere Beziehung zu Heinrichs Unterwerfung, Weihnachten 941. Was die historische Wahrheit der im Gedichte geschilderten Scene anlangt und die entschiedene Wendung die der Dichter der Sache zu Gunsten seines Helden gegeben, so vergleiche man darüber Köpke a. a. O. S. 98 und schon früher Grimm's deutsche Gramm. 1. Aufl. 1. Theil Seite LX. von Hormayrs Archiv für Gesch. Kunst u. Litteratur 1823, S. 532. Ich stimme Lachmann bei, der das Gedicht nicht, wie Eccard und noch Wackernagel wollten, für ein Fragment gehalten hat. Nun folge meine Textesrecension, der ich ein paar metrische Bemerkungen vorausschicke, die sich aber nur auf die zweite Hälfte der Langzeilen, die deutschen Verse, beziehn. Zweisilbiger Auftact mit Schweben der ersten Hebung auf den drei folgenden Silben findet sich in Z. 1 und 4; Schweben der ersten Hebung auf den vier ersten Silben in Z. 25 und wol auch in Z. 16 her leida in' in thaz godes hus, wo ina in in beim Lesen zu kürzen wie Z. 18 ena in en. Ferner findet sich Schweben der ersten Hebung auf den drei ersten Silben in Z. 27. Zweisilbige Auftacte bekennen die Zeilen 1, 3, 4, 15, 17, 21 über die erstgenannte metrische Eigenthümlichkeit vgl. in meiner Crescentia die Anmerkung zu Strofe 196.

DE HEINRICO.

Nunc almus assis filius therô êwigerô thiernûn,
benignus fautor mihi, thaʒ ig iʒ côſân muoʒi
de quodam duce, themo hêron Heinriche,
qui cum dignitate thero Beiaro riche bewarôde.
Intrans nempe nuntius then keiſar manôda her thus.
'*cur sedes,* *infit, Otdo,* ther unſar keiſar guodo?
hic adest Heinrich, bruother hera kuniglich,
dignum tibi fore thir ſelvemo ze ſine.'
Tunc surrexit Otdo ther unſar keiſar guodo,
perrexit illi obviam inde vilo manig man
et excepit illum mid michilôn êrôn.
Primitus quoque dixit 'willicumo Heinrich,
ambo vos aequivoci, bêthiu goda endi mi,
nec non et sotii, willicumo ſid gi mi.'
Dato responso ſâne Heinriche ſô ſcôno
conjunxere manus. her leida ina in thaʒ godes hûs:
petierunt ambo thero godes genâthôno.
Oramine facto intfieng ena aver Otdo,
duxit in concilium mit michelôn êrôn
et omisit illi ſô waʒ ſô her thâr hafôde
praeterquam regale, thes thir Heinrich ni gerâde.
Tunc stetit al thiu ſprâkha *sub firmo* Heinriche.
quicquid Otdo fecit, al geried iʒ Heinrich:
quicquid ac omisit, ouch geried iʒ Heinrich.
Hic non fuit ullus, (thes hafôn ig guoda fulleiſt,
nobilibus ac liberis, thaʒ thid allaʒ wâr is)
cui non fecisset Heinrich allero rehto gilich.

Die Handschrift: **Nunc almus thero ewigero assis thiernun filius.** Ebenso Eccard, nur **thiernum.** Die Verbesserung, der auch Lachmann folgt, ist von W. Wackernagel. 2. **coſon** Wack. 3. **herin** Wack. **Heinriche** die Hs. **Heinriche** Wack. Lachm. 4. **bewaroda** Wack. 5. **namoda** Wack. mit der Hs. **manôda** ist von Lachm. hergestellt. 6. **sedis** die Hs. und Wack. **inquit** Wack. **keiſaro** die Hs. **keiſar** Wack. Lachm. 7. **hic enim adest** Wack. **bruother hero, kuniglich** Wack. Lachm. bemerkt dass man für **hera** der Hs. **thin** erwarten sollte. 8. **dignum tibi fore thir ſelvo moze ſine** ist die Lesart der Hs. die Lachmann für unverständlich hielt. Wack. vermuthete **dignum tibi fare thit ſelve mare.** Man braucht aber keinen Buchstab zu ändern und nur mo zum vorhergehenden Worte zu ziehen um das Richtige zu erhalten. Der Infin. fore ist deutsche Construction und wird auch durch das folgende ze ſine gehalten und erklärt. Für ze ſine (= ze weſenne) wäre die gebräuchlichere Schreibart ze ſinne vgl. Graffs Sprachsch. I. S. 483 oben. Die Stelle heißt sonach 'dein Bruder Heinrich ist da, um dir werth und angehörig zu sein (ein dir Werthes), dir selber es zu sein.' Die zweite Vershälfte ist nur weitere Fortspinnung des tibi fore der ersten: 'er will ganz dein eigen sein und bleiben.' 11. illum Hs. Wack. Lachm. Die Aussprache illom, so wie Z. 19 conciliom, wenn auch die Hs. beides nicht gibt, verlangt der Reim. mit Wack. mihilon die Hs. und Lachm. 12. Heinriche Wack. 13. wol durch einen Druckfehler ist in Lachmanns Textesrecension bei Köpke über das e in bethiu kein Circumflex gesetzt. indô Wack. 14. socii Wack. ſid igi mi die Hs. schon von Wack. gebessert. 15. d. resp. bono Wack. ſcone die Hs. 17. genatheno die Hs. 18. Int ſiegena die Hs. intſiegena Wack. 19. michilon Wack. 20. amisit die Hs. commisit Wack. omisit Lachm. hafede Wack. 21. praeterquod die Hs. Wack. setzte was im Texte steht, ebenso Lachm. gerode Wack. 22. diese Zeile scheint noch nicht ganz in Ordnung zu sein. 23. Heinrich die Hs. Lachm. 24. commisit Wack. Heinrihc Hs. Lachm. 26. nobilis ac liberis die Hs. nobilis ac litteris Eccard. novellis ac litteris Wack. was im Texte steht ist von Lachmann. thit Wack.

❡ Nr. 2.

Liebeslied.

1. Ich was ein kint sô wol getân,
virgo dum florebam,
dô prîste mich diu werelt al,
omnibus placebam.
R. *Hoy et oe!*
maledicantur tilię
iuxta viam positę!

2. Jâ wolde ich an die wisen gân
flores adunare,
dô wolde mich ein ungetân
ibi deflorare.

3. Er nam mich bî der wîzen hant,
sed non indecenter,
er wîste mich die wise lanc
valde fraudulenter.

4. Er greif mir an daz wîze gewant
valde indecenter,
er vûrte mich bî der hant
multum violenter.

5. Er sprach: vrowe, gê wir baz!
nemus est remotum.
dirre wec der habe haz!
planxi et hoc totum.

6. Ez stât ein linde wol getân
non procul a via,
dâ hab ich mîne harpfe lân,
tympanum cum lyra.

7. Dô er zû der linden kam,
dixit: sedeamus!
diu minne twanc sêre den man:
ludum faciamus![*]

---

[*] Die drei übrigen Strophen s. Carmina Burana ed. Schmeller p. 275. v. d. Hagen Minnesinger 3, 447. Hs. 1, 3 do brist mich diu werlt al — 3, 3 diu wise lanch — 7, 1 chom —

Nr. 3.

Liebeslied.

1. *Virgo quedam nobilis,*
diu gie ze holze umbe ris.
dô si die bunde dô gebant,
R. Eia, heia! wie si sanc!
eicha, eicha! wie si sanc!
vincula, vincula,
vincula rumpebat.

2. *Venit quidam iuvenis,*
pulcher et amabilis,
der zetrante ir den bris.

3. Er viene si bi der wiȥen hant,
er vürt si in daȥ vogel sanc.
. . . .

4. *Venit sive aquilo,*
der warf si verre in einen lô,
er warf si verre in den walt.

Carmina Burana ed. Schmeller p. 216 et 217. — v. d. Hagen Minnesinger 3, 447. — Hs. 2, 3. zetrant — 4, 1. swe — 4, 2. loch. — v. d. Hagen 1, 3. die bürde — v. d. Hagen 1, 7. rumpebant — Schmeller 4, 1. sive.

¶ Nr. 4.

Liebeslied.

1. *Stetit puella*
rufa tunica,
si quis eam tetigit,
tunica crepuit. Eia!

2. *Stetit puella*
tanquam rosula,
facie splendet
et os eius floruit. Eia!

3. *Stetit puella*
bi einem boume,
scripsit amorem
an eime loube.

4. Dar chom Venus alsô fram,
caritatem magnam
hôhe minne
bôt si ir manne.

Carmina Burana ed. Schmeller p. 210. v. d. Hagen Minnes. 3, 446.

¶ Nr. 5.

Liebeslied.

Floret silva undique
nâch mime gesellen ist mir wê.
grünet der walt allenthalben:
wâ ist min geselle alse lange?
der ist geriten hinnen.
owê, wer sol mich minnen?

Carmina Burana ed. Schmeller p. 188. v. d. Hagen Minnesinger 3, 444. — Hs. 4. alsenlange.

¶ Nr. 6.

Straflied.

1. *Audientes audiant!*
diu schande vert al über daȥ lant,
quęrens viles et tenaces;
si hât sich vermeȥȥen des,
quod velit assumere
die bœsen hêrren, swie eȥ ergê,
ad perdendum in Dothaim:
nû hin, nû hin, nû hin, nû hin!
2. *O liberales clerici,*
nû merkent rehte, wie dem sî:
date, vobis dabitur!
ir sült lân offen iuwer tür
vagis et egentibus,
sô gewinnet ir daȥ himel hûs
et in perenni gaudio
alsus alsô, alsus alsô!
3. *Sicut cribatur triticum,*
alsô wil ich die hêrren tůn:
liberales cum cribro,
die bœsen wisen in daȥ strô,
viles sunt zizania:
daȥ sie der tievel alle erslâ
et ut in ęrum pereant!
avoy, avoy, alez avant!
4. *Rusticales clerici*
semper sunt famelici,
die geheiȥent und lobent vil
und loufent hin zer schanden zil.
quisquis colit et amat
daȥ in sîn art gelêret hât,
natura vim non patitur:
hin vür, hin vür, hin vür, hin vür!

Carmina Burana ed. Schmeller p. 73. 74. v. d. Hagen Minnesinger 3, 448. Jac. Grimm, Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufer S. 233. Hs. 1, 8. *nur dreimal* **nu hin — 2, 2. nu merchent wie deme si — 3, 4. die bœsen risent in daȥ stro — 3, 6. erslahe — 3, 8. avans — 4, 3. vnde — 4, 4. loufen — 4, 8. hin vur (und so immer). Grimm 1, 2. uberȥ lant — Grimm 1, 6. swieȥ ergê — Grimm 1, 7. ad prodendum — Schmeller 1, 7. in Dothain — Grimm 3, 4. die [bie] bœsen wisent — Schmeller 3, 5. vilis sunt zizania.**

¶ Nr. 7.

GENS SINE CAPITE.

Nach der Textesrecension des Dr. Oskar Schade.

Zuerst mitgetheilt von Flacius in seinem Werke *Varia doctorum piorumque virorum, De corrupto Ecclesiae statu, Poemata, Ante nostram aetatem conscripta: etc. Cum praefatione Mathiæ Flacii Illyrici. Basileae* (1556) daselbst *pag.* 396 *ex vetustissimo quodam codice*, wie er sagt. Nach einer andern Handschrift hat dieses Stück darauf C. Barth drucken lassen in seinen Adversarien lib. XXXIV. cap. XVII. pag. 1575 fg. mit der Überschrift Rythmus Latino Germanicus ævi Medii in publicum datus, unde patere possit judicium illorum temporum, non sine ingenii acumine proditum. Darauf schreibt Barth folgende einleitende Worte: Dum nihil Antiquitatis, quod in nostram venerit potestatem, interire volumus, inepta etiam atque barbara quaepiam ab interitu vindicamus ut ludo nostro satisfiat vel istoc modo. Hodie venit in manus nostras Rythmus hic, sive alio nomine censeri velis, Latino Germanicus, quem descriptum huc conjeci, ut delectet nonnullos, quibus nihil tale est injucundum. Scriptus autem est in membranam anno CIↃ.CCLIX in Carthusia sive alio cœnobio prope Argentinam. Nach dieser Einleitung gibt Barth das Stück selbst und fügt dann noch folgendes hinzu: Poterant carere acuti et eruditi homines hoc monumento, mihi tamen causae sunt, cur editum, et quidem hoc potissimum in loco, voluerim; quas si quis non viderit, voluerit autem scire, ex nobis percontetur, non erit nostri praepositi tam ignarus, aut etiam, ut spero, adversarius. Es ist diese Handschrift, aus der Barth das Stück mittheilt, höchst wahrscheinlich der in Straßburg befindliche Codex C. VI. 7. der ehemaligen Universitätsbibl. vgl. Graffs Diutisca I. Bd. S. 323.

Gens sine capite mac keinem rât geschaffen.
imperium vacat capite. sô hânt kein houpt die pfaffen.
propter quod schisma vertitur in der cristenheite diet,
chrisma per hoc destruitur. ieder luogt ze wem er sich biet.
nescimus in quo stat veritas oder waȥ wir suln halten,
honor et prosperitas weln sich von uns schalten.
huc usque habuimus lop und ouch vil êren,
quae jam perdidimus: unser leben wil sich verkêren.
jura injusticiae machent sie ze rehte;
usurae, avariciae sin wir worden knehte.
magnum malum oritur undern gelêrten liuten.
justicia jam moritur daȥ wil ich iu betiuten.
capita apostolica wellen nû gites gern:
propter quae gens catholica enwil sîn ouch niht enbern.
dicit avarus laicus ‘muoȥ ich in die helle,
tunc summus apostolicus wirt ouch mîn geselle.’

causa avariciae   machet den ungelouben,
perversor est justiciae   daʒ sehen wir mit ougen.
vicarius dei unus sit   und sol ouch niht mêr werden.
inauditum est quod modo fit: ir sint zwêne ûf erden.
uterque eorum cogitat   wie er gewaltic blîbe;
reges barones rogitat,   daʒ man in niht vertribe.
in diversis provinciis   sendent sie legâten
cum perversis nunciis   die den hêrrn suln râten.
'adhaere mihi, supplico   enwiltu niht, sô solte.
quodquod petis, trado   von silber unt von golde;
dignitates, beneficia   lihich dinen kinden.'
sic iterum avaricia   machet sehende liute blinde.
et sic seducti domini   volgen keinem lêrer,
adhaerent perverso homini.   der cristenheit verkêrer.
est nobis hic dubium,   weder sitze von rehte:
patet deo nubium.   swedern er füege ze knehte.
generalia concilia   hielten vor die alten,
praevenerunt similia   und wertenʒ mit gewalte.
duces, imperator, reges   hulfen in wider stân,
jus canonicum et leges   lieʒen sie für sich gân:
deposuerunt malignum.   wart einer ze bâpste gesazt,
sistebat justum dignum   unde hielten in fast.
nunc non habet locum   sollich listekeit.
de fide faciunt jocum   die prelâten der cristenheit.
derident nos Judaei   unde sprechent durch ir spot
'sequaces Jesu dei   brechent vaste sin gebot.
non potestis perire,   (ir sint alle gotes kint)
nec in infernum ire,   wande zwêne bæpste sint
qui a peccatis vestris   mugent iuch enbinden hie.
vos locat in caelestis,   ir wiʒʒet selber wie.'
hunc risum avertas,   hêrre got von himelrich!
iniquorum corda convertas,   mach uns alle gelich
in fide concordare.   beidiu hie unde dar
nos velis locare   an der engelischer schar!

Bei Flacius gehen vor Zeile 1 noch folgende zwei Verse her

Scandala noua cape, quia facti sunt duo Papæ,
Et duo reges perverterunt undique leges.

1. keinen Barth. rath B. radt Flacius. 2. Imp. vacat, sapite, sie han k. haupt d. pf. Fl. so handt k. hopt d. Pf. B. 3. per quod schisma Fl. Christenheit B. Fl. diet fehlt bei B. 4. Jder-

man lugt zu wem ehr bret. B. Schaw iedermā zū we er sich biet. Fl. 5. Nescius B. oder fehlt bei Fl. was sollen wir haltē. Fl. 6. wendt sich Fl. Will sich von vnsz spalten. B. 7. h. u. nos hab. Fl. 8. quod ab hinc iam perdimus, wir mussen vns verkehren. Fl. 9. i. iniustitiæ Fl. machen sie zū recht Fl. machet man zurechte B. 10. auaritiæ Fl. Sein wihr w. knechte B. seindt worden ihre knecht. Fl. 11. vnder den g. leuten Fl. Vnter den g. leute B. 12. Iustitia Fl. das w. i. euch bedeuten Fl. das will i. euch betuten B. 13. Will och den gitz begehren B. wollen nun den geitz begeren Fl. gites ist adverbialischer Genitiv, vgl. ob ich nu gites gerte, untriwe es vür mich werte. Parz. 202, 13. 14. Per quod et g. c. Fl. 15. wil sein auch nicht entberen Fl. will syn och nit entbehren B. 16. wird Fl. auch Fl. B. myn gesellen B. mein gesell Fl. 17. Causa Av. B. Causam an. Fl. Machet sie vngeloben B. 18. Perversores sunt Iust. B. das sehent wihr mitt Ogen B. das s. w. m. den augen. Fl. 19. Vicarius uerō n. s. Fl. V. d. unicus s. B. auch kein mehr B. 20. zwen auff B. Ir seindt wol drey auff erde. Fl. 21. Quisque illorum cog. Fl. Wie ehr g. bleibe B. wie er muge bleiben Fl. 22. nicht woll vertreibē. Fl. 23. senden Fl. hant sie ungesant Leg. B. 24. herren sollen Fl. d. d. Herren rathen B. 25. Adhærere B. wiltu ir solde Fl. wiltu nicht du soltt B. solte = soltu vgl. Crescentia zu 18, 6. 26. Quicquid Fl. tibi do B. Goltt B. 27. Lihe ich B. lieh ich Fl. 28. lute blint B. macht sehenden blinde Fl. 29. v. kainen lehrer B. halten h. lehrer Fl. 30. die die Christenheit verkehren B. 31. Et nobis dubium B. welli sitzet recht B. welcher gesetzt seye von recht B. 32. Pacis Deo n. Fl. welcher im fuge zum knecht Fl. welle ihm fuhr Gott zu ainen knecht B. 33. hiltent hie vohr d. a. B. 34. Perierunt Fl. vnnd wertens ins m. g. B. v. weren das m. g. Fl. 35. et reges B. vnd helffen ihn w. st. Fl. 36. lassent sich fuhr sich g. B. 37. ward e. zūm Bapst gesetzt Fl. das wort keim zum rechten gesatz B. 38. Sistebant Fl. vnd h. den alle f. Fl. vnd hilten es fast B. 39. Nunc enim h. l. Fl. enim für non aus Missverständniss von listekeit das hier in seiner eigentlichen Bedeutung 'Weisheit' steht. solche l. B. 41. vnd B. Fl. iren Fl. 42. Sequentes Iesum Dei B. Brechen sein gebott Fl. brechent vast ihr g. B. 43. die folgenden vier Verse fehlen bei Flacius. 44. nec i. i. sie B. das zwehn B. s. B. 45. euch entb. B. 46. Ihr wissent selbar wie. B. 47. H. r. a nobis auertas Fl. Gott im himelreich Fl. 48. I. commoda conv. B. glich B. vnd macht vns alle gleich Fl. 49. beidiu ist mein Zusatz. hin als hehr B. dahin als dahār Fl. 50. collocare Fl. an der Engell scher B. in aller heiligen schar Fl.

❡ Nr. 8.

Salve regina.

Salve regina
künegin Mariâ,
gotes mûter, über lût,
beidiu sin tohter unt sin brût,
geborn von Salomône,
dû treist der engel krône.
ich biute dir dienstlichen grûȥ,
von schulden ich daȥ tûn mûȥ:
wan dir kan niht gelichen
in allen küneerichen
von küneges slahte her geborn.
diu natûre hât ir reht verlorn
an dir, vil reiniu süeziu slaht:
dû bist magt unt hâst doch brâht
ein kint uns ze trôste,
daȥ uns alle erlôste
von dem tôde mit sinem pfande,
daȥ er vür uns dar sande.
des loben wir dich alle
mit jubel unt mit schalle
dort, hie unde anderswâ:
salve regina
Misericordie:
barmunge hâstû mê
denne aller menschen orden.
des ist wol innen worden
Theophilus, ein sündec man,
der din kint hete verlân
unt hete in der helle pfûl
zû dem tiuvel sinen stûl
vil nâhen gesetzet:
den hâstû, frouwe, ergetzet,
wan er ist als ich hân vernomen
von diner helfe wider komen
dar zû manec sündære,
dem dû barmherzec wære.

des nennet dich min zunge
mûter der barmunge
unt spriche ouch nû als ê:
künegin *misericordie*.
Vita, *dulcedo* ff.

Das Ganze, 316 Verse, aus der Dresdner Hs. M, 68. (Pap., fol., vom J. 1447) hergestellt durch Haupt in den Altdeutschen Blättern 1, 78—87.

¶ Nr. 9.

Ave Maria.

1. *Ave*, der grüʒ kam von got,
den sagt dir Gabriel der bot.
des grüʒes frucht er dir enbôt,
daʒ er uns löste von dem tôt.

2. *Maria* ist der name din,
er liuchtet als der sunnen schin:
nit süeʒer sol der name sin
in sêl und in dem herzen min.

3. *Gratia*, die genâde dich
erfüllet: frowe, nû sich
mit diner süeʒekeit und sprich,
von sünden, frow, bekêre mich!

4. *Plena*, dû bist vol aller güet,
in diner süeʒi mich behüet,
daʒ ich it scheide von diner güet,
richt dar nâhe min gemüet!

5. *Dominus*, der herre gewalteclich
ûf erd und in dem himelrich,
der ist bereit erhœren dich:
mûter min, gedenk an mich.

6. *Tecum*, mit dir ist Jesus Crist,
din kint dir undertænig ist.
miner sünde bit ich frist,
wan dû mûter min trôst bist.

7. *Benedicta*, gesegent bist dû frowe:
hilf mir, daȥ ich dich schowe,
dâ dû sitzest in der owe
begoȥȥen mit des himels towe.

8. *Tu*, dû bist ein frowe genant
ûf erd und in der engel lant:
mit diner müeterlichen hant
hilf mir, daȥ ich dâ werd bekant.

9. *In*, in miner nôt bis mir bereit!
sô min sêle von mir scheit,
behüet mich vor der bitterkeit,
der ende ist diu êwikeit.

10. *Mulieris*, dû bist in frowen art,
sam die nie got sô werde wart:
dû bist im liep und er dir zart,
in diner hût hab mich bewart.

11. *Et* ich sol din diener sin
und dû min juncfrowelin.
mit diner süeȥe süeȥ daȥ herze min,
dar zû zwing mich diu minne din.

12. *Benedictus*, sælige frowe gût,
setz mir ûf dinen rôsenhût,
den hât gerœt dins kindes blût:
behüet mich vor der helle glût.

13. *Fructus*, ein frucht ist uns geborn,
diu blüejet als der rôsendorn,
den hât diu frowe min erkorn:
nû senft mir dines kindes zorn!

14. *Ventris*, din reiner lip ein frucht gebar:
nim min genædeclichen war!
kum mir ze hilfe, reini meit,
daȥ ich kum zû der êwikeit.

15. *Tui*, din helfe si uns bi,
dû süeȥe maget unde fri,
erwelte sam der sunne,
der fröude hœchste wunne!
[pflig unser, frowe, alwege
und lâȥ uns nit ûȥ diner pflege!]

16. *Amen* sprechent alle wege!
got besaȥ dich mit der pflege,
der dich ze müter het erkorn,
der von dir wolte sin geborn.

17. Mit diner künschi er fröude pflac.
er wiste wol waȥ an dir lac.
dâ von dû frowe êweclich
künigin bist von himelrich.
[hêre frow, erbarme dich
genædecliche über mich!]

Gießener Hs. Nr. 100. Pap. XIV. Jahrh. (vgl. Haupt's Zeitschrift 6, 188.) Bl. 36. 8, 1. 2. (Mittheilung Weigand's) Hs. 14, 1. 2. din rainer lip gebar Ain fruht ff. — 15, 2. du süsse vnd du fri — 17, 4. bist *fehlt.*

¶ Nr. 10.

Anrufung Marias.

. . . .
. . . .

tui die dîn diener sint gewesen,
die lâʒ Maria an der sêl genesen!

nobis uns hilf Maria zû dem himelrich,
daʒ wir dâr inne wonent êweclich!

post nâch dîner güet erbarme dich,
sô werdent wir alle gnâden rich.

hoc daʒ dû von uns tribest den bœsen geist,
der uns nâch gât in hundes list.

exilium des hilf uns mûter maget,
wan dîn kint dir nit versaget!

ostende zeig uns, frowe, dînen trôst,
daʒ wir von sünden werden erlôst!

o clemens süen uns, frowe, gotes zorn,
daʒ wir it werden verlorn!

o pia milt und gût, frowe, dû bist
durch dînen lebenden sun Jesum Crist.

o dulcis den süeʒen smac den dû treist,
daʒ ist aller fröuden geist.

Maria Cristes mûter und frowe dû bist:
edli juncfrow, hab uns in dîner frist!
durch dine müeterliche güet
vor allen angsten dû uns behüet!
daʒ uns daʒ allen wider var,
sô hilf uns an der engel schar!
daʒ wir dâ müeʒen schowen
dich edle süeʒe juncfrowen . . . .

Gießener Hs. Nr. 100. Bl. 36. S. 1. Sp. 1. (Mittheilung Weigand's.)

¶ Nr. 11.

Das guldein Ave Maria.

1. *Ave*, das wort hat got gesant
dir frawen aus der himel lant.
der engel dich alleine vant,
er hete dich langest vor bekant.

2. *Maria*, genant des meres stern,
der vinstern welt ein klar lucern,
du macht den sünder wol gewern,
wes er an dich kan zeitleich gern.

3. *gratia*, genad zeucht fraw für recht!
das hab ich sunder wol gespecht,
wie wir in sünden sein gevecht:
wildu, fraw, es wirt wol slecht.

4. *plena*, genaden frawe bistu vol,
darumbe ich dich nu loben sol.
künigin, nu tů so wol
und hilf uns von der sünde dol!

5. *dominus*, got herre, Jesu gût
geren deinen willen tût.
habe mich frawe in deiner hût
und lesch an mir der helle glût!

6. *tecum*, got mit dir Maria ist,
als man stätes von dir list:
nu send mir frawe buoße frist
durch deinen süeßen Jesum Christ!

7. *benedicta*, gesegent bistu fraw ob allen frawen!
seint wir dir alle wol getrawen,
so hilf uns, daß wir hie also bawen,
daß wir dort dein kint mit dir beschawen.

8. *tu*, du rosen sunder dorn,
du bist zü sälden uns erkorn:
nu stille frawe seinen zorn,
wir seien anders gar verlorn.

9. *tu*, uber alle die welt sint die mär,
du seiest es die sälden wär,
die den heilant uns gebär,
des wurde geringert unser swär.

10. *mulieribus*, magt du müst den frawen allen
vor allen frawen wol gevallen:
des sullen sie dir ze füße vallen,
daß du in brechest der sünden gallen.

11. *et*, ouch frawe hastu gewalt,
daß du von sünden manigvalt
den sunder lösest jung und alt,
daß er zû dir wirt gezalt.

12. *benedictus*, in dise welt kom der gesegent,
den die himel her hânt geregent,
dem hastu fraw schon engegent,
darumb dein nu die engel pflegent.

13. *fructus*, deines leibes süeße frucht
ist aller sälden volkomne genucht.
mein trost ist zû dir und mein flucht:
das prüevet gar der sünden sucht.

14. *ventris*, deines leibes arch
taugenleich in sich verbarch
fortissimum, den lewen starch:
des wurde vernichtet der tievel charch.

15. *tui*, deines leibes süeße stat
tût allen frawen lobes mat.
nu hilf uns von der sünden pfat
und daß der sele werde rat!

16. *amen*, daß wir alle komen dar,
da sich frewet der engel schar
und der sünden werden bar:
des helf uns Maria die maget klar!

In der Brüsseler Hs. von Bertholds Predigten Pp. aus dem Ende des XIV. Jahrh., s. Mone Quellen und Forsch. I, 181, gedruckt daselbst 110–112. — Etwas abweichend in der Wiener Hs. 2735, s. mein Verzeichniss der altd. Handschriften zu Wien Nr. L.

¶ Nr. 12.

Ave Maria.

Ave, moeder reine maecht,
mijn aerme noot si u gheclaecht!
hemelsche coninghinne,
consciencie heeft mi ghevraecht,
hoe verre dat mijn leven draecht
ten hemelschen ghewinne.
dit vraghen maect mi so versaecht,
so sere beschaemt ende so verbaecht,
ic en weet wat ic beghinne.
dese worm door mijn herte cnaecht,
ic bem bedorven ende gheplaecht,
ghi en doet dat ic bekinne
u moederlike minne.

9 Strophen, Hs. des XV. Jahrh. im Besitze von Meusebach's, der mir Abschrift mittheilte.

¶ Nr. 13.

Ein kint ze trôste ist uns gesant
von verre ûʒ der engel lant.
in stipulis iacere
vant man den wênigen hêrren,
regem celestis glorie.
daʒ tût mir inneclichen wê,
quod tener hic infantulus
alse frû nôt lîden mûʒ.
o puer ineffabilis,
wan himel und erde dîn eigen ist,
et dei unigenite,
nâch dir tût mir der jâmer wê.
en parvulus et amabilis!
awê wie girdeclich dû bist.
Jesu Crist, wie sêlic er ist
dem dû mit frewede kumen bist.
o virgo dignitatis,
wande himel unde erde dîn eigen ist.
der engel kunegîn dû bist
et claustrum trinitatis,
der gotes sun dîn kint worden ist,
quem care ipsa pascebas,
wan er der engel keiser was
et noster redemptor.
nû wol uns daʒ er ist geborn!
o Jesu sunderlicher zart,
o wol daʒ herze immer wart,
quod ardet incendio
et tui desiderio.
swer dîner minne rehte enstêt,
der enrûchet wie ime sîn dinc ergêt,
sed querit te intimis
suis desideriis,
cupit dissolvi

und ze allen ziten mit dir sin.
o Jesu süezer minnen zart,
wan ze minnen nie nit süezer enwart
quam moerenti anime
amoris tui lacrime.
diu minne tet dir sô grôze nôt,
siu enmohte geforhten keinen tôt,
sed querit te intimis
suis desideriis.

Münchener Cod. germ. 142. Bl. 139^{a}—140^{a}. PgHs. XIII—XIV. Jahrh. kl. 12°, nach Franz Pfeiffer's Mittheil. in den Altdeutschen Blättern 2, 371. 372. — Hs. 22. ipse — 38 merenti. Nach 43 folgen noch 16 deutsche Verse ohne etwas Lateinisches.

¶ Nr. 14.

Weihnachtslied.

1. *In dulci iubilo*
nu singet und seit fro!
alle unser wonne
leit in *praesepio,*
sie leuchtet vor die sonne
matris in gremio.
que est a et o,
que est a et o.

2. *O Jesu parvule,*
nach dir ist mir so we,
tröste mein gemüte,
o puer optime,
durch aller jungfraun güte,
o princeps glorie.
trahe me post te,
trahe me post te!

3. *Mater et filia,*
o jungfrau Maria,
hettest du uns nicht erworben
celorum gaudia,
so wär wir alle verdorben
per nostra crimina.
quanta gratia,
quanta gratia!

4. *Ubi sunt gaudia?*
nierne wen alda,
da die engel singen
in nova cantica
mit iren süßen stimmen
in regis curia.
eia wär wir da,
eia wär wir da!

Bresl. Hs. I. 8° 113. Bl. 2^b, 3^a. XV. Jahrh., zuerst von mir mitgetheilt in Aufsess Anzeiger 3, 100. — Auch in einer Leipz. Hs. des XV. Jahrh. (Univ.-Bibl. Nr. 1305 mit Mel.) Str. 3. lautet dort also (s. Mone Anz. 4, 46):

Mater et filia
ist juncfrau Maria.
wir waren gar verdorben
per nostra crimina,
nu hat sie uns erworben
cœlorum gaudia.

Str. 4, 2. niendert me wen da,
da die vogelin singen
nova cantica,
und die schelchein klingen
in regis curia,
eia qualia!)*

---

*) In der Leipziger Hs. folgen nun noch zwei Strophen, die dem Inhalte und Versmaße nach nicht zu unserem Liede gehören können:

Sît aller frouden vol!
est natus verus sol
de matre castissima.
er tut allen lûten wol,
als er von rechte sol.

O summa trinitas!
dich solle wir loben baß.
du machest mit diner gute
unser selen nass;
in paradises blute
wechst uns der sälden gras.
o quanta largitas!

Klosterneuburger Hs. 1228. XVI. Jahrh. Nr. 28, in dieser Folge Str. 1. 2. 4. 3. — 1, 4. wie die s. — 1, 7. alpha es et o — 2, 5. durch deiner müter güete — 4, 2. niendert mer denn da — 4, 4. *ohne* in — 4, 5. und die schellen klingen — 4, 6. regis in curia. Die 3. Str.

Mater et filia
du bist, jungfrau Maria.
wir waren all verloren
per nostra crimina,
so hat sie uns erworben
celorum gaudia.
ein wär wir da,
ein wär wir da! —

Geistliche Lieder „Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klug. M.D.XXXV.“ 12° nur Str. 1. 2. und 4. — 2, 3. tröst mir m. g. — 2, 5. durch alle deine güte — 4, 2. nirgent mer dann da — 4, 4. *ohne* in — 4, 5. und die schellen klingen. — Ebenso Vehe Gesangbüchlin 1537 meine Ausgabe Nr. 19 und danach wieder Leisentrit 1567. I. Th. Bl. 23.

Im Babstschen GB. 1545 ist noch die 3. Str. dazu gekommen, die also lautet:

O patris charitas,
o nati lenitas!
wir wären all verloren
per nostra crimina,
so hat er uns erworben
coelorum gaudia.
ein wär wir da,
ein wär wir da!

Witzel Psaltes eccl. 1550. Bl. 60^b hat auch nur drei Strophen wie Vehe. Str. 1, 5. leuchtend als die sonne — 2, 5. nach aller jungfrau güte.

Corner GB. 1625. Nr. 66. 5 Strophen in dieser Folge: 1. 2. 4, dann die Babstsche: O patris lenitas, und als letzte die 3., aber also:

Mater et filia
Ist Jungfrau Maria.
Wir wären gar verloren
Per nostra crimina,
So hast du uns geboren
Coelorum gaudia.
Maria, hilf uns da!
Maria, hilf uns da!

¶ Nr. 15.

Weihnachtslied.

Niederländisch.

1. *In dulci iubilo*
singhet ende weset vro!
al onse hertenwonne
leit *in presepio,*
dat lichtet als die sonne
in matris gremio.
Ergo merito,
ergo merito,
des sullen alle herten
sweven *in gaudio.*

2. *O Jesu parvule,*
nae di is mi so wee.
nu troost al mijn ghemoede,
tu puer inclyte,
dat staet in dijnre goede,
tu puer optime.
Trahe me post te,
trahe me post te
al in dijns vader rike,
o princeps glorie!

3. *Ubi sunt gaudia?*
nerghent anders waer
dan daer die enghelen singhen
nova tripudia,
daer hoort men snaren clinghen
in regis curia.
Eia qualia
so sijn die weelden daer!
men leefter boven wesen
Christi presentia.

(8)

1. *Maria nostra spes,*
helpt ons joncfrouwe des!
verghevet onse sonden
noch meer dan *septies,*
op dat wi salich worden
in u *progenies.*
Vitam nobis des,
vitam nobis des,
dat ons te dele worde
eterna requies!

Ms. germ. 8° 190. Bl. 13^a–14^a in der kön. Bibl. zu Berlin, früher in meinem Besitz, s. Bibliotheca Hoffmanni Fallerslebensis (Lpz. 1846) p. 7. Nr. XIII. Die Hs. gehört in die Mitte des XV. Jahrh. — Hs. 3, 9. men leester — 4, 5. werden.

¶ Nr. 16.

Grabschrift auf Peter Wyse 1333

in der Kirche zu Doberan.

Her Peter Wyse *tumba requiescat in ista.*
God gev em spyse *celestem. Quique legis, sta,*
Bidde vor syn sele *precibus brevibus genitorem*
Vor döget vele *sibi perpetuum det honorem.*
Ein vrunt am lyve *nostre fuit ipse cohortis,*
Dat heft he ryve bewyset *tempore mortis.*
He heft getoget *dulias tres perpetuales,*
Dâr uns an noget; *res atque dedit speciales.*
Drumb schal ôk blyven *in nostra sub prece vere*
Unde wilt ên schryven *David in solio residere.*

In der Kirche zu Doberan so nur noch jetzt auf einer Holztafel vorhanden, worunter diese Worte: „Renov. ao. 1750 Regnante smo Duce Christiano Ludovico.“ Für Hyr lese ich Herr, für qviqve legista — quique legis, sta! — Bei David Franck, Des Alt- und Neuen Mecklenburg Sechstes Buch (Güstrow 1754. 4°) S. 126 mit kleinen Abweichungen. Franck giebt keine Quelle an. Am Ende hat er noch folgende lateinische Zeilen: „Anno Domini MCCCXXXIII. in die beati Roberti Abbatis obiit Petrus dictus Sapiens. anima eius per piam misericordiam Dei requiescat in pace. Amen.“ und Seite 121: „Nach Doberan schenkte ein reicher Bürger aus Lübeck, Peter Wiese, drei Plug-Dienste (δουλείας), wofür die Mönche daselbst eine Grabschrift setzten, die zwar lächerlich ist, wenn man sie nach dem heutigen Geschmack ansiehet, aber doch merkwürdig, weil man daraus erkennet, wie die Gelehrten nunmehro angefangen, auch etwas in deutschen Reimen zu versuchen. Denn bisher musste alles lauter Latein sein, auch wenn man reimweise schreiben wollte.“ —

Die vielen alten zum Theil merkwürdigen Grabschriften sind schon lange aus der Kirche zu Doberan verschwunden, so dass es jetzt zweifelhaft erscheint, ob überhaupt gewisse darunter echt sind, z. B.

Ik bin ein mękelnborgsch eddelman,
wat geit dy duvel myn supen an!

¶ Nr. 17.

Grabschrift
Friedrich des Streitbaren, Markgrafen von Meißen. † 1380.

Hie lit ein vürste lobelich,
  quem vulgus flebile plangit,
Von Misne marcgraf Friderich,
  cuius insignia pangit.
Clerus, claustralis, laicus
  den vürsten leitlichen klagen,
Dives, inops, altus, infimus
  vürstliche were von im sagen.
Warhaftig, wise, tugentlich,
  affabilis atque benignus,
In gotesvurchten stetiglich
  fuit hic laudarier dignus.
Da veniam Christe,
  laz uns genaden vinden!
Annue quod iste
  los werde von sinen sünden.

J. G. Horn, Lebens- und Helden-Geschichte Friederichs des Streitbaren (Lps. 1733. 4°) S. 22. Vgl. J. C. Knauth, Alten-Zella 2. Th. (Dreßden 1721. 8°) S. 80.

¶ Nr. 18.

Grabschrift

Katharinas von Henneberg, Gemalin Friderichs des Streitbaren, † 1397.

Als man schreip der gnaden jar
  milleno et tercenteno,
Darzû siben neunzig zwar,
  die iulii ter quino
Von Hennenberg frou Katterin,
  misnensis marchionissa,
Des landes zierheit, der tugent schrin,
  tumba conditur in ista.
Her Iesu Christ, wir biten dich
  cum cordis devotione,
Du wolst ir sele behüeten
  ab inferni voragine,
Daʒ wir wirdig werden mit ir
  verum assequi solamen,
So wir scheiden von danne schir,
  te semper laudare, amen.

J. G. Horn, Friedrich der Streitbare S. 27. — Vers 11. vielleicht zu lesen: Behüet ir sele gnädiglich —

¶ Nr. 19.

Marienlied

von Muscatblüt.

Ein jungfrau zart gekronet wart
uf gotes sal, ganz uberal
so ist die meit *formosa*
die selbe meit ir rein kuscheit
behalden hat der trinitat
in omni gloriosa.
o mater dei gracia,
gewaltige *regina,*
omnium celorum domina,
tu mater in divina,
o dulcis res, *o bona spes,*
almechtige keiserinne!
lop, er und dank so sagen wir,
zart jungfrau dir,
seit du uns hast den hochsten gast
her bracht mit keuscher minne.

Lieder Muskatblut's, erster Druck, besorgt von Dr. E. v. Groote (Cöln 1852) Nr. 17, 5 Strophen; vgl. dazu drei andere Texte daselbst S. 270—276, darunter auch der Text der Hätzlerin bei Haltaus S. 102.

¶ Nr. 20.

Weihnachtslied

von Heinrich von Laufenberg.

1. *Puer natus* ist uns gar schon:
wol uf mit süeßem engelton,
transeant in Bethlehem
im geist bis gon Jerusalem.
Jesus das kindelin
lit in eim kripfelin.

2. *Conditor alme siderum,*
nun hilf daß ich mit fröud dar kum
in mines herzen *iubilo*
und *spiritali gaudio,*
da ich den herren min
vind in dem kripfelin.

3. *Veni redemptor gentium*
und wis mich *ad presepium,*
daß ich dich loblich adorier
und mit den engeln discantier
dir, edels kindelin
in dinem kripfelin.

4. *Verbum supernum prodiens,*
do kam mit im der engel *gens,*
vil süeß sie sungen *gloria.*
ach zarter Jesu, wär ich da
bi dinem kripfelin,
so wölt ich frölich sin!

5. *Vox clara ecce intonat*
den hirten an der selben stat.
dar liefen sie *in gaudio,*
ir *corda* wurden sunder fro,
do sie das kindelin
vunden im kripfelin.

6. *Christe, redemptor omnium,*
du süeßikeit der *cordium,*
du ganzes gût in ewikeit,
per gracias bis uns bereit
durch alle güeti din
in dinem kripfelin!

7. *A solis ortus cardine*
loben wir dich, herr *domine,*
wan du bist *patris unicus,*
fons gracie, der gnaden fluß,
des herzen kripfelin
füll mit der gnade din!

8. *Agnoscat omne seculum*
dich *sine o, principium*
on end, ein iemer wärend *ens,*
ein *sol eclipsim nesciens.*
ach Jesu, herre min,
blib in mim kripfelin!

9. *Corde natus ex parentis,*
nun bis ein fröude *nostre mentis,*
daß wir dir singen wirdeclich
hic gracias und ewenclich;
bi dinem kripfelin
well unser rüwe sin.

10. *A patre unigenitus*
von himel kam in hirten hus
und smucht sich in *presepium.*
wer hort ie dis *miraculum?*
in einem kripfelin
wolt er ein kinde sin.

11. *Hostis Herodes impie,*
wie tet es dir in herz so we,
quod magi verr von Orient
venerunt mit ir gab gerent,
golt, mirren, wirouch vin
leitens ins kripfelin.

12. *Quod chorus vatum* het geseit,
clarescit in der cristenheit,
figuren und all propheci
sint adimpliert durch dich, Mari.
zart edli maget vin,
trut uns das kindelin!

13. *Gloriate domine,*
lop si dir hüt und iemer mo
cum patre und *paraclito!*
wol uf, edli sel, *in iubilo*
und sing dem kindelin
in sinem kripfelin!

Straßb. Hs. B. 121. Bl. 156^b, gedruckt Wackernagel Kirchenl. Nr. 765. Hat die Jahrszahl 1439. Hs. 9, 1. *experientia* — 12, 5. *vin.*

¶ Nr. 21.

Marienlied

von Heinrich von Laufenberg.

1. *Ave maris stella,*
bis grüest ein stern im mer,
tu verbi dei cella,
du gotes müter her.
dei mater alma,
du gots gebärerin,
tu virtutum palma,
du aller tugent schrin,
atque semper virgo,
du müter, küsche meit,
tu plena dei verbo,
als Gabriele seit,
felix celi porta,
die sach Ezechiel,
per te est salus orta,
der war Emanuel.

2. *Sumens illud ave,*
das dir von himel kam,
verbum tam suave,
du aller eren stam,
Gabrielis ore
gegrüeßet minnenclich,
et celesti rore
durchgossen sunderlich,
funda nos in pace,
du bist des friden van,
spiritus sancti face
din herz in minne bran,
mutas nomen Eve,
du hast verwandlet we
mit dinem süeßen *ave*,
bis grüeßet iemer me.

3. *Solve vincla reis,*
entbind der sünde bant,
parce peccatis meis,
küngin von engellant.

profer lumen cecis,
wan ich ein blinde bin,
de profundo fecis
züh mich der sünde min,
mala nostra pelle,
vertrip all missetat,
et a mortis felle
behüet mit dinem rat,
bona cuncta posce,
erwirp uns alles gût,
peccamina ignosce
durch dines kindes blût.

4. *Monstra te esse matrem,*
zeig müeterliche trüw,
placando nobis patrem,
erwirp uns ware rüw,
sumat per te precem,
der dich ze mûter kos,
deleat et necem
durch dich, du himel ros,
qui pro nobis natus
us dinem küschen lib,
qui venter . . . beatus,
du hohe himel schib,
tulit esse tuus,
er wolt din kinde sin
ob hoc quod dolor suus
solt sin das leben min.

5. *Virgo singularis*
ob aller wirdikeit,
que virgo deum paris,
du himels ougenweid,
inter omnes mitis,
der miltikeit ein tron,
veri botri vitis
des künges Salomon,
nos culpis solutos,
uns mach vor sünden fri,
virtutibus imbutos,
da ewig leben si,

mites fac et castos
an sele und an lib
ut natos protoplastos,
du heiligestes wip.

6. *Vitam presta puram*,
verlih ein leben rein,
que omnem creaturam
hest erfröwt allein,
iter para tutum,
so ich von hinnan var,
sis lancea et scutum
bis in der engel schar,
ut videntes Jesum
in sinem paradis,
qui nobis donet esum
sich selb, der engel spis,
semper tollerentur
in siner glori bi dir
et ibi iocundentur.
des hilf, Maria, mir!

7. *Sit laus deo patri*,
got vater lobe si,
qui tibi, vere matri,
hofiert mit symphoni,
summo Christo decus,
das sie ouch dem Crist,
cui ventris tui specus
sin hol gewesen ist,
spiritui sancto
si lop ouch ewenclich,
uni deo tanto
uf erd und himelrich.
honor *tribus unus*,
ein got in drin person,
celeste nobis munus
erwirp, Maria schon!

Straßburger Hs. B. 121. Bl. 252^{a}, gedruckt Wackernagel, Kirchenl. Nr. 767. — Hs. (oder Wckn.) 7, 15. nunus.

¶ Nr. 22.

Marienleich

von Heinrich von Laufenberg.

1. *Salve*, bis grüest, *sancta parens!*
der engel *gens* *tibi canens*,
du höchsti fron, *quam Salomon*
durchlobet schon, on sünden kon,
dignare te laudare!

2. *Sed quid dicam* ich armer *tam?*
zwar ich mich scham, wan mir din nam
apparet magna laude.
min *cantica*, *o Maria* *piissima*,
mit süeßikeit *exaudi!*

3. *Enixa es*, ich man dich des,
puerpera den turen
regem der creaturen,
qui celum und die erde treit.
o pulchra meit,
in secula, ach *o pulchra*,
bist *sponsa* durch figuren.

4. *Sancta celorum conditrix*,
du edli gotes *genitrix*,
quid sol ich *de te* singen?
cum cuncti de te wip und man
vil lobend wunder dingen,
so rüefent wir dich *omnes* an
und gerent din *levamen*.
alpha et o, nun mach uns fro
nun und ouch *semper! amen*.

5. Kyrieleis, der himelkreiß
sol dir pusonizieren.
Christeleis, nun mach uns heiß
in *caritatis* smieren,
daß wir *in cordis iubilo*
iemer werdent hofieren.

6. *In excelsis gloria,*
so went wir discantieren,
daß *pax in terre* . .
mit fröud werd resonieren.
o alma celi domina,
das laß dir complacieren!

7. *Laudamus te* iemer ere
mit *gracia amantes.*
glorificamus aber dar, du *stella* clar,
din *agnus honorantes.*

8. *Quoniam tu sanctissima,*
du bist allein frow *domina*
und sunderlich *altissima,*
des singen wir dir *gloria*
mit fröud *te venerantes.*

9. *Concede nos,* du edli ros,
bi dir uns *valde* fröwen,
daß uns *Satan* nit sie gran
mit arclist und mit tröwen.
tristicia nem hie end
per secla seculorum.

10. Von anvang *ante secula*
het dich got elegieret,
und solt ouch *semper* wesen fro
da im wirt ministrieret
dört in Syon, der state schon,
da stat din lon,
vor got ganz unmovieret.

11. Gebenediet *o sancta*
schöne maget Maria,
die one scham wart gotes am,
ein *virgo veneranda.*
quem totus orbis nit begreif
het sich in dines *ventris* reit
gar zartlich occultieret.

12. Von Jesse rût bistu die gût,
die vor got schon florieret.

dominus durch dich hat in und mich
lieplich pacificieret.
des bin ich fro: *alleluia*
han ich nun intonieret.

13. *Verbum bonum* mir von dir kum
und si mir gar *suave*,
on alles we ein *conclave*.
ach edli müter, *ave!*
alsus dir kam des geistes flam,
Jesus der himel grave.

14. O *venter* rein, *beatus* ein,
die brüste *quas suxisti*
. . . . . . im ist also,
du müter *Jesu Christi*.
selig sint die haat gehort,
von dir ein reiner wesen wort
quod nobis peperisti.

15. *Recordare*, maget zart,
dum steteris preclara
dört *in conspectu iudicis*,
pro nobis sis
nostrae salutis ara.
daß er sin indignacion
well keren von:
da bis uns müter *cara!*

16. *Sanctus* agnus, der gnaden fluß,
well unser *miserere*.
ave regina, keiserin,
beata sint die adren din,
die gotes sun tragent da hin,
uns, maget, *puros para!*

Straßb. Hs. B. 121. Bl. 149^{a}, gedruckt Wackernagel Kirchenl. Nr. 763. Mehrere Lücken bei Wckn. habe ich ergänzt: 3, 2. den turen — 3, 7. bist — 4, 4. wip und man — 9, 4. mit arclist — 15, 5. nostrae.

¶ Nr. 23.

Marienlied.

1. Ein *verbum bonum* und *suave*
sant dir got, das heißet *ave*:
zehande wurdest du gots *conclave*,
mûter, magt *et filia*.
Da mite wurdestu *salvata*,
vom heilgen geiste *fecundata*,
von herren Davids stammen *nata*,
on dorne sint din *lilia*.

2. *Ave*, mûter *Salomonis*,
maget, schaper *Gedeonis*!
die dri künge *tribus donis*
lobent *puerperium*.
Ave, dannen *protulisti*,
ave, *Jesum genuisti*,
diser welte *contulisti*
leben und *imperium*.

3. *Ave*, *sponsa verbi summi*,
aromatum virgo fumi,
port des meres, *signum dumi*
und der engel *domina*.
Nu bittent wir dich, uns *emenda*,
dar nach mûter uns *commenda*,
dinem kinde *ad habenda*
iemer ewig *gaudia*!

Straßburger Hs. B. 121. Pp. XV. Jahrh. 4° Bl. 253ᵇ, gedruckt Wackernagel Kirchenlied Nr. 784. — Hs. 1, 3. z. wert du — 1, 4. mag — 1, 5. wurdest — 1, 7. von herr dauitz st. — Bei Wckn. 3, 2. aromat .... fumi.

¶ Nr. 24.

Marienlied.

1. *Regina celi, terre et maris,*
nu tû uns dine hilfe schin!
Maria tu vocaris,
daß ich entgange der helle pin
pro cunctis creaturis vin,
wan du bist *expers paris.*

2. *Ave! Gabriel tibi dicebat,*
von himelrich ein botschaft snel
summus pater mittebat:
gegrüeßet sistu gnaden vol,
ex te rex celi nasci sol!
alsus *hec respondebat:*

3. *Angele sancte tu michi narras mirum,*
wie möcht es immer me gesin,
dolorem prestans dirum,
daß ich geber ein kint ân man?
hoc ego credere vix kan,
wan ich *non nosco virum.*

4. *O Maria, respondit sanctus verna,*
ich bin her ab zû dir gesant
ex curia superna
du solt sin aller sorgen bloß,
nam graciam adeo groß
vindestu, *virgo eterna.*

5. *Maria responsum dedit ei:*
nach dinen worten mir gescheeh!
ancilla nam sum dei.
alsus empfieng die reine magt
deum et fecit nobis pfat
frouden *et requiet.*

6. *In conceptu partuque natura*
mit hilf der obrosten kraft
servabat sua jura,
den heiligen geist enpfieng ouch si,
den waren got, personen dri,
fürbaß *non quero plura.*

7. *Viola tricolor humilitatis,*
tochter, můter und ouch magt,
lilium castitatis,
us dir geboren ist der hort,
qui semper regnat hie und dort.
tu rosa caritatis.

8. *O Maria, de qua nunc cantare,*
du kum ze hilfe mir enzit,
nam senium intrare.
Maria, ân die hilfe din
non possum de salvandis sin,
wan ich *nimis peccare.*

9. *De cuius laude qui nunc tacebit,*
für ganze warheit kund ich das,
quod gaudiis carebit,
wan sie ist frouw in himels tron
von ir wirt er empfangen schon
wer hie mit ir *gaudebit.*

Cod. theol. 8° Nr. 19. Bl. 167^{b}, 168^{a}, in der kön. öffentl. Bibl. zu Stuttgart (Mitth. F. Pfeiffer's). — Straßb. Hs. B. 121. Bl. 75^{b}, gedr. bei Wackernagel Kirchenlied Nr. 774.

Keine von beiden Hss. konnte zu Grunde gelegt werden; nur beide zusammen gewähren einen Text, der, wenn nicht den ursprünglichen erreicht, ihm doch wol nahe kommt.

Stuttg. Hs. 1, 4. das wir engand — 1, 6. zu expers paris die Glosse: non experta. i. viri — 2, 4. ex te nascetur verum sol — 3, 5. doch credere als ich wol kan — 3, 6. sed nullum n. v. — 4, 5. gratia — 5, 4. da empfieng — 6, 1. In c. et in partu — 7, 1. Tu violum celi h. — 7, 2. o tochter und m. reyne magt — 8, 2. kum uns zů hilf in diser zyt — 9, 2. f. g. warheit ich das sag.

Straßb. Hs. 1, 2. du tů mir diner h. schin — 1, 6. tu sis c. p. — 2, 1. tibi (fehlt) — 2, 2. ein botte — 2, 3. Summus permittebat — 2, 4. er sprach g. — 3, 1. Gabriel tu narras michi mirum — 3, 2. wie m. dz wunder ymer geschehn — 3, 3. prestat — 3, 4. dz ich solt tragen e. k. ane man — 4, 1. Angelus respondit sancta verna — 4, 5. nam graciam a deo — 6, 2. für gantze warheit sag ich dz — 6, 3. non perdit sua iura — 6, 4. der helig geist enzündet sy — 6, 5. qui regnat in personis dry — 6, 6. vere non — 7, 1. du solt gebern der selden hort — 7, 6. tu r. claritatis — 8, 1. Sara parens de qua cantani — 8, 4. wan werlich ane die h. d. — 9, 3. quo gaudio — 9, 4. in himel kor — 9, 5. ergo premeditetur vor — 9, 6. quis fröuden indigebit.

¶ Nr. 25.

Jesulied.

1. **O** *Jesu, vita anime,*
ich habe nach dir ein süßen we,
ich habe nach dir ein süßen we,
o Jesu, vita anime.

2. *Cum te mihi subtraxeris,*
so muß mein sele traurig sein,
so muß mein sele traurig sein,
cum te mihi subtraxeris.

3. *Dilecte mi revertere,*
dein qual tut meinem herzen we,
dein qual tut meinem herzen we,
dilecte mi revertere.

4. *Si dares mihi omnia*
die himel und erden umbfangen han,
die himel und erden umbfangen han,
si dares mihi omnia.

5. *O amor vincens omnia,*
in der mein sele ruhen sol,
in der mein sele ruhen sol,
o amor vincens omnia!

6. *O Jesu mi dulcissime,*
nu bleib bei mir *perpetue*,
nu bleib bei mir *perpetue*,
o Jesu mi dulcissime!

7. O allerschönster jungeling,
Jesu des ewigen vaters kint,
Jesu des ewigen vaters kint,
o allerschönster jüngeling!

Breslauer Hs. I. 8° 113, Bl. 4^a, ^{b}. Aus dem XV. Jahrh.

¶ Nr. 26.

Weihnachtslied.

1. *Omnes* nu laet ons gode loven
deum celestem van hier boven;
qui non adorat hi is verschoven
quotidie.
Hi is van eenre maghet gheboren
rex glorie.

2. *Omnes* nu moochdi wonder horen,
de celo quam al hier tvoren
propter quod voluit sijn gheboren
de virgine.
Hi is van eenre maghet gheboren cet.

3. *Si non venisset* hier tvoren,
de virgine om te sijn gheboren,
omnes fuissemus verloren
perpetue. etc.

4. *Natus in Bethlehem* was hi,
et nemo so en was hem bi
nisi Joseph, dat segghic di,
illa nocte. etc.

5. *In domo* en woonde niemant in
et passeres vloghen daer uut ende in,
natus volebat sijn daer in
humillime. etc.

6. *Domus habens parietes* ne gheen,
frigus erat ut puero wel scheen,
nam trepidabat al in een
pre frigore. etc.

7. *In presepe* was dat kint gheleit
et ante bestias al ghereit
sub feno nader godlicheit
dulcissime. etc.

8. Maria nam tkint op haren schoot,
qui nos verlostede vander doot,
et dixit ei saluut wel groot
suo ore. etc.

9. *In brachio* nam si haer kint,
quem ipsa seer mit herten mint,
tus erat, want hi was coninc
omnis ville. etc.

10. *Tres reges* quamen uut verren lande
propter den kint doen offerhande;
stella duxit eos te lande
valde recte. etc.

11. *Immolavit myrram Iasper,*
et purum aurum Balthasar,
et Melchior ooc *thus* nae der
pulcherrime. etc.

12. *Ad Herodem* quam die niewe maer,
quod puer unus gheboren waer,
qui esset rex al openbaer
de omni re. etc.

13. *Herodes* die gheboot den ridderen sijn,
mactare al die kinderkijn,
qui sub duobus annis sijn,
pre timore. etc.

14. *Maria fugit* al om breet
in Egyptum mit haesticheet,
pedester volghede haer Joseph meet
lenissime. etc.

15. *Iudei* deden hem sijn cruus draghen
ad montem Calvarie; daer sijt saghen,
dederunt ei wel grote slaghen
durissime. etc.

16. *Cecus miles* te hant gheprant
lanceam unam al in sijn hant
et vulneravit Christum te hant
suo corde. etc.

17. *Natus* was in Betlehem
et passus in Jerusalem,
iudei mali si ghescelden hem
valde dure. etc.

18. *Resurrexit* ten derden daghen,
infernum fregit al sonder versaghen;
diaboli riepen mit groter claghen:
heu me! heu me! etc.

19. *Rogemus Christum* sonder begheven,
ut det nobis al sonder sneven
vitam celestem nae dit leven
amen vere
Hi is van eenre maghet gheboren
rex glorie

Berliner Hs., Ms. germ. 8° 190. Bl. 14^a–15^a

¶ Nr. 27.

Marienleich.

1. *Ave Maria*, maghet *pia*.
sis trouwe, *da* rouwe,
mater intacta.

2. *Ecce Ysael pater* *et Narphat mater*,
de wele quam ons Anna uut *filia*, *manna*
et cunctorum salich *origo bonorum*.

3. *Gaude genitura* joncfrouwe *pura*,
mater jeghens *natura*, sonder *corruptura*,
miratur alle *creatura*.

4. *Ave*, seit *Gabriel*, *Maria!* *Emanuel*
de te wil sijn gheboren, *dixerunt* te voren
patres et prophete.

5. *Quomodo* mach dat sijn?
angele, verwondert my;
virum nie gheen *cognovi*
et reinicheit *vovi*.
antwoorde Gabriel:

6. *O Maria virgo* vol van graci!
sanctus spiritus sel ombevaen *tibi*,
et maghet *manebis*
moeder *ut fonti*.

7. *Ecce ancilla domini* moetic worden
nae dinen *dulcia* minlike worden,
want *humilitatem* sijnre *vidit ancille*.

8. *Hinc Maria it* van Nazareth,
ut salutaret Elisabeth,
doe si vernam, *voce clamavit* lude:
ex quo in mijn oren quam
vox moeders *dei*, waerdinne *celi*,
exultavit mijn jonc seer
in ventre spiritaliter.

9. *Hinc angelus* seit den harderen:
ite, ghi sult vinden *Bethlehem*
matrem Mariam kinde hebbende,
Iesum in presepe legghende,
regnantem nachts, daechs *eternaliter*.
monstra maghet *te* moeder
et sis wesen *nostri* behoester!

10. *Fac in* ons *per Iesum venire*,
wel *stella monstrarit adorari*.
waerde coninghinne, *da fidem*, hoop, minne
et sicut magi Christum dominum mit gaven *venerari*.

11. *Fac* in ons vrede *et* eendracht mede,
ut decet devotus innich leven.
da ootmoedich wesen,
sathanamque repelle, traecheit *expelle*,
corda tu reine, ghierichеit *procul* scinde.

12. *Iuva nos* in dit ellende kinder *Eve benigna*,
doce nos altoos *facere* dijns soons wille, *regina*;
da patrem vader *videre*,
da sanctum spiritum in ons altoos *hic manere*,
da malos Christe dolere
et in dijn rije *cum electis gaudere*!

13. *Vale et ave*, hemels coninghinne,
laet ons inne
in celesti trone,
ubi angeli laudant dijn sone,
pro te nos mede *laudare*.

Berliner Hs., Ms. germ. 8° 190, Bl. 56^a–58^b.

❡ Nr. 28.

O spiritus paraclite, o digitus dextere dei! slût nu up den grindel ***cordis mei!*** dat de konink des vredes sotelken dâr inne moge delicieren unde jubileren. Gif my hute in desseme benedyden wêrden dage to ener soten morgengave, dat ik den konink der ere mit bernender leve ***per dulcem contemplacionem*** mit den ogen myner sele mote speculeren unde mote ***aciem mentis mee*** also in ene figeren, dat alle myn sin unde vornumpst unde alle myne danken unde begeringe an ene also togen unde senket mote wêrden, dat my nummer nên erdesch leve an mynem herten smecken mote, dat ik aller drôfnisse unde bekummernisse vorgetten mote unde dat ik ***per te, o spiritus pietatis, in vinculo caritatis*** mit myneme undôtliken brodegame also vorbunden mote wêrden, dat ik vörtmêr ene mote adhęreren ***fide, voto, corde toto,*** dat ik ene an myne sele mote adstringeren ***et cum claviculo amoris in thalamum cordis mei*** ene mote recluderen, dat he nummer mêr van my schede, unde dat ik al myne hopene unde leve unde begęringe unde vroude an ene leggen mote, unde dat ik vullenkomen trôst in aller nôt ***anime et corporis et precipue in hora mortis*** van eme entfangen mote unde dat ik syner soten jegenwârdicheit ewichliken bruken mote. Amen.

PgHs. XV. Jahrh. 217 Blätter. 8° Bl. 52. Im Privatbesitz zu Hannover.

¶ Nr. 29.

Bruder Conrad.

1. ***Deus in adiutorium meum intende!***
sprach ein hupsches nunnelin, das was behende.
venite et venite!
es ist bruder Conrat. sie sprach: ***silete!***

2. ***Miserere mei deus*** zu aller zit!
wer ist der an minem bette lit?
venite, exultemus!
liebe swester, ***stemus et oremus!***

3. ***Inclinate capita vestra!***
es geschach in der fasten. ***flectamus genua!***
do sprach bruder Conrat: ***levate!***
wir wollen rugen. — sie sprach: ***non cessate!***

4. Do sungen sie die metten bis man die prime hube an.
er las ir ***quicunque vult*** bis man die terzie began.
er las ir den ***de profundis***:
liebe swester, habe dir das ***cum secundis!***

5. ***Domine probasti me!*** — wie gefall ich dir?
tu cognovisti me in siben stunden zwir. —
do sprach sich die schöne us nöten:
dilaceratio tua, domine, die wil mich töten.

6. Do sungen sie die messe ***terribilis***
la re fa re ut in excelsis
bis an das ***graduale***.
liebe swester, habe dir das zu disem male! —

7. ***Mirabilia testimonia tua, domine!*** —
lieber bruder Conrat, singe mir der nonen me! —
gressus meos dirige!
nach dinem willen ***volo vivere***. —

8. *Sede a lectulo meo*, bruder Conrat! —
er greif sie da mitten zu dem bette drat:
letatus sum in te,
dinen willen *semper intelligere*. —

9. *Recordare mei dum steteris!*
ich han dir dicke vil dienst getan in der *tenebris*
in conspectu tuo bi der trüwe din,
ich bit dich daß du gedenkest min!

10. *Pater mi confiteor* nechtent was ich fro
mit unserm bruder Conrat, des orden stunt also:
iuventutem meam
hat er wol befunden, *cum diligam*. —

11. *Misereatur mei*, liebes swesterlin!
ich enkan nümme gehelfen, das bringet mir große pin.
parce servo tuo!
suche ein andern jungen, der dich mach fro!

Das erste Lied in einer Pplls. aus der Mitte des XV. Jahrh. im Besitze J. C. v. Fichard's, gedruckt in dessen Frankfurtischem Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte 3. Th. (Frkf. a. M. 1815.) S. 203. 204. Hat die Überschrift: Ein liet und ein spruch von bruder C. — Hs. 5, 2. zwirnet — 5, 4. dilacero tua — 7, 3. gresses — 8, 2. druck (*für* drat) — 9, 3. in c. tuo ich bit dich din — 9, 4. trüwe das du gedenckest min — 11, 2. nummer.

Auch sonst noch handschriftlich vorhanden. Pplls. um 1450, früher im Besitz des Buchhändlers M. Kuppitsch zu Wien. Mone im Anzeiger 8, 211. „Bl. 17. Das Lied von der Nonne und dem Bruder Konrat, welches bei Fichard im Frankf. Archiv III, 202 steht, hier aber mannigfach abweicht. Es hat 8 Strophen, der Bruder heißt Eberhart, und fängt an:

Deus in adiutorium meum intende,
sprach ein stolzes nunnelein, das was gehende,
venite exultemus,
lieben swester, *sicutes et iremus*."

¶ Nr. 30.

Liebesabenteuer.

1. *Amabilis puella*
per omnia tenella
basiorum mella
dulce ore mihi prebuit.
Ein jungfrau minnicliche,
gar hupsch und weidliche
bot mir gar tugentliche
irn kuss us irem munde rosenrot.

2. *Hec iuncta meis edi,*
cui letus consedi,
dona tum dedi,
quod fieri de iure debuit.
Do begund ich zusitzen
zu ir mit hupschen witzen,
mit sinnen und mit listen
ich mich der lieben in iren dienst verbot.

3. *Tandem prece victa*
dormitum iuimus,
ibi consuevimus,
cum culis alternatim stramen construimus.
In einem bett bezwungen
da sprach ich sie an die fart.
das kindelin was so zart:
von [illegible] beider minnen das stro zuriben wart.

4. *De m[illegible] um surrexit,*
caput crinale texit,
quod prius bene pexit
ac si nesciret ludum Veneris.
Des andern morgens zware
satz ein kranz ebn uf ir hare
ouch die vil klare,
als ir die minne nie wäre worden kunt.

5. *Tandem mater experta*
de nostro ludo certa,
mater deridens serta
imprecabatur aure tenus
Die muter satz ir sinne,
darnach sie des inne
von unser beider minne
und sie begund die tochter strafen da.

6. *Dicens: que te ornavit*
crinale roseo
more virgineo,
cum iam sis suberrata colo femineo?
Sie sprach: wer heißt dich tragen
ein jungfreulich wat?
es ist ein missetat!
ich weiß wol daß ein schriber bi dir gelegen hat.

7. *Mater, tecum iam stare*
nolo nec numerare,
sed volo portare
id quod prius portaveram.
Muter, ich wil dir sagen,
mit dir wil ich nicht bagen:
ich wil den borten tragen
den ich vormals getragen han.

8. *Est rusticus in villa,*
qui credit quod sim illa
casta pridem ancilla,
quamvis hoc decus fecimus.
Ich hab mich wol entsprungen,
mit einem schriber jungen
damit ist mir gelungen;
der buwer weiß nicht was ich hab getan.

9. *Hunc imaginabo,*
pulchris coloribus
electis floribus
non credit me strupatam posterioribus.

Den wil ich betriegen
mit hupscher clugheit.
ich weiß mich also gemeit
als ich het nie geminnet: des swür der buer ein eit.

Aus derselben Hs. wie ¶ Nr. 29. und ebendaselbst gedruckt S. 205—208. Hat die Überschrift: Ein hupsch liet von einer tochter und von einem stolzen schriber. — Hs. 2, 1. muris — 6, 1. dicensque ornavit — 7, 2. nolo tunc (nec) — 8, 4. hac decus — 8, 6. Schriberiungen — 8, 8. geben — 9, 8. des swur —

¶ Nr. 31.

Trinkspruch.

Wirt, wis munder
Und gip uns wunder
Alles des man haben sol,
Es wirt vergolten wol.
Venite nunc und lânt uns horden
Nach des herbestes orden,
Hunger, frost und verdruz,
Dar zu alles gesmuz
Solle wir nider morden:
Alle frucht ist uns worden.
Salvatori nostro
Praeoccupemus wol.
Win und was man haben sol
Git den fröiden hochen zol.
Wie wir das an gevachen
Und wir nüts us gemachen,
Das kan ich geraten wol
In confessione ane dol.
Wer mit uns lebet weidenlich,
Dem sont wir leben gesellig lich.
Iubilemus ei, quoniam cost
Der wirt git uns, win und most.

Feist gens und gut gelaß.
Ob einer darumb lat sin häß,
Das länt wir besorgen,
Omnes deos borgen.
Venite! wollen wir gelten.
So länt wir die würfel zelten
Über das bret hin.
So treit er etwas her in
Singend *omnes fines terre*
Und sitzet (ob im jemant ferre
Den gewin ob er rich si)
Uf der wart da bi
Si ipse conspicit — *repeticione* —
Quoniam ob einer schone
Des toppels vil sol gelten,
Der sol die gesellen darumb nit schelten.
Wan es teten *manus eius.*
Darumb laßen wir sus
Die bösen finken sorgen
Den abent und den morgen,
Daß sie schante der custer
Mit einem bösen *pater noster,*
Der gebüt, daß nieman in sinem sin
Trur, ob der wirt gewin.
Wan es sint *oves pascue eius.*
Repeticio — *hodie* sollen wir sus
Uns nun zieren,
Tanzen, springen, poculieren
Mit schonen frowen da:
Das tut frolich *corda nostra*
Venite! uns sol wesen wol
Und lar köpf füllen vol
Und dar us trinken ein groß hol:
Des pflagen *patres nostri* wol.
Wan sie des gepflegen han,
So müg wir sin nit abegan.
Ich würk och *opera mea.*
Ich weiß ir wol *quadraginta,*
Die vil gut han und lützel er
Und es besteten mit rechter wer.

Ach got, die selben gesellen
Von ir bösem leben müßest zellen
Und verkeren iren sin,
Der sie mit üppikeit füret hin.
Hi errant corde,
Ipse vero morde!
Mußent sin die veigen
Der hell und des tüfels eigen!
Des wünsch ich üch *in ira mea*
Beide hie und anders wa:
In mag ir bosheit selten frummen.
Dar zu wir mügen kummen
In requiem meam
Et vitam sempiternam.
Gloria dem der nu lebt so,
Daß er bi den luten si fro,
Der dank *spiritui sancto*
In tempore illo,
Sicut erat als ich vernommen han.
Der mit den lüten frölich kan
Leben, den sicht man gern
Hür mer denn fern.
Wer miner ler nu volget nach,
Es mag im wol gut her nach
An sinem ende wesen,
Als ich han gelesen,
Und muß och iemer leben
Ân alles widerstreben
In secula seculorum
In amore omnium sanctorum.

In einer Hs. aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts im Besitze des Freiherrn von Lassberg, gedruckt in dessen Lieder Saal 2. Bd. S. 677—679. Hs. 67. Huic erant corde.

Nr. 32.

Trinkspruch.

Venite —
Uns gesellen besweret sorgen
Den abent und den morgen:
Wir sin frölich unverborgen
Salutari nostro . praeoccupemus —
An gutem tranke uns wol genuget,
Ob es sich fuget,
Ein volle fas wirt uns geruget.
In confessione —
Da von so werde wir hochgemut
Der wirt gibt uns spise gut —
Iubilemus ei . quoniam —
Und die braten von der glut,
Ob es euch dunket gut.
Ob wir denne erfüren,
Daß zwene die würfel würden rüren,
Was ob sie denne swüren
Super omnes deos . quoniam —
Die gute kost müste wir gelten,
Uns hülfe nicht unser widerschelten,
Nach gewon müste wir zelten
Omnes fines terrae .
Der wirt wil ouch sin gewert,
Er nimt die mentel und die swert,
Uns ist iezunt des geldes wol wert —
Ipse conspicit. Quoniam —
Sprach sich einer von Ifen:
Lat euer singen und euer pfifen!
Nach den würfeln sullen gerne grifen
Manus eius.
Wie schiere des einer wart inne!
Er bat sere mit sinne,
Daß er in ließ die kost gewinnen.
Dominus deus noster —
Geschiht das nicht, so ist verlorn
Beide lant und ouch min korn:

Dem wirte tribe man zuvorn
Oves pascuae eius. Hodie
Man sol ingießen
Gut bier, des muge wir wol genießen
Und lat nicht sere verdrießen
Corda vestra, nach guter spisen
Und nach guten braten
Mag ein gut trunk wol geraten.
Da nach, als die alten taten,
Patres vestri.
Zu dem wine das geschach,
Daß man sich ofte raufen sach,
Daß mir dicke bringen ungemach
Opera mea. Quadraginta
Die unseligen gebauren
Die ligen und zauren,
Sorgen und trauren:
Hi errant corde.
Wenn sie tragen gra gewant,
Trinken ist in unbekant.
Gefellet er mir, ich neme im ein pfant
In ira mea.
Sie trinken, daß sie wischen
Von den benken uf die tische.
Uf den ofen must ich wichen
In requiem meam. Gloria —
Wenn im denne si also,
Der danke sin *spiritu sancto.*
Sicut also ich vernomen han:
Wer mit den lüten weidenlich leben kan,
Den sihet man gerne
Har mer denn ferne
Nunc et semper —
Wer miner lere volge nu,
Der müße leben *iemer zu*
In secula seculorum. Amen.

In der Wiener Hs. 4558. Bl. 8. (Pp. XV. Jahrh.) gedruckt Graff Diutiska 3, 166, 167. — Schon im XVI. Jahrh. gedruckt: einen Abdruck aus dieser Zeit sah ich in der Meusebachschen Bibliothek. Die Cursivwörter 68. u. 71. Ergänzungen.

¶ Nr. 33.

Fiat voluntas tua!
Entrouwen, ic salt wel anders maken:
Ic sal wel opten solder gheraken
Daer op (licht boier ende gherst.
Al souts mijn man hebben berst,
Ic sals wel so veel vercopen,
Dat ic mi mit silver sal enopen.
Al waer die katijf noch so erre:
Sicut in celo et in terra!
Ic hebs noch beter in mijnder kist,
Dat ic hem onthielt mit nauwen list:
Entrouwen ic salder ghelt of maken!
Coustic enichsins gheraken,
Dat ic den luden mocht behaghen
Ende si mi dan saghen
Achter, voren ende al om.
Panem nostrum cotidianum —
Dat ic hadde goede cleder aen,
So mochtic frischelic henen gaen.
Twee proper uutghesneden schoen,
Enen breden timp aen mijn caproen,
Ende twee platinen smale:
So waer ic frisch altemale.
Noch so moestic hebben mee!
Da nobis hodie!
Dat is enen rasse,
Daer mede soudic gaen te danse.
Dan souden die luden saghen:
Hoe mach elken die behaghen,
Die daer so frischeliken steet!
Ic salt hebben ist lief of leet,
Op datter int huus coren is.

Et dimitte nobis —
Die paep en comter huden af,
So help mi god ende theilich graf!
Waer nu dese misse ghedaen,
So soudic aen der meret gaen,
Daer ic wat sinlics cochte,
Dat ic minen soete lief brochte,
Want mijn man is te Pra,
Debita nostra!
Hi en comt niet thuus in acht daghen:
Dat mach mijn hertken wel behaghen,
Want hier inbinnen sal ic wel
Tgoet vercopen mit haesten snel
Ende copen daer om mijn ghevoech
Ende houden nochtans ghelts ghenoech,
Daer ic mede sal gaen te wijn,
Daer die schone ghesellen sijn.

Offenes Blatt, Bruchstück, Anf. des XVI. Jahrh., im Walrafianum zu Köln.

¶ Nr. 34.

1. *Asellulus de mola*
nam ōrlof to sym heren.
Presumitur in schola
he wolde lexe leren.
Magister, bona dies!
de esel sprac mit leve,
Pax inter nos et quies!
ik lērde gerne breve. —
R° Kum kum kum!
esel, *sanctum*
sprikst latyn, du en bist nicht dum:
vis saccos oblivisci. —
Ach ach ach!
gūt gemach
wolde ik wunschen al den dach,
si possem adipisci!

2. *Si scirem alphabetum,*
tohant wolde ik studeren
Ius legis et decretum,
dār na wold ik pladeren
Pro magna plebania
ik kan to kore singen,
Dum clamat vox hoyst hyho!
de sak sal my nicht dringen —
R° Lēr lēr lēr,
esel, sēr!
du wirdest wāl ein grote hēr,
mox potes doctorari.
Sing sing sing,
esel, kling!
so wirt gūt alle dink,
si vis presbiterari.

3. *Si essem tam beatus,*
dat ik ein prēster worde,
Sic esset deo gratus
de myne misse hōrde.

Devote predicarem,
grôt aflât wolde ik geven.
Quod saccos non portarem
sô mochte ik sachte leven.

R° Dô dô dô
dem also!
gane to kore, sing wâl ho!
nam vox est tibi bona.
Ja ja ja,
dat ik ga!
wan ik over misse sta,
potentur mihi dona

4. *At missam tunc cantavit,*
do quam de eseldryver,
Cum fuste verberavit:
wannêr wordes du ein schryver!
Cur decipis hic plebes?
wâl hen, lôp in de molen,
Saccos portare debes,
most slepen unde solen. —

R° Och och och!
hedde ik doch
secke gedragen wente noch,
esset mihi suave!
Gâr gâr gâr
wirt êm dat swâr,
de sal in syn alde jâr
pondus portare grave

Wiener Hs. Cod. theol. 286. (Denis Cat. codd. mss. theol. Vol. I. P. II. col. 2339.). Mittheilung Ferd. Wolf's. Am Rande die Bemerkung: „Nota bene misticum sensum huius carminis quod datum fuit in bryle in anno domini 1400.“ Eine andere Hand hat hinzugefügt: „Ante multos annos datum fuit in hildensem quam admodum audivi anno dom. 1425.“ Bryle ist wol Brühl bei Köln und nicht, wie Denis meint, das holl. Brielle am Ausflusse der Maas.

In der Handschrift ist die erste Strophe absichtlich wie es scheint verschrieben, damit der Laie durch den Unsinn im Anfange des Gedichts von der Lesung des Ganzen abgehalten werde. In der Hs. ist die erste Strophe also geschrieben:

[illegible] de [illegible] neen [illegible]
(leerer Raum von drei Zeilen)
to syn heren Preiositur in scola he wol Magister bene dies die ezel
sprach myt leve. pax inter nos et quies ß leer
(leerer Raum von drei Zeilen)
de lexe leren Cum [illegible] ezel sanctum sprick de gherne [illegible]
(leerer Raum von [illegible] Zeilen)
latyn da [illegible] his nicht [illegible] ff.

Hs. 1, 6. die ezel sprach — 1, 11. sprich (sprikst) — bis (bist)
2, 7. hye ha — 2, 8. sach (sah) — 2, 11. heru — 4, 6. wal hyn lauff
4, 8. slipen — 4, 15. syt

¶ Nr. 35.

„Tractatus De ruine ecclesie planctu

Tractatus admirabilis, Vom stand der Cristenheit
Qui diu clam delituit, wem mag es nit sein leid
Sed adhuc viuit dominus, Der hett vns das anzeigt
Reuixit ipsa veritas, Die hat sich zů vns gneigt"

Am Ende: „Impressum Hagnow"

Alter Druck aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, 8 Blätter in 4°, 118 achtzeilige Strophen, aber vierzeilig gedruckt. (In meinem Besitz.)

Incipit planctus ruine ecclesie latino simul
et vulgari ydiomate rithmico seu versifica
modo compositus.
Hic autem in primis creaturarum auctor ad
fletum et planctum hortatur dicens:

1. *Celum, terra, maria*
und alle creatur
tabescant, tremant, defleant,
dar zů die ganz natur!
non cessent cordis oculi
die heißen zecher rinnen,
ruinam hanc dum audiant
den lesen oder singen.

2. *Creatrix rerum omnium,*
heilige drivaltikeit,
nostris assis gemitibus,
höchste barmherzikeit!
acceptum tibi effice
alles das ich hie sag,
fac omnibus proficuum
den jamer den ich klag!

3. *Auscultent corda saxea*
ir große hertikeit,
lumen precentur gracie
treulich mit herzenleit,
ut parcat et illuminet
durch sein heiligen nam
alpha bonorum omnium,
mit der so heb ich an.

44. *Sanctissimum officium*
ist in so gar unwert,
ut nihil putet vilius
genzlich uf aller erd,
nam cuncta pastoralia
sint in so widerzem,
ut Christus cum suis omnibus
sint in schier ganz ungnem.

45. *Ac totus cultus domini*
und alle ler der gschrift,
negotia celestia
sint in ein bitters gift.
Sic cunctum mutant ordinem,
den in der herr hat gsetzt,
semper agunt contraria
der höchst und auch der letst.

¶ Nr. 36.

Martinslied.

1. *Pontificem eximium*
in sant Mertens ere
patronumque largissimum,
den schol wir loben sere.

2. *In cujus festo prospere*
zu weine werdent moste,
et qui hoc nollet credere,
der leß die wursen chosten.

3. *Martinus Christi famulus*
was gar ein milder herre.
ditari qui vult sedule,
der volg nach seiner lere,

4. *Et transmittat hic stantibus*
die pfennig aus der taschen,
et donet scientibus
den wein in großen flaschen!

5. *Detque esurientibus*
die gueten feisten braten,
gallinas cum caponibus!
wir nemens ungesoten;

6. *Vel pro honore dirigat*
die gens und auch die anten,
et qui non bene biberit,
der sei in dem banne!

Wiener Hs. Cod. Univ. 667. fol. 376ᵇ bei Denis, Codd. mss. Theol. Vol. II. P. III. col. 2139.

Der heilige Martin, Bischof von Tours († 400), war der erste Heilige, dem die Kirche öffentliche Verehrung erwies. Es galt das ganze Mittelalter hindurch für einen freigebigen (milden, largissimus) Herrn, zugleich für den Schutzpatron der Zecher. Ihm zu Ehren wurde an seinem Namenstage, 11. November, manches Gelag gehalten, und noch bis auf den heutigen Tag ist es, besonders in Norddeutschland, Brauch, am Martinstage eine gebratene Gans zu verschmausen, wobei es denn selten an einem guten Trunke fehlt.

Der heil. Martin war einer der volksthümlichsten Heiligen Deutschlands, von dem oft und viel gesungen wurde, nicht immer auf würdige Weise; so gedenkt Thomas Cantipratensis in seinem Bonum universale de apibus (ed. Colvener, Duaci 1627. p. 456, 457.) eines „cantus turpissimus de beato Martino, plenus luxuriosis plausibus per diversas terras Galliae et Teutoniae promulgatus.“ Noch jetzt ziehen die Kinder am Martinsabend hin und da in Dörfern und Flecken von Haus zu Haus und singen allerlei Reime vom heil. Martin und bitten um Äpfel, Nüsse und dgl. Dahin gehört auch folgendes Sprüchlein:

Sanct Martin war ein milder Mann,
Trank gerne *cerevisiam*,
Und hatt er nicht *pecuniam*,
So ließ er seine *tunicam*.

S. Karl Simrock's Büchlein: „Martinslieder hin und wieder in Deutschland gesungen Von Alten und von Jungen &. in Druck gegeben säuberlich durch Anserinum Gänserich. Bonn gedruckt in diesem Jahr, Da der Wein gerathen war (1846)“ 12° S. 52, ohne Angabe der Quelle.

●

¶ Nr. 37.

Trinklied.

1. Wol uf ir gesellen in die tabern!
aurea luce rutilat.
ach lieben gesellen, ich trünk so gern!
sicut cervus desiderat.

2. Ich weiß kein beßern uf mein wan
a solis ortus cardine
uns ist ein vol faß ufgetan
iam lucis orto sidere.

3. Ach wirt, langet uns des brotes ein krust,
exaudi preces supplicum!
wir liden sicher großen durst,
agnoscat omne seculum.

4. Ach wirt, nu bring uns her den win!
te deprecamur supplices!
so wollen wir singen und frolich sin:
Christe qui lux es et dies.

5. Do warf einr die krusen wider die want:
procul recedant somnia!
der dich ie gemacht der werd geschant
in sempiterna saecula!

6. Trünk wir aus der kanten, also täten die frommen,
impleta nostra sunt viscera,
so wirt unser herz in ungemach kommen:
o quis audivit talia!

7. Do es abent wart, sie wurden vol,
linguarum loquuntur omnium.
die messer wurden usgetan,
pavent turbae gentium

8. Dem einen wart ein backenschlag,
der schrei: *veni redemptor gentium!*
der ander unter der bank gelag:
da was *fletus et stridor dentium.*

9. Den dritten bunden sie wider die want,
ligatus es ut solveres:
gedenk gesell und bezale zuhant
vel tu cruciaris saepius!

10. Ach wirt, ich bezale dich,
te lucis ante terminum,
ich wil gelt holen, sicherlich
non revertar in perpetuum.

11. Der gesell lief in die schur,
foeno iacere pertulit,
nacket als er wär ungehür
praesepe non abhorruit.

12. Do kam der wirt und vant in do,
ubi iacet in praesepio.
des wurden die gesellen alle fro
und sungen: *benedicamus domino!*

Hs. aus der Mitte des XV. Jahrh., gedruckt in J. C. v. Fichard, Frankfurt. Archiv 3. Th. S. 260—262.

¶ Nr. 38.

In dem ton Es wolt ein meidlin spacieren gon, spacieren uber den brunnen.

1. *Pertransivit clericus*
durch einen grunen walt.
invenit ibi stantem
ein seuberliche magt.

2. *Salve puella!*
got grüß dich meidelin,
dico tibi vere,
du must mein bule sin.

3. *Nolo*, lieber herre,
ir tribt mit mir den spot,
sed vultis me amare,
so halt ich euer gebot.

4. *Ipse tulit camisiam,*
ir bein die waren weiß:
fecerunt mirabilia,
da niemant nicht umb weiß.

5. Und do das spil gespilet was,
ambo surrexerunt,
do gieng ein ieglichs sinen weg,
et numquam revenerunt.

De fide concubinarum in sacerdotes. Questio accessoria causa ioci et vrbanitatis in quodlibeto Heydelburgensi determinata. quibusdam nouis additionibus denuo illustrata Jtem Questio minus principalis. de eisdem facetie causa. per magistrum Jacobum Hartlieb determinata Ach lieue els, biß myr holt. 16 Blätter o. O. und J. 4° (Göttinger Bibliothek). *)

---

*) Die kleine Schrift des Magisters Paulus Olearius ist in vielen Ausgaben vorhanden, z. B. „Impressum Auguste per Johannem Froschauer. Anno dñi. M.ccccc.v.° 4°. (Mensch. Bibl.), aber nur in den mit Zusätzen versehenen ist das **Pertransivit clericus**; so in einer Ausgabe von 1506 (Mensch. Bibl.), angezeigt von mir in Aufseß Anzeiger 2, 35.

¶ Nr. 39.

Barbara lexis Samuelis ex monte rutilo in discretos amatores atque tacitos.

1. *Quicunque velit amare*
weiber oder jungfrauwen,
magno in gaudio stare,
der sol gar eben schauwen
ut fungatur prudentia:
er möcht die sach verderben,
summa foret dementia,
und könt kein lieb erwerben
quæ placeret. *sed haberet*
gar große reu bei meiner treu.
amans age caute.

2. *Istis audax in rebus sis,*
ein verzagter gar nichts schaffet,
amoris est maxima vis:
der narr hat sich verklaffet.
prudens dominatur astris
und kan bulen schöne weib
in urbibus atque castris.
merk, bulherz, was ich dir schreib,
sequere me! *docebo te*
daß du durch kunst erwerbest gunst,
vivas quoque laute.

3. *Sis in verbis moderatus*
wo du bei weibern bist,
eris virginibus gratus,
denn red wol zu aller frist.
nusquam dignus sit amore
der weib und jungfrauwen schendt,
virgineo pollens flore
sich gar spötlich von im wendt
et dicit sic *'vach quis est hic?*
du grobes rint, hab dir den grint
simul ac pruritum.'

4. *Cum gradiaris in via*
und dir ein schön begegnet,
dic 'virgo', tunc 'salve pia,
vor klaffern bis gesegnet!'
cito recede ab ea
daß dich der eiferer nicht seh.
dic 'vale, amica mea,
daß dir nimmer leit gescheh!
plus deberem. si auderem
dir sprechen zu. ich hör daß du
unquam noscas ritum'

5. *Tandem ipsa cogitabit*
'was het er zu sagen mir?
quis deorum mihi dabit
daß er kæm herwider schier?
ut cor experirer ejus
ob es in lieb wære enzünt.
facerem profecto pejus.
ich sprich 'dir sei alls vergünt
quodcunque vis. cor meum sis,
leb du mit mir als ich mit dir
hic in laetitia!'

6. *Sic tunc bene habebunt res,*
so ist die glock gegoßen.
tua corroborata spes.
ich hab sein oft genoßen.
istum adhuc amo sexum
das da kranz und schleier tregt.
tenet me sibi connexum.
mein mut hab ich darauf gelegt.
eas amo, ergo clamo:
beut mir dein munt, ich wirde gsunt
ex amicitia.

7. *Quid, obsecro, jucundius*
wenn ein weibsbild wol geschickt
amabit haec profundius
daß sie aus iren augen blickt
siderum instar ex polo?

sie kan geben hohen mut,
si vixerit absque dolo
(ich nem sie für großes gut)
vultu laeta nunquam spreta.
dich zu ir schmück, hart an dich drück,
hinc sume basia!

8. *Sunt et haec clenodia,*
stehn nicht weit vom herzen.
serva haec in custodia,
mit inen ist gut scherzen,
effigies lactabunda,
(die warheit muß ich melden)
ubera dura ac rotunda
die niemant kan vergelten.
ista tange, sed nec frange!
ich sag fürwar durch den grif dar
gaudet amasia.

9. *Pauperculam prudens vita*
daran ist gar kein gwin.
divitem venustam vita,
es hat ein bsundern sin.
nam si conceperit illa,
kan dich und das kint ernern;
misera autem ancilla
mag sich hungers kaum erwern.
scortum cave, vivit prave.
erwel ein zart die dein wol wart,
conviva fidelis.

10. *In secreto rem hanc tene,*
geschicht dir guts, schweig still dazu:
sic vives undique bene
und bheltst euch beid in ru.
qui vulgaverit amorem
ist al der welt ein spot,
plures ducet in errorem:
vor deiner zung sei ein knot.
sis discretus, semper laetus!
folg meiner ler, gwinst gut und er,
crede Samueli!

Bl. 11^a in De fide concubinarum, s. Anm. zu ¶ Nr. 38. Steht schon in einer Ausgabe, in deren Titel: quibusdam nouis additionibus denuo illustrata, fehlt, dagegen folgender Zusatz steht: Nunc autem, quia tempus haec et alia maiora poscit, in laudem Clericae castitatis à tineis reuocatus; s. Haupt in Aufseß Anzeiger 1, 291. — Hier mitgetheilt durch Dr. Oskar Schade nach den Epistolae obsc. virorum, Frcf. J. A. Raspe 1757. (Abdruck der Ausgabe von 1599) in der Bonner Bibliothek.

¶ Nr. 40.

Carmen ad clerum.

(Liebesabenteuer eines Pfaffen.)

Disce bene, clerice, virgines amare,
quia sciunt dulcia oscula praestare,
juventutem floridam tuam conservare,
pulchram et amabilem prolem procreare.
et ut cognoscas latius,
so nim gar eben war.
ludimagister fatuus
(das ist weit offenbar)
se multum ratus amari
von einem weiblein schon,
amore calens cremari
hieß sie mit im heim gon.
replentur vini veteris
und waren guter ding.
jocus hic fuit celebris
gar schon sie in umbfieng
non immemor rei suae,
der schanze nam sie acht,
gratulando illi suave
bald in zu eim narren macht.

multos hunc extorquet nummos
das ist ir aller art.
abit et quaerit alios,
lag im an sicher hart.
nec hunc curabat miserum,
dieweil sie pfenning hat.
nevit post haec linteolum
darin geschriben stat
W. V. H. J. M. G.
er kunts auslegen fein
sic speculans poetice,
das was die gattung sein.
omne dedisti gaudium,
Weinen Vnd Herzeleit,
grave paris cordolium,
Jamer Menglich Gespreit.
non fuerat autem ita
W. V. H. Wilt Vnd Hert
illi prius non audita
J. M. G. Ist Mein Gefert
sonabat, mira dicam.
der gut gsell was ein gauch.
Judaeo portat tunicam,
zwo deck, den mantel auch,
ut eam posset adire
mit sekel wol beschwärt
quo placentur ejus irae.
gar bald er zu ir färt.
ad ipsam ubi venerat,
da was es gar noch nacht.
ipsa blandiri non cessat
bis sie das gelt raus bracht.
mox aperit stultus peram,
wolt so gelieben sich,
(rem refero vobis veram)
sie sprach ‘halt dich an mich!’
in cubiculum ducitur,
hoffet ein guten mut,
subter lectum absconditur.
er meint, es war als gut.

ecce quidam ingrediens,
selber er auftun kunt.
manet cum ipsa dormiens,
dem war sein herz verwunt.
sub lecto jacebat spretus,
sie het ein schererknecht
summis qui viribus fretus
machet ein groß geprecht.
pauper sub lecto torquetur,
durft reden ganz kein wort:
et quis non cruciaretur,
wo er solch spil erhort?
mane surgens hilariter
das freulein was gescheit,
exeunt domum pariter,
wenn er forcht seiner haut.
interim miser trepidus
säumt sich nicht lang im haus,
saltabat prorsus territus
hinden zum laden aus.
nec post illam adiret,
sie het das gelt schon ein.
ubi talia rescivit
auch wolt er nimmer sein.
deinde totum extortum
(tet im gar eben recht
fallacissimum hoc scortum)
verprasst der schererknecht.
lusum cernens se fabulam
von der er wol getraut,
incepit amare quandam
auf die er gänzlich baut,
bonorum cum dispendio
verschlemt sein mutererb.
erat durans amatio,
darnach wart sie im herb.
repertus it per tegulas,
er lief uber die dach
amittitque suas scholas
der teufel des gelach!

se post caminum abscondit,
(es was im gar kein scherz)
vota precesque spospondit,
erschrecket was sein herz.
105 *fugam sibi consulunt*
das was ein fasnachtspil.
linquat vestem oportuit
ein buler leit sich vil.
amor, dicebat abiens,
110 ist Karthenser orden,
'heu mihi, quam fui amens'
innen bin ichs worden.'
quid autem nunc dicam clara?
es weiß doch iederman
115 *quam proba sit avis rara.*
ach, gauch, ich far davon.
o Gretula Katharaque.
klein lieb macht großes we,
id stultus sentit ubique
120 bisher und fürbaß me.
ergo sapienter dixi,
ich wist gern wie der hieß,
tamen si non ita vixi,
der sich nicht narren ließ.

De fide concubinarum in sacerdotes etc. S. l. 1557. 12° bei Flögel, schichte der komischen Litteratur 3, 143. Dieselbe Liebesgeschichte steht h in dem Anhange der Epistolae obscurorum virorum (Frcf. 1624, 8°) 135–140. — Hier mitgetheilt durch Dr. Oskar Schade aus den Epistolae cur. virorum, Frcf. J. A. Raspe 1757.

¶ Nr. 41.

Die trunkene Mette.

Standet auf, standet auf, ir brüder alle
Und singet die metten mit schalle!
Venite.
Ir brüder sehet sauer,
Das machen die bösen bauern,
Die wöllen uns vermauern:
Des müssen wir arme bruder trauern.
Standet auf, standet auf, ir brüder alle
Und singet die metten mit schalle!
Hodie seint die brüder her entrunnen
Aus dem kloster, münch, pfaffen und nunnen
Hant sich also besunnen
In das kloster nimmer zu kummen.
Standet auf, standet auf, ir brüder alle
Und singet die metten mit schalle!
Quoniam hat das ganz convent geschworen,
Sie haben daran noch nit verloren
Die schöne fräulein außerkoren:
Das tut den bösen bauern zoren.
Gloria die brüder aus dem kloster weichen,
Mögen sich mit dem convent nit vergleichen,
Tun schönen fräulein nachschleichen,
Den armen als wol als den reichen.
Standet auf, standet auf, ir brüder alle
Und singet die metten mit schalle!
Arnold. Cantus intonat solus.
Nun sint wir all arme brüder worden,
Daß wir sogar haben ein harten orden:
Wir müßen zu nacht auf der gassen umblaufen,
Wan ander leut liegen und schlafen.
Gloria die brüder lassen sich nicht erschrecken,
Man kan sie selten vor mittag aufwecken.
Arnold.
Bruder Nolhart der hat sich heint verschlafen
Bei dem schönen fräulein zart,

In seinem grauen bart
Bruder Nollhart.

Discantus intonat solus.
Ach herr der apt!

Psalmus secundus.
Nun hört, ir brüder, laßt uns wol gelingen,
Laßt uns prim, terz und metten singen,
Und laßt uns halten disen orden,
In dem nie keiner ist selig worden.
Noch müßen wir den orden also halten:
Die jungen lernens von den alten.
Gloria wir tun die kutten von dem hals nemen,
Und mitsamt dem kloster verschlemmen.

Antiphona.
Ach herr der apt!
Kein wirt wil uns mer beiten,[2]
Darumb müßen wir auf der terminei umbreiten.[3]
Die brüder sint so gar verhert:[4]
Sie haben die kutten in dem kloster verzert.

Cantus solus.
Helfet uns!

Psalmus tertius.
Nu seint wir aus dem kloster her entrunnen,
Wenn der apt ligt all nacht bei einer nunnen
Und tut uns das unser gar verzeren,
Davon wir uns solten ernären.
Er laßt uns den hunger probieren:
Wir müßen uns naren von dem terminieren.[5]
Gloria er gibt uns wasser zu saufen.
Wir wollen im ein neue platten raufen.

Antiphona.
Helfet uns armen brüdern mit einer steuer und gabe,
Denn wein und brot
Ist uns armen brüdern not.

Tenor intonat.

Iube domne bene bibere.

Responde.
Tut man uns gütlich, so kommen wir schier widere.

Finita lectione responde.
Das werd war!
Responsorium primum.
Unser apt hat seiner brüder gar wenig geacht
Und in angst und not gebracht.
Lectio secunda legatur,
Responde.
Bibere.
Saure wein machen uns schwere glidere.
Finita lectione responde.
Das werd war!
Secundum responsorium.
Die brüder haben lang gehabt vergut,*)
Darumb wöllen wir haben ein guten mut.
Versum canit discantus.
Darumb wöllen wir haben ein guten mut.
Cantus solus.
Und wöllen uns kein bart wachsen laßen
Und alle nacht schlemmen und prassen.
Tertia lectio legitur.
Wenn wir vol sint, so gen wir gern nidere.
Finita lectione responde.
Das werd war!
Tertium responsorium.
O lieben brüder, wir mögen uns nicht ernären,
Wir müßen das kloster verzeren.
Cantus solus canit.
Wir wolten all helfen dazu:
Wann das geschicht, so haben wir ru.
Repetitio.
Wir müßen das kloster verzeren.
Cantus solus canit.
Gloria so werden wir frei:
Wir achten nicht, wer der apt sei.
Repetitio.
Wir müßen das kloster verzeren.
Versiculus.
O lieben brüder,
Hätten wir eine gute flasche mit wein,
So möchten wir nach der metten desto frölicher sein.

Responsio.
Und ein jeglicher ein gebratne wurst.
Mit gutem wein lescht man den durst.
Und ein roten beutel hat mir der Hänsel bracht
Von Nürnberg aus der stat,
Und ein schönes fräulein hat uns der apt erlaubt
Zu Leipzig in der stat.

Finis.

Handschriftlich in der Gymnasial-Bibliothek zu Brieg in Schlesien. Aus
n XVI. Jahrh. 1) beiten, Frist geben, creditieren. 2) auf der Ter-
nei umbreiten, wie die Bettelmönche herumbetteln, oder 3) termi-
eren, s. Frisch Wb. 2, 369. 4) verhert, beraubt, arm. 5) vergut
ben, mhd. vergnot, vür guot, ze guote haben, vorlieb nehmen.

¶ Nr. 42.

Martinslied.

Praesulem sanctissimum
veneremur, gaudeamus!
Wöllen wir nach gras gan,
    hollerei o!
so singen uns die vögelein
    hollerei o!
in hoc solemni festo.

Zir zir! *passer.*
der gutzgauch frei sein melodei
hellt über berg und tiefe tal.

Der müller auf der obermül
der hat ein feiste gans,
die hat ein feisten dicken langen
    weidelichen kragen,
die wöll wir mit uns tragen.
drußla drußla drußla drußla drußla
    giekgack giekgack
dulci resonemus melodia!

(G. Forster) Der ander theil. Kurtzweiliger guter frischer Liedlein
ürnberg 1540) Nr. VII.

¶ Nr. 43.

Martinslied.

1. Nu zu disen zeiten
sollen wir alle frolich sein,
gänsvögel bereiten,
darzu trinken ein guten wein,
singen und hofieren
in sant Mertes eren.
cum iubilo omnes clamate,
cum iubilo,
ut sit deum rogans,
bratne gans,
rogans, rogans.

2. *Martine*, lieber herre mein,
nun schenk uns nur gar tapfer ein!
ja, heut in deinen eren
wollen wir alle frolich sein,
o *Martine!*

(G. Forster, Der ander theil, Kurtzweiliger guter frischer Liedlein, Nürnberg 1540) Nr. 11.

¶ Nr. 44.

Vinum quae pars.

1. *Vinum quae pars?* verstest du das?
ist aus latein gezogen. —
ja nun gar wol, ich bin es vol,
ist war, ist nit erlogen.
in dem Donat der reifle hat
hab ichs gar oft gelesen,
quod nomen sit, es falt sich nit,
man trinkt in aus den gläsern.

2. *Quale nomen?* ich gern vernäm:
kanst du mir das nit sagen? —
dulcissimum, denn umb und umb
nach disem tut man fragen.
der alt scribent ist Bacchus gnent,
hat vil davon geschriben.
seit ich in lis, ist mir gewiss
kein gelt im seckel bliben.

3. Nims glas zu dir, *declina* mir
vinum, laß gschirle sinken! —
nominativo hoc vinum,
ist mechtig gut zu trinken,
er lescht den durst und machet lust,
daß wir so frölich singen.
drumb wolln wir gan gar dapfer dran,
tues einr dem andern bringen.

4. Es gilt dir ein, gar gut ichs mein:
wie hats im *genitivo?* —
gesegn dirs got on allen spot!
darnach tue ich im also.
huius vini gesell ich bin:
er liebt mir in meim herzen.
ein guter trunk macht alt leut jung,
vertreibt unmut und schmerzen.

5. *In dativo*   *huic vino*
muß ich vil lobs verjehen.
er schmeckt mir wol,   drumb wird ich vol,
sein gleichen hab ich nicht gsehen:
ist wol gefarbt   nach bester art.
accusativo: *vinum,*
den trink ich lieber   dan das bier,
ist weniger wasser drinnen.

6. *Vocativo*   *o vinum!*
was wunders tuest du treiben!
wenn man dich trinkt,   der erst der hinkt,
aufrecht kan er nit bleiben,
der ander wil   sitzen beim spil,
der dritt wolt nur gern springen,
der viert der ficht,   der fünft der sticht,
der sechst tuet nicht denn singen.

7. *Ablativo:*   *ab hoc vino*
wöllen wir noch nicht weichen
bis in die nacht,   daß man nit acht,
daß wir an wenden schleichen.
welcher gesell   jetz weiter wöll
vinum ausdeclinieren
pluraliter,   dem bring man her
ein maß, drei oder viere.

In Docen's Miscellaneen 2, 240. 241. aus einer Liedersammlung von 1578 (wahrscheinlich Ivo de Vento's, es steht bereits in dessen Newen teutschen Liedern mit vier Stimmen (München 1571) Nr. 8.) — Nr. 96 *) in „Liederbüchlein, Darinn begriffen sind Zwei hundert vnd sechtzig Allerhand schöner weltlicher Lieder. (Frckf.) M. D. LXXXII.“, neu gedruckt als XII. Publication des liter. Vereins zu Stuttgart 1846: „Das Ambraser Liederbuch v. J. 1582. Herausg. von Jos. Bergmann.“ Hierin nach Str. 2. noch folgende:

Cuius nescis   *sit generis*
der edel saft von reben?
reich mir das glas!   muß trinken baß,
denn wil ich dir bscheid geben.
neutrius est   der allerbest,
wilt du die regel haben:
nomen in um   *quod sit neutrum,*
all *grammatici* sagen.

---

*) Mit der Überschrift: Nach willen dein, darin Vinum per omnes casus declinieret wirt

diesen Lesarten: 2, 8. zu lang (im seckel) — 3, 7. weidlich daran dapfer dran) — 4, 6. er liebet mir im herzen — 4, 7. all leut — weinsgleich hab ich gesehen — 5, 7. den trinken wir lieber denn bier , 8. ist minder wasser in im. — In Fischart, Geschichtklitterung 1582 Str. 1. 2, 1–4. 7, 4–8, also sehr unvollständig, weshalb es sehr wunderist, danach das Lied mitzutheilen, wie W. Wackernagel Leseb. 2, 105 ff. n. Die Fischartschen Lesarten: 1, 3. ja nur gar wol — 1, 4. ich bin ft nachzogen — 1, 7. das fält mir nit — 3, 2. vinum, laß gläslin sinken.

¶ Nr. 45.

Trinklied.

1. Wolauf, ir brüder allzumal,
quos sitis vexat plurima.
ich weiß ein wirt klug überall,
quod vina spectat optima.
sein wein mischt er nicht mit dem saft,
e puteo qui sumitur.
ein jeder bleibt in seiner kraft,
e botris ut exprimitur.

2. Herr wirt, bringt uns ein guten wein,
im keller *quod est optimum!*
die brüder wollen frölich sein
ad noctis usque terminum.
wer greinen oder murren wil,
ut canes decet rabidos,
der mag wol bleiben aus dem spil,
o! porcus est sordidus!

Aus Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8. Ausg. von 1582.

¶ Nr. 46.

Bettelstudenten-Lied.

1. *Dominum pastorem*
cum laude quaerimus,
si vellet nobis dare
sex grossos.
o decus honestorum,
corona clericorum,
date literatis
dona pietatis!

2. Ei Pfarrer, lieber Herre,
corde iucundo
beweiset eure Ehre
sitibundo!
Ihr seid ein Kron der Ehren,
euer Gut das soll sich mehren!
date literatis
dona pietatis.

3. Werdet Ihr uns was geben
corde iucundo,
so sollt Ihr lange leben
sitibundo.
Hilarem datorem,
ut sacra probat pagina,
ipse Deus sua
beat gratia.

Antiqua gratia dormit.

Aus einer Pphs. vom J. 1603 in der Rehdigerschen Bibliothek zu Breslau, zuerst gedruckt in Hoffmann, Monatschrift von und für Schlesien 1829. S. 552.

¶ Nr. 47.

Trinklied.

1. *Sequimini, o socii,*
Wol her mit an den Rhein!
Laetamini, vos ebrii!
Da trinkt man guten Wein.

2. *Vinum moestis fert gaudium,*
Macht enge Säckel weit,
Mutisque dat eloquium,
Von aller Sorgen freit.

3. *Cum bibo bis aut bibo ter*
Den edlen Rebensaft,
Tunc cano musicaliter,
Er gibt mir gute Kraft.

NEwe Deutsche Tricinien Durch Conradum Hagium (Frckf. a. M. 1604.)
r. X. Im Drucke fehlt 3, 1 das zweite bibo.

❡ Nr. 48.

Martinslied.

In illo tempore sedebat dominus Martinus, o ho!
Bonus ille Martinus inter anseres im Stroh,
Und sie waren alle froh,
Ja froh waren sie alle
Und schnatterten mit Schalle.
O lieber *pater*, Vetter, Bruder Marten,
Was hast du vor Gefährten
In stramine nostro?
Sie müssen dein entgelten,
Magst fluchen oder schelten.
Drum fangen wir an
Wol auf dem Plan,
Drum sind wir da
Und halten *Martinalia*.
Herbei, herbei zur Märtensgans!
Herr Burchard mit den Bretzeln, *Iubilemus!*
Bruder Urban mit der Flaschen, *Cantemus!*
Sanct Bandel mit den Würsten, *Gaudeamus!*
Sind alles starke Patronen
Zur feisten Märtensgans,
Man darf ihrer nicht schonen,
Sie können's wol belohnen.
So hebt nun an!
So fangt die Gans, so bringt die Gans, so würgt die Gans, so ropft die Gans, so stopft die Gans, so bratt die Gans, die feiste Gans, die beste Gans, die frömmste Gans, die schönste Gans, die weiße Gans, die bunte Gans, die graue Gans, ja unser Gans, die gute Gans, die liebe Gans, die Schnadergans, die Bladergans, die Märtensgans — der beste Vogel in der Schüssel!

Was wirds aber sein?
Fritz frisst das Beste alleine, alleine.
In nostrum rostrum!
Ich möcht ersticket sein.
Bruder Urban, gebt uns *vinum!*
So flößen wirs ein, so trinken wirs aus:
Die Gans die will begossen sein,
Sie will noch schwimmen und baden.
So wird uns wol gerathen
Haec anseris memoria.
Thut drauf ein Trunk, ein guten Trunk, ein Märtenstrunk, ein pommerschen Trunk, neun Züg und beide Backen voll
In unico hypocausto, ja *haustu!*
So leben wir in glimper *gloria*
Und singen unsers Herren Märtens *gaudia.*
Ein wären wir da
Per omnia secula!

Newes Teutsches Musicalisches Fröliches Convivium Durch Melchior ncken (Coburgk 1621.) Nr. XII.

Nr. 48. A.

Trinklied.

1. *Fratres exultate!*
Was hilft uns traurig sein?
Vobisque propinate
Den guten Moselwein!
Der Preis gebührt dem Rebensaft,
Macht Lust, macht Muth und Kraft:
Ergo applicate
Das Gläslein an den Mund!
Nec non evacuate
Sogar bis auf den Grund!

Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore
Ganze Massen aus,
Ganze Fässer aus
In bona formula.

2. *Fratres exultate!*
Die Gurgel machet nass!
Vobisque propinate!
Es ist noch mehr im Fass.
Der Preis gebührt dem Rebensaft,
Macht Lust, macht Muth und Kraft:
Ergo potitate!
Kein Tröpflein lasst im Glas!
Totum evacuate,
Bis sinket auf die Nas!
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore
Ganze Massen aus,
Ganze Fässer aus
In bona formula.

3. *Fratres festinate!*
Sonst läuft die Zeit zum End,
Vobisque propinate,
Bis man das Fass umwendt!
Der Preis gebührt dem Rebensaft,
Macht Lust, macht Muth und Kraft:
Ergo concertate
Mit vollem Mund und Muth!
Domumque reportate
Den Zapfen auf dem Hut!
Pro Germanorum more,
Qui pleno bibunt ore
Ganze Massen aus,
Ganze Fässer aus
In bona formula.

Andere Tracht des Ohren vergnügenden Tafel-Confects (Augsburg 1737.); danach mit der Melodie in C. F. Becker, Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte (2. Aufl. Lpz. 1853.) 1. Abtheil. S. 58—60.

¶ Nr. 49.

Studentenlied.

1. *In dulci iubilo*
Nun singet und seid froh!
Unsers Herzens Wonne
Latet in poculo,
Gezapfet aus der Tonne
Pro hoc convivio
Nunc, nunc bibito! :|:

2. *O crater parvule,*
Nach dir ist mir so weh!
Tröst mir mein Gemüthe,
O potus optime,
Durch alle deine Güte!
Et vos concinite:
Vivant socii! :|:

3. *O vini caritas,*
O Bacchi lenitas!
Wir haben's Geld versoffen
Per multa pocula,
Doch haben wir zu hoffen
Nummorum gaudia.
Eia, wär'n sie da! :|:

4. *Ubi sunt gaudia?*
Nirgends mehr denn da,
Da die Burschen singen
Selecta cantica,
Und die Gläser klingen
In villae curia.
Eia, wär'n wir da! :|:

„Studentenlieder. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen, Florido genannt, gesammlet und gebessert von C. W. K(indleben).“ (O. O. 1781. 8°.) S. 45. Der Herausgeber macht zu der falschen Lesart In villa curia folgende Bemerkung: „Ich habe mir den Kopf darüber zerbrochen, was der mir unbekannte Verfasser dieses uralten Burschenliedes, welches ich seines drollichten Inhalts wegen unverändert beibehalten, und in diese Sammlung aufgenommen habe, durch den Ausdruck: villa curia, gemeint habe. Vermuthlich soll dadurch jeder ländliche Kommersch, jede Dorfschenke verstanden werden, weil die fidelen Burschen gemeiniglich zu Dorfe steigen und daselbst zu kommerschieren pflegen.“ Villae curia ist die Kneipe. — Auch in „Neues Commersbuch. Germania (Göttingen) 1818.“, nur drei Strophen und schlecht.

¶ Nr. 50.

Studentenlied.

1. Der Weintrunk erhält:
Das lehrten die Welt
Druiden und Barden und *Magi*
Sie hatten auch Recht:
Dies findet wer zecht
Recubans sub tegmine fagi.

2. Freund, trinke! getreu
So wollen wir zwei
Circumdare brachia collo.
Verschreib mir vom Rhein
Vortrefflichen Wein,
Et eris mi magnus Apollo!

3. O dieser verjüngt
Den, der ihn besingt,
Corpusque animusque iuvantur.
Auch ist er mein Freund,
Der Liebe nicht Feind,
Et in una sede morantur.

4. Man lehret uns zwar
Und leider ist's wahr:
Tot sunt in amore dolores.
Dem sei wie ihm sei,
Doch bleibt es dabei:
Nostros agitamus amores.

5. Es lebe dein Kind!
Wie ist es gesinnt?
Durus pater? ipsa severa?
Du seufzest ja hier,
Als sagtest du mir:
Nimirum mihi casta Neaera!

6. Doch Rheinwein und Scherz
Erfrischen das Herz
Corpusque animumque labantem.
Der Gram wird ertränkt,
Wenn Phyllis dich kränkt,
Miserum si spernit amantem.

In mehreren Commersbüchern, z. B. im Berlinischen (Berlin, Enslin 1817.) S. 187.

¶ Nr. 51.

Trinklied.

1. Hier zitten wy *in gloria*
en drinken daer *vinaria*,
soo laet ons drinken,
soo laet ons klinken!
rondi ronda in cellula!

2. Ik breng het u, *Gregorius!*
ik dank het u *cum floribus*.
nu zet het mondeling
en drinkt het grondeling!
rondi ronda in cellula!

3. Is't niet Claerouws? *inspicite,*
o socii advertite!
wilt *inducere*,
niet *favoriceere!*
rondi ronda in cellula!

4. Ja 't is Claerouws! *gratulamini,*
o socii laetamini!
sic nos oportet,
sic nos confortet.
rondi ronda in cellula!

5. O neen, mijn Heer, 't mag soo niet zijn:
aenbied my eerst u handelijn,
amoris signum,
favore dignum!
rondi ronda in cellula!

In einem Liederbuche ohne Titel. Es gehört zu einer Sammlung von Liederbüchern, um 1710–1730 gedruckt, früher in Scheltema's Besitz, jetzt in der Bibliothek der Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde zu Leiden. Alle Titelblätter fehlen.

3, 1. Claerouws, vielleicht das hochdeutsche: klar aus, rein aus.

Nr. 52.

Cantilena potatoria.

Hoffmann von Fallersleben.

1. So trinken wir *laetifice*
Ein Kännlein von dem besten,
Das heilet uns *magnifice*
Die Schäden und Gebresten.
Wir halten *nostras vesperas*
Cantu cantilenarum,
Und trinken dann ohn' Unterlass
Salutem horum, harum.
Trallirum larum lorum!
In secula, secula seculorum.

2. Hört zu, dass ich es nit vergess,
Amemus quas amamus,
Die hübschen feinen *virgines*
Vivant, et nos bibamus!
Drum *sine ira cum studio,*
Dass sich der Kummer wende,
So nimm, dann wird dein Herzlein froh,
Das Glas in deine Hände
Und trink trallirum larum
In amore omnium sanctarum!

Gedichtet Breslau 1. Sept. 1829. Gedichte, 4. Aufl. (Hannover, Carl Rümpler 1853.) S. 392. Componiert: VI. Tafellieder für 4 und 5 Männerstimmen von Ernst Richter. (Breslau, Cranz 1834.) Nr. V. Ferner 4stimmig von L. Lenz Op. 41.

¶ Nr. 53.

Der Trunkenen Litanei.

Hoffmann von Fallersleben.

1. *Omnes, omnes erramus,*
Hat Bruder Veit gesagt:
Er wollte zu dem Kellner,
Und kam zur Kuchelmagd.

2. *Varietas delectat,*
Das ist ein feiner Spaß,
Als jener seine Buttermilch
Mit der Mist-, Mistgabel fraß.

3. *In medio stat virtus,*
So heißt es nun und itzt,
Wenn der Teufel mitten zwischen
Zwei alten Weibern sitzt.

4. *Principium est grave,*
Das ist fürwahr kein Scherz,
Als jener heben wollte
Die bunte Kuh beim Sterz.

5. *Finis coronat opus,*
Das nahm ich fein in Acht,
Drum hab ich Tasch' und Flaschen
So manchmal leer gemacht.

6. *Beati possidentes,*
Das ist gewisslich wahr,
Und hätt ich nur ein Fuder Wein,
Ich tränk das ganze Jahr.

7. Doch weil der Wein im Fasse liegt,
Quid iuvat, nützt uns das?
So wollt ich denn, es wäre
Die ganze Welt ein Fass!

Gedichtet Breslau 1835. Gedichte. 4. Aufl. (unter den Liedern der Landsknechte) S. 396. — Die letzte Strophe lautet in ihrer urspr. Lesart (s. Gedichte. Neue Samml. Breslau, Aderholz 1837. S. 78.)

Doch während *Mars* so fortregiert,
Quid iuvat Lex et Ars?
So wollt ich denn, es wäre
Auch *Lex* und *Ars* im *Mars!*

Componiert 4stimmig von B. E. Philipp Op. 23. Nr. V. und von F. Mehring Nr. 145. in Ernst und Scherz von Julius Otto.

¶ Nr. 54.

Eine Klosterbibliothek.

Wilhelm Wackernagel.

1. „*Ceciderunt in profundum*“ –
Sehet euch im dunklen Grund' um,
Seht euch rund um,
In rotundum!
„*Summus Aristoteles,*
Plato et Euripides
Ceciderunt in profundum.“

2. Für die Librei die Liebhaberei
Woher sie wol kommt? Mein Lieber, ei, ei!
Liber libri, die sind ja nicht hie:
Hier ist ja nur *Liber Liberi*

3. Unsre Folianten und
Unsre Quartanten und
Unsere Taschen-
Ausgaben sind rund:
Tonnen und Fässer und Flaschen.

4. Schwache Augen haben die Herrn,
Und sind doch fleißige Leser;
Sie studieren gar zu gern:
Drum tragen sie allzeit Gläser.

5. Das Eine rühm' ich ganz besonders;
Ich hab's erprobt, und denke dess:
Es sind die Bücher sammt und sonders
Editiones principes.

6. Und dorten gar die Incunabel,
Die von sich selber trunken wiegt,
Drin eine plauderhafte Fabel
Mit offnen Schelmenaugen liegt!

7. *Lectionis varietas,*
Die ist vor allem reichlich:
Hier ein kräftiges herbes Nass,
Dort eines süß und weichlich.

8. Lesarten wirst du auch, Gott helf!
Die besten nur entdecken;
Von der Lese des Jahres elf
Stehn Bücher in allen Ecken.

9. Der Stil ist klar und flüssig,
Und schön und deutlich die Lettern;
Man wird's nie überdrüssig,
In solchen Büchern zu blättern.

10. Und les' ich den, meine Seele hüpft,
Weil der den blühenden Stil versteht:
So wie man nur den Zapfen lüpft,
Gleich springt hervor ein ganz Bouquet.

11. Hier möcht' ich ein Professor sein,
Und mit dem Capitel Jahr aus, Jahr ein
Paragraphos studieren:
Da würd' ich profitieren.

W. Wackernagel, Weinbüchlein (Leipzig, Weidmann 1845.) S. 52—54. Ein sogenanntes Hospizlied der Studenten: jeder singt eine Strophe, weshalb auch W. W. durch Striche die einzelnen Strophen von einander getrennt hat. Das Ceciderunt ist ein bekanntes Commerslied; gewöhnlich singt man 1. 6. Cato, Plato, Socrates —

¶ Nr. 55.

Amare non amarum.

Wilhelm Wackernagel.

1. Hörts einer jetzt zum ersten Mal,
Quam bellae sint puellae,
So singen wir es noch einmal:
Puellae quam sunt bellae!
Sie leuchten in das Herz hinein
So lieblich wie der Sonnenschein
Et sicut noctis stellae.

2. Wir trinken darum froh bewegt
Tot millia guttarum,
Weil unser Herz in jeden legt
Salutem amatarum;
Wir sprechen bis zum letzten Hauch:
Süß ist der Wein, doch scheint mir auch
Amare non amarum.

W. Wackernagel, Weinbüchlein (Leipzig 1845.) S. 55.

¶ Nr. 56.

Vivat!

Wilhelm Wackernagel.

1. „Als ich den ersten Becher trank,
Da klang mir in den Ohren
Ihr Name, die ich mir zum Schatz
Vor allen auserkoren,
Der ich versprochen treu zu sein
In versibus et prosa;
Sie hat ein Herz wie Edelstein,
Prae ceteris formosa;
Wenn andre Mägdlein bei ihr sind,
Da ist so schön mein liebes Kind
Ut inter spinas rosa.

2. Ich dachte wiederum an sie
Beim zweiten, und so weiter;
Und jetzo, da ich oben fast
Steh' auf der Himmelsleiter,
Da kommt es mir erst recht in Sinn
Auctore vino bono,
Wie gut ich meiner Guten bin,
Quam omnibus praepono,
Wie sie allein zu aller Frist
Als Königin gesessen ist
In cordis mei throno.“

3. Fürwahr, das hast du gut gemacht,
Dass dir mit jedem Becher
Nur wärmer ward uns treue Herz,
Du auserwählter Zecher!
Drum soll dein liebes Schätzlein auch
Concentu potatorum
Gefeiert sein nach altem Brauch
Clangore poculorum:
Sie lebe hoch in alle Zeit,
Hoch, hoch in alle Ewigkeit,
In saecula saeculorum!

W. Wackernagel, Weinbüchlein (Lpz. 1845.) S. 56, 57.

¶ Nr. 57.

Bierlied.

Aus Roman d'Eustache-le moine p. p. M. Fr. Michel p. 114. 115. Danach in Ferdinand Wolf Über die Lais, Sequenzen und Leiche S. 439. 440. vgl. S. 36. 196. 208. Die Prosa des heil. Bernhard de nativitate Domini in Daniel, Thes. hymnol. 2, [illegible].

1. Or hi parra,
La cerveyse nos chauntera:
Alleluia!
Qui que aukes en beyt,
Si tel seyt com estre doit,
Res miranda!

2. Bevez quant l'avez en poin;
Ben est droit, car nuit est loing,
Sol de stella.
Bevez bien e bevez bel,
Il vos vendra del tonel
Semper clara.

3. Bevez bel e bevez bien,
Vos le vostre et jo le mien,
Pari forma.
De ço soit bien porvéu;
Qui que auques le tient al fu,
Fit corrupta.

4. Riches genz funt lur brut:
Fesom nut nostre deduit
Valle nostra.
Beneyt soit li bon veisin
Qui nos dune payn e vin,
Carne sumpta.

5. E la dame de la maison
Ki nus fait chere real!
Jà ne pusse-ele par mal
Esse ceca!
Mut nus dune volonters
Bons beiveres e bons mangers;
Meuz waut que autres muliers
Hec predicta.

6. Or bewom al dereyn
Par meitez e par pleyn,
Que nus ne sëum demayn
Gens misera.
Ne nostre tonel wis ne fut,
Kar pleint ert de bon frut,
Et si ert tut anuit
Puerpera.

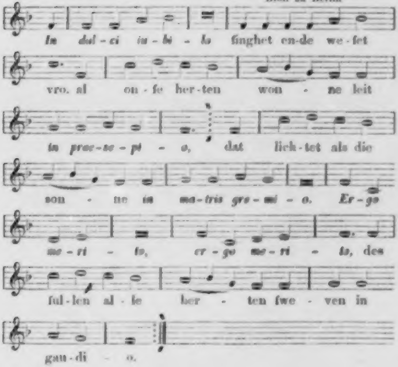
Amen.

Musikbeilage

von Ludwig Erk.

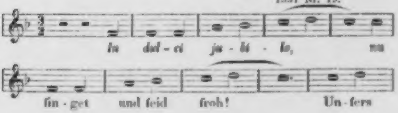
I.

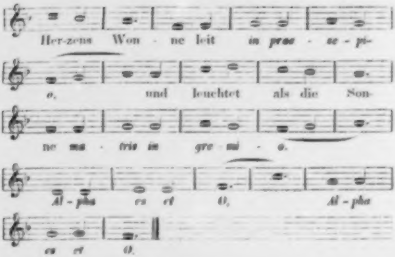
Ms. germ. 8° 190. in der kön. Bibl. zu Berlin


In dul - ci iu - bi - lo ſinghet en-de we-ſet
vro. al on - ſe her-ten won - ne leit
in prae-se - pi - o, dat lich-tet als die
ſon - ne *in ma-tris gre - mi - o. Er - go*
me - ri - to, er - go me - ri - to, des
ſul-len al - le her - ten ſwe - ven in
gau-di - o.

II.

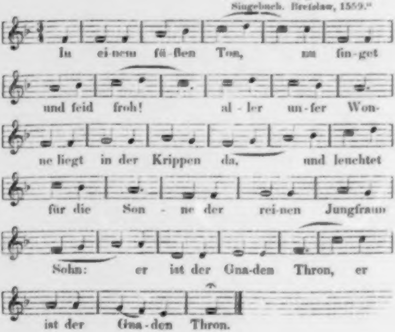
Michael Vehe's Gesangbüchlin 1537 Nr. 19.


In dul - ci ju - bi - lo, nu
ſin - get und ſeid froh! Un-ſers


Her-zens Won - ne leit in prae - se - pi-
o, und leuchtet als die Son-
ne ma - tris in gre - mi - o.
Al - pha es et O, Al - pha
es et O.

III.

Valentin Triller, „Ein Christlich Singebuch. Breslaw, 1559."


In ei-nem ſü-ßen Ton, nu ſin-get
und ſeid froh! al - ler un-ſer Won-
ne liegt in der Krippen da, und leuchtet
für die Son - ne der rei-nen Jungfraun
Sohn: er ist der Gna-den Thron, er
ist der Gna-den Thron.

Anfänge
der
# einzelnen Gedichte.

Nr.
Als ich den ersten Becher trank 56
Als man schreip der gnaden jar 18
Amabilis puella 30
Asellulus de mola 34
Audientes audiant 6
Ave, das wort hat got gesant 11
Ave, der grůʒ kam von got 9
Ave, ghi sijt uutvercoren . . . . . (S. 7)
Ave Maria, maghet pia 27
Ave maria stella 21
Ave, moeder, reine maecht 12
Ave, vrouwe vol alre eren . . . . . (S. 7)
Ave, vrouwe vol ghenaden . . . . . (S. 7)
Ceciderunt in profundum 54
Celum, terra, maria und alle creatur 35
Der Weintrunk erhält 50
Deus in adiutorium meum intende 29
Disce bene, clerice, virgines amare 40
Dominum pastorem 46
Ein jungfrau zart gekronet wart 19
Ein kint ze tröste ist uns gesant 13
Ein verbum bonum und suave 23
Est feodus lengut . . . . . (S. 20)
Fiat voluntas tua 33
Floret silva undique 8
Fratres exultate . . . . . 48A.
Gens sine capite 7
Her Peter Wyse 16
Hie lît ein vürste löbelich 17
Hier sitten wy in gloria 51
Hörts einer jetzt zum ersten Mal 55
Ich was ein kint sô wol getân 2

Nr.
In dulci iubilo ... 14. 15. 49
In illo tempore sedebat ... 48
Nu zu disen zeiten ... 43
Nunc almus assis filius ... 1
O Jesu, vita anime ... 25
O virgo vite via ... (S. 21)
Omnes nu laet ons gode loven ... 26
Omnes, omnes erramus ... 53
Or hi parra ... 57
Pertransivit clericus ... 38
Pontificis eximii in sant Mertens ere ... 36
Puer natus ist uns gar schon ... 20
Regina celi, terre et maris ... 24
Quicunque velit amare ... 39
Sacerdotes dei viri ... (S. 18)
Salve, bis grüest, sancta parens ... 22
Salve regina, künegin Mariâ ... 8
Sequimini, o socii ... 47
So trinken wir laetifice ... 52
Standet auf, standet auf, ir brüder alle ... 41
Stetit puella rufa tunica ... 4
Tesi samanunga was ... (S. 5)
Trag sperber Sixti ... (S. 20)
Venite, uns gesellen beswaeret sorgen ... 32
Vinum quae pars ... 44
Virgo quedam nobilis ... 3
Wirt, wis munder ... 31
Wol uf, ir gesellen in die tabern! ... 37
Wolauf, ir brüder allzumal! ... 45

Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Zweite Ausgabe, erweitert und berichtigt. 1. Abtheilung. (Abschnitt 1—8.) gr. 8. 1854. eleg. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.
(Die 2te und letzte Abtheilung ist unter der Presse und wird bald erscheinen.)

Hoffmann von Fallersleben, Hannoverſches Namenbüchlein. Einwohner-Namen der Königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Hannover, nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert. (XVIII u. 68 S.) gr. 12. eleg. geh. 10 Ngr.

Miquél, F. W. Beiträge zu einer pädagogisch-psychologischen Lehre vom Gedächtniss. I. Theil. (IV u. 132 S.) gr. 8. 1850. geh. 22½ Ngr.

Ostermann, L. F., pädagogische Randzeichnungen in darstellender und philosophischer Form. Erster Band. (IX u. 220 S.) gr. 8. 1850. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Pertz, H. L., de Johanne Arndtio ejusque libris qui inscribuntur: de vero christianismo. (VIII u. 96 S.) gr. 4. 1852. geh. 15 Ngr.

Schade, Oscar, die Sage von der heiligen Ursula und den eilftausend Jungfrauen. Ein Beitrag zur Sagenforschung. gr. 8. 1854. eleg. geh. 22½ Ngr.

Sophokles, Oedipus in Kolonos. Eine Tragödie. In modernen Versmaßen für deutsche Leser bearbeitet von C. Th. Gravenhorſt, Prof. am Andreanum in Hildesheim. (VIII u. 92 S.) 8. 1853. In elegantem engliſchen Einbande mit Goldſchnitt. 18 Ngr.

Stip, G. C. H., Beiträge zur Hymnologie für Lehrer beider Confessionen in Kirchen und höhern Schulen. Erstes Heft. A. u. d. T. Hymnologische Reisebriefe. II. Bd. I. Heft. gr. 8. 1854. eleg. geh. 1 Thlr.

Stip, G. C. H., Kirchenfried und Kirchenlied. (Anhang: Die Sänger im unverfälschten Liedersegen.) gr. 8. 1853. geh. 15. Ngr.

Theophilus. Niederdeutsches Schauspiel aus einer Trierer Handschrift des XV. Jahrh. Mit Einleitung, Anmerkungen u. Wörterbuch von *Hoffmann von Fallersleben.* Erster Druck. (XIV u. 86 S.) gr. 8. 1853. eleg. geh. 22½ Ngr.

Theophilus. Niederdeutsches Schauspiel in zwei Fortsetzungen aus einer Stockholmer und einer Helmstädter Handschrift. Mit Anmerkungen von *Hoffmann von Fallersleben.* (IV u. 93. S.) gr. 8. 1854. eleg. geh. 22½ Ngr.

Vehe's, Michael, Geſangbüchlein vom Jahre 1537. Das älteſte katholiſche Geſangbuch. Nach dem Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Hannover herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben (IV u. 138. S.) gr. 12. 1853. eleg. geh. 15 Ngr.

Williram's Übersetzung und Auslegung des HOHENLIEDES in doppelten Texten aus der Breslauer und Leidener Handschrift herausgegeben und mit einem vollständigen Wörterbuche versehen von Dr. *H. Hoffmann.* Mit einem Facsimile der Bresl. Hs. (VIII u. 14¾ B.) gr. 8. Breslau 1827. 1 Thlr.

Verlag von **Carl Rümpler** *in Hannover.*

Lieder aus Weimar.

Lieder

aus

Weimar.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Hannover.
Carl Rümpler.
1854.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Freundesgabe

für

Franz Liszt

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen!

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen,
Wo die Abendwinde linde
Säuſeln in den Blüthenbäumen,
Wo der Nachtigallen
Lieder wieder
In der Zweige Dämmrung ſchallen!

Wie des Mondes Silberhelle
Auf des Baches dunkler Welle,
Spielt in dieſer lichten Stunde
Auf des Lebens dunklem Grunde
Der vergangnen Tage
Freud' und Klage,
Der Erinnrung Luſt und Schmerzen
Flimmern auf in meinem Herzen —

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen
Bei der Nachtigallen Sange
Unter vollen Blüthenbäumen
Lange — lange!

In Liebesluſt, in Sehnſuchtqual.

In Liebesluſt, in Sehnſuchtqual,
O höre mich!
Eins ſing' ich nur viel tauſendmal
Und nur für dich.

Ich ſing' es laut durch Wald und Feld,
O höre mich!
Ich ſing' es durch die ganze Welt:
Ich liebe dich!

Und träumend noch in ſtiller Nacht
Muß ſingen ich;
Ich ſinge, wenn mein Aug' erwacht:
Ich liebe dich!

Und wenn mein Aug' im Tode bricht
O ſähſt du mich!
Du ſähſt, daß noch dies Auge ſpricht:
Ich liebe dich!

Mein Lied.

Mein Lied, auf Roſenlippen leben
Sollſt du mit Gruß und Kuß vereint,
Sollſt wie der Oſtwind koſend weben,
Sobald die Roſenzeit erſcheint!

Sollſt mit den Nachtigallen ſchweben
In Waldesnacht und Mondenſchein,
Und mit der Lerche dich erheben
Ins blaue Himmelszelt hinein!

Mein Lied, zum Troſte mir gegeben,
Sollſt du ein Freudenbote ſein!
Es ſei dein ſchönſtes Ziel und Streben,
Dich Andrer Leid und Freude weih'n!

O du mein heiß Verlangen

O du mein heiß Verlangen,
Du meiner Wünſche Spiel,
Du meines Herzens Bangen,
Du meiner Hoffnung Ziel!
Seit ich dich ſucht' und ſand,
Giebt's Schönres nicht auf Erden
Als dich, mein Vaterland!

Du kannſt für mich nicht alten,
Du ewigjunge Braut;
Ich will dich lieb behalten,
Als wärſt du mir getraut.
Stets iſt mein Herz gewandt,
Wie nach dem Licht die Blume,
Nach dir, mein Vaterland!

Ja, dein vergeſſ' ich nimmer,
Dein eigen will ich ſein;
Ich will mich heut' und immer
Nur deinem Dienſte weihn.
Und wär' ich auch verbannt —
Ich leb', um nur zu leben
Für dich, mein Vaterland!

Ich bleib' in meinem Vaterlande.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Sein Loos ſoll auch das meine ſein,
Sein Leid und ſeine Schmach und Schande,
So wie ſein Ruhm und Glück iſt mein.
In meinem Vaterlande will ich bleiben
Und keine Macht der Welt ſoll mich vertreiben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande.
Nur ihm gehört mein ganzes Herz,
Ihm bleib' ich bis zum Grabesrande
Treu in der Freude, treu im Schmerz.
Für ſeine Liebe Alles hinzugeben
Iſt nichts zu theuer mir, und wär's das Leben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande.
Das iſt mein Recht, das meine Pflicht.
Ich fürchte Ketten nicht noch Bande,
Nicht ob mein Herz im Kerker bricht.
Ja ſterbend will ich jenen Troſt noch haben:
Im Vaterlande müßt ihr mich begraben.

Schenkt mir ein kühlen Wein!

Schenkt mir ein kühlen Wein!
Wein vom Rhein ſchenkt mir ein!
Ehe die Stunden verrinnen
    Unverſtändig,
Ehe die Sorgen beginnen
    Unabwendig,
Freut euch des, was der Himmel beſchert,
Was das Buch der Weisheit lehrt:
Trinket aus! ſchenket ein!
Wagt es, fröhlich zu ſein!

Wer weiß, was die nächſte Stunde bringt?
Trinket aus! trinkt aus und ſingt!
Nieder trinkt die Vergangenheit,
Nieder den Gram und das Herzeleid!
Nieder Hoffen, Sehnen und Wähnen,
Furcht und Bangen, Seufzer und Thränen!
Daß in den Augen hell wie Kriſtall
Heiter ſich ſpiegle das Weltenall,
Daß der Leib vor Freuden vergißt,
Daß er von Erd' und auf Erden iſt!

Öffne dich, Himmelsthor!
Unter Becherklang,
Unter Zecherſang
Schwebt mein Geiſt empor
Voll wonniger Luſt,
Seiner ſeligen Heimath ſich bewußt,
Hoch über der Erde Jammer und Pein.
Trinket aus! ſchenket ein!

Ha! was zauderſt du?
Jeder ruf' es dem Anderen zu:
Wag' es, fröhlich zu ſein!
Dein iſt die Erde, der Himmel dein!
Trinket aus! ſchenket ein!

Kaum erblüht, vom Reif geknickt.

Kaum erblüht, vom Reif geknickt,
Armes Blümchen du!
Dein gebrochnes Auge blickt
Noch der Sonne zu.

Und ſo ſehn in unſerm Schmerz
Sterbend wir zurück:
Nie erliſcht, o Menſchenherz,
Nie dein Durſt nach Glück.

Meine Freude war die Roſe.

Meine Freude war die Roſe,
Aber ach! ſie blüht nicht mehr:
Meine Hoffnung iſt verſchwunden,
Meine Welt iſt freudenleer.

Für die Freuden fand ich Schmerzen,
Leiden fand ich für das Glück.
Meine Roſe ſchwand und ließ mir
Nichts als Dornen nur zurück.

Roſen bringt der Frühling wieder,
Aber meine Roſe nie.
Blüht, ihr Mädchen, wie die Roſen!
Niemals blühet ihr wie ſie.

Alles ſcheidet, liebes Herz!

Alles ſcheidet, liebes Herz!
Aber Alles kehret wieder:
Auch die Freude läßt ſich nieder,
Wo noch eben weilt der Schmerz.
Faſſe Muth! es kehrt dein Glück,
Liebes Herz, auch dir zurück!

Alles ſcheidet, liebes Herz!
Troſt und Hoffnung will nicht ſcheiden.
Hoffe dann in deinem Leiden,
Tröſte dich in deinem Schmerz!
Troſt und Hoffnung bleib auch dir,
Darum freue dich mit mir!

Frühling iſt es weit und breit:
Laß das Harmen, laß das Klagen!
Faſſe Muth in dieſen Tagen!
Freue dich der Frühlingszeit!
Faſſe Muth! es kehrt dein Glück,
Liebes Herz, auch dir zurück!

Vom Bodenſee bis an den Belt

Vom Bodenſee bis an den Belt,
Da iſt das Land,
Das mir vor allen nur gefällt,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Dein Name hebt empor die Bruſt,
Mein Vaterland,
Du Land des Sangs, der Lieb' und Luſt,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Ein Wort ein Mann! iſt noch dein Eid,
Mein Vaterland,
Du Land der Treu' und Biederkeit,
Mein Vaterland!

Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer dich je empfand,
Mein Vaterland,
Im deutſchen Gruß, im Druck der Hand,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer treu zu dir hält,
Mein Vaterland,
Und mit dir ſteht und mit dir fällt,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Wenn ich nichts mehr habe.

Wenn ich nichts mehr habe,
Nichts auf dieſer Welt,
Bleibt mir eine Himmelsgabe,
Die mich aufrecht hält,
Wenn ich nichts mehr habe.

Wenn ich nichts mehr habe,
Eins noch iſt mein Theil:
Treue Liebe bis zum Grabe
Bleibt mein Troſt, mein Heil,
Wenn ich nichts mehr habe.

Das Kräutlein Patientia.

Langweilig war mein Leben oft,
Ein unerträglich Leiden.
Was ich gewünſchet und gehofft,
Schien ewig mich zu meiden.
Der Tag verging, der Tag begann,
Nichts that ich, nichts — ich ſaß und ſann

Da hab' ich mir ein Kraut gebaut,
Ein Kraut in meinem Garten.
So oft ich mir beſchaut das Kraut,
Vergaß ich alles Warten.
Es ſprach: Geduld, ſchon bin ich grün;
Geduld, auch ich, ich werde blühn!

Wenn dir ein Wunſch im Herzen ruht,
Sollſt du auf Gott vertrauen,
Er heißt dich frei und wohlgemuth
Auf ſolch ein Kräutlein ſchauen,
Es ſpricht: Was Gott dir zugedacht,
Kommt's heute nicht, kommt's über Nacht

Des Frühlings erſte Schauer

Des Frühlings erſte Schauer
Durchzucken die Natur.
Des Winters Leid und Trauer
Erſchrickt in Wald und Flur.

Noch eh ſie ſich beſinnen,
Singt ſchon ein Vogel drein,
Und Eis und Schnee verrinnen
Im lichten Sonnenſchein.

So hat des Herzens Triebe
Ein Schauer angefacht,
Und mit der erſten Liebe
Den Frühling mir gebracht

Die Sonne ſank.

Die Sonne ſank, der Abend naht
Und ſtiller wird's auf Straß' und Pfad,
Und ſüßer Friede, Ruh' und Raſt
Folgt auf des Tages Sorg' und Laſt.

Es ſchweigt der Wald, es ſchweigt das Thal;
Die Vögel ſchlafen allzumal,
Sogar die Blume nicket ein
Und ſchlummert bis zum Tag hinein.

Schon rieſelt nieder kühler Thau
Auf Halm und Blatt in Feld und Au.
Im Laube ſpielet friſche Luft,
Und Blüth' und Blume ſpendet Duft.

Der Abendſtern mit güldnem Schein
Blickt in die ſtille Welt hinein,
Als ruf' er jedem Herzen zu:
Sei ſtill, ſei ſtill, und ſchlaf' auch du!

Wie oft ſchon!

Wie oft ſchon ward es Frühling wieder
Für die erſtorbne öde Welt!
Wie oft ſchon ſchallen frohe Lieder
Ihm überall durch Wald und Feld!

Wie oft ſchon ward es Frühling wieder!
Doch Frühling ward es nicht für mich;
Es ſchweigen meines Herzens Lieder,
Denn Frühling wird es nur durch dich.

Halte feſt, was dir beſchieden!

Halte feſt, was dir beſchieden,
Halt' es feſt in Freud' und Leid!
Alles, was dir droht hienieden,
Spott und Hohn und Haß und Neid
Raubt dir nie des Herzens Frieden,
Nie des Lebens Seligkeit.

Liebe hat auch ihre Schmerzen,
Ihre Sorgen, ihre Müh'n,
Doch zu neuer Luſt und Scherzen
Wird ſie wohlgemuth erblühn,
Findet ſie in lieben Herzen
Nur der Treue Immergrün.

Heut und immer

Ach, die Nachtigall, ſie ſinget
Immer nur denſelben Sang.
Jedes ihrer Lieder klinget
Wie's zu Adams Zeiten klang.

Doch der Menſch iſt nicht gebunden
Nur an Einen Ton und Klang.
Darum hat er ſich erfunden
Seine Weiſ' und ſeinen Sang.

Mag das alte Schöne gelten,
Doch es ſei für uns kein Zwang.
Thöricht iſt es, mich zu ſchelten,
Weil nur neu iſt, was ich ſang.

Niemals in den alten Gleiſen
Will ich ſchreiten durch die Welt.
Immer ſing' ich neue Weiſen,
Wie es eben mir gefällt.

Könnt ihr keine Freiheit ehren,
Eine bleibt noch immer mein:
Niemals ſollt ihr mir verwehren,
Doch als Dichter frei zu ſein!

Auf, Soldaten!

Auf, Soldaten!
Große Thaten
Will von uns das Vaterland.
Nicht umſonſt ſein Ruf ertöne!
Alle ſind wir ſeine Söhne,
Sind ſein Wehr- und Ehrenſtand.

Was wir wollen?
Was wir ſollen?
Siegesmuthig ſtets voran!
Tapfer kämpfen, glorreich ſiegen,
Oder ehrenvoll erliegen:
So geziemt's dem deutſchen Mann.

Unſre Fahnen
Ernſt uns mahnen,
Mahnen uns an Ehr' und Pflicht,
Daß wir treu ſind unſren Eiden
Trotz Gefahr und Noth und Leiden,
Kämpfen, bis das Herz uns bricht.

Wie ſingt die Lerche ſchön!

Wie ſingt die Lerche ſchön
Im Thal und auf den Höh'n,
Wenn der Morgen graut
Und die Blümelein
Friſchbethaut
Harren auf den Sonnenſchein!

So ſing, mein Herz, nun auch
Beim friſchen Morgenhauch.
Haſt du auch gewacht
Unter Gram und Pein
Dieſe Nacht —
Dein auch harrt ein Sonnenſchein.

Des Kindes Tod.

Dein Leben war ein Leiden,
Ein langes Weh und Ach,
Und als wir ſahn dich ſcheiden,
Da weinten wir dir nach.

Du Knoſp', in Engelsfrieden
Gehüllt ſo hoffnungsgrün,
Du ſollteſt uns hienieden
Zur Blume nicht erblühn.

Du brachteſt, als du kameſt,
Der Hoffnung ſelig Glück,
Und als du Abſchied nahmeſt,
Blieb uns der Schmerz zurück.

Lebe wohl!

Lebe wohl! lebe wohl!
Fern von hier, fern von dir
Ruft die Heimath mich wieder zurück,
Aber heimiſch iſt hier nur mein Glück.
Hoffe, hoffe getroſt! :,:

Lebe wohl! lebe wohl!
Nicht allein darfſt du ſein:
Muß ich heut' auch noch ſcheiden von hier,
Immer bleibt ja mein Herze bei dir!
Hoffe, hoffe getroſt! :,:

Lebe wohl! lebe wohl!
Hoffe dann froh fortan!
Einſt der Tag der Erfüllung erſcheint,
Der uns auf ewig, ja ewig vereint.
Hoffe, hoffe getroſt! :,:

Wo iſt mein Lieb geblieben?

Wo iſt mein Lieb geblieben?
Sie iſt gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Hätt' ich zwei Taubenflügel,
Ich flöge weit umher,
Weit über Berg' und Hügel,
Hin wo mein Liebchen wär'!

Es rinnen alle Bronnen
Hinab wol in das Meer,
Und ſind ſie hingeronnen,
Sie kehren nimmermehr.

Doch meiner Liebe Schmerzen
Und meiner Sehnſucht Pein,
Sie ziehn aus meinem Herzen
Und kehren wieder drein.

Wo iſt mein Lieb geblieben?
Sie iſt gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Ich weiß zwei Blümlein blau.

Ich weiß zwei Blümlein blau
Auf einer lichten Au.
Kein Blümlein jemals blühte,
Was dieſen beiden glich:
Sie blühn voll Lieb' und Güte
So ſüß, ſo minniglich.

Wenn ich die Blümlein ſchau,
Die beiden Blümlein blau,
Dann muß mein Herz geſunden
Von allem ſeinen Leid,
Sein harret alle Stunden
Nur Freud' und Fröhlichkeit.

Ihr blauen Blümelein,
O werdet bald doch mein!
Mein Herz ſoll euer Garten,
Soll eure Heimath ſein,
Treu will ich eurer warten
Bis an das Ende mein!

Glücklich wer auf Gott vertraut.

Glücklich wer auf Gott vertraut
Und bei trüben Tagen
In die fernſte Zukunft ſchaut
Sonder Angſt und Zagen.

Nichts hat in der Welt Beſtand:
Was da kommt, muß ſcheiden,
Und ſo reichen ſich die Hand
Immer Freud' und Leiden.

Hat der Himmel Müh' und Schmerz
Dir einmal beſchieden —
Sei getroſt! ein jedes Herz
Findet ſeinen Frieden.

Die Waiſe.

Jeder Vogel ſingt, als wüßt' er,
Daß er niemals ſingt allein,
Denn in ſeine Freud' und Klage
Stimmt ein anderer mit ein.

Jedes Blättchen flüſtert leiſe,
Und das andre Blatt verſteht's;
Jedes Hälmchen neigt zum andern,
Als ob's früge: nun, wie geht's?

Alles, was ich hör' und ſehe,
Lebt im traulichen Verein,
Aber ach! ich arme Waiſe
Bin in dieſer Welt allein.

Niemand hab' ich hier auf Erden,
Niemand als mein trauernd Herz
Dem vertrau' ich meine Wünſche.
Dem erzähl' ich meinen Schmerz.

Wer ſagt zum Anger: du ſollſt nicht grünen?

Wer ſagt zum Anger: du ſollſt nicht grünen?
Wer ſagt zum Baume: du ſollſt nicht blühn?
Der Frühling ſchmückt mit Halmen die Dünen
Und macht mit Moos die Felſen grün.

So wird ein Frühling dem Menſchen bleiben,
Ein Frühling reich an Freud' und Luſt,
Und keine Macht ſoll ihn vertreiben:
Wohl ihm, wer ſeiner iſt bewußt!

Drum ſagt zum Herzen: laß deine Triebe!
Sagt nur: Herz, werde liebeleer!
Nur quälen könnt ihr und martern die Liebe,
Doch tödten könnt ihr ſie nimmermehr.

Siehe, der Frühling währet nicht lang.

Siehe, der Frühling währet nicht lang:
Bald iſt verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen iſt öd' und traurig die Welt.
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Alles auf Erden hat ſeine Zeit:
Frühling und Winter, Freuden und Leid,
Hoffen und Fürchten, Ruhn und ſich mühn,
Kommen und Scheiden, Welken und Blühn.
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Weil uns des Lebens Sonne noch ſcheint,
Wollen wir leben liebend vereint,
Wollen der Zukunft Wetter nicht ſcheu'n,
Wollen des Augenblicks uns erfreu'n!
Was auch des Himmels Fügung uns giebt:
Glücklich iſt nur das Herz, das da liebt!

Ida's Geburtstag.

Mel. Wie ſchön leucht uns der Morgenſtern

Wie lächelſt du ſo froh mir zu!
O ſchöner Tag, wer iſt wie du
So reich an Lieb' und Güte?
So hat kein Frühling mein gedacht,
Kein Frühling hat mir ſo gebracht
Der Freude volle Blüthe.
Erneut Hat heut'
Deine Sonne Freud' und Wonne
Meinem Herzen,
Das da lag in Leid und Schmerzen.

So ſei gegrüßt viel tauſendmal,
O Tag! mir bringt dein lichter Strahl
Zurück was ich verloren.
Du haſt erhellet meine Nacht,
Mein Herz zu Freuden angefacht,
Ward ſie doch heut' geboren,
Ja ſie, Durch die
Meinem Leben Ward gegeben
Noch hienieden
Hoffnung, ſüße Ruh' und Frieden.

Zeitvertreib.

Weil ſich nicht halten läßt,
Was uns der Himmel beut,
Haltet die Stunde feſt,
Wo ſich das Herz erfreut!

Sorgt, wenn ihr fröhlich ſeid,
Daß ihr es lange bleibt!
Heißa! vertreibt die Zeit,
Ehe ſie euch vertreibt!

Wie ſich doch Alles dreht,
Alles im Kreiſ' herum!
Doch was einmal vergeht,
Kehret nicht wieder um.

Nutzt die Gelegenheit!
Schenket euch tapfer ein!
Trinkt! es verrinnt die Zeit
Und mit der Zeit der Wein.

Das war nur Ernſt, das war kein Spiel.

Das war nur Ernſt, das war kein Spiel:
Wir kannten weder Maß noch Ziel —
Das größte Glas, der größte Krug,
Nichts war zu viel, nichts groß genug;
Zu klein, zu klein ſchien jedes Maß,
Zu klein für unſern großen Spaß.
Wir tranken aus, wir ſchenkten ein,
Denn lauter Freude war der Wein.
O wundervolles Maß!
O Freud' ohn' Unterlaß!

O ſel'ge Luſt! du Zauberband,
Das ſich um Geiſt und Körper wand,
Der Erde Freud' und Leid verſchlang,
Im Liebesjubel wiederklang,
Als ob wir außer aller Zeit
Im Hochgefühl der Seligkeit
Nichts wüßten mehr vom Erdenthal,
Von ſeinem Leid und ſeiner Qual!
O bleib, du ſchöne Zeit,
Du Zeit der Seligkeit!

Und nun, wo iſt doch all mein Muth?
Ei, was ein Augenblick doch thut!
Ich bin nicht wild, ich bin nicht zahm,
Ich bin nicht flink, ich bin nicht lahm,
Ich bin nicht laut, ich bin nicht ſtumm,
Ich bin nicht klug, ich bin nicht dumm,
Ich bin nicht ernſt, ich bin nicht froh. —
Wie iſt mir denn? — Mir iſt ſo — ſo —
So ſeltſam, wunderlich,
So — katzenjämmerlich!

Friſch auf, friſch auf! Zu den Waffen —

Friſch auf, friſch auf! Zu den Waffen
Rufet uns das Vaterland.
Die Feind' auf allen Seiten!
Wolan, ſo laßt uns ſtreiten!
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
Nimm die Büchſe von der Wand
Und lade, ziel' und feure!

Die Ehr' iſt unſer Banner,
Unſer Feldgeſchrei das Recht.
Und wenn auch wir erliegen,
Das Recht muß immer ſiegen.
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
Nimm die Büchſe von der Wand
Und lade, ziel' und feure!

Friſch auf, friſch auf zu den Waffen!
Denn es gilt für's Vaterland.
Wir ſind mit Leib und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben.
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
    Nimm die Büchſe von der Wand
Und lade, ziel' und feure!

Heißa, ſtoßt fröhlich an!

Heißa, ſtoßt fröhlich an!
Selig wer trinken kann!
Jubelluſt, Sang und Scherz
Zaubert der Wein ins Herz.
Juchhe! juchhe!
Stoßt fröhlich an!
Stoßt an! ſtoßt an! ſtoßt an!

Heißa, wie wonniglich
Wiegt dann die Seele ſich,
Wenn uns wie Feuergeiſt
Wein durch die Adern kreiſt!
Juchhe! juchhe!
Trinkt aus! ſchenkt ein!
Schenkt ein! ſchenkt ein! ſchenkt ein!

Heißa, das Erdenthal
Wird dann zum Freudenſaal;
Leben und Zeit und Raum
Flieht wie ein holder Traum.
Juchhe! juchhe!
Schenkt ein! trinkt aus!
Trinkt aus! trinkt aus! trinkt aus!

Kitzlein, Spitzlein und Fritzlein.

Es war einmal ein Kitzlein,
Auch war einmal ein Spitzlein,
Die ſich ſeit vielen Tagen
Nicht konnten recht vertragen.

Was eins je that von beiden,
Das andre wollt's nicht leiden,
Und bellte laut das Spitzlein,
So meckerte das Kitzlein.

Da dachte Meiers Fritzchen:
Du Böckchen und du Spitzchen!
Ihr ſollt euch ſchon vertragen:
Ich ſpann' euch vor den Wagen!

Und Fritzchen ſaß im Wagen
Und wollte munter jagen,
Da bellte laut das Spitzlein,
Da bäumte ſich das Kitzlein.

Da half kein Schrei'n noch Schlagen,
Sie warfen um den Wagen.
Noch eh' es ging ans Traben,
Lag Fritzchen ſchon im Graben.

* * *

Die nicht zuſammen paſſen,
Soll man gewähren laſſen,
Sonſt geht es uns wie Fritzchen
Mit ſeinem Bock und Spitzchen.

Die Trommel die trommelt doch immerzu.

Die Trommel die trommelt doch immerzu,
Sie läßt uns bei Tag und bei Nacht keine Ruh,
Rum bidi bum bum! :,:
Sie läßt uns bei Tag und bei Nacht keine Ruh.

Einſt hört' ich die Lerch' und die Nachtigall,
Jetzt hör' ich nur immer den Trommelſchall,
Rum bidi bum bum! :,:
Jetzt hör' ich nur immer den Trommelſchall.

Einſt tanzt' ich gar luſtig nach Geig' und Geſang,
Jetzt muß ich marſchier'n nach dem Trommelklang,
Rum bidi bum bum! :,:
Jetzt muß ich marſchier'n nach dem Trommelklang.

Doch ſagt der Feldwebel: die Trommel muß ſein!
Drum hab' ich mich endlich gefunden darein,
Rum bidi bum bum! :,:
Drum hab' ich mich endlich gefunden darein.

O Trommel, ſo trommle denn immerzu!
Und führ' mich zum Sieg' und geleit' mich zur Ruh,
Rum bidi bum bum! :,:
Und führ' mich zum Sieg' und geleit' mich zur Ruh!

Es ſteht im düſtern Walde.

Es ſteht im düſtern Walde
Ein Schloß aus grauer Zeit
An eines Berges Halde
In ſtiller Einſamkeit.

Da wohnt ein edles Fräule
Wol ſchon ſeit Tag und Jahr:
's iſt eine junge Eule
Mit hellem Augenpaar.

Sie kommt, beginnt's zu dunkeln,
Auf ihres Altans Rand,
Und läßt die Augen funkeln
Hinaus ins graue Land.

Wie ſeufzt ſie bang' und minnig
In öder Mitternacht
Um den ſo lang' und innig
Ihr armes Herze wacht!

„O ſah' ich ihn doch wieder,
Den meine Seele minnt!"
Sie ſchlägt die Augen nieder
Und weinet wie ein Kind.

Und ſitzet dann in Sorgen
Und Wehmuth ſtill allein,
Und ſchläft nur erſt am Morgen
Beim Tagesgrauen ein.

Doch wann's beginnt zu dunkeln,
Läßt wieder ſie ins Land
Die hellen Augen funkeln
Von ihres Altans Rand.

Vom Lichtglanz angezogen
Kam manches Vögelein,
Sie flatterten und flogen
Und ſangen ſüß und fein.

Das Fräulein ſenkte nieder
Ihr ſtolzes Angeſicht,
Als merkte ſie die Lieder
Und Huldigungen nicht.

Und endlich hört ſie hu hu!
Aus weiter Ferne ſchrei'n,

Und ihr geliebter Uhu
Der ſtellt ſich bei ihr ein.

Mit wonnigem Geheule
Grüßt eins das andre traut:
Der Uhu fand die Eule,
Der Bräutigam die Braut.

So ziehn wir durch die ganze Welt.

So ziehn wir durch die ganze Welt,
Dort morgen, heute hier.
Der Himmel iſt oft unſer Zelt,
Die Erde das Quartier.

Heut ſchlafen wir in Hoffnung ein
Und wachen auf in Noth:
Reich ſind wir dann an Müh' und Pein,
Und arm an Trank und Brot.

Und Alles, Alles trüg' ich gern
Und fände mich ſchon drein,
Und müßt' ich nur nicht gar ſo fern
Von meiner Heimath ſein.

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort
Und ſähe noch einmal
Von meinem lieben Berge dort
Das Dorf und auch das Thal!

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort —
Und könnt' ich, könnt' ich ſein
Auch einen Augenblick nur dort
Bei dir, mein Mütterlein!

Der Handwerksburſchen Wanderlied.

Mel. Im Maien, im Maien,
Da iſt die ſchönſte Zeit, juchhe!

In Deutſchland, in Deutſchland
Gefällt es mir gar ſehr, juchhe!
Da kann man wandern ohne Geld
Und wandert kreuz und quer.

In Deutſchland, in Deutſchland,
Da ſteht gar manches Haus.
Das ſchönſte Haus von allen iſt
Ein Haus mit einem Strauß.

In Deutſchland, in Deutſchland
Macht's mancher Mann wie wir:
Zu Weine gehen wir gar oft,
Doch öfter noch zu Bier.

In Deutſchland, in Deutſchland,
Da kann man luſtig ſein,
Und wer kein Bier bezahlen kann,
Der trinkt auch keinen Wein.

In Deutſchland, in Deutſchland,
Da geh' es wie es geh'!
Denn es verläßt der liebe Gott
Ja keinen — Deutſchen je.

Schätzlein und Kätzlein.

Ich hatt' ein liebes Schätzlein,
Ein junges treues Blut,
Und gab es mir ein Schmätzlein,
So ſprach's: ich bin Dir gut.

Und neben meinem Schätzlein
Hatt' ich erzogen mir
Ein junges muntres Kätzlein,
Ein liebes treues Thier.

Das liebe gute Kätzlein
Ließ nicht von ſeiner Art:
Es hat mit ſeinem Tätzlein
Sein Herz bald offenbart.

Ein Kätzlein bleibt ein Kätzlein,
Das iſt mal ausgemacht!
Daß falſch auch war mein Schätzlein,
Wer hätte das gedacht?

Und die Lerchen ſingen wieder.

Und die Lerchen ſingen wieder,
Und vom blauen Himmelszelt
Blickt die Sonne freundlich nieder
In die neubelebte Welt.

Vor dem Fenſter meiner Lieben
Steht ein hoher Roſenſtrauch,
Blüthen weckt aus ſeinen Trieben
Bald ein milder Frühlingshauch.

Aber Winter war's auf Erden,
Und mein Glück iſt nur ein Traum:
Grün wird niemals wieder werden
Meiner Hoffnung Blüthenbaum.

Wiegenlied.

Draußen blinket in ſilbernem Schein
Schon der Mond mit den Sternelein,
Und der Tag iſt wieder entflohn,
Blumen und Vögel ſie ſchlafen ſchon.
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Leid und Freude, Kummer und Qual
Ziehen noch über Berg und Thal,
Suchen Herberg' im Abendſchein,
Schleichen in Haus und Herzen ein.
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Kommt die Freude, wir laſſen ſie ein,
Leid und Kummer ſoll draußen ſein.
Nur die Freude halte die Wacht
Fröhlich bei dir die lange Nacht!
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Schleicht das Leid ſich dennoch ein,
Heißt, mein Kindchen, dich weinen und ſchrei'n,
Eilt die Mutterliebe herzu,
Sitzt an der Wieg' und ſinget im Nu:
Su ſu ſu
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

O glücklich, wer ein Herz gefunden!

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und ſinnt,
Und mit der Liebe treu verbunden
Sein ſchönres Leben erſt beginnt!

Wo liebend ſich zwei Herzen einen,
Nur Eins zu ſein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne ſcheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' iſt Leben:
Kannſt du dein Herz der Liebe weihn,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir! die ganze Welt iſt dein!

Der Mädchen Frühlingslied.

Die Nachtigall ſingt, der Kuckuck ſchreit:
Gekommen iſt die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Die alten Weiber bleiben zu Haus,
Wir jungen Mädchen ziehen hinaus.
Wir ſcherzen und ſingen,
Wir tanzen und ſpringen,
Und wer nicht ſpringt,
Wenn die Nachtigall ſingt,
Der bleibe beim Kuckuck!

Die Nachtigall ſingt, der Kuckuck ſchreit:
Gekommen iſt die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Und wem der Winter den Liebſten vertrieb,
Der Sommer bringt ihm ein neues Herzlieb.
Nur fröhliche Herzen,
Sie lieben und ſcherzen.
Und wer nicht liebt,
Wo's Gelegenheit giebt,
Der ſcher' ſich zum Kuckuck!

Die Nachtigall ſingt, der Kuckuck ſchreit:
Gekommen iſt die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Der Frühling kehret immer zurück,
Nur Einmal blüht der Jugend Glück.
Jung ſind wir und wollen
Juchheien und tollen.
Wer jung noch iſt heut
Und heut ſich nicht freut,
Den hole der Kuckuck!

Blümlein auf der Heide.

So viel der Mai auch Blümlein beut
Zu Troſt und Augenweide,
Ich weiß nur eins, das mich erfreut:
Das Blümlein auf der Heide.

Ich ſeh vergrünen und verblühn
Die Welt im Frühlingskleide,
Du aber bleibſt mein Immergrün,
Du Blümlein auf der Heide!

Kein Winter kann, o Blümelein,
Dir je was thun zu Leide —
Ich ſchloß dich in mein Herz hinein,
Du Blümlein auf der Heide!

Der Spielmann und ſein Kind.

Es blitzt und kracht, es ſauſt der Wind
Der blinde Spielmann und ſein Kind,
Sie ziehen in die Welt hinein:
Jenſeit des Bergs ſoll Kirmeß ſein.

Und als ſie an dem Abhang ſind:
Bleib ſtehn, mein Vater! ruft das Kind.
Ihn aber treibt der Sturm voran,
Da ſtürzt hinab der arme Mann.

Nun ſitzt ſie da am Fels allein
Und jammert in die Welt hinein.
Sie hält des Vaters kalte Hand,
Den Blick zum Himmel hingewandt:

O lieber guter Vater du,
So gingſt du ein zur ew'gen Ruh!
Aus aller deiner Pein und Noth
Hat dich erlöſt ein gäher Tod.

Vor deinen Augen war es Nacht,
Du ſahſt nicht mehr der Erde Pracht.
Du ſangſt von ihrer Fröhlichkeit
Und trugſt im Herzen Gram und Leid.

Der Mond geht auf, hell iſt die Nacht,
Kein Vogel ſchreit, kein Eichbaum kracht,
Des Donners Grollen iſt verhallt,
Kein Blättchen rauſcht, es ſchweigt der Wald.

Ja, Gottes Frieden kam herab:
Die Welt iſt ruhig wie das Grab.
O ſchliefe doch mit ſeinem Schmerz
Nun endlich auch mein armes Herz!

Zertrümmert wie die Harfe hier
Iſt Alles, Vater, nun mit dir.
Ich kann nicht ſingen mehr um Brot —
Mein Lied iſt nur: o wär' ich todt!

Scheidelied.

Nach meinem eigenen altvlämiſchen Liede in den Horae belgicae 2, 133. 8, 42. Eine andere Überſetzung in Talvj, Charakteriſtik der Volkslieder S. 402, wiederholt in Wolff's Hausſchatz der Volkspoeſie S. 14.

Ade! ade! ich muß von dir,
Mein ſüßes Lieb, ich ſcheide;
Ich ziehe ſo fern, ſo fern von hier,
Wol alſo fern über die Heide.

Wol über die Heide, wol über den Sant
Mit traurigem Herzen und Sinnen;
Wol kann ich gewinnen das Vaterland,
Doch nie treue Liebe gewinnen.

„Und ſiehſt du's nicht grünen überall,
Nicht grünen von nah und von weiten?
Auch wird dich noch morgen die Nachtigall
Mit anderen Vöglein begleiten.“

„Sie ſinget dir über Heid' und Sand,
Du ſollſt ihr Singen wol hören;
Sie ſinget dir bis in dein Vaterland
Was dir treue Liebe that ſchwören.“

Nun hör' ich kleiner Vögelein Sang,
Nun wandl' ich über die Heiden,
Nun thut mir auch all mein Leben lang
So weh und ſo weh das Scheiden.

O wie freu'n wir uns!

O wie freu'n wir uns,
Wenn ein Frühlingstag
Endlich heiter lacht
Über Feld und Hag!

Wenn ein Falter froh
Durch die Luſt ſich ſchwingt
Und ein Blümchen ſtill
Aus der Knospe ſpringt;

Wenn der letzte Schnee
Rieſelt hin als Quell
Durch die grünen Au'n
Rein und ſilberhell;

Wenn zum erſten Mal
Uns mit frohem Schall
Aus dem jungen Laub
Grüßt die Nachtigall —

Unſer Herz geht auf
Wie das Blümelein
Und es freuet ſich
Auch am Sonnenſchein.

Freue du dich auch
Wie der Frühlingstag,
Der da heiter lacht
Über Feld und Hag!

Der große Hund.

Ging ein Knabe neulich
Mit dem Großpapa;
Auf dem Weg erzählt' er
Alles was er ſah.

Ja, bei Gott! ſo ſah ich —
Hör' genau mir zu! —
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh.

Und da ſprach der Alte:
„Ei, was ſaheſt du!
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh?“

„Hör' denn! Eine Brücke
Liegt von hier nicht weit,
Und darüber müſſen
Wir in kurzer Zeit.“

„Wenn du haſt gelogen,
Stürzt die Brücke ein,
Und dann fällſt du wahrlich
In den Fluß hinein.“

Als ſie näher kamen,
Ward der Knabe blaß,
Und er ſprach zum Alten:
Ei, wie war doch das?

Hab' ich recht geſehen
Oder ſah ich halb?
Nein, der Hund war etwas
Größer als ein Kalb.

Als der Knabe endlich
Vor der Brücke ſtund,
Sprach er: nein, der Hund war
Wie ein andrer Hund.

Holzapfelbaum, ſo ſankſt du nieder!

Holzapfelbaum, ſo ſankſt du nieder!
Im Staube liegt dein ſtolzes Haupt.
Kein Auge freut ſich deiner wieder,
Wenn Alles wieder grünt und laubt.

Du ließeſt noch in dieſen Tagen
In voller Blüthenpracht dich ſchau'n!
Du ſollteſt beſſre Früchte tragen,
Drum haben ſie dich umgehau'n.

Es wollte Niemand für dich ſprechen —
O weh, wer nichts als blühen kann,
Das hält die Welt für ein Verbrechen,
Und Keiner nimmt ſich ſeiner an.

Auf dem Waſſer will ich ſchweben.

Auf dem Waſſer will ich ſchweben,
Tauchen will ich in die Fluth.
Waſſer iſt der Erde Leben,
Waſſer iſt der Erde Blut.

Und der Erdenſproſſ'ne fühlet,
Daß er iſt der Fluth verwandt;
Sie hat ihn gelabt, gekühlet,
Und er ſteigt verjüngt ans Land.

Waſſer iſt der Erde Leben,
Waſſer iſt der Erde Blut.
Auf dem Waſſer will ich ſchweben,
Tauchen will ich in die Fluth.

Krieg iſt Leben, Leben iſt Krieg.

Krieg iſt Leben, Leben iſt Krieg,
Wenn uns die Ehre treibt und das Recht!
Unſere Loſung: Tod oder Sieg!
Krieg iſt Leben, Leben iſt Krieg!
Brüder, friſch auf! friſch auf ins Gefecht!

Kämpfen muß das Kind
In das Leben hinein,
Mit Wetter und Wind,
Froſt und Sonnenſchein.
Kämpfen muß der Knabe,
Kämpfen der Greis am Stabe —
Ja wir müſſen bis zum Grabe
Kämpfen mit allerlei Leid und Beſchwerde,
Mit Hunger und Noth,
Mit der Sünd' und dem Teufel,
Mit Himmel und Erde,
Und — mit dem Tod.
Wir gewohnt zu jeder Zeit Krieg und Streit,
Laßt uns gewöhnen in Krieg an Tod und Sieg!
Luſtig voran
Mann für Mann!
Die nach Ehren und Gütern jagen
Und ein ärmliches Glück errangen,

Mögen fürchten und bangen,
Mögen verzagen.
Und wenn ſie ihr Glück in Trümmern ſehn,
Mit den Trümmern untergehn.
Aber dem Edelen giebt der Muth
Ein frohes Geleit,
Heißet ihn opfern Hab' und Gut,
Heißt ihn vergießen Freudig ſein Blut,
Wenn er ſchreitet in Kampf und Streit.

Die Kugeln ſauſen und ſummen,
Die Trompeten und Trommeln verſtummen —
Luſtig voran
Mann für Mann!
Hinein in die Reihn
Wie zum Tanze ſpringt!
Wo zum blutigen Kampf
Im Pulverdampf
Der Tod die Fahne ſchwingt.
Hurrah!

Luſtig voran
Mann für Mann!
Weil uns die Ehre treibt und das Recht,
Brüder, friſch auf! friſch auf ins Gefecht!
Krieg iſt Leben! Leben iſt Krieg!
Tod oder Sieg!

Geſtern dir, heute mir.

Sie ſind dahin die Winterfeſte,
Dahin iſt Ball, Muſik und Tanz.
Sie kehren heim die edlen Gäſte,
Und heim mit ihnen Freud' und Glanz.

Und dir war nicht dies Glück beſchieden,
Du arme kleine Fledermaus!
Schliefſt deinen Jugendrauſch im Frieden
Der alten Burgruinen aus.

Wohl ihm, wer auch in ſeinem Neſte
Wie du zu rechter Zeit erwacht!
Was ſind doch alle Winterfeſte
Wol gegen Eine Frühlingsnacht!

Dem Abend näher als dem Morgen.

Dem Abend näher als dem Morgen
Seh' ich die Welt mir heiter an.
Mir macht das Alter keine Sorgen,
Weil ich noch jung ſein will und kann.

Wer wird ſich denn an Zeit wol binden,
Wenn Lieb' ihm ganz das Herz durchglüht?
Er ſucht die Roſ' und wird ſie finden,
Und wenn ſie auch im Herbſte blüht.

Das Alter wohnet nur im Herzen,
Und wer's daraus vertreiben kann,
Der bleibet jung bei Freud' und Schmerzen
Und iſt ein Jüngling noch als Mann.

Dort hinterm Walde ſinkt ſie nieder.

Dort hinterm Walde ſinkt ſie nieder,
Sie hat vollendet ihren Lauf.
Sie kehret jeden Morgen wieder,
Doch meine Sonne geht nicht auf.

Ach, meine Sonn' iſt mir entwichen,
Ich ſah ſie heut zum letzten Mal;
Der Freude Schimmer iſt verblichen,
Verſchwunden iſt der Hoffnung Strahl.

Nun ſucht vergebens ſeinen Frieden
Und ſeine Luſt mein armes Herz.
Seit ich, mein Lieb, von dir geſchieden,
Iſt mein Begleiter nur der Schmerz.

Ob ich mich wehre!

Und als ich ritt zum Wald hinein,
Da dräuten mir zwei Schnecken;
Ich ſchlug mit meinem Schwerte drein
Und thät ſie niederſtrecken.
Ich bin ein Held,
Ich habe Muth, ich habe Geld!
Ich halt' auf Ehre:
Ob ich mich wehre!

Und als ſich bäumte wild mein Pferd
Da ſchimpfte mich ein Fröſchlein;
Ich war nicht faul und ſchwang mein Schwert
Und gab ihm eins auf's Göſchlein.
Ich bin ein Held,
Ich habe Muth, ich habe Geld!
Ich halt' auf Ehre:
Ob ich mich wehre!

Ich ſollte nur in Harniſch ſein
Vom Haupt bis zu den Füßen,
Ei, käme ſelbſt ein Stachelſchwein,
Ich wollt' es ſchön begrüßen!
Ich bin ein Held,
Ich habe Muth, ich habe Geld!
Ich halt' auf Ehre:
Ob ich mich wehre!

Ein Mondenſtrahl wandelt ſo traurig.

Ein Mondenſtrahl wandelt ſo traurig,
Hat nirgend Raſt noch Ruh;
Er hat ſein Lieb verloren,
Und ſucht es nun immerzu.
Er irrt von Walde zu Walde,
Er ſchleicht von Au zu Au,
Hüpft über rauſchende Bäche
Und ſchlüpft durch Blumen im Thau.

Da wandelt des Weges ein Mädchen,
Ein Mädchen ſo lieb, ſo fein.
Der Mondenſtrahl tritt ihr entgegen
Und — grad in die Augen hinein.
Das Mägdlein wehrt mit den Händen
Und ſpricht: was ſoll denn das ſein?
Er aber, er iſt gedrungen
Ihr ſchon ins Herz hinein.

Glück auf!

Du ſollſt von neuem wagen,
Sollſt wiſſen wer du biſt!
Das iſt ein eitles Klagen,
Wenn man ſo jung noch iſt.

Du ſollſt dir ſelbſt vertrauen,
Sollſt wiſſen wer du biſt.
Der hat das beſte Bauen,
Wer ſelbſt der Meiſter iſt.

Du ſollſt dich ſelber tröſten,
Sollſt wiſſen wer du biſt.
Die Schmerzen ſind die größten,
Wenn man ſich ſelbſt vergißt.

Wo ich geboren bin, gilt mir ganz gleich.

Wo ich geboren bin,
Gilt mir ganz gleich,
Ob aus dem Norden her,
Ob aus dem Reich.
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Überall, immerfort!

Als ich ein Knabe war,
Nahm ich mir vor:
Sollſt immer fröhlich ſein,
Sonſt biſt ein Thor.
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Überall, immerfort!

Als ich ein Mann nun ward,
Hielt ich dran feſt:
Leichter Sinn, froher Muth
Keinen verläßt!
Fröhlich von Ort zu Ort,
Fröhlich allhier und dort,
Überall, immerfort!

Mag auch die Zeit gar ſchlecht,
Jammervoll ſein —
Glücklich wer ſingen kann
Muthig darein:
  Fröhlich von Ort zu Ort,
  Fröhlich allhier und dort,
  Überall, immerfort!

Senket nicht die Blicke nieder!

Senket nicht die Blicke nieder,
Ward euch vieles auch geraubt!
Unſre Blumen blühen wieder,
Unſer Wald hat ſich belaubt.

Hin iſt nun des Winters Schweigen
Und die bange Traurigkeit;
Und die Vögel in den Zweigen
Singen fort das letzte Leid.

Und nun wollet ihr noch fragen,
Was euch jetzo ziemt allein?
Eins nur, Eins nur ſollt ihr wagen:
Wagt im Frühling froh zu ſein!

Eine Blum' iſt aufgegangen.

Eine Blum' iſt aufgegangen
In dem öden Erdenreich,
Und mein Sehnen und Verlangen
Kreiſt um ſie dem Falter gleich.

Und es hüpfet wie zum Reigen
Meine Hoffnung wonniglich:
Glück und Leben iſt mein eigen,
Denn die Blume blüht für mich.

In Eliſe's Stammbuch.

1. O ſcheide nicht!

Die Lerche ſingt im Sonnenſchein, o ſcheide nicht!
Sie ſingt: der Frühling ſtellt ſich ein! O ſcheide nicht!
O bleib nach langer Winterraſt und Winterleid
Und ſieh im Frühlingsſchmuck den Rhein! O ſcheide
nicht!
Bald blühn die Blumen wiederum und jede ſpricht:
Laß dir's bei uns doch heimiſch ſein! O ſcheide nicht!
Unruhig wird der Wein im Faſſ' und ruft dir zu
Und ladet dich zum Trunke ein: o ſcheide nicht!
Und aus der Freundin Hauſ' ertönt ein trauter Ruf
Und manches Herze ſtimmt mit ein: o ſcheide nicht!

2. Doch ich muß fort!

Es iſt ſo ſchön in dieſer Welt am Rhein, doch ich muß fort!
Und ſchöner Euer Freund und Gaſt zu ſein, doch ich muß fort!
Ich war ſo heiter, fühlte mich ſo frei, ich lebte gern
Mit Euch vereinet und für mich allein: doch ich muß fort!
Ich hör' es gerne, daß Ihr ſagt zu mir: wenn's Winter wär,
So ſoll's für dich bei uns auch Frühling ſein! doch ich muß fort!
Ihr wollt beleben die Erinnerung durch neue Luſt
Und an die ſchönen Tage ſchön're reihn: doch ich muß fort!
In meine Taggedanken ſtiehlt ſich daſſelbe Wort
Und ſelbſt in meine Träume flicht ſich ein: doch ich muß fort!

3. Gedenket mein!

So laßt mich denn zum Abſchied ſagen: gedenket mein!
Jetzt in des Frühlings ſchönen Tagen: gedenket mein!
Die Blumen und die Nachtigallen in Wald und Buſch,
Sie ſollen Euch daſſelbe ſagen: gedenket mein!
Die Sonnenſtrahlen und die Lüftchen auf Berg und Thal,
Sie ſollen lind' und leiſe klagen: gedenket mein!
Ich aber will getroſt ergreifen den Wanderſtab,
Denn Ihr in dieſen Frühlingstagen gedenket mein.

Wer hat dir das Haupt mit Schnee beſtreut?

„Wer hat dir das Haupt mit Schnee beſtreut?
Wer hat dir getrübt den Blick?
Du haſt dich des Lebens doch einſt ſo gefreut,
Und glücklich genannt dein Geſchick!“ —

Was nicht die Zeit an mir erreicht,
Das haben die Menſchen vollbracht,
Wol hat mir die Zeit das Haar gebleicht,
Sie haben mich alt gemacht.

Der Weltumſtürzer.

Ich liebe den Sang, ich liebe den Wein,
Den Frühling mit ſeinen Roſen,
Ich liebe die blühenden Mägdelein
Mit ihrem Lächeln und Koſen.
Ich möchte verbannen die Sorg' und das Leid
Und jegliche trübe Stunde,
Daß heimiſch nur würde die Heiterkeit
Auf dieſem Erdenrunde.

Heil dem Herzen, das da ſtrebt
Die Sünde zu fliehn und zu haſſen
Und Allem was in Freuden lebt,
Auch *ſeine* Freude zu laſſen!

Doch euer Dichten,
Euer Trachten
Will nur vernichten
Was wir lieben und achten.
Ihr könnt den Trieb, den mächtigen
Nach Freude, nur verdächtigen!

Was gilt euch eines Herzens Zug,
Was ſeiner Lieb' und Sehnſucht Flug?
Euch iſt jede menſchliche Regung
unerklärlich,
Euch iſt jede freie Bewegung
ſtaatsgefährlich.
Ihr laßt euch nicht lehren,
Noch zum Beſſern bekehren.
Der Sänger, der Zecher,
Der harmloſe Hörer,
Das ſind euch Verbrecher
Und Ruheſtörer.
Ha! daß ihr nicht Einem Freude gönnt!
Keinen wahrhaft erfreuen könnt!
Ihr Freudenverderber, ihr Lebenverkürzer,
Ihr nennt mich einen — Weltumſtürzer!

Ja, ich bin ein Weltumſtürzer, ein ſtündlicher,
Ein thatendurſtiger, luſtiger, gründlicher,
Denn meine Welt voll goldigem Schein
Iſt dieſe Flaſche mit kühlem Wein,
Und ich wäre philiſterdumm
und kläglich,
Wollt' ich die Welt nicht ſtürzen um
alltäglich.
Das Gefühl der Wahrheit müßt' ich beleidigen,
Wollt' ich mich irgendwie noch vertheidigen,

Denn mein Vergehen
Kann jeder ſehen:
Ich hab' in der Hand
Hier den Thatbeſtand.
Draußen unter dem Kellerdach
ſehet nach!
Da ſtehen auf dem Küchenbrett
wundernett
Die Zeugen meiner Durſtesqual
allzumal,
Die leeren Flaſchen in langen Reih'n —
Die Schuld iſt mein!

Ja, ich bin ein Weltumſtürzer, ein ſündlicher,
Ein thatendurſtiger, luſtiger, gründlicher,
Denn die Flaſche mit dem Wein,
Das iſt meine Welt allein.
Und dieſe umzuſtürzen bin ich bereit
allezeit
Zu meiner und Anderer Luſt,
Keiner Reue mir bewußt.
Klein iſt die Mühe, der Lohn iſt groß,
Denn dieſe Welt birgt in ihrem Schoß
Die Fülle begeiſternder Tugend,
Die Lieb' und Gemüthlichkeit,
Den Thatendrang der Jugend
Und die Ahnung ſchönerer Zeit.

Dank Ihm, der den Kummerwender,
den Freudenſpender,
Den Saft der Reben uns hat gegeben,
Den Zaubertrank himmliſcher Seligkeit
Ins irdiſche Leben!

Komm her, ich ſchenke dir ein!
Meine Freude ſoll dein,
Mein Wein dein ſein!

O tauſend Dank auf's Neue!

O tauſend Dank auf's Neue,
Dank dir, du Sangeskunſt,
Für deine Lieb' und Treue,
Für deine Gnad' und Gunſt!

Du haſt mich aufgerichtet
In mancher Noth und Pein,
Haſt manchen Streit geſchlichtet
In meines Herzens Schrein.

Du haſt in trüben Tagen
Mir meinen Sinn erhellt,
Mich wie ein Kind getragen
Durch allen Lug der Welt.

Du haſt mit mir vergeſſen
Der düſtern Zeiten Qual,
Du haſt mit mir geſeſſen
Bei froher Brüder Mahl.

Du haſt mich angetrieben
Zu jeder edlen That,
Haſt mich gelehrt zu lieben
Der Ehre ſteilen Pfad.

Du ſtandeſt mir zur Seite,
Du reichteſt mir die Hand,
Du gabſt mir das Geleite
Durch's ganze Vaterland.

Drum tauſend Dank auf's Neue,
Dank dir, du Sangeskunſt,
Für deine Lieb' und Treue,
Für deine Gnad' und Gunſt!

Ihr noch nie genug geehrten —

Ihr noch nie genug geehrten
Schriftſteller und Schriftgelehrten,
Ihr Dichter
Und andres Gelichter,
Ihr ſchöpferiſchen Geiſter,
Der Tonwelt Kenner und Meiſter,
Ihr anderen auch in der Künſte Glanz,
Im Bühnenſpiel, im Geſang und Tanz,
Ihr Künſtler mit Pinſel und Meißel,
Getrieben von des Ruhmes Geißel,
Die ihr kämpfen müſſet und ringen
Mit Kummer und Noth,
Und feilſchen müſſet und dingen
Um's tägliche Brot —
Wehe jeglicher Stunde,
Wenn ihr ſuchen und finden wollt
In der Philiſter Munde
Jemals Ruhmes- und Ehrenſold!

Kommt, ich will den Weg euch zeigen,
Wo euch beides wird zu eigen:
Hier iſt die Quelle des Ruhmes, hier!
Trinkt aus dieſem Borne mit mir!

Bei jedem Trunke windet ſich
Der Lorbeer von ſelber um's Haupt,
Daß jeder Trinker am Ende ſich
Unſterblich glaubt.

Stoßet an Mann für Mann!
Laſſet die Gläſer fröhlich ertönen!
Verkörpert hat ſich in dieſem Kryſtall
Die Idee des Schönen
In Bild und Farbe, Wort und Schall.

Stoßt an! ſtoßt an!
Im Weine ruhet in lieblicher Reinheit
Der Künſte wunderſeltene Einheit.
Dies Eine macht euch zum Eigenthum,
Dann habt ihr Alles: Glück und Ruhm.
Jeder Tropfen köſtlichen Weins
Iſt ein Beweis unſterblichen Seins.
Eure Launen und Grillen,
Eure Sorgen, eure Beſchwerden
Werden ſo ganz im Stillen
Schüchtern und ehrerbietig werden,
Wie beglückte hochentzückte
Hof- und andere Räthe von fern
Harren auf den Wink des gnädigen Herrn,
Werden nie wieder erſcheinen wollen,
Wenn ſie nicht wieder erſcheinen ſollen.

Wer wagt es, in Zweifel ſich zu ergießen,
Wenn des Weines Wahrheiten uns durchfließen,
Uns mit dem Leben verſöhnen,
Unſere Welt verſchönen,
Uns auf Regenbogenbrücken
In den Himmel entrücken!

Willſt du noch unſterblicher ſein?
Trinket aus! ſchenket ein!

Druck von A. Grimpe in Hannover.

Martin Opitz

von Boberfeld.

Vorläufer und Probe der Bücherkunde
der deutſchen Dichtung
bis zum Jahre 1700.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1858.

Vorliegende Zuſammenſtellung aller Ausgaben und Einzeldrucke der Opitziſchen Gedichte ſoll zugleich eine Probe*) eines größern bibliographiſchen Werkes ſein, zu deſſen Ausarbeitung ich ſchon ſeit vielen Jahren geforſcht und geſammelt habe. Dies Werk ſoll den ganzen poetiſchen Bücherſchatz der deutſchen Litteratur umfaſſen bis zum Jahre 1700 unter dem Titel:

Bücherkunde
der deutſchen Dichtung
bis zum Jahre 1700,

und zwar in folgenden Abtheilungen:

I. Gedichte (lyriſche, didactiſche, epiſche). Alphabetiſch nach den Verfaſſern, die anonymen nach dem Hauptworte.
II. Schauſpiele. Alphabetiſch nach den Verfaſſern, die anonymen chronologiſch.
III. Geſangbücher (Sammlungen geiſtlicher Lieder). Chronologiſch.
IV. Erzählungen (Volksbücher, Romane, Satyren). Nach dem Hauptworte oder dem Namen des Verfaſſers.
V. Sprichwörter. Räthſel. Chronologiſch.

Die innere Einrichtung iſt folgende:

Nummer jedes einzelnen Buchs, fortlaufend in jeder Abtheilung. Genauer Titel, mit Beibehaltung der deutſchen und lateiniſchen Buchſtaben. Wenn der Titel zu lang iſt, werden die unweſentlichen Zeilen weggelaſſen und mit Punkten angegeben, jeder Punkt bedeutet eine Zeile. Format, Anzahl der Blätter oder Seiten, ob mit Holzſchnitten, Kupferſtichen, Muſiknoten. Endanzeigen der Drucker und Verleger. Bei ſeltenen Büchern Angabe der Bibliotheken, worin ſich Exemplare befinden. — Bei neuen Ausgaben und Nachdrücken nur Anfang des Titels und dann Strich, die Angabe des Druckorts und Verlegers jedoch jedesmal vollſtändig.

---

*) Jedoch nur inſoweit als ſie dem nachher näher angegebenen Plane entſpricht. Die Aufzählung der Einzeldrucke von geringerem Umfange würde ſpäter wegfallen.

Ausgeſchloſſen ſind alle Schriften von zu geringem Umfange, etwa unter einem Bogen, alſo die meiſten fliegenden Blätter.

Außerdem ſoll noch bei jedem einzelnen Dichter Geburts- und Todes-Ort, Tag und Jahr, ſo weit ſich's ermitteln läßt, angegeben werden und diejenige Schrift, worin ſich das Meiſte und Beſte über ſein Leben findet.

Diejenigen Bücher, welche ich nicht ſelbſt geſehen habe, ſind mit einem Stern (*) bezeichnet und verläßlichen Nachrichten entlehnt, jedesmal mit Angabe woher?

Die Wichtigkeit eines ſolchen Werkes iſt allgemein anerkannt, es wäre überflüſſig, ſie von neuem darzulegen. Ebenſo anerkannt iſt aber auch die Schwierigkeit. Der Stoff iſt ſeit Jahrhunderten dermaßen zerſtreut, daß nur eine Durchſicht aller öffentlichen und Privatbibliotheken zum Ziele führen kann.*) Ohne einen großen Aufwand von Zeit und Koſten läßt ſich dies nicht bewerkſtelligen, zumal es als eine unerläßliche Bedingung gelten muß, Alles ſelbſt aus eigener Anſicht mitzutheilen. Wie ungenügend die bisherigen Arbeiten ſind, wird immer von neuem gefühlt werden. Die meiſten Verfaſſer bibliographiſcher Werke haben oft nicht den vierten Theil deſſen ſelbſt geſehen was ſie verzeichnen und geben Alles auf Treu' und Glauben, und machen aus Druckfehlern neue Ausgaben und aus flüchtigen Verzeichnungen neue Werke, die nie vorhanden waren.

Bei dem jetzigen Stande der deutſchen Sprachwiſſenſchaft und Litteraturgeſchichte müßte ein Werk, das aus eigener Anſicht mit gewiſſenhafter Genauigkeit verfaßt wäre, eine große wiſſenſchaftliche Bedeutung gewinnen, und würde auch allen Bücherliebhabern, Bibliothecaren und Buchhändlern von unberechenbarem Nutzen ſein, überhaupt ein unentbehrliches Handbuch werden.

---

*) Wie unvollſtändig ſelbſt die reichhaltigſte Bibliothek iſt, die von Sr. Majeſtät dem Könige der kön. Bibliothek zu Berlin geſchenkte v. Meuſebach'ſche, zeigt dieſe Schrift über Opitz.

……

ARISTARCHUS ſive DE CONTEMPTU Linguæ Teutonicæ. Auctore MARTINO OPITIO. BETHANIÆ, EXCUDEBAT JOHANNES DÖRFER.

4° 13 Bl. Breslau: Bernhardin-Bibl. Weimar.

1621.

DAN. HEINSII Lobgeſang Jeſu Chriſti des einigen vnd ewigen Sohnes Gottes: Auß dem Holländiſchen in HochDeutſch gebracht durch MART. OPITIUM.

4° 16 Bl. Am Ende: „Zu Görlitz im Marggrafthumb Oberlausitz druckts Johann Rhambaw. CIↃ IↃ XXI." — Mit einer Zueignung an Caspar Kirchner „Bunzlaw, zu außgange des CIↃ IↃ XXI. Jahres", welche in der Bresl. Samml. 1629 fehlt, so wie die Vorrede „An den Leſer", 3 Seiten, beginnend: „Als mir vor wenig Jaren etliche Holländiſche Reime, auß welcher art dieſer Lobgeſang gemacht iſt, zue handen gekommen ꝛc." Breslau: Bernh., Rhediger u. Univ.-Bibl.

1622.

DANIELIS HEINSII HYMNUS oder LOBGESANG BACCHI, darinnen der gebrauch vnd miſsbrauch des Weines beſchrieben wird. Aus dem Holländiſchen in Hochdeutſch gebracht Durch MARTINUM OPITIUM. Gedruckt zur Liegnitz Im Jahr: 1622.

4° 16 Bl. Zueignung an Wilh. Verlingen „Gegeben in eyl zur Liegnitz, an der Faſtnacht des MDCXXII. Jhares." Auf der vorletzten Seite hat Opitz um sie nicht leer zu lassen „zwey epigrammata, ſo ich aus dem Griechiſchen vnſeres Autorn vmbgeſchrieben, hinzugeſetzt." 1. Die schöne Venus gieng mit ihrem kleinen Sohne ff. 2. Sei sehr gegrüsst du Stadt in Holland auserkoren ff. Berlin. Breslau: Rhediger und Bernhardin-Bibl.

(VIRTUTI HONORIQVE ET IMMORTALI Illuſtriſs. HEROINÆ SOPHIÆ-ELISABETÆ PRINCIPIS ANHALTINÆ — Sereniſs. Principis GEORGII RUDOLPHI — CONJUGIS MEMORIÆ SACR. devote PARENTANTIUM LACRYMÆ ET SOLATIA.

4° Darin von Opitz: O wol dem welcher noch, weil seine Jugend blühe ff. Später in der Bresl. Samml. 1625. S. 81—86.)

Um 1623—24.

MARTINI OPITII Loß deß Feldtlebens.

4° 8 Bl. Berlin. Breslau: Arletius, Rhediger.

1623.

MARTINI OPITII ZLATNA, Oder von Rhue des Gemütes.

4° 4 Bl. Vorst., 23 bez. SS. Unter der Zueign. an Heinrich von Stange und Stonsdorf: „Barchwitz den 9. tag Auguſti, deß 1623.“ Am Ende: „In der Fürſtlichen Liegnitziſchen Truckerey, durch Sebaſtian Koch.“ Das Gedicht S. 1—48, 568 Alexandriner, dann folgt S. 49: „Erklärung etlicher Oerter Deß vorigen Gedichtes.“ Später ohne Anm. in der Strassb. Samml. 1624. S. 225—240, mit Anm. in der Bresl. 1625. Breslau: Univ.-Bibl. Berlin.

1624.

MARTINI OPICII. Teutſche Pöemata vnd ARISTARCHVS Wieder die verachtung Teutſcher Sprach, Item Verteutſchung Danielis Heinſij Lobgeſangs, Ieſu Christi, vnd Hymni in Bachum Sampt einem anhang Mehr auſerleßener geticht anderer Teutſcher Poeten. Der gleichen in dieſer Sprach Hiebeuor nicht aufs kommen. Straßburg In verlegung Eberhard Zetzners Anno 1624.

4° 1 gest. Titelbl., 7 Bl. Vorst., 240 bez. SS. Diese Samml. wurde ohne Opitzens Wissen und Willen von seinem Freunde Julius Wilhelm Zincgref veranstaltet. Berlin. Breslau: Rhediger. Dresden. Hannover. Wolfenbüttel.

Es gibt Exemplare mit einer „DEDICATIO. Dem Herrn Eberharden, Herrn zu Rappoltſtein, Hohenach vnd Geroltzeck, Meinem Gnedigen Herrn.“ und „Dem Hochwolgebornen Herrn, Herrn Eberharden, Herrn zu Rappoltſtein Hohenach vnnd Geroltzeck, Am Waſſichink, weyland Röm. Kay. May. Cämmerer vnd der V. Oe. Landſtänd Praeſidenten ꝛc. Meinem Gnädigen Herrn“ bez. mit 233 u. auf der andern S. 234, sonst ganz übereinstimmend.

BONÆ MEMORIÆ SERENISSIMÆ PRINCIPIS DOROTHEÆ SYBYLLÆ EX AVGVSTA ELECTORVM BRANDENBVRGICORVM FAMILIA; DVCIS SILESIÆ LIGNICENSIS ET BREGENSIS; PIENTISSIMÆ ET OPTIMÆ PRINCIPIS.

4° 4 Bl. Voran eine Zueign. an Herzog Joh. Christian und seine Söhne, dann das deutsche Gedicht, wie es nachher in der Bresl. Samml. 1625. S. 77—80 gedruckt ward.

1624?

Herren Bernhardt Wilhelm Nüßlers Vndt Jungfrawen Juſtinen Gierlachinn Hochzeitlieder.

4° 7 Bl. An den Bräutigam, 60 Alexandriner: Wer ist, Herr Nussler, doch, so bisher Venus Bogen ff.

Dann ein vierzeiliges Gedicht Buchner's:

An Herren Martinum Opitium,
den Phoenix der teutschen Poeten.
Wann diese meine Reim euch ohngefähr zu lesen,
Herr Opitz, kamen für, bitt ich, ihr wollet nicht
Die Augen brauchen ganz, dann wann auf sie gericht
Würden all derer Strahlen, müssten sie stracks verwesen.
Augustus Buchner, Professor Poesios zu Wittenberg.

Also ist das vorhergehende Gedicht an den Bräutigam von Buchner. Darauf folgt Opitzens Antwort:

Herr Buchner, nennt mich nicht den Phönix der Poeten,
Ihr gebet Anlass nur, dass andere mich tödten,
Und, wo ihr mehr mich lobt, so bringt ihr es so weit,
Dass das was er ihm thut, mir thu hernach der Neid.

(Auch lateinisch.) Dann kommt von Opitz: Du güldne Leier, meine Zier u. (später in der Bresl. Samml. 1625. S. 121—125) und „Aus einem weitläuftigen Getichte deß Opitzes, vor etlichen Monaten an den Bräutigam geschrieben" (s. Bresl. Samml. 1629. 1. Th. S. 270—276). Breslau: Rhediger.

1624.

MARTINI OPITII Buch von der Deutſchen Poeterey. In welchem alle jhre eigenſchafft vnd zugehör gründtlich erzehlet, vnd mit exempeln außgeführet wird. Gedruckt in der Fürſtlichen Stadt Brieg, bey Auguſtino Gründern. In Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw. 1624.

4° 38 Bl.

MARTINI OPITII Lobgeſang Vber den Frewdenreichen Geburtstag Vnſeres HErren vnd Heilandes JEſu Chriſti. Gedruckt in der Fürſtlichen Druckerey zur Liegnitz, Durch Sebaſtianum Koch.

4° 16 Bl. — Lat. Zueign. an Bernh. Wilh. Nüssler, Liegnitz „Propr. Cal. Januarias" 1624. — 294 Verse mit eingewebten weitläufigen Anmerkungen, 300 in der Bresl. Samml. 1625 u. 292 in: Geistl. Poemata, Bresl. 1639. Berlin. Breslau: Rhediger.

(Zwo Leych Oden oder Begräbnüß-Getichte vnd Klagen, Vber deme, zwar, für Menſchen augen vnnd vernunfft, allzu früezeitigen, aber, Jhme doch, von Gott, gewiß außerſehenen vnd ſeligen Abſchied — Des Ehrenveſten vnd Wolgelarten H. David Rheniſches des Jüngern, von Breßlaw, An ietzo, der freyen Künſte vnd Beider Rechten geweſenen Studioſi, in Straßburg —

4° 4 Bl. Darin von Opitz ein Gedicht von 15 Strophen: Die Thränen voller Angst, die Seufzer mannigfalt u.) Berlin. Breslau: Arletius.

1625.

Martini Opitii Acht Bücher, Deutſcher Poematum durch Jhn ſelber herausgegeben, auch alſo vermehret vnnd vberſehen, das die vorigen darmitte nicht zuuergleichen ſindt. Jnn Verlegung David Müllers Buchhandlers Jnn Breßlaw. 1625.

4° 1 gest. Titel und 1 Titelk., 8 Bl. Vorst., dann 49 Bl., erst mit dem 2. Buche beginnt die Seitenzahl, von da 244 bez. SS. Diese erste von Opitz selbst besorgte Ausgabe enthält übrigens nicht 8, sondern nur 5 Bücher.

L. ANNÆI SENECÆ TROJANERINNEN; Deutſch überſetzet, vnd mit leichter Außlegung erkleret; Durch MARTINUM OPITIUM. Wittenberg, Jn verlegung Zachariæ Schürers Buchführers, Gedruckt bey Auguſto Boreck, Jm Jahr M. DC. XXV.

4° 6 Bl. Vorst., 96 bez. SS. 1420 Verse. Berlin. Breslau: Arletius.

1626.

Die Klage-Lieder Jeremia; Poetiſch geſetzt Durch Martin Opitzen; ſampt noch anderen ſeinen newen gedichten.

4° 16 Bl. Unter der lat. Zueignung an den Rath zu Schweidnitz „Perſcripti Boleſlaviæ Sileſiorum. Poſtridie Kal. Januar. Anni M. IↃC. XXVI.“ Am Ende: „Zu Görlitz im Marggraffthumb Ober-Lauſitz, druckts Johann Rhambaw, Jm Jahr clↄ. Iↄc. xxvi.“ Die neuen Gedichte sind 1. Der 24. Ψ. 2. Trostlied: Zehnde von den Pierinnen ff; 3. Cleanthes, ex interpr. Senecae epist. CVII. nebst Übers. in deutschen Versen. Berlin. Breslau: Univ.-Bibl.

1627.

Ad Illuſtriſs. Dnm. Dnm. Carolvm Annibalem, Burggravium & Comitem Dohnæ, Wartenbergæ, Prælini & Goſchitii Dnm. Sacr. Cæs. Majeſtatis Conſiliarium Intimum ac Camerarium, Præſidem Cameræ Sileſiacæ, Luſatiæ Superioris Præfectum, & Belli Ducem, Carmen Panegyricum. Martinus Opitius Mæcenati Optimo & Patrono benè merenti post Legationem Boruſſiacam ex voto Dicat Dedicatq́ue. WRATISLAVIÆ, Typis GEORGII BAVMANNI, 1627.

4° 6 Bl. 176 Alexandriner: Genung, o Held, genung! wie lange willt du reisen ff. Breslau: Rhediger u. Arletius.

An den Edelen, Geſtrengen Herren Johann: Hoffmann, Röm: Käyſ: May: Rath vnd Schleſiſchen Cammer Secretar: Vber Der weyland Edlen, Vielehrentugentreichen Frawen Magdalenen

Hogelinn ſeiner geliebten Haußfrawen ſeligen Abſchiedt. Gedruckt zu Breßlaw durch Georgium Baumann, im Jahr 1627.

8 Bl. 98 Alexandriner mit der Unterschrift „Martin Opitz.“: Auf, auf, o Muse, auf! du kannst mit Rechte klagen ff. Breslau: Univ.-Bibl.

Auff Herrn Gottfriedt Biedermannes Vnd Jungfrawen Annen-Reginen Sandeckin Hochtzeit. Martin Opitz. Gedruckt zu Breßlaw, Durch Georgium Baumann. 1627.

4° 4 Bl. 78 Alexandriner: Der Flüsse Strand besteht, der Schiffer fleucht die See ff. Breslau: Univ.-Bibl.

1627 ?

DAFNE. Auff deß Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten vnd Herrn, Herrn Georgen, Landtgrafen zu Heſſen, Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda; Vnd Der Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſtinn vnd Fräwlein, Fräwlein Sophien Eleonoren, Hertzogin zu Sachſen, Gülich, Cleve vnd Bergen, Landtgräfinn in Thüringen, Marggräfinn zu Meiſſen, Gräfinn zu der Marck vnnd Ravenſpurg, Fräwlein zu Ravenſtein Beylager: Durch Heinrich Schützen, Churfürſtl. Sächſ. Capellnmeiſtern Muſicaliſch in den Schawplatz zu bringen, Auß mehrentheils eigener erfindung geſchrieben von Martin Opitzen. In Vorlegung David Müllers, Buchführers in Breßlaw.

4° 14 Bl. Breslau: Arletius. Berlin. Giessen. Weimar.

1627.

Salomons Des Hebreiſchen Königes Hohes Liedt; Vom Martin Opitz in deutſche Geſänge gebracht. Gedruckt zu Breßlaw, In Verlegung David Müllers Buchhändlers, im Jahr 1627.

4° 4 Bl. Vorst., 30 bez. SS., 1 Schlussbl. Die Zueignung Horatio Forno, Rentmeistern, ist unterzeichnet: „Breßlaw den letzten Tag deß 1626. Jahres.“ Breslau: Univ.-Bibl. Berlin.

1628.

Auff Carol Sigißmundts H. David Müllers Söhnleins Begräbniß, Martin Opitzen Troſtgeſang An den Herrn Großvatern. Gedruckt im Jahr 1628.

4° 3 Bl. 10 Strophen: Freund der Musen und der meine ff. Breslau: Bernhardin- und Magdal.-Bibl.

Die Epiſteln Der Sontage vnd fürnemſten Feſte des gantzen Jahrs, Auff die Weiſen der Frantzöſiſchen Pſalmen in Lieder gefaſſet, Von Martin Opitzen. In verlegung David Müllers, Buchhendlers in Breßlaw. Leipzig, Gedruckt durch Johan-Albrecht Mintzeln, 1628.

12° 2 Bl. Vorst., 118 bez. SS. Angehängt S. 87 „Martin Opitz Vber das Leyden vnd Sterben Vnſers Heylandes." — Zueignung an Herzog Georg Rudolf von Liegnitz, 24 Alexandriner: Hier habt ihr was ihr mir, o Hoffnung unserer Zeit, zu thun befohlen habt ff. Breslau: Univ.-Bibl. Weimar.

LANDES MARTIS. MARTINI OPITII Poëma Germanicum. Ad Illuſtriß. Dn. Dn. CAROLUM ANNIBALEM, Burggravium Dohnenſem.

4° 1 Titelbl., 48 bez. SS. Am Ende: „Gedruckt zum Brieg, In verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw, im Jahr 1628." 848 Alexandriner, schon in der Bresl. Samml. 1629. 2. Th. S. 239—291. Berlin. Breslau: Univ.-Bibl.

Martin Opitzen Jonas.

4° 34 bez. SS. Unter der Zueignung an Geo. Kohlern von Mohrenfeldt „Breßlaw den 3. Hewmonats tag, des 1628. Ihares." Am Ende: „Gedruckt zum Brieg, In verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw, im Ihar 1628." Breslau: Arletius. Berlin.

(Spiegel aller Chriſtlichen Matronen, oder Ehrengedächtnüß Der Viel Ehrentugentreichen Frawen Marien geborner Rhenischin, Herren David Müllers geliebten Hauß frawen: Von gelehrten gutten Freunden geſchrieben. Gedruckt zum Brieg, bey Auguſtin Gründern, Im 1628. Jahre.

4° Enthält „Martin Opitzen Troſtſchrifft", wie sie in der Bresl. Samml. 1629 steht u. 2 Gedichte, 1. Die Zeit so wir verschliessen ff. 2. Ach! was ist dies? Mein Herz ist wund ff. Die Trostschrift u. das 2. Ged. kommen auch einzeln vor: Breslau: Magdal.-Bibl.

1629.

MARTINI OPITII Deütſcher Poëmatum Erſter Theil. Zum andern mal vermehrt vnd vberſehen herauß gegeben. In verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw. M DC XXVIIII. Cum Gr. et Priuileg. Cæſ. Mai.

8° 1 gest. Titelbl., 14 Bl. Vorst., 238 bez. SS.

MARTINI OPITII Deütſcher Poëmatū Anderer Theil; Zuvor nie beyſammen, theils auch noch nie herauß gegeben. Cum Gr. et Priuileg.

Cæſar. Maieſt. In verlegung David Müllers Buchhendlers in Breßlaw. 1629.

8° 1 gest. Titelbl., 3 Bl. Vorst., 450 bez. SS. Berlin. Breslau: Univ.-Bibl. Wolfenbüttel.

Ampliſſimo Viro, BERNHARDO GUILIELMO NÜSSLERO, Celſiſs. Principi Bregenſi a Secretis, de filiolo ipſi nato; MARTINUS OPITIUS a BOBERFELDA fratri conjunctiſſimo.

1 Bl. in Folio, auf einer Seite bedruckt. Treuer Freund, indem du hier ff. nachher in der Frankf. Samml. 1644. 2. Th. S. 27. 28. — Am Ende: „Fusum raptissime. Vratislaviæ Cal. Mart. M. DC. XXIX. Typis Baumannianis.“ Breslau: Arletius u. Magdal.-Bibl.

Auff Herr David Müllers Und Jungfr. Marthen, geborner Heinin, Hochzeit.

4° 2 Bl. Die Hochzeit war 23. April 1629. — 12 6zeilige Strophen, unterzeichnet: Martin Opitz von Boberfeldt. Dies Gedicht fehlt in allen Samml. u. wurde deshalb von mir mitgetheilt im Weimar. Jahrb. 3. Bd. S. 436. 437. Breslau: Bernhardin- u. Univ.-Bibl.

DIONYSII CATONIS DISTICHA DE MORIBUS AD FILIUM. Ex mente Jоſ. Scaligeri potiſſimum & Caſp. Barthii Germanice expreſſa a MARTINO OPITIO; Cum ejusdem excerptis ac notis brevioribus. VRATISLAVIÆ, Typis Baumannianis, Impenſis Davidis Mulleri.

8° 96 bez. SS. Unter der Zueignung: Vratislaviæ — cIↃ IↃc XXVIIII. Breslau: Magdalenen-Bibl. Wolfenbüttel.

DIONYSII CATONIS DISTICHA DE MORIBUS AD FILIUM. Ex mente Joſ. Scaligeri potiſſimum & Caſp. Barthii Germanice expreſſa a MARTINO OPITIO; Cum ejusdem excerptis ac notis brevioribus. VRATISLAVIÆ, Typis Baumannianis.

8° 5 Bl. Vorst., 85 bez. SS. Unter der Zueign. „Vratislaviæ, a. d. XVI. Calend. Quinctil. cIↃ IↃcXXXVIII.“ Berlin.

HUGONIS GROTII De Capta Rupella Carmen Heroicum. MART. OPITIUS verſibus Germanicis reddidit. VRATISLAVIÆ Typis BAUMANNIANIS. ANNO MDCXXIX.

4° 4 Bl. Breslau: Arletius.

HUGONIS GROTII De Capta Rupella Carmen Heroicum. MART. OPITIUS verſibus Germanicis reddidit. ANNO M DC XXIX.

4° 4 Bl. Breslau: Arletius. Berlin.

(Leichſermon — Nach dem Chriſtlichen vnd Adelichen Begräbnüß Der Weyland Edlen Viel-Ehrentugendreichen Jungfrawen Suſannæ, Geborner Aichhäuſerin — den 2. Sept. Anno 1629. gethan, durch M. Joachim Fleiſchern. Zu Breßlaw druckts Georg Baumann.

4° Enthält zwei Gedichte von Opitz, 1. 70 Alexandriner: Es ist ja glaublich wol, Susanna, dass dein Tod ff. 2. 7 Strophen: So viel hier Menschen sterben ff. Beide später in der Frankf. Samml. 1644. 2. Th. S. 142—146.) Breslau: Arletius.

MARTIN OPITZEN VIELGVET

4° 10 Bl. Titel mit gestochenen Verzierungen; das 2. Bl. mit einer Zueignung an den Herzog Heinrich Wenzel von Münsterberg, unterzeichnet „Auff der Kayſerlichen Burg zue Breßlaw, im Julio des 1629. Jhares.“ Am Ende: „Gedruckt zum Brieg, durch Auguſtinum Gründern. In Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw. 1629.“ 466 Alexandriner. Berlin. Breslau: Bernhardin- u. Univ.-Bibl.

Martini Opitzii VielGut. In Verlegung David Müllers, Buchhendlers in Breßlaw. Anno M DC XXIX.

4° 10 Bl. Durchweg andere Schreibung, und Bogen A. B. mit anderen Lettern, sonst ganz übereinstimmend mit dem vorigen Drucke. Berlin. Breslau: Bernhardin-Bibl.

Martini Opitii Von der Welt Eitelkeit. Aus dem Frantzöſiſchen. In Verlegung David Müllers, Buchhendlers in Breßlaw. ANNO M DC XXIX.

4° 6 Bl. 25 Strophen nebst Zueign. in Versen an Barbara Agnes, Herzogin zu Liegnitz, unterzeichnet M. O. V. B. Berlin. Breslau: Bernhardin-Bibl.

Von der Welt Eitelkeit. Auß dem Frantzöſiſchen.

4° 6 Bl. Am Ende: „Gedruckt zum Briegk, durch Auguſtin Gründern. In Verlegung David Mullers Buchhändlers in Breßlaw. 1629.“ Andere Schreibung u. andere Lettern, sonst übereinstimmend mit dem vorigen Drucke. Berlin. Breslau: Arletius u. Bernhardin-Bibl.

Vor 1630.

PSALMUS XCI. verſibus Latinis ac Germanicis expreſſus a MART. OPITIO.

4° 4 Bl. Voran ein lat. Brief an Nüssler, dann die lat. u. die deutsche Übers. mit Musiknoten. Berlin. Breslau: Arletius.

1630.

Martin Opitzen Schäfferey Von der Nimfen Hercinie. Gedruckt zum

Brieg, Jn verlegung David Müllers Buchhandlers in Breßlaw. 1630.

4° 67 bez. SS. — S. 3—6 Zueignung „Dem Hochwolgebornen Herrn, Herrn Hanſen Vlrichen, Schaffgotſch genant“, unterzeichnet „Glatz, zur außgange des 1629. Jhares.“ — Am Ende: „Gedruckt in der Fürſtlichen Stadt Brieg, durch Auguſtinum Gründern. A. C. 1630.“ Berlin. Breslau: Bernh.-Bibl. Wolfenbüttel.

Martin Opitz Vber den CIIII. Pſalm. Gedruckt zum Brieg, durch Auguſtinum Gründern. 1630.

4° 4 Bl. Zueign. an den Herzog Georg Rudolf zu Liegnitz. Berlin. Breslau: Bernhardin- u. Univ.-Bibl.

Martin Opitz Vber den CIIII. Pſalm. Gedruckt zu Leipzig, bey Johan Albrecht Mintzeln. 1630.

4° 4 Bl. Berlin. H. v. F.

O Jesu. Gedruckt im Jahr, 1630.

Ein auf einer Seite bedrucktes Folioblatt, links ein lat. Gedicht, überschrieben Vnus à catellis sim, unterz. I. C. S. d. i. Jul. Caes. Scaliger, rechts die Übersetz., 18 Verse, unterschrieben M. O. V. B.: Mehr hündisch als ein Hund hab ich bisher gelebt ff. Später gedr. in Geistl. Poemata, Bresl. 1638, S. 283. 284. Breslau: Arletius.

Super Illuſtriſsimæ DVCIS OLSNENSIS, Matris Patriæ, Et Pientiſſimæ Principis, Obitu Martini Opitii Carmen:

4° 4 Bl. Unter der Zueignung Georgio Rudolpho, Duci Silesiæ: „Lipsiæ in transitu, Prid. Nonas Martias.“ Anfang: Nur diese Strafe hat uns einig noch zur Zeit ff. Breslau: Arletius. Berlin.

In dem Berliner Exemplare steht eingeschrieben: „Magdalena Eliſabeth zweite Gemahlin Herzogs Georg Rudolf geſtorben im November 1631.“

1631.

Auff Herren David Müllers geliebten Söhnleins Davidts Begräbnüß. Jm Jahr, 1631.

4° 3 Bl. — 11 Strophen: Wer ihm ein langes Ziel bestimmt ff. Dieser Sohn starb in seinem noch nicht vollendeten sechsten Jahre. Breslau: Arletius u. Bernhardin-Bibl.

(Auff Nicolai-Antons Deß Edlen vnd Beſten Herrn Michael Flandrins Deß Breßlawiſchen Fürſtenthumbs Landrechtens Adſeſsoris Söhnleins Begräbniß. Gedruckt im Jahr, 1631.

4° 4 Bl. Am Ende: „Gedruckt zu Breßlaw, durch Georg Baumann.“ Darin ein Gedicht von Opitz, 12 Strophen: Als wie ein edler Löwe ff., später in der Frankf. Samml. 1644. 2. Th. S. 147—150.) Breslau: Arletius u. Univ.-Bibl.

Hugo Grotius Von der Warheit der Chriſtlichen Religion Auß Holländiſcher Sprache Hochdeutſch gegeben. Durch Martin Opitzen In Verlegung David Müllers 1631.

4° 1 geſt. Titelbl., 7 Bl. Zueign., 159 bez. SS. Am Ende: „Gedruckt in der Fürſtlichen Stadt Brieg, durch Auguſtinum Gründern. 1631. In verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw.“ I. Buch 838 Alexandriner, II. 1196, III. 688, IV. 840, V. 1068, VI. 436. Berlin. Breslau: Univ.-Bibl. Wolfenbüttel.

Auch Exemplare mit anderem Titelblatte:

Hugo Grotius Von der Warheit Der Chriſtlichen Religion. Auß Holländiſcher Sprache Hochdeutſch gegeben Durch Martin Opitzen.

MART. OPITII ODE GERMANICA AD MÆCENATEM SUUM. SUB INITIUM ANNI MDCXXXI. VRATISLAVIÆ TYPIS BAUMANNIANIS.

4° 4 Bl. 14 Strophen an Carl Hannibal Burggr. von Dohna: Künftig will ich etwas singen ff. Voran noch 4 lat. Zueignungsdisticha. Berlin. Breslau: Rhediger, Magdal.- u. Univ.-Bibl.

1632.

An die HochWolgeborne Fräwlein, Fräwlein ELEONORA EVSEBIA Burggräffin zu Dohna.

4° 4 Bl. Am Ende: „Gedruckt im Jahr 1632.“ 72 Alexandriner: Ihr Musen, krönet mir die Kron u. Zier der Jugend ff. Breslau: Univ.-Bibl.

(FUNEBRIA BEATAE TRIVM DAVIDIS MÜLLERI, CIVIS AC BIBLIOPOLÆ WRATISL. EX MARIA, qvondam, RHENISCHIA SVAVISSIMORVM LIBERORVM — RECORDATIONI — DESTINATA ATQVE EXARATA —. BREGÆ Typis AUGUSTINI GRÜNDERI A. C. 1632.

4° Darin vier Gedichte von Opitz. 1. Auf Müllers Töchterlein Anna Magdalena: Ein Geist der Christensinnen ff. 2. Auf Carl Sigismund: Freund der Musen u. der meine ff. 3. Auf David: Wer ihm ein langes Ziel bestimmt ff. 4. „Troſtrede an H. David Müllers, Vnter der Perſon Seines ſelig verſtorbenen einigen vnd hertzlieben Söhnleins Davids.“ 60 Alexandriner: Ob je ein Vater hat sein Kind mit gleichen Sinnen ff.) Berlin.

INAUGURATIO PERILLUSTRIS DN. DN. NICOLAI BARONIS A BURGHAUS & Stoltz; Iohnsdorffii, Schildbergæ, Petrovicii ac Liebenſteinii Domini, SAC. CÆS. MAJESTATIS Conſiliarij ac Cubicularii, Ad Ducatus Monſterbergici et Territorii Francoſteinenſis PRÆFECTURAM, Auctore MARTINO OPITIO.

4° 4 Bl. Am Ende: „Gedruckt zu Breßlaw durch Georgium Bauman Im Jahr 1632.“ 158 Alexandriner: Wir können freilich nicht fürbei, mein Vaterland ff. Breslau in allen Bibl. Berlin.

1633.

An den Durchlauchten, Hochgebornen Fürſten vnd Herren, Herren VLDRICHEN, Poſtulirten Adminiſtratorn deß Stiffts Schwerin, Erben zue Norwegen, Hertzog zu Schleſwig, Holſtein, Stormarn vndt der Ditmarſchen, Graffen zue Oldenburg vnd Delmenhorſt, Churfürſtlichen Sächſiſchen beſtellten Generalen über dero Cavallerie, vndt Obriſten über ein Regiment zue Roß. Martin Opitzen von Boberfeldt Lobgetichte.

4° 4 Bl. Am Ende: „Gedruckt zum Briegk, bey Auguſtine Grundern, 1633." 212 Alexandriner: Ja ja, ich höre wol Apollo deine Saiten ff. Voran 5 lat. Distichen. Vgl. Frankf. Samml. 1644. 1. Th. S. 23—30. Berlin. Breslau: Univ.-Bibl.

Auff den ſeligen Abſchiedt Des Edlen, Geſtrengen Herren Johann von Limburg, Holtzgräff genant, auff Raindorff vnd Mahlendorff. Breßlaw, bey George Baumann. 1633.

4° 3 Bl. 48 Alexandriner: Indem das ganze Land auf seiner Bahre steht ff. „Zu Ehren dem ſelig-Verſtorben wiewol in höchſter eyl geſchrieben Durch M. O. V. B." In der Frankf. Samml. 1644. 2. Th. S. 154. 155. Berlin. Breslau: Univ.-Bibl.

DAN. HEINSII Lobgeſang JESV CHRISTI des einigen vndt ewigen Sohnes Gottes, Mitt notwendiger außlegung, Darinnen der grundt des alten Chriſtlichen glaubens verfaſſet iſt. Hochdeutſch gegeben Durch MART. OPITIVM.

4° 6 Bl. Vorst., 99 bez. SS. Am Ende: „Gedruckt zum Brieg, durch Auguſtinum Grundern, In Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw, 1633." 804 Verse, der 762 fehlt. Zuerst gedruckt Görlitz 1621, aber ohne Anmerkungen, u. Caspar Kirchner gewidmet; hier mit Anmerk. u. einer neuen Zueignung an Georg Rudolff, Herzog zu Liegnitz versehen, unterzeichnet: „Breßlaw, zue anfgange deß 1632. Jhares." Breslau: Bernhardin- u. Univ.-Bibl.

MARTINI OPITII VESVVIVS. Poema Germanicum.

4° 6 Bl. Vorst. (darin lat. Zueign. an Joh. Christian, Herzog von Liegnitz und Brieg), 33 bez. SS., dahinter noch 2 SS. mit einem Gedichte des Boethius und einigen Druckfehlern. Am Ende: „Gedruckt zum Brieg, durch Auguſtinum Grundern. In Verlegung David Müllers Buchhendlers in Breßlaw, 1633." 674 Verse. Berlin. Breslau: Arletius u. Univ.-Bibl.

TroſtGedichte In Widerwertigkeit Deß Krieges; In vier Bücher abgetheilt, Vnd vor etzlichen Jahren von einem bekandten Poeten anderwerts geſchrieben. In verlegung David Müllers Buchhendlers in Breßlaw. Leipzig, Gedruckt bey Henning Kölern, ANNO M DC XXXIII.

4° 102 bez. SS. — I. Buch 568 Alexandriner, II. 616, III. 560, IV. 562. Später in Geistl. Poemata, Breslau 1638. S. 334—408, wo aber die Vorrede in 212 Alex. fehlt. Sie ist überschrieben „An eben Ihre Fürstl. Durchlauchtigkeit“ und beginnt: Ja ja, ich höre wol, Apollo, deine Saiten ff. Diese Fürstl. Durchl. ist nach der lat. Zueign. S. 3. Seren. princeps Uldericus, Potentissimi Daniae Regis Filius, Haeres Norwegiae. Die lat. Zueign. schliesst im Einzeldrucke: „E Muſeo, XI Kal. Septembres“ und in den Geistl. Poemata „E Muſeo, XI. Kal. Septembres. CIↃ. IↃC. XXXIII.“ **Berlin. Breslau**: Univ.-Bibl.

1634.

(BONÆ MEMORIÆ NOBILIS AC LECTISSIMÆ FOEMINÆ DOROTHEAE EBENIAE, VIRI NOBILISS. ET PRÆSTANTISSIMI GEORGII FLANDRINI in Cattern, Conjugis deſideratiſſimæ: — SACRATA AMICORUM CARMINA. WRATISLAVIÆ Typis BAUMANNIANIS.

4° Darin ein Gedicht von Opitz: Ich weiss es, Herr Flandrin ff. Später in der Frankf. Samml. 1644. 2. Th. S. 150—152.) **Berlin.**

PROSODIA GERMANICA, Oder Buch von der deutſchen Poeterey, In welchem alle jhre eigenſchafft vnd zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Von Martin Opitzen. Gedruckt zu Wittenberg, Anno 1634.

8° 48 Bl. Berlin.

PROSODIA GERMANICA, Oder Buch von der deutſchen Poeterey, In welchem alle jhre eigenſchafft vnd zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget Von Martin Opitzen. Gedruckt zu Wittenberg, Anno 1634.

8° 56 Bl. Wolfenbüttel.

VIDI FABRI PIBRACII in ſupremo ſenatu Pariſienſi præſidis olim TETRASTICHA GALLICA, Germanicis verſibus expreſſa, auctore MARTINO OPITIO. DANTISCI, Typis HÜNEFELDIANIS. Anno M. DC. XXXIV.

12 Bl. Mit einer lat. Zueign. an Heinrich von Reichenbach, die in der Bresl. Samml. 1639. 1. Th. S. 511—514 auch steht, aber in der Danziger von 1641 fehlt.

Zehen Pſalmen Davids Aus dem eigentlichen Verſtande der Schrifft, auff anderer Pſalmen vnd Geſänge gewöhnliche Weiſen geſetzt Von

Martin Opitzen. Leipzig, In Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw, Im Jahr 1634.

12° 63 bez. Bl., 1 Titelbl. u. Musiknoten. Am Ende: „Leipzig, In verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw. Gedruckt bey Henning Kölern; Im Jahr 1634.“ Zueignung in Alexandrinern an den Obristen Dietrich von dem Werder: Das schöne Buch, das Richtscheid guter Sitten ff. unterzeichnet „Leutmeritz, den 12. Herbſtmonats, 1634.“ Es sind Ps. 6. 15. 32. 38. 49. 54. 85. 103. 127. 148. und ein Morgenlied: O Licht, geboren aus dem Lichte ff. Dahinter mit besonderem Titel: „Martin Opitz Vber Den CIV. Pſalm.“ Breslau Bernhardin-Bibl.

1635.

Ad DN. SEBASTIANUM OPITIUM, Reip. BOLESLAVIENSIS SENATOREM ET CIVEM INTEGERRIMUM SPONSUM NOVUM. VRATISLAVIÆ, TYPIS BAUMANNIANIS, 1635.

1 Bl. in Folio. Voran ein lat. Ged. von Nüssler, dann ein deutsches von Opitz: Was wollt ich lieber schreiben ff. Nachher gedruckt in der Frankf. Samml. 1644. 2. Th. S. 93–95.

Der Achte, Drey vndt zwanzigſte, Vier vndt Neunzigſte, Hundert vier vndt zwanzigſte Hundert vndt Acht vndt zwanzigſte Pſalm, Auff anderer Pſalmen gewöhnliche weiſen geſetzt von Martin Opitzen.

4° 8 Bl. mit Musiknoten. Vorrede an Jac. Treplau. Enthält einen Psalm weniger als das folg., dafür aber am Schluss Drepanii Flori Psalm XIII. Berlin.

Martin Opitzen Judith. Zu Breßlaw druckts vnd vorlegts Georg Baumann, 1635.

4° 14 Bl. Zueignung an Frau Margaretha von Kolowrath, unterzeichnet „Breßlaw, den 13. deß Hornungs, im 1635. Jahre“ — Später in Geistl. Poemata 1639. S. 87–120, dann, aber ohne die Zueignung, in der Danziger Samml. 1641. S. 670–690. Breslau: Arletius, Bernhardin- u. Univ.-Bibl.

PROSODIA GERMANICA, Oder BUCH von der Deutſchen Poeterey, In welchem alle ihre Eigenſchafft vnd Zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget Von Martin Opitzen. Nunmehr zum Drittenmahl auffgeleget. Wittenberg, In Verlegung Clement Bergers S. Erben Gedruckt bey Johann Röhnern, 1635.

8° 56 Bl. Weimar (unvollst. Ex.).

· · · ·

PSALMUS XCI. verſibus Latinis ac Germanicis expreſſus a MART. OPITIO.

4° 4 Bl. Auf der zweiten Seite eine kurze lat. Zueignung an Bernh. Wilh. Nüssler. Breslau: Rhediger.

1635.

Sechs Pſalmen Auff anderer Pſalmen gewöhnliche weiſen geſetzt.

12° 4 Titelbl., 35 bez. SS. Mit Musiknoten. Vorrede an Jacob Treptauen, Bürger zu Breslau „Breßlaw, den 24. Mayentag deß 1635. Jahres.“ Enthält Ps. 8. 23. 91. 94. 124. 128. Breslau: Bernhardin-Bibl.

1636.

Generoſiſſimo Viro ELIÆ AB ARCISCHOW ARCISZEWSKY Sacræ Regiæ Poloniæ ac Sveciæ Majeſtatis Cubiculario & Præfecto bellico, Amorum & conjugii cauſſa in Holſatiam eunti, MARTINUS OPITIUS. THORUNII, Apud Franciſcum Schnellboltz, 1636.

4° 4 Bl. 108 Alexandriner: Es ist genung, o Held, es ist genung gekrieget ff. Breslau: Arletius.

Lob-Getichte An die Königliche Majeſtät zu Polen vnd Schweden. Geſchrieben von MARTINO OPITIO. Gedruckt zur Polniſchen Liſſaw, durch Wigandum Funck. Im Jahr 1636.

4° 8 Bl. Anfang: Der Höchste lebet ja, es wallet sein Gemüthe ff. Wieder gedruckt in der Danziger Samml. 1641. S. 690—698. ohne die lat. Zueignung. Breslau: Bernhardin- u. Univ.-Bibl.

Lobgedicht An die Königliche Majeſtät zu Pohlen vnnd Schweden; Geſchrieben Von MARTINO OPITIO. Dantzigk, Gedruckt durch Andream Hünefeldt, Im Jahr, 1636.

4° 10 Bl. Berlin. Breslau: Arletius.

Martin Opitz auff Herrn David Müllers ſeligen Abſchiedt: ſo geſchehen den 14. Mertzens-Tag. deß 1636. Jahrs. Thorn, Gedruckt durch Frantz Schnellboltz.

4° 4 Bl. 12 Strophen: Und bist du auch verblichen ff. Breslau: Arletius. Dasselbe Gedicht steht auch in der Leichenpredigt auf David Müller, die unter dem Titel erschien: „Die allerbeſte vnd ſchönſte Troſt- vnd Ehren-Schrifft, welche alle Schrifft in allen Büchern aller Buchladen weit vbertrifft. Frewet euch, daß ewre Namen im Himmel geſchrieben, Luc. 10. v. 20. Von Johanne Heermanno. ANNO M DC XXXVI.“ 4°.

Zwölff Pſalmen Davids Auff ihre eigene vndt anderer gewönliche weiſen geſetzt Von Martin Opitzen. Breßlaw Bey Davidt Müllers Seel. Erben.

12° 48 bez. SS. mit Musiknoten. Vorn lat. Zueign. an Gottfried Baudisius zu Liegnitz, unterz. „Gedani. Non. Novemb. Ann. M DC XXXVI.“ Es sind die Ψ. 1, 2, 3, 11, 13, 19, 29, 92, 104, 111, 126, 150. Breslau: Bernhardin Bibl.

1637.

MARTINI OPITII Deutſcher Poematum. Erſter Theil. Zum Dritten mal überſehen vnd heraus gegeben.

8° 1 gest. Titelbl., 16 Bl. Vorst., 697 bez. SS. Ohne Ort u. Drucker. Ist nur Nachdruck der Ausg. Bresl. 1629 und enthält weiter nichts Eigenes als ein Gedicht: Elegia ad doct. et praest. virum M. Opitium poetam incomparabilem, cum poemata ejus denuo typis excuderentur, auf dem ersten Bl. hinter der Vorrede. Der 2. Th. hat S. 335 folg. eingedruckten Titel:

MARTINI OPITII Deutſcher POEMATUM Anderer Theil; Zuvor nie beyſammen, theils auch noch nie herauß gegeben. Im Jahr 1637.

Auf dem gestochenen Titelblatte zu den Seiten links Apollo, rechts Venus mit Cupido, unten Apollo mit den Musen u. Pegasus auf dem Helicon, darunter „J. R. Sculpsit.“ Berlin. Breslau: Univ.-Bibl. Wolfenbüttel.

Ein späterer Nachdruck (wol von 1640), wie aus derselben Druckerei, hat andere Vorstücke (16 Bl. mit dem gest. Titelbl.)

MARTINI OPITII Deütſche Poemata Auffs Newe überſehen, vermehret und herauß gegeben.

8° Ohne Ort, Jahr u. Drucker. Der S. 331 eingedruckte Titel:

MARTINI OPITII Deutſcher POEMATUM Anderer Theil; Auffs New Vberſehen, Vermehrt vnd heraus gegeben.

Diese Ausgabe stimmt bis auf die Vorstücke und sonst eine Kleinigkeit ganz mit der vorigen, ist aber schlechter gedruckt; das Titelbl. ist jenem schlecht nachgestochen. Die Kleinigkeit ist: S. 333—360 stehen 3 Gedichte, 1. Was wollt ich lieber schreiben ff. 2. Ich weiss es, Herr Flandrin ff. 3. Und bist auch du verblichen ff. während dort eine lat. Zueignung an den Grafen Carl Hannibal von Dohna. Berlin. Breslau: Vaterl. Gesellschaft.

In dem Exemplare der Berl. Bibl. folgen nach dem gest. Titelbl. 15 Bl. Vorstück, dann

1. „FLORILEGIVM VARIORVM EPIGRAMMATVM — Primum GEDANI, Typis ac ſumptibus Andreæ Hunefeldij. Anno CIↃ IↃC XXX.“

9 Bl. Vorst., 42 bez. SS.

2. von Pibrack Vier-Verſe u. andere Gedichte.

31 Bl., bez. Aij — D.

Die Pſalmen Davids Nach den Franzöſiſchen Weiſen geſetzt. Durch Martin Opitzen. Cum gratia et privilegio S. R. M. Danzigk, Gedruckt vnd verlegt durch Andream Hünefeldt, Buchhändler, 1637.

8° 1 gest. Titelbl., 8 Bl. Vorst., 416 bez. SS. Breslau: Rhediger.

1638.

MARTINI OPITII Weltliche Poemata das Erſte Theil. Zum Vierdten mal vermehret und überſehen herausgegeben. Cum Gratia et Privil: In Verlegung David Müllers Buchhandlers ſeel Erben In Breßlaw. 1638.

8° TKpf. mit Titel. 578 bez. SS. Berlin.

MARTINI OPITII Geiſtliche Poemata, Von jhm ſelbſt anjetzo zuſammen geleſen, verbeſſert vnd abſonderlich herauß gegeben. In Verlegung David Müllers Buchhändlers S. Erben. M. DC. XXXVIII.

8° 408 bez. SS. Vorn eine Zueign. an die Herzogin Sibylla Margaretha zu Liegnitz, Danzig 1637. Diese Samml. ist gewöhnlich als 3. Theil der Frankf. von 1644 beigebunden. Berlin. Breslau: Rhediger u. Vaterl. Gesellsch.

ARCADIA Der Gräffin von Pembrock: Vom Herrn Philippſen von Sidney In Engliſcher Sprach geſchrieben, auß derſelbigen Franzöſiſch, vnd auß beyden erſtlich Teutſch gegeben Durch VALENTINVM THEOCRITVM von Hirſchberg*): Jetzo allenthalben vffs new vberſehen vnd gebeſſert: die Gedichte aber vnd Reymen gantz anderſt gemacht vnd vberſetzt Von dem Edlen vnd Veſten M. O. V. B. Auch mit ſchönen Kupfferſtücken gezieret vnd verlegt von MATTHÆO MERIAN. [Kpfst.] Getruckt zu Franckfurt am Mayn, in Wolffgang Hoffmans Buchtruckerey, im Jahr nach Chriſti Geburt M. DC. XXXVIII.

8° (1 TKpf.) 1012 bez. SS. Es gibt auch Exemplare (kön. Bibl. zu Berlin), in denen S. 1010 anders ist u. dann noch ein sechstes Buch folgt 81 bez. SS. Berlin.

---

*) Erste Ausgabe. ARCADIA Der Graffin von Pembrock. — in vnser Hochteutsche Sprach, fleissig vnd trewlich ubersetzt Durch VALENTINVS THEOCRITVS von Hirschberg. Gedruckt zu Francfurt am Mayn, bey Casper Rotell. In Verlegung Matthäi Merian. ANNO M. DC. XXIX. 4°.

Auff des Edlen, Geſtrengen Herren Georgen Köhlers von Mohrenfeldt, Fürſtlichen Lignitziſchen Rahtes, Vnd der auch Edlen, Vielehrentugendreichen Jungfrawen Annen Eliſabethen geborner Henrichin von Geyersberg, Erbjungfrawen auff Bielaw, des Weylandt Edlen, Ehrenveſten vnd Wolbenambten Herrn Sebald Henrichs von vnd auff Geyersberg, Kroitſch, Bielaw vnd Langenwalde, nachgelaſſenen ehelichen Tochter, Den 13. Aprilstag des 1638. Jahres zur Lignitz angeſtellte Hochzeit, Martin Opitzen Glückwündſchung. Dantzigk, bey Andreas Hünefelden.

4° 4 Bl. 13 Strophen: Dass der weite Bau der Welt ff. Breslau: Arletius. Cöthen.

Die Pſalmen Davids Nach den Frantzöſiſchen Weiſen geſetzt. Durch Martin Opitzen. Jetzo auffs new überſehen vnd verbeſſert. Mit Kön. M. begnad. vnd Freyheit. Dantzigk, Gedruckt vnd verlegt durch Andream Hünefeldt, Buchhändler, 1638.

12° 1 Tkpf., 1 gest. Titel, 196 Bl. Mit Musikn. Berlin.

Die Epiſteln Der Sontage vnd fürnemſten Feſte des gantzen Jahrs, Auff die Weiſen der Frantzöſiſchen Pſalmen in Lieder gefaſſet, Von Martin Opitzen. Dantzigk, Gedruckt vnnd Verlegt durch Andream Hünefeldt, Buchhändler, im Jahr 1639.

12° 67 bez. 88. Berlin.

Die Pſalmen Davids Nach den Frantzöſiſchen Weiſen geſetzt. Durch Martin Opitzen. Jetzo auffs new vberſehen vnd verbeſſert. Erſtlich gedruckt zu Dantzig, Bey Andreas Hünefeldt, Anno M. DC. XXXVIII.

kl. Format 124 Bl. Mit Musikn.

Die Epiſteln Der Sontage vnd fürnembſten Feſte des gantzen Jahrs. Auff die Weiſen der Frantzöſiſchen Pſalmen in Lieder gefaſſet, Von Martin Opitzen. Gedruckt, Im Jahr, nach Chriſti Geburt, M. DC. XXXVIII.

kl. Format 44 Bl. Mit Musikn. Berlin.

* * *

Poematens.

1 Bl. in Folio, nur auf einer Seite bedruckt. Links ein lat. Gedicht: Sepultus altâ criminis caligine ff. unterzeichnet: M. B. P. B. Rechts daneben

die deutsche Übersetzung, 32 Alex.: **Der Bussfertige.** Ich, den die tiefe Nacht der Sünden hat begraben ff. mit der Unterschrift: M. O. V. B. Später gedr. in Geistl. Poëmata 1638. S. 282. 283. Breslau: Bernhardin- u. Magdal.-Bibl.

PROSODIA GERMANICA, Oder BVCH von der Deutſchen Poeterey, In welchem alle jhre Eigenſchafft vnd Zugehör gründtlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget von Martin Opitzen. Nunmehr zum Vierdten mahl auffgeleget. Wittenberg, In verlegung Clemens Bergers S. Erben Gedruckt bey Ambroſius Rothen S. Erben, Im Jahr 1638.

8° 48 Bl. Berlin.

1639.

MARTINI OPITII Weltliche Poëmata. Das Erſte Theil. Zum vierdten mal vermehret vnd vberſehen herauß gegeben. In Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw Seel. Erben. M. DC. XXXIX.

8° 46 Bl. Vorst., 572 bez. SS. Wurde nachher mit einem neuen Titelbl. versehen u. als Verlag von Th. M. Götzen in Frkf. 1644 verkauft. Breslau: Rhediger.

[An HErrn D. Zincgrefen.

Gedicht von Opitz in Zincgrefens Teutscher Nation Denckwürdiger Reden Anderer Theil (Strassburg 1639), Vorrede. Anfang: Recht also, liebster Freund, du lässest dich die zeiten ff.]

Die Pſalmen Davids vnd Epiſteln Der Sontage vnd Fürnembſten Feſte deß gantzen Jahrs, Beydes auff vnd nach den Frantzöſiſchen Pſalmen-weiſen geſetzt vnd verfaſt Durch Martin Opitzen Jetzo alles auffs New vberſehen verbeſſert, vnd Erſtmals in dieſem Format herauß gegeben, theiles anfangs Gedruckt zu Dantzigk ANNO M. DC. XXXIX.

12° 1 gest. und 1 gedr. Titelbl., 1 Titelk., 40 Bl. Vorst., 604 bez. SS. Dahinter mit besonderer Seitenzahl:

Die Epiſteln Der Sontage vnd Fürnemſten Feſte des gantzen Jahrs. Auff die Weiſen der Frantzöſiſchen Pſalmen in Lieder gefaſſet vnd itzo verbeſſert in dieſem Format. Durch Martin Opitzen. Erſtlich Gedruckt zu Leipzigk.

12° 3 Bl. Vorst., 98 bez. SS. u. 2 Bl. Druckf. — Auf dem gestochenen Haupttitel stehet das Jahr M. DC. XL. Breslau: Rhediger.

FLORILEGII VARIORVM EPIGRAMMATVM LIBER VNVS. MART. OPITIVS EX VEtuſtis ac recentioribus Poetis congeſſit & verſibus Germanicis reddidit. Cvm Gratia & Privilegio S. R. M. Gedani, Typis ac ſumptibus Andreæ Hünefeldii. Anno CIↃ IↃ C XXXIX.

8° 3 Bl. Vorst., 49 bez. SS. Die Vorrede: „Perſcripſi Gedani, Idibus Decembribus, Anni CIↃ IↃC XXXVIII.“

FLORILEGII VARIORVM LIBER ALTER. [Das Übrige wie oben]

8° 2 Bl. Vorst., 54 bez. SS. Das lat. Zueignungsgedicht an Israel Hopp ist unterzeichnet „Gedani, VIII. Kal. April. Anno M DC XXXIX.“ Berlin.

FLORILEGII VARIORUM EPIGRAMMATUM LIBER UNUS. MART. OPITIUS ex vetuſtis ac recentioribus Poëtis congeſſit, & verſibus Germanicis reddidit. Editio priori correctior. LESNÆ, Cum gratiâ Sumtibus Heredum Joh. Perferti, Bibliopol. Wratisl. Typis Hevningi Kolberi. Anno CIↃ IↃ CXXXIX.

8° 2 Bl. Vorst., 44 bez. SS. Berlin. Breslau: Arletius.

Martin Opitʒ Vber das Leiden vnd Sterben Vnſeres Heylandes. Hiebevor durch Jhn Lateiniſch herauß gegeben, vnd anfänglich Gedruckt zum Brieg. M. DC. XXXIX.

12° 24 Bl. Prosa mit einem Gedicht an Dietr. von dem Werder. Breslau: Rhediger.

· · · · ·

Auff Herren Georgen Kolhaſen Vnd Jungfr. Annen Marien gebornen Willerin Hochzeitliches Ehrenfeſt. Gedruckt zu Breßlaw bey George Baumann.

4° 2 Bl. 14 Strophen mit Unterschrift: M. O. V. B. Später in der Frankf. Samml. 1644. 2. Th. S. 89—91.

· · ·

B. JACOPONI De vanitate rerum humanarum RHYTHMUS.

4° 4 Bl. Lat. und deutsch: Cur mundus militat ff. Warum lasst die Welt sich schrecken ff. Später in Geistl. Poemata, Bresl. 1639. S. 232—235. Berlin. Breslau: Univ.-Bibl.

1640.

Die Pſalmen Davids. Nach den Frantzöſiſchen Weiſen geſetzt. Durch Martin Opitzen. Jetzo auffs newe überſehen vnd verbeſſert. Getruckt zu Baſel, bey Martin Wagner, in verlag Ludwig Königs, 1640.

12° 194 Bl. Mit Musikn. Zürich: Wasserkirchbibl. Wolfenbüttel. Berlin.

1641.

Martin Opitzen Deutſche Poemata, Auffs new überſehen vnd vermehret. Dantzig, Gedruckt vnd Verlegt durch Andream Hünefeldt, Buchhandler. Anno M. DC. XLI.

8° 2 gestoch. Titelbl., 16 Bl. Vorst., 752 bez. SS. Die vier letzten Seiten sind falsch paginiert: 949—952. S. 273 noch dieser Titel: MARTINI OPITII Deutſcher POEMATUM Ander Theil; Darinnen noch viel des Seel. Autoris Gedichten hinzu geſetzt, welche in vorher außgegangenen Editionen nicht zu finden. Gedruckt vnd Verlegt durch Andream Hünefeldt Buchhändler Anno 1641. — In der Vorrede beklagt sich Andreas Hunefeldt, dass die Opitz. Gedichte innerhalb zwei Jahren zweimal in Deutschland nachgedruckt seien, einmal ohne Ort und Drucker, das andremal mit den Worten auf dem Titel Primum Dantisci apud Andream Hünefeldium. Berlin. Breslau: Rhediger u. Vaterl. Gesellsch. — Jena.

Die Epiſteln der SOntage vnd fürnembſten Feſte des gantzen Jahrs. Auff die Weiſe der Frantzöſiſchen Pſalmen in Lieder gefaſſet, Von Martin Opitzen. Lüneburg Anno M DC XLI.

12° 64 bez. SS. Weimar.

Die Pſalmen Davids, Nach den Frantzöſiſchen Weiſen geſetzt. Durch Martin Opitzen. Jetzo auffs new überſehen vnd verbeſſert. Lüneburg, Gedruckt vnd verlegt, bey Johann vnd Heinrich Stern, Buchhändlern daſelbſt. Anno M. DC. XLI.

12° 4 Titelk., 9 unbez. Bl., dann Pagin. 7—336. Mit Musiknoten. Hinter der Vorrede von den Brüdern Stern oder wie sie sich nennen „die Sternen“ ein Gedicht von Rist auf dieselben. Berlin. Weimar. Wolfenbuttel.

PROSODIA GERMANICA, Oder BUCH von der Deutſchen Poeterey, Jn welchem alle jhre Eigenſchafft vnd Zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget Von Martin Opitzen. Nunmehr zum Fünfften mahl auffgeleget. Wittenberg, Jn verlegung Clemens Bergers S. Erben, Gedruckt bey Johan Röhnern, im Jahr 1641.

8° 48 Bl. Berlin.

1642.

ARCADIA Der Gräffin von Pembrock: Vom Herrn Graffen vnd Rittern Herrn Philippſen von Sidney Jn Engliſcher Sprach geſchrieben, auß derſelbigen Frantzöſiſch, vnd auß beyden erſtlich Teutſch gegeben Durch VALENTINUM THEOCRITUM von Hirſchberg:

Hernach allenthalben auffs new vberſehen vnd gebeſſert: die Gedichte aber vnd Reymen gantz anderſt gemacht vnd vberſetzt Von dem Edlen vnd Veſten Martin Opitz, B. B. | . . . . Gedruckt zu Leyden, Bey Frantz Hegern, 1642

12° 4 Tkpf., 7 Bl. Vorst., 1319 bez. SS., 44 Bl. Reg. Mit Kpf. Berlin.

1643.

ARCADIA Der Gräffin von Pembrock: Vom Herrn Graffen vnd Rittern Herrn Philippſen von Sydney In Engliſcher Sprach geſchrieben, auß derſelbigen Frantzöſiſch, vnd auß beyden erſtlich Teutſch gegeben Durch VALENTINVM THEOCRITVM Von Hirſchberg: Jetzo allenthalben auffs new vberſehen vnd gebeſſert: die Gedichte aber vnd Reymen gantz anderſt gemacht vnd vberſetzt Von dem Edlen vnd Veſten Martin Opitz von Boberfeldt. Die vierte Edition: mit ſchönen Kupfferſtücken gezieret vnd verlegt durch MATTHÆVM MERIANVM. Getruckt zu Franckfurt bey Anthoni Hummen. M. DC. XLIII.

8° 1010 bez. SS., dann vom 6. Buche an noch 78 bez. SS.

CATO & MIMI TPIFARTTOI — Germanice reddita partim a Mart. Opitio — GOSLARIÆ, Typis NICOLAI DUNCKERI, ANNO M. DC. XLIII.

8° 188 bez. SS. Berlin.

1644.

Martini Opitij Weltliche Poemata Zum Viertemal vermehret vnd vberſehen herrauß geben, Franckfurt am mayn bey Thomas Matthias Götzen. 1644.

MARTINI OPITII Weltliche Poëmata. Der Ander Theil. Zum vierdten mal vermehret vnd vberſehen herauß gegeben. Franckfurt, In Vergung THOMÆ MATTHIÆ Götzen, Im Jahr M. DC. XXXXIV.

8° Der erste Theil stimmt ganz mit der Ausg. Breslau 1639, es ist nur ein neues Titelblatt, in Kupfer gestochen, vorgesetzt. Der 2. Th. hat 464 bez. SS.

FLORILEGIVM VARIORVM EPIGRAMMATVM MART. OPITIVS Ex vetuſtis ac recentioribus Poetis congeſſit & verſibus Germanicis reddidit. FRANCOFVRTI, Typis excuſum Wolffgangi Hoffmanni, Impendio Thomæ Matthiæ Gotzii, Anno M. DC. XXXXIV.

8° 46 bez. SS. Berlin. Weimar.

Ioan Barclai Argenis Verdeutſcht Durch Martin opitzen. Amſterdam, Bey Iohan Ianſſon. 1644.

12° 1 Titelk. mit Titel, 15 Bl. Vorst., 750 bez. SS., 23 Kpf.

Ioh. Barclaii ARGENIS. Ander Theil Durch Martin Opitzen, nach dem Lateiniſchen Exemplar eigentlich ins Teutſche vberſetzet, Vnd Mit vielen ſchönen Kupffer-Figuren gezieret. Amſterdam, Gedruckt bey Johan Janſſon, M DC XXXXjv.

12° 12 Bl. Vorst., 478 bez. SS., 11 Kpf. Breslau: Univ.-Bibl.

Martin Opitz Vber den hundert vnd vierdten Pſalm. Gedruckt Im Jahr 1644.

4° 3 Bl. Berlin.

1645.

Geiſtlicher DIALOGEN Ander Theil, Darinnen Herrn Opitzens Hohes Lied Salomonis In 1. vnd 2. Vocal-Stimmen, 2. Violinen, einem Inſtrumental- vnd General-Baß componiret, Von Andrea Hammerſchmieden. Dreßden, Gedruckt vnd verlegt durch Gimel Bergens, Churfl. Durchl. zu Sachſen Hof-Buchdruckers, Sel. Erben, Im M DC XL V. Jahre.

4° 15 Lieder. Hinter der Zueignung ein Gedicht von August Buchner, 12 Alexandriner. Berlin. Saalfeld: Lycealbibliothek.

PROSODIA GERMANICA, Oder Buch von der Teutſchen Poeterey, In welchem alle jhre Eygenſchafft vnd Zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget Von Martin Opitzen. Jetzo aber von Enoch Hannmann an vnterſchiedlichen Orthen vermehrt vnd mit ſchönen Anmerckungen verbeſſert. Nunmehr zum ſechſtenmahl correct getruckt. Franckfurt am Mayn, In Verlegung Chriſtian Kleins. 1645.

12° 6 Bl. Vorst., 204 bez. SS. Berlin.

1646.

MART. OPITII OPERA POETICA. Das iſt Geiſtliche vnd Weltliche Poemata Vom Autore ſelbſt zum letzten vberſehen vnd verbeſſert. Amſterdam Bey Iohan Ianſſon. 1646.

12° 1 gest. Titelbl., 11 Bl. Vorst., 394 bez. SS.

MARTINI OPITII Weltliche POEMATA. Der Ander Theil. Letzte Truck auffs fleiſſigſt vberſehen vnd verbeſſert. Getruckt Zu AMSTERDAM, im Jahr vnſers Herrn 1645.

12° 336 bez. SS.

MARTINI OPITII Geiſtliche Poemata. Von jhm ſelbſt anjetzo zuſammen geleſen, verbeſſert vnd abſonderlich herauß gegeben. Getruckt Zu AMSTERDAM, im Jahr vnſers Herrn 1645.

12° 323 bez. SS.

ARCADIA Der Gräffin von Pembrock: Vom Herrn Graffen vnd Rittern Herrn Philippſen von Sidney In Engliſcher Sprach geſchrieben, auß derſelbigen Frantzöſiſch, vnd auß beyden erſtlich Teutſch gegeben Durch VALENTINUM THEOCRITUM von Hirſchberg: Hernach allenthalben auffs new vberſehen vnd gebeſſert: die Gedichte aber vnd Reymen gantz anders gemacht vnd vberſetzt Von dem Edlen vnd Veſten Martin Opitz, V. B. Jetzo auch mit ſchönen Kupfferſtücken gezieret vnd in gewiſſe Capitel getheilet, wie denn auch ein Regiſter der Capitel vnd verzeichnüß der fürnehmſten Namen, deren in dieſem werck gedacht. Gedruckt zu Leyden, Bey Frantz Hegern, 1646.

12° 1 TKpf., 7 Bl. Vorst., 1219 bez. SS., 11 Bl. Reg. Mit Kpf. Weimar. Berlin.

Martin Opitzen Judith, auffs neu außgefertiget; worzu das vördere Theil der Hiſtorie ſampt den Melodeyen auff iedwedes Chor beygefüget von Andreas Tſcherningen. Roſtock, Gedruckt durch Johann Richeln, Rahts Buchdr. in verlegung Joachim Wildens, Buchhändlers, im Jahr 1646.

4° 29 Bl. Dazu gehören noch:

Chore ſo bey dieſer Tragedien ſollen inſerirt werden, In drey Stimmen ſampt einem Baſſo Continuo überſetzet von Matthæo Leonaſtro d. Longueville Neapolitano. Roſtock [wie oben].

4° 22 Bl. Berlin. Wolfenbüttel.

1647

PROSODIA GERMANICA, Oder BUCH von der Deutſchen Poeterey, In welchem alle jhre Eigenſchafft vnd Zugehör gründlich erzehlet, vnd mit Exempeln außgeführet wird. Verfertiget Von Martin Opitzen. Nunmehr zum Sechſten mahl auffgeleget. Wittenberg, In Verlegung Friedrich Bergers, Buchhändl. Gedruckt bey Johan Haken, 1647.

8° 48 Bl. Berlin.

Um 1650.

PROSODIA GERMANICA, —— Jetzo aber von Enoch Hannman an unterſchiedlichen Orten vermehret, und mit ſchönen Anmerckungen verbeſſert. Nunmehr zum ſiebenden mal correct gedruckt, und mit einem zwiefachen blatweiſer gezieret. Franckfurt am Mäyn bey Chriſtian Klein.

12° 6 Bl. Vorst., 204 bez. SS. u. 44 Bl. Register. Rudolstadt: Stadtbibl.

1652.

DIONYSII CATONIS DISTICHA —— Germanicè expreſſa à MARTINO OPITIO: — CYGNEÆ, Typis Melchioris Göpneri, Anno M DC LII.

8° 120 bez. SS. Berlin.

1658

ARCADIA Der Gräffin von Pembrock: Vom Herrn Graffen vnd Rittern Herrn Philippſen von Sidney In Engliſcher Sprach geſchrieben, auß derſelbigen Frantzöſiſch, vnd auß beyden erſtlich Teutſch gegeben Durch VALENTINUM THEOCRITUM von Hirſchberg: Hernach allenthalben auffs new vberſehen vnd gebeſſert, die Gedichte aber vnd Reymen gantz anders gemacht vnd vberſetzt Von dem Edlen vnd Veſten Martin Opitz, B. B. Jetzo auch mit ſchönen Kupfferſtücken gezieret vnd in gewiſſe Capitel getheilet, wie denn auch ein Regiſter der Capitel vnd verzeichnüß der fürnehmſten Nahmen, deren in dieſem werck gedacht. Gedruckt zu Amſterdam, Bey Johan Janſſon, Anno 1658.

12° 1 TKpf., 7 Bl. Vorst., 830 bez. SS. Enthalt nur die beiden ersten Bucher

Geiſtlicher DIALOGEN Ander Theil, Darinnen Herrn Opitzens Hohes Lied Salomonis In 1. und 2. Vocal-Stimmen, 2. Violinen, einem Inſtrumental- und General-Baß componiret, Von Andrea Hammerſchmieden. Dreßden, in Verlegung Chriſtian Bergen, Churſt.

Sächſiſchen Hofe-Buchdruckern, gedruckt in Seyfferts Druckerey, 1658.

4° 15 Lieder. Berlin.

PROSODIA GERMANICA, Oder Buch von der Deudſchen Poeterey, In welchem alle ihre Eigenſchafft vnd Zugehör gründlich erzählet, vnnd mit Exempeln außgeführet wird, Verfertiget von Martin Opitzen. Jetzo aber von Enoch Hannman an vnterſchiedlichen Orten vermehret, vnd mit ſchönen Anmerckungen verbeſſert. Nunmehr zum achten mal correct gedruckt, vnnd mit einem zwiefachen Blatweiſer gezieret. Franckfurt am Mäyn bey Chriſtian Klein, M. DC. LVIII.

12° 5 Bl. Vorst., 360 bez. SS., 16 Bl. Reg. Prof. Koberstein.

1661.

Martin Opitzens In deutſche Reimen verfaſſte Epiſteln, Der Sonn- und fürnehmſten Feſt-Tage übers gantze Jahr. Anitzo Mit beſonderen Melodeyen, dieſes mal aber nur der Choral nebenſt dem Baſſo Continuo herauß gegeben von Jacob Hintzen, Bernoâ Monarchico, Muſico Inſtrument. in Berlin. Cum Gratia & Privilegio. Im Verlag Rupert Völckers, Buchh. Zu Franckf. an der Oder druckts Eraſmus Röſner, 1661.

12° 10 Bl. Vorst., 132 bez. SS. Mit Musikn. Wolfenbuttel.

1662.

DIONYSII CATONIS DISTICHA — Germanicè à MARTINO OPITIO expreſſa — CYGNEÆ, Typis & Sumtibus MELCHIORIS GÖPNERI. Anno M. DC. LXII.

8° 8 Bl. Vorst., 142 bez. SS. und 3 Bl. Reg. Berlin.

1672.

DIONYSII CATONIS DISTICHA — Germanicè à MARTINO OPITIO, expreſſa. — CYGNEÆ, Impenſis JOH. LEONHARDI STUMPFELDII, Bibliopegi, Typis SAMUELIS EBELI. Anno M. DC. LXXII.

8° 16 Bl. Vorst., 268 bez. SS. mit 2 Bl. Reg. Berlin.

1688.

DIONYSII CATONIS DISTICHA — Germanicè expreſſa à MARTINO OPITIO — HAMBURGI, Sumptibus GOTHOFREDO LIEBEZEIT. Typis NICOLAI SPIRINGII, Anno M DC LXXXVIII.

8° 168 bez. SS. Berlin.

1690.

Des berühmten Schleſiers MARTINI OPITII von Boberfeld, Bolesl. OPERA Geiſt- und Weltlicher Gedichte, Nebſt beygefügten vielen andern Tractaten ſo wohl Deutſch als Lateiniſch, Mit Fleiß zuſammen gebracht, und von vielen Druckfehlern befreyet, Die neueſte Edition Breßlau, Verlegts JEſaias Fellgibel, Buchhändler. 1690.

8° So der Gesamttitel für alle drei Theile. 1 TKpf. — Da im 1. und 3. Theile je zwei Seitenzählungen vorkommen, mit besonderen Titelblättern, so findet man Exemplare, die nicht gebunden sind wie das Verzeichniss im 3. Th. Psalmen S. 441 und 442 verlangt. — 1. Th. 36 Bl. Vorst., Prosodia germ. 4 Bl. Vorst. und 266 bez. SS. u. 12 Bl. Register, dann 542 bez. SS. 2. Th. 496 bez. SS. 3. Th. Geistliche Poemata 324 bez. SS. u. Psalmen 440 bez. SS. Es gibt auch Exemplare, auf deren Titelblatt für „Die neueſte Edition“ etc. stehet: „Jetzo zum ſiebenden mahl gedruckt. Breßlau, Verlegts JEſaias Fellgibel, Buchhändler.“ Nach v. Meusebach's Untersuchung stimmen beide Ausgaben bis auf zwei kleine Abweichungen ganz überein. Die Ausgabe o. J. muss jedoch die ältere sein, denn das Berl. Exemplar hat auf seinem Einbande die Jahrsz. 1689.

PROSODIA GERMANICA, ... Verfertiget von Martin Opitzen. Jetzo aber von Enoch Hannman an unterſchiedenen Orten vermehret, und mit ſchönen Anmerckungen und Regiſtern verbeſſert. Breßlau, Verlegts JEſaias Fellgibel.

8° 4 Bl. Vorst., 266 bez. SS. u. 12 Bl. Reg. Gehört zum 1. Theil der Fellgibelschen Ausgabe, s. das Verzeichniss im 3. Th. Psalmen S. 441.

1697.

DIONYSII CATONIS DISTICHA, DE MORIBUS AD FILIUM. Cum Expreſſione Germanicâ MARTINI OPITII. PRO SCHOLIS WURTENBERGICIS. STUTGARDIÆ, IMPENSIS AUGUSTI MEZLERI. ANNO M DC IIC.

8° 93 bez. SS. Berlin.

1705.

CATO & MIMI ΤΡΙΓΛΩΤΤΟΙ — Germanicè expreſſa à MARTINO OPITIO — Francofurti ad Mœnum Apud JOHAN. MAXIMIL. à Sande ANNO MDCCV.

8° 124 bez. SS. Berlin.

1706.

DIONYSII CATONIS DISTICHA — Germanicè expreſſa a MARTINO OPITIO — Editio Noviſſima. HAMBURG. Sumptibus SAMUEL HEYL & JOHANN GOTHOFRED. LIEBEZEIT, M DCC VI.

8° 408 bez. SS. Berlin.

1719.

CATO & MIMI ΤΡΙΓΛΩΤΤΟΙ — Germanice expreſſa A MARTINO OPITIO. — Francofurti ad Moenum Apud JOHAN. MAXIMIL. a SANDE. ANNO M DCC XIX.

8° 124 SS. Berlin.

1745.

Martin Opizens Von Boberfeld Gedichte. Von J. J. B. und J. J. B. beſorget. Erſter Theil. . . . Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp. 1745.

8° 16 Bl. Vorst., 692 bez. SS. — Herausgeber Bodmer und Breitinger.

1746.

DIONYSII CATONIS DISTICHA — GERMANICE EXPRESSA A MARTINO OPITIO, — EDITIO NOVISSIMA. HAMBVRGI Apud IOHANNEM ADOLPHVM MARTINI. MDCCXXXXVI.

8° 408 bez. SS. Berlin.

Martin Opizen Teutſche Gedichte, in vier Bände abgetheilet, Von neuem ſorgfältig überſehen, allenthalben fleißig ausgebeſſert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert, von Daniel Wilhelm Triller, . . . Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff. Erſter [und Zweyter] Band, enthaltend Weltliche Gedichte. Mit Königlich-Polniſch- und Chur-Sächſiſcher Freyheit. Franckfurt am Mayn, Bey Franz Varrentrapp. M DCC XXXXVI.

8° 1. 2. Bd. 34 Bl. Vorst., 832 bez. SS. — 3. 4. Bd. (Geistl. Gedichte) 926 bez. SS.

1766.

Auserleſene Stucke der beſten deutſchen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten Mit hiſtoriſchen Nachrichten und kritiſchen Anmerkungen verſehen von Friedrich Wilhelm Zachariä Erſter

Band Braunſchweig 1766. Im Verlage der Fürſtl Waiſenhaus Buchhandlung.

8° 1 gest. Titel, 32 bez. SS. Vorst., 416 bez. SS. Dieser 1. Bd. enthält nur Opitz.)

1777.

[Einer Geſellſchaft auf dem Lande poetiſche, moraliſche, ökonomiſche und kritiſche Beſchäftigung (herausg von Samuel Gotthold Lange) 1. Stück. Halle 1777.

8° enthält Aufgefundene Gedichte von Martin Opitz, ohne Angabe der Quelle. S. 202. Die Einsiedelei. 1626. Hier ist kein güldnes Haus, hier sind nicht solche Speisen. S. 205. 1626. So sehn die Wangen aus, so ist ihr Angesicht. S. 206. Grabschrift eines Selbstmörders. 1626. Hier, Leser, siehest du ein Grab voll grimmer Schmerzen. S. 207. 208. Die späte Strafe. Ihr Herzen voll von Schuld, ihr schnöden Übelthäter. S. 209. Auf ein Lustschiff. 1626. O Venus, die du bist geboren aus den Wellen.]

1822.

Auserleſene Gedichte von Martin Opitz von Boberfeld. Herausgegeben von Wilhelm Müller. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1822.

8° xxxvi. 220 SS. Auch unter dem Titel: „Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.“

1827.

Deutſcher Dichterſaal von Luther bis auf die Gegenwart. Herausgegeben von Auguſt Gebauer. Erſte Abtheilung: von Luther bis auf Haller. Zweiter Band. Leipzig, bei Ernſt Klein. 1827.

8° LVI. 326 SS. Enthält nur Gedichte von Opitz.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Fränzchens Lieder.

Fränzchens Lieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Lübeck,
Dittmer'ſche Buchhandlung.
1859.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I. Kind und Natur.

Seite
1. Der alte böſe Rabe . . . . 3.
2. Der Kikeriki-Hahn . . . . 4.
3. Hinaus geſchwind . . . . 5.
4. Frühlings Begrüßung . . . . 7.
5. Frühlingsgang . . . . 8.
6. In den Wald . . . . 9.
7. Die Glockenblumen läuten . . . . 10.
8. Schmetterling . . . . 11.
9. Komm mit . . . . 12.
10. Der beſte Sänger . . . . 13.
11. Der Frühling iſt nun da . . . . 14.
12. Des Kukuks Ruf . . . . 16.
13. Tanzmeiſter Wiedehopf . . . . 17.
14. Das Tanzen iſt nicht Jedermanns . . . . 18.
15. Der Lerche Klagelied . . . . 20.
16. Mau und Wau . . . . 21.

Seite
17. Das liebe Zicklein . . . . 22.
18. Beim Regen . . . . 23.
19. Regen, Regen . . . . 24.
20. Heidelbeeren . . . . 25.
21. Johanniswürmchen . . . . 26.
22. Drohung . . . . 27.
23. Laß das Necken . . . . 29.
24. Wie lange ſoll ich noch warten . . . . . . 30.
25. Hab' Dank, Du lieber Wind . . . . 31.
26. Der Birnenſchmaus . . . . 32.
27. Der Schwalben Abſchied . . . . 33.
28. Wurſt; wieder Wurſt . . . . 35.

II. Kind und Haus.

1. Veſperbrötchen . . . . 39.
2. Mein Hottopferd . . . . 40.
3. Hampelmann . . . . 41.
4. Mein Springball . . . . 42.
5. Zum Tanz . . . . 43.
6. Unſer liebes Fränzel . . . . 45.
7. Der kleine Soldat . . . . 47.
8. Mein Leibgericht . . . . 49.
9. Franz, zieh die Höschen an . . . . 50.
10. Laß das Kätzchen in Ruh' . . . . 51.
11. Papa's Geburtstag . . . . 52.
12. Alles iſt krank . . . . 54.

III. Kinderleben.

Seite

1. Die Eisbahn . . . . 59.
2. Der Schneemann . . . . 62.
3. Der Faſching . . . . 65.
4. Oſtereier . . . . 71.
5. Die Muſikanten . . . . 75.
6. Ringeltanz . . . . 79.
7. Erdbeerleſe . . . . 82.
8. Das Kirſchenfeſt . . . . 85.
9. Scheibenſchießen mit Blasröhren . . . . 89.
10. Nußleſe . . . . 91.
11. Vogel flieg aus . . . . 94.
12. Weinleſe . . . . 97.

I.

Kind und Natur.

1.

Der alte böſe Rabe.

Krakrah! krakrah! krakrah!
Du alter böſer Rabe,
Biſt Du ſchon wieder da!
Wie andre Vögel ſingen,
Will Dir nur ſchlecht gelingen.
Geh Du in Deinen Wald hinein,
Da kannſt Du krächzen, kannſt Du ſchrein.
Du weißt nur eine Melodei,
Nur krah! kra krah! iſt Dein Geſchrei;
Und immerfort nur krah! kra krah!
Du alter böſer Rabe,
Komm uns nur nicht zu nah!

2.

Der Kikeriki-Hahn.

Wenn wir des Morgens früh aufſtehn
Und dann nach unſern Hühnern ſehn,
Dann lock' ich meinen Hahn zu mir:
Ei, lieber Hahn, wie geht es Dir?
Ei, ſag, warum
Biſt Du ſo ſtumm?
Die Augen macht er zu alsdann,
Weil er auswendig Alles kann,
Er ſchlägt mit ſeinen Flügeln ſchnell
Und krähet wohlbedacht und hell
Und irrt ſich nie:
Kikeriki!

3.

Hinaus geſchwind!

Der Frühling beginnt!
Hinaus geſchwind!
Geſchwind hinaus,
Geſchwind, mein Kind!
Hinaus aus dem Haus!
Der Frühling beginnt!

Froh wie Sonnenſchein
Lach in die Welt hinein!
Laß, wie die Blume blüht,
Blühen auch Dein Gemüth!
Spring wie der Vogel ſpringt,
Sing wie der Vogel ſingt!

Vogel, ſo froh und friſch,
Der nicht zu ſorgen braucht,
Wo ihm ein Heerd wohl raucht,
Wer ihm wohl deckt den Tiſch?

Hinaus geſchwind!
Hinaus, mein Kind!
Der Frühling beginnt.

4.

Frühlings Begrüßung.

Und nun wird es wieder grün,
Und die bunten Blumen blühn:
Blümlein gelb und roth und blau,
Seid gegrüßt in Feld und Au!

Und was flattert durch die Luft
Luſtig nach dem Frühlingsduft?
Schmetterling' im Sonnenſtrahl,
Seid gegrüßt viel tauſendmal!

Und der Vogel ſingt ſein Lied,
Freut ſich, daß der Winter ſchied:
Vöglein, ſingt durch Berg und Thal,
Seid gegrüßt viel tauſendmal!

Frühling, und ſo grüß' ich Dich,
Denn Du kamſt ja auch für mich,
Gabſt mir Freuden ohne Zahl,
Sei gegrüßt viel tauſendmal!

5.

Frühlingsgang.

Papa will in's Webicht*) gehn,
Kleiner Franz will auch mitgehn.
Jetzo zieh' ich Stiefel an:
Sollſt ſehn, daß ich auch gehn kann!
Aber ſag mir doch, Papa,
Sag mir, was machen wir da?
„Wollen ſehn, ob der Wald iſt grün,
Sehn, ob die lieben Blumen blühn.“
Mach doch geſchwind, Papa!
Ei ich wollt', ich wär' ſchon da!

---

*) Holz bei Weimar.

6.

In den Wald!

Laß uns gehn hinaus in den Wald,
In den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt,
Wo die friſche Luft
Und der Laubesduft,
Wenn wir ruhn und gehen,
Fächelnd uns umwehen.
Hinaus in den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt!

Laß uns gehn hinaus in den Wald,
In den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt,
Wo im dunklen Grün
Rothe Röslein blühn,
Wo die Vögel ſingen
Und die Hirſche ſpringen.
Hinaus in den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt!

7.

Die Glockenblumen läuten.

Die Glockenblumen läuten gar fein,
Das hallet weit in das Dorf hinein:
Bim bam! bim bam!
Es hören die Bienen überall,
Sie machen ſich auf und folgen dem Hall:
Bim bam! bim bam!

Es ſind im Morgenſonnenſchein
Erblüht die lieben Blümelein.
Die Bienen kommen und ſchlüpfen hinein
Und holen den ſüßen Blüthenwein.

Doch als die Sonne ſcheiden will,
Da ſchweigen die Glockenblumen ſtill.
Die Bienen danken für bim bam bum
Und fliegen heim mit Sang und Summ:
Bim bam! bim bam bum!

8.

Schmetterling.

Buttervogel, auf ein Wort!
Flieg doch nur nicht wieder fort!
Flieg in meine Hand hinein,
Denk' es iſt ein Blümelein.
Ja ein buntes, buntes Blümelein!

Komm doch her und ſetz Dich hier,
Fürchte Dich nur nicht vor mir!
Soll Dir ja kein Leid geſchehn,
Will nur Deine Flügel ſehn,
Deine bunten, bunten Flügelein!

9.

Komm mit!

Und Fränzchen hört die Vögel ſingen
Und ſieht ſie von Zweigen zu Zweigen ſpringen,
Und, wie ſie rufen: widewitt! widewitt!
So ruft er ihnen: komm mit! komm mit!

Und Fränzchen ſieht die Blumen winken
Und ſieht die Steinchen im Wege blinken,
Er bückt ſich und ſammelt bei jedem Tritt —
Und ruft bei allen: komm mit! komm mit!

Und Käfer ſchwirren, und Falter flattern,
Er will ſie fangen, er will ſie ergattern,
Er will hinterher mit verdoppeltem Schritt
Und ruft ihnen nach: komm mit! komm mit!

Und was er ſieht von nah und von weiten,
Soll freu'n ſich mit ihm und ſoll ihn begleiten,
Komm mit! ſo ruft er bei jedem Tritt,
Die ganze Welt ſoll mit, ſoll mit!

10.

Der beſte Sänger.

Jetzt rathe, wer da rathen kann!
Beſinnt Euch recht und ſagt es dann:
Wer mag der beſte Sänger ſein
Von allen Sängern groß und klein?

Das ſind die lieben Vögelein;
Die ſingen alſo hübſch und fein,
Wie's kann kein Sänger in der Stadt,
Die ſingen Alles friſch vom Blatt.

11.

Der Frühling iſt nun da!

Wenn ſich der Kukuk hören läßt,
Das iſt für mich ein wahres Feſt,
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, ſing' und ſpringe;
Der Kukuk zeigt es deutlich an,
Der Frühling, der Frühling kommt heran.
O Kukuk, lieber Kukuk Du,
Wie hör' ich Dir ſo gerne zu!

Und wenn ich in den Garten geh'
Und dann das erſte Veilchen ſeh',
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, ſing' und ſpringe.
Das Veilchen zeigt es deutlich an,
Der Frühling, der Frühling kommt heran.
O Veilchen, liebes Veilchen Du,
Wie ſeh' ich Dir ſo gerne zu!

Und wenn dann alle Blumen blüh'n
Und alle Bäume werden grün,
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, ſing' und ſpringe.
Wie freu' ich mich, juchheiſſaſſa!
Der Frühling, der Frühling iſt nun da.
O, Frühling, tauſend Dank ſei Dir!
Juchhe! Du kommſt ja auch zu mir.

12.

Des Kukuks Ruf.

Der Kukuk hat gerufen:
Nun laßt uns fröhlich ſein!
Er kündet uns den Frühling
Mit ſeinem Sonnenſchein.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Kukuk hat gerufen,
Er ruft uns fort von Haus,
Wir ſollen jetzt ſpazieren
Zum grünen Wald hinaus.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Kukuk hat gerufen,
Und wer's nicht hören mag,
Für den iſt grün geworden
Kein Feld, kein Wald noch Hag.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

13.

Tanzmeiſter Wiedehopf.

Der Kukuk nicket mit dem Kopf
Und ſpricht: Gevatter Wiedehopf,
Willſt Du der beſte Tänzer ſein
Vor allen Vögeln groß und klein,
Zeig Deine Künſte denn im Nu!
Ich muſicire Dir dazu:
Kukuk, Kukuk! hopp, hopp! :,:

Da hub Gevatter Wiedehopf
Gar ſtolz empor den bunten Schopf,
Und hopſte luſtig, hopp, hopp, hopp!
Und freute ſich gar ſehr darob.
Wer gerne tanzt, iſt gleich bereit,
Und wenn auch nur ein Kukuk ſchreit:
Kukuk, Kukuk! hopp, hopp! :,:

14.

Das Tanzen iſt nicht Jedermanns.

Der Kibitz und die Kibitzin,
Die hatten beide Einen Sinn:
Sie fingen an zu tanzen.
Sie hoben hurtig Bein um Bein
Und ſprangen hoch im Sonnenſchein
Das war ein luſtig Tanzen!

Die Jungfer Gans, die ſah es an:
Was Andre können, ich auch kann!
Und fing auch an zu tanzen.
Ei, Jungfer Gans, was fällt Dir ein?
Du brichſt am Ende noch ein Bein
Mit Deinem fetten Ranzen!

Die Gans, die ſtolpert über'n Stein
Und purzelt hin und bricht ein Bein:
Da war vorbei das Tanzen.
So mußt' es kommen, Jungfer Gans!
Das Tanzen iſt nicht Jedermanns;
Laß künftig Andre tanzen!

15.

Der Lerche Klagelied.

Ich arme Lerche ſitz' im Bauer,
Ich trippele, trappele hin und her;
Ich kann nicht ſingen vor Gram und Trauer —
Ach, wenn ich doch wieder draußen wär'!

Da draußen möcht' ich im Freien leben,
Wie andre Vögel in Freud' und Luſt!
Da draußen hoch in den Lüften ſchweben
Und ſingen mein Lied aus voller Bruſt!

Was hilft's, daß Ihr mich ſpeiſt und tränket?
Das iſt für mich nur halbes Glück:
Wenn Ihr noch mein in Liebe denket,
So gebt mir meine Freiheit zurück!

16.

Mau und Wau.

Als Fränzchen ſieht die Mau allein
Im Garten ſtill ſpazieren,
Denkt er: willſt Du die Vögelein
Auch hören muſiciren?

Ei warte nur, du böſe Mau!
Du haſt ſonſt ein Verlangen,
Du ſchleichſt mir ſo, Du biſt zu ſchlau;
Du willſt die Vögel fangen.

Ei, warte nur, Du böſe Mau!
Sollſt keine Vögel mauſen:
Ich ſag's dem Wau, und kommt der Wau,
Wird er Dich tüchtig zauſen.

17.

Das liebe Zicklein.

In unſers Nachbars Garten
Spaziert es ſich gar ſein,
Drum mag das liebe Zicklein,
Meck meck, meck meck, das Zicklein,
So gerne drüben ſein.

Und hüpſt es auf dem Raſen
Im hellen Sonnenſchein,
So lock' ich's liebe Zicklein,
Meck meck, meck meck, das Zicklein:
Komm doch zum Fränzelein!

Dann reich' ich durch den Zaun ihm
Kraut, Blumen, Laub und Gras:
Komm, komm, mein liebes Zicklein,
Meck meck, meck meck, lieb Zicklein,
Komm, komm, da haſt Du was!

18.

Beim Regen.

Liebe Sonne, ſcheine wieder,
Schein' die düſtern Wolken nieder!
Komm mit Deinem goldnen Strahl
Wieder über Berg und Thal!

Trockne ab auf allen Wegen
Ueberall den alten Regen!
Liebe Sonne, laß Dich ſehn,
Daß wir können ſpielen gehn!

19.

Regen, Regen!

Regen, Regen,
Himmelsſegen!
Bring uns Kühle, löſch den Staub
Und erquicke Halm und Laub!

Regen, Regen,
Himmelsſegen!
Labe meine Blümelein,
Daß ſie blüh'n im Sonnenſchein!

Regen, Regen,
Himmelsſegen!
Nimm Dich auch des Bächleins an,
Daß es wieder rauſchen kann!

20.

Heidelbeeren.

Frau Sonne hat es brav gemacht,
Sie hat die Beeren zur Reife gebracht,
Die Heidelbeeren.
Wir wollen uns bücken
Und fleißig pflücken
Die Heidelbeeren.
Wir wollen verzehren,
Frau Sonne zu Ehren,
Die Heidelbeeren,
Die lieben blauen Heidelbeeren.

21.

Johanniswürmchen.

Was tanzen ſo goldige Sternchen
Umher in funkelnder Pracht?
Sind Käfer mit ihren Laternchen,
Die fliegen ſpazieren bei Nacht.

Wenn einer begegnet dem andern,
Dann grüßen ſie ſich, wie man's thut,
Erzählen ſich etwas und wandern
Dann weiter wohlgemuth.

Und kehrt der Morgen wieder,
Sucht jeder eilig ſein Haus;
Doch eh er ſich leget nieder,
Löſcht er ſein Laternchen aus.

22.

Drohung.

Sommertage,
Fliegentage!
Die Fliegen, die dummen,
Die ekligen, ſummen
Umher im Zimmer
Und ſtechen Einen
An Händen und Beinen
Und ruhen nimmer.
Sie lecken und ſchlecken
An allen Ecken;
Sie nippen und naſchen
Mit ihren Rüſſeln
Aus Taſchen und Flaſchen,
Von Tellern und Schüſſeln.
Und Alles ſie ſehen,
Auf Alles ſie gehen,

An Allem ſie ſitzen
Und Alles beſchmitzen:
Die Tiſch' und die Bänke,
Die Wänd' und die Schränke,
Die Polſter und Pfühle,
Die Sopha und Stühle,
Gardinen und Tücher
Und Bilder und Bücher
Und auch das ſchöne Fortepiano.

Ihr ekligen Fliegen,
Ich werd' Euch kriegen!
Ihr alten, dummen,
Sollt nimmer mehr ſummen
Und ſtechen Einen
An Händen und Beinen!

23.

Laß das Necken!

Horniſſen, Weſpen und Hummeln,
Wo die herum ſich tummeln,
Da laß Du das Necken
Mit Gerten und Stecken,
Und wenn ſie Pflaumen und Trauben
Benaſchen auch und beklauben
Und Honig den Bienen rauben,
Sie können ſich rächen
Und können Dich ſtechen.
Laß drum herum ſich tummeln
Und ſummen
Und brummen
Horniſſen, Weſpen und Hummeln!

24.

Wie lange ſoll ich noch warten?

Steht ein ſchöner Birnenbaum,
Steht in unſerm Garten,
Und ich hab' mich drunter geſtellt,
Bis ein Birnlein niederfällt.
Schöner Birnenbaum im Garten,
Sag, wie lange ſoll ich noch warten?

25.

Hab Dank, Du lieber Wind!

Ich bin in den Garten gegangen
Und mag nicht wieder hinaus.
Die goldigen Aepfel prangen
Mit ihren rothen Wangen
Und laden ein zum Schmaus.

Wie iſt es anzufangen?
Sie ſind mir zu hoch und fern.
Ich ſehe ſie hangen und prangen
Und kann ſie nicht erlangen,
Und hätte doch einen gern.

Da kommt der Wind aus dem Weſten
Und ſchüttelt den Baum geſchwind
Und weht herab von den Aeſten
Den allerſchönſten und beſten —
Hab Dank, Du lieber Wind

26.

Der Birnenſchmaus.

So komm, Du lieber Sonnenſchein,
Laß unſre Birnen gut gedeih'n!
Und wenn ſie gelb geworden ſind,
Dann komm und wehe, lieber Wind!

Komm, Wind, und ſchüttle jeden Aſt
Und lad' uns alleſammt zu Gaſt!
Dann eilen wir zum Hauſ' hinaus
Und halten einen Birnenſchmaus.

27.

Der Schwalben Abſchied.

O ſieh, wie allenthalben
Sich ſammeln unſre Schwalben!
Sie haben ſich auf den dürren Aſt
In unſerm Apfelbaum geſetzt
Und halten noch eine kurze Raſt
Und zwitſchern ein Lied zu guter Letzt:
Fort, fort, fort, ich ziehe fort.
Zirrrrrr!

An einen andern Ort,
Den Sommer, den ich machte,
Das gute Wetter, das ich brachte,
Nehm' ich mit, nehm' ich mit.
Zirrrrrr!

Gott bewahre Dich, wirthlich Haus,
Und was gehet ein und aus!
Zirrrrrr!

Wir kehren wieder und bringen zurück
Euch neue Lieder und neues Glück.
Zirr, zirr, zirrrrrr!

28.

Wurſt; wieder Wurſt.

Sobald der erſte Froſt tritt ein,
So wird geſchlachtet unſer Schwein:
Quiek quiek quiek quiek quiek quiek quiek :,:
So wird geſchlachtet unſer Schwein.

Dann wird verſchieden Wurſt gemacht,
Daß drob das Herz im Leibe lacht:
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurſt, :,:
Daß drob das Herz im Leibe lacht.

Dann ſchickt die Mutter mich hinaus:
Geh flink und bring dem Nachbar Claus
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurſt, :,:
Das Alles bring dem Nachbar Claus
Und grüß ihn und ſein ganzes Haus!

Und ſchlachtet dann der Nachbar ein,
So macht er Würſte groß und klein,
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurſt, :,:
Dergleichen Würſte groß und klein.

Der Nachbar Claus vergißt uns nicht,
Er ſchickt uns, wie das Sprichwort ſpricht,
Wurſt, Wurſt, Wurſt, Wurſt, wieder Wurſt, :,:
Und das iſt auch ſo übel nicht.

II.

Kind und Haus.

1.

Vesperbrötchen.

Vesperbrötchen, ſtell Dich ein,
Aber komm nur nicht zu klein!
Denn das Spitzchen und das Spätzchen
Und das liebe Mauſekätzchen,
Alle, alle warten Dein:
Vesperbrötchen, ſtell Dich ein!

Mutter, eben ſchlägt es vier,
Und um viere vespern wir.
Wartet Spitzchen auch und Spätzchen
Und das liebe Mauſekätzchen,
Warten kann Dein Franz nicht mehr,
Denn ihn hungert gar zu ſehr.

2.

Mein Hottopferd.

Hopp hopp hopp, mein Hottopferd!
Habe Dich ſo lieb und werth!
Ei, was kannſt Du traben
Hopp hopp übern Graben,
Hopp hopp he!
Ueber Gras und über Klee
Und die bunten Blümelein
In die weite Welt hinein.
Habe Dich ſo lieb und werth,
Hopp hopp hopp, mein Hottopferd!

3.

Hampelmann.

Hampelmann, was fängſt Du an?
Hängſt ſo ruhig an der Wand,
Regeſt weder Fuß noch Hand!
Hampelmann, was fällt Dir ein?
Willſt Du nicht mehr luſtig ſein?
Warte nur! Ich ziehe Dich,
Luſtig wirſt Du ſicherlich;
Rühren ſollſt Du Arm und Bein,
Luſtig, luſtig mußt Du ſein!

Hampelmann, friſch, wohlan!
Auf und nieder, hin und wieder,
Recke, ſtrecke Deine Glieder!
Friſch! Wohlan! Hampelmann!

4.

Mein Springball.

Seht meinen Ball 'mal an!
Seht, wie er ſpringen kann!
Ich werf' ihn nieder,
Er hebt ſich wieder.
Seht, wie er ſpringt,
Empor ſich ſchwingt!
Und wenn er nicht mehr ſpringen will
Und endlich liegt auf dem Boden ſtill,
Dann hol' ich ihn wieder
Und werf' ihn nieder.
Seht meinen Ball 'mal an!
Seht, wie er ſpringen kann!
Hopp, hopp, ho! —
Springt auch 'mal ſo!

5.

Zum Tanz!

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!
Komm! Hinauf, hinunter,
Immer friſch und munter
Tanz' ich mit Dir!
Wie grün iſt das Feld,
Die Thäler und Höh'n!
Wie fröhlich die Welt,
Und Alles wie ſchön!

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!
Komm! Hinauf, hinunter,
Immer friſch und munter
Tanz' ich mit Dir!

Die Mücken im Ried,
Die Vögel im Strauch,
Sie ſingen ein Lied
Und tanzen nun auch.

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!
Komm! Hinauf, hinunter,
Immer friſch und munter
Tanz' ich mit Dir!
Es rieſelt der Quell
Mit rauſchendem Sang
Und tanzet ſo hell
Die Auen entlang.

6.

Unſer lieber Fränzel.

Unſer lieber Fränzel
Will werden ein Muſikant,
Da fehlen ihm die Gelder
Und ſonſt noch allerhand.
Die Mutter ſpricht: Ich werde laufen
Und meinem Fränzel Alles kaufen;
Wart, Fränzel, wart!
Wart, Fränzel, wart!

Unſer liebes Fränzel,
Will werden ein Muſikant,
Da fehlt ihm nur ein Waldhorn
Und ſonſt noch allerhand.
Die Mutter giebt ihm einen Kringel:
Nun, Fränzel, blas, Du kleiner Schlingel!
Blas, Fränzel, blas!
Blas, Fränzel, blas!

Unſer liebes Fränzel
Will werden ein Muſikant,
Da fehlen ihm die Noten
Und ſonſt noch allerhand.
Die Mutter giebt ihm Zuckerkörnchen:
Da haſt Du Noten für Dein Hörnchen!
Spiel, Fränzel, ſpiel!
Spiel, Fränzel, ſpiel!

Unſer liebes Fränzel
Will werden ein Muſikant,
Da fehlen ihm Zuhörer nur
Und ſonſt noch allerhand.
Die Mutter ſpricht: ſpiel Du alleine,
Ein Andrer bringt Dich ſonſt um's Deine!
Spiel, Fränzel, ſpiel!
Spiel, Fränzel, ſpiel!

7.

Der kleine Soldat.

Unſer Fränzchen will ſpazieren,
Will im Garten exerciren
Mit dem Säbel und Gewehr,
Und er läuft und purzelt nieder,
Stehet auf, marſchirt dann wieder,
Und er lacht und freut ſich ſehr.

Und ſo geht er keck und munter
In dem Garten hinauf, hinunter,
In die Kreuz und in die Quer.
Halt! er endlich commandiret,
Stehet grad' und präſentiret
Vor den Blumen das Gewehr.

Und die Blumen ſich alle neigen,
Und die Vögel auf den Zweigen
Pfeifen ihm ein Freudenlied.
Er marſchirt nach Haus dann wieder,
Legt Gewehr und Säbel nieder,
Als er's Vesperbrötchen ſieht.

8.

Mein Leibgericht.

Die Buttermilch mein Leibgericht,
Die Buttermilch mein Leben!
Frau Nachbarin kann Beſſ'res nicht
Mir zum Geſchenke geben.

Was aber ſchenk' ich ihr dafür,
Mich dankbar zu erweiſen?
Ich geh' und will vor ihrer Thür
Die Buttermilch lobpreiſen.

O Buttermilch, wie ſchmeckeſt Du
So gut, wie biſt Du labend!
Dich könnt' ich trinken immerzu
Vom Morgen bis zum Abend.

9.

Franz, zieh die Höschen an!

Franz, zieh die Höschen an,
Sie ſind ja wundernett!
Wie mancher würde ſagen:
Ach! wenn ich ſie doch hätt'!
Du kannſt ja drin Dich regen
Und bewegen,
So recht wie's Dir gefällt;
Du kannſt drin exerciren
Und marſchiren,
Wie ein tapfrer Kriegesheld.

10.

Laß das Kätzchen in Ruh!

Franz, ſag ich, laß das Kätzchen in Ruh'!
Es wird Dich kratzen.
Laß Dich doch nicht warnen immerzu!
Falſch ſind die Katzen.

Sie können ſchnurren und zärtlich ſein,
Sich ſchmiegen und ſchmeicheln,
Sie tätzeln und ziehen die Krallen ein
Und laſſen ſich ſtreicheln.

Doch ändern ſich auch oft geſchwind
Die freundlichſten Katzen,
Denn Katzen nun einmal Katzen ſind
Und müſſen kratzen.

11.

Papa's Geburtstag.

Iſt kein ſchönerer Tag doch
In der Welt ſo wie heut!
Und es hat unſer Herze
Sich noch nie ſo gefreut.

Ja, wir freuen uns Alle
Heiſſa, heiſſaſſa, ſa!
Denn es iſt Dein Geburtstag,
Lieber, guter Papa!

Und wir wanden Dir Kränze,
Und wir flochten hinein
Unſre innigſten Wünſche
Für Dein Wohl und Gedeih'n.

Sei ſo froh wie die Blumen,
Wie die Blätter ſo grün!
Mag für uns, Deine Lieben,
Stets Dein Leben ſo blüh'n!

12.

Alles iſt krank

Papa, mein Stühlchen,
Das trauert gar ſehr,
Mein liebes Stühlchen
Hat keine Beine mehr.

Papa, mein Tiſchchen
Iſt ſchief und krumm:
Will ich es ſtellen,
Dann fällt es immer um.

Papa, und ſieh doch!
Ach, Alles iſt krank:
Das Stühlchen, das Tiſchchen,
Das Schränkchen und die Bank.

Papa, Du mußt es
Mir machen zurecht,
Sonſt geht's meinem Hausrath
Noch ganz entſetzlich ſchlecht.

III.

Kinderleben.

1.

Die Eisbahn

Einer.

Der Weiher blinkt,
Die Eisbahn winkt:
Auf! ſo laſſet uns wandern
Zum Weiher hin,
Schlittſchuhlaufen und glandern
Mit frohem Sinn!

Alle.

Zum Weiher hin!
Geſchurret, geſchurret,
Daß es hurret und ſurret!
Hurr hurr hurr!

Einer.

Im raſchen Lauf
Und immer munter!
Schurr! Wieder hinauf!
Schurr! Wieder hinunter!

Alle.

Geſchurret, geſchurret,
Daß es hurret und ſurret!
Hurr hurr hurr!

Einige.

Ihr Andern mögt glaudern!
Wir ſchweben ſo leiſe
Auf glattem Stahl
Und drehn uns im Kreiſe
So flink wie der Aal.
Wir können uns wenden und drehn
Nach jeder Seite.
Wir haben zum Ziel uns erſehn
Die ferne Weite.

Andere.

Wir bleiben hier!
Wer glandert mit mir?

Alle.

Geſchurret, geſchurret,
Daß es hurret und ſurret!
Hurr hurr hurr!

2.

Der Schneemann.

Alle.

Ein Schneemann! Ein Schneemann!

Einer.

Nicht lange beſonnen!
Nur munter begonnen!
Jetzt können wir rollen
Den Schnee nach Gefallen,
So lange wir wollen,
Zu mächtigen Ballen.

Alle.

Ein Schneemann! Ein Schneemann!

Einer.

Doch ſoll er gerathen,
Bringt Schaufel und Spaten,

Und laſſet uns holen
Zu Augen und Händen
Zwei Stecken und Kohlen,
Das Werk zu vollenden.

Ein Anderer.

Richtet auf den Stumpf,
Daß er werd' ein Rumpf!
Müßt dann auch die Stecken
Fein mit Schnee bedecken,
Daß er kann zu beiden Seiten
Seine Arme ſchön ausbreiten.
Setzt ihm dann ein Köpflein auf
Und ein Hütlein oben drauf!
Gebt ihm in die Hand ein Scheit,
So als wollt' er gehn zum Streit!
In die beiden großen hohlen
Augenlöcher fügt ihm Kohlen!
Macht ihm dann noch obendrein
Einen Mund von Ziegelſtein!

Steckt ihm dann, das läßt recht gut,
Eine Feder auf den Hut,
Und an ſeinen weißen Schopf
Einen langen dicken Zopf!

Alle.

Der Schneemann, der Schneemann!
Da ſteht er! Wie glotzt er!
Da ſteht er! Wie trotzt er!

Einige.

Jetzt wollen wir ſingen,
Und tanzen und ſpringen!
Auf, ſtimmt ein Juchhe an!

Alle.

Hoch lebe der Schneemann!
Hoch lebe, hoch lebe der Schneemann!

3.

Faſching.

Peter.

So ſollte der Faſching ſcheiden
Für uns allein?
O nein, o nein!
Er iſt für Groß und Klein:
Wir wollen uns auch verkleiden
Und Gecken ſein!

Franz.

Wir brauchen nichts zu holen:
Wir haben Kleider hier,
Wir haben Kreid' und Kohlen
Und Papp' und Goldpapier.

Wilhelm.

Ich klebe von Flachs einen Bart mir an
Und bin ein frommer Pilgersmann —
Oder ein Schacherjud',
Alte Kleider auf dem Arm,
Hinten am Kopf den Hut,
Daß ſich Gott erbarm'!
Haben Se ze handeln Ebbes?
Will ich doch machen meinen Rebbes!

Fritz.

Ich bin ein Huſar
Mit Pallaſch und Dollman,
Und Reſpekt fürwahr
Vor mir haben ſoll man.

Heinrich.

Ich bin ein Tyrolerknab,
Ich habe Handſchuh;
Kauft mir Einer was ab,
Dem geb' ich Band zu.

Ich weiß nicht, ob ſich dazu macht gut
Meines Vaters alter Jagdhut?

Veit.

Ich bin ein Hanswurſt,
Der mit der Pritſche weckt und ſchreckt,
Der mit der Pritſche geckt und neckt,
Schnell wie Donner und Blitz kracht,
Schnell einen Witz macht,
Daß Peter und Fritz lacht.

Otto.

Ich bin der König aus Mohrenland
Mit ſeinem goldnen Stern in der Hand.
Und wer mich will nicht gern ſehn,
Dem werd' ich nicht meinen Stern drehn.
Ich wäre gern ein Mohr,
Doch hab' ich Angſt davor,
Schwarz im Geſicht,
Behagt mir nicht.

Veit.

Sei doch kein Thor!
Fürchte Dich nicht davor!
Mit einem Kork, gebrannt am Licht,
Bemal' ich Dir prächtig das ganze Geſicht.
Willſt Du dann kein Mohr mehr ſein,
So waſch' ich Dich rein
Mit Waſſer allein.

Peter.

Nun nicht weiter erwägt und gedacht!
Friſch, Ernſt gemacht!
Mutter hat gebacken Krapſen und Wecken,
Die ſollen uns vortrefflich ſchmecken.

Veit.

Und Vater auf unſern Wunſch
Bereitet einen echten Punſch.
Er giebt uns heute wohl mehr als ein Glas,
Wenn wir ihm machen den Faſchingsſpaß.

Alle.

Juch, juchhe!
Kunterbunt und munter
Geht's im Hauſe zu,
Trepp' hinauf, hinunter,
Sonder Raſt und Ruh!
Juch, juchhe!

Fritz.

Wer macht mir einen tüchtigen Schnauzbart?

Veit.

Heda, Fritz!
Bring den Spitz,
Zieh ihm ſchnell ein Jäckel an,
Daß er wie ein Faſchingsmann
Sitzen, ſpringen, tanzen kann.

Alle.

Juch, juchhe!
Kunterbunt und munter
Geht's im Hauſe zu,
Trepp' hinauf, hinunter,
Sonder Raſt und Ruh!
Juch, juchhe!

4.

Oſtereier.

Einer.

Die Mutter ſchlich ſich heimlich fort —
Ich hab' ſie geſeh'n,
Mit einem Körbchen ſchien ſie dort
Zum Garten zu geh'n.

Alle.

Zur Oſterfeier
Da ſuchen wir Eier
Huſch, huſch,
Im Dornenbuſch,
Flugs, Flugs,
Im grünen Buchs.

Mutter.

Nun ſuchet! Es ſind nur Euer drei —
Sechs Eier hab' ich verſteckt.
Nun ſuchet! Es kommen auf jeden zwei,
Wenn Jeder ſein Theil entdeckt.

Der Erſte.

Gefunden, gefunden ein blaues!

Der Zweite.

Und hier ein gelbes, ein graues!

Der Dritte.

Und ich ein wundernettes,
O ſeht doch, ein violettes!

Der Erſte.

Und wiederum eins,
O ſehet doch meins,

Meins iſt das ſchönſte von allen,
So purpurroth wie Korallen!

Der Dritte.

Kommt alle herbei!
Seht, welch ein Ei!
Seht, ſeht, o ſeht,
Was hier auf dieſem geſchrieben ſteht!

Mutter.

„Willſt Du des Fundes genießen,
Laß Dich kein Suchen verdrießen!“

Der Dritte.

O liebe Mutter, wir danken Dir
Für die ſchönen Oſtereier;
O liebe Mutter, o hätten wir
Doch bald wieder Oſterfeier!

Alle.

Zur Oſterfeier
Da freu'n wir uns ſehr,
Da ſuchen wir Eier
Die Kreuz und die Quer!
Huſch, huſch,
Im Dornenbuſch,
Flugs, flugs,
Im grünen Buchs,
Huſch, huſch, huſch, huſch!
Flugs, flugs, flugs!

5.

Die Muſikanten

Einer.

Kukuk ſtimmt ſein Liedchen an,
So als wollt' er ſagen:
Wer es etwa beſſer kann,
Mag es mit mir wagen!

Ein Anderer.

Kukuk ſingt nur immerzu
Sein kuk ku, kuk ku, kuk ku.
Kann der Kukuk muſiciren,
Ei, ſo wollen wir probiren,
Ob man's nicht noch beſſer kann:
Stimmet an! Stimmet an!

Mehrere.

Bum, bum, bum!
Wir marſchiren herum,
Musketier, Grenadier.
Trum trom trum!
Bidibum bom bum!

Andere.

Und die Pfeifer ſpielen luſtig drein
Tio tio tio tio, ſo hell und ſo fein.

Alle.

Trum trom trum!
Bidibum bom bum!

Mehrere.

Wir, die grünen Jäger vorn,
Und wir blaſen auf dem Horn,
Daß es ſchallt
Durch den Wald,

Immerzu, immerzu,
Ra ri ra ri ra ri ra ru!

Andere.

Tra ra tra ra!
Huſaren ſind da.
Sie reiten im rothen Kleide
Wohl über die grüne Haide.
Tra ra tra ra!
Juch heiſſaſſa!
Im Regen und Wind
Wie im Sonnenſchein,
Geſchwind, geſchwind,
In die weite weite Welt hinein.
Tra ra tra ra!

Mehrere.

Wir bleiben hier,
Infanteriſten ſind wir,
Du Muſketier, ich Grenadier.

Trom trom trom trom trom trom!
Bidibom bidibom bom bom!

Alle.

Kukuk, Kukuk, Du armer Wicht,
Trommeln und trompeten kannſt Du nicht!
Bum bum bum!
Tra ra ra tra rum!
Tio tio tio bum bum!

6.

Ringeltanz.

Die Erſte.

Die Wieſ' iſt grün, die Blumen blüh'n,
Sie nicken und winken von ferne.
Wer pflückte nicht einen Strauß?
Wer wanderte heute nicht gerne
Hinaus, hinaus?

Die Zweite.

Ich werde Blumen finden
Im Thal und auf den Höh'n,
Ich will von Blumen winden
Ein Kränzlein wunderſchön.

Die Erſte.

Die Wieſ' iſt grün, die Blumen blüh'n, ꝛc.

Die Dritte.

Ich weiß eine ſonnige Stelle
Da drüben im Wald an der Quelle,
Da blühen ſo lieblich im Sonnenſchein
Zeitloſen und Veilchen im trauten Verein.

Alle.

Wir wollen Blumen uns pflücken,
Mit Blumen das Haupt uns ſchmücken,
Und wenn die Vögel ſingen,
So wollen wir luſtig ſein,
So wollen wir tanzen und ſpringen
Im Sonnenſchein den Ringelreihn!

Die Blumen.

Ihr, die Ihr Blumen ſelber ſeid,
Laßt blühen uns im Thal!
Gönnt uns die kurze Fröhlichkeit,
Ihr blühet manche Frühlingszeit,
Wir blühen nur einmal.

Die drei Erſten.

Ihr Blumen im Thal,
Blüht allzumal!
Wie wir uns freu'n am Sonnenſchein,
So ſollet Ihr auch fröhlich ſein!
Wir aber ſpringen
Den Ringelreihn,
Wir tanzen und ſingen,
Stimmt Alle mit ein!

Alle.

Ringel-Ringel-Roſenkranz!
Mach' 'n Tanz!
Herum, herum,
Im Kreiſe herum!
Setz' Dich nieder!
Kikeriki!

7.

Erdbeerleſe.

Eliſe.

Wohin, wohin, ihr lieben Mädchen?
Sophiechen, Mariechen, und Gretchen und Käthchen?

Sophie.

Wir wollen im Schatten
Der hohen Buchen
Auf grünen Matten
Erdbeeren uns ſuchen.

Eliſe.

Erdbeeren, ſie lachen von fern mich ſchon an,
Ich hab' ſo recht meine Freude daran.
So oft ich ſie koſtete, hab' ich gelacht,
Gott hat ſie wohl nur für die Engel gemacht.

So duftig, ſo ſchön von Farb'-und Geſtalt,
Die herrlichſte Frucht im ganzen Wald!
O könnt' ich ſie pflücken
An jedem Ort,
Ich würde mich bücken
In Einem fort!

Gretchen.

Doch um gut ſie heimzubringen,
Mein' ich, wird es nöthig ſein,
Daß wir jetzt vor allen Dingen
Körbchen flechten, groß und klein.
Seht, dort am Graben
Sind Binſen zu haben!

Alle.

Laßt uns denn aus Binſen winden
Körbchen groß und klein!
Alle Beeren, die wir finden,
Legen wir darein.

Mariechen und Käthchen.

Welch Entzücken! Erdbeer'n ſuchen
Und im Schatten bei den Buchen
Auf den Matten Erdbeer'n pflücken!
Wollt's uns glücken! Welch Entzücken!

Alle.

Es wird uns glücken,
Wir werden ſie pflücken!
Klein iſt die Mühe, groß der Gewinn:
Heiſſa vallera! Zum Walde hin!

8.

Das Kirſchenfeſt.

Der Erſte.

Ja, ich hab' ein groß Verlangen
Nach den Kirſchen, die da hangen
Und in voller Röthe prangen,
Wüßt' ich doch es anzufangen,
Ach, die lieben ſüßen Kirſchen zu erlangen.

Der Zweite.

Vater ſagt, ſie werden geſtohlen
Von den Spatzen doch —
Kinder, geht die Kirſchen holen!
Holt ſie heute noch!

Der Dritte.

Was zaudern wir weiter?
Dort ſteht eine Leiter!

Der Zweite.

Nur Geduld! Wir müſſen warten,
Denn geſchloſſen iſt der Garten

Der Erſte.

Ei, mag er auch geſchloſſen ſein,
Wir wollen und müſſen doch hinein,
Und iſt die Hecke noch ſo dicht,
Wir fürchten die ſtachligen Dornen nicht.
Es muß uns gelingen
Hindurch zu dringen,
Wir ziehen gemach
Die Leiter uns nach,
Dann haben wir leicht
Das Ziel erreicht.

Alle.

Krieg den Spatzen, den liſtigen, ſchlauen,
Krieg dem ganzen Spatzengeſchlecht!
Mögen ſie neidiſch herüberſchauen,
Wie wir vertheidigen unſer Recht,

Wie wir mit Dornen kämpfen und ſtreiten,
Muthig zu unſerm Ziele ſchreiten,
Uns zum Siege den Weg zu bereiten.

Der Zweite.

Ihr Spatzen, mögt ſchwatzen
Und ſchimpfen, Ihr Diebe!
Euch hat nicht zu Liebe
Der Vater den Kirſchenkern gelegt
Und ſorglich das Bäumchen gehegt und gepflegt.

Der Erſte.

Wir wollen Euch wehren,
Das frech zu verzehren,
Was Euer nicht iſt!
Wir wollen Euch lehren,
Das Recht zu ehren
Zu jeglicher Friſt!

Alle.

Sturm gelaufen! Die Hecke durchbrochen!
Sturm gelaufen! Gedrängt und gekrochen!
Eins, zwei, drei!
Hindurch! Juchhei!

9.

Scheibenſchießen mit Blasröhren.

Trommler.

Kamerad, komm, Kamerad komm!
Trom trom trom! trom trom trom!
So haben wir getrommelt den Zapfenſtreich,
Und Alle, Alle ſind wir gekommen ſogleich.

Feldwebel.

Herr General,
Hier ſteh'n wir allzumal
Zum Abmarſch fertig
Und Eures Winks gewärtig.

General.

Heran, heran! Tretet an!
Mann für Mann!

Doch ehe wir ziehen fort,
Richt' ich an Euch ein Wort:
Ein Jeder thue ſeine Pflicht!
Seid luſtig, aber zankt Euch nicht!

Alle.

Commandiret Ihr,
So gehorchen wir.
Hoch unſer General!
Hoch tauſend-, tauſendmal!

General.

Den linken Fuß vor!
Auf die Schulter das Rohr!
Die Kron' und Fahne voran,
Die Scheibe hinterdrein!
Ihr folget dann Mann für Mann!
So ſoll es ſein!

Vorwärts marſch!

10.

Nußleſe.

Einer.

Soll ich Euch was Neues ſagen?
Heute zum St. Marcustag
Darf man, wo man will und mag,
In den Wäldern, in den Hagen
Nüſſe ſammeln, Nüſſe ſchlagen.

Ein Anderer.

Wenn Euch nach Nüſſen gelüſtet,
So müßt Ihr ſein gerüſtet,
Mit Hacken und Stangen verſeh'n,
So müßt Ihr zu Walde geh'n.
Erſt Hacken gemacht,
Erſt Stangen gebracht!

Dann geh'n wir vereint,
Als ging's auf den Feind,
Auf die Nußjagd!

Alle.

Nüſſe ſammeln, Nüſſe ſchlagen
In den Wäldern, in den Hagen
Darf man, wo man will und mag,
Heute zum St. Marcustag.
Auf die Nußjagd!

Einige.

Wir klettern und ſchütteln,
Wir werfen mit Knütteln,
Wir ſchlagen mit Stangen.
So hoch ſie auch hangen,
Sie müſſen herunter,
Wir hacken dann munter
Nach Sproſſen und Zweigen,
So daß ſie ſich neigen

Und willig gewähren
Das, was wir begehren.

Einer.

Willſt Du Dich der Nuß erfreu'n,
Darfſt Du keine Mühe ſcheu'n.
Eh' Du kannſt in Sack ſie ſtecken,
Mußt Du Dich drum recken und ſtrecken.

Alle.

Welche Luſt, an ſchönen Tagen
Wie die Jäger zieh'n und jagen,
In den Wäldern, in den Hagen
Nüſſe ſammeln, Nüſſe ſchlagen!
Welche Luſt!

11.

Vogel, flieg aus

Der Käufer.

Lieber Mann, ſag mir an,
Ob ich Vögel kaufen kann?

Vogelhändler.

Wenn Du jeden kennſt
Und bei Namen nennſt,
Kannſt Du dieſe all' erlangen,
Doch Du mußt ſie fangen!

Der Käufer.

Nachtigallen hör' ich ſingen,
Lerchenſang vom Himmel klingen,
Amſeln ſchlagen in den Hagen,

Droſſeln pfeifen durch den Wald,
Daß es hell in's Thal erſchallt,
Gänſe ſchnattern auf dem Bache,
Enten tattern in der Lache,
Störche klappern auf dem Dache,
Raben krächzen, Pfauen ſchrei'n,
Und die Hennen auf den Tennen
Gackern drein.
Rothſchwänzchen zirren,
Waldtauben girren,
Finken pinken,
Spatzen ſchwatzen,
Allenthalben zwitſchern Schwalben.

Vogelſteller.

Schwalbe, flieg aus, flieg aus!
Kehre glücklich nach Haus!

Alle.

Flieg, Schwalbe, flieg!
Käufer iſt Dir nachgelaufen,
Aber ſoll Dich doch nicht kaufen.

Rege munter Deine Flügel,
Daß Du über Berg und Hügel
Immer ſeiner Hand enteilſt
Und dann ſicher bei uns weilſt.
Flieg, Schwalbe, flieg!

12.

Weinleſe.

Knaben.

Wie fröhlich wir ſind,
Juchheiſſa juchhei!
Die Leſe beginnt,
Wir ſind mit dabei.

Mädchen.

Wir ſollten leſen wie Winzerinnen,
Doch ehe wir kaum zu leſen beginnen,
Wird über dem Eſſen
Das Leſen vergeſſen.
Der Traube duftige Süßigkeit
Verlockt uns zum Koſten allezeit.

Knaben.

Wir machen es beſſer: wir laufen umher
Und ſuchen uns Trauben nach unſerm Begehr.

Einer.

Habt Ihr an Schwärmer wohl gedacht
Und auch Raketen mitgebracht?

Ein Anderer.

Raketen und Schwärmer nachher,
Wann der Abend beginnt!
Erſt holet die Dornen her!
Geſchwind, geſchwind!
Wir wollen ein Feuer machen,
Das ſoll leuchten, dampfen und krachen!

Alle.

Dann ſpringen wir Alle zuſammen,
Dann ſpringen wir über die Flammen!
Juchhe!

Einige Knaben.

Wir wollen uns redlich plagen und müh'n!
Wenn die Schwärmer goldene Funken ſprüh'n,
Die Raketenkugeln farbig erglüh'n,

Dann gehen wir erſt nach Haus.
Doch iſt das Vergnügen nicht aus:
Es wartet unſer ein Schmaus,
Kaſtanien und junger Moſt,
O herrliche Winzerkoſt!

Mädchen.

Dann wollen wir einen Tanz beginnen,
Wir wollen dann auch fröhlich ſein.
Ihr aber dürft Euch nicht lange beſinnen,
Sonſt ſehet zu, wie wir tanzen allein.

Knaben.

Wir tanzen mit Euch und ſpringen,
Wir ſpielen mit Euch und ſingen,
Bis der Vater gebeut:
Genug für heut!

Rieß'ſche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen iſt zu beziehen:

Elsbeth.

Ein Romanzenkranz.

153 Seiten. 16.

In engl. Einb. m. Goldſchn. 1 Thlr. 6 Sgr. Pr. Crt.

Die Preſſe hat ſich über dieſes Werk mit wahrhaft ſeltener Uebereinſtimmung äußerſt anerkennend und lobend ausgeſprochen. Von den vielen Recenſionen können wir des beſchränkten Raumes wegen nur einige wenige folgen laſſen:

Jahreszeiten: Den an derartige Werke zu ſtellenden Anſprüchen hat der Dichter der Elsbeth vollſtändig entſprochen; ſein Werk iſt wie eine Perlenſchnur von 42 kunſtvoll an einander gereihten Romanzen, deren Grundzüge Liebe und Religiöſität ſind, und die als anmuthig und bedeutend gelten dürfen.

Hamburger Liter. u. Krit. Blätter: Das Werk beſteht aus 42 ſinnigen Liedern, welche reich an

wahrhaft reinen und frommen Gefühlen ſind. — Die Sprache iſt ſchön und edel, die Verſe ſind fließend und correct, das Ganze wird von einem Hauche ächter Frömmigkeit erwärmt und belebt: ſo wird es denn auch nicht fehlen, daß dieſer Romanzenkranz ſich der Freunde viele, und hauptſächlich in der Damenwelt erwerben wird.

Lübecker Zeitung: Der anonyme Dichter der Elsbeth bietet uns in dieſem Epos eine anmuthige, beſonders der Frauenwelt gewiß ſehr willkommene Gabe. Innigkeit und Zartheit der Empfindung ſcheinen die hervorragendſten Eigenſchaften des Poeten zu ſein, der durch ſeine Elsbeth eine Talentprobe gegeben hat, welche von ſeinen fernern Schöpfungen Erfreuliches erwarten läßt. Der Liebe Luſt und Leid, innige Religioſität, hin und wieder ein Ausbruch warmer Vaterlandsliebe ſind die Grundzüge ſeines Gedichtes; hinſichtlich des Formellen iſt an dem Dichter eine große Gewandtheit in der Anwendung der verſchiedenartigſten Rhythmen, ſowie durchweg eine leicht und natürlich fließende Verſification zu rühmen.

Ein beſonderes Lob gebührt noch der Ausſtattung der Elsbeth von Seiten der Verleger; die gebundenen Exemplare dieſes Romanzenkranzes ſind in der That ein Gegenſtand, der ſich vortrefflich zum Geſchenk an eine Dame eignet, und der gewiß zu dieſem Zwecke auch häufige Verwendung finden wird.

Der Volksbote für Lübeck u. d. Grenznachbarn: Das Gedicht macht im Ganzen wie im Einzelnen einen ſehr erquickenden Eindruck; es iſt eine Zartheit der Empfindungen, verbunden mit einer Wärme und Friſche des Gefühls, die außerordentlich wohlthuend auf den Leſer wirkt und ihn ſchon nach den erſten Romanzen mit dem Ganzen aufs innigſte befreundet. Auf die Form iſt große Sorgfalt verwandt, der metriſche und rhythmiſche Theil der einzelnen Romanzen zeigt große Abwechslung, welche dem Leſer um ſo willkommener iſt, je vollſtändiger ſie ſich dem Geiſte und ſpeciellen Gehalte der einzelnen Romanzen anſchließt. Dieſer Romanzenkranz wird, davon ſind wir überzeugt, allgemein gefallen und vorzugsweiſe der Damenwelt, aus deren Gefühl und Geiſt heraus er empfunden und gedichtet iſt.

Findlinge.

Findlinge.

Zur

Geſchichte deutſcher Sprache und Dichtung

von

Hoffmann von Fallersleben.

Erſter Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1860.

Inhalt.

Seite
Bergreihen vom Jahre 1574 71
Borussia, preuß. Volksgesang 51
Briefe von
  Abele, Matthias 4
  Alxinger, Joh. Baptist v. 167
  Andreä, Joh. Valentin 6
  Archenholz, J. W. v., an Tiedge 172
  Becker, Wilh. Gottlieb 261
  Beer, Michael 299, 331
  Birken, Sigmund v. 9, 161
  Bitzius, Albert, an Jos. Rank 62
  Branconi, Marquise v., an Lavater 119
  Bürger 276, 277, 281, 282
  Chamisso, A. v., an Fontanes 59
  Contessa, C. W. 325
  Eichendorff, Jos. Freih. v. 214
  Fruchtbring. Gesellschaft 8–12
  Gleim an Reichardt 288
  Goethe an die Marquise Branconi 111; an H. v. Kleist 179; an Arthur Schopenhauer 181; an Prof. Suckow 181
  Grabbe an Th. Hell 339; an Tieck 307
  Gotthelf, Jeremias 62
  Gryphius, Andreas 13
  Harsdörffer, Georg Phil. 15
  Hauff, Wilh. 335
  Haug, F., an Th. Kind 266
  Hebel, J. P., an Gräter 171
  Heine, Heinrich 331
  Heinecken, C. H. v. 273
  Herder, Carolina v. 175
  Huber, Ludw. Ferd. 159
  Humboldt, W. v., an J. G. Schneider 312
  Jahn, F. L. 301
  Jean Paul 177
  Iffland 317, 318
  Kleist, Ewald Christian v. 166
  Kleist, Heinrich v. 320
  Klopstock an Voße 272
  Knigge, Freih. v. 319
  Körner, Ch. G. an s. Sohn Theodor 197

Seite
- **Kotzebue an Huber** 181
- Matthisson, F. 171
- Müller, Adam, an Heeren 321
- Müller, Wilh., an Meusebach 211
- Neumark, Georg 18
- Olearius, Adam 22
- Platen, Graf A. v. 208. 328. 329
- Ramler 302
- Reinbeck, Georg 342
- Riemer an F. Schulz 186
- Rist, Joh. 24
- Rudner, Christoph 324
- Salis, Joh. Gaudenz Freih. v. 305
- Schall, Karl 332
- Schenkendorf, Max v. 199
- Schiller an Frau v. Beulwitz 51; an v. Funk 301; an Huber 300; an Körner 175; an Kotzebue 55; an Andreas Streicher 421
- Schiller, Charlotte 177. 289
- Schink, J. F. 181
- Schlegel, A. W., an Goethe 183; an K. v. Hardenberg 184
- Schlegel, F. 193. 195
- Schmolcke, Benjamin 165
- Schottelius, Justus Georg 26
- Seume, J. G. 320
- Soltau, D. W. 203
- Spiller v. Hauenschild 220
- Stieglitz, F., an Genelli 214
- Suckow, C. A. 310
- Streicher, Andreas 424
- Tiedge, Ch. A. 479
- Uz an Alxinger 304
- Varnhagen v. Ense 59
- Voß, J. H., an Schütz 205
- Waldau, Max v. 220
- Wallishauser, Joh. Baptist 190
- Weiße, Ch. Felix, an Grater 308
- Werder, Dietrich von dem 31
- Wieland an die Herzogin Amalia 167; an Iffland 170; an F. A. Wolf 173
- Wilhelm, Herzog von Sachsen-Weimar 27
- Winckelmann 270
- Wolff, Pius Alexander 337

Bubenorden 370

Buhlerreime 249

Campe's, Joachim Heinr., Geburtstag 148

Chaos, eine Weimarische Zeitschrift 247

Commers vom J. 1770 127

Commerslieder, alte 86. 127

Eckermann, der illuminierte 189

Erzähler, der Breslauische 401

Es stand eine Lind' im tiefen Thal 366

Es waren drei Soldaten 251

Falk's, Joh., Grabschrift 56

Flora, Zeitschrift 309

Seite

Fritz, der alte, im Volksliede 223

Gedichte von

- Abero 126
- Böttiger, C. A. 144
- Buchner, Auguſt 130
- Chamiſſo 60. 228. 229
- Claudius, Matthias 262
- Cornelius, Peter v. 145
- Duller, E. 146
- Eichendorff, Joſ. Freih. v. 242
- Fouque 262. 263
- Fueßli, J. C. 486
- Fülleborn, Georg Guſtav 401
- Goethe, Aug. v. 426
- Goethe, J. W. v. 311. 487
- Greiffenberg, Cath. Regina v. 485
- Gries, J. D. 488
- Grün, Anaſtaſius 145
- Helvig, Amalia v. 265
- Hölty 398
- Holtei, C. v. 146
- Karſchin 134
- Klinger 135
- Knebel, K. L. v. 227
- Körner, Theodor 58. 141. 265
- Lavater . . . . 385—394
- Leſſing 133
- Logau, F. v. 485
- Matheſius, Joh. 362
- Muſäus 365
- Novalis 139
- Platen, Aug. Graf v. 331
- Putlitz, Guſtav zu 147
- Recke, Eliſa v. d. 489
- Salis 366
- Sallet, F. v. 266
- Scheller, J. J. G. 364
- Schelling 365
- Schenkendorf, Max v. 200
- Schiller 138
- Schink, J. F. 188. 189
- Schnurr, Balthaſar 254
- Schöll, Adolf 192
- Seume 487
- Spangenberg, A. G. 486
- Stieglitz, Heinr. 269
- Tiedge 489
- Triller, D. W. 132
- Uhland 147
- Wagner, Ernſt 486
- Weidner, Joh. Jacob 255
- Zeune, Auguſt 148
- Van veleme rade 65

Geſellſchaft, Fruchtbringende 3. 32
Harries, Heinrich 121

Seite
Hartebök 65
Heil dir im Siegerkranz! 121
Heinze, Joh. Michael, über die fruchtbr. Geſellſchaft 32
In einem kühlen Grunde 234
Kant über ſeine Critik der reinen Vernunft 361
Koſegarten, wie er dichtete 57
Lachmann-Hauptiſche Schule 235
Landesvater in ſeiner urſprüngl. Geſtalt 36
Lavater's Handbibliothek 379; Gedankenbibl. 396
Liederbuch, das Frankfurter v. J. 1599 150
Lieder Büchlin 1582 371
Liederhandſchrift aus dem 18. Jahrh. 71
Luther, Lobgedicht auf ihn 377; Spottgedichte auf ihn 378
Montanus, Jacobus. Centuria epistolarum 158
Müller, Gottlieb Heinrich (Myller) 237
Muſäus und Goethe 309
Niederdeutſche Wörter v. J. 1500 152
Niemann, Aug., Verf. des Landesvaters 44
Pfeiffer, Franz, über die Lachmann-Hauptiſche Schule 235
Rauch, Bruder. Unbek. Druck 85
Reimarus über deutſche Rechtſchreibung 316
Rotwelſch 86
Schiller und Streicher 419
Schiller's Tod 177
Schöpper, Jacob, Synonyma 75
Sprichwörter, niederdeutſche von 1559 79
Sprüche des 16. und 17. Jahrh. 434—463
Spruch vom Trinken 249
Stammbuch aus dem 30jähr. Kriege 347
Stammbuchblätter 145. 185
Synonymik, die erſte deutſche 75
Tieck über Friedrich Schlegel 149
Urbanslied 131
Volkslieder 91. 131. 223. 242. 251. 366. 490

Findlinge.

Zur

Geſchichte deutſcher Sprache und Dichtung.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Erſtes Heft.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1859.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA

1. Briefe

aus dem Erzſchreine der Fruchtbringenden Geſellſchaft.

In dem großherz. Haupt-Staats-Archiv zu Weimar befinden ſich zwei Foliobände zum Erzſchreine der Fruchtbringenden Geſellſchaft gehörig. Der erſte, 525 bezeichnete Blätter, wovon aber viele unbeſchrieben ſind, hat den Titel: 'Zehen-Jährige Acten Der hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft Vorgangen Bey der Regierung und Oberverwaltung des Hochgeehrten Schmackhaften — Von dem Jahre an 1651 biß 61.'

Der andere Band, nur 126 bezeichnete Blätter: 'Fernerweiter Unter dem Durchleuchtigſten Schmackhaften Alß der Hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchaft Oberhaupte ergangener Schreiben und Urkunden Anderer Theil Vom 1661. Jahr an biß 1667.'

Aus dieſen Acten wurde bisher weiter nichts bekannt als die Auszüge in Joh. Michael Heinze's Schulprogramm zur Geburtstagsfeier Carl Augusts 7. Sept. 1781: 'Vermiſchte Nachrichten, aus den Akten der Fruchtbringenden Geſellſchaft unter dem Schmackhaften, werden zugleich mitgetheilet.' *)

Da mir jetzt die Benutzung der Originale durch Se. kön. Hoheit den Großherzog gnädigſt geſtattet worden iſt, ſo will ich daraus einige Briefe mittheilen, welche mir zur Kenntniß des Poetenweſens und Geſchmacks jener Zeit von Belang ſcheinen.

Die verwilderte Schreibung habe ich nicht beibehalten, ich ſehe auch durchaus nicht ein, was damit gewonnen werden ſoll. Denn daß ſelbſt die berühmteſten Dichter ein und daſſelbe Wort oft in wenigen Zeilen nach einander bald ſo bald anders ſchreiben — in hinläng-

---

*) Es ſind 12 Blätter in 4°, nicht Fol. wie Barthold S. 323 angibt.

lich bekannt, wozu noch neue Belege? wozu überhaupt den Abdruck erſchweren und den Leſer abſchrecken? Die Wiſſenſchaft gewinnt nichts dabei, wenn wir erfahren, daß man in Betreff der Schreibung ſehr nachläſſig zu Werke ging. Schriftſteller, Setzer und Correctoren ſchrieben ganz willkürlich, und ſelbſt wenn ſie Regeln kannten, ſo befolgten ſie dieſelben doch ſchlecht. Selbſt angeſehene Gelehrte, die ſich im Lateiniſchen gewiß keinen Fehler zu Schulden kommen laſſen, ſchreiben das Deutſche ärger wie Hausknechte und Köchinnen. Matthias Abele iſt der leibhafte Zwackauer: wir leſen in ſeinem Briefe verwichener zeit, ineſſiſt, ſinnreiche erfundungen. Die unſägliche Mühe, welche ſich Herr Krauſe in ſeinem Werke: Der Fruchtbr. Geſellſchaft älteſter Erzſchrein, gegeben hat, Alles urkundlich mitzutheilen, iſt mehr anerkennens- als nachahmenswerth. Uebrigens habe ich das Eigenthümliche, wenn es mehr als auf ſchlechter Schreibung beruht, überall beibehalten.

Matthias Abele.

[illegible]

An dem Durchläuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Wilhelm, Herzogen zu Sachſen.

Durchläuchtiger Hochgeborner Fürſt!

Gnädiger Herr, Herr ꝛc. ich hab mich erkühnet nächſt verwichner Zeit zwei einfältige Werklein (ſo ve: Ew. Hochfürſtl. Gn. ich hiemit nächſt tiefeſter Ehrerbietung niederlege) dem offentlichen Truck zu unterwerfen, und dabei in dem anderten Theil (wo ich in der Nennendung*) rede) mich befliſſen, meinem lieben Vaterland dem Oſterreich ob der Enns unſre reine und teutſche Mutterſprach, weilen ſelbe allda Unluſt und Verluſt leidet, ſo viel mein Unerfahrenheit zugelaſſen, aufzuſetzen. Bin auch gewillet, deme vermittels göttlichen Beiſtands nachzuſetzen, maßen ich mich in der Vorrede des anderten Theils anerboten, den Leſer nächſtkommenden Linzer Bartlmey-Markt mit dem dritten Theil und noch abſonderlich einem geiſtlichen Büchel zu begrüßen.

Wann dann ich mich in unterſchiedenen neuen Büchern, lob- und ſinnreichen Erfindungen und anbei ſo viel erſehen, daß ſolche von dem hochbezierten Palmbaum der Hochlobl. Fruchtbringenden Geſellſchaft als **Schmackhafte** Frucht herfürſprieſſen und dahero ich auch das billige und billiche Verlangen trage, unter dieſem wunderedlen Schatten zu ruhen und allda meinen zwar ganz unwürdigen Namen einverleiben zu laſſen.

---

*) casus nominat.

Als ſetze in und gegen Ew. Hochfürſtl. Gn. angebornen Güte ich hiemit mein zuverſichtliches Anſinnen und bitte unterthänigſt Ew. Hochfürſtl. Gn. als preiswürdigſtes Oberhaupt hochgedachter Geſellſchaft geruhen, mich unter die Zahl und Schaar der hochlobl. Fruchtbringenden Geſellſchafter gnädigſt an- und aufzunehmen und mich mit dem gewöhnlichen Beiwort und Früchte, wie nit weniger mit Überſendung des Geſellſchaft-Namens zu begnaden, damit ich mich noch dieſes hochen Ehrentitels bei meinen jetzigen unter der Preß allbereit liegenden Werklein offentlich bettragen und bedienen künne gegen dieſem meinen unterthänigſten und ohnedas ſchuldigſten Erbieten, daß ich in Fortſetzung unſer lieben Mutterſprach nichts erwinden laſſen, ſunſten aber dieſe Hochfürſtl. mir unbekannten ertheilende Begnadigung die Zeit meines Lebens mit unterthänig verpflichtem Gemüth erkennen und bekennen wölle, dahin ich mich befilche

Ew. Hochfürſtl. Gn.

unterthänigſter
Matthias Abele, Kaiſ. Comes
palatinus etc.

Empfangen den 26 Brachmonats 1652.

Abele hatte dieſen Brief nebſt einigen ſeiner Bücher an Harsdörffer geſchickt und dieſer beſorgte ihn nun an H. von Schwechhauſen und empfahl den Abele am 19. Brachm. 1651 folgendermaßen: 'Mein hochg. Herr geruhe dieſen ſehr luſtigen alten Teutſchen zu verlangter Ehrenſtelle großgünſtige Förderung thun, des ungezweifelten Verſehens, daß S. F. Gn. und die ganze Geſellſchaft darvon Ehre haben wird, und wird dardurch angefriſchet, noch etliche ſeine Bücher zu ſchreiben. Er iſt in ganz Steyr bei jedermann in gutem Anſehen, wie ich von unſern Kaufleuten berichtet worden.' Abele wurde demnächſt aufgenommen, ſ. Neumarck, Palmbaum S. 388. Nr. 585. Abele's Aufnahme fand übrigens nicht ſo ungetheilten Beifall. Der Unglückſelige (Freih. von Stubenberg) ſchreibt den 10. Weinm. 1653 an Neumarck: 'Und werden wir von dem Sproſſenden (deme der Himmel langmildes Gedeihen verleihen wolle!) mehr Ruhm und Früchte als von dem Entſcheidenden, den jüngſt der Spielende nicht ohne einigen Fehler einer ſo hohen Vernunft befördert hat, zu gewarten haben, als welcher meiner Kundſchaft nach ein ſchlechter Potentat und mehrtheils ein Hochzeitſchalksnarr und Verächtling ſein ſoll, der keinen deutſchen gerechten Reimen, geſchweigen was mehrers ſchreiben kann.'

Johann Valentin Andreae.

der Mürbe,
geb. 1586, † 1654.

Dem Durchl. Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Wilhelm, Herzogen zu Sachſen ꝛc.

Serenissime et Celsissime Princeps,
Domine clementissime.

Cum primum esset ad me relatum Ser. Cels. Tuam Illustriss. et inclutae Societatis Fructiferae Caput, maximo Virtutis et Dignitatis merito, publicoque Ordinis consensu, constitutum atque declaratum, laetatus sum incredibiliter, et cum C. T. de hoc Societatis sapienti iudicio; tum huic, cui ex Tua luce plurimum sit splendoris accessurum, devoto animo gratulatus.

Mihi vero etiam privatae causae maximi et intimi gaudii animum perfudere, quas cum Sereniss. et Celsissimum Principem Augustum, Brunov. et Luneb. Ducem incomparabilem (cuius favore nihil mihi in terris contigit felicius) non celarem, placuit ut eas coram C. T. ipse exponerem, cui, quod omnia mea in potestate sua habeat, sum obsecutus neutiquam indignitatis meae et obscuritatis probe mihi conscius, per me ausurus, aut in splendidiss. conspectum Tuum, proditurus.

Nam cum eiusdem Sereniss. Augusti interventu anno abhinc quinto (**1646.** 6 Novemb.) laudatiss. Societati sub Anhaltino aeternae memoriae capite, nomen etiam meum dedissem, etsi parum de Germanae linguae ornamentis et incrementis meritus, et exiguae quae in foro literario frugis homo, libensque mihi ob effoetam aetatem, et fractas vires fracidi appellationem (der Mürbe),

ipse sumsissem, nec alio quam postremo omnium loco, et velut abortus haberi vellem, tamen praeter humanissimam admissionem nihil pro Societatis consuetudine et ritu, a tam munifica manu in me conferretur, vereri potui, ne qui unicus ex sacro Ordine, atque dissentientis a Capite Religionis essem insertus, vel illi diversae parti ob id sordescae, vel huic meae vacillantis sententiae suspicionem praeberem atque intra testam me continui etsi profecto in Anhaltina illustriss. generositate et aequanimitate nihil tale apparuerit, et pro me eiusdem Religionis plurima exempla stent, scopusque ipse Societatis ad Religionis discrimen nihil pertineat.

Nunc vero, quod Auspicatum Christus faxit, postquam ex ea Domo, quae Evangelii B. Lutheri ministerio revocati facem prima excepit, liberaliter fovit, cordate est tuita, hactenusque inconcussam tenuit, et per Orbem communicavit, nobis sis Princeps et Caput lectum, atque promulgatum, quidni exultem, gratiasque Deo quas possum maximas agam, licere mihi iam audentius et apertius nomen meum profiteri, quod etsi in tenebris iaceat, tamen et aliunde ab Augusto Sole meo; et domi ab Avo Paterno Jacobo Andreae Theologo, cuius in Concordiam studii et operae impensarum Saxoniam vestram nunquam opinor, poenitebit, foenerari lucem aliquam fortassis possit; imo iam Seren. D. Fratri Tuo, Duci Ernesto, illi Eusebies sacrario, nonnihil innotuerit.

Venio ergo ab Augusta manu conductus, et quantillus sum Ser. C. Tuae me venerabundus sisto, do, dedico, et in manus Tuas clementiaeque sinum trado qua possum devotione, sub Auspiciis T. C. quantum supererit vitae, meriturus, et Patriae communi Germaniae operam meam addicturus, quem si in Gratiam et clientelam Tuam susceperis, et Societatis signaculo, quo munere nihil mihi erit pretiosius, insigniveris, plane beatum me, Tibi vero aeternum reddes obnoxium et fidelem.

Sic Deus Pietati Virtutique T. Illustriss. aspiret, ut Caeli donaria, deliciasque ubertim degustes; sic actiones Tuas ad totius Societatis gustum semper sapienterque dirigat; sic famae Tuae suavem saporem per Orbis linguas diffundat; sic me Tibi servum et clientem, utut fracidum, nondum tamen infructuo-

sum, sed adhuc virentem et valentem (Symbolum Bleibet doch frisch) propitius reddat. Vale Clementissime Princeps, et favere incipe

Sereniss. Celsit. Tuae

clienti humillimo

Die Concordiae, manibus beatis Megalandri Lutheri sacro 18 Februar. Ao. 1652

Jo. Valentino Andreae T. D. Abbati Bebenhusano Wirtemb.

Zwei Jahre nach ſeiner Aufnahme ſprach ſich Andreä ſehr tadelnd aus über die Fruchtbr. Geſellſchaft. Er ſchreibt im J. 1648 einem Freunde: taedium nugarum, quas eruditionis nomine venditant, iam dudum satur, hoc genus hominum semipaganum, immo bis paganum abhorreo: quam enim non colluviem impietatis, lutulentiam gentilitatis monstra verborum rebus sacris, odis et numeris germanis vernaculaeque linguae sub illa Fructifera, verius Mortifera, societate inferunt! Franz Horn (Die Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen 1. Bd. S. 256) folgert daraus, Andreä habe die Mitgliedſchaft keineswegs als eine Ehre betrachtet. Das geht nun aus dem deutſchen und lateiniſchen Reverſe Andreä's, wie beide jetzt gedruckt ſind bei G. Krauſe S. 209. 210 (vgl. Barthold, Geſchichte der Fruchtbr. Geſellſch. S. 316. 317) durchaus nicht hervor. Der lateiniſche beginnt: Pro clementissima et benevola in ordinem acceptatione gratias humillimas et perofficiosas agit. — Es waren andere Gründe, welche ihm die Geſellſchaft verleideten: das Oberhaupt derſelben, Fürſt Ludwig von Anhalt gehörte dem reformierten Glaubensbekenntniß an, und damit konnte ſich von Anfang an der eifrige Lutheraner nicht befreunden, deshalb bemerkte er auch im deutſchen Reverſe ausdrücklich: Salva thesi August. Confessionis. In dem ſpätern, hier mitgetheilten Schreiben an den lutheriſchen Herzog Wilhelm von Weimar ſpricht er ſich nun unverholen aus.

Sigmund von Bircken.

der Erwachſene,
geb. 1626, † 1681.

Herrn, Herrn Georg Neumarken, Kaiſ. gekröntem Poeten, Fürſtl. Sächſ. Bibliothecario.

Wolehrenveſter, Großachtbar, Hochgelehrter!
inſonders hochgeehrter Herr und hochwerther Freund!

Nachdem mir unlängſt unſer werther Herr Caliſius von demſelben einen ſchönen Gruß und darnebenſt von deſſelben herrlichen Sinnebruten hinterbracht, habe ich mir ſelber gratuliert von wegen der guten Gelegenheit, um Mhherrn verlangbare gute Freund- und Kundſchaft zu werben, und die Anzahl meiner Freunde und Gönner mit einem lieben Subjecto zu vermehren. Sage Mhherrn freunddienſtl. Dank vor ſolch gegebenen Anlaß und vor gedachtermaßen überſendte wolgeborne deſſen Sinnkinder, und haben mich unter denſelben ſonderlich beluſtigt die ſchönen Eclogen und Hirtengeſpräche, als der ich von vielen Jahren hero an dieſer Art Schriften meine ſonderbare Ergötzlichkeit geſucht. Inmaßen ich dann derſelben geiſt- und weltlichen Inhalts in die 1½ Dutzet beiſammen habe und ſelbigen etwan bald an den Tag zu kommen erlauben werde. Deren Schäfereien eine, die letzte, hiebei kommet nebenſt andren Dichtſachen, welche ich unter meinen Scharteken zuſammenraffen können, nachdem die viel übrigen mir vonhanden kommen. Caetera, publicae lucis facta iamdudum, als nämlich meine Friederfreute Teutonie und der Geiſtl. Weihrauch werden Mhherrn allbereit vor Augen kommen ſein. Wiewol ich ſolche gern aus jedermanns Handen wünſchen möchte, nachdem ſie nicht alſo wie ichs gerne ſähe gedruckt worden, und ich ſie ehſtmöglichſt anderſt aufzulegen mit Gott geſonnen bin. Dieſe Herbſtmeſſe hoffe ich 4 meiner Schauſpiele aus der Wolfenbütt. Druckerei zu liberieren, da ich dann Mhherrn mit einem Exemplar bedienen werde. Sonſten habe ich aus überſendten Druckſachen etlichs anders mit Freuden verſtanden.

— — — — — — — — — — — — —

Wiederum erfreuete mich, Mhherrn die auch vor — Woledel erwähnten Mr. a. d. Winckel der Hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchaft werthe Mitglieder zu wiſſen, worzu denenſelben ich alle hohe Aufnahme und Erſprießlichkeit von Herzen wünſche. Ich meines Theils habe ſchon von vielen Jahren hero dieſe Ehre verlanget, auch, derſelben mich würdig zu machen, zu Excolierung der alt-Teutſchen Treue und neu-Teutſchen Sprach fleißmöglichſt cooperiert quo effectu, ingenuo sub indice lis sit. Gleichwol wie ich beiwohnender Demut nach mich keiner Ehre würdig achte, alſo habe ich auch niemals erkecken mögen, mich um dieſe zu bewerben. Nachdem aber nunmehr vor Jahresfriſt fere praeter votum et voluntatem von der Röm. Kaiſ. Maj. Unſerm allergnädigſten Herren mir triplex honor, videlicet Comitiva cum adhaerentibus privilegiis, Nobilitas hereditaria, et aureus Torquis una eademque vice allergnädigſt conferiert und verehret worden, als gerathe ich auf die Hoffnung, horum gratialium, si non alio, testimonio, der Mitgliedſchaft würdig erkannt zu werden: ich verlangete den Namen des Weidenden, zum Sinnbild die Tauſendſchön, Amaranthum, oder ſonſt ein Feldkraut, welches ſich ſchicken möchte zu dieſer Beiſchrift: Zu mancherlei Nutzen. Ich recommendiere dieſes mein Verlangen Mhherrn als einem vielmögenden Mitbeförderer und bitte um ggſ. Einrath und nachrichtliche Antwort. Will, auf Gutachten, Ihr. F. Gn. dem theurwertheſten Oberhaupt hierum unterth. mit der Feder aufzuwarten, wie auch dereinſt ſo hohe Gnade gehorſamdankbarlich zu verdienen mich unverdroſſen und unvergeſſen finden laſſen. Thue im übrigen, nächſt göttlicher Empfehlung, die theure Verſicherung, daß ich leben und ſterben wolle

Meines Hochgeehrten Herren

dienſtergebener

Nürnb. d. 20. Jun. Sigmund von Birken.

a°. 1656.

So ſchnell ging es denn doch nicht mit der Aufnahme, wie es Birken erwartet hatte. Am 16. Juli 1659 ſchrieb er von Baireuth aus an den Herzog Wilhelm. Der Brief iſt nur merkwürdig wegen ſeines überſchwänglichen Anfangs:

„Meine Feder, ob ſie ſchon ihr wolbewußt, daß ſie einer erdflatternden Gans ausgerupft worden, erkühnet doch abermals, gleich einer Schwan- oder Adlersfeder, ſich hoch empor zu ſchwingen, an die Sonne und an die Sterne zu fliegen. Zwar kann ich ſagen, indem E. Hochf. Durchl. meine wenige Perſon in Dero Hochlöbl. Fruchtbringende Geſellſchaft gnädigſt erhoben und mit den Namen des Erwachſenen zugeeignet, haben Dieſelbe meine ſonſt ſchwache Fittiche zu ſothaner Stärke, die mich zu ſo hohem Flug kraftfähig, erwachſen gemacht, ja mich ſelber aus einer Gans in einen hochfliegenden Schwan verwandelt.'

Erſt am 28. Febr. 1662 wurde die Urkunde über Birkens Aufnahme ausgefertigt; ſie ſteht gedruckt in Neumarck, Palmbaum S. 223—225.

Dem Durchläuchtigſten Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Johann Ernſten, Herzogen zu Sachſen ꝛc.

Durchläuchtigſter, Hochgeborner Fürſt,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Es iſt leider das alldurchgehende Geſetze der Menſchlichkeit: werden und entwerden, geboren werden und ſterben. Dieſes Geſetze ſcheinet um ſo viel unbarmherziger, weil es auch über diejenigen herrſchet, die faſt über alles herrſchen, die auf Erden des unſterblichen Gottes im Himmel Stelle vertreten, und dahero billig auch ſollten unſterblich ſein, die ſich auch in der That gütige Schutzgötter und Landesväter erweiſen, und damit bei ihren Unteren verdienen den Anwunſch der Unſterblichkeit. Aber dieſes leidige Geſetze leidet keine Ausnahme. Dies erkannte der auserwählte Fürſt des gotterwählten Volks, der König unter den Profeten: Ich habs geſagt (redet er in der Perſon Gottes ſich und alle Fürſten an), ihr ſeid Götter, aber ihr werdet ſterben wie die Menſchen. Zwar ſie ſterben wie die Menſchen, dem Leibe nach, aber ihre Seelen treten in die Zahl der Engelfürſten, und ihr Name lebet auf Erden im Lobandenken der Menſchen. Es würde ihnen auch eine Strafe ſein, die Unſterblichkeit in dieſer Eitelkeit, weil die vollkommene Glückſeligkeit auf Erden nicht zu finden und allein im Himmel zu ſuchen iſt. Und was kann demnach ſeliger ſein als in einem grauen ruhigen Alter dieſer Zeit, der Ewigkeit durch den Tod verjünget werden! Ein ſolcher Wechſel, Gnädigſter Fürſt und Herr, iſt der unverhoffte doch hochſeligſte Hintritt E. Hochf. Durchl. hochgeliebteſten H. Vaters, des preiswürdigſten Schmackhaften, der hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchaft höchſtgeehrteſten Oberhaupts. Das hl. Röm. Reich, das höchſtlöbl. Chur- und Fürſtl. Haus Sachſen, Dero Hochfürſtl.

Familie, das löbl. Fürſtenthum, inſonderheit aber der hochlöbl. Palm-Orden und die kunſtliebende Welt hatten Urſache, Ihr. hchfürſtl. Durchl. die irdiſche Ewigkeit zu wünſchen, aber es ware nit billig zu wünſchen, auch nit möglich zu erwünſchen. Der löblichſte Regent ware nun eine reife Erndte vor die Himmelſcheune. Er hat auch Seinesgleichen: E. Fürſtl. Durchl. und andere HH. Söhne hinterlaſſen: tröſtet alſo den Verluſt, das Geſchenke des Verlornen, der mehr gegeben als er genommen. Haben wir Urſache den Verlornen zu beklagen, ſo haben wir auch Urſache, dem Gegebenen, oder vielmehr dem Reich, dem Hauſe, der Familie und dem Fürſtenthum wegen dieſer Gabe Glück zu wünſchen, zumal bei ſo ſüßem Namen des Richtigſten. E. Hochf. Durchl. heben nun erſt recht an zu ſein was Sie bishero geheißen. Ich wiederhole hieher den Wunſch Benaiä: Wie der HERR mit meinem Gnädigſten Herrn, dem preisſeligſten Schmackhaften geweſen, ſo ſeie er auch mit ſeinem Sohne, meinem gnädigſten Fürſten und Herrn, dem höchſtgeehrtiſten Richtigſten, daß Sr. Hochf. Durchl. Stuhl und Thron größer werde dann der Stuhl Dero H. Vaters geweſen.

E. Hochf. Durchl. geruhe mein aus dieſem und inliegendem Papier redendes ſchuldigſt-wehmüthiges Beileid zugleich auch dieſen meinen unterth. herzlichen Glückwunſch gnädigſt zu vermerken, welchem ich noch dieſen anhänge, daß der höchſte Gott E. Hochf. Durchl. ſamt Dero ganzen Hochf. Familie vor aller dergleichen Trauerfällen allergnädigſt ſchutzfriſten, Dieſelbe zur angetretenen Fürſtl. Regierung mit ſeinem Geiſt ausrüſten, Dero hohe heilſame Anſchläge beides regieren und ſegnen, und Dieſelbe bei Geſundheit, Ruhe und Frieden, auch allem höchſterſprießlichen Fürſtl. Wolweſen bis in ein hohes graues Alter erhalten wolle. E. Hochf. Durchl. mich zugleich hiemit zu hochgewünſchten Fürſtl. Gnaden demüthigſt empfehlend, der ich mich geboren achte zu leben

E. Hochfürſtl. Durchläuchtigkeit
als meines gnädigſten Fürſten und Herrn
Unterthänigſt gehorſamer
Knecht
Der Erwachſene,
Sigm. von Bircken.

Nürnberg d. 19.
Jul. 1662.

Das beigelegte Gedicht fehlt, es iſt in die Druckerei geliefert und ſteht gedruckt in Neumarck, Palmbaum S. 367—373.

Andreas Gryphius.

der Unſterbliche,
geb. 1616. † 1664.

Herren, Herren George Neumarck, hochwolverordnetem Erzſchreinern der hochlob. Fruchtbringenden Geſellſchaft, meinem höchſtgeehrten Herren und Patron.

HochEdeler Geſtrenger
Höchſtgeehrteſter Herr, hoher Patron!

Daß meinen höchſtgeehrteſten Herren ich mit dieſem meinen unwerthen Schreiben zu behölligen mich unterſtehen muß, rühret theils aus der hohen und unvergleichlichen Wolthat, welche mein höchſtgeehrteſter Herr auf gnädigſtes Einwilligen des weiland Durchlauchteſten, nunmehr höchſtſeligſten Fürſtens und Herren, Herren Wilhelms Herzogen zu Sachſen mir unwürdigſten nicht nur mit Einnahm in die höchſtlöblichſte Fruchtbringende Geſellſchaft, ſondern zugleich mit Ertheilung eines ſo neideswürdigen Namens und ſinnreichſten Beiworts mir erzeigen wollen, theils weil ich nunmehr ſelbſt dieſes einzubringen gezwungen werde, was ich (ach, leider vergebens!) durch den hochberühmteſten, in wahrer Gottesfurcht beſtändigſten und in allen Wiſſenſchaften vollkommenſten Unglückſeligen abzulegen verhoffet, maßen ich dann zu unterſchiedenen Malen von nächſt verwichenem Weinmond an an ihn dieſer Sachen halber geſchrieben, aber welches doch ſeiner Gewohnheit durchaus zuwider geweſen, keiner Antwort von ihm habhaft werden können, bis verwichene Tage mir die betrübteſte Zeitung zubracht, daß er von dem Allerhöchſten, bei dem Ausgang des Winters, nach ſchmerzlicher Niederlage, ſelig dieſer Sterblichkeit entbunden. Weil ich dann mir leicht einbilden kann, daß bei ſo bewandtem Zuſtande meinem höchſtgeehrteſten Herren ſchwerlich zukommen ſein werde was an ihn durch den hochwolgebornen Freiherren von Stubenberg ich überſenden wollen: habe ich, weil mir gewünſchete Gelegenheit, durch gegenwärtigen von Adel, welcher von hier nacher Jena abreiſet, an die Hand kommen, mich erkühnet meinen höchſtgeehrteſten Herren durch dieſes zu begrüßen, zu begrüßen, ſchreibe ich, weil genungſame Worte, kraft welcher ich mein dankbares Herze zu entdecken wünſche, mir gebrechen. Ich bekenne, daß über der unvergleichlichen Benennung des Unſterblichen ich aus Scham erröthen muß, indem ich erwäge, wie ſo vielen hochvortrefflichen Gemüthern, welche den immergrünenden Palmbaum gezieret, keinem dieſer Ehrenname als mir zugeeignet, und wollte wol wünſchen, daß ich oder meine Feder der Unſterblichkeit fähig werden möchte, bloß um die unſterblichen Thaten, heiligen Vorbilde, ſtandhafte Bekenntnuß, verwunderungswürdigſte Gottesfurcht und recht fürſtliche Tugenden des weltberühmten Hauſes Sachſen-Weimar unſterblich zu rühmen. In ſeinem letzteren Schreiben hat der hochwolgeborne Unglückſelige etwas auf die höchſtſeligſte Entbindung Ihrer hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit von mir begehret, welchem ich ſchuldigſte und eheſte Folge zu thun verſprochen, da mir nur mit etlichen wenigen Nachrichten von des durchlauchtigſten Schmackhaften Ankunft und Abſchied in und aus dieſer Welt mitgetheilet werden möchten. Wann mit ſolchen mein höchſtgeehrteſter Herr mir nunmehr an des Unglückſeligen Stelle an der Hand ſtehen wollte (maßen durch Vorbringen dieſes ſolches beſter Maßen befordert werden ſoll) wollte ich mich äußerſt bemühen, ein Zeugnuß meiner Schuldigkeit abzulegen. An Ihre itzt nunmehr glückſeligſt herrſchende Durchlauchtigkeit habe ich vor dieſes Mal zu ſchreiben mich noch nicht erkühnen wollen, bis ich vermöge dieſer Gelegenheit mir den Weg zu meinem hochgeehrteſten Herren und durch ihn den Zugang zu Ihrer hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu eröffnen gewaget. Indeſſen überſende ich das ſchuldige Wappen und Gemälde in das Geſellſchaftsbuch, beineben inſtändigſt bittend, mein höchſtgeehrteſter Herr wolle geruhen, mich vor ſeinen geringen doch höchſtverpflichteſten Diener anzunehmen und gegenwärtigen jungen Edelmann, welcher eines wolgezogenen Lebens, trefflicher und wolverdieneter Eltern Sohn und ſich um die den Adel zierende Wiſſenſchaften und Übungen zu erlernen nach Jena begibt, ſeines hohen Schutzes würdigen, maßen er ſolches wie auch ſein Herr Vater nebenſt meiner Wenigkeit zu bedienen ſich äußerſt bemühen wird. Der Allerhöchſte erhalte meinen höchſtgeehrten Herren bei ſtetem Wolergehen, wie von Herzen verwünſchet meines höchſtgeehrteſten Herren

bereitſchuldigſter
Diener
A. Gryphius, Glogau. Fürſtenthums
Landes Syndicus. Mpr.

Glogau in Eil den [illegible] Maji
dieſes MDCLXIII Jahres.

Ich habe etwas von meinen Sachen und eine kleine Verehrung eines Gedenkpfennigers pro insertione in das Geſellſchaftsbuch beigeleget.

Auf dem folgenden Blatte von Neumarck's Hand: 'NB. die hie mangelnde zwei Blätter, ſo Hrn. Gryphij Carmen enthielten, ſind in die Druckerei geliefert.' Es iſt das bei Neumarck, Palmbaum S. 374. 375 gedruckte Sonett.

Georg Philipp Harsdörffer.

der Spielende,

geb. 1607, † 1658.

Dem HochEdlen Geſtrengen und Mannveſten Herrn Henrich von Schwechhauſen.

— — — — —

Daß der Schmackhafte ob des Spielenden Luſtarbeit ein gn. Belieben getragen, iſt ihm nicht weniger höchſterfreulich zu vernehmen geweſen, als er eben eine traurige Zeitung erhalten, wie ſeine neulichſt beſtellte Bücher aus Frankreich über Hamburg gehend, auf 60 Rthlr. koſtend, mit anderen Kaufmannswaaren von den Seeräubern, die in Havre de Grace ſich aufhalten, hinweggenommen worden, daß ich ſie nicht zu erwarten und doch bezahlen muſſe. Es ſind darbei geweſen etliche Kunſtfragen des des-Cartes, de la Croix Mss. die Reflexiones Mersenne und andre Händel, ohne welche der dritte Theil der Erquickſtunden nicht zu Papier kommen kann, muß es alſo noch einmal wagen oder das Werk erliegen laſſen, wie ich faſt entſchloſſen, weil ich bei den neulichen gleichsfalls nichts als Mühe, Unkoſten, Sorg und alles Unglück gehabt, daß ich mich mit dem undankbaren Verleger verunwillt und nicht mehr mit ihm zu ſchaffen haben mag, obgleich ein guter Anfang bereit gemachet iſt, doch will ich lieber dieſe Bemühung als noch ein mehrers mit meinem Schaden ſchreiben. Was ich auf Bücher wende iſt gewiſſes Geld, die Exemplare ſo ich dargegen bekomme verſchenke ich und zahle alſo meine eigne Arbeit, der ich wol enthoben ſein kann. Ruhm ohne Nutzen iſt der Rauch ohne Braten, ſagt das Sprichwort, noch viel weniger als Rauch, wann man Schaden darbei hat. Das höfliche Urtheil, welches etlichen von den Hrn. Fruchtbringenden von dieſen

Granickſtunden zu fällen beliebet, machet mich ganz keiner ehrſüchtigen Eitelkeit fähig, und weiß ich wol, daß noch viel zu vermehren, viel zu verbeſſern und etliches ſeiner zu erklären, welches alles auf den dritten Theil verſpart worden, damit es nicht heiße: jedermann giebt zum erſten guten Wein. Wer mehr als ein Buch zu ſchreiben geſinnet iſt, muß es machen wie die Singer, die das Lied nicht zu hoch anfangen ſollen, wann ſie im Ende nicht wollen zu Schanden werden und das Lob verlieren, welches ſie anfangs erlanget haben.

Dem Gleichfarbigen*), welches wolgeſetzte Rede bei der Fortpflanzung ſeine ſondre Gaben erwieſen, wünſchet der Spielende nächſt dienſtlicher Anbefehlung ſeiner Perſon Glück und Heil zu der Dolmetſchung berühmter Engliſchen Andachten. Wann es von Joſeph Halls Arbeit iſt, ſo hat, wie ich vernommen, ein Geiſtlicher zu Hanau eben dieſelbigen auch unter Handen; iſt es aber ein andrer Autor, ſo ſtehet es dahin und könnte es gehen, wie mit dem Divortio Celeste, das drei zugleich geteutſchet, weil keiner von dem andren gewußt; deswegen die Freundſchaft derer die Bücher ſchreiben nicht nur löblich ſondern auch nothwendig iſt. Unſre Verleger ſind jetzt ſehr ſtolz und kommen ungerne an neuen Verlag, wann ſie nicht wol verſichert ſind wegen des Abgangs, ſo gar, daß ich meine 200 fröhliche und traurige Geſchichte, deren doch auf zweien Meſſen 600 verkauft waren, zu Hamburg habe drucken laſſen, wie ſie mein geliebter Herr mag geſehen haben. Dieſe Stunde paſſiet auch alldar unter der Preſſe Le Teutogone Historique du Belley, welches ich gedolmetſcht, weil ich mit unſeren hieſigen Eſeln nicht konnen zurecht kommen. Wann dem Gleichfarbigen belieben wollte, den Titel zu überſenden, wollte ich mich bemühen, ſolches gegen 30 oder auf das Höchſte 40 Exemplar unterzubringen, wollte aber lieber rathen, daß er mit andren handlen ſollte, dann unſre Leute ſo grob und geizig, daß ſie allen Gewinn allein haben wollen, und iſt ſicherlich mit Bücherſchreiben nicht das Salz zu verdienen, wie ich leider wol erfahren, der ich doch keinen Gewinn, aber auch keinen Schaden begehre. Dem Michael Ender habe ich die Vertröſtung gethan, S. F. G. von Weimar werde 40 oder 50 Exemplar erkaufen (10 für 1 fl.) und in ſolcher Hoffnung hat er es in Verlag genommen, mir aber mehr nicht als 20 Exemplar wegen der Lobrede gegeben, die ich bereit bis auf zwei verſchenket; weiß nicht, ob ſolches bei S. F. G. zu erhalten ſein möchte.

---

*) Eigentlich der Gleichgefärbte: Wilh. Heinrich von Freiberg.

— — — — —

Ohne Ruhm zu ſchreiben habe ich einen groſſen Briefwechſel mit vornehmen gelehrten Leuten, der mich jährlich über 20 Rthlr. koſtet, und werde noch von etlichen beklagt, daß ich nicht antworte, wäre alſo gut, daß S. F. G. Beamter in dem Gleitshaus zu Erfurt der Briefe Überbringung bezahlte, dann ich derſelbigen etliche hinein und heraus bezahlen müſſen, welche theils meine Sachen nicht betroffen. Die Poſt iſt ſonderlich theur und kann ich des Boten wol erwarten.

— — —

Des Eigentlichen als ſeines vielgeehrten Herrn Geſellſchafters

Nurnberg den 30 Weinmonats
1651.

Teutſchhertziger Diener
Der Spielende.

Dem Ehrenveſten und Hochgelehrten H. Georg Neumarck, Fürſtl. Weimariſchen Bibliothecario Weimar.

Ehrenveſter und Hochgelehrter, inſonders geehrter Herr
und vertrauter Freund!

— — — — —

Dieſer Tagen iſt H. Zeſen unbekannter Weiſe bei mir geweſen, habe ihm auf Begehren, was ich von ihm hielte, rund herausgeſagt, daß er ein eitler und ruhmſüchtiger, wankelmüthiger Menſch ſein müſſe, weil er ſeinen eignen Namen zum öftern ohne Urſach verändert habe, ſetzte darzu die Wort Salom. Stultus ut luna mutatur. Habe aus ſeinem Geſpräch nichts Sonderlichs erlernen können, und iſt ſeine Perſon und Geberdung von ſchlechtem Anſehen. Er hat ſeinen Weg auf Regensburg genommen, da man, wie er ſaget, groſſes Verlangen nach ihm träget. Habe ſeithero noch viel wunderliche Aufzüge von ihm gehört, und was H. Graf von Thurn mit ihm vorgehabt zu Utrecht: Solches alles gehet mich nicht an, und gönne ihm und einem jeden gerne ſein Glück.

— — — — —

In Eil. Nürnberg
den 2. April 1653.

Jederzeit getreu befliſſener
G. P. Harsdörffer.

Harsdörffer war einer der fleißigſten Briefſchreiber der Geſellſchaft, doch finden ſich in ſeinen vielen Briefen nur ſelten Äußerungen von literariſchem Werthe. Zwei will ich jedoch noch mittheilen. Im J. 1651 ſchreibt er an Heinrich von Schwechhauſen, derſelbe möge ſich beim Herzoge für ſeinen Vetter verwenden, damit dieſer eine Edelknabenſtelle erlange. 'Weil er einen Herren ſuchen muß und nicht mehr hinter dem Ofen ſitzen will, verſichere ich ihn, daß er keinen löblichern Fürſten in ganz Teutſchland finden kann als S. F. G. zu Weimar, an welches Hofe alle Künſte und Tugenden ihre Freiſtatt erhalten haben und behalten werden.' Und an Neumarck ſchreibt er den 12. Weinm. 1657: 'Teutſchherzig davon zu reden, hat ſich der teutſche Palmbaum bereit weit ausgebreitet, ermangelt aber der unfruchtbaren Äſte nicht, und ſcheinet es werde von dem erſten Vorſatz weit abgewichen.'

Georg Neumarck.

der Sproſſende,

geb. 1621, † 1681.

G. Neumarck hatte ſchon lange gewünſcht, Mitglied der Fruchtbr. Geſellſchaft zu werden. An Empfehlungen von Seiten der Mitglieder, die mit Neumarck im Verkehr und zugleich mit dem Fürſten, hatte es wol nicht gefehlt. So ſchreibt Harsdörffer den 12. Brachmonats 1652 an Heinrich von Schwechhauſen, fürſtl. Weimar. Hofrath: 'Herr Neumarck verhoffet eine Stelle unter den h. Fruchtbringenden zu erlangen, erkühnet ſich aber nicht deswegen anzuwerben. Weil mir ſeine Perſon nicht bekannt, weiß ich nicht, ob deswegen bei S. F. Gn. gebührende Anregung zu thun. Sein Fleiß und Bemühung in der teutſchen Poeterei verdienen meines Erachtens ſolche Stelle.' Endlich ward N.s Wunſch erfüllt. Er überſendete dem Schmackhaften, Herzog Wilhelm, ſein Luſtwäldlein mit folgendem Gedichte:

Als dem Durchlauchtigſten Schmackhaften ich mein Luſtwäldlein
zum Erzſchreine überlieferte.

Nimm, edles Oberhaupt der frucht beliebten Glieder,
Hier dieſes ſchlechte Buch, in welchem ſolche Lieder,
Die Teutſchland hochbeliebt! Nimm, großer Afrikan,
Zum Zeugnüß meiner Pflicht dies kleine Werkchen an!

Ich ſage theuer zu, daß Dir zu Deinen Ehren
Mein unverdroßner Fleiß ſich oft wird laſſen hören,
Was Dein weitſtrahlend Lob und die Geſellſchaft trifft,
Soll künftig heller ſtehn durch meine Dichterſchrift.
Ich will die edle Sprach' in Anmuth laſſen ſproſſen,
So viel mir müglich iſt, gleich andren Mitgenoſſen.
So nimm und ſetz es denn in Deines Ordens Schrein
Und laß mich, werther Fürſt, das kleinſte Mitglied ſein!

Der Neu-angehende
Jena den 14. Septemb. 1653. Sproſſende
G. N.

Der Schmackhafte ließ darauf folgende Urkunde ausſtellen:

Wir der Schmackhafte urkunden, daß Wir unſeres lieben und getreuen Georgen Neumarcken ſonderbaren Fleiß in Ausübung Teutſcher Reinigkeit, ſo er in ſeinen offentlichen ſowol gebundenen als ungebundenen Schriften erwieſen, wol erwogen und in Acht genommen. Weil Uns dann als dem Oberhaupte und Vorſteher der Hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchaft dergleichen Liebhabere weiter anzufriſchen und die Bemühung, ſo ſie an die Mutterſprache wenden, gnädig anzuſehen oblieget, als nehmen und ſetzen Wir zur Ehrenbelohnung und Aufmunterung zu weiterem Tugendlauf gedachten Georgen Neumarcken in die Zahl der Fruchtbringenden Mitglieder und zwar mit dem Namen des Sproſſenden, dem Gewächſe die braunrothe gefüllte Nägelblume und dem Worte Nützlich und ergetzlich. Hoffen, der Sproſſende werde ferner keinen Fleiß ſparen, ſondern nach Vermögen der Sprache Zierde und Reinlichkeit ſuchen, ausüben und ſolche Sachen hervorſproſſen laſſen, daß es zuvorderſt zu Gottes Ehren, der Hochlöbl. Fruchtbringenden Geſellſchaft zum Ruhme gedeihen, dem teutſchliebenden Leſer aber nützlich und ergetzlich fallen müge. Gegeben in unſerm fürſtlichen Hoflager und der Fruchtbringenden Geſellſchaft Geburtsſtadt, Weimar den 22. Herbſtmonats im Jahre 1653.

Der damalige Erzſchreinhalter Hofjunker von Schwechhauſen überſendete Neumarcken obige Urkunde am folgenden Tage und ſchrieb ihm zugleich dabei: 'Darauf ſich auch Illustrissimus noster F. Gn. alſobalde gnädig entſchloſſen, den Hrn. zum Geſellſchafter mit anzu nehmen, aber nicht allein vorgeſchriebener Maßen, nämlich mit bloßer Unterſchreibung meines Patents, ſondern auch nach üblichem Gebrauch und wie es Herkommen; ſo balde der Herr wieder anhero kommet, (welches zu ſeiner guten Bequemlichkeit ſtehet,) ſeind Ihre F. Gn. entſchloſſen, ihn solemni modo zu hänſeln und der löbl. Geſellſchaft einzuverleiben.’

Durchläuchtigſter, hochgeborner Herzog,
gnädigſter Herr!

Ew. hochfürſtl. Durchl. geruhen ſich gnädigſt zu erinnern, welchergeſtalt ich jüngſthin ein Exemplar meiner Geſchichte und Luſtwaldes zu dem Erzſchreine der hochlöbl. Fruchtbr. Geſellſchaft eingeſendet, und darneben um gnädigſte Beſtätigung der Mitgliederſchaft unterthänig angehalten. Wenn denn Ew. hochfürſtl. Durchl. nicht allein ſolches Buch in allen Gnaden auf- und angenommen, auch ſolches alſobald dem Erzſchreine einverleibet, ſondern auch durch Dero Kammerjunkern Schwechhauſen mir andeuten laſſen, daß ich ehiſtes Tages ordentlicher Weiſe in die Geſellſchaft genommen werden ſolle: als erkenne ich dieſe hohe Gnade vor ein ſonderbares Stück meiner zeitlichen Glückſeligkeit, werde mich auch äußerſtes Fleißes bemühen, nicht allein die teutſche Sprache, wie ich denn bishero gethan, durch unverdroſſenen Fleiß auszuüben, ſondern auch des Durchl. Schmackhaften hohes Lob nach Vermögen zu erheben und mich alſo zu erzeigen, daß die hochlöbl. Geſellſchaft von mir dem Sproſſenden als einem zwar unwürdigen, doch dienſtfertigſten Mitgliede, alles Gute und geziemenden Ruhm zu gewarten haben ſoll. Kann ſonſt Ew. hochfürſtl. Durchl. nicht bergen, daß ich ſchon vor drei Jahren von dem Spielenden und Rüſtigen, dem weiland Durchl. Nährenden durch rühmliche Vorſchrift vorgetragen worden, allein deſſen inzwiſchen eingefallener Todesfall hat meine Beſtätigung rückwendig gemachet, und haben ſchon die Zeit hero die vornehmſten Geſellſchafter, inſonderheit der Unglückſelige, Spielende, Kunſtliebende, Nutzige und andere mehr in Anſehung meiner unterſchiedlichen zwar ſchlechten herausgelaſſenen Tractätlein mich vor ein Mitglied erkannt, auch etliche in offenem Drucke des Sproſſenden gedacht, daß alſo bei denen kundbareſten und gelehrten Hrn. Geſellſchaftern ich gottlob allbereits kundig genug bin. Und wächs Ew. hochfürſtl. Durchl. dadurch nicht ein geringes Lob zu, daß Sie gleich Ihrem

Herrn Vorfahren dem Durchl. Nährenden neben hohen Standes- und adelichen Perſonen, auch bürgerliches, jedoch ehliches Herkommens, wolgeſchickte und gelehrte Leute in die Geſellſchaft erheben, wie denn ſolcher eine ziemliche Anzahl in dem Anhaltiſchen Geſellſchafts-Regiſter zu befinden. Denn was vornehme große Mitglieder durch ihr Anſehen und hohen Stand bei der Geſellſchaft thun, das verrichten dieſe durch ihre Geſchicklichkeit und bringen vermittelſt der gelehrten Feder bei dem löblichen Orden gute Früchte, wie ich denn meines wenigſten Orts auch nichts als was zuvörderſt zu Gottes Ehren, dem Durchl. Schmackhaften als meinem gnädigen Herrn zu unſterblichem Ruhme, der ganzen Geſellſchaft zum Lobe und einem Jeden abſonderlich nach Gelegenheit zu treufertigen Dienſten gereichet, werde hervor ſproſſen laſſen, daß alſo Ew. hochf. Durchl. nicht anders ſprechen ſollen, als daß ich ein dankbares Glied ſei und ſo lang ich lebe

Ew. hochf. Durchl.

unterthänigſter
Diener und Knecht
G. N.

Jena den 4 Nbr
1653.

Dieſem Concepte iſt von Neumarck's Hand noch beigefügt:

N. B.

Als ich von Jena nach Hauſe kommen, haben Ihr Durchl. mir vor meine eingelieferte Sachen Ihre gnädige Danknehmung und Huld nochmals dergeſtalt zu verſtehen gegeben: Ihr hätten meine Sachen ſehr wolgefallen, hätten ſie faſt gar durchgeleſen, ſollte nur fleißig fortfahren, es ſollte mir ſchon belohnet werden, ich wäre würdig genug, daß ich ſchon längſt in die Fruchtbr. Geſellſchaft genommen wäre, und weil ich allbereits mit ſo vielen vornehmen und gelehrten Geſellſchaftern bekannt, ſollte ich mich in Gottes Namen in meiner Correſpondenz und ſonſten des begehrten Namens des Sproſſenden gebrauchen, Sie wollten ſchon zu gelegener Zeit die gewöhnliche Hänſelung vornehmen, mir auch darneben verſprechen, daß ich, wenn etwa Schwechhauſen wegziehen würde, die Verwaltung des Erzſchreines haben ſollte. Welches zur Nachricht hieher verzeichnet werden.

Adam Olearius.

der Vielbemühete,
geb. 1600, † 1671.

Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Wilhelm, Herzog zu Sachſen ꝛc.

Durchleuchtiger hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr!

EFGn. gebe ich neben Anerbietung meiner unterthänigen gehorſamen Dienſte zu erkennen, daß ich unlängſt von Herrn Harsdorff, dem Spielenden, erfreulich vernommen habe, wie EFGn. aus ſonderlicher gnädiger Zuneigung gegen meine wenige Perſon beſchloſſen in Ihre höchſtlöbl. Fruchtbringende Geſellſchaft mich Olearius als ein Glied auf- und anzunehmen. Ob ich nun zwar ſolcher hohen Würden mich unwürdig erkenne, dann ich in mir allerdings nicht befinde, wie diejenigen beſchaffen ſein ſollen, auf welche die höchſtlöbliche Stifter dieſes anſehnlichen Ordens gezielet, und zu ihren Geſellſchaftern haben haben wollen, dennoch will ich mirs eine gewünſchete Anreizung zu ſolcher Tugend und mich in etwas geſchickter zu machen ſein laſſen. Es gefällt mir alles, der Nam und die Frucht, mit welchen Sie mich begabet, wol, nehme es mit gebührender Beſcheidenheit an und danke EFGn. für ſolche hohe unverſchuldete Gnade unterthänigſt. Ich will ſehen, daß nach den wenigen mir von Gott verliehenen Gaben ich erweiſen müge, daß ich der Bemühete nicht nur in der Fremde, ſondern auch in Beförderung unter lieblichen Mutterſprache zu Hauſe ſein werde. Zu deſſen Behuf ich ein neu Perſianiſch Werk, welches ich erſt in Latein herauszugeben Willens, nunmehr in hochdeutſcher Sprache darſtellen will, verhoffend ſolches unſerm Vaterlande nicht unangenehm ſein werde, und ſo der höchſtlöbl. Geſellſchaft ich werde gehorſame und angenehme Dienſte erzeigen können, werden Sie mich allezeit finden ſonderlich

EFGn.

Ihren unterthänigen und
gehorſamen Knecht
Adam Olearius.

Sleswig den 14. Wintermon.
1651.

Adam Olearius, Fürſtl. Holſteiniſcher Rath und Hofmathematicus wurde 1651 unter dem Schmackhaften aufgenommen: Der Vielbemühete. Moscowiſche Pommeranzen. In der Fremde.

Durchläuchtiger Hochgeborner Fürſt, gnädiger Herr!

EFGn. gnädiges Schreiben habe ich dieſe Tage, nachdem ich aus Dänemark, in welchem ich etliche Wochen verreiſet geweſen, wiedergekommen, vor mir gefunden, habe billig ein unterthäniges herzliches Mitleiden, daß Gott abermal einen Riß in EFGn. Haus gethan und EFGn. Herzog Friedrichen, Ihren hochgeliebten Herren Sohn, deſſen hohe fürſtlichen Tugenden uns allhier ſehr gerühmet werden, aus dieſer Welt ſo frühzeitig abgefordert. Auf EFGn. gnädiges Begehren habe ich meiner Schuldigkeit nach etwas zum Troſt aufſetzen und hiermit gehorſam überſchicken wollen, mit unterthäniger Bitte, EFGn. wollen es mit gnädigen Augen anſehn und ſo es tüchtig erkannt wird an die andern mitleidenden Troſtſchriften mit anhangen.

Sonſt, gnädiger Herr, habe ich vor 3 Jahren auf meines gnädigſten Fürſten und Herren Befehl 3 Stück von den alten römiſchen Münzen, ſo wir etliche mal haben, an Ihren Hrn. Bibliothecarium geſandt. Ob dergleichen EFGn. anſtünden, wollten wir ſie wol abſtehen. Item vor zwei Jahren habe ich auch ein Exemplar vom Perſiſchen Roſenthal, in deſſen Vorrede EFGn. ich unterthänig gedacht, zugeſandt durch einen Balbiergeſellen, habe von beiden keine Nachricht bekommen, weiß derwegen nicht, ob es auch EFGn. eingeliefert worden. Wo EFGn. ich ſonſt nach meiner Wenigkeit unterthänige Dienſte werde leiſten können, werde ich mich allezeit gehorſamſt finden laſſen.

EFGn.

unterthäniger Diener
Gottorf den 8 Nbr. 1656. Adam Olearius.

Dabei gedruckt, 6 Blätter in Folio: 'Klage und Troſtſchrift An den Durchläuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Wilhelm Herzog zu Sachſen — A. Olearius. Schleſwig gedruckt im Jahr 1656.'

Johann Riſt,

der Rüſtige.

geb. 1607, † 1667.

Dem Durchläuchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herren, Herren Wilhelm, Hertzogen zu Sachſen ꝛc.

Durchläuchtiger Hochgeborner Fürſt,
Gnädigſter Herr!

Daß ich, der allergeringſte unter denen hochlöblichen Fruchtbringenden mich erkühnen darf, Eure hochfürſtliche Durchläuchtigkeit mit gegenwärtigem Brieſelein unterthänigſt zu begrüßen, ſolches wolle mir Dieſelbe gnädigſt verzeihen. Ich habe dafür gehalten, daß meine Schuldigkeit erfordere, nachdemmalen ich höchſterfreulich vernommen, welchergeſtalt Eure Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit von den fürnehmſten Herren Geſellſchaftern zu dieſes rühmlichen Ordens Oberhaupte erwählet worden, ich dieſer gar guten und wolgetroffenen Wahl halber Derſelben unterthänigſt Glück wünſchen und Euer Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit meine wenige Perſon beſtermaßen demüthigſt anbefehlen müßte, geſtalt ich ein ſchlechtes Ehrengedichte, welches ich meiner Sabbatiſchen Seelenluſt (welche ich nebenſt meiner Neuen Himmliſchen Lieder ſonderbarem Buche in Unterthänigkeit hiemit überſende) fürgeſetzt, zu Papier gebracht, unterthänigſt bittend, Eure Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit ſich gnädigſt wolle gefallen laſſen, erwähntes Gedicht nebenſt mitkommenden beiden Büchern gnädigſt an- und aufzunehmen und mein gnädigſter Hertzog zu ſein und zu bleiben. Ich will nicht ablaſſen den grundgütigen Gott herzinniglich zu erſuchen, daß er Eure Hochfürſtliche Durchläuchtigkeit benebenſt Derſelben hochgeliebten Gemahlin, junger Herrſchaft und ganzem Hochfürſtlichen Hauſe bei langem geſunden Leben, glücklicher, friedfertiger Regierung und allem Hochfürſtlichen Gedeihen gnädigſt erhalten und dieſelbe der ganzen Chriſtenheit, ſonderlich dem deutſchen Vaterlande zu Nutz, Ruhm und Ehren noch viele Jahre gönnen wolle, befehle auch nochmalen in Euer Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit hohe Gnade mich und die lieben Meinigen, der ich mich verpflichtet erkenne zu leben und zu ſterben

Euer Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit
unterthänigſter gehorſamſter
Diener
Johann Riſt unter den
hochlöblichen Fruchtbringenden
Der Rüſtige.

Geſchrieben zu Wedel an der Elbe
am 24 Tag des Wintermonats
im 1651 Jahre

Dem Edlen, Beſten und Hochgelehrten Herren Georg Neumark ꝛc.

—

— wir würden etwas mehr Ehre von ihm haben als von dem leichtfertigen Landläufer, dem Ehrendiebe Philipp Zeſen, welcher, nachdem er allhier unterſchiedliche redliche Leute, (worunter auch mein hochgeehrter Herr und ich ſelber geweſen,) mit ſchelmiſchen Pasquillen hart angegriffen, alſo, daß es darauf ſtund, der Henker ihme ſollte den Rücken ſalben, er heimlich davon gelaufen, und dieweil er ſich in Teutſchland nicht dorfte ſehen laſſen, nach Liefland gezogen. Was er nun daſelbſt Schönes ausgerichtet, ſolches hat Er aus ingelegter Copia eines Schreibens aus Reval zu erſehen.*) Sonſten hat der leichtfertige Bube, wie er vergangenen Sommer allhier zu Hamburg geweſen, unterſchiedliche loſe Kerle zu Geſellſchaftern auf- und angenommen, hat denſelben aus ſelbſt angemaßeter Macht und Gewalt Namen ertheilet, geſtalt er denn einen den Flüchtigen genennet hat, welcher der ärgſte Bärenhäuter iſt, der auf zwei Beine mag treten, ja er hat rotzige Schulbuben mit ingenommen, wodurch er denn der hochlöblichen Fruchtbringenden recht fürſtlichen Geſellſchaft einen ſolchen Hohn und Schimpf erwieſen, daß viele Leute nunmehr faſt nicht wiſſen, wie ſie ſpöttlich genug davon reden ſollen, vermeinen es ſei lauter Kinderwerk damit, nachdemmalen nunmehr ein jedweder leichtfertiger Kerl und Vagant da könne hinein kommen, und ſich ein ſolcher Lotterbube und Landläufer, als der Zeſius iſt, ſich gleichſam für das ander Haupt dieſer fürſtlichen Geſellſchaft darf ausgeben. Ich halte mich aber verſichert, daß wann Ihre hochfürſtl. Gnade und andere große Geſellſchafter dieſes recht erfahren, ſie es dem verlogenen Zeſe nicht ſchenken werden. Doch wer weiß ob ihn der Henker noch ſo lange leben läſſet, denn ich noch geſtern ein Schreiben erhalten, worinne berichtet wird, daß er auf den Hals gefangen ſitzet. Nun Gott bekehre ihn, damit er nur noch ſelig müge ſterben!

---

*) Copia Schreibens eines Kaufgeſellen von Hamburg an ſeinen Vater, aus Reval.

Herr Vater, Salut! Dies Weinige zu ſchreiben kann ich nicht unterlaſſen und bitte, Herrn Riſte zu ſagen, daß der leichtfertige Vogel, der Zeſius, allhier ſich bei Sr. Excellenz dem Grafen von Thurn aufhält, und hat es ſchon mit Pasquillen allhie ſo gemachet, daß er nicht darf bei einiger Geſellſchaft kommen. Er hat allhie auf eines Rathsherrn Tochter, Kord Vegeſack ſeiner Schweſter Tochter, ein Pasquill gemacht und dieſelbe ſo arg angegriffen, daß, wenn nicht der Grafe ihm das Leben erbeten, würde der Rath von Revel einen andern Tanz mit ihm getanzet und ihm den Kopf haben wegſchlagen laſſen etc.

Wedel am 2. Tage des
Märzen im 1655 Jahre.

Der Ruſtige.

Justus Georg Schottelius,

der Suchende,
geb. 1612, † 1676.

Dem Edel Ehrenveſten und Hochwolgelehrten Herrn Georg Neumark ꝛc.

Edel Veſter und Hochgelahrter,
inſonders großgünſtiger Herr und hochwerther lieber Freund!

Es ſind Deſſelben beide Brieflein mir vor dieſem zwar wol, aber nach Ausweiſung des Datums ſpät eingehändigt und habe ob den geweſenen Beilagen Deſſelben ſonderbare Luſt zu unſerer Teutſchen Sprache und darin ein und andere verfertigte liebliche Arbeit wol wahrgenommen und thue mich wegen der übergeſchickten Sachen ganz fl. bedanken, und erfreue mich meines wenigen Orts, daß ſich mehr und mehr ermunterte Gemüther hervor geben, den von der hochlöbl. Fruchtbringenden Zweck den undankbaren Teutſchen dennoch erkennlicher und anmuthiger zu machen. Ich erinnere mich, daß Fürſt Ludwig zu Anhalt hochſel. Gedächtniß Willens und in dem Begriff geweſen, die Verordnung unter den Geſellſchaftern zu thun, damit in der Teutſchen

Hauptſprache ein rechtes vollſtändiges Lexicon möchte dermaleins verfertigt werden, iſt deßhalber auch wol vor 10 und mehr Jahren mit H. Harsdorfer*) u. H. Gäſio und H. Gueintzio und anderen communiciert, meine unvorgreifliche Meinung davon habe ich auch in der zehenden Lobrede, ſo der Sprachkunſt anderer Edition vorgeſetzt, zu verſtehen gegeben, es iſt aber alles wegen des Werkes Weitläuftigkeit und mühſamer Arbeit erſitzen geblieben. Gewißlich wann ein hochlöbliches Haupt der Geſellſchaft ſich dieſes Vorhabens weiter erinnern und ein ſolches Buch (ſo bishero nie geſehen) befoderen würde, da man allererſt ſehen und annehmen müſte, daß nichts der Teutſchen Ausdeutung und Wortwilligkeit entwachſen, wurde ſich derſelbe hochverdient und bei der Nachwelt hohen Ruhm machen, auch den Hauptzweck der Geſellſchaft gewaltig und in der That befoderen, sed videntur multa obstare, ita etiam erit opus infiniti laboris. Sonſt habe ich ein Teutſches anagramma F. D. auf gnädigſtes Andeuten übergeſandt, weiß nicht, ob Seine Durchl. werde damit friedlich ſein, officii negotia concatenata huic studio, quo alias delector, parum temporis concedunt. Habe es unvermeldet nicht laſſen wollen und verbleibe allewege

Meines großgünſtigen und hochgeehrten
Herren Dienſtwilligſter
Justus Georgius Schottelius.

Wolfenbüttel den
14 Octob. 1656.

Wilhelm, Herzog von Sachsen-Weimar,

der Schmackhafte,
geb. 1598, † 1662.

An Paris von dem Werder.

Unſern gnädigſten Gruß zuvor!
Veſter, Lieber, Beſonder!

Wir erinnern Uns, welcher geſtalt ihr nicht allein Uns eures lieben Vaters ſeligen und von Uns ſehr betraurten Hintritt aus dieſer Zeitlichkeit heſtelich anmelden, ſondern auch zu deſſen Beerdigung und

---

*) Des Spielenden unvergreifliches wolgemeintes Bedenken, wie ein Teutſches Dictionarium oder Wortbuch zu verabfaßen — iſt nun aus dem Erzſchrein zu Cöthen gedruckt in G. Krauſe, Der Fruchtbringenden Geſellſchaft älteſter Erzſchrein S. 387—392.

Begräbnüſſe unterthänigſt einladen wollen, auch wie Wir dahero Jemanden, um der chriſtlichen Leichbegängnüſſe beizuwohnen gnädigſt abzuordnen gemeinet geweſen, weil aber damals ſolches von den Unſrigen nicht gebührend erinnert, ſondern theils durch dero Fahrläſſigkeit, theils durch unſere anderwärtige Angelegenheiten in Vergeſſenheit geſtellet worden; über dieſes unſer Secretarius und l. getr. Georg Neumark, dem wir zugleich ein Traurgedächtnuß vor ſich aufzuſetzen gnädigſt anbefohlen und in deſſen Verrichtung dergleichen Sachen fallen, zur ſelben Zeit etliche Wochen in Unſeren Geſchäften nicht einheimiſch geweſen: als wollen Wir nicht hoffen, daß ſolch Nichterſcheinen von Euch dergeſtalt aufgenommen werde, ob hätten Wir von der, zu Eurem ſel. Vater und denen Seinigen einmal beſtändig gefaſſeten Huld und Gnade im geringſten etwas nachgelaſſen, ſondern wollet vielmehr darob achten, daß Wir dieſelbe ſonderbare Wolgewogenheit, womit Wir ihme, Eurem Vater, bei deſſen Lebzeiten, je und allewege zugethan geweſen, auch nach ſeinem Tode, Euch als ſeinem Hinterlaſſenen, ebenmäßig erzeigen werden, wie Wir denn nicht allein zu dem Ende, und zum Zeugnüſſe Unſerer beharrlichen Gnade beikommende Trauerverſche ſelber aufgeſetzet, ſondern auch zu unſterblichem Nachruhme des weiland werthen Vielgekörnten Unſerem ſchon gemeldeten Secretario Neumarken ein Klagegetichte zu verfertigen und an ein und anderes vornehmes Mitglied unſerer hochlöblichen Fruchtbringenden Geſellſchaft um dero mitleidentliche Traurzeilen gleichsfalls einzuſenden, zu ſchreiben, gnädigſten Befehl ertheilet, damit ſolche alle der Leichpredigt nachgefüget und beigedrucket werden mögen. Welches Wir auch gnädigſt nicht bergen wollen, und verbleiben Euch ꝛc. Geben Weimar zur Wilhelmsburg den 11 Aug. 1658.

W.

Der **Schmackhafte**
an den ſelig verſtorbenen
Vielgekörnten.

So ſeid, Vielwerther ihr
nun durch den blaſſen Tod verblichen
Und durch ein ſeligs End'
aus dieſer böſen Welt entwichen

Zu eurem wahren Gott?
Wol euch! der ihr nunmehro ſeid
Von allen Leiden frei.
Hier dieſer ſchnöden Zeitlichkeit,
Dem Kerker dieſer Welt,
ſo uns bisher noch hält geſangen,
Seid ihr, o Seliger,
nunmehr durch Gottes Gnad' entgangen.
Es thut uns zwar ſehr weh,
wenn wir gedenken nur daran,
Wie manchen treuen Dienſt
ihr Uns vor dieſem habt gethan.
Es ſind faſt vierzig Jahr,
da ihr mit Uns habt helfen ſtiften
Den Orden Unſres Palms,
der nun durch manche ſchöne Schriften
Die ganze Welt durchwächſt.
Der Nährend' hieß euch Vielgekornt,
Daß ihr die Mutterſprach,
die damals gleichſam wie durchdörnt
Und ganz verwildert war,
ſollt helfen wiederum aufrichten.
Ihr thatet ſolches auch:
ihr ſienget trefflich an zu tichten
Von Salems Krieg und Sieg,
und andern hohen Sachen mehr;
Ihr wurfet Körner aus,
es bliebe keins vom Räumen leer,
Sie brachten Frücht' hervor
von tapfern ritterlichen Thaten,
Dadurch euch hie und da
manch trefflich Heldenlob gerathen;
Es ſproſſete hervor
der edlen Weisheit ſüße Frucht,
Ihr habet Ehr' und Ruhm
ſo wol im Buch' als Schwert geſucht.

Zum letzten habt ihr auch,
da ſich das graulich' Alter funden,
Da ſich herbei genaht
die abgeſchwächte Lebensſtunden,
Da Gott euch eingeſchenkt
den milden Schmerzkelch eingeſchenkt
Und das zerbrechlich' Haus
der Seelen ziemlich hart gekränkt,
Da habt ihr, ſag' ich noch,
mit milden Thränen ausgeſäet
Die Körner des Gebets,
wie denn am hellen Tage ſtehet,
Daß ihr viel tauſend ſein
in ihrer Todesandachts-zahl,
Daß alſo Vielgekörnt,
ihr werther Werder jedesmal
In eurer ganzen Zeit
des Lebens billig wart zu nennen,
Wie ihr nun in der That
im Himmel werdet auch erkennen,
Daß euer Korn, das ihr
allhier in Freud' und Leid geſä't,
Itzund mit ſtolzer Luſt
und Ruh in voller Ruhe ſteht.

Zwiſchen dem Herzog und Dietrich von dem Werder beſtand ein innigeres Verhältniß als zwiſchen dem Oberhaupte der Fruchtbringenden Geſellſchaft und anderen vornehmen Mitgliedern. Als Prinz Friedrich, ſeit **1645** ſelbſt Mitglied der Geſellſchaft: 'der Friedenreiche', **1656** erſt **17** Jahre alt, geſtorben war und der tiefbetrübte Vater vielen vornehmen Geſellſchaftern durch Neumarck kund thun ließ, 'zu deſto mehrerem Troſt und Gemüthsergnickung' Klag- und Troſtzeilen einzuſenden,*) war Dietrich von dem Werder einer der erſten, der den Wunſch des Herzogs erfüllte: er hatte ein 'Friedenreiches Kling-Gedichte' verfaßt, obſchon 'der Vielgekörnte dermaßen betrübt und beſtürzet, daß es ihm faſt an Körnern zur Klag- und Troſtſchrift ermangeln ſollte.'

---

*) Das von Veit Ludwig von Seckendorf, damals Hof- u. Cammerrath zu Gotha, eingeſendete Gedicht iſt gedruckt in Joh. Michael Heinze, Vermiſchte Nachrichten; es ſind 108 Alexandriner, von denen H. bemerkt, daß ſie von allen wol allein werth ſeien, noch itzt geleſen zu werden.

Bis an ſeinen Tod — 18. Dec. 1657 — ſtand Dietrich von dem Werder mit dem Herzoge in traulichem Verkehre. Zu Anfange dieſes Jahres ſchrieb er noch:

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürſt! Ew. Fürſtl. Gnaden ſeind meine unterthänige gehorſamſte Dienſte jederzeit bevor. Gnädiger Fürſt und Herr!

Aus Ewr. Fürſtl. Gnaden unter Weimar vom 20 Jenner und von Dero hohen Fürſtlichen Hand zu End ſelbſt ferner beſchriebenen und unterſchriebenen gnädigen Nachricht habe ich zu meinem großen erfreulichen Troſte erſehen, wie beſtändig Ewr. Fürſtl. Gnaden mit Dero abſonderlichen unvergleichlichen hohen Hulde gegen mich verharren. Ich achte mich ſolcher hochzuſchätzbaren Gnade ganz unwürdig, deren aber zu entbehren mir eine unerträgliche Unglückſeligkeit ſein würde.

Herren George Neumarckens, als Euer Fürſtl. Gnaden künftig abgefertigten geliebten Diener, will ich mit Verlangen erwarten, nicht, demſelben als einem vollkommenen Poeten (welchem nichts weiter beizuſetzen) noch fernere Kunſtgriffe zu zeigen, ſondern vielmehr, wann ich mich in dergleichen löblichen Poeſie (wie ich ganz nicht mehr thue) noch weiter bearbeitete, von demſelben unterweiſen zu laſſen. Unterdeſſen wird deſſelben Ankunft mir ſehr lieb ſein, ſo wol, daß Ewr. Fürſtl. Gnaden hohen Gewogenheit ich in der That noch mehr dadurch beſtärket, als auch daß ich eines ſolchen wolgeſchickten Mannes angenehme Kundſchaft erlangen werde, dieweil auch ſothane Abſchickung von Ewr. Fürſtl. Gnaden aus ſonderbarer hohen Hulde gegen mich, auch die Meinigen unverdienterweiſe herrühret, als habe ich Urſache denſelben mit deſto herzlicheren Wolmeinung und ſo viel es betrübtes und kränkendes Weſen zuläßt, mit Freuden zu empfahen. Ergebe hiermit Ewr. Fürſtl. Gnaden ſamt Dero ganzen hohen Fürſtl. Hauſe in den Schutz des Herren aller Herren, verbleibend

E. F. G.

Neu-Reinsdorf
den 24. Jenner Anno 1657.

unterthänigſter gehorſamſter
Diederich von dem Werder.

Der Brief iſt nur von ihm unterzeichnet, er hat aber eigenhändig folgende Nachſchrift hinzugefügt:

Mein Zuſtand iſt zwar ſehr beſchwerlich, unterdeſſen mir aber doch nicht ſchädlich, dann je öfter und ſtärker mich meine Schmerzen ſtündlich angreifen, je öfter und ſtärker ſchreie ich mitten unter meiner Qual zu Gott. Zudem ſo hat es faſt das Anſehen, als wann ich noch wol eine Zeit lang bei ſolcher Pein und Betrübnüß mein Leben werde zubringen müſſen. Derowegen ſpreche ich nicht unbillig: ich muß das leiden, die Rechte des Herren kann alles ändern. Welche Rechte ich nicht allein für mich, ſondern auch für E. F. G. und alle Dero liebſte hohe Angehörigen von Herzen anrufen thu.

2. Johann Michael Heinze

über die Fruchtbringende Geſellſchaft.

Johann Michael Heinze*), ſeit **1770** – **1790** Director des Gymnaſiums zu Weimar, war ein vielſeitiger Schulmann, der ſich nicht allein wie ſeine meiſten Amtsgenoſſen nur mit Lateiniſch und Griechiſch befaßte, ſondern auch für die deutſche Sprache als Schriftſteller thätig war. Er hatte über verſchiedene Punkte der deutſchen Sprache Forſchungen angeſtellt und nachgedacht. Unterſtützt von einer nicht gewöhnlichen Beleſenheit ſchrieb er Anmerkungen über Gottſched's Sprachlehre, die ſchon **1759** erſchienen, und ſpäter (**1771** und **72**) zwei Abhandlungen über Vor und Für. Die nächſten zehen Jahre beſchränkte ſich ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit auf das Gebiet der claſſiſchen Philologie. Im J. **1780** gerieth er wieder ans Deutſche: er ſchrieb erſt über die Fruchtbringende Geſellſchaft, und gab dann im folgenden Jahre Auszüge aus den in Weimar aufbewahrten Acten derſelben von **1651** bis **1667** — eine ſehr verdienſtliche Arbeit. Wie richtig der Mann damals, als noch die deutſche Litteraturgeſchichte kaum erſt im Werden war, über eine auch jetzt noch mehr beſprochene als wirklich gekannte

---

*) Geb. zu Langenſalze 21. März 1717, † zu Weimar 6. Oct. 1790; vgl. Meuſel, Lexikon der verſtorbenen Schriftſteller 5. Bd. S. 311 – 314.

Geſellſchaft urtheilte, mögen die Schlußworte, die er ſeinen Auszügen hinzufügt, darthun.

'Soviel habe ich aus den beiden Bänden dieſer Acten meinen Leſern vorzulegen mich getraut. In der That iſts wenig, gering und unbeträchtlich: aber die Schuld iſt nicht mein; da ich nichts wichtigeres gefunden habe, nicht einmal ſonderlich denkwürdige Anekdoten, wie mans itzo nennet, oder kleine Geſchichtchen, treffende Urtheile von Perſonen oder Sachen, woran ſonſt die Briefe der Gelehrten reich zu ſein pflegen: noch weniger Anmerkungen über die Sprache und was dahin einſchlägt, oder Kritik über Gedanken, Schriften, Verſe, Schreibart, deren Schönheit oder Fehler: keine Vorſchläge zu einiger wahren Verbeſſerung oder nützlichen Unternehmung in Abſicht auf deutſche Poeſie, Beredtſamkeit, Geſchichte u. ſ. w. Alles, was die Herren Mitglieder einſchicken, wird als gar herrlich, ſchön und fruchtreich befunden und geprieſen. Unſere Abſicht war, die Geſellſchaft in ihrem Innerſten näher kennen zu lernen, und die wird ziemlich erreichet ſein. Sie hat eine Nachahmung der italiäniſchen Sprachgeſellſchaften werden ſollen, wie der von Teutleben in ſeinem allererſten Vorſchlage dazu geſagt hatte. Aber man hat nichts von jenen angenommen als den wunderlichen Geſchmack an ſeltſamen Namen, Kräutern und Wörtern, iſt auch auf nichts ſo ſehr bedacht geweſen als auf viele hohe und vornehme Geſellſchafter, wie man Namen, Kraut und Wort vor einen jeden rühmlich oder gar ſchmeichelhaft ausdenken, in räthſelhaften Reimchen erklären, malen, in Kupfer ſtechen und das neue Mitglied kräftig antreiben möchte, was dazu gehörte einzuſchicken und das Geſellſchaftskleinod anzuſchaffen. Denn das iſt des guten Neumarks Treiben und Anregen in ſo vielen Briefen; womit er doch nicht zu Stande gekommen. Das ganze Weſen war alſo eigentlich ein wolgemeintes Spiel, welches man abſonderlich anfangs mit vielem Ernſt und Eifer trieb; hernach, da es eine Zeit lang gedauret hatte, ward es alt, die Luſt daran verlor ſich, und weil nichts ſonderliches dabei herauskam, hörte auch die Achtung der Welt gegen den Orden auf: der Verleger der Geſellſchaftsgemälde oder Kupfer, Merian, hatte keinen Abſatz und wollte daher nicht fortfahren. Die neuen Mitglieder machten zwar dem Fürſten, welcher ſie aufgenommen hatte, tiefe Verbeugungen und ſprachen von hoher Gnade: aber wie wenig ſich [illegible] auch diejenigen daraus gemacht, die, wer weiß aus welchen Nebenurſachen ſich dazu vorſchlagen laſſen oder ſelbſt gemelder (z. E. die **Öſterreicher und Schleſier**) iſt daraus **offenbar**, daß ſie nicht einmal eine Zeichnung ihrer Wappen noch die wenigen Koſten, dieſe nebſt dem Geſellſchaftszeichen zu malen, noch weniger eine Erkenntlichkeit vor des Erzſchreinhalters mannigfaltige Mühe einſchickten, wenn ſie gleich oft reiche Herren waren. Dieſes alles iſt aus den hier mitgetheilten Auszügen klar genug. Übrigens bin ich nicht in Abrede, daß die Geſellſchaft der deutſchen Literatur auch nützlich geweſen: aber man läßt dieſes Lob immer unbeſtimmt und ſagt nicht, worin, noch wie weit? Meiner Meinung nach kann man ihr, mit Wahrheit, nur einen zufälligen, entfernten und ſehr eingeſchränkten Nutzen beilegen. Denn ſie iſt nicht als Geſellſchaft und durch geſellſchaftliche vereinigte Arbeit und Bemühungen nützlich geworden. Was daher ein gewiſſer um unſere Sprache und Literatur wirklich verdienter Gelehrter, welcher aber um die Ehre der Deutſchen oft mit Unverſtand eiferte, irgendwo geſchrieben hat: 'daß die Fruchtbringende Geſellſchaft allein der ſehr vernachläßigten und jämmerlich verſtümmelten deutſchen Sprache gänzlichen Untergang verhindert habe;' ingleichen: 'Ohne die Fruchtbr. Geſ. würden wir nicht wiſſen, ob wir Deutſch, Wälſch, Franzöſiſch oder Spaniſch reden und ſchreiben ſollten,' — das, ſage ich, iſt doch wol zu arg und findet bei keinem Menſchen Glauben. — Die Deutſche Geſellſchaft in Leipzig hat, als Geſellſchaft Verdienſte um die deutſche Schreibart und Beredtſamkeit. Denn ihre Glieder verſammelten ſich ordentlich, laſen ihre Ausarbeitungen und Schriften einander vor, und beurtheilten ſie nach guten Regeln. Als ſie in einiges Anſehen gekommen war, ſetzte ſie Preiſe auf die beſte Abhandlung, Rede oder Gedicht von vorgegebenem Inhalte, bald ihre Mitglieder zu üben, bald andere gute Köpfe der Nation zu einem Wettſtreite aufzufordern. Sie gab die beſten ihrer Schriften in eigenen Sammlungen, unter ihrem gemeinen Namen heraus, welche dann vor unzählige junge Gelehrte, Studierende, auch andere feine Leute Muſter wurden, richtig, ſchön und angenehm zu reden, zu ſchreiben und zu dichten. In einem beſonderen Werke kritiſierte ſie allerhand alte und neue Bücher in Abſicht auf Sprache, Gedanken und Sachen, warnete vor den Fehlern, ſuchte das Gute darin auf, pries es an, und verbeſſerte auf ſolche Art nach ihrem Vermögen den Geſchmack in den Künſten der Wolredenheit wirklich ſo weit, daß man von der Zeit an binnen weniger als zwanzig Jahren in ganz Deutſchland beſſer reden und ſchreiben lernte als man vorhin gewohnt war.

Sie und ihre Schriften ſind daher wirklich, mittelbar und unmittelbar, mehr oder weniger, eine Schule ſehr vieler unſerer beſten Schriftſteller geweſen, welche aber hernach, wie es keiner Schule ſchimpflich iſt, der Diſciplin derſelben mit der Zeit entwachſen ſind: und das nenne ich eigentliche Verdienſte einer ſolchen Geſellſchaft.*) Welcher gute Schriftſteller, Redner, Poet oder Geſchichtſchreiber hat von ihr, und aus den Schriften ihrer Mitglieder gelernet, und ſich nach ihnen gebildet? — Nicht einmal Hoffmannswaldau, der jüngere Gryph oder Chriſtian Weiſe: Canitz oder Beſſer noch viel weniger. Denn Opitz, Tſcherning, Dach, Buchner, Gryph der Vater, Seckendorf waren, was ſie geworden ſind, an Ruhm und Verdienſten, ehe ſie der Palmorden aufnahm, und ohne ſolche Aufnahme: ſie haben ſich ihrer Geſellſchaftsnamen ſchwerlich jemals bedienet, und nichts mit Rückſicht auf dieſes Band unternommen. Man kann daher ihre Verdienſte der Fruchtbringenden Geſellſchaft auf keine Weiſe anrechnen. Alle Scribenten, die zu dieſer Zeit und bald nachher gut geſchrieben haben, entfernten ſich vielmehr weit von der eigenen Art der Fruchtbringenden und jemehr ſie das gethan, deſto länger hat ihr Ruhm gedauert und deſto mehr gefallen ſie noch: wie man oben an dem Seckendorfiſchen Gedichte ſehen kann.**) Kurz! um den guten Geſchmack in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften hat der Palmorden ganz und gar kein Verdienſt. — Weil er aber Fürſten zu Häuptern gehabt, und andere Fürſten und groſſe Herren, Helden, Ritter und Gelehrte, von einem Ende Deutſchlands zum andern, mit ſich zu verbinden pflegte, ſo wäre es ja ein Wunder geweſen, wenn nicht viele zur Liebe der Sprache und der Reimerei wären gereizt worden. Deutſchland erhielt daher aus denſelben grammatiſche Schriften, die noch izt ihren Werth haben, als Schottels, Gueinzens, Stielers u. a. ob ſie gleich wegen ihrer Weitläuftigkeit und geſchmackloſen Schreibart bloſſen Liebhabern der Sprache nicht mehr leſerlich ſind: weiter gute und richtige Anleitungen zur Poeterei d. i. zur Proſodie, als Gueinzens, Harsdörfers,

---

*) Ein groſſes Verdienſt iſt hier unerwähnt geblieben: dieſelbe Geſellſchaft hat eine bedeutende Sammlung älterer und neuerer deutſcher Dichter zu Stande gebracht, die jetzt eine Zierde der Leipziger Rathsbibliothek iſt. Das 64 Seiten ſtarke Verzeichniß iſt beigegeben der 'Nachricht von der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig. Bis auf das Jahr 1731. fortgeſetzt (Lpz. Breitkopf).' H. v. F.

**) Auf den Tod des Prinzen Friedrich von Weimar 1656.

Zeſens, von Birken, Neumarks u. a. von welchen Reichards Hiſtorie der Sprachkunſt umſtändlich und mit Wahrheit handelt. Aber dabei iſts geblieben. Geiſt, philoſophiſchen Sinn, Anmuth und Freiheit konnte weder das ſteife Wortgepränge der Höfe und der Canzeleien, noch die damals in Deutſchland gewöhnliche, handwerksmäßige Art zu ſtudieren einflößen. Daher kein einziger guter Poet, Redner oder Geſchichtſchreiber in der Geſellſchaft aufgeſtanden oder auch durch ſie erwecket worden.“

3.

Der Landesvater

in ſeiner urſprünglichen Geſtalt.

Im Jahre 1782 erſchien unter dem Titel: „Akademiſches Liederbuch. Erſtes Bändchen. Deſſau und Leipzig 1782. In der Buchhdl. der Gelehrten.“ ein Commersbuch mit 99 Liedern, das zuerſt den „Landesvater“ enthält und zugleich den Verfaſſer nennt. Das Lied iſt „Niemann“ unterzeichnet, von dem es nachher im Regiſter heißt: „Aug. Niemann (der Rechte Cand. in Kiel, aus Altona gebürtig). Vaterlandslied bei entblößtem Haupt und Degen u. ſ. w. S. 111 (—120).“ Der Verfaſſer des Liedes war zugleich Sammler und Herausgeber des Liederbuches. Das Lied in ſeiner urſprünglichen Geſtalt lautet alſo:

I.

Vaterlandslied

bei entblößtem Haupt und Degen.

Nach bekannter Weiſe.

Der Vorſänger.

Alles ſchweige!
Jeder neige
Ernſten Tönen nun ſein Ohr!
Horcht! ich ſing das Lied der Lieder,
Horcht mir, wackre deutſche Brüder!
Hall' es wieder, frohes Chor!

Joſephs Söhne!
Laut ertöne
Unſer Vaterlandsgeſang!
Den Beglücker deutſcher Staaten,
Den Vollender großer Thaten
Preiſe unſer Hochgeſang!

Chor.

Hab' und Leben
Ihm zu geben,
Sind wir allzumal bereit!
Stürben gerne jede Stunde,
Achten nicht der Todeswunde,
Wenn's das Vaterland gebeut.

Vorſänger.

Lied der Lieder,
Hall es wieder!
Groß und deutſch iſt unſer Muth!
Schaut hier den geweihten Degen!
Thut, wie brave Burſche pflegen,
Und durchbohrt den freien Hut!

Joſeph lebe!
Ihn erhebe
Nur der brave Landesſohn!
Herz und Hand dir, Herr, zu weihen,
Sammlen wir uns hier in Reihen,
Segnen dich auf deutſchem Thron!

Chor.

Wer's nicht fühlet,
Selbſt nicht zielet
Stets nach deutſchem Männerwerth,
Soll nicht unſern Kreis entehren,
Soll nicht bei dem Becher ſchwören,
Nicht entweihn das deutſche Schwert!

Der Nachbar zum Vorſänger.

Sieh die Becher,
Wackrer Sprecher,
Schäumen deutſches Saftes voll!
Nimm den Degen in die Linke,
Bohr ihn durch den Hut, und trinke
Auf des Landesvaters Wohl!

Vorſänger.

Seht ihn blinken
In der Linken,
Seht den Degen nie entweiht!
Ich durchbohr den Hut und ſchwöre:
Achten will ich deutſche Ehre,
Üben deutſche Redlichkeit!

Der Nachbar.

Leer den Becher,
Junger Zecher,
Trink den Saft der Fröhlichkeit!
Jeder folgt dir deiner Brüder — (der Vorſänger trinkt)
Thut auch bei dem Lied der Lieder
Dir als Deutſcher brav Beſcheid!

* * *

1. Joſeph lebe!
2. Joſeph lebe!
3. Leb Thereſiens großer Sohn![*]

Alle drei.

Daß er Herz und Hand dir weihe,
Trat ein jeder in die Reihe.
Heil dir, Heil auf deutſchem Thron!

---

[*] Dieſe drei Zeilen werden nach einander von den folgenden, jede nur von Einem, feierlich langſam geſungen, und jeder ſteckt, indem er ſingt, ſeinen Hut auf den Degen. Wenn ſie alle drei geſungen, trinken ſie u. der Chor wiederholt die drei letzten Zeilen, und das wird ſo lange fortgeſetzt, bis der Degen rund gegangen. Riemann.

Vorſänger.

(nachdem der Degen rund gegangen)

Heil dem Bande,
Heil dem Lande,
Das mit Joſeph uns vereint!
Jeder brave Deutſche trachte,
Daß ihn einſt ſein Joſeph achte,
Sei des Vaterlandes Freund!

Chor.

Joſeph lebe!
Joſeph lebe!
Heil uns, die ſein Land vereint!
Jedem Heil, der deutſch und bieder
Iſt wie wir, vereinte Brüder,
Und des Vaterlandes Freund!

* * *

2.

Nach einer Pauſe.

Mel. God save great George the King etc.

Heil, Kaiſer Joſeph, Heil!
Dir, Deutſchlands Vater, Heil!
Dem Kaiſer Heil!
Wem Joſephs Lobgeſang
Zum deutſchen Herzen drang,
Stimm ein beim Becherklang.
Heil, Joſeph, Heil!

O deck mit Vaterhand,
Gott, unſer deutſches Land,
Sei unſer Schild!
Für ſeines Volkes Zier,
Für Joſeph beten wir;
Erhalt ihn für und für
So deutſch und mild!

Wir fühlen hohen Muth
Und laſſen Gut und Blut
Für's Vaterland!
Für ſeinen Kaiſer fliegt
Der deutſche Mann vergnügt
In jede Schlacht, und ſiegt
Für's Vaterland!

Bleibt, Deutſche, brav und gut!
Du ſtammſt von Hermans Blut,
Edles Geſchlecht!
Weh, wer für Sklavenſold,
Für fremdes feiges Gold
Sein deutſches Blut verzollt
Fluch ſei dem Knecht!

Er fühlt' nicht deutſchen Muth,
War mit Thuiskon's Blut
Niemals verwandt!
Fürſt ſei er oder Sklav,
Er denkt nicht ſtolz und brav,
Verdienet Schand' und Straf'
Um's Vaterland!

Ihr, echte Deutſche, ſingt
Joſeph ein Lied, und trinkt
Auf Deutſchlands Wohl!
Oft geh' der Becher rund!
Froh thue jeder Mund
Das Lob des Helden kund,
Trink' Joſephs Wohl!

3

Vor Bedeckung des Hauptes.

Mel. Kinder ſitzen euch zu Füßen*)

Komm, du blanker Weihedegen,
Freier Männer freie Wehr!

---

*) Vorn nach der Vorrede folgender Zuſatz:
Die hier angegebene Melodie ſollte eigentlich durch das bekannte Freimaurerlied Maurer echter Weisheit Kinder, angedeutet ſein.

Hebt ihn feſtlich mir entgegen,
Von durchbohrten Hüten ſchwer!
Brüder, kommt ihn zu entlaſten!
Aller Scheitel ſei bedeckt,
Und dann laßt ihn unbefleckt
Bis zur nächſten Feier raſten!

Wähnt nicht, dieſe Burſchenweiſe
Sei ein bloßer Freudenbrauch!
Nein, in braver Väter Kreiſe
Blitzte ſo der Degen auch.
Ha! wie jeder ſich bemühte,
Ganz zu ſein des Feſtes werth;
Keiner taſtete ans Schwert,
War er deutſch nicht von Gemüthe!

„Blank, ſprach jeder, wie die Klinge,
Müſſen alle Brüder ſein!
Jeder in der Runde bringe
Hier ein Herz, das keuſch und rein!
Fort, wer edel nicht geboren,
Weſſen Herz nicht treu und gut,
Schwarz iſt, wird, wie dieſen Hut
Einſt der Rache Stahl durchbohren!“

Zwar wir wollen liebreich dulden,
Gern des Bruders Fehl verzeihn,
Aber ſchwarze Frevelſchulden
Müſſen nicht das Schwert entweihn!
Alle drückt der Menſchheit Schwäche,
Und verzeihn iſt ſüße Pflicht;
Doch wer Hohn der Tugend ſpricht,
Zittre, daß das Schwert ſich räche!

Drum, ihr Feſtgenoſſen, achtet
Dieſe Sitte heilig ſchön!
Auf! mit Herz und Sinnen trachtet,
Reiner ſtets ſie zu begehn!

Laßt das Schwert uns nun entlaſten!
Aller Scheitel ſei bedeckt!
Und dann laßt es unbefleckt
Bis zur nächſten Feier raſten!

4.

Der Vorſänger

bei Vertheilung der Hüte.

Nehmt ihn hin!
Eu'r Haupt will ich bedecken.
Und dann den Degen ſtecken;
Es lebe jeder Bruder hoch!
Ihn ſegne, frohes Kränzchen, noch!
Freund, kehre fleißig wieder
Und ſtimm in unſre Lieder,
Und ſtimm in unſer Jubelhoch!

Nimm ihn hin!
Dein Haupt will ich bedecken,
Den Degen nun zu ſtecken.
Es lebe Bruder — — hoch!

Chor.

Dich ſegnet unſer Kränzchen noch!
O kehre fleißig wieder,
Und ſing das Lied der Lieder,
Und ſtimm in unſer Jubelhoch!*)

5.

Der Vorſänger,

indem er den Degen in die Scheide ſteckt.

Ruhe von der Burſchenfeier,
Blanker Weihedegen, nun!
Jeder trachte, wacker, freier
Bis zum nächſten Feſt zu thun!

---

*) Der Vorſänger und der Chor wiederholen dieſe Strophe ſo lange bis die Hüte vertheilt ſind.
Riemann.

Jedem Heil, der ſich bemühte,
Ganz zu ſein der Feier werth!
Keiner faſſe je ans Schwert,
Iſt er deutſch nicht von Gemüthe!

Oben von Anfang.

6.

Mit bedecktem Haupte

bei geſtrecktem Degen.

Mel. Ja, laß ſie, Bacchus, ſeine Gatte u.

So lag einſt in der Friedenshalle
Das deutſche Heldenſchwert geſtreckt
Als noch vom Kriegsdrommetenſchalle
Der Deutſche nur zum Streit geweckt,
Als Freiheit nur und Vaterland
Zum Schwerte rief die tapfre Hand.

Da galt noch in der Väter Hütte
Der Freundſchaft und der Menſchheit Pflicht.
Ja, Läſtrer alter deutſcher Sitte,
So rauh wie eure war ſie nicht,
Mit Waffen hat ſie nie geſpielt,
In Freundesblut ſich nie gekühlt.

Ihr Edlen, ihr von Mana's Samen,
Glüht noch in euch Thuiskon's Blut?
O ſchändet nicht den heilgen Namen!
Vertilgt die feige Natterbrut,
Die Schwache mit dem Stahle ſchreckt
Und Wingolf*) frech mit Blut befleckt!

Sich feindlich mit dem Freunde ſchlagen,
Das thut kein wackrer deutſcher Mann,
Hat nie in jenen deutſchen Tagen
Ein tapfrer Heldenſohn gethan;
Für Vaterland und eignen Heerd,
Und Unſchuld blitzt das deutſche Schwert.

---

*) Wingolf, der Tempel der Freundſchaft bei den alten Deutſchen. Niemann.

Wolan, ihr deutſches Blutes Erben,
Wolan! — Gelobt mit Mund und Hand,
Den Degen nimmermehr zu färben,
Als für's gekränkte Vaterland!
Wer anders thut, der fliehe fort,
Und weile nicht an deutſchem Ort!

Riemann.

August Riemann, geb. zu Kiel den 30. Januar 1761, war ſeit 1787 Profeſſor der Philoſophie daſelbſt und ſtarb daſelbſt den 21. Mai 1832.*)

Daß er der eigentliche Verfaſſer des Landesvaters in ſeiner bald nachher beliebten und jezt zum Theil noch üblichen Geſtalt iſt, leidet gar keinen Zweifel. Zu Riemann's Zeit und auch vorher beſtand der Landesvater wol nur aus einer oder wenigen Strophen. Auch ſcheint anfangs nur wenig Symboliſches dabei vorgenommen zu ſein. Die älteſte Spur findet ſich in einem Luſtſpiele von Johann Michael Hofmann, das im Jahre 1770 ohne ſeinen Namen erſchien (vgl. Gödeke, Grundriß S. 1082 und 1171): 'Der verführte und wieder gebeſſerte Student.' Darin enthält der 6. Auftritt des 2. Aufzuges einen Commers und bei demſelben wird denn auch der **Landesvater** geſungen; er beſteht aber nur aus Einer einzigen Strophe und lautet alſo, S. 38. 39.

Der Philoſoph (er ſingt)

Landesvater,
Schutz und Rather,
Es leb' mein Landgraf Philipp hoch!
(hier nimmt er ſeinen Hut, ſticht mit dem Degen mitten hindurch und fährt fort)
Ausbund auserleſener Prinzen,
Schutz der glücklichſten Provinzen!
Ehr und Hoheit krönen ihn!
(Alle machen es auf die nämliche Art nach der Reihe, ſpießen ihre Hüte an den Degen des Philoſophen, und jeder ſingt auf das Wohlergehen ſeines Landesherren oder wiederholt dies Liedchen.)

---

*) Vgl. Berend Kordes, Lexikon der jetzt lebenden Schleswig-holſt. und Eutin. Schriftſteller S. 247—251, Lübker und Schröder, Lexikon S. 393 und Nekrolog der Deutſchen 1832. S. 420—424.

Chriſtian Wilhelm Kindleben hat in ſeinem 'Studenten-Lexicon (Halle 1781)' S. 132 als eigentliches Studentenwort auch den Landesvater, bemerkt dabei aber nur:

'Landesvater, Schutz und Rather ꝛc. ein bekanntes Kommerſchlied der Studenten, bey deſſen Abſingung, welche aus Reſpekt ſtehend geſchieht, der Hut mit einem Degen durchſtochen wird.' Derſelbe Kindleben gab in demſelben Jahre, alſo faſt gleichzeitig mit Riemann, eine Sammlung Studentenlieder heraus unter dem Titel: 'Studentenlieder. Aus den hinterlaſſenen Papieren eines unglücklichen Philoſophen Florido genannt, geſammlet und verbeſſert von C. W. K. 1781.' Nr. 8 darin iſt der alte Landesvater, aber nach dem Regiſter 'verändert von Kindleben.' Eine vollſtändige Mittheilung des Kindlebenſchen Landesvaters wird die Anſicht beſtätigen, daß der urſprüngliche Text nur aus einer oder wenigen Strophen beſtand, wozu jeder neue hinzuthun konnte, oder wozu, wie es noch in einer Anmerkung vom J. 1795 heißt, jeder 'de suo hinzuſetzte.'

Freunde! ſinget,
Tanzt und ſpringet,
Brauchet eure Burſchenzeit!
Laßt bei eurem frohen Lachen
Andre ſaure Mienen machen,
Nur vermeidet Zank und Streit!

Gram und Sorgen
Laßt bis morgen
Ferne, ferne von euch ſein!
Nutzt die angenehmen Stunden!
Bald iſt dieſe Luſt verſchwunden:
Nehmt den edlen Nektar ein!

Antoinette,
Die Brünette,
Komm' an unſre treue Bruſt!
Jede gute Mädchenſeele
Sei uns günſtig und erwähle
Uns zur Mehrung ihrer Luſt.

Theurer Lehrer,
Ich, dein Hörer,
Wünſch' dir alles Wohlergehn,
Daß dein edler Fleiß gedeihe,
Daß du mögeſt deiner Treue,
Deiner Arbeit Früchte ſeh'n!

Unſre Jugend
Soll der Jugend
Und der Freundſchaft heilig ſein.
Laßt uns, weil die Roſen blühen,
Unſre friſchen Wangen glühen,
Uns des kurzen Lebens freu'n!

Landesvater,
Schutz und Rather,
Es leb' mein König Friedrich hoch!
Urbild auserleſ'ner Prinzen,
Herr der märkiſchen Provinzen,
Ehr' und Hoheit krönen dich!

Lebet, Freunde!
Packt euch, Feinde!
Oder lernet luſtig ſein!
Brüder, auch die ſollen leben,
Die uns was zu trinken geben!
Trinkend ſchließ' ich ſie mit ein.

(Einzelne Strophen und Variationen zum Landesvater.)*)

Herr geübter Legionen,
Laß uns hier in Friede wohnen
Bei dem Merſeburger Bier!

Held und Philoſoph und Dichter,
Und der ſtrengſte Sittenrichter,
Ehr' und Hoheit krönen dich!

---

*) Da die Strophen, welche nach Abſingung des Landesvater von den Studenten geſungen werden, verſchieden ſind, ſo hab' ich einige von dieſer Art, die zum Theil neu ſind, beizufügen nöthig gefunden, damit ein jeder davon nehme oder ſinge, was ihm gut deucht. Kindleben.

Ewig ſoll mein König leben,
Und mein Mädchen auch darneben,
Er für alle, ſie für mich!

Gibſt du uns die Degen wieder,
Singen wir dir manche Lieder
Auf dein hohes Wohlergeh'n.

Gib von deinem Königsthrone
Jedem wackern Muſenſohne
Freiheit, die ſein Herz begehrt!

Der du dich der Muſen freueſt,
Ihnen Schutz und Tempel weiheſt,
Laß uns dir empfohlen ſein!

Vater deiner Landeskinder,
Selbſt Gelehrter, ſelbſt Erfinder,
Ehr' und Hoheit krönen dich!

Vor dir zittern deine Feinde,
Dich verehren deine Freunde,
Und dein Ruhm wird ewig ſein!

Landesſonne,
Schutz und Wonne,
Es lebe mein Kronprinz Wilhelm hoch!
Prinz, zum Menſchenfreund geboren
Und zum Herrſcher auserkoren,
Laß uns dir empfohlen ſein!

Noch bis in die Mitte der 90r Jahre des vorigen Jahrhunderts war der Niemanniſche Landesvater noch nicht auf allen Univerſitäten üblich: es hatte ſich ſogar unabhängig davon hie und da ein ganz anderer Text gebildet. Einen ſolchen gibt ein ſehr ſeltenes Commersbüchlein, deſſen Benutzung ich der Güte des Herrn Georg Scherer verdanke. Es hat den Titel: 'Akademiſches Luſtwäldlein; das iſt: Ausbund lieblicher Burſchenlieder. Geſammelt durch Herkules Raufseiſen und als Manuſcript für ſeine Freunde abgedruckt. Altdorf bey Nürnberg. 1794.' 8°.

Nr. 40 darin iſt 'Der Landesvater' und das Ganze lautet alſo:

1.

Brüder, lärmet,
Trinkt und ſchwärmet!
Nur vermeidet Zank und Streit!
Laßt die Blitzphiliſter lachen,
Laßt ſie ſaure Mienen machen,
Nur zum Trinken ſeid bereit!

2.

Gram und Sorgen
Spart auf morgen,
Werft den ganzen Plunder hin!
Blitzphiliſter, Lumpenhunde,
Packet euch zu dieſer Stunde,
Da wir Burſche luſtig ſind!

3.

Einer.

(Mit dem blanken Degen in der Hand, ſeinen Hut in die Spitze deſſelben ſchlagend.)

Landesvater,
Schutz und Rather,
Herzog . . . lebe hoch!
Herzog . . . ſoll hoch leben
Und mein Mädchen auch darneben,
Er für alle, Sie für mich!

Chor.

Herzog . . . ſoll hoch leben
Und dein Mädchen auch darneben,
Er für alle, Sie für dich!

Einer zum andern.

(Mit dem Degen in der Hand, worin die Hüte ſtecken.)

Ri ra rum!
Will dir den Hut aufſetzen
Und mich daran ergötzen,
So lebe Bruder N. N. hoch!

Chor.

Ein H — tt, der ihn ſchimpfen ſoll!
So lange wir ihn kennen,
Woll'n wir ihn Bruder nennen,
Es lebe Bruder N. N. hoch!

Nicht ohne Einfluß mag wie auf das Ordensweſen überhaupt auch auf dies Lied die damals ſehr beliebte Freimaurerei geweſen ſein. Niemann hatte die ſymboliſchen Handlungen erweitert, und dieſe fanden dann bereitwillige Aufnahme in der Studentenwelt, die damals zum Ordensweſen und Geheimnißvollen ſehr geneigt war, und ſo verbreitete ſich denn ſein Text gar bald. In einem Liederbuche, das unter doppeltem Titel erſchien: ‚Auswahl guter Trinklieder (Halle, im Hendelſchen Verlag 1791)‘ und ‚Trink- oder Commerich-Lieder‘ iſt bereits unter Nr. 37. die erſte Abtheilung des Niemannſchen Landesvaters, freilich mit Änderungen. Dahinter aber folgt gleich der Kindlebenſche Landesvater, deſſen 1. und 8. Strophe: Landesvater, Schutz und Rather. Bei der 8. Strophe die Anmerkung: ‚Die feierliche Trinkceremonie, die bei Abſingung dieſes Verſes vorgeht, iſt bekannt; jeder wiederholt die erſte Hälfte und ſetzt de suo etwas hinzu, wovon die gewöhnlichſten und ausgeſuchteſten hier ſtehen.‘ Und nun folgen andere, auf Friedrich Wilhelm II. bezügliche Strophen:

Ewig ſoll der König leben
Und die Königin darneben,
Ewig blüh' das preuß'ſche Haus!

Herr geübter Legionen,
Laß uns hier in Friede wohnen
Beim Champagner, Punſch und Rhein!

Der du halfſt dem Erbſtatthalter,
Sei bis in dein höchſtes Alter
Preußens Stolz, Europens Ruhm!

Der du ſchlugſt die Patrioten,
Die jüngſt Preußens Hauſe drohten,
Ewig wird dein Ruhm beſteh'n!

Die dann folgenden Strophen finden ſich ſchon bei **Kindleben**. In die 2. Ausgabe dieſer Sammlung (Halle ebenda 1795) iſt dann die 3. 4. und 5. Abth. des Riem. Landesvaters, mit Veränderungen, übergegangen, S. 85—87. Daneben ſteht aber noch der Kindlebenſche Landesvater S. 214. 215!

Der Landesvater blieb bisher auf die Studentenwelt beſchränkt. In den Zeiten der ſiegreich vorrückenden, Deutſchland bedrohenden Heere der franzöſiſchen Republik, wurde der deutſche Patriotismus in Liedern angerufen und zu demſelben Zwecke auch der Landesvater mit ſeiner feierlichen Weiſe für die Philiſterwelt nachgebildet. So dichtete M. Grieſinger ihn um zu einem „Vaterlandsgeſang", bei deſſen Abſingung auch mit dem Degen geſchworen wird:

Menſchenrechte zu bewahren —
Vaterland! dir, in Gefahren
Sei mein deutſches Schwert geweiht.

Siehe: Taſchenbuch für Freunde des Geſangs 1. Bdch. (Stuttgart, J. F. Steinkopf 1796) Nr. 35. — Ein Jahr ſpäter erſcheint derſelbe Geſang um einige Strophen erweitert für den Hamburger Bürger. Da wird aber nicht mehr das Schwert, ſondern nur der Hut geſchwungen: „Der Neugewählte ſchwingt den Hut, ergreift das Glas und ſingt." Er läßt Kaiſer Franz und Erzherzog Karl leben und den Hamburger Senat:

Jeder unſrer Senatoren,
Oberalten, — der geſchworen,
Hamburgs Staate treu zu ſein!

Siehe: Liederleſe für Republikaner, Erſtes Fünfzig (Hamburg, F. H. Neſtler 1797) Nr. 3. S. 5—12.

Dieſe und ähnliche Verſuche, das Lied in anderen Kreiſen der Geſellſchaft einheimiſch zu machen, mißglückten. Es blieb nach wie vor ein eigentliches Studentenlied.

Die Singweiſe hatte ſich bisher nur mündlich fortgepflanzt. Erſt zu Anfange dieſes Jahrhunderts wurde ſie aufgezeichnet und gedruckt in: Melodieen der besten Commerslieder fürs Clavier bearbeitet von J. G. W. Schneider (Halle, Schimmelpfennig und Comp. 1801 Nr. 13.

Der Landesvater war mit dem Studentenleben nach und nach ſo verwachſen, daß er ſelbſt in den Zeiten der tiefſten Erniedrigung Deutſchlands noch fortlebte, und ſogar gedruckt wurde. Er ſteht in dem einzigen Commersbuche aus den Zeiten der Franzoſenherrſchaft, das unter dem harmloſen Titel erſchien: Auswahl froher Geſänge bey feierlichen Ereigniſſen. Mit Melodien. Aus den beſten deutſchen Dichtern geſammlet (Halle, bei Joh. Chriſt. Hendel 1810). Bruder Studio mußte nun natürlich ſich auch in die Zeiten ſchicken und ließ ſeinen Landesvater Jerome Napoleon leben!

Nach dem Jahre 1813 wurde der Landesvater auf Univerſitäten wieder ſehr beliebt und zwar in ſeiner alten würdigeren Geſtalt, wie er durch Jenaiſche Liederbücher mitgetheilt wurde: Deutſche Burſchenlieder mit vierſtimmig geſetzten Weiſen (Jena, Cröker 1817) und Albert Methfeſſel's Allgemeines Commers- und Liederbuch (Rudolſtadt 1818*) Nr. 23—25. Man hat dieſen Text 'eine zweckmäßige Bearbeitung des Weiheliedes' genannt, es iſt aber weiter nichts als der Niemannſche Text mit Weglaſſung der oben mitgetheilten Abtheilungen 2 und 6, und einigen Veränderungen, wie ſich auf den erſten Blick ergibt. In dieſer von Jena ausgegangenen Geſtalt hat ſich der Landesvater in allen Commersbüchern bis jetzt erhalten.

4.

Boruſſia.

'Preussischer Volksgesang. Componirt und gewidmet dem Preussischen Volk vom Ritter Spontini, Ersten Kapellmeister und General-Musik-Director Sr. Majestät des Königs von Preussen und dramatischen Componisten Sr. Majestät des Königs von Frankreich. &c. &c. Für das Pianoforte eingerichtet vom Componisten. Berlin. In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung.' Quer 4°. 5 Seiten.

Iſt in zwei Stichen vorhanden, bezeichnet Nr. 1060 und 1864. Aus den Handlungsbüchern des Hrn. Schleſinger ergibt ſich kein Jahr. Das Lied wurde nach den Berliner Theaterzetteln, die ich ſelbſt eingeſehen habe, zuerſt im Opernhauſe den 18. October **1818** geſungen. Der Text wird derſelbe geweſen ſein, wie er mit der Muſik bei Schleſinger gedruckt erſchien. Er lautet alſo:

---

*) Die Texte ſind geſammelt von A. von Binzer, Jena 1818.

Boruſſia.

1. Wo iſt das Volk, das kühn von That
Der Tyrannei den Kopf zertrat?
Groß, unbezwungen ſteht es da:
Es iſt dein Volk, Boruſſia!

2. Wie heißt das Land, wo recht Gericht
Den Stab dem mächt'gen Frevler bricht?
Wo Schutz dem guten Bürger nah?
Das Land, es heißt Boruſſia!

3. Da grünt des Lorbeers friſches Reis,
Des tapfern Kriegers hoher Preis;
Nicht mehr verläßt Victoria
Ihr Heldenland Boruſſia.

4. Beſcheidnen Sinnes ſteht ein Mann
Mit Gott im Bunde glaubend an
Das Werk, das dir durch ihn geſchah,
Dein König iſt's, Boruſſia!

5. Drum Segen ihm, der groß und recht
Das Haupt vom kräftigen Geſchlecht:
Gott bleibt mit ſeiner Hülfe nah
Dem König und Boruſſia.

Im Jahr **1819** veranſtaltete Spontini zum Geburtstage des Königs eine neue Ausgabe: **3** Blätter in großem Format, auf dem Titelblatte ein großer ſchwebender Adler, darunter: 'Volks-Geſang der Preußen zur Feier des 3ten Auguſts fürs Piano Forte eingerichtet und mit Text vermehrt. Berlin 1819.' Ganz unten rechts ſteht in kleiner Schrift: 'In Stein gravirt von Beleſe und Voß.' Spontini vertheilte die Exemplare in der Freimaurer-Loge und ſonſt an ſeine Freunde. Die fünfte Strophe (Drum Segen ihm, der groß und recht) fehlt, dafür ſind vier neue Strophen hinzugekommen:

5. Wie's Gott verhängt, unwandelbar
Steht unſer Volk und Preußens Aar;
So wie wir ſtark beiſammen ſteh'n,
Soll nie dies Bündniß untergeh'n.

6. Wir ſind ein mannigfaltig Heer,
Uns ſchickt der Rhein, uns ſchickt das Meer;
Vom Rhein bis an des Meeres Wall
Ein Herz, Ein König überall!

7. Das Wort ſchuf uns in Noth Gewinn,
Das, Brüder, helf' uns fernerhin!
Schwer lag auf uns des Feindes Macht:
Wir hielten's feſt, da war's vollbracht!

8. So tretet her und füllt die Reih'n!
Nah oder fern, wir laden's ein,
Und was geſchieht, und wie es fällt,
Auf Gott und König bleibt's geſtellt.

Dieſe vier neuen Strophen wurden nicht weiter bekannt: wenigſtens finde ich ſie nirgend ſonſtwo gedruckt. Die fünf erſten blieben fortan der Volksgeſang Boruſſia.

Wer iſt nun aber der Verfaſſer dieſer erſten Strophen? Gewöhnlich gilt Carl Alexander Herklots dafür, wie er denn auch in mehreren Liederſammlungen als Verfaſſer unterzeichnet ſteht, z. B. in: Deutſche Liederhalle von Th. Täglichsbeck I. Abth. 1. Bd. S. 10. 11. Nach einer mündlichen Mittheilung des Hrn. Hofrath Teichmann in Berlin war Geh. Rath Dunker der Dichter und wurde im Gefolge des Königs zu Paris durch Witzleben dazu veranlaßt. Die ſpäteren 4 Strophen mögen von Herklots herrühren, deſſen poetiſches Talent von Spontini vielfach in Anſpruch genommen ſein ſoll.

Das Lied wurde mit der Spontiniſchen Compoſition vom Jahre 1820 an bis zu des Königs Tode immer den 3. Auguſt zum Geburtstage Friedrich Wilhelms III. im Opernhauſe geſungen.

5.

Schiller's Briefe

an ſeine Schwägerin, Frau von Beulwitz.

Der Buchhändler L. Fernau in Leipzig bietet in ſeinem Autographen-Katalog Nr. 2. (1856) S. 36 33 Briefe Schiller's folgendermaßen aus:

'Schiller, Fr. v., der große Dichter. **33** ganz eigenhändige Briefe, theils mit vollem Namen, theils mit „S." unterzeichnet, in 8., 4. u. fol., ſämmtlich von „Volkſtedt" aus datirt, mit Ausnahme von zwei, welche v. Rudolſtadt aus geſchrieben ſind.

Alle ſind an Frau von Beulwitz, der Schweſter ſeiner Frau, gerichtet, und ſind ſämmtlich noch nicht gedruckt oder auf irgend eine Art u. Weiſe dem Publicum bekannt geworden.

Die meiſten Br. tragen Bemerkungen von der Hand d. Frau v. B., ſowie auch drei Briefe v. deren Hand im Concept dabei liegen.

Obſchon die Aechtheit aus dem Inhalt der Briefe hervorgeht, ſo kann ich doch dieſelbe dadurch verbürgen, daß ſie mir erſt vor wenig Monden durch die Tochter einer Freundin d. Fr. v. B. überreicht worden; aus deren Nachlaß dieſelbe ſie erhalten hat.

Ich verkaufe dieſe nur zuſammen für Thlr. **600**, mit Vorbehalt der erſten Veröffentlichung durch den Druck; ohne dieſen Vorbehalt für Thlr. **1000**.

Sind dieſe Briefe ſchon dadurch, daß ſie ganz von Schiller's Hand, für den Sammler höchſt intereſſant, ſo wird deren Werth durch ihren Inhalt, der noch nie zur Kenntniß des Publicums gelangt iſt u. der einen höchſt wichtigen Beitrag zu dem freundſchaftlichen Verhältniß Sch. zu Fr. v. B. liefert, um vieles erhöht.

Auch mögen die Briefe Schiller's nach Wegfall der „aus v. Gerſtenbergk's Fabrik" hervorgegangenen immer ſeltner werden.'

6 Schiller an Kotzebue.

Mitgetheilt von T. O. Weigel in Leipzig, der das Original beſitzt. Die deutſchen Kleinſtädter von Kotzebue wurden den 7. November 1803 zum erſtenmale aufgeführt; vgl. die Sammlung Weimar. Theaterzettel in der Großherzogl. Bibliothek.

Ich habe mir ſchon vorgeſtern Abend die **Kleinſtädter** vom Ghrth. Göthe zum Leſen ausgebeten, da Sie mich dazu autoriſiret hatten. Nach ſorgfältigem Durchleſen des Stücks finde ich nichts **willkührliches** in ſeiner Verfahrungsart; er hat keine andere Stelle weggeſtrichen, als ſolche, die den Partheigeiſt reizen konnten, den er von dem Theater verbannen will; und das Stück hat dadurch von ſeinem theatraliſchen Werth nichts verloren, weil jene Stellen weder zur Handlung noch zur Charakterzeichnung nothwendig ſind. Was mich betrifft, ſo verſichre ich Ihnen nochmals, daß ich aus dem Stücke nichts auf mich beziehe; wiewohl ich verſichert bin, daß alle diejenigen, welchen es darum zu thun ſeyn konnte, Streit zwiſchen uns zu erregen, nicht ermangeln werden, jene Stanze, womit Sie einen Act ſchlieſſen, und wobei Sie ſchwerlich nur an mich gedacht haben, als einen Ausfall auf mich vorzuſtellen. Und ſelbſt, wenn dem wirklich ſo wäre, würde ich Ihnen keinen Krieg darüber machen, denn die Freiheit der Comödie iſt groß, und die gute heitre Laune darf ſich viel herausnehmen; nur die Leidenſchaft muß ausgeſchloſſen ſeyn.

Diß iſt mein aufrichtiges Bekenntniß ſowohl über dieſen beſondren Caſus als über alle ähnliche Fälle; und ich ſetze bloß noch hinzu, daß Sie, nach meiner Einſicht, das Stück ohne Bedenken ſo wie es jezt iſt können ſpielen laſſen, und daß Ihre Nachgiebigkeit Ihnen nicht anders als zu Ehre gereichen kann.

Hochachtungsvoll

der Ihrige

Schiller.

7. Johannes Falk's Grabſchrift,

die er ſich — wie man in Weimar wenigſtens nicht anders weiß — ſelbſt verfaßt hat. Sie ſteht auf ſeinem Grabſteine auf dem Weimariſchen Kirchhofe in goldenen Buchſtaben und lautet buchſtäblich alſo:

Unter diesen gruenen Linden,
Ist durch Christus frei von Suenden,
Herr Johannes Falk zu finden.
Kinder die aus deutschen Staedten
Diesen stillen Ort betreten,
Sollen fleissig fuer ihn beten;
Ew'ger Vater dir befehle
Ich des Vaters arme Seele
Hier in dunkler Grabeshoehle!
Weil er Kinder angenommen,
Lass ihn einst zu allen Frommen
Als dein Kind auch zu dir kommen.

Geb. den 28ten Oct. 1768.
Gest. den 14ten Feb. 1826.

8. Friedrich Auguſt Wolf.

(Im Beſitz von Auguſt Reuter in Rüdesheim.)

Auf einen ſchönen Sommertag im J. 1814, wo ich W. R.*) auf dem Niederwald fand:

Zwar ſechs Jahre ſind bereits dahin geflogen,
Aber jenes Tags Erinn'rung altert nie;
Farbig, wie ein heit'rer Regenbogen,
Schimmert aus des Himmels Wolken ſie.

Geiſenheim, F. A. W.
d. 28 Jul. 1820. a. B.

---

*) Wilhelmine Reuter † 6. Oct. 1849 zu Aſchaffenburg. H. v. F.

---

9. Wie Koſegarten dichtete.

Nach ſeiner eigenen Mittheilung. Koſegartens Leben. 5. Ausg. (Greifswald 1827) S. 182—184.

‘Ich dichtete, weil ich nicht umhin konnte, alſo zu thun; weil die mich treibende Unruhe nicht anders beſchwichtigt, die in mir lechzende Sehnſucht nicht anders geletzt werden konnte, als durch die Hervorbringung eines Dichterwerks. Der Gedanke zu einem ſolchen kam mir, wie durch Eingebung. Das Ganze ſtand vor mir Eines Schlages. Die Perſonen, wie ſie leibten und lebten, die Handlung, wie ſie ſtand u. ging, die Orte, die Zeiten, die Umgebung, es machte ſich Alles von ſelbſt. Einzelne Maſſen traten hervor aus dem Ganzen; Partien, die ihrer Natur nach erſt ſpäter erſcheinen durften, drängten ſich bisweilen in den Vordergrund, u. mußten beſeitigt ſein, ehe mir vergönnt ward, das Frühere nachzuholen. Da nun auch die Maße u. Rhythmen ſich gar willig fugten, da ganze Reihenfolgen von Verſen zugleich mit vor die Seele traten, ſo hatte ich die äußerſte Noth nur, Alles niederzuſchreiben; feſt zu halten, was mir durch die Seele blitzte, u. was zu verſchwinden drohte, ehe ich Zeit gewonnen, es zu fixieren. Auch vermochte ich weder zu eſſen noch zu ſchlafen in ſolchen Zuſtänden. Ich war abweſend in der Mitte der Meinigen, u. der uns etwa beſuchenden Fremden. Ich fuhr fort zu dichten wachend u. träumend, während der Mahlzeiten, während der geſellſchaftlichen Unterhaltungen, u. während der kirchlichen Verrichtungen ſelber. So iſt Jucunde geworden. So die Inſelfahrt. So auch die romantiſchen Dichtungen, ſammt neun Zehntheilen der lyriſchen Geſänge.’ ‘Eine Folge dieſer Art zu arbeiten war, daß ich allzu ſchnell nur fertig ward. Die fünf Eklogen der Jucunde ſind in eben ſo vielen Tagen entſtanden; die ſechs der Inſelfahrt in nicht mehrern. Ida von Pleſſen iſt innerhalb funfzehn Tagen geſchrieben. Halb ſo lange hat Bianca del Giglio mich beſchäftigt; etwas länger Adele Cameron. Ida von Pleſſen iſt wie im Rauſche gedichtet. Bianca, heilige Begeiſterung athmend, bedarf nur einiger Nachhülfe, um unter den romantiſchen Kunſtwerken der Nation eine ehrenvolle Stelle einzunehmen. Adele, überlegen ihren Schweſtern, was die Ruhe u. Selbſtbeſonnenheit anlangt, weicht ihnen gleichwohl nicht an inniger Empfindung u. Lebendigkeit der Phantaſie. — Aber auch das folgte aus der Art und Weiſe, wie ich zum Dichten aufgeregt wurde, und aus der Willkürloſigkeit, womit ich dem mich leitenden Genius mich überließ, daß, wenn nun das Werk vollendet war, ich mich nicht weiter darum bekümmerte. Vorzunehmen hinterher das Ganze, es zu berichtigen und daran zu beſſern, zu ſtreichen, zu ergänzen, zu brauchen die Feile und den Bimſtein, war mir nicht gemüthlich. Zufrieden, das Gleichgewicht in meinem Innern wieder hergeſtellt zu ſehen, legte ich hin, was ich hervorgebracht, und ließ es ruhen.“

---

10. Ein Stammbuchsvers

von

Theodor Körner.

Als ich am Vorabend des dreihundertjährigen Jubelfeſtes der Univerſität Jena gegen Abend die Feſthalle beſucht und mit einer großen Anzahl meiner ehemaligen Commilitonen und Kampfgenoſſen aus den Jahren 1813—15 hier einige Stunden in geſinnungsgetreuer Gemüthlichkeit verbracht hatte, und die Dunkelheit hereinbrach, zog's mich hinaus in's Weite, um die angekündigten Feuer von den Bergen rauchend flammen zu ſehen.

Der angemeſſenſte Platz zur Betrachtung erſchien mir die Höhe über der Raſenmühle und dem neuen Felſenkeller, wo ſich Tauſende in frohem und ernſtem Geſange zu gleicher Anſchauung eingefunden hatten und auf- und abwogten.

Das Feſtgeläute in der Stadt ließ auf einige Zeit die Geſänge verſtummen, Feuer an Feuer hochlodernd leuchteten von allen Bergeshöhen ihre Rauchſäulen zum Himmel emporſendend, da erhob ſich mein Herz im Dank für den Lenker unſerer Geſchicke, und unbekümmert um die erlittenen und erlebten Täuſchungen ſtieg in ihm neue Hoffnung für mein Vaterland ermuthigend auf in der Erinnerung an den Vers, welchen der unſterbliche Körner als Lützowiſcher Jäger mir am grünen Donnerſtag (15. April) 1813 auf Schloß Allſtedt in's Stammbuch geſchrieben hatte:

„Ja, noch hebt ſich mit Adlerſchwung der vaterländiſche Geiſt,
Und noch lebt die Begeiſterung, die alle Ketten reißt!
So wie wir hier zuſammen ſteh'n, in Luſt und Lied getaucht,
So wollen wir uns wiederſeh'n, wenn's von den Bergen raucht!“ —

Möge ſie in Erfüllung gehen durch Belebung, Kräftigung und Pflege des Geiſtes, der ſich in Jena und von ihm heraus ſtets ſo thatkräftig bekundet hat! Mit dieſem Wunſche verließ ich mein einſames Plätzchen und kehrte zurück zu meinen alten Freunden.

Weimar im Oct. 1858.

Schaeffer,
Commiſſionsrath.

11. Zu Chamiſſo's Schreiben an den Grafen Fontanes

(Jahrb. 5, 191).

Herr Varnhagen von Enſe hat die Güte gehabt, über das Chamiſſo'ſche Geſuch näheren Aufſchluß zu ertheilen. In einem Briefe an mich, Berlin den 25. Januar 1857, ſpricht er ſich alſo darüber aus:

'Im fünften Bande des Weimariſchen Jahrbuchs für deutſche Sprache, Litteratur und Kunſt wird ein Schreiben Adelberts von Chamiſſo an den Großmeiſter der Kaiſerlichen Univerſität Grafen Fontanes in Paris mitgetheilt, gegen welches ich einigen Einſpruch erheben muß. Getreu nach dem Original, wird verſichert, ſei die Abſchrift gemacht, aber jemehr dies als richtig feſtſteht, um ſo gewiſſer wird es, daß dieſes Original nicht von Chamiſſo geſchrieben ſein kann. Schon die Faſſung dieſes Bittgeſuchs um eine Profeſſur iſt von der Art, daß der verſtorbene liebe Freund über die Vorausſetzung, er könne dergleichen geſchrieben haben, erröthen würde. „Il a fait une etude particuliere du Grec et des langues mortes“ iſt gewiß nicht aus ſeiner Feder, ſo wenig wie „suivi ses universites“ und „son prefet“. Ganz unmöglich aber iſt es, daß Chamiſſo jemals in eine ſo gräuelhafte Orthographie habe verfallen können, wie die hier ſichtbare. Sein Franzöſiſch wußte er ſehr gut, ſprach und ſchrieb es mit Sicherheit, mit Urtheil, mit Eleganz; Nachläſſigkeiten in Akzenten, Bindeſtrichen und dergle chen, mochte er bisweilen, wie faſt alle Franzoſen, im flüchtigen Schreiben wohl begehen, allein daß er je „Loqu' elle", ja „l' litterature" ſollte geſchrieben haben, iſt ganz undenkbar. Das Schreiben iſt zuverläſſig nicht von ſeiner Hand. Hiezu kommt, daß Chamiſſo zu der Zeit, als das Schreiben eingereicht wurde — daſſelbe hat auffallenderweiſe kein Datum, nur die Behörde hat es unter dem 31. März 1809 regiſtrirt — gar nicht in Paris war, ſondern in Berlin, und zwar eine Profeſſur in Frankreich wünſchte, in der Bewerbung um dieſelbe jedoch läſſiger war, als ſeine Geſchwiſter es verlangten. Sehr wahrſcheinlich haben dieſe ſich befugt geglaubt, in ſeiner Abweſenheit für ihn den Schritt zu thun, den er noch immer verzögerte. Sie ließen ihn ſehr ungewöhnlich in dritter Perſon ſprechen, um den Mißbrauch ſeines Namens einigermaßen zu mildern. Die angegebene Addreſſe „Maison de M. de Chamisso rue des mauvais garçons St. Jean" bezeichnet die Wohnung ſeines Bruders Hippolyte; doch kann auch dieſer nicht ein ſolch jämmerliches Schreiben, wie das mitgetheilte, verfaßt haben, denn auch er hatte litterariſche Bildung; ich vermuthe, daß ein weibliches Mitglied der Familie hier bei beſter Abſicht in unglücklichſter Ausführung ſich vergriffen hat. Eine neue Beſichtigung der Handſchrift wird meine Vermuthung gewiß beſtätigen.'

12. Zwei Gedichte

von Adelbert von Chamiſſo,

mitgetheilt von Dr. Schneider in Berlin.

[Am Hochzeitsmorgen.]

Zarte, ſüße Roſenblüthe,
Zierſt du heut den Myrtenkranz?
Morgenröthe im Gemüthe
In dem Blicke Sternenglanz.

Roſenblüthe, holde Fey,
Wunder du der Blumenwelt,
Übeſt Macht der Zauberey,
Wann und wie es Gott gefällt.

Was erſchaffen iſt, verſchaffſt du,
Hebſt den Armen hoch empor,
Und den Sterblichen entraffſt du
Zu der Seraphinen Chor.

Öffneſt du den Roſenmund,
Roſe, Kelch der Liebesmacht,
Sprichſt ein Ja zur rechten Stund
Und der Zauber iſt vollbracht.

Griesgram

zum 28. Auguſt.*)

Wandelnd unter den Akazien
Welche man die Linden nennt,
Hört' ich Muſen, hört' ich Grazien,
Die man nur durch Göthe kennt,
Sich berathen, wie ſie dankbar
Seinen Preis uns gäben kund —
Sind die Liederweiſen gangbar,
Laufen ſie von Mund zu Mund?

Sprach die eine: Meine Schweſtern,
Wer erſinnt den beſten Rath?
Sprach die andre: Noch war geſtern
Vetter Michel bei mir ſpat;
Vetter Michel, grad und bieder,
Redlich, wie das liebe Brot,
Vetter Michel ſingt uns Lieder,
Ja, der hilft uns in der Noth.

Und der Rath erſchien der beſte. —
Muſen, Grazien in der Mark
Bringen zu dem Göthe-Feſte
Vetter Micheln ſeinen Quark.

---

*) Wahrſcheinlich 1825 gedichtet; vgl. Wilh. Neumanns geſammelte Schriften.
Schn.

Seid getroſt und ohne Sorgen,
Glaubt es mir, der Edle ſang,
Blättern wir die Zeitung morgen,
Finden wir es breit und lang.

Noch erhebt der Herr der Geiſter
Tönend ſeinen Adlerflug.
Heil dem ewig jungen Meiſter!
Ja, der lobt ſich ſelbſt genug.
Stumm in Andacht zu verharren,
Lehrt er mich in einem Nu —
Aber, wo die Vettern ſchnarren,
Stopf' ich mir die Ohren zu.*)

13. Jeremias Gotthelf**) an Joſef Rank.

(Mitgetheilt von Joſef Rank.)

Daß meine Antwort auf Ihre freundliche Begrüßung ſo lange ausgeblieben, bitte ja nicht mir, ſondern den kreuzliederlichen Buchhändlern zuzuſchreiben, welche Harz in ihren Händen haben, ſo daß nichts ſich löſen will und frei wird, was einmal darin liegt.

Ich wollte Ihre freundliche Gabe***) erwiedern und habe nicht weniger als 4 Bändchen in Buchhändlerfingern und keines will rutſchen aus ſelbigen. Alle Tage hoffe ich auf Eines wenigſtens und in dieſer Hoffnung will ich ſchreiben, es wird dann doch wohl Eines aus dem Pech kriechen. Ich bin ſchon lang mit Ihnen bekannt, denn ich halte fleißig Ausguck nach befreundeten Mächten, welche die Segel richten nach den nämlichen Winden, das Steuer richten nach dem nämlichen Ziele.

Glaube und *Liebe* ſind meine Winde und des Volkes *wahres*

---

*) Der Genauigkeit wegen will ich noch bemerken, daß Chamiſſo 3,3 eigentlich: Goethes-Feſte und 4,7: die **Vetter** geſchrieben hat, wie er ja bis zuletzt immer noch mit der Sprache rang.
Sohn.

**) Albert Bitzius, Pfarrer im Canton Bern, der berühmte Volksſchriftſteller.

***) Rank hatte ihm die „Neuen Geſchichten aus dem Böhmerwalde" geſendet.

Heil mein Ziel, und Freund heiße ich, wer mit mir Ziel und Winde theilt. Aber nicht vergeſſen darf man, daß jeder ſein eigenes Volk hat, ausſegeln muß von einem andern Ufer und ſteuern in beſonderer Richtung. Wir armen Teufel von Schweizer haben nun eine ganz eigene Aufgabe, wir müſſen gegen eine ſogenannte Freiheit kämpfen, einen ſogenannten Fortſchritt, eine ſogenannte Aufklärung. Wir haben von all' dieſen Dingen ein ſolches Unmaß, daß einer drunten in Oeſterreich hell keinen Begriff davon hat, ja es drinnen habt, wie arme Vögel in einer ausgeſogenen Luftpumpe.*) Die Worte Freiheit, Fortſchritt, Aufklärung an ſich wären ſo ſchön, hätten einen ſo ſchönen Klang, aber was in die Worte, wie in ein leer Gehäuſe, die Menſchen ſchieben und ſtopfen, das iſt ſchauerlich. Wer das nicht weiß, begreift uns arme Schweizer nicht, wenn wir züchtigen die ſogenannten Freiheitsmänner, den Unglauben, das Abſchnappen des Fortſchrittes in ödes Nichts, die Negation, die alles Höhere läugnet und vor lauter Aufklärung in troſtloſe Barbarei ſich umbiegt.**)

Es thut daher wohl recht noth, daß die, welche das Gleiche wollen, ſich verſtändigen, ſich ſagen, von wannen ihr Feind kommt, in welcher Geſtalt und wo derſelbe ſeine Hörner hat, man möchte ſich ſonſt ſehr leicht mißverſtehen.

Ich liebe die Armen ſo ſehr, und noch mehr als ich die Armen liebe, haſſe ich Stolz und Uebermuth, mögen ſie kommen, woher ſie wollen; aber mir kommt's oft vor, und das kommt wahrſcheinlich daher, daß ich die Verhältniſſe nicht gehörig kenne, als übertreibe man die Noth der Armen und vergrößere den Druck von Oben, als hetze man das Proletariat gegen jegliche Autorität, ſei es menſchliche oder göttliche.

Das Ungenügen und die Unzufriedenheit, die beiden ſo großen Quälgeiſter der Menſchen, ſind ohnehin ſo mächtig und plagen ſo gräulich, ſie ſollte man nicht noch ſtacheln und treiben zu völliger Tollheit. Es ſcheint ein Abfall von der Wahrheit durch die Völker zu gehen, der, wenn er wirklich iſt, nur durch große Unglücke geſühnt werden kann.[*] So ſehe ich freier Schweizer es an und das glaubte ich ſagen zu ſollen, um nicht mißverſtanden zu werden, wie ich ſo oft ſchon mißverſtanden worden bin.

---

*) Der Brief iſt kurz vor Beginn des Jahres 1848 geſchrieben

**) Jeremias Gotthelf war von ausgeſprochen liberalem Sinne, nur die Extreme haßte er.

An Ihren lieben Kindern[**] habe ich große Freude; aber ſehr wundert es mich, daß Sie in Wien leben und nicht (ich darf nicht ſagen im Volke, denn in Wien iſt auch ein Volk) auf dem Boden, auf dem Ihre Blumen erblühen. Ich bin von Geburt ein Städter, aber ſeit Jahren wohne ich auf dem Lande und es wäre mir, als würde der lebendige Strom verſiegen, wenn ich den Ort verlaſſen würde, wo ſeine Quellen begonnen. Es macht mir recht ordentlich Angſt vor einer großen Stadt und Bern iſt nur relativ für uns bedeutend, aber mich dünkt, wenn ich von dorther zurückkehre, ich hätte wieder ein tüchtig Stück Leben eingebüßt.

Doch, mein lieber werther Herr, ich habe viel zu lange geſchwatzt, Sie werden aber denken, das ſei Paſtoren-Weiſe, wenn ſo einer 'mal den Anfang genommen, ſo könne er doch das Ende nicht finden. Kommen Sie einmal in die Schweiz, ſo will ich Ihnen ſchon zeigen wie viel Wahres an der Sache iſt.

Unterdeſſen grüße herzlich; bitte mein langes Geſchreibe zu verzeihen und wünſche, daß, was ich Ihnen ſenden kann[***], Ihnen auch gefallen möge und bald ein neues Lebenszeichen von Ihnen mich erfriſche.

Mit herzlicher Begrüßung

Ihr

Jeremias Gotthelf
(Albert Bitzius, Pfarrer
in Canton Bern.)

---

[*] Dieſe aus der Schwüle der Zeit kurz vor 1848 geſchriebenen Zeilen ſind jedenfalls bemerkenswerth.

[**] Die überſchickten Erzählungen.

[***] „Kathi, die Großmutter, oder: der wahre Weg durch jede Noth" und: „Jakob's des Handwerksgeſellen Wanderungen durch die Schweiz."

14.

Dat Hartebòk.

Die ehemalige Handſchrift der Hamburgiſchen Flanderfahrer, welche Staphorſt in ſeiner Hamburg. Kirchengeſchichte I, IV, 175 ff. ganz abdrucken ließ, iſt durch die Bemühungen des Hrn. Archivars Dr. Lappenberg jetzt Eigenthum der Hamb. Stadtbibliothek geworden Pp.Hs. 15. Jahrh. 79 Blätter in 4°. Staphorſt hat der Sammlung den Namen dat Hartebòk gegeben, und unter dieſem Namen: das Herzbuch der Flanderfahrer wird ſie überall angeführt, z. B. von Karl Scheller, Bücherkunde der Saſſiſch-Niederdeutſchen Sprache Nr. 284—290; ſogar noch von Gödeke, Grundriß §. 99, 4. Wie iſt Staphorſt dazu gekommen? Ich ſah mir neulich die Handſchrift ſelbſt an. Auf der Vorderſeite des erſten Blattes iſt eine ſchlechte Federzeichnung, die mit der Handſchrift in gar keiner Beziehung ſteht: eine Preſſe, worin ein Herz, wozu eine Hand des 16. Jahrh. geſchrieben hat die Worte: Hertz brich, und aus dieſem Hertz brich las Staphorſt Hertzboich und machte ſein Harte-Bock. Die Jahrszahl 1404 bei Gödeke beruht nur auf einer Vermuthung Kinderling's.

15.

Van veleme rade.

Van veleme rade byn ik eyn bock
Unde ſegge uns van der werlde loep

4°. 31 Bl. mit 11 Holzſchnitten. Auf der Rückſeite des erſten Blattes:

'Hoert hoert ick schal iuw vortellen
Dat ick voruaren hebbe van velen ghesellen
Ick byn eyn van den vrommeden gesten
Kore ik dy, vorghill id mi vnde keret tome besten'

Darunter ein Mann, zu jeder Hälfte anders gekleidet, mit einer Rolle Papier, wie es ſcheint, in der Rechten, daneben die Worte 'wal vp myt vruden.' Das einzige mir bekannte Exemplar in der gräfl. Stolberg. Bibliothek zu Wernigerode.

Anfang:

Help god, wy begeren dyne gnade,
Dat sy avent, morgen, vro efte spade!
Sture du den wolt unde gewalt,
De de dyne arme creature averyalt
Mit homode unde mit unrechte!
Leve here, lât vorswinden de quaden slechte,
Dâr hôn, laster unde schande
Afkomen mochte in de lande.
Wente wo bose, wo valsch unde quât,
Mank den luden is nyt unde hât,
Dat wet nemant unde recht vorsteit
Wen de jenne de mit einem ummegeit,
De heft dâr sinne unde merke by,
Wer ein truwe eft valsch van herten sy.

Der Dichter, der ſich einen 'hochgreuen' und 'vnbelerden knecht' nennet, erkennt den traurigen Zuſtand der Welt: Alles will herrſchen, jeder unterdrückt, ſchindet und bereichert ſich.

Gy sêt wol, wo nu de werld stât!
Me pinst nicht gudes, men alle quât.
De jennen de de einer gemeinte scholen vôrwesen,
Beginnen nu altosêr in eren sak to lesen.
Nicht achten se der undersaten stât.
Darumme de werld nu so kumt in alle quât,
Geistlik unde alle de werldlike acht
Begert unde is des werves macht
Splyt to dy unde ryt!
Dat eschet nu de tyt.

Der Dichter geht nun die fünf Stände der Welt durch und behandelt ſie als Räder und wortſpielt dann mit Rad und Rath. Die Räder ſind 1. das Mühlenrad: Papſt und Geiſtlichkeit, 2. das Kammrad: Kaiſer und Fürſten, 3. das Windelrad: die Edelleute, 4. das Wagenrad: die Bürger und 5. das Pflugrad: die Bauern. Die Zuthaten zu jedem Rade müſſen von paſſendem guten Holze ſein, gut und trefflich ſollen auch die Eigenſchaften der mit den Rädern verglichenen Stände ſein.

Seine Vorrede beſchließt er mit den Worten:

Dat wil ik mit dęme hogesten rade anhęven,
Ein iewelik de vorsta dat ęven,
He sy arm, ryke, grôt efte klene,
Wo ik myn gedichte mene.
Me schal nên dink int quadeste beduden,
Wol isset nu eine sede mank den luden.
Wen ein man hier wolde up nucken
Unde wolde sik dit to hone tucken,
Des kan ik unbelêrde knecht nicht keren.
Ein iewelk de mach hier ût leren,
Wo hôch he sik up syne hêrschop vorlate.
Ein iewelk de holde sik na syneme state
De pawes haven de papen,
De keiser haven vorsten unde knapen,
De vorsten haven ręde unde stede,
Ein iewelik na syneme tręde.
So dusse vyf rade in ereme grade stân,
Dâr mach ein iewelk na to rade gân,
Unde mach darût proven syn beste:
Wy sint hier up êrden vrommede geste.

Zur näheren Kenntniß des Dichters wollen wir noch Einiges ausheben. Wie ſchon bemerkt, er wortſpielt gern: ſo bringt er die Hartigen (Herzoge) mit Harte (Herz) in Beziehung.

Gy hartigen, węset in harten reine unde fry,
Ôtmodich, strytbâr, ein truwe harte dârby.
Ein harte heft ein lank levent up êrden,
Dit is wâr, ôk lerent uns de gelêrden
It is dat êrste dat dâr levet unde lest stervet.
Ein hartige wen he syne land unde stęde vordervet,
So mach he nicht ein hartige van guden harten heten.
Ein gût harte schal nene bedeckede lôsheit van sik geten.
Also he begęrt sulven lange unde wol to leven,
So schal he ôk leve truwe synem lande unde stęden geven.
Ôk schal he se mâtliken plucken unde scheren,
Dat sik syne stęde mogen voden unde neren.

Deit nu ein hartige nicht dusse dât,
De môt hebben ein harte in lósheit quât.

So leitet er die Graven (Grafen) von Grave (Graben) ab:

Ein grave hêt ein bemaket vast,
Ein dink vor quader averlast
Wert ein grave dêp gegraven
Merket wat namen dat gy haven!
Gy sint gemaket graven overal,
Dat alle dink gelyk beschuren schal

Beim Wagenrad beſchäftigt er ſich meiſt mit den Hanſeſtädten, nicht unwahrſcheinlich, daß er ſelber zu ihnen gehörte oder ihr Nachbar war, wie denn der Druck wol ein Lübecker iſt, was Herr Prof. Deecke und Herr Wiechmann-Kadow durch Vergleichung bald beſtätigen können. Er ermahnet dieſe Städte zur Einigkeit:

Gy heten benkstęde
Na olden guden seden.
Dat henge is al tobraken
Wo schal me doch in dit henge wedder raken!
De nôt heft ju tohope wracht,
Och dat wert nu nicht geacht!
Schal me noch int leste juwe bedig sên,
Nôt unde wedderstal môt ju wedder tohope têen.
Merket, wôr de mede ummegât,
De ju alle dage wat nyges vor de nese slât,
Se pinsen ju alle quât unde ere gewin.
Dit is al ere upsate unde sin
Ôk môt ik de wârheit jên,
Me mach dat horen unde sên
Me gift ju nu einen tônamen,
Des gy ju mochten schamen.
Were mant juwe truwe unde leve,
Numment ju einen tônamen geve

Zu den fünf Rädern fügt der Dichter noch fünf:

Wente in der werlde sint noch vyf rade torstunt,
De twypart mank den vyf raden maken kunt,

De jy hier na horen nomen mogen,
Dat se mank dussen vörschreven raden nicht en dogen.
Dat is ein dryfrat ein wyfrat,
Ein spölrat ein kölrat,
Ein luckerat ein pluckerat,
Ein brokenrat ein bedockenrat,
Dusse vyf rade schal me nicht horen,
Wente se mennigen guden rât vorstoren

Er hat aber eins ausgelaſſen, das vierte: dat sparenrat, das Narrenrad.

Bei dem erſten meint er die Weiber, die ſehr ſchlecht wegkommen. Da heißt es:

Me vrage ein wyf overlût
De êrste rât is gans gût,
De andere rât docht ichtes,
De drudde rât docht nichtesnichtes
Se is so stump unde unwys,
Dat se nicht wet wat recht efte krum is.
Alletyt denket se up ere smucke unde nye fasune,
Under dach unde nacht heft se lxxvij lune.
We dâr wiste des wyves lune, des hasen leger,
De queme wol by vele dinges neger.
Ere danken sint so ringe geent,
Als ein ogenblik unde ein hant ummewent

Naturlich nimmt er aus

Ein vrâm wyf de bedryveren is ff.

Er ſchließt aber doch:

Sêt na der vodinge unde swyget stille
Unde radet over wocken, warven unde spille
Gy sint to dussen vyf raden nicht verplicht.
Dat maket, it is juwes werkes nicht.
Bespegelt ju an dussem dryfrade,
Wo hôch dat jy stân in juwem rade

Zu dem Narrenrade gehören
Als schalkdoren, walkdoren, alfdoren,
Halfdoren, vuldoren unde duldoren.

oder:
Dulkop, stormklocke, dulbregen,
Severmûl, hottensnavel, ringevorwegen.
Ein vuldore, dęn me nummer ût dem kroge helt mis,
Unde stedes vul unde nummer nochteren is.
Dat is ein recht vuldrunken dore,
Dęme slapert de ogen unde sypet de ore.
He sût unde horet nicht
Wat docht de in rade unde in richt?
Nouwe dat he syn bêr vorwârt,
De sit in dem rade als ein severbârt. —
Alfdoren dat sint kalfdoren,
De hebben klocken an den oren
Unde lopen mit der bungen in dem lande
Scholden de in rade sitten, dat were schande.
Doren de sulves walken,
De vallen selden van dęme balken
Ere sêr dat heilet tô sunder raven
De donre sleit nenen swynekaven.

Daß der Dichter dem Volke angehörte, beweiſet ſeine Kenntniß der Sprichwörter und volksthümlichen Redensarten, die er ſehr paſſend anzubringen verſteht. Hier einige Proben:

— olt hât, kindes rât
Vorstoret lande, lude unde maket quât.

Kindes rât unbelêrt
Mit der rode vor den stêrt,
Der momen titte in den munt
Sûch wol, so werstu gesunt!

Dâr ein here unde syn rât
Twe schelke by sik hât,
Wil de here alse de twe,
So wert der schelke wol dre.

De de heft tobraken rade an synem wagen,
Spenne he dår vór xxviij pagen,
De scholden em den wagen ût dem drecke nicht tên.

Wôr de borgemester de ere nicht lêf hât,
Unde de kemerȩrs in quade em nagât,
De râtheren dobbelt unde drinket,
Unde de statknechte denne so nahinket,
Dâr lopen de borgers in dȩme suse
Unde dâr geit de duvel to râthuse.

Er ſchließt alſo:

Nu love ik des unde menet,
Dat dusse lȩser wol heft einen drunk vordenet,
Is dat nên clarêt efte wyn,
Dat môt wol gût bêr syn.
Ein iewelk de drinke wat he hat
Unde wunsche dȩme hôchgreven ôk wat.
Dit gedicht heft hier einen ende.
God uns syne gnade sende,
Dat wy dorch synen hilligen namen
Salich mogen werden allentsamen!

---

16. Bergreihen vom J. 1574.

Eine biſher unbekannte Ausgabe, wovon Th. 1. und 2. Herr Freiherr Wendelin von Maltzahn zu Berlin beſitzt.

Der erſte Theil hat den Titel:

Berckreyen. Etliche Schöne Geſenge, newlich zu ſamen gebracht, gemehret vnd gebeſſert [Adler] Gedruckt zu Nürnberg, bey Falentin Furman. M. D. LXXIII.

8°. 40 Bl. Am Ende: 'Vnd nemet alſo vergut, Ir lieben Berckgeſellen, Nach dieſen Reyen werden baldt beſſer, vnd andere mehr hernach folgen.' 58 numerierte Lieder, dieſelben, wie ſie uns aus der o. J. und O. (wahrſcheinlich um 1534 bei Kunegund Hergotin zu Nürnberg) gedruckten Sammlung der Weimariſchen Bibliothek bekannt ſind. Vgl. Uhland, Volksl. S. 976 und Gödeke, Grundriß §. 110, 7.

Der zweite Theil iſt wol nur Nachdruck des zweiten Theils der bei Hans Daubmann in Nürnberg 1547 gedruckten Bergreihen. Das Exemplar, welches Friedrich Nicolai davon beſaß, iſt verloren gegangen, eine Abſchrift in v. d. Hagen's Beſitze war unvollſtändig: bei den von Nicolai benutzten Liedern wurde auf den Feinen Almanach verwieſen. Vgl. Uhland, Volksl. S. 976.

Ander teyl der Berckreyen. Auffs new zuſamen bracht, mit viel außerleſnen Liedern, So in den anderen nit begriffen ſind. [Adler] Gedruckt zu Nürnberg, bei Valentin Furman. M. D. LXXIIII.

8°. 31 Bl. 30 Lieder. Anfänge derſelben und ihre Strophenzahl:

1. Sie iſt meins Gemüths ein Tröſterin 4 Str.
2. Wol kommt der Mai mit mancherlei 3 Str.
3. Ich ſah mir vor jenem Walde
   ein feines Hirſchlein ſtahn 4 Str.
4. Mich zwingt darzu, daß ich kein Ruh 3 Str.
5. Ich erfreu mich eins, des ich mich billig freuen ſoll 6 Str.
6. Viel Glück und Heil iſt niemands feil 4 Str.
7. Wolauf, ihr Narren, ziehet all mit mir 9 Str.
8. Ich klag und ſchrei mein ſchwere Pein 3 Str.
9. Es reit ein Herr und auch ſein Knecht 9 Str.
10. Ein weiblich Bild mich anficht 3 Str.
11. Hab mir mein Herz zufrieden geſtellt 8 Str.
12. Es ritt ein Herr mit ſeim Knecht an
    des Morgens in dem Thaue 10 Str.
13. Ich weiß mir ein Meidlein hübſch und fein,
    hut du dich! 5 Str.
14. Wär ich ein wilder Falke 12 Str.
15. So will ich friſch und fröhlich ſein,
    ich hoff mir ſoll gelingen 8 Str.
16. So wünſch ich ihr ein gute Nacht 4 Str.
17. Nun lob mein Seel den Herren 5 Str.
    „Der 103. Pſalm in geſangs weiß geſtellet."

18. Man ſingt von ſchönen Fräulein viel 5 Str.
19. Friſch auf in Gottes Namen,
du werthe teutſche Nation 6 Str.
20. Ewiger Vater im Himmelreich,
der du regiereſt in Ewigkeit 12 Str.
21. Fröblich ſo will ich ſingen
ein ſchöne Tageweis 41 Str.

„Ein ſchön new Lied, vom krieg Key: Mayeſtat, wider den Hertzogen von Gellern, Jm 1543. Jar geſchehen.“

22. Fröblich ſo will ich ſingen
jetzund zu dieſer Zeit 40 Str.

„Ein ander New Lied, Von Keyſerlicher Mayeſtat, wie ſie in dem 1544. Jar, wider den Frantzoſen gekrieget hat. Jn bruder Veiten thon, luſtig zu ſingen, Durch Laur Lörcher von Riedligen.“

23. Gott Lob vor allen Dingen,
fröblich wir heben an 22 Str.

„Ein new Lied, von dem löblichen zug vnd ſüge, Hertzog Hanſen, Hertzog Moritzen, vnd Landtgraff Philipſen zu Heſſen, wider den feindt Heinrichen, genant der Jünger von Braunſchweig. Jn des Bentzenawers thon.“ Am Ende: „Geſchehen auff Sant Vrſalen tag, im Jar M. D. xlv.“

24. Gott grüß euch, zart Jungfräulein,
ich bin euch hold von Herzen 9 Str.
25. Erzürn dich nit, o frommer Chriſt 23 Str.
26. Nur närriſch ſein iſt mein Manier 12 Str.
27. Der Genaden Brunn thut flieſſen 6 Str.
28. Gott will dem woll der haben will 5 Str.

„Ein ſchön new Lied, Von der wanderſchafft.“

29. Daniel der Prophet beſchreib. 13 Str.

„Ein ſchön Lied, Von der Gottsfürchtigen vnd keuſchen Frawen Suſanna.“

30. Brauns Meidlein, zeuch dein Hemmetlein ab 3 Str.

17. Liederhandſchrift aus dem 18. Jahrh.

in der Stadtbibliothek in Trier, ein Folioband von 157 Seiten mit 182 Liedern: Opern- und Schäfer-Arien, ſogar einige franzöſiſche, ferner geiſtliche Geſänge und mehrere mundartliche und Volkslieder. Die Sammlung ſtammt aus der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Daß ſie in Bezug auf Geſchichte des Volksgeſangs Beachtung verdient, mögen einige Anfänge darthun.

1 Hätt' ich gewußt das Funkenleben,
Hätt' mich frühe darzu begeben:
Keiner kann ſich bilden ein,
Was ein Funk in Cöln mag ſein!
Vivant die Funken! :/: 19 Strophen.

2. Da Gott die Welt erſchaffen
Ohn alle Creatur. 7 Str.

3. Grüß dich Gott, Trivel. 6 Str.

4. Wann wir marſchieren in das Feld,
So haben wir weder Brot noch Geld.
Eja Victoria! 8 Str.

5. Poß hundert, lieber Bue,
mei, laus noch ein wenig zue! 11 Str.
Weihnachtslied.

6. Ich weiß nicht, ob ich darf trauen
Rickel unſerm großen Knecht. 9 Str.

7. Der Baur der that den Schneider fragen.
Wieviel Stoff eine ſchöne Baurin vor ein Joppe
muß haben. 10 Strophen, die letzte:

Der Baur der fuhr wol um ein Eck,
Da fiel der ſchönen Baurin ihr Joppe in Dreck.

8. Höret die Wachtel! im Getreide ſie ſchlagt.
7 Str.

9. Folgendes Trinkliedel:

Schau dort, ein ſchweres Schiff
Mit lauter ſchönen Waaren
Kommt von der Moſel her
Grad zu auf uns gefahren!
Schiffmann, ſchiff fort geſchwind,
Du haſt ja guten Wind!
Schiff aus den guten Wein
Und lade neuen ein!

Müller, haſt du nichts zu malen?
Warum ſteht dein Mühle ſtill?
Du mußt doch die Pacht bezahlen,
Du malſt wenig oder viel.
Drum ſo laß die Winde raſen,
Thu ſelbſt in die Mühle blaſen!
Müller, thu den Wein vermalen,
Wein vermalen!
So ſteht nie dein Mühle ſtill.

---

18. Die erſte deutſche Synonymik.

SYNONYMA. Das iſt, Mancherley gattungen Deutſcher worter, ſo im Grund einerley bedeutung haben. Allen Predigern, Schreibern vnd Rednern zů dienſt colligiert vnd zuſamengetragen. Durch Jacoben Schöpper Prieſter. I. Corinth. xiiii. Nit wehret mit zungen zu reden. Gedruckt zu Dörtmund durch Mel. Soter. 1550.

63 Bl. in 8°. In der Kön. Bibl. zu Hannover. Der lat. Zueignung folgt eine deutſche Vorrede „Dem gutherzigen Weſtphäliſchen Leſer." Darin ſagt Schöpper unter anderm:

„Mehr dann gnugſam iſt am tag vnnd vnleugbar, wie vnſere Weſtphäliſche zung oder ſpraach etliche vil Jar her bey allen außlendiſchen nationen vñ völckern, als grob vnd beuriſch, verlachet, verachtet vñ verſpiegen iſt worden: alſo gantz, das ein Weſtpheling ſchyr eins ieden affe vnd meerwunder, ſeiner ſprache halben, hat ſein müſſen.

Nun iſt aber dieſe verachtung niergendts anders auß erwachſen, dann allein auß der vngeſchlachter mißbreuchiger pronunciation oder außtruckung der wörtter. Wan ſunſt iſt gewiß, das vnſere zung (ſo ferne ſie anders recht pronunciert wirdt) in jhr ſelbſt gantz rein vñ vnſtrefflich iſt, vnd ja keiner Niderlendiſcher ſpraachen weychē darff, Zu dem auch der wörter vñ vocabulen halber jeer vil verwändtnus vnd ähnligkeit mit der Oberlendiſcher zungen hat: allein, das wyr inn den Buchſtaben mit jhnen varieren vnd vneins ſeindt. Aber das iſt auch diß offenbar, das vnſere ſpraach nicht arm vnd nacket in den Synonymis iſt, ſondern dero gantz vil in ſich verfaßt vnd beſchleußt alſo, das wannehe die Oberlendiſche Synonyma (welchs denn vberauß leichtlich zu thun) daher gezogen vnnd gebraucht werden, ſie vbermaſſen reich, zierlich vnd völlig zu machen iſt, wie ſie dann auch eben derwegen täglich je reycher vnnd zierlicher wirdt. Allein iſt an dieſem noch mangell, das die Oberlendiſche zung bey dem mehrern theil vnſerer Landßleut nochmals vnuerſtendtlich, vnnd ſie deßhalben jre Weſtpheliſche zung nit damitt reycher machen vnnd zieren kunden: Wiewoll doch auch hinwider nit wenige bey vns funden werden, ſo ſonderlichen luſt zu jener ſprachen gewunnen, vnnd dieſelb nicht allein leſen, ſondern auch der natürlicher Oberlendiſcher art nach pronunciere. Dieweil es dann ein ſolche geſtalt mit dieſen beiden zungen hat, wie nu vngefehrlich angezogen: Hab ich, auß ſonderlicher begird etlicher meiner günſtiger Herrn vn freund, vnd zůdem meinem Vatterland vnd allen Predigern, Schreibern vnnd Rednern daſelbſt zu wolgefallen vnnd dienſte, mich dahin bewegen laſſen, das ich dieſe Synonyma (ſo ich dann etwan vor zwölff oder viertzehen jaren allenthalben her zu hauff geraſpelt) wider herfür geſucht, vermehrt, in ſonderliche Claſſes oder Gattunge verordnet, vñ alſo endtlich durch den druck (wie du hie ſiheſt) hab laſſen publicieren Mit der meynung als ſölle hinfurter die Weſtphelingen gãtz Oberlender werden vnnd Oberlendiſch reden, wiewoll doch daſſelb nicht vngebürlich zu wündſchen ſein kündt: Sondern eben dieſer meynung, das die Oberlendiſche zung (dieweil ſie ja ſo ſeer bey den vnſern im ſchwang gehet, vnd doch vil vnbekantte vnnd nie bey vns erhörte wörter mit bringt) aus dieſen Synonymen deſter baß von jedermeniglichem verſtanden, vnnd demnach auch deſter gefüglicher inn vnſere ſpraach gelenckt vnnd gezogen werd. Aus wolchem dann nun außfündig, das (vndern andern) zweyerley frucht oder nützigkeiten hie innen gelegē ſein: Als erſtlich, das die oftberürte Oberlendiſche zung, als ein außbund vnd mutter vnſer Deutſchen ſprach, darauß gefaſſet vnd gelernt würdt: Zum anderenn aber, das die vnſere dardurch ſtattlich vnd mit geringem arbeit gebeſſert vnd orniert werden kan.“

Es folgen nun die deutſchen Synonymen in 33 Claſſen je unter einem lateiniſchen Worte.

Proben.

Genus. Geſichte geſchlecht art.

Talis. Solcher daſiger ſemlicher ſo gethaner.

Stultus. Narre alber thor geck düppell gauch ſott.

Stultum agere. Narren geucheln geuckeln geiffern dolliſieren.

Obtusus ingenio. Grober troll götte rüdiſcher eſeliſcher dölpell bewriſch vnbehauwen vngehöbelter grober zettel drillen dremmel lapp ackerknoll.

Humilis. Demütig eingezogen armgeiſtig niderträchtig.

Fallere. Betriegen verforteiln geferden einfüren teuſchen vberklügen beſcheiſſen hintergehen bethören hinterkommen vbers ſeyl werffen ſchrencken finantzen das hütlin vffſetzen berücken jns ſtüblin füren mit dem Judenſpieß nider rennen, auffangen beröpffen ſchinden.

Inuidia. Neidt vngunſt verbunſt beneidung abgunſt vergünnung, eifer.

Taedere. Verdrieſſen bedawren beiſſen übel, ilgern eilen beſchweren.

Prodigus. Geudig verſchwendig verthuend, geuder vertöſer bräſſer.

Obstupescere. Erſtaunen erbummen zappeln erſtarren erhaſen ſich entſetzen erſtatzen erdattern erſchrecken.

In ecstasin raptus. Verglaſt verzuckt.

Piger. Träg faul läw ſchlefferig aſſmerlich maßleidig vnfrutig.

Splendor. Schewn glantz glitz glaſt ſtrone clarheit.

Sonitum aedere. Ergellen ſchallen hallen klingen thönen, ſchreyen ruffen gölen, praſſeln proſcheln ſtampffen plauderen raſſeln ſcharren braſſeln boldern rauſchlen bochen klopffen rößlen, rauſchen ſauſen, brummen ſchwermen, kirren kurren krachen toſen berſten knellen.

Oscitare. Gienen gewen gilffen.

Gutture aedere sonum. Gürgeln rübeln blüttern.

Singultire. Hitzen beſchen kluren neuſchen nieſen.

Ructuare. Görpſen koppen reuſen reupſen.

Tussire. Huſten kodern keichen.

Spuere. Speuen ſpreutzen ſpürtzen.

Verbosum esse. Kallen klaffen ſchwetzen waſſchen fladdern klappern ſchlaudern plaudern.

Balbutire. Lallen ſchwapeln ſtamlen ſtatzgen ſtatzen lurcken lurgen, liſpeln liſchben mit der zungen ſtoſſen.

Mutare locum opilionum more. Pferrichen wabern.

Merenda. Abendbrot, vrt zeche zunder eſſen.

Vomere. Vnwillen grawen kotzen kotzern ſpeyen kluren ſchwelkern.

Adulator. Schmeichler liebkoſer ohrenkutzler zudüttler ſuppenfreſſer ohrenmelcker ohrenkräwer wortſchleiſſer zungentröſcher athemverkeuffer federklauber jaherr maulberer hollwanger zungentragen kautzenſtreicher tellerſchlecker bauchdiener fuchsſchwäntzer augendiener, hypocrit heuchler gleiſſner.

Verbero. Lotter freyhart vel freyhet holhipper, lotterbub landſtreicher, ſchariant bub ſchelm boßwicht.

Fenestra. Fenſter tagloch peie lufftloch.

Cancelli. Getter gegitter gelender geſchrencke geremps.

Germen. Proiſſe zweigſchoß ſproß ſchoß.

Vallis. Tal tobell.

Scopulus. Schrof ſpitziger fels.

Sulcus aquarius. Furräge waſſerfurch.

Conterminare. Grentzen letzinen.

Arare. Aeren zielen zackern vben bawen pflügen.

Puluis. Staub kutter kerich feget.

Area. Eſch ban thenne.

Puteus. Waſſerpfütz galgbrunn ſod ſchöpffbrun.

Piscina. Waſſergrub fiſchgrub weiher teich, ſchwemme ſchwette.

Gurges. Wage würbel gumpe.

Vindemia. Herbſtung wimme wimmet weinleſung.

Labrum uinarium. Weinbütte damſe.

Pannosus. Lumpechtig hudelechtig.

Cento. Kotz deck golter ſerge matz.

Figmentum. Fabel gedicht mär märly fabeley tandt fundt fündlin traum geiffer.

Priuare. Berauben außſtoſſen entweltigen entſetzen entweren.

Flaccidus. Lack lidweich luderig lumlecht laudechtig ſchlotterig ſchlottig ſchlotterecht.

Nihil. Nichts neuſt nirt nichtzit neut neuts nutz nützit.

Vix. Kaum gnäwlich kumberlich ſchwärlich.

Duntaxat. Nur nort nummen allein.

19. Niederdeutſche Sprichwörter. 1539.

GERMANICORVM ADAGIORVM CVM LATINIS AC GRAECIS collatorum, Centuriae ſeptem. Iam denuo recognitae et locupletatae per ipſum authorem Eberhardum Tappium Lunenſem. ARGENTORATI PER VVENDELINUM RIHELIUM. Anno M. D. XLV. 8°. Die erste Ausgabe erschien daselbst 1539.

1. Adsint Dii beati.

Gott walts! vel sic: Das walte Gott! Utimur enim hac precandi formula in quolibet etiam negocio aggrediundo, adeo quidem, ut illam Westphali omnium precum matrem appellent, sic vulgo dicentes: God walts is aller bede moder.

2. Unus Deus et plures amici.

Westphali eandem sententiam rotundius magisque proverbialiter ac pie in hunc modum efferunt: Ein God und ein pot.

3. Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

A Westphalis sic effertur: Årt wil von årde nicht, dat unkrût wil ût dem gården nicht.

4. Artem quaevis alit terra.

Ein hantwerker solde kein renteneer överteren.

5. Praestat uni malo obnoxium esse quam duobus.

Beter in den rysern dan in den ysern.

6. Genu sura propius.

Huc ut eleganter sic vere nostrates alludunt dum inquiunt: Låt papen und begynen und helpe den dynen.

7. Cum licet fugere, ne quaere litem.

Alcibiadis sententiae vulgo Westphali his verbis subscribunt: Nr. 5 Item: In den ryseren, oder baten dem stock is gût deidingen.

8. Mare exurere.

A Westphalis effertur in hunc modum: den vischedyk anstęken. Utuntur autem hac paroemia tunc potissimum, cum inimicum dira extremaque minitantem contemnere videri volunt.

9. Consilii et cursus non idem exitus.

Lopen und kopen wil nicht tosamen.

10. Mali bibunt improbitatis fecem.

Dârnae werk, dârnae lôn.

11. Lupus pilum mutat, non mentem.

Cognatum illi westphalico: he gryset er he wyset.

12. Non est curae Hippoclidi.

He vrâgt nicht dârnae wat de rogge geldet.

13. Verecundia inutilis viro egenti.

Huc alludit quod vulgo Westphalis est in ore: Du môst de schęmelschoe ûttrecken, woltu wat hebben.

14. Ne bolus quidem relictus est.

De dôt is in dem potte. Mors est in olla, hoc est, nihil prorsus.

15. Etiam corchorus inter olera.

Hier stân wy vische, sęde de stickelink to dem snoke (Hechte).

16. In lente fabulam.

Cognatum illi westphalico: Du redest von Conzkens verken.

17. Una hirundo non facit ver.

Eandem sententiam habet et illud adagium Westphalis celebratum: Eine bunte kreie maket keinen winter. Utraque metaphora sumpta est ab illarum avium natura, nam quemadmodum hirundo veris est nuncia, ac sub hyemem devolat, ita Norica cornix hyemis est nuncia (inde enim nomen habet ut dicatur winterkraey), nam aestate ingruente avolat illa.

18. Aethiops non dealbescit.

De egster kan er huppen nicht laten, westphalicum est.

19. Bonae leges ex malis moribus procreantur. Hoc etiamnum Germani pervulgato adagio attestantur: Wären keine dieb, so wären keine galgen. Extat in hanc sententiam celebre dictum apud Westphalos, nam quotiescumque nobiles Westphaliae, praecipue illi qui ex rapto vivunt, hoc est, die sich im steigreif erneren, suum ipsius adagium, quod est:

Rûten und roven en ist gein schande,
dat dôn de besten van dem lande —

iactant, statim respondent illis tum rustici tum cives in hunc modum:

Hangen, raderen, koppen en is gein sunde,
wêr dat nicht, wy en beheilden gein bitten nicht in dem munde.

20. Ne patris quidem nomen dicere possit.

It is mislik, wer des anderen swager is,
dâr ein kerke vul lüde is.

21. Propria vineta caedere.

Ik wil in mynen eigen gârden gân mosen oder kruden.

22. Mature fias senex.

Es muß zeitlich krümmen, das ein güter hake sol werden. Idem a Westphalis rotundius magisque proverbialiter effertur in hunc modum: Et môt tytlik krümmen, dat wol haken sal.

23. In diem vivere, ex tempore vivere.

Et is al ût der hant in den tant.

24. Neque natare neque literas novit.

He kan tûten noch blasen.

25. Tute hoc intristi, omne tibi exedendum est. — hodie quoque vulgo Westphalorum in ore est: Hefstu et ingebrocket, so môstu et al ûteten. Colo quod aptasti, tibi ipsi nendum est: Den dysen, den du gemaket hefst, den môstu afspinnen. Hefstu wol gekoket, so machstu wol anrichten.

26. A fronte atque a tergo.
He heft ôk achter ogen.

27. In aqua sementem facis.
Et is al verloren wat man in holle secke schüddet.

28. Odi memorem compotorem.
Huic mire concinit rhythmus ille, qui passim a nostratibus solet rosis in vaporario aut coenaculis depictis adscribi:

Wat wy hie kosen oder bedryven,
dat sol under deser rosen blyven.

29. Davus sum, non Oedipus.
Fertur in eandem sententiam subsordidum adagium apud Westphalos vulgo iactatum: Ik hebbe geinen prophetendrek gesloken.

30. Nondum omnium dierum sol occubuit.
Eandem sententiam diversa metaphora Westphali vulgo hoc proferunt modo: Et is noch nicht aller dage abent gefyret. Paulo diversius est, sed tamen ad hanc referendum formam, quod iidem vulgo dicunt in hunc modum: Et is noch in dem vate nicht, dâr it inne suren sal.

31. Amantium irae.
De sik des dages haggen,
de liggen des nachtes under den plaggen.

32. Bove venari leporem.
Et wêr ein slump, dat man ein hasen mit trummen venge.

33. Paupertas sapientiam sortita est.
Extat et hodie vulgo tritissimus sermo apud Westphalos: Nouwe undersoken kumt von armen lûden. Id est,

exquisita omnium rerum vestigatio a pauperibus originem ducit.

34. Sequitur ver hyemem.

Sic et Westphali dicunt: *Hier nae mey! sęde de sügge, do slôch se de hagel vor den êrs.*

35. Balbus balbum rectius intelligit.

Stotter-Bernt heft Stotter-Henneken lêf.

36. *Ἀμυστὶ πίνειν.*

Id Westphali vulgo vocant *ein duventügge dôn* et *Sonder tuk, sonder smuk, sonder hârt te wischen drinken.*

37. Duplices viros.

Du kallest ût twên munden.

38. Saepe etiam est holitor valde opportuna locutus.

Et stikt vake grote wysheit under eines gylers heuke (oder mantel).

39. Oestro percitus.

Simile quiddam et hodie Westphali dicunt: *he heft vele hummelen im koppe.*

40. Immunem venire.

Immunem venire Westphali vulgo vocant *mit einem schrame quyt gân.*

41. Complurium thriorum ego strepitum audivi.

Westphali autem significaturi se contemnere minas cuiusdam his verbis utuntur: *Węr von drûwen stirft, den sal men mit fôrten verlûden.*

42. Ne quaere mollia, ne tibi dura contingant.

Ad hanc sententiam Westphali vulgo hoc adagio alludunt: *węr kôrbômen wil, de mot vake fûlbômen, oder de fûlbômet gêrn.*

43. Nihil est ab omni parte beatum.

Et is gein mensch sonder ein lak.

44. Cribro aquam haurire.

He drecht water in ein holde vat.

45. Deo volente vel vimine navigabis.

Wan God wil, so kalvet ôk wol ein osse.

46. Cepas edere, aut olfacere.

De brût heft vêl sypel in dem bosem, quibus verbis significant, illam prae gaudio, non prae dolore flere, alioquin non opus esset cepis, quarum odor lachrymas excutiat.

47. Ad Graecas calendas.

Consimilem sensum habet et hoc adagii a Westphalis vulgo iactati: To Pinxten up dem yse, item illud To nümmermisse.

48. Qui vitat molam, vitat farinam.

Wer eier wil hebben, de môt der hennen kaketen (quod superior Germania gatzen vocat) lyden.

49. Ne crepitu quidem digiti dignum.

Et gestus is et proverbium in hodiernum usque diem manet apud nostrates cum aiunt: ne huius quidem facio, ich geb nit das darumb, quod idem et sic effertur a Westphalis: Ik geve nicht ein knipgen darumb.

50. Ne inter apia quidem sunt.

Fertur in eandem sententiam huiusmodi iocus apud Westphalos vulgo tritus: Wan se meinen, se stân in dem kole, so stân se noch allerêrst kûm in den strünken.

51. Mense maio nubent malae.

Quin etiam hodiernis temporibus haec Romanorum superstitio apud Westphalos non solum durat, verum etiam proverbio nobilitata est, at quo modo ad illos dimanarit equidem ignoro. Proverbium westphalicum sic habet: Tuschen Pâschen und Pinxten vryen de unseligen.

52. Qui non litigat, coelebs est.

Unde non omnino frustra a Westphalis hoc iactatum est proverbium:

Nimstu ein wyf,
so krichstu den düvel up dyn lyf.

Huic dicto mulieres westphalicae rursus accinunt:

Nimstu dan einen man,
so hefstu dyn gelücke al.

53. Semper Ilos mala.

Sic et hodie Westphali de homine admodum calamitoso loquuntur, cum aiunt: He heft stets ein ruwe oder ein blote. Metaphora a domesticis columbis sumpta, quae cum singulis mensibus (nam hinc nomen habent, ut vulgo dicantur mântduven) pariant, fit, ut aut implumes habeant pullos aut volucres.

54. Halcedonia sunt apud forum.

Significatur hac voce tranquillitas et silentium, quemadmodum et illa westphalica voce, cum aiunt: Nu wassen de wirsbôme.

55. Aliam quercum excute.

Gae vor ein ander dôr, dâr gift men twe broder.

56. Odi puerulos praecoci sapientia.

De kinder de so tytlik wysen (hoc est, praemature sapiunt), de leven nicht lange, oder et werden gecke dâr ût.

---

20. Bruder Rauſch.

Ein bisher unbekannter Druck im Beſitze des Hrn. Freiherrn Wendelin von Maltzahn zu Berlin.

Bruder Rauſch. Was Wunders er getrieben hat, in einem Kloſter, darinen er ſiben jar gedinet hat, in eines Kochs geſtalt, gar ſchimpflich vn̄ kurtzweilich zuleſen. [Holzschn.]

8°. 15 Bl. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrman. Über die bisher bekannten Drucke, einen niederdeutſchen und vier hochdeutſche ſ. O. Schade im Weimar. Jahrb. 5. Bd. S. 357—361.

---

21. Rotwelſch.

Nachtrag zu meinen beiden Aufſätzen: ‚Rotwelſch‘ im Weimariſchen Jahrbuche 1. Bd. (1854) S. 328—343, und ‚Liber Vagatorum‘ daſelbſt 4. Bd. (1856) S. 65—101.

Eyn Newe Gedicht Wie die Lantbeſcheiſſer, Jungecker Drenheuſſer, Kleer, Mewiſſer, Heylig man, vnd Storck, Die Freye vn Hoperlen (Das ſein die einfaltige, Auch etwan die Furwitzigen vnd Gentzagen, über dye Hellergen) Betriegen, Leyhen, vnd übertüren, deren viele u fürwitz gebüßt wirdt. Auch In des Schyllers done zu ſingen. [Holzschn.]

4°. 6 Blätter, an deren Rande ein ganzes Kartenſpiel abgedruckt iſt. Das Gedicht enthält viele rotwelſche Wörter, es ſcheint aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh. zu ſtammen. Wiener Hofbibliothek, ſign. xxvii. T. 3.

---

22. Alte Commerslieder.

„Das Friſch und Voll eingeſchenckte Bier-Glaß, Zu allerhand Fürfallenden Begebenheiten denen Curioſen Gemüthern zu Sonderbahrer Ergötzligkeit, Nebſt einem ANHANG Die Verderbte Jugend genant uſw. Einem jeden zur Warnung vorgeſtellet von Monsieur Kautzſchen. Merſeburg, Druckts Chriſtian Gottſchicks, F. S. Hoff-Buchdr. 1685.“

12°. 5 Bl. Vorſt., Titelkpf., 286 bez. SS.

Görlitz, Oberl. Gesellsch.

1. (Seite 20).

1.

Sa! luſtig ihr Herren, hoy he!
Trinkt tapfer herummer, hoy he!

Das Gläslein ich dir bringe,
Es muß in einem Schlunge
Rein ausgeſoffen ſein, (piano)
Rein ausgeſoffen ſein. (allegro)

2.

Runda, Runda, Runda, Rundadinellula,
Runda, Runda, Runda, Rundadinellula.

3.

Runda, Runda macht Taubenneſt!
Rundadinellula,
Das Stroh iſt Meiſter Hanſen geweſt,
Rundadinellula.

4.

Und wärs nicht Meiſter Hanſen geweſt,
Rundadinellula,
So hätten wir jetzt kein Freudenfeſt,
Rundadinellula.
Laß Märten immer murren! (piano)
Laß Märten immer murren!

II. (S. 41.)

1.

Rapsa he, Rapsa he! luſtig mein Mütchen,
Weil mir die Mutter will ſchicken das Gütchen,
Daß ich kann leben,
In Ehren ſchweben,
Und trinken mit Freuden ein Gläſelein Bier.
Bruder, das bringe ich dir!

2.

Trinke, mein Bruder! So, kannſt du noch ſchlingen?
Setz an das Gläslein, wir wollen eins ſingen!
Daß es wohl fließet,
Trotz den es verdrießet.

Laßt uns nur luſtig ſein, weil wir noch können
Mit Gläſern rennen!
Runditſchen, Rundätſchen, Runda, Runda,
Rundadinellu hay he ja ja ja!

3.

Recht ſo, mein Bruder, du haſt dich geletzet,
Weil du das Bierchen in Magen geſtoßet.
Nun will ich ſchlingen:
Wer wird mir ſingen,
Daß ich auch luſtig u. fröhlich kann ſein
Bei Bier u. bei Wein?

III. (S. 82.)

„Wie ſie denn ein ſonderlich Runda hatten, da das Glas auf drei Schlunge muſte ausgeſoffen ſein, u. lautet alſo:

Es ſaß ein feines Mägdlein bum bum
Auf einem grünen Gräſelein, bum bum
Es pflückte ſchöne Blümelein,
Und macht daraus ein Kränzelein bum bum.

Bei dem erſten bum, bum muſte der da trunk abſetzen u. das bum, bum ſelbſt ſagen, alſo auch bei dem andern und dritten, da das Glas ganz geleert ſein muſte. Und hierauf wurde ein Runda geſungen."

IV. (S. 83.)

„Sie trieben ſolche Luſt bis in die lange Nacht u. ſungen dabei allerhand Lieder, als:

Ich fuhr wol über den Rhein, Rhein,
Ich fuhr wol über den Rhein, ꝛc.
u. Günſtiger Herr u. Freund ꝛc.
Das Gläslein ich ꝛc.
Er ſetzt den Birkenmeier wol an den Mund ꝛc.

Es fuhr, es fuhr ein Bauer ins Holz ꝛc.
Der Guckguck auf dem Zaune ſaß ꝛc.
Und was dergleichen muſicaliſche Stücke mehr waren.“

V. (S. 85.)

„Sonderlich aber ſungen ſie folgenden Gaſſenhauer:

Rapsa he, Rapsa he, luſtig mein Müthchen,
nur immer Courage,
Sa sa viva, pourre, pourre, hop he!
Der Sperling iſt ein Wunderthier,
Er geht des Nachts caſſaten,
Er kömmt der Magd vor die Kammerthür,
Er macht ihr einen jungen Croaten.
Poß badere poß, das lederne Ding,
Das nimmer geht
Und immer ſteht,
Poß badere poß, der Sperling!“

VI. (S. 88.)

1.

Sa Sa!
Wir Herren ſind da.
Wer dem Bacho ein Opfer will bringen,
Der muß ſich befleißen zu ſchlingen,
Sa Sa!
Wir Herren ſind da.

2.

Herr Nachbar zur Rechten, Hr. Nachbar zur Linken,
Wir wollen einander eins freundlich zutrinken,
Sa Sa!
Wir Herren ſind da.
Runda, Runda, Runda, &c.

3.

So leben wir im Schmauſe,
Rundadinellula,
In unſers Freundes Hauſe,
Rundadinellula.
Die Welt laß immer murren!
Murre wie du willt : : ich will nicht murren : :
Die Welt laß immer murren!

Im Laufe der Zeit hat das letzte Lied eine ganz andere Geſtalt angenommen. Hundert Jahre ſpäter wurde es auf Univerſitäten geſungen wie es Kindleben in den von ihm herausgegebenen 'Studentenliedern', dem älteſten Commersbuche, mittheilt (Nr. 20):

Wer dem Bachus zu Ehren ein Opfer will bringen,
Der ſchicke ſich zeitig zum Trinken und Singen,
So kann man die Sorgen und Grillen vertreiben,
Und ſollte kein Heller im Beutel mehr bleiben.
Herr Bruder zur Rechten, Herr Bruder zur Linken,
Wir wollen einander ein Schmollis zutrinken:
Auf das Wohlſein der Schönſten, die da lebet auf Erden,
Von welcher ich wünſche geliebet zu werden,
Und will ſie mich nicht lieben, ſo ſag ſie's behende,
So nehm' ich das Gläschen in meine zwei Hände,
Und trinke drauf los. ::

Trinkt euch ſatt und legt euch nieder,
Steht dann auf und trinket wieder,
Macht's alle ſo,
Bruder, ſeid froh!

Laßt finſtre Thoren murren,
Die alten Weiber gnurren.
Murre wie du willt! ::
Das gilt mir gleichviel.
Haſt du nicht geſehen ::
Des Teufels ſein Spiel?

Später iſt das Lied wieder verändert worden. Das Göttinger Commersbuch, das unter dem Titel: 'Neues Commersbuch. Germania, 1818.' erſchien, gibt folgenden Schluß:

Die ganze Welt mag mi- ma- murren,
Die alten Weiber kni- kna- knurren:
Murre wie du willſt, knurre wie du willſt,
Gilt mir gleichviel.
Hab' ich kein Geld, ſo hab' ich kein Spiel u.ſ.w.

23. Volkslieder.

Im Deutſchen Muſeum von Prutz 1852 theilte ich 10 Volkslieder mit als 'Eine Nachleſe aus Schleſien.' Damit nun dieſelben für die Zukunft zugänglicher bleiben, wiederhole ich ſie mit der damaligen Einleitung und einigen Zuſätzen und füge noch 17, theils ebenfalls aus Schleſien, theils aus anderen Gegenden hinzu.

Im Jahr 1836 begann ich meine Sammlung ſchleſiſcher Volkslieder, die endlich nach ſieben Jahren ſo bedeutend war, daß **300** Texte mit den nöthigen literariſchen Nachweiſungen, Erläuterungen und verſchiedenen Lesarten erſcheinen konnten. Den muſikaliſchen Theil beſorgte mein Freund Ernſt Richter, damals Muſiklehrer am Breslauer evangeliſchen Schullehrer-Seminar. Die rühmlich thätige Buchhandlung Breitkopf und Härtel übernahm den Verlag und noch im Jahre 1842 erſchien unſere Sammlung unter dem Titel: „Schleſiſche Volkslieder mit Melodien. Aus dem Munde des Volks geſammelt und herausgegeben.“ An wohlwollenden Stimmen von Seiten der Kenner hat es dieſer Sammlung nicht gefehlt. Uhland in ſeinen Volksliedern S. VI. nennt ſie eine „ſchöne Sammlung“ und Simrock hat in den Anmerkungen zu ſeinen Volksliedern durch fleißiges Hinweiſen darauf ihren Werth genügend anerkannt. Andere freilich haben ſich (wie Fink in ſeinem „Hausſchatz“) mit fleißiger Benutzung begnügt ohne auch nur im Mindeſten ihrer als Quelle zu gedenken. Dennoch fand ſie im großen Publikum nicht diejenige Theilnahme, die ſie namentlich in

Schleſien hätte finden ſollen. Etwas Schuld trägt wohl der Titel: „Schleſiſche Volkslieder", der richtiger: „Deutſche Volkslieder. Aus dem Munde des Volks in Schleſien" hätte heißen ſollen. Das Buch, ſchön und correct gedruckt und trotz dem ſonſt theuern Notenſatze dennoch billig, fand wenig Verbreitung, und alle Luſt und aller Eifer, auf dem angebahnten Wege weiter zu ſuchen und zu forſchen, war wie abgeſchnitten. Auch eine vortreffliche „Charakteriſtik des Volksliedes" von Theodor Paur (erſchien als Schulprogramm der beiden Realſchulen zu Neiße 1844 und kam mir leider erſt jetzt zu Geſichte), die ſich hauptſächlich mit unſerer Sammlung beſchäftigt, blieb in Bezug auf Weiterſammeln in Schleſien und ſonſtwo ganz erfolglos. Wie Schade das war und iſt, erfuhr ich bald nach Erſcheinen unſeres Buches. Während ich einige Zeit bei einem Freunde in der Neißer Gegend lebte, hatte ich Gelegenheit, eine Anzahl bisher unbekannter Volkslieder zu entdecken, ſo wie mehrere Lesarten, wodurch unſere Texte theils ergänzt, theils berichtigt werden. Da nun in neuerer Zeit wieder viele Liebe für das Volkslied erwacht iſt und ein vierter Band des Wunderhorns durch Ludwig Erk aus dem Arnim'ſchen Nachlaſſe bevorſteht, ſo will ich eine Dekade der damals geſammelten Volkslieder als Nachleſe zu meinen Schleſiſchen und zu Simrock's neulich erſchienenen hier mittheilen.

1.

Der todte Freier.

1. Es ging ein Knab ſpazieren,
Spazieren bei der Nacht,
Er ging unter Feinsliebs Fenſter:
'Ei ſchläfſt Du oder wachſt?' —

2. 'Ich ſchlafe nicht, ſondern ich wache,
Ich aber erkenne Dich nicht' —
'Steh auf und komm zum Fenſter!
Vielleicht erkennſt Du mich.' —

3. Sie ſtand auf und ging zum Fenſter,
Sie aber erkannt' ihn nicht:
'Du riechſt mir ſo nach Erde,
Oder biſt Du ſelber der Tod?' —

4. 'Riech' ich Dir ſo nach Erde?
Ich liege ſchon längſt darin:
Iſt heute ſchon acht Jahre,
Daß ich geſtorben bin.

5. Geh, rufe Dein Vater und Mutter,
Das ganze Hausgeſind!
Geh, rufe Dein Schweſter und Bruder!
Der Bräutigam iſt ſchon da.'

6. Und wie ſie das erſte Mal läuten,
Da war die Braut ſchneeweiß,
Und wie ſie das zweite Mal läuten,
Da brach ihr aus der Schweiß.

7. Und wie ſie das dritte Mal läuten,
Da nahm ſie ein glückſelig End:
Sie ſind mit einander verſchieden,
Verſchieden aus der Welt.

8. Es ſind zwei Liebchen verſchieden,
Verſchieden bei der Nacht;
Gott ſelber war der Prieſter,
Der ſie copulieret hat.

Aus Schleſien. Etwas abweichend bei Meinert S. 3. nur 5 Strophen. Vergl. Wilh. Wackernagel über Bürger's Lenore in den Altdeutſchen Blättern von Haupt und Hoſſmann I. Bd. S. 191. Aus Meran in Erk, Liederhort Nr. 24. mit Melodie.

2.

Der Vorwirth.

1. Es wollt' ein Herr ausreiten,
Er ritt wohl in die Weite.

2. Er ritt wohl über'n geweihten Kirchhof,
Da ſchrieen ihm die Todten nach.

3. 'Reit ſachte, o lieber Herre mein,
Du reiteſt mir über mein Gräbelein.

4. 's iſt heutigen Tags ein Jahr geweſt,
Daß Du mich erſchlagen haſt.' —

5. 'Hab' ich Dich gleich erſchlagen,
Die Sünde muß ich tragen.

6. Ich hab' mir genommen Dein Wittfräulein,
Ich erziehe Deine Waiſelein.'

7. 'Mit was ziehſt Du meine Kindlein groß?' —
'Mit Beten, Schlägen und ſcharfer Noth.' —

8. 'Hätt'ſt Du mich lieber am Leben gela'n,
Ich hätte ſie wollen ſchon ſelber ſchla'n.

9. Ich laß meiner Frau mitteſagen,
Sie ſoll nicht ſo weinen und weheklagen.

10. Sie ſoll nicht ſo weinen und traurig thun,
Sie ſtört mir meine ganze Ruh.

11. Sie ſoll auf den Abend kommen zu mir,
Wenn alle die Leute werd'n ſchlafen gehn,

12. Wenn alle die Thüren verſchloſſen ſein
Und alle die Gräber weit offen ſein.

13. Sie ſoll mir mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde;

14. Das erſt' iſt mir geworden ſo naß:
Was weint ſie immer? was thut ſie das?' —

15. Und wie der Herr zu Hofe einritt,
Die Frau ihm ſchon entgegen ſchritt:

16. 'Bis mir willkommen, o Herre mein!
Warum thuſt Du denn ſo lange ſein?' —

17. 'Warum ſoll ich denn nicht lange ſein,
Wenn mich die Todten aus den Gräbern anſchrein?

18. Dein voriger Mann läßt Dir mitteſagen,
Du ſollſt nicht ſo weinen und wehеklagen,

19. Du ſollſt nicht ſo weinen und traurig thun,
Du verſtörſt ihm ſeine ganze Ruh.

20. Du ſollſt auf den Abend kommen zu ihm,
Wenn alle die Leute werd'n ſchlafen gehn,

21. Wenn alle die Thüren verſchloſſen ſein
Und alle Gräber weit offen ſein.

22. Du ſollſt ihm mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde.

23. Warum haſt Du gemacht ihm den Kittel ſo naß?
Lieber Gott, warum thuſt Du das?' —

24. 'Ich will ihm ein Hemde laſſen ſchneiden
Von lauter Sammet und von Seiden;

25. Von Sammet, von Seiden, von rothem Gold,
Weil ich an ſeinem Tod bin ſchuld.' —

26. Der Herr war nicht ſo faule,
Er ſchlug die Frau ins Maule,

27. Er ſchlug die Frau ins Angeſicht:
'Iſt Dir Dein vor'ger Mann lieber als ich?'

28. Die Frau die nahm einen Stecken,
Sie ging auf den Kirchhof wecken:

29. 'Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!
Und nimm mich hinunter in ſeinen Schoß!' —

30. 'Was willſt Du denn hier unten thun?
Hier unten haſt Du keine Ruh.

31. Hier unten hörſt Du keinen Glockenklang,
Hier unten hörſt Du keinen Prieſterſang,

32. Hier unten hörſt Du kein Hähnlein krähn,
Hier unten hörſt Du kein Windlein wehn.

33. Geh Du nur wieder heim
Und erzieh Dir Deine Waiſelein!

34. Erzieh Dir ſie alle groß und klein,
Daß ſie ein wenig erzogen ſein!

35. Es reuet mich nichts ſo ſehre,
Als wie nur des gar klein' in der Wiege,

36. Was da weder reden noch ſprechen kann:
Wenn ich dran denk', geht mich's Jammern an.' —

37. 'Schließt euch, ihr Gräbelein, feſte!
Die erſte Treue die beſte.

38. Schließt euch, ihr Gräbelein, feſte zu!
Auf dieſer Welt hab' ich keine Ruh.'

Aus dem Neißer Kreiſe. Mit der Mel. in Erk, Liederhort Nr. 46. Eine andere Lesart aus dem Kuhländchen bei Meinert S. 13. 14. Daher die Ueberſchrift. Vorwirth iſt der erſte Mann der Hauswirthin. Nach dem Volksglauben hat der Todte ſo lange, als die Zurückgebliebenen um ihn weinen, keine Ruhe im Grabe und ſein Leichenhemde iſt immer naß von ihren Thränen.

3

Waſſermanns Braut.

1. Es war einmal ein Waſſermann,
Der wollte Königes Tochter ha'n.

2. 'Und Königes Tochter kriegſt Du nicht,
Das ſag' ich Dir und thu's auch nicht.'

3. Und wie's wohl auf den Morgen kam,
Da ſtand der Hof voll Ritter und Wag'n.

4. Der Bräutigam war ein geſchwindiger Mann,
Er lief wohl in die Stube hinein.

5. Da drauſſen in der Kammer,
Sie ſchlägt ihre Hände zuſammen.

6. Der Bräutigam war ein geſchwindiger Mann,
Er ſah, daß er zur Kammer kam

7. 'Ei Bräutlein, ei Bräutlein mein,
Wie geht Dir's denn im Kämmerlein?'

8. 'Mir geht's nicht gut, mir geht's nicht wohl,
Und daß ich heut noch ſterben ſoll.

9. Ei Mutter, herzliebſte Mutter mein,
Laßt mich noch ein Jahr eine Jungfer ſein!'

10. 'Keine Jungfer darfſt nicht ſein,
Du mußt ja jetzt ſchon ſeine ſein.'

11. 'Ei Mutter, bleibt in Gottes Nam'n!
Jetzt ſeht ihr mich zum letzten Mal.'

12. Und wie ſie auf den Wagen ſtieg,
Ihr Kleid von Gold und Silber ſchien.*)

13. Und wie ſie vor das Dorf 'nauskam'n,
Da kam ein weißer Schwan geflog'n.

14. 'Ei Schwan, du fliegſt aus lauter Freuden,
Ich aber fahr' aus lauter Leiden.'

15. Und wie ſie auf die erſte Brücke kam,
Die Brücke die war mit Eiſen beſchla'n.

16. Und wie ſie auf die zweite Brücke kam,
Die Brücke die war mit Silber beſchla'n.

17. Und wie ſie auf die dritte Brücke kam,
Die Brücke die war mit Golde beſchla'n.

18. Und wie ſie auf die vierte Brücke kam,
Die Brücke war falſch und brach entzwei.

19. Der Bräutigam ſchwamm am Rande,
Die Braut die ſtand im Sande.

20. Der Bräutigam ſchwamm hinüber,
Da holt er ihm ſeine Braut wieder 'rüber.

Aus Korkwitz bei Neiße. Unvollſtändig bereits in meinen Schleſiſchen Volksliedern Nr. 2. In der Korkwitzer Lesart folgt nun noch:

---

*) In Waltdorf: gließ, glänzte.

BIBLIOTHECA
REGIA

Ei Bräutigam, liebſter Bräutigam mein,
Jetzt laß mich noch drei Gahle ſchrei'n ꝛc.

Was ſonſt der Schluß von Schön Ulrich und Rautendelein iſt (ſ. Schleſ. Volksl. Nr. 12.), hier aber mit der Wendung:

Und wie er zu dem Dorf 'naus kam,
Die Schweſter ſchon ertrunken war.

Vgl. fünf andere Texte in Erk, Liederhort S. 44 – 54.

4.

Königs Töchterlein.

1. Es ging eine Jungfrau zarte
Friſch, fröhlich und geſund
In ihren Roſengarten
Wohl bei der Morgenſtund,
Wohl bei der Morgenſtund,
Schöne Kränzlein thät ſie winden
Von lauter Röslein roth.

2. Was kam zu ihr geſchlichen?
Ein weißer langer Mann:
Die Farb war ihm verblichen,
Einen Kittel hatt' er an.
Er hatte weder Fleiſch noch Bein,
Die Zähne thät er blecken
Als wie der grimm'ge Tod.

3. 'Mein Kind, willſt Du mich kennen,
Willſt wiſſen, wer ich ſei?
Hör meinen Namen nennen,
Will Dir ihn ſagen frei:
Ich bin der Tod daher geſandt,
Ich nehme ſo wie ich ſie kriege,
Sei'n ſie jung oder alt.' —

4. 'Ei Tod, laß mich beim Leben!
Ich bin das einzige Kind

Mein Vater wird Dir geben
Sein ganzes Hofgeſind.
Ich bin das einzige Töchterlein:
Er würde mich nicht geben
Für Gold und Edelgeſtein.'

5. Er nahm ſie in der Mitte,
Wo ſie am ſchwächſten was;
Er brach ſie überrücke,
Ueberruck' ins grüne Gras.
Sie wandt' ihr Aeuglein hin und her,
Erbärmiglich thät ſie ſchreien:
'Hilf mir, mein Gott und Herr!'

6. |: Wenn die Glöcklein werden läuten,
Wer wird geſtorben ſein? :|
Es iſt des Königs ſein Töchterlein,
Die iſt geſtern früh verſchieden
In Grünwalds Gärtlein.

Aus Waltdorf bei Neiße. Hier ſehr bruchſtückweiſe, aber nicht zum Nachtheile des Ganzen. Str. 3. und 4. ergänzt nach der alten Lesart. Urſprünglich ein altkatholiſches Kirchenlied von 19 Strophen, in Nicolai's Almanach 1778. S. 131—141. mit Melodie (beides bei Kretzſchmer Th. 1. Nr. 65.), danach ohne die beiden Schlußſtrophen wiederholt im Wunderhorn 1, 24—28, und daraus wieder in Weyden, Cölns Vorzeit S. 275—280. — Fink, Hausſchatz Nr. 840 hat den Text ohne Noth geändert und componiert.

Den Dichtern der katholiſchen Kirche iſt dieſe Darſtellung des Todes nicht fremd; Procopius in ſeinem Aestivale (Wunderhorn 3. Bd. S. 9.):

Auf unſers Fürſten ſein Wieſen grün
Da that ein holdſelig Blümlein blühn.
Das war ſein liebſtes Töchterlein,
Zwölfjährig, edel, hübſch und fein,
Ein Herzentroſt den Eltern ſein.

Da kam der grimmige Tod daher,
Trabanten, Garden, nicht achtet er.

Frei trat er in die Burg hinein,
Schlug grauſam ins Frauenzimmer drein,
Und traf das fürſtliche Fräulein allein.

5.

Die Hungersnoth.

1. Wir haben im Felde geſtanden:
Kein Biſſen Brot vorhanden,
's war große Hungersnoth.

2. Wir ließen den Kaiſer bitten,
Er möcht' uns doch erretten
Mit einem Biſſen Brot.

3. Der Kaiſer thäte ſchicken
Um dreißig Silberſtücke
Für achtzigtauſend Mann.

4. Die Stücklein waren geſchnitten
Als wie die halben Glieder,
Die an den Fingern ſind.

5. Wir haben's nicht ſelber gegeſſen,
Wir haben's den Pferden gelaſſen,
's war große Hungersnoth.

6. Die Wurzeln wohl aus der Erden
Haben wir uns ausgegraben,
Iſt unſre Speiſe geweſt.

7. Den Thau wohl von den Blumen
Haben wir uns abgenommen,
Iſt unſer Trank geweſt.

8. Wenn das mein Vater wüßte,
Dazu mein liebes Geſchwiſter,
Sie würden mir ſchicken Brot,

9. Dazu ein weißes Hemde
Vor meinem letzten Ende,
Weil ich jetzt ſterben muß;

10. Dazu einen Krug mit Waſſer,
Draus ich mich könnte waſchen
Vor meinem letzten End'!

11. So ſind 'er noch zwei geblieben,
Die haben den Brief geſchrieben
Von der großen Hungersnoth.

Aus dem Neißer Kreiſe. Fehlt in allen Sammlungen. Zuerſt mit der Mel. von mir mitgetheilt in meinem „Deutſchen Volksgeſangbuch“ (Lpz. W. Engelmann 1848.) Nr. 171, dann in Erk, Liederhort Nr. 19.

6

Klöſterliche Gedanken.

1. Es iſt kein ſchwereres Leben
Als in das Kloſter zu gehn.
Doch wie ich in das Kloſter 'rein kam,
Ein heiliges Leben fing ich an:
Ach Schätzchen, ach, wär' ich bei Dir! :,:

2. Des Morgens ging ich zur Kirche
So ganz und gar allein.
Und wie ich in die Kirche kam,
Da fing der Prieſter das Gloria an:
Ach Schätzchen, ach, wär' ich bei Dir!

3. Des Mittags ging ich eſſen
So ganz und gar allein,
Ja ganz und gar ſo ganz allein:
Ach, könnt' ich bei meinem Schätzchen ſein!
Ach Schätzchen, ach, wär' ich bei Dir!

4. Des Mittags ging ich ſpazieren
So ganz und gar allein,
Ich ging ſo ganz und gar allein:
Ach, könnte mein Schätzchen bei mir ſein!
Ach Schätzchen, ach, wär' ich bei Dir!

5. Des Abends ging ich ſchlafen
So ganz und gar allein;
Ich legte mich 'rein, daß Gott erbarm!
Ach, hätt' ich mein Schätzchen in meinem Arm!
Ach Schätzchen, ach, wär' ich bei Dir!

Aus Schönau bei Neumarkt in Schleſien. Vgl. „Kein ſchönre Freud' auf Erden iſt Als in das Kloſter zu ziehn" bei Herder, Volksl. 2. Th. S. 62. 63.

7.

Soldatenleben.

1. Hört, was ich euch ſagen will,
Was ein Soldate muß leiden viel!
Hitz' und Kält' muß er ausſtehen,
Darf auch noch kein Wort nicht reden;
Redet er ein einzig Wort,
Heißt es gleich: an einen andern Ort!

2. Wenn der Morgen kommt heran, :|:
Heißt es: 'raus zum Exercieren
Und vielleicht zum Paradieren!
Zieht euch hübſch fein ſauber an,
Vielleicht kommt der Herr Hauptmann!

3. Die Montierung iſt entzwei,
Der Rock und der iſt nicht mehr neu,
Die Hoſen haben kein Unterfutter,
Stiefel und Spor'n ſind auch nichts nutz,
Die Haar' am Kopf ſind abgeſtutzt. :|:

4. Wenn der Mittag kommt heran, :|:
Heißt es: 'raus! Kartoffeln kochen,
Wenig Fleiſch und viele Knochen.
Ach, wie ſchmeckt das Mittagsbrot!
Auf den Abend leid't man Noth.

5. Was flucht und ſchilt nicht ein Soldat,
Wenn er kein Geld im Beutel hat?

Es geht ja nicht aus Herzensgrunde,
Sondern bloß aus freiem Munde.
Gott der Herr er iſt gerecht,
Er ſtraft ja keinen Kriegesknecht.

Aus Waldorf bei Neiſſe.

8.

Häsleins Klage.

1. Ich armes Waldhaſelein auf freiem Feld,
Mir wird ja allezeit nachgeſtellt.
Bei Tag und auch bei Nachte
So thun ſie nach mir trachten.
Bei hellem Mondenſchein
Muß ich arm Waldhaſelein am Sicherſten ſein.

2. Was bin ich für ein kleines Waldthier?
Was mach' ich denn für einen Schaden allhier?
An einem kleinen Blättchen
Thu' ich mich erſättigen,
Nach meiner Pläſir
So trink' ich das Waſſer wohl für das Bier.

3. Und wenn mich der Hund vor den Jäger bringt,
Und er mich auf ſeine Achſel ſchwingt,
So geht er mit mir prahlen,
Er läßt ſich gut bezahlen,
Er ſchwingt mich hin und her,
Als wenn ich ein Dieb von dem Galgen wär'.

4. Und wenn er mich bringt vor des Jägers Haus,
So hängt er mich auf und er nimmt mich aus,
Er ſpießet mich an einen Spieß,
Er trägt mich auf des Herren Tiſch,
Bei gutem Bier und Wein
So muß ich armes Haſelein verzehret ſein.

5. Wer hat denn dieſes Liedel erdacht?
Es hat's ein braver Waldjäger erdacht,

Dort auf jenem Raſen
Geſchoſſen manchen Haſen,
Viel Hirſch' und wilde Schwein,
Das muß wohl ein braver Waldjäger ſein.

Aus Korkwitz bei Neiße. Ein anderer Text vom Rheine bei Kretzſchmer 2 Th. Nr. 288. „Sobald der Jäger geht auf die Jagd, nimmt er mich wohl in Acht.“ Wird auch in Oſtpreußen geſungen. Str. 4. lautet dort:

Erwiſcht mich der Jäger an meinem Schopf,
So hängt er mich an ſeinen Sabulsknopf;
Dort thut er mit mir prangen:
Ich armer Haſ' muß hangen.
Da bammle ich ſo hin, da bammle ich ſo her,
Als ob ich ein Dieb am Galgen wär'.

Noch andere Texte in Erk. Liederhort Nr. 57. c. und d. mit Mel.

9.

Traue, ſchaue wem?

1. Es ſaß ein' Eule ganz allein
Auf einem großen Steine.
Da kam der Adler, der ſchönſte Vog'l:
'Was machſt du hier alleine?' —

2. 'Und was ich hier alleine mach'?
Ich bin ein' arme Waiſe:
Der Vater iſt mir im Krieg erſchlag'n,
Die Mutter geſtorben vor Leide.' —

3. 'Iſt dir der Vater im Krieg erſchlag'n,
Die Mutter geſtorben vor Leide,
Willſt du mich zu einem Manne hab'n,
Ich nehm' dich zu einem Weibe.' —

4. Die Eule ſtrich ihr das Gewimper aus,
Sie ſchaut ihm unter die Augen:
'Ei Adler, wärſt ein Vogel ſchön,
Dürft' man dir nur vertrauen!' —

5. 'Und wenn du mir nicht trauen willſt,
Mein' Ehr' ſetz' ich zu Pfande.' —
'So zieh' zuvor, ich zieh' dir nach,
So ziehn wir aus dem Lande.'

6. Und wie ſie kommen in Adlers Land,
In Adlers ſein Geniſte,
Da gab's der Federn gar ſo viel,
Aus andern Vögeln geriſſen.

7. Ei ſeht nur, ſeht, ihr Mädel jung!
Und laßt euch nicht verführen:
Die Knäblein die am ſchönſten ſind,
Die ſind die größten Lügner.

8. Und wenn ſie eine betrogen ha'n,
So ziehn ſie aus dem Lande,
Das gute Mädel mag ſitzen bleib'n
In lauter Spott und Schande.

Aus Waltdorf bei Neiße. Die Mel. in Erk, Liederhort Nr. 54. Die erſten 3 Strophen auch in Klein-Kreidel. Bei Meinert S. 69. 70. ziemlich ebenſo, nur fehlt die 8. Str. Auch in Troppauer Mundart vorhanden, ſ. Fauſtin Ens, das Oppaland 3. Bd. (Wien 1836.) S. 89.

10.

Kuckucks Eheſtand.

1. Der Kuckuck iſt ein braver Mann,
Er muß des Jahrs zwölf Weiber ha'n.

2. Die erſte kehrt die Stube aus,
Die zweite trägt das Kehricht 'raus.

3. Die dritte zünd't das Feuer an,
Die vierte legt ein Scheitel dran.

4. Die fünfte ſetzt das Töpfel zu,
Die ſechſte ſucht was drein zu thun.

5. Die ſieb'te ſchenkt den Wein ihm ein,
Die achte ſtreicht das Geld ihm ein.

6. Die neunte bettet das Betteiein,
Die zehnte legt das Kiſſen drein.

7. Die elfte macht das Bette warm,
Die zwölfte ſchläft in Kuckucks Arm.

Aus Schleſien. Im Wunderhorn 3. Bd. S. 130. etwas anders, und wieder anders bei Erk, Volkslieder 2. Bd. 2. Heft Nr. 38., wie auch Kretzſchmer 2. Th. Nr. 314. Im Wunderhorn 6, bei den andern 7 Weiber. Scheitel, ein klein Stück Holz.

11.

Liebeswehmuth.

1. Nichts auf dieſer Erden
Das kann ja nicht ſchöner ſein,
Als wenn zwei einander lieben,
Sich nicht mehr betrüben,
Die da treu verliebet ſein. :,:

2. Feuer in der kühlen Erd'
Brennet nicht ſo heiß,
Als wenn zwei junge Herzen
Mit einander ſcherzen,
Daß kein Menſch nicht weiß. :,:

3. Scharret mich in die Erde,
Scharret mich ins Grab!
Begraben muß ich werden
Wol in die kuhle Erden,
Wol in das kuhle Grab. :,:

4. Gute Nacht, mein Engel!
Gute Nacht, mein Kind!
Wir haben oft beiſammen geſeſſen,
Manchen Schlaf vergeſſen,
Ich wünſche dir eine gute Nacht. :,:

Aus Waltdorf bei Neiße.

12.

Abſchied.

1. Mädchen, reich mir deine Hand
Zum Beſchluß und Unterpfand!
Zum Beſchluß einen Kuß!
Weil ich von dir ſcheiden muß.

2. Scheiden iſt ein hartes Wort.
Du bleibſt hier und ich muß fort,
Du bleibſt hier und ich muß fort —
Scheiden iſt ein hartes Wort.

3. Wenn wir uns nicht wiederſehn,
Bleibt doch unſre Liebe ſchön.
Liebſt du mich, ſo lieb' ich dich;
Nimmermehr vergeſſ' ich dich.

Aus Klein-Kreidel. Vgl. Erk, Volkslieder 1. Bd. 2. Heft Nr. 31.

13.

Der ſterbende Soldat.

1. O Himmel, es iſt verſpielt —
Ich kann nicht länger leben,
Meine Lebenszeit iſt aus;
Den Abſchied muß ich nehmen.
Woran hab' ich's verſchuldt?
Meine Lebenszeit iſt aus.

2. 'Ich geb' dir kein Pardon,
Viel weniger Genade.
Biſt du gleich ein Baron,
Ich thu' dich nicht verſchonen:
Du mußt ſogleich mit mir
In die Ewigkeit dahin.'

3. Lauft nach dem Bader geſchwind,
Daß er mir Ader laſſe,

Vielleicht wird mich der Tod
Noch einmal überhaſchen.
Ich bin noch nicht bereit
Zu gehn in die Ewigkeit.

4. Hier liegt ein junger Soldat
Von neunundzwanzig Jahren.
Ein Meiſter von der Gut',
Die Welt muß er verlaſſen,
Geboren aus deutſchem Reich,
Das war ſein Vaterland.

5. Wenn ich geſtorben bin,
So thun ſie mich begraben
Mit Trommel- und Pfeifenſpiel,
Wie's die Soldaten haben.
Gebt mir drei Schuß ins Grab
Auf meinen Leib dahin!

Aus Waltdorf bei Neiße. Auf die Frage an die Sängerinnen: Geht's weiter? antworteten ſie: 's iſt gar!

14.

Der Umgang in Korkwitz.

Junge Mädchen in Korkwitz bei Neiße gehen mit der Sparbüchſe von Haus zu Haus und ſammeln Geld, wovon ſie nachher die Tanzmuſik im Kretſcham bezahlen. Sie ſingen bei ihrem Umgange:

1. Kommen wir hergetreten —
   Scheint der Stern aus Morgenland
Erlauben wir zu bitten —
   Scheint der Stern aus Morgenland,
   Der liebe Gott hat uns hergeſandt.

2. Sie werden ſich wol bedenken,
Sie werden uns etwas ſchenken.

3. Wir wollen fleißig danken,
Wir wollen weiter wanken.

Die Junggeſellen ſingen den Kehrreim:

Rother Äpfel, weiße Blüth!
Jung Geſell, ein friſch Gemüth.

15.

Wiegenlied.

1. Schlaf, Wilhelmla! ich wiege dich;
Wärſt du größer, ſo ſchlug' ich dich;
So biſt du mir noch gar zu klein,
Drum muß ich dich laſſen lieber ſchrei'n.
Ei ula! tru trula!

2. Schlaf, Wilhelmla, ſüße!
Die Engel ſchicken Äpfel und Nüſſe,
Äpfel und Nüſſe und Feigen:
Wilhelmla ſoll ſchlafen und ſchweigen!
Ei ula! tru trula!

3. Schlaf, Wilhelmla, feſte!
Es kommen fremde Gäſte;
Die Gäſte, die werden kommen 'rein,
Werd'n Helmlas Vettern und Muhmen ſein.
Ei ula! tru trula!

4. Schlaf, Wilhelmla, ſüße!
Die Engel laſſ'n dich ſchön grüßen,
Sie laſſen dich grüßen und laſſen dir ſagen,
Daß ſie dich wollen in Himmel tragen.
Ei ula! tru trula!

5. Schlaf, mein Helmla, balde!
Die Vogel fliegen im Walde,
Sie fliegen immer auf und nieder
Und bringen Helmla die Ruhe wieder.
Ei ula! tru trula!

6. Trut ſauſe! trut ſauſe!
Der Tod ſteht auf dem Hauſe,

Er hat ein leinwandten Jürpel an
Und will die flennigen Kindel ha'n.
Schlaf ein! ſchlaf ein!

Aus Mittenwalde in der Grafſchaft Glaz. Wird meiſt in dortiger Mundart geſungen.

16.

Maria.

1. Maria, ſchönſtes Bild,
Ein auserleſ'ner Schild
Biſt du, Maria!
Du biſt die goldne Sonn,
Der ſilberfarbne Mon,
O Jungfrau keuſch und rein,
O Mutter mein, Maria!

2. Du lichter Morgenſtern,
Sei doch von uns nicht fern,
Jungfrau Maria!
Du helles Firmament,
Steh uns bei in dem End!
O Jungfrau gnadenreich,
Von uns nicht weich, Maria!

3. O Blume weiß und roth,
Dich hat gezieret Gott,
Jungfrau Maria!
O weiſſe Lilie du,
Die du bei Nacht und Fruh
So tauſendſchöne blühſt,
Ach wie ſo ſüß, Maria!

4. Du Centifolium,
Du wohlſchmeckende Blum,
Biſt du Maria!

Du Himmelsröſelein,
Die Himmelsfarbe dein,
O Jungfrau rein und zart
Von Roſenart, Maria!

5. Drum ſolln dich all mit Preis
Die Blumen haufenweis
Ehren, Maria!
Ich auch, dein armes Kind,
Hilf daß ich Gnade find'
Bei deinem liebſten Sohn,
Deine Seelen Kron, Maria!

6. Nun Mutter unſer all,
Ach, uns im Todesfall
Steh bei, Maria!
Bitt deinen lieben Sohn
In ſeinem Himmelsthron,
Uns wolle gnädig ſein
In unſrer Pein, Maria!

Aus Schleſien.

17.

Schätzelein über Alles.

1. Schätzelein, es kränket mich,
Deine Eltern leiden's nicht,
Daß ich liebe dich.
Aber ja ich kann nicht mehr,
Aber ja ich kann nicht mehr
Verlaſſen dich.

2. Sei's beim Trinken oder Eſſen,
Nimmer kann ich dein vergeſſen!
Es vergeht ja keine Stund,
Es vergeht kein Augenblick,
Daß ich Seufzer zu dir ſchick
Aus Herzensgrund.

3. Wenn alle Waſſer wären Wein
Und alle Berge Edelſtein,
Und ſie wären mein,
So ſoll mir mein Schätzelein,
So ſoll mir mein Schätzelein
Noch weit lieber ſein!

4. Schätzelein, nun zum Beſchluß,
Dieweil ich von dir ſcheiden muß,
Von der Herzensluſt,
Reiche mir dein Händelein!
Ich reich dir mein Mündelein
Zu dem Abſchiedskuß.

Mündlich aus der Gegend von Bonn. Stand nach meiner Mittheilung bereits in der „Schöneberger Nachtigall“ Nr. 3. Damit ſtimmt überein Walter Nr. 85. Simrock Nr. 136.

18.

Treue und Freude.

Er. 1. Ach, in Trauern muß ich leben,
Sag einmal, was iſt die Schuld?
Daß mir mein Schatz iſt untreu worden,
Muß ich tragen mit Geduld.

Sie. 2. Treue Lieb', ſie brennt von Herzen,
Treue Lieb', ſie brennet ſehr.
Du hätteſt mir doch können glauben,
Daß ich treu geblieben wär'.

Er. 3. Du hätteſt mir auch können ſchreiben,
Daß ich zu dir kommen ſollt'.
Sie. Vater und Mutter wollen's nicht leiden,
Schönſter Schatz, du weißt es wol!

Er. 4. Treue Lieb', ſie brennt von Herzen,
Treue Lieb', ſie brennet heiß.
Ach, wie muß das Herzlein lachen,
Das von keiner Untreu weiß.

5. Spielet auf, ihr Muſikanten,
Spielet auf auf Saitenſpiel!
Meinem Schätzlein zu Gefallen,
Mag's verdrießen wer da will.

Mündlich aus Poppelsdorf bei Bonn. Danach in der Schöneberger Nachtigall Nr. 8. Vgl. Mittler, Deutſche Volkslieder Nr. 746 – 750.

19.

Geld regiert die Welt.

1. Wenn man freien will,
Fragt man in der Still:
Iſt das Mädchen reich?
Zahlt der Alte gleich?
Denn das liebe Geld,
Das regiert die Welt,
Das regiert die ganze, ganze Welt.

2. Iſt das Mädchen reich,
Will ſie Jeder gleich:
Student und Offizier
Klopfen an die Thür.
Denn das liebe Geld,
Das regiert die Welt,
Das regiert die ganze, ganze Welt.

3. Diamantenſtein
Nimmt die Herzen ein;
Und das liebe Gold
Macht die Herzen hold.
Iſt ſie dann auch dumm,
Bucklig, lahm und krumm,
Iſt ſie doch die Schönſte von der Welt.

4. Aber iſt ſie arm,
Daß ſich Gott erbarm!
Kriegt ſie keinen Mann,
Schaut ſie Niemand an.

Denn das liebe Geld,
Das regiert die Welt,
Das regiert die ganze, ganze Welt.

5. 's Iſt nicht immer ſo,
Man iſt auch arm recht froh,
Und der brave Mann
Sieht das Geld nicht an,
Sieht auf Glück am Heerd,
Sieht auf Liebchens Werth,
Und auf Liebchens treues gutes Herz.

Mündlich. Str. 1—4. finden ſich auch in fliegenden Blättern, aber in anderer Folge und mit andern Strophen untermiſcht.

20.

Schatz, lebe wohl!

1. Zur ſchönen guten Nacht,
Schatz, lebe wohl!
Wenn all die Leute ſchlafen,
So muß ich wachen,
Muß traurig ſein.

2. Zur ſchönen guten Nacht,
Schatz, lebe wohl!
Leb immer in Freuden,
Und ich muß dich meiden,
Bis ich wiederkomm'.

3. Wenn ich wiedrum komm',
Komm' ich erſt zu dir,
Und dann thu' ich dich küſſen,
Und das ſchmeckt ſo ſüße:
Schatz, du biſt mein!

4. Schatz, du biſt mein,
Und ich bin dein,
Und das thut mich erfreuen,

Und du wirſt's nicht bereuen,
Schatz, lebe wohl!

5. Und wer hat ſich denn
Dies Lied erdacht?
Es haben's geſungen
Zwei Naſſauer Jungen
Zur ſchönen guten Nacht.

Aus dem Weſterwalde, aufgezeichnet von Ferd. Freiligrath.

21.

Jeder denkt ſich das Seine

1. Schön Schätzle, wir wollen in Roſengarten gehen,
Wo die Roſen am ſchönſten ſtehen!
'Es ſtehn ſich der Roſen im Garten ſo viel,
Kann man pflücken wie man will.'

2. Pflückſt du dir ein Röschen, ſo pflück' ich ein Blättchen,
Schick' es gleich nach meinem Mädchen.
'So ſuch' ich mir eine der ſchönſten heraus,
Schick' ſie meinem Schatz nach Haus.'

Aus dem Weſterwalde, aufgezeichnet von Ferd. Freiligrath. Über Roſen pflücken und Roſen leſen ſ. Hor. belg. P. II. ed. 2. p. XLIV. XLV.

22.

Uns geht's wohl!

1. Luſtig in's Soldatenleben:
Uns geht's wohl!
Wenn die Bauern ackern müſſen,
Können wir die Jungfern küſſen:
Uns geht's wohl! :,:

2. Luſtig iſt das Bauernleben:
Uns geht's wohl!

Wenn die Bauern Schinken ſchneiden,
Müſſ'n Soldaten Hunger leiden:
Uns geht's wohl! :,:

Aus dem Schaumburg-Lippiſchen. Str. 1. erinnert an ein ſchleſiſches Lied: Soldatenluſt (ſ. meine Schleſ. Volkslieder Nr. 244), wozu auch geſungen wird:

Ich habe Luſt Soldat zu ſein!
Wenn die Bauern müſſen ſchwitzen,
Können wir bei Mädchen ſitzen,
Küſſen ſie noch obendrein —
Ich hab' Luſt Soldat zu ſein!

23.

O Schätzchen, du biſt mein!

1. Wenn alle Waſſer fließen,
Muß man trinken.
Wer ſeinen Schatz nicht rufen kann,
ja ja rufen kann,
Der muß ihm winken.

2. Man winket mit den Augen,
Redet mit dem Fuß:
Ich weiß ein ſchwarzbraunes Mädelein,
ja ja Mädelein,
Die meine werden muß.

3. Und kann ſie mein nicht werden,
Seh' ich ſie doch gern:
Sie hat zwei ſchwarzbraune Äugelein,
ja ja Äugelein,
Die glänzen wie zwei Stern'.

4. Ihr Mund der iſt ſo roſenroth,
Rother als der Wein:
Ein ſchöner Schätzchen kann nicht ſein,
ja ja kann nicht ſein,
Wol unterm Sonnenſchein!

5. Und kommt der Tod zu mir herein,
Muß ich ſterben,
Dann ſoll mein letztes Wort noch ſein,
ja ja, Wort noch ſein:
O Schätzchen, du biſt mein!

Aus dem Schaumburg-Lippiſchen. Vom Mittelrhein in Erk, Liederhort Nr. 89, aus Heſſen bei Mittler Nr. 787. Die beiden erſten Strophen finden ſich ſchon im 16. Jahrh., ſ. Uhland Nr. 29.

24

Mein Glück blüht in aller Welt.

1. Mein Glück blüht in aller Welt,
Wie der Weizen in dem grünen Feld.

2. Mein Glück blüht an allem Ort —
Schönſtes Kind, und ich geh fort.

3. Deine Haare ſind quitterſchwarz —
Schönſtes Kind, und dein iſt mein Herz.

4. Deine Haut die iſt kreideweiß —
Schönſtes Kind, und meine Lieb' iſt heiß.

5. Deine Äuglein ſind klar und hell,
Wie die Sterne an dem Himmelszelt.

6. Deine Zähne ſind Elfenbein —
Schönſtes Kind, und du biſt mein.

7. Gehe du zum Prieſter hin,
Daß er uns zuſammenbind! — —

8. Habe wieder was Neues erfahr'n,
Daß mir mein Schatz iſt untreu word'n.

9. Mein Glück blüht an allem Ort —
Schönſtes Kind, und ich geh fort.

Aus Meklenburg-Schwerin. Ein anderer Text vom Niederrhein in Erk, Liederhort Nr. 128ᵇ.

25.

Myn Man is to Hûs.

1. Wat du vörn dwatschen Dûwel bist,
Kümst immer wen myn Man in is.
Myn Man is to Hûs,
Myn leve, leve Man is to Hûs.

2. Wen dat regent den is dat nat,
Den is myn Man nich in de Stad.
Myn Man is to Hûs,
Myn leve, leve Man is to Hûs.

Der Mann: Wyf, wat singest du?

3. Kan ik nich singen wat ik wil?
Sünst is my ja dat Kind nich stil.
Myn Man is to Hûs,
Myn leve, leve Man is to Hûs.

Aus Hohenfelde bei Güſtrow. Daſſelbe Lied auch holländiſch vorhanden, ſ. Hor. belg. P. II. ed. 2. Nr. 156.

Wie drommel klopt hier aan myn huis?
is het een rot of is 't een muis?
myn man is t'huis, myn man is t'huis,
myn man, myn man, myn mannetje!
slaap, myn zoete kinnetje,
en doet uw oogjes toe!

26.

Schön Schätzchen, ach wärſt du mein!

1. Ich hab mir ein Schätzchen erwählt,
Ein Schätzchen das mir gefällt,
Von Jugend ſo fein,
Von Jugend ſo rein:
Schön Schätzchen, ach wärſt du mein!

2. Wenn andre Leut mir es thun ſagen,
Du hätteſt einen andern ſo lieb,
So glaub' ich es nicht,
Bis daß es geſchicht:
Von Herzen lieb' ich dich.

3. Da drunten im Keller beim Faß,
Da iſt es bald trocken, bald naß;
Da ſchenken wir ein
Ein kühles Glas Wein:
Schön Schätzchen, ach wäreſt du mein!

4. Da droben auf der Stube beim Tiſch,
Da geht es bald luſtig, bald friſch:
Da ſitzen wir all
Den Mädchen zu Gefall
Und trinken ein kühles Glas Wein.

Aus Kreuznach.

27.

Liebe ein Ende. Thranen ohne Ende.

1. 'Ich bin ſo manchen Tag gegangen,
Um deine Liebe zu erlangen;
Ich aber hab' ſie nicht gekriegt,
Weil ſie zu tief verborgen liegt.'

2. Ich weiß ſchon längſt was dich verdroſſen,
Weil ich die Thür hab' zugeſchloſſen,
Daß du nicht kannſt zu mir herein:
Das wird gewiß dein Ärger ſein.

3. Wärſt du allein zu mir gekommen,
So hätt' ich dich herein genommen;
Doch zwei und drei ſind mir zu viel,
Nur du allein du warſt mein Ziel.

4. Nun kommſt du in ein ander Städtchen,
Bekommſt du gleich ein ander Mädchen,
Ich aber wünſch' dir Glück dazu
Bis in die kühle Grabesruh.

5. Die Thränen die ich hab' vergoſſen,
Die ſind mir durch mein Herz gefloſſen;
Die Thränen wiſch' ich nimmer ab,
Ich nehm' ſie mit ins kühle Grab.

Aus Kreuznach.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

---

24. Heil dir im Siegerkranz![*]

Der lange Streit über den Urſprung dieſes Liedes kommt endlich zum Abſchluß.

Flensburgſches Wochenblat für Jederman. Zweyter Jahrgang. (Gedrukt und zu bekommen in der Jägerſchen Buchdrukkerey.) 29ſtes Blat. Den 27ſten Januar 1790. Seite 225—227. — enthält folgendes:

Lied für den dänſchen Unterthan,
an ſeines
Königs Geburtstag
zu ſingen,

in der Melodie des engliſchen Volksliedes: God save great George the King.

1. Heil Dir, dem liebenden
Herrſcher des Vaterlands!
Heil, **Christian**,[**] Dir!
Fühl in des Thrones Glanz
die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu ſeyn!
Heil, **Christian**, Dir!

2. Nicht Roſſ' und Reiſige
ſichern die ſteile Höh
wo Fürſten ſtehn.
Liebe des Unterthans,
Liebe des freien Manns
gründen den Herrſcherthron
wie Fels im Meer.

---

[*] Nach meiner Mittheilung in der Voſſiſchen Zeitung Nr. 19, 1. Beilage, vom 3. April 1859. Vgl. die 2. Aufl. meiner Schrift: Unsere volksthümlichen Lieder, Nr. 400.

[**] **Christian** VII., geboren 29. Januar 1749, ſeit 1766 König von Dänemark, † 13. März 1808.

3. Heilige Flamme glüh,
glüh und erlöſche nie
fürs Vaterland!
Wir alle ſtehen dann
muthig für einen Mann,
kämpfen und bluten gern
für Thron und Land.

4. Sey noch, o Chriſtian, hier
lange des Thrones Zier,
des Landes Stolz!
Eifer und Männerthat
finde ſein Lorbeerblat
treu aufgehoben dort
an Deinem Thron.

5. Jugend und Wiſſenſchaft
hebe mit Muth und Kraft
ihr Haupt empor.
Jede geweihte Kunſt
reife durch Deine Gunſt.
Jedes Verdienſt erwarm'
an Deiner Bruſt.

6. Daurender ſtets zu blühn,
weh' unſre Flagge kühn
auf jedem Meer.
Alles, was ehrenvoll
leitet zu Bürgerwohl,
umfaſſe Dania
in ihrem Schoos!

7. Ha! wie ſo ſtolz und frey
ſchüttelt der nord'ſche Leu
ſein Mähnenhaar,
wirft über Land und Meer
flammenden Blik umher,
ob einer lüſtern ſey
ſich ihm zu nahn!

8. Heil Dir, dem liebenden
Herrſcher des Vaterlands!
Heil, **Chriſtian**, Dir!
Fühl in des Thrones Glanz
die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu ſeyn!
Heil, **Chriſtian**, Dir!

H. *)

Dies iſt der urſprüngliche Text eines Liedes, welches wahrſcheinlich bald ſpurlos verſchwunden wäre, wenn es nicht in ein anderes deutſches Land verpflanzt und verkürzt den dortigen Verhältniſſen entſprechend eine ſchnelle und nationale Bedeutung erlangt hätte.

Aus dem 'Liede für den däniſchen Unterthan an ſeines Königs Geburtstag', zunächſt zum 29. Januar 1790, wurde vier Jahre ſpäter eine preußiſche Volkshymne, welche als 'Berliner Volksgeſang' zuerſt im Berliner National-Theater geſungen und dann gedruckt wurde als

Berliner Volksgeſang.

Spener'ſche Zeitung Nr. 151, vom 17. Dec. 1793.

1. Heil Dir im Siegerkranz!
Herrſcher des Vaterlands!
Heil, König, Dir!
Fühl in des Thrones Glanz
die hohe Wonne ganz:
Liebling des Volks zu ſein!
Heil, Herrſcher, Dir!

2. Nicht Roſſ' und Reiſ'ge
ſichern die ſteile Höh',
wo Fürſten ſtehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freyen Manns
gründen den Herrſcherthron
wie Fels im Meer.

---

*) Harries, der Herausgeber des Wochenblatts, war damals Candidat; unter einer Anzeige von Claudius, dem Wandsb. Boten 15. Dec. 1789 ſteht S. 199: 'Hier in Flensburg nimmt der Candidat Harries Pränumeration an.'

3. Heilige Flamme glüh',
glüh' und verlöſche nie
für's Vaterland!
Wir alle ſtehen dann
muthig für einen Mann,
kämpfen und bluten gern
für Thron und Reich!

4. Handlung und Wiſſenſchaft
hebe mit Muth und Kraft
ihr Haupt empor!
Krieger- und Heldenthat
finde ihr Lorbeerblatt
treu aufgehoben dort
an Deinem Thron!

5. Sey, **Friedrich Wilhelm**, hier
lange der Preußen Zier,
des Landes Stolz!
Jede geweihte Kunſt
reife durch Deine Gunſt!
Bürger-Verdienſt erwärm'
an Deiner Bruſt!

Sr.

Als Verfaſſer hatte ſich jemand frech genug 'Sr.' unterzeichnet, der bald noch frecher ſich als Verfaſſer erklärte, in einer eigenen Schrift:

'God save the King! Ritual eines Preussischen Volks-Festes nach den Anordnungen der English ancient musical Society in London auf teutschen Boden verpflanzt von Sr., Dr. d. R. Berlin 1801. Gedruckt bey Georg Friedrich Starke.' 8°. (26 Blätter und 4 Muſikbeilagen und 1 Bild.) Die Zueignung iſt unterzeichnet: 'Berlin, den 6ten Mai 1801. B. G. Schumacher. Dr. d. R. Senior der Vicarien im hochw. Hochstifte der freyen Reichsstadt Lübeck.' Darin heißt es auf der 17. Seite buchſtäblich:

'Als ich vor Sieben Jahren zuerſt aus London nach Berlin kam, wagte ich einen Verſuch in einer freyen Überſetzung dieſes Volksliedes, das noch jetzt (1801) in den 5 Verſen: Heil Dir im Siegerkranz, Vater des Vaterlands etc. in Berlin geſchätzt wird. In der gegenwärtigen

Umarbeitung habe ich mich bemüht, die Lieblingsgedanken des gütigen Publicums beyzubehalten, und nur an einigen Orten dem Reime wiederum ſeine erſte richtigere Form zu geben. Dieſer Volksgeſang iſt alſo durchaus keine wörtliche Überſetzung des Engl. God s. t. K.; er hat auch nicht einen tiefdurchdachten Gedanken, keinen Schwung der Poeſie; Dinge, die ſchlechterdings nicht in einen Volksgeſang gehören, und ſcheint im Ganzen zu gefallen, da er in der von dem Königl. Kammer-Sänger Herrn Hurka übernommenen Umarbeitung der nicht ſehr harmoniſchen Londoner Muſik heute die fünfte Auflage erlebt.'

Die hier erwähnte fünfte Auflage (eine frühere kam mir nicht zu Geſichte) erſchien unter dem Titel:

Preussischer Volks-Gesang Fünfte Auflage vom Verfasser selbst revidirt, nach der vom Herrn Hurka in Berlin abgeänderten Londonner Musik. Berlin 1801.

Um einigermaßen ſeine Verfaſſerſchaft zu rechtfertigen, hatte Schumacher hier eine Umarbeitung des früheren von ihm zu 5 Strophen verkürzten Harriesſchen Liedes veröffentlicht: er hatte eine Strophe weggelaſſen und drei neue, ſelbſtgemachte hinzugefügt. Das Lied in dieſer Geſtalt lautet:

1. Heil! Friedrich Wilhelm Heil!
Dem Landesvater Heil!
Glück, Segen Dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz
Liebling des Volks zu ſein!
Heil König Dir!

2. Dir, Dir den Lorbeerkranz,
Zierde des Vaterlands,
Dir huld'gen wir!
Dich, Preußens Stolz und Ehr',
Dich, Teutſchlands Schirm und Wehr,
Dein Ruhm ſchallt hoch und hehr!
Dich ſeg'nen wir!

3. Nicht Roß, nicht Reiſige
Sichern die ſteile Höh',
Wo Fürſten ſtehn!

Liebe des Vaterlands,
Liebe des freyen Manns
Gründen den Herrſcherthron,
Wie Fels in See'n.

4. Heilige Flamme glüh',
Glüh', und erlöſche nie
Fürs Vaterland!
Wir alle ſtehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Land.

5. Handlung und Wiſſenſchaft
Hebe mit Muth und Kraft
Ihr Haupt zum Lohn!
Krieger- und Heldenthat
Finde ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An Deinem Thron!

6. Des Landmanns Erndteſang,
Der Muſen Harfenklang
Sind Wonne Ihm!
Edler Gewerke Kunſt
Fördert des Herrſchers Gunſt,
Wittwen und Waiſen Thrän'
Trocknen durch Ihn!

7. So herrſcht für Preußens Wohl
Friedlich und liebevoll
Friedrich Wilhelm!
Auf, Freunde, jauchzt ihm Dank!
Bringt Ihm den {Reben- / Gerſten-} Trank!
Jubelt im Volksgeſang:
Friedrich Wilhelm!

B. G. Schumacher, Dr. d. Rechte.

Die Schumacherſche Reimerei ſand niemals und nirgend Aufnahme und blieb in wolverdienter Vergeſſenheit.

Unterdeſſen war Harries geſtorben und erſt nach ſeinem Tode (28. Sept. 1802) erſchienen ſeine Gedichte, herausgegeben von Gerhard Holſt. Da findet ſich nun auch im 2. Theile (Altona 1804) S. 158 161 unſer Lied mit der Anmerkung: 'Dieſes Lied iſt nach Preußen gekommen und dort mit einigen Abänderungen auch öffentlich geſungen worden.' Des erſten Druckes iſt freilich nicht gedacht; ebenſowenig iſt erwähnt worden, daß das Lied unter Harries' Namen in Holſtein längſt bekannt und verbreitet war und ſich in dortigen Liederbüchern findet; ſo ſteht es z. B. in: Allgemeines Liederbuch des deutſchen Nationalgeſanges 4. Th. (Altona, bey C. G. Pinkvoß 1798) Nr. 198.

Genug, dem holſteiniſchen Prediger Heinrich Harries bleibt die Verfaſſerſchaft der preußiſchen Volkshymne*), und dem Dr. der Rechte Balthaſar Gerhard Schumacher nur das eigennützige Verdienſt der Verwandlung eines holſteiniſchen Liedes in ein preußiſches und die einzige Zeile:

Heil Dir im Siegerkranz!

25. Ein Commers vom J. 1770.

Johann Michael Hofmann (geb. zu Frankfurt a. M. 1741, Hofrath und Leibarzt, † daſelbſt 13. Januar 1799) gab im J. 1770 ein Luſtſpiel ohne ſeinen Namen heraus. Demſelben hat er einen vollſtändigen Studenten-Commers einverleibt.

---

*) Daß das Lied ein urſprünglich holſteiniſches (oder 'für den däniſchen Unterthan' 1790 gedichtetes) war, kann ſeinen Werth und ſeine Bedeutung für Preußen nicht verringern. Was Adolf Müller in der Vorausſetzung, daß es beſonders für Preußen 1793 verfaßt ſei, darüber bemerkt, behält auch ohnedies ſeine allgemeine Richtigkeit. A. Müller ſagt (in v. d. Hagen's Germania 9. Th. 1850. S. 296): 'Unſer Volkslied hat noch eine intereſſante litterarhiſtoriſche Seite, von der aus es bisher noch nicht betrachtet worden iſt. Es iſt nämlich das erſte deutſche Lied, in welchem die durch die franzöſiſche Revolution geltend gewordene Anſchauungsweiſe von der Bedeutung des Volkes dem Fürſten gegenüber ihren Ausdruck gefunden hat. Bis dahin hatten alle deutſchen Lieder nur die Verherrlichung Friedrichs des Großen und ſeiner Helden zum Gegenſtande: ſie waren, ſo zu ſagen, perſönlich fritziſch, und von Volk und Staat iſt darin nur als von Objekten die Rede, die zu tragen oder zu genießen haben, was der König veranlaßt.'

Der Titel lautet:

'Der verfürte und wieder gebeſſerte Student; oder Der Triumph der Jugend über das Laſter. Ein proſaiſches Luſtſpiel in Fünf Aufzügen. Frankfurt und Leipzig, 1770.' 8°. 95 SS. S. 34—41. 2. Aufzug 6. Auftritt.

Mediciner (ſteht etwas taumelnd mit dem vollen Glas in der Hand).

O laſſen Sie uns rechtſchaffen trinken! Es muß nach der Reihe gehen. Jeder ſingt dabei ein luſtiges Liedchen. Es macht den Magen gewiß wieder gut. Ich will anfangen. (Er ſingt.)

Sanct Paul war auch ein Medicus,
Er ſchrieb an den Timotheus:
Um deines ſchwachen Magens willen,
Sollſt du den Durſt mit Weine ſtillen.
Das war ein Mann nach unſerm Fuß!
Es lebe Paul der Medicus!

. . . .

Der Theolog.

. . . . Hört mein Leibſtückchen! (Er ſingt.)

Ein guter Fuhrmann
Muß ein neuen Wagen han,
Vier friſche Rappe
Samt einer ledernen Kappe.
Damit fuhr er den Berg hinauf,
Damit fuhr er u. ſ. f.

(Die andern rufen, als er trinkt): Jo! Jo!
(Nachdem er ausgetrunken hat): Oha! Oha!

. . . . .

Der Juriſt (ſingt).

Heyſa Nagelſchmidt,
Mach mir mein Nagel ſpitz,
Daß er fein ſchärflich ſei
Und ſich ſchlag leicht hinein!

(Unter dem Singen ſchlagen alle taktmäßig mit den Gläſern, wie die Schmidte mit den Hämmern auf die Amboſſe.) . . . .

Der Mathematiker (ſingt nebſt den andern Studenten).

Was den Muſen ſoll gefallen,
Muß Geiſt und Leben ſein;

(allein)

Was mir aber ſoll gefallen,
Muß eine Schöne ſein. (Er trinkt.)

Das Chor.

Was dir aber ſoll gefallen,
Muß eine Schöne ſein!
Der andern ſprödes Laſſen
Muß vor dem Augenſchein
Gar bald zurückeprallen.
. . . .

Der Philoſoph.

Stille da!

(Er ſingt.)

Landesvater,
Schutz und Rather,
Es leb mein Landgraf Philipp hoch!

(Hier nimmt er ſeinen Hut, ſticht mit dem Degen mitten hindurch und fährt fort):

Ausbund außerleſener Prinzen,
Schutz der glücklichſten Provinzen!
Ehr und Hoheit krönen ihn!

(Alle machen es auf die nämliche Art nach der Reihe, ſpießen ihre Hüte an die Degen des Philoſophen, und jeder ſingt auf das Wohlergehen ſeines Landesherrn oder wiederholt dies Liedchen; Tirän und Dorimän aber nicht.

Der Theolog.

(. . . . . . hält dem Tirän das Glas an den Mund, der Mediciner dem Doriman. Alle die Studenten ſchreien: keinen Polack! und ſingen, indem ſie fortfahren jene zu nöthigen:)

Ein Bock gemacht,
Ein Bock gemacht!
Rundandinellula!
Drum werdt ihr billig ausgelacht!
Rundandinellula!

(und indem Tirän und Dorimän nach und nach gezwungen trinken, ſingen die Studenten:)

Zieh, Schimmel, zieh,
Im Staub bis an die Knie!

Morgen wollen wir Haber dreſchen,
Dann kriegen die Schimmel was zu freſſen!
Zieht, Schimmel, u. ſ. f.

(Als ſie theils ausgetrunken haben . . . ſingen jene:)

Sie haben die Sache recht wohl gemacht,
Drum werden ſie nicht mehr ausgelacht!

(. . . Der Theolog und der Mediciner taumeln mit den vollen Gläſern auf einander zu.)

Der Theolog.

Auf die Erneuerung unſerer Brüderſchaft! Wir müſſen doch einmal einander in die Hände arbeiten.

(. . . . Unterdeſſen gibt der Mediciner dem Theologen das volle Glas; dieſer nimmt es und gibt dem Mediciner das ſeinige. Sie ſchlingen die Arme mit den vollen Gläſern in einander und ſingen:

Bruder, auf dein Wohlergehen
Sei dir dieſes Glas gebracht!
Unſre Freundſchaft ſoll beſtehen,
Bis der Tod ein Ende macht!

(Nachdem ſie ausgetrunken haben, ſo küſſen ſie ſich.)

---

26. August Buchner an Caspar Kittel.

(Nachtrag zum Weimar. Jahrb. 2. Bd. S. 1—39, 3. Bd. S. 173. 174.)

Arien vnd Cantaten Mit 1. 2. 3. vnd 4 Stimmen, In die Musica vberſetzt Durch Caſpar Kitteln, Churfürſtl. Sächſ. Cammer Muſicanten. Dreßden 1638. Hinter der Vorrede:

Auf Herrn Caſpar Kittels ꝛc. Arien und Cantaten.

Wo komm ich eilend hin? iſt Thracien dann hier?
Seh' ich dich Strymon da, und Hemus dich vor mir?
Ich hör', und irre nicht, ja ſolche Lieder klingen,
Dergleichen auch kaum ſelbſt nur Orpheus möchte ſingen,
Der Wald und Fels und Fluth durch ſeinen ſüßen Klang
Zu ihm zog und bezwang.

Was ſag' ich? hier ſich mehr denn nur ein Orpheus findt:
Mein Kittel ſtimmet an, das werthe Muſenkind,
Er, er kann Seel und Geiſt voll von Vernunft bewegen,
Und Orpheus allein nur Stock und Steine regen;
Noch mehr, die Götter ſelbſt nach dieſem Tone gehn,
Den Himmel laſſen ſtehn.

Freu dich, du ſchöner Geiſt, dein Ruhm erſtirbet nicht,
Er flicht ſich durch die Zeit, die alles ſonſt zerbricht,
Auch große Bäue ſtürzt, kann Kunſt nur nicht bezwingen,
So lange man, mein Freund, wird in die Saiten ſingen,
So lange wird dein Lob auch immer bleiben neu,
Vom Tod und Grabe frei.

Auguſtus Buchner.

---

27. St. Urbans-Lied.

'Die Bauern auf der Moſel loben St. Urban mit einem Trancklied, oder das Trinklied, welches ein Schultheiß auf der Moſel zu ſingen pflegte.' Zeit-Kürtzer Der Wanders-Leuthen Oder Teutſcher Labyrinth, Arnheimb [illegible] S. 66.

Sanct Urban lieber Herre,
Man rühmt dich weit und ferre
Und ehret deinen Tag.

Die Reben machſt du grüne,
Die Bauern machſt du kühne
Und fülleſt ihre Faß.

Die Lahmen thuſt du ſpringen,
Die Stummen thuſt du ſingen,
Der Tugend haſt du viel.

Ach Weinlein, nun gang ein!
(Repetatur hoc musicaliter)
Was nutzen uns tauſend Nobelen,
Wann wir begraben ſein?

---

28. Zueignungsgedicht von D. W. Triller.

Auf dem Vorſatzblatte von: Hrn. Daniel Wilhelm Trillers, Phil. & Med. Doct. Poetiſche Betrachtungen ꝛc. mit Genehmhaltung des Hrn. Verfaſſers ſamt einer Vorrede heraus gegeben von H. C. Hecker (Hamburg, bey Joh. Chriſtoph Kißner 1725). Im Beſitze des Freih. Wendelin von Maltzahn.

Der Autor
An den Beſitzer dieſes Buches
Jo. Christian Bartholomaei.*)

Wirſt Du, wie ich vermuthen kan,
In dieſem meinem Buche leſen;
So merke Dir aus ſelbem an,
Worinnen eigentlich das Weſen
Der wahren Poeſie beſteht:
Kein abgeſchmacktes Quodlibet,
Noch Hochzeit- oder Leichen-Reime,
Und andre ſolche leichte Träume,
Verlangt die rechte Dichter-Kunſt;
Drum laß Dir von dergleichen Dunſt
Der Augen Schärfe nicht verblenden:
Willſt Du mit Ruhm ein Dichter ſeyn,
So mußt Du auf den Lohenſtein
Und Opitz Dein Geſichte wenden,
Darneben lies was Beſſer ſingt,
Was Canitz, Gryph und Amthor ſetzen,
Wodurch ſich Neukirch aufwärts ſchwingt,
Und was an Pietſchen hochzuſchätzen.

*) Ein um die großh. Bibliothek zu Weimar hochverdienter Bibliothecar, von deſſen Hand noch jetzt ein Realkatalog in 66 Imperialfolio-Bänden vorhanden iſt. Er ward 1758 Bibliothecar und ſtarb den 1. Febr. 1778 (nicht nach Adelung und Meuſel 1776). Mehr über ihn in: (C. W. Schneider) Leben und Charakter des ſeligen Herrn Bibliothekars Johann Chriſtoph Barthelemäi. Weimar, K. L. Hoffmann 1778. 8°. 32 SS. Am Ende dieſer Schrift heißt es: 'Unſer liebenswürdigſter Herzog Carl Auguſt ehrte ſein Grab, bey ſeiner Beerdigung, durch ſeine höchſte Gegenwart, und beklagte ſeinen Verluſt.'

Jedoch bemerk inſonderheit,
Was Hamburgs Phönix, Brockes, ſchreibet,
Als der allein zu unſrer Zeit
Die Poeſie zum höchſten treibet.
Vielleicht wird Dir auch manch Gedicht
Der meinigen die Bahne zeigen:
Zwar gleich ich jenen Helden nicht,
Doch ſuch ich ihnen nachzuſteigen.

---

29. Schoenaich — ach! ein Ochs.

Auf dem Verſatzblatte eines Exemplars der ‘Beyträge zur Hiſtoria und Aufnahme des Theaters’ (Stuttgard 1750) von gleichzeitiger Hand:

Sinngedicht,

das man Hrn. Leſſing zuſchreibt.

Der du aus Haller Rellah machſt,
Bey Geiſſel, Sov Suilim lachſt,
Hör gleichen Witz mit mehr Verſtand,
Der ach! — ein Ochs in Schönaich fand.

Die Namen Haller und Leſſing ꝛc. rückwärts geleſen finden ſich in Schönaich's Satire: Die ganze Äſthetik in einer Nuß. (Breslau) 1754. Darin 1. Die Nuß oder Geiſſel ein Heldengedicht. Siebente Auflage, dem großen Rellah zugeeignet. Obſchon das witzigſeinſollende Machwerk ohne Schönaichs Namen erſchien, ſo wurde doch der Verfaſſer nur zu früh bekannt.

30.

Die Karſchin.

(Aus der Urkundenſammlung des Lic. Schneider zu Berlin.)

Mein König der Du mich durch Deine großen Siege
zur Dichterin gemacht,
nim dieſes Band ich hab es an die Purpurwiege
des jungen Friederichs*) gebracht
dem Du nebſt Seinen Kindeskindern
das Königreich verſichert haſt,
um Seinetwillen muſt Du meine ſorgen mindern,
ſie ſind der Muſe laſt.
Um Seinetwillen und um Seiner Brüder wegen
die kommen werden, bittet Dich
mein Feuerflammend Herz, las großer Friederich**)
den Grund zu meinem Hauſe legen.

Pozdam
an dem Tauftage
des neugebohrnen Trohnfolgers.

A. L. Karſchin.

Es iſt dies eine der vielen Bittſchriften der Karſchin an Friedrich den Großen, die ſammt und ſonders den gewünſchten Erfolg nicht erzielten.

---

*) Sie ſchreibt: Friederrichs.
**) Auch hier ſteht: Friederrich.

31. Vier Lieder von Klinger.

Mitgetheilt von Salomon Hirzel aus: Geſänge mit Begleitung des Claviers*) (Leipzig und Winterthur, Steiner. 1777. 4°. 28 Seiten).

1.

Lied aus einer Komedie.

1. Hätt' ich dieſes Sonnenſträlchen,
Das ſo licht ins grüne Thälchen
Aus dem dichten Wald herſtralt,
Und des Gräschens Thau bemalt:
Gewiß, mein Liebchen hats geküßt,
Und am Fenſter froh begrüßt!

2. O ſo gieb, du Sonnenſträlchen,
Mir das Bild von meinem Mädchen —
Aber ach! die Sonn' verſchwindet,
Ach! das Strälchen nicht mehr blinket;
O ihr Wolken, und ihr Winden,
Laßt mir nicht die Sonn' verſchwinden!

3. Sonne! Strälchen! Licht! — hervor!
O mir ſchwebt das Herz empor!
Dort, dort wo das weiße Tuch
Wallend durch die Lüfte ſchlug —
Es iſt Sophie, Liebe geb'
Mir Flügel, ach! ich ſchweb', ich ſchweb'!

---

*) Von Philipp Chriſtoph Kayſer, dem Landsmanne und Jugendfreunde Goethe's und Klingers, geb. zu Frankfurt a. M. 1755, geſt. in Oberſtraß bei Zurich im December 1823. Schon 1775 erſchienen im gleichen Verlage von ihm: „Vermiſchte Lieder mit Melodien aufs Clavier.“ 30 S. in 4°. Seiner wird ſchon im Muſikaliſchen Almanach auf das Jahr 1782 gedacht, wo er „Klingers Vertrauter“ genannt wird. Goethe gedenkt ſeiner wiederholt in ſeinem Leben und in Briefen an Reich, Knebel und Zelter. Die Briefe, die er an Kayſer ſchrieb, ſollen vor einer Reihe von Jahren nach Amerika verſchachert worden ſein.
S. H.

2.

Lied aus einer Komedie.

1. Nie ſah ich was das dieſem glich;
Mein Mädchen, Engelrein,
Beim erſten Stral der Sonne, ſchlich
In Garten ganz allein.

2. Das Saamenkörbchen in der Hand,
Gieng furchtſam ſie dahin,
Und als ſie keine Zeugen fand,
Ward munter ſie, und kühn.

3. Ein kleines Land erwählt' ſie ſich,
Nah bei dem Pfirſchingbaum;
Und alles ſchwand, und alles wich,
Der Welt, der dacht' ſie kaum.

4. Dann ſtreute ſie mit lieber Hand
Ein Körnchen hier und da;
Ich wünſcht' zu ſeyn das kleine Land,
Um ihr zu ſeyn recht nah.

5. Und als ſie damit fertig war,
Sprach's Engelmädchen drauf;
Und alles ſtill, das Bächlein gar
Hielt ſtill in ſeinem Lauf:

6. „Nun bluht, ihr lieben Kreſſen ihr,
„Mir bald in grünem Flor!
„Die Liebe ſät's; ſo wachſet mir
„Auch ſchnell, wie ſie, hervor!“

7. Nach kurzer Zeit da blühten ſein,
In ſchönem grünem Flor,
Des Mädchens Kreſſen, Engelrein;
Mein Name wuchs hervor!

8. „Du Himmel nimm in deinen Schutz
„Das kleine Ländchen mein;
„Des Sturm's und Ungewitters Trutz
„Laß dieſes Ländchen ſeyn!

9. „Du liebes Pfirſchingbäumchen hüll
„Bei heißer Mittagshitz
„Das Ländchen mir in Schatten viel,
„Und immer ſey's mein Sitz!

10. „Ihr lieben Sänger laſſet mir
„Die Körner ſtill in Ruh,
„Aus Fenſter, gar nicht weit von hier,
„Zum Gaſtmahl fliegt herzu!“

3.

Die Erſcheinung.

1. Heiter kehreſt du, o Licht,
Und ein helles Strälchen bricht
Durch die dumpfe Nacht hervor,
Hebt mein leidend Herz empor!

2. Es erſchien ein Engelskind,
Rührte meine Seele ſchwind;
Und die Trauer ſank dahin,
Selig, ſelig nun ich bin!

3. Selig, ſelig werd' ich ſeyn,
Wann die Liebe mich wiegt ein,
Wann die Lieb' den Trauerſinn
Wandelt mir in Freudenſinn.

4. Glänze ferner durch die Nacht,
Liebe, ſüße Zaubermacht!
Hülle mich o Zauber ein,
Selig, ſelig werd' ich ſeyn!

4.

An Jenny um Mitternacht.

1. Dumpf ruft die Glocke, Mitternacht,
Es ſchwirrt und hallt ſo öd' um mich;
Verloren, einſam irr' ich hier,
Klag' durch die Nacht, ſie hört mich nicht!

2. Sie hört mich nicht, und ſchlummert ſüß.
Ihr Sterne weint, ach weint um mich!
Ihr Lüfte klagt, ſie liebt dich nicht!
Blick bleicher Mond, ſie liebt dich nie!

3. Schall' Trauerglocke durch die Nacht
Der letzten Stunde Todtenruf!
Nimm ödes Grab den Liebenden,
Schließ bald mich ein, ſie liebt mich nicht!

4. Vom holden Aug' der Liebe fließ
Nicht eine Thrän' aufs ſtille Grab.
Mein bleicher Schatten ſeufzte dir:
Ich liebte treu, und liebte warm!

---

32. Gedicht von Schiller 1788.

Aus der Thalia Heft 11. S. 95. 96. Mehr darüber in: Beiträge zur Feſtſtellung, Verbeſſerung und Vermehrung des Schiller'ſchen Textes. Sendſchreiben an Herrn Dr. H. Viehoff. Von Dr. Joachim Meyer (Nürnberg 1858) S. 16—18.

Im October 1788.

Daß du mein Auge weckeſt zu dieſem goldenen Lichte,
Daß mich dein Aether umfließt;
Daß ich zu deinem Aether hinauf einen Menſchenblick richte,
Der ihn edler genießt;
Daß du einen unſterblichen Geiſt, der dich, Göttliche, denket,
Und in die ſchlagende Bruſt,
Gütige, mir des Schmerzens wohlthätige Warnung geſchenket
Und die belohnende Luſt;
Daß du des Geiſtes Gedanken, des Herzens Gefühle zu tönen
Mir ein Saitenſpiel gabſt,
Kränze des Ruhms und das buhlende Glück deinen ſtolzeren Söhnen,
Mir ein Saitenſpiel gabſt;
Daß dem trunkenen Sinn von hoher Begeiſtrung beflügelt,
Schöner das Leben ſich malt,

Schöner in der Dichtung Kryſtall die Wahrheit ſich ſpiegelt,
Heller die dämmernde ſtrahlt:
Große Göttin, dafür ſoll, bis die Parzen mich fodern,
Dieſes Herzens Gefühl,
Zarter Kindlichkeit voll, in dankbarem Strahle dir lodern,
Soll aus dem goldenen Spiel
Unerſchöpflich dein Preis, erhabne Bildnerin, fließen,
Soll dieſer denkende Geiſt
An dein mütterlich Herz mit reiner Umarmung ſich ſchließen,
Bis der Tod ſie zerreißt.

Schiller.

33. Jugendgedichte von Novalis.*)

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

Auf Joſefs Tod.

Wie Friedrich ſtarb entflohn die Pierinnen
Der deutſchen Flur, die Kriegeskünſte flohn.
Bei Joſefs Tod ſeh' ich der Duldung Thränen rinnen
Und froher Hoffnung voll am umgeſtürzten Thron
Den Aberglauben ſtolz ein Freudenlied beginnen.

An Herr Brachmann.

Der Weisheit Pfad ſchlingt ſich durch Schattengänge
Gemach zum roſenvollen Ziel hinauf,
Verwunderend ſtaunt es an die träge Menge,
Doch wenige vollenden hin den Lauf.

Du Freund ſtehſt jetzt voll Feuer froher Jugend
Heiß durſtend an des hehren Pfads Beginn;
Sieh! dort ſchon windet dir Talent und Tugend
Den ſchönſten Kranz zum herrlichſten Gewinn.

---

*) Fehlen unter den Gedichten in 'Novalis Schriften. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Ed. v. Bülow.' 3. Th. (Berlin, G. Reimer 1846) S. 83—112.

Drum ring und ſtrebe bald ihn zu erlangen,
Doch denke dann mit Ehr und Ruhm bekrönt
Noch an der Freundſchaft ſchmeichelndes Umfangen
Von der nicht ächte Weisheit je entwöhnt.

(Friedrich von Hardenberg in einem
Anſtoß poetischer Laune.)

An Jeanette —*).

Nimm meine Bücher, meine kleinen Reime,
Mein Häuschen hin, und ſey zufrieden wie ich bin,
Nimm meinen ſanften Schlummer, meine Träume
So hold ſie ſind, auch hin!

Und wenn mir ja noch etwas bliebe:
Mein Becher, Kranz und Stab, ſo mag es deine ſeyn!
Doch willſt du mehr, mein Herz und meine Liebe?
Die ſind ſchon lange dein.

Mein Wunſch.

König möchte ſeyn wer wollte!
Was ging mich der König an?
Möchte ſitzen tief im Golde,
Wer es liſtig ſich gewann!
Wenn ich ruhig könnte lachen
In Louiſchens weichem Arm,
Ungeſtört von ſtolzen Hachen,
Unbetäubt vom Thorenſchwarm;
Nur zum ſüßeſten Entzücken
Von der Freude ſelbſt geſtimmt,
Und aus ihren Feuerblicken
Süßen Tod zu ziehn beſtimmt.

---

*) Der Name ausgeſchnitten.

34. Theodor Körner.

(Aus der Urkundenſammlung des Dr. Schneider zu Berlin.)

An den Frühling.

Frühling! ich grüße Dich!
Frühling! umſchließe mich
Mit deinem jungen aufkeimenden Leben,
Mit deinem Hoffen und deinem Streben! —
Wie das Leben ſich regt in deinen Keimen
Und freudig wie deine Blumen blühn,
So iſt es auch Frühling in meinen Träumen,
So wird auch mein Herz wieder jung und grün —

Es geht im fröhlichen Getümmel
Das neue Leben den fröhlichen Lauf,
Und an dem jungen friſchen Himmel
Geht auch eine fröhliche Sonne auf. —
Wie ſchnell aus des Winters düſtern Banden
Tritt der Frühling, ein zarter Held!
Wie ſchnell iſt das Leben wiedererſtanden,
Und neugebohren die todte Welt. —

Aber der Blüthen ſtille Keime,
Und der Blätter lebendiges Grün
Es ſind vergängliche ſchöne Träume,
Die beym Erwachen ſchnell entfliehn.
Kommt nicht der traurige Winter wieder?—
Ach dann ſchweigen der Nachtigall Lieder
Und in das weitoffne kalte Grab
Sinkt ſeufzend das blühende Leben hinab! —

Aber was kümmern mich künftige Schmerzen,
Und daß ſie vergänglich iſt, dieſe Luſt!
Bleibt es nur Frühling in meinem Herzen,
Bleibt es nur Frühling in meiner Bruſt.

Theodor.

In den Geſammtausgaben von Körners Werken findet ſich dieſes Gedicht nur in ganz verſtümmelter Weiſe.

35. Stammbuchblatt von Theodor Körner.

(Im Beſitze des Herrn Richard Zenne in Berlin.)

Ausgeſchmiert
Und relegirt,
Hat mich alles nicht gerührt!
Bin drauf nach Berlin ſpaziert,
Hab Philoſophie ſtudiert,
Doch trotz der Philoſophie
Bleib ich ein fideles Vieh.

Dein Freund, Bruder u.
Landsmann
Theodor Körner aus Dresden,
rel. cons. carcerisque Cand.

Berlin d. 16t. April 1811.

36. Studentenlied

von Theodor Körner.

(Aus Körner's handſchriftlichem Nachlaß.)

Dir, ſchöne frohe Burſchenzeit,
Dir, Sonnenblick des Lebens,
Dir ſey mein ſchönſtes Lied geweiht
Mit aller Kraft des Strebens.
Der ächte Burſche ſey mein Held,
Der erſte Mann auf dieſer Welt.

Die Freyheit ward ein leeres Wort
Und gieng der Welt verlohren,
Nur in dem Burſchen lebt ſie fort;
Ihn hat ſie ſich erkohren,
Der aller Freyen Freyſter iſt,
Und mit der ganzen Welt ſich mißt.

Er lebt in tauſend Lieb und Luſt,
Froh wie beim Götter Mahle,
Sein treues Liebchen an der Bruſt
Und Rheinwein im Pokale.
Ein ſchönes Kind, Geſang und Wein,
Das giebt der Welt den Frühlingsſchein.

So lebt er fort in Saus und Braus,
Und jubelt ohne Sorgen,
Und bleiben auch die Gelder aus,
So weiß er doch zu borgen.*)
Die Taſch iſt leer, der Burſch braucht Geld,
Und der Philiſter wird geprellt.

Doch wenn ſich ihm ein Gegner beut,
So fliegt er von den Sitzen.
Er rüſtet ſich zu Kampf und Streit,
Und blanke Schläger blitzen.
Im Feuer-Auge flammt der Muth
Und purpurn fließt das Burſchenblut.

Sein Streben trägt in voller Luſt
Ihn über Land und Meere.
Für Lieb und Freundſchaft glüht die Bruſt,
Und für's Gefühl der Ehre.
So lebt der Burſch in Floribus,
So lebt er, wie er leben muß.

Jetzt, Brüder, ſchenkt die Gläſer voll,
Das frohe Lied zu krönen,
Und was das Herz erfüllt, das ſoll
In lauten Worten tönen.
Das Glas ſey jetzt mit voller Macht
Dem treuen Liebchen dargebracht!

---

*) Im erſten Entwurf:

Er hat Credit, kann borgen.

Der Heymath ſey es nun geweiht,
Man halte ſie in Ehren,
Und auf das Glück der Burſchenzeit
Wolln wir das 3te leeren.
Doch dieſes Glas voll Rebenſaft
Auf Einigkeit der Brüderſchaft!

---

37. Ein Gedicht von Carl Auguſt Böttiger.

(Aus Hrn. R. Jenne's Samml.)

Mein Morgenſeegen
Am 1 Januar 1820.

An Elisa von der Recke.

Wenn ich in dieſer Morgenſtunde,
Die mir mit kaltem Purpurmunde
Die Thräne von der Wange küßt,
Die Opfer meiner Andacht iſt,

Wenn ich mit dankerfüllter Seele
Da alles nochmals überzähle,
Was mir in dem verfloſſ'nen Jahr
Erſcheinung eines Engels war;

Da trittſt Du, edle Frau, vor allen
Glücksgaben, die mir zugefallen,
In Deiner Engels-miene hin,
Und weckſt zum Dank den frommen Sinn.

Der Vater hat mir viel gegeben,
Ein Teppich iſt mein ganzes Leben
Durch den in Ranken, friſch und grün,
Sich wenig dunkle Fäden ziehn.

Doch auch die ſchönſten Himmelsgaben
Sie können uns nicht freun noch laben,

Kredenzt die Freundſchaft den Pokal
Nicht in dem hellen Lebensſaal.

Du ſtandſt ſeit ſechs und zwanzig Jahren
Bei Lebensluſt und bei Gefahren
Ein hoher Schutzgeiſt fern und nah
Mir ſtets ein Himmelsbote da.

Doch nun wohnſt Du in unſrer Mitte,
Ich kann Dich, mach ich tauſend Schritte,
Zu jeder Stunde wirkſam ſehn,
Und ſtündlich möcht' ich zu Dir gehn.

Für ſolche Wohlthat, großer Meiſter,
Du Urquell reinerſchaffner Geiſter
Steigt jetzt, wo jeder betend fleht,
Zu dir empor mein Dankgebet.

Ihr, die ſchon hier im Lebensgarten
Die Palmen Gottes pflegt zu warten,
Muß jede Palme Kühlung wehn,
Und Engel ihr zur Seite ſtehn!

Böttiger.

38. Stammbuchblätter.*)

Des Schmerzes Quellen fluthen allerwegen,
Der Heilquell rieſelt einſam, abgelegen.
Franzensbad 6.VII 1847.

Anaſtaſius Grün.

Stets Prokrustes Künſte übend iſt gar thätig der Philiſter,
Nach dem eig'nen winz'gen Maaßſtab auch Titanenleiber mißt er.
Ohne Tugend, ohne Laſter, doktrinair und theoretiſch,
Iſt er ſtets in beſter Faßung, ſalbungsvoll und gravitetiſch.
Berlin d. 3. Juli 1852. Dr. P. v. Cornelius.

---

*) Mitgetheilt aus dem „Autographen-Album" des Hrn. Richard Jenne in Berlin.

Wer nicht kühnen Muthes werben,
Wer nicht handeln kann, nur flehn,
Wer nicht freudig geht zum Sterben,
Wird des Geiſtes Sieg nicht ſehn.

Dr. E. Duller.

Deutſche Einigkeit.

Sey ſtolz mein Deutſchland! zweifle nicht,
Was auch der Zweifler ſpottend ſpricht,
An Deiner innern Einheit Kern,
An Deiner Zukunft hellem Stern!
Durch viele Gränzen, kreuz und queer,
Geſchieden zwar wer weiß wie ſehr,
Belebt Dich doch trotz Raum und Zeit,
Der Pulsſchlag deutſcher Einigkeit;
Es waltet doch *ein* Geiſt in Dir,
Ein *deutſcher* Geiſt; dem huld'gen wir.
Das wurde mir auf's Neue klar,
Als zarter Sinn das hohe Paar
Der Dichter, von des Bildners Hand
Kunſtreich geformt, mir zugeſandt;
Als Göthe, Schiller, treugeſellt,
Vom Lampenſchimmer ſanft erhellt,
In ihrer heit'ren Würde Macht,
Die jüngſtvergangne Mitternacht
Zur Feierſtunde mir geweiht,
Durch ihre Doppel-Einigkeit.
Die Freunde, die Gott feſt verband,
Daß ſie, ſich fördernd, Hand in Hand,
Dem Höchſten ſiegreich nachgeſtrebt,
Daß Einer jetzt im Andern lebt,
Daß Freund im Freunde ſich ergänzt,
Des Einen Haupt der Andre kränzt;
Ja, daß auf ewig ungetrennt,
Nie ohne Dieſen Jenen nennt

In wahrem, ächten, deutſchen Bund',
Voll Dankbarkeit des Volkes Mund.
O des beglückenden Verein's:
Sie waren Zwei und ſind doch Eins!
Und wie auf mich herab ſie ſchaun,
Iſt mir, als müßt' ich froh vertraun:
Was auch der Zweifler ſpottend ſpricht,
Sey ſtolz mein Deutſchland, zweifle nicht;
Verzweifle nicht bei trüber Zeit
An Deiner innern Einigkeit!

Graez 1856 C. E. v. Holtei.

Was willſt aus einem Blat du leſen,
Aus wenig Worten und wer trifft
Des Menſchen Fühlen, Sinn und Weſen
Geprägt in Zeichen ſeiner Schrift?

Kann dir ein herbſtlich Blat berichten
Von ſeines Lenzes Glanz und Luſt?
Ein Blat vom Denken und vom Dichten,
Vom Frühlingsglück der Menſchenbruſt?

Du haſt's gewollt. Nimm dieſe Lettern,
Vom Schreiber künden ſie vielleicht,
Wie oft ihm ſelbſt in Herbſtes Blättern
Des Lenzes Zauber ſich gezeigt.

Berlin den 8. April 1856. Guſtav zu Putlitz.

Iſt Friede da mit Gott, wird Friede Friede ſeyn,
Iſt Friede nicht mit Gott, iſt Friede nur ein Schein.

Dieſe Worte Logau's gelten nicht blos für das innere, ſondern auch für das äußere, für das politiſche Leben.

Berlin
den 6. März 1853. J. v. Radowitz.

Wann hört der Himmel auf zu ſtrafen
Mit Albums und mit Autographen!

Berlin, 3. Juli 1853. L. Uhland.

Der Geiſt iſt nicht zu bannen; ewig beweglich ſchwebt er durch die Schöpfung und ſtürzt ſich in neue Verkörperungen; wir aber ſind verurtheilt, auch die Leichen zu bewahren, die er zurückgelaſſen, die Schlangenhäute, die er abgelegt. Das iſt unſre Geſchichte, das ſind unſre Denkmale.

(Aus früherer Zeit.)
Wieder abgeſchrieben für das Album des Hrn. A. Zeune
Berlin den 27. Dezember 1851
Varnhagen von Enſe.

Wie Siegfried ſtark und mild
Das iſt des Deutſchen Bild.
Berlin d. 6. Jan. 1850.
Auguſt Zeune.

39. Joachim Heinrich Campe's Geburtstag.

Bei Campe wird immer nur ſein Geburtsjahr, nie aber ſein Geburtstag bemerkt. Ich erkundigte mich nach letzterm bei einem Freunde und derſelbe war ſo gütig, mir folgende Auskunft zu verſchaffen.

Im Kirchenbuche zu Deenſen, einem Dorfe am Fuße des Sollings unweit Stadtoldendorf ſteht wörtlich Folgendes:

'Getauft den 2. Juli 1746, Sohn des Herrn Burchard Hilmar Campen — Gevattern: Joachim Heinrich Gebing der Herr Factor, Johann Heinrich Nagel der Herr Verwalter und des Herrn Meyer's zu Holzminden Frau.'

Leider findet ſich in damaliger Zeit im Kirchenbuche nicht der Geburts-, ſondern nur der Tauftag bemerkt.

Seltſamer Weiſe ſteht nun aber über den Worten: 'getauft den 2. Juli' noch folgende Bemerkung, deren Deutung bis jetzt nicht hat gelingen wollen:

'geb. d. 4., get. d. —'

Am wahrſcheinlichſten iſt es meinem Freunde und mir, daß dies die angebliche Verbeſſerung einer ſpäteren Hand iſt, der Verbeſſerer aber nur den richtigen Geburtstag zu kennen ſich vermeſſen, dagegen über den Tauftag ſelbſt im Dunkel geweſen. Da in jener Zeit die Taufe der Geburt äußerſt raſch folgte, ſo wird hienach wenigſtens als unzweifelhaft angenommen werden können, daß Campe in den erſten Tagen des Juli 1746 geboren iſt.

Campe's Geburtshaus iſt in Deenſen noch vorhanden; es wird Gaſtwirthſchaft darin getrieben. Campe's Vater ſoll ein Krämer geweſen ſein. Sein Bruder war notoriſch Advocat und lebte als ſolcher in Deenſen, auf deſſen Kirchhof er auch begraben liegt. Dieſer Advocat iſt noch dort im Volke bekannt. Man erzählt ſich unter Anderm noch folgendes Wort von ihm, das er oft zu ſeinen Clienten geſprochen haben ſoll: 'Kinders, segget mik awer de Wahrheit; dat Leigen will ik schon daun.'

Unſer Campe iſt bis zu ſeinem 13. Lebensjahre in Deenſen erzogen und unterrichtet worden; dann iſt er von ſeinem Vater auf's Holzminder Gymnaſium gebracht. Der Director hat dem jungen Campe, weil er ſchon zu alt geweſen, den Beſuch des Gymnaſiums abgerathen, aber der äußerſt wißbegierige Knabe, den der Vater nie von den Büchern hat wegbringen können, hat den Rath durchaus nicht annehmen wollen, und ſchon wenige Wochen ſpäter durch unglaublichen Fleiß und außerordentliche Fortſchritte dem Director eine ſehr hohe Meinung von ſich beigebracht.

40. Tieck über Friedrich Schlegel.

In einem Briefe Ludwig Tieck's an Hofrath Riemer, Baden-Baden 3. Julius 1841.*) findet ſich folgende Aeußerung über F. Schlegel:

Wenn Sie von mir wiſſen, ſo müſſen Sie wiſſen, daß ich gewiß nicht mit den extremen und kranken Meinungen des ſpätern Frd. Schlegel einſtimmte. Als er 28 in Dresden war, war er täglich in meinem

---

*) Weimarer Sonntagsblatt 1856. (Nr. 5.) S. 36—38.

Hauſe. Am letzten Tage aß er bei mir, wie oft, Hausmannskoſt, war mäßig, trank wenig, und am Abend trafen wir uns beim Thee im Hauſe eines Freundes. Um 11 Uhr gingen wir auseinander, und um 2 Uhr war er an einem Stickfluß verſchieden. Der bekannte Ubique ſchrieb nun in die Welt hinein, eine Leberpaſtete habe ihn hingerichtet. Er folgte aber, ſich aufdrängend, der Leiche, was ich, bei dem kalten Wetter, unterließ. Es iſt betrübend, daß auch edle Männer, wie Sie, an dergleichen Klätſchereien glauben, ja die Lüge gewiſſermaßen zur Wahrheit ſtempeln.

---

41. Das Frankfurter Liederbuch vom J. 1599.

Die Frankfurter Liederbücher des 16. Jahrh., ſo weit ſie jetzt bekannt geworden ſind, gehören alle zu einer Familie. Sie wurden immer wieder neu aufgelegt. Das Liederbuch ‘Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, Durch Nicolaum Baſſäum, Im Jar, 1584.’ iſt nur ein neuer Abdruck des ohne Angabe der Druckſtätte, aber zuverläſſig in Frankfurt, 1582 erſchienenen Liederbuches, und dieſes hat auf dem Titel bereits ‘Auffs newe gemehret mit viel ſchönen Liedern.’ Ein vermehrter Druck iſt das Lb. vom J. 1599. Das einzige bisher bekannt gewordene Exemplar war früher im Beſitz Leonhard Wächter's (Göttingen 1786), dann F. L. von Soltau's (Halle 1837) und ging endlich über an Herrn Salomon Hirzel in Leipzig, der ſo gütig war, es mir zu leihen. Es iſt daſſelbe Exemplar, welches auch Uhland benutzte (Volkslieder S. 975). Es hat keinen Titel. Wir finden denſelben aber in ‘Bibliotheca librorum germanicorum Classica Durch Georgium Draudium’ (Franckf. 1611) S. 552 u. (Franckf. 1625) S. 743:

‘Groß Liederbuch von 181. Weltlichen Liedern, Franckfurt Peter Kopff, 1599. in 8.’

In beiden Ausgaben des Draudius iſt der Druckfehler: 181.

Dies ſogenannte große Liederbuch, mit dem Titelblatte 124 Blätter in 8°, enthält 280 Lieder, denn Nr. CCLIX fehlt. Am Ende des Regiſters:

‘Getruckt zu Franckfurt am Mayn, Bey Wolff Richter in verlegung Petri Kopffij. 1599.’

Vom Franckf. Lb. 1582 beſorgte Joſeph Bergmann einen neuen Abdruck unter dem Titel:

'Das Ambraſer Liederbuch vom Jahre 1582.' als 'Zwölfte Publication des literariſchen Vereins in Stuttgart' 1846.

Eine Vergleichung dieſes Lb., das ich A nenne, mit dem von 1599, B bezeichnet, ergibt Folgendes:

Bis Nr. 253 (eingeſchloſſen) ſind beide Sammlungen gleich, nur hat B unter Nr. 68 ein anderes Lied (für: Deine Geſund meine Freude, was nachher beſſer und vollſtändiger unter Nr. 151 (auch bei B) wiederkehrt): Der Tag der thut herdringen, 12 6zeilige Strophen.

Dann weichen beide Sammlungen ab.

A 254 Ein köſtlich Recept (Proſa) und B 254 Herzeinigs Herz, 6 Str.
B 255 Wie möcht ich fröhlich ſingen, 7 Str., fehlt in A.
A 255 und B 256 daſſelbe.
A 256 Wolauf mit reichem Schalle, 13 8zeilige Strophen, ein Lob der Buchdruckerkunſt, wofür B 257: Loſt auf und höret zu, ein anderes Lied, ebenfalls zu Ehren derſelben Kunſt, 24 6zeil. Str.
A 257 Wenn mein Stündlein vorhanden iſt, fehlt in B.
A 258 und B 258 wieder daſſelbe.
A 259, daſſelbe in B 260, denn 259 iſt ausgelaſſen.
A 260, in B 261 daſſelbe. A ſchließt mit 260.
B hat dann folgenden Zuſatz.
262. Hör, guter Geſell, nach deiner Liebſten nicht mehr ſtell. 9 6zeil. Str.
263. Fröhlich in allen Ehren bin ich ſo manche Stund. 8 8zeil. Str.
264. Ein Jungfrau hat beſeſſen das junge Herze mein 9 5zeil. Str.
265. Vonnöthen iſt, daß ich jetzt trag Geduld, 13 4zeil. Str.
266. Ich hab dich lieb, wie du wol weißt, 12 6zeil. Str.
267. Zwei Ding wünſch ich auf Erden von ganzem Herzen mein, 15 5zeil. Str.
268. Ach Gott, ich thu dir klagen, daß kein Lieb ohne Leid, 7 8zeil. Str.
269. Ach Banden hart, darin ich ward in Venusberg beſchloſſen 6 12zeil. Str.
270. Zart ſchöne Jungfraue, du edle Creatur, 8 8zeil. Str.
271. Meines Herzens Freud, mein Augenſchein, 5 9zeil. Str.
272. Es geſchicht noch wol und was geſchehen ſoll, 11 5zeil. Str.
273. Nun grüß dich Gott im Herzen, du Auserwählte mein, 4 16zeil. Str.

274. Ich ging an einem Abend ſpat nach einer ſchönen Jungfrauen, 8 7zeil. Str.
275. Groß Lieb hat mich umfangen gegen einem Jungfräulein zart, 5 9zeil. Str.
276. Ein Mägdlein gefällt mir wol, von Jahren alt, weiß wie ein Kohl, 4 4zeil. Str.
277. Groß Lieb hat mich umfangen hart gegen einem Jungfräulein zart, 13 6zeil. Str.
278. Beid jung und jung geborn zuſamm, 4 5zeil. Str.
279. Wär ich ſo ſchön als Abſalon, 5 4zeil. Str.
280. Glaub nicht, Herzlieb, ſagt man viel Args von mir, 8 3zeil. Str.
281. Ein feines ſchwarzbraunes Mägdelein, das liebt mir ſehr im Herzen, 4 8zeil. Str.

42. Niederdeutsche Wörter vom J. 1500.

Vocabula iuuenibus | multum necessaria Et primo de celo et ipm respici | entibus Incipiunt feliciter

20 Blätter 4°. Am Ende:

Vocabula cum eoꝝ theutunico ad paruulorū necnon maio-|rum informatiōem, Impressa Lubeke, foeliciter explicit An|no salutis Millesimoquingentesimo die vero Martis Deci|ma nona mensis Februarij

In der Göttinger Univ.-Bibliothek.

Im alten Drucke stehen die lateinischen Wörter voran, ich habe die deutschen vorangestellt und lasse die mir wichtig scheinenden alphabetisch und in einfacherer Schreibung folgen. Alles in Klammern ist von mir zugefügt.

adebār efte stork Ciconia.
almuſe Almucium, sed pocius ein beffe.
antvogel Aneta.
aren efte addeler Aquila.
balge Procella (wol bolge, bulge, Frisch Wb. 1, 152. b.)
beret efte mütze Birretum.

bessem Scoba (gewöhnlich scopa, scops).
bylegge Premappa (Serviette).
byßlôk Serpillum (bei Kiliaen **bies-loock**. Schoenoprasum, Binsenlauch, weil die Blätter binsenartig sind; dagegen bei Apherdianus, s. Frisch Wb. 1, 95. a, **Biestlauch**, von Biest, Bienst, Colostrum. Vgl. Diefenbach Gloss. lat.-germ. 530.)
blyde Machina.
bôdeker Doliator.
bône Lobium (Bühne).
borne efte **sôt** Fons.
boßelklôt Globus.
bottermelk Balluca. Balducta id.
bottervogel Papilio.
brôk Braka (Diefenbach Gloss. 80. a).
bulge des **waters** Procella (s. oben).
dake Nebula (bei Plantinus: **daec**, nevel, mist. Nebula).
decker Coopertorium.
dee Coxa (sonst auch **dey**, **dye**).
dęle Pavimentum.
dornze Estuarium (sonst auch Hypocaustum).
duver Columbus.
egel eft **yle** Sanguissuga.
erkenęr Archa (Diefenb. Gloss. 45).
gadder Cancellus.
gallotze Sallocium (frz. **galloche**, vom lat. gallica, Pantoffel, gallischer Schuh).
ganre Anser.
garwekamer Armarium.
geite eft **zege** Capra.
geltken Procella (leg. Porcella).
gest Blictrum (hchd. Gascht, Gährschaum).
gewelfe Testudo.
glęvinge Hasta (altfrz. **glaive**, mhd. **glavin**, **glävin**).
grapen Olla.
grepe Tridens.
halslach Colaphus.
halstrate efte **ader** Arteria.

hantdwele Manutergium.
hantvat Lavacrum.
hardemân Januarius.
harke Traha.
harmelken Grillus (sonst auch Migale).
hecht Manubrium.
heidelbere efte bicker (wol bickbere) Vaccineum.
heister Pica.
henk Cardo, inis.
herte Cervus.
himpten Himpto, onis.
hôken eft zege Hedus (hôker bei Frisch 1, 463. b.)
hôvel efte schave Leviga.
hôvetpoel Pulvinar.
hofstede Area.
hoke Penesticus (auch Penusticus, Höker, Unterkäufer).
hose Caliga.
housprinkel Locusta.
huffe Femur.
hulsbôm Taxus.
jacke eft wamboys.
jagethbracke Veltrina (sonst Velter).
imme Apes.
yrske Canapeus (Diefenbach Wb. vom J. 1470: Canapeus hanflig. Hanfling).
yskegel Tiria (sonst Stiria).
kanyneken Caniculus.
kauke Monedula.
kemnade Camineta.
keserlink Silex.
ketelhake Cacabus (Diefenb. Gloss. 86. b.)
kogel Capucium.
kolte Culcitra (mhd. gulter, Frisch 1, 532. c.).
kote Basa (so auch in einem Voc. 1424. Hor. belg. 7. ed. 1. p. 29. — Teuthonista: Cote. Basa. se. Basis. sis).
krauwele Fuscina.
kreke Prinum.

krokel efte runzel Ruga.
krôs Crusibulus (nl. kroes).
kruke Idria (seltener Hydria).
krûʒel Trocus (Kreisel).
laf Coagulum.
lechelen Lagena (Lägel).
lêftallich Amabilis.
leitbroder Conversus (Diefenb. Gloss. 148.c.).
leitsuster Conversa.
lemmelen eft kling Lamella
leverstok Libisticum.
lewerk Alauda.
lintworm Linx.
lôchene Flamma (Lohe).
lôer Cerdo (Lohgerber).
lûnink Passer.
matte Metreta (Metze, modulus. Vgl. Diefenb. Gloss. 360.b.).
mêrkatte Cirogrillus. (Vgl. Diefenb. Gloss. 123.a.).
mest Cultellus.
methaen Electrum (bei Chytraeus: mithan, plumbum cinereum, vgl. Diefenb. Gloss. 197.c.).
metworst efte brâtworst Hilla. In nostra villa tigno suspenditur hilla.
myre eft empte Formica.
môlge Offa (Chytraeus: môliesoppe, offa).
môshûs Cenaculum (mhd. mushûs).
mouwe Manica.
mûl efte hövel Scobs (mûl, Staub, Sägemehl, hövel, Hobel, Schabe. Vgl. Diefenb. Gloss. 519. b.). Versus: Vilia scoba levat, scobs scobis aspera tollit.
môl Malus.
nettelkönink Petriscus (gewöhnl. Paristulus, Diefenb. Gloss. 413. c. Zaunkönig).
över Portus (Ufer).
ogenbrane Palpebra.
padde Bufo.
patyn Calopes (nl. plattein).

patynemaker Calopifex.
patuffel Calopedium.
pogge Rana.
pûl edder grave Lacus.
racker Cloacarius.
radelwyge Cristula.
râm Fuligo (Russ).
rękel Melampus (Dorfhund).
rik Partica.
rochel Superpellicium (in der lat. Kirchenspr. Rochetum).
rôkhol Fumigarium.
rordump Onocroculus (Vgl. Diefenb. Gloss. 396 b. voce Onocrotalus).
rôtzeter Rubilinum (Schetter, lockerer Leinenstoff, vgl. Frisch 2, 175. b. Diefenb. Gloss. 502. a.).
salsêr Salsorium (hamb. **Salsêrken**, Richey 224. Schüsselchen zur Tunke, Sauciere).
sân eft rôm Crema.
schap Capsula (Schrank).
scharmbret Absconsio (Kiliaen: schutsel. j. schermberd, scherm. Pluteus).
schode efte pole Escanea (jetzt **Schote** und **Pale**. Vgl. Diefenb. Gloss. 210. a.).
schope Fundibile (Schaufel).
schorstên Caminus.
schottelkorf Cartellum.
schrôder eft suyder Sartor.
schûfkare Monica.
sêhunt eft las (Lachs) Foca.
seige Siliqua (Seihe).
sekele Falx.
sêltogen Agon.
seve Cribrum.
sipollen Cepe.
slachbôm Phalanda (vgl. Diefenb. Gloss. 223. a. voce Falanga).
slenger Funda.
sode Cespes.

sâge Porca.
sôm efte **gere** Fimbria.
spilderen Prodigus.
spunde eft **spanbedde** Sponda.
stande Biota (Vgl. Diefenb. Gloss. 74. c.).
stare efte **spreen** Turdula (**Spree**, Frisch 2, 307. b).
stevel Ocrea.
stint Subius (anderswo Pubeus, Gubeus, bei Chytraeus Spirinchus).
stôveken Stopa.
strede Passus (vgl. Diefenb. Gloss. 415. b.).
sul efte **dorpel** Limen.
swalke Irundo.
swepe Flagellum.
swynegel Ericius.
telge Ramus.
teller Tellorium (bei Chytraeus **tellôr**, ital. tagliere, vgl. Diefenb. Gloss. voce Tella).
timpe Cuculla (Gugelzipfel).
tômbet Chamus.
tover Thina (Zuber).
twye Bis.
ummehank efte **gardyn** Lectica.
unkrût efte **radeln** Zizania (Raten, agrostema githago L., Schmeller Wb. 3, 153.).
vlêt Fluvius.
volger Tristiga (i. q. Cloaca, Diefenb. Gloss. 597. c.).
vorne Truca vel trutta (Forelle).
waddeke Serum (Molken).
wagentrade Orbita.
wamboys Bombasium (Wamms. Vgl. Diefenb. Gloss. 78. b.).
wangenslach Alapa.
wedeme Plebania (Pfarrei, Pfarrhof, schles. Widmut).
weiger Flabellum (Wedel).
wenneke Toga (Voc. Luneb. in Hor. belg. 7. ed. 1. p. 37: **wenneke** edder dekene, Lodex).
werte van bier Braxavium (auch Braxium, Risum, ahd. **wirza**, Bierwürze).

węseke Amita.
weselken Mustela.
wespe efte hornte Vespa (ags. hyrnet, Horniss).
węvel Scarabeus (mhd. wibel).
wyge Milvus (Weihe).
wygelbrót Laganum (vgl. Diefenb. Gloss. 316. a.).
windeworp efte mulworm Talpa (bei Chytraeus wintworp).
wipkenbóm Cornus (Cornelkirsche, Herlitze).
wische Pratum.
wolpen eft ein klên hunt Catellus.

---

43. Westfälisches

aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Jacobus **Montanus** war ein eifriger Förderer humanistischer Studien. Er liess es sich besonders angelegen sein, für den Unterricht im Latein bessere Hülfsmittel zusammen zu stellen, um so die noch sehr an das schlechte Latein gewöhnten Lehrer für das bessere zu gewinnen. Seit 1486 war er Conventual im Bruderhause zu **Herford**. Hier schrieb er seine meisten sprachlichen Bücher und unterstützte manches philologische Unternehmen: in der Vorrede zum Calepinus wird seiner Beiträge rühmlichst gedacht. Im J. 1525 gab er eine Sammlung von 100 niederdeutschen Briefen heraus zum Übersetzen ins Lateinische. Jedem Briefe sind einige nd. Wörter und Redensarten mit der lat. Übersetzung hinzugefügt. Obschon Montanus von Geburt ein Oberdeutscher war, — er stammte von Gersbach im Stifte Speier und nannte sich deshalb Spirensis — so hatte er sich doch während seines langen Aufenthalts in Westfalen das Niederdeutsche vollkommen zu eigen gemacht, er sprach und schrieb es, und so ist denn seine Briefsammlung von sprachlichem Werthe. Ich theile daraus diejenigen Wörter mit, die mir bemerkenswerth schienen: die lateinischen Erklärungen sind von Montanus selbst, die deutschen (deutsch gedruckten) von mir.

Das Buch ist sehr selten, in Scheller's Bücherkunde fehlt es. Das einzige mir bis jetzt vorgekommene Exemplar befindet sich in der Bibliotheca Paulina zu Münster. Der Titel lautet:

CENTVRIA EPISTOLARIVM formularu sermone cum, ut aiunt, uulgari, tum latino studiosæ iuuentuti, ita, ut quadam uerboru copia, quicquid sese obtulerit, docte effari possit, per doctissimu uirum IACOBVM Montanum Spiren. recens edita. *Apud sanctam Romanorum Agrippinam, in ædibus Eucharij Ceruicorni.* Anno M. D. XXV.

abel, **nicht unbequêm**, **abel to jennigen dingen**, idoneus, aptus cet.

achterklepper, Verläumder.

anstân, bevorſtehen.

arn m. messis tempus cet.

arsede, Arzt. **sik nicht laten arsden**, non pati medicinam, respuere medelam cet.

bangeraden, angere, angustare cet.

baten, prodesse cet.

begisset werden, verläumdet werden.

behantreiken, praesentare, repraesentare.

beraden, **als men einer vrouwesnamen einen echten man gift.**

berf, comis, benignus, benevolus.

bernholt, cala.

betęmen laten, intermittere, omittere, missum facere.

bewant. **de heimelike bewante**, familiares.

bysen, ſchwärmen, ſich umhertreiben.

bysprôk, **bywôrt**, proverbium, adagium, adagio, paroemia.

bogelspêl n. sphaeristerium, sphaerae ludus, sphaeristerii ludus. (Vgl. Hor. belg. VI, 177.).

boken, ſchlagen.

bort, Brett. **dennen brędere**, **borde**, **dielen**, **planken**.

bouwelant, **seigelant**, **acker**, novale, arvum, ager.

braken, arborum flagella, teneriores arborum rami, ramalia minutiora. (Vgl. Grimm Wb. 2, 289.)

brink, crepido.

brótschap, panaria theca cet.

bulderen, poltern.

busse, tormentum, bombarda.

dalinge, täglich.

deigen. **updeigen**, aufthauen.

deigen, resolvi, remitti cet.

dornse, fornacula.

drost, eparchus cet.

dul-wagen. **den dulwagen dryven**, insaniae currum agitare cet.

dwelen. **up der straten dwelen**, **de straten betręden**, oberrare, obambulare cet.

ecker, glans.

egster, Elſter.

eigenpessich, proprii tenax iudicii.

enkt n. Dinte.

erf edder úthof, villa, praedium, fundus.

ęventúr. **syn ęventúr stân**, rei eventum expectare, experiri, opperiri cet.

gedrenkt, Getränk.

genęcye in den wörden, scurrilitates verborum, scurrilia verba cet.

gissen, coniectura, coniectatio.

glemmen, candere.

glint. **mit einem glinde umme betogen werden**, pluteis cingi, circumcingi cet. asseribus iunctim subrectis cet.

greshof, viridarium, viretum.

helde, Feſſel.

hente to, bis zu.

hessen, instigare.

hoppenkerlen, **knepgen**, frustillum lignei mutuli.

húslude, vicorum incolae cet.

intuns, immerzu. (Epist. 34 "inytuns").

inwerlde, unquam, ullo tempore, ullo unquam tempore.

kachele, coctilis scutula.

kamp, **kempe**, ein mit Hecken eingefriedigtes Feld.

kap-kogel, cucullus, cuculio.

kleppesch, verbosus, loquax cet.

klischenspêl, cimbalismus.

kloppe, vola.

klôt, sphaera, globus, globulus.

klucken als ein henne, singultire.

knipkernspêl, pilularum ludus, sphaerularum ludus.

ködderen, ſprechen.

kopsch, cervicosus, capitosus.

kote f. astragalus.

kote. hütte edder kote, gurgustium, casa, casula cet.

krappe, **krumpel**, **kroppel**, frixum oleo farinae edulium, frixa oleo torta cet.

kreige, cornix, cornicula.

krêklink, **krengel**, tortilis panis, spira intorti panis cet.

krimpen edder gekrumpen werden, ab intinctu coire, a remersu contrahi.

kronen, **kraken**, **klagen**, queri, conqueri cet.

kummer, rudus, -eris.

kurren, ſnurren, murren.

leide syn, **leide wȩsen**, vereor, timeo. **my is leide**, vereor, subvereor.

lydelik, **lestich**, grave, molestum, iniucundum cet.

loigheit, **trâcheit**, **vûlheit**, desidia, pigritia cet.

Lubberbrôk n. Lubbertinum viretum, pratum, viridarium cet.

lûn. einen luyn krygen, sinistro genio exagitari, sinisteritate genii divexari cet.

machschên, vielleicht.

malk, quisque, quilibet.

meigen, metere, demetere.

mildelyken, largiter cet.

mogen sik, ſich betrüben.

mote. in de mote komen, begegnen.

nyges, neulich.

nygplichticheit, curiositas.

ôsel, todte Aſche.

pan-ȩrsen, fuliginea patella nates verberare cet.

pannen, imbrices (Backſteine).

potten edder planten, pangere, depangere.

quek n. Vieh.

radicheit, compendium, compendii ratio.

raken, attingere, contingere, ferire.

ramen, ogen, destinare oculis, luminibus, acri contuitu. **mate ramen, dat middel ramen**, tenere moderamen cet. **de rechte tyt ramen**, nancisci tempus legitimum, idoneum cet.

rastich, quietus.

rettelen vor der doren, kloppen vor der porten, pulsare fores cet.

schanze van braken, Korb mit Reiſern und Holzabfall.

schęlt, wat verbleven, wat enbręket, restat, super est, reliquum est. **wat schęlt dy?** quid tibi dolet?

schem-achtige stede, apricus locus.

schröder, sarctor, sarcinator.

slyhen up dem yse, illubricare pedes in glacie, agili celeritate per glaciem persultare cet.

slyten. syne wâr slyten unde verkopen, distrahere res, bona, merces.

slôr. den olden sloer waren, by der older bose wyse blyven, servare vetusti moris superstitionem.

slót. ein diepe [illegible], profundioris luti volutabrum, coenosa vorago cet.

sneven, cespitare, vacillare cet. in der Rede ſtecken bleiben.

spàn-dake, scandalaria tecta, scandularia culmina.

spatzeren, spatiari, deambulare.

speschoitgens, scommata, convicia, laedoria.

spinnenklót, werpelklót, turbo.

stellinge, substructio temporaria, Gerüſt.

stratenschinder, praedo, subsessor viarum.

sweppe, Peitſche.

swyde grôt, ſehr groß.

swyder werden, gliscere, intendi.

ta, tenax.

talgen. ein getalget unde torsneden wambós, dyplois cancellata, dissecta, consecta, foraminosa.

tasten. **up de straten tasten**, praedam agere de transeuntibus cet.

telen. **getêlde frucht**, partus cet.

torf. **grone torf**, cespes.

twysak, **tweisak**, mantica.

undervinden, experiri cet.

unlede, occupatio.

unplicht. **in unplicht liggen**, unzüchtigen Umgang pflegen.

unstûr wedder, procellosa tempestas cet.

untfengen, entzünden.

untfochten, **untstaen**, **untgaen**, effugere, elabi cet.

vastavent, carnisprivium. blondus Flavius cet.

venten, **lutteke scholer**.

verbystert werden, errabundus, erraticus cet. fieri vel reddi.

vergunnen, invidere cet. **vergunner**, **benyder**, invidus cet.

verhoget, evectus, provectus, exaltatus, sublimatus.

vermakinge, recreatio, remissio.

verrâmt, constitutus.

verschęmen, **verhonen**, pudefacere cet.

verslomen, **tobrengen**, **verdôn**.

vertârt, improbe educatus, indulgenti educatione emollitus cet.

vervêrnisse, terror, trepidatio cet.

vestlike spyse, quadragesimalia cibaria cet.

vlygen. **dat ein by dat ander vogen**, **vlygen**, **setten**.

volborden, assentiri cet.

vrouwesname. **dattu ein vrouwesname bedrogen unde beslapen hevest.**

vullentên, absolvere, perficere cet.

walginge, fastidium.

wandages, vormals.

weiden. **vlas weiden**, **unkrût ût dem vlas trecken**, intervellere linum cet.

welteren, impellere.

wente up, bis auf.

werschop, **gelach**, convivium, symposium cet.

wicken, ominari, vaticinari cet.

wyden, vitilia, restes, vincula.

wyme, ein vleischbode, carnarium.
wype. dörne wypen, spinarum fasces cet.
wlóm, unklår, feculentus cet.
wrangen, lucta. luctatio.
wringen. de scho wringet, calceus urget, premit, angit, arctat.
zypel, Zwiebel.

---

44. Siegmund von Bircken an Joh. Gabriel Majer.

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

Amplissimo & Eximio DN. Johanni Gabrieli Majero Helvetio Vati Clarissimo DN. Fautori & Adfini honoratissimo. Altdorf.

Amplissime Majere, Clarissime Vates, DNE Fautor & Adfinis honoratissime.

Es iſt heut Mr. Harsdörfer bey mir geweſen, und hat mir im Namen Mr. von Crailsheim eine Liebes-Poeſy zu färtigen angetragen. Weil aber mein iezt-reiferes Alter mit dergleichen Arbeit, wie vordeſſen in der Jugend, ſich nicht mehr beſchlagen läſſet: als habe ich wohlmentionirten Mr. Harsdörfern den wehrtiſten Palamon hierzu vorgeſchlagen, der ihme ſolches wol gefallen laſſen, aber mich anbey erſuchet, demſelben zu dergleichen Poeſy einige instruction zu geben. Es ſind zwey Lieder, das eine einer Dame, das andere eines Cavalliers. Die Materie iſt entworfen. Die Arie oder Singweiſe kommet mit, muß in das Metrum jambiſch oder trochaiſch ordinirt werden, doch, wann mir recht, iſt das Metrum ſchon darbey. Wann ich vordeſſen dergleichen poetisirte, bildete ich mir ein, ich wäre dieſelbe Perſon, in deren Namen ich redte, und ſo kame es recht: iſt ein arcanum, das mir auch in Schauſpielen gedienet. Man muß aber hierinnen adelich reden und geiſtig, wie ſichs in der Aramena lieſet. H. Nerreter wird können helfen dichten, quem amicissime salutatum cupio. Nec impune auferet hic Nobilis: er wird ein paar Gülden dafür zahlen müſſen, aufs wenigſte. Cum alijs desipere licebit semel: sibi vero nunquam non sapere. Sapiens stultitiam egregiè depingit, at non probat. Vale! Norimb. d. 6. Febr. MDCLXX.

Ampl. T. Clar.
addictissimus
Betulejus.

45. Benjamin Schmolcke an einen Mitſchüler.*)

(Aus Hrn. Richard Jenne's Samml.)

Inſonders hochgeehrter Herr Bruder!

Wenn ich zuvor Dir gute Geſundheit und alles Wohlergehen gewünſchet, und Dich meiner Geſundheit und guten Wohlſtandes verſichert, als kann ich nicht unterlaſſen, Dich mit dieſen Zeilen zu erſuchen und der altgepflogenen Freundſchaft nicht zu vergeſſen. Ich beklage, daß ich vor meinem plötzlichen Abzuge nicht noch einmal habe mit Dir ſprechen können, doch bin ich der guten Hoffnung, es werde hier zu Lauben geſchehen. Ich bin glücklich hier angelanget, und bin bey einem Bäcker, Hr. Adam Löſchwitz genannt, welchen Dein Hr. Stiefvater wol kennen wird, weil er iſt einmal bey ihm geweſt. Ich habe zwar noch kein hospitium, verhoffe aber ſolches gewiß, wenn die Hrn. Kaufleute werden nach Hauſe kommen, weil ſie zu Leipzig auf der Meſſe ſind. Wenn Du demnach hieher verlangteſt, könnteſt Du eben bey dieſem Bäcker in Tiſch gehen, und hätteſt Deine Kammer alleine, Dein gut Bette und die beſte Gelegenheit, es ſind hübſche Leute, keine große Höflichkeit iſt bey ihnen zu gebrauchen, und beſſer würdeſt Du Dir es nicht wünſchen können. Der Hr. Rector iſt ein feiner leutſeliger Mann, der auch einem nicht ein böſe Wort giebt, er dutzet auch die Purſche nicht; auch itzo, wenn die Kaufleute wieder von der Meſſe kommen, ſo bringen ſie uns auch den gelehrten Hrn. Hofmann, welcher hier ſoll Subrector werden, mitte, wird alſo die Schule wohl beſtellet ſeyn: wie denn auch der Rector von Moſkau hieher iſt vociret worden, welcher, weil er ein guter Musicus iſt, hier ſoll Cantor werden. Es wäre Dir auch gut hier wegen der Muſic, denn die da ſingen können, die geben zu Chor (wie man es nennt) und die haben ihr gewiß Geld davor. Begehret aber einer ein Hospitium, ſo giebt er ſich beym Rector an, der hilft ihm auch dazu. Und Du würdeſt gewiß eines bekommen, weil Du auf dem Clavier und Violin ſpielen kannſt. Doch iſt es beſſer Propriis leben, wer es nur hat. Ich laſſe mir an meiner Stelle genügen, indem ich der 14 von oben, und zwiſchen mir und Hofmann nur einer ſitzt. Kommt einer hieher, ſo wird er nicht viel examiniret, ſondern ihm nur bald die Zeit und der Tag angedeutet, wenn er ſoll introduciret werden. Man gehet in die Schule, und wieder heraus des Morgens 7 – 10, zu Mittage 1—4. Viel Begräbniſſe ſind nicht, und zu den halben Schulen darf man nicht mitte gehen, ſonſt darf man auch wol bey den andern außen bleiben, es wird nicht ſo genau in Acht genommen. Es iſt hier ein ſehr luſtiger Ort, und kann man hier wol ſpatzieren gehen und Kegel ſchieben. Man hat hier zu allerhand Luſt gute Gelegenheit, und reuet mich nicht, daß ich hieher gezogen bin. Die Predigt darf man hier nicht ſchreiben, nichts recitiren, u. was die Exercitia anbelanget, wollte ich Dir ſchon helfen. Von Verſen weiß man hier nicht viel, u. einen guten Locum wirſt Du bekommen, daß Du Dir gnügen laſſen wirſt. Wo Du aber kommen willſt, ſo mußt Du innerhalb 4 Wochen kommen, daß Du nicht die Gelegenheit verſäumeſt; es wird Dich gewiß nicht reuen, ſo Du es thuſt, glaube Du nur meinen Worten. Ubrigens bitte ich, Du wolleſt dem Hrn. Rector dieſen Brief nicht in die Schule, ſondern nach Hauſe bringen, und ſagen, daß er von mir käme, ich werde es wieder zu verſchulden wiſſen. Unterdeſſen Gottes Schutz befohlen. Ich verbleibe

---

*) Die Schreibung iſt der jetzt üblichen genähert; hin und wieder war ſie ganz der ſchleſ. Ausſprache entſprechend z. B. gutt für gut.

Dein dienſtwilligſter
Benj. Schmolcke,
Ligio-Silesius.

Lauben den 23 Maji.
Anno 1688.

---

46. Ewald Chriſtian v. Kleiſt an den Baron v. Brandt.

(Nach dem Originale.)

Wertheſter u. geehrteſter Freund.

Ich bin Ihnen zu oft mit meinen Briefen beſchwerlich, ich erkenne mein Unrecht u. ich werde es künftig nicht mehr ſo oft ſeyn. Jetzo aber da ich erfahre daß der jüngere Herr Beguelin todt ſeyn ſoll, muß ich Sie noch einmahl erinnern ob es nicht anginge dem Herrn Lessing die erledigte Stelle bey dem jüngſten Printzen von Preußen zu verſchaffen. Vielleicht iſt die Religion im wege, da Herr Leſſing lutheriſch iſt, vielleicht iſt auch im wege daß Hr. Leſſing kein Frantzoſe oder Schweitzer iſt. Solten aber dieſe beyden Umſtände nicht hinderlich ſeyn; ſo ſehe ich nicht ab wo man einen beſſern Mann zu dieſem Poſten finden könne. Herr Lessing hat ſo viel Philoſophie und Mathematik als der ältere Herr Beguelin, und weiß überhaupt ſo viel als man wiſſen kann. Er ſpricht gut franzöſiſch, kan italiäniſch, engliſch, und die todten Sprachen, hat dabey einen ſehr edlen Character und ſehr gutes Anſehen, und natürliche gute Manieren. Wenn es nöthig wäre daß er ſich etwan in Berlin an jemand praesentirte, der dieſerwegen Commission hat; ſo würde er gerne dahin gehen, geſetzt auch daß er nachher nicht angenommen würde, denn er will ohnedehm eheſtens nach Berlin reiſen.

Ich bin verſichert daß Sie an dieſe Sache ſchon gedacht haben, und daß Sie ſchon wiſſen werden ob ſie practicable iſt, oder nicht, verzeihen Sie alſo daß ich mir die Freyheit nehme, Sie nochmahls daran zu erinnern.

Ich verharre mit der gröſten Hochachtung lebenslang
Meines wertheſten und geehrteſten Freundes
Leipzig d. 31. Jul: ganz ergebenſter Diener
1757. E C v Kleist.

---

47. Wieland an die Herzogin Amalie von Weimar.

(Im Beſitze des Freih. Wendelin von Maltzahn.)

Weimar 2. Nov. 1788.

Gnädigſte Herzogin,

Nur das Glück, ein Augenzeuge des Wohlbefindens **Ew. Durchl.** in dem groſſen geiſtlichen Babylon zu ſeyn, und alle die neuen und wunderbaren Eindrücke, die in dieſer neuen Welt von allen Seiten auf die äußern und innern Sinnen zuſtrömen, unmittelbar mit Meiner Gnädigſten Fürſtin theilen zu können, würde die Freude überwiegen, die ich bey Durchleſung der huldreichen Handzeilen empfunden habe, womit **Ew. Durchl.** mich unterm **16.** des abgewichenen Monats zu beglücken geruhen wollen, und wofür ich Ihnen hiemit Meinen gerührteſten Dank zu Füßen lege.

Ich kann mir, dünkt mich, die wunderbare aber angenehme Betäubung einer für Alles Schöne und Große empfindlichen Seele bey Verſetzung aus Thüringen nach Italien, aus Weimar nach Rom, aus dem beliebten Stern in die Villa Borghese, und aus der weimariſchen Peterskirche in die römiſche, ſo ziemlich lebhaft vorſtellen. Es mag wohl einige Zeit dazu gehören, bis man mit ſich ſelbſt einig iſt, ob man wache oder träume, ob man (wie Sct. Paul, da er in den dritten Himmel entzückt war) in dem Leibe oder außer dem Leibe ſey. Man hat, wie **Ew. Durchlaucht** ſehr richtig bemerken, keinen Maaßſtab für die neuen Gegenſtände, und beynahe kein Mittel die neuen Vorſtellungen und Eindrücke mit den ehemaligen und gewohnten in einigen Zuſammenhang zu bringen. Bey allem dem giebt es Seelen, die ſich in einer ſolchen Lage ziemlich bald zu orientieren wiſſen; ſie haben Ideale in ſich, die wenigſtens ihnen ſelbſt zu feſten Puncten und Maaßen dienen um von der Menge, Größe und Neuheit der allenthalben auf ſie andringenden Vorſtellungen und Gefühle nicht überwältiget zu werden. Ich bin daher ganz außer Sorge und im Gegentheil nur zu gewiß, daß **Ew. Durchl.** in wenigen Wochen ſich gerade in dem entgegengeſetzten Seelenzuſtande befinden werden; die innerliche Befriedigung, der reine und unſern innerſten Wünſchen genugthuende Genuß, den uns das Anſchauen des Schönſten, Vollkommenſten und Größten in Natur und Kunſt gewährt, iſt, ſo zu ſagen, das wahre Element einer ſchönen Seele; man befindet ſich ſo wohl darin, und die daraus entſtehende Gemüthsverfaſſung muß uns ſo natürlich vorkommen, daß ſich das vorige Gefühl des fremden, wunderbaren, unbegreiflichen, mit der Seelenberauſchung, die eine Folge davon iſt, bald verlieren und einer andern Illuſion Platz machen muß, in welcher uns iſt als ob wir erſt jetzt eigentlich und wahrhaft zu leben anfangen, und als ob, nicht unſre jetzige Exiſtenz, ſondern unſre ganze vorhergehende, ein Traum ſey, deſſen wir uns nur noch ſchwach und ſchwerlich anders als unter dem Verhältniß eines Traumes zum wachenden Zuſtand, erinnern.

So, **Gnädigſte Herzogin**, ſtelle ich armer mir wenigſtens, aus dieſem meinem Raupenſtande (mit Hallern zu reden) die Sache vor.

und, wenn ich es nicht getroffen haben ſollte, werden **Eu. Durchl.** mich, da ich nicht ganz ungelehrig bin, mit wenig Mühe, eines andern belehren können.

Sollte aber meine Vorſtellung nicht ganz unrichtig ſeyn, was wird, nach einem längern Aufenthalt in Rom und in dem Paradieſiſchen Neapel, aus dem armen Weimar werden? Wie werden Augen, die an die Ueberſicht des prächtigſten Theils der Hauptſtadt der Welt gewöhnt worden ſind, die Einkerkerung in einen ſo engen Proſpect als der goldne Anker und unſer in Wahrheit nicht habendes Comödienhaus, dulden können? oder wie werden **Eu. Durchl.** an den Segen des allerheiligſten Vaters gewöhnt, ſich jemals wieder zu dem nieſelnden der Herr ſegne und behüte dich Sr. Hochwürden des Herrn OberConſiſtorialrath und erſten Hofdiakonus Gottſchalg herunter laſſen? Dieſer Gedanke, ich geſtehe es, hat etwas ſehr melancholiſches für mich; und mein einziger Troſt iſt, daß mich das alte Beyſpiel meines lieben Horaz belehrt, daß man auch des gröſten und herrlichſten endlich müde werden, und mitten aus Rom und dem Hauſe Mecäns und deſſen Villa Tiburtina ſich nach einem kleinen kunſtloſen Sabiniſchen Landgütchen mitten im römiſchen Thüringen (im Sabinerlande) ſehnen kann.

Von hieſigen Neuigkeiten iſt nicht viel, das **Eu. Durchl.** zu Rom noch intereſſiren könnte, zu berichten; auch werden es vermuthl. die Correſpondentinnen der Fräulein Luisa an ihrem Contingent nicht fehlen laſſen. Vor wenigen Wochen hatten wir eine Erſcheinung von der Frau von der Recke, und vor einigen Tagen, von der liebenswürdigen Gräfin Witezey. Die erſtere iſt nun ganz im Geſchmack, alle Heyden zur **Vernunft** zu bekehren, und iſt nun eine eben ſo ſchwärmeriſche Apoſtatin als ſie ehmals eine ſchwärmeriſche Bekennerin und Evangeliſtin der Magiſchen und Myſtiſchen Künſte und Wiſſenſchaften war. Ihr Loos aber ſcheint, auch jezt wie ehmals, eine Märtyrin ihres Glaubens und Eifers zu ſeyn, der freylich zu brennend iſt, um ſie nicht ſelbſt (vor ihren Gegnern, Starck und Lavater) zu verzehren.

Ganz Teutſchland, **Gnädigſte Herzogin**, iſt dermalen im Begriff, die Oeuvres posthumes **Ihres groſſen Oheims** zu verſchlingen, wovon 15 volumes in Berlin, und 4 (welche zu **Berlin** die Cenſur nicht paſſieren konnten) bei Ettingern in Gotha erſchienen ſind.

Andere Schriftſteller werden durch ihre Werke intereſſant; hier iſt es gerade umgekehrt: **Alles**, auch der kleinſte Brief, das unbedeutendſte Croquis, wird wichtig und intereſſiert weil es von dem gröſten der Könige und einem der außerordentlichſten Menſchen kommt. — Ich habe wohl nicht nöthig zu ſagen wie oft und eifrig ich meine Andacht vor dem Bilde meiner angebeteten Fürſtin verrichte, ſeitdem es Alles iſt, was mir Ihre Entfernung übrig gelaſſen hat. Geruhen **Eu. Durchl.** auch mitten im ewigen Leben, worin Sie jezt *ſchweben*, noch wie bisher in huldreichem Andenken zu erhalten E. D.

unterthänigſten, treugehorſamſten u. ganz
zugeeigneten

Wieland

48.

Wieland an Iffland.

Mitgetheilt von W. von Maltzahn.

Weimar den 24. Februar 1806.

Erlauben Sie, mein ſehr verehrter Herr und Freund, daß ich Ihnen beyfolgendes Manuſcript eines von meinem älteſten Sohn verfertigten Luſtſpiels, *die Überraſchung* betitelt, überreiche, mit der ſehr angelegenen **Bitte**, ſolches, wenn Sie es Ihrer Billigung und einiger **Aufmunterung** des Verfaſſers nicht unwürdig finden, in Ihren Schutz zu nehmen, und der Ehre, unter Ihren Augen auf dem K. Nazionaltheater zu Berlin aufgeführt zu werden, zu würdigen.

Unter mehreren Verſuchen, welche mein Sohn Ludwig in dieſer Gattung des eigentlichen Luſtſpiels gemacht hat, iſt dieſes Stück das erſte, womit ich zufrieden bin, oder (um mich ohne Zurückhaltung auszudrücken) woran ich Wohlgefallen habe und was mich hoffen läßt, daß der Verfaſſer **Talent** für dieſes Genre (daſſelbe, worin ſich bey den Griechen Philemon und Menander, bey den Römern Terenz und zum Theil auch Plautus, und bey den Franzoſen hauptſächlich Moliere in denjenigen ſeiner **Komödien**, die weder *Charakterſtücke* noch *Poſſenſpiele* ſind, hervorgethan haben) daß er, ſage ich, **Talent** für dieſes genre des Luſtſpiels habe, und mit zunehmender Übung, Kenntniß des Theaters und immer reifer werdendem Urtheil u. Geſchmack, es dereinſt zu einem vorzüglichen Grade darin zu bringen fähig ſey. Gern unterwerfe ich hierin meine, vielleicht nicht ganz unpartheyiſche Meinung dem unbefangenen Urtheil eines Kenners und Meiſters der Kunſt wie Ifland — und von wem dürfte ſich auch ein Anfänger mit getroſterm Muth *Nachſicht* und Aufmunterung verſprechen, wenn es nicht von Ihnen wäre? In dieſer Überzeugung hoffe ich keine Fehlbitte zu thun wenn ich Sie erſuche, dieſes Stück unter Ihren Augen aufführen zu laſſen; und hoffe dies um ſo mehr, da in der letzten Scene, nach meinem Rath, einem Fehler, der mir *weſentlich* und der einzige zu ſeyn ſchien, der dem Stück eine kalte Aufnahme zuziehen könnte, hinlänglich abgeholfen worden iſt.

Ich weiß nur zu wohl, daß die Gattung, zu welcher dieſer Verſuch gehört, den dermahligen Geiſt und Geſchmack des deutſchen Publicums *gegen* ſich hat; aber ich bin auch beynahe gewiß, daß eine Folge ſolcher ächt komiſcher Luſtſpiele hierin eine glückliche Revoluzion bewirken könnte, wenn geſchickte Schauſpieler den Dichter durch ein dem Geiſt und Ton des Stücks genau zuſagende Darſtellung ihrer Rollen unterſtützen wollten. Ihnen, mein Verehrteſter Freund, brauche ich nicht zu bemerken, daß die *Überraſchung* auch *raſch* und *lebhaft*, aber durchaus *ohne Überladung*, wahr, natürlich und mit allen den feinern Nüancen deren Darſtellung einen weſentlichen Theil der vis comica des Stücks ausmacht, geſpielt ſeyn will, wenn es reussiren ſoll. Überhaupt habe ich Gelegenheit genug, mich immer mehr davon zu überzeugen, wie viel es auf den *guten Willen* der Schauſpieler ankommt, und wie nothwendig es daher iſt, daß jedes ſeine Rolle mit Wohlgefallen und Vergnügen ſpiele; Etwas, das, wahrſcheinlicher Weiſe kaum erwartet werden kann, wenn ſie nicht zum Voraus eine günſtige Meinung von dem Stück ſelbſt gefaßt haben. Dieſe Betrachtung nöthigt mir einen Wunſch ab, der mir ſehr am Herzen liegt, aber beynahe zu kühn iſt, als daß ich ihn vor Ihnen laut werden laſſen darf. Und doch — würden Sie mir, wenn ich auch zu viel wagen ſollte, einen ſo natürlichen Wunſch nicht verzeihen, wenn Sie Sich an meinen Platz ſtellten und bedächten, daß der Succeß des Stücks unfehlbar ſeyn würde, wenn Sie Sich entſchließen könnten, ſelbſt eine Rolle in demſelben zu übernehmen, und dadurch dem ganzen die Haltung und kräftige Bedeutſamkeit zu geben, die nur Sie ihm geben können? Ich fühle nur zu ſehr daß es beynahe unverſchämt von mir iſt, Ihnen, dem großen Meiſter in der ſchwerſten aller Künſte, zuzumuthen, in einem Verſuch eines angehenden dramatiſchen Dichters aufzutreten. Aber Sie, mein theurer Freund, fühlen auch, wie groß in meinen Augen der thätige Beweis, den Sie mir dadurch von Ihrer wohlwollenden Freundſchaft gäben, ſeyn müßte. Und nun, nach dieſer Herzenserleichterung, kein Wort mehr, als daß ich, ſo lang ich noch unter den Lebenden walle, nie aufhören werde, mit der höchſten Achtung und herzlichſten Ergebenheit zu ſeyn. Ihr wahrer Verehrer und gänzl. zugeeigneter

alter Diener u. Freund

Wieland.

Anmerkung zu Wieland's Brief v. 24. Febr. 1806.

L. Wieland hatte im April 1805 durch einen Freund in Berlin an Iffland das Manuſcript ſeines Luſtſpiels „Der Bräutigam aus der Fremde" mitgetheilt, im Juni ſandte er ein zweites „Die Ueberraſchung" nach, und bat den 3. Oct. von Wien aus um Antwort. Iffland ſchickte den 3. Nov. nach ſeiner Reiſe — beide Manuſcripte zurück, die ſpäte Antwort „überhäufter Geſchäfte wegen" entſchuldigend „daß beiden „Stücken eine raſchere und verwickeltere Handlung zu „wünſchen wäre, den Charakteren aber es hin und wieder „an Individualität und größerer Lebendigkeit zu fehlen „ſcheint" ſchließt aber „Die deutſche Bühne hat Mangel an „guten Luſtſpielen, und dieſe beiden Stücke, wenn gleich „der Effet in der Darſtellung zweifelhaft iſt, bezeugen „Ihr Talent und begründen die Hoffnung zu etwas „Vortrefflichem in dieſer Gattung." — Hierauf ſchrieb nun Wieland der Vater den oben mitgetheilten Brief v. 24. Febr. mit wiederholter Ueberſendung des Manuſcriptes „Die Ueberraſchung". —

49. Wieland an Friedrich Auguſt Wolf.

(Aus dem Wolfſchen Nachlaſſe in der kön. Bibl. zu Berlin.)

Weimar den 1. Jul. 1812.

Verehrteſter Herr,

Die Empfehlungs-Karte, die mir der ſehr empfehlungswürdige Cand. Beck aus Kopenhagen vor etlichen Tagen von Ihnen überbracht hat, erinnert mich der bereits zu lange verſäumten Pflicht, Ihnen für Ihre höchſt verbindliche Zuſchrift und für das ehrenvolle Denkmal, ſo Sie mir, in der Einleitung zu Ihren Scenen aus den Acharnern, bei der Nachwelt haben ſtiften wollen, meinen beſten Dank zu ſagen. Ich kenne nichts, was einem Kunſtliebhaber meiner Art ſchmeichelhafter ſein könnte, als von einem Meiſter, wie Sie, unter denjenigen öffentlich genannt zu werden, deren Urtheil und Beifall einen vorzüglichen Werth in ſeinen Augen hat; und gewiß würde meine Freude, in dem Augenblick da ich ein eben ſo erwünſchtes als unverhofftes Zeugniß Ihrer Achtung erhielt, vollkommen geweſen ſein, wenn ich nicht, nur zu viele, Urſache gehabt hätte zu vermuthen, daß der übergutmüthige gemeinſchaftliche Freund, auf den Sie in einer Stelle Ihres Briefes deuten, ſeine (ſo viel möglich) überall geſchäftige Hand auch hier im Spiele gehabt und Mittel gefunden hätte, von Ihrer Großmuth (um nicht von Ihrer Humanität zu ſagen) für ſeinen alten Freund auszuwirken, was er von Ihrer Gerechtigkeit nicht erwarten konnte.

Was ich wenigſtens hätte wünſchen mögen, iſt, daß er, als er Ihnen (in einer ohne Zweiffel für mich wohlthätigen Abſicht) von der Wirkung ſchrieb, welche Ihre Überſetzung der Wolken auf mich gethan, anſtatt den unmittelbaren lebendigen Ausdruck meines Gefühls derſelben durch das Medium ſeiner Wohlredenheit gehen zu laſſen, Ihnen damals meinen Brief ſelbſt mitgetheilt hätte, um auch nur den Schatten des Traums oder den Traum des Schattens einer Vermuthung unmöglich zu machen, daß ſich etwa ein Tröpflein aus ſeiner wohlbekannten Univerſal-Balſambüchſe an die reinen Ergießungen meines Gefühls angehängt haben könnte.

Wie wünſchenswürdig auch eine Verdeutſchung aller auf uns gekommenen Luſtſpiele des unnachahmlichen Lieblings der Grazien — in der Art und Kunſt ihrer Wolken, geweſen wäre, und dies um ſo mehr, als eine ſolche ſchwerlich von irgend einem Andern zu erwarten iſt: ſo konnte mir doch die Nachricht, daß Sie, Verehrteſter, die zweite Hälfte Ihres, (gebe der Himmel! Neſtors Jahre ausfüllenden) Lebens gänzlich dem größten und verdienſtlichſten Werke, was der erſte Prieſter der rein-antiken Muſen unternehmen kann, einer neuen Ausgabe des ganzen Plato und Überſetzung deſſelben in Ihre wahre und eigentliche Mutterſprache, zu widmen entſchloſſen ſind, nicht anders als eine unausſprechliche Freude verurſachen — eine Freude, die um ſo reiner iſt, da ich ſchwerlich auch nur den 10ten Theil dieſer, einen Herkules Muſagetes erfordernden und erwartenden, Arbeit mit Augen ſehen werde. Unter den vielfachen Verdienſten, ſo Sie ſich durch Einkleidung der Werke des Dei Philosophorum in die edle Sprache der ehmaligen Herren der Welt, um den gelehrten und gebildeten Theil des menſchlichen Geſchlechts zu machen begriffen ſind, iſt in meinen Augen eines der wichtigſten, daß Sie dem heilloſen Irrwahn unſrer neueſten Scholaſtiker und Wolkenkuckgucksheimiſchen Philoſophaſter — daß den ſogenannten Selbſtdenkern über ihre National-Sprache Alles erlaubt und Jeder dieſer von ihnen befugt ſei, ſich, ſo wie ſein eigenes Univerſum, ſo auch ſeinen eigenen kauderwelſchen, allen andern Menſchen unverſtändlichen Jargon zu conſtruiren — durch die That ein Ende machen, und die ganze gelehrte Welt überzeugen werden, daß, nachdem Sie den ſcharfſinnigſten und ſubtilſten aller Metaphyſiker, die je gelebt haben, ſich in der altrömiſchen Sprache rein, klar. beſtimmt und zierlich auszudrucken gelehrt haben, es eben ſowohl möglich ſein müſſe, in jeder andern regelmäßig ausgebildeten Sprache, folglich auch in unſerer Deutſchen, ſich rein, richtig und allgemein verſtändlich auszuſprechen; vorausgeſetzt, daß man, was man gedacht zu haben glaubt, ſelbſt verſtehe, was nicht aller unſrer neueſten Denker Fall zu ſein ſcheint.

Möge Ihnen zu den ſeltnen Geiſtes und Lebenskräften, womit Sie für ein ſo großes Unternehmen ausgerüſtet ſind, auch die ruhigſte u. vergnüglichſte Lage und alles was daſſelbe von auſſen begünſtigen kann, in reichſter Maße zu Theil werden und möge die dermalige verhängnißvolle Kriſis je bälder je lieber dieſen allgemeinen Frieden auf

Erden zur Folge haben, der das Sehnen aller Creatur, und das Element aller edeln, ſchönen, und gemeinnützlichen Thätigkeit iſt!! — Beides wünſchet aus dem innerſten Grund ſeines Herzens

Ihr aufrichtigſter Verehrer u. Fr.

C. M. Wieland

50. Schiller an Körner.

(Im Beſitze des Freiherrn Wendelin von Maltzahn.)

Jena den 3 März 91.

Meinen Brief wirſt Du nun haben, der Dich mit meiner ganzen Krankheit bekannt macht. Ich befinde mich biß auf die Empfindung auf der Bruſt, immer noch wohl. Dem Herzog habe ich geſtern wegen der Vacanz auf den Sommer geſchrieben, um die Formalitäten zu beobachten, denn nöthig hätte ich es juſt nicht, wenn ich nicht auf einem guten Fuß mit ihm zu bleiben wünſchte. In Weimar habe ich durch die Bürgeriſche Recenſion viel Redens von mir gemacht; in allen Zirkeln las man ſie vor und es war guter Ton, ſie vortreflich zu finden, nachdem Göthe öffentlich erklärt hatte, er wünſchte Verfaſſer davon zu ſeyn. Das Komiſche dabey iſt, daß von ſo viel Weiſen keiner errieth, von wem ſie war.

Ich danke Dir, daß Du mich auf die Reiſen des Gr. Benjowsky aufmerkſam gemacht haſt. So intereſſant, als der erſte Theil derſelben iſt, habe ich lange nichts geleſen. Unendlich mehr Vergnügen gewährte mir dieſer B. als die ſo auspoſaunten Reiſen Thümmels ins ſüdl. Frankreich. Leichten Ton haben ſie, aber ſind übrigens flach, oft ſeicht, und verrathen nicht eben viel Geiſt. Ich habe etwas beßres erwartet.

Eine Recenſion v. Klingeriſchen Stücke von Huber in der A. L. Z. kennſt Du vielleicht ſchon. Sie hat viel Gutes und erregte in mir den Wunſch, daß er oft ſolche Schriften beurtheilte.*)

---

*) Soweit war der Inhalt dieſes Briefes unbekannt. Das Folgende iſt bereits gedruckt im Leben Schiller's von der Frau v. Wolzogen S. 227. Im Schiller-Körnerſchen Briefwechſel fehlt der Brief ganz, was dort auch erwähnt wird.

Du erräthſt wohl nicht, was ich jetzt leſe und ſtudiere? Nichts ſchlechteres, als — Kant. Seine Critik der Urtheilskraft, die ich mir ſelbſt angeſchaft habe, reißt mich hin durch ihren neuen lichtvollen geiſtreichen Inhalt und hat mir das größte Verlangen beygebracht, mich nach und nach in ſeine Philoſophie hineinzuarbeiten. Bey meiner wenigen Bekanntſchaft mit Philoſophiſchen Syſtemen würde mir die Critik der Vernunft u. ſelbſt einige Reinhold. Schriften für jetzt noch zu ſchwer ſeyn u. zuviel Zeit wegnehmen. Weil ich aber über Aeſthetik ſchon ſelbſt viel gedacht habe und empiriſch noch mehr darinn bewandert bin, ſo komme ich in der Critik d. Urtheilskraft weit leichter fort, und lerne gelegenheitlich viel Kantiſche Vorſtellungsarten kennen, weil er ſich in dieſem Werke darauf bezieht und viele Ideen aus der Critik d. Vernunft in der Critik d. Urtheilskraft anwendet. Kurz, ich ahnde, daß Kant für mich kein ſo unüberſteiglicher Berg iſt, und ich werde mich gewiß noch genauer mit ihm einlaſſen. Da ich künftigen Winter Aeſthetik vortragen werde, ſo gibt mir dieſes Gelegenheit einige Zeit auf Philoſophie überhaupt zu wenden.

Mit meinem Porträt mögt ihr es halten, wie ihr wollt, wenn ich nur mit Herrn Dyk nichts zu thun bekomme. Ich wünſchte freilich, daß es kein Fratze würde, und dieß denke ich könnteſt Du verhindern, wenn Du es etwa vorher ehe man es abdruckt zu Geſichte bekommſt. Aus einem größern Blatt, das Herr Schulze nach Grafs Gemählde will ſtechen laſſen, dürfte wohl nichts werden. Lips, der gegenwärtig ein großes Blatt von Göthens Bild in der Arbeit hat, und darauf ſich an Wieland und Herdern eben ſo machen will, möchte auch mein Bild ſtechen, wovon natürlicherweiſe etwas mehr zu erwarten iſt, als von einem Bilde, das Schulze ſtechen laſſen will.

Lebe wohl und grüße mir Minna und Dorchen. Meine Lotte und meine Schwägerinn empfehlen ſich auch beſtens — Schreibe mir bald wieder

Dein

S.

---

51. Schiller's Tod

wird folgendermaßen angezeigt im Intelligenzblatt der Jenaiſchen Allgem. Literatur-Zeitung Nr. 55. den 22. May 1805.

'Den 10 May ſtarb zu Weimar Friedrich von Schiller, im 46 Lebensjahre. Als erhabener Dichter, als würdevoller Geſchichtſchreiber, als tiefſinniger Abhandler, wird er allgemein unter den Unſterblichen verehrt. Die ihm näher waren, vergeſſen in dieſem Augenblicke den großen Schriftſteller; ſie beweinen den edeln und verſtändigen, den durchaus geläuterten und liebenswürdigen Mann. — — Auch unſere A. L. Z. verliert an ihm einen theilnehmenden Rathgeber.'

---

52. Charlotte Schiller an . . . .

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

Weimar den 14ten May 1812

Ich mußte nicht alle Ihre Liebe und Sorgfalt die Sie Ernſt zeigten, werther Freund! empfunden haben und Sie nicht ſo dankbar in meinem Gemüth aufbewahren als ich es immer thun werde, wenn ich nicht auch das Gefühl das Sie antrieb mir zu ſchreiben mit Dank erkennte, und ehrte. Ich hoffe Ernſt wird Ihnen ſchon ſelbſt geſchrieben haben und der Weg zu dieſem Briefwechſel gebahnt ſeyn, der mir in der Hofnung tröſtlich und erfreulich iſt, denn ſein Vertrauen zu Ihnen iſt mir ſehr lieb, und ſo die Hofnung daß Sie ſein treuer theilnehmender Freund bleiben, wo Sie auch ſein mögen. Meinen Augen kann in der Entfernung und in der Unkunde ſeiner Verhältniſſe überhaupt, als Mutter, manches entgehen was Ihre ſorgſame Hand zu ſeinem Beſten anwenden würde. Sie werden ihn zum Fleiß, zum Weiterſtreben anhalten, und obgleich er ſelbſt den Trieb in ſich fühlt, ſo wird er durch ein Beyſpiel wie man ſeine Geiſteskräfte anwenden kann, durch Ihren Eifer für das Gute und Große doch noch mehr angefeuert und belebt werden. Ob ich gleich ſchon an die tiefſten Schmerzen durch mein Schickſal gewöhnt bin, und die einzige ſchwerſte Trennung für ein ganzes Leben ertragen muß, ſo iſt mir doch die Trennung meiner beiden Söhne eine neue ſchmerzliche Epoche, ich fühle, es muß ſeyn, und doch blutet mir das Herz! —

In Ernſts lieblichem Weſen, in ſeinem Geiſt fand ich mit Freude die Spuren des geliebten Geiſtes, der über der Erde uns nahe iſt. Ich fand den ältern Bruder in ihm, in dem frohen kindlichen Sinn wieder, u. ich hielt mich an ſeine Gegenwart. — Jezt iſt dies Alles anders! u. ich fühle daß er auch der Welt, dem Schickſal gehört, und daß eine ganze Epoche meines eignen Lebens und Glücks vorüber iſt. — So unausſprechlich ich meine Töchter liebe, ſo wohl mir ihre Nähe, ihre Entwickelung thut, ſo iſt es ein anders Weſen, eine andre Art zu ſeyn, und mit Ernſt konnte ich über ſo vieles ſprechen, was mein Gemüth bewegte. — Es iſt mir als hörte ich Attinghauß der ſagt:

Und enger ſtets, in immer engerm Kreis
Beweg' ich mich, dem engeſten und letzten,
Wo alles Leben ſtill ſteht — — langſam zu.

wenn ich die Leere in meinem kleinen Familienkreis fühle.

Daß es Ihnen wohl iſt, freut mich ſehr, und meine guten Wünſche folgen Ihnen. Ich hoffe, Ihr neuer, größerer Wirkungskreis befriedigt Ihr Gemüth, und Ihren Willen für das Gute thätig zu ſein.

Ich lebe ſtill und kann Ihnen nicht viel von hier erzählen. Die Natur enthüllt ſich freundlich, und die Nachtigallen begrüßen mich, wenn ich früh unter den blühenden Bäumen gehe, doch bald werde ich auf einige Wochen nach Rudolſtadt reiſen.

Ich habe die beyden Schriften von Jacobi, u. dieſe von Schelling geleſen. Ich geſtehe, erſtere befriedigt mich nicht wie ich dachte, denn ſoll ich meine Meinung ſagen ohne Rückhalt, ſo iſt es doch hart, einen Menſchen des Atheismus anzuklagen und nicht aus eignen ſelbſt erwogenen Gründen, ſondern meiſt durch fremde Zuſammenſtellungen, und klar iſt nicht alles was Jacobi ſagen will, ſo ſehr ich ihn ehre.

Schellings Ton iſt männlich und kräftig, und er iſt ſich treu geblieben, und ſo wird es ſeine edle Natur immer. — Ich möchte eben für beyde Theile, daß dieſe Schriften nicht Veranlaſſung gefunden um zu erſcheinen. So ſind meine Anſichten, die ich Ihnen nur ausſpreche, weil Sie mich veranlaßten.

Ich hoffe gegen den Julius werden die erſten Theile von Schillers ſämmtl. Werken erſcheinen. Sie ſind nach der Zeit ihrer Erſcheinung geordnet, vorher erſcheint ein Aufſaz ſeines Freundes, der über ſein Leben und beſonders über ſein litterariſches ſehr ſchön ſich äußert, ohne Schmuck u. mit Würde. Auch einige Auszüge aus Briefen von Schiller an ihn. Die übrigen Bände werden nach u. nach folgen u. auch ungedruckte Sachen enthalten. —

Unſre verehrte Herzogin, der ich Ihre Empfehlung ausrichtete, empfiehlt ſich Ihnen, ſo auch Frau von Stein. Geheimerath Goethe iſt den erſten May ſchon nach Carlsbad gereiſt, ich habe ihn in Jena noch geſehen, wo er heiter u. wohl war. Der gute Hufeland, der ſeit vierzehn Tagen auch nach ſeiner neuen Beſtimmung abgegangen, iſt aber krank, und ich fürchte, ſeine Krankheit des Gemüthes folgt ihm auch dort hin. In Jena ſah ich ihn auch noch, wo er heiter und muthig ſeinem Wirkungskreis entgegenſah. Wir werden mehr von ihm jezt hören, da ſein Neffe ſeine Mutter beſuchen wird. —

Ich wünſche immer gute und erfreuliche Nachrichten von Ihrem Leben und Wirken zu hören, und freue mich Sie glücklich zu wiſſen. Mit aller Freundſchaft und Dankbarkeit empfehl ich Ihnen mein Andenken und das Andenken meiner Kinder.

Charlotte Schiller.

53.

Göthe an Heinrich von Kleiſt.

(Aus v. Meuſebach's Samml.)

Des
Herren von Kleiſt
Hochwohlg.
Dresden.

Ew. Hochwohlgebornen

bin ich ſehr dankbar für das überſendete Stück des Phöbus. Die proſaiſchen Aufſäze, wovon mir einige bekannt waren, haben mir viel Vergnügen gemacht. Mit der

Pentheſilea*) kann ich mich noch nicht befreunden. Sie iſt aus einem ſo wunderbaren Geſchlecht und bewegt ſich in einer ſo fremden Region, daß ich mir Zeit nehmen muß, mich in beyde zu finden. Auch erlauben Sie mir zu ſagen (denn wenn man nicht aufrichtig ſeyn ſollte, ſo wäre es beſſer man ſchwiege gar) daß es mich immer betrübt und bekümmert, wenn ich junge Männer von Geiſt und Talent ſehe, die auf ein Theater warten, welches da kommen ſoll. Ein Jude der auf den Meſſias, ein Chriſt der aufs neue Jeruſalem, und ein Portugiſe der auf den Don Sebastian wartet machen mir kein größeres Misbehagen. Vor jedem Bretergerüſte möchte ich dem wahrhaft theatraliſchen Genie ſagen: hic Rhodus, hic salta! Auf jedem Jahrmarkt getrau ich mir, auf Bolen über Fäſſer geſchichtet, mit Chalderons Stucken, mutatis mutandis, der gebildeten und ungebildeten Maſſe das höchſte Vergnügen zu machen. Verzeihen Sie mir mein Geradezu: es zeugt von meinem aufrichtigen Wohlwollen. Dergleichen Dinge laſſen ſich freylich mit freundlichern Tournüren und gefälliger ſagen. Ich bin jetzt ſchon zufrieden, wenn ich nur etwas vom Herzen habe. Nächſtens mehr.

Weimar
den 1 Februar
1808

Goethe

---

54. Göthe an Arthur Schopenhauer.

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

Herren Doktor Arthur Schopenhauer
Wohlgeb.
Dresden.

Ihre freundliche Sendung, mein Werthester, hat mich zu guter Stunde in Wiesbaden getroffen, ſo daß ich leſen, überdenken u. mich an Ihrer Arbeit erfreuen konnte. Hätte ich ein ſchreibendes Weſen neben mir gehabt; ſo hätten Sie viel vernommen. Nun müßte ich aber, mit unwilliger Hand, eine ganze Litaney von Unfällen, Ortsveränderungen, lehrreichen u. erfreulichen Erfahrungen u. Zerſtreuungen aufzeichnen, wenn ich mein Schweigen entſchuldigen wollte. So eben ſchon wieder den Fuß im Stegreife bitte ich nur ſich kurze Zeit zu gedulden u. mir das Werk biß ich nach Weimar komme zum Geleit zu laſſen. Alsdann erfolgt es zurück mit Bemerkungen wie ſie der Tag bringt u. erlaubt. Bleiben Sie nur meines Danks u. Andenkens verſichert. Bey Frankfurt, am Mayn. d. 7 Sept. 1815.

---

*) Gedruckt in: Phöbus. Ein Journal für die Kunst. Herausg. von Heinrich v. Kleist und Adam H. Müller. Erster Jahrg. 1. Stück. Jan. 1808 (Dresden, Gärtner) S. 5—33.

Goethe.

---

55. Auguſt von Kotzebue an Ludwig Ferdinand Huber.

(Aus Hrn. A. Zeune's Samml.)

Berlin, d. 21ſten Jan. 1803.

Ihr lieber Brief ſammt der angenehmen Begleitung ſind richtig eingegangen u. nunmehr alles mir überſandte auch ſchon abgedruckt (bis auf den Prinzen Gelbſchnabel, der künftige Woche nachgehohlt wird.) Sie haben Recht, daß es nöthig u. gut ſeyn wird, eine Abrede wegen der Recenſionen zu treffen, u. ich ſchlage folgende vor: da ich wünſche jährlich etwa 150 Recenſionen im Fach der ſchönen Wiſſenſchaften zu liefern, wie wäre es, wenn Sie dieſe ſämmtlich übernähmen, u. ſich ein jährliches honorar ſtipulirten? Ich hätte alsdann einen trefflichen Recenſenten u. keine Sorge weiter, auch bliebe der Ton ſich immer gleich. Sie hingegen hätten auch den Vortheil auf eine beſtimmte Einnahme jährlich rechnen zu können. Dieſe 150 Recenſionen mögten überdieß lang oder kurz ſeyn (das leztere vielmehr noch lieber) das gälte gleich, ſie würden immer für voll gerechnet. Ihre Warnungstafel z. B. gälte für 3 Recenſionen. Sie wählten die Werke ſelbſt, ſoviel möglich das Neueſte, u. zwar das Ausgezeichneteſte im Guten wie im Schlechten. Sie ſodern u. beſtimmen auch ſelbſt das jährliche Honorar. Wollen Sie es lieber bey der bisherigen Abmachung laſſen, ſo bin ich das auch zufrieden; die Hauptſache iſt, daß Sie mir

150 Recenſionen verſprechen, das übrige findet ſich wohl. Sprechen Sie freymüthig zu dem Freymüthigen. Fodern Sie; was ich geben kann, gebe ich Ihnen gewiß, u. wenn (wie es das Anſehn hat) der Abſatz anſehnlich wird, ſo werde ich ohne Erinnerung denjenigen am vermehrten Gewinn Theil nehmen laſſen, dem ich ſo manchen trefflichen Aufſatz verdanke. — Die Idee der Warnungstafeln iſt allerliebſt, u. bitte ja ſie fortzuſetzen.

Ich lege Ihnen hier einen Brief des Königs an mich bey, von dem ich wünſchte daß er in der allgemeinen Zeitung abgedruckt würde. Da er ganz aus eigner Bewegung gefloſſen iſt, ſo iſt er mir allerdings ſchmeichelhaft. Ich bin überzeugt, daß er Ihnen Freude machen wird, ſo wie er dem Hrn. A. W. Schlegel & Comp. hier ſehr böſe Stunden gemacht hat. Könnten Sie nicht auch einmal in Ihrer Zeitung des Freymüthigen erwähnen? Das Publicum achtet ſehr auf dergleichen. — Sie haben doch nun wohl ſchon die erſten Blätter zu ſehn bekommen? ich wünſche ſehr Ihr Urtheil über den Ton zu hören. Hier iſt man ſehr zufrieden, Berlin allein braucht 200 Exemplare.

Seit der bewußten Liebeserklärung an Ihre Deborah hat ſich etwas zugetragen was dieſe wieder ein wenig in Schatten geſtellt hat, nemlich, ich habe nun auch mehr Glück als Verſtand geleſen, u. da bin ich nun zuweilen in großer Verlegenheit. Heute nehme ich das letztere in Schutz u. meine Frau die Deborah, morgen iſt es umgekehrt. Ich glaube denn doch faſt, daß in dem letztern noch mehr tiefe u. feine Menſchenkenntniß verborgen liegt; aus beyden aber erhellt, daß Sie in dergleichen Erzählungen Meiſter ſind, u. daß die Hoffnung, eine ſolche von Ihnen für den Freymüthigen zu erhalten, mich ſehr glücklich macht.

Meine Frau hat ſich über Ihre Kinder recht ſehr gefreut. Sie bringt mir im May das 5te. 3 Söhne hab' ich noch aus der erſten Ehe, deren zwey, von 14 u. 15 Jahren, im Juny eine Reiſe um die Welt antreten, mit der erſten ſolchen Expedition die Rußland auslaufen läßt, u. die von einem nahen Verwandten von mir commandirt wird. Entſchließung gehörte allerdings von meiner Seite dazu, aber ich meyne doch es iſt gut.

Den Gedanken, alle ausländiſche Literatur in das 4te Blatt zu werfen habe ich aufgegeben; es genirte zu ſehr. Es wird mir ſehr angenehm ſeyn, wenn Ihre neue Leſegeſellſchaft Ihnen zuweilen Stoff zu einem Artikel für mich liefert, beſonders aus dem engliſchen, weil ich bis jetzt ſchwach verſehen bin. Kurz, Alles was von Ihrer Hand kömmt iſt herzlich willkommen

Ihrem
ganz eigenen Kotzebue.

Anmerkung. Die Adreſſe fehlt. Die im Briefe erwähnten Recenſionen ſind im Freimüthigen meiſt mit einem kleinen b zwiſchen zwei Strichen (— b —) bezeichnet, einige derſelben wurden ſpäter wieder gedruckt in: L. F. Huber's ſämmtl. Werke ſeit dem J. 1802, 2. Th. (Tübingen 1810) S. 187 ff. Die Erzählung: Mehr Glück als Verſtand, ſteht im Taſchenbuch 1803 (Berlin, Vieweg). — Die Allgemeine Zeitung, die erſt in Stuttgart erſchien, dann aber dort verboten wurde und nach Ulm 1804 überſiedelte, blieb unter Huber's Redaction bis an ſeinen Tod. Er ſtarb zu Ulm 24. Dec. 1804.

---

56. Auguſt Wilhelm Schlegel an Göthe*).

(Aus v. Meuſebach's Samml.)

Jena d. 23 May 1797.

Hochwohlgebohrner Herr!
Hochgeehrteſter Herr Geheimerath!

Da ich die Ehre gehabt, Ihnen perſönlich bekannt zu werden und Ihre zuvorkommende Güte gegen einen unbekannten Fremden auf die angenehmſte Art zu erfahren, ſo ergreife ich um ſo begieriger eine ſich darbietende Gelegenheit, Ihnen meine innigſte Verehrung zu bezeugen. Beykommender Anfang einer neuen Überſetzung Shakſpeare's iſt eine Frucht meiner litterariſchen Muße an einem Orte, welcher Ihrer umfaſſenden Fürſorge ſo viele Vorzüge verdankt, und ſich unter andern auch dadurch vor den meiſten Univerſitäten auszeichnet, daß die ernſteren Wiſſenſchaften und die Bildung des Geſchmacks daſelbſt in gleichem Grade und in der ſchönſten Eintracht bluhen. Bis ich im Stande bin, Sie durch eine eigentlich gelehrte Arbeit zu einem Urtheile uber meine Kenntniſſe zu veranlaſſen, iſt es mein lebhafteſter Wunſch, daß Sie dieſen Verſuch unſre Litteratur durch poetiſche Nachbildung eines der größten dramatiſchen Dichter des Auslandes zu bereichern, Ihrer Aufmerkſamkeit und Ihres Beyfalles nicht ganz unwerth finden mögen.

---

*) Adreſſe fehlt, aber unzweifelhaft an Göthe.

Dürfte ich Sie gehorſamſt erſuchen, das eine der beyfolgenden Exemplare Sr. Durchlaucht, dem regierenden Herzoge zu Weimar, nebſt Bezeugung meiner ehrerbietigſten Unterthänigkeit und Dankbarkeit für den mir vergönnten und für meine Verhältniſſe ſo vortheilhaften Aufenthalt in den Staaten Sr. Durchlaucht, zu überreichen? Die Gewährung dieſer Bitte würde mir eine neue Verbindlichkeit auferlegen, der ich die Ehre habe mit unbegränzter Hochachtung zu ſeyn

Ew. Hochwohlgebohren
unterthäniger
A. W. Schlegel.

57. A. W. Schlegel an Karl von Hardenberg (Roſtorf).

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

A. Coppet d. 7 Jul 1807

Mein theuerſter Freund!

— — — —

Laſſen Sie doch wo möglich, den 2ten Jahrgang des Dichtergartens mit deutſchen Lettern drucken, u. zwar am liebſten mit den kleinen Ungerſchen wie einige Gedichte in Ihrer Pilgrimſchaft nach Eleuſis*) gedruckt ſind. Ich. liebe die Lateiniſchen Lettern nicht, überdieß greift die graue Schwärze die Augen an, auch haben ſich in Egidio u.

---

*) Die Pilgrimmſchaft nach Eleuſis. Von Roſtorf. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1804. 8°.

Iſabella*) bedeutende Druckfehler eingeſchlichen, wiewohl meine Abſchrift gewiß genau u. deutlich war.

Sehr gern verſpreche ich zu der Fortſetzung des Dichtergartens nach beſten Kräften beyzutragen. — — —

Mir erſcheint die Poeſie in dieſen verworrnen Zeiten beſonders als Zeugniß der Geſinnung, u. da dichte ich denn freylich manches, was nicht für den Druck beſtimmt iſt, u. was ich Ihnen möchte mittheilen können. Ich ſuche den Muth nicht ſinken zu laſſen, ich hoffe und harre, auf eine freudige wundervolle Auferſtehung alles Guten. — — — —

A W S

(Ebendaher.)

B.

Coppet d. 3 Sept. 7.

Ihre Briefe, mein theuerſter und verehrteſter Freund, ſind mir immer erquicklich, wenn ſie auch von Bekümmerniſſen über die traurige Lage unſers Vaterlandes und unſerer Freunde reden: ich richte mich auf, an dieſem ſchönen Beyſpiele des Vertrauens auf die Vorſehung und des Rückzuges in die unantaſtbare Burgfreyheit der Religion. Ich möchte ſagen, ich beneide Sie, wenn ich nicht hoffte, ebenfalls glücklich aus allen Stürmen des Lebens in dieſem Hafen anzulangen. Bey einer Wanderung durch die Schweiz, von der ich ſo eben zurückkomme, habe ich manche Anmuthungen dieſer Art erfahren, beſonders zu Einſiedeln in der Nähe des gnadenreichen Bildes, wo ich mit unausſprechlicher Rührung gleichſam eine mich rufende Stimme vernahm. — — — — — — — — — — — — — — — —**)

Knorrings inniges u. kindliches Gemüth verehre ich ſo wie Sie, nur beſitzt er leider nicht die Gabe, ſich, wo es nöthig, auch in die weltlichen Geſchäfte zu finden und ſie mit Vorausſicht und vortheilhaft zu führen, weswegen ſeine Plane immer fehlſchlagen. Ich wünſchte ihm etwas von Ihrer rüſtigen Thätigkeit in dieſem Fache. Alles was mir mein

---

*) Von Sophie B. geb. Tieck in Roſtorf's Dichter-Garten (Würzb. 1807) S. 183—334.

**) Im Original folgt hier ein größerer Satz, der wegen ſeines unbedeutenden Inhalts wegbleibt.

Bruder von Ihren äußern Verhältniſſen und Ihrem häuslichen Leben erzählt, hat mich eben ſo ſehr mit Bewunderung für Sie erfüllt, als die Gleichheit der Geſinnungen mir unbegränztes Zutrauen und Zuneigung einflößt.

Daß der Dichtergarten bisher noch ſo wenig bekannt geworden, ſehe ich bloß als eine zufällige Folge der Zeitumſtände an. In meiner ſo eben abgehenden Anzeige davon für die A L Z. habe ich freylich nur ſehr unvollkommen andeuten können, was ich über Ihre Gedichte denke u. empfinde, damit man mir nicht vorwerfe, daß ich im Lobe meiner Freunde nicht Maß zu halten wiſſe. Sie haben beſonders die Zärtlichkeit zwiſchen Ehegatten mit unausſprechlicher Lieblichkeit geſchildert. Es thut dem Herzen wohl oder auch wehe, wenn man dieſes unſchätzbare Glück ein für allemal verfehlt hat.

Wenn Sie Fr. L. Stollberg ſehen, ſo ſagen Sie ihm, wie ſehr ich ihn verehre. Nur von ſolchen Männern wie Sie beyde, die aus den edelſten Geſchlechtern entſproſſen und mit herrlichen Gaben des Geiſtes ausgeſtattet, ein ganz gottgeweihetes Leben führen, kann die Rückkehr unſrer Nation zu der alten Würde ausgehen. Möge das Beyſpiel recht wirkſam ſeyn! Ich habe vieles auf dem Herzen was ein Brief nicht faßt.

Meinen Bruder weiß ich gern bey Ihnen, eine ſolche Verbrüderung iſt immer fruchtbar. Die Nachrichten von ihm lauten ſonſt auch nicht allzutröſtlich. Leben Sie tauſendmal wohl und geben Sie mir bald Nachricht, ob Sie meinen Wunſch haben erfüllen können.

Ewig Ihr

A W S.

58.

Riemer an Johannes Schulz.

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

Wohlgeborner,

Inſonders hochzuverehrender Herr Schul- und Conſiſtorialrath,

Sehr hochgeſchätzter Freund,

Schon lange war es eben ſo mein Wunſch wie meine Pflicht, Ew. Wohlgebornen, deſſen Nachfolger im Schulamt zu werden ich die Ehre hatte, ſowohl von meiner perſönlichen Hochachtung als von dem Fortgang und Erfolg meines Geſchäfts Nachricht zu geben, da Sie mich zumal aufgefordert hatten. Daß ich nun dieſe Obliegenheit, die mir, früher erfüllt, vielleicht das Vergnügen eines öftern Briefwechſels verſchafft haben würde, erſt ſo ſpät und gegenwärtig in Erfüllung bringe, kann ich einzig nur mit den anfänglich drangvollen Kriegszeiten und mit den hierauf folgenden Veränderungen meiner häuslichen Lage, die alle Thätigkeit und Umſicht nach außen verſchlang, einigermaßen zu entſchuldigen hoffen.

Von der ſiſyphiſchen Laſt unter ſolchen Umſtänden ein Lexicon zu ſchreiben, endlich erlöſt, athme ich zum erſtenmal wieder frey und kann die Augen aufſchlagen, um mich in der Nähe und Ferne umzuſehen. Unter ſo manchen, die zürnend und abgewandt mir vorſchweben, glaube ich auch Sie zu bemerken, und ich fühle kein ſehnlicheres Verlangen, als mich Ihrem Andenken auf das Beſte zu vergegenwärtigen. Möchten Sie dazu geneigt und nicht durch wichtigere Angelegenheiten abgehalten ſeyn, mir einige Augenblicke Angehör und Theilnahme zu ſchenken.

Daß es zuvörderſt Ihnen nicht allein wohl ſondern auch auf eine Ihren Verdienſten würdige Art ergeht, freut mich um ſomehr als ich es vorlängſt ſchon mit Gewißheit hoffte und erwartete. Weimar iſt ein ſehr undankbarer Boden, auf welchem, jetziger Zeit wenigſtens, Talente nicht gedeihen noch zu eigenem Frohgenuß gelangen wollen. Sie würden es nicht wieder erkennen, wenn Sie es ſehen ſollten: ſo ſehr ſind es tempi passati, wodurch es nur in die Ferne noch imponirt. Die neue StandesErhöhung hat viele neue Beamte erſchaffen und herbeygezogen, aber die Geſelligkeit iſt dadurch nicht vermehrt, im Gegentheil die Abſonderung iſt ſchroffer und ängſtlicher geworden. Das Theater, ſchon lange in Aſthenie und Atonie verſunken, hat durch den Abgang des Wolffſchen Ehepaars ſo zu ſagen den Gnadenſtoß erhalten; u. der ſonſt eintretende Nachwuchs zurückgehaltener Talente will ſich hier nicht merklich einſtellen. Die Sonne ſelbſt wird alt, und ſo iſt denn auch G. um ein merkliches älter, kälter, unzugänglicher und weniger umgänglich geworden. Der Tod ſeiner Frau hat auch ſeine häusliche Verfaſſung verändert, und ihn außer Luſt und Gelegenheit geſetzt, Einheimiſche oder Fremde um ſich zu ſehen.

Unſer Gymnaſium, zeither noch immer mit tüchtigen und talentvollen jungen Leuten verſehen, fängt doch einigermaßen an zu kränkeln.

Die beynahe ein halbes Jahr fortdauernde Unpäßlichkeit, um nicht zu ſagen Kränklichkeit des Herrn Prof. Hand, deſſen bedeutende Stundenzahl nicht wohl compenſirt und vergütet werden kann, hat keinen geringen Einfluß, u. beweiſt für die Tüchtigkeit und Wirkſamkeit des Mannes, wenn ſeine Entfernung ſobald vermerkt wird. Es ſollen nun zwar bedeutende Aenderungen mit dem Gymnaſium vorgenommen werden, doch fürchte ich, daß ohne beſſere Beſoldung inſonderheit der Profeſſoren, u. Vermehrung des Lehrerperſonals, kein merklicher Nutzen geſchafft werden dürfte.

Werden Sie es glauben, daß ich noch immer, bey der Steigerung aller Bedürfniſſe faſt auf das Doppelte, von der Schule nicht mehr als 400 Thaler habe, u. nur von Seiten der Bibliothek nach vielem Laufen und Rennen, mir eine bedeutendere Zulage geworden iſt, deren empfindbare Wohlthat jedoch erſt im nächſten Quartal für mich anhebt. Wie ſchwer, wie ſauer es mir unter ſolchen Umſtänden wird mit einer Frau und in Kurzem mit Familie zu leben, das begreift ſich, da weder ſie noch ich eigenes Vermögen haben, um es zuzubüßen.

In ſolchen trüben Ausſichten für die Gegenwart und Zukunft iſt mir wohl manchmal der Wunſch aufgeſtiegen, ein Glück, das mir trotz aller Anſtrengung u. Bewerbung hier nicht aufgehen u. blühen will, unter einem mildern Himmel aufzuſuchen. Es iſt möglich, daß einige Selbſttäuſchung bey mir obwalte; und daß es z. B. in Ihren Gegenden nicht glänzender und beſſer um einen armen Schulmann ſteht. So iſt es denn aber doch ein anderes Land, andre Menſchen, neue Verhältniſſe, die man eingehen u. kennen lernen muß; und das beſchäftigt doch wenigſtens u. regt mehrere Kräfte an. Man weiß ſelbſt nicht was man vermag oder nicht, wenn man ſich nicht mehrſeitig verſucht. Eine academiſche Laufbahn, die ich leider zu früh und zu meinem Unglück verlaſſen, wieder aufzuſuchen u. zu betreten, würde mir ein annehmlicher u. erwünſchter Vorſchlag ſeyn, wenn nur die Bedingungen einigermaßen günſtig wären. Man ſpricht ſo viel von dem neu zu organiſirenden Coblenz, daß ich mich des Wunſches nicht erwehren kann, etwas näher von den dortigen Verhältniſſen unterrichtet zu ſeyn. Wäre es nicht, nach ſo langem Stillſchweigen von meiner Seite, zudringlich und unbeſcheiden, Ihre Güte u. Gefälligkeit ſogleich zur Befriedigung meines Privatintereſſes in Anſpruch zu nehmen; ſo würde ich Ew. Wohlgeboren bitten, ſofern Sie mir die Ehre einer freundlichen Beantwortung gönnen, auch auf jenen Wunſch zu reflectiren und mir ein Wort der Belehrung oder Berichtigung nicht vorzuenthalten. Ohne alſo Ihrer Güte vorſchreiben, noch ſie beſchränken zu wollen, bitte ich nur um das Eine, daß es Ihnen gefallen möge, durch ein freundliches Gegenwort mir ein Zeichen Ihres unſchätzbaren Andenkens zu ſchenken und die Hoffnung in mir zu beleben, jener ſo lang entbehrte Gedankenwechſel könne zwiſchen uns hergeſtellt werden.

Unter der Verſicherung meiner ausgezeichnetſten Hochachtung

Ew. Wohlgebornen

Weimar
den 10 July 1816

ganz ergebenſter
F W Riemer.

59. Der illuminierte Eckermann.

Im J. 1849 wurde der hundertjährige Geburtstag Gothe's in Weimar auf mannigfache Weiſe gefeiert. Bei einbrechender Dunkelheit waren viele Häuſer illuminiert, an manchen auch Transparente angebracht. Eckermann ging mit ſeinem Sohne und einem Freunde deſſelben durch die Stadt, um ſich Alles gehörig anzuſehen. Als er heimkehrte, fand er auch ſein Haus beleuchtet und über der Hausthür ſogar ein Transparent. Eckermann ſah, las, eilte die Treppe hinauf, ſtürzte in ſein Zimmer, riß die Fenſter auf, und hieb mit ſeinem Krückſtocke ſo lange auf das Transparent los, bis es in Fetzen niederhing.

Und was war es denn, was den Herrn Hofrath ſo empörte und zum Vandalen machte? Ein gutgemeintes Gedicht, aus lauter Liebe und Ehrfurcht von dem Hauseigenthümer, dem Tuchmacher Zinckel verfaßt und in großen leuchtenden Buchſtaben über der Hausthüre angebracht:

HIER WOHNT DER BIEDRE ECKERMANN

DEN GOETHE OFT UND GERN EMPFAHN

WIE ER MIT GOETHES GEIST VERMAEHLT

HAT IN GESPRAECHEN ER ERZAEHLT

60. Wallishaußer und die Weimariſche Bühne.

Johann Baptiſt Wallishaußer, der bekannte eifrige Verleger Wieneriſcher Schau- und Singſpiele und Poſſen (ſeit 1793) ließ brieflich einige Schauſpiele noch in der Handſchrift dem Weimariſchen Theater anbieten. Der Brief hat die Aufſchrift von Wallishaußer's Hand: 'de Wien. An Sr. WohlEdlgebohrnen Herrn N. N. Theater-Directeur in Jenna' (von anderer Hand Jenna ausgeſtrichen und dafür geſetzt Weimar). W. wußte alſo nicht einmal, wo die berühmte Bühne ihren Sitz hatte. Der Brief lautet, ohne einige ſprachliche Schnitzer alſo:

Wien d. 18ten März 800.

Wohledlgebohrner Herr!*)

Vermöge einer mit Herrn Ziegler, k. k. Hofſchauſpieler getroffenen Convention bin ich für dermalen und die Zukunft der alleinige rechtliche Beſitzer und Eigenthümer ſeiner für das k. k. Hoftheater beſtimmten neuen SchauſpielManuscripte.

Da aber die hieſige k. k. HoftheatralDirection ausdrücklich verbietet, keines derlei neueren Stücke von Jahr und Tag der erſten Aufführung an drucken zu laſſen, ſo habe ich die Einrichtung getroffen, jedes neue von dem k. k. Hoftheater zur Aufführung angenommene Manuscript ſogleich an auswärtige Theater zu verkaufen.

Ich biete Ihnen dahero auch dieſe Manuscripte unter nachſtehenden Bedingniſſen an:

Erſtens. Sie zahlen mir für jedes Stück von 4—5 Acten 6 Kaiſer-Ducaten oder 30 fl. Kaiſergeld, von 2—3 Aufzügen 3 Kaiſer-Ducaten, von einem Aufzug 2 Kaiſer-Ducaten. So zwar daß Sie gleich nach Empfang des Manuscripts, wenn ich nicht auf Sie eine Anweiſung trassirt habe, den Betrag mir durch Poſtwagen an mich, oder durch andern Weg ſogleich auf ein hieſiges gutes Haus anweiſen.

---

*) Dahinter: 'und Freund!' ausradirt.

Zweitens. Verbürgen Sie ſich, jeden Schaden, welcher durch eine Abſchrift von Ihrem von mir erhaltenen Manuscripte entweder an andere Theater oder gar zum Druck geſchehen könnte, für mich entſtünde, mir zu erſetzen.

Dagegen verbinde ich mich, Ihnen von jedem Stück, ſobald es vom hieſigen k. k. Hoftheater angenommen iſt, ein reines und correctes Mspt. zu übergeben, und daß keines derſelben mit meinem Wiſſen und Willen vor einem Jahr gedruckt wird.

Dermalen iſt nachſtehendes Stück von der k. k. Hoftheatral-Direction angenommen, und wird bis künftigen Monat aufgeführt: Das grosse Geheimniss, ein fürſtliches Familiengemälde in 4 Aufzügen von F. W. Ziegler *).

Nach meiner Beurtheilung glaube ich, daß dieſes Stück von allen ſeinen vorigen eines der beſten iſt, und auf den Theatern eine gute Sensation machen wird.

Dann habe ich noch ein Manuscript an mich gekauft, welches auch vor Ende dieſes Jahres nicht gedruckt wird, und im verfloſſenen Jahr mit gutem Beifall auf hieſigem Hoftheater iſt gegeben worden. Nämlich: Die Hausehre, ein Schauſpiel in 5 Aufzügen von Octavian August Hannamann, Criminal-Juſtizrath in Wien. Dieſes Stück biete ich Ihnen an für 3 Ducaten, und ich glaube, da es gewiß aesthetisch gut iſt, und zu dieſem wenig Perſonale hat, daß Sie werden guten Gebrauch damit machen.

In Erwartung baldigſter Antwort verbleibe mit größter Hochachtung

J B Wallishaußer mpria
Buchhändler und Buchdrucker.

Göthe ließ darauf antworten: W. 8. April 1800.

An den bürgerlichen Buchhändler Joh. Baptiſt Wallishaußer in Wien.

Auf die unterm 18. und 24. März an die Direction des hieſigen Theaters erlaſſene Zuſchriften habe ich die Ehre zu erwiedern: daß, da man mit Manuſcripten von dem Hrn. Hofrath Schiller, dem

---

*) Seine vielen Schauſpiele ſind verzeichnet in Gödeke's Grundriß S. 1066. 1067.

Herrn Geh. Rath von Göthe, dem Herrn von Kotzebue und Herrn Iffland hier dergeſtalt verſehen werde, daß zu deren Einſtudierung die Zeit fehle, man von Ihren Anerbietungen vor der Hand Gebrauch zu machen nicht im Stande ſey.

---

61. Aus der neueſten Weimariſchen Glanzperiode.

Weimarer Sonntags-Blatt. 2. Jahrg. (Weimar, Herm. Böhlau 1856.) Nr. 10. S. 79.
enthält folgendes Gedicht:

Der Tag entſchlief in Balſamkühle,
Von oben flammt ein goldner Chor,
Von unten ſtrahlen die Gefühle
Der Nachtigall entzückt empor.
Wie ſelig wacht, da Alles ſchweiget
Und grenzenlos der Himmel blinkt,
Nur Liebe, die von Sternen ſinkt,
Und Liebe, die zu Sternen ſteiget.

und in demſelben Jahrgang Nr. 45. S. 373 von demſelben Dichter, Herrn Hofrath Adolf Schöll folgendes

Weltorakel.

Gleichwie im Wald, wenn windgeſtöret
Sich Wipfel neben Wipfel bauſcht,
Kein Baum, der hin zum andern rauſcht,
Dem andern lauſcht,
Noch wird von ihm gehöret:

So brauſet, Menſchen, euer Meinen,
Und jeder, dumpf im eignen Sinn,
Hört nach dem Nachbar wenig hin,
Und wenig inn'
Wird Nachbars Witz den ſeinen.

Erklären Zwei ſich zueinander,
Weil ähnlich ihre Rede ſchallt,
So fährt, was gleich gefällig galt,
Mißhellig bald,
Zerdeutet auseinander.

Und horchet Einer einſam nieder,
Auf Ja und Nein betrifft er ſich,
Im eignen Buſen irren ſich,
Verwirren ſich
Gedanken immer wieder.

Was Wunder, wandern gleich Geſpenſtern
Unruhig Menſch an Menſch vorbei?
Nie wird vom Wahn dies Ahnen frei,
Das Hahnenſchrei
Verſcheucht von hellen Fenſtern.

Däucht einem Dies Vernunftbeſtreitung
Und meint er ſichrer von Natur
Den Gang der Menſchen-Weſen-Uhr,
Der leſe nur
Die Allgemeine Zeitung.

---

62. Friedrich Schlegel an von der Hagen.

(Aus Hrn. A. Jenne's Samml.)

Köln. Den 19ten März 1808.

Wie lange der Brief mit welchem Sie mich zu beehren die Güte hatten, auf Reiſen war, welch Umwege und odyſſeiſche Irr- und Rückfahrten er gemacht, bis er vor wenigen Tagen an mich gelangt, wird Mad. Unger Ihnen erzählt haben. Indeſſen hoffe ich wird es immer noch nicht zu ſpät ſein, Ihnen für Ihre angenehme Zuſchrift meinen Dank abzuſtatten.

Ihr Lied der Nibelungen iſt ſchon ſeit einigen Monathen mein Begleiter, Troſt und Frühling im Winter der Jahrszeit und der Litteratur. Ich wünſche der Deutſchen Litteratur Glück an Ihnen einen Mann gefunden zu haben, der auf dieſem Wege hiſtoriſcher Sorgfalt und Treue die jetzige Welt zu den altdeutſchen Schätzen zurückzuführen gekommen iſt. Ich habe eine Anzeige jenes Werks für die Heidelb. Jahrb. der Litter. übernommen, wo ich mich beſtreben werde ſowohl den hohen poetiſchen Werth des alten Gedichts ſelbſt allgemeinfaßlicher auseinanderzuſetzen als auch Ihrem großen Verdienſt darum Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Meine Vermuthung über den Verfaſſer des Gedichts (in ſeiner jetzigen Geſtalt) behalte ich mir vor bis auf die Erſcheinung Ihrer hiſtoriſchen Einleitung, auf die ich ſehr begierig bin. — Für das Heldenbuch glaube ich mit Gewißheit ſagen zu können, daß ſich hier nichts mehr findet. Die beſten Sammlungen ſind im letzten Kriege zerſtört und zerſtreut; es ſind überall nur noch Ruinen u. Reſte. Eine Sammlung von mehreren hundert altdeutſchen Handſchriften iſt unter andern im Feuer aufgegangen.

Was die kleine Sammlung Volkslieder betrift, ſo thut es mir eigentl. leid, Sie als Mitherausgeber derſelben genannt zu finden. Wenn über der allgemeinen Idee und der gegründeten Vorliebe für dieſe der Unwerth des Einzelnen ſo ſehr überſehen wird, ſo kann dieß nichts andres zur Folge haben, als bei dem Zeitalter die Gattung ſelbſt verdächtig zu machen und ein Vorurtheil dagegen zu erregen. Sagen Sie ſelbſt, was daraus werden ſoll wenn der Reſt von Nationalgefühl, den die Deutſchen etwa noch haben mögen, ihnen vollends lächerlich gemacht wird? — Ich hoffe Sie verzeihen mir eine Freimüthigkeit die ſich nur auf Achtung gründet.

Die Fortſetzung der Müllerſchen Sammlung iſt ein ruhmwürdiges und ſchönes Unternehmen, wozu ich das beſte Gedeihen wünſche. Möchten Sie doch vor allen Dingen den Titurell, den Lohengrin, überhaupt alles, was Sie von Wolfram von Eſchenbach haben können zunächſt ans Licht ziehen. Ich habe eine ſehr hohe Meinung von ihm. Sie ſcheinen noch wenn ich in einige beiläufige Aeußerungen nicht zu viel lege, nicht ganz ſo günſtig von ihm zu urtheilen. Hätten Sie nur einige altfranzöſiſche Rittergedichte in ihrer rohen Geſtalt geſehn, Sie würden ſehn, daß ſelbſt ſolche wie Hartmann von der Aue nicht Ueberſetzer genannt werden dürfen; von dieſer Zartheit, Bildung, Anmuth u. Seele u. Sprache iſt bei den Franzoſen keine Spur u. keine Ahndung. Noch weniger von jener orientaliſchen Fülle der Fantaſie, jener Tiefe des Scharfſinns u. des Witzes, wodurch ſich der kühne Wolfram von den andren allen auszeichnet. Er ſcheint mir eben ſo einzeln bei der allgemeinen Aehnlichkeit unter dieſen zu ſtehen wie Calderon unter dem andern Volk ſpaniſcher Theaterdichter, u. Shakspeare neben Beaumont u. Fletcher. Er verdankt den Franzoſen ſchwerlich mehr als Ariost dem ſpaniſchen Amadis. — Doch das bedürfte weiterer Erörterungen, die es mir mündlich fortſetzen zu können angenehm ſein würde. — Sie erwähnen meines Lother und Maller — ſahn Sie vielleicht auch den altgedruckten Hugo Schapler von derſelben Verfaſſerin? Ich ſah ihn nie, wäre aber ſehr begierig danach.

Mit der vollkommenſten Hochachtung Ihr ergebenſter

Friedrich Schlegel.

---

63. Friedrich Schlegel an einen Freund.

(Nach dem Originale.) [illegible]

Wien, d. 8. April 1815.

Geehrter Freund,

Ihr freundſchaftliches Andenken war mir nach einem ſo langen Zwiſchenraume ſehr willkommen und werth. Ich habe Ihnen ſchon viel früher antworten wollen, aber die Zeit u. ihre Ereigniſſe reißen einen jeden jetzt gewaltſam mit ſich fort, beſonders hier iſt der Wirrwarr der Neuigkeiten und der alten u. neuen Bekanntſchaften ſehr groß und ich bin es kaum gewahr geworden, wie ſchnell der Winter vergangen iſt. — Die Ausgeburth dieſer politiſchen Störung in meiner übrigen philoſophiſchen Ruhe — werden Sie nun bald in einigen Aufſätzen über deutſche Verfaſſung und deutſche Glaubensfreiheit zu leſen bekommen, die ich im voraus Ihrer Theilnahme empfehle.

Daß die Schriften meines verewigten Freundes Hardenberg ſo viele Leſer finden, freut mich von ganzem Herzen und ich glaube auch, es iſt ein gutes Zeichen für die Zeit u. für Deutſchland. Für die dieß malige neue Auflage hätte ich einige Vorſchläge zu machen gehabt, die ich Ihnen jetzt aufs Gerademohl mittheile wenn es vielleicht doch noch nicht zu ſpät ſeyn ſollte, um Gebrauch davon zu machen.

1) hätte ich dießmal wohl gewünſcht, den wahren Nahmen des Verfaſſers Friedrich von Hardenberg auf den Titel zu ſetzen, da alle Gründe, weshalb die Beybehaltung des fingirten Nahmens uns Anfangs nothwendig ſchien, jetzt hinweggefallen ſind, wie ich bey der genauen Bekanntſchaft mit der geſammten Familie und als Stellvertreter meines Freundes am Beſten verbürgen kann. Der Nahme Friedrich von Hardenberg iſt in der Geſchichte des deutſchen Geiſtes zu wichtig geworden, als daß er länger anonym bleiben dürfte.

2) hätte ich gewünſcht, eine Biographie hinzuzufügen, wozu ich alle authentiſchen Nachrichten von der Familie erhalten u. geſammelt habe.

3) bin ich allerdings mit dem verewigten Karl der Meynung, daß die Rede, welche die Fragmente beſchließt, und den Titel Europa führt, wovon aber in den beiden erſten Ausgaben nur Bruchſtücke gegeben worden ſind, jetzt von den Fragmenten abgeſondert und ganz gegeben werde. Es war die Abſicht meines Freundes, dieſe Rede bekannt zu machen, es ſpricht ſich ſeine ganze Geſinnung, ſchön und groß wie ſie war, darin aus, und was etwa hiſtoriſch Unreifes oder auch Einſeitiges darin iſt, deſſen findet ſich auch in Hardenbergs übrigem Nachlaß gar manches. Das Argerniß fürchte ich wenigſtens nicht; für die Schwachen am Geiſt hat dieſer Geiſtes Seher nicht geſchrieben. — Es wundert mich, wie man zu dieſer Aengſtlichkeit kommt, die mir der großen Zeit unwürdig zu ſeyn ſcheint. Iſt denn darum das Schwerdt ſo mächtig geführt worden, daß wir nun wieder einer ſo kleinlichen Aengſtlichkeit uns hingeben, u. die Wahrheit verkleiſtern ſollen? — Was Hardenberg geſagt hat, hat er geſagt, und das ſoll unſer Deutſchland wiſſen; dabey bleibe ich. Sollten Sie jedoch der Meynung ſeyn, daß dieß bey der Cenſur Anſtoß geben könnte, ſo bitte ich Sie mir Nachricht davon zu geben. — Ich habe leider ſchon manches der Art erfahren, was mir keinen hohen Begriff einflößt von der neuverkündigten Gedankenfreiheit, mit der einige am Ende wohl nur eine Art von umgekehrter ſpaniſcher Inquiſition meynen. Was den Cenſoren nach ihrem Schnabel iſt, das ſoll freylich unbedingt frey ſeyn; was ihnen aber

misfällig iſt, das ſoll auf allerley heimlichen Wegen unterdrückt u. erſtickt werden.

4) Da ich jetzt die ſämmtlichen Papiere des Verf. in Händen habe, ſo habe ich ſchon lange den Wunſch gehegt, eine Reviſion der Fragmente anzuſtellen. Es könnten eine Anzahl noch ungedruckter neu hinzugefügt werden, dagegen vielleicht einige unbedeutende von den alten wegbleiben. Es müßte denn ſeyn, daß das Publicum darüber ſo geſinnt wäre, daß es ungern etwas von den alten vermiſſen würde.

Meine Frau empfiehlt ſich Ihrem Andenken.

Ihr Freund

Fr. Schlegel.

---

64. Chriſtian Gottfried Körner an ſeinen Sohn Theodor.

(Aus der Urkundenſammlung des Lic. Schneider zu Berlin.)

Dresden am 1ten Febr. 1813.

Lieber Sohn,

Wie ſehr Toni [Antonie Adamberger, Theodor Körners Braut] durch die Trauer Scenen, wovon Du ſchreibſt, angegriffen ſeyn wird, kann ich mir denken. Ich lege ein Paar Zeilen an ſie bey. Einige Erholung bey dem Theater wird man ihr natürlicher Weiſe doch gönnen. Die längere Dauer eines ſolchen Lebens war keine Wohlthat für den Verſtorbenen und eine Quelle von Leiden für die Seinigen.

Wenn ich den Schluß Deines Briefes recht verſtehe, ſo haſt Du wegen des Unterſchieds der Religion Kämpfe zu erwarten. Ich begreife dieß wohl, aber ich habe zu Dir und Toni das Vertrauen, daß dieſer Punkt Euch beyde nicht beunruhigen wird. Nur von Euren Umgebungen ſind vielleicht peinliche Diſcuſſionen zu beſorgen. Toni würde weniger liebenswürdig ſeyn, wenn ſie ihrem Glauben nicht eifrig ergeben wäre. Die frühſten Eindrücke haben auf ihre Phantaſie mächtig gewirkt, und das Heiligſte in ihrem Herzen iſt mit gewiſſen kirchlichen Gebräuchen innig verwebt. Auch hat der katholiſche Lehrbegriff überhaupt für ein weibliches Gemüth viel Anziehendes und Beruhigendes. Und es giebt achtungswürdige Männer, die ſich aus wahrem Gefühl für Religion dafür beſtimmten, wenn ſie den Muth verloren als Selbſtforſcher auf dem beſchwerlichen Wege des Proteſtantismus zu einem innern Frieden zu gelangen. So warf ſich Stolberg in die Arme der Tradition, und bey Schlegeln ſcheint derſelbe Fall zu ſeyn. Stolberg war durch die alles erſchütternden kritiſchen und hiſtoriſchen Unterſuchungen der Neuern, und Schlegel durch die Verirrungen der Philoſophie zur Verzweiflung gebracht worden. Beyden fehlte die nöthige Energie um eine ſolche Kriſe durch noch tiefere Forſchungen zu überſtehn.

Du haſt den Sinn für das Heilige bewahrt, aber kirchliche Meynungen haben jetzt für Dich kein Intereſſe, jedoch nicht aus Frivolität oder Geringſchätzung, ſondern weil Liebe und Kunſt in Deiner Seele ausſchließend herrſchen. Du haſt zu viel Tiefe um nicht früher oder ſpäter auch auf Unterſuchungen über Gegenſtände der Religion geführt zu werden. Für dieſen Zeitpunkt iſt es wichtig die Freyheit Deines Geiſtes zu behaupten, um nicht in die peinliche Lage eines Streits zwiſchen Deinem Bekenntniſſe und Deiner Ueberzeugung zu gerathen. Der weſentliche Vortheil des Proteſtantismus iſt, daß er zu der urſprünglichen Reinheit des Chriſtenthums den Weg öffnet, und von der Knechtſchaft unter kirchlichen Autoritäten befreyt. Ohne den hohen Werth einer göttlichen Offenbarung zu verkennen, darf man mit äußerſter Strenge prüfen, was unter dieſem Namen uns dargeboten wird. Das Edelſte muß ausarten, wenn es durch mehrere Zeitalter von Menſchen bewahrt und fortgepflanzt wird. Daher die Nothwendigkeit den Gehalt von den Schlacken zu ſondern.

Die Stunden der Muße, die mir bei meinen jetzigen Verhältniſſen übrig ſind, beſtimme ich hauptſächlich für ſolche philoſophiſche und hiſtoriſche Unterſuchungen. Dereinſt hoffe ich Dir ein befriedigendes Reſultat darlegen zu können, wenn Du geſtimmt biſt, es mit Aufmerkſamkeit zu prüfen. Warum ſollteſt Du und Toni nicht über kirchliche Meynungen und Gebräuche verſchieden denken können? In dem Weſentlichen der Religion ſeyd Ihr gewiß einverſtanden. Wo ein Theil von dem andern abweicht, liegen ſchätzbare Triebfedern zum Grunde. Nicht alſo Toleranz ſondern gegenſeitige Achtung wird Euch mit der Verſchiedenheit der Anſichten ausſöhnen. — —

Dein Vater

Körner.

65.

Max von Schenkendorf an Freih. de la Chevallerie.

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

An den Herrn Hauptmann
Freiherrn de la Chevallerie

Am 22ſten März 1814 in
Karlsruh.

Gott grüße Dich mein theurer Freund und Landsmann! Er ſchenke Dir Kampfesluſt und Siegesfreude, und zu dem allen die innere Ruhe und Seligkeit, ohne welche doch Alles ein Nichts iſt.

Ich habe mich herzlich gefreut über die hieſigen ſchönen Nachrichten von Dir und den Deinigen — ich wünſche Dir auch Glück dazu, daß Du bereits gewürdigt biſt in ſo hehrem Kampfe Dein Blut zu vergießen. Ohne Blut findet nun einmal keine Verſöhnung ſtatt, ſo im religiöſen wie im politiſchen Sinn. Blut verſöhnt, Blut bindet, nur Blut beſiegelt die Liebe. Darum freue ich mich — wie geſagt — daß auch mit Deinem frommen Blut der vaterländiſche Boden benezt, und befruchtet iſt für die Freiheit und alle den Segen der im Gefolge dieſer Himmelstochter kommen wird.

Mein Geſchäft hier geht ſeinen alten undankbaren Gang fort, u. die Faulheit wie der böſe Wille machen mir viel zu ſchaffen. Während unſrer Trennung bin ich aber auch ſchon in Frankreich bis Chaumont und in Baſel, Zürich und am Rheinfall geweſen, hab' auch Breisgau und Schwarzwald von zwei Seiten bereiſet.

Uebrigens darf ich jetzt Herr Kamrad zu Dir ſagen; denn der König hat mich — obgleich ich ſeit dem 3ten Oktober nichts dazu geſehen habe, im Februar — zum Volontair Offizier ernannt. Es iſt wirklich ſonderbar, daß ich jetzt Uniform trage, und den Feldzug im bürgerlichen Kleide gemacht habe. Es ſchmerzt mich freilich hier ſitzen zu müſſen, während die Waffenbrüder das neue Babel ängſtigen — die Erlaubniß meinen hieſigen Poſten zu verlaſſen, dürfte auch nicht zugleich mit dem Friedensſchluſſe kommen, vor dem uns Gott übrigens bewahren wolle! Schande wird der Preußiſche Waffenrock übrigens von mir nicht haben.

Leb recht wohl, Gott ſchütze Dich, und ſegne Deine Frau und Kinderlein. Er ſegne uns alle, und die ganze Welt.

Ewig Dein treuer Freund und Bruder

Max Schenkendorf.

66. Max von Schenkendorf zu Meuſebach's Geburtstag.

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

An K. H. G. von Meuſebach
zum 6ten Junius
1817.

Roſenmonat iſt erſchienen,
Schau die alten Berge grünen,
Fröhlich iſt dein Tag genaht,
Und im hellen Sonnenſcheine
Nach dem Weinberg an dem Rheine
Führt uns der bekannte Pfad.

In dem frühen Morgenſtrahle
Hab' ich aus dem Born im Thale
Dir dies ſeine Glas gefüllt;
Nimm ihn hin den Trunk der Muſen,
Du, dem ſelbſt im eignen Buſen
Lied und Liebesfreude quillt.

Klingen laß im hohen Saale,
Klingen laß die goldne Schale
Heiliger Gerechtigkeit;
Aber wenn die Gläſer klingen,
Wenn wir alte Lieder ſingen,
Das iſt Klang der uns erfreut.

Grünt und blüht ihr theuern Hügel,
Senke deinen Zauberflügel,
Dichtkunſt, ſtets auf dieſen Strand,
Haltet Herzen, haltet Flammen,
Freunde, auf dem Heerd zuſammen,
Zu einander Hand und Hand!

Koblenz.

Max von Schenkendorf.

---

67. Friedrich Ludwig Jahn an ......

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

Berlin den 7ten Nov. 1818.

Eine kleine Schrift von Kaysler iſt als Vorläufer mancher andern wider den Undeutſch-Meiſter Menzel erſchienen, die ich darum mitſchicke, weil der Verunglimpfer darin einer auffallenden Lüge überführt iſt, was denn für ſeine weitere Glaubwürdigkeit entſcheidet. Schneider der Jüngere wird ein Sendſchreiben an Menzel erlaſſen, wo es heißen wird: 'Wenn aber ein Stärkerer kommt, ſo nimmt er Dir Deine Rüſtung.' Menzel hat denn doch hier viele Männer aufgebracht, ſogar ſolche, die ſonſt lammfromm ihren Pfad wandeln. Heute wird Gieſebrecht in der Humanitäts-Geſellſchaft eine Vorleſung über die Vorurtheile halten, ſo manche Schullehrer wider das Turnen hegen.

Steffens Carricaturen des Heiligſten ſind erſchienen, voll Dunkel und Dünkel wie alles was er ſchreibt. Es iſt die NützlichkeitsLehre der vornehmen Leute. Ein Volk will er nicht, weil er einen Pöbel haben muß, der ihm hofiert. Seite 263 ſpricht er ſein Junkerthum alſo aus: „Es giebt keine Methode, um die Dummen klug, und die Schlechten „gut zu machen. Die Maſſe iſt aber immer dumm und ſchlecht. Alles „Herrliche iſt nur für die Edeln.“

Hinterher wird denn wieder viel vom weinerlichen Thee-Chriſtenthum gewäſſert; denn der Dünkrich hat wie der Hecht das Kreuz im Kopf, aber nicht im Herzen. Chriſtus — lehrt die Schrift — iſt erſchienen damit er die Werke des Teufels zerſtöre. Und die ſind doch wohl Dummheit und Schlechtigkeit. Der Teufel hat nach der heiligen Sage die Urältern durch Eitelkeit verführt, und macht das Kunſtſtückchen noch tagtäglich. Was wohl ſolch Meiſter Drehling wie Steffens denkt, wenn er im Vater Unſer beten hört: ‘Dein Reich komme!’ und ‘Erlöſe uns vom Uebel!’

Steffens redete zuerſt in dem Miſchmaſch „die gegenwärtige Zeit“ wider das Turnen und verwandte Gegenſtände. Dies dickleibige Buch hat ihm Löbel ein getaufter Jude zu Breslau durchmuſtern müſſen, da Steffens weder im Rechtlehren noch Rechtſchreiben ſeine Stärke hat. Hierüber ſetzte man ihn im Frühjahr 1817 zu Rede, als er in Berlin war und bei Reimer mit Arndt und Schleiermacher in einem Hauſe wohnte. Voll Weins wurde er mahl weinerlich, und äußerte ſich, daß ihm das leid thue, aber er müſſe doch nun ſchon conſequent bleiben. Das iſt in Reimers Hauſe allgemein bekannt. Mit mir war er in Reimers Hauſe an einem Abend ſehr freundſchaftlich. Da erzählte er denn auch: Wie er nach der Jenaiſchen Schlacht mit dem damahligen Kronprinzen jetzigem Könige von Dänemark über Vorleſungen in Copenhagen geredet, was dieſer nicht erlauben wollen, weil ſchon früher durch Steffens Vorträge die Leute verrückt und toll geworden. Er habe aber dem Kronprinzen gedient: „Ich habe zum Vortragen ſouverainen Beruf, und bin Profeſſor von Gottes Gnaden.“

Kaum war Steffens 1817 von Berlin nach Breslau zurückgekommen, ſo fing er an öffentlich auf mich und Arndt zu ſchimpfen, und ſich mit Harniſch, Karl von Raumer, und Hauptmann v. Schmebling drüber zu zanken. Das war im Mai und Junius 1817. Ich habe zu dieſer ganzen Sache geſchwiegen und kein Wort drum verloren, obgleich Steffens ehrenrührig von mir gegeifert hatte: „Der Jahn iſt „weiter nichts als ein altdeutſcher Tölpel, und hat auch nicht mahl das „eiſerne Kreuz bekommen, was er doch wohl würde erhalten haben, wenn

„er im Felde was nutz geweſen.“ Dennoch hat er im Sommer 18 ſich nicht geſchämt mich zu ſich zu bitten. Ich hielt es für Reue und ging zu ihm. Eines Abends waren Paſſow und Maßmann dabei. Wir ſtritten über Volksthum und Junkerthum. Da brach Steffens los: „Wenn ich glauben müßte, daß die Menge gut wäre (oder „nur werden könnte) ſo ſchöſſe ich mich morgen todt.“

Ich hoffe nun nächſtens im Druck zu leſen, daß Steffens und Menzel gnädige Handſchreiben erhalten. Hat doch Scheerer ſolche bekommen, und wegen einer Schrift, die nur Perſönlichkeiten enthält. — Hier iſt ein allgemein Gerücht, Arndt wäre wieder abgeſetzt, und Görres würde niemahls angeſetzt. In ſolcher Zurückſetzung fühlen ſich alle Zeitgenoſſen von Kopf, Herz und Wiſſenſchaft beleidigt — und ein Machthaber kann eher alle große Ungerechtigkeiten ausüben, als den Einzelnen mißhandeln. Das vergißt die Geſchichte nie.

Friedrich Ludwig Jahn.

Am erſten Briefrande:

Unſer Winterturnen geht ganz vorzüglich. Es ſind auf der hieſigen Hochſchule ſehr viele, ſo ſchon auf andern Turnplätzen angefangen haben. Viel helfen würde ein Erlaß an die Mitglieder des philolog. und paedagog. Seminariums ſich auf's Turnen zu legen.

Auf dem letzten Briefrande:

Karl G. Neumann, ſonſt in Stettin, jetzt beim Berliner Irrhauſe angeſtellt, iſt der Verfaſſer der Flugſchrift: „Arndt's Urtheil üb. Friedrich den Großen beleuchtet von K. G. N.“ Es iſt aber im ganzen Dinge kein Licht, nur ein ſtinkender Eſel.

---

68. Dietrich Wilhelm Soltau an Nicolovius.

(Aus v. Meuſebach's Sammlung.)

Monsieur
Monsieur Nicolovius Secretaire de la chambre
episcopale a Eutin.

Luneburg den 5 Septbr 1802

Wenn ich nicht ſo fleißig am Boccaccio arbeitete, ſo würde ich mir ſchon wieder einen Vorwurf machen, mein lieber Nicolovius, daß ich Ihnen auf Ihren letzten lieben Brief nicht eher antwortete. Der erſte Band iſt nun ganz fertig, und ich fing heute früh beym zweyten an (der ſich mit der dritten Giornata beginnt). Die Haare ſtehn mir bey dieſem ein wenig zu Berge, wenn ich bedenke, wie ich mich durch die erſten zehn Geſchichten hindurch arbeiten ſoll, ohne dem 19t. Jahrhundert durch Worte und Sachen mißfällig zu werden, die im 14ten ſich noch zur Noth in der beſten Geſellſchaft ſagen ließen, weil die Menſchen damahls doch noch ein wenig unbefangener waren, als jetzt. Ich habe z. B. heute Vormittag die erſte Erzählung überſetzt; allein ich habe mich genöthigt gefunden, alles wegzulaſſen, was auf den Entſchluß der Äbtiſſinn und der Nonnen bey der neuen Beſtellung ihres Caſtellans folgt, und ſich folgendermaßen anhebt: Nelle quali, come che esso assai monachin generasse etc. etc. etc. Denn es läßt ſich ohne unbarmherzige Verkehrung und Verſtümmelung durchaus nichts herausbringen, was (nicht etwan die Wiener, ſondern) die billigſte Cenſur von der Welt aushalten könnte. Übrigens ſchließt ſich auch die Geſchichte weit beſſer, da, wo dieſe Worte anfangen; ſo wie denn unſer guter Principe Galeotto (beyläufig, ſagen Sie mir doch einmahl Ihre Meynung, warum unſer Giovanni ſein Decameron ſo nennt; ich habe dafür im Deutſchen Erz-Zotenreißer geſetzt) überhaupt ſeine Geſchichtchen oft zu ſehr bis auf die letzten Hefen ausſchwatzen läßt.

Eine zweyte Frage wünſchte ich von Ihnen, wo möglich, noch früher beantwortet zu hören: Wer iſt der Ehrenmann, der 1798 bey Struve in Eutin hat drucken laſſen: Reineke de Voss, mit eener Vorklaring der olden Sassischen Worde. Gedrucket to Eutin. Der Menſch verdient eine derbe Zurechtweiſung, und wenn ſie ihm Voss nicht gegeben hat, ſo mag er ſie um deſto eher von mir gewärtigen, wenn er (wie ich glaube*) ein gewiſſer mir bekannter Plattdeutſchverderber ſeyn ſollte, der ſich mit dem erſten Buchſtaben Wolcke nennt, und der zwar ſonſt ein guter ehrlicher Mann ſeyn mag, aber durchaus kein Sprachkenner, und den ich nicht nur in Petersburg, ſondern noch neulich in Hamburg, gewarnt habe, ſich mit einer Sassischen

---

*) Soltau irrte ſich: der Herausgeber war Gabriel Gottfried Bredow, der 1796 als Lehrer nach Eutin berufen wurde und nach Voſſens Abgang die Rectorſtelle erhielt.

Sprakleere nicht lächerlich zu machen; daher ich es um deſto mehr für Pflicht halte, ihn ſelbſt lächerlich zu machen, wenn er ſich nicht hat wollen rathen laſſen, damit ihn nicht die Pſeudokritiker gar als ein Lumen ankündigen, und die arme Saſſiſche Sprache verhunzen helfen.

Meine Überſetzung des Reineke werde ich übrigens nie für etwas mehr geben, als für einen Verſuch, dem alten Original näher zu kommen, als in Proſa, oder in Sechsmeßlern (wie Campe vermuthlich Hexameter überſetzen würde).

Von meiner Reiſe weiß ich Ihnen (wenn ich kurz ſeyn ſoll, wie es ſich für einen Brief ſchickt), nicht viel mehr zu ſagen, als daß mir der Harz und die ſächſiſchen Gegenden unbeſchreiblich viel Vergnügen gemacht haben; daß ich in Dresden zwey Abende mit Tieck, Schlegel und Bernhardi zugebracht habe; daß Tieck den erſten Abend Schlegels Jon vorlas, der mir zum Theil recht wohl gefiel, welches ich auch Schlegeln gerne ſagte, und am zweyten Abend ſeinen geſtiefelten Kater, bey welchem ich (ungeachtet er ſich auch zum Theil nicht übel anhört, wenn Tieck ſelbſt ihn lieſt) endlich doch feſt einſchlief. Bernhardi ſchicke ich Ihnen in effigie aus meiner eigenen Fabrik in duplo, unter verändertem Maßſtab. Das größere Profil iſt das ähnlichſte. Sie können ihn allenfalls Jacobi geben.

Grüßen Sie alle lieben Eutiner, und wenn Voß noch bey Ihnen iſt, ſo ſagen Sie ihm, er möchte mich es wiſſen laſſen, wenn er hier durchkommen würde, und möchte meinem Hauſe nicht vorbey fahren.

Vive Louise und Ihre Kinder!

Ihr

D W Soltau

69. Johann Heinrich Voß an Hofrath Schütz.

(Aus Hrn. R. Jeune's Samml.)

Heidelb. 4 Merz, 7.

Auch hier, lieber Freund, ſpielt Kabale, mitunter ſpaßhaft genug. Bei der, die mich jezo durch ihre ſchamloſe Nichtigkeit anzieht, ſind mehrere Ausgänge gleich wahrſcheinlich. Ich halte es für möglich, daß, in einer gewiſſen Wendung des Spiels, der Wunſch, Ihre L. Z. hieher zu verpflanzen, günſtige Aufnahme finde. Um dann auf der Stelle zu handeln, muß ich vorher beſtimmt wiſſen, ob ein ſolcher Wunſch auch mit unſeren Hülfsquellen verträglich ſei. Melden Sie mir, wenn es Ihnen gerathen ſcheint, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, unter welchen Bedingungen wir Sie und die A. L. Z. hieher ziehen können.

Wir ſind geſund und heiter, vorzüglich ich ſelbſt. Heinrichs Lippe beſſert ſich. Der Bau des Hauſes und des Gartens rückt vorwärts; und zu Himmelfahrt denke ich in dem Paradieſe die Welt und meine eigene Verleugnung der Welt, wie nach einem letheiſchen Zuge, zu vergeſſen. Meine, um 900 Verſe erweiterte Luiſe wird jezt bei Cotta gedruckt. Iſt der 2. Th. des Horaz angelangt? Den neuen Homer erhalten Sie mit der Meſſe.

Die Anſtellung meines Heinrich wird mich in die alte Litteratur zurückführen, ſo oft mich die pfälziſche Muſe aus ihrem Zauberkreiſe entläßt. Ihr Entſchluß, den lieben Tibull gegen die heilloſe Schneidekritik zu vertheidigen, hat mich erfreut. Es iſt jezo nöthiger als je, das Studium der Alten in den zielführenden Weg umzulenken. Mich deucht, Ihre Rec. des H. Virg. wäre jezt ein höchſt verdienſtliches Werk. Die Hyder keimt, und ziſcht, wo man es nicht erwartete. — Der Ihrige

Voß.

---

70. Friedrich Haug an Theodor Kind.

(Aus Hrn. A. Jenne's Sammlung.)

Stuttgart, den 11. Jul. 1818.

Für meine Dankbarkeit, Verehrteſter, find' ich keinen Ausdruck. Decus apponis bibliothecæ. Ihre Schriften nehmen nächſtens eine eig'ne Reihe ein. Daß Ihr **Vandyk** hier auf die Bühne kommt, ſoll mir eine eig'ne Angelegenheit ſeyn, ſo bald Eßlair zurückkehrt. — Ihre Gedichte werden mir täglich lieber, ſo lieb ſie mir auch ſchon im Beginne waren. Meine Freunde waren mit dem ernſten Wortſpiele zufrieden:

An die Neopoeten.

Reimen, wie die Kinder, iſt Euch Sünde;
Lernt, vermögt Ihr's, dichten wie die Kinde!

Um meinem Dankbriefe noch Etwas beyzulegen, folgen zwey Gedichte und ſechs Epigramme zu gefälligem Gebrauche. Wär' Ihnen vielleicht mit Charaden gedient, ſo ſteh' ich zu Dienſten. In trautem Cirkel verſucht' ich dergl. aus dem Stegreiſe und die beſſer'n feil' ich ſpäter aus.

Daß ich bey dem von Ihnen übernommenen Beckerſchen Taſchenbuch bleibe, verſteht ſich von ſelbſt.

Das fünfte Bändchen der Harfe erhielt ich doppelt, und werde nun Eines gelegentlich zurückſenden.

Entſchließen Sie Sich zu einer Reiſe in unſ're Gegenden, damit wir Stuttgarter den lieben Mann auch von Perſon kennen lernen, der unſre Stunden ſo oft, ſo mannigfaltig, und ſo ſchön erheitert.

Unwandelbar der Ihrige

Fr. Haug HR.

---

71. Chriſtian Dietrich Grabbe an Ludwig Tieck.

(Aus Hrn. R. Jeune's Sammlung.)

Ewr Wohlgeboren

überſende ich halb mit Vertrauen und halb mit Zagen beiliegendes Trauerſpiel. Ein paar beurtheilende Zeilen von Ihrer Hand ſind alles, worauf ich zu hoffen wage. Wäre das Stuck jedoch ſo glücklich, das nähere Intereſſe Ewr Wohlgeboren zu erregen, ſo würde mein ſchriftſtelleriſches Loos entſchieden ſeyn. Ohne die Worte eines Meiſters, wie Sie, möchten die Kühnheiten meiner Compoſition, von denen ich wahrlich keine einzige ohne näheren Bedacht hingeſetzt habe, ſchwerlich jemals ein gerechtes Urtheil erfahren. — Das Manuſcript können Ewr

Wohlgeboren längere Zeit behalten; ſähe ich aber ſtatt deſſelben ohngefähr über drei Wochen einen Brief mit dem Poſtzeichen Dresden, — ich wüßte nicht, was ich vor Freuden machen ſollte, und enthielte er auch nur zwei Worte von Ihnen! Doch, mein Werk mag beſtimmen, ob ich ſolcher Gunſt würdig bin.

Aus Furcht Ewr Wohlgeboren unnütz zu beläſtigen, ſchließe ich dieſen Brief, in den ich ſo gerne noch Vieles hineingeſchrieben hätte. Stets verbleibe ich

Ewr Wohlgeboren
gehorſamſter und tiefſter Verehrer

Berlin, den 21ſten Sept.
1822.
Ch. Grabbe.

Nachſchrift. 1) meine Adreſſe iſt: große Friedrichsſtraße, Nro. 83, beim Riemermeiſter Kramer. 2) Im Bewußtſeyn, daß ich wenigſtens etwas Ausgezeichnetes, wenn auch nichts Gutes geleiſtet habe, fodre ich Sie auf, mich öffentlich für einen frechen und erbärmlichen Dichterling zu erklären, wenn Sie mein Trauerſpiel den Producten der gewöhnlichen heutigen Dichter ähnlich finden.

---

72. Auguſt Graf von Platen-Hallermünde an Ludwig Tieck.

(Abſchriftlich mitgetheilt von Hrn. Zeune aus ſeiner Autographenſamml.)

Ich wage es, verehrter Mann, Ihnen, der Sie ſich noch jetzt ſo lebhaft für alles Dramatiſche intereſſiren, ein kleines Drama zuzuſenden, das ohne Zweifel von Fehlern und Gebrechen wimmelt, vielleicht aber doch einige Aufmerkſamkeit verdient, wenn man bedenkt, daß es nichts anders ſeyn ſoll, als ein leichtes, leichtaufführbares Stück, das einige Poeſie mit einigem theatraliſchen Effekt vereinigt, und das in fünf Tagen geſchrieben worden iſt.

In frühſter Kindheit mit dramatiſchen Verſuchen beſchäftigt, ſpäter aber davon abgeſchreckt durch die Fülle kritiſcher Hinderniſſe bei einer Nation, die in der That nicht für den Genuß geſchaffen ſcheint:

kehrte dieſer Trieb mit ſolcher Gewalt zurück, daß ich nicht eher Muſe u. Raſt hatte, bis dieß Drama, deſſen Produktion durch einige Stunden Schlaf kaum unterbrochen wurde, vor mir lag. Einzelnes zu ſtreichen, iſt leicht, aber Verbeſſerungen einzuſchieben, wie mir hier Jean Paul einige vorgeſchlagen, iſt mir für dieſen Augenblick nicht möglich, u. es ſcheint mir paſſender, an etwas Neues zu gehen, als an dieſem Producte noch viel zu mäkeln. Leider war ich unvorſichtig genug, das Stück bereits an einige Theater zu ſenden. Ob es aufgeführt werden wird, iſt freilich eine andere Frage. Von Wien u. Berlin habe ich noch keine Antwort; von München jedoch ſchrieb man mir, daß dieß kein Stück für eine königliche Hofbühne wäre. Ich wage daher um ſo weniger Ihnen vorzuſchlagen, es dem Dresdner Theater zu übergeben. Sollten Sie es aber, da unſre Repertorien doch einmal ſo ſteril ſind, gut genug dazu finden, ſo müßte ich Sie bitten, daß es anonym gegeben würde.

Wenn Sie mich einer Antwort würdigen wollen, ſo richten Sie dieſelbe gefälligſt nach Erlangen.

Baireuth am 28ſten December
1823.

Mit der tiefſten Verehrung, die man dem großen Dichter u. dem Vertrauten Shakſpeares ſchuldig iſt

Auguſt Graf von Platen Hallermünde.

---

73. Michael Beer an einen Freund.

(Aus Hrn. R. Jenne's Samml.)

Mein ſehr verehrter Freund!

Ich hatte bereits in Berückſichtigung Ihres längſt ausgeſprochnen Wunſches, Ihnen ein Exemplar des Struenſee geſendet, als ich den Tag darauf Ihren Brief empfing der mich beſchuldigte etwas gethan zu haben, was ich lediglich, aus Gründen die ich Ihnen einſt mündlich entwickeln werde, mich veranlaßt ſah zu thun. — Ich würde die Sendung des Struenſee an Tieck die er nicht einmal einer Antwort gewürdigt hat, bereuen, wenn ſein Schweigen mich noch über den Erfolg entmuthigen könnte. Dies iſt aber nicht mehr möglich, da mein Trauerſpiel bereits den 27ten März hier aufgeführt. Ich bin beſchämt gewiſſermaßen gezwungen zu ſeyn Ihnen ſelbſt darüber berichten zu müſſen, aber, da eine große Kritik die Schenk ſich vorgenommen über Struenſee für Ihr Blatt zu ſchreiben noch nicht beendigt iſt, und ich weiß welchen Antheil Sie meinem Glücke ſchenken, ſo kann ich nicht umhin Ihnen vorläufig anzuzeigen daß der Erfolg meiner Tragödie der größte war den ein tragiſches Gedicht auf einer deutſchen Bühne erleben kann. Die Erwartung war ſehr groß, das Haus überfüllt und, trotz dem daß das Stück von halb ſieben bis eilf Uhr geſpielt hat, blieb das Publikum in einer Spannung die von Act zu Act den Applaus ſteigerte. Der Enthuſiasmus ſtieg zum Schluß in einem ſolchen Grade daß der Dichter hervorgerufen wurde. — Er erſchien nicht, das können Sie leicht denken. Urban der den Struenſee mit Wärme und Anmuth geſpielt hatte dankte dem Publikum in ſeinem Namen. — Ich kann der Darſtellung der Hauptrollen und überhaupt Aller die in dieſem Trauerſpiele mitwürkten nur mit dem größten Lobe gedenken. Alles überragend aber ſpielte die Fries, die Rolle der Königin Juliane, in eigenthümlicher Haltung und Tracht. Sie gab ein ſo treffendes Bild der gebeugten, ränkeſüchtigen, dann ſich erhebenden Königinn, daß das Publikum gleich nach ihren erſten Scenen die ſeltne Auffaſſung dieſes Charakters mit rauſchendem Beifall anerkannte. — Sie fühlen daß es mir unmöglich iſt mich über jede einzelne Anerkennung die dem Dichter zu Theil geworden iſt auszuſprechen, aber das darf ich geſtehen daß die allgemeine Stimme ſagt, daß ſeit zehn Jahren außer Schenks trefflichem Beliſar keine Tragödie eines ſolchen Erfolges auf der hieſigen Bühne ſich zu erfreuen gehabt hat.

Sie erweiſen mir wohl die Freundſchaft werther Freund, da ich Ihnen einen Bericht von Schenk (jedoch das verſteht ſich unter dem ſtrengſten Siegel der Verſchwiegenheit) für die Abendzeitung zuſichere, die Notiz des Herrn Bruckbräu, ſelbſt wenn ſie lobend ſeyn ſollte, zurückzuweiſen, oder ſtillſchweigend zu beſeitigen, da ich ſehr wünſche, daß Ihr geleſenes und geſchätztes Blatt eine würdige in's Tiefre gehende Kritik meines Trauerſpiels enthalte. —

Ich bin ehrlich geſtanden mit Widerwillen der Herold meines Erfolges; indeß ich fühle daß ich dies Opfer bringen muß um Ihnen zu zeigen daß ich nie aufgehört Ihrer Freundſchaft zu verbräuen und daß ich ihr ſtets verbräuen werde. In dieſen Tagen (am Dürers-Feſte) giebt die hieſige Bühne ein neues vortreffliches Luſtſpiel von Schenk, Albrecht Dürer in Venedig. Es wird ihm der ſchönſte Erfolg nicht fehlen. Leben Sie wohl, mein theurer Freund und grüßen Sie recht herzlich unſern verehrten Freund Hofrath Böttiger, dem ich noch einen ſchriftlichen Dank für ſeine liebe anmuthige Critik meiner Novellen ſchuldig bleibe. Herzlichſt

Ihr

Michael Beer.

P. S. Ich bitte das Manuſcript meines Struenſee nicht aus Händen zu geben.

München
d. 1ſten April 28.

Ihr M B.

---

74. Wilhelm Müller an K. H. G. von Meuſebach.

(Aus v. Meuſebach's Samml.)

Deſſau den 2. Juni 1825.

Verehrteſter Herr Geheimerath

Beiliegend erhalten Sie als kleine Beiſteuer zu Ihrer Sammlung
Eine alte Buchſchale, enthaltend Fragmente eines altdeutſchen Gedichts — und
Eine Handſchrift eines Feſtgedichts von 1584.

Ein Schelm giebt mehr, als er hat und da ich Ihnen die Sachen durch Gelegenheit ſchicke, ſo ſind ſie des Schickens wohl werth.

Der Geheimerath Spangenagel, vulgo Marktverderber, gedenkt noch immer mit lebhaftem Vergnügen des humoriſtiſchen Schmauſes in Ihrem Hauſe, und bedauert, daß er Ihre Bekanntſchaft in Berlin zu ſpät gemacht hat, um Ihrer Geſellſchaft öfter zu genießen, auch, daß ſtatt ſeiner, ſeine Karte Ihnen Adieu hat ſagen müſſen. Sie verſprachen mir bei meinem Beſuche, daß Sie — wenn Ihr Bibliothekar, der berühmte Verfaſſer der Schöneberger Nachtigall, nichts dagegen einzuwenden haben würde — mich zum Behufe meines 8ten Bandes Bibl. Poet. Germ. Saec. XVII. mit einigen Büchern Ihrer Sammlung unterſtützen wollten. Die Zeit, wo ich dieſe Bücher gebrauchen möchte, rückt heran, und ich frage deswegen:

Wollen Sie mir, was Sie von Rist, Clai u. Harsdörfer an poetiſchen Werken beſitzen, auf ein Paar Monate mittheilen?

Ich habe mit einem Worte noch nichts von dieſen Dichtern in Händen und brauche Ihnen daher kein Verzeichniß deſſen zu ſchicken, was ich haben möchte. Jedoch lege ich Ihnen ein kleines Zettelchen mit Titeln bei. Um nicht zu viel auf einmal Ihnen zu entführen, ſchlage ich vor, daß Sie mir in zwei Abtheilungen erſt die Ristiana, und dann die Pegnitzſchäfer ſchicken: da Sie wiſſen, wie flüchtig meine Bibliothek gearbeitet iſt und Sie wiſſen es beſſer, als ich ſelbſt, ſo fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen die Bücher zu lange behalten werde.

— — — —

Für die mir anvertraueten Bücher werde ich alle Sorgfalt haben. Ein liederlicher Redakteur der Dichter des 17ten Jahrhunderts bin ich freilich; aber ſchließen Sie daraus nicht auf meine Behandlung der Originalausgaben.

Empfangen Sie die Verſicherung meiner aufrichtigſten Hochachtung und Verehrung, der ich bin

Ew. Hochwohlgeboren
ergebenſter Diener
W Müller.

Zur Erläuterung.

An dem ‘humoriſtiſchen Schmauſe’ nahm auch ich Theil. Wilhelm Müller wurde mir und den übrigen Gäſten als Geh. Rath Spannknabe vorgeſtellt. Unter dieſem Namen wurde gewöhnlich im Meuſebachiſchen Hauſe ein Fremder vorgeführt, und den übrigen blieb es überlaſſen, das Rechte herauszufinden. Diesmal wurden nun aber auch die Bekannten dem Fremden unter verſchiedenen falſchen Namen, Ämtern und Würden vorgeſtellt. M. hatte ſeinen Spaß daran, wenn die Entwickelung möglichſt lange ausblieb und allerlei verfängliche Fragen gethan und Geſpräche geführt wurden. Ein gefährlicher Scherz, der aber immer gut ablief. So fragte mich M., was ich von W. Müller's Gedichten hielte? Die Antwort fiel natürlich ſo günſtig aus, daß ſich der Geh. Rath Spannknabe nur freuen konnte. Noch bei Tiſche löſte ſich Alles in Wohlgefallen auf und wir tranken das Wohl unſers ſchelmiſchen Wirthes.

'Marktverderber' nannte M. alle diejenigen welche etwas herausgaben oder herausgeben wollten das in das Meuſebachiſche Gebiet litterariſcher Beſtrebungen und Forſchungen einſchlug. M. beabſichtigte den Fiſchart herauszugeben, ferner eine Sammlung alter Volkslieder, ein bibliographiſches Werk über deutſche Dichtung (Koch's Compendium in beſſerer Anordnung, genauer und vollſtändiger), und endlich die deutſchen Dichter des 17. Jahrh. in einer charakteriſtiſchen Auswahl. Er hatte zu allen dieſen Werken vieles vorbereitet, unendlich viel Fleiß, Zeit und Geld darauf verwendet, er war im Beſitze der reichſten Sammlungen und hatte tiefeindringende, oft erſchöpfende Forſchungen gemacht. Kein Wunder, daß er oft ärgerlich wurde, ſpottete und ſchimpfte, wenn er ſah, wie ſeine ſeit ſo langer Zeit und mit ſo unendlicher Liebe gehegten Unternehmungen gefährdet wurden von Leuten, die nur einem gewinnſüchtigen Buchhändler zu Liebe ohne alle Vorbereitung, ohne alle Hülfsmittel und Kenntniſſe ſich an ein Meuſebachſches Lieblingswerk wagten.

Die Schöneberger Nachtigall war eine Sammlung von 38 Volks- und volksthümlichen Liedern, die ich im Sommer 1822 veranſtaltet hatte, um Meuſebach damit zu ſeinem Geburtstage zu erfreuen. Sie hat den Titel:

Die Schöneberger Nachtigall. Das iſt: lauter ſchöne neue Lieder für die lieben Landleute alt und jung, die luſtigen Handwerksburſchen, für die braven Soldaten und die Herren Studenten gleichermaßen. Berlin, zu haben in der Zürngiblſchen Buchdruckerei, Haakſchen Markt No. 2. 47 SS. 8°.

Das harmloſe Büchlein hatte ſich der beſſernden Hand der Cenſur zu erfreuen. In einem hübſchen Wilh. Müllerſchen Liede vom Finken heißt es:

Jetzt, naſeweiſes Vöglein, flieh!
Mit ſolcher Staats-Ökonomie
Da iſt nicht viel zu ſpaßen.

Die Cenſur machte daraus: Forſt-Ökonomie!

H. v. F.

---

75. Heinrich Stieglitz an Bonaventura Genelli.

(Nach den Originalen.)

Venedig d. 14t Novbr 38.

Als Sie, theurer Genelli, mir beim Abſchied ſagten: „Sie bleiben uns gewiß fort“ — und mein feſtes „Nein!“ ein unbekehrbarer Ungläubiger belächelten, da hatt' ich wahrlich keine Ahnung von Ihrem ſtarken Recht. Hab' ich doch ſpäter noch denſelben Tag wirklich erzürnt mich Kreling widerſetzt, als er mir neckend Ähnliches prognoſticirte. Und nun? — So wenden ſich des Menſchen Pfade gegen ſein Erwarten. Eines aber weiß ich, daß ſich innerlich deshalb mir nichts verändert; ſo wie ich im Herzen treu bleibe, denen ich in liebender Überzeugung anhange, ſo folg' ich auch auf dieſen verändertſten Steigen doch nur der Einen Bahn, der mein Leben mit all ſeinen Kräften ſich geeignet. Wer aber hätt' auch ahnen können, daß ich ſoviel des Feſſelnden finden würde? — und zwar, außer dem Leben und der Kunſt, und dennoch Hand in Hand mit beiden, im Schacht der Geſchichte, hier, auf dieſem großen Sarkophag am Meere, meinem Seelenbruder.

Ich habe oft und viel an Sie gedacht, theurer Genelli, auf meinen wechſelnden Pfaden. Vor Allem aber in Mantua, das mir Eins geworden mit Giulio Romano. In keinem der Heroen echter Kunſt fand ich ſoviel Verwandtſchaft mit Ihnen als mit dieſer Kernnatur. Verwandtſchaft, ſag' ich; denn die nahe ſich berührenden Vermögen und ihre Äußerungen ſind keine äußerlichen. — „Was dieſer Trefflichſeiner Zeit, das hätte Genelli der unſren werden müſſen!“ klang es wiederholt in mir vor ſeinen Werken. Und ich ſag' es noch. Hab' ich jemals ſchmerzlich bedauert und beklagt, daß Sie bei Ihrer hohen Begabung die äußeren Mittel vielleicht zu ſehr verſchmäht, ſo iſts in dieſer unausrottbaren Überzeugung. Freilich findet ſich in unſrer Dampfmaſchin-Eiſenbahn-bewegten Zeit nicht leicht ein Gonzaga; aber Sie würden, wenn Sie nur wollten, ſicher den herauf beſchwören, der Ihrer Natur die angemeſſene Beſchäftigung gäbe und Sie ſomit zwänge, der Welt in grandioſen Werken darzuthun wer Sie ſind. Lächeln Sie nicht über die Worte „Welt“ und „darthun.“ Die Kraft verlangt Manifeſtation und Anerkennung, und da iſt ſelbſt der Name kein Geringes. Haben doch Leute, die Ihrem Genius den Staub von den Sohlen zu wiſchen nicht würdig ſind, ſich einen Wirkungskreis, eine Geltung errungen, die, hätten Sie nur gewollt, von der Ihrigen längſt über alle Berechnung überflügelt wäre. Wollte Gott, Sie wollten noch! Noch iſt es Zeit. Dann werden Sie einſehn, daß, dazuſtehn auch äußerlich wie es im Innern vorgeſchrieben, kein geringes, vielleicht das höchſte Glück iſt, deſſen wir auf unſern ſublunaren Pfaden fähig. —

Lächeln Sie nicht, theurer Genelli, über den altklugen Schulmeiſter. Jeder Gedanke an Sie und jedes ausgeſprochene Wort quillt aus dem tiefſten Seelenantheil. Doch bedarf's dazu bei Ihnen erſt der Verſicherung? —

Vielleicht find' ich, nächſt Anderem was im Bund mit Ihrem Willen glückliche Umſtände hervorgerufen und gefördert, (— Audaces Fortuna juvat! iſt ein wahrer Spruch —) bei der Heimkehr von meinen ſüdlichen Wanderungen auch Ihren Wüſtling in ſeinem ganzen Umfang zum Hervortreten bereit. Es würde mir die größte Freude ſeyn, dieſen reichen Sohn Ihrer Phantaſie durch das erklärende Wort der Welt (d. h. den verſtehen Wollenden) zu beſſerem, vielleicht nur raſcherem Verſtändniß vorführen zu helfen. Wenigſtens geht durch das Intermezzo meiner Abweſenheit nichts verloren; ja, es wird für Ihr Werk ein Gewinn; den Plan, den Sinn, dafür büß' ich nicht ein; und meine Flügel werden wachſen, wachſen jetzt ſchon, und zwar zunächſt der Bearbeitung eines herrlichen Stoffes aus der überreichen Venezianiſchen Geſchichte entgegen, wozu Vorſtudien, in Wort und Stein und Bild, ſich hier in Fülle bieten. —

Leben Sie heiter und meiner gedenk ſo wie ich Ihrer. Der liebenden Gefährtin Ihres Seyns die angelegenſten Grüße und herzlichſten Wünſche. Der kleinen Gabriele wachſen die Flügelchen wohl recht? Am Ende kennt ſie mich nicht mehr bei meiner Rückkehr, das liebe freundliche Mäuschen. Hähnel und den übrigen treu wohlmeinenden Ihrer Freunde meinen Gruß.

Ich füge zum Schluß eine Seifenblaſe, die mir in dieſen Tagen mitten unter anderer Beſchäftigung aus dem Herzensſchaum emporſtieg, und durch die Sie etwa ein Bild von meinem innern Atellier bekommen werden, deſſen äußere Umgrenzung die belebte Riva iſt, die Fortſetzung zur Rechten des Bildchens*) über dieſen Zeilen, da, wohin die Hand weiſt, drei bis vier Kanalübergänge weiter:

Den Drachen, der mit grimmer Wuth und Schwere
Nicht abläßt auf des Ringers Bruſt zu drücken,
Gewohnt in ſtetem Kampfe zu erſticken,
Fühl' ich mich Lenker ſiegerprobter Heere.

Mir weckte nicht Verluſt endloſe Leere,
Ich darf vom Baume der Erinnrung pflücken;
So weil' ich mit verklärten Janusblicken
Auf dieſem großen Katafalk am Meere.

Mein Schmerz ward mir ein Saatfeld; im Beſitze
Des heilgen Guts, das kein Verluſt entwendet,
Fühl' ich gedoppelt alten Muth und Stärke.

Wenn Andre zittern vor des Schickſals Blitze,
An mir hat es ſein Äußerſtes vollendet,
Und keine Furcht ſtört mich im Tagewerke.

In treuer Anhänglichkeit

Heinrich Stieglitz

---

*) Panorama de Venise

Venedig 24 Febr 39.

(Bild: Piazza di S. Marco.)

Guten Morgen, lieber Genelli!

Mich muß es jetzt ſchon recht ordentlich rütteln, wenn ich brieflich mich mittheilen ſoll. So iſt mein gegenwärtiger Antrieb ein Mann der Sie zu kennen wünſcht und deſſen Bekanntſchaft wol auch Ihnen zuſagen dürfte. Profeſſor Semper aus Dresden, der Architekt, wird Ihnen dies Blatt übergeben. Ich wünſche, daß er Sie in der rechten Stimmung treffe, um Ihrer und Ihrer Werke froh zu werden. Außer ſeiner Perſönlichkeit und tüchtigen Kenntniſſe wird Sie auch ſein näheres Verhältniß zu Hähnel intereſſiren. Mir war es lieb und lehrreich, ſo Manches wiederum mit ihm anzuſehen. Es giebt nächſt dem Schaffen für mich keinen höheren Genuß, als mich wachſen zu fühlen in anſchauender Erkenntniß.

Palma Vecchio's Barbara ſeh' ich gar nicht an, ohne dabei mich im Stillen mit Ihnen zu beſprechen. Der mit ſeinem durchleuchtenden Seelenadel und Bellino — beide ſo fern von aller Coquetterie — ſind mir von Anfang an vorzugsweiſe lieb geworden, während ein gewiſſer innerer Schwung in den gelungenſten Werken Paolo Veroneſe's die Wagſchale der Zuneigung für dieſen oft ſelbſt der grandioſen Virtuoſität Tizians gegenüber ſich hinneigen macht.

Geht mir's auch mit der Abneigung gegen die Trennung einander verſtehender Naturen ganz wie Ihnen, lieber Genelli, ſo furcht' ich drum doch kein Entfremden. Nein, ich denke, wenn wir — freilich, wie mir's ſcheinen will, nicht ſo bald — einander wieder Aug' in Auge begrüßen, ſo werden wir einander viel und — geben es gute Lebensgeiſter! — Erfreuliches einander mitzutheilen haben.

Ihrer lieben Frau bitt' ich mich herzlich zu empfehlen. Bleiben Sie wohlauf und froh in gegenſeitigem Beſitz! Der nahende Frühling wird Sie eben ſo erfreuen wie mich Einſiedelnden. Fehlt mir gleich Berg u. Thal und Baum und Raſen auf dieſem ſteinernen Grabeseiland durchleuchtender Vergangenheit — die Frühlingsluft dringt ja durch Kerkermauern — wie ſollte ſie vom Meer herüber nicht mich umwehen? —

Von Herzen unveränderlich Ihr zugethaner

Heinrich Stieglitz

Am Rande:

— Hat Reimer in Berlin nichts gegen Sie verlauten laſſen? — Denn jetzt darf ich Ihnen verrathen, daß ich, unter der Verſichrung daß Sie keine Ahnung haben von meinem Schreiben an ihn, im December v. J., als ich von ſeiner Shakespearunternehmung mit Kupfern in der Allg Ztg las, mir erlaubt: „— unbekümmert um etwaige Antipathien oder Sympathien, und rein im Intereſſe einer würdig auszuſtattenden Ehrenſache der Nation“ — „ihn vorzugsweiſe auf Sie aufmerkſam zu machen.“ Ich geſtehe Ihnen, daß ich ſehr wünſchte Sie, freilich in möglichſt freier Wahl, ſich bei dieſer Aufgabe bekunden zu ſehen. —

Venedig 17 Mai 39.

Der Überbringer dieſer Zeilen, Maler Heuß, wünſcht Sie, liebſter Genelli, ſelber zu begrüßen, und ich habe dem wackern Manne die Erfüllung ſeines Wunſches nicht vorenthalten wollen, hoffend auch Ihnen keine unangenehme Bekanntſchaft zu bereiten. Er ſchätzt Sie jetzt ſchon und gehört zu den gern das Echte Anerkennenden. —

Von mir, was ſoll ich ſagen? — Stille weiter fördernd in dem Schacht, in welchen ich mich eingewühlt, verleb' ich meine Tage. Befriedigung geht am Ende doch nur hervor aus Bethätigung im eigenſten Element. Darin einzig und allein Stählung der Kraft, die mehr oder weniger jeder bedarf zum Widerſtand und die in Anſpruch zu nehmen das Leben keinem erläßt. Iſt Ruh im Glück? im Arm der Liebe? im Kreiſe theurer Freunde? — Ruh iſt nur im Grabe — Der lebendige Funke heiſcht Entwickelung und verzehrt, wenn nicht entäußert, den Krater in den er gebannt iſt. Ungeſchwächte Kraft zur Förderung deſſen was an mir iſt, und Ruh ſoviel dazu vonnöthen, mehr begehr' ich nicht vom Leben. Treu dieſem Einen halt' ich mich aufrecht, treu dieſem Einen ſollen auch die Freunde mich wiederfinden.

Adieu, theurer Genelli! und dieſen Händedruck, der mehr ſagt als ich ausſprechen mag. Ich grüße Ihre liebe Gattin. Geb' Euch das Leben, was es an Freuden zu gewähren vermag, und erhalt' Euch einander! Überall treu zugethan

Ihr

Heinrich Stieglitz

Venedig 5 September 42.

Theurer Genelli!

Der Überbringer dieſer Zeilen bedarf wohl kaum einer beſonderen Empfehlung. Dr. Schulz hat ſo lange in Italien gelebt und ſo lange Jahre an dem Tüchtigſten und Beſten ſich vollgeſogen, daß ſein bloßes Erſcheinen vollgültige Einlaßkarte iſt. Überzeugt jedoch, daß ein Bote von mir auch als ſolcher Ihnen nicht unwillkommen, gebe ich ihm auch ſchriftlichen Gruß mit.

Für Ihre Sendung durch . . . . *) noch meinen herzlichen Dank. Möchten wir auch beide lieber mündlich uns austauſchen — und da doch einzig und allein genügend — als durch Schriftzeichen, ſo iſt ſolch ein vermittelndes Zwiſchenſpiel doch immer eine Freude und bietet einen Anknüpfungsfaden mehr für die Zukunft. Verſchmähen Sie daher auch künftig nicht, wenn ein perſönlich Willkommner aus Ihrem Bereich herüberſteigt in meines, ihm einen ſolchen in die Hand zu geben, ſo lange wir einander nicht in Wirklichkeit die Hände reichen können. Die Hauptſache bleibt freilich die Überzeugung, daß beim Wiederſehn man ſich gegenſeitig in alter Treue und friſcher Empfänglichkeit wiederfinde. —

Wie lange ich noch hier bleiben werde? — Ich hatte gehofft, ſo lieb mir Venedig auch geworden, ſehnlichſt gewünſcht u. gehofft, ſpäteſtens im vorliegenden October mich mit entſchiedenem Lebewohl beurlauben zu können. Jetzt ſehe ich, daß zur Vollendung des nun einmal Begonnenen wenigſtens noch einige Wintermonate erforderlich und Stimmung läßt ſich nicht erzwingen, und eine erzwungene wäre nicht die rechte. Mit Ernſt und Eifer die rechte nutzen, das iſt was wir

---

*) Der Name unleſerlich. H.

vermögen; daran, deß bin ich mir bewußt, laſſe ich es nicht fehlen, aber weiter bin ich auch nicht Herr über mein Bleiben und Scheiden, ſo wenig wie über das Hienieden überhaupt. Es hat mich nun einmal gepackt, und ſo mußte ich es wieder packen; da habe ich denn auszuharren auf meinem Poſten bis es mich wieder frei und losläßt — das haben wir Alle zu thun — iſt die Aufgabe gelöſt, dann getroſt Addio! — Was dabei herauskommt, hängt von höheren Geiſtern ab. Mögen Sie auch ferner uns und bis zum letzten Athemzuge mit Freudigkeit und Kraft und Muth beſeelen! —

Ihrer lieben Frau und den Kinderchen die ſchönſten Grüße und Wünſche. Empfehlen Sie mich auch, wer in Ihrem Kreiſe mein mit Wohlwollen gedenkt. Von ganzem Herzen Ihr unveränderlicher

H Stieglitz

---

76. Max Waldau an Joſef Rank.

(Mitgetheilt von Joſ. Rank.)

Seien Sie mir freundlich gegrüßt, lieber Herr, ich danke Ihnen heitre, warm vergnügte Stunden und durch Ihren Brief ein nicht minder vergnügliches Bewußtſein.

Unſre Wege mögen noch ſo verſchieden ſein, unſre Hoffnungen wie unſer Glaube noch ſo entgegen geſetzt, wir finden uns in Einem, in der Liebe zu Natürlichem und zur Kunſt. Wir treffen uns alſo im Heiligtume, im einzig reinen Tempel. Es iſt nichts heilig als die Natur, es iſt nichts rein als die Kunſt.

Sie haben Recht, wenn Sie ſagen, ich ſchrieb meine Kritik*) friſch von der Leber weg. Ich war in der That nicht im mindeſten genirt und durch keine Rückſicht gebunden. Sie begegneten mir zum erſtenmal, ich hatte alſo weder Sympathie noch Antipathie; Ihr Werk kam mir unter anderen Sachen im „Recenſur-Paket“ in die Hände, keine Notiz begleitete es — und doch ſandte ich Ihnen ſchon drei Tage darauf durch Ihre Verlagshandlung einen Gruß, der Ihnen ja wol auch ausgerichtet worden iſt. Ich hatte Sie und Ihre Weiſe hinreichend liebgewonnen um offen und ehrlich die Wahrheit über Ihre Arbeit zu ſagen, aber zugleich Front zu machen gegen Alle die Sie etwa angreifen wollten. Freuen Sie ſich Ihres Werkes, es iſt ein wackres Stück Arbeit, ein Ding aus ganzem Holze geſchnitten. Ich habe wiederholt an mehreren Orten Gutes darüber geſagt, und habe es aus voller Überzeugung gethan, nachdem ich mich in Ihren Böhmerwald ſo recht hinein gelebt hatte. Sie haben eine ganz prächtige Beobachtungsgabe, Ihr alter Hofer iſt geradezu eine klaſſiſche Figur. Was ich vom Stauffer-Mariele halte, haben Sie ja geleſen, und ich danke es Ihnen von Herzen daß Sie mir dieſe liebe Geſtalt nicht durch Ihren Verſöhnungs-Blutdurſt verdarben. Was meinen Sie wol was »Nach der Natur« für einen Eindruck hinterließe wenn ich Marie einem der dort gezeichneten Männer gegeben hätte? Es paßt keiner für ſie. Das wird Ihnen recht klar werden, wenn Sie ſich die Mühe nehmen dies Buch in der eben erſcheinenden zweiten Auflage nochmals anzuſehn. Ich habe es ſo ſehr umgearbeitet und umgefeilt, daß jetzt die Motive klar auf der Hand liegen die ich früher des leidigen Effekts wegen verſchleierte. Wird Ihnen, was ich hoffe und wünſche, Ihrerſeits die Freude zu theil Ihr Werk nochmals als Manuſkript betrachten zu dürfen, und Sie wollen dann, auf Details eingehend, die Winke einer theilnehmenden und befreundeten Kritik beachten, ſo werde ich um die Erlaubniß bitten Ihnen einige Vorſchläge machen zu dürfen, die — falls ſie nicht richtig ſein ſollten — wenigſtens gut gemeint ſein werden. Nehmen Sie das wie ich's anbiete, weder für Zudringlichkeit, noch für Selbſtüberhebung; ich bin, wie Sie an dem neuen »Nach der Natur« ſehn werden, ein derber Kritiker gegen mich ſelbſt und außerdem ehrlich genug meine früheren Gedichte »Blätter im Winde« für bombaſtiſchen Schund zu erklären, von dem mir in neuer Sammlung kaum ein Duzend wieder gedruckt werden dürfte. Ich habe Ihr Buch lieb — das iſt mein Motiv.

---

*) Über die erſte Geſammtausgabe: 'Aus dem Böhmerwalde' (3 Theile. Leipz. Brockhaus 1851) in den Blättern f. litt. Unterh. 1851. Nr. 108. S. 609—616.

Wenn die Kritik ihre Stelle ausfüllen ſoll, ſo muß ſie ein Bund des unbefangenen Urteils mit der Produktivetät zu weiterer Förderung der letzteren ſein, nicht aber ihr Höchſtes darin ſuchen durch hämiſches Witzeln zu verletzen. Ich will Einen tottreten, wenn er abſolut keine bildungsfähige, nutzbare Gabe hat, ich will ihn ſo zerſchlagen daß er nie wieder in die Literatur pfuſcht, verletzen aber ich will nur da wo ich Perfidie oder Überſchätzung ſehe. G., der die Volkslieder aller Völker ausgebeutet hat, G. der nur Form und Wohllaut, aber nie einen eignen Gedanken beſitzt; Redwitz mit ſeiner Junkermoral die das Heiligſte im Weibe unter der Larve mit Füßen tritt und in ſeinem miſerablen Helden die männliche Koquetterie, die junkerliche Nichtsnutzigkeit apotheoſirt, — ſolche Herren klopfe ich ab, wo ich ſie finde. Dabei verkenne ich aber auch bei Dieſen nicht was ſie Gutes haben, wie Sie aus dem Nachtrage meiner »Cordula« ſehn können. Es thut mir leid meine Exemplare ſchon verausgabt zu haben und hier auf dem Lande nicht einmal eins kaufen zu können, ich hätte Ihnen ſonſt das Gedicht gern geſchickt. — Ich glaube, ich bin der gutmüthigſte Kritiker von der Welt, denn ich freue mich wie ein Kind wenn ich auf eine tüchtige Arbeit ſtoße. Geſtern fand ich wieder eine friſche Kraft mit der ich mich gern beſchäftigen werde, ich meine: Otto Roquette.

Wiſſen Sie übrigens daß mein Aufſatz über Sie wirklich von ſich reden macht? Schon drei Briefe erhielt ich die ihn beſprachen, und zwar in einer Weiſe die Ihnen nicht minder angenehm ſein muß als mir. Mich freut's vor Allem daß Sie Offenheit vertragen und wiſſen daß verſtändiger Tadel entſchieden beſſer gemeint iſt als abgeſchmacktes Lob. Mich nannte einmal ein Menſch dem ich viel Zeit opferte, in einem Artikel den „Hohenprieſter der Freiheit"; — ſeitdem hat er keine Zeile von mir zu ſehn bekommen. Unſinn! Man laſſe uns redlich vorwerts ſtreben, Einer dem Anderen hilfreich ſein durch ernſten Rat, und wir werden Alle guten Nutzen davon haben. Sie lieben die Kunſt! Ei, nur Barbaren lieben ſie nicht. Sie wiſſen aber auch, daß meine Verſe:

Die heitre Kunſt will ernſtes Streben,
Sonſt nimmt ſie ihre Weihe zurück,

eine gewichtige Wahrheit enthalten. Wer das Werk ſo ernſt und andächtig anfaßt wie Sie, der muß ja — heitre Kränze um ſeine Stirn ſchlingen. Wenn Sie aus dem Schwarzwalde wieder ein Johanneslein, ein Mariele und einen Hofer mitgebracht haben, ſo läge es im Intereſſe Deutſchlands Sie immerzu auf Regimentsunkoſten ſtreifen und wandern zu laſſen. — Nur ein wenig mehr Schatten bringen Sie in Ihre Erzählungen, es iſt zuviel Licht da, zuviel, um ſich überall mit der Naturtreue zu vertragen. Daß mir Ihre neue Erzählung eine liebe Gabe ſein wird und daß ich gern allenthalben ſo viel Gutes davon ſagen will als ich verantworten kann, bedarf keiner Verſicherung.

Es wird an Ihnen liegen, lieber Herr, unſer zufälliges Begegnen zu einem uns Beiden mit Bewußtſein fruchtbringenden Verhältniſſe zu entwickeln. Herzlich reicht Ihnen über Berg und Strom die Hand Ihr ganz ergebener

Dr. G. Spiller von Hauenschild.

Tscheidt b. Bauerwitz.
Oberſchleſien. 11. 8. 51.

Auf der erſten Seite am Rande:

Es verſteht ſich von ſelbſt daß ich gern hören werde was Sie mir über meine Arbeiten zu ſagen gedenken.

Auf der letzten Seite am Rande:

Noch eine Bitte. Schreiben Sie mir nie mit Buchhändlergelegenheit. Das währt zu lang.

---

77. Der alte Fritz im Volksliede*).

1. Der ſiegende Hahn.

Aus: „Scherzhafte Arien und Lieder. 5 Stück. Cölln, 1760.“ In meinem Beſitz.

1. Auf mich ſo oft gehörten Hahn
Sind zwar viel Leute böſe,
Zumal mein Nachbar Franz Stephan
Und ſeine Frau Thereſe.
Allein was ſchiert er mich und ſie?
Kikeri-ki-ki!

---

*) Die drei hier mitgetheilten Lieder fehlen in: Der alte Fritz im Volksliede. Zur Feier des 31. Mai. Von Ludwig Erk. 2. Aufl. Berlin, bei Wilhelm Logier 1851. 16°. 24 Seiten. Enthält 10 Lieder.

2. Einſt wollt' mich ein franzöſ'ſcher Hahn
Von meinem Miſte jagen,
Allein ich griff ihn tapfer an,
Nahm ihm ſein Kamm und Kragen.
Da hört' ich daß er kläglich ſchrie:
Kikeri-ki-ki!

3. Mein Nachbar Stephan ſchickt mir oft
Viel ſchöne Hahn'n entgegen;
Auch dieſe kann ich unverhofft
Trotz ihrer Stärk' erlegen.
Das macht, daß oft ich ſchlage ſie.
Kikeri-ki-ki!

4. Die Schuld iſt, daß die Frau regiert
In ſeinem großen Hauſe;
Denn wo ein Weib das Ruder führt,
Da geht es bunt und krauſe.
Und ſo geht es fürwahr auch hie.
Kikeri-ki-ki!

5. Auch kam ein Hahn aus Rußland an
Mir Federn auszurupfen,
Und er fing auch ſchon ziemlich an
Mich an dem Schwanz zu zupfen;
Allein er floh zurück und ſchrie:
Kikeri-ki-ki!

6. Ein ſchwed'ſcher Hahn, ein kleiner Hahn,
Des Hahnes mußt' ich lachen,
Kam auch mit ſeiner Macht noch an,
Diverſion zu machen.
Wo blieb er doch? wie ich nur ſchrie:
Kikeri-ki-ki!

7. Noch vieles kleines Hahnenzeug
Steht mir nach Gut und Leben;
Sie kamen eben aus dem Reich,
Um mir den Reſt zu geben.
Herzlich lacht' ich über ſie und ſchrie:
Kikeri-ki-ki!

2. Luſtig lebt ſtets der Huſar.

(Ebendaher.)

1. Ach Kathrinchen, weine nicht!
Wenn der Zug ins Feld geſchicht,
Wenn die Pfeif' und Trommeln raſen,
Wenn früh die Trompeter blaſen,
Schon ermuntert der Huſar
Bei der frohen Kriegesſchaar.

2. Ein jung, ſchön und wildes Pferd,
Paar Piſtolen, blankes Schwert
Hat mir mein Kriegsherr gegeben
Dem ich opfre Blut und Leben.
Bei dem Sold und guten Muth
Acht' ich weder Hab' und Gut.

3. Hier hab' ich noch eine Taſch,
Darauf ſchlaf' ich in dem Gras.
Wenn ich ſteh' auf meinem Poſten,
Kann ich Würſt' und Schinken koſten,
Die mir meine Wirthin bracht,
Morgens wenn die Sonne lacht.

4. Komm' ich denn in mein Quartier,
Bringt der Wirth mir Wein und Bier,
Sollt' er gleich die Kuh verkaufen
Oder ohne Strümpfe laufen.
Kommt es mir denn in den Sinn,
So geh' ich zum Tanze hin.

3. Es lebe das Haus wol von Berlin![*])

Aus: 'Neue Liebes- und Krieges-Lieder, auf jetzige Zeiten. 1) Schönſter Engel meine Luſt ꝛc. 2) Auf, auf ihr tapfre Heſſen, auf! ꝛc. 3) Zum Sterben bin ich verliebet in dich ꝛc. 4) Was will der Franzos, ꝛc. 5) Es lebe das Haus wohl von Berlin! Vivat! 1760.' 8°. In meinem Beſitz. Lied 2—4 fehlen.

Melodie: Es giengen drei Burſche zum Thor hinaus, adje!

1. Es lebe das Haus wol von Berlin! Vivat!
Der König von Preußen und von Stettin! Vivat!
Wol von Berlin ein tapferer Held
Regiert nebſt Gott jezt in der Welt. Vivat! vivat! vivat!

2. Aus Dresden einer großen Stadt,
Da wurd geſchickt nach Brühlens Rath
Ein Bote nach des Königs Mund,
Daß er den Ungarn machte kund:

3. Wann ſiebn und funfzig geſchrieben wär,
So wollten ſie mit großem Heer
Angreifen Preußens Königreich
Und Ihn ein'm Grafen machen gleich.

4. Und Friedrich war drauf doch bedacht,
Er hat den Schluß mit GOtt gemacht,
Er folgte dem mit GOttes Wort,
Griff an die Sachſen am erſten Ort.

5. In Böhmen war die große Schlacht,
Dergleichen man noch nie gedacht:
Mein Friedrich kam aufs dritte Pferd,
Er ſchlug ganz Öſtreich mit dem Schwert.

6. Aus Böhmen hört man alle Tag
Viel großen Jammer, Angſt und Plag.
Habt dann ihr Böhmen nie geſehn
Den König von Preußen zu euch gehn?

---

[*]) Hat im Texte die Überſchrift: Buckeburgiſches Siegeslied.

7. Ihr Ruſſen bleibt doch nur zurück,
Sonſt wird euch treffen viel Unglück!
Des Königs Stärk' und GOttes Macht,
Die haben euch zu Fall gebracht.

8. Ihr Schweden geht doch nur nach Haus,
Sonſt machet man euch den Garaus!
Der Reichsarmee geht es ſchon ſchlecht,
Und euch geſchäh' es eben recht.

9. O Franzmann pack dich in dein Land!
Du biſt geſchlag'n von Ferdinand,
Und kriegſt vermuthlich noch viel mehr,
Wann du dich ſtellſt zur Gegenwehr.

10. Weißt du nicht mehr wo Münſter liegt,
Da Ferdinand der Prinz geſiegt?
Drum laß dich nur nicht wiederſehn,
Es möcht' dir ſonſt viel ſchlimmer gehn!

---

78. Karl Ludwig von Knebel

beim Tode der Großherzogin Luiſe von Weimar.

Luiſe.

Den 14ten Februar 1830

Chaos 1. Jahrg. S. 93.

Und ſo hat denn auch Sie der trübe Schlummer befallen,
Weit von denen entfernt, die Sie geliebt und verehrt;
Hat Sie vom glänzenden Haus, das Sie mit Hoheit geſchmücket,
Ab, in die dämmernde Gruft ſtillen Verweilens geſenkt.

Seltnes Menſchengefühl war Ihrer Tugenden Führer,
Und Sie ſonderte nie Großes vom Kleinen darin;
Suchte von jedem den Werth; Sie Selber edel im Herzen
Achtete wenig auf das, was Ihr der Zufall ertheilt.

Und ſo fand ſich in Ihr mit Milde verbundene Größe,
Und für menſchliches Wohl Sinn und erhabener Geiſt.
Rufet heller Ihr Lob! — Sie war die Stütze der Treuen,
Und in des Landes Noth war ſie ihm rettendes Heil. —

Streut mit Blumen ihr Grab! Mit ſpät noch grünenden Zweigen,
Miſchet des ſüßeren Dufts liebliche Blüthe darein!
Grabet in Marmor tief den holden Namen Luiſe!
Späterer Nachwelt noch bleibendes Muſter und Bild.

Jena. K.

---

79. Adelbert von Chamiſſo an Ottilie von Göthe.

Idylle. Möglichſt treue Überſetzung aus der Tonga-Sprache in Adelbert von Chamiſſo's Werken. 4. Bd. (Lpz. 1836.) S. 209—212. — wurde zuerſt gedruckt im Chaos 1. Jahrg. Nr. 52. S. 206, 207 mit folgendem Einleitungs-Gedicht:

Du öffneteſt zu heiterm Spiel die Bahn,
Chaotiſch drängt um Dich ſich eine Welt,
Es blühen Blumen und erſchallen Lieder,
Und neckend willſt Du, daß im Luſtgewühl
Auch meine Stimme ſich erheben ſoll.
Mißdeute, Herrin, nicht den fremden Gaſt,
Den ungewohnten Deines Glanzes. Laß
Ihn ſchüchtern ſchweigen, und die Saiten nicht
Verſuchen zu des eignen Liedes Mißlaut,
Vor Dir und Ihm, dem Meiſter des Geſanges,
Dem Fürſten ew'ger Jugend und der Lieder,
Den ſtumm nur zu verehren ihm geziemt.

In fremder Zunge ſchallt ein Lied herüber
Aus jenem meerumſpülten Sitz der Freude,
Dem heil'gen Tonga. — „Wilde" hörteſt Du
Die Sänger ſchelten, aber mir erſchienen
Die ſo ſie ſchalten, ſelber nur Barbaren.
Laß in der Sprachen Dir gefälligen

Verwirrung auch erklingen dieſen Sang:
Befleißen will ich mich, die Worte Dir
Zu deuten, weigert auch ſich unbeholfen
Der Ernſt der Mutterſprache ſich zu fügen,
Dem kindergleichen Laute der Natur.

Berlin, den 6ten November 1830. **Adelbert v. Ch.**

---

80. Weiter nichts als ein Traum!

von Adelbert von Chamiſſo.

Unter dieſer Überſchrift findet ſich in einer Beilage zu Nr. 12. des Chaos, Jahrg. I, ein **Gedicht** als 'Überſetzung aus Nr. 6. des Chaos' mit 'A. v. Ch.' unterzeichnet, das in Chamiſſo's Werken fehlt. Das Original iſt engliſch u. beginnt:

I read in History's burning page,
the exploits of the pride of Gaul.

Wie ich vom Stolz, vom fränk'ſchen Reich,
Vom Mann, deß Name dauern ſoll,
Von ſeinem Aufgang, wundergleich,
Von ſeinem Sturze, jammervoll,
Vertieft las in der Kunde Licht,
Entſchlief und ſah ich ein Geſicht:

Ich ſah ein ſtolzes Luftgebild
Auf meerumtoſtem Felſenſitz.
Wie der Sirocco glüh'nd und wild,
Sein Athem und ſein Blick ein Blitz;
Das Meer, das ſtarrt' er zürnend an,
Es war ihm Feind, nicht Unterthan.

Zerbrochen war das Schwert der Macht,
Die Krone lag vor ihm zerſchellt;
Doch hatten treu um ihn zur Wacht
Sich Heldenſchatten aufgeſtellt.
Die ruh'ge Schärfe ſeines Blicks
Verrieth den Mann mir des Geſchicks.

Ein Andrer, der ihm ähnlich ganz,
Stand harrend neben ihm und groß,
Doch in der Jugend Reiz und Glanz,
Mit heitrer Stirne, regungslos,
Der Stille gleich, die Sturm verſpricht
Ein Luſtgebild war dieſer nicht.

Da ſcholl ein dumpfer Klagelaut
Herüber von Europas Strand:
Den Völkern weh'! die je gebaut
Auf Fürſtenwort und Ehrenpfand;
Durch Meineid, Kerker und Schaffot
Beherrſchet Sclaven der Deſpot.

Und laut und lauter, donnergleich,
Und drohend ſchwoll das Wehgeſchrei,
Und die Tyrannen wurden bleich;
Sie wußten was Verzweiflung ſei,
Die wider Unterdrückung ringt,
Und die Vergeltung ſpät erzwingt.

Noch lauſchet ernſt und ſtill vielleicht
Der mächt'ge Geiſt: wie lang es währt?
Nun regt er ſich aufathmend, reicht
Dem Sohne das zerbrochne Schwert,
Das ſich in ſtarker Hand ergänzt
Und hell, wie einſt bei Lodi, glänzt;

Und ſpricht: es iſt nun an der Zeit!
Um Freiheit kämpft die Welt, — brich auf!
Brich auf, mein Sohn, und in den Streit!
Bezeichnet iſt dein Siegeslauf;
Dein Vater ſaß auf einem Thron,
Du, Größ'rer, wirſt ein Waſhington.

Da jauchzet auf die luft'ge Schaar
Der Helden, die der Tod geraubt,
Sie huldigen dem jungen Aar,
Und rufen Segen auf ſein Haupt;

Sie wünſchen lebend ſich zurück,
Zu ſchau'n nur ſeiner Schlachten Glück.

Auf jedem Ehrenfeld zur Stund,
Vom Seineſtrand zum Nilesthal,
Auf Spaniens, Deutſchlands, Rußlands Grund,
Erſtehn die Todten allzumal;
Sie rufen ſegnend Glück ihm zu,
Und legen wieder ſich zur Ruh.

Und nun der Jüngling ſich erhebt,
Da hat der Patrioten Reih'n
Ein freud'ges: Heil ihm! Heil! durchbebt:
Des Vaters Flammengeiſt iſt ſein,
Von aller Herrſchſucht abgethan. —
Der Sohn des Menſchen führ' uns an!

Er führt ſie an, ſo weiſ' als ſtark,
Für gleiches Recht und Freiheits-Gut;
Wie fühlt ſich jeder Arm voll Mark,
Wie jedes Herz voll Luſt und Muth!
Schon wogt verhängnißvoll die Schlacht,
Schon fließt das Blut — Ich bin erwacht.

A. v. Ch.

Auch im 2. Jahrg. des Chaos S. 31. findet ſich noch ein Gedicht Chamiſſo's, das meines Wiſſens ebenfalls nicht weiter bekannt iſt. Es hat keine Überſchrift.

Ich meine dieſen Becher edlen Weines
Der Sonne nicht, ihr Freunde, darzubringen:
Sie wandelt unabläſſig ihre Bahn
Hochleuchtend über unſern Häuptern. — Nein!
Der Sehkraft unſres eignen Auges ſoll
Er gelten. Licht iſt, aber Blinde giebt's.
Drum laßt die Becher klingen hell und klar:
Auf jugendkräft'ge Lichtempfänglichkeit!
Sie ſei noch unſres greiſen Alters Ruhm.

Ad. v. Ch.

81. Drei ungedruckte Gedichte von Joſ. Freiherrn von Eichendorff

nebſt einem Briefe.

(Mitgetheilt vom Hrn. Freiherrn von Eichendorff, Reg.Rath zu Aachen.)

I.

Der Bettler (1843).

Stände noch das Feld im Flore
Wie in warmer Sommerzeit,
Ging' ich aus dem dunklen Thore
In die Waldeseinſamkeit.

Legt' im tiefſten Wald mich nieder,
Wo der Vöglein Nachtquartier,
Und es ſängen ihre Lieder
Nachtigallen über mir.

Doch verſchneiet Markt und Gaſſen
Nun der böſe Winter hat,
Und ich wandre arm, verlaſſen
Durch die ſtille fremde Stadt.

Späte Gäſte gleich Geſpenſtern
Schlüpfen da und dort ins Haus,
Und der Nachtwind an den Fenſtern
Löſcht die letzten Lampen aus.

Nur aus einem noch ſprüht Glänzen
Weithin in den bleichen Schnee,
Spielen auf dadrinn zu Tänzen,
Klingt hier draußen faſt wie Weh.

Und im mitternächt'gen Sturme,
Der am Himmel brauſend zieht,
Singt das Glockenſpiel vom Thurme
Uber mir ein frommes Lied.

An dem Kirchhof die Kapelle
Ladet mich zur müden Ruh,
Lege ſtumm mich auf die Schwelle,
Und die Nacht, ſie deckt mich zu.

Wolle Gott die Stadt bewahren,
Mild behüten Hof und Haus, —
Die da tanzen, die da fahren,
Hier doch ruhen Alle aus!

2.

Lerche (1849)

Ich hörte in Träumen
Ein Rauſchen gehn,
Und ſah die Wipfel ſich ſäumen
Von allen Höhn, —
Iſt's ein Brand, iſt's die Sonne,
Ich weiß es nicht,
Doch ein Schauer voll Wonne
Durch die Seele bricht.
Schon blitzt's aus der Tiefe und ſchlagen
Die Glocken, und ſchlängelnder Ströme Lauf
Rauſcht glänzend her,
Und glühende Berge ragen
Wie Inſeln aus weitem dämmernden Meer —
Ich kann es nicht ſagen,
Beglänzt die Bruſt,
Nur mit den Flügeln ſchlagen
Vor großer ſeel'ger Luſt.

3.

An meinem Geburtstage 1850.

War ein wunderſchöner Garten,
Warm und herrlich aufgethan
Lenz und Licht des Reisleins harrten,
Daß es wuchs zum Himmel an.

Wie die Blätter ringsum glühten
In der frohen Morgenzeit,
Alle Zweige voller Blüten,
Vögel ſangen weit und breit!

Mittag kam, die Blätter hingen,
In dem Wipfel ſäuſelt's kaum,
Wetter ſtiegen auf und gingen,
Stumm erwartend ſtand der Baum.

Jetzo ſinkt die Abendröthe,
Blute fällt, es ſchweigt der Sang,
Und ich rauſch' wie im Gebete
Mit den Zweigen: Gott ſei Dank!

An des Erbprinzen von Sachſen-Coburg-Gotha Durchlaucht.

Ew. Durchlaucht haben, wie mir mein Sohn aus Bonn ſchreibt, meine Poeſieen einer wohlwollenden Aufmerkſamkeit gewürdigt u. den Wunſch geäußert, Ihrer Handſchriftenſammlung auch eine von meiner Hand beizufügen. Es giebt nichts Tröſtlicheres für den Dichter, als wenn ſein Lied bei der Jugend friſchen Klang giebt, um ſo mehr bei den Edelſten, die durch Geburt u. Geiſt berufen ſind, dereinſt die Zukunft zu lenken. Mit Freuden möchte ich daher gern das Schönſte überſenden, das ich beſitze. Da ich aber zu dieſem Zwecke meine Papiere durchblättere, ſtoße ich immer wieder auf ein einfaches Liedchen, dem man vielfach die Ehre angethan, es für ein Volkslied zu halten, u. das alſo wohl nicht das Schlechteſte ſein kann. Indem ich daher daſſelbe in der Anlage zu überreichen mich beehre, bitte ich gehorſamſt, dem Verfaſſer auch fernerhin Ihr gnädiges Andenken erhalten zu wollen. Mit ehrfurchtsvoller Ergebenheit

Ew. Durchlaucht

gehorſamſter

Joſeph Freiherr v. Eichendorff.

Berlin am 1 October 1838.

Das überſendete Lied war: „In einem kühlen Grunde“, nach der Rückkehr von der Univerſität Heidelberg 1809 während des

Aufenthalts in Lubowitz gedichtet, zuerſt 1812 im „deutſchen Dichterwalde“ abgedruckt, worüber in der Beilage zu Nro. 351 vom 17 Decbr. 1857 der Augsb. Allgemeinen Zeitung eine intereſſante Mittheilung von Juſt. Kerner.

---

82. Franz Pfeiffer über die Lachmann-Haupt'ſche Schule.

Die Vierteljahrsſchrift für deutſche Alterthumskunde: Germania, herausg. von Franz Pfeiffer enthält im 3. Jahrg. S. 481—508 zwei gehaltreiche Beurtheilungen von: Des Minnesangs Frühling. Herausgegeben von Karl Lachmann und Moriz Haupt (Leipzig, 8. Hirzel 1857). Die erſte iſt von K. Bartſch, die zweite von Fr. Pfeiffer. Der letzte ſpricht ſich am Schluſſe folgendermaßen aus:

Die Ausſtattung des Buches, um noch von dieſer zu ſprechen, Druck und Papier, iſt eben ſo anſprechend und verlockend für's Auge, als die innere Einrichtung unbequem, nüchtern und kalt. Gleich der Mangel an Columnenüberſchriften — die Dichter ſind bloß mit römiſchen Zahlen bezeichnet — iſt ſo hinderlich und unpraktiſch als möglich. Um beim Aufſchlagen zu wiſſen, welchen Dichter man vor ſich hat, iſt es nun nöthig, jedes Mal entweder das Regiſter zu befragen oder nach vorwärts zu blättern oder die Zahlen auswendig zu lernen oder endlich, was am meiſten zu empfehlen iſt, jeder Seite die betreffenden Namen überzuſchreiben. Dieſe Unterlaſſung iſt nicht etwa die Folge von Vergeßlichkeit oder eines bei Gelehrten nur zu häufig vorkommenden Ungeſchicks, nein, es iſt vielmehr Grundſatz, nichts zur Bequemlichkeit der Leſer zu thun. Darum auch hier, wie in den meiſten aus dieſen Händen hervorgegangenen Ausgaben, die faſt vollſtändige Abweſenheit aller Erklärungen, die dem Leſer über ſachliche und ſprachliche Schwierigkeiten hinweghelfen und das Verſtändniß erleichtern und befördern könnten. Alle ſolche Erläuterungen, die über gelegentlich beigebrachte Parallelſtellen oder über metriſche Feinheiten etwa hinausgehen, werden gefliſſentlich gemieden, aus Beſorgniß, dadurch die angehenden Jünger, wenn man ihnen die Sache gar zu leicht macht, zur Trägheit zu verleiten und dem Dilettantismus Vorſchub zu leiſten; als wenn es in der altdeutſchen Philologie ſonſt keine Schwierigkeiten zu überwinden gäbe, und als wenn die Denkmäler altdeutſcher Poeſie bloß für Studenten und einige Philologen von Profeſſion da wären! In der That wird die nicht unbeträchtliche Anzahl unter den Gebildeten, die ein Herz für die Vergangenheit unſers Volkes haben, und voll Eifers und guten Willens ſind, dieſe aus den Quellen kennen zu lernen, als nicht vorhanden betrachtet. Wie könnte ſonſt, ſtatt ſie liebevoll zu ſich heranzuziehen und ihnen bei ihrem löblichen Beſtreben hilfreiche Hand zu bieten, Alles ſo abſichtlich drauf angelegt werden, ſie abzukühlen und abzuſtoßen, dadurch daß man ihnen ungenießbare, unverſtändliche Bücher in die Hände gibt? Dieſe kahlen, aller Erläuterungen baaren Ausgaben ſind dann auch die Quelle jener traurigen Zwittergeſchöpfe, die nicht altdeutſch und nicht neudeutſch ſind, ich meine jener ſprachverderbenden, handwerksmäßigen Überſetzungen, die mit erſchreckender Schnelligkeit ſich mehren, und, indem ſie das Nichtverſtandene wohl oder übel noch überſetzen, ſtatt eine richtige Kenntniß der mhd. Poeſie zu befördern, davon nur ein Zerrbild liefern und jedes ernſtliche Studium der alten Sprache und Litteratur mehr und mehr untergraben.

In der einen, durch Beneckes Sorgfalt ausgezeichneten Ausgabe des Iwein hatte ſich der exegetiſche Eifer der Schule ſchon im erſten Anlauf erſchöpft, und ein zweiter Verſuch, der dieſem erſten nur entfernt gleich käme, iſt nicht gemacht worden. Lachmanns Ausgabe des Nibelungenliedes (1826) entbehrte 28 Jahre lang des ſo nothwendigen Wörterbuches, und als es (1854) erſchien, war es faſt ſchon zu ſpät. Wolfram, der ſchwierigſte aller mhd. Dichter, iſt noch heute ohne einen von berufenen Händen verfaßten Commentar: weil man nicht gleich Alles hat erklären können (ſo lautet wenigſtens die Ausrede), wurde gar nichts erklärt, und an diejenigen Leſer, welche erklärende Anmerkungen wünſchten, wurde die, wir wollen ſagen — naive, Forderung geſtellt: „ſie müſſen erſt ſagen, was ſie nicht wiſſen, was ihnen ſelbſt dunkel ſcheine, wo ſie Hülfe brauchen" (Wolfram S. IX). Mit ſolchem Hohn verſtand Lachmann die „vorſchnellen Tadler" abzuweiſen. Darf man ſich unter dieſen Umſtänden wundern, wenn Jeder, der nicht dabei ſein muß, der altdeutſchen Litteratur den Rücken kehrt, und wenn der Leſerkreis, ſtatt ſich, wie man bei einer ſo jungen Wiſſenſchaft erwarten ſollte, mehr und mehr zu erweitern, von Tag zu Tag enger wird?

Um ſchließlich auf des Minneſangs Frühling zurückzukommen, ſo wären hier eingehende, erläuternde Anmerkungen ſo nothwendig und nothwendiger geweſen, als bei jeder andern, namentlich epiſchen Dichtungen, ſchon weil die Lyrik, dieſe ſubjectivſte aller Dichtarten, mit ihren wechſelnden Stimmungen und Formen dem Verſtändniſſe weit größere Schwierigkeiten darbietet, als die epiſche Poeſie. Von alle dem findet der Leſer hier ſo zu ſagen nichts: durch's ganze, ſonſt ſo ſchöne Buch, ſchön durch den Inhalt und ſchön durch die Ausſtattung, weht Ein erkältender Hauch. Wer iſt zu einem Commentar mehr berufen, ja nicht bloß das, ſondern verpflichtet, wenn nicht der kritiſche Bearbeiter, der eben bei der Bearbeitung weit tiefer in den Sinn und Geiſt der alten Texte einzudringen hat, als der Leſer, dem es nur zu häufig theils am Gerüſte (mit unſern großen Wörterbüchern kommt man dabei nicht weit), theils an Zeit und Kraft dazu gebricht? Selbſt diejenigen, die vom Mittelhochdeutſchen etwas zu verſtehen glauben, werden hier Manches finden, was ihnen ganz unverſtändlich, Vieles was ihnen mindeſtens dunkel iſt und worüber man der Herausgeber Meinung zu erfahren wohl verlangen durfte. Wie wird es erſt den Laien ergehen, die durch den ungewöhnlichen Titel und die reizende Außenſeite beſtochen das Buch zur Hand nehmen? Der Inhalt wird ihnen ſo ſpaniſch wie der Titel, er wird für die Mehrzahl derſelben ein verſchloſſenes Buch ſein, Dank der Vornehmheit, die ſich etwas zu vergeben und die Wiſſenſchaft zu profanieren wähnte, wenn ſie für dieſe Leſer den Schlüſſel zum Verſtändniſſe gleich beifügte.

83.

Chriſtoph Heinrich Müller (Myller).

Durch die Bemühungen Gottſched's und der Schweizer Bodmer und Breitinger war die Aufmerkſamkeit der Dichter und Sprachforſcher auf die altdeutſche Poeſie gelenkt worden. Doch blieb das Verſtändniß derſelben nur ein geringes. Um ſo größer ward die Liebe dafür, die ſich mit einer gewiſſen Ehrfurcht äußerte.

War bisher die Wiedererweckung der altdeutſchen Sprache und Dichtung nur Sache der Gelehrten geweſen, ſo ſollte nun nach und nach die ganze deutſche Nation dafür gewonnen werden; man dachte zunächſt an die Hohen und Gebildeten, ſie ſollten durch Geldbeiträge den Druck der wichtigſten Dichtungen ermöglichen.

Chriſtoph Heinrich **Müller** (oder wie er ſich nach Schweizerart auch ſchrieb **Myller**)*, Profeſſor am Joachimsthaliſchen Gymnaſium in Berlin, erließ einen Aufruf, der als Sendſchreiben 'An den Herausgeber des deutſchen Muſeums, den Herrn B** (Boie)' im Deutſchen Muſeum 1780. 2. Bd. S. 461—464 gedruckt wurde:

'Vor einigen Wochen ſchrieb ich unſerm verehrungswürdigſten Bodmer, „daß ich mich anbiete, die Ausgabe der ſchwäbiſchen Dichter in Berlin zu beſorgen, und jährlich drei Louisd'or oder funfzehn Reichsthaler dazu ausſetze, bis ſie ſämtlich gedruckt ſind." Er antwortete mir, „daß ihn mein Eifer in dieſer Sache in Erſtaunen ſetze," und ſchien zu zweifeln, ob es mir Ernſt ſeie. Dieſer fodert mich auf, mein Verſprechen öffentlich zu thun, und mich darüber zu erklären.'

'Ich gebe zu, daß das Unternehmen durch die gewöhnlichen Wege nicht könne zu Stande gebracht werden. Allein durch eine Geſellſchaft von 30 Liebhabern, von denen jeder drei Jahre lang jährlich drei Louisd'or dazu anwendet, kann es geſchehen. Dieſes reicht hin, alle altſchwäbiſchen Dichter dem Untergang zu entreißen. Der Aufwand iſt nur eingebildet. Von einer Auflage von 600 Exemplaren bekäme jeder 20; verkaufte er 19 davon, ſo hat er gewiß das zwanzigſte gratis.'

'Dieſe Überlegungen bewogen mich damals ſchon, als ich mich gegen den hochachtungswürdigen Greis erklärte, drei Stück Louisd'or auf die Seite zu legen. Weil aber der Mangel eines Beſorgers der Ausgabe alles vereiteln würde, ſo erbote ich mich ſogleich dazu. Dieſes wiederhole ich hier feierlich vor dem Publikum. Finden ſich 29 Perſonen von meiner Denkungsart, ſo ſind dieſe wichtigen Denkmale der mittlern Zeiten gerettet.'

'Ich könnte viele Gründe für meinen Eifer anführen, will aber nur zwei nennen: den innern Werth der Gedichte — und den Werth als Überbleibſel.'

Und ſo weiter.

'Nur noch ein Wort. Die ungeheuren Flotten, die izt den Ozean durchkreuzen, würden nicht zureichen, alle Bücher zu tragen, die unſer

---

* Geb. zu Zürich 10. Febr. 1740, † daſelbſt 22. Febr. 1807.

Jahrhundert ausgeheckt, Bücher, von denen kaum das zehntauſendſte des Aufbehaltens werth iſt, nur wir laſſen ein halbes Dutzend Bände vermodern, die uns von einem nicht unwichtigen Jahrhundert faſt einzig übrig ſind. Wir ſchimpfen auf die Mönche, die uns die karolingiſche Gedichteſammlung untergehen laſſen, und laſſen eine weit anſehnlichere Sammlung, die man uns anbietet, ohne Rettung verfaulen.'

'Sollten ſich aber noch neun und zwanzig Liebhaber dieſer Gedichte finden, ſo können ſie ſich poſtfrei bei mir melden. Iſt die Zahl beiſammen, ſo will ich eine öffentliche Kaſſe nennen, die die Pränumeration einſammlen und daraus die Druckerkoſten bezahlen wird. Sobald das Geld beiſammen iſt, nimmt der Druck einen Anfang.'

'Allen Komplimenten, die ich haſſe, vorzukommen, deklarire ich, daß niemand ſich bei mir für die Beſorgung des Drucks bedanken darf. Ich ahme im Kleinen dem Lukullus nach, der köſtlich traktirte ſeiner ſelbſt wegen, nicht der Gäſte wegen. Weil ich, was ich will, mit Ernſt will, ſo laß ich mich keine Mühe verdrießen.'

'Wie meinen Sie, mein liebſter B , darf ich nicht hoffen, daß dieſer mein Vorſchlag doch wenigſtens ſo viel ausrichtet, daß eine Probe mit drei Louisd'or zu Stande kommt? Berlin, den 16. Sept. 1780. Müller, Lehrer der Philoſ. am königl. Gymnaſ. in Berlin.'

Schon im folgenden Jahre führte Müller ſein Vorhaben aus: es erſchien als erſtes Heft ſeiner Sammlung das Nibelungen-Lied. Er ſpricht ſich darüber unterm 15. Dec. 81 im deutſchen **Muſeum 1782. 1. Bd. S. 193. 194** folgendermaßen aus:

'Das Gedicht iſt über 600 Jahr alt und erzählet Geſchichten, die zu des Königs Günthers Zeiten ſich ſollen zugetragen haben. Es iſt weder eine Ilias noch eine Aeneis, ich geſtehe es, allein es erzählet ſimpel, deutlich, fließend, malt zuweilen ziemlich lebhaft, immer richtig, und führet uns in Zeiten zurück, die durch ihren Kontraſt mit den unſrigen viel Anziehendes haben. Manches adeliche Haus findet darin ſeine Vorfahren, findet Beglaubigung ſeines Adels, die überzeugender iſt, als ein halbverfaultes Pergament; hiſtoriſche Begebenheiten, die ſich auf Sitten und Gebräuche beziehen, finden Erläuterung darin u. ſ. w. Wenn aber auch von allem dieſen nichts darin läge, ſo iſt es eine Antiquität, und als ſolche verdient es erhalten zu werden. Bewahret man doch roſtige Haudegen, ſchwarze Harniſche, altes Hausgeräth, bis auf Stiefelknechte und Nachttöpfe, in Kabinetten und Rüſtkammern. Der edle Roſt iſt eine Glorie, die kupferne Pfennige oder ein paar hundert Jahr alte Schuhnagel in Heiligthümer verwandelt, und Reiſende von allen Enden der Welt an ſich ziehet. Sollten alte Heldengedichte, der Witz, die Gelehrſamkeit, der Zeitvertreib mehrerer Jahrhunderte, welche adeliche, Fürſten, Könige, Kaiſer laſen und ſich daraus bildeten, nicht eben ſo viel werth ſein? ich traue einem philoſophiſchen Jahrhunderte mehr zu, als daß ich es für nöthig halte, hierüber weitläuftiger mit ihm zu ſokratiſiren, und erinnere nur noch, daß man mit 3 Louisd'or auf einem Drittel der ganzen Auflage, oder mit 1 Rthlr. 8 gr. auf ein Exemplar der obigen Gedichte bei mir poſtfrei pränumeriren könne.'

Das Ganze erſchien unter dem Titel:

Samlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Jahrhundert. I. Band welcher enthaltet: der Nibelungen liet. Eneidt. Got Amur. Parcival. Der arme Heinrich. Von der Minnen. Dis ist von dem pfenninge. Berlin 1784. 4°. im Ganzen 492 Seiten. II. Band: Tristran. Tristran des von Vriberk. Floren und Blantscheflur. Iwein. Ein aldt Meister Gesangbuch. Frygedanc. Berlin 1785. 4°. im Ganzen 424 Seiten.

Mit dieſem zweiten Bande legte Müller Rechnung ab über die eingekommenen Geldbeiträge und deren Verwendung.

Eingekommen waren 1335 Thlr. 4 gr. 6 pf.; ausgegeben für den Druck an Spener 1102 Thlr. 12 gr., an Nebenunkoſten 81 Thlr. 20 gr. 6 pf., zuſammen alſo 1184 Thlr. 8 gr. 6 pf. Es blieben alſo in der Kaſſe 150 Thlr. 20 gr.

Die meiſten Theilnehmer hatten 1 oder 2 Louisd'or beigetragen, von den regierenden Fürſten und Prinzen (elf an der Zahl) keiner über 100 Thlr.: der Prinz von Preußen 96, der Kurfürſt von Pfalz-Baiern 80, der Herzog von Anhalt-Deſſau 21. Im Verhältniß zu jenen ſteuerten einige Gelehrte reichlicher bei: Gleim und Boie jeder 64 Thlr., Prof. Bernoulli in Berlin 48, und General-Lieutenant von Schlieffen 53.

Müller erklärte bei dieſer Gelegenheit:

'Meine ſchwächliche Geſundheit, und die ſich vermehrenden hypochondriſchen Zufälle erlauben mir nicht, weiter zu denken, als auf die

Herausgebung noch eines Theiles alter Gedichte, welcher Conrads von Würzburg trojaniſchen Krieg enthalten wird.’

Im J. 1788 zog ſich Müller in ſeine Vaterſtadt Zürich zurück. Zu dem von ihm gedruckten Troj. Kriege fügte ſpäter Julius Erduin Koch noch Einiges hinzu und ſo erſchien denn:

III. Band: Conrad von Würzburg vom Trojanischen Kriege. Fragmente und kleinere Gedichte. Berlin o. J. 4°. 184 und XLVIII Seiten.

Müller hatte den beſten Willen, aber auch weiter nichts, er war durchaus unfähig zu ſolch einer Arbeit — Schade, daß für ſo vieles Geld ſo wenig geleiſtet wurde! M. genügte nicht einmal den damaligen Anforderungen, die doch gegen heute nur ſehr mäßig waren; das erkannte man auch in jener Zeit: ein Recenſent in den Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen 1783 (Stück 36 vom 3. März) ſpricht ſich über Müller's Nibelungen, die damals erſt erſchienen waren, alſo aus: ‘Alles, was der Hr. Prof. Müller zu Berlin, dem wir dieſes Buch zu danken haben, für daſſelbe gethan hat, ſteht auf dem Titel, die Herausgabe nämlich iſt ſein Verdienſt; andern hat er die Bearbeitung überlaſſen. Hierüber läßt ſich ihm nichts vorſchreiben; doch iſt wahrſcheinlich, daß er ſeine Abſicht (genugſame Geldbeiträge zur Ausgabe der übrigen Dichter dieſer alten Zeiten) beſſer erreichen würde, wenn er ſie mehrern Leſern auch nur durch Interpunction, kurze grammatiſche Erläuterungen und einige orthographiſche Erleichterungen um etwas verſtändlicher machte. Dieſes würde der kritiſchen Benutzung eben ſo wenig nachtheilig ſeyn, als wenig man die Bibel nicht mehr kritiſch bearbeiten kann, weil ſie lesbar gedruckt worden. Vieles muß einem Herausgeber beifallen, das auch geübten Leſern entgeht. Endlich ſollten wenigſtens die offenbaren Schreibfehler verbeſſert werden.’ (Hier folgen einige Beiſpiele. Der ärgſte Leſefehler findet ſich erſt im 2. Bande: Twein für Iwein, der nicht bloß auf dem Titel ſteht, ſondern den ganzen Text hindurch geht!)

‘Dieſes vortreffliche Gedicht, auf welches die Nation ſtolz thun darf, wird nie ſo allgemein bekannt werden, als es verdient, wenn ihm nicht gelehrte Hände den Dienſt leiſten, welchen Homer von denen empfing, die ihn zuerſt allen Griechen zum Lieblingsbuch machten.’

Müller's guter Wille verdient noch heute Anerkennung, und wenn auch nicht gut war wie er es brachte, ſo war doch gut was er brachte.

Aus ſeiner Überzeugung von der Vortrefflichkeit dieſer alten Dichtungen wird es erklärlich, warum er ſie gerade Friedrich d. Gr. unterthänigſt widmete, und es gereicht ihm das mehr zur Ehre als dem ſonſt gnädigen Könige die Antwort, welche dieſer dem ꝛc. Müller zukommen ließ. Dieſe lautet:

'Hochgelahrter Lieber Getreuer!

Ihr urtheilt viel zu vortheilhaft von denen Gedichten aus dem **12. 13.** und **14.** Seculo, deren Druck Ihr befördert habet, und zur Bereicherung der deutſchen Sprache ſo brauchbar haltet. Meiner Einſicht nach ſind ſolche nicht einen Schuß Pulver werth, und verdienen nicht aus dem Staube der Vergeſſenheit gezogen zu werden. In meiner Bücherſammlung wenigſtens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulten, ſondern herausſchmeißen. Das mir davon eingeſandte Exemplar mag dahero ſein Schickſal in der dortigen großen Bibliothek abwarten. Viele Nachfrage verſpricht aber demſelben nicht Euer ſonſt gnädiger König

Potsdam den 22ten Februar 1784. Friedrich.'[*]

84. Neuere Volkslieder.

„Gantz neu entſproſſene Liebes Roſen, Worinnen Viele neue Liebes Arien und angenehme Weltliche Lieder zu finden, welche ohne Aergerniß können geſungen werden. 1747.“

Nr. 1.

Vgl. meine Schleſ. Volkslieder Nr. 161.

1. Ich küſſe dich oft in Gedanken
Und bete deine Schönheit an;
Mein Herz verehrt dich ohne Wanken,
Ob ich dich gleich nicht ſehen kann.

---

[*] Der Brief wurde früher ſchon einmal nach dem Morgenblatt 1808 S. 44 von mir mitgetheilt im Weim. Jahrbuch 1, 61.

Mit dir vertreib' ich mir die Zeit
Oft in der Still' und Einſamkeit.

2. Wann ſich der Sterne Heer verlieret
Und wann Auroras Wunderpracht
Den heitern Himmel wieder zieret
Und meine Glieder munter macht,
So ſchick' ich dir in meinem Sinn
Schon wieder tauſend Seufzer hin.

3. Erquicket meine matten Glieder
Des Abends eine ſanfte Ruh
Und ſchließet meine Augenlieder
Ein angenehmer Schlummer zu,
So ſtellt ſich mir, o meine Zier,
Ein ſüßer Traum im Schlafe für.

4. Ich will mich dir zu deinen Füßen,
O ſchönſte Göttin, werfen hin.
Ach laß mich doch nur dies genießen,
Wonach ſtets ſtrebt mein Herz und Sinn,
Nämlich dem ich ja allezeit
Zu dienen willig bin bereit.

5. Ob du es ſchon nicht willſt erkennen,
Daß mein Herz dir ganz eigen ſei,
Erlaube doch mich nur zu nennen
Deinen Knecht, der dir in Tod getreu,
Auch dich ſo ich ſehr hoch verehr
Und keine andre mehr begehr.

6. Alsdenn ſo hab ich überwunden
Der treuen Liebe ſtrenges Joch,
Wenn alle Glieder nun verſchwunden
Und ruhen ſanft im Grabesloch.
Doch fällt, wenn Alles fällt und bricht,
Des treuen Herzens Treue nicht.

5, 5. Im Druck: Auch dies ſo ſich ſehr hoch verehr.

Nr. 6.

Ebendaher auch in Erks Liederhort Nr. 113.

1. Schöne Augen, ſchöne Strahlen,
Schöne rothe Wangen prahlen,
Schöne rothe Klippen,
Roſenrothe Lippen
Liebt mein Geſicht.

2. Unter dieſen zweien allen
Thut mir einer wohlgefallen;
Aber ſeinetwegen
Feſſeln anzulegen,
Das thu ich nicht.

3. Ich will ſtets in Freiheit bleiben,
Meine Zeit in Luſt vertreiben,
Auch in jungen Jahren
Mein Herz wol bewahren
Vor Liebesſchmerzen.

4. Man kann denken, wie es ſchmerzet,
Wenn ein ander mit ihm ſcherzet,
Mit den Augen zielet,
Mit den Lippen ſpielet:
Iſt mein Verdruß.

5. Fahre hin, du falſche Seele,
Ich will mich um dich nicht quälen.
Willt du mich nicht lieben,
Sondern nur betrüben,
Bleib wer du biſt.

6. Itzt hab ichs mir vorgenommen,
Nimmermehr zu dir zu kommen,
Denn du biſt von Flandern,
Liebſt einen um den andern:
Das thu ich nicht.

Nr. 7.

1. Angenehme Peters-Straße,
Meiner Seelen Königreich!
Leipzig hat zwar manche Gaſſe,
Aber dir iſt keine gleich.
Alle andern müſſen paſſen
Vor der ſchönen Peters-Straßen.

2. Schweigt mir nur von andern allen:
Nichts iſt in der ganzen Stadt,
Das mir könnte wohlgefallen,
Was nicht dieſen Namen hat;
Alle andre müſſen paſſen
Vor der ſchönen Peters-Straßen.

3. Alle Luſt die ich empfinde
Und in meiner Bruſt verſüßt,
Sie beſteht in einem Kinde,
Wollt ihr wiſſen, wer ſie iſt?
Daß ich Alles kürzlich faſſe:
Sie wohnt in der Peters-Straße.

4. Wenn ich artig Ding beginne,
So verzeih mirs gütiglich,
Ach, ich habe meine Sinne
Jetzo ſelber nicht um mich,
Ach, ich habe ſie gelaſſen
Auf der ſchönen Peters-Straßen.

5. Nun wolan, ich bin zufrieden,
Weil mir die Zufriedenheit
Gleichſam in die Arm geſchieden,
Welches Leib und Seel erfreut.
Wiſſe, daß ich Alles haſſe
Und doch lieb die Petersſtraße.

Nr. 13

Mel. Mach auf, o Schäferskind.

1. In Trauern und Unruh
Bring ich mein Leben zu,
Kein Troſt kann ich mehr haben,
Mit dem ich mich kann laben;
Ich weine in der Still
Und weine oft gar viel.

2. Mein Herze thut mir weh:
Ich liege oder ſteh,
Mag ſchlafen oder wachen,
So gibt es mir zu ſchaffen;
Wenn ſchon die Augen zu,
Hat doch das Herz nicht Ruh.

3. Wie kanns denn anders ſein
In ſolcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
Treu mit einander ſcherzen,
So iſt doch allzumal
Das Lieben voller Qual.

4. Nun dein Abweſenheit
Bringt mir nun ſolches Leid:
Wenn ich an dich gedenke,
Zu Tod ich mich faſt kränke,
Wenn nur ein Viertelſtund
Ich mit dir reden kunnt!

5. Wenns aber nicht kann ſein,
So traurt die Seele mein.

Viel ſind der falſchen Herzen,
Erkennen doch die Schmerzen,
Daß ich unſchuldig leid
Und doch beſtändig bleib.

6. Ich leb und ſterbe hier,
Mein Herz das ſchenk ich dir,
Mein Treu werd ich nicht brechen,
Meinen Zorn an dir nicht rächen,
Vergnügung ſollt du haben,
Wenn ich werd ſein begraben.

Ebendaher auch in Erk's Liederhort Nr. 116ᵃ.

85.

Chaos, eine Weimariſche Zeitſchrift.

CHAOS. Unter dieſem Titel erſchien zu Weimar eine belletriſtiſche Zeitſchrift in halben Bogen. Sie begann den 28. Auguſt 1829 und hörte im J. 1831 wieder auf. Herausgeberin war Ottilie von Göthe, Mitarbeiter und Theilnehmer der Götheſche Freundeskreis. Gedichte, Aufſätze, Briefe u. dgl. in deutſcher, engliſcher und franzöſiſcher Sprache wechſeln mit einander. Es ſollte Alles chaotiſch ſein, und dieſer Zweck iſt auch nur zu gut erreicht. Die Verfaſſer und Verfaſſerinnen haben ſich unter angenommenen Namen oder mit den Anfangsbuchſtaben genannt, oft auch gar nicht. Göthe ſelbſt hat einige Kleinigkeiten beigeſteuert, die Gödeke in ſ. Grundriß (§. 246, 139) S. 907 verzeichnet. Da dieſe Zeitſchrift nur auf den kleinen Götheſchen Kreis beſchränkt ſein ſollte und blieb, ſo ſind *vollſtändige* Exemplare *ſehr ſelten*.

Der erſte Jahrgang beſteht aus 52 Nummern, 208 Seiten in 4°. Zu Nr. 8. 12. und 24 gehört noch je ein Blatt Beilage, und 34 Seiten 'Creation', ein Beiblatt nur franzöſiſchen und engliſchen Inhalts.

Ferner gehört dazu als Titelblatt eine Zeichnung mit einem Gedichte und eine muſikaliſche Beilage 'Die Campanella. Componirt von Z . . . er.' Der zweite Jahrgang hat nur 18 Nummern, 72 Seiten in 4°. Zu Nr. 1. 1 Blatt Beilage, zu Nr. 13. 2 Blätter. Als Motto führt jede Nummer: Hony soit qui mal y pense.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

86. Buhlerreime.

Handſchriftlich in einem Buche der Bernhardin-Bibl. zu Breslau.

Mein Herz in mir
Theil' ich mit dir;
Brech' ichs an dir,
Rächs Gott an mir;
Vergeſſ' ich dein,
So vergeſſ' Gott mein:
Dies ſoll unſer beider Verbündniß ſein.

87. Ein Spruch vom Trinken.

Encomium Ebrietatis Trefflichs hohes Lob, ruhm vnd preiß der Trunckenheit. Durch Christophorum Hegendorffinum.*) Magdeburgk 1611. Am Ende.

Drum laßt trinken wer trinken kann!
Wers nicht kann, iſt ein armer Mann.
Wer wollt das Leben wünſchen hier,
Wenn man nit gieng zum Wein und Bier?
Was iſt das Leben? ein Spital,
Ein Elendsberg und Jammerthal.
Darinnen iſt der Sorg ſo viel,
Die da hat weder Zeit noch Ziel.
Denn laßt uns gehn zum Bier und Wein,
Mit guten Leuten fröhlich ſein,
Die Sorge mit dem Trunk abwagen,
Die uns zu Tag und Nacht thut plagen!
Laßt uns mit Leuten Freundſchaft machen,
Singen, ſpringen, tanzen und lachen!
Laßt uns Freude holen beim Wein,
Sonſt kehrt der Trauermann bei uns ein!

---

*) Chriſtophorus Hegendorffinus († 1540) ſchrieb nur lateiniſch. Sein Encomium ebrietatis erſchien bereits zu Leipzig 1519. S. Goedeke, Grundriß §. 113, 10.

Kein kräftiger Kraut iſt zu finden
In Gärten, Wälden, Thal und Gründen,
Das wider Sorg mög dienſtlich ſein
Als gut Bier und wohlſchmeckend Wein.
Ich laß all Apotheken ſtan,
Die viel Arznei und Tränke han,
Damit ſie kranke Leut curiern,
Die böſen Flüß heraus purgiern,
Und halt gewiß dafür daß ſei
Der Wein die allerbeſt Arznei,
Die macht einn friſchen Heldenmuth,
Melancholei vertreiben thut.
Beim Trunk kann man viel Sachen ſchlichten,
Ein gut poetiſch Liedlein tichten.
Der Trunk zu Hof bringt Ehr und Gunſt,
Denn Wohltrinken iſt auch ein Kunſt;
Man kanns durchaus nicht unterlan,
Wenn zu Hof fremd Herrſchaft kommt an;
Man thut ihr einn Trunk bringen bei,
Daß ſie wiß wo ſie geweſen ſei.
Drum acht ich nicht was etlich ſagen,
Die gar keinn Trunk können vertragen;
Wollen drum jedermann abhalten,
Die Jungen ſo wol als die Alten.
Weg, weg mit dieſen ſauern Topfen!
Laßt uns täglich die Haut voll kröpfen!
Laßt die kleinen Waldvögelein ſorgen!
Wer weiß, wer leben bleibt den Morgen!
Darum friſch auf! Was ſoll das Geld
Sonſten vor Nutz han in der Welt,
Wenn mans nit alle Tag im Jahr
Anlegen ſollt in naſſe Waar?
Der Roſt möcht es ſonſt gar verzehrn;
Solchs will ich ihm gar hurtig wehrn,
Will trinken, weil mirs ſchmecken will,
Das Alter wird wol machen ein Ziel!

---

88. Es waren drei Soldaten.

Älteſter Text.*)

Drey newe, luſtige, vnd kurtzweilige Lieder: Das erſt, Von Ehrlichen Rittern vnd Soldaten, wie ſie ſich im Krieg, Streit, vnd Sturm verhalten, auch was ſie außſtehn müſſen, ꝛc. Das ander, Von dreyen jungen Soldaten zu Duhren im Niderland, welche ſich etwas vbel vergeſehen, vnd wie es jhnen iſt ergangen, ꝛc. Das dritt, Es nahet ſich gegen der Summer zeit, mein höchſter Schatz auff Erden, ꝛc. Getruckt im Jahr, 1620. 8°. 4 Bl. Kön. Bibl. zu Berlin.

1. Es waren drei Soldaten,
Sie waren gar junge Blut;
Sie hatten ſich ein wenig vergangen,
Der Marſchalk nahm ſie gefangen,
Gefangen bis zu dem Tod.

2. Einen Wagen thät man rüſten,
Ein Wagen den ruſt man zu,
Darauf thät man ſie führen
Von Ringelrot bis gen Düren,
Gen Düren wol in den Thurn.

3. Man legte ſie hart gefangen
Verſchloſſen mit Riegel und Thür,
Die Knaben die ſtunden in Trauren,
Sie ruften aus der Mauren,
Daß Gott ihr Helfer wär.

4. Das erhört ein wackers Mägetlein,
Hätt einen Gefangenen lieb;
Sie gieng mit Schreien und Weinen
Gen Düren wol über die Steine
Hin zu dem tiefen Thurn.

---

*) Ein ebenfalls alter Text aus einem Fl. Bl. (nach Erk um 1632), ſchlechter und kürzer (11 Str.), in Erk, Deutſcher Liederhort Nr. 12. c.

5. Knabe, wann ich dich los bäte,
Was würdeſt du darnach thun?
So zögeſt du aus dem Lande,
Ließſt mich wacker brauns Mägdlein in Schande,
In großem Trauren ſtan.

6. Ach nein, du wackers Mägetlein,
Das wollte ich ja nit thun,
Ich wollte dich nehmen und trauen
Zu einer ehelichen Hausfrauen
Mein eigen ſollteſt du ſein

7. Das Mägetlein wandt ſich umme
Und gieng mit Weinen darvon,
Sie gieng mit Schreien und Weinen
Zu Düren über die Steine
Vor des Oberamtmanns Haus.

8. Ach Amtmann, lieber Herr Amtmann,
Ich hab ein Bitt an euch:
Ihr wollt meiner in Gnaden gedenken,
Ein gefangnen Soldaten mir ſchenken,
Der ſoll mein eigen ſein.

9. O nein, du wackers Mägetlein,
Das kann doch nit geſein;
Der junge Soldat muß ſterben,
Kann er Gottes Gnad erwerben,
Das wär ſeiner Seelen Speis.

10. Das Mägetlein weinet ſehre,
Bat mit traurigem Muth:
O Amtmann, lieber Herre,
Wollt mich der Bitt gewähren,
Schenkt mir den Soldaten gut.

11. Maidlein, du haſt vernommen,
Es kann und mag nit ſein:
Der jung Soldat in Banden
Hat geſtift viel Jammer und Schande,
Drum muß er des Todes ſein.

12. Das Mägetlein wandte ſich umme
Und weinet gar bitterlich,
Sie gienge mit Weinen und Kummer
Zum tiefen Thurn beſunder,
Hört, was trug ſie mit ſich!

13. Sie trug an ihrem Ärmelein
Ein Hemmetlein das war weiß,
Das ſchenkt ſie mit Äugleinnetzen
Dem jungen Soldaten zur Letze,
Zu ſeines Todes Schweiß.

14. Was zog er von ſeiner Hande?
Von Gold ein Fingerlein:
Das nimm hin, mein Allerliebſte!
Von mir jetzt zu der Letze,
Darmit gedenke mein!

15. Ja, wann das Ringlein wird brechen,
Wo ſoll ich die Stücklein hinthun? —
Schleuß du ſie dann in dein Kiſten,
Auf daß niemand mehr wiſſe,
Wo es hinkommen ſei.

16. Wer iſt der uns das Liedlein ſang,
So frei geſungen hat?
Das thät ein ehrlicher Ritter,
Sah des jungen Soldaten Tod bitter
Und half ihm auch zum Grab.

17. Hiemit thu ich beſchließen
Das Liedlein auf dieſes Mal.
Gott wölle ſein Gnad thun ſenden
Und helfen zum ſeligen Ende
Uns Chriſten allzumal!
Amen.

89. Lied von Balthaſar Schnurr.

(Ein Geſang in des Herrn Autoris Luſtgarten,*) in dem Ton: Wie ſchön blüht uns der Maie.

1. Im Frühling wann die Auen
Und Garten grunen ſchön,
So iſts ein Luſt zu ſchauen,
Manch Blümlein ſieht man ſtehn,
Die gleichſam einn anlachen,
Man reucht mit Luſt daran,
Man macht draus köſtlich Sachen,
Wie ſolchs weiß jedermann.

2. Leſer, willt du ſpatzieren
Mit deinem Gmüth und Sinn,
So will ich dich ſein führen
In ein Luſtgärtlein hin,
Da wirſt mit Freuden ſehen
Der Blümlein mancherlei,
Dein Herz wird dir gleich gehen
In Springen friſch und frei.

3. Dies Büchlein iſts, mit Fleiße
Lies es, dich reut es nicht;
Mit Ruhm den Gärtner preiße
Der ſolches zugericht;
Brich ab was dir beliebet
Zu deinem Luſt und Nutz;
Wenn dich Unmuth betrübet,
Hie wirſt du gutes Muths.

4. Bitt Gott, daß er wöll geben,
Durch ſeine Gnad und Güt
Geſundheit und langs Leben
Dem, der ſich hat bemüht

---

*) Joh. Jac. Weidner, Teutſchen Poetiſchen Luſtgärtleins Erſter Theil. Nürnberg 1621.

Dies Gärtlein zuzurichten
Zum Luſt und Nutzbarkeit
Mit Sinnen und mit Dichten
Durch ſein Geſchicklichkeit.
Balthaſar Schnurr von Lendſidel,
Pfarrer zu Amlißhagen.

---

90. Gedichte von Johann Jacob Weidner.

I.

Scherzrede eines Malers.

Aus: Teutſchen Poetiſchen Luſtgärtleins Erſter Theil, **Gepflanzet durch M. Johan: Jacob:** Weidner von Hall in Schwaben (**Pfarrern zu Michelfeld**). 2. Ed. Nürnberg 1621. Nr. 87.

Ein Maler und Schultheiß vor Jahrn
Wol bekannt mit einander warn.
Als nun der Maler zog übr Feld,
Wollt auf eim Schloß verdienen Geld,
Traf ihn des Wegs der Schultheiß an
Und ſprach: woher mein alter Gſpan?
Wie hat es um dich ein Geſtalt,
Wann haſt einmal ein Teufel gmalt?
Der Maler ſprach: mein lieber Herr,
Ich mal jetzt lang kein Teufel mehr,
Lauter Schultheiß mal ich jetzund,
Denn mancher Baur der ſagt gut rund,
Daß die Schultheißen ſchier insgmein
Faſt ärger als die Teufel ſein.

An den Leſer, ſonderlich an die Herren Schultheißen.

Ich verſehe mich zu dem günſtigen Leſer, er werde aus erſtgeſetzten Reimen keinen Unwillen ſchöpfen, dann Einmal ſo iſt es nur laut der Ueberſchrift ein Scherzrede.

Zum andern ſo iſt ſolche Scherzrede ratione Inventionis nicht mein, ſondern des Malers, der hat ſie aus der Bauren Sag und Klag genommen, und hab ich dieſelben nur ex prosâ in ligatam gebracht und in teutſche Reimen eingeſchloſſen.

Zum dritten ſo gehet es nicht alle an, wie die Wörtlein Schier und Faſt mit ſich bringen, dann es heißt:

Unſchuldiger Mann, nimm dichs nicht an!

Zum vierten ſo iſt dieſe Scherzrede unter guten Freunden und Bekannten fürgangen, die einander ein Vexierrede gern zu gut halten.

Zum fünften ſo haben Maler und Poeten jederzeit mehr Freiheit gehabt als andere Leut, dahero ſchreibet der alte Poet Horatius (welcher neben dem Virgilio bei dem Kaiſer Auguſto das täglich Brot geweſen) in arte Poet. v. 9.

— — — — — — Pictoribus atque Poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Das iſt:

Die Maler und Poeten ſchon
Dörfen ſich alles unterſtohn:
Sie habn vor andern Freiheit viel,
Man hat ihnen nie gſteckt kein Ziel.

Zum ſechſten ſo iſt in allen meinen poetiſchen, lateiniſchen und teutſchen Schriften mein Intent und Fürhaben gar nit, jemanden an Ehren anzutaſten, ſonder vielmehr den Leuten Ehre anzuthun; dann ich bin allen Verläumdern, (welche der in aller Welt berühmte Julius Caesar Scaliger, praefatione in libros Poëtices, circa finem, bonae famae hirudines d. i. Egel, die einem den guten Namen ausſaugen wollen, nennet) jederzeit ſpinnenfeind und abhold geweſen ꝛc.

2.

Gutſchers Confeſſion.

Fallaciae Compositionis et Divisionis exemplum.

Eben daher, 3. Th. Nr. 22.

Ich ſprach einmal einn Gutſcher an,
Was doch wär ſein Religion?
Da ſagtr, er ſei ein Phariſeer,
Sei auch daneben ein Eſſeer,
Ein Sadduceer auch darbei.
Nun hört, was die Auslegung ſei!

Er ſprach: wann ich bin auf dem Land,
Ein Fahr ich ſeer bin ich zur Hand.
Komm ich aber in das Wirthshaus,
Alsbald wird ein Eß ſeer daraus.
Zuletzt wann ich nun ſatt bin wordn,
Tritt ich in Sadduceer Ordn,
Und ſitz wieder fröhlich auf den Gaul,
Weil mir der Wirth gſtopft hat das Maul.

3.

Millium Indicum Panaeum.

Welſcher Hirſen, Sorgſamen.

Aus: TEutſche Poetiſche HaußApotheck, Durch M. Johan: Jacob: Weidnern von Schw. Hall zugerichtet, vnd jetz von neuem wider vidiert, gemehrt vnd gebeſſert. Nurnberg 1621. Nr. 90.

Sorgſamen habn die Eltern viel,
Die ſorgen ohne Maß und Ziel.
Wenn die Kind ſchlafen, thun ſie ſorgen
Vom Abend an ſchier bis an Morgen.
Sie ſorgen auf, ſie ſorgen ab,
Sie ſorgen ſich oft ſchier ins Grab.
Der Sorgſam thut ihn an viel Pein,
Jetzt fällt ihn das, jetzt jenes ein:
Wie wölln wir nähren ſo viel Kind
Samt unſerm ganzen Hausgeſind?
Wer gibt uns Brot, wer gibt uns Schmalz?
Wer gibt uns Kraut, wer gibt uns Salz?
Wer gibt uns Fleiſch, wer gibt uns Fiſch?
Wer gibt uns Stuhl, wer gibt uns Tiſch?
Wer gibt Deckbett, Liegbett, und Feder?
Wer gibt Übrgſchüh, wer gibt Flickleder?
Wer gibt Pantoffel, Stimpf und Schuch?
Wer gibt Schnupptuch und Truckentuch?
Wer gibt Wammes, Hoſen, Belz, Röck?
Wer gibt Agſteiner, Mehl und Säck?

Wer gibt Haber, Leinmehl und Kleien,
Davon die Schwein fein wol gedeihen?
Wer gibt Käſ, Martinsgäns und Milch?
Wer gibt Bruſtfleck, Kölſch, Ziechen, Zwilch?
Wer gibt Beil, Sägen, Zangen, Hammer?
Wer gibt uns Kachel in die Kammer?
Wer gibt Schürz, Zwirn, Werk, Hanf und Flachs?
Wer gibt uns Unterband und Wachs?
Wer gibt Kalender, Haus und Garten?
Wer gibt Blei, Pulver, Helleparten?
Wer gibt uns Leuchter und Butzſcheer?
Wer gibt uns Unſchlitt, wer gibt Schmeer?
Wer gibt Leilach, Tiſchtuch, Zwehl, Teller?
Wer gibt uns Weins gnug in den Keller?
Wer gibt uns Läger, wer gibt Schließen?
Wer will Einſchlag und Faß verſchießen?
Wer gibt uns Hauen und Faßwinden?
Wo wölln wir Schwert und Büchſen finden?
Wer gibt uns Bräter und Bratſpieß?
Wer gibt uns Schäff, Krücken, Trifuß?
Wer gibt Zinn, Wergelholz und Pfannen?
Wer gibt Mehlkaſten, Truchen, Schrannen?
Wer gibt Stricknadl, Sterk, Gluſen, Seifen?
Wer gibt uns Stiefel, Seil und Schleifen?
Wer gibt Nähküſſen, Kroß, Kroßeiſen?
Wer gibt Spicknadel, Rösch, Ribeiſen?
Wer gibt uns Sichlen und Fußſchemel?
Wer gibt uns Giel, wer gibt Tremel?
Wer gibt uns Holz, wer gibt uns Aſchen?
Wer gibt uns Schüſſel, Kanten, Fläſchen?
Wer gibt uns Keidel, wer gibt Flegel?
Wer gibt uns Hauen, Bohrer, Rechen?
Wer gibt uns Hächel, wer gibt Brechen?
Wer gibt uns Goller, Häcklein, Schlingen?
Wer gibt uns Rüſſel, wer gibt Schwingen?

Wer gibt Paternoſter, Ring, Corallen?
Wer gibt uns Mäus- und Rattenfallen?
Wer gibt uns Trächter und Faſſchlegel?
Wer gibt uns Kugel und auch Kegel?
Wer gibt Weinzieher, Muckenwehrer?
Wer gibt Brenndräht, Fürſtreich, Faßböhrer?
Wer gibt Würzreiber, Engſter, Becher?
Wer gibt uns Hurd und Apfelbrecher?
Wer gibt Stürpich und Karnier?
Wer gibt uns Röcklein, Bändlein, Schnür?
Wer gibt den Buben neue Juppen?
Wer gibt uns Peterling auff d'Suppen?
Wer gibt Speck, Oſterfladen, Eier?
Wer gibt Haarbändel, Hullen, Schleier?
Wer gibt uns Täublein, wer gibt Gelten?
Wer gibt uns Weck zum Holzerſpälten?
Wer gibt Wiegnbändel und Tauftücher?
Wer gibt Kehrwiſch und Aſchentücher?
Wer gibt uns Haken, wer gibt Stangen,
Daran die Windel mögen hangen?
Wer gibt uns Linſen, Ruben, Kohl?
Wer gibt Salat, Eſſig und Öl?
Wer gibt uns Böckin und Bintauſen?
Wer gibt uns Gläſer, Krüg und Krauſen?
Wer gibt Mieder, Umbäng, Bettladen?
Wer gibt uns Seiden, wer gibt Faden?
Wer gibt uns Gerſten, Dinkel, Korn?
Wer gibt uns Mulden, Schaufel, Schorn?
Wer gibt Schnittmeſſer, Wag, Gwichtſtein?
Wer gibt uns Kubel groß und klein?
Wer gibt uns Möß, wer gibt uns Kupfer?
Wer gibt Mäntel, Händſchuch und Schlupfer?
Wer gibt Krautkuffen und Wäſchkeſſel?
Wer gibt Kindsſtühlein, Spiegel, Seſſel?
Wer gibt Lichtſchirm, Laternen, Scheer?
Wer gibt Senf zum Säumagen her?

Wer gibt Treſur, Salzfaß und Meſſer?
Wer gibt Kloben und Mahlenſchlöſſer?
Wer gibt Viertel, Schätz, Mörßner, Löffel?
Wer gibt Nüß, Käſten, Birn und Öpfel?
Wer gibt ein Pfannholz zu dem Brei?
Wer thut ein Lichterform herbei?
Wer gibt uns Korb, wer gibt uns Kreben?
Wer will Lichter und Lichtergarn geben?
Wer gibt Hackmeſſer, Hackbankſchaber?
Wer gibt Ohrlöffel, Zungenſchaber?
Wer gibt Schnitzbänk, Spindlkorb und Spindel?
Wer gibt Spinnrädlein, Wiegen, Windel?
Wer gibt Nägel und Nageleiſen?
Wer gibt Leiter und Ofeneiſen?
Wer gibt uns Erbſen, Sirgen, Lauch?
Wer gibt Wachholderholz zum Rauch?
Wer gibt uns Haspel, Wirten, Rocken?
Wer gibt auch unſern Kindern Docken?
Wer gibt Würzbüchſen und Faimlöffel?
Wer gibt Feurblaſen und Ruhrlöffel?
Wer gibt Badkeßl, Badmäntl, Badhüt?
Wer gibt Ellmäß und Fingerhut?
Wer gibt Spülbrenken und Zwagtücher?
Wer gibt Klöpperlein, Bogentücher?
Wer gibt Gießbrenken und Gießfäſſer?
Wer gibt Bachtrög und Butterfäſſer?
Wer gibt Fußeiſen, Butten, Zapfen?
Wer gibt Schlägeimer, Waſſerſchapfen?
Wer gibt uns Vich, wer gibt uns Striegel?
Wer gibt uns in die Küchn ein Tiegel?
Wer gibt Stundgläſer und Wäſchſeiler?
Wer gibt Gabel und Hafenſeiler?
Wer gibt uns Omet, Gras und Heu?
Wer thut Hutzel und Schnitz herbei?
Wer gibt uns Strick zu Kalb und Kuh?
Wer thut uns Garengeis herzu?

Wer gibt Schwenkkeſſel, Gläſerbürſten?
Wer gibt uns Bändel zu den Würſten?
Wer gibt Glättſtein, Mangholz und Schwämm?
Wer gibt uns Spreurſäck, Bürſten, Kämm?
Wer gibt uns Wäſchtiſch und Wäſchſchlagen?
Wer gibt uns Hackbänk, Walzen, Schragen?
Wer gibt uns Hemder, Hüt und Zöpf?
Wer gibt uns Löffelkorb und Kärf?
Wer gibt uns Neſtel, wer gibt Riemen?
Wer gibt Hüllerreſſen, Nadel, Pfriemen?
Wer gibt uns Teppich auf den Tiſch?
Wer gibt Beſem und Flederwiſch?
Wer gibt Kohlpfannen und Wetzſtein?
Wer gibt Stahl, Zundel, Feuerſtein?
Wer gibt uns Hafen, Stürzen, Deckel?
Wer ſpickt uns unſern leeren Säckel?
Wer gibt den Jungfraun Schappel, Kränz?
Wer gibt zum Zinnigen Katzenſchwänz?
Wer gibt Bratpfannen, und Fleiſchſcherben?
Wer gibt Breikachel, Blumenſcherben?
Wer gibt uns Windelſchrein und Hauben?
Wer gibt uns an die Wänd gnug Schrauben?
Wer gibt Gürtel und Schlüſſelrinken?
Wer gibt ein Vogelhaus zum Finken?
Wer gibt Schwebelhölzlein und Backwändlein?
Wer gibt Durchſchläglein, wer gibt Schmalzpfänd'lein?
Was eſſn wir heut, was eſſn wir morgen?
Wer will uns leihen oder borgen?
Wo wölln wir aus, wo wölln wir an?
Das heißet ja Sorgſamen han.
Des Sorgſamens iſt zwar noch viel,
Den ich nit allen melden will,
Es wär zu lang und brächt Verdruß:
Darum ſo mach ich hie den Beſchluß.

---

91. Matthias Claudius auf den Tod der Kaiſerin.

(Aus G. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Sie machte Frieden [   ] — dies iſt mein Gedicht;
War Mutter Ihres Volks, und Ihres Hauſes Seegen:
Und gieng getroſt und hoher Zuverſicht
Dem Tod als Ihrem Freund entgegen.
Ich weis gewiß, Ihr Grabſtein drückt Sie nicht:
Sie machte Frieden; [   ] dies iſt mein Gedicht.

Claudius.

Dies Gedicht 'Auf den Tod der Kayſerin' ſteht in etwas anderer Faſſung im Wandsbecker Bothen 4. Th. S. 79.

---

92. Fouqué beim Tode Heinrichs von Kleiſt.

Aus: Erholungen. Ein thüringiſches Unterhaltungsblatt für Gebildete. 1812. Nr. 1.

Abſchied von Heinrich von Kleiſt.

In gleicher Zeit der erſten Waffen froh
An Rheines Ufern, zwiſchen Kriegsgewittern
Und blüh'nder Rebenlauben Herrlichkeit, —
In gleichen Tanzgewinden jünglingshell, —
Aufglüh'nd in gleicher Dichterluſt, mein Heinrich,
So ſtanden wir, nun feſt im Männerbund
Die treue Hand uns drückend, unſre Lieder
Entgegen ſendend in die freud'ge Bruſt.
Nun kommt — nach [illegible] Klängen ſah ich aus —
Nun kommt von Dir bittrer Todesklang!
Und wie Du oft belebend ſüße Zähren
In's Auge mir gelockt, rufſt Du den Quell,
Den bittern, ſchmerzlichen des Scheidens auf.

Gut' Nacht! Und Gottes treue Huld mit Dir!
Die Sängerkrone muß Dir Deutſchland flechten,
Die Deinem Hügel ziemt. Den Kriegergruß,
Der ſonſt mit dreimal ernſtem Waffendonner
Verſuchter Kämpfer edle Ruhſtatt ehrt,
Den nimm von mir. Ich trockne mir das Auge,
Mit Männerernſt hintret' ich an die Gruft,
Und rufe dreimal: Feuer! wie ein Kriegsmann,
Wo Du, mit Deinen kühnen Heldenbildern,
Du edles Feuer in die Erde ſankſt.
Fahr wohl, Du mein Genoß in Kampf und Lied!

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

93. Fouqué an ſeine Freunde.*)

An die Freunde im deutſchen Muſenalmanach für 1832.

Ihr holden Sangesgenoſſen,
So traulich mir einſt bekannt,
Wie ſind viel Jahre verfloſſen,
Drin Mancher ſo fern mir ſtand!
Aber Eure Lieder tönen
Reich mich an im edlen Chor,
Und den Freundeslenz mich krönen
Fühl' ich jetzt noch wie zuvor.

Mein Chamiſſo, wackrer Franke,
Gleich mir dem Weſten entſtammt,
Tief ſchöpfeſt Du, tief vom Tranke,
Der glühend die Seelen durchflammt.
Obgleich Meinungen uns trugen
Abwärts oft um Recht und Pact,
Unſre Frankenherzen ſchlugen
Wahrlich immer gleichen Tact!

---

*) Aus dem Nachlaß des Freih. Joſ. von Eichendorff.

Heil Eichendorff Dir, grünender Sänger,
Ob Herbſt durchhauche den Wald,
Du blüheſt je friſcher, je länger
In ahnender Elfengeſtalt.
Ja, der Jugend Luſt erwacht mir,
Wo Du tönſt, und ſei's im Schmerz,
Taghell wird die finſtre Nacht mir,
Strahlt als Mond Dein liebes Herz!

Freund Schwab, den in glücklichen Tagen
Ich einſt meinen Guſtav genannt,
Noch jetzt aus dem Leben voll Klagen
Biet' ich Dir traulich die Hand.
Mög' es, Dichter, Dir gelingen
Als erneuter Orpheus rein
Leben in den Stein zu ſingen,
Starrer doch iſt Welt, als Stein!

Und Houwald, Seele voll Liebe,
Wie labt mich Dein ſanfter Akkord!
Ob Sturm über Meere mich triebe,
Du lebteſt mir lieblich auch dort.
Blieb' mein Gruß auch unerwiedert,
Als dies Leben lang von Dir,
Liebespfeil, von Treu befiedert,
Giebt ſchon fliegend Antwort mir.

Vier hab' ich genannt vor den Andern,
Doch Andern gilt ähnlicher Klang,
Auch ſolchen ſchon mit, die da wandern
Noch fremd mir erblühend im Sang.
Deute ſich's ein Jeder treulich,
Jüngling ſei es oder Mann,
Klingt Dir treuer Gruß erfreulich,
Geht auch treuer Gruß Dich an.

Jansfelde, 11. Octbr. 1832.

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

94. Theodor Körner an Frau Baronin von Racknitz.*

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Der holden Geberin!

Tief fühlt manches Menſchenherz
Mit verſtärkten Schlägen
Seine Freuden, ſeinen Schmerz
Auf des Lebens Wegen.

Aber reicher iſt der Drang
Aus des Dichters Herzen,
In der Bruſt voll Lied und Sang
Wuchern Luſt und Schmerzen.

Wie in Schmerzen, ſo in Luſt
Bricht er alle Schranken,
Und ſo iſt's in meiner Bruſt,
Sprich, wie ſoll ich danken?

Hätt' ich mehr als Sang und Lied,
Mögt' es beſſer glücken,
Aber wo dies Blümchen blüht,
Will ichs für Dich pflücken.

Theodor Körner.

95. Amalia von Helvig an Herrn von Bardeleben.

(Aus C. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Wohl hört man oft den Unmuth klagen:
Daß allzuſchnell der Schleyer flieht
Der in der Jugend ſchönen Tagen
Die Welt uns roſenroth umzieht;

---

*) Gemahlin des Barons von R., Hofmarſchalls und Theaterintendanten zu Dresden, 1813

Daß früh erwacht aus ſüßem Traume
Das Auge, traurig ſcharf und klar
Nur ErdenMängel ſieht im Raume
Wo einſt Elyſium ihm war.

Fern bleibe doch uns ſolche Klage! —
Mag das Vergängliche entfliehn,
Da tröſtlich auch um ſpätre Tage
Sich milde DuftGewebe ziehn.
Nicht blendend durch der Farben Fülle,
Dem Auge Schutz zugleich und Zier,
Reicht durch der Freundſchaft Hand die Hülle
Erfahrung heut und Nachſicht Dir.
den 24t December
1825.

(Das Gedicht hat keine Überſchrift und keine Unterſchrift, iſt aber nach einer hinzugefügten Bemerkung der Frau Prof. Solger in Dresden von Amalia v. Helvig und an Hrn. v. Bardeleben gerichtet. Es war gewiß von einem Weihnachtsgeſchenke, wahrſcheinlich einem Lichtſchirme begleitet, und ſo nur wird das Ganze erklärlich.)

---

96. Zwei Gedichte von Friedrich von Sallet.

(Aus des Dichters Nachlaß mitgetheilt von Dr. Theodor Paur.)

1.

Widmung an Eduard Duller bei Überſendung von Goethe's Taſſo.

Der Dichtkunſt duftende, hellblüh'nde Roſe,
Am Stengel rings bewehrt mit ſcharfen Dornen,
Wird nur durch Blut und Wundenſchmerz errungen. —
Gleichwie ein bunter, leichter Schmetterling,
Der nur um Blumenkelche gaukeln ſollte,
Doch aus der Blüthenau von heiſ'gem Windſtoß
Vertrieben ward in öde Felſenſchlucht,
Wo ſtatt des Duftes und der lauen Lüfte
Nur Schrecken hauſen, kalte Winde zieh'n,

Und feindlich angehaucht ſein Leben endet,
Begrabend früh die lichte Schwingenpracht;
So wird der Dichter in das rauhe Leben
Geſtoßen auch durch harten Schickſalſpruch,
Und er, gemacht in holdem Zauberlande
Ein heit'rer Frühlingskünder nur zu leben,
Verkümmert und ſtirbt hin mit ſeinen Liedern,
Erſtarrt vom Hauch des dumpfen, kalten Lebens.
Doch wie der ſtille Schwan die Silberſtimme
Erſt dann ertönen läßt, wenn bitt're Qualen,
Des Todes Künder, ſeine Bruſt zerriſſen;
So aus des Dichters todeswunder Bruſt
Schallt voller der Geſang, und Dichterkönig
Iſt der, des Schmerz der tiefſte, glühendſte. —
In Ihnen, Freund, erkannt' ich traurigfroh
Des tiefen Grams geheimnißvolle Weihe,
Des Grams, der tödtet und unſterblich macht.
Drum nehmen Sie dies Werk des hohen Meiſters,
Das den Geweih'ten jenen Gram des Dichters
So ſchmerzlich wahr und tröſtend doch verkündet!
Und wenn Sie wehmuthsvoll ſich drein verſenkt,
So denken Sie an mich mit Freundesmitleid!
Denn, glauben Sie, es liebt der Schmerz die Thränen,
Doch iſt er minder nicht dem Lächeln hold,
Und hinter heit'rer Stirn verbirgt ſich oft
Des Unmuths zehrende Gedankenwelt.

Trier d. 11. Juli 1833.

Friedrich von Sallet.

2.

An Mathilde.

(Aus dem J. 1835.)

Ja, ſüßes Liebchen, laß' mich Dir's geſteh'n,
Ich ehre Schönheit faſt ſo hoch als Tugend,
Wie's von den heitern Griechen einſt geſcheh'n
In jener Zeit voll friſcher Götterjugend.

Sind's todte Formen denn, was Schönheit heißt,
Wenn ſie dem Auge ſchmeichelnd nur erſcheinen?
Nein, wo ſich Form und Farbe, Blick und Geiſt,
Bewegung, Ton, Gemüth ſo hold vereinen,
Daß ſie, erweckend heil'ge Ahnungsluſt,
Ganz Harmonie an unſ're Seele ſchwellen,
Berührend leis die Saiten unſ'rer Bruſt,
Bis ſie erbebt, und Melodieenwellen,
Muſik mit Klang erwidernd, ihr entquellen,
Dann ſind wir uns begeiſt'rungsvoll bewußt:
Umſonſt mag Alles man zuſammenſtellen,
Was nur dem äußern Sinn kann Freude geben;
Die Seele nur wird jeden Reiz beleben,
Ein Hauch der Gottheit, eint und bindet ſie
Geſtalt und Geiſt zu reiner Harmonie. —
Ein Heide bin ich und der Erde Sohn,
Nicht wag' ich's, mich von ihr emporzuziehen,
Drum, bis ich walle zu der Gottheit Thron,
Laſſ' mich vor ihrem Bild: der Schönheit knieen. —
Gern mag ich auf zu jenen Sternen ſchau'n,
Zur höchſten Andacht hebend all mein Denken,
Doch auch beim Blüthenbaum auf grünen Au'n
Mag ich mich gern in Frühlingsluſt verſenken:
Da ſind die ſchönen Blumen meine Luſt;
Und leuchten ſie auch hell nicht, wie die Sterne:
Sie ſind ja näher meiner warmen Bruſt,
Und ihren ſüßen Duft athm' ich ſo gerne,
In Erdenluſt vergeſſend Himmelsferne.

Haſt Du gehört von jenem Bild von Steine,
Das regungslos in dumpfen Träumen ſaß,
Bis von der Morgenſonne warmem Scheine
Der inn're Klang zur Freiheit froh genas?
So ſaß auch ich — betäubt — wohl träumt' ich ſüß,
Doch ängſtlich eingeſchnürt von dunkler Macht,
Die, was ich träumte, mich nicht ſagen ließ,
Bis mir Dein Gruß den hellen Strahl gebracht,

Den warmen Morgenſtrahl der treuſten Liebe,
Der die erſtarrten Klänge frei gemacht,
Die nun in ungezähmtem Jugendtriebe
Wetteiſernd, jubelnd aus der Bruſt mir dringen.
Auf denn, ihr Lieder, eilt auf leichten Schwingen,
Um meinem Liebchen Gruß und Dank zu bringen!

Friedrich von Sallet.

97.

Heinrich Stieglitz:

Dem deutſchen Vaterlande!

10. Juni 1848 um Mitternacht, auf dem Markusplatz vor Café Mendel, bei grünen Römerbechern und goldnem Saft vom Rheine, im deutſchen Kreiſe, nach Eintreffen von des Reiches Einheit.*)

(Aus Eberhard Heimeiſter's Sammlungen.)

Vom nahen Feſtland donnern die Geſchütze
Herüber in Sankt Markus nahen Port.
Das ſind des Kampfes wetterſchwangre Blitze —
Ihr Licht iſt Schrecken, und ihr Schall iſt Mord.

Aus ferner Heimath hallt aus Donnerſchlünden
In unſre Bruſt ein hundertfältger Klang,
Das ſind der Zukunft Boten! Horcht, ſie künden
Erlöſung aus der Gegenwart Gedrang.

Aus dunkler Nacht erſtieg dem Vaterlande
Mit goldnem Saum ein leuchtend Morgenroth;
Der Einheit Banner weht zum Unterpfande
Daß ſank der Drache, der uns Schmach gedroht.

Fleugt, Raben, nun zum tiefſten Bergesgrunde
Und ſagt dem hehren Staufenkaiſer an:
„Erfüllt iſt endlich der Verheißung Stunde,
Gelöſt der alte ſchwere Zauberbann.

---

*) Das Gedicht, jedoch ohne dieſe einleitenden Worte, ſollte damals in einer Zeitung abgedruckt werden, was jedoch unterblieb. E. H.

„Europas Herz, erſtarkt durch Schickſalsſtöße,
Fühlt jugendlichem Leben ſich geweiht,
Das Deutſche Reich in alter Kraft und Größe
Tritt in die Bahn — Drum Heil der jungen Zeit!“

Heinrich Stieglitz.

---

98. Winckelmann an den Hofbuchhändler Walther.*)

(Aus C. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Rom den 3t April 1760.

HochEdelgebohrner
Hochzuehrender Herr Commercien Rath
Wehrtgeſchätzter Freund u. Gönner

E. HochEdelgeb. mir ſehr angenehmes Schreiben habe heut erhalten, da ich keine Antwort ferner hoffete. Denn die Umſtände in Sachſen können nicht ſo erbarmenswürdig ſeyn, daß die Einbildung mir das Elend nicht noch weit vergrößern ſolte. Ich ſtelle mir vor daß niemand ein Blat kaufen könne, u. daß die Gelehrſamkeit nebſt dem Buchhandel gänzlich liege. In aller Welt wo Menſchen menſchlich denken beſeufzet u. beklaget man die Verheerung unſers geliebten Vaterlandes, u. ich verwünſche das Land welches mich ans Licht gebracht hat aus Abſcheu gegen den Verwüſter.

Ich kan mich nicht entſinnen durch was vor einen Weg mein Brief abgegangen ſey; mich deucht ich ſchickete ihn durch Hrn. Bianconi. Ich ſehe alſo ich muß Ihnen mit Verurſachung einiger Unkoſten gerade auf der Poſt ſchreiben.

Das Schreiben womit Sie mich beehret haben, theile ich dem Hrn. von Stoſch mit, welcher im Begrif ſtehet nach Engeland zu gehen, wohin er alle ſeine Sachen bereits vorausgeſchicket hat. Es mag derſelbe auf den bequemſten Weg zur Überſendung der verlangten 50

---

*) Bisher ungedruckt.

Exemplare denken. Sie können ſicher ſeyn daß an keine Buchhandlung in Sachſen, wenigſtens ſo viel mir wiſſend iſt, Exemplare überſandt werden. Nach Berlin aber möchten einige gehen, weil der Beſitzer ein Preuße iſt. Das Werck enthält mehr als 600 Seiten, ohne die Vorrede von 32 Seiten, u. ohne das Regiſter von 4 Bogen. Das Format iſt groß 4°. Außer ſehr vielen ſeltenen Abhandlungen und nie bekannten Nachrichten hat dieſes Werck dieſen Werth, daß S. Eminenz der Hr. Cardinal Alex. Albani, das Haupt von allen Alterthums-Verſtändigen, ſo zu reden, mit an daſſelbe arbeiten helffen. Denn viele Nachrichten hat mir derſelbe mitgetheilet, u. das mehreſte habe ich ihm zur Beurtheilung vorgeleget, u. dieſer Punct wird auch, mit deßen Genehmhaltung, in der Zuſchrift an denſelben angezeiget.

Mit meiner Hiſtorie der Kunſt ſiehet es noch weitläuſtig aus. Ich habe eine ſtrengere Ordnung gewählet, welche ſo viel als möglich Syſtematiſch ſeyn muß in einem Lehr-Buche u. in der erſten Schrift in ihrer Art. Da auch die Kenntnißen bey einem Menſchen welcher auf einem Punct allein ſein Denken, Suchen u. Leſen gerichtet hat, in einem Jahre ungemein wachſen, ſo iſt leicht zu erachten, daß ich ſehr viele Aenderungen vornehmen müßen. Mein Richter in allen dieſen iſt der Herr dem ich diene, welcher mir zugleich Freund, Gefährte u. alles in einer Perſon iſt. Es können zwey Freunde nicht vertraulicher ſeyn, als wir beyde es ſind. So denken u. leben die Großen und Häupter der Kirche in Rom, zu Beſchämung des tummen Stolzes jenſeit der Gebürge.

Stoſch wird Ihnen von Florenz ſchreiben. Ich bin mit aller Hochachtung u. Ergebenheit

E. HochEdelgebohrnen

gehorſamſter Diener
Winckelmann.

Mit dem Monaldini werde ich ſPrechen. Die Buchhändler in Rom ſind elende Leute, daher man ſich das mehreſte von außen durch andere Wege kommen läßet. Molaldini ſcheinet ein ehrlicher Mann, allein es iſt kein Leben im Buchhandel, wie es ſeyn würde, wenn der Pabſt ein Kenner und Liebhaber der Gelehrſamkeit wäre.

99.

Klopſtock an Bode.

(Aus der gräfl. Schaffgotſch'ſchen Bibl. zu Warmbrunn.)

Koppenh. den 19ten Jan. 1768

Faſt möchte ich mit Ihnen zanken, Bode, daß Sie mir ſogar ſchriftliche Beweiſe Ihrer Unſchuld herbeybringen, deßwegen mit Ihnen zanken, weil das mir Schuld geben heißt, ich hätte daran gezweifelt. Und ich bin doch völlig ſo unſchuldig, als Sie. Nun meine Herren Oberverleger, Domini Doctores Faustii secundi, denn alles was Drucker u. Verleger heißt, Mönch ſeyn wird, und die es endl. dem Publico nicht allein wirkl. Schwarz auf wirkliches Weiß geben, ſondern es auch anders geformt erſcheinen laſſen wollen, ein Paar Worte von einem Ihrer Clienten, die ſie in den Tempel der Unſterblichkeit, oder auch in das Luftſchloß derſelben, alles, nach dem es die Zeitungsſchreiber entſcheiden, zu ſchicken gedenken — würde es (ich ſchreibe Ihnen meine Einfälle hin, wie ſie mir kamen) nicht gut ſeyn, wenn Sie gewiſſe Formate zur Poeſie u. zur Proſa feſtſezten bey denen Sie blieben, ſo daß einmal ein Kritiker der künftigen Zeit mit Wahrheit ſagen könnte: Nein, mein Herr, Sie irren ſich gar ſehr. Dieſes iſt keine Ausgabe der Plantinianiſch-Fauſtiſchen Druckerey, denn dieſe hat dieß Format nie gehabt — — — fürs erſte niemals 4. Aber was denn? Groß 8, nicht in der Länge ſondern nur in der Breite groß für die Poeſie, von ungefähr wie Lamprechts Leben von Leibniz, u. klein 8 für die Proſa. Sie ſehen, daß ich die Breite wünſche, damit die Verſe ſo ſelten als nur mögl. iſt, gebrochen werden denn das Brechen der V. dadurch vermeiden wollen, daß man die Wörter dichter zuſammenrückte, wäre ſehr unfauſtiſch gedacht. Und welche Weite der Zeilen von einander? Ja, wenn Sie mir einige gedruckte Zeilen zuſchicken wollten, ſo könnte ich Ihnen mit meiner Unmaaßgeblich- u. Ohnzielſezlichkeit aufwarten. Und welche Letterngröſſe? Keine kleine Frage, u. die in das Feld der erſten Grundſätze des Schönen dieſer Art gehört. Wenn Sie mein Auge fragen wollten, ſo würde ich mit meiner Ohnſezlichkeit aufwarten. Ich glaube nicht, daß Sie jemals einen Anfangsbuchſtaben mit dem Unweſen eines Holzſchnittes werden mangeln wollen. Aber dieſen u. jenen leeren Raum auszufüllen? Freylich ſimple Holzſchnitte.

Vielleicht bring ich Preislern zu Zeichnungen. Aber er hat jezt ſo viel zu thun. Er ſticht das ſchönſte Pferd das jemals gezeichnet worden iſt. Vignette? Gute näml. aber die ſind zu theuer für unſere an die Maculaturpreiſe gewöhnten Käufer. Und überdieß ſcheinen mir die recht ſchönen Vignetten in neuen Zeiten ein übels omen zu ſeyn. Siehe mit mehrern einige neuere Schriften der Franzoſen, die ihr Leben, ſo vignettirt ſie auch ſind, doch eben nicht hoch bringen werden — — Sie wiſſen, Bode, daß ich eben kein groſſer Eiler bin, wenn es auf das Drucken laſſen ankommt. Die erſten meiner Oden ſind von 47. Unterdeß möchte ich ſie nun endl. auch gern bald gedruckt haben. Ich werde alſo auf die neuen Lettern nicht warten (Sie bekommen mit künftiger Sonnabendspoſt die Zeichnungen gewiß). Vielleicht machen Sie einmal eine zweyte Ausgabe. Da können Sie die neuen Lettern brauchen. Die jetzige möchte ich gern in dem genannten groß 8 Formate haben. Und was halten Sie von den Lettern womit der Phädon gedruckt iſt? Wenn Sie andere vorziehen, ſo ſchicken Sie mir einige gedruckte Zeilen, u. zwar mit den Zeichen der langen Sylben darunter. [Hier bleiben einige Zeilen weg] Aber wiſſen Sie auch ſchon aus der Erfahrung, was das heißt, Obercorrektor zu ſeyn? Und daß das eine ſehr mechaniſche Beſchäftigung iſt? Ich wollte gern, daß nur anderthalb Druckfehler hinein kämen, ein falſcher Buchſtabe, u. ein falſches Comma. Das M. S. iſt zwar dadurch ein ſehr wunderlich Ding, daß es von vielen Händen in kleinem u. gröſſerm Format geſchrieben iſt; aber was die Genauigkeit anlangt ſo iſt es für ein Correkterauge ganz delicieux. Wenn Sie beym Anblicke deſſelben nicht ein gleiches ſagen: ſo müſſen Sie erſt bey Leſſing in die Schule gehn, ein ſolches Auge zu bekommen. Denn ich traue ſeinem Selbſtlobe. [Der Schluß, eine ganze Quartſeite noch, ohne Bedeutung.]

---

100. Carl Heinrich von Heinecken an Johann Gottlob Schneider.

(Urſchrift in der gräfl. Schaffgetſch'ſchen Bibl. zu Warmbrunn.)

Mein Herr.

Als ein junger Streiter, der ſeinen erſten Feldzug macht, haben Sie wurcklich vielen Muth, wenn Sie Sich nicht geſcheuet, meinen

Nahmen Ihren Anmerkungen über den Anacreon vorzuſetzen. Ich bin ein alter KriegsKnecht, der die Waffen bald ablegen wird, wiewohl noch unſchlüßig bin, ob ich ſolche in dem Tempel der Wiſſenſchafften, oder der Künſte zum Andenken aufhängen werde. Noch bin nicht feige geworden, wenn gleich die jungen Spießer und ſüſſen Knaben mit ihren Critiken, die von Grobheit und Unwiſſenheit ſtrotzen, um mich herum geſchwärmet haben und noch ſchwärmen. Sie, mein Herr, wiſſen, was ehemals ein Gottſched, und neuerlich ein Nicolai, ein Klotz, ein Erfurter Zeitungsſchreiber, ja ein Hagedorn, oder wer es ſonſt in der Weiſſiſchen Bibliotheck iſt, von mir ſagen, und Sie haben vermuthlich geleſen, was ich geſagt habe. Dieſe Leute, wenn ſie Ihre Anmerkungen aufſchlagen und meinen Nahmen auf dem erſten Blate ſehen, können leicht wilde werden, ſo daß ihre Anmerkungen auch über die Klinge ſpringen dürften. Nun will ich, vermöge des Rechts ſo ich durch die Zueignung erlanget, meine Meinung ſagen.

Ich bewundere, daß Sie es bereits ſo weit in der griechiſchen Sprache gebracht haben. Ihre Kenntniß und Ihre Beleſenheit muß jederman rühmen. Fahren Sie fort, ſo werden Sie Ihrem Hrn. Vetter viel Freude machen, zumahl wenn Sie Sich in Ihren Studien einen gewiſſen Plan entwerfen, und ſolchem beſtändig nachgeben.

Darf ich aber bitten, ſo ſuchen Sie eben dieſe Stärke im Teutſchen zu erlangen. Sie leben in einem ZeitAlter und jetzo an einem Orte, da man ſehr von der Natur unſerer lieben Mutter-Sprache abgewichen iſt, und noch täglich abweicht. Wir können uns eben ſo deutlich, eben ſo ſinnreich, eben ſo geiſtreich, ja eben ſo munter im Teutſchen ausdrücken, als andere Völcker. Naive, Rendezvous, in facto, allerliebſt ꝛc. ſind kauderwelſche und ſüße Wörter, die ſich für keine teutſche Männer ſchicken. Das heißt die Sprache verhunzt und nicht bereichert. Leſen (Sie) unſern Biedermann den D. Luther, leſen Sie den hamburger Patrioten, leſen Sie den Sprachverſtändigen Richey — — Sie werden in dieſen und andern dergleichen Urbildern nicht ſolche tändlichte, weibiſche und kindiſche Redensarten finden, wie in den jetzigen neuern Schrifftſtellern, hauptſächlich in der Weiſeſchen Bibliotheck, die, wie ich ſehe, von Ihnen nachgeahmet wird. Inzwiſchen will ichs noch in Ihren Anmerkungen über einen Griechiſchen Dichter gelten laſſen, daß Sie Sich verſchiedener fremder Kunſtwörter und Ausdrücke bedienet: denn dieſe Anmerkungen ſoll niemand leſen, der nicht griechiſch, lateiniſch, franzöſiſch, Italieniſch, engliſch — — verſteht. Glauben Sie aber nicht, daß es ſchön ſey, die lateiniſchen oder franzöſiſchen Wörter mit teutſchen Lettern drucken zu laſſen, die doch ein Teutſcher, der keine fremden Sprachen gelernt hat, weder verſteht noch leſen kann. Wenn man ſagt: daß ſolches der Buchdrucker, der Wohlanſtändigkeit halber, gethan habe, ſo ſagt man etwas albernes; denn das grichiſche iſt ebendaſelbſt mit grichiſchen und das italieniſche ꝛc. mit römiſchen Buchſtaben gedruckt. Wiewohl dies ſind Nebendinge, welche ich bloß des guten Geſchmacks halber eingeführt wiſſen möchte. Ihnen aber auch etwas wichtigers zu ſagen, ſo wünſche ich, daß Sie uns bey Ihrer großen Kenntniß der griechiſchen Sprache, nunmehro eine teutſche Ueberſetzung von Appiano Alexandrino lieferten. Dies iſt der einzige Scribent von den Alten, der noch nicht teutſch überſetzt worden. Ich hätte ſolches übernommen, wenn meine ehemaligen vielen Geſchäffte mir Zeit dazu gelaßen. Jetzo bin ich zu alt.

Appian iſt nicht nur ein guter und angenehmer Geſchichtſchreiber, ſondern auch ein erfahrner Kriegs- und kluger Staatsmann geweſen. Wer ihn leſen kann, liſt und wird ihn mit Vergnügen leſen, auch ſich an die Beſchuldigung nicht kehren, daß er den Plutarch und Polyb ausgeſchrieben habe. Wer wird nicht critiſiret?

Ich ſchließe mit der Verſicherung, daß es mir zum beſondern Vergnügen gereichen wird, Dieſelben perſönlich kennen zu lernen: wie ich mich dann mit eben ſo viel Vergnügen aufrichtigſt nenne

Mein Herr .

Dero .

Altdöbern d 20. Novbr
1770.

ganz ergebenſter Diener.
C H v Heineken

An
Herrn Johann Gottlob
Schneidern.

101. Bürger an Scheufler.*)

(Aus G. Heimeiſters Sammlungen.)

D. HErrn Amtmann Scheüfler Hochedelgebohr. in Wittmarshof.

Wöllmershauſen). d. 1. Febr. 1776.

Hochgeneigter Gönner

Gönner nenne ich Sie alleweile um deswillen, weil ich drauf ausgebe, Geld von Ihnen zu borgen. Jch ſoll in wenig Tagen verreiſen, und eine Erbſchaft von Hundert tauſend Thalern haben, und habe kein ReiſeGeld. Ein anſehnlicher Poſten, auf den ich gewiſſe Rechnung machte, bleibt mir aus, und Juden und Chriſten umher in die Runde, ſind ſo kahl, daß nichts aufzutreiben iſt. Nun hat mir geträumt, ich ſollte einmal bey Ihnen anpochen. Alſo kurz und gut: Können Sie mir, bis zu meiner Wiederkunft, das iſt ungefähr auf 4 Wochen, 4 oder 5 Louisd'or borgen? — Ein Ritterguth kann ich Ihnen zwar zur Sicherheit nicht ſtellen, allein übrigens leiſte promte gute Zahlung und nehme Gott zu Hülfe. Vielleicht kann ich Ihnen das Capitälchen in Quadrille abgewinnen. Melden Sie mir doch durch Bringern dieſes, ob Sie ein Ruge**) an mich wagen wollen? Nur mit Ja! oder Nein! auf einem alten Chartenblatt. Ohne alle Sauce! Denn wenn Sie auch die lieblichſte Sauce um das Nein herumgöſſen, ſo würde mirs doch nicht ſchmecken. Gute Freunde aber bleiben wir deswegen dennoch.

Vale Faveque Tuo

G A Bürger.

Hierneben kommt auch das
letzte Stück des Merkurs.

---

*) Pröhle in ſ. G. A. Bürger nennt ihn irrthümlich Scheibler.

**) Rouge.

102. Bürger an Johann Chriſtian Dieterich.

(Aus Eberhard Hofmeiſter's Sammlungen.)

A(ppenrode) d. 30ten Jul. 1782.

Liebſter, beſter Dietrich, was für traurige Nachrichten muß ich von Deiner armen Frize vernehmen! So ſehr mich aber ihr Zuſtand ſelbſt beunruhigt, ſo ängſtlich mir das Herz klopft, vor Warten der Dinge, die ſich ereignen mögen, ſo muß ich Dir doch ein Wort der Ermunterung zurufen. Glaube doch, Deine Tochter und wir alle ſind in Gottes Hand. Iſt es ihr und Dein Gewinn, ſo ſey feſt überzeügt, daß Du ſie behältſt, das Lebensfünkchen mag auch jezt noch ſo ſchwach glimmen. Nimmt ſie Dir aber Gott weg, nun ſo kannſt Du auch ſicher glauben, daß es weder zu ihrem noch Deinem und der Deinigen Beſten gereichte, noch länger zu leben. Du kennſt mich wohl keinesweges, als einen Kopfhänger und Andächtler. Aber deſto ſicherer kannſt Du mir zutrauen, daß ich an die obige Wahrheit feſt und männlich glaube; und wie oft hat mich ihre innige Beherzigung nicht ſchon getröſtet und wieder aufgerichtet! Laß Dich daher Deinen Schmerz nicht zu ſehr hinreißen und überwältigen! Sei ein Mann! Und bedenke, daß Du noch mehr eben ſo liebe wehrte Kinder haſt, für welche es Pflicht iſt, Dich ſo lange als möglich zu ſchonen. Durch Deinen noch ſo heftigen Schmerz, durch alle Deine Thränen und Wehklagen, ja durch Deine Verzweiflung ſelber kannſt Du den ewigen Rathſchluß der Vorſehung nicht um ein Haar breit verrücken. Und dieſer Rathſchluß, wozu kann er anders, als zu Deinem Beſten dienen? Faſſe Dich, ſey ruhig und heiter! Überlaß alles dem Willen eines Vaters, der ſeine Kinder mit der unendlichſten Liebe liebt. Hilft er Deiner Tochter wieder auf, ſo iſt es ein unverdientes Geſchenk ſeiner Huld. Nimmt er ſie aber hin, ſo dank ihm dennoch aus freüdigen Herzen, weil ers ſo am beſten, ja wahrlich am beſten! gemacht hat. Stelle Dir deswegen die Zukunft nicht ſo öde und traurig vor. Die Zeit, wird gewiß Deinen Schmerz mildern und endlich ganz heilen. Und ſie wird es noch geſchwinder thun, wenn Du ihr zu Hülfe kömmſt. Schmeichle Deinem Herzen jezt nicht mit zu viel Hoffnung. Denn die ſo leicht mögliche Nichterfüllung derſelben wird

Dir Dein Schickſal hernach nur deſto bitterer machen. Wenn Du Gott alles anheimgeſtellet haſt, ſo erwarte in ruhiger männlicher Gelaſſenheit, was er zu thun für gut finden wird. Hefte dabei unverwandt Deinen Geiſt auf die ewige Wahrheit: Es iſt alles das Beſte, was er thut!

Wenn das zu Deinem Troſte was mit beitragen kann, daß Deine Freünde Dein Schickſal innigſt mitfühlen, ſo ſey verſichert, daß keiner mehr Antheil dran nimmt als

Dein
G A Bürger

A. d. 1ten Aug. 1782.

Deine jezigen Leiden, lieber Alter, rühren mich unbeſchreiblich, und Du kömmſt mir keine Stunde aus den Gedanken. Mein Herz iſt eben ſo ſehr um Dich und Deine Frau, als um Deine Tochter bekümmert. Denn ich glaube in der That, daß ihr bei dem Anblick der Kranken öfters noch mehr, als die Kranke ſelbſt leidet. Sie leidet doch nur im Cörper, aber Du leideſt auch ſo viel in der Seele, welches gewiß noch weit härter angreift. Ich bitte Dich aber kämpfe gegen Deinen Schmerz, wie ein Mann! Ich fürchte, Du richteſt Deine Geſundheit zu Grunde und ſezeſt dadurch Deine Angehörigen und Freünde in noch viel ſchwerere Bekümmerniſſe. In den heftigſten Paroxyſmen, da uns der Kranke wie auf eine Folter geſpannt zu ſeyn ſcheint, fühlt er meiſtens weit weniger, als wir glauben; denn er iſt ſich ſeiner dann ſelbſt nicht bewußt. Es hat mir mit Hofnung geſchmeichelt, daß die arme Frize noch ſo einen heftigen Paroxyſmus hat haben können, als Du mir ſchilderſt. Es ſcheint mir wenigſtens ein Zeichen von einem noch anſehnlichen Vorrath an Kräften zu ſeyn. Überhaupt war ſie ja ein junges rüſtiges Mädchen. Glaub nur, eine ſolche Natur kann viel abhalten. Wir brauchen alſo wohl an ihrem Wiederaufkommen noch gar nicht zu verzweifeln. Dennoch aber muſt Du Dich möglichſt gefaßt halten, den harten Verluſt mit männlicher Gedult zu ertragen, wenn ihn Dir Gott zugedacht hat. Es wäre zwar wohl vergebliche Mühe, Dir Deinen Schmerz und Deine Thränen wegzuräſoniren, da ich wohl weiß, wie lieb Du das Mädchen haſt, und es ſelbſt aus meiner Erfahrung weiß, wie es einem thut, ein geliebtes Kind zu verlieren. Indeſſen kann man doch, wenn man nur will, ein großes zu geſchwinderer Geneſung von ſeinem Herzelein beitragen. Man muß nur nicht gegen die Vorſehung, die gewiß und wahrhaftig zu unſerm beſten über uns waltet, das unartige eigenſinnige Kind ſpielen, und abſolut drauf beſtehen: dies will ich haben, dies will ich behalten! Man braucht es ja gar nicht gerade für eine Strafe und Züchtigung von Gott anzuſehen, wenn uns was ſchmerzliches widerfährt. Warum könnte es denn nicht auch Wohlthat ſeyn? Wir blinde MaulwurfsGeſichter können das gar nicht beurtheilen.

Du magſt immer lächeln und ſagen: Wie kommt Saul unter die Propheten, wenn Du mich ſo moraliſiren hörſt. Ich verſichere Dir doch aufrichtig, daß, ſo ein leichtſinniger Fittich ich auch ſcheinen mag, ich doch von Herzensgrunde an jene Wahrheiten glaube, und manchen Troſt, manche Beruhigung ſchon daraus geſchöpft habe.

Quäle und härme Dich nur nicht über die Maaße ab. Mir deücht gewiß, Du treibſt es zu weit mit Deinem Tag und Nacht vor dem Krankenbette hocken. Ein andres iſt, alle mögliche Sorgfalt, die der lieben Kranken einige Hülfe und Erleichterung ſchaffen kann, anwenden, und wieder ein andres iſt, für nichts und wieder nichts, aus ungeſtümen und heftigen Trieben, ſich abkaſteien. Es wird ja auch noch andre gute Leüte geben, die Dich ablöſen, daß Du Dich zwiſchen durch entweder zerſtreüen, oder durch Ruhe und Schlaf wieder erholen kannſt. Man iſt nach einer ſolchen Erholung wieder ein ganz andrer Menſch und fühlt die Laſt weit erträglicher und leichter, die einen vorher bei hingeſunkenen Leibeskräften faſt erdrücken wolte. Was drängſt Du Dich ſo ſehr hinzu, ein Zeuge von allen Leiden der Kranken zu ſeyn, da Du es doch durch Deine beſtändige Gegenwart nicht beſſer machen kannſt? Folge mir hübſch, ich will Dir auch einmal wieder folgen. Nimm auf Deine eigene Geſundheit Bedacht. Das biſt Du Dir, Deinen Angehörigen und Freünden ſchuldig. Du brauchſt Dir deswegen keine Vorwürfe irgend einiger Verſäumniß zu machen. Geh hübſch, wenn Dirs zu übel zu Sinne wird, vors Wochenbette und ergöze Dich an dem 12 //digen Enkelchen. Warum wolteſt Du Dich durch alzuheftigen übertriebenen Schmerz an Gott verſündigen, da er Dir die eine eben ſo liebe Tochter aus der gröſten Gefahr gedoppelt wiedergeſchenkt hat? Gottlob! daß dieſe eine Gefahr glücklich überſtanden iſt! Aus den Ängſten der Andern wird Dich der Himmel auch erretten. Er legt Dir gewiß nicht mehr auf, als Du tragen kannſt. Sei alſo getroſt!

heule Dir nicht immer die Augen ſo dick und roth, wie meine Boten mich immer benachrichtigen, daß Du thuſt.

Doch ich muß wohl einmal aufhören mit meinen Ermahnungen. Es mögte Dir auf einmal alzuviel werden. Wolte doch Gott, daß ſie Dich in ſo glücklichem und verbeſſertem Zuſtande heüte träfen, daß Du über die fromme Troſtgefliſſenheit Deines Autors lachen müſteſt. Gern käme ich ſelbſt, um Dir Deinen Kummer wegzuſchwazen, wenn ich nicht zu viel zu thun hätte.

Für den abgeſchickten neüen Hering danke ich ſchönſtens. Er war ganz vortreflich und beſſer, als ich einen in dieſem und dem vorigen Jahre gegeſſen habe.

Einer Correctur habe ich geſtern vergeblich entgegen geſehn. Doch vielleicht haſt Du Dich auch in dem Datum Deines Briefes geirrt.

Lebewohl! Gott ſey mit Dir und allem, was Dir lieb iſt! Iſt mir je ein Wunſch von Herzen gegangen, ſo iſt es dieſer. Tauſend Grüße an alle Deine Lieben.

Dein getreuer
G A Bürger

A. d. 3. Aug. 1782.

Anbei erfolgt die Korrectur zurück. Mit mehr Mſpt werde ich mich zu gehöriger Zeit einſtellen. Es geht mir jezt recht hart, da mir viel Amts- und andre Arbeit in die Queere komt. Gott weiß, wenn und wie ich meine Beiträge, womit ich den Alm. ausſteüren wollte, fertig bringen werde. Ich ſize mich ganz krumm und lahm.

Deines lieben Mädchens wegen habe ich jezt wieder recht viel Mut und Hofnung. Warum? Das kann ich ſelbſt nicht ſagen. Kurz, ich fühle, daß ich Mut und Hofnung habe. Die weibliche Natur kann unermeßlich viel aushalten. Herzlich verlanget mich nach der Beſtätigung meiner Hofnung.

Der Himmel laße Dich, Du Lieber, doch bald wieder zu Ruhe und Athem kommen von allen dieſen Drangſalen. Du liegſt mir ſo ſchwer auf dem Herzen, daß ich ſogar faſt alle Nächte von Dir und Deinem Hauskreuz träume, und ſelbſt im Traume Thränen vergieße. Dieſe Nacht träumte mich, ich hätte ein Arcanum gehabt und das Frize eingegeben, wovon ſie geſund geworden wäre und Du warſt darüber ſo voller Freüde, daß Du mich aufhucken und um den Wall herumtragen wolteſt. Dabei muſte ich Deinen rothen Stallmeiſter Rock anziehn und Deine Perücke aufſezen. Du machteſt es beinah wie der König Ahasverus, wenn er einen recht hoch ehren wollte. Übrigens wars tolles verworrenes Zeüg durch einander. Große Freüde und Spectakel aber herſchte durch den ganzen Traum.

Der Himmel laße uns doch bald nur halb ſo jubelfroh ſeyn, als wir zuſammen in dem tollen Traume waren! Vor allem aber, wenn er dennoch den ſchmerzlichſten Fall über Dich beſchloſſen haben ſolte, rüſte er Dich mit Mut und Standhaftigkeit aus.

Sey übrigens meiner herzlichſten Theilnahme an allen Deinen Schickſalen verſichert.

Dein
G A Bürger

N. S.

Was ſolte ich doch wohl mit dem Carmen auf den Herzog Ferdinand machen, das dieſer Correctur in Deinem Briefe mit beigefügt war? Ich hätte es beinah mit einem bon mot wieder zurückgeſchickt, wenn es mir nicht faſt vorgekommen wäre, als ſey es Hrn. Stöckers Hand. Halt! dachte ich der Teüfel könnte ſein Spiel haben, und der könnte wohl gar ſelbſt Verfaſſer ſeyn. Iſt ers, ſo laß Dir ums Himmelswillen, nicht von dieſer Äuſerung merken. Denn ſo viel iſt gewiß, daß der Herr Verfaſſer zwar wol gewollt, aber nur leider! nicht gekonnt hat, wie denn das der Fall bei gar manchem poetiſchen Adamslinde iſt.

---

103. Bürger an Lichtenberg.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Mein liebſter Herr Profeſſor,

Freund Dietrich hat mir Ihrentwegen die Verſicherung überbracht, daß Sie nicht nur meine Ankündigung von Tauſend u. e. N.*); ſon-

---

*) Bürger's Ankündigung ſteht in: Göttingiſches Magazin der Wiſſenſchaften und Litteratur von Lichtenberg und Georg Forſter, 2. Jahrg. 2. Stück 1781. S. 300 – 308.
H.

dern auch einen Appendix dem nächſten Stück des M. anzuhängen geneigt wären. Ob ſich aber Ihr geneigter Wille bei dieſem Appendix in concreto nicht vielleicht ändern werde, muß ich dahin geſtellt ſeyn laßen. Vielleicht hat die Begierde, dem Otterndorfſchen Ludimagistro eine recht volle Ladung von Schwerenoth in den Balg zu jagen, mich zu ſehr zur Scurrilität verleitet. Sie haben indeſſen unbegränzte Freiheit auszuſtreichen und zu ändern, was Ihnen gut dünkt, ohne mich weiter zu fragen, oder ſich nur mit einem Worte zu entſchuldigen. Das iſt, holen mich alle tauſend Schock Böſſe! meines Herzens wahrhafte und ungeheuchelte Geſinnung. Es giebt zwar der Geſellen viele, die ſo was auch wohl ſagen können, dennoch aber nicht ſo meinen. Ich aber — laßen Sie mich meine arme Seele nicht noch einmal ſo hart verfluchen — ich meine es auch kein Haar anders. Dies gilt für jezt und immerdar, es ſey auch, was es wolle, was ich Ihnen etwa künftig noch zu Markte treiben mögte.

Leben Sie wohl und halten Sie hübſch Ihr Verſprechen mich bald einmal mit dHrn. Prof. Meiſter zu beſuchen. Nur aber nicht binnen 14 Tagen, denn ich habe meinem Kinde die Blattern inoculiren laßen.

Ew. Wohlgeboren

gehorſamſter Dr
G A Bürger

A. E. 14. Mai 1781.

104. Auszüge aus Bürger's Briefen an ſeinen Verleger J. Ch. Dieterich.

(Im Beſitze G. Hofmeiſter's.)

W. den 2ten März 1778.

Wiſt Ihr denn wohl, daß ich nunmehr ſchon an Subſcribenten beynahe 1200 voll [auf den Muſenalmanach] für gewiß rechnen kann? Verſteht ſich die Eürigen mit dazugezählt. Darunter prangen Durchlauchten und Erlauchten und Excellenzen u. ſ. w. daß es eine Luſt iſt. Ich habe wieder ein Paar neüe Gedichte gemacht, die ſich an Händen und Füßen gewaſchen haben.

W. den 24ten März 1778.

Das müſt Ihr keinem Schriftſteller und am wenigſten einem Dichter übelnehmen, wenn er bis auf den lezten Augenblick und unter der Preſſe ſogar, noch an ſeinen Werken feilt. Es macht freilich dem Sezer ein bischen Scheererei, aber dem Herrn Verleger thuts Vortheil, wenn er die möglichſte Volkommenheit zu Markte bringt. Indeſſen wil ich ſoviel als möglich, das Mſpt rein ſchicken.

Wollmershauſen den 23. Apr. 1778.

Nein, lieber Dieterich, Sie haben nicht wohlgethan. Meine Frau Schnips ſolten Sie auch nur Lichtenberg allein weiſen. Aber Göttingen iſt nun, wie ich leider! höre, ebenfals vol davon. Mich wundert, daß Sie ſie noch nicht der theologiſchen Fakultät gezeigt haben. Schicken Sie mir ſie ja gleich zurück daß ich ſie verbrenne, und ihre Aſche in die Luft ſtreue. Diesmal was aus meinem Pulte vorgezeigt, und nie wieder!

Wenn Sie mich lieb haben, ſo verbrennen Sie diejenigen meiner Briefe, deren Inhalt nur für Sie allein war; und zu weiter nichts, als zum Lachen dienen ſolte.

W. den 28. Apr. 1778.

Gottlob und Dank! daß nur erſt etwas da iſt. In höchſter Eile, weil ich entſezlich viel Schererey auf dem Halſe habe, habe ich die Stiche, die mir nicht überal allerdings behagen wollten, nur flüchtig betrachtet. Das fatalſte iſt mir der Harfeniſt in der Stuz- oder Alonge-Perüque. Pfui dich an! Die Leute, Gott weiß warum? ſtellen ſich ohnehin unter mir einen alten bePerükten griechiſchen Pedanten vor. So ſehr ich ſonſt abgeneigt war, mich in Kupfer ſtechen zu laſſen, ſo wünſchte ich doch wahrlich nunmehr, daß ein ächtes Conterfey von mir den fatalen Eindruck weglöſchte, den mancher nunmehro ſich von meiner Figur machen wird. Doch — ſch. was drein! — wenn nur das Herz gut iſt.

W. 28. Mai 1779.

Aber ich habe alle meine Tage beſezt, um menſchmöglich vor Johannis mit meinen Amts- und andern Plackereien ſoweit fertig zu werden, daß ich hernach den übrigen Theil des Sommers, an den Almanach ſpendiren kan. Eher wird mit dem Druck wol ſchwehrlich anzufangen ſeyn. Ich habe ein gewaltiges Gedicht auf dem Ambos, womit der Anfang gemacht werden ſol. Es iſt ganz unglaublich, was für eine Menge Schofel ſchon wieder eingelaufen iſt, und ich werde auszumiſten haben, daß mir die Schwarte knacken mögte.

Wegen des Oſſians wollen wir reden. Wenn es viel Geld iſt, ſo iſt auch die Waare darnach. Fragt einmal Boien. Im nächſten Stück des Muſeum komt eine Probe davon. Ich hoffe, die Überſetzung ſol ſo ſeyn, daß in den nächſten 50 oder 100 Jahren jedem Chriſtenmenſchen die Luſt vergehen ſol, eine beſſere Verdolmetſchung zu machen.

Wenn ich nicht ſo ein Lumpenhund wäre, und von meinem Amte leben konte, ſo wolte ich Euch fürwahr alles umſonſt thun.

Boie hat mir nur kurz geſchrieben, daß er ein Project hätte, die Almanache zu vereinigen. Worinn das beſtehe? weiß ich noch nicht. Soviel aber kannſt Du glauben, Alter, daß ich Dich auf keinerlei Weiſe verraten, oder verkaufen werde.

A. d. 5. März 1781.

(Über Philippine Gatterer's Gedichte)

Ich ſolte doch denken, wenn Ihr Euch ohngefähr auf die Form, wie mit mir, mit ihr einlieſſet, daß es nicht mißlingen könte, da ihre Muſe ziemlich viel Verehrer hat, wiewohl ſie mehr haben würde, wenn ſie nicht ſo ins Gelag hinein reimte.

Wenn es auch manchmal ſcheinen ſolte, als ob ich mit autorlicher Impertinenz über Deine VerlegerPerücke herführe und ſie ein wenig zerzauße, ſo bitte ich dies für nichts anders, als unſchuldigen Muthwillen zu halten. Im Grunde des Herzens bin ich doch nur alzu ſehr Dein de- und wehmütiger Autor; und ich glaube, weder Hölle noch Tod, weder Engel noch Fürſtenthum, könte mich von Dir holdſeeligen Knaben ſcheiden.

A. d. 23. März 1782.

Hier, Freund, iſt ein Manuſcript, wonach Du doch immer ſo ſeufzeſt, wenn Dir es anders anſtändig iſt, wovon Du mich gleich benachrichtigen mußt. — Was denkſt Du dran zu wenden? — Mit dieſer ſonſt unverſchämten Frage würde ich Dir nicht zu Leibe gehn, wenn mir nicht an einer gewiſſen Stelle, die Du leicht errathen kannſt, der Schuh ganz übermäßig drückte. Ich muß jetzt meine Talente zu Gelde machen, wo ich nur weiß und kann, und bin in einem ſolchen Zuge, daß wenn es ſo fort geht, ich Dir bald mit mehr Manuſcript übern Hals kommen werde, als Du vielleicht verlangſt. Aber noch einen Vorſchlag! — Dieſen Macbeth, der Dir troz allen andern Macbeths auf Erden, gewiß nicht zu Maculatur werden ſoll, will ich Dir rein weg ſchenken, wenn Du etwas kannſt, woran ich aber leider! verzweifle. —

Die verfluchte Pachtung bringt mir zwar keinen Vortheil; ſondern Schaden genug; allein wenn ich ſie auf eine proſtituirliche Art verlieren ſoll, ſo kannſt Du nur ſicher glauben, ich bleibe im Bezirk von 20 bis 30 Meilen nicht länger. Dann magſt Du ſehn, woher Du einen andern Bürger kriegſt. Dann laße ich alles im Stiche und laße hinnehmen, wer hinnehmen kann und darf. Ich bin dieſer Grillen und Sorgen, die wie Vampyre an den beſten Kräften meines Leibes und meines Geiſtes ſaugen und nagen, von Herzen ſatt und überdrüßig. Ich mag hernach am Wege, oder im Bette verrecken, oder das Glück mag mir anderwärts wieder anlachen, das ſoll mir alles gleich viel ſeyn.

A. d. 28. März 1782.

Aber, Du Hans Affe, was frägſt Du wohl nach einem Helden-Gedicht (den Homer meinſt Du doch?) da Du mir auf meine neuliche Anfrage gar nichts Beſtimmtes geantwortet haſt, wie denn nun auch der Teufel daraus klug werden mag, was Du mit dem Macbeth vorhaſt. Das weiß ich wol und traue es Dir vollkommen zu, daß Du mir allen Profit allein ließeſt, aber das mag ich nicht, und wäre unverſchämt von mir, wenn ichs annähme. Ich wolte, daß ichs auf den Rippen hätte, Du ſolteſt einen ganz andern Kerl an mir finden. Dann thäte ich alles honoris et amicitiae causa, und wir wolten ganz was anders beſchicken, als ſo, da einen Gram, Grillen u. Sorgen zu Boden ſchlagen. Es muß aber und ſoll anders werden. Es reiße, oder breche in Stücken. Entweder Codille verloren, oder gewonnen!

A. d. 4. Apr. 1782.

Mache Du nur den Macbeth ſo gut wie möglich zu Gelde. Ich habe bald wieder ein Schauſpiel und zwar im *Original* fertig.

Der Henker weiß, wie mir die Luſt zu Schauſpielen ſo auf einmal angekommen iſt. Ich glaube die 30 St. Louisd'or, die Du dafür erobern willſt, begeiſtern mich. Ach, Du armer Peter, wenn Du ſtatt 30 Louisd'or nur erſt 30 Thlr. hätteſt. Ich bitte Dich nur, proſtituire mich nicht bei den Komödianten umher. Will einer kurz und gut unter Vorbehalt des Mſpts was dafür geben, ſo iſts gut. Wo nicht, ſo laß den Bettel drucken. Was Du mir dafür gut thun kannſt, das weiß ich thuſt Du ungefodert und mehr verlange ich nicht. Es iſt hinlänglich, daß Du meine Schubbejackerei weißt; auf dem Theater braucht ſie ja noch nicht bekannt zu werden.

A. 12. Octobr. 1782.

Das muſt Du mir zur Freundſchaft thun, daß Du mir jedesmal die Reviſion von Macbeth zukommen läßeſt. Denn Du weißt, wie ſehr mir alle Freude an dergleichen durch Druckfehler verſalzen wird. Und die giebts doch allemal dick und fett, wenn man nicht noch einmal hinterherfeget.

Der Einfall mit den Poetiſchen Annalen iſt ſo unrecht nicht. Aber ſo leicht, Du guter Schlucker, als Du das Project anſiehſt, iſt es wahrlich nicht. Es erfodert ſo viel Leſens, Prüfens, Kopfbrechens, und wieder Leſens, Prüfens und Kopfbrechens, daß das Honorarium gewiß nicht für nichts und wieder nichts ſeyn wird. Du denkſt immer, es werde einem alles ſo leicht, als im Solo mit 3 Matadors zu ſpielen. Wenn das wäre, ſo glaube mir, Du wäreſt längſt in Mſpten von aller Welt Ecken und Enden her erſtickt.

Iſt mir kürzlich recht wahres Epigrammenſalz vor die Naſe gekommen, ſo ſind es die beiden Lichtenbergiſchen Einfälle. Ach, daß er doch nicht mehr dergleichen giebt! Denn ſie kommen ihm warlich nicht ſaurer, als das Ausſpucken an, und ſo oft er des Tags ausſpuckt, ſo viel hat er auch ſolcher Einfälle.

Adio! Daß mir ja kein Druckfehler durch den kleinen Zuſaz in der Vorrede zum Macbeth paſſirt! An einem ganz infamen Bock wäre ich beinahe ſelbſt Schuld geweſen, da ich Zeichniß anſtatt Zeügniß geſchrieben hatte. Wäre dieſer Schnizer ſtehen geblieben, ſo wäre er ein Nagel zu meinem Sarge geweſen. Wie gut iſt es daher, nochmals zu revidiren!

A. d. 17. Apr. 1783.

Adelungs Magazin behalte ich. Denn ich habe das erſte Stück ja auch ſchon. Auch ferner will ichs halten. Denn der Adelung iſt keine Katze. Dennoch aber will ich auch gegen ihn zu Felde. Da will ich mich aber beſſer rüſten, als ſeine bisherigen Gegner, die in ihren kurzen Nachtjäckchen gegen den geharniſchten Mann aufgetreten ſind.

A. d. 2. Jan. 1784.

Übrigens kann ich Dir nun Hoffnung machen, daß ich künftig mehr für Dich werde arbeiten können. Denn um aller Fehde ein Ende zu machen, mich mit dem General von Uslar nicht weiter in einen langweiligen und ekelhaften Proceß einzulaſſen und von ihm herumchicaniren zu laſſen, habe ich ehegeſtern förmlich meine Dimiſſion auf inſtehenden Johannis gefodert, als um welche Zeit ich vor 12 Jahren auf dieſer Galeere meine Sclaverey angetreten hatte. Zuförderſt aber habe ich den Hofrath von Uslar, der die Commiſſion dazu von der Regierung hatte, ſeine Unterſuchung der gegen mich aufgeſtellten Beſchwerden ganz vollenden laſſen und er muß mir das Zeugniß geben, daß außer ein biſchen Verzögerung in dieſer oder jener Lumperey nicht ein Schatten von ſchlechten Streichen auf mich gebracht werden könnte, mithin kann ich mit allen Ehren von hinnen ſcheiden. Du haſt einmal meine Vertheidigungsſchrift leſen wollen. Hier iſt ſie! Schicke ſie mir aber hernach wieder. Ich habe mich hernach noch weitläufiger und ſpecieller ad protocolla commissionis vertheidigt.

Auf künftigen Johannis ſtehe ich Dir alſo mit Leib und Seele zu Befehl, wenn Dir die vorigen Verabredungen noch nicht gereuet ſind. Du kannſt mir alsdann wohl einſtweilen für den M. A. 200 Thlr. jährlich geben, die ich meiner Frau cediren will. Dagegen will und kann ich auch alsdann mehr Fleiß darauf verwenden und ihn reichlicher mit meinen Arbeiten ausſtatten. Giebſt Du mir Logis und ſonſt noch was, ſo werde ich Gelegenheit haben, Dir dafür andere Arbeit zu liefern.

G. d. 3. Mai 1784.

Hiebei erfolgt noch ein ſchuldiger Brief an Hofr. Heyne, den Du gütigſt beſorgen laſſen wollteſt. Man muß ſeine Leute nun ſo warm halten, als möglich. Ich mögte beinahe vor den Spiegel treten, um mein grämliches finſteres Geſicht aufheitern zu lernen, und auch damit Bruder Studio deſto mehr zu beſtechen. Künftig werde ich mich wohl nicht mehr verleügnen laßen dürfen, ſondern mit meiner ganzen Holdſeeligkeit halbweges entgegen eilen müßen, wenn mich welche beſuchen wollen. Männchen, Du ſollſt noch Deine Freüde an mir erleben, wie ſo herrlich ich mich in die Zeit ſchicken werde, um der Mann des Volks wie Sir Charles Fox zu werden.

G. d. 26. Jun. 1784.

Mit meiner armen Frau ſteht es noch immer ſehr ſchlecht. Es hat ſich die lezten Tage ſehr verſchlimmert. Längſt bin ich zwar ſehr ruhig und gefaßt auf alles geweſen, was der Himmel über mich verhängt hat, aber wenn dieſer traurige Zuſtand noch lange dauren ſollte, ſo würde doch ich, der ich mich in ſolcher Situation von der Gefährtin meines Lebens nicht füglich entfernen kann, und an Geiſt und Leib mit ihr leide, ſehr übel dran ſeyn.

---

105. Gleim an den Capellmeiſter Reichardt.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Halberſtadt den 19t Aug. 1779

Herr Voß, der Herausgeber des ꝛc. Allmanachs hat mich um einen kleinen Beytrag erſucht; ich bin kein Freund der Allmanache, ſie verderben den Geſchmak mit ihrer Vielheit, und ihrem Miſchmaſch, indeß verdient, mit dem ſeinigen der arme vortrefliche Dollmetſcher Homers, ſich etwas, und dieſerwegen wünſcht ich, daß dem Componiſten des Königs gefallen möchte beygehendes Lied zu componiren, denn ſo würde Herr Voß die Anzahl ſeiner Allmanachskäufer vermehren.

Weil aber der Allmanach ſchon Mich. zum Vorſchein kommt, und keine Zeit zu verliehren iſt, ſo überlaß ich dem Freunde der Muſen, und der armen Muſenſöhne, den kürzeſten Weg einzuſchlagen, und die Compoſition, entweder an mich, oder an Herrn Voß ſelbſt unmittelbar gelangen zu laßen.

Für den ſchönen Abend den herzlichſten Dank, und an die würdige Frau Gemahlin die Verſicherung meiner großen Hochachtung! Eiligſt

Gleim.

Helfen Sie doch, mein lieber Freund, dem armen Voß, zu mehr Subſcribenten auf ſeine Odyſſee, ſie wird gewiß vortreflich; er hat mir geklagt, daß die Zahl noch ſehr geringe ſey. Klopſtock kömt mit ſeinem Meßias zu früh, oder zu ſpät; auf zwey Homere zugleich können unſere Fürſten, und unſere Weiber nicht pränumeriren.

---

106. Lotte von Lengefeld, ſpäter Schiller's Gattin, an Wilhelm von Wolzogen.*)

(Aus Eberhard Hofmeiſter's Sammlungen.)

1.

Vevay den 28ten Juli 1783
gegen 8 Uhr.

Guten Abend, lieber Vetter! Wie froh bin ich doch, daß ich Sie nicht mehr in der Academie zu wiſſen brauche, hoffentlich ſind Sie heraus, nach dem was uns Ihr Freund Winkelmann lezt ſchrieb. Sein Brief hat mich ganz unausſprechlich erfreut, denn er enthielt ſo viel, ſo viel von dem lieben guten himmliſchen Lavater, den ich ſo von ganzem Herzen liebe. Ich weiß nicht, iſts Ahndung, Vorgefühl: ich kann mir den ſo ſüßen Gedanken nicht nehmen, Sie bald zu ſehn. O es wäre ſo ſchön, ſo ſchön! Doch Geduld! — — Ich komme heut von einer Reiſe zurück, wovon ich Ihnen eine kleine Beſchreibung machen will. Wir waren in Evian; es iſt jezt Brunnenzeit und iſt gar angenehm. Vorgeſtern früh reiſten wir in einem kleinen Schiff ab, überfuhren den See und ſchifften dann immer an der Küſte von Savoyen bis nach Evian, der Weg dauerte 8 Stunden, es war gar ſchön, der See ſo ruhig ſtille, und die ſchönen ſavoyiſchen Berge, gegenüber das fruchtbare Pays de Vaud in all ſeiner Größe. Savoyen iſt ein ſchönes Land und contraſtirt angenehm mit dem Pays de Vaud: Alles iſt bebaut, die fruchtbaren Weinberge, das wohlhabende Ausſehn der Örter verkündigen freie Menſchen, die von keinem Monarchen bedrückt durch ſchwere Abgaben werden. Hingegen in dem andern Lande verkündigt Alles die Strenge der Abgaben, den Druck den ihnen auch ihre Geiſtlichen auflegen, die größte Armuth herrſcht da, und es wird einem ſo bang, ſo unheimlich in den Ortern. Wir fuhren vor Meillerie vorbei; es liegt gar herrlich ganz am See und dann gehn gleich die ſteilen Berge die mit Buſchwerk und Holz bewachſen ſind an, und thürmen ſich immer über einander. Die Lage von Evian iſt gar angenehm, auch am See, aber auch da iſt unbeſchreibliche Armuth unter den Einwohnern. Der Herzog von Chablais iſt jetzt eben da. Sein Gefolge hat die beſten Stuben eingenommen, wir waren daher ſehr ſchlecht logirt. Es ſind viel Perſonen von Geneve da, die ſehr höflich und artige Leute ſind. Der Herzog hat Garde mit lauter Italiänern. Nun auch was wie ich meine 2 Tage dort verlebte. Sonnabends um 11 kamen wir an, aßen um 1 Uhr, machten dann Toilette und gingen in die Comedie, die ſo ziemlich gut war: es iſt die Truppe von Geneve. Ich liebe ſehr die Comedie, alſo machte es mir viel Spaß. Sonntags gingen wir früh 6 Uhr an die Fontaine, es waren entſetzliche Menge Menſchen da; eine Partie hielt ſich bei der Fontaine, die andere bei der Promenade auf, einige tanzten. Der Herzog war auch dort. Er hat ein ganz fürſtliches Air, wie die mehrſten von ſeinem Stande, bei denen nur der Orden verkündigen muß wer ſie ſind. Die Lage der Fontaine iſt ebenfalls ſchön am See, dann kommt eine Promenade und weiter oben Caſtanienhölzer mit Alleen. Um 5 gingen wir wieder in die Comedie und von da auf den Ball, der ſehr hübſch war, er dauerte von halb 8 bis 12, ich tanzte faſt beſtändig. Heut früh um 5 fuhren wir im Schiff zurück. Dies alles hat mich ſehr angegriffen. Sie werdens heut an meinem Schreiben ſehn, lieber Vetter, aber ich hoffe Verzeihung. Es wird dunkel. Gute Nacht! Ich kann nicht mehr ſehn und bin auch entſetzlich müde. Adieu für heut!

---

*) Die zu argen Verſtöße gegen Schreib- und Sprachrichtigkeit ſind abſichtlich beſeitigt worden.

Den 29ten.

Sie werden kaum leſen können was ich ſchreibe, lieber Vetter, meine Tinte iſt aber ſo entſetzlich elend. Ich muß doch dieſen Brief wegſchicken, damit Sie ſehn wie angenehm mir die Unterhaltung mit Ihnen iſt. Mit den Correſpondenzen, die mir nicht viel Freude machen, fange ich mehrentheils erſt den Tag der Abſendung an. Oft läßt ſichs aber auch mit meinen Lieblings-Correſpondenzen nicht anders thun, denn dieſes Jahr kann ich nun einmal nicht ſo recht meinem Hang zum Schreiben genung thun. Aber wenn ich wieder bei mir bin, dann erwarten Sie nur recht lange, lange Briefe. Dieſem Zeitpunkt ſehe ich nicht mit Vergnügen entgegen, ich fühle mich, ausgenommen meine Freunde die ich dort habe, nicht wohl da. Die Natur hat alles beigetragen um den Ort zu verſchönern, aber die Menſchen ſind nicht nach meinem Herzen. Überhaupt halte ich davor, man muß ſein Glück nicht in der Lage, wo einen das Schickſal ſetzt, ſuchen, ſondern in ſeinem Herzen. Und bei dem Bewußtſein eines reinen Herzens kann man ſich überall wohl befinden. Ach, es iſt beſſer geſagt als gethan! Wenn Sie aus der Academie ſind, ſo haben Sie wohl die Reiſe auf den Aſperg gemacht, haben den vortrefflichen General beſucht, faſt möchte ich Sie beneiden. Es giebt nicht überall ſolche gute herrliche Menſchen, indeſſen lernt man hernach auch die beſſern mehr ſchätzen.

Ich kann mich ganz in Ihre Lage denken: wie werden Sie mit frohem Herzen die Academie anſehn im Vorbeigehn, werden ſich glücklich fühlen! Ich wünſche von ganzem Herzen, daß dieſes Glück, das Sie jetzt fühlen, immer Ihr Loos ſein mag. Es giebt viel Unangenehmes in dieſer Welt, doch auch viel Freuden, dies iſt wohl wahr! Leben Sie jetzt wohl! Ich muß auch Ihrem Freund ſeinen Brief beantworten, der mir ſo viel Freude machte.

Den 11ten Auguſt 1783.

Ich möchte mich bald ſchämen, lieber Vetter, daß ich ſo einen unreinlichen*) Brief Ihnen ſchicke, aber letzt als ich ihn anfing war ich ſo eilig, wollte ſo geſchwind Ihnen recht viel ſagen, daß ich nicht aufs Papier ſah: Verzeihung alſo!

Der Brief iſt recht alt geworden, aber wir hofften immer auf Nachrichten von Ihnen. Sie ſind wohl gar jetzt ſchon in Meiningen bei Ihrer lieben guten Mutter, Ihrer Lotte! Faſt möchte ich auch mit Ihnen zanken, da Ihnen der Antheil, den wir an Ihrem Schickſale nehmen, bekannt iſt, warum geben Sie uns nicht ausführliche Nachricht? Winkelmann ſchrieb alles ſo unentwickelt über Ihre Beſtimmung und wir möchten alles recht wiſſen. Können Sie ſich wohl einbilden, daß ich zuweilen mir gar ſchmeichelte, Sie wären auf dem Wege zu uns? Aber es iſt nur ein Traum, iſt nur ein Geſchöpf meiner Einbildungskraft dieſe Idee, denn es wäre zu viel verlangt, daß Sie gleich Urlaub bekommen könnten auf eine ſo lange Reiſe. Indeſſen iſt Meinungen nicht viel näher, aber da iſt Ihre Mutter, Ihre Lotte, und hier ſind wir nur, die erſten müſſen Ihnen freilich vorgehn. Sind bei Ihnen auch ſo viel Gewitter? Hier ſchlägts um uns herum ſo vielmals ein. In Genève iſt vorigen Monat ein ſchreckliches Wetter geweſen, der Blitz hat in 5 Orten in der Stadt gezündet. In Aubonne, Morges, überall, ſelbſt nicht weit von hier in einem Landhauſe hat das Gewitter eingeſchlagen, aber nicht hier, noch iſts gut gegangen.

---

*) Hier ein großer verwiſchter Klecks!

Den 21ten Auguſt.

Sie ſehn aus meinem Briefe, lieber Vetter, wie mir der Gedanke Ihrer Befreiung ſüß war, wie ich ſo ganz ungezweifelt daran dachte, urtheilen Sie wie mir geſtern war! und ich konnte zu meinem Mißvergnügen den Brief nicht gleich leſen. Es war geſtern ein ſo großes Feſt hier, man konnte gar nicht zu ſich ſelbſt kommen, ich will Ihnen eine kleine Beſchreibung ſuchen davon zu machen. Es iſt ganz einzig in ſeiner Art, niemand weiß ſeinen Urſprung zu erklären, es iſt dem Weinbau zu Ehren angeſtellt. Alle Arbeiter der Weinberge ziehn da mit Muſik in der Stadt herum, tragen Bachus mit Triumph von all ſeinen Faunen begleitet umher. Es giebt einen artigen Anblick fürs Auge. Erſt kommen Leute auf Pferden mit Fäſſern aufgebunden, die die Bauern vorſtellen die in die Berge kommen um Wein zu kaufen. Dann kommt Bachus als ein Kind, wird auf einem Faß getragen; ihm folgen die Bachanten nach, und die Prieſterin opfert ihm auf einem kleinen Altar von Laubwerk. Dann kommt der alte Silen auf ſeinem Eſel, der von Faunen begleitet wird. Dann wird Noah herum gefahren mit ſeinem Weinberge, der preßt die Trauben aus. Dann kommt ein Wagen mit allen möglichen Werkzeugen zum Weinbau, von Winzern und Winzerinnen begleitet. Zu letzte kommt noch Ceres mit Schnittern und Schnitterinnen umgeben. Der ganze Zug zieht durch die Stadt und dann tanzen ſie vor einigen Häuſern gar hübſche Tänze, und ſungen auch, aber unglücklicher Weiſe konnte man für Geräuſche nichts verſtehn. Mit dieſen Zerſtreuungen ging der Morgen ſo geſchwind dahin. Abends waren wir in Geſellſchaft, und ich hätte Ihnen ſo gern geſtern Abend noch geſchrieben, aber ich war ſo müde, ſo müde. Es war nicht meine Schuld, gewiß nicht, beſter Vetter, daß ich Ihnen ſo lang nicht ſchrieb, ich wollte gern erſt eine recht ausführliche Nachricht von Ihrem Schickſal haben, und dann dachten wir, Sie wären wohl gar ſchon mit dem Herrn Winkelmann abgereiſt. Sie können nicht glauben, daß es Vergeſſenheit war, denn mein Anfang vom Brief iſt ſo alt, bald 4 Wochen. Wie könnten wir Sie vergeſſen? oder Sie uns beleidigen, lieber Vetter! Sie haben Lavaters Büſte für mich holen laßen, es macht mir eine große Freude, denn Sie können kaum glauben, wie ich ihn liebe. Laßen Sie aber die Büſte wenn ich bitten darf bei ſich ſtehn, Sie bringen ſie mir vielleicht kommendes Jahr ſelbſt. Dieſes Jahr hoffe ich nichts mehr. Ihr Schweigen war mir ebenſo empfindlich. Ich war ſchon halb böſe und unruhig. Geſtern beim Erwachen dachte ich ſo ſicher, heut kommen Briefe, und Dank Ihnen ſie kamen, waren mir lieb, weil ſie von Ihnen kamen, aber die Nachrichten waren mir eben ſo tröſtlich nicht, ich dachte mir Sie frei, freute mich mit Ihnen, und nun war ich in meiner Erwartung getäuſcht. Ich ſah geſtern einen jungen Menſchen, der Ihnen ſo gleich ſah, daß es mich ſo freute. Dies Feſt hätte Ihnen gefallen, glaub ich, alles athmete Fröhlichkeit und Leben, jedermann freute ſich im Anfang, aber am Ende hatten ſie freilich dem Gott Bachus zu viel geopfert, und er hatte gar ſehr gewirkt. Morgen iſt noch ein großer Ball, ich freue mich nicht ſo recht darauf, oft ſeh ich alles in einem trüben Licht an, und dieſe Stimmung iſt nicht für ſolche Vergnügungen, indeſſen wirft man ſich in den großen Haufen hinein, und nur dann unwillkurlich oder gern mit fort, es iſt alles eins, nur fühlt man die Freuden beſſer, wenn mans gern thut. So gern ich nicht daran dächte, an die getäuſchten Erwartungen, ſo komme ich doch immer darauf zurück: es iſt ſonderbar, daß Ihnen der H. ſo oft Befreiung verſpricht, und dann ſich wieder ändert, ich bin recht böſe auf ihn. Perſonen von ſeinem Stande fühlen freilich nicht ſo tief, wie ſehr getäuſchte Freuden ſchmerzen, denn ihr Stand, ihr Geld giebt ihnen Vorzüge und Hülfe, ſich eher am Ziele ihrer Wünſche zu ſehn. Aber, lieber Vetter, mein Brief iſt ſo lang, ſagen Sie nicht, daß ich aufhören ſoll? Leben Sie recht wohl! Schreiben Sie recht, recht bald, ſo bald als möglich, wie wird mir dieſes Zeichen Ihrer

Freundſchaft Freude machen! Tauſend Compl. an Ihren lieben Bruder.

Ihre

Freundin und Cousine

Lotte de L. . .

2. Vevay den 8ten Sept. 1783.

Ihren lieben Brief, der am 27ten voriges Monats ankam, erhielt ich erſt vorigen Donnerſtag. Nehmen Sie den warmen herzlichen Dank dafür hin! Sie ſind wohl alſo, und haben hübſch meine Bitte erfüllt und ſogleich geantwortet. Wie froh ich bei meiner Zurückkunft war, können Sie ſich nicht denken: ich fand 5 Briefe; es macht ſo viel Wonne, ſo recht viel Nachrichten zu erhalten; man muß ſeine Freunde ſo warm wie ich lieben, um eine kleine Idee ſich davon machen zu können. Ich fühle es jezt täglich mehr, wie theuer mir meine Correſpondencen ſind, weil mich die weite Entfernung immer in Ungewißheit läßt, wenn ich Briefe erhalten kann. Eine wird Ihnen, lieber guter Vetter, von unſrer Schweizerreiſe geſchrieben haben. Es war gar herrlich, die ſchöne wilde Natur ſo bewundern zu können. Ich machte mir eine ganz andre Vorſtellung von Gletſchern, von weitem ſiehts lange nicht ſo ſchön aus als ich dachte. Es iſt aber ſo ſonderbar, die Berge mit Holz bewachſen und am Fuße die Erhöhung von Eis. Noch mehr haben mir die Thäler, die ich durchwanderte, gefallen. Niemand vermuthet ſich zwiſchen hohen unerſteigbaren Felſen ſtille friedliche Hütten zu ſehn. Die Thäler von Lauterbrunn, Grindelwald und Haſli ſind gar ſchön, ſo ganz abgeſondert von der übrigen Welt. Aber wie weit ſinkt die idealiſche Vorſtellung, die uns Reiſebeſchreiber machen! Statt der Unſchuld, Uneigennuzes findet man alles ganz anders. Die Güte, die glaub ich den Hauptzug der Schweizer ausmacht, haben die Thalbewohner auch noch, aber der Eigennuz und Geldbegierde haben ſo überhand genommen, daß ſie den Reiſenden ſo gut wie nur möglich ſchnellen. Wie ſo oft dachte ich bei meiner Reiſe an Sie, guter Vetter, aber das Herz ſchwell mir bei der Idee, daß ich Sie noch in der Academie wiſſen mußte, und ich genoß ſo ganz ungehindert, ſo ganz frei die Schönheiten der Natur. Aber ich hoffe jezt, Sie ſind ein wenig ruhiger. Darf ich Ihnen auch vorpredigen? Wäre ich wie Sie, ich ſuchte von dem Aufenthalt ſo viel wie möglich zu profitiren. So ſehr ich wider die Anſtalten der Academie bin, ſo glaube ich doch, daß man alles Mögliche darinnen lernen kann. Setzen Sie ſich in Gedanken um einige Jahre zurück, es wird Ihnen dann leichter zu ertragen ſein, und ich halte dafür, man kann nie genug wiſſen. Und der Gedanke muß ſo beruhigend ſein, ſeine Zeit gut angewendet verfließen zu ſehn. Sie kommen heraus vielleicht in Dienſte, wo Sie das was Sie jetzt gelernt haben, nicht gleich anwenden können, der Genuß der Freiheit wird auch Zeit genug wegnehmen, dann ſind Sie gewiß froh zuvor gearbeitet zu haben. Habe ich nicht Recht, lieber Freund? Sie ſehn es gewiß ſelbſt ein, und verzeihen mir auch, daß ich ſo ganz von Herzen weg rede — ich bin es überzeugt von Ihnen. Sie ſind ſehr gütig, daß Sie beſorgt für meine Geſundheit ſind, ich hörte Ihr Zanken gern, lieber Vetter, denn es iſt mir nie gleichgültig, daß meine Freunde einigen Antheil an mir nehmen.

Den 10ten

Kommenden Monat reiſen wir nach Aubonne, ich freue mich darauf, aber indeſſen verlaße ich Vevay ſehr ungern. Mir wird oft ganz bang, wenn ich an den Ufern des ſchönen Sees gehe, daß ich denken muß ihn zu verlaßen; ich hoffe aber, wir kommen wieder her, ehe wir ganz dieſes glückliche Land verlaßen. Was mögen Sie jetzt eben machen? Sie haben vielleicht Stunde auf dem Clavier: ſpielen Sie noch recht fleißig? Ich liebe ſehr die Muſik, ſehe aber leider, daß ichs nicht weit bringen werde; zu meinem Vergnügen kann ichs wohl, aber nicht für andre, denn ſich ſelbſt iſt man immer nachgiebiger, vergiebt ſich kleine Fehler, dahingegen die andren unerträglich ſcheinen.

Geſtern Abend machten wir eine ſchöne Promenade. Der Mond ſchien durch die dichten Caſtanienbäume ſo ſchön, ſpiegelte ſich im See und die ſavoviſchen Berge lagen in grauer Dämmerung gegenüber. Die Berge habe ich ſo lieb, ſo lieb. Haben Sie Dank für das Gedicht vom General. Lieber Vetter, Sie haben mich ſehr erfreut, denn alles was von dem lieben Mann kommt iſt mir ſo theuer.

Abends 10 Uhr.

Ich ſchreibe nur abgebrochen, dies habe ich ſo gern, daß ich ſchreiben kann wann ich will ohne gene. Beulwiz, der eine weitere

Tour als wir gemacht hat, hat den Herzog in Lucern angetroffen. Daß er nur nicht nach Vevay kommt, denn er hat ſich keine gute Aufnahme von mir zu verſprechen. Dies alles Ihrentwegen, lieber Vetter, denn ich bin im Ernſt böſe auf ihn. O er hätte mir ſo viel Freuden machen können, Sie hätten uns noch hier beſucht. — — Doch ſtill, unſer Herz ſchweift immer in vergebliche Wünſche aus, kleine Neigungen von Unzufriedenheit verſpuren wir immer in uns. Ich hoffe immer auf einige Zeilen vom guten Auguſt, der wie es ſcheint ſein Verſprechen mir zu ſchreiben vergeſſen hat. Er würde mich ſehr erfreun, und ich würde ihm mit dem wärmſten Vergnügen antworten. Sagen Sie ihm das, lieber Vetter, wenn ich bitten darf, und ſchlafen Sie heut wohl, ich will heut noch an Ihre Lotte ſchreiben.

Den 11ten

Nur noch 2 Worte, lieber Vetter! Tauſend Grüße an Ihre lieben Brüder! an Ihre Freunde Winkelmann und Weber! ſagen Sie letzterm, wir hätten den Courir mit Freuden aufgenommen, und Sie leben recht wohl und ſchreiben mir recht oft, nicht wahr?

Lotte.

3. Vevay den 28ten Sept. 1783.
Abends gegen 8.

Guten Abend, lieber Vetter! Ihr Brief hat uns letzt recht erfreut, ich freute mich ſo den Fremden zu ſehn, wir hattens im Gaſthof beſtellt (er hatte erſt noch eine kleine Reiſe gemacht, ehe er hierher kam und ſchickte uns den Brief durch einen Mann den er in Lausanne geſehn hatte), wir ſchrieben ſogleich eine Carte und baten ihn, er möchte zu uns kommen, denn er kännte Sie, lieber Vetter, dies war uns genung Empfehlung, aber wir wollten recht recht viel von Ihnen hören — — und er kam nicht. Ich war ſo ungeduldig, erwartete ihn immer Freitags, und wir hatten Geſellſchaft, ich mußte ſpielen und bei jedem Geräuſch fuhr ich auf, dachte er wärs. Ich erwarte niemanden gern, denn ich bin ſo ungeduldig, ſo lebhaft, und werde ich dann betrogen, ſo ſchmerzt michs. Was machen Sie jetzt, lieber Freund? Sie ſitzen vielleicht in Ihrer Stube leſen und das Läuten der Sterbeglocken klingt dumpf durch die Mauern. Die Idee iſt mir grauſenvoll. Wir bleiben immer Menſchen, hängen uns doch ein wenig ſehr an dieſe Welt, und die

Betrachtung unſerer lebloſen Mitbrüder, der Gedanke an Tod iſt ein wenig ſchreckhaft für die die ſterben, nicht aber für die Hinterbliebenen. So ſein ganzes Glück, jede Freude, jeden Troſt kalt, gefühllos da liegen zu ſehn, und nun allein auf der Welt ſich fühlen zu müſſen, o wie ſchrecklich! — — Auch ich verlor ſchon viel, verlor meinen Vater, ich war noch zu ſehr Kind um ſeinen Verluſt recht zu fühlen, aber es war doch ſchrecklich. Doch ſtill davon, ich möchte nicht gern zu traurig werden, es giebt der Freuden ſo wenig, und wir trüben ſie uns nur zu oft durch unſre eignen trüben Launen. — — Der arme Profeſſor, er ſtarb in der Blüte ſeiner Jahre. Bei uns hier hört man nicht viel von Fiebern. Alſo eſſen Sie auch viel Weintrauben? wir faſt den ganzen Tag, ſie ſind hier ſo gut, wir finden ſie ſo, aber alle Leute hier finden ſie dieſes Jahr ſehr ſchlecht, denn der häufige Regen hat viel Schaden gethan. Nehmen Sie und Ihre lieben Brüder ſich ja recht in Acht, daß ſie nicht krank werden, es würde mir nicht wenig Sorgen machen. Bei Ihnen, lieber Vetter, iſts nun wohl vorüber, weil Sie einige Tage krank waren. Sie haben auch lang nicht geſchrieben. Line und ich ſpürtens gar ſehr. Es iſt mir aber lieb, daß wirs nicht wußten, daß Sie krank waren.

Dank Ihnen für die Lieder, ſie ſind gar hübſch. Danken Sie auch dem guten Weber in meinem Namen, daß er ſich ſo viel Mühe giebt und uns die Lieder abſchreibt. Er iſt doch auch wohl, hat nichts von der Krankheit erfahren? Es wäre mir noch einmal ſo unangenehm, Sie in der Academie zu wiſſen, wenn Sie Webern nicht hätten; ich denke, er tröſtet Sie oft, nicht wahr? und der Troſt eines Freundes iſt ſo lindernd, ſo erleichternd, nicht wahr, ich habe Recht, lieber Vetter?

Sie wollen meinen Geburtstag wiſſen, er iſt den 22 November, ich werde 17 Jahr alt. Dieſen Geburtstag feire ich gewiß recht fern, vermuthlich in Aubonne, wohin wir Mittwochs gehn. Wenn Sie uns wieder ſchreiben, ſo müſſen Sie den Brief dahin adreſſiren. Aubonne en Suisse chez Me Grivel müſſen Sie auf den Brief ſchreiben, lieber Vetter, denn er möchte ſonſt nicht recht geſchwind ankommen.

Aubonne den 4ten Oct.

Schönen guten Morgen, lieber Vetter! da bin ich nun in Aubonne, wo es mir ſehr wohl gefällt, die Lage iſt ſo ſchön — — doch davon noch nichts, ich bin heut nicht ſo recht zum Schreiben diſponirt und da kann ich ſo nicht recht alles beſchreiben. Ich habe nachgedacht, daß ich beſſer thue jetzt gar aufzuhören, denn wenn ich nicht ſo recht en train bin, ſo wird meine Unterhaltung ſo langweilig, und ich möchte Ihnen doch nicht gern Langeweile verurſachen. Alſo adieu.

Den 15ten früh.

Guten Morgen! was denken Sie von meiner wunderlichen Schreiberei? Jetzt fing ich an, wollte recht viel ſchreiben, dann kam ein mißmuthiger Gedanke ins Herz und ich hörte auf. Bei trüber Laune ſind mir auch ſelbſt meine Lieblingsbeſchäftigungen bitter. Ich gefalle mir noch immer wohl hier, die Lage iſt ſo ſo ſchön, es giebt ſo herrliche Ausſichten, und wir ſind in einem ſo guten Hauſe, wo man alles thut uns Vergnügen zu machen. Bei all dem kann ich den Abſchied von Vevay nicht überwinden: die Lage iſt ſo ganz paradiſiſch, mir war ſo wohl, wenn ich an den Ufern des Sees ging unter den hohen Kaſtanien, und die ganze umliegende Gegend lag vor mir da, und die Abendſonne brannte durch die Bäume, ich fühlte mich ſo froh. Und bei dieſen Schönheiten der Natur giebts auch gute liebe Menſchen die ich ſo warm liebe. Ich ſehe dies hoffentlich alles wieder, das Gegentheil wäre mir nicht angenehm. Die Beſchreibung von Sulzer iſt ſo wahr, ich freute mich als ichs las. Sie ſchreiben ſich auch Verſe ab? Kommen Sie einmal zu uns, dann wollen wir unſre Sammlungen zuſammen durchgehen, ich habe viele Hefte voll ſchon geſammelt, und kann auch viele auswendig. Ich möchte gern, recht gern bald Nachricht von Ihnen haben, lieber Vetter, vergelten Sie mir nicht mein langes Stillſchweigen mit dem Ihrigen, ſondern ſein Sie artiger, ich weiß aber ſelbſt nicht wie ichs Schreiben immer verſchob. Iſt jetzt bei Ihnen Weinleſe? jetzt iſt ſie hier, aber es iſt keine hübſche Beſchäftigung, man ſollte bald ſich vornehmen, keinen Wein mehr zu trinken. Nun adieu, guter Vetter, leben Sie recht wohl! Ich hoffe, die Krankheiten ſollen nun bei Ihnen ausgewüthet haben. Grüßen Sie Ihre lieben Brüder, und Webern und Winkelmann. Letzterer iſt wohl jetzt in Meinungen? Schreiben Sie recht bald!

Lotte d L . . .

4. Rudolſtadt den 28ten November 83.

Ich dächte, lieber Vetter, Sie ſchrieben uns in Zukunft durch die Poſt, denn der Fuhrmann geht ſo langſam, und wir hören doch gar gerne von Ihnen, wiſſen gerne was Sie machen u. ſ. w. Doch das wiſſen Sie ja ſchon ohne daß ichs erſt ſage. Ihre Freundſchaft müßte nur leeres eitles Wortgepränge ſein, wenn Sie nicht ſelbſt ſicher ſich überzeugen könnten, daß uns Ihre Briefe lieb wären. Schade daß der Plan durch die Revue vereitelt wurde, daß wir Sie nicht ſehen konnten. Jetzt bin ich doppelt böſe drauf. Überhaupt ſehe ich dieſe Art Sachen nicht gern, es thut dem freien Menſchenherzen ſo weh, Menſchen wie Drahtpuppen behandlen zu ſehen. Ich möchte lieber darüber weinen als mich freun. Wie doch der Geſchmack ſo verſchieden ſein kann — Nun wird Auguſt bald nach Volkramshauſen kommen. Was mir möglich iſt, werde ich gern thun, um ihn zu formiren, aber Sie trauen mir zu viel zu, lieber Freund, und werden dadurch machen, daß mich die Eitelkeit, Eigenliebe (die leider nur zu oft die Triebfeder der Handlungen der Menſchen iſt) auch mich anſpornen werden. Line und ich haben ſchon Plane entworfen, wie er zu einem angenehmen Mitglied der Geſellſchaft durch ſein Äußerliches, ſein Betragen werden kann. Darauf muß meines Erachtens nach bei jungen Perſonen ſehr geſehn werden, denn wir Menſchen laßen uns nur zu leicht anreizen nach dem Äußern einer Perſon weiter zu ſchließen. Es iſt nicht gut, denn manche edle Seele wird dadurch zuweilen verkannt. Mich ſchmerzts in der Seele, wenn ich höre, daß hie oder da etwas angefochten wird, das doch nur zum Schein gehört, und der wahre Menſch darüber mißkannt wird. — — Nun auch ein Wort von uns! Wir ſind jetzt alle wohl. Ich ſehe mit trübem Sinn meine Bäume wieder entlaubt, und den Wind durch die dürren Sträuche rauſchen. Doch dies mag auch ſein. Doch weher thut einem aber der Gedanke, wenn es ſo recht brauſt und tobt, und es ſcheint, als ob jedes Element ſich verſchworen, den armen Erdball zu vernichten und man denkt dann, auch ſo giebts Menſchen, die das Spiel des Schickſals ſind, bei denen es ſo ſtürmt. Gut aber, daß ſie, die Armen, doch den ſüßen Troſt haben: einſt kommt Ruhe! Ich wollte, ich könnte Ihnen, mein Freund, darüber eine Stelle aus dem de Luc herſetzen, ſie würde Ihnen gefallen. Meine Schweſter wird Ihnen ſagen, daß unſer liebes Kleines ſeinen Vater verloren hat. Sonntag vor 8 Tagen ſtarb er an einem Steckfluß. Er war 72 Jahr alt. Das gute reiche Herz unſrer Friderike litt viel dabei, und auch ich, denn es war mir unheimlich, eine ganze Familie ſo leiden zu ſehn. So gut ich konnte, tröſtete ich. Aber da hilft Troſt wenig, nur die Hand der Zeit kann den tiefen Schmerz heilen, und ich hoffe ſie wirds. Vergeſſen zu können iſt eine der größten Wohlthaten des gütigen Vaters im Himmel. — Der Geheimerath ſelbſt thut mir nicht leid, denn ſo ſehr gut war ich ihm nie, und jetzt iſt ihm auch wohl.

Ich möchte wohl, Sie könnten den Winter kommen. Keine Revue hindert doch da nicht. Ich muß jetzt aufhören. Leben Sie wohl, lieber Freund! Geben Sie uns bald Nachricht von ſich! Sie ſagen uns gar nichts von Webern, was macht er? Sagen Sie ihm viel Grüße von uns! Noch einmal leben Sie recht wohl!

Lotte von Lengefeld.

---

107. Schiller an den Herausgeber der Flora.

Flora. Jahrg. 1795. 1. Bdch. S. 101–103.

Aus einem Briefe Herrn Hofrath Schillers an den Herausgeber der Flora.

Jena, den 14. Nov. 1794.

Mit ſehr vielem Vergnügen habe ich Ihre Flora durchleſen, und kann nicht umhin, einer periodiſchen Schrift, die ſich durch zweckmäßige Mannichfaltigkeit, durch guten Geſchmack in der Behandlung, und durch eine lebhafte Darſtellung vor ſo vielen Werken ihrer Gattung rühmlich unterſcheidet, die größte Verbreitung und die längſte Dauer zu wünſchen. Vorzüglich wohl gefallen mir die darin enthaltnen Erzählungen ſowohl durch die angenehme Leichtigkeit ihres Tons als durch ihren intereſſanten und lehrreichen Inhalt; und ihre Verfaſſer verſtehen ſich vortrefflich auf die ſchwere Kunſt, die Erwartung immer in Athem zu erhalten. Die Beyträge der H. H. Pfeffel und Huber gereichen dem Journal zu einer vorzüglichen Zierde; aber auch unter den anonymiſchen ſind mehrere, die einen rühmlichen Beweis von der Geſchicklichkeit ihrer Verfaſſer ablegen.

Aber ich kann es Ihnen kaum verzeihen, daß Sie ſich bisher bloß auf eine angenehme Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts einſchränken, das einer ernſthaftern Belehrung und Bildung ſo ſehr empfänglich und würdig iſt. Sie ſcheinen mir alſo auch die Meinung zu hegen, als ob Schriften, die bei der weiblichen Welt ihr Glück machen ſollen, ſchlechterdings nur Spiel bleiben dürften; eine Verläumdung, deren ich mich nicht ſchuldig machen mag. Vielmehr iſt es dieſe ungerechte Vorausſetzung, welche macht, daß ſo viele Werke, welche von Meſſe zu Meſſe an das ſchöne Geſchlecht gerichtet werden, gar nicht an ihre Adreſſe gelangen; denn der edlere Theil dieſes Geſchlechts (und wer möchte auch für den andern ſich verwenden?) will Geiſtesnahrung, nicht bloß Beluſtigung. Das Frauenzimmer hegt zwar den rühmlichen Trieb, zu gefallen, aber es iſt auch vermögend, etwas zu ſchätzen, was ihm nicht zu gefallen ſtrebt.

Wenn Sie alſo meinem Rath folgen wollen, ſo erweitern Sie den Plan Ihres Journals, und geben auch ernſthaftern Materien einen Platz in demſelben. In dieſem Falle kann auch ich einigen Antheil daran nehmen, der mir in einer ſo guten Geſellſchaft und für einen ſo ſchönen Zweck nicht anders als Ehrebringend iſt. Einen ſehr großen Werth würden Sie dieſem Werke verſchaffen, wenn Sie die wichtige Materie der *Erziehung* (derjenigen beſonders, welche entweder den weiblichen Theil betrifft, oder *durch den weiblichen Theil geſchehen muß*) in Ihren Kreis ziehen wollten. Doch wünſchte ich, daß dieß nicht ſowohl *lehrend* als *darſtellend* und *in Handlung* geſchehen möchte, weil nur das letztere lebendige Überzeugung bewirkt. Dem ſchönen Geſchlecht kann kein größeres Geſchenk gemacht werden, als wenn man es in den Stand ſetzt, ſich über dieſe ſeine edelſte Rolle im Staat, durch welche es in das große Ganze der Menſchheit handelnd eingreift, und über die ſchwierigſte ſeiner Pflichten durch Beyſpiel und Anſchauung zu belehren. Ich bin u. ſ. ſ.

Fr. Schiller.

---

108. Schiller an v. Funk.*)

Chaos. Erſter Jahrgang. Nr. 44. S. 173. 174.

Jena, 13. Febr. 97.

Sie ſind meine Nachläſſigkeit im Briefſchreiben ſchon ſo gewohnt, mein vortrefflicher Freund, daß ich es gar nicht unternehmen will, mich

---

*) An den im Jahre 1828 verſtorbenen Königl. Sächſiſchen General-Lieutenant der Cavallerie, *von Funk*, Verfaſſer der Geſchichte Kaiſer Friedrich's des Zweiten, der Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge u. ſ. w. und Mitarbeiter an den Horen

zu entſchuldigen. Bloß um Ihre Verzeihung will ich bitten, daß ich Ihnen von dem Schickſal Ihres Robert Guiscard bis jetzt noch keine Nachricht gegeben.

Sie erhalten einen Theil deſſelben hier gedruckt, und wahrſcheinlich wird das 2te Stück den Beſchluß davon enthalten, wenn er Raum darinnen gehabt hat. Sie werden finden, daß ich die Freiheit, die Sie mir in Rückſicht auf Ihr Manuſcript gegeben, nicht mißbraucht habe. Es war auch im einzelnen gar nichts zu verändern, da er ſehr gut geſchrieben iſt; nur hätte ich im Ganzen gewünſcht, daß die bedeutenden Momente der Geſchichte etwas mehr zuſammengerückt wären. Sie haben aber dazu zu wenig Zeit gehabt, denn bei allen meinen hiſtoriſchen Arbeiten habe ich daſſelbe erfahren. Bei der erſten Anlage glaubt man nichts vergeſſen zu dürfen, weil auch das minder Bedeutende in der Folge wichtig werden kann; erſt wenn man alles überſieht, und Zeit hat darüber zu liegen, ſo wagt man es, die kleinen Details der Wirkung des Ganzen aufzuopfern.

Nehmen Sie unterdeſſen für dieſen willkommenen Beitrag meinen herzlichen Dank an. Ich habe ihn an die Spitze des neuen Jahrgangs geſtellt, woraus Sie ſehen, was er mir werth iſt. Werden Sie mir nicht bald etwas neues ſenden? Und werden Sie nicht ſelbſt wieder nach Jena kommen? Wir erwarten Sie mit Freuden und der kleine Karl fragt oft nach ſeinem Huſaren. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige.

Schiller.

---

109. Ramler an Ephraim Kuh.

(Aus der Samml. des Prof. Dr. A. Kahlert zu Breslau.)

An HErrn Ephraim Kuh zu Breslau.

Wohlgeborner,

Hochzuehrender Herr,

Daß Sie die kleine Pflege Ihrer galanten Gedichte ſo wohl aufgenommen haben, dafür muß ich Ihnen noch mehr danken, als Sie

---

(Vorbericht zum erſten Jahrgange derſelben, 1795. S. VIII.) Er ſtand damals als Rittmeiſter bei'm Sächſiſchen Huſaren-Regiment in Thüringen, unfern von Jena.

Anm. des Ebers.

mir zu danken Urſache haben. Durch das koſtbare Geſchenk der Ovidiſchen Verwandlungen haben Sie mir nicht allein eine große Freude gemacht, ſondern mir auch Gelegenheit gegeben, die letzte Hand an ein Werk zu legen, das ich ſchon lange unter der Feder gehabt habe. — Von Ihren neulich überſandten Gedichten habe ich ſogleich ein Dutzend zu denen hinzugeſchrieben, die ich bereits für unſres Geh. Rath Dohms Muſäum ausgezogen hatte. Ich werde ſo lange mit dieſer Arbeit fortfahren, bis ich Ihr Werk nach und nach zu Ende gebracht habe. — Herrn Dohm, dieſem braven Vertheidiger Ihrer Glaubensgenoſſen, habe ich ſo lange einen Beytrag aus Ihren Gedichten für ſein Journal verſprochen, als ich Vorrath finde. Aus ſeinem Journal können Sie nachmahls Ihre Stücke wieder herausheben und ſelbſt eine kleine Sammlung davon veranſtalten, ſo wie es auf unſerem Parnaß der Gebrauch iſt. Nach dem zu urtheilen, was ich bereits in Ihren beiden Quartanten gefunden habe, glaube ich, daß die künftige Sammlung nicht zu klein werden wird; aber ich muß mir die gehörige Zeit dazu nehmen. Sie haben oft ein halbes Stück ganz nach meinem Sinne gemacht; allein die andere Hälfte dazu zu machen, wird mir nicht allemahl leicht. Und mit dieſer kleinen, doch auch nicht zu kleinen Sammlung könnten Sie, nach meiner Meinung, dieſe Art von Arbeit rühmlich ſchließen. Von Einer Art Speiſe, zumahl von Konfekt, darf man den Gäſten wohl nicht allzuviel vorſetzen. Am wenigſten möchte ich Ihnen rathen in der drey- und vierſylbigen Versart fortzufahren, die, nach dem Muſter einiger Ausländer, einige unſrer guten Poeten verſucht haben. So künſtlich man es auch verſteckt, ſo ſchwächt man doch Gedanken und Ausdruck; und wem zu Liebe? dem Reim. Mir klingen dieſe wiederhohlten Reime wie tauſend Schellen. — In das 30te Ihrer gedruckten Gedichte riethe ich nicht den Nahmen Friedrich einzuſchieben: es verſteht ſich ja doch, daß ein ſo großer König durch die gemeint iſt, die ſich mit Thaten balſamiren. Auch wollen wir für ſeinen Nahmen ſchon eine andere Stelle finden. Wäre ich jetzt nicht alle Tage mit den Gedichten des ſeligen Joh. Nik. Götz beſchäftigt, die ich ſchon ſo lange bey mir verwahrt habe, ſo könnte ich mit Ihren Gedichten geſchwinder fertig werden. Dieſen Götz werden Sie ohne Zweifel als einen unſrer angenehmſten Dichter aus meiner lyriſchen Blumenleſe kennen, worin achtzig Stücke von ihm ſtehen. Faſt eben ſo viele habe ich ſeit 1772 in die Muſenalmanache und andere poetiſche Sammlungen geſandt, deren

Verfaſſer mich um Beyträge mahnten, mich, der ich nichts für mich gearbeitet hatte, weil die fremden Arbeiten mir ſo wohl gefielen, und meinen Fleiß ſo reizten, daß ich den Ehrgeiz für mich ſelbſt zu arbeiten leicht vergeſſen konnte. Leben Sie wohl, und fahren Sie fort mich zu lieben als

Ihren
ergebenſten Freund und Diener
K. W. Ramler.

Berlin den 9t März,
1784.

---

110. Uz an Joh. von Alringer.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

An den K. K. Hof-Agenten Herrn Johann von Alringer
zu Wien.

Anſpach den 12. Juny 1787.

So wenig ich mich heut zu Tage damit abgebe, deütſche Gedichte zu leſen, ſo hat doch Ihr Nahme, theüerſter Herr, mir nicht unbekannt bleiben können. Ihre Muſe zeichnet ſich, durch natürliche u. männliche Schönheit, von Ihren Zeitverwandten allzumerklich aus. Der ſpielende u. gekunſtelte Geſchmack, der unſere neüern Dichter mir ſo widerlich macht, konnte einem ſo einſichtsvollen Kenner der Griechen u. Römer, wie Sie erſt neülich im Deütſchen Merkur ſich gezeigt haben, freylich nicht gefallen. Hingegen werden auch Ihre Gedichte dauern, wenn die Allmanachs-Sänger ihr Schmetterlings-Leben lange verlohren haben. Dieſes Schickſal wird auch Ihrem Doolin zu Theil werden, der Ihrer u. Ihres Freündes Wielands, deßen Schultern den gänzlichen Verfall unſerer ſchönen Litteratur noch am ſtärkſten aufhalten, gewiß würdig iſt, u. des verdienten Lobes auch nicht verfehlen wird. Sie haben mich mit dieſem herrlichen Producte Ihrer Muſe gütig beſchenkt, u. mich dadurch zur innigſten Dankbarkeit verpflichtet. Wenn ich gleich die von mir geäußerte allzugünſtige Meinung nicht ganz verdiene, ſo bitte ich doch um die Fortſetzung Ihrer Gewogenheit, wogegen Sie nicht zweiflen dürfen an der aufrichtigen Hochachtung

Ihres
gehorſamſt ergebenen
Uz.

111. Johann Gaudenz Freiherr von Salis an Prof. Joh. Gottl. Kahlert.*)

(Aus der Samml. des Prof. Dr. August Kahlert.)

In Arras d 8 Aprill 1787.

Wann ich Ihnen in meinem vorigen franzöſiſchen Briefe, gegen dieſe Sprache deklamirte, ſo wollte ich dadurch, Ihnen mein Verehrungswürdigſter Herr und Freünd, gewiß keine Vorwürfe machen; denn ihr franzöſiſches Schreiben hatte zwar ein ganz Galliſches Gewand, aber einen Deutſchen Geiſt. Es ſeye Ihnen allſo anheimgeſtellt, ob ſie mir in der einten oder andern Sprache antworten wollen. Für meine Lektür und meine Empfindungen auszudrücken, — bleib ich teutſch.

Neües weiſ ich Ihnen ſehr wenig zu ſchreiben. Der hieſige Aufenthalt wird im Frühjahr u. Sommer je länger je einförmiger. Die hieſigen Maurer haben ein ſehr koſtbares Gebäude aufführen laſſen; die Zimmer und Säle werden von faſt jedem Reiſenden beſichtigt; die reichen Kaufleute machen den gröſten Theil der Mitglieder aus; Man giebt zuweilen Feſtivitäten, und die Loge iſt zahlreich. — In wichtigern Dingen, bedaure ich dennoch, meine Pariſer Verbindungen; die kenntnißvollen vortreflichen Männer, die ich dort (erſt zu ſpät) in dieſem Fache kennen gelernt, habe ich hier nicht erſezen können; der hieſige Geiſt iſt franzöſiſch. — Wann und ob wir unſ wiederſehen werden, das weiß der Himmel. Biſ den 16 Herbſtmonat bleibe ich in Arras. Auf meinem Rückwege nach Bündten, mache ich vielleicht einen Umweg in Deütſchland. Für die Nachrichten aus Lauſanne danke ich Ihnen ſehr, und trage Ihnen, ein für alle Mahl, Empfehlungen für da, wo ſie ſolche gut angewandt glauben. w. z. B. an Mr. Bugnon. — Es thut mir leyd, daß dieſer nicht gut auf Hilmern zu ſprechen ſcheint; Ich habe voriges Jahr in Pariſ Hilmer noch reifer beurtheilen können als vorher, — und ich fand ihn einen edlen, gutherzigen, geſchickten und frommen Mann; Er ſollte in ihrem Hauſe ein beſſeres Gedächtniß zurückgelaſſen haben als ich — denn ich war nur noch ein Kind. —

---

*) Prof. J. G. Kahlert zu Breslau (geb. 1756, † 1831) war 1780—1786 Hofmeiſter bei Salis Geſchwiſtern.

Der Verluſt ihrer Frau Mutter, war mir eine Nachricht, an der ich wahrlich Antheil nahm. — Der Tod einer Mutter, beraubt uns der zärtlichſten Liebe, die wir auf Erden hatten — denn wer liebt wie Mütter lieben! — Thränen der Wehmut geweint, ſind in dieſem Falle Pflicht und zugleich Linderung. — Welchen Freünd verloren Sie? In ſeiner Blüte ſterben iſt nur fur den hart, der die ſchöne Zeit als ſeinen ganzen Weg, den Vorhof als den Tempel betrachtet. — An dem Tage wo ich Ihnen dieſes ſchreibe, feiren alle Chriſten ein Feſt, welches (wie's mir ſcheint) uns den beſten Troſt verſichert, der uns beim Grabe unſrer Lieben allein aufrichten kann — die Auferſtehung — des erſten Auferſtandenen! Die Religion iſt und bleibt das einzige Licht daß die Nächte des Grabs hellt. Künftig ſchreibe ich Ihnen ſeltner, denn nächſtens fängt unſere Exerzierzeit an.

Ihr J. G. von Salis.

N. S. Ich ſchike Ihnen ein höchſt unkorektes, unausgearbeitetes Lied. Nur daß ſie meinen neüern Ideengang daraus beurtheilen, und mein Zutrauen in ihre Nachſicht ſehen. —

Das Leben.

Unſre ſchnellen Jugendſtunden fliehen,
unſrer Traüme Luftgeſicht zergeht;
jedes Blatt am Freüdenkranz verweht,
und die ſchönſte Blume muß verblühen;
Ach! des Pilgerlebens Glück beſteht,
meiſtens nur in Wahn und Fantaſien.

Nur die Hoffnung mahlt uns die Gefilde,
ferner Zukunft grün und blumigt vor:
durch des trüben Schleyers Silberflor,
lächelt das Vergangene ſo milde;
und man wünſcht, bedaurt was man verlor,
ſtrebt nach Glück, und haſcht es nur im Bilde.

Selten ſind wir in dem Erdenthale,
wirklich glücklich in der Gegenwart;
jede Luſt iſt bitterſüſſer Art,
Überdruß folgt ihrem Schwelgermahle.
Für verklärte Sinnen ſpart
der Genuß die ungemiſchte Schaale.

Aus dem Land der Täuſchung wegzugehen,
ſcheint darum dem müden gar nicht ſchwer:
bleibt gleich ſeine Stäte leer,
mögen Stürme ſeinen Staub verwehen.
und von ſeine Spuren keine mehr,
als im Herzen eines Freünds beſtehen.

Doch der Roſenfarbe Schein der Liebe
hellt zuweilen dieſes Lebens Nacht,
und der Freündſchaft Schimmer macht
heiter uns, iſt gleich die Ausſicht trübe.
Gottes Erde blüht in ſolcher Pracht,
daß man gerne noch hienieden bliebe.

Bleiben will ich, dich Natur! zu ſchauen,
zu bewundern deine Herlichkeit
wenn der Morgen ſtrahlt im Saffrankleid;
wenn die Abendwölkchen Kühlung thauen;
wann der Vollmond Silberfunken ſtreut,
und die Sterne flinkern in dem Blauen.

Wann die Lerche ſingt in Saatgefilden,
und im Hayn die Nachtigallenbrut;
wann der See in Sommerdäm'rung ruht,
und auf ihm Gebüſch und Rohr ſich bilden;
oder Strahlen, von Orangen Glut,
ſeiner Waſſer Spiegel Fläche gülden.

Erde Gottes, meines Vaters Garten!
bleiben will ich hier ſo lang ich kann.
Neben der bewieſten Bahn,
blühn dem Weiſen Blumen aller Arten.
Und Sie führt in Lauben, wo nicht Wahn,
aber Licht und Wahrheit uns erwarten.

---

112. Chriſtian Felix Weiße an David Friedrich Gräter.

(Aus G. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Die neuen Beweiſe, mein lieber Freund, die Sie mir in Ihrem letzten Briefe von Ihren gütigen u. liebesvollen Geſinnungen gegeben, thun meinem Herzen ungemein wohl. So wenig ich auch gewiß Eitelkeit in Rückſicht auf die Früchte meiner jugendlichen Muſe beſitze, ſo müßte ich doch kein Autor ſeyn, wenn mir der Gedanke oder die Verſicherung eines Geiſt und Geſchmackvollen Mannes nicht ſchmeicheln ſollte, daß mir noch nicht alle Freunde derſelben abgeſtorben ſind u. ſie des Beyfalls nicht ganz unwerth halten, mit dem ſie zur Zeit ihrer erſten Erſcheinung beehret wurden. Bey der Kälte, womit Deutſchland ſeine Dichter lieſt, darf man ſich über nichts wundern. Wenn England ſeine älteſten Dichter, einen Buttler, Chaucer, Prior, Frankreich ſeinen Marot, Malherbe, Corneille, Italien ſeinen Petrarca u. ſ. w. alle Jahre neu druckt, ſo ſitzen wir noch bey der erſten Ausgabe eines Hagedorn, Uz u. ſ. w. von 20 u. 30 Jahren her. Tritt vollends eine Epoche der ſpeculativen Philoſophie ein, ſo iſt es um die Liebhaberey der Dichtkunſt geſchehen: denn mit dem Raisonement hört die Empfindung auf. Wohl dem der das Spiel ſeiner Muſe nicht bloß für ein Mittel bey uns anſieht, Lorbeeren zu erjagen, ſondern für einen ſüßen Zeitvertreib, u. ſich durch das Vergnügen, das es ihm und vielleicht einigen wenigen ſeiner Freunde macht, für genug belohnet hält. Unſer Adelung war einſtens Willens eine Geſchichte der Deutſchen Poeſie, wie Warton im Engliſchen zu liefern, worzu er ſchon unendlich viel geſammelt. Er fieng zu dieſer Abſicht an, das Magazin herauszugeben, das er als ein Repertorium von Materialien anſah oder voraus wollte gehen laſſen, wo er noch von Liebhabern Beyträge zu erhalten hoffte: er kam aber nicht auf die Druckerkoſten und muſſte mit dem 6ten Stücke aufhören. Wer hätte aber nicht glauben ſollen, daß eine Geſchichte dieſer Art jeden Deutſchen u. zwar von einem Manne, der ein ſolches deutſches Wörterbuch, wie Adelung geſchrieben, intereſſiren ſollte? ſo wenig darf man bey uns auf die Unterſtützung des Publikums zu einer wichtigen Unternehmung rechnen. Der Himmel gebe, daß Sie bey Ihren Litterariſchen Bemühungen, und dem ſo herrlich angelegten Plan zur Aufklärung der Geſchichte unſerer altdeutſchen Litteratur glücklicher ſeyn mögen. Der Genius saeculi iſt es aber nicht und bey einer Olla potrida würden Sie ſicher mehr Liebhaber erwarten dürfen. Indeſſen freue ich mich, daß Sie Sich den Beyſtand eines ſo vortreffl. Mannes, als Hr. Boekh iſt verſprechen dürfen. Sein gütiges Wohlwollen ſchmeichelt meinem Herzen. Verſichern Sie ihn gelegentl. meiner innigſten Ergebenheit u. Hochachtung.

— — — — — [Das Übrige unintereſſant] Die vielen Meßunruhen laſſen mir nicht Zeit ein Wort mehr hinzuzuſetzen. Leben Sie wohl und bleiben mein Freund: ich bin immerdar

der Ihrige
Leipzig den 6. Sept. 1790.
Weiße.

(In einem Briefe von Weiße an Gräter, v. J. 1794, folgende Äußerung über Julius Erduin Koch:

ʻVon HEn. Koch höre ich keine vortheilhaften Nachrichten: wenigſtens ſcheinen die Berliner über ihn wegen ſeiner großen Eitelkeit u. Anſprüche ſehr unzufrieden zu ſeyn, u. dieß verrathen auch verſchiedene ſeiner Aufſätze: auch gehen ihm die gelehrten Zeitungen itzt überall zu Leibe.ʼ)

---

113. Muſäus und Göthe.

Aus: Flora.*) 1. Jahrg. 1793. 2. Bdch. S. 91—93, unterzeichnet „ — Z.“

Aus dem Briefe eines Reiſenden.

— Sie kennen die drolligte Anekdote aus dem Leben Ihres Lieblings-Schriftſtellers Muſäus längſt, die er ſelbſt mit der ihm eigenthümlichen Laune ſo unnachahmlich in einigen Briefen ſchildert *); ich meine das Geſchichtchen, das ihm bei einem Ausfluge nach Koburg durch die dortige Polizei bei einem Spatziergange eine langweilige Stunde verurſachte, indem er von einem Thore zum andern geſchickt, und weil er keinen Paß vorzuzeigen hatte, lange nirgends eingelaſſen wurde, unerachtet er ſchon in Koburg übernachtet hatte.

---

*) „Flora Teutſchlands Töchtern geweiht von Freunden und Freundinnen. Tübingen, 1793—1802. In der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. Erſter — Zehnter Jahrgang.“ Jeder Jahrg. enthält 4 Bändchen. Von den beiden erſten Bändchen des 1. Jahrg. erſchien ein zweiter Druck. Dieſe Vierteljahrsſchrift wurde begründet von Frau Ehrmann, geb. Brentano, ſeit 1794 von Chriſtian Jacob Zahn und ſpäter in Gemeinſchaft mit Ludw. Ferd. Huber fortgeſetzt und endlich von dieſem allein herausgegeben. Ein vollſtändiges Exemplar, wie ſolches im Beſitz des Freih. Wendelin von Maltzahn zu Berlin, gehört zu den größten Seltenheiten. H.

Muſäus tröſtete ſich dabei, wie er ſagt, damit, daß Koburg nicht Ninive geweſen, weil die Wanderung um die Stadt ihm ſonſt eine Reiſe von 3 Tagen gekoſtet hätte.

Da ich dieſe Geſchichte ſehr wohl kannte, war es mir eine angenehme Überraſchung, als ich in dem Hauſe der vortrefflichen Wittwe des guten Muſäus, (denn dieſes Prädicat führt der Geſtorbene noch jetzt in Weimar unter Perſonen höhern und niedern Standes) ein Gemälde antraf, das der Herr von Göthe, — durch dieſe Anekdote, die M. zuerſt in den Kieler Beiträgen bekannt machte, veranlaßt, durch Herrn Krauſe ausführen, und in dem Gartenhauſe des Verf. der Erſcheinungen Freund Hains, ohne daß dieſer vorher davon Nachricht hatte, aufhängen ließ. Im Vordergrunde erblickt man den Eingang einer Feſtung. Vor dem Thor iſt ein zugezogener Schlagbaum. Ein alter Poſten von Kriegsknecht ſchildert vor demſelben, und iſt in einem lebhaften Streite mit einem Wanderer begriffen, der keinen Paß vorzuweiſen hat. Dieſer Wanderer iſt kein andrer als Junker Klapperbein, oder Freund Hain. Hains Figur iſt die poſſierlichſte von der Welt. Er ſteht da, ein zähnefletſchendes Gerippe, doch halb bedeckt. Die Senſe hält er über dem Rücken etwas vorwärts gegen den jämmerlichen Sünder am Thore mit dräuender Mine geſchwungen. Auf dem Kopf hat er ein ſchelmiſches Jaunerhütchen mit einem Federbuſche, hat eine Jacke nachläſſig umgeworfen, durch welche der knöcherne Leib ſein memento mori nachdrücklich genug ſpricht. Eine Art Stiefelchen hängt bis zu den Sohlen herab, und nur wenig iſt vom übrigen Gerippe verborgen, die ganze Stellung und die Haltung des vorgeworfenen grinſenden Schädels ſind äußerſt determiniert, und bilden mit dem verblüfften Weſen des trotzigverzagten Dienſtmannes den ſchönſten Contraſt. Den Commentar zu der ganzen Scene liefern die von Goethe verfertig-

---

*) Nachgelaſſene Schriften. Von Joh. Carl Muſäus. Herausg. von A. v. Kotzebue (Mannh. 1803.) S. 71–83. H.

ten unten beigeſetzten Verſe in Hans-Sachſiſcher Manier. Es wird mir erlaubt ſeyn, ſie hier mitzutheilen.

Schildwache.

Wer da?

Freund Hain.

Ich bin Freund Hain,
Laß er mich herein!

Schildwache.

Er ſieht ſo hager und ſo bleich,
Eher einem Todten als Lebenden gleich,
Er kommt von keinem geſunden Ort,
Zeig er mir erſt ſeinen Paſſeport!

Freund Hain.

Mein Paß iſt dieſe Senſe hier,
Thür, Thor und Schlagbaum öffnet ſie mir.
Mich hält in meinem raſchen Lauf
Selbſt eine Armee en Front nicht auf.
Will er mich noch weiter ſchikanieren,
Werd' ich über ihn wegmarſchieren,
Kein lautes Wörtchen mit ihm ſprechen,
Den Kieler Wandrer an ihm rächen.

---

114. Göthe an Wilhelm von Humboldt.

Aus: Diogenes LATERNE, Leipzig 1799 bei Wilhelm Rein, S. 281. 282.

Göthen's Xenie auf ſich ſelbſt, an den Verfaſſer der äſthetiſchen Verſuche über Herrmann und Dorothee.

Freund, du machſt mich auch gar zu objectiv, und ich muß faſt
Glauben, du hälſt mein Subject ganz und gar nur für Null.
Zweymal hundert goldne Louis, die Vieweg mir ſendet
Für die Objectivität, Freund! ſie ſind auch ein Subject.

Vorher heißt es, ebendaſelbſt S. 258. 259:

„Über das in ſeiner Gattung vielleicht ſehr wahre, uns nur noch etwas unbeſtimmt und unbeſtimmbar-ſcheinende, äſthetiſche Prinzip der Objectivität, der reinen und der allerreinſten Objectivität, die der Herr Commentator ſo einzig einſchärft, und welche Meiſter-Göthe in ſeiner kleinen Emigranten Odyſſee ſo glücklich zu erreichen gewußt, hat der letztere ſeinem Porte-feuille eine gutartige Xenie anvertraut, die ganz jene genialiſche Naivität athmet, wodurch er ſich vor allen unſern Schriftſtellern von jeher auszeichnete. Viel poetiſches Verdienſt dürfte er ſelbſt ihr wahrſcheinlich nicht zueignen. Aber er verzeihe uns die kleine in unſern Tagen der Publicität ſo allgemein gewordene Indiſcretion des öffentlichen Abdrucks: 's iſt ja bloß — zum Vergnügen der Nation. Wir kennen große, körperlich und geiſtig-große Damen, die darnach ſchmachten, Göthe's Schlafrock oder auch nur ſeine Pantoffeln zu ſehen. Wie werth muß ihnen eine Xenie von ihm ſelbſt auf ihn ſelbſt ſeyn! Wir theilen ſie N. V. mit.“

---

115. Wilhelm von Humboldt an Johann Gottlob Schneider.

(Abſchrift in der gräfl. Schaffgotſch'ſchen Bibl. zu Warmbrunn.)

A.

Jena, 16. May, 1794.

Der gütige und freundſchaftliche Beweis, den Sie mir, hochgeehrteſter Herr Profeſſor, von Ihrem Antheile an meinen an ſich ſo unbedeutenden litterariſchen Beſchäftigungen durch die Ueberſchickung Ihres Pindar gegeben haben, hat mich innigſt gerührt, und ich ſtatte Ihnen meinen aufrichtigſten und herzlichſten Dank dafür ab. Gewiß hätte ich auch nicht verſäumt, dieß früher zu thun, und Ihnen von dem richtigen Eingange des Buchs Nachricht zu geben, wenn ich nicht Ihre gütige Zuſchrift vom 19. M. erſt am 30t empfangen, und gleich darauf durch einige häusliche Umſtände, zu welchen ich vorzüglich die Niederkunft meiner Frau rechne, die indeß recht glücklich mit einem Sohne erfolgt iſt, eine nicht unbeträchtliche Störung in meinen Arbeiten gehabt hätte. Eben dieſe Veranlaſſungen ſind Urſache, daß ich Ihr Exemplar bis jetzt nur habe anſehen, und flüchtig durchblättern können. Ihre gütige Erlaubniß, mich dabei nicht zu übereilen, nehme ich um ſo mehr mit Dank an, als mich gerade jetzt auch einige in Philoſophie und Politik einſchlagende Gegenſtände beſchäftigen, und dem Pindar einen Theil meiner Muße entziehen. Daß ich den Rändern Ihres Exemplars eine große Ausbeute danken werde, iſt keinem Zweifel unterworfen. Selbſt wenn, da vielleicht die meiſten Bemerkungen mehr auf die Kritik als Interpretation übergehen, Wenigeres beim Ueberſetzen unmittelbar brauchbar ſeyn ſollte, ſo wird das Uebrige doch mich belehren, und ſo auf mein Product mittelbar Einfluß ausüben. Ich wiederhole Ihnen daher von ganzem Herzen meinen verbindlichſten Dank, und wünſchte nur, ihn Ihnen auf eine thätige Weiſe dadurch, daß ich auch Ihnen auf einige Art nützlich würde, erweiſen zu können.

In dieſer Rückſicht thut es mir ſehr leid, daß ich von dem Harz jetzt entfernt lebe, und auch dort keine Connexionen habe, u. das Gut, von dem ich Ihnen das erſtemal zu ſchreiben die Ehre hatte, vom eigentlichen Harz noch beträchtlich entfernt liegt. Wenn Ihnen aber in der hieſigen Gegend oder auf dem Fichtelgebirge irgend etwas von Amphibien intereſſant, ſo könnte ich es höchſt wahrſcheinlich gut verſchaffen. Am Fichtelgebirge durch meinen Bruder, der als OberBergMeiſter den Bergbau in den beiden Fränkiſchen Fürſtenthümern dirigirt, und Ihnen vielleicht, als mineralogiſcher und botaniſcher Schriftſteller bekannt iſt; hier durch meinen Freund, den Hrn. Prof. Batſch, der hier neuerlich eine naturforſchende Geſellſchaft geſtiftet hat, und viel Eifer für ſeine Wiſſenſchaft mit viel Gefälligkeit für ſeine Freunde verbindet. Ich erſuche Sie daher recht dringend, verehrungswürdigſter Freund, mir, wenn Sie aus dieſen Gegenden etwas zu beſitzen wünſchten, Ihre Aufträge deshalb zu geben, da ich Sie nur bitten müßte, etwas detaillirt einzurichten, da es mir leider an aller Sachkenntniß hierin fehlt.

Hrn. Hofrath Schütz, den ich oft ſehe, und wegen ſeiner mannigfaltig ſchätzbaren Seiten innigſt hochſchätze, habe ich Ihr Compliment beſtellt, ihm auch Ihren Wunſch, den Aeſchylus beendigt zu ſehen, geäußert. In Ihr Urtheil über ſeinen Commentar ſtimme ich völlig ein. Neben vielen Vorzügen möchte ich zu große Weitläuftigkeit und hie und da Uebergehung einiger in kritiſcher Hinſicht wichtigen Stellen tadeln. Wenigſtens habe ich dieß bei meinem genauen Studium des ganzen Aeſchylus vor anderthalb Jahren zu bemerken geglaubt. Er hat mir verſprochen ſelbſt einen Brief an Sie nebſt dem letzten Programme über den Aeſchylus, außer dem kein anderes exiſtirt, dieſem Briefe beizulegen, und ich erwarte beides noch vor Abgang der Poſt. Iſt Ihnen vielleicht eine Ueberſetzung eines Chors aus den Eumeniden von mir im Auguſt d. v. J. in der Berl. M-Schrift zu Geſichte gekommen? Ich habe ſelbſt gar kein Exemplar davon, ſonſt wäre ich ſo frei es beizulegen.

Ich bin allerdings derſelbe, der mit meinem Bruder in Frankfurt ein ½ Jahr ſtudirte. Nur Ueberladung mit juriſtiſchen Studien, nicht gänzliche Freiheit meiner Lage, und eine auf das Bewußtſeyn der Mängel meiner Kenntniſſe gegründete Blödigkeit, konnte mich abhalten, mit einem Manne, den ich ſchon damals ſo innig verehrte, als Sie, verehrungswürdigſter Freund, nicht in perſönliche Bekanntſchaft zu kommen. Wie herzlich ich es jetzt bedaure, bedarf gewiß keiner Verſicherung.

Von Herzen wünſche ich, daß das Rectorat die ſo wichtige Ausgabe der script. rei rust. nicht verzögern möge; aber zu ſpät erinnere ich mich, daß ich ſelbſt durch ſo lange Briefe als dieſer iſt, Ihre Zeit auf eine wenigſtens eigennützige Weiſe verkürze. Verzeihen Sie mir, hochgeehrteſter Herr Profeſſor, dieſen Fehler wegen des Grundes, aus dem er herfließt, und erlauben Sie mir, mich mit der aufrichtigſten und unwandelbarſten Verehrung und Ergebenheit zu nennen

Ihren
gehorſamſten Diener
und Freund,
Humboldt.

Der Hr. HR. Schütz hat nicht Zeit zum Schreiben gehabt, mir aber die Inlage geſchickt und verſpricht, den Brief bald nachzuſenden.

B.

Jena, 8. Jänner, 1795.

Endlich iſt es mir möglich, Ihnen, verehrungswürdigſter Freund, Ihren Pindar nach davon gemachtem Gebrauch, wieder zurückzuſenden. Ich würde in der That beſchämt ſeyn, dieß nach einer ſo langen Zeit zu thun, wenn nicht Ihre nachſichtsvolle Gewogenheit mir noch in Ihrem letzten gütigen Briefe die Freiheit eines ſo langen Gebrauchs gütigſt verſtattet hätte. Ich habe Ihre marginalien mit vielem Vergnügen, und gleich großer Belehrung durchgeſehen, und habe mich gefreut, vorzüglich in den Olympischen und Pythischen Oden auf ſo manche eigene Bemerkung zu ſtoßen. Unendlich gern hätte ich gewünſcht, mich über manche Stellen mit Ihnen ſelbſt zu unterhalten. Allein das Schreiben in einer ſo großen Entfernung iſt zu weitläuftig, und ich beſitze eine zu große Achtung für Ihre, Ihnen ſo koſtbare Zeit, als daß ich auch nur einen einzigen*) hiervon nehmen ſollte. Was meine Ueberſetzung betrift, ſo glaube ich zwar nicht, da es nicht meine Abſicht iſt, ſie mit einem irgend kritiſchen Apparat zu begleiten, daß ich von Ihren Bemerkungen, deren Einſicht Sie mir mit ſo großmüthiger Gewogenheit, verſtattet haben, werde einen directen Gebrauch machen können. Zum beſſeren und tieferen Verſtändniß des Pindars aber, haben ſie mir ſehr wichtige Dienſte geleiſtet, und ich fühle mich daher Ihnen zur innigſten Dankbarkeit verpflichtet, und werde Sie, verehrungswürdigſter Herr Profeſſor, auch um die Erlaubniß bitten, dieſe, wenn einmal meine Arbeit ganz oder zum Theil erſcheint, öffentlich zu geſtehen. Leider aber habe ich ſchon lange die, in der That eigne Stimmung vermißt, in der ein Ueberſetzer poetiſcher Stücke ſich befinden muß, und der Pindar hat ſeitdem keine beträchtlichen Fortſchritte gemacht.

Was die hieſige naturf. Geſellſchaft betrift, ſo thut es mir leid, daß Sie die Sache zu ernſthaft genommen haben. Die Geſellſchaft iſt zu beſcheiden, als daß ſie irgend auf Ihre Zeit oder gar auf andre Beiträge Anſpruch machen ſollte. Ihr Zweck iſt im Ganzen doch mehr auf das hieſige Local beſchränkt, und bei Ehrenmitgliedern rechnet ſie nicht ſowohl auf Beiträge, es müſſten denn ganz zufällig welche einlaufen, als vielmehr darauf, von berühmten Namen unterſtützt, mit mehrerem Anſtand auftreten zu können, was einer Geſellſchaft auch für die ſolideſten Zwecke nicht gleichgültig ſeyn kann. Offenherzig zu reden, würde ich Ihnen nicht einmal rathen, ihr irgend eine Ihrer gelehrten Arbeiten zuzueignen, wenigſtens iſt dieß ſchlechterdings nicht nöthig. Meine Abſicht war allein die, daß die Geſellſchaft Ihnen nützlich ſeyn ſollte. Nun war ich zu gut mit Ihren Geſinnungen bekannt, um zu glauben, daß Ihnen an einem Titel etwas liegen könnte.

---

*) Fehlt: Augenblick.

Allein da Sie einmal die Gewogenheit hatten, mir zu ſchreiben, daß Sie Naturalien vom Harz zu haben wünſchten, ſo dachte ich, Sie könnten ähnliche Bedürfniſſe auch einmal für die hieſige Gegend haben, und hielt darum dieſe Verbindung für deſto bequemer, als ich wußte, daß ſie Ihnen nicht die mindeſte Laſt auflegte, und Sie, außer dem erſten Dankſagungsſchreiben, um keine Minute Zeit brächte. Inſofern Sie aber dieß doch auch nur gefürchtet haben, muß ich Sie recht ſehr wegen meines zwar gut gemeinten, aber übel verſtandenen Eifers um Entſchuldigung bitten, und Sie erſuchen, ihn allein meinem Wunſch zuzuſchreiben, Ihnen meine innigſte Dankbarkeit für Ihre große und zuvorkommende Gefälligkeit gegen mich an den Tag zu legen.

Die Stelle des Schol. des Eurip. die Sie mit ſo vielem Glück auf das Sympos. angewendet, hat mir eine große Freude gemacht. Die Platoniſche Vergleichung iſt ohne ſie ganz dunkel. Ich hatte kurz vorher eben dieſe Stelle des Schol. geleſen und angemerkt, nur an eben dieſe Anwendung nicht gedacht.

Mit HEn. HRath Schütz habe ich zwar oft über den Pindar conferiren wollen, bin aber noch nicht dazu gekommen. Der gute Mann zerſtreut ſich ſo entſetzlich mit Collegienleſen, Ediren, Ueberſetzen, (vd. Marmontel) Recenſiren, u. Redigiren fremder Recenſionen daß es ſchwer iſt, zu etwas mit ihm zu kommen. Es thut mir um ſo mehr leid, da er ein ſo braver Mann iſt, und ſoviel leiſten könnte. Wie viel ſchöner und den Muſen günſtiger ſind die Geſinnungen, wie die Ihrigen, ſich in einen engern Kreis einzuſchließen und dieſen mit ungetheilten Kräften zu bearbeiten. Die ganze Stelle Ihres Briefes hat mir unendliche Freude gemacht, und mich innigſt gerührt. Wie ſehr wünſchte ich, Sie einmal nur einige Stunden lang in Ihrem Weinberg beſuchen zu können. Ich verharre mit der unwandelbarſten Hochachtung und Freundſchaft

Ihr
ergebenſter
Humboldt.

am Rande der letzten Seite:

Da ich doch einmal ein Paket abgeben laſſe, ſo lege ich die Ankündigung eines neuen Journals, das Schiller heraus giebt, bei. Ich lege einige Exemplare bei, da Sie vielleicht ſie gern einigen Freunden mittheilen. Ich bin weit entfernt Sie überhaupt nur um eigentliche und am wenigſten um baldige Antwort auf dieſen Brief zu bitten, da ich Ihre Geſchäfte kenne. Wollten Sie mir aber doch die Ueberkunft des Pindar in zwei Zeilen melden, ſo entriſſen Sie mich der Sorge, daß er nicht gut angekommen ſeyn möchte.

116. Iffland an einen Candidaten.

(Urſchrift in der gräfl. Schaffgotſch'ſchen Bibl. zu Warmbrunn.)

Mein lieber HErr Candidat!

Ihr Anerbieten, als Schauſpieler ſich bey uns zu bilden, nimt eine zwar etwas ſonderbare, aber dabey doch ſo ernſte Miene an, daß ich mich der Eigenliebe zum Diener verkauft haben müſſte, wenn ich ſagen ſollte, daß ich ſo überlegt einen Stand gewählt, der bey ſeinen vielen unvorherſehbaren Unannehmlichkeiten mir manche angenehme Stunde gemacht u. mir oft über Erwartung befriedigenden Genuß gewährt hat.

Aber wenn Sie wirklich ſo ernſt, wie Ihr Brief ſagt, ſich den Plan entwarfen; ſo fühle ich mich zu dem Rathe gedrungen, wohl zu überlegen, ob Sie auf die ganze Folgezeit bey dieſer unſrer Lebensart ſich Zufriedenheit verſprechen mögten. Was das auch ſeyn mag, was Sie aus Ihrer gegenwärtigen Carriere zwingt; ſo glauben Sie ja nicht, wenn Sie zu uns kommen, im Hafen ſicherer Ruhe zu landen. Cabale treibt nirgends ein feineres Spiel, als auf dem Theater; unſer Gefühl wird nirgends mehr zerriſſen, als hier; unſer Herz nirgends mehr beleidigt, als da. — Wahren Ehrgeiz müſſen Sie erſticken; was Kunſt, oder ihre Lehrerin, Natur, vom Schauſpieler fordert, müſſen Sie vergeſſen: was das jedesmalige Parterre von Ihnen verlangt, müſſen Sie leiſten. — Ich weiß Lagen, in denen ſich dies ändern kann; aber dieſe ſind ſo ſelten, wie das groſſe Loos.

Ich will Sie durch dieſe Vorſtellungen nicht abſchrecken; denn leiſtet Ihr Charakter was Ihr Brief ankündigt; ſo gewinne ich durch Sie mehr als einen Schauſpieler. Unter meiner Geſellſchaft ſind izt wenig gebildete junge Leute, daß mir ein durch gelehrte Schulen erzogener Menſch zum Umgang ſehr willkommen wäre.

Daß Sie überdies gerade izt Manheim gewählt haben, wundert mich ſehr. Wir fürchten jeden Abend, unſre Bühne von einer Franzöſiſchen Bombe zerſchmettern zu ſehn. Die Manheimer ſind darum zwar den Muſen nicht unhold; ſie beſuchen uns über Erwartung zahlreich. Doch wenn Bellona erſt ernſt anrücken mögte; ſo bin ich ſchon immer auf Auswanderung bereit. Wollen Sie Schauſpieler werden; lieber machen Sie es in Berlin möglich, wo Sie bequemer auf ſichere u. reichliche Belohnung rechnen können: oder gehen Sie nach Dresden. Bliebe indeß Ihr Entſchluß zu uns zu kommen; ſo werden Sie mir willkommen ſeyn. 10 fl. monatlichen Gehalts, die Sie ſich ausbedingen, ſichre ich Ihnen anfangs zu; biete Ihnen auch fürs erſte eine Stube bey mir zur Wohnung an. Machen Sie ſich indeß mit irgend einer etwas wichtigen Rolle in meinen neuern Stücken bekannt, und ſchreiben Sie mir vorher die Zeit Ihrer Ankunft, und die gewählte Rolle.

Sprechen Sie etwa Hrn. Reg. Fleck; ſo grüſſen Sie ihn recht herzlich von mir, und Sie überzeugen ſich von meiner Achtung.

K. A. Iffland.*)

Manheim d 20ten July 95.

---

117. Iffland an Wilhelm von Wolzogen.

(Aus C. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Hochwohlgebohrner Herr!
Hochzuverehrender Herr Oberhofmeiſter!

Was Schiller nachgelaßen hat — es ſei ein Akt oder zweie — vertrauen Sie es der Direction des Nationaltheaters, in mir. Es ſoll zu einer Todtenfeier verwendet werden, wobei — in voller Würdigung des Unſterblichen, der Hinterbliebenen und deren Standes — vereint mit Ihrem Vortheil — auf zarte Weiſe, die ich vorher Ihnen bekannt mache — doch etwas mehr geſchehen wird, als Theatertransparente. Um Eile, bitte ich der Sache wegen.

---

*) Der erſte Buchſtabe der Unterſchrift iſt ein K., das einem L ähnelt, jedenfalls aber kein W(ilhelm); der zweite iſt ein deutliches A. Auf ſeinen Werken nennt ſich Iffland bekanntlich **Auguſt Wilhelm**. H.

Ich bin vom 4t des Jun: bis 10t in Leipzig. Vom 12t bis 14t in Berlin. Vom 14 bis 23t Jun wieder in Leipzig, vom 23ten bis Ende Jul: in Berlin.

Ueber meine Trauer und meinen redlichen Willen, keine Worte.

Irre ich nicht: ſo ſchrieb Schiller an einem Demetrius.

Vertrauen Sie mir dieſen Torso!

Mit lebendiger Hochachtung
Ewer Hochwohlgebohren
Gehorſamſt Ergebner
Iffland

Berlin d 31 Mai 1805

Meine Reiſe nach Leipzig iſt dahin abgeändert, daß ich den 14t von hier abreiſe und bis Ende Juni dort bin

4t Jun

---

118. Freiherr von Knigge an den Hofbuchhändler Helwing.

(Aus Eberhard Hofmeiſter's Sammlungen.)

Bremen, am 11ten Febr. 1796.

Ich danke Ihnen, werthgeſchätzter Herr! ſehr aufrichtig für Ihre fortdauernde gütige Bereitwilligkeit, etwas von meiner Arbeit in Verlag zu nehmen. Auch werde ich mein Verſprechen gewiß erfüllen; Allein ſeit Vollendung des ſchon längſt dem Hrn. Jacobäer verſprochenen Werks über Eigennutz und Undank und der Beſorgung einer neuen Ausgabe des Buchs über den Umgang, habe ich mich unfähig gefühlt, irgend eine literariſche Arbeit zu unternehmen. Der feuchte Winter ſetzt meiner Geſundheit fürchterlich zu. Ich kann alſo um Oſtern nichts liefern. Mit ſchlechter Waare kann Ihnen und dem Publico nicht gedient ſeyn; und ſo ſchweige ich lieber. Sobald aber ein bischen gute Laune und Thätigkeitstrieb wieder in mir erwachen, ergreiſe ich die Feder und nütze Ihr freundliches Anerbiethen.

Ich empfehle mich indeſſen hochachtungsvoll und herzlich,

Knigge.

119. Johann Gottfried Seume*) an Tiedge.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Ich danke Ihnen allerdings für das gütige Zutrauen, mich zum Theilnehmer Ihrer litterariſchen Unternehmungen machen zu wollen. Aber Verſe liegen jetzt ganz auſſer meinem Bezirke und zumahl lyriſche, die mir durchaus nicht gelingen wollen. Ich lebe übrigens von der Welt ſo abgeſondert daß ich nur ſelten auf einen Gegenſtand ſtoße, der mich in dem Grade rührte, daß ich hoffen konnte ihn mit einigem Intereſſe zurück zu geben.

Meine Tagesarbeiten nehmen meine Zeit weg und ſo dann habe ich wenig Luſt zu ſpielen. Die Jahre dazu ſind vorbey. Habe ich ja irgend einmahl etwas gemacht, ſo iſt es geringfügig, daß ich es dem erſten beſten gebe und es vergeſſe. Wenn ich Zeit hätte, würde ich ſie auf größere Arbeit wenden; nicht um Honorar zu verdienen, ſondern um die Hoffnung zu erwerben nicht ſogleich mit meinem Tode zu ſterben. Hr. Witte muß Ihnen von mir das nehmliche geſagt haben. Der Menſch lebt meiſtens nur ſeinen Verhältniſſen. Was Ihnen Herr Witte gab, iſt nun Ihr Eigenthum, ich wollte ich könnte es vermehren, darf Ihnen aber keine Hoffnung dazu machen. Nehmen Sie die Verſicherung meiner Hochachtung.

Seume.

120. Heinrich von Kleiſt an Heinrich Joſeph Edlen v. Collin.

(Aus G. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Verehrungswürdigſter Herr von Collin,

Sie erhalten, in der Anlage, ein neues Drama, betitelt: die Herrmannsſchlacht, von dem ich wünſche, daß es Ihnen gleichfalls, wie das Käthchen von Heilbronn, ein wenig gefallen möge.

---

*) Zu Leipzig geſchrieben 1807—10.

Schlagen Sie es gefälligſt der K. K. Theater-Direction zur Aufführung vor. Wenn dieſelbe es annehmen ſollte, ſo wünſche ich faſt (falls dies noch möglich wäre) daß es früher auf die Bühne käme, als das Käthchen; es iſt um nichts beſſer, und doch ſcheint es mir ſeines Erfolges ſicherer zu ſein.

Ich hoffe, daß Sie den, das Käthchen betreffenden, Brief, in welchem auch die Quittung enthalten war, durch Hrn. v. Genz, der ihn, von Prag aus, dem Hrn. Pr. von Rohan nach Wien mitgegeben hat, empfangen haben werden.

In Erwartung einer gütigen Antwort verharre ich mit der innigſten und lebhafteſten Hochachtung,

Herr von Collin
Ihr
ergebenſter
Heinrich v Kleiſt

Dreſden, den 1t Januar 1809
Pirnſche Vorſtadt, Rammiſche Gaſſe N. 123.

---

121. Adam Müller an Heeren.

(Aus G. Heimeiſter's Sammlungen.)

Hochwohlgebohrner Herr Hofrath!
Hochverehrter Lehrer und Freund!

Ich weiß nicht ob Euer Hochwohlgebohren Sich in der Perſon des Unterzeichneten eines Ihrer dankbarſten Schüler erinnern wollen. Im Jahre 1810 wagte ich es Ihnen dieſe unauslöſchliche Dankbarkeit durch die Zueignung einer Arbeit, welche die Reſultate meiner damaligen Erfahrung enthielt, öffentlich zu beweiſen: nie werde ich den glücklichen Tag vergeſſen an welchem Ihre gütige Antwort eintraf. Damals war ich zum Chef des Büreaus der Gewerbepolizey bey dem K. Pr. Staatskanzler von Hardenberg beſtimmt und ſchon ernannt. In dem Kampfe gegen die neuen Lehren der Gewerbefreiheit, der Zerſtörung aller Corporationen, und gegen das Weſtphäliſche Abgabenſyſtem, welches auf Preuſſen übertragen werden ſollte, zog ich den Kürzeren. Außerdem proteſtirte die Franzöſiſche Geſandſchaft wiederholentlich gegen mich. Man bewilligte mir einen mehrjährigen Urlaub nach Oeſterreich: jede Ausſicht auf die Befreiung von Europa ſchien verſchwunden. Ich ſuchte eine Zuflucht für meine Studien, und fand die gaſtfreundlichſte Aufnahme in dem Hauſe Oeſterreich-Eſte, bey der Familie der verewigten Kaiſerin. Der Erzherzog Maximilian Bruder der Kaiſerin, und viel größer durch Geiſt und Geſinnung als durch Geburt, nahm mich in ſein Haus und ſorgte mit der größten und zugleich zarteſten Liberalität für mich und meine Familie. Hier unternahm ich eine größere Theorie der Staatswirthſchaft, eigentlich des Geld- und Getreide-Handels, wozu die Lage von Oeſterreich und die großen Verhandlungen der bullion committe und ſpäter der Ackergeſetzgebung in England umfaſſende und ſchlechthin befriedigende Beiſpiele lieferten. Vierzig Bogen dieſes Werkes waren bereits gedruckt, als mich der Erzherzog zu politiſchen Vorleſungen in Wien beſtimmte, die im Sommer 1812 unter der unſcheinbaren Firma von Vorleſungen über die Beredſamkeit in Gegenwart des Erzherzogs und von zwey bis dreyhundert durch Rang und Amt ausgezeichneten Perſonen abgehalten wurden. Dieſe Unternehmung unterbrach die bisherigen Studien, brachte mich mit den größten Familien in Beziehung, und veranlaßte den Plan des Erzherzogs eine Akademie für den höheren Adel und deſſen politiſche und militäriſche Erziehung zu ſtiften, ihr ſein großes Vermögen zu beſtimmen, und mir die Einrichtung anzuvertrauen. Mit dem Aufwande ſehr großer Summen war die ganze Anlage im Frühlinge des Jahrs 1813 vollendet als von allen Seiten böſer Geiſt dagegen erwachte: der Kaiſer, der Erzherzog und alle großen Patronen dieſer Anſtalt vermochten ſie nicht zu halten: die Idee war gut, aber vorzeitig; es war, wie ſich der Erzherzog ausdrückte, das Senfkorn welches nicht aufgehen kann, es ſterbe dann.

Inzwiſchen hatte ſich Oeſterreich für die Sache Europas erklärt. Vierzehn Tage, nachdem ich mich noch zu Wien für den Curſus der Michaelis 1813 eröfnet werden ſollte auf meinem Studierzimmer vorbereitete, ſtand ich als Tyroliſcher Landesſchützenmajor auf dem Schützenhofe zu Klagenfurt und errichtete unter dem Feuer des Vicekönigs aus den für die Befreiung ihres Vaterlandes herbeyſtrömenden Tyrolern die erſten Compagnien. Eine durchaus treue, nach meinen Tagebüchern entworfene Geſchichte dieſer letzten Befreiung des Landes werden Euer Hochwohlgebohren in den ſpäteren Stücken meiner deutſchen Staatsanzeigen finden. Der größte Theil der Tyroliſchen Organiſationsgeſchäfte fiel mir zu; Italien, die Schweiz, Baiern, Illyrien, Landesvertheidigung. Tyroliſche Verfaſſung, Juſtizialen, politiſche, finanzielle, polizeiliche Arbeiten, und die Warte des ſüdeuropäiſchen Handels, die Botzner Meſſe eröfneten mir eine große praktiſche Schule. Ich war durch Gottes Fügung in medias res der Geſchäfte unſrer Monarchie verſetzt. Mit dem Ausbruche des Krieges 1815 berief mich der Kaiſer zur Begleitung ſeines Feldhoflagers in unmittelbarem Verhältniſſe mit dem Herrn Fürſten von Metternich nach Wien. Zu Paris, von wo ich im Herbſt 1815 hierher ging, wurde meine gegenwärtige Beſtimmung beſchloſſen.

Vergeben Euer Hochwohlgebohren wenn ich, um nach mancherley Schickſalen einem meiner älteſten, verehrteſten, und unvergeßlichſten Freunde mich ins Gedächtniß zu rufen, zu viel von mir ſelbſt geſprochen haben ſollte. Ich glaube mit manchen praktiſchen Erfahrungen aus unſrer großen, leider unbekannten Monarchie und aus dem Gebiete der politiſchen Geſchäfte Italiens mich meinem hochverehrten Lehrer nicht ganz unwürdig darzuſtellen. Möchte mir das Glück zu Theil werden Euer Hochwohlgebohren mich perſönlich nähern zu dürfen. Nach allem Umhertreiben in Schweden, Dännemark, Polen, Preußen, Öſterreich, dem ſüdlichen Deutſchlande, Italien, und Frankreich wüßte ich keinen Ruhepunkt für die Ueberſicht des etwa erworbenen zu gewinnen, als einige Unterredungen mit Ihnen, auf ihrem Studierzimmer (mit der Ausſicht gegen das Thor) gewähren würden. Glauben Sie, mein hochverehrter Lehrer und Freund, keine ſpätere Verbindung des Lebens kann dieſes ehrwürdige und reine Verhältniß zu Ihnen erſetzen. Nichts von dem vielen was Sie ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts, wo ich Sie zuletzt ſah, gethan und öffentlich geſagt haben, iſt mir fremd. Ich glaube Sie würden in mir unmittelbar nicht nur einen Schüler, ſondern einen gereiſten Verehrer Ihrer großen wiſſenſchaftlichen Laufbahn wiedererkennen.

Wenn ich Ihnen anliegend das 1te Heft meiner deutſchen Staatsanzeigen, und eine, unter manchen praktiſchen Beſchränkungen aber dennoch nach voller Ueberzeugung und großentheils als Augenzeuge der Thatſachen niedergeſchriebenen Charakteriſtik des Kaiſers, meines Herrn überreiche, ſo ſprechen Sie mich von jeder wiſſenſchaftlichen und ſchriftſtelleriſchen Anmaßung frey. Nichts beſtimmt mich dazu als der beſcheidenſte Wunſch mit meinen Geſchäften in dem Andenken deſſen fortzuleben, dem ich als Schüler nicht unwerth zu ſeyn wünſche. Die Charakteriſtik des Kaiſers bitte ich von S. 12. an zu leſen die etwas ſtörende, ſpäter verfaßte Einleitung des Herausgebers aber mir nicht zuzurechnen.

Mit wahrer und unbegrenzter Verehrung verharre ich

Euer Hochwohlgebohren
gehorſamſter
Adam Müller
K. K. Oeſterr. w. Regierungsrath
und GeneralConsul

Leipzig
den 6. May. 1816.

---

122. Profeſſor Rüdiger an Bratring.

(Urſchrift in der gräfl. Schaffgotſch'ſchen Bibl. zu Warmbrunn.

Herrn Auctions-Commissar Bratring Wohlgebohrnen
Bezahlt. in Berlin.

Seine Königliche Majestaet von Preussen F. A. G. Herr sind ein sehr reicher freygebiger grossmüthiger und quod maximum est, grundehrlicher Mann, durch den Drang der Umstände aber noch nicht im Stande gewesen Höchstdero 30 Jahr wohlverdienten Professor, meiner Wenigkeit die pro 1806/7 noch rückständige Besoldung, welche so vielfältig versprochen worden, wirklich nachzuzahlen, haben auch das laufende Quartal pro April bis Junius mit 60 Thlr. noch heute nicht abgetragen, weil Dero Merseburger Regierung in Beyschaffung des Betrags von etwan 16000 Thlr. für die Universitaet säumig ist. Daher konnte ich die 1 April am Narrenfest fälligen 14 Thlr. etc. Auctionsgelder noch nicht schaffen.

Nun aber bin ich selbst in Wirksamkeit getreten, habe für circa 200 Thlr. Juwelen und 400 Thlr. Kupferstichwerke u. d. g. von Sachkundigen taxiren lassen. Darauf wird mir binnen 3 Tagen, vielleicht morgen, ein Geldjude oder Christ 40 Thlr. vorschiessen, und dann will ich die 16 Thlr. mit nächster Post übermachen. Ew. Wohlgebohrne bitte ich daher gehorsamst dem alten grossen

Christoph so lange noch nachzusehen. Er wird sich dann richtig und ehrlich einfinden und zu einigem Vergelt Ihrer Güte eine kleine Sammlung Autographa hiesiger und auswärtiger Gelehrten des vorigen und dieses Jahrhunderts Ihnen mit übermachen.

Also geschehe des Herren Wille! Ja. Amen.

Halle den 17ten April 1817.

Johann Chrn. Christoph Rüdiger.

---

123. Carl Wilhelm Conteſſa an Karl Schall.

(Aus Prof. Dr. Kahlert's Samml.)

Sellendorf d. 1ten Febr. 1818.

Eine Antwort auf einen lieben Brief nicht allein, ſondern auch einen Dank für eine Sache, die einem Freude gemacht hat, ein Vierteljahr lang aufſchieben, das heißt doch wohl Sündlichkeit zur Gnüge; und Sie werden mir zugeſtehen, mein theurer Freund, daß ich Ihnen *hierin* wenigſtens den Rang abgelaufen habe!

Meinen freundlichſten Dank alſo voraus für Ihr Geſchenk! Ich habe die Luſtſpiele alle mit Vergnügen geleſen oder zum Theil wiedergeleſen. Wenn ich Ihnen aber mein Urtheil darüber geben ſoll, ſo kann ich es in der Kürze und im Allgemeinen nicht anders thun, als indem ich Ihnen offenherzig eingeſtehe, daß ſie mir ſämmtlich, die *Theaterſucht* ausgenommen, gegen dieſe *letztere gehalten* wie etwas flüchtige, ja wohl gar hin und wieder etwas magre Bleiſtift- oder ſchwarze Kreide-Zeichnungen vorkommen gegenüber einem wohl ausgeführtem Ölgemälde. Dieſe Theaterſucht halte ich nicht allein für das beſte Stück der Sammlung, ſondern ſtelle ſie um ein kleines *Treppchen* höher als die übrigen, nicht blos um eine *Stufe*. In dieſem Stück iſt Farbe, Leben und Geſtalt wie in keinem der andern, ein geiſtreicher, oft faſt zu kecker Pinſel, nicht mit den Haaren herbeigezogener, natürlicher Witz, und viele ächt *Molieriſche* Züge! Wenn Sie auf der einen Seite die Hofräthin Cothurno etwas weniger karikirt, auf der andern die, auch angedeutete, Gutmüthigkeit Schnäberles noch etwas mehr hervorgehoben hätten, ſo wäre dies vielleicht dem Ganzen zum Vortheil geweſen. — Ich verſichere Sie, mein herzliebſter Freund, es hat mich ſehr ergötzt! Aber ſein Schickſal in Berlin hat mich nun gar nicht mehr in Verwunderung geſetzt. Sie haben ja die ganzen zahlreichen Mitglieder der zahlreichen Berliner Liebhabertheater, Sie haben ja die zahlreiche Sippſchaft der Lords of the Mühlendamm geradezu mit der Fauſt ins Auge geſchlagen! — (Der Red. beiläufig, iſt mit wenigen Strichen vortrefflich gezeichnet!) — Auch haben Sie die zwei großen, aber doch ſehr zarten Ohren desjenigen Theils des Publikums, der wohl gern lachen möchte, wenn er nur nicht dabei das Maul verziehen dürfte und überhaupt hin und her ſchwankend gar nicht weiß, was er will — und das iſt ein ſehr großer Theil! — durch manchen kecken und derben Drucker beleidigt, und endlich iſt überhaupt das Berliner Publikum das allerinfamſte, was einem armen Schauſpieldichter zu Theil werden kann, und wenn einer auf dem Berl: Theatre ein Stück hat aufführen laſſen, und etwa noch das Vaterunſer betet, ſo denkt er jedesmal gewiß bei dem delibera nos a malo an das werthe Berl: Publikum! — Sagen Sie mir, wie iſt die Theaterſucht von den Breslauern aufgenommen worden?

Sie verſprachen mir in Ihrem letzten Briefe Nachricht von Ihren neuen dramatibus: ich mahne Sie an Ihr Verſprechen! Ich brauche es Ihnen nicht erſt zu ſagen, daß ich herzlichen Antheil nicht allein an dem autor ſondern auch an der Sache nehme. Aber laſſen Sie nun nach dem letzten Schlage, den ich geführt, das Aufſchieben u. Langewartenlaſſen bei unſerm Briefwechſel aufgehoben ſein!

Ich habe dieſen Winter geſchrieben: 1.) ein ſogenanntes Kindermährchen; 2.) eine Erzählung, meinem Bruder zu Gefallen, um mit einer dito von ihm bald nach Oſtern gedruckt zu erſcheinen; 3.) zwei Akte einer Oper von 3 Akten. Oper! ja! nachdem ich ſchon vergangnes Frühjahr eine auf Veranlaſſung des Graf Brühl angefertigt, die jetzt von einem Herrn von Miltitz komponirt wird, ich, der ich, obgleich ein großer Freund der Muſik, dennoch mit Müllnern in dem Haß gegen die Oper, ſo wie ſie größtentheils iſt, und als drohende Verdrängerin des Worts übereinſtimme, ich verſchwende meine Zeit und Kraft nun ſchon wieder an einer Oper! Ich habe die Arbeit aus Gefälligkeit gegen Hoffmann, Verfaſſer der Fantaſieſtücke und Componiſten der Undine, übernommen, der durchaus eine Oper von mir haben wollte zur Compoſition. Der Stoff iſt aus einem Luſtſpiele des Calderone genommen, welches betitelt iſt: El galan fantasma. — In dieſem

Augenblicke bin ich bei einer kleinen Erzählung, die ich ſchon lange dem St. Schütze verſprochen habe für ſein Taſchenbuch, und dann ſoll es an ein Luſtſpiel gehen für den Müllnerſchen Almanach, und dann vollends an den 3ten Akt der Oper. Wenn ich nun alles dieſes mir vom Leibe geſchüttelt habe, dann will ich aber alles Ernſtes alle meine Zeit und Kraft, wenn noch etwas von letzterer da iſt, an die Hervorbringung von etwas Tüchtigem für die Bühne wenden. Gebe der Himmel daß es nicht zu ſpät iſt! Ich fürchte, ich fürchte meine ſchönſte Zeit iſt vorbey, und es wird nun nicht mehr etwas Geſcheutes!

Kommt etwa die Abendzeitung in Ihre Hände? In dem Novemberheft derſelben ſteht ein dramatiſirtes Sprüchwort, welches ich vergangenen Sommer in Flinsberg machte u. auch ſelbſt mit aufführte. Wie wäre es denn, mein theuerſter Freund, wenn wir beide eine kleine Sammlung ähnlicher Scenen u. dramatiſirter Sprüchwörter herausgäben? Ich glaube, das wäre eine Waare, die guten Abgang fände. Überlegen Sie den Vorſchlag!

Beigehend finden Sie zwei dramatiſche Produkte meines Freundes des Baron Houwald, beſchwert mit freundlicher Bitte an Sie von dem Verfaſſer und von mir. Wenn Ihnen etwa die im vorigen Jahr erſchienenen Romantiſchen Akkorde von E. v. H. herausgegeben von C. W. Contessa in die Hände gefallen ſind, ſo kennen Sie den Verfaſſer ſchon von einer recht wackern u. liebenswürdigen Seite. Unſere Bitte lautet dahin, daß Sie beide Sachen aufmerkſam durchleſen, und mir Ihre Meinung mittheilen möchten, ob Sie eine davon oder beide für die Erſcheinung auf den Brettern geeignet halten. Die beiden Brüder in dem Luſtſpiel ſind wirkliche Portraits und das konnte mein Urtheil darüber, der ich die Originale kenne, wohl beſtochen haben. Finden Sie, daß es mit Erfolg auf das Theater gebracht werden könnte, ſo erſuche ich Sie, es der Breslauer Theaterdirection zuzuſtellen. Über das zweite bin ich neugierig auf Ihr Urtheil. Es iſt zwar nur, wie es auch der Verf: genannt hat, eine tragiſche Situation, ja wohl gar nur eine dramatiſirte Ballade zu nennen, allein ich bin der Meinung, daß es wohl vielleicht des innig rührenden Eindrucks, den es auf mich, den Zuhörer, gemacht hat, auch auf den Zuſchauer nicht verluſtig gehen dürfte. Finden Sie, daß nichts damit zu machen ſey, ſo bitte ich um baldige Zurückſendung des Manuſcripts.

Und nun behüte Sie der Himmel, mein herzliebſter Freund und gebe Ihnen Luſt und Zeit mich baldigſt wieder mit einem Brieflein zu erfreuen. Ich muß ſchließen um auch nicht einen Poſttag zu verſäumen.

Von ganzem Herzen
Ihr C. W Contessa.

---

124. Auguſt von Platen an einen Freund.

(Aus C. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Würzburg am 31 Auguſt 1818.

Ein Paar leidige Prüfungen, Gottes zwar nicht, aber eines wohlweiſen Würzburger Gymnaſiums, und die gewöhnlichen Semeſterexamen, die meine Zeit im voraus gemiethet hatten, benahmen mir alle Luſt zu plaudern, zumal mit Muſſe und ſchriftlich. Jezt athme ich wieder frey, werde aber die Ferien hier zubringen, vorzüglich der Bibliothek zu Liebe, oder vielmehr der Bibliotheken, da auch Herr von Asbek eine ſehr ſchöne beſizt und ſie den Studierenden öffnet. Einigermaßen zwar lockt es mich nach der Frankfurter Meſſe, wo ich dann auch Major Baur, Weishaupt und Herrn von Harnier zu finden hoffte.

Nach meinem Verhältniſſe zu den juridiſchen Wiſſenſchaften darfſt Du mich nicht fragen, da ich noch ein Jahr lang zu thun habe, die vorgeſchriebenen filoſofiſchen Kollegien durchzuhören, und nicht abſehe, wie ich binnen drey Jahren meine Studien werde vollenden können. Bey Deinem alltäglich achtſtündigen Aktenſchweiße ſank mir ein wenig das Herz; doch mag Dir nun ſchon die Gewohnheit zu keiner geringen Erleichterung geworden ſeyn; und um ſo friſcher und lebensmunterer wirſt Du Dich ſonntäglich im Kreis der Deinen fühlen;

exiguo gratoque fruaris tempore raptim.

Am nächſten Sonntags Interregnum, das Deine Bauern Deinethalb feyern, bitt' ich Dich, beyliegenden Brief an Deinen Hrn. Vater zu übergeben. Die engliſche Epiſtel, die Du erhältſt, wurde ſchon vor längerer Zeit niedergeſchrieben, als noch an den Odoaker gedacht wurde, welches zwar auch jezt noch geſchehen würde, hätte ich nicht einen Schwall von Lektüre vor mir, und zwar angenehmer Lektüre, die mich feſthält; fehlte es mir nicht an den nöthigen mythologiſchen Hülfsquellen, (von Suhm und Gräter iſt hier nichts zu haben) und hätte ich Italien geſehen. Was noch nothwendiger iſt, und was mir auch fehlt, das findet ſich ja ſchon in der Epiſtel. Für ein Gedicht ſoll ſie nicht gelten, nimm's nun wie es iſt.

An eine Herausgabe von Gedichten denke ich nicht, finde aber vielleicht künftigen Winter Zeit, eine kleine Sammlung meiner Arbeiten zuſammen zu ſchreiben, die ich auch dann nach München ſchicken, zur Lektüre und Beurtheilung vorlegen werde, wenn Du Dich damit befaſſen willſt.

Was fremde, moderne Sprachen betrifft, ſo iſt die hieſige Bibliothek etwas dünnleibig; doch fand ich im Spaniſchen eine alte Romanzenſammlung in gothiſchen Lettern, die mich vielfach erfreut hat. Vom Cid enthält ſie gleichwohl nur wenige. Die Herausgeber der Taſchenausgaben fremder Klaſſiker in Zwikau könnten ſich großes Verdienſt erwerben, wenn ſie die Cidiſchen Romanzen, nach Herders Ordnung, im Original ſammelten und edirten.

In der Eos fand ich ein ſehr ſchönes Gedicht von Hofrath Jakobs, der, wie Du ſagſt, euch nächſtens beſuchen wird. Wer iſt es, an den es gerichtet wurde? Auch las ich, daß man den Correggio bey euch aufführen, wohl vielmehr entgöttern wird. Spielt etwa Herr Karl mit dem großen Maule den Correggio, dieſer gewandteſte und arroganteſte aller Künſtler? Bringe doch einmal eine Geſellſchaft zuſammen, die ihn auspfeift. Was den Correggio anlangt, ſo iſt dieſe Tragödie wohl eine der Heldenthaten des Genies, noch merkwürdiger in unſrer unfruchtbaren Zeit.

Ich lebte dieſen Sommer über ziemlich zufrieden, hatte aber Mangel an freundſchaftlichem Umgange, wenn auch nicht gerade an wiſſenſchaftlicher Mittheilung. Aber jenes ſüße Geſchwätz zwiſchen gleichgeſinnten, gleichkultivierten Menſchen entbehrte ich. Vielleicht tadelſt Du mich, wenn ich Dir ſage, daß ich mich wenig unter den großen Haufen miſche. Aber kann ich wohl als ſchon dem Staate dienend, als Offizier, all dieſe Streiche mit aushalten? Kannſt Du Dir mich wohl vorſtellen, den ganzen Tag und Abend und Nacht in einer dampfenden Schenkſtube ſitzend, Tabak rauchend, und abgeſchmackte Lieder ſingend? Ich könnte nicht, und wollte man mich bey den Haaren hinziehen.

Immer der Deine.

A. P.

Noch eins aber. Ich lernte ſeitdem holländiſch, und es fiel mir nicht ſchwer. Habe aber einen Skrupel in der Ausſprache und bitte Dich, Deinen gütigen Vater bey günſtiger Gelegenheit darüber zu fragen. Wann wird das y oder ij wie das engliſche J und wann wird es wie ein langes ih ausgeſprochen? Vielleicht letzteres nur in der Sylbe lijk? Meine Sprachlehren geben mir hierüber nur ſchwankende Aufklärung. Vergiß es nicht. Schreibe bald, und viel.

Lebe nun wohl, ἔμπεδον μεμνημένος ἤματα πάντα. Vergiß Dein griechiſch nicht in Dachau, dem ungelehrten.

---

125. Auguſt Graf von Platen an Max von Gruber.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Herrn Max von Gruber, Lieutenant im k. bair. 2t Infanterie
Regiment in Regensburg.

Erlangen d. 18 Feb 1824.

Deine Briefe habe ich erhalten, danke Dir für Deinen Beifall, kann Dir aber bis jetzt nichts Erfreuliches über die Aufnahme meines Dramas melden. In Berlin hat man es abgelehnt, bei dem Münchner Hoftheater behauptete man, daß es kein Stück für eine königl. Bühne ſey, und bei dem Vorſtadttheater, daß nichts dabei zu gewinnen ſey. Ich ſchickte ein Exemplar an Major Knebel, in der Hoffnung, daß dieſer es vielleicht Goethe'n mittheilen könnte; allein er ſandte mirs mit einem Brief der gröbſten Verwünſchungen zurück. Nachdem er zuerſt ſeine ganze Galle über meine Ghaſelen ausgeleert, nennt er die Comödie ein Ding wovon gar nicht die Rede ſeyn könne. Es wäre ein verunglücktes Machwerk, mein Apoll ein Kasperle, u. meine Muſen Dienſtmädchen. Du kannſt Dir denken, daß man ſo etwas nicht ganz verſchnupft, u. daß ich mir wenigſtens für mich ſelbſt Luft machen mußte. Es entſtanden daher zwei Gedichte, wovon ich Dir das kürzere hier mittheile, als das Beſte u. Einzige, was ich in dieſem Augenblick mittheilen kann.

Die Weihnachtsferien habe ich in Baireuth zugebracht, wo Jean Paul das Stück las, dem es gefallen hat.

Zuſchrift.

Meine Muſe, jene Bettel
Wirbelt zum Olymp empor
Heißen Dank für Ihren Zettel,
Lieber alter Herr Major!

Spornten Sie doch ſelbſt nicht minder
Einen Pegaſus zuvor!
Leider hat ihn jetzt der Schinder,
Lieber alter Herr Major!

Aber nun, als Kritikaſter
In bejahrter Muſen Chor,
Rügen Sie poet'ſche Laſter,
Lieber alter Herr Major!

Doch, ſich in ein Lied zu finden,
Das die Seele bringt hervor,
Muß man ſelber was empfinden,
Lieber alter Herr Major!

Was Sie als verrückt beſtreiten,
Saugt in ſich der Jugend Ohr:
Wie verwandelt ſind die Zeiten,
Lieber alter Herr Major!

Als an's Schneiden fremder Federn
Ramler ſeine Zeit verlor,
O wie war die Zeit ſo ledern,
Lieber alter Herr Major!

Was das Sekulum der Gleime
Sich als klaſſiſch auserkor,
Mahnt uns faſt wie Leberreime,
Lieber alter Herr Major!

Doch, verachten Sie die Schreier,
Und es ſtimme Cypriver
Ihnen die gedämpfte Leier,
Lieber alter Herr Majer!

Dieß Gedicht muß auf eine eigene Weiſe vorgetragen werden, ſo daß der Refrain, ſeinem vorhergehenden Sinn nach bald mitleidig, bald ironiſch, bald zutraulich u. ſ. w. geſprochen wird, wodurch das Ganze eine entſchiedene Wirkung hervorbringt.

Dein Freund
Platen.

126. Karl Schall an Varnhagen von Enſe.

(Aus Prof. Dr. Kahlert's Samml.)

Hoffentlich haben Sie, verehrteſter Herr Legationsrath, durch Beſorgung der hieſigen Max'ſchen Buchhandlung diejenigen Nummern der „deutſchen Blätter,“ in welchen Ihre Apologie*) der Heine'ſchen Tragödien unverkürzt befindlich iſt, bereits erhalten. Mit meinem Dank für die gütige Mittheilung dieſes gehaltvollen Beitrages, bin ich ſo dreiſt die Bitte zu verbinden: Sie möchten der nun gerade ſieben-monatlichen Zeitſchrift, wenn Sie irgend Zeit und Luſt dazu haben, recht bald wieder durch Ihre vorzüglich ſchätzbare Mitwirkung ſich förderlich zeigen. Etwas mit Ihrem Namen Bezeichnetes wäre mir natürlich noch ſchätzbarer als Anonymes, indem ich Sie gar zu gern unter der Anzahl der genannten Mitarbeiter aufgeführt ſähe; doch was aus Ihrer Seele und Feder kommt verräth auch namenlos ſeinen Mann als einen comme il faut und comme il y en a peu. Alſo wie Sie wollen und was Sie wollen, nur eben Was.

Ich hoffe nun wieder den deutſchen Blättern mehr Aufmerkſamkeit und Bemühung widmen zu können, als es in den letzten Monaten der Fall war. Nachdem ich den kalten Winter über alle Erwartung gut beſtanden hatte, brachte mir der Frühling ſchlimme Gäſte in mein conſiderables Bein- und Fleiſchhaus, genannt Aſthma und Strangurie und die beiden, leider alte Bekannte, haben mir arg mitgeſpielt und weder Garves berühmte Abhandlung: „über die Geduld,“ die ſelbſt in den Xenien gut wegkommt, noch die treffliche Kantiſche: „über die Kunſt ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu werden,“ vermochten es mich ſtoiſch und chriſtlich genug zu machen, um den ſehr nachtheiligen Einfluß abwehren zu können, den das Krampf-Paar durch unermüdliche Angriffe auch auf Geiſt und Herz ausübten. Seit ich nun — erſt kurze Zeit — eine combinirte Brunnen- und Pillen-Kur brauche ſcheinen — dem Himmel und meinem Arzt ſeys gedankt — die leidigen Gäſte zu ermatten und ich habe die gegründete Hoffnung, bald eine Karte mit p. p. c. von den Böſewichtern zu erhalten. Dann auf Nimmerwiederſehn!!

---

*) Vielmehr von M. Moſer, einem tief- und reichbegabten Freunde von Heine, Gans, Ludwig Robert ꝛc. Anm. von V. v. E.

Ihrem Gruß an Steffens dankt ein Gegengruß. Es hat mich ſehr gefreut daß Sie den Werth ſeiner merkwürdigen Schrift, ſo wie Sie thun, anerkennen und doch wie ich mit dem Inhalt nicht durchaus einverſtanden ſind. Darüber ſind Bogen zu beſchreiben und Stunden, Tage, Wochen zu verſprechen! Wir kommen wohl dazu!

Im Oktober komm ich Deo favente nach Berlin — vermuthlich mit Weihers — und bringe neue Komödien von — mein ich — eigenthümlichem Zuſchnitt. Dürft ich ſie dann recht bald Ihrem Familienkreiſe vorleſen und in ihm ſich Ludwig Robert befinden. Iſt er in Berlin oder wo? Ihm einen langen Brief zu ſchreiben mit Bekenntniſſen einer — Seele und Herzensergießungen eines kunſtliebenden — drängts mich gewaltig; denn ich hab' ihn ſehr lieb und ſehr geſündigt gegen ihn.

Die beſten u. ſchönſten Grüße Ihrer verehrlichen Gattin, Ihrem älteren Schwager nebſt den ſeinigen und dem Casperſchen Ehepaar. Erhalten Sie eine wohlwollende Geſinnung Ihrem Ihnen höchſt ſehr ergebnen

Karl Schall

Breslau d. 3ten Auguſt 1823.

---

127. Michael Beer an Nees von Eſenbeck.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Mein verehrter Herr und Freund!

Mit dem heiterſten Muth, der beſten Laune ſchickte ich mich in London an Ihren lieben Brief, den ich in Paris zu einem Zeitpunkt großer Verwirrung, mannichfacher Beſchäftigung empfing, zu beantworten, als mich wie ein Blitz aus heiterm Himmel die traurigſte Nachricht traf. Sie werden es gewiß gehört, geleſen haben daß ich den beſten, liebevollſten Vater verloren habe, und daß ich Ihnen bey einer ſolchen Kunde wohl in den Sinn gekommen bin, darf ich von einem werthen Freunde glauben, der mit ſo großer Herzlichkeit die Freüden theilte die ich in ſeiner Nähe erfahren. Wie ich mich nun aber ganz Ihres Antheils verſichert halte möchte ich Ihnen gern die Schilderungen meines Schmerzes, und die Beſchreibung einer langen und qualvollen Reiſe erſparen. Ich bin in weniger als 8 Tagen v. London nach Berlin gereiſt. Mein Weg hat mich v. Calais durch die Niederlande über Aachen nach Bonn geführt. Aber es war mir unmöglich irgend einen meiner Freünde zu ſehen. Mein Herz war zerriſſen, und wenn ich die Sehnſucht nach Ihnen bekämpft habe ſo war es nur Schonung für Sie, denn Sie hätten einen trüben Augenblick mit mir verlebt. Auch jetzt noch bin ich unfähig, mit dem alten Frohſinn, und muthigem Blick ins Leben zu ſchauen. Haben ſie mir doch in ihm, den treüſten ſicherſten Freünd auf Erden, ins Grab gelegt, und hätte ich ſeines Rathes, ſeiner Liebe nicht noch lange bedurft! Um wie viel ärmer bin ich nun, um wie viel mehr werde ich die Freündſchaft derer nun in Anſpruch nehmen die mir das Leben zuführt. Und — doch warum ſage ich Ihnen das? Haben Sie ihn doch nicht gekannt, nicht ſelbſt geſehen und erfahren wie er ganz Liebe und Freündlichkeit für die Seinigen, ja ich darf ſagen für Alle war die ſein bedurften. Dies ſchöne Zeügniß haben ihm ſeine Mitbürger gegeben die in Schaaren ſeiner Hülle, bis in die Gruft gefolgt ſind — und ſo, ſcheint mir, niemand darf mißbilligen einen ſolchen Vater, einen ſolchen Mann, auf das Tiefſte zu betrauern. —

Sagen Sie mir, mein verehrter Freünd, in der Antwort auf dieſe

Zeilen keine Worte des Troſtes, aber ſagen Sie mir daß Sie mir jetzt da ich um dieſen Freünd ärmer bin, um ſo eher Ihre Freündſchaft erhalten wollen, die mir über Alles werth iſt. Ich ſehne mich wahrhaft ein paar heitre Zeilen von Ihnen zu leſen, denn wenn Sie wohl ſind, habe ich Sie immer heiter geſehn. Wie ſollte man es auch mit einem ſo reichen Herzen, und ſo großer Thätigkeit nicht ſeyn. Wie ſehr beneide ich Sie nicht um dies Wiſſen, dieſen Fleiß. Täglich ſporne ich mich zur Thätigkeit an; denn klarer als je iſt es mir jetzt, daß man ſich nur durch raſtloſe Beſchäftigung, über die Störungen, die uns freudige und traurige Begegniſſe im Leben verurſachen, erheben kann und ſoll. Jetzt beſchäftigt mich mein Roman und ein neües Trauerſpiel deſſen Stoff der neuern dänischen Geſchichte entlehnt iſt, unausgeſetzt. Gebe der Himmel mir Talent und Kraft genug zur Ausführung.

∴

Ihre Frau Gemahlin bitte ich meiner Ergebenheit zu verſichern und Sie ſelbſt glauben gewiß an die alte Verehrung und Treüe

Ihres
ergebenen Freündes
Michael Beer.

Berlin d. 5ten Dec. 25.

---

128. Wilhelm Hauff an einen Freund.

(Aus Rob. Weigelt's Samml.)

Stuttgart. 17. April. 27.

Verehrter Freund und Gönner!

Es war vorauszuſehen, daß es früher oder ſpäter einmal ſo kommen würde, wie es Ihnen am 12ten April huius in die Feder kam und ich wollte wetten die reizende Agnes ſtand gegen über im Fenſter, weil ſie ſonſt wohl nicht an die ſchönen Augen meiner Frau (Agnes hat ſchönere) gedacht hätten. Aber das war nicht vorauszuſehen, daß Sie den Redacteur des MBlts nicht von Ihrem ganz ergebenen Freunde trennen werden. Ich wage zu behaupten daß unter allen Redacteuren in Teutſchland keiner ein ſo ſchwieriges Amt habe als ich; nicht allein wegen der ungeheuren Menge mittelmäßiger und ſchlechter Stoffe, die täglich eingehen, ſondern wegen des Charakters des Eigenthümers dieſes Blattes. Cotta hat es zu verſchiedenen Zeiten und namentlich in den letzten 4 Jahren allein mit ſeinem Sohn, (einem Stallmeiſter und Kammerherrn) geführt. Arglos übernahm ich das Blatt. Nachdem ich es aber einen Monat geführt hatte, gab er mir ſo oft zu verſtehen was er, als Eigenthümer, anders haben wolle, daß ich ihm endlich, wiewohl mit blutendem Herzen, da mein Hochzeittag ſchon beſtimmt war, die ganze Geſchichte heimſchlug und — abtrat. So hatte er es aber auch nicht haben wollen, er knüpfte die Verbindung wieder an, gab nach. Die größte Schwierigkeit machten mir die Rückſichten die ich wegen ihm zu nehmen hatte; bald war ein Msct. ſchon früher bezahlt, bald hatte man eine alte Rechnung an einem andern abzuziehen; bald ſollte man auf die Regierungen Rückſicht nehmen, bald wieder nicht. So kam es daß wir ausmachten, ehe ich die Sache von neuem übernahm: Alle Artikel die polemiſcher Natur ſind, ſollen dem Literaturblatt übergeben werden. Bey L. Tieck hat nun Cotta, (unter uns geſagt) eine ſehr namhafte Summe gut. Cotta will ſeinen Damen-Almanach wieder herausgeben, und hat, wie er mir ſagte, gerade zur ſelben Zeit als Ihre Korreſpondenz kam, Verbindung mit Tieck wieder angeknüpft. Hier kreuzte ſich nun das Buchhändl. Intereſſe; mir, beſter Guido! war die Hand gebunden, weil ich, um alle Colliſionen zu meiden, ſelbſt den Vorſchlag wegen der polemiſchen Artikel gemacht hatte, und C. verſprach den Artikel dem Lit. Blatt zu geben; der Redacteur des Lit. Blatt (Menzel) machte Schwierigkeit, weil es Correſpondenz ſey und er nicht wage Ihr Msct. Abzuändern, und ſo zog ſich die Sache hin, bis Ihr neuer Artikel kam, den ich nun natürlich ſogleich aufnahm. Gewiß, Sie thun mir ſehr wehe, wenn Sie mich vertieckt nennen und dieſen Vorfall einen „blinden Gehorſam" ſchelten. Ich verdiente dieſe Rüge wenn ich mich, als Redacteur eines Blattes von ſolchen Rückſichten leiten ließe, und Sie dürfen mir glauben, nur Sie, und Sie allein durften mir dieſes ſagen. Ich bin ein junger, ein armer Menſch, der ſich mit ſeiner Feder durch die Welt ſchlagen muß; aber dieſen Stolz habe ich mir doch aufbewahrt, daß wenn auch alle übrige Freiheit verloren iſt, dieſe Freiheit noch in meinem Innern fortlebt und meine Gedanken, wie meine Handlungen leitet. Ich gehöre allen, ich gehöre mir ſelbſt, aber keiner Schule gehöre ich an, der Meiſter möchte ſich nennen wie er wollte. Ich fühle keinen Herrn und Meiſter über mir, dem ich Gehorſam ſchuldig wäre, als die ewigen Geſetze des Guten und Schönen, denen ich, wenn auch auf unvollkommene Weiſe nachzuſtreben ſuche. Es mag ſeyn, daß ich die Form nicht vor dem Einfluß der Zeit bewahren kann, doch ſoll mir der Geiſt ungegöthet, ungetieckt, ungeſchlegelt und gemeiſtert bleiben. Aber auf der andern Seite kenne ich nichts Schöneres als einen Freund; ich habe ſo wenige, um ſo gerner laß ich mich bedeuten, wenn ich gefehlt, laſſe mich recht gerne — erhellen! So nehmen Sie mich denn, wie ich bin, und erhalten Sie mir die freundlichen Geſinnungen, die mich immer ſo innig erfreuten. — Wollen Sie Sich gegen T. ausſprechen, ſo ſchicken Sie mir immer eine Critik zu, ich will ſie gleich nach Empfang dem Lit. Blatt übergeben.

Daß Sie in Berlin nach Würden aufgenommen wurden, hat mich für die Berliner gefreut, für Sie nicht gewundert. Wenn ſich auch jene ſogenannte große Stadt in viele kleinſtädtiſche Partien theilt und das „—ianer“ mit den verſchiedenſten Compoſitionen überall hervortritt, ſo wißen doch eben jene Leute das wahre und ſchöne Verdienſt zu ſchäzen und zu würdigen. — Wegen der Anecdoten etc. können wir einen kleinen Tauſchhandel einrichten; die ſchönſten die ich habe — ſagen dem politiſchen und von ſocialen Verhältnißen geleiteten Geſchmack meines alten Herrn „Eigenthümers“ nicht zu. — Beifolgend eine Correſpondenz weil ja doch Sttg. ſo ſelten an die Reihe kommt. — Meine Hochzeit und mein tyroliſcher Roman haben mich ſo weit zurück gebracht daß ich Ihnen bis jezt nichts Beßeres ſchicken konnte. — Grüßen Sie Leute die Sich meiner erinnern und empfehlen Sie mich Ihrer liebenswürdigen Dame, welche meine Luiſe unbekannter Weiſe zu grüßen wagt. Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr

W. Hauff.

129. Pius Alexander Wolff an Schreyvogel.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Sr. Wohlgebornen Herrn von Schreyvogel,
K. K. Hoftheater Sekretair in Wien.

Berlin d. 5t Feb. 1828.

Wohlgeborner Herr!

Entſchuldigen Sie, daß ich Ihre ſchätzbare Zeilen vom 5t Dec. v. J. nicht früher beantwortete, ich befand mich in der letzten Zeit wieder ſo unwohl, daß ich alle meine Arbeiten liegen laſſen mußte. Die Anweiſung von 30 Ducaten auf Mendelſohn habe ich einkaſſirt, und ich danke für Ihre gütige Bemühungen. Herr Bethmann wird Ihnen ein Luſtſpiel „Der Mann von fünfzig Jahren“ in meinem Namen uberreicht haben, das wir hier mit dem beſten Erfolge geſtern dargeſtellt haben, und das ich Ihrem Schutze empfehle. Ein anderes Luſtſpiel in 4 Aufzügen laſſe ich eben abſchreiben, und ſende es Ihnen in einigen Wochen; was Sie an beyden zu ändern für gut finden, iſt ganz Ihrer Willkuhr uberlaſſen, denn wenn ich nicht ſchon von jeher Ihr Urtheil uber dramatiſche Arbeiten jedem anderen vorgezogen, ſo würden mich die letzten Bemerkungen über Vormund und Mundel in Ihrem Briefe an meinen Freund Raupach neuerdings dazu veranlaßt haben. — Der Niebelungenhort wird mit ſteigendem Beyfalle bey uns gegeben. Noch keine Dichtung von Raupach hat ſo allgemeinen Antheil hervorgebracht, ſelbſt ſeine Gegner lobpreiſen ihn daruber.

Daß Preciosa vom Burgtheater wieder verſchwunden, ſchmerzt mich. Eine ſo angenehme Darſtellung der Dem. Müller! Sagen Sie mir ob ich das Stück auf Ihrem Repertoir erhalten kann, wenn ich es ändere? Der Tanz u. die viele Muſik iſt ohnehin ganz gegen meinen Willen dazugekommen, aber ein Lied und ein Chor *ohne Orcheſterbegleitung* wird doch erlaubt ſeyn, ſie kommen ja in anderen Stücken ſo häufig vor. Ich möchte Preciosa gar zu gern für das Burgtheater u. Dem. Müller bearbeiten, vielleicht in 3 Akten, und ohne melodramatiſche Zuthat, es wäre mir gewiſſermaßen eine Satisfaction, wenn ich es einfacher auf die Bühne bringen könnte. Sagen Sie mir gefälligſt darüber ein Wörtchen, und geben Sie mir die Gränze an, Sie werden mich dadurch ſehr verbinden. — Ich bin beauftragt für das hieſige Theater das neue franzöſiſche Luſtſpiel: La folle ou le testament d'une Anglaise zu überſetzen, wenn Sie es noch nicht angenommen haben, bitte ich meine Bearbeitung vorzuſchlagen. Mit wahrer Hochachtung und Verehrung Ihr

ganz ergebenſter

P A Wolff.

---

130. Grabbe an Theodor Hell.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

An den Herrn Hofrath Th. Winkler (Redaction der Abendzeitung)
Wohlgeboren in Dresden.

Hochgeehrteſter Herr Hofrath!

Sie haben ſich gegen mich benommen, wie ich es nicht verdiene. Denn die ſchaalen Namen- und Wort-Witze, die ich in meinem Luſtſpiele begangen, müßten Jeden mehr beleidigen oder doch mit Recht erzürnen, als bei Ihnen der Fall iſt. Freilich wer meine Perſönlichkeit kennt, wird mir derlei nicht übel deuten. Aber Perſönlichkeit braucht und ſoll das große Publicum nicht kennen. Ich bin zwar wild und heftig wider jeden Angriff, ſofern er mir bedeutend ſcheint, nur da, wo mir Mäßigung entgegen tritt, iſt es mir (verb. grat.) als fühlte ich einen Maulkorb. Ihre Rec. meiner Siebenſachen (nb. im 17—19 Jahre geſchrieben) in der Abendzeitung war dergeſtalt gemäßigt. Ich danke.

Anbei eine Recenſion über unſer Detmolder Theater. Es kann bei ſeinen nicht unbedeutenden Mitteln beſſer werden als es iſt; ſchon darum wurde mein Urtheil oft hart. Übrigens iſt die Pichleriſche Schauſpielgeſellſchaft die berühmteſte in Weſtphalen und verdient auch einige Worte in der Veſpertina. Darum bitte ich die Recenſion baldgefälligſt darin aufnehmen, auch mir (wenn auch gegen die Gebühr) ein Exemplar gleich nach dem Druck zukommen laſſen zu wollen. Auf Verlangen können Sie unbedingt meinen Namen nennen. Iſt Ihnen indeß, wie ich nicht hoffe, die Sache nicht paßlich, ſo werfen Sie dieſelbe nur tacite zurück. — Die Außerlichkeit der Rec. bitte ich mir, da ich ſie gleich in's Reine ſchrieb, in Erwägung vieler Geſchäfte zu verzeihen.

Ich ſelbſt ſchreibe jetzt am „Don Juan und Fauſt“ und an den „Hohenſtaufen“ (deren Geſchichte ich wohl noch beſſer als die römiſche kenne).

Hochachtungsvoll und mit Aufrichtigkeit bin ich

Ewr Wohlgeboren
gehorſamſter Grabbe
(Auditeur)

Detmold den 2ten April 1828.

---

131. Carl Adolf Suckow an Carl Schall.

(Aus der Samml. des Prof. Dr. A. Kahlert.)

Herrn Karl Schall Wohlgeboren Breslau.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Eine mehrjährige Abweſenheit von Breslau hat mich wahrſcheinlich bei Ew. Wohlgeboren in Vergeſſenheit gebracht, und doch wünſchte ich grade jetzt recht ſehr, daß Sie mir etwas von der wohlwollenden Theilnahme erhalten hätten, mit welcher Sie mich bei verſchiedenen Gelegenheiten beehrt haben. Aber wenn ich in Ihrem Gedächtniß geblieben bin, verhältnißmäßig zu der Verehrung, mit welcher ich Ihnen immer par distance ergeben geweſen bin, ſo darf ich hoffen, daß die im Folgenden enthaltene Bitte eine günſtige Aufnahme finden werde.

Ich werde in Kurzem bei der theologiſchen Fakultät zu Breslau zum Licentiaten promoviren, und von Michaelis an daſelbſt dociren. Dieſer Umſtand, der mich einen ängſtlichen Blick auf meine Finanzen werfen läßt, hat mich veranlaßt, etwas zu machen, was ich ohnehin durchaus nicht mehr länger laſſen konnte, nämlich ein Buch. Dieſes Erzeugniß iſt ſeinem genus nach eine Novelle, species etwa Tieck, varietas meine eigene. Wollte ich nach dem Allgemeineren hin fortfahren zu klaſſifiziren, ſo kann ich, wie jeder Autor, nicht anders ſagen, als daß das Werk in die fürnehme Ordnung und in die vortrefliche Klaſſe gehört: wovon Ew. Wohlgeboren ſich durch eigene Anſicht überzeugen können.

Ich habe nämlich das Kind an J. Max geſchickt, damit er's der Welt vorſtellt, und es iſt mir wahrhaft unſäglich viel daran gelegen, daß er's thut. Wie nun aber überhaupt Zureden hilft, ſo hilft gewiß Ihr Zureden ungemein. Ich weiß nicht ob Sie der kritiſche Freund ſind, zu welchem Max ſeine Zuflucht nimmt, wenn er ums Verlegen verlegen iſt; aber gewiß kann dieſer Kritikus Niemand ſein, der nicht Ihr votum zu dem ſeinigen machen wollte. O ſo laſſen Sie ſich denn das Geſchöpf vorlegen, damit Sie es mit günſtigem Auge betrachten, und es nicht wieder zu ſeinem Vater zurückkehren darf, der keineswegs ſich nach dem Wiederſehn ſehnt. Es könnte mir leicht im Verdruſſe, daß ich es auf Deutſchlands weiten Poſtwagen umherfahren laſſen müßte, begegnen, was man dem Kater nachſagt; ich könnte es aufeſſen, das heißt der Ofen, und Niemand käme dabei nächſt meinem Beutel ſchlechter weg, als die Welt.

Ein ſolches Unglück iſt nun nicht zu befürchten, wenn Ew. Wohlgeboren ſich bewegen laſſen, der Patron des Büchleins zu ſein. Sein Name wird durch Sie einen guten Schall haben in allen Landen. Sein Name iſt übrigens: Die Liebesgeschichten N. v. Posgaru*); die Pſeudonymität muß ich wählen, um das Gerede der Ordinariuſſe über die Allotria des jungen Docenten zu vermeiden.

Groß iſt meine Bitte, und ich weiß nicht, woher ich den Muth nehme, Sie damit zu beläſtigen. Vielleicht daher, daß ich mir einbilde, daß Sie in der That ſich von meinem Buche angeſprochen finden werden. Wenigſtens, wie unvollkommen es auch ſein mag, hat es ein Eigenthümliches: Sie werden ſich freuen, es als ein reines Weſen zu finden, welches der Kritik keine verworrene Zwittergeſtalt darbietet; eine dramatiſche Einheit charakteriſirt die Form, und eine ſittliche Idee beherrſcht den Stoff.

Mögen Sie von der Dankbarkeit überzeugt ſein, zu der Sie mich durch jede Gunſt verpflichten, die Sie meiner Novelle zuwenden. — Jedenfalls habe ich einen Gewinn von dieſen Zeilen, den ich nicht hoch genug anſchlagen kann, wenn es mir gelungen iſt, mich Ihrer gütigen Erinnerung aufs Neue zu empfehlen.

Mit Verehrung
Ew. Wohlgeboren
ergebenſter
C. A. Suckow

Schmiedeberg 30/4 29.

---

*) d. i. πῶς γὰρ οὔ; quidni? H.

---

132. Georg Reinbeck an Johann Gottfried Gruber.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Sr. Wohlgebornen
Herrn Profeſſor Gruber in Halle.

Stuttgart den 20ten April 1833.

Mein geliebter Freund!

Mit dem Reſte der mir von der Redaction d. Allg. Lit. Zeitung aufgetragenen Anzeigen mögen auch einige beſondere Zeilen freundſchaftlicher Erinnerung mich Ihrem Andenken zurückrufen. Wie leben Sie in dieſer fieberhaften Zeit, die phyſiſch, moraliſch und politiſch tüchtig herumgeſchüttelt wird. Fieber erweiſen ſich nicht immer nachtheilig: wie aber das Heil aus dem gegenwärtigen Zuſtande hervorgehen kann iſt nicht wohl abzuſehen. Ein Paar Generationen dürften wohl daraufgehen, und ſo muß ich wenigſtens die Hoffnung aufgeben — nicht, daß es nicht hervorgehen ſollte, denn davon bin ich ſo feſt überzeugt, als ich von einer allweiſen und allgütigen Weltregierung überzeugt bin — wohl aber, daß ich es noch hienieden mit leiblichen Augen ſchauen werde. — Doch ſoviel iſt ausgemacht, es geſtaltet ſich eine ganz neue Periode; der Übergang iſt freilich nicht behaglich, und ohne Schwindel mancherlei Art kann es nicht abgehen. Wie gern möchte ich mich einmal mündlich mit Ihnen in ehemaliger Vertraulichkeit darüber beſprechen. Reizet Sie denn das liebliche Würtemberg mit ſeinen im Allgemeinen ſehr beſonnenen Bewohnern — ein geiſtig ſehr begünſtigter Schlag — gar nicht zu einem Ausfluge? — Sie ſollten mir in meinem Hauſe ſehr willkommen ſeyn.

Unter den Anzeigen, die mit Gegenwärtigem erfolgen, werden Sie auch eine finden, die mir nicht aufgetragen iſt, nämlich die von „Karl Mayers Lieder“ No. 12. — Sie würden mich verpflichten, wenn Sie dieſe — vorausgeſetzt, daß Sie nicht bereits eine haben — recht bald abdrucken ließen, aber — ohne die kleinen Gedichte, die ich angeführt habe, zu ſtreichen, wie es mit dem ſchönen Gedichte in den Gedichten von Lenau geſchehen iſt, und wo in der Anzeige deſſelben gar keine Erwähnung geſchieht. Die Beſchränkung, daß durch gar keine wörtlichen Anführungen aus den Schriftſtellern das Urtheil motivirt und belegt werde, iſt nicht bei allen Schriften möglich, und am wenigſten bei Gedichten, wenn anders der Charakter des Dichters und der Dichtungen erkannt werden ſoll. Wer trauet dem Kritiker auf ſein bloßes Wort hin?

Im vorigen Jahre ſind meine Anzeigen ſehr zurückgeſetzt worden, und zwei ſtehen ſogar noch aus, nämlich die am 26. Oct. 1830!!! eingeſandte von Theod. Hell's: *Drei Tage eines Spielers*, und die am 18. Dec. 1830 eingeſandte von Töpfer *Luſtſpiele*. — Die erſtere Anzeige iſt von mir mit beſonderm Fleiße ausgearbeitet, weil dieſes Drama damals ſich und ſein unäſthetiſches Genre mit Anmaßung in unſerer Litteratur und auf unſrer Bühne geltend machen wollte und ich es für *Pflicht* halte, daß die Kritik — aber durchaus mit Gründen — ſolchem Unweſen entgegentrete. — Übrigens war dieſe Anzeige mir aufgetragen und ich mußte ihren Abdruck ſchon längſt erwarten. Sie enthält, wenn ich nicht irre, manches über dramatiſche Dichtung im Allgemeinen, daß auch heut zu Tage nicht überflüſſig ſeyn dürfte — Und *Töpfers Luſtſpiele*? — ich kann doch nicht glauben, daß es Anſtand finden kann, wenn ich ein an mir begangenes gewiß ſehr auffallendes Plagiat aufdecke? — Daß dieß weiter auf meine Anzeige keinen Einfluß gehabt hat, bin ich mir bewußt und ich glaube, ſie verfährt mit dieſem Product nach Recht, und nicht ohne Billigkeit. — Auch dieſe iſt nach Auftrag angefertigt, und der nun 27jährige Mitarbeiter an der Allg. Lit. Zeitung bittet doch um baldigen Abdruck.

Dieß lege ich dem Freunde ans Herz und bitte ihn nicht zu vergeſſen Seinen treuen Freund

Reinbeck.

Weimar erhält an Prof. Schorn eine ehrenwerthe Acquiſition — Gehr. Müller hat mich hier im vorigen Jahre beſucht — Ach! wie muß es doch jetzt ſo ganz anders dort ſeyn! — Ich gedenke des lieben Städtchens niemals ohne Innigkeit: ich lernte ja dort auch meinen Freund Gruber kennen, den Gott noch lange erhalten wolle!

133. Heinrich Heine an Joſeph Lehmann.

(Nach der Urſchrift. Der Brief iſt dictiert, aber von Heine mit feſter Hand groß und deutlich unterzeichnet.)

Paris, 5. October 1854.

Liebſter Lehmann!

Ihren freundlichen Brief habe ich geſtern erhalten, und beeile mich um ſo mehr, Ihnen zu ſchreiben, da ich Ihnen anzeigen muß, daß die Piècen, die Sie mir zugeſchickt haben, mir durchaus nicht zu Händen gekommen ſind. Das Paket mit dieſen kleinen Druckſchriften, das Sie wahrſcheinlich auf die Eiſenbahn hieher gegeben, iſt bis zu dieſer Stunde nicht angekommen, und ich bitte Sie gefl. darüber an die Behörden ein Rundſchreiben zu erlaſſen; ich hoffe, auf dieſem Wege wird mir das Paket bald zukommen. Ich habe meine Wohnung geändert, und wohne jetzt: aux Batignolles, 51, grande rue, Paris. Dieſe neue Wohnung, die ich comfortable einrichtete, werde ich dennoch gegen Ende dieſes Monats verlaſſen müſſen, da die darin herrſchende Feuchtigkeit mir eine Halsentzündung bereits zugezogen hat. Ich bin Ihnen ſehr verbunden für Ihre Mittheilung in Betreff der Allgemeinen Zeitung. Wenn nicht durch Zufall, erfahre ich jetzt gar nichts, da ich gänzlich iſolirt lebe, und außer meinen beiden Sekretären, die beide zu anſtändig ſind, um ſich mit deutſchem Klatſch zu beſchäftigen, ſehe ich keinen einzigen Deutſchen. Mein Buchhändler ſchreibt mir nur, was eben ſeine eigenen Intereſſen betrifft. Aus Schonung wird mir auch vielleicht manches von dorther verſchwiegen, was ſehr lächerlich iſt, da ich bereits früher gegen alle Rohheiten abgehärtet war, und jetzt gar den meiſten weltlichen Eitelkeiten abgeſtorben bin. Meine Frau hat die meiſten Deutſchen von meinem Hauſe verſcheucht, manchen ſogar im wahren Sinn des Wortes hinausgeſchmiſſen. Auch ſind viele in den letzten Jahren theils durch den Tod fortgerafft worden, theils abgereiſt, oder ſitzen in Irrenhäuſern oder Zuchthäuſern, ſo daß ich, wie ich Ihnen ſage, vom Vaterlande nichts erfahre, was mir doch manchmal nothwendig wäre, in Fällen, wo ich einer beſtimmten Lüge widerſprechen müßte, und in dieſer Beziehung wäre es mir ſehr lieb, wenn Sie mir häufiger ſchrieben; ſicherlich kann mich nichts verletzen, und manches kann mich ſogar amüſiren. Dann auch, da ich, ſobald ich wieder zur Ruhe komme, mich ganz in meine Memoiren verſenken werde, kann irgend eine Mittheilung über Schickſale und Transformazionen landsmänniſcher alter Freunde für mich von einigem Nutzen ſein. Manchen glaube ich lebend, der längſt todt iſt, und manchen glaube ich todt, der unterdeſſen blos dumm geworden oder ſchlecht. — Sie haben keinen Begriff davon, welch ein Furore des Beifalls mein Aufſatz in der Revue des deux Mondes gemacht hat. In einigen Wochen ſoll er ganz gedruckt in meinem Buch de l'Allemagne erſcheinen, für welches derſelbe als Schluß-Capitel geſchrieben worden. Ich gebe meine Werke auf Franzöſiſch bei Michel Levy frères heraus, die man mir als Verleger empfahl. Ich hatte die Wahl zwiſchen ihnen und einem andern Verleger, der ein ehemaliger Bonnetier, d. h. baumwollener Nachtmützenfabrikant war, und ich gab erſtern den Vorzug, vielleicht eben weil ſie vom Stamme Levy. Ich glaube, daß Hr. Levy darum nicht minder ein ehrlicher Mann iſt und mein Vertrauen verdient, und wenigſtens ich, ſollte ich mich auch zu meinem größten Schaden irren, ich darf vom alten Vorurtheil gegen die Juden mich nicht leiten laſſen. Ich glaube, wenn man ſie Geld verdienen läßt, ſo werden ſie wenigſtens dankbar ſein, und uns weniger übervortheilen, als ihre chriſtlichen Collegen. Eine große Ziviliſation des Herzens blieb durch eine ununterbrochene Tradizion von zwei Jahrtauſenden. Ich glaube, ſie konnten deshalb auch ſo ſchnell theilnehmen an der europäiſchen Cultur, weil ſie eben in Betreff des Gefühls nichts zu erlernen hatten, und nur das Wiſſen ſich anzueignen brauchten. Doch das wiſſen Sie alles beſſer wie ich, und es mag Ihnen nur als Wink dienen zum Verſtändniß deſſen was ich in meinen „Geſtändniſſen“ geſagt habe. Aber wenn ich auch Campe den Auftrag gebe, daſſelbe Ihnen zu ſenden, ſo bekommen Sie es gewiß doch erſt an dem Tage, wo auch der Meſſias eintrifft, wenn er, der alten Tradizion nach, auf einem Eſel kommt und nicht die Eiſenbahn benutzen will.

Es iſt mir unendlich lieb, daß Sie das, was ich Ihnen über die Gasbeleuchtungs-Flouerie des wackern Hrn. F. geſagt, nicht vergeſſen haben; er hat meinen Bruder Guſtav wirklich durch die abgefeimteſten Lügen von ſeiner Verfolgung meiner Intereſſen abzuſtehen vermocht.

und er ſpekulirt auf meine Krankheit, die ihn von jeder Ahndung eines Morgens befreien würde. Er irrt ſich aber ſehr.

Ich weiß kaum, was ich diktire, ſo ſchläfrig macht mich nämlich der Übergenuß des Opiums, und ich ſchließe, indem ich Ihnen nochmals für Ihre Güte danke und Sie freundſchaftlichſt grüße.

Heinrich Heine

---

134. J. A. H. Reimarus über deutſche Rechtſchreibung.

(Aus einem Briefe des Reimarus [Hamburg 23. Nov. 1779] an Lichtenberg. Die Urſchrift beſitzt Herr Robert Weigelt.)

Die Orthographie, verſteht ſich, bliebe dem Herrn Herausgeber zu Willen geſtellt, der ſie in ſeinem Werke einförmig einrichten muß. Ich laſſe mir gerne die gewöhnliche gefallen, ob ich gleich manchmahl abgewichen bin, da ich mich nicht gleich beſinnen konte, wo das liebe überflüſſige h, ohne die Länge der Sylbe andeuten zu dürffen, oder der Doppelbuchſtab am Ende, der nicht ein Mahl die Abſtammung, ſondern nur die künftige Nachkommenſchaft anzeigen ſoll, einzuſchieben ſey. Wenn ich hingegen einen Rath geben ſolte, ſo wünſchte ich vielmehr, daß nicht die Schreibung einiger Neuern befolgt würde, da man Buchſtaben die zu Andeutung der Ausſprache nöthig ſind ausläſſet, als das verlängernde h in Stral für Strahl, die Verdoppelung des ſ in weiſe für weiſſe (So ſolte man auch nicht Ton ſchreiben, da das o lang iſt: weil aber der Unterſchied mit argilla Tohn anzudeuten iſt, ſo muß ich das hier ſchon gewohnte gelten laſſen) Ferner nicht alle zuſammengefügte Wörter in eins zu ſchreiben, als wodurch nicht allein manchmahl ein ungeheuer-langes Wort, ſondern auch eine Undeutlichkeit erwächſet. So habe ich über Stammeltern ſtammeln gehört, ehe man errieth daß es Stamm-Eltern ſeyn ſolten. Dies geſchiehet nämlich wenn das erſte Wort ſich auf einen Konſonanten, zumahl nach obiger Schreibart einen doppelten, endigt, und das zweite mit einem Vokal anfängt: als Dammerde u. ſ. f. und die Deutlichkeit müſte doch unſer Haupt-Augenmerk ſeyn.

135. Ein Stammbuch aus dem dreißigjährigen Kriege.

Der Urgroßvater meiner Großmutter Mayer, Johannes Betz, Herzogl. Würtembergiſcher Hofregiſtrator und Hofmeiſter der Würtemberg'ſchen Prinzen, hinterließ ein Stammbuch, das ich als jüngſter, wenn gleich ſchon ſehr bejahrter, Beſitzer in mancher Beziehung anziehend und ſelbſt der öffenlichen Beſprechung nicht unwürdig finde.

Es enthält in einem einfachen Pappendeckelbande 421 dünne, von dem Roſt und Schmutz der Zeit und des Gebrauchs nicht ſelten gebräunte Blätter in Quer-Octav, wovon einhundert achtzehn Blätter leer, die übrigen aber, und zwar häufig auf beiden Seiten, zu ſchriftlichen, gemalten oder gezeichneten Einträgen verwendet ſind. Dieſe Einträge datiren und zwar die aus den Jahren 1628 — 30 von Wittenberg, wo der Beſitzer als „L. L.“ (legum) „cultor“ auftritt und überhaupt damals viele Franken, ſeine Landsleute, ſtudirt zu haben ſcheinen, ſpäter auch zum Theil von Coburg, Nürnberg und Weißenburg (diejenigen aus den Jahren 1631—33 von Weißenburg mit dem häufigen Beiſatz: Noricorum), von Heideck, Geiern, Nördlingen, Rothenburg an der Tauber, Ellwangen und Neuenſtein (im Hohenlohiſchen); aus dem Jahr 1634 von ebendaher, ferner von Krautheim, Homburg, Worms, Stuttgart und Tübingen; und den Jahren 1635—39 von Straßburg, i. J. 1635 auch einigemal von Birkenfeld, und aus den Jahren 1640, 1641 und 1647 von Stuttgart. Endlich ſchreiben ſich zwei verlorene Poſten aus den Jahren 1650 und 1656 her, ohne daß den Einzeichnungen aus dieſen zwei letzten Jahren eine Ortsangabe beigefügt wäre. (Zwei ſpätere Einträge von 1704 und 1739 ſind der Lebenszeit des erſten Inhabers erſt nachgefolgt.)

Die nicht ſelten vergelbten Handſchriften ſind manchmal nachläſſig bis zur Unleſerlichkeit, häufig aber auch bei aller Kleinheit ſehr reinlich und zierlich, in beiden Fällen hie und da durch Abbreviaturen mehr oder weniger undeutlich. Ein mit blauer Dinte geſchriebener Eintrag von 1629 zeichnet ſich noch jetzt durch auffallende Friſche aus. Der Rechtſchreibung iſt ſich in vielen Fällen nicht ſehr befliſſen worden.

Das Buch iſt gewiſſermaßen in zwei Abtheilungen geſondert. Im vorderen Raume begegnen wir aus den Jahren 1633—38 einer Reihe von 32 in der Geſellſchaft hochſtehenden fürſtlichen und gräflichen Herren aus dem herzogl. Würtembergiſchen, pfalzgräflich Rheiniſchen, gräflich Hohenlohiſchen, Leiningen-Dachsburgiſchen u. Rieringiſchen (?), gräfl. Ebersteiniſchen, Thurn'ſchen, Hanau'ſchen, Solms'ſchen u. einem mir unleſerlichen Hauſe. Alle dieſe Herren faſſen ſich kurz, bemühen ſich gegenüber von dem Beſitzer des Buches mit keiner Art von Courtoiſie, ſetzen ihren Aufzeichnungen weder Ort, noch Datum, mit alleiniger Ausnahme der Jahreszahl, bei und beſchränken ſich auf das Einſchreiben kurzer Sätze, wie ſie jedem von ihnen zum Symbolum, zum Wahlſpruch gedient haben mochten, oder auch nur auf die Anfangsbuchſtaben ſolcher Sinnſprüche und auf die Beifügung ihres Namens und fürſtlichen oder gräflichen Standes.

Da ſagt z. B. ein Manfredo Dux Württembergensis: In Deo faciemus virtutem; ein Roderic Hertzog zue Württemberg: Chi vuole vada Chi non vuole mandi; ein Julius Peregrinatus Dux Württembergensis: Sine ope divina nihil valemus; ein Joanes Jacobus Comes in Eberstein: O Domine Domine nolo vivere nisi moriar tecum; ein Ludwig Eberhardt Graue von Hohenloe: Plustost mourir que changer; ein Andrer Johan. Fridericus Comes Hohenloius: Qui fructuosa non qui multa scit sapit; ein Dritter: Wolfgangus Fridericus Comes de Hohenlohe: Virtute decet non sanguine niti; ein Emich Ludwig, Graff zu Leiningen vndt Dachspurg etc: Acerbum est ab aliquo circumveniri, acerbius a propinquo, (vielleicht eine Anſpielung auf die vielen und langwierigen Rechtsſtreitigkeiten, die in dem Leiningiſchen Geſchlechte Statt hatten;) ein Andrer: Joan Casimirus Comes in Leiningen & Dagsburg etc.: Dommage fait sage u. ſ. w., Wahlſprüche und Sentenzen, die mit ähnlichen auch in der zweiten Abtheilung des Stammbuches von andern Perſonen zum Theil wiederholt werden.

Eine beſondere Auszeichnung ſcheint es geweſen zu ſein, wenn der ſich Einſchreibende zugleich ſein Wappen gegenüber oder beimalen ließ, und ſo blicken uns denn wirklich ein Würtembergiſches, dann die Wappen eines Grafen Heinrich Matthes von Thurn, eines Grafen Johann Caſimir von Leiningen-Rieringen (?) und 4 Wappen Hohenlohiſcher Grafen noch jetzt in zierlichen Miniaturzeichnungen, in aller

Friſche der Farben und namentlich im wohlerhaltenen Glanze der mit Gold gemalten Helme und Wappenthiere u. ſ. w., zum Theil von Lorbeer- oder bunten Blumenkränzen umſchlungen, freundlich entgegen.

Nach dieſer vornehmen Geſellſchaft bleibt ein ziemlich beträchtlicher Zwiſchenraum, bis ſich eigentlich erſt mit Bl. 51 die zweite Abtheilung des Buches mit dem Eintrage Henning Froſt's, p. t. (pro tempore) Acad. Witteb. Rectoris vom 17. Oct. 1629 eröffnet, nachdem ſich Bl. 40 und 47 zwei Edelleute als zerſtreute Vorpoſten, (der eine Franz Jacob von Wemphlingen in Neuenſtein wieder unter Beifügung eines ſehr zierlich gemalten kleinen Wappens) vorangeſtellt haben.

Nun erſcheinen in bunter Miſchung Studenten, Profeſſoren, Gelehrte, (z. B. die Namen Martini, Lyſer, Conrad Carpzow, Johannes Bezold, die Straßburger juridiſchen Profeſſoren Joh. Otto Tabor, Caſp. Bitſchius und Georg Dav. Locamerus, der berühmte Johann Valentin Andreä zu Stuttgart, der mit ſeiner Handſchrift die Stelle 1. Cor. 9. Cap. 27. V. in ſpaniſcher Sprache einſchrieb, u. ſ. w.) Geiſtliche, Beamte, Hofdiener, Officiere und Edelleute, auch ein „Wirthsſohn zum gülden Brunnen in Nurmberg", und eine unlesbare Art von „Knecht" in Weinsberg u. ſ. w., je nachdem es Zeit und Ort des Aufenthalts mit ſich brachten, merkwürdigerweiſe jedoch im ganzen Stammbuche nur Eine Frauensperſon, ungeachtet der gute Beſitzer deſſelben, in welchem beſonders viele gemalte oder tuſchirte weibliche Figuren mit manchen Nuditäten vorkommen, zumal als Vater einer zahlreichen Nachkommenſchaft, nirgend Anlaß zu der Vermuthung gibt, daß er ſich des Umgangs mit dem ſchönen Geſchlechte enthalten wollte. Gegenüber von dem ehrenhaften Zuruf ihres Gatten, Joh. Friedr. Reichshöffers zu Rothenburg an der Tauber:

„Thue recht, förchte Gott, vnnd ſchewe niemandt.
Glaub nicht alles was du hörſt.
Rede nicht alles was du waiſt.
Thue nicht alles was du kanſt."

leſen wir nämlich:

„Wer kan das göttlich Hertz betriegen?
Dies ſchreib ich dem Wolgelehrten Herren Hans
Betzen zu güttige Gedechtnus Maria Magdalena
Reichshöferi geborne vom Hallerſtein 1633 den
3. April."

Ich enthalte mich auf dieſe tiefe Bemerkung einer deutſchen Frau näher einzugehen, oder die Frage zu ſtellen, ob die ernſte Zeit, aus welcher unſer Stammbuch herrührt, in irgend einer Weiſe zur Urſache wurde, daß der Anfangs noch junge Beſitzer deſſelben ſich nicht mehrere Gedächtnißblätter von theurer Frauenhand zu verſchaffen ſuchte oder wußte? — Zunächſt habe ich von der äußeren Form unſrer Sammlung Einiges noch beizufügen.

Sehr reich iſt das Buch an bildlichen Darſtellungen, nicht nur an bunten, oft gold- und ſilberglänzenden Wappen auch von Nichtadeligen der zweiten Abtheilung, ſondern auch an ſonſtigen bald in Deck- bald in Aquarellfarben prangenden kleinen Gemälden, an Tuſch- und Federzeichnungen. Beſonders die in Wittenberg zugebrachten Univerſitätsjahre des Beſitzers liefern hiezu viele Beiträge. Es ſcheinen in dieſer Stadt mehr als Ein Maler ſich mit ſolchen Stammbuchbildern beſchäftigt zu haben; wenigſtens iſt der Werth der hier zu erblickenden Erzeugniſſe ein ſehr verſchiedener, wenn ſich gleich alle noch durch große Lebhaftigkeit der Farben auszeichnen, und ſie auch dies unter ſich gemein haben, daß ſie häufig zu Zierrathen, zur Andeutung eines blonden Haupthaars, ſelbſt zu Bezeichnung von Sonnenſchein und andern Lichtſtellen wirkliches Gold verwenden, ein Goldgebrauch der ſogar bei ſchwarzen Tuſchbildern zur Darſtellung von Heiligenſcheinen oder andern Lichtpuncten nicht unterlaſſen wird, und bei der Zierlichkeit oder Ziererei und Selbſtgefälligkeit des überall zu Grund liegenden Renaiſſancegeſchmacks ſich auch gewöhnlich nicht ungünſtig anläßt.

Die beſten, markigſten, auch kräftig colorirten Zeichnungen ſind wohl eine Frauensperſon mit entblößter Bruſt, zwei Schlangen in der linken und einen Spiegel in der erhobenen rechten Hand haltend; ein Knabe oder Genius mit Flügelchen an dem linken Arm und Fuß, aber mit einer Kette an ſeinem rechten Arm und einem daran hängenden ſchweren Gewichte und der Aufſchrift:

Ingenio poteram superas volitare per arces:
Invida me miserum sors nisi deprimeret.

Dann findet ſich wahrſcheinlich von demſelben Maler ein rothgedeckter ſchöner Tiſch mit einem metallenen Leuchter und brennender Kerze, die in Beſtärkung des beigeſetzten Satzes: Quisque fortunae suae faber, einige Motten zu ihrem Verderben umflattern. Ein häßliches nacktes Frauenbild mit blauem Schlangenhaare und auf die eigene Bruſt gerichtetem Pfeile (neben dem Satze: Invidiae nulla est medicina; nam radix est omnium malorum, fons cladium, seminarium delictorum, materia culparum,) könnte, gut gezeichnet wie es iſt, möglicherweiſe von der Hand deſſelben Malers herrühren. Sehr ſchmuck iſt auch ein Jungfräulein in gelbem, goldglänzendem Oberkleide u. ſ. w., wobei d. 7. Januar 1630 ein Liebhaber des ſchönen Geſchlechts und Landsmann von Betz, Sebaſtian Stein von Weiſſenburg zu Wittenberg, ſehr mittheilſam iſt in allerlei Jungfrauenlob, wie z. B. in den Sätzen:

Formosa virgo est dotis dimidium.
Guter Muth, geſunder Leib,
Altes Geld, ein junges Weib,
Gottes Huldt vnd Glück dabei,
Was meinſtu wol das beſſer ſei?

Frue aufſtehen vnd iung freyen,
Soll Niemandt gereuen;

andrer beigefügter, zum Theil noch ſcherzhafterer Reden nicht zu gedenken.

Auch zwei in räthſelhafter Abſicht mit grüner flatternder ſchöner Binde an den Bäuchen in liegender Stellung zuſammengebundene buntgeflügelte Engel (?), der eine mit dem Kopf nach der linken, der andre nach der rechten Seite gerichtet, dieſer in eine Poſaune ſtoßend, jener eine brennende Kerze vorhaltend, (gegenüber von dem auf der andern Seite ſtehenden Satze:

Qui nimium terras amat & mortalia tecta,
Fallitur: est alio patria nostra loco;)

ebenſo ein von zwei Pfeilen angeſchoſſener, großentheils unbekleideter St. Stephan mögen von etwas feſterer Hand gezeichnet ſein, als ſo manche andre, zum Theil gar nicht ſchlecht componirte, hie und da von recht gutem Faltenwurf umgebene, vielleicht guten Originalen abgeborgte, aber beſonders in den Geſichtszügen oft erbärmlich behandelte und ins Kleinliche verzerrte Bilder*). Manchmal ſcheint es, der

---

*) Die eben erwähnten zuſammengebundenen Engel oder Genien begegnen uns auch, wie ich erſt ſpäter bemerkt habe, in der von Kolle'ſchen, jetzt der Univerſität Tübingen gehörigen Gemäldeſammlung in einem kleinen Ölbilde und ſind in dem Verzeichniſſe als veritas und fama, die freilich oft ſehr verſchiedene Richtungen annehmen, bezeichnet.

Stammbuchbeſitzer habe ſelbſt ſolche Bilder, und zwar meiſtens eine ganze Anzahl, von Einer Hand in Vorrath malen laſſen, (oder gar ſelbſt gemalt?) und dann den Einſchreibenden anheimgeſtellt, zu welchem von dieſen Bildchen ſie ſich etwa ſchreiben wollten. Vielleicht war dies, namentlich auf Univerſitäten, damals überhaupt Sitte. So finden wir denn mehrere ſehr geſchmückte, theils colorirte, theils nur ſchwarz tuſchirte Frauen und Mädchen, Krieger zu Fuß und zu Roß, zither ſpielende Perſonen, eine Patientia mit Bibel und Palmzweig, eine Jungfrau Maria mit dem Jeſuskinde auf regenbogenfarbigem Halbmonde, ein ſchwarz tuſchirtes h. Abendmahl; eine in zwei Poſaunen zugleich ſtoßende goldhaarige Jungfrau, ferner auf vier Blättern in vier üppigen, zum Theil unbekleideten, goldhaarigen Frauengeſtalten die vier Elemente mit ihren Attributen, ein ähnliches, blumengekröntes, Früchte und Blumen in einem goldenen Kelch emporhaltendes Weib, wahrſcheinlich die Freude; drei ſeltſame Proletarier in abgeriſſnem, halb entblößtem Zuſtand, aber in ſehr kräftiger Haltung; das mit der goldenen Überſchrift: Liberor verſehene Emblem eines auf bunten Engelsflügeln emporgetragenen Herzens, dem eine aus den Wolken dringende Hand die an ſilberner Schnur anhängende Laſt der Weltkugel mit ihren Kronen, Münzen, Waffen und Masken abzuſchneiden im Begriff iſt; eine Hinrichtungsſcene (Johannes des Täufers?); ein prächtig geſchmücktes verliebtes Paar; eine ſpröde, auf die goldene Gabe eines ſtattlichen jungen Herrn ſtolz herabblickende Jungfrau; auf 5 Blättern fünf weibliche Figuren, welche die 5 Sinne darzuſtellen beſtimmt ſind, wie oben die 4 Elemente, mit landſchaftlichen Scenen umgeben; ferner unter der Ueberſchrift: Haec sola vita beata, die Verſinnlichung eines luſtigen Studenten, der in fünf kreuzförmig über einander gereihten offenen Zimmern, zuerſt noch fleißig ſtudirend, dann Ball ſchlagend, Karten ſpielend, zechend in muſikaliſcher Geſellſchaft, ſofort in nächtlicher verliebter Umarmung, dann außerhalb des Hauſes dem weinenden Liebchen auf der Schwelle vom Pferd herab die Hand reichend und im Galopp leichtſinnig davon ſtäubend erſcheint; vier in Farben ausgeführte Darſtellungen aus der Emblemenſammlung des alten italiäniſchen Rechtsgelehrten Alciatus, mit deſſen (kalligraphiſch mehr gemalten, als geſchriebenen) nüchternen lateiniſchen Verſen; dann ſcherzhafter Weiſe auf Einem Blatte, neben einem dahin eilenden Strome (dem Zeitſtrome), einen ſeine Geliebte umſchlingenden ſchmucken Jüngling mit der Ueberſchrift: „Das thue ich alle Tag“; daneben einen Mann in den beſten Jahren, mit den die erſte Rede fortſetzenden Worten: „Ich ſo oft ich mag“; ebendaſelbſt einen Mann in vorgerücktem Alter unter der Aufſchrift: „Ich gedenk daß ich's auch pflag“; endlich einen auf ſeine Krücke geſtützten Alten, mit dem Ausruf: „Och, och, thut man das noch?“ Ferner finden wir auf 12 Blättern die 12 Apoſtel mit ihren Kennzeichen, Werkzeugen und Marterinſtrumenten; den Dr. Martin Luther; Adam und Eva in Rubens'ſcher Fülle, und die ein Skelett umſchlingende Schlange, ſchwarz tuſchirt, mit einer Umgebung lateiniſcher Verſe; einen mit brauner Tuſche gezeichneten Umriß der Stadt Wittenberg und ihrer Feſtungswerke mit komiſchen kleinen Figürchen und dem unter dem Kirchendach ſonderbarerweiſe angebrachten Bild eines Schweines, (welches mich an die i. J. 1810 in dieſer Porcopolis geſehene ungemein große Schweinheerde erinnerte, vielleicht aber, wenn das Bild etwa von der Hand eines Katholiken herrührte, eine reformationsfeindliche Anſpielung enthalten ſollte?); ferner in gleicher Weiſe einen ſich und ſein Roß in den Feuerſchlund ſtürzenden Decius u. ſ. w.

Außer dieſen ſchon etwas größeren Geſtalten, die zum Theil auch durch die Mannigfaltigkeit von Tracht und Schmuck intereſſiren, ſind noch eine Menge von eingeſchriebenen Sentenzen, Verſen u. ſ. w. bunte kleinere Embleme, Tuſchfigürchen u. ſ. w. beigemalt, die dann zum Theil in näherem Zuſammenhang mit dem Eingeſchriebenen ſelbſt ſtehen, aber hier ihrer großen Anzahl wegen unerwähnt bleiben ſollen.

Die Stammbuchaufſätze oder Verſe ſelbſt bewegen ſich in den verſchiedenſten Sprachen, der hebräiſchen, griechiſchen, lateiniſchen, dann, (wie das Völkergemiſche des dreißigjährigen Krieges) in der deutſchen, franzöſiſchen, italiäniſchen, ſpaniſchen, ſelbſt böhmiſchen (keiner in der engliſchen) Sprache und ſchöpfen, ſehr häufig mit bloßen Anfangsbuchſtaben von Wahlſprüchen begleitet, theils aus der h. Schrift alten und neuen Bundes, theils aus alten Claſſikern, den verſchiedenen Theilen des corpus juris, Kirchenvätern, ſpäteren Profanſchriftſtellern, und haben außer dem, daß oft Glaube, Geduld und Gottergebenheit angelegentlich empfohlen oder vielfach ſtoiſche (beſonders Senecaiſche) Grundſätze geäußert werden, im Ganzen in den wenigſten Fällen unmittelbaren oder ausdrücklichen Bezug auf die ſchweren Kriegszeiten: ja, auf der einen Seite der Scherz, auf der andern Seite die unfruchtbarſte, mühſamſte Tändelei geben manchmal ihren Gang fort, unbekümmert um den ſie umgebenden Ernſt des Geſchickes. Da ſind, was namentlich jene Tändeleien betrifft, nach damaliger Sitte auf mehreren Blättern vielfach verſchlungene Linien und Ornamente, ein Abendmahlkelch mit umgebenden Arabesken, ein doppelter Adler u. ſ. w. aus lauter Bibelſtellen von ſo winzig kleinen, doch ſcharf gemalten Buchſtäblein in ſchwarzer oder rother Farbe zuſammengeſetzt, daß namentlich eine dieſer unnützen Spielereien ohne Vergrößerungsglas gar nicht geleſen werden kann.

Hören wir, ohne bei dem letztern Gegenſtand zu verweilen, einige der eingeſchriebenen Stammbuchsſentenzen, Maximen u. ſ. w., aus denen dann auf manche ähnliche zu ſchließen ſein wird.

So heißt es z. B.:

Exurite hereticos, sed igne caritatis, jugulate, sed gladio veritatis, fallite, sed non cum jactura publicae honestatis.

Bonis omnia in bonum.

Fa pur bene, et lascia dire.

Allen, die mich kennen,
Wünſche ich, was ſie mir gönnen. (Kommt öfters vor.)

In adversis fortiter,
In dubiis prudenter,
In laetis moderate.

Non fortuna hominem! ast virtus mensurat utrumque.
  Quanta sit illa! sic haec tantaque tantus homo.

Capacem Dei animam quidquid Deo minus est non implebit.

Il Liscio non puo d'Hecuba far Helena.

Tacit. l. 13. Ann. c. 17. Regnum insociabile: Nam
A dos pardales en una espiga, nunca ay liga. Et
Deux chiens ne s'accordent point à un os.

Sen. Nisi a te ipso defeceris, ad Deum qui supra te est non appropinquabis.

In Gottes Einigkeit
Vergeht all Mannigfaltigkeit.

Compositae mentis signum est, quiescere posse & secum morari.

Tandem, interim PATIENTIA!

Audi, vide, tace,
Si vis vivere in pace.

Ogni soverchio
Rompe il coperchio.

Le Monarque & l'Amoureux
Jamais n'accordent à deux.

Ambros. Magna est passio, quando amicus discedit ab amico: Major, quando anima a corpore: Maxima, quando anima a suo creatore discedit.

Circuitus optimus est, si Justitia quaerit, Prudentia invenit, Fortitudo vendicat, Temperantia possidet ut sit Justitia in affectu, Prudentia in intellectu, Fortitudo in effectu, Temperantia in usu.

Quomodo lucem noctemque omnibus hominibus; ita omnes terras fortibus viris natura aperit. Tacit.

Si vitare velis acerba quaedam
Et tristis animi cavere morsus,
Nulli te facias nimis sodalem,
Gaudebis minus & minus dolebis.

Non si male nunc, & olim
Sic erit. Horat. (Öfters vorkommend.)

O nimium felix, o terque quaterque beatus
Qui bene de vitae mortalis littore volvit.

Illinimus frustra perituris nomina chartis,
  Quae jam scripta Dei sufficit esse manu.
Ille cui scribo, memori qui scribo libello,
  In manibus scripti simus uterque Dei.

Qui vitare studet quicquid offendit, is e vita migret oportet, ita enim aures sunt assuefaciendae, ut omnia audiant, nec tamen nisi bona in animum transmittant. Eras. coll.

Si Deus adfuerit viresque infuderit herbis
Quid rogo Dictamnus quid Panacea juvat?
(Von einem Arzte geſchrieben.)

Auson. Quaenam summa boni? mens quae sibi conscia recti.
Nam
gente Germanum
Virum vacare fuco ac falsimonia decet.

Zu hoch will ich nicht fliegen,
Auch Niemand unter den Füſſen liegen.

Edler auf Erden hab ich nichts gefunden
Dann Treu von Hertzen und ſtill von Mundte.

A Dieu complaire, a tous servir,
Jamais mal faire, c'est mon desir.

Duo sunt quae nos comitantur quocunque moveremus.
Natura communis, et propria virtus. Senec.

Felix est cui amicum bonum diligere contigit; felicior, qui ab eo multas litteras accipit, felicissimus, cui cum eo vivere datum est.

Tempora tempore tempera.

Omnibus rebus jam peractis,
Nulla fides est in pactis.
Mel in ore, laus in dictis,
Fel in corde, fraus in factis. Pfuy Teufel.
Fy monde de nostre temps.
Ach, daß doch alles bald beſſer würde.
(Straßburg, l'an 1638.)

Fac ea quae judicaveris esse honesta, etiamsi postquam feceris inglorius futurus sis. Omnis enim honestae rei

pravus judex est vulgus. Quorum igitur laudes contemptui haberes, eorundem vituperationes quoque spernas.

Sola inopia caret invidia.

Friſch, fromb vndt frey,
Ehrlich vndt aufrichtig dabey,
Iſt meines Standes Liewerey.

Tempora quid speras hodie meliora futura?
Ultima sunt: nescis deteriora sequi?

Symb. INTERIM.
Perfer & obdura. OLIM! Hindurch mit Gott.

Beſondre gemeinſchaftliche Erlebniſſe oder Memoranden, wie ſie in ſpäteren Stammbüchern ſich ſo häufig finden, ſind nicht leicht erwähnt. Einmal heißt es jedoch:

NB. Gedenkh des Lichts (?) im Bauernhauß.

Öfters haben die Eingeſchriebenen ihre Einträge mit Chronogrammen oder Chronoſtichen verbunden, wie z. B. Einer ſagt: er ſchreibe anno quo

perditionis filius Silesiam expiavit,

wobei die zwiſchen den ſchwarzen mit rother Dinte geſchriebenen Buchſtaben als römiſche Zahlen zuſammengerechnet das Jahr 1629 ergeben. So hat ein andres Chronoſtichen das Unglück von Virginis arx (Magdeburg) zum Gegenſtande. Ein Nördlinger Paſtor ſchreibt:

VICtorIaM Deportat ReX GVstaVVs.

was auf die Zahl 1632 hinweiſt, u. ſ. w. Die Zahl 1636 liegt in den Worten:

Herr JeſV ChrIſt gIb FrID DIs Jahr
VVenD Von Vns ab Sterb HVngersgfahr.
u. ſ. w.

Früher im Aug. 1629 unterſchreibt ſich ein M. Heinricus Snellius, olim Pastor Austriacus, p. t. (pro tempore) civis Torgensis, u. im Aug. 1631 ein Johannes Wilhelmus Wostarek a Watzetina, Nob. Boh. propter Evang. Chr. exul.

Als ſonſtige Anſpielungen auf Krieg oder ſchwere, ſchlechte Zeit können außer einigen ſchon angeführten z. B. folgende gelten: Einer ſpricht bei ſeiner Unterſchrift von dem J. 1628 als von einem anno ultimorum temporum. 1632 heißt es:

Vivitur ex rapto, non hospes ab hospite tutus.

Ein Regensburger, (deren Viele damals in Wittenberg ſtudirt zu haben ſcheinen,) ſagt im Febr. 1629:

Deus ille est qui publicas has clades immittit, alit,
fovet & tum finiet cum nos earum caās. (causas.)

Ein Schorndorfer meint im Jul. 1637:

Exulantes tandem sunt exultantes.

Einer ſpricht im Jul. 1629 von dem immanis Mars, u. ein Andrer erhebt i. J. 1630 eine lange Anklage Roms, die mit den Verſen beginnt:

Qui poterant facile sopiri, suscitat ignes
Aulae Romanae prodigiosa cohors,

und z. B. fortfährt:

Hinc facies patriae sanguine tincta manet.
Quid caussae? meretrix nunquam cum Principe vitae
Convenit: atque lupo flumina turbat ovis.

Vorher noch im Oct. 1629 wünſcht Einer:

Dispereant qui bella volunt,

und läßt in einem beigefügten ſchwarzgetuſchten landſchaftlichen Bilde zwei kämpfende Vögel, einen Habicht und einen Storch, jenen an der Kehle durch den eingedrungenen ſpitzen Schnabel des letzteren durchbohrt, mit einander zur Erde fallen.

Ein Weißenburger Schulrector, Hupffer, „miseri hujus temporis miserias miseratus", überträgt den 7. März 1632 auf die damalige Zeit und in unſer Stammbuch den Schmerz und die Erbitterung, die Franz Petrarca in folgender Stelle ausſpricht:

> Quicquid historicorum labor, quicquid tragoediarum gemitus in nostram pertulit notitiam, minus fuit quam quod oculis videmus. Quod apud illos cothurno dignum scelus erat, apud nos jam veniale peccatum est. Iratus est mundo Deus, nec immerito, patientiam tantam potius miror. Temporibus illis

jocabatur fortuna, nunc saevit. Redde Neronem precor, redde Domitianum, apertior quidem persecutio, sed levior erit & brevior. Liceat precio modici sanguinis mercari coelum, & ad gloriam martyrio pervenire; latenti tabe consumimur: Non vita praecipitur sed virtus; nec bene vivere sinimur nec honeste mori. Sentio redit ab inferis Julianus, eoque funestior, quod novum nomen assumpsit, animum servat antiquum, & hostile propositum amicitiae velo tegit, signa nostra sequentes prodimur, nostrius ducis auspiciis imus in perniciem, & nisi se Christus iterum vindicet, actum est;

eine Stelle, mit der die Worte eines andern Dichters, Lenau's in den Albigenſern (Nachtgeſang II. S. 10.) ſehr viele Ähnlichkeit haben.

Unterm 21. Dec. 1632 leſen wir:

. est (punctum est) quod inter tot gentes ferro ac flamma dividitur.

Guerra, caça y amores
Por un placer mil dolores.

Ein Lieutenant ſchreibt d. 30. März 1634:

Auf grüner Weide vndt harter Erd
Hat mir Gott oft mein Bett beſcheert.

Ein Theologie Studirender gibt ſeinen Beitrag im Auguſt 1634: saeviente Marte, und eine andere Bemerkung vom Nov. 1635 ſagt:

Bellorum egregii fines, quoties ignoscendo transigitur. Tacit.

Schon der Charakter der Zeit, ſo hart und ſchwer ſie ſich anließ, kann dafür bürgen, daß unter allen Klagen über deren Druck doch die ſchwülſtigſte Courtoiſie der Gönner, Freunde oder Schützlinge des Stammbuchbeſitzers keinen Abbruch erleidet. Selten und nur von Seiten ſehr angeſehener Perſonen iſt ſie ganz weggeblieben. Selten ſieht auch nur ein: Suo Johanni Betz, oder ein amori testando p. (posuit), oder ein: in signum amicitiae scripsi u. ſ. w. Gewöhnlich nichts als Umſtändlichkeit und Schönthuerei. So ſchreibt Einer:

Hoc manus & mentis suae pignus spectatae pietatis, virtutis ac eruditionis Adolescenti Dn. possessori, Fautori & amico suo plurimum amando ceu fidi adfectus sui aram & in memoriae templo hoc erigere ut debuit sic voluit in incluta Albimontana universitate d. 15. Apr. ao. 1629, wobei es ſich komiſch ausnimmt, daß all dieſem Complimentenſchwall unter dem Symbolum: Non est mortale quod opto, ein Bild des ſeine Hand in's Feuer haltenden Mucius Scävola beigegeben iſt.

Es iſt zum Theil ſchon angedeutet, daß auch der Scherz, oft in aller Plattheit und muthwilligen Nacktheit, manchmal auch in unverſtändlichen Worten, ſein Recht gegen den Druck der Zeit behauptete.

So ſucht ein Kanzliſt von Nördlingen dem Studioso Jo. Betzio nicht die beſten Grundſätze anzuempfehlen, wenn er ſagt:

Ich bin fromb vnnd gedultig,
Bleib allen Würthen ſchuldig,
Gott verleih mir langes Leben,
Ich verhoff Keinem nichts zue geben.

Ähnlich ſagt Einer in Wittenberg im Jan. 1630:

Ich iß, trink vnd bin gedultig,
Was ich nit zahl, bleib Ich ſchuldig,

mit dem Beiſatz:

Haec tibi, mi Betzi, fratris instar amande, nostram, quam viximus, vitam meque absentem depingerent, reliq. Witebergae &c.

Ein Andrer bringt zur Sprache:

Quis, quis, wann die Kirche voll Leidt iſt,
Wer weiß wer des andern Schwager iſt;

und ein Dritter ſtiftet ſein Gedächtniß mit den Worten:

Papa pater patrum peperit papissa papellum.

Einige ſonſtige, etwas laſcive Scherze bleiben beſſer im Schoße dieſer ſeltſamen Sammlung verborgen.

Möge es ſich der Leſer nicht verdrießen laſſen, daß ſeine Phantaſie durch das hier Gegebene in eine von der unſrigen ſo verſchiedene Zeit des deutſchen Vaterlands und Volks verſetzt wurde. Immer werden wir jedoch auch daraus abnehmen können, daß ſich der Deutſche im Ganzen gleich bleibt in ſeinen Eigenthümlichkeiten und Liebhabereien, ob auch das Schickſal noch ſo verderblich auf ihn hereinſtürme.

Karl Mayer.

136. Kant über ſeine Critik der reinen Vernunft.

(Aus einem Briefe Kant's an einen Freund, Königsberg den 8. Juni 1781. Die Urſchrift im Beſitze des Hrn. Robert Weigelt zu Breslau.)

Was mich jetzt vorzüglich intereſſirt, iſt: baldige Nachricht zu bekommen, ob das Dedicationsexemplar von meiner Critik der r. Vernunft ſchon bey Ihro Excellenz HEn v. Zedlitz durch Doctor Hertz abgegeben worden. Ich habe ſeit dem 8ten May keinen Brief von ihm und beſorge, daß dieſes Exemplar durch den Commissionair meines Verlegers (welcher letztere im Briefſchreiben außerordentlich ſparſam iſt) entweder gar nicht, oder doch ſehr ſpät an Hrn. Hertz abgegeben worden. Dieſes Werk iſt von mir zwar verſchiedene Jahre durch wohl überdacht, aber nur in kurtzer Zeit in der gegenwärtigen Form zu Papier gebracht worden; weswegen auch theils einige Nachläßigkeiten, oder Übereilungen der Schreibart, theils auch einige Dunkelheiten übrig geblieben ſeyn werden, ohne die Druckfehler zu rechnen, denen ich nicht abhelfen konnte, weil, wegen der Nahheit der Meſſe, das Verzeichnis derſelben nicht gemacht werden konnte. Dem ungeachtet überrede ich mich kühnlich, daß dieſes Buch alle Bearbeitungen in dieſem Fache in einen neuen Weg leiten werde und daß die darinn vorgetragene Lehren eine Beharrlichkeit hoffen können, die man bisher allen metaphyſiſchen Verſuchen abzuſprechen gewohnt geweſen. Ich konnte die Ausgabe des Werks nicht länger aufhalten, um den Vortrag mehr zu ſchleifen und der Faßlichkeit zu näheren. Denn, da ich, was die Sache ſelbſt betrift, nichts mehr zu ſagen hatte und ſich die Erläuterungen auch am beſten geben laſſen, wenn man durch die Beurtheilung des Publici auf die Stellen gewieſen worden, die ihrer zu bedürfen ſcheinen (daran ich es in der Folge nicht werde fehlen laſſen) da ich hoffe, daß dieſe Sache noch verſchiedene Federn und dadurch auch mich beſchäftigen wird und überdem mein zunehmendes Alter (im 58ſten Jahre) wegen beſorglicher Krankheiten anrieth, das heute zu thun, was man vielleicht morgen nicht wird thun können: ſo mußte die Ausfertigung der Schrift ohne

Anſtand betrieben werden; ich finde auch nicht, daß ich etwas von dem geſchriebenen zurück zu haben wünſchete, wohl aber ſich hin und wieder Erläuterungen, dazu mich aber der Erſten Gelegenheit zu Nutze machen werde, anbringen ließen.

137. Johann Matheſius auf Philipp Melanchthon.

Grabſchrift des gottſeligen und hochgelehrten Herrn Philippi Melanchthonis, meines lieben Praeceptoris und Freundes, welcher zu Wittenberg ſeliglich von dieſer Welt abgeſchieden den 19. April im 1560 Jahr.*)

Ein Hönigblum aus ſchwarzer Erd,
Der Ehren Kron und lobenswerth,
Liegt hie verwelkt in ihrer Ruh,
Da ihr die Hitz ſatzt heftig zu.
Aus ihr viel dankbar Bienelein
Sogen und machten Hönigſeim
Zu Troſt und Lehr der Chriſtenheit:
Des trägt manch Schul und Kirche Leid.
Viel Unziefers und Vogel wild
Dies kleine Blümlein hat geſtillt
Mit ſeinem Ruch und theuren Saft.
Viel Guts hat Gott durch es geſchafft
In Kirch, Schul, Haus und Regiment.
Nun hat ſein Müh und Gfahr ein End.
Raup, Hummel, Metel, Brem und Weſp,
Kein Neſſel, Klett, Diſtel noch Treſp

---

*) Aus: „Schöne geiſtliche Lieder, Sampt Etlichen Sprüchen vnnd Gebetlein, mit kurzer außlegung. Item: Epitaphia oder Grabſchrifften des alten Herrn M. IOHAN. MATHESII ſeligen. Alles mit fleiß zuſammen gebracht. — Durch FELICEM ZIMMERMANNVM IOACHIMICVM — M. D. LXXX." Am Ende: „Gedruckt zu Nürmberg bey Katharina Gerlachin, vnnd Johann vom Bergs Erben."

Dies liebe Röslein dämpfen kunnt,
Gott preiſt, Leut lehrts zu aller Stund.
Manch Spinn iſt drüber hingekrochen,
Viel giftig Würm han drein geſtochen,
Noch lebts und ſchläft in dieſem Schrein,
Seins Werks wird unvergeſſen ſein.
Gott ihm ſein Thränen fein abwiſcht,
Mit Himmelsthau ers jetzt erfriſcht.
Lieblichen Ruch ſein Blättlein geben,
Es wird in Kurz auch wieder leben,
Wenn treuer Lehrer Bein und Haut
Wird blühen wie das grüne Kraut.
Da wird ſein Glaub, Geduld und Fleiß
Bekommen Dank, Lob, Ehr und Preis.
Wer nun zu dieſem Sarg thut wallen,
Der laß ein ſehnliches Thränlein fallen,
Und ſeufz mit mir aus Herzengrund,
Gott gfällt ein dankbar Sinn und Mund:
Herr Chriſt, komm, zeig dein Herrlichkeit,
Die ſolchem Blümlein ſei bereit.
Durch dein Vorbitt und Wunden roth
Hilf deiner Kirch aus aller Noth.
Erhalt auch alle Bienelein
Und dieſes Rösleins Blättlein rein
In deim cypreſſen Schreinelein,
Denn ſie deins Namens Zeugen ſein.
Dein Wort und guter Leute Schrift
Dient wider Mord und Teufels Gift,
Lehrt, tröſt, erquickt, warnt jedermann:
Ein bös Buch geh das Unglück an.

138. Stammbuchverſe vom Lexicographen Scheller.

(Aus Robert Weigelt's Samml.)

Geſchicklichkeit, Beſcheidenheit,
Zwey ſeltne Schweſtern neurer Zeit,
Die ſich, Gott weiß warum? ſich öfter trennen
Und doch dabey ſich Schweſtern nennen,
Die, ſolls dem Menſchen wohl ergehn,
Soll unſere Ehre, Ruhe und Glück beſtehn,
Sich ſchweſterlich-einträchtig küſſen
Und ſtets beyſammen bleiben müſſen.
Entſchlüpft die göttliche Beſcheidenheit,
So kann die einzige Geſchicklichkeit
Des Menſchen Glück nicht ſicher gründen;
Stets wird er Hinderniſſe finden,
Und Klippen gnug, bereit, den Nachen
Des Lebens baldigſt leck zu machen.
Vom Kummer immerfort gequält,
(Weil ſtets Geduld dem Stolze fehlt)
Wird er im Zorn und mit beredtem Stöhnen
Aus dieſer böſen Welt ſich ſehnen.
Er eilt aus einer Welt, die nicht für ihn
Geſchaffen war, mit Sack und Pack zu ziehn.
Beſcheidenheit erhöht der Einſicht Werth,
Wie mancher, der der höchſten Kunſt entbehrt,
Steigt, bey gemeiner Kunſt, doch mehr empor,
Als ein von Weisheit überſatter Thor.
Drum merke, wer es merken kann:
Geſchick und Hochmuth iſt ein trauriges Geſpann.
(Aus dem Otaheitiſchen politiſchen Journal)

Brieg am 19ten März 1809.

Obiges ſchrieb zum
Andenken ein treuer Lehrer,
Im Jo. Gerh. Scheller, Rect. Gym

---

139. Stammbuchblatt von Muſäus.

(Aus Eberhard Hofmeiſter's Sammlungen.)

Das ſchöne Nichts der Eitelkeit zerfällt
Beym Eintritt in die Unterwelt;
Nur innrer Werth und Seelenadel glänzen,
Auch innerhalb der ſchattenreichen Gränzen.

Wie ſchmeichelhaft iſt es mir, Ihnen Hochgeſchäzte Freundin durch dieſe Zeilen diejenige Hochachtung bezeigen zu dürfen, die Ihnen gewidmet iſt von Dero gehorſamſtem Diener

Weimar den 1
Januar 1785

Johann Carl Auguſt Muſäus.

---

140. Schelling an die Gräfin Pauline Iwanowska.

(Aus dem Album der Prinzeß Maria von Wittgenſtein, Enkelin der Gräfin Iwanowska. Da letztere kein Deutſch verſtand, ſo fügte Schelling ſelbſt eine franzöſiſche Ueberſetzung hinzu.)

Flüchtig iſt meiſt die Erſcheinung der Himmliſchen; aber der Eindruck
Dauert; tief im Gemüth wohnt das bezaubernde Bild.
Wer dich einmal geſehn, ſieht dich fortwährend; es ruft ihm,
Was er nur Liebliches ſchaut, ſtets Iwanowska zurück.

Carlsbad
Sept. 1828.

F. v. Schelling.

L'apparition d'une divinité est la plupart éphémère,
Mais l'impression reste à jamais;

Et l'image enchanteresse se cache au fond de notre âme ;
Une fois quand on te voit, Jwanowska,
On te voit éternellement,
Les plus charmes de la vie
Sont ce qui touche notre sensibilité,
N'est qu'une reminiscence de toi.

Fréderic Schelling.

---

141. Es ſtand eine Lind' im tiefen Thal.

Zehen Schöner Lieder. Das erſte: Es hett ein Meidlein ein Reutter hold. — Gedruckt zu Augſpurg, bey Michael Manger. 7 Bl. 8° Kön. Bibl. zu Berlin.

1. Es hätt ein Maidlein ein Reuter hold
Für Silber und für rothes Gold,
Von ihm wollt ſie nit laſſen,
Sie beſcheid ihn unter ein Linden was grün.

2. Da kam gut Reuter daher geritten,
Sein ſchwarzer Hut war ihm zerſchnitten,
Sein Harniſch war mit Gold beſchlagen:
Zart ſchöne Jungfrau, was macht ihr da?

3. Ich bin ſo lange geſeſſen,
Mein Buhl hat mein vergeſſen;
Wol ſieben Jahr und einen Tag,
Daß ich mein feins Lieb nit geſehen hab.

4. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Schleier was weiß gewaſchen:
Schöne Jungfrau, den will ich euch ſchenken,
Wöllt ihr euers Buhlen nimmer gedenken!

5. Und wäre der Schleier noch ſo lang,
Daß er vom Himmel bis auf die Erden gelang,
Dennoch wollt ich ihn fahren lan,
Mein feins Lieb wollt ich wiederum han.

6. Was zog er von ſeinem Finger?
Von rothem Gold ein Ringe:
Jungfrau, den will ich euch ſchenken,
Wollt ihr eures Buhlen nimmer gedenken!

7. Der Ring iſt ſchön und iſt auch gut,
Behalt euren Ring und ich mein Muth;
Den Ring den will ich fahren lan,
Mein feins Lieb will ich wiederum han.

8. Was wollt ihr dem Reuter entbieten
Aus lauter Lieb und Güte?
So iſt doch heut der ander Tag,
Daß man ihm ein ander Jungfräulein gab.

9. Was wollt ich ihm entbieten
Aus traurigem Gemüthe?
Behüt mir ihn Gott das edel Blut,
Daß er mein Herz erkennen thut!

10. Ich führe jetzt ein betrübten Muth
Gleichwie das Turteltäublen thut,
Das ſeinen Buhlen verloren hat,
So ſitzt es auf einen dürren Aſt.

11. Sie trinkt das Waſſer trübe,
Das geſchicht aus lauter Lieb und Güte,
Sie betrübts mit ihren Füßen:
O Gott, wie iſt die Lieb ſo ſüße!

12. Bald ſtieß er ab ſeinen eiſern Hut,
Da erkannt ſie ihn das edle Blut:
Biſt dus mein Schatz, ſo iſt mirs eben,
Warum haſt dich nicht zu erkennen geben?

13. Ich hab dich wöllen verſuchen,
Hab gedacht, du würdſt mir fluchen;
Hätteſt du mir einen Fluch gethan,
Du müßt es hie entgolten han.

14. Weil du dich haſt gehalten wol,
So biſt du aller Tugend voll.
So freu ich mich, ſei wo ich woll,
Daß ich dich Herzlieb nehmen ſoll.

15. Wer iſt der uns dies Liedlein ſang?
Ein freier Reuter iſt er genannt,
Er ſingt uns das und noch viel mehr.
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr!

Alte Texte.

Uhland, Volkslieder Nr. 116. aus einem handſchriftlichen Liederbuch, begonnen 1592.

Fl. Blatt vom J. 1677, erwähnt bei Uhland S. 1011.

Aus: Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengeſellen Zeit-Vertreiber (Liederbuch aus dem Ende des 17. Jahrh.) Nr. 197. in: Erk, Deutſcher Liederhort Nr. 1. a., vorher ſchon in dem von ihm herausgegebenen 4. Theile des Wunderhorns S. 3 – 5.

Neuere Texte aus fliegenden Blättern und dem Munde des Volks.

Wunderhorn 1. Bd. S. 61—63. und damit bis auf Kleinigkeiten übereinſtimmend in: Sammlung Deutſcher Volkslieder von Büſching und von der Hagen Nr. 76. Dieſe beiden Sammlungen ſind die Quellen für:

Deutſche Lieder für Jung und Alt Nr. 7.
Erk, Volkslieder 1. Bd. 1. Heft Nr. 30.
Kretzſchmer, Volkslieder 1. Th. Nr. 39.
Simrock, Volkslieder Nr. 84.

Moderniſiert in:

Zarnack, Deutſche Volkslieder 1. Th. Nr. 40. und danach wiederholt, etwas verändert in Fink, Hausſchatz Nr 135.

Mit Benutzung fl. Blätter u. Aufzeichnungen aus dem Munde des Volks in:

Erk, Deutſcher Liederhort Nr. 1.

Aus Schleſien:

Schleſiſche Volkslieder mit Melodien. Aus dem Munde des Volks geſammelt und herausgegeben von H. v. F. u. Ernſt Richter Nr. 22.

Aus Franken:

Fränkiſche Volkslieder, geſammelt von Franz Wilh. Freih. v. Ditfurth 2. Th. Nr. 23. a.

Aus Schwaben:

Schwäbiſche Volkslieder geſammelt von Ernſt Meier Nr. 163.

Vom Harz:

H. Pröhle, Weltl. und geiſtliche Volkslieder und Volksſchauſpiele Nr. 18.

Aus Heſſen:

Mittler, Deutſche Volkslieder Nr. 56, jedoch ganz wie bei Büſching u. v. d. Hagen Nr. 76.

Aus dem Anhaltſchen:

Eduard Fiedler, Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Deſſau S. 147—150.

Aus Weſtphalen:

Münſteriſche Geſchichten, Sagen und Legenden (Münſter 1825) S. 206—208.

Mundartlich.

Kuhländiſch in Meinert, Der Fylgie S. 243—245.

Merſeburgiſch in Firmenich, Germaniens Völkerſtimmen 2. Bd. S. 236. 237.

Holländiſch

in meinen Horae belgicae, P. II. p. **174. 175.** und P. II. ed. 2. Nr. 26.

Wendiſch:

Volkslieder der Wenden herausg. von Leopold Haupt und J. E. Schmaler. 1. Th. Volkslieder der Wenden in der Oberlauſitz Nr. 43; ein ähnliches Nr. 15. und 2. Th. Volkslieder der Wenden in der Niederlauſitz Nr. 15. Über ähnliche Lieder in anderen ſlaviſchen Sprachen ſ. daſelbſt 1. Th. S. 343. 344.

142.

Der Bubenorden.

'Der boiſſen orden. [Holzſchn.]'

4°. 6 Blätter, im Beſitze des Hrn. Witewaall zu Leiden.

Anfang (Bl. 1 b.):

'Eyn heylge orden hernae geſchreuen den ſult yr wail verſtaen (S) Ent Magog van gecks genaden. Abt zo Snobelberch by Byſtervelde. im Stychte van Slabberdien. heymlich rait Byſchoffs aen ſorgen. van clevnen Grenberch. ind houemeyſter keyſers Gregans van vaſtenhuſen' — und ſo noch einige Zeilen in Proſa, alles Übrige in Verſen.

'(E)yn heylich vader hieſch ſent Magog
Der dede kundighen ſyn gebo
Synen orden vnd ſyn gebe
Off yemant were der ſyn wer
Und ſynen Regel woulde ontfaen
Und ſynem orden ſyn vederdaen
Uan Geckſhuſen was he genant' ꝛc.

Ende (Bl. 6 a):

'Ja Ja boyſſen orden got ere dich
Leefſtu lange ich meren dich
So gayn ich in eyn wijnhuyſſ
Hayn ich yet dat moyſſ her vyſſ
So geynt dye ſteyn vp dem bredde
Ind ſagent myr eyn nuwe rede
Setze dich neder geſelle mijn
Ind trecke vyſſ dye cleyder dijn
Want der wurffel hait den art
Dat he van rechter art
Nye goyt en wart.

Hye endt der boyſſen orden. vnd etzliche broeder deſſelue ordens ſteynt genoempt hyrnae.'

Bl. 6 b noch etwas in Proſa:

'Dyt ſynt dye broder die do zo der zijt in dem orden waeren' ꝛc.

'Explicit kalueriſtertz. der hunt hayt dye blacte en wech.'

143. Noch ein Liederbuch von 1582.

‘Lieder Büchlin, Zwey Hundert, außerleſene Newe Lieder, allen Jungen Geſellen vnd Züchtigen Jungfrawen, zum newen Jar getruckt, mit jhren Melodeyen, ſampt einem Regiſter. Vormals nie inn Truck außgangen. [Holzſchn.] Anno M. D. LXXXII.’

8°. 80. Bl. 192 gezählte Lieder, darunter fehlen aber Nr. 161. und 188. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar in der kön. Bibliothek zu Berlin, gez. Yd 5041.

Dies Liederbuch war bisher völlig unbekannt; Uhland ſah es erſt, als bereits ſeine Volkslieder gedruckt waren. Es gehört mit den übrigen zu einer und derſelben Quelle, zu einer früheren Sammlung, woraus die Frankfurter und anderen Liederbüchlein entſtanden. Dergleichen wurden viele gedruckt: zuweilen iſt die neue Ausgabe nur ein Nachdruck, oft aber auch verändert: man ließ einige Lieder weg, that andere hinzu, änderte auch die bisherige Reihenfolge, hin und wieder auch wol die Lieder ſelbſt. Dies iſt nun bei unſerm Liederbüchlein dem Frankfurter von 1582 gegenüber der Fall. Das Frankfurter wurde von Joſeph Bergmann unter dem Titel: ‘Das Ambraser Liederbuch vom J. 1582’ als ‘Zwölfte Publication des literariſchen Vereins in Stuttgart’ herausgegeben. Das Verhältniß beider iſt folgendes — die Nummern des Frankf. Lb. ſind jedem Anfange hinzugefügt und die nicht darin enthaltenen Lieder mit einem Stern verſehen.

1. Wilhelmus von Naſſaue = 146.
2. Es iſt auf Erdn kein ſchwerers Leiden = 118.
3. Toll und thöricht u. nimmermehr klug = 125.
4. Ich weiß mir ein Meidlin iſt hübſch u. fein = 99.
5. Ich bin ſo lang geſtanden = 90.
6. Der Müller auf der Niedermühl = 115.
7. Ich weiß mir ein Fräulein iſt hübſch und fein = 59.
8. Mit Lieb bin ich umfangen 8 Str. = 88. 7 Str.
9. Was wöllen wir ſingen und heben an? = 116.
10. Nach grüner Farben mein Herz verlangt = 57.
11. Ich reit mir aus kurzweilen = 147.
12. Steh ich allhie verborgen = 114.

13. Ich ritt einmal zu Braunſchweig aus = 148.
14. Mein Herz hat ſich mit Lieb verpflicht = 149.
*15. Sonſt kein ohn dich erfreuet mich 5 Str.
16. Dein Geſund mein Freud = 151.
17. Ich ſchell mein Horn ins Jammerthal = 8.
18. Ich ging mir nächten Abend heraus = 153.
19. Was wöllen wir ſingen u. heben an = 61.
20. Möcht ich, feins Meidlein, ſtets bei dir ſein = 154.
21. Ich habs geſtellt ſo weit ins Feld = 119.
22. Der Wächter der blies an den Tag = 155.
23. Mit freundlichen Augen winken = 156.
*24. Feuer, eitel Feuer brennt mir mein Herz im Leib 9 Str.
25. Ach Gott, wem ſoll ichs klagen = 109.
26. Ein Meidlein fein iſt bei mir geſein = 157.
*27. Venus du und dein Kind 8 Str.
*28. Ich hört ein Waſſer rauſchen 8 Str.
*29. Ich weiß mir ein wunderſchöne Magd 11 Str.
30. Es ſteht ein Baum in Öſterreich = 159.
31. Kein Luſt hab ich, des freu ich mich = 160.
32. Wie ſchön blüht uns der Maie = 30.
33. Aus argem Wahn ſo heb ich an 4 Str. = 162. 5 Str.
*34. Scheiden thut mich ſehr kränken 21 Str.
*35. Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein 8 Str. (geiſtl.)
36. Ein freundliches Auge zu mir wenken = 94.
37. Ich zäunt mir nächten einen Zaun = 165.
38. Aus argem Wahn ſo heb ich an (ganz wie 33!)
39. Ein fauler Baum der verholen ſteht 3 Str. = 93. 4 Str.
40. Selig iſt der Tag, der mir dein Lieb verkündiget hat = 95.
41. Es wollt ein Mägdlein Waſſer holen 9 Str. = 100. 10 Str.
42. Der verloren Dienſt und der iſt viel = 101.
43. Schön (Traut) Hänslein über die Heiden naus reit 7 Str. = 103.
44. Alle mein jung Leben, das hat ſich nun ergeben = 105.
45. Ich ſing oder ſpring oder was ich thu = 106. a.
46. Allhie auf dieſer Straſen = 106. b
47. Es jagt ein Jäger wolgemuth = 113.
48. Ich weiß mir ein edle Kaiſerin = 117.
49. Ich muß von hinn, darum ich bin = 166.

50. Winter, du mußt Urlaub han = 120.
51. Es hing ein Stallknecht ſeinen Zaum 12 Str. = 121. 13 Str.
52. Der Reif und auch der kalte Schnee = 122.
53. Ungnad begehr ich nicht von ihr = 1.
54. Zart ſchön Frau, gedenk und ſchau = 2.
55. Nach Willen dein mich dir allein = 3.
56. Wach auf, meins Gemüths ein Tröſterin = 167.
57. Mein Fleiß und Müh = 5.
58. Ach Lieb mit Leid, wie haſt du dein Beſcheid = 6.
59. Ich armes Meidlein klag mich ſehr = 7.
60. Ich ſchwing mein Horn ins Jammerthal = 8.
61. O Baurenknecht, laß die Röslein ſtahn = 9.
62. So wünſch ich ihr viel gute Nacht = 10.
63. Schön Zucht und Geberd = 11.
64. Jetzt Scheiden bringt mir Schwer = 12.
65. So wünſch ich ihr ein gute Nacht 4 St. = 13. 5 Str.
66. Ich habs gewagt, du ſchöne Magd = 14.
67. Von edler Art ein Fräulein zart = 15.
68. Entlaubt iſt uns der Walde = 16.
69. Kundſchaft mit dir ich begehren bin = 17.
70. Ich armer Boß = 18.
71. Lieblich hat ſich geſellet = 14.
72. Herzlich thut mich erfreuen = 20.
73. Was wird es doch des Wunders noch = 21.
74. Schwer langweilig iſt mir mein Zeit = 22.
75. Ehrnwerth auf Erd = 168.
76. Mir iſt ein feins brauns Meidelein = 24.
77. Ach Winter kalt, wie mannigfalt = 25.
78. So will ich doch einen guten Muth haben = 26.
79. Ob ich ſchon arm und elend bin = 27.
80. Vor Zeiten war ich lieb und werth = 28.
81. O weh der Zeit, die ich verzehrt = 29.
82. Wie ſchön blüht uns der Maie = 30.
83. Ich hört ein Fräulein klagen = 31.
84. Ich hatt mir vorgenommen = 32.
85. Ich weiß mir ein feins brauns Meidelein = 33.
86. Ohn dich kann ich nit erfreuen mich = 34.

87. Ade muß ich mich ſcheiden = 169.
88. Kehr wieder Glück mit Freuden = 35.
89. Herzeiniges Lieb = 36.
90. Der Guckuck hat ſich zu Tod gefallen = 38
91. Kein Lieb ohn Leid = 39.
92. Die große Liebe zwinget mich = 40.
93. Es taget für dem Oſten = 41.
94. Ich hab verſchütt mein Habermuß = 170.
95. Ich wart der Zeit = 171.
96. Tröſtliche Lieb = 44.
97. Nun hab ich all mein Tag gehört = 45.
98. Ein Meidlein ſagt mir freundlich zu = 46.
99. Ein Wächter gut in ſeiner Hut = 47.
100. Willig und treu, ohn alle Reu = 48.
101. Ei, wie ſo gar freundlich = 49.
102. Mit Luſt thät ich ausreiten = 50.
103. Freundlicher Held = 51.
104. Mein alter Mann = 52.
105. Es gingen zwo Geſpielen 7 Str. (die erſten) = 53. 11 Str.
106. Wolauf, gut Geſell von hinnen = 54.
107. Wach auf, mein Lieb = 55.
108. Von deinetwegen bin ich hie 7 Str. = 56.
109. Daß Hurn Hurn ſeind = 229.
110. Mein Gmüth und Blut = 63.
111. Ich ſah für jenem Walde = 60.
112. Schein uns, du liebe Sonne = 66.
113. Herzliebſtes Bild = 71.
114. Nun grüß dich Gott, mein feines Lieb = 72.
115. Ein A freundlich = 73.
116. Sag an, Herzlieb, was Scheiden thut = 172.
117. Ich reu und klag = 74.
*118. Man ſingt von ſchönen Jungfräulein viel, 3. Str., nur die erſte in 75. (Anfang) von 5.
119. Gar hoch auf jenem Berge = 216.
120. Ich armer Mann, was hab ich gethan 5 Str. = 83. 3 Str.
121. Mein feines Lieb iſt von Flandern = 77.
*122. Einsmals gen Linz ich kam.

123. Roſina, wo war dein Geſtalt = 174.
124. Herzeiniger Troſt auf Erden = 86.
125. Fröhlich bin ich aus Herzensgrund = 81.
126. Mit Kummer ſchwer = 87.
127. Von rechter Schön und lieblicher Art = 91.
128. Ach Mägdlein rein, ich hab allein = 175.
129. Ich ſtund an einem Morgen = 176.
130. Ade mit Leid von dir ich ſcheid = 177.
131. Sie acht mein nicht aus Uebermuth = 178
132. Friſch, fröhlich und frei = 124.
133. Der Tag wol durch die Wolken trang = 179.
134. Brennende Lieb, du heißer Flamm = 110.
135. Schöns Lieb, möcht ich bei dir geſein = 67.
* 136. Was wöllen wir aber heben an 9 Str.
137. Schön bin ich nicht, mein höchſter Hort = 181.
138. Freud und Muth iſt gar dahin = 182.
139. Nächtlicher Zeit ſich etwan geit = 183.
140. Ich bin durch Fräuleins Willen = 184.
141. Mein Hoffnung hab ich ganz geſetzt = 185.
142. Kein Troſt auf Erd ich haben mag = 186.
143. Ein brauns Mägdlein ſagt mir freundlich zu = 46.
144. Ich bin verſagt gen einer Magd = 187.
145. Insbruck, ich muß dich laſſen = 188.
146. Ich klag den Tag und alle Stund = 189.
147. Mocht ich Gunſt han bei dir, das kann = 190.
148. Nie größer Lieb mir zu Handen kam = 191.
149. Sehnlicher Schmerz = 192.
150. Man ſicht noch wol = 193.
151. Mein junge Zeit = 194.
152. Erſt hebt ſich Noth und Jammer an = 195.
153. Mein feines Lieb iſt mir = 196.
154. Beſchaffnes Glück = 197.
155. Wo ſoll ich hin, wo ſoll ich her = 82.
156. Tag und Nacht leid ich groß Noth = 199.
157. Groß Lieb hat mich umfangen = 200.
158. Ein weiblich Bild mein Herz bezwungen hat = 198.
159. Es fuhr ein Baur ins Holz = 84.

160. Es fleugt ein kleines Waldvögelein = 201.
161. fehlt.
162. [CLXIII] Wach auf mein Hort = 202.
163. Jung ſchön von Art = 203.
164. Es was einmal ein junger Knab = 204.
165. Dein Lieb durchdringt = 205.
166. Ich nahm mir ein Mägdlein = 206.
167. Die Sonn iſt verblichen = 58.
168. Nun grüß dich Gott, mein Mündlein roth = 208.
169. All Ding ein Weil auf dieſer Erd = 126.
170. Ich hab mein Sach zu Gott geſtellt 5 Str. = 209. 6 Str.
171. Fröhlich wöllen wir ſingen = 210.
172. O Venus, dein Art = 211.
173. Nach Luſt hab ich mir auserwählt = 4.
174. Daß ich ſo arm und elend bin = 27.
175. O ſaurer Winter = 37.
176. Kein größer Freud auf Erden iſt = 42.
177. Dich als mich ſelbſt = 43.
178. Ich ſcheid von dir, kommt nicht von mir = 230.
179. Der Wächter verkündiget uns den Tag = 60.
180. Nun fall du Reif, du kalter Schnee = 62.
181. Ach Jungfrau, ſoll ich mit euch gahn = 76.
182. Ich ging für einer Frau Wirthin Haus = 238.
183. Ach Gott, wem ſoll ich klagen = 79.
184. Es wollt ein Fuhrmann in Elſaß fahren 5 Str. = 239. 6 Str.
* 185. Das Mägdlein trägt einen Strohhut auf 3 Str.
* 186. Nun laß uns friſch und fröhlich ſein = 11 Str.
187. Ich armer Sünder klag mich ſehr = 243.
188. fehlt.
189. Wann mein Stündlein fürhanden iſt = 257.
* 190. Ein Knab auf dieſer Erden 12 Str.
* 191. Möcht ich vor Trauren leben an 12 Str.
* 192. Es taget vor dem hohlen Stein 10 Str.

144. Lobgedicht auf Luther. (1521-1522).

'Ainn new gedicht des da ſprichtt,
Nach des Luthers ler, vn got zu her
Sagt auch darbey, die bůberey,
Der falſche lerer, die das volck verkeren.'

4°. 4 Blätter, der Titel in einer Arabeskeneinfaſſung. In der gräfl. Bibl. zu Wernigerode (aus der Zeisberg'ſchen). Anfang:

Alle chriſtenmenſchen auf erden,
Die mein gedicht leſen oder hören werden,
Wünſch ich gnad und ſeliglich
Von Chriſto Jeſu ſicherlich.
Ernſtlich tut an mich langen
Und ich auch ſelbs hör verdammen
Lutheren den geleerten man,
Daß er ſich treulich tut underſtan,
Die evangelia an tag tut bringen,
Ich hof im ſel nit miſſelingen.

Etwas weiter:

Er iſt noch nit überwunden
Von keinen gelerten rechten zungen,
Allein die unvernunftige ſchwein,
Die in alſo überwunden ſein,
Und die grobe Murners tieren
Durch ire grobe tolle hiren
Sprechent, er treib ketzerei
Und ſehen nit die gſchrift darbei,
Wie er den chriſtenglauben pflanz
Aufs evangelium und propheten ganz.

Das Gedicht iſt nach der Reichsverſammlung zu Worms verfaßt, vielleicht noch in demſelben Jahre, 1521, oder 1522.

Vor dem kaiſer er ſich verantwurt hat
Zu Worms auf dem reichstag;
Auch hat ers ſeider mer getan
Durch manche vil gelerten man,

Doctores ſeint der heilige ſchrift,
Sie wöllen von im weichen nicht
Und wöllen da ir leip und leben
Umb Chriſto unſern herren geben.
Der ſeint one zal ſo vil,
Daß ich auch gerne hören wil
Der gleißner mär und diſputiern —

Am Ende:

Nun wil ich euch vermant haben,
Die mein gedicht leſen oder hören ſagen,
Ir wöllen mich verargen nicht,
Von boſem ich nit hab gedicht,
Dan ich wil hie entſchuldigen han
Die frummen und die lobeſan,
Die ſich*) mit Chriſto dürfen nennen
Und auch ſein ler erkennen,
Die ſollen mich nit verdammen,
Verzeich ich inen in gotes namen
Und wünſch inen auch ſein ewige gnad,
Daß ſie bald wöllen ſtellen ab
Von ire ketzeriſchen leben
Und ein gut exempel geben.
Des helf Chriſtus der milte got,
Der uns von teufel erlöſet hat,
Daß wir werden durch in gefreit
In der ewige ſeligkeit. Amen.

145. Spottgedichte auf Luther.

'Eyn merckelick gedichte nyges gemaket vñ dem vorgiftigen ketter Martino Luther, myt ener leefliker vermanynghe tho alle guden Chriſtenn ſtantaftighen tho ſtande in dem rechten waren louen vnde geſetthen der gemene Chriſtliken karcken etc. Vnde dyt ſulue gedichte machmen ſynge nha der wiſe der ſtudenten leeth, genomet Vryſck vñ vrolick wille wy ſijn etc. Luc. xxi. dicit dn̄s Videte ne ſeducamini. Dat ys. Seeth tho dat gy nycht werden verleydet Anno domini 15 28.'

---

*) Im Druck in

4°. 16 Blätter. Am Ende:

'Ghedruckth tho Deventer durch Albert Paffraed. Im iaer vnſes Heren M. D. XXVIII In de maent Nouemb.'

In der kön. Bibliothek im Haag.

Enthält drei Lieder, 1. und 3. gegen Luther und 2. gegen die Martinſchen Predicanten.

1. Nu waket op gy Chriſten alle. 62 Strophen. Bisher nur aus einer Handſchrift bekannt und danach gedruckt in der Zeitſchrift des Vereins für hamburgiſche Geſchichte 1847. 2. Bd. S. 256. ff.

2. In deſſem nyen jare
wert uns apenbare ff.

3. Van dem ſchentliken unde unerliken wyſnemen Martini Luthers ff. na der wyſe: Wat heb ik armer man gedân?

Was han ich dummer munnich gedan ff. 3 Str. ebenfalls nach einer Hſ. gedruckt in der Hamb. Zeitſchrift 2. 232.

---

146. Lavater's Handbibliothek.

Hand-Bibliotheck für Freünde von Johann Kaspar Lavater. Manuscript.

So lautet der Titel einer Sammlung verſchiedener Aufſätze, Predigten, Reden, Briefe, Briefauszüge, Sprüche, Einfälle, Gedichte, Mittheilungen von ſeinen Reiſen und aus ſeinem Tagebuche und Auszüge aus fremden Büchern, womit Lavater vier Jahre lang, 1790—1793, ſeine Freunde und Freundinnen beſchenkte. Jedes Jahr ließ er 6 Bändchen in 16° drucken und jedem Bändchen fügte er anfangs den Titel, und den Namen des Beſchenkten hinzu, nebſt Angabe des Jahrgangs und des Theils. Später, vom 3. Theile des J. 1791 an, war der Titel geſtochen und Lavater ſchrieb nur das Übrige darunter. Ein vollſtändiges Exemplar 'an der Herzogin Louise von Weymar Durchlaucht', 'an die durchlauchtige Herzogin Louisa von Weymar', 'an die regierende Herzogin Louisa von Weymar', oder auch nur 'an Louise von Weymar' — beſitzt die großherz. Bibliothek zu Weimar. Das Exemplar iſt noch wie es aus Lavater's Händen kam: leicht broſchiert, mit ſchwachem grünen Umſchlage, unbeſchnitten; einzelne Bändchen waren noch unaufgeſchnitten, alſo noch von niemandem geleſen. Die Herzogin Luiſe ſtarb erſt 14. Februar 1830.

Dem Weimariſchen Exemplare fehlt ein Bändchen: der 5. Theil des erſten Jahrgangs. Wahrſcheinlich iſt dieſer Theil nie gedruckt worden oder von Lavater unterdrückt, denn an einem andern Exemplare dieſes Jahrgangs, welches ich neulich bei dem Buchhändler Otto in Erfurt fand, fehlt eben dieſer 5. Theil.

Die Handbibliothek war für den engſten Kreis der Freunde und Verehrer Lavater's beſtimmt und iſt wol über dieſen nie hinaus gekommen.*) Von Anfang an gehörte ſie deshalb zu den Seltenheiten und blieb den Bibliographen und Litterarhiſtorikern völlig unbekannt. Nur Gervinus hat ſie benutzt. In ſeiner Geſchichte der Deutſchen Dichtung 5. Bd. 4. Ausg. (1853) S. 278 ſagt er von ihr: 'Die deutlichſte und vollſtändigſte Entwickelung ſeiner religiöſen Anſichten liegt in der Handbibliothek für Freunde (1790 ꝛc.)' und führt S. 279 Einiges daraus an.

Darum möge denn etwas Näheres über die einzelnen Theile hier folgen.

1790. 1. Theil 254 Seiten.

'Das menſchliche Herz. Sechs Geſänge.' 3556 ungereimte fünffüßige Jamben. Mit einer Vorrede an Freunde und einer Zueignung an 'Ihre Majeſtät Charlotte, Königinn von Groß-Brittannien.' Zürich, den 2. Febr. 1789. In der Vorrede ſagt Lavater: 'Nachſtehendes Gedicht, das menſchliche Herz, das Liebſte meiner Werke, ein Schoßkind meines Herzens, auf welches ich, bis ans Ende meines Lebens alle Mühe der möglichſten Erziehung und Bearbeitung wenden mögte, hab' ich bisher mehrmals abſchreiben laſſen, und Freunden zum Genuſſe und zur Beurtheilung mitgetheilt. Die Abſchriften ſind für die Freunde oder für mich zu koſtſpielig, und die Reviſion derſelben zu müheſam geworden. — Ich wag' es alſo, eine kleine niedliche

---

*) Vgl. J. K. Lavaters Lebensbeſchreibung von ſeinem Tochtermann Georg Geßner 3. Bd. S. 159.

Privatauflage zu veranſtalten, die ich mit Einem Worte des brüderlichſten Vertrauens — ohn' alles Beſorgniß vor Mißbrauch, oder Indiskretion, anders nie als Manuſkript anzuſehen, zu beurtheilen, und zu behandeln bitte. — Mir iſt's, wie geſagt, um möglichſte Vervollkommnung dieſes Gedichtes zu thun — Sehr viel von dem, was noch mangelt, iſt und wird täglich bezeichnet — Doch wird mir auch jede Anzeige hierüber ſehr willkommen ſeyn — ꝛc.' *)

1790. 2. Theil 390 Seiten. Mit Lavater's Schattenriß. 'Taſchenbüchlein für Liebe Reiſende, oder Andenken von J. C. Lavater an . . . 1790.' Georg Geßner in J. K. Lavaters Lebensbeſchreibung 3. Bd. S. 160 ſagt darüber: 'Unter dieſen aus ſeinem Pulte hervorgelangten, und dieſer Handbibliothek eingerückten Aufſätzen, iſt einer der merkwürdigſten beſonders in Abſicht auf Menſchenkenntniß und gute Räthe des Selbſtvielgereiſten, das — Andenken an Reiſende. Da er ſelbſt ſeine meiſten und wichtigſten Reiſen nicht als Jüngling, ſondern als Mann gemacht hat, ſo konnte er um ſo eher und ſchicklicher dies Werkchen ſchreiben. Er that es ſchon 1787 und arbeitete es itzt noch mehr aus, um es dieſer Sammlung einzuverleiben. Es ſind numerotirte Gedanken, Räthe, Bemerkungen — die eine Kunde verrathen, und an Lavatern eine Seite zeigen, die ich auch nicht unbezeichnet laſſen darf, wenn ich meinem Plane treu ſeyn will.' G. läßt dann einige Auszüge folgen, S. 160–169.

1790. 3. Theil 252 Seiten.

'Vermiſchte Gedichte und Verſe.' Meiſt Gelegenheitsgedichte bei Begräbniſſen und Hochzeiten, ſehr unbedeutend.

---

*) Ulrich Hegner (Beiträge zur nähern Kenntniß u. wahren Darſtell. J. K. Lavaters S. 315) ſpricht ſich darüber alſo aus: 'Noch ein poetiſches Gemälde von beträchtlichem Umfang: das menſchliche Herz, ſechs Geſänge in Jamben, hat er aufgeſtellt, wo er das Menſchenherz aber nur von der Seite ſeiner guten Eigenſchaften ſchildert, und wenig oder nichts von dem trotzigen, verzagten und unergründlichen Ding, wie es die Schrift nennt, anführt. Im Ganzen ſtellt er das menſchliche Herz wie einen Gott vor ſich hin, und betet es an, in gleichſagender Wortfülle, wo ſich ſeine Phantaſie ſelbſt überfliegt, und durch zu viel geben wollen nichts giebt, nicht einmal wahre Poeſie; ſo daß man oft wünſchen möchte, er hätte das Lehrgedicht in Proſa vorgetragen, wozu ſich auch der Gegenſtand beſſer eignen würde. — Ein mißlungenes Werk, unter deſſen feierlichem Schwulſt ſich aber, als rari nantes, die eingreifendſten humanſten Sentenzen finden, die, aus der Fluth herausgezogen, eben ſo lehrreiche als vollgültige Zeugniſſe ſeines eignen edeln Herzens heißen und ſein könnten.' — Eine 2. Aufl. dieſes Gedichts erſchien Zürich, Orell, Füßli u. C. 1798.

S. 121:

Seh' ich fröhliche Geſichter,
Werd' ich gleich, wo nicht ein Dichter,
Doch ein Reimer, welcher macht,
Daß der Fröhliche gern lacht.

1790. 4. Th. 286 Seiten.
'Briefe, Brieſchen und Auszüge aus Briefen.'

1790. 5. Th. fehlt.

1790. 6. Th. 293 Seiten.
'Gereimte Gedichte.' 44 geiſtl. Lieder und Gebete. 13 vermiſchte Gedichte: 'Allerley.'

1791. 1. Th. 346 Seiten.
'Predigten und Auszüge aus Predigten.'

1791. 2. Th. 324 Seiten.
'Antworten, Brieſchen, und Auszüge aus Briefen. 1791.'

1791. 3. Th. 360 Seiten.
'Briefe und Auszüge aus Briefen.' Darunter Manches in Verſen.

1791. 4. Th. 354 Seiten u. 2 SS. Verbeſſerungen.
'Briefe und Auszüge aus Briefen. 1791.'

1791. 5. Th. 414 Seiten.
'Reiſe nach Mömpelgard. 1791.' 13. Febr. — 3. März.

1791. 6. Th. 438 S.
'Auszug aus meinem Tagebuch Auguſt 1791. Manuſcript für Freünde.'

1792. 1. Th. 396 Seiten.
'Allerley.' Viele Auszüge aus Schriften der Zeitgenoſſen (S. 199–348). L. bemerkt zuvor:
'Von Hundert Theilhabern an dieſer Handbibliothek für Freünde, werden kaum Zehen ſeyn, die leſen, was ich leſe, und kaum Zween, die nicht dieſe ausgeſuchten Stellen gern hier leſen.'

1792. 2. Th. 396 Seiten.
'Briefe und Auszüge aus Briefen.'

1792. 3. Th. 360 Seiten.
'Allerley.'

1792. 4. Th. 356 Seiten.
'Briefe und Auszüge aus Briefen.'
1792. 5. Th. 360 Seiten.
'Allerley. 1792.' S. 3 — 37: 'Mein Glaubensbekenntniß von Christo. Im Jahre 1778. einer kleinen Geſellſchaft von Geiſtlichen vorgeleſen.'
1792. 6. Th. 363 Seiten.
'Allerley. 1792.'
1793. 1. Th. 360 Seiten.
'Allerley. 1793.'
1793. 2. Th. 360 Seiten.
'Allerley. 1793.'
1793. 3. Th. 360 Seiten.
'Allerley. 1793.'
1793. 4. Th. 396 Seiten.
(Predigten u. Reden u. dgl.)
1793. 5. Th. 359 Seiten.
'Allerley. 1793.'
1793. 6. Th. 395 Seiten.
'Allerley. 1793.'

Von den vielen Verſen der Handbibliothek ſind ſpäter nur einige religiöſe und moraliſche Gedichte in den dritten Band von Lavater's nachgelaſſenen Schriften aufgenommen, welche L.s Schwiegerſohn, Georg Geßner bereits 1801 herausgab. Obſchon dieſer ganze dritte Band 'vermiſchte Gedichte' nur eine Auswahl enthielt, ſo wurde doch keine gute Kritik erreicht. Ein Recenſent der Neuen allgemeinen deutſchen Bibliothek 79. Bd. S. 441 ſpricht ſich alſo darüber aus: 'Es iſt nicht zu läugnen, daß L. eine große Fertigkeit beſaß, ſeine Gedanken in poetiſche Floskeln zu hüllen, und ihnen einen gewiſſen Numerus und Rhythmus zu geben. Meiſtens iſt es aber auch dieſes allein, was das Poetiſche daran ausmacht; vorausgeſetzt, daß man dem Schweizer die häufigen Helvetismen nicht in Rechnung bringen will, denn mehrentheils ſind dieſe Verſe nichts weniger als Poeſie. Es kommt dazu, daß L. wirklich an der Sucht, alles zu beverſeln, krank war, und daß ihn die Leichtigkeit, womit er stans pede in uno ſeiner Proſa ein rhythmiſches Anſehen zu geben wußte, verführte, mehr Verſe zu ſchreiben, als er, um poetiſche Verſe zu machen, hätte thun ſollen. — Man kann leicht denken, daß unter den eben genannten vier Rubriken, viel — ſehr viel verſificierte Proſa iſt, und daß mancher gute Gedanke, in reine und gedrängte Proſa gefaßt, intereſſanter geworden ſein würde, als er es jetzt im verſificierten Kleide iſt; denn es iſt unläugbar, daß mancher hier durch eine Menge Strophen und Antitheſen ſo lange hindurch gejagt wird, bis er matt hinſinkt, oder im Waſſer erſäuft. Es fehlte dem Verfaſſer dieſer Verſe niemals an Wortfülle, wol aber zuweilen an Gedankenfülle; und oft führt ihn ſeine bilderreiche Phantaſie zu weit von ſeinem Pfade ab.'

Was hätte nun aber ein Recenſent erſt geſagt über die vielen Verſeleien und Reimereien der Handbibliothek, wenn ſich dieſe ſelbſt nicht der Kritik entzogen? Derſelbe Recenſent bemerkt S. 457 in Bezug auf A. Rebe's Schrift: Joh. Kaspar Lavater. Über ihn und ſeine Schriften (Lpz. 1801): 'Es iſt eine richtige Bemerkung, die Herr R. macht, daß L. ſeit er anfing zu affectieren, als ob er bloß für Freunde ſchreibe und drucken laſſe — (dies war beſonders die Periode von 1789 bis 1796) — es mit ſich ſelbſt weniger genau nahm. Seine Schreiberei aus jener Zeit enthält einen unbeſchreiblichen Wuſt unreifer Gedanken, die mancher Menſch von Kopf und Herzen kaum der Mühe werth hält, aufs Papier zu werfen, geſchweige drucken zu laſſen, gerade als ob alle Gedankenſpäne ſchon Goldkörner würden, wenn ſie nur aus ſeiner Feder gekommen wären. Dieſer Zeitpunkt ſeiner in erſtaunlich ſteigender Progreſſion wachſenden Eitelkeit war aber auch der jüngſte Tag ſeines Anſehens, das nun anfing, ſichtbar zu ſinken. Es war der Zeitpunkt, wo er den Spöttern und Lachern preisgegeben wurde, oder vielmehr mit wahrer Verblendung ſich ſelbſt preisgab. Im Ganzen ließ man ihm zwar noch immer Gerechtigkeit widerfahren; aber der Heiligenſchein verſchwand, und L. wurde wieder ein Menſch, wie unſer einer, und vielleicht noch etwas geringer.'

Trotzdem wollen wir Einiges aus der Handbibliothek mittheilen, es wird in Bezug auf Lavater's poetiſches Wollen und Können nicht ohne Belang ſein.

Herzliches Wort an Chriſtus.

1790. 6. Th. S. 57.

Ein herzlich ausgeſprochnes Du,
Den meine Seele liebt,
Iſt's, oder ſei es, was mir Ruh'
Und Kraft und Freude giebt!

Leg dieſes Du voll Kindlichkeit
Stets reiner in mein Herz!
Bis Deiner nur mein Herz ſich freut,
Durchläutre mich durch Schmerz!

Bei jedem friedlichen Genuß,
Bei jeder Luſt und Ruh,
Bei Geiſtesdurſt und Überfluß
Bleib immer Du mein Du!

An Ihn.

1790. 6. Th. S. 58—60.*)

Hat in längſt entflohnen Tagen,
Herr, die Erde Dich getragen;
Hatteſt Du nach Menſchenweiſe
Mitgenoſſen Sünderſpeiſe,
O ſo iſt die Erde, die
Dein Gebein trug, fern Dir nie!

Aber nun, wo ſind die Spuren,
Urlicht aller Lichtnaturen!
Die Dich, den die Himmel ſchloſſen,
Den Jahrhundert ſie genoſſen,
Zeigen, ach! der Erde noch,
Wo Du trugſt der Menſchheit Joch?

---

*) Später wieder aufgenommen in J. K. Lavaters nachgelaſſene Schriften. 1. Bd. Herausg. von Georg Geßner (Zürich 1801) S. 38—39.

Millionen Götterzungen
Haben himmliſch Dich beſungen —
Horchſt Du auch noch huldreich nieder
Auf der Menſchheit Erdelieder?
Ach! was ſind, was können wir?
Nichts, wir wiſſen's, Nichts vor Dir!

Willſt Du rein're Lieder hören,
Mußt Du ſie uns ſelber lehren;
Mußt von Deinen Strahlenhöhen
In die Nächte niederſehen,
Die nur Sonn' und Mondesſchein
Uns erträglich laſſen ſein.

Erde ſind wir . . . Sünder können
Nie Dich würdig Heiland nennen!
Erde will uns niederzwingen,
Wollen wir empor uns ſchwingen,
Wo nicht Mond, nicht Sonne ſcheint,
Keines Elends Thräne weint!

Anderſt können wir's nicht machen!
Stärkt nicht Deine Kraft die Schwachen;
Kömmſt Du nicht, mit Deinen Blicken
Ach! die Matten zu erquicken;
In der Tiefe bleiben wir,
Hebſt Du uns nicht ſelbſt zu Dir!
den 20. May 1784.

Am Weihnachtstage 1786

1790. 6. Th. S. 75.

Einen Strahl von jenem Lichte,
Das die Hirten angeſtrahlt!
Einen Blick vom Angeſichte,
Das kein Engel ſingt und malt!
Deiner Händchen einen Finger,
Neugebor'ner Lebenbringer!

Einen Schimmer nur vom Sterne,
Der den Weiſen zeigte Spur,
Wünſcht' ich, Herr, Du weißt, wie gerne!
Ach! wann ſeh' ich Eines nur!

Maria.

1790. 6. Th. S. 269—271.

Königin der Jungfrau'n! Große
Mutter, die in ihrem Schoße
Einſt den Herrn des Himmels trug,
Welches Lied erhebt Dich gnug?

Ach! durch welche Dunkelheiten,
Welche herbe Bitterkeiten
Führte Dich des Vaters Hand
Hin, wo nie kein Engel ſtand!

O Du Heilige! Du Reine,
Fromme, wie der Frommen Keine,
Schönſte Blum' auf Gottes Flur!
Auserwählteſte Natur!

Nicht im Himmel, nicht auf Erden
Willſt Du zwar vergöttert werden.
Ewig, wie Du ſelbſt geſagt,
Bleibſt Du Gottes erſte Magd!

Aller Seraphinen Chöre
Nennen Dich der Menſchheit Ehre!
Wer iſt's, der den Sohn erkennt,
Der Dich nicht mit Ehrfurcht nennt?

Dein iſt alles Edle, Schöne
Der Maria Magdalene!
Dein der Martha Glaub' und Dein
Der Maria Stilleſein!

Frohſte Königin der Frohen!
Erſte Ehrerin des Hohen!
Zeugin einſt von ſeiner Pein,
Seiner Liebe Wiederſchein!

Einſt durchbohrte tief Betrübte,
O Du liebendſte Geliebte!
Wer iſt in der Wonne Reich,
Hochbelohnteſte, Dir gleich!

Mütterlichſtes aller Herzen!
Zahllos waren Deine Schmerzen!
Nun ſind Deiner Freuden mehr,
Als der Sterne zahllos Heer!

Alle menſchlichen Geſchlechter,
Heiligſte der Erdetöchter!
Urbild der Beſcheidenheit!
Preiſen Deine Seligkeit.

Alle, die mit Glauben leſen,
Was Du ſterblich einſt geweſen,
Freu'n ſich, Dich einſt überſchön
An des Schönern Hand zu ſehn!

Jeder, der die Wahrheit ehrt,
Tugend lernt, und Tugend lehrt,
Seufzt, und ſeufzt vergebens nie:
Wär' ich fromm und rein wie Sie!

Lavater hat ein lat. Lied S. 273–275 hinzugefügt mit folgender Bemerkung: 'Nachſtehendes Lateiniſches Lied iſt nicht ſo faſt eine Überſetzung des Vorigen, als für ſich beſtehend.'

Maria.

Prima virginum! Praeclara,
Terris, Coelis, Deo cara!
Quae, degustans peramara,
Facta est dulcissima.

O tu sancta, pia, pura,
Selectissima Natura!
Plus quam Orientis Thura
Suavis! O suavissima!

Quamvis nolis adorari,
Non ut Dea implorari,
Neque de te gloriari,
Tamen Divinissima!

Quicquid bonum et praeclarum,
Quicquid amat animarum,
Quicquid sanctum, te sanctarum
Nuncupat Sanctissimam.

Mater, Virgo, tu Soteris
Semper honorata eris,
Ut aeternum praeameris,
Eras amantissima!

Primi Reges Angelorum
Formant radiantem Chorum
Circum Te, et primus horum
Te salutat: Maxima!

Tu aeternum, quem portasti,
Quem divine educasti,
Tanquam Deum honorasti,
Tu honoratissima!

Tu prae omnibus beata!
Gloriosa et amata!
Tibi largiter sunt data
Quaevis, o piissima!

Sine numero dolores
Tui erant — sunt honores
Sine numero, ut flores
Tibi, o cultissima!

Sis exemplum Pietatis
Mihi, Lumen Honestatis!
Sis et purae Charitatis
Mater perfectissima!

Sehnſucht.

1790. 3. Th. S. 262.

Einen, Einen Blick des Treuen,
Voll Erbarmung, wünſch' ich mir . .
Keine Liebe kann mich freuen,
Wie ein Liebesblick von Dir –
Dir, Du Leben! Freud-Erzeuger —
Feind von Pein und banger Müh!
Dir, Du unerforſchter Schweiger!
Dir, Du Ferner . . . ſprichſt Du nie?

Gebet.

1790. 3. Th.

Herr, lehre mich in Allem Dich erkennen!
Nie ohne Ehrfurcht Deinen Namen nennen!
Beſtrahle mich mit Leben, Liebe, Licht
Und, irr' ich ſeitwärts ab, o ſo verlaß mich nicht!
Und bleib' in Sturm und Nacht der Seele Zuverſicht!

Reine Luſt.

1790. 6. Th. S. 191. 192.

Leben und zum Quell vom Leben
Leicht und lichtfroh ſich erheben!
Groß und göttlich ſich empfinden!
Großes ſuchen, Großes finden –
Wahrlich, wahrlich, reine Luſt!
Himmel in des Menſchen Bruſt!

Dich, du Quell des Lebens, denken!
Sich vor Dir, wie nichts, verſenken!
Dich in allen Weſen merken,
Sich durch Dich erhöh'n und ſtärken!
Dein gewiß, ſich Deiner freu'n —
Dieſe Seligkeit ſei mein!

Brüder freundlich anzublicken,
Leidende mit Luſt erquicken —
Eignes Leiden ohne Klagen,
Fremdes ſtärkend, tröſtend tragen —
Dieſe Luſt der Menſchheit ſei
Meinem Herzen täglich neu!

Immer ſichtbar vorzuſchreiten,
Wegsunkundige zu leiten;
Vor der Täuſchung, vor Gefahren
Sich und Andre zu verwahren —
Dieſe Weisheit, dieſe Luſt
Herrſche ſtets in meiner Bruſt!
13. Sept. 1788.

Auf Salomon Geßners Tod.

Am Tage Seiner Begräbniß den 6. Merz 1788.

1790. 3. Th. S. 71—74.

Zehntauſendfach erſchallt und trifft
Der Schlag der Botſchaft . . . Geßner todt!
Vom Thron herab zur grünbemooſten Hütte,
Die tauſendmal die ganze Seele
Des lichten Sehers ſchnell ins Auge zog . . .
Erſchallt, erſchreckt, betäubt der Schlag
Der raſchen Botſchaft . . . Geßner todt!
Der Muſen Schoßſohn und des Glückes!
Der Schnellerblicker jeder ſanftbelebten
Naturvollkommenheit — der Alles, was
Sein Aug berührt', zum Ideale ſchuf . . .

Der Mann voll reinen unbeſtochnen Sinns
Für alles was Geſchmack, was Kunſt, Talent,
Genie erfand, entwarf, vollendet . . .
Sein nebelfreies Aug, der Mund voll Laune,
Die leichtbewegte bilderreiche Stirn
Und jeder Zug des dichtungsvollen Pinſels,
Und jede kleine, runde, ganze Scene
Des nie-erreichten deutſchen Theokrits,
Den neidlos alle Nationen Einzig
Zu nennen ſich vereint .. den alle Dichter ..
Noch ſeltneres Geſchick! .. dem Krittler ſelber ..
Nur zu bewundern — ſich erkühnten —
Dies Alles war . . . ſo wie ſein planlos friedlich
Der Kunſt und der Natur geweihtes Leben,
Sich gleich, nur Eins . . . Serenität.

An Herrn und Frau Schinz.

Den 4. October 1790.

1790. 3. Th. S. 151—153.

1.

Arbeit, Fleiß und Ordnung ſei
Euch mit Tugend einerlei.

2.

Kommen trübe Stunden — ſo
Seid der Kraft zu dulden, froh!

3.

Ohne Luſt an Gutesthun
Läßt ſich nie mit Würde ruh'n.

4.

Gebet fröhlich, wenn Ihr gebet!
Vorwärts, aufwärts, Kinder, ſtrebet!
Daß Ihr lebender ſtets lebet!

5.

Prüfet immer! wählt das Beſte!
Und habt Ihr gewählt, bleibt feſte!

6.

Alle Freuden
Werden Leiden,
Wenn ſie ſich von Tugend ſcheiden
Und das Licht der Wahrheit meiden.

7.

Seht Ihr liebevoll Euch an —
Wandelt froher Eure Bahn —
Denkt der liebevollen Hand
Die Euch ſanft zuſammen band!

8.

Liebe! Liebe! Du allein,
Du ſollſt unſer Alles ſein!
Würze Du von unſern Freuden!
Würze Du in unſern Leiden!
Du Verwandlerin der Pein,
Sollſt des Lebens Leben ſein!

In Matthiſſon's Stammbuch.

1790. 6. Th. S. 131.

Sei mehr das jeden Tag, was Du den Beſten ſchienſt!
Gut, ohne Eigennutz, wohlthätig und beſcheiden!
Wer Einen glücklich macht, hat ewiges Verdienſt —
Und Freudemachen iſt die größte aller Freuden.

Lump.

1790. 6. Th. S. 139.

Freund, wer ein Lump iſt, bleibt ein Lump,
Zu Wagen, Pferd und Fuße.
Drum glaube nie an keinen Lump
Und keines Lumpen Buße!

Rath und Lehre.

1790. 6. Th. S. 243.

Gieb mit Freude, wenn Du giebſt!
Liebe herzlich, wenn Du liebſt!
Bleibe ruhig, wo Du bleibeſt!
Schreibe Weisheit, wenn Du ſchreibeſt!
Stehe männlich, wo Du ſteheſt!
Flehe kindlich, wenn Du fleheſt!
Ruhe ſorglos, wenn Du ruhſt!
Thu vollkommen, was Du thuſt!

Haben und Sein.

1790. 3. Th. S. 208.

Man hat nur was man iſt;
Man kann kein Haben nennen
Was jeden Augenblick
Uns Andre rauben können.

Unter ein Bild von mir.

1793. 6. Th. S. 321.

Schwaches Bild des Schwachen, der in der Schwäche Gefühl nur
Einige Kraft, wo nicht fühlt, doch ahnt von künftigen Kräften.

19. XII. 93.

An S . . über mich ſelbſt.

1791. 3. Th. S. 311 — 315.

Lieber!

So wenig ich Zeit habe, ſo ſehr bin ich gedrungen, Dir zu ſagen, daß mein Stillſchweigen bloß zufällig iſt. Ich hatte recht Luſt, Deinen lehrreichen Brief zu beantworten, und nur weil ich mir Zeit dazu nehmen wollte, ward die Antwort aufgeſchoben. Lern' alſo hieraus, ja nie zu ſchnell einen Argwohn zu faſſen. Wie viel tauſendmal iſt etwas bloßer, ganz unſchuldiger Zufall, was dem Andern abſichtlich zu ſeyn ſcheinen muß. Nimm die aufrichtige Verſicherung mit Glauben an, daß ich durch eine belehrende Erinnerung eines guten, wahrheitsliebenden, edeln Menſchen nie im geringſten beleidigt werden kann. Du hätteſt mein freundliches Lächeln beim Leſen Deines ſo preiswürdig redlichen Lehrbriefes ſehen ſollen, um durch und durch überzeugt zu werden, wie ſehr ich Dein weiſes Wohlmeinen, obſchon ich demſelben nicht entſprechen kann, reſpektiere. Glaube mir: Es iſt dennoch nicht vergebens, obgleich ich den mir angeſchaffenen indelibilen Charakter weder ändern kann, noch will. Es mußte gerade noch ſo ein wunderſames Weſen, wie ich bin — produziert werden, um ſo viel in der Menſchheit aufzuregen! Sei's, daß es zu viel ſei, das iſt, tauſend Weiſern, als ich bin, zu viel ſcheinen müſſe. Die Allwiſſenheit wußte wohl, wie viel ſo mancher kalte, mathematiſche Verſtand, der mir, wenigſtens nach dem Urtheile der Meiſten, verſagt zu ſeyn ſcheint — wieder von dem zu viel geachteten abziehen würde. Es bedurfte gerad eines ſolchen Kindes, eines ſolchen Studiis, einer ſolchen Imagination, eines ſolchen Herzens, eines ſolchen — moraliſch religioſen, poetiſchen Waghalſes — eines ſolchen zu vieles, um einen ſolchen Widerſtand auf der einen und ein ſolches Anziehen auf der andern Seite zu erregen — als meine Exiſtenz und Thätigkeit zu erregen beſtimmt zu ſeyn ſcheint. — Es bedurfte aber auch ſolcher bitteren Feinde und ſolcher herzlichen Freunde, wie mir von dem gütigen Himmel weiſe beſcheert ſind, um bald freundlich, und koſend mir die Flügel etwas zu beſchneiden, bald etwas gewaltſam mir eine Feder auszureißen.

Alle Schuld, die in mir liegt, daß ich nicht mehr Verſtand habe, will ich ſo demüthig, als es mir möglich iſt, auf mir liegen laſſen — und dennoch muß ich das kindlichkühne Wort wiederholen: „Ich habe mich nicht ſelbſt gebildet.“

Herzinniglich dank' ich Dir für Deine mehr als brüderliche Erinnerung an meinen Geburtstag. Ich bin nicht werth, Einen Freund zu haben, wie ich ſo viele habe, wenn ich je über einen ſo edeln chriſtlichen Freund, wie Du biſt — unwillig werden kann.

Zürich, den 8. XI. 1791.

Uber Poeſie.

1792. 4. Th. S. 43.

Jeder Dichter iſt es nur dadurch, daß Er das Verborgenſte hervorholt, das Dunkelſte klar macht, und dem Unerweislichſten, ohne Beweis, durch bloße Darſtellung volle Gewißheit giebt.

Mit einem Worte — Wer nicht Prophet iſt, der iſt nicht Poet — Wie die Ahnungsgabe für Unſichtbares, Vergangnes, Gegenwärtiges, Zukünftiges, ſo die Dichtungsgabe. Der ſchlechte Dichter iſt ein falſcher Prophet; Kein wahrer Prophet — (oder — Divinator) iſt ein ſchlechter Dichter —

147. Lavater's Gedankenbibliothek.

Johann Kaſpar Lavaters Lebensbeſchreibung von ſeinem Tochtermann Georg Geßner. 3. Bd. (Winterthur 1803) S. 157. 158.

Schon einige Jahre früher (vor 1790) hatte ſich Lavater bei der Fülle von Gedanken, die ihm immer durch den Kopf und das Herz ſtrömten, angewöhnt, beſtändig ein kleines Futteral mit einzelnen Kärtchen in der Taſche zu tragen, worauf er jeden ihm beifallenden Gedanken niederſchrieb, und zwar allemal in hexametriſcher Form — man wird freilich leicht denken, daß ſie nicht alle, als Hexameter betrachtet, ſcharfe Kritik aushalten, aber unter dieſer Form ſtellten ſich ihm die Gedanken am allerleichteſten dar. Er machte ſich es zur Regel täglich wenigſtens fünfzig ſolcher Kärtchen zu ſchreiben, worauf gemeiniglich nur in Einem Vers der Gedanke zuſammengezogen war, oft aber waren es auch zwei und drei. Meiſtentheils war dies Penſum ſchon vor dem Frühſtücke gemacht. So bekam er nach und nach eine äußerſt beträchtliche Sammlung von einzelnen Gedanken über alles mögliche, was ihm durch den Kopf ging. Auf ſeinen Spaziergängen ſchrieb er, und in Seſſionen, die nicht eben ſein ganzes Weſen beſchäftigten, kurz, wo er war, und welche Gelegenheit immer Gedanken in ihm aufregte, oder was auch je ohne Veranlaſſung ſein immer thätiger Geiſt dachte und empfand, er ſammelte dies Alles, und dies ging fort, ſo lang er ſchreiben konnte. Von Zeit zu Zeit durchſah er ſie, ordnete ſie alphabetiſch zuſammen und ſchob ſie in kleine, mit dem Hauptinhalt betitelte Thekchen, deren jedes 30 einzelne Kärtchen enthielt, und von dieſen kamen 36 in ein Futteral in groß Quart; ſo entſtand auf dieſe Weiſe bis an das Ende ſeines Lebens eine Sammlung von ungefähr 60 ſolcher Quartbände, die er ſeine Gedankenbibliothek nannte, die vielleicht das Originellſte von Lavaters Werken iſt — ganz eigentlich ſeine Erfindung, ſein Werk, und ein Abdruck ſeines ganzen Denk- und Empfindungsſyſtems, zwar in lauter abgeriſſenen Sätzen. Dieſe Idee gewährte ſeiner Thätigkeit in ebendemſelben Grade Nahrung und Erleichterung; und da erſt Alles alphabetiſch rangiert, dann wieder unter gewiſſe Rubriken getheilt, und unter Titel gebracht iſt, ſo kann das Ganze gewiſſermaßen wie ein Lexikon von ſeinen Gedanken und Gefühlen angeſehen und durch Nachſchlagen benutzt werden. Jedes dieſer Kärtchen trägt das Datum, an dem es geſchrieben ward, wodurch es inſofern wieder einen beſondern Werth erhält, wiefern es die Schattierungen (nuances) zeigt, die ſeine Anſichten derſelben Dinge nach und nach erhielten. Vorzüglich müßte ſeine Religion, ſeine Menſchenkunde, und eine große Menge ſeiner phyſiognomiſchen Bemerkungen daraus zuſammen gezogen werden können; freilich wär' es eine ungeheure Arbeit, die am Ende doch nur einzelne hingeworfene Gedanken enthalten würde.

148. Eine vergeſſene Ode von Hölty.

Michael Denis theilt in ſeinen, anonym zu Wien 1797 in 2 Octavbänden erſchienenen Leſefrüchten, Bd. 1, S. 170–173 eine Ode mit welche Hölty einſt an ihn gerichtet. An dem einſamen Ort, wo ſie ſteht, iſt ſie von allen bisherigen Herausgebern dieſes Dichters, auch dem neueſten, Fr. Voigts, überſehen worden. Ihr erneuter Abdruck an dieſem Orte, unter Vorausſchickung der einleitenden Worte des Wiener Barden mag daher nicht ungerechtfertigt erſcheinen.

„Ein Lied," ſagt Denis im Artikel Hölty: „das dieſer gute, ſanfte, im Jahre 1776 viel zu früh weggeblühte Dichter an mich ſandte, ſoll zu ſeinem Andenken hier ſtehen, weil es die Herausgeber ſeines Nachlaſſes etwa nicht gefunden haben:

Rauſch' immer ſchneller, Donau, den Strand hinab!
Hier hält kein Laut des deutſchen Geſanges dich;
Nicht horchend fleuß, und nicht beſungen,
Aber auch zorniger durchs Gebüſch hin!
Nicht, wie du damals, murmelnd und ſanftern Gangs
Vorüberfloſſeſt, als noch der greiſe Chor
Der Barden Suevens, meiner Väter,
Rauſchen ins Lied der Natur dich lehrte,
Und ungeſtümer du dann die Wellen hobſt.
Wenn den erſchrocknen, fliehenden Römertroß
Des Barden Horn und Lied unſichtbar
Trieb, wie der Sturmwind die leichte Wolke.
Bald aber ſchwiegs, und liederleer war der Strand
Mit allen Ufereichen und Tannen, und
Den Blumen, welche traurten, daß ſie
Pflücken das Mädchen kein Barde lehrte.
Doch horch! Da ſcholl von Minne das Land umher.
Sie ſang der Kaiſer, Herzog und Rittersmann;
Den reinen wonniglichen Frauen
Tönten Geſänge voll ſüßen Klanges.

Da ſcholls an deinen beyden Geſtaden auch;
Viel hoher Sänger zog uns dein Ufer auf.
  Vor allen nennt mein Lied den ſüßen
    Schenke von Landegg. Hier an dem Strande
Sang er: „Am Rhein und Bodenſee däuchts mir trüb;
„Mir decken Nebel jeden entfernten Plan;
  „Doch Vogelſang und ſtäte Wonne
    „Find' ich in Schwaben bey der Viel-Süßen.
„In keinem Lande ward mir ſo Liebes kund.
„Die ſüße Reine, gütlich und Wandels frey
  „Ziert Schwabenland. Nicht Flandern, Frankreich,
    „Hennegau ſah nicht ſo liebliches Antlitz.“*)
So ſang er. Leiſer plätſcherteſt du hinab
Begleitet vom Geſange der Nachtigall,
  Und alle Blumen blühten ſchöner,
    Weil ſie zum Reigen das Mädchen pflückte.

---

*) Conrad von Landecks Lob der Geliebten:

  Mich muoz wunder hân,
wie ez sich stelle bi dem Rine
umb den Bodensê,
ob der sumer sich dâ zer.

  Vrankrich hât den plân,
den man siht in trüebem schine,
rife tuont in wê
bi der Sêne unt bi dem mer.

  Dise nôt hânts ouch bi Aene,
dâ ist ir vroude kranc;
wünne unt vogelsanc
ist in Swâben, des ich waene;
dar sô jâmert mich
nâch der schoenen minneclich

. . . .

  Diu vil süeze, reine, wandelsvrie
zieret Swâbenlant,
Hennegöuwe, Brâbant,
Vlandern, Vrankrich, Picardie
hât sô schoenes niht,
noch sô lieblich angesiht.

Nun aber ſchweigt's, und lange Jahrhunderte
Deckt euch, ihr ſüßen Sänger! ein ſtilles Grab.
Kein Jüngling ſucht's, und kehrt mit Blumen
Und mit Begeiſtrung zurück vom Hügel.
Fleuß hin, o Strom! und zürne! Vom Vaterquell
Durch dies mein Land, und weiter und weiter noch
Strömſt du auf deutſcher Flur, und keiner
Ihrer Bewohner entglüht von Liedern.
Fleuß hin, und zürne! Tiefer in's Land hinab,
Wo weiter du die grünenden Wieſen trennſt,
Und deine Schiffe ſich beflügeln,
Hin an die Burg des geliebten Joſephs.
Da wallt am Strand' ein Barde, des Stammes werth,
Der des Meſſias Sänger gebar, von ihm
In ſeiner Freunde Buch geſchrieben,
Einſam und ſchweigend, voll ernſten Tiefſinn.
Und denkt auf ſeines Joſephs gerechtes Lob,
Geußt neue Glut ins lauliche deutſche Herz:
Auf jeden ſüßen Laut des Waldes
Horcht er und zaubert uns ihn in Lieder.
Da flüſtert um ihn Oſſians Schatten oft,
Haucht ihm Geſang ein, den er uns wieder ſingt.
Heil ihm, dem braven, deutſchen Manne!
Heil dir, des Vaterlands Sänger, Sined! *)
Und Heil auch mir! denn deutſchen Geſchlechts bin ich,
Zwar noch ein Jüngling; aber mir ſchlägt ein Herz,
Das ganz, ſo deutſch iſt es! laut ſag' ich's,
Biedermanns Liebe verdient, und deine.
Längſt hallte ſchon zu mir dein Geſang herauf,
Und weckte meinen ſchlummernden Genius;
Da ſang ich, aber leiſen Klanges,
Daß es verflog im Geräuſch' des Stromes.
Denn noch verſuch' ich einſam den erſten Flug,
Und unbekannt dem deutſchen Geſchlecht', und dir,

---

*) Das Anagramm Sined für Denis verdankt bekanntlich Kretſchmann ſeine Entſtehung. Es wurde in der Folge von Denis ſelbſt und den zeitgenöſſiſchen Dichtern allgemein adoptirt.

Üb' ich, wie einſt zum Kampf der Jüngling,
Mich in des Haines vertrautem Dunkel,
Bis ich, geübt im männlichen deutſchen Ton,
Gleich unbeſorgt um Tadel und ſchales Lob,
Nur Deutſchen ſinge. — Rauſche, Strom, dann
Sineds den Namen des deutſchen Jünglings."

Nach den Schlußverſen zu urtheilen, dürfte die Entſtehung dieſes Gedichts um das Jahr 1772 zu ſetzen ſein. 1768 und 1769 hatte Denis ſeine Überſetzung des Oſſian drucken laſſen, drei Jahre ſpäter erſchienen „die Lieder Sineds des Barden". Das nächſte was Denis von poetiſchen Erzeugniſſen veröffentlichte fällt ins Jahr 1784, wo Hölty ſchon lange todt war. Von Hölty ſelbſt waren 1772 im 3ten Band der Anthologie der Deutſchen acht Gedichte erſchienen, die ſeinen Namen zuerſt in weiteren Kreiſen bekannt machten.

Joſ. Max. Wagner.

Wien 24. Oct. 1859.

149. Gedichte von Georg Guſtav Fülleborn.

Das Hexengelächter in der Walpurgisnacht.

(Der Breslauiſche Erzähler* 2. Jahrg. 1801. S. 276—278.)

Vorſänger.

Laßt uns lachen

Chor der Männer.

Ha ha ha!

Chor der Damen.

Hi hi hi!

---

*) „Der Breslauiſche Erzähler. Eine Wochenſchrift." Die erſte Nummer erſchien Sonnabend den 4. Januar 1800. Fülleborn übernahm die Redaction erſt mit der 15. Nr. (12. April) deſſelben Jahrs. Durch ihn wurde der Erzähler bald ein vielgeleſenes Blatt. Er widmete ihm viel Zeit und Mühe, faſt jede Nummer enthält Beiträge von ſeiner Hand. Vom 4. Jahrg. 1803. beſorgte er nur noch die erſten 8 Nummern. Er ſtarb 16. Februar 1803. — Vollſtändige Exemplare ſind äußerſt ſelten und werden ſehr theuer bezahlt.

Vorſänger.

Lacht bei jedem Sprung,
Lacht bei jedem Trunk!
Lachen ſtärkt die Lebenskräfte,
Lachen das verſüßt die Säfte,
Macht uns wieder jung.
Blöken iſt der Heerde,
Wiehern iſt der Pferde
Spaß und Luſtigſein.
Vögel können ſingen:
Doch von allen Dingen
Lacht der Menſch allein.
Laßt uns lachen!

Die Chöre wie oben.

Vorſänger.

Ein Waldhorn klingt zur ſtillen Abendſtunde
Von weitem durch die Thäler ſchön,
Ein holdes Lied aus einem Roſenmunde
Kann mächtig das Gefühl erhöhn.
Doch kenn' ich nichts, das mich entzückter macht,
Als euer Lachen: lacht, lacht, lacht!

Die Chöre wie oben.

Chor der Männer.

Wir lachen des geizigen Thoren,
Der ſammelt und nimmer genießt;
Wir lachen des Eiteln und Stolzen,
Deß Abgott die Ehre nur iſt.
Ha, ha, ha!

Chor der Damen.

Wir lachen der Jungen, die eitel
Auf Schönheit und Flitter ſich blähn;
Wir lachen der Alten, die buhlend
Sich putzen und ſtutzen und drehn.
Hi, hi, hi!

Chor der Unholde und Hexen.

Ha, ha, ha! hi, hi, hi!
Wir lachen, wenn ehrlichen Leuten
Ihr Haus und Habe verbrennt;
Wir lachen, wenn Tugend und Unſchuld
Ins Netze des Lüſternen rennt.
Sa, ſa, ſa! ſi, ſi, ſi!
Wir lachen, wenn fruchtloſe Reue
Den greiſenden Böſewicht plagt;
Wir lachen, wenn ſtumme Verzweiflung
Die blutenden Herzen zernagt.

Ein Unhold.

Die Verzweiflung anzufachen,
Muth zu geben jedem Schwachen,
Dem die Sünden bange machen,
Deß Gewiſſen will erwachen,
Lachet, wie die Teufel lachen!
Sa, ſa, ſa! ſi, ſi, ſi!

Fu.

Tiſchlerlied.*)

(Der Breslauiſche Erzähler. 3. Jahrg. 1802. S. 136–137.)

Der Meiſter legte den Hobel weg
Und ſang ein frohes Lied:
Und hätt' der Tiſchler wenig Gewinn,
Doch ſteht dem Tiſchler hoch ſein Sinn,
Wann er ſeine Werke beſieht.

Saget an, wo ruht ſich's ſanft und ſüß?
Im Arm der Braut zu Nacht.
Kommt heran, ihr Braut und Bräutigam,
Und legt hier ab die zücht'ge Scham,
Euer Bettlein hab' ich gemacht.

---

*) Ein neulich bekannt gewordnes Tiſchlerlied vom verſt. Prof. Heydenreich veranlaßte mich, dieſes längſt verfertigte Lied aus meinen Papieren hervorzuſuchen. Es lohnte der Mühe, daß unſre Dichter für den Geſang der Künſtler und Handwerker auch mit ſorgen hülfen.

Fu.

Und eh' euer Kindlein geboren wird,
Iſt ſchnell der Tiſchler da,
Und zimmert euch ein Wiegelein,
Da legt das junge Kind hinein,
Und wiegt es, A popa!

Und Fenſter, Thür', und Stuhl und Tiſch,
Die Dielen unterm Fuß,
Und Schrank und Schübe wol an der Wand,
Die macht der Tiſchler mit kluger Hand,
Daß man ihn rühmen muß.

Und wann des Lebens Freude vergeht,
Wo baut der Menſch ſich ein?
Der Tiſchler wählt die Bretter heraus
Und macht dem Menſchen ſein letztes Haus,
Gute Nacht, gute Nacht, ſchlaf ein!

So ſang der Meiſter ſein frohes Lied,
Und ſuchte Schnur und Stab.
Ihr alle haltet den Tiſchler werth,
Deß Niemand leicht auf der Welt entbehrt,
Von der Wiege bis ins Grab!

Fn.

Zum Tage Aller Seelen.

(Der Breslauiſche Erzähler 3. Jahrg. 1802. S. 690–691.)

Allen Seelen ewgen Frieden,
Die, der Erde Tand entflohn,
Jene Herrlichkeit errangen!
Allen, die vorangegangen,
Ewig Leben, ewgen Lohn!

Ihre Klagen ſind verhallet,
Ihre Thränen ſind geſtillt!
Wahn und Irrthum iſt verſchwunden,
Und der heilge Strom gefunden,
Wo die ewge Wahrheit quillt.

Ja, ſie ſchaun im Sonnenglanze,
Was hienieden Nacht umgab.
Abgethan von allen Fehlen,
Blicken nun die reinen Seelen
Lächelnd auf des Staubes Grab.

Ach! wie Manchen, die jetzt ruhen,
Ward des Lebens Laſt zu ſchwer!
Blicket tröſtend, fromme Schatten,
Auf die Dulder, die ermatten,
Von des Himmels Wonnen her!

Und ihr Seelen, deren Scheiden
Thränen gab und bittern Schmerz,
Senkt vom Himmel euren Lieben,
Die ſich tief um euch betrüben,
Einen Hoffnungsſtrahl ins Herz!

Von des Lebens Glut umfangen,
Sünd' und Irrthum unterthan,
Weilen wir im Erdenſtaube;
Nur der Zukunft ſchöner Glaube
Trägt die Herzen himmelan.

Ewig geht ja nichts verloren,
Und der große Tag erſcheint;
Kinder, Gatten, Freunde, Brüder,
Finden ihre Lieben wieder,
Was ſich trennte, wird vereint.

Stimmt zur Feier aller Seelen
In das hehre Lied mit ein:
Auch die Todten ſollen leben,
Allen Sündern ſoll vergeben
Und die Hölle nicht mehr ſein!

Lied zur hundertjährigen Jubelfeier der preußiſchen Königswürde.

(Der Breslauiſche Erzähler 2. Jahrg. 1801. S. 50. 51.)

Sei willkommen Tag der Ehre,
Preußens großes Kronenfeſt!
Jauchzet, Patrioten-Chöre,
Daß es hören Oſt und Weſt!
Heute pranget ein Jahrhundert
Unerſchüttert Preußens Thron,
Von der halben Welt bewundert,
Segen ſeiner Nation! —

Heb' vor allen Nationen,
Pruſſia, das Haupt empor!
Sieh, wie ſchimmert unter Kronen
Hell dein Diadem hervor!
Fürſten trugen's — wie die Sonne
Leuchtend, wärmend, groß und mild —
Ihrer Zeiten Glück und Wonne,
Aller Fürſten Muſterbild.

Höret unſers Dankes Lieder,
Schauet von des Himmels Höhn,
Sel'ge Fürſten-Geiſter, nieder,
Euer frohes Volk zu ſehn!
Seht Ihn, der auf eurem Throne,
Guter Fürſten Muſter, ſitzt;
Würdig trägt er eure Krone,
Denn er ſegnet und beſchützt.

Unter Preußens Scepter blühen
Handel, Wiſſenſchaft und Kunſt,
Jedes nützliche Bemühen
Fördert unſers Königs Gunſt.
Unter ihm verſtummt die Klage
Wird Verdienſt und That geehrt,
Führt Gerechtigkeit die Wage
Und die Menſchlichkeit das Schwert.

Jauchzet ihm! Des Königs Wille
Iſt des Vaterlandes Luſt.
Ehrfurchtsvoller Dank erfülle
Jedes Patrioten Bruſt!
Ruh' umſchwebet euch und Frieden,
Schätzt, was ihr in ihm beſitzt:
Glücklich Loos iſt dem beſchieden,
Welchen Preußens Scepter ſchützt.

Kehrſt du, Tag der Feier, wieder,
Bringt dir unſrer Enkel Schaar
Unterm Klange froher Lieder
Ihres Dankes Opfer dar.
Immer wechſelt dieſe Bühne,
Unſre Aſche wird verwehn:
Aber in der Zeit Ruine
Müſſe Preußens Thron beſtehn!

In

An Garvens Todestage.

Den 1ſten December.

(Der Breslauiſche Erzähler. 3. Jahrg. 1802. S. 765. 766.)

Laß mich jetzt zu deinem Grabe wallen,
Das ſo heimlich deine Hülle deckt!
Ach, du biſt in ſeinem Arm zerfallen!
Nichts auf Erden, das den Schläfer weckt!
Unbekümmert um der Menſchen Treiben,
Liegſt du hier zu modern, zu zerſtäuben.

O vertrocknet iſt ſie längſt, die Lippe,
Aus der lieblich weiſe Rede floß;
Aſch' und Moder, lockeres Gerippe,
Dünſteſt du in deines Hügels Moß;
Nagendem Gewürm zum frohen Raube,
Wächſet Todtengras aus deinem Staube.

Und dein Blick, der nie voll Bosheit lachte,
Stets beſonnen, ſonder Liſt und Trug.
Und dies Haupt, in dem die Weisheit dachte,
Und dies Herz, das für die Tugend ſchlug. —
O des Wandels! ach ſie ſind zergangen;
Nimmer ſollſt du deinen Freund umfangen.

Seht, ſo iſt auf dieſem Erdenrunde
Alles der Verweſung unterthan!
Auch dem Denker ſchlägt die letzte Stunde,
Mit dem Puls hält die Betrachtung an.
Auch das Beſte, was die Menſchen haben,
Auch der Weiſ' und Gute wird begraben.

Aber wo du lebſt in hoher Klarheit,
Sende freundlich deinen Geiſt herab,
Dieſen Geiſt des Forſchens und der Wahrheit,
Den die Gottheit dir zur Stärkung gab;
Denn ſie raubte dir viel Erdefreuden,
Und unſäglich waren deine Leiden.

Muſter der Geduld! o gib uns Allen
Dieſen Sinn, den du gelehrt, geübt!
Konnteſt du nicht Jeglichem gefallen,
Warſt du doch von Redlichen geliebt,
Und die Weisheit klagt an deinem Grabe:
Viel iſt, was ich hier verloren habe!

Deiner denk' ich, wenn das Heer der Schreier
Sich um Albernheiten müde zankt;
Wenn der Unſinn mächtiger und freier
Wahrer Weisheit Lebensbaum umrankt.
Will mich freuen, daß dein Ohr nicht höret,
Welch Geſchrei das Heiligthum entehret.

Was du, Freund! in ſonnenhellen Schriften
Für die Nachwelt lehrend uns geſchenkt,
Wird kein Raub von öden Todtengrüften,
Bleibt gewiß, ſo lang' ein Geiſt noch denkt.
Mag dein Staub in öder Luft verſchweben,
O dein Geiſt wird ewig, ewig leben!

An.

Die Jugend und das Alter.

Überſetzung eines lateiniſchen Gedichts aus dem 13. Jahrhundert.

(Der Breslauiſche Erzähler 3. Jahrg. 1802. S. 726—728.)

1.

En iuventus
per eventus
mea cerno studia,
nunc benigne,
nunc indigne
vitae ducens gaudia.

2.

Amo flores
et amores
ac aestatis tempora,
colo cantum,
damno planctum
ac annosa corpora.

3.

Placet risus
atque visus,
rara pulchritudine.
Taedet vultus
dum incultus
constat aegritudine.

4.

Galatheas
et choreas
frequentare soleo,
quae si strident,
me dum vident,
toto corde doleo.

5.

Vestimentum
et argentum

1.

Ich die Jugend
bin der Tugend
und dem Laſter unterthan.
Jetzo mäßig,
jetzo läßig,
bald hinab, und bald hinan.

2.

Ich muß ſcherzen,
Mädchen herzen,
und des Lenzes mich erfreu'n,
ſinge Lieder;
doch zuwider
iſt mir Klag' und Weheſchrei'n.

3.

Heitre Stirnen,
hübſche Dirnen
ſeh' ich immer gar zu gern;
doch die alte
Kummerfalte
bleibe lieber von mir fern.

4.

Lieschen, Fränzchen,
und ein Tänzchen,
ja da bin ich gleich am Ort.
Wenn ſie ſchmollen,
mich nicht wollen,
zieh' ich traurig wieder fort.

5.

Geld und Kleider
brauch' ich leider

enitor acquirere.
Sed sors mortis
nimis fortis
cuncta cogit linquere.

6.

Nescit aetas,
quales metas
vitae cursus praebeat.
Donet Deus
sator meus,
ut laus finem teneat.

7.

En senectus
gero pectus
vacuatum sanguine.
Risi dudum,
amans ludum
laeto gaudens omine.

8.

Sed nunc fessa
curis pressa
curua vix sedeo,
quum ad ea,
quibus rea
sum, taxando redeo.

9.

Colo focum,
damno iocum
et lasciva corpora.
Turbat dies,
placet quies
et umbrosa tempora.

10.

Plena rugis,
varis, iugis

täglich viel und mancherlei.
Muß ich ſterben
und verderben,
iſt des Lebens Luſt vorbei.

6.

Komm und ſage,
wie viel Tage
hab' ich wol auf Erden Friſt?
Gott der Frommen,
laß es kommen,
daß mein Lauf mit Ehren ſchließt.

7.

Ich das Alter
bin von kalter
düſtrer freudenloſer Art.
Fröhlich lachen,
Scherze machen,
war vor dem in mir gepaart;

8.

Aber klagend
und verzagend
krumm' ich mich in Angſt und Weh,
wenn nach jenen
Jugendſcenen
bangſam ich zurückſeh.

9.

Muß mich wärmen,
frohes Lärmen,
Scherz und Lachen macht mir Pein.
Jeder Morgen
bringt mir Sorgen,
Nacht und Schlaf lieb' ich allein.

10.

Unter alten
Kummerfalten

coniecturas replico,
dum prae curis
et laesuris
genu genis complico.

11.

Pectus tundens
et effundens
lacrimas tristitiae,
damno ream
mentem meam
veteris stultitiae.

12.

Ero clemens
et non fremens
meae nunc dementiae.
Sis in fine
menda sine,
summe rex clementiae!

überleg' ich was geſchah;
voller Plagen
wie zerſchlagen,
ſitz' ich krummgebogen da.

11.

Kann nur ſchmollen,
und es rollen
Thränen mir auf meine Bahn,
und ich klage
jene Tage
meiner Thorheit reuig an.

12.

Immer greiſer,
werd' ich weiſer,
und von altem Wahne frei.
Herr, o wende,
daß mein Ende
ohne Schimpf und Schande ſei!
Fn.

---

150. Vier Briefe von Goethe an die Marquiſe Branconi.[1]

Mitgetheilt und eingeleitet von **Albert Cohn**, Buchhändler zu Berlin.

Die hier folgenden Briefe ſind die einzigen Ueberbleibſel einer Correſpondenz Goethes mit der Marquiſe Branconi, welche lange Zeit in der Familie der letzteren vorhanden geweſen ſein ſoll. Auch ſie wurden nur durch Zufall von Wilhelm Körte, dem Enkel Gleims und Herausgeber ſeiner Werke, vom Untergange gerettet, und gingen ſpäter in meinen Beſitz über.

---

[1] Am 28. Auguſt 1780 adreſſirt Goethe: „An Frau **Gräfin** Branconi“, am 26 April 1781: »A Madame la Baronne de Branconi«. Beide Titulaturen ſcheinen nicht die richtigen zu ſein, denn unter den Subſcribenten auf Lavaters Phyſiognomik im 3ten Bande (1775) heißt es: „Die Frau **Marquiſe** Branconi in Braunſchweig“.

Die Marquiſe Branconi, aus Venedig gebürtig, Maitreſſe des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig[1]) und Mutter des Grafen Forſtenburg, gehörte zu den ſchönſten Frauen ihrer Zeit. Auch mit geiſtigen Fähigkeiten muß ſie ausgeſtattet geweſen ſein, wie aus den folgenden Briefen Goethe's und anderen Mittheilungen von Zeitgenoſſen, welche ſich hie und da zerſtreut finden, erhellt. Unter Anderen ſchreibt J. G. Zimmermann, welcher im Sommer 1772 von Pyrmont kommend, Braunſchweig beſuchte, über ſie[2]): „Auf den Abend ließ mich die Marquiſe Branconi (Maitreſſe des Herzogs) zu ſich rufen, welches mich unausſprechlich freute, weil dieſe Venetianerinn das größte Wunder von Schönheit iſt, das in der Natur exiſtirt, und hiebei noch die beſten Manieren hat, die edelſte Sittſamkeit und den aufgeklärteſten Verſtand. Ihr Unterhalt muß den Herzog ſehr viel koſten, denn ſie iſt logiert wie eine Königinn. — Ich war eine gute Viertelſtunde da, und als eben die Converſation am lebhafteſten war, kam ein Bedienter herein und ſagte: „Son Altesse, Monseigneur le duc est là." — Potz Tauſend Sapperment, dachte ich! nahm Abſchied und ſchlich durch eine Hinterthür aus dem Pallaſte hinaus."

Gegen das Ende der ſiebenziger Jahre[3]) ſcheint die Marquiſe ſich in die Schweiz zurückgezogen zu haben, wo ſich ein ſehr intimes Freundſchaftsverhältniß zu Lavater[4]) knüpfte. Ihm hatte Goethe unzweifelhaft die Bekanntſchaft mit der Marquiſe zu verdanken[5]) welche damals in Lauſanne lebte wohin, Goethe am 22ten Okt. 1779 Mittags kam. Am folgenden Tage ſchreibt er an Frau von Stein[1]): „Abends ging ich zu Madame Branconi ſie kommt mir ſo ſchön und angenehm vor, daß ich mich etlichemale in ihrer Gegenwart ſtille fragte obs auch wahr ſein möchte, daß ſie ſo ſchön ſei. Einen Geiſt! ein Leben! einen Offenmuth! daß man eben nicht weiß woran man iſt.“ — Ferner an dieſelbe: „Den 23ten früh den ſchönſten Morgen! . . . . Wir badeten im See, aßen zu Mittag, fuhren nach Hauſe, putzten uns, fuhren zur Herzogin von Curland, ſtrichen uns balde und mich führte der Geiſt wieder zur M. Branconi. Eigentlich darf ich ſagen ſie ließ mir durch Matthäi[2]) der bei ihrem Sohn iſt gar artig ſagen, wenn ich noch eine Stunde ſie ſehen könnte, würd es ihr recht ſein. Ich blieb zum Eſſen. Am Ende iſt von ihr zu ſagen was Ulyß von dem Felſen der Scylla erzählt, „unverletzt die Flügel ſtreicht kein Vogel vorbei, auch die ſchnelle Taube nicht, die dem Jovi Ambroſia bringt, er muß ſich für jedesmal andrer bedienen.“ Pour la colombe du jour elle a échappé belle doch mag er ſich für das nächſtemal andrer bedienen.“

---

[1]) Der Herzog, damals noch Erbprinz, hatte ſie auf ſeiner Reiſe in Italien kennen lernen und als er 1766 zurückkehrte, brachte er ſie mit nach Braunſchweig. Er kaufte ihr die Herrſchaft Langenſtein am Harz. Der Sohn, den ſie ihm gebar, war des Vaters Liebling, ward aber ein Opfer des Feldzugs in der Champagne.

[2]) Joh. Georg Zimmermann's Briefe an einige ſeiner Freunde in der Schweiz. Herausg. von A. Rengger. Aarau 1830. S. 172.

[3]) Herzog Carl Wilhelm Ferdinand trat im Jahre 1780 die Regierung an.

[4]) Sie war eine eifrige Anhängerin der Lavater'ſchen phyſiognomiſchen Theorien. S. Morgenblatt 1844, „Sanct Lavater und die Phyſiognomen."

[5]) Aus Thun den 8ten Okt. 1779 ſchreibt Goethe an Lavater: „Schreibe mir doch mit umlaufender Poſt nach Bern in den Falken ein Wort ob etwa in Bern Lauſanne Genf Luzern Zug ꝛc. einige Menſchen ſind, die Du kennſt und die zu kennen mir auch Freude machte, ich will ſie beſuchen und von Dir grüſen und Dir ihre Grüſe bringen." Briefe von Goethe an Lavater. Herausg. von Heinrich Hirzel. Leipzig 1833. S. 38.

Am 29 Okt. deſſelben Jahres ſchreibt Goethe aus Genf an Lavater[3]): „In Lauſanne habe ich die gar liebliche Br. zweymal geſehn, und über ſie den Bruder vernachläſſigt und den Dubois vergeſſen. Sie war ſo artig mir wenigſtens glauben zu machen, daß ich ſie intereſſire, und ihr mein Weſen gefalle, und das glaubt man dieſen Sirenen gerne. Mir iſt herzlich lieb daß ich nicht an Matthäis Platz bin denn es iſt ein verfluchter Poſten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu ſtehen.“[4])

Das Gedächtniß der liebenswürdigen Frau ſcheint bei Goethe noch lange lebendig geweſen zu ſein. Am 18ten März 1781 ſchreibt er an Lavater[5]): „Daß Du meiner mit Br. im Guten gedacht haſt, erfreut mich. Das gewiſſe Andenken guter Menſchen hat einen größeren Einfluß auf unſer Leben, Charakter und Schickſal als man ſonſt den Sternen zuſchreibt.“

---

1) S. Goethe's Briefe an Frau von Stein. Herausg. von Schoell. Bd. I. S. 264 u. 265.

2) Über dieſen ſ. die Note zu dem letzten hier folgenden Briefe Goethe's vom 24 Mai 1784.

3) Briefe von Goethe an Lavater ꝛc. S. 49.

4) Vgl. auch Goethe's Briefe an Lavater ꝛc. 13 Oct. 1780 und 29 Juli 1782. S. 109 u. 145 daſ.

5) Ebendaſ. S. 120.

1*)

An Frau Gräfinn Branckoni nach Franckfurth am Mayn.

In meiner Eltern Haus komme ich Ihnen mit einem Grus entgegen, auf denen Schwellen wo ich in meinem Leben mit ſo tauſendfach veränderten Empfindungen hin und wieder gegangen bin. Seyn Sie recht willkommen und nehmen Sie den ſchönſten Dank für die Paar Tage die Sie uns gegönnt haben. Erſt iezt ſpür ich daß Sie da waren,[1]) wie man erſt den Wein ſpürt wenn er eine Weile hinunter iſt. In Ihrer Gegenwart wünſcht man ſich reicher an Augen, Ohren und Geiſt, um nur ſehen, und glaubwürdig und begreiflich finden zu können, daß es dem Himmel, nach ſo viel verunglückten Verſuchen, auch einmal gefallen und geglückt hat etwas Ihresgleichen zu machen. Ich müßte in dieſen anſcheinenden Hyperbeln, die doch nur pur platte Proſe ſind, fort und fort fahren um Ihnen zu ſagen was Sie zurückgelaſſen haben, und weil ſich doch auch das, wie man zu ſagen pflegt nicht ſchickt, ſo muß ich darüber abbrechen, und das beſte für mich behalten.

Reiſen Sie glücklich, empfehlen Sie mich Ihrer ſanft augenbraunigen Reiſegefährtinn, und dem H. Dechant.

Meine Mutter ſchreibt mir gewiß gleich, ſagen Sie ihr etwas für mich. Sie wiſſen ia ſo ſchönes, und das ſchöne ſo ſchön zu ſagen, daß es einem immer wie in der Sonne wohl wird, wenn man ſich's gleich nicht träumen läßt daß ſie um unſertwillen ſcheint.

Das Verſprochne iſt beſtellt, und zum Theil in der Arbeit.

di Vossignoria † † † † issima

Weimar
d. 28 Aug. 80.

il servo † † † † issimo
Goethe.

---

*) Es müſſen ſchon früher Abſchriften dieſer Briefe vorhanden geweſen ſein. Nach einer ſolchen iſt dieſer und der folgende nebſt einigen einleitenden Worten von Bernhard Rudolf Abeken mitgetheilt in den Blättern für literariſche Unterhaltung 1858. Nr. 1. S. 21. 22.

[1]) Die Branconi hatte Goethe in Weimar beſucht. Am 25 Auguſt 1780 ſchreibt er an Lavater (Briefe ꝛc. S. 105): „Brankoni iſt ſo artig geweſen und iſt auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe ſie anderthalb Tage bewirthet, und herum geführt, u. ſ. w. Sie iſt liebenswürdig wie immer, und grüßt dich herzlich."

Ich überlaſſe Ihrer gröſſeren Kenntniß der italieniſchen Sprache, ſtatt der Kreuze die ſchicklichſten Epithets einzuſezzen, es paſſt eine ganze Litaney hinein.

II

Weimar d. 16 Oktbr. 80.

Erſt heute find ich Ruhe zu einer ſchrifftlichen Unterhaltung mit Ihnen, und nehme ein kleines Blättgen, ein ſehr kleines gegen die Menge Sachen die ich Ihnen zu ſagen habe. Hätte ich dieſe Zeit her ein halbduzzend Geiſter zu Sekretairs gehabt, denen man zu Pferde,[1] bey Tafel, in dem Vorzimmer und allenfalls auch träumend diktiren könnte; ſo würden Sie iezzo ein Paar Ries Papier erhalten, vollgeſchrieben von tauſend Einfällen, Empfindungen, Bemerckungen, Geſchichten und Vorfällen, daß Sie bey dem bloſen Anblicke das Entſezzen befallen müſſte.

Der Verlauf vom 27 Sept. allein würde einen ſtarcken Band machen.

Dieſen ſchönen Tag, deſſen beſte Stunden ich mit der Feder in der Hand, meine geſammelte Gedancken an Sie gerichtet, zuzubringen hoffte, hab ich im Gefolg unſrer Fürſten auf der Straſe, bey Tiſche, beym Tanz und ſoweiter hingebracht. Wo ſind Sie geweſen? Ich hoffe es bald zu hören, bald zu erfahren wo Sie gegenwärtig ſind, daß ich mein Verſprechen nach und nach erfüllen kan. Die Zeichnung des niedrigen Thals die Sie verlangten, geht dieſe Woche an meine Mutter ab, ſie erhält den Auftrag abzuwarten, biß ſie von Ihnen erfährt wohin das Packet zu ſchicken iſt. Machen Sie dem bunten Blätgen ia ein freundlich Geſicht es ſoll Sie, wie ihm befohlen iſt, mehr an die Bewohner, als an Wieſe, Baüm und Hütten erinnern. Ihr Brief hätte nicht ſchöner und feyerlicher bey mir eintreffen können. Er ſuchte mich auf dem höchſten Berg[2] im ganzen Lande, wo ich in einem Jagd-

---

1) Goethe hatte den Herzog auf einer kleinen Reiſe in Franken begleitet, auf der Goethe auch einen Abſtecher nach Kochberg zu Frau von Stein machte. Am 10ten Okt. war er wieder in Weimar zurück. S. Briefe an Merck von Göthe ꝛc. S. 264, u. Goethe's Briefe an Frau v. Stein I. Bd. S. 357.

2) d. i. der Gickelhahn, auf dem Göthe eine Nacht zubrachte, um, wie er an Frau von Stein ſchreibt, 'den Klagen, den Verlangen, der unverbeſſerlichen Verworrenheit der Menſchen auszuweichen.'

häusgen, einſam über alle Wälder erhaben, und von ihnen umgeben eine Nacht zubringen wollte.

Es war ſchon dunckel, der volle Mond herauf, als ein Korb mit Proviant aus der Stadt kam, und Ihr Brief, wie ein Packetgen Gewürz oben auf. Meine Mutter iſt recht glücklich geweſen Sie bey ſich zu haben. Die gute Frau ſchreibt auch eine Epoche von dem Tage Ihrer Bekanntſchafft. So gehts dem Aſtronomen, wenn an dem gewohnten und meiſt unbedeutenden Sternhimmel, ſich Gott ſey Danck endlich einmal ein Komet ſehen läßt.

Wir hoffen daß Sie von der wohlthätigen Art ſind, und verſprechen uns alſo ein gutes Jahr.

Wie ich Ihnen meine Schweizer Briefe wollte abſchreiben laſſen, fand ich ſie noch ſo mangelhafft daß ich es aufſchieben mußte. Sobald als möglich will ich ſie noch einmal durchſehn, und ſie ſollen Ihnen an einem Winterabende aufwarten. Dagegen hoff ich auch Ihre Schickſaale zu leſen, und wie Sie Sich mit den Felſen befreundet haben. Die Aufführung der Waſſergötter nicht zu vergeſſen.

Leben Sie wohl, empfehlen mich den Ihrigen.

Gew[illegible] nehm ich den lebhaffteſten Anteil an allem was Sie betrifft, und verlange ſehr zu hören wie es Ihnen bisher gegangen iſt.

Der arme Lavater hat Sie verſäumt 1) hör ich.

Goethe 2)

(Ohne Adreſſe)

---

1) „Eben erhalt ich Deinen Brief vom 30. 7br. Für die Schöne und Dich iſt mir's leid daß ihr euch nicht geſehn habt. Es iſt eine ſchöne Sache ums ſehn“ u. ſ. w. Goethe an Lavater a. a. O. S. 109.

2) Am 6. Sept. 1780 erhielt er in Ilmenau auf dieſen Brief Antwort. ‘Ein Brief von ihr iſt gekommen,’ ſo ſchreibt er an Frau von Stein, ‘mich hier eben aus dem Schlafe zu wecken. Sie iſt lieblich wie man ſein kann. Ich wollte, Sie wären eiferſüchtig darauf, und ſchrieben mir deſto fleißiger.’

Im Herbſt 1783 beſuchte G. auf einer Harzreiſe die Branconi in Langenſtein. An Frau von Stein ſchreibt er darüber: ‘Ich werde dir viel von der ſchönen Frau erzählen. Sie wußte nicht, woran ſie mit mir war, und gerne hätt' ich ihr geſagt, ich werde geliebt, und habe auch nicht einmal mehr Freundſchaft zu vergeben übrig.’

III

A Madame
Madame la Baronne de Branconi ches Mr. Lavater à Zuric
fr. Schafh.

Die Landſtände die ſonſt Fürſten und Miniſtren auf mehr als eine Weiſe beſchweerlich ſind, kommen auch mir immer in den Weeg wenn die Rede iſt eine anmutige Reiſe zu machen, guten Freunden zu begegnen.

Anfang Juni iſt Ausſchußtag in Eiſenach[1]) und ich habe bis dahin alle Hände hier voll zu thun, in der Hälfte May kann ich leider nicht abkommen. Gingen Sie ſpäter ſo wäre eher Hoffnung ob ich gleich die Mittel noch nicht recht ſehe. Auf alle Fälle geben Sie mir von der Zeit wenn ſie heranruckt beſtimmtere Nachricht und welchen Weeg Sie allenfalls nehmen könnten um dem Kreiſe in den ich gebannt bin näher zu rucken.

Lavaters Geſundheit macht mir Sorge.[2]) Es wäre ein widerlich Schickſal wenn wir ihn ſobald verlöhren. Wenn Sie dieſer Brief bey ihm antrifft grüſen Sie ihn vielmals und veranlaſſen daß ich etwas von ſeinen Geſundheits Umſtänden erfahre.

Dem guten Mattei[3]) vielen Danck und Grüſe. Ich ſeh ihn ſchon wieder Geld zählen, und im kurzen Schlafrocke häuslich thun.

Leben Sie wohl, und genieſen iedes guten Tages ſo ſehr als ich Ihnen das Beſte wünſche.

Tauſendmal Adieu und bitte um nähere Nachricht Ihrer Reiſe.

Frau Schulthes viele Grüſe.

W. d. 26 Apr. 1784

Goethe

IV

(Ohne Adreſſe)

Wenigſtens empfängt Sie ein Brief unter den Felſen von Langenſtein, denn es iſt doch am ſicherſten daß ich dahin dieſe Zeilen anweiſe.

---

1) Goethe begleitete den Hof dorthin und blieb bis Ende Juli. S. Goethe's Briefe an Frau von Stein, Bd. III, S. 44. Anmerk.

2) S. den folgenden Brief.

3) Über dieſen ſ. die Anmerkung Wilhelm Körte's zum folgenden Briefe.

Sie haben L.1) geſehen haben ihn beſſer verlaſſen dazu wünſche ich uns allen Glück.

Wie gern hätte ich Ihnen auf irgend einem Weege aufgelauert, die Nothwendigkeit hielt mich zurück, ich bin zu ganz andern Dingen beſtellt.

Laſſen Sie mich hören wie lange Sie bleiben und in welche Plane Ihr Jahr getheilt iſt.

Grüſſen Sie die Ihrigen herzlich und den redlichen Matthäi2) der ſehr glücklich iſt daß man ihn, wie ſeinen Nominativum den Evangeliſten, nicht anders als in Geſellſchafft eines ſichtlichen Engels dencken kann. Adio. Weimar d. 24 May 84

Goethe3)

---

1) Lavater. S. den vorhergehenden Brief.

2) Hier findet ſich unter dem Briefe folgende Anmerkung von Wilhelm Körte's Hand.

„Carl Mattei geſtorben 1830 im Meklenburgiſchen, als Titular-Legationsrath, war Erzieher der Söhne oder des Sohnes der Frau v. Branconi vom Herzog C. W. F. v. Braunſchweig. Er gehörte ganz eigentlich zu den Menſchen, welche Goethe im 3ten Theile (13ten Buche) ſeiner Biographie ſo trefflich ſchildert: „die ohne ſonderliche Talente mit einem gewiſſen Geſchick ſich perſönlichen Einfluß zu verſchaffen wiſſen, und durch die Bekanntſchaft mit Vielen, aus ſich ſelbſt etwas zu bilden ſuchen. Da ſolche Perſonen gewöhnlich den Ort verändern und als Reiſende bald hier bald da eintreffen, ſo kommt Ihnen die Gunſt der Neuheit zu Gute, die man ihnen nicht beneiden noch verkümmern ſollte: denn es iſt dieſes eine herkömmliche Sache, die jeder Reiſende zu ſeinem Vortheile, jeder Bleibende zu ſeinem Nachtheile öfters erfahren hat." —

Man hatte dem Mattei, einem kleinen Manne, ſeines ewigen Umherſtreichens wegen, den Spitznamen „der Flitzbogen" gegeben. — Von der Familie Branconi bezog er bis an ſeinen Tod ein Jahrgeld von 400 Thaler. — Von ſeinem Herkommen, Geburtsort und Jahr konnte Niemand Auskunft geben. — Sein Antlitz war nach Schnitt, Farbe und Ausdruck, vollkommen jüdiſch. — Man behauptet er ſey über 100 Jahr alt geworden. Ich habe ihn während 40 Jahre lang nur als alten Mann gekannt.

Wahrſcheinlich hat Goethe bey ſeinem „Pater Brey" den Mattei im Sinne gehabt."

3) Dies wird wol ſchwerlich der letzte Brief Goethe's an die Branconi geweſen ſein. Denn im Sommer 1784 beſuchte er ſie abermals in Langenſtein, und am 30. Auguſt ſchreibt er an Frau von Stein: 'J' irai voir la fee de Langenstein, dont tu ne seras pas jalouse.'

---

151. Gräfin Branconi an Lavater.

22. Febr. 1781.

Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darſtellung Johann Kaſpar Lavater's. Aus Briefen ſeiner Freunde an ihn, und nach perſönlichem Umgang von Ulrich Hegner (Lpz. Weidmann 1836.) S. 139.

Quand je pense a toi mon ame se confond avec la tienne, et je ne vis plus qu'en toi. O toi cheri pour la vie, l'ame de mon ame! Il y a quatre semaines, o souvenir! — Je t'envoye quelque chose qui te fera plaisir — je sais combien j'en ai quand je reçois quelque chose de toi. — Ton mouchoir, tes cheveux sont pour moi ce que mes jarretieres sont pour toi — Toi qui sait surprendre si agreablement, toi source de tout amour. Tu seul peut porter le nom d'Infinito — senza pari. — Comment es tu avec la Escher? a tu été avec elle comme avec moi?? Adio susta della mia vita!

---

152. Schiller und Streicher.

Mit einem bisher ungedruckten Briefe Schillers. (Aus: Die Preſſe. Wien 8. Nov. 1859. Nr. 288.)

Unter den zahlreichen Namen, die kraft ihres näheren oder entfernteren Zuſammenhanges mit der deutſchen Literatur den Wiener Ausſchuß für die allgemeine deutſche Schillerſtiftung bilden, findet man, vielleicht mit einigem Befremden, auch den des k. k. Hof-Clavierverfertigers J. B. Streicher, des Trägers einer der älteſten und berühmteſten Firmen der Kaiſerſtadt, die den Ruhm, gute Claviere zu bauen, bis an die Ufer der Seine und Themſe getragen. Wie kommt Saul unter die Propheten? ein Claviermacher unter lauter Poeten und Literaten? Schillers Tochter, Freifrau v. Gleichen-Rußwurm, hat das Richtige geahnt, indem ſie in dem Briefe, den ſie vor einigen Tagen an das Wiener Schiller-Comité richtete, unter anderm ſchrieb: „Sehr erfreut hat es mich, unter den Namen der verehrten Unterzeichneten auch den Namen Streicher zu leſen, wohl ein Sohn jenes Streichers, welcher ſo viel für Schiller gethan in den trübſten, drangvollſten Zeiten ſeines Lebens, und wir wiſſen nicht, was ohne ſeine Hilfe aus dem Flüchtling geworden wäre!“ In Wirklichkeit iſt das genannte Comite-Mitglied der Sohn jenes Andreas Streicher, welcher mit Schiller anno 1782 aus Stuttgart entflohen, und die nächſten vier Jahre Liebes und Leides mit dem ſchwärmeriſch verehrten Freunde getragen hat. Streicher hat dieſe Epiſode aus Schillers Leben nachgehends aufgezeichnet; nach Streichers Tod (1833) iſt dieſe Aufzeichnung zum Beſten des Stuttgarter Schillerdenkmals im Cotta'ſchen Verlag erſchienen. Die kleine Schrift gehört zu den werthvollſten und erquicklichſten Beiträgen zur Schiller-Literatur, und es wäre eine eitle Mühe, dem alten Freunde des großen Dichters nachzuerzählen, denn er hat Schillers Flucht und Aufenthalt in Mannheim, ſelbſt nach dem Urtheil eines mit Lob ſo kargen Mannes wie Julian Schmidt, unnachahmlich ſchön erzählt.

Wenn wir nun gleichwol in der Sache Schiller und Streicher das Wort ergreifen, ſo geſchieht es nur, um Schiller von dem Vorwurf der Undankbarkeit und Herzloſigkeit zu reinigen, den man ihm aus ſeinem Betragen gegen Streicher in jüngſter Zeit gemacht hat. In dem Buche „Schiller und ſeine Zeitgenoſſen“ von Julian Schmidt ſtoßen wir nämlich auf die folgende Stelle: „Streicher, ſelber ganz unbemittelt, hatte, um Schiller nicht allein reiſen zu laſſen, ſein ganzes kleines Capital angegriffen, und nur dieſer Umſtand nöthigte ihn, in Mannheim zu bleiben. Bei Schiller zeigt ſich keine Spur von einem Gefühl dafür; er gibt ihm von oben herab ſehr kühle Rathſchläge über ſein Benehmen, und ſchließt mit den Worten: „Seien Sie vollkommen verſichert, daß ich thätig an Sie denken werde, ſobald ſich meine Ausſichten verſchönern, welches, wie ich hoffe, nicht mehr lange anſtehen ſoll.“ Wegen einiger unbezahlter Rechnungen verſpricht er ihm eine Anweiſung an den Buchhändler Schwan; ſtatt deſſen ſchreibt er dieſem wiederum ſehr kühl, er möge ſich doch ſeines zurückgebliebenen Landsmannes annehmen. Kurz, er iſt durchweg nur der Gönner, und das ganze Verhältniß ein Gegenbild des Verhältniſſes zwiſchen Martin Chuzzlewit und Pinch, welches Dickens ſo unnachahmlich geſchildert hat. Auch in Schillers ſpäterem Leben findet ſich nie eine Erinnerung an den guten Streicher; um ihm wirkliche Neigung einzuflößen, mußte man ihm zunächſt imponiren.“

Wie ſtünde es nun mit dem Urtheil des berühmten Literar-Hiſtorikers, wenn wir einen Brief vorzeigen könnten, den Schiller zehn Jahre nach ſeiner Trennung von Streicher an dieſen geſchrieben — einen Brief, der von Herzlichkeit und Dankbarkeit überquillt? Wir können ihn vorzeigen. Wir verdanken ihn der Freundlichkeit von Andreas Streichers Sohn, Herrn J. B. Streicher. Ueber die Veranlaſſung dieſes Briefes mag ſich der alte Streicher ſelbſt ausſprechen. Die betreffende Stelle findet ſich in einem Briefe an den Bildhauer Dannecker in Stuttgart, welchen Streicher in Sachen eines Schillerdenkmals am 12. April 1820 geſchrieben, und welcher auf die liebenswürdige Beſcheidenheit Streichers ein neues Licht wirft. „Schillers Flucht von Stuttgart iſt Euer Wohlgeboren bekannt,“ ſchreibt Streicher an Dannecker; „aber Sie werden wol ſchwerlich wiſſen, daß ich es war, der ſolche beförderte, und damit er deſto ſicherer durchkäme, ſelbſt mit ihm ging. Dies war den 17. September 1782, und ich verlebte die ganze traurige Epoche ſeines Aufenthaltes in Mannheim und Oggersheim mit ihm, bis er nach Sachſen auf das Gut der Frau von Wolzogen abreiſte. Daß auch nach ſeiner Rückkehr nach Mannheim die engſte Freundſchaft fortgeſetzt wurde, läßt ſich aus dem gefährlichen und traurigen Anfange derſelben leicht ſchließen. Seit 1785 ſah ich ihn nie wieder. Da er ſich damals vornahm, Jura zu ſtudiren, ſo machten wir aus, nur dann einander zu ſchreiben, wenn er Miniſter oder ich Capellmeiſter ſein würde. Ich hielt meinen Vorſatz bis 1795, wo mich der Freiherr v. Bühler aufforderte, ihm von Wien aus einige Zeilen an Schiller mitzugeben. Ich that es, und erhielt von Jena aus ſogleich Antwort, in welcher ſich ſeine ganze herrliche Seele ausſprach. Ich hatte zu viele Achtung für die Zeit, die er zum Nutzen der ganzen Welt verwendete, um nur einige Augenblicke durch einen fruchtloſen Briefwechſel ihm rauben zu wollen, und verſchob die Antwort, weil ich ihm dieſe in Perſon bringen wollte. Sein Tod verhinderte dieſen Vorſatz.“ — Wir laſſen den bisher ungedruckten Brief Schillers, den letzten und ſchönſten, den er an Streicher geſchrieben, ſeinem Wortlaute nach folgen.

„Mein theurer und hochgeſchätzter Freund!

Geſtern erhielt ich durch Herrn v. Bühler Ihren Brief, der mich auf eine ſehr angenehme Weiſe überraſchte. Daß Sie mich nach einer zehnjährigen Trennung, und in einer ſo weiten Entfernung noch nicht vergeſſen haben, daß Sie meiner mit Liebe gedenken, und mir ein gleiches gegen Sie zutrauen, rührt mich innig, lieber Freund, und ich kann Ihnen auch von meiner Seite mit Wahrheit geſtehen, daß mir die Zeit unſeres Zuſammenſeyns, und Ihre freundſchaftliche Theilnahme an mir, Ihre gefällige Duldung gegen mich und Ihre auf jeder Probe ausharrende Treue in ewig theurem Andenken bleiben wird.

Wie erfreuen Sie mich, lieber Freund, mit der Nachricht, daß es Ihnen wohl geht, daß Sie mit Ihrem Schickſal zufrieden ſind, und nun auch die Freuden des häuslichen Lebens genießen. Dieſe ſind mir ſchon ſeit 6 Jahren zu Theil geworden, und ich könnte, im Beſitz eines liebevollen Weibes und eines hoffnungsvollen Knaben, ſo wie in meiner unabhängigen äußeren Lage ein ganz glücklicher Menſch ſein, wenn ich aus dem Sturme, der mich ſo lange herumgetrieben, meine Geſundheit gerettet hätte. Indeſſen macht ein heiteres Gemüth, und der angenehme Wechſel der Beſchäftigung mich dieſen Verluſt noch ziemlich vergeſſen, und ich finde mich in mein Schickſal.

Eben dieſer Zuſtand meiner Geſundheit läßt mich nicht daran denken, eine Reiſe zu unternehmen, und raubt mir alſo die Freude, Ihre freundſchaftliche Einladung anzunehmen. Aber was mir unmöglich iſt, können Sie vielleicht ausführen, und um ſo eher, da ein Tonkünſtler überall zu Hauſe iſt, und ſelbſt auf Reiſen die Zeit nicht verliert. Daß mir Ihre Erſcheinung in Jena unbeſchreiblich viele Freude machen würde, bedarf keiner Verſicherung, und daß auch Sie nicht unzufrieden damit ſein ſollen, dafür glaube ich gut ſagen zu können. Ich könnte Ihnen wenigſtens dafür ſtehen, daß Sie in Weimar, wo man Muſik zu ſchätzen weiß, eine ſehr erwünſchte Aufnahme finden ſollten.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und erhalten Sie mir wie bisher Ihre Liebe.

Ihr aufrichtig ergebener Schiller.

Jena, den 9. October 95.

An Herrn **Andreas Streicher**, Tonkünſtler in Wien."

Auch nach Schillers Tode finden wir Streicher mit ſeinem verewigten Freunde lebhaft beſchäftigt. Er trug ſich wiederholt mit dem Gedanken, die Schrift, welche er über Schillers Flucht von Stuttgart verfaßt, zu veröffentlichen. Im Jahre 1820 ſchien ſich zur Ausführung dieſer Abſicht die ſchönſte Gelegenheit zu bieten. In dem oben berührten Schreiben an Dannecker, gibt er als Grund ſeines Zögerns an, daß ſeine Eitelkeit nicht groß genug iſt, um ſeinen Namen neben dem eines berühmten Mannes genannt zu wiſſen. „Allein vor einiger Zeit,“ fährt Streicher fort, „las ich in der Allg. Ztg. die Nachricht eines Reiſenden, der in Weimar war und dort „viel ſuchte, aber wenig fand“, und ſich darüber ſogar ſehr hart äußerte, daß man Schillers Grabſtätte nicht mehr nachweiſen könne. Dies empörte mich. . . Ich entſchloß mich, Alles anzuwenden, um der Nachwelt wenigſtens die Hülle des Unſterblichen zu ſichern, und zu dieſem Zwecke, aber auch ganz allein zu dieſem, die Geſchichte ſeiner Flucht herauszugeben.“ Streicher brachte mit der Abſicht, den Sarg Schillers wenigſtens kenntlich zu bezeichnen, den Plan in Verbindung, Schiller in Weimar ein Denkmal zu errichten. Durch Vermittlung des Regierungsrathes Schmidt in Weimar wandte er ſich in dieſer Sache an Goethe. Goethe äußerte ſich dahin, daß Gelehrte und Dichter, die in ihren Werken fortleben, keines Prachtdenkmals bedürften, wie etwa Krieger, oder Leute, deren Verdienſte vorübergehend wären, daß aber „für unſern Schiller ein ſolches Denkmal, wie etwa die große Marmorbüſte deſſelben von Dannecker, wenn ſie dieſem verkäuflich wäre, doch noch angemeſſener ſchiene, als ein Kunſtwerk von finſterem Eiſenguß“.

Auf den ſchönen, von Begeiſterung für Schiller überfließenden Brief an Dannecker, in welchem Streicher den ſchwäbiſchen Bildhauer um die Ueberlaſſung ſeiner Schillerbüſte zum Zweck einer Aufſtellung in Weimar erſuchte — Streicher bot fragweiſe ſeine Schrift als etwaigen Preis — hatte Dannecker kein Wort der Erwiderung. Er ließ an Streicher durch Cotta ſchreiben, „daß er nicht willens wäre, die coloſſale Büſte von Schiller irgendwo anders als in Stuttgart aufſtellen zu laſſen“. Auch die Baronin Pereira-Arnſtein, welche von Wien aus einen hochgeſtellten württembergiſchen Staatsmann, den Grafen X., für Streichers Plan intereſſiren wollte, erhielt eine abſchlägige und in Bezug auf Streicher höchſt hämiſche Antwort, in welcher die ſchlechteſten Wortwitze geriſſen werden. „. . . Aus Ihrem Projecte wird nichts, Gnädigſte“ — ſchreibt der Graf — „und Ihr Herr Streicher bekommt, wie ſehr wir auch ſeiner edlen patriotiſchen Abſicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen, nichts einzuſtreichen, als die Segel vor der Vaterlandsliebe unſeres deutſchen Canova. Doch bleibt ihm unbenommen, unſeren Schiller herauszuſtreichen, wie und ſoviel er nur kann. Sein Brief war Dannecker längſt richtig zugekommen; dieſer hatte ſich aber nicht entſchließen können, ſeinen in Begeiſterung getauchten Meißel mit einer in Tinte getauchten Schreibfeder zu vertauſchen, ſondern hatte dieſe dem Herrn v. Cotta, Edlen v. Cottendorf, überlaſſen.“ Mit einer boshaften Anſpielung auf Schillers, von Streicher unterſtützte Flucht von Stuttgart, meint der geiſtreiche Graf ſchließlich, daß es nicht gelingen ſoll, „dem Vaterland den Todten zu entreißen, wie leider der Lebende ihm entriſſen ward“.

In einem Brief an Regierungsrath Schmidt in Weimar ließ Streicher ſeinem gerechten Unmuth über das Scheitern ſeines ſo wohlgemeinten Planes die Zügel ſchießen. Nachſtehend folgt der Brief.

„Wien, am 17. September 1820.

Ew. Wohlgeborn

erſehen aus der Beilage Nr. 1, daß ich an Herrn v. Dannecker wegen der koloſſalen Büſte Schillers geſchrieben, und aus Nr. 2 die Antwort des Herrn Cotta, ſo wie aus Nr. 3 eine beſtimmte Aeuſſerung Dannecker's, welche der Graf von X. an die Frau Baronin Pereira-Arnſtein ſchrieb. Ich geſtehe Ew. Wohlgeborn ſehr gerne, daß der Verdruß über das Mislingen des ſchönen Gedankens von Herrn von Goethe, mich ganz unentſchloſſen machte, ob ich noch etwas in dieſer Sache thun ſolle, und zwar um ſo mehr, da nach den Worten des Grafen, die Würtemberger ſo gerne Schiller'n ein Denkmal errichten wollen, und es von mir, als einem gebornen Stuttgardter, ein wenig unnatürlich ſcheinen muß, dieſes entweder hindern, oder nicht aus allen meinen Kräften unterſtüzen zu wollen. Schon der Ausdruck „der Todte ſoll uns nicht entriſſen werden, wie uns der Lebende entriſſen ward“ ſoll vermuthlich ein Vorwurf für mich ſeyn, der mich aber um ſo weniger beunruhigt, je glorreicher die Folgen dieſes Entweichens waren. Ich bin nicht Caſuiſt genug, um haarſcharf entſcheiden zu können, ob ein Denkmal Schiller's dahin gehört, wo ihn der Zufall geboren werden ließ, ihm aber die Ausübung ſeines Talentes bei Strafe unterſagt war.“

Im Jahre 1828 finden wir wieder eine briefliche Aeußerung Streichers über ſeine Schillerſchrift, die er wie ein rechtes Schmerzenskind bei ſich trug und hegte, und nicht los werden konnte. Es iſt ein Brief an Schillers älteſte Schweſter, die Gemalin des Hofraths Reinwald, worin er ſich über Abſicht und Zweck ſeiner Schrift mit wahrhaft antiker Simplicität ausſpricht. „Sie erhalten in dieſem Hefte die erſte Abtheilung der kleinen Schrift, welche ich, um das Andenken Ihres unſterblichen Bruders zu ehren, und damit durch ſeine Leiden für die Nachwelt etwas Gutes entſtehe, zu einem beſonderen Zwecke herauszugeben geſonnen bin“. . . . „Sie dürfen glauben, verehrte Frau, daß ich bei jeder Zeile es gefühlt, wie wenig ich im Stande ſei, würdig genug von dem Unſterblichen zu ſprechen, der, wie Freiherr v. Zedlitz ſingt:

— ein Cherub war mit Schwert und Schilde,
Ach, und ein Kind zugleich, gleich ſtark und milde.

Aber ich gebe, was ich vermag; und da die genaue Erzählung einer geſchehenen Sache kein Kunſtwerk zu ſein braucht, ſo kann auch eine ſtrenge Forderung daran nicht gemacht werden.“

Andreas Streicher hat die Veröffentlichung ſeiner Schrift nicht erlebt. Drei Jahre nach ſeinem Tode (1836) ließ die Familie Streichers die Drucklegung derſelben durch Dr. A. Hornboſtel beſorgen, und widmete, im Sinne des Verſtorbenen, den Erlös dem Stuttgarter Schillerdenkmal.

Der Zweck unſeres Aufſatzes iſt erreicht, wenn wir, durch die theilweiſe Veröffentlichung bisher verborgener Quellen, eine Makel von Schillers Charakter entfernt, und die treue und brave Seele Streichers in einem helleren Lichte gezeigt haben. Schiller bildete den ideellen Gehalt in Streichers Leben, und noch jüngſt, als wir ſeine Familie in der Ungergaſſe zu Wien aufſuchten, lag das Andenken an Schiller auf ihren Geſichtern wie ein goldener, lachender Sonnenſchein. Wien mag ſich mit der Familie Streicher, deren Wirken Oeſterreich durchaus zur Ehre gereicht, freuen, denn ſie bildet vorzugsweiſe das Band, durch welches der große deutſche Nationaldichter mit der Kaiſerſtadt in perſönlicher Beziehung ſteht.

153. Gedichte von Auguſt von Göthe.

Auguſt von Göthe, geb. 25. Dec.*) 1789, ſtarb als großherz. weimariſcher Kammerherr und Geh. Kammerrath in Rom 30. Oct. 1830.

Die Schwalbe.

(Chaos. 1. Jahrg. S. 4.)

Ihr glaubt im rauhen Norden baut ſie Neſt und Hort,
Um zu verweilen hier Jahr aus Jahr ein,
Sie bleibt ſo lange nur am lieben Ort
So lange mächtig wirkt der Sonne Schein;
Dann zieht ſie fort und ſuchet neue Luſt,
Im Ganges ſpült ſie ab der langen Reiſe Wuſt,
Zum Lieben, Fliegen iſt gebaut die Bruſt;
So iſt die Schwalbe ewig Frühlingszeichen,
Ungern ſieht man ſie dort und hier entweichen;
Ein heil'ger Vogel zieht ſie über Welten hin,
Die Liebe macht ſie zu der langen Reiſe kühn,
Und liebend, wohlgeachtet, wohlgelitten
Baut ſie ihr Neſt an dem Pallaſt und an den Hütten.

Den 12. Mai 1827. Avoro.

Dem Inſelfreunde.

(Chaos. 1. Jahrg. S. 4.)

Das Leben gleicht dem heitern Waſſerſpiegel,
Es gleicht der Welle die von dannen eilt;
Der Woge gleicht's, die ohne Zaum und Zügel
Dem Bittenden nicht mehr verweilt,

---

*) Göthe's Werke Th. 6. (1850) S. 148.

An Frau v. Stein, geb. v. Schardt.
Den 25. Dec. 1815.
Daß Du zugleich mit dem h. Chriſt
An einem Tage geboren biſt,
Und Auguſt auch, der werthe, ſchlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke.

Dem Sturme gleicht's, der ohn' Erbarmen
Das Schiff entführt in ſeinen mächtgen Armen;
Ein guter Schiffer aber hat in allen Stunden
Ein herrlich Element, Bewegung aufgefunden.

Im Juni 1826. **Adoro.**

Mädchens Auge.

(Chaos. 1. Jahrg. S. 8.)

Dunkelſter Pyrop,
Reinſter Diamant,
Erſt'rer Feuer,
Letzt'rer Waſſer,
Beid' in innigſter Bewegung
Bringen ungeheure Regung.

Im Auguſt 1826. **Adoro.**

(Chaos. 1. Jahrg. S. 24.)

Ein Blick von Dir giebt mir die Ruhe wieder,
Ein Liebeswort tönt mir wie ſüße Lieder,
Ein Kuß kann mich zum Gott erheben,
Ein Du! und alle Nerven beben!
Ein Lebewohl und eine gute Nacht,
Ein Händedruck und ew'ge Liebe wacht;
Ein Hoffen, bald Dich wiederfinden,
Ein ſolch' Verſprechen kann an's Leben binden.

Adoro.

Der Einzigen.

(Chaos. 1. Jahrg. S. 34.)

Seh' ich Dein Fenſter hell am ſtillen Abend,
So bleibe ich gefeſſelt ſinnend ſtehn;
Noch zaud're ich, Gedanke iſt ſo labend,
Nun wag' ich's zu Dir ſelbſt hinauf zu gehn;
Und darum meid' ich die bewegte Welt,
Weil mir es nur bei Dir allein gefällt.

Den ſtillen Raum betrete ich mit Zagen,
Denn Niemand hört mich, dunkel iſt's umher;
Doch fühl' ich innerlich ein froh Behagen,
Du kommſt mit Licht, was will ich mehr;
Und darum meid' ich die bewegte Welt,
Weil mir es nur bei Dir allein gefällt.

Dein liebes Auge ſtrahlt dem Freund' entgegen,
Die Hand bekräftigt dieſen holden Blick;
Das Herz iſt mir in ewigem Bewegen,
Ich ſegne froh mein eigenes Geſchick;
Und darum meid' ich die bewegte Welt,
Weil mir es nur allein bei Dir gefällt.

Und giebt ein Kuß dem Tag die höchſte Weihe,
Dann ſteht Entſagung auch nicht fern;
Nun ſind's der Tage lange Reihe,
Bis Hoffnung leuchtet und der neue Stern;
Und weiß ich Dich in der bewegten Welt,
Ich komme hin, weil mir's dann dort gefällt.

Adore.

Die Palme, ein Traum.

(Chaos. 1. Jahrg. S. 57. 58.)

Die Sonne ſank; ich war erſtaunt, beklommen;
Denn Alles was ich ſah, ſchien unbekannt.
Ein hoher Fels, der mir den Blick benommen,
Ließ mich nicht rückwärts ſchaun; und wo ich ſtand,
Schlug eine Welle, die vom See gekommen,
Der vor mir lag, und überſtrömt den Rand.
So war gefeſſelt ich vom Elemente,
Das mich von Allem, was mir lieb war, trennte.

Ein Nebel, der das Jenſeit ganz umfangen,
Begann zu theilen ſich, und zeigte mild,
Was mir das Herz erfüllte mit Verlangen,
Ein himmliſch, ſüßes, wohlbekanntes Bild.

Ich fühlt' es an dem innerſten Erbarmen,
Wenn es der Liebſten gegenüber gilt.
Mir lächelten die holdeſten der Züge,
Ach! daß ein Wunder mich hinüber trüge!

Und wie der Duft nun nach und nach verſchwunden,
Erſcheint ſie ganz die himmliſche Geſtalt:
Ein Kranz von Roſen hat das Haupt umwunden,
Die blonden Locken ſind herabgewallt,
Und tauſend Blumen ſind zum Kleid verbunden;
Ich fühl' des blauen Auges Allgewalt;
Den Palmenzweig in zarter Hand gehoben,
Blau, mit Vergißmeinnicht, iſt er umwoben.

Jetzt faßt mich mächt'ge Sehnſucht ihr zu nahn;
Doch ach! der See verhindert den Verſuch.
Nur meine Bitte macht ſich zu ihr Bahn,
Bewegt Sie ſanft und das iſt ſchon genug.
Mit einem Wink der Palme iſt's gethan,
Ein Nachen löſ't ſich ſchnell, es iſt kein Trug.
Mit Lilien war er freundlich ſchön umgeben,
Er kam heran und gab mir neues Leben.

Es brauchte nur, mich raſch hinein zu ſchwingen;
Dem Ruder war gar hohe Kraft verliehn.
Den See durchflieg' ich, ſchnell zu Ihr zu dringen;
Dem Ziel ſchon nah' ich, das ſo fern erſchien.
Ein Hügel iſt's, wo Genien Reigen ſchlingen,
Um welchen Schwäne ernſt und wehrend ziehn;
Von allen Roſen, die ſich dort bewegen,
Scheint Sie die ſchönſte Roſe ſich zu regen.

Unmöglich aber iſt's, Sie zu erreichen; —
Denn eine Welle, die ſtets wiederkehrt,
Zwingt ſanft den Nachen ſtets zurück zu weichen,
Des Ruders Kraft wird von ihr abgewehrt.
Und als die Lieb' und Sehnſucht immer ſteigen,
Das Ruder ſtärker ſeine Kraft vermehrt;
Da wehrt ſie unbarmherzig mir das Landen,
Gefeſſelt ſteh' ich von der Liebe Banden.

Nun wag' ich's dennoch, Ihr getroſt zu ſagen,
Was mir das Herz im Innerſten erregt.
Ich konnte ſchweigend ferner nicht ertragen,
Was treu ſo lang die tiefe Bruſt gehegt.
Doch ängſtlich bebend nur kann ich Sie fragen;
Sie ſah mich an und ſchien ſo mild bewegt.
Ich war gefeſſelt an dem heil'gen Orte.
Mit ſanfter Stimme ſprach Sie nun die Worte:

„Ich kenne das, was in Dir jüngſt erglühte,
Und ſah den Kampf, mit dem Du es verſchwiegſt;
Geh' nun nicht weiter, denn die zarte Blüthe
Verſchwindet, wenn im raſchen Kampf Du ſiegſt.
Den reinen Sinn in Dir, mein Freund, behüte,
Damit dem Böſen Du nicht unterliegſt.
Auch aus der Ferne läßt ſich Neigung hegen,
Sie ſanft bewahren ſich zum reinſten Segen.

Doch etwas darf und will ich Dir noch ſchenken,
Das nie verwelket, das nicht raſch vergeht:
Du darfſt zuweilen freundlich an mich denken! —
Das Schönſte haſt Du ſo von mir erfleht.
Und wenn am Morgen ſich die Sterne ſenken,
Die Sonne froh zur Bahn des Tages geht;
Da will ich mit der Palme nach Dir wehen,
Du kannſt dann frei in's neue Leben gehen.“

Und wie ſie ſpricht, erheben ſich zwei Schwäne,
Sie nahen Ihr mit ſanftbewegten Schwingen.
Noch faſſ' ich nicht die überird'ſchen Pläne;
Doch ſeh' ich bald das ſchönſte Werk gelingen.
Im Auge glänzt Ihr eine Freudenthräne;
Den blauen Kranz, den zarten, läßt ſie bringen.
Die Schwäne ſenken ihn auf's Haupt mir nieder,
Die Wonne kehrt zurück, ich athme wieder.

Doch nun in tauſend buntbewegten Ringen
Fängt ſich der Horizont zu regen an;
Mit Wellen ſeh' ich Sterne ſich verſchlingen,
Ein wunderbarer Glanz verwebt die Bahn.

Das Auge kann nicht mehr hinüber dringen
Zu Ihr; ſo iſt das Schmerzlichſte gethan!
Geblendet bin ich an dem alten Orte,
Verſchloſſen ach! iſt mir die Himmelspforte.

Ein holder Schlummer naht dem Sehnſuchtmüden,
Und löſet mild des Herzens raſches Schlagen.
So ſcheinen Mond und Sterne mich zu hüten,
Doch es ertönen ſanft der Liebe Klagen.
Sie, faſſend des Vergißmeinnichtes Blüthen,
Hör' ich ſtets dieſe Worte freundlich ſagen:
Kannſt Du auch jetzt die Palme nicht erreichen,
So ſey Dir dieß ein ew'ges Liebeszeichen.

Ardoro.

Der längſte Tag.

(Chaos. 1. Jahrg. S. 87.)

So kehre wieder um, o Helios, mit deinen Sonnenpferden
Am Wendepunct des längſten Tags, der kurzen Nacht,
Gar Mancher trauert dieſerhalb auf Erden,
Gar Mancher wünſchet eine lange Nacht:
Den Liebenden, die ihres Glücks entbehrten,
Giebt ſie erneute Kraft, erneute Macht;
Drum kehre, Helios, mir nur getroſt den Rücken,
Die Venus wird nun um ſo ſchöner mich beglücken.

Als Abendſtern tritt ſie hervor beſcheiden,
Sie flieht Geräuſch und Sonnenpracht;
Und dennoch iſt der immer zu beneiden
Dem freundlich ſie mit ihrem Glanz gelacht.
Doch bringt ſie Luſt, ſo bringt ſie auch ſchon Leiden,
Aus Freud' und Leid iſt Liebe ja gemacht!
Und wenn die Sonnenpferde wieder ſteigen,
Muß ſie ihr Haupt ſtets niederbeugen.

Ardoro.

Traum.

(Chaos. I. Jahrg. S. 92.)

Des Tages Laſt entließ die müden Glieder,
Und ſanfter Schlummer fand ſich freundlich ein,
Ein Traumes-Meer, es wogte auf und nieder,
In mir erſchien ein alt' und neues Seyn.
Harmoniſch hört' ich Kriegs- und Siegeslieder,
Es ſchien als wär' die ganze Welt nun mein.
Doch anders war's, es kam die mächtigſte Geſtalt,
Und feſſelte auch mich mit Ihrer Allgewalt.

Und mit Verehrung heben ſich zu Ihm die Augen
Der Glorie zu, die mächtig Ihn umſtrahlt,
Ach könnt' ich aus dem Blick Gedanken ſaugen,
Auf ewig wär' ich dann ſo kühn verſtahlt;
Ich lauſche auf und fühl' ein ſanftes Hauchen,
Wie Roſenduft am Horizont ſich malt,
Vernehmend ſo des großen Kaiſers Worte,
Bleib' ich erſtaunt, verehrend ſtill am Orte:

„Du haſt an mich geglaubt, an mir gehangen,
Als mich die Welt gehaßt, verwünſcht, verflucht,
Und als man mich zuletzt ſogar gefangen,
Hat Dein Gedanke mich ſtets aufgeſucht.
Und jede Schandthat, die man frech an mir begangen,
Schien Dir ſo ungerecht als auch verrucht.
Des Zweifels Pforten haſt Du nie betreten,
Ich hörte Dich ſogar für mich oft beten.

So nimm von mir der Anerkennung Zeichen,
Das manchem ſchon die treue Bruſt geziert,
Du haſt's verdient durch nimmer weichen
Vom Großen, wenn es auch im Schein verliert.
Nichts konnte Deine Liebe zu mir beugen,
Das hat mich innig, hat mich oft gerührt.
So trage dieß von mir zum Angedenken,
Es iſt das Größte, was ich Dir kann ſchenken.“ Adoro.

Während dem Einſenken.*)

(Chaos. 1. Jahrg. S. 95.)

Du weilſt, Du bleibſt noch hier,
Du ruhſt in unſern Herzen,
Begleitet haben wir Dich alle, Wir!
Doch dieſe ungeheuren Schmerzen
Dein Scheiden läßt ſie mir!

Adore.

(Chaos. 1. Jahrg. S. 108.)

Ich will nicht mehr am Gängelbande
Wie ſonſt geleitet ſeyn,
Und lieber an des Abgrunds Rande
Von jeder Feſſel mich befrei'n.

Und iſt auch ſichrer Sturz bereitet,
Ich weiche nicht vom ſchmalſten Pfad,
Um Rechtthun mancher wird beneidet,
Und wohl iſt dieß die ſchönſte That.

Zerriſſnes Herz iſt nimmer herzuſtellen,
Sein Untergang iſt ſichres Loos,
Es gleicht von Sturm gepeitſchten Wellen
Und ſinkt zuletzt in Thetis Schoß.

D'rum ſtürme fort in Deinem Schlagen,
Bis auch der letzte Schlag verſchwand,
Ich geh' entgegen beſſ'ren Tagen,
Gelöſ't iſt hier nun jedes Band!

Adore.

---

*) Beim Begräbniß der Großherzogin Luiſe, † 11. Febr. 1830.

154. Sprüche des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die nachfolgenden Sprüche ſinden ſich in Stammbüchern der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar. Die mit * bezeichneten ſind aus anderen Stammbüchern und Druck- und Handſchriften derſelben Jahrhunderte entnommen; die mit " bez. ſtehen in einem Stammbuche Valentin Löw's aus den Jahren **1609 — 1630** und wurden mir mitgetheilt durch Hrn. Joſ. Maria Wagner nach Schottky'ſchen Auszügen.

Zur Vergleichung verweiſe ich auf die früher von mir mitgetheilten Aphorismen und Sprichwörter aus dem **16.** und **17.** Jahrhundert in meinen Spenden **1.** Bändchen (Leipzig bei Engelmann 1844).

1.

Anfang, Mittel und End allein
Laß Gott in all deinen Sachen ſein,
Denn was mit Gott wird angefangen
Iſt niemals übel ausgegangen.

2.

* Gott mein Hort
Hie und dort.

3.

* Wie Gott will
Halt' iſt ſtill.

4.

Mir begnügt
Wie's Gott fügt.

5.

Zu Gott mein Hoffnung ſteht allein,
Das andre acht' ich alles klein.

6.

* Je größer Noth,
Je näher Gott.

7.

Will's Gott, ſo geſchicht's;
Hindert's Gott, ſo bricht's.
Nach Gott ich's richt,
Sonſt will ich's nicht.

8.

Ob wenig oder viel —
Was Gott will, iſt mein Ziel.

9.

*Wenn du das Deine,
Dann Gott das Seine.

10.

Thäten wir das wir ſöllten,
So thät' auch Gott das wir wöllten.

11.

*Welt, wie du willt:
Gott iſt mein Schild.

12.

*Wer Gott in Geduld vertrauen kann,
Der bleibt ein unverderben Mann;
So Gott der Herr thut für uns ſtan,
Muß uns die Welt wol laſſen gan.

13.

Ich vertrau Gott allein,
Denn Menſchenhilf iſt klein.

14.

Menſchlich Anſchläg gerathen ſelten;
Was Gott haben will das muß gelten.
Darum ſorg doch nicht zu viel,
Es geſchicht doch was Gott haben will.

15.

In großem Glück erheb dich nicht,
Und im Unglück verzage nicht!
Denn Gott der Herr iſt ein ſolcher Mann,
Der beide geben und nehmen kann.

16.

Geduld, Schweigen und die Zeit
Mit Gott wendet alles Leid,
Denn ſeine große Barmherzigkeit
Währet noch bis in Ewigkeit.

17.

Sind wir in Gottes Schutz,
Wer will uns bieten Trutz?

18.

Ich hoff allzeit zu Gott,
Er wird mich nicht werden laſſen zu Spott.

19.

In aller That
Iſt Gott mein Rath,
Der mich noch nie verlaſſen hat,
Auf dem auch noch mein Hoffnung ſtat.

20.

Auf Gott und das Glück
Wart ich all Augenblick.

21.

Zu Gott und Ehren
Steht mein Begehren.

22.

Ich wag's, Gott vermag's.

23.

Ich wart des Glücks,
Gott füg's und ſchick's.
Ich wag's fröhlich,
Gott füg's glücklich.

24.

Kein Freud noch Leid
Von Gott mich ſcheid.

25.

O Herr, nimm von mir
Was mich wendet von dir!
O Herr, gib mir
Das mich kehret zu dir!
O Herr, nimm mich mir
Und gib mich ganz eigen dir!

26.

Gott allein die Ehr
Von dem wir haben Kunſt und Lehr.

27.

Gott gibt, Gott nimmt:
Wer weiß, wem das Glück kömmt.

28.

Wenn Gottes Gnad und Glück nicht will,
So hilſt die Kunſt und Witz nicht viel.

29.

Auf Gott hoff und vertrau,
Auf Menſchen Zuſag nicht viel bau!
Gott iſt allein der Glauben hält,
Sonſt iſt wenig Glaube mehr in der Welt. 1587.

30.

Es gehe unten oder oben,
Zu Trümmern oder zu Boden,
So will ich doch nicht drum toben
Und weniger nicht meinen Gott loben.

31.

Wo einen Gott hinzeucht, da lebt es ſich am beſten,
Es ſei in Süd, in Nord, in Oſten oder Weſten.

32.

Ich ſtell Gott alle Sachen heim,
'Herr Jeſu, hilf!' das iſt mein Reim.

33.

Halt deinem Gott ſtill und laß ihn machen,
Er weiß ſchon Rath in all dein Sachen.

34.

* Ach Gott, hilf mir mit Ehren erwerben
Ein fröhlichs Leben und ſeligs Sterben.

35.

Gott helf mir zu erwerben,
Ehrlich zu leben und redlich zu ſterben.

36.

Auf dieſer Welt kein ſchöner Kleid
Als Tugend und Gottſeligkeit.

37.

Nach Ehr und Tugend
Tracht in der Jugend,
So wirſt du bei den Alten
Lieb und werth gehalten.

38.

Tugend iſt der beſte Freund,
Der uns allzeit pflegt zu lieben,
Wenn die ſchöne Sonne ſcheint
Und die Wolken uns betrüben.

39.

In Leid und Scherz,
In Freud und Schmerz
Mein Seel und Herz
Gedenkt aufwärts.

40.

Unglück nicht ſchadt
Wer Tugend hat.

41.

Die der Tugend ſich ergeben
Leben, wenn ſie nicht mehr leben.

42.

Alles andre, Alles
Hat die Art des Balles,
Der ſteigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Luſt kommt aus dem Bügel —
Die Tugend hält.

43.

Wer gut Gewiſſen bei ſich trägt,
Zu Nacht ſich fröhlich ſchlafen legt.

44.

* Das Gewiſſen ſagt einem wol
Was er haſſen oder fürchten ſoll.

45.

° Ein Gewiſſen pur und rein
Iſt über Gold und Edelſtein.

46.

Es iſt kein ſchöner Kleid
Denn Ehr und Redlichkeit:
Wie länger mans anträgt,
Wie beſſer's einem anſteht.

47.

Ehrlich von Geblüt,
Redlich von Gemüth,
Rund und von Herzen treu,
Das iſt mein Liberei.
(Rund, wacker, tüchtig, ſ. Schmeller Wb. 3, 107).

48.

° Chriſtlich lieben, niemand haſſen,
Leben und auch leben laſſen.

49.

Ehrlich leben und ſelig ſterben
Iſt auf Erden das Beſte erwerben.

50.

Sünd vermeiden iſt ein Schrein,
Geduld und Leiden leg darein,
Guts und Uebels leg darzu,
Sei willig in Armuth und ſchleuß zu!

51.

* Hie Leid, dort Lohn!
Hie Kampf, dort Kron!

52.

Nichts Liebers iſt auf Erden
Dann lieben und gliebt werden.
Wann ich mein Schatz thu herzen,
Vertreibt ſie mir all Schmerzen.

53.

* Gott mit mir,
Mein junges Herz mit dir,
Gott mit uns beiden
In Trübſal und in Freuden.

54.

Die Lieb iſt groß, die Gab iſt klein —
Gott weiß, daß ich's von Herzen mein.

55.

* Treu beſtändig in der Still
Ich dich allzeit lieben will.

56.

Gott grüß mir's früh und ſpat
Die mich von Herzen lieb hat.

57.

Wär' ich ein kleines Waldvögelein,
Wie bald wollt ich bei dir ſein
Und dir viel tauſend Schmatzerlein geben:
Das wär mein gewünſchtes Leben!

58.

* Feuerflammen ſein nicht ſo heiß
Als heimliche Liebe die niemand weiß.

59.

Wann Lieb bei Lieb iſt,
So weiß Lieb nicht was Lieb iſt.
Wann aber Lieb von Lieb kommen iſt,
So weiß erſt Lieb was Lieb geweſen iſt.

60.

Die Liebe mich ſehr traurig macht:
Ich weiß nit, iſt es Tag oder Nacht.

Kein Fried ich hab zu aller Friſt,
Ich weiß ſelber nicht wie's mir iſt,
Ob ich daheim bin oder nicht:
So hat die Liebe mich zugericht.
Bin ich ſchon mit dem Leib jetzt da,
So iſt mein Sinn doch anderſtwa,
Und wo ich nit bin mit dem Leib,
Daſelben ich am meiſten bleib.

61.

Nicht die mich, die ich nicht;
Nicht die ich, die mich nicht;
Nicht die mich, die ich, aber Gott nicht;
Sondern die ich, die mich und die Gott will.

62.

Lieben ohn Dank
Macht die Weil lang.

63.

Lieben wär ein ſchöner Orden,
Wenn Scheiden nicht erdacht wär worden.

64.

* Bitter iſt zwar Raut und Galle,
Bitter iſt der Thymian,
Bitter Wermuth über alle,
Bitters man nicht finden kann.
Bitterer ſind doch die Schmerzen,
Wann man ſcheidt von lieben Herzen.

65.

* Wer das Scheiden hat erfunden,
Hat ans Lieben nicht gedacht,
Sonſten hätt' er dieſe Stunden
Mit was beſſerm zugebracht.

66.

Scheiden von den Eltern thut weh,
Von der Lieben noch viel mehr.
Doch laß ich Eltern und Freunde ſein
Und bleib bei der Herzallerliebſten mein.

67.

Ich laſſe alle falſche Jungfrauen rauſchen,
Können ſie wechſeln, ſo kann ich tauſchen,
Scheint ihnen der Mond, weht mir der Wind —
Ein ander Mutter hat auch ein Kind. **1607.**

68.

Dem Meer magſt wol ein Schiff vertrauen,
Aber dein Herz nit ſchönen Frauen,
Denn ſie viel unbeſtändiger ſind
Denn als das Meer und auch der Wind.

69.

Amor vincit omnia.
'Das leugſt du, ſpricht Pecunia;
Denn wo ich Pecunia nicht bin,
Da kommt Amor ſelten hin!' **1644.**

70.

* Stille als ein Luchs,
Liſtig als ein Fuchs,
Kühn als ein Bär,
Das macht einen rechten Buhler.

71.

In Waffen und Lieb
Ich ſtets mich üb;
In Lieb und Waffen
Will ich entſchlafen.

72.

* Es iſt auf Erden nichts ſo gut
Das wenden kann eins Mannes Muth,
Als ein holdſelig freundlich Weib,
Die kann erquicken Seel und Leib.

73.

* Wo ein Mann iſt und kein Weib,
Da iſt ein Haupt und kein Leib;
Wo ein Weib iſt ohne Mann,
Da iſt ein Leib und kein Haupt daran.

74.

* Was iſt der Eheſtand?
Er iſt ein Taubenhaus:
Die draußen wollen hinein,
Die drinnen wollen heraus.

75.

Wer will haben viel zu ſchaffen:
Nimm ein Frau, kauf ein Uhr und ſchlag ein Pfaffen.

76.

Ein harte Nuß ein ſtumpfer Zahn,
Ein junges Weib ein alter Mann
Zuſammen ſich nicht reimen wol:
Ein jeder ſeins Gleichen nehmen ſoll.

77.

Ja wann gleich wär das Firmament
Lauter Papier und Pergament
Und alle Waſſer ſamt dem Meer
Nichts denn lauter Dinten wär,
Die Stern am Himmel allzumal,
Deren doch ſind ohne Zahl,
Ein jeder ſich zum Schreiben richt,
Könnten ſie doch die Bosheit nicht
Beſchreiben eines böſen Weibs!
Der Teufel in der Höll beſchreibs!

78.

Manch guter Geſell nimmt ein Weib,
Sie iſt ſein Seel, ſie iſt ſein Leib,
Sie iſt ſein Schimpf, ſie iſt ſein Spott,
Sie iſt ſein Teufel, ſie iſt ſein Gott,
Sie iſt ſein Fegfeur, ſie iſt ſein Hell,
Des betrübt ſich manch guter Geſell,
Und machet daß ich auch kein nehmen wöll.

79.

Ein treuer Freund iſt lobenswerth:
Wol dem, dem ſolcher iſt beſchert!

80.

Treuer Freund ein ſeltſam Gaſt,
Den Melonen gleich zu ſchätzen:
Fünfzig Körner mußt du ſetzen,
Eh du einen guten haſt.

81.

Himmel, haſt du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
Ei, ſo ſei er meinetwegen
Dieſem Freunde zugedacht.

82.

Geht es nach Glück mit reichem Schall,
So finden ſich Freund ohne Zahl.
So bald das Glück ſich aber wendt,
Iſt alle Freundſchaft aus behend.

83.

Vor mir Freund und hinder mir falſch —
Komm der Teufel und brich ihm den Hals!

84.

Edlers auf Erden nicht wird gefunden
Dann treu von Herzen und ſtill von Munde.

85.

Ein treues Herz iſt ehrenwerth:
Wol dem dem es von Gott beſchert.
Kein beſſer Troſt in Leid und Schmerz
Dann du allein getreues Herz!

86.

Ein getreues Herz begehr' ich,
Ein getreues Herz gewähr' ich;
Ein getreues Herz ſoll bei mir ſein
Bis an das letzte Ende mein.

87.

Der Tod, ſonſt keine Zeit
Soll ändern meine Beſtändigkeit.

88.

* Zeit iſt ein Räuber und Dieb
Frißt Berg und Thal,
Eiſen und Stahl;
Sie nimmt den Glocken ihr Getöne,
Den Weibern ihre Schöne,
Dem Ochſen ſeinen Zug,
Dem Vogel ſeinen Flug

89.

Wann die Roſe völlig pranget,
Wann ſie ſteht in reicher Blüth,
Jedermann darnach verlanget,
Jeder iſt um ſie bemüht.
Iſt ihr Glanz und Schein geſtorben,
Wird ſich nicht mehr drum beworben. 1639.

90.

* Wer wol bedenkt bei ſich
Den Wechſel aller Sachen,
Den kann kein Glücke froh,
Kein Unglück zaghaft machen.

91.

Glück und Macht
Kommt uber Nacht.

92.

Hui, Glück, tummel dich!
Schlag um und triff mich!

93.

Komm, Glück, ich lad dich zu Gaſt,
Wenn du mich anderſt lieb haſt.

94.

* Glück und Gras,
Wie oft wächſt das!
Glück und Glas,
Wie oft bricht das!

95.

Glück hat der Neider viel,
Dennoch geſchicht was der lieb Gott haben will.

96.

Wie's Gott gefällt, ſo laufs hinaus,
Laß du die Vöglein ſorgen.
Kommt dir das Glück nicht heut zu Haus,
So wird es doch ſein morgen.
Was dir beſchert, bleibt unverſehrt,
Ob ſich's ſchon thut verziehen.
Dank Gott mit Fleiß. Solls ſein ſo ſei's,
Er wird dein Glück wol fügen.

97.

* Das Glück iſt hui und rund,
Verkehrt ſich oft in einer Stund.

98.

Je beſſer Glück je größer Tück:
Hüte dich daß dich's nicht berück.

99.

Niemand ſoll ſich rühmen,
Denn ſein Glück ſteht wie Blumen:
Es kommt wol ein kalter Reif über Nacht
Und nimmt der Blumen Kraft und Macht.

100.

Nicht allzuviel auf das Glücke bau!
So iſt ſein Gang: drum ihm nicht trau!

101.

Herz, verzag nicht!
Maul, klag nicht!
Fortuna ſtirbt nicht!

102.

Gott kehr und wend
All mein Elend!

103.

Mit Lieb, Geduld und Sanftmüthigkeit
Ueberwindt man alle Widerwärtigkeit.

104.

Welt will Welt ſein,
Darin ſo gibt's ſo manche Pein.

105.

* Die Welt iſt voller Pein:
Ein jeder findt das ſein.

106.

* Ich ſah auf Erden nie keinen Mann,
Er hatte das er nicht wollte han.

107.

Ducke dich! laß übergan!
Unglück will ſein Willen han.

108.

* Was ich gedenk, ich niemand ſag;
Was ich oft leid, mit Geduld ertrag;
Obſchon das Unglück ob mir ſchwebt,
Das Herz in guter Hoffnung lebt.

109.

Wer in Unglück faßt ein gut Herz,
Empfindt nicht halb ſeins Leidens Schmerz.

110.

Im Unglück trag eins Löwens Muth,
Trau Gott, es wird wol wieder gut.
Drum leid und meid,
Bis kommt die Zeit,
Daß Alles von dannen ſcheidt,
Denn nur Geduld, der edle Schatz,
Behalt allzeit den beſten Platz.

111.

Reichthum und Pracht
Währet nicht länger denn über Nacht.

112.

Hin iſt hin! Wär hin nicht hin,
So wär' ich reicher als ich bin.

113.

Wär' ich ſo ſtark als Simſon,
Und ſo ſchön als Abſalon,
Und ſo heilig als Johann Baptiſt,
Darzu Salomons Weisheit wüßt',
Hätt aber darbei kein Gut noch Geld,
So wär' ich doch veracht in der Welt.

114.

Alle mir gleich,
So wird keiner reich.

115.

* Aller Welt Sinn und Muth
Steht nach dem zeitlichen Gut;
Und wenn ſie das erwerben,
Legen ſie ſich nieder und ſterben.

116.

Mit Müh und Unruh
Bring ich mein Zeit zu.
Iſt Armuth ein Ehr,
So bin ich ein Herr.
Iſt wenig viel,
So hab ich was ich will.
Doch hat mir noch nie kein Geld gebrochen
Als am Sonntag die ganze Wochen.

117.

* So bauen alle feſte
Und ſind doch fremde Gäſte,
Und da ſie ſollten ewig ſein,
Da bauen ſie gar wenig ein.

118.

Wenn du verloren Gut und Geld,
So bhalt dein Ehr in dieſer Welt,

Denn wenn dieſelb verſcherzet iſt,
So biſt du nichts ſei wer du biſt.
Geld iſt Geld, Welt iſt Welt:
Wol dem der guten Namen behält.

119.

* Gut verloren nichts verloren,
Muth verloren halb verloren,
Ehr verloren alles verloren.

120.

Es bleibt wahr:
Ehr hat Gefahr,
Iſt $\left\{\begin{matrix}\text{theure}\\\text{böſe}\end{matrix}\right\}$ Waar,
Dauert kurze Jahr,
Iſt wandelbar.

121.

Was alles bringt Ehre
Iſt aber auch ſchwere.
Was da iſt ſchön und trefflich fein
Da will Muth und Arbeit bei ſein.

122.

Wer einen guten Namen läßt,
Der bringt darvon das Allerbeſt.

123.

Wer da will frei die Wahrheit ſagen,
Den thut man nach dem Kopfe ſchlagen,
Oder zum Lande gar naus jagen,
Oder bis in den Tod wol plagen.

124.

Könnten viel Menſchen fliegen,
Wie ſie können liegen,
Man ſollte nicht fragen
Nach Roß und Wagen.

125.

Wer mir was nachredet und iſt nicht wahr,
Den hole der Teufel mit Haut und Haar,
Und führ ihn in die Luft,
Werf ihn hernieder daß es pufft.

126.

* Wer einen lobt in praesentia,
Und ſchilt in absentia,
Den hol die pestilentia!

127.

Schweig und leid!
All Ding hat ſein Zeit.

128.

Trag, leid und meid!
Hoffnung noch erfreut.

129.

Geduld in Leiden,
Demuth in Freuden!

130.

Ich hoff auf Glück und wart der Zeit:
Aus armen Geſellen werden auch gute Leut.

131.

Ich hoff und beit
Und wart der Zeit
Was Gott mir und das Glück geit.
(beit, harre. geit, gibt.)

132.

* Ich ſchweig und leid,
Duld viel und meid,
Des Glücks ich beit,
Ich hoff die Zeit
Die Roſen geit,
Die ſei nicht weit:
Wer weiß, wo Glück verborgen leit!

133.

Die mich haſſen,
Müſſen mich laſſen;
Die mich neiden,
Müſſen mich leiden.

134.

* Wüchs Laub und Gras
Als Gewalt, Neid und Haß,
So äßen die Küh deſter baß.

135.

Diſteln ſtechen, Neſſeln brennen:
Wer kann alle falſchen Herzen erkennen.

136.

Und wären der Neider noch ſo viel,
So geſchicht doch was Gott haben will.

137.

Gott gebe allen die mich kennen
Noch zehenmal mehr als ſie mir gönnen.

138.

Diſteln und Dornen ſtechen ſehr,
Falſche Zungen noch viel mehr;
Doch wollt' ich lieber in Diſteln und Dornen baden
Als mit falſchen Zungen ſein beladen.

139.

Es wünſch mir einer was er will,
So wünſch' ich ihm noch mal ſo viel.

140.

Obſchon viel Vögel haſſen mich,
Bin ich ein Kauz und acht ihr nicht.

141.

* Alle können tadeln und richten,
Aber wenig können dichten.

142.

* Die Sonne wenig darnach fragt
Was der Blinde von ihrem Scheine ſagt.

143.

Judas Kuß iſt worden neu,
Gute Wort und falſche Treu,
Lach mich an und gib mich hin!
Das iſt itzund der Welt Sinn. 1622.

144.

Verlaß dich auf die Leute nicht,
Sie ſein wie eine Wiege:
Wer heute Oſianna ſpricht,
Sagt morgen crucifige!

145.

* Das heißt recht adelich gelebt,
Wo man nach Ehr und Tugend ſtrebt.

146.

* Wer Edelthaten thut,
Der iſt ein Edelblut.

147.

Streb in der Jugend
Nach Ehr und Tugend
Und leb ohn Tadel:
So biſt von Adel.

148.

Freundlich, klug und mild
Gehören in des Adels Schild.

149.

Ein edel Mann bedarf nicht mehr
Als Ehr, Lehr und gute Wehr.

150.

Wo kommt der Adel her?
Von Tugend, Lehr und Wehr.
Der iſt nicht ädel mehr,
Der aller drei iſt leer. 1657.

151.

Tugend hat vor Zeiten edel gemacht,
Jetzt thut's die Hoffart und der Pracht.
Welcher nit ſauſen oder praſſen kann,
Der iſt zu dieſer Zeit kein Edelmann. **1581.**

152.

* Mancher nicht mehr zu rühmen hat
Denn ſeiner Eltern edle That.
Der Mauleſel macht viel Parlaren,
Wie ſeine Eltern gute Pferde waren.

153.

* Fried halt mit jedermann!
Krieg ſollt du mit den Laſtern han!

154.

* Der iſt der beſte Siegesmann,
Der ſich ſelbſt überwinden kann.

155.

Das beſte Gewehr in Krieg und Streit
Iſt Gottes Hülf und Tapferkeit.
Gebet und Glück iſt Kraut und Lot,
Verſagt nicht, macht die Feind all todt.

156.

Die Waffen ſoll man werfen weit,
Nach Frieden trachten allezeit.
Da es aber nicht kann anders ſein,
So ſchlah man alsdann mit Freuden drein. **1608.**

157.

Ich bin von Fortuna ein Soldat,
Um Ehr und Reputation ich mein Leben wag;
Vor Freuden mein Herz thut lachen,
Wenn ich im Feld hör Stück und Kartaunen krachen. **1626.**

158.

Hitz und Froſt, Hunger und Durſt,
Gewalt und Unrecht
Muß leiden ein armer Landsknecht. **1642.**

159.

Gottes Segen, Spieß, Piſtole und Degen,
Eine ſchöne Dame, Kraut und Lot
Hilfet manchem Cavallier aus Noth. 1642.

160.

Auf grüner Haid und harter Erd
Iſt mir von Gott mein Glück beſchert,
Hoffe auf Gott, erwarte der Zeit:
Aus armen Soldaten werden auch Leut. 1644.

161.

Friſch und wacker,
Degen mein Acker,
Piſtolen mein Pflug,
Damit gewinn ich Ehr und Gelds genug. 1649.

162.

* Wo Kartaunen klingen,
Kugeln und Muſketen ſingen,
Da iſt Prahlen und Schnarchen ein Ehr,
Und ſonſt an keinem Orte mehr.

163.

Unverhofft kommt oft:
Drum unverzagt hineingewagt!

164.

* Was ſein ſoll
Schickt ſich wol.

165.

* Was muß ſein,
Da ſchick dich drein!

166.

Leb vernünftig!
Sieh aufs künftig!

167.

Friſch und fröhlich daran,
Was man nicht umgehen kann!

168.

Luſtig ſein und recht gethan
Bricht durch alle Welt die Bahn.

169.

* Der iſt weis und wol gelehrt
Der alle Ding zum beſten kehrt.

170.

* Gottes Huld, chriſtlich Geduld,
Geſunder Leib, ein züchtig Weib,
Ein rein Gewiſſen darbei,
Von Schulden und von Sorgen frei:
Das iſt ein edler Schatz auf Erd,
Der beſſer iſt denn an Goldeswerth.

171.

* Gott fürchten, ein geſunder Leib,
Ein fröhlich Herz, ein freundlich Weib,
Ein guter Wein, das Gewiſſen rein,
Mag wol das beſte Leben ſein.

172.

* Arbeit gern und ſei nicht faul!
Kein gebraten Taub fleugt dir ins Maul.

173.

Kehr dich bei rechter Zeit,
So fällt der Karr nit auf die Seit.

174.

Schweigen, dulden und lachen
Hilft zu manchen Sachen.

175.

Viel wiſſen und wenig ſagen
Und nicht antworten auf alle Fragen.

176.

* Fragen, lernen und lehren,
Bringt manchen zu Ehren.

177.

* Es wachſen zwei Kräuter auf dem Felde,
Das ein heißt Merks, das ander Melde.
Pflück Merks, laß Melde ſtan,
So wirſt du Gunſt bei Leuten han.

178.

Welcher will in Roſen ſitzen,
Der muß zuvor in Dornen ſchwitzen.

179.

* Zu Traurigkeit ſei ſtets bereit,
Denn Kampf und Streit iſt's Leben allzeit.

180.

Gott vertrauen, die Welt beſchauen,
Lieben ſchöne Jungfrauen,
Soll niemand gerauen.

181.

Das Kirchengehen ſäumet nicht,
Almoſengeben armet nicht,
Gebet verſchlägt die Zäune nicht.

182.

Wer lieſt und nichts verſtaht
Gleicht dem der jagt und nichts faht.

183.

Gott gibt ſein Gaben wem er will,
Dem einen wenig, dem andern viel.
Biſt du auch künſtreicher als ich,
So iſt mein Bitt: bedank doch dich,
Daß du es haſt empfangen von Gott,
Und mich Geringen nicht verſpott.

184.

Der wird niemals geboren werden
Der jedermann gefällt auf Erden.

185.

* Lieber, ſag doch, wo iſt der Mann,
Der jedermann gefallen kann?
Niemand iſt er genannt,
Nusquam iſt ſein Vaterland.

186.

* Jedermann gefällt ſein Sinn wol,
Darum iſt die Welt Narren voll.

187.

Ein Löffel Gunſt, ein Scheffel Kunſt
Iſt ungleich gemeſſen;
Doch macht die Gunſt, daß wird der Kunſt
Oftmal gar vergeſſen.

188.

Schweigen, leiden, meiden iſt mein Orden:
Ärger iſt oft beſſer worden.

189.

* Allzeit fröhlich iſt gefährlich,
Allzeit traurig iſt beſchwerlich,
Allzeit glücklich iſt betrüglich,
Eins ums Andre iſt vergnüglich.

190.

* Leben und nichts erlangen
Heißt fiſchen und nichts fangen.

191.

Ein jeder wollte gerne
Daß käme was noch ferne.
Sofern wir Gutes wollen
Und wirken was wir ſollen,
Wird was ſonſt fern kann ſein
Sich eilig ſtellen ein.

192.

Sieh erſt mit großem Fleiß
Auf deine Sitten und Weis,

Daß es dir bringet Preis!
Darnach betrachte dann
Die Art an jedermann,
Und ſpiegel dich daran!
Was am beſten ſtehet an,
Da gewöhne dich daran!

193.

° Den Topf erkennt man aus ſeinem Klang,
Und den Thorn und Narren aus ſeinem Geſang:
Alſo einen iglichen Menſchen auf Erden
Aus ſeinen Sitten und Geberden.

194.

Wenn du geſonnen biſt zu fürchten jedes Thier,
So ſiehe ſonderlich dich vor dem Menſchen für.

195.

° Es iſt keiner ſo geſchwind,
Der nicht einmal ſeinen Meiſter findt.
(geſchwind, gewandt, ſchlau, liſtig.)

196.

Kein Stadt noch Schloß ſo feſt nicht iſt,
Das nicht wird gewunnen mit Geld und Liſt.

197.

° Wer will in der Welt bleiben,
Der muß Liſt mit Liſt vertreiben.

198.

Wann wir alle hätten Einen Glauben,
Gott und gemeinen Nutz vor Augen,
Ein Maß, Ein Gewicht und gutes Geld,
So ſtünd' es beſſer in aller Welt. 1658.

199.

Lieber Kittel, reiß nicht!
Herrendienſt erbet nicht.

200.

Gewalt, Geld und Gunſt
Schwächt Recht, Ehr und Kunſt. 1638.

201.

* Wer da nicht wol reden kann,
Der will mehr reden denn ein ander Mann.
Alſo der nicht wol ſingen kann,
Facht alle Zeit viel Geſanges an.

202.

* Acht dich klein, halt dich rein,
Sei gern allein, mach dich nicht gemein!

203.

Gott von Herzen lieben,
Kunſt fleißig üben,
Trunkenheit haſſen,
Bulſchaft laſſen:
Das ſind wol vier ſchöne Gaben,
Wer ſie all kann haben.

204.

Gottes Wort und geſunden Leib,
Ein weiches Bett und ſchönes Weib,
Ungeriſch Geld und rheiniſchen Wein,
Wer das hat, mag wol luſtig ſein.

205.

Lieben und meiden,
Leiden und ſchweigen,
Trauern und lachen,
Das ſind drei ſchwere Sachen.

206.

* Glaub nicht bald!
Das dein behalt!
Was weg iſt laß fahren!
Thu nicht häßlich dich gebaren!

207.

Wer bei der Jungfrau ſitzt und küßt ſie nicht,
Wer einen Apfel ſchält und ißt ihn nicht,
Hat Wein und ſchenkt nicht ein:
Der mag mir der großen Narren einer ſein.

208.

Beichten ohne Reu,
Lieben ohne Treu,
Beten ohn Andacht
Bleibt umſonſt, wird ungeacht.

209.

Feur anzünden und nit brennen,
Lieb haben und nit bekennen,
Dürſten und nit trinken,
Anſchauen und nit winken,
Fürübergehen und nit ſprechen
Macht manchem ſein Herz zerbrechen.

210.

Wo die Münch' und Pfaffen rathen,
Und die Soldaten ſieden und braten,
Und wo die Weiber haben das Regiment,
Da nimmt es ſelten ein gutes End.

211.

Ich bin der ich bin,
Klein iſt mein Gewinn,
Groß iſt mein Muth,
Schlecht iſt mein Gut,
Friſch iſt mein Sinn —
Wer mich veracht, den hol der Teufel hin!

212.

Glück und baar Geld
Hat mir dies Buch um 7 Tag gefehlt.

213.

Trink' ich Waſſer, ſo ſtirb ich;
Trink' ich Wein, ſo verdirb ich.
Es iſt beſſer Wein getrunken und verdorben
Als Waſſer getrunken und gar geſtorben.

214.

Trink' ich Waſſer, ſo häng' ich's Maul;
Trink' ich Bier, ſo werd' ich faul;

Trink' ich Wein, ſo werd' ich voll:
Ich weiß nit was ich trinken ſoll.

215.

Ich eß und trink und bin geduldig:
Was ich nicht bezahlen kann das bleib' ich ſchuldig.

216.

Schweinebraten, lange Würſt,
Guten Wein wann uns dürſt,
Gänſefleiſch und weiß Brot
Beſcher uns lieber Herre Gott.

217.

° Was nit zu ändern iſt,
Das nimm ich willig an;
Kann ich nit wie ich will,
So muß ich wie ich kann.

218.

Frehlich in Ehren
Soll niemand wehren.

219.

Auf Gott alleine bauen,
Sonſt nicht zu viel vertrauen,
Land und Leute beſchauen,
Vaterlands Ehr erbauen,
Noth und Trübſal verdauen,
Hazard auf grüner Auen,
Und Dienſt einer treuen Frauen:
Hat mich noch nie gerauen. **1610.**

220.

• Gott geb ein gut Gewiſſen,
Und einen täglichen Biſſen,
Und einen frehlichen Trunk,
Letzlich einen ſeligen Sprung
Von hie ins ewig Leben:
Da will ich ſtets nach ſtreben.

221.

Auf Gott, Glück und ſchön Jungfrauen,
Darauf ſetz ich all mein Vertrauen.
Wenn mich dieſelbe thun haſſen,
So bin ich gänzlich verlaſſen.

222.

Schöne Jungfraun und kühler Wein,
Darbei luſtig und fröhlich ſein:
Wann das wär ein Carthäuſer-Orden,
So wär' ich ſchon längſt ein ſolcher Münch worden.

223.

Wer nicht Luſt hat zu einem ſchönen Pferd,
Zu einem blanken Schwert,
Und zu einem ſchönen Weibe,
Der hat kein Herz in ſeinem Leibe.

224.

Wer zürnet mit der Jugend,
Daß ſie liebet Lieb' und Wein,
Der muß von Kräften dürr
Und grün von Sinnen ſein. 1648.

225.

Bei Jungfrauen und gutem Wein,
Wer wollte da nicht luſtig ſein?

226.

Wer auf einem Pflaſter rennt,
Und auf einer faulen Brücke ſprengt,
Und einer Jungfraun Herz nicht erkennt,
Der bleibt ein Narr bis an ſein End.

227.

Gut Bier, friſch Wein,
Eine Muſica rein,
Darzu ein Jungfräulein:
Wäre ja ein Stein,
Der nicht wöllt mit luſtig ſein!

228.

Luſtig, ihr lieben Brüder!
Ein reiches Weib bringts alls wieder;
Bringt ſie es dann nicht wieder,
So ſeid doch luſtig, ihr lieben Brüder!

229.

• Ich lebe, weiß nicht wie lang;
Ich ſterbe, weiß nicht wann;
Ich fahre, weiß nicht wohin —
Mich wundert, daß ich noch ſo fröhlich bin!

230.

• Sehr ungleich geht's auf Erden zu:
Ich heut, der geſtern und morgen du!

231.

Der Tod iſt blind, ſieht doch all an,
Er ſchießt gewiß, trifft jedermann,
Herr, Knecht, Frau, Magd, Reich, Arm, Jung, Alt,
Wie, wo, wann und wen ihm gefällt.

232.

(Zu einer Abbildung des Todes.)

Ich bin zwar blind,
Doch gar geſchwind
Ich alle find,
Kein Menſchenkind
Mir nit entrinnt:
Drum meid die Sünd!

233.

Wolgeboren gibt Ruhm und Ehr,
Wolgehalten noch viel mehr,
Wolgefreit gibt Fried und Freud,
Wolgeſtorben die Seligkeit.

155. Wilhelm Gottlieb Becker an Adam Friedrich Öſer.

(Aus Eberh. Heimeiſter's Sammlungen.)

Deſſau am 1. Auguſt 1776.

Mein verehrungswürdigſter Freund.

Ich ſchreibe Ihnen von Deſſau, wo ich mich ſchon 8 Tage aufgehalten, von hier mit Baſedow nach Leipzig gereiſet bin, von Leipzig mit ihm wieder zurückgekehrt, und mit dem ganzen Philanthropin, an der Zahl 34 Mann, eine Reiſe nach Magdeburg gemacht haben, wo wir 4 Tage bey dem Bürgermeiſter Schwarz, einem ſehr braven Manne, der auch zween Söhne im Philanthropin hat, auf das treflichſte in einem in den Feſtungswerken ihm zugehörigen Gartenhauſſe bewirthet worden ſind. Man hat uns in Magdeburg viel Ehre erzeiget. Spalding ſelbſt war dahin gekommen, uns zu ſehen. Kein Tag iſt uns ohne häufigen Beſuch vergangen, u. wir haben nicht alle Anerbietungen u. Einladungen annehmen können die man uns gemacht hat. Dem Abt Reſewitz in Kloſterberge haben wir auch einen Beſuch gemacht. Itzt ſind wir wieder in Deſſau, u. ich werde vor 14 Tagen ſchwerlich wieder in Leipzig ſeyn.

Die Urſache meines Schreibens, welches Sie nun noch im Geburge oder in Leipzig antreffen mag, iſt eine Bitte um Ihren freundſchaftlichen, väterlichen Rath, in einer Sache, die meine künftige Beſtimmung betrift. Ohne dieſen habe ich nichts gethan, ſo lange ich mich Ihrer Freundſchaft rühmen kann, und ohne ihn werde ich auch fernerhin nichts unternehmen. Baſedow u. ſeine Mitarbeiter wollen mich nach Deſſau zum Philanthropin haben, welches immer beſſere Ausſichten bekömmt. Iſt auch der Vortheil im erſten Jahre nicht ſo groß, ſo wird er es in dem andern u. folgenden werden. Ich ſoll hier die Schriftſtellerey u. das Lehramt der ſchönen Künſte übernehmen. Wenn ich meiner Neigung folgen ſoll, ſo muß ichs thun, denn ich bin itzt erſt ganz dafür eingenommen, da ich das Inſtitut beſſer kenne. Ferner iſt es der Augapfel des Fürſten, u. ich denke mich mit der Zeit ſchon in die Gunſt des Fürſten ſetzen zu können. Meine Ausſichten in Leipzig ſind ohnedieß nicht ſicher; wer weis, wie lange ich würde warten müſſen, ehe ich nur eine kleine Penſion erhielte.

Von dieſer Seite alſo verliere ich izt nichts, ſondern gewinne im Gegentheil. Nichts thut mir weh, als die Trennung von meinem Oeſer u. noch einigen wenigen Perſonen, die mir werth ſind.

Baſedow u. ſeine Mitarbeiter lieben mich ſehr, u. ſie dringen in mich, dieß Erbiethen anzunehmen. Ich bins willens, ſobald Sie mir dazu rathen, oder wenigſtens nichts dawider einwenden. Die ganze Sache intereſſirt mich auſſerordentlich, und die Kinder, welche im Philanthropin erzogen werden, lieben mich ſchon alle. Uibrigens gefällt mir der Ort und Umgang ſehr. Ich mag es betrachten, wie ich will, ſo iſts nicht übel für mich; und ich kann jederzeit, wenn es einmal aufhörte, mir gut zu ſcheinen, wieder weg gehen. Haben Sie alſo die Freundſchaft für mich, und ſchreiben mir Ihre Gedanken mit dem erſten Poſttage. Schieben Sie Ihre gütige Antwort ja nicht auf, u. ſchreiben mir auch wegen Winckelmanns Briefen.

Daß Mr. Pigal in Leipzig geweſen, und Ihre Werke ſchuldigſt bewundert hat, wird Ihnen wol ſchon bekannt ſeyn.

So werden Sie ebenfalls von Hutins Tode ſchon Nachricht haben. Wie? wenn man Ihnen ſeine Stelle antrüge? —

Die beyden groſſen Marmorblöcke habe ich neulich bey meiner Anweſenheit in Leipzig mit Baſedow, geſehen. Baſedow wünſchte ſehr, daß Sie zugegen geweſen wären.

Den 10ten Auguſt iſt hier der Geburtstag des Fürſten. Eine Liebhabergeſellſchaft hat ſich durch Hrn. Hofrath Hermann ein neu Theater bauen laſſen, u. wird es dieſen Tag mit dem dankbaren Sohne u. dem Erndtekranze einweyhn.

Bald, mein verehrungswürdiger Freund, bin ich ſo glücklich, Sie wieder zu ſehen; aber dem ungeachtet ſchreiben Sie mir Ihre Geſinnungen. Von Deſſau aus empfiehlt man ſich Ihnen beſtens. Leben Sie wohl. Ich bin

Ihr
ganz ergebenſter Becker.

Deſſau den 29. Jan. 1777.

Verehrungswürdiger Freund.

Ich habe Ihnen ſeit meinem kurzen Beſuche nicht geſchrieben, aber wol Ihrer älteſten Demoiſelle Tochter, u. Ihnen zugleich für die mir

u. meiner Reiſegeſellſchaft erzeigten Freundſchaft meinen Dank abgeſtattet. Wie viel dachte ich mit Ihnen ſprechen zu können, und ich habe nichts oder doch nur ſehr wenig mit Ihnen geſprochen. Ich bin nachher ein wenig krank geweſen, aber wieder geſund.

den 30.

Geſtern abends ſchlief ich über dem Schreiben ein, ſo ermüdet war ich von der vorgeſtrigen Redoute bey Hofe. Sie war doch über 300 Perſonen ſtark. Ich habe dabey eine Schnurre gemacht, die der Fürſt u. die Fürſtinn ſehr gut aufgenommen u. herzlich belacht haben. Ich machte den Diogenes von Sinope wie er mit der Laterne ausgeht u. Menſchen ſucht. Mein Coſtume war vielleicht dem ſeinigen ziemlich ähnlich, denn man rief mir einige Bravos zum Zeichen des Wohlgefallens. Ich gieng ſo etwas gekrümmt im ganzen Saal herum, ohne mich um jemanden zu bekümmern, gieng mitten durch, wo ſie tanzten, leuchtete den Masken ins Geſicht und ſuchte, bis ich den Fürſten u. die Fürſtinn beyſammen fand; u. nun löſchte ich das Lämpchen in meiner Laterne aus, wendete mich wieder um, gieng noch einige Male im Saale herum, u. ſetzte mich dann unter einen Tiſch, um den ſich der Hof u. eine groſſe Menge verſammelte. Sie riethen u. riethen u. konnten nichts errathen. Baſedow war ein Jude, den habe ich recht getäuſcht. — Wie ich ſo da ſaß, da ſtanden u. liefen mir immer ſo viel Masken vor der Fürſtinn weg, daß ich ſie, wie Diogenes durch Winken mit dem Arm, aus dieſer Sonne weggehen hieß. Alles dieß hat ſehr gefallen. Ich bin unerkannt geblieben, bis mich zuletzt Rath Kuhn an den Prinz Albert verrathen, nachdem ich wieder wegwar. Uiber eine Stunde blieb ich in dieſer Maske, dann ſchlich ich mich fort. Man ſchickte mir nach, aber ich entwiſchte durch einen Gang, der mich gerade aus dem Schloſſe ins Hauß des Hofrath Herrmanns führte, wo ich mich auszog, u. eine MatelotsMaske nahm, in welcher ich auch von ſehr wenigen gekannt wurde. Um 3 Uhr war die Redoute zu Ende. Allein ich mußte erſt noch bey Prinz Albert einige Erfriſchungen zu mir nehmen, und kam erſt um 4 Uhr nach Hauſſe.

Wenn der Prinz Heinrich von Preuſſen herkömmt, wird wol wieder Redoute ſeyn; und da habe ich was ganz neues vor, wozu ich aber Ihre Hülfe brauche. Meine Maske ſollte ſeyn ein Monument für den Fürſten u. die Fürſtinn, innwendig hohl, damit ich drinnen ſtecken konnte. Auswendig ſollte es dann eine deutſche Aufſchrift haben. Ich ſelbſt aber wollte eine Victoria vorſtellen, welche auf der hinterſten Seite des Monuments durchkönnte, wenn ich es dem Fürſten u. der Fürſtinn geſetzt hätte. Ich ließ es dann leer ſtehen, u. bekränzte als Victoria den Fürſten und die Fürſtinn, und blieb dann in dieſer Maske. Wenn dieſe Maske gemacht werden könnte, ſo würde ſie dem Fürſten u. der Fürſtinn ſehr ſchmeicheln. Könnte das nicht durch Pappe u. Marmerpapier, ſowol buntem als weiſſem bewerkſtelligt werden. O wenn es möglich iſt, mein theuerſter Oeſer, wollten Sie mir wol nach Ihrer Erfindung dieſes machen laſſen, wenn es nicht gar zu hoch kömmt. Auſſerdem müßte ichs wol bleiben laſſen. Man ſagt, der Prinz würde im Februar kommen.

Schreiben Sie mir doch bald, ob dieß angeht u. wie ich mich als Victoria kleiden müßte. Ihrem ganzen Hauſſe und Hrn. Kreuchauff empfehlen Sie mich beſtens. Wenn Sie können, ſo intereſſiren Sie ſich doch für das Müllerſche Erziehungsinſtitut wenigſtens durch Ihren Beyfall. Er erſucht mich darum. Leben Sie recht wohl, würdigſter Mann. Ich bin unveränderlich

Ihr

ewiger Verehrer
Becker.

---

156. Johann Baptiſt von Alringer an Friedrich Nicolai.

(Aus Eberh. Heimeiſter's Sammlungen.)

An Herrn Friedrich Nicolai berühmten Buchhändler und Gelehrten in Berlin.

Den 12 Jänn. 788.

Mit der heutigen fahrenden Poſt gehet mein Porträt ab; und ich beneide es, daß es Sie mein theuerſter Herr und Freund früher als ich ſehen ſoll; indeſſen kann man mit dieſem Porträte ſehr zufrieden ſeyn. Ich habe es aus mehreren gewählet, ob es gleich im Profile iſt denn alle meine Freunde und Bekannte haben darin nicht allein meine Züge ſondern auch meine Caracter wahrzunehmen geglaubt; es iſt von Stunder einem jungen Dänen gemahlt; der ein Menſch von Talenten iſt. Er arbeitet eben an einem Gemählde aus dem Oſſian, das ihm bey Kennern gewiß Ehr machen wird.

Herr Abrahamſon empfiehlt ſich Ihnen: er wird Ihnen nächſtens auch mein Porträt in Gyps ſchicken, welches aber, ſo viel ich jetzt urtheilen kann, nicht gut ausgefallen iſt. Bey dieſer Gelegenheit ſollen Sie auch meine Philippica wider den bübiſchen und unwiſſenden Leipziger Critler erhalten; wenn er oder Hr. Dyck noch daran nicht genug haben; ſo muß ich mich ſchon, ſo ungern ich es thue, ein halbes Jahr den Muſen entziehen um Deutſchland zu zeigen, wer ſie ſind dieſe Leute, die ſich erkühnen

Den Richterſtab zu führen vor dem blöden Volk
Ohne Verdienſt und nächtliches Wachen ſich Ruhm zu erwerben.

Aber nicht allein ſie ſondern jeden, der wider mich auf ihre Seite tritt, will ich tüchtig anpacken. Wenn dieſes Geſinde noch fähig iſt, ſich zu ſchämen und eine Thorheit zu bereuen, ſo werden ſie ſich ſchämen, ſo werden ſie es bereuen mich ſchimpfweiſe einen Wienerſchriftſteller genannt zu haben. Ich habe bisher immer geſchwiegen und dieſe Hunde bellen laſſen; nun ſie mich aber gar in die Wade beiſſen, ſo bin ich freylich gezwungen, ſie mit einem Knittel abzutreiben; aber ſelbſt das, daß ſie mich wider meinen ganzen Hang, der mich nur zum Studieren und Dichten hinzieht, nöthigen, auf dieſen Hetzplatz zu treten, ſelbſt das ſollen ſie mir büßen; die elenden Kerle, die nicht allein keine Äſthetik keine Claſſiker ſtudirt haben die nicht einmal die deutſche Grammatik wiſſen und einen Styl ſchreiben, der unmöglich ſchwankender diſſoluter undeutſcher ſeyn könnte.

Der Chirurgus Hr. Gerbe hat mich beſucht; ich habe einen artigen und gebildeten Mann an ihm gefunden. Er ſprach mit vieler Wärme von meinem Stoll. Wiſſen Sie daß man Stolls Bruſtbild in dem Univerſitätsſaale zu Paris aufſtellet? Welche Beſchämung für ſeine niederträchtigen Feinde, die noch jetzt ſein Angedenken ſo viel ſie können, beflecken.

Ich umarme Sie und meinen Ramler von ganzem Herzen.

Alringer.

Empfehlen Sie mich ihrer Frau Gemahlinn zu gütigem Andenken.

157. Ludwig Ferdinand Huber an Gräter.

(Aus Eberh. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Mainz den 27. Auguſt 1792.

Sie haben richtig geurtheilt, daß meine diplomatiſchen Pflichten, mit den litterariſchen Verbindlichkeiten in welche ich mich eingelaßen habe, zuſammen genommen meine Zeit in den letzten Monaten ſehr beſchränkt haben. Ich will aber auf Ihre lezte gütige Aufforderung nicht länger anſtehen, einige Punkte in Ihren Briefen zu beantworten.

Ich kann mich in alles denken was Sie niederſchlägt. Jenes Etwas — nenne man es wie man will — das allen Hinderniſſen zum Troz beſteht, das auch ungeübt und unbenuzt im Bewußtſeyn lebt, muß freilich nicht erſtikt werden eh es zur völligen Reife gedeiht. Aber ich komme auf das zurück was ich glaube Ihnen ſchon, obgleich vielleicht mit andern Worten, geſagt zu haben. Zur eignen Empfängniß des Schönen ſind Ihnen die äußeren Umſtände misgünſtig, im unmuthigen Kampf richten Sie nichts aus, aber die kritiſche und hiſtoriſche Beſchäftigung mit der Kunſt hilft Ihnen ſicher einen helleren Zeitpunkt am beſten abwarten, und ſtärkt und reift Ihren eignen Genius allmählig und Ihnen ſelbſt unbewußt. Auch hierzu könnte ich Ihnen mein eignes Beiſpiel aufſtellen. Sehr früh und durch den Zufall der Beziehung lebte ich ſo zu ſagen in zwei Litteraturen, der Franzöſiſchen und der Deutſchen, ich that die Engliſche bald hinzu, meine ſehr eifrige, genieloſe, aber auch anſpruchloſe und warme Beſchäftigung mit ſo verſchiednen Gegenſtänden der Kunſt bildete eine Art von Geſchmack in mir, deſſen eigentliche Reſultate ich im Grunde nur jezt erſt, und mit jedem Tage mehr, kennen lerne. Ihre Kenntniſſe, Ihr Geſchmack, Ihr Hang geben Ihnen alles an die Hand was Sie brauchen, um ſich kritiſch und hiſtoriſch mit der Kunſt zu beſchäftigen. Sollten Sie nicht, wenn Sie ſich leicht und unmuthlos dem überließen, den Augenblick des eignen Empfangens früher, reiner, kräftiger zu genießen bekommen, als wenn Sie ihn erzwingen und anticipiren wollten? Unterſuchen Sie einmal die Geneſis der menſchlichen Kräfte, ſeltene Ausnahmen abgerechnet, und ſagen Sie mir, ob dieſe mildere, faſt unter jeder Bedingung auszuführende Methode, um das Kunſtgenie zu ziehen, nicht bewährt ſeyn dürfte. Ich vergleiche gern die moraliſche Zeugung mit der phyſiſchen: ſchon im 16ten Jahr, auch früher, können Sie ein Kind zeugen, aber möchten Sie da ſchon Vater ſeyn? Trauten Sie Ihrer eignen, noch erſt ſich vervollkommenden Organiſation das Recht zu, ſich ſchon zu reproduciren? Und ohne Zeugung, nur das Spiel mit dem Geſchlechtstrieb, mit dem überfließenden Leben? Nur zu viele Exertionen des Kunſttriebs gleichen der Sünde Onan's; die Muſe fehlte, und das Bedürfniß nach der Muſe wartete ihre Erſcheinung nicht ab.

So iſts mit dem was Sie mir ſo gütig und vertraulich mittheilten. Vergleichen Sie ſich ſelbſt in dieſer Kleinigkeit mit andern, Ihnen als Muſter ehrwürdigen Dichtern in ihren Kleinigkeiten. Sie werden nicht beſchämt, nicht unmuthig ſeyn, nein Sie werden ſogar mit Recht denken: auch ſie trieben es ſo eh ſie ſich mit den Muſen vermählten. Aber — wo iſt die Gränze? Wo trift das kindlichſte leichteſte Lallen der Natur mit der höchſten Bildung der Kunſt zuſammen? Dahin kommen Sie — ich glaube es prognoſtiziren zu können — durch warmes und heitres Studium der vorhandnen Kunſt, aber nicht mit vergeblichem, Ihnen ſelbſt nicht genügenden Bemühen zu ſchaffen.

Treu iſt mein Rath gewiß, und kann Ihnen dienen, ſofern Rath überhaupt dienen kann, denn ich weiß daß ein jeder Menſch leicht mehr in ſich ſelbſt finden mag als der beſte Rath ihm geben kann, aber wenn er Ihnen auch nur hülfe ſeiner zu entbehren, ſo wäre ich ſchon belohnt.

Die hier herauskommende Theaterzeitung iſt höchſtens eine Null, der Redacteur gehört unter den Troß der A. F. Geißlers u. ſ. w.

Mit Meißnern bin ich in keiner Connexion, ohngeachtet ich ihn kenne. Aber ich weiß auch von ſeinen jezigen Verhältniſſen wenig; er ſcheint ſich in den Buchhandel geworfen zu haben.

Was meinen Sie zu Veit Webern? Seine Sagen beweiſen viel antiquariſche Kenntniſſe, er wohnt in Hamburg und ich will Ihnen, eh ich den Brief ſchließe, ſeinen ächten Namen noch ſchreiben.

Der erſte Theil meiner verm. Schr. kommt in dieſen Tagen heraus, enthält aber noch keine Kritiken. Dieſe habe ich für den 2ten aufgehoben, an den ich vor der Hand noch nicht kommen kann.

Auch der Verfaſſer von Haſper a Spada — deſſen Namen ich nicht mehr weiß, aber er ſteht im Buch — hat mir geſchienen ächtes Studium in dem Fach wo Sie Mitarbeiter ſuchen, zu haben. In ſeiner

Compoſition und Manier iſt unausſtehliche Affektation, Geſchraubtheit, Bombaſt, aber doch Kern.

Ich freue mich herzlich, und danke Ihnen im Voraus für das werthe Geſchenk das Sie mir zudenken. Sie erlauben mir dafür mit Ihnen zu wechſeln, und Ihnen den erſten Band zu ſchicken, ſobald ich Exemplare habe, was nicht lange mehr anſtehen kann.

Mit aufrichtigſter Freundſchaft und Achtung

der Ihrige
L. F. Huber.

Veit Weber heißt Wächter.

---

158. Friedrich Matthiſſon an Hofr. Girtanner.

(Aus Eberh. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Wohlgeborner Herr,
Inſonders hochzuehrender Herr Geheimer Hofrath,

Ich hoffe keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Ew. Wohlgebornen angelegentlich und dringend erſuche, mir zur Hebung eines Misverſtändniſſes behülflich zu ſeyn, welches mir ſchon viele Verdrießlichkeiten zugezogen hat und mich noch immer mit neuen bedrohet.

Ich wünſchte nemlich, daß Ew. Wohlgebornen die Güte hätten, (die ich gewiß zeitlebens mit der wärmeſten Dankbarkeit erkennen würde) im nächſten Stucke Ihrer polit. Annalen oder im zehnten Bande der Nachrichten in einer Note oder in der Vorrede, nur mit zwei Linien anzuzeigen: daß der Name Matthisson im neunten Theile der Nachrichten S. 195 Madison geleſen werden müſſe, wie er auch im Jahre 1792 richtig im Moniteur gedruckt ſtand. Dieſer Madison iſt ein Amerikaner, der, wie mir noch ganz kürzlich der Prof. Eggers in Kopenhagen ſchrieb, in ſeinem Vaterlande durch Schriften, für die franz. Revoluzion wirkſam geweſen iſt und ſich dadurch das Bürgerdiplom erworben hat. Wie hätte mir daſſelbe zu Theil werden können, da ich mich nie in politiſche Angelegenheiten gemiſcht und kein Wort je geſagt oder geſchrieben habe, das mich zum Citoyen françois jener Epoche hätte qualificiren können?

Ich lebe der gewiſſen Hoffnung Ew. Wohlgeboren werden mir dieſe Bitte gewähren und mich dadurch von Unannehmlichkeiten befreien, mit deren Detail ich Ihre Geduld nicht ermüden will.

Sehr glücklich würde ich mich preiſen, wenn es mir einmal ſo gut werden ſollte, Ihnen durch Gegendienſte meine Dankbarkeit beweiſen zu können.

Wenn es Ihre Güte nicht misbrauchen hieße, ſo würde ich Sie bitten, mir Ihr Ja oder Nein unter beiliegender Addreſſe zukommen zu laſſen. Eben bin ich in Begriffe, eine Reiſe nach Italien anzutreten.

Werden Sie mir auch meine Zudringlichkeit verzeihen?

Mit der unzweideutigen Hochſchäzung, die ein Mann von ſo glänzenden Verdienſten und ſo hohem Range in der Gelehrten-Republik, wie Sie ſind, nothwendig einflößen muß, habe ich die Ehre zeitlebens zu verharren,

Ew. Wohlgebornen
gehorſamſter Diener und Verehrer
F. Matthisson, Heſſen-Homb. Hofrath.

Wörlitz. 14 Aug.
1795.

---

159. J. W. von Archenholz an Ch. A. Tiedge.

(Aus der Urſchrift.)

An Herrn Tiedge in Halberstadt

Einlage

Hamburg d 24 Dec: 1796.

Als ein groſſer Verehrer der Dichtkunſt iſt mir Ihr Name ſehr achtungswürdig. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen davon einen Beweiß gebe. Es iſt eine Bitte um eine poetiſche Arbeit, deren glückliche Ausführung Sie berühmter machen wird, als alle Opfer, die Sie bißher den Muſen gebracht haben.

Alle gute Menſchen in Europa, wie auch immer ihre politiſchen Meinungen ſeyn mögen, haben Mitleid mit dem ſo ſchrecklich leidenden General la Fayette u. ſeiner der tiefſten Verehrung würdigen Gemahlin, die nebſt ihren Kindern im Kerker zu Olmütz begraben iſt. Dieſe Zuſammenkunft hat ein liebenswürdiger und treflicher franzöſiſcher

Dichter, d'Agrain, in einer Heroide beſungen, die in mehr als einer Rückſicht eine meiſterhafte Ueberſetzung verdient. Ich bin von des Gen: Freunden erſucht worden dieſe zu veranſtalten, u. glaube, nach der Gattung der Ihnen vorzüglich wohl gerathenen Poesien zu urtheilen, nicht glücklicher reuſſiren zu können, als wenn Sie ſich gefälligſt dieſem Auftrag unterziehen, u. meine Bitte erfüllen wolten. Das Honorar, das Sie von mir gleich nach vollendetem Druck erhalten, wird ſehr bald unter uns ausgemacht ſeyn, u. ich unterſchreibe zum voraus Ihre Forderung. Es ſoll ein Denkmahl für den unglücklich leidenden in unſerm Vaterlande ſeyn, u. da der Gegenſtand im hohen Grade rührend iſt, ſo wird die trefl. Ausführung Ihnen gewiß wahre Ehre machen. — Nun noch einige Bemerkungen:

1) Das Gedicht enthält nichts, was Sie compromittiren kan.

2) Sie können es frey behandeln, u. wo Sie glauben, allenfals Schönheiten hinzufügen; auch die Versart iſt Ihnen überlaſſen.

3) Wo ich nicht irre, ſo ſind es etwas über 300 Verſe, dabei eine hiſtoriſche Einleitung u. Noten unterm Text.

4) Die Unternehmung iſt keine Buchhändler-Speculation; auch wird Ihre Ueberſetzung |: das Original ſol nicht eher erſcheinen, biß alles zugleich herausgegeben wird; auch wird ein berühmter Dichter in London eine Engliſche Ueberſetz: davon machen :| splendid gedruckt, u. mit einem treflichen Kupfer verſehn werden. — Nur um baldigſte Beförderung würde man dabei dringend bitten.

Solten Sie, wakerer Mann! wohl dieſe ſeltene Gelegenheit von ſich ſtoſſen? Ich kan es nicht glauben; auch Klopstock, der Ihre Poesien ſehr ſchätzt, glaubt, daß ich keine Fehlbitte thun werde. Er hat das franzöſiſche Original geleſen, u. da der Gegenſtand ihn innigſt intereſſirt, ſo wünſcht auch er eine des deutſchen Parnasses würdige Ueberſetz: zu ſehen.

Ich erwarte mit Ungedult Ihre Antwort, u. verharre mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ganz ergebenſter
v. Archenholtz

160. Johann Peter Hebel an Gräter.

(Aus Oberb. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Karlsruhe d. 22ſten Febr. 1803.

Wohlgebohrener,

HochzuEhrender Herr!

Euer Wohlgebohren empfangen in Anlage ein Exemplar der Gedichte in oberdeutſcher Sprache und Manier, woron ich Denſelben bereits eine Probe vorzulegen, mir die Freiheit genommen hatte, und ich bitte Sie daſſelbe als ein Merkzeichen meiner unbegränzten Verehrung gütig aufzunehmen. Ihre Aufmunterung hat Vieles zu dem Entſchluße beygetragen, dieſe Sammlung herauszugeben. Möchte ich nur auch im Stande geweſen ſeyn, Ihren gütigen Rath zu befolgen und in den Erläuterungen auf die übriggebliebenen Denkmale aus der Vorzeit Rückſicht zu nehmen, und Stellen daraus, die bisher aus Unkunde des Dialektes noch dunkel geblieben ſind, aus der lebendigen Volksſprache aufzuhellen.

Ich erkenne es, wie viel Werth meine Schrift dadurch hätte erhalten können, allein ich fand auch meine Kenntniß in der alten Literatur noch zu fragmentariſch, und Zeit und Gelegenheit, ſie auszufüllen zu beſchränkt, um mich an dieſem Geſchäfte zu verſuchen, und halte es ohnehin, und gewiß mit Ihrer Billigung nicht für rathſam, was man ſelber geſchwind geſammelt hat, geſchwind wieder zu Markte zu bringen.

Unbedingt ſtimme ich in Ihren patriotiſchen Wunſch ein, daß die Einheit der deutſchen Sprache, die uns faſt allein noch als Eine Nation zuſamen bindet und charakteriſirt, durch eine zu eifrige ProvinzialCultur der Dialekte nie möge gefährdet werden. Was könnte der Nation zu allen politiſchen Schickſalen, die ſie bis in die neueſten Tage erfahren mußte, noch ſchlimmeres begegnen? Doch glaube ich, daß bey dem gegenwärtigen Zuſtand unſerer Cultur dieſe Gefahr nicht zu beſorgen ſey, noch weniger aber, daß dieſer mein Verſuch etwas dazu beitragen werde.

Sehr ſchmeichelhaft würde es mir ſeyn, wenn Ihnen Verehrungswürdiger Herr Profeſſor derſelbe nicht misfallen ſollte. Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu verharren

Euer Wohlgeboren

gehorſamſter Dr.
J. P. Hebel.

161. Carolina Herder an Friedrich David Gräter.

(Aus Eberh. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Theurer Hochachtungswürdiger,

Ich habe Ihnen auf Ihren ſo theilnehmenden Brief nicht ſchreiben können in meinem großen Schmerz; ich war verſichert daß mich Ihr Herz deßhalb entſchuldigt hat. Auch jetzt erlaſſen Sie mirs, mein Unglück zu berühren — meine Geſundheit iſt tief erſchüttert.

Längſt habe ich Ihnen für den Brief ſowohl, als auch für das ſchöne Denkmal Ihres Herzens u. Geiſtes danken wollen, das Sie unſerm EinzigGuten im Merkur ſetzten. Jeder Gute freute ſich Ihres Gefühls, das Sie auch in ſeinem Namen ausſprachen.

Wie wünſchte ich daß Sie ihn näher gekannt hätten. Er ward ſo oft u. ſo ungerecht verkannt; auch ſelbſt der Augenblick wo Sie ihn nur ſahen, war nicht günſtig. Er achtete Ihre Verdienſte wahrhaft hoch — u. hat davon in ſeinem letzten Aufſatz, gleichſam ſein SchwanenGeſang, in dem X. Stück der Adraſtea, ein Zeugniß davon abgelegt, das Ihnen heilig ſeyn wird. — Ach warum war er ſo überhäuft mit zu vielerlei Geſchäften u. konnte nicht ganz ſeinem höherm Beruf leben. Warum waren Sie ihm nicht näher — vielleicht hätten Sie vereint, den ungebrauchten, todt- u. uns doch ſo nahe-liegenden Schatz der nordiſchen Mythologie, ins Leben gebracht. Doch — es ſollte nicht ſeyn —

Das gute Schickſal begünſtige Ihre Bemühungen und Münchhauſens, um dieſe unvergleichlichen Dichtungen.

Die Papiere unſres Seligen ſind noch nicht ganz durchſucht. Ich weiß nicht ob ſich noch etwas aus der nordiſchen Poeſie findet; — fände es ſich, ſo hoffe ich, Sie werden es verzeihen, daß wir Ihre Bitte, ſie Ihnen mitzutheilen, nicht erfüllen können; ſie haben alsdann ihren Platz in der Stimme der Völker, in der Herausgabe ſeiner ſämtl. Werke. — Und dieſe Herausgabe durch Subſcription begünſtigen zu helfen, komme ich heute bittend zu Ihnen, Theurer. Auch Sie werden ſeinen Geiſt u. ſeine Grundſätze gern verbreiten helfen, das ſagt mir mein Herz — u. ich unzufrieden mit mir ſelbſt, daß ich ſo ſpät zu Ihnen komme, da ich doch zu allererſt mit an Sie ſchreiben wollte. Meine ſtets abwechſelnde, immer ungewiſſe Geſundheit u. ein Drang von FamilienGeſchäften, verhinderten mich.

Aber auch jetzt iſts noch Zeit, Gütiger, unſres Anliegens ſich anzunehmen, wodurch Sie mich u. die Meinigen ſehr verbinden werde[1]. Denn freilich kann das Unternehmen nur durch eine hinlängliche Anzahl Subſcribenten gelingen.

Herr Cotta hat in Ihren Gegenden gewiß ſeine beſtimmten Connexionen — indeſſen würkt doch wohl eine ſpeciellere u. mündliche Empfehlung, von Ihnen dem Sachkundigen u. Freund unſres Seligen, noch eindrücklicher. — Wir haben in Ihren Gegenden ganz u. gar keine Bekannte. — Suchen Sie alſo, theurer Freund, (ſo darf ich Sie doch nennen) in Ihren Gegenden Theilnahme am Denkmal u. der Subſcription zu erwecken. O Sie befördern ja ein wahrhaft Gutes; — wie viel unerkannte, unbenutzte Schätze liegen in ſeinen Schriften.

Wohl weiß ich auch, daß in Ihren frölichen Gegenden das Leſen nicht ſo an der Tagesordnung iſt, wie im nördlichen Deutſchland. Wenden Sie ſich daher an die Patrone der Schulen, ob Sie ſolche geneigt machen können für ihre untergebenen Schulen u. Gymnaſien zu ſubſcribiren. Wäre es nicht gerecht und nutzbar, daß die BildungsStätten der Jugend, dieſen vaterländiſchen Schriftſteller beſitzen, der nur Tugend u. ächte Religion zu verbreiten ſuchte.

Ich bin ſo frei Ihnen das Verzeichniß der Orte in Schwaben beizulegen, wo wir keine Bekanntſchaft haben. Vielleicht findet Ihre thätige Freundſchaft hie u. da Gelegenheit einen Subſcribenten zu gewinnen.

In Nürnberg z. Exempel, haben wir nur durch Empfehlung eines Freundes, einen Gönner daſelbſt, den Hrn. von Holzſchur. — Nürnberg iſt groß; vielleicht haben Sie Freunde u. Bekannte daſelbſt, die ſich des Geſchäfts der Einſammlung der Subſcription mit Liebe unterziehen, u. in andern Connexionen ſind, als unſer obiger Freund. Ein gleiches auch in Erlangen.

Sollten Sie ſo glücklich ſeyn, hie u. da, durch Ihre u. des Seligen Freunde, Subſcribenten zu erhalten, ſo hören Sie bei Hrn. Cotta, durch welchen Weg, er die Lieferungen der Bände an die Subſcribenten, u. die Zahlungen dafür veranſtalten wolle? Wir haben in unſern Gegenden den Buchhändlern dies Geſchäft übergeben, ſie ſind vom Metier — u. durch ſie geht das merkantiliſche des Geſchäfts am ſicherſten.

Zu mehrern der aufgeſchriebenen Orten befinden ſich regierende Fürſten u. Grafen — Könnten Sie vielleicht Connexionen an dieſelben erhalten, ob ſie wenigſtens für ihre Schulen ſubſcribirten?

O verzeihen Sie zu tauſendmalen, dieſen zutrauensvollen Auftrag zu Ihrer gütigen Geſinnung.

Vielleicht finden Sie auch einige Theilnehmer an Seiner Bibliothek. — Ach daß wir dieſe heiligen Reliquien ſo zerſtreuen müßen.

Meine Geſundheit gebietet zu ſchließen. Nochmals bitte ich herzlich, nehmen Sie mein Vertrauen in Güte u. Freundſchaft auf. Ich u. die Meinigen werden Ihnen für Ihre treuen Bemühungen unendlich verpflichtet ſeyn.

Mit gröſter Hochachtung
Jena ergebenſt verbundenſte
d. 5. März 1805 Carolina Herder.

Falls Sie mich mit einer gütigen Antwort erfreuen wollen, ſo belieben Sie ſie hierher nach Jena zu adreſſieren.

---

162. Jean Paul an die Dieterich'ſche Buchhandlung.

(Aus Eberh. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Bayreuth d. 3. Dec. 1807

Ich will jetzt, da die Kriegsflamme endlich niedergebrannt zu ſein ſcheint, meine vermiſchten Werkchen, die ich aber weniger ſammle als erſchaffe und wiedergebäre, in der künftigen O. Meſſe herausgeben und biete ſie Ihrer berühmten Buchhandlung unter folgenden Bedingungen an:

1) vor 4 Jahren gab ein Druck-Dieb in Jena ein Bändchen vermiſchter Schriften von mir heraus — Aus dieſen nehm' ich kaum 4 oder 5 Aufſätze; und dieſe nur umgegoßen und vermehrt und verkürzt; ⅘ des Werks iſt neu; und der Titel meines neueſten komiſchen Romans:

1) Katzenbergers Badreiſe ꝛc. kommt mit auf das allgemeine Titelblatt. Dieſer Roman wird 12 Druckbogen betragen und in beide Bändchen vertheilt; das ganze Buch in 2 Bändchen ungefähr 30 Bogen; — ich könnte mehrere Bändchen geben, wenn ich lieber mein Altes liefern wollte als mein Neueſtes. — Vielleicht geb' ich noch eine Friedenspredigt, die unſerer Zeit ſo nöthig iſt, mit hinein, wenn die Bogenzahl es erlaubt; denn gemacht iſt ſie. Mit der Geſchichte der Corday und den Aufſätzen über die Unſterblichkeit ꝛc. fängt das Buch an, alſo bei Weibern; der zweite Band ſchließt humoriſtiſch für Männer; kurz es beginnt wie das Leben mit Empfindung und beſchließt mit Scherz —

2) Für den Druckbogen — ungefähr im Format von Lichtenbergs vermiſchten Schriften — geben Sie bei einer Auflage von 1500 Exemplaren 4 Louisd'or, den 5ten nach Abſatz von 1000 Exempl. —

3) Papier und Druck und alles womit ſich der Buchhändler ſelber vor dem Publikum ehret, brauch' ich einer ſo berühmten Buchhandlung blos ſelber zu überlaſſen —

4) In der Mitte Januars und noch früher ſchick' ich Ihnen die Abſchrift eines Theils des Mſpts; und 14 Tage nach deſſen Empfange ſenden Sie mir ¼ des muthmaßlichen Honorars; — in der Zahlwoche der Oſt. Meſſe den Reſt —

5) Bei neuer Auflage iſt neuer Vertrag —

6) Die gewöhnl. Apoſtel-Zahl der Frei-Exemplare auf Schreibpapier —

7) Ich wünſche, daß Sie mir ſo ſchnell antworten als ich leider flüchtig geſchrieben, da die Annäherung der Meſſe es begehrt —

8) Die letzte Bedingung iſt, daß Sie meine Verſicherung freudig u. gläubig aufnehmen, daß ich mit Sehnſucht in die Buchhandlung einzutreten wünſche, welche einen Lichtenberg unterſtützt, geliebt, beherbergt hat und aus welcher jedem Deutſchen ſo viel Witz und Wiſſen zugekommen iſt.

Leben Sie wol! Antworten Sie aber ſchnell, da die jetzige Zeit ſo lange Vorbereitungen für die Meſſen fodert. —

Jean Paul Fr. Richter

163. Zwei Briefe von Ch. A. Tiedge.

(Aus Oberh. Hofmeiſter's Sammlungen.)

(An Friedrich Kind)

Löbichau den 21 Jul 1819

Mein hochverehrter Freund,

Wie ſehr haben Sie mich durch den ſchönen Lindenblütenkranz überraſcht, den Sie mir durch Herrn Semler einhändigen ließen. Es war an dem Tage vor meiner Abreiſe, als ich Ihr werthes Geſchenk erhielt, ich war alſo nicht im Stande, Ihnen wenigſtens den Empfang, mit meinem innigſten Dank begleitet, zu melden. Ich lebe hier in einem idylliſchen Thale, faſt wie die Menſchen die unter den Kronen Ihres Lindenhaines wandeln; in dieſem Thale umgiebt mich ein Kreis froher und gebildeter Menſchen, der es liebt, mit den Genüſſen, ſo die Natur darbietet, die Ergötzungen der Phantaſie abwechſeln zu laſſen. In dieſem Kreiſe habe ich Ihre Erzälungen vorgeleſen. Und da ſich dieſe anziehenden Dichtungen gleichſam von ſelbſt zu einer Vergleichung, oder zu einem Wettſtreite aufſtellen: ſo wurde faſt einſtimmig der Bergreiſe der Preis zuerkannt; mit dieſer Preisbeſtimmung bin dann auch ich einverſtanden. Ihnen, theurer Freund, überſende ich hierbei, da ich nichts neues, was ſich etwa für Ihr Taſchenbuch paßte, habe, ein älteres, freilich nur, Gelegenheitgedicht. Können Sie es gebrauchen für irgend Eins von Ihren periodiſchen Werken, ſo nehme es ſeinen Platz ein, wo Sie ihn beſtimmen, kann es nicht dazu dienen, ſo legen Sie es zurück. Ohne alle Mißgunſt beneide ich Ihre reiche Hippokrene, die meinige iſt gänzlich ausgetrocknet. Sey immer und immer mit Ihnen das ſüße Gefühl Ihres intereſſanten Muſenlebens und gönnen Sie zuweilen dahinein zu ſchauen

Ihrem Tiedge.

Dresden d. 3 Febr. 1836.

Unter allen möglichen Urſachen, denen mein langes Stillſchweigen gegen Sie, mein Edler Freund aufgebürdet werden könnte, ſoll das der

Gleichgültigkeit nicht angetroffen werden. Zu einem Briefe an meinen Pleißner fehlte mir durchaus nichts, als die Fähigkeit. Wahrlich ſo iſt es! Je inniger eine briefliche Antwort mir im Herzen liegt, deſto unfähiger fühl ich mich, deſto mehr fürchte ich an die Ausführung meines Vorſatzes zu gehen; denn da kommt das Gefühl von dem, was war und nicht mehr iſt, am Schmerzlichſten über mich. Wären alle meine Vorſätze, die höchſtens Anſätze wurden, zu Briefen geworden, wie oft würden Sie heimgeſucht worden ſeyn von einer Botſchaft aus Dresden. Kaum daß ich ein Paar Zeilen geſchrieben habe, ſo drängen ſich Erinnerungen herbei, die den Gang meiner Worte unterbrechen, mich gänzlich abziehen: und ſo irre ich dann in dem abgeſtorbenen Leben meiner Vergangenheit umher, die meine Gegenwart ſo finſter macht, wie das Gebiet des Todes. Überhaupt iſt meine geiſtige Thätigkeit dem Verſchwinden nahe, ſie trägt nur noch Blätter; Blüthen, Früchte nicht mehr. Sehen Sie, mein Geliebter Freund, das iſt der Zuſtand meines innerſten Lebens, von dem der äußere wenig wahrnehmen läßt: ich begreife das nicht. Der tiefſte Schmerz ſelbſt iſt kein tödtender, ſondern ein quälender Geiſt, gegen den ich den Reſt meiner Kraft anwende, ſeine Zerſtörungen zu verbergen.

Man hat meinen Geburtag, leider nicht ohne Geräuſch! gefeiert, welches ſich zu mir herein geſtohlen hatte, indem ich noch gläubig meinte alle Auszeichnungen dieſes, mich ſo ſehr zur Wehmuth ſtimmenden Tages glücklich abgewehrt zu haben. Auch Sie, mein Edler, haben mit Ihrer guten Pauline meiner gedacht, und mich dadurch auf das Innigſte gerührt. Ach könnte ich Euch Beide noch einmal vor meinem Dahinſcheiden ſehen, an mein Herz drücken und dann ſagen: Lebet wohl! —

Was Sie mir von Ihren lieben Kindern ſchreiben, hat mich erfreuet und beruhiget! Sie erhalten hierbei ein Exemplar der Medaille, die Maltiz auf mich hat prägen laſſen. Das Herz giebt ihr den Wehrt, und ich weiß daß ich eine Stelle in dem Ihrigen habe. Böttigers Tod hat meine Wunden recht blutig aufgeriſſen. Er war mein älteſter Freund in Dresden. Leben Sie wohl! Ihre Kinder drücke ich im Geiſte an mein Herz, und Ihrer guten P. ſagen Sie in meinem Namen die innigſten Worte der Liebe! Die Zeilen ſind an ſie geſchrieben.

Tiedge.

164. Johann Friedrich Schink an eine Freundin.

(Aus Eberh. Hofmeiſter's Sammlungen.)

Berlin, den 17t Januar 1821.

Meines lieben Pleißner vielgeliebter Hals!

Wundern Sie ſich nicht über dieſe wunderliche Anrede. Sie gründet ſich auf folgendes alte Epigram, ich weiß nicht von wem?

Geſpräch.

Der Ehemann.

Ich bin das Haupt, das mußt du doch geſtehen!

Die Ehefrau.

Und ich der Hals, ohn' ihn kann ſich das Haupt nicht drehen.

Alſo, Sie Ihres Hauptes Hals, begrüß' ich Sie mit dem rechten Ehrentitel und lege bei Haupt und Hals einen ſichtbaren Beſuch ab, freundlich mich erkundigend, wie es beiden geht? ob das erſte ſich wohl noch meiner erinnert und der letztere dann und wann im Geiſte ſich nach mir hinwendet? Was mich betrifft, ich bin gar manchmal mit meiner Phantaſie in Groß-Stechow und wiederhohle mir im Gedächtniſſe den dort gewechſelten Ernſt und Scherz, das Nudeln mit Kaffee, Kuchen, Suppe und Braten und den wunderſüßen Pflaumen. Auch laß ich mich oft in Gedanken von Sallinen mit dem Salz ihrer Spott- und Wizreden einpökeln, wie es re vera ſo vielfältig geſchahe, beſonders an der herzoglichen Tafel. Da ſaß ich denn, wie ein armes Lamm, das verſtummt vor ſeinem Scherer, und küſſte wohl gar, o ich Lamm aller Lämmer! — die Ruthe, die mich züchtigte. Sie ſehen, Sallinchen, ich hab' ein ziemlich gutes Gedächtniß. Ich muß Ihnen aber zu'm Ruhme nachſagen, daß Sie den zerſtachelten Poeten auch wieder recht freundlich ſtreichelten und recht viel Gutes an ihm thaten. Dafür haben Sie denn recht vielen Dank!

Beſonders muß ich Ihre und meines Johannes-Pleißners Toleranz mit meiner Taubheit rühmen, als ſich der Kieler-theologiſche, und der Marheinekſche-dogmatiſche Fluß auf mein Gehör warf! Hilf, heiliger Himmel, wie mußten Sie oft ſchreien, damit ich vernahm. Das war wahrhafte chriſtliche Geduld. — Gott ſei Dank, es iſt wieder vorüber und ich werde mich künftig vor aller Harmſiſchen und Marheinekſchen Rebelluſt hüten.

Wie leben Sie denn, ſeit unſrer Trennung? Wie ſteht es mit Ihres Hauptes Kopfwehe, wie mit ſeiner Bruſt? Ich hoffe und wünſche beide frei von Schmerz. Und Ihre Schelmenaugen, hat die Schelmiſche Schärfe ſie verlaſſen, ſind ſie wieder hell und klar? Gott geb' es! Ich will denn doch lieber, daß die Schelmiſchärfe Ihrer Natur ſich auf mich werfe, als auf Ihre Augen, wenn mir auch ſelbſt die Augen davon übergehen ſollten.

Ich befinde mich kerngeſund, troz Wind, Froſt und Thauwetter, wie wir es hier abwechſelnd haben. Lebe im Kreiſe wakkerer Männer und lieblicher Frauen und Mädchen recht angenehm; bin fleißig und erfreue mich unverrückt der holden Muſengaben. Ad vocem Muſe, hier haben Sie eine Charade, die ich neulich unter meinen Papieren fand. Ihr Scharfſinn wird ſie leicht löſen.

In mich, rückwerts geleſen, verwandelt die Myſtik den Glauben,
Doch, was vorwerts ich bin, wird er ein Licht der Vernunft.

Von Freund Dräſeke kann ich Ihnen und dem geliebten Pleißner melden, daß er ungeſtört in ſeinem Amte lebt, und daß keine Rede davon war, ihn daraus zu verdrängen; daß er aber, von dem ärgſten aller Kakodämonen, der Hypochondrie, geplagt, mit ſich, ſeinem Wirkungkreiſe, und ſeinen Umgebungen höchſt unzufrieden lebt, ſich aus Bremen, wo man ihn auf den Händen trägt, fortſehnt, weil es ihm dort zu eng iſt, und er wie Bürgers Karl Eichenhorſt, das Weite ſucht. Ich hab' es verſucht, den Plagegeiſt zu beſchwören, aber es will, weder mir noch Hanſtein gelingen. Das betrübt mich ſehr. Denn wie ihn dieſem Höllengeiſte aus dem Rachen reißen?

Unſer Hanſtein hat eine ſchmerzliche Operazion ausgeſtanden. Ein Gefahr drohendes Geſchwür mußte ihm aus der rechten Hüfte geſchnitten werden. Er überſtand den Schnitt glücklich, litt aber viel, und hatte ſchlafloſe Nächte. Die Wunde iſt jezt im Heilen und der Schmerz hat nachgelaſſen. Nur iſt er noch ſehr erſchöpft, doch geben Wund- und Leibarzt die Hoffnung, auch die verlorenen Kräfte werden ſich bald wieder herſtellen. Darüber freue ich mich denn herzlich, denn ich liebe den Mann herzlich, und ſein Leben gilt mir, wie mein eigenes.

Die herrliche Herzoginn Dorothea hat mich von Paris aus mit einer neuen Spende ihrer Huld erfreut; mit einem recht Geſchmackvollen Theeſervice. Es macht mich recht glücklich dieſes Zeichen ihres unveränderten Wohlwollens.

Es gehört überhaupt zu den Segnungen meines Lebens, daß die Frauen mir noch immer ſo hold ſind. Sehr oft ſchreibt mir die ehrwürdige Eliſa und immer recht herzlich und liebevoll. Hier in Berlin leb' ich faſt ganz in der ſchönen Welt. Selbſt die jüngern Frauenblumen neigen ſich mir traulich zu. Wenn ich irgend etwas Kluges und Wizziges ſage, was mir denn hin und wieder wohl paſſirt, ſo fliegt mir manches Geſchöpfchen von 14, auch wohl von 19 Jahren freundlich an den Hals und küßt den Meiſter Frauenlob. Das paſſirte mir nicht ſo oft, als ich noch jung und obendrein viel hübſcher war, als jezt. Es geht aber ganz natürlich zu; damals hätte der Kuß der Perſon gegolten, jezt gilt er nur dem Einfalle. Das hat denn weiter keine Folgen. Es ſind kindliche, keine Liebesküſſe. Auch gut! Ich befinde mich immer wohl dabei.

Wie befindet ſich die niedliche Jeannette, Ihr liebes Schweſterchen? Grüßen und küſſen Sie ſie doch recht herzlich, denn ich habe ſie gar lieb und bin recht traurig, daß ſie mir aus den Augen kam, ohne Abſchied von ihr genommen und den Scheidekuß von ihr bekommen zu haben. Das ſoll mir nicht wieder paſſiren.

„Nun, iſt des Geſchwäzzes noch kein Ende?“ rufen Sie. Gleich! Länger ſollen Sie ſich nicht langweilen. Nur noch einen recht herzlichen Gruß an Pleißner, erhalten Sie mir ſeine Liebe und bleiben Sie ſelbſt mir gut! Als einen Beweis davon werd' ich's nehmen, wenn Sie mich mit einem Briefchen erfreuen.

Von Herzen

Ihr

Schink-Frauenlob
wohnhaft Behrenſtraße Nr 19.

---

165. Göthe an Proſ. Suckow in Jena.

(Nach der Urſchrift mitgetheilt von Dr. J. Günther.)

Magniſice,
Wohlgeborner,
inſonders hochzuehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren danke zuvörderſt für den mir neuerlich erzeigten perſönlichen Antheil an dem ehrenvollen Feſte, welches mir durch den gnädigſten Willen unſers verehrten Fürſten überraſchend zu Theil geworden iſt, und füge die Bitte hinzu, mich bei der Geſammtheit der hochlöblichen Univerſität Jena dergeſtalt zu vertreten, daß dieſelbe verſichert werde, wie ich alles das mir gegönnte Gute dankbarlichſt anerkenne.

Wie ſehr das in jedem Sinne beifallswürdige Gedicht *) mich erfreut habe, würde ich lebhafter ausſprechen, wenn es mich nicht, wie Alles, was mir an dieſem Tage widerfahren, zu ſtiller und demüthiger Beherzigung anmahnte.

Die beiliegenden Schreiben bitte ich den hochlöblichen Facultäten gefällig vorzulegen. Auch darin habe ich nur verſuchen können, dasjenige theilweiſe auszudrücken, was mich in jenen Stunden, tauſend Erinnerungen hervorrufend, ungetheilt beſchäftigte. Und ſo nehmen denn Dieſelben auch die Verſicherung, daß ich ſowohl der ganzen hohen Anſtalt, als den einzelnen hochachtbaren Gliedern derſelben, wie bisher ſo auch künftig hin, mich theilnehmend verpflichtet und verbunden halte.

Hochachtungsvoll mich unterzeichnend
Ew. Magniſicenz

Weimar, d. 6. Decbr. 1825.

gehorſamſter Diener
J. W. v. Goethe.

An des Herrn
Doctor Succow
Profeſſors der Medicin, zeitigen Proctors der Akademie
nach
Jena.

---

*) Goethio in sacris munerum vimariensium semisaecularibus d. VII Novembr. a MDCCCXXV academia jenensis. Jenae litteris Branianis. Fol.

166. Stammbuchblätter.

1. Friedrich von Logau.

Deus ducit ut conducit.
Nachdem es Gott ſchicket,
Nachdem es gelücket.
Ich weiß jetzt, wie mirs geht; wie mirs noch gehen werde,
Weiß der, der mich gewußt eh Himmel war und Erde:
Nach ſeinem geht mein Weg und nicht nach meinen Sinnen,
Mir gnüget redlich hier, dort ſelig leben können.
Spero meliora.
Melius cras forsan habebit.
Herrſcht der Teufel heut auf Erden,
Morgen wird Gott Meiſter werden.

Als ein Zeichen rc. Herrn
Ludw. v. Logau
F. v. Logau mppia.
11. Oct. 1639.

(In einem Stammb. der kön. Bibl. zu Berlin.)

2. Catharina Regina von Greiffenberg.

Symb. W. G. W. 1683.

Tugend wird ſchwerlich gefährlich Bekrieget
Endlich doch herrlich und Ehrlich Obſieget.

Catharina Regina Fr VGreiffenberg Wittib gebohrne Freyherrin v Seyſenegk

(N. 604. der Stammbücher der Großh. Bibl. zu Weimar.)

3. Auguſt Gottlieb Spangenberg.

Wir martern uns, bis in das Grab,
Und wollen viele Kunſt ſtudieren,
Ach lernten wir nur A B ab
B A ba Abba buchſtabieren.

Auguſtus Gottlieb Spangenberg.
Jene den 28t Septembr. 1730.

(Stammb. der Großh. Bibl. zu Weimar Nr. 103. Bl. 48.)

4. Johann Caspar Füesli.

Vor menſchen iſt der Reben Safft.
dem Viech daß waßer gibt die Krafft.
wer waßer Liebt und wein Veracht.
der hat ſich ſelbſt zum Viech gemacht.

Mit diſem wenigen hat ſich dem Kunſtreichen Hrn. Beſizer dieſes Buchs Zu beharlichem angedencken Recomandieren wollen ſein aufrichtiger Bruder und Diener

J. Caspar Füesli
Baden Badiſcher Hofmahler
Viennæ d. 13. Sept. Ao. 1731.

(In Nr. 325 der Stammbuchſamml. der Großherz. Bibl. zu Weimar. Stammbuch des berühmten Nürnberger Steinſchneiders Joh. Chriſtoph Dorſch.)

5. Ernſt Wagner.

Anakreontiſche Reflexion.

An Herrn Hofrath A. C. Heim, den 13. Jul. 1807.

Arbeit und Lebensgenuß! Dieß bleibe die freudige Loſung!
Hat er den Acker beſtellt, ſetzt ſich der Landmann zur Ruh.
Thoren grübeln umſonſt an des Lebens verborgner Bedeutung;
Lieblicher ſchwinge die Zeit Dir ſich vorüber und mir!
Körner ſind wir ja wohl, geſtreut in die Fläche der Zeiten:
Wie wir einſt keimen? und wo? Laß es! — Wir keimen gewiß!

Johann Ernſt Wagner.

(Im Beſitze des Hrn. Hofmeiſter zu Ronneburg.)

6. Seume.

Die Hoffnung iſt die Tröſterin des Lebens;
Doch nur die Guten tröſtet ſie.
Der Böſe harrt, und harrt vergebens;
Die Göttin lächelt dieſem nie.
Was ihn berückt, ſind Truggeſtalten,
Verſprechen ſie auch noch ſo viel,
Die endlich nur ſein freches Haupt als Ziel
Der Nemeſis entgegen halten.

Leipzig den 1ſten May 10. Zum Andenken an
Seume.

---

7. Goethe.

Muntre Gärten lieb ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und Du hast so einen hier,
Merk ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für Dein Glück
Tausendfach erscheinen,
Grüsse sie mit heitrem Blick,
Und voran die meinen.

Weimar d. 14 März
1813. Goethe

Dazu ein Blumenkranz mit der Inſchrift:

Dem. Caroline Ulrich

Daneben ein loſes Blatt von Goethe's Hand.

"Einen ſolchen Kranz wünſchte ich auf das dritte weiſſe Blatt beykommenden Stammbuchs.

Vergißmeinnicht [1]
Stiefmütterchen [2]
Vergißmeinnicht [3]

Orange Schleiſe.
kein Band weiter durch den
Kranz gewunden.'

(Stammbuch der Frau Geh. Hofräthin Riemer, geb. Ulrich, Nr. 451 der Stammbuchſamml. der Großh. Bibl. zu Weimar.)

8. Johann Dietrich Gries.

Schöne Blumen mögt' ich hier
Deinem Kranze weihen;
Doch die Blumen wollen mir
Leider nicht gedeihen.

Nur dies Eine, holdes Kind,
Tröſtet mich im Stillen,
Daß auch Blätter nöthig ſind,
Um den Kranz zu füllen.

Blumen von dem ſchönſten Glanz
Mögen Andre bringen,
Darf ich nur in Deinen Kranz
Dieſes Blättchen ſchlingen.

Jena, d. 24ſten Januar 1814. J D Gries.

(Stammbuch der Frau Geh. Hofr. Riemer, Nr. 151 der Stammb. der Großh. Bibl. zu Weimar.)

---

9. Johann Friedrich Schink.

Worträthſel.

Durch alle Höhn und Tiefen der Natur
Siehſt du mein Ganzes ſchaffend ſich ergießen;
Selbſt in den Blumen, die zu deinen Füßen ſprießen.
Was um ſich her ſich reget und bewegt,
Es zeugt von mir, als alles Daſeyns Quelle;
Du dankſt es mir, daß raſch der Puls dir ſchlägt,
Wie ſeinen Tanz der Fiſch in Wog' und Welle.
Du hörſt mich in der Nachtigall Geſang,
Und in der Catalani Zaubertönen.
Doch kehr' mich um, ſo liegt auf allem Schönen
Ein dunkler, dichter Überhang;
In Flor gehüllt, ſcheint die Natur zu weinen,
Von ihrem Zauber ſchwindet jede Spur.
O mögt' ich doch dir nimmer ſo erſcheinen,
Und immerdar in meiner Schöne nur!

Zur Erinnerung an einen Sie herzlich ſchäzzenden und liebenden Freund.
Löbichau, den 25t September 1819. J. F. Schink.

10. Johann Friedrich Schink.

Eifrig für Wahrheit und Recht, und, voll des Geiſtes der Liebe,
Prunklos redlich und fromm, immer dir ähnlich und wahr;
So erkannt' ich dich, Freund, ſo hab' ich lieb dich gewonnen,
Und nicht Zeit und nicht Raum ſcheidet vom Freunde den Freund.

Wahr und aufrichtig der Ihre
Schink.

Löbichau, den 7ten October 1819.

11. Tiedge.

Ob früher Schuld, iſt uns des Himmels Vorgenuß,
Das Erdenparadies verſchwunden;
Doch hat der freie Genius
Es wieder im Gebiet der Kunſt gefunden.

Dem Würdigen Bewohner
des Paradieſes in jenem Gebiete, Herrn von Haller in Nürnberg,
weihet dieſe Zeilen, zum Andenken an freundliche, unvergeßliche
Stunden,
C. A. Tiedge.

Franzensbrunn den 26^{t} Julius 1825.

12. Eliſa von der Recke.

An den Herrn Baron von Haller zu Nürrenberg.

O! ſtreute jeder in das Leben
Des Andern Eine Blume nur:
Dann würde manche Roſenſpur
Das Daſeyn freundlich überweben!

Franzensbrunnen bey Eger
d. 26 July 1825.
Eliſa von der Recke
geborne Reichsgräfin von Medem.

13. Gottfried Hermann.

So lange die Erde für den Mittelpunct des Weltalls gehalten wurde, war es verzeihlich, daß man alle Dinge der Menſchen wegen erſchaffen glaubte. Nachdem man aber erkannt hat, daß dieſe Erde nicht nur ein unendlich kleiner Theil des unermeßlichen Alls iſt, ſondern auch ihrem Weſen nach eine allmählig verkohlende Schlacke, die einſt ſpurlos verſchwunden ſein wird, kann es nicht verziehen werden, daß die Menſchen in jenem ſtolzen Wahne beharren, und anſtatt ſich das Leben möglichſt leicht zu machen, einander unermüdlich bekämpfen theils um Beſitz und Macht, theils um Ruhm, deſſen kurze Dauer ſie Unſterblichkeit nennen, theils ſogar um Meinungen, um deren willen ſie einander die Ruhe ſelbſt nach dem Tode in alle Ewigkeit ſtreitig zu machen bemüht ſind.

Leipzig d. 1. Juni 1845. Gottfried Hermann.

(Für Herrn Eberhard Heimeiſter in Neuneburg geſchrieben.)

---

167. Volkslieder.

1. Wolf und Gans.

1. Ich hielt einmal zur Winterszeit
Mit meinen Schafen auf grüner Heid.

2. Da kam ein Wolf gegangen
Und nahm ſich eine Gans gefangen.

3. Er packt ſich das Gänschen wol bei der Haut:
Ach Gänschen, du biſt mir ne ſchöne Braut!

4. Hier, Gänschen, hier müſſen wir ſtehn!
Hier tanzen, eh du zum Tode mußt gehn!

5. Das Gänschen rupft ſich ein Federlein aus
Und macht ſich dem Wolf ein Pfeifelein draus:

6. Hier, Wolf, hier müſſen wir ſtehn!
Hier tanzen, eh ich zum Tod muß gehn!

7. Das Gänschen blies nun wol in die Pfeif,
Der Wolf der tanzt, daß ihm ſludert der Schweif

8. Er tanzte gar luſtig umher,
Als wenn's wol in der Faſtnacht wär.

9. Das Gänschen das war dem Wolf entflogen:
Nun ſchau du Wolf, wie biſt du betrogen!

10. 'Nun trau' ich nie mehr einer Gans,
Ich hätt' ſie denn in meinem Panz.'

So wird dies Lied noch jetzt geſungen vom Volke in der Eifel, ſ. Sitten und Sagen, Lieder, Sprüchwörter und Räthſel des Eifler Volkes. Herausg. von J. H. Schmitz. 1. Bd. S. 151. 152.

Die ältere Lesart findet ſich nach einem fliegenden Blatte des 16. Jahrh. bei Uhland, Volkslieder Nr. 205 und lautet alſo:

1. Im Winter iſt ein kalte Zeit,
Daß man nit viel zu Felde leit:
Ich ſah ein Wolf ſehr traben
Für eines reichen Bauren Hof,
Ein Gans trug er beim Kragen.

2. Er ſetzt ſich nieder in den Schnee,
Der bitter Hunger thät ihm weh,
Die Gans wollt er verzehren.
Da dacht die Gans in ihrem Muth:
Möcht ich michs Wolfs erwehren!

3. Die Gans die bat den Wolf gar ſehr:
Ob ihres Lebens nimmer wär
Daß er's ein Lied ließ ſingen
Das fröhlich nach ihrem Tode jäch
Von Tanzen und von Springen.

4. Die Gans die rauft ein Feder aus
Und macht dem Wolf ein Kränzlein draus,

7, 2. ſludern, flattern.
10, 2. Der Panz, Panze, Panſch, d. Magen d. Thiere, auch f. Wanſt gebraucht.
3, 4. jäch, ſpräche, erzählte.

Der beſten Federn eine
So ſie's in ihrem Flügel trug,
War beſſer dann ſunſt keine.

5. Und da der Kranz gemachet war,
Dem Wolf ſetzt ſie's auf ſein Haar,
Des thät ſich der Wolf freuen,
Er ſprach: 'wir wöllen tanzen thun
Ein kleinen kurzen Reien.'

6. Sie tanzten hin und tanzten her
Gleich ob es vor der Faſnacht wär,
Der Tanz was mancherleie;
Ich ſtund darbei und ſach ihnn zu,
Der Wolf der führt den Reien.

7. Und da der Tanz am beſten was,
Das Gänslein da ſein nit vergas,
Stund auf und flog von dannen:
'Gegen dich, Wolf, du ſcheußlich Thier,
Nach mir hab kein Verlangen!'

8. Der Wolf der ſtund und ſach ihr nach:
'Der Teufel mir das rieth und ſprach,
Daß ich thät nüchtern tanzen;
Beſcheißt mich kein Gans nimmermehr,
Sei Gänſin oder Ganſer.'

9. Der Wolf der ſchwur bei ſeinem Eid:
'Es ſoll viel Gänſen werden leid,
Ich will ihn's nit vertragen,
Den Winter und den Sommer will
Ich erſt viel Gänſen zwagen.'

10. 'Ja Wolf! du biſt ein liſtigs Thier,
Betrogen biſt worden von mir
Wol durch ein Kränzeleine,
Sanct Märten errette mich von dir
Der treu Nothelfer meine.'

8, 4. beſcheißt, betriegt. — 9, 3. vertragen, es einem hingehen laſſen, verzeihen. — 9, 5. zwagen, den Kopf waſchen, es ihnen eintreiben.

2. Sorgenfrei.

Aus der handſchriftlichen Liederſammlung des Malers Johann Georg Steiner, † 1830, mitgetheilt in: Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande. Von August Schleicher (Weimar 1858) S. 121. 122., in Sonneberger Mundart.

1. Wenn ich gleich kein Haus nicht hab,
Jagt mir der Wind kein Schindel 'rab;
Fault mir auch kein Sparrn entzwei;
Bin ich aller Sorgen frei.
Fallatri di dari, fallatri di da.

2. Hab' ich gleich kein Ochſenhorn,
Brauch' ich auch kein Stall, kein Born,
Brauch' kein Heu und auch kein Streu;
Bin ich aller Sorgen frei.

3. Wenn ich gleich kein Brot nicht hab,
Beißen mir die Mäus kein Rinden 'rab,
Kömmt mir auch kein Schimmel 'nein;
Bin ich wieder ſorgenfrei.

4. Hab' ich gleich kein Heller Geld,
Frag' ich doch nichts nach der Welt;
Brauch keinen Beutel, hab kein Sorg,
Daß mir einer was abborg.

5. Aber das iſt doch recht fein,
Ich bin nicht viel ganz allein;
Wenn ich heut ein Mädel mag,
Läuft ſie mir ſchon morgen nach.

---

3. Bramarbas.

Ebendaher, bei Schleicher S. 125. 126.

1. Auf! auf, ihr Brüder, auf zum Streit!
Den Degen und Piſtolen an der Hand!
Jetzt kommt die frohe Zeit, ja Zeit,
Jetzt geht der Marſch aufs Land.
Die Trommel klingt,
Der Degen blinkt;

Ins Feld, ins Feld,
Fecht Mann für Mann
Wer fechten kann,
Wer's mit den Preußen hält.

2. Auf, Bauer, rüſte dich, ja dich!
Heint kriegſt du einen Gaſt an mir;
Nimm an mit Freuden mich, ja mich,
Sonſt ſchlag' ich dir die Thür
In tauſend Stück
Zum Ungelück
Entzwei, entzwei.
Ruf deinen Knecht,
Mach's Bett zurecht!
Es kommen unſer drei.

3. Hol gleich die Schinken her, ja her!
Sie ſein ſchon lang auf uns geſpart;
Wir ſchneiden ſie die Quer, ja Quer,
Und ob ſie noch ſo zart.
Trag auf den Tiſch
Gebackne Fiſch,
Und Fleiſch und Fleiſch!
Auch Wein und Bier!
Das ſaufen wir:
Das iſt Soldatmanier.

4. Das beſte Bett im Haus, ja Haus
Muß mir zu meinen Dienſten ſtehn.
Jag Weib und Kind hinaus, ja 'naus,
Laß ſie bei Seiten gehn!
Deck mich fein zu
Und wache du!
Schenk ein, ſchenk ein!
Du weißt ja wol,
Daß toll und voll
Soldaten müſſen ſein.

4. Rekrutenlied.

Aus dem Großh. Heſſen, bei Gelegenheit der Conſcription von den Rekruten geſungen. Mitgetheilt von Dr. Joh. Marbach.

1. Warum iſt dann die Falſchheit ſo arg in der Welt,
Weil alle junge Burſche müſſen reiſen in das Feld?

2. Nach Darmſtadt marſchieren, laſſen wir uns viſitieren
Ob wir taugen, ob wir taugen, ob wir taugen in das Feld.

3. Der Hauptmann ſtand draußen, ſchaut die Leute alle an:
'Seid nur luſtig! ſeid nur fröhlich! es kommt keiner davon.'

4. Was batt mich dem Hauptmann ſein Reden und Sagen,
Mein Vater und Mutter haben mich auferzogen.

5. Mein Vater, meine Mutter, meine Schweſter und Bruder,
Meine ganze Freundſchaft ſag ich alle gute Nacht.

6. Mein Vater, meine Mutter, die weinen ſo ſehr,
Drum fällt mir der Abſchied, das Marſchieren ſo ſchwer.

7. Der Großherzog, er lebe! und die Großherzogin danebe,
Und alle Officiere! Heſſen-Darmſtädter ſein wir.

5. Mit mir iſt's doch nicht aus!

Aus der alten hdſchr. Wiener Poſſe: Hanswurſt der hurtige Narren-Fopper. Hanswurſt ſingt:

1. Wem's Glück nit will, dem will's halt nit,
Und mir geht's eben ſo:
Bald liegt man auf dem Federbett,
Bald liegt man auf dem Stroh.

2. Und wer das Glück hat, gwinnt die Braut,
Das Sprichwort iſt halt wahr;
Doch daß ich mich zu Tod drum kränk,
Da wär' ich wol ein Narr.

4, 1. was batt mich, nuzt mir.

3. Ich paſſ' jetzt auf die rechte Zeit,
Und wird auch gar nix draus,
So ſag' ich der Fortuna grad:
Mit mir iſt's doch nicht aus!

6. Es muß geſchieden ſein.

Aus einer alten Hdſchr. Wiener Poſſe: Hanswurſt der lächerliche Spallier-Maler. Colombine ſingt:

1. Es muß geſchieden ſein!
Gib dich geduldig drein!
Mein Schatz, was willſt du zanken?
Ich bleibe in Gedanken,
Biſt du gleich weit von mir,
Mein Kind, doch ſtets bei dir!

2. Trennt Mund und Auge ſich,
Wird doch mein Herze dich
Zu jeder Zeit begleiten;
Es ſoll dir ſtets zur Seiten
Als eine Schildwacht ſtehn:
Leb wohl! auf Wiederſehn!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Hoffmann von Fallersleben.

Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Auswahl von Frauenhand.

Hannover.
Carl Rümpler.
1862.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hab' ich's auch nie errungen,
Wonach mein Geist gestrebt,
So hab' ich doch gerungen,
Geliebt und gelebt.

Druck von August Grimpe in Hannover.

…ERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Liederanfänge.

Seite
Abend wird es wieder 245
Ach, könnten wir doch leben 64
Ach, wär' ich doch bald geneſen 135
Ach, wo ich gerne bin 150
Ade! ade! ich muß von dir 140
Alle Liebe hat ein Ende 284
Alles ſcheidet, liebes Herz! 204
Alles ſtill in ſüßer Ruh 338
Alles träumt von Hoffnung wieder 291
Am Glanze deines Angeſichtes 250
Auch die Sonne ſinket wieder 311
Auf dem Berge möcht' ich ruhen 124
Auf dem Lebensmeere fahr' ich 161
Auf den Bergen grünt die Freude 48
Auf öder Alpe ſtand ich 297
Auf! ſchenket ein 111
Biſt du da? biſt du da? 203
Brumm! brumm! was iſt das? 25
Da droben an der Halde 21
Das alte Jahr vergangen iſt 195
Das Glas in der Rechten 199
Das Leben iſt nur Kampf und Streit 117
Dein Auge hat mein Aug' erſchloſſen 292

Seite

Den Morgen ſeh' ich tagen 59
Der Halm, der auf der Düne ſteht 261
Der Käfer in der Lilie vergißt 256
Der Kranich kommt zum Heimathlande 273
Der Vogel fliegt zum Felſeneiland 311
Der Winter bringt mich nicht zum Schweigen 258
Der Winter iſt gekommen 177
Des Frühlings erſte Schauer 12
Des Morgens in der Frühe 115
Des Morgens wenn die Hähne krähen 127
Deutſche Worte hör' ich wieder 356
Deutſchland! Deutſchland! 345
Deutſchland, Deutſchland über Alles 349
Die Aehren nur noch nicken 339
Die Bäume grünen überall 81
Die Blumen ſind verwelket 20
Die duftenden Kräuter auf der Au 86
Die Fröſch' und die Unken 107
Die liebe Sonne ſinket nieder 358
Die Mutter weint' und härmte ſich 225
Die Nacht ſo lang! die Nacht ſo lang! 220
Die Nachtigall ſingt, der Kuckuck ſchreit 29
Die Roſe blühet noch im Garten 302
Die Roſen blühn, doch unter jenen 352
Die Sonne ſank, der Abend naht 290
Die Sonne weckte mich 284
Die Sterne ſind erblichen 159
Die Trommeln und Pfeifen 182
Die Welt dem flüchtigen Schatten gleicht 172
Dir muß ich immer ſingen 257
Dornröschen ſchläft ſchon manches Jahr 95
Draußen blinket in ſilbernem Schein 313
Du biſt an Lieb' und Güte 253
Du biſt die Sonne, die nicht untergeht 254

Seite

Du fühlſt die Wonne nicht 274
Du haſt noch Hoffnung für das Leben 296
Du haſt zertrümmert mir die Brücke 285
Du lieblicher Stern 4
Du liebſt mich nicht 248
Du Mädchen von der Heide 315
Du mit deinen Blüthenbäumen 269
Du ſiehſt mich an und kennſt mich nicht 272
Du ſollſt das Glück mir nicht zerſtören 266
Du ſollſt von neuem wagen 46
Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden 16
Ein Glück nur gab's für mich allein 328
Ein Mondenſtrahl wandelt ſo traurig 109
Ein Röslein zog ich mir im Garten 76
Ein Thaler nach dem andern 112
Ein Vogel ruft im Walde 168
Eine Blum' iſt aufgegangen 175
Eine Blum' iſt mir entſprungen 279
Eine friſch erblühte Blume 170
Endlich hab' ich dich gefunden 320
Er reitet hinaus, er ſieht ſich nicht um 129
Erſcheine noch einmal, erſcheine 307
Es blitzt und kracht, es ſauſt der Wind 228
Es blüht ein ſchönes Blümchen 51
Es ſaß in ihrem grünen Kleide 212
Es ſchaut der Mond mit güldenem Schein 14
Es ſchlief ein Keim unſcheinbar klein 216
Es ſprach der reiche Bauer 230
Es ſteht ein Baum in jenem Thal 205
Es ſteht in meinem Garten 261
Es taget in dem Oſten 142
Es war eine arme Mutter 236
Es webte ſchön Ännchen ohn' Unterlaß 221
Es wollt' ein Mädchen zur Kirche gehn 216

	Seite
Frei und unerſchütterlich	354
Friſch! Clarinett	23
Fröhlich ſchien die Morgenſonne	227
Frohe Lieder will ich ſingen	263
Frühling, ſende	278
Frühling, was willſt du hier?	328
Gelichtet iſt der Wald und kahl das Feld	366
Glücklich wer auf Gott vertraut	80
Grün iſt das Eiland, weiß der Strand	314
Grüner und grüner Matten und Feld	123
Hab' ich gekämpft in ſtürmiſchem Muth	310
Hab' ich Tage lang geblicket	308
Halte feſt was dir beſchieden	53
Heda! holla! aufgemacht!	8
Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein!	187
Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden!	165
Herz, und verlangſt du nicht Ruhe?	144
Heut' noch ſind wir hier zu Haus	133
Heute Fröhlichkeit	66
Hörſt du nicht die Trommel ſchlagen?	233
Hungaria fliegen dort zwei Raben	223
Ja, du biſt mein	319
Ja, wär's nicht jetzo Frühling juſt	106
Ja, wenn's nicht geht, ſo geht es nicht	180
Ich bin ſo reich und weiß es nicht	253
Ich bleib' in meinem Vaterlande	371
Ich fand im Winter ein Veilchen	11
Ich fragt' einen Stern am Himmel	118
Ich geh' auf den ſonnigen Hügel	372
Ich gehe nie vorüber	40
Ich habe den Wind und die Wolke gefragt	14
Ich habe die Tag' und die Nächte geweint	138
Ich habe mein Roß verloren	152
Ich hatt' ein liebes Schätzlein	75

Seite

Ich hör' ein Glöcklein klingen 299
Ich liebe dich in Gott, und Gott in dir 255
Ich muß hinaus, ich muß zu dir 294
Ich ſah wol ein liebliches Blümlein 38
Ich ſahe die blaue unendliche See 268
Ich weiß zwei Blümlein blau 3
Ich will von dir was keine Zeit zerſtöret 264
Ich wußte nichts von Gut und Geld 173
Jeder Vogel ſingt, als wüßt' er 73
Ihr blauen Berge ſeid es wieder 304
Ihr lichten Sterne habt gebracht 248
Ihr ſchönen Frau'n, ihr reichen Herr'n 208
Ihr ſeid die Herrn der Schlöſſer und Paläſte 212
Im Grünen, im Grünen, im Grünen 60
Im Roſenbuſch die Liebe ſchlief 43
Im Schoß der Erde ruhet eine Welt 250
Im Walde möcht' ich leben 70
In der Flaſche kein Wein 24
In dieſer Welt des Truges und Scheines 116
In jedes Haus, wo Liebe wohnt 207
In Liebesluſt, in Sehnſuchtqual 6
Ins Weinhaus treibt mich dies und das 190
Irgend und irgend im Wald 27
Iſt die Sonne heimgegangen 280
Iſt Lieben Sünde, will ich ſünden 373
Jugend, dich hab' ich ſo lieb 18
Kam das Mädchen an die Quelle 235
Kaum erblüht, vom Reif geknickt 37
Kein Glockenklang 240
Kein ſchöner Land als Heimath 362
Könnt' ich die Lerche ſein, die früh erwacht 147
Könnt' ich mit dem Zauberſtabe 259
Könnt' ich ſein der Mondenſchein 47
Langweilig war mein Leben oft 97

Seite
Laß dich immer nur verhöhnen . . . 156
Laß die wilden Wogen toben . . . 313
Laß uns dulden gottergeben . . . 147
Laß werden, Gott, der Sehnſucht Quelle . . . 214
Laßt mich ruhen, laßt mich träumen . . . 1
Laßt mich von den Blüthenbäumen . . . 284
Leb wohl, mein Vater Sonnenſchein . . . 126
Lebe wohl! lebe wohl! . . . 39
Leicht in dem Herzen . . . 22
Luſtig iſt das Jägerleben . . . 61
Maiglöckchen läutet in dem Thal . . . 154
Mein Herz iſt eine Äolsharfe . . . 7
Mein Lied, auf Roſenlippen leben . . . 122
Mein Schädel iſt brummig . . . 167
Meine Freude war die Roſe . . . 5
Meine Liebe lebt in Liedern . . . 15
Mir hat das Schickſal viel gegeben . . . 115
Mir iſt ſo ernſt und feierlich . . . 329
Mir träumte, wie ich würde begraben . . . 211
Morgen marſchieren wir . . . 57
Morgen müſſen wir verreiſen . . . 101
Nach dieſen trüben Tagen . . . 2
Nach uns auch wird die Erde wieder grün . . . 265
Nachtigall, wie ſangſt du ſo ſchön . . . 131
Naht auch die Trennungsſtunde . . . 321
Nein, ich bin nicht mehr derſelbe . . . 19
Neues Jahr, neues Jahr . . . 193
Nicht mit Roſen und Violen . . . 255
Nimm dieſen friſchen Blumenkranz . . . 298
Noch ſtehen am Himmelsbogen . . . 304
Nun ade, ihr Blumenauen . . . 292
Nun bin ich froh und freue mich . . . 275
Nun gute Nacht . . . 337
Nun iſt die Welt ſo heiter wieder . . . 331

Seite

Nun ſchweigt die Höh, nun ſchweigt das Thal 289
Nun ſteht in friſcher Grüne 120
Nun wird ſo braun und falbe 110
Nun zu guter Letzt 78
Nur die Liebe kann gewähren 258
Nur ein Wandern iſt das Leben 139
Nur noch dieſe kleine Strecke 364
O der Liebe ſüße Leiden 166
O du mein heiß Verlangen 367
O frag mich nicht: was iſt denn Glück? 162
O glücklich wer ein Herz gefunden 85
O könnt' ich Botſchaft ihr doch bringen 333
O könnt' ich doch ein Spiegel ſein 309
O könnt' ich, könnt' ich hienieden 290
O! könntet ihr hören und ſehen ſie 267
O laß mich lauſchen, laß mich lispeln, koſen 83
O Nacht der Thränen 312
O nimm mich auf, du Waldeseinſamkeit 33
O wie freu'n wir uns 91
O wie iſt es kalt geworden 102
Pilgrimme ſind wir allezeit 287
Roſe, der Jugend Bild 333
Roſe, du ſollſt dem Tranke der Rebe 160
Schlaf ein, mein liebes Kindlein 341
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein! 310, 312
Schneeglöckchen klingen wieder 9
Schön wie's Lied der Nachtigallen 90
Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen 347
Seid nun ruhig, wilde Wogen 312
Senket nicht die Blicke nieder 157
Sie haben mich verfolgt, vertrieben 176
Sie weiß es nicht, wie ich mich wiege 247
Siehe, der Frühling währet nicht lang 77
Singe, Seele! Trinke, Herz! 107

Seite
So biſt du endlich doch geſchieden 326
So laß mich blühen ſtill allein 213
So leg den Winterſchleier nieder 271
So leuchtet meinem Pfade, Blumenſterne 286
So muß ich wieder von dir ſcheiden 108
So ſcheiden wir mit Sang und Klang 56
So ſchlaf' in Fried' und Ruh' 300
So ſchlaf' in Ruh' 335
So ſingen wir, ſo trinken wir 191
So viel der Mai auch Blümlein beut 318
So viel Flocken als da flimmern 282
So war ich, eine Roſe voll erblüht 285
So will ich denn bei allen Roſen 331
So zeigt mir doch der Heimath Stille 171
So ziehn wir durch die ganze Welt 204
Sobald das Schiff die Anker lichtet 324
Stark ſei dein Muth und rein dein Herz! 210
Sternlein, hätteſt du ein Herz 262
Still und kalt iſt nun die Welt 330
Stört mich nicht in meinen Träumen 251
Stolz die Blumen heut' ihr Haupt erheben 121
Stumm iſt der Schmerz und ſtumm das Haſſen 277
Suche nur, ſo wirſt du finden 179
Tauſend Roſen blühen jeden Tag 280
Thränen hab' ich viele, viele vergoſſen 35
Trennt uns Glauben, Streben, Meinen 353
Treue Liebe bis zum Grabe 359
Tröſte dich in deinem Leid 211
Über die Hügel und über die Berge hin 12
Und der Winter war vergangen 317
Und die Lerchen ſingen wieder 71
Und iſt mein Lied ein Tropfen nur 262
Und wenn's einmal nun Abend wird 288
Und wieder hatt' es mich getrieben 368

Seite

Unſre Väter ſind geſeſſen 185
Veilchen, Rosmarin, Mimoſen 281
Veilchen, wie ſo ſchweigend 98
Verdorret iſt mein Myrtenſtrauch 325
Vom Bodenſee bis an den Belt 357
Wanderluſt! hohe Luſt! 68
Wann ich unter friſchem Moſe 304
War's ein Traum aus fernen Tagen 54
Was eine Kindesſeele 89
Was iſt die Welt, wenn ſie mit dir 32
Was Liebe giebt und Liebe weiht 158
Was mir wol übrig bliebe 247
Was ſingſt du Herz ſo bang' und laut 283
Weg mit dieſen, weg mit jenen 308
Weh mir! daß ich zu fragen wagte 309
Wenn Alles ſchläft in ſtiller Nacht 249
Wenn auch meine Wangen blühen 281
Wenn die blaue Hyacinthe 52
Wenn die Lerche ſingt 321
Wenn ich begraben bin 375
Wenn ich nichts mehr habe 31
Wenn ich träumend irr' alleine 268
Wer hat die ſchönſten Schäfchen 148
Wer wird die Roſen brechen 93
Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein? 218
Werde heiter mein Gemüthe 260
Wie aber ſoll ich dir erwiedern 294
Wie blickſt du hell und rein 164
Wie die Blum' in ihrer Dolde 88
Wie die jungen Blüthen leiſe träumen 262
Wie die Wolke nach der Sonne 252
Wie hab' ich immer dein gedacht 269
Wie iſt das Leben reich an Leiden 163
Wie könnt' ich dein vergeſſen! 351

Seite
Wie muß ich, Jugend, dich beneiden . . . 212
Wie oft schon ward es Frühling wieder . . . 63
Wie purpurdämmernd blühet . . . 316
Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder . . . 225
Wie sie ihr Haupt erheben . . . 286
Wie sich Reb'ranken schwingen . . . 243
Wie singt die Lerche schön . . . 99
Wie traurig blicken Au'n und Matten . . . 363
Wie vom Glanz der Abendröthe . . . 82
Wie war so schön doch Wald und Feld . . . 81
Wieder ist es lange schon . . . 214
Willst du traurig sein und klagen . . . 111
Wir armen Spittelleute . . . 187
Wir wandern über Berg und Thal . . . 61
Wo ich gehe, wo ich stehe . . . 105
Wo ist mein Lieb geblieben . . . 71
Wo sind sie denn geblieben . . . 100
Wol ist sie schön, die Welt in ihrer Pracht . . . 261
Wonnige Zeit . . . 327
Zur Freude will sich nicht gestalten . . . 278
Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald . . . 360

~

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen!

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen,
Wo die Abendwinde linde
Säuſeln in den Blüthenbäumen,
Wo der Nachtigallen
Lieder wieder
In der Zweige Dämmrung ſchallen!

Wie des Mondes Silberhelle
Auf des Baches dunkler Welle,
Spielt in dieſer lichten Stunde
Auf des Lebens dunklem Grunde
Der vergangnen Tage
Freud' und Klage.
Der Erinnrung Luſt und Schmerzen
Flimmern auf in meinem Herzen —

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen
Bei der Nachtigallen Sange
Unter vollen Blüthenbäumen
Lange — lange!

Nach dieſen trüben Tagen.

Nach dieſen trüben Tagen,
Wie iſt ſo hell das Feld!
Zerriſſne Wolken tragen
Die Trauer aus der Welt.

Und Keim und Knospe mühet
Sich an das Licht hervor,
Und manche Blume blühet
Zum Himmel ſtill empor.

Ja auch ſogar die Eichen
Und Reben werden grün:
O Herz, das ſei dein Zeichen!
Herz, werde froh und kühn!

Ich weiß zwei Blümlein blau.

Ich weiß zwei Blümlein blau
Auf einer lichten Au.
Kein Blümlein jemals blühte,
Was dieſen beiden glich:
Sie blühn voll Lieb' und Güte
So ſüß, ſo minniglich.

Wenn ich die Blümlein ſchau,
Die beiden Blümlein blau,
Dann muß mein Herz geſunden
Von allem ſeinen Leid,
Sein harret alle Stunden
Nur Freud' und Fröhlichkeit.

Ihr blauen Blümelein,
O werdet bald doch mein!
Mein Herz ſoll euer Garten,
Soll eure Heimath ſein,
Treu will ich euer warten
Bis an das Ende mein!

Der Abendſtern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchteſt ſo fern,
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen ſo gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir.

Wie nickſt du mir zu
In fröhlicher Ruh'!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

Meine Freude war die Roſe.

Meine Freude war die Roſe,
Aber ach! ſie blüht nicht mehr:
Meine Hoffnung iſt verſchwunden,
Meine Welt iſt freudenleer.

Für die Freuden fand ich Schmerzen,
Leiden fand ich für das Glück:
Meine Roſe ſchwand und ließ mir
Nichts als Dornen nur zurück.

Roſen bringt der Frühling wieder,
Aber meine Roſe nie.
Blüht, ihr Mädchen, wie die Roſen!
Niemals blühet ihr wie ſie.

In Liebesluſt, in Sehnſuchtqual.

In Liebesluſt, in Sehnſuchtqual,
O höre mich!
Eins ſing' ich nur viel tauſendmal
Und nur für dich.

Ich ſing' es laut durch Wald und Feld,
O höre mich!
Ich ſing' es durch die ganze Welt:
Ich liebe dich!

Und träumend noch in ſtiller Nacht
Muß ſingen ich;
Ich ſinge, wenn mein Aug' erwacht:
Ich liebe dich!

Und wenn mein Aug' im Tode bricht,
O ſähſt du mich!
Du ſähſt, daß noch dies Auge ſpricht:
Ich liebe dich!

Mein Herz iſt eine Äolsharfe.

Mein Herz iſt eine Äolsharfe,
Von jedem Hauche regt es ſich,
Und jeder Hauch iſt ein Gedanke
Und ein Gedanke nur an dich.

Das ſind nur Kläng' aus einem Frühling,
Wo keine Knoſp' und Blüthe trügt,
Wo meine Lieb' in ihrer Wonne
Nur ſich gehört und ſich genügt.

Wenn dieſe Klänge Blumen würden,
Nie ſchön're Blumen ſaheſt du:
Sie alle nickten dir und neigten
Und lächelten ſo froh dir zu.

Mein Herz iſt eine Äolsharfe,
Von jedem Hauche regt es ſich,
Und jeder Hauch iſt ein Gedanke
Und ein Gedanke nur an dich.

Frühlings-Mahnung.

Heda! holla! aufgemacht!
Weiber, Frau'n und Mädchen!
Längſt vorbei iſt Mitternacht,
Öffnet ſchnell das Lädchen!
Schaut heraus und ſeht mich an,
Bin fürwahr ein ſchmucker Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Dir ein Briefchen, dir ein Lied,
Dir ein Buſenbändchen,
Dir auch eins, zum Unterſchied
Traun ein rothes Käntchen!
Schaut heraus und nehmet an,
Bin fürwahr ein reicher Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Traun, ich ſchick' Euch nicht April:
Nehmet hier dies Kränzchen!
Dieſen Abend in der Still
Spiel' ich Euch ein Tänzchen,
Und zum Reyen tanz' ich dann
Mit Frau Nachtigall voran
Kehraus, ich der Frühling.

Frühlingslied.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heitre Tag' und Lieder.
Wie läuten ſie ſo ſchön
Im Thal und auf den Höhn:
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen:
O, laßt den König ein!

Er kommt vom Sterngefilde
Und führt in ſeinem Schilde
Die Güte nur und Milde;
Er trägt die Freud' und Luſt
Als Stern an ſeiner Bruſt:
Iſt gnädig jedermann,
Den Herren und den Knechten,
Den Guten und den Schlechten,
Den Böſen und Gerechten,
Sieht alle liebreich an.

Ihr aber fragt und wißt es.
Und wer's auch weiß, vergißt es,
Der König Frühling iſt es.
Entgegen Ihm mit Sang,
Mit Saitenſpiel und Klang!
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen:
O, laßt den König ein!

Ich fand im Winter ein Veilchen.

Ich fand im Winter ein Veilchen,
Das war ſo friſch und grün.
Ich pflanzt' es in meinen Garten,
Drin ſollt' es im Frühlinge blühn.

Mein Herz das war der Garten,
Und als die Welt ward grün,
Da wollte mein Herzensblümlein
Für mich, für mich nicht blühn.

Und als die Roſen blühten,
Da weint' ich, da ſang ich und rief:
Blüh auf, mein Herzensblümlein!
Mein Blümlein aber entſchlief.

Nun liegt's im Herzen begraben
Schon lange, lange Zeit,
Und mir iſt nichts geblieben,
Nichts als mein ſehnend Leid.

Auf der Wanderung.

Ueber die Hügel und über die Berge hin
Sing' ich und ruf' ich, wie glücklich ich bin.
Sonniges Wetter,
Rauſchende Blätter,
Vogelgeſchmetter,
Wonnige Luſt!

Dörfer und Mühlen, Wälder und grüne Au'n,
Schlöſſer und Burgen, lieblich zu ſchau'n,
Freundliche Städtchen,
Niedliche Mädchen,
Gretchen und Käthchen,
Kennſt du mich noch?

Warum nicht kennen? Willkommen in unſerm Land!
Sei mir willkommen und reich mir die Hand!
Laß uns dann ſingen,
Tanzen und ſpringen,
Luſtig uns ſchwingen
Kirmeß iſt heut!

Scheid' ich von einem, komm' ich zum andern hin;
Kommen und Scheiden erweckt mir den Sinn.
Lauter Bekannte,
Freund' und Verwandte!
Eh' ich ſie nannte,
Fand ich ſie ſchon.

Luſtig das Leben zu Fuß mit dem Wanderſtab
Über die Berge, hinauf und herab!
Sonniges Wetter,
Rauſchende Blätter,
Vogelgeſchmetter,
Wonnige Luſt!

Die Roſe.

Ich habe den Wind und die Wolke gefragt:
Warum doch blüht die Roſe noch nicht?
Ich hab' es der Sonne mit Schmerzen geklagt:
Warum entziehſt du der Roſe dein Licht?

Ich bin in den Garten gegangen ſo oft:
Roſe, ſo ſieh doch, Alles iſt grün!
Ich habe gewünſcht und verlangt und gehofft:
Möchteſt du, Roſe, doch endlich erblüh'n!

Und laubiger wurde der Garten und dicht:
Roſe, wo biſt du? ſcholl es zu ihr.
Die Roſe vernimmt's was die Nachtigall ſpricht,
Schüchtern erblüht ſie und blüht nun auch mir.

O ſänge die Nachtigall immer ihr Lied,
Würde die Roſe blühen noch heut.
Die Nachtigall ſchwieg und die Roſe verſchied,
Ach! und mein Sehnen iſt wieder erneut.

Meine Liebe lebt in Liedern.

Meine Liebe lebt in Liedern,
Die aus meinem Herzen kommen;
Nur dies Herz kann ſie erwiedern,
Nur dies Herz hat ſie vernommen.

Und wie Blum' und Wurzel wieder
Sterben in des Winters Tagen,
Sollt ihr einſt auch meine Lieder
Und mein Herz zu Grabe tragen.

Kindheit.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;
Das kann mir nie verwüſtet werden,
Es iſt von Engeln ſtets bewacht.

Da zeigt ſich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantſchimmer
An Gras und Blättern Himmelsthau.

Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf;
Da ſprießen noch an jeder Stelle
Die ſchönſten Blumen Morgens auf.

Da ſchwirren noch auf güldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Luſt uns zu;
Und aus den dunkeln Büſchen ſingen
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh.

Da müſſen noch die Klagen ſchweigen,
Da iſt das Herz noch allzeit reich,
Da hangt an immer grünen Zweigen
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

Da giebt's noch keine düſtern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da ſummen ſtachellos die Bienen
Und Roſen blühen ohne Dorn.

Da lächelt ſchöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe ſind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.

O ſucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es iſt und bleibt uns immer nah:
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und ſieh, gleich iſt das Gärtlein da.

Jugend.

Jugend, dich hab' ich ſo lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Roſen Farb' und Duft,
Vögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menſchen ſeine Kraft.

Jugend, dich hab' ich ſo gern!
Alter, bleibe du fern!
Hauche des Mägdleins Locke nicht an!
Ei, was hat dir die Wange gethan?
Kannſt du nicht leiden Tanz und Geſang?
Willſt du tödten der Stimme Klang?

Jugend, ich flehe zu dir,
Werde Zauberin mir!
Wird der Wangen Röthe nicht jung,
Kehret nicht wieder der Füße Schwung
Rette die Seele vor Alters Liſt,
Daß ich dich lobe, wie ſchön du biſt!

Alter.

Nein, ich bin nicht mehr derſelbe,
Der ich ſonſt vor Zeiten war:
Matt das Auge, kraus die Stirne,
Schwach der Arm und grau das Haar.

Und mein Sommer iſt entflohen,
Meine Saat iſt abgemäht.
Nach verlor'nen Freuden jagen,
Iſt es wahrlich nun zu ſpät.

Eines iſt mir nur geblieben —
Alten Glücks Erinnerung:
Und zu dulden und zu leiden
Bin und bleib' ich immer jung.

Die Blumen ſind verwelket.

Die Blumen ſind verwelket,
Die du empfingſt von mir;
Verklungen ſind die Lieder,
Die ich geſungen dir.

Gern möcht' ich dir erneuen
Was Freude dir gemacht,
Gern hätt' ich friſche Blumen
Und Lieder dir gebracht.

Ach! wär' ich nicht gezogen
Weit in die Welt hinaus,
Den ganzen Frühling brächt' ich
Noch heute dir ins Haus!

Nun iſt mir in der Ferne
Nach dir ſo bang' und weh,
Als ob ich nie dich wieder,
Nie, nie dich wieder ſeh'.

Da droben.

Da droben an der Haide,
Da wächſt der beſte Wein;
Da droben auf dem Berge,
Da ſchenket man ihn ein.
Da droben, da droben,
Da wächſt der beſte Wein;
Da droben, da droben,
Da ſchenket man ihn ein.

Da droben in der Schenke
Zieht Mancher aus und ein,
Da droben, ja da möcht' ich
Mein ganzes Leben ſein!
Da droben, da droben
Schenkt ja den beſten Wein,
Da droben, da droben
Die Herzallerliebſte mein.

Leicht in dem Herzen.

Leicht in dem Herzen
Und leicht auf dem Fuß!
Freundlichen Leuten
Ein freundlicher Gruß!
Hängt ſich Gram an Herz und Kopf,
    Hopſa, hopſa, hinüber, herüber!
Dreh dich um! da liegt der Tropf.

Schnee auf dem Felde,
Und Eis auf dem Fluß!
Roſen auf Wangen
Und Frühling im Kuß!
Biſt du bleich wie Noth und Tod,
    Hopſa, hopſa, hinüber, herüber!
Dreh dich um! gleich wirſt du roth.

Sind auch die Tage
Im Winter nicht lang,
Macht man ſie länger
Mit Wein und Geſang.
Fragſt du: wann iſt Faſtnacht, wann?
    Hopſa, hopſa, hinüber, herüber!
Dreh dich um! ſo hebt ſie an.

Friſch! Clarinett und Hackebrett

Friſch! Clarinett
Und Hackebrett,
Und Brummbaß, Flöt' und Fiedel!
Die Mädel ſind doch gar zu nett,
Verdienen gleich ein Liedel!

Und Handumkehr!
Noch etwas mehr,
Auch einen muntern Schleifer.
Drum hopſa! hopſa! kreuz und quer!
Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!

Da drehet ſich
Um mich und dich
Die Welt wie eine Spille.
Ich liebe dich, du liebeſt mich!
Und das iſt unſer Wille.

In der Flaſche kein Wein.

In der Flaſche kein Wein,
In der Taſche kein Geld,
Und ſo ſitz' ich allein
Ohne Freund' in der Welt.

Und ſie tanzen geſchwind
Um die Säule herum;
O du engliſches Kind,
Und ſo ſieh dich doch um!

Wenn du liebſt mich allein,
Wird die Taſche voll Geld,
Und die Flaſche voll Wein,
Und voll Freude die Welt!

Vortanz.

Brumm! brumm! was iſt das?
Ei, was ſoll der Baß?
Hängt ihn an den Zweig!
Meiſter, laßt mir gleich
Die Trompeten lieblich ſchallen,
Daß die Berge wiederhallen
  Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
    Meinem Schatz.

Mädel, kennſt mich nicht?
Iſt das ein Geſicht!
Laß den Ernſt zu Haus,
Schenk mir deinen Strauß —
Will's ja keinem Menſchen ſagen,
Will ihn frei und offen tragen
  Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
    Meinem Schatz.

Wirth, und was iſt das?
Iſt das auch ein Glas?
Klick! da iſt's entzwei.
Eins ſtatt ſolcher drei!
Nie aus einem Fingerhütchen
Trink' ich mir ein friſches Müthchen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Röslein im Wald.

Irgend und irgend im Wald
Blühet ein Röſelein,
Lieblich an Farb' und Geſtalt
Heimlich allein.
Wenn ich das Röslein ſeh,
Singet mein Herz juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Tauſendmal blick' ich dich an
Innig und minniglich,
Röslein, der Jägersmann
Liebet nur dich,
Liebet nur dich allein,
Will nur dein eigen ſein!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Liebe mich! liebe mich! girrt
  Leiſe mein Herz dir zu,
Keines mir lieber wird,
  Keines als du,
Keines ſo lieb mir iſt,
Keines wie du es biſt.
  Halloh, halloh, heiſa juchhe!

Wird es nun winterlich kalt,
  Röſelein, bleib nicht hier!
Komm doch mit mir aus dem Wald,
  Komm doch zu mir!
Draußen iſt Reif und Schnee,
Frühling bei mir, juchhe!
  Halloh, halloh, heiſa juchhe!

Der Mädchen Frühlingslied.

Die Nachtigall ſingt, der Kuckuck ſchreit:
Gekommen iſt die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Die alten Weiber bleiben zu Haus,
Wir jungen Mädchen ziehen hinaus:
Wir ſcherzen und ſingen,
Wir tanzen und ſpringen,
Und wer nicht ſpringt,
Wenn die Nachtigall ſingt,
Der bleibe beim Kuckuck!

Die Nachtigall ſingt, der Kuckuck ſchreit:
Gekommen iſt die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Und wem der Winter den Liebſten vertrieb,
Der Sommer bringt ihm ein neues Herzlieb.
Nur fröhliche Herzen,
Sie lieben und ſcherzen.
Und wer nicht liebt,
Wo's Gelegenheit giebt,
Der ſcher' ſich zum Kuckuck!

Die Nachtigall ſingt, der Kuckuck ſchreit:
Gekommen iſt die Frühlingszeit,
Die fröhliche Zeit!
Der Frühling kehret immer zurück,
Nur Einmal blüht der Jugend Glück.
Jung ſind wir und wollen
Juchheien und tollen.
Wer jung noch iſt heut
Und heut ſich nicht freut,
Den hole der Kuckuck!

Wenn ich nichts mehr habe.

Wenn ich nichts mehr habe,
Nichts auf dieſer Welt,
Bleibt mir eine Himmelsgabe,
Die mich aufrecht hält,
Wenn ich nichts mehr habe.

Wenn ich nichts mehr habe,
Eins noch iſt mein Theil:
Treue Liebe bis zum Grabe
Bleibt mein Troſt, mein Heil,
Wenn ich nichts mehr habe.

Nur liebend iſt dein Herz ein Herz.

Was iſt die Welt, wenn ſie mit dir
Durch Liebe nicht verbunden?
Was iſt die Welt, wenn du in ihr
Nicht Liebe haſt gefunden?

Verklage nicht in deinem Schmerz
Des Herzens ſchönſte Triebe!
Nur liebend iſt dein Herz ein Herz.
Was iſt es ohne Liebe?

Wenn du die Liebe nicht gewannſt,
Wie kannſt du es ermeſſen,
Ob du ein Glück gewinnen kannſt,
Ob du ein Glück beſeſſen?

O nimm mich auf, du Waldeseinſamkeit!

O nimm mich auf, du Waldeseinſamkeit,
Daß ich vergeſſe dieſe trübe Zeit,
Und glücklich preiſen kann noch mein Geſchick,
Daß mir noch ward ein ſel'ger Augenblick!

Wie iſt geworden Alles doch ſo alt,
Wie ſind die Herzen doch ſo matt und kalt:
Hin iſt des Geiſtes Flügelſchlag und Schwung,
Hin iſt die Freud' und die Begeiſterung.

Die Dichtung ſitzt verwais't in tiefem Schmerz,
Sie klopft vergebens an der Menſchen Herz,
Mitleidig läßt man ſie nur etwa ein
Beim Feſtgelag, wenn für ſie ficht der Wein.

Sieh dich nicht um! frag nicht die Welt warum?
Sie lacht dich aus, hält dich für geck und dumm,
Sie ruft dir zu bei allem was du treibſt,
Was du erſinneſt, bildeſt, dichteſt, ſchreibſt:

„Gib auf den Traum an eine ſchön're Welt
Und tracht' und dichte nur nach Gut und Geld!
Nur Geld verdienen ſei dein Sang und Spiel.
Nur dir zu leben ſei dein höchſtes Ziel!“

Drum nimm mich auf, du Waldeseinſamkeit.
Daß ich vergeſſe dieſe trübe Zeit.
Und glücklich preiſen kann noch mein Geſchick,
Daß mir noch blieb ein ſel'ger Augenblick!

Abſchied von der Heimath.

Thränen hab' ich viele, viele vergoſſen,
Daß ich ſcheiden muß von hier
Doch mein lieber Vater hat es beſchloſſen,
Aus der Heimath wandern wir.
Heimath, heute wandern wir,
Heut' auf ewig von dir.
Drum ade, ſo lebe wohl!
Drum ade, ade, ade! :,:
Drum ade, ſo lebe wohl!

Lebet wohl, ihr meine Roſen im Garten
Und ihr meine Blümelein!
Darf euch jetzt nicht weiter pflegen und warten,
Denn es muß geſchieden ſein.
Lieben Blümlein, weint mit mir,
Heute ſcheid' ich von hier.
Drum ade, ſo lebet wohl!
Drum ade, ade, ade! :,:
Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebet wohl, ihr grünen blumigen Felder,
Wo ich manches Sträußchen band!
Lebet wohl, ihr Bäche, Lauben und Wälder,
Wo ich kühlen Schatten fand!
Berg' und Thäler, ſtille Au'n,
Werd' euch nimmermehr ſchau'n!
Drum ade, ſo lebet wohl!
Drum ade, ade, ade! :,:
Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebe wohl! ſo ruf' ich traurig hernieder
Ruf's vom Berg hinab ins Thal.
Heimath, Heimath! ſeh' ich nimmer dich wieder!
Seh' ich dich zum letzten Mal!
Dunkel wird es rings umher
Und mein Herz iſt ſo ſchwer.
Drum ade, ſo lebe wohl!
Drum ade, ade, ade! :,:
Drum ade, ſo lebe wohl!

Kaum erblüht, vom Reif geknickt.

Kaum erblüht, vom Reif geknickt,
Armes Blümchen du!
Dein gebrochnes Auge blickt
Noch der Sonne zu.

Und ſo ſehn in unſerm Schmerz
Sterbend wir zurück:
Nie erliſcht, o Menſchenherz,
Nie dein Durſt nach Glück.

Ich ſah wol ein liebliches Blümlein.

Ich ſah wol ein liebliches Blümlein
Und Frühling ward es um mich.
O weh! und da war es verſchwunden,
O weh! und mein Frühling wich.

Und wenn ich des Frühlings gedenke,
Erſtirbt auf den Lippen das Lied.
Es blühte ſo wunderbar lieblich!
Ich weiß nicht, wie mir geſchieht.

O lächle, o lächle noch Einmal
Mir in mein Leben hinein!
Und laß es für mich, o du Blümlein,
Einmal doch noch Frühling ſein!

Lebe wohl!

Lebe wohl! lebe wohl!
Fern von hier, fern von dir
Ruft die Heimath mich wieder zurück,
Aber heimiſch iſt hier nur mein Glück.
Hoffe, hoffe getroſt! :,:

Lebe wohl! lebe wohl!
Nicht allein darfſt du ſein:
Muß ich heut' auch noch ſcheiden von hier,
Immer bleibt ja mein Herze bei dir!
Hoffe, hoffe getroſt! :,:

Lebe wohl! lebe wohl!
Hoffe dann froh fortan!
Einſt der Tag der Erfüllung erſcheint,
Der uns auf ewig, ja ewig vereint.
Hoffe, hoffe getroſt! :,:

Schön Elschen.

Ich gehe nie vorüber
An ihrem Gartenhag,
Ich ſend' ihr ſtets hinüber
Wol einen guten Tag:
Ich ruf' ihr zu von ferne:
    Schön Elschen!
Sie hört und hört ſo gern, —
    Schön Elschen,
Sie dreht ihr ſchmuckes Hälschen
    Im Nu
Und nickt und lacht mir zu.

Jüngſt ſteht die Pforte offen,
Ich ſchlüpfe flink hinein,
Wie iſt ſo groß mein Hoffen!
Ich finde ſie allein.
Dir hab' ich viel zu ſagen,
    Schön Elschen!
Um Manches dich zu fragen,
    Schön Elschen! —
Sie dreht ihr ſchmuckes Hälschen:
    Siehſt du!
Mein Vater kommt im Nu

Und als ich geh' hernieder
Das Dorf am andern Tag,
Da komm' ich eben wieder
An ihren Gartenhag.
Da ſeh' ich innig wandern
   Schön Elschen,
Zur Seite eines andern
   Schön Elschen!
Sie lacht aus vollem Hälschen
   Im Nu
Nur einem andern zu.

Des Frühlings erſte Schauer.

Des Frühlings erſte Schauer
Durchzucken die Natur,
Des Winters Leid und Trauer
Erſchrickt in Wald und Flur.

Noch eh ſie ſich beſonnen,
Singt ſchon ein Vogel drein,
Und Eis und Schnee verrinnen
Im lichten Sonnenſchein.

So hat des Herzens Triebe
Ein Schauer angefacht,
Und mit der erſten Liebe
Den Frühling mir gebracht.

Im Roſenbuſch die Liebe ſchlief.

Im Roſenbuſch die Liebe ſchlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief:
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knoſp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt ſein,
Und ſchläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt ſie jeden Morgen wach,
Er koſ't mit ihr von früh bis ſpat,
Bis ſie ihr Herz geöffnet hat,
Und ſeine heiße Sehnſucht ſtillt,
Und jeden Sonnenblick vergilt.

Der Mond mit den Sternen.

Es ſchaut der Mond mit güldenem Schein
So ernſt in die ſtille Welt hinein.
Es iſt ſo eigen ihm zu Sinn,
Er wandelt und plaudert ſo vor ſich hin.

„Wo mögen die lieben Sterne ſein?
Ich wandle nicht gerne ſo allein.
Wir könnten uns heute frei ergehn,
Es läßt ſich kein einzig Wölkchen ſehn.

Allein zu ſein iſt Trauer und Pein
Bei allem Glanz und güldenem Schein;
Allein zu ſein iſt allezeit
Nur halbe Freud' und doppelt Leid.“

Das hört ein Stern wol Wort für Wort,
Er ſagt es dem nächſten Stern ſofort;
So ſagt es ein Stern dem anderen Stern,
Bald wiſſen es alle nah' und fern.

Sie kommen wie zum Reigentanz,
Sie kommen in ihrem ſilbernen Glanz,
Und alle, alle ſind bereit,
Dem Monde zu geben das Geleit.

„Willkommen, o Mond, in deiner Pracht!
Willkommen in Winter- und Sommernacht!
Du ſollſt nie ſein in der Welt allein;
Wir wollen dir treue Begleiter ſein.“

Nun laſſen ſie jede Nacht ſich ſehn,
Mit dem lieben Monde ſpazieren zu gehn;
Und wenn er nicht kommt, ſo warten ſie fein,
Sie laſſen ihn niemals wieder allein.

O ging' es doch mir wie dem Monde ſo gut,
Wie wär' ich fröhlich und wohlgemuth!
Dann hätt' ich immer in Freud' und Leid
Mein ganzes Leben ein freundlich Geleit!

Glück auf!

Du ſollſt von neuem wagen,
Sollſt wiſſen wer du biſt!
Das iſt ein eitles Klagen,
Wenn man ſo jung noch iſt.

Du ſollſt dir ſelbſt vertrauen,
Sollſt wiſſen wer du biſt.
Der hat das beſte Bauen,
Wer ſelbſt der Meiſter iſt.

Du ſollſt dich ſelber tröſten,
Sollſt wiſſen wer du biſt.
Die Schmerzen ſind die größten,
Wenn man ſich ſelbſt vergißt.

Ständchen.

Könnt' ich ſein der Mondenſchein,
Wär' es mir gelungen,
Durch's verſchloſſne Fenſterlein
Wär' ich dann gedrungen.
Hätte dir zu guter Nacht
Einen ſüßen Gruß gebracht.

Jetzo muß mein Lied allein
Durch die Fenſter klingen,
Muß dir von der Liebe mein
Gute Botſchaft bringen,
Daß ich dir, mein Mündlein roth,
Bin getreu bis in den Tod.

Bleibt auch zu dein Fenſterlein,
Iſt dein Herz nur offen,
Will ich immer fröhlich ſein,
Denn ich kann ja hoffen,
Hoffen, daß der Tag erſcheint,
Der auf immer uns vereint

Auf den Bergen grünt die Freude.

Auf den Bergen grünt die Freude,
Reift am goldnen Sonnenſtrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Heim zu uns ins ſtille Thal.

Und gepreſſet in der Kelter
Wird der Rebe ſüßer Saft,
Und gethan in Faß und Bande,
Daß er wachſ' an Geiſt und Kraft.

Und er ſchlummert ſüßen Schlummer
Manchen Tag und manche Nacht,
Bis er als ein Wonneſpender
Aller Welt zum Heil erwacht.

Und aus ſeinem engen Hauſe
Dringt er wie ein guter Geiſt,
Den auf allen ſeinen Wegen
Jedes Herz willkommen heißt.

Sei gegrüßt, du Wonneſpender!
Der du linderſt unſer Leid,
Dich in unſre Lieder miſcheſt,
Liebe lehrſt und Fröhlichkeit.

Ja, im Weine wohnt die Liebe,
Und im Weine wohnt die Luſt,
Und im Weine wird das Leben
Sich des Lebens erſt bewußt.

Wallfahrtslied.

Wir wandern über Berg und Thal,
O Maria!
Und grüßen dich viel tauſendmal,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, überall
Grüßen wir dich froh mit Sang und Schall,
mit Sang und Schall.

Verleih uns deiner Gnaden Hort,
O Maria!
Und ſegn' uns heut' und immerfort,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, allezeit
Gieb uns armen Pilgern dein Geleit,
ja dein Geleit!

Zu deinem Bilde wandern wir,
O Maria!
Inbrünſtig flehen wir zu dir,
O Maria!
Heil'ge Jungfrau, früh und ſpat
Zeig zum Himmel uns den rechten Pfad,
den rechten Pfad!

Vergißmeinnicht.

Es blüht ein ſchönes Blümchen
Auf unſrer grünen Au.
Sein Aug' iſt wie der Himmel
So heiter und ſo blau.

Es weiß nicht viel zu reden
Und alles was es ſpricht,
Iſt immer nur daſſelbe,
Iſt nur: Vergißmeinnicht.

Wenn ich zwei Aeuglein ſehe
So heiter und ſo blau,
So denk' ich an mein Blümchen
Auf unſrer grünen Au.

Da kann ich auch nicht reden
Und nur mein Herze ſpricht,
So bange nur, ſo leiſe,
Und nur: Vergißmeinnicht.

Zu früh.

Wenn die blaue Hyacinthe
Ihre dunklen Kelch' erſchließt,
Still verwundert, daß noch nirgend
Um ſie her ein Blümchen ſprießt:
O dann trauert ſie und hauchet
Ihre Düft' als Thränen hin:
Warum blühn auf dieſer Erde
Wo ich ſo alleine bin!

So, du meine ſtille Lieb',
Biſt zu früh erblüht auch du:
Nirgend zeigt ſich noch ein Blümchen,
Das dir freundlich lachte zu.
Wenn die andern Blumen kommen,
Dann ade! dann mußt du gehn,
Darfſt die Blume deines Herzens
Nie auf dieſer Erde ſehn.

Halte feſt, was dir beſchieden!

Halte feſt, was dir beſchieden,
Halt' es feſt in Freud' und Leid!
Alles, was dir droht hienieden,
Spott und Hohn und Haß und Neid
Raubt dir nie des Herzens Frieden,
Nie des Lebens Seligkeit.

Liebe hat auch ihre Schmerzen,
Ihre Sorgen, ihre Müh'n,
Doch zu neuer Luſt und Scherzen
Wird ſie wohlgemuth erblühn,
Findet ſie in lieben Herzen
Nur der Treue Immergrün.

Das Wiederſehn.

War's ein Traum aus fernen Tagen?
Eine Stimm' aus alter Zeit?
Jener Zeit der Lieb' und Sehnſucht,
Reich an Freud' und ſüßem Leid?
Sind es jene Augen wieder,
Die ſo oft mich angelacht?
Jene Lippen, die ſo manche
Frohe Botſchaft mir gebracht?
Ja, ſie iſt es, iſt es wieder!
O du wunderbar Geſchick!
Meiner Jugend erſte Liebe
Steht vor meinem trunknen Blick.

Wieder hab' ich dich geſehen,
Und du ſtandeſt vor mir da
Noch dieſelbe, wie ich damals
Dich zum erſten Male ſah.

Meiner Jugend ſchönſte Tage
Lebten auf in meiner Bruſt,
Und mit jedem Athemzuge
Haucht' ich neue Lebensluſt.
Nie auf Erden ſollſt du wieder
Meinem Herzen ferne ſein;
Seh' ich dich auch niemals wieder,
Ewig, ewig biſt du mein!

Leb wohl, du ſchöner Wald!

So ſcheiden wir mit Sang und Klang:
Leb wohl, du ſchöner Wald!
Mit deinem kühlen Schatten,
Mit deinen grünen Matten,
Du ſüßer Aufenthalt! :,:

Wir ſingen auf dem Heimweg noch
Ein Lied der Dankbarkeit:
Lad' ein wie heut' uns wieder
Auf Laubesduft und Lieder
Zur ſchönen Maienzeit! :,:

Schaut hin! von fern noch hört's der Wald
In ſeiner Abendruh;
Die Wipfel möcht' er neigen,
Er rauſchet mit den Zweigen,
Lebt wohl! ruft er uns zu :,:

Morgen marſchieren wir.

Morgen marſchieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marſchieren wir,
Ade, ade, ade!
Wie lieblich ſang die Nachtigall
Vor meines Liebchens Haus!
Verklungen iſt nun Sang und Schall,
Das Lieben iſt nun aus.
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geſchieden ſein.

Morgen marſchieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marſchieren wir,
Ade, ade, ade!
Und unſer Bündel iſt geſchnürt
Und alle Liebe drein,
Ade! die Trommel wird gerührt,
Es muß geſchieden ſein.
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geſchieden ſein.

Morgen marſchieren wir,
Ade, ade, ade, ade!
Morgen marſchieren wir,
Ade, ade, ade!
„So reich mir denn noch mal die Hand,
Herzallerliebſter du!
Und kommſt du in ein fremdes Land,
So laß dein Bündel zu!“
Ade, ade, ade, ade!
Es muß geſchieden ſein.

Die Soldatenbraut.

Den Morgen ſeh' ich tagen,
Die Trommel hör' ich ſchlagen:
Mein Liebſter zieht zum Thor hinaus.
Gott mag nun ſeiner walten!
Gott mag ihn mir erhalten!
Wann aber kehrt er heim nach Haus?

Die Sonne ſeh' ich ſcheinen,
Und meine Augen weinen:
Dahin iſt Liebe, Freud' und Glück!
Du Vater aller Armen,
Hab' auch mit mir Erbarmen!
Gieb bald mein Glück auch mir zurück!

Jägers Heimath.

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Hirſch' und Haſen ſpringen,
Und Vögel luſtig ſingen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Steht unſer Haus und Gut
Geſchützt vor Sturm und Flut.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Has' und Hund wir ſpielten,
Nach Scheib' und Vogel zielten,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Iſt jetzt die Jägerei
Noch unſer Feldgeſchrei.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo unſre Wiegen ſproſſen,
Wir ſelber aufgeſchoſſen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Soll unſer Grab auch ſein:
Wer ſchliefe da nicht ein?
Trararah trararah trarararuh!

Jägerleben.

Luſtig iſt das Jägerleben,
Wenn das Hifthorn hell erſchallt,
Und die Haſen, Hirſch' und Rehe
Schüchtern flüchten durch den Wald.

Von dem Morgen bis zum Abend
Streif' ich dann im Wald umher,
Auf dem Rücken meine Taſche,
Unterm Arme das Gewehr.

Wenn's dann endlich graut und dunkelt,
Keine Stimme ruft und hallt — —
Schlafen muß dann auch der Jäger,
Und es ſchläft mit ihm der Wald.

Aber huſſa! ſpringt er Morgens
Auf von ſeiner Lagerſtatt —
Sang und Klang von allen Zweigen,
Glanz und Duft auf Blum' und Blatt!

Ja, wenn auch die Blätter rauſchen,
Und es rieſelt, reift und ſchneit,
Bleibt doch warm das Herz des Jägers,
Frühlingsgrün des Jägers Kleid.

Wie oft ſchon!

Wie oft ſchon ward es Frühling wieder
Für die erſtorbne öde Welt!
Wie oft ſchon ſchollen frohe Lieder
Ihm überall durch Wald und Feld!

Wie oft ſchon ward es Frühling wieder!
Doch Frühling ward es nicht für mich:
Es ſchweigen meines Herzens Lieder,
Denn Frühling wird es nur durch dich.

Lied der armen Damaſtweber.

Ach, konnten wir doch leben
Nur einmal ſorgenfrei!
Wir weben ſtets und weben
Und bleiben arm dabei.

Blüht Freud' in Dorf und Städtchen,
Im Wald und auf der Flur,
So hängt an einem Fädchen
Doch unſre Freude nur.

Wie manches Fädchen ſchießen
Wir in den Auftrag ein,
Eh' uns daraus will ſprießen
Ein farblos Blümelein.

Doch wie auf weißem Grunde
Schneeweiß manch Blümchen blüht,
So ſoll zu jeder Stunde
Auch blühen das Gemüth

Iſt farblos unſer Leben,
So ohne Frühlingsſchein —
Gott wird einſt Frühling geben,
Wir alle warten ſein.

Heute und Morgen.

Heute Fröhlichkeit!
Morgen Herzeleid!
Heute leb' ich und web' ich in Luſt,
Morgen bin ich mir nichts bewußt.

Heute himmelblau!
Morgen dunkelgrau!
Heute wandl' ich im Sonnenſchein,
Morgen ſitz' ich im Dunkeln allein.

Heute: grüß dich Gott!
Morgen Schand' und Spott!
Heute lächelt mir jedermann,
Morgen ſieht mich kein einziger an.

Heute: lieber Jung!
Morgen fremd genung!
Heute immer: Vergißmeinnicht!
Morgen find' ich das Blümchen nicht.

Heute Becherklang!
Morgen Grabgeſang!
Heute luſtig im wirbelnden Tanz
Morgen weht dir am Grabe der Kranz!

Wanderluſt! hohe Luſt!

Wanderluſt! hohe Luſt!
Friſch und froh, unbewußt
Mit den Stunden wandern
Bald nach dieſem, jenem Ort,
Von dem einen nach dem andern
Immerfort
Heute hier, morgen dort
Friſch und froh, unbewußt,
Wanderluſt! hohe Luſt!

Immer neu Wald und Feld,
Immer neu iſt die Welt,
Immer neu das Leben.
Überall an jedem Ort
Muß es neue Freuden geben
Drum hinfort
Singen wir hier und dort
Friſch und froh, unbewußt:
Wanderluſt! hohe Luſt!

Sonnenſchein, friſche Luft,
Waldesgrün, Blüthenduft!
Wie die Vögel ſingen!
Brüder, ſo auch wollen wir
Unſern Gruß der Freude bringen.
Singt mit mir
Überall dort und hier!
Jubeln ſoll jede Bruſt,
Wanderluſt! hohe Luſt!

Im Walde möcht' ich leben!

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald der kann uns geben
Viel Luſt und Fröhlichkeit.

In ſeine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Aſt:
Das Blümchen auf den Matten
Nickt mir: komm, lieber Gaſt!

Wie ſich die Vögel ſchwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirſch' und Rehe ſpringen
So luſtig wie zum Tanz!

Von jedem Zweig und Reiſe
Hör nur, wie's lieblich ſchallt!
Sie ſingen laut und leiſe:
Kommt, kommt in grünen Wald!

Wo iſt mein Lieb geblieben?

Wo iſt mein Lieb geblieben?
Sie iſt gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Hätt' ich zwei Taubenflügel,
Ich flöge weit umher,
Weit über Berg' und Hügel,
Hin wo mein Liebchen wär'!

Es rinnen alle Bronnen
Hinab wol in das Meer,
Und ſind ſie hingeronnen,
Sie kehren nimmermehr.

Doch meiner Liebe Schmerzen
Und meiner Sehnſucht Pein,
Sie ziehn aus meinem Herzen
Und kehren wieder drein.

Wo iſt mein Lieb geblieben?
Sie iſt gewandert aus,
Ließ mich und all mein Lieben
Zurück im leeren Haus.

Die Waiſe.

Jeder Vogel ſingt, als wüßt' er,
Daß er niemals ſingt allein,
Denn in ſeine Freud' und Klage
Stimmt ein anderer mit ein.

Jedes Blättchen flüſtert leiſe,
Und das andre Blatt verſteht's;
Jedes Bäumchen neigt zum andern,
Als ob's früge: nun, wie geht's?

Alles, was ich hör' und ſehe,
Lebt im traulichen Verein,
Aber ach! ich arme Waiſe
Bin in dieſer Welt allein.

Niemand hab' ich hier auf Erden,
Niemand als mein trauernd Herz,
Dem vertrau' ich meine Wünſche,
Dem erzähl' ich meinen Schmerz.

Und die Lerchen ſingen wieder.

Und die Lerchen ſingen wieder,
Und vom blauen Himmelszelt
Blickt die Sonne freundlich nieder
In die neubelebte Welt.

Vor dem Fenſter meiner Lieben
Steht ein hoher Roſenſtrauch,
Blüthen weckt aus ſeinen Trieben
Bald ein milder Frühlingshauch.

Aber Winter war's auf Erden,
Und mein Glück iſt nur ein Traum:
Grün wird niemals wieder werden
Meiner Hoffnung Blüthenbaum.

Schätzlein und Kätzlein.

Ich hatt' ein liebes Schätzlein,
Ein junges treues Blut,
Und gab es mir ein Schmätzlein,
So ſprach's: ich bin dir gut.

Und neben meinem Schätzlein
Hatt' ich erzogen mir
Ein junges muntres Kätzlein,
Ein liebes treues Thier.

Das liebe gute Kätzlein
Ließ nicht von ſeiner Art
Es hat mit ſeinem Tätzlein
Sein Herz bald offenbart.

Ein Kätzlein bleibt ein Kätzlein,
Das iſt mal ausgemacht!
Daß falſch auch war mein Schätzlein,
Wer hätte das gedacht?

Ein Röslein zog ich mir im Garten.

Ein Röslein zog ich mir im Garten,
Ich hatte meine Freude dran,
Ja, ſprach es immer, ich bin dein,
Ich blühe nur für dich allein.

Ein Röslein zog ich mir im Garten,
Ihm gab ich hin mein ganzes Herz.
Wie konnt' ich doch ſo glücklich ſein!
Es blühte nur für mich allein.

Ein Röslein zog ich mir im Garten,
Ein Andrer hat es abgepflückt,
Was mich erfreuet hat ſo ſehr,
Ich find' es nun und nimmermehr.

Siehe, der Frühling währet nicht lang.

Siehe, der Frühling währet nicht lang:
Bald iſt verhallt der Nachtigall Sang.
Blühen noch heute Blumen im Feld,
Morgen iſt öd' und traurig die Welt.
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Alles auf Erden hat ſeine Zeit:
Frühling und Winter, Freuden und Leid,
Hoffen und Fürchten, Ruhn und ſich Mühn,
Kommen und Scheiden, Welken und Blühn.
Aber der Liebe ſelige Luſt
Iſt ſich des Wandels nimmer bewußt.

Weil uns des Lebens Sonne noch ſcheint,
Wollen wir leben liebend vereint,
Wollen der Zukunft Wetter nicht ſcheu'n,
Wollen des Augenblicks uns erfreu'n!
Was auch des Himmels Fügung uns giebt:
Glücklich iſt nur das Herz, das da liebt!

Geleitslied.

Melodie: Was kann ſchöner ſein

Nun zu guter Letzt
Geben wir dir jetzt
Auf die Wandrung das Geleite.
Wandre muthig fort!
Und an jedem Ort
Sei dir Glück und Heil zur Seite!
Wandern müſſen wir auf Erden,
Unter Freuden und Beſchwerden
Geht hinab, hinauf
Unſer Lebenslauf
Das iſt unſer Loos auf Erden.

Bruder, nun ade!
Scheiden thut zwar weh,
Scheiden iſt ein bittres Leiden.
Wer es gut gemeint,
Bleibt mit uns vereint,
So als gäb' es gar kein Scheiden.
Dieſer Troſt mag dich begleiten,
Manche Freude dir bereiten.
Wenn du biſt im Glück,
Denk' an uns zurück,
Denk' an die vergangnen Zeiten!

Bruder, nimm die Hand
Jetzt zum Unterpfand,
Daß wir treugeſinnt verbleiben,
Redlich ſonder Wank,
Fern von Neid und Zank
Stets in unſerm Thun und **Treiben.**
Endlich wird's einmal geſchehen,
Daß auch wir uns wiederſehen
Und uns wieder freu'n
Und den Bund erneu'n —
Lebe wohl! auf Wiederſehen!

Glücklich wer auf Gott vertraut.

Glücklich wer auf Gott vertraut
Und bei trüben Tagen
In die fernſte Zukunft ſchaut
Sonder Angſt und Zagen.

Nichts hat in der Welt Beſtand;
Was da kommt, muß ſcheiden,
Und ſo reichen ſich die Hand
Immer Freud' und Leiden.

Hat der Himmel Müh' und Schmerz
Dir einmal beſchieden
Sei getroſt! ein jedes Herz
Findet ſeinen Frieden.

Abſchiedslied der Zugvögel.

Wie war ſo ſchön doch Wald und Feld!
Wie traurig iſt anjetzt die Welt!
Hin iſt die ſchöne Sommerzeit
Und nach der Freude kam das Leid.

Wir wußten nichts von Ungemach,
Wir ſaßen unterm Laubesdach
Vergnügt und froh im Sonnenſchein
Und ſangen in die Welt hinein.

Wir armen Vögel trauern ſehr:
Wir haben keine Heimath mehr,
Wir müſſen jetzt von hinnen fliehn
Und in die weite Fremde ziehn.

Alles, Alles iſt ein Traum.

Wie vom Glanz der Abendröthe
Golden ſtrahlt der Wolke Saum,
Schien verklärt mein dunkles Leben —
Aber Alles war ein Traum.

Daß ich liebte, innig liebte,
Wagt' ich dir zu ſagen kaum.
Und ich ſagt's und durfte hoffen
Aber Alles war ein Traum.

Neue Blätter, neue Blüthen
Trieb mein kranker Lebensbaum,
Glücklich pries ich meine Zukunft
Aber Alles war ein Traum.

Fahre hin denn, Lieb' und Hoffnung!
Dieſe Welt hat keinen Raum,
Wo mein Herz nicht ſagen dürfte:
Alles, Alles iſt ein Traum!

Mondſcheinnacht.

O laß mich lauſchen, laß mich liſpeln, koſen
Mit dir, du Geiſt der Mondſcheinnacht!
Du haſt aus deinen Lilien, deinen Roſen
Den Gruß der Liebe mir gebracht.
Wie athm' ich auf in deiner reinen Helle,
Du Auge, das ſo freundlich lacht!
Zum Traum geſchöpft aus deiner Strahlenquelle
Verklärt ſich meine Erdennacht.

Was iſt ein Frühling ohne dich?

Die Bäume grünen überall,
Die Blumen blühen wieder,
Und wieder ſingt die Nachtigall
Nun ihre alten Lieder.
O glücklich, wer noch ſingt und lacht,
Daß auch der Frühling ſein gedacht!

Froh wollt' ich ſein in Wald und Feld
Und mit den Vögeln ſingen,
Und wie die ganze Frühlingswelt
Nach Luſt und Freude ringen —
Was ſoll mir Blüth' und Nachtigall?
Du fehlſt mir, fehlſt mir überall.

O liebes Herz, und ſoll ich dich
Nun nimmer wiederſehen,
So mag der Frühling auch für mich
Mit Blüth' und Sang vergehen —
Was ſoll der Frühling doch für mich?
Was iſt ein Frühling ohne dich?

O glücklich, wer ein Herz gefunden!

O glücklich wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und ſinnt,
Und mit der Liebe treu verbunden
Sein ſchönres Leben erſt beginnt!

Wo liebend ſich zwei Herzen einen,
Nur Eins zu ſein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne ſcheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' iſt Leben:
Kannſt du dein Herz der Liebe weihn,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir! die ganze Welt iſt dein!

Leb wohl! ich ſcheide.

Die duftenden Kräuter auf der Au,
Die Halm' im friſchen Morgenthau,
Die Bäum' im grünen Kleide,
Ein jedes ruft: ich ſcheide,
Leb wohl! ich ſcheide.

Die Roſen in ihrer lichten Pracht,
Die Lilien in ihrer Engelstracht,
Die Blümchen auf der Heide,
Ein jedes ruft: ich ſcheide,
Leb wohl! ich ſcheide.

Iſt Alles nur ein Kommen und Gehn,
Ein Scheiden mehr als Wiederſehn;
Wir freu'n uns, hoffen und leiden,
Und müſſen endlich ſcheiden,
Lebt wohl! wir ſcheiden.

Wir ſahn uns wieder und ſahn uns kaum,
Und Alles ſchwand wie ein ſchöner Traum,
Wir reichten die Hand uns beide:
Leb wohl! leb wohl! ich ſcheide!
Leb wohl! ich ſcheide!

Die kleine Maria.

1.

Wie die Blum' in ihrer Dolde,
Wie der Edelſtein im Golde,
Ruhſt du, Kindlein, wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

Weinen magſt du oder lachen,
Schlafen magſt du oder wachen:
Um dich hält die Liebe Wacht
Tag für Tag und Nacht für Nacht.

Und wir ſehn an deinem Frieden
Was der Himmel dir beſchieden:
Vater, Mutter, liebes Kind,
Die ſo gut und glücklich ſind.

Und du lächelſt, wenn ſie fragen
Und es iſt als wollt'ſt du ſagen:
Ja, ich ruhe wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

2.

Was eine Kindesſeele
Aus jedem Blick verſpricht!
So reich iſt doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen ſchon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

Es wird zur Roſe werden
In Zucht und Sittſamkeit
Und dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

3.

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht,
Iſt des Kindes ſüßes Lallen,
Iſt ſein lächelnd Angeſicht.

Aus den blauen Augen ſchauen
Himmelsfried' und ſel'ge Ruh,
Heiter wie voll Gottvertrauen
Lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Geberden
Sei auch du den Kindern gleich:
Ihnen gab ſchon hier auf Erden
Gott der HErr das Himmelreich.

O wie freu'n wir uns!

O wie freu'n wir uns,
Wenn ein Frühlingstag
Endlich heiter lacht
Über Feld und Hag!

Wenn ein Falter froh
Durch die Luft ſich ſchwingt
Und ein Blümchen ſtill
Aus der Knoſpe ſpringt;

Wenn der letzte Schnee
Rieſelt hin als Quell
Durch die grünen Au'n
Rein und ſilberhell;

Wenn zum erſten Mal
Uns mit frohem Schall
Aus dem jungen Laub
Grüßt die Nachtigall —

Unſer Herz geht auf
Wie das Blümlein
Und es freuet ſich
Auch am Sonnenſchein.

Freue du dich auch
Wie der Frühlingstag,
Der da heiter lacht
Über Feld und Hag!

Wer wird die Roſen brechen!

Wer wird die Roſen brechen,
Wenn Sommerzeit beginnt?
Wer wird den Mägdlein winken
Zum Tanzen und zum Trinken,
Wenn wir im Felde ſind?

Leb wohl, Herzallerliebſte!
Herzallerliebſte mein!
Die Trommel hat geſchlagen,
Kein Weinen hilft, kein Klagen,
Es muß geſchieden ſein.

Ich brech' ein grünes Zweiglein
Und ſteck' es an den Hut.
Ja, Hoffnung will ich tragen
Auch in den ſchlimmſten Tagen
Und bleiben wohlgemuth.

Vergiß mein nicht, Herzliebſte,
Herzallerliebſte mein!
Wo wir marſchier'n und ſtreiten,
Soll mich dein Bild begleiten,
Dein denk' ich, immer dein.

Und wenn im Schlachtgetümmel
Mein junges Herze bricht,
Soll blüh'n auf meinem Grabe,
Weil ich ſo lieb dich habe,
Blümlein Vergißmeinnicht!

Dornröschen.

Mel.: Es liegt ein Schloß in Öſterreich.

Dornröschen ſchläft ſchon manches Jahr,
Und mit dem guten Kinde
Schläft Alles was ihm theuer war,
Sein Haus und Hofgeſinde.

Da tönt kein Wort, da ſchallt kein Lied,
Da wohnt nur Geiſterſchauer,
Und eine dichte Hecke zieht
Sich um des Schloſſes Mauer.

Und höher wird Jahr aus Jahr ein
Das wilde Dorngehege:
Nur Mond und Sonne blickt hinein
Vom hohen Himmelswege.

Und Zinnen, Dach und Wetterhahn
Sind längſt dem Blick entſchwunden,
Und Niemand hat bisher die Bahn
Noch auch das Schloß gefunden.

Dornröschen ſchläft — doch wird einmal
Auch ſeine Stunde ſchlagen,
Auch ihm wird bald im goldnen Strahl
Der Freiheit Morgen tagen!

Das Kräutlein Patientia.

Langweilig war mein Leben oft,
Ein unerträglich Leiden,
Was ich gewünſchet und gehofft,
Schien ewig mich zu meiden.
Der Tag verging, der Tag begann,
Nichts that ich, nichts — ich ſaß und ſann.

Da hab' ich mir ein Kraut gebaut,
Ein Kraut in meinem Garten.
So oft ich mir beſchaut das Kraut,
Vergaß ich alles Warten.
Es ſprach: Geduld, ſchon bin ich grün;
Geduld, auch ich, ich werde blühn!

Wenn dir ein Wunſch im Herzen ruht,
Sollſt du auf Gott vertrauen,
Er heißt dich frei und wohlgemuth
Auf ſolch ein Kräutlein ſchauen.
Es ſpricht: Was Gott dir zugedacht,
Kommt's heute nicht, kommt's über Nacht.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Veilchen.

Veilchen, wie ſo ſchweigend,
Wie ſo ſtill dich neigend
In das grüne Moos!
Veilchen, ſag was ſinnſt du,
Sag mir, was beginnſt du,
Scheinſt ſo freudenlos?

„Laß mich! ſtill und bange
Lauſch' ich dem Geſange
Jener Nachtigall.
Wenn ſie ſingt, ſo ſchweig' ich,
Wenn ſie ſingt, ſo neig' ich
Ihrem Sang und Schall.“

Wie ſingt die Lerche ſchön!

Wie ſingt die Lerche ſchön
Im Thal und auf den Höh'n,
Wenn der Morgen graut
Und die Blümelein
    Friſchbethaut
Harren auf den Sonnenſchein!

So ſing, mein Herz, nun auch
Beim friſchen Morgenhauch.
Haſt du auch gewacht
Unter Gram und Pein
    Tiefe Nacht —
Dein auch harrt ein Sonnenſchein.

Er hat ein roth Geſichte!

Eine Novelle.

Wo ſind ſie denn geblieben,
Die guten Geſellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da ſaßen ſie und ſpielten
Bei einer Kanne Bier;
Ich geh' indeß zum Liebchen,
Klopf' leiſ' an ihre Thür.

Herein! herein! wer iſt da?
Und gleich trat ich hinein.
Sie ſaß in ihrer Stube
Und ſpann ganz mutterallein.

Da hab' ich ſie geküßet
Auf ihren rothen Mund
Wol fünf, ſechs, ſiebenmale
In einer Viertelſtund.

Und als ich zu meinen Geſellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Geſichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Geſellen mein!
Ihr ſpieltet im goldnen Landsknecht
Und trankt Bier ſtatt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich ſo rothen Wein,
Drum mag auch mein Geſichte
Wol geben ſo rothen Schein.

Sehnſucht nach dem Frühling.

O wie iſt es kalt geworden
Und ſo traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde wehn von Norden
Und die Sonne ſcheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte ſehn ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freu'n am Sonnenſtrahl.

Möchte hören die Schalmeien
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel ſüßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
Lieber Frühling, komm doch bald,
Bring uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du biſt uns treu geblieben,
Kommſt nun bald in Pracht und Glanz,
Bringſt nun bald all deinen Lieben
Sang und Freude, Spiel und Tanz.

Morgen müſſen wir verreiſen.

Morgen müſſen wir verreiſen,
Und es muß geſchieden ſein;
Traurig ziehn wir unſre Straße,
Lebe wohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram;
Keiner kann es ſich verhehlen,
Daß er ſchweren Abſchied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück ins Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Sehn die Stadt zum letzten Mal.

Wenn der Winter iſt vorüber,
Und der Frühling zieht ins Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimiſch war.
Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Über's Jahr zur Zeit der Pfingſten
Pflanz' ich Maien dir ans Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen friſchen Blumenſtrauß.

Frühlings-Freude.

Ja, wär's nicht jetzo Frühling juſt,
Wir würden ihn gleich machen;
Wir ſind ſo voll von Freud' und Luſt,
So voll von Scherz und Lachen
Wohin wir wandeln, grünt es gleich,
Da laubt der Au, da blüht der Zweig,
Und Rebenäuglein öffnen ſich
Wie Mädchenaugen minniglich;
Und Roſenknospen purpurroth erglänzen
Als Mädchenlippen Küſſe zu kredenzen.

Das hat der Frühling nicht gemacht
Durch ſeine neue Sonne!
Du Geiſt der Liebe haſt's vollbracht
Mit deiner ew'gen Wonne!
Du machſt uns ja dem Frühling gleich,
So hoffnungsſelig, freudenreich!
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Läßt ſpiegeln du im Augenthau,
Und unſers Herzens Blume frei erblühen
Und auf den Wangen roſenroth erglühen.

Frühlings-Wonne.

Singe, Seele! Trinke, Herz!
Sang ſoll tödten mir den Schmerz,
Trinken Frohſinn mir erlangen.
Blitzet, Augen! Glühet, Wangen!
Zunge, halt dich tapfer jetzt,
Thu das Beſte du zuletzt!

Ahnde, Seele, du den Geiſt,
Der den Frühling kommen heißt!
Wangen, fühlt ſein lindes Wehen!
Sucht, ihr Augen, ihn zu ſehen!
Zunge, ſchmeck ihn durch den Wein,
Daß du ſingſt ihm hübſch und fein!

Frühling, ſüßes liebes Wort!
Frühling hier und Frühling dort!
Blumen, Nachtigallen, Blätter,
Blauer Himmel, ſonnig Wetter!
Feßle deine Zunge, Mund!
Frühling giebt ſich ſelber kund.

Abſchied vom Rhein.

1837.

So muß ich wieder von dir ſcheiden,
Von dir und deiner Herrlichkeit,
Strom meiner Freuden, meiner Leiden
Seit langer Zeit.

Erinnrung ſpiegelt Alles wieder
In deiner hellen Flut zurück;
Verklärt erſcheinen alle Bilder
Von Leid und Glück.

Ich trink' in deinem Saft der Reben
Mir Jugendfriſch' und Lebensglut,
Und wonneſelig muß ich ſchweben
Um deine Flut.

Und ſeh' ich nimmer, nimmer wieder,
Soll's ewig nun geſchieden ſein,
So weih' ich dir doch Grüß' und Lieder
Und denke dein.

Ein Mondenſtrahl wandelt ſo traurig.

Ein Mondenſtrahl wandelt ſo traurig,
Hat nirgend Raſt noch Ruh;
Er hat ſein Lieb verloren,
Und ſucht es nun immerzu.
Er irrt von Walde zu Walde,
Er ſchleicht von Au zu Au,
Hüpft über rauſchende Bäche
Und ſchlüpft durch Blumen im Thau.

Da wandelt des Weges ein Mädchen,
Ein Mädchen ſo lieb, ſo fein.
Der Mondenſtrahl tritt ihr entgegen
Und — grad in die Augen hinein.
Das Mägdlein wehrt mit den Händen
Und ſpricht: was ſoll denn das ſein?
Er aber, er iſt gedrungen
Ihr ſchon ins Herz hinein.

Im Herbſte.

Nun wird ſo braun und falbe
Das ſchöne Sommerlaub;
Schon rauſcht es von den Bäumen
Und iſt der Winde Raub.

Bald fällt durch kahle Reiſer
Der kalte Schnee herab;
Der Wald iſt öd' und traurig,
Die Erde wie ein Grab.

Schon ſind mit dürrem Laube
Die Pfad' im Wald beſtreut,
Als ſollten wir nicht wandeln
Wo wir uns jüngſt gefreut.

Laß rauſchen, immer rauſchen!
Die Hoffnung bleibt beſtehn,
Die Hoffnung auf den Frühling,
Die kann kein Wind verwehn.

Auf, ſchenket ein!

Auf! ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Denn das Waſſer muß ich haſſen,
Iſt ein ſchlechtes Element,
Will zu Allem niemals paſſen
Was da leuchtet, glüht und brennt.

Drum ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Nur im Weine kann ich preiſen
Was als Roſ' auf Wangen blüht,
Aus der Augen Zauberkreiſen
Wonneleuchtend blitzt und glüht.

Drum ſchenket ein
Mir reinen Wein!
Wehe, wehe meiner Seelen!
Käm's dem Waſſer je in Sinn,
Sich dem Liede zu vermählen —
Liebe, ſtirb! dein Lied iſt hin.

Ein Thaler nach dem andern.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß ſie nur ziehn und wandern!
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taſchen
Nun alle umgedreht,
So borgt der Wirth zehn Flaſchen
Wie ſich's von ſelbſt verſteht.

Verzeihlich iſt das Borgen
So bei Gelegenheit:
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von theurer Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände ſich auch drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände ſich auch drein;
Es ſprühn ja unſre Herzen
Den ſchönſten Augenſchein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der ſtillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Geſundheit aller Welt,
Was fröhlich iſt und bieder!
Der Teufel hol das Geld!

Willſt du traurig ſein und klagen?

Willſt du traurig ſein und klagen?
Noch ſo jung und ſchon verzagen,
Und das Leben nicht verſtehn?
Willſt du unter Blüthenbäumen
Von genoſſ'nen Früchten träumen,
In Erinnerung vergehn?

Ob du weineſt oder lacheſt,
Ob du ſchlafeſt oder wacheſt,
Ach, die Nacht ſtellt doch ſich ein.
Nimm, noch eh der Tag ſich endet,
Was der Augenblick dir ſpendet,
Und die ganze Welt iſt dein!

Mir hat das Schickſal viel gegeben.

Mir hat das Schickſal viel gegeben,
Gab mir ein Herz voll Liebesglut,
Und freien Sinn und edles Streben,
Zu allem Guten Kraft und Muth.

Glück aber wollt' es nicht gewähren —
Schnell zog es ſeine Hand zurück
Und ſprach zu mir: du ſollſt entbehren!
Nur im Entbehren liegt dein Glück.

Und dennoch darf ich niemals klagen,
Ja, preiſen muß ich mein Geſchick:
Nach den verlor'nen Frühlingstagen
Blieb mancher ſel'ge Augenblick.

Entbehren iſt der Quell geworden,
Draus jeder Trunk macht froh und jung,
Denn immer blühn an ſeinen Borden
Mir Sehnſucht und Erinnerung.

In dieſer Welt des Trugs und Scheines.

In dieſer Welt des Truges und Scheines,
Wo find' ich nun ein Herz wie deines?
Für meine Freuden, meinen Schmerz
Solch wahres, liebevolles Herz?

Ein Frühling war einmal hienieden,
Ein wonnereicher mir beſchieden,
Als ob aus jeder Knoſpe ſprang
Für mich nur Liebesluſt und Sang.

Ach, muß ich darum dich nur miſſen,
Um ganz zu fühlen, ganz zu wiſſen
Wie reich ich war, wie arm ich bin —
Weh mir, mein Frühling iſt dahin!

Das Leben iſt nur Kampf und Streit.

Das Leben iſt nur Kampf und Streit:
Wir müſſen leiden, müſſen ringen.
Friſch auf mit Muth und Heiterkeit!
Und endlich wirſt du es vollbringen –
Was heute noch dein Herz entbehret,
Schon morgen iſt es dir gewähret.

O klage nicht dein Schickſal an!
Der Liebe galt allein dein Streben.
Wer noch für Liebe kämpfen kann,
Dem iſt noch reich das arme Leben.
Und gäb' es gar kein Glück auf Erden,
So iſt's ein Glück geliebt zu werden.

Ich fragt' einen Stern am Himmel.

Ich fragt' einen Stern am Himmel:
Willſt du mein Glückſtern ſein?
So oft ich ihn ſah und fragte,
Gab er gar lieblichen Schein.

Ich ſah ihn jeden Abend,
Er lächelte ſtets mir zu
Und ſandte Troſt hernieder
Und Frieden mir und Ruh.

Er war mein treuer Begleiter
Durch manche düſtre Nacht,
Hat meine Pfade beleuchtet,
Mich immer ans Ziel gebracht.

Jetzt iſt mein Stern verſchwunden
Mit ſeinem lieblichen Licht,
Mir glänzen unzählige Sterne,
Er aber glänzt mir nicht.

Von all den unzähligen Sternen
Warſt du, mein Liebchen, mein Stern,
Einſt meinem Herzen ſo nahe,
Und jetzt ſo fern, ſo fern!

Der ſchöne Traum.

Nun ſteht in friſcher Grüne
Der hohe Roſenſtrauch,
Und um die Knoſpen ſpielet
Ein linder Morgenhauch.

Und jede ſchläft und träumet
In ihrem grünen Schrein,
Und denkt: es wird hienieden
Für mich auch Morgen ſein.

So ſchläft und träumet jede
Noch manche ſtille Nacht,
Und endlich, endlich iſt ſie
Als volle Roſ' erwacht.

Und alle Blicke fliegen
Der vollen Roſe zu,
Und alle Herzen ſagen:
Wär' ich ſo ſchön wie du?

Stolz die Blumen heut' ihr Haupt erheben.

Stolz die Blumen heut' ihr Haupt erheben,
Doch es kommt ein Reif wol über Nacht,
Und zerknickt iſt alles frohe Leben
Und dahin der Blumen ſchöne Pracht.

Und die Luſt, die wir am Sommer hatten,
Iſt verwandelt dann in lauter Leid,
Und mit Schnee bedeckt hat Feld und Matten,
Berg und Thal die kalte Winterzeit.

Doch wie Leid und Freude ſtets hienieden,
Und wie Nacht und Tag ſtets wechſeln mag,
Jedem Winter iſt ein Lenz beſchieden,
Immer kommt ein Auferſtehungstag.

Mein Lied.

Mein Lied, auf Roſenwogen leben
Sollſt du mit Gruß und Kuß vereint,
Sollſt wie der Südwind koſend weben,
Sobald die Roſenzeit erſcheint!

Sollſt mit den Nachtigallen ſchweben
In Waldesnacht und Mondenſchein,
Und mit der Lerche dich erheben
Ins blaue Himmelszelt hinein!

Mein Lied, zum Troſte mir gegeben,
Sollſt du ein Freudenbote ſein!
Es ſei dein ſchönſtes Ziel und Streben,
Dich Andrer Leid und Freude weih'n!

Des Aelplers Heimweh.

Grüner und grüner Matten und Feld!
Froher das Leben, ſchöner die Welt!
Fort aus der Sorge düſterem Thal
Hin in des Frühlings ſonnigen Saal!
Bunter die Blumen, ſüßer der Duft,
Heitrer der Himmel, friſcher die Luft!

Sieh, wie die Gemſe hüpft und das Reh!
Schau, wie der Bach hinrauſcht in den See!
Zu der Lawine dumpfem Getön
Hallen Schalmeien lieblich und ſchön.
Hüllet der Nebel die Thäler hier ein,
Oben iſt Freud', iſt ſonniger Schein.

Drüben und droben wär' ich ſo gern!
Thäler und Berge wie ſeid ihr ſo fern!
Ach und wie fern iſt Frieden und Ruh!
Ach und wie ferne, Liebe biſt du!
Träumend nur ſeh' ich Roſen noch blühn,
Träumend der Alpen Zinken nur glühn.
Thäler und Berge, wie ſeid ihr ſo fern!
Drüben und droben, ja droben wär' ich ſo gern!

Auf dem Berge möcht' ich ruhen!

Auf dem Berge möcht' ich ruhen,
In dem Thale wandeln gehn,
Möcht' auch überall mein Dörflein,
Ja mein luſtig Dörflein ſehn!

Aus der Quelle möcht' ich trinken,
Löſchen meinen heißen Durſt,
Möchte ſchlafen auf den Matten
An der grünen kühlen Hurſt!

Blicken möcht' ich durch das Fenſter,
Möchte ſehn mein Schätzelein,
Sehen was es wirkt und ſchaffet
Wol in ſeinem Kämmerlein!

Ja, was möcht' ich Alles machen!
Und ich bin noch immer fern:
Viele Sterne ſtehn am Himmel,
Doch nicht meiner Heimath Stern.

Sei getroſt! Das kleine Vöglein
Findet ſeine Heimath auch,
Wenn die Frühlingsſonne lächelt
Bei der Lüfte mildem Hauch.

Sieh doch! Frühling wird es wieder;
Horch, wie ihm die Lerche ſingt!
Blumen ſtreut er auf den Weg mir,
Der mich nach der Heimath bringt.

Schmetterlings Sterbelied.

Leb wohl, mein Vater Sonnenſchein!
Du, meine Mutter Blüthenduft!
Ihr Schweſtern all' und Brüderlein
Im ſüßen Hauch der Himmelsluft!“

„Ich ſchwebte gern mit euch umher
In Wald und Wieſe, Au und Feld;
Nie war mein Herz von Sorgen ſchwer,
Und gern verlaſſ' ich dieſe Welt.“

So ſang der müde Schmetterling,
So ſang er ſich ſein Sterbelied.
Kaum als er an zu leben fing,
War hin ſein Leben und er ſchied.

Soldatenliebe.

Des Morgens wann die Hähne krähen,
Dann müſſen wir Soldaten aufſtehen:
Die Trommel, die ſchlägt: komm, komm!
    Wiederum bum bum! :,:
    Schönſter Schatz, nun lebe wohl!

Und hat auch die Trommel geſchlagen,
So muß ich doch mein Liebchen noch fragen,
Ob ſie mich nicht vergeſſen thut? ꝛc.

Da hab' ich ſie am Fenſter gefunden,
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden
Von Roſen und Vergißmeinnicht. ꝛc.

Wie konnt' ich dich vergeſſen, du ſchöne,
Du herzallerliebſte Helene!
Vergeſſen kann ich dich nie. ꝛc.

Und wenn die Kanonen ſchon brummen,
Und die Kugeln um uns ſauſen und ſummen,
So denk' ich an mein Schatzelein noch. ꝛc.

Kameraden, ich will euch was ſagen,
Eine Kugel hat mich nieder geſchlagen,
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim! :,:

Ihr werdet ſie am Fenſter finden,
Sie thut mir ein Kränzelein winden
Von Veiel und Immergrün.
    Wiederum pum pum! :,:
    Schönſter Schatz, nun lebe wohl!

Lied vom Landsknecht.

Er reitet hinaus, er ſieht ſich nicht um,
Da dreht ſich das Roß noch einmal herum.

Es bläſ't der Trompeter ſo luſtig und hell:
„So hab' ich es gern, mein trauter Geſell.

Die Launen verweht mir der friſche Wind,
Laß ſorgen und betteln Weib und Kind!“

Jung Elsbeth öffnet den Laden gemach,
Wie ſcheinet ſo freundlich der helle Tag!

„O ſtill, mein Kind, du weine nicht!
Dein Vater iſt ein Böſewicht.

Er hat verwürfelt Hof und Haus,
Und zog mit den Reitern zum Thor hinaus.

Er hat vertrunken Gut und Geld,
Nun irrt er in die weite Welt.

O still, mein Kind, du weine nicht!
Der Vater im Himmel verläßt uns nicht.“

Der Nachtigall Antwort.

Mel.: Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus.

Nachtigall, :,: wie ſangſt du ſo ſchön :,:
Vor allen Vögelein!
Nachtigall, :,: wie drang doch dein Lied :,:
In jedes Herz hinein!
Wenn du ſangeſt, rief die ganze Welt,
Jetzt muß es Frühling ſein.
Nachtigall, :,: wie drang doch dein Lied :,:
In jedes Herz hinein!

Nachtigall, :,: was ſchweigeſt du nun? :,:
Du ſangſt ſo kurze Zeit.
Warum willſt :,: du ſingen nicht mehr? :,:
Das thut mir gar zu leid.
Wenn du ſangeſt, war mein Herz ſo voll
Von Luſt und Fröhlichkeit.
Warum willſt :,: du ſingen nicht mehr? :,:
Das thut mir gar zu leid.

„Wenn der Mai, :,: wenn der liebliche Mai :,:
Mit ſeinen Blumen zieht,
Iſt es mir :,: ſo eigen um's Herz. :,:
Weiß nicht wie mir geſchieht.
Wollt' ich ſingen auch, ich könnt' es nicht
Mir gelingt kein einzig Lied.
Ja es iſt :,: mir ſo eigen um's Herz :,:
Weiß nicht wie mir geſchieht.“

Niemals wieder.

Heut noch ſind wir hier zu Haus,
Morgen geht's zum Thor hinaus,
Und wir müſſen wandern, wandern,
Keiner weiß vom Andern.

Lange wandern wir umher
Durch die Länder kreuz und quer,
Wandern auf und nieder, nieder,
Keiner ſieht ſich wieder.

Und ſo wandr' ich immerzu,
Fände gerne Raſt und Ruh,
Muß doch weiter gehen, gehen,
Kält' und Hitz' ausſtehen.

Manches Mägdlein lacht mich an,
Manches ſpricht: bleib, lieber Mann!
Ach, ich bliebe gerne, gerne,
Muß doch in die Ferne.

Und das Ferne liegt mir nah
Endlich iſt die Heimath da!
Aber euch, ihr Brüder, Brüder
Seh' ich niemals wieder.

Sehnſucht ins Freie.

Ach, wär' ich doch bald geneſen
Und dürft' hinaus ins Feld!
Es iſt der Frühling gekommen:
Nun freut ſich alle Welt.
Hell aus den Lüften erſchallet
Geſang und Jubelgetön,
Es grünt und blühet im Thale,
Es bläu'n ſich die fernen Höh'n.

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Wie iſt mir angſt und bang!
Mich hält die Krankheit gefangen
Schon manche Woche lang.
O könnt' ich, könnt' ich doch athmen
Die ſüße himmliſche Luft!
Im Frei'n mich ergehn und mich laben
An Blumen und Laubesduft!

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Ach, thät' ein Engel mir kund,
Mir kund die fröhliche Botſchaft:
Steh auf, du biſt geſund!
Ich wollt' aus duftenden Blumen
Ihm winden ein Kränzelein,
Und eine Perle des Herzens,
Die Thräne des Danks ihm weih'n.

Laß uns dulden gottergeben!

Laß uns dulden gottergeben,
Dulde muthig, liebes Herz!
Denn ſo iſt das Menſchenleben:
Heute Freude, morgen Schmerz!

Und in Freuden und in Plagen
Geht ein Jahr und kehrt zurück,
Und wir ſtreben, ringen, jagen
Immerfort nach Ruh' und Glück.

Statt des Glückes ward hienieden
Uns die Sehnſucht nur zu Theil,
Und dem Herzen iſt beſchieden
In der Liebe nur ſein Heil.

Mag dann Krankheit uns beſchleichen,
Manches Leid ſich ſtellen ein
Glücklich wenn wir Eins erreichen:
Nur des Glückes werth zu ſein.

Die Verlaſſene.

Ich habe die Tag' und die Nächte geweint
Und lange geharrt vergebens,
Bis ich wurde mit meinem Wilhelm vereint,
Der einzigen Freude des Lebens.

Und meine Eltern weinten um mich,
Es weinten um ihn die Seinen;
Sie grämten und quälten zu Tode ſich,
Nichts konnte hienieden ſie einen.

Da iſt gebrochen auch Wilhelms Herz,
Zu weich ſo viel zu ertragen;
Ich hab' es getödtet mit meinem Schmerz;
Es hat nun ausgeſchlagen.

Und wie die Roſ' am zerbrochenen Stab,
So bin ich übrig geblieben;
Die Welt hat nichts für mich als ein Grab
Für all mein Dulden und Lieben.

Nur ein Wandern iſt das Leben.

Nur ein Wandern iſt das Leben,
Und wir wandern auf und ab,
Und wir hoffen, ſehnen, ſtreben,
Und das Ziel iſt nur ein Grab —
Nur ein Grab für dich, o Herz,
Deine Freud' und deinen Schmerz.

Vieles Schöne was wir hatten,
Sel'ger Stunden ſtilles Glück,
Ging dahin wie Traum und Schatten,
Und wir blieben nur zurück.
Und ſo ſchwindet allgemach
Alles hin und wir ihm nach.

Mag dann Alles ſein geſchieden
Um uns her auf unſerm Pfad,
Wenn uns Eins nur bleibt hienieden:
Das Bewußtſein edler That:
Dann, o Tod, mag's morgen ſein,
Ruhig, ruhig harr' ich dein.

Scheidelied.

Nach meinem eigenen altflämiſchen Liede in den Horae belgicae [illegible], S. 12. Eine andere Überſetzung in Talvj, Charakteriſtik der Volkslieder S. [illegible], wiederholt in Wolff's Hausſchatz der Volkspoeſie S. 31.

Ade! ade! ich muß von dir,
Mein ſüßes Lieb, ich ſcheide;
Ich ziehe ſo fern, ſo fern von hier,
Wol alſo fern über die Heide.

Wol über die Heide, wol über den Sand
Mit traurigem Herzen und Sinnen:
Wol kann ich gewinnen das Vaterland,
Doch nie treue Liebe gewinnen.

„Und ſiehſt du's nicht grünen überall,
Nicht grünen von nah und von weiten?
Auch wird dich noch morgen die Nachtigall
Mit anderen Vöglein begleiten.“

„Sie ſinget dir über Heid' und Sand,
Du ſollſt ihr Singen wol hören;
Sie ſinget dir bis in dein Vaterland
Was dir treue Liebe that ſchwören.“

Nun hör' ich kleiner Vögelein Sang,
Nun wandl' ich über die Heiden,
Nun thut mir auch all mein Leben lang
So weh und ſo weh das Scheiden.

Morgenlied.

Es taget in dem Oſten,
Es taget überall.
Erwacht iſt ſchon die Lerche,
Erwacht die Nachtigall.

Wie ſich die Wolken röthen
Am jungen Sonnenſtrahl!
Hell wird des Waldes Wipfel
Und licht das graue Thal.

Die Blumen richten wieder
Empor ihr Angeſicht;
Mit Thränen auf den Wangen
Schau'n ſie ins Sonnenlicht.

Und könnt' ein herbes Leiden
Je trüben deinen Muth:
Schau hoffend auf gen Himmel,
Wie's heut die Blume thut.

Und Frieden kehret wieder
Zu dir und Freud' und Luſt,
Und wie's auf Erden taget,
So tagt's in deiner Bruſt.

Abendlied.

Herz, und verlangſt du nicht Ruhe?
Welt iſt ſo ſtill wie das Grab:
Hinter die dunkele Fluhe
Sank ſchon die Sonne hinab.
Horch, und die Glocke ſie läutet zum Ruhn.
Ruhe, ruhe du nun!
Läutet dir, dir auch zum Ruhn.

Flieht nicht die herrlichſte Wonne,
Ehe der Morgen erwacht?
Sind nicht erloſchen der Sonne
Strahlen in finſterer Nacht?
Horch, und die Glocke ſie hallt und verhallt.
Hallt, verhallt, und wie bald
Schweigeſt auch du, o wie bald!

Hirtenlied.

Des Morgens in der Frühe,
Da treiben wir die Kühe
Auf Wieſ' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann ſummend aus den Zellen
Die Bien' ins Freie fliegt,
Und auf den Ährenwellen
Das Morgenroth ſich wiegt.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Vergißt man Sorg' und Mühe
Auf Wieſ' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann Lerch' und Amſel ſingen
In Luft und Buſch gar ſchön,
Und Glöcklein laut erklingen
Im Thal und auf den Höhn.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Kommt her von Alp und Flühe
Auf Wieſ' und Au!
Des Morgens in der Frühe,
Wann man im Lindenſchatten
Wie wir behaglich ruht:
Kommt her auf dieſe Matten!
Hier lebt es ſich gar gut.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Könnt' ich die Lerche ſein!

Könnt' ich die Lerche ſein, die früh erwacht,
Gen Himmel ſteigt und ſchmetternd ſingt.
Hoch in den Lüften weilt, bis ſie's vollbracht,
Daß überall ihr Gruß erklingt:

Ich ſänge täglich über deinem Haus,
Ich grüßte dich zu jeder Zeit,
Ich lockte dich in Au und Feld hinaus.
Und ſtimmte dich zur Fröhlichkeit.

Mein Lied gehört nur mir, und was es ſpricht,
Es klingt an kein verwandtes Ohr.
Die Welt kennt meiner Liebe Freuden nicht.
Sie weiß nur, daß ich dich verlor.

Das Lied vom Monde.

Wer hat die ſchönſten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unſern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am ſpäten Abend,
Wann Alles ſchlafen will,
Hervor aus ſeinem Hauſe
Zum Himmel leiſ' und ſtill.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf ſeiner blauen Flur:
Denn all die weißen Sterne
Sind ſeine Schäfchen nur.

Sie thun ſich nichts zu Leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schweſtern ſind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Und ſoll ich dir eins bringen,
So darfſt du niemals ſchrei'n,
Mußt freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer ſein!

Was fang' ich an?

Ach, wo ich gerne bin,
Da ſoll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht
Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man luſtig ſein;
Da grünt es überall,
Da ſingt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen ſchönen Blumenſtrauß,
Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel ſein,
Flög' ich in Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum friſchen Laubesduft!
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Das treue Roß.

Ich habe mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß
Es war ſo treu im Leben,
Kein treueres wird es geben
Im ganzen Zug und Troß.

Und als es wollte ſterben,
Da blickt' es mich noch an,
Als ſpräch's mit ſeinen Mienen:
Kann dir nicht weiter dienen,
Ade, mein Reitersmann!

Und als es war geſtorben,
Da grub ich's ehrlich ein:
Wol unter grünen Matten
In eines Lindenbaums Schatten,
Das ſoll ſein Denkmal ſein!

Da ſitzen die kleinen Vögel
Und halten das Todtenamt.
Ihr braucht nicht erſt zu leſen,
Wie treu mein Roß geweſen —
Sie ſingen's insgeſammt.

Maiglöckchen und die Blümelein.

Maiglöckchen läutet in dem Thal,
Das klingt ſo hell und fein:
So kömmt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümelein!

Die Blümchen blau und gelb und weiß,
Die kommen all' herbei,
Vergißmeinnicht und Ehrenpreis,
Zeitloſ' und Akelei.

Maiglöckchen ſpielt zum Tanz im Nu
Und alle tanzen dann.
Der Mond ſieht ihnen freundlich zu,
Hat ſeine Freude dran.

Den Junker Reif verdroß das ſehr,
Er kommt ins Thal hinein;
Maiglöckchen ſpielt zum Tanz nicht mehr,
Fort ſind die Blümelein.

Doch kaum der Reif das Thal verläßt,
Da rufet wiederum
Maiglöckchen zu dem Frühlingsfeſt
Und läutet bim bam bum.

Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus,
Maiglöckchen ruft auch mich:
Die Blümchen gehn zum Tanz hinaus,
Zum Tanze geh' auch ich!

Liebestroſt.

Laß dich immer nur verhöhnen,
Liebe kennet keinen Spott.
Troſt in Thränen, Troſt in Tönen
Sendet dir der liebe Gott.

Wann die Blumen ſich entfalten,
Augelt Gottes Sonne drein
Herz, ſo laß den Himmel walten,
Dir auch giebt er Sonnenſchein.

Senket nicht die Blicke nieder!

Senket nicht die Blicke nieder,
Ward euch vieles auch geraubt!
Unſre Blumen blühen wieder,
Unſer Wald hat ſich belaubt.

Hin iſt nun des Winters Schweigen
Und die bange Traurigkeit;
Und die Vögel in den Zweigen
Singen fort das letzte Leid.

Und nun wollet ihr noch fragen,
Was euch jetzo ziemt allein?
Eins nur, Eins nur ſollt ihr wagen:
Wagt im Frühling froh zu ſein!

Ständchen.

Was Liebe giebt und Liebe weiht,
Und wär's auch ohne Worte,
Was Schönes iſt es allezeit
Und auch an jedem Orte.

Und wenn dir nicht erſcheinen kann
In dieſem Gruß das Schöne,
So nimm ihn doch als Liebe an:
Es ſind des Herzens Töne.

Morgenlied.

Die Sterne ſind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein,
Bald iſt die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall:
Auf friſchbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie ſinget Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der über'm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben:
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu ſeinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Roſe.

Roſe, du ſollſt dem Tranke der Rebe
Spenden des Maies duftige Gabe;
Sollſt mich ſchmücken, ſo lang' ich noch lebe,
Sollſt mir blühen an meinem Grabe.

Roſe, von allen irdiſchen Dingen
Hab' ich dich immer am liebſten beſungen;
Und dein Lob von neuem zu ſingen,
Mahnen mich tauſend Erinnerungen.

Aber wann heim von ihren Reiſen
Nachtigallen auf deinen Zweigen
Liebend ſich wiegen, dich loben und preiſen,
Roſe, ſo muß dein Sänger ſchweigen.

Auf dem Lebensmeere fahr' ich.

Auf dem Lebensmeere fahr' ich
Wie es eben Gott gefällt:
Unbekümmert ob ich lande,
Unbekümmert ob ich ſtrande,
Ob ein Sturm mein Schiff zerſchellt.

Noch im Sturm und Wellenbrauſe
Hab' ich Einen Wunſch für dich:
Sei dir mancher Tag voll Frieden
Und voll Heiterkeit beſchieden!
Und in Freuden denk' an mich!

O frag mich nicht: was iſt denn Glück?

O frag mich nicht: was iſt denn Glück?
Sieh vorwärts nicht noch ſieh zurück!
Such es nicht in weiter Ferne,
Auf dieſem oder jenem Sterne!
Such's nicht dort und ſuch's nicht hier!
Es wohnet nur in dir.

Und wenn du's da nicht finden magſt,
Umſonſt iſt daß du weinſt und klagſt,
Umſonſt dein Sehnen, dein Verlangen,
Umſonſt dein Hoffen und dein Bangen!
O frag mich nicht das Glück ſind wir,
Das Glück wohnt nur in dir.

Wie iſt das Leben reich an Leiden!

Wie iſt das Leben reich an Leiden!
Die Freunde ſterben oder ſcheiden,
Geboren werden die uns neiden.

Wie iſt das Leben reich an Plage!
Wie wenig ſind der guten Tage!
Wann ſchweigt der Unmuth, wann die Klage?

Wie iſt das Leben reich an Zähren!
Oft will das Schickſal nichts gewähren
Als nur Verlieren und Entbehren.

O glücklich, wem noch Muth gegeben,
Nicht nur zu leben um zu leben,
Auch gut zu ſein und frei daneben.

An den Mond.

Wie blickſt du hell und rein,
O Mond, zur Welt hinein!
Ob Wolken dich necken,
Dich wollen bedecken,
Du blickſt doch hell und rein
Zur weiten Welt hinein.

Du haſt ſchon manche Nacht,
O Mond, bei mir gewacht;
Mein Klagen gemindert,
Mein Leiden gelindert,
Haſt milde mich angelacht,
Haſt fröhlich mich gemacht.

O du des Friedens Bild,
O Mond, ſo hell und mild!
Wie dort auf die Welle
Der ſilbernen Quelle,
Blick in mein Herz hinein
Mit deinem milden Schein!

Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden!

Herz, mein Herz, gieb dich zufrieden!
Denn es geht ja leidlich gut.
Iſt dir Glück auch nicht beſchieden,
Mehr als Glück iſt feſter Muth.

Muth, es frei herauszuſagen
Was verächtlich iſt und ſchlecht,
Muth, das Unglück zu ertragen,
Muth für Freiheit, Ehr' und Recht.

Geht auch Alles hin zu Trümmern,
Daß kein Hoffen übrig bleibt —
Kann es dich denn weiter kümmern
Was die Welt im Argen treibt?

Herz, mein Herz, was willſt du klagen?
Halt an dieſem Muthe feſt,
Und in deinen trübſten Tagen
Niemals dich dein Gott verläßt.

O der Liebe ſüße Leiden!

O der Liebe ſüße Leiden!
O der Liebe ſel'ge Luſt!
Muß ich darum dich nur meiden,
Muß ich darum heute ſcheiden,
Daß ich werde ganz bewußt
Nur der Liebe ſüßen Leiden,
Nur der Liebe ſel'gen Luſt!

Lebe wohl! und ſtiller Frieden
Sei mit dir und heitre Ruh!
Iſt dir Alles einſt beſchieden
Was dein Herz ſich wünſcht hienieden,
Denke mein und ſag auch du:
Lebe wohl! und ſtiller Frieden
Sei mit dir und heitre Ruh!

Die Drohung.

Mein Schätzel iſt brummig und ſieht mich nicht an,
Brumm, brumm, brumm, brumm!
Und ſieht mich nicht an.
Was hab' ich geſprochen?
Was hab' ich verbrochen?
's wird beſſer werden, wenn ich weit, weit, weit
Drüben über die Berge bin.

Es kommt doch die Zeit und ſie kommet im Ru —
Brumm, brumm, brumm, brumm!
Brumm immerzu!
Dann geht's aus dem Städtchen!
Ade dann, lieb Mädchen!
's wird beſſer werden, wenn ich weit, weit, weit
Drüben über die Berge bin.

„O bleib doch im Lande, ich bitt' dich gar ſehr!
Bleib, bleib, bleib, bleib!
Ich brumm' ja nicht mehr.
Ich hab' dich ſo gerne
Wie'n Mond in der Ferne —
Doch hab' ich dich lieber, wenn du nie, nie, nie
Drüben über die Berge ziehſt."

Das arme Vöglein.

Ein Vogel ruft im Walde,
Ich weiß es wol, wonach?
Er will ein Häuschen haben,
Ein grünes laubig Dach.

Er rufet alle Tage,
Und flattert hin und her,
Und in dem ganzen Walde
Hört Keiner ſein Begehr.

Und endlich hört's der Frühling,
Der Freund der ganzen Welt,
Der giebt dem armen Vöglein
Ein ſchattig Laubgezelt.

Wer ſingt im hohen Baume
So froh vom grünen Aſt?
Das thut das arme Vöglein
Aus ſeinem Laubpalaſt.

Es ſinget Dank dem Frühling
Für das, was er beſchied,
Und ſingt, ſo lang' er weilet,
Ihm jeden Tag ein Lied.

Niemand zufrieden.

Eine friſch erblühte Blume
Fand ihr Leben gar gering,
Und ſie ſah ſich um und wünſchte:
Wär' ich doch ein Schmetterling!

Nicht gebannt an dieſen Boden
Zög' ich frei durch Wieſ' und Feld;
Mir gehörte Erd' und Himmel,
Ja, die ganze weite Welt! —

Als ſie kaum das Wort geſprochen,
Flog ein Schmetterling herzu,
Und er ſprach: o ſchöne Blume,
Hätt' ich doch ein Loos wie du!

In der Hut der Menſchen lebſt du
Ruhig deine Tage hin,
Während ich ein armer Flüchtling
Auf der ſchönen Erde bin. —

Und erfüllet ward ihr Wünſchen,
Ehe kaum ein Jahr verging:
Schmetterling ward eine Blume,
Und die Blum' ein Schmetterling.

Und da hört' ich beide wieder,
Als ich juſt im Garten ging
Schmetterling ſprach: wär' ich Blume!
Blume: wär' ich Schmetterling!

Die Welt.

Die Welt dem flüchtigen Schatten gleicht,
Dem Gaſte, der zu Nacht entweicht,
Sie gleicht dem ſchönen Traumgeſichte,
Das uns verläßt beim Tageslichte.

Schenk nicht dein Herz der jungen Braut,
Die dir ſo hold ins Auge ſchaut!
Sie iſt noch niemand treu geblieben:
Gott ſei dein Leben, Gott dein Lieben!

Abſchied von der Welt.

Ich wußte nichts von Gut und Geld,
Von Prunk und Pracht in dieſer Welt.
Mein einzig Gut war fremde Habe,
Es war des Himmels ſchönſte Gabe;
Und wie's der Himmel hat verliehn,
So muß es von der Erd' entfliehn.
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin.

Ihr tragt nicht ſchwer und auch nicht weit,
Nah iſt das Grab, groß das Geleit.
O möchtet Ihr doch ſo auch tragen
Zu Grabe Euer Leid und Klagen
Um Gut und Geld, um Prunk und Pracht,
Dann wär' Euch auch dies Lied erdacht:
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin!

Des Greiſes Klage.

So zeigt mir doch der Heimath Stille,
Der grünen Wälder Widerklang,
Wo ich mit Schmetterling und Grille
Nach friſchem Laub und Blumen ſprang!

So zeigt mir doch die blauen Tage,
Wofür mein Herz ſich ganz erſchloß,
Wenn aus der Wand'rung Müh' und Plage
Das Wunderblümchen Freude ſproß!

So zeigt mir doch die grüne Stätte,
Wo ich die junge Liebe fand,
Die mich mit lichter Demantkette
Ans dunkle Leben zauberiſch band!

Wie Reiter durch die Lüfte ſchweben,
Wie Schiffer rudern durch die Fluth —
So ſpurlos iſt des Menſchen Leben,
So flüchtig iſt ſein ſchönſtes Gut!

Eine Blum' iſt aufgegangen.

Eine Blum' iſt aufgegangen
In dem öden Erdenreich,
Und mein Sehnen und Verlangen
Kreiſt um ſie dem Falter gleich.

Und es hüpfet wie zum Reigen
Meine Hoffnung wonniglich:
Glück und Leben iſt mein eigen,
Denn die Blume blüht für mich.

Lied eines Verbannten.

Weiſe von C. M. v. Weber: Und ob die Wolke ſie verhülle.

Sie haben mich verfolgt, vertrieben,
Sie haben Alles mir geraubt.
Ein ſüßer Troſt iſt mir geblieben,
Mir blieb ein Herz das liebt und glaubt,
:,: Ein Herz, das fern von dir verbannt,
Dir lebt und ſtirbt, mein Vaterland! :,:
Ein Herz, das fern von dir verbannt,
Dir lebt, mein Vaterland!

Ein ſchöner Morgen wird noch tagen,
Der Freiheit Stern ſtrahlt hell und mild,
Der unſre Leiden, unſre Klagen,
Der unſre heiße Sehnſucht ſtillt.
:,: Du reichſt mir liebend dann die Hand,
Mein Vaterland, mein Heimathland! :,:
Du reichſt mir liebend dann die Hand,
Mein heil'ges Vaterland!

Im Winter.

Der Winter iſt gekommen,
Der Schnee liegt überall.
Wann ſingſt du endlich wieder
Im Erlenbuſch und Flieder
Die alten ſchönen Lieder,
Frau Nachtigall?

Wir wandern unſre Straße,
Es ſtürmet und es ſchneit.
Wie ſind ſo kurz die Tage,
Wie iſt ſo lang die Plage!
Wann endet unſre Klage?
Wann unſer Leid?

Doch Frühling muß es werden,
Und Frühling wird's einmal:
Die Hoffnung laßt uns hegen
Durch Reif und Schnee und Regen
Auf allen unſern Wegen
Trotz Leid und Qual!

Frau Nachtigall, komm, ſinge,
Sing' über Berg und Thal
Und grüß' im Sonnenſcheine
Von allen Jungfrau'n eine,
Die Herzallerliebſte meine
Viel tauſendmal!

Suche nur, ſo wirſt du finden!

Suche nur, ſo wirſt du finden!
Immer iſt das Leben grün;
Blumen kommen, Blumen ſchwinden —
Blumen werden immer blüh'n.

Wenn ſich auch die letzte Blüthe
In des Winters Hauch verlor,
Sprießen wird dir im Gemüthe
Noch der Freude Blum' empor.

Such' im Lenze deines Lebens!
Lohnend iſt dein hoffend Müh'n,
Nimmer ſucheſt du vergebens;
Immer iſt das Leben grün.

Schneller Entſchluß.

Ja, wenn's nicht geht, ſo geht es nicht,
   So weiß ich doch noch Rath:
Mein Bündel iſt geſchnüret,
Die Trommel wird gerühret,
   Und ich bin ein Soldat.

Zum Teufel mit dem Studium!
   Bin ſchon halb lahm und blind,
Und habe nicht erfahren
Seit fünfundzwanzig Jahren
   Von wannen kommt der Wind.

Ein Mädel hab' ich einſt geſehn,
   Das auch ſo lieblich war.
Was mich das Mädel freute!
Ich denk', ich ſeh's noch heute
   Mit ſeinem Augenpaar.

Das liebe, blaue Augenpaar,
Das trug davon den Sieg.
Beſieget mußt' ich fliehen:
Von neuem will ich ziehen,
Soldaten, in den Krieg!

Die Trommeln und Pfeifen.

Die Trommeln und Pfeifen,
Die ſchallen ins Haus,
Sie locken, ſie rufen:
Soldaten, heraus!

Ich wollt' und ich ſchliefe
In meinem Quartier,
Ich wollt' und mir träumte,
Mein Schätzel, von dir!

Sonſt war ich nicht traurig,
War luſtig wie du,
Heut drückt der Torniſter,
Und morgen der Schuh.

Was hilft denn das Trauern?
Jetzt iſt es zu ſpät,
Jetzt zieh' ich zu Felde,
Ich bin ein Soldat.

Der Spittelleute Klagelied.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Wir müſſen Morgens früh aufſtehn,
Und wenn wir das Gebet geſprochen,
Zwei Eimer Waſſer holen gehn
Und unſre Morgenſuppe kochen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Dann müſſen wir um halber zehn
An unſer Tagewerk gleich ſchreiten,
Und wiedrum an dem Heerde ſtehn
Und unſer Mittagsmahl bereiten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum iſt das Mahl genommen ein,
Kaum kann man ſich des Schlafs erwehren,
Gleich muß man wieder munter ſein,
Das Vesperbrötchen zu verzehren.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Iſt nun auch endlich das geſchehn,
So wird es Abend unterdeſſen;
Wir möchten gern zu Bette gehn,
Und müſſen noch zu Nacht erſt eſſen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Gottlob! bald endigt ſich die Noth!
So denkt man wol, o ja — mit Nichten!
Wir müſſen nach dem Abendbrot
Erſt unſre Andacht noch verrichten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Nun iſt es doch zum Ausruhn Zeit!
O nein! wir dürfen noch nicht ſchlafen,
Der Spittelmeiſter lärmt und ſchreit:
Erſt reinigt Teller, Krug und Vaſen!

Trinklied.

Unſre Väter ſind geſeſſen
Auch vor vollen Gläſern hier;
Unſre Väter ſind vergeſſen,
Und vergeſſen werden wir.

Wer kann alles auch behalten,
Was geſchieht und nicht geſchieht?
Ob ſich hier die Stirn' in Falten,
Dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taſchen
Werden nach uns auch noch ſein,
Nach uns giebt's noch Krüg' und Flaſchen,
Gläſer mit und ohne Wein.

Und wenn dieſe gehn zu Scherben,
Neue Gläſer werden draus;
Wenn die alten Gäſte ſterben,
Kommen neue Gäſt' ins Haus.

Könnten unſre Väter ſprechen,
Sprächen ſie: ſtoßt an und zecht!
Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat Recht!

Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein.

Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein! —
Für mich wird das genug nicht ſein;
Schenkt mir ein volles Viertel ein! —
Und mir bringt eine Flaſch' herein!
Der Wirth, er dreht ſich um und um,
Er läuft im ganzen Hauſ' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Und ach! die Gäſte mehren ſich:
Was zögerſt du? ſo ſprich, ſo ſprich!
O Wirth, o Wirth, erbarme dich!
Denn unſer Durſt iſt fürchterlich.
Der Wirth, er aber bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Und größer wird die Cumpanei,
Und größer nur die Zögerei,
Und immer lauter das Geſchrei:
He holla! Wirthſchaft! Wein herbei!
Der Wirth, der Wirth, er ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

O Wirth, was iſt das für Manier?
O Wirth, o Wirth, wie zaudert Ihr!
Bringt Wein! denn Wein begehren wir.
Zum Teufel denn, was iſt das hier?
Der Wirth verneigt ſich, ſteht ganz krumm,
Er lächelt, ſchmunzelt, ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüſſel nicht finden.

Das iſt doch ſonderbar, hum! hum!
Schon eine Viertelſtund' iſt um,
Du drehſt dich, rennſt wie toll und dumm,
So ſag doch wie? ſag, ſag warum?

Der Wirth weiß ſchon das Wie? Warum?
Er neigt ſich, beugt ſich, ſteht ganz krumm,
Er lächelt, ſchmunzelt, ſtellt ſich dumm,
Er hört, er ſieht, er bleibet ſtumm,
Und dreht ſich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,

Er.

Ich kann den Schlüſſel nicht finden!

Alle (in höchſter Verwunderung).

Er kann den Schlüſſel nicht finden!

Ins Weinhaus treibt mich dies und das.

Ins Weinhaus treibt mich dies und das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Doch treibt es mich ins Weinhaus.
Da kann ich ſitzen ſtundenlang,
Mir wird nicht weh, mir wird nicht bang,
Ich ſitze ja im Weinhaus.

Und kommt zu mir ein frohes Herz,
Da hebt ſich an Geſpräch und Scherz:
Willkommen hier im Weinhaus!
Zum Frohen kommt ein Froherer dann:
Trinkt aus, ſchenkt ein und ſtoßet an!
Es iſt doch ſchön im Weinhaus!

Wol weiß ich, was die Hausfrau ſpricht:
O lieber Mann, ſo geh doch nicht,
So geh doch nicht ins Weinhaus!
Mich aber treibt bald dies bald das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Kurzum, ich geh' ins Weinhaus.

So ſingen wir, ſo trinken wir.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Wir laſſen drüben Gram und Leid,
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Freundſchaft geht von ſelber mit,
Begleitet treu uns Schritt für Schritt
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unſer dort,
Sie ſprach: Kommt mit! ich ziehe fort
Ins neue Jahr.

So ſingen wir, ſo trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Drum wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang' es lieber gar nicht an
Das neue Jahr!

Neues Jahr, neues Jahr!

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns was das alte war!
Rath' uns allen, warn' uns, wehr' uns,
Mahn' uns väterlich und lehr' uns,
Gut und ehrenwerth zu ſein!

Neues Jahr, neues Jahr,
Schirm' und ſchütz' uns vor Gefahr!
Laß für's Vaterland und jeden
Frei der Wahrheit Stimme reden
In der Hütt' und vor dem Thron!

Neues Jahr, neues Jahr,
Sei uns gnädig immerdar!
Allen Halben, Lauen, Flauen
Schenke Kraft und Selbſtvertrauen
Und Geſinnung doch einmal!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach' uns unſre Hoffnung wahr!
Siegen laß die gute Sache,
Daß der Schlechte, Feig' und Schwache
Niemals mehr das Haupt erhebt!

Neues Jahr, neues Jahr,
Mach' es endlich allen klar:
Daß wir mit dem Vaterlande
Haben Ehre, Ruhm und Schande,
Segen, Glück und Heil gemein.

Neues Jahr, neues Jahr,
Bleib' uns gnädig immerdar!
Daß in deiner letzten Stunde
Dir noch ſchall' aus Aller Munde:
Tauſend Dank dir, neues Jahr!

Das alte Jahr vergangen iſt.

Mel.: Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt.

Das alte Jahr vergangen iſt,
Das neue Jahr beginnt.
Wir danken Gott zu dieſer Friſt,
Wohl uns, daß wir noch ſind!
Wir ſehn auf's alte Jahr zurück,
Und haben neuen Muth:
Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Die Zeit iſt immer gut.

Ja, keine Zeit war jemals ſchlecht,
In jeder lebet fort
Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht
Und für ein freies Wort.
Hinweg mit allem Weh und Ach!
Hinweg mit allem Leid!
Wir ſelbſt ſind Glück und Ungemach,
Wir ſelber ſind die Zeit.

Und machen wir uns froh und gut,
Iſt froh und gut die Zeit,
Und giebt uns Kraft und frohen Muth
Bei jedem neuen Leid.
Und was einmal die Zeit gebracht,
Das nimmt ſie wieder hin —
Drum haben wir bei Tag und Nacht
Auch immer frohen Sinn.

Und weil die Zeit nur vorwärts will,
So ſchreiten vorwärts wir:
Die Zeit gebeut, nie ſtehn wir ſtill,
Wir ſchreiten fort mit ihr.
Ein neues Jahr, ein neues Glück!
Wir ziehen froh hinein.
Denn vorwärts! vorwärts! nie zurück!
Soll unſre Loſung ſein.

Die Frösch' und die Unken.

Die Frösch' und die Unken
Und andre Hallunken,
Die können nur zechen
Mit röchelnden Rachen,
Sie ſchlürfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Gräben und Grüften
Und manchem dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Modder und Moor
Nur Schnickſchnack, Schnackſchnack,
Und Unkunk, Quackquack.

Wir ſitzen ſo ſinnig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Geſellen,
Wir machen es beſſer,
Denn unſere Quellen
Sind Flaſchen und Fäſſer;

Wir laſſen ſie fließen
Bei Lachen und Scherzen,
Bis ſie ſich ergießen
In unſere Herzen:
Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und fein
Nur Liedes Singſang
Und Liebes Klingklang

Das Glas in der Rechten!

Das Glas in der Rechten.
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Krieg dem Durſt und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Wohlig ſitzen wir im Weinhaus,
Unſer Krieg iſt wie ein Traum,
Selbſt die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Reſpect und rührt ſich kaum.

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Eine Flaſche hat geſchlagen
Unſre Feinde kreuz und quer:
Und da ſtehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flaſch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht ſinken!
Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht iſt Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.

So ziehn wir durch die ganze Welt!

So ziehn wir durch die ganze Welt,
Dort morgen, heute hier.
Der Himmel iſt oft unſer Zelt,
Die Erde das Quartier.

Heut ſchlafen wir in Hoffnung ein
Und wachen auf in Noth:
Reich ſind wir dann an Müh' und Pein,
Und arm an Trank und Brot.

Und Alles, Alles trüg' ich gern
Und fände mich ſchon drein,
Und müßt' ich nur nicht gar ſo fern
Von meiner Heimath ſein.

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort
Und ſähe noch einmal
Von meinem lieben Berge dort
Das Dorf und auch das Thal!

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort
Und könnt' ich, könnt' ich ſein
Auch einen Augenblick nur dort
Bei dir, mein Mütterlein!

Vögleins Frage.

„Biſt du da? biſt du da?“
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.
Verſchwunden iſt ſchon Eis und Schnee,
Die Sonne ſpiegelt ſich im See;
Das Feld iſt grün,
Schneeglöckchen blüh'n.
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.

„Biſt du da? biſt du da?“
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.
Du kannſt dir ſchon dein Neſtchen bau'n —
Er ſtreuet Blumen auf die Au'n
Und ſchmücket bald
Mit Laub den Wald.
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.

Alles ſcheidet, liebes Herz!

Alles ſcheidet, liebes Herz,
Aber Alles kehret wieder!
Auch die Freude läßt ſich nieder
Wo noch eben weilt der Schmerz.
Faſſe Muth! es kehrt dein Glück,
Liebes Herz, auch dir zurück!

Alles ſcheidet, liebes Herz!
Troſt und Hoffnung will nicht ſcheiden.
Hoffe dann in deinem Leiden,
Tröſte dich in deinem Schmerz!
Troſt und Hoffnung blieb auch dir,
Darum freue dich mit mir!

Frühling iſt es weit und breit:
Laß das Härmen, laß das Klagen!
Faſſe Muth in dieſen Tagen!
Freue dich der Frühlingszeit!
Faſſe Muth! es kehrt dein Glück,
Liebes Herz, auch dir zurück!

In der Fremde.

Es ſteht ein Baum in jenem Thal,
Darunter ſaß ich manches Mal
Mit meinem Schatz allein.
Wir ſaßen da ſo ſtill und ſtumm,
Die Blumen ſahn ſich verwundert um
Nach meinem Schätzelein.

Noch blühn die Blumen dort umher,
Ich aber ſehe ſie nicht mehr
Und frage ſie auch nie:
Was ſeht ihr an mein Schätzelein?
Keins kann von euch ſo ſchön doch ſein,
Keins ſchöner ſein als ſie!

Noch ſteht der Baum im Thale dort,
Ich aber zog zur Fremde fort
Und leer iſt jener Platz.
Ich ſitz' auf einem kalten Stein,
Ich ſitz' hier in der Fremd' allein
Und denk' an meinen Schatz.

Mägdleins Klage.

Sternlein, hätteſt du ein Herz,
Würdeſt du ſo freundlich ſcheinen?
Nein, du kennſt ja meinen Schmerz,
Nein, du würdeſt mit mir weinen.

Als mein Liebſter Abſchied nahm,
Hatt' er Treue mir verſprochen;
Als mein Liebſter wiederkam,
War die Treue längſt gebrochen.

Sternlein, nein, du haſt kein Herz,
Immer magſt du freundlich ſcheinen,
Nein, du kennſt nicht meinen Schmerz
Und du kannſt nicht mit mir weinen.

Liebesglück.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da ſcheint hinein auch Sonn' und Mond;
Und iſt es noch ſo ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling ſchmückt das kleinſte Haus
Mit friſchem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüſſel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in unſre Gläſer ein.

Und wenn im letzten Abendroth
An unſer Häuschen klopft der Tod,
So reichen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein beſſres Land.

Anſprache der Armen.

Ihr ſchönen Frau'n, ihr reichen Herr'n,
Ihr leuchtet wie der Morgenſtern,
Und wißt wol wenig, was auf Erden
Für Leiden ſind und für Beſchwerden.
Laßt uns nicht erſt das Elend ſagen,
Es wird nur größer durch das Klagen;
Ihr könnt's ja hier bequemer ſchau'n,
Ihr reichen Herr'n, ihr ſchönen Frau'n.

O ſendet einen Sonnenſtrahl
Auf uns herab ins dunkle Thal!
Denn dunkel iſt es, wo wir gehen,
Weil wir nur Noth und Kummer ſehen.
Laßt uns nicht erſt erflehn mit Zähren,
Was wir durch Lieder nur begehren.
So ſeid doch unſer Morgenſtern,
Ihr ſchönen Frau'n, ihr reichen Herr'n!

Die Sonne ſank.

Die Sonne ſank, der Abend naht
Und ſtiller wird's auf Straß' und Pfad,
Und ſüßer Friede, Ruh' und Raſt
Folgt auf des Tages Sorg' und Laſt.

Es ſchweigt der Wald, es ſchweigt das Thal:
Die Vögel ſchlafen allzumal,
Sogar die Blume nicket ein
Und ſchlummert bis zum Tag hinein.

Schon rieſelt nieder kühler Thau
Auf Halm und Blatt in Feld und Au.
Im Laube ſpielet friſche Luft,
Und Blüth' und Blume ſpendet Duft.

Der Abendſtern mit güldnem Schein
Blickt in die ſtille Welt hinein,
Als rüf' er jedem Herzen zu:
Sei ſtill, ſei ſtill, und ſchlaf' auch du!

Stimme aus der Wüſte.

Stark ſei dein Muth und rein dein Herz!
Und tönt's auf allen Seiten:
Die ſchlimme Zeit! die böſe Welt!
Du wagſt dich friſch hinaus ins Feld,
Das Schlechte zu beſtreiten.

Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth!
Dann biſt du wohl gebettet!
Und ſetzte dich der Menſchen Neid
Hinaus in Wind und Wellenſtreit
Auch Moſes ward errettet!

Nicht unſre Zeit ſei deine Zeit!
Die deine ſtets die beſte!
Rein ſei dein Herz und ſtark dein Muth,
Daß Gottes Lieb' auch Wunder thut
An deinem Oſterfeſte!

Ein Traum.

Mir träumte, wie ich würde begraben
Und Roſen und Lilien ſahen zu,
Und alle wünſchten mit lächelndem Antlitz
Noch meiner Seele ſelige Ruh.

Nur Eine Roſe ſenkte nieder
Das Haupt in ſtiller Traurigkeit.
Da fragten ſie die anderen alle:
Warum traf dich ſo großes Leid?

Da ſprach in ihren Thränen die Eine:
Ich hab' ihn nur wenige Tage gekannt,
Doch treu hat er mich immer geliebet
Wie er geliebt ſein Vaterland.

Die ſchöne Maria.

Es ſaß in ihrem grünen Kleide
    Die ſchöne Maria.
Schön wie ein Röslein auf der Heide,
    Die ſchöne Maria.

Sie hatte Roſen ſich gepflücket,
    Die ſchöne Maria,
Und mit den Roſen ſich geſchmücket,
    Die ſchöne Maria.

O daß dich Gott der Herr behüte,
    Dich ſchöne Maria!
Noch lang' in deiner Jugendblüthe,
    Dich ſchöne Maria!

Daß lange blühn noch dieſe Wangen
    Dir, ſchöne Maria!
So ſchön wie dieſe Roſen prangen
    Dir, ſchöne Maria!

Daß, wenn die Roſen auch vergehen,
O ſchöne Maria,
Ich dich als Roſe müſſe ſehen,
O ſchöne Maria!

So ſchön wie heut' im Roſenkranze
Du ſchöne Maria,
Sei ſtets in deinem Jugendglanze
Du ſchöne Maria!

Und ſchöner ſei noch an Gemüthe
Du ſchöne Maria,
Als je in deiner Jugendblüthe
Du ſchöne Maria!

Gretchens Beichte.

„Wieder iſt es lange zehn
Sollſt nie mehr ſpinnen gehn!“
Mutter, darfſt mir heut nicht ſchmälen,
Saß ſo ſtill und ſpann und ſpann;
Wenn die Andern was erzählen
Bin ich Schuld daran!

„Wir's erzählen — ja das fehlt!
Und was iſt denn erzählt?“
Lauter artige hübſche Sachen,
Von den Nixen, von den Feen,
Von den Rittern, von den Drachen,
Von der Liebe Pein.

„Gretchen, aber nichts verhehlt!
Wer hat denn das erzählt?“
Nachbars Heinrich. — Willſt du's wiſſen
Keiner kann's ſo gut wie er;
Ach, und dürft' er mich dann küſſen,
Wüßt' er immer mehr.

„Das iſt hübſch und das iſt ſchön!
Sollſt nie mehr ſpinnen gehn!“
Mutter, ſoll ich's etwa büßen,
Was ſich ziemt beim Pfänderſpiel?
Für drei Mädchen Einmal küſſen
Mutter! — iſt's zu viel?

Der Beichtzettel.

Es wollt' ein Mädchen zur Kirche gehn,
Und beten und ſingen und Beichte ſtehn;
Sie hatte ſich aufgeſchrieben
Die Todſünden alle ſieben.

Und als ſie im Beichtſtuhl zu knien begann,
Die Thrän' ihr herab von den Wangen rann:
„Ich will auch beſſern mein Leben,
Wollt mir doch die Sünde vergeben!“

„Eh' ich dir die Sünde vergeben kann,
So zeig mir erſt die Sünden an!“
Sie konnte den Zettel nicht finden,
Wußte nichts von ihren Sünden.

Ich aber war's der den Zettel fand,
Was aber drin für Todſünde ſtand,
Das kann ich keinem verkünden,
Es ſind ja meine Sünden

Die erſte war: er liebt mich ſehr;
Die zweite war: er liebt mich noch mehr —
So ging es fort bis zu ſieben,
Und immer Lieben und Lieben.

Herr Ulrich.

Wer ſinget im Walde ſo heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch ſo weh!
Ade, ade, ade!
Seh ich dich nimmermehr —

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er ſang,
Und er ſang, daß der Wald und das Feld erklang:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich habe dich geliebet ſo lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

Ihr Träger, laſſet die Bahre ſtehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen ſehn.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Annelis Angeſicht barg

Herr Ulrich auch kein Wörtlein ſprach,
Vor ſehnendem Leid ſein Herze brach.

Die letzte Nacht.

Die Nacht ſo lang! die Nacht ſo lang!
O hätt' ich gemacht den letzten Gang!
Den letzten Gang aus einer Welt,
Dran Nichts mehr mich gefeſſelt hält,
Wo der vielleicht nur glücklich iſt,
Der niemals denkt und Alles vergißt.

O Vaterland! o Vaterland,
Wie war mein Herz für dich entbrannt!
Dir hab' ich geopfert Hab' und Gut,
Und deine Schmach geſühnt mit Blut,
Für deine Freiheit unverzagt
Gelitten, gekämpft und Alles gewagt.

Kein Hoffnungsſtrahl, kein Hoffnungsſtrahl
In des Magyaren Kerkerqual
Das Vaterland in Feindes Hand,
Die Kämpfer todt, gefangen, verbannt,
Und ich begnadet mit dem Strang —
Wie währt die Nacht ſo lang! ſo lang!

Schön Ännchen.

Es webte ſchön Ännchen ohn' Unterlaß
Als dächte ſie weder an dies noch das,
Ließ hurtig das Schiffchen wandern
Von einer Seite zur andern
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Doch ſchneller als das Schiffchen flog,
Ihr Herz zum fernen Geliebten zog:
Ach, könnt' er bei mir doch weilen!
Ach, könnt' ich zu ihm doch eilen
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Da pochte ſchneller und lauter das Herz
Und größer wurde der Sehnſucht Schmerz —
Das arme liebe Mädchen,
Es nezte mit Thränen die Fädchen
Herüber hinüber, herüber hinüber.

Und ehe der Einſchlag zu Ende gebracht,
Der Liebſte plötzlich die Thür' aufmacht;
Da gab's zwei glückliche Herzen
Und welch ein Koſen und Scherzen
Herüber hinüber, herüber hinüber!

Die Treuloſe.

Hungrig fliegen dort zwei Raben
Auf der Heide hin und her,
Sie begrüßen ſich und fragen,
Wo wol eine Malzeit wär'?

„Unter jener falben Eiche
Iſt für uns ein Tiſch gedeckt,
Dort auf jenem breiten Steine
Liegt ein Ritter hingeſtreckt."

„Niemand weiß wer ihn erſchlagen,
Niemand als das treue Roß,
Niemand als der Edelfalke,
Niemand als die Frau im Schloß."

„Und der Falk' iſt weggeflogen,
Nach dem Walde lief das Roß,
Doch die Gattin ſitzet droben
Ruhig auf dem hohen Schloß."

„Und ſie blicket von der Zinne
Auf die herbſtlich todte Flur,
Und ſie harret bang' und ſtille
Auf den fremden Buhlen nur.“

Der todte Knabe.

Die Mutter weint' und härmte ſich,
Geſtorben war ihr Kind,
Ein Kind ſo ſchön und minniglich,
Wie nur die Engel ſind.

Und als es nun im Grabe lag,
Da hatt' es nimmer Ruh:
Die Mutter weinte Nacht und Tag
Und weinet immerzu.

So lang die Mutter weint und wacht,
So ſteigt aus ſeinem Grab
Der Knabe ſpat um Mitternacht
Und geht ins Dorf hinab.

Beſucht die Plätze rings herum,
Wo er geſpielet hat,
Und geht dann wieder todtenſtumm
Hinauf den Kirchhofspfad.

Die Mutter aber weint und wacht
Und weinet immerzu:
So lange hat auch Nacht für Nacht
Der Knabe keine Ruh.

Und endlich tritt im Sterbekleid
Er vor die Mutter hin:
„O liebe Mutter, laß dein Leid,
Und laß mich wo ich bin!“

„O liebe Mutter, laß doch ab!
Was weinſt du allezeit?
Die Thränen dringen durch mein Grab,
Nicht trocken wird mein Kleid.“

Die Mutter hört's: „o könnt' ich ſein
Bei dir doch Tag und Nacht!“
Die Mutter ruft's und ſchlummert ein,
Und iſt nicht mehr erwacht.

So konnte dann der Knabe ruhn,
Sein Grab ward ringſum grün,
Und jeden Frühling ſieht man nun
Drauf Veil und Roſen blühn.

Die Nonne.

Fröhlich ſchien die Morgenſonne
In das weite Thal hinein.
Gegenüber ſtand die Nonne
In der Kloſterhall' allein.

Und ſie ſah ins Thal hernieder
Durch das helle Morgenroth:
„Alles grünt und blühet wieder,
Und für mich iſt Alles todt.“

Der Spielmann und ſein Kind.

Es blitzt und kracht, es ſauſt der Wind
Der blinde Spielmann und ſein Kind,
Sie ziehen in die Welt hinein:
Jenſeit des Bergs ſoll Kirmeß ſein.

Und als ſie an dem Abhang ſind:
Bleib ſtehn, mein Vater! ruft das Kind.
Ihn aber treibt der Sturm voran,
Da ſtürzt hinab der arme Mann.

Nun ſitzt ſie da am Fels allein
Und jammert in die Welt hinein.
Sie hält des Vaters kalte Hand,
Den Blick zum Himmel hingewandt:

O lieber guter Vater du,
So gingſt du ein zur ew'gen Ruh'!
Aus aller deiner Pein und Noth
Hat dich erlöſt ein gäher Tod.

Vor deinen Augen war es Nacht,
Du ſahſt nicht mehr der Erde Pracht.
Du ſangſt von ihrer Fröhlichkeit
Und trugſt im Herzen Gram und Leid.

Der Mond geht auf, hell iſt die Nacht,
Kein Vogel ſchreit, kein Eichbaum kracht,
Des Donners Grollen iſt verhallt,
Kein Blättchen rauſcht, es ſchweigt der Wald.

Ja, Gottes Frieden kam herab:
Die Welt iſt ruhig wie das Grab.
O ſchliefe doch mit ſeinem Schmerz
Nun endlich auch mein armes Herz!

Zertrümmert wie die Harfe hier
Iſt Alles, Vater, nun mit dir.
Ich kann nicht ſingen mehr um Brot —
Mein Lied iſt nur: o wär' ich todt!

Schön Anni.

Es ſprach der reiche Bauer:
„Du biſt mein einzig Kind,
Du kannſt zum Manne nehmen
Wer je dein Herz gewinnt.“

„Doch nur den Hirtenknaben,
Den ſchlag dir aus dem Sinn,
Der kann dein nimmer werden
So lang' ich leb' und bin.“

Das Mädchen ſchwieg und weinte,
Sie ſeufzte ſtill für ſich:
„Du haſt mein Herz gewonnen
Und ewig lieb' ich dich.“

Es trieb der Hirtenknabe
Beim Klange der Schalmei
An einem Frühlingsmorgen
Bei Anni's Haus vorbei.

Und Anni kam gegangen
Entgegen ihm von ſern,
Verſchämt wie bei dem Sonnen
Aufgang der Morgenſtern.

„So ſei mir Gott willkommen
Du liebe Seele du!
Ich muß im Thale bleiben,
Du ziehſt der Alpe zu.“

„Ich muß — o laß mich ſchweigen,
Zu groß iſt dieſer Schmerz.
So mag dich Gott geleiten,
Leb wohl, du treues Herz!“

Sie reichten ſich die Hände,
Umarmten, küßten ſich,
Sie ſahn ſich an und weinten
Und weinten bitterlich.

Und eine Roſenknoſpe
Nahm er von ſeinem Hut:
„Leb wohl, leb wohl, lieb Anni!
Leb wohl, und bleib mir gut!“

„Und iſt die Knoſp' erblühet,
Lieb Anni, denk an mich
Leb wohl, leb wohl auf ewig!
Denn ewig lieb' ich dich."

Es trieb der Hirtenknabe
Der hohen Alpe zu.
Sie aber blieb im Thale
Und fand nicht Raſt noch Ruh.

Groß war ihr Leid und größer
Ward es von Tag zu Tag:
Sie wurde krank und kränker,
Bis ſie danieder lag.

Und eines Tages frühe
Wol um das Morgenroth,
Da war die Roſ' erblühet,
Schön Anni aber todt.

Der ſchwere Abſchied.

„Hörſt du nicht die Trommel ſchlagen?
Auf die Schulter das Gewehr!“
Laß mich, laß mich Abſchied ſagen,
Denn es quält mich gar zu ſehr.

„Morgen giebts ein ander Städtchen,
Morgen weht ein andrer Wind.
Unſer Leben, unſre Mädchen,
Beides ändert ſich geſchwind.“

Nein, ich kann's nicht mehr ertragen —
Bruder, halt mir das Gewehr!
Nur noch Abſchied will ich ſagen,
Noch einmal, und dann nicht mehr. —

Und er durfte nicht mehr kommen;
Vorwärts marſch! rief der Major.
Lebe wohl! ich hab's vernommen —
Und ſo ging's hinaus zum Thor.

Und wie ſie zur Schlacht gezogen,
Stand mein Schatz im erſten Glied.
Eine Kugel kam geflogen,
Traf ſein Herz, er ſank und ſchied.

Treue Liebe.

Kam das Mädchen an die Quelle,
Und da ſtand der Junggeſelle.
Beide blickten ſie hinein
In die Quelle hell und rein.

Und das Mädchen, das er küßte,
Sprach zu ihm: ach, wenn ich wüßte,
Ob du liebteſt mich allein,
Ob du treu mir wollteſt ſein?

„Wie die Quelle ſich ergießet,
Nie verſiegt und immer fließet,
Soll auch meine Liebe ſein
Ewig treu und hell und rein.“

Und es ſchwieg der Junggeſelle,
Und es rieſelte die Quelle,
Und ſie blickten ſtumm hinein
In die Quelle hell und rein.

Die ſchönſte Blume.

Es war eine arme Mutter,
Die hatte drei Töchterlein
Die waren ſo ſchön vor allen
Und wollten noch ſchöner ſein.

Sie wünſchten ſich, ſahn ſie die Blumen
Auf grüner Wieſe ſtehn:
„Ach! könnten wir doch in Kleidern
So ſchön wie die Blumen gehn.“

Da kam Frau Holle gegangen:
„Was euer Herz begehrt,
Das wird euch allen dreien
Durch meine Kunſt gewährt.

Ihr ſollt wie Blumen prangen
Und an dem Kirchweg ſtehn,
Und wer des Weges ziehet,
Soll euch mit Freuden ſehn.

Kommt aber die Mutter gegangen
Und pflückt euch alle drei,
Dann ſeid ihr was ihr waret,
Hin iſt die Zauberei."

Da ſprach die jüngſte Tochter:
„Ich laſſ' es gern geſchehn —
Darf ich als ſchöne Blume
Zu meiner Mutter auch gehn?" —

„Willſt du als ſchöne Blume
Zu deiner Mutter gehn,
So kann's nur auf ein Stündchen
Zur Sonntagsnacht geſchehn."

Da ſtanden die Töchter als Blumen
In Herrlichkeit und Pracht,
Daß froh drob war die Sonne
Bei Tag und der Mond bei Nacht.

Die Sommervögel flogen
Und flatterten um ſie her,
Und flüſterten einer zum andern:
Ach! wer ſo ſchön doch wär'!

Der Oſtwind kam geſäuſelt,
Er ſang es leiſ' und laut:
Hier unter den ſchönen Blumen
Muß wohnen meine Braut!

Die jüngſte von den Schweſtern
Vernahm kaum Red' und Sang,
Ihr ward nach ihrer Mutter,
Nach der lieben Mutter ſo bang.

Und um die zwölfte Stunde,
Sonntags um Mitternacht,
Da hat Frau Holle die Tochter
Zu ihrer Mutter gebracht.

Die Mutter und ihre Tochter,
Sie ſprachen viel und lang,
Bis ſchon die Morgendämm'rung
Herein durch die Fenſter drang.

„Ach! deine beiden Schweſtern
Vergaßen mich geſchwind
O Elsbeth, meine Tochter,
Du bliebſt mein gutes Kind.

O Elsbeth, meine Tochter,
Sag an was ſoll ich thun,
Du Blume meines Herzens,
Sag wie entzaubr' ich dich nun?

Wie ſoll ich dich doch finden?
Wo tauſend Blumen ſtehn,
Da kann mein traurend Herze
Umſonſt nur ſuchen gehn.“ —

„Gleich mit der Morgenſonne
Komm auf die Blumenau,
Komm, meine liebe Mutter,
Mich hat benetzt kein Thau.“

Die Mutter ging ins Freie,
Sie ging in die grüne Au,
Da fand ſie eine Blume,
Die hatte benetzt kein Thau.

Sie drückt ſie an ihren Buſen
Und hin iſt all ihr Schmerz:
Da wandelte ſich die Blume,
Froh war das Mutterherz.

Winterlied.

Kein Glockenklang,
Kein Vogelſang,
Kein Sonnenſtrahl und Maienthau!
Auf! wandle muthig deinen Gang!
Die Zeit iſt herb' und hart und rauh.

Laß trauern dann
In Winters Bann
Wald, Wieſe, Waſſer, Feld:
Auf! ſchaue froh den Himmel an!
Und Frühling bleibt in deiner Welt.

Und wärſt allein
In Wüſtenei'n
Verlaſſen du von Freud' und Glück
Du kehrſt zur Heimath dennoch ein,
Ins alte Kanaan zurück.

Tröſte dich in deinem Leid!

Tröſte dich in deinem Leid,
Das dir Gott beſchieden!
Iſt doch nur Vergänglichkeit
Unſer Loos hienieden.

Eh das Leben oft beginnt,
Iſt es ſchon vergangen:
Mitten in dem Leben ſind
Wir vom Tod umfangen.

Arm und Reich, und Alt und Jung,
Was ſich liebt' und freute,
Hoffnung, Freud', Erinnerung
Wird des Todes Beute.

Tröſte dich, du liebes Herz!
Groß iſt Gottes Güte,
Groß und größer als dein Schmerz —
Daß dich Gott behüte!

Sie und ich.

Ihr ſeid die Herr'n der Schlöſſer und Paläſte,
Zu Haus bei Gold und Edelſtein:
Ich bin ein Fremdling, bin ein Gaſt der Gäſte,
Nicht einen Grashalm nenn' ich mein.

Doch mir gehört die hohe Himmelspoeſie,
Der Frühling und der Sonnenſchein:
Behaltet eure Schlöſſer und Paläſte!
Ich ſinge und die Welt iſt mein.

Dichter-Wunſch.

So laßt mich blühen ſtill allein
Wie's Veilchen auf der Au:
Das kennet nur der Sonnenſchein
Und nur des Himmels Thau.

Denn wenn ihr mich ans Fenſter ſtellt,
Wo andre Blumen ſtehn —
O weh, am Schimmer hangt die Welt!
Dann iſt's um mich geſchehn.

Neujahrs-Wunſch.

Laß werden, Gott, der Sehnſucht Quelle
In mir ſo lauter und ſo helle,
Wie Thau an friſchen Lilien bebt.
Dann hat Ihr Bild, das Bild der Einen,
Der Wonniglichen, Frommen, Reinen,
In mir Ihr Engelsbild gelebt.

Dann laß, o Gott, die Quelle tönen
Wie eine Stimme alles Schönen
Aus meiner Liebe Frühlingswelt!
Bis einſt ſo lauter und ſo helle,
Bis einſt dann meiner Sehnſucht Quelle
Wie eine Thräne niederfällt.

Abendlied.

Abend wird es wieder:
Über Wald und Feld
Säuſelt Frieden nieder
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felſen dort,
Und er brauſt und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raſtlied zu.

So in deinem Streben
Biſt, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

Aus dem Buch der Liebe.

1.

Es ſchlief ein Keim unſcheinbar klein
In meines Herzens Raum,
Und ward an deines Lichtes Schein
Ein großer breiter Baum.

In dieſes Baumes Laubgezelt
Hat Freud' ihr Neſt gemacht,
Und ſingt von einer neuen Welt
Ihr Lied bei Tag und Nacht.

Und wer das Lied verſtehen will,
Ruh' unter dieſem Baum,
Und träume mit mir ſanft und ſtill
Der Liebe holden Traum.

2.

Sie weiß es nicht, wie ich mich wiege
In Träumen von ihr,
Und auf der Sehnſucht Schwingen fliege
Wachend zu ihr,
Und wie ich immer flüſtr' und koſe
Und rede mit ihr,
Und ſtehen bleibe vor jeder Roſe
Als ſtünd' ich vor ihr:
Wie all mein Sehnen, mein Verlangen
Strebet nach ihr,
Und Alles mir iſt aufgegangen
Einzig in ihr.

3.

Was mir wol übrig bliebe,
Wenn Alles von mir flieht?
Es bleibet noch die Liebe
Und mit ihr manches Lied.
Und mit der Liebe theil' ich
Des Lebens Fröhlichkeit,
Und mit den Liedern heil' ich
Der Liebe Gram und Leid.

4.

Du liebſt mich nicht,
Und wie auch könnteſt du mich lieben?
Du biſt das Licht,
Ich bin dein Schatten ſtets geblieben.

Ein Schatten nur
Verfolg' ich liebend dich auf Erden:
Auf dieſer Spur
Muß mir das Glück des Himmels werden.

Erliſch noch nicht
Mit deinem Wonneſtrahlenkranze!
Du ſelig Licht,
Laß ſterben mich in deinem Glanze!

5.

Ihr lichten Sterne habt gebracht
So manchem Herzen ſchon hienieden
Der Engel Eigenthum, den Frieden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!

Wie ihr zu meinen Freuden lacht,
So lächelt auch zu meinen Leiden,
Laßt mich von euch nicht troſtlos ſcheiden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!

6.

Wenn Alles ſchläft in ſtiller Nacht,
Die Liebe wacht.
Sie wandelt leiſe von Haus zu Haus,
Und theilt die ſchönſten Gaben aus;
Sie bringet Troſt für altes Leid,
Bringt neue Luſt und Fröhlichkeit. —
Laß, Liebe, deine Gabe mich ſein,
Flicht mich in deine Träume mit ein,
Daß die, nach der mein Herz verlanget
Und ſehnſuchtglühend banget,
Im Traume mich ſieht
Und hört mein Lied.

7.

Am Glanze deines Angeſichtes
Ward meiner Sehnſucht Mond erhellt.
Am milden Strahle deines Lichtes
Erblühte meine inn're Welt.

Du biſt zur Sonne mir geworden,
Die immer ſcheint und freundlich lacht,
Die wie die Sonn' im hohen Norden
Auch ſcheint in ſpäter Mitternacht.

8.

Im Schoß der Erde ruhet eine Welt,
Wir wohnen drüber und wir wiſſen's kaum.
Wir ſchauen forſchend nach dem Sternenzelt
Und dennoch bleibt's ein Räthſel uns, ein Traum.

Daß du nichts weißt von mir, betrübt mich nicht,
Doch liebt' ich dich nicht, würd' ich traurig ſein.
Denn wär' ich blind, ich zürnte nicht dem Licht,
Ich weiß, es gönnte gern mir ſeinen Schein.

9.

Stört mich nicht in meinen Träumen,
Laßt mich wie ich will genießen,
Laßt mich ruhen, laßt mich lauſchen
Und im Schau'n die Zeit verbringen!
Laßt mich unter Blüthenbäumen
Sehen wie die Quellen fließen,
Hören wie die Blätter rauſchen
Und die Vögel lieblich ſingen!
Sagt, was ſoll ich ſonſt beginnen?
Sagt, was ſoll ich mehr gewinnen?
Laßt mich unter Blüthenbäumen
So im Schau'n die Zeit verbringen!
Laßt mich ruhen, laßt mich lauſchen,
Laßt mich wie ich will genießen!
Stört mich nicht in meinen Träumen,
Wenn ich unter Blüthenbäumen
Meine Zeit ſo will verbringen,
Hören will die Vögel ſingen,
Wenn ich ſchauen will und lauſchen,
Ob die Blätter wehn und rauſchen,
Wie die hellen Quellen fließen,
Wie die Blumen um mich ſprießen.

10.

Wie die Wolke nach der Sonne
Voll Verlangen irrt und bangt,
Und durchglüht von Himmelswonne
Sterbend ihr am Buſen hangt;

Wie die Sonnenblume richtet
Nach der Sonn' ihr Angeſicht
Und nicht eh'r auf ſie verzichtet,
Bis ihr eig'nes Auge bricht;

Wie der Aar auf Wolkenpfade
Sehnend ſteigt ins Himmelszelt
Und berauſcht vom Sonnenbade
Blind zur Erde niederfällt:

So auch muß ich ſchmachten, bangen,
Späh'n und trachten, dich zu ſehn,
Will an deinen Blicken hangen
Und an ihrem Glanz vergehn.

11.

Ich bin ſo reich und weiß es nicht,
Denn ſeh' ich nur dein Angeſicht,
Ein jeder Blick iſt ein Gedicht.

Und wie die Blume ſucht das Licht,
So möchte jegliches Gedicht
Sich nahen dir, und — wagt es nicht.

Denn ſag, was ſoll auch mein Gedicht?
Du ſtehſt vor mir, und Alles ſpricht,
Nur hören, ſehn iſt meine Pflicht.

12.

Du biſt an Lieb' und Güte,
An allem Guten reich,
Von edelem Gemüthe
Dem höchſten Adel gleich.

Du biſt der reine Spiegel
Der alten Minnewelt,
Du brauchſt nicht Brief und Siegel
Wie mancher Ahnenheld.

Dein Schild und Name mahnen
An alt' und edle That:
Wer hat ſo hohe Ahnen,
Als eine Roſe hat?

Es iſt aus grauen Tagen
Dein Stammſitz ſchon bekannt,
In Liedern und in Sagen
Durch's ganze deutſche Land.

Der Thron, worauf du throneſt
Iſt nicht von Stein und Erz,
Die Burg, worin du wohneſt,
Das iſt ein Menſchenherz.

13.

Du biſt die Sonne, die nicht untergeht;
Du biſt der Mond, der ſtets am Himmel ſteht.
Du biſt der Stern, der, wann die andern dunkeln,
Noch überſtrahlt den Tag mit ſeinem Funkeln;

Du biſt das ſonnenloſe Morgenroth:
Ein heitrer Tag, den keine Nacht bedroht;
Der Freud' und Hoffnung Widerſchein auf Erden —
Das biſt du mir, was kannſt du mehr noch werden?

14.

Ich liebe dich in Gott, und Gott in dir.
Wo du auch biſt, du biſt bei mir.
Je mehr ich bin vereint mit Gott dem Herrn,
Je mehr mit dir und wärſt du noch ſo fern.
Du kannſt ja ohne Gott nicht ſein,
Mein mußt du ſein, denn Gott iſt mein.

15.

Nicht mit Roſen und Violen
Will ich ſchmücken dir das Haar —
Güldne Sterne will ich holen
Von des Himmels Hochaltar.

Nennt es immer ein Verbrechen
Und ein gottvergeſſen Lied!
Ja, ich wag' es auszuſprechen,
Was mir Gott im Traume rieth.

Und die güldnen Sterne pflück' ich
Wie die Blumen auf der Flur,
Und mit ſolchen Blumen ſchmück' ich
Deine dunkeln Locken nur.

16.

Der Käfer in der Lilie vergißt,
Daß eine Lilie ſein Palaſt iſt;
Doch hat ein Kaiſer ſo noch nie gethront,
Wie dieſer Käfer hier auf Erden wohnt.
Und ſo vergeſſ' ich Erd' und Himmelszelt,
Vergeſſe alle Wunder dieſer Welt,
Weil ich in deinem ſchönen Herzen wohne,
In dieſer wonnereichen Blumenkrone.

17.

Dir muß ich immer ſingen,
So lang mein Herz noch lebt,
Wohin auf Traumesſchwingen
Auch meine Sehnſucht ſchwebt.

Im Schatten hoher Palmen
Beim letzten Sonnenſtrahl,
Und auf den grünen Almen
Im ſtillen Alpenthal:

Am Fuß der Pyramiden
Auf glühend heißem Sand,
Und in dem milden Frieden
An Ganga's heil'gem Strand —

Wohin auf Traumesſchwingen
Auch meine Sehnſucht ſchwebt,
Dir muß ich immer ſingen,
So lang mein Herz noch lebt.

18.

Nur die Liebe kann gewähren
Was die Welt verweigert hat,
Und du kannſt und mußt entbehren
Und verzichten früh und ſpat.

Nur die Liebe hat noch Kränze
Für dein ſtilles redlich Müh'n,
Pflanzt an deiner Wünſche Gränze
Maienbäume hoffnungsgrün.

Und was willſt du weiter haben?
Lieb' erfüllt ja wunderbar
Mit dem Reichthum ihrer Gaben
Dir dein Innres ganz und gar.

19.

Der Winter bringt mich nicht zum Schweigen
Mit ſeiner Kält' und ſeinem Schnee.
Die Liebe ſitzt auf Blüthenzweigen
Und ſingt ihr ewig Wohl und Weh.

Sie weiß nicht, ob es ſtürmt und regnet,
Sie weiß nicht, ob es friert und ſchneit:
Der Herr der Welt hat ſie geſegnet,
Vom Fluch der Creatur befreit.

20.

Könnt' ich mit dem Zauberſtabe
Heut' erwecken die Natur,
So erweckt' ich aus dem Grabe
Einen Frühlingstag dir nur.

Alle Blätter ſollten Zungen
Meines Lobgeſanges ſein,
Sollten dir die Huldigungen
Meines treuen Herzens weih'n.

Und in jeder Blum' und Blüthe
Sollte ſich das ſchöne Bild
Deiner Liebe, deiner Güte
Dann entfalten rein und mild.

Aber ach! nicht aus dem Grabe
Kann ich wecken die Natur,
Und ich bringe was ich habe:
Dir dies Lied vom Frühling nur.

21.

Werde heiter mein Gemüthe
Und vergiß der Angſt und Pein!
Groß iſt Gottes Gnad' und Güte,
Groß muß auch dein Hoffen ſein.

Kommt der helle goldne Morgen
Nicht hervor aus dunkler Nacht?
Lag nicht einſt in Schnee verborgen
Dieſes Frühlings Blüthenpracht?

Durch die Finſterniß der Klagen
Bricht der Freude Morgenſtern:
Bald wird auch dein Morgen tagen:
Gottes Güt' iſt nimmer fern.

22.

Es ſteht in meinem Garten
Ein hoher breiter Baum,
Der trug einſt goldne Früchte,
Und bringt jetzt Blätter kaum.

Einſt ſang in ſeinen Zweigen
Ein Vöglein allezeit:
Wenn ich es ſingen hörte,
Vergaß ich alles Leid.

Der Vogel iſt verſchwunden,
Verdorret iſt der Baum,
Mein Leid iſt mir geblieben,
Und Alles ward ein Traum.

23.

Wol iſt ſie ſchön, die Welt in ihrer Pracht,
Wenn jede Blum' ihr ſtilles Herz entfaltet,
Wenn Sang und Klang in Wald und Feld erwacht
Und überall die Hand des Segens waltet:

Doch ſchöner iſt ſie, wenn beglückt in ihr
Ein Herz auch ihre Freuden froh genießet,
Und ſieht, wie ihm in wonnevoller Zier
Des Lebens ſchönſte Blume: Liebe, ſprießet.

24.

Und iſt mein Lied ein Tropfen nur,
Geweint aus Luſt und Leid,
Erwirbt es ſich auch keine Spur
Im weiten Meer der Zeit:

So lebt es, lebt und tönt und klingt,
Mein Liebchen, doch für dich,
Bis einſt das Meer der Zeit verſchlingt,
Mein Liebchen, dich und mich.

25.

Wie die jungen Blüthen leiſe träumen
In der ſtillen Mitternacht!
Schüchtern ſpielt der Mondſchein in den Bäumen,
Daß die Blüthe nicht erwacht.

So auch flüſtert, was ich ſing' und ſage,
Ziehet wie das Mondenlicht
Leiſe hin durch deine Blüthentage,
Und mein Lied, es ſtört dich nicht.

26.

Frohe Lieder will ich ſingen
Und vergeſſen allen Schmerz,
Und ich will mich fröhlich ſchwingen
Mit der Lerche himmelwärts.

Denn der Frühling hat mir wieder
Aufgethan ſein reiches Herz,
Und ſo ſteigen meine Lieder
Mit der Lerche himmelwärts.

Und es lauſchen rings auf Erden
Knoſp' und Blüthe, Stein und Erz:
Sollt' es dir nur kund nicht werden,
Wie dich liebt mein frohes Herz?

27.

Ich will von dir, was keine Zeit zerſtöret,
Nur Schönheit, die das Herz verleiht;
Ich will von dir, was nie der Welt gehöret,
Die engelreine Kindlichkeit.

Das ſind des Himmels allerbeſte Gaben,
Das iſt des Lebens ſchönſte Zier.
Hat dich die Welt, ſo kann ich dich nicht haben;
Lebſt du der Welt, ſo ſtirbſt du mir.

28.

Der Halm, der auf der Düne ſteht,
Wird auch vom Morgenthau erquickt,
Wird auch vom Frühlingswind umweht
Und von der Sonne angeblickt.

Herz, fühlteſt du dich mehr allein
Als dort der Halm im Dünenſand,
Verloren kannſt du nimmer ſein,
Du ruheſt auch in Gottes Hand.

Und wenn, was Gott erſchaffen hat,
Dich auch nicht höret, dich nicht ſieht,
Nichts dir auf Erden liebend naht —
Gott kennt dein Sehnen, hört dein Lied.

29.

Nach uns auch wird die Erde wieder grün,
Der Baum wird knoſpen und die Blume blüh'n,
Nach uns auch wird das Lied der Nachtigallen
Im laubumbuſchten Hage wiederſchallen. —

Du Lilienherz ſo froh und engelrein,
Du Roſenangeſicht voll Himmelsſchein,
Warum iſt dir hienieden nur Ein Leben,
Warum nur Eine Blüthenzeit gegeben?

30.

Du ſollſt das Glück mir nicht zerſtören,
Das unbewußt du ſelber biſt;
Ich will von dir das Wort nicht hören,
Das nicht die Liebe ſelber iſt.

Und irrt mein Herz, ſo laß es irren,
Es findet ſeine Heimath doch,
Und kann durch dieſes Lebens Wirren
Froh ſingen, denn es liebet noch.

Für ſeinen Irrthum büßt es nimmer —
Denn hat es nicht gebüßt genug?
Das Mondlicht iſt nur Sonnenſchimmer,
Und doch erfreut uns dieſer Trug.

Lieder an Meieli.

1821.

1.

O! könntet Ihr hören und ſehen ſie
Und den Zauber, der ſie umſchwebet,
So wüßtet auch Ihr, warum Meieli
In meinen Liedern lebet:
So wüßtet auch Ihr, wie ich Nacht und Tag
Von ihr nur träum' und ſinge,
Von ihr nur ſagen und dichten mag,
Wie ſchlecht es mir auch gelinge.
Denn Alles iſt nur für Meieli,
Soll einzig nur ihr gefallen.
Drum was ich ſing', iſt auch nur für ſie,
Und ſäng' ich wie Nachtigallen.

2.

Ich ſahe die blaue unendliche See,
Wie ward's mir im Herzen ſo wohlig, ſo weh!
Doch hab' ich dein blaues Auge geſehen,
Und weiß nun ſelber nicht, wie mir geſchehen.

Und wenn ich die blaue unendliche See
Auch immer und immer wiederſäh':
Das Waſſer ewig doch Waſſer bliebe;
Dein Aug' iſt ewig unendliche Liebe!

3.

Wenn ich träumend irr' alleine,
Nahſt du mir gedankenſchnell:
Wenn ich ſehnend um dich weine,
Wird's vor meinem Blicke hell.

O wie nahe meinem Herzen,
O wie labend lächelſt du!
Dann vergeſſ' ich alle Schmerzen,
Eingewiegt in Fried' und Ruh.

4.

Du mit deinen Blüthenbäumen,
Mit der Vögel süßem Sang,
Mit der Liebe holden Träumen,
Sag, wo bleibſt denn du ſo lang?

Endlich, Frühling, kehre wieder,
Kehre heim in dieſes Herz,
Gieb mir Frieden, Freud' und Lieder,
Aber laß mir meinen Schmerz!

Denn mein Schmerz iſt nur ein Sehnen,
Eine ſchön' Erinnerung,
Und das Herz wird mir in Thränen
Wie die Blum' im Thaue jung.

5.

Wie hab' ich immer dein gedacht,
Wie du wol jede finſtre Nacht
Und jeden Tag wol hingebracht,
Ob du geweint haſt, ob gelacht!
Dem Adler gleich, wenn er zur Sonne
Durch Wolk' und Nebel ſich erhebt,
So geht das Herz mir auf in Wonne,
Wenn mein Gedanke bei dir lebt.

Du lilienheitres Angeſicht,
Du Auge, mein Vergißmeinnicht,
Du Mund, der nur von Liebe ſpricht
Und Roſen in mein Leben ſticht!
Der Adler freuet ſich der Sonne,
Er kehrt zur Erde bald zurück:
So iſt auch Traum nur meine Wonne,
Fern, unerreichbar liegt mein Glück.

Frühlingslieder an Arlikona.

1822.

1.

So leg den Winterſchleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Und hör das Lied der Lerche wieder,
Wolan! der Frühling iſt nicht weit.

Der Frühling ſendet ſeine Boten
All überall ins ganze Land,
Er ſucht auch heim die lieben Todten,
Bringt ihnen auch ein grün Gewand.

Was aber wird er mir wol bringen?
Ach nein, mich hat er nicht bedacht:
Ich werde klagen, werde ſingen
Und ſagen, daß er nichts gebracht.

Dir weih' ich dieſe Freudenthränen
Und dieſen Kranz Vergißmeinnicht,
Du meines Lebens banges Sehnen,
Belebe mich mit Hoffnungslicht!

Drum leg den Winterſchleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Dann kommt auch mir der Frühling wieder,
Dann iſt vergeſſen all mein Leid.

2.

Du ſiehſt mich an und kennſt mich nicht,
Du liebes Engelangeſicht!
Die Wünſche weißt du nicht, die reinen,
Die du ſo unbewußt erregt.
Ich muß mich freu'n, und möchte weinen:
So haſt du mir mein Herz bewegt.

Kenn' ich dein Glück, du kennſt es nicht,
Du liebes Engelangeſicht!
Welch ſchönes Loos iſt dir beſchieden!
Wie eine Lilie auf dem Feld,
So heiter und ſo ſtill zufrieden
Lebſt du in deiner kleinen Welt.

Mich treibt's im Leben hin und her,
Als ob ich niemals glücklich wär',
Kann keinen Frieden mir erjagen
Und keine Heiterkeit und Ruh,
Und hab' in meinen ſchönſten Tagen
Nur Einen Wunſch: lebt' ich wie du!

3.

Der Kranich kommt zum Heimathlande,
Von neuem baut die Schwalb' ihr Neſt;
Die Schiffe ſegeln aus vom Strande
Mit günſt'gem Wind nach Oſt und Weſt.

Schon kränzet ſich die Waldhöh wieder,
Der Waidmann ſingt ſein Morgenlied;
Der Fiſcher ſenkt die Angel nieder
Und harrt auf ſeinen Fang im Ried.

Und Veilchen blühen auf den Matten,
Und junge Heid' entſprießt dem Sand;
Die Reb' umſchlingt die dürren Latten,
Der Pfirſich deckt die weiße Wand.

Du haſt die Botſchaft wol bekommen,
Zu nahe liegt Genuß und Glück.
Was mir ein Augenblick genommen,
Das bringt kein Frühling mir zurück.

4.

Du fühlſt die Wonne nicht,
Welche der Frühling bringet,
Wenn mir im Dämmerlicht
Wieder die Nachtigall ſinget.

Du ahnſt die Klage nie,
Die mir im Herzen wohnet;
Das ſtille Sehnen nie,
Was mich mit Schmerzen lohnet.

Kennſt nie die heiße Glut,
Nie das geheime Verlangen;
Siehſt meiner Thränen Flut
Nie an den Wimpern hangen.

O liebe, liebe mich,
Wunderbar liebliches Weſen!
Ich kann ja nur durch dich,
Einzig durch dich geneſen.

5.

Im Walde.

Nun bin ich froh und freue mich,
Nun bin ich guter Dinge.
Es höret mich kein menſchlich Ohr,
Wenn ich von Liebe ſinge.

Mich höret nur der dunkle Wald
Mit ſeinen grünen Zweigen:
Ich grüße ihn, er grüßet mich
Und will ſich vor mir neigen.

Ach nein, das wäre ja zu viel!
Dem Kleinen auf der Erde
Gebühret kleine Ehre nur,
Auf daß er größer werde.

Und hab' ich Ehre nicht genug,
Wenn du mich alſo liebeſt,
Wenn du, o ſtarke Eiche du,
Mir friſche Kühlung giebeſt?

Wenn du, o liebe Espe du,
Mir immer luſtig ſäuſelſt,
Und bald verſtohlen Blatt um Blatt,
Und Zweig um Zweiglein kräuſelſt?

Wenn du, o Fichte, wehmuthsvoll
Beginnſt dein leiſes Klagen? —
O ja, o ja, dann kann ich wol
Von Ehr' und Liebe ſagen!

Nur du, o einſam Röschen du,
Du bleibſt ſo unbefangen,
So ſtill und ſtumm, als wäre nicht
Mein Gruß an dich ergangen.

Doch warte nur, du ſollſt dafür
Einſt blühn auf meinem Grabe,
Dann weißt du doch, warum ich dich
So ſehr geliebet habe.

Liebe und Leid.

1829—32.

1.

Stumm iſt der Schmerz und ſtumm das Haſſen,
Nur ſangreich iſt der Liebe Luſt.
Wie kann ich unbeſungen laſſen,
Was liebend lebt in meiner Bruſt?

Sie lebt in ihrer Engelsſchöne,
Ein Blüthenkelch der Maienzeit;
Ihr Athem weckt des Liedes Töne,
Und jeder Ton iſt Seligkeit.

2.

Zur Freude will ſich nicht geſtalten,
Was mir ſo tief bewegt das Herz:
Geheimnißvoll nur will es walten,
Ein Traum, ein ſtilles Leid, ein Schmerz.

Oft will's aus meinen Augen dringen
Der Blume gleich nach Luft und Licht,
In hellen Tönen will's erklingen,
Doch ſchweigen nur iſt meine Pflicht.

Ja, ſchweigend darfſt du nur erſcheinen
Und ſtill dich freu'n des Sonnenlichts,
Du darfſt nur dichten, darfſt nur weinen,
O meine Lieb', und weiter nichts.

3.

Frühling, ſende
Deine Gnad' auf dieſen Baum!
Wie ein Flehender hebt er ſeine Hände
In den blauen Himmelsraum.

Frühling, neige
Gnädig dich herab zu mir!
Meine Hände ſtreben auch wie Zweige
Bang' und hoffnungsvoll zu dir.

4.

Eine Blum' iſt mir entſprungen;
Aus des Herzens dunkelm Schacht
Iſt ſie an das Licht gedrungen
Wie ein Stern in finſtrer Nacht.

Doch ſie gleicht nur einer Roſe,
Die kein grünes Blatt umgiebt;
Denn ſie iſt die Hoffnungsloſe,
Weil ſie ohne Hoffnung liebt.

5.

Tauſend Roſen blühen jeden Tag,
Wo der Mai erſcheint in Flur und Hag:
Rothe Lippen, purpurrothe Wangen
Hat ein jeder Strauch und Buſch empfangen.
Dennoch glaubt ein Herz das liebt,
Daß es doch nur Eine Roſe giebt.
Blühn auch alle Roſen auf Einmal, —
Ach, ein liebend Herz kennt keine Wahl,
Und des Sängers ſehnendes Gemüth
Singt der Welt, daß ſeine Roſe blüht.

6.

Iſt die Sonne heimgegangen,
Bringt der Abend Fried' und Ruh,
Und es ſchließen ſich die Blumen,
Wie die müden Augen zu.

Warum muß denn meinen Augen
Stets der Schlaf vorübergehn?
Ach, die Sonne meiner Liebe
Bleibt am hohen Himmel ſtehn.

7.

Wenn auch meine Wangen blühen,
Wenn auch meine Lippen glühen,
Meine Augen feurig blinken,
Meine Wimpern freudig winken —
Nur ein Frühling überm Grabe
Sind die Freuden, die ich habe —
Unten tief in meinem Herzen
Winternacht voll herber Schmerzen!
Keine Antwort meinen Fragen,
Keine Thräne meinen Klagen,
Und kein Mitleid meinen Leiden —
Ewig lieben, ewig meiden!

8.

Veilchen, Rosmarin, Mimoſen,
Engelſüß und Immergrün,
Lilien, Tauſendſchön und Roſen
Hier in meinem Garten blühn.

Alles haſt du, was zum Kranze
Sich die Lieb' auf Erden flicht.
Nur das Glück, die Eine Pflanze
Findeſt du im Garten nicht.

Ob ſie heimiſch iſt hienieden,
Wo ſie wächſet, wo ſie blüht —
Liebes Herz, gieb dich zufrieden!
Haſt du dich doch heiß gemüht.

9.

So viel Flocken als da flimmern
Auf dem ſchneebedeckten Feld,
So viel Sternlein als da ſchimmern
An dem blauen Himmelszelt:
So viel Träume und Gedanken
Weben um mich her und wanken —
Das iſt aller Liebe Luſt,
Die ſich rechter Treu bewußt.

So viel Blumen als da ſprießen
Um die ſchöne Frühlingszeit,
So viel Bächlein als da fließen
In den Thälern weit und breit:
So viel Blicke will ich ſenden,
So viel Thränen will ich ſpenden
Das iſt aller Liebe Loos,
Die da liebet hoffnungslos.

10.

Was ſingſt du Herz ſo bang und laut
Nach inniger Vereinung?
Die Sehnſucht iſt ja deine Braut,
Nur Trug iſt die Erſcheinung.
So oft der Mond zur Sonne ſchaut,
Er wird ihr niemals angetraut
In inniger Vereinung.
Drum ſinge nicht ſo bang und laut!
Die Sehnſucht bleibt ja deine Braut,
Nur Trug iſt die Erſcheinung.

11.

Laßt mich von den Blüthenbäumen,
Die gepflanzt hat ihre Hand,
Und recht lange laßt mich träumen,
Seit mein Liebchen mir verſchwand.

Träumt doch ſo dem armen Schnitter
Von der grünen Frühlingswelt,
Während draußen das Gewitter
Ihm zerſchlägt ſein Ährenfeld.

12.

Alle Liebe hat ein Ende,
Und du liebſt noch, treues Herz?
Blickeſt, wie die Sonnenwende,
Langſt zerknickt noch himmelwärts?

O daß unſre ſchönſten Stunden
Immer ſchöner ſind als wir!
Und warum ſind ſie verſchwunden?
Und warum ſind wir noch hier?

13.

Die Sonne weckte mich
Zu manchen Freuden heute,
Doch eh ſie noch entwich,
Entfloh was mich erfreute.

Ja, wie der Strahl des Lichts
Im Wolkenſaum verſchwebet,
So kehrt in Nacht und Nichts
Was glänzend hat gelebet.

Ein Traum nur wieget ſich
Auf der Erinnrung Welle.
Es wird ſo abendlich
In meines Herzens Zelle.

14.

So war ich, eine Roſe voll erblüht,
Vom Strahl der Morgenſonne mild umglüht;
Und jedes Roſenblatt an mir
War nur ein heißer Wunſch nach dir.
Doch als du mich nun ſehen wollteſt nimmer,
Da ſchloß der Kelch der Roſe ſich für immer.

15.

Du haſt zertrümmert mir die Brücke,
Die ich zum Himmel mir gebaut.
O hätt' ich nie nach meinem Glücke
So hoffnungsvoll emporgeſchaut!

Nun irr' ich einſam an dem Strande
Der Welt, die mir nicht mehr genügt,
Nun ſehn' ich mich nach jenem Lande,
Dahin wo keine Hoffnung trügt.

16.

So leuchtet meinem Pfade, Blumenſterne!
Komm näher, ſtille blaue Bergesferne!
Und laß mich unter deinem Schatten träumen,
Du Wald mit deinen kühlendgrünen Bäumen!

So ſenkt mein Haupt ſich wie die Lilie nieder,
Still wird mein Herz, es ſchweigen ſeine Lieder.
Drum ſäuſelt linder, lieben Abendwinde,
Und gönnt mir, daß ich endlich Ruhe finde!

17.

Pilgrimme ſind wir allezeit
Und finden nirgend Ruh' und Frieden;
Stets harrt auf uns nur Traurigkeit,
So lang wir ſind hienieden.

Wie manche Sonn' im Strahlenkranz
Sah mich mit Trauer nur umfangen,
Und Thränen fand des Mondes Glanz
Noch ſpät auf meinen Wangen.

Was iſt das Leben allzumal?
Ein Kommen iſt es nur, ein Scheiden.
Der Weg führt durch das Thränenthal,
Durch Kummer nur und Leiden.

O Vaterland, o Vaterland,
Wann wirſt du mich doch einſt empfangen?
Nach dir iſt ganz mein Herz entbrannt,
Und ſeufzet voll Verlangen.

O daß doch hier ein Engel wär',
Der alle Pfade mir beſchriebe!
Und fällt die Reiſe noch ſo ſchwer,
Vollbringt ſie doch die Liebe.

Uns leuchtet auch der Morgenſtern
Wie einſt im Orient den Weiſen:
Drum muthig, Pilger, nah und fern,
Laßt uns zur Heimath reiſen!

18.

Und wenn's einmal nun Abend wird,
Dann gönnt mir Fried' und Ruh:
Der Wandrer hat genug geirrt,
Er eilt der Heimath zu.

Gönnt mir, daß ich erlöſet bin,
Und daß mein Morgen tagt:
Schon werf' ich meine Bürde hin
Und Alles was mich plagt.

Trüb' iſt die Welt, voll Kampf und Streit,
Lernt nicht ihr Heil vernehn
Laßt mich den Tag der Herrlichkeit,
So laßt ihn mich doch ſehn!

19.

Nun ſchweigt die Höh, nun ſchweigt das Thal,
Der Glockenklang verhallt,
Nun ruht erhellt vom Abendſtrahl
Der See und auch der Wald.

Nun ruh auch du, mein müdes Herz,
Süß ſoll dein Schlummer ſein;
Die Liebe hüllt ja allen Schmerz
In ihren Fittich ein.

Liebe und Frühling.

1833.

1.

O könnt' ich, könnt' ich hienieden
Ein reicher Frühling doch ſein!
Dann dächte, wär' ich geſchieden,
Getreue Liebe noch mein.

Denn will der Frühling entfliehen,
Wie thut's den Seinen ſo leid!
Die Roſ' und Lilie ziehen
Schnell aus ihr Feierkleid.

2.

Alles träumt von Hoffnung wieder
In der ſchweigenden Natur;
Hoffnung, Hoffnung, komm hernieder!
Ruft der Wald und ruft die Flur.

Und vom Frühlingshauch geſchaukelt
Steht in Blüthen Staud' und Strauch,
Und vom Sonnenblick umgaukelt
Freu'n ſie ſich und lieben auch.

Und ich könnt' in Hoffnung leben,
Wollteſt Du mein Frühling ſein;
Du nur kannſt mir Freude geben,
Dein Blick iſt mein Sonnenſchein.

Nichts verlangt mein Herz hienieden,
Wenn es Eines nur erwirbt,
Wenn es nur in ſtillem Frieden
Noch von Liebe träumend ſtirbt.

3.

Nun ade, ihr Blumenauen
Voller Glanz und Farbenpracht!
Ach! ich darf euch nicht mehr ſchauen,
Liebe hat mich blind gemacht.

Jene Liebe zu der Einen
Macht mich gegen Alles blind,
Heißt mich froh ſein, heißt mich weinen,
Und ich wein' und bin ein Kind.

Und ſo recht von Herzen frag' ich:
Liebe Roſe, liebſt du mich?
Und noch mehr von Herzen ſag' ich:
Schöne Roſ', ich liebe dich!

4.

Dein Auge hat mein Aug' erſchloſſen,
Du ſahſt mich an, da ward es Tag:
Mit Licht und Farbe war umfloſſen,
Was einſt im Grau'n der Nächte lag.

Zur Freude bin ich auserkoren,
Ich träum' in liebetrunkner Ruh:
Ich lächle gar, in Luſt verloren,
Der dunklen Zukunft heiter zu.

Und mir gehört das Nah' und Ferne,
Mir mehr als ſingen kann mein Lied:
Wer zählt noch da die goldnen Sterne,
Wenn er den ganzen Himmel ſieht!

5.

Wie ſich Rebenranken ſchwingen
In der linden Lüfte Hauch,
Wie ſich weiße Winden ſchlingen
Luſtig um den Roſenſtrauch:

Alſo ſchmiegen ſich und ranken
Frühlingsſelig, ſtill und mild
Meine Tag- und Nachtgedanken
Um ein trautes liebes Bild.

6.

Wie aber ſoll ich dir erwiedern
Was du mir biſt?
Ich weiß es, daß dir nicht in Liedern
Zu danken iſt.

Die Lieder, die ich konnte ſingen,
Sind nicht mehr mein:
Das Herz, woraus ſie hell erklingen,
Es iſt ſchon dein!

7.

Ich muß hinaus, ich muß zu dir,
Ich muß es ſelbſt dir ſagen:
Du biſt mein Frühling, du nur mir
In dieſen lichten Tagen.

Ich will die Roſen nicht mehr ſehn,
Nicht mehr die grünen Matten:
Ich will nicht mehr zu Walde gehn
Nach Duft und Klang und Schatten.

Ich will nicht mehr der Lüfte Zug,
Nicht mehr der Wellen Rauſchen,
Ich will nicht mehr der Vögel Flug
Und ihrem Liede lauſchen —

Ich will hinaus, ich will zu dir,
Ich will es ſelbſt dir ſagen:
Du biſt mein Frühling, du nur mir
In dieſen lichten Tagen!

Lieder aus einem Alpenthale.

1834.

1.

Zueignung.

Du haſt noch Hoffnung für das Leben,
Haſt in dem Leben Luſt und Scherz:
So magſt du immer weiter ſtreben,
Die Freud' erringt ein hoffend Herz.
Ich will, was mir die Welt gegeben,
Ihr wiedergeben — meinen Schmerz.

2.

Wie ſie ihr Haupt erheben,
Schneeglöckchen hier und da! —
Iſt bald auch meinem Leben
Der Frühling wieder nah?

Wie hell die Lüft' erklingen
Von Lerchen Luſtgetön! —
Wird bald mein Herz auch ſingen:
Wie iſt die Welt ſo ſchön?

O Wintertraum von Roſen,
Von Veil und Immergrün,
Wirſt du dem Hoffnungsloſen
Hienieden noch erblühn?

3.

Auf öder Alpe ſtand ich
Im Frühling manches Mal,
Und meine Blicke ſandt' ich
Hinab ins grüne Thal

Und mit den Blicken nieder
Flog dann mein Herz ins Thal,
Die Blicke kehrten wieder
Zurück wol jedes Mal.

Wo biſt du denn geblieben?
Im grünen Alpenthal?
Herz, wagſt du denn zu lieben
Auf Erden noch einmal?

Nun ſing' ich meine Lieder
Hinab wol tauſendmal:
O gieb mein Herz mir wieder,
Du grünes Alpenthal!

4.

Nimm dieſen friſchen Blumenkranz,
Den ich gewunden habe,
Reich wie du ſelbſt an Pracht und Glanz,
Nimm ihn zur Hochzeitsgabe!

So ſchöne Blumen blühn für dich,
Die Wünſche ſind's, die meinen,
Die hier zum Blüthenkranze ſich
Einmüthiglich vereinen.

Und jede Blum' iſt nur ein Herz,
Von Frühlingsglanz umwoben,
Und jede blicket himmelwärts
Und ſiehet Heil von oben.

Wie an dem Kranz' entfalte ſich
Ein Blüthenfeſt auf Erden:
Mag jeder Blumenkelch für dich
Ein Kelch der Freude werden.

So nimm von unbekannter Hand
Was dir mein Herz gewunden!
Das Herz, das ſo viel Schönheit fand,
Hat Lohn genug gefunden.

5.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale ſingen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieſer Zug empor;
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein friſcher Myrtenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt ſein Laut!
Ich hör' ein Grablied ſingen:
Geſtorben iſt die Braut.

6.

So ſchlaf in Fried' und Ruhe
Zu neuer Herrlichkeit!
In deiner ſchwarzen Truhe,
In deinem weißen Kleid.

Die Lilie kann nur ſagen:
Wie war dies Herz ſo rein!
Die Roſe kann nur klagen:
Du ſchönes Mägdelein!

Verbirg im Winterſchauer
Dich ganz, du Sonnenſtrahl,
Und hülle dich in Trauer,
Du grünes Alpenthal!

7.

Wann ich unter friſchem Moſe
Träumen muß im Grab' allein,
O ſo laßt die rothe Roſe
Meines Traums Geſellin ſein!

Ach! ich durſt's ihr nicht verkünden,
Daß ich warb um ihre Huld —
Doch der Tod macht frei von Sünden,
Und die Erde tilgt die Schuld.

Darum laßt die rothe Roſe
Meines Traums Geſellin ſein,
Wann ich unter friſchem Moſe
Träumen muß im Grab' allein.

Poppelsdorfer Erinnerungen.

1836.

1.

Die Roſe blühet noch im Garten
Und blühet jedes Jahr.
Wo aber ſoll ich ſie erwarten,
Die ſchön wie eine Roſe war?

Du Roſe biſt zurückgeblieben,
Ein treues Bild von ihr,
Und all mein Sehnen, all mein Lieben,
Wie's einſt gelebt, ſo lebt's in dir.

2.

Noch ſtehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber iſt weggezogen,
Die einſt mein Liebchen war.

Ich höre die Nachtigall ſingen
Am laubigen Gartenthor;
Des Liebchens Worte dringen
Nicht mehr zu meinem Ohr.

Ich war im Süden, im Norden,
Durchſchiffte die weite See;
Ich bin ſo alt geworden,
Und fühle mich jünger als je.

Aus jeglicher Blume lächelt
Mir Jugend und Liebe zu,
Und jegliches Lüftchen fächelt
Als ſpräch' es: wie glücklich biſt du.

Ja Glück, wie konnteſt du ſchwinden?
O wärſt du vergangen mit mir!
Wol konnt' ich die Stätte noch finden,
Dich aber, dich find' ich nicht hier.

Noch ſtehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber iſt weggezogen,
Die einſt mein Liebchen war.

3.

Ihr blauen Berge ſeid es wieder,
Du biſt es wieder, grünes Thal!
Hier ſang ich meine erſten Lieder,
Ich liebte hier zum erſten Mal.

Dort ſteht noch auf der alten Stätte
Das Haus mit ſeinem Kämmerlein:
Mein Alles war ein Stuhl, ein Bette,
Ein Tiſch, ein Krug, ein leerer Schrein.

In dieſer engen Kammer ſchlief ich
So manche ſtille Sommernacht;
Aus dieſem kleinen Fenſter rief ich:
Biſt du, Margret, noch nicht erwacht?

Und aus dem Haus nur wenig Schritte —
Und vor mir lag die ſchönſte Welt;
Ich ſtand gezaubert in die Mitte
Von Weingeländ' und Aehrenfeld.

Und durch den grünen Teppich wob ſich
Vor mir des Rheines Silberflut,
Und aus der blauen Ferne hob ſich
Der Drachenfels in Abendglut.

Leb wohl, du Bild der ſel'gen Stunden!
Ich ſcheid' und kehre nicht zurück.
Die Sonne ſinkt, in Nacht verſchwunden
Iſt auch mit dir mein altes Glück.

4.

Wo ich gehe, wo ich ſtehe,
Iſt es öde, wird es leer,
Und die Winde rufen: Wehe!
Und kein Vogel ſinget mehr.

Will drum meine Blicke wenden
Weg von Wald und Au und Flur —
Ach! der Traum, er mußte enden,
Die Erinnrung blieb mir nur.

Traum iſt Alles, auch der Abend,
Als du mich zuerſt erblickt,
Mit dem Tranke kühl und labend
Deinen Freund zuerſt erquickt.

Iſt der Traum auch nicht geblieben,
Blieb des Traums Erinnerung,
Und das kindlichfrohe Lieben
Wird mit jedem Lenze jung

Helgolander Lieder.

1840.

I.

Erſcheine noch einmal, erſcheine
Und fülle meine Seele ganz
Mit deines Herzens heil'ger Reine,
Mit deines Auges lichtem Glanz!

Erſcheine noch einmal und werde
Was du mir warſt auf Erden hier:
Der Frühling brachte dich der Erde,
Nun bringe du den Frühling mir.

Erſcheine noch einmal! und wieder
Ertönen in des Sängers Bruſt
Die alten, lang verklung'nen Lieder
Von ſeiner Liebe Leid und Luſt.

2.

Hab' ich Tage lang geblicket
Auf die blaue Meeresflut,
Und die Boten ausgeſchicket
Meiner heißen Liebesglut!

Und ſie konnten nicht erſchauen
Auf der weiten Meeresflut
Jene liebehellen, blauen
Augen, drin der Himmel ruht.

Eine Lotosblume nickte
Endlich aus der blauen Flut,
Und wie ſie mein Aug' erblickte,
Ward geſtillt des Herzens Glut.

3.

Weg mit dieſen, weg mit jenen,
Weg mit allen Mägdelein!
Meines Herzens Freud' und Sehnen
Feſſelt mich an dich allein.

Bin ich doch durch dich geworden
Willenlos wie ein Magnet,
Der ſich immer, ſtatt nach Norden,
Nur nach deinem Herzen dreht.

4.

O könnt' ich doch ein Spiegel ſein,
Ein Spiegel deiner Milde,
So hell und rein wie Sonnenſchein,
Ein Bild von deinem Bilde.

Dann würd' ich dir ins Antlitz ſehn
So ohne Angſt und Zagen,
Wie güldne Stern' am Himmel ſtehn
Nach ſturmbewegten Tagen.

5.

Weh mir! daß ich zu fragen wagte:
  Sag, liebſt du mich?
Weh mir! daß ich es wagt' und ſagte:
  Ich liebe dich.

Wenn's Sünde war, es auszuſprechen,
Will büßen ich
Durch ſtille Liebe mein Verbrechen;
Ich liebe dich.

Wohl mir! noch denk' ich immer wieder
Und nur an dich;
Wohl mir! noch ſingen meine Lieder:
Ich liebe dich.

6.

Hab' ich gekämpft in ſtürmiſchem Muth,
Endlich gewinn' ich Frieden doch wieder;
Aus des Herzens beruhigter Fluth
Fiſch' ich die Perlen, die ſtillen Lieder.

Und die Perlen, ich weihe ſie dir,
Iſt es doch meine köſtlichſte Gabe:
Nimm ſie, trag ſie zu Ehren mir,
Wie ich nun ausgekämpfet habe.

7.

Auch die Sonne ſinket nieder,
Alles findet hier ſein Grab,
Und ſo ſank die Hoffnung wieder
In die blaue Flut hinab.

Wehe! Wind und Wellen trieben
Meine Lotosblume fort;
Meine Lieb' iſt hier geblieben,
Unſtet wie die Möwe dort.

8.

Der Vogel fliegt zum Felſeneiland,
Er weiß nicht, was ihm droben droht;
Er ſuchet Raſt nach langer Seefahrt,
Und ach! er findet ſeinen Tod.

Ihr Blicke meiner heißen Sehnſucht!
Was euch als Ziel beſchieden ſchien,
Ihr ſaht es ſteigen aus der Meerflut,
Und ſaht es mit der Meerflut fliehn.

9.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie konnt' ich je vergeſſen dein!
Für ewig ſchien geſchwunden meinem Herzen
Des ſchönen Tages lichter Schein.

Das Eiland lag mit Dunkelheit umzogen,
Vom Leuchtthurm ſpärlich nur erhellt;
Still waren nun des Meeres Wind und Wogen,
Geſtorben ſchien die weite Welt.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie konnt' ich je vergeſſen dein!
Die Luſt der Liebe nahmſt du meinem Herzen,
Und ließeſt mir der Sehnſucht Pein.

10.

Seid nun ruhig, wilde Wogen,
Und ihr Stürme, werdet ſtumm!
Denn zur Heimath fortgezogen
Iſt mein Liebchen wiederum.

Ach! an einem andern Strande
Taucht ſie aus der Flut empor;
Ach! in einem andern Lande
Blühet was mein Herz erkor.

Schöne Blume! Heil und Segen
Mag der Himmel dir verleihn!
Leb nun wohl! auf allen Wegen
Durch das Leben denk' ich dein.

11.

Laß die wilden Wogen toben
Um den Felſen dort und hier!
Auf dem Felſen wohn' ich droben,
Und der Frieden wohnt in mir.

Wie in ſtillen heitern Tagen
Auf dem Meer der Himmel ruht,
Wird dein holdes Bild getragen
Auf des Herzens ſtiller Flut.

12.

Grün iſt das Eiland, weiß der Strand,
Roth iſt der hohe Klippenrand:
O glänzten doch in meinem Kranz
Noch dieſe Farben Helgolands!

Du Kranz der Liebe grün und roth,
Wie biſt du jetzt ſo bleich und todt!
Ein Blümchen blüht an dir allein,
Das Blümlein: Vergißnichtmein!

Heidelieder.

Bothfeld 1839.

1.

Du Mädchen von der Heide
In deinem dunklen Haar,
In deinem blauen Kleide
So ſchön, ſo wunderbar!

Ich möcht' am Wege ſtehen
Als Glockenblümelein,
Dich fröhlich wandeln ſehen
Im Thau und Sonnenſchein!

Ich möcht' als Falter leben
In Wieſe, Feld und Hag,
Ich möchte dich umſchweben
Den langen Sommertag!

Ich möcht' als Vogel fliegen
Um dich wohin du gehſt:
Auf Zweig und Aſt mich wiegen
Da wo du ſtille ſtehſt!

Du Mädchen von der Heide,
Du kannſt wol fröhlich ſein,
Und ich in meinem Leide,
Ich wandle hier allein.

2.

Wie purpurſchimmernd blühet
Das junge Heidekraut!
Schön wie die Wange glühet
Am Hochzeitstag der Braut.

Rings Oed' und tiefes Schweigen,
Kein Menſchenlaut erſchallt,
Und weiße Wolken ſteigen
Empor vom Föhrenwald.

Fern an des Waldes Saume
Da treibt der Hirtenknab',
Und ich hier unterm Baume
Seh' ſtill die Heid' hinab.

Von Heideblumen wänd' ich
Ein friſches Kränzlein gern —
O fänd' ich dich, o fänd' ich!
Du biſt für mich zu fern.

3.

Und der Winter war vergangen,
Und der Sommer ging herum,
Und es zog mich heiß Verlangen
Nach der Heimath wiederum.

Doch es trieb kein Hirt zur Weide
Seine Heerd' am Waldesſaum,
Denn ſie theilten ſich die Heide,
Jeden Strauch und jeden Baum.

Ja, ſo haben ſie's getrieben:
Alles wurde Wieſ' und Feld.
Eins war übrig mir geblieben,
Und das Schönſte von der Welt.

Sei gegrüßt du von der Heide,
Mädchen du im dunklen Haar,
Du in deinem blauen Kleide,
Mein für heut' und immerdar!

4.

So viel der Mai auch Blümlein beut
Zu Troſt und Augenweide,
Ich weiß nur eins das mich erfreut:
Das Blümlein auf der Heide!

Ich ſeh' vergrünen und verblüh'n
Die Welt im Frühlingskleide,
Du aber bleibſt mein Immergrün,
Du Blümlein auf der Heide!

Kein Winter kann, o Blümelein,
Dir je was thun zu Leide —
Ich ſchloß dich in mein Herz hinein,
Du Blümlein auf der Heide!

Ida.

1849.

I.

Ja, du biſt mein!

Ja, du biſt mein!
Ich will's dem blauen Himmel ſagen,
Ich will's der dunkeln Nacht vertrau'n,
Ich will's als frohe Botſchaft tragen
Auf Bergeshöh'n, durch Heid' und Au'n.
Die ganze Welt ſoll Zeuge ſein:
Ja, du biſt mein!
Und ewig mein!

Ja, du biſt mein!
In meinem Herzen ſollſt du leben,
Sollſt haben was ſein Liebſtes iſt,
Du ſollſt von Lieb' und Luſt umgeben
Ganz fühlen, daß du glücklich biſt.
Schließ mich in deine Arme ein!
Ja, du biſt mein!
Und ewig mein!

2.

Endlich hab' ich dich gefunden.

Endlich hab' ich dich gefunden
Nach ſo manchem bangen Gang,
Und der Liebe ſüße Stunden
Grüß' ich nun mit Sang und Klang.

Endlich iſt der Schmerz verwunden,
Der die Hoffnung faſt verſchlang,
Und ſo muß mein Herz geſunden,
Seit es ſich ſein Glück errang.

Ja, du biſt mit mir verbunden,
Treu mit mir mein Lebelang;
Wieder hab' ich mich gefunden,
Seit ich endlich dich errang.

Ja, du biſt mit mir verbunden!
Sei gegrüßt mit Sang und Klang!
Endlich hab' ich dich gefunden,
Du mein Glück, mein Traum, mein Sang!

3.

Wenn die Lerche ſingt.

Wenn die Lerche ſingt, wenn das Veilchen ſprießt,
Wenn der Gießbach ſich in das Thal ergießt,
Wenn im Frühthau die Knoſpen ſich dehnen,
Dann erbebt in Bangen und Sehnen,
In Leid und in Luſt
Mir das Herz in der Bruſt,
Und es möchte fliehn mit dem Sonnenſtrahl
Ueber Berg und Thal,
Durch Wald und Feld
Hinaus in die weite unendliche Welt.

Und ſo war's in jedem Frühling:
Immer zog mein Herz hinaus,
Mit der alten Sehnſucht kam es
Immer wieder heim nach Haus.

Herz, wie biſt du ſtill geworden!
Was du ſuchteſt, wurde dein:
Ja, es iſt dein erſter Frühling,
Wo du nicht mehr biſt allein.

Sei gegrüßt, du Frühlingsſonne!
Neues Leben, neue Wonne!
Ich darf kein Fremdling hienieden mehr ſein
Die weite unendliche Welt iſt mein!

Lieder einer Heimgebliebenen.

1850.

1.

Sobald das Schiff die Anker lichtet
Und günſt'ger Wind die Segel bläht,
Iſt jede Hoffnung mir vernichtet
Und jede Freude abgemäht.

O laß mich weinen, laß mich ſchweigen!
So ſegelt auch mit dir mein Glück.
Die Liebe gab mich dir zu eigen,
Und Liebe hält mich jetzt zurück.

2.

Naht auch die Trennungsſtunde,
So leb' ich fort mit dir.
Was Leid dir iſt und Freude,
Iſt Leid und Freud' auch mir.

Ich biete dem Verſöhnung,
Dem du die Rechte giebſt;
Ich haſſe wen du haſſeſt,
Ich liebe wen du liebſt.

Und meine Sehnſucht kündet
Was deine Sehnſucht iſt;
Was ich dir bin, das weiß ich;
Du weißt, was du mir biſt.

Wenn in der Trennungsſtunde
Dann auch mein Auge weint,
So ſagt mein Herz noch jubelnd:
Ich bin mit dir vereint!

3.

Verdorret iſt mein Myrtenſtrauch,
Der jüngſt in Blüthe ſtand;
Verblichen iſt an meinem Hut
Das purpurrothe Band.

Du Rebenlaub' am Bergeshang,
Du bleibeſt künftig leer!
Euch Roſen und Vergißmeinnicht,
Euch pfleg' ich nimmermehr!

Ich darf für meine Zukunft nur
Noch pflanzen Rosmarin.
Mit meiner letzten Hoffnung will
Die letzte Freude ziehn.

Wie ſich in Schatten hüllt das Thal,
Wenn ſeine Sonne flieht,
So kleid' ich mich in Traurigkeit,
Weil mein Geliebter ſchied.

I.

So biſt du endlich doch geſchieden
Und ich muß bleiben hier zurück,
Und mit dir iſt dahin mein Frieden,
Dahin mit dir mein Troſt, mein Glück.

Ich blick' auf meine Roſen nieder,
Sie ſehn mich an als fragten ſie:
Wann kehret dein Geliebter wieder?
Und meine Thränen ſagen: nie.

Die Nachtigallen hör' ich ſchlagen
So laut und bang' als fragten ſie:
Kehrt er nicht heim in dieſen Tagen?
Und meine Seufzer ſagen: nie.

Nie kann ich Freude mehr erwerben,
Nie ſoll ich finden Troſt und Ruh:
Mein Leben iſt ein täglich Sterben,
Und ach! mein Leben warſt nur du.

5.

Wonnige Zeit,
Wie biſt du weit,
So weit von mir geſchieden!
Das alte Glück
Kehrt nie zurück,
Nie find' ich Ruh' und Frieden.

Soll denn das Herz
In ſeinem Schmerz
Nun nimmermehr geneſen?
Soll denn allein
Sein Troſt nur ſein:
Biſt glücklich einſt geweſen!

Klag nicht ſo ſehr!
Was willſt du mehr?
Dir iſt genug geblieben.
Sei ſtill, mein Herz,
In deinem Schmerz!
Dir blieb dein ſehnend Lieben!

6.

Ein Glück nur gab's für mich allein
Und dieſes Glück, ich nannt' es mein.
Ich lebt' in Liebesleid und Luſt
Und war des Daſeins mir bewußt.

Jetzt hab' ich keine Zukunft mehr,
Die Welt iſt freudenlos und leer.
Ich lebe — und ich weiß es kaum,
Und Alles, Alles iſt ein Traum.

7.

Frühling, was willſt du hier?
Kehrſt für mich nicht wieder.
Anderen bring, nicht mir
Deine Luſt und Lieder!

Glücklichen Menſchen ſing
Deine Botſchaft heute,
Blühe für ſie und bring
Was ſie einſt erfreute!

Frühling, o wecke nicht
Meines Herzens Klage!
Jedes Vergißmeinnicht
Mahnt an ſchön're Tage.

Frühling, du haſt ein Herz —
Und du mußt mich meiden:
Gönne mir meinen Schmerz,
Mein unſäglich Leiden!

8.

Mir iſt ſo ernſt und feierlich,
Mich hat der Schmerz verklärt.
Die Welt hat weiter nichts für mich
Was noch mein Herz begehrt.

Sein welkes Laub verliert der Wald,
Vorbei iſt ſeine Zeit:
Und ſo verliert mein Herz auch bald,
Gar bald ſein letztes Leid.

9.

Still und kalt iſt nun die Welt,
Schnee bedecket Au und Feld,
Unterm Eiſe rieſelt bang
An dem Berg der Bach entlang.

Jedes Blümchen iſt zerknickt,
Alles Leben iſt erſtickt,
Und die Sonne ſpinnt ſich ein,
Birgt in Wolken ihren Schein.

Und ſo ſchlägt auch nur mein Herz
Leiſe unter ſeinem Schmerz.
Meines Lebens Sonne bricht
Nie hervor mit ihrem Licht.

Junilieder.

1856.

1.

Nun iſt die Welt ſo heiter wieder
Und labet ſich am Sonnenſtrahl,
Und Freud' und Frieden kam hernieder
In Wald und Feld, auf Berg und Thal.

Umſpielt vom milden Glanz der Sonne
Iſt jede Reb' und Roſ' erblüht:
Zu neuer Hoffnung, neuer Wonne
Erſchließt ſich jegliches Gemüth.

So will ich denn nicht länger warten
Und ſingen laut aus voller Bruſt:
Denn alle Roſen blühn im Garten
Und blühn auch mir zu Freud' und Luſt.

2.

Die Roſen blühn, doch unter jenen
Blüht nicht, die mir erſchienen war:
Nach ihr nur ſtrebt mein ganzes Sehnen,
Nach ihr nur zieht's mich immerdar.

Ich ſah lebendig vor mir ſchweben
Ein Röslein ſchön und wunderbar,
Das unter allen, die da leben,
Das allerſchönſte Mägdlein war.

3.

Wie muß ich, Jugend, dich beneiden
Um deines Hoffens reiche Luſt!
Du biſt noch ſelbſt in deinen Leiden
Des ſchönern Lebens dir bewußt.

Wohl mir! noch zaubern meine Lieder,
Was ich nicht habe, mir zurück:
So freu' ich mich noch heute wieder
Am längſt entſchwundnen Jugendglück.

4.

O könnt' ich Botſchaft ihr doch bringen,
Ihr, meiner einz'gen Roſe, nur!
Ich kann nur in der Ferne ſingen,
Mich treibt's von dieſer Roſenflur.

Ich ſchrieb' es gern auf goldne Schwingen
Dem Schmetterling und ſpräche: bring's!
Ich lehrt' es gern die Vögel ſingen
Und ſpräche: Nachtigall, nun ſing's!

Was aber hülf' es Boten ſenden?
Denn hätt' ich ſie zu ihr geſandt,
Sie würden ſich von ihr nicht wenden,
An ihre Schönheit feſtgebannt.

5.

Roſe, der Jugend Bild,
Roſe, ſo lieblich mild,
Steig aus des Lebens Nacht,
Aus der Erinnrung Schacht,
Fülle die Seele ganz
Wieder mit Licht und Glanz.

Daß ich dem Frühling gleich
Wieder an Freuden reich
Singe der Jugendzeit
Himmliſche Seligkeit.

6.

So will ich denn bei allen Roſen,
Holdſelig Kind, ſtets denken dein
Und wie die Mailuft dich umkoſen
Und dir des Herzens Lieder weihn.

Bald wird die Roſenzeit verſchwinden;
Du aber ſollſt als Roſe blühn
Und dich um meine Lieder winden
Wie ewigfriſches Immergrün.

Wiegenlieder.

1.

So ſchlaf in Ruh!
Die Zeitloſ' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf ſie auch erquickt.
Die Äugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Die Lämmlein ſind jetzt müd' und ſatt,
Sie ſuchen ihre Lagerſtatt.
Die Äugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenſtrauch:
„Jetzt iſt es Nacht, drum ſchlaf' ich auch."
Die Äugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Die Sterne leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar.
Die Äugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht.
Die Äugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

So ſchlaf in Ruh!
Er breitet ſeine Flügel aus,
Und ſingt: Gott ſegne dieſes Haus!
Die Äugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf in Ruh!

2.

Nun gute Nacht!
Du haſt für heut genug gelacht,
Doch haſt du auch geweint gar ſehr,
Als ob dir Leids geſchehen wär'.

Das kann nicht ſein!
Drum, liebes Kind, ſchlaf ruhig ein.
Was deiner Mutter widerfuhr,
Das war dein ganzes Leiden nur.

So ſchlaf denn ein!
Die Wieg' iſt deine Welt allein,
Drin Sonn' und Mond nicht untergehn,
Noch Wolken ziehn und Winde wehn.

Das kennſt noch nicht,
Und kennſt, mein Kind, gar vieles nicht;
Doch weißt genug, wenn Eins du weißt,
Was Vater und was Mutter heißt.

3.

Alles ſtill in ſüßer Ruh,
Drum mein Kind, ſo ſchlaf auch du!
Draußen ſäuſelt nur der Wind:
Su ſuſu! ſchlaf ein mein Kind!

Schließ du deine Äugelein,
Laß ſie wie zwei Knoſpen ſein!
Morgen wenn die Sonn' erglüht,
Sind ſie wie die Blum' erblüht.

Und die Blümlein ſchau' ich an,
Und die Äuglein küſſ' ich dann,
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es draußen Frühling iſt.

4.

Die liebe Sonne ſinket nieder,
Schon ſäuſelt's kühl durch Wald und Feld,
Der Abendſtern verkündet wieder
Den ſüßen Schlaf der müden Welt.

An Halmen, Blättern, Sommerlatten
Wird's ſtill und ſtiller allgemach,
Und jedes ſucht im Dämmerſchatten
Ein grünumwölbtes Wetterdach.

Im Blumenkelche will die Biene,
Der Laubfroſch auf dem Blatte ruh'n,
Der Falter an der Balſamine,
Am Roſenzweig das Gotteshuhn.

Du darfſt um deine Lagerſtätte,
Mein Kind, noch nicht bekümmert ſein!
Wenn ich auch keine Wiege hätte,
Auf meinen Armen ſchliefſt du ein.

5.

Die Ähren nur noch nicken,
Das Haupt iſt ihnen ſchwer,
Die müden Blumen blicken
Nur ſchüchtern noch umher.

Da kommen Abendwinde
Still wie die Engelein,
Und wiegen ſanft und linde
Die Halm' und Blumen ein.

Und wie die Blumen blicken,
So ſchüchtern blickſt du nun,
Und wie die Ähren nicken,
Will auch dein Häuptlein ruh'n.

Und Abendklänge ſchwingen
Still wie die Engelein
Sich um die Wieg' und ſingen
Mein Kind in Schlummer ein.

6.

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Schließ deine Äugelein!
Sei ruhig nun und ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Bald kommt der Sonnenſchein,
Der wecket auf die Blumen all'
Und Schmetterling' und Nachtigall.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
O ſchöner Sonnenſchein,
So komm doch her, komm her geſchwind
Und weck' auch auf mein liebes Kind!
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Er blickt durch's Fenſterlein,
Als wollt' er ſagen: ſeht doch, ſeht,
Wie Alles ſchön im Garten ſteht!
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Schließ deine Äugelein!
Sei ruhig nun und ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!

7.

Schlaf ein, mein liebes Kindlein!
Schlaf ein, mein ſüßes Herz!
Dich täuſcht noch keine Hoffnung,
Dich quälet noch kein Schmerz.

Wie wenig iſt hienieden
Wonach dein Sinn verlangt!
Du gleichſt dem Schmetterlinge,
Der an der Blume hangt.

Du greifſt nach Sonn' und Wolken,
Und in das Abendroth!
Du kennſt noch keine Trennung,
Du ahnſt noch keinen Tod.

Ein Traum iſt dir die Zukunft
Und die Vergangenheit:
Ein Traum iſt dir das Leben,
Ein Traum dir Freud' und Leid.

Die Liebe kommt und ſinget
Dich ein in ſüße Ruh,
Die Liebe wacht und deckt dich
Mit ihrem Fittich zu.

8.

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Die Liebe wacht und denket dein,
Die Liebe wacht und ſingt dich ein.
Schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Sie ſingt ſo hoffnungsreich dir zu,
Und bittet Gott um Fried' und Ruh.
Schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Sie bittet Gott um froh Gedeih'n,
Um ſeiner Gnade Sonnenſchein.
Schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, ſchlaf ein!
Wenn Alles ſchläft, die Liebe wacht —
Schlaf, mein Kindlein! gute Nacht!
Schlaf ein!

9.

Draußen blinket in ſilbernem Schein
Schon der Mond mit den Sternelein,
Und der Tag iſt wieder entflohn,
Blumen und Vögel ſie ſchlafen ſchon.
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Leid und Freude, Kummer und Qual
Ziehen noch über Berg und Thal,
Suchen Herberg', im Abendſchein,
Schleichen in Haus und Herzen ein.
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Kommt die Freude, wir laſſen ſie ein,
Leid und Kummer ſoll draußen ſein.
Nur die Freude halte die Wacht
Fröhlich bei dir die lange Nacht!
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Schleicht das Leid ſich dennoch ein,
Heißt, mein Kindchen, dich weinen und ſchrei'n,
Eilt die Mutterliebe herzu,
Sitzt an der Wieg' und ſinget im Nu:
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Vaterland und Heimath.

Deutſchland.

Deutſchland! Deutſchland!
O heil'ger Name, o ſüßer Klang!
Dich lieb' ich, preiſ' ich mein Leben lang.
Wie ſchlägt mir vor Luſt
Das Herz in der Bruſt,
Deutſchland! Deutſchland!
Bei deinem Namen!

Deutſchland! Deutſchland!
Umſonſt nicht biſt du Europa's Herz:
Streb immer höher, ſtreb himmelwärts!
Daß jedes Gemüth
Erbebt und erglüht,
Deutſchland! Deutſchland!
Bei deinem Namen!

Deutſchland! Deutſchland!
Sei uns die liebend dir zugewandt
Ein freies, glückliches Vaterland,
Daß Süd dir und Nord
Singt einig hinfort:
Deutſchland! Deutſchland!
Heil deinem Namen!

Deutſchland! Deutſchland!
Daheim und ferne, ſtets denk' ich dein!
Dein iſt mein Leben, dein ſoll es ſein!
In Freud' und in Leid,
In Fried' und in Streit,
Deutſchland! Deutſchland!
Heil deinem Namen!

Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen!

Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen,
Der ſchönern Zukunft Morgenroth!
Wem ſoll vertrau'n, auf wen ſoll bauen
Das Vaterland in ſeiner Noth?

Ihr kennt noch frohe deutſche Weiſe,
Noch deutſche Zucht und Sittſamkeit;
Euch blieb in eurem ſtillen Kreiſe
Noch Frohſinn und Zufriedenheit.

Ihr tragt noch nicht die bunten Bänder,
Die man dem Staatsverdienſte weiht;
Euch ſind noch eure Hausgewänder
Mehr werth als ein Beamtenkleid.

Ihr ſeid noch nicht verlocket worden
Durch Titel oder andern Tand;
Euch kann noch ſein der ſchönſte Orden:
Die Liebe für das Vaterland.

Wolan! ihr ſollt im Kind' erwecken
Den Sinn für Vaterland und Recht,
Ihr ſollt erziehn zum Feindesſchrecken
Ein freies biederes Geſchlecht!

Euch muß vertrau'n, auf euch muß bauen
Das Vaterland in ſeiner Noth!
Seid mir gegrüßt, ihr deutſchen Frauen,
Der ſchönern Zukunft Morgenroth!

Das Lied der Deutſchen.

Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Über Alles in der Welt,
Wenn es ſtets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zuſammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etſch bis an den Belt –
Deutſchland, Deutſchland über Alles,
Über Alles in der Welt!

Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten ſchönen Klang,
Uns zu edler That begeiſtern
Unſer ganzes Leben lang
Deutſche Frauen, deutſche Treue,
Deutſcher Wein und deutſcher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutſche Vaterland!
Danach laßt uns alle ſtreben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand
Blüh' im Glanze dieſes Glückes,
Blühe deutſches Vaterland!

Mein Lieben.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt,
Wenn auch die Welt ihr Liebſtes
Und Beſtes bald vergißt.
Ich ſing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland iſt meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt.

Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Dein denk' ich allezeit:
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe ſtehn,
Und ſoll es ſein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie konnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir iſt.
Ich ſuche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu ſein.
Wie könnt' ich dein vergeſſen!
Ich weiß, was du mir biſt.

Bundeslied.

Trennt uns Glauben, Streben, Meinen,
Eins ſoll, Eins ſoll uns vereinen —
Brüder, reicht euch froh die Hand:
Deutſchlands Freiheit, Deutſchlands Einheit,
Und in ihrer ſchönſten Reinheit,
Liebe für das Vaterland!

Und wie wir beim Becherklange
Und bei frohem Rundgeſange
Sind vereint mit Herz und Hand —
So in ernſten, bangen Stunden
Laßt uns innig ſein verbunden
Für das deutſche Vaterland.

Deutſchlands Freiheit, Deutſchlands Einheit,
Und in ihrer ſchönſten Reinheit,
Liebe für das Vaterland!
Trennt uns Glauben, Streben, Meinen,
Dies ſoll immer uns vereinen —
Brüder, reicht euch froh die Hand!

Bundeszeichen.

Mel.: **Gaudeamus igitur.**

Frei und unerſchütterlich
Wachſen unſre Eichen:
Mit dem Schmuck der grünen Blätter
Stehn ſie feſt in Sturm und Wetter,
Wanken nicht noch weichen.

Wie die Eichen himmelan
Trotz den Stürmen ſtreben,
Wollen wir auch ihnen gleichen,
Frei und feſt wie deutſche Eichen
Unſer Haupt erheben.

Darum ſei der Eichenbaum
Unſer Bundeszeichen:
Daß in Thaten und Gedanken
Wir nicht ſchwanken oder wanken,
Niemals muthlos weichen.

Heimweh in Frankreich 1839.

Zwiſchen Saône und Rhône.

Wie ſehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenſchein!
Nach deutſchen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutſcher Freud' und Luſt, nach deutſchem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesſchnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtſtrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir ſein!

Die Fremde macht mich ſtill und ernſt und traurig;
Verkümmern muß mein friſches junges Herz.
Das Leben hier, wie iſt es bang' und ſchaurig,
Und was es beut, iſt nur der Sehnſucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu noch dieſe Sehnſucht mich;
Und würde ſelbſt die Fremde mir zum Grabe,
Gern ſterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Heimkehr aus Frankreich.

Deutſche Worte hör' ich wieder
Sei gegrüßt mit Herz und Hand!
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
Deutſchland du mein Troſt, mein Glück!

O wie ſehnt' ich mich ſo lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erſchaut!
Weg mit wälſchem Lug und Tand
Deutſchland iſt mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche, ſel'ge Heimath du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Deutſchland, du mein Vaterland!

Vom Bodenſee bis an den Belt.

Vom Bodenſee bis an den Belt,
Da iſt das Land,
Das mir vor allen nur gefällt:
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Dein Name hebt empor die Bruſt,
Mein Vaterland,
Du Land des Sangs, der Lieb' und Luſt,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Ein Wort ein Mann! iſt noch dein Eid,
Mein Vaterland,
Du Land der Treu' und Biederkeit,
Mein Vaterland!

Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer dich je empfand,
Mein Vaterland,
Im deutſchen Gruß, im Druck der Hand,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

O glücklich, wer treu zu dir hält,
Mein Vaterland,
Und mit dir ſteht und mit dir fällt,
Mein Vaterland!
Vom Tyroleralpenland
Bis hinab zum Oſtſeeſtrand
Grüßet mir mein Vaterland!
Sei gegrüßt, ſei gegrüßt, ſei gegrüßt,
Mein Vaterland!

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Iſt mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund' und Feinden zu:
Ewig ſind vereint wir beide,
Und mein Troſt, mein Glück biſt du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Auf der Wanderung.

Zwiſchen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachſen unſre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutſchland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen;
Heiße Luft und Durſt dabei,
Qual und Sorgen mancherlei
Nur nach Deutſchland :,:
Thät heiß mein Herz verlangen.

Iſt ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! ſprach die Römerin,
Und ich ſang zum Norden hin:
Nur in Deutſchland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich ſah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgenſonne;
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutſchland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

Heimath.

Kein ſchöner Land als Heimath,
Und meine Heimath nur!
Wie blüht der Baum ſo anders,
Wie anders Wieſ' und Flur!

Jetzt hab' ich keine Heimath,
Dem Vogel gleich im Wald,
Und werd' in lauter Hoffen
Und Sehnen traurig alt.

Mit Liedern möcht' ich bannen
Zu mir mein Jugendland,
Wie einen ſchönen Garten
Bebau'n mit eigner Hand;

Und zwiſchen Laub und Blüthen
Und Früchten mich ergehn,
Und ruhig nach den Bergen
Der blauen Ferne ſehn.

Kein ſchlimmer Land als Fremde,
Und meine Fremde nur!
Wie blüht der Baum ſo anders,
Wie anders Wieſ' und Flur!

Sommergang in die Heimath.

Wie traurig blicken Au'n und Matten!
Die Sonne brennt, die Luft iſt ſchwül,
Kein flüchtig Wölkchen bringt uns Schatten,
Kein Bäumchen ſäuſelt ſanft und kühl.
Wer aber trägt nicht gern ein Leid
In ſolcher heißen Sommerzeit!
Iſt auch der Tag ſo drückend ſchwül,
Der Abend wird ja labend kühl,
Wenn man wie wir zur Heimath zieht
Und all die Lieben wiederſieht!

Und Abend wird's, die Sonne ſinket,
Thau träuft herab auf Au und Feld,
Und aus dem nahen Walde blinket
Ein Thurm vom Abendroth erhellt.
Ein Stündlein noch, dann ſind wir da!
Dann iſt das Herz dem Herzen nah,
Und Mutterlieb' im Vaterhaus
Gießt ihre Sonnenſtrahlen aus,
Und was auf Blumen Thau hier war,
Iſt Freudenthrän' im Augenpaar.

Der Gang in die Heimath.

Nur noch dieſe kleine Strecke,
Und ich bin nicht fern vom Thor.
Hinter jener grünen Hecke
Blickt manch rothes Dach hervor.

Müde bin ich, aber gehen
Könnt' ich ſieben Stunden noch.
Meine Lieben müßt' ich ſehen,
Ja, zur Heimath müßt' ich doch!

Und ich fand den Garten wieder,
Jeden Baum und jeden Strauch,
Setzte mich am Raſen nieder
In der Abendlüfte Hauch.

Und dieſelben Blumenbeete
Lächelten ſo lieb und froh,
Aus denſelben Bäumen wehte
Kühlung mir noch ebenſo.

Doch vergeblich iſt mein Fragen
Und mein Blicken hin und her,
Ach! dieſelben Herzen ſchlagen
Mir dann nie und nimmermehr.

Heimath iſt mir jene Strecke
Draußen vor dem Städtchen nun,
Hinter jener Friedhofshecke
Alle die Geliebten ruhn.

In der Heimath.

Owê war sint verswunden alliu mîniu jâr!
Walther von der Vogelweide.

Gelichtet iſt der Wald und kahl das Feld,
Wie alt geworden iſt die junge Welt!
Geebnet ſind der Gräber lange Reihn,
Neu ſind die Häuſer, neu von Holz und Stein,
Sogar der Bach verließ den alten Zug
Die Glocke nur, ſie ſchlägt noch wie ſie ſchlug.

Von Allem was du hatteſt — keine Spur,
Du findeſt es im Menſchenherzen nur,
Und jedes hegt für dich Erinnerung,
Und jedes macht dich wieder froh und jung;
Das Herz bleibt ohne Wandel, ohne Trug,
Es ſchlägt noch immer wie es weiland ſchlug.

O du mein heiß Verlangen!

O du mein heiß Verlangen,
Du meiner Wünſche Spiel,
Du meines Herzens Bangen,
Du meiner Hoffnung Ziel!
Seit ich dich ſucht' und fand,
Giebt's Schön'res nicht auf Erden
Als dich, mein Vaterland!

Du kannſt für mich nicht alten,
Du ewigjunge Braut;
Ich will dich lieb behalten,
Als wärſt du mir getraut.
Stets iſt mein Herz gewandt,
Wie nach dem Licht die Blume,
Nach dir, mein Vaterland!

Ja, dein vergeſſ' ich nimmer,
Dein eigen will ich ſein;
Ich will mich heut' und immer
Nur deinem Dienſte weihn.
Und wär' ich auch verbannt —
Ich leb' um nur zu leben
Für dich, mein Vaterland!

Und wieder hatt' es mich getrieben.

Und wieder hatt' es mich getrieben
Dahin, wo ich gewandert aus:
Ich kehrte heim zu meinen Lieben,
Froh trat ich ein ins Vaterhaus.

Es zogen alte Kläng' und Lieder
Beſeligend durch meine Bruſt:
Ich war in meiner Heimath wieder,
Im Reiche meiner Jugendluſt.

Da wollt' ich unter Blüthenbäumen
Die alten ſtillen Tag' erneu'n,
Und meine Kindheit wieder träumen,
Und mich wie Kinder wieder freu'n.

Da wollt' ich voller Sehnſucht warten,
Gelehnt auf meinen Wanderſtab,
Bis in dem öden Friedhofsgarten
Grün würde meiner Mutter Grab. —

Doch nein — ich ſoll den Frühling ſehen
Nur fern vom väterlichen Haus:
Ich bin verbannt — ſo muß ich gehen
In eine fremde Welt hinaus.

Ich geh' auf den ſonnigen Hügel.

Ich geh' auf den ſonnigen Hügel
Und ſchau' in die grüne Welt.
Es hat ſich in Freud' und Hoffnung
Gekleidet der Wald und das Feld.

Ich ſteh' auf dem ſonnigen Hügel
Und ſchau' in die Ferne hinein:
O könnt' ich bei meinen Lieben
Dort hinter den Wäldern doch ſein!

O könnt' ich die Tage der Kindheit
Erneuen in meiner Bruſt!
Mit euch noch Einmal träumen
Des Frühlings ſelige Luſt!

O Nachtigall, trag die Botſchaft
Zu meinen Lieben hin!
Sag allen, daß in der Ferne
Ich immer bei ihnen noch bin!

Trag meinen Sang hinüber
Und grüße mein Heimathland!
O Nachtigall, laß dich bitten —
Du biſt ja nicht verbannt.

Iſt Lieben Sünde, will ich ſünden.

1850

Iſt Lieben Sünde, will ich ſünden:
Ich liebe dich auch fernerhin,
Und will es aller Welt verkünden,
Daß ich dir treu ergeben bin.

Ich will nicht weichen, will nicht wanken
Von dir in aller deiner Noth,
Ich will wie Epheu dich umranken,
Und ſcheiden ſoll mich nur der Tod.

Ich will dich loben, will dich preiſen,
Und dein gedenken Tag und Nacht,
Und ſingen immer neue Weiſen
Von deiner Herrlichkeit und Pracht.

Und wenn ich ausgeſungen habe
Und Niemand einen Kranz dir flicht,
Soll blüh'n für dich auf meinem Grabe
Manch Blümlein Vergißmeinnicht.

Ich bleib' in meinem Vaterlande.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Sein Loos ſoll auch das meine ſein,
Sein Leid und ſeine Schmach und Schande,
So wie ſein Ruhm und Glück iſt mein.
In meinem Vaterlande will ich bleiben
Und keine Macht der Welt ſoll mich vertreiben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Nur ihm gehört mein ganzes Herz,
Ihm bleib' ich bis zum Grabesrande
Treu in der Freude, treu im Schmerz.
Für ſeine Liebe Alles hinzugeben
Iſt nichts zu theuer mir, und wär's das Leben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Das iſt mein Recht, das meine Pflicht.
Ich fürchte Ketten nicht noch Bande,
Nicht ob mein Herz im Kerker bricht.
Ja ſterbend will ich jenen Troſt noch haben:
Im Vaterlande müßt ihr mich begraben.

Wenn ich begraben bin.

Wenn ich begraben bin
Und auch die mich gekannt
Begraben alle ſind
Schon längſt im kühlen Sand:

Wenn über mir ſchon ſank
Mein Grabeshügel ein,
Und von mir nirgend ſpricht
Ein Todtenkreuz noch Stein:

Wenn Niemand auf der Welt,
Wie oft er beten mag,
Mein denkt, auch nicht einmal
Am Allerſeelentag:

Denkt manche Seele doch
Vielleicht in Freuden mein,
Denn — manche ſingt mit mir
Von Freiheit, Lieb' und Wein.

Wo Freiheit, Lieb' und Wein
Noch lebt in Sang und Wort,
Da lebt ihr Sänger auch
Der längſt begrabne fort.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Caſſeler Namenbüchlein.

Einwohner-Namen

der

Kurfürſtlichen Haupt- und Reſidenzſtadt

Caſſel,

nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert

von

Hoffmann von Fallersleben.

Caſſel 1863.
A. Freyſchmidt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Erklärung der deutſchen Perſonennamen iſt für den Sprachforſcher ein ſehr ſchwieriges Geſchäft und wird es auch bleiben.

Die alten urſprünglichen Namen wurden ſchon früh im Munde des Volkes verändert, und als man ſie nicht mehr verſtand, dermaßen verunſtaltet, daß die alte Form oft völlig unkenntlich wurde. Das Streben des Volkes, den Namen eine Form zu geben, womit es einen Begriff verbinden konnte, machte ſich zu allen Zeiten und in allen Gegenden geltend. Alle deutſchen Mund- und Sprecharten nehmen Antheil an dieſem Verdeutlichungswerke, das man faſt eine Verdeutſchung nennen könnte. Als das Volk ſich nicht mehr allein auf Krieg und Fehden [1]), Jagd, Ackerbau und Viehzucht und die Sorge für die nöthigſten Lebensbedürfniſſe beſchränkte, entſtanden neue Namen, die aus den täglichen Beziehungen zu einer neuen mannigfaltigeren Gewerbthätigkeit und dem regen ſtädtiſchen Leben und Treiben hervorgingen.

---

[1]) Hierauf beziehen ſich vorherrſchend unſere älteſten Namen. Das bemerkt auch W. Wackernagel am Schluſſe ſeiner Abhandl. (Schweiz. Muſeum 1, 118): „Die Heldenmüthigkeit und die Freude an Gewaltherrſchaft, die uns in den germaniſchen Namen überall entgegentreten, darf man nicht als eine bloße Zufälligkeit der Überlieferung betrachten, darf man nicht daraus erklären wollen, daß es eben nur Fürſten und Krieger ſeien, deren Namen auf uns gekommen. Denn es zeigt ſich uns eben dies und bei dem größeren Reichthum der Quellen in noch weiterer Ausdehnung auch als der herrſchende Character der mittelalterlichen Eigennamen; wir erſehen beſonders aus den Urkundenſammlungen wie ſelbſt leibeigene Leute der

Ein beſonderer Zug im deutſchen Volke, die Freude an Ironie, Scherz, Witz und Spott, die ſich auch in den trübſten Zeiten behauptete, hat an dem Namengeben großen Antheil. Namen der Art finden ſich ſeit dem 13. [2]) in allen folgenden Jahrhunderten, beſonders im 15. und 16. [3])

Die Scherz- und Spottnamen bilden einen großen Theil der früheren und jetzigen Perſonennamen.

Wer das heutige Leben der Studenten, Handwerks-, Bürger- und Bauerburſchen, und Bedienten kennt, weiß auch, daß jeder, wenigſtens beim Zuſammenkommen, ſeinen Spitznamen hat. Und ſo war es viel mehr noch bei dem früheren traulicheren Leben der Genoſſenſchaften in den Städten und auf dem Lande: das Vergnügen an Spitznamen und die Schlagfertigkeit im Ertheilen derſelben war damals größer und allgemeiner als heutiges Tages und der Art Namen ſelbſt

---

karolingiſchen, der ſächſiſchen, der fränkiſchen Zeit, die in waffenloſer Ruhe den Acker ihrer Herren bauten, immer noch das größte Gefallen an Namen fanden, die ſich allerdings eher für kriegsluſtige Fürſten geziemt hätten.'

2) W. Wackernagel in Pfeiffer's Germania 5, 300 ff.

3) Mone's Anzeiger 3, 13; 83—88. 5, 388. Grimm Grammat. 2, 961. 962. 1020. v. Meuſebach Zur Recenſion der deutſchen Grammatik 47 ff.

konnten bei den damaligen Lebensverhältniſſen gar leicht zu Familiennamen werden, die dann, da ſie aus tauſenderlei Anläſſen hervorgingen, deren Verſtändniß ſehr ſchnell ſchwand, ſich als unlösbare Räthſel bis heute fortpflanzten.

Nur ſo wird es erklärlich, daß Himmel und Erde, alle Elemente, jedes Reich der Natur, die ganze ſichtliche und ſittliche Welt eine Quelle für Perſonennamen wurde.

Eine andere große Reihe von Namen ging aus der bürgerlichen Thätigkeit hervor. Die nach und nach entſtehenden Handwerke und gewerblichen Beſchäftigungen gaben den dabei Betheiligten den darauf bezüglichen Namen. Noch heute finden wir Handwerke, die längſt verſchwunden oder mit anderen verſchmolzen ſind, durch Namen vertreten, welche dem Volke längſt unverſtändlich geworden ſind oder nur noch landſchaftlich in urſprünglicher oder veränderter Form und Bedeutung fortbeſtehen.

Während wir ſo durch jene Scherz- und Spottnamen einen Blick in die Sittengeſchichte erlangen, liegt für uns in den Namen aus der gewerblichen Thätigkeit der Bürger ein Stück Culturgeſchichte der deutſchen Vorzeit.

Schon wegen dieſer beiden Beziehungen iſt das Studium unſerer Namen für den Sprach- und Geſchichtsforſcher lohnend und ſein Ergebniß auch für jeden Gebildeten lehrreich und unterhaltend.

Das iſt denn auch in neuerer Zeit genugſam anerkannt worden: man hat dieſem Studium mehr Aufmerkſamkeit und Fleiß zugewendet als früher und konnte natürlich bei der wiſſenſchaftlichen Begründung und Entwickelung der deutſchen Sprachwiſſenſchaft ſchon eher der Erreichung des Zweckes ſich nähern, den man zu erreichen ſtrebte. 4)

Schon im J. 1837 hatte W. Wackernagel 5) auf die älteſten Perſonennamen die Aufmerkſamkeit gelenkt. Karl Weinhold behandelte dann die altdeutſchen Frauennamen und widmete ihnen in ſeinem Werke: Die deutschen Frauen in dem Mittelalter (Wien 1851) den erſten Abſchnitt. Die Ergebniſſe ſolcher Forſchungen

---

4) Es iſt ſehr erfreulich, daß man in neuerer Zeit das Verſtändniß der Namen durch Aufſätze in Zeitſchriften, öffentliche Vorträge und Schulprogramme zu verallgemeinern verſucht hat:

A. F. C. Vilmar, Die Entſtehung und Bedeutung der deutſchen Familiennamen. 2. Aufl. Marburg, J. A. Koch. 1855. 8°. (93 Seiten. Stand zuerſt im heſſiſchen Volksfreunde. Am Ende ein alphab. Regiſter, 21 ½ Seite.)

Die Familien-Namen in befehlender Form. Geſammelt von Theodor Elze. Separat-Abdruck aus dem „Laibacher Taſchen-Kalender.“ Laibach 1860. Ign. v. Kleinmayr. 8°. (10 Seiten.)

Über den Berliner Adreß-Kalender. Vortrag, gehalten am 22. Jan. 1862 von Dr. Georg Büchmann. Berlin 1862. Haude und Spener. 8°. (25 Seiten.)

Die deutſchen Familiennamen. Vom Oberlehrer Prorector Dr. Andreſen. Mülheim an der Ruhr 1862. 4°. 20 Seiten. Programm der „Realſchule I. Ordnung in Mülheim an der Ruhr.“

5) Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften. 1. Bd. (Frauenfeld 1837) S. 96—119.

benutzte Otto Abel [6]) und wußte dem größeren Publicum den trockenen Stoff annehmlich zu machen.

Im J. 1843 erſchien mein Breslauer Namenbüchlein, dem 1852 mein Hannoverſches folgte.

So war das Intereſſe für dieſen Theil deutſcher Sprachforſchung hinlänglich geweckt und für lange Zeit wach gehalten. Aber alle dieſe Schriften waren nur Beiträge zu Verarbeiten, dieſe aber ſelbſt noch lange nicht.

Trotzdem unternahm es Auguſt Friedrich Pott [7]) 1853 den ganzen großen Schatz deutſcher Perſonen-

---

6) Die deutſchen Perſonen-Namen. Von H. F. Otto Abel. Berlin, W. Hertz 1853. 8°. (61 SS.)

7) Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen und ihre Entstehungsarten; auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen. Eine sprachliche Untersuchung von August Friedrich Pott, Professor der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Halle. Leipzig 1853. F. A. Brockhaus. 8°. (xvi. 721 Seiten.) Dazu erſchien 1859 ein Regiſter in demſelben Verlage (viii. 156 Seiten) von einem ſüddeutſchen Gelehrten ausgearbeitet. In der Vorrede heißt es: „Am allerwenigſten aber war es ſeine Abſicht, mit den Ergebniſſen ſeiner Forſchungen jenem Theile des großen Publikums ein vollkommenes (?) Geſchenk zu machen, welches in ſeinem Werke eine Art von Namenlexikon — ähnlich den verſchiedenen „Namenbüchlein" für größere Städte — erblicken möchte, in dem jeder Aufſchlagende alle mögliche Namen, vor allen Dingen aber die eigenen, mit möglichſt kurzer und treffender Erklärung verzeichnet fände. Hierin lag auch einzig und allein der Grund, weshalb der Verfaſſer ſich nicht entſchließen konnte, ſeinem reichhaltigen Werke ein Regiſter über die erklärten Namen beizufügen, ſondern ſich

namen einer ſprachlichen Unterſuchung zu unterziehen. Doch beſchränkte er ſich nicht auf Deutſchland und gewiſſe Zeiten, ſondern umfaßte alle Völker und alle Zeiträume. So wiſſenſchaftlich die Anordnung erſcheint, ſo läßt doch die Ausführung ſehr viel zu wünſchen übrig: die deutſchen Namen ſind meiſt nach ihren grammatiſchen Beſtandtheilen zuſammengereiht, ohne daß dadurch für die Bedeutung etwas Sicheres gewonnen wäre; überall großes Schwanken, Hin- und Herrathen, häufiges Fragen oder völliges Schweigen. Offenbar hat das Behandeln der Namen aus der ganzen Welt eher geſchadet als genützt, wenigſtens in Bezug auf das Deutſche, das ſchon allein einen von einem Einzelnen kaum gründlich zu bewältigenden Stoff darbietet.

Um dieſelbe Zeit erſchienen die erſten Lieferungen von Förſtemann's Namenbuch. Er hatte bereits im J. 1840 den Plan dazu gefaßt, angeregt durch Schütze's Namen-Lexikon. 8) Mit anerkennenswerthem aus-

---

mit einem bloßen Inhaltsverzeichniſſe, welches den Gang der Unterſuchung für die Kundigen hinreichend überſehen läßt, begnügte.' Es freut uns, daß ſich der Herr Vf. bequemt hat, unbrauchbar mit dem Begriff gelehrt nicht nothwendig verbunden zu halten.

Die im J. 1859 erſchienene ‚Zweite Ausgabe' iſt weiter nichts als ein neues Titelblatt, mit dem hinzugefügten Regiſter.

8) Ein kleines Buch mit einem langen Titel:
Kleines Namen-Lexikon oder kurzgefaßte Erklärungen der merkwürdigſten Orts- und Perſonennamen, mit Einſchluß nicht weniger Länder-, Völker-, Gebirgs- und Fluß-

dauerndem Fleiße hat Ernſt Förſtemann die deutſchen Perſonennamen bis zum J. **1100** aus Urkunden, Geſchichtswerken und Schriftdenkmälern aller Art geſammelt.[9]) Während Graff in ſeinem ahd. Sprachſchatze nur beiläufig die Nomina propria berückſichtigte, hatte F. es ſich zur Aufgabe gemacht, möglichſte Vollſtändigkeit und Genauigkeit zu erzielen. Er hat die Namen unter gothiſche und ſächſiſche Wortſtämme gebracht, und wo dieſe ihm fehlten, unter althochdeutſche, Wortſtämme die freilich oft ſehr zweifelhaft ſind. Das Auffinden einzelner Namen iſt oft ſehr erſchwert, und das am Schluſſe (Sp. **1372**—**1400**) hinzugefügte ‚Regiſter neuhochdeutſcher Familiennamen', das ſo reichhaltig erſcheint, iſt doch ſehr mangelhaft. Die Zuſammengehörigkeit vieler Namen iſt mehr errathen als ſicher begründet. Trotzdem wird das Werk auf lange Zeit die Grundlage für die ahd. Namenforſchung bleiben. Aus neueren Quellen, ſowol Urkunden als Geſchichtswerken, ſo wie den nicht benutzten, wird viel nachzutragen ſein, wie es denn von Anderen bereits begonnen iſt, z. B. von Franz Stark.[10])

---

namen, ausgearbeitet von Heinrich Wilhelm Schütz. Berlin 1837. C. Feiſter. 8°. (IV. 99 SS.) Mit einer Vorrede von v. d. Hagen.

9) Altdeutsches namenbuch von Dr. Ernst Förstemann. Erster Band. Personennamen. Nordhausen 1856. 4°. (XIV Seiten. 1400 Spalten.)

10) Über germanische Personennamen. Von Franz Stark in: Pfeiffer's Germania 2, 473—477. 3, 41—47. 120.

Die ganze mittelhochdeutſche Zeit, das 12—14. Jahrhundert iſt bis jetzt ſo gut wie gar nicht berückſichtigt worden. Nur Th. G. von Karajan hat dazu einen ſchätzenswerthen Beitrag geliefert. [11])

Durch Sammlungen, die ſich auf eine beſtimmte Gegend oder Stadt beſchränken, kann erſprießlich vorgearbeitet werden, wie bereits geſchehen iſt in Bezug auf Tirol, den Canton Zug und die Stadt Nordhauſen. [12])

Das Sichbeſchränken iſt bei dem ungeheueren Stoffe vorläufig gewiß das Empfehlenswertheſte.

Beiträge zur Kunde germanischer Personennamen. Von Franz Stark. Wien 1857. 8°. (23 SS. Aus den Sitzungsberichten der kaiſ. Akademie der Wiſſ. 23. Bd.)

11) Das Verbrüderungs-Buch des Stiftes S. Peter zu Salzburg aus dem achten bis dreizehnten Jahrhundert. Mit Erläuterungen von Th. G. v. Karajan. Mit 2 Tafeln Schriftproben. Wien 1852. fol. (LXII. 64 Seiten)

12) Die Personennamen Tirols in Beziehung auf deutsche Sage u. Litteraturgeschichte. Von Ignaz v. Zingerle. Pfeiffer's Germania 1, 290—295.

Die gegenwärtigen Zugeriſchen Geſchlechtsnamen. Erläutert durch Gerold Meyer von Knonau, in: Der Geſchichtsfreund. Mittheilungen der fünf Orte Lucern ꝛc. 9. Bd. (Einſiedeln. 1853.) S. 170—193. Nur 160 Namen nach der Volkszählung von 1850.

Die Bildung der Familiennamen zu Nordhauſen im 13., 14. und 15. Jahrhundert; Ortsnamen der Gegend, in: Kleine Schriften zur Geſchichte der Stadt Nordhauſen von Ernſt Günther Förſtemann. 1. Heft. 1855. S. 57—75. Eine erweiterte Aufl. des Schulprogramms vom J. 1851.

Darum haben die Namenbüchlein über einzelne Städte ſchon ihren Werth: ſie gewähren, wenn auch ein dürftiges, doch immer ein ganzes Bild von dem großen Namenſchatze unſeres Volkes.

Die nach und nach über einzelne Städte erſchienenen und mir bekannt gewordenen Namenbüchlein ſind folgende:

Nomenclatur der Einwohner von Berlin und Charlottenburg. (Auszug aus dem allgemeinen Wohnungs-Anzeiger von Boike pro 1835.) Berlin 1838. G. Gropius. 12°.
(29 Seiten.)

Breslauer Namenbüchlein, d. i. Einwohner-Namen der Haupt- und Residenz-Stadt Breslau, nach Stand und Würden, und sonstigen Eigenschaften geordnet. Für Liebhaber der deutschen Sprache von Hoffmann von Fallersleben. Leipzig 1843. W. Engelmann. 16°.
(32 Seiten.)

Hannoverſches Namenbüchlein. Einwohner-Namen der Königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Hannover, nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert von Hoffmann von Fallersleben. Hannover (1852). Karl Rümpler. 8°.
(xvii. 66 Seiten.)

Berliner Namenbüchlein. Scherz und Ernſt aus dem Allgemeinen Wohnungs-Anzeiger für Berlin und Umgebungen auf das Jahr 1855 (von Felix Geisheim). Berlin 1855. W. Hertz. 8°.
(xvi. 90 Seiten.)

Karlsruher Namenbuch. Die Einwohnernamen der Reſidenzſtadt Karlsruhe nach ihrer Bedeutung geordnet und erklärt von C. Wilh. Fröhner. Karlsruhe 1856. Ch. W. Müller. 8°.

(XII. 54 Seiten.)

Dieſen Büchlein mag ſich das gegenwärtige anreihen. Die Namen ſind geſchöpft aus dem

Adreß-Buch von Caſſel und Umgebungen für das Jahr 1863. Herausgegeben von den Hinterbliebenen des verſt. Polizei-Commiſſar Preime. 30. Jahrg. Caſſel 1863. 8°.

Die Namen vertheilen ſich auf 38930 Einwohner (nach der Volkszählung von 1861), darunter ſind aber nur 7562 Familien nebſt 404 vom Militär.

Schließlich noch einige Bemerkungen.

Zu Abtheil. 1. **Vornamen.**

Die Nachweiſung der verſchiedenen Kleinformen und Verunſtaltungen hätte mich zu weit geführt: ich muß deshalb verweiſen auf den Abſchnitt: Diminution der Eigennamen in Grimm's Gramm. 3, 689—694, auf Pott Perſonennamen 122 ff. und auf die vielen Schriften über Mundarten, namentlich Schmeller's bayeriſches Wörterbuch und ſeine Mundarten Bayerns S. 163—168, ferner E. L. Rochholz, Aargauer Vornamen in Frommann's Zeitſchrift: Die deutſchen Mundarten. 6. Jahrg. S. 305—314, 449—462. und Kehrein Volksſpr. in Naſſau S. 459. 460.

Wie dieſe Vornamen ſeit dem 15. Jahrh. häufig Appellativnamen werden, hat W. Wackernagel durch viele Beiſpiele dargethan in Pfeiffer's Germania 5, 316 — 356.

Zu Abtheil. 20. **Orter im übrigen Deutſchland.**

Hier habe ich mich ſtrenge an die jetzt übliche Schreibung der Örter gehalten, und wenn im Namen keine vollſtändige Übereinſtimmung mit dem Orte ſich fand, ihn lieber weggelaſſen, z. B. Iserloh für Iſerlohn. Auch habe ich die vielen Weiler, Höfe, Einöden, wofür ſich Namen finden, nicht weiter berückſichtigt.

Zu Abtheil. 24. **Scherz, Tändelei und Neckerei. Spott und Schimpf.**

Zu dieſer Abtheilung gehört eigentlich Manches aus 4, 5, 26 und 27, und wol die ganze 17, wenigſtens nach meiner Anſicht, die ich oben ausgeſprochen habe. Übrigens iſt nicht Alles in früherer Zeit Scherz und Spott, was heute dafür gilt, und manches Wort, welches früher als Schelte ſtrafbar, war es ſpäter nicht mehr; vgl. meine Vorrede zum Hannov. Namenb. S. XI. Von der alten Schelte (Injurie) handelt J. Grimm, Rechtsalterth. 643 — 645; für die neue gibt es ein Büchelchen unter dem Titel:

> Deutſches Schimpfwörterbuch oder die Schimpfwörter der Deutſchen. Zum allgemeinen Nutzen geſammelt und alphabetiſch geordnet, nebſt einer Vorvor-, Vor- und Nachrede von Mir Selbſt. Arnſtadt, F. Meinhardt. 1839. 16°.
> (XXXXIV. 81 Seiten.)

Die in den Erklärungen vorkommenden Abkürzungen ſind die jetzt üblichen: ahd. = althochdeutſch, mhd. = mittelhochdeutſch, mnl. = mittelniederländiſch, nl. = niederländiſch, frz. = franzöſiſch u. ſ. w. Mhd. Wb. iſt Mittelhochdeutsches Wörterbuch mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller. 1. Bd. A — L. 3. Bd. T — Z. 2. Bandes 2. Abth. S. (noch nicht vollendet); von Friedrich Zarncke. 2. Bandes 1. Abth. M — R. Leipzig 1854 ff. S. Hirzel. Unter **Alberus** iſt ſein Wörterbuch gemeint: Novum Dictionarii genus (Francof. 1540), ſ. darüber Weimar. Jahrbuch 5, 107 — 115.

Schloß Corvey 10. Mai 1863.

H. v. F.

Inhalt.

1. Vornamen.
2. Menſchlicher Körper.
3. Familie. Lebensalter.
4. Würden. Ämter.
5. Stand. Lebensberufe. Stellungen. Beſchäftigungen.
6. Lebensmittel.
7. Wohnung.
8. Geräth.
9. Geld. Maß und Gewicht.
10. Kleidung. Schmuck.
11. Kriegsweſen.
12. Himmel.
13. Erde.
14. Feuer. Waſſer.
15. Jahreszeiten. Monate. Tage. Tageszeit. Feſte.
16. Pflanzenreich.
17. Thierreich.
18. Deutſche Länder und Gegenden.
19. Heſſiſche Örter.
20. Örter im übrigen Deutſchland.
21. Fremde Länder.
22. Fremde Örter.
23. Ausrufe.

24. Scherz, Tändelei und Neckerei. Spott und Schimpf.
25. Sätze in befehlender Weiſe.
26. Eigenſchaftswörter.
27. Abſtracta.
28. Allerlei.
29. Zuſammenſetzungen:
    a. mit Mann.
    b. mit Meier.
    c. mit Müller.
30. Latiniſierte und verlateinte Namen.

1. Vornamen.

Abel. — Adam. — [*Adelhart*] Ahlhard. [*Adelheit*] Alheit. Ahlheit. — Adolph. — Alban. — Albrecht. Albert. — Alexander. Sander. — Amelung. — Andreas. André. — Arnold. Nolde. Nolte. — Asser.

Baldewein. — [*Balthasar*] Baltzer. Hauser. — Barthold. Berthold. Bartheld. Barthel. Barthell. Bärthel. Berthel. Barthelts. Barthels. — Bechtold. Bechtel. — [*Benno*] Bennin. Benning. Bennecke. — Bernhard. Bernhardt. Bernhardi. Berndt. — [*Bruno*] Braun. Brauns. — Burchhardt. Burchardi. Borchers.

Caesar. — Carl. Kasche. — [*Christian*] Christ. Kersten. Kersting. Kesting. Creß. — [*Chuono*] Kuhn. Kûhn. Kûhne. — [*Chunihard*] Kûhnert. — Clément. Mentel. — Constantin. Constantini. — Cornelius. — [*Curtius*] Curth.

Daniel. Danielsohn. — Davidis. — Dedolph. — Degenhardt. Dechert. Deichert. Denhardt. Denner. — [*Dietbold*] Dippel. Theobald. — Dieterich. Dietrich. Diederich. Dietz. Tietze. Ditzel. Dirks. Thiel. Thiele. Thilo. Thele. Thöl. Thielemann. Diedel. — [*Dionysius*] Denys. — Dittmar. Diemar.

Eberhardt. Ebert. Ebers. — Eckhardt. — Ehrhardt. Erhartt. — Eilert. — [*Elisabeth*] Liese. — Emanuel. — Engelbrecht. — Engelhard. — [*Erasmus*] Aßmuß. Kreß. — Erdmann. — Ernst. — Escherich. — Ewald.

Franz. — Friedrich. Friederichs. Friederici. Fritze. Fritzen. Fritsch. Frick. Fricke.

Gabriel. — Gebhardt. Gebhardi. Gibhard. Gippert. Göbert. Göpfert. Gievers. — Georg. George. — Gerhardt. Gehrke. Görtz. Gerth. — Gerhold. — [*Gilbert*] Gilfert. Giller. Gellert. Geller. — [*Gottfried*] Götz. Götze. — Gotthardt. Guthardt. — Gotthelf. — Gottschalck. — Grunert. — Günther.

Heimerich. Heinrich. Heinert. Hein. Heine. Heinemann. Heintz. Heinze. Heintzemann. Henze. Hentze. Heinicke. Henke. Henken. Henkel. Henckel. Henkell. Henne. Hennins. Hennies. Henning. Hennings. Henninges. — Helmuth. Hellmuth. — Herbold. — Herbort. Harbordt. — Herrmann. — Herwig. — Hieronimus. Hyronimus. Jerôme. — Hildebrand. Hildebrandt. — [*Hildebrecht*] Hilpert. — Hilke. — Hille. — Hugo. — Hunold. — Hunrad.

Jacob. Jacobi. Jakobs. Jäckel. Jockel. — Japhet. — [*Jodocus*] Joost. Jost. Just. — [*Johannes*] Jahn. Jahns. John. Hansen. Hannecke. Hensch. Henschel. — Jonas. — Joseph. — Israel.

Kilian. — [*Konrad*] Conradi. Kunz. Conz. Kuntze. Cordes. —

Lambrecht. Lambert. Lemke. — [*Laurentius*] Lorenz. Lenz. Lenzing. — [*Liborius*] Borries. —. Liebhard. Lipphard. — Lucanus. — [*Lucas*] Lux. — Lucius. — Ludewig. Ludwig. Lutz. Lotz. Lüdecke. Lüken. Lüttgens. Lücking. Ludovici. — Ludolph.

Magnus. — Malcus. — Mangold. — [*Manfred*] Manz. — Markus. Marx. — [*Markwart*] Markert. — Martin. — Mathäus. Matthei. Mathieu. — Matthias. Mateß. Thias. — Mauritius. — [*Meinhart*] Mentz. Meinecke. Meincke. Mennecke. Mennicke. Menckel. Minke. Mincke. — [*Melchior*] Merkel. Merckel. — Michel. Michels.

Nikolaus. Nickel. Nickling. Claus. Klaus. Clausius. Kloß. Klose. Clobus. Nielsen. Colin.

Ortwein. — Oswald. Osswald. — Otto.

[*Pancratius*] Kratz. Kraatz. — Paulus. Pauli. Paul. — Peter. Petri. Peters. Petersen. Petermann. [*Philippus*] Lips. Lipsius. — Poppe. Bopp.

[*Quintinus*] Quentin.

Rabanus. — Reckhard. Reckert. — Reichhold. Reichel. — Reimold. — Reinemer. — Reinhardt. Reinecke. — Reinhold. Rinald. — Reinewald. — Renno. — Richhard. Richhardt. Richard. Richardt. Reichhardt. Reichard. Reitz. Ritz. — Robert. — Rochus. — Rudolf. Rudolph. — Rüdiger. Ruckert. Ruetz. — Rupprecht. Rupert. Ruppert. Ruperti. Rüppel.

[*Sebastian*] Bastian. Beste. Bestlen. — [*Seifried*] Seitz. — Siebold. Seibel. Sippel. — Siebrecht. Siebert. Sieber. Sievers. — Siegmund. — Simon. Siemon. Siemmen. — Sinnhold. — Stephan. Stephani. Stephen. Stephens. Steffens. Etienne.

Thomas. Thom. — Timaeus. — [*Tobias*] Debus.

[*Udo*] Ude. — Ulrich. — Urban.

[*Volcher*] Völcker. — Volmar. Völlmer. Volz. Volze.

Walther. Walter. Wolter. Walz. — Weinrich. — [*Wenceslaus*] Wenzel. Wentzel. — Werner. Wetzel. Witzel. — Wichard. Wichert. Wiechard. Waitz. Weitzel. — Wigand. Wiegand. Weigel. — Wilhardt. — Wilhelm. Wilhelmi. Wille. Willius. Willecken. Wilke. Wilcke. Wilkens. Williaume. — Windolph. — Winhold. — Wipprecht. Weipert. — Wittekind. Widdekind. Wedekind. Wiedekind. — [*Wolfhart*] Wolfarth. Wulfert. — Wolfram.

2. Menſchlicher Körper.

Haupt. Breithaupt. Weißhaupt. Wollenhaupt. Krauskopf. Schwarzkopf. Kraushaar. Glatthaar. Grieshaar. Holle. Stirn. Mund. Lippe. Zahn. Schönhals. Kehl. Strott. Kropf. Kropp. Faust. Finger. Daum. Knobel.

Knoche. Knöchel. Rippe. Mark.

Budach. Rumpf. Halbleib. Bost. Hucke. Huber. Bietz. Vauth. Fleischhut. Dickhaut. Schramm. Herz. Hartje. Hartgen. Puls. Schweiß.

Bietz. in der Volksſprache des mittleren und öſtlichen Deutſchlands die weibliche Bruſt, mamma: Grimm Wb. 2, 7. a.

Bost. nd. die Bruſt.

Budach. mhd. botech, ahd. botach, Leib, Rumpf.

Hartje. Hartgen. nl. hartje, das Herzlein.

Holle. nd. Haarſchopf, emporſtehendes Büſchel Haare; auch die Kuppe des Federviehs.

Huber. Alberus: huber, Gibber (Höcker, Buckel).

Hucke. der Rücken; auch ein Bündel, fasciculus: Friſch 1, 459. b.

Knobel. mhd. knübel, nd. knowel, knöwel, Knöchel, namentlich das Gelenk, in dem ſich der Finger an die Hand ſetzt.

Kropp. nd. Kropf.

Strott. nl. strot, nd. strote, die Kehle.

Vauth. nd. vaut, vôt, der Fuß.

3. Familie. Lebensalter.

Altvater. Vater. Neff. Neebe. Trautvetter. Kölling. Götte. Göttling. Bräutigam. Legendre. Bastard. Liebeskind. Buhl. Stautz. Kunth. Freund. Erbe. Mombert. Gast.

Junge. Jüngling. Mann. Jungermann. Gries.

Buhl. mhd. buol, buole, der nahe Verwandte, Bruder, Gatte, liebe Freund, ſpäter: Liebhaber oder Geliebte: Grimm Wb. 2, 498—500.

Freund. in der Volksſpr. der Verwandte.

Götte. mhd. göte, götte, ahd. goto, gota, der Pathe, der Taufzeuge in Beziehung auf den Täufling, und dieſer in Beziehung auf jenen, der aus der Taufe Hebende und Gehobene.

Göttling. mhd. getelinc, Verwandter, Vetter.

Gries. nd. grîs, der Greis.

Kölling. mhd. küllinc, künlinc, künnelinc, Verwandter, consanguineus: Mhd. Wb. 1, 912. b. — Kullink bei Kilian: sax. Mugil piscis.

Kunth. baier. kunt, mit dem man Bekanntſchaft, Verkehr hat, der Geliebte: Schmeller 2, 311.

Legendre. frz. le gendre, der Schwiegerſohn, Tochtermann.

Mombert. nl. momber, Vermund.

Neebe. nd. neve, nebe, Neffe, überhaupt Verwandter: Diefenbach Glossar. 378. c. unter Nepos.

Stautz. baier. stauz, ledige männliche Perſon als erklärter Liebhaber einer weiblichen: Schmeller 3, 673.

4. Würden. Ämter.

Kaiser. Cåsar. Soldan. Kônig. Herzog. Dux. Landgraf. Landgrebe. Margraf. Prinz. Graf. Marschall. Ritter. Edling. Junker. Herold. Schenk. Massié. Drabant. Hettmann. Knappe.

Geistlich. Pabst. Bischoff. Siegler. Legat. Abt. Probst. Prevot. Münch. Nonne. Pfaff. Pape. Messner. Kirchner. Opfermann. Köster. Pilgrim. Pilger.

Drost. Vogt. Podesta. Pfleger. Rathmann. Richter. Schoppe. Mittler. Rûger. Friedemann. Scheidemann. Sallmann. Bauermeister. Schultheis. Schulz. Schulze. Cämmerer. Ruffer. Zöllner. Dätzer. Zettler. Wißner. Stöckler.

Dätzer. der Erheber des Datz, Dätz, des Aufſchlags, Umgelds: Grimm Wb. 2, 829.

Drabant. der Trabant, ital. ſpan. trabante.

Edling. mhd. edelinc, Sohn eines Edelmannes: Mhd. Wb. 1, 9. a.

Friedemann. mhd. vrideman, der Friedensſtifter. Alberus: fridman, Placator.

Hettmann. poln. hetman, der Herdenführer.

Köster. nd. der Küſter.

Legat. ital. legato, päpſtlicher Geſandter.

Massié. frz. massier, Zepter-, Stabträger.

Messner. mhd. messenære, mesnære, messener, ahd. mesinâri, vom mlat. mansionarius, Küſter, Kirchner, Sacriſtan: Schmeller 2, 631. Mhd. Wb. 2, 1, 161. a.

Opfermann. Oppermann. nd. opperman, der Küſter, aedituus, früher allgemeiner in Niederſachſen, jetzt noch in Braunſchweig.

Pape. Bape. nd. pape, der Pfaffe, Geiſtliche.

Pfleger. obd. Vorgeſetzter, Verwalter oder Aufſeher aller Art.

Podesta. ital. vom lat. potestas, Amtmann, Stadtrichter, Bürgermeiſter.

Provot. frz. prévôt, der Propſt.

Rüger. mhd. rüegære, der Ankläger: Grimm RA. 855. Schmeller 3, 70.

Sallmann. mhd. saleman, die Mittelsperſon bei Übergaben: Grimm RA. 555.

Scheidemann. mhd. scheideman, Schiedsrichter: Mhd. Wb. 2, 1, 46. a.

Schoppe. nd. schöppe, der Schöffe, scabinus: Grimm RA. 776. 777.

Siegler. der Beamte, der mit dem Unterſiegeln der Erlaſſe und Urkunden beauftragt iſt. Bei den früheren geiſtlichen Kurfürſten hieſſen die Kanzler (die Siegelbewahrer) auch Siegler.

Soldan. ital. soldano, der Sultan.

Stöckler. in der älteren Spr. stocker, stucker, der Stockknecht der in den Stock ſetzt: Grimm RA. 883.

Wißner. Wiesner. Weißner. mhd. wizenære, Strafer, Henker, Scharfrichter, Gerichtsdiener, überhaupt Vollſtrecker von Gewaltsbefehlen: Mhd. Wb. 3, 784. b.

Zettler. Zettelſchreiber, der die Steuer- oder Einlagerungszettel für die Soldaten ſchreibt, billeteur.

5. Stand. Lebensberufe. Stellungen. Beſchäftigungen.

Ackermann. Armann.

Banser. Panser. Baumann. Baur. Bauer. Bauscher. Beck. Becker. Beinhauer. Berger. Bergmann. Bierbrauer. Biermann. Bierschenk. Bierwirth. Biller. Binder. Bender. Bodenbender. Bode. Bösser. Böttger. Bödicker. Böttner. Böhler.

Böhring. Brâmer. Bramer. Brenner. Brunner. Bucher. Bürger.

Dammann. Deichmann. Diegler. Dingeler. Dorbecker. Dörffler. Dreickler. Dreyer.

Eisenträger. Encke. Eschner. Euler. Eulner.

Faber. Färber. Fechner. Fehrmann. Feldmann. Feldner. Fiedler. Fißler. Fischer. Fleischmann. Forster. Förster. Forstmann. Freyschmidt. Frömbling. Führer. Fuhrmann.

Gärtner. Gauckler. Geißler. Geisler. Geldmacher. Glänzer. Glinzer. Glaser. Gläsner. Gläßner. Goldschmidt. Gölner. Grabner. Gruber. Grassegger.

Hâfner. Handwerk. Harnischfeger. Hauser. Hâusler. Hâußler. Haußmann. Hebeler. Heeger. Heer. Helfer. Heyer. Höcken. Höfer. Höfener. Hofmann. Hoffmann. Hoffmeister. Hofmeyer. Hohmeyer. Höpfner. Holzförster. Holzhauer. Holzknecht. Hûbner. Hûfner. Hufschmidt. Hûther. Hutter.

Jâger.

Kanngießer. Canngießer. Kauffmann. Kellner. Keßler. Kettler. Kleinschmidt. Knecht. Knochenhauer. Koch. Köhler. Körber. Körner. Köstner. Köther. Krâmer. Kremer. Cramer. Kramer. Kreiser. Krûger. Kuchenbecker. Küchler. Kürschner. Kirschner. Kutscher.

Landsiedel. Laßmann. Lauffer. Lederer. Leigoeb. Leithâuser. Leinweber. Lepper. Lesser. Litzenbauer. Lohr. Lôber. Lôwer. Löffler. Löser.

Marchand. Martelleur. Maurer. Meurer. Mehler. Mehner. Meister. Messerschmidt. Metzler. Meyer. Milker. Minckler. Mittling. Molter. Müller. Möller.

Nadler. Neubauer. Neuber.

Obser.

Pfeffermann. Pfeiffer. Pfister. Pistor. Pflüger. Platner. Pötter. Preser.

Räder. Reider. Reuter. Riemenschneider. Röder. Röhrmann. Roßteuscher. Rößler. Rössing.

Sälzer. Sämann. Sänger. Sattler. Schäfer. Scheerer. Schenk. Scheufler. Schindler. Schirmer. Schleiermacher. Schleifer. Schlösser. Schlüter. Schmidt. Schmieder. Schneider. Schnitzer. Schnittcher. Schrader. Schröder. Schreiber. Schreiner. Schubart. Schuchardt. Schuhwirth. Schuhmacher. Schuster. Schüler. Schöler. Schüßler. Schütz. Schütte. Seidler. Semmler. Sieber. Sittler. Spengler. Spielmann. Spillner. Spindler. Spörer. Sprenger. Steindecker. Steinmetz. Steller. Stemmler. Stöber. Stöbener.

Textor. Tischer. Träger. Trischler. Trömner. Trümner.

Utermann.

Venator. Vietor. Vialon. Vorhauer.

Wagner. Wegner. Wäscher. Wassermann. Weber. Weider. Weidmann. Weinmeister. Welker. Wepler. Wettlaufer. Widmann. Wimmel. Winkler. Worch.

Zickler. Ziegler. Zilcher. Zimmermann. Zwenger.

Armann. mhd. armman, arman, armer Mann, beſonders der Bauer der nicht frei iſt, der Leibeigene: Mhd. Wb. 2, 1, 35.

Banser. Panser. der die Garben ſchichtet, in der Banſe arbeitet.

Baumann. mhd. bûman, der Ackerbauer.

Baur. mhd. bûr, Bauer, das Gegentheil von der herre, ſpäter auch von der burgære.

Bauscher. der Reiswellen, Reiſerbündel macht. baier. bauschen, die Reiswelle: Schmeller 1, 213. Dieſe Bedeutung von Bauſch fehlt bei Grimm Wb. 1, 1198.

Beck. mhd. becke, ahd. peccho (d. i. pecchio), der Becker: Grimm Wb. 1, 1215.

Beinhauer. nl. beenhouwer, Knochenhauer, Schlächter.

Bender. Bänder. in der heſſ. Volksſprache, auch am Mittelrhein der Faßbinder, Küfer.

Berger. Bergbewohner, montanus. Bei Förſtemann (Namenbuch 1, 225) vom ahd. bero, der Bär, abgeleitet.

Biermann. daſſelbe was Bierſchenk.

Biller. der mit dem bil (mhd. die Spitzhacke, Mhd. Wb. 1, 126. b.) die Mühlſteine ſchärfet.

Bode. nd. der Bote.

Bödicker. nd. bödeker, böker, börker, der Bötticher, Büttner, Faßbinder.

Böttner. daſſelbe was Büttner.

Böhler. der etwas bohlt, mit Bohlen belegt.

Böhring. ahd. bûrinc, colonus, der Bauer.

Bösser. einer der boßet. mhd. bôzen, ſtoßen, ſchlagen, klopfen, hauen; ahd. steinpôzil, der Steinhauer. Wenn nicht bôsser ein verhochdeutſchtes bôter, der Einheizer?

Brâmer. Bramer. der Kleider brämet, verbrämt.

Brenner. in der Volksſpr. der Branntweinbrenner.

Brunner. Brunnengräber, putearius.

Bucher. mhd. buochære, ahd. buochâri, scriba, einer der Bücher abſchreibt.

Dammann. Deichmann. einer der mit der Damm- oder Deicharbeit beſchäftigt iſt

Diegler. der Tiegel verfertigt.

Dingeler. im 15. Jahrh. dengeler, ahd. tangelâri, malleator, der etwas dengelt, durch Hämmern ſchärft, die Senſe, Sichel, Pflugſchaar: Grimm Wb. 2, 925.

Dörbecker. der dürres ſchlechtes Brot backt, oder der keinen rechten Abſatz hat, daß ihm das Brot leicht dürre wird, oder — ſollte vielleicht ,eine Beziehung ſtatt finden zu die dürre, welches in München nach Schmeller 1, 391 ein Kämmerlein heißt, das unmittelbar ob einem Backofen angebracht iſt?

Dörffler. Dorfbewohner, im Gegenſatz zum Städter.

Dreickler. ein Theriakskrämer, der mit driakel (Mhd. Wb. 1, 391. a.) handelt.

Dreyer. nd. dreier, Dreher, Drechsler.

Encke. mhd. enke, ahd. encho, eincho, der Knecht, nd. der dem Großknecht untergeordnete jüngere Kleinknecht: Grimm Wb. 3, 483. 484.

Eschner. der Äſcherer, Äſchenbrenner, der für Glashütten oder Schmelzwerke im Walde Holz zu Äſche brennt.

Euler. Eulner. der Töpfer, Häfner, von aul, lat. olla, der Topf.

Faber. lat. der Schmidt.

Fechner. der mit Fech, mhd. vêch (Grimm Wb. 3, 1386), buntem Pelzwerk handelt.

Feldmann. der Landmann: Grimm Wb. 3, 1486.

Feldner. nl. veldenaar, Feldbauer, Landmann.

Fißler. ſchweiz. fiseler, fieseler, der auf einer Fiedel oder überhaupt auf einem Saiteninſtrument ſtümperhaft ſpielt: Stalder 1, 372.

Fleischmann. (Mehrz. Fleiſchleute Schmeller 2, 580) der Fleiſcher.

Forster. ahd. forstari, forstâri, mhd. vorstære, mlat. forestarius, der Förſter.

Freyschmidt. der ohne unter einem Meiſter zu ſtehen ſelbſtändig ſein Schmiedehandwerk betreibt.

Frömbling. bei Luther Frembdling, der Fremdling.

Geißler. Geisler. Schlächter, die nur kleines Vieh ſchlachten und Einen Tag in der Woche feil haben durften und unter der Taxe verkaufen mußten. Sie hatten in Breslau eine eigene Zunft: Marperger's Schleſiſcher Kauffmann S. 204. Über die Ableitung ſteht nichts feſt: in Krünitz Encycl. 14, 177 wird die Benennung daher erklärt, weil ſie als ‚Geißel der Schlächter angeſehen werden', und Adelung macht daraus ein anderes Wort: Gaßner, weil ſie auf den Gaſſen feil haben mußten. Eher iſt an Geiß, die Ziege zu denken.

Glänzer. Glinzer. der etwas glänzend macht, poliert.

Gläsner. Gläßner. gleßner, der Glaſer, vitriarius, in einer Urkunde von 1537: Zeitſchr. für heſſ. Geſchichte 3, 339. 349.

Gölner. Göldner und Gölder in der Schweiz nach Campe Wb. 2, 418. a. ein Goldwäſcher.

Grabner. Gruber. im 15. u. 16. Jahrh. graber, nd. graver, nl. groever, caelator, sculptor.

Grassegger. im Teuthonista ‚egghe. snede. wate. Acies', alſo ein Grasmäher.

Häfner. mhd. havenære, ahd. havanâri, der Hafenmacher, Töpfer.

Harnischfeger. ſ. bei Kriegswesen.

Hauser. obd. Wirthſchafter, Haushälter; nürnb. der Zinsmann: Schmeller 2, 249.

Haußmann. der Hauswirth oder der Miethsmann; auch heißt hie und da der Stadtmuſicant Hausmann: Friſch 1, 428. c.

Häusler. Häußler. Landmann der ein eigenes Haus hat, aber wenig oder gar keinen Acker dabei, Brinkſitzer; auch einer der auf dem Lande zur Miethe wohnt, um Tagelohn arbeitet oder ein Handwerk treibt.

Hebeler. ſchweiz. der mit einer hoblen, einer Stange den Wellbaum oder Windebaum in Bewegung ſetzt: Maaler 215. c.

Heeger. der Heger, Hüter eines Geheges.

Heer. nd. nl. der Herr, der zu befehlen und zu verfügen hat, Haupt der Familie, Vorſteher eines Geſchäfts.

Heyer. der mit der Heie arbeitet.

Höcken. der Hocke, Hoke, Höke, Höcker, Höker, Kleinverkäufer roher Eßwaaren: Weigand Wb. 1, 511. Fundgr. 1, 376. b. 377. b.

Höfer. Höfener. der einen ganzen Bauernhof beſitzt, Hüfener, Vollbauer, Pferdner. Früher in Weſtfalen ein Hofhöriger, ein zu einem Herrenhofe gehöriger Unterthan.

Hofmann. Hoffmann. mhd. hofman, ahd. hovaman, gewöhnlich erklärt durch colonus, terrae cultor (Diefenbach Glossar. 133. b.), auch fundanus, rusticus qui colit fundos (Diefenb. Wb. 1470. 133, noch wetterauiſch). weſtf. hofman früher ein hofhöriger Mann. obd. villicus, Schaffner auf einem Meierhofe, Hofmeiſter: Golii Onomast. 49. — In Norddeutſchland und den Niederlanden hofman nur in der Bedeutung Gärtner, wie hof noch jetzt für Garten (z. B. Schütze 2, 143. Stürenburg 89. b. Schambach 83. b. cf. Diefenbach Gloss. 402. a. unter Ortus). Mnl. bei Kil. hofman, hortulanus, holitor. i. hovenier.

Hoffmeister. nd. hofmester, hômester, auf größeren Gütern der Schaffner, Aufſeher über die Knechte, auch zuweilen Stellvertreter des Verwalters. Diefenb. Gloss. 619. b. unter Villicus.

Hofmeyer. Hohmeyer. mhd. hovemeier: Mhd. Wb. 2, 1, 93. b. Hofverwalter, Schaffner, Haushalter, villicus.

Höpfner. Hopfengärtner, der Hopfen bauet.

Hübner. Hüfner. mhd. huobenære, huobære, der eine Hufe Landes beſitzet und bebauet: Grimm

Rechtsalterth. 317. Schmeller 2, 142. mnl. bei Kil. hoevener. Colonus, villicus, villae conductor, neunl. hoevenaar.

Hutter. obd. hueter, hueterer, der Huter, Hutmacher.

Keßler. Kettler. nd. kettler, der Keſſeler, Keſſelſchmid, Keſſelſchläger, mnl. bei Kil. keteler, faber aerarius, ahenarius.

Knochenhauer. nd. knokenhauer, entſpricht dem nl. beenhouwer, vleeschhouwer, in Braunſchweig noch jetzt Knochenhauer, der Fleiſcher, Schlächter, Metzger.

Körber. Korbmacher.

Körner. der Müller: mhd. kürn, kürne, ahd. quirn, die Handmühle.

Köstner. der Kaſtner, ‚eigentlich Verwalter oder Amtmann über das Getreide oder den Kornkaſten; jetzt (1741) aber ein Amtmann über alle Einkünfte‘: Friſch 1, 503. a.; vgl. Schmeller 2, 330.

Köther. nd. Bewohner einer kote, kate, Kothſaſſe.

Kramer. nl. der Krämer.

Kreiser. zum Kreiſen, Begehen des Forſt- und Jagdreviers Angeſtellter, Forſtlaufer, Waldaufſeher.

Krûger. nd. kröger, kroiger, Schenkwirth auf dem Lande, der Bier und Branntwein ſchenkt: Weigand Synon. 3, 640.

Kûchler. obd. küechler, der Kuchenbäcker.

Landsiedel. mhd. lantsidel, ahd. lantsidilo, urſprünglich ein in und auf dem Lande Anſäßiger; dann Beſitzer eines Landſiedelgutes, worüber ausführlich Krünitz Encycl. 62, 220—232.

Laßmann. der Laßgutsbeſitzer, dem ein Gut gegen Zins überlaſſen iſt.

Lauffer. mhd. loufære, loufer, der Läufer; auch daſſelbe was Kreiſer, der den Forſt belaufen muß; früher auch der vor den Wagen vornehmer Herren herlaufende Lackei.

Lederer. mhd. lederære, Lederbereiter, Gerber.

Leigoeb. mhd. litgebe, der Leitgebe, ſchon früh verunſtaltet in leutgeb und leutgeber: Schmeller 2, 520.

Leithäuser. der Schenkwirth, der geiſtiges Getränk (mhd. lit) ausſchenkt: Schmeller 2, 522.

Lepper. nd. lepper, der Schuhflicker: Hor. belg. 7, ed. 1. 30; nl. lapper.

Lesser. mhd. lâzer, ſpäter lesser, Aderlaſſer; flebotomator: Diefenbach Gloss. 239. a.

Litzenbauer. der die ihm durch das Loos zugefallenen Grundſtücke: mhd. lüzze, baier. liste, lüße, bebaut: Schmeller 2, 504; nicht alſo wie Vilmar Familiennamen S. 22 will ‚kleiner Bauer.'

Lohr. mhd. löher, Lohgerber: Diefenbach Glossar. unter Cerdo.

Löber. Löwer. im 16—17. Jahrh. der Lohgerber, vom mhd. lô, die Gerberlohe: Schmeller 2, 462.

Löffler. Löffelmacher.

Löser. ein Geldlöſer, der durch Verkauf Geld löſt, oder der etwas ab= oder einlöſt, wie letzteres bei Luther 3. Moſes 25, 26.

Marchand. frz. Kaufmann.

Marteleur. frz. marteleur, Hammerſchmidt, Zainer.

Mehler. früher melber, zünftiger Mehlhändler.

Mehner. mhd. menære, Leiter des eingeſpannten Zugviehes: Mhd. Wb. 2, 1, 135. 136. Schmeller 2, 589—591. — nl. menner, der Fuhrmann.

Metzler. daſſelbe was Metzger, macellarius, Fleiſcher: Weigand 2, 155. — Nach Gemma 1518 auch: Penesticus. ein hocker metzler oder underkeuffer.

Meyer. mhd. meier, meiger, ahd. meior, hat verſchiedene Bedeutungen: Wirthſchaftsvorſteher eines Landgutes; der erſte unter den männlichen Dienſtboten; der Pächter eines Landguts, mit Zinspflicht gegen den Grundherren. Vgl. Weigand 2, 133. Mhd. Wb. 1, 1, 93. Schmeller 2, 535.

Milker. der Melker; obd. melcher, der Knecht einer oberländiſchen Wirthſchaft, mit dem Milchvieh und der Milchverarbeitung beauftragt: Schmeller 2, 569.

Minckler. einer der handelt, kleine Geſchäfte macht — ſ. mänkeln bei Schmeller 2, 600.

Mittling. Mietling, der gegen Lohn, mhd. miete, arbeitet.

Molter. nd., der Mälzer, der das Malzgeſchäft beſorgt.

Möller. nd. der Müller.

Neubauer. Neuber. Anbauer oder Anſiedler.

Obser. mhd. obezære, Obſthändler: Mhd. Wb. 2, 1, 429. a; obd. obſter: Schmeller 1, 14.

Pfeffermann. der Pfefferhändler. Beim Suchenwirt iſt pfefferman eine Perſonification der Brühe: Mhd. Wb. 2, 1, 45. b.

Pfister. im 11. und 12. Jahrh. und noch obd. der Bäcker, vom lat.

Pistor. der Bäcker.

Platner. mhd. blatenære, der die blate, plate verfertigt, die Schutzwaffe vor der Bruſt über dem halsberge: Mhd. Wb. 1, 202. b. ſpäter platner, plattenschlâger: Friſch 2, 62. b. Diefenbach Glossar. 588. b. unter Thorifex.

Pötter. nd. potter (Burk. Waldis), pötker, pötjer, der Töpfer.

Preser. nd. preser, obd. breiser, preiser, der Schnüre, Bänder, Gürtelriemen verfertigt, vgl. Grimm Wb. 2, 355.

Ráder. der welcher ſiebt, mhd. erhalten in melreder, taratantarisator: Diefenbach Glossar. 573. c.

Reider. der Haarkräuſeler: ahd. reidén, crispare, mhd. riden, reiden: Mhd. Wb. 2, 1, 697. a.

Riemenschneider. nd. remen-, reimensnider, der Riemer.

Röder. nd. roder, mhd. riutære, der etwas reutet und urbar macht.

Röhrmann. baier. rôrenmann, Hauſierer mit Eiſenblechwaaren: Schmeller 2, 579.

Rosteuscher. mhd. rostûschære, Pferdehändler: Diefenbach Glossar. 346. b. unter Mango.

Rößler. Rössing. obd. rössler und rossinger, deſſen Geſchäft es iſt, mit Pferden umzugehen; Pferdeverleiher, Lohnkutſcher: Schmeller 3, 137.

Sälzer. nd. sôlter, söltjer, der Salzhändler, bei Diefenbach Gloss. 508. b. Salinator, bei Schmeller

3, 241. nach dem Vocab. von 1618 ‚Saltzer, der eingeſalzne ſpeiß verkauft', bei Friſch 2, 145. b: Sälzer, salsamentarius.

Schenk. mhd. schenke, ahd. scencho, der Schenke, Mundſchenk (ein Hofamt); dann überhaupt Schenke.

Scheufler. ſchwäb. der auf Saumpferden Handel treibt: Schmeller 3, 335.

Schindler. Schindelmacher, Schindelhauer, scandularius.

Schirmer. mhd. schirmære, der Fechter: Mhd. Wb. 2, 2, 163. b. Schmeller 3, 402.

Schlüter. nd. slûter, der Schließer, der etwas ſchließet, Thüren u. Thore, auch etwas unter ſeinem Verſchluſſe hat: Friſch 2, 199. a.

Schnittcher. nd. snittjer, der Tiſchler.

Schrader. nd. schrader, helgol. skroader, dän. skræder, der Schneider.

Schröder. nd. schröder, schröer, der Schneider, noch im 16. Jahrh. allgemein: Brem. Wb. 4, 688. — schroter: Schmeller 3, 521. Schneider, im 14 — 15. Jahrh. noch Tuchverkäufer; das Gewerbe des Kleidermachers war von dem des Tuchausſchneiders noch nicht ſtrenge getrennt, ſ. Belege bei Schmeller 3, 485.

Schuhwirth. Schubart. Schuppert. Schuchardt. mhd. schuochwürke, der Schuſter: Fundgruben 1, 389; schubart im 15. Jahrh.: Voc. vratisl. 1422 (sutor, schubart); schuchwert, schuchwirt: Diefenbach Glossar. 570. b.

unter Sutor; schuchart, ebenfalls ſchon früh: Grimm RA. 520.

Schöler. nd. Schüler.

Schönzer. der Schänzchen macht, Wannen von geſpaltenen breiten Weidenruthen: Weigand Wb. 2, 559.

Schüßler. der Schüſſeler, der hölzerne Schüſſeln oder Näpfe macht: Friſch 2, 236. a.

Schütte. nd. der Schütze.

Seidler. mhd. seilder (Oberlin Glossarium 1471), ahd. selidari, Einlieger.

Semmler. der Semmel=, Weißbrotbäcker, obd. simler; mhd. simile, ahd. semala, weißes Weizenmehl. (nl. semmelaar, der Zauderer).

Sittler. Sidler, der da wohnt, anſäßig iſt, ahd. sidilo: Schmeller 3, 201.

Spengler. obd. der Blechſchmidt, Klempner, Blechſchläger.

Spillner. nd. der Spindler, Spindelmacher, fusarius.

Spörer. der Sporer, Spornmacher.

Stemmler. Meißler. obd. stemmen, meißeln, etwas mit dem Stemmeiſen ebenen: Maaler 387. a, Stalder 2, 397. Schmeller 3, 635.

Stöber. Stöbener. der eine stobe, stube, Badſtube hält. In einem Vocabularius von 1482: Balneator, stubrer, und bei Friſch 2, 350. a. auch die Form stübner.

Textor. lat. der Weber.

Tischer. nd. discher, der Tiſchler.

Trischler. der Dreſcher. obd. mhd. drischel, ahd. driscilâ, der Dreſchflegel. Oder nach dem Vocabularius theutonicus 1482: Trießler. Triesler. gazophilans, gazophilax. i. e. seruator gaze vel pecunie.

Trömner. Trümner. der Theile von einem Tuche oder Webſtücke verkauft: Schmeller 1, 490.

Utermann. nd. ein Mann von außerhalb. mhd. ûzman: Fundgruben 1, 396.

Venator. lat. der Jäger.

Vialon. frz. violon, Violiniſt, Geiger.

Vietor. lat. der Böttcher, Büttner. Plaut. Rud. 4, 3, 51.

Wassermann. mhd. wazzerman, Schiffer oder ein beim Waſſer Angeſtellter.

Weinmeister. der die Aufſicht über den Wein und den Weinkeller hat.

Welker. daſſelbe was Walker, einer der Tuch walkt; beide Formen finden ſich ſchon früh und gleichzeitig: Diefenbach Glossarium 251. a. unter Fullo.

Wepler. der etwas wäppelt; baier. wäppeln, mit einem Wappen, Siegel, Stempel, Flecken bezeichnen was mauth- oder ſtempelpflichtig iſt: Schmeller 4, 121.

Widmann. Bauer, welcher den zur Kirche gehörigen Widembau als Pächter oder unter ſonſtigen Lehenverhältniſſen inne hat: Schmeller 4, 32.

Wimmel. Weinleſer, mhd. windemer, verkürzt wimmer, das lat. vindemiator: Schmeller 4, 76.

Winkler. nd. winkelier, der Krämer, der einen winkel, öffentlichen Kaufmannsladen hat.

Worch. im 16. Jahrh. würch, mhd. würke, ahd. wurcho, Arbeiter, Verfertiger.

Zickler. einer der Waſſer im Eimer aus dem Brunnen zieht, zickelt (tirol.). zickel, der Eimer: Vocab. von 1482.

Zilcher. obd. zelgen, zelchen, ein brachgelegenes Feld beſtellen; auch mhd. u. ahd.: Mhd. Wb. 3, 869. a.

Zwenger. Kleiderfalter. Twingeri Vocab. bei Oberlin 2134: Vestiplica, zwengerin vel kittelmacherin, ſo auch im Voc. 1482 bei Diefenbach Glossar. 616. b.

6. Lebensmittel.

Kalbfleisch. Speck. Schmaltz. Schinke. Schunke.
Schweinebrade. Potthast.
Weißbrod. Rampf. Brock. Kruhm. Butterweck.
Krapf. Straube. Strube. Struve. Kloß. Knöpfel.
Pfannkuch. Kley.
Schotten.
Reis. Reiß. Gries. Mell. Bohne. Lins. Nuss.
Appel. Kirsch. Traube.
Kümmel. Pfeffer. Zucker.
Bücking. Böcking.
Boison. Bonovino. Sauerwein. Krick. Brenzel.
Most. Bier. Hebel. Maltz. Mumm.
Sose. Magersuppe. Möli.

Boison. frz. boisson, Getränk.

Bonovino. ital. buono vino, guter Wein.

Brenzel. Brenssel. ſchweiz., elſäß. bränz, brenz, Branntwein.

Brock. im 16. Jahrh. häuſig brock, der Brocken, ein kleines abgebrochenes Stück Brot: Grimm Wb. 2, 393 unter Brocke.

Bücking. Böcking. gewöhnlich Bückling, geräucherter Häring.

Butterweck. ein aus Butterteig gebackener Weck, daſſelbe was anderswo Butterſtrüzel, =ſtriezel, von Friſch überſetzt cuneus butyraceus; dann aber auch ein Stück Butter in Geſtalt eines Weckes. Die frz. Schreibung bouterwek hat Ausſprache u. Bedeutung des Wortes nicht geändert, ſo wie likefet immer Lickefett (lecke Fett) iſt.

Gries. grobgemalenes Getreide zu Speiſen.

Hebel. ſchweiz. der Sauerteig: Stalder 2, 8.

Knöpfel. ſchwäb. der Mehlkloß.

Krapf. mhd. krapfe, ahd. chrapho, ein beliebtes Faſtnachtsgebäck, im Braunſchw. prilleke, in Berlin pfannkuchen, anderswo noch kräppel genannt, mlat. artocreas: Diefenbach Glossar. 52. a.

Krick. öſterr. junger Wein, der durch eingekochte Kräuter lieblich gemacht iſt: Höfer etymol. Wb. 2, 173.

Mell. mhd. mel, melwes, das Mehl.

Môli. nd. môlie, Fleiſchſuppe nach Chytraei Nomenclator bei Friſch 1, 668. b.

Mumm. das bekannte, in Braunſchweig gebraute dicke ſüßlichbittere Bier, die Mumme.

Potthast. bei Kil. potharst als nd., oſtprieſ. u. niederrh. Wort bezeichnet u. gleichgeſtellt dem noch jetzt üblichen nl. hutspot, caro iussulenta, Mengelmus, ein Gericht von allerlei Gemüſe und kleinen Fleiſchſtücken, frz. hochepot, engl. hodgepot, hotchpot, hotchpotch.

Schotten. obd. schotten, mhd. schotte, ahd. scoto, Quark aus Molken von ſüßer Milch: Schmeller 3, 416.

Schunke. nach Schmeller Metzger- u. Küchenſprache für Schinken, ſagen aber auch oft recht vornehme Leute; bei Alberus: schunk. Perna.

Sose. frz sauce, Brühe, Tunke.

Straube. Strube. Struve. mhd. strûbe, nd. struve, nl. struive, gewundenes Backwerk, vom ſchweiz. strube, die Schraube. Vgl. Diefenbach Glossar. 521. a. unter Scriblita.

7. Wohnung.

Heim. Bo. Hauß. Steinhauß. Lasalle. Zimmer. Stûbecke. Diele. Linn. Küch. Herdt. Kehr. Erckel. Giebel. Först. Pfort. Pfordt. Scheller. Schaller. Auffahrt. Hoff. Mauer. Backhaus. Bax. Schran. Hospital. Schindehütte. Scheuer. Banse. Stey. Möhl. Schoecke.

Banse. der Raum zur Seite der Scheunetenne, wo die Garben aufgeſchichtet werden.

Bax. thüring. baks, das Backhaus.

Bo. mhd. bû, bou, oſtfrieſ. bo, das Gebäude.

Diele. die Hausflur, nd. dęle.

Erckel. obd. erkel, der Erker: Grimm Wb. 3, 871.

Först. nl. vorst, die Firſt, die oberſte Längenlinie des Hauſes.

Heim. Heym. mhd. heim, obd. das elterliche Haus.

Kehr. ſchweiz., naſſ. der Keller: Kehrein, Volksſpr. in Naſſau 220.

Kothe. Kôthe. nd. kôte, Hütte, auch beſonders Haus eines Kothſaſſen.

Lasalle. frz. la salle, der Saal.

Linn. mhd. lin, line, ahd. hlina, das Geländer; ein über die Wand des Hauſes hervorragender Balcon, Gallerie: Mhd. Wb. 1, 964. a.

Môhl. nd. môl, môle, die Mühle.

Schaller. wetterauiſch für Schalter, jeder Laden am Gebäude: Kehrein, Volksſpr. in Naſſau 339.

Scheller. in der Eifel Drücker an der Thür; im Grobianus 216. b. nach Friſch ein Riegel, der mit Schall vorgeſchoben wird, mhd. jedoch scheldech: Mhd. Wb. 2, 2, 89. Bei Alberus scheller, Patibulum.

Schindehütte. daſſelbe was mhd. schinthûs, Haus worin Thiere geſchlachtet und enthäutet werden, Schlachthaus: Mhd. Wb. 1, 739.

Schocke. nd. schucke, auch wol zucke, eine Pumpe, ein Brunnen aus dem man vermittelſt einer Pumpe Waſſer hervorholt.

Schran. obd. Schranne, Brotbank, Fleiſchbank.

Stey. ſchweiz. steie, stye, die Steige, z. B. Hühnerſteige, ital. stia.

Stûbecke. nd. stûbeken, eine kleine Stube, ein Stûbchen.

8. Geräth.

Korff. Mandt. Schönze. Eimer. Fass. Butte. Propf. Glaß. Becher. Kann. Zinnkant. Klipp. Stietz. Steiz. Krug. Krause. Auell. Scherb. Platte. Kompf. Kumpe. Deller. Feidel. Kniep. Gabel. Lepel. Schaumlöffel. Peuter.

Lampe. Leuchte. Löschhorn.

Bleuel. Moser. Feisel. Heyer. Riebe.

Axt. Keil. Kiel. Keidel. Hammer. Boßhammer. Viehl. Böhring. Schraub. Nagel. Nahl. Pinne. Bickel. Courbet. Lotheisen. Stange. Stock. Prenzel. Knüppel. Knippel. Stäbel. Steckel. Briegl. Breul. Krapf. Runge. Hake. Klemme. Zincke. Klippel. Klüppel. Klöpfer. Pflock. Diel. Diehl. Bohl.

Sichel. Heppe. Harke. Reul. Ide. Rehm. Encker. Simm.

Dacke. Mappe. Quehl. Kördel. Briede. Seidenfaden. Strippel.

Spiegel. Brill.

Gunkel. Wiele.

Schlitt.

Auell. in der älteren Spr. aul, der Topf, lat. olla: Grimm Wb. 1, 817.

Bickel. Spitzhacke, ſtark geſtählter Zahn mit einem Axtſtiele.

Bleuel. mhd. bliuwel, ahd. pliuwil, der Bleuel, kurzes, breites, flaches Holz mit Stiel, beſonders zum Klopfen der Wäſche.

Bohl. nd. bôl, bole, die Bohle.

Böhring. mecklenb. böring, kleiner Bohrer, nd. bôr, nl. boor, terebra.

Boßhammer. Hammer womit man klopft und ſchlägt, mhd. bôzet.

Breul. nd. breuel, breil, Bindebaum am Holzwagen, um das geladene Scheitholz damit zu befeſtigen.

Briede. frz. bride, Zaum, Zügel.

Briegl. wird im 16. Jahrh. häufig für Prügel geſchrieben.

Courbet. fr. Holzhippe; auch Bogen am Saumſattel.

Dacke. aus Baumzweigen, Baſt, Binſen oder Stroh geflechtene grobe Decke, ahd. tacha.

Diel. Diehl. mhd. ahd. dil, Diehle, Brett, Bohle.

Encker. mhd. enker, neben anker, der Anker.

Feidel. baier. ſchlechtes Meſſer: Schmeller 1, 513.

Feisel. nl. vijzel (ſpr. feisel), Mörſer; auch Schraubenwinde.

Gunkel. Gunckel. obd. der Spinnrocken, die Kunkel: Schmeller 2, 55.

Harke. nd. der Rechen.

Heppe. krummes Handbeil zum Abhacken dünner Äſte. — mhd. hepe, ahd. happa, wie nd. hepe, größere Sichel.

Heyer. obd. hei, heie, heier, die Ramme.

Ide. oſtfr. die Egge: Stürenburg oſtfr. Wb. 94.

Keidel. der Keil, in Golii Onomasticon 1582. 195: Cuneus, Keil, Wecken, Keidel.

Kiel. nd. kil, der Keil.

·**Klipp.** oſtfr. Kanne mit einem Deckel, mit welchem man klippt, klappet wenn wieder eingeſchenkt werden ſoll: Stürenburg **111**. a.

Klöpfer. daſſelbe was Klöpfel.

Klüppel. Klippel. Werkzeug zum Klopfen und Schlagen: Campe Wb. 2, 966. a. unter Klöppel; nd. klüppel, daſſelbe was knüppel, Knüttel, Knittel, Stock.

Kniep. nd. knip, Taſchenmeſſer welches zugeknickt werden kann, beſonders ein altes und ſchlechtes.

Kompf. Kumpe. obd. kumpf, nd. kumpe, ein runder, tiefer Napf, gewöhnlich aus Holz.

Kördel. von cordella, mlat. Diminutiv von corda, Schnur, Bindfaden.

Krapf. mhd. krapfe, ahd. chrapho, Haken, Klammer, uncinus.

Lepe[illegible] nd. der Löffel.

Löschhorn. hornähnliches hohles Geräth an einer Stange, um in der Höhe brennende Lichter damit auszulöſchen.

Lotheisen. das Lötheiſen, der Löthkolben, das Loth beim Löthen zu ſchmelzen.

Mandt. nl. mand, die Mande, Korb ohne Henkel: Weigand Wb. 2, 96.

Moser. nd. moser, möser, der Mörſer.

Nahl. baier. nal, Schuhahle: Schmeller 2, 689. Nahl auch ein zuſammengezogenes Nagel.

Peuter. engl. pewter, Zinngeräth.

Pinne. nd. kleiner dickköpfiger Nagel.

Prenzel. ſchleſ. Prügel, Knüttel.

Quehl. obd. quêl, nd. dwêl, dwele, mhd. twehele, ahd. dwahilla, Tuch zum Abtrocknen der Hände, Tiſchtuch.

Rehm. nd. rêm, das Ruder.

Reul. nd. rüel, der Pflugreitel, obd. reutel (Schmeller 3, 164), rodel, (Friſch 2, 56), mlat. rulla.

Riebe. nd. ribe, die Reibe.

Scherb. mhd. scherbe, Scherbe, Topf, irdenes Gefäß geringerer Art.

Schlitt. mhd. slite, ahd. slito, traha, Schlitten, Schleife.

Schönze. fränk. schanzo, grob geflochtener Weidenkorb: Weigand Wb. 2, 559.

Simm. nl. sim, nd. sime, die Angelſchnur.

Ståbel. obd. Pfahl, Stange etwas zu ſtützen oder aufrecht zu halten: Bäume, Sträuche, Reben (den Wein ſtäbeln), thür. stobbel, nordfränk. ståfel, um Bäume zu ſtützen, nd. stifel, Stange, Reiſig, woran Bohnen u. Erbſen emporranken.

Steckel. obd. stickel, Pflock, ſpitzer Pfahl: Schmeller 3, 611.

Stietz. Steiz. ſchweiz. stizo, längliches, mit einer Schnauze und einem Deckel verſehenes Trinkgefäß von Zinn: Stalder 2, 399; bei Maaler 389. b.: die Stintzen, Carchesium.

Viehl. nd. vil, die Feile.

Wiele. nl. wiel, das Rad; nl. spinnewiel, oſtfr. wêl, das Spinnrad.

Zincke. mhd. zinke, zingo, ahd. zinko, Zinke, Haken.

Zinnkant. zinnerne Kanne, mhd. kante, ahd. chanta, obd. kande, kandel, die Kanne.

9. Geld. Maß und Gewicht.

Scherf. Haller. Heller. Pfennig. Dreyer. Vierling. Sexherling. Kreuzer. Zehner. Plapper. Grote. Grössel. Stöber. Schilling. Fiorino.

Ehle. Immig. Mengel. Peil. Mette.

Grahn. Quentin. Loth.

Dreyer. ein Dreipfennig-, in Heſſen Vierhellerſtück.

Fiorino. ital. Florin, Gulden.

Grössel. in der ält. Spr. grosse, ſchleſ. gröschel, der Groſchen, grossus.

Grote. eine nur noch in Bremen übliche Scheidemünze, von denen 63 auf einen preuß. Thaler gehen, alſo etwa 2 Grote = 1 Sgr.

Haller. obd. haller, der Heller, elliptiſch ſtatt (ſchwäbiſch) Haller Pfenning, wie man auch Münchner, Wiener, Regensburger ſagte — ein zu ſchwäb. Hall geprägter Pfenning, denarius Hallensis: Schmeller 2, 168. 169.

Immig. ein Flüſſigkeitsmaß, zwei Maß Wein machen ein Immig: Friſch 1, 487. c. — imi, Kornmaß in der Schweiz: Stalder 2, 69.

Mengel. in Bremen ein Maß zu flüſſigen Dingen, der vierte Theil eines Quarts, im Osnabr. eine halbe Kanne: Campe Wb. 3, 261. auch nl. Hor. belg. 7. ed. 2. 70.

Mette. nd. mette, matte, kleineres Trockenmaß, meiſt für Hülſenfrüchte, gewöhnlich der vierte Theil eines Scheffels.

Peil. nd. nl. Merkmal für Fallen und Steigen des Waſſers, der Pegel.

Plapper. nd. plapper, obd. blaphart, blaffert, im 16. Jahrh. 6 Pfenninge oder 3 Kreuzer: Friſch 1, 103. c. und 104. a.

Quentin. in der ält. Spr. Quentin, ſpäter Quintlein, jetzt Quentchen, der vierte Theil eines Loths. Quentin im Vocab. 1420 bei Diefenbach Glossar. 480. b. unter Quintinus.

Scherf. mhd. scherf, ahd. scerf, obolus. Lange Zeit in Norddeutſchl. die kleinſte Münze, 2 Scherf = 1 Pfenning: Friſch 2, 174. c.

Sexherling. wol Sechſerling, Sechsling, Sechspfennigſtück.

Stöber. Stüber, Stüver, nl. stuiver, frühere Scheidemünze in den Niederlanden u. Oſtfriesland, 20 St. = 1 Fl., am preuß. Niederrhein 60 St. = 1 ℛ Courant.

Vierling. Vierpfennigſtück.

Zehner. früher ein Kaiſergroſchen, 3 Kreuzer oder 10 ₰

10. Kleidung. Schmuck.

Rock. Motz. Zipf. Collet. Tasch. Fick. Knopf. Knoop. Knauf. Jäckel. Jöpp. Gillé. Gehren. Hose. Ledderhose. Görtel. Gördel. Keitz. Mantel. Mentel. Heicke. Huth. Hochhuth. Bonnet. Knieling. Knierim. Lasch. Laspe. Lapp. Lompe. Schlitt. Decke. Wintel. Duch.

Boy. Tripp. Köllsch. Kögler. Zindel. Beltz. Lösch. Holtzschue. Schurim. Kamm. Riedel. Bracht. Schminke. Spiegel. Kranz. Cranz. Rosenkranz. Maykranz. Fingerling. Wiele. Duysing.

Bonnet. frz. die Mütze.

Boy. Bei, lockergewebtes Wollenzeug.

Bracht. Pracht: Grimm Wb. 2, 284. 285.

Collet. frz. der Kragen.

Duysing. dusink nach Teuthonista ein kostel gulden of silveren gordel hooch bespangt, ſ. Hor. belg. 7, 23. ed. 2.

Fick. nd. fick, ficke, jede Taſche.

Fingerling. mnl. vingerlinc, der Fingerring; bei Grimm Wb. 3, 1659. für Fingerhut (ohne Beleg).

Gehren. mhd. gêre, ahd. kéro, Zwickel im Kleide oder im Hemde.

Gillé. frz. gilet, Leibchen, Kamiſol.

Heicke. nd. heike, der kurze, enge leinene oder kattunene Mantel der Bäuerinnen und Kindermägde, früher heike, überhaupt Mantel.

Jöpp. ſchweiz. jüppe, ländlicher Weiberrock; baier. joppen, Jacke, Ueberkleid mit Ermeln.

Keitz. im Kuhländchen Sonntagsſchürze des Frauenvolks: Meinert Fylgie 403.

Knieling. mhd. knieweline, Kniebekleidung wie ſie zur Waffenrüſtung gehörte, wol daſſelbe was beinberge, ocrea: Oberlin Glossar. 804.

Knierim. Knyrim. Cnyrim. früher ein Riemen, Gurt unter dem Knie, womit Strümpfe und Hoſen geſchnürt und feſtgehalten wurden, auch Knieband, Kniegurt genannt, lat. gennale; jetzt nur noch das bekannte Geräth der Schuſter u. um daran nicht zu erinnern die jetzige verunſtaltete Schreibung des Namens.

Knoop. nl. der Knopf.

Kögler. mhd. gugelære, gugler, Stoff aus dem Kapuzen gemacht werden: Mhd. Wb. 1, 586. a. Schmeller 2, 23.

Köllsch. bei Hebel chölsch, Leinwandzeug von blaugefärbtem Garn; ſchweiz. kölsch, költsch, blau und weiß geſtrichelter oder vielmehr en quadrille gewobener Zeug zum Ueberzug eines Bettes: Stalder 2, 121.

Lapp. nd. lapp, lappen, Stück Zeug, Lappe.

Lasch. die Laſche, eingeſetztes Zeug= oder Lederſtück.

Laspe. baier. läspen, die Laſche: Schmeller 2, 506.

Lompe. nl. lompe, jetzt lomp, der Lumpen, Lappe.

Lösch. Losch. mhd. lösche, ahd. losci, eine Art koſtbaren Leders, Saffian: Diefenbach Glossar. 27. b. unter Aluta.

Mentel. im Braunſchw. u. Hannöv. ziemlich allgemein die mentel, der Mantel.

Motz. fränk. der Tuchrock der Männer: Frommann Zeitſchr. 4, 235.

Riedel. ahd. ridil, lisium, discriminale, Haarſchnur, Haarband.

Schlitt. nl. slet, Fetzen, Lumpen.

Schurim. verunſtaltete Schreibung für Schuhrieme, mhd. schuohrieme.

Tripp. ital. trippa, frz. tripe oder tripe de velours, eine Art Halbſammet, Wollenſammet.

Wiele. mhd. wil, Schleier der Nonnen, velum.

Wintel. ahd. wintila, die Windel, fascia.

Zindel. mhd. zindâl, zindel, mlat. sindalum, cendalum, ein koſtbarer Seidenſtoff.

Zipf. obd. zipf, der Zipfel, ſpitzes Ende: Schmeller 4, 279.

11. Kriegsweſen.

Wick. Krieg. Fenner. Fennel. Wigand. Kempf. Kämpfer. Krieger. Weppner. Stürmer. Helm. Panzer. Harnischfeger. Gehr. Spieß. Glebe. Plaut. Lemmer. Armbröster. Bleidner. Bolte. Köcher. Pfeil. Laflèche. Flindt. Boller. Mette. Stutz. Böckler. Kolbe. Spohr. Sporleder. Bomm.

Armbröster. mhd. armbruster, Armbruſtmacher: Diefenbach Glossar. 67. a. unter Balistarius.

Bleidner. balistarius. bleide, mhd. blide, die Steinſchleuder, um kleinere Steine zu werfen.

Böckler. Buckler, Schild mit einer Buckel (umbo clypei), frz. bouclier, nl. beukelaar.

Boller. ſchweiz. ein kurzes, aber dickes Schießgewehr: Stalder 1, 200.

Bolte. nd. Pfeil für die Armbruſt, auch der Bolz für das Pletteiſen.

Bomm. nd. bomme, die Trommel.

Fennel. Fähnel, Fähnlein.

Fenner. mhd. venre, venr, Fahnträger, Fähnrich.

Gehr. mhd. gêr, ahd. gêr, kêr, der Wurfſpieß.

Glebe. ältere Spr. gleve, Lanze: Friſch 1, 354. c.

Harnischfeger. der den Harniſch fegt, glänzend macht, poliert (ſ. fegen bei Grimm Wb. 3, 1413), bei Maaler 212. c. Harniſchfäger, Polio, Polionis.

Kempf. mhd. kempfe, ahd. champho, der zur Entſcheidung einer Sache für ſich oder einen anderen einen Zweikampf unternimmt.

Laflèche. frz. la flèche, der Pfeil.

Lemmer. Lämmer. nl. lemmer, Klinge eines Meſſers oder Degens, frz. lame.

Mette. im 15. Jahrh. ein großes Belagerungsgeſchütz: Friſch 1, 662. b.

Plaut. Plaute bei Friſch 2, 63. a. ein großer breiter Degen, daſſelbe was Blotz daſelbſt 1, 112. b., bei Dähnert pomm. Wb. 353 plite, Degen mit einer breiten und kurzen Klinge. Vgl. Blotze in Grimm Wb. 2, 153.

Spohr. mhd. spor, der Sporn.

Stutz. ein kurzes Schießgewehr, vulg. ein Stutzer: Friſch 2, 354. c.; baier. öſterr. stutzen.

Weppner. mhd. wæpenære, wæpnær, weppener, ein Gewaffneter, Schildknappe: Mhd. Wb. 3, 458. a.

Wick. mhd. wic, Krieg.

Wigand. Wiegand. mhd. wigant, der Krieger, Held.

12. Himmel.

Sonne. Sünn. Mond. Stern. Regenbogen. Schatten. Rauch. Hilbich. Nebelthau. Dufft. Wäder. Ungewitter. Schleiten. Sturm. Ost. Osten.

Dufft. Duft, der feine Dunſt der Alles einhüllt, ſo daß Nahes und Fernes verſchleiert erſcheint.

Hilbich. baier. (vom Himmel) bedeckt, es ſei mit Dunſt oder Gewölk; ſchweiz. ſein neblicht: Schmeller 2, 178. Stalder 2, 43.

Schleiten. oſtfrieſ., Hagel: Stürenburg 219. b.

Wåder. nd. węder, wedder, das Wetter.

13. Erde.

Mergard. Aue. Eysel. Gau. Gauland.

Berg. Mons. Piton. Schorre. Carrière. Stickel. Rang. Hübel. Bückel. Buckel. Riedel. Hauck. Nell. Nelle. Noll. Knipp. Damm. Dölle. Dellke. Dölling. Dieling. Nörr. Laß. Holy. Höhle. Grube. Brink. Breul. Rosenthal. Oden.

Scholl. Kloß. Klute. Schlott. Staub. Schmoll. Gries. Griessel. Mergell. Stein. Feldstein. Wack. Schiefer. Ley.

Eiser. Hammerschlag. Silber. Goldberg. Messing. Missing. Zinn. Kniest.

Glaß. Bernstein. Rust.

Aue. mhd. ouwe, jetzt au, waſſerumfloſſenes Land, feuchter Grund, Wieſe.

Breul. daſſelbe was brüel (mhd.), brühl, brül, eine mit Gras und Büſchen bewachſene Fläche.

Brink. nd. ein hochliegender Grasplan, vom Waſſer umfloſſen, auch wol mit Bäumen bepflanzt; dän. ein ſanft abſchüſſiger Hügel.

Bückel. Buckel. baier. Anhöhe, Berg: Schmeller 1, 152.

Carrière. frz. Steinbruch; auch Rennbahn.

Dölle. Döll. Dellke. Dieling. Delling. nd. delle, nl. del, delle, kleine Vertiefung des Bodens, Thalvertiefung. — ſchleſ. tilke, tilke, daſſelbe: Frommann Zeitſchr. 2, 239. — nl. delling, daſſelbe.

Eiser. mhd. îser, das Eiſen, beſonders verarbeitetes.

Eysel. Eysell. mhd. îsele, ſchweiz. eisel, ital. isola, die Inſel: Stalder 1, 342.

Gries. mhd. grieȥ, ahd. grioȥ, grobkörniger Sand: Mhd. Wb. 1, 577. b.

Griessel. Griesel. Grisel. mhd. griuȥel, Sandkörnlein: Mhd. Wb. 1, 578. b.

Hauck. mhd. houc, wetterauiſch hauk, Hügel: Weigand Wb. 1, 484.

Holy. ſchweiz. holi, Delle, kleine Vertiefung: Stalder 2, 51.

Hübel. mhd. hüebel, der Hügel, die Erhöhung: Mhd. Wb. 1, 647. a.; baier. hübel: Schmeller 2, 141.

Klute. nd. klute, nl. kluit, Erdkloß, Erdſcholle.

Kniest. nach Nemnich allerlei ſtrengflüſſige Bergarten, in welche gemeiniglich etwas Kupfererz eingeſprengt iſt.

Knipp. waldeck. eine mit Buſchwerk bewachſene Anhöhe: Curtze Volksüberlief. 477.

Laß. ſchweiz. eine nackte gerade hinunterführende Rinne an einem Abhange; auch Holzgleite, Holzglitſche: Stalder 2, 157. (laß, das Aderlaſſen: Schmeller 2, 492.)

Ley. am Mittel= u. Niederrhein lei, der Schiefer; altſächſ. leia, der Fels, wie auch in der Eifel lei, Fels: Schmitz, Sitten u. Gebräuche des Eifler Volkes S. 227.

Mergard. mhd. meregarte, ahd. merigarto, die vom Meere umſchloſſene Erde: Mhd. Wb. 1, 484. a.

Missing. nd. Meſſing.

Mons. lat. der Berg.

Nell. Nelle. Noll. mhd. nel, nol, ahd. hnol, hnella, die Spitze, der Gipfel; ſchweiz. nollen, Berggipfel: Stalder 2, 242.

Nörr. naſſ. nörr, norr, unfruchtbare, beſonders naſſe Stelle in einem Acker: Kehrein, Volksſpr. in Naſſau 159.

Oden. in den sette Communi ein öder Acker, ahd. ôdin: Schmeller 1, 28.

Piton. frz. der Spitzberg.

Rang. baier. fortlaufender Berghang, Halde: Schmeller 3, 108.

Riedel. baier. Oberland ridel, Bergrücken, Erhöhung im Erdreich: Schmeller 3, 55.

Rust. nd. der Roſt des Metalls, robigo.

Schlott. obd. schlott, mhd. slôte, Schlamm, Koth: Schmeller 3, 461.

Schmoll. holſt. Staub, z. B. vom Torf: Schütze 4, 54.

Schorre. mhd. schorre, ahd. scorro, hervorragender Fels: Schmeller 3, 395.

Stickel. mhd. stichel, ſteile Stelle: Schmeller 3, 611.

Wack. bei Alberus: wack. Silex; vgl. Friſch 2, 413. b.

14. Feuer. Waſſer.

Funcke. Brand. Aschenbrand. Asbrand.

Asbrand. für Aschenbrand, das zu Aſche Brennen des Holzes im Walde für Glashütten u. Schmelzwerke.

Wack. Born. Bach. Giesse. Klinge. Rivière. Pfuhl.

Alster. Bode. Eder. Elster. Fulda. Jordan. Leck. Reuß. Saar. Schwalm. Theiß.

Giesse. Giese. mhd. gieȥe, ahd. gioȥo, fließendes Waſſer.

Klinge. mhd. klinge, Thalbach, auch enges Thal in welchem Waſſer fließt, Felsſchlucht: Mhd. Wb. 1, 844.

Rivière. frz. Fluß.

Wack. mhd. wâc, bewegtes Waſſer in einem Fluſſe, See oder im Meere, jetzt Woge.

15. Jahreszeiten. Monate. Tage. Tageszeit. Feſte.

Lenz. Fröhling. Sommer. Sömmer. Herbst. Winter.

Hornung. März. May.

Aldag. Montag. Mittwoch. Freitag.

Preime. Nuhn. Vesper.

Pfingst.

Aldag. nd. der Werkeltag, gewöhnliche Wochentag.

Nuhn. nl. noen, (ſpr. nûn), Mittag, nona hora diei.

Preime. ält. Spr. preim, prim, prima horarum canonicarum, 6 Uhr Morgens: Schmeller 1, 343.

Sömmer. oſtfr. der Sommer.

Vesper. lat. der Abend.

16. Pflanzenreich.

Keim. Rosenblath. Stengel. Keidel. Rosenzweig. Blume. Buhre.

Korn. Hafer. Haferkorn. Garbe. Haust. Stoppel. Påusch. Peyer.

Bohne. Böning. Wicke. Lins. Lein. Knott. Hampe. Rübsam. Hedderich. Heiderich.

Kohl. Kappes. Klee. Klöber. Mangold.

Till. Kimmel. Karff. Zülch. Pforr. Knoblauch. Bingel. Gundermann. Bertram. Håmer. Rölke. Klebe.

Weidt. Röth. Feyl. Laviolett. Rieckel. Spick.

Busch. Strott. Horst. Buchenhorst. Ellerhorst. Hagen. Zaun. Baum. Stamm. Dörrbaum. Frischholz. Hölzer. Heister. Stucke. Laube. Baumgarten. Tack. Beyreiß.

Espe. Kiefer. Ziehe. Tannenbaum. Arp. Kassebaum. Spilling. Kürle. Kurlbaum. Lindenbaum. Fälber. Höller. Rebe. Dorn. Hagedorn. Zeil. Rose. Rosenstock. Rosenbaum. Süßholz. Hassel. Buxbaum.

Appel. Holzapfel. Hölting. Hozzel. Kirsch. Schlee. Traube. Trube. Eichel. Nuss. Brambeer. Mehlhose.

Arp. Arbe, die ſibiriſche Ceder, Pinus cembra.

Bertram. mhd. berchtram., pyrethrum. Es gibt mehrere Pflanzen dieſes Namens, gewöhnlich verſteht man darunter Anthemis pyrethrum.

Beyreiß. Beireis, Rebenſproß, stolo.

Bingel. mhd. bingel, ein Knollengewächs: Weigand Wb. 1, 154 unter Bingelkraut.

Böning. meklenb. kleine Bohne.

Brambeer. mhd. brâmber, die Frucht des Brombeerſtrauches, der mhd. brâme, ahd. brâmo heißt, was überhaupt auch Dornſtrauch bedeutet. Die ſchwankenden Formen von Brombeere bei Grimm Wb. 2, 396. unter dieſem Worte.

Buhre. oſtfrieſ. Baumwurzel, Holzblock, Pfahlreſt im Erdboden: Stürenburg oſtfr. Wb. 26. a.

Fälber. Felber, hochſtämmige Weide, Salix alba.

Feyl. Feyll. im 16. Jahrh. veiel, veihel, mhd. vîol, das Veilchen.

Gundermann. Guntermann, früher auch gundram, Glechoma L., nicht zu verwechſeln mit Gundelrebe, ahd. gundreba, was oft geſchieht.

Hâmer. obd. hemern, mhd. hemere, hemer, ahd. hemera, Nieswurz, Veratrum nigrum.

Hampe. nd. hamp, der Hanf.

Haust. der Hauſte, aufgeſtellter Fruchthaufe: Weigand Wb. 1, 486. — Teuthonista: huyst van koren. i. coornhoop.

Hedderich. Heiderich. Ackerrettig, Hederich, Raphanus raphanistrum: Nemnich Polygl. 3, 1133. Weigand Wb. 1, 488.

Heister. ein ſtabartig aufgeſchoſſenes Laubholzſtämmchen, gewöhnlich von Buchen, ſeltener von Eichen, mhd. u. nd. heister, frz. hêtre, früher hestre.

Höller. holler, holder, Sambucus: Diefenbach Glossar. 509. c. Weigand Wb. 515 unter Holunder.

Hölting. nd. höltje, Holzapfel, Frucht des wilden Apfelbaumes.

Horst. im Reineke 76. 258. Forſt, saltus; im jetz. ND. host· Schambach 86 (bei Fallersleben heißt noch ein Gehölz Bockhost); mhd. ahd. hurst, Geſträuch, Gebüſch: Mhd. Wb. 1, 734. b.

Hozzel. mhd. hützel, obd. hotzel, hutzel, getrocknete Birne: Weigand Wb. 1, 525. Kehrein Volksſpr. in Naſſau 203. Schmeller 2, 261.

Kappes. obd. (beſonders am Mittelrhein) kappes, mhd. kabez, ahd. kabuz, der **Kopfkohl**, Brassica capitata, vom mlat. caputium, weil der geſchloſſene Kohl einer Mönchskappe ähnlich ſchien: Weigand Wb. 1, 562.

Karff. Karve, Karbe, Feld-, Wieſenkümmel, frz. ital. carvi, Carum carvi.

Kassebaum. nd. kassebôm, mhd. kersboum, der Kirſchenbaum. nd. kasse, früher karse, nl. kers, von cerasum, die Kirſche.

Keidel. ſchweiz. kidel, Stengel, zarter Zweig: Stalder 2, 98.

Klebe. ahd. cliba, nd. klibe, klewe, die Klette, Arctium lappa: Schambach 103. a. — mnl. kleve, der Epheu: Hor. belg. 7. ed. 2. 54.

Klôber. nd. kleber, klewer, engl. clover, nl. klaver, der Klee.

Knott. thüring. knotte, nl. knot, nd. knudde, Samenkapſel des Flachſes, Flachsbolle.

Kürle. Kurlbaum. landſchaftl. Benennungen der Cornelkirſche, Herlitze, Cornus mascula.

Laviolett. frz. la violette, das Veilchen.

Mangold. Benennung fünf verſchiedener Pflanzen (Campe Wb. 3, 190), am häufigſten für die Runkelrübe, beta, die denn auch unter Mangold in Krünitz Encycl. 83, 604 ff. ausführlich behandelt wird. Der Name iſt ſehr alt, vgl. Grimm Mythol. 2. Ausg. 498.

Mehlhose. Frucht des Weißdorns, Crataegus oxyacantha, wegen ihrer hoſenartigen Form und ihres mehligen Inhalts.

Päusch. landſch. bausch, pausch, peisch, Gebund Stroh: Kehrein Volksſpr. in Naſſau 64.

Peyer. landſch. die Quecke, Triticum repens: Nemnich Polygl. 3, 1491.

Pforr. mhd. pforre, Porree, frz. porreau, Allium porrum L.

Rieckel. nd. rikele, die Aurikel, Primula auricula.

Rölke. hamb. holſt. rölke, Schafgarbe, Achillea millefolium: Nemnich Polygl. 1, 36.

Rosenbaum. die Alpenroſe, Rhododendron. Friſchlin verſteht darunter den Oleander. In Helgoland, wo man die Roſe nicht aus eigener Anſchauung kennt, malt man ſie als Baum auf den Spiegel der Schiffe: Gott wolle alle bewahren, die mit dem Roſenbaum in See fahren.

Röth. die Färberröthe.

Spick. Lavandula spica, Lawendel, heißt lat. spica wegen ſeiner Blumenähren.

Spilling. eine gelbe ſpindelförmige Pflaumenart: Friſch 2, 302. b, auch wol Hundepflaumen genannt, nd. spelje.

Strott. mhd. strût, ſpäter strott, Strauch, Gebüſch.

Stucke. nd. stuke, Baumſtumpf.

Tack. nd. nl. tak, der Zweig.

Till. mhd. tille, ahd. tilli, tilla, Dill, Anethum graveolens.

Trube. mhd. trûbe, ahd. trûbo, die Traube.

Weidt. mhd. weit, der Waid, ein Farbekraut.

Zeil. obd. der zeil, Dornbuſch, Hecke: Schmeller 4, 251; mhd. zîl: Mhd. Wb. 3, 886. a.

Ziehe. oberpfälz. zihen, zigen, die Föhre oder Kiefer, Pinus sylvestris: Schmeller 4, 244.

Zülch. ſo auch in Coleri Hausbuch (Friſch 2, 485. b.) das abgekürzte Peterzilge, -zilch, wie man noch jetzt in Norddeutſchland hört. — Zülch oder Züllich auch die Wolldiſtel, Andryala: Nemnich Polygl. 1, 294.

17. Thierreich.

Löwe. Lion. Bähr. Bätz. Hirsch. Ricke. Hase. Kohlhase. Kohlhaas. Fuchs. Voss. Lux. Losch. Wolff. Wulp. Wöllfel. Otter. Bieber. Simm.

Fey. Horn. Ochs. Bulle. Kalb. Lepper. Schaaf. Ramm. Motz. Lamm. Lämmer. Hamel. Geiß. Bock. Böckel. Zick. Heppe. Gitt. Zicklam. Mogge. Böcker.

Ross. Happel. Cavallo. Stumme. Griessel. Renner. Klepper. Schell. Wallach. Vahlen. Hempel.

Brack. Köther. Thele. Thöl. Mausehund. Kather. Bolz. Katz. Buhse. Pussel. Eichhorn. Nickel.

Scheer. Wöhler. Deissel. Bunsen. Maus.

Bätz. Betz. Koſeform für Bär; dann auch baier. das Schaf: Schmeller 1, 229.

Böcker. in der Jägerſpr. der Eber, Keuler, Hauer: Schmeller 1, 152.

Bolz. nd. bolze, bolz, der Kater.

Brack. und Bracke, Jagdhund, Spielhund: Grimm Wb. 2, 289. In Baiern das Männchen von gewiſſen Thieren: Schmeller 1, 251.

Buhse. obd. buse, die Katze: Grimm Wb. 2, 562.

Bunsen. nl. (holl. u. vlämiſch) bonsen, bonsing, bunsing, der Iltis, Mustela putorius.

Cavallo. ital. das Pferd.

Deissel. Dheisel. der Wieſel, mustela: Grimm Wb. 2, 914.

Fey. nd. vei, vê, das Vieh.

Gitt. ditmarſ. jitt, die Ziege; auch ein Schimpfwort alvern jitt: Richey 413.

Griessel. ſchweiz. Grauſchimmel: Stalder 1, 482.

Hamel. nd. nl. der Hammel; mhd. hamel, verſtümmelt.

Happel. ſchleſ. das Pferd.

Hempel. oberpfälz. das Pferd: Schmeller 2, 197. ſchleſ. hamperle, ein Füllen.

Heppe. thüring. die Ziege.

Köther. nd. köter, Hofhund, Bauernhund, überhaupt verächtliche Benennung jedes Hundes.

Lepper. naſſ. Stierkalb unter zwei Jahren: Kehrein Volksſpr. in Naſſau 263.

Lion. frz. Löwe.

Losch. nl. losch, los, der Luchs.

Mausehund. vlämiſch muishond, ein Hund der Mäuſe fängt, früher flandriſch nach Kiliani Etymol. der Wieſel.

Mogge. mhd. mocke, Sau zur Zucht: Mhd. Wb. 2, 1, 216. Weigand Wb. 2, 201. unter Mucke.

Motz. fränk. der Hammel: Frommann Zeitſchr. 2, 191. altbaier. mötz, der Hammel: Schmeller 2, 663. — ſchweiz. motz, mutz, Sauberg, verſchnittenes Schwein: Stalder Idiot. 2, 215. In beiden Bedeutungen offenbar von mutzen, ital. mozzare, verſchneiden.

Nickel. hannöv. nickel, obd. nigel, der Igel, Erinaceus europ. — nickel, kleines unanſehnliches zwergartiges Pferd: Weigand Wb. 2, 264.

Pussel. nd. pûs, ſchweiz. busi, bußeli, die Katze.

Ramm. mhd. nd. nl. ram, der Schafbock: Schmeller 3, 82.

Ricke. das weibliche Reh.

Scheer. obd. scher, mhd. scher, ahd. scero, der Maulwurf.

Schell. mhd. schel, ahd. scelo, Beſchäler, Zuchthengſt.

Simm. nl. sim, lat. simia, der Affe.

Stumme. altſchleſ. Gaul, Pferd. Noch jetzt in Schleſien für das Thier als das nicht redende, die muta bestia gebraucht: Weinhold Beiträge 96.

Thele. Thôl. nd. tôle, tele, die Hündin.

Vahlen. meklenb. valen, das Füllen.

Voss. nd. der Fuchs.

Wöhler. nd. der Wühler, der Maulwurf.

Wulp. mhd. wulpe, wülpe, ahd. wulpa, die Wölfin.

Zick. nd. die Ziege.

Vogel. Vogeley. Flügel. Holle. Kaup. Steiß.
Strauß. Adler. Arend. Geyer. Habicht. Falk. Moser.
Weyhe. Sperber. Elster. Heister. Hetzer.
Storch. Krohn. Reyher. Grebe. Löffler. Rabe. Raabe.
Ruch. Rack. Scheller. Lerch. Merle. Rall.
Gimpel. Leister. Specht. Fink. Stiegelitz. Zeis.
Böhmer. Schmetzer. Gellert. Meise. Eule.
Hahn. Byhan. Gockel. Guhl. Gombert. Henne. Huhn.
Hühner. Endter. Gans. Garg. Gößling. Daube.
Daubert.

Arend. Ahrend. Ahrendt. nd. nl. arend, der Adler.

Böhmer. Ampelis garrulus, gewöhnlich Seidenſchwanz: Nemnich Polygl. 1, 237. Grimm Wb. 2, 224.

Byhan. nd. bî-hân, der Beihahn.

Daubert. Taubert kommt hd. neben Täuber und Täuberich vor, nd. dobbert, dubbert, döbber.

Endter. landſch. enter, der Enterich, Anas mas.

Garg. baier. gargel, frz. jar, jars, früher gars, der Gänſerich: Schmeller 2, 66.

Gellert. in der Eifel das Goldhähnchen, Motacilla regulus: Frommann Zeitſchr. 6, 14.

Gimpel. Gümpel. Gimbel. Gömbel. der Dompfaff, Blutfink, Loxia pyrrhula, früher allgemein Gümpel, jetzt Gimpel; zugleich ein einfältiger Menſch, ein Simpel.

Gockel. landſch. wie Göckel, Gückel und Gickel, das Männchen des Hühnerviehs, der Hahn, frz. coq.

Gombert. bei Nemnich gumbert, der Flüthahn.

Gößling. nd. gössel, pomm. u. meklenb. gössling, ſogar engl. gosling, das Gänschen.

Grebe. ſchweiz. grebe, frz. grèbe, der Silbertaucher, Colymbus cristatus.

Guhl. ſchwäb. u. allemann. bei Hebel gûl, der Hahn, gallus: Frommann Zeitſchr. 4, 317.

Heister. nd. die Elſter.

Hetzer. landſch. die Elſter.

Holle. daſſelbe was Kaup. Alberus: kaup uf des hüns oder vogels heubt, Apex.

Krohn. nd. in der älteren Sprache krôn, der Kranich: Reineke 15. 1778. 5226; mnl. craen, crane.

Leister. nl. lijster (ſprich leister), der Krammetsvogel, Turdus pilaris.

Löffler. die Löffelgans.

Merle. ebd. die Amſel, lat. merula.

Moser. nd. moser, mhd. mûsar, mûser, ahd. mûsari, der Mauſefalk, Falco buteo.

Rack. nd. rak, ſchleſ. rache, die Mandelkrähe, Cornix caerulea, im Hannöv. blauracker: Krünitz Encycl. 46, 516.

Rall. Ralle, der Wachtelkönig, Rallus crex.

Ruch. mhd. ruoch, noch jetzt landſch. Benennung der Saatkrähe.

Scheller. der Waldrabe, Corvus eremita.

Schmetzer. der Steinſchmätzer, Motacilla rubetra L. Beſchreib. u. Abbildung in Bechſteins Naturgeſch. Deutſchlands 4, 648.

Zeis. mhd. zîse, der Zeiſig.

Schupp. Hering. Herich. Creß. Grundel. Plitt. Karpe. Billing. Urff. Heuchel. Eschle. Bersch. Egeling. Richling. Dölling. Stöhr. Krebs. Icke.

Bersch. Persch. Börsch. landſch. Benennungen des Barſches, Perca fluviatilis: Nemnich Polygl. 3, 905.

Billing. ein Fiſch aus der Gattung der Karpfen, wegen ſeiner Raubgier gewöhnlich Raapfe (von rapax) genannt. Die wiſſenſchaftlichen Namen Cyprinus aspius und Capito fluviatilis rapax; bei Cuvier und Valenciennes (Histoire naturelle des poissons T. 17. p. 265—271) heißt er Leuciscus aspius.

Creß. Kreß. mhd. kresse m., ahd. cresso m., obd. kress, die Kreſſe, der Kreßling, Gründling, Cyprinus gobio. Alberus: kress. Gabius vel cobius. In der Mark heist mans grundeln, und was wir gründelin nennen, heißen sie schmerlin.

Dölling. in Meklenb. ein junger Zander, Lucioperca.

Egeling. im dritten Jahr heißt der Barſch Eggeling: Grimm Wb. 3, 35.

Eschle. Eſchling, Eſche, Aſch; forellenähnlicher Flußfiſch, mhd. asche, ahd. asco.

Grundel. mhd. grundel, ahd. grundila, der Gründling, daſſelbe was Kreſſe: Krünitz Encycl. 20, 221.

Herich. nd. hårich, der Häring.

Heuchel. obd. huech, hûechel, ahd. huchila?, der Huch (Heuch, Huchen), Salmo hucho: Nemnich Polygl. 3, 1207; Schmeller 2, 147.

Icke. heſſiſch, nach Vilmar Familiennamen S. 41. ein Muſchelthier.

Karpe. nd. f., mhd. karpfe m., der Karpfen.

Plitt. nd. plitt, plite, eine Art kleiner Plattfiſche, Cyprinus latus, blicca. Nach Karl Schiller, Zum Thier⸗ u. Kräuterbuche 1, 7. a. heißt in Meklenb. der junge Braſſen plit.

Richling. landſchaftlich rechling, rehling, der Barſch im vierten, nach Friſch 2, 95. a. im dritten Jahre. rechling: Diefenbach Glossarium 400. a. unter Orena.

Urff. neben Urf auch Orf, Orfe, Örfling, Nörfling, Cyprinus orfus: Nemnich Polygl. 2, 1366.

Ihle. Wurmb. Röhling. Rûhring. Breiting. Trante. Wimmel. Gleim. Heimel. Fliegel. Puce. Bourdong.

Bourdong. frz. bourdon, Drohne, Hummel.

Breiting. öſterr. die Kröte, Rana bufo, Nemnich Polygl. 3, 1123.

Fliegel. ſchleſ. kleine Fliege.

Gleim. mhd. glime, gleime, ahd. glimo, gleimo, Johanniswürmchen, bei Friſch 1, 354. b.

Heimel. mhd. heimelin, ahd. heimili, das Heimchen, Gryllus domesticus.

Ihle. nd. ile, Blutegel.

Puce. frz. puce, Floh.

Röhling. Rûhring. Reiling? nd. röling (Alberus im Weimar. Jahrb. 5, 113), obd. rûling, der Froſch. Bei Nemnich 3, 1125 heißt röhrling die Unke.

Trante. niederrhein. nach Kiliani Etymologicum Scarabeus cornutus, der Hirſchkäfer, Lucanus cervus L.

Wimmel. nd. der Käfer, im Süderlande daneben Schmetterling: Frommann Zeitſchr. 4, 269.

Wurmb. das b ſchlechte Schreibung und nicht zu rechtfertigen wie das b in lamb, kamb, krumb, kumber, zimber: Grimm Gr. 1, 389 u. Schmeller Mundarten Bayerns S. 17.

18. Deutſche Länder und Gegenden.

Hollstein. Lippe. Odenwaldt. Oderwald. Oestreich. Reuß. Ries. Sauerland. Schaumburg. Waldeck.

Allamand. Baier. Böhm. Cattus. Feling. Franke. Heß. Hesse. Holste. Reuße. Sachs. Schwabe. Wende. Wendt. Westphal. Württenberger.

Allamand. frz. Allemand, ein Deutſcher.

Cattus. einer von der german. Völkerſchaft der Catti, Chatti, *Χάττοι* im heutigen Heſſen und Thüringen: J. Grimm, Geſch. der deutſchen Sprache 2. Ausg. Cap. 21. S. 394—403.

Feling. oſtfrieſ. oldenb. Fęling, ein Weſtfälinger, Weſtfale.

Holste. d. i. holtsete, ein Holſate, mlat. Holceta, Bewohner Holſteins.

Ries. die fruchtbare Ebene im öſtl. Theile Würtembergs und weſtlichen Baierns mit den Städten Öttingen, Nördlingen und Bopfingen, eine alte landesübliche Benennung: Schmeller 3, 134.

Sauerland. auch wol Süderland, die zwiſchen der Ruhr und Sieg gelegenen Gegenden des Herzogthums Weſtfalen.

Wendt. mhd. Wint, der Wende, Slave.

19. Heſſiſche Örter. *)

* Aschendorf. Aue.

Barchfeld. * Battenberg. Baumbach. Beisheim. * Benninghausen. Berneburg. Besse. Bettenhausen. Bieber. * Bischoffshausen. Blumenstein. Boyneburg. Bracht. * Braubach. Breidenbach. * Brock. Buchenau.

Damm. Deissel. * Dieffenbach. Dörnberg.

Eichenberg. Eschwege.

Falkenberg. Fischbach. Frankenberg. Freudenthal. Friedewald. Fulda.

Germeroth. Gilsa. * Glasewald. Goldbeck. * Grahn.

* Hagen. Hanau. Hattenbach. Hebel. Heine. * Heisterhagen. Helse. Hilmes. Hitzeroth. * Holle. Hollstein. Holzhausen. Hütterott.

Kahlenberg. Kaltenborn. Kirchhoff. Kohlhaus.

Langendorf. Langenschwarz. Laudenbach. * Lauterbach. Leimbach. * Letter. Lindenberg. * Lindenborn.

---

*) Die mit einem * verſehenen ſind nicht mehr vorhanden und ſtehen verzeichnet in: Hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der wüſten Ortſchaften im Kurfürſtenthum Heſſen und in den großherzoglich heſſiſchen Antheilen am Heſſengaue, am Oberlahngaue und am Ittergaue. Von Dr. G. Landau. Kaſſel, Theodor Fiſcher 1858.

*Mackenroth. Malkomes. *Malsburg. Mansbach. Mardorf. *Mark. Meckbach. *Merbach. Metz. Metzler. Momberg. *Mosebach. Mühlbach. Mühlhausen. Münchhausen.

Neuhof. Neustetel. Nordeck.

Ostheim.

Ransbach. *Rimbach. *Rohde. *Rohrbach. Roßbach.

Schaumburg. Schönebach. *Schönewald. Schönfeld. Schönstedt. Schorbach. *Schützeberg. Schwarzenberg. Schweinsberg. Seehof. Spangenberg. Stautsebach. Steinbach. *Stockhausen. Süß.

Tannenberg. Todenwarth. Traisbach.

*Umbach.

Vellmede. Vockenroth.

Wallburg. Wambach. Weißenbach. Weißenborn. *Weißenstein. Wüstenfeld.

Zell. Zierenberg.

Allendörfer. Ellenberger. *Poppenhäger. *Wahlhäuser.

20. Örter im übrigen Deutſchland. *)

Ahrenberg. Alsberg. Alsdorf. Alsfeld. Amelunxen. Angersbach. Annaberg. Anspach. Arnstein. Auell.

---

*) Benutze das nicht genug zu empfehlende Werk: Topographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſches Lexikon von Deutſchland. Von Eugen Huhn. 1—6. Bd. Hildburghauſen 1848. 1849. gr. 8°.

Baar. Bach. Bacharach. Bachfeld. Backhaus. Barnbeck. Basse. Bauer. Baum. Baumbach. Baumgard. Baumgarten. Bebendorf. Bechstädt. Beck. Beisheim. Bell. Below. Beltz. Bendorf. Berg. Berge. Bergling. Berlit. Bernstein. Biel. Bielefeldt. Binder. Bock. Bockel. Bockwitz. Bodenstein. Bölling. Boll. Bonacker. Bonn. Bonnewitz. Bork. Born. Bosse. Bost. Bouxhein.*) Bowitz. Brand. Brandau. Brandhorst. Brassel.**) Braunsberg. Braunschweig. Brede. Breidenstein. Bretsch. Brill. Brink. Brück. Brün. Buch. Büchling. Buß. Busch. Buttlar.

Campe. Cöln. Colin. Cranz. Crell. Cronshagen.

Daube. Dietz. Dippach. Dittfurth. Dohm. Dolberg. Dorn. Dorst. Dux.

Echternach. Eckell. Eder. Edling. Ehr. Eichel. Eichhorn. Eickhoff. Eisenach. Eisenbarth. Eisenberg. Eißenbach. Eisfeld. Ekell. Elendt. Elster. Ende. Endorf. Erb. Erbe. Eulenstein.

Fehl. Fehr. Flach. Flöthe. Freiberg. Freudenberg Freudenstein. Freund. Frohn. Funkendorf.

Gabel. Gail. Gall. Gans. Garthe. Gast. Gastrop. Gehren. Geisler. Geist. Geritz. Geyer. Göbel. Gölitz. Görcke. Görz. Göttling. Götz. Goldberg. Grabo, Grätz. Grasso. Grassow. Grauel. Gries. Griesel. Griesheim. Groß. Grube. Grün. Grünewald. Grüning. Grund. Grunewald. Gruppe. Gustorf.

---

*) Bouxhein franzöſiert aus Buchsheim, Dorf in Mittelfranken.

**) in der Volksſprache Breslau.

Haarland. Habich. Habicht. Hachenberg. Häger. Häuser. Hagedorn. Hagelsieb. Hagen. Hahn. Hahndorf. Hammerstein. Handwerk. Hansen. Harburg. Harmoning. Hardt. Hartwig. Hassel. Hattorf. Haynau. Heidt. Heil. Heine. Heise. Heister. Helle. Herdt. Hering. Hilchenbach. Hille. Himmelreich. Hirschfeld. Hittessen. *) Höfer. Hösing. Höxter. Homburg. Horn. Hornstein. Horst. Hospital. Hubert. Hüpeden. Humberg. Humburg. Hundelshausen. Hundeshagen.

Jäckel. Iber. Jehne. **) Ilgen. Ilse. Immendorf. Imming. Jordan. Ising.

Käseberg. Kahl. Kahler. Katzenstein. Kegel. Kehl. Kiefer. Kiel. Kirdorf. Kieselbach. Klein. Kley. Kling. Klinge. Klingenberg. Knoblauch. Königheim. Kötting. Koppel. Koppen. Kraatz. Kranz. Krebs. Kremling. Kriesel. Kröning. Krumm. Krümmel. Krupp. Krusemark. Kühlborn. Kümmel. Kummerfeldt.

Landau. Langenfeld. Laube. Laun. Leist. Lenz. Lenzing. Leonhardt. Lewin. Lichtenberg. Liebe. Lilienfeld. Linckenbach. Lindenfeld. Linz. Lippe. List. Löbnitz. Lösch. Löwenstein. Lohr. Lohrbach. Loos. Lorenz. Lützow. Lutter.

---

*) Hiddesen, Bauerſchaft in Lippe-Detmold.

**) in der Volksſpr. Jena.

Mades. Mânz.*) Mahrenhold. Mark. Marth. Mauer. Mehler. Meinberg. Mell. Mergentheim. Merlich. Mils. Mirbach. Morgenthal. Mûhlau. Mûhlhausen. Mûhling. Münster. Müntzedorf.

Nagel. Neese. Neudorf. Neuhaus. Neuhof. Neustetel. Neuß. Nürnberg.

Oberg. Oeste. Ohlenbostel. Oppenheim. Orth. Osten. Osterberg. Osterhausen. Osterwald. Otter.

Paar. Pappenheim. Pfaffenbach. Pfannstiehl. Pfuhl. Pinne. Pitsch. Pohl. Poppe. Powitz. Puls.

Raab. Raabe. Ramm. Rampe. Rautenberg. Rawitsch. Rehm. Reich. Reifert. Reis. Reißing. Reith. Reitz. Rickel. Rieder. Riedt. Riehl. Rieth. Ringelberg. Rittberg. Rittershausen. Rômhild. Rôsberg. Rollbach. Ronneberg. Rose. Rosenberg. Rosengarthen. Rosenkranz. Rosenstein. Rothe. Rothhaus. Rothstein. Runkel. Ruppersberg. Rusche. Rust.

Saar. Sandhagen. Schadewitz. Scharfenberg. Schaub. Schaumlöffel. Scheel. Scheer. Schellenberg. Scheuer. Schilbach. Schlâgel. Schleich. Schlott. Schmelz. Schmerbach. Schmerfeld. Schoenfeld. Schomberg. Schomburg. Schott. Schotten. Seebach. Seeger. Seehof. Seeland. Seelig. Seitz. Sichel. Sieber. Siemon. Silber. Sinning. Sinzenich. Soeder. Sohl. Soldan. Sommer. Speck. Speyer. Spiegel. Spiegelberg. Stahl. Stamm. Stein.

---

*) in der Volksſpr. Mainz.

Steinberg. Steinhausen. Stollberg. Streit. Suck. Süßenbach. Sundheim.

Tack. Tegethof. Tente. Tepel. Tettenborn. Thann. Theiß. Thürnau. Till. Tofern. Trumm. Truß. Türk.

Unterberg.

Velden. Vettweis. Vöhl. Vogelgesang.

Wachsmuth. Wahl. Waldeck. Wallberg. Wallburg. Wangenheim. Wedel. Wehr. Weiffenbach. Weil. Weißbrod. Weißenbach. Weißensee. Weißtrop. Wendel. Wendemuth. Werneck. Wertheim. Wester. Wey. Weyhe. Weymar. Wilke. Winckel. Wissenbach. Wittmer. Wöllfel. Wohlgemuth. Wolfram. Worms.

Zeil. Zeis. Zindel. Zipf.

Bremer. Emder. Friedländer. Hamburger. Heidelberger. Hochheimer. Landauer. Meininger. Meißner. Oppenheimer. Siegener.

21. Fremde Länder.

Brabant. Holland. Seeland.

Boländer. Boulnois. Bourguignon. Dähne. Langlois. Normann. Picard. Römer. Romain. Russ. Sarrazin. Schotte. Schweitzer. Spanier. Türk. Unger.

Boländer. Bolender. ein Pole; früher Polen Bolant, Polant: Diefenbach Glossar. 446 unter Polonia.

Boulnois. frz. Boulonais, einer aus der Landſchaft bei Boulogne-ſur-mer.

Bourguignon. frz. ein Burgunder.

Langlois. frz. l'Anglais, der Engländer.

Picard. frz. einer aus der Picardie.

Romain. frz. ein Römer.

Sarrazin. frz. Sarrasin, ein Saracene.

22. Fremde Örter.

Basel. Biel. Breda. Brüssel. Ely. Metz. Raab.

23. Ausrufe.

Hallo. Hahlo. Juch. Warlich. Obenauf. Hinüber. Gotthelf. Gutheil. Hotop. Wunderweldt.

Hotop. nd. hôt op, Hut auf!

24. Scherz, Tändelei und Neckerei. Spott und Schimpf.

Lieber. Liebermann. Liebeskind. Lieberknecht. Liebehenz. Hartje. Hartgen.

Hinkelbein. Otterbein. Rehbein. Geilfuß. Klinkerfues. Kuhfus.

Käckel. Klappert.

Schellhas. Schelhas.

Fieckler. Leißler. Ficklescheer.

Füller. Schlemmer. Quaiser. Zecher. Biersack. Leckert. Lepper.

Bromeis. Scheld. Kieber. Kreckler. Tröller. Föppel. Raubold.

Knatz. Zängerle.

Dippel. Dimmerling. Hampel.

Luley. Rüppel. Troll.

Nickel. Range.

Vohland. Gonder. Mahr. Mahrt.

Bromeis. d. i. Brummeisen, ein mürriſches, zankſüchtiges Frauenzimmer.

Dimmerling. dümmerlich, von beſchränktem Verſtande.

Dippel. Grimm Wb. 2, 1199.

Ficklescheer. ſonſt auch Fickelscher, Fickenscher, Beutelſchneider, von ficke, crumena, und scherren, radere oder schern, tondere: Grimm Wb. 3, 1617.

Fieckler. nd. vichler, Schmeichler.

Föppel. der einen foppt, aufzieht, zum Beſten hat.

Füller. mhd. vüller, Schwelger: Mhd. Wb. 3, 365. a.

Geilfuß. daſſelbe was heutiges Tages Leichtfuß, denn das mhd. geil bedeutet muthwillig, ausgelaſſen, fröhlich.

Gonder. mhd. kunder, Geſchöpf, Thier, dann aber ein bösartiges, ungeheueres Geſchöpf, ein Ungethüm; kommt auch als Scheltwort vor: Mhd. Wb. 1, 911. a.

Hampel. landſch. Weigand Wb. 1, 477.

Hinkelbein. Hühnchenbein, hinkel landſch. das Hühnchen. Der Name kommt anderswo als Hühnerbein vor.

Kåckel. nd. kåkel, Plaudermaul, le caquet: Richey Idiot. Hamb. 107.

Kieber. nd. kiber, Keifer, Zänker, Streitſüchtiger.

Klappert. mnl. clappaert, nl. klapper, ein Schwätzer.

Klinkerfues. der den Fuß klenkert, hin und herſchlenkert.

Knatz. nd. gnatz, der Knauſer.

Kreckler. nd. kråkler, zankſüchtiger Menſch.

Leckert. mnl. leckaert (Hor. belg. 7, ed. 2. 62), mhd. lecker, Schmarotzer.

Leißler. ahd. lihisâri, mhd. gelichesære, gelichsenære, Gleißner.

Lepper. einer der läppert, in kleinen Zügen trinkt oder ſchlürft: Weigand Wb. 2, 11.

Luley. nd. Schambach 127. b.

Mahr. Mahrt. mhd. mar, nd. mârte, der Nachtalp.

Nickel. Schimpfname für ein leichtfertiges Frauenzimmer, ſehr verbreitet: Frommann Zeitſchr. 6, 358.

Quaiser. nd. u. ſchleſ. quaser, Schlemmer.

Range. nd. m. ein großer u. meiſt auch böſer Bube: Schambach 167. b. nd. f. ein junges Mädchen, das viel mit den Jungen auf der Straße herumläuft: Frommann Zeitſchr. 5, 289.

Raubold. ein Raufbold, aus dem früh ſchon das f weggelaſſen wurde. Über bold ſ. Grimm Wb. 2, 229.

Rüppel. obd. rüepel, Diminutiv von Ruprecht: Frommann Zeitſchr. 3, 315.

Scheld. mhd. schelte, ahd. scelto, Schelter, Tadler: Mhd. Wb. 2, 2, 133. a.

Schelhas. Schellhas. ein furchtſamer Menſch, der wie ein Haſe schel, flüchtig wird bei jedem Geräuſch. schel, schellec: Mhd. Wb. 2, 2, 123. a. — Minneſinger: schellec has in walde und ûf gevilde wart nie gar sô wilde als min fröide ist.

Troll. Grimm Wb. 2, 1427 unter Drol.

Vohland. mhd. vâlant, der Teufel.

Zängerle. ſchweiz. zängerlen, überaus karg ſein: Stalder 2, 463.

25. Sätze in befehlender Weiſe.

Abhau. Findt. Geb. Geeh. Horch. Merk. Nims. Schick. Schmeck. Schweig. Spannhut. Splietop. Trinkaus.

Geb. d. i. gebe, nämlich Gott! das dän. give Gud, abgekürzt gid, obd. geb: Schmeller 2, 83. Stalder 1, 433.

Spannhut. nd. span ût, ſpann aus.

Splietop. nd. splît op, ſpleiße, ſpalte auf.

Eskuche. Habedank. Haltaufderheide. Hassenpflug. Hastenpflug. Haustein. Hofsommer. Isleib. Kaufholz. Kaufhold. Kreidewolf. Lachmund. Lindenkohl. Riebestahl. Rininsland. Schabacker. Sezekorn. Wendemuth. Windemuth. Wetzestein. Zickendraht.

Hassenpflug. Hastenpflug. haſſe den Pflug! nach Vilmar ein Bauer der des Pfluges überdrüſſig geworden iſt, neuerdings ‚der Heſſen Fluch'.

Hofsommer. hoffe Sommer!

Isleib. iß Laib, Brot!

Kaufhold. hold, das nd. holt, Holz.

Kreidewolf. kreig, krieg den Wolf; ſo finden ſich auch die Namen Dempwolf, Schintenwolf.

Lindenkohl. Linnenkohl. linde Qual! ganz entſprechend dem ſonſt auch vorkommenden Linneweh. Mhd. quâle, kâle, kôle, Beklemmung, Marter, Qual. Vilmar, Familiennamen S. 51. führt den Namen Linnenkogel an und erklärt ‚leinene, Kopf, Hals und Schultern zugleich umſchließende Bedeckung' und fügt hinzu ‚jetzt unverſtändlich Lindenkohl geſprochen und geſchriebe[illegible] Aus einem etwaigen mhd. lingugele, linkogel i[illegible] wol ſchwerlich ein Lindenkohl hervorgegangen.

Riebestahl. reibe Stahl. nd. riben, reiben.

Schabacker. felge Acker! ſchweiz. schaben, felgen: Stalder 2, 305.

Wendemuth. Windemuth. wende, ändere den Sinn!

Zickendraht. zuck, ziehe den Draht! Spottname für Schuſter. mhd. zücken, mit Gewalt ziehen.

26. Eigenſchaftswörter.

Jungk. Lejeune. Alt.

Groß. Groth. Grösser. Klein. Lang. Kurz. Schmal. Krumm. Rund. Huppe. Feist. Veth. Dörr. Stark. Morsch. Zausig.

Kraus. Kroll. Kahl. Schell. Scheel. Losch. Link. Linck. Ling.

Honnet. Gude. Lebon. Kerngut. Gerecht. Froböse. Hold. Wäge. Wankel.

Klug. Wittich. Bott.

Kühn. Feige. Scheuch. Frey. Wild. Keck. Wrede. Hön. Wacker. Fix. Fröhlich. Nuffer. Wohlgemuth. Schnell. Hille. Gschwind.

Schön. Schönst. Bell. Bello. Zinzer. Zeiß. Galland. Liedlich. Wüst. Herrlich. Selig.

Stolz. Eitel. Modest.

Reich. Nau.

Sauer. Suhr. Süß. Dultz. Rau. Heise. Heisser. Stumme. Hardt. Schier. Scharf. Kehm. Stumpf. Kompf.

Klar. Helle. Blank. Düster. Dunker. Schwarz. Weiß. Witte. Schneeweiß. Grau. Braun. Morell. Vahl. Gehle. Roth. Roux. Blaue. Grün. Grüner.

Bell. frz. belle, fem. von beau, ſchön.

Bello. ital. ſchön, zierlich.

Bott. nl. bot, nd. but, dumm, plump, grob; vgl. Grimm Wb. 1, 278. u. 578. 579 unter bott u. butt.

Dultz. ital. dolce, ſüß.

Fix. nd. im Braunſchw. u. Hannov. behende, gewandt, oſtfr. ſchlank, gut gewachſen, flink; hamb. holſt. feſt, mannhaft, tüchtig.

Froböse. d. i. froh-böse, ſchadenfroh (nach Vilmar Familienn. 27).

Galland. nd. gallant, glant, artig, hübſch gekleidet, vom frz. élegant.

Gehle. nd. de gęle, der Gelbe.

Groth. nd. grôt, groß.

Gude. nd. de gude, gode, der Gute.

Heise. mhd. heise, heiſer.

Hille. nd. eilig.

Hön. ſchweiz. unzufrieden, zornig: Maaler 228. b.

Honnet. frz. honnête, rechtſchaffen, anſtändig, artig.

Huppe. ſchweiz. hup, hûp, auswärts ſich biegend, convex: Stalder 2, 63.

Jungk. Junck. nd. mhd. junc, jung.

Kehm. kem, acer: Altenstaig Vocab.

Kompf. obd. kumpf, ſtumpf: Schmeller 2, 302.

Kroll. Croll. mhd. krul, kraushaarig.

Lebon. frz. le bon, der Gute.

Lejeune. frz. le jeune, der Junge.

Liedlich. nd. lidlich, leidlich.

Ling. mhd. ling, linc, links.

Losch. mnl. losch, lat. luscus, einäugig (ital. losco, blödſichtig).

Modest. frz. modeste, beſcheiden.

Morell. ital. morello, ſchwarzbraun.

Nau. nd. nau, nl. nauw, genau, ſehr ſparſam.

Nuffer. ſchweiz. nufer, munter, lebhaft: Stalder 2, 245.

Roux. frz. roth, rothgelb.

Schell. mhd. schel, daſſelbe was schelch, ſchielend.

Scheuch. mhd. schiech, ſcheu, bange.

Suhr. nd. sûr, ſauer.

Vahl. nd. vâl, mhd. val, falbe.

Wäge. mhd. wæge, überwiegend, dann vortheilhaft, angemeſſen, gut; mit Dativ der Perſon gewogen, geneigt.

Wankel. mhd. unbeſtändig, ſchwankend.

Witte. nd. de witte, der Weiße.

Wittich. nd. witzig.

Wrede. nd. wrede, nl. wreed, grauſam.

Wüst. obd. wüest, häßlich.

Zausig. obd. (von Vögeln) die Federn ſträubend, krank; (im Allgemeinen) unbedeutend, geringfügig; Schmeller 4, 287.

Zeiß. mhd. zeiz, baier. zeiß, lieb, zärtlich: Schmeller 4, 287.

Zinzer. mhd. zinzerlich, zärtlich, niedlich: Schmeller 4, 276.

27. Abſtracta.

[illegible]ebe. Milde. Trost.

Freude. Friede. Glöck. Heil. Wolfarth. Gutheil. Preiß.

Loos. Zufall.

Kummer. Elendt. Ramsahl. Schade.

Streit. Krieg. Grimm. Muth. Kuhrasch. Draz. Hôny. Bosse.

Wille. Krafft. Raht.

Hast.

Geitz. Knatz.

Fehl. Meil.

List. Hehl.

Ekell. Grauel.

Bosse. die Poſſe, der Poſſen, jocus, nugae, astutia: Grimm Wb. 2, 261—263.

Draz. ältere Form für Trotz, Trutz, Widerſpenſtigkeit: Grimm Wb. 2, 1341.

Grauel. nd. gruel, das Grauen.

Höny. ſchweiz. höhni, Zorn, Unwille: Stalder 2, 50.
Knatz. mhd. gnaz, Knauſerei; nd. gnatz, naſſ. knauz, Knauſer: Kehrein Volksſpr. in Naſſau 233.
Kuhraſch. frz. courage, Muth.
Meil. mhd. Tavel, Fleck: Mhd. Wb. 2, 1, 94. b.
Ramsahl. nl. rampzalig, unglücklich.

28. Allerlei.

Achler. Auth. Bald. Blackert. Blüse. Boll. Bonnefois. Both. Buchert. Büding. Buffa. Coß. Danz. Dänzel. Dimm. Dötenbier. Engel. Fiand. Garg. Geist. Giesler. Gissel. Glocke. Göpel. Grimm. Hild. Hille. Himmelreich. Hinden. Hölke. Höll. Horchler. Hühn. Kirchhoff. Klauch. Kleyensteuber. Knipp. Kornrumpf. Kreis. Kreiß. Kuprian. Leister. Liemen. Meis. Mette. Mohr. Mollat. Mordt. Moyé. Nödel. Räbel. Raffin. Rampf. Rausch. Riese. Ritte. Rivoir. Roos. Schach. Schapper. Schember. Schombardt. Schmauß. Schmeißer. Schweigl. Sell. Siegel. Spät. Strippel. Stück. Tröller. Vering. Volk. Waß. Wendler.

Achler. in der Wetterau einer der viel ißt, vom rotwälſchen acheln, eſſen.

Auth. das ahd. iowiht. Noch jetzt iſt in Heſſen und der Wetterau die Redensart lebendig: aut oder naut, etwas oder nichts: Grimm Wb. 1, 1044; das frz. bien ou rien.

Blackert. Fehler im Kriege, als Schuß zur Unzeit.

Blůse. Feuerthurm, Warte, pharus; ein Thurm, worauf ein Feuer (dän. blus) unterhalten wird zum Behuf der Schiffe: Richey Idiot. Hamb. 18.

Boll. ſchweiz. ein kleines hartes Kügelchen zum Spielen: Stalder 1, 199.

Bonnefois. frz. ein für alle Male.

Both. nl. boot, das Boot, nach Adelungſcher Schreibung Both.

Buchert. in der Eifel bokert, der Verkleidete, die Maske: Frommann Zeitſchr. 6, 13.

Bůding. mhd. bûdinc, Gericht über Bauſachen, oder Bauhöfe: Unger, altd. Gerichtsverfaſſung 261. 262.

Buffa. ital. Poſſe, Schwank.

Danz. Dänzel. Tanz, Tänzel mit nd. Anlaut.

Coß. Algebra nach dem Ital. arte della cosa.

Dimm. nd. dim, dime, dimme, ein aufgeſchichteter Haufen Heu oder Garben, auch Holz im Freien, der oft den Winter über ſtehen bleibt, daſſelbe was fim, fime, fimme; vgl. Grimm Wb. 3, 1638. unter Fime.

Dötenbier. Pathenbier, mhd. tote, der Taufpathe.

Fiand. ahd. fiant, mhd. viant, nl. vijand, der Feind.

Garg. der Watſack. Alberus: garg, Mantica. die gargen betasten, Manticulari (beutelſchneiden). In Gießen die garge, Zwerchſack, auch die inwendige Bruſttaſche des Mannsrockes.

Gissel. Gisselmann. Giesler. mhd. gisel, im 15. Jahrh. giseler, Leibbürge: Diefenbach Glossar. 389. b. unter Obses.

Gôpel. Göbel. das ſenkrecht ſtehende Hebezeug, wodurch Erz und andere Dinge aus der Grube gezogen werden: Krüniz Encycl. 19, 258.

Grimmel. nd. krimmel, das ſchmerzhafte Gefühl in den Fingerſpitzen, wenn ſie zu lange der Kälte ausgeſetzt waren.

Hild. Hille. nd. der Raum unter dem Dache in dem Angebäude eines Bauerhauſes oder in Viehſtällen, wo das lange Futter auf Stangen über den Balken liegt: Frommann Zeitſchr. 2, 540: auch Rauſe daſelbſt 5, 147 u. Schambach 82. b.

Hinden. nd. hinden, hinnen, hinten.

Hölke. nl. hulk, nd. holke, Laſtſchiff.

Horchler. ſchwäb. hörchler, einer der röchelt: Schmeller 2, 236.

Hûhn. nd. hûn, hûne, mhd. hiune, der Rieſe.

Klauch. ſchweiz. verderbt aus Klang: Stalder 2, 107.

Kleyensteuber. der die Kleie ſtäubt, vom Staube reinigt — wol Spottnamen des Müllers.

Knipp. Knippschen, Schneller mit den Fingern.

Kornrumpf. der viereckige trichterförmige Kaſten in der Mühle, durch welchen das Korn beim Malen zwiſchen die Steine fällt.

Kuprian. ein Rieſe im Reinfried von Braunſchweig, kein anderer als Kuperan im Liede von Siegfried: W. Grimm, die deutſche Heldenſage 174. Findet ſich auch als Geſchlechtsname in Tirol: Pfeiffer's Germania 1, 295.

Leister. in der älteren Sprache Bürge, Geiſel: Diefenbach Glossar. 389. b. unter Obses.

Liemen. nd. limen, lîm, Leim, gluten.

Meiß. die Meiß, nach obd. Schreib. Maiß, der Holzſchlag, Holzabtrieb; abgetriebener Platz im Walde: mhd. meizen, ſchneiden, ſchneidend hauen, abhauen.

Mette. Frühmeſſe, matutina sc. hora.

Mollat. ital. molato, geſchliffen.

Moyé. frz. moyé, zerſägt, wenn nicht an das nl. mooi, nd. moje, ſchön, zu denken.

Nôdel. baier. nêdl, ein im Stricken geſchlungenes Knötchen: Schmeller 2, 682.

Râbel. ſchweiz. Kind das an einem Orte nicht ruhig bleiben kann: Stalder 2, 253.

Raffin. frz. raffiné, ſein, ſchlau.

Rampf. thür. rampfen, großes, abgeſchnittenes Stück, Ranft.

Ritte. mhd. rite, ahd. rito, das Fieber: Schmeller 3, 165.

Rivoir. frz. revoir, das Wiederſehen.

Rommel. mnl. rommele, trochus; nd. rummel, eine Menge verſchiedenartiger alter Geräthe; obd. Auflauf, Kriegslärm.

Roos. Rôse. ſchweiz. rôs, roßi, rôz, Ort wo man den Flachs und Hanf röſtet: Stalder 2, 283.

Schâpper. mhd. schâpære, schæper, ahd. scapâri, scappâri, ſchwäb. schepper, Schafsfließ, vellus.

Schember. Schombardt. Geſichtslarve, Maske, mhd. schemebart, ſpäter schembart, schembert, schemper, schômbart, schônbart: Schmeller 3, 362. Diefenbach Glossar. 319. b. unter Larva.

Schmeißer. baier. Hieb; Verweiß: Schmeller 3, 477.

Scholl. mhd. schol, der Schuldner: Mhd. Wb. 2, 2, 182. und daſſelbe wol Scholing. Scholling.

Schweigl. mhd. swegele, ahd. suegala, Querpfeife, tibia.

Sell. ſchweiz. der Sattel ſowol als das Pferdegeſchirr: Stalder 2, 369.

Stiegel. obd. stigel, nd. stegel, erhöhtes Brett oder ſonſt eine Vorrichtung am Zaune, um dem Darüberſteigenden zur Stufe zu dienen, ahd. stigilla: Schmeller 3, 624.

Strippel. nd. ein Streifchen.

Tröller. Treller. ſchweiz. tröler, Anrichter böſer Dinge, der gerne Rechtshändel führt und dieſelben durch Ränke zu verlängern ſucht: Stalder 1, 307; vgl. Grimm Wb. 2, 1430 unter Droller.

Vering. nd. im vorigen Jahre, mnl. varent, verent, mhd. verne, vernt, vert.

Waß. nd. wass, Wachs.

Waß. mhd. wâz, der Duft.

Wendler. einer der Schadenerſatz leiſten (mhd. wandel geben) muß, ſ. wandel: Mhd. Wb. 3, 697. b.

29. Zuſammenſetzungen.

Ahlborn.

Bärenfänger. Baumhauer. Beckeralf. Beidhahn. Bergheiser. Bickhard. Bindernagel. Biskamp. Bornkessel. Bottenhorn. Bretthauer. Burhenne.

Eigenbrod.

Faßhauer. Faulstich. Füllgraf.

Großberndt. Großguth. Großkurth. Gudemey. Gutermuth.

Hagelsieb. Harnickel. Hartdegen. Hartnack. Helmschwerd. Herchenhahn. Heydenreich. Heydwolff. Heylgeist. Hilsefung. Hochapfel. Hohbein. Hohenfels. Hornhard. Hornschu. Hornthal. Howeg. Hühstein.

Ilkenhans. Iserloh. Jungcurt. Jungglas. Junghans. Junghenn. Jungklaus.

Kaltenborn. Kastenbein. Kleinhans. Kogerup. Korngiebel. Kuhfittich. Kummerfeldt. Kurzenknabe.

Langkamm. Lewalter. Lotzgesell. Lüttebrand.

Mayfahrt. Maywirth. Moshauer. Mühlbein.

Nenstiehl. Neuhahn. Nieboth. Nothnagel.

Offhaus.

Pfannstiehl.

Rauschenbusch. Rickenbeil. Rohleder. Rosengarthen. Rosenmund. Rosentritt. Rothamel. Rothfels. Rothstein. Rundnagel.

Sandrock. Schachtebeck. Scharfscheer. Schiffhauer. Schimmelpfeng. Schlarbaum. Schlotzhauer. Schmagold. Schönewolf. Schönwerk. Schubank. Sennhenn. Sodenstern. Sommerhoff. Stückrath. Sturmfeder.

Theuerkauf. Trinthammer.

Uloth. Uterstadt.

Viereck. Vierheilig. Völlkopf. Vogelrohr. Vollgraf. Vollgrebe.

Wackernagel. Waßmuth. Weckesser. Wedekamm. Wehrbein. Weinkauf. Weitgaß. Wenderhold.

Wennmos. Weymuth. Weyrauch. Wiegelmesser. Wiethase. Wildeiß. Winkelblech. Wittkugel. Zuschlag.

29. a. Zuſammenſetzungen mit Mann.

Ackermann. Angsmann. Armann. Aumann. Avemann.

Bachmann. Baumann. Beckmann. Bergmann. Bertermann. Beuermann. Biermann. Blesmann. Bochmann. Bohlmann. Bollmann. Bormann. Bornemann. Braumann. Brinckmann. Bringmann. Bröckelmann. Brückmann.

Christmann. Collmann.

Dammann. Deichmann. Dieckmann. Dormann.

Eichmann. Eisermann. Endemann. Engemann. Entelmann. Erdmann. Erstmann.

Fehrmann. Feldmann. Fleischmann. Friedemann. Füllmann. Fuhrmann.

Gellermann. Gellmann. Gisselmann. Gößmann. Gonnermann. Goßmann. Gossmann. Gottmann. Grethmann. Gundermann. Guntermann. Gutmann.

Habermann. Hagemann. Hartmann. Haußmann. Heckmann. Hegemann. Heilemann. Heilmann. Heinemann. Heintzemann. Heidtmann. Heldmann. Herrmann. Hettmann. Heymann. Himmelmann. Hitzmann. Höhmann. Hördemann. Hofmann. Hoffmann. Hohmann. Homann. Horstmann.

Jungermann. Jungmann.

Katzmann. Kauffmann. Kehrmann. Keilmann. Kellermann. Keßmann. Kindermann. Kollmann. Kornemann. Küchmann. Kühnemann. Kugelmann.

Laßmann. Lattemann. Lautemann. Leimann. Liebermann. Lindemann. Lingemann. Linnemann. Lohmann. Lohrmann. Lottmann.

Mehlmann. Mohrmann.

Näsemann. Nettmann. Nettermann. Neumann. Niemann. Normann.

Oestmann. Opfermann. Oppermann.

Pätzmann. Petermann. Pfeffermann.

Rathmann. Reichmann. Reimann. Reinemann. Remann. Riemann. Ritzmann. Röhrmann. Romann.

Sämann. Sallmann. Salzmann. Scheidemann. Scheurmann. Schiermann. Schildermann. Schmidtmann. Schönemann. Schormann. Schumann. Schwarzmann. Seligmann. Sostmann. Spielmann. Steinmann. Strathmann. Stratmann. Strippelmann. Süßmann.

Thielemann. Tiedemann. Tilgmann. Trautmann. Tünnermann.

Uffelmann. Ullmann. Utermann.

Viehmann. Vollmann. Vorthmann.

Wachsmann. Wangemann. Wassermann. Waßmann. Weidmann. Weimann. Westermann. Wichmann. Widmann. Wippermann. Wiskemann. Wissemann. Wissmann. Wöhrmann.

Zimmermann. Zwernemann. Zwirnemann.

29. b. Zuſammenſetzungen mit Meier.

Depmeyer. Echtermeier. Hagemeier. Hasselmeier. Hofmeyer. Hohmeier. Lommeier. Neumeyer.

Niemeyer. Obermeyer. Reichmeyer. Strohmeyer. Thiemeyer. Thomeier. Weidemeyer.

29. c. Zuſammenſetzungen mit Müller.

Altmüller. Braumüller. Dorpmüller. Fichtmüller. Hagemüller. Heimöller. Heinmüller. Kampfmüller. Obermüller. Reinmüller. Reymüller. Stadtmüller. Weidemüller. Weidenmüller. Weißmüller. Weitzmüller.

30. Lateiniſche und verlateinte Namen.

Anzius. Appelius.
Bachus. Bagus. Buderus.
Caesar. Cattus. Clausius. Clobus. Coreus. Cornelius.
Debelius.
Faber. Fresenius.
Gervinus. Gesenius. Goeddaeus. Gregelius.
Hennius.
Kohlus.
Lipsius. Lucanus. Lucius.
Magnus. Malmus. Mathenius. Mebus.
Neusius.
Ochsenius.
Pistor. Prollius.
Reccius.
Schuppius. Stöckenius.
Tassius. Textor. Timaeus.
Venator. Victor. Vultejus.
Willius. Windus.

Bernhardi. Burchardi. Conradi. Constantini. Friederici. Gebhardi. Hermani. Jacobi. Ludovici. Matthei. Pauli. Petri. Ruperti. Stephani. Wilhelmi.

Bachus. Bagus. kein Gott des Weins, kein Bacchus, ſondern ein verdorbenes nd. bak-hûs, das ebenfalls als Namen vorkommende Backhaus, ſo wie **Kohlus**, kein lat. colus (Spinnrocken), ſondern das nd. kôlhûs, Kohlenhaus, Schuppen zum Aufbewahren der Kohlen.

Halle, Druck der Waiſenhaus-Buchdruckerei.

A. H. M

m.

P

Schleswig-Holſtein.

* * *

Zehn Lieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

* * *

Caſſel.
Verlag von Auguſt Freyſchmidt.

1864.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Tod oder Sieg.

In eigener Melodie, oder: Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!

Die Loſung bleibt: Tod oder Sieg!
Und Eins muß uns doch werden.
Wir kämpfen einen heil'gen Krieg
Für's Höchſte hier auf Erden:
Eins nur iſt's allein,
Eins nur kann es ſein —
Waffen in die Hand!
Es gilt für's Vaterland,
Es gilt für Deutſchlands Ehre!

Wir ſchwören einen hohen Eid:
Nicht eh'r die Waffen nieder,
Nicht eher Fried' und Feierzeit
Noch froher Sang und Lieder,
Bis der Däne fort,
Fort in ſeinen Nord
Und bis weit und breit
Recht und Gerechtigkeit
In Schleswig-Holſtein waltet.

Wolan, wolan, mit uns iſt Gott!
Wir wollen's muthig wagen!
Der Feind kann ſich nur Schand' und Spott
In dieſem Streit erjagen.
Wenn mit ihm auch iſt
Teufel, Trug und Liſt —
Waffen in die Hand!
Es gilt für's Vaterland,
Es gilt für Deutſchlands Ehre!

Zu den Waffen.

Mel.: Ein Schifflein ſah ich fahren,
Kapitän und Leutenant.

Friſch auf, friſch auf! Zu den Waffen
Rufet uns das Vaterland:
Noch Einmal zum Gefechte
Für Schleswig-Holſteins Rechte!
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
:,: Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe, nimm die Büchſe von der Wand,
Und lade, ziel' und feure! :,:

Die Ehr' iſt unſer Banner,
Unſer Feldgeſchrei das Recht.
Und wenn auch wir erliegen,
Das Recht muß immer ſiegen.
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
:,: Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
nimm die Büchſe von der Wand,
Und lade, ziel' und feure! :,:

Friſch auf, friſch auf zu den Waffen!
Denn es gilt für's Vaterland.
Wir ſind mit Leib und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben.
Rüſte dich! Sei zum Streit
Allezeit kampfbereit!
:,: Nimm die Büchſe, nimm die Büchſe,
nimm die Büchſe von der Wand,
Und lade, ziel' und feure! :,:

An Schleswig-Holſtein.

4. Februar 1850.

Mel.: Friſch auf zum frohen Jagen.

Greift an das Werk mit Fäuſten!
Das Rechten hilft nicht mehr.
Ihr Beſten und Getreuſten,
Zur That, zur Gegenwehr!
Wenn Alles iſt verloren,
Dann hofft nur noch ein Thor;
Im Kampf nur wird geboren,
Was Eure Ruh' verlor.

Was ſie verſprochen hatten
Von Recht und Billigkeit,
Iſt nur ein Schall, ein Schatten,
Ein unerfüllter Eid.
Die Freiheit will errungen,
Kein Gnadenbiſſen ſein!
Mit Fäuſten, nicht mit Zungen
Greift an und ſchlaget drein!

Drei Lieder aus dem Jahre 1845.

Röde Gröde med Flöde.

Mel.: Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern.

Der König der Dänen der ißt ſo gern,[*]
Er ißt ſo gern wie die anderen Herrn.
Doch wo er in fremden Landen auch ißt,
Den Patriotismus er nie vergißt.

Im Lande von Holſtein da fällt ihm ein:
„O könnt' ich doch wieder ein Däne mal ſein!
Ich liebe, bei Gott! die Holſteiner ſehr,
Doch lieb' ich die rothe Grütze noch mehr.“

Da bringt ihm ein Mägdelein, deutſchgeſinnt,
Die rothe Grütze mit Milch geſchwind
Auf blauem Teller zum Abendbrot —
Da wird's vor den Augen ihm **weiß-blau-roth.**

---

[*] Chriſtian VIII.

Das gute Kraut.

Mel.: O Tannenbaum, o Tannenbaum.

O Neſſelblatt, :,:
Sei keine taube Neſſel!
Sei friſch und munter, wehre dich!
Wenn man dich ſchlägt, ſo brenn' und ſtich!
O Neſſelblatt, :,:
Sei keine taube Neſſel!

O Neſſelblatt, :,:
Du grünſt in unſern Herzen!
Du bleibeſt unſer Wappenſchild
In Freud' und Leid und wo es gilt!
O Neſſelblatt, :,:
Du grünſt in unſern Herzen!

Auf ewig ungetheilt.

Mel.: Im Wald' und auf der Heide.

Zwei deutſche Stämm' im Norden,
Die ſind Ein Baum geworden,
Verwachſen felſenfeſt. :,:
Ihr könnt ſie nicht zerhacken
Mit allem Euren Schnacken,
Weil keins vom andern läßt, :,:
:,: Hali halo, hali halo!
Weil keins vom andern läßt. :,:

Ihr ſollt ihn nicht zerſpalten!
Der Baum ſoll ſich entfalten
Für uns zu Wehr und Schutz. :,:
Und wenn die Zweige brechen,
Soll jedes Blatt noch ſprechen
Den Danemännern Trutz, :,:
:,: Hali halo, hali halo!
Den Danemännern Trutz. :,:

Trutz Euch und Eurem Treiben!
Wir wollen Deutſche bleiben:
Stellt ein den eitlen Krieg! :,:
Wollt Ihr noch weiter kriegen,
Wir werden nicht erliegen,
Uns bleibet ſtets der Sieg, :,:
:,: Hali halo, hali halo!
Uns bleibet ſtets der Sieg. :,:

Im Fried' und im Gefechte
Stehn wir für unſre Rechte
Bis in den Tod beſeelt. :,:
Es bleibt wie's ſteht geſchrieben:
De Lande ſullen bliben
Up ewich ungedeelt, :,:
:,: Hali halo, hali halo!
Up ewich ungedeelt. *) :,:

---

*) Vertrag vom Jahre 1460.

Schleswig-Holſtein.

6. Februar 1864.

Schleswig.

Mein Herz in mir, ich theil's mit Dir:
In Lieb' und Treue Dir ergeben
Will ich für Dich, mein Lieb, nur leben;
Kein Fried' und Krieg, kein Leid, kein Sieg,
Nichts kann mich trennen je von Dir,
Treu bin ich Dir, treu bleib auch mir!
Nimm Herz und Hand zum Unterpfand:
Ein Recht, Ein Vaterland!
Kein Freund, kein Feind ſoll löſen dieſes Band.

Holſtein.

Mein Herz in mir, ich theil's mit Dir:
Mein Glück und Heil iſt anders keines
Als unſer beider, Deines, meines;
In Freud' und Leid und allezeit
Treu bis zum Tod will ich Dir ſein,
Vergeſſ' ich Dein, vergeß Gott mein!
Nimm Herz und Hand zum Unterpfand:
Ein Recht, Ein Vaterland!
Kein Feind, kein Freund ſoll löſen dieſes Band.

Schloß Bevern, Aſchermittwoch 1864.

Schleswig-Holſtein.

1851.

O Herr der Herrn, erwache!
O bring' uns Einen Tag,
Den Einen Tag der Rache,
Der Alles ſühnen mag!

Zertreten ſind die Saaten,
Die Dörfer ſind verheert,
Wir ſelber ſind verrathen,
Entwaffnet und entehrt.

Im eignen Lande leben
Wir nur als Fremde noch,
Den Fremden preisgegeben
Ziehn wir der Knechtſchaft Joch.

Wird wol für uns noch werden
Ein Hälmchen Hoffnung grün?
Für uns noch mal auf Erden
Der Freiheit Blümlein blüh'n?

O Herr der Herrn, erwache!
O bring' uns Einen Tag,
Den Einen Tag der Rache,
Der Alles ſühnen mag!

Schleswig-Holſtein.

1864.

Ja, er kam, der Tag der Rache!
Und wie ſloh der Danebrog,
Als das Paar der deutſchen Adler
Ueber Schlei und Eider flog!

Eure Tage ſind gezählet,
Euer letzter Tag kommt bald!
Enden wird wie's Danewirke
Eure ſchändliche Gewalt!

Rühmt Euch Eurer alten Siege!
Freut Euch, wie Ihr uns gequält,
Recht und Freiheit habt gemordet! —
Eure Tage ſind gezählt!

Was gelebt in unſern Herzen,
Mit dem Frühling iſt's erwacht,
Deutſche Sprache, deutſche Sitte
Iſt erblüht in Frühlingspracht.

Und wir jubeln dankerfüllet,
Treu vereint mit Herz und Hand:
Gott erhalt' uns, Gott beſchütz uns
Unſer liebes Vaterland!

Gott verläſſet nie die Seinen
Die wie wir im Glauben ſtark,
Ja, Er macht uns frei auf ewig,
Ewig frei von Dänemark!

Schleswig-Holſtein,

unsere Blume.

Ja, Dir gehören unſre Herzen,
Dich lieben wir herzinniglich,
Ja, Dich vor allen Königskerzen,
Vor allen Kaiſerkronen Dich!

Vertilgte man auch Deinen Namen —
Was liegt an einem Klang und Wort?
Wie eine Blume lebt im Samen,
Lebſt Du in unſrer Liebe fort.

Aus unſrer Lieb' erblüh'ſt Du immer,
Ein Blumenſtern in dunkler Zeit,
Der uns in Duft und Farbenſchimmer
Stets neue Freud' und Troſt verleiht.

Ja, Dir gehören unſre Herzen,
Dich lieben wir herzinniglich,
Ja, Dich vor allen Königskerzen,
Vor allen Kaiſerkronen Dich!

Caſſel. — Druck von C. Hofmann.

P. O. ad 2450

Ruda.

Polniſche Volkslieder

der

Oberſchleſier.

Uebertragen

von

Hoffmann von Fallersleben.

Caſſel.
Auguſt Freyſchmidt.
1865.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Durchlaucht

dem Herzog Victor von Ratibor,

Fürſten von Corvey,

und

Ihro Durchlaucht

der Frau Herzogin Amalia v. Ratibor

zum 10. und 12. Februar

1865

dankbar gewidmet.

I.

Krieg bei Ratibor.

Roger Nr. 1.

Der Major der ſandte
Einen Brief an mich:
Sollen ausmarſchieren, :|:
Ausmarſchieren ſoll auch ich.

Muß verlaſſen Vater,
Mutter, Liebſte mein,
Muß marſchieren drüben
In das Preußenland hinein.

Nach der Gränze reiten
Alle Mann für Mann,
Aber Furcht und Bangen
Hebt in unſern Herzen an.

Krieg wird ſein, und toben
Wird's um Ratibor ſehr,
Blut wird viel vergoſſen,
Blut wie Waſſer aus dem Meer.

Krieg wird ſein und ſchrecklich
Geht es ringsum her:
Glücklich der Soldat dann,
Der geſund zu Hauſe wär'!

Krieg wird ſein und ſchrecklich
Seh' ich's ringsum ſchon:
Mehr als Eine Mutter
Wird verlieren ihren Sohn.

II.

Keinen Bruder mehr!

Roger Nr. 2.

Auf den Thurm ſie ſtieg,
Sich umherzuſehn,
Und da ſah ſie ihren Bruder
Weit von ferne ſtehn.

Bruder, Bruder mein,
Liebes Brüderlein,
Sag, wann wirſt du in der Heimat
Wieder bei uns ſein? —

Schweſter, Schweſter mein,
Liebes Schweſterlein,
Wenn daheim die dürre Linde
Wieder grün wird ſein. —

Dürre Linde wird
Eh'r belauben ſich,
Als du aus dem Kriege heimkommſt
Und ich ſehe dich. —

An der Oder liegt
Dort mein Brüderlein,
Raben aus dem Wald und Krähen
Nagen ſein Gebein.

Und die Schweſter geht
Zu dem Brüderlein
Und ſie ſammelt in die Schürze
Seine Knochen ein.

Und ſie ſammelt ein,
Und ſie weinet ſehr:
Gott im Himmel, ach! ich habe
Keinen Bruder mehr!

III.

Des Bruders Tod.

Roger Nr. 47.

Hörner blaſen, Trommeln wirbeln,
Ausmarſchieren die Soldaten.

„Ich auch würde ausmarſchieren,
Wenn geſattelt wär' mein Pferdchen.“

Und das hört die ältre Schweſter
Und ſie ſattelt ihm das Pferdchen.

Und die zweite reicht den Säbel
Und die dritte weinet kläglich.

„Schweſtern, weint nicht um den Bruder!
Wieder komm' ich nach drei Jahren.“

Drei der Jahre ſind vergangen,
Nach dem Bruder ſeh'n die Schweſtern.

Und er liegt im freien Felde,
Hat den Kopf auf einem Steine,

Und das Pferdchen ſteht daneben,
Scharret mit dem Fuß und trauert.

Herr, ſteh' auf, ſteh' auf! Was liegſt du?
Gabſt mir ſonſt wol Heu und Hafer.

Jetzo giebſt du nicht mal Siede —
Steh' im Blut bis an die Knöchel.

Jetzo giebſt du nicht mal Heu mir —
Steh' im Blut bis an die Kniee.

Jetzo giebſt du nicht mal Stroh mir —
Uns zerreißen Kräh'n und Raben.

IV.

Das untergegangene Kränzlein.

Roger Nr. 58.

In das grüne, grüne Wäldchen
Ging ein Mägdelein,
Kommt ein Jäger ihr entgegen,
War ſo hübſch und fein.

Fröhlich ſchaut aus ſchwarzen Aeuglein
Jägersmann heraus,
Seine Herzgeliebte wiſchet
Sich die Augen aus.

Herzgeliebte, warum weineſt,
Warum klageſt du?
Weinſt die Augen aus und haſt doch
Keinen Grund dazu! —

Warum ſollt' ich nicht beweinen
Meine Schönheit? ach!
Goldnes Kränzlein, das ich hatte,
Fiel mir in den Bach. —

Wein' und klage nicht, o Mägdlein,
Um den Kranz im Bach!
Hab' ich doch ein Pärchen Schwäne,
Und das ſchwimmt danach. —

Nein, ich ſchwimme nicht, ſpricht Jener,
Weil ich's nicht verſteh! —
Dieſer: aber ich, und wenn ich
Auch zu Grunde geh!

Schwimmt der Schwan, und unterſinket
Tief der Kranz im Bach.
Meine Herzgeliebte, warſt nicht
Werth des Kranzes, ach!

V.

Häsleins Klage.

Roger Nr 68.

Da ſitzt ein Häslein |: an dem Rain, :|
Und keinem Jäger |: fällt das ein, :|
Sitzt und denket an ſein Endchen,
Und es ſchreibt ſein Teſtamentchen,
Schreibt's und weint, ſchreibt's und weint.

Ich Häslein bin ein Waiſenkind:
Was hilft's, daß ich ſo gutgeſinnt?
Keinem thu' ich Leid hienieden,
Ach! ich laſſe ja zufrieden
Jedermann, jedermann.

Ich laſſe Weizen Weizen ſein,
Und trink' auch keinen Tropfen Wein;
Nur daß ich mal aus dem Kohle
Hie und da ein Blättchen hole,
Nicht wie's thut Ochs und Kuh.

Gern geh' ich in die Gärten hin,
Nach Pflaumenbäumchen ſteht mein Sinn —
Doch was ſoll mein kurz Ergetzen?
Bald, bald wird zu Tod mich hetzen
Unſer Herr, unſer Herr.

O Häslein, ſtell dein Zaudern ein!
Schon wartet eine Kugel dein!
Und der Jäger kommt gegangen,
Mich im Schnappſack zu empfangen:
Biſt nun mein! biſt nun mein!

Die Köchin dreht mich immerdar
Und fühlt, ob ich denn noch nicht gar.
Wenn's nach Wunſch iſt ausgefallen,
Dann verkündet ſie es allen:
Kuba*) gut! Kuba gut!

Und lieg' ich auf dem Tiſche dann,
Wie Ochſen glotzt mich Alles an:
Jetzt gegeſſen und getrunken!
Schont nicht Kuba den Hallunken!
Schont ihn nicht! ſchont ihn nicht!

---

*) **Kuba** d. i. Jacob, neben Maciez, Matthias, die gewöhnliche Benennung des Haſen. Wenn die Treiber einen Haſen ſehen, ſchreien ſie: Kuba! Kuba!

VI.

Warnung.

Roger Nr. 88.

Bei dem Randner Hofe dort
Wird ſchon wieder grün die Au,
Und es hat ein Mägdlein
Dort gehütet einen Pfau.

Und es war der kleine Pfau
Sehr verwöhnt durch Liebelei,
Und er riß dem Mägdlein
Seine rothe Schürz' entzwei.

Ach, nicht ich bin Schuld daran,
Sondern nur mein Mütterlein,
Weil ſie mich nicht ſtrafte
Damals, als ich war noch klein.

Wie die Kiefer in dem Wald
Wuchs ich, wuchs ich ja empor,
Doch mein goldnes Kränzlein,
Ja das Kränzlein ich verlor.

Fragen will ich, fragen jetzt
Alle, alle Fiſche klein,
Ob ſie etwa ſahen,
Schwimmen ſah'n mein Kränzelein.

Freilich ſahen, ſahen ſie's,
Doch das Kränzchen war nicht ganz,
Denn gefallen waren
Vier der Veilchen aus dem Kranz.

Vier der Veilchen aus dem Kranz,
Weißer Roſen zwei zugleich —
Laßt euch nicht verführen,
Raudner Mädchen, merkt es euch!

VII.

Keiner wie er!

Roger Nr. 109.

Katharinchen ſollte
Hänschen nehmen ſich zum Mann,
Und ſie ſchrieb an ihn ein Briefchen
Und ſie ſandt' es ihm ſodann.

Und nach wenig Tagen
Schon zur Antwort ſie erhält:
Geſtern iſt's ein Jahr geweſen,
Daß er ſchied aus dieſer Welt.

„An die ſchwarze Kutſche
Schnell die Pferde angeſchirrt!
Wollen fahren hin nach Hänschen,
Daß er ausgegraben wird.“

Als ſie bei dem Kirchhof
Kamen an in vollem Trab,
Fragten ſie den Todtengräber:
„Sag uns, wo iſt Hänschens Grab?“

Als er ausgegraben,
Weinten beide bitterlich,
Beide trockneten die Augen
Mit dem weißen Tuche ſich.

„Steh doch auf, mein Hänschen!
Trauung wollen halten wir!“
Ach, das Hemdchen iſt vermodert
Und verweſt der Körper mir.

O warum doch kommſt du?
Siehe dies verweſt Gebein!
Wohin du dich wendeſt, werden
Für dich doch genug noch ſein.

„Gäb' es deren mehr noch
Als im Wald es Zapfen giebt,
Wie den Seligen doch keinen,
Keinen hab' ich ſo geliebt!“

„Gäb' es deren mehr noch
Als im Walde Stecken ſtehn,
Keinen hätten meine Eltern,
Keinen doch ſo gern geſehn!“

VIII.

Nur ſie iſt todt!

Roger Nr 124

Weit iſt in die Welt hinaus,
Weiter nach der Liebſten Haus.

Sattelt mir mein Pferd, wolan!
Daß ich zu ihr reiten kann.

Und geſattelt wird's im Nu
Und er eilt der Liebſten zu.

Als er kommt zum Hof hinein,
Stehet feſt das Pferd wie Stein.

Mutter ſieht den Reitersmann:
Steig vom Pferd und komm heran! —

Von dem Pferde ſteig' ich nicht,
Seh' ich doch die Liebſte nicht. —

Deine Liebſte ſiehſt du nie,
In der Erde ſchlummert ſie. —

Wüßt' ich doch das Grab, ſofort
Ritt' ich nach dem Kirchhof dort.

Und als er das Grab erſchaut,
Betet er gar lang und laut.

Mariannchen, Herzchen mein,
Sprich ein einzig Wort allein! —

Ach, wie iſt das möglich, wie?
Reden doch die Todten nie. —

Alle Mädchen tanzen nun,
Meins nur muß im Grabe ruh'n.

Alle geh'n bekränzt gar fein,
Meins nur ruht im Todtenſchrein.

Alle freut des Frühlings Pracht,
Meins nur ſchläft in Grabesnacht.

IX.

Hin ſind meine frohen Tage.

Roger Nr. 127.

O du kleiner Sperbervogel,
Hoch wol fliegſt du!
Wenn du hörteſt Neuigkeiten,
Bring mir eine zu! —

Freilich hört' ich Neuigkeiten,
Doch nicht gute dort:
Eben führt man deine Liebſte
Zu der Trauung fort.

Zwei'n iſt recht, daß ſie ſie führen,
Und dem dritten leid,
Und dem vierten bricht das Herze,
Daß er ſie nicht freit.

Zwiſchen Brautjungfrauen knieet
Sie am Hochaltar,
Schön wie Aepfel zwiſchen Blättern
Glänzen wunderbar.

Zwiſchen Junggeſellen knieet
Er am Hochaltar,
Schön wie Roſen zwiſchen Blumen
Prangen wunderbar. —

Hin ſind meine frohen Tage,
Nie mehr ſing' ich, nie,
Und wenn ich nach Hauſe komme,
Wein' ich ſtets um ſie.

X.

Die traurige Hochzeit.

Roger Nr. 141.

An dem andern Seesufer
Sinkt ein Mädchen dort,
Ach! ach! Gott im Himmel!
Und ihr Kranz ſchwimmt fort.

Und der Eine ſpricht zum Zweiten:
Retten muß man ſie,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Retten muß man ſie.

Und der Zweite ſpricht zum Dritten:
Hier iſt ſchwerlich Grund,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Hier iſt ſchwerlich Grund.

Sah es Hans und ſprang vom Pferde
Und er ſprang und ſank,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Und er ſprang und ſank.

Gehe du, mein lieber Rappe,
Mit dem Sattel heim,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Mit dem Sattel heim.

Sag nicht Vater, ſag nicht Mutter,
Keinem Menſchen je,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich ſtarb im See.

Sag nicht Vater, ſag nicht Mutter,
Daß ich hier verſank,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich hier ertrank.

Sag nur Vater, ſag nur Mutter,
Daß ich bin vermählt,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Daß ich bin vermählt.

Meine Hochzeit war ſehr traurig,
War im Bett des See's,
Ach, ach! Gott im Himmel!
War im Bett des See's.

Und wer führte mich zur Trauung?
Krebſe führten mich,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Krebſe führten mich.

Meine Braut war kaltes Waſſer,
Waſſer in dem See,
Ach, ach! Gott im Himmel!
Waſſer war's, o weh!

XI.

Alles umſonſt.

Roger Nr. 139.

Seh' ich nach dem Born ihn gehen
Und bei einer Andern ſtehen.

Trinkt mit ihr nur mir zum Schmerze,
Ach! das wußte wol mein Herze.

Und mein armer Kopf das wußte,
All Gered' umſonſt ſein mußte.

Meine Augen auch das wußten,
Unſre Nächt' umſonſt ſein mußten.

Und auch meine Hände wußten,
Unſre Tänz' umſonſt ſein mußten.

Und auch meine Füße wußten,
Unſre Weg' umſonſt ſein mußten.

XII.

Ewig getrennt.

Roger Nr. 172.

Führt ein Pfad vom Berg' hernieder:
Trennen müſſen wir uns wieder;
Und was iſt uns übrig blieben,
Uns, die wir gewöhnt ans Lieben?

Wenn wir trennen uns mit Schmerzen,
Sind betrübt zwei liebe Herzen,
Ach! vier Augen werden weinen,
Tag und Nacht, die deinen, meinen.

Schwarze Augen, werdet weinen,
Denn ihr werdet nicht die meinen,
Dürft es nicht zeit meines Lebens,
Daran denkt ihr nur vergebens.

Berg, o Berg, du Himmelsleiter,
Meine Lieb' iſt weit und weiter,
Hinter'm Berge ferne, ferne,
Hinter uns der Liebe Sterne!

Eine Liebe war's, ja Eine!
Sie verbarg ſich hinter'm Steine,
Dann im Farrenkraut daneben —
Kehrt nie wieder heim ins Leben.

XIII.

Säen und nicht ernten.

Roger Nr. 194.

Hirſe hab' ich geſäet,
Werde nicht ernten ſie;
Mägdlein hab' ich geliebet,
Werd' es doch haben nie.
Säen und erndten nie,
Lieben und nehmen nie.
Frühling, kein Herbſt für mich,
Liebte, nie doch nahm ich dich.

Bei der Mühl' an der Eſche
Dort an des Baches Rand
Reichte zu ewiger Treue
Mir das Mädchen die Hand.
Einen Kranz ich empfing,
Einen goldenen Ring,
Alles das ſchenkte ſie,
Und ich nahm ſie dennoch nie.

Lippen, blühendem Mohn gleich,
Hab' ich geküßt gar viel,
Doch dem tändelnden Schwan gleich
Trieb ich mit ihr mein Spiel.
Liebeglühend ich kam,
Seufzend ich Abſchied nahm;
Nachts da ſchlief ich nicht ein —
Und du wurdeſt doch nicht mein.

Früh noch ehe das Glöcklein
Uns zum Beten erklang,
War mein Morgenvergnügen
Stets der Vögel Geſang.
Kaum noch bin ich im Wald,
Werd' ich vor Schrecken kalt:
Ach, was mußt' ich doch ſehn!
Nie mehr wollt' ich nach ihr gehn.

Sah am Weidengebüſche
Einen Andern von fern,
Hielt und küßte das Mägdlein,
Und ſie hatt' es gar gern.
Ach, wie mußt' ich da ſchrei'n!
Schlief des Nachts nicht mehr ein!
Säete, erntete nie,
Liebte dich, und — nahm dich nie!

XIV.

Wen doch beweinſt du?

Roger Nr. 212.

Drüben im Thale nahe dem Buchwald,
Da wo der Weg vorüber geht,
Raget ein Hügel neben den Hügeln,
Auf dem ein Kreuz mit Chriſti Bild ſteht.

Unter dem Kreuze kniet ein Mägdlein,
Weißes Gewand ſie ganz umſchließt,
Und aus den wilden funkelnden Augen
Thränen ſie unter Schluchzen vergießt.

Wen doch beweinſt du, liebliches Mägdlein,
Vater wol oder Mütterlein?
Wen doch bedeckt der Hügel, der friſche?
Sollten es gar die Brüder wol ſein?

Weder den Vater, weder die Brüder,
Noch auch das liebe Mütterlein —
Ach, den Geliebten, ach, und mein Herze
Scharrten in dieſen Hügel ſie ein.

Jeglichen Morgen, jeglichen Abend
Wein' ich um ihn nun ſtets wie jetzt,
Habe mit ſeiner Seele geredet,
Habe mit Thränen die Blumen benetzt.

Weineſt umſonſt nur, klageſt umſonſt nur!
Nimmer von ſelbſt er je erwacht:
Ach, es erfreut ihn keine Muſik mehr,
's iſt vor dem Aug' ihm ewige Nacht.

XV.

Heute in Gold, morgen in Schwarz.

Roger Nr. 217.

Bei der eig'nen Mutter mein
Stehet ein Maßholderlein,
ſtehet ein, ja ſtehet ein Maßholderlein.

Drunter eine Lagerſtatt,
Drin mein Liebſter krank und matt.

Liegt darnieder krank gar ſchwer,
Und zur Liebſten ſendet er:

Mägdlein, komm, ich bitte dich,
Bring ein Kräutchen, heile mich! —

Gerne heilt dich deine Braut,
Ach, und wüßt' ich nur das Kraut! —

Mägdlein, auf! zum Wald geeilt!
Hol' das Kräutchen, das mich heilt! —

Als ſie tritt zum Wald hinein,
Kommen Boten hinterdrein:

Liebchen, kehre ſchnell nach Haus!
Hänschen trägt man ſchon hinaus.

Und als ſie im Hauſe war,
Rauft ſie ſich vom Kopf das Haar:

Hänschen, du mein Kleinod mir!
Einſt ging ich in Gold zu dir!

Heute muß ich tragen Leid
Schwarz um dich in Ewigkeit!

XVI.

O weine nicht um mich!

Roger Nr. 250.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Die Schuld ſie iſt nicht mein,
Sie iſt nicht mein:
Du wollteſt ja mit mir
Trinken keinen Wein.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Du weißt, den goldnen Ring
Den bracht' ich dir,
Doch wollteſt du ihn nicht,
Gabſt kein Händlein mir.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Studenten giebt es viel
Noch auf der Welt,
Dreiſt kannſt du wählen dir
Welcher dir gefällt.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Wenn ich im Kloſter nun
Als Prieſter bin,
Wirſt du im Hofe ſein
Eine Schleußerin.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Leſ' ich die erſte Meſſ'
Am Hochaltar,
Dann bring' ich auch für dich
Gott das Opfer dar.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Heb' ich den Kelch empor
Herzinniglich,
Werd' ich zum lieben Gott
Flehen auch für dich.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Und kommt von deinem End'
Einſt Kunde mir,
Dann laß' ich läuten gleich
Alle Glöcklein dir.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Daß du geſtorben biſt,
Das weiß ich dann,
Und daß du mich geliebt,
Sag' ich jedermann.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Und ſenken ſie dich ein
Zur ew'gen Ruh,
Wird brechen mir das Herz
In demſelben Nu.

O weine nicht um mich,
Daß ich ein Prieſter bin!
Und bin geſtorben ſo,
Mein Lieb, auch ich,
Laß' ich zur Seite dir
Auch begraben mich.

XVII.

Scheiden, geſchieden und wieder vereint.

Roger Nr. 281.

O Wolken, Wolken, Blitz und Dunkelheit,
O tröſtet ihr mich doch in meiner Bangigkeit!

Was hatt' ich doch in jener Zeit für Gram,
Als ich von meinem Liebſten Abſchied nahm!

Die Freunde ſchmerzte unſer Ungemach,
Wie viele heiße Thränen weinten ſie uns nach!

Im Felde, wo das Kreuz am Wege ſtand,
Dort war's, dort reichten wir zum Abſchied uns die Hand.

Sie: Wo haſt du jenes Tuch, das du empfingſt,
Als du im Garten einſt an meiner Seite gingſt?

Er: Da iſt daſſelbe Tuch, nimm's wieder hin,
Und denk dabei, wie gut ich dir geweſen bin.

Er: Wo haſt du jenen Ring, den du empfingſt,
Als du im Garten einſt an meiner Seite gingſt?

Sie: Da haſt du jenen Ring, den ich von dir,
Wähl eine Beſſre dir, als du gehabt an mir!

Und unter einer grünen Linde dort
Gelobten wir auf's Neu' uns ewige Treu' hinfort."

Und wo das Bild der heiligen Jungfrau ſtand,
Dort gab er zum Geſchenke mir ein ſchönes Band.

Dort koſ'ten wir noch lang' in Traulichkeit
Und gaben Ring und Tuch uns nun auf ewige Zeit.

XVIII.

Und ich finde mich auch willig drein.

Roger Nr. 203.

Unter meines Liebchens Fenſter kam ich:
Mach mir auf, mein Lieb! und was vernahm ich?
„Ei, wer iſt das, der da draußen ſpricht?" —
Ach, mein Liebchen, kennſt du mich denn nicht?

Bin dein Liebſter, den du oft empfangen,
Oft dir küßte deine Händ' und Wangen —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Und ein Fiſchlein werd' ich dann zur Stunde
Und ich ſchwimm' in tiefen Meeres Grunde,
Und die Deine werd' ich doch nicht ſein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

Und mit Netzen komm' ich dann gegangen,
Auch das kleinſte Fiſchlein werd' ich fangen —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich in eine Taube
Und verſtecke mich im höchſten Laube,
Und die Deine werd' ich doch nicht ſein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

Einem guten Schützen wird es glücken,
Und der ſchießt der Taube Herz in Stücken —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich zu einem Sterne,
Und ich glänz' am Himmel dir von ferne,
Und die Deine werd' ich doch nicht ſein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein."

O ſo geb' ich Brot an arme Leute,
Fleh'n vom Himmel mir den Stern noch heute —
Mußt ja doch einmal die Meine ſein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Mutter, laßt nur Brot und Kuchen backen,
Daß der Schwätzer endlich läßt ſein Schnacken,
Denn ich muß ja doch die Seine ſein,
Und ich finde mich auch willig drein." *)

---

*) Derſelbe Gedanke, aber bei weitem nicht ſo ſchön durchgeführt, in zwei littauiſchen Liedern, Nr. 162 und 163 in: Littauiſche Volkslieder, geſammelt von Neſſelmann.

XIX.

Unendliche Liebe.

Roger Nr. 296.

Sagt, Frau Mutter, wo iſt eure Tochter?
Sie zu ſehen komm' ich her,
Und ich komme jetzt nach ſieben Jahren,
Daß mein Herz mal fröhlich wär'.

„Daß ſie würde deine Gattin werden,
Dachteſt wol, mein Herzensſohn?
Ach, ſie iſt geſtorben geſtern Abend,
In der Erde ruht ſie ſchon.“

„Bei dem erſten Schritt hinein zum Kirchhof
Siehſt ein friſches Grab allein,
Auf dem Grabe ſtehn drei rothe Roſen,
Die bekannt dir werden ſein.“

Sagt mir doch, o meine goldnen Roſen,
Wer in dieſem Grabe ruht!
Und die Roſen neigten ſich zum Zeichen,
Daß nur hier mein Herzchen ruht.

Ach! du ſüßes, liebes ſüßes Herzchen,
Nur ein einzig Wörtchen ſprich!
„Gerne möcht' ich ſprechen, wenn ich könnte —
Niemals regt dies Herze ſich.“ —

Weh! unſelig iſt das Herz der Eltern,
Das den Kindern wehrt das Frei'n!
Ach, ſie kennen, haben keine Liebe,
Jagen uns ins Grab hinein!

XX.

Nun — dann nicht!

Roger Nr. 352.

Wie ſoll ich doch, ſoll ich doch,
Liebchen, kommen zu dir? —
„Durch der Gartenpforten eine,
Denn geſchloſſen hab' ich keine,
Komm, mein Herzchen, komm!“

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, knarret, das Thor? —
„Werd' ein Fäßchen Schmalz ſpendieren
Und die Pforten damit ſchmieren.
Komm, mein Herzchen, komm!“

Und wenn mich nun, wenn mich nun,
Liebchen, beißet der Hund? —
„Ei, das hat ja keine Noth:
Hündlein geb' ich Stückchen Brot.
Komm, mein Herzchen, komm!“

Und ſchnattern nun, ſchnattern nun,
Liebchen, Gänſe mich an? —
„Gänslein wir ins Waſſer jagen,
Und wir laſſen's uns behagen.
Komm, mein Herzchen, komm!“

Und ſchnattern nun, ſchnattern nun,
Liebchen, Enten mich an? —
„Soll die Köchin Futter ſpenden
Und das Schnattern wird ſchon enden.
Komm, mein Herzchen, komm!“

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, Väterchen hört? —
„Eine Flaſche Wein ſpendier' ich
Und das Väterchen tractier' ich.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und wenn es nun, wenn es nun,
Liebchen, Mütterchen hört? —
„Kaufen wir für ſie ein Mieder,
Sitzen hinter'm Ofen nieder.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und werden nun, werden nun
Es die Kinder gewahr? —
„Dann erfreu'n wir ſie mit Nüſſen,
Und wir werden uns dann küſſen.
Komm, mein Herzchen, komm!"

Und werden nun, werden nun
Es die Mäuſe gewahr? —
„Ach du Schafskopf, bleib' im Häuschen,
Haſt du Furcht vor einem Mäuschen!
Nie komm, nie zu mir!"

XXI.

Liebe und Liſt.

Roger Nr. 353.

Erſtlich frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du giebſt ein Händchen mir?

„Warte nur, mein Liebſter!
Morgen kann es ſein,
Wenn ich bin mit dir allein.“

Zweitens frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du giebſt ein Küßchen mir?

„Warte nur, mein Liebſter!
Nächſte Woche, wann
Ich von Wien heimkehre, dann.“

Drittens frag' ich, Liebchen,
Wann gefällt es dir,
Daß du giebſt dein Kränzchen*) mir?

„Wann die trockne Linde
Werden wird ganz grün,
Weiße Roſe roth wird blühn.“

Und er ging und kaufte
Sich ein rothes Tuch,
Das er um die Roſe ſchlug.

Und er ging und kaufte
Sich ein grünes Band,
Das er um die Linde wand.

---

*) Kränze vertreten die Stelle der Trauringe.

Jetzo magſt du ſchauen,
Liebchen, aus dem Haus!
Sieht nicht grün die Linde aus?

Jetzo magſt du ſchauen,
Liebchen, aus dem Haus!
Sieht nicht roth die Roſe aus?

XXII.

Der letzte Dank.

Roger Nr. 376.

Setze dich, ſetz dich, nimm doch endlich Platz!
Hilft dir ja nichts das Weinen, lieber Schatz!
Hilft ja nichts dir all das Klagen,
Denn die Pferde ſind am Wagen
Längſt ſchon angeſpannt.

Setzen, ja ſetzen werd' ich mich noch nicht,
Danken dem Vater iſt noch meine Pflicht.
Dank, o Vater, dir gebühret,
Haſt zum Guten mich geführet,
Wirſt es nun nicht mehr.

Setze dich, ſetz dich ꝛc.

Setzen, ja ſetzen werd' ich mich noch nicht,
Danken der Mutter iſt noch meine Pflicht.
Mutter, Dank auch dir gebühret,
Haſt zum Guten mich geführet,
Wirſt es nun nicht mehr.

Setze dich, ſetz dich ꝛc.

Setzen, ja ſetzen werd' ich mich noch nicht,
Danken den Schwellen iſt noch meine Pflicht.
Schwellen, dankend ich euch grüße,
Drauf gewandelt meine Füße,
Werden es nicht mehr.

Setze dich, ſetz dich ꝛc.

Setzen, ja ſetzen werd' ich mich noch nicht,
Danken dem Löffel iſt noch meine Pflicht.
Löffel, nie ſei dein vergeſſen,
Hab' mit dir ſo oft gegeſſen,
Werd' es nun nicht mehr.

XXIII.

Das treue Roß.

Roger Nr. 445.

Warum biſt du traurig,
Gaul, du mein geliebter?
Friſſeſt keinen Hafer,
Und es iſt geſiebter?

Warum willſt nicht trinken,
Pferdchen, liebes kleines?
Biſt du ſo ermattet?
Waſſer iſt ja reines.

„Viel zweihundert Meilen,
Hunger Tag' und Nächte —
Doch zum Ausruhn morgen
Zeit genug, ich dachte.“

Gut, ſo iß nicht, trink nicht!
Junge Frau wird morgen
Waſſer ſchon und Hafer
Reichlich dir beſorgen.

Heim wir müſſen noch vor
Sonnenuntergange —
Vorwärts! ſchwimm durch's Waſſer!
Fähre bleibt zu lange.

Zehen breitre Tiefen
Sind wir durchgeſchwommen,
Dieſ' iſt ſchmal und ſtille,
Können draus ſchon kommen. —

Pferd hat aus dem Waſſer
Sich emporgewunden,
Steht und wiehert traurig:
's iſt ſein Herr verſchwunden.

XXIV.

Eher nicht
Als bis zum Weltgericht.

Roger Nr. 480.

Meine Liebſte ruhet auf dem Kirchhof
In dem grünen Grabe hier,
Und ich bleibe ſtehen
Und ich werde flehen,
Bis ſie ſpricht mit mir, ſpricht mit mir.

„Ach, wie ſollt' ich doch mit dir noch reden?
Schweren Schlaf den ſchlaf' ich hier,
Meine Zung' iſt reglos
Und mein Herz beweglos,
Nichts giebt Antwort dir, Antwort dir.“

Nun, ſo ſei denn Gott mit dir, mein Liebchen!
Und ſo ſcheid' ich jetzt von dir.
Iſt ein Jahr verſchwunden,
Hab' ich eingefunden
Mich doch wieder hier, wieder hier.

„Kommſt Du auch nach vielen hundert Jahren,
Siehſt du mich doch eher nicht,
Als mit der Poſaune
Michael der Engel
Ruft zum Weltgericht, Weltgericht."

XXV.

Die böſe Stiefmutter.

Roger Nr. 485.

Wohin willſt du gehen,
Liebes Kindchen mein?" —
O ich gehe ſuchen
Mir mein Mütterlein.

„Nach dem grünen Kirchhof
Gehe dort hinab,
Und da wirſt du finden
Deiner Mutter Grab." —

„O an meinem Grabe,
O wer ſtehet hier?"
Das bin ich, o Mutter,
Laß mich hin zu dir!

Hier iſt nichts zu eſſen
Und zu trinken nichts,
Und an Allem, Allem,
Was du willſt, gebrichts."

Mutter, ſag was iſſeſt,
Sag was trinkeſt du?
„Eſſe Sand und trinke
Himmelsthau dazu.“

„Eile heim! Stiefmutter
Möge waſchen dich.
Eile heim! Stiefmutter
Möge kleiden dich.“

Wäſcht ſie mich, dann will ſie
Mir den Kopf verdrehn;
Kleidet ſie mich, muß ich
Vor dem Hauſe ſtehn.

Kämmt ſie mich, dann fließet
Blut gleich hinterher;
Wenn ſie Brot mir ſchneidet,
Schilt ſie mich gar ſehr.

Wirft's mir vor, nie reichet
Sie es mit der Hand,
Ihren Kindern ſchmiert ſie
Butter drauf, mir Sand.

Julius Roger.

Folgende kurze biographiſche Nachricht iſt mir von befreundeter Hand aus Augsburg zugekommen:

Julius Roger wurde am 28. Februar 1819 in Niederſtotzingen in Würtemberg geboren, wo ſein Vater gräflicher Maldeghem'ſcher Beamter geweſen. 1828 zogen die Eltern nach Augsburg und Julius beſuchte daſelbſt das Gymnaſium bei St. Stephan. Was für ein fleißiger vorzüglicher Schüler er geweſen, zeigen die noch vorhandenen vielen Preisbücher, die er ſich erwarb. Während der letzten Jahre des Gymnaſialſtudiums war die Anſtalt von Benedictinern übernommen worden, die Julius ſo lieb hatten und anzogen, daß er 1839 nach Ottobeuren ging und in das Noviziat eintrat. Doch das Ordenskleid und die Kloſtermauern wurden ihm bald zu enge, er trat wieder aus und bezog im Herbſte die Univerſität München, wo er ſeine Philoſophie vollendete. Die nächſten drei Jahre finden wir ihn bei dem Studium der Medizin in Tübingen, wo er promovierte. Im Winter 1843 war er Aſſiſtent des hieſigen Krankenhauſes. Im folgenden Frühjahr ging er nach Wien zu Jäger, um noch ſpeziell ſich in der Augenheilkunde zu vervollkommnen. Im Herbſte 1845 ließ er ſich als practiſcher Arzt in Mergentheim nieder, wo er ſich ſchon die Gewogenheit des Fürſten Hohenlohe-Bartenſtein-Niederſtetten erwarb, der ihn zu ſeinem Rath ernannte. Auch in dieſem Wirkungskreiſe gefiel er ſich nicht lange, er wanderte im Herbſte 1846 wieder nach Tübingen, wurde Aſſiſtent am Klinikum bei Profeſſor Wunderlich und wollte ſich daſelbſt habilitieren. Hier beſtimmte ſein Genius wieder anders: ſtatt auf den Katheder kam er in Dienſte Sr. Durchlaucht des Herzogs von Ratibor und während die Familie den Winter 1847/48 in Donaueſchingen zubrachte, ſchickte ihn der Herzog noch nach Paris, um die dortigen Anſtalten kennen zu lernen, wo er dann auch die Revolution und die Entthronung Louis Philipps miterlebte. Als die Königin Victoria ihren Beſuch in Paris machte, begleitete er Se. Durchlaucht den Herzog dahin und er kam ſo zum zweitenmale nach Paris und 1852 ging er aus eigenem Antriebe nach London.

Ueber Roger's ſegensreiche 17jährige ärztliche Wirkſamkeit in Oberſchleſien, ſeine erfolgreiche Theilnahme für milde Stiftungen, (das Kloſter der barmherzigen Brüder zu Pilchowitz, deſſen Arzt er war, das Waiſenhaus zu Liſſek und ein noch zu gründendes Krankenhaus für arme weibliche Perſonen in Rybnik), ferner über die ſtets bereite Unterſtützung, die er allen Armen und Leidenden gewährte, ſpricht ſich ein „ihm im Leben Naheſtehender“ in den Schleſ. Provinzial-Blätttern 1865 Februar S. 95. 96 noch ausführlicher und ſehr liebevoll aus.

◆

Julius Roger gehörte zu jenen ſeltenen hochbegabten Naturen, die Alles was ſie auf dem Gebiete der Kunſt und Wiſſenſchaft beginnen, beharrlich verfolgen und zu einem Ergebniß bringen, das ihren Wünſchen entſpricht und für den Gegenſtand erſprießlich iſt, welchem ihr Streben und Mühen galt.

Roger hatte ſich dem Studium der Arzeneiwiſſenſchaft gewidmet und ward ein ausgezeichneter Arzt, der durch eigene Erfahrungen bereichert und mit den Fortſchritten der Wiſſenſchaft vertraut ſeinen edelen Beruf erfüllte. Er verband damit noch das tiefſte Mitgefühl für alle Leidenden und Kranken, war gewiſſenhaft und opferwillig, verzichtete in ſeiner Beſcheidenheit auf jeden Lohn, und wirkte immer und überall ſegensreich.

Roger war ein Naturforſcher. Er begnügte ſich nicht mit dem, was Jeder aus Büchern wiſſen konnte, ſondern war in ſeinen Mußeſtunden unabläſſig bemüht, ſelbſt zu forſchen und zu ſammeln. Namentlich war es die Entomologie, zu der er ſich beſonders hingezogen fühlte. Nachdem er ſich mit den Käfern jahrelang beſchäftigt, vielen Gelehrten bei der Beſtimmung derſelben weſentliche Hülfe geleiſtet und ſelbſt in Oberſchleſien über 400 Arten neu aufgefunden hatte,*) ging er zu dem Studium der Ameiſen über.**) Für alle dieſe Arbeiten ſcheute er weder Zeit noch Koſten und veröffentlichte von Zeit zu Zeit die Ergebniſſe ſeines Forſchens. Er war überhaupt ſehr vielſeitig, und nahm in den Bereich ſeiner Studien manche Zweige des menſchlichen Wiſſens auf, an die ſelten ein Gelehrter, noch weniger ein Arzt denkt. Bei ſeinem Berufe fortwährend im Verkehr mit der ländlichen Bevölkerung, die meiſt nur polniſch ſpricht, fand er es für nothwendig, das Polniſche zu erlernen, und brachte es bald, — was bei einem Süddeutſchen noch beſonders zu bewundern, — ſo weit, daß er darin ſprechen und ſogar ſchreiben konnte. Der Geſang der Landleute wirkte tief auf ſein Gemüth, das überhaupt der Poeſie nie verſchloſſen war. Dieſer rührende Geſang in ſo einfachen Tönen und Worten wurde bald ein Gegenſtand ſeiner wiſſenſchaftlichen Neigungen. Nach mehrjährigem eifrigem Sammeln, freudig unterſtützt von allen Seiten, gelang es ihm, ein Werk zu Stande zu bringen, das, mit bewundernswerthem Geſchicke und beharrlichem Fleiße ausgeführt, allen den Anforderungen entſpricht, die ſich an ein ſolches Werk machen laſſen.

---

*) Verzeichniß der bisher in Oberſchleſien aufgefundenen Käferarten von Dr. Julius Roger, Herzogl. Hofrath und Leibarzt in Rauden. Breslau 1857. 8°.

**) Verzeichniß der Formiciden-Gattungen und Arten von Julius Roger. Berlin. 8°. (65 S.)

Die neu aufgefundenen Gattungen und Arten meines Formiciden-Verzeichniſſes. (Beide Abhandl. in der Berliner entomol. Zeitſchrift.)

Dieſe Sammlung der Volkslieder war bereits zum Abſchluß gediehen, als ich im Frühjahr 1861 in Folge einer Einladung von Seiten Sr. Durchlaucht des Herzogs nach Rauden kam und Roger kennen lernte.

Es wurde mir bald erklärlich, wie ſehr der liebenswürdige, hochgebildete und geſchickte Arzt die Liebe und Verehrung verdiente, die ihm allgemein zu Theil ward.

Wir wurden bald befreundet durch unſere gemeinſamen innigen Beziehungen zu dem herzoglichen Hauſe, durch unſere Lebensanſichten und wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen.

Am 7. Mai hatten ſich auf ſeine Einladung mir zu Ehren viele Raudener im Langenburger Hofe verſammelt. Roger ſuchte ihnen in einer Anſprache drei Seiten meines jetzigen Wirkens hervorzuheben. Als mir darauf ein Hoch ausgebracht wurde, dankte ich mit einem Hoch auf den Herzog und die Frau Herzogin.

Als nun ſich noch ſpäter einige Herren einfanden, bat man mich, dies Hoch zu wiederholen, was ich denn auch gerne that.

Vorher aber überraſchte ich Roger und die ganze Verſammlung mit folgendem Trinkſpruch:

Dem Manne, der meiner ſo freundlich gedacht,
Daß mir ein Hoch ward ausgebracht,
Dem Manne gebührt in Rauden hier
Viel eher ein freudiges Hoch als mir.

Hoch lebe der Arzt,
Der glücklich iſt,
Wenn er Anderen lebt und ſich ſelbſt vergißt,
Und keinen ſchöneren Lohn begehrt,
Als daß er den Leidenden Hülfe gewährt!

Hoch lebe der Arzt,
Der mit Glück und Geſchick
Das Rechte findet im Augenblick,
Und deſſen Kunſt es immer gelingt,
Daß er Geſundheit den Kranken bringt.

Hoch lebe der Forſcher der Natur,
Dem daheim und in Wieſe, Wald und Flur
Nichts iſt zu gering und nichts zu klein,
Der ſinnig erforſchet die Pflanz' und den Stein,
Das Wild und Geflügel im Jagdrevier,
Ameiſen und Käfer und ſonſtig Gethier;
Und an Allem was Gott ſchuf forſchend hängt,
Doch — niemals, niemals Grillen fängt,
Sondern mit fröhlichem Witz und Humor
In Andern die Fröhlichkeit zaubert hervor,
Und belebt und beſeelt, und eint und bindet,
Daß ſich Alles in Liebe zuſammen findet.

Hoch lebe der Freund der Volkspoeſie,
Der was das Volk gefühlt und gedacht,
Geklagt und geſcherzt, geweint und gelacht,
Ja, Alles was es im Sang ſpricht aus,
Geſammelt hat zum Blumenſtrauß,
Und ſinnig gewunden, daß ſich daran
Auch ein deutſches Gemüth erfreuen kann.

Hoch lebe,
Der Arzt, der Forſcher, der Biedermann,
Der Gutes wirkt wo und wie er kann,
Frei und wahr,
Offen und klar,
Geſellig, gefällig
Mit Rath und That
In jeder Lage
Bei Nacht und bei Tage!
Der Leidenden Zuverſicht,
Der Fröhlichen Sonnenlicht!
Roger heut und immer hoch!

Ich verlebte nun in der herzoglichen Familie noch recht frohe Tage, reich an Anregung zum Dichten und Denken, und verkehrte viel mit Roger. Unſere Hauptunterhaltung waren die dortigen Volkslieder, deren baldiges Erſcheinen auch mir ſehr am Herzen lag. Er wollte dazu noch manche ſprachliche Studien machen und Vergleichungen mit anderen ſlaviſchen Volksliedern anſtellen. Ich verſprach ihm zu alledem behülflich zu ſein. Schon auf meiner Rückreiſe war ich ſo glücklich, mein Verſprechen zu erfüllen: in Breslau kaufte ich das berühmte große polniſche Wörterbuch von Samuel Gottlieb Linde, in Berlin verzeichnete ich die auf der königl. Bibliothek vorhandenen Sammlungen ſlaviſcher Volkslieder und in Leipzig beſtellte ich durch Paul Trömel bei Brockhaus alle irgendwo erſchienenen. Wichtiger aber noch war, daß ich Herrn Hugo Skutſch (Schletter'ſche Buchhandlung) in Breslau für Roger's Werk gewann: er fand ſich bereit, es zu verlegen, trat mit Roger in Unterhandlung und ſchloß den Vertrag ab.

Roger hatte gewünſcht, ich möchte doch einige Lieder für Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin in deutſche Verſe bringen, da ſie, des Polniſchen unkundig, doch gerne zu den ſchönen Melodien einen ihr verſtändlichen Text ſingen möchte. R. hatte mir zu dem Zwecke einige Lieder ganz wortgetreu überſetzt. Die Arbeit war für mich eine ſehr ſchwierige: das Deutſche ſollte zur Melodie paſſen, den Sinn treu wiedergeben und doch auch als ſelbſtſtändiges Lied gelten können. Ich machte am 23. Januar 1862 einen Verſuch und — er gelang. Zu meiner Herzensfreude ſchickte ich ſofort meine Uebertragung nach Rauden und begleitete ſie mit einer Makame, mitveranlaßt durch Roger's Brief vom 21. Januar, worin er unter Anderem ſagt: „Hier iſt Alles beim Alten; wir ſind Alle wieder einig, aber nur in der Anſicht einig, daß wir Alle uneinig und zerfahren ſind. Ich fühle aber keinen Beruf in mir, Etwas zur Abhülfe zu thun, ich bin auf dem beſten Wege, melancholiſch zu werden und beſchäftige mich außer mit meinen Kranken faſt ganz allein mit der Lectüre des Horaz, deſſen Philoſophie und Anſchauungsweiſe der Welt am beſten mit meiner eigenen harmoniert. Er iſt mein Troſt in Freud' und Leid und mein ſicherer Wegweiſer, wenn er ſagt:

„Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus ac bonis
Ab insolenti temperatam
Laetitia.“ *)

Meine Makame lautete alſo:

Hochgeehrter, — Höherverehrter, — Höchſtgelehrter, — zum Zeitvertreiben — und Briefeſchreiben — endlich Belehrter! — Wie erfreulich, — daß Du neulich — mich erquickt — und ein Brieflein mir geſchickt! — Nun ſag' ich offen: — hoffen darf ich, hoffen, — daß auch Andre den Winter ihres Schmerzens brechen — und die Frühlingsblumen ihres Herzens laſſen ſprechen. —

Was ſoll ich ſagen — in dieſen Tagen — der Kälte und Dunkelheit? — Ich nehme zum Klagen — und Verzagen — mir keine Zeit, — und mag nie werden — auf dieſer Erden — weder maulhenkoliſch — noch diaboliſch, — ſondern freue mich der Spanne Zeit, — die mir übrig bleibt — noch ſtets, — und denke bei Gelegenheit: — wie man's treibt, — ſo geht's. —

---

*) Hor. Od. II. 3.

Das iſt die Philoſophei, — wobei man frei — und wohlgemuth — das Gute thut — und das Beſte im Leben — ſucht zu erſtreben. —

Und bin ich auch hier — mit mir ſchier — ringsum — in partibus infidelium, — ſo will ich doch zufrieden ſein — und ſollt' es auch ſein — mit mir allein, — denn .... ich muß. — Zwar ſagt Boethius: — Gaudia pelle, — pelle timorem, — ſpemque fugato, — nec dolor adsit! — Nubila mens est, — vinctaque frenis, — haec ubi regnant. — (Freuden verſcheuche, treibe die Furcht weg, Hoffnung verjage, fern ſei der Schmerz auch! Neblicht der Geiſt iſt, feſſelgebändigt, herrſchen noch jene). So hab' ich wol auch gedacht, — aber es nie ſo weit gebracht, — und mag es dahin auch nicht bringen; — ich will dichten und ſingen — und vor allen Dingen — ringen — heiter zu ſein — für Andere und für mich allein. — Sie mögen denken: sapere aude! — Mein sapere iſt: gaude! — So ſollſt auch Du denken — und Dein Herz — vom Schmerz — lenken — und im Beruf — wozu Gott Dich ſchuf — das Schönſte finden auf Erden, — das Schönſte was den Sterblichen kann werden: — nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. Doch iſt Dir dieſer Troſt zu ſchwach, — 'ſo tröſt' in Deinem Ungemach — Dich auch mit anderen ehrlichen Leuten, — die ſich auch nicht immer freuten, — es iſt ſchon von Anno Tobac, von altem Datum: — nihil est ex omni parte beatum, — und ich ſage mit dem Herrn Horatio: — fiat applicatio. —

Doch ich will nicht ſo — predigen wie Salomo. — Ich will Dir lieber was Freudiges bringen, — daß Dir die Ohren von Freude klingen, — und Du ſollſt bei dieſem Liederſchall — ſofort — von Wort zu Wort — werden ein Wiederhall, — daß ſich die gnädigſte Frau Herzogin neige — und Beifall Dir und mir erzeige. —

So höre zuletzt, — wie ich eben jetzt — Deine Proſa in Verſe geſetzt.

Schloß Corvey,
24. Januar 1862.

Klar und wahr.

Im Laufe des Sommers begann der Druck der Pieśni. Um auf dieſe inhaltreiche Sammlung aufmerkſam zu machen, theilte ich meine Uebertragung des ſchönen Liedes Nr. 285 mit in den Schleſiſchen Provinzial-Blättern 1862. 1. Bd. S. 510. 511.

Im October erſchien das Werk unter dem Titel:

> **Pieśni Ludu Polskiego w Górnym Szląsku z muzyką zebrał i wydał Juliusz Roger. Wrocław, H. Skutsch 1863. 8.**

546 Lieder mit beinahe 300 Melodien. Nach einer Widmung in polniſcher Sprache an Se. Durchlaucht den Herzog Victor von Ratibor folgt Roger's polniſche Vorrede, woraus hier noch Einiges nach ſeiner eigenen Ueberſetzung mitgetheilt werden mag.

„Die Lieder, welche die nachfolgenden Blätter enthalten, wurden unter dem polniſchen Volke Oberſchleſiens geſammelt. Neben Deutſchen, Mähren und Böhmen hat dieſes Volk, ein politiſch ſchon früh vom großen polniſchen Stamme abgeriſſener Zweig, ſeine Wohnſitze theils in den öſtlichſten Kreiſen von Preußiſch-Schleſien zu beiden Seiten der Oder, theils in dem öſterreichiſchen Fürſtenthum Teſchen längs der nördlichen Abdachung des Höhenzugs der Beskiden, in deſſen engen von Süd nach Nord verlaufenden Thälern. Vergeblich würden wir indeſſen die Sänger unſerer Lieder in den Städten ſuchen, denn in dieſen herrſchet deutſche Sprache, deutſche Sitte und Gewohnheit, ja die Kinder polniſcher Eltern verſtehen oft nicht einmal mehr die Sprache ihrer Väter. Dagegen bildet das Volk auf dem platten Lande allerorts die überwiegend große Mehrzahl der Bewohner; hier wohnt der polniſche Bauer auf kleiner ſandiger Feldmark, umringt von mächtigen Wäldern, in beſcheidener mit Stroh gedeckter und von wenigen Birnbäumen und Linden beſchatteter Holzhütte; hier begrüßt die entzückte Mutter ihren Erſtgeborenen mit polniſchen Lauten; hier empfängt das Kind in der Schule die erſten Grundlagen des Wiſſens in polniſcher Sprache, nur in derſelben Mundart verkündet von der Kanzel der Prieſter die göttlichen Lehren der ewigen Wahrheit. Auf dieſen ſandigen Marken erblühten die duftigſten

Blumen des Volksliedes, hier lebten die Dichter in und mit dem Volke, welche die reizendſten Lieder ſchufen, hier lebten die beſcheidenen Componiſten, deren Name längſt verklungen oder nie gekannt ward, deren anſpruchloſe, Gemüth und Herz erquickende Weiſen aber dennoch ſo lange, als das Volk ſelbſt lebt, unvergeſſen bleiben werden.“

„Weitaus der größte Theil dieſer Lieder iſt unmittelbar dem Munde des Volkes entnommen, ſowohl von mir als von Freunden und Fremden, die ich für die Sache zu intereſſieren vermocht habe. Wie allerwärts iſt auch hier zu Lande das weibliche Geſchlecht der Hauptträger des Volksliedes, die meiſten unſerer Lieder ſtammen aus weiblichem Munde, und ſo manche Hand, die, wie es im Fauſt heißt, des Samstags ihren Beſen führt, griff nach der Feder und zeichnete für mich irgend ein Leib- nnd Lieblingslied auf. Die Arbeit der Entzifferung ſolcher Manuſcripte wird nur der zu würdigen verſtehn, der ſich etwa einmal ſelbſt an Keilſchriften, Hieroglyphen und dem Aehnlichem erluſtigt hat, indeſſen lohnte es die Mühe, und manch ſüßer Kern ſchälte ſich aus rauher Schale. Wenn Hoffmann von Fallersleben, der verdienſtvolle Herausgeber ſchleſiſcher Volkslieder, von einem Mädchen aus der Umgegend von Breslau erzählt, das an 60 Lieder vollſtändig zu ſingen vermochte, ſo muß ich als Seitenſtück zu demſelben und als ein Muſter eines vortrefflichen Gedächtniſſes einer oberſchleſiſchen Dorfſängerin gedenken, die von mehr denn 80 Liedern Text und Melodie auswendig weiß.“

„Die volksthümlichſten Lieder gingen mir häufig wiederholt und von den verſchiedenſten Seiten zu, wodurch die kritiſche Herſtellung des Textes ſehr erleichtert wurde. Nur ſehr wenige der Lieder ſind bereits gedruckt, und wenn dieſelben dennoch aufgenommen wurden, ſo geſchah es nur theils wegen der Vollſtändigkeit der Sammlung, theils ihrer beſondern Schönheit halber; in Anmerkungen iſt auf dieſen Umſtand ſtets hingewieſen.“

„Die Melodien ſind größtentheils, und zwar gewöhnlich in meinem Beiſein, von dem herzoglichen Muſikmeiſter Herrn K. Schmidt in Rauden aufgeſchrieben worden; derſelbe hat überhaupt den muſikaliſchen Theil des Werkes redigiert, und bleibt ihm das Verdienſt, aber auch die Verantwortlichkeit dafür überlaſſen.“

„Lediglich der ſchlechten Ausſprache wegen „gilt das „Waſſerpolniſche" ebenſo häufig bei Polen als bei Deutſchen gar nicht für polniſch. Sieht man indeſſen ab von der unrichtigen Ausſprache einiger Vocale und des ł, ſowie von einzelnen Verſtößen gegen die Grammatik, entfernt man die mannigfachen Germanismen, die der tägliche Umgang mit Deutſchen der Sprache aufgezwungen hat (denen wir aber auch nicht öfter begegnen als den Gallicismen im Hochpolniſchen und in andern modernen Sprachen), und heben wir noch einige Archaismen hervor, die bei dem Jahrhundert langen Stehenbleiben auf einer frühern Entwickelungsſtufe dem Dialekte verblieben ſind, die demſelben aber gerade zu beſonderem Schmuck dienen, dann dürfte es uns ſchwer fallen, überhaupt noch einen Unterſchied zwiſchen dem Hochpolniſchen und dem „Waſſerpolniſchen" aufzufinden und gegen des wohl erfahrenen Bandtke Meinung aufzutreten, wenn er ſagt, daß der oberſchleſiſche Dialekt vom Hochpolniſchen bei weitem nicht ſo verſchieden iſt, als z. B. das Schwäbiſche oder das Sächſiſche vom Hochdeutſchen."

„Die in dem Texte vorkommenden Provinzialismen und beſonderen Formen des Dialekts ſind, damit ſie um ſo leichter erkannt werden mögen, mit geſperrter Schrift gedruckt. Unter ſorgfältiger Berückſichtigung der einſchläglichen Literatur iſt in Anmerkungen auf die verwandten Lieder anderer polniſcher Stämme hingewieſen."

„Sollte es dem Werke eines Deutſchen gelingen, die Nebel der Vorurtheile, welche über dem polniſchen Volke Oberſchleſiens und ſeiner Sprache gelagert ſind, wenigſtens einigermaßen zu zerſtreuen und ein günſtigeres Licht über deſſen warmes Seelenleben, wie es ſich im Liede unbeengt und ungehemmt von dem Druck der Außenwelt offenbart, zu verbreiten, ſo würde dies eine reiche Entſchädigung ſein für die mannichfachen Mühen und Sorgen, welche mit dem Zuſtandekommen der Sammlung verbunden waren."

Als mir R. ein fertiges Exemplar überſendete, erbot er ſich, wenn mir die Melodie eines oder des anderen Liedes gefiele, ſo möchte ich ihm die Nummer angeben, er wollte mir dann „eine wörtliche Ueberſetzung zu einer poetiſchen Uebertragung liefern." So ſehr ich den Wunſch danach hegte, ſo kam ich doch nicht dazu, nach den Melodien etwas auszuwählen. Ueberdem erwartete ich nur von einer mündlichen Rückſprache etwas Erſprießliches.

Dazu ergab ſich erſt im Jahr 1864 Gelegenheit. Ich ging wieder nach Rauden und weilte dort wie früher, ein willkommener Gaſt in der herzoglichen Familie vom 1. Mai bis 4. Juni, faſt immer in heiterſter Stimmung. Da wurde denn wieder an die polniſchen Lieder gedacht. Roger überſetzte fleißig, und was ich geeignet fand, ſuchte ich wortgetreu und der Melodie genau anpaſſend zu unſer beider Freude in Verſe zu bringen. Ein Dutzend Lieder ward vollendet. Die übrigen Ueberſetzungen Roger's nahm ich mit in die Heimat, wohin er mir bald noch einige nachſchickte.

Im Sommer 1864 ließ ich dann 11 mit den Melodien drucken in den Schleſiſchen Provinzial-Blättern von Th. Oelsner, 3. Bd. S. 390—393; 469—471; 513—515.

Ich vollendete dann in Corvey noch ein Dutzend, und theilte ſelbige nach und nach Roger mit, der mir darüber noch einige Bemerkungen machte, die ich alle gerne berückſichtigte.

R. war ſehr erfreut, daß ich auch in Corvey das Begonnene fortſetzte. Am 26. Auguſt 1864 ſchrieb er mir unter Anderem:

„Die neuen Ueberſetzungen*) haben mich ſehr erfreut, ſie ſind wohlgelungen und recht ſchön. Sie verſtehen es meiſterlich, das Gemüth in weichen Fluß zu bringen; Sie ſingen à deux mains, d. h. mit der einen Hand greifen Sie Einem ans Herz, mit der andern quetſchen Sie die Thränendrüſen aus. Trotz der Ermahnung „Weine nicht um mich“ haben bei der Lectüre unter der großen Park-Eiche die obligaten Thränen nicht verfehlt unter meiner Brille zu tröpfeln. Der gütigen Mittheilung der übrigen Lieder ſehe ich ſehnſüchtigſt entgegen. Sobald ich wieder Luſt und Zeit haben werde, beehre ich mich wieder Material für Ihre poetiſche Verarbeitungs-Ader zu liefern. Das artikelloſe, participial-conſtructionsreiche, kurze Polniſche mag allerdings der Schwierigkeit viel bieten, um in unſere langſtielige Sprache hineingepreßt werden zu können.“

---

*) Es waren die Lieder Nr. 144, 250, 445, 485.

Und doch ſchien es, als ob Roger und anderen, noch dazu dort geborenen und mit der polniſchen Sprache vertrauten Männern erſt durch meine Ueberſetzung der Genuß an dieſen einfachen Liedern erſchloſſen worden wäre!

Schon im Winter dieſes Jahres hatte R., wie aus der oben mitgetheilten Briefſtelle hervorgeht, eine große Liebe für den Horatius gefaßt, die bald zu einer ſtillen Leidenſchaft wurde. Der Horaz war ſein ſteter Begleiter durch Wald und Flur, und ſein Stubencamerad. Um ihn ganz in ſich aufzunehmen, ſuchte er ihn metriſch zu überſetzen, ohne gerade immer das urſprüngliche Metrum beizubehalten. Als er mir eines Tages die 7. Ode des 1. Buches vorlas, kam ich auf den Einfall, unſere beiderſeitigen Liebhabereien, Neigungen und Beſtrebungen auf ähnliche Weiſe wie dort einander gegenüber darzuſtellen. Eines Mittags, als wir gemüthlich bei Tafel ſaßen, bat ich um die Erlaubniß, etwas vorzutragen. Niemand ahnte, was da kommen würde. Ich las. Alles lachte, Roger ſtutzte anfangs, daß ich ſo mancherlei Beſonderheiten von ihm auszuplaudern wußte, die ernſte Schlußwendung verſöhnte ihn aber bald mit meinem harmloſen Scherze. Wie er nun einmal ſeine Eigenthümlichkeiten hatte, ſo hatte auch ich die meinigen; wenn er mich z. B. zu einem weiten Spaziergange aufforderte und ich nicht darauf einging, ſo erklärte ich mich ganz einfach gegen ihn: fahren iſt mir lieber, in Corvey habe ich Gelegenheit genug, zu Fuße zu gehen.

Mein Vortrag vom 1. Juni lautete alſo:

Des Horatius 7. Ode des 1. Buches

in's Raudenſche überſetzt.

Jeglichem ward ſein Theil von dem gütigen Schöpfer beſcheret:
Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern verſagt,
Und in Bedürfniſſen ſind wie in Neigungen alle verſchieden,
Aber die Liebe vereint was auch das Leben getrennt.

Sieh Dir Ratibor an und eil', ein echter Traveller,
Wie Du gekommen biſt ebenſo wiederum heim.
Find' in Ochojetz auf die alpenähnlichſte Flora,
Schmücke mit herrlichem Strauß ſeltener Blumen den Hut.
Wat' in Waſſerſtiefeln umher bei Kempa und Hammer,
Bis zum Schuſſe Du triffſt Enten im Röhricht und Schilf.
Suche mit Forſcherſinn Dir auf in dem Forſte von Lenſchock
Meweneier und Sumpfpflanzen verſchiedener Art.
Horch dem Geſange des Volks im Frei'n und daheim in der Hütte,
Wenn's in der Arbeit Laſt ſucht zu verſingen ſein Leid.
Wand're nach Schimotzitz im Sand durch Kiefern und Fichten,
Aufzufinden Gewürm, welches die Welt noch nicht kennt.
Eile nach Rachowitz hin mit des Weidmanns kräftigem Willen,
Daß nicht der Keuler entſchlüpft, dem Du geſchworen den Tod;
Oder belohne Dich ſelbſt mit Krautſalat und mit Bohnen,
Welche zu jeglicher Zeit gern Riëbane Dir beut.
Thuſt Du das Alles für Dich, ſo thuſt Du doch mehr noch für Andre,
Und Dein hoher Beruf beut Dir den höheren Lohn.
Freudig reichſt Du die Hand, ein Vater der Waiſen und Kranken,
Hilfſt was die Wiſſenſchaft kann und ein edeles Herz.
Und ſo magſt Du denn oft nach Liſſek und Pilchowitz fahren,
Jedes Spittel des Leids ſei Dir ein Tempe der Luſt.

Anders ſteht es um mich in dem grünen Thale der Ruda,
Mein Geſchäft und Beruf iſt nur ein Gaſt hier zu ſein.
Mich ergötzet der Park mit des Frühlings lieblichen Gaben,
Mich der blühende Baum, mich die lebendige Flur,

Mich des Himmels Blau und das Rauſchen der Fichten und Föhren,
Mich der rudernde Schwan, mich der Geſang im Gebüſch,
Mich das ſchüchterne Reh, wenn es äßt an dem Saume des Waldes,
Mich der Faſan, wenn er ſtreicht durch das bethauete Korn,
Mich die Schwalbe, die leicht hinſchwebt in den Lüften und zwitſchert
Und ſich die Flügel benetzt über dem ſchillernden Bach.
Wenn ich in Lubowitz bin, in dem lieblichen, iſt mir als träumt' ich:
Ruhend im wogenden Gras unter dem blühenden Strauch
Seh' ich den glänzenden Schnee der fernen blauen Carpathen,
Und ich trinke des Rheins fröhlich belebenden Wein;
Und die Nachtigall ſingt mir weg von der Seele die Trauer,
Daß ich vergeſſe der Welt quälende Sorgen und Müh'n.
Anders dann iſt es dem Gaſt in dem gaſtlichen freundlichen Weißhof,
Wo uns Menſchen und Vieh, Alles entgegen uns lacht.
Hab' ich den Garten beſucht und den Rieſenſpargel geſtochen,
Freut mich im Stalle des Viehs ſtattliche ſchöne Geſtalt,
Freut mich der Hühnerhof mit den Hühnern, Pfauen und Enten,
Bis der Verwalter uns ruft: kommet, das Mal iſt bereit!
Dankend erklingt das Glas dem Schöpfer der Weißhofſchöpfung
Und daneben dem Mann, welcher den Spargel gebaut.

Aber wie könnt' ich vergeſſen des Tags, wo Przy mostku das Jagdhaus
Mir mit bläulichem Rauch winkte von fern durch den Wald?
Wie ſich der Namensvetter erſchloß mit der Thür die Erinnrung
Schöner Tag' und zugleich einen noch ſchöneren Herbſt?
Wie in der Hütte der Senn' am Abend, ſo ſaßen gemüthlich
Wir vor dem Regen geſchützt bei dem levantiſchen Trank,
Sahen den Wald uns an und die junge prächtige Buche,
Die zwar neulich gepflanzt herrlich mit Laub ſich geſchmückt.
Doch ein edlerer Trank noch harrte des Gaſtes und Wirthes,
Den Bornſcheuer gar gern hatt' in dem Wagen verſteckt,
Und im duftigſten Wein, in der edelſten Gabe des Rheingaus
Brachten den Edelſten wir dankend ein freudiges Hoch!

Jeglichem ward ſein Theil von dem gütigen Schöpfer beſcheret:
Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern verſagt,
Und in Bedürfniſſen ſind wie in Neigungen alle verſchieden,
Aber die Liebe vereint was auch das Leben getrennt.

N. hatte mir zwar vor meiner Herbſtreiſe noch mehrere Ueberſetzungen ſeiner Pieśni geſchickt, aber umſonſt bemühte ich mich bei vielen, ſie in eine den Melodien entſprechende Form zu bringen. Meine Sammlung blieb bei dem zweiten Dutzend ſtehen. Ich bat deshalb um neue Texte. Der letzte Brief (13. Novbr. 1864) ſpricht ſich wieder ſehr anerkennend, ja zu anerkennend*) aus über meine neueſten Ueberſetzungen, ſeinerſeits aber erfolgten wol drei Ueberſetzungen Horaziſcher Oden, doch keine ſeiner Pieśni. Ich richtete deshalb am 19. November als H (oratius) F (alsus) = Hoffmann Fallerslebensis eine Ode an ihn, um ihn durch dieſen Scherz zu neuen Mittheilungen zu bewegen:

JULIO AUGUSTANO

S. P. D.

HORATIUS FALSUS.

Ruh nun aus von der Jagd, denke des Freundes jetzt,
Der nicht Beute begehrt, welche Dein Speer erlegt,
Sondern ſehnend verlangt nur
Nach ſarmatiſcher Lieder Klang.

Nimm den Griffel und ſchreib, ſchreib was Volk Dir ſang,
Wie es lebet und liebt, fröhlich und traurig iſt;
Schreib's in Latiums Sprache,
Die uns Römern verſtändlich iſt.

---

*) „Die erſten Zeilen ſeien dem Dank gewidmet, den ich Ihnen für Ihren freundlichen Brief und die niedliche Ueberſetzung von Nr. 88 ſchuldig bin. Letztere iſt eben ſo hübſch wie die frühere, und die älteſten Uebertragungen ſind ebenſo reizend wie dieſe neueſte. In ſchlechten Hexametern, aber doch ſchön und wahr, hat Voß die homeriſchen Worte, die zugleich meine Gedanken enthalten, überſetzt wiedergegeben:

Wahrlich, es iſt doch Wonne, mitanzuhören den Sänger,
Wenn ein ſolcher, wie der*), Wohllaut der Unſterblichen nachahmt.
Alſo beſten Dank für Proſa und Verſe!

*) In jedem beliebigen Spiegel können Sie ſein Bildniß finden!“

An Blanduſias Quell will ich dann ſitzen geh'n,
Und im ſchattigen Laub hoher Platanen ſtill
Lauſchen jeglichem Worte,
Das Du ſendeſt als Liebesgruß.

Süß iſt Geben fürwahr, aber Empfangen iſt
Süßer, wo es mit Dank fröhlich erwiedert wird,
Wo die Muſen geloben
Dank für jegliches Opfer Dir.

Reicher biſt Du als ich — wohnſt Du doch nicht wie ich
Im verwaiſten Palaſt unter Barbarenvolk,
Das den Pegaſus nur noch
Ehrt als fleißigen Ackergaul.

Ehe wieder die Jagd ruft Dich in Wald und Feld,
Nimm den Griffel und ſchreib, ſende mir manches Lied,
Daß auch Anderer Herzen
Freu'n ſich können mit Dir und mir!

Statt einer Antwort von ihm, erfolgte im Neuen Jahre die erſchütternde Botſchaft: **Julius Roger iſt am 7. Januar 1865 auf der Jagd vom Schlage getroffen plötzlich verſchieden.**

Das herzogliche Haus, die große Zahl der Freunde, ganz Rauden und die weite Umgegend, Alles war in tiefer Trauer über dieſen unerſetzlichen Verluſt.

Er iſt nicht mehr — aber das Andenken an den edelen Heimgegangenen wird fortleben in unſeren Herzen.

Ein Blatt auf Roger's Grab.

So warſt Du, ſo biſt Du geblieben:
Du kannteſt weder Lohn noch Gunſt;
Der Menſchheit Leiden war Dein Lieben,
War Deine Wiſſenſchaft und Kunſt.

Dir iſt wie wenigen gelungen,
Erkannt zu ſein in Deiner Zeit:
Du haſt den Kranz der Lieb' errungen,
Den Kranz der Lieb' und Dankbarkeit.

Du, der uns Troſt und Heil gegeben,
Und nur das Beſte wollt' und rieth,
Nur Einmal haſt Du uns im Leben
Betrübt — als Deine Seele ſchied.

Du lebſt, Du lebſt in unſern Herzen,
In unſrer Lieb' und Dankbarkeit,
In unſern Freuden, unſern Schmerzen,
Du lebſt für uns in jeder Zeit.

Druck von Gebrüder Gotthelft in Caſſel.

Braunſchweigiſches

Namenbüchlein.

Einwohner-Namen
der
Herzoglichen Haupt- und Reſidenzſtadt
Braunſchweig,
nach ihrer Bedeutung geordnet und erläutert
von
Hoffmann von Fallersleben.

Braunſchweig.
Friedrich Wagner's Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es iſt ſehr erfreulich, daß die Erforſchung der Bedeutung der Eigennamen immermehr anerkannt und gefördert wird.

Eine Ueberſicht alles deſſen, was bisher dafür geſchehen war, gab ich in der Vorrede zu meinem „Caſſeler Namenbüchlein“ (Caſſel, A. Freyſchmidt 1863). Ich habe zunächſt noch Einiges dazu nachzutragen:

Einige bemerkungen zu altdeutschen eigennamen §. 88—116 in:

Ferienschriften. Vermischte abhandlungen zur geschichte der deutschen und keltischen sprache. Von Heinrich Leo. I. Heft. Halle 1847. 8°.

Die deutschen Appellativnamen. Von Wilhelm Wackernagel, in:

Pfeiffer's Germania 4. Jahrg. (1859) S. 129 bis 159. 5. Jahrg. (1860) S. 290—356.

Naſſauiſches Namenbuch, enthaltend alle Perſonen-, Orts- und Gemarkungsnamen im Herzogthum Naſſau. Von Joſeph Kehrein. Weilburg, L. E. Lanz 1863. Die Perſonennamen S. 1—117.

Die deutschen Geschlechtsnamen, ihre Entstehung und Bildung von Friedrich Becker (Programm der Gewerbeſchule zu Baſel 1863 — 1864). Basel 1864. 27 Seiten 4°.

Geographie des Buchhandels. Ein Namenbuch des Buchhandels in geographischer Form. Ein Scherz für Buchhändler vom Buchhändler Adolph Büchting. Nordhausen 1864. A. Büchting.

56 Seiten in 16°.

Deutſches Namenbüchlein. Die Entſtehung und Bedeutung der deutſchen Familiennamen. Von A. F. C. Vilmar. Vierte, bedeutend vermehrte und verbeſſerte Auflage. Frankfurt a. M. Völcker. 1865. IV. 96 S. gr. 16°.

Eine größere Berückſichtigung der Urkunden und Rathsbücher früherer Jahrhunderte wäre ſehr wünſchenswerth.*) Wir würden nicht nur eine Menge Namen erhalten, ſondern auch viele in ihrer urſprünglichen Schreibung, welche jetzt verdorben und oft dermaßen verunſtaltet ſind, daß ihre Erklärung faſt unmöglich iſt.

Immer mehr wird ſich mit der Zeit herausſtellen, daß der Freude an Scherz, Witz, Schalksernſt (Ironie) und Spott, wie ſie im deutſchen Volke von jeher vorhanden war und iſt, viele Perſonennamen ihre Entſtehung verdanken. Dergleichen Namen auf Haus- und Hofnamen oder Wirthshausſchilder zurückführen, könnte dann nur annehmbar ſein, wenn es überall üblich geweſen wäre, Häuſern und Höfen Namen aus dem Thier- und Pflanzenreiche zu geben, was ſich höchſtens nur hie und da aus größeren Städten und einzelnen Gegenden nachweiſen läßt, wie es Friedrich Becker in ſ. Abhdl. S. 20 thut.

---

*) Z. B. Verzeichniß der Bremer Senatoren von 1330 bis 1400 in Ölrichs Sammlung alter und neuer Geſetzbücher der Stadt Bremen S. 263—276.

In Höxter hat z. B. kein einziges Haus einen Namen, wonach ſich ein Geſchlecht hätte nennen können oder von anderen genannt werden konnte, die Namen müſſen alſo anderswoher rühren. Ich will eine Auswahl derartiger ſowie anderer Scherz- und Spottnamen zum Beſten geben.

Chronicon Hüxariense à Petro Visselbeccio coeptum, à Gregorio Wittehenne usque ad AC. 1498 continuatum, cum additionibus Nicolai Erbenii, notis vero illustratum et editum a Christiano Francisco Paullini (in des Letzteren Rerum et Antiqu. german. Syntagma, Frcf. 1698):

Benefactores S. Chyliani in Hüxori p. 87—95.
14. Jahrh.

Ossenrůtter.
Luningk.
Pepersak.
Stokfisch.
Schöps.
Rehfell.
Råkel.
Pfifferling.
Danzer.
Pinckepanker.
Birnstihl.
Bårenklo.
Schinder p. 94.
Eichhorn.
Meerschwien.
Bienlein.

Glücksrad.
Spitzkugel.
Heugabel.
Genserich.
Otterbalg.
Plattisen.
Zopf.
Rettich.
Pflugrad.
Dreyblatt.

Hasenkopp.
Kalbhirn.
Schlenbusch.
Liebwerth.
Fiedeltanz.
Brommisen.
Hammerstehl.
Waschpott.
Lichtputzer.
Meehlvatter.

Necrologium S. Nicolai. 14. u. 15. Jahrh.
p. 103—103.

Schützgut.
Surbier.
Frether.
Armbrot.
Krutheupt.
Commthau.
Fingerreif.
Gutwirth.
Rehkopp.

Honig.
Ofenloch.
Geisbart.
Schnettervoot.
Jungfervoit.
Gronspecht.
Geyer.
Kirchfink.
Rosschwanz.

Benefactores Eccl. ad. S. Petrum in Hüxaria 1488.

Rattengift.
Schåve.
Elster.
Rabenfus.
Wolferley.
Zeitlohs.

Santschimmel.
Mohnkopp.
Rappe.
Linkohr.
Lerchenschwanz.
Wintergrûn.

Moos.
Raden.
Seeblum.
Hambuten.
Oehlsaam.
Gänsefett.
Hûnerdarm.
Wegbreit.
Vohrenholt.
Wurtz.
Blackküttel.
Atter.
Goltkâver.
Qvappe.
Habich.
Hummel.
Feldhuhn.
Gucker.
Küngle.
Gepsel.
Helgenfreter.
Liebmaul.
Lämmerbock.
Rehbock.
Habermehl.
Wâgerecht.
Strus.
Wedehop.
Borch.
Mumm.
Rottermund.
Wiltsau.
Sydenworm.
Wustling.
Tigerwolf.
Wuwe.
Slangenfett.

Die nachfolgenden braunſchweigiſchen Einwohnernamen ſind enthalten in:

Braunſchweigiſches Adreß-Buch für das Jahr 1864
und 1866. Braunſchweig. J. H. Meyer.

1. Vornamen.

Abel. — Achilles. — Adam. — [*Adolfus*] Dolfs. — [*Aegidius*] Gille. — [*Aemilius*] Mielecke. — Albrecht. Albertz. Alberti. — [*Alexander*] Sander. — [*Ambrosius*] Brösecke. — Amelung. — Andrée. Anders. Dreves. Drewes. — [*Antonius*] Tönnies. Tönniges. — Armbrecht. — Armgart. — Arnold. Nolte. [*Bartholomäus*]. Barthelmes. Barthel. Bartels. Bartsch. Meves. Mewes. Möbes. Möves. Möwes. — [*Benno*] Bennecke. Benecke. Benze. — Berenhart. Bernhard. Bernhardt. Bernert. Behrens. — Beringer. — [*Bruno*] Braun. Bruns. Brauns. — Burghardt. Borcherdt Borchers. Burchardi.

Cain. Kain. — Carl. [*Carolus*] Rolle. — [*Carolina*] Lilly. — [*Catharina*] Katter. — [*Caspar*] Caspari. Jasper. — Christiani. Karsten. Carstens. Kress. — Christophes. — Clemens. — Conrad. Conradi. Cordes. Cuntz. Kuntz. Kuntze. Kuntzen. — [*Constantia*] Stanze. Stantze. — Cuno.

Daniel. — Dankworth. — Detloff. Dethloff. — Diettrich. Diedrich. Diedrichs. Dietz. Thiele. Thielecke. Tiedge. Diedel. —

[*Dionysius*] Nies. Nieß. — Dittmar. Detmar. Dettmar. Dettmer.

Eberhardt. Ebert. Ebers. Evers. Ewers. — Eckhardt. Eckert. — [*Eginhart*] Einert. — Ehrhardt. — Ehrich. — Eilert. — [*Elias*] Elliesen. — [*Elisabeth*] Else. Lies. Ließ. — Engelbrecht. — Engelhard. — [*Erasmus*] Asmus. — Ernst. — [*Eustathius*] Staats.

Franz. Fränzel. — Freund. Fründt. — Friedrich. Friedrichs. Fritz. Fritze. Fritsche. Fricke. — [*Fridericus*] Riekes. Rieks. Riecks. [*Friederika*] Riecke. — Frommhold. — Frowein. Frohwein.

Gebhard. Gebhardt. Gebbert. Geffers. — [*Georg*] Görges. Jürgens. Schorse. — Gerhard. Gerard. Gerecke. Gerke. Görtz. [*Gerhold*] Görold. — [*Gertrud*] Truhde. — [*Gottfried*] Götz. Götze. Gösche. — Gotthard. — Grégoire. — Grunert. — Günther. Günzel.

Hector. — Heinrich. Heinrichs. Heine. Heinze. Henze. Hentze. Heinecke. Hennecke. Henkel. Henking. Hennig. Henniges. Hennings. Hinze. Hintze. Henrici. — Helmuth. — Herbort. Harbort. — Hermann. Herrmann. — Herweg. — Hieronymi. Harms. — Hildebrand. Hildebrandt. — Hilke. — Hille. [*Hippolytus*] Bolte. — Hugo.

Jacob. Jacobi. Jacoby. Jacobs. Jacobsen. Köpke. — [*Jodocus*] Joost. Just. — Johannes. Jahn. Jahns. Janse. Jansen. Janze. Jantzen. Jahnecke. Janicke. Jänecke. Jäntsch. Hans. Hansen. Hensel. Henschel. Hänschen. Hänsen. Hanke. Johns. — Jonas. — [*Juditha*] Jütte.

Lambrecht. Lamcke. Lemke. — [*Laurentius*] Lorenz. Lenz. Lentz. — Leonhard. Lehnert. — Leopold. Leupold. — Levy. — Levin. — [*Liborius*] Börries. — [*Liebhard*] Lippart. Lippert. — Lucius. — Ludwig. Ludewig. Ludwieg. Lutz. Lutze. Lotze. Lüdecke. Lüddecke. Lüddeckens. Lütge. Lüttge. Lütgens. Ludovici.

Magnus. — [*Manfred*] Manntz. — Marcus. Marx. — [*Margarete*] Grete. Grethe. Greth. Greite. — Marquard. Marckworth. — Martin. Martini. Martinius. — [*Maternus*] Materne. Mattern. — [*Mattheus*] Matthei. Mathy. Matthes. — [*Mauritius*] Moritz. — Matthias. Matthies. Thies. — Max. — [*Meinhart*] Meinecke. Menke. Mencke. — Melchior. Merkel. — Michael. Michaelis. Michel. — Moses.

[*Nicolaus*] Nicolai. Nickol. Nickel. Claus. Clauß. Clasen. Clahes. Kloß. Laaß. Lages. Klages.

Oswald. — Ottmer. — Otto. Otte.

[*Pancratius*] Kranz. Kraatz. — Paulus. Pauli. Paul. Paulßen. Paulecke. Pagel. — Peter. Peters. Petersen. Petri. Peterke. — [*Philippus*] Philipps. Philips. Lippel. Lipke. — Poppe. Bopp.

Regenhardt. Reinhardt. Reinecke. — Reichhardt. Reitz. Ritz. Reinbold. — Robert. Roberts. Rubrecht. — Rosa. — Rudolph. Rudloff. Rudeloff. Roloff. Rolff. Raulf. Rudolphi. — Rûdiger. Rôdiger. Röttcher.

Salomon. — Samson. Samse. — Saul. — [*Sebastian*] Bastian. Bastiani. Batz. Beste. — Severin. — Siebrecht. Sievers. — [*Siegfried*] Seiffert. Seyferth. — Simon. Simonis. Simons. Simeon. — Stephan. Steffen. Steffens.

Thomas. Thomae. Dommes. Maas. — [*Timotheus*] Timme.

[*Udo*] Uhde. Ute. Uthe. — Ulrich. Ulrichs. Ulrici. — Urban.

Valentin. — [*Vitus*] Viedt. — [*Volcher*] Völker. Völkers. — Volkmar. Vollmar. Vollmer.

Walther. Walter. Wolter. Wolters. — [*Wendelinus*] Wendel. Windel. — Wenzel. Wentzel. — Werner. Wernz. Warnecke. Wetzel. — [*Wichard*] Weigert. Weyert. — Wiegand. Weigel. Weigell. — Wilhelm. Wilhelms. Wilhelmi. Wille. Willecke. Wilke. Wilcke. Willke. Wilkens. Wilms.

— Wedekind. — [*Wolfhart*] Wulfert. Wolffradt. — Wolfgang.

[*Xaverius*] Fehr.

[*Zacharias*] Zach.

2. Menſchlicher Körper.

Seele.

Haupt. Großkopf. Langkopf. Wittekop. Köpke. Mund. Mundt. Maul. Kinne. Gaum. Huck. Lippe. Zahn. Kues. Nacke. Krage.

Haar. Geelhaar. Krumbhaar. Strobel. Barth. Zopp.

Flechs. Brost. Hertz. Hartje.

Faust, Fust. Schenkel. Knoche, Knoke.

Buck. Kůhte. Rumpf, Rump. Hanke. Steche. Ståck.

3. Familie. Verwandtſchaft. Liebe. Freundſchaft. Lebensalter. Herkunft.

Künne. Vasel. Vaders. Brůder, Brôder. Ohm, Ohme. Vetter. Trautvetter. Sustermann. Eidam. Schweer. Schwieger. Göttling. Götte, Gôde, Göttel.

Buhle. Liebhaber. Heirath. Brautlecht.

Freund, Fründt. Kammrath. Nabert. Landsmann.

Kindl. Pohk. Junge. Jünke. Bôtel. Fendt, Vendt. Grotefendt. Jungesbluth. Mann. Mannecke. Altermann. Gries.

Maͤdel. Maͤdge. Weibchen, Weibgen.

Juͤde. Juͤdel. Mohr. Negro. Heyde.

4. Würden. Aemter.

Kaiser. Koͤnig. Herzog. Landgraf. Markmann. Graf, Grave. Ritter. Templer. Junker. Herhold. Schenk.

Pabst. Bischoff. Siegeler. Abt. Probst. Prevôt. Muͤnch, Münnich, Monecke. Barttlingck. Pfaff, Pape. Praͤdiger. Kirchner, Kircher. Siegrist. Oppermann. Küster, Köster. Kirchhoff.

Voigt. Schöppe, Schoppe. Rathmann. Richter. Hogrefe. Schulze, Schulz, Schulte. Götting. Bauermeister, Burmester. Ding. Thie.

5. Stand. Lebensberufe. Stellungen. Beſchäftigungen.

Ackermann. Artmann.

Bader. Bauer, Buhr. Baumann, Bumann. Becherer. Beck, Becker. Berger. Bergmann. Biermann. Bierwirth. Binder. Bötticher, Böttcher, Boͤdecker, Börker, Boͤcker. Boͤhrer. Bothe, Bode. Boucher. Brauer, Bruer. Bretthauer. Brettschneider. Brückner.

Brunner. Bünger. Büscher. Büttner. Burger. Burschaper.

Dammann. Decker. Deichmann, Diekmann, Dickmann. Diener. Dobbeler. Drechsler. Dreyer, Dreer. Duͤcker. Dunker, Duncker.

Eigener, Eigner. Eisermann. Eschemann.

Faber. Färber. Fanger. Feiler. Feldmann. Feuermann, Fuͤermann. Fischer. Fleischer. Flohrmann. Florschütz. Förster, Forster. [*Folger*] Volger. Former. Fuhrmann. Fuhrmeister.

Gärtner. Geißler. Glaser, Glasener. Glockentoͤger, Klockenthoͤr. Görtler. Goldschmidt. Graber. Graner. Graupner, Graubner. Grütter. Grützmacher.

Händler. Haͤusler. Hagemeister. Hammerschmidt. Hausmann, Husemann. Hauer, Heuer. Hecker. Herre. Hirte, Herder. Hoͤcker. Hoͤfener. Höppner. Hoffmann, Hovemann. Hoffmeister, Homeister. Holzheuer, Holtheuer. Homeyer. Hoyer. Huͤbener, Huͤffener, Huͤffner, Huber. Huͤhnerjaͤger. Huter. Jaͤger.

Kaͤufer, Keuffel. Kaufmann, Koopmann. Kellner. Kemmer. Kessler, Kettler. Kieker, Kuͤker. Kieser. Kistner, Küstner. Kleinschmidt. Koch. Koͤhler. Körber. Körner. Koͤther. Kraͤmer, Kramer, Cramer. Kretschmer. Kretzer. Kruͤger, Koͤrger. Kuͤbeler.

Küchenmeister. Küchler. Kutscher. Kutschenreuter.

Lassmann. Löhr, Lüher.

Mahlmann. Meier, Meyer, Maier. Meister. Mersmann. Metzger, Metzler, Metzner. Mollenhauer. Müller, Möller. Münter.

Niebur, Niebor.

Oelmann, Oehlmann. Oelstöter.

Pfeiffer, Pieper. Pfortner. Pilzer. Pistor. Pötter, Pitcher. Pomarius. Querner.

Rademacher. Rathgeber. Reidemeister. Reper. Reuter. Riemenschneider. Röber. Röder. Rothgießer.

Säger. Sänger, Senger. Sattler. Schaarschmidt. Schäfer, Schaper. Schalk. Scheerer. Scheffler. Schenk. Schinder. Schindler. Schirmer. Schläger. Schleiter. Schlüter. Schmelzer. Schmidt. Schneider. Schreiber, Schrieber, Schriefer. Schröter, Schröder, Schrader. Schuchhard, Schuhart, Schubert. Schüler. Schüssler, Schöttler. Schütz, Schütte. Schuhmacher, Schumann. Schween. Schwertfeger. Segger. Semler. Seyer. Siedler. Siegeler. Silberschmidt. Sölter. Spengler. Sprenger. Stabler, Stapler. Stecher, Stäcker. Steinmetz. Stelzer, Stelter. Stemmler. Stöber. Stöter. Streicher.

Täger. Tägtbuer. Teichmann. Tendler. Tölke. Töllner, Döllner. Töpfner. Tuscher.

Venter. Vogeler, Vogler. Voigt. Vorhauer.

Wachtmann. Wächter. Wagener, Wagner. Wagenführ. Wasner. Watermann. Weber. Weidemann. Weidner. Weinschenk. Werkmeister. Wicker. Widmann, Wiedemann. Wieper. Wildschütz. Winkler. Wirth. Wollenweber. Wollschläger.

Zeidler. Zeuner. Ziegeler. Ziegenhirt. Zimmermann, Timmermann. Zinkeler. Züchner.

6. Lebensmittel.

Vorbrot. Happe.

Mehl. Wecke. Kauke, Koken. Schmalkuchen. Flade. Ranft. Knust. Brunke. Brocke. Strube. Stute, Studte. Mülter. Klei. Schrodt. Meisch.

Reis, Ries. Gries. Grupe. Welge, Wellge.

Schinke, Schunke. Baake.

Käse. Häring. Brathering. Bücking.

Wein. Schiller. Lüer, Lühr.

Mumme. Duckstein. Sauerbier.

7. Haus und Hof.

Heim. Husung. Huisken. Feldhaus. Zimmer.

Giebel. Veste, Vöste. Ohse. Rinne. Balke. Wandt. Stege.

Dunke. Keller.

Denne. Banse.

Hoff. Steinweg. Vieweg. Wanstrat. Brücke. Gahren. Vorwerk. Kothe. Möhle. Backhaus.

Lehnhoff. Meyerhoff. Ridderhof.

8. Geräthe für Haus, Acker- und Handwerk.

Bank. Becher. Berkemeyer. Bette. Bickel. Biel. Block. Bolze. Bolte. Bügel. Büttig.

Dießel. Dreesen.

Fessel. Feuerstake. Fischbein. Forke. Fuchtel.

Grape. Gunkel.

Haake. Hacke. Hammer. Harke. Heepe. Hotze. Hoyer, Heyer.

Kanne. Kasten. Keil. Kessel. Kesselhut. Klinge. Klinke. Kniep. Kötz. Kolbe. Krampe. Krügel. Kumpe. Kupe.

Lampe. Lehne. Leichsenring. Leiste. Madsack.

Nagel. Nisse.

Pahl. Pflug. Pille. Pinnecke. Plate, Plath. Plock. Pott. Prange.

Querl.

Ramme. Reck. Rödel, Röhl, Röhll, Rühl. Rolle. Runge.

Sack. Seckel. Schawe. Scheer. Scheidt. Schiebe. Schliephake. Schmidthammer. Schoppe. Schwenke. Seidel. Seiger. Sell. Siegel. Spiegel. Staake. Stöcker. Stößel. Striepe. Stümpel.

Tappe. Tasche. Teller. Topp. Töbke, Töpke, Döbke. Trott, Trothe. Tûtge. Twele.
Walger. Wecke. Wegelein.
Zwicker.

9. Geld. Maaß und Gewicht.

Münz, Munte. Schatz. Hordt.
Scherf. Medell. Heller. Pfennig. Dreyer. Vo̊rling. Kreutzer. Plappert. Grote. Albus. Sto̊ber. Schilling. Hundertmark.

Maas. Orth. Mette. Scheppel. Moller. Ohm.

10. Tracht. Schmuck.

Himme. Maue. Krage. Lübbe.
Tunica. Leibrock. Wittrock. Kotte, Kotté. Stünkel. Windel. Heicke. Wetzker.
Pelz, Peltz, Beltz.
Timpe. Huth. Kappe.
Knopf. Knauff. Schnoor. Gahren.
Flebbe. Lappe. Pletz. Klatter. Schlippe. Plate.
Stiefel. Boos. Lösch. Strümpel.
Scharlach. Harras. Chamloth. Mull. Flohr.
Kranz. Rosenkranz. Krone, Crone. Kreutz. Perl. Tafelstein. Karfunkelstein. Bernstein. Brill.
Ringel. Rincke, Rinkel. Riedel.

11. Kriegsweſen.

Recke. Kempe, Kämpf. Wiegand. Wiegmann. Hermann. Herdegen. Wehrmann. Stürmer. Reuter. Ritter. Cornet. Schütz, Schütze, Schütte. Sapper.

Harnisch. Pantzer. Schildt. Bockler. Helm. Helmcke. Stahlhut. Eisenhuth.

Büsse. Spehr. Spieß, Spies. Glahn. Pfeil. Köker. Tolch. Bolze, Bolte. Spohr. Sporleder.

12. Schiffahrt. Jagd.

Seemann. Boyer. Kahn. Grans. Flagge. Focke. Boye. Baake. Port.

Jäger. Hasenjäger. Hühnerjäger. Weidner. Weidemann. Vogeler, Vogler. Nause. Fanger. Prelle.

13. Spiel. Muſik.

Turnier. Grahl. Ball. Zabel. Dobbeler. Dabelstein. Trumpff.

Pfeiffer. Pieper. Bünger. Sänger, Senger. Bunge. Flöte. Klocke. Schelle.

14. Himmel. Hölle.

Himmel. Mondenschein. Demmer. Abendroth. Stern. Glitz, Gleitz. Glinz. Feuermann.
Wetter. Schlote. Pust. Kalm. Sturm.
West. Osten.
L'enfer.

15. Feuer. Waſſer.

Feuer. Brand. Funke. Blaas. Blaack. Rauch. Kolle. Asche. Grude.

Spring. Bach. Giese.
Schum. Woge. Stoffregen.

Flüſſe:

Bartsch. Elster. Jordan. Lippe. Loose. Maas. Mosel. Schunter. Weichsel.

16. Erde.

Land. Feldt. Kornau. Grund. Lutz. Rase. Plack, Placke. Platz. Bloßfeld. Kloß. Scholle. Mull. Thon. Quatsch.
Damm. Kaje, Kaye, Keye, Kage.
Bülte. Bösche. Plagge.
Berg. Berglein. Koppe. Vorberg. Rang. Schacht. Stolle. Grube. Stein. Fels. Steinlandt.

Masch. Moor. Fehn. Briel, Breul. la Vigne.

Eisen. Rast. Stahl. Kupfer. Blei. Gold. Theer.

17. Zeit. Tages- und Jahreszeit. Wochentage. Feſte.

Uhr. Minuth.
Tag. Mittag.
Lenz. Frühling, Fröling. Sommer. Herbst. Winter.
Hornung. März. May.
Sonntag. Montag. Freitag, Freytag.
Heiligtag. Hilgendag. Pasche.

18. Pflanzenreich.

Wald, Wohlt. Holz, Hölzer, Hölzel. Hagen, Hage, Hain. Horst. Busch, Pusch. Laube.
Baumgarten, Baumgärtel. Bohm, Böhmke, Böhmeke. Stamm. Stock. Rohn, Ronne. Stucke. Tacke. Telge. Gralle. Reis, Rieser. Kieme.
Eiche, Eicke. Linde. Lindenzweig. Buchheister. Rusche. Welge. Palm.
Dannenbaum. Ibe.

Holzapfel. Höltge. Apel. Birnbaum, Bierbaum. Plumenbohm. Kreikenbohm. Schwetschke. Quidde. Nussbaum. Nüsse.

Struck. Druwe. Klünder.

Korn. Garbe. Weitze. Dinckel, Dinchel. Gerste. Fehse. Stoppel.

Bohne. **Bôhning, Bôning.**

Blume, Blome, Blom. Blumenstengel. Hampe. Knospe. Knobbe. Saamkopff. Grahn. Kern. Schlue. Keitel.

Lilie. Rose. Gleye, Gleue. Diestel, Dießel. Germer. Eisenhuth.

Kohl. Kapus. Kresse. Till. Raute. Minte. Reps. Rautenstrauch. Rautenkranz. Hoppe. Senft.

Knolle. Poll. Ransch. Rettig.

Wiese. Matte. Heyde.

Graß. Kleber. Risch. Beese, Behse. Ritz. Bertram. Rôlecke. Dorand.

Stieber.

19. Thierreich: Säugethiere.

Lôwe, Lôb, Leue, Leo, Lion.

Bâhr, Bâhre. Pâtz. Pothe.

Kamehl. Opitz.

Hingst. Stute. Hempel. Kohli. Rappe. Kracke.

Nose. Stier. Brümmer. Bauërochs. Kalbe. Horn.

Lamm. Bock. Böckel. Hammel, Hamel. Boͤtel. Fließ.

Behr. Beier, Peier. Kempe. Kubel.

Wildt. Hirsch. Rehkuh. Gasel. Ricke. Fuchs, Voss. Wolf, Wolff. Haase, Hase.

Bracke. Pätze. Koͤther. Katter. Puse. Bolze.

Hamster. Moll. Woͤhler. Scheer.

20. Thierreich: Vögel.

Vogel. Hauptvogel. Heitvogel. Vogeley. Vogelsang. Fluͤgel. Grans.

Arndt. Falke. Geyer. Weihe. Stoͤter. Uhl. Huck.

Elster. Rabe. Krahe, Kreihe, Kreye. Krake. Scheller.

Hahn. Guhl. Göckel. Kuͤkelhahn. Capaun. Klucke. Weishuhn. Henne. Kipp. Pfau. Puth. Kuhn, Kuhne.

Daube, Duve, Duwe. Dauber, Daubert. Berkhan.

Fink. Jeck. Sperling. Musch. Luͤnig. Mesecke. Stieglitz. Boͤhmer. Specht. Schmezer. Lerche. Brachvogel. Schwalbe.

Schwaan. Gaus, Goos, Goes. Gargel. Krick. Tilger. Duͤcker.

Trappe. Reyer. Krahnig. Storck. Kybitz.

21. Thierreich: Fiſche.

Ahl. Baars. Brasse. Eggeling. Grimpe. Gropp, Groppe. Håring. Hecht. Huch. Mülling. Sander. Schnebel. Spierling. Schuppe. Urff.

22. Thierreich: Geziefer, Lurche u. ſ. w.

Assel. Brömse. Fliege. Kåfer. Klemmer. Krebs, Krefft. Krôkel, Krôckel. Medell. Mieth. Mossel. Mügge. Mülbe. Nater, Nadra. Råhling. Schnake. Werle. Wurm.

23. Braunſchweigſche und hannoverſche Örter.

Ackenhausen. Alfeldt. Almstådt. Altendorf. Altenhoff. Asseburg.

Backhaus. Bade. Barnsdorf. Basse. Beinhorn. Bense. Bente. Bettmer. Beulshausen. Bevenroth. Beyerstedt. Blumenau. Bodenburg. Bodendieck (Bodenteich). Bodenstedt. Bôhme. Bôhmer. Bôtel. Bohnhorst. Bortfeldt. Bosse. Bothmer. Braasche. Bramstedt. Brasche. Braunschweig. Breese. Brock. Broistedt. Broitzem. Brummerhoff (Brummershof). Buchholz. Burgdorf. Buschhorn.

Campe. Campen. Cornau. Cramme.

Dannenberg.

Echte. Eimbeck. Eimcke. Elze. Eschershausen.

Fehnhausen. Feldhausen. Frankenfeld. Fürstenberg. Fuhrberg.

Gadenstedt. Gifhorn. Gravenhorst. Gronau. Grund. Grußendorf.

Hansen. Harenberg. Heimburg. Heise. Heitkamp (Heidkamp). Helmsen. Hertel. Hertz. Himstedt. Hövel. Hohnhorst. Holwede. Horenburg. Hornbostel. Hustedt.

Immenroth (Immenrode). Isensee.

Jeimke.

Kahlstorff. Kalberlah. Kalm (Kalme). Klaholz.

Lauenstein. Lauingen. Lauterberg. Lemke. Lichtenberg. Lilienthal. Lindhorst. Linne. List. Lüder. Lüdersen. Lüneburg. Lutter.

Mackensen. Mahlstedt. Mahner. Mahrenholz. Meine. Mühlenberg. Münstedt.

Negenborn. Nette. Neuhaus. Neuhoff. Nienstedt.

Oberkamp. Ochsendorf. Ohlendorf. Osten. Osterloh. Osthoff.

Plockhorst.

Rehburg. Rennau. Rieseberg. Rode. Rössing. Rosenthal. Rott.

Sack. Sander. Schachtebeck. Scharnbeck- Schliestedt. Schott. Seele. Sieden. Soltau. Sonnenberg. Spiegelberg. Sprengel. Staff. horst. Steinbeck. Steinbring. Steinfeld. Stellfeld.

Tappenbeck.

Uslar.

Vahle. Vechelde. Veltheim.

Weferling (Weferlingen). Wehrstedt. Wettmar. Windhausen. Witting (Wittingen).

Zelle. Zorge.

Braunschweiger. Elzner. Schöninger.

24. Örter im übrigen Deutſchland.

Ahrberg. Allstädt. Angersbach. Arlen. Asten. Athenstedt. Aukam. Aukamp.

Bading. Barleben. Baumbach. Baumgärtel. Baumgarten. Becke. Beese. Bege. Behlo. Benckendorff. Benroth. Benze. Berg. Berge. Berghausen. Bergholz. Bernecke. Bernheim. Bernsdorff. Bertung. Biel. Biele. Bielefeld. Bieling. Bierbaum. Bierberg. Bierstedt. Birnbaum. Blacke. Blankenstein. Boden. Bodenhagen. Böckel. Böhl. Böhme. Bollenhagen. Boos. Borkenstein. Bornscheid. Brakel, Brackel. Brand. Brandhorst. Brandow (Brandau). Bratsch. Brecht. Brederlow. Breitenbach. Bremer. Briel. Brocke. Brodhage. Brück. Brüning. Brune. Brunow. Buch. Buck. Bülow. Bürrig. Büschhoff. Burgholz. Buß.

Capelle. Cappeln. Cassel. Cleve. Coenen Crone. Cunitz.

Damm. Daube. Densdorf. Dillenberg. Dingelstedt. Dobberan. Dodendorf. Donnerberg. Driburg. Drohnn (Drohne). Duderstadt.

Eggers. Ehrenberg. Ehrlich. Eicke. Eickhoff. Einen. Einwald. Eisenberg. Eisen. Eißfeldt. Elster. Endorf. Erfurt. Eschwege. Eschen. Essen.

Falkenberg. Falkenstein. Fanger. Feltheim. Fielitz. Flemming. Fließ. Flôte. Frankenberg. Freist. Freudenthal. Friedheim. Friese. Fuhr. Fuhrt (Furth).

Gail. Garms. Geismar. Gerling. Gerstorf. Gôbel. Gôhe. Gôring. Gôritz. Görtz. Goes. Göttling. Götz. Goldberg. Gols. Goltz. Gothe. Graber. Graf. Grahl. Graß. Grassau. Gries. Griesel. Griesheim. Grobleben. Grôben. Grove. Grube. Grûneberg.

Haar. Hachenberg. Härder. Hâring. Hâseler. Hain. Halbe. Halberstadt. Halle. Hammel. Hammer. Harras. Harsleben. Hartwig. Hasenkamp. Hauswaldt (Hauswalde). Heege. Heimberg. Heindorf. Heller. Helm. Helmer. Hemme. Henneberg. Heringshausen. Herzfeld. Heyde. Himberg. Hirschfeld. Hôchel. Hôfel. Hôfler. Hôft. Hörstel. Hôven. Hofer. Hohndorf. Hohnrodt. Hohnroth. Hohnstein. Holland. Hollborn. Holstein. Holte. Holzberg. Holzhâuser. Holzkamp. Horn. Hornburg. Howaldt. Hoym. Huber. Humborg (Humburg).

Ihne. Ilsenberg.

Jago (Jagow). Jordan. Jûlich.

Kaulitz. Kausche. Kelß (Kelſe). Kempe (Kempa). Kerckhoven. Kern. Kessel. Kettig. Kettwich (Kettwig). Kiel. Klei. Kleinau. Klenke (Klenka). Klingenberg. Kônigsdorf. Kohlberg. Kohlenberg. Koken. Koldewey. Koppen. Kraaz. Krampe. Kreutzburg. Kreutzberg. Kriewitz. Krone. Krukenberg. Kûhnau. Külbel. Kümpel.

Laaß. Lamm. Langenberg. Langerfeldt. Lankau. Lanko. Laube. Laue. Lehn. Leidersdorf. Leisewitz. Lenz. Lerche. Levin. Liebau. Liebe. Limbach. Limburch. Lindau. Lindenberg. Lôvenberg (Löwenberg). Lôwenstein. Lôwenthal. Lohfeldt. Lohnau. Lübbe. Lübbecke. Lûbeck. Lûderitz. Lüttichau. Lungwitz.

Madelung. Mântz (Mainz in der Volksſpr.). Maiwald. Mansfeld. Marpurg. Masch. Meinberg. Mellin. Mûhlenbruch. Münchhausen. Münchhoff. Münster.

Nettelbeck. Neukirch. Nicolai. Niedling. Niens. Nisky. Nisse. Nitschke (Nitſchka).

Odenbach. Oeding. Oelze. Oldenburg. Olfe (Olſen). Oppenheim. Orth. Overbeck.

Pâtz. Pagenhardt. Papenberg. Papendorf. Partz. Partzsch. Perl. Poll. Pommer. Poppe. Prag. Preine (Prein). Prillwitz. Prôhl.

Quenstedt. Querfurth.

Raabe. Rabe. Randau. Rasch. Rath. Rauschenberg. Rautenkranz. Recht. Rehberg. Reiche. Reimer. Rein. Reinfeldt. Reinthal. Reis. Renneberg. Reusch. Rey. Ribbentrop (Ribbentrup). Riedel. Riesell. Ringel. Rodenberg. Rödel. Röhl. Röhr. Röhrig. Römer. Rönckendorff. Röpcke. Röse (Röſa). Roggenbach. Rohde. Rohn. Romberg. Rosa. Rose. Rosenberg. Rosenhagen. Rosenkranz. Rossbach. Roth. Rothenberg. Rotenstein. Rusche. Rust.

Saalfeld. Salbach. Salge (Salga). Sasse. Saul. Schaab. Schacht. Schachtrupp. Scharr (Scharre). Schattenberg. Schaumburg. Scheer. Scheidt. Schellbach. Schellenberg. Schellhorn. Scherenberg. Schildt. Schlage. Schlanstedt. Schleinitz. Schmalhoff. Schneckenberg. Schöckel. Schöne. Schönermark. Schönfeldt. Schönhoff. Schomburg. Schondorf. Schütting. Schumburg. Schwaan. Schwalenberg. Schwanberg. Schwanenberg. Schwarz. Schwedt. Schwerin. Schwetz. Seehaus. Seekamp. Segger. Severin. Seydlitz. Siburg. Söding. Solmitz. Sommer. Sommerau. Sonntag. Sorge. Spandau. Spangenberg. Spiegel. Spier. Spring. Staats. Städel. Stahl. Stamm. Stappenbeck. Stegen. Steigerthal. Steimel. Stein. Steinacker. Steinau. Steinbach. Steinberg. Steinhardt. Steinhäuser. Steinhausen. Steinhöfel. Steinhoff.

Steinmetz. Steinweg. Sternfeld. Stock. Stollberg. Stolzenberg. Storck. Stûbing.

Thielau. Thôrel (Thörl). Trampe. Trothe (Trotha). Tuchel. Turnau.

Ueberfeldt. Ungnade. Urbich. Usedom.

Völkers. Vogelsang. Vollrath. Vorberg. Vosshage (Voßhagen).

Wachsmuth. Wahl. Wahrendorf. Walbeck. Waldau. Warburg. Warnstedt. Wechsung (Wechſunge). Wehl. Wehrt. Weiberg. Weidling. Weihe. Weinberg. Weinhausen. Weitze (Weizen). Welz. Wenkebach. Werle. Werther. Wessel. Wetter. Wiebling (Wieblingen). Wiehe. Wiening. Wiese. Willberg. Willich. Winkelhausen. Winterbeck. Winterberg. Wittenberg. Wittig. Wohlenberg. Wolfsheim. Wormstâdt. Wünsch. Wûstefeldt. Wûsten. Wurm.

Zach. Zahn. Zell. Zepernick. Ziegenberg. Zinken. Zopp. Zschocke (Zſchocken).

Bamberger. Bremer. Ettlinger. Fuldner. Geisenheimer. Hanauer. Hausdörfer. Hornburger. Landauer. Meißner. Oppenheimer. Zültzer.

25. Deutſche Länder und Gegenden.

Bayern. Holstein. Oesterreich, Oestreich. Pfalz. Priegnitz. Reus. Wendland.

Bayer. Bôhme. Dûring, Dôring. Franke. Friese. Hesse. Holst. Oberländer. Oestreicher. Pommer. Preuße, Prûße. Sasse. Voigtländer. Westphal.

26. Fremde Länder und Örter.

Curland. Holland. Seeland.

Dehn. Hûne. Schweitzer Seeländer. Spanjer. Unger.

Biel. Deventer. Gent. Lissebon.

Genter. Rômer.

27. Scherz, Tändelei und Neckerei, Witz und Schalksernſt, Spott und Schimpf.

Hertz, Hartje. Gutkind. Schatz. Hordt. Engel, Engelke.

Klinkerfuß. Ziegenbein. Varrentrapp.

Schellhaß. Hasenfuß. Rauschenplatt. Schlieker. Schnâcker. Frömling. Rômling. Teutler. Klûgel. Segger. Zeiher.

Quandt. Stutzer. Morio. Opitz. Strobel.

Nüßler. Mümler. Lôtel. Trull. Nickel.

Ochsenkopf. Sukopf. Knoll.

Zenker. Greiner. Tröller. Blüffer. Raubold. Drache.

Schweimler. Sûper. Demmer.

Schinder. Wasner. Krenge. Dûbel. Dûcker. Drude. Vennecker. Bokelmann. Lindwurm.

Sackmann. Rôber, Rôver.

28. Zurufe.

Bietefisch. Biethahn. Bleibtreu. Buckendahl.

Dempewolf. Drückefarken.

Fliegheft. Füllkrug.

Griepenkerl.

Habekost. Haltnorth. Hauenschild, Hauschildt. Hinûber. Hotopp.

Kratzenstein.

Lathusen. Lebrecht. Liebegeld. Liebetrau. Lies.

Mackenthun. Medefind.

Rabsilber. Rackebrandt. Rieffenstahl.

Schaab. Schaffair. Scheinpflug. Schluhtweg. Schreib. Seumenicht. Siedekum. Siehe. Spannuth. Stehfest.

Vollbring.

Wehrenpfennig. Wesarg. Willkomm. Wirk.

Zuckschwerdt.

29. Eigenſchaftswörter.

Unflectierte:

Abel. Bang. Blanck. Braun, Praun, Bruhn.
Deig. Dick. Dorguth. Dunker. Ehrlich. Ernst. Ewig.
Fein. Feist. Fleidig. Frank. Frey. Frisch.
Gail. Gries. Gross.
Hager. Harsch. Heuer. Hornig.
Jung, Junk.
Keck. Klein. Klug. Knapp. Kohlig. Kolbig. Kraus. Kregel. Krellig. Krull. Kuhn. Kurz.
Lang. Lieff. Link.
Mack. Morich, Morig.
Nehrig. Oden.
Rasch. Recht. Reß. Risch. Roth. Rüstig.
Sauer. Schier. Schlecht. Schurig. Schwarz. Spröde. Staats. Störig. Strack. Stumm. Stumpf.
Tanger. [taub] Daub. Todt, Dodt.
Unbehende. Unbereit. Unverzagt.
Vaillant. Wacker. [weich] Dotterweich. Weidlich. Weiß. Wettig. Wild. Wittig, Wittich. Wunderlich. Zach.

Flectierte mit Ergänzung des beſtimmten Artikels:

Alte. Arge. Beste. Blanke. Blothe. Böse. Bonte.
Dralle. Dürre.
Fette. Flügge.

Glume. Griese. Grobe, Grove. Große, Grote. Grüne, Grune.
Heise. Hille.
Kahle. Kleine. Corte. Kranke. Krause, Kruse. Kühne, Köhne.
Lange. Laue. Linde. Linke. Lochte. Lüttge.
Macke. Meine, Meyne.
Pralle. Rasche. Reiche, Rieke.
Salge. Scheele. Schlimme. Schlue. Schnelle. Schöne. Schwacke. Sotte. Stille. Stolze, Stolte.
Tolle. Vahle. Veste. Vyse.
Wahnschaffe. Weise. Welke. Wrede.

Flectierte mit Ergänzung des unbeſtimmten Artikels:

Fieser. Glümer. Grieser. Heyser. Neuer. Nieper. Seeliger. Stiller.

Adverbia.

Anders. Gern. Hinüber. Just. Schlechtweg. Ummenthum. Warlich. Wieders. Witweg.

30. Abſtracta.

Braasch. Demuth. Ernst.
Fleiß. Friede, Frede. Freise. Frischmuth. Frohne. Fuge. Fuhr.
Gier. Gnadt. Graul. Grimm.
Halbe. Hauf, Hauffe. Helfft.
Kraft, Kracht. Kreth. Kriebel.

Lehn. Liebe. List. Lott. Luck, Lück, Lücke.

Menge. Moock. Mühe. Nötel. Nothdurft.

Persuhn. Pick. Plage. Praël. Preis, Prieß.

Quaas. Rätzel. Rath. Ruff.

Schade. Schick. Schimpf. Schoor. Schuder. Sorge. Sprung. Stille. Strick.

Ungnade. Verdrieß. Vorlop.

Weile. Weisheit. Wessel. Wille. Wunder. Wunsch.

31. Zuſammenſetzungen.

Allewelt. Alsfasser. Amende. Anacker. Angot.

Barrenscheen. Bentenschneider. Beutnagel. Binneweis. Blenkinsop. Bohnsack. Bollwitt.

Daubenkropf. Dürkoop, Düerkop, Dürkop.

Gernreich. Grosgebauer. Grotehenne. Grotewahl. Grothaus. Grotjahn, Grotrian. Gudehus. Gutacker.

Habenicht. Haberland. Hackspiel. Hasenbalg. Hillegeist. Hohnschopp. Holtigel. Hübotter. Hummerbrumm.

Johannknecht.

Kippnase. Kirschlager. Klingebiel. Klingenspohr. Kortegas. Kronjäger.

Lachmund. Langebartels. Langeheine. Langeheinecke. Langelüddecke. Langheld. Langzettel. Lawenitzsack. Linnekugel. Lüttgering.

Mattenklott. Meibom. Methfessel. Meyerding.

Nehrkorn. Niebäcker.

Ochlecker. Ohland.

Pagendarm. Piepenbrink. Pinkepank. Preußfreundt. Priesterjahn. Pundhöler.

Rammerkamm. Rautenschleim. Rautenschlein. Rebentisch. Reddehaase. Rehschwamm. Rischbieter. Rischboth. Ritterbusch.

Sachtleben. Sandvoss. Schmalkuchen. Schmalstich. Schmidtpeter. Schönduwe. Schönherr. Schönjahn. Schweinehagen. Seltenreich. Siebenbaum. Siedenbaum. Siedentop, Siedentopf. Silberbauer. Singenstrüh. Sonnekind. Sprinckstub. Steinwachs. Stichnoth. Süßengut.

Theurkauf. Thielebein. Thielepape. Trefkorn.

Volkland. Vornefett.

Wachsmuth. Wallstab. Wasserkamp. Weinholtz. Wiedehorn. Wieduwildt. Wiendracke. Wolfstieg.

Ziesenhenne. Zinkeisen. Zinschlag. Zunehmer.

31a. Zuſammenſetzungen mit Kopf, Kopp.

Großkopf. Hartekopp. Kruskopp, Krusekopf. Langkopf. Ochsenkopf. Schmelzkopf. Schorkopf. Schwartzkopf. Steinkopf. Sukopf. Wedderkopf. Wittekop.

31b. Zuſammenſetzungen mit Mann.

Achtermann. Ackermann. Ahmann. Altermann. Antemann. Arnemann. Artmann. Aschermann. Aselmann. Assmann. Aumann.

Bachmann. Backmann. Bangemann. Bateman. Baumann. Baxmann. Beckmann. Beermann. Beismann. Bergmann. Berkelmann. Bethmann. Beukemann. Bexmann. Bierdemann. Biermann. Bleckmann. Blessmann. Blumann. Bockelmann. Bodemann. Bohlmann. Bohrmann. Bokelmann. Bollmann. Bormann. Bornemann. Brauckmann. Breimann. Breymann. Brinkmann. Brockmann. Brodtmann. Brückmann. Brüggemann. Buchmann. Buchtmann. Bültemann. Bultmann. Bumann. Buschmann. Bußmann. Butzmann.

Contzelmann. Culemann.

Dammann. Deichmann. Dickmann. Dieckmann. Diekmann. Dieselmann. Diezmann. Dingemann. Dittmann. Dörmann. Dormann. Dulsmann.

Ebermann. Eisermann. Elsmann. Engelsmann. Eschemann. Essmann.

Feldmann. Fleischmann. Fliehmann. Flöhrmann. Flohrmann. Förstmann. Füermann. Führmann. Fuhrmann.

Gattermann. Gehrmann. Gentemann. Germann. Giesemann. Gittermann. Gleimann. Gliemann. Glindemann. Glittmann. Glůmann. Go̊hmann. Goldmann. Grammann. Grasemann. Gretschmann. Grimmann. Großmann. Gůnemann.

Habermann. Hänselmann. Hagemann. Hamann. Hansemann. Hansmann. Hantelmann. Hartermann. Hartmann. Haumann. Hausmann. Heckmann. Heermann. Heilemann. Heilmann. Heinemann. Heinzmann. Hellemann. Hellmann. Herdtmann. Hermann. Herrmann. Heumann. Heymann. Hillemann. Hilpmann. Hingstmann. Hinkelmann. Hobelmann. Ho̊gemann. Ho̊rmann. Hoffmann. Hohmann. Hollemann. Hollmann. Homann. Honemann. Hoormann. Hoppmann. Horstmann. Hovemann. Hübschmann. Husemann.

Illemann. Imelmann.

Kahmann. Kamann. Kammann. Kassmann. Kaufmann. Keggemann. Kellermann. Kindermann. Kittelmann. Kleemann. Klemann. Kleimann. Klingemann. Klußmann. Kollemann. Kollmann. Koopmann. Koßmann. Kostmann. Krausmann. Kretschmann. Kůhnemann. Künnemann. Kuhlemann. Kuhlmann.

Lachmann. Lagemann. Lahmann. Langemann. Lassmann. Latermann. Laumann. Lehmann. Lehnmann. Lesemann. Lessmann. Liesmann. Lindemann. Linnemann. Lippmann. Litzmann. Lo̊hmann. Lohmann.

Lüdemann. Lütkemann. Luhmann. Luhtmann.

Mahlmann. Markmann. Medemann. Mehrmann. Mersmann. Michelmann. Mohrmann.

Naumann. Neumann. Niedmann. Niemann. Nordmann.

Oehlmann. Oelmann. Olfermann. Oppermann. Ortmann. Ostermann. Ottmann. Ottomann.

Pätzmann. Pahlmann. Paulmann. Peckmann. Peinemann. Petermann. Pillmann. Pohlmann. Polemann. Pollmann. Priesemann. Puhlmann.

Rathmann. Rautmann. Redemann. Rennemann. Richmann. Rickmann. Riemann. Rintelmann. Römermann. Rohmann. Rossmann. Rüdemann. Rühmann.

Sabelmann. Sackmann. Sammann. Schellmann. Schelpmann. Scheppelmann. Schmiemann. Schmitmann. Schneemann. Schölpmann. Schönemann. Schünemann. Schumann. Schwemann. Seemann. Siegmann. Sollmann. Sondermann. Sonnemann. Staackmann. Stadermann. Stalmann. Stegmann. Steinmann. Stockmann. Stohmann. Stomann. Sustermann.

Tangermann. Teichmann. Tellgmann. Thielemann. Thormann. Tiemann. Timmermann. Tostmann. Trautmann. Treumann. Türschmann.

Ubmann. Uhlmann.

Vespermann. Volkmann.

Warrmann. Wassmann. Waßmann. Watermann. Wegmann. Wehrmann. Weidemann. Werthmann. Wesemann. Westermann. Wichmann. Widmann. Wiedemann. Wiegmann. Wiemann. Wiesemann. Winkelmann. Wippermann. Woldmann. Wollemann. Worthmann. Wortmann.

Zartmann. Zellmann. Ziemann. Ziermann. Zimmermann. Zornemann.

31 c. Zuſammenſetzungen mit Meyer.

Berkemeyer. Blaßmeyer. Brauckmeyer. Brinckmeyer. Brockmeyer.

Dammeyer. Dankemeyer. Domeyer. Dopmeyer. Dormeyer.

Gehmeyer. Gertelmeier. Gronemeyer.

Hauptmeier. Homeyer.

Kallmeyer. Kappmeyer. Kellermeyer. Krameyer. Kremeyer. Kreymeyer. Kurmeyer.

Leddermeyer.

Maschmeyer. Mönckemeyer.

Neddermeyer. Niemeyer. Noltemeyer. Nullmeyer.

Obermeyer. Ostermeyer.

Plumeyer. Probstmeyer. Prostmeyer.

Räckemeyer. Reitemeyer. Retemeyer. Rittmeyer. Röhmeyer. Rohmeyer.

Scholkemeyer. Schoppmeyer. Sommermeyer.

Stegmaier. Steinmeyer. Strohmeyer. Sudtmeyer. Sülzemeyer.
Tägtmeyer. Twiedtmeyer.
Walkemeyer. Wedemeyer. Wehmeyer.
Ziegenmeyer. Zinsmeyer. Zwilgmeyer.

32. Lateiniſche und verlateinte Namen.

Albus.
Baldamus. Blasius. Bussenius. Bussius.
Cabus. Cludius. Corvinus.
Delius.
Emperius.
Faber. Fabricius. Facius.
Homilius.
Kapus. Kobus. Krägelius.
Lasius. Leo. Lucius.
Magnus. Martinius. Milius. Morio.
Natalis.
Pauselius. Pistor. Pistorius. Pomarius. Praetorius. Pricelius.
Rangius.
Schottelius. Socius. Scriba.
Trobitius. Tunica.
Wantzelius. Wasmus. Wislicenus.

Catharini. Christiani. Conradi. Henrici. Hieronymi. Jacobi. Ludovici. Martini. Mauri. Nicolai. Nitardi. Pauli. Petri. Wilhelmi.

Worterklärungen.

Abel. mnl. geſchickt, behende, hübſch, ſchön: de Vries Mnl. Wb. 1, 6; vgl. Teuthonista 1.

Albus. mlat. albus d. i. albus numus, weiße Münze, Silberſcheidemünze, zuletzt nur noch im Kurf. Heſſen gangbar, bei dem Volke gewöhnlich Weißpfennig genannt.

Anacker. mhd. ân acker, ohne Acker.

Angot. nd. ân gôt, ohne Gut.

Arndt. nl. nd. arend, der Adler.

Artmann. Landbebauer. art mhd. aratio: Benecke 1, 50. Grimm Wb. 1, 573.

Assel. der Kellereſel, Oniscus asellus.

Baake. nd. Schinken: Hor. belg. 7, ed. 1. 23; mhd. bache, mlat. baco, geräucherter Schinken vom Schweine, dann auch Gänſebake, geräucherte Gänſebruſt, beliebtes Gericht in Meklenburg und Pommern.

Baake. Feuerzeichen für Seefahrer.

Barttlingck (Bartling). mhd. bertinc, bertlinc ein Laienbruder in Klöſtern, der ſich den Bart wachſen laſſen mußte: Benecke 1, 90. Oberlin Gloss. 128.

Bauermeister. der Vorgeſetzte der Bauern, im Braunſchw. früher ſo viel als Schulze, Dorfrichter: Campe Wb. 1, 391 b.

Baumann. Ackermann: Grimm Wb. 1, 1189.

Becherer. einer der Becher, Trinkgefäße verfertigt, oder bechert, viel trinkt.

Beck. obd. der Becker, in der Schriftſprache durch dieſen verdrängt, mhd. becke: Grimm Wb. 1, 1215.

Beese. Behse. holſt. besen, Binſe, scirpus: Schütze 1, 84; nd. bies.

Behr. mhd. bêr, der Zuchteber: Benecke 1, 104. b.

Beier. landſch. der Zuchteber: Grimm Wb. 1, 1368.

Berkemeyer. nd. Birkenmeier, ein aus der Birkenmeie geſchnittener Becher, woran noch die Rinde, die Borke, feſtſitzt.

Bertram. Speichelwurz, Geiferwurz. Anthemis pyrethrum, aus letzterem Worte entſtanden und an den ahd. Namen Bertram angelehnt.

Biel. nd. bil, das Beil.

Bierbaum. mhd. bireboum, die urſprüngliche Form bire für birne hat ſich noch in vielen Gegenden erhalten.

Biermann. der ſeinen Kunden das Bier bringt (fehlt bei Grimm).

Bietefisch. nd. d. i. beiß den Fiſch.

Biethahn. nd. d. i. beiß Hahn.

Binder. in vielen Gegenden der Faßbinder, Bötticher.

Blaack. nd. blâk, rauchende Feuerlohe, Qualm.

Blaas. nd. blâs, angeblaſene Glut, die einen rothen Schein giebt: Richey Id. Hamb. 17.

Blom. nl. blom neben bloem, die Blume.

Bloßfeld. daſſelbe was Blachfeld, das freie flache Feld.

Blothe. nd. blôt, bloß.

Blüffer. nd. Polterer, der einem durch Worte und Geberden Furcht einjagen, der einen verblüffen will.

Bockler. mhd. buckelære, buckeler, frz. bouclier, Schild mit einer Buckel: Benecke 1, 275.

Bode. nd. der Bote.

Böcker. nd. böker, der Bötticher.

Bödecker. nd. der Bötticher.

Böhmer. der Seidenſchwanz, Ampelis garrulus: Nemnich Polygl. 1, 237. Grimm Wb. 2, 224.

Böhning. Böning. meckl. kleine Bohne.

Böhrer. der Aufheber, Aufrichter. Sobald das zum Hausbau gezimmerte Holz gebört, gerichtet iſt, ſo folgt der Richteſchmaus, der in einigen Gegenden Holſteins das bören heißt: Schütze 1, 132.

Börker. nd. Bötticher.

Bösche. ſchweiz. bösch, pösch, grünes Raſenſtück: Maaler 191. c. 319 a. Stalder 1, 206 (böschen alſo wohl urſpr. mit Raſen belegen).

Bötel. nd. ein kleiner Junge.

Bötel. oſtfr. der Hammel.

Bohm. Böhmke. Böhmeke. nd. böm, bömeken, Baum, Bäumchen.

Bokelmann. ein Schreckbild, Popanz, der Butzemann, Popelmann.

Bolze. Bolte. mhd. bolz, nd. bolte, ein Wurfpfeil, mlat. pulcio: Benecke 1, 118. Grimm Wb. 2, 234.

Bolze. nd. der Kater.

Bonte. nl. bont, bunt.

Boos. der Boß, kurzer Stiefel: Schmeller 1, 211.

Boucher. frz. der Metzger.

Boye. oſtfr. boje, Treibbake, an Stricken, Ketten befeſtigt: Stürenburg 27; vgl. Grimm Wb. 2. 229. und nl. boei.

Boyer. nl. boeier, boeijer, frz. eboyer, ein plattes vorn und hinten mit hohen Planken verſehenes Fahrzeug.

Braasch. nd. Lärm, beſonders wie ihn ausgelaſſene Kinder zu machen pflegen.

Brautlecht. die nd. Form brûtlacht, brûtlocht für ahd. mhd. brûtlouft, Hochzeit: Grimm Wb. 2, 337. RA. 434.

Briel. Breul. der Brühl, ſumpfiges Acker- und Wieſenland, Bruch: Grimm Wb. 2, 426. Weigand Wb. 1, 186.

Brocke. Brock. der Brocken, ein kleines abgebrochenes Stück Brot.

Brückner. Straßenpflaſterer: Frommann 4, 165.

Brümmer. ſchleſ. brummer, bremmer, der Zuchtſtier, Brummochſe.

Bruer. nd. der Brauer.

Bruhn. nd. brûn, braun.

Brunke. ſchleſ. der Brocken, frustum: Steinbach Wb. 1, 211.

Brunner. Brunnengräber, putearius, bair. brunnerer.

Buchheister. ein junger Buchenbaum. nd. heister, hêster, ein junger angepflanzter Baum, beſonders junge Eiche. nl. heester, ein Strauch.

Buck. nd. bûk, der Bauch.

Buckendahl. nd. d. i. bucke ihn nieder.

Bücking. gewöhnlich Bückling, geräucherter Häring.

Bülte. ein kleiner runder Erdhaufen in bruchigen Wieſen, gewöhnlich ein beraſeter Maulwurfshügel.

Bünger. nd. bunger, der Trommelſchläger: Hor. belg. 7, ed. 1. 25.

Büscher. der einen Wald ausbuſcht (Schmeller 1, 214), das junge Buſchwerk darin aushaut, überhaupt ein Baumſcheerer und Beſchneider: Heniſch 568, 40 „Buſcher, ſchneitter, frondator“.

Buhr. nd. bûr, der Bauer.

Bumann. mhd. bûman, Ackerbauer: Benecke 2, 1, 36.

Bunge. meiſt nd. die Trommel, war aber ſchon mhd.: Grimm Wb. 2, 524.

Burger. der Bürger, im 16. Jahrh. häufig ohne Umlaut burger.

Burmester. nd. daſſelbe was Bauermeiſter.

Burschaper. nd. der Bauernſchäfer, im Gegenſatz zu dem gutsherrlichen.

Dabelstein. nd. dobbelstên, der Würfelſtein.

Dammann. der Dammmeiſter, der mit Aufſicht und Unterhaltung des Dammes beauftragt iſt.

Daubert. Taubert kommt hochd. neben Täuber und Täuberich vor, nd. dobbert, dubbert, döbber.

Decker. der Dachdecker, tector.

Dehn. nl. deen, der Däne.

Deig. teig, weich wie Teig, beſonders vom überreifen Obſte, wofür nd. gewöhnlich molig geſagt wird.

Demmer. der Schwelger: Grimm Wb. 2, 709.

Demmer. der Dämmer, die Dämmerung: Grimm Wb. 2, 709.

Denne. die Tenne, was nd. Diele, der Dreſchplatz.

Dieckmann. nd. der Deichmann, wohl daſſelbe was in Oſtfriesl. diker, der Deicharbeiter.

Diessel. nd. dißel, mhd. dehse, der mit Flachs umwundene Rockenſtock: Benecke 1, 330.

Diessel. nd. die Deichſel; die Diſtel, carduus.

Ding. mhd. dinc, öffentliche Verſammlung, Gericht, Gerichtsſtätte: Grimm Wb. 2, 1165.

Dobbeler. nd. der Doppeler, Würfelſpieler: Grimm Wb. 2, 1262 und 1268 unter Doppeler und Doppeln.

Dorand. Dorant, Hundskopf. Löwenmaul: Grimm Wb. 2, 1276.

Dorguth. mnl. doorgoet, ſehr gut. door vor Adjectiven verſtärkt den Begriff und entſpricht dem lat. per, z. B. doorgroen, perviridis, doorklein, perparvus, doornat, permadidus, doorrijp, permaturus, doorswaer, pergravis. Vgl. Grimm Wb. 2, 1578.

Dreer. d. i. Dreher, der Drechsler.

Dreesen. nd. dresen, Ladentiſch mit der Geldſchublade; mhd. trese, trise, der Schatz; tresel, gazophilacium.

Dreyer. nd. dreier, nl. draaier, der Drechsler.

Drude. Hexe, Zauberin, Unholdin: Grimm Wb. 2, 1453.

Duckstein. das in Königslutter gebraute Weizenbier. Es hat ſeinen Namen von dem gleichnamigen Felſen, woraus das Waſſer hervorquillt, welches man zu dieſem Biere benutzt. Es wurde früher ebenſo angeprieſen, wie heutiges Tages der Hoff'ſche Malzextract:

Kurze Beſchreibung und genaue Unterſuchung des fürtrefflichen Weizenbiers, Duckſtein genannt, welches zu Königslutter im Herzogthum Braunſchweig gebrauet, und wegen ſeines guten Geſchmacks und herrlichen Qualitäten bey Geſunden und Kranken durch ganz Deutſchland verfahren wird; dem Vaterland zu ſchuldiger Liebe und allen Liebhabern zur Ergötzung communiciret von F. E. Brückmann. Braunſchweig 1723. 4. 7 Bogen.

Dûbel. nd. der Teufel.

Dûcker. nd. dûker, nl. duiker, der Taucher; auch die Tauchente, mergus.

Dûcker. nd. dûker, euphem. Benennung des Teufels: Richey 45. Schambach 50.

Dûrkoop. Dûerkop. Dûrkop. vläm. duerkoop, nl. duurkoop, theuer, hoch im Preiſe.

Dunke. mhd. tunc, Weberwerkſtätte unter der Erde: Schmeller Wb. 1, 385. Grimm Wb. 2, 1532. Benecke 3, 130.

Dunker. Duncker. einer der in einer Dunken wohnt und arbeitet.

Dunker. nl. donker, dunkel.

Eggeling. der Barſch im dritten Jahre: Grimm Wb. 3, 35.

Eigener. Eigner. der etwas als eigen beſitzt, der Eigenthümer.

Eisermann. der Eiſenmann, der mit Eiſen handelt; ahd. îsarn neben îsan, das Eiſen.

Eschemann. der Aſchenmann, der die Aſche aus den Häuſern abholt; mhd. asche, esche, und im 16. und 17. Jahrh. noch oft äsche, esche.

Faber. lat. der Schmid.

Fanger. der etwas fängt, beſonders der Vogelfänger; auch das Jagdmeſſer, womit die Sauen abgefangen werden.

Fehn. nd. vên, nl. veen, Torfmoor.

Fehse. mhd. vese, Spreu, Hülſe: Grimm Wb. 3, 1554.

Feldmann. Ackermann, Landmann: Grimm Wb.

Fendt. Vendt. nl. vent, Fant, junger Burſche, Knabe; vgl. Grimm Wb. 3, 1318.

Feuermann. nd. **Fûermann.** einer von den Feuerleuten, von der Feuerwehr.

Feuermann. ſchleſ. großes Irrlicht: Weinhold Beitr. zu einem ſchleſ. Wb. 19.

Feuerstake. nd. **fûerstake**, Feuerſtocher, eine Stange, womit man das Feuer ſtochert, anſchürt.

Fieser. Vyse. mhd. oberd. fieß, ſchlau: Grimm Wb. 3, 1628; nl. vies, zärtlich, delicat, ekel, ekelhaft, wunderlich ꝛc.

Flebbe. oſtfr. fleppe, nl. flep, dreieckigtes Läppchen unter der Haube, in Holſtein snibbe, snippe (Schütze 4, 140).

Fleidig. oſtfr. raſch, flink: Stürenburg 56.

Fliegheft. d. i. flieg ſchnell. heift baier. ſchnell, heftig, auch in der älteren Sprache vorhanden: Schmeller 2, 162.

Flohrmann. nd. flôrman, der Flurſchütz. flôr entſpricht dem agſ. flôr, Flur.

Flohrschütz. nd. der Flurſchütz, daneben flôrschütte: Schambach 273.

Focke. das Vorderſegel.

Forster. ahd. forstari, forstâri, mhd. vorstære mlat. forestarius, der Förſter.

Frede. nd. nl. vrede, der Friede.

Freise. mhd. vreise, Schrecken, Drangſal: Benecke 3, 398.

Frobôse. d. i. froh-bôse, ſchadenfroh.

Frohne. mhd. vrône, Herrendienſt in Handarbeit.

Fuhr. obd. Fuer, mhd. vuore, das Benehmen, Betragen, die Aufführung, Lebensart: Schmeller 1, 556. Benecke 3, 263.

Fust. nd. fûst, die Fauſt.

Gahren. nd. garen, der Garten.

Gahren. nd. garen, das Garn.

Gargel. baier. der Gänſerich: Schmeller 2, 66.

Gasel. frz. gazelle, Hirſchgeis, Hirſchziege.

Gaus. Goos. Goes. nd. die Gans.

Geißler. Geisler. Schlächter, die nur kleines Vieh ſchlachten und Einen Tag in der Woche feil haben durften und unter der Taxe verkaufen mußten: Caſſeler Namenb. 13.

Germer. weiße Nießwurz, Veratrum album.

Giese. mhd. gieze, ahd. giozo, fließendes Waſſer.

Glahn. Lanze. glan eine von den vielen Formen des mhd. glavîn (Benecke 1, 547), bei Heniſch 1624: »Glan, glän, ſchüpfelin, lancea, hasta, spiculum, teli genus.« Vgl. Diefenbach Gloss. 317 a. unter Lancea. Alſo glan kein Druckfehler für glaue.

Gleitz. mhd. gliz, der Glanz: Benecke 1, 550.

Gleye. Gleue. mhd. gleie, gloie, Aglei, Aquilegia vulgaris.

Glinz. mhd. glins, der Glanz: Benecke 1, 549.

Glitz. mhd. gliz, der Glanz: Benecke 1, 550. Schmeller 2, 26.

Glockentôger. Klockenthôr. das verniederdeutſchte Glockenzieher; obſchon tog im Nd. vorhanden, ſo kennt man doch kein tôgen, togen, ſondern nur trecken für ziehen, wie auch nl.

Glûmer. einer der düſter ausſieht; boshaft und finſter lauert, von glumen, oldenb. und oſtfr.: Frommann Zeitſchr. 4, 288. Stürenburg 71.

Glume. trübe: Luther im Heſekiel 32, 2. glum; engl. gloom, düſter leuchtend; gloomy, düſter, trübſinnig.

Göckel. landſch. der Hahn, das Männchen des Hühnerviehs, frz. coq.

Götte. Göde. Göttel. mhd. göte, götte, göttel, Pathe, Gevatter: Benecke 1,558. Schmeller 2, 84.

Götting. ahd. gotinc, tribunus: Graff Sprachſch. 4, 153.

Göttling. mhd. getelinc, Verwandter, Vetter; Geſelle, Burſche: Benecke 1, 488. Grimm Gr. 3. Ausg. 1, 221.

Graber. im 15. und 16. Jahrh. einer der künſtleriſch in Stein und Metall ſchneidet, nd. graver, ſ. Diefenb. Gloss. unter Celator und Sculptor, und das mhd. ergraben bei Benecke 1, 561.

Grahl. nd. grâl, früher ein norddeutſches Feſt dieſes Namens, das im Freien gefeiert wurde: Benecke 1, 565. a.

Grahn. nl. graan, Korn, Körnchen, das lat. granum.

Gralle. Zwieſel, Stelle wo die Äſte ſich theilen: Weigand Wb. 1, 452.

Graner. nl. bei Kil. der Gerber, coriarius.

Grans. mhd. Schnabel, überhaupt hervorſtehender Theil eines Körpers: Benecke 1, 565. baier. der Schnabel des Schiffes, prora: Schmeller 2, 115.

Grape. nd. eiſerner oder eherner Topf oder Tiegel.

Graul. mhd. griuwel, griul, der Greuel.

Graupner. Graubner. ſchleſ. graupner, der mit Graupen und Hülſenfrüchten handelt: Frommann 4, 169.

Grave. nd. der Graf.

Greiner. ein mürriſcher, zänkiſcher Menſch. In der oberd. Volksſprache grinen, murren, zanken, weinen, beſonders in letzterer Bedeutung; dagegen nd. lachen (Richey 80. Schambach 68). Vgl. das mhd. grinen bei Benecke 1, 576.

Griepenkerl. nd. gripenkêrl d. i. greif den Kerl.

Gries. Griese. Grieser. nd. grîs, greis, weißgrau.

Grimpe. der Gründling, ein kleiner Flußfiſch, Cyprinus gobio: Nemnich Polygl. 2, 1362.

Gropp. Groppe. der Kaulkopf, ein dickköpfiger Fiſch, Cottus gobio: Nemnich Polygl. 2, 1259.

Grote. nd. grôt, groß.

Grote. nd. grôt, eine nur noch in Bremen übliche Scheidemünze, 72 Grote machen einen Reichsthaler. Grot wohl vom lat. grossus, der Groſchen.

Grude. nd. glühende Aſche: Campe Wb. 2, 467.

Grütter. nl. grutter, Grützmüller und Grützhändler. Grütte nd. die Grütze.

Grupe. nd. Graupe.

Guhl. ſchwäb. der Hahn, lat. gallus.

Gumpel. mhd. luſtiges Springen, Poſſen: Benecke 1, 526. b.

Gunkel. baier. tirol. die Kunkel, der Spinnrocken: Schmeller 2, 55.

Habenicht. Habenichts für Habetnichts, d. i. hat nichts, wie Taugnichts von dem organiſchen taug ſtatt des nhd. taugt: Grimm Gr. 2, 963. niht mhd. nichts. In Gottfr. Hagen Kölner Chronik 5356. Haveneit: leit.

Häusler. Dorfſaſſe der ein Haus ohne Feld beſitzt: Schmeller 2, 248. Weinhold Beitr. 34.

Hagemeister. Aufſeher eines Hags, Geheges, daſſelbe was Häger, Waldmeiſter, Waldwärter, mlat. lucarius.

Halbe. nd. die Seite, Richtung, eigentlich die Hälfte.

Haltnorth. d. i. halt Nord, nördliche Richtung, Schifferausdruck.

Hamel. nd. Hammel.

Hammerschmidt. der in einem Hammerwerke als Schmid arbeitet, der Zainer.

Hampe. frz. der Schaft, gewöhnlich der Blumenſtiel.

Hanke. mnl. hanke, die Hüfte, frz. hanche.

Happe. nd. der Biſſen.

Harke. nd. der Rechen.

Hartje. nl. das Herzchen.

Hauer. ſ. Heuer.

Hausmann. nd. Husemann. mhd. hûsman. der dem die Pflege des Hauſes übertragen iſt; der Miethsmann, Hausbewohner. Auch heißt hie und da der Stadtmuſicant Hausmann: Friſch 1, 428. c.

Hecker. fränk. häcker, der Winzer, vom Hacken des Weinbergs.

Heepe. nd. die Hippe, eine größere Sichel.

Heicke. nd. heike, der kurze und enge leinene oder kattunene Mantel der Bäuerinnen und Kindermägde: Schambach 77. b., überhaupt Mantel; Stürenburg 85. a.; früher hoike: Horae belg. 7, ed. 1. 27. b. Diefenbach Gloss. 586 unter Toga.

Heim. mhd. ahd. das heim, Heimat, Haus.

Hoise. mhd. heiſer.

Hempel. oberpfälz. das Pferd: Schmeller 2, 197: ſchleſ. hamperle, ein Füllen.

Herdegen. ahd. heridegan, Kriegsknecht.

Herder. nl. der Hirt.

Hermann. mhd. herman, der Krieger: Benecke 2, 1, 39.

Heuer. Häuer, der das Erz in der Grube haut, losarbeitet; auch Arbeiter im Weinberg, Rebbauer.

Heuer. mhd. hiure, ſanft, anmuthig, geheuer.

Heyer. oberd. die Heie, Ramme: Schmeller 2, 128.

Hille. nd. eilig.

Himme. nd. das Hemd.

Höcker. nd. höker, der Kleinkrämer, beſonders der mit Fett- und Fiſchwaaren handelt.

Höfener. ſ. **Hübener.**

Höltge. nd. höltje, der Holzapfel, Frucht des wilden Apfelbaumes.

Höppner. nd. der Hopfengärtner, der hoppen, Hopfen baut.

Hoffmann. mhd. hofman, ahd. hovaman, gewöhnlich erklärt durch colonus, terrae cultor (Diefenbach Gloss. 133. b.), auch fundanus, rusticus qui colit fundos (Diefenb. Wb. 1470. 133). weſtf. hofman früher ein hofhöriger Mann. oberd. villicus, Schaffner auf einem Meierhofe, Hofmann: Golii Onomast. 49. — In Norddeutſchland und den Niederlanden hofman nur in der Bedeutung Gärtner, wie hof noch jetzt für Garten (z. B. Schütze 2, 143. Stürenburg 89. b. Schambach 83. b. cf. Diefenbach Gloss. 402. b. unter Ortus. Mnl. bei Kil. hofman, hortulanus, holitor. i. hovenier.

Hoffmeister. Homeister. nd. hômester, auf großen Gütern der erſte Knecht, der die Aufſicht über dieſelben führt, auch wohl den Verwalter vertritt.

Hogrefe. nd. hogreve, urſprünglich gogreve, bei der früheren hannover. Verwaltuug der Unterbeamte, der die Befehle und Beſcheide des Amts den Dorfſchulzen zuſtellen mußte.

Holtheuer. nd. der Holzhauer.

Homeyer. mhd. hovemeier, daſſelbe was meier.

Hoppe. nd. der Hopfen.

Hordt. mhd. ahd. hort, geſammelter Schatz; auch Benennnng des Geliebten und der Geliebten, wie noch jetzt: mein Schatz, Schätzchen.

Hotopp. nd. d. i. Hut auf.

Hotze. thür. die Wiege; Friſch 1, 471. a.

Hovemann. mhd. hoveman, der als Ingeſinde an einem Hofe lebt; der ein Gehöft bewohnende (oder zum Hof gehörige, unter Hofrecht ſtehende?) Bauer: Benecke 2, 1, 40.

Hoyer. nd. die Heie, Ramme: Friſch 1, 463. a.

Hoyer. nd. hoier, Hüter, der im Felde Pferde hütet.

Huch. Salmo hucho, ebenfalls frz. le huch, Art Forelle.

Huck. altſ. huc, bubo: Schmeller Gloss. sax. 61. a.; vgl. Diefenbach Gloss. unter Bubo.

Huck. nd. huk, Zäpflein im Halſe: Richey 99; vgl. Diefenbach Gloss. 633. b. unter Uvula.

Hûbener. Haubner. Hûffener. Hûffner. Hôfener. Huber. mhd. huobenære, huobære, der eine Hufe Landes (ahd. huoba, huopa, hôba, altſ. hôva) beſitzet und bebauet: Grimm RA. 317. Schmeller 2,142. — mnl. bei Kil. hoevener, colonus, villicus, villae conductor.

Hûne. mhd. hiune, der Hunne; der Rieſe: Benecke 1, 692.

Huisken. vläm. das Häuschen.

Husung. nd. Behauſung.

Huter. der Hutmacher: Friſch 1, 479. b. nd. hôter: Dähnert plattd. Wb. 189.

Ibe. nd. die Eibe, der Taxusbaum, Taxus baccata.

Jeck. der Buchfink, im Algäu: Schmeller 2, 264.

Jüde. mhd. der Jude.

Jüdel. mhd. ein kleiner Jude.

Jünke. nd. kleiner Junge, auch jüngken, jüngelken, jünkschen.

Kämpf. mhd. kempfe, ein Zweikämpfer für ſich oder einen anderen: Benecke 1, 785.

Kage. tirol. käg, Gehege für Kühe und Ziegen auf der Alm: Frommann 6, 161.

Kaje. Kaye. Keye. nd. kaje, nl. kaai, vläm. kaei, frz. quai, Fluß-, Hafen-, Seedamm.

Kalbe. das Rind: Grimm Wb. 5, 53.

Kalm. der Kalm, die Windſtille zur See, frz. calme, nl. kalmte (das Adject. kalm): Weigand Wb. 1, 556.

Kammrath. ſchlechte Ausſprache und Schreibung von Kamerad, frz. camarade.

Kampe. irgend eine Hals- oder Fußfeſſel, die bei dem Vieh angelegt wird, damit es weidend keinen Schaden anrichtet, vgl. Grimm Wb. 5, 107.

Kapus. ahd. kapuz, mhd. kabez, oberd. kappes, der Kopfkohl, Brassica capitata, vom mlat. caputium, weil der geſchloſſene Kohl einer Mönchskappe ähnlich ſchien: Weigand Wb. 1, 562.

Katter. bair. der Kater. Voc. 1419: chatter, muriceps.

Kauke. nd. kauken, koken, Kuchen.

Keitel. Keidel, Keim, Setzpflänzchen: Grimm Wb. 5, 439.

Kemmer. Kämmer, der Wollkämmer; der Kammmacher: Grimm Wb. 5, 115.

Kempe. nd. propugnator, erſt in neuerer Zeit ins Hochdeutſche übergegangen: Grimm Wb. 5, 136.

Kempe. nd. der Zuchteber.

Kettler. nd. ketler, der neue Keſſel macht oder alte flickt.

Keuffel. baier. kåufel, der Kaufhandel treibt: Schmeller 2, 284.

Kieker. Kůker. nd. kiker, nl. kijker, der Gucker, Zuſchauer, auch das Fernglas.

Kieme. mhd. kîme, ahd. chîmo, der Keim.

Kieser. der verpflichtete Prüfer der Getränke (namentlich des Biers und Weins), der nach Befinden den Preis feſtſetzt: Schmeller 2, 337.

Kipp. nl. mnl. kip, das Küchlein, mnl. überhaupt jedes Junge; grubenh. kibben, das Weibchen einiger Thiere: Schambach 99.

Kippnase. Stutznaſe. kippen, ſtutzen, die Spitze abhauen: Weigand Wb. 1. 584.

Kircher. Kirchner. mhd. kirchære, kirchenære, der Kiſten-, Kaſtenmacher.

Klatter. nd. klater, Zeugfetzen, zerriſſenes und zerfetztes Kleidungsſtück.

Kleber. nd. Klee, Trifolium pratense.

Klemmer. die große Ameiſe, Formica herculanea.

Klinkerfuß. der den Fuß klenkert; im Holſtein. klunkervôt: Schütze 2, 288.

Klünder. nd. klunder, Kamm mit Beeren; Zweig mit dicht an einander hangendem Obſte.

Kniep. nd. knîp, der Kneif, ein Taſchenmeſſer, welches ſich zuknippen läßt; vgl. kneip bei Weigand Wb. 1, 606.

Knobbe. nd. die Knoſpe.

Knocke. nd. knoke, der Knochen.

Knoll. nd. grober Menſch.

Knolle. mnl. knolle, nl. knol. die Rübe.

Knust. nd. knûst, das Brotende, das harte Endſtück eines Laibes.

Kôker. nd. der Köcher.

Köllsch. ſchweiz. kölsch, költsch, blau und weiß geſtrichelter oder vielmehr en quadrille gewobener Zeug zum Ueberzug eines Bettes: Stalder

2, 121; bei Hebel chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn.

Köpke. nd. köpken, Köpfchen.

Körber. der Korbmacher.

Körner. daſſelbe was Querner, der Handmüller. mhd. kürn, ahd. quirn, die Handmühle: Benecke 1, 915. Als bei der Verbreitung der Waſſer- und Windmühlen die Handmühlen abkamen, blieb nur dieſer Müller als Eigenname übrig.

Köster. nd. der Küſter.

Kôther. nd. kôter, Beſitzer einer Kötherei, Kothſaſſe: Grimm RA. 318.

Kôther. nd. kôter, Bauernhund, vgl. Weigand Wb. 1, 628.

Kötz. fränk. der Korb, Rückenkorb mit Armbändern: Schmeller 2, 347.

Kohli. ſchwarzes Geſchöpf, Menſch oder Thier: Stalder 2, 120. Kohli auch ein ſchwarzes Pferd, Rappe.

Koken. nd. koken, kauken, Kuchen.

Kolle. nd. die Kohle.

Koopmann. nd. kôpman, der Kaufmann.

Koppe. ſchleſ. die Bergſpitze, Kuppe: Weigand Wb. 1, 651.

Kothe. nd. kote, kôte, kate, Haus eines Kothſaſſen, Tagelöhnerwohnung.

Kotte. Kotté. frz. cotte, Weiberrock, altfrz. ein langes Oberkleid.

Kracht. nl. die Kraft.

Kracke. nd. ein altes abgelebtes Pferd: Frommann 5, 153.

Krage. mhd. Schlund, Hals (noch in der Redensart: jem. beim Kragen faſſen); Halskragen: Benecke 1, 372.

Krahe. mhd. krâ, die Krähe.

Krake. die Rabenkrähe, Corvus corone: Nemnich Polygl. 2, 1241. ſchwed. kråka.

Kregel. nd. munter: Schambach 112.

Kreihe. Kreye. nd. die Krähe.

Kreikenbohm. nd. der Kriechenbaum, Pflaumenſchlehe, Prunus insititia.

Krellig. krällig, kratzig; vgl. Weigand Wb. 1, 631. unter Kralle.

Krenge. nl. kreng, aus dem frz. charogne, ital. carogna vom lat. caro: Grimm Gr. 1, 481.

Kreth. nd. krêt, Hader, Streit: Richey 138.

Kretschmer. poln. karczmarz, der Schenkwirth, ſchon früh in Schleſien eingebürgert: Fundgruben 1, 380.

Kretzer. einer der Kretzen, Flechtwerk in Form von Körben, Wannen ꝛc. macht: Schmeller 2, 399.

Krick. nd. die Krickente, Anas crecca, verhochdeutſcht Kriechente.

Kriebel. nd. kribel, kriwel, kribbel, das in Folge der Kälte eintretende ſchmerzhafte Zucken in den Fingerſpitzen.

Kröger. nd. der Krüger, der eine Krugwirthſchaft hat.

Krökel. Kröckel. nl. krekel, die Hausgrille, das Heimchen.

Krull. mhd. krul, kraushaarig, nl. krulhaarig.

Kubel. die Kinnbacken eines Schweins. Nemnich, Wörterbücher der Naturg. 336.

Kûbeler. der Faßbinder, an manchen Orten zum Unterſchiede vom Küfer, der nur Weinfäſſer macht.

Kûchler. der Kuchenbecker.

Künne. mhd. künne, ahd. chunni, goth. kuni, Geſchlecht, Familie, Verwandtſchaft.

Kues. nd. kuse, nl. kies, der Backenzahn.

Kûhte. nd. kûte, das Eingeweide, Gedärme: Richey 145. Schütze 1, 368.

Kuhn. Kuhne. nd. kûn, nl. koen (ſpr. kûn), mhd. kûene, ahd. chuon, chuoni, kühn.

Kuhn. mekl. kûn, kûnhân, der Puterhahn, Meleagris Gallopavo: Schiller Zum Thier- und Kräuterbuche 3. Heft S. 17. 18.

Kumpe. nd. tiefe Schale, tiefer Napf.

Kupe. vom lat. cupa, die Küpe, tiefer Keſſel zum Indigofärben.

Lassmann. Beſitzer eines Laßgutes.

Lathusen. nd. d. i. laß hauſen.

Leichsenring. baier. „Der Leuchſen-Ring, eiſerner Ring am untern Ende der Leuchſen, mit welchem ſie außerhalb der Radnabe die Wagenachſe umfaßt, von welcher abzugleiten ſie durch den vorgeſteckten Lon-Nagel verhindert iſt“: Schmeller 2, 428.

L'enfer. frz. die Hölle.

Liebetrau. d. i. liebe treu.

Lieff. nl. lief, lieb.

Lochte. nd. locht, lucht, link, sinister.

Lôhr. Lûher. ſpätere Formen vom mhd. lôher, Lohgerber: Diefenbach Gloss. 114. a. unter Cerdo.

Lösch. mhd. lösche, ahd. losci, eine Art koſtbaren Leders, Saffian: Diefenbach Gloss. 27. b. unter Aluta.

Lôtel. baier. loitel, träger Menſch, Tölpel: Schmeller 2, 526; daſelbſt 524: „Der Lottel, Löttel, Mannsperſon, an der man eben nicht die Kraft zu loben findet.“

Lott. nd. nl. lot, das Loos.

Lübbe. nl. lubbe, nd. lobbe, Halskragen, Krauſe: Bremer Wb. 3, 77. Ueber andere Bedeutungen ſ. Frommann 6, 353.

Luck. Lück. Lücke. nd. lucke (Reineke Vos 6586), das Glück, nl. luk, grubenh. lücke: Schambach 127.

Lûer. Lûhr. mhd. lûre, Nachwein, Treſterwein: Benecke 1, 1054. Diefenb. Gloss. 7. b. unter Aciatum.

Lünig. nd. lüning, der Sperling.

Lüttge. nd. lütje, klein.

Lutz. mhd. luz, ein durch das Loos zugefallenes Grundſtück: Benecke 1, 1040.

Mack. Macke. nd. nl. mak, zahm, folgſam, ſanft.

Mackenthun. nd. makentûn, d. i. mache den Zaun.

Madsack. altſ. matsac, Speiſeſack, mat, meti, Speiſe.

Mahlmann. mhd. mâlman, ſo viel wie dingman, der zur Gerichtsverſammlung gehörende Mann: Grimm RA. 768. Benecke 2, 1, 48.

Mannecke. nd. männeken, nl. mannekijn, Männchen.

Markmann. mhd. marcman, der Grenzwächter, Markgraf: Benecke 2, 1, 45.

Masch. nd. die Marſch, Niederung am Fluſſe. Auf der Maſch in Braunſchweig wird das Schützenfeſt gehalten, daher: auf die Maſch gehen. Vier Straßen haben danach ihren Namen: Erste, zweite Maschtwete, An der Masch, Hinter der Masch.

Medefind. verdorben aus nd. môtenfient, begegne dem Feind, geh ihm entgegen.

Medell. mhd. medel, Würmchen; kleines unbedeutendes Ding, Diminut. von made, Wurm: Benecke 2, 1, 18.

Medell. mhd. medele, eine kleine Münze, vom mlat. metallia = meditallia: Benecke 2, 1, 91.

Meier. Meyer. Maier. mhd. meier, meiger, ahd. meior, das lat. maior, der dem die Oberaufſicht des Hauſes, die Bewirthſchaftung des Gutes anvertraut iſt: Grimm RA. 315. Benecke 2, 1, 93.

Meine. Meyne. mhd. meine, falſch, betrügeriſch: Benecke 2, 1, 106.

Melzer. der Brauknecht, der das Malzgeſchäft unter ſich hat: Schmeller 2, 574.

Mersmann. nl. meersman, marsman (vom frz.

mercier), herumziehender Handelsmann, Hauſierer.

Mesecke. nd. meseke, die Meiſe.

Methfessel. Methfäßchen.

Mette. nd. die Metze, Maß für trockene Dinge; auch die Mahlmetze.

Metzler. daſſelbe was Metzger, macellarius, Fleiſcher: Weigand Wb. 2, 155.

Metzner. der Mühlenknappe, welcher das Metzen verrichtet, die dem Müller zukommende Mahlmetze von dem zu mahlenden Getreide nimmt.

Meusel. das Mäuschen.

Mieth. nd. mite, nl. mijt, dän. mid, engl. frz. mite, die Milbe, Acarus.

Minte. nd. die Minze oder Münze, eine bekannte Pflanzenart vom lat. mentha.

Möhle. nd. môle, die Mühle.

Möller. nd. der Müller.

Monecke. nd. moneke, mönek, mönk, der Mönch.

Moock. nd. môk, Miſchmaſch, ein Haufe unnützer Sachen; die Menge, der Haufe (nur von Sachen): Schambach 137.

Moll. mhd. mol, die Eidechſe: Benecke 1, 1, 27; dagegen oſtfr. nl. mol, der Maulwurf.

Mollenhauer. nd. Verfertiger von Mulden, die gewöhnlich aus Linden- oder Pappelholz gehauen werden.

Moller. nd. moller, molder, das Malter, ein eingebildetes Getreidemaß von 6 Scheffeln: Schambach 137.

Morio. lat. der Narr.

Mossel. nl. die Muſchel.

Mülbe. Milbe, Acarus.

Mülling. die Elritze, Cyprinus phoxinus: Nemnich Polygl. 1, 1366.

Mülter. das Mülter, was der Müller vom gemahlenen Getreide als Lohn für ſich behält, frz. la mouture: Schmeller 2, 573.

Mümler. nd. einer der ohne Zähne oder langſam und mit Mühe käuet.

Münch. Münnich. mhd. der Mönch, der Kloſtergeiſtliche.

Münter. nd. münter, nl. munter, der Münzer, Münzpräger und -ſchläger, monetarius.

Mull. nd. weiche lockere Erde, Staub oder Holz, Moos u. dgl.: Richey 167. nl. mul, ſchleſ. gemülle.

Munte. nd. die Münze.

Musch. nd. der Sperling: Frommann 5, 414. Friſch 1, 676. c.

Nabert. nd. der Nachbar.

Nadra. altſächſ. die Natter.

Nater. mhd. nâter, die Nater, Coluber berus: Benecke 2, 1, 317.

Nause. nd. eine kleine Schlinge von Pferdehaaren. Um Vögel in Nauſen zu fangen, wird ein Tonnenreif mit darüber geſpannten Bindfäden, woran die Schlinge befeſtigt, in den Schnee gelegt und mit Kaff beſtreut.

Negro. ital. der Neger.

Nickel. nd. Schelte für Weibsperſonen.

Niebur. Niebor. nd. niebûr, der Neubauer, Neuanbauer, colonus.

Nieper. nd. nipe, ſcharf, genau beim Zuſehen oder Zuhören. Hänschen sat im Schostein, sach sau nipe tau — beginnt ein bekanntes Lied.

Nisse, nd. an Frachtwagen das lange Holz, das, mit den Lünſen (Löhnſen, Lohnen) verbunden, oben an den Leitern befeſtigt wird.

Nôtel. Notel, ſchriftliche Aufzeichnung, Notariats-Inſtrument, notula: Schmeller, 2, 720.

Nose. mhd. nôz, Haupt oder Stück Vieh, Nutzvieh.

Nüßler. nd. nüsselær, ein zauberhafter Arbeiter Brem. Wh. 3, 252.

Oden. altſ. ôdan, geboren: Schmeller Gloss. sax. 85. Grimm Geſch. der d. Sprache 1,500; 2. Ausg. 349.

Oelmann. Oehlmann. Ölſchläger oder Ölhändler.

Oelstôter. nd. Ölſtoßer, Ölſtampfer.

Ohse. mnl. ose, der Tropfenfall, der Vorſprung des Daches, suggrunda; vgl. Hor. belg. 7, ed. 2. 79.

Opitz. böhm. opice, der Affe.

Oppermann. nd. der Opfermann, noch in Braunſchweig die vornehmere Benennung des Küſters, weil er das Opfergeld annimmt und dem Pfarrer zuſtellt.

Orth. nd. ôrt, der vierte Theil einer Kanne, ein halbes Maß.

Pätze. nd. die Bätze, Betze, Hündin.

Pahl. nd. pâl, der Pfahl.

Palm. der Palm, Büſchel von Zweigen der Palmweide, der Stechpalme, des Sebenbaumes u. dgl., welcher am Palmſonntag in der Kirche geweiht und als eine Art Hausſegen das Jahr hindurch aufbewahrt wird: Schmeller 1, 281.

Pape. nd. daſſelbe was Pfaff.

Pasche. lat. pasche, nd. nl. paschen, vläm. paeschen, Oſtern.

Peier. ſ. Beier.

Persuhn. nd. Perſon, persona.

Pfaff. mhd. pfaffe, der Weltgeiſtliche.

Pick. heimlicher Groll: Weigand Wb. 2, 380.

Pieper. nd. der Pfeifer.

Pille. die Bille, eine Haue zum Mühlſteinſchärfen: Schmeller 1, 1 9; mhd. bil: Benecke 1, 126.

Pilzer. der Pelzhändler, Kürſchner; aber auch der den Baumgarten pflegt: Schmeller 1, 283.

Pinkepank. Scherzbenennung des Schmids, ein Familienname, der auch anderswo vorkommt.

Pinnecke. nd. kleine Pinne.

Pistor. lat. der Becker, davon das oberd. Pfiſter.

Plack. Placke. nd. ein kleinerer Theil einer größeren Bodenfläche, ein Fleck.

Plagge. nd. ein mit Heidekraut bewachſenes Raſenſtück, wie es die Heidbewohner zur Streu und dann zum Düngen verwenden.

Plappert. ehemalige Scheidemünze, ein Kaiſergroſchen oder drei Kreuzer: Friſch 1, 103. c.

Plate. Plath. nd. die Blechplatte, worauf Kuchen zubereitet wird; holſt. die Weiberſchürze.

Pletz. der Bletz, der Flicklappe: Grimm Wb. 2, 109. In Weidenbachs Holl. Wb. 865: »het Plets, der Name einer Art wollener Zeuge."

Plumenbohm. nd. der Pflaumenbaum.

Pötter. Pitcher. nd. pötter, pöttker, pöttcher, pöttjer, der Töpfer.

Pohk. nd. pôk, ein kleines Kind, auch ein im Wuchſe zurückgebliebener Menſch; Schambach 157.

Poll. nd. die dicke und rundliche Wurzel mancher Pflanzen, als des Sellerie, Porre.

Pomarius. lat. der Obſthändler.

Port. lat. portus, Hafen, Seehafen.

Praël. vläm. prael, nl. praal, nd. prâl, Prunk, Staat, Pomp.

Prange. nd. dicker Stock, Stange.

Prelle. das Tuch, womit die Füchſe geprellt werden.

Prevôt. frz. prévôt, der Propſt.

Prieß. nd. pris, nl. prijs, der Preis.

Prûße. niederrhein. prûße, der Preuße.

Puse. nd. puse, nl. poes, die Katze.

Pust. nd. pûst, der Windhauch, der Athem.

Puth. nd. pute, der Puter, welſches Huhn.

Quaas. altſchleſ. der quâs, quôs, Schwelgerei, Zechgelag, Gaſterei: Frommann 4, 181; auch mhd. (beim Renner: Benecke 1, 892); wohl aus dem Böhmiſchen: kvas, Säure, ſaurer Trank, Gaſterei, ſ. Frommann 5, 476.

Quandt. nd. quant, nl. kwant, Spaßvogel, Schalk.

Quatsch. nd. jede erweichte und ſchlüpfrige Maſſe, Schlamm, Koth, auch aufthauender Schnee.

Querl. nicht unüblich für Quirl: Weigand Wb. 2, 446.

Querner. der Handmüller, mnd. mnl. querne, ahd. quirn, die Handmühle.

Quidde. nd. die Quitte: Weigand Wb. 2, 447.

Rabsilber. nd. râpsilber, d. i. raſſe Silber.

Rackebrandt. nd. rakebrant, d. i. reiche den Brand dar.

Rang. baier. fortlaufender Berghang, Halde: Schmeller 3, 108.

Ransch. thür. die ransche, Zuckerrübe.

Raubold. Raufbold mit unterdrücktem f.

Rauschenplatt. nd. rûschenplât, ein wildes, ungeſtümes, unſtetes Frauenzimmer, deſſen Schürze (plate) immer hin und her rauſcht: Schütze 3, 215.

Recke. Reck. mhd. recke, verfolgter Verbannter, Kriegsabenteurer, Held: Benecke 2, 1, 592.

Reidemeister. der Vorſteher der Raitkammer, des Rechnungsweſens, alſo etwa Rentmeiſter. reiden, das verniederdeutſchte raiten, rechnen: Schmeller 3, 154.

Reper. nd. der Seiler, auch rêpslager, rêpdreier.

Reps. daſſelbe was Raps, gelbblühende Kohlart.

Reß. mhd. ræze, ſcharf, herbe, ätzend, hitzig, heftig: Benecke 2, 1, 584. Schmeller 3, 125.

Riedel. ahd. ridil, geflochtenes Band: Grimm Gr.

2, 109; baier. ridel, Flechte, Geflecht: Schmeller 3, 55.

Rieffenstahl. nd. d. i. reiſe den Stahl, glätte ihn auf dem Reifkolben.

Rieke. nd. rîk. reich.

Riemenschneider. der Riemer.

Ries. nd. rîs, das Reis.

Ries. nd. ris, der Reis, oryza.

Rincke. Rinkel. mhd. rinke, rinkel, Spange, Schnalle, fibula: Benecke 2, 1, 709. 710. Grimm Gr. 3, 449.

Risch. nd. Sumpfbinſe, Scirpus palustris.

Rischboth. daſſelbe was der nd. Eigenname Rischebode, ein raſcher Bote.

Ritz. nach Stalder 2, 279 der Alpenwegerich, Plantago alpina, der als Heu auf den Gipfeln der Berge geſammelt wird.

Röber, Röver. nd. der Räuber.

Röder. nd. roder, mhd. riutære, der etwas reutet, urbar macht.

Röhl. Rühl. nd. die Pflugreute, der Pflugrödel.

Rölecke. nd. Schafgarbe, Achillea millefolium: Nemnich Polygl. 1, 36. Auch dän. röllike, ſchwed. rölleka.

Rohn. oberd. rôn, Baumſtamm, beſonders ein vom Winde umgewehter: Schmeller 3, 105. Stalder 2, 280.

Ronne. mhd. rone, abgehauener Baumſtamm: Benecke 2, 1, 760.

Rothgießer. Handwerker, welcher allerlei Geräthſchaften aus Kupfer gießt.

Rühling. fränk. der Sumpf- oder Teichfroſch; baier. rüheln, röheln, röcheln: Schmeller 3, 78.

Rump. nd. der Rumpf.

Rusche. die Ulme, Rüſter, Ulmus campestris.

Sachtleben. mnl. sacht leven, luſtig leben, in Saus und Braus, vita voluptaria.

Sackmann. mhd. sacman, der Troßknecht, dann der Räuber, Plünderer, der fremde Sachen wie ein Troßknecht einpackt: Benecke 2, 1, 45. Schmeller 3, 196. Daher im 13. Jahrhundert die Redensart „Sackmann machen“: Friſch 2, 141. a.

Sander. der Zander, Zand, Hechtbarſch. Perca lucioperca.

Sapper. der Laufgrabenarbeiter, frz. sappeur.

Sasse. nd. der Sachſe.

Saue. weidm. das Wildſchwein, Mz. die Sauen.

Schaarschmidt. der Grobſchmid, der Pflugſcharen und ähnliche grobe Schmidearbeiten macht.

Schaffair. d. i. ſchaff Eier, bring Eier herbei.

Schalk. mhd. schalc, der Knecht, Diener.

Schaper. nd. der Schäfer.

Schatz. ſ. Hordt.

Schawe. nd. das Schabeiſen.

Scheer. oberd. mhd. scher, ahd. scero, der Maulwurf: Benecke 2, 2, 150.

Scheerer. mhd. scheraere, der Scherer, Barbier: Benecke 2, 2, 150.

Scheffler. baier. schäffler, der Bötticher oder Faßbinder, der die schäffel macht: Schmeller 3, 327.

Scheidt. das Scheit, abgeſpaltenes Holzſtück.

Scheinpflug. für scheunpflug, d. i. ſcheue den Pflug, daſſelbe was die Eigennamen Scheuchenpflug, Hasenpflug.

Scheller. der Waldrabe, Corvus eremita.

Schellhaß. ein furchtſamer Menſch, der wie ein Haſe bei jedem Geräuſch schel, flüchtig wird. S. Caſſeler Namenb. 62.

Scherf. ein halber Heller.

Schiebe. nd. schibe, die Scheibe.

Schiller. ein röthlich ſchillernder Wein, aus weißen und rothen Trauben unter einander gekeltert: Friſch 2, 178. b.

Schimpf. früher Kurzweil, Scherz, jetzt beleidigende, verletzende Unehre.

Schindler. mhd. schindelære, der Schindelhauer, Schindelmacher.

Schirmer. mhd. schirmer, schirmære, der Fechter, eigentlich einer der schirmet, die Hiebe des Gegners mit dem Schilde auffängt: Benecke 2, 2, 163. Schmeller 3, 402.

Schleiter. nl. slijter (ſpr. sleiter), der Kleinkrämer, oberd. Verſchleißer.

Schlieker. nd. sliker, der Schleicher.

Schliephake. nd. ein Haken, womit man den Miſt aus dem Stalle ſchleift (slipt), im Götting. sleihake: Schambach 194. a.

Schlippe. nd. slippe, nl. slip, Zipfel an einem Kleidungsſtücke.

Schlote. nd. slote, die Schloſſe.

Schlue. nd. slue, sluwe, die Hülſe.

Schlue. nd. slû, ſchlau.

Schlûter. nd. slûter, der Schließer, der etwas verſchließt oder unter Verſchluß hat.

Schluhtweg. nd. d. i. ſchließ weg.

Schmezer. der Schmätzer oder Schmatzer, Benennung verſchiedener Vögel nach ihrem ſchmatzenden Geſchrei, als: der Steinſchmätzer, Motacilla rubetra, der Heckenſchmätzer, Motacilla oenanthe, Lanius excubitor.

Schnâcker. nd. snâker, der überall herumſchnüffelt, in alle Winkel guckt ꝛc.

Schnake. nd. die Ringelnatter, Coluber natrix: Schambach 109.

Schnake. die langbeinige Mücke, tippula: Weigand Wb. 2, 612.

Schnebel. nd. snepel, Salmo lavaretus.

Schnoor. nd. snôr, nl. snoer, die Schnur.

Schöppe. Schoppe. nd. der Schöffe, Gerichts-, Rathsbeiſitzer aus dem Volke.

Schoor. nd. schôr, Ärger, Verdruß.

Schoppe. nl. schop, die Schaufel.

Schrieber. Schriefer. nd. schriber, schriwer, der Schreiber.

Schrôder. Schrader. nd. schrôder, schrôer, schrader, der Schneider, noch im 16. Jahrh. allgemein: Brem. Wb. 4, 688.

Schrôter. Schrôdter. mhd. schrôtære, der Schneider: Benecke 2, 2, 220; schroter: Schmeller 3, 521. von schrôten, schrôden, schrâden, ſchneiden. **Schneider**, im 14.—15. Jahrhundert noch Tuchverkäufer; das Gewerbe des Kleidermachens war von dem des Tuchausſchneiders noch nicht ſtrenge getrennt, ſ. Belege bei Schmeller 3, 485, wie es denn auch jetzt an vielen Orten wieder damit vereinigt iſt.

Schuchhard. Schubart. Schubert. entſtanden aus dem mhd. schuochwürke, der Schuſter. S. mehr Caſſeler Namenb. 20.

Schuder. nd. der Schauder.

Schüssler. nd. **Schöttler.** Verfertiger hölzerner Schüſſeln und Näpfe: Friſch 2, 236. a.

Schütte. nd. der Schütze.

Schum. nd. schûm, der Schaum.

Schunke. nd. der Schinke, das Dickfleiſch des Schenkels.

Schurig. nd. ſchaurig.

Swacke. nd. swak, ſchwach.

Schween. nd. swên, der Schweinehirt, ahd. mhd. swein, der Kuhhirt, Sauhirt, Hirtenknabe, agſ. swân. Dän. u. ſchwed. svend, sven, Junggeſelle, Knecht: Grimm RA. 304.

Schweer. mnl. sweer, mhd. sweher, der Schwäher, Schwiegervater, socer.

Schweimler. nd. swimelær, ein Herumtreiber, der aus dem einen Wirthshauſe in das andere geht: Schambach 222.

Schwenke. nd. swenke, die Schwinge, eine aus Ruthen geflochtene Wanne, um etwas darin durch Schwenken zu reinigen.

Schwetschke. böhm. sswestka, die Zwetſche, Prunus domestica.

Segger. nd. der Sager, Erzähler, Verbreiter eines Gerüchts.

Sell. ſchweiz. der Sattel ſowohl als das Pferdegeſchirr: Stalder 2, 369.

Semler. der Semmel-, Weißbrotbecker.

Senft. landſch. für Senf.

Senger. mhd. sengære, senger, der Sänger.

Seyer. nd. seier, der Säer, Säemann.

Siedekum. nd. d. i. ſieh dich um. Siehdichum eine Förſterei im Kreiſe Guben, Regierungsbezirk Frankfurt.

Siedler. der da wohnt, anſäſſig iſt; Anſiedler.

Siegeler. bei den früheren Kurfürſten sigillifer, der Kanzler (Siegelbewahrer): Friſch 2, 275. c.

Siegrist. ahd. sigiristo, mhd. sigrist, ldſch. siegrist, vom mlat. sacrista, der Küſter: Benecke 2, 2, 271.

Sölter. nd., auch söltjer, der Salzhändler, beſonders der Salz zum Kauf im Lande umherführt.

Sotte. oſtfr. sot, dumm; nl. zot, frz. sot, närriſch, albern.

Spannuth. nd. spannût, d. i. ſpann aus.

Spengler. oberd. der Blechſchmid, Klempner, Blecharbeiter: Schmeller 3, 572.

Spiérling. kleiner Fiſch an den Ufern des nordiſchen Meeres, Cyprinus aphya.

Spohr. mhd. spor, ahd. sporo, der Sporn.

Sporleder. das Leder, womit der Sporn an den Fuß geſchnallt wird.

Spring. mhd. sprinc, die Quelle: Benecke 2, 2, 543.

Staake. nd. die Stange.

Staats. nd. stâtsch, ſein und koſtbar angezogen.

Stabler. Stapler. Stabler hießen die Handwerksmeiſter, denen zu größerem Anſehen Stab und Heilige verliehen wurden: Friſch 2, 313. c.; Stabler auch der Stabträger bei feierlichen Aufzügen. Uebrigens findet ſich das Wort auch in der Gaunerſprache: Avé-Lallemant 4, 610.

Ståck. nd. stêk, nl. steek, der Stich.

Ståcker. nd. ſ. **Stecher.**

Steche. mhd. der steche, Stich in der Seite: Schmeller 3, 607.

Stecher. nd. **Ståcker.** Todtſtecher, Mörder; der Dolch: Schmeller 3, 608.

Stege. ſchweiz. mhd. stege, die Stiege, Treppe.

Steinwachs. ſcharf wie ein Stein. wahs, was mhd. ſcharf. Stimmt zu der Berg- und Ortsſchaftsbenennung Wachsenstein. Vgl. Benecke 3, 532.

Stelzer. nd. **Stelter.** einer der auf Stelzen oder mit einem Stelzfuß geht, grallator, loripes: Diefenbach Gloss. 336. c.; auch ein Bettler an der Krücke: Schmeller 3, 634.

Stemmler. oberd. Meißler, ſ. Caſſeler Namenb. 21.

Stieber. baier. stieber, steuber, Staubſchwamm, Boſiſt, Lycoperdon bovista: Schmeller 3, 603.

Stôber. nd. der Stüber.

Stôber. nd. der Badſtübner, der eine Stube hält, worunter man im 15. und 16. Jahrh. meiſt nur eine Badſtube verſtand.

Stôker. nd. Pflugrödel: Chytraei nomencl. 57.

Stöppler. der die Stoppeln auszieht.

Stôrig. nd. ſtörrig.

Stôter. nd. der Stößer, Stoßvogel.

Stoffregen. nd. Staubregen, der feine ſtaubartige Regen.

Striek. nd. strîk, der Streich.

Striepe. nd. stripe, der Streifen.

Strobel. ſchwäb. verwirrter Menſch: Schmid 514. ſchweiz. strubel, einer mit ſtruppigem Haar: Stalder 2, 410.

Strube. mhd. strûbe, Straube, gewundenes Backwerk, vom ſchweiz. strube, die Schraube: Stalder 2, 410.

Struck. nd. strûk, der Strauch.

Strümpel. nd. kleiner Strumpf.

Stucke. nd. stuke, der Baumſtumpf. Scherzhaft wird der Holzvogt oder Waldwärter stukenförster genannt.

Stümpel. abgeſchnittenes Endchen.

Stünkel. ſchweiz. stunggen, Nachtrock; stünggeli, kurzes Röckchen: Stalder 2, 415.

Stute. Studte. nd. stute, Weißbrot in Form eines verſchobenen Vierecks mit zwei Zipfeln (timpen). In Holſtein stutenbecker, der Weißbecker.

Sûper. nd. der Säufer.

Sukopf. nd. sukopp, Saukopf.

Sustermann. nl. zusterman, Schwager.

Tacke. nd. der trockene Zweig eines Baumes.

Tâger. nd. der Zehenter, der den tegen, den Zehenten einzieht: Schambach 227.

Tâgtbuer. nd. zehentpflichtiger Bauer.

Tafelstein. ein dünner tafelförmiger Demant.

Tanger. nd. kräftig, rüſtig.

Tappe. nd. der Zapfen.

Teichmann. der Teichaufſeher.

Telge. nd. der Zweig (nach Schambach 228. der größere Zweig, was ſich aber aus anderen Gegenden nicht beſtätigt); mhd. zelch, zelge: Benecke 3, 868.

Templer. mhd. tempelære, der Tempelherr: Benecke 3, 29.

Tendler. oberd. der auf öffentlichen Verſteigerungen das tanto, den Werth beſtimmt, der Schätzer, Schätzler; dann auch Trödler: Schmeller 1, 448.

Teutler. Deuteler, der etwas ſpitzfindig und argliſtig auslegt. mhd. tütelære, der Schmeichler; im 15. und 16. Jahrh. iſt dafür zudüttler das gewöhnlichere: Zarncke zu Brand's Narrenſchiff 100, 17 (Seite 445).

Thie. nd. tî, das altſ. thing, der Gemeineplatz im Dorfe: Schambach 229. Haltaus Gloss. 1811. 1812. Brem. Wb. 5, 66. Es findet ſich daneben auch die ahd. Form zieh: Graff 5, 625.

Tilger. der Sägeſchnäbler, Mergus serrator: Nemnich Polygl. 3, 561.

Till. mhd. tille, ahd. tilli, der Dill, Anethum graveolens.

Timmermann. nd. der Zimmermann.

Timpe. nd. Zipfel, auch ſpitzer Hut.

Tölke. mhd. tolke, nl. tolk, der Dolmetſch: Benecke 3, 46.

Töllner. Döllner. nd. tölner, vom lat. telonarius, der Zöllner.

Töpke. Töbke. nd. das Töpfchen.

Trautvetter. trauter, lieber Vetter; das traut, trût, wird in der alten Sprache bei der Anrede öfter ſo mit dem Hauptworte verbunden: trûtkint, trûtneve, trûtsun.

Trefkorn. wohl urſprünglich nd. drôfkôrn, trauriges Korn?

Tröller. ſchweiz. einer der gerne proceſſiert: Stalder 1, 308; vergl. Grimm Wb. 2, 1429 unter Droller.

Trott. Trothe. mhd. trotte, ahd. trota, die Weinpreſſe, torcular: Benecke 3, 102. a.

Trull. Schelte für eine träge bäueriſche Weibsperſon, ſ. Grimm Wb. 2, 1428 unter Drolle.

Tûtge. nd. tûtjen, Dütchen; daher ſpottweiſe der Kaufmann tûtjendreier.

Tuscher. nd. tûscher, Gaukler: Voc. 1424 in Hor. belg. 7, ed. 1. 36; mhd. tûschære, tiuschære, Täuſcher, Betrüger.

Twele. nd. twele, mhd. twehele, leinenes Tuch zum Abtrocknen oder als Tiſchtuch, Serviette u. ſ. w. gebraucht: Benecke 3, 157.

Uehr. nl. uur (ſpr. ühr), die Stunde, lat. hora.

Urff. oder Orf, der Goldbraſſen, die Goldforelle, Cyprinus orfus.

Ummenthum. um und um.

Vahle. mhd. val, nd. vâl, fahl, falbe.

Vaillant. frz. tapfer.

Varrentrapp. Farren-, Ochſenfußſpur.

Vasel. der Faſel, Sprößling, Nachkomme, mhd. vasel, ahd. fasal: Grimm Wb. 3, 1337.

Vennecker. nl. der Sumpfteufel. necker bei Kilian: Daemon aquaticus, Neptunus, ennosigaeus (jetzt nikker, diabolus). Ven, venne (jetzt veen), Palus, Pascuum, pascuum palustre.

Venter. nl. der etwas feil hat, Verkäufer, vom lat. venditor, ſchleſ. vendite.

Verdrieß. ält. Spr. der Verdruß, nl. verdriet: Friſch 1, 206. c.

Veste. Vöste. nl. vorst, nd. veste, vöste, der Firſt, der Dachrücken des Hauſes. In einem alten Kinderpfingſtliede heißt es: boben in der vöste hanget de langen wöste.

Vörling. nd. vêrling, der Vierling. 1475 wurde der braunſchweigiſche Pfennig auf 5 vörlinge geſetzt: Friſch 2, 401. a.

Vorlop. nd. vörlöp, der Vorlauf, Vorſprung.

Vyse. ſ. Fieser.

Wachsmuth. mhd. wahs, was, ſcharf.

Wachtmann. nd. der Wächter.

Wagenführ. der Wagenführer, Fuhrmann.

Wahnschaffe. mhd. wanschaffen, nd. wanschapen, ungeſtalt.

Walger. fränk. Wellholz, Walze, Rolle: Schmeller 4, 69.

Wanstrat. mnl. wanstraet, die ſchlechte Straße.

Wasner. der Waſener, Waſenmeiſter.

Watermann. nd. waterman, mhd. wazzerman, der Schiffer oder ein beim Waſſer Angeſtellter: Benecke 2, 1, 48.

Wecke. mhd. Keil zum Spalten; ferner keilförmiges Gebäck, der Weck: Benecke 3, 543.

Wede. nd. Strang aus gewundenen Baumzweigen zum Binden und Hängen, mhd. wide.

Wehrenpfennig. d. i. wehre dem Pfennig, daß er nicht fortläuft, wahre dein Geld.

Weidemann. mhd. weideman, der Weidmann, Jäger: Benecke 2, 1, 48.

Weidlich. mhd. weidelich, ſtattlich, ausgezeichnet, urſprünglich jägermäßig.

Weidner. mhd. weidenære, ahd. weidinâri, der Jäger: Benecke 3, 555. Graff 1, 776.

Welge. nd. wilje, nl. wilg. mnl. wilghe: Hor belg. 7, ed. 2. 125. die gemeine weiße Weide, Salix alba.

Welge. Wellge. nd. welgen, dünne Brühe von Hafergrütze: Richey 337; anderswo ſagt man dafür welle.

Weltschopp. altſächſ. uueroldscôp, der Weltdichter, Weltſänger. altſ. scôp, agſ. scôp, sceôp, ahd. mhd. schôf, poeta: Schmeller Gloss. sax. 93. Grein Sprachschatz 2, 411. Graff 6, 454. Benecke 2, 2, 75.

Werle. die Werre, die Maulwurfsgrille, der Reitwurm, Gryllus gryllotalpa.

Wesarg. d. i. ſei arg, ſchlimm. wes, ſei.

Wesche. mhd. der, die wesche, Wäſcher, Wäſcherin: Benecke 3, 533.

Wessel. nd. der Wechſel.

Wettig. nl. geſetzlich, rechtmäßig.

Wetzker. in der ält. Spr. wätschger, wetschger, watzger, Watſack, Felleiſen, Hängetaſche: Friſch 2, 426. b. Schmeller 4, 203; zunächſt zum Aufbewahren der Reiſewäſche: Oberlin Gloss. 2003.

Wicker. nd. der Weiſſager: Hor. belg. 7, ed. 1. 38. Friſch 2, 446. a. Benecke 3, 618. Noch jetzt wicken, weiſſagen, wahrſagen: Schambach 297. Der bekannte Burgdorfer Prophet lebt unter dem Namen Wickenthies noch fort im Munde des Volkes.

Widmann. Wiedemann. ein Bauer, welcher eine Widemut (mhd. wideme: Benecke 3, 620) als Pächter oder unter ſonſtigen Lehnverhältniſſen inne hat: Schmeller 3, 32.

Wieders. nd. widers, weiter.

Wieduwildt. wie du willt, willſt.

Wiegand. mhd. wigant, der Krieger, Held.

Wiegmann. mhd. wicman, der Kämpfer.

Wieper. nd. der ein Ziegeldach mit Wiepen, Strohbüſcheln dicht macht.

Winkler. nl. winkelier, der Krämer, der einen winkel, öffentlichen Laden hat; winkel nd. auch Werkſtätte verſchiedener Handwerker: Richey 339.

Witte. nd. nl. wit, weiß.

Wittig. Wittich. nd. verſtändig, klug: Richey 343; mhd. witzec.

Witweg. nd. wîtweg, weitweg.

Wöhler. nd. wôler, der Maulwurf, weil er in der Erde wühlt.

Wohlt. nd. wôlt, der Wald.

Wollschläger. der die Wolle ſchlägt, durch Schlagen reinigt.

Wrede. nd. wrede, nl. wreed, altſ. uureth, aufgebracht, zornig, grauſam. In Oſtfriesland auch „tüchtig, brav, ſtark" nach Stürenburg 335.

Wurziger. ein Gewürzhändler, oder der einen Wurzgarten hat, würzende Kräuter zieht.

Zabel. mhd. Brettſpiel, vgl. das lat. tabula: Benecke 3, 832.

Zeidler. mhd. zîdelære, ahd. zîdalâri, Bienenzüchter.

Zeiher. Beſchuldiger, Anſchuldiger.

Zeuner. Zäuner. Zaunmacher.

Ziegeler. mhd. ziegelære, Ziegelmacher.

Zinkeler. Zinkenverfertiger. Zinke, ital. cornetto, ein veraltetes Blasinſtrument mit Tonlöchern.

Zuckschwerdt. d. i. zücke, ziehe das Schwert.

Zûchner. ſchleſ. ziechner, zûchner, eigentlich welcher Bettziechen, Bettüberzüge webt.

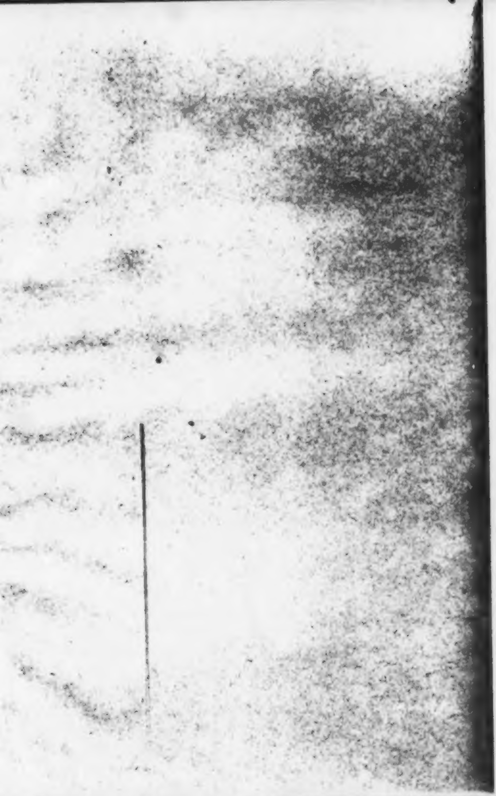
Zwicker. ein Werkzeug verſchiedener Handwerker zum Zwicken, z. B. der ſtählerne Zwicker der Hutmacher, in Beil's technol. Wb. 677 fälſchlich überſetzt durch das franz. vrille und engl. gimlet.

Inhalt.

1. Vornamen.
2. Menſchlicher Körper.
3. Familie. Verwandtſchaft. Liebe. Freundſchaft. Lebensalter. Herkunft.
4. Würden. Aemter.
5. Stand. Lebensberufe. Stellungen. Beſchäftigungen.
6. Lebensmittel.
7. Haus und Hof.
8. Geräthe für Haus, Acker- und Handwerk.
9. Geld. Maß und Gewicht.
10. Tracht. Schmuck.
11. Kriegsweſen.
12. Schiffahrt. Jagd.
13. Spiel. Muſik.
14. Himmel. Hölle.
15. Feuer. Waſſer.
16. Erde.
17. Zeit. Tages- und Jahreszeit. Wochentage. Feſte.
18. Pflanzenreich.
19. Thierreich: Säugethiere.
20. — Vögel.
21. — Fiſche.
22. — Geziefer, Lurche u. ſ. w.
23. Braunſchweigiſche und hannoverſche Örter.
24. Örter im übrigen Deutſchland.

25. Deutſche Länder und Gegenden.
26. Fremde Länder und Örter.
27. Scherz, Tändelei und Neckerei. Witz und Schalksernſt, Spott und Schimpf.
28. Zurufe.
29. Eigenſchaftswörter. Adverbia.
30. Abſtracta.
31. Zuſammenſetzungen.
32. Lateiniſche und verlateinte Namen.

Druck von Julius Krampe in Braunſchweig.



am.

9-7

mann

Lieder der Landsknechte

unter

Georg und Caſpar von Frundsberg.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Hannover.
Carl Rümpler.
1868.

Druck von August Grimpe in Hannover.

1. Loblied.

Ein ſeines Lob zu ſingen
Vom frommen Landsknecht gut
Hört zu, ich will's euch bringen
Aus friſchem freien Muth!
Hört zu, ich geb's an Tag,
Was mir ein Vöglein heimlich ſang,
Als ich zu Felde lag:

'Nicht kehre heim zum Bauern,
Nicht wieder hintern Pflug!
Beim Krüſtlein mußt du trauern,
Und ſchmachten am Waſſerkrug;
Du mußt gar früh aufſtehn,
Mit deiner Senſe noch vor Tag
Das dürre Gras abmähn.'

'Hier kannſt du ſanft ausſchlafen
In deinem Kriegsquartier;
Erwachſt wie Herrn und Grafen
Beim edlen Malvaſier.
Die Trommel iſt dein Hahn,
Das Schwert dein Schatz und Schirm und Schild,
Das Glück iſt deine Bahn.'

Haſt, Vöglein, gut geſungen
Von deinem grünen Aſt;
Mir iſt es langſt gelungen,
Was du verkündet haſt.
Ich kenn' es Alles ſchon:
Ich trage Wunden, Beut' und Ruhm
Aus jeder Schlacht davon.

Mein Kleid iſt weit geſchlitzet,
Verbändelt und benäht,
Mein Bart ſchön ſcharf geſpitzet,
Mein Hütlein ſchief gedreht.
Mein Säckel hecket Geld;
Mir hat's Herr Fortunatus ſelbſt
Auf Nießbrauch zugeſtellt.

Der Kaiſer tragt die Krone,
Sein Scepter tragen wir.
Und giebt er nichts zu Lohne,
So bleiben wir allhier.
Viel lieber iſt hier Tod,
Als garden vor des Bauern Thür
Um ſaure Milch und Brot.

2. Des Landsknechts Kirmeßlied.

Jedem das Seine
Am beſten gefällt:
Einem ſein Mädel,
Dem andern ſein Geld.

Werbe der Teufel
Um Güter und Geld!
Ehrliche Herzen
Gehn grad durch die Welt.

Wär' ich ein Bettler
Und wärſt du gar reich,
Macht uns auf Erden
Die Liebe doch gleich.

Macht uns auf Erden
Auch gleich wol die Noth.
Auch an den Kaiſer
Kommt endlich der Tod.

Warum ſo traurig?
Wie? hat's dich gekränkt,
Daß du mir neulich
Ein Küſſel geſchenkt?

Will's nicht behalten,
Es iſt kein Gewinn;
Geb' es dir wieder,
Da! nimm es nur hin!

3. Georg von Frundsberg.

Haſt du den Frundsberg nie geſehn?
Der kann Kalender machen,
Der weiß, was heuer ſoll geſchehn,
Der leitet alle Sachen.

Friſch auf, ihr Landsknecht' insgemein
In allen deutſchen Kreiſen,
Den alten Frundsberg hübſch und fein
Zu ſingen und zu preiſen!

Er hat ein Haublein aufgeſetzt
Voll Pfaffenliſt und Witze,
Er hat ſein Schwertlein wohl gewetzt,
Die Schneide wie die Spitze.

Er halt das Reich in ſeinem Arm
Wie's Kindlein zu der Taufe,
Und that' er's nicht, daß Gott erbarm!
So lag's gleich in der Traufe.

Wie ſtattlich er zu Roſſe ſitzt
Voll Kraft und Gottvertrauen!
Seht doch, wie ihm ſein Auge blitzt
Aus ſeinen dunklen Brauen!

Ein friſcher Sommer geht daher
Mit Trommeln und mit Pfeifen.
Den Frundsberg greift's an ſeine Ehr,
Er laßt ſein Völklein ſtreifen.

Wolauf und drauf! die Welt iſt ſein!
Er hat das Glück im Ranzen.
Drum muß auch Alles, Groß und Klein
Nach ſeiner Pfeife tanzen.

Und wer doch wol das Lied erfand?
Das hat ein Knab geſungen.
Der iſt aus ſeiner Mutter Hand
Dem Frundsberg nachgeſprungen.

4. Von den vier Temperamentis.

Ich bin ein Melancholicus,
Bin immer ernſt und voll Verdruß;
Die Welt dünkt mich ein wüſtes Haus
Voll Sorg und Noth und Gram und Graus;
Hab weder Luſt an Tanz noch Spiel,
Des Zechens acht ich auch nit viel;
Ich eſſe nur, ich trinke nur,
Weil's haben will menſchlich Natur.

Drauf werd ich ein Sanguineus,
Der Alles, Alles lieben muß:
Die roſinfarben Wängelein,
Die ehr ich mehr denn Gold und Wein.
Ich pfeif und hüpf, ich ſing und tanz;
Ich ſeh, daß ich behalt die Schanz;
Ich mach allzeit ein froh Geſicht
Und zaudre bei dem Trunke nicht.

Dann werd ich ein Cholericus,
Daß jeder drob erſchrecken muß:
Ich tob, ich lärm, ich fluch ohn End
Potz tauſendhimmelſapperment!
Hab einen friſchen freien Muth,
Biet an mein Gut und junges Blut,
Will ziehn weit über Land und Meer,
Wenn's gilt für deutſches Volk und Ehr.

Doch endlich ein Phlegmaticus,
Hab einen ſtillen Animus:
Ich frage wenig hin und her,
Ob man mir bringet neue Mähr,
Was hie und dort geſchehen ſei
Im deutſchen Reich und in Türkei,
Ob man mich liebt, ob man mich haßt,
Hans Hache ſchimpft Poet, Phantaſt.

Das alles macht der Wein aus mir,
Trink ich der Flaſchen zwei, drei, vier.
Eins macht zum Melancholicus,
Bei zwon wirſt du Sanguineus,
Cholericus kannſt du bei drein,
Phlegmaticus bei viern nur ſein:
Ein jeder hat nun hier die Wahl —
Ich trink ſie alle vier zumal.

5. Lied auf dem Heerzuge.

Das Käuzlein laſſ' ich trauern
Im Aſtloch Tag und Nacht:
Ich renn' aus Schanz und Mauern
Ins offne Feld zur Schlacht.

Ich pflüge mit dem Schwerte
Und ſchatze Stadt und Land.
Das Glück iſt mein Gefährte
Und reicht mir treu die Hand.

Sa, Bruder, laß uns wandern!
Die Koſt iſt hier zu ſchlecht
Bis wir dann auch den andern
Geſchatzt und abgezecht.

Und bin ich arm im Leben,
So macht's mir keine Pein.
Es wächſt mein Gut an Reben
Und heißt mich fröhlich ſein.

Wie Blümlein auf den Auen
Schön wunderbar erblüht,
Liebäugeln uns die Frauen
Ins Herz und ins Gemüth.

Du ſchönſter Schatz der Erde,
Laß du dein Äugeln ſein!
Ob hint ich leben werde,
Das weiß nur Gott allein.

6. Ein anderes.

Der Landsknecht zieht ins Feld hinaus,
Und vor ihm wandelt her ſein Haus;
Und Keller, Boden, Küch' und Stall
Begleiten gern ihn überall.

Und iſt er durſtig, kehrt er ein,
Das Glück macht Waſſer ihm zu Wein;
Und iſt er ſchwach, und wird er krank,
Da findt er ſeine Ofenbank.

Und wo der Schlaf ihn übermannt,
Da wird zum Polſter ſeine Hand,
Und fröhlich ſpringt er auf bei Tag,
Ihn weckt der Larm und Trommelſchlag.

Er fragt nicht nach der Feinde Zahl;
Wie hoch der Berg, wie ſchmal das Thal?
Nur nach dem Kampfe ſteht ſein Muth,
Er zieht, und jeder Weg iſt gut.

Und der das Lied geſungen hat,
Der lebt und ſtrebet früh und ſpat,
Daß nie ſein Fähnlein unterliegt,
Und nur das Gut' und Rechte ſiegt.

7. Schlachtgeſang.

Wer ſteckt denn da ſein Fähnlein aus?
Der Tod will Kirmeß halten.
Geräumig iſt ſein Hof und Haus
Den Jungen und den Alten.

Sein Hof iſt heut ein weit Gefild
Voll Saat und Wald und Auen,
Worein von ferne friedlichmild
Die blauen Berge ſchauen.

Was ſpielt die Artelei ſo laut?
Sie ſpielt uns auf zum Tanze.
Herbei! herbei! da ſteht die Braut,
Der Sieg mit ſeinem Kranze.

Wer wirbt um dieſen Kranz, wer wirbt?
Ich will, ich muß es wagen!
Wer um des Kranzes willen ſtirbt,
Hat ihn davon getragen.

8. Trinklied.

Ja luſtig bin ich, das iſt wahr!
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt iſt Sonnenſchein,
Ich fange hier den Regen ein
Und trinke Himmelthau.

Den Stein der Weiſen find' ich noch
Margret, ein Schöpplein Wein!
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt,
's darf nur kein Krätzer ſein!

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn mich ein andrer an?
Trink, Bruder, gieb Beſcheid!

Ihr Bänk' und Tiſche, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grünbelaubet wart,
Da ſangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied.

Des frommen Landsknechts Morgenlied.

Ich bin kein Ritter, noch Edelmann,
Ich bin ein armer Knecht.
Daß ich mein Brot verdienen kann,
Das iſt mir eben recht.
In Noth
Und Tod

Iſt Gott mein Herr und Schutz,
Mein Helm und Wehr.
Was brauch' ich mehr?
Dem Feinde Trutz!
Gott Preis und Ehr!

Zwar lieber trieb' ich Ochs und Kuh
Zur grünen Weide hin,
Und lieber wäre Raſt und Ruh
Mein Lohn und mein Gewinn,
Als Krieg
Und Sieg,
Und reiche Beut' und Sold.
Doch hilft kein Leid
Und Widerſtreit.
Wenn's Gott gewollt,
Iſt's rechte Zeit.

Die Blümlein blühn und fallen ab,
Wann noch der Frühling währt:
So findet auch der Knab ſein Grab,
Der eben führt das Schwert.
Es fällt
Der Held
Dem Feigen gleich und ſtirbt.
Wer redlich ficht
Nach Recht und Pflicht,
Hier Lob erwirbt
Und ſtirbt dort nicht.

10. Auf der Wahlſtatt.

Wir wollen die Todtenfeier begehen
Ohne Kreuz und Glockenklang.
Die Wolken weinen, die Winde wehen
Feierlich den Grabgeſang.

Hier hat kein Pfaffe Meſſe geleſen
Und gereicht das Abendmal:
Sie ſind gefallen, und werden verweſen
Wie die Blumen in dem Thal.

Sie ſind gefallen, die Guten und Böſen,
So der Hauptmann wie der Knecht:
Die Gnade des HErrn muß all' erlöſen,
Keiner iſt vor Gott gerecht.

11. Tanzlied.

Feurige Herzen,
Und kühler Wein!
Spielt mir ein Tänzel,
Und ſchenkt mir ein!

Wie ich mich drehe,
Dreht ſich die Welt,
Bald um die Ehre,
Und bald um's Geld;

Bald um die Liebe,
Und bald um's Brot,
Endlich da dreht ſich's
Nur um den Tod.

Willſt du noch heuer
Ein Mädel frei'n,
Sei ja dein Mädel
Recht hübſch und klein!

Denn von dem Übel,
Sagt unſer Pfarr,
Nimm dir das kleinſte,
Sonſt biſt ein Narr.

Spiel mit dem Leben,
So ſpielt's mit dir.
Wem ich gefalle,
Gefällt auch mir.

Geld in der Taſche,
Das macht Beſchwer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Sing' ich ein Liedel
Vor Ungemach,
Pfeifen die Vögel
Mir ſpöttiſch nach.

Aber zum Liedel
Aus Fröhlichkeit
Wünſchen die Vögel
Mir: gute Zeit!

Aus iſt das Tanzel,
Die Taſch' iſt leer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

12. Schlacht von Pavia.

Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiſer Sieg, dem Feinde Tod!
Das Leben iſt gar wohlfeil heuer;
Ihr Landsknecht', drum verkauft es theuer —
So war des Frundsberg erſt Gebot.

Da ſah man Spieß' und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen,
Es ſprang das Blut wie Regenbogen
Wol zu Pavia in der Schlacht.

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother heil'ger Tag,
Als fern vom deutſchen Vaterlande
Vor deutſchem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre!
Denn er iſt aller Ehren werth.
Du haſt dein Völklein wohl geleitet,
Du haſt den ſchönen Sieg bereitet!
Da! Alter, nimm das Königsſchwert!

13. Der von Frundsberg.

Im Ton: Mein Fleiß und Müh ꝛc.

Zu Ferrara.

Wer ſteht, der fällt!
Die Welt
Jetzt iſt
Voll Trug und Liſt.
Der nie beſiegt
Von Feinden ward, erdrücket liegt
Von ſeiner Schaar,
Die durch ihn ſiegte wunderbar.

Viel Feind, viel Ehr!
Nicht mehr
Anjetzt
Mein Schwertlein wetzt.
Viel Feind, viel Leid!
Solch Sprüchlein lehret mich die Zeit.
Ich bin Schabab.
Mein Lohn, mein Ehr iſt dieſes Grab.

14. Sturmlied vor Rom.

6. Mai 1527.

Im Takte nach dem Trommelſchlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Nacht und Tag nicht rechts geſehn,
Nicht links geſehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Des Kaiſers Feind, des Reiches Feind,
Der gut ſich ſtellt und Böſes meint,
Der böſe Feind! wir ſuchen ihn,
Wir folgen ihm, er muß entfliehn,
Fliehn in Rom.

In Rom ſteckt er manch Fähnlein aus,
Und guckt aus ſeinem Schneckenhaus
Die Engelburg von Menſchenhand,
Nur drauf und dran! iſt eitel Tand.
Drauf und dran!

Spieß nieder! wieder nieder Spieß!
Schlüpf übern Buſch, hüpf übern Kies,
Die Schanz hinab, die Schanz herauf
Mit Todesmacht und Sturmeslauf!
Und im Takt!

Im Takte nach dem Trommelſchlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Tag und Nacht nicht rechts geſehn,
Nicht links geſehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

15. Beim wälſchen Weine.

Deutſch iſt meine Art und Weiſe,
Deutſch mein Wort und mein Geſang,
Hinterm Ofen, auf der Reiſe,
Überall mein Lebelang.

Übel müſſe mir geſchehen,
Wollt' ich hier begraben ſein!
Wann die Todten auferſtehen,
Schwatzen ſie allhier Latein.

Nein, ich kann kein Wälſcher werden!
Stoßt nur an! es klingt gar fein.
Teutſch iſt jeder Wein auf Erden,
Teutſch iſt auch der wälſche Wein!

16. Cantilena potatoria.

So trinken wir letifice
Ein Kännlein von dem Beſten,
Das heilet uns magnifice
Die Schäden und Gebreſten.
Wir halten nostras vesperas
Cantu cantilenarum,
Und trinken dann ohn' Unterlaß
Salutem horum, harum,
Trallirum larum lorum!
In secula, secula seculorum.

Hört zu, daß ich es nit vergeß,
Amemus quas amamus,
Die hübſchen feinen virgines
Vivant, et nos bibamus!
Drum sine ira cum studio,
Daß ſich der Kummer wende,
So nimm, dann wird dein Herzlein froh,
Das Glas in deine Hände
Und trink trallirum larum
In amore omnium sanctarum.

17. Lied eines feſtgetrunkenen Landsknechts.

Nun noch ein Lied! und noch ein Lied!
Ich kann die Laute ſchlagen:
Was das die Herzen lockt und zieht!
Kannſt nur die Mägdlein fragen.

Was ſchaut der Mond zum Fenſter 'nein?
Ich will ihm eins kredenzen.
Trink dieſe Neige, Brüderlein!
Dann kannſt du beſſer glänzen.

Und noch ein Lied aus grauer Zeit
Von Hildebrand dem Alten.
Es ſei dir lieb, es ſei dir leid,
Ich muß das Feld behalten.

Ich bin ein König ohne Land,
Ein Held in jedem Streite.
Mein Hort dies Glas in meiner Hand,
Das Schwert an meiner Seite.

Die Feder hab' ich aufgeſteckt
Zum Raufen und zum Schlagen.
Und wer den braven Landsknecht neckt,
Den faſſ' ich gleich beim Kragen.

Hier ſitz' ich feſt, ein Fels im Meer,
Woran die Wellen toben;
's geht drunter, dran und drüber her —
Ich bleibe fortan oben!

18. Das treue Roß.

Ich habe mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß.
Es war ſo treu im Leben,
Kein treueres wird es geben
Im ganzen Zug und Troß.

Und als es wollte ſterben,
Da blickt' es mich noch an,
Als ſpräch's mit ſeinen Mienen,
Kann dir nicht weiter dienen,
Ade mein Reitersmann!

Und als es war geſtorben,
Da grub ich's ehrlich ein;
Wol unter grünen Matten
In eines Lindenbaums Schatten,
Das ſoll ſein Denkmal ſein!

Da ſitzen die kleinen Vögel
Und halten das Todtenamt.
Ihr braucht nicht erſt zu leſen,
Wie treu mein Roß geweſen
Sie ſingen's insgeſamt.

19. Bei der Belagerung.

Haken, Donnerbüchſen, Schlangen
Und die ganze Arkelei
Tragen heut ein groß Verlangen,
Anzuſtimmen Melodei.
Denn der Frühling hat's geboten,
Alles ſoll ſein luſtig ſein.
Laßt uns ſpielen friſch nach Noten
Einen ſchönen Abendreihn.

Giebel brechen, Balken krachen,
Dächer ſtürzen brennend ein.
Iſt das nicht ein Spiel zum Lachen,
Nicht ein ſchöner Abendreihn?

Drum wolauf! die letzte Schanze
Angeſtürmt und angerannt!
Denn bei jedem Kirmeßtanze
Heiſcht nach Lohn der Muſikant.

Drum wolauf! laßt widerklingen
Alle Stimmlein aus Metall!
Laſſet um die Wette ſingen
Sperber, Eul' und Nachtigall!
Büchſenmeiſter unverdroſſen,
Sparet weder Lot noch Kraut!
Vorwärts! tapfer drauf geſchoſſen!
Vorwärts! unſer wird die Braut.

20. Der Trunkenen Litanei.

Omnes, omnes erramus,
Hat Bruder Veit geſagt;
Er wollte zu dem Kellner,
Und kam zur Kuchelmagd.

Varietas delectat,
Das iſt ein feiner Spaß,
Als jener ſeine Buttermilch
Mit der Miſt-Miſtgabel fraß.

In medio stat virtus,
So heißt es nun und itzt,
Wenn der Teufel mitten zwiſchen
Zwei alten Weibern ſitzt.

Principium est grave,
Das iſt fürwahr kein Scherz,
Als jener heben wollte
Die bunte Kuh beim Sterz.

Finis coronat opus,
Das nahm ich fein in Acht,
Drum hab' ich Taſch' und Flaſchen
So manchmal leer gemacht.

Beati possidentes,
Das iſt gewißlich wahr,
Und hätt' ich nur ein Fuder Wein,
Ich tränk' das ganze Jahr.

Doch weil der Wein im Faſſe liegt,
Quid juvat, nützt uns das?
So wollt' ich denn, es wäre
Die ganze Welt ein Faß!

21. Bei Beendigung des wälſchen Krieges.

Jetzt ziehn wir zum Gefechte,
Es gilt um Mein und Dein,
Friſch auf! friſch auf! ihr Knechte,
Jetzt ſetzt das Leben ein!

Die Spieße lüſtern blinken,
Sie ſuchen Feindesblut;
Die Schwerter wollen trinken,
Verſchmachten ſchier vor Glut.

Iſt denn die Sonn' erblichen,
Die ſonſt den Feind beſchien?
Ach nein, er iſt entwichen:
Geduld, wir finden ihn!

Er hält ſich nur verkrochen
In jedem Faß am Rhein
Friſch auf! und angeſtochen!
Es iſt ein kühler Wein.

22. Sehnſucht in die Heimat.

Nur Geduld! bald iſt es beſſer.
Nehm' ich in die Hand den Pflug,
Wird mein Schwert ein Weidemeſſer,
Meine Pickelhaub' ein Krug.

Hirſch' und Haſen will ich jagen,
Niemand ſoll mein Feind ſonſt ſein.
Meine Beut' ein Erndtewagen!
Und den zwing' ich ſchon allein.

Süßer ſchmeckt am eignen Tiſche
Mir mein Brot und Trünklein Bier,
Als Limonen, Wein und Fiſche
In des reichen Manns Quartier.

Gott, du kennſt das Gut' und Rechte,
Mein Begehr und mein Beſchwer:
Gott, verleih dem armen Knechte
Eine frohe Wiederkehr!

Wo die Amſel ſingt im Flieder,
Wo der bunte Häher ſchreit,
Dahin, dahin bring ihn wieder,
Gieb zum Speſſart dein Geleit!

23. Der alte Landsknecht in ſeiner Heimat.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greiſen Mann.
Ich leb' in Freud' und Wonne:
Mich ſieht die liebe Sonne
Noch einmal freundlich an.

Das iſt dieſelbe Sonne,
Die uns bei Ulmo ſchien,
Und über Feindes Wolke
Dort unſerm kleinen Volke
Den hellen Sieg verliehn.

'Ihr Handvoll nackter Leute!
Verderbt in eurem Thal:
Wir ſtehn auf allen Wegen,
An Schaar euch überlegen,
In Harniſch und in Stahl.'

'Ihr Handvoll nackter Leute!
Ihr könnt nicht mehr entfliehn.
Wenn ihr euch wollt ergeben,
So laſſen wir euch leben,
Mit weißen Stäblein ziehn.'

Das dünkt dem Frundsberg Schande:
'Nackt ſind die Knaben mein.
Bei Gott, ſie ſind mir werther!
In Wein getaucht die Schwerter,
Zerhau'n ſie Stahl und Stein.'

Da ging's zum Reigentanze
Mit Trommeln und Juchhei.
Die Röslein roth entſprungen,
Wo wir die Schwerter ſchwungen,
Und ich war mit dabei.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greiſen Mann.
Die Sonne ſinket unter.
Wie bin ich doch ſo munter,
Als ging's erſt eben an!

24. Im Anzuge.

Glück, tummle dich!
Glück, denk an mich!
Ich bin ein Landsknecht worden.
Gieb allezeit
Ein treu Geleit
Dem edlen Landsknechtsorden!

Wo Krieg will ſein,
Stell' ich mich ein
Für Geld und gute Worte;
Ich bin's bereit
Zu jeder Zeit
Und auch an jedem Orte.

Ein Schwert, ein Speer
Und ſonſt nichts mehr,
Das iſt des Landsknechts Habe.
Nicht Weib noch Kind
Mir läſtig ſind,
Wenn ich im Heerzug trabe.

Fall' ich im Feld,
So ſei's als Held,
So wird man mich begraben
Bei Vogelſang
Und Trommelklang —
Nicht anders will ich's haben.

25. Unſer Bundesgenoſſe.

Was ſollen wir uns weiter härmen?
Ins Feld mit uns der Frühling zieht:
Die Sonne ſcheint, die Mücken ſchwärmen,
Die Lerche ſingt ihr Morgenlied.

Der Frühling läßt uns fröhlich hoffen,
Heißt uns vergeſſen unſer Leid,
Er hält die Bahn und Weg' uns offen,
Bald zu beginnen Kampf und Streit.

Und wenn nach heißen Kampfes Mühen
Auch unſer Loos nun iſt der Tod,
Dann läßt der Frühling uns noch blühen
Auf unſerm Grab die Röslein roth.

26. Vor der Schlacht.

Wie billig iſt das Leben heuer!
Man giebt's um wenig Kreuzer hin.
Doch iſt der kühle Wein zu theuer
Für eines Landsknechts biedern Sinn.

Der Hauptmann ſtellt uns reiche Beute,
Der Pfaff das Himmelreich in Sicht.
Wir bleiben eben arme Leute,
Es gilt uns gleich was man verſpricht.

Die Hoffnung ruht in unſern Händen
Und grünt auf unſers Spießes Schaft.
Der Muth nur kann das Werk vollenden,
Der Muth uns nur den Sieg verſchafft.

27. Beim Angriff.

Nur tapfer drauf und dran,
So gut wie's Jeder kann!
Die Trommel wird geſchlagen,
Wir wollen's luſtig wagen;
Die Spieße nieder! Friſch hinein,
Friſch in der Feinde Reih'n!
Drum drauf und dran!
Voran! voran!

Das Fähnlein weht voran,
Wir folgen Mann für Mann.
Vor uns der Feinde Speere,
Vor uns nur Sieg und Ehre,
Und hinter uns nur Schmach und Leid
Und Spott auf ew'ge Zeit!
Drum drauf und dran!
Voran! voran!

28. Beim Abſchied.

Es zog ein Reiter wol in den Krieg,
Und als er auf ſein Grauroß ſtieg,
Da hub er an zu ſingen.

Und als das Mägdlein das vernahm,
Da hub ſie an vor lauter Gram
Gar bitterlich zu weinen.

‘Sag an, was weineſt du ſo ſehr?
Es giebt der Reiter noch viel mehr
Auf Gottes lieber Erde.’

‘O Reiter, lieber Reiter mein,
Wirſt du von mir geſchieden ſein,
Iſt auch mein Glück geſchieden.’

Und als das Mägdlein ſprach das Wort,
Stand ſtill das Roß, er konnte nicht fort,
Das Herz wollt’ ihm zerſpringen.

Und plötzlich hub er wieder an:
‘Wer für ſein Lieb nicht ſterben kann,
Verdient nicht Lieb’ und Treue!’

‘Da! nimm mein goldnes Ringelein!
Ade! es muß geſchieden ſein
Dein bleib’ ich heut’ und immer!’

29. Deine Liebe bleibt dein Hort!

Drüben blinket von der Halde
Scheidend noch die Sonn' hervor,
Und am fernen dunklen Walde
Wirbelt leichter Staub empor.

Ja, das iſt das letzte Zeichen
Ach, ich ſeh' ihn nimmermehr,
Kann ihm nie ein Händlein reichen,
Nie zu froher Wiederkehr.

Abendglöcklein, Heil und Segen
Läute dem Geliebten nach!
Gott beſchütz' auf allen Wegen
Ihn vor Leid und Ungemach.

Nun, mein Herz, gieb dich zufrieden,
Bleibt dir doch ein Troſt hinfort:
Iſt dein Lieber auch geſchieden,
Deine Liebe bleibt dein Hort!

30. Im Lager.

Quater, Drei! zu Zink und Daus!
Wer ſchenkt ein? und wer wirft aus!
Gar viſierlich
Und manierlich
Gehets hier im Lager her!

Schmettern hell die Trommeten und Zinken,
Müſſen wir ſingen, ſpielen und trinken.
Bei den Trommeln und Flöten
Iſt's nicht mehr von nöthen;
Denn da geht's in geſchloſſenen Reih'n
Burr! in die Hölle zum Teufel hinein.

Wär' ich ein Mädel, handumkehr
Wollt' ich euch tanzen die Kreuz und Quer,
Krainiſch und ſteiriſch,
Schwäbiſch und bairiſch,
Jedem nach ſeiner Landesart.
Kommen die Mädel im grünen Mieder,
Legen wir Würfel und Karten nieder;
Keiner will trinken und paſchen,
Jeder ein Mädel erhaſchen;
Denn da geht's mit den Engeln gar fein,
Heideldidum! in den Himmel hinein!

31. Auf der Feldwacht.

Läßt ſich nicht der Kirchthurm ſchauen?
Hör' ich nicht die Hähne kräh'n?
Sind das nicht der Heimat Auen?
Ach! wir werden ſie nicht mäh'n.

Unſer Tagwerk Qual und Mühen,
Unſer Haus des Himmels Zelt.
Unſer Weizen will nur blühen
In dem blut'gen Kriegesfeld.

Unſre Erndt- und Kirmeßfeſte
Feiern wir bei trocknem Brot;
Feinde ſind nur unſre Gäſte,
Unſer Spielmann iſt der Tod.

Könnt' ich unter dieſen Bäumen
Schlafen geh'n zu ſüßer Ruh,
Von der Heimat wollt' ich träumen,
Von der Heimat immerzu!

32. Aus den Reben ſprießt das Leben.

Aus den Reben
Sprießt das Leben.
Ja, der Rebenſaft
Giebt dem Leben Kraft,
Lindert allen Schmerz,
Macht ein fröhlich Herz,
Einen friſchen Muth
Und ein leichtes Blut,
Trotzet allezeit
Aller Widerwärtigkeit.

Aus den Reben
Sprießt das Leben.
Glücklich drum der Mann,
Der noch trinken kann,
Und der Rebe Geiſt
Froh willkommen heißt,
Sich mit ihm vermählt
Und durch ihn geſtählt
Trotzet allezeit
Aller Widerwärtigkeit.

Aus den Reben
Sprießt das Leben.
Darum ſchenkt mir ein
Kühlen Wein vom Rhein,
Jenen, der da heißt
Echter Rebengeiſt,
Daß ich wie ein Mann
Steh' und trotzen kann
Heut' und allezeit
Aller Widerwärtigkeit!

33. Freue dich, mein liebes Herz!

Singt ein Vogel hoch im Baume —
Sei gegrüßt, Frau Nachtigall!
Nachtigall,
Schöner Schall!
Frohe Herzen giebt es überall.

Und ich wandre meines Weges
Durch das ſchöne grüne Feld.
Grünes Feld
Mir gefällt,
Mir gefällt die ganze Gotteswelt!

Dankbar nimm was Gott gegeben,
Freue dich, mein liebes Herz!
Liebes Herz,
Allerwärts
Wechſelt hier auf Erden Freud' und Schmerz.

34. Nur ihr, der ſüßen Maid!

Ich bin ein freier Falke
Ich fliege hoch und fern,
Ich diene keinem Schalke
Und dien' auch keinem Herrn.

Ich ſchwinge mein Gefieder,
Mein Flug iſt goldeswerth;
Ich laſſe da mich nieder
Wohin mein Herz begehrt.

Zwei Augenſterne blinken
Mir tief ins Herz hinein;
Zwei weiße Händlein winken:
Ich ſoll willkommen ſein!

O welche Luſt zu ſchweben
In Liebesſeligkeit,
Nur ihrem Dienſt ergeben,
Nur ihr, der ſüßen Maid!

35. Daheim das Herz.

Wol konnt' ich mich erlaben
Die lange Sommerzeit.
Was werd' ich jetzt noch haben?
Die Freud' iſt wie begraben,
Nichts blieb mir als das Leid.

Du ſollſt dein Herz mir ſchenken,
Schön Lieb, mein Röslein roth!
Woll' allzeit mein gedenken!
Nichts ſoll von dir mich lenken,
Es ſcheid' uns denn der Tod.

O Glücksrad, hie auf Erden,
Was that ich dir zu leid,
Daß ich vor viel Beſchwerden
Doch nimmer froh kann werden
Und ſcheid' in Traurigkeit?

36. Im Quartier.

Friſch hinaus zum heißen Kampf!
Friſch in Staub und Pulverdampf!
O wie träumt es ſich doch hier
Im Quartier
Wunderſchön bei Wein und Bier!

Friſch, friſch!
Trommelt auf dem Tiſch!
Tanzen ſollen Krug' und Flaſchen,
Gläſer, Gabeln, Meſſer, Teller!
Und es ſoll aus unſern Taſchen
Tanzen auch der letzte Heller!
Friſch, friſch!
Trommelt auf dem Tiſch!
Friſch!

Ei, was kümmert uns die Welt?
Morgen giebt es friſches Geld,
Morgen geht's ins weite Feld!
Schenket ein! trinket aus!
Tanzen ſoll das ganze Haus!
Luſtig heute, luſtig morgen!
Hol' der Teufel alle Sorgen!

O wie lebt es ſich doch hier
Im Quartier
Wunderſchön bei Wein und Bier

Unſre Trommel rühren wir
Hier, hier
Im Quartier!
Friſch, friſch!
Trommelt auf dem Tiſch!
Friſch!

37. Heimweh.

So zieh'n wir durch die ganze Welt,
Dort morgen, heute hier.
Der Himmel iſt oft unſer Zelt,
Die Erde das Quartier.

Heut ſchlafen wir in Hoffnung ein,
Und wachen auf in Noth;
Reich ſind wir dann an Müh' und Pein,
Und arm an Trank und Brot.

Und Alles, Alles trüg' ich gern
Und fände mich ſchon drein,
Wenn ich nicht müßte gar ſo fern
Von meiner Heimat ſein.

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort
Und ſähe noch einmal
Von meinem lieben Berge dort
Das Dorf und auch das Thal!

O hätt' ich Flügel, flög' ich fort —
Und könnt' ich, könnt' ich ſein
Auch einen Augenblick nur dort
Bei dir, mein Mütterlein!

38. O weh, der Winter iſt kalt.

Die Blümelein in dem Garten,
Die Läuber wol in dem Wald,
Worauf noch ſollen ſie warten?
O weh, der Winter iſt kalt!

Das wußten die Vögelein kleine,
Sie flogen über die See,
Und ich ſitz' hier alleine,
Thut meinem Herzen ſo weh.

Wer ſoll noch pflücken und winden
Die Roſen zu einem Kranz?
Wer ſoll noch unter der Linden
Beginnen den Abendtanz?

Ich wollt', ich könnte verträumen
Den argen Winter kalt
Und ſchlafen mit all den Bäumen
Und Blumen in Wieſ' und Wald!

39. Der Gardeknecht.

Ein Elend giebt's auf Erden,
Wohl ihm, wer's nicht erkannt!
Ein Gardebruder werden
Und bettelnd zieh'n durch's Land.

Wir ſind von Gottes Gnaden
Dem ew'gen Juden gleich,
Und irren fluchbeladen
Durch's ganze deutſche Reich.

Man weiſt die Hungermüden
Vor allen Thüren ab,
Und hetzt auf uns die Rüden,
Dräut unſer Bettelſtab.

Der Vogel in den Hecken,
Der hat ſein eigen Haus,
Thut ſich im Laub verſtecken
Und lacht den Kriegsknecht aus.

Kommt nie was uns gebührte?
Will enden nie die Noth?
Du, der zum Sieg uns führte,
Komm bald, du lieber Tod!

40. Schabab.

Nie wird's für uns auf Erden
  Noch Frühling werden:
Uns grünet nur der Bettelſtab,
  Wir ſind Schabab.

Du biſt Schabab geworden,
  Du Landsknechtsorden!
Reiß ab die Feder von dem Hut!
  Nichts gilt dein Muth.

Die Kraft des Arms mag raſten
  Daheim im Kaſten!
Zerſchlag den Degen und den Speer!
  Brauchſt keine mehr.

Krieg war ein frei Gewerbe —
  Lebt wohl! ich ſterbe.
Ein ſtehend Heer mit Schießgewehr
  Braucht uns nicht mehr.

Anmerkungen.

Kriegsweſen und Landsknechte des 16. Jahrh.

Lienhart Fronsperger, Kriegßbuch. Erſter — Dritter Theyl. Franckfurt a. M., Feyerabend 1573. Fol. Vgl. Ebert, Bibliogr. Lexicon Nr. 7957.

Die Frundsberge.

Georg von Frundsberg, geb. zu Mindelheim in Oberſchwaben 24. September 1473, † daſelbſt 20. Auguſt 1528 in ſeinem beinahe vollendeten 55. Lebensjahre.

Sein Sohn Caspar † 1536, 36 Jahr alt.

Adam Reißner, Historia Herrn Georgen Vnnd Herrn Caſpar von Frundsberg. Franckfurt 1568 und 1572. Fol.

F. W. Barthold, George von Frundsberg oder das deutſche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Hamburg, Perthes 1833. 8.

Heymann in: Allgemeine Encyclopädie von Erſch und Gruber 1. Sect. 51. Th. (1850) S. 447—475.

Leopold Ranke, Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation 2. Bd. 2. Aufl. Berlin 1842.

Lied 1.

fromm, brav, tüchtig, tapfer. Grimm Wb. 4, 241.

garden, oder oberdeutſch garten, das Herumgehen herrenloſer, abgedankter Kriegsknechte von Haus zu Haus, um ſich da Nahrung, Herberge, auch wol manches andere zu erbetteln oder zu erzwingen, vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum 17. Vgl. Schmeller Wb. 2, 68. 69. Friſch Wb. 1, 320.

4. **ich behalt die Schanz**, ich halte das Glück feſt. Schanz, frz. la chance, Wurf mit Würfeln.

5. **hint**, heint, dieſe Nacht.

7. **Arkelei**, die früher, beſonders im 16. und 17. Jahrh., allgemein übliche Benennung der Artillerie. Grimm Wb. 1, 551.

12. Schlacht von Pavia 24. Febr. 1525.

Da! Alter, nimm das Königsſchwert! Das dem Georg von Frundsberg vom Kaiſer Karl V. wegen der Schlacht von Pavia zuerkannte Schwert Königs Franz wird noch in Mindelheim aufbewahrt. S. Brunnemair's, Stadtpfarrers in Mindelheim, Geſchichte der Stadt und Herrſchaft Mindelheim (1821) S. 566.

13. 22. März 1527. Vgl. Barthold 412 ff.

Viel Feind, viel Ehr! Frundsberg's Wahlſpruch.

ich bin Schabab, es iſt mit mir vorbei, zu Ende. Alberus in ſeinem Dict. 1540 erklärt es alſo: 'Contemnor, negligor, ich bin schabab, dan was man abschabt, wirt gemeinglich nit geacht.'

14. **Trommelſchlag.** Aus den uns überlieferten Worten, die man dem Trommelſchlag unterlegte: 'Hüt dich, Baur, ich komm', ergiebt ſich, daß dieſer aus jedesmal fünf Schlägen mit einer Pauſe, alſo etwa ∸ ⏑ – ⏑ ∸ beſtand.

19. **Haken,** ältere ſchwerere Art Schießgewehr, oberhalb am Schaft mit einem hölzernen Haken verſehen, woran es auf einem Geſtell oder Bock befeſtigt wurde.

Schlange, eine lange Kanone von ſtarkem Caliber.

Sperber, Eul' und Nachtigall, Namen von Geſchützen.

Lot und Kraut, Blei und Pulver.

23. Schlacht bei Ulmo, 7. Oct. 1513. **Olmo,** Dorf im Diſtricte Bergamo.

nackte Leute, die keinen Harniſch anhaben. Fronsperger Kriegs-Rüſtung 97. a.

30. **Quater,** lat. quatuor, die vier Augen auf dem Würfel. **Zink,** frz. cinq, quinio, der Fünfer. **Daus,** vom griech. δυάς, dyas, der Zweier.

Quater, drei = ſieben; im zweiten Wurf: Zink und Daus, wieder ſieben. Vgl. Grimm Wb. 2, 853—855.

viſierlich, ä. Spr. und noch ſchweiz.: artig, nett, fein. Stalder 1, 373.

39. **Gardebruder.** S. Anmerkung zu 1.

Compoſitionen.

Das Känzlein laſſ' ich trauern.
L. Lenz Op. 38.
J. H. Stuntz in Ernſt und Scherz von Julius Otto Nr. 24, mit der Überſchrift: 'Text von Graf Wilhelm von Würtemberg.' 4ſt.

Der Landsknecht zieht ins Feld hinaus.
H. M. Schletterer: Chorgeſangſchule für Männerſtimmen (Kaiſersl. 1861) Nr. 149. 4ſt.

Feurige Herzen und kühler Wein.
F. Belcke Op. 35. 4ſt.
W. Gährich Op. 8. 4ſt. o. B.
F. W. Markull Op. 40. 4ſt.

Haſt du den Frundsberg nie geſehn?
L. Lenz Op. 38.

Ja luſtig bin ich, das iſt wahr.
L. Lenz Op. 38.
F. Silcher Op. 34. 4ſt.
J. H. Stuntz Op. 56. 4ſt. mit der Unterſchrift: 'Wilhelm Graf von Würtemberg.'
Ungenannter in Fink's Hausſchatz Nr. 733.
Aug. Härtel: Teutſches Liederlexikon Nr. 348.

Ich bin kein Ritter noch Edelmann.
J. Dürrner Op. 12.
L. Lenz Op. 38.

Ich habe mein Roß verloren.
Otto Claudius Op. 22.
F. Lachner Op. 84.
L. Lenz Op. 38.
C. G. Reißiger Op. 110.
Otto Tiehſen Op. 10.
W. Tſchirch Op. 39.

Jedem das Seine am beſten gefällt.
H. Behrens Op. 10.
L. Lenz Op. 38.
F. W. Markull Op. 40. 4ſt.

Im Takte nach dem Trommelſchlag.
F. Belcke Op. 35. 4ſt.
J. Dürrner Op. 12.
L. Lenz Op. 38.
Eduard Tauwitz Op. 22. 4ſt.

Mir gehn die Augen über.
L. Lenz Op. 38.

Nun noch ein Lied! und noch ein Lied!
B. E. Philipp Op. 19. 4ſt.

Nur Geduld! bald iſt es beſſer.
L. Lenz Op. 38.

Omnes, omnes erramus!
Guſtav Engel in: Neues Liederbuch für Studen
(Berlin, Stuhr) S. 96.
F. Möhring Nr. 145 in Ernſt und Scherz von Ju
Otto. 4ſt.
W. Sommer in: Commers-Buch 9. Aufl. (Lpz. T
ner) S. 280.

So trinken wir laetifice.

Guſtav Engel in: Neues Liederbuch für Studenten S. 54.
L. Lenz Op. 41. 4ſt.
Ernſt Richter (Breslau, C. Cranz). 4ſt.
Bernhard Scholz Op. 13. 4ſt.

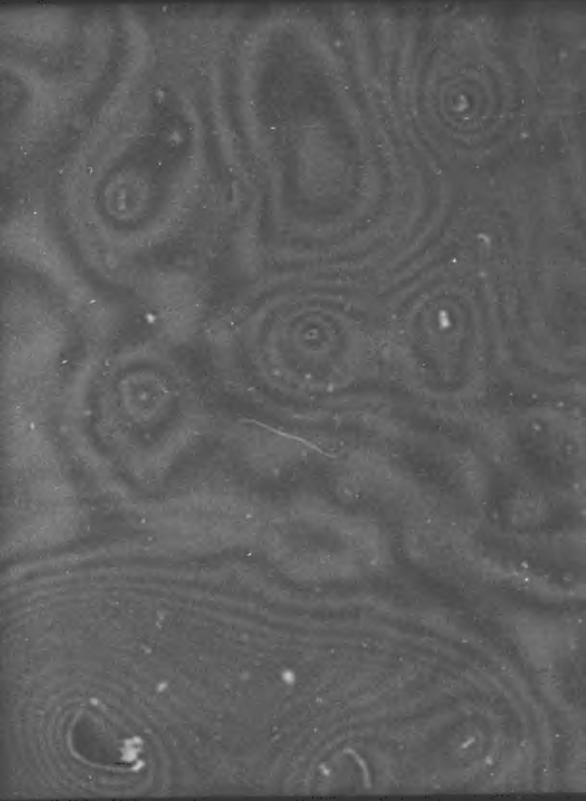
Wer ſteckt denn da ſein Fähnlein aus?

L. Lenz Op. 38.

Wir wollen die Todtenfeier begehen.

Ernſt Bauer Op. 24. 4ſt.

◆



L — atenpus

ÆSOPUS

IN

NIEDERDEUTSCHEN VERSEN.

MITGETHEILT VON

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

(SONDERABDRUCK AUS PFEIFFER'S GERMANIA, NEUE REIHE I. (XIII.) JAHRG.)

WIEN.
DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1868.

[illegible]

[illegible]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

PpHs. 15. Jahrh. 95 Bl. 4° in der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, früher (1815) im Besitze des Pastors F. Niesert in Velen.

Enthält 125 Erzählungen, jede am Schlusse mit einer vierzeiligen Nutzanwendung versehen.

Die Sprache ist ursprünglich, wenn auch nicht streng festgehalten, niederdeutsch, aber durch den Schreiber, der beliebig Nieder- und Hochdeutsch und Niederrheinisch gebraucht, ist sie das geworden, was Zarncke*) sehr passend den 'zwielichten Dialect' nennt.

Näheres später, vorläufig nur Anfang und Ende getreu nach der Hs. und Nr. 115 in der wahrscheinlich ursprünglichen Gestalt.

SCHLOSS CORVEY, 14. Dec. 1868 HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

Bl. 1. a. hie incipit prologus

ESopus eyn wys greke was
Ind wonde zo athenas
Van synne witten hey was klôch
Des screff hey mannich kunstich bôch
Byspele hey zom lesten screyff
Die velen luden noch sin leyff
We dere bôme sunne vnd maen
Sprochen hant vnd vil gedaen
Dass en doch nyt egen en is
Dat gedichte hat doch lêre wijs
Wal dat der fabel nit wair en sy
Doch ist dar schoine lêre by
Die gude sproche geuen kan
Meister esopus dus heuet an

---

*) Cato S. 162.

i

Eyn hane eyne perlen vant
In deme stubbe alzo hant
Sprach, hie vunde dijr eyn wijs man
Grosse ere leyde hie dich an
Myt nichte werstu nutze my
Wal dat din glans vnl schone sij
Ich scharre ind soche myn geneer
Das ist myn lust ind myn begeer

§ *Die perlen die eyn dore vant*
De was des wysen altzo hant
Bl. 1. b. *Eyn doyr achtet vrases mere*
Dan edeler wysheyt hoche lere

cxxv

Bl. 94. b. Vor dem lewen wurden geladen
Alle dier die sulden raden
Ene zo der krancheyt sin
Die wijsen sprechen disse pin
Die dich entholt han wir betracht
Vnd disse wyse bedacht
Eyn hertz gar balde sal men slain
Dat van naturen also gedain
Is, wan du van dem hertze sin
Hest gegessen alle pin
Die du an disser siuche list
Die verlait dich an kurtzer vrist
Dat geschach dat hertze nam
Die vur dem lewen dicke quam
Vnd lede it dar der lewe sleiff
Der voss myt list dat hertze greiff
Vnd sich siluen spisede mede
Dat myt nichte nummende dede
Zo hant dar na der lewe sprach
Ich proue wal myn vngemach
Vil cleine uch zo hertzen geyt
Wair is dat hertze dat bereyt

Mich was van uch zor plage myn
Sie sprechen here den genaden din
Bl. 95. a. Wir sanden dat an din gemach
Aldus eyn zo dem andern sprach
Vorwair dit hertze is gestolen
Nijt mach it iummer sin verholen
Disse schicht eyn ende nam
Vff dem voss der tzicht quam
Myt ernste sprechen sie en an
Hie sprach den moyt ich ne gewan
Dat ich so vngetruwe were
Mynen heren vur andere dere
Hijr vm durch got hauet dult
Vnd nijt zo legget mich die schult
Sint ich wil entledigen mich
Diser tzicht so dat ich
Van eme vngestraffet bliue
Vnd uch myt rechte van mich driue
Sie sprechen alle id were em leiff
Nijt lange do by em bleiff
Vnd genck dar hie den lewen sach
Al dar hie in dem daune lach
Myt grymme sprach der lewe en an
Recht als die andern hadden gedain
Dar worden die rede hijr vnd dort
Zom lesten vel vff disse word
Der vos, hie sprach mich wundert seir
Dass du groisse koning here
Dich bringen last vff sulchen wain
Dat hertze an eren liue hain
Hertze, so eyn ander dier
Bl. 95. b. Here geloue des nummer mer
Der warheyt machstu wessen so
Durch dich wir weren alle vro
Dat wir dem hertze mochten stellen
Vnd eme also zo dode vellen
Do wir dat hertze sus tasteden an
By na was dat hie vns entran
Vnd had vur vns iummer genesen
Had an sinem liue gewesen

Eyn hertze als eyn boine groiss
Hie were gekomen vss aller noit
Sie sagen sin hertze sy verlorn
Ane hertze wart der tzage geborn
Doch wairt gesoicht an em genoich
Eyn hertze des hie ne gedroich
Here des saltu gelouen mich
Der lewe sprach ich geloue dich
Dat disse rede mogen wesen
Gedenck anders we ich moge genesen

§ *Recht we der voss eyn snoide helt*
Myt logene sine drogene melt
Wan hie bedrucht den gelonigen man
Die der valscheit nit en kan

Aliud

§ *Rait eines knechtes die bestain*
Myt vromen mach, den nijt veramain
En sal, sint dicke rat
Der swaiche, dass eyn starche lass

115.

DIE KÄFER- UND WOLFSFEHDE.

Den wulf ein węvel slapen vant.
mit syner list he altohant
in den hindern he êm krôp unde quam.
de wulf vil drade dat vornam,
he begunde hulen unde suchten
unde den dôt so sere vruchten,
he schryede wapen overlût:
wat is dat jamerlike krût,
dat my dus krabbelt an dem lyve?
ik vruchte dat ik itzunt blyve
van disses dravels plage dôt,
ny quam ik in so grote nôt. —
tohant dâr na ein węvel quam,
van dem wulve he vornam.
de węvel als he snellest mochte,
den sulven wech he wedder sochte,

den he was gekomen in,
de vlucht dâr ût nam, he vôr hin.
de wulf den wevel krupen sach,
hôr wo he to em sprach:
fy dy an, du schamige vê,
dat dy nummer gût geschê!
dâr bistu jo to kleine to,
dat du my hefst geplaget so!
du vorvlokede snode worm,
du haddest an my einen storm
gemaket mit dyner kleinen kraft,
dat ik ny so wart behaft,
du utermaten snode wicht!
leite ik dat dorch de vare nicht,
dat du my vorest in de kęlen,
ik wolde dy sulkes dodes quelen
vor allen węvelen, dynen magen,
dat se dy alle sulden beklagen.
de węvel sprak: my were leif,
dat du snode pagendeif,
my to stryde komen woldest,
myne macht du êrst dan soldest
vorvaren, dat de sterke myn
groter were dan de dyn.
do wulde de wevel van danne gân.
de wulf de hêt en stille stân.
he stunt, he en dorste synem heren
nicht dat achterdeil tokeren.
do sprak de wulf: holt vrede!
tomâl grôt sint juwe rede,
syt gy kleine, doch syt gy steil.
de wevel sprak: noch is myn heil
sterker dan du gunnest my.
wo kleine dat ik anders sy,
angân wil ik mit dy ein dink
unde komen an einen rink
hyr up dissem velde wyt
unde annemen einen stryt,
hyr upnemen einen dach,
dâr up ein iklik komen mach.

du nemen machst de vrunde dyn,
ik kleine wicht de vrunde myn.
welk unser dęr gewinnen kan,
des wêrden de anderen syne man
mit al synem slechte
unde blyven des ewige knechte. —
annomen wert de sulve stryt
van dem wulve . na der tyt
tohant de węvel to dem stryde
sammelde vêr unde wyde
synes volkes ein grote schâr:
bromesen, wespen quemen dâr,
horuten, kęver unde bein
mochte men an der schâr dâr sein;
muggen, mitsen unde grote vlegen
de vyende dâr vorgadert segen.
do de wulf dat hêr vornam,
vil drade an syne flutsen quam
herte, bęren unde hinden
unde wat men kones mochte vinden,
mârten, grevink unde vos,
bever, otter unde los,
mêrkatten unde woltapen
unde wat to stryde was geschapen,
esel unde wilde swyn
unde wat des fantes mochte syn.
de tyt gink hen, do tyt was komen
des strydes de dâr angenomen.
mit synen hopen quam aldâr
de wulf . de węvel mit syner schâr
hentogede als ein vorste grôt,
den synen ryken solt he bôt.
he bestelde syne spissen,
dat he nummendes wolde missen.
do sprak de wulf, des strydes vader:
gy heren, ik bid ju allegader,
dat gy ju in manheit vlyten,
dat gy dâr sein, wil wy toryten
unde vorstoren, als ein wint
de schuren de he bernende vint.

des seges syn wy alle gewis.
ein anxt de doch by my is,
billich late ik ju dęn vorstân.
êr dan wy to dem stryde gân
unde de spissen schicken so,
dem herte ik dat banner dô.
manlik unde ein vorste gôt
is he unde gift hogen môt.
doch einen sede heft dat hert,
dat he uprichtet hôch den stert,
wan he jenniges anxtes plecht,
he jo nicht vor den hindern lecht.
wert de węvel des gewâr,
wan he kumt mit syner schâr,
he vârt em al in dat hol.
schût em dat, so weit ik wol,
dat he tohant ên vluchtich maket,
êr he den rechten wech in raket.
de wârheit de ik dâr weit van
wil ik laten hennen gân.
ôk is der mêr in unsem here,
de hinden sint al ane were:
hęren, apen unde hinden,
de plecht men alle open vinden.
dâr to zegen unde bucke
komen uns to geinem gelucke.
unser vyende stryt is dat,
dat se uns vleigen in dat gat.
were dâr ein môsblat vor gebunden,
so en kunden se uns nergen wunden.
ôk vruchte ik sere vor dissem sege.
hyr is buk, schâp unde zege,
de hebben einen bosen sede:
vlût erer ein, se vleit al mede.
hyr is de osse, hyr is de ko,
dâr darf men godes rades to:
kumt dâr ein bromese of ein mugge
up der sulver twêer rugge,
tohant se richtend up den stêrt,
se lopen, of se hebbe vorvêrt

de duvel mit eines dörnes klaven.
nu is my leide vor de apen,
de is hinden also slicht
unde heft doch deger aldesnicht
dat se hange vor dat gat.
jodoch so weit ik einen rât:
se is van schicke also gedân,
se heft twe hande als ein man.
se holde de eine vor dat hol,
se vechtet mit der anderen wol.
wy laten disse rede steken
unde sein wo wy de spissen brȩken.
dat hert sal den banner drȩgen
unde als ein vorste des heres plȩgen.
vör sal he des strydes walden,
de hinderhode wil ik uns halden. —
do sprak dat hert: her wulf, so nicht!
dissen stryt hebbe gy gesticht.
gy sullen so ein hovetman
under dissem banner by my stân,
dat tȩmet juwer hêrlicheit:
hyr vôr, her wulf, unde syt gemeit! —
to sinne nemen se de wört,
de se van dem wulve hadden gehört.
se lepen utermaten bolde
allegader na dem wolde.
de eine grêp ein bret, de ander ein spân
unde wolden vor dem hindern hân,
de eine dit, de ander dat
hengen hinden vor dat gat.
do disse spisse schicket so
was, se weren alle vro.
bungen unde trumpeten dâr
hôrde men in der beider schâr.
hert unde wulf begunden to dringen,
bromesen, beien begunden to singen,
de horntsen begunden to turren
unde de groten vleigen murren.
dâr gink it an ein mutsen,
se vellen an de snutsen

dem hert, den anderen an dat hâr.
ein grôt gebrechte wort aldâr.
tom lesten undergink de vane
des wulves. up des strydes bane
van groter plage dat dat hert
umbe snutsen unde stert
van den vyenden also [illegible]t,
gâr gruwelik êm do entgleit
ein wint, dâr van tobrast de vilt,
den he hadde vor einen schilt
vor synem hindern geprunet vast.
des leten eme geinen rast
de vyende, also em setten tô,
dat he uter spissen vlo.
als de wulf ene vlênde sach
unde de banner underlach,
wapen! rêp he lude do,
to den synen sprak he so:
gy heren, wan ein man dat sût,
dat ein banner vorbere vlût,
so mach he wol mit eren vlein.
gâr ovel is uns armen geschein:
stryt unde velt wy moten myden,
de duvel kunde nicht bestryden
dat genne dâr mit wy sint behaft.
ein iklik bruke syner kraft.
we lyf unde gôt nu wille erneren,
de mach sik mit den versen weren. —
sus nummeut up den anderen wârde,
ein iklik sik to holte kârde.
alsus behêlt dat velt de worm,
dâr mit sik lechte des strydes storm.

§ Disse mere uns bericht:
de sege licht an sterke nicht.
blift ôk ein vorste edder vlût,
dat hêr vorschuchtert, wan it schût.

ANMERKUNGEN.

1. *wevel.* Teuthon. wevel. Cabro. Scarrobeus. Cf. Diefenbach Glossarium 163. b. v. Curculio. — wibel: Mhd. Wb. 3, 612.

11. *dravel.* Chytr. 295. drevel. Mediastinus; cf. Kil.

36. *pagenleif.* Pferdeleib. page, schlechtes Pferd.

41—45. in der Hs. sehr verwirrt:

Do wulde der wulff van danne gain
Der wenel heyt em stille stain
Hie stont hie en dorste sinem heren
Nyt dat echter deil zo keren
Hie sprach her wulff heit vrede . . .

47. *stolt*, bildl. sich hoch haltend, hochfahrend, prahlerisch.

50. Hs. *bringen* für *komen*.

59. Hs. *wimen*.

71. *mitsen*, wol die kleinere Mückenart, die in Norddeutschland bekannt ist unter dem Namen Gnatten, Gnitten. Engl. midge, die Mücke.

74. *date*, Schwarm, turba. Nur eine Belegstelle (v. J. 1525) in Grimm Wb. 3, 1862.

82. *fent*, Kriegsschaar, ahd. fendeo, phalanx, multitudo, vgl. Grimm Wb. 3, 1318.

87. Hs. *entzegede*.

89. *spisse*, Spitze, acies, Schlachtordnung.

137. *mit eines dornes klaven*, mit einer Dornenkeule. *klave* das lat. clava.

158. Hs. *Hije vair ye wulff*.

173. *turren*, surrend fliegen.

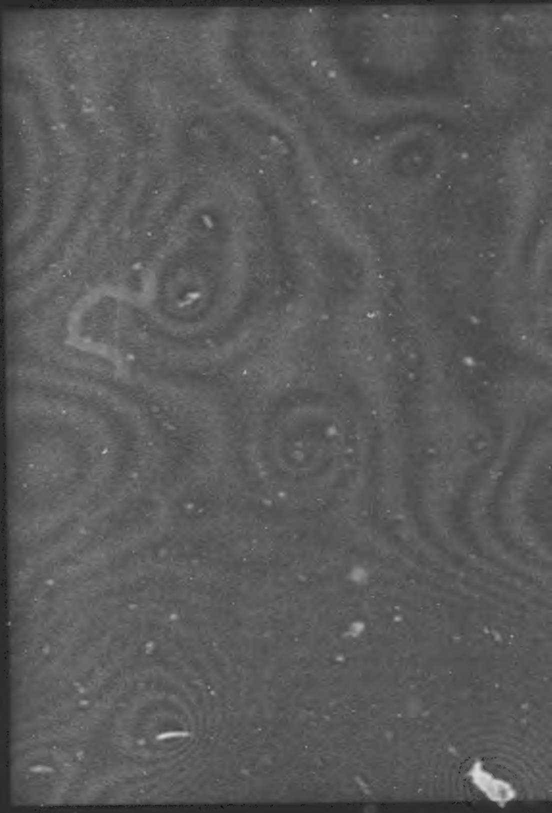
174. *surren*, dasselbe was *turren*, s. Grimm Wb. 2, 545.

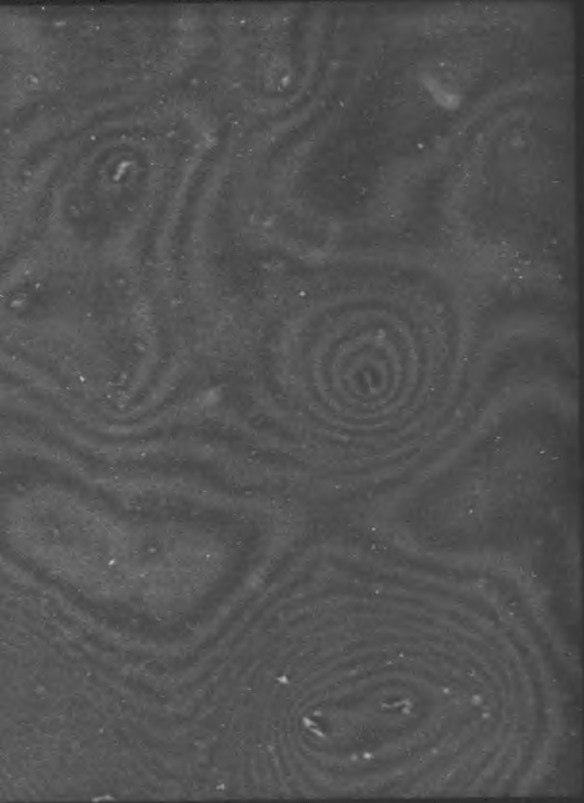
175. *mutsen*, ital. mozzare, mutilare, abscindere.

176. *suntse*, Schnauze.

187. *prünen*, schlecht nähen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN





TUNNICIUS.

DIE ÄLTESTE NIEDERDEUTSCHE
SPRICHWÖRTERSAMMLUNG,

VON

ANTONIUS TUNNICIUS

GESAMMELT UND IN LATEINISCHE VERSE ÜBERSETZT.

HERAUSGEGEBEN

MIT

HOCHDEUTSCHER ÜBERSETZUNG, ANMERKUNGEN

UND WÖRTERBUCH

VON

HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

BERLIN,
VERLAG VON ROBERT OPPENHEIM.
1870.

Die wenigen Nachrichten über Tunnicius verdanken wir seinem Zeitgenossen und Landsmann, dem fleifsigen Hermann Hamelmann, der in seiner Rede über Rudolf von Langen 1580 und schon früher (1564) im dritten Buche seines gelehrten Westfalens des Tunnicius gedacht hat.*)

Antonius Tunnicius war zu Münster geboren. Er besuchte die Schule zu Deventer unter Alexander Hegius**) um 1481. Als Rudolf von Langen zu Münster die gelehrte Schule (die Domschule, Schola Paulina) gründete, wurde im J. 1500 Timann Camener Rector und Tunnicius Lehrer der 6. Classe und später der 5. T. sammelte, wie Hamelmann bemerkt, 'versus proverbiales ex praescripto Langii.' Diese Sprichwörter erschienen in zwei Ausgaben, 1514 und 1515, also noch zu Lebzeiten Rudolfs von Langen, der erst 1519 starb. T. gab später noch mehrere Schriften heraus und lebte noch im J. 1544.***)

Diese Sammlung Sprichwörter in der Sprache seiner Heimat begann und vollendete er im Sommer 1514.

---

*) Beide Schriften sind wieder gedruckt in Hermanni Hamelmanni Opera genealogico-historica (Lemgoviae 1711. 4.) p. 257 sqq. 161 sqq. — Hamelmann war geb. 1525 und † 1595.

**) S. über ihn Karl v. Raumer, Gesch. der Pädagogik 2. Ausg. 1. Th. S. 88—92.

***) Hamelmann p. 171: vixit adhuc an. 1544 admodum senex, in summo templo Monasteriensi tunc optimus vicarius existens.

Er hatte zu jedem einzelnen Sprichwort eine Uebersetzung in lateinischen Hexametern hinzugefügt. Er widmete sein Buch dem Sohne des Bürgermeisters Everwin Drosten, dem schon damaligen 'Ecclesiae divi Ludgeri Canonico' Johann Drosten, und lieſs es noch in demselben Jahre in Cöln drucken. In dieser Widmung spricht er sich über seine Arbeit nur ganz kurz aus: er nennt sie ein unfeines Werkchen (incultum opusculum), das er diesen Sommer flüchtig unter sehr vielen Beschäftigungen verfaſst habe. Seine Quellen giebt er hier nicht weiter an, aber im Nachtrag zu der ersten Ausgabe (der Peroratio) sagt er, daſs er diese Sprichwörter, als er dann und wann mit Geistlichen, Bürgern und Landleuten verkehrte, aus ihrem Munde gehört habe. Danach sollte man glauben, die ganze Sammlung müsse eine durchaus selbständige sein. Das ist aber gar nicht der Fall. T. hat zunächst aus den Proverbia communia oder seriosa geschöpft. Diese Sammlung niederländischer Sprichwörter, die sich von Deventer*) aus durch die Niederlande verbreitete, wurde auch am Niederrhein**) und so in Westfalen bekannt. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daſs dies merkwürdige Erzeugniſs aus den Lehranstalten der Brüder des gemeinsamen Lebens, der Hieronymianer, die ihren Hauptsitz in Deventer hatten, hervorgegangen ist. Im J. 1854 gab ich diese Proverbia communia neu heraus in Hor.

*) Nachweislich erschienen daselbst gegen Ende des 15. Jahrhunderts 5 Ausgaben, ferner 1 zu Hertogenbusch, 1 zu Delft und 1 zu Zwolle. Ausführlich berichtet darüber W. H. D. Suringar: Over de Proverbia Communia, ook Proverbia seriosa geheeten, de oudste verzameling van nederlandsche spreekwoorden (Leyden 1864) p. 72—101.

**) Zwei Cölner Ausgaben sind bis jetzt bekannt: Hor. belg. 9, 50. Suringar p. 88. 91.

belg. P. IX. p. 3—49. Von den 804 Sprichwörtern hat T. 645 entlehnt. Es bleiben also für seine Sammlung noch 717, und wenn nun auch von diesen viele in der Bibel, in altlateinischen Schriftstellern, namentlich dem Publius Syrus und Heinrich Bebel nachzuweisen sind, so bleibt doch noch eine ziemliche Anzahl, die T. dem Munde des Volks entnahm. Uebrigens muſs hier in Betracht kommen, daſs viele Sprichwörter der Proverbia communia Gemeingut waren und T. dieselben eben so gut aus dem Leben schöpfen und als sein Eigenthum betrachten konnte wie der Sammler der Prov. comm., der doch gewiſs auch dieselbe Quelle und frühere Sammlungen benutzte.

Dem Tunnicius bleibt also das unbestreitbare Verdienst, die erste Sammlung deutscher Sprichwörter zu Stande gebracht zu haben.*) Sie ist aber nicht allein die erste, sondern für ihre Zeit die bedeutendste, und es ist zu verwundern, daſs sie es ist, da sie als Gelegenheitsschrift flüchtig unter vielen Geschäften entstand und die Liebhaberei des Sammlers, selbständige hübsche lateinische Verse zu machen, oft gröſser war als das Streben, ein gutes gangundgebes Sprichwort mit einem lateinischen Verse zu erläutern; daher so manche Redensarten oder auch nur Sätze, die nicht einmal als Redensart gelten können.

Eine Sprichwörtersammlung herausgeben, ohne das Alter und die Herkunft des Sprichworts zu berücksichtigen und ohne eine Erklärung zu geben da wo es nothwendig ist oder auch nur eine zu versuchen, dann Altes und Neues, Einheimisches und Fremdes, Hochdeutsches und Mundartliches hübsch durcheinander, ohne alle Quellenangabe — das ist eine leichte Arbeit, zumal wenn einem zum Abschreiben die nöthigen Bücher vorliegen.

---

*) Vgl. Weimar. Jahrbuch 2. Bd. 1855. S. 178—182. Für [illegible]

Dergleichen Werke sind in neuerer Zeit öfter vom Stapel gelassen, und die unwissenschaftliche Waare ist zu decken gesucht durch die Flagge eines wissenschaftlichen Namens oder eines anständigen rührigen Verlegers, und hat Absatz und Verbreitung gefunden.

Ich habe es mir nicht so leicht gemacht: ich habe mir wenigstens Mühe gegeben, früheres Alter und Herkunft eines Sprichworts zu ermitteln und festzustellen versucht, manches oft nirgend sonst erklärte zu erklären, und die Verwandtschaft mit dem holländischen nachzuweisen.

Hrb.: Spreekwoordenboek der nederlandsche taal door P. J. Harrebomée. 1. 2. deel. Utrecht 1858—1861. 8o.

P. Syr.: Publii Syri Sententiae. Ed. Carolus Zell. Stuttgartiae 1829. 8o. 1020, nebst einem Anhange von 49. Wenn auch nur sehr wenige dieser Sprüche dem Publius Syrus und auch nur wenige der altrömischen Zeit angehören, so sind doch wol jüngere als aus dem 13. Jahrh. nicht darunter.

Rein.: Reinardus Vulpes. Ed. Mone. Stuttg. 1832. 8o.

Lib. Sententiol.: Liber Sententiolarum in Haupt's Zeitschr. 6, 304. 305.

Prov. Rust.: Proverbia Rusticorum mirabiliter versificata in Haupt's Zeitschr. 11, 114—144.

Cod. Rec. Vindob. 3356 in Mone's Anzeiger 7, 504. 505.

Bebel: Proverbia germanica collecta atque in latinum traducta: per Henricum Bebelium.

42 Seiten in: Bebeliana opuscula nova. Argentine 1509. 4o.

Bebel sagt zwar: proverbium est apud nostros, est nostris in proverbio, est in proverbio vulgo germanico, dicitur a nostris, dicunt nostri; hat sich auch mit deutschen Sprichwörtern beschäftigt: proverbia rusticorum quae carmine adolescens lusi; führt auch sogar zwei deutsche unter den übersetzten an: armut we tut, und alter kumpt mit kainer tuget, aber er hat doch seine meisten geschöpft aus den Proverbia communia und nur das Verdienst, selbige in besseres Latein gebracht und mitunter erklärt zu haben. Einiges hat er sogar wörtlich aufgenommen, z. B. PrC. 153. 264. 347. 664, dann aber dazu bemerkt: ut quidam scripsit, ut quidam cecinit, ut quidam versificatus est, quod ita versificatores nostri scholastici descripserunt, ita trivialis versificator lusit. Außer diesen sind jedoch noch manche Sprichwörter aus deutschen und altlat. Schriftstellern entlehnt.

Von der Sammlung des Tunnicius sind nur zwei Cölner Ausgaben vorhanden. In beiden ist das Niederdeutsche gedruckt in dem ‘zwielichten Dialect’, wie Zarncke dies Cölnische Deutsch zu Ende des 15. und zu Anf. des 16. Jahrhunderts sehr passend nennt. Hoch-, Niederdeutsch und sogenanntes Niederrheinisch wechselt mit einander, in jeder Ausgabe oft verschieden. Ich habe keinen Anstand genommen, die rein niederdeutsche Form festzuhalten. Die erste Ausgabe vom J. 1514 habe ich bezeichnet mit A, die zweite vom J. 1515 mit B. In A endigt die Widmung: Anno a natali christianissimo supra Millesimum quingentesimo decimoquarto, in B Anno a natali christiano supra Millesimum quingentesimum decimo tertio. Dies 'tertio' scheint mir eine absichtliche Fälschung zu sein, um den die jüngere Ausgabe zur älteren zu machen.

Von B kenne ich zwei Exemplare, das eine ist zu Wolfenbüttel, das andere zu Berlin. Aus letzterem theilte Zacher einige Proben mit in seiner Schrift: Die deutschen Sprichwörtersammlungen (Leipzig 1852) S. 25—30.

A wurde mir gütigst mitgetheilt durch Hrn. Prof. Mantels aus der Stadtbibliothek zu Lübeck. Ich kenne aufser diesem nur noch ein unvollständiges Exemplar in der Bibliothek zu Münster. Es fehlen daran vom 11. Buche Vers 67—114 und das ganze 12. Buch. In dem alten Einbande sind dafür 8 weifse Blätter eingeheftet. Dieses Exemplar mufs lange in der Familie Drosten gewesen sein: auf der Rückseite des vordern Buchdeckels steht:

Liber Euerwinj Drosten J. V. Licentiatj atq;
Collegiatae Ecclesiae ad S. Martinu ciuitatis
Monasteriensis Decanj licet imeritj Anno
dnj 1567.
Perfer et obdura.
Ex duris gloria.

Nachher ging es über in die Bibliothek der Jesuiten, nach der handschriftlichen Bemerkung auf dem Titelblatte:

Collegij Societatis Jesu Monasterij,
ex legato D. Francisci Drosten. 1605.

Was nun meine Behandlung des Textes und meine Schreibung betrifft, so halte ich es für ganz überflüssig darüber etwas zu sagen, nachdem ich meine Ansichten und Grundsätze anderswo oft genug ausgesprochen habe und es doch den Herren Klügel einerlei ist was darüber gesagt wird. Die deutsche Philologie hat leider seit vielen Jahren eine Richtung genommen, die an Kleinigkeitskrämerei und Nergelei der classischen schon nichts mehr nachgiebt, es kommt jenen Herren weniger darauf an, ob ein Denkmal in einer Gestalt erscheint, daſs man daran sich freut und belehrt, sondern nur ob sich etwas daran mäkeln läſst. Und da mag man es machen wie man will: giebt man einen getreuen Abdruck des Originals, so heiſst es: es ist von Seiten des Herausgebers nichts für das Verständniſs geschehen, alle schlechten Schreibungen des Originals, alle Druckfehler finden sich hier wieder. Beseitigt man aber diese Dinge, fügt Interpunction und Anmerkungen, Worterklärungen und dgl. hinzu, dann heiſst es: sehr tadelnswerth ist es, daſs der Hr. Herausgeber den Text nicht treu wiedergegeben hat, und es folgt nun eine Blumenlese von Druckfehlern, Nachlässigkeiten und Willkürlichkeiten des Schreibers u. s. w. Einige dieser Herren Klügel halten dann diese Dinge für so wichtig, daſs sie einigen Lesarten zu Liebe das Ganze neu herausgeben und glauben, der Wissenschaft einen groſsen Dienst erwiesen zu haben, während sie doch eigentlich nur Anderen den Markt verdarben. Selbständig zu arbeiten ist nicht ihre Sache, oder wenn sie es thun, so geschieht das mit Miſsachtung der Bestrebungen Anderer, mit groſser Selbstgenügsamkeit, dem sichtlichen Gefühle der Unfehlbarkeit und erstaunlicher Wichtigthuerei, und wenn es auch weiter nichts ist, als daſs sie, die an einem kleinem Orte wohnen, ein Buch für so selten und bedeutend halten, daſs sie darüber ein ganzes Buch zu schreiben sich beeilten.

Lesarten und Verbesserungen.

92 B henker *für* bodel.
103 B nesten *für* nestelen.
116 B messer *für* messe.
125 B syn *für* sak.
130 A B sak *für* budel.
139 A B syn oerde.
149 B vorwaren.
153 A moneke.
163 B prêster *für* pape.
172 B weinich *für* wat.
188 B vmb gegolden *für* ummekoft.
194 B gegolden *für* gekofte.
200 A B suet *für* sicht.
205 A snuffen *für* snop.
233 A B dunbregen.
237 B volle *für* sade.
272 B gemack — gemack
289 B venkt *für* vindt.
299 B loch *für* hole.
312 B werden *für* weren.
318 A B steeles.
348 B Item dryesten vnd schal lyke giffte gelyke
stucke.
355 B lone *für* gelove.
378 A dus *für* sus.
381 A doert. B doer.
390 B hed *für* heft. A B im *für* int.
392 B spade *für* late.
393 B stat *für* stede.
397 B schentlik.

398 B gemeynden *für* gemeinheit.
415 A B stopen *für* stoken.
423 A doren *für* gecken.
487 A B des *für* dat dat.
497 A leuwe *für* lair.
500 A maelde *für* gemälde.
504 A grote *für* vele.
514 B riteen *für* reteren.
531 A B vorvaren.
563 A stoellen *für* gestolen.
577 A B rode *für* roe.
587 B lande *für* velde.
593 A holde, B olde *für* holle.
607 B slecht. A slet.
629 B gesellen eest *für* knape it.
646 B artzeter *für* arsten.
679 B lutsich.
707 A B duer *für* důren.
729 A B is en is *für* en is.
745 B moerken *für* hellinge.
751 B holerers — A B bestechen.
758 A B vollen *für* volen.
761 A B sol *für* solde.
762 B veyt *für* venkt.
773 B lysemheit.
799 A B syen *für* teien.
801 A nummans. B nymes.
805 B unlyke.
836 B vselt. A valt *für* velt.
838 A leyart. B leowart.
841 A B versuct *für* vortũt.
842 B De eine hore is geine by der anderen.
875 A B tot *für* to.
884 B ruen *für* heine.
892 A monnich.
902 A B met — mes *für* ment — ment.
911 A such. B suych *für* sů.
960 B nyment *für* neinen.
966 A B huyt *für* hüt, her *für* er.
979 A *fehlt* enden.
993 A lanteem. B lansem.

1019 B wetter.
1056 A reichte für gereichte.
1036 A daren denge [darumbuk] für geckes dedinge.
1058 B wrachtet für schocket.
1088 B trecke für tüt.
1112 B schenttik.
1142 B mechten für amechten.
1161 B geten für getänt.
1192 A tijedighet für tüt.
1208 A B dat het für dar dat.
1211 A B al lachen.
1262 B patte für sat.
1292 B dempt für dem dat.
1298 B werewy.
1305 B in dat Jodenhuys.
1322 A B verseyn sich für vorsein sik.
1328 A verloren für euwege.
1330 B drancke für volle.
1335 A B overschappen für overschatten.
1345 B eisten für ernster.
1361 B wanderen.

Lateinischer Text.

1. Lesarten.

A 105 ire dies *für* ite dies. — 121 undecima, *wäre richtig, wenn gelesen würde* favet *für* fovet. — 150 quam patuit *d. i.* batuit, *von dem wenig üblichen* batuere (= *prügeln*). — 316 ipsum *für* ipse.
B 264 quando *für* quanti. — 298 recidit *für* decidit. — 422 faciens *für* patiens. — 524 libelli *für* magistri. — 817 dominantur *für* domitantur. —

2. Verbesserungen.

100 multis .... amicus *für* multos .... amicos. — 565 iugantur *für* A iungantur *und* B dabuntur. — 700 quae *für* qui. — 764 pandatur *für* pandetur. — 882. 1063

cumprendere *für* comprehendere. — 941 rudes *für* rudis. — 1120 vivas *für* vives. — 1139 facias *für* facies. — 1205 assurgas *für* assurges. — 1211 solvas *für* solves. — 1233 cupit *für* canit. — 1268 non *für* nunc.

3. Druckfehler.

A 6 pircellis *für* porcellis. — 25 apto *für* aure. — 89 vetica *für* vernica. — 372 camis *für* canis. — 594 muti *für* multi. — 802 verrit *für* verrit. — 862 perceptum *für* praereptum. — 865 in prima *für* in patria.

B 15 metut *für* metuis. — 341 curat *für* errat. — 587 perdere *für* pedere. — 873 concilium *für* consilium. — 880 ardua *für* ardea. — 1121 mulli *für* nulli. — 1177 crincis *für* crines.

A.

Antonij Tunnicij Monaſterienſis:
in germanorum paroemias ſtudioſe
iuuentuti perutiles Monoſticha.
cum germanica interpretatione.
Eiuſdem epigrammatum libellus.
Ad puerum latinitatis et honeſte
vite ſtudioſum Joannis Murmellij

Epigramma.

• Plena bone frugis ſi te prouerbia ducunt
Conditus ſalibus ſi tibi ſermo placet
Hunc euolue librum. dulcis hos perlege verſus
Hec ediſce libens verba venuſta puer
Hinc poteris linguamque tuam moreſque polire
Conuictumque bonis exhilarare iocis
Que ſubiecta vides epigrammata. ni tibi virtus
Sordet. erunt vite non minus apta tue

4o. 32 Blätter. Auf der vorletzten Seite:
¶ ☞ Jmpreſſum Colonie per Martinum
de werdena . Anno domini . M . cccccxiiij.

B.

Antonij Tunnicij Monaſterienſis . in
prouerbia ſiue paroemias Germano*rum* Monoſtica . cu*m* germanica interpretat*io*ne . *que* nouiter nu*nc* recognita *et* pleriſq*ue* in locis ad
ſtudioſe iuuentutis vtilitate*m* aliter ſunt i*m*mutata.
¶ Ad pueru*m* latinitatis *et* moralis
vite ſtudioſum Joannis Murmellij

Epigra*m*ma.

Plena bone frugis ſi te prouerbia ducunt
Conditus ſalibus ſi tibi ſermo placet
Hunc euolue librum . dulceis hos perlege verſus
Hec ediſce libens verba venuſta puer
Hinc poteris linguamq*ue* tuam moreſq*ue* polire
Conuictumque bonis exhilarare iocis
¶ Ortwinus Grati*us* Agrippine*n*ſis phi*loſophus*
ad lectore*m*
¶ Sunt in hoc op*ere* iucu*n*diſſimo lector
ca*n*didiſſime Meri ſales . mere facetie .
meri lepores . mere argutie . mere
vrbanitates . mere delicie . mere
grauitates . mere ſententie . quas
nobis dicauit Tu*n*nicius p*er*bellule.

4o. 32 Bl. Am Ende:
Liber hic adagioru*m* iam nouiter
impreſſus Colonie in domo Que*n*tel
Anno do*mi*ni . M . cccc . xv . ad Aprile*m*

¶ Nobili et studioso literarum adolescentulo Joanni Drosten, celeberrimi prudentissimique viri et consulis Monasteriensis Everwini Drosten filio, ecclesiaeque divi Ludgeri Canonico Antonius Tunnicius Monasteriensis. S. P.

UT adolescentem generosis a parentibus ortum degenerare et seipsum vitiis inficere turpe est et perniciosum, ita etiam omnibus (ut aiunt) nervis clarissimorum parentum mores virtutesque a teneris annis amplecti, imitari et assequi utilissimum et imprimis laudabile, cuiuslibet certe bona indole pueri matrem et patrem ex Dei iussu honorare, nutrire et amare interest, ut sit longae vitae super terram, quam dominus Deus optimus maximus sibi dabit, deinde praeceptores suos non minus quam ipsam doctrinam amet eosque non secus atque patrem veneretur, qui animarum parentes non immerito appellari possunt. Nam sicut uterque parens filiorum corpora tegit, alit et ornat, ita praeceptores discipulorum mentes et ingenia formant, instruunt et expoliunt. Probum etiam adolescentem decet esse verecundum, verecundia enim (ut recte inquit Paulus Vergerius) in tenella aetate signum optimum verumque etiam probitatis indicium est, obiurgatum erubescere et castigatum meliorem fieri. Denique generosus puer avos, cognatos, senes et viros probitate insignes pio honore prosequitur. Tacere enim (ut ait Plato) coram senibus iuniores debent cedere illis locum atque assurgere. Te itaque, Joannes adolescens clarissime, laudant omnes, cum quod ex nobili patre famatissimaque progenie es natus (Pater enim tuus et genere et virtute prudentiaque clarus iam multos annos in urbe Monasteriensi Westphaliae metropoli opulentia, doctis prudentibusque viris insigni et senatoriam dignitatem et consulatum iuste prudenterque egit et agit) tum ob id quod cultissimos parentum mores et probitatem imitaris studiosissime et quod literis, quae nobilitant multos, summis (ut ferunt) viribus operam navas. Ego igitur, studiose adolescens, calcaria (ut dicitur) addens sponte currenti, hoc licet incultum opusculum in Germanorum paroemias a me tumultuario sub secundariis (ut fertur) horis hac aestate inter plurimas meas occupationes conscriptum et in capita divisum tibi nuncupatim dedico, cui adhuc aetas discendis literis est congrua et acutum ingenium et memoria tenacissima. Rogo itaque ut quaedam horum monostichorum (proderunt enim ut spero non parum tuae linguae) tempore iuventutis memoriae commendare non pigeat. Illa namque novella aetas (ut Plutarchi verbis utar) ad fingendum facilis et tenera est et ipsorum animis, dum molles adhuc sunt, disciplinae melius instillantur, difficilius autem quae dura sunt molliuntur, ita et doctrinae, dum puerilis adhuc animus est, facilius insculpuntur. Vale et perge ut coepisti. Ex Monasterio quinto calendas Octobris Anno a natali christianissimo*) supra Millesimum quingentesimo decimo quarto.**)

---

*) B christiano.

**) B supra M. quingentesimum decimo tertio.

* In Germanorum paroemias studiosae iuventuti perquam utiles Antonii Tunnicii Monasteriensis monosticha cum germanica interpretatione incipiunt.

* CAPUT PRIMUM.

1. In allen beginsel sal men got anropen.
Principio rerum Deus implorandus in omni.
2. Dat men gode entüt, dat nimt de duvel.
Subtractum Christo lucrum fit ditis Averni.
3. Kleine potte hebben ok oren.
Sunt ansae geminae falso parvoque lebeti.
4. Kleine vogels hebben kleine nest.
Exiguum nidum conquirit parva volucris.
5. Dat eine swert holt dat ander in der scheiden.
Sica minax stricto cohibetur ab ense frequenter.
6. Men sal de perlen nicht vor de swyne werpen.
Porcellis gemmas, gallo quis spargeret aurum?
7. Achter rugge lert men einen best kennen.
Optimus a tergo semper noscendus amator.
8. Ogendeiners en sal men nicht loven.
Blandula te coram ne credas verba loquenti.
9. Schemel worde wyken der vulheit unde bôlschap.
Sermo pudens Baccho cedit Venerique malignae.
10. Dat swyn helt nicht to doen mit kosteler salve.
Porcus amaracinum spernit cinnumque melampus.
11. Als it regent, so is de sne unde hagel vordorven.
Quando pluit grando simul et nix deperit omnis.
12. Als men't gode upgift, so ist wol half vorloren.
Desperant Christo palmae vexilla ferentes.
13. Wan dat pert sat is, so truret dat.
Dormit equus, multo plenus dum gramine venter.

14. De eine hant klouwet de ander.
Palmam palma fricat, fautorem servat amicus.

15. Dem leide is, den bit de duvel.
Rustice quid metuis! crescunt timida timore.

16. Als de bûk vul is, so is dat hovet vrolik.
Tum caput exultat, satur est dum venter obesus.

17. Nårades en brak nymanne.
Consilium post facta potest dare quilibet aptum.

18. De vorgunner en is nein poete.
Zoilus est vatum non connumeratus in albo.

19. Als dat gût wesset, so wesset ôk de môt.
Dum crescunt gazae, mens atque superbia gliscit.

20. Als sik de horen schelden, so kumt de schande ût.
Crimina divulgat meretrix irata popello.

21. Als de horen spinnen, so is de neringe klein.
Est vile nimis scortillo nente lucellum.

22. Och, wy hebben wol êr grôt gewest!
Heu Troes fuimus plerique fuere Catones.

23. Wo men den bûr mêr bidt,
wo em de hals wryger sit.
Rusticus oratus cristam sublimat in auras.

24. Al vorloren dat men den undankberen doet.
Ingratis quicquid damus id committitur aurae.

25. Al liecht de munt, dat herte en doet des nicht.
Cor non mentitur, licet os falsissima narret.

26. De arme behovet vele hulpe.
Indiget auxilio pauper regumque favore.

27. Wan dat kint vordrunken is, so decket men den
putte to late.
Pignore submerso puteus quid clauditur ipse?

28. Wan dat gelucke tôsleit, so is men vrolik.
Quis non gauderet, sibi dum est Rhamnusia mater?

29. Sû wol tô, als de olde hunt blecket.
Prospice rite tibi veteri latrante molosso.

30. Als de eine wulf den anderen it, so is grôt hunger in dem busche.
In nemore alto fames, ursus si devorat ursum.

31. Als de olde koje dansen, so klapperen ên de klouwen.
Ungula fissa crepit vacca saliente per agros.

32. De ryke is sal den armen helpen.
Quem sors ditavit, merito succurrat egenti.

33. De vake honnich it, de wert des âdrotich.
Mel detestatur, comedit qui mella subinde.

34. Als dat gras wesset, so is dat pert vake dôt.
Saepius ante cadit, sonipes quam gramina crescunt.

35. Als dat yser heit is, so sal men't smeden.
Cudendum ferrum quando micat igne calenti.

36. Als de katte jungen heft, so venkt se wol mûse.
Dum peperit, mures studiose musio captat.

37. De sunne vordrift de wolken.
Sol abigit nubes, lux est contraria nocti.

38. Als de spyse minnert, so vormêrt sik de hunger.
Decrescente fames victu ieiuna resurgit.

39. Als gewalt kumt, so is dat recht dôt.
Jura nihil possunt, ubi vis dominatur iniqua.

40. Als de eine hant de andere weschet, so wêrden se beide reine.
Si manus extergit palmam, mundantur ad unguem.

41. Twe mogen alle tyt mêr dan ein.
Vincit et Alcidem rejeto cum Gaspare Paulus.

42. Als dat spel up dem besten is, so sal men aflaten.
Dum non ingratus, pulchrum desistere ludo.

43. Als it wol wil, so kalvet de osse.
Dum sors arridet, vitulum bos edit et agnum.

44. Wan dat gelucke afsleit, so truret men.
Quid modo laetarer, ubi dum fortuna noverca?

45. We kan dem hunde dat blecken vorbeden?
Quis catulo posset rapido cohibere latratum?

46. De vele kleder heft, de tut vele an.
Cui vestes multae, non plures corpus adornat.

47. Alle slege en doent nicht we.
Omnia non semper mortales verbera laedunt.

48. So mannich lant, so mannige wyse.
Sunt usus rerum totidem quot climata mundi.

49. Men sal den lewen nicht warderen na den klouwen.
Unguibus a rapido statum taxare leonem.

50. So mannich minsche, so mannige sede.
Quot vivunt homines, mores tot in orbe videntur.

51. De moder gift so guden kop als de dochter.
Vendit anus mater quanti tenera puella.

52. Men röpt so lange vastelavent dat de vaste kumt.
Cum dolor optatur, prodit dolor anxietasque.

53. Dat schip steit wol, dar ein vorvaren scheper
inne is.
Cymba perit nunquam, prudens quam nauta gubernat

54. Also lange trit men den vorsch dat he quacket.
Torquens rana diu plantis oppressa coaxat.

55. De kruke geit so lange to water dat se brikt.
Hydria multiplici ruit et confringitur usu.

56. Wan dat bedde gemaket is, so mach men dar
up slapen.
Illico dormitum strato potes ire cubili.

57. By golde sal men de sinne der lude merken.
Sic mentes hominum chrysum probat ut lapis aurum.

58. Alst dem herden ovel geit, so geit it den schapen
nicht wol.
Tristantur pecudes laeso pastore fideli.

59. Beter is ein bye dan dusent vleigen.
Sola apis excellit muscarum millia quinque.

60. Als it sik lyden mach, so sal men't loven.
Dum sine iactura fit res, est atque probanda.

61. Dem logener kan nummant den munt stoppen.
Claudere nemo potest mendosa rubra labella.

62. Wan it al gegetten is, so sint de schottelen leddich.
Absumptis epulis vasa vacant atque paropsis.

63. Alle kleine water lopen in de groten.
Exigui manant fluvii in flumina magna.

64. Alle rivierken lopen in de se.
In mare caeruleum concurrit rivulus omnis.

65. Wedderslân en is nicht verboden.
Fraudem fraude maloque malum depellere iustum.

66. Als dat hovet krank is, so is dat hele licham krank.
Quando caput languet, tristatur quilibet artus.

67. Alle ammet smittet.
Artifices proprius labor inficit atque colorat.

68. Na dröfnisse komen vrouwede.
Gaudia post lacrimas veniunt risusque decori.

69. Ut braden eieren en komen neine kuken.
Ex ovis frixis nunquam pullaster resurgit.

70. Alle gewin helpet, wowol is it kleine.
Parvum sit quamvis, tamen extat dulce lucellum.

71. Als men ûtgift, so kricht men vake wedder.
Qui parvum tribuit, cur accipere recuset?

72. Alle vorgetten sunden quyt god.
Dimittit neglecta Deus peccamina cunctis.

73. Alleman ein deif in syner neringe.
Cleptes in proprio quaestu deprehenditur omnis.

74. Na dem regen schynt de sunne.
Lux sequitur noctem, fulget post nubila Phoebus.

75. Alle dinge laten sik seggen.
Quid tam grande foret, posset quod dicere nullus?

76. Allemanne wat: is gude delinge.
Partitur belle frustillum cuilibet addens.

77. Arme lude werden vake gröt.
Filioli terrae crebro virtute resurgunt.

78. Alle lude kunnen nicht einen stein villen.
Ferrugineum possit nullus deglubere cotem.

79. Van lederknagen lert de hunt dat eten.
Rodendo corium discunt glutire molossi.

80. Ein junk engelken wert wol ein olt duvel.
Angelicus quandoque puer fit daemon iniquus.

81. Mit der tyt ein har, so wert dat hovet kal.
Crine ruente caput senum calvescit ubique.

82. Alles dinges eine wyle.
Omnia depereunt, nihil et durabit in orbe.

83. Tegen einen quaden ost hört ein hart beitel.
Impacti nodo cuneus rumpitur acutus.

84. Arbeit wint dat vür ût dem steine.
Cuncta parit labor; e saxo labor excutit ignem.

85. Arme lude koken dunne grute.
Pertenui victu paupertas vescitur usque.

86. It süt wol eine katte up einen konnink.
Aspicit et felis magnorum corpora regum.

87. Ein arm man lecker en heft nicht synen willen.
Optata fruitur nunquam re lautus egenus.

88. Arme lude en sullen nicht lecker wesen.
Quaerere inops regum vel Apici prandia nunquam.

89. Hestu ein korde, so hebbe ik einen daggen.
Est nobis veruina, tibi si dura machaera.

90. Armôt socht nouwe liste.
Artes atque dolum tenues excogitat egestas.

91. De arme wert vorsmadet.
Pauper ubique iacet, nulli noscitur egenus.

92. De synen meister nicht horen wil, de mot den
bodel horen.
Carnifici paret renuens audire magistrum.

93. Schemede unde gude sede vorgan dorch armôt.
Pauperie cecidere pudor moresque probati.

94. Anxt unde vruchte maken den olden man lopen.
Grandaevus tremulo fugit anxietate metuque.

95. Tegen wyve en sal sik nummant setten.
Cedite femellis, stultum movisse crabrones.

96. An meinen en bint nummant syn pert.
Ancipiti posti committit nemo caballum.

97. Al vysevase sunder gelt.
Quid modo laudatur nisi nummus clausus in arca?

98. Ein itlik lant holt syne wyse.
Quaelibet usque suos observat natio mores.

99. To vele sunder mate is van neiner ere.
Laude caret quicquid crescit plus aut minus aequo.

100. Aller lude vrunt is menniger lude gek.
Multos ludibrio est cunctis qui poscit amicos.

101. Dröfnisse henkt al an der vrouwede.
Quid tam iucundum, cui nil moeroris adhaeret?

102. Alle wolken regen nicht.
Depluit haud omnis quam cernis in aëre nubes.

103. Als de lûnink nestelen wil, so socht he vele gette.
Nidificans passer per multa foramina lustrat.

104. Dem gecken hangent syne kuse.
Cuique placet stulto sua vestis sordida quamvis.

105. Dem loien kerle wert de tyt lank.
Ite dies tarde! queritur male segnis et excors.

106. Alle listicheit en batet alle tyt nicht.
Saepe dolus caruit faustis successibus omnis.

107. He vischet up dem drogen, de den vos bedreigen wil.
Fallere nitentes vulpem piscantur in aethra.

108. He löpt so bolde als ein essel mit packen vorladen.
Tam cito procedit quam sarcinis onustus asellus.

109. Ik wil of nicht, ik mot sterven.
Nolim sive velim, cogor succumbere fato.

CAPUT SECUNDUM.

110. Got unde syne moder sint beide güt.
Et Deus et mater omni probitate decori.

111. Als du ütgifst, so krichstu wedder.
Qualia praestiteris, tibi talia reddet amicus.

112. Ein hör heft einen leif of se hatet en.
Diligit aut odit pellex quem lumine cernit.

113. De vrouwede dusser werlt hebben vele gallen.
Fellis habent multum fallacia gaudia mundi.

114. Gecken unde narren vorsmaden kunste unde lere.
Mentis inops prave doctrinam spernit et artes.

115. Unfrom is he de synen vrunt nicht en straffet in dem quaden.
Improbus qui peccantem non carpit amicum.

116. It sint altosamen neine köcke, de lange messe dragen.
Non omnes coqui longissima cultra ferentes.

117. Got straffet den gennen den he leif heft.
Castigat dominus, animo quem diligit aequo.

118. Sunder hulpe nim neinen groten arbeit an.
Absque ope praedurum caveas cepisse laborem.

119. De nakede is quat to beroven.
Vestimenta potest a nudo tollere nemo.

120. De in dem oven is gewest, de socht den anderen där inne.
In furno quaerit alium nutritus in illo.

121. Dobbelen, sweren, kärten maket weinich ryk, mer vele arm.
Vix facit undecimum, sed pauperat alea multos.

122. Mêr lude sterven van eten unde drinken dan
im swerde.
Ense cadunt multi, perimit sed crapula plures.

123. Gedwungen ede en sint van neiner wērde.
Quis iuramentum velit observare coactum!

124. Geboden deinst is unwert.
Displicet obsequium, quod sponte locatur amico.

125. We en is nicht klôk in synen sak?
Quis non in proprium quaestum sit callida vulpes?

126. Blift de junge, de olde mot sterven.
Grandaevus moritur puero vivente per annos.

127. Als men den sak upbint, so sût men wat dar
inne is.
Peris contentum reseratis omne videtur.

128. De sunne schynt klarer dan de mane.
Solare radii devincunt lampada Phoebes.

129. Als de meister kumt, so hört up de discipel
van spele.
Ludere discipulus cessat veniente magistro.

130. Als de sak kumt, so werpet men den budel
achter de kisten.
Suscepto abicitur vacuata crumenula sacco.

131. De nicht en waget, de en wint ôk nicht.
Lucra quid exoptat sumptum fecisse recusans!

132. Als de wagen in dem slote steit, so rōpt men ser.
Exclamant graviter, fossa dum carrus inhaeret.

133. De ovel mit of wicht, de vart in des duvels
koken.
Qui male metitur vel pensitat, igne peribit.

134. De ringe dragen, sint gecken of prelaten.
Anulum gestans est stultus sive decanus.

135. Wan't de vader sicht,
so dor de sone nicht.
Filius absistit vitiis speculante parente.

136. Also en quam nicht de katte up dat spek.
Non pernam catus est, ut taxet mordicus ipsam.

137. Sunder spyse ist quât vische vangen.
Absque cibis durum pisces cepisse natantes.

138. Al nicht sunder gelt.
Spretus erit sine re quicunque vagatur in orbe.

139. Als de sak vul is, so richtet he synen ôrt.
Culeus oppletus frumento turget ubique.

140. De vulle slâpt, stamert, kift unde dwelet.
Ebrius indormit, titubat, bacchatur et errat.

141. It is so wol gedân als begunnen.
Quid cepisse iuvat? praestat finire laborem.

142. Als de timmerman spelet, so vallen dar nene spene.
Assula nulla cadit fabro spatiante per agros.

143. Den gemeinen wech en kan einem nummant vorbeden.
Publica nemo vetat gradier per compita quemquam.

144. Ein krum holt bernt so wol als ein recht holt.
Tam flammant unci, scipio quam rectus in igne.

145. Ein arm man sunder gelt is al vorschoven.
Aere vacans cunctis ignarus habetur et excors.

146. Ein ungelêrt by den gelêrden is gelyk als ein beist by den minschen.
Tam rudis edocto, Paulo quam belua cedit.

147. Als men den kêrl bidt, so krummet êm de hals.
Rusticus inflectit collum, si quando rogatur.

148. He stae of he sitte; he is ein bove.
Constet vel sedeat, nihil est probitatis in illo.

149. De gelubbeden sullen de junkern bewaren.
Observanda datur [illegible] bene virgo bagoo.

150. Alle druwers en vechten nicht.
Audent marte minus, verbis qui saepe minantur.

151. Als de wulf oldet, so ryden ên de kreien.
Laeditur annosus lupus a cornice vetusta.

152. De de kerne wil ęten,
de mot de not upbręken.
Esse volens nucleum juglandem conterat ille.

153. Als de abbet steine drecht, so mogen de monike dobbelen.
Tesserulas monachi colludunt patre ferente.

154 Als ein man ryket, so hundet he.
Crescit avaricies quantum res gliscit opima.

155. Stotterbernt heft Stotterhenneken leif.
Balbum balbus amat, quoniam sua verba capessit.

156. Al so wol is dat gelucke achter als vör.
A tergo bona tam quam sors a fronte refulget.

157. Wan ik dôt sy, so is alle de werlt mit my dôt
Emorior quando, mecum terrena recedunt.

158. De nachtegale kan alle węge singen.
Non deest luscinae cantus nec verba puellis.

159. Als men den bogen to wyde spant, so brikt he.
Intentus nimium sinuosus frangitur arcus.

160. Als de ber ryp is, so velt se gerne in den drek.
In stercus recidunt pira dum matura frequenter.

161. Het vrom is de den armen beschermet.
Nullum cappa tenet, verus tutator egeni.

162. Alle vruchte smaken na erem bome.
Naturam fructus propriae sapit arboris usque.

163. Al is de kerke grôt, de pape singet nicht mer als he wet.
Est licet alta aedes, non presbyter hinc mage clamat.

164. De eine vrunt dêlt mit dem anderen.
Fautori fautor rerum communicat usum.

165. Wan dy wert wat gegeven, dat nim holde.
Si tibi praestantur munuscula, suscipe gratus.

166. Wan men dat verken büt, so sal de sak syn bereit.
Sit manus in promptu, tibi quom datur agna vel anser.

167. Ein elephant en dodet neine muggen.
Non culicem barrus, non perdit Caesar inermem.

168. Lank geborcht en is nicht quyt gegeven.
Non fert acceptum, qui serius exigit, ulli.

169. Bęter is ein olt gek dan nein gek.
Gratior antiquus quam nullus stultus habetur.

170. Dat kint, dat de vader sleit, dat heft hei leif.
Quem caedit genitor natum bene diligit usque.

171. Bęter is ein quât to lyden dan twe.
Est unum satius, duo quam mala ferre moleste.

172. Bęter is wat dan hêl nicht.
Gratius extat hilum nihilo vel pulvere gramen.

173. Tôrnige lude sal men nicht quellen.
Ignes instanter gladio fodisse caveto.

174. Bęter ein half ei dan ein hêl dop.
Plus ovi medium prodest quam testula vana.

175. Schêl bęter dan hêl blint.
Est longe caeco luscus gratior ipse.

176. Wan appel unde nötte komen, so sal men bûrden.
Utendum salibus, quando bellaria dantur.

177. Dôt is bęter dan leven sunder vrunde.
Emorier malit cui nullus vivit amicus.

178. Ein bekummert man dôt selden bate.
Anxius et moestus quaerit sibi commoda nunquam.

179. Sęlich is ein man sunder sorge.
Ex animo curas remove, cor maerere noli.

180. Gedwungen leifde vergeit balde.
Ipse coactus amor fraudis quasi bulla recedit.

181. Botter maket einen sachten sin.
Dat faciles animos esum praedulce butyrum.

182. Schâp bleen vêl.
Balat ovis multum, plus equo glocitat anser.

183. Ein blint man arm man,
al heft he bunte kleder an.
Quam miser est caecus, tectus sit murice quamvis.

184. Des nachtes sint alle katten grau.
Omnia nocte latent, nocte omnis musio canus.

185. De eins gestorven is, en kumt nicht wedder.
Qui semel occubuit, non vitae surgit ad auras.

186. Bęter dat de kinder schryen dan de olde man.
Est satius quam longaevum plorare puellos.

187. Bęter is klein toren dan grôt schade.
Ira brevis melior, damnum quam ferre molestum.

188. He en doet nein recht, de mit golde is ummekoft.
Nullus obaeratus diiudicat omnia recte.

189. Bęter is vogel gevangen dan hêl stille gesęten.
Quam sedisse diu praestat cepisse volucres.

190. Wol begunnen krieht gerne ein gût ende.
Accipit optatum finem qui coeperit apte.

191. It mot mannich leven, de nicht to Rome en kumt.
Vivunt et multi, qui non adiere Corinthum.

192. Bęter is dôt geslapen als dôt gelopen.
Stertendo praestat quam cursu fata subire.

193. Eine dode kole en bernt nummende.
Extinctus carbo laedit vel funere nullum.

194. Gekofte leifde unde rode duren nicht lange.
Emptus amor cultusque rubor durare nequibunt.

195. Wâr de duvel nicht en kumt, dâr sent he synen boden.
Quo nequit ire Sathan transmittit saepe ministrum.

196. Ein arm gift vake guden rât, wowol is he nicht gehört.
Saepius est olitor vel quam pulcherrima fatus.

197. Dat eine schâp volget dem anderen.
Agnus ovem sequitur, capras hoedique petulci.

198. Van degen komen münden unde hele jâr.
Lux mensem profert, surgunt ex mensibus anni.

199. Nen harnesch dêch tegen den dôt.
Et cataphractus eques succumbit vulnere mortis.

200. Wat dat oge nicht en sicht,
dat en quellet dat herte nicht.
Cor non contristat quod non aspectat ocellus.

201. Wat de pastôr nicht en wil, dat nimt de koster gêrne.
Aedituus sumit, mystes quaecunque relinquit.

202. Den munt sal men snoren.
Harpocratem facias digitis cohibendo labella.

203. We ût den ogen is, de is al vorgetten.
Non haeret cordi quem non speculatur ocellus.

204. Dem vulen velt dat vule tô.
Prava malis recte contingunt optima iustis.

205. De dat rukt, de heft den snop nicht.
Haec subolens branchis non languet sine coryza

206. De boders tellen wol de tyt.
Enumerant caeci cupidum bene tempus amantes

207. Eins mans rede
is van neiner gewerde.
Unius est hominis nullius sermo momenti.

208. Dem vromen lecht men ein kussen, dem schalke twe.
Unum subiicitur iusto, duo pulvinaria nequam.

209. Dem leiven kinde gift men vele namen.
Quam varium proli nomen praestatur amatae.

210. Van den olden sal men rât vragen unde eren se.
Consulito iuvenis simul et venerare senectam.

211. He mach sachte slapen, de neine sorge heft.
Dormit in utramvis aurem quem cura relinquit.

212. Dem ergesten gift men dat beste deil.
Peiori crebro praebetur portio maior.

213. Den eksteren wert ôk wol ein ei gestolen.
Saepius et picae rapti subducitur ovum.

214. De nicht koken kan, de blyve buten de köken.
Qui coquere nequit, careat subiisse culinam.

215. De bôm en velt nicht van dem êrsten slage.
Caede parum doces, non uno frangitur ictu.

216. Wôrde sint gût, wan dâr werke na volgen.
Laudandus sermo, dum candida facta sequuntur.

217. Torn unde smerte
brengen den môt unde sterkde.
Ira dolorque vicis animum cum viribus addit.

218. Dat karge wyf geit vake to der kisten.
Aggreditur coniunx capsellam parca subinde.

219. Kleine vische maken grote vische guden kôp.
Gobius saepe facit magnos vilescere pisces.

220. De vader bedrovet sik sêr, als syn leive sone stervet.
Commaeret genitor, si obiit carissima proles.

CAPUT TERTIUM.

221. Got is aller dinger mechtich.
Cuncta potest et cuncta gerit Deus unus et idem.

222. De söge is gerne in dem drecke, de os lyt sik mit strôe.
Sus coeno gaudet, pinguescit stramine taurus.

223. Wo schalker in der boverye, wo plumper in der lere.
Arte parum ingenioque valet mens nequitiosa.

224. Dat begin is alle tyt dat swârste.
Est grave principium; laedunt iuga prima iuvencos.

225. De junferschap is unwedderkôplik.
Perdita virginitas nullo est reparabilis auro.

226. De bösheit is al bedecket.
Melle litus mucro, sunt et mellita venena.

227. De den vullen scheldet, de vortörnet den de dâr
nicht by en is.
Absentem laedit poto convicia narrans.

228. Wâr sach men einen velevrât dicke unde vet?
Helluo, multibibo semper macer atque catillo.

229. De gyrige quellet sik sulves.
Se miserum reddit seque ipsum vexat avarus.

230. De boler wet wat he begert, mer he en wet
nicht wattet is.
Scit bene quod poscit, sed quid sit, nescit amator.

231. Dat herte sal men wol waren.
Cor vitam tribuens cura servato fideli.

232. Dulbregen sal men gude wörde geven.
Verba cerebroso noli fecisse cruenta.

233. Dat vur wil nicht vorborgen syn in dem schote.
Nemo sinu tacite rutilam quit condere flammam.

234. De gelêrde sone is ein ere, de ungelêrde ein
schande den olderen.
Exhilarat patrem sapiens puer, angit ineptus.

235. Vogel en sullen nicht singen al dat se weten.
Omnia quae norit non sunt cantanda volucri.

236. De bôm en drecht neine appel to syner bate.
Non sibi poma gerit, verum mortalibus, arbor.

237. De sade söge en denket nicht der hungergen.
Ieiuni meminit numquam porcellus obesus.

238. Eine quade tunge sprikt nummande gût.
Lingua viri pravi nulli bona verba ministrat.

239. Van kleinem grase wesset ein grote beist
Gramine de parvo succrescit bestia grandis.

240. Dem blinden is gût vörschernen.
Non est difficile miseros illudere caecos.

241. Sunder vedderen is quât vleigen.
Absque citis pennis durum volitasse per aethram.

242. Dusent en nemen nicht einem nakeden.
Mille nihil soli possunt subducere nudo.

243. Dem slapenden wolve en lôpt nein schâp in den munt.
Agna lupo nunquam stertenti occurrit agresti.

244. De mit dem pôrtener wol steit, wert bolde ingelaten.
Claustrino gratus subito intromissus in aedes.

245. De vôr vlût, dat is de schuldige.
Conscius est pravi, cursum qui tollit ad agros.

246. Dat men vêr halet, dat is dat sôtest.
Dulce magis quicquid nigris affertur ab Indis.

247. Gude lude vint men selden.
Vir bonus est rarus corvoque simillimus albo.

248. Bęter ein vogel in dem korve dan dusent in der lucht.
Sola avis in cavea melior quam mille volantes.

249. We is achterna nicht wys?
Troiani sero sapiunt: quis non sapit ictus?

250. Vorsuken is dat meiste: de vorsocht heft, vârt best.
Quid tentasse nocet? facit experientia cautum.

251. Dinger de sik bęteren sint gût.
Utilis est multum res, quae succrescit in horas.

252. Węn en vorblenden nicht spel, bôlschap, tôrn unde wyn?
Quos non obcaecant ludus, Venus, ira merumque?

253. Bęter unbegunnen dan ungeendiget.
Incipias rare quod mox perfecisse negabis.

254. Bęter is stryde lyden dan den hals vorleisen.
Praestat bella pati gladio quam perdere collum.

255. Gelt holt de victorie boven al.
Hostes devincunt quibus hasta argentea duros.

256. Eine vule hore, eine vule dochter.
Prostibulum turpis meretrix producit avaram.

257. Dâr is gût vrede, dâr gude hude is.
Pax ibi clara viget ubi fit custodia solers.

258. Ein hovisch geselle schuwet quade sede.
Castus adolescens cacoethes vitat iniquum.

259. Dâr water is gewest, dâr kumt water wedder.
Amnis ubi quondam fuerit, mox unda redibit.

260. Klein pert, klein dachreise.
Pondus equo tenero nolito imponere magnum.

261. De stat wyset den man.
Ipse magistratus animum demonstrat et iram.

262. Collen wort up einen dach nicht getimmert.
Alta die solo non est extructa Corinthus.

263. Korte wôrde hebben ende.
Expedienda cito sunt cuncta negotia paucis.

264. Gecken en achten nicht, wat de rogge gilt.
Stultus habet nihili quanti frumenta licemur.

265. Klein gelt, klein arbeit.
Mercedi tenui nolito expendere vires.

266. He behovet vele geldes, de kostel brassen wil.
Aeris eget multi regalia prandia quaerens.

267. Lât ên varen, de nicht horen wil!
Truditur in rupes male parens tardus asellus.

268. Kleine potte hebben ôk twe oren.
Sunt binae cacabo, quamvis sit parvulus, ansae.

269. De vische sint sotest an dem stêrte.
Cauda solet piscis quam corpus dulcior esse.

270. He kricht rimpelen vor dat hovet, dęm de rei nicht en behaget.
Hic frontem caperat cui factum displicet ipsum.

271. **Klein underwin holt grôt gewin.**
Ingens observant tranquilla negotia lucrum.

272. **Klein gepak is grôt gemak.**
Recula perquirit dulcem parata quietem.

273. **He is dâr ovel an, de nicht wet, wâr he sik hen keren mach.**
Auriculis tenuisse lupum nimis horrida res est.

274. **Kattenkinder musen gêrne.**
Captatum mures soboles exorta catorum.

275. **Dâr nein dwank is, dâr is ôk nein ere.**
Nullus ubi timor est, honor et reverentia cedunt.

276. **Ach de tyt is gans kort!**
Instar aquae tempus, mensis fugit, hora diesque.

277. **De stękelinge venkt, de venkt ôk vische.**
Pisciculos captans non frustra rete retendit.

278. **Bespottinge van achter tô doet einem wê.**
Posticae ruseo sannae plus vulnere laedunt.

279. **De quaden schuwen dat licht als de duvel dat cruce.**
Pravus homo lucem, Sathanas crucis odit ut arma.

280. **De eine wulf en bit den anderen nicht.**
Non lupus ore lupum mordet nec latro latronem.

281. **De rechtferdige deilt mit dem armen.**
Communicat recte sua commoda iustus egeno.

282. **De mit den wulven is, de mot mit ên hulen.**
More lupi vivent habitantes antra luporum.

283. **De van einer horen scheidt, doet eine gude reise.**
Egerit ille satis qui Thaida liquerit unam.

284. **Hode dy vor dem drystigen!**
Qui gerit in cornu fœnum cavisse memento.

285. **De ût dem węge is, de were dâr gêrne wedder inne.**
Aggredier rectum callem molitur aberrans.

286. De wedderkert, en dwelt nicht al.
Non errat penitus caute vestigia flectens.

287. De bûrman achtet den ungelêrden als den gelêrden.
Ignarum docto componit turpis asellus.

288. Dat hardeste van dem repe doet men dem armen.
Durior ipsa datur misero pars restis egenti.

289. De bolte vindt ôk wol eine musche.
Nonne sagitta potest volucrem vel caedere parram?

290. He is to sêr nesewys, de allene in synen sak is.
Nasutus multum tantum sibi commoda quaerens.

291. De wil leigen, de kan wat nijes seggen.
Mentiri cupiens nova quit narrare popello.

292. De vele secht, dat he ôk nicht weinich en lücht.
Multa loquens raroque tacens mentitur aperte.

293. De horenjeger socht des nachtes syne horen buten.
Ganeo sublustri graditur per compita nocte.

294. De kremer schamet sik leddich wedder to komen.
Emptorem rediisse pudet sine merce vel aere.

295. De kerse de vôrgeit, de luchtet schone.
Praevia plus lucet multo candela sequente.

296. Dat de schemede nicht grôt in dem is, de nummande ere bewyset.
Perfricuit frontem nullum reverenter honorans.

297. De brût schet in de kerke, dat se bekant worde.
Sponsa ut nota foret sub templo fecit oletum.

298. Der gelückiger brût regent it in den schôt.
In nymphae gremium felicis decidit imber.

299. Du machst wol junk syn, mer du schist ût dem olden hole.
Te iuvenem dicis, facies sed computat annos.

300. De vele lûsteren of runen, de legen vake.
Futilis et mendax, crebro qui mussat in aurem.

301. Der bede gân vele in einen sak.
Sola magna precum retinetur copia sacco.

302. De perle en sal men nicht werpen vor de swyne.
Non suibus conche neque danda unguenta catellis.

303. Dat beste schip steit in der have, dat ergeste vlüt up der sê.
Optima navis amat portum, sed peior aberrat.

304. We hogest klimmet brikt êrsten den hals.
Ardua scandentes perdunt cum pectore collum.

305. De eine het den anderen essel.
Aethiopem Maurus deridet, hydropicus aegrum.

306. De besten swemmers vordrinken meist.
Optimus interdum natatorum mergitur unda.

307. He betert sik sêr, de mit dem guden ummegeit.
Convivit quicunque bonis, fit sanctior inde.

308. Men sal dat vleisch kleine snyden.
Concidenda caro, misere ne guttura laedat.

309. Beter geswegen dan ovel gesproken.
Est melius tacuisse diu quam turpia fari.

310. De ovel te vote is, sal êrsten up den pat.
Claudus iter primo debet contollere longum.

311. Got mot ênen syne sinne geven.
Dii mentem tribuant qui non rationibus audit.

312. De vele wunschen, weren gêrne ryk.
Maxima poscentes gazis plerumque refulgent.

313. De kinder heft, de mot se voden.
Est patris nato vestes praebere cibumque.

314. Ungeropen sal men nicht gân in der heren kameren.
Iniussus noli regum conclave subire.

315. De dem anderen wat gift, de behovet syner.
Dans aliis donum poscit sibi munera reddi.

316. De sik sulven kettelt, de mach lachen wan he wil.
Qui se titillat, ridet quantumlibet ipse.

317 De sik holt na der tyt unde stęde, de is aller ere wert.

Cui polypi mens est, Pompeium vincit honore.

318. De sik stęlens tröstet, de tröstet sik ok der galgen.

Non metuit perum cui res sustollere gratum.

319. De sik sulven loven, de hebben quade nabers.

Sese laudanti praesto est vicinus prava.

320. De wil leven sunder sorge, de neme nein wyf.

Conjugium vitet securus vivere poscens.

321. De vele eier heft, de maket vele doppe.

Ova tenens facile quit manes reddere testas.

322 Węm is he nutte, de sik sulven nicht en döch?

Utilis est nulli, sibi qui mala damna ministrat.

323. Malk denke by sik sulvest, so denket he vördest.

Quisque habitet secum tectaque cubicula lustret.

324. He behovet vele brodes, de malk wil den munt stoppen.

Panis eget magno qui cunctis ora replebit.

325. De einen gek ûtsendet, dęm kumt ein dör wedder.

Stultum ablegantis stolidus fatuusque redibunt.

326. De duvels sint der minschen vyende.

In genus humanum conspiravere Sathanes.

327. De vorder wil dan syn pęrt kan, de sitte af unde gae to vote.

Carpat iter pedibus, sonipes dum fessus anhelat.

328. De wol doet, de sal wol vinden.

Qui bene cunque facit, gaudebit munere digno.

329. Węn en schelden de wyve nicht?

Quis vivit, mulier quem non perfudit aceto?

330. Kroppels unde blinden blyven altyt achter.

Loripedes caecique valent procedere nunquam.

331. De honnich heft, de honniget den bry.
Indit mel pulti, suavis cui copia mellis.
332. Twe mogen mêr dan ein.
Non unus tantum quantum duo viribus audent.
333. De eine kreie en bit der anderen nein oge ût.
Cornix cornici nunquam suffodit ocellum.
334. Wan de hemel vele, so bleve nergen ein stok stân.
Si rueret caelum, sudes tunc nulla maneret.
335. Um winninge geit de pape an dat altâr.
Propter habere petit repetitque altare sacerdos.

¶ CAPUT QUARTUM.

336. Got is by uns in der nôt.
Numen adest tristi divinum tempore nobis.
337. Wyse is he de synen munt slut.
Qui bene labra regit, quam prudentissimus extat.
338. Alle vorderven sunder regente.
Rector ubi nullus, pereunt et cuncta labascunt.
339. De angel tût wol unwillige vische ût dem water.
Invitos crebro trahit hamus ab aequore pisces.
340. Alle spysen smaken dem hungergen.
Omnia ieiunae sunt quam dulcissima fauci.
341. Als de herde dwêlt, so dwelen ôk de schape.
Dispergantur oves, errat dum pastor in agris.
342. Den wyven steit nicht to lôven.
Vanae nulla fides mulieri dicitur esse.
343. Dâr ein sulven nicht en is, dâr wert ein syn hovet nicht gewaschen.
Nullus ubi praesto est, facies non tergitur ulli.
344. De overwinnen wil, de lêr ôk lyden.
Disce pati quicunque petis devincere multos.

345. De vrommede sundiget mer.

Advena quam civis gravius punitur ubique.

346. Vele kyven umme eine schytför.

De nihili, multis est controversia, rebus.

347. Dęm leide is vor de dörne, de kome nicht in den busch.

Haud nemus ingreditur, metuit qui dira rubeta.

348. Dem drystigen unde schalke gif gelyke stucke.

Magnanimo et nequam partes concedimus aequas.

349. We solde holt dragen in den busch of den vorschen schenken?

Quis gerat in silvas lignum, ranisve propinet?

350. De got leif heft, de heft ök synen boden leif.

Quisquis amat regem, famulos cur oderit eius?

351. De gude vorlevet, nummer schüt em güt.

Huic non succedit, Christi qui vicerit annos.

352. Mannich is darum vrolik, wowol heft he nicht einen pennink.

Sit licet aeris inops, tamen est conviva laetus.

353. De ungebęden kumt, de mot achter der dör sitten.

Subsidet ante fores non accersitus ad aulam.

354. De einen anderen jaget, de en restet sik nicht.

Insequitur qui alium cursu, minus ille quiescit.

355. De ein dink to ser loven den gelove nicht.

Ex musca barrum facienti credito nunquam.

356. De dat wil hebben al, de kricht vake nicht.

Omnia qui poscit plerumque recedit inanis.

357. Dęm it wol geit, de is vrolik.

Cui fortuna favet, laetatur et ridet omnis.

358. Als de lemmerken sat sint, so slapen se of se spelen.

Dormitant agni saturati sive coruscant.

359. Dem it wol geit, de heft vele vrunde.
Dum gazae nummique fluunt, quis cassus amicis.

360. De dreckige vôt vint ummer wat.
Pes aliquid lutulentus habet, dum sepius egenus.

361. We kan den al by dem sterte holden?
Quis valet anguillas cauda tenuisse lutosa!

362. De gelêrdesten en sint vake de wysesten nicht.
Saepius et doctis nulla est sapientia praesto.

363. Drunkenschap vordervet alle gude sede.
Conspicuos vinum mores corrumpit omnes.

364. De sik laten seggen, den is gût to raden.
Utile consilium facile est tribuisse modesto.

365. De rât begert, dem is to helpen.
Consilium optanti quivis succurrere possit.

366. Malk lovet dat syne.
Cuique suum cordi laudat quod diligit omnis.

367. De synen rechten vader nicht en hört, de wert dem stefvader bevolen.
Vitricus excipiat spernentes iussa parentum.

368. De swicht unde wert rôt, de gift sik schuldich.
Conscius est sceleris qui conticet atque rubescit.

369. De stede studert, de lert wat.
Continuans studium fructum conquirit et artes.

370. De eine stefmoder heft, de kricht ôk wol einen stefvader.
Privignos aptat teneros cum patre noverca.

371. De êrsten kumt, de moch êrsten malen.
Qui primi veniunt, possunt discedere primi.

372. Dem gyrigen is leif als he gelt kricht.
Praebet aquam ranis, nummos qui praestat avaro.

373. Beter wol gestorven dan ovel gelevet.
Rite mori praestat quam vivere turpiter aevum.

374. De gyrige bedrovet sik mer umme schaden dan de wyse man.
Quam sapiens damno plus contristatur avarus.

375. De junge sal swygen, als de olde sprikt.
Conticet usque probus natu maiore loquente.

376. Dat unse behaget dem anderen, des anderen behaget uns.
Nostra placent aliis, nobis aliena probantur.

377. De nicht dan ein oge heft, de wärtet nouwe.
Observat lumen caute cui solus ocellus.

378. De ein stervet sus, de ander so.
Calculus hunc perimit, tristi perit ille catarrho.

379. De slottelen en hangen nicht (al) an eines wyves êrse.
Uni femellae non omnis clavis adhaeret.

380. Dat men doet van armôit is to vorgeven.
Est ignoscendum, male si quod fecit egestas.

381. De nicht en dören, de moten jo einen wech vinden.
Inventis ursi timidi vestigia quaerunt.

382 Dwase hebben vele ungelucken.
Sannio damna facit, passim vexatur et idem.

383. De de wärheit secht, de en kan nicht herbergen.
Cogitur esse foris, verum qui dicere curat.

384. Giften unde gaven behagen alleman.
Cuncta dona placent pueroque crepundia cordi.

385. Dwase sint vry in allen landen.
Verus habet leges terrarum morio nusquam.

386. Dür gelovet is nicht vorkoft.
Rem pluris taxans nondum venum dedit ipsam.

387. Men sal sik nicht to grôt holden, men wet nicht, wat noch komen kan.
Quid modo te tollis? nescis quid vespera fundet.

388. Wan de katte slept, so springen de mûse.
Dum cubat aelurus, mus gaudet et exilit omnis.

389. Kôp brikt alle węge hûr.
Quando locata domus venit, fit libera semper.

390. Wâr is so groten konnink, de nicht in't bedde
heft geschetten?
Nunc ubi rex qui foederet cunabula nunquam!

391. Men mot bytyden dorch de vinger sein.
Omnia ne culpes, alias connivere oportet.

392. Dęm alle tyt dunket to vro, de kumt ôk vake
to late.
Sero venit crebro cui nunquam tempus eundi.

393. De êrsten kumt, de nimt de beste stęde.
Adveniens primum splendenti proximat igni.

394. De neine tęne heft, de hatet dęn de tęne heft.
Dente carens tantum dentatis invidet aeque.

395. De nicht en heft, dęm entfelt ôk nicht.
Qui nihil aeris habet, nihil aeris perdere possit.

396. Van druwen stervet nummant.
Nemo minis obit, nullum mala verba trucidant.

397. It is schendlich, als dat ei de henne lêrt.
Dedecet ut mutum gallinae consulat ovum.

398. De der gemeinheit deint, de heft einen quaden
heren.
Audit hero pravo, plebi qui servit iniquae.

399. Sęlich is de dat syne wol wârt.
Est nimium felix servans quaesita labore.

400. Loves is he wêrt, de sik sulven uphelpet.
Candida Marte suo virtutem quaerere laus est.

401. De ny en vel, de en dorfte ôk ny upstân.
Qui cecidit nunquam, nunquam surrexit in auram.

402. De by dem węge timmert, de heft vele meisters.
Mille docetur homo prope callem limina ponens.

403. Ein wys man sal rat vragen van wysen.
Prudentis refert bene consuluisse peritos.

404. De vordel wil hebben, de mot ôk vordel doen.
Fac alios adames, si vis te posse amari.

405. De gût is, de en behovet neines loves.
Non opus est hedera, bona cui sunt vina, tremente.

406. De ryken sullen de armen trösten.
Est hominis miserum solari divitis egentem.

407. De wol betält, de mach wedder borgen.
Qui large solvit, recipit cum pignore merces.

408. De nu wol arbeidet, de sal morgen mede gan.
Ibit nobiscum cras cui modo pustula turget.

409. Olde lude sint kintlik.
Fit puer ipse senex pueris colludere gestit.

410. De woldoet, de en darf nicht mummescin.
Cuncta gerens aeque faciem nullius abhorret.

411. De borgen wil, de sal nicht vele dingen.
Aere vocans prompto nimium licitabere nunquam.

412. It steit dör genôch, dat mit beden vorkregen is.
Non parvo constant precibus quaesita diurnis.

413. Des de ko is, de nimt se by dem stêrte.
Quisque suam cauda molitur tollere vaccam.

414. Dem leide is, de löp in de kerke.
Territus actutum fugit ad sacra templa deorum.

415. Men sal straffen de quât stoken.
Verbere tundendus qui flammis addit oleum.

416. De so lange kunde beiden, de worde wol konnink.
Rex orbis fiet, qui vivit Nestoris aevum.

417. De dat pek rört, de besmittet sik.
Inquinat et digitos cui pix attingitur atra.

418. De des middages upsteit, de en slept nicht den
helen dach.
Non stertit totam, media qui luce resurgit.

419. De ryken let men gân, de armen moten an den galgen.
Dives abit laetus, poenam dat pauper ubique.

420. De eine heft dat gelucke, de ander sût dâr up.
Uni mater adest, alii sors dura noverca.

421. He blyve buten der koken, de nicht en braden kan.
Campanam capiat, [illegible] qui vertere nescit.

422. Dem vele drunken, levet wol hundert jâr.
Saepe minus potans cerevisiam permanet annos.

423. Ein gek maket vele gecken.
Unus saepe facit complures vivere stultos.

424. De bûrman is aller êre wert.
Agricolam doctus non arceatis equitem.

425. Ein man, nein man.
Unus homo nihil est, dictis non credimus uni.

426. Ein minsche kan neinen dans maken.
Pulchram solus homo nequit exornare choream.

427. In der meityt is it genôchlik up dem velde.
Esse quidem ruri placet herbescentibus agris.

428. Ein pennink maket nein gelût.
Non facit ingentem clangorem nummulus unus.

429. Klein vordel tût den man ût synen kleideren.
Exiguum tollit lucrum de corpore vestes.

430. De des somers syne kleider vorslit, de vrûst in dem winter.
Alget in octobri, vestes qui deterit aestu.

431. Ein grôt stein is quât ver to werpen.
Non procul abicitur magnus mihi crede molaris.

432. Ein brôt mit schande gewunnen is balde gegetten.
Quaesitum prave prave dilabitur usque.

433. De vrome en vorgit nicht der dogede.
Iustum virtutis capiunt oblivia numquam.

434. Alle bate helpet; de soge snappet na der muggen.
Parva iuvant: culicem deprehendere sucula tentat.

435. Ere geit boven al golt unde eddelstein.
Fulvum praestat honor gemmas et Caesaris aurum.

436. Nu lêrt de gans den swanen singen.
Iam cecinisse docet argutos anser olores.

437. Êr men lêrt hangen, so is men half dôt.
Addiscens pendere prius quam sit iugulatur.

438. Ete ik mit dy, ik swyge.
Prandeo si tecum, nulli secreta revelo.

439. De tyt vorgeit, dat older trit heran.
Tempus abit propere, surrepit curva senectus.

440. Ein eigen hêrt
is goldes wêrt.
Est foculus proprius multo pretiosior auro.

441. De hoge klimmet, de brikt gêrne den hals.
Limina mortis init, nimium qui scandit ad alta.

442. De vulle munt
sprikt des herten grunt.
Verum vina canunt animum, demonstrat Iacchus.

443. De nicht en sût, de mach tasten.
Lumine privatus digito rem tangere novit.

444. De brôt heft, dem bût men brôt.
Dantur opes Croeso, nihil hei praebetur egenti.

445. De vrome minsche en lecht synem vrunde
neinen strik.
Obsidias nunquam iustus molitur amico.

446. De nicht bolde gan kan, de mot draven.
Qui propere ire nequit, cursum captabit honeste.

CAPUT QUINTUM.

447. Got is boven al.
Rex regum divumque, creator et orbis Iesus

448. De swicht, de volget.
Assentire solet nulli responsa ministrans.

449. Dęm gelucke entegen is, de brikt wol ein bein up slichter êrden.
Cui fortuna negat, laedit vel stramine crura.

450. Van drunken luden sal men nicht nâseggen.
Potores memores gestarum spernite rerum.

451. Drome sint so wâr
als se waren over hundert jâr.
Somnia deludunt animos de more vetusto.

452. De wyn smaket na dem stamme, de appel na dem bome.
Lenaeus vitem sapit et poma arboris ortum.

453. To belech hôrt heren unde gelt.
Obsidio oppiduli reges exposcit et aurum.

454. Dâr is grôt armôt, dâr nicht to byten of drinken is.
Est ibi paupertas ubi desunt panis et unda.

455. Der wachtigen hant wert al rât.
Lucratur studiosa manus, bibit omnia segnis.

456. Mannich de hot sik vor dat swęrt unde kumt an den galgen.
Corruit in Scyllam cupiens fugisse Charybdim

457. De pedden it, de trôstet sik des venyns.
Virus contemnit bufonis corpore rescens.

458. De nicht entfenkt, de darf nicht weddergeven.
Qui nihil accepit, non restituisse coactus.

459. He doet ôk wat de de hôner vôrt.
Desidet haud penitus qui pullis obsipat escam.

460. De woldoet, de kricht gôt gewin.
Qui bene cunque facit, quaerit sibi grande lucellum.

461. Ein yder wet wol wâr em de scho dwinkt.
Certius ipse scio quo meme calceus urit.

462. Als de gyrige vrolik is, so danset dat camêl.
Dum polypus gaudet, video saltare camelum.

463. Ein arm man is nein greve.
Principis officium nunquam mandatur egeno.

464. He kumt ôk wol to late to synem huse.
Tendit ad aediculas crebro vir serus aequo.

465. Quade sede vorlaten is gans nutte.
Est operae pretium turbatos vertere mores.

466. Ein itlik heft syne Greten leif, al is se besnottert.
Quisque sua gaudet, quamvis sit turpis, amica.

467. Ein weinich schande warmet wol unde maket schone varwe.
Et calet atque rubet facies vel crimine parvo.

468. Na dem dode sint wol testmente.
Ignavus vultur solet expectare cadaver.

469. Gehürde perde maken korte reise.
Tendit iter longum pretio conductus asellus.

470. Ein blint man schüt ôk wol einen vogel.
Interdum caeci volucris deprehenditur arcu.

471. Ein mit messen unde bussen heft den nakeden gût to vorslân.
Hoplomachus facile nudum devincere possit.

472. Ein man it mit einem munde.
Unus homo solo pulmentis vescitur ore.

473. Ein kort let is bolde gesungen.
Exiguum carmen rapide vox finit amoena.

474. Eier sint eieren gelyk.
Ovis ova, vitrum vitroque simillima semper.

475. Ein dach vorlênt wol dat ein hel [illegible] weigert.
Praestat saepe dies, annus quod ferre recusat.

476. Ein klâr dach vordryvet vele düstere wolken.
Fulva dies unus multorum nubila pellit.

477. He is welkomen, den men lange nicht gesein heft.
Advenit optato dudum non visus amicis.

478. De dat kleine nimt, de is des groten wêrdich.
Contentus parvo pro grandi munere dignus.

479. Gelt is gude wâr.
Est proba merx nummus populo dilectus ab omni.

480. Wat vruchtestu? is dy leide, dattu in dem êrse verdrinkest?
Umbram quid metuis? animo depelle timorem.

481. Dat gemeine gût blift mêst verloren.
Res privata viget ubi publica corruit omnis.

482. De tyt kumt al dat de ko des stêrtes behovet.
Ipsa dies aderit, caudam quod vacca reposcet.

483. Dâr drinken êre is, dâr is spyen neine schande.
Si potare decus, vitium cur esset orexis?

484. De lusich is, de wert bolde schorvet.
Phthiriasim patiens scabiem depellere nescit.

485. Mâk dy êrsten schone!
Disce quid in tergo pendet, tua limina terge.

486. De êrlike kryget, de sal grôt lôn entfân.
Qui bene propugnat non parvo munere dignus.

487. He swicht stille, dat dat syne ûtkumt.
Fit tacitus, vulgo cuius sunt crimina nota.

488. De einen to gaste bidt, de gae êrsten wol to vleischmarkt.
Invitans alios prius obsonetur abunde.

489. Ein hunt is kone vor synem huse.
Quilibet in proprio canis audax limine multum.

490. De katte is gerne dâr men se stryket.
Contrectatur ubi felis, loca quaerit et optat.

491. Deive sint quat to vordêdingen.
Candicat aethiopem, furem qui tollit iniquus.

492. De steit up einem gulden wagen,
he kricht al wanner einen naven.
Aureolum poscens currum vel quaeritat axem.

493. De wulf it ôk wol getelde schape.
Et quandoque lupus numeratis vescitur agnis.

494. Unkûschheit maket einen âmechtich, ęten vet.
Sic Venus enervat ut edulia corpus opimant.

495. De lichtelik gelovet, wert balde bedrogen.
Qui leviter credit, actutum fallitur idem.

496. De vornsten behinderen, dat de achtersten nicht in de kerke komen.
Cui satur est venter, renuit plus esse ciborum.

497. De lôie bove is quât to leren.
Littus arat cupiens ignarum reddere doctum.

498. Ein convent, ein spyse.
Omnia sunt monachis communia potus et esca.

499. Gût wech umme
is vake neine krumme.
Saepe iter utilius tortum tramite recto.

500. Gemâlde blomen en ruken nicht.
Narcissus reddit nulli depictus odorem.

501. Ein vordorven kręmer is ein gût mękelęr.
Institor aere vacans licitator hic optimus extat.

502. Dat gerochte is al groter dan't in der wârheit is.
Fama quidem vero maior plerumque volucris.

503. Wan men nicht en mach als men wil, so mot men doen als men kan.
Ut possum facio, mihi quando velle negatur.

504. Vele sprękęn is neine kunst de't wol kan.
Ore canens multum minus est in corde paratus.

505. De vruchte is vake groter als dat perikel.
Formido maior tristi plerumque periclo.

506. De wat studeren, wêrden geprȳst alle tȳt.
Navantes operam studiis laudantur ab omni.

507. Jo beter speler, jo erger schalk.
Quo magis arte potest tanto magis aleo nequam.

508. Bolde unde willichlike gegeven is angenęmer.
Gratius est longe, cito quod praebetur et ultro.

509. Ein hovisch geselle sprikt nicht unhovisch.
Fabellam nunquam memorat sine fronte pudicus.

510. De nicht geven kan, de sal ök nicht begeren.
Postulat injuste donum qui reddere nescit.

511. Gecken werden bolde quât.
Excandet citius vecorque offenditur excors.

512. It sint altosamen neine gude hûsvrouwen, de wol spinnen kunnen.
Non omnes conjunx, quae scit bene nere, probata.

513. De hoverdigen kyven alle tyt.
Jurgia sunt inter mortales usque superbos.

514. De sunne schynt dorch de reteren in dat hûs.
Phoebeus splendor per rimas tecta subintrat.

515. Ein ander kloppet up den busch, mer du krichst den vogel.
Cepisti volucres, alius sed rete tetendit.

516. Wan de gecken to markede komen, so krygen de kręmer gelt.
Quando forum tangunt stulti, res venditur omnis.

517. It is nicht in dem speigel, dat men dâr inne sût.
In speculo facies non est, quam lumine cernis.

518. Dâr men koket unde bret, dâr rukt it alle tyt.
Esca ubi percoquitur, redolet nidore culina.

519. Men sal neine worste soken in des hundes stal.
Sunt quaerenda canum in stabulo farcimina nunquam.

520. Men hovet nicht de vlo in den pels to setten.
Non opus est pulices melotis indere cuiquam.

521. De den leien lêrt, dat he to vorgeves arbeidet.
Qui docet ignarum, lapides metitur arenae.

522. Gelyk socht sik, recht vint sik.
Par simili gaudet; laetatur asellus asello.

523. Men lit gerne, wan men heft einen gesellen.
Ultro dat poenam socio comitante malignus.

524. De up der se is, en heft den wint nicht in synen handen.
Non habet in manibus ventos qui navigat aequor.

525. Geven unde weddergeven helt de vruntschap.
Servat amicitiam gratam cum foedere munus.

526. Gegetten brodes sal men lange denken.
Usque decet meminisse dapum panisque comesti.

527. Ik hebbe gesaet,
mer ein ander maiet.
Demetit hic segetes, quas non mandavimus agro.

528. Gude grote eiget ein gude antworde.
Comiter affanti danda est responsio mollis.

529. Des guden spels wert ok wol to vele.
Iocundus crebro lusus mutatur in iram.

530. Den raven kan men nicht wit waschen.
Nigrorem corvi nequaquam candidat unda.

531. Dat vür maket den kok, de gebrukenisse maket den vorvarnen.
Flamma coquum reddit, facit usus quemque peritum.

532. Bolde hasten is vake neine bate.
Nullius est crebro nimium properare valoris.

533. De ape en kan den vos nicht bedreigen.
Simia conatur nequicquam imponere vulpi.

534. Beter is genade dan recht.
Est veniae melius donum quam iura severa.

535. Gelyk by gelyk maket gude vrede.
Quando pari similis, oritur concordia, iunctus.

536. Bolschop vordervet lyf unde sele unde sede.
Corpus amor mores animumque effeminat ardens.

537. Gut denst en blift nicht vorloren.
Obsequium gratum non ullo deperit aevo.

538. Hunger is ein scharp swert.
Longa fames poena est, rigido crudelior ense.

539. Slichte lude wêrden ôk wol grôt.
Tardus equum celerem crebro producit asellus.

540. Hunger drift den wulf ût dem wôlde.
Esuriem patiens silvam lupus exit opacam.

541. Herodes unde Pilatus sint gude vrunde.
Iam bene concordant Herodes atque Pilatus.

542. De wyn vrouwet de lude.
Vinum laetificat animos et gaudia praestat.

543. Wo quam Pilatus in den credo?
Famam suscipiunt multi improbitate perennem.

544. Under einer slichten mantel sit vake ein schalk.
Pelle sub agnina latitant aper, ursa lupusque.

545. De eine vrunt gift dem anderen wat gudes.
Fautori fautor calabri non munera fundit.

546. Se hinderen wol vake, de nicht baten mogen.
Officiunt crebro nunquam prodesse valentes.

547. De hungerge vleige bit scharpe.
Altius esuriens infigit musca labellum.

548. De vêr henlöpt, en wert vake de wyseste nicht.
Eminus abscedens plerumque revertit asellus.

549. Hóren seggen is half gelogen.
Auscultata ferens solum mentitur aperte.

550. Hasen unde horen sint quat to temmen.
Et lepus et scortum nulla satis arte domantur.

551. Du sochst dat genne des du genôch vor ogen sûst.
In mare quaeris aquam; vitiis sunt omnia plena.

552. Holde 't brôt, dy komen eier.
Observa panem, tibi protinus ova dabuntur.

553. Eddel is he de eddel werke doet.
Quem sua nobilitat virtus, hic nobilis extat.

554. Dat pert wil gerne eten, mer dat wil neinen sadel dragen.

Esse cupit mannus, sed ephippio ferre recusat.

555. He mot wyde gapen, de tegen den oven wil gapen.

Distendet nimis os, qui vincet hiando caminum.

556. He mot gręselik geberen,
de den duvel wil vorveren.

Daemona pulsurus utetur voce maligna.

557. Vele wetten nicht, wat slim of gût is.

Ignorant multi, plumbum quid distet ab auro.

CAPUT SEXTUM.

558. Wy bidden got umme syne hulpe.

Auxilio nobis ut sit rogitamus Iesum.

559. Gude jegers sporen nauwe.

Venator sequitur leporum vestigia cautus.

560. Syn wille is nummandes erve.

Velle suum nulli durat per Nestoris aevum.

561. De nummande bedreigen kan, de soke de wöstenye.

Fallere qui nescit, castae sit cultor eremi.

562. Gedeilt vûr bernt nicht lange.

Flamma perit citius, quando removetur ab igne.

563. Gestolen spyse is alle wege sötest.

Furtivus semper victus dulcedine praestat.

564. Dem wulve is leide vor de kule.

Antra lupus, laqueos formidat subdola vulpes.

565. Gelyk kumt by gelyk.

Vilis adest vili, meretrici scorto iungatur.

566. Hebben-gehat is ein arm man.

Est habui miserum, sed habens laudatur ubique.

567. De in dem stocke sit, en sinkt nicht hoge.
Quis non tristetur, quem dira ergastula claudunt?

568. Hant sal hant waren.
Quae palmae data sunt, manui sunt restituenda.

569. Ein hästich man en is nein vorrẹder.
Excandens subito fallax non traditor ille.

570. Hode dy vor dem gennen, dẹn nummant mach lyden.
Pravos devita, multos non prandia laudant.

571. In de hant gegeven is angenẹme.
Munera, quae manui dantur, gratissima semper.

572. Ein hästich man sal up neinem esel ryden.
Festinans nimium tardo haud utetur asello.

573. We kan um nicht wat doen?
Quis teneros gratis velit erudisse puellos?

574. Herenogen maken schone pẹrde.
Ex domini visu celeris fit forma veredi.

575. Herenhulde is nein erve.
Gratia non multos heroum permanet annos.

576. De vele beginnen, endigen weinich.
Omnia qui tentat, nihil apte perficit unquam.

577. Hunger maket roe bonen söte.
Esurie solus dulcescit panis et unda.

578. He is nicht vry, de dem duvel eigen is.
Libertate caret vitiis Sathanaeque ministrans.

579. De der kunst nicht öven, de vorgetten se bolde.
Percito dediscit qui non exercitat artem.

580. He kumt nicht to late, de quade bötschap brinkt.
Nuntia prava ferens sero non advenit unquam.

581. He venkt ök vische, de einen stẹkelink venkt.
Et pisces prendit, capitur cui gobio solus.

582. Al vorloren, dat men dem dogenicht dat beste ret.
In vanum canimus, probitas quis perdita languet.

583. Holt den man! de ko wil stoten.
Iratum serva, taurus sua cornua tollit.

584. He wesset als de rype gerste.
Ut matura seges viridi, sic crescit, in agro.

585. He sal sik beteren als ein junk wulf.
Ursus ut exiguus animum mutabit iniquum.

586. Ein itlik vader sal syne kinder upvöden.
Est patris iusti proprios educere natos.

587. He is ser bedwungen, de den vyst holt up dem velde.
Pedere qui ruri vitat, nimis ille coactus.

588. De horenjeger heft neine schemede.
Ganeo nil pendit, quid distet ab inguine cultus.

589. He danset al up einem beine.
Usque canit nuptas, pede semper et utitur uno.

590. He steit by synem gesellen als de hase by dem hunde.
Assistit socio veluti lepus ipse molossis.

591. Nein dink wil vorswegen blyven.
Sub nive tecta patent, revelat et omnia tempus.

592. Olde kreien sint quat to vangen.
Annosae frustra cornici retia tendis.

593. In allem lande sint holle potte.
Omnibus in terris ollae spectantur inanes.

594. Ut boken sint vele gelêrt geworden.
Non paucos multi plene docuere magistri.

595. Dat dem einen vrunde schüt, dat schut ok dem anderen.
Semper obest Pyladi quicquid contristat Orestem.

596. In der nöt sal men de vrunde merken.
Rebus in adversis vere cognoris amicum.

597. Ein gût man straffet alle wege de kinder.
Castigat rite puerum virtutis amator.

598. De barmelik tösüt, bidt genôch.
Aspiciens misere satis observat, orat et optat.

599. Ja unde nein scheidt de lude.
Est ita vel non est, verbis his utere tantum

600. Ein man wet al dink nicht.
Omnia quis novit? quis Tullius atque poeta?

601. Horen unde boven komen wol ungebęden.
Scurra, gulo et meretrix adsunt vel non vocitati.

602. Êm is lichte genôch gepepen de gêrne danset.
Non calamos poscit gaudens duxisse choream.

603. De valschen vörkopers maken alle dink dûr.
Res faciunt caras falsi ditesque propolae.

604. Sęlich is de dorch eins anderen schaden wys wert.
Felix quem reddunt aliena incommoda cautum.

605 Jo he lenger levet, jo he gecker wert.
Quo magis accrescit tanto fit stultior amens.

606. De ryken laten nicht achter.
Omnia nunc dites tunicam cum palëere tollunt.

607. De sone slacht na dem vader, de dochter na der moder.
Est patri soboles et nata simillima matri.

608. He sęgent sik êrsten als de papen.
More sacerdotum sibi fit benedictio prima.

609. Ein degenicht en sprikt nicht dochtiges.
Usque canit foedum, probitatem spernit asotus.

610. In spêl unde spot sprikt men vake de wârheit.
Ludus sive iocus verum tacuisse recusat.

611. In einem armen man blift vele wysheit vorswegen.
Saepe viri sub corde latet sapientia egentis.

612. Dat is so gelyk als dach unde nacht.
Testudo lepori, cygno confertur et aurum.

613. Junge vogel hebben weke snavels.
Sunt pullis avium permollia rostra tenellis.

614. Al dink is gût als dat ende gût is.
Omnia laudantur, bonus est dum finis et aptus.

615. Vor einen hellink kan men neinen ossen kopen.
Non obolo taurus, non venditur attilus asse.

616. In sulkem water venkt men sulke vische.
In magno magni capiuntur flumine pisces.

617. Beter is hundes vruntschap dan unvruntschap.
Gratia mali canis mihi sit quam turbida bilis.

618. De nicht vele en wetten, de bringen alle tyt ein stucke.
Cupressum simulat semper rudis arte superbus.

619. In dem bouwe sint de honer döf.
Tempore surdescit messis gallina vocata.

620. Kindes hant is balde gevullet.
Parva manus pueri repletur munere parvo.

621. Ryke lude unde arme eten wol köl.
Brassica vel regum pueros cum paupere nutrit.

622. Dat de kinder leivest wilt, dat sult se minst krygen.
Filius optarit quicquid praestare negato.

623. Kinder doen als kinder plegen.
Impubes pueri vivunt pueriliter omnes.

624. Wo kumt dat dâr by?
Quid cancrum nemoris iungis, quid fluctibus ursum?

625. Kunst is gût to dragen.
Ars gestu facilis, reddit sapientia clarum.

626. Jo korter rede jo beter.
Quo brevior sermo tanto iucundior ipse.

627. We en heft syne moder nicht beschetten?
Quis gremium matris foedarit stercore nullo?

628. Van wysen luden rât vragen is nutte.
Utile saepe fuit bene consuluisse peritos.

629. Knape, it brôt! de botter is dûr.
Vescere pane modo, venit grandi aere butyrum.

630. Se en hört ôk bytyden up.
Mittit hirundo cutem nunquam nisi sanguine plena.

631. Lupende hunde byten êrsten.
Crebrius obmordet tacitus latrante molossus.

632. De lücht, de stelt ôk.
Surripuisse solet crebro mendacia narrans.

633. De syne kinder lastert, de lastert sik sulven.
Natos diffamans est nullo dignus honore.

634. Heren kunnen vêr langen.
Longa manus regi fortisque potentia magno.

635. De unschuldige en kêrt sik nergens an.
Non aequum turbant vanae mendacia linguae.

636. He is to ungeluckiger tyt geboren, de den vinger in dem êrse tobrikt.
Infauste natus digitum sub podice frangens.

637. Men gift dem gennen, de weddergeven kan.
Plurima funduntur cum reddere dona potenti.

638. He begert gave, de sik vormit dat he vele to geven hebbe.
Officium, iactans sese tribuisse, reposcit.

639. De wedden wil, de mot bysetten.
Qui certare cupit, pignus deponat et aurum.

640. He wert gût unde wys, de mit guden ummegeit.
Fit bonus et prudens, qui cum sapientibus errat.

641. He entfenkt, de dem werdigen gift.
Accepit donum, tribuit qui munera digno.

642. He lêrt de vische swemmen, de duven vleigen.
Nare docet piscem, monet et volitare columbas.

643. De de roden spârt, de hatet syn kint.
Qui parcit virgis, prolem non diligit ille.

644. He is nicht al wys, de bastart gût in dat seve.
Mentis inops cribro committens nectar et undam.

645. De na der horen pypen danset, de is der schęmede vry.
Depudet, alloquitur scorto quicunque bilingui.

646. We sach den wulf vor dem arsten liggen?
Nemo lupum vidit medicorum tecta subire.

647. Wrede wörde maken kyf, gude tobręken en.
Mitia verba ruunt, trucibus sed tollitur ira.

648. Hillige dinge en sal men nicht antasten mit unreinen handen.
Illotis manibus rem sacram tangere noli.

649. He mot lyslik gân, de eier heft under den voten.
Ova tenens leni sub plantis utere gressu.

650. Ein olt open wech bedrücht nummande.
Prisca viatorem seducit semita nunquam.

651. We levet sunder sunde?
Quis modo perfectus? vivit sine crimine nullus.

652. De vake gift, de bringet den anderen to geven.
Reddere crebro ferens munuscula cogit amicum.

653. Bleve de wulf in dem busche, he en worde nicht angeropen.
Dum lupus antra colit, non inclamatur ab ullo.

654. Bolde gewunnen is bolde vorloren.
Res lucrata brevi subito dilabitur omnis.

655. Men sal dat gude nicht vor de swyne of hunde werpen.
Turpe rosas suibus, sanctum dare turpe catellis.

656. Guder vrunde kyf is bolde gedân.
Aeacidae Patroclique furor brevis extat et ira

657. Spyse sint gût als se wol smaken.
Fercula laudantur, quando sunt dulcia fauci.

658. Raven baden, horen bichten
sint van nichten.
Quid corvis aqua? quid scorto confessio prodest?

659. Mate is in allen dingen gût.
Cunctarum semper modus est pulcherrima rerum.
660. Malke wat delet schone.
Portio si cuiquam datur est divisio pulchra.
661. Als it vele regent, so lopen de wateren over.
Exundant fluvii, nimbus si decidit ingens.
662. Men vint mannigen dwâs, de got ny en sach.
Saepius inventus qui nunquam vidit Iesum.
663. Mit doren is quât bûrden.
Cum stolidis risu durum verbisque iocari.
664. Se mogen slomen unde brassen, de dat gelt hebben in der kisten.
Indulgent genio, quibus est thesaurus in arca.
665. Gecken sorgen nicht.
Insipiens nullam curam sub pectore gestat.
666. Men hovet dem doren neine kappe anneien.
Non opus est stulti caput exornare cucullo.
667. He mot vêl lyden, de gelêrt wil wêrden.
Aestuat et friget cupiens evadere doctus.
668. Mit narren is quât spelen.
Cum fatuis durum certatim ludere cuiquam.

CAPUT SEPTIMUM.

669. Got is de beste arste.
Omnis excellit medicos Deus arte medendi.
670. Men vint vele essels van twên beinen.
Sunt multi bipedes, passim si quaeris, aselli.
671. De gêrne lachen, de schryen bolde.
In risum proni fluitant cito lumina fletu.
672. Se maken sik al wat to doen.
Quaerunt in scirpo nodum pennasque luporum.

673. Landesman, schandesman.
Multis dedecori fit conterraneus unus.

674. De einen bedreigen kan,
dat is de beste man.
Doctus inescandi iam collaudatur ubique.

675. Als eine is, so meint he, sy ôk ein ander.
Qualem se novit, tales existimat omnes.

676. Lofte maken schult.
Debita promissum parit et peccamina culpam.

677. Loses tuges en brak nummanne.
Invenit facile testem qui quaerit inanem.

678. Den ogen is bȩter to loven als den oren.
Plus oculo credam, quam binis auribus, uni.

679. Luttik underwinnes maket grôt vrede.
Pauca regens populo atque duci gratissimus omni.

680. Weinich sprȩken vorsyret de vrouwen.
Rarus et exiguus femellam sermo venustat.

681. Smekers kunt sik by alman doen.
Blandus adulator cunctis se accommodat ipsum.

682. Lete de deit syn stȩlen, de hunt lete syn blecken.
Fure canis nullus cessanti latrat in aula.

683. Lichte burden wêrden swâr.
Paenula fit plumbum, longe si corpore fertur.

684. Alles dinges eine wyle.
Omnia deperiunt subito, res nulla perennat.

685. Landes sede, landes ere.
Est regionis honor sua consuetudo vetusta.

686. Lene dynem vrunde, mane dynen vyent.
Fit Pylades aurum Procrustes quando reposcis.

687. De boverye stofferen kan is wolkomen.
Technam concinnans populo gratissimus omni.

688. Vele ryden maket rechte beine.
Crebro facit diuturna pedes equitatio rectos.

689. Grôt hunger, grôt unselicheit.
Cui diuturna fames, infelicissimus ille.

690. Se holden sik ôk vor heren, de einer mulen overste is.
Et dominos sese iactant quis belua paret.

691. Kalfvleisch, halfvleisch.
Est vitulina caro nullius cocta valoris.

692. It sint vele essels, de neine secke en dragen.
Sunt asini nullo complures pondere pressi.

693. De ere unde lof begert, de hode sik vor den horen.
Abiciat scortum cupiens acquirere laudem.

694. Den essel röpt men to sakdragen.
Saccos portatum vocitatur asellus in aedes.

695. Gegeven perden sal men nicht in den munt sein.
Donati nunquam dentes numerato veredi.

696. He bevelt dat schâp dem wulve.
Gallinam vulpi committit flumina cribro.

697. Ein essel blift ein essel, queme he ôk to Rome.
Ignarus redit Romam deductus asellus.

698. De vorsch sprinkt wedder in den pôl,
al sete he ôk up einem groten stôl.
Ad stagnum resilit, tenet et si rana cathedram.

699. De wat quades gedân hebben, de hangen't den anderen up.
Adscribunt aliis culpam, qui crimina gestant.

700. Men nyget dem bôm, dâr men bate af heft.
Arbor honoratur, quae nobis exhibet umbram.

701. Men mot dat dûr loven, dat men dûr wil geven.
Pluris taxabit cupiens rem vendere pluris.

702. Dorst unde hunger vordryven hat unde unkûscheit.
Et sitis atque fames odium cum Cypride pellunt.

703. Men sal neine boven olyen.
Non sunt unguendi clara probitate carentes.

704. Men köpt den ossen nicht dürer, wowol is he bunt.
Etsi versicolor taurus, non pluris emendus.

705. De loie bove is nein nutte mêr dan he schit unde vrit.
Quid prodest vecors? manducat, purgat et alvum.

706. To dem jungesten dage sal men wol sein, we güt is.
Quis bonus? aetherei sententia iudicis effert.

707. Men mot de hoiken na dem winde hangen.
Palliolum rapidis tendendum flatibus ipsum.

708 Wyse lude lachen weinich.
Vir probus aiantis risum fugit atque cachinnum.

709. Men sal nicht ropen: hase! men hebbe en êrsten in dem nette.
Non clames habeo, dum non in retibus haeret.

710. De meist grabbet, de heft meist.
Plurima diripiens sibi plus observat in arcis.

711. Koperen penninge, koperen selemisse.
Res divina brevis, pretium si vix ministrant.

712. Mannich maket eine rode to synem eigen stêrte.
Virgam saepe puer proprium connectit in anum.

713. Stede unde slotte wêrden vordestruêrt van rûteren.
Milite castra ruunt, muri franguntur et urbes.

714. De vrouwen stân ein jâr unde dach vor dem speigel.
Dum faciem mulier depingit, labitur annus.

715. Des winters iset kolt, des somers schynt de sunne.
Frigida semper hyems, aestas ardore calescit.

716. Men hêt neine ko bunte, se en hebbe al wat wittes.
Non bos multicolor fertur quin albus et ater.

717. Heren kundigen wol einen vyrdach unde laten vyren we wil.
Saepe iubet ferias quas non servaverit heros.

718. Men sal den bûk mit stade vullen.
Paulatim venter dapibus replendus obesus.

719. Dem bûk lücht men nicht.
Crede mihi, nullus ventri mentitur inani.

720. Schelken unde boven doet men nicht.
Quis corvo aut milvis fallacia retia tendit?

721. We wil den doden schyten dragen?
Excessum vita portabit nemo cacatum.

722. Men kan dem doven neine twe missen singen.
Quis lapidi caneret vel surdo carmina multa?

723. De in der joget nicht gedwungen sint, de vorteren wat se krygen up dat older.
Iam consumit opes patrio non verbere laesus.

724. Men sal allen geisten nicht löven.
Omni spirituum nolito credere voci.

725. Men saiet al umme winninge.
Magna sitis lucri triticum committit agello.

726. We vorsmadet gifte?
Quis lac gallinae vidit? quis munera sprevit?

727. Men sal wol sein, we den grotesten ērs heft.
Cui maior podex refert pars ultima vitae.

728. Van klyen wassen de swyne, mer se en wert nicht vet.
Furfure pinguescit male sus, sed gliscit abunde.

729. De dôt en is nicht vēr.
Omnibus impendet letum, mors usque minatur.

730. Men süt wol an der hosen, wār dat bein tobroken is.
Crus ubi distortum, prae se fert ocrea semper.

731. Men sal den willigen nicht to sēr besweren.
Sponte laborantem lassabis pondere nullo.

732. Dem einen behaget de stille, dem anderen de vele röpt.
Petrus amat tacitos, Jacobus multa loquentes.

733. Mit unwilligen hunden is quât jagen.
Venatum catulos invitos ducere stultum.

734. Mit lediger hant is quât havik locken.
Accipiter palma non alliciendus inani.

735. Dat ein essel vêr löpt, dâr umme is he de gelêrder nicht.
Excurrens Romam non fit magis doctus asellus

736. Mit quaden gulen brikt men dat ys.
Acer equus glaciem pedibus confringit ahenis.

737. Mit kranken seilen sal men lyslik trecken.
Funibus utendum parce qui robore cassi.

738. Wat men stortet in unreine vatere, dat sûrt balde.
Si vas immundum, subito cerevisia acescit.

739. Warafftich vrunt heft neine galle by sik.
Verus amator habet nihil intra pectora fellis.

740. Mört en blift nicht vorborgen.
Non occultantur latronum facta cruenta.

741. It is den unsęligen ein trôst, dat de ander mede lit.
Solamen misero, poenas dum suscipit alter.

742. Sunder męl unde water is quât backen.
Decoxit nullus panem sine farre vel unda.

743. Men vint mêr discipulen dan gelêrder meisters.
Discipuli plures quam vivunt arte magistri.

744. De kreie mit anderen vedderen vorsyrt wert belachet.
Furtivas ridetur habens cornicula pennas.

745. Men kan mit neinem hellinge grote dinger kopen.
Non obolo nullus venit neque porcus obesus.

746. Dat hemmet is nęger dan de rok.
Indusium tunica propius fraterque nepote.

747. De horen hebben mannigen to laster unde schande gebrocht.
Illexit plures meretrix et damna bilinguis.

748. De willige is lichtelik to trecken.
Ultroneus nutu trahitur soloque capillo.

749. Men sal de geste eren.
Convivas digne semper venerabitur hospes.

750. Alle bolers sint mit einem narren besteken.
Omnis amans docto corpus sine pectore gestat.

751. Men kan den olden entlopen, mer nicht entraden.
Cordatus senior, rapide sed currere nescit.

752 Mit einem vordrunken kinde is quat spelen
Cum puero ludus submerso flebilis ohe.

753. Umme nicht is quat wat to doen.
Quis gratis sudasse potest? sunt munera cordi.

754. Na dem bolte schüt men de pyle.
Pilum, confodiunt quae corpus, tela sequuntur.

755. Men schüt ök wol mit slapper sennen
Laxato iacitur nervo quandoque sagitta.

756. Wy moten alle sterven.
Omnibus est nobis cygnea voce canendum.

757. Mit velen sal men vechten, mer mit weinigen sal men sik beraden.
Bella gerent multi, rerum tu consule paucos.

758. Men mot mit volen wagen bytyden varen
Currus equi pullo trahitur quandoque gravatus

759. Dat men nicht gesein heft, sal men nicht vast vor de wârheit holden.
Quae non visa tibi, noli affirmare frequenter

760. Drome sint bytyden wâr.
Obveniunt crebro nobis quae somnia dicunt.

761. Men sal êr den hasen mit bungen vangen!
Tympana captarent leporem prius atque sciurum

762. Nu venkt de kręvet den hasen.

Venantur leporem cancri, servat lupus agnos.

763. Men sal nicht geven umme weddergeven.

Dona quis exhibeat, rursus ut munera captet!

764. Men sal neine bicht melden.

Pandatur tristis nulli confessio culpae.

765. Nu mit korten wörden besloten.

Accipe rem paucis, alias tibi plurima dicam.

766. Na grote dröcheit kumt vake gröt ręgen.

Ingens sicca venit crebro post tempora nimbus.

767. Den modigen pęrden sal men ein scharp gebit
in den munt doen.

Acer equus tristi compellitur ora lupato.

768. Up heren is quat spręken.

Non regem vulpes, durum tondere leonem.

769. Nachtbölschap, vulheit, spel hebben mannigen
in schaden gebrocht.

Nox, amor, ebrietas, ludus nocuere vel omni.

770. De joget geit balde vorby.

Heu praetereunt primaevae tempora vitae.

771. Sęlich is de, de de vrouwede der werlt klein
achtet.

Felix in minimis terrarum gaudia ponens.

772. De alles nicht vruchtet, dęn bit de duvel ök wol.

Securo nimium quandoque pericula surgunt.

773. Lytsamheit is eine arstedye tegen alle wunden.

Vulneribus medicamen adest patientia cunctis.

774. Eine swalwe en brinkt nicht den mei.

Purpureum nunquam ver sola reportat hirundo.

775. In allen landen sint gude unde quade.

Et bonus et pravus passim cernuntur et excors.

776. Bęter weinich mit rechte dan vele mit unrechte.

Praestat habere parum iuste quam plurima inique.

777. Der olden vruntschap vorget men holde.
Prisca recordatur fauturis munera nullus.

778. Kunst is beter dan golt.
Quaerite doctrinam, gemmis quae praestat et aur

779. Ein anbringer maket vede mit heren.
Disiungit reges linguax et suscitat iram.

CAPUT OCTAVUM.

780. Got socht syne vrunde.
Visitat ipse Deus populum quem diligit usque.

781. Beter is droge brôt mit vrouweden dan gebrât mit kyve.
Malo ego laetitia panem quam litibus assa.

782. De kleine sal sik nicht setten tegen den groten
Dorcada cum sacro durum pugnasse leonem.

783. Olden luden sal men dat nouweste nicht seggen.
Grandaevis arcana viris committere noli.

784. He en mach nicht lyden, dat de sunne in dat water schynt.
Lividulus Phoebum spumosis invidet undis.

785. It kumt wol anders dan wy meinen.
Evenit interdum secus atque putarimus omnes.

786. De hettische minsche vorvret sik sulves.
Invidulus proprio perit et livore macrescit.

787. Ein gût wert begert gude geste
Si bonus est hospes, iustos ad prandia concit.

788. Ein gût man sal nein quât stoken.
Vir probus adiciet rutilum non ignibus ignem.

789. Als de wert is, so bereidt em got de geste.
Potorem potor vocat ad sua prandia turpem.

790. Nârouwe is wyverou.
Femineus dolor est sero post facta dolere.

791. De klerke moten bytyden spelen.
Discipulis animi quandoque remissio danda.

792. It is ein grôt geluk, den hasen mit der bungen vangen.
Prosper adest casus, leporem si tympana prendunt.

793. Natûr geit boven lere.
Insita devincit artes natura vel omnis.

794. Mannigerlei vogel singen mannigerlei sank.
Psittacus et perdix non voce loquuntur eadem.

795. Natûr trekt mêr dan seven perde.
Plus validis septem tractat natura caballis.

796. Nicht so quât als ein quât toverlât.
Quid pejus quam promissis lactare ministrum?

797. Itlik gunt synen vrunden.
Quisque favet multum cunctis sibi sanguine junctis.

798. Kleine kinder sal men nicht doden.
Ne teneram perimas natam, nam proderit olim.

799. Wan it tyt is, so sal men nijen hunt of netteverink teien.
Ostendes temet, poscunt ubi tempora, largum.

800. De eine schalk kan den anderen ovel bedreigen.
Syrus Phoenicem nequit implanare dolosus.

801. Nummant so gek als ein willinges gek.
Ultroneo nullus bardo vel stultior extat.

802. Nije bessem keren wol, nije knechte arbeiden wol.
Verrit humum bene scopa recens famulusque laborat

803. Bolde kricht he eine sükede, de sik to den horen gift.
Incidit in morbum, turpi qui servit alittae.

804. Nein dink so slim, it sy al wâr gût to.
Quid tam vile putas quod non aliquando valebit?

805. Ungelyke schottelen maken schele ogen.
Lumina distorquet rerum divisio iniqua.

806. De sik hôt vor rôk, de velt vake in dat vûr.
Effugiens fumum percrebro illabitur ignem.

807. Ein lelik wyf is ein gût inhodersche.
Aedes tutatur vacuas bene femina turpis.

808. Dat geschein is, en kert got nicht.
Quod semel est factum, infectum non redditur unquam.

809. De nein gelt heft, de mot borgen setten.
Aere vacans prompto praedem fecisse necessum.

810. Bekande lude sint leiftallich.
Diligimus notos, ignotum nullus amavit.

811. Unbekande kalver lecken sik ôk wol.
Ignoti vituli sese vel lambere gaudent.

812. Gelyk wedder umme is de beste betalinge.
Palpantem palpa, tundentem verbere tunde.

813. Schade, sorge unde klage
wassen alle dage.
Assidue crescunt damnum, cura atque querela.

814. Olde vate rinnen gêrne.
Perfluit antiquum dolium vel more vetusto.

815. De gelt heft, de heft ôk guden geloven.
Praedis eget nusquam cui plena est arcula nummum.

816. Olde lêrsen behoven vele smęrens.
Imbibit et tollit adipis vetus ocrea multum.

817. Olde hunde sint quât bendich to maken.
Ora canis vetuli domitantur verbere nullo.

818. De sik schande berômt, de heft se vullenbrocht.
Sese scrofa canit, turpe est malefacta referre.

819. Olde büdels sluten ovel.
Marsupium antiquum patet et male clauditur usque.

820. Men kusset dat kint umme der ammen willen.
Oscula praebentur puero nutricis amore.

821. Mit velen steit he ovel, de alle tyt gêrne kift.
Dissidet a multis qui gaudet lite superbus.

822. Olde swyne hebben harde snuten.
Os vetulis durum porcis et stercore foetet.

823. Olt kyf vorhevet sik balde.
Lites praeteritae facile renovantur et ira.

824. Gans selich is he de nicht schuldich is.
Qui nulli debet, quam felicissimus ille.

825. Na vastelavent kumt de vaste.
Saepe gulam ieiuna fames expectat avaram.

826. Na sunneschyn kumt gerne ein regen.
Imber adest soli, comitantur gaudia fletum.

827. De selden to bade kumt, de vorbernt gerne den ers.
Culum raro lavans pellem cum femore laedit.

828. Na der vasten kumt paschen.
Subsequitur iucunda famem vel crapula diram.

829. Na einem sparer kumt ein slemer.
Prodigus absumit studiose lecta parenti.

830. Umme bovendat werden gude sede ingesat.
Moribus a pravis bona lex imponitur usque.

831. Weinich tèrgelt maket nouwe teren.
Aere carens sumptus fugit et convivia vitat.

832. Na der bungen sal men pypen.
Tympana silvestris imitatur fistula voce.

833. Dogede unde undogede mogen nicht tosamen.
Virtus cum vitiis nunquam bene convenit ardens.

834. Na der pypen sal men dansen.
Ut calami resonant, sic est ducenda chorea.

835. Wan de acker wol gebouwet is, so drecht he wol.
Si bene cultus ager, segetes cum gramine profert.

836. We is so kostel, he en velt ök wol?
Quis non erravit? alias connivet Homerus.

837. De eine loiart scheldet vake den anderen.
Saepe piger segni culpas imponere tentat.

838. Umme des soten honniges so lecken de katten de schottelen.
Mellis amore cati fragrantis vascula lingunt.

839. De eine vrunt warnet den anderen.
Filiolum genitor praemunit, amicus amicum.

840. Umme vystes willen en darf nummant upstan.
Cogitur ob crepitum subito quis surgere ventris?

841. De beruchtiget wert, de vortüt sik gerne.
Crimine pollutus alio discedere tentat.

842. De hore is gerne by der horen.
Cum scorto pellex, latro cum latrone vagatur.

843. Unrät nimt sak unde sat.
Omnia sustollit nimis ampla profusio rerum.

844. De selden rit, dem doet de ers we.
Dura nates cito desuetas equitatio laedit.

845. Selich is he de sik nicht underwint.
Felix est nullum subiens in agendo laborem.

846. Olde sunde maken nije schande.
Praeteritum crimen soluto nova crimina tollunt.

847. Unselige lude maken de hilligen ryk.
Munera divorum miseris portantur ad aras.

848. Den unbekanden blecket de hunt an.
Cuilibet ignoto solet allatrare molossus.

849. War is ein de geloven holt?
O fidei custos iam corvo rarior albo.

850. Ein ungebouwet acker drecht nicht wol.
Est incultus ager nulli frumenta daturus.

851. De arbeidet de blift wol eten.
Ipse labor victum praestat cum vestibus omni.

852. Ein boi deiner is vake ein gût prophete.
Praecinit ignarus crebro ventura minister.

853. In openbare nette wil nein vogel.
Quae manifesta nimis volucris sunt retia vitat.

854. Na dem winter kumt de mei.
Ver brumam sequitur, veniunt post gaudia fletus.

855. Umme ein klein schult bit de wulf dat schâp.
Crimine vel parvo lupus agnum mordet agrestis.

856. Sorge maket einen olt unde grys.
Cura senem canosque facit et gaudia tollit.

857. Schande unde de helle verwachtet de spelers.
Dedecus omne manet lusores atque barathrum.

858. Och och, ik wone under den dörnen!
In spinis versor, vepres mea corpora laedunt

859. Plumenstrykers sint al gevensiget.
Qui tibi blanditur, nunquam sincerus amator.

860. It is ein barmelik dink, als dat ei de henne lêrt.
Est perquam miserum, doceat si scrofa Minervam.

861. Grôt gelt maket grote sorge.
Sollicitos reddit mortales copia nummum.

862. Plump vorstant holt vast.
Ingenio pravo praeceptum firmius haeret.

863. De gyrige wint einem anderen dat gût.
Non sibi divitias, aliis sed quaerit avarus

864. Presters sullen nicht dobbelen, snurren, kärten.
Dedecet ignaris taxillis ludere clerum.

865. Nummant wert geholden vor einen propheten in synem lande.
In patria nemo ad claros devectus honores.

866. Nummant hinket van eines anderen swete.
Claudicat alterius nullus sudore vel aestu.

867. Spek unde mös is gude kost.
Brassica cum lardo populo cibus optimus extat.

868. Nein dink is so snode, it en sy wol bede wêrt.
Recula tam vilis nulla est quae non prece digna.

869. Nein water so grôt, it en hebbe al einen grunt.
Amnis ubi tantus fundum qui nesciat habere!

870. Dat ende mot den last dragen.
Omnia finis habet, finis iucunda probatur.
871. Selden wert he ryk, de dat kleine nicht en achtet.
Dives erit nunquam postmittens parvula rerum.
872. By der pype hört de bunge.
Iucundus sonus est, calamo si tympana iungis.
873. De guden rât gift is aller ere wert.
Utile consilium praestans est dignus honore.
874. To quaden hunden horen quade kluppels.
Mordentes catuli baculo terrentur acerbo.
875. It is nicht al ein spök, dat in der dochter kameren geit.
Non umbra est omnis natae conclave subintrans.
876. It en döch nein êrs sunder dwank.
Percussum nullo petulans fit verbere corpus.
877. Wat döch eine schole sunder meister?
Est schola nullius sine praeceptore momenti.
878. It sint nicht al jegers, de wol int hörn blasen.
Non est venator, cornu qui succinit, omnis.
879. De mei en dûrt nicht achte mânt lank.
Perdurat vernum tempus non mensibus octo.
880. It is quât water! sprak de reiger.
Ardea culpat aquas, tempus rudis arguit arte.
881. Dat eine hart vordrift dat ander.
Saxa terunt lapides, compellit sica mucronem.
882. Mit vossen is quât vosse vangen.
Perquam difficile est vulpes comprendere vulpe.
883. Dâr is quât teren dâr noch brôt noch water is.
Estur ibi prave, nihil est ubi panis et undae.
884. Sunder beine is quât dansen.
Nemo carens pedibus potuit duxisse choream.
885. Mit vullem munde is quât blasen.
Ore quidem pleno durum spirasse ciborum.

886. Sunder water is quat slypen.
Cos rigidum sitiens ferrum non reddit acutum.
887. It is quat lant, dar nummande neine ere schüt.
Prava nimis tellus ubi nulli dantur honores.
888. Tegen den ström is quat swemmen.
In cursum Rheni moliri corpore durum.
889. Dar is quat stelen, dår de wert sulven ein deif is.
Hospes ubi fur est durum subducere quicquam.
890. Mit einem kalen hovede is quat roppen
Perquam difficile est crines evellere calvo.

CAPUT NONUM.

891. De hoverdigen hatet got unde de lude.
Omnipotens et mortales odere superbum.
892. It geit nein monik alleine.
Non monachi est casti solummodo carpere gressum.
893. De tyt is nicht an den post gebunden
Horula seu dies firmis non postibus haeret.
894. Men sal den stêrnenkykers alle tyt nicht löven.
Omnia Chaldaeis non sunt credenda frequenter.
895. It is neine kerke so klein, se en hebbe wol eins kermisse.
Dic aedem, cuius pateat non limen in anno.
896. It sint nicht al papen, de platten dragen.
Non omnis rasus Christi Mariaeque sacerdos.
897. Einem schalke schüt vake güt
Nisa aliquando datur tristi pulcherrima Mopso.
898. It is al to male nein golt, dat wol schynt.
Non aurum quodcunque nitet neque murice tinctum.
899. It is nicht al gewunnen, dat men gewunnen achtet.
Lucrata est nondum res quae lucrata putatur.

900. De munt mach seggen wat he wil, mer dat herte en licht nicht.
Cor non mentitur, licet os mendacia narret.

901. Plumpe kerls doen nummande ere an.
Arte rudis nulli solitus praestare decorem.

902. Süt ment, so spil ik;
süt ment nicht, so stel ik.
Si cernat ludo, si nescit subtraho grata.

903. Schûm is nein beir.
Spuma nouis surgens non est cerevisia pinguis.

904. Der olderen schult sal men den kinderen nicht verwyten.
Crimina filiolis non improperanda parentum.

905. Under sote is vake wol sûr.
Tristia fragranti latitant sub melle venena.

906. Kunst en kan men nicht kopen.
Est doctrina potens nullo mercabilis auro.

907. Heren setten ede af, de se nicht holden wilt.
Antiquat leges quas rex servasse recusat.

908. Gude lude sint allemanne gudertieren.
Omnibus est iusti sese praebere benignum.

909. Vulheit vordervet sinne unde wit.
Ebrietas aufert animos et mentis acumen.

910. Van dem veren sal men alle gût seggen.
Absentem quamvis inimicum rodere noli.

911. Sû wol to wat du doest, wedderkeren is swâr to doen.
Quae facienda semel bene perspice nocte dieque.

912. Vrome lude vragen mer na wôrden dan gecken na slegen.
Verba probum laedunt plus quam correctio bardos.

913. Wat batet rykdom, als men neine wysheit kopen kan?
Quid gaza prosunt, quum non mercaberis artes?

914. In vulheit is alle quât.
Est Venus in vino, maledicta, verba cruenta.

915. Gût gerüchte is beter dan gelt of gût.
Candida fama decus, gemmas excellit et aurum.

916. Wyse lude maken gecken wys.
A prudente datur bardis sapientia cunctis.

917. Se slapen nicht al de snorken unde de ogen tôhebben.
Non stertens omnis dormit neque lumina claudens.

918. De einen anderen schendet, dat he sulves ôk nicht en dôch.
Dedecorans alium clarae virtutis egenus.

919. Quât gelucke maket quaden geloven.
Creditur heu nulli, quem sors inimica notarit.

920. Unkrût blift alle tyt boven.
Infelix lolium dominatur, floret avena.

921. Alman en vorsteit de posten nicht.
Sus nunquam quivis intelligit abdita rerum

922. Quât ei, quât küken.
Ex pravo vilis pullus subnascitur ovo.

923. Ein logener snit mêr dan ein swert.
Plus gladio mendax offendit lingua minaci.

924. Wat is ein man, de syn wôrt nicht en holt?
Se varium praestans nullo laudatur honore.

925. Quade wyve hebben neine gelyken.
Prava sui similem mulier non repperit ullam.

926. Rechte hebben vake hulpe nôt.
Saepius auxilium deposcunt iura severa.

927. Schedelik is de de sik sulven bedrücht.
Perniciosa nimis res a se fallier ipso.

928. Reit gelt is nu de beste ware.
Optima merx cuiquam nunc prompta pecunia semper.

929. Ryke lude hebben vel geldes.
Aeris habent multum quibus extant fundus et agri.

930. Ere na dem dode kumt to late.
Gloria post bustum, nimbus post tempora messis.

931. Schęmelheit drecht de krone.
Ille coronandus quicunque pudore rubescit.

932. Schone wörde vorvrouwen de gecken.
Exhilarant fatuos blandissima verba diserti.

933. Merk alle dink vlytich an!
A fronte et tergo res contemplare frequenter.

934. Schone wörde kunnen wol vorkopen.
Rem facile vendit dulcis facundia pravam.

935. Spot, lachen unde schade en megen nicht tosamen.
Damna, ioci risusque simul male congrediuntur.

936. Tast umme! we holt dy?
Te retinet nullus, propere discedere possis.

937. Smedes kinder sint der vunken wol gewön.
Pignora fabrorum nunquam scintilla perurit.

938. Tyt unde stęde maken den deif.
Degenerem faciunt locus atque occasio furem.

939. Se sint beide allyke bereit.
Bacchius et Bithus sunt contendisse parati.

940. Stęl eins unde blyf alle dyne dage ein deif.
Si furere semel, timidus fur semper haberis.

941. It wort nein meister geboren dan ein.
Arte rudes omnes generati praeter Iesum.

942. De teinde kricht nouwe wat to Rome.
Romae vix decimo fragilis fortuna secunda.

943. It vlöch ny vogel so hoge, he en sochte syne
neringe van der ërden.
Aëriae volucres victum a tellure requirunt.

944. It is nein exter, se en hebbe al wat wittes.
Albus olor, vario laetatur pica colore.

945. Dat süt wol ein blinde.
Vel caecus videat, qui nullo lumine gaudet.

946. Mit heren is quât kersen ęten.
Difficile est multum cerasos cum principe vesci.

947. It is quât brôt, dar men sik ane worget.
Est nimium durus suffocans guttura panis.

948. It is dem einen hunde leit,
dat de ander in de koken geit.
Ipse canis moeret catulo subeunte culinam.

949. It is quade ware, dâr neine winninge up sit.
Est mala merx domino, quae nunquam lucra ministrat.

950. Wan men drinket, so kan men nicht spręken.
Quando bibo, durum mihi respondisse roganti.

951. Men sût wol an dem neste, wat vogel dat dâr inne is.
Ostendit nidus volucrum quae fecerit ipsum.

952. It is ein vûl vogel, de syn eigen nest beschit.
Foeda suam volucris defoedans stercore nidum.

953. It is ein slim pert, dat syn eigen voer nicht vordeinen kan.
Multum vilis equus nequiens meruisse diurnum.

954. It is al eins wâr he sit de wat wet.
Nil refert, sedeat ubi doctus et arte peritus.

955. It is al eins: sla my an den hals of an den nacken.
Percutit guttur, cervix dum pellitur ipsa.

956. In heler hût is gût slapen.
Est sopor illaeso iucundus corpore multum.

957. It is ein gût pennink, de hundert inbringet.
Nummulus est gratus centum lucrando ministrans.

958. He gift so vele gaven als ein stein eekeren.
Munera dat totidem glandes quot praebet ophites.

959. Sprik unde swych, wan dat tyt is!
Ut locus exposcit, profer vel supprime voces.

960. It is ein quât borne, de neinen dorst leschet.
Fontis aquam sperno, qua nulla sitis cohibetur.

961. **Bęter is vrede up dem lande dan romesche vęde.**
Rustica pax superat romanae praelia gentis.

962. **Dat ungelucke sût unde hört nouwe.**
Sors adversa nimis caute speculatur et audit.

963. **To godes hulpe hört arbeit.**
Dapsilis auxilium sudanti praestat Iesus.

964. **He gift nötte mit krouwelen.**
Vno cribro tribuit, furca dat aëra bicorni.

965. **Wan men rit up stęven, dat tasten de beine.**
Crura dolent, si quis baculis equitaverit unquam.

966. **Dat men under den snê hot, dat kumter al vôr.**
Sub nive tecta diu nequeunt latitare caduca.

967. **Dat kalf volget der ko.**
Vaccam subsequitur vitulus tonsamque bidentes.

968. **De kinder schryen wol, mer se seggen nicht wâr umme.**
Punio flet caesus, renuit sed dicere culpam.

969. **It mot gût tyt krummen, dat ein gût hake wērden sal.**
Vere novo semper bellus curvabitur uncus.

970. **Mannich sent synen hunt, dâr he sulven nicht en dor komen.**
Quo non audemus, catulum nos mittimus, ire.

971. **Dat spek is vettest in ander lude potte.**
Pinguius est lardum vicini semper in olla.

972. **It vârt al ovel, dat got hatet.**
Corruit atque perit quicquid pius odit Iesus.

973. **It vârt al ovel, dat men des hilligen dages wint.**
Illico vanescit lucratum tempore festo.

974. **Als men de pauwen lovet, so breidet se den stērt.**
Laudatus pavo pennarum tendit ocellos.

975. **De slap is gelyk dem dode.**
Noxius est somnus mortique simillimus atrae.

976. Wyverede, schytwörde.
Nemo puellarum debet confidere verbis.

977. Wörde sint güt, wan där werke na volgen.
Verbula laudantur, propere dum facta sequuntur.

978. Dat uns vorboden is, dat doe wy meist.
Quod nobis vetitum cupimus, quod triste vocamus.

979. Schelke unde boven sint an allen enden bekant.
Nequitia insignes digitis monstrantur ubique.

980. De ryke man wert vorgetogen.
Curia divitibus patet et dis solus amatur.

981. It is neine schande, den groten wyken.
Dedecus est certe maiori cedere nulli.

982. Got wint de bösheit up ein kluwen.
Nequitias hominum Deus accipit, audit et odit.

983. Rykdom ret to allem quaden.
Divitiae mala sunt irritamenta malorum.

984. De ruter levet van roverye.
Miles ut accipiter traducit tempora rapto.

985. Ein klein kint wint wol over einen groten kërl.
Saepe gigas cecidit puerorum verbere caesus

986. Vür unde water haten sik.
Ignis aquae, liquidas terrae contrarius aër.

987. Den ryken is alle tyt leide vor deive unde vorreders.
Anxius est furti, metuit ditissimus auro.

988. Gewin mit quadem geruchte bringet groten schaden.
Multis turpe lucrum confert ingentia damna.

989. Dorch des einen schande wert de ander wys.
Ex vitio alterius sapiens sua crimina purgat.

990. Men sal den kinderen neine messe in den handen laten.
Et telum et gladius sunt eripienda puellis.

991. **Als sik dat gelucke vrolik tônt, so brinktet einen dâr by.**
Cum sors blanditur, captum festinat inermem.

992. **Dat geschein mot, sal men gêrne lyden.**
Sunt, quae mutari nequeant, patienda modeste.

993. **De sik lanksem törnet, de törnet sik sêr.**
Ira hominis, quamvis sit lenta, gravissima iusti.

994. **Narou quellet sêr.**
Poena gravis sera veteris quem poenitet acti.

995. **Ein heimelik hatende vyent is de quadeste.**
Pessimus est hostis odium sub pectore servans.

996. **Ein minsche gans tornich is sunder reden.**
Mentis eget, ratione caret qui fulminat ira.

997. **De wannêr heft einem geholpen, de wert em wedder helpen.**
Qui fuit auxilio miseris, iam tollitur idem.

998. **Wat en doet armôt nicht?**
Paupertas hominem cogit perquirere cuncta.

999. **Under dem kleide der vruntschap sit vake hat unde nyt.**
Blanditia flavo retinent sub melle venenum.

1000. **De êrde is uns vorhûrt, nicht gegeven.**
Terra locata quidem nobis, non praestita cuiquam.

1001. **Van leiven vrunden is quât scheiden.**
Rebus ab electis durum discedere quemquam.

¶ CAPUT DECIMUM.

1002. **Got gift, got nimt.**
Omnia nunc tribuit, modo praestita tollit Iesus

1003. **Twe manne sint alle wege eins mannes hêr.**
Herculeos artus facile et duo vincere possunt

1004. Men sal up alle vrage nicht antwörden.
Danda quidem non est responsio multa roganti.

1005. It is ein slim minsche, de kift umme schytlör.
Vilis homo [illegible] qui corrixatur aselli.

1006. De vele kallen, wêrden unwêrt.
Ille fit ingratus qui garrit multa superbe.

1007. It klouwet sik mannich dâr it em nicht en jucket.
Scalpit et auriculas, quem non prurigo molestat.

1008. De munt it vake dâr men ane stervet.
Devorat os crebro quo fit destructio vitae.

1009. De honer scharren al, wowol is ên ein klouwe af.
Ungue carens gallus non cessat verrere terram.

1010. Dat lyf hêt falke.
Qui semel extinctus praesens sibi vita negatur.

1011. It sint nicht al küken, de gêrne gorte eten.
Non omnes vaccae lactantes gramine campi.

1012. It is neine so bose moder, se en hedde gêrne ein gût kint.
Omnis amat genitrix proprios bene vivere natos.

1013. Dat quade geruchte vordervet den man.
Fama virum perimit, multos infamia tristat.

1014. It was gût beir, de tappe is ût.
Olim grata fuit, nunc est excussa pota.

1015. Velt de hemel, so blift nicht ein hêl potte.
Nulla ruente polo vetus olla maneret et arbor.

1016. Velt de hemel, so blift nicht ein tûnstake stân.
Nil recidente polo vasto durabit in orbe.

1017. Men sal nicht dingen des men nicht kopen wil.
Quid licitaris ovem, dum non mercaberis ipsam?

1018. Dat is ein man, de strak kallet als ein man.
Esse virum dicas, sermo cui firmus et acer.

1019. Wat solde ein pelser, he en were wit?
Pellio nullius pretii sine vestibus albis.

1020. Wat batet gesacht?
an der dat licht de macht.
O. non magniloquum, verum bona facta probantur.

1021. De kemmen sik to vorgeves, de nein hār en hebben.
Quid pectunt sese, quibus haud in fronte capilli?

1022. Pedden sint quade vische.
Piscis adest nimium pravus ventrosa rubeta.

1023. Dār de pawes is, dār is Rome.
Summus ubi mystes, romana ibi iura decusque.

1024. Woldāt levet unde blift na dem dode.
Post obitum pia fama venit, mors praestat honorem.

1025. It gae dy ovel of wol, blyf by dynen naberen.
Sis miser aut felix, vicinos desere nunquam.

1026. Vele gerichte maken vele ętens.
Fercula multa solent vacuum distendere ventrem.

1027. De boge to sere gerecket vorlüst syn macht.
Intensus nimium vires mox deserit arcus.

1028. De eine duvel en doet dem anderen nicht.
Non aper horret aprum, non ursum territat ursus.

1029. Sank unde kallinge vorlichten den arbeit.
Diminuunt cantus dulces et sermo laborem.

1030. Gelērde lude wērden vornōmt in allen landen.
Arte sua docti nomen memorabile quaerunt.

1031. Vrouwede nicht duren mogen.
Gaudia nulla manent, nulla est diuturna voluptas.

1032. Ein quat beginsel kricht wol ein gūt ende.
Flebile principium melior fortuna secundat.

1033. De neggest dem vūr sit, de bernt sik ērsten.
Uritur is primum, residet qui proximus igni.

1034. It is ein gek, de den dōt eischet.
Est stultum vocitare ultro venientia fata.

1035. Geruchte wasset bolde.
Fama cito crescit, veris solet addere falsa.

1036. Schryen im ungelucke is geckes dędinge.
Rebus in adversis lacrymari frivola res est.
1037. Ungewönte maket bolde einen möde.
Quemlibet insuetus sudor delassat et angit.
1038. De wat waget, de wint wat.
Audaces fortuna iuvat. Deus atque secundat.
1039. In der hellen is neine vorlosinge.
Damnatis animis prosunt suffragia nulla.
1040. Nummant kan sik bergen des windes.
Nemo potest aura vel ventis degere vitam.
1041. Vele kleine maken ein gröt.
Iunge parum parvis et fiet grandis acervus.
1042. Wê dęm de in ein quât geruchte kumt!
Spernitur infamis, multos infamia nigrat.
1043. Wê dęm lande dar de hêr is ein kint!
Vae populo et terrae quorum rex arte puellus.
1044. De wyn drinket, de mot ôk wyn betalen.
Vina bibens vini pretium persolvere debet.
1045. Węs myn wert, ik sy dyn gast.
Si me invitaris, subito conviva videbor.
1046. Vor olde schult nimt men wol hoi unde stro.
Stramine vel foeno solvuntur debita prisca.
1047. Wyve hebben lange kleider unde einen korten sin.
Veste sub oblonga mulieri mens brevis errat.
1048. Vrouwenkleider decken wol.
Corpora femineis tunicis bene nocte teguntur.
1049. Vrunde sint gût by dem wege.
Semper amicorum bonus valet usus ubique.
1050. Van eins anderen hût is gût reime snyden.
Lata tibi praebent alienae cingula pelles.
1051. Schorvede katten leven lange.
Longius invalidi soliti sunt vivere feles.
1052. We was eddel, do Adam de schape hodde?
Nobilis hic quis erat, tonsas dum pasceret Adam?

1053. Harnesch, boker unde wyve sal men vake bruken.
Arma, libri, mulier quoque sunt utenda frequenter.

1054. De den boven bidt, de en dôch sulve nicht.
Qui petit indignum, desistit nobilis esse.

1055. De bolde gift, de gift dubbelt.
Praebens optatum cito bis tribuisse videtur.

1056. Törn in der bölschap is bolde gedân.
Ira dolorque cito mendax in amore quiescit.

1057. Eigen lof dat stinket.
Non te laudabis: proprio laus foetet in ore.

1058. De schuldige de schocket.
Conscius ipse sibi timet et discedere poscit.

1059. De gröt sprikt unde vele sik vormit, maket vake kyf.
Turbida se iactans producit iurgia multum.

1060. De sik to sêr snutet, dęm blöt de nęse.
Emungens nasum solet elicuisse cruorem.

1061. De vulheit en kan nicht swygen.
Dissipat ebrietas demens arcana popello.

1062. Schônheit des lichams vorgeit bolde.
Corporis ornatus fallax et gratia vana.

1063. Der geeken sint grote hopen.
Bardorum numerum quis iam comprendere posset?

1064. De tyt heft êr.
Omnia tempus habent, conservat tempus honorem.

1065. Wê dem gennen de alleine is!
Nemo levat solum: quis nunc locupletat egenos?

1066. De gyrige en kricht nummermêr genôch.
Semper avarus inops, nunquam satis aeris habebit.

1067. Tegen bose hunde horen quade stocke.
Saeva canum rabies duro cohibenda bacillo.

1068. Ein mach mannigen guden rât geven.
Mille potest unus bene consuluisse virorum.

1069. Jo negger Rome, jo quader Christen.
Romae habitans curat nihil mandata tonantis.

1070. War swęvel by vûr kumt, so entfenktet.
Ignibus admotum flammescit sulphur avaris.

1071. It sint nicht al vrunde, de einen anlachen.
Arridens blande nobis non omnis amicus.

1072. Men jaget de katte to late van dem specke, wan't al getten is.
A petasone catus sero depellitur eso.

1073. It is ein wys kint, dat synen vader kent.
Filius est prudens, patrem qui noverit usque.

1074. It sint nicht al horen, de einen man hebben.
Non scortum mulier solo contenta marito.

1075. De eine essel hêt den anderen sakdręger.
Saepe piger segnem vel asellum culpat asellus.

1076. Mit gode is quat spotten.
Cum Christo durum, grave damnosumque iocari.

1077. It is den vulen wyven ein gût beschut, dat se kinder hebben.
Saepius excusat teneram pigra femina prolem.

1078. Sunder gelt is quât to markede gân.
Re sine difficile est mercatum vadere pisces.

1079. An horenseggen lücht men vele tô.
Plurima mentitur, solum qui audita revelat.

1080. Ein klein vunke vorbernt wol ein grôt hûs.
Totam saepe domum tenuis scintilla perurit.

1081. Van kleinen schaden komen de groten.
De minimis crebro fiunt quam maxima damna.

1082. Van nicht kumt nicht.
Fit nihil ex nihilo turba referente sophorum.

1083. Vele vragens unwêrdt sêr.
Multa rogans blandeque loquens ingratus habetur.

1084. Vele vragens wyset sêr.
Suaviter indoctum non reddit quaerere multa.

1085. Under groten heren is gût ryke werden.
Principe sub diti facile est opulescere quemquam.

1086. Ein pyl geit ok wol dorch dat harnesch.
Et penetrant durum celeres thoraca sagittae.

1087. De spore dringet dat pert lopende.
Calcar equum rapide compellit currere durum.

1088. De dat vûr wil utdoen, de tût de brende ût.
Extrahit igne faces cupiens extinguere flammam.

1089. De rode maket lerve kinder.
Compellit studiis pueros incumbere virga.

1090. Vele ęten unde drinken vormeren undogede.
Otia luxuriemque exaugent vina dapesque.

1091. Dat mêr is nicht stille als it stormet van winde.
Non mare tranquillum, dum tempestate movetur.

1092. De overen holden dat water.
Littus aquas cohibet, ne possint ire per arva.

1093. It is ein gek, de eine dore updoet, de he nicht tôdoen kan.
Recludit stultus limen, quod claudere nescit.

1094. Olde wunden open sik wedder lichtverdich.
Prisca recrudescunt facile mihi vulnera crede.

1095. De vro wil hêr syn, de mot lange knecht syn.
Serviat aeternum, subito qui vult dominari.

1096. Se sint nicht also billich als se sik wol holden.
Non omnes iusti, qui iusti nomine gaudent.

1097. Dęn dat gelucke ryke mâkt, dęn mâkt it ôk wedder arm.
Praecipitatur humi, vaga quem fortuna levarit.

1098. Ein schôn angesichte vorkoft wol einen schorfden êrs.
Pulchra sub facie latitant sacer ignis et ulcus.

1099. Hoge vogels komen al wedder na der êrden.
Aëriae volucres agros terramque requirunt.

1100. Schone appel sint ôk wol sûr.
Dulcia non semper sunt ori poma venusta.

1101. De joget salt winnen dat dat older mach verteren.
Conquirat juvenis quae consumenda senectae.

1102. Gedeilt vûr geit bolde ût.
Deperdit vires ignis divisus ab igni.

1103. Ere unde rykdom vorgân bolde.
Gloria, divitiae cedunt quasi somnia vana.

1104. Mit velen ogen is beter sein dan mit einem.
Plus cernit lusco, multis qui gaudet ocellis.

1105. Dat schip en geit nicht alle wege den rechten wech.
Non puppis semper vergit quo navita flectit.

1106. Mit kranken beinen is quât to Rome lopen.
Nemo potest Romam sine plantis currere sanis.

1107. Ein pert sêr vorladen en kan nicht upstân.
Pondere pressus equus de terra surgere nescit.

1108. De gude maket den guden, de slomer maket den slomer.
Felicem felix potorem factitat alter.

1109. He is nicht tovreden de quât is.
Non est pacificus stomacho commotus et ira.

1110. Gecken loven vele unde grôt.
Promittunt stolidi quae non tribuisse valebunt.

1111. Dat bose vordervet dat gude.
Destruxisse solet violas urtica molesta.

1112. Perlen laten schendich als se noch in dem drecke liggen.
Apparent turpes gemmae, dum sordibus haerent.

1113. De richter vordomet sik sulven als he ovel wyset.
Crimine damnatur index, ubi indicat aegre.

1114. Eins boven moten vele guden entgelden.
Unius improbitas diffamat millia septem.

1115. Wê dem heren, de synen knechten mot to willen syn!
Est herus infelix servorum dogmata gestans.

1116. Grote heren hebben ôk vruchte.
Multi quem metuunt, multos formidat et idem.

1117. Ogen sundigen nicht als se de reden horen
Non oculi peccant, ratio si praecipit illis.

1118. Dat men vorleisen mach, sal men nicht holden vor syn eigen.
Nil proprium ducas, quod mox discedere possit.

1119. Dat eine quat vordrift dat ander.
Absque malo pravum potuit devincere nullus.

1120. Men sal also leven binnen als buten.
Sic intro vivas ut vivis in agmine multo.

1121. Dattu nummande wult geven, dat saltu ôk van nummande bidden.
Quod nulli tribues a nullo poscito munus.

1122. Men sal nicht loven, dat men nicht holden wil.
Vana homini atque Deo promissio displicet usque.

1123. It is ein unselich minsche unde ein gek, de synes gudes nicht bruken dar.
Est miser et stultus cui gaza et nesciat uti.

1124. We wet de tyt des dodes?
Tempus sive diem lethi quis noverit unquam?

1125. Gecken hebben vele wörde.
Verbula multiplicat stultus verbosior aequo.

1126. Gelt is ein konnink.
Nunc aurum colitur, nummus ubi cuncta subegit.

1127. De êrt vader unde moder, de sal lange leven.
Perpetuo vivet reverens utramque parentem.

1128. Je hoger unde groter van state, je he ötmodiger sal syn.
Quo maior quisque est, sit eo submissior usque.

1129. Wat is beter dan ein truwe vrunt?
Utilius fido nihil est quod erat amico.

1130. Gedenke der veir utersten!
Iudicii, mortis, coeli barathrique memento.

1131. Van gecken sal men neinen rât vragen.
Antiquum verbum: fatuos tu consule nunquam.

1132. Ein meister lêrt vele discipulen.
Egregia solus multos docet arte magister.

1133. It velt wol ein pert van veir voten.
Quadrupedes quandoque ruunt et vacca labascit.

1134. Gelykinge helt gêrne hat.
Invidia truti caret aequiparatio nunquam.

1135. Hunde sint quât to jagen van gesmerdem ledder.
Non canis a corio facile depellitur uncto.

1136. Vele wörde en vullen de büdels nicht.
Plurima non opplent nummorum verba crumenas.

1137. De sik selden kemt, de roppet de hare.
Qui pectit raro, laedit iam pectine crines.

1138. Grôt wint bringet groten regen.
Ingentem boreas violentus suscitat imbrem.

1139. Sulven doen, sulven hebben.
Accingens se operi quaerit sibi dulce lucellum.

1140. Vuler unde erger is nicht als ein hore.
Spurcius et peius nil vivit pellice blanda.

¶ CAPUT UNDECIMUM.

1141. **Nummant wil um nicht wat doen.**
Custodit gratis Christi jam nemo sepulchrum.
1142. **Se sint nicht al krank, de wol amechten.**
Reddentes gemitum non omnes peste laborant.
1143. **Dem tragen is quât to bevęlen.**
Ipse tuos noli pigro committere nummos.
1144. **Se sint nicht al hillich, de hillich schynen.**
Non omnes sancti divorum templa petentes.
1145. **Sein geit boven horen.**
Auditum visus praecellit, tactus odorem.
1146. **Wo mêr vyende, wo mer êr.**
Quo plures victi, fit eo laus pulchrior, hostes.
1147. **Wo men den drek mêr röret, jo he mêr stinket.**
Quo mage vertatur, tanto plus sordet oletum.
1148. **Swygen is dat beste.**
Quid melius clausisse suo quam tempore labra?
1149. **Wo neger dem beine, wo söter vleisch.**
Est alia longe caro dulcior ossibus haerens.
1150. **Ein speler mot sêr ryk syn of deif of vele arbeidende.**
Aleo vel dives vel fur multumve laborans.
1151. **Den horenjęger hatet alle man.**
Obscaeno gaudens scorto contemnitur omnis.
1152. **Dem horenjęger wyset men mit vingeren na.**
Ganeo solivagus digitis monstratur ubique.
1153. **Malk hode sik vor den horen.**
Audeat ingenuus scorto se credere nunquam.
1154. **Als men röpt: söge! so meint men dat swyn.**
Sus dum vociferant, cupiant discedere porcos.

1155. Wan dat werk gedân is, so wert de knecht unwêrt.
Prosequimur vernas odio sudore peracto.

1156. Schorvede hût blôt balde.
Ocius emanat scabioso corpore sanguis.

1157. De donder en sleit in nein schythûs.
Non foricas neque latrinas vaga fulmina tangunt.

1158. Als de swalwe vlücht, so blift de lünink.
Avolitante manet argutus hirundine passer.

1159. De vele koft, heft weinich geldes.
Aeris habet modicum mercari plurima nitens.

1160. De tyt temmet alle dinge.
Cuncta domat tempus, tauros et iungit aratro.

1161. Als men den hunt sleit, so mot he ledder hebben getânt.
Corrosit pellem, catulum si quando ferimus.

1162. Armôt maket vake grote ere.
Factitat ingenium paupertas, quaerit et artes.

1163. Men sût wol in dem angesichte, wo einem is to mode.
Ostendunt animos vultus, et verba dolorem.

1164. Der sint so vele kalfvelle veile als kôvelle.
Agnorum pelles ovium quot emuntur ubivis.

1165. Wo mannich grasspyr up der êrden, so mannich perikel is in der bôlschap.
Gramina quot campis, tot sunt in amore pericla.

1166. De swygen kan,
dat is de beste man.
Qui tacuisse potest, Pompeium vincit honore.

1167. Dat ein heft quades gedân, dat sal men allemanne nicht vorwyten.
Omnibus unius crimen non obiciendum

1168. Dâr geit nicht vor woldoen.
Qui bene cuncta gerit castae probitatis amator.

1169. **De wyve sticken sik den helen dach lank.**

Femina consilio speculi regit omnia mendax.

1170. **Wat batet, belefdicheit wetten, als men èr nicht en deet?**

Scire nihil prodest, laus est fecisse decora.

1171. **Dàr de tùn sydest is, dàr sticht men gèrne over.**

Seps ubi pressa magis vulgo pessundatur usque.

1172. **Men sal nummande to bolde lasteren of loven**

Non cito laudabis quemquam nec crimine laedes.

1173. **Mit den minschen sal men hebben vrede, mit den sunden stryt**

Non hominem perimes, vitiis fera bella parabis.

1174. **Dàr men timmert, dàr vallen spęne.**

Assula crebro ruit, ubi ligna secantur ad aedes.

1175. **Men sal des geldes hèr syn, nein knecht.**

Rex homo nummorum debet non servulus esse.

1176. **Ryk is he, de nicht mer en begęrt.**

Qui non plura petit vere ditissimus ille.

1177. **Dàr nicht en is, dàr kan men nicht nemen.**

A corylo malum, crines quis tollet ab ovo?

1178. **Dattu wult alleine wetten, dat segge nummande.**

Quod tacitum petis esse, cave narraveris ulli.

1179. **It is ein gek de vruchtet vor dat dat geschein mot.**

Est stultum timuisse, nequit quod tempore verti.

1180. **Dem einen kinde gift men bròt, dem anderen entût men't**

Huic soboli panis datur, ille recedit egenus

1181. **Ein vrom man vorgunt nummande syn gelucke.**

Vir bonus et iustus sortem non invidet ulli

1182. **Wult du hebben gebot unde bevęl, regèr dy sulven.**

Si cupis imperium vel honorem, corrige temet.

1183. Der vrunde moten al twe syn.
Ut prolem genitor, sic nutrit amicus amicum.

1184. Dat vörtydes was schande, dat is nu ere.
Quod fuerat vitium, nunc mos laudabilis extat.

1185. De schönheit der wyve heft mannigen vordorven.
Feminea multi specie cecidere virorum.

1186. De hungerge vleige unde vlo byten scharpe.
Musca pulexque magis ieiuni corpora vexant.

1187. O minsche, warumme bistu hoverdich?
Quid cinis et pulver? quid frigida terra superbis?

1188. Wan wy dôt sint, so vręten uns de slangen unde worme.
Post obitum colubris fies et vermibus esca.

1189. De den duvel geladen heft, de mot ên overvoren.
Daemonas accersens ipsis et edulia fundet.

1190. De dat kleine vorsmadet, dęm kan dat grote nicht wërden.
Parvula despiciens conquiret maxima nunquam.

1191. Gifte unde gave vorblenden vake de richters.
Iudicis excaecant oculos hei munere dites.

1192. De hase tüt al wedder na synem lęger.
Quisque colit patriam, lepus inque cubilia tendit.

1193. Ein wyse man lachet sedigen, de gek let syne stemme horen.
Subridet sapiens, bardi sed voce cachinnant.

1194. Gecken vorwandelen sik als de mane
Mutantur stolidi veluti vaga luna quotannis.

1195. De mit katten jaget, de venget müse.
Cum catulo venans mures tantummodo captat.

1196. Ein nâkleffer unde logenęr maken vrunde vyent
Futilis et mendax veros conturbat amicos.

1197. Bęter is ein arm man gesunt dan ein ryk man krank.

Sanus inops praestat morbosi divitis aurum.

1198. De up dem velde timmert, de mot up dem velde wonen.

Rus habitat iuste, ruri qui struxerit aedes.

1199. Men sal nicht doen sunder guden rât.

Nil sine consilio facias, bene consule multos.

1200. Leddich węsen brinkt einen to sunden.

Otia perversos mores docuere maligna.

1201. Ein gek is hei, de dem gelucke truwet.

Desipit hic penitus, sorti qui fidit iniquae.

1202. Des ôtmodigen gebet geit dorch den hemel.

Submissi cordis caelos oratio transit.

1203. Vele sterven in dem swęrde, mer vele mêr sterven van overvlodicheit.

Occidit gladius multos, sed crapula plures.

1204. De des vûres behovet, de soke it in der aschen.

Ignis egens lustret cinerem titione vetusto.

1205. Grauwe olde lude sal men eren.

Assurgas canis, grandaevos semper honora.

1206. It is ein schendige armôt, de kumt van schônheit.

Paupertas misera est, fallax quam gratia praebet.

1207. De nicht wol to vote is, de gae vorhen.

Lentius incedens semper sit praevius ille.

1208. De lêrse brikt wol, dâr dat bein hêl is.

Ocrea saepe patet, salvo tamen undique crure.

1209. He heft einen vyent overwunnen, de synen tôrn bedwinget.

Hostem devicit, proprium qui vicerit iram.

1210. It is ein gek, de nein straffen lyden mach.

Desipit ille nimis renuens culparier ulli.

1211. Gelênt gelt sal men al lachende betalen.
Ridendo solvas aliena numismata semper.

1212. Nummant hatet de kunst dan de se nicht enkan.
Ignarus tantum praeclaras oderit artes.

1213. It is ein quât rât, de so blyven mot.
Consilium pravum quod sit mutabile nunquam.

1214. Hundes bede en komen nicht to hemel.
Nulla canum penetrat summos oratio caelos.

1215. De eine scheker pryset den anderen.
Latronem latro, fur furem praedicat usque.

1216. Ein gût vrunt is beter dan ein grôt schat.
Ingenti melior thesauro verus amicus.

1217. We kan der begynen vyste tellen?
Quis numeret quoties pedit taciturna sacerdos!

1218. Eindrechticheit vormêrt kleine dinge, twydracht vorminnert grote dinge.
Gratia res auget, discordia submovet omnes.

1219. Ein kan dem anderen beter raden dan sik sulves.
Rectius aegrotis, prave sibi, consulit omnis.

1220. Men hovet nein spek mit specke.
Non opus est pingui lardo superaddere lardum.

1221. Dat eine quât sleit vake to dem anderen.
Pleuresis pestem, damnum iactura ministrat.

1222. Ere is anders nicht dan wint, rôk unde lucht.
Gloria quid splendens nisi ventus, fumus et aura!

1223. Itlik dach is ein trappe dale gestegen to dem dode.
Sola dies omnis gradus est ad fata cruenta.

1224. Muse unde mauwe nicht!
Prende lupum tacite, mures venare latenter.

1225. Na dem dode so kumt dat lof.
Post hominum cineres oritur clarissima fama.

1226. Spottich is dat sik ein ryke holt mit ander lude gût.
Ridiculosa alienis est iactantia rebus.

1227. Ere kumt ût den werken, nicht ût den worden.
Verba vilifacio, ex factis pia gloria surgit.

1228. In dem dusteren is quât wat wol maken.
Rite nihil tacita noctu depinxit Apelles.

1229. De ere is nicht dęm se schût, mer dęm de se doet.
Nullus honoratus, verum laudatur honorans.

1230. Der quaden is allermeist.
Pravorum numerus maior nunc erit in orbe.

1231. Werende hant schôp got.
Fas et iura sinunt fraudem depellere fraude.

1232. De dat schone brôt vör it, de mot dat grove brôt näçten.
Qui nitidum absumpsit, laetatur pane secundo.

1233. Dat men begert unde bidt, is lichte schôn genôch.
Quod cupit et poscit quivis putat esse venustum.

1234. Arstedye kumt to late als de kêrl dôt is.
Vita defuncto sero medicamina fiunt.

1235. Malk vruchtet, als die dôt is vor der dör.
Quis non formidat, dum mors in limine pendet?

1236. It batet nein kleit vor den galgen.
Non furi cohibet vestis bombicina mortem.

1237. Wyse lude unde gecken hebben gërne gaven.
Prudens et stultus laetatur munere semper.

1238. Katharine berovet Joannes gudes, lyf unde sele.
Cypria tollit opes, animam corpusque trucidat.

1239. Willige perde sal men nicht mit sporen stoten.
Non opus est calcar veloci subdere manno.

1240. Unkûsche lude leven selden lange.
In venerem proni non vivunt Nestoris annos.

1241. **Nummant sal synen vyent to kleine achten.**
Quamvis pumilio, sapiens formidat et hostem.

1242. **Suverlike lude sint gêrne hoverdich.**
Saepius elati quibus extat forma decora.

1243. **Bȩter is eins to schryen dan alle tyt.**
Est satius moerere semel quam flere per aevum.

1244. **Arbeit wert einem sûr dâr nein bate up sit.**
Est labor ingratus, cui nullus fructus adhaeret.

1245. **Sunder staf is quât springen.**
Transilire potest nullus procul absque bacillo.

1246. **De wulf vrit de schape, als de herde dâr nicht by is.**
Incustoditum lupus en praedatur ovile.

1247. **Umme ere willen studêrt men meist.**
Nutrit honos artes, magnum dat gloria calcar.

1248. **Nicht is schendiger dan ein vêlklaffer unde hoverdich.**
Multiloquo nihil est deformius atque superbo.

1249. **Dat hovet ave is ein dôtwunde.**
Cui caput abscisum mortali vulnere dormit.

1250. **Swygen hindert selden.**
Tantalus usque sitit: linguam cohibere venustum.

1251. **Mate is in allen dingen gût.**
In rebus servasse modum quam maxima laus est.

¶ CAPUT DUODECIMUM.

1252. **De gode leif heft, de versmadet de werlt.**
Quisquis amat Christum, contemnit gaudia mundi.

1253. **Eddelheit kumt van guden werken.**
Nobilitas oritur nunquam, sed fit probitate.

1254. **Ein herde nimt de wulle unde let ên de hût.**
Pastor ovis lanam, non pellem suscipit aequus.

1255. It hindert nummande, dat ein arm man hêt Conrât.

Nil oberit cuiquam, pauper quod stultus habetur.

1256. Tyt löpt enwech als water.

Instar aquae sterilis fugit irreparabile tempus.

1257. De vos kricht wol nije hare, mer he blift al ein deif.

Saepe pilos mutat, non mores callida vulpes.

1258. Ein dôt hunt en bit nummande.

Vulnera truncatus nulli facit ore molossus.

1259. It vortörnet den olden, dat men ên by dem bârde tût.

Excandent animi, trahitur si barba, seniles.

1260. Ût den wôrden kent men den gek.

Ex verbis fatuum, ex sonitu cognoscimus ollas.

1261. Vulde brikt alle gude sede.

Ebrietas mores nequit observare venustos.

1262. It is ein quât sôt, dâr men dat water mot indragen.

Est puteus pravus, toto qui siccus in anno.

1263. Vor vorręders is it sik quât to hoden.

Proditor altiloquus, tendit dum rete, iocatur.

1264. Na dûsteren wolken schynt de sunne klârst.

Nubibus amotis nitidus sol clarior extat.

1265. Dansen brinkt unkûscheit, hoverdye unde schaden.

Luxuriam, fastus pariunt et damna choreae.

1266. Grote resen sint selden gelêrt.

Unquam quis vidit Polyphemos arte disertos!

1267. In kleinen luden is de meiste dogede.

Fortior est virtus unita in corpore parvo.

1268. Tovinge brinkt wysheit, wowol wert se gehatet.

Non odere moras, sine quis prudentia nulla.

1269. Den klaren dagen unde lachenden heren is quât to lêven.
Ne credas Phoebi radiis reique sereno.

1270. Vromheit wandert dorch alle lande.
It, redit et transit probitas per climata mundi.

1271. Hundes blecken hindert nummande.
Cui latratus obest catuli mordere negantis!

1272. It is ein gek de den arsten set vor einen erven.
Chirurgum faciens haeredem stultus et excors.

1273. De mûs is der katten entegen.
Murilego sorex, hosti contrarius hostis.

1274. He wert ôk wol bedrogen, de aller êrse upgank wet.
Fallitur interdum spectans succrescere gramen.

1275. De syn hûs wil hebben rein, de hode sik vor papen unde duven.
Cui mundata domus mysten pellatque columbas.

1276. Bussen vorderven alle muren.
Quae non ballista pereant, sunt moenia nusquam.

1277. Horen sint quât to waren.
Difficilis nimium turpis custodia lenae.

1278. It is quât to heilen dat de wulf of pape bit.
Presbyteri atque lupi dens insanabilis extat.

1279. Wil nicht sundigen! got sütet.
Ipse cave pecces, cernit Deus, angelus astat.

1280. Hat, drunkenschap, gunste unde golt corrumperen dat recht.
Iudicium frangunt odium, ebrietas, favor, aurum.

1281. Tobringers, supers, loie lude unde kyvers sint gêrne arm.
Prodigus atque bibax, piger et rixosus egent.

1282. Dorch gadderen unde netten is gût sein.
Quam facile est per cancellos et rete videre.

1283. Gesuntheit geit boven golt.
Bella valetudo gemmas excellit et aurum.

1284. Dem hunde is quat dat bedde maken.
Maximus est sudor dromadi consternere lectum.

1285. Eddel unde sęlich is de woldoet.
Nobilis et felix solus qui fecit honesta.

1286. Dat wörde nicht en kunt, dat vorvullen de breve.
Quod vox clara nequit, complebit epistola crebra.

1287. It is ein quade henne, de den nabers eier brinkt.
Quid gallina valet vicinis ova ministrans?

1288. Schönheit vorgeit van sükede, sorge unde older.
Forma perit morbo, cura, anxietate, senecta.

1289. Kunste, gelt unde kêrsen vorborgen en baten nicht.
Artes quid prosunt, simul aes et lumina tecta?

1290. Krûs hâr, krûs sin.
Quis calamistratus pilus est, cito bile tumescunt.

1291. Årt en wil van årde nicht.
Non ursus generat leporem neque cerva leonem.

1292. Dęm dat gelucke gunt, de geit mit der brût to bedde.
Cui sors arridet, sponsae concumbit amicae.

1293. Hode dy vor den gemuen de got getekent heft!
Abstineas istis, male quos Deus ipse notarit.

1294. De wil spelen, de sette gelt up!
Ludere deposcens nummos apponere debet.

1295. De up beiden stolen willen sitten, de sitten dâr vake tuschen dale.
Labuntur geminis cupientes sedibus uti.

1296. Vulle lude, gecken unde kinder sal men nicht tergen.
Ebriacos, fatuum et noli irritare puellos.

1297. Nummant kan alle man alle węge behagen.
Nemo placere potest cunctis et nocte dieque.

1298. Alle tosamen weren wy gêrne gelovet.
Laudis amore quidem praeclarae ducimur omnes.

1299. Al vorgęves arbeidet he, de der wyve wörde tellen wil.
Verba puellarum numerans metitur arenas.

1300. Men sal so geven, dat men ôk sulven wat beholde.
Sic dandum, non ut nobis cras munera desint.

1301. Holt dy an de dogede! dat gelucke is runt.
Fidito virtuti semper: fortuna rotunda.

1302. Als dat herte denket, so sprikt de munt.
Qualis homo, profert tales e pectore voces.

1303. Ęten unde spręken to gelyk is quât to doen.
Esse simul farique nimis res ardua factu.

1304. Geruchte, gelove unde ogen mogen nein jucken lyden.
Fama, fides oculique iocum tolerare recusant.

1305. He is so wol entfangen als de sôge in des joden hûs.
Tam gratus populo tristi quam porcus Apellae.

1306. De den olden vorsmadet, selden wert he olt.
Longaevos spernens senium tetigisse nequibit.

1307. He behovet vele geldes, de lecker wil ęten.
Aeris eget fulvi Saliorum fercula poscens.

1308. Ander lude breve, bûdels unde tavelen en sal men nicht ansein.
Alterius chartas, loculum, non inspice mensam.

1309. Wan got wil, so daget it.
Quandocunque Deo miti placet, ecce diescit.

1310. Bidden is unwêrt, mer it armet nicht.
Turpe rogare licet, multos tamen undique ditat.

1311. Ein elephant venkt neine mûs.
Non elephas murem nec prendit acantida milvus.

1312. Wat hindert, ein bûrdich wôrt gesproken?
Quid nocet ex animo verbum dixisse iocosum?

1313. Alleine wôrde wèrden gekoft sunder gelt.
Praeter verba nihil sine re mercatur in orbe.

1314. Wolkomen is he de gelt heft.
Nummosus gratus genitus sit pellice quamvis.

1315. Brûn, swart lant drecht gût kôrn.
Fuscus ager fructus et farra ministrat opima.

1316. Lange krankheit is de wisse dôt.
Longa valetudo mors est certissima semper.

1317. We is vullenkomen?
Quis sine defectu vel in omni parte beatus?

1318. Als de acker wol geploget is, so drecht he wol.
Si bene cultus ager, segetes cum foenore reddit.

1319. Hôst, bôlschap, vûr unde smerte wil nicht vorborgen syn.
Tussis, amor, flammae nulli sunt tecta dolorque.

1320. Gude vrunde sint wol tovreden mit jûchen alleine.
Certus amor solo contentus iure quiescit.

1321. He sy hore of deif,
heft he gelt, he wert wol leif.
Et lupus et meretrix grati sunt aera ferentes.

1322. De schape vortein sik, dar de wulf de richter is.
Discedant agni moneo, lupus est ubi iudex.

1323. De kuckuk singet al synen sank.
Consilio cuculus nullius carmina mutat.

1324. It is genôch dem schulten, dat he geit boven den buren.
Agricolae satis est, si praestat honore colonos.

1325. Wat is hoverdiger dan ein arm man, de ryke wert?

Dum surgunt humiles, nihil est elatius illis.

1326. Wo kumt dat där by?

Quid facit ad cantum philomelae turpis asellus!

1327. Vele hunde sint des hasen döt.

Excidium leporis catulorum copia semper.

1328. Wär umme slüst du den stal, als de page is enwege.

Quid stabulum claudis, sonipes dum perditus ipse!

1329. Gôt, swert unde golt sint dem kinde nicht nutte.

Quid puero gazae prosunt et sica vel aurum!

1330. De vulle munt
sprikt des herten grunt.

Ebrietas hominis mentem demonstrat aperte.

1331. We is so olt, dat he gêrne sterven wolde?

Quis tam longaevus, cui gratum ponere vitam!

1332. De dôt is altoswâr antogân.

Mortis obire diem vere durissima res est.

1333. Na dem kyve kumt de groteste vruntschap.

Usus amicitiae maior post iurgia semper.

1334. Dat dat gelucke gift, dat nimtet al wedder.

Instabilis quaecunque dedit sors, perdit et aufert.

1335. De gave nimt, de mot wedder overschatten.

Munera suscipiens aliquando reddere debet.

1336. Ein bove maket vele boven.

Pravus homo solus castum perturbat et aequum.

1337. De gyrige heft nummer genôch.

Diritus nunquam pectus satiatur avari.

1338. De steinberge entstân dem strome.

Saxosi montes fluviis amnique resistunt.

1339. Van kleinen wassen grote.

Ex pruno pruni succrescunt, robora glande.

1340. De mit schelken ummegeit, de hêt ôk ein schalk.

Cum pravis vivens hic semper pravus habetur.

1341. Van einem kleinen kinde wert vake ein gelêrt man.

A puero sapiens homo fit magnusque tenello.

1342. It is ein gek, de grôt annimt sunder hulpe.

In mare deducens navim sine remige bardus.

1343. De lexen sal men vake repeteren.

Intellecta semel decies repetenda puellis.

1344. De hungergen unde kranken en vragen nicht na der bôlschap.

Luxuriam spernit venter ieiunus et aeger.

1345. Kinder vechten êrnster dan grote mans.

Bella movent pueri citius quam martius heros.

1346. De dôt unde leven en mogen nicht tosamen wonen.

Mors et vita domo nequeunt habitare sub una.

1347. Ein gût man is almans vrunt.

Vir bonus et iustus cunctis se praestat amicum.

1348. Up slichter êrden en velt men nicht bolde.

Tutius in terra standum quam moenibus altis.

1349. Gelt unde gût nimt vake ein quât ende

Infelix Croeso atque Midae fuit ultima finis.

1350. Alle deirte volgen der natûr.

Omnia naturae parent animantia passim.

1351. Des hundes blecken jaget dat swyn ût dem wolde.

Voce canum silvis frendens aper exit in agrum.

1352. Dat schâp drecht van natûr wulle.

Lanam portat ovis natura, gramina tellus.

1353. Ein kleffer brinkt al dink ût.

Arcanum tacitus servat, quod garrulus effert.

1354. De geist is dem vleische alle tyt entegen.
Mens est infirmae semper contraria carni.

1355. Eine schande dodet alle dogede.
Fama bona et virtus vitio deperditur uno.

1356. Dach unde nacht sint sik alle entegen
Lumen obest tenebris, fatis et vita resistit.

1357. Dat de êrde gift, dat nimt se wedder.
Quicquid humus profert, tellus subnigra resumit.

1358. De kreie unde ule sint sik entegen.
Nocte diuque gerunt cornix et noctua bellum.

1359. Des ergesten is mêst dan des guden.
Deteriora quidem convincunt optima semper.

1360. Mit einem oge is ein konnink mank den blinden.
Luscus rex inter caecos et homuncio nanos.

1361. Als de monike wandelen, so rȩgent it.
Usque pluit, quando monachi spatiantur in agris.

1362. Dat beginsel sy wo it wil, dat ende kricht dat lof.
Principium vanum, finis conquirit honores.

¶ PERORATIO.*)

¶ Habes hic iam adolescens nobilissime germanica illa adagia, quae cum aliquando inter sacerdotes, cives et rusticos versarer, ab ipsorum ore proferri audivi et a me iam (ut brevius potui) in versus seu monosticha sunt conversa adiunctis ubique vernaculae nostrae linguae interpretamentis, ut et tu aliique adolescentes studiosi, sed literarum adhuc rudes, vel sine interprete capiant omnes.

¶ Ad quemque adolescentem literarum virtutisque studiosum praecepta.

Semper in aurora plumoso surge cubili
Et cruce te signa, verbula sancta ferens.
Orna caesariem, palmas faciemque lavato,
Iam Christi ornatus candida templa pete.
Hinc dato literulis operam ludumque frequenta
Et praeceptoris verba notato tui.
Si rudis aut dubitas, doctorem consule semper
Optima quaeque lege, pessima quaeque fuge.
Utere romano passim sermone: frequenter
Usus multa docet ingeniumque facit.
Per nomen Christi aut superos animamve caveto,
Ne iures digito, sed bene claude labra.
Potorem, fluvios et equos et scorta merumque,
Invidiam, ludos, otia quaeque cave.
Alterius chartas, abacum simul atque crumenam
Non animadvertas, si pius esse velis.

---

*) A fol. 32. b.

Non proprio tete meliorem nomine dices,
Utere sed solo quod dedit officium.
Doctorem patresque tuos reverenter honora
Et matrem et canos affice honore senes.
Non spernas modice sanum tolerare laborem:
Segnitie pereunt corpus et ingenium.
Est tibi cognitio quorum meditere frequenter
Te magis indoctum perdoceasque libens.
Esto memor patrio cur sis huc missus ab agro,
Ut studeas arti, moribus atque bonis.

¶ Finis.

1. In jedem Beginne ſoll man Gott anrufen.

2. Was man Gott entzieht, das nimmt der Teufel.
Hrb. 1, 163. Anm. 9.

3. Kleine Töpfe haben auch Oehre.
Auch 268. Hrb. 1, 396. Anm. 20.

4. Kleine Vögel haben kleine Neſter.
Hrb. 2, 121. Anm. 10.

5. Das eine Schwert hält das andere in der Scheide.

6. Man ſoll die Perlen nicht vor die Schweine werfen.
Dasselbe 302. Matth. 7, 6. Carl Schulze, Die bibl. Sprichwörter Nr. 194.

7. Hinterm Rücken lernt man einen am beſten kennen.

8. Augendienern ſoll man nicht glauben.

9. Schamhafte Worte weichen der Trunkenheit und Buhlſchaft.

10. Das Schwein hat nichts zu thun mit köſtlicher Salbe.

11. Wenn es regnet, ſo iſt der Schnee und Hagel verderben.
Hrb. 2. 212.

12. Wenn man es Gott überläßt, ſo iſt es ſchon halb verloren.
Hrb. 1, 241. Anm. 1. Erklärung in Sprichwörter Frckf. 1560. S. 210. a. Was man Gott aufopfert, ist wol halb verloren.

13. Wenn das Pferd ſatt iſt, ſo trauert es.

14. Die eine Hand krauet die andere.
Vgl. 10. Hrb. 1, 276. Anm. 2.

15. Wem bange iſt, den beißt der Teufel.

16. Wenn der Bauch voll iſt, ſo iſt das Haupt fröhlich.
Hrb. 1, 103. Anm. 1.

17. An Nachrath gebrach es niemandem.
Hrb. 2, 62. Anm. 13. Naraad ontbrak nooit man.

18. Der Mißgünſtige iſt kein Poet.

19. Wächſt das Gut, ſo wächſt auch der Muth.

20. Wenn ſich die Huren ſchelten, ſo kommt die Schande aus.

21. Wenn die Huren ſpinnen, ſo iſt die Nahrung klein.

22. Ach, wir ſind wol eher groß geweſen!
Das bekannte Fuimus Troes des Virgilius (Aen. 2, 325) hat T. zu einem Hexameter ausgesponnen und eine dem Sinn entsprechende Uebersetzung hinzugefügt.

23. Je mehr man den Bauern fleht,
Je kecker der Hals ihm ſteht.
PrC. 12. Als men den keerle bidt, dan weighert hi meer. Hrb. 1, 274. Anm. 5.
weyger. Im Teuth. weijchhals ohne Erklärung.

24. Alles verloren was man den Undankbaren thut.

25. Lügt auch der Mund, das Herz thut es nicht.
Dasselbe 200. Hrb. 1, 286. Anm. 9. Al liegt de mond, het hart liegt niet.

26. Der Arme bedarf viel Hülfe.

27. Wenn das Kind ertrunken iſt, ſo decket man den Brunnen zu ſpät.
Hrb. 1, 371. Anm. 13. Als het kalf verdronken is, wil men den put dempen.

28. Wenn das Glück zuſchlägt, ſo iſt man fröhlich.
Hrb. 1, 60.

29. Sieh wol zu, wenn der alte Hund bellt.
Hrb. 1, 315. Als de oude honden blaffen, is het tijd, dat men uitziet.

30. Wenn der eine Wolf den andern frißt, ſo iſt großer Hunger in dem Buſche.
Hrb. 1, 323. Anm. 10.

31. Wenn die alten Kühe tanzen, ſo klappern ihnen die Klauen.
Hrb. 1, 409. bissen für dansen.

32. Wer reich iſt, ſoll den Armen helfen.
Vgl. 106.

33. Wer oft Honig iſſet, der wird deſſen überdrüſſig.
Freidank 55, 13: Des honges süeze verdriuzet, so manz ze vil geniuzet.
adrotich, ags. athroten, mhd. urdrüzzic; vgl. das mnl. aweert, awijs, aweghich.

34. Wenn das Gras wächſt, ſo iſt das Pferd oft todt.
Hrb. 1, 257. Anm. 20.

35. Wenn das Eiſen heiß iſt, ſo ſoll man es ſchmieden.
Publ. Syr. 249: Ferrum dum in igni candet, cudendum est tibi. — Rein. 1, 402: Tundatur ferrum dum novus ignis inest. — Hrb. 1, 361. Anm. 14.

36. Wenn die Katze Junge hat, ſo fängt ſie wol Mäuſe.
Hrb. 1, 363. Anm. 14.

37. Die Sonne vertreibt die Wolken.

38. Wenn die Speiſe ſich mindert, ſo vermehrt ſich der Hunger.

39. Wenn Gewalt kommt, ſo iſt das Recht todt.
Hrb. 1, 235. Anm. 10.

40. Wenn die eine Hand die andere wäſcht, ſo werden ſie beide rein.
Vgl. 14. Petron. Manus manum lavat.

41. Zwei vermögen allezeit mehr als einer.
Auch 332. Hrb. 1, 170. Anm. 28.

42. Wenn das Spiel am beſten iſt, ſo ſoll man ablaſſen.
Rein. 4, 770: Ludus omittatur, dum liquet esse bonum. — Hrb. 2, 285.

43. Wenn's das Glück will, ſo kalbt der Ochſe.
Prov. Rustic. 129: Bos vitulum pariet, cui sors sua prospera fiet. — Heb. 2, 154. Anm. 2.

44. Wenn das Glück nachläßt, ſo trauret man.

45. Wer kann dem Hunde das Bellen verbieten?
Heb. 1, 332. Anm. 17.

46. Wer viele Kleider hat, der zieht viele an.

47. Alle Schläge thun nicht weh.
Heb. 2, 271. Anm. 1.; dagegen PrC. 47: **Alle slaghen en raken niet**, treffen nicht.

48. So manches Land, ſo manche Weiſe.
Auch 98. Heb. 2, 8. Anm. 16.

49. Man ſoll den Löwen nicht ſchätzen nach den Klauen.
Also nicht: Ex ungue leonem.

50. So mancher Menſch, ſo manche Sitte.
PrC. 46. Also mensch hooft, so menighen sin.

51. Die Mutter giebt ſo billig als die Tochter.

52. Man ruft ſo lange Faſtnacht, bis die Faſte kommt.
Vgl. 825. Heb. 2, 361. Anm. 5

53. Mit dem Schiffe ſteht's gut, worauf ein erfahrener Schiffer iſt.

54. So lange tritt man den Froſch, bis er quaket.
Heb. 1, 400. Anm. 6.

55. Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht.
Cod. Vind. Rec. Ollula tam fertur ad aquam, quod fracta refertur. — Prov. Rustic. 135: Haurit aquas olla, sed frangit denique colla. Heb. 1, 305. Anm. 7.

56. Wenn das Bette gemacht iſt, ſo kann man darauf ſchlafen.

57. Bei Geld kann man die Geſinnung der Leute merken.

58. Wenn es dem Hirten übel geht, ſo geht es den Schafen nicht gut.

59. Beſſer iſt eine Biene als tauſend Fliegen.
bye, wie das ahd. bia, mhd. bie, die Biene.

60. Wie es vorübergehen mag, ſo ſoll man's loben.
Ganz wie PrC. 38. Alst liden mach, sel ment loven. Dum quit transire, laus hoc debet redimere.

61. Dem Lügner kann niemand den Mund ſtopfen.

62. Wenn es alles gegeſſen iſt, ſo ſind die Schüſſeln leer.

63. Alle kleinen Gewäſſer laufen in die großen.

64. Alle Flüſſe laufen in die See.
Pred. Salomo 1, 7.

65. Wiederſchlagen iſt nicht verboten.

66. Wenn das Haupt krank iſt, ſo iſt der ganze Leib krank.
Hrb. 1. 325. Anm. 6.

67. Jedes Amt ſchmutzet.

68. Nach Betrübniß kommen Freuden.

69. Aus gebratenen Eiern kommen keine Küchlein.
Hrb. 1, 178. Anm. 33.

70. Jeder Gewinn hilft, wenn er auch klein iſt.
PrC. 54. Alle baten helpen, al sijn si clein. Vgl. Hrb. 1, 26 unter Baat.

71. Wenn man ausgiebt, ſo bekommt man oft wieder.
Auch 111.

72. Alle vergeſſene Sünde macht Gott quitt.
PrC. 55. A me nescita peccamina sunt ea quita.

73. Jedermann ein Dieb in ſeiner Nahrung.

74. Nach dem Regen ſcheint die Sonne.
Vgl. 826.

75. Alle Dinge laſſen ſich ſagen.
Bebel: Nihil est quod non dici queat, hoc est: nihil esse tam absonum ab omni veritate vel aequitate, quin dici queat.

76. Jedem etwas: iſt gute Theilung.
Auch 660.

77. Arme Leute werden oft groß.
Sen. Epist. 66, 3: Potest ex casa magnus vir exire. — P. Syr. 236: Exire magnus ex turgurio vir potest.

78. Niemand kann einen Stein fillen.

PrC. 58: Alle die leven en vilden niet enen wetsteen, später Hrb. 1, 391: Men kan geen' keisteen het vel afstroopen.

79. Von Ledermagen lernt der Hund das Lederfreſſen.

Vgl. 1135. Hrb. 1, 317: Door kleine lappen leert de hond leder eten.

80. Ein junges Engelchen wird wol ein alter Teufel.

Hrb. 1, 166: Jonge engeltjes zijn gemeenlijk oude duiveltjes.

81. Von Zeit zu Zeit ein Haar, ſo wird das Haupt kahl.

Prov. Rustic. 192: Si pilus ante pilum dempto de crine trahetur, frons cito nudatur, et sic homo calvus habetur.

82. Jedes Ding eine Weile.

Sirach 3, 1: Alles hat seine Zeit; s. C. Schulze bibl. Sprw. Nr. 114.

83. Auf einen böſen Knorren gehört ein harter Keil.

Jetzt: auf groben Klotz ein grober Keil. P. Syr. 694: Quaerendus cuneus est malus trunco malo. — Hrb. 1, 44: Op eenen groven kwast heeft men eenen scherpen beitel noodig. — Hillebrand deutsche Rechtssprw. Nr 308. öst, westf. und fries., s. Frommann Zeitschr. 6, 361, nl. noost, Knorren am Baume.

84. Arbeit gewinnt das Feuer aus dem Steine.

85. Arme Leute kochen dünne Grütze.

Hrb. 1, 90 unter Brij.

86. Es ſieht wol eine Katze auf einen König.

Jetzt: Sieht doch die Katze den Bischof an und ist doch ein geweihter Mann. — Hrb. 1, 385. Anm. 18.

87. Ein armer Mann und lecker hat ſeinen Willen nicht.

88. Arme Leute ſollen nicht lecker ſein.

89. Haſt du einen Dolch, ſo habe ich einen Degen.

korde, Dolch. Vocabulorum rerum promptuarium (Lps. 1517): Gladius falcatus kurde. Alberus Wb. (Weim. Jahrb. 5, 112): kúrd machaera. Frisch 1, 538.b. lässt es unerklärt, fügt aber folgende Stelle an, die jetzt ihre Erklärung findet, aus Faust's Anh. der Lübeck. Chronik 263: Das Pöbelvolk hatte ihre Panzer und Wehrrüstung und Korden unter ihren Hoken (Manteln). — **dagge**, portug. daga, frz. dague, nl. dagge, im Hochd. seit dem 15. Jahrh. der Degen, zweischneidiges Stechmesser, und diese Bedeutung hielt sich bis ins 16. Jahrh. Vgl. Weigand Synon. 3. 1193 und Grimm Wb. 2. 896.

Est nobis veruina, tibi si dura machaera — ist entlehnt aus Plaut. Bacch. 4, 8, 46: Si tibi est machaera, et nobis veruina est domi.

90. **Armuth ſucht ſeine Künſte.**

P. Syr. 301: Hominem experiri multa paupertas iubet. — Tappii adagia: Paupertas sapientiam sortita est. Extat et hodie vulgo tritissimus sermo apud Westphalos: Nouwe undersoeken kumt van armen lüden. Id est, exquisita omnium rerum vestigatio a pauperibus originem ducit. — Hrb. 1, 20: Armoede zoekt list.

91. **Der Arme wird verſchmäht.**

Hrb. 2, 52. Anm. 22.

92. **Wer ſeinen Meiſter nicht hören will, der muß den Büttel hören.**

Hrb. 1, 51. Anm. 22.

93. **Scham und gute Sitte vergehen durch Armuth.**

Bebel: Paupertas dediscit pudorem, necessitas enim nescit pudorem.

94. **Angſt und Furcht bringen den alten Mann ins Laufen.**

PrC. 69: Si timor in mente, currit vetus ipse repente.

95. **Weibern ſoll ſich niemand widerſetzen.**

96. **An Meinen bindet niemand ſein Pferd.**

Hrb. 2, 160.

97. **Alles Quark ohne Geld.**

Auch 138.

98. **Ein jeglich Land hält ſeine Weiſe.**

Vgl. 48.

99. **Zuviel ohne Maß iſt ohne Ehre.**

Ursprünglich wahrscheinlich: To vele sunder mate is van neiner bate.

100. Aller Leute Freund iſt mancher Leute Geck.

101. Betrübniß hangt immer an der Freude.

102. Alle Wolken regnen nicht.

Prov. Rustic. 168: Quae tempestatem nimiam quandoque minantur Nubila, praetereunt; post tempora clarificantur. Bebel: Non omnes nubes producunt pluviam, hoc est: non omnia quae nobis minantur periculum nocent; dici solet in eos qui nobis mala minitantur. — Hrb. 2, 478.

103. Wenn der Sperling niſten will, ſo ſucht er viele Löcher

PrC 81: Als die musche nestelen wil, soect si vele holen.

104. Dem Gecken hangen ſeine Strümpfe.

105. Dem faulen Kerl wird die Zeit lang

Sen. Epist. 122, 3: Nil agenti dies longus est.

106. Alle Liſtigkeit nützt nicht allezeit.

107. Der fiſchet auf dem Trocknen, der den Fuchs betrügen will.

108. Er läuft ſo ſchnell als ein Eſel mit Packen überladen.

109. Ich will oder will nicht, ich muß ſterben.

110. Gott und ſeine Mutter ſind beide gut.

111. Wenn du ausgiebſt, ſo bekommſt du wieder.

Schon 71.

112. Eine Hure hat einen lieb oder ſie haſſet einen.

P. Syr. 66: Aut amat, aut odit mulier, nihil est tertium

113. Die Freuden dieſer Welt haben viele Galle.

114. Gecken und Narren verſchmähen Künſte und Lehre.

115. Unfromm iſt wer ſeinen Freund nicht ſtraft im Böſen.

P. Syr. 29: Amici vitia si feras, facies tua

116. Es ſind nicht alles Köche, die lange Meſſer tragen.

Hrb. 1, 429. Anm. 12.

117. Gott ſtraft denjenigen den er lieb hat.

Spr. Sal. 3, 12.

118. Ohne Hülfe übernimm keine große Arbeit.
Auch 1342.

119. Der Nackte iſt ſchlecht zu berauben.
Dasselbe 242.

120. Wer im Ofen geweſen iſt, der ſucht den anderen darin.
Hrb. 2, 157 Anm. 8.

121. Würfeln, Schwören, Kartenſpielen macht wenige reich, aber viele arm.

122. Mehr Leute ſterben vom Eſſen und Trinken als vom Schwerte.
Vgl. 1203. Hrb. 1, 156: Van dronkenschap zijn er meer bedorven dan menschen onder 't zwaard gestorven.

123. Gezwungene Eide ſind von keinem Werthe.
Jetzt: Gezwungner Eid ist Gott leid. Hillebrand Rspr. Nr. 334.

124. Angebotener Dienſt iſt unwerth.
Hrb. 1, 132 Anm. 1.

125. Wer iſt nicht klug in ſeinen Sack?
Wer denkt nicht an sich, an seinen Vortheil. Vgl. Campe Wb. 4, 7 a. — Plaut. Asin. 1, 3, 34: Ad suum quaestum callidus est; cf. Truc. 2, 462. — S. auch 291.

126. Bleibt der Junge, der Alte muß ſterben.
PrC. 122: Blijft der jongher iet, der older en blijft niet.

127. Wenn man den Sack aufbindet, ſo ſieht man, was darin iſt.
Hrb. 2, 488, Anm. 2.

128. Die Sonne ſcheint klarer als der Mond.

129. Wenn der Meiſter kommt, ſo hört der Schüler auf zu ſpielen.

130. Wenn der Sack kommt, ſo wirft man den Beutel hinter die Kiſte.

131. Wer nicht waget, der gewinnt auch nicht.

132. Wenn der Wagen im Waſſergraben ſteckt, ſo ruft man ſehr.

133. Wer übel mißt oder wiegt, der fährt in des Teufels Küche.

134. Die Ringe tragen, ſind Gecken oder Prälaten.

Bebel: Omnis annulatus aut stultus aut praelatus, ut ita loquar cum vulgo. — Bei dem lächerlichen Ueberhandnehmen des Ringetragens scheint das Volk, wie Bebel bemerkt, alle Weltlichen, die sich mit Ringen schmückten, für Narren gehalten zu haben, während es bei den höheren Geistlichen, die vermöge der Investitura per annulum Ringe tragen mussten, nichts Narrisches darin fand.

135. Wenn's der Vater ſieht, ſo getraut ſich's der Sohn nicht.

136. Alſo kam nicht die Katze an den Speck.

Hrb. 1, 389. Anm. 2.

137. Ohne Lockſpeiſe iſt ſchlecht Fiſche fangen.

138. Gar nichts ohne Geld.

Schon 97.

139. Wenn der Sack voll iſt, ſo richtet er ſeinen Zipfel empor.

ort, das Aeusserste eines Dinges. PrC. hier top, welches dem nd. top entspricht. — Hrb. 2, 150: Als de zak vol is, zoo regt hij zijne ooren.

140. Der Trunkene ſchläft, ſtammelt, keift und tobet.

141. Es iſt eben ſo gut vollendet als begonnen.

142. Wenn der Zimmermann ſpielt, ſo fallen da keine Späne.

143. Den gemeinen Weg kann einem niemand verbieten.

Plaut. Curc. 1, 1, 35: Nemo ire quemquam publica prohibet via.

144. Ein krummes Holz brennt ſo gut als ein gerades.

Hrb. 1, 335.

145. Ein armer Mann ohne Geld iſt völlig verſtoßen.

Spr. Sal. 19, 4. — Ovid. Fast. 1, 218: Pauper ubique jacet. — PrC. 107: Arm man is alom versteken, dafür bei Hrb. 1, 20 veracht.

verschoven, weggeschoben, zurückgesetzt, verstossen, nicht wie Schönemann im Sündenfall 275 und 717 erklärt: betrogen.

146. Ein Ungelehrter bei den Gelehrten iſt ebenſo wie ein Vieh bei den Menſchen.

147. Wenn man den Kerl bittet, ſo krümmet ihm der Hals.

Vgl. 23.

148. Er ſtehe oder er ſitze: er iſt ein Bube.

149. Die Verſchnittenen ſollen die Jungfern bewahren.

Bagous, bagoas i. q. castratus, eunuchus. Die Castraten waren oft cubicularii, cubiculo praepositi. Tunnicius hat wol an die Stelle des Ovid. Amor. 2, 2, 1 gedacht: Quem penes est dominam servandi cura, Bagoë.

gelubbet, castratus. Teuthon. Boeten, uytwerpen, lubben. Castrare, eunuchizare vel.

150. Alle Dräuer fechten nicht.

Hrb. 1, 152. Anm. 21.

151. Wenn der Wolf altert, ſo reiten ihn die Krähen.

Hrb. 1, 145. Anm. 6.

152. Wer den Kern will eſſen, der muß die Nuß aufbrechen.

Plaut. Curc. 1. 1, 55: Qui e nuce nucleum esse volt, frangit nucem. — Hrb. 1, 148: Die noten wil smaken, die moet ze kraken.

153. Wenn der Abt Würfel trägt, ſo mögen die Mönche würfeln.

Seb. Brant 49, 9: Und wenn der apt die würfel leit, so sint die münch zum spil bereit. — Hrb. 1, 9. Anm. 15: Als de abt de teerlingen geeft, dan mogen de monniken wel dobbelen.

154. Wenn ein Mann reich wird, ſo wird er hündiſch.

Falsch verstanden von früheren holl. Sammlern, auch von Hrb. 2, 52: Als die man rijk wordt, zal hij wel oud zijn. — Kil. hond. Homo sordidus, avarus caninus. hondsch, honds. Caninus: et Avarus, sordidus, deparcus.

— PrC 106. Als een man rijct, so hont hi. Dum quis ditatur, cupidos vultres imitatur.

155. Stetterbernd hat Stetterbenneken lieb.

156. Ebenſo gut iſt das Glück hinten wie vorn.

Bebel: Fortuna ante et retro accedit, hoc est: si iam novercatur, nihilo minus potest post nobis iterum favere.

157. Wenn ich todt bin, ſo iſt die ganze Welt mit mir todt.

Hrb. I, 146. Anm. 16. — Brem Wb.: Is man dôt, so gil de Koschyte so vel as en Rosenblat.

158. Die Nachtigall kann immer ſingen.

Wird erst klar durch das Lateinische: Niemals fehlt es der Nachtigall an Gesang und den Mädchen an Worten.

159. Wenn man den Bogen zu weit ſpannt, ſo bricht er.

Vgl. 1027. — P. Syr. 267: Intensus arcus nimium facile rumpitur; 550: Nimium tendendo rumpi funiculus solet. — Hrb. I, 76. Anm. 26.

160. Wenn die Birne reif iſt, ſo fällt ſie gerne in den Dreck.

Bebel: Pira dum sunt matura sponte cadunt: hoc saepe audivi de virginibus, quae nubiles modo sunt, ne diutius priventur coniugio. — Hrb. I, 77. Anm. 5.

161. Gar fromm iſt wer den Armen beſchirmet.

162. Alle Früchte ſchmecken nach ihrem Baume.

Vgl. 452. — Columb. Monost. 82: Quaelibet ex proprio fructu cognoscitur arbor. — Altd. Bl. I, 11: Arbor sit qualis, fas est cognoscere malis.

163. Iſt die Kirche auch groß, der Pfaffe ſinget nicht mehr als er weiß.

Rein. 4, 323: Ecclesia est magna, cantatque in parte sacerdos.

164. Der eine Freund theilt mit dem anderen.

Terent. Adelph. 5, 1, 18: Amicis communia inter se omnia. — Hrb. I, 248. Anm. 33.

165. Wenn dir etwas gegeben wird, das nimm bald.

166. Wenn man das Ferkel anbietet, ſo ſoll der Sack bereit ſein.

167. Ein Elephant tödtet keine Mücke.
Vgl. 1311. Hrb. 2, 107.

168. Lange geborgt iſt nicht quitt gegeben.

169. Beſſer ein alter Geck als kein Geck.
Hrb. 2, 510. Anm. 3.

170. Das Kind, das der Vater ſchlägt, das hat er lieb.
Sirach 30, 1. Spr. Sal. 13, 24.

171. Beſſer iſt *ein* Uebel leiden als zwei.

172. Beſſer iſt etwas als gar nichts.
Rein. 4, 319: Sumere praestabat modicum, quam perdere totum.

173. Zornige Leute ſoll man nicht reizen.

174. Beſſer ein halbes Ei als eine ganze Eierſchale.
Hrb. 1, 140. Anm. 16.

175. Schel beſſer als ganz blind.

176. Wenn Aepfel und Nüſſe kommen, ſo ſoll man ſcherzen.
bôrden, scherzen, kurzweilen, Spass treiben, altfrz. behorder (neufrz. bourder, lügen, aufschneiden) vgl. Diez Wb. 577.

177. Todt iſt beſſer als leben ohne Freunde.
PrC. 115. Beter doot dan vriendeloos.

178. Ein kummervoller Mann weiß ſich ſelten zu helfen.
Hrb. 1, 26. Anm. 18.

179. Glücklich iſt ein Mann ohne Sorge.
Vgl. 211.

180. Gezwungene Liebe vergeht bald.

181. Butter macht einen ſanften Sinn.
Henisch 573, 38: Butter verderbet keine kost, sie ist gelind und schmiert wol d. i. glimpf verderbet keine sach.

182. Schafe blöken viel.

183. Blinder Mann, armer Mann, hat er auch Pelzwerk an.
bonte kleider, Kleider von Pelzwerk, also kostbare Kleider. Kil. bont kleed. Vestis pellita, pellicea. Grimm

Wb. 2, 525. In Holzminden heisst noch jetzt ein Gasthof der 'Buntrock.' — Hrb. 1, 76. Anm. 3.

184. Des Nachts ſind alle Katzen grau.

Hrb. 1, 384. Anm. 16.

185. Wer einmal geſtorben iſt, kommt nicht wieder.

186. Beſſer daß die Kinder ſchreien als der alte Mann.

Hrb. 1, 101. Anm. 7.

187. Beſſer iſt kleiner Zorn als großer Schade.

188. Der kann nicht Recht ſprechen, der mit Geld erkauft iſt.

189. Beſſer iſt Vögel gefangen als ganz ſtille geſeſſen.

190. Gut begonnen bekommt gern ein gutes Ende.

Hrb. 1, 43. Good begin, good ende.

191. Es muß mancher leben, der nicht nach Rom kommt.

Horat. Epist. 1, 17, 36. Non cuivis homini contingit adire Corinthum.

192. Beſſer iſt todt geſchlafen als todt gelaufen.

193. Eine todte Kohle brennt niemanden.

194. Gekaufte Liebe und Rothe dauern nicht lange.

Hrb. 2, 27. Anm. 16.

195. Wohin der Teufel nicht kommt, dahin ſendet er ſeinen Boten.

Vgl. 970. Hrb. 1, 64. Anm. 23.

196. Ein Armer giebt oft guten Rath, gleichwol wird er nicht gehört.

197. Das eine Schaf folget dem andern.

Bebel: Unam ovem aliae sequuntur, hoc est: facile simul decipiuntur simplices.

198. Von Tagen kommen Monate und ganze Jahre.

199. Kein Harniſch taugt gegen den Tod.

200. Was das Auge nicht ſicht (ſieht), das quälet das Herze nicht.

PrC. 165: Dat dat oghe niet en siet, dat begheret dat herte niet, dagegen Hrb. 1, 290: Wat het oog ziet, bedriegt het hart niet.

201. Was der Paſtor nicht will, das nimmt der Küſter gerne.
Hrb. 1, 443.

202. Den Mund ſoll man ſchnüren.
Vgl. 337.

203. Wer aus den Augen iſt, der iſt ſchon vergeſſen.
Jetzt: Aus den Augen, aus dem Sinn. — Hrb. 1, 290: Uit het oog, uit het hart.

204. Dem Schmutzigen fällt das Schmutzige zu.

205. Wer das riecht, der hat den Schnupfen nicht.

206. Die Buhler zählen gut die Zeit.

207. Eines Mannes Rede iſt von keinem Werthe.
Hrb. 2, 63. Anm. 17. — Graf u. Dietherr Rspr. S. 433. 435. Eine Rede ist keine, der Richter muss überall zwischen zweier Männer Rede ein Urtheil fragen.

208. Dem Frommen legt man ein Küſſen, dem Schalke zwei.

209. Dem lieben Kinde giebt man viele Namen.
Hrb. 1, 406. Anm. 11.

210. Bei den Alten ſoll man Rath fragen und ſie ehren.

211. Der kann ſanft ſchlafen, der keine Sorge hat.
Vgl. 179.

212. Dem Aergſten giebt man das beſte Theil.

213. Den Elſtern wird auch wol ein Ei geſtohlen.
Hrb. 1, 176. Anm. 5.

214. Wer nicht kochen kann, der bleibe aus der Küche.

215. Der Baum fällt nicht vom erſten Schlage.
Cod. Vind. Rec.: Arbor per primum nequaquam corruit ictum. — Vgl. Hrb. 1, 77. Anm. 27.

216. Worte ſind gut, wenn Werke danach folgen.
Vgl. 1020.

217. Zorn und Schmerz bringen Muth und Stärke.
Vgl. Cic. Acad. 2, 44, 135: Ipsam iracundiam fortitudinis quasi cotem esse dicebant.

218. Das karge Weib geht oft zu der Kiſte.

219. Kleine Fiſche machen große Fiſche billig.

Rbb. I, 75. Anm. 3.

220. Der Vater betrübt ſich ſehr, wenn ſein lieber Sohn ſtirbt.

221. Gott iſt aller Dinge mächtig.

222. Die Sau iſt gern im Drecke, der Ochſe begnügt ſich mit Stroh.

223. Je verſchlagener in der Büberei, um ſo ſtumpfer im Lernen.

224. Der Beginn iſt allezeit das Schwerſte.

Jetzt: Aller Anfang ist schwer.

225. Die Jungfrauſchaft iſt unwiederkäuflich.

226. Die Bosheit iſt immer bedeckt,

d. h. sucht sich zu verhüllen, zu verbergen.

227. Wer den Trunkenen ſchilt, der beleidigt den der nicht dabei iſt.

P. Syr. 4: Absentem laedit, cum ebrio qui litigat. — Der Trunkene und der Nüchterne (der nicht dabei ist) werden als einunddieselbe Person gedacht.

228. Wo ſah man einen Vielfraß dick und fett?

229. Der Gierige quälet ſich ſelbſt.

P. Syr. 59: Avarus ipse miseriae causa est suae.

230. Der Buhler weiß was er begehrt, aber er weiß nicht was es iſt.

P. Syr. 21: Amans quid cupiat, scit; quid sapiat, non videt.

231. Das Herz ſoll man gut bewahren.

232. Tollkopf ſoll man gute Worte geben.

bregen, nl. brein, das Gehirn. Das Brem. Wb. I, 268 verzeichnet die Redensart: mit dulbregen hûs holen. — In dem Gedichte van veleme rade (Findlinge S. 70) kommt auch der dulbregen vor, unter denen die zum Narrenrade gehören: schalkdoren, walkdoren, alfdoren, halfdoren, vuldoren unde dobdoren, dulkop, stormklocke, dulbregen, severmûl, bottensnavel, ringevorwegen.

233. Das Feuer will nicht verborgen ſein in dem Schoße.
schot wörtliche Uebersetzung des lat. sinus.

234. Der gelehrte Sohn iſt eine Ehre, der ungelehrte eine Schande den Eltern.

235. Vögel ſollen nicht ſingen alles was ſie wiſſen.

236. Der Baum trägt keine Aepfel zu ſeinem Nutzen.
Hrb. 1, 17.

237. Die ſatte Sau denkt nicht der hungerigen.

238. Eine böſe Zunge ſpricht von niemandem gut.

239. Von kleinem Graſe wächſt ein großes Vieh.
Vgl. 1339.

240. Dem Blinden iſt gut vorſchirmen.
vorschermen, vorfechten, vorplänkeln, also: dem Blinden kann man leicht was vormachen.

241. Ohne Federn iſt ſchlecht fliegen.
Plaut. Poen. 4, 2, 49: Sine pennis volare haud facile est.

242. Tauſende nehmen nichts einem Nackten.
Schon 119. — Plaut. Asin. 1, 1, 79: Nudo detrahere vestimenta quis potest? — Hrb. 2, 112. Anm. 20.

243. Dem ſchlafenden Wolfe läuft kein Schaf ins Maul.
Hrb. 2, 97. Anm. 6.

244. Wer mit dem Pförtner gut ſteht, wird bald eingelaſſen.

245. Wer vorher flieht, das iſt der Schuldige.
PrC. 173: Den vlienden sal men volghen.

246. Was man von fern holt, das iſt das Süßeſte.

247. Gute Leute findet man ſelten.

248. Beſſer ein Vogel im Korbe als tauſend in der Luft.
Hrb. 1, 276. Anm. 7.

249. Wer iſt hinterher nicht weiſe?

250. Verſuchen iſt das Klügſte: wer verſucht hat, fährt am beſten
PrC. 136: Besoeken is dat nauste. Est vulgi fama: docet experientia cuncta.

251. Dinge die ſich beſſern ſind gut.

252. Wen verblenden nicht Spiel, Buhlſchaft, Zorn und Wein?

Hrb. 1, 67. Anm. 28.

253. Beſſer unbegonnen als unbeendigt.

254. Beſſer iſt Streit leiden als den Hals verlieren.

PrC. 141: Beter camp dan hals ontwee.
Hrb. 1, 274. Anm. 7.
stryt lyden, sich dem Kampf aussetzen.

255. Geld triumphiert über Alles.

Vgl. 1126.

256. Eine gemeine Hure, eine gemeine Tochter.

257. Da iſt guter Friede wo gute Hut iſt.

Hrb. 2, 300, Anm. 16.

258. Ein feiner Geſelle ſcheuet böſe Sitte.

259. Wo Waſſer geweſen iſt, da kommt Waſſer wieder.

Liber Sententiol. 20: Humescit facile pluvia locus humidus ante.

260. Kleines Pferd, kleine Tagreiſe.

261. Das Amt weiſet den Mann.

262. Cöln ward nicht an einem Tage erbaut.

263. Kurze Worte haben ein (kurzes) Ende.

264. Gecken achten nicht, was der Roggen gilt.

Hrb. 1, 214. Anm. 5.

265. Klein Geld, kleine Arbeit.

266. Er bedarf viel Geld, der köſtlich praſſen will.

267. Laß ihn laufen wer nicht hören will!

268. Kleine Töpfe haben auch zwei Ohre.

Schon 3.

269. Die Fiſche ſind am ſüßeſten am Schwanze.

Hrb. 1. 103.

270. Er bekommt Runzeln vor dem Haupte, dem der Reigen nicht behagt,

d. h. er wird unzufrieden, verdriesslich.

271. Kleine Anſtrengung bringt großen Gewinn.

272. Klein Gepäck iſt groß Gemach.

Denselben Sinn hat auch die Lesart in B: klein gemak is grôt gemak, klein Gemach ist grosse Gemach, grosse Gemächlichkeit, wie es sich auch bei Korte Spr. 2. Ausg. Nr. 2465 findet. — Hrb. 1, 228: Een klein pak geeft groot gemak. — Bebel: Si res parva, quies magna.

273. Er iſt übel dran, der nicht weiß, wo er ſich hinkehren kann.

274. Katzenkinder mauſen gern.

Prov. Rustic. 149: De cato natus mures capiet quasi catus. — Hrb. 1, 385, Anm. 4.

275. Wo kein Zwang iſt, da iſt auch keine Ehre.

Vgl. Hrb. 1, 38, Anm. 2.

dwank hier in der Bed. Beangstigung, Bangigkeit, Furcht — also: wo keine Ehrfurcht ist, da ist keine Ehrerbietung.

276. Ach, die Zeit iſt gar kurz.

Vgl. 1256.

277. Wer Stichlinge fängt, der fängt auch Fiſche.

Auch 581. — stekelink, ein kleiner Fisch mit stachlichen Flossen, Cyprinus gobio, brem. stekelstang, so Brem. Wb 4, 1019. — PrC. 207 dafür spierine und 407 gront d. i. grondel, grondeline, Gründling.

278. Beſpottung hinter dem Rücken thut einem weh.

279. Die Böſen ſcheuen das Licht wie der Teufel das Kreuz.

Evang. Joh. 3, 20, bei Schulze Nr. 242. — Hrb. 2, 21. Anm. 11.

280. Der eine Wolf beißt den andern nicht.

Vgl. 1028. — Hrb. 2, 473. Anm. 3.

281. Der Gerechte theilt mit dem Armen.

282. Wer unter Wölfen iſt, der muß mit ihnen heulen.

Hrb. 1 unter Bosch.

283. Wer von einer Hure ſcheidet, macht eine gute Reiſe.

Hrb. 1, 113. Anm. 39.

284. Hüte dich vor den Zeichen!

T. hat zum Hexameter gemacht Horat. Sat. 1, 4, 34: Foenum habet in cornu, longe fuge.

285. Wer aus dem Wege iſt, der wäre gern wieder drin.

Heb. 2, 446. Anm. 8.

286. Wer umkehrt, irret nicht ganz.

P. Syr. 295: Haud errat tota qui redit media via. — Prov. Rost. 202: Non minus est stultus, qui, dum per devia currit, tramite dimidio sapienter quando recurrit. — PrC. 215: Die te halve keert, en dwaelt niet al.

287. Der Bauer achtet den Ungelehrten wie den Gelehrten.

288. Das Härteſte vom Seile giebt man dem Armen.

Rein. 2, 1034: Dispariter funem dives inopsque trahunt. — PrC. 198: Die weeste heeft dat quaetste van den repe. Inops peiorem restis tenet undique partem.

289. Der Bolz trifft auch wol einen Sperling.

290. Der iſt zu ſehr ein Naſeweis, der allein in ſeinen Sack iſt.

S. vorher zu 125.

291. Wer lügen will, der kann was Neues ſagen.

292. Wer viel ſagt, auch nicht wenig lügt.

Caton. dist. 2, 20: Exigua his tribuenda fides, qui multa loquuntur.

293. Der Hurenjäger ſucht des Nachts ſeine Hure draußen.

294. Der Krämer ſchämt ſich leer wieder zu kommen.

PrC. 194: Die verre loopt ende luttel coopt, is de wech lanc, so rouwet hem den ganc.

295. Die Kerze, die voran geht, die leuchtet ſchön.

Heb. 1, 370. Anm. 4.

296. Die Scham iſt nicht groß in dem, der niemandem Ehre beweiſt.

297. Die Braut kackt in der Kirche, daß ſie bekannt werde.

Bebel: Sponsa ut nosceretur cacavit in templum: in eos dicitur qui cum scelere et insania cupiunt esse famigerati, uti Herostratus incenso Dianae Ephesinae templo, ut est apud Solinum (40) et alios rerum scriptores. — PrC.

191. Die bruut wolde vernaemt sijn ende seiete in de kere.

298. Der glücklichen Braut regnet es in den Schoß.
Bebel: Felici sponsae pluit in gremium: de fortunatis dicitur quibus sine studio et labore fortuna bona largitur.

299. Du magſt wol jung ſein, aber du hofierſt aus dem alten Loche.

300. Die viel flüſtern oder raunen, die lügen oft.

301. Der Bitten geben viele in einen Sack.

302. Die Perle ſoll man nicht vor die Schweine werfen.
Schon 6

303. Das beſte Schiff ſteht im Hafen, das ſchlechteſte geht auf der See.
Hrb. 1, 291 nur der erste Theil.

304. Wer am höchſten klimmet, bricht zuerſt den Hals.
Abermals 411. — Hrb. 1, 274. Anm. 14.

305. Der Eine heißt den Anderen Eſel.
Dasselbe 1075. — Juvenal. 2, 23: Loripedem rectus derideat, aethiopem albus.

306. Die beſten Schwimmer ertrinken meiſtens.
Hrb. 1, 274. Anm. 14.

307. Der beſſert ſich ſehr, der mit den Guten umgeht.
Spr. Sal. 13, 20, bei Schulze, bibl. Spr. Nr. 61. — Hrb. 1, 249. Anm. 13.

308. Man ſoll das Fleiſch klein ſchneiden,
damit man sich nicht verschluckt beim Essen.

309. Beſſer geſchwiegen als übel geſprochen.
Vgl. 1148.

310. Wer übel zu Fuß iſt, ſoll zuerſt auf den Pfad.
Auch 1207. — Anders Bebel: Optimus viator praeire debet, hoc est: optimi nobis exemplo esse debent.

311. Gott müſſe ihm ſeine Sinne geben!

312. Die vieles wünſchen, wären gerne reich.

313. Wer Kinder hat, der muß ſie ernähren.
Hrb. 1, 402. Anm. 13.

314. Ungerufen ſoll man nicht gehen in der Herren Kammern.

Vgl. 1308.

315. Wer dem andern etwas giebt, der bedarf ſeiner.

316. Wer ſich ſelbſt kitzelt, der kann lachen wann er will.

317. Wer ſich hält nach Zeit und Ort, der iſt aller Ehren werth.

318. Wer ſich wegen des Stehlens tröſtet, der tröſtet ſich auch wegen des Galgens.

Hrb. 1, 199. Anm. 8.

319. Die ſich ſelbſt loben, die haben böſe Nachbaren.

Bebel: Malos vicinos habes: dicitur in iactaturos et gloriosos. — Hrb. 1, 105. Anm. 22.

320. Wer leben will ohne Sorge, der nehme kein Weib.

321. Wer viele Eier hat, der macht viele Schalen.

Hrb. 1, 149. Anm. 4.

322. Wem iſt der nütz, der ſich ſelbſt nichts taugt?

Sirach 14, 5. Luther: wer ihm selber nichts Gutes thut, was sollte der Andern Gutes thun? Schulze bibl. Spr. Nr. 154.

doch wie das mhd. touc, vgl. Mhd. Wb. 3, 54.

323. Jeder denke für ſich ſelbſt, ſo denket er am weiteſten.

324. Der bedarf viel Brotes, der jedem den Mund will ſtopfen.

Hrb. 1, 90: Hij behoeft wel brij met groote koppen, die allen klappers den mond zal stoppen.

325. Wer einen Gecken ausſendet, dem kommt ein Thor wieder.

Hrb. 1, 168. Anm. 3.

326. Die Teufel ſind der Menſchen Feinde.

327. Wer weiter will als ſein Pferd kann, der ſitze ab und gehe zu Fuße.

Hrb. 2, 161. Anm. 10.

328. Wer Gutes thut, der wird Gutes finden.
PrC. 245: Quod nunc quisque bene facit, hoc debet reperire.

329. Wen ſchelten die Weiber nicht?

330. Krüppel und Blinde bleiben allezeit hinten.
Hrb. 1, 62. Anm. 19.

331. Wer Honig hat, der honigt ſeinen Brei.
P. Syr. 646: Pipere qui abundat, oleribus miscet piper.

332. Zwei vermögen mehr als einer.
Schon 41.

333. Die eine Krähe hackt der andern kein Auge aus.
Hrb. 1, 145. Anm. 9.

334. Wenn der Himmel fiele, ſo bliebe nirgend ein Stock ſtehen.
Vgl. 1015. 1016. — Hrb. 1, 302.

335. Um Gewinns halben geht der Pfaffe an den Altar.
Hrb. 1, 14.

336. Gott iſt bei uns in der Noth.

337. Weiſe iſt wer ſeinen Mund ſchließt.
Vgl. 1148.

338. Alle verderben ohne Regenten.

339. Die Angel zieht wol unwillige Fiſche aus dem Waſſer.
Hrb. 1, 15. Anm. 13.

340. Alle Speiſen ſchmecken dem Hungerigen.

341. Wenn der Hirt irrt, ſo irren auch die Schafe.
Hrb. 1, 306. Anm. 3.

342. Den Weibern darf man nicht glauben.
Pomp. Fest. 12 (ed. Dac. p. 271): Nec mulieri, nec gremio credi oportet.

343. Wo einer ſelber nicht iſt, da wird ihm ſein Haupt nicht gewaſchen.
Hrb. 1. 329. Anm. 14.

344. Wer überwinden will, der lerne auch leiden.
Vgl. 2. Timoth. 2, 12.

345. Der Fremde ſündiget mehr.

PrC. Die vremde heeft ierst misdaen.

346. Viele keifen um einen Quark.

schytfor, Kil. schijtvoere, strontvoere. Res frivola, nullius momenti est.

347. Wem bange iſt vor den Dornen, der komme nicht in den Buſch.

PrC. 264: Die alle telghen ontsiet, en vare tot walde jaghen niet; später, als telghen nicht mehr verständlich war, Hrb. 1, 15: Die angst heeft van de bladeren, die jage niet in het bosch.

348. Dem Dreiſten und dem Schalke gleiche Gabe, gleiche Stücke.

PrC. 265: Qui potens et nequam partem conferimus aequam.

349. Wer möchte Holz tragen in den Buſch oder den Fröſchen einſchenken?

350. Wer Gott lieb hat, der hat auch ſeinen Boten lieb.

351. Wer Gott überlebt, nimmer geſchieht ihm gut.

Soll wol heissen: wer ein höheres Alter erreicht als Christus, und es bis dahin zu nichts gebracht hat, wird es zu nichts Sonderlichem mehr bringen. Damit stimmt auch PrC. 267: Die god verleeft, wort selden coesalich. Tentor vaccarum senior Christo modicarum. coesalich, reich an Kühen, ein bedeutender Viehhalter, tentor multarum vaccarum.

352. Mancher iſt doch darum fröhlich, wenn er auch keinen Pfennig hat.

353. Wer ungebeten kommt, der muß hinter der Thür ſitzen.

354. Wer einen andern jaget, der ruhet ſich nicht aus.

355. Die ein Ding zu ſehr loben, denen glaube nicht.

356. Wer Alles haben will, der bekommt oft Nichts.

Prov. Rust. 69: Amittit totum, qui mittit ad omnia votum. Omnia qui quaerit, omnibus orbus erit.

357. Wem es wohlgeht, der iſt fröhlich.

Spr. Sal. 14, 20. 19, 4.

358. Wenn die Lämmlein ſatt ſind, ſo ſchlafen ſie oder ſie ſpielen.
Hrb. 2, 4. Anm. 7.

359. Wem es wohlgeht, der hat viele Freunde.

360. Der dreckige Fuß findet immer etwas.
Bebel: Pes lutosus aliquid reperit: dicitur in laborantes, qui per aliquid in laboribus consequuntur. — PrC. 289: De slikighe voet wint immer wat. Pes bona lutosus, sed nulla dat accidiosus.

361. Wer kann den Aal beim Schwanze halten?
Vgl. Hrb. 1, 1. Anm. 21.

362. Die Gelehrteſten ſind oft die Weiſeſten nicht.
Hrb. 1, 223. Anm. 14.

363. Trunkenheit verdirbt alle gute Sitte.

364. Die ſich ſagen laſſen, denen iſt gut zu rathen.

365. Wer Rath begehrt, dem iſt zu helfen.

366. Jeder lobet das Seine.

367. Wer ſeinen rechten Vater nicht hört, der wird dem Stiefvater anbefohlen.

368. Wer ſchweigt und roth wird, der giebt ſich ſchuldig.

369. Wer ſtets ſtudiert, der lernt was.

370. Wer eine Stiefmutter hat, der bekommt auch wol einen Stiefvater.

371. Wer erſt kommt, der kann erſt malen.
Vgl. 393.

372. Dem Gierigen iſt lieb, wenn er Geld bekommt.

373. Beſſer gut geſtorben als übel gelebt.
Tacit. Agr. 33: Honesta mors turpi vita potior. — Corn. Nep. Chabr. 4, 3: Praestat honesta mors turpi vita.

374. Der Gierige betrübt ſich mehr um Schaden als der weiſe Mann.
P. Syr. 58: Avarus damno potius quam sapiens dolet.

375. Der Junge ſoll ſchweigen, wenn der Alte ſpricht.

376. Das Unſere behaget dem Andern, das des Andern behaget uns.

P. Syr. 15: Aliena nobis, nostra plus aliis placent.

377. Wer nur ein Auge hat, der verwahrt es genau.

Prov. Rust. 128: Monoculus tergat oculum, ne cum duce pergat. — PrC. 287: Die mer een oghe en heeft, wischet nau. — Hrb. 2, 141. Anm. 14.

378. Der Eine ſtirbt ſo, der Andere ſo.

379. Die Schlüſſel hangen nicht alle an eines Weibes Hintern.

380. Was man aus Armuth thut, iſt zu vergeben.

381. Die nicht wagen, die müſſen ja einen Weg finden.

Deutlicher das Latein: Wenn er gefunden der Bär, dann suchen die Scheuen die Fusspur. — Henisch 172: Weil der bar verhanden, suchestu seine fuſsſtapfen, das ist, du suchest, wie du dich auſs der gefahr machest ἄρκτου παρούσης τὰ ἴχνη ζητεῖς. Zenob. — doren, mhd. turren, andere, vgl. Weigand Wb. 1, 267; auch nl. dorren, bei Kil. schon derven, dorven, derren, vgl. de Vries Wb. zum Lekensp. bl. 406.

382. Thoren haben viel Unglück.

Hrb. 1, 168.

383. Wer die Wahrheit ſagt, der findet keine Herberge.

Hrb. 1, 305. Anm. 18.

384. Gaben und Geſchenke behagen jedermann.

Vgl. 726. 1237.

385. Thoren ſind frei in allen Landen.

386. Theuer ausgeboten iſt nicht verkauft.

Kil. loven om te verkopen. Indicare, aestimare, pretium statuere rei venali, q. d. laudare. Laudat enim (ut inquit Horatius) venales qui vult extrudere merces. et Cic. lib. 3. Offic. Quid stultius quam venditorem eius rei quam vendat, vitia narrare? — PrC. 277: Duur gheloofi en is niet vercocht. Care taxata non est res vendita grata.

387. Man ſoll ſich nicht für zu groß halten, man weiß nicht, was noch kommen kann.

388. Wann die Katze ſchläft, ſo ſpringen die Mäuſe.

Prov. Rust 213: Mus salit in stratum, dum scit abesse catum.

Hrb. 1, 384. Anm. 10.

389. Kauf bricht immer Miethe.

PrC. 275. Die coop drijft die coe uter huren. — Hillebrand Rspr. Nr. 138.

390. Wo iſt ſo großer König, der nicht ins Bette hofiert hat?

391. Man muß zuweilen durch die Finger ſehen.

Oder, wie es jetzt heisst: Leben und leben lassen.

392. Wen jede Zeit dünket zu früh, der kommt auch oft zu ſpät.

393. Wer erſt kommt, der nimmt den beſten Platz.

Schon 371.

394. Wer keine Zähne hat, der haſſet den der Zähne hat.

395. Wer nichts hat, dem entfällt auch nichts.

Vgl. 1177.

396. Vom Drohen ſtirbt niemand.

Kraftiger PrC. 236: Die van druwen sterft, dien sal men met dreten overluden. Dum minis quis obit, pulsans campana culus sit. Qui moritur minis, compulsabitur sibi bombis. — Hrb. 2, 472: Die van dreigen sterft, dien zal men met wind beluijen.

397. Es iſt ſchändlich, wenn das Ei die Henne lehrt.

Vgl. 860. — Hrb. 2, 365. Anm. 10.

398. Wer der Gemeinde dient, der hat einen böſen Herren.

Bebel: Pravo domino servit qui vulgo servit.

399. Glücklich iſt wer das Seine zuſammenhält.

400. Lobes iſt der werth, der ſich ſelber aufhilft.

401. Wer nie fiel, der durfte auch nie aufſtehen.

402. Wer am Wege baut, der hat viele Meiſter.

Hrb. 2, 72.

403. Ein weiſer Mann ſoll Rath fragen bei Weiſen.

404. Wer Ehre haben will, der muß auch Ehre geben.

Hrb. 1, 401. Anm. 4. — Kil. voordeel hebben. Primas tenere sc. partes, potiorem esse. Dass vordel diese Bedeutung hat, beweist auch Prt'. 666, wo vordel mit ere wiedergegeben wird.

405. Wer gut iſt, der bedarf keines Lobes.

Hrb. 2, 474. Anm. 7.

406. Die Reichen ſollen die Armen tröſten.

Vgl. 32.

407. Wer gut bezahlt, der kann wieder borgen.

Rein. 1, 441: Credita qui reddit, rursus debere meretur.

408. Wer nun gut arbeitet, der ſoll morgen mitgehn.

F. hat an schwere Haus- und Feldarbeiten gedacht; die Prt'. 249 beziehen sich auf das Seemannsleben: Die nu wael roeijet, sal morghen mede varen. Si bene nunc remigas, tunc pergis cum reliquis eras.

409. Alte Leute ſind kindiſch.

Hrb. 1, 407: Oude lieden zijn tweemaal kinderen.

410. Wer recht thut, der darf nicht umſehn.

Der vom König Ludwig von Holland am 16. Febr. 1807 gestiftete Ritterorden hatte den schönen Wahlspruch: Doe wel en zie niet om.

411. Wer borgen will, der ſoll nicht viel dingen.

412. Es kommt theuer zu ſtehn, was mit Bitten erlangt iſt.

Senec. benef. 2, 1: Nulla res carius constat, quam quae precibus empta est.

413. Weſſen die Kuh iſt, der nimmt ſie beim Schwanze.

Hrb. 1, 334. Anm. 2. — Brem. Wb.: Dem de Ko hört, de vatet se bym Stert. — Schambach nd. Spr. 2, 112: Weme de Kau hört, dei gryp er na'n Swanse, wem eine Sache gehört oder zukommt, der soll sie an sich nehmen.

414. Wem bange iſt, der laufe in die Kirche.

Hrb. 1, 393. Anm. 17. — Kirchen waren seit den frühsten Zeiten Zufluchtsörter: wer dahin floh, war gesichert augenblicklich und dann eine bestimmte Frist vor Verfolgung, Verletzung und gewaltsamer Wegführung. Vgl. Grimm RA. 886.

415. Man ſoll ſtrafen die Böſes anſtiften.

416. Wer ſo lange warten könnte, der würde wol König.

PrC. 253: Die langhe mocht beiden, die werelt wort sijn eighen.

417. Wer das Pech berührt, der beſchmutzt ſich.

Jetzt: Wer Pech angreift, besudelt sich.

Sirach 13, 1. — Hrb. 2, 176: Grijpje pek, daar blijft een vlek.

418. Wer des Mittags aufſteht, der ſchläft nicht den ganzen Tag.

Hrb. 1, 113, Anm. 27.

419. Die Reichen läßt man gehn, die Armen müſſen an den Galgen.

Besser jetzt: Die kleinen Diebe hängt man, die grossen lässt man laufen. — Hrb. 1, 131, Anm. 5.

420. Der Eine hat das Glück, der Andere ſieht darauf.

PrC. 273: Die een heeft gheluc, die ander siet daer op. — Bei Simrock 3732 falsch übersetzt: Der Eine hat Glück, der Andere sat darauf.

421. Der bleibe aus der Küche, der nicht braten kann.

Hrb. 1, 379.

422. Wem viele dräuen, der lebt wol hundert Jahre.

423. Ein Narr macht viele Narren.

Hrb. 1, 213, Anm. 21.

424. Der Bauer iſt aller Ehren werth.

425. Ein Mann, kein Mann.

Oder bestimmter: Eins mans rede ist keine rede, man sol sie billich hören bede, s. Graf u. Dietherr Rspr. S. 433.

426. Ein Menſch kann keinen Tanz machen.

Hrb. 1, 121, Anm. 2.

427. In der Maizeit iſt es vergnüglich auf dem Lande.

428. Ein Pfennig macht kein Geläut.

Hrb. 2, 178, Anm. 8.

429. Kleiner Vortheil zieht den Mann aus ſeinen Kleidern.

430. Wer des Sommers ſeine Kleider verſchleißt, den friert im Winter.

431. Ein großer Stein iſt ſchlecht fern zu werfen.
Hrb. 2, 302 Anm. 4.

432. Ein Brot mit Schande gewonnen iſt bald gegeſſen.
PrC. 331: Een schandlich broot is gheringhe gheten.

433. Der Fromme vergißt der Tugend nicht.

434. Aller Vortheil hilft! Die Sau ſchnappte nach der Mücke.
Hrb. 1, 26. — Aehnlich nd. Alle Bate helpt! sochde de Mugge un méch (pissede) in den Rhyn.

435. Ehre geht über alles Geld und Edelſtein.

436. Nun lehrt die Gans den Schwan ſingen.
Scheint sich zu beziehen auf Virg. Ecl. 9, 36: argutos inter strepere anser olores.

437. Ehe man Hangen lernt, ſo iſt man halb todt.
Hrb. 1, 146. Anm. 28.

438. Eſſe ich mit dir, ich ſchweige.
Bebel: Taceo si comprandeo, hoc est: conscii scelerum vel muneribus victi tacent.

439. Die Zeit vergeht, das Alter tritt heran.
Ovid. Fast. 6, 771: Tempora labuntur, tacitisque senescimus annis.

440. Ein eigener Heerd iſt Geldes werth.
Cod. Vindob. Rec.: Est dictum verum: privata domus valet aurum

441. Wer hoch klimmt, bricht leicht den Hals.
Schon 304, wie auch zweimal PrC 187 und 291. — Hrb. 1, 274. Anm. 14

442. Der trunkene Mund ſpricht des Herzens Grund.
Auch 1330.

443. Wer nicht ſieht, der kann taſten.
PrC 292: Die qualic siet, sal te bet tasten.

444. Wer Brot hat, dem bietet man Brot.

445. Der fromme Menſch legt ſeinem Freunde keinen Strick.

446. Wer nicht ſchnell gehen kann, der muß trippeln.

PrC. 291: Die niet telden en can, moet wel draven. draven, in kurzen Tritten sich fortbewegen, vgl. Weigand Syn. 3, 796.

447. Gott iſt über Alles.

448. Wer ſchweigt, der ſtimmt zu.

volgen. Kil. volgen. Assentire, consentire. Teuthon. byBlyven. consentieren. volberden. volgen. Concedere cet.

449. Wem Glück entgegen iſt, der bricht wol ein Bein auf ebener Erde.

PrC. 295: Dient qualic gaet, stoot hem aen een stroo. Hrb. 2, 315. Anm. 12.

450. Von trunkenen Leuten ſoll man nichts nachjagen.

451. Träume ſind ſo wahr wie ſie waren vor hundert Jahren.

Bebel: Tam vera nunc sunt somnia quam ante centum annos, hoc est: semper vana et falsa. Tibullus (El. 3, 4, 7): Somnia fallaci ludunt temeraria nocte et pavidas mentes falsa timere iubent.

452. Der Wein ſchmeckt nach dem Stamme, der Apfel nach dem Baume.

Matth. 12, 33. Lucas 6, 44. — PrC. 298. Die wijn smaect gherne sijns stocs; 299: Den appel smaect sijns booms; 93: Alle vrucht smaect na haren boom. — Hrb. 2, 309. Anm. 6.

453. Zu Belagerung gehören Herren und Geld.

454. Da iſt große Armuth, wo nichts zu beißen oder zu trinken iſt.

Vgl. 883.

455. Der eifrigen Hand wird ſchon Rath.

PrC. 302. 754. Der werender hant wort immer raet. Palma laboriosa valet il, nil accidiosa. Qualibet in villa manus il faciens valet illa. — Spr. Sal. 12, 24. 10, 4.

456. Mancher hütet ſich vor dem Schwerte und kommt an den Galgen.

Dem Latein liegt zu Grunde das geflügelte Wort aus Phil. Gualter. Alexandr. 5, 301: Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdim.

457. Wer Kröten ißt, der tröſtet ſich des Giftes.

458. Wer nichts empfängt, der darf nichts wiedergeben.

459. Der thut auch was, der die Hühner füttert.

460. Wer Gutes thut, der bekommt guten Gewinn.

461. Ein jeder weiß wol, wo ihn der Schuh drückt.

Westf. de scho wringet, calceus premit, angit, arctat: Montanus Centuria epist. form. 1525 (Findlinge S. 164). — Hrb. 2, 254. Anm. 2. 2, 255. Anm. 4

462. Wenn der Gierige fröhlich iſt, ſo tanzt das Camel.

Henisch 581: Der Camel tanzt, camelus saltat, von einem dem sein thun übel ansteht: ubi quis indecore quippiam facere conatur et invita Minerva.

463. Ein armer Mann iſt kein Graf.

Hrb. 1, 238. Anm. 1.

464. Es kommt auch wol einer zu ſpät nach ſeinem Hauſe.

465. Böſe Sitten verlaſſen iſt ganz nütze.

P. Syr. 582: Non unquam sera est ad bonos mores via.

466. Ein jeder hat ſeine Grete lieb, iſt ſie auch ſchnetterig.

Hrb. 1, 259. Elk prijst zijn Grietje, al is ze begrommeld of besnuisterd.

467. Ein wenig Schande wärmet wol und macht ſchöne Farbe.

468. Nach dem Tode giebt es wol Greifnurzu.

469. Gemiethete Pferde machen kurze Reiſe.

Hrb. 2, 86. Anm. 10.

470. Ein blinder Mann ſchießt auch wol einen Vogel.

471. Einer mit Meſſern und Büchſen hat es leicht, den Nackten zu erſchlagen.

Nackt scheint hier dem Hoplomachus, dem schwerbewaffneten Kämpfer gegenüber ein Mann ohne Harnisch.

Im 16. Jahrhundert hiessen die unbeharnischten Landsknechte nackte Leute, s. Fronsperger von der Kriegs-Rüstung 97. a.

472. Ein Mann ißt mit einem Munde.

Hrb. 2, 56. Anm. 9.

473. Ein kurzes Lied iſt bald geſungen.

Hrb. 2, 22. Anm. 13.

474. Eier ſind Eiern gleich.

Cic. qu. ac. 4, 18: Non tam ovo ovum simile. — Hrb. 1, 177. Anm. 2.

475. Ein Tag verleiht wol was ein ganzes Jahr weigert.

Bebel: Saepe dat una dies quod totus denegat annus, ganz wie PrC. 347. — Hrb. 1, 114. Anm. 4. — Cod Vind. Rec.: Hoc facit una dies, quod totus denegat annus.

476. Ein klarer Tag vertreibt viele düſteren Wolken.

477. Der iſt willkommen, den man lange nicht geſehen hat.

478. Wer das Kleine nimmt, der iſt des Großen werth.

Vgl. 871.

479. Geld iſt gute Waare.

Hrb. 1, 219: Geld is eene goede waar; zij geldt winter en zomer.

480. Was fürchteſt du dich? iſt dir bange, daß du in dem Hintern ertrinkeſt?

481. Das gemeine Gut geht meiſt verloren.

Bebel: Communia multis bona perduntur. — Hrb. 1, 247: Gemeen goed, geen goed.

482. Die Zeit kommt wol, daß die Kuh des Schwanzes bedarf.

Hrb. 1, 422. Anm. 15.

483. Wo Trinken Ehre iſt, da iſt Speien keine Schande.

484. Wer lauſig iſt, der wird bald ſchorfig.

485. Mach dich erſt ſauber!

Betrachte dich erst, sieh erst deinen Fehler, ehe du dich über Andere aufhältst. Wol dasselbe was Catull. 22, 21: Non videmus, manticae quod in tergo est.

486. Wer ehrlich krieget, der ſoll großen Lohn empfahn.

PrC. 311: Die eerlic orlooght, sal goede soen ontfaen. — Hrb. 2, 504. Anm. 6.

487. Er ſchweigt ſtill, damit das Seine nicht auskommt.

488. Wer einen zu Gaſte bittet, der gehe erſt mal auf den Fleiſchmarkt.

489. Ein Hund iſt kühn vor ſeinem Hauſe.

Cod. Vind. Rec.: In foribus propriis canis est audacior omnis.

490. Die Katze iſt gern wo man ſie ſtreichelt.

Hrb. 1, 385. Anm. 6.

491. Diebe ſind ſchlecht zu vertheidigen.

492. Wer trachtet nach einem goldenen Wagen, der bekommt wol einmal eine Nabe.

PrC. 315: Die nae enen gulden waghen staet, crighet gheern enen naghel af. — Hrb. 1, 21. Anm. 20.

493. Der Wolf frißt auch gezählte Schafe.

Hrb. 1, 237. Anm. 13.

494. Unkeuſchheit macht einen ſchwach, Eſſen kräftig.

495. Wer leicht glaubt, wird bald betrogen.

Sirach 19, 4.

496. Die Vorderſten verhindern, daß die Hinterſten in die Kirche kommen.

Bezieht sich nur auf das Essen: wenn der Magen gefüllt ist, so wollen die letzten Bissen nicht mehr hinein. Allgemeiner PrC. 319: Die ierste doen, dat die achterste niet en moghen. Ultimus exclusus ob primos ftque retrusus.

497. Der faule Bube iſt ſchlecht zu lehren.

498. Ein Convent, eine Speiſe.

PrC. 320: Valde decet monachos cibus unus quod cibat illos.

499. Gut Weg um iſt oft kein Umweg.

Hrb. 2, 446. Anm. 9.

500. Gemalte Blumen riechen nicht.

Hrb. 1, 68. Anm. 26.

501. Ein verdorbener Krämer iſt ein guter Mäkler.
Hrb. 1, 134. Anm. 16.

502. Das Gerücht iſt immer größer als es in der Wahrheit iſt.

503. Wenn man nicht kann wie man will, ſo muß man thun wie man kann.
Terent. Andr. 2, 1, 5: Quoniam non potest fieri quod vis, id velis quod possit.

504. Viel ſprechen iſt keine Kunſt wer es gut kann.

505. Die Furcht iſt oft größer als die Gefahr.

506. Die etwas ſtudieren, werden geprieſen allezeit.

507. Je beſſer Spieler, je ärger Schalk.
P. Syr. 942: Aleator quanto in arte est melior, tanto est nequior.

508. Bald und willig gegeben iſt angenehmer.

509. Ein höflicher Geſelle ſpricht nicht unhöflich.

510. Wer nicht geben kann, der ſoll auch nicht begehren.

511. Gecken werden leicht böſe.

512. Es ſind nicht alles gute Hausfrauen, die gut ſpinnen können.

513. Die Hoffärtigen keifen allezeit.

514. Die Sonne ſcheint durch die Ritzen in das Haus.

515. Ein anderer klopfet auf den Buſch, aber du bekommſt den Vogel.

516. Wenn die Gecken zu Markte kommen, ſo erhalten die Krämer Geld.
Hrb. 1, 216. Anm. 21.

517. Es iſt nicht im Spiegel, was man darin ſieht.
Hrb. 2, 288. Anm. 1.

518. Wo man kocht und brät, da riecht es allezeit.

519. Man ſoll keine Würſte ſuchen im Hundeſtall.
PrC. 349: Een hont en is niet langhe aen een worst ghebonden. — Hrb. 2. 288. Anm. 1.

520. Man braucht nicht den Floh in den Pelz zu ſetzen.

521. Wer den Faulen lehrt, der arbeitet vergebens.
Vgl. 197.

522. Gleich ſucht ſich, recht findet ſich.
Vgl. 565. — Liber Sententiar. 8: Compar quaerit similem; quod natura amabit amantem.

523. Man leidet gerne, wenn man einen Geſellen hat.
Vgl. 741. — P. Syr. 944: Calamitatum habere socios miseris est solatio.

524. Wer auf der See iſt, hat den Wind nicht in ſeinen Händen.
P. Syr. 713: Qui maria sulcant, ventum in manibus non habent.

525. Geben und wiedergeben erhält die Freundſchaft.
Hrb. 2. 415. Anm. 9.

526. Gegeſſenen Brotes ſoll man lange gedenken.
Rom. 4, 815: Nescit ingratus boni panis meminisse comesti. — Hrb. 1. 95. Anm. 20.

527. Ich habe geſä't, aber ein Anderer mäht.

528. Guter Gruß verdient eine gute Antwort.
Hrb. 1. 300: Goede groet, goed antwoord.

529. Des guten Spiels wird auch wol zu viel.
Hrb. 2. 285. Anm. 13.

530. Den Raben kann man nicht weiß waſchen.

531. Das Feuer macht den Koch, der Gebrauch macht den Erfahrenen.

532. Schnell eilen iſt oft kein Nutzen.
Hrb. 1. 272. Anm. 24.

533. Der Affe kann den Fuchs nicht betriegen.
Hrb. 1. 4. Anm. 35.

534. Beſſer iſt Gnade als Recht.

535. Gleich bei Gleich macht guten Frieden.
Hrb. 1. 224. Anm. 22.

536. Buhlſchaft verdirbt Leib und Seele und Sitte.

537. Guter Dienſt bleibt unverloren.

538. Hunger iſt ein ſcharfes Schwert.
Hrb. 1, 324. Anm. 3.

539. Geringe Leute werden auch wol groß.

540. Hunger treibt den Wolf aus dem Walde.
Hrb. 1, 323.

541. Herodes und Pilatus ſind gute Freunde.
Luc. 23, 12 — Hrb. 1, 306. Anm. 15.

542. Der Wein freuet die Leute.

543. Wie kam Pilatus in den Credo?
Wie kam ein Mann wie Pilatus dazu, ins christliche Glaubensbekenntniss (Credo, Symbolum) aufgenommen zu werden? Darum auch PrC. 393: Intrat quo modo Pilatus nescio credo. Darum später: Man gedenkt seiner, wie des Pilatus im Credo.

544. Unter einem ſchlechten Mantel ſteckt oft ein Schalk.

545. Der eine Freund giebt dem andern was Gutes.
Vgl. 164.

546. Diejenigen hindern wol oft, die nicht nützen können.

547. Die hungerige Fliege beißt ſcharf.
Hrb. 2, 391. Anm. 9.

548. Wer fern hinläuft, wird oft der weiſeſte nicht.
Vgl. 735.

549. Hörenſagen iſt halb gelogen.
Vgl. 1079.

550. Haſen und Huren ſind ſchlecht zu zähmen.
Hrb. 1, 271. Anm. 20.

551. Du ſuchſt dasjenige deſſen du genug vor Augen haſt.

552. Behalte das Brot! dir kommen Eier.
D. h. begnüge dich mit deinem Stück Brot, das Bessere, die Eier kommen schon nach. T. hat auch den lat. Vers der PrC. 400 beibehalten: Observa panem, tibi protinus ova dabuntur.

553. Edel iſt wer edele Werke thut.
Hrb. 1, 170. Anm. 5.

554. Das Pferd will gerne freſſen, aber es will keinen Sattel tragen.

Hrb. 2. 161.

555. Der muß weit gaffen, der den Ofen übergaffen will.

Hrb. 2. 157. Anm. 3.

556. Er muß ſich gräßlich geberden, der den Teufel erſchrecken will.

Bebel: Ad daemonem deterrendum horribili voce opus est, hoc est: pravi homines non facile deterrentur. — Hrb. 1, 165. Anm. 25.

557. Viele wiſſen nicht, was ſchlimm oder gut iſt.

558. Wir bitten Gott um ſeine Hülfe.

559. Gute Jäger ſpüren genau.

Hrb. 1, 352. Anm. 4.

560. Sein Wille iſt niemandes Erbe.

D. h. was einer will, das kann auf niemanden vererbt werden. — PrC. 377. Goede wil en is gheen erve. — Hrb. 1. 185. Anm. 13.

561. Wer niemanden betriegen kann, der ſuche die Wüſtenei.

Hrb. 2, 475. Anm. 18.

562. Getheiltes Feuer brennt nicht lange.

Publ. Syr. 195: Divisus ignis extinguetur celerius. — Auch 1102. — Hrb. 2, 426.

563. Geſtohlene Speiſe iſt immer am ſüßeſten.

564. Dem Wolfe iſt bange vor der Grube.

565. Gleich kommt zu Gleich.

Jetzt: Gleich und Gleich gesellt sich gern. P. Syr. 618: Parium cum paribus facilis congregatio est. — Cic. Cat. mai. 3, 7: Pares cum paribus vetere proverbio facillime congregantur. — PrC. 380: Elc comt immer in sijn ghemac. — Anna Byns: Elc soect gemack, gelijck sijns gelijcke.

566. Gehabt-haben iſt ein armer Mann.

567. Wer im Stocke ſitzt, ſinkt nicht hoch.

568. Hand ſoll Hand gewähren.

D. h. was die Hand der Hand gelobt, das soll sie leisten.

So auch PrC. 382: Palmae quando datur quid, palmae restituatur.

waren, mhd. wern, mit Festigkeit thun oder halten, leisten, befolgen, sichern: Grimm RA. 602. — Simrock verhochdeutscht 4251: Hand muss Hand wahren, und Hrb 1, 278 macht daraus: Hand sal hand bewaren. — Vgl. Hillebrand Rsp. Nr. 100 und Graf und Dietherr S. 114.

569. Ein haſtiger Mann iſt kein Verräther.

Hrb. 2, 21. Anm. 16.

570. Hüte dich vor demjenigen, den niemand leiden kann.

571. In die Hand gegeben iſt angenehm.

Dagegen PrC. 384: Hantcoop lacht.

572. Ein haſtiger Mann ſoll auf keinem Eſel reiten.

Cod. ser. 13 (Mone Anz. 1838, 506): Si fueris vehemens, asinum conscendere vites. Non asini lenti vectura valet vehementi.

573. Wer kann um nichts etwas thun?

Vgl. 753. 1141.

574. Herrenangen machen ſchöne Pferde.

Hrb. 1, 295. Anm. 6.

575. Herrenhuld iſt kein Erbe.

Hrb. 1, 54. Anm. 24.

576. Die viel beginnen, endigen wenig.

577. Hunger macht rohe Bohnen ſüß.

Seneca Ep. 119: Fames malum panem tenerum et siligineum reddit. — Hrb. 1, 14. Anm. 9.

578. Der iſt nicht frei, der dem Teufel eigen iſt.

579. Welche die Kunſt nicht üben, die vergeſſen ſie bald.

580. Der kommt nicht zu ſpät, der böſe Botſchaft bringt.

581. Er fängt auch Fiſche, der einen Stichling fängt.

Vgl. 277.

582. Alles verloren, daß man dem Taugenichts das Beſte räth.

583. Halt den Mann! die Kuh will ſtoßen.

Hrb. 1, 424.

584. Er wächſt wie reife Gerſte.

Bebel: Hic crescit ut maturum hordeum, hoc est: decrescit uti solet hordeum iam maturum: dici item solet in deformes. Hic crescit in pulchritudinem uti asinus, qui quanto annosior tanto deformior. Dasselbe auch bei Henisch 1521, 33. Sehr verbreitet in Westfalen: Haverland im Soester Daniel S. 97: he wil sik beteren als de rype gerste. — Hrb. 1, 231. Anm. 2.

585. Er wird ſich beſſern wie ein junger Wolf.

Hrb. 2, 477. Anm. 6. Dagegen PrC. 411: Hi betert als quaet scheepbier (Dünnbier).

586. Ein jeglicher Vater ſoll ſeine Kinder auferziehen.

587. Der iſt ſehr bedrängt, der den Feiſt auf dem Felde hält.

PrC. 413: Hi is seer bedwonghen, die niet vijsten en der op ruimen velde.

vyst, nl. veest, mhd. vist, leiser Bauchwind, s. Grimm Wb. 3, 1465. 1692.

588. Der Hurenjäger hat keine Scham.

589. Er tanzet immer auf einem Beine.

Nach T.: Possen singet er stets, stets tanzt er auf einem Beine. — PrC. 414: Hi danset al op enen voet, mit der wunderlichen Uebersetzung: Qui scripsit scribat pede quo transivit et ibit: Wer da geschrieben der schreibt mit dem Fusse (der Feder), womit er gegangen und gehn wird (auf dem Papiere). — Bei Henisch 261, 19 v. u.: Wenn man auf einem Beine tanzet, Ludus Empusae. Ein von der Hekate gesandtes Gespenst, ein nächtlicher Spuk, der verschiedene Gestalten annahm, hiess bei den Griechen Empusa.

590. Er ſteht ſeinem Geſellen bei wie der Haſe dem Hunde.

591. Kein Ding will verſchwiegen bleiben.

Hrb. 1, 135. Anm. 25.

592. Alte Krähen ſind ſchlecht zu fangen.

PrC. 417: Hi spreet sijn net tot enen olden craen (Kranich).

593. In jedem Lande ſind hohle Töpfe.

594. Aus Büchern ſind viele gelehrt geworden.

595. Was dem einen Freunde geſchieht, das geſchieht auch dem andern.

596. In der Noth wirſt du die Freunde erkennen.
Sirach 6, 7. — Rem. 1, 86: Pondus amicitiae tristia sola probant.

597. Ein guter Mann ſtrafet immer die Kinder.

598. Wer erbärmlich zuſieht, bittet genug.

599. Ja und Nein ſcheidet die Leute.
PrC. 427: Jae ende neen is een langhe strijt, Hrb. 1, 348 Anm. 14.

600. Ein Mann weiß alle Dinge nicht.

601. Huren und Buben kommen wol ungebeten.
PrC. 426: Hoeren ende boeven comen wael sonder roepen.

602. Dem iſt leicht genug gepfiffen, der gerne tanzt.

603. Die falſchen Verkäufer machen alle Dinge theuer.

604. Glücklich iſt, wer durch eines anderen Schaden klug wird.
Vgl. 989. — P. Syr. 240: Ex vitio alterius sapiens emendat suum; 784: Recte sapit, periclo qui alieno sapit. — Terent. Merc. 4, 4, 40: Feliciter sapit, qui alieno periculo sapit.

605. Je länger er (der Geck) lebt, je gecker er wird.
Bebel. Fatuus eo stultior quo diutius vivit. — Hrb. 2, 155: Hoe ouder, hoe zotter.

606. Die Reichen hinterlaſſen nichts.

607. Der Sohn artet nach dem Vater, die Tochter nach der Mutter.

608. Er ſegnet ſich zuerſt wie die Pfaffen.
Hrb. 2, 159.

609. Ein Taugenichts ſpricht nichts Tüchtiges.

610. In Spiel und Spott ſpricht man oft die Wahrheit.
Horat. Sat. 1, 1, 24: Ridentem dicere verum quid vetat?

611. In einem armen Manne bleibt viel Weisheit verſchwiegen.

Caecilius apud Cic. Tusc. 3, 23: Saepe est etiam sub pallio sordido sapientia. — Hrb. 1, 328, Anm. 27

612. Das iſt je gleich wie Tag und Nacht.

613. Junge Vögel haben weiche Schnäbel.

Bebel: Mollia sunt iuvenum cunctarum rostra volucrum, ut quidam versificatus est. Dieser quidam sind die PrC. 435. — Hrb. 2, 118.

614. Jedes Ding iſt gut, wenn das Ende gut iſt.

Jetzt: Ende gut, Alles gut. So auch PrC. 436: Is dat einde goet, so ist al goet. — Hrb. 1, 180.

615. Für einen Heller kann man keinen Ochſen kaufen.

Vgl. 145. — Hrb. 1, 300: Men kan met geen' heller vet moes koken.

616. In ſolchem Waſſer fängt man ſolche Fiſche.

Bebel: In tali flumine tales capiuntur pisces, dicitur in illos qui sua temeritate et voluntate periculum inciderunt, vel etiam in bonum dici potest. — Hrb. 1, 291.

617. Beſſer iſt Hundes Freundſchaft als Unfreundſchaft.

Hrb. 1, 316, Anm. 7.

618. Die nicht viel wiſſen, die bringen allezeit ein Stück,

immer dasselbe zum Vorschein wie jener Maler, der nur Cypressen malen konnte, — Horatius in der Ars poet. 19: et fortasse cupressum scis simulare.

619. In der Ernde ſind die Hühner taub.

Hrb. 1, 294, Anm. 30.

bouw, die Ernte. Teuth. Bouwt in Aug. Arn, korenbouwt. Messis. — Strodtmann 21: Baute, das im Felde stehende Getreide.

620. Kindeshand iſt bald gefüllt.

Hrb. 1, 277, Anm. 34.

621. Reiche Leute und arme eſſen wol Kohl.

622. Was die Kinder am liebſten wollen, das ſollen ſie am wenigſten bekommen.

623. Kinder thun wie Kinder pflegen.

Hrb. 1, 405, Anm. 29.

624. Wie kommt das dazu?

T. hat sich auch hier wie öfter zu helfen gewusst, wenn ihm kein deutsches Sprichwort zur Hand war. Sein Hexameter lautet deutsch: Wozu bringst du dem Walde den Krebs und den Fluthen den Bären?

625. Kunſt iſt gut zu tragen.

Heb. 1, 458 Anm. 10.

626. Je kürzer Rede je beſſer.

627. Wer hat ſeine Mutter nicht beſchiſſen?

628. Von klugen Leuten Rath fragen iſt nütze.

629. Knabe, iß Brot! die Butter iſt theuer.

630. Der Blutegel hört auch zeitig auf.

nämlich zu saugen. In A und B se (sic) für Blutegel, früher fem., hirudo. — Horat. Art. poet. 476: Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo.

631. Lauernde Hunde beißen zuerſt.

lupen, auf der Lauer liegen und die Vorübergehenden unversehends anfallen und beissen. Gewöhnlich nennt man solche Hunde glupsch. Brem. Wb. 2, 520. — Teuth. Lupen. luren. Observare, insidiari.

632. Wer lügt, der ſtiehlt auch.

Bebel (beginnt seine Sammlung): Mendax est fur. Tantopere maiores nostri mendacia detestati sunt, ut mendacem eundem et furem putarent, adeo ut adolescentes mendaces interdum fures dijudicarent.

633. Wer ſeine Kinder läſtert, der läſtert ſich ſelbſt.

Vgl. 952

634. Herren können weit reichen.

Ovid. Heroid. 17, 166: An nescis, longas regibus esse manus?

635. Der Unſchuldige kehrt ſich nirgend an.

Quinctil. decl. 294: Nihil est quod timeas, si innocens.

636. Der iſt zu unglücklicher Zeit geboren, der den Finger im Hintern bricht.

637. Man giebt demjenigen der wiedergeben kann.

638. Der begehrt Gabe, der ſich vermißt, daß er viel zu geben habe.

P. Syr. 81: Beneficium qui dedisse se dicit, petit.

639. Wer wetten will, der muß beiſetzen.

640. Der wird gut und klug, der mit Guten umgeht.

641. Der empfängt der dem Würdigen giebt.

P. Syr. 77: Beneficium dando accepit qui digno dedit, 671: Probo beneficium qui dat, ex parte accipit.

642. Er lehrt die Fiſche ſchwimmen, die Tauben fliegen.

643. Wer die Ruthe ſpart, der haßt ſein Kind.

Spr. Salom. 13, 24. Sirach 30, 1.

644. Der iſt nicht ſehr weiſe, der Roſinenwein in das Sieb gießt.

bastart, Kil. bastaerd-wijn. Vinum passum, vinum dulce et generosum ex uvis passis et sole siccatis expressum. So heisst Bastert nach Brem. Wb. 5, 232 eine Art süssen Weins, besonders der junge Franzwein, welcher in Holland mit Schwefel stumm und süss gemacht wird.

645. Wer nach der Huren Pfeife tanzet, der iſt der Scham frei.

646. Wer ſah den Wolf vor dem Arzte liegen?

B arzeter, Arzt, bestätigt die Herkunft des Wortes von archiater. Vgl. Weigand Wb. 1, 59.

647. Harte Worte machen Zank, gute zerbrechen ihn.

648. Heilige Dinge ſoll man nicht antaſten mit unreinen Händen.

649. Der muß leiſe gehen, der Eier hat unter den Füßen.

Hdb. 1, 177: Ga zachtjes aan, dat gij de eijeren niet breekt, die gij onder uwe voeten hebt.

650. Ein alter offener Weg betriegt niemanden.

651. Wer lebt ohne Sünde?

Vgl. 863, 1317. Petron. 85: Nemo nostrum non peccat. — Caton. dist. 1, 5: Nemo sine crimine vivit.

652. Wer oft giebt, der bringt den andern zum Geben.

653. Bliebe der Wolf im Buſche, er würde nicht angerufen.

PrC. 465: Liet die wolf sijn lopen, dat volc het sijn roepen.

654. Bald gewonnen iſt bald verloren.

655. Man ſoll das Gute nicht vor die Schweine oder Hunde werfen.

Vgl. 6 und 302.

656. Guter Freunde Keif iſt bald gethan.

Vgl. 1333. — Terent. Andr. 3, 3, 23: Amantium irae amoris redintegratio. — PrC. 467: Lieve vrienden schelden ende versoenen hi hem selven.

657. Speiſen ſind gut, wenn ſie wohlſchmecken.

658. Raben baden, Huren beichten iſt nichtig.

659. Maß iſt in allen Dingen gut.

Auch 1251. — Plaut. Poen. 1, 2, 29: Modus omnibus in rebus optimum est habitu. — Kesner 4793. 5511: Maze ist zu allen dingen gut.

660. Jedem etwas, theilet ſchön.

Schon 76.

661. Wenn es viel regnet, ſo laufen die Gewäſſer über.

662. Man findet manchen Thoren, der Gott nie ſah.

PrC. 471: Men vint menighen dwaes, die nie tAken en quam: man findet manchen Thoren, der nie nach Aachen kam, nie nach A. wallfahrtete. T. hat das Sprw. umgestaltet und dafür: der Gott nie sah, qui numquam vidit Iesum, d. h. der nichts von Gott weiss. Damit stimmt Henisch 1713, 33: Selig ist der Gott alle Tag sihet.

663. Mit Thoren iſt ſchlecht ſcherzen.

Dasselbe 668.

664. Die mögen ſchlemmen und praſſen, die das Geld in der Kiſte haben.

slemmen. Teuth. Doemen, slemmen, verquisten. Vorare dilapidare, glutire est.

665. Gecken ſorgen nicht.

666. Man braucht den Thoren keine Kappe anzunähen.
Bebel: Stulti non indigent tintinnabulis, quoniam facile ex moribus cognoscuntur. — PrC. 475: Men derf ghenen dwasen bellen aenhanghen. bellen, Schellen.

667. Der muß viel leiden, der gelehrt werden will.

668. Mit Narren iſt ſchlecht ſpielen.
Dasselbe 663. — PrC. 476: Mit starken dwasen is quaet worstelen. — Hrb. 1, 168, Anm. 23.

669. Gott iſt der beſte Arzt.

670. Man findet viele Eſel mit zwei Beinen.
Hrb. 1, 40. Anm. 30.

671. Die gerne lachen, die weinen bald.

672. Sie machen ſich alle was zu thun.
Nach dem Latein: Knoten an Binsen suchen sie sich und Federn von Wölfen. Nodum in scirpo quaerere (Plaut. Menaechm. 2, 1, 22. Terent. Andr. 5, 4, 39), Knoten an den Binsen suchen, d. h. Schwierigkeiten, wo keine sind: die Binsen haben keine Knoten.

673. Landsmann, Schandsmann.
Bebel: Conterraneus prodit hominem. — PrC. 462: Fit mea culpa nota narrante meo patriota. Scandala non nota manifesta meo patriota. Est patriota meus mea scandala dicere promptus. — Hrb. 2, 7: Landsman, schandsman: weet gij wat, zoo zwijg.

674. Wer einen betriegen kann, das iſt der beſte Mann.

675. Wie einer iſt, ſo meint er ſei auch ein andrer.

676. Gelübde machen Schuld.

677. An toten Zeugen gebrach es niemandem.

678. Den Augen iſt beſſer zu glauben als den Ohren.
Vgl. 1145. — Sen. Epist. 6, 5: Homines amplius oculis quam auribus credunt. P. Syr. 601: Oculis habenda quam auribus est maior fides.

679. Wenig Herrſchaft macht großen Frieden.
PrC. 458: Luttel onderwindens brenghet vele vreden in. Pauca gubernare pacem solet hoc generare. — Hrb. 2, 135, Anm. 7.

underwin. Kil. onderwind. Occupatio, administratio. Vgl. Teuthon. Cronden onderwynden cet.

680. Wenig ſprechen zieret die Frauen.

681. Schmeichler können ſich in jedermann fügen.

682. Ließe der Dieb ſein Stehlen, der Hund ließe ſein Bellen.

683. Leichte Bürden werden ſchwer.

684. Jedes Ding eine Weile.
Pred. Sal. 3, 1. C. Schulze bibl. Sprw. Nr. 114. — Hrb. 1, 133. Anm. 22.

685. Landesſitte, Landesehre.
Hrb. 1, 174. Anm. 8.

686. Leihe deinem Freunde, mahne deinen Feind.
Hrb. 2, 378. Anm. 8.

687. Wer Büberei ausſchmücken kann, iſt willkommen.

688. Viel Reiten macht gerade Beine.

689. Großer Hunger, großes Ungemach.

690. Sie halten ſich auch für Herren, die eines Maulthiers Obriſten ſind.

691. Kalbfleiſch, halb Fleiſch.
Hrb. 1, 376. Anm. 9.

692. Es giebt viele Eſel, die keine Säcke tragen.
Hrb. 1, 40. Anm. 30.

693. Wer Ehre und Lob begehrt, der hüte ſich vor den Huren.

694. Den Eſel ruft man zum Sacktragen.
Hrb. 1, 189. Anm. 22.

695. Geſchenkten Pferden ſoll man nicht ins Maul ſehen.
Hrb. 1, 45. Anm. 9. — Prov. Rust. 121: Non dentes cernas, si detur equus, neque spernas.

696. Er befiehlt das Schaf dem Wolfe.

697. Ein Eſel bleibt ein Eſel, käme er auch nach Rom.
PrC. 483: Men dryf enen varre te Mompelier; comt hi weder, hi blijft een stier.

698. Der Froſch ſpringt wieder in den Pfuhl,
ſäße er auch auf einem großen Stuhl.

Besser: auf einem goldenen. — P. Syr. 779: Rana in paludem ex aureo resilit throno. — Heb. 1, 411. Anm. 11.

699. Die was Böſes gethan haben, die hängen es den anderen auf.

700. Man neiget dem Baume, von dem man Nutzen hat.

Heb. 1, 76. Anm. 22.

701. Man muß das theuer ausbieten, was man theuer verkaufen will.

PrC. 488: Men moet duur loven, wat men duur wil vercopen.

702. Durſt und Hunger vertreiben Haß und Unkeuſchheit.

703. Man ſoll keine Buben ſalben.

704. Man kauft den Ochſen nicht theurer, obwol er bunt iſt.

705. Der faule Bube iſt weiter nichts nütze als daß er kackt und frißt.

706. Am jüngſten Tage wird man wol ſehen, wer gut iſt.

Vgl. 727.

707. Man muß den Mantel nach dem Winde hängen.

Heb. 1, 338. Anm. 15.

hoike, Mantel, früher Männer- und Weibertracht, noch im 16. Jahrh. Es gab lange und kurze Hoiken. Vgl. Frisch Wb. 1, 448 c. und Brem. Wb. 2, 643. 644.

708. Kluge Leute lachen wenig.

709. Man ſoll nicht rufen: Haſe! man habe ihn erſt im Netze.

PrC. 506: Men sal niet herinc roepen, men en hebben in der mauwen. — Heb. 1, 285. Anm. 9.

clamis findet sich nur mlat. in der Form clama, cluma, clunis, und wird erklärt durch Barbe und Hecht.

710. Wer am meiſten raffet, der hat am meiſten.

711. Kupferne Pfennige, kupferne Seelenmeſſe.

Heb. 1, 221. Anm. 22. — Bebel: Pro cupro, quod latini argentarium vocant, cuprea missa (quae vocatur ab ecclesiasticis) habenda est quod ita trivialis versificator lusit: Pro cupreo cupreas nummo lege clerice missas (PrC 153). Hoc est: pro mercedis qualitate laborandum est. Ad hoc quadrat quod nuper quidam sacerdos notissimus fecit, cui cum quaedam inops vetula paucos nummos offerret, ut ei missam legeret, dixit: abi, matrona, illa enim pluris mihi in officina constat.

712. **Mancher macht eine Ruthe zu ſeinem eigenen Hintern.**
Rein. 2, 307: Saepe sui dorsum caesoris virga cecidit. Hrb. 1, 7, Anm. 10.

713. **Städte und Schlöſſer werden zerſtört von Soldaten.**
ruter, miles, nd. u. nl. im 15. und 16. Jahrh. der Soldat, während der zu Pferde dienende Krieger: ruter te perde, wie noch jetzt in der Kindersprache.

714. **Die Frauen ſtehen das ganze Jahr vor dem Spiegel.**
Vgl. 1162. jâr unde dach, Rechtsformel, s. Grimm RA. 222. Scherz Gloss. 721. — Kil. jaer ende dach. Annus et sex septimanae; et (veteri Saxonum more) tres insuper dies.

715. **Des Winters iſt es kalt, des Sommers ſcheint die Sonne.**

716. **Man heißt keine Kuh Bunte, ſie habe denn was Weißes an ſich.**

717. **Herren verkünden wol einen Feiertag und laſſen feiern wer will.**

718. **Man ſoll den Bauch allmählich füllen.**
mit stade, wie das nnl., allmählich, nach und nach.

719. **Dem Bauche lügt man nicht.**
Seneca Epist. 21: Venter praecepta non audit.

720. **Schälken und Buben thut man nichts.**

721. **Wer will den Todten zum Nothdurftverrichten tragen?**
Fragm. in Myller Samml. 37, 280: Ez ist verlornin arbeit, swer den toten schiben treit, auf den Nachtstuhl setzt.

722. **Man kann den Tauben keine zwei Meſſen leſen.**
Hrb. 1, 117. Anm. 18. Einem Tauben ist es überhaupt unnütz etwas vorzusingen. Daher PrC. 495. Surdo non binas tu missas nec cane trinas.

723. Die in der Jugend nicht gezügelt ſind, die verzehren was ſie auf's Alter bekommen.

724. Man ſoll nicht allen Geiſtern glauben.

1. Joh. 4, 1. — Hrb. 1, 212. Anm. 3.

725. Man ſäet immer des Gewinnes wegen.

726. Wer verſchmähet Gabe?

Vgl. 384. 1237.

727. Man ſoll wol ſehen (am jüngſten Tage), wer den größeſten Hintern hat.

Dasselbe was klarer 706. — Bebel: In extremo iudicio videbitur cui latiores clunes sint.

728. Von Kleien wachſen die Schweine, aber ſie werden nicht fett.

729. Der Tod iſt nicht fern.

730. Man ſieht wol an dem Stiefel, wo das Bein zerbrechen iſt.

hose, lederne Beinbekleidung vom Knie abwärts. Altenstaig vocab. Tibiale, velamentum tibiarum, quod nos caligam dicimus, Hoss. — So auch FrC. 509; dagegen später Hrb. 1, 40. Anm. 31: Men ziet aan het been wel, waar de kous een gat heeft of de broek gescheurd is.

731. Man ſoll den Willigen nicht zu ſehr beſchweren.

732. Dem einen behaget der Stille, dem andern der viel ruft.

733. Mit unwilligen Hunden iſt ſchlecht jagen.

Hrb. 1, 272. Anm. 10.

734. Mit leerer Hand iſt ſchlecht Habicht locken.

Hrb. 1, 282. Anm. 18.

735. Daß ein Eſel fern läuft, darum iſt er um ſo gelehrter noch nicht.

Vgl. 548.

736. Mit böſen Gäulen bricht man das Eis.

Bebel: Cum malis equis glaciem frangimus. — Eis brechen heisst lange Gehemmtes, Stockendes frei machen und lösen, s. die Beispiele bei Grimm Wb. 3, 360. Wenn nun der quade gûl ein acer equus, ein muthiges Ross ist, dann wird die Sache klar: mit Muth besiegt man das Schwierigste. Wunderlich ist die Erklärung Körte's, Sprichw. 2. Ausg. Nr. 2201: 'Das Eisbrechen ist eine bedenkliche Arbeit, wozu man nicht gern ein gutes Ross riskiert; geht ein böser Gaul dabei zu Grunde, so ist nicht eben viel verloren.'

737. Mit ſchwachen Seilen ſoll man leiſe ziehen.

Hrb. 2, 212. Anm. 10. — krank, wie mhd., schwach (geistig und körperlich).

738. Was man in unreine Gefäße ſchüttet, das ſäuert bald.

Horat. Epist. 1, 2, 54: Sincerum nisi vas, quodcunque infundis, acescit. — Hrb. 1, 361.

storten. Kil. fundere, diffundere, effundere, profundere.

739. Wahrhaftiger Freund hat keine Galle bei ſich.

740. Mord bleibt nicht verborgen.

PrC. 516: Moort en bleef noit verholen; bei Hrb. 1, 351: Moord blijft geen zeven jaar verholen.

741. Es iſt den Unglücklichen ein Troſt, daß der andere mitleidet.

Vgl. 523. — Cic. ad famil. 6, 3, 4 Levis est consolatio ex miseria aliorum.

742. Ohne Mehl und Waſſer iſt ſchlecht backen.

743. Man findet mehr Schüler als gelehrte Meiſter.

PrC. 580: Men vindet meer werclude dan goede meesters; später verändert Hrb. 1, 406: Men vindt veel schoolkinderen geleerder dan hunne meesters.

744. Die Krähe, mit anderen Federn geziert, wird belacht.

Nach der bekannten Fabel Aesop's (Phaedr. 1, 3), darum nl. auch nur: Esopus' kraai. Hrb. 1, 186.

745. Man kann mit keinem Heller große Dinge kaufen.

Vgl. 615. — In B mörken fur hellink. Kil. moorken. Sicamb. j. pennincksken. Chalcus. vulgo maurus. — Cölner Chronik 327: alde moirchen ind ouch heller.

746. Das Hemde iſt näher als der Rock.

Plaut. Trin. 5, 2, 30: Tunica propior pallio est. — PrC.

522: Mijn roc is mi nar, mer dat hemde narre. — Hrb. 1, 302.

747. Die Huren haben manchen in Laſter und Schande gebracht.

748. Der Willige iſt leicht zu ziehen.

Rein. 3, 2281: Sponte sequens non est incerta fune trahendus. — Prov. Rost. 66: Ad quod amat tendit plus quam si fune trahatur. — PrC. 573: Men tooch mi wael met enen haer, daer ic [illegible]

749. Man ſoll die Gäſte ehren.

750. Alle Buhler ſind mit einem Narren befleckt (behaftet).

751. Man kann den Alten entlaufen, aber ſie nicht entbehren (nämlich ihres Rathes).

Liber Sententiar. 54: Rato [illegible] senem, sed habes praecedere curam. — Bebel: Possumus effugere senum pedes, sed consilio carere non possumus. — Hrb. 2, 155.

752. Mit einem ertrunkenen Kinde iſt ſchlecht ſpielen.

753. Um nichts läßt ſich ſchlecht etwas thun.

Vgl. 575. 1141.

754. Nach dem Bolzen ſchießt man die Pfeile.

PrC. 528: Men moet den pijl die schieten nae den bolt. — Henisch 451, 18: Man muss oft ein pfeil nach den bolzen schiessen, si crebro iacias, aliud alias ieceris. Futurum ut iterum periclitandi felicius aliquando cadat.

755. Man ſchießt auch wol mit ſchlaffer Senne.

Hrb. 2, 18, Anm. 15.

756. Wir müſſen alle ſterben.

Virg. Aen. 10, 467: Stat sua cuique dies.

757. Mit vielen ſoll man zum Kampf gehen, aber mit wenigen ſoll man ſich berathen.

758. Man muß mit Füllen zuweilen den Wagen fahren, wenn man eben keine Pferde hat, d. h. man muss mit dem Geringeren vorlieb nehmen. Hrb. 1, 376 macht daraus fälschlich: Men moet het veulen somtijds mennen.

759. Was man nicht geſehen hat, ſoll man nicht feſt für die Wahrheit halten.

760. Träume ſind zuweilen wahr.

761. Man ſollte eher den Haſen mit Trommeln fangen!
Vgl. 792.

762. Nun fängt der Krebs den Haſen!

763. Man ſoll nicht geben um wieder zu empfangen.
PrC. 534: Dans ut reddatur sibi iuste decipiatur.

764. Man ſoll keine Beichte melden.
Das Beichtgeheimniss, Sigillum confessionis, wurde durch das vierte Lateranensische Concilium unter Innocenz III. 1215. Can. 21 zum Kirchengesetz erhoben.

765. Nun mit kurzen Worten beſchloſſen.
Um mich kurz zu fassen.

766. Nach großer Trockenheit kommt oft großer Regen.
Bebel: Saepe post magnam siccitatem venit ingens pluvia. dicitur in fortunam, quae saepe post prosperitatem maxima incommoda affert.

767. Den muthigen Pferden ſoll man ein ſcharfes Gebiß ins Maul thun.
Ovid. Amor. I. 2. 15: Asper equus duris contunditur ora lupatis.

768. Ueber Herren iſt ſchlecht zu ſprechen.

769. Nachtbuhlſchaft, Völlerei, Spiel haben manchen in Schaden gebracht.

770. Die Jugend geht bald vorüber.

771. Glücklich iſt, wer die Freude der Welt gering achtet.

772. Wer nichts fürchtet, den beißt der Teufel auch wol.

773. Geduld iſt eine Arzenei gegen alle Wunden.
P. Syr. 164: Cuivis dolori remedio est patientia.

774. Eine Schwalbe bringt nicht den Mai.
Jetzt: Eine Schwalbe macht keinen Sommer.

775. In allen Landen ſind Gute und Böſe.

776. Beſſer wenig mit Recht als vieles mit Unrecht.

777. Der alten Freundſchaft vergißt man bald.

778. Kunſt iſt beſſer als Gold.

779. Ein Anbringer macht Fehde mit Herren.

780. Gott beſucht ſeine Freunde.

781. Beſſer iſt trockenes Brot mit Freuden als Braten mit Zank.

Vgl. Spr. Sal. 15, 17.

782. Der Kleine ſoll ſich nicht widerſetzen dem Großen.

Vgl. 981

783. Alten Leuten ſoll man das Genaueſte nicht ſagen.

784. Er kann nicht leiden, daß die Sonne in das Waſſer ſcheint.

785. Es kommt wol anders als wir meinen.

P. Syr. 575: Non omnia evenire, quae statuas, solent.

786. Der gehäſſige Menſch verzehrt ſich ſelber.

P. Syr. 440: Malevolus semper sua natura vescitur.

hettisch, hatisch, hatsch, gehässig; auch heftig, zornig. Vgl. Brem. Wb. 2, 604.

787. Ein guter Wirth begehrt gute Gäſte.

788. Ein guter Mann wird kein Böſes ſtiften.

789. Wie der Wirth, ſo bereitet ihm Gott die Gäſte.

Heb. 1, 203. Anm. 28.

790. Nachreue iſt Weiberreue.

Heb. 1, 49. Anm. 11.

791. Die Schüler müſſen zuweilen ſpielen.

Auson. Idyll. p. 158. ed. Bipont.: Studium puerile fatiscit, laeta nisi austeris varientur festa profestis.

792. Es iſt ein großes Glück, den Haſen mit der Trommel zu fangen.

Vgl. 761.

793. Natur geht über Lehre.

Heb. 1, 173. Anm. 32.

794. Mancherlei Vögel ſingen mancherlei Sang.

795. Natur zieht mehr als ſieben Pferde.

Heb. 2, 118. Anm. 4.

796. Nichts ſo ſchlecht als ſchlechter Zuverlaß.
Hrb. 2, 336. Anm. 3.
tôverlât, nl. toeverlaat, Zuverlass, Zuverlässigkeit; noch jetzt: op den is kein Tôverlât, auf den kann sich niemand verlassen.

797. Jeglicher begünſtigt ſeine Verwandten.

798. Kleine Kinder ſoll man nicht tödten.
P. Syr. 155: Crudelis est, non fortis, qui infantem necat. — PrC. 546: Niemant en sal sijn quade kint verdrinken. Non mergas puerum nunc parvum post valiturum.

799. Wenn es Zeit iſt, ſo ſoll man neuen Hund oder Netze ſofort hervorziehen.
teien, trahere (A B tyen), um es Anderen zu zeigen, sich damit sehen zu lassen. — verink, Kil. vaerinck, vaerincks, fland. Illico, cito, statim.

800. Der eine Geck kann den andern übel betriegen.

801. Niemand ſo Geck als ein freiwilliger Geck.
willinges, nl. willens, volens, lubens.

802. Neue Beſen kehren gut, neue Knechte arbeiten gut.
Hrb. 1, 54. Anm. 10.

803. Bald bekommt eine Seuche, wer ſich zu den Huren begiebt.
alitta, meretrix, fehlt in Diefenbach's Glossarium, dagegen p. 22. Aliaria. alicaria, alicaris cet.

804. Kein Ding ſo ſchlimm, es iſt zu etwas gut.
Vgl. 868.

805. Ungleiche Schüſſeln machen ſchele Augen.
Hrb. 1, 92. Anm. 12.

806. Wer ſich vor Rauch hütet, der fällt oft ins Feuer.
Hrb. 2, 229: Uit vrees voor den rook sprongen [illegible] ten in't vuur.

807. Ein häßliches Weib iſt eine gute Haushüterin.
PrC. 567: Onghehavende wijf sijn goede huusherden.
lelik, Teuth. Eyslyck, lelyck, heetlyck, heslich, wanschapen, schoyslick, ongestalt. Fedus, deformis cet. — inhoden, daheim bleiben, das Haus hüten, Richey 96.

808. Was geſchehen iſt, macht Gott nicht rückgängig.
Plaut. Aul. 4. 10, 11: Factum fieri infectum non potest.

809. Wer kein Geld hat, der muß Bürgen ſetzen.

810. Bekannte Leute ſind angenehm.
lieftallich, mnl. lieftallich, liefghetal.

811. Unbekannte Kälber lecken ſich auch wol.
untereinander.

812. Gleiches wiederum iſt die beſte Bezahlung.

813. Schaden, Sorge und Klage wachſen alle Tage.
Heb. 1, 117. Anm. 11.

814. Alte Fäſſer rinnen gerne.
Bebel: Vetera vasa sunt subtilia, hoc est: non retinent commissa; dici solet in senes, qui obliviosi sunt et nullius memoriae. — Heb. 2, 262. Anm. 12.

815. Wer Geld hat, der hat auch Treue und Glauben
bei anderen. gelove, Treue und Glauben, Credit, früher der Trau, noch bei Luther Spr. Sal. 3, 29.

816. Alte Stiefel bedürfen viel Schmierens.
Cod. Vind. Rec.: Calceus ungatur ut saepe bovinus (l. senilis) oportet — Heb. 2, 2. Anm. 1. — lerse, ml. lersa, Stiefel. — Teuth. Leerse: lederhoese. Ocrea, ossula

817. Alte Hunde ſind ſchwer zu zähmen.
P. Syr. 1020: Veterior canis catenis adsuefieri non potest. — Rein. 3, 728: Tardum est annosos discere vincla canes. — Liber Sententiol. 13: Est annosa canis vix assuefacta catenis. — bendich, zahm, s. Brem. Wb. 1, 17, wo auch dasselbe Sprw.

818. Wer ſich der Schande rühmt, der hat ſie vollbracht.

819. Alte Beutel ſchließen ſchlecht.
Heb. 1, 101. Anm. 26.

820. Man küſſet das Kind um der Amme willen.
Heb. 1, 407. Anm. 3.

821. Mit vielen ſteht der übel, der allezeit gerne keift.
Cod. Sanflor. (Altd. Bl. 1, 13): Qui assidue rixantur, a paucis amantur

822. Alte Schweine haben harte Schnauzen.
Hrb. 2. 107. Anm. 11.

823. Alter Keif erhebt ſich bald.
PrC. 581. Olde vede wort lichtelic vernuwet. Vede ist die richtige Lesart für vrede, wie auch das lat. Lites praeteritae bestätigt und andere Drucke ausweisen als der mir früher zugängliche. Hrb. 2. 400 ist durch meine frühere Lesart verleitet und hat dies Sprw. unter Vrede gebracht.

824. Gar glücklich iſt der, der nichts ſchuldig iſt.

825. Nach Faſtnacht kommt die Faſte.
Vgl. 52. — Hrb. 2. 361. Anm. 5.

826. Nach Sonnenſchein kommt leicht ein Regen.
Vgl. 74.

827. Wer ſelten zu Bade kommt, der verbrennt leicht den Hintern.

828. Nach der Faſten kommt Oſtern.
Hrb. 2. 173. Anm. 12.

829. Nach einem Sparer kommt ein Verſchwender.
Hrb. 2. 282. Anm. 11.

830. Um Büberei willen werden gute Sitten drangeſetzt.

831. Wenig Zehrgeld macht knappes Zehren.

832. Zu der Trommel ſoll man pfeifen.
Vgl. 872.

833. Tugend und Untugend mögen nicht zuſammen.

834. Nach der Pfeife ſoll man tanzen.

835. Wenn der Acker gut gebauet iſt, ſo trägt er gut.

836. Wer iſt ſo köſtlich, daß er nicht auch einmal fehle?
Vgl. 1317. — 1. Kon. 8, 46. — Wol dasselbe was die PrC. 545: Nieman en is sonder dat. Iam vix sunt visi qui caruere nisi.

837. Der eine Faulpelz ſchilt oft den andern.

838. Um des ſüßen Honigs willen lecken die Katzen die Schüſſeln.
PrC. 560. Om die minne van den smeer leet die cat den

candeleer, daraus macht Hrb. 1, 379: Om den wille van het smeer likt de kat den kandeleer.

839. Der eine Freund warnt den andern.

840. Um Feiſtens willen darf niemand aufſtehen.

PrC. 561: Om wonschen noch om vijsten en derf niemant van den bedde gaen.

841. Wer berüchtigt wird, der entzieht ſich gerne.

842. Die Hure iſt gern bei der Hure.

843. Unrath nimmt Sack und Saat.

PrC. 564: Prodiga res totam tollit cum semine saccum. unrat, Vergenden, Verschwenden, unnutzer Aufwand. Frisch Wb. 2, 88: Unrat, wann man etwas nicht Verschwendung nennen mag. Was soll dieser Unrat? cur haec sumtuum profusio fit?

844. Wer ſelten reitet, dem thut der Hintere weh.

845. Glücklich wer kein Geſchäft hat!

Horat. Ep. 2, 1: Beatus ille, qui procul negotiis. — P. Syr. 696: Quam felix vita, quae abiit sine negotiis.

sik underwinden. Kil. se immiscere alicui rei, negotio. S. zu 271.

846. Alte Sünden machen neue Schande.

Rein. 3, 167: Parturiunt antiqua novum peccata ruborem.

847. Unglückliche Leute machen die Heiligen reich,

d. h. sie opfern den Heiligen ihr Vermögen, um die Fürsprache derselben zu gewinnen. — Hrb. 1, 297.

848. Den Unbekannten bellet der Hund an.

849. Wo iſt einer der Wort hält?

Virg. Aen. 4, 373: Nusquam tuta fides.

850. Ein unbebaueter Acker trägt nicht gut.

Cic. Tusc. Ager quamvis fertilis sine cultura fructuosus esse non potest.

Vgl. 835.

851. Wer arbeitet der hat wol zu eſſen.

852. Ein fauler Diener iſt oft ein guter Prophet.

PrC. 588: Onwillich bode is een goet propheet. — Hrb. 1, 64. Anm. 28. Ein fauler, unwilliger Bote ist insofern ein guter Prophet, als er durch seinen Unwillen zu erkennen giebt, dass die Sache, für die er ausgeschickt werden soll, nicht den erwünschten Erfolg verspricht.

853. In offenbare Netze will kein Vogel.

Spr. Salom. 1, 17. — Ovid. rem. am. 516: Quae nimis apparent, retia vitat avis.

854. Nach dem Winter kommt der Mai.

855. Um einer kleinen Schuld willen beißt der Wolf das Schaf.

Hrb. 2, 239: Om eene kleine zaak bijt de wolf het schaap.

856. Sorge macht einen alt und greis.

Sirach 30, 25. — PrC. 591: Onnutte sorghen doen vroech olden.

857. Schande und die Hölle erwartet die Spieler.

858. Ach, ach! ich wohne unter den Dornen!

Unter den Dornen wohnen dasselbe was unter Dornen sitzen, Trübsal ausstehen, s. Grimm Wb 2, 1292. So nennt Horatius (Ep. I. 14, 4) seine Sorgen spinae.

859. Schmeichler ſind Heuchler.

PrC. 594: Plumas tergentes monstrant fictitia gentes. plumenstryker, Flaumenstreicher, der einem die Federn abstreicht, Schmeichler. — Teuth. Pluymenstrijcker. m. Lunscher. smeycker. oghendyenre. flattyerre. hefkoser. Vgl. Federstreicher, Federklauber, Federleser in Grimm Wb 3, 1409. 1405. 1402. 1736. — gevensiget, nl. geveinsd, veinzende, heuchlerisch.

860. Es iſt ein erbärmlich Ding, wenn das Ei die Henne lehrt.

Vgl. 397.

861. Großes Geld macht große Sorge.

Hor. Carm. 3, 16, 17. Crescentem sequitur cura pecuniam. — PrC. 595: Penninghe doen den man sorghen.

862. Plumper Verſtand hält feſt.

PrC. 597: Plompe sinnen onthobden vast.

863. Der Gierige gewinnt einem Andern das Gut.

864. Prieſter ſollen nicht würfeln, betteln, kartenſpielen.
snurren, betteln, besonders um Lebensmittel; kann auch sein: sich zu Gast einladen, um mit zu essen, denn Teuth. ist snorren, snurren, snollen gleichbedeutend mit eten.

865. Niemand wird für einen Propheten gehalten in ſeinem Lande.
Nach dem Evangelium. s. Carl Schulze bibl. Sprw. Nr. 215.

866. Niemand hinket von eines Anderen Schmerze.
Bebel: Nemo claudicat alieno ex dolore, hoc est: non nimium alieno incommodo gravamur. — PrC. 634: Ten hinkede nieman van eens anders seer.

867. Speck und Mus iſt gute Koſt.

868. Kein Ding iſt ſo ſchlecht, es iſt wol einer Bitte werth.
Vgl. 804. — PrC. 637: Tis gheen sue so quaet, hi en is ener bede waert.

869. Kein Waſſer ſo groß, es habe denn einen Grund.
Hrb. 1, 260. Anm. 21.

870. Das Ende muß die Laſt tragen.
D. h. das Ende ist das Schwierigste, und ist das gut, so ist Alles gut.
Bebel: Finis sustentat onus, hoc est: si finis bonus est, omnia se bene habent, ut dicitur.

871. Selten wird der reich, der das Kleine nicht achtet.
Vgl. 478. — Rein. 155: Iure caret magnis, qui sumere parva recusat.

872. Zur Pfeife gehört die Trommel.
Vgl. 872.

873. Wer guten Rath giebt, iſt aller Ehren werth.

874. Zu böſen Hunden gehören böſe Knüppel.
Auch 1067.

875. Es iſt durchaus kein Spuk, was in der Tochter Kammer geht.

876. Es taugt kein Hinterer ohne Zwang.
Hrb. 1, 7.

877. Was taugt eine Schule ohne Meiſter?

878. Es ſind nicht alles Jäger, die gut ins Horn blaſen.
Cod. Vind. Rec.: Non est venator omnis, qui cornua sufflat.

879. Der Mai dauert nicht acht Monate lang.

880. Es iſt ſchlecht Waſſer! ſprach der Reiher.
Cod. Vind. Rec.: Ardea culpavit undas, male quando natavit. — PrC. 661: Tis quaet water! sprac die reygher ende conde niet swemmen. — Hrb. 2, 215.

881. Ein Hartes vertreibt das andere.

882. Mit Füchſen iſt ſchlecht Füchſe fangen.
So auch PrC. 658; dagegen bei Hrb. 2, 407: Men moet vossen met vossen vangen.

883. Da iſt ſchlecht zehren, wo weder Brot noch Waſſer iſt.
Vgl. 454.

884. Ohne Beine iſt ſchlecht tanzen.
Hrb. 2, 396. Anm. 9.

885. Mit vollem Munde iſt ſchlecht blaſen.
Hrb. 2, 100. Anm. 3. — Plaut. Most. 3, 2, 104: Simul flare et sorbere haud facile.

886. Ohne Waſſer iſt ſchlecht ſchleifen.
Hrb. 2, 439. Anm. 11.

887. Es iſt ein ſchlechtes Land, wo niemandem Ehre geſchieht.

888. Gegen den Strom iſt ſchlecht ſchwimmen.
Hrb. 2, 316. Anm. 32.

889. Da iſt ſchlecht ſtehlen, wo der Wirth ſelber ein Dieb iſt.
Hrb. 1, 130. Anm. 20.

890. Von einem kahlen Haupte iſt ſchlecht Haar rupfen.
Hrb. 1, 269. Anm. 3. 4.

891. Die Hoffärtigen haſſet Gott und Welt.

892. Es geht kein Mönch allein.
Hrb. 2, 100: Zij slachten de monniken: ze gaan ook niet gaarne alleen.

893. Die Zeit iſt nicht an den Pfoſten gebunden.

PrC. 628: Ten sijn gheen stonden aan staken ghebonden. — Hrb. 2, 195. Anm. 5.

894. Man ſoll den Sternguckern nicht allezeit glauben.

895. Es iſt keine Kirche ſo klein, ſie habe wol einmal Kirmeß.

Hrb. 1, 149. Anm. 15.

896. Es ſind nicht alles Pfaffen, die Platten tragen.

PrC. 625: Ten sijn niet al papen, die crunen draghen.

897. Einem Schalke geht es oft gut.

898. Es iſt nicht allzumal Gold was glänzt.

Hrb. 1, 253. Anm. 18.

899. Es iſt nicht alles gewonnen was man für gewonnen achtet.

900. Der Mund kann ſagen was er will, aber das Herz lügt nicht.

Vgl. 25. — Rebel: Cor non mentitur, hoc est: loquatur quisque quod velit; conscientia tamen non fallit, quae habet mille testes. — PrC. 630: Thert en liecht niet, al mach die mont lieghen.

901. Plumpe Kerle thun niemandem Ehre an.

902. Sieht man's, ſo ſpiele ich; ſieht man's nicht, ſo ſtehle ich.

903. Schaum iſt kein Bier.

Hrb. 1, 56.

904. Der Eltern Schuld ſoll man den Kindern nicht vorwerfen.

PrC. 229: Patris delictum nocere nunquam debet filio.

905. Unter Süße iſt oft was Saueres.

906. Kunſt kann man nicht kaufen.

Hrb. 1, 458.

907. Herren beſeitigen Eide, die ſie nicht halten wollen.

908. Gute Leute ſind jedermann wohlwollend.

Vgl. 1181.

909. Trunkenheit verdirbt Sinne und Verſtand.

910. Von dem Fernen ſoll man alles Gute ſagen.

911. Sieh wol zu was du thuſt: wiederkehren iſt ſchwer zu machen.

912. Gute Leute fragen mehr nach Worten als Gecken nach Schlägen.

913. Was nützt Weisheit, wenn man keine Weisheit kaufen kann?

914. In Trunkenheit iſt alles Böſe.

915. Guter Ruf iſt beſſer als Geld oder Gut.
P. Syr. 101: Bona opinio hominum tutior pecunia est.

916. Kluge Leute machen Gecken klug.

917. Sie ſchlafen nicht alle die ſchnarchen und die Augen zuhaben.

918. Wer einen andern ſchmähet, der taugt auch ſelbſt nichts.

919. Schlechtes Glück macht ſchlecht Vertrauen.
PrC. 599: Quod pravo simile facit hoc confidere vile. — Hrb. 1, 225. Anm. 21.

920. Unkraut bleibt allezeit oben.
Jetzt: Unkraut verdirbt nicht. So auch PrC. 600: Quaet cruut verderft node.

921. Jedermann verſteht die Poeten nicht.
Das Sws des T. erinnert an das heutige landläufige Sprw.: Latein versteht kein Schwein.

922. Böſes Ei, böſes Küchlein.
Vgl. Hrb. 1, 155. Anm. 26.

923. Ein Lügner ſchneidet mehr als ein Schwert.
Besser PrC. 602: Quade tonghen sniden meer dan sweerde. — Vgl. Sirach 28, 22.

924. Was iſt ein Mann, der ſein Wort nicht hält?

925. Böſe Weiber haben nicht ihres Gleichen.
Sirach 25, 26. — Hrb. 2, 225.

926. Rechte haben oft Hülfe noth.

PrC. 604, 180: Recht heeft dicwijl hulpe noot. — Hrb. 1, 246, Anm. 17.

927. Der ſchadet ſich, der ſich ſelber betriegt.

928. Baar Geld iſt nun die beſte Waare.

Jetzt: Baar Geld lacht.

929. Reiche Leute haben viel Geld.

930. Ehre nach dem Tode kommt zu ſpät.

Martial. Ep. 1, 25, 8: Cineri gloria sera venit.

931. Schamhaftigkeit trägt die Krone.

Bebel: Pudor coronetur, hoc est: pudorem rem esse optimam et coronatione dignum.

932. Schöne Worte erfreuen die Gecken.

Rein. 1, 197: Laetificare solet stultum promissio dives. — Prov. Rustic. 246: Quando promittis quid stulto, laetificatur.

933. Merk alle Dinge fleißig an!

934. Schöne Worte können gut verkaufen.

Anders PrC. 611: Schoon voort ghedaen is half vercocht d. h. schön zur Schau gestellt, ist halb verkauft.

935. Spott, Lachen und Schade paſſen nicht zuſammen.

PrC. 612: Spot ende schade mach qualic te gader, oder auch Hrb. 2, 211: Spot en schade komt niemand te stade.

936. Taſte umher! wer hält dich!

Fühle nach allen Seiten, da wirst du merken, dass du hier nicht willkommen bist, darum mach dich fort, niemand hält dich.

937. Schmids Kinder ſind der Funken wol gewohnt.

P. Syr. 823: Scintillae non fabrorum terrent filios. — Hrb. 1, 407.

938. Zeit und Ort machen den Dieb.

Prov. Rust. 179: Tempus conveniens, locus aptus, et omnia grata latronem faciunt, quia sunt haec cuncta parata. — Hrb. 1, 131, Anm. 14.

939. **Sie ſind beide immer bereit.**

Nur das Lat. kommt hier in Betracht. Erklärung giebt der Schol. Porphyr. zu Horat. Sat. 1, 7, 20: Bithus et Bacchius gladiatores optimi illis temporibus fuerunt, qui, cum multos interemissent, commissi inter se mutuis vulneribus conciderunt.

allyke, mhd. alliche, elliche, durchgängig, insgesammt, immer.

940. **Stiehl einmal und du bleibſt all deine Tage ein Dieb.**

Heb. 1, 130. Anm. 2.

941. **Es ward kein Meiſter geboren als einer,**

nämlich Jesus Christus.

942. **Der zehnte bekommt kaum etwas zu Rom,**

weil nur wenige im Stande sind, durch Bestechung mit Gelde etwas zu erreichen, denn zu Rom herrscht das Geld, der pfenninc, der nummus, s. die lat. Gedichte in Haupt's Zeitschrift 6, 301. 302. Die Klagen, namentlich der Dichter, über die Habsucht, den Geiz, die Bestechlichkeit des römischen Hofes gehen das ganze Mittelalter hindurch, s. Wilh. Grimm's Einleitung zum Freidank S. LXII—LXIV.

943. **Es flog nie Vogel ſo hoch, er ſuchte ſeine Nahrung an der Erde.**

Vgl. 1009. — Heb. 1, 6. Anm. 21.

944. **Es giebt keine Elſter, ſie habe denn was Weißes an ſich.**

Heb. 1, 76. Anm. 7.

945. **Das ſieht wol ein Blinder.**

Bebel: Caeci hoc vident, lapides loquuntur, canes in macello produnt, hoc tympanis pueri canunt: dicitur de re manifesta.

946. **Mit Herren iſt ſchlecht Kirſchen eſſen.**

Vgl. Heb. 1, 262. Anm. 1.

947. **Es iſt ein ſchlechtes Bret, daran man ſich erwürgt.**

Heb. 1, 93. Anm. 26.

948. Es iſt dem einen Hunde leid, daß der andere in die Küche geht.

Hrb. 1. 93 Anm. 25. — Cod. Vind. Rec. Pro foribus stantem fastidit egenus egentem.

949. Es iſt ſchlechte Waare, darauf kein Gewinn ſitzt.

950. Wenn man trinkt, ſo kann man nicht ſprechen.

Vgl. 1303.

951. Man ſieht wol an dem Neſte, was für ein Vogel drin iſt.

Hrb. 2. 121. Anm. 12.

952. Es iſt ein ſchmutziger Vogel, der in ſein eigen Neſt hofiert.

Liber Sententiol. 33: Progenies avium mala foedat stercore nidum; 49: Non est illa valens quae nidum stercorat ales. — Cod. Vind. Rec.: Turpis avis, proprium qui foedat stercore nidum.

953. Es iſt ein ſchlechtes Pferd, das ſein eigenes Futter nicht verdienen kann.

Hrb. 1, 291. Anm. 25.

954. Es iſt ganz einerlei, wo der anſäſſig iſt, der was weiß.

955. Es iſt ganz einerlei: ſchlag mich an den Hals oder an den Nacken.

956. In heiler Haut iſt gut ſchlafen.

Bebel: Bonum et dulce est dormire in cute integra: dicitur contra illos qui iurgiis et contentionibus gaudent, inde enim saepe verbera sequuntur. — Hrb. 1, 34. Anm. 22.

957. Es iſt ein guter Pfennig, der hundert einbringt.

PrC. 682: Tis een goet halline, diet pont inbre

958. Er giebt ſo viel Gaben als ein Stein Eicheln.

959. Sprich und ſchweig, wenn es Zeit iſt!

Pred. Sal. 3, 7.

960. Es iſt ein ſchlechter Brunnen, der niemandem den Durſt löſchet.

961. Beſſer iſt Friede auf dem Lande als römiſche Fehde.

PrC. 688 hat dafür: Tis beter bi den ule te sitten dan bi den vale te wippen (schaukeln, bei Korte 1573 fliehen!). Est pax villana melior quam pugna romana. Vulgaris gentis melior pax lite potentis.

962. Das Unglück hört und ſieht genau.

Bebel: Infortunati optime audiunt. — Hrb. 2, 136. Anm. 11.

963. Zu Gottes Hülfe gehört Arbeit.

Hrb. 1, 18. Anm. 44.

964. Er giebt Nüſſe mit Kräueln,

d. h. er macht etwas Vergebliches, oder wie T. lat. es ausdrückt: Wein giebt er in das Sieb, reicht Luft mit der Gabel dem Hornvieh.

krouwel, Kräuel, dreizinkige Hakengabel: Frisch Wb. 2, 544 c. Diefenbach Glossar. 254.a. unter Fuscina, und Jütting bibl. Wb. S. 108.

965. Wenn man reitet auf Stecken, das fühlen die Beine.

966. Was man unter dem Schnee verbirgt, das kommt zum Vorſchein.

967. Das Kalb folgt der Kuh.

Prov. Rustic. 125: Quisquis equam salat nostram, me iudice fiat noster pullus equae: lex hoc adiudicat aeque. — Bebel: Vitulus sequitur vaccam, filia matrem. — PrC. 696: Quod vaccam vitulus comitetur, nos iubet et ius. Dazu in dem Munsterschen Exemplare von alter Hand: Das Hurkind gehört der Mutter.

968. Die Kinder ſchreien wol, aber ſie ſagen nicht warum.

969. Es muß gute Zeit krümmen, das ein guter Hak werden ſoll.

Tappii adagia: Idem a Westphalis rotundius magisque proverbialiter effertur in hunc modum: Et môt tytlik krümmen, dat wol haken sal.

gude tyt d. i. lange Zeit, gehörig; dafür nl. vroeg, frühzeitig: Hrb. 1, 265.

970. Mancher ſendet ſeinen Hund, wohin er ſelbſt ſich nicht getraut zu kommen.

Vgl. 195.

971. Der Speck iſt am fetteſten in anderer Leute Töpfe.

972. Es geht alles ſchlecht was Gott haſſet,

d. i. quicquid deus odit.

973. Es geht alles ſchlecht was man des heiligen Tages gewinnt.

PrC 702: Dat vaert al qualic, dat men des sondaechs spint.

974. Wenn man den Pfau lobt, ſo breitet er den Schweif.

975. Der Schlaf iſt gleich dem Tode.

Ovid. Amor. 2, 9, 41: Quid est somnus, gelidae nisi mortis imago?

976. Weiberrede, Weiberſchnack.

977. Worte ſind gut, wenn Werke danach folgen.

Vgl. 1020.

978. Was uns verboten iſt, das thun wir am meiſten.

Ovid. Amor. 3, 4, 17: Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.

979. Schälke und Buben ſind aller Orten bekannt.

980. Der reiche Mann wird vorgezogen.

Ovid. Amor. 3, 8, 55: Curia pauperibus clausa est, dat census honores.

981. Es iſt keine Schande, den Großen weichen.

Vgl. 782.

982. Gott windet die Bosheit auf einen Knäuel,

oder wie es bei Henisch 1700, 65 heisst: Gott haspelt aller Menschen missetat auf ein klungelin.

kluwen, Knauel, vgl. Weigand Wb. 1, 604.

983. Reichthum räth zu allem Böſen.

Rutil. Num. Itin. 358: Auri caecus amor ducit in omne nefas. — Ovid. Metam. 1, 140: Effodiuntur opes, irritamenta malorum.

984. Der Soldat lebt von Räuberei.

T. fügt zwar im Lat. ut accipiter hinzu, es muss aber wol damals allgemein so gewesen sein, denn noch der spätere Tappius sagt: Bonae leges ex malis moribus procreantur. Extat in hanc sententiam celebre dictum apud Westphalos. Nam quotiescunque nobiles Westphaliae, praecipue illi qui ex rapto vivunt, hoc est, die sich im stegreif erneren, suum ipsius adagium, quod est: Ruten unde roven en is gein schande, dat doen de besten van dem lande, iactant, statim respondent illis, tum rustici, tum cives in hunc modum: Hangen, raderen, koppen, stocken en is gein sunde; were dat nicht, wy beheilden geinen bitten nicht in dem munde. Ist entlehnt aus Wernerus Rolevinck de laude veteris Saxoniae, nunc Westphaliae, nach der ersten Ausgabe um 1478 mit deutscher Uebersetzung herausg. von L. Tross (Köln 1865) S. 212–215. — Daher die nl. Sprichwörter: Rapiamus' werk: ruiten en rooven, und Hij is van Rapiamus' volk, Hrb. 2, 209.

985. Ein kleines Kind überwindet wol einen großen Kerl.

986. Feuer und Waſſer haſſen ſich.

987. Den Reichen iſt allezeit bange vor Dieben und Verräthern.

988. Gewinn mit böſer Nachrede bringt großen Schaden.

P. Syr. 174: Damnum appellandum est cum mala fama lucrum.

989. Durch des Einen Schande wird der Andere klug.

Vgl. 604. — P. Syr. 784: Recte sapit, periclo qui alieno sapit. — Hrb. 2, 241. Anm. 2.

990. Man ſoll den Kindern keine Meſſer in den Händen laſſen.

Hrb. 1, 281. Anm. 21.

991. Wenn ſich das Glück fröhlich zeigt, ſo hilft es einem durch.

992. Was geſchehen muß, ſoll man gerne leiden.

993. Wer ſich langſam erzürnet, der erzürnet ſich ſehr.

994. Nachreue quälet ſehr.

995. Ein heimlich haſſender Feind iſt der ſchlimmſte.

996. Ein Menſch in vollem Zorne iſt ohne Vernunft.
P. Syr. 101: Homo extra corpus est, cum irascitur.

997. Wer einmal einem geholfen hat, der wird ihm wieder helfen.

998. Was thut Armuth nicht?

999. Unter dem Kleide der Freundſchaft ſitzt oft Haß und Neid.

1000. Die Erde iſt uns geliehen, nicht gegeben.

1001. Von lieben Freunden iſt ſchwer ſcheiden.
Hrb. 2, 414. Anm. 1.

1002. Gott giebt, Gott nimmt.
Hiob 1, 21.

1003. Zwei Männer ſind immer eines Mannes Herr.
Hrb. 1, 296. Anm. 5.

1004. Man ſoll auf alle Fragen nicht antworten.
Hrb. 1, 16. Anm. 48.

1005. Es iſt ein ſchlimmer Menſch, der um einen Quark zankt.
Hrb. 1, 389. Anm. 7.

1006. Die viel ſchwatzen, werden unwerth.

1007. Es kratzet ſich mancher wo es ihn nicht juckt.

1008. Der Mund iſſet oft woran man ſtirbt.

1009. Die Hühner ſcharren doch, wenn ihnen eine Klaue fehlt.

1010. Der Leib heißt Falke.
PrC. 714: Vulgus ubique fatur, quod corpus falco vocatur. — Grimm Wb. 3, 1270 führt das auch ihm 'auffallende' Sprichwort an, aber nur aus späteren Quellen, Gartner, Henisch und Gruter und fügt Hrb. 2, 30 Erklärung hinzu: Dat wil zeggen, het leven is voor den mensch van de grootste waarde. Lijf geldt hier voor leven. De valk is een edele vogel. Grimm fährt dann fort: 'Ungefähr wie: der Leib ist das Hauptgut.' — Das Sprw. scheint mir gerade das Gegentheil sagen zu wollen. Der lebende menschliche Leib ist etwas sehr Edles wie der Falke; wenn dieser Leib aber todt ist, so geht's ihm wie dem todten Falken, dann ist er eben so unwerth wie dieser. Das

bestätigt eine Stelle Geiler's, die ich leider nur aus dem sehr unzuverlässigen Eiselein Spr. S. 159 beibringen kann: So lang der falke lebt, tragt man in uf henden, und das hůn gat uf dem mist; so aber der falke tot ist, kumt er uf den mist und das hůn uf den tisch.

1011. Es ſind nicht alles Küchlein, die gerne Grütze freſſen.

1012. Es giebt keine ſo böſe Mutter, die nicht gerne ein gutes Kind hätte.

1013. Das böſe Gerücht verdirbt den Mann.

PrC 719: Gheruft doot den man. — Hrb. 1, 231. Anm. 8.

1014. Es war gutes Bier, der Zapfen iſt heraus.

1015. Fällt der Himmel, ſo bleibt nicht ein ganzer Topf.

Hrb. 1, 6. Anm. 33.

1016. Fällt der Himmel, ſo bleibt nicht ein Zaunpfahl ſtehen.

Dasselbe 334. — Hrb. 1, 302. Anm. 8.

1017. Man ſoll nicht behandeln, was man nicht kaufen will.

1018. Das iſt ein Mann, der gerade ſpricht wie ein Mann.

PrC 744: Wat sal een man, hi en spreect als een man?

1019. Was ſollte ein Weißgerber, der nicht weiß wäre?

1020. Was nützt geſagt? an der That liegt die Macht.

Vgl. 977. — So auch PrC. 747: ghesacht macht.

1021. Die kämmen ſich vergeblich, die kein Haar haben.

1022. Kröten ſind ſchlechte Fiſche.

1023. Wo der Papſt iſt, da iſt Rom.

1024. Gute Thaten leben und bleiben nach dem Tode.

PrC. 756: Vivunt vita bona post mortem si bona facta (Lege: Vivunt facta bona post mortem, si bona vita).

1025. Es gehe dir ſchlecht oder gut, bleib bei deinen Nachbaren.

1026. Viele Gerichte machen viel Eſſens.

1027. Der Bogen, der zu ſehr angeſpannt, verliert ſeine Macht.
Vgl. 159.

1028. Der eine Teufel thut dem andern nichts.
Vgl. 280. Hrb. 1, 164. Anm. 8.

1029. Sang und Geſpräch erleichtern die Arbeit.
kallinge. Teuth. Callyng, sprekyng. Locutio, sermo cet.

1030. Gelehrte Leute werden berühmt in allen Landen.
vornömt, nl. vernaemt, beruhmt. Teuth. verNoempt s. wijtbeCant.

1031. Freuden mögen nicht dauern.
Martial. Ep. 1, 15, 8: Gaudia non remanent, sed fugitiva volant.

1032. Ein böſer Beginn bekommt wol ein gutes Ende.
Basler Cod. (Haupt Zeitschr. 6, 171): En krank begin vil dicke hät gelucke, want to dem ende güt.

1033. Wer zunächſt dem Feuer ſitzt, der verbrennt ſich am erſten.
Vgl. 802. — Hrb. 2, 126 Anm. 4

1034. Es iſt ein Geck, der den Tod verlangt.
Sen. Ep. 117, 23: Nihil mihi videtur turpius quam optare mortem.

1035. Gerücht wächſet ſchnell.

1036. Weinen im Unglücke iſt Narrenwerk.
dedinge, Narrentheding. s. Weigand Wb. 2, 878.

1037. Ungewohnheit machet bald einen müde.

1038. Wer was waget, der gewinnet was

1039. In der Helle iſt keine Erlöſung.

1040. Niemand kann ſich bergen vor dem Winde.

1041. Viel Kleines macht ein Großes.

1042. Wehe dem, der in ein böſes Gerücht kommt.
Vgl. 1013. — Hrb. 1, 231 Anm. 12

1043. Wehe dem Lande, wo der Herr ein Kind iſt.
Pred. Salomo 10, 14.

1044. Wer Wein trinket, der muß auch Wein bezahlen.

Prov. Rustic. 206: Debita vir reddat, qui vinum bibens bibit et dat. — Damit stimmt PrC. 763: Wijn drinct, wijn gelt (trinkt Wein, bezahlt Wein!). Solve libens vina vel non dic: vina propina. Später ist daraus gemacht: Wijn drinkt, wijn klinkt, aber wijn klinken ist ein Unsinn, der auch nicht durch Hrb. Deutung gehoben wird (2, 463): Die wijn drinkt, krijgt wel gasten, om met hen te klinken.

1045. Sei mein Wirth' ich bin dein Gaſt.

PrC. 764: Wijst mi den weert, ic wise u den gast. Saepius est hospes talis qualis suus hospes.

1046. Für alte Schuld nimmt man wol Heu und Stroh.

Prov. Rustic. 194: Debitor ille bonus pro nummis reddit avenam. — Hrb. 1, 292. Anm. 7.

1047. Weiber haben lange Kleider und einen kurzen Sinn.

1048. Frauenkleider decken gut.

Aus derselben Quelle bei Korte 1857 und Simrock 2642, aber wie immer ohne Erklärung. Durch T.'s Hexameter kommt man nicht weiter, eben so wenig durch PrC. 774: Vrouwencleder decken wael. Vestes femineae noxie tegunt quia longae. Bezieht sich wol auf den Rechtsgebrauch, dass die Frau gegen den Mann nicht zeugen durfte; s. Graf und Dietherr Rspw. S. 463.

1049. Freunde ſind gut am Wege,

d. h. überall, wo sie einem begegnen. Bebel: Amici idonei sunt iuxta viam. — PrC. 775: Vriende sijn goet bi den weghe. Usus amicorum bonus hic et ubique locorum. — Henisch 1235, 11: Freunde seindt gut by dem wege, nihil homini amico est opportuno amicius. Tapp. 59.

1050. Aus eines Anderen Haut iſt gut Riemen ſchneiden.

Prov. Rustic. 108: Saepe manu plena donatur res aliena.

1051. Scherfige Katzen leben lange.

Besser PrC. 777: Versenghede catten leven lanc.

1052. Wer war edel, als Adam die Schafe hütete?

PrC. 778: Wie was die edelman, doe Adam groef ende Eva span? — Hrb. 1, 10. Anm. 23.

1053. Harniſch, Bücher und Frauen ſoll man oft verwenden.

FrC. 779: Wapen, vrouwen ende boeke behoeven daghelics versoec. Hrb. 1, 14 hat dagelijksche behandeling

1054. Wer den Buben bittet, der taugt ſelber nichts.

1055. Wer ſchnell giebt, der giebt doppelt.

P. Syr. 80: Beneficium egenti bis dat, qui dat celeriter.

1056. Zorn in der Buhlſchaft iſt bald gethan.

1057. Eigenlob ſtinkt.

Hrb. 2, 34. Anm. 16.

1058. Der Schuldige zittert.

schocken, zittern, Angst haben, in B dafür vruchten. Sen. Epist. 97, 16: Proprium est nocentium trepidare.

1059. Wer groß ſpricht und ſich viel vermißt, machet oft Keiſ.

1060. Wer ſich zu ſehr ſchneuzet, dem blutet die Naſe.

Spr. Sal. 30, 33. — Jac. Köbel's Tischzucht 1492: So man die nas zu sere zwinget, gar bald das blut dar nach springet. — Hrb. 2, 123. Anm. 14.

snuten, nl. snotten, snutten, hamb. snütten, schneuzen.

1061. Die Trunkenheit kann nicht ſchweigen.

Vgl. 1330.

1062. Schönheit des Körpers vergeht bald.

Seneca Hippol. 773: Res est forma fugax.

1063. Der Gecken giebt es große Haufen.

Cic. Epist. ad Fam. 9, 22, 4: Stultorum plena sunt omnia.

1064. Die Zeit hat Ehre.

Bebel: Dicitur a nostris, tempus habere honorem, hoc est: optimum esse et honorificum quaeque suo tempore fieri. — Hrb. 1, 171. Anm. 24.

1065. Wehe demjenigen, der allein iſt!

Ovid. Rem. 583: Tristis eris, si solus eris.

1066. Der Gierige bekommt nimmermehr genug.

Auch 1337.

1067. Gegen böſe Hunde gehören böſe Stöcke.

Schon 874.

1068. Ein einziger mag manchen guten Rath geben.

1069. Je näher Rom, je ärger Chriſt.

Freidank 148, 12: Swer Römer site reht ersiht, der bezzert sinen glouben iht; 152, 4: Rôme ist ein geleite aller trügenheite, die heiligen sol man suochen dâ, guot bilde suochet anderswâ. — Bebel: Quo Romae propiores, tanto Christiani tepidiores. — Hrb. 1, 108. Anm. 6.

1070. Wo Schwefel bei Feuer kommt, ſo entzündet er.

1071. Es ſind nicht alles Freunde, die einen anlachen.

Hrb. 2, 412. Anm. 4.

1072. Man jaget die Katze zu ſpät vom Speck, wenn er ſchon gegeſſen iſt.

PrC. 723: Tis te laet hie gheseet, als die kese gheten is.

1073. Es iſt ein kluges Kind, das ſeinen Vater kennt.

Hrb. 1, 404 Anm. 4.

1074. Es ſind durchaus keine Huren, die einen Mann haben.

PrC. 725: Ten sijn niet al hoeren, die enen man te wille sijn. Non trix vocatur, quae soli consociatur.

nicht al, al niet met al, gew. niemendal, gar nicht.

1075. Der eine Eſel heißet den andern Sackträger.

Schon 305. — Hrb. 1, 152. Anm. 3.

1076. Mit Gott iſt ſchlecht ſpotten.

Jetzt: Gott lasst sich nicht spotten. — Galat. 6, 7: Deus non irridetur. — Soester Fehde (Emminghaus 608): got let sik alletyt nicht affen. — PrC. 727: Tis quaet, mit gode spotten, want hi can wael wreken. Seit connivere deus, haec iura sperne tenere.

1077. Es iſt den faulen Weibern ein guter Vorwand, daß ſie Kinder haben.

Vgl. Hrb. 1, 49 unter Beschut.

1078. Ohne Geld iſt ſchlecht zu Markte gehen.

Hrb. 1, 220. Anm. 20.

1079. Dem Hörenſagen lügt man viel zu.
Vgl. 549.

1080. Ein kleiner Funke verbrennt wol ein großes Haus.
Sirach 11, 33. — Curt. 6, 3: Parva saepe scintilla contempta magnum excitat incendium. — Hrb. 2, 403

1081. Von kleinen Schäden kommen die großen.

1082. Von nichts kommt nichts.
Hrb. 1, 126, Anm. 10.

1083. Viel Fragen macht ſehr unliebſam.

1084. Viel Fragen macht ſehr geſcheidt.

1085. Unter großen Herren iſt gut reich werden.
PrC. 573: Onder den riken is goet rapen.

1086. Ein Pfeil geht auch wol durch einen Harniſch.

1087. Der Sporn treibt das Pferd zum Laufen.

1088. Wer das Feuer austhun will, der zieht die Brände heraus.

1089. Die Ruthe macht brave Kinder.
Hrb. 1, 402: De roe maakt het kind vroed.

1090. Viel eſſen und trinken vermehret die Untugend.

1091. Das Meer iſt nicht ſtill, wenn es ſtürmet vom Winde.

1092. Die Ufer hemmen das Waſſer.

1093. Es iſt ein Geck, der eine Thür aufthut, die er nicht zuthun kann.

1094. Alte Wunden öffnen ſich leicht wieder.

1095. Wer früh Herr ſein will, der muß lange Knecht ſein.

1096. Sie ſind nicht ſo heilig wie ſie zu ſein glauben.
Vgl. 1144.

1097. Wen das Glück reich macht, den macht es auch wieder arm.
Vgl. 1334.

1098. Ein ſchönes Angeſicht verkauft wol einen ſcherfigen Hintern.

Hrb. 1, 2.

1099. Hohe Vögel kommen immer wieder auf die Erde.

Vgl. 943. Hrb. 2, 100: Er is geen vogel, hoe hoog hij vliegt, of hij moet eens dalen.

1100. Schöne Aepfel ſind auch wol ſauer.

Hrb. 1, 18 Anm. 4.

1101. Die Jugend ſoll gewinnen, was das Alter verzehren kann.

1102. Getheiltes Feuer geht bald aus.

Schon 562.

1103. Ehre und Reichthum vergehen bald.

1104. Mit vielen Augen iſt beſſer ſehen als mit einem.

1105. Das Schiff geht nicht immer den rechten Weg.

1106. Mit ſchwachen Beinen iſt ſchlecht nach Rom laufen.

Hrb. 1, 40.

1107. Ein Pferd, das ſehr überladen iſt, kann nicht aufſtehen.

1108. Der Gute macht den Guten, der Schlemmer den Schlemmer.

1109. Der iſt nicht zufrieden der böſe iſt.

1110. Gecken geloben viel und ſehr.

1111. Das Böſe verdirbt das Gute.

1112. Perlen laſſen häßlich, wenn ſie noch im Drecke liegen.

1113. Der Richter verdammt ſich ſelber, wenn er ſchlecht richtet.

P. Syr. 827: Se damnat iudex, innocentem qui opprimit, 288: Iudex damnatur, quum innocens absolvitur.

1114. Eines Buben müſſen viele Gute entgelten.

P. Syr. 412: Malitia unius cito fit maledictio omnium, 625: Paucorum improbitas universis calamitas.

1115. Wehe dem Herrn, der ſeinen Knechten muß zu Willen ſein!

1116. Große Herren haben auch Furcht

P. Syr. 302: Multos timere debet, quem multi timent.

1117. Augen ſündigen nicht, wenn ſie Gründe hören.

P. Syr. 742: Nil peccent oculi, si animus oculis imperet.

1118. Was man verlieren kann, ſoll man nicht halten für ſein eigen.

P. Syr. 514: Nil proprium ducas, quod mutari possiet.

1119. Das eine Böſe vertreibt das andere.

Heb. I, 460, Anm. 18.

1120. Man ſoll eben ſo leben daheim wie draußen.

P. Syr. 290: Non in solitudine aliter vives, aliter foro.

1121. Was du niemandem geben willſt, das ſollſt du auch von niemandem erbitten.

1122. Man ſoll nicht geloben, was man nicht halten will.

1123. Es iſt ein unglücklicher Menſch und ein Geck, der ſeines Gutes nicht zu gebrauchen wagt.

P. Syr. 734: Quid tibi pecunia opus, si ea uti non potes?

1124. Wer weiß die Zeit des Todes?

1125. Gecken haben viele Worte.

1126. Geld iſt ein König.

Vgl. 255. — P. Syr. 630: Pecunia una regimen est rerum omnium. — Cod. Turic. bei Haupt Zeitschr. 6, 303: In terra summus rex est hoc tempore nummus.

1127. Wer Vater und Mutter ehrt, der wird lange leben.

1128. Je höher und größer von Stande, um ſo demüthiger ſoll man ſein.

1129. Was iſt beſſer als ein treuer Freund?

1130. Gedenke der vier letzten Dinge!

Res novissimae seu ultimae, novissima, τὰ ἔσχατα. Nach dem Spruche der Scholastiker:

Mors tua, iudicium postremum, gloria coeli,
et dolor inferni sunt meditanda tibi.

1131. Gecken ſoll man nicht um Rath fragen.

1132 Ein Meiſter lehrt viele Schüler.

1133. Es fällt wol ein Pferd mit vier Füßen.

1134. Gleichheit hat gerne Haß.

Wo Leute sich gleich sind, da geht's ohne Hass oder vielmehr Neid nicht ab.

1135. Hunde ſind ſchwer wegzujagen von geſchmiertem Leder.

Vgl. 79. — Horat. Sat. 2, 5, 83: Canis a corio nunquam absterrebitur uncto.

1136. Viele Worte füllen die Beutel nicht.

Hrb. 2, 482 Anm. 7.

1137. Wer ſich ſelten kämmt, der raufet die Haare.

1138. Großer Wind bringt großen Regen.

PrC. 786: Selden is gheleghen groot wint sonder reghen.

1139. Selber thun, ſelber haben.

1140. Gemeiner und ärger iſt nichts als eine Hure.

1141. Niemand will umſonſt etwas thun.

Vgl. 573. 753.

1142. Sie ſind nicht alle krank, die wol ſchwach ſind.

1143. Dem Trägen iſt ſchlecht was zu übergeben.

1144. Sie ſind nicht alle heilig, die heilig ſcheinen.

Vgl. 1096.

1145. Sehen geht über [illegible]ren.

Vgl. 678.

1146. Je mehr Feinde, je mehr Ehre.

Viel Feind, viel Ehr'! Wahlspruch des Georg von Frundsberg.

1147. Je mehr man den Dreck rührt, um ſo mehr ſtinkt er.

Prov. Rustic. 191: Foetidiora magis sunt stercora quando moventur.

1148. Schweigen iſt das Beſte.

Vgl. 1166. — Caton. Dist. 1, 3: Virtutem primam esse, compescere linguam. — Ovid. Art. amat. 2, 603:

Eximia est virtus, praestare silentia rebus. Vgl. 202. 237. 309. 1250.

1149. Je näher dem Beine, je ſüßer das Fleiſch.

Hrb. 1, 38 Anm. 33.

1150. Ein Spieler muß ſehr reich ſein oder ein Dieb oder viel arbeiten.

Bebel: Lusor est aut dives aut multum laborans aut fur.

1151. Den Hurenjäger haſſet jedermann.

1152. Dem Hurenjäger weiſet man mit Fingern nach.

1153. Jeder hüte ſich vor den Huren!

1154. Wenn man ruft: Sau! ſo meint man das Schwein.

PrC 18: Als men secht hus! so meint men de hoenre. — Hrb. 1, 310 Anm. 23.

1155. Wenn das Werk gethan iſt, ſo wird der Knecht unwerth.

Hrb. 1, 418 Anm. 19.

1156. Schorfige Haut blutet bald.

PrC. 201: Die schorfte is haest gebloetreist (blutrünstig).

1157. Der Donner ſchlägt in kein heimlich Gemach.

1158. Wenn die Schwalbe fortfliegt, ſo bleibt der Sperling.

Cod. Vind. Rec.: Passere sub tecto remanente recedit hirundo. Cf. Liber Sententiol. 48.

1159. Wer viel kaufen will, hat wenig Geld.

1160. Die Zeit zähmt alle Dinge.

1161. Wenn man den Hund ſchlägt, ſo muß er Leder gezerret haben.

Vgl. Hrb. 1, 316 Anm. 1.

1162. Armuth macht oft große Ehre.

1163. Man ſieht wol im Angeſichte, wie einem zu Muthe iſt.

1164. Es ſind ſo viele Kalbfelle feil als Kuhfelle.

Bebel: Tot pelles vitulorum quot vaccarum veniunt ad forum, hoc est: tot iuvenes moriuntur quot senes.

1165. So mancher Grashalm auf Erden, ſo manche Gefahr in der Buhlſchaft.

1166. Wer ſchweigen kann, das iſt der beſte Mann.

Vgl. 1148.

1167. Was einer Böſes gethan hat, das ſoll man nicht jedermann verwerfen.

1168. Da geht nichts über Rechtthun.

Vgl. 1285.

1169. Die Weiber putzen ſich den ganzen Tag lang.

Vgl. 714. — Der Dichter des van veleme rade (Findlinge S. 69) äussert sich ebenso über die Weiber: Alletyt denket se up ere smucke unde nye fansune, under dach unde nacht heft se luxvij lune. — sik sticken, sich putzen, schmücken, gleichsam acu pingere.

1170. Was hilft es, Höflichkeit wiſſen, wenn man ſie nicht thut?

beleefdicheit, beleeftheit, Höflichkeit.

1171. Wo der Zaun am niedrigſten iſt, da ſteigt man gerne über.

Hrb. 1, 265. Anm. 1.

1172. Man ſoll niemanden zu ſchnell läſtern oder loben.

P. Syr. 132: Cito accusaris aut laudaris neminem; 282: Neminem nec accusaveris nec laudaveris cito.

1173. Mit den Menſchen ſoll man Frieden haben, mit den Sünden Streit.

P. Syr. 613: Pacem cum hominibus, bellum cum vitiis habe.

1174. Wo man hauet, da fallen Späne.

Hrb. 2, 282. Anm. 5.

1175. Man ſoll des Geldes Herr ſein, kein Knecht.

Senec. de mor. nr. 58: Pecuniae imperare oportet, non servire. — P. Syr. 629: Pecuniae oportet imperes, non servias. — Sutor. Lat. Chaos p. 194: Non eris aeris herus, servus at aeris eris.

1176. Reich iſt, wer nichts mehr begehrt.

Auson. sept. sapient. sent. 1, 3: Quis dives? qui nihil cupiat.

1177. Wo nichts iſt, da kann man nichts nehmen.

Vgl. 395.

1178. Was du willſt allein wiſſen, das ſage niemandem.

P. Syr. 726: Quidquid vis esse tacitum, nulli dixeris.

1179. Das iſt ein Geck, der ſich vor dem fürchtet was geſchehen muß.

P. Syr. 868: Stultum est timere quod vitari non potest.

1180. Dem einen Kinde giebt man Brot, dem andern entzieht man's.

1181. Ein frommer Mann mißgönnt niemandem ſein Glück.

Vgl. 908.

1182. Willſt du haben Gebot und Befehl, regiere dich ſelber!

P. Syr. 330: Imperium habere magnum vis? tibi impera.

1183. Der Freunde müſſen immer zwei ſein.

Hrb. 2. 411. Anm. 3.

1184. Was vormals Schande war, das iſt nun Ehre.

1185. Die Schönheit der Weiber hat manchen verdorben.

1186. Die hungerige Fliege und Floh beißen ſcharf.

1187. O Menſch, warum biſt du hoffärtig?

1188. Wenn wir todt ſind, ſo freſſen uns die Schlangen und Würmer.

1189. Wer den Teufel geladen hat, der muß ihn überführen.

PrC. 212: Die den duvel geschepet hevet, moeten overvoeren. — Hrb. 1. 164. Anm. 13.

1190. Wer das Kleine verſchmäht, dem kann das Große nicht werden.

Vgl. 478.

1191. Gaben und Geſchenke verblenden oft die Richter.
Vgl. 188. — Hrb. I, 122: Tel den regter geld, soo is zijn oor ontsteld.

1192. Der Haſe zieht immer wieder nach ſeinem Lager.
Hrb. I, 217. Anm. 5.

1193. Ein weiſer Mann lacht ſittig, ein Geck läßt ſeine Stimme hören.

1194. Gecken verwandeln ſich wie der Mond.

1195. Wer mit Katzen jaget, der fängt Mäuſe.
Hrb. I, 385. Anm. 13.

1196. Ein Verläumder und Lügener machen Freunde zu Feinden.
nåkleffer, besser nåklepper, auch achterklepper, Teuth. Clepper, melder. Vgl. Grimm Wb. 5, 900.

1197. Beſſer iſt, ein armer Mann geſund als ein reicher Mann krank.

1198. Wer auf dem Felde baut, der muß auf dem Felde wohnen.

1199. Man ſoll nichts thun ohne guten Rath.

1200. Müſſig ſein bringt einen zu Sünde.

1201. Ein Geck iſt der, der dem Glücke trauet.

1202. Des Demüthigen Gebet geht durch den Himmel.

1203. Viele ſterben vom Schwerte, aber viel mehr ſterben von Schwelgerei.
Bebel: Plures gula quam gladio moriuntur, quod ego adolescens ita versificatus sum: Vidimus o iuvenes multos mucrone necatos; guttur edax plures devorat heu miseros.

1204. Wer des Feuers bedarf, der ſuche es in der Aſche.
Prov. Rustic. 253: Quaerens scintillam, digito sulcare favillam non dedignatur, ut in hac focus inveniatur. — Hrb. I, 21. Anm. 30.

1205. Graue alte Leute ſoll man ehren.

1206. Es iſt eine ſchändliche Armuth, die von Schönheit kommt.

1207. Wer nicht gut zu Fuße iſt, der gehe vorweg.
Schon 310.

1208. Der Stiefel bricht wol, wo das Bein heil iſt.

1209. Der hat einen Feind überwunden, der ſeinen Zorn bezwingt.
P. Syr. 198 (ed. Kremsier): Iracundum qui vincit, hostem vincit maximum.

1210. Das iſt ein Geck, der keinen Vorwurf leiden kann.

1211. Geliehenes Geld ſoll man immer lachend bezahlen.

1212. Niemand haſſet die Kunſt als der ſie nicht kann.

1213. Es iſt ein ſchlechter Rath, der ſo bleiben muß.
P. Syr. 447: Malum est consilium, quod mutari non potest.

1214. Hundes Bitten kommen nicht zum Himmel.

1215. Der eine Schächer preiſet den andern.

1216. Ein guter Freund iſt beſſer als ein großer Schatz.

1217. Wer kann der Beginen Feiſte zählen?
Dagegen PrC. 481: Men cans niet al in waghen weghen dat beghinen vijsten. Non librat libra quod sibulat ipsa beguta.

1218. Eintracht vermehrt kleine Dinge, Zwietracht vermindert große Dinge.
Sallust. Jug. 10: Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur.

1219. Einer kann dem andern beſſer rathen als ſich ſelber.

1220. Man braucht keinen Speck zum Specke.

1221. Das eine Schlimme ſchlägt oft zum andern.
Terent. Eun. 5, 6. 17: Aliud ex alio malum.

1222. Ehre iſt weiter nichts als Wind, Rauch und Luft.

1223. Jeglicher Tag iſt eine Stufe niedergeſtiegen zum Tode.

1224. Mauſe und miaue nicht.
PrC. 517: Muust wael ende en mauwet niet. Prendite ferventer mures abs voce latenter. —
Teuth. Mauwen als en catt. Glatire.

1225. Nach dem Tode kommt das Lob.

1226. Spöttlich iſt, daß ſich ein Reicher rühmt mit anderer Leute Gut.

sikholden, sich für etwas halten, renommieren

1227. Ehre kommt aus den Werken, nicht aus den Worten.

1228. Im Düſtern iſt ſchlecht etwas gut machen.

1229. Die Ehre iſt nicht des dem ſie geſchieht, ſondern des der ſie erweiſt.

1230. Böſe giebt's am meiſten.

1231. Wehrende Hand ſchuf Gott.

1232. Wer das Weißbrot vorher ißt, der muß das Grobbrot nacheſſen.

schönbröt, Waissbrot, s. Brem. Wb. 4, 672.

1233. Was man begehrt und bittet, iſt leicht ſchön genug.

1234. Arzenei kommt zu ſpät, wenn der Kerl todt iſt.

1235. Jeder fürchtet ſich, wenn der Tod vor der Thür iſt.

1236. Es hilft kein Kleid gegen den Galgen.

Bebel: Nullum collare valet contra patibulum. — Hrb. 1, 199.

1237. Kluge Leute und Gecken haben gerne Geſchenke.

1238. Katharine beraubet Johannes Guts, Leibs und der Seele.

1239. Willige Pferde ſoll man nicht mit Spornen ſtoßen.

P. Syr. 212: Equo currenti non opus calcaribus. — Hrb. 2, 162. Anm. 12.

1240. Unkeuſche Leute leben ſelten lange.

1241. Niemand ſoll ſeinen Feind zu gering achten.

P. Syr. 348: Inimicum quamvis humilem docti est metuere. — Hrb. 2, 379.

1242. Hübſche Leute ſind gerne hoffärtig.

1243. Beſſer iſt Einmal zu ſchreien als allezeit.

1244. Arbeit wird einem ſauer, worauf kein Vortheil ſitzt.

1245. Ohne Stab iſt ſchlecht ſpringen.

Hrb. 2, 298. Anm. 5

1246. Der Wolf frißt die Schafe, wenn der Hirt nicht dabei iſt.

1247. Um Ehre willen ſtudiert man meiſtens.

1248. Nichts iſt läſternder als ein Klatſcher und hoffärtig.

1249. Das Haupt ab iſt eine Todwunde.

Hrb. 1, 144 Anm. 18.

1250. Schweigen ſchadet ſelten.

1251. Maß in allen Dingen gut.

Schon 659.

1252. Wer Gott lieb hat, der verachtet die Welt.

1253. Edelheit kommt von guten Werken.

1254. Ein Hirt nimmt die Wolle und läßt die Haut.

Sueton. Tib. 32: Boni pastoris est, tondere pecus, non deglubere. — Hrb. 2, 239.

1255. Es ſchadet niemandem, daß ein armer Mann Conrad heißt.

Konrad, mhd. Kuonrât, ahd. Chuonrât, kühn an Rath, der Rathkühne. Wenn auch niemand des Armen Rath annimmt (s. 1263), so schadet es doch niemandem, wenn ein armer Mann Rathgeber (Konrad) heisst, qui scit consilium dare.

1256. Zeit läuft hinweg wie Waſſer.

Vgl. 276. — Ovid. Art. am. 3, 62: Eunt anni more fluentis aquae.

1257. Der Fuchs bekommt wol neue Haare, aber er bleibt immer ein Dieb.

Suet. Vesp. 16: Vulpes pilum mutat, non mores.

1258. Ein todter Hund beißt niemanden.

Vgl. Hrb. 1, 317. Anm. 14.

1259. Es erzürnet den Alten, daß man ihn bei dem Barte zieht.

1260. Aus den Worten erkennt man den Gecken.

1261. Trunkenheit bricht alle gute Sitte.

1262. Es iſt ein ſchlechter Brunnen, in den man das Waſſer hineintragen muß.

Hrb. 2, 205. Anm. 1.

1263. Vor Verräthern kann man ſich ſchwer hüten.

1264. Nach düſtern Wolken ſcheint die Sonne am klarſten.

Ovid. Trist. 2, 142: Nube solet pulsa candidus ire dies.

1265. Tanzen bringt Unkeuſchheit, Hoffart und Schaden.

1266. Große Rieſen ſind ſelten gelehrt.

1267. In kleinen Leuten iſt die größte Tugend.

1268. Warten bringt Weisheit, obwol es gehaßt wird.

1269. Den klaren Tagen und lachenden Herren iſt ſchlecht zu trauen.

Liber Sententiol. Fidenti domino diffide poloque sereno.

1270. Redlichkeit wandert durch alle Lande.

1271. Hundes Bellen ſchadet niemandem.

Cod. Vind. Rec.: Nemo canem timeat, qui non laedit nisi latret.

1272. Es iſt ein Geck, der den Arzt zum Erben einſetzt.

P. Syr. 435: Male secum agit aeger, medicum qui haeredem facit.

1273. Die Maus iſt der Katze entgegen.

1274. Er wird auch wol betrogen, der aller Allerwertheſten Aufgang weiß,

d. h. der das Gras wachsen hort.

1275. Wer ſein Haus will behalten rein, der hüte ſich vor Pfaffen und Tauben.

1276. Geſchütze verderben alle Mauern.

busse, vgl. meinen Reineke S. 171, Anm. zu 3517.

1277. Huren ſind ſchwer zu hüten.

Bebel: Difficillima dicitur esse custodia mulierum, adeo ut mille pulices facilius contineantur in uno loco quam castitas unius mulieris pravae et libidinosae.

1278. Es iſt ſchwer zu heilen was der Wolf oder Pfaffe beißt.

Bebel: Quod momordit vel presbyter vel lupus dicitur insanabile, quia morsus lupi letiferi sunt et puellae a sacerdotibus corruptae raro ad continentiam reducantur.

1279. Wolle nicht ſündigen! Gott ſieht es.

Bebel: Audivi olim a sene dici qui me ad cultum divinum hortabatur: peccare noli: deus videt, angelus astat, diabolus accusat, mors minatur et inferi cruciant.

1280. Haß, Trunkenheit, Gunſt und Geld verderben das Recht.

1281. Verſchwender, Säufer, faule Leute und Zänker ſind gerne arm.

tobringer, Verbringer. Leuth toBrengen onnutlick. Idem verBrengen.

1282. Durch Gitter und Netze iſt gut ſehen.

1283. Geſundheit geht über Geld.

Heb. 1, 237. Anm. 22.

1284. Dem Hunde iſt ſchlecht das Bette machen.

Bebel: Magnus labor est cani lectum sternere, quoniam saepius hinc inde se vertit. — Besser im Latein: dem Dromedar das Bette machen.

1285. Edel und glücklich iſt der rechtthut.

Vgl. 1168. — Juven. 4, 8: Nemo malus felix.

1286. Was Wörter nicht können, das erfüllen die Briefe

1287. Es iſt eine ſchlechte Henne, die den Nachbaren Eier bringt.

Heb. 1, 177.

1288. Schönheit vergeht von Siechthum, Sorge und Alter.

1289. Künſte, Geld und Kerzen verborgen nützen nichts.

1290. Krauſes Haar, krauſer Sinn.

Heb. 1, 268.

1291. Art läßt nicht von Art.

1292. Wem das Glück günſtig iſt, der geht mit der Braut zu Bette.
Hrb. 1, 99. Anm. 23.

1293. Hüte dich vor denjenigen, die Gott gezeichnet hat!

1294. Wer ſpielen will, der ſetze Geld auf.

1295. Die auf beiden Stühlen wollen ſitzen, die ſitzen oft dazwiſchen nieder.
Hrb. 1, 260.

1296. Trunkene Leute, Gecken und Kinder ſoll man nicht reizen.

1297. Niemand kann jedermann immer behagen.

1298. Alle zuſammen wären wir gerne gelobt.
Enn. annal. 551: Omnes mortales sese laudarier optant.

1299. Ganz vergebens arbeitet der, welcher der Weiber Worte zählen will.

1300. Man ſoll ſo geben, daß man auch ſelbſt etwas behalte.

1301. Halt dich an die Tugend! das Glück iſt rund.

1302. Wie das Herz denkt, ſo ſpricht der Mund.
Vgl. 25.

1303. Eſſen und ſprechen zugleich iſt ſchlecht zu verrichten.
Vgl. 950.

1304. Gerücht, Glaube und Augen können kein Jucken leiden.

1305. Er iſt ſo wohl empfangen, wie die Sau in des Juden Hauſe.

1306. Wer die Alten verachtet, wird ſelten alt.
Bebel: Nunquam in senium veniet contemptor senectutis. Ideo dicit Chilon unus ex septem sapientibus: senem honora et venerare.

1307. Der bedarf viel Geldes, der lecker eſſen will.

1308. Anderer Leute Brieſe, Beutel und Tafeln ſoll man nicht anſehen.
Vgl. 314.

1309. Wenn Gott will, ſo taget es.
Hrb. 1, 240.

1310. Bitten iſt unwerth, aber es armet nicht.

1311. Ein Elephant fängt keine Maus.
Vgl. 167.

1312. Was ſchadet, ein ſcherzhaft Wort geſprochen?
bürdich, possenhaft, scherzhaft, vgl. Hor. belg. 6, 205.

1313. Nur Worte werden gekauft ohne Geld.
Bebel: Verba nullo pretio emuntur, dicitur de fictis amicis qui verba liberaliter dant, sed rem nullam.

1314. Willkommen iſt wer Geld hat.
Vgl. 1321.

1315. Braunes, ſchwarzes Land trägt gutes Korn.
Bebel: Agri fusci ut ita dicam optimas dant fruges, hoc ideo dicitur, quod pulchritudo non semper lucrosa sit, eos autem vel eas saepe utiliores quae non sunt pulchrae omnino.

1316. Lange Krankheit iſt der gewiſſe Tod.

1317. Wer iſt vollkommen?
Vgl. 836. — Cato, 1, 5: Nemo sine crimine vivit.

1318. Wenn der Acker gut gepflüget iſt, ſo trägt er gut.
Schon 835.

1319. Huſten, Buhlſchaft, Feuer und Schmerzen wollen nicht verborgen ſein.
Bebel: Quatuor abscondi non possunt: tussis, amor, ignis, dolor.

1320. Gute Freunde ſind wol zufrieden mit einer dünnen Brühe allein.
juche, dunne Bruhe: Brem. Wb. 2, 706.

1321. Er ſei Hure oder Dieb, hat er Geld, wird er wol lieb.
Bebel: Si pater meus carnifex esset et mater scortum vulgare, nihilominus si habeo nummos sum gratus, acceptus et honoratus.

1322. Die Schafe verziehen ſich, wo der Wolf Richter iſt.
Hrb. 1, 215. Anm. 1.

sik vortein (A B vorseyn), vortyden, sich verziehen, aus einander gehen, bei Kil. tijden.

1323. **Der Kuckuck ſinget immer ſeinen Sang,**

d. h. immer dasselbe, er weiss weiter nichts und lernt auch nichts. Freidank 143, 17: Swaȥ man den gouch geleret, sîn sanc er niht verkeret. — Renner 5861: Wan swie vil man den gouch lert, sîn gukguken er doch niht verkert. — Bebel: Cuculus nullius consilio mutat cantum, i. stultus non paret consilio bene monentium. — Henisch 1773, 47: Du singest immer ein gsang wie der guggauch, cantilenam eandem canis, id est, molestus saepius eadem inculcans. Nihil enim odiosius quam quod semper idem est.

1324. **Es iſt genug dem Schulzen, daß er über den Bauern ſteht.**

Freidank 122, 9, 10: Ein gebûr genuoc êren hât, der vor in sîme dorfe gât.

1325. **Was iſt hoffärtiger als ein armer Mann, der reich wird?**

1326. **Wie kommt das dabei?**

T., dem wol das seinem lat. Verse entsprechende Sprichwort nicht gegenwärtig war, hat sich so zu helfen gesucht. Zu seinem Verse: Bei dem Gesange der Nachtigall, was thut da der hässliche Esel? — stimmt Freidank 142, 7: Der esel unt diu nahtegal singent ungelîchen schal. — Bebel: Vox asini ad philomelam? id est nulla comparatio.

1327. **Viele Hunde ſind des Haſen Tod.**

Hrb. I, 146 Anm. 9.

1328. **Warum ſchließeſt du den Stall, wenn der Gaul weg iſt?**

Cod. Vind. Rec.: Sero subtractis reparas praesepe caballis.

page, Pferd, jetzt nur wie Gaul verächtlich: Brem. Wb. 3, 281. — Teuth. Hengst. paghe. pert. ors. ross. Equus.

1329. **Gut, Schwert und Gold ſind dem Kinde nichts nütze.**

1330. Der trunkene Mund ſpricht des Herzens Grund.
Schon 442.

1331. Wer iſt ſo alt, daß er gerne ſterben wollte?

1332. Der Tod iſt allzuſchwer anzutreten.

1333. Nach dem Keiſe kommt die größte Freundſchaft.
Vgl. 656.

1334. Was das Glück giebt, das nimmt es immer wieder.
Vgl. 1097. — P. Syr. 259: Fortuna levis est: cito reposcit quae dedit.

1335. Wer Geſchenke nimmt, der muß wieder verſchatzen.
overschatten, Schatz geben, verschatzen, die richtige Lesart für overschappen, wie freilich in beiden Drucken steht. Kil. verschatten, overschatten. Pluris aequo censere est.

1336. Ein Bube macht viele Buben.

1337. Der Gierige hat nimmer genug.
Schon 1066. — Horat. Ep. 1, 2. 56: Semper avarus eget.

1338. Die Steinberge widerſtehen dem Strome.
entstân in der seltenen, wol ursprünglichen, uralten (goth. andstandan) Bedeutung: widerstehen, obstare. Grimm Wb. 3. 632 hat dafür nur ein Beispiel aus Fleming.

1339. Von Kleinen wachſen Große.
Vgl. 239. — Kleine wachsen zu Grossen heran.

1340. Wer mit Schälken umgeht, der heißt auch ein Schalk.
Heb. 2. 242: Schalk met schalk.

1341. Von einem kleinen Kinde wird oft ein gelehrter Mann.

1342. Es iſt ein Geck, der Großes übernimmt ohne Hülfe.
Schon 118.

1343. Die Lection ſoll man oft wiederholen.
Horat. A. P. 365: Lectio, quae placuit, decies repetita placebit.

1344. Die Hungerigen und Kranken fragen nichts nach der Buhlſchaft.

1345. Kinder fechten ernſter als große Männer.

1346. Tod und Leben mögen nicht zuſammen wohnen.

1347. Ein guter Mann iſt Jedermanns Freund.

1348. Auf ebener Erde fällt man nicht leicht.

1349. Geld und Gut nimmt oft ein böſes Ende.

1350. Alle Thiere folgen der Natur.

1351. Des Hundes Bellen jagt das Schwein aus dem Walde.

1352. Das Schaf trägt von Natur Wolle.

Im Lat. heisst es weiter: und die Erde Gras.

1353. Ein Kläffer ſchwatzt alle Dinge aus.

1354. Der Geiſt iſt dem Fleiſche allezeit entgegen.

1355. Eine Schande tödtet alle Tugend.

1356. Tag und Nacht ſind ſich immer entgegen.

1357. Was die Erde giebt, das nimmt ſie wieder.

Lucan. Phars. 7, 818: Capit omnia tellus quae genuit. — Cic. Tusc. 25: Reddenda est terrae terra. — Hrb. 1, 6.

1358. Die Krähe und Eule ſind ſich entgegen.

Hrb. 1, 445. Anm. 7.

1359. Des Aergſten iſt viel mehr als des Guten.

1360. Mit einem Auge iſt einer König unter den Blinden.

Hrb. 1, 62: In het land der blinden is één-oog koning.

1361. Wenn die Mönche wandern, ſo regnet es.

Die Mönche als fromme Leute gedacht: daher in neuerer Zeit: Wenn die Frommen reisen, so regnet es (Kirchhofer schweiz. Sprw. S. 314), oder klarer: Wenn die Frommen reisen, so weint der Himmel. — Bebel bei Eiselein (Sprw. S. 470) ohne Angabe der Quelle (in den Adagia 1509 nicht zu finden): Est proverbium apud nostros: Quando monachi peregre proficiscuntur, quod sint pluviae.

1362. Der Beginn ſei wie er will, das Ende bekommt das Lob.

Jac. Montanus, Centuria epistolarium formularum 1525. Epist. 31: Alst ein gemein bywört is: dat lof wert in dem ende gesungen.

WÖRTERBUCH.

- **achte**, *octo* 879.
- **achten**, *aestimare* 771. 871. *putare* 899. 1241.
- **achter**, *hinter* 353. *hinten* 156. 330.
  - **van achter tô**, *hinter dem Rücken* 278.
  - **achterna**, *hinterher* 219.
  - **achterrât**, *consilium post factum* 17.
  - **achter rugge** 7.
  - **achterlaten**, *relinquere* 606.
- **achterste** 496.
- **acker** 835. 850. 1318.
- **adrotich**, *überdrüssig* 33.
- **af. ave** 1249.
  - **afsetten** 907. *beseitigen.*
  - **afslân**, *abnuere* 44.
- **al.**
  - **al** *entsp. dem mundartlichen* **als** *(Grimm Wb. I. 247) oder dem mhd. alles, omnino, allez, semper* 101. 145. 502. 589. 725. 1183. 1192. 1211. 1257. 1323. **alle** 1356.
  - **al**, *schon* 203. 455. **boven al**, *über alles* 255.
  - **alleine**, *allein* 892. 1065. 1178. *nur* 1313. 1320.
  - **allyke**, *ganz und gar* 939.
  - **alman** *nom.*, *jedermann* 921. **alleman** 73. 1151. — *genit.* **almans** 1347. — *dat.* **alleman** 384. 1297. **allemanne** 76. 1167. **allemmanne** 908. *acc.* **alman** 681.
  - **allewege**, *semper* 158. 389. 563. 597. 1003. 1105. 1297.
  - **altosamen** 116.
- **al**, *der Aal* 361.
- **altâr** 335.
- **âmechten**, *kraftlos sein* 1142.
- **âmechtich**, *schwach* 494.
- **amme** 820.
- **ammet**, *officium, opificium* 67.
- **an.**
  - **anblecken**, *anbellen* 848.
  - **anbringer**, *delator* 779.
  - **angân**, *obire* 1332.
  - **angesichte** 1098. 1163.
  - **anlachen** 1071.
  - **anneien**, *annähen* 666.
  - **anropen** 653.
  - **antasten** 648.
- **angel**, *hamus* 339.
- **ape**, *simia* 533.
- **appel** 176. 1100.
- **arbeit** *m.* 118. 1029.

arbeiden 521. 802.
arch. erger 507. 1140. ergest 212. 1359.
arm, *pauper* 1097.
armen, *arm machen* 1310.
armôt.
arste, *Arzt* 646. 669. 1272.
arstedye, *Arzenei* 773. 1234.
årt, *natura* 1291.
asche 1204.

backen, *panem coquere*.
barmelik, *erbärmlich* 598. 860.
bårt, *barba* 1259.
bastart, *Rosinenwein* 644.
bat, *balneum* 827.
baden 658.
bate, *Nutzen* 236. 434. 532. 700. 1244.
bate doen, *sich zu helfen wissen* 178.
baten, *nützen* 106. 546. 913. 1170. 1236.

be.

bedecket 226.
bedreigen, *betrügen* 107. 533. 674. 800. bedrücht 650. 927.
bedwingen 1209. bedwungen, *bedrängt* 587.
begeven 1176.
begin 224. beginnen 576.
beginsel, *Beginn* 1. 1032. 1362.
behagen 732. 1297.
behindern 436.
behoven, *bedürfen* 26. 266. 315. 324. 405. 482. 816. 1204. 1307.
bekummert 178.
belachen 744.
belech, *Belagerung* 453.
belëfdicheit, *Höflichkeit* 1170.
beraden 757.
bereiden 789.
beromen 818.
beroven 1238.
beruchtiget 841.
beschyten 627. 952.
beschut, *Vorwand* 1077.
besloten 765.
besmetten, *beschmutzen* 417.
besnottert, *schnotterig* 466.
bespottinge 278.
besteken 750.
besweren 731.
betalen 1044.
betalinge 812.
bevel 1182.
bevelen, *committere* 367. 696. 1143.
bewaren, *observare* 149.
bedde, *Bette* 390. 1284. 1292.
bede, *Bitte* 301. 868. 1214.
beden, *bitten* 412.
bidt 23. 147. 488.
begyne 1217.
beiden, *warten* 416.
beir, *Bier* 903. 1014.
beist, *bestia* 146. 239.
beitel, *Keil* 83.
bendich, *zahm* 817.
bêr, *pirum* 160.
bergen, *schützen* 1040.
bernen, *brennen* 144. 562. 1033.
berve, *probus* 1089.
bessem, *Besen* 802.
beteren, *bessern* 251. 307. 585.

by.

bysetten 639.
bytyden, *zureiten* 391. 758.

760. 791. **betyden**, *mature, in tempore* 630.
bicht, *Beichte* 764.
bichten 658.
bidden, *bitten* 1121. 1310. **bidt** 598. 1054. *Vgl.* **beden.**
byden, *bieten.* **bût** 444.
bye, *Biene* 59.
binnen, *intra* 1120.
byten, *beissen* 454. 631. 1186. **bit** 15. 772. 855.
blasen, *buccinare* 878. *spirare* 885.
blecken, *bellen* 29. 45. 682. 1271. 1351.
blęen, *blöken* 182.
blyven. **blift** 851.
bloden, *bluten* **blôt** 1060. 1156.
bode, *Bote* 350.
bodel, *Büttel* 92.
boge, *arcus* 159. 1027.
bôk, *Buch.* **bôker** 1053. **bôken** 594.
bolde, *cito* 108.
boler, *Buhler* 230. **bolers** 750.
bôlschap 9. 536. 1056. 1165. 1319. 1344.
bolte, *Bolz* 289. 754.
bone, *Bohne* 577.
borge, *Bürge* 809.
borgen 168. 407.
borne, *Brunne* 960.
bôsheit 982.
bôtschap 580.
botter 181. 629.
bouw, *die Früchte* 629.
bouwen, *agrum colere* 835.
bove, *Bube.* **bovendât** 830.
boverye 223. 687.
boven, *über* 255. 793. 1145. 1324.
boven blyven, *oben bleiben* 920.
braden, *braten* 421. **bret** 518.
brant, *titio* 1088.
brassen, *helluari* 266. 664.
bref 1286. 1308.
breiden, *ausbreiten* 974.
breken, *brechen* 736. *deficere.* **brak**, *gebrach* 17. 677.
bry, *Brei* 331.
broken, *uti* 1053. 1123.
brûn, *fuscus* 1315.
brût, *Braut* 297. 1292.
budel, *Beutel* 130. **budels** 819. 1136. 1308.
bûk, *Bauch* 718. 719.
bunge, *Trommel* 761. 792. 832. 872.
bunt 704. 716. **bunte kleider**, *Kleider von Pelzwerk* 183.
bûr, *Bauer* 23. 1324.
burde, *Bürde* 683.
burden, *scherzen* 176. 663.
burdich, *scherzhaft* 1312.
burman, *Bauer* 287. 424.
busch, *silva, frutictum.*
busse, *bombarda* 471. 1276.
buten, *aus* 124. *draussen* 293. 1120.

dach, *Tag* 1223.
dachreise 260.
dagen, *Tag werden* 1309.
dagge, *gladius* 89.
dale sitten 1235.
dale stygen 1223.
dans, *Tanz* 426
dansen 31. 462. 602. 645. 834. 884. 1265.
de, *desto* 735.
decken, *tegere* 1048.
deif, *Dieb.*

deilinge, *Theilung* 76.
deiner 852.
deinst 537.
deirt, *Thier* 1350.
dingen, *licitare* 411. 1017.
dink, *Ding* 82. 591. 600. 614. 804. 1353. — *Mz.* 603. 933. dinger *nom.* 251. *acc.* 745. *genit.* 221. 684. dinge 75. 648. 1160. 1218.
discipel 129.
discipulen 743. 1132.
dobbelen, *ludere aleis* 121. 153. 864.
dochtich, *tüchtig* 609.
doden, *tödten* 798. 1355.
doen sik, *se accommodare* 681.
döf, *taub* 619. 722.
dogede, *Tugend* 833. 1227.
dogen, *taugen*. doch 199. 322. 876. 877. 918. 1054.
dogenicht 582. 609.
dor, *Thür* 353. 1235. dore 1093.
doren, *sich getrauen* 381. dor 135. 970. dar 1123.
donder 1157.
dop, *ovi testa* 174. 321.
dör, dore, *stultus* 325. 663. 666.
dorn, *spina* 317. 858.
dorst, *Durst* 702. 960.
dot, *der Tod* 729.
dotwunde 1249.
dragen 625. drecht 835.
draven, *trippeln* 446.
drek 160. 222. 1112. 1147.
dreckich, *lutosus* 360.
drengen 1087.
drystich, *kühn* 348. *frech* 284.
dryven. drift 540.
dröcheit 766.
dröfnisse, *Trübniss* 68. 101.
droge, *das Trockene* 107.
dröge, *trocken* 781.
drom, *Traum* 451. 760.
dronkenschap, *ebrietas* 363. 1280. s. vulheit.
drouwen, *drohen* 396. 422.
drouwer 150.
dubbelt 1055.
dür, *theuer* 386. 603. 629. 701.
dürer 704.
duster 476. 1228. 1264.
dulbregen, *Tollkopf* 232.
duren, *durare* 194. 879. 1031.
duve, *columba* 642. 1275.
dwank, *Zwang* 275. 876.
dwäs, *Narr* 382. 385. 662.
dwelen, *errare* 286. 341. *delirare* 140.
dwingen, *drücken* 461. *castigare* 723.

ecker, *Eichel* 958.
eddel 553. 1285.
eddelheit 1253.
eddelstein 435.
eigen, *proprius* 578. 712. 1057. 1118.
eigen, *verdienen* 528.
eindrechticheit 1218.
eins *semel* 185. 895. 940. 1243. *einerlei, gleichviel* 954. 955.
elephant 1311.
ende. an allen enden, *ubique* 979.
endigen 576.
engelken 80.
ent.
  entegen, *entgegen* 449. 1354. 1356. 1358.
  entfangen, *empfangen* 1305.
    accendere: entfenkt 1070.

entgelden 1114.
enteien. **entut,** *entzieht* 2. 1180.
entlopen 751.
entraden 751.
entstân, *resistere* 1338.
enwech, *weg, fort* 1256. **enwege** 1328.
êr, *eher.*
êr, ere, *Ehre.*
êrlike 486.
ernster, *ernster* 1345.
êrs, *ante* 379. 480. 636. 727. 827. 844. 876. 1008. 1274.
ersten, *erst* 371. 393. 485. 488. 608. 631. 702. 1033.
erve, *der Erbe* 1272. *das Erbe* 560. 575.
esel, *Esel.*
êt, *Eid* 123. 907.
eten, *fressen* 79. 554. 1011. **getten** 1072.
ester, *Elster* 213. 944.

gadder, *Gitter* 1282.
galgen 318. 419. 456. 1236.
galle 113. 739.
gân. geit 55. 58. 875.
gans, *anser* 436.
gans, *omnino* 926.
gapen, *oscitare* 565.
gast 488. 1045. **geste** 749. 787. 789.
gat, *foramen.* **gette** 103.
gave, *munus* 384. 638. 958. 1191. 1237.
ge.
gebêren, *gebärden* 556.
gebet, *Gebet* 1202.
gebit, *Gebiss* 767.
gebot 1182.
gebrât, *Braten* 781.
gebrukenisse, *Gebrauch* 531.
gegeven, *donatus* 695.
gelyk, *similis* 522. 535. 565. 925.
gelykinge, *Gleichheit* 1134.
gelove, *Treu und Glauben, Credit* 815. 919. 1304. *Versprechen* 849.
gelöven, *glauben* 355.
gelubbet, *castratus* 149.
gelût, *Geläut* 428.
gemak, *Gemächlichkeit* 272.
gemeine gût 481.
gemeinheit, *Gemeinde* 398.
genade 534.
genôch 508.
genôchlik, *vergnüglich* 427.
gerecket, *intentus* 1027.
gericht, *ferculum* 1026.
geruchte, *fama* 502. 915. 988. 1013. 1035. 1042. 1304.
geschein, *geschehen* 908. 992.
geselle 523.
gesmęre 1135.
gesuntheit 1283.
gevensiget, *fictitius monstrans* 859.
gewërde. **van neiner g.,** *ohne Werth, unkräftig, ungültig* 207.
gewin 460. 988.
gewinnen 899.
gewân, *assuefactus* 937.
gek. gecken
geckes dędinge, *Narrenwerk* 1036.
gek, *geckig.* **gecker** 605.

genne, *jener* 637. 1065. 1293.
gērn, *leicht* 826. 827.
gerste, *hordeum* 584.
geven. gift 803.
gifte, *donum* 284. 726. 1191.
gyrich, *avarus* 229. 462.
gyten, *fundere* gut 644.
gorte, *Grütze* 85. 1011.
grabben, *capere* 710.
grasspyr, *Grashalm* 1165.
grau 184. 1205.
greselik 556.
greve, *Graf* 463.
grys, *greis* 856.
grot. grotest 727.
grot brot 1232.
grunt, *fundus* 442. 869.
guden kop, *billig* 51. 219.
gudertieren, *benignus* 958.
gål, *Gaul* 736.
gunnen, *favere* 1292.
gunste 1280.
gut, *bonus* 915.

hake, *uncus* 969.
half, *halb* 437. 691.
hant 568. 571. 1231.
har, *crinis* 1021. 1157. 1257. 1280.
harnesch, *thorax* 199. 1053. 1086.
hart, *durus* 822. 881.
hasten, *eilen* 532.
hastich, *eilig* 569. 572.
hat, *Hass* 702. 909. 1131. 1280.
haten, *hassen* 891. 972. 986. 995. 1151. 1212. 1268.
have f. *portus* 303.
havik, *Habicht* 734.
he, *er*, hei 1201.
hebben-gehat 566.
heimelik 995.
heit, *heiss* 35.
hel, *totus* 418. 475. *integer* 956. 1208.
helen, *heilen* 1278.
helle, *Hölle* 857. 1039.
helpen, gehulpen 997.
henne 397. 860. 1287.
her, *Heer* 1003. 1043. 1095. 1175.
herbergen 383.
herde, *der Hirt* 58. 341. 1246. 1254.
herenhulde 575.
herenogen 574.
Herodes 541.
hert, *Herd* 440.
herte, *Herz* 25. 900. 1302.
heten, *heissen*. hêt 305. 1010. 1075. 1340.
hettisch, *gehässig* 786.
hillich, *heilig*.
hinderen 546. 1250. 1255. 1271. 1312.
hoch 913.
hoden, *cavere* 693. 1153. 1263. 1275. hot 456. 806. *custodire* 966. *pascere*; hodde 1052.
hoi, *Heu* 1046.
hoike, *Mantel* 707.
hol, *Loch* 299.
hol, *hohl* 593.
holden, *behalten* 552. *festhalten* 361. *erhalten* 1092. *erfüllen* 924. 1122. sik holden, *sich für etwas halten* 387. 1096. 1226.
honnich 331. 838.
honnigen, *honigen* 331.
hon, *das Huhn*, honer 1009.
hope, *Haufen* 1063.

hore, hôr, *meretrix.*

horenjeger 293. 588. 1151. 1152.

hörn, *Jagdhorn.*

horen, *hören.* **horenseggen** 1079. *pertinere* 872. 874. 965. 1067.

hose, *Stiefel* 730.

hôst, *Husten* 1319.

hoven, *ut* 646. 1220.

hoverdich 513. 891. 1187. 1242. 1248. 1325.

hoverdye, *Hoffart* 1265.

hovet, *Haupt* 16. 270. 890. 1249.

hovisch, *fein* 258. 509.

hude, *custodia* 257.

hûr, *Miethe* 389.

hûren, *miethen* 469.

hulen, *heulen* 282.

hunden, *hundisch werden* 154.

hût, *Haut* 956. 1050. 1156. 1254.

yder, *jeder* 461.

inhodersche, *Haushüterin* 807.

indragen 1262.

insetten 830.

ys, *Eis* 736.

yser, *Eisen* 35.

itlik, *jeglich* 166. 586. 797. 1223.

jagen, *venari* 733. 1195. *pellere* 354. 1135. 1351.

jâr unde dach 714.

jeger 559. 878.

jo-jo, *je-je* 507. 605. 626. 1069. 1128. 1147.

jode, *Jude* 1305.

joget, *Jugend* 723. 770. 1101.

jüche, *jus* 1320.

jucken 1007. 1304.

jungeste dach 706.

kâl, *kahl* 890.

kalf, *Kalb* 967. **kalver** 811. **kalven,** *kalben* 43.

kalfvel 1164.

kalfvleisch 691.

kallen, *dicere* 1006. 1018.

kallinge, *sermocinatio* 1029.

camêl 462.

kamer, *camera.*

kappe 666.

karch, *parcus* 218.

kârten, *kartenspielen* 121. 864.

katte. kattenkinder 274.

kemmen 1021. 1137.

keren, *rückgängig machen* 808, *fegen* 802. **sik keren** 635.

kerke, *Kirche.*

kërl, *Kerl.*

kermisse 895.

kêrse, *Kerze* 295. 1289.

kerse, *Kirsche* 946.

ketteln, *kitzeln* 316.

kyf, *Keif, rixa* 647. 656. 781. 823. 1059. 1333.

kyven 346. 513. **kifs** 140. 821.

kyver, *rixator* 1281.

kintlik, *kindisch* 409.

kiste, *cista* 664.

klapperen 31.

klâr. klâret 1264.

kleffer, *Schwätzer* 1353.

kleit 1236. **kleider** 429. 430.

klemmen, *klimmen.* **klimmet** 304. 441.

klerk, *clericulus* 791.

klye, *Kleie* 728.

kloppen 515.

klouwe, *Klaue* 31. 49. 1009.
klouwen, *krauen* 14. 1007.
kluppel, *Knüppel* 874.
kluwen, *Knäuel* 982.
knape 629.
knecht 802. 1095. 1115. 1155. 1175.
ko, *Kuh* 113. 482. 583. koje 31.
koke, *Küche* 214. 421. 948.
kok 116. 531.
koken, *kochen*.
kōl, *Kohl* 621.
kolt, *kalt* 715.
komen, queme 697.
kone, *kühn* 489.
konnink 380. 1126. 1360.
Conrât 1255.
convent 198.
kôp, *Kauf* 389.
kopen 615. 745. 906. 1017. koft 1159.
koperen, *kupfern* 711.
korde, *machaera* 89.
korf, *Korb* 248.
kōrn, *frumentum* 1315.
kost, *cibus* 867.
kostel, *pretiosus* 10. 266. 836.
koster, *custos* 201.
kōvel, *Kuhfell* 1164.
krank, *krank* 1197. *schwach* 737.
krankheit 1316.
credo, *symbolum* 543.
kreie, *Krähe* 151. 333. 592. 744. 1358.
kremer, *Krämer* 294. 501. 516.
krevet, *Krebs* 762.
krygen, *acquirere* 516. 622. 723. kriechstu 111. kricht 356. 1032. *bellare* 486.
krone, *corona* 931.
kroppel, *Krüppel* 340.
krouwel, *Kräuel* 964
cruce, *crux* 279.
kruke *f. urceus* 55.
krūs, *kraus* 1290.
krumme, *die Krümme* 499
krummen, *krümmen* 147. 969.
kuckuk 1323.
kūken, *pullus* 69. 922. 1011.
kule, *Grube* 564.
kundigen, *verkünden* 717
kunnen, *können* 934. kunt 681. 1286.
kunst 579. 625. 906. 1289.
kuse, *Strümpfe* 104.
kussen, *pulvinus* 208.
kussen, *osculari* 820.

lachen 708.
landesman 673.
langen, *porrigere* 634.
lanksem, *langsam* 993.
last *m. onus* 870.
lasteren, *maledicere* 633. 1172.
late, *spät* 27. 392. 464. 580. 930. 1072. 1234.
laten, *lassen*. let 1254.
lecken, *lingere* 811. 838.
lecker 87. 88. 1307.
ledder, *Leder*.
ledderknagen 79.
leddich, *leer* 62. 294. 734 *müssig* 1200.
leger, *Lager* 1192.
leide, *lange* 15. 347. 414. 480. 564. 987.
leiftallich, *gratus* 810.
leigen, *lügen* 291. 300. lucht 25. 632. 719. 1079.
leit, *leid* 948.
lelik, *indecorus* 807.
lemmerken, *Lämmchen* 358.

lenen, *leihen* 686. 1211.
lêrse, *Stiefel* 816. 1208.
leschen, *restinguere* 960.
lexe, *lectio* 1313.
licham, *corpus* 66. 1062.
licht, *leicht* 602. 683.
lichtelik, *leviter* 748.
lichtverdich, *leviter* 1094.
lyden, *pati* 171. 344. 784. 992. 1216. lit 525. 741. **lyden sik**, *sich begnügen* 222. *tremere* 60. **nicht lyden mogen**, *nicht leiden mögen* 570.
lyf *n.*, *Leib* 1010.
liggen, *liegen*. licht 1020.
lyslik, *leise* 649. 737.
listicheit, *dolus* 106.
lytsâmheit, *patientia* 773.
locken 734.
lôven, *glauben* 8. 342. 678. 724. 894. 1269.
lof, *Lob* 400. 1057. 1225. 1362.
lofte, *promissio* 676.
logener, *Lügner* 923. 1196.
lat, *piger* 105. 497. 521. 705. 852. 1281.
loiart 837.
lose, *wahrheitsleer* 677.
loven, *loben* 674. 1172. 1298. *ausbieten* 386. 701.
lucht, *Luft* 248. 1222.
luchten, *leuchten* 295.
lûnink, *passer* 103. 1158.
lupen, *insidiari* 631.
lûstern, *flüstern* 300.
luttik, *wenig* 679.

macht, *vis* 1020. 1027.
maien, *mähen* 527.
malk, *jeder* 323. 324. 366. 660. 1153. 1235.
malen, *pingere*. **gemâlt** 500.
man. *Mz.* **mans** 1345.
mane, *Mond* 128. 1194.
manen, *monere debiti* 686.
mânt, *Monat* 879.
mannich, *mancher* 712. 970.
mannigerlei 794.
mank, *inter* 1300.
mantel *f.* 544.
market, *Markt* 516. 1078.
mate, *modus* 639. 1251.
mauwen, *miauen* 1224.
mei, *Maius* 774. 854. 879.
meityt 427.
meinen, *meinen* 96. 675. 785. 1154.
meist 710.
mekeler, *Makler* 501.
mel, *Mehl* 742.
melden 764.
men, *man*.
mer, *aber* 121. 230. 299. 515. 527. 554. 728. 751. 757. 900. 968. 1203. 1229. 1257. 1310.
mes, *Messer*. *Mz.* **messe** 116. 990.
meten, *messen*. **mit** 133.
minnern, *vermindern* 38.
minsche, *Mensch* 996.
misse, *missa*, *Messe* 722.
modich, *muthig* 767.
môde, *müde* 1037.
mogen, *vermögen* 332.
monik, *monachus* 153. 892. 1361.
morken s. **hellink**.
mört, *Mord* 740.
mûs, *puls* 867.
mot. **wo to mode**, *quo animo* 1163.
mugge, *Mücke* 434.
mule, *mulus* 690.

munt, *Mund* 243. 695. 767.
mûr, *mures* 1276.
mûs, *mus*, muse 36. 388.
musche, *passer* 289.
musen, *mausen* 274. 1224.

nâ.
  nâeten 1232.
  nâkleffer 1196.
  nârât 17.
  nârou, *Nachreue* 17. nârouwe 790.
  nâseggen 150.
naber, *Nachbar* 319. 1025. 1287.
nachtbôlschap 769.
nacken 955.
naket, *nackt* 119. 242. 471.
narre 668. 750.
natûr 793. 795.
nave *m.*, *Nabe* 492.
neger, *näher* 746. 1069. 1119.
  negest 1033.
nergens 635.
neringe, *Nahrung* 21. 75. 943.
nese, *Nase* 1050.
nesewys 290.
nest, *nidus* 951. 952.
nestelen, *nisten* 103.
net, *Netz* 799. 853. 1282.
nicht, *nichts* 138. 242. 356. 395. 573. 606. 720. 753. 796. 824. 845. 1028. 1082 (2). 1140. 1141. 1177 (2). 1199. 1222. 1248. 1344. hêl nicht, *gar nichts* 172. van nichten 658.
nicht al, *durchaus nicht* 875. 1074.
nygen, *honorare* 700.
nije, *neu* 291. 1257.
nymes B., *nemo* 801.
nyt, *Neid* 999.

nut, *Nuss* 152. nutte 176. 964.
nôt, *Noth* 596. 926.
nouwe, *fein* 90. *knapp* 831. dat nouste, *das Klügste* 250. dat nouweste, *das Genaueste* 783. — *adv.* nouwe, *genau, sorgfältig* 377. 559. 962. *kaum* 942.
nutte, *nütze* 465. 628. 705. 1329.

och och 858.
oven, *üben* 579.
ot, *oder*.
ogendeiner 8.
olden, *alt werden* 151.
older, *das Alter* 439. 723. 1288.
olderen, *Eltern* 234. 904.
olyen, *ungere oleo* 703.
open, *offen* 650.
openen, *öffnen* 1094.
openbâr 853.
ôr, *das Ohr* 3. 268.
ort, *Zipfel* 139.
osse, *Ochse* 615.
ost, *Knorren* 83.
ôtmodich, *demüthig* 1128. 1202.
ovel, *übel*.
oven, *Ofen* 555.
over, *Ufer* 1092.
over.
  over, *abhin* 451.
  overste 690.
  overschatten, *tabulatum pendere* 1335.
  overvlodicheit, *Schwelgerei* 1203.
  overvoren, *traducere* 1189.
  overwinnen, *überwinden* 344. 985.

page, *caballus* 1328.
pape, *presbyter* 163. 335. 608. 896. 1275. 1278.
pâschen, *pascha* 828.
pastor, *parochus* 201.
pat, *Pfad* 310.
pauwe, *pavo* 974.
pawes, *Papst* 1023.
pedde, *bufo* 457. 1022.
pek, *pix* 417.
pels, *Pelz* 590.
pelser, *pellio* 1019.
pennink, *Pfennig* 352. 428. 741. 957.
perikel, *periculum* 505. 1165.
perle 6. 302. 1112.
pert, *Pferd*.
pyl, *pilum* 754. 1086.
Pilatus 541. 543.
pype, *fistula* 645. 834. 872.
pypen, *fistula canere* 832. gepepen 602.
platte, *vertex rasus* 896.
plegen, *solere* 623.
plogen, *pflügen*. geploget 1318.
plumenstryker, *palpator* 859.
plump 223. 862. 901.
pol, *palus* 698.
pôrtener, *Pförtner* 244.
post, *postis* 893.
pot, *Topf* 3. 268. 593. 971. potte 1015.
prêster,* *Priester* 864.
prophete 852. 865.
prysen 1215.
putte, *puteus* 27.

quacken, *quaken* 54.
quât, *malus*. quadeste 295.
quellen, *molestare* 173. 200. 229. 934.
quyt geven, *liberare* 168.
quyten, *quitt machen, erlassen* 72.

raden, *rathen*. ret 582.
rasten. restet 354.
rât vragen 1131.
rave, *Rabe* 530. 658.
recht, *jus* 776. rechte, *jure* 926. recht doen, *iudicare* 188.
recht, *das Rechte* 522.
recht, *gerade* 144. (richt) 688.
rechtferdich, *iustus* 281.
reden, *ratio, causa* 996. 1117.
rei, *der Reigentanz* 270.
regen, *pluvia* 74. 766. 826.
regeren 1182.
reiger, *Reiher* 880.
reise 283.
reim, *Riem* 1050.
reit, *[illegible]* 928.
rep, *Seil* 288.
rese, *Riese* 1266.
ret, *Ritze*. *Mz.* reteren 514.
richter, *judex* 1113. 1191.
ryden, *reiten* 572. 688. rit 844.
ryk, *dives* 847.
rykdom 913. 983. 1103.
ryken, *reich werden* 154.
ryp, *maturus* 584.
rimpel, *Runzel* 270.
rink, *anulus*. ringe dragen 134.
rinnen, *perfluere* 814.
rivierken, *rivulus* 64.
ro, *roh* 577.
rode, *virga* 712. 1089.
rôde, *rubor* 194.

rôren, *rühren* 417. 1147.
rogge, *Roggen* 264.
rok, *Rock* 746.
rôk, *Rauch* 806. 1222.
roppen, *das Haar raufen* 890. 1137.
rôt, *roth* 368.
roven, *rauben*.
roverye 984.
ruter, *miles* 713. 984.
ruken, *riechen* 205. 518.
runen, *raunen* 300.
runt, *rund* 1301.

sacht, *sanft* 181. *adv.* sachte 211.
sadel, *Sattel* 554.
saien, *säen* 527. 725.
sak, secke 962. in synen sak 125. 290.
sakdragen 694.
sakdregger 1075.
salve, *Salbe* 10.
sank, *cantus* 1029.
sat, *satt* 237. 358.
sât, *Saat* 843.
schade 604. 813.
schalk, schelke 720. 979. *adj.* 223.
schandesman 673.
schappen, *schaffen*. schôp 1231.
scharp, *scharf* 767. 1186.
scharren, *verrere* 1089.
schat, *thesaurus* 1216.
schedelik, *nocens* 927.
scheiden, *dirimere*. *discedere* 1001. scheidt 283. 599.
schein, *geschehen*. schût 595. 887.
scheiten, *schiessen*. schut 470. 754. 755.
scheker, *latro* 1215.
schêl, *strabo* 175. 805.
schelden, *schelten* 837.
schemede, *Scham* 93. 296. 588. 645.
schemel, *schamhaft* 9.
schemelheit 931.
schenden, *schmähen* 918.
schendich, *schändlich* 397. 1112. 1206. 1248.
schenken, *ministrare* 349.
scheper, *Schiffer* 53.
schynen, *lucere* 784. *nitere* 898. *videri* 1144.
schip, *Schiff* 303. 1105.
schyten, *cacare* 721. schiet 299. schit 705. schet 297. geschetten 390.
schytfôr, *ein Quark* 346. 1005.
schythûs 1157.
schytwârt 976.
scho, *Schuh* 461.
schocken, *contremiscere* 1058.
schole, *schola* 877.
schôn. schone brôt, *Weissbrot* 1232. schone, *sauber* 485.
schônheit 1062. 1185. 1206. 1288.
schorvet, *schorfig* 1051. 1098. 1156.
schôt, *Schoss* 233. 298.
schottel, *Schüssel* 62. 805. 838.
schryen, *weinen* 186. 671. 968. 1036. 1243.
schuldich 245. 824. 1058.
schult, *culpa* 855. 904. *debitum* 676. 1046.
schulte, *scultetus* 1324.

schûm, *spuma* 303.
schuwen, *scheuen* 258. 279.
sê, *See* 64. 303. 524.
sede, *Sitte*.
sedigen, *sittig* 1193.
seggenen 608.
seggen. gesecht 1020.
seil, *funis* 737.
sein, *sehen* 727. 1104.
selden, *selten* 827.
selemisse 711.
senden. sent 970.
senne, *nervus* 755.
seve, *Sieb* 644.
seven, *septem* 795.
sin, *animus* 1047. 1230. sinne 909.
syn, *esse*. wes 1045.
syt, *niedrig*. sydest 1171.
sitten, *sitzen*. sete 698.
slach, *Schlag*. slege 47. 912.
slachten, *arten* 607.
slaen, *schlagen*. sleit 1157. 1161. 1221. sla 955.
slange, *coluber* 1188.
slap, *schlaff* 755.
slapen, *schlafen*. slept 388. 418.
slicht, *exiguus* 529. 544. *planus* 449. 1348.
slim 557. 953. 1005.
slypen, *cote acuere* 886.
slomen, *schlemmen* 664.
slomer, *helo* 1108. *prodigus* 829.
slot, *castellum* 713.
slôt, *Wassergraben* 132.
slottel, *Schlüssel* 379.
sluten, *schliessen* 819. slûet 1328. slut 337.
smaken, *schmecken* 340. 452. 657.
smeker, *adulator* 681.
smeren, *schmieren* 816.
smet, *faber* 337.
smitten, *schmutzen* 67.
snappen, *captare* 434.
snavel, *Schnabel* 613.
snê, *Schnee* 366.
snyden, *schneiden*. snit 923.
snode, *vilis* 868.
snoren, *stringere* 202.
snorken, *stertere* 917.
snurren, *mendicare* 864.
snute, *Schnauze* 822.
snuten, *emungere* 1060.
soge. *Sau* 222. 237. 434. 1154. 1306.
soken 519. sochst 551. socht 522. 780.
sȯt, *süss* 577. 838. sȯter 1149.
sȯte, *die Süsse* 905.
sôt, *puteus* 1262.
spân, *assula*. spene 142. 1174.
sparen 823.
speigel, *speculum* 517. 714.
spel 136. 867. 971. 1072. 1220.
spêl, *Spiel*
spelen, *spielen*.
speler 507. 857. 1150.
spyen, *spuen* 483.
spinnen 21. 512.
spyse, *Speise*.
sporen, *investigare* 559.
spâk, *[illegible]* 875.
spore, *Sporn* 1087. 1239.
spot 610. 935.
spotten 1076.
spottich, *spöttisch* 1226.
stade. mit stade, *allmählich* 718.
staf, *Stab* 1245. steve 365.

stal, *stabulum* 519. 1328.
stam, *stirps* 452.
stameren, *stammeln* 140.
stân, *stehen*. steit 590. stân na, *trachten nach* 492.
stat, *vgl.* stede 713.
stât, *status* 261. 1128.
stede, *locus* 317. 393. 938.
stefmoder 370.
stefvader 367.
stein, *Würfelstein* 153.
steinberch, *mons saxosus* 1338.
stekelink, *Stichling* 277. 581.
stelen, *stehlen*.
stemme, *Stimme* 1193.
sternenkyker, *astrologus* 894.
stert, *der Schwanz* 260. 361. 413. 482. 971. *der Hintere* 712.
sticken, *ornare* 1169.
stygen, *steigen*. stiebt 1171.
stinken 1147.
stofferen, *adornare* 687.
stok, *fustis* 331. 1067. *[illegible], Gefängnissblock* 567.
stoken, *[illegible]* 415. 798.
stôl, *Stuhl* 698. 1295.
stoppen, *stopfen* 61. 324.
stormen 1091.
storten, *fundere* 738.
stoten, *stossen* 583. 1239.
straffen 115. 117. 415. 597. 1210.
strak, *gerade* 1018.
strik 445.
stryken, *streicheln* 490.
stro, *Stroh* 1046.
strôm, *Strom* 888. 1338.
stucke, *Stück* 618.
sûkede, *Seuche* 803. 1288.
sundigen 1117. 1279.
sunnenschyn 826.
super, *Säufer* 1281.
sûr, *sauer* 905. 1100. 1244.
suren, *sauer werden* 739.
sus, *so* 378.
suverlik, *hübsch* 1211.
swalwe, *Schwalbe* 774. 1158.
swane, *Schwan* 436.
swâr, *schwer* 683.
swart, *schwarz* 1315.
swemmen, *schwimmen* 642. 888.
swemmer 306.
sweren, *jurare* 121.
swert, *Schwert*.
swêt, *Schweiss* 866.
swevel, *Schwefel* 1070.
swyn, *Schwein*.

tafel, *tabula* 1208.
tanen, *concinnare coria* 1161.
tappe, *Zapfen* 1014.
tasten, *tasten* 443. *fühlen* 965.
tastmentô, *[illegible]* 168.
tegen, *gegen*.
teien, *ziehen*. tut 46. 330. 429. 1088. 1192. 1259.
teinde, *der zehnte* 942.
tekenen, *zeichnen* 1293.
tellen, *zählen* 1217. 1299.
temmen, *zähmen* 550. 1160.
tene, *Zahn* 394.
teren, *zehren* 831. 883.
tergelt 831.
tergen, *reizen* 1296.
timmeren, *bauen* 262. 402. 1174. 1198.
tyt. mit der tyt, *indes* 81. — gude tyt 969.
to = *zer*.
tobreken 636. 647. tobroken 730.

tobringer, *Verbringer* 1281.
tô = *zu*.
  tôdoen, *zumachen* 1093.
  tôsein, *zusehen* 598.
  tôslaen, *prospere cedere* 28.
  tôverlât, *Zuverlass* 786.
  tovreden, *zufrieden* 1109. 1320.
tonen, *ostendere* 991.
torn, *Zorn*.
tornen 993.
tornich 173. 996.
tovinge, *expectatio* 1268.
trage, *piger* 1143.
trappe, *gradus* 1223.
trecken, *ziehen* 737. 748. 795.
trôsten, *trösten* 406. sik **trôsten** 318. 457.
trû, *fidus* 1129.
truwen, *fidere* 1201.
tuge, *testis* 677.
tûn, *sepes* 1171.
tûnstake, *palus* 1016.
tuschen, *inter* 1295.
twydracht, *Zwietracht* 1218.

ûle, *Eule* 1358.
umme.
  ummegân, *versari* 640.
  ummekopen, *emere domos* 188.
  ummetasten 236.
umme, *wegen* 725. 830. **um** 335.
umme-willen 820.
umme, *longius quam necesse* 499.
ummer, *semper* 360.
un.
  undogede, *Untugend* 838. 1090.
  ungebeden, *ungebeten* 601.
  ungeluk 1036.
  ungewônte, *Ungewohnheit* 1037.
  unhovisch, *unhöflich* 503.
  unkrût, *lolium* 920.
  unkûsch 1240.
  unkûscheit 702. 1265.
  unrât, *inutilitas* 843.
  unrecht 776.
  unrein 648. 738.
  unschuldich 635.
  unselich, *miser* 741. 847.
  unselicheit 689.
  unvruntschap, *inimicitia* 617.
  unwedderkôplik 225.
  unwêrden, *unlieb machen* 1083.
  unwêrt, *vilis* 1006. 1155. 1310.
  unwillich, *haud volens* 339. 733.
underwîn, *administratio* 679. *occupatio* 271.
underwinden sik, *se immiscere negotio* 845.
up.
  updoen, *aperire* 1093.
  upgank, *ascensus* 1274.
  uphangen 699.
  upstân 1107.
  uproden, *eruere* 596.
ût.
  ûtdoen, *extinguere* 1088.
  ûtkomen, *notum fieri* 487.
ûterst, *extremus* 1130.

vake, *saepe*.
valke, *falco* 1010.
vallen, **velt** 160. 806.
varen, *prolabi* 133. *succedere* 250. 972. 973.

varwe, *Farbe* 467.
vast, *fest* 759. 862.
vaste, *ieiunium* 52. 825. 828.
vastelavent, *Fastnacht* 52. 825.
vat, *Fass. Mz.* vate 814. vatere 738.
vechten 757. 1345.
vedder, *Feder* 241. 744.
vede, *Fehde* 779. 961.
veil, *venalis* 1164.
veir, *quattuor* 1130. 1133.
velen, *errare* 836.
velevrât, *Vielfrass* 228.
velklaffer, *multiloquus* 1248.
venyn, *venenum* 457.
vêr, *fern.* de vere 910.
verink, *illico* 799.
verken, *porcellus* 166.
vet, *fett.* vettest 971.
vyent, *Feind. adj.* 1196.
villen, *deglubere* 78.
vyrdach, *Feiertag* 717.
vyren, *feiern* 717.
vysevase, *Faselei* 97.
vyst, *crepitus ventris* 587. 840. 1217.
vleige, *musca* 59. 547. 1186.
vleien, *fliehen.* vlût 245.
vleigen, *volare* 241. 642. vlücht 1158. vlôch 943.
vleisch 1149. 1354.
vleischmarkt 488.
vlytich, *fleissig* 933.
vlo, *pulex* 520. 1186.
voden, *nutrire* 313.
vodern, *füttern.* vôrt 459.
voer, *Futter* 953.
volen, *das Füllen* 758.
volgen, *assentire* 448.

vor

vorbeden, *verbieten* 143.
vorbernen, *verbrennen* 827. 1080.
vorblenden 1191.
vorboden, *verboten* 978.
vorborgen, *tectus* 1289.
vordedingen, *vertheidigen* 491.
vorderven 1111. 1185.
vordomen, *verdammen* 1113.
vordrinken, *ertrinken* 306. 480. vordrunken 752.
vordryven, *vertreiben.* vordrift 881. 1119.
vorgân, *vergehen* 1103.
vorgeten, *vergessen.* vorget 777.
vorgetogen, *vorgezogen* 980.
vorgeves, *frustra* 521. 1021. 1293.
vorgunner, *Missgönner* 18.
vorgunnen 1181.
vorheven, *oriri* 823.
vorhuren, *leihen* 1000.
vorkopen, *verkaufen* 934. 1098.
vorkrygen, *acquirere* 412.
vorladen, *überladen* 108. 1107.
vorlaten, *verlassen* 465.
vorleisen, *verlieren* 254. 1118. vorlust 1027.
vorlenen, *verleihen* 475.
vorleven, *vita superare* 351.
vorlichten, *erleichtern* 1029.
vorlosinge, *Erlösung* 1039.
vorleven, *überleben* 351.
vormeren 38. 1030. 1218.
vorminneren 1218.
vormeten, *arrogare.* vormit 638. 1059.
vornômt, *berühmt* 1030.

vorreder, *proditor* 569. 987. 1263.
vorschoven, *contemtus* 145.
vorsyren, *ornare* 680. 744.
vorslân, *verschlagen* 471.
vorslyten, *verschleissen* 430.
vorsmaden, *contemnere* 91. 114. 1190. 1252. 1306. *repudiare* 726.
vorstant, *Verstand* 862.
vorsuken, *versuchen* 250.
vorswegen, *verschweigen* 591. *latens* 611.
vorteien, *discedere* 1322.
vortut 841.
vorteren, *consumere* 723. 1101.
vortörnen, *laedere* 227. 1259.
vorvaren 53. vorvârne, *der Erfahrene* 531.
vorveren, *terrere* 556.
vorvreten, *consumere* 786.
vorvrouwen, *hilarare* 932.
vorvullen, *complere* 1286.
vorwachten, *exspectare* 857.
vorwandelen 1194.
vorwyten, *opprobrare* 904. 1167.

vûr.
vûrkoper, *Verkäufer* 603.
vûrschermen, *verplänkeln* 240.
vûrtydes, *olim* 1184.
vôr, *a fronte* 156. *antea* 245. 1237.
vordel, *lucrum* 429. *bonum* 404.
vorder, *weiter* 327. vordest, *am weitesten* 323.
vornste, *der Vorderste* 496.
vorsch, *Frosch*.
vôt, *Fuss*. to vote 1207.
vrede, *Friede*.
vreisen, *frieren*. vrûst 430.
vreten, *fressen* 1188. vrit 705. 1246.
vry, *frei* 578. 645.
vro, *früh* 392. 1098.
vrolik 16. 28.
vrom, *probus* 912. 1181.
vromheit, *probitas* 1270.
vrommede, *der Fremde* 345.
vrouwede, *Freude*.
vrouwen, *freuen*.
vrouwenkleit 1048.
vrucht, *fructus* 162.
vruchte, *Furcht* 94. 505. 1116.
vruchten, *fürchten* 480. 772. 1179. 1235.
vrunt, *propinquus* 797.
vruntschap, *Freundschaft* 617. 777
vûr, *Feuer*.
vul, *plenus* 885. *ebrius* 227. 442. 1296. 1330.
vûl, *foedus* 204. 952. *turpis* 256. 1140. *piger* 1077.
vulde, *ebrietas* 1261.
vulheit, *ebrietas* 3. 769. 909. 914. 1061.
vullen, *replere* 620. 718. 1136.
vullenbringen, *vollbringen* 818.
vullenkomen 1317.
vunke 987. 1080.

wachtich, *diligens* 455.
wagen, *currus* 132. 692. 758.
wagen, *audere* 1038.
wandelen, *spatiari* 1361.
wandern 1270.
wanner, *einmal, quondam tempore* 432. 997.
wâr, *verus*.
waraftich 739.

wardêren, *taxare* 49.
ware, *merx* 928. 949. wâr 479.
waren, *servare* 309. 568. *custodire* 231. 377. 1277.
warmen, *wärmen* 467.
warnen 839.
waschen 343. 530. weschet 40.
wassen, *crescere* 813. wesset 19. 34. 584.
wat, *aliquid* 76. 315. 459. 506. 545. 660. 753. 1300.
water. *Mz.* wateren 661.
we, *wer.*
wê, *weh* 47. 844.
wech, *via.* by dem wege 1049.
wedden, *wetten* 639.
weigern, *recusare* 475.
wêk, *weich* 613.
wêrdich, *werth* 478.
weren, *wehren* 1231.
werlt, *Welt* 113. 157. 1252.
werpen, *werfen* 655.
wert, *Wirth* 787. 789. 889. 1045.
wêrt, *werth* 317. 868.
wyf, *Weib*. *Mz.* wyve 1053. 1169.
wyken, *cedere* 981.
wyle, *tempus* 684.
willen, *velle*. wilt, *volunt* 907. wolt 1121.
wille. to willen syn 1115.
willich, *willig* 731. 748. 1239.
willichlik 508.
willinges, *freiwillig* 801.
wyn, *vinum.*
winden, *glomerare.* wint 982.
winnen, *acquirere* 84. 131. 863. 1038. 1101. wint 973.
winninge, *lucrum* 335. 725. 949.
wint, *ventus* 524. 707.
wys, *cautus* 604.
wysen, *gescheidt machen* 1084. *demonstrare* 1152. *indicare* 1113.
wysheit 913. 1268.
wisse, *gewiss* 1316.
wit, *mens* 909.
wit, *albus* 530. 716. 944.
wyverede 976.
wyveron 790.
wo, *wie?* 543. wo-wo, *je-je* 1146. 1149. wowol, *gleichwol.*
woldât, *benefactum* 1024.
woldoen, *benefacere* 328. 1168. 1285.
wolkumen, *willkommen* 687.
wôlt, *Wald* 540. 1351.
wolwillen, *bene procedere* 43.
wonen, *habitare* 858. 1198. 1346.
worgen, *erwürgen* 947.
worm, *Wurm* 1188.
worst, *Wurst* 519.
wöstenye, *die Wüste* 561.
wrêt, *trux* 647.
wryge, *keck* 23.
wulle, *lana* 1254. 1352.
wunde, *vulnus* 773. 1094.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 47.

Streiflichter.

Streiflichter.

Von

Hoffmann von Fallersleben.

Berlin.
Franz Lipperheide.
1872.

Inhaltsverzeichniß.

Seite
Walther von der Vogelweide 1
Poetiſcher Communismus 2
Die Traditionellen 3
Die Volkswörter 4
Die Volkslieder 7
Die Wanderlieder 9
Kleinſtädterei 11
Feſtungen 12
Sonſt und jetzt 14
Kein Mitleid 16
Die Hauscapelle 18
Die Schrubbiſtinnen 19
Der Strampelwagen 21
Wohnlich und behaglich 23
Die Rückſichtsvollen 25
Klar und wahr 27
Ordnung muß ſein 28
Die Patrioten 30
Die Parteileute 31
Unſere Bauern 32
Die Auswanderer 34
Die Yankees 36
Die Dienenden 38
Die Unglücksvögel 41
Ein hübſches Städtchen 43
Nie ohne dieſes 45
Lehrfreiheit 46
Die Ultramontanen 48
Die Fremdwörterſucht 51
Les musiciens allemands 55
Die Reichstags-Grammatiker und Metriker 57
Die Anthologen 59

Seite
Schöne Ausſichten 61
Die Kunſtgärtner 62
Die Verkoppelung 64
Nippſachen 66
Die Dilettanten 67
Ein muſikaliſcher Abend 69
Die Feſtſänger 71
Die Induſtrieritter 73
Die Reiſeonkel 75
Von unehrlichen Leuten 77
Die öffentliche Meinung 79
Die Nichtehrlichen 80
Die Vegetarianer 82
Der Wein 84
Der Zeitungsſtempel 86
Die Schmierographen 87
Ein zeitgemäßer Ball 89
Caricaturen 91
Die Spieler 93
Brantewein 95
Die Eiſenbahnen 97
Die Sonntagsfeier 100
Die trauernden Deutſchen 102
Die Orden 105
Die Titel 107
Die Adelichen 109
Die Hofpoeten 111
Die Mode 113
Die höhere Töchterſchule 116
Kochkunſt 118
Jugend 121
Die Volksſchullehrer 123
Kinderſchriften 124
Der Kindergarten 126
Wachet und wirket! 127
Die Arbeiterfrage keine Frage 128
Die Arbeit 130

Walther von der Vogelweide.

Der Walther von der Vogelweide war
Der erſten Sänger einer ſeiner Zeit.
Er ſang von Gott und Welt, von Kirch' und Staat,
Von Vaterland, von Lieb' und Frühlingsluſt.
Er hat gegeißelt Pfaff und Edelmann,
Des Kaiſers nicht, noch Papſtes ſelbſt geſchont;
Und keinem iſt es eingefallen je,
Daß er ein ſchlechter Dichter deshalb war,
Weil er ſich in die Politik verlor
Und ſprach von ſeines Vaterlandes Leid.
Wie albern, daß man unſer einem nie
Verzeiht was man an Walther ehrt und rühmt!
Daß der ein ſchlechter Dichter wird genannt,
Der nicht verſchweigt was faul in Kirch' und Staat,
Und ihren Frömmlern, ihrem Heuchlerpack
Ganz ungeſcheut die volle Wahrheit zeigt!
„Politiſch Lied, pfui, ein garſtig Lied!“
Das ſagt von Walther erſt, und dann von uns!

Poetiſcher Communismus.

Will Alles dichten was nur ſchreiben kann
Und jeder fühlt berechtigt ſich dazu.
Hier glaubt ein Jeder Communiſt zu ſein:
„Gemeingut Aller iſt die Poeſie,
Als Gottesgabe frei für jedermann.“
Das klingt gar ſchön und iſt auch wirklich wahr.
Doch Eins bedenkt, ihr lieben Leute, nur,
Bedenkt: Gott gab auch hier nicht allen gleich.
Dem einen viel, dem andern wenig nur,
Und überließ es jedem, dieſen Schatz
So zu verwerthen, daß die ganze Welt
Daran ſich freu'n, erbau'n und tröſten kann.
Drum dürfen wir nicht mißverſteh'n das Wort,
Das einſt mit Recht ein Sänger ſprach für ſich:
„Singe wem Geſang gegeben“,
Als ob nun jeder Gimpel, Kuckuck, Staar und Spatz
Im Dichterwalde wie die Nachtigall
Verdienten gleiche Lieb' und gleiches Lob.

Die Traditionellen

Frei iſt die Kunſt und muß es immer ſein,
Wenn ſie ein hohes Ziel erreichen ſoll.
Fällt ſie der Ueberlieferung anheim,
Dann iſt geliefert ſie und rettungslos.
Das merke Künſtler ſich und Publicum,
Das thut dem einen wie dem andern noth.
Denn Ueberlief'rung iſt es nun einmal,
Sobald ein Maler angewieſen wird
Zunächſt auf's alt' und neue Teſtament,
Dann die Legenden aller Heiligen
Und Märtyrer und den Mariendienſt,
Und malt Jahr aus Jahr ein dann weiter nichts.
Und ferner, wenn ein andrer ebenſo
Der Griechen und der Römer Götterwelt
Uns darzuſtellen eifrig ſich bemüht.
Beſchränkt auf ſolche Kreiſe muß beſchränkt
Der Maler werden und in ſeiner Kunſt
Verlieren alle eigne Schöpferkraft.
Wer nicht als Maler Dichter iſt zugleich,
Und nicht das ſchöne Neue ſchaffen kann,
Der mag den Künſtlernamen nicht entweih'n,
Und weil er einmal leben will und muß,
Sich nur befaſſen mit Photographier'n.

Die Volkswörter.

Gar manch geflügelt Wort geht durch die Welt
Und niemand thut uns kund, woher es ſtammt.
Vergebens ſucht man es im Cabinet.
In den Bureaux der hochgeſtellten Herrn
Und an der Schriftgelehrten Büchertiſch.
Es kam aus einer freiern Anſchauung,
Wie ſie dem Volke noch natürlich iſt.
Da ſeine Welt ſich überall begrenzt
Und es ſich heimiſch fühlt und wohlig drin,
So bleibt ihm eben alles Fremde fremd,
Und der Vergleich mit ſich und anderen
Giebt ihm Gelegenheit, oft kundzuthun
Das was im Ernſt und Scherz es fühlt und denkt.
Und wenn ein Wort dann gut und treffend iſt,
So wird es ein geflügelt Wort gar bald
Und geht von Mund zu Mund, von Ort zu Ort.
Doch unter Wort iſt nicht nach Büchmann's Buch
Hier zu verſtehen eine Aeußerung,
Die faſt zum Sprichwort ſchon geworden iſt.
Hier iſt gemeint ein Wort, ein Volkswort nur,
Das wie ein Gleichniß oder Scherz und Spott
Aus Volkes Munde kam, im Volke blieb
Und für die Bücherſprache manchmal ſchon
Als ein geflügelt Wort willkommen war.

So nennt das Volk den allerdickſten Stoff
Miniſterfell, denn was iſt dicker wol
Als eines Herrn Miniſters zäher Sinn,
Womit er jeder Niederlage trotzt
Und ſich im Amte zu behaupten weiß?

Wie hübſch! wenn jemand einen Fußweg geht,
Der durch ein Drehkreuz abgeſperret iſt,
So ruft ihm freundlich, eh' er weiter kann,
Des Volkes Stimme: *Wart' ein wenig!* zu.

Ein Schneider iſt nach unſers Volks Begriff
Ein leichtes Weſen ſchon, noch leichter iſt
Ihm eine *Schneiderſeele*, drum benennt
Es gerne ſo den Dämmrungsſchmetterling,
Zumal der Schneider, tritt die Dämmrung ein,
Ein halbes Stündchen ſich im Frei'n ergeht,
Wie's andre Handwerksleute niemals thun.

Und weil der Leineweber immer ficht
Mit Händen und mit Füßen, hat man ihn
Den *Himmelsfechter* hie und da genannt.

Thauſtreicher heißt der Bummler, wenn er bald
Nach Sonnenaufgang draußen wandeln geht,
Als hätt' er weiter kein Geſchäft, als früh
Schon abzuſtreichen von dem Gras den Thau.

Wie das Kameel, wenn es zur Schau geführt,
Auf ſeinem Rücken einen Affen hat,
Hat ähnlich den Torniſter der Soldat
Auf ſeinem Buckel, drum benennt er ihn
Auch ſeinen *Affen* ſtets im Scherz und Ernſt.

Das Volk kennt ſeine Leute ziemlich gut,
Es treibt auf ſeine Weiſe Politik
Und macht mitunter richtigen Vergleich:
Der *Heizer* iſt ſein Freund, der Fortſchrittsfreund,
Im *Bremſer* ſieht es nur den Rückſchrittsmann.

Welch Ironie, daß man den hohen Halm,
Der ſtattlich über alle andern ragt,
Jedoch taubährig iſt, den Junker nennt!
Und weil das Volk viel lebt in der Natur,
So lebt es auch mit der Natur und lernt
Von ſelbſt die Welt poetiſch anzuſchau'n.
So wird des Regenbogens Farbenſpiel
Als Himmelsblüthe froh von ihm begrüßt.
Wie ſinnig durch den Volksmund ſpricht zu uns
Die liebe Blumenwelt: Vergißmeinnicht!
Liebäugel, Hab mich lieb! Gedenke mein!
Was grünt und blüht nicht Alles um uns her?
Herzfreude, Augentroſt und Engelſüß,
Märzbecher, Wohlgemuth und Wohlverleih,
Waldmeiſter, Eintagſchönchen, Edelweiß,
Schneeglöckchen, Springauf, Wegwart, Tag und Nacht,
Rühr mich nicht an! Fürwitzel, Löwenmaul,
Und Tauſendſchön, Schab ab! und Teufelszwirn,
Blutströpfchen, Ritterſporn und Wütherich,
Goldregen, Frauenkrieg und Fingerhut.
Zeitloſe, Morgenſtern und Tagesſchlaf,
Und Gottesgabe, Demuth, Ungeduld,
Und Himmelsſchlüſſel, Klimm auf! Immergrün.

Die Volkslieder.

Wo noch das Volk, nicht von Cultur beleckt,
Mit ſeinen alten Sitten ſich begnügt
Und feſthält Alles was ihm lieb und werth
Als heil'ges Erbtheil ſeiner Väter blieb,
Da hat's auch ſeine alten Lieder noch
Und ſingt von ſeiner Freud' und ſeinem Leid
Auch heute noch der Lieder mancherlei
In Weiſen, wie der größte Meiſter ſelbſt
Mit aller Kunſt ſie niemals beſſer ſchuf.
Sie leben noch, und aller Hohn und Spott,
Womit der hohen Herrn Philiſter Zunft
Aufklärungsſüchtig, bildungsdünkelhaft
Sie hat verfolgt, hat weiter nichts erreicht
Als daß die Nachwelt jetzt erſt recht ſich freut
Der ſchönen Blüthen unſrer Volksdichtung,
Die wie das Veilchen unter Roſen blüht
Und wie das Veilchen ſeine Freunde hat.
Volksdichtung iſt ein feenhaftes Ding,
Das ſich nicht ſchmiegt in Formel und Begriff
Und eben deshalb ſelten wird erkannt.
Wer ihre Freundſchaft ſucht und hofft, der muß
Ein Liebender ihr folgen überall
Und lauſchen ihres Herzens Athemzug,
Um auszuſprechen was ſie fühlt und denkt.

Wenn je der Muſiker ihr leiht ſein Ohr
Und ſich an ihren Melodien erfreut,
Dann kann er ſchaffen, wenn er denkt an ſie,
Etwas was den Salen ſogar ergötzt
Und ſtutzig macht die Herrn vom Contrapunkt.
Ihr lieben Herrn, ihr ſolltet hören nur
Einmal den Ertſchen Männerſingverein!
Und wenn ein Dichter ſich als Lebensziel
Geſetzt, Volksdichter, weiter nichts zu ſein,
So mag er tauchen ſeine Seele ganz
In dieſen friſchen Born der Volksdichtung,
Dann kann er frei von allem Regelzwang,
Von aller Macht der Ueberlieferung
Froh flattern in der Gotteswelt umher
Und ſingen wie der Vogel in der Luft.

Die Wanderlieder.

Was ſollen heute Wanderlieder noch?
Sie ſind gedichtet einſt in einer Zeit,
Als unentbehrlich noch das Wandern ſchien
Für jeden jungen Menſchen, der zu Fuß
Betrachten wollte gründlich ſich die Welt:
Sie ſind gedichtet einſt in einer Zeit,
Als noch das Wandern galt für Poeſie,
Für eine angenehme Frühlingscur,
Um zu erfriſchen und zu kräftigen
Den müden, abgeſpannten Geiſt und Leib,
Und heimzukehren wie ein andrer Menſch
Voll neuer Hoffnung, neuer Lebensluſt.
Für wen doch ſind die Wanderlieder jetzt?
Die einſt ſie ſangen, ſind ſchon längſt nicht mehr,
Und die ſie ſingen könnten, giebt es nicht.
Wer wandert noch mit Ränzel und mit Stab?
Sobald die Ferienzeit begonnen hat,
So eilen Schüler und Studenten heim.
Nachdem den Schulſtaub ſie genug geſchluckt,
Da hätten ſie nun wol die ſchönſte Zeit,
In freier, friſcher Luft ſich zu ergeb'n
Und ſich zu freu'n am Leben der Natur.
Sie aber ſind vornehme, feine Herrn,
Sie müſſen fahren auf der Eiſenbahn.

Die fahrenden Scholaren alter Zeit
Sie gingen freilich immer nur zu Fuß.
  Der Handwerksburſche, wenn er Geld nur hat
Und ſchon ſich mehr als ſeines Gleichen fühlt,
Der giebt das alte Wanderleben auf
Und kommt gefahren auf der Eiſenbahn.
Er gönnt dem Vater die Erinnerung
An Alles, was ihm von der Wanderſchaft
Noch unvergeßlich aus der Fremde blieb,
Und wie er einſt zu einem Manne ward,
Der muthig um den Kopf die Welt ſich ſchlug.
Sogar der Franziskaner, Jeſuit
Und Bettelmönch, die finden es bequem
Und hübſch, zu fahren auf der Eiſenbahn,
Und hätten doch wahrhaftig Zeit genug
Zu ihrem und der andern Seelenheil
Nach der Apoſtel Art zu Fuß zu geh'n.
Den Appetit zu reizen, brauchen ſie
Sich rütteln nicht zu laſſen, denn mit dem
Iſt es bei ihnen immer gut beſtellt.
  Wallfahrer zieh'n mitunter ſchon nicht mehr
Laut ſingend oder betend immerfort
Mit ihren Fahnen, ihren Geiſtlichen
Die Straß' entlang — ſie fahren auf der Bahn,
Damit ſie ſchneller und bequemer auch
Erreichen den erſehnten Gnadenort.
  Wozu nun Wanderlieder heute noch?
Es wandert keiner mehr, und gäb' es nicht
Noch Turn- und Sängerfahrten, hörte man
Kein Wanderlied im freien Felde mehr.
Es hat die Allgewalt der Eiſenbahn
Zerſtört auch dieſes Stück von Poeſie.

Kleinſtädterei

Dies kleine Volk in einer kleinen Stadt,
Wie fühlt es ſich ſo gut, ſo klug, ſo groß!
Es hat das höchſte Glück ſchon längſt erreicht,
Hat ſeinen Gott Jehovah nur für ſich,
Wie einſt die Juden im gelobten Land,
Hat ſeinen Landesvater nur für ſich,
Und ſeinen Bürgermeiſter und Paſtor.
Wer anders denket als der Magiſtrat,
Der übt Verrath an Gott und Chriſtenthum
Und an des Königs heil'ger Majeſtät.
O laß dich niemals hier auf's Dichten ein!
Ein Dichter iſt ein Corrigende nur,
Den man bewachen muß bei Tag und Nacht,
Er iſt gefährlich ſtets für Kirch' und Staat.
Daß du ein Dichter biſt, verzeiht man nie,
Es ſei denn, daß in Reu' und Buße du
Geſangbuchsverſe machſt zu Gottes Ruhm,
Zu einem Jubiläum ſingſt ein Lied
Und einem Todten einen Nachruf weihſt.
Drum, Freund, um Gotteswillen bitt' ich dich,
Sei wie die andern und gewöhne dich,
Nie mehr zu denken als ein andrer denkt,
Nie mehr zu ſein als ſich ein andrer dünkt,
Dann biſt der ganzen Stadt du lieb und werth,
Und auch ein würdig Mitglied unſres Clubs.

Feſtungen

„Wir übergeben unſre Feſtung nie!
Capitulieren? kein Gedanke dran!
Wir halten uns, das iſt mein Eid,
Das iſt Soldatenehr' und meine Pflicht,
Bis auf die allerletzte Rinde Brots,
Bis auf den allerletzten Tropfen Bluts!" —
So ſpricht der brave Feſtungscommandant.
Die Feſtung wird belagert, und man ſchießt
Von beiden Seiten und in Einem fort.
Der Feind iſt raſtlos thätig Tag und Nacht,
Er bringt zum Schweigen manche Batterie,
Er ſchießt in Brand bald hier bald dort ein Haus,
Zu Feuersbrünſten wird die Feuersbrunſt,
Und eingeäſchert iſt die halbe Stadt,
Manch öffentlich Gebäude liegt in Schutt.
Des Feindes Batterien ſchießen fort,
Und endlich fällt die Citadelle auch.
„Jetzt kann ich ehrenvoll capitulier'n!"
So ſagt der brave Commandant und er
Capituliert. Der Feind beſetzt die Stadt,
Entwaffnet die Beſatzung, die ſogleich
Als kriegsgefangen abmarſchieren muß.

Das Elend aber zieht nicht mit hinaus:
Es bleibet der Verluſt an Hab' und Gut,
An Menſchenleben, Menſchenglück zurück.
  So war's in dieſem Krieg und andern auch,
Und was man zur Entſchuld'gung ſagen kann,
Wird immer eins nur und daſſelbe ſein:
So lange Krieg, ſo giebt's auch Feſtungen.

Sonſt und jetzt

Ich hatte neulich die Gelegenheit,
Mir anzuſeh'n ein großes Arſenal.
Da waren aufgeſtellt in Reih' und Glied
Kanonen, Mörſer, allerlei Geſchütz
Für eine Feldſchlacht und Belagerung,
Vom kleinſten bis zum größten Kugelmaß,
Zündnadelflinten, Büchſen, Chaſſepots,
Granaten, Bomben, Kugeln groß und klein,
Torpedos, Sprenggeſchoſſe mancherlei,
Piſtolen und Revolvers aller Art,
Armbrüſte, Pfeil' und Bogen ſonder Zahl
Und Spieß' und Speere, Hellebarten auch,
Streitäxte, Dolche, Säbel, Bajonnets.
Ich war erſtaunt, ich war erſchrocken faſt,
Daß es in jeder Zeit, bei jedem Volk
So viele, viele Mordwerkzeuge gab,
Und heut'ges Tages noch, in dieſer Zeit
Der hohen Bildung und Geſittung giebt.
Mir ward ſo angſt und bange, ach! mir war's,
Als ob die Geiſter der Ermordeten
Hier ihre Waffen ſuchten und ſich dann
Im Kampfe meſſen wollten wiederum.
Es trieb mich fort, zur Stadt hinaus in's Feld.
Und als ich in dem freien Felde war,

Da kehrte Frieden heim in meine Bruſt,
Denn was ich ſah, war Fried' und Freude nur.
Die ganze Gegend war ein lachend Bild
Mit ihrem Thal und ihren grünen Höh'n.
Der blaue Himmel mit dem Sonnenſchein,
Das Säuſeln dieſer milden, friſchen Luft,
Des dichten Aehrenfeldes Wellenſpiel,
Der Bienen Summen und der Lerchen Sang,
Der Blätter Winken und der Blumen Gruß.
Und wie die Tauben kreiſten in der Luft,
Und auf dem Teiche ruhig zog der Schwan
Und ſah vergnügt die liebe Welt ſich an.
Und überall des Friedens Freud' und Glück,
Der Segen ungeſtörter Thätigkeit.
Als ich vertieft in ſolch ein Friedensglück
Da ſiehe, kommt ein Freund zu mir heran.
'Ei guten Tag! wo warſt Du heute früh?'
Ich war, erwiedert' ich, im Arſenal.
Und Du? — 'Ich habe unterdeſſen mir
Die Folterkammer leider angeſeh'n
Und denke noch mit Graus und Schrecken dran.
Doch ſchied ich noch mit einem Troſt davon.
Der Cuſtos ſprach: Sie ſehen hier, mein Herr,
Die letzten Spuren einer Barbarei,
Die noch vor hundert Jahren war bei uns.' —
Da unterbrach ich meinen Freund ſofort:
Was glaubſt Du? wird nach hundert Jahren auch
Ein Cuſtos ſagen in dem Arſenal
Wie jener Dir: Sie ſehen hier, mein Herr,
Die letzten Spuren einer Barbarei,
Die noch vor hundert Jahren war bei uns?!

Kein Mitleid!

Wenn ſich ein Volk in frechem Uebermuth
Anmaßt das erſte Volk der Welt zu ſein,
Vertrag und Recht nicht anerkennt und ehrt,
Den Frieden bricht, und zu vernichten droht
Den Nachbar, der ihm nichts zu Leide that,
Gar nichts, als daß auch er zu leben wagt —
Auch dieſem Volke, das noch hinterdrein
Sich rühmt zu ſein der Träger der Cultur,
Humanität und Civiliſation.
Ein ſolches Volk verdient nicht, daß man's ehrt,
Es hat des Danks, den gern die Menſchheit zollt
Für alles Gute was ihr jemals ward,
Hat ſolches Danks unwürdig ſich erklärt.
Kaum iſt geſtraft für ſeine Frevelthat
Frankreich an ſeiner heil'gen Stadt Paris,
Da kommt auch ſchon die Liebedienerei
Der deutſchen Preſſe hie und da heran
Und will zum Mitleid ſtimmen jedes Herz,
Das deutſche Herz, das tief entrüſtet iſt
Noch über dieſen grauenvollen Krieg
Und alles Unglück, das er hat gebracht
In jedes Haus im ganzen deutſchen Reich.
Kein Mitleid, nein! Es iſt zu ſehr geſchont
Paris, die ſchöne heil'ge Stadt Paris.

Dies Sodom und Gomorrha unſrer Zeit
In ſeiner ganzen Niederträchtigkeit,
Dies ganz verkomm'ne liederliche Volk!
Den Menſchen Mitleid, wo ſie Menſchen ſind!
Mit ihnen Friede! mit der Sünde Krieg,
Ja, mit der Sünde heut' und ewig Krieg!

Die Hauscapelle

Canarienvögel halten iſt erlaubt
Soviel als irgend einem nur beliebt.
Man kann ſie ſingen laſſen wo man will.
Ich gönne jedem kinderloſen Mann
Und jeder alten Jungfer das Pläſir,
Von ihrem kleinen lieben gelben Freund
Anſingen ſich zu laſſen Tag für Tag.
Man kann ſich einer Unterhaltung freu'n,
Wobei man weiter nicht zu denken braucht.
Die Langeweile kürzt ſich etwas ab,
Es wird erträglicher die Einſamkeit.
Nun ja, ich gönne jedem ſein Pläſir.
Doch wenn ich irgendwo bin zum Beſuch
Und die Canarienvögel fangen an
Sich zierlich einzumiſchen ins Geſpräch,
Und ſchmettern, daß man kaum ſich ſelbſt noch hört,
Das iſt zu viel, dann nehm' ich meinen Hut,
Fort eil' ich auf den allernächſten Berg,
Und ſeh' aus Vogelperſpective mir
Die Welt von ihrer ſtillern Seite an.

Die Schrubbilinnen

Die Reinlichkeit iſt gut und lobenswerth,
Nothwendig auch, das iſt einmal gewiß.
Ein Haus von innen wie von außen rein,
Das iſt ein gutes Zeugniß für den Wirth,
Für das Geſind' und für die Frau vom Haus,
Ein ſchöner Willkomm für den Freund und Gaſt.
Wohin man ſieht, iſt alles rein und nett,
Kein Staub und Schmutz auf Tiſch und Stuhl und Bank.
Fußböden, Wände, Thüren, ja ſogar
Die Hausflur und die Treppen ſind geſchrubbt
Und alle Fenſter ſpiegelblank geputzt.
Iſt eine Luſt in ſolchem Haus zu ſein!
Es heimelt einen ſo behaglich an,
Und mancher denkt: ach, hätt' ich's ſo doch auch!
Was aber drum und dran, das denkt er nicht.
Wie mancher Hausfrau ward's zur Leidenſchaft,
Daß ſie vom Schrubben niemals laſſen kann.
Kein Wetter iſt zu ſchlecht, geſchrubbt muß ſein.
Flieht auch der Mann, was hilft's? geſchrubbt muß ſein,
Und lieſt man's aus den Augen auch dem Gaſt,
Wie unlieb ihm der Wirrwarr iſt: geſchrubbt muß ſein.
Ich hab's erfahren auch und wußte nicht
Zu rächen anders mich, als daß ich widmete
Der liebenswürd'gen Hausfrau dies Gedicht:

Wie ſo lieblich durch die Fenſterſcheiben
Spielt der goldne Morgenſonnenſchein!
Heute muß ich in dem Zimmer bleiben,
Heute kann's mir nirgend wohler ſein!
„Mann, Du mußt hinaus, hinaus!
's Wird geſchrubbt das ganze Haus."
Schrubb ſchrubb ſchrubb! : :

Fern vom bunten, lauten Weltgewühle
Iſt es hier ſo ſtill, ſo heimlich mir!
Wie ich mich doch ſo gemüthlich fühle,
So behaglich in dem Hausrevier!
„Mann, Du mußt hinaus, hinaus!
's Wird geſchrubbt das ganze Haus."
Schrubb ſchrubb ſchrubb! : :

Ach, es iſt ein Traum ja nur geweſen —
Hier iſt länger meines Bleibens nicht.
Eimer kommen ſchon, und Bürſten, Beſen —
Sei's dann! Folgſamkeit iſt Mannes Pflicht.
Ja, ich muß hinaus, hinaus:
's Wird geſchrubbt das ganze Haus.
Schrubb ſchrubb ſchrubb! : :

Der Strampelwagen.

Das Neue wird mit Jubel oft begrüßt
Und auspoſaunt als etwas Herrliches,
In dieſer Form nie Dageweſenes,
Für jedermann ganz Unentbehrliches.
So haben wir vor ein'ger Zeit erlebt,
Daß man ein Fuhrwerk leichter Art erfand,
Worauf man ſich recht ſchnell und auch bequem
Fortſchaffen ſollt' im ganzen Land umher
Von Ort zu Ort, da wo gebahnter Weg.
Weil die Erfindung aus der Fremde kam,
So mußte ſchon, wie ſich's von ſelbſt verſteht,
Ihr Name deuten an, ſie ſei weit her.
Velocipede hieß ſie drum bei uns.
In öffentlichen Blättern bot man aus
Velocipeden allerbeſter Art.
Bald ſah man wie in neueſter Manier
Der Fortſchritt endlich ward zur Wirklichkeit.
Es velocipedierten Alt und Jung,
Und manch Verein entſtand ſchon hie und da,
Der nur der neuen Fortbewegungskunſt
Gewidmet war und Vorſtellungen gab.
Das ging ſo eine Weile ruhig fort,
Da ſah man plötzlich ein, daß Anſtrengung
Und auch Gefahr damit verbunden war,

Und bald verſchwand das Ganz' in eitel Nichts:
Ein ſtilles Lächeln blieb und die Bereicherung
Der lieben Mutterſprache, weiter nichts.
Was als Velocipede ſtolz einſt fuhr,
Das fand als Strampelwagen früh den Tod.
Was einmal lächerlich geworden iſt,
Das eilet ſeinem Untergange zu.

Wohnlich und behaglich.

Der Herr iſt Herr auch ſeines Hausgeräths,
Kann es benutzen wo und wie er will.
Doch eben darum iſt es thöricht auch,
Wenn er die beſten Möbeln immer ſchont
Und ſich mit unbequemern gern behilft:
So wird des Hausraths Herr des Hausraths Knecht.
Ich wohn' in meinem beſten Zimmer nur,
Leer hab' ich keins zu bloßem Prunke ſteh'n.
Mit Allem ſteh' ich auf vertrautem Fuß:
Ich ſage Du zu jedem Tiſch und Stuhl.
Damit es mir bei mir recht heimiſch wird,
So darf nicht fehlen auch ein Blumentiſch,
Worauf es grünt und blüht das ganze Jahr.
Bei jeder Blume, jedem grünen Blatt
Erfreu' ich mich der ſchönen Frühlingszeit,
Und tröſte mich, wenn's draußen friert und ſchneit.
Dann ſorg' ich auch dafür, daß von der Wand
Mich anlacht ſtets ein freundlich lieblich Bild.
Ich mag nicht wohnen unter Tod und Noth,
Und Jammer, Elend, Trübſal aller Art.
Ich mag nicht täglich ſehen eine Schlacht.
Ein Stiergefecht und eine Prügelei
Betrunkner Bauern und das blut'ge Haupt
Des Täufers und Herodes' Kindermord.

Und Heinrich Heine's und Napoleons
Nach Todtenmaſken treues Lebensbild.
Nichts von den Martern aller Heiligen,
Nichts von den Gräueln, welche ſchon das Kind
Als heilige Geſchichte kennen lernt,
Nichts was die ſchöne Kunſt Unſchönes giebt,
Und iſt es auch mit Meiſterſchaft gemacht,
Nichts ſoll verleiden mir den Blick,
Der ſich verirrt nach einem Bilde hin.
Des Trüben iſt zu viel in dieſer Welt,
Wir dürfen es in Bildern uns nicht noch
Vergegenwärtigen an unſrer Wand.
Recht wohnlich und behaglich mach' dein Haus,
Was du hier eben auf der Erde haſt,
Um's andre Haus, was dir der Tod beſcheert,
Mach weiter keine Müh' und Sorge dir!

Die Rückſichtsvollen.

Von allen Sichten iſt die ſchlimmſte Sicht
Die Rückſicht. Kann denn eine andre je
Des Unheils ſtiften wol ſo viel als ſie?
Sie macht den beſten Menſchen feig und ſchwach,
Verleitet ihn zur Ungerechtigkeit
Und ſchlägt die Stimme des Gewiſſens todt.
Sieh nur, was unſre Preſſe täglich macht!
Wie ſie nicht frei, nicht wahr, nicht ehrlich iſt.
Aus Furcht, daß ein'ge Abonnenten ſie
Verlieren könnte, wenn auch einen nur,
Verſchweigt ſie Manches, was verdrießen kann.
Aus Furcht, daß die Regierung ihr vielleicht
Die Inſerate nächſtens könnt' entzieh'n,
Beſchönigt ſie den Landrath, wenn er auch
Ganz offenbar verletzt hat das Geſetz.
Aus lauter Furcht vor einem Preßproceß
Begräbt ſie im Papierkorb den Scandal,
Der ihr berichtet ward von treuer Hand.
Sie will die öffentliche Meinung ſein,
Und fürchtet ſich vor ihrer eignen ſchon.
Aushängeſchild iſt ihr der Freiſinn nur,
Liebäugelnd oft mit jeglicher Partei
Will ſie verdienen weiter nichts als Geld,
Ihr Vaterland iſt nur das Capital.

Verzeihlich mag's erſcheinen, wenn zum Kampf
Nicht immer gleich die Preſſe zieht in's Feld:
Ungleich ſind ja die Waffen zwiſchen ihr
Und einem Staat, der zwar Verfaſſung hat,
Doch nebenbei auch Polizeigewalt,
Und dieſe hat ihr eigenes Geſetz.
Doch giebt's noch für die Preſſe manch Gebiet,
Wo frei und unumſchränkt ſie walten kann.
Die Kunſt und Poeſie, auch Wiſſenſchaft
Mitunter, giebt Gelegenheit genug,
Sich auszuſprechen über manches Werk,
Gerecht im Lob, gerecht im Tadel auch.
Wie wird zerzauſt, zerknickt, zerrupft, zerpflückt,
Wer nicht zu ihrer Klüngelſchaft gehört!
Wie wird gelobt, verherrlicht und verklärt
Bis in den blauen Himmel hoch hinauf,
Wer ihres Klüngels treuer Schützling ward,
Und mehr noch, wenn er Mitarbeiter iſt.
Und zeichneſt du dich aus auch noch ſo ſehr,
Gehörſt du nun einmal zu ihnen nicht,
So kannſt du ſagen noch von großem Glück,
Wenn ſchweigt von dir die ganze Großmaulſchaft.
Denn große Männer ſind ſie alleſammt,
Die Mitarbeiter eines großen Blatts.
Sie haben jeden Tag Gelegenheit,
Wie Hoff mit ſeinem Malzextract, es kund
Zu thun, wie ſie ſo ganz vortrefflich ſind.
Drum ſingen immer ſie nach Kukuksart,
Sie haben weiter ſonſt kein Lied gelernt
Als nur: Wir ſind die Könige der Welt!

Klar und wahr

Die Täuſchung iſt die Frucht der Eitelkeit.
Wir täuſchen uns, als wüßten wir gar viel,
Und wüßten mehr noch als ein andrer weiß,
Und ſehn hochmüthig dann auf ihn herab,
Und ſind oft größre Stümper noch als er.
O laß uns klar und wahr erſt ſelber ſein,
Dann lernen wir, wie viel uns ſelbſt noch fehlt.
Iſt denn auch unſer Wiſſen nur gering,
So bringt uns die Erkenntniß Eins doch ein,
Des Strebens ſchönſten Lohn: Beſcheidenheit.

Ordnung muß ſein!

Ordnung regiert die Welt, und darum muß
Bei allem was der Menſch beginnt und treibt,
Und wenn's noch ſo gering iſt, Ordnung ſein.
Wir werden frei durch ſie und ſicher auch
In unſrer Arbeit, unſerem Geſchäft:
Durch ſie erfahren wir wo etwas fehlt,
Nothwendig oder wünſchenswerth doch iſt:
Und ſie erleichtert uns den Ueberblick,
Entwirret uns was uns verworren ſcheint;
Sie macht behaglich jeden Raum um uns
Und mildert jede Unbequemlichkeit.
Wenn auch pedantiſch dir und lächerlich
Gar Mancherlei, wie's Ordnung will, erſcheint,
So denke daß im Leben Alles, Groß und Klein
Bedeutend wird durch den Zuſammenhang,
Und ſo von gleichem Werth jedwedes iſt,
Hangt Glück und Unglück doch am Fädchen oft.
Drum halt' auf Ordnung ſtets, geh überall
Mit gutem Beiſpiel Andern auch voran,
Erſpart wird mancher Aerger und Verdruß.
Wo iſt in aller Welt ein Haushalt frei
Von Nachtheil und Verluſt ſo mancher Art,
Woran Nachläſſigkeit und Leichtſinn Schuld?
Wer läßt nicht offen hinter ſich die Thür?

Verlegt nicht Dinge, die man ſtets gebraucht?
Vergißt nicht aufzuziehn die Stubenuhr?
Das Vögelein mit Futter zu verſehn?
Wer denkt nicht, daß kein Wetter kommen kann,
Und läßt die Fenſter offen über Nacht?
Wer bringt an Ort und Stelle alles das
Was er geholt hat, jedesmal zurück?
Wer zieht die Schlüſſel da doch immer aus
Wo etwas ſtets verſchloſſen bleiben ſoll?
Wer deckt den Tiſch und hat gewöhnlich nicht,
Wenn man ſich ſetzt, vergeſſen dies und das?
Ordnung regiert die Welt! Das merke Dir.

Die Patrioten

Da ſitzen ſie allabendlich im Club!
Die wahren Patrioten ſitzen da
Behaglich wie der wohlgenährte Stier,
Wenn er ſein Abendbrot genoſſen hat
Und beäugt die Welt von ſeinem Standpunkt an.
Setz dich bei Leibe nicht an ihren Tiſch!
Nur eine leiſe, leiſe Aeußerung,
Es dürfte dies und das wol anders ſein
In unſerm Staat — es ſei dem Landtag ja
Verſprochen ſchon ein neues Schulgeſetz —
Weh dir! Sie ſchreien alle auf dich ein,
Sie ſchrei'n, daß du noch froh kannſt ſein, wenn du
Entfliehſt den Klau'n der heil'gen Hermandad.
O dieſe Patrioten ſind dieſelben ſtets!
Geſinnungstüchtig, opferwillig, brav,
So geben ſie ſich heut' und immer kund.
Sie geh'n mit jedem Miniſterium
Durch Dick und Dünn, ganz ohne Wahl und Qual;
Sie geh'n mit Wähler in das Wirthshaus 'nein
Und kommen auch mit ihm zur Kirch' heraus.
Zufrieden mag der Bürger ſein für ſich,
Ein Unglück aber iſt es für den Staat,
Wenn die Zufriedenheit den Fortſchritt hemmt
Und noch verketzert was da anders denkt.

Die Parteileute

Für's Wahre, Gut' und Schöne nimm Partei
Doch ſei Partei mit andern dennoch nie,
Und iſt ihr Zweck auch noch ſo groß und ſchön!
Frei halte dich im Denken wie im Thun
Und warte nicht auf Anderer Befehl,
Auf Andrer Anſicht, Andrer Rath und That!
Du findeſt ſtets Gelegenheit und Zeit
Zum Gutesthun, nicht kümmern darf es dich,
Was dieſer oder jener dazu ſagt.
Gewiſſenhaft verfolge was du willſt,
Du darfſt nicht betteln erſt um Andrer Gunſt.
Dein Selbſtbewußtſein iſt dir Lohn genug,
Und froh und gern erkennſt auch du es an,
Was Andre Gutes wollen oder thun,
Denn was Partei heißt, war noch nie gerecht.

Unſere Bauern

Die Bauern ſind dieſelben immer noch,
Noch heute ſind ſie was ſie waren einſt,
Ein treues Bild der Ueberlieferung.
Bei ihrem Hof mit Acker, Pflug und Pferd
Beginnt und höret auf für ſie die Welt.
Selbſtſüchtig iſt ihr ganzes Sein und Thun,
Als ob geſchaffen wäre nur für ſie
Die ganze Welt mit Sternen, Sonn' und Mond,
Und obendrein auch noch das Himmelreich.
Die Schule ſeh'n ſie an als Zwangsanſtalt,
Die von der Arbeit ihre Kinderſchaft
Abhält ſo manchen lieben Tag im Jahr,
Der Unterricht iſt nicht des Schulgelds werth
Und Kunſt und Wiſſenſchaft nur blauer Dunſt,
Die Weltgeſchicht' ein zugemachtes Buch,
Und gäb' es Bibel und Geſangbuch nicht,
Sie wüßten nicht, wozu das Leſen gut.
Mißtrauiſch gegen Alles was da neu,
Und wenn es noch ſo gut und praktiſch iſt,
Verharren ſie in ihrem Schlendrian
Ganz unbeweglich wie ein Eichenklotz,
Ein Fortſchritt iſt bei ihrem Rindvieh nur.
Mildthätigkeit und Mitleid iſt kein Kraut,
Das in des Bauern Garten wachſen will.

Das dauert lange bis der Bauer giebt,
Und wenn er giebt, ſo ſchmerzt es lang' ihn noch:
Er kann recht karg und unbarmherzig ſein.
Hochmüthig zeigt er gegen alle ſich,
Die nicht wohlhabend ſind wie er es iſt.
Kleinmüthig aber wird er wiederum,
Wenn eine Kuh, ein Pferd, ein Lamm ihm ſtirbt.
Gefühl für Freiheit, Recht und Vaterland
Iſt ſelten nur des Bauern Leidenſchaft.
Wenn ihn in ſeinen Rechten ſchützt der Staat,
Und wenig, möglichſt wenig Steuern nimmt,
Iſt jegliche Regierung ihm ſchon recht,
Dann unterſtützt er die Regierung auch.
Ein Edelmann auf ſeinem Hof und Miſt
Stimmt er als Majoratsherr immer nur
Mit ſeines Gleichen für den Grundbeſitz.
Stets ſagt er auch: „Ich bin conſervativ!"
Das heißt: Du willſt auf Koſten Anderer
Dich möglichſt gut und billig conſervier'n.
  Ob's mit dem Bauern jemals anders wird?
Ob er dem heut'gen Zug der Bildung folgt
Und ſtrebt, ein edler kenntnißreicher Mann,
Ein würdig Mitglied eines freien Staats
Zu werden? oder fortfährt, lieber doch
Im Joch der Dummheit wie ſein Ochs zu zieh'n
Und anzuſeh'n als höchſtes Lebensziel,
Daß er im Alter lebensmüd' und ſchwach
Ausruhen kann auf ſeinem Altentheil?

Die Auswanderer

Ein großes Dampfſchiff kommt die Elb' herab.
Viel hundert Menſchen ſind auf dem Verdeck,
Und Alles iſt ſo ruhig, ernſt und ſtill,
Als wär's ein Trauerzug. Woher? wohin?
Auswandrer ſind's, die aus dem Oberland
Herabgekommen, Männer, Kinder, Frau'n,
Sie ſuchen eine neue Heimat ſich,
Gelegenheit zu einem beſſern Glück
Im fernen Weſten von Amerika.
Die Hoffnung hatte täglich ihnen nur
Die Bilder ſchöner Zukunft vorgemalt,
Die Hoffnung zog mit ihnen in die Welt,
Sie ſtieg mit ihnen noch in's Schiff hinein
Und brachte glücklich ſie zum fernen Strand,
Dann aber war ſie nirgend mehr zu ſeh'n.
Das arme Volk ſteht da ganz hoffnungslos.
Nur Eine Ausſicht blieb ihm als gewiß:
Die Ausſicht auf ein ungewiſſes Loos.
So ging's und geht es heute vielen noch,
Die in dem Wechſel ihrer Lage ſich
Verſprachen ſchon ein großes Glück, und dann
Anwenden mußten größ're Arbeit noch,
Daß ſie zu dem was vormals ſie gehabt
Gelangen konnten endlich wiederum.

Denn ohne Müh' und Arbeit geht es nicht
Auch in der neuen Welt, und wer ſich hier
So fleißig rührt und ſchafft, wie er's dort muß,
Wenn er nicht darben und verhungern will,
Der macht auch in der alten Welt ſein Glück.
Und wollte jeder, der das Vaterland
Verläßt, mitwirken für das Vaterland,
Auf daß es beſſer wird, ſo würd' es auch
Dem Einzelnen zugleich auch beſſer geh'n.
Zwar ſagt man immer: in Amerika
Macht einer leicht ſein Glück; doch keiner ſagt,
Wie viele jämmerlich zu Grunde geh'n,
Wie manches Herz an tiefem Heimweh bricht.
Ein Zauber liegt im Worte Vaterland,
Dem ſich kein deutſches Herz entziehen kann.

Die Yankees.

Es iſt ein troſtlos Land dies Yankeeland:
Die Blumen blühen, aber duften nicht,
Die Vögel flattern, aber ſingen nicht,
Die heim'ſchen Trauben haben keinen Saft,
Der Winter iſt ſehr lang und rauh und kalt,
Und ſtatt des Frühlings giebt es Sommer nur.
Troſtloſer aber iſt dies Yankeevolk:
Selbſtſüchtig immer auf Erwerb erpicht
Verſteht's zu rechnen und zu ſpeculier'n.
Und wie ſein Körper ſtets in Arbeit iſt,
So ruht ſein Geiſt auch nie und unternimmt
Was irgend Vortheil bringt und bringen kann.
Es gönnt ſich keinen weiteren Genuß,
Die Freud' an der Natur, an Poeſie,
An heiterer Geſellſchaft iſt ihm fremd.
Es kann nicht ſingen, kann nicht muſicier'n,
Doch Geld verdienen, Geld beſitzen, ja,
Das iſt die Kunſt, die es vortrefflich kann.
Wenn im Geſchäft nicht ausreicht Redlichkeit,
So weiß der Yankee ſich zu helfen noch:
Der Humbug hilft, und der Betrog'ne wird
Verlacht, und der Betrüger wird gelobt
Und iſt ein smart fellow, ein Ehrenmann.

Der Yankee fühlet ſich politiſch frei,
Und freier als ein andres Menſchenkind,
Doch fühlt er nicht, wie er ein Sklav nur iſt
Von ſeines Stammlands Ueberlieferung:
Er kann im Frack nur und im Hute geh'n,
Und muß der Sonntagsfeier ſtreng Gebot
Befolgen ganz genau, und wenn er ſo
Der Kirch' und ſeinem Gott genug gethan,
Iſt er ein guter Chriſt und gentleman.
Sonſt kann er ſchlecht und niederträchtig ſein,
Grob, eklig, eigennützig, mitleidslos.
O möchte doch das deutſche Element
Nicht untergeh'n in dieſem Yankeepfuhl,
Und blüh'n wie eine Waſſerlilie rein
Zu Gottes und des Vaterlandes Preis!

Die Dienenden.

Ganz frei und unabhängig ſein, das ward
Beſchieden nie noch einem Sterblichen.
Denn angewieſen ſind wir alleſamt
Stets einer auf den andern und es kann
Entbehren einer nie des anderen.
Das ſollt' erkennen jeder überall
In welcher Lag' und Stellung er auch iſt.
Und hat er das erkannt, dann weiß er auch,
Daß wir nicht alle Herren können ſein,
Und daß es eine niedre Thätigkeit
Auch giebt, die ebenfalls gemacht ſein will.
Doch leider wird das ſelten nur erkannt:
Selbſtändig, unabhängig will man ſein,
Und manchen treibt der Dünkel dann ſo weit,
Daß er beanſprucht etwas in der Welt,
Wozu er keine Fähigkeit beſitzt.
Es treibt Bequemlichkeit und Eitelkeit
Ihn aus dem ſichern Brot hinaus und bringt
Ihn um den Segen der Zufriedenheit,
Wenn ihm nicht Schlimmeres noch wird zu Theil.
Er wagt's, und keine Zukunft ſchreckt ihn ab.
Wenn alle Stricke reißen, bleibet ihm
Ein Hoffnungsanker noch: Amerika.

Wohin das führt? Es iſt nicht abzuſeh'n.
Genug, es hat ein Schwindel lange ſchon
Bemächtigt ſich des Volks der Dienenden,
Die eine Herrſchaft üben, wie ſie kaum
Anmaßung ärger jemals hat geübt.
Dienſtmädchen will ein Mädchen wol noch ſein.
Was es beanſprucht, iſt ganz unerhört.
Es will einhergeh'n wie die Hausfräulein,
Die Arbeit nur, die ihm gefällt, verſeh'n,
Will zweimal haben ſeinen Ausgehtag
Die Woch' und außerdem ein Kränzchen noch.
Und vorgekommen iſt ſogar, daß ſich
Das Dienſtfräulein ein Zimmer mit Clavier
Und Toilettentiſchchen ausbedung.
Doch in der Stadt, da geht das Alles ſchon,
Die Arbeit iſt nicht ſchwer und ſtrengt nicht an
Es kann die Stadtherrſchaft wol eher ſchon
Erfüllen manche ſtarke Forderung.
Wie aber geht es auf dem Lande zu?
Schwer iſt die Arbeit und nicht angenehm.
Es giebt gar viel zu thun in Küch' und Stall,
In Haus und Hof, in Garten, Wieſ' und Feld.
Da denkt denn manches Frauenzimmer dran,
Wie's beſſer anderswo ſich leben läßt,
Und gehet in die nächſte Stadtfabrik.
Da giebt's für leichte Arbeit ſchweren Lohn
Und einen freien Abend nach ſechs Uhr,
Wo man mit ſeinem Schatz ſpazieren kann.
So macht es bei dem Bauern auch der Knecht:
Wenn ihm die Landarbeit nicht mehr gefällt,
So rückt er aus und gehet in die Stadt,
Wird Hausknecht, Kutſcher oder ſonſt etwas,
Was ihm bequem und angenehmer iſt.
Der Bauer ſchüttelt mit dem Kopf dazu,

Verkauft oft Hof und Haus und zieht zur Stadt
Und denkt: wenn's ohne ſchwere Arbeit geht,
Verſuch' ich es als Rentner auch einmal.
Wer's nicht ſo kann, dem bleibt in dieſer Zeit,
In dieſer theuern Zeit nichts übrig, als
Was Andre für ihn thaten, ſelbſt zu thun.
Das iſt amerikaniſch und geſund
Für Manchen, der ſich gern bedienen läßt.
Wohl dem, der gern darauf verzichten kann,
Zu halten Mägd' und Knecht' und Dienerſchaft!
Wenn er auch mancherlei entbehren muß,
Was einem angenehm das Leben macht,
So duldet er durch fremde Leute doch
Nie Aerger und Verdruß, nie Sorg' und Laſt
Er iſt ein Freiherr ſeiner Thätigkeit,
Nie Sclav der Laun' und Trägheit Anderer!

Die Unglücksvögel.

Ich ſehe Freund' und Gäſte gern bei mir,
Nur ſolche nicht, die mir in Einem fort
Unangenehmes, Widerwärtiges
Vorklagen, jammern, unzufrieden ſind
Mit Gott und Menſchen, mit der ganzen Welt,
Mit Allem, was drin, drauf und drüber iſt.
Wenn man ſein Beileid mir bezeigen will,
So giebt es eine beſſre, zartre Art,
Als mich durch Andrer Unglück, Andrer Leid
Stets zu erinnern an mein eigenes,
So Troſt zu ſpenden, der kein Troſt doch iſt.
Und hat man weiter keinen Zweck bei mir,
Als ſich zu unterhalten nur mit mir,
So mag man wählen einen Gegenſtand,
Wobei man wechſelſeitig angeregt
Und heiter wird geſtimmt trotz trüber Zeit.
Wenn ich geſund, zufrieden, heiter bin,
Was ſoll mir dann doch ein Beſuch, der nichts
Mir bringt was mich erfreuen kann?
Und mich verſtimmen und verdrießen muß?
Wozu erzählt man mir das Unglück doch
Was Leute traf, die niemals ich gekannt,
Ja, nicht einmal in meinem Leben ſah,
Und denen ich auch helfen könnte nie,
Da längſt ſie ſchon nicht mehr am Leben ſind?

Ich bin kein Arzt, ich bin kein Anatom,
(Vor dieſen Muſen hatt' ich immer Scheu)
Was ſollen Lazarethberichte mir
Von gelbem Fieber, Blattern, Cholera,
Vergiftung, Hungertyphus, Magenkrebs?
Wenn es gedruckt iſt, überſchlag' ich es,
Doch dem Erzähler muß ich leih'n mein Ohr.
Es iſt unglaublich die Geſchwätzigkeit,
Die ſelbſt das Allerekelhafteſte
Mit Wohlbehagen zu erzählen weiß,
Bloß um zu unterhalten intereſſant!
Man ſollt' auf ſtiller Stub' im Sorgenſtuhl
Bekommen gar die Seekrankheit!
In ſolcher Lage könnt' es ſein ein Glück,
Wenn das Gefühl ſo abgeſtumpft ſchon wär'
In uns, daß es vom Allergräßlichſten
Nicht weiter würde ſonderlich berührt.
Es iſt ein traurig Zeichen unſrer Zeit,
Daß man das Unglück in der ganzen Welt
Aus reiner Zeitungsſpeculation
Tagtäglich uns als ſchmackhaftes Ragout
Mit Wohlbehagen aufzutiſchen ſucht,
Und jedes reine menſchliche Gefühl
In dieſen Pfuhl des Menſchenelends taucht.

Ein hübſches Städtchen.

Das iſt ein hübſches Städtchen! ſagt man gern.
Wenn Alles drin ſo freundlich iſt und nett:
Das Pflaſter gut, und rein gehalten immerfort,
Die Weg' an beiden Häuſerreih'n belegt
Mit breiten Steinen oder mit Asphalt.
Die Straßenrinnen frei von Schlamm und Schmutz
Vor keinem Hauſ' ein hoher Haufen Miſt,
Noch Stein' und Holz und Ackerbaugeräth.
Die öffentlichen Plätze hie und da
Mit ſchattenreichen Bäumen ſchön bepflanzt,
Zum Ausruh'n auch mit Bänken rings verſeh'n
Und draußen ein Spaziergang um den Ort
Auf immer trocknem Weg von Sand und Kies,
An gut gepflegten Hecken oft vorbei,
Und unter lauter edlen Obſtbaumreih'n.
Kein einz'ger Stamm verſtümmelt und verſehrt,
Kein einz'ger Zweig beſchädigt und geknickt,
Gebogen höchſtens von der Früchte Laſt.
Und aus den Hecken und den Bäumen ſchallt
Der Vögel Sang und giebt uns das Geleit.
Singvögeln iſt die ganze Gegend hier
Ein ſichrer, lieber Sommeraufenthalt,
Denn niemand ſtöret ſie und fängt ſie weg.
Auch da wo alles Leben aufhört, noch

Die Spur der Ordnungslieb' und Thätigkeit:
Der Kirchhof gut gehalten, jedes Grab
Belegt mit Raſen, manches auch bepflanzt
Mit Sträuchen, Bäumen, Blumen aller Art.
Die heil'ge Stätte eingefriedigt rings umher,
Damit nicht Küh' und Ziegen weiden drauf.
Und kehrt man dann zur kleinen Stadt zurück,
Welch reges Leben, welche Thätigkeit!
Was uns begegnet, Alles hat zu thun.
Da iſt kein Bettler, ſchmierig und zerlumpt,
Kein Pflaſtertreter, Bummler, Trunkenbold.
Wohin man blickt, begrüßet einen nur
Im Anzug Sauberkeit und Nettigkeit,
Und Freundlichkeit und Frohſinn im Geſicht.
So läßt der Ort am hellen Tag ſich ſeh'n,
Und Abends da begnügt man ſich nicht erſt
Mit etwas Monden- oder Sternenſchein,
Man ſorgt, daß jede Straß' im ganzen Jahr
Beleuchtet iſt, und jeder ſicher geht.
So ſollt' und könnt' es ſein in jedem Ort!
Doch ſitzt der Bürger lieber nach wie vor
Im Schlendrian der Selbſtgenügſamkeit
Und freut ſich, wie der Hahn auf ſeinem Miſt,
Daß Alles, Alles hübſch beim Alten bleibt.
Sein Städtchen könnte ſelbſt verwalten ſich,
Es hat's in ſeiner Hand, zu werden reich
An Bildung, Sittlichkeit und Hab' und Gut.
Doch Selbſtverwaltung iſt ein Segen nur,
Wenn der Gemeinſinn ſo zur Herrſchaft kommt,
Daß der gemeine Sinn zum Teufel fährt.

Nie ohne dieſes!

Wir müſſen Griechiſch lernen und Latein,
Und wer's nicht kann, kann werden kein Student,
Einjähriger ſogar auch nicht einmal,
Er kann nicht ſterben für das Vaterland,
Wenn er nicht Griechiſch und Latein verſteht.
Auch wird kein höh'res Staatsamt ihm zu Theil,
Er wird kein Richter, kein Regierungsrath,
Kein Arzt, kein Lehrer, kein Profeſſor je,
Wenn er nicht Griechiſch und Latein verſteht.
Vom ſechſten Jahre bis zum zwanzigſten
Muß jeder Deutſche, ſucht er Rang und Stand,
Vocabeln lernen bis zum Biercomment.
Und keiner denkt darüber nach und fragt
Auch hier: Was iſt des Deutſchen Vaterland?
O könnt' erfahren Griechenland und Rom
Die Affenſchande, die mit ihnen treibt
Jahrhunderte das erſte Volk der Welt,
Sie würden jubelnd überſchlagen ſich
Und Vivat rufen: 'Dreimal, Mühler, hoch!
Und alle, alle hoch! die ſo wie er
Genügen dem Bedürfniß Eurer Zeit —
Denn zeitgemäß bleibt Griechiſch und Latein.'

Lehrfreiheit

„Die Wiſſenſchaft und ihre Lehr' iſt frei" —
Verhieß uns die Verfaſſung lange ſchon.
Wann wird Artikel 20 jemals wahr?
Vorläufig bleibt's beim Alten nach wie vor.
Wenn einer lehrt wie die Regierung will,
Iſt ſeine Lehre frei, und er beliebt,
Geheimeraths- und ordensfähig auch,
Er ſteigt empor in Ehren und Gehalt.
Kein Wunder drum, wenn mancher Ehrenmann
In ſeinem wiſſenſchaftlichen Beruf
Sich auszuzeichnen ſich nicht unterfängt,
Und lieber wie die andern ruhig fort
Unangefochten lebt von Kirch' und Staat.
Das mag für ihn und die Familie
Ein Glück wol ſein — welch Glück für's Vaterland?
Die Univerſitäten werden bald
Nichts weiter ſein als die Caſernen nur
Für höhern Staatsdienſt, die Bureaukratie,
Wenn ihre Lehrer nur Beamte ſind,
Die ſelbſt nur Zunft arbeiten für die Zunft
Und in den Kreis der Ueberlieferung
Zulaſſen nie ein Fortſchrittselement,
Das ſie zu Würdenträgern machen kann
Der neuen höhern Volksentwickelung.

Sieh ihre Schüler an! wie mancher kehrt
Einſeitig, dünkelhaft ins Vaterhaus
Zurück mit wenig Wiſſen, aber viel
Erinnerung an luſt'ge Kneiperei.
Wem Geiſtesfriſch' und Körperſtärke blieb,
Der rafft ſich auf und wird ein tücht'ger Mann,
Was er wol ſchneller, billiger gewiß,
Ward freie Selbſtbeſtimmung ihm gewährt,
Auch hätte werden können ohnedem.
Die Schul' und Univerſität ward längſt
Nur für den Geiſt zu einer Zwangsanſtalt,
Und giebt der leid'gen Mittelmäßigkeit
Ein Privilegium für Kirch' und Staat.

Die Ultramontanen

Schwarz iſt der Teufel, ſchwarz der Pfaſſen Tracht.
Kein Wunder drum, wenn einer übernimmt
Des andern Rolle, wie es oft geſchah,
Und Tag für Tag noch immerfort geſchieht.
Und wie der Teufel will der erſte ſein,
So wollen es wie er die Pfaſſen auch
Und haben ihren Oberherrn wie er.
Und wie Beelzebub ſich ſelbſt zum Gott,
So haben auch die Pfaſſen ihren Papſt
Zu Gottes Nebenbuhler frech gemacht,
Auf Erden ſoll nur Er ein Herrſcher ſein,
Unfehlbar und allmächtig allezeit
Und ein Gebieter über Seel' und Leib.
Das war von je der Pfaſſen Strebeziel,
Das ward der Jeſuiten Glaubensſatz,
Den ſie mit Liſt und Schlichen aller Art
Jahrhundert lang dem dummen Volke ſchon
Als einzig irdiſch Wohl und ewig Heil
Gepredigt haben leider mit Erfolg.
Sie wollen nichts als nur die Weltherrſchaft:
Ein Gräuel iſt für ſie ein deutſches Volk,
Ein Frevel deutſche Wiſſenſchaft und Kunſt:
Sie haſſen alles was Familie heißt,
Volkseigenthümlichkeit und Vaterland.

Geduld! auch ihre Stunde ſchlägt einmal,
Frei wird von dieſem Ungethüm die Welt,
Einkehren kann in jedes deutſche Herz,
Heil uns! der Gott der Liebe wiederum.
Doch giebt's Ultramontane andren Schlags,
Die ſehr ſich wundern werden, daß man ſie
Römlinge nennt mit allem Fug und Recht.
Das ſind die claſſiſchen Philologi.
Schon lange vor der Reformation
Empfahlen ſie was nur lateiniſch war:
Lateiniſch ſprachen ſie und laſen ſie,
Lateiniſch dichteten und ſchrieben ſie,
Lateiniſch ſollte nur für Schul' und Staat
Die einzige, die beſte Sprache ſein.
Als wäre für's gemeine Volk genug
Zu leſen Bibel und Geſangbuch nur,
Um draus zu lernen unterthänig ſein
Dem Landesherren, dem Beamtenſtand,
Dem Adel und der lieben Geiſtlichkeit.
Wol war's ein groß Verdienſt um's Vaterland,
Daß Luther den latein'ſchen Gottesdienſt
Aus Kirch' und Schule trieb, und ſegensreich
Der Mutterſprache heilig Recht erſtritt,
Und ein unſterblich Werk dem deutſchen Volk
In ſeiner Bibelüberſetzung gab.
Doch blieb er nur auf halbem Wege ſteh'n.
Aus Ehrfurcht vor der Ueberlieferung
Sah er in der latein'ſchen Sprache nur
Das Bildungsmittel für den höhern Stand,
Empfahl latein'ſche Schulen jeder Stadt
Und half mitgründen ein Gelehrtenthum,
Das, heimiſch nur in einer fremden Welt,
Entfremdet ward dem eignen Vaterland.
Gelehrte Leute gab es bald genug,

Die dann vor lauter Griechiſch und Latein
Zu einer eigenen Litteratur
Hochmüthig uns verſperrten jeden Weg.
Wol anders ward's nach mancher Seite hin,
Doch iſt gebrochen ihre Herrſchaft nicht.
Sie fühlen ſich unfehlbar heute noch,
Wo's deutſchen Jugendunterricht betrifft.
Sie wiſſen, daß ſie eine Macht noch ſind,
Denn Griechiſch und Latein ſind immer noch
Bedingung für ein jedes höh're Amt,
Das man bekleiden will in Kirch' und Staat.
Wann kommt im deutſchen Reiche doch die Zeit,
Wo deutſch Verdienſt und deutſche Tüchtigkeit,
Abhängig nicht von Griechiſch und Latein
Und ſtaatsſchulmeiſterlichem Urtheilsſpruch,
Zu ſeiner wahren Geltung kommen kann!

Die Fremdwörterſucht.

Zwei Dinge ſind, die tragen alle Schuld,
Daß wir, mit fremden Wörtern überſchwemmt,
Nicht wiſſen mehr, ob unſre Sprache deutſch,
Ob ein Gemiſch von allen Sprachen iſt.
Die Schuld trägt erſtlich die Bequemlichkeit
Und mehr noch dumme Vornehmthuerei.
Man iſt bequem, zu ſuchen jedesmal
Das deutſche Wort, das dem getreu entſpricht,
Was man zu ſagen wirklich Willens iſt.
Ein fremdes Wort iſt uns geläufiger,
Und wir gebrauchen's, weil's bedeuten kann
Bald dies, bald das, und ſo denn hier auch paßt.
Und wenn's nicht paßt, ſo iſt das Unglück auch
Nicht eben groß, es wird ja viel geſchwatzt,
Worüber man nicht Rechenſchaft verlangt
Noch Rechenſchaft zu geben iſt bereit.
Noch ſchlimmer iſt die Vornehmthuerei.
Man bringt gar oft und gern Fremdwörter an,
Ob richtig oder nicht, iſt einerlei,
Genug, man thut's und glaubt, daß ſo die Welt
Auch glaubt, daß man ſich feiner Bildung freut.
Die Adelichen zeichnen gern ſich aus
Durch einen eigenen Salonjargon:
Sie ſind ſtets noble, élégant, galant,

Sie finden Alles ſehr piquant, charmant,
Superbe, magnifique und excellent;
Sie unterhalten ſich von steeplechase,
Von sporting, toilettes, bal paré,
Von soirées, diners und déjeuners,
Und haben ſtets plaisir und bon appetit.
Die Fabrikanten und die Kaufmannſchaft
Gebrauchen unter ſich ein eignes Deutſch:
Da iſt der Kaffee flau, der Weizen ſtill,
Der Spiritus bewegt, der Zucker matt.
Das iſt doch deutſch, man kann's zur Noth verſteh'n.
Was aber weiß der Bauer denn davon,
Wenn ihm der Kaufmann kommt mit agio,
A conto, und comptant und pour acquit?
Mit saldo, provision und conjunctur?
Mit segars, super fine und waterproof?
Im Gaſthof hört man manches fremde Wort,
Als wäre man in Deutſchland ſchon nicht mehr.
Man ſpricht nur von garçons, portier, logis,
Salon, beefsteak, closet und table d'hôte.
Kein Wunder, wenn man dann bezahlen muß
Ein Ding, was man nur einen Augenblick
Geſehen hat: auf unſrer Rechnung ſteh'n
Zehn Silbergroſchen für die zwei bougies.
Ein theures Fremdwort! Pour acquit! — Merci!
Die unſtudierten Leute miſchen gern
Ein fremdes Wort mit ein in ihr Geſpräch,
Um weis zu machen, daß ſie was gelernt
Und ebenbürtig den Gelehrten ſind.
Sie ſprechen gern "eventualiter,
Das iſt ein casus providentiae,
Und es verſteht ſich Alles ſchon per se."
Schulmeiſter ſind mitunter ſtark darin,
Nur der Chirurgus übertrifft ſie noch.

Ergötzlich iſt was da verwechſelt wird!
Intereſſant wird zu intereſſiert,
Die Aeolsharfe wird zur Aloes,
Unguentum Neapolitanum gar
Zum umgewendeten Napoleon.
Uralt iſt ſchon der fremden Wörter Fluth.
Die Kirche hat gebracht uns das Latein,
Die Univerſitäten machten dann
Sich zur Gelehrten-Sprache das Latein
Und auf den höhern Schulen lehrte man
In allen Claſſen immer das Latein,
Und den Juriſten ward das röm'ſche Recht
Die Quelle alles Rechts, alſo Latein.
So ward der Mutterſprache reines Kleid
Mit manchem Unrath frühe ſchon getrübt,
Der nun als Roſtfleck ewig haftet dran.
Mit Wantrup kann man ſagen nicht, daß ſie
'So reinlich und ſo zweifelsohne' ſei.
Wenn die Gelehrten ſprechen wollen deutſch
Und ſchreiben wollen deutſch, wie ſich's gebührt,
So mögen zeigen ſie, daß ſie's gelernt,
Und die Vocabeln werfen über Bord
Da wo ſie irgend nur entbehrlich ſind.
Das mögen auch die Herrn der Preſſe ſich
Wohl merken, denn ſie ſchreiben für das Volk.
Wie albern doch, wenn ein Correſpondent
Mit fremdem Wortgeklingel vornehm thut,
Als ſpielt' er mit dem Diplomatencorps
Der Reſidenz entente cordiale.
Der arme Teufel wohnt ſechs Treppen hoch
Und freut ſich, wenn er auf der Bierbank ſitzt
Und einen Schoppen mehr als mancher Gaſt
Bezahlen kann; und Stoff noch zu bekommt
Zu ſeinem allerneueſten Bericht.

Wie albern ferner, wenn ein Litterat
Romane ſchreibt, drin er nur Unnatur
Statt treuer Lebensſchilderungen giebt.
Die Kammerzofe ſpricht wie gnäd'ge Frau'n
Und der Lakai ſchwatzt wie ein Cavalier.
Und über's Ganze wird ein Wörterſchwall
Aus allen Sprachen aus der ganzen Welt
Noch ausgegoſſen, daß man wirklich glaubt:
Das iſt ein Werk von einem Cavalier,
Wenn nicht von Strudelwitz, von Prudelwitz.

Les musiciens allemands.

Wie kommt's, daß unſre deutſchen Muſiker,
Die von Franzöſiſch doch kein Wort verſteh'n,
Franzöſiſch titulieren jedes Werk,
Das weltbeglückend kommt von ihrer Hand?
Franzöſiſch iſt das ganze Titelblatt,
Als wäre hinterdrein auch die Muſik
Beſtimmt nur für die grande nation
Und ſolche, die parler français verſtehn.
Nocturne brillant, rondeau ou fantaisie,
Morceaux caractéristiques, potpourri,
Bouquets des mélodies des Opéras.
Es klingt gar ſchön, und weil es eben neu,
So kauft man's auch. Doch hat man es geſpielt,
So merkt man bald, daß nur das Beſte dran
Der Titel iſt, der ſich nicht ſpielen läßt.
Der Dorfſchulmeiſter ſchüttelt ſelbſt den Kopf,
Wenn er dem gnäd'gen Herrn ſolch Neues ſpielt.
Auch manches Fräulein iſt nicht ſehr erbaut
Von dieſer neueſten Salonmuſik,
Wenn auch das Stück der Lehrer warm empfahl.
Wenn doch die Künſtler ihre Namen auch
Franzöſiſch überſetzten! manchem könnt's
Dann geh'n wie einſt dem Herren Johann Kuh.
Als der ans Thor kam und die Wache rief:
Qui vive? da ſagt' er was er war: Jean Cul.

Wie kommt's, daß unſre deutſchen Muſiker
Franzöſiſch titulieren jedes Werk?
So kann man fragen mit demſelben Recht:
Wie kommt es denn, daß mancher iſt ein Narr?
Was hilft's? Die Narrheit unſrer Muſiker
Wird fortgeſetzt, und der Verleger macht
So oder ſo doch immer ſein Geſchäft.
Schön aber bleibt's, daß man den deutſchen Schund
Nur unter fremder Flagge fahren läßt.

Die Reichstags-Grammatiker und Metriker.

Da Alles was wir hören oder ſeh'n,
Gewogen und gemeſſen werden kann,
So mögen ſich die Völker einigen,
Daß überall Ein Maß und Ein Gewicht
Für all' und jeden gleiche Geltung hat.
Es iſt zu leugnen nicht, daß der Gewinn
An Zeit und Sicherheit bedeutend iſt
Für den, der an das Neue ſich gewöhnt,
Es handzuhaben weiß für den Verkehr.
Es fragt ſich nur, ob nicht der gute Zweck,
Den man erreichen will, bleibt unerreicht,
Da größer die Verwirrung werden kann,
Als ſie in manchem Lande jetzt ſchon iſt.
Schon jedes fremde Wort, womit ein Maß
Und ein Gewicht benannt wird, kann nicht leicht
Sich Eingang ſchaffen in ein deutſches Ohr.
Man wird verſtümmeln, weil man's nicht verſteht,
Man wird verwechſeln dies und jenes Wort.
Von ſeinem Morgen weiß der Bauer wol,
Er kennet ihn aus eigner Anſchauung,
Er weiß wie viele Ruthen daß es ſind.
Was weiß er aber, wenn man ihm erzählt
Von Are, Deciare und Arpent?
Der Winzer weiß von Schoppen, Ohm und Faß,
Doch Litre, Kilolitre klingt ihm fremd.

Was weiß die Köchin, wenn ſie Butter kauft,
Wie viele Gramme geben auf ein Pfund?
Was fragt der Handwerksburſche doch danach,
Wenn man genau ihm anzugeben weiß,
Wie viele Kilometer es noch ſind
Zum nächſten Ort, und er nicht rechnen kann,
Wie viele Zeit der Weg noch Gehens iſt?
Es iſt recht gut, wenn für die Handelswelt
Beſtehet in der ganzen Gotteswelt
Ein Maß und Ein Gewicht, das gleich benannt
Mit einem und demſelben Namen nur.
Und damit war gewiß ſchon viel geſchehn.
Es iſt nicht jeder Deutſch' ein Handelsmann.
Der kleine Theil, der durch Verkauf und Kauf
Mit fremden Völkern in Verbindung ſteht,
Der kann zu ſeinem Nutzen und Pläſir
Auch rechnen nach der neueſten Manier.
Und die Gelehrten könnten nach wie vor
Bei ihren Forſchungen bedienen ſich,
Wie ſie's auch ohne Parlament gethan,
Der Art, die ihnen als die beſt' erſcheint.
Wenn einſt das deutſche Volk die neue Art
Zu zählen und zu meſſen nur noch kennt,
Dann wird es wahrlich auch nothwendig ſein,
Daß man zu jeglichem Gedicht und Buch
Ein Wortverzeichniß giebt, das uns erklärt,
Was Meile, Morgen, Schoppen, Ohm und Faß,
Und Fuß und Elle, Quentchen, Loth und Pfund
In deutſchen Landen einſt geweſen iſt.

Die Anthologen.

Ein Unfug macht ſich immer breiter jetzt
Und frecher in der deutſchen Litteratur:
Der Anthologen ſchnöde Dieberei,
Die dafür ſorgen, daß ein Dichter nie
Zu ſeiner wahren Anerkennung kommt.
Einſeitig wählen ſie nach ihrer Stimmung aus:
Sind ſie recht fromm und weinerlich geſtimmt,
So hat das Buch davon den Beigeſchmack;
Sind ſie recht weich vor Sehnſucht, Lieb' und Schmerz,
So iſt faſt jedes Blatt damit gefüllt;
Seh'n ſie die Welt von heit'rer Seite nur,
So lächelt uns ein jedes Liedchen an;
Iſt ihnen nur der Ernſt ein Weg zum Glück,
So fällt nur ihre Wahl auf's Lehrgedicht;
Iſt ihnen Scherz und Witz nur Poeſie,
So iſt der Humoriſt ihr Dichter nur.
Einſeitig wie die Stimmung iſt die Wahl,
Das Subjective gehet überall
Als rother Faden durch das ganze Buch.
Es kommt dazu noch nebenbei die Gunſt
So wie der Haß, womit man jenen ehrt
Und ſich an dieſem mal zu rächen glaubt.
Wo findet da ſich noch Gerechtigkeit?
Wie iſt doch möglich, ſo auf dieſe Art

Ein Bild von einem einz'gen Dichter nur
Zu geben ganz ſo wie er leibt und lebt?
Das iſt ein Schade, den die Auswahl bringt,
Wenn ſie auch Blüthen oder Perlen beut.
Verleſen iſt wer in die Leſe kommt.
Doch iſt ein größrer Schade noch dabei:
Es meint das Publikum doch immer noch,
Wenn es vom Dichter einen Fetzen hat,
So hab' es auch den ganzen Dichter ſchon,
Und kauft ſich darum ſeine Werke nie.
Du haſt es recht bequem, du Litterat,
Zu erndten was du nicht geſäet haſt;
Und du Verleger haſt es billig ſo:
Du zahlſt ein Honorar als Schreibgebühr
Und haſt die Ehr' ein Hehler da zu ſein,
Wo der Verfaſſer iſt für dich ein Dieb.

Schöne Ausſichten.

Der deutſche Dichter iſt hoffähig nur
In rothem Maroquin mit gold'nem Schnitt,
Gleichſam in einer Art von Hoflivrée.
So iſt ihm nur der Zutritt zum Salon
Erlaubt und auf dem Tiſch ein Ehrenplatz.
Aus Langerweile ſeh'n ihn dann die Herrn
Und Frau'n mit flücht'gen gnäd'gen Blicken an.
Man ſtaunt und freut ſich über ſein Gewand
Und wie er iſt ſo herrlich illuſtriert
Mit Bildchen, Arabesken, Blumenſchrift,
Mitunter gar von einer Künſtlerhand.
Iſt das nicht Anerkennung ſchon genug?
Ja wohl, nur leider für den Dichter nicht:
Man ſieht die Lieder an und lieſt ſie nicht.
Der Dank, den ſie verdienen ſollten ihm,
Gilt nur dem Druck und dem Velinpapier,
Dem ſchönen Einband mit dem goldnen Schnitt
Und all den feinen Bildchen dran und drin.
Buchbinder ſind die Impreſarios
Für unſre ſchöne deutſche Poeſie,
Und der Verleger macht ein gut Geſchäft.

Die Kunſtgärtner.

Der Gärtner iſt [illegible] Zauberkünſtler jetzt,
Bewundernswerth iſt was er alles kann,
Wie er dem lieben Gott ins Handwerk pfuſcht.
Er züchtet Sträuch' und Blumen, die noch ſo
Von Farben und Geſtalt kein Auge ſah.
Wenn's auch die alten Sträuch' und Blumen ſind,
Die theils veredelt, theils verwandelt nur,
Erſcheinen ſie doch unſerm Blick als völlig neu,
Wir ſtaunen an, was doch die Kunſt vermag!
Es iſt einmal des Menſchen Drang und Trieb,
Zu ſchaffen etwas Neues, Schöneres.
Gewöhnlich rächt ſich die Natur dafür:
So wie der Menſch mit ihr, ſpielt ſie mit ihm,
Sie miſcht die Farben und Geſtalten ſo,
Daß ſie wol neu, doch ſchöner niemals ſind.
Ein Freund der Blumen ſeh' ich überall,
Wo ich ſie finde, mir die Blumen an.
Bei aller Pracht und Herrlichkeit des Flors
Auf manchem Gartenbeet und Raſenſaum
Vermiß' ich meiner Kindheit Blumen ſtets,
Sie ſind wie dieſe längſt verſchwunden ſchon.
So iſt verſchwunden denn noch mancherlei
Durch lauter Künſtelei und Modeſucht.

Wo ſind die grünen Stachelbeeren noch,
Die ſaftiger als alle übrigen?
Die Nelken mit dem reinen Farbenſchmuck?
Und die Aurikeln und die Goldlack' auch?
Ihr habt den Roſenflor vertauſendfacht,
Und manche ſchöne Roſ' entſtand, doch blieb
Die Centifolie die Königin.

Die Verkoppelung.

Wo ſeid ihr, meiner Heimat Wälder? ach!
Ein Opfer der Gewinnſucht fielet ihr
Von der Cultur erbarmungsloſer Art.
Wie war ſo manches Wäldchen hie und da
Von fern und nah ſo lieblich anzuſchau'n!
Wie ward die flache Gegend doch belebt,
Verſchönt durch dieſes mannigfalt'ge Grün!
Und drin der Frieden, unterbrochen nur
Durch froher Vögel lieblichen Geſang!
Mit Wehmuth denk' ich heute noch daran,
Wie ich nach Blumen ausging in den Wald,
Erdbeeren ſucht' und Schmetterlinge fing,
Im Buchenſchatten auf dem Raſen lag,
Von Blumen rings umduftet und umblüht.
Und jetzt, wie iſt doch Alles anders jetzt!
Es kam vor Jahr und Tag wie ein Geſpenſt
In jegliche Gemeinde der Befehl:
Verkoppelung. Der Bauer ſtutzte ſehr.
Doch als er einſah, daß ja Alles nur
Sein Vortheil ſollte ſein und wirklich war,
Nahm die Gemeinheitstheilung ihren Gang.
Es blieb kein Baum, kein Wäldchen unverſchont.
Man maß und theilte was Gemeingut war.
Und als vollbracht war dies Geſchäft, da ward

Urbar gemacht nach allen Seiten hin.
Das iſt des Bauern einzige Cultur,
Die frei von allen Schatten fortbeſteht!
Der Vortheil kennet keine Poeſie,
Nimmt keine Rückſicht. Alles iſt ihm feil.
Ja, auch des Kirchhofs alte Linden ſind
Vor ihm nicht ſicher, denn was ſollen ſie,
So ſagt er, doch den Todten in der Gruft?
Die brauchen nichts, wir aber brauchen Holz.

Nippſachen

Nippſachen! ja, das lohnt ſich wahrlich noch,
Daß man für ſolchen Tand noch einen Tiſch,
Auch gar wol einen Glasſchrank übrig hat!
Schad' um die Arbeit, die darauf verwandt,
Und Schade ſelbſt um's feine Porcellan!
Der Kunſtwerth fehlt, es fehlt der Witz, es fehlt
Was einen irgendwie erfreuen kann:
Die Wichtelmänner, häßlich, buckelig,
Mit dicken Köpfen, dünnem Fußgeſtell,
Chineſen, Eiſele und Beiſele,
Zigeuner, Hottentotten, Eskimos
Napoleon mit ſeinem Dreimaſthut,
Tanzbären, Affen, Katzen, Cacadus!
Und Hunde groß und klein, von aller Art:
Spitz, Bulldock, Pudel, Windſpiel, Pinſcher, Mops,
Polniſche Juden mit dem Ziegenbart,
Zouaven, Turcos, ekelhaftes Volk,
Hohnlächelnd auch der fette Kladderadatſch!
Wer ſo was täglich gern ſich anſehn kann
Der iſt in ſeinem Kunſtgeſchmack ſo weit
Noch nicht als wie ein kleines Wickelkind,
Das zappelnd nach den bunten Dingen greift
Und, wie von ſchön'rem Kunſtinſtinct beſeelt,
Den ganzen Bettel auf die Erde wirft.

Die Dilettanten.

Ich gönne jedem ſein Vergnügen gern,
Es freut mich, wenn er ſich's verſchaffen kann,
Er mag nun zeichnen, malen, muſicier'n,
Und ſich befaſſen auch mit Poeſie.
Doch eine Grenze hat ein jedes Ding
Und jedem Können iſt ein Ziel geſetzt.
Wer leidlich Verſe machen kann, der iſt
Ein Dichter darum doch noch lange nicht,
Und wer recht fertig ſpielen kann Clavier,
Iſt nur ein Künſtler höchſtens für das Haus,
Und wer da niedlich zeichnet oder malt,
Verdient den Namen Künſtler auch noch nicht.
Der Dünkel mehr zu ſein als was man iſt,
Macht unausſtehlich jegliches Talent,
Hemmt jede Weiterbildung und zerſtört
Die Freude, welche durch Beſcheidenheit
Ein jedes Herz ſich leicht verdienen kann.
Dem Meiſter gegenüber ſollte früh
Diſtanz zu halten lernen jedermann,
Der ſich mit einer Kunſt befaſſen will.
Wie mancher kann für ſeine Leiſtung leicht
Erfahren was der alte Zelter ſprach.
Er ging mit einem Freunde ſpät nach Haus,
Da hörten unterwegs ſie noch Muſik.

Sie treten näher, ſchweigend horchen ſie.
Da ſagt er zu dem Freunde: „Kommen Sie
Nur her! das hat ja einer ſelbſt gemacht.“
Ja, ſelbſt gemacht! das eben iſt der Punkt,
Drum manch Talent zu früh zu Grunde geht.
Wenn zwei daſſelbe thun, ſo iſt es doch
Daſſelbe nicht. Wer ſelbſt was machen kann,
Der macht es darum immer noch nicht gut.
Von jeher hat die Kunſt gar manchen Feind.
Doch kann ſie ſeiner ſich erwehren auch,
So bleibt ihr immer noch ihr ärgſter Feind,
Und dieſer Feind iſt nur der Dilettant.

Ein muſikaliſcher Abend.

Bei Herren Schulz und Sohn iſt Soirée,
Für dies Mal aber wird nur muſiciert.
Es haben mitzuwirken ihrerſeits
Die erſten Künſtler ſich bereit erklärt.
Durch Karten und Programm geladen ward
Was in der Künſtler- und Gelehrtenwelt
Nur ein'germaßen von Bedeutung iſt.
Ballmäßig tritt ein jeder in den Saal,
Die Damen alle ſchön geſchmückt, die Herrn
Im ſchwarzen Frack und mit Glacéhandſchuh'n
Und den Cylinder immer in der Hand.
Ein jeder wird mit Namen, Rang und Stand
Der übrigen Geſellſchaft vorgeſtellt.
Dann nimmt man Platz, und hört in Einem fort,
Und hört, ſonſt hat man weiter nichts zu thun.
Von vorn herein verſteht es ſich von ſelbſt,
Daß man das Nöthige hat mitgebracht:
Recht ſtarke Nerven, und ein Portemonnaie
Mit Langmuth und Geduld, und ein Geſicht
Voll ewig lächelnder Begeiſterung.
Es ſpielt Herr Eiſenſtein ganz wundervoll,
Noch wundervoller ſpielt Herr Silberſtein,
Am wundervollſten ſpielt Herr Edelſtein.
Und Fräulein Mayer ſingt entzückungsvoll,
Entzückungsvoller ſingt Frau Müller-Schulz.

O wären doch die Meiſter alle hier,
Von denen man ein Stück zum Beſten gab,
Sie nähmen ihren Lorbeerkranz vom Haupt
So denket der Salon von Schulz und Sohn —
Und reichten ihn den Virtuoſen dar!
Drei volle Stunden iſt Muſik gemacht,
Man iſt entzückt vom höchſten Kunſtgenuß,
Da tritt die Pauſe ein: man bringt den Thee,
Bringt Himbeerwaſſer, bringt Confect,
Und bringt zu guter Letzt Gefrornes noch.
Dann wird noch eine Stunde muſiciert,
Und wie es Eins ſchlägt, da empfiehlt man ſich.
Iſt auch der Magen leer, iſt doch das Herz
Gefüllet mit Muſik, ein Luftballon,
Der nur in Himmelsräumen ſich bewegt
Und auf das Irdiſche verzichten kann.
Und ſprach man auch mit niemand, geht man doch
Getröſtet heim mit der Genugthuung,
Daß man doch jedermann ward vorgeſtellt.
's Iſt wirklich ein Vergnügen eig'ner Art
So eine Soirée très-musicale!

Die Feſtſänger.

In Schnappel iſt ein großes Sängerfeſt,
Und Alt und Jung und Alles freut ſich drauf.
Die Freude zog in alle Häuſer ein.
Man denkt an weiter nichts als wie man ſoll
Die lieben Gäſt' empfangen würdevoll
Und dann bewirthen wie es ſich gebührt.
Viel tauſend Schoppen ſind ſchon angeſchafft
Und in den Kellern wartet manches Faß
Voll ſchönſten Lagerbiers, damit durch Durſt
Nicht wird geſtört der liebliche Geſang
Und Lohn auch wird dem edlen Kunſtbemüh'n.
Die Tiſch' und Bänke ſind ſchon aufgeſtellt
Und Zelte vor dem Feſtplatz ausgeſpannt.
Ganz Schnappel prangt im ſchönſten Flaggenſchmuck,
Mit Kränzen und Guirlanden jedes Haus.
Noch eh' es Abend iſt, zieht jubelnd ein
Von fern und nah die Feſtgenoſſenſchaar.
Von allen Seiten wird ſie froh begrüßt
Und dann zu einem Labetrunk geführt.
Mild' iſt die Nacht und gülden ſcheint der Mond.
Im Freien ſitzt es ſich ſo ganz nach Wunſch.
Man ſingt und trinkt ſo ſangesbrüderlich:
Wie klingt bei gutem Bier ſo gut das Lied!
Doch Alles hat ein Ende — gute Nacht!
Und fröhlich wie man kam, ſo trennt man ſich

Den andern Morgen zieht die Sängerſchaar,
Mit ſeinem Banner jeglicher Verein
Und mit Muſik zum Feſtplatz feierlich.
Der Wettgeſang beginnt, und jedesmal
Erfolgt, wenn er vorbei, ein jubelnd Hoch.
Der Vortrag iſt faſt immer lebenswerth,
Mitunter auch ganz ausgezeichnet ſchön.
Wie aber iſt der Text? Daß Gott erbarm!
Was ſingen deutſche Männer kindiſch Zeug!
Die ſchöne Melodie entſchuldigt nicht,
Und wenn der herrlichſte Tenor ſie ſingt,
Den öffentlichen Vortrag eines Stücks,
Das keinen Anſpruch hat auf Poeſie.
Was da doch Alles nicht zum Vorſchein kommt!
Unglaublich wahrlich iſt es, was man wagt:
Gleichgültig iſt, ob man den Text verſteht,
Wenn Anklang findet nur die Melodie.
Die Eitelkeit, ſie ſpielt auch hier ihr Spiel
Und Schuld iſt Dirigent und Dilettant.
Gevatter Handſchuhmacher freut ſich ſehr,
Daß er, ein guter ſchlichter Bürgersmann,
Von Iſis und Oſiris ſingen kann.
Was die Vereine wollen, iſt recht gut,
Doch was ſie leiſten, könnte beſſer ſein.
Ihr Zweck iſt ſchön, o würd' er doch erreicht,
Dann giebt's kein ſchön'res Mittel in der Welt
Als ſo zu wecken die Begeiſterung
In jeder Bruſt für's heil'ge Vaterland.
Wann wird einmal ein jeder Singverein
Ein Singverein für Schnappel nicht allein,
Für's ganze ein'ge freie Deutſchland ſein?

Die Induſtrieritter.

Die Induſtrie, dies Kind der neuen Zeit,
Es iſt geworden längſt ein Rieſe ſchon,
Ein Rieſe, der die ganze Welt umfaßt
Mit ſeines Geiſtes reger Thätigkeit,
Und alle Dinge zu verwerthen ſucht,
Die auf der Erd' und in der Erde ſind,
Wohlhabenheit und Reichthum ſchaffen kann,
Und Müh' und Fleiß mit Segen reich belohnt.
Wer wollte dankerfüllt nicht gerne ſein,
Wenn er in allen Ländern hört und ſieht,
Was Induſtrie geſchaffen hat und ſchafft!
Doch leider hat der ſchnöde Eigennutz
Bemächtigt ſich der edlen Induſtrie
Und hat, was Kunſt und Wiſſenſchaft erfand,
Benutzt zu allerlei Betrügerei,
Die ganz gewiſſenlos und ſchlau geübt
Sich jeder Strafe zu entziehen weiß.
Was wird gefälſchet nicht in Bier und Wein?
In Kaffee, Zimmet, Chocolad' und Rum?
Wenn offenkundig iſt auch der Betrug,
Was hilft die öffentliche Meinung hier?
Was hier die Preſſe? was die Polizei?

Die Schwerſpatmühlen ſind ſogar erlaubt!
Läßt ein Verbrechen ſich erlauben auch?
Was macht man mit dem Schwerſpat? weiter nichts
Als daß man fälſcht damit gar vielerlei:
Die Butter und die Milch und auch das Mehl.
Den Schwerſpat ißt und trinkt die ganze Welt,
Und unſre Polizei? — ſie ißt und trinket mit.

Die Reiſeonkel

Heraus! heraus! der Omnibus iſt da!
Es läutet der Portier, der Hausknecht kommt,
Der Oberkellner kommt, es kommt der Wirth,
Und ſie verbeugen ſich wie ſich's gebührt
Und heißen froh willkommen jeden Gaſt,
Dem ſchnell ein Zimmer angewieſen wird.
Er geht hinauf, ihm folget ſein Gepäck.
Welch Leben plötzlich doch in dem Hôtel!
Es waren Reiſeonkel, vier, fünf, ſechs.
Bald finden ſie ſich unten wieder ein,
Und jeder fragt den Oberkellner erſt
Nach dieſer, jener Firma in dem Ort,
Und wie's mit dieſem oder jenem ſteht,
Ob nicht der Levy neulich pleite ging,
Und dann: Was iſt denn heute Abend los?
Der eine thut wol einen flücht'gen Blick
In eine Zeitung, während andere
Auswürfeln eine Flaſche St. Julien.
Daneben aber ſpielen ihrer drei
Ein geiſtreich Sechsundſechzig oder Scat.
Man ſetzt ſich dann zu Tiſche, trinkt und ißt,
Und giebt zum Beſten ſeine Calembours,
Die friſch bezogen wurden von Berlin.
Man trinkt noch einen Schoppen, ſcherzt und lacht,
Und ſpielet Sechsundſechzig oder Scat.

Den andern Morgen geht man in's Geſchäft.
Der Herr von geſtern, übermüthig froh
Sieht ſo beſcheiden aus, ſo ernſt geſtimmt,
Anſtändig von dem Kopf bis auf den Fuß,
Die Stiefel glänzen, der Cylinder glänzt,
Und Alles iſt ſo fein, einnehmend nett.
Die Proben ſind in Wachstuch eingehüllt;
Iſt das Paket zu groß, ſo trägt's ein Burſch.
Ich mag nicht ſeh'n des Herren Audienz,
Nicht hören was er Alles hören muß,
Und wie vergebens all ſein Bitten iſt
Und wie er ohne Auftrag abziehn muß,
Daß ihm der Aerger ſchnürt die Kehle zu.
Doch tröſtet er ſich bald, er weiß wie's geht,
Er that ſein Möglichſtes und hat verdient
Die Speſen doch, ob ein Geſchäft, ob keins.
Doch hat er eins gemacht, wie anders dann!
Dann ſtrahlet ſein Geſicht, großmüthig wird
Dem Hausknecht jeder kleine Dienſt belohnt.
Und weiter geht es nun mit Sack und Pack.
Nichts ändert ſich als Ort und Publicum,
Es wiederholt ſich ſtets das alte Spiel,
Das ſcheinbar glänzend und verlockend iſt.
Weh, wer Geſchick, Geſundheit, Jugendkraft
Für Geld einſetzt und dann das beſſ're Gut
Und das verdiente Geld zugleich verreiſt!
So widerwärtig mir im Leben oft
Ein Handlungsreiſender mitunter ward,
So hatt' ich Alles ihm gar bald verzieh'n,
Sein Loos ſchien mir ein traurig Loos zu ſein,
Denn alles Müſſen iſt ein ſchlimmes Ding.
Ich reiſe gern, doch müßt' ich reiſen, wär's
Für mich ein großes Unglück ſicherlich.

Von unehrlichen Leuten.

Unglaublich iſt es, aber dennoch wahr,
Daß in dem ganzen lieben deutſchen Reich
Einſt manch Geſchäft und mancher ganze Stand
Verrufen war und für unehrlich galt:
Scharfrichter, Schäfer, Bader und Barbier,
Leinweber, Müller, Zöllner, Poliziſt,
Hanswurſt, Comödiant und Muſikant,
Spielleute, Kunſtſtückmacher aller Art,
Nachtwächter, Thürmer, Scherg' und Bettelvogt,
Und ganz zuletzt der Todtengräber auch.
Es war ein Vorurtheil, ein ſchreckliches,
Das zwar auf Ehre hielt, doch keine gab,
Das wie ein böſer Grind anſteckend war,
Daß ſelbſt Vernunft und Chriſtenthum
Nicht wagten, dieſen dummen Kaſtengeiſt
Von ſolcher böſen Krankheit zu befrei'n.
Gottlob, die Zeit hat hier auch viel gethan
Und ehrlich wiederum gemacht, was doch
Unehrlich niemals war noch konnte ſein,
Denn einer innern Ehre galt's ja nie.
Doch ſind wir leider nicht ſo weit, daß wir
Auch hier ſchon völlig ſind gelangt an's Ziel.
Denn wollte jeder ehrlich eingeſteh'n,
Ob frei er ſei vom Kaſtenvorurtheil,

Erfahren wir, wie ſchwach in dieſem Punkt
Gar mancher iſt, der ſonſt gilt für geſcheidt.
Ergötzlich iſt, daß harmlos man verkehrt
Mit Leuten, die man einſt nicht hielt für voll.
Daß aber Manches einen Beigeſchmack
Der guten alten Zeit noch leider hat,
Ergiebt ſich heut'ges Tags noch immerfort.
  Sobald ein reicher Mann heirathen will
Ein Mitglied einer Bühne, wer's auch ſei,
Schauſpielerin, Choriſtin, Sängerin,
So wird man achſelzuckend und erſtaunt
Mißbilligen die Wahl faſt überall.
Iſt auch der Comödiant kein Comödiant,
Ein Hofſchauſpieler längſt und ſteht ſogar
Im Staatshandbuch und iſt geehrt, beliebt,
Und auch geſellſchaftsfähig überall,
So fehlt trotz alledem ein Etwas ſtets
Ihm noch zu ſeiner Vollberechtigung.
Der auf den Brettern heute König ſpielt,
Iſt morgen in der Welt ein armer Lump.
  So lange nicht der Menſch als Menſch was gilt,
Als Menſch zur Anerkennung kommen kann,
So können wir mit menſchlicher Cultur
Im ſchönſten Staat noch machen keinen Staat.

Die öffentliche Meinung.

Man ſpricht von öffentlicher Meinung viel,
Sie ſei die Herrſcherin der ganzen Welt,
Ihr müſſe fügen ſich der Mächtigſte,
Das ſei als ausgemacht ſtets anerkannt.
Das aber iſt ja eine Meinung nur,
Und wie die Weltgeſchichte hat gelehrt
Und täglich überzeugend lehren wird,
Iſt alle Meinung eine Meinung nur.
Vox populi vox Dei — klingt gar ſchön,
Doch richtet ſich des Volkes Stimme ſtets
Nach dem Erfolg. Kein Wunder iſt es da,
Wenn ſie auch mal für Gottes Stimme gilt,
Doch iſt ſie darum Gottes Stimme nicht.
Wie hat das Volk faſt zwanzig Jahre lang
Getrieben einen wahren Götzendienſt
In Frankreich mit Louis Napoleon,
‘Dem Retter der Geſellſchaft’, wie ihn einſt
Gott dankend hat die Kreuzzeitung begrüßt!
Daſſelbe Volk, das ihn gelobt, geliebt,
Verehrt, daſſelbe Volk, was thut es jetzt?
Die öffentliche Meinung iſt gar oft
Die öffentliche Dummheit, weiter nichts.

Die Nichtehrlichen

Beiläufig ſagt ein Mann: das Ding iſt gut.
Ein andrer hört's und ſagt: das find' ich auch.
Und Andre, die das Ding noch nie geſeh'n,
Die ſagen ebenfalls: das Ding iſt gut.
So ſpricht's der eine denn dem andern nach,
Und endlich ſteht unangefochten feſt
Als Urtheil aller Welt: das Ding iſt gut.
Und wenn man fragt: woher der Urtheilsſpruch?
So darf man ſich verwundern gar nicht ſehr:
Die Meng' iſt in der Regel urtheilslos,
Die Dummheit prüfet nicht, die Dummheit glaubt,
Und wenn ein Mann von Würd' und Anſehn ihr
Vorſchwatzt: das Ding iſt gut, ſo iſt es gut.
Den Dummen muß und kann man viel verzeih'n,
Wie ſoll man's anders machen doch mit dem,
Der einmal unzurechnungsfähig iſt?
Wie anders aber iſt die Sache dann,
Wenn tücht'ge Leute voller Urtheilskraft
Nicht ehrlich ſind, und wo's drauf ankommt, nie
Die eig'ne Ueberzeugung geben kund,
Sei's aus Parteilichkeit, ſei's auch aus Scheu
Vor der Gewalt der Ueberlieferung!
Das iſt es, was ſich nie verzeihen läßt,
Weil's wie das Böſe Böſes forterzeugt.

So pflanzt ſich in der Welt der Irrthum fort,
Bis einer wagt, zu liefern den Beweis,
Den ſchlagenden Beweis: das Ding iſt ſchlecht.
O würde doch der Ehrlichkeit der Muth,
Frei auszuſprechen wie es ihr um's Herz!
Wie anders würde die Geſchichte ſein
Der deutſchen Kunſt und deutſchen Poeſie!
Oft müſſen erſt Jahrhunderte vergeh'n,
Eh' einem Kunſtwerk wird ſein Werth beſtimmt!

Die Vegetarianer

Mit einem Freunde ging ich neulich aus,
Und weil es eben war um Mittagszeit,
So eilten viele Leute heim zu Tiſch.
Man grüßte ſich und ging dann ſeines Wegs.
Doch ſiehe da! Mein Freund ſteht plötzlich ſtill
Und redet einen andern alſo an:
'Wohin? wohin? zu Tiſche, lieber Freund?' —
'Ach nein! ich habe hier mein Mittagsmahl.'
Da zieht er's aus der Taſche ſchnell hervor,
Entfaltet ein Papier, was war darin?
Nur Apfelſchnitzel und ein Stückchen Brot.
Wir ſah'n erſtaunt uns an und gingen fort.
Was mag das für ein närriſcher Kerl doch ſein?
Ein echter Vegetarianer war's,
Ein deutſcher Hindu, der von Pflanzen lebt,
In einem Punkt ein ſtrenger Katholik,
Ein Moslem, der da glaubt, er mache ſich
Beim lieben Gott durch Faſten ſehr beliebt.
Ein Vegetarianer bin auch ich:
Ich eſſe Spargel, Schoten, Blumenkohl,
Kartoffeln, junge Bohnen, Kopfſalat,
Kaſtanien, Artiſchocken und Spinat,
Morellen, Aepfel, Birnen, Zwetſchenmus,
Erdbeeren und Johannisbeerenſaft,

Weintrauben, trocken oder friſch vom Stamm,
Und Manches noch was mir zu theuer iſt.
Hauptſache bleibt für mich jedoch das Fleiſch.
Ich kann's mitunter wol entbehren auch,
Doch ſchlimm, ſehr ſchlimm, wenn ich's entbehren muß.
Ich eſſe Suppe gern von manchem Fleiſch,
Von Kalb und Ochſen, Hammel, Hahn und Huhn,
Und Braten aller Art von Wild und Zahm,
Faſanen, Schnepfen und dergleichen mehr
Und Manches noch was mir zu theuer iſt.
Und wenn ich Alles eſſe, dies und das,
Bin ich ein Vegetarianer auch:
Das Fleiſch iſt concentrierter Pflanzenſtoff.
Wie aber iſt es endlich mit dem Wein?
Macht ihr es wie der Moslem ebenſo
Und haltet fern euch von dem ſchönſten Trank?
Der Rebenſtock iſt doch fürwahr kein Ochs
Und edler Rebenſaft kein Rindviehblut!
O glücklich, wer genießt was Gott beſcheert,
Und nicht die Welt zum Narrenhaus ſich macht,
Doch lieber in ein gutes Wirthshaus geht!

Der Wein

Wem ſoll ich weihen dieſes volle Glas?
Ich weih' es dir, aus vollem Herzen dir,
O Wein! du haſt es ſtets um mich verdient,
Daß ich dir ſing' und ſage meinen Dank.
Auf der Begeiſtrung Schwingen haſt du mich
Gehoben über alles Irdiſche,
Haſt mir der Dichtung Zauberkelch kredenzt,
Getröſtet mich in Widerwärtigkeit
Und mich beſeelt mit immer friſchem Muth
Für Freiheit, Ehr' und Recht, und Vaterland.
Doch wem von allen Weinen, wem gebührt
Mein Dank und meiner Freunde Dank zugleich?

Von allen Weinen in der Welt
Rheingauer mir am beſten gefällt:
Er iſt ein Biedermann, ein Held,
Der unterm blauen Himmelszelt
Hoch das Panier der Freude hält,
Sich nur den Frohen beigeſellt
Und gegen Alles in der Welt
Was Leiden heißt, friſch zieht ins Feld.

Wenn ihr im Lebenskampf und Streit
Vergeſſen wollet Gram und Leid
Und öffnen wollet weit und breit
Das Herz der Luſt und Fröhlichkeit,
So trinket Rheingauer allezeit!
Ihr ſeid vor Sorg' und Qual gefeit,
Von aller Furcht und Angſt befreit
Und lebt in Himmelsſeligkeit!

Willkommen, Rheingauer, lieber Wein,
Du unter den Weinen der Edelſtein,
Voll Lieblichkeit, wie Gold ſo rein,
Erquicklich duftend im Heil'genſchein,
Du mußt vor allen geprieſen ſein,
Ja nun und nie vergeſſ' ich dein,
Du edelſter Wein am ganzen Rhein,
O wärſt du heut' und immer mein!

Der Zeitungsſtempel.

Daß auch das Volk das Leſen lernt, iſt ſchön.
Doch wenn nun einer Mühe, Zeit und Geld
Auf's Leſenlernen früh ſchon hat verwandt
Und dann im Alter etwas leſen will
Von dem was Neues in der Welt geſchieht,
Dann kommt der Fiscus zu dem armen Mann
Und bittet ſich ein kleines Opfer aus,
Doch iſt das kleine leider groß genug,
Daß ihm das Zeitungsleſen ſchnell vergeht.
Der Zeitungsſtempel iſt die Lymphe nur,
Womit ein armer Teufel wird geimpft,
Damit er bleibt ein guter Unterthan
Und gegen alles Zeitungsgift geſchützt.
Denn der Ertrag der Zeitungsſteuer kommt
Doch ſchwerlich in Betracht in einem Staat,
Wo man mit Millionen ſpielt Budget.

Die Schmierographen

Das Schreiben war von jeher hochgeehrt,
Es galt für eine edle feine Kunſt:
Wer ſchreiben konnte, war ſehr angeſeh'n,
Er war geſucht, kam überall gut durch,
Und mancher ſtieg zu hoher Würd' empor
Und ließ ſich nennen immer Schreiber nur,
Als ob's ein Ehrentitel müßte ſein.
Doch als das Schreiben allgemeiner ward,
Iſt es ein ſeltner Vorzug längſt nicht mehr,
Es wird in jeder Schule jetzt gelernt
Und ſchreiben kann bald Alles, Alt und Jung.
Nur einen einz'gen Vorzug hat es noch:
Wenn einer gut und ſchön vor andern ſchreibt,
So macht er dadurch heute noch ſein Glück,
Sogar wenn er viel mehr auch ſonſt nicht kann.
Das aber iſt gewiß, ein Vorzug bleibt's.
Wie man vom Reden allgemein verlangt,
Daß man verſteh', was da einer ſpricht,
So iſt noch mehr des Schreibers Schuldigkeit,
Zu ſchreiben eine leſerliche Hand.
Wenn Einer etwas von uns haben will,
So geht die Unverſchämtheit doch zu weit,
Wenn wir entziffern ſollen ſeinen Brief,
Der ganz unleſerlich geſchrieben iſt.

Man ſagt, anſtändig ſoll man immer ſein.
Wo iſt da Anſtand, gute Lebensart
Und Rückſicht, wenn man ſchreibt ſo liederlich,
Daß man am Ende ſein Geſchrieb'nes ſelbſt
Kaum leſen kann? Und wenn man's auch verzeiht
Den lieben Freunden und Verwandten gern,
Hübſch iſt es dennoch nun und nimmermehr.
Wenn von ſtudierten Leuten wird geſagt:
Es ſchreiben die Gelehrten alle ſchlecht,
So gilt das längſt ſchon als kein Vorrecht mehr.
Der wirkliche Gelehrte der da forſcht,
Muß ſich gewöhnen und gewöhnt ſich auch,
Zu ſchreiben eine leſerliche Hand,
Damit ſein Setzer und Corrector einſt
Ein gut geſchrieb'nes Manuſcript erhält,
Und was da gut auch gut zu Tage kommt.
Wenn man bedenkt, was ſchlechte Schreiberei
Den andern Leuten koſtet Müh' und Zeit,
So dürfte die Geſundheitspolizei
Mit Recht verbieten alle Schmiererei,
Die uns die Augen und die Zeit verdirbt.
Wahr iſt einmal und bleibt das alte Dictum:
Cacatum non est pictum.

Ein zeitgemäßer Ball

Was iſt denn los? was bringt der Telegraph?
Hat endlich denn Paris capituliert? —
Ach nein, heut' Abend iſt in unſerm Club
Ein Subſcriptionsball — wiſſen Sie das nicht? —
Ach nein, mein Fräulein, nein, das weiß ich nicht.
Ein wichtiges Ereigniß wol für Sie? —
Im ganzen Jahr vielleicht das wichtigſte.
Was hat man ſonſt in ſolchem kleinen Ort?
Die Vorbereitung ſchon ſeit einem Vierteljahr,
Was iſt das doch für eine Freude ſchon!
Man überlegt ſich Tag und Nacht genau,
Welch Kleid am paſſendſten wol möchte ſein,
Von welcher Farbe, welchem Stoff und Schnitt,
Mit welchen Blumen man am ſchönſten ſich
Wol ſchmücken könnte Buſen, Haupt und Kleid.
Seit Wochen haben wir genähet ſchon
Und Alles vorbereitet emſiglich.
Sie glauben nicht, was wir uns drauf gefreut!
Jetzt ſeh'n Sie hier dies Taſchenbüchelchen!
Drin hab' ich angemerkt mir jeden Tanz
Und jeden Tänzer auch zugleich dabei.
Hier ſeh'n Sie, jeder Tanz er iſt beſetzt.
Wie freu' ich mich! auch hab' ich überlegt,
Was ich mit jedem Tänzer ſprechen will.

Wie freu' ich mich auf heute Abend ſchon!
Es iſt das erſte Feſt ſeit langer Zeit.
Seit unſre Garniſon iſt ausmarſchiert,
Iſt Alles hier langweilig bis zum Tod.
Wir haben keine Officiere mehr
Und alle junge Mannſchaft zog ins Feld.
Doch ſind jetzt ein'ge junge Fremde hier,
Um richtig Deutſch zu lernen unter uns:
Das iſt ein Troſt in dieſer trüben Zeit.
Man ſagt, ſobald Paris capituliert,
Dann ſoll ein ganz großartig Feſt erſt ſein
Mit einem glänzendſchönen Ball zum Schluß. —
Ich hört' es Alles an und war erſtaunt,
Daß noch in einer ſolchen großen Zeit
Ein Subſcriptionsball größer iſt als ſie.

Caricaturen.

Es iſt ein eigner Zug im Menſchengeiſt,
Das lächerlich zu finden nicht allein
Und lächerlich zu machen was es iſt,
Auch alles Edle, Schön' und Herrliche
Aus ſeiner Höhe frech herab zu zieh'n
Und preiszugeben ſchnödem Spott und Hohn.
Weil man der Andern Größ' und Trefflichkeit
Nur ſelten übertrifft, oft kaum erreicht,
So ſucht zu rächen ſich der blaſſe Neid,
Und macht, was ihm nicht recht iſt, lächerlich.
Oft ſind es auch harmloſer Scherz und Witz,
Die mancher gar nicht unterdrücken kann,
Sich zu verſündigen an einem Ding,
Das Achtung oder Mitleid nur verdient.
Doch läßt man Alles ſich gefallen noch,
Man lacht am End' aus vollem Halſe mit,
Wenn Scherz und Witz und Spott ſich innerhalb
Der Grenzen halten, welche Sittlichkeit
Und Schönheit auch dem größten Künſtler zieh'n
Und jedem gelten müſſen als Geſetz.
Was aber ſieht man Alles heut'gen Tags
In vielen Blättern für das deutſche Volk?
Zerrbilder, Ungethüme, Fratzentand,
Worin das bischen echter Scherz und Witz
Vor Wuſt und Unrath kaum zum Vorſchein kommt.

Es iſt ein Frevel, wenn man ſo das Volk
Mit ſolcher ekelhaften Speiſe ſpeiſt.
Und ſtatt es aus dem Schlamm der Wirklichkeit
Zu heben, lieber eifrig ſich bemüht,
Es zu gewöhnen an die Häßlichkeit.
Es iſt ein Abgrund, den der Künſtler gräbt
Der Kunſt, drein er mit ihr dann ſelber fällt.
Je mehr ſich freuet an Caricatur
Ein Volk, je wen'ger findet ſich in ihm
Aeſthetiſches Gefühl und Sittlichkeit.
Zwar der Erwachſene hat ein Urtheil noch,
Und Kraft des Widerſtandes und der Wahl,
Er unterſcheidet ſchön und häßlich ſchon,
Sein ſittliches Gefühl entrüſtet ſich,
Der Fratzenkram flieht wie ein Schattenſpiel.
Doch was vermag das Kind, das zarte Kind,
Wenn man ihm vorlegt Bilder ſolcher Art?
Es iſt ganz unverzeihlich, daß man ſo
Den reinen Sinn des Kindes zu entweih'n,
Zu trüben, zu verderben unternimmt.
Die Schönheit ſoll an ſeiner Wiege ſteh'n,
Schutzengel ſein und Hand in Hand mit ihm
Ins Leben geh'n und geben das Geleit
Zu allem Schönen, allem Heitern nur
Was uns der güt'ge Himmel hat verlieh'n.
Es iſt ein Jammer, wenn die Poeſie
Vergißt was ihr Beruf und ihre Pflicht
Und ſich ſogar zum Struwwelpeter macht!

Die Spieler

Die Angſt vor allem Denken iſt ſehr groß,
Und denken, wo man einmal denken muß,
Iſt für die meiſten drum ſehr unbequem.
Wo man's einmal nicht nöthig hat, da läßt
Man reden gern den anderen für ſich,
Man kümmert ſich nicht drum, ob jener dies,
Ob das, ja ob er überhaupt gedacht.
Um ſichrer allem Denken zu entgeh'n,
Giebt's ein probates Mittel: Kartenſpiel.
Aus Langerweil' erfunden ſoll's nun auch
Der größte Feind der Langenweile ſein;
Es ſoll bewahren vor des Denkens Pein
Mit Anſtand jeden Mann und jede Frau.
Ganz ruhig ſitzt man ſtundenlang und ſpricht
Kein Wort, was ſich nicht auf das Spiel bezieht,
Sich alſo eigentlich von ſelbſt ergiebt.
O wär's die Scheu vor'm Denken nur allein,
Die uns zum Spiele treibt' ſo möcht' es noch
Unſchuldig ſein wie manches Kinderſpiel.
Doch das Intereſſe führt den Mann zum Spiel
Und hält ihn feſt, gleichviel ob er gewinnt,
Ob er verliert, er iſt einmal gefeit.
Da wird der Tag zur Nacht gemacht, da wird
Vergeſſen Hof und Haus und Weib und Kind,
Und jedes edlere Gefühl erſtirbt.

Wie traurig, wenn die junge Welt ſich auch
So altersdummer Leidenſchaft ergiebt —
Und Beſſeres nicht weiß in einer Zeit
Wie dieſe, wo ein großes edles Volk
Für ſeine Freiheit, ſeine Zukunft ringt,
Und Alles, Alles auf dem Spiele ſteht!

Brantewein.

Der Brantewein, das iſt der ſchlimmſte Wein,
Den je des Menſchen Geiſt erfunden hat.
Er iſt ein Geiſt, doch meiſt ein böſer nur,
Der ſeinem Schöpfer, dieſem Menſchengeiſt
Mit Undank lohnt und leider ihn gar oft,
Zu oft in ſchreckliches Verderben bringt.
Es iſt ein Spiritus, der keinen giebt,
Nur nimmt, auf Sinn und Geiſt zerſtörend wirkt,
Den Klugen dumm, den Dummen dümmer macht.
Wol galt er einſt für gute Arzenei,
Und er vermag's zu ſein auch heute noch,
Er kann auch heute noch für jedermann
Ein Labetrunk bei ſeiner Arbeit ſein.
Wer aber kennet immer Maß und Ziel,
Wenn Durſt ihn plagt, wenn Kummer, Sorg' und Müh',
Wenn Aerger und Verdruß, auch bloße Luſt
Von neuem immer fort zum Trinken reizt?
Ja, gäb' es für den mittelloſen Mann
Ein nahrhaft, gutes, billiges Getränk!
Das ihn erfriſchet, labet, ſtärkt und nährt!
Der Schnaps iſt billig und zu haben leicht:
Schnapskneipen giebt's in jedem kleinen Ort
Und in den großen Städten ſonder Zahl.

Sich zu betrinken iſt Gelegenheit
Genug vorhanden, und man ſorgt dafür,
Daß immer billiger der Schnaps noch wird,
Doch eben dadurch wird er recht ein Gift.
Einträglicher zu machen das Geſchäft,
Verfälſcht man immer mehr den Brantewein,
Und macht das Gift noch immer giftiger.
Da hilft nicht höhere Beſteuerung,
Da hilft nicht Preſſe, inn're Miſſion,
Nicht Polizei, noch Mäßigkeitsverein,
Hier kann nur retten gutes billig Bier,
Doch daran denket Kirche nicht noch Staat.
Sogar viel fromme Gutsbeſitzer ſind
Gewiſſenlos genug, den Fuſelſchnaps
So herzuſtellen, daß das arme Volk
Sich billigſt einen Schnapsrauſch zeugen kann.
Das iſt fürwahr ein ſchönes Chriſtenthum,
Das aus der andern Menſchen Unglück nur
Sich Geld zu machen eifrig iſt bemüht!
Wo iſt ein Herz ſo hart und mitleidslos,
Das nicht das große Unglück hat erkannt
Und ändern möchte, läg's in ſeiner Macht!
Wie mancher hat Geſundheit und Verſtand,
Und Haus und Hof verſchnapſt und obendrein
Ins Elend auch noch Frau und Kind gebracht!
O weh des Jammers, wenn ein edles Volk
Als echter Pionier der Weltkultur
Bei ſolchem herrlichen Berufe je
Im Fuſeldufel ſollte untergeh'n!

Die Eiſenbahnen.

Die Eiſenbahnen ſind recht gut und ſchön,
Ein hoher Ruhm für unſre heut'ge Zeit.
Viel Großes haben ſie geleiſtet ſchon
Und werden Größ'res leiſten ganz gewiß.
Zu wünſchen übrig bleibt noch mancherlei:
Man reiſt zu theuer und zu unbequem.
Man iſt kein Menſch mehr, iſt ein Reiſegut,
Gerüttelt und geſchüttelt und umlärmt,
Kaum Zeit zum Imbiß und zum Labetrank,
Fort geht's in wilder Haſt wie auf der Flucht.
Man möchte wol ſich unterhalten gern
Mit dieſem oder jenem, aber wie?
Es ſcheint verdrießlich jeder, müd' und matt.
Wer weiß, wenn man den Nachbar redet an,
Ob er es freundlich aufnimmt oder nicht?
Auch greift bei ſolchem Lärm das Sprechen an,
Man ſpricht, man ſchreit und hört ſich ſelber nicht.
Und hat man angeknüpfet ein Geſpräch,
Und freut ſich, daß man ſprechen kann, o weh!
Da ſteigt der Herr beim nächſten Haltpunkt aus.
Weil öfter das geſcheh'n kann und geſchieht,
So hat man müd' und matt auch keine Luſt
Nach Unterhaltung mehr, man ſchweigt nun auch,
Man ſieht durch's Fenſter öfter, ob man nicht
Erlöſt wird aus der ew'gen Klapperei.

Wol iſt man weit gekommen, freilich weit,
Was hat man denn geſeh'n den halben Tag?
Landſchaften nur, ein flüchtig Gaukelſpiel,
Und mit den Menſchen war es ebenſo.
  Wie anders war's doch in der guten Zeit,
Ach ja! als man noch mit der Schnellpoſt fuhr.
Es blies der Poſtillon, dann ſtieg man ein.
Kaum ſaßen ihrer ſechs im Wagen feſt,
Begann auch ſchon ein trauliches Geſpräch.
Noch ehe man im nächſten Poſtort hielt,
Da war man mit einander ſchon bekannt,
Und alle ſechs, ſie waren alle längſt
Schon eine glückliche Familie.
Wie ward geſcherzt, gelacht bei Tag und Nacht!
Und als das Ziel der Reiſe war erreicht,
Nahm, wie ein Freund vom andern Abſchied nimmt,
Ein jeder von dem andern Abſchied auch.
  Das war die ſel'ge gute alte Zeit!
Verächtlich weiſt man heute darauf hin,
Und rühmt den ungeheuren Fortſchritt jetzt.
Die Eiſenbahnen ſollen Wunder thun,
Erzeugen eine beſſ're, ſchön're Zeit,
Ein freies, edles glückliches Geſchlecht.
Was ſagt man nicht, was ſie uns alles ſind!
Sie ſind Verbreiterinnen der Ideen,
Beförderinnen der Humanität,
Der Induſtrie, der Kunſt und Wiſſenſchaft,
Des freundſchaftlich geſelligen Verkehrs,
Der Bildung und der Weltverbrüderung.
  O komm, du ſel'ge gute alte Zeit
Und ſieh den Fortſchritt unſrer heut'gen Welt!
Du wirſt dich freuen über mancherlei,
Doch dir verhüllen bald dein Angeſicht,
Wenn du erleben müßteſt was geſchieht.

Wann waren Kriege je ſo fürchterlich?
Wann waren Völker je erbitterter?
Wann übte größ're Grauſamkeit der Menſch
Am Menſchen voller Ingrimm, Haß und Wuth?
Wann wurde frevelhafter je zerſtört,
Was Menſchenhand in ſtiller Friedenszeit
Sich zum Bedürfniß ſchuf, zu Freud' und Luſt?
Wann trieb man irgend größ'ren Spott und Hohn
Wol je mit der Civiliſation?
  Die heut'ge Zeit, ſie kennt und weiß viel mehr,
Sie iſt erfindungsreicher auch viel mehr —
Wär' beſſer ſie und glücklicher doch auch —
Als jene ſel'ge gute alte Zeit!

Die Sonntagsfeier.

Der Sonntag iſt für uns ein Freudentag
Und ſoll's nach guter deutſcher Sitte ſein.
Wir feiern ihn, und feiern auch zugleich
Von aller Arbeit eines Werkeltags.
Vergeſſen wollen wir, daß täglich wir
Für unſer täglich Brot und Unterhalt
Arbeiten müſſen, ſtets ſechs Tage lang,
Eh' uns ein Tag der Ruh' und Freude wird.
Und kommt er nun, der lang' erſehnte Tag,
Dann iſt er uns zugleich ein Tag des Danks:
Wir geben freudig Gott was Ihm gebührt,
Und wollen dann uns auch der Freude weih'n.
Die ihr dem Volke nichts, euch Alles gönnt,
Ihr möchtet gern durch Polizeigeſetz
Verbieten uns das Biſchen Freude noch,
Das uns nach unſern Müh'n und Sorgen wird.
Ihr möchtet gern, daß man nach Englands Art
Die Sonntagsfeier führte bei uns ein.
Das kann bei einem Volke nur geſcheh'n,
Das ſich das frei'ſte Volk der Erde dünkt,
Doch in religiöſen Dingen ſtets
Recht jämmerlich philiſterhaft ſich macht.
Und iſt John Bull noch ſo geſcheidt und frei,
Kommt man zu ſprechen auf Religion,

So ſteht er da als ſehr beſchränkter Menſch.
Wer nur politiſch und geſellig frei,
Der iſt nicht frei, wenn er es nicht zugleich
Religiös auch iſt. Die Freiheit iſt
Untheilbar, iſt und bleibt ein Ganzes nur.
Wenn England ſeiner Freiheit ſich auch rühmt,
So taugt ſie darum doch für uns noch nicht.
Ein Volk ſo ſtolz, ſelbſtſüchtig, freudenlos,
Ernſt wie ſein Himmel, kühl wie ſeine Luſt,
Iſt ſeiner Sonntagsfeier völlig werth.

Die trauernden Deutſchen.

Es hat der Schmerz ſein Recht, ſich kund zu thun.
Wer will's verargen, daß ein traurig Herz
Auch äußerlich vor aller Welt es zeigt,
Daß es gelitten und verloren hat?
In Trauer drum mag die Verwandtſchaft geh'n,
Der fernſte Vetter und das kleinſte Kind.
Doch ſpielt die Eitelkeit auch hier ihr Spiel
Und trägt zur Schau was nicht vorhanden iſt.
Oft wandelt eine ganze ſchwarze Schaar
Von Frau'n und Kindern öffentlich umher,
Um ihre Trauer nicht, nein, um ſich ſelbſt
Der Welt zu zeigen in dem Trauerſchmuck.
Vom Kopf bis auf den Fuß iſt Alles ſchwarz.
Das Kleid iſt ſchwarz, und Haub' und Schleier ſchwarz,
Und Hut und Arm ſind zierlich ſchwarz umflort.
Der wahre Schmerz ſucht nur die Einſamkeit,
Die Ruh' und Still' in Garten, Wald und Feld,
Und findet in Geſellſchaft nur ſich ein
An heil'ger Stätte, wo den Gläubigen
Des Himmels Troſt und Heil verkündet wird.
Es kommt mir im geſelligen Verkehr
Stets vor, als wenn ein ſchwarzer Trauernder
Mich zu Gevatter bät' auf ſeinen Schmerz
Und ich aus zarter Rückſicht dann auf ihn
Mit ihm auch müßte gleichfalls traurig ſein.

Es iſt ein gar zu wunderliches Ding!
Wenn einer mit dem Trauerapparat
In eine fröhliche Geſellſchaft kommt,
Erſcheint er mir als Vogelſcheuche ſtets,
Die jede Heiterkeit verjagen will.
Denn ſchon die düſtre ſchwarze Farbe kann
Verſtimmen einen wie die dunkle Nacht.
Wo man den Sonnenſchein nur haben will,
Da bleib mit deinem Schatten nur zu Haus!
Fürwahr, es iſt ein wunderliches Ding!
Gar mancher glaubt, es müſſe alle Welt
Theilnehmen auch an ſeinem Schmerz und Leid.
  So iſt's noch jetzt, ſo war es lange ſchon.
Es iſt ein Ueberreſt aus jener Zeit,
Als noch die Form ſchon für das Weſen galt.
Aus jener Zeit, als ſich das Junkerthum
In ſeinem allerſchönſten Glanz befand.
Da ſpielte man bei Trauerkerzenſchein
Mit Trauerwürfeln und man trank
Aus Trauergläſern einen Feſttagswein.
Und damals hat man auch Syſtem gebracht
In dieſe Trauerangelegenheit.
Dem Ceremonienmeiſter ward Befehl,
Bei einem jeden hohen Todesfall
Hoftrauer anzuſagen und wie lang,
Ob eine ganz', ob eine halbe nur.
Und bei der Landestrauer gab Befehl
Das hohe Landesminiſterium.
Ein jeder Staatsbeamte mußte ſich
Anlegen einen ſchwarzen Trauerſchmuck
Laut Vorſchrift um den Arm und um den Hut.
Da ging gar mancher ſehr betrübt umher,
Daß er auf ſeine eig'nen Koſten ſich
Bei ſeinem ſehr erbärmlichen Gehalt

Noch hatte kaufen müſſen einen Flor.
Dagegen freute mancher Kaufmann ſich:
Er wurde einen alten Ladenhüter los,
Den lange ſchon nicht mehr begehrten Krepp.
So ſeh'n wir vieles an und wundern uns gar ſehr,
Wir wundern uns und machen's ſchließlich mit,
Was mindeſtens recht überflüſſig iſt.
Doch kann man's halten wie es hielt
Der Küſter, der mit bunter Weſte trat
An einem Sonntag vor den Pfarrer hin.
Verwundert ſprach der Herr Paſtor ihn an:
'Mit bunter Weſte? Ei, was iſt denn das?' —
'Nun ja! wenn's Herz nur ſchwarz iſt, Herr Paſtor!'

Die Orden.

Die Orden ſind Regal des Landesherrn,
Um damit auszuzeichnen wen er will.
Und wer damit nun ausgezeichnet wird,
Hat in Beziehung auf den Landesherrn
Und Staat ſich großer Ehren zu erfreu'n.
Auszeichnung dieſer Art, ſie iſt jedoch,
Sobald ſie im geſelligen Verkehr
Sich geltend machen will, dem Dogma gleich.
Wer nicht an dieſes glaubt, dem iſt es nicht
Verbanden, wenn dahinter ſelbſt der Papſt
In neueſter Unfehlbarkeit auch ſteht.
Noch wen'ger kann Unfehlbarkeit der Staat
Für ſich verlangen, daß das Volk ihm glaubt
In Dingen, die nicht mal geſetzlich ſind.
Was iſt ein Orden nun, womit der Landesherr,
Selbſt wenn man weiß wofür? die Bruſt uns ſchmückt?
Es iſt gar ſchön vom Staat, wenn das Verdienſt
Wird anerkannt, und ſchöner, wenn damit
Noch übereinſtimmt auch das ganze Volk.
Wer aber ſteht ſo hoch in ſeiner Zeit,
Daß er ein jegliches Verdienſt erkennt
Und mit der Wage der Gerechtigkeit
Die Wahrheit von dem Schein zu ſcheiden weiß?
Wer iſt ſo feſt in Unparteilichkeit,

So unzugänglich jedem Ränkeſpiel,
Daß er vor manchem Fehlgriff wird bewahrt?
Es iſt ein Glück für jeden Biedermann,
Wenn er nicht haſcht nach ſolcher Auszeichnung,
Wenn er ſich ſeines Wirkens froh bewußt
Nicht irren läßt in ſeinem Thun und Sein
Und etwas ſchafft, das ſegensreich noch wirkt,
Wenn längſt ein Ordensband vergeſſen iſt.
  Wen wundert's was geſchieht und nicht geſchieht?
Gar mancher geht mit Orden reich beſpickt,
Als wäre des Verdienſtes Feld für ihn
Ein ewig unerſchöpflich Spargelbeet.
Und für das Große was ein Andrer that,
Blüht dieſem, ach! ein Hungerblümchen nur.
  O glücklich, wer auf ſeines Ruhmes Gang
Mit reinem Knopfloch konnte weiter gehn.
Den darf nicht wundern, wenn er hört und ſieht
Was täglich kann geſchehen und geſchieht.
  Es hatte noch kein einz'ger deutſcher Staat
Mit einem Orden Jacob Grimm beehrt,
Da ward ihm Frankreichs Ehrenlegion.
Grillparzer wurde achtzig Jahr erſt alt,
Dann mit dreitauſend Gulden Jahrgehalt
Und mit Franz-Joſephs Ordens-Großkreuz dann,
Dann erſt höchſt allergnädiglichſt beehrt.

Die Titel.

Ein Titel ohne Amt iſt ein Gefäß,
Dem das gebricht was ihm Bedeutung giebt,
Iſt eine Scheide, drin der Degen fehlt,
Ein unnütz, überflüſſig Hausgeräth.
Das Amt giebt Ehre, doch der Titel nicht
Und wenn er auch ein Ehrentitel heißt.
Die wahre Ehre iſt nicht titulär,
Sie iſt ſich ſelbſt genug und ſie bedarf
Der Anerkennung nicht, gleichviel von wem?
Wenn nicht der Titel gleich iſt mit dem Amt,
Dann weiß ich nicht, was er bedeuten ſoll:
Wenn nichts dahinter iſt, dann iſt er nichts.
Man fühlte früher dies wol ſchon im Staat
Und nannte jeden Titel ohne Amt
Charakter, ganz entſprechend einer Zeit,
Worin ſich ſonſt kaum ein Charakter fand.
Wir haben Räthe, viel' und vielerlei.
Ein jeder Buchſtab in dem Alphabet,
Der liefert längſt dazu ſein Contingent.
Man fragt vergebens, was denn mancher Rath
Doch eigentlich bedeuten ſoll und kann,
Und legt man auch auf's Rathen ſich, ſo bleibt
Doch einem Manches völlig räthſelhaft.

Was ſoll ein Titel, ſo verheißungsvoll
Und doch ſo wenig nur erfüllungsreich,
Ein Sanitätsrath, für die kranke Welt?
Für einen Wirth und Brauer möchte der
Viel paſſender am Ende doch noch ſein,
Denn die Geſundheit iſt bei ihnen doch
Viel ſicherer und billiger zu Kauf.
Und nun ein Studienrath, was heißt denn das?
Iſt einer dadurch ausgezeichnet ſchon,
Wenn er mit Studien etwa ſich befaßt?
Dann könnt' ein alter Studioſus auch,
Der zehn Semeſter fleißig hat ſtudiert,
Und trotzdem weiter es zu nichts gebracht,
Noch etwas werden, nämlich Studienrath.
Was ſoll bedeuten ein Geſellſchaftsrath?
Man denkt dabei an einen luſt'gen Rath,
Der einen hohen Herrn ergötzen muß,
Sich lächerlich und andre luſtig macht.
Was hat doch ein Commerzrath, welcher nie
Ein Amt beſaß und längſt ein Rentner iſt,
Auf dieſer Gotteswelt zu-commerzier'n?
Da iſt doch ein Student, der commerſiert,
Wol ein Commersrath noch mit größerm Recht.
Wozu ein ſtiller, friedlicher Canzliſt,
Der nie im Leben einen Spatzen ſchoß,
Den grauſen Titel Kriegsrath führen muß?
Wie freut es mich, daß es für manchen Mann
Auf Erden eine Himmelsleiter giebt,
Die ihn als höchſtes Lebensziel beglückt,
Und iſt es auch die letzte Staffel nur,
Die er als Commiſſionsrath noch erſteigt.

Die Adelichen.

Der Edelmann hat keinen Vorzug mehr,
Von ſeinem Vorrecht ſchwand das Vor ſchon längſt
Zwar hat er ſeine Majorate noch,
Des alten Teſtamentes Erſtgeburt,
Dies grauſam himmelſchreiende Geſetz.
Der Grundbeſitz ſoll unveräußerlich
Beſteh'n auf Koſten Gleichberechtigter,
Damit in Pferden, Ochſen, Ländereien
Forterbt des Adels alte Herrlichkeit.
Auch hat der Adel ſtaatlich hie und da
Sich eines Sonderrechtes zu erfreu'n,
Das jedem Edelmann zu gönnen iſt.
Begeht er ein Verbrechen und er wird
Beſtraft, wird ihm der Adel aberkannt:
Für einen Schuft paßt nur das Bürgerthum.
Geſellig hat der Adel immer noch
Ein Prae bei Kauf- und Handelsherrn.
Beim Officiercorps und Beamtenſtand,
Handwerkern, Schuſtern, Schneidern, Bauernvolk.
Das iſt der Fluch der Ueberlieferung!
Es freut ſich mancher bürgerliche Geck
Und fühlt ſich hochgeehrt, wenn er einmal
Mit einem Herren Von verkehren kann.
Wie mancher ſieht es an als Lebensziel,
Daß ihn ein Fürſt mit einem Von beglückt.

Herr Müller ſchläft des Abends ruhig ein
Und wacht als Herr von Müller Morgens auf.
Und welch ein andrer Menſch doch iſt er jetzt!
Er iſt ein gnäd'ger Herr, ein Ahnherr ſchon,
Und ſeine Frau iſt eine gnäd'ge Frau,
Die Mutter lauter junger gnäd'ger Herrn
Und lauter gnäd'ger Fräulein zart und fein.
Mit ſeinem Wappen, ſeinem Namenszug
Läßt Herr von Müller all ſein Hausgeräth
Verzieren ſchön nach adelichem Brauch.
Er kleidet ſeine Diener in Livreen
Und läßt ſich nennen nur noch ‘gnäd'ger Herr’.
Er ſchreibt ganz aus und deutlich ſtets ſein Von
Und weiſt zurück jedweden Brief,
Wenn nicht darauf ‘Hochwohlgeboren’ ſteht.
O Müller, Herr von Müller, großer Mann!
Was doch ein kleines Wort nicht Alles kann!
Du biſt ein Menſch geworden, denn ſo denkt
Und ſpricht der Adel, wenn er ſpricht von ſich:
Es fängt beim Edelmann der Menſch erſt an,
Und ſtreicht man DEutſchLAnd ſeinen Adel je,
Dann heißt es hinterdrein: Deutſchland, ade!

Die Hofpoeten.

Die Dichtkunſt iſt gottlob noch kein Regal,
Man kann ſie üben mit und ohne Stand,
Im Stande freilich muß man dazu ſein.
Und weil die Dichtkunſt eine freie Kunſt,
So kennet ſie auch keinen Rang und Stand:
Als Dichter ſind ſich alle Dichter gleich,
Und jeder giebt ſich ſelbſt den höhern Werth.
Doch anders war es als der Kaiſer ſelbſt
Den Dichter krönte mit dem Lorbeerkranz
Und zu erkennen gab der ganzen Welt:
„Den ich gekrönt, das iſt ein Dichter nur!“
So kaiſerlich Gekrönte giebt's nicht mehr,
Doch haben wir dafür in neu'rer Zeit
Die Hofpoeten mit dem Ordensband.
Für dieſe gilt als höchſtes Dichterziel
Des allerhöchſten Hofs Verherrlichung
Vom Anbeginn bis auf die Gegenwart.
So niedlich kann ein Lieblingshündelein
Luſtbelfernd nie umwedeln ſeinen Herrn,
Wie dieſe Herrn lobpreiſend ſich ergeh'n,
So oft ſich nur Gelegenheit ergiebt,
Zu feiern ihren allerhöchſten Hof.
Und weil dem Fürſten ſolche Poeſie
Als Höchſtes, was die Kunſt nur leiſten kann,
Empfohlen wird von allen Kammerherrn

Und Beſſ'res ihm nicht zu Geſichte kommt,
So gilt ihm ſeiner Hofpoeten Sang
Für ſchön, hoffähig, herrlich nur allein.
Und was bei Hofe gilt als Poeſie,
Das iſt für's ganze Land auch Poeſie.
Dem Herrn Miniſter iſt des Hofes Wunſch
Befehl, er decretiert, was man hinfort
Vor allen andern Liedern ſingen ſoll.
Und jeder Schulrath, jeder General
Empfiehlt dann ſeinen Untergebenen
Des Herrn Miniſters ausgeſprochnen Wunſch.
Der Hofpoeten Lieder ſingt man bald
In allen Schulen und im ganzen Heer.
Das Allerſchönſte kommt dann hinterdrein.
Der Hof hat ſeine feilen Kritiker
Und ſeine Zeitungsſchreiber überall,
Und die verkünden dann der ganzen Welt,
Wie daß nur der und der Geheimerath
Ein wahrer Dichter ſei, ſo echt loyal,
Von altem Schrot und Korn ein Patriot.
Voll Jubel wiederholt die Kreuzzeitung:
Gottlob, daß es noch wahre Dichter giebt,
In unſrer ganz zerfahr'nen, böſen Zeit.
Wir freu'n uns auch, daß es noch Dichter giebt,
Die ohne Kreuzzeitungspoſaunenlob
Nur ſingen für das deutſche Vaterland,
Und nicht für eine kleine Hofpartei.
Gottlob, die Dichtkunſt iſt noch kein Regal,
Die Freiheit iſt ihr Privilegium.

Die Mode.

Die Mode ſtammet nicht von heute her,
Sie iſt uralt, man möchte glauben faſt,
Sie wär' ein paradieſiſch Erbſtück noch,
Das wie die Sünd' und Krankheit niemals mehr
Verlaſſen darf das menſchliche Geſchlecht.
Und mächt'ger faſt als Sünd' und Krankheit iſt
Der Mode weit verbreitete Gewalt.
Sie ſchleudert ihre Kinder in die Welt,
Es kümmert ſie nicht weiter, ob ſie ſchön,
Ob häßlich ſind, ſie werden doch verſorgt
Und machen oft ein großes glänzend Glück.
Der Frack iſt unter allen Röcken noch
Berechtigt nur zu jeder Feſtlichkeit
Und feſtlichen Verſammlung überall
In Kirch' und Staat und der Familie,
Und überhaupt wo man auf Anſtand hält.
Er iſt hoffähig, iſt ein Edelmann
Und darf erſcheinen wo er irgend will.
Und dennoch weiß die ganze Chriſtenheit,
Wie wenig kleidſam doch und unbequem,
Wie zwecklos mit dem langen Schwalbenſchwanz;
Der Frack doch iſt, und wie ſich mancher drin
So vornehm ſteif, ſo unbehaglich fühlt.

Wie Caſtor zu dem Pollux, ſo gehört
Auch der Cylinder immer zu dem Frack,
Und theilt das hohe Anſehn ſtets mit ihm.
Und dennoch weiß und jammert alle Welt,
Wie er ſo unbequem und läſtig iſt.
Doch iſt die Männerwelt noch lange nicht
So arg ein Knecht der Mode wie die Frau'n.
Da kann man wirklich Wunderdinge ſeh'n!
Kaum glaubt man unter Menſchen noch zu ſein!
Was trägt ein Frauenzimmer alles doch
Als Schmuck auf ihrem kleinen Kopf zur Schau?
Iſt's möglich, daß ein Menſch zur Mißgeburt
Sich machen und umherſpazieren kann!
Die Crinoline hatte ihren Lauf
Vollendet kaum erſt durch die Chriſtenwelt,
Da ward ſie von dem Chignon abgelöſt.
Was hat man in Bewegung nicht geſetzt,
Um todt zu machen jenes Ungethüm?
Was Tint' und Feder, Farb' und einen Stift
Nur hatte, Dichter, Maler, Publiciſt,
Die Aerzte, Geiſtlichen, Aeſthetiker,
Was haben ſie geſpottet und geſchimpft?
Und ihren Kreislauf machte unterdeß
Die Crinoline ruhig durch die Welt.
Der Chignon wird es machen ebenſo,
Bis eine andre Albernheit erſcheint,
Und ihn vom Affentummelplatz verdrängt.
Es iſt ein völlig hoffnungsloſer Kampf,
Wenn man der Mode will zu Leibe geh'n;
Da hilft nicht Acht und Bann, nicht Spott noch Hohn:
Mit Narrheit kämpft vergebens die Vernunft.
Man kann ihr Feind ſein, ihr Beſieger nie,
Denn unbeſiegbar bleibt die Mode ſtets,
Nie ſagt die Narrheit, daß ſie Narrheit iſt,

So wie der Franzmann niemals eingeſteht,
Daß er beſiegt auch wirklich ſei beſiegt.
  Für jede Modezeitung könnt' es ſein
Die herrlichſte Reclame von der Welt,
Ein Siegeshymnus mit Poſaunenklang,
Beſchlöſſe ſie den Jahrgang etwa ſo:
  Sei mir gegrüßt, viel tauſendmal gegrüßt!
Du Urgroßmutter aller Geckigkeit,
Du Wechſelbalg des blinden Ungeſchmacks,
Du aller Affen große Königin,
Du launenſpielendes Chamäleon,
Du frecher, eigennütz'ger Schneiderwitz,
Du flinkſte Gut- und Geldvergeuderin,
Du Gall' und Wermuth aller Häuslichkeit,
Du bleibſt, und — die Vernunft kann weiter gehn.

Die höhere Töchterſchule

So oft ich ‘Höh’re Töchterſchule’ las,
So ſchien mir das nicht wenig anſpruchsvoll.
Hochſchule klang mir ſelbſt ja ſchon zu hoch,
Und höh’re Schule klingt doch höher noch.
Daß Vieles dort gelehrt wird, weiß ich wol:
Ob Vieles auch gelernt wird, weiß ich nicht.
Vor zwanzig Jahren kam’s nicht ſelten vor,
Daß eine höh’re Tochter gar nicht hoch
In ihrer Mutterſprache war gelangt,
Unrichtig ſprach und auch unrichtig ſchrieb.
Dagegen wußte ſie gar Mancherlei,
Mythologie zum Beiſpiel trieb ſie auch
Und kannte alle Liebsgeſchichten gut,
Woran ſo reich die alte Götterwelt.
Aſtronomie auch hatte ſie gelernt:
Sie wußte von der Sonnenfinſterniß,
Von den Planeten und dem Sirius,
Und wo der große Bär am Himmel ſteht.
Doch wenn man war mit ihr bei Tag im Feld,
Da kannte höchſtens ſie die Blümchen nur
Aus ihrem frühern Zeichenunterricht.
Getreide war ihr völlig unbekannt
Und was ſie ſah, war ihr nur Kraut und Gras.
Von bibliſcher Geſchichte wußte ſie
Als Confirmandin noch, von deutſcher nichts.

Geographie war ihr ſo völlig fremd
Wie dem Franzoſen was nicht Frankreich heißt.
Das ſoll nun heute Alles beſſer ſein.
Doch fragt ſich noch, ob dieſes Vielerlei
Entſpricht des Mädchens künftigem Beruf.
Was hilft's, wenn man Geologie, Chemie,
Geſchichte, Thier- und Pflanzenkunde kennt,
Franzöſiſch, Engliſch, Italieniſch ſpricht,
Und ſingt und ſpielt, und zeichnet, malt und ſtickt,
Und weiß von allen Ländern in der Welt,
Von allen Künſten bis auf unſre Zeit?
Was hilft's, wenn man das Alles kann und weiß
Und trotzdem keine Suppe kochen kann?
Die höh're Bildung iſt recht gut und ſchön
Und eine Zierd' in jedem Rang und Stand.
Doch wer dereinſt ſie nicht behaupten kann
Und um zu leben ſich bequemen muß
Sogar zu niedrer Haus- und Handarbeit,
Dem wird ein gar zu traurig Loos zu Theil.
Erzieherin und Lehrerin, das kann
Nicht jede Tochter werden, wenn ſie will,
Und wenigen gelingt als gnäd'ge Frau
Sich eines heitern Daſeins zu erfreu'n.
Drum denke zeitig jeder Vater dran
Und überleg' es reiflich was zu thun.
Wenn er nicht ſeinem Kind gewähren kann
Die Stellung, die der Bildung ganz entſpricht,
So denk' er nicht zu hoch mit ihm hinaus.
Dem Armen öffnet ſelten nur das Glück
Die Thür zu freudiger Zufriedenheit.

Kochkunſt.

Der Magen iſt die größte Majeſtät,
Mehr als ein Kaiſer, König oder Papſt.
Es drehet ſich um ihn die ganze Menſchenwelt,
Sein Dogma wird unzweifelhaft geglaubt,
Auch ohne Zwangscurs gilt es überall.
Drum will der Magen auch was ihm gebührt
Und weil er Andern Leben geben muß,
Muß er verlangen, daß er ſelber lebt:
So eint ſich immer Pflicht und Recht in ihm.
Drum ward erfunden ſchon in alter Zeit
Die Kochkunſt, die gar bald als edle Kunſt
Von jeglichem Culturvolk ward gepflegt.
Wol iſt ihr Werth ſchon vielfach anerkannt,
Doch lange ſo noch nicht wie ſich's gebührt.
Wie viele Schülerinnen hat ſie denn,
Die es ſo recht mit Meiſterſchaft verſteh'n,
Daß eine Speiſe gut bereitet wird,
Gut ſchmeckt und ſchließlich auch noch gut bekommt?
Die Kochkunſt iſt, wenn irgend gut geübt,
Ein wahrer Segen für ein ganzes Volk.
Es muß ſich ihrer freuen Alt und Jung,
Und Arm und Reich, Geſund und Schwach und Krank
In allen Zonen wo es Menſchen giebt.

Doch hat verfluchte Vornehmthuerei
Und dummes Rang- und Standesvorurtheil
Dem Kochen manches Mädchen, manche Frau
Entfremdet und der Hausfrau Ehrenplatz
Zu einer niedern Zwangsanſtalt gemacht.
Das hat ſich lange furchtbar ſchon gerächt
Und wird ſich rächen mit der Zeit noch mehr
An mancher Haushaltung in Stadt und Land.
Wie ſoll und kann ein Haushalt doch beſteh'n,
Wenn eine Hausfrau nichts davon verſteht?
In Küch' und Speiſekammer fremd nur iſt
Und Alles überläßt der Küchenmagd,
Die als perfecte Köchin theuer ſich
Vermiethet hat und doch nicht kochen kann?
Was hilft's, wenn auch verplempert wird viel Geld
Und doch die Speiſen ungenießbar ſind?
Das ſchlechte Eſſen jagt den Mann hinaus
Ins Wirthshaus, wo er beſſer ſpeiſen kann,
Und manche Ehe, die im Anfang glücklich war,
Wird oft ein Heerd der Unzufriedenheit,
Wenn ſeine Pflicht der Kochheerd nie recht übt.
Das ſchlechte Eſſen macht uns mißvergnügt,
Es kann auch da, wo Heiterkeit nur herrſcht,
Beleben und erhöhen dieſe nie.
Man ſieht ſich an, man wundert ſich und ſchimpft,
Und ſucht im Trinken nur noch den Humor.
Das ſchlechte Eſſen iſt nicht jedermanns:
Wer geiſtig ſich beſchäftigt, der verlangt
Nach einer Speiſe, die ihn friſch belebt;
Bei Waſſerſupp' und trocknem Brote ſoll
Das Dichten einem wahrlich bald vergeh'n.
Die Fräulein ſollen, ſind ſie confirmiert,
Das Kochen lernen irgendwo und wie,
Daß ſie's verſtehen, wenn ſie Hausfrau'n ſind.

Und wie man Schulen hat für allerlei,
So ſoll man Kochanſtalten gründen auch,
Und meinetwegen auch confeſſionell,
Daß jedes Fräulein hat Gelegenheit
Auch in gemiſchter Ehe ihren Mann
Mit einer guten Malzeit zu erfreu'n.
„Ich wünſche wohl geſpeiſt zu haben!“ grüßt
Der Schleſier zu jeder Tageszeit.
Er weiß, wie wichtig es im Leben iſt,
Daß man ſich ſatt gegeſſen hat und gut.
So grüß' ich ebenfalls denn männiglich:
„Ich wünſche wohl geſpeiſt zu haben!“ auch.

Jugend.

Die Jugend iſt des Lebens Frühlingszeit,
Und wie im Frühling Alles grünt und blüht,
Und Alles jubelt, Alles ſingt und ſpringt,
So iſt die Jugend auch an Freuden reich,
Sie kennt noch keine Sorgen, keine Müh'n,
Vergißt was ſie daran erinnern kann,
Und freut ſich, wenn die Sonne wieder ſcheint.
Sie hält den Augenblick der Freude feſt,
Und wenn er ſchwindet, weint ſie nicht, ſie weiß,
Daß ihre Freude immer wiederkehrt.
Glückſelig Loos, das leider kurz nur währt!
Untröſtlich müßten wir darüber ſein,
Hätt' uns der Himmel nicht die Kraft verlieh'n,
In uns die Jugend wieder zu erneu'n,
An Geiſt und Herzen wieder jung zu ſein.
O wag's zu träumen noch der Jugend Traum
Und mach' ihn immer an dir ſelber wahr!
So oft das Alter tückiſch dich beſchleicht,
So ſag ihm ins Geſicht: Du irreſt dich!
Geh dahin wo ſchon Andre warten dein!
Den beſten Willen hab' ich jung zu ſein
Und auch zu bleiben, wenn es Gott auch will. —
Schon gut, doch mußt du auch das Deine thun.
Stets halt dich fern von dem Philiſtervolk,

Dem ſchwer iſt zu entfliehn, das überall
Im Leben und Verkehr die erſte Rolle ſpielt,
Durch Geld ſich Anſehn zu verſchaffen weiß,
Sich klug und weiſe dünkt und groß ſogar,
Wenn's wenig weiß von Kunſt und Wiſſenſchaft.
Verkehr' mit dummen Leuten nie, die Dummheit iſt
Ja eine ſchlimme Krankheit ſicherlich,
Sie ſtecket an: Bei Dummen wirſt du dumm.
Auch ſtöre jene jungen Greiſe nie,
Wenn ſie mit Kartenſpiel und Domino
Todtſchlagen ihre ſchöne gute Zeit.
Ein geiſtig Leben, reich an Heiterkeit,
Wohlwollend, freundlich gegen Jung und Alt,
Theilnehmend an des Vaterlands Geſchick,
Und überall im Leben und Verkehr,
Wo irgend man erfreu'n und tröſten kann:
Das ſei im Alter noch dein Lebensziel —
Dann ſchmückt der Winter dir dein weißes Haupt
Mit ſeinem friſchen Kranz von Immergrün.

Die Volksſchullehrer.

Wie traurig, daß das Volk nicht anerkennt,
Noch immer nicht genug wie ſich's gebührt,
Was ihm ein guter, treuer Lehrer iſt.
Er iſt ein Schatz, ein unermeßlicher,
Der fort ſich erbt von Kind auf Kindeskind
Und noch dem ſpäten Enkel Zinſen bringt.
Wie traurig, daß der Mann, der ſäen muß
Für Andre, ſelten ſo viel erndten kann
Für ſich, daß er mit Frau und Kind nicht darbt.
Wie traurig, wenn der Staat nicht helfen kann,
Daß die Gemeinde dann nicht helfen will.
Wozu nach Selbſtverwaltung ſolch Geſchrei,
Wenn man ſie gerne da auch unterläßt,
Wo ſie erlaubt iſt, wo's für Großmuth gilt,
Daß ſie ein Liebeswerk vollbringen will.
Ihr Herren, zeigt der Welt nun auch einmal,
Daß ihr nicht Menſchen unter Menſchen nur,
Auch edle Menſchen ſeid, ſein könnt und wollt!
Geſegnet ſei die Hand, die Bäum' erzieht
Und ſorgſam pflegt, daß jeder froh gedeiht
Und ſich zum kräft'gen Stamm entwickeln kann!
Geſegnet ſei die Hand, die weiter ſorgt
Und auf den Wildling pfropft das edle Reis,
Damit er beſſre Früchte bringt der Welt!

Kinderſchriften.

Die Zahl der Kinderſchriften iſt ſehr groß,
Viel größer als danach Bedürfniß iſt,
Doch leider fehlt's an guten immer noch.
Was bietet man der zarten Jugend dar?
Der Menſchheit ganzen Jammer kramt man aus,
Als gäb' es zu erzählen weiter nichts.
Geſchildert wird das Unglück wo's ſich zeigt,
All überall, in jeglicher Geſtalt.
Des Lebens Sonnenſchein, den will man nicht,
Man deckt am liebſten ſeine Schatten auf.
In jeglicher Geſchichte findet ſich
So etwas das uns traurig ſtimmen muß:
Des Armen ſchwere Arbeit, Sorg' und Müh'n,
Des Kranken Schmerz und Hoffnungsloſigkeit,
Des Todes grauenvolle Allgewalt,
Der Leidenſchaften frevelhaftes Spiel;
Man meidet ſelbſt den Mord und Todſchlag nicht,
Erdbeben nicht noch Peſt und Hungersnoth.
Und daran ſoll ein kindliches Gemüth
Im Drang nach Unterhaltung ſich erfreu'n?
Das Kind, das leider immer noch zu früh
Den Ernſt des Lebens kennen lernen muß!
Und wie der Inhalt iſt nun tadelnswerth
Noch überdem die Sprach' und Darſtellung.

Wie ſüßlich fromm, wenn man erbauen will!
Wie fad' und weichlich, wenn man rühren will!
Wie unwahr, wenn man durch Erſtaunliches
Theilnahm' im Kinde zu erwecken ſucht!
Wenn man ergötzen will, wie abgeſchmackt!
Wie kindiſch, wenn man kindlich möchte ſein!
Da wird's mitunter ſchwer, ein Kinderbuch
Herauszufinden, das empfehlenswerth,
Woran ein muntres und geſundes Kind
Sich freuen kann ſo recht in Herzensluſt.
Doch ſolche Bücher ſind — das iſt ein Troſt! —
Entſtanden auch in unſrer neuſten Zeit.
Der wärmſte Dank gebührt vor allen hier,
Vor allen Hermann Wagner ſicherlich:
Der hat ein friſches, kindliches Gemüth
Und ein bewährtes, glänzendes Geſchick,
Mit ſeinem Wiſſensſchatz die Jugendwelt
Von neuem immer wieder zu erfreun,
Der weiß, wie man für Kinder ſchreiben ſoll!

Der Kindergarten.

Der Kindergarten iſt ein Paradies,
Die kleinen Kinder ſind die Engel drin,
Und ſpielen von der Liebe nur bewacht.
Wie freu'n ſie ſich des ſchönen Sonnenſcheins,
Des blauen Himmels, jedes Schmetterlings,
Und jedes Vogels, den ſie flattern ſehn,
Und jedes Blümeleins am Gartenhag!
Wie tummeln ſie ſich alle froh herum!
Wie jubeln ſie, wie ſingen ſie zum Tanz!
Wie machen immer ſie ſich was zu thun!
Nichts ſtöret ſie in ihrem Spiel und Tanz,
In ihrem kleinen Herzen wacht kein Wunſch
Nach etwas anderem, nach etwas mehr.
Heil ihm, der ſolchen Garten einſt erfand
Und ihn als Lebensziel ſein Leben lang
Betrachtet hat und in die Kinderwelt
Der Muckerwelt zum Trutz hat eingeführt!
Beſchäftigung und Heiterkeit, das ſind
Die Quellen, draus der Jugend Leben quillt:
Beſchäftigung und Heiterkeit, das iſt
Der Born, der uns mit Freud' und Hoffnung tränkt.
O könnt' ich doch ein kleines Kind noch ſein
Und in den Kindergarten ſpielen gehn!
Und ſingen dann mit ihnen manches Lied,
Was ich für ſie in Herzensluſt einſt ſang!

Wachet und wirket!

Es iſt nun einmal ein Naturgeſetz,
Daß ſchlafen muß der Menſch, und keiner kann,
Wenn er auch will, dem Schlafe ſich entzieh'n.
Nothwendig iſt es aber drum noch nicht,
Daß einer ſchläft viel mehr als er bedarf
Und einen Theil des Tages macht zur Nacht.
Man ſagt nun wol: wer ſchläft, der ſündigt nicht,
Doch kann das gelten nur von dem allein,
Der ſo viel ſchläft ſo viel er ſchlafen muß,
Sonſt ſündigt er allein ſchon durch den Schlaf:
Er ſchläft ſich ſchwach und duſelig und dumm,
Erfüllet nicht was Ehr' und Pflicht gebeut,
Wird eigenſüchtig und gewiſſenlos
Und weiß nicht, daß er auch für andre lebt.
Der wache Menſch, der ſeiner ſich bewußt,
Iſt nur ein Menſch und würdig Menſch zu ſein.

Die Arbeiterfrage keine Frage.

Arbeit iſt Thätigkeit zu einem Zweck
Und dann auch Alles was dadurch entſteht.
Sie iſt kein Vorrecht, iſt kein Zwang und Muß:
Frei iſt ſie überall, ein jeder kann
Arbeiten wo und wie und wann er will,
Gleichviel ob mit der Hand, ob mit dem Fuß,
Ob mit dem Kopf, es bleibt ſich immer gleich.
Arbeiter ſind wir darum alleſamt,
Der Tagelöhner wie der Handwerksmann
Und jeder der da lehret, lieſt und ſchreibt.
Frei iſt auch der Beruf, und wählen kann
Sich jeder was er will, wozu er Luſt,
Geſchick, Kenntniſſe, Geld und Kräfte hat.
Da kann man doch verwundert fragen nur,
Wie der Fabrikarbeiter kommt dazu,
Daß er das Wort Arbeiter nur für ſich
In Anſpruch nimmt, und ſo weit gehen kann
In frechem Uebermuth, es ſei ſein Recht,
Daß immer ihm mit Frau und Kind der Staat
Zu helfen ſei bereit und helf' ihm auch.
Auf Andrer Koſten lebt es ſich bequem.
Staatshülf' und Unterſtützung wollen ſie!
Wer giebt den Tagelöhnern doch, die auch
Durch ihrer Hände Arbeit nur beſteh'n,

Wer giebt den Millionen Geld und Brot?
Wer zwingt denn irgend einen freien Mann,
Daß er Fabrikarbeiter werden muß?
Iſt ſein Verhältniß zum Fabrikherrn ſchlecht,
So hat er's auszumachen nur mit ihm,
Und wenn er ſich mit ihm nicht ein'gen kann,
So ſteht ihm offen noch die ganze Welt,
Zur Arbeit fehlt's nie an Gelegenheit,
Und jeder iſt ſich ſeines Glückes Schmied.

Die Arbeit.

Die Arbeit macht uns ſelbſtbewußt und frei,
Und nur wer frei, kann wahrhaft glücklich ſein.
Die Arbeit ſorgt, daß du mit Anſtand lebſt,
Sie nährt und kleidet dich mit Weib und Kind;
Und bietet dir die Mittel zum Erziehn,
Zum Unterricht für künftigen Beruf.
Daß Arbeit ſchändet, iſt ein Vorurtheil,
Ein albern Vorurtheil, das ſchwer ſich rächt,
Doch immer noch bei dummen Leuten herrſcht,
Die lieber vornehm betteln, als daß ſie
Anſtändig ſich verdienten eignes Brot.
Der ſchwerſte Stab, es iſt der Bettelſtab,
Der ſchwerſte Gang, es iſt der Müſſiggang,
Die ſchwerſte Arbeit iſt die Bummelei.
Merk's dir, mein Sohn! Mit Fleiß und Redlichkeit
Gelangſt du an ein ehrenvolles Ziel.
Die Arbeit iſt der Menſchheit Angelſtern,
Aus ihr nur ſprießt des Volkes Glück und Heil.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Kinderlieder

von

Hoffmann von Fallersleben.

Erſte vollſtändige Ausgabe

beſorgt

durch

Dr. Lionel von Donop.

Berlin.
G. Grote'ſche Verlagsbuchhandlung.
1877.

G. GROTE'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BERLIN

BIBLIOTHECA
REGIA

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Nächſt dem früh erwachten Verlangen, das Glück ſeiner eigenen Kindheit in Liedern zu erneuern, hat ein edles Wort Herders in den Blättern „Von deutſcher Art und Kunſt“ (1773) den gefeierten Dichter Hoffmann von Fallersleben zu ſeinen Kinderliedern angeregt. Es heißt dort S. 66: „Mein Gott! wie trocken und dürre ſtellen ſich doch manche Leute die menſchliche Seele, die Seele eines Kindes vor! Und was für ein großes, treffliches Ideal wäre mir dieſes! – wenn ich mich je an Lieder dieſer Art verſuchte! Eine ganze jugendliche, kindliche Seele zu füllen, Geſänge in ſie zu legen, die, meiſtens die Einzigen, lebenslang in ihnen bleiben, und den Ton derſelben anſtimmen, und ihnen ewige Stimme zu Thaten und Ruhe, zu Tugenden und zum Troſte ſein ſoll, wie Kriegs-, Helden- und Väterlieder in der Seele der alten wilden Völker – welch ein Zweck! welch ein Wort! Und wie viel wahrhafte Beſtrebungen zu ſolchem Werke haben wir denn? Reimgebettlein und Lehrverſe genug!“

Dieſes hohe und ſchöne Ziel iſt dem innigen und reinen Gemüthe des Sängers erreichbar geworden. Indem er für uns das Paradies der Kindheit eröffnet, ſingt er zum Geleite:

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl’ ich gern bei Tag und Nacht;
Das kann mir nie verwüſtet werden,
Es iſt von Engeln ſtets bewacht.

Da zeigt ſich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantſchimmer
An Gras und Blättern Himmelsthau.

Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf;
Da ſprießen noch an jeder Stelle
Die ſchönſten Blumen Morgens auf.

Da ſchwirren noch auf güldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Luſt uns zu;
Und aus den dunklen Büſchen ſingen
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh.

Da müſſen noch die Klagen ſchweigen,
Da iſt das Herz noch allzeit reich;
Da hangt an immer grünen Zweigen
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

Da giebt's noch keine finſtern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da ſummen ſtachellos die Bienen
Und Roſen blühen ohne Dorn.

Da lächelt ſchöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe ſind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.

O ſucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es iſt und bleibt uns immer nah:
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und ſieh, gleich iſt das Gärtlein da.

Wahrlich! der dies Lob geſungen, hat ſich ſelbſt ein Kinderherz bewahrt und „aus dieſem Jungbrunnen, der ſein Fühlen und Empfinden in ſteter Maienfriſche erhielt," quillen all die zarten Klänge ſeiner Poeſie. Einfach und natürlich wie ihre Lehrmeiſterin, die ihr innerlich verwandte Volkspoeſie, iſt ſie jedem herzlich Verlangenden zugänglich und offenbar. Sie umſchließt, wie die Anſchauungen und Empfindungen der Kleinen, einen Reichthum unverlierbarer

Schönheit, Wahrheit und Güte. Was der Liebling Aller hoffen läßt, das will der Dichter vor Allen dem treuen Mutterherzen vertrauen, wenn er ſingt:

Was eine Kindesſeele
Aus jedem Blick verſpricht!
So reich iſt doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen ſchon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

Es wird zur Roſe werden
In Zucht und Sittſamkeit
Und dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

Ja, auf dem Kindlein ruht die Weihe der Unſchuld und des Friedens, wie es ſo lieblich die Verſe deuten:

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht,
Iſt des Kindes ſüßes Lallen,
Iſt ſein lächelnd Angeſicht.

Aus den blauen Augen ſchauen
Himmelsfried' und ſel'ge Ruh
Heiter wie voll Gottvertrauen
Lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Geberden
Sei auch du den Kindern gleich;
Ihnen gab ſchon hier auf Erden
Gott der Herr das Himmelreich.

Die Kinderlieder, wie ſie um viele bisher unbekannt gebliebene bereichert zum erſten Male in vollſtändiger Faſſung, mit Ausſchluß der vom Dichter ſelbſt zurückgewieſenen, hier vorliegen, reihen ſich zwanglos wie die Glieder einer Blumenkette an einander. Eine ſtrenge Scheidung in verſchiedenen Abtheilungen iſt abſichtlich gemieden, doch wird dem Aufmerkſamen nicht entgehen, wie das Gleichartige einander genähert und verbunden iſt.

Die Herſtellung dieſer Textausgabe beruht auf ſorglicher Vergleichung der Handſchriften des Dichters mit den bisher veröffentlichten Drucken, deren Verzeichniß am Ende der Lieder zu ſuchen iſt, wo auch ein alphabetiſches Verzeichniß ſämmtlicher Kinderlieder ſich findet.

Es erübrigt uns noch, der eigenen Bitte des Dichters, die er wiederholt befreundeten Herzen nahe gelegt, in folgenden Verſen Raum zu geben:

Mit den „Kinderliedern“.

So ſinge wieder, immer wieder
In deine Kindheit dich zurück!
Es wollen dieſe Kinderlieder
Erneu'n Dir nur Dein Jugendglück.

Es lächelt Dir aus jedem Liede
Der blaue Himmel freundlich zu,
Die ganze Welt iſt Freud' und Friede,
Um Dich, in Dir nur Still' und Ruh'.

Aus jedem friſchen Frühlingshauche
Und Sonnenblick' in Wald und Feld,
Aus jeder Blume, jedem Strauche
Spricht hier zu Dir die Kinderwelt.

O ſinge nur! In dieſen Tönen
Wird ſchwinden aller Gram und Schmerz,
An allem Lieben, allem Schönen
Erfreut ſich wiederum Dein Herz.

In ein Exemplar „Kinderlieder" geſchrieben.

Der Kindheit Welt iſt eine ſchöne Welt,
Wohl dem, wer dafür Herz und Sinn behält!
Und oft und ſpät noch in Erinnerung
Den Traum der Kindheit träumet friſch und jung!

So magſt Du Dich an dieſem Büchlein freu'n
Und Dir die eigne Jugendzeit erneu'n,
Die Jugendzeit, drin jedes Blümchen ſpricht,
Das einſt für Dich geblüht: vergiß mein nicht!

Kinderlieder.

Elternliebe.

Wie die Blum' in ihrer Dolde,
Wie der Edelſtein im Golde,
Ruhſt du, Kindlein, wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

Weinen magſt du oder lachen,
Schlafen magſt du oder wachen:
Um dich hält die Liebe Wacht
Tag für Tag und Nacht für Nacht.

Und wir ſeh'n an deinem Frieden,
Was der Himmel dir beſchieden:
Vater, Mutter, liebes Kind,
Die ſo gut und glücklich ſind.

Und du lächelſt, wenn ſie fragen,
Und es iſt, als wollt'ſt du ſagen:
Ja, ich ruhe wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

Der Frühlingsgarten.

Du mußt dein Herz zum Frühlingsgarten weih'n!
Pflanz liebe Blumen edler Art hinein:
Geduld und Hoffnung, Lieb' und Heiterkeit,
Und auch das Blümelein Zufriedenheit!

Dann magſt du deinen Garten Gott vertrau'n,
Auf ſeine Lieb' und ſeine Güte bau'n;
Doch mußt du auch das Deine freudig thun:
Gott gab das Leben nicht, um auszuruh'n.

Und wenn dir dann die Blumen lieblich blüh'n,
Wirſt du vergeſſen alle Sorg' und Müh'n,
Und wie ſie lächeln dir, ſo lächelſt du
Der ganzen Gotteswelt auch freundlich zu.

O pfleg den Garten! halt ihn immer rein!
Laß nie des Unmuths Unkraut drin gedeih'n!
Dann wird, wenn ſich auch ſtellt der Winter ein,
Dein Herz auch noch ein Frühlingsgarten ſein.

Lätare.

Wir bringen einen Maien hier
Und ſingen jetzt zu Ehren dir.
O lieber Frühling, ſag uns an,
O ſag uns doch, wann kommſt du, wann?

Und als wir Kinder ihn gefragt,
Da hat er's uns auch gleich geſagt:
Ei Kindlein, wollt ihr artig ſein,
So ſtell' ich mich recht zeitig ein.

Dann jag' ich allen Schnee hinaus
Und bring' euch Freud' in Hof und Haus
Und Vogelſang und Sonnenſchein
Und auch die bunten Blümelein.

O Frühling komm! wir harren dein,
Wir wollen auch recht artig ſein,
Du ſollſt auch haben zum Empfang
Noch ſchön're Mai'n und ſchön'ren Sang.

Dann iſt der Frühling da!

Wenn die Lerch' empor ſich ſchwingt,
Durch die blauen Lüfte ſingt,
Und der Kibitz um ſein Neſt
Kreiſend ſich vernehmen läßt,
Und das Ackermännchen ſchnell
Hüpft umher am Wieſenquell —
Dann, dann iſt der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah.

Wenn das Veilchen freundlich blickt,
Seinen Morgengruß uns nickt,
Wenn der Himmelſchlüſſel ſprießt,
Seinen goldnen Kelch' erſchließt,
Und Schneeglöckchen bim bam bom
Läuten: Frühling, komm komm komm!
Dann, dann iſt der Frühling da
Freud' und Leben fern und nah.

Wenn das Auge Alles ſieht
Und das Ohr hört jedes Lied;
Wenn das Herz von Luſt bewegt
Frei ſich fühlt und voller ſchlägt,

Und vergißt mit Einem Mal
All des Winters Leid und Qual —
Dann, dann iſt der Frühling da,
Freud' und Leben fern und nah!

Frühlingsbotſchaft.

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald:
Laſſet uns ſingen,
Tanzen und ſpringen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck läßt nicht ſein Schrei'n:
Kommt in die Felder,
Wieſen und Wälder!
Frühling, Frühling, ſtelle dich ein!

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du geſungen,
Iſt dir gelungen:
Winter, Winter räumet das Feld.

Unſer Storch.

Habt ihr ihn noch nicht vernommen?
Auf dem Dache ſitzt er ſchon
Unſer Storch iſt heimgekommen,
Hört doch! hört den frohen Ton!
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Ja, du biſt nun eingetroffen
Nach ſo langer Winternacht,
Haſt erfüllet unſer Hoffen
Und den Frühling mitgebracht.
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Ach, wie tönt in unſre Ohren
Doch ſo ſüß der frohe Ton:
Ja, wir ſind wie neugeboren,
Denn der Winter iſt entfloh'n.
Klappre du, klappre du klapp klapp klapp!
Klapp klapp klapp!
Klappre du, klappre du immerzu!

Bald iſt der Frühling da!

Tra ri ra!
Bald iſt der Frühling da!
Bald werden grün die Felder,
Die Wieſen und die Wälder.
Tra ri ra!
Bald iſt der Frühling da!

Tra ri re!
Schon ſchmilzet Eis und Schnee:
Die Quellen rauſchen wieder
Von allen Bergen nieder.
Tra ri re!
Schon ſchmilzet Eis und Schnee.

Tra ri ro!
Jetzt ſind wir wieder froh!
Ja, Troſt für lange Plage
Verleih'n die längern Tage.
Tra ri ro!
Jetzt ſind wir wieder froh!

Tra ri ru!
Du lieber Frühling du,
Laß uns nicht länger warten!
Komm bald in Feld und Garten!
Tra ri ru!
Du lieber Frühling du!

Wie freu' ich mich der hellen Tage!

Wie freu' ich mich der hellen Tage,
Wenn unterm blauen Himmelszelt
Nach langer Kält' und Winterplage
Frohlockt die bunte Frühlingswelt!

Mir iſt, als müßt' ich jubelnd ſpringen
In dieſes Blüthenmeer hinein,
Als müßt' ich auch empor mich ſchwingen
Hellſingend mit der Vögel Reih'n.

Mein Auge hangt an jeder Blüthe,
Mein Ohr an jedem Klang und Ton,
Und aus dem zagenden Gemüthe
Iſt alles Erdenleid entfloh'n.

Ihr fernen Lieben, laßt die Klage!
O kommt und freuet euch mit mir!
In meines Frühlings helle Tage,
So oft ſie nah'n, gehört auch Ihr.

O wie freu'n wir uns!

O wie freu'n wir uns,
Wenn ein Frühlingstag
Endlich heiter lacht
Ueber Feld und Hag!

Wenn ein Falter froh
Durch die Luft ſich ſchwingt
Und ein Blümchen ſtill
Aus der Knospe ſpringt;

Wenn der letzte Schnee
Rieſelt hin als Quell
Durch die grünen Au'n
Rein und ſilberhell;

Wenn zum erſten Mal
Uns mit frohem Schall
Aus dem jungen Laub
Grüßt die Nachtigall —

Unſer Herz geht auf
Wie das Blümelein
Und es freuet ſich
Auch am Sonnenſchein.

Freue du dich auch
Wie der Frühlingstag,
Der da heiter lacht
Ueber Feld und Hag!

Dann bin ich guter Dinge!

Wenn ſich der Kuckuck hören läßt,
Das iſt für mich ein wahres Feſt,
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, ſing' und ſpringe.
Der Kuckuck zeigt es deutlich an,
Der Frühling, der Frühling kommt heran.
O Kuckuck, lieber Kuckuck du,
Wie hör' ich dir ſo gerne zu!

Und wenn ich in den Garten geh',
Und dann das erſte Veilchen ſeh',
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, ſing' und ſpringe.
Das Veilchen zeigt es deutlich an,
Der Frühling, der Frühling kommt heran.
O Veilchen, liebes Veilchen du,
Wie ſeh' ich dir ſo gerne zu!

Und wenn dann alle Blumen blüh'n
Und alle Bäume werden grün,
Dann bin ich guter Dinge,
Ich tanze, ſing' und ſpringe.
Wie freu' ich mich, juchheißaſſa!
Der Frühling, der Frühling iſt nun da.
O Frühling, tauſend Dank ſei dir!
Juchhe! du kommſt ja auch zu mir.

Frühlingslied.

Nun ſäuſeln linde
Aus Weſten die Winde.
Schon rieſeln die Quellen
Ins Thal hernieder.
Die Knoſpen ſchwellen.

Der Vögel Lieder
Erſchallen wieder.
Schneeglöckchen läuten fern und nah:
Der Frühling iſt da, der Frühling iſt da!

O ſeht, wie der Frühling ſchaltet und waltet,
Und neues Leben enthüllt und entfaltet,
Und ſchönes Leben erſinnt und geſtaltet!

Mit Duft und Farben erquickt und belebt,
Mit Sang und Klang entzückt und erhebt,
Und ſegnend über Allem ſchwebt!

Nun laßt uns nicht länger bleiben zu Haus!
Wir wollen hinaus, ins Freie hinaus!

Frühlingsfreude.

An uns auch iſt der Ruf ergangen,
Für uns auch ſoll es Frühling ſein;
Wir haben auch ein groß Verlangen,
Im milden Frühlingsſonnenſchein
Zu fliegen in die Welt hinein,
Uns zu erfreuen auch im Frei'n.

Wir wollen ſcherzen und ſingen,
Und ſpielen und tanzen und ſpringen,
Wir wollen pflücken Blümelein,
Und wohlgemuth und fröhlich ſein.
So laßt uns den Frühling, den lieben, ſüßen,
Gar freudig mit Sang und Klang begrüßen!

Frühlings Bewillkommnung.

So ſei gegrüßt viel tauſendmal,
Holder Frühling!
Willkommen hier in unſerm Thal,
Holder Frühling!
Holder Frühling, überall
Grüßen wir dich froh mit Sang und Schall,
Mit Sang und Schall.

Du kommſt, und froh iſt alle Welt,
Holder Frühling!
Es freut ſich Wieſe, Wald und Feld,
Holder Frühling!
Jubel tönt dir überall,
Dich begrüßet Lerch' und Nachtigall,
Und Nachtigall.

So ſei gegrüßt viel tauſendmal,
Holder Frühling!
O bleib recht lang in unſerm Thal,
Holder Frühling!
Kehr in alle Herzen ein,
Laß doch alle mit uns fröhlich ſein,
Ja fröhlich ſein!

Frühlings Begrüßung.

Und nun wird es wieder grün,
Und die bunten Blumen blüh'n:
Blümlein gelb und roth und blau,
Seid gegrüßt in Feld und Au!

Und was flattert durch die Luſt
Luſtig nach dem Frühlingsduſt?
Schmetterling' im Sonnenſtrahl,
Seid gegrüßt viel tauſendmal!

Und der Vogel ſingt ſein Lied,
Freut ſich, daß der Winter ſchied:
Vöglein, ſingt durch Berg und Thal,
Seid gegrüßt viel tauſendmal!

Frühling, und ſo grüß' ich dich,
Denn du kamſt ja auch für mich,
Gabſt mir Freuden ohne Zahl,
Sei gegrüßt viel tauſendmal!

Willkommen, lieber Frühling!

Sei willkommen, lieber Frühling!
Sei gegrüßt viel tauſendmal!
Lieber Frühling, bleib recht lange,
Lang in unſerm ſtillen Thal!

Dir zu Ehren ſollen ſchallen
Unſre Flöten und Schalmei'n,
Und wir wollen dir zu Ehren
Tanzen unſern Ringelreih'n.

Und wir wollen Kränze winden
Und uns ſchmücken ſchön wie du,
Und wir wollen Lieder ſingen
Und ſo fröhlich ſein wie du.

Frühlingsvergnügen.

Der Winter iſt wieder vergangen,
Es grünet und blühet das Feld;
Im Walde da ſingen die Vögel,
Es freut ſich die ganze Welt.

Was macht nun ein rüſtiger Bube?
Er bleibet nicht länger zu Haus,
Er ziehet gar luſtig und munter,
Mit uns in das Freie hinaus.

Und ſind wir ins Freie gekommen,
Beginnen wir mancherlei Spiel:
Wir ſpielen Soldaten und Jäger,
Und laufen vereint nach dem Ziel.

Wir ſpielen dann immer was Neues:
Jetzt ſchlagen wir Ball und den Reif,
Dann laſſen wir ſteigen den Drachen,
Mit ſeinem gewaltigen Schweif.

Dann dreh'n wir uns luſtig im Kreiſe
Und tanzen auf Einem Bein.
Das iſt ein Leben und Treiben!
Wir trommeln und ſingen und ſchrei'n.

Und iſt dann der Abend gekommen,
Dann gehen wir fröhlich nach Haus,
Dann ſinnen wir andere Spiele,
Auf morgen uns wiederum aus.

Hinaus geſchwind!

Der Frühling beginnt!
Hinaus geſchwind!
Geſchwind hinaus,
Geſchwind, mein Kind!
Hinaus aus dem Haus!
Der Frühling beginnt!

Froh wie der Sonnenſchein
Lach in die Welt hinein!
Laß wie die Blume blüht,
Blühen auch dein Gemüth!
Spring wie der Vogel ſpringt,
Sing wie der Vogel ſingt!

Vogel, ſo froh und friſch,
Der nicht zu ſorgen braucht,
Wo ihm ein Heerd wohl raucht,
Wer ihm wohl deckt den Tiſch?
Hinaus geſchwind!
Hinaus, mein Kind!
Der Frühling beginnt!

Des Kuckucks Ruf.

Der Kuckuck ruſt: ku ku!
Der Kuckuck ruſt uns Allen zu:
„Ku ku, ku ku, ku ku!

Friſch auf, hinaus und höret mich!
Friſch auf, ſeid fröhlich ſo wie ich!
Blau iſt der Himmel und grün das Feld
Und fröhlich die Welt:
Die Vögel ſie ſingen,
Die Hirſche ſie ſpringen,
Die Täubchen ſie girren,
Die Enten ſie ſchnattern,
Die Käfer ſie ſchwirren,
Die Falter ſie flattern
Um Blumen und Blätter
Im ſonnigen Wetter — "
Ja, ja! ſie machen's wie du!
Ku ku, ku ku!

Der Kuckuck ruft: ku ku!
Der Kuckuck ruft uns Allen zu:
„Ku ku, ku ku, ku ku!
Friſch auf, hinaus und höret mich!
Friſch auf, ſeid fröhlich ſo wie ich!
Blau iſt der Himmel und grün das Feld
Und fröhlich die Welt.
Wir wollen auch ſingen
Und tanzen und ſpringen,
Uns haſchen und necken,
Und weben und ſchweben
Durch Sträucher und Hecken,
Durch Furchen und Gräben
Um Blumen und Blätter
Im ſonnigen Wetter — "
Ja, ja! wir machen's wie du!
Ku ku, ku ku!

Wißt ihr, was ich meine?

Wißt ihr, was ich meine?
Singen wollen wir!
Kuckuck ruft und Kibitz ſchreit,
Frühlingszeit bringt Fröhlichkeit:
Kommt und ſingt mit mir!

Wißt ihr, was ich meine?
Tanzen wollen wir!
Wo die bunten Blumen blüh'n,
Tanzt das Lamm im friſchen Grün:
Kommt und tanzt mit mir!

Wißt ihr, was ich meine?
Froh ſein wollen wir!
Denn der Frühling ja gebeut,
Daß ſich alle Welt erfreut:
Kommt, freut euch mit mir!

Frühlings Ankunft.

Grüner Schimmer ſpielet wieder
Drüben über Wieſ' und Feld.
Frohe Hoffnung ſenkt ſich nieder
Auf die ſtumme trübe Welt.
Ja, nach langen Winterleiden
Kehrt der Frühling uns zurück,
Will die Welt in Freude kleiden,
Will uns bringen neues Glück.

Seht, ein Schmetterling als Bote
Zieht einher in Frühlingstracht,
Meldet uns, daß alles Todte
Nun zum Leben auferwacht.

Nur die Veilchen ſchüchtern wagen
Aufzuſchau'n zum Sonnenſchein;
Iſt es doch, als ob ſie fragen:
„Sollt' es denn ſchon Frühling ſein?"

Seht, wie ſich die Lerchen ſchwingen
In das blaue Himmelszelt!
Wie ſie ſchwirren, wie ſie ſingen
Ueber uns herab ins Feld!
Alles Leid entflieht auf Erden
Vor des Frühlings Freud' und Luſt —
Nun, ſo ſoll's auch Frühling werden,
Frühling auch in unſrer Bruſt!

Tanzmeiſter Wiedehopf.

Der Kuckuck nicket mit dem Kopf
Und ſpricht: Gevatter Wiedehopf,
Willſt du der beſte Tänzer ſein
Vor allen Vögeln groß und klein,
Zeig deine Künſte denn im Nu!
Ich muſicire dir dazu:
Kuckuck, Kuckuck! hopp, hopp!

Da hub Gevatter Wiedehopf
Gar ſtolz empor den bunten Schopf,
Und hopſte luſtig, hopp, hopp, hopp!
Und freute ſich gar ſehr darob.
Wer gerne tanzt, iſt gleich bereit,
Und wenn auch nur ein Kuckuck ſchreit:
Kuckuck, Kuckuck! hopp, hopp!

Die erſten Veilchen.

Ei, was blüht ſo heimlich am Sonnenſtrahl?
Das ſind die lieben Veilchen, die blüh'n im ſtillen Thal,
Blühen ſo heimlich im Mooſe verſteckt,
Drum haben auch wir Kinder kein Veilchen entdeckt.

Und was ſteckt ſein Köpfelein ſtill empor?
Was liſpelt aus dem Mooſe ſo leiſe, leiſ' hervor?
„Suchet, ſo findet ihr! ſuchet mich doch!“
Ei, warte, Veilchen, warte! wir finden dich noch

Maler Frühling.

Der Frühling iſt ein Maler,
Er malet Alles an,
Die Berge mit den Wäldern,
Die Thäler mit den Feldern:
Was der doch malen kann!

Auch meine lieben Blumen
Schmückt er mit Farbenpracht:
Wie ſie ſo herrlich ſtrahlen!
So ſchön kann Keiner malen,
So ſchön, wie er es macht.

O könnt' ich doch ſo malen,
Ich malt' ihm einen Strauß;
Und ſpräch' in frohem Muthe
Für alles Lieb' und Gute
So meinen Dank ihm aus!

Frühlings Ankunft.

Alle Vögel ſind ſchon da,
Alle Vögel, alle!
Welch ein Singen, Muſicir'n,
Pfeifen, Zwitſchern, Tirelir'n,
Frühling will nun einmarſchir'n,
Kommt mit Sang und Schalle.

Wie ſie alle luſtig ſind,
Flink und froh ſich regen!
Amſel, Droßel, Fink und Staar,
Und die ganze Vogelſchaar
Wünſchet uns ein frohes Jahr,
Lauter Heil und Segen.

Was ſie uns verkündet nun,
Nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen luſtig ſein,
Luſtig wie die Vögelein,
Hier und dort, feldaus, feldein
Singen, ſpringen, ſcherzen!

Vögleins Frage.

„Biſt du da? biſt du da?"
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.
Verſchwunden iſt ſchon Eis und Schnee,
Die Sonne ſpiegelt ſich im See;
Das Feld iſt grün,
Schneeglöckchen blüh'n.
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.

„Biſt du da? biſt du da?"
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.
Du kannſt dir ſchon dein Neſtchen bau'n
Er ſtreuet Blumen auf die Au'n
Und ſchmücket bald
Mit Laub den Wald.
Ja, ja! lieb Vöglein, ja!
Der Frühling iſt da.

Der Frühling iſt wieder da!

Kommt zum Reigen, laßt uns ſpringen,
Laßt uns fröhlich ſein und ſingen!
Ja der Wald iſt wieder grün
Und die Wieſenblumen blüh'n.
Und es quackt der Froſch im Ried
Und der Vogel ſingt ſein Lied.
Freud' und Leben fern und nah,
Ja der Frühling iſt wieder da.

Kommt zum Reigen, laßt uns ſpringen,
Laßt uns fröhlich ſein und ſingen!
Schmetterling' im Sonnenſchein
Wie lebend'ge Blümelein.
Und die Bienen mit Geſumm
Gaukeln froh um uns herum.
Freud' und Leben fern und nah,
Ja der Frühling iſt wieder da.

Reiterlied.

Wenn die bunten Blumen blüh'n,
Kriegt mein Kind ein Röcklein;
Wenn die Haſeln werden grün,
Schneid' ich ihm ein Stöcklein.

Sitz nun auf, ſitz auf geſchwind!
Reiten ſollſt du heute.
Machſt du's brav, mein liebes Kind,
Freu'n ſich alle Leute.

Mutter giebt dir Kuchenſchnitt,
Vater giebt Roſinen.
Reit nun wacker Schritt vor Schritt!
Kannſt ſie bald verdienen.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder:
Grüß dich Gott, lieb Brüderlein,
Nun ſo komm bald wieder!

Auch die Vögel freu'n ſich ſehr,
Rings auf allen Seiten,
Zwitſchern fröhlich um dich her:
Ei, was kannſt du reiten!

Hans ohne Sorgen.

Wir ſind doch eine luſt'ge Schaar
Von Brüdern und von Schweſtern!
Wir nehmen nur das Heute wahr
Und denken nicht ans Geſtern.

Die Gegenwart iſt unſer Ziel,
Ihr gilt nur unſer Wunſch und Spiel,
Wir haben längſt vergeſſen,
Was wir einmal beſeſſen.

Was uns das Heute geben mag,
Es ſei zu unſerm Frommen!
Iſt heut ein ſchöner Frühlingstag,
So iſt er uns willkommen.
Wo ſich die Freude blicken läßt,
Da halten wir ſie feſt, recht feſt.
Was morgen kommt — für morgen
Da mögen Andre ſorgen.

Mein Lämmchen.

Ich hab' ein Lämmchen weiß wie Schnee,
Das geht auf grüner Weide,
Das iſt ſo fromm, das iſt ſo gut,
Thut Keinem was zu Leide.

Es ſuchet ſich die Blümchen aus,
Die gelben und die weißen,
Den Quendel und den Thymian,
Und wie die Kräuter heißen.

Und wenn's genug gefreſſen hat
Und will nicht weiter graſen,
So lagert's ſich am Erlenſtrauch
Wohl auf dem kühlen Raſen.

Und wenn der Hirt nach Hauſe treibt,
Kommt auch mein Lämmchen wieder,
Dann hüpft es in den Stall hinein,
Und blökt und legt ſich nieder.

Dem Lämmchen bin ich gar zu gut,
Dem Lämmchen auf der Weide,
Und wer ihm was zu Leide thut,
Thut mir auch was zu Leide.

Mein Hans und mein Peter.

Mein Hans und mein Peter ſind beide ſo brav,
Es giebt doch auf Erden kein braveres Schaf.

Mein Hans und mein Peter, die ſind nicht ſo dumm:
Sobald ich ſie locke, ſo dreh'n ſie ſich um.

Mein Hans und mein Peter erſcheinen im Nu,
Sie tanzen und läuten die Glöckchen dazu.

Mein Hans und mein Peter ſind artig und fein,
Denn lauf' ich, ſo folgen ſie flink hinterdrein.

Mein Hans und mein Peter, die ſind nicht zu Kauf,
Und bietet ihr hundert Dukaten darauf!

Der Blumen Bitte.

Ich ging ganz früh im kühlen Thau
    Zur grünen Au
Und wollte Blumen pflücken.

Ich wollte mich zum Abendtanz
    Mit einem Kranz
Von ſchönen Blumen ſchmücken.

Da war es mir als weinten ſie,
    Als flehten ſie:
„O laß uns, laß uns ſtehen!“

Eh's Abend wird und wohl noch eh'r
Sind wir nicht mehr,
Dann iſt's um uns geſchehen."

Und Abend ward es wiederum,
Und ſtill und ſtumm
Sah ich die Blümlein ſtehen.

Sie ſenkten all' ihr Köpfelein
Und ſchliefen ein —
Es war um ſie geſchehen.

Der Abendſtern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchteſt ſo fern,
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen ſo gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir.

Wie nickſt du mir zu
In fröhlicher Ruh!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

Der liebe Mond.

Die Sonne hat in voller Pracht
Vollendet ihren Lauf,
Und drüben ging, eh' wir's gedacht,
Der liebe Mond ſchon auf.

Wie ſchreitet er am Himmel hin
So freundlich ſeine Bahn!
Er hat ja Gutes nur im Sinn,
Hat Niemand Leids gethan.

Es iſt, als ob er früge zu:
Was habt ihr heut gemacht?
Er lächelt Jedem freundlich zu,
Wünſcht Jedem gute Nacht.

Drum eine gute Nacht auch dir!
Leb wohl! auf Wiederſeh'n!
Leb wohl! 's iſt ſo zu Muthe mir,
Als müßt' ich mit dir geh'n.

Wiegenlieder.

1.

Alles ſtill in ſüßer Ruh,
Drum, mein Kind, ſo ſchlaf auch du!
Draußen ſäuſelt nur der Wind:
Su ſuſu! ſchlaf ein, mein Kind!

Schließ du deine Aeugelein,
Laß ſie wie zwei Knoſpen ſein!
Morgen, wenn die Sonn' erglüht,
Sind ſie wie die Blum' erblüht.

Und die Blümlein ſchau' ich an,
Und die Aeuglein küſſ' ich dann,
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es draußen Frühling iſt.

2.

Draußen blinket in ſilbernem Schein
Schon der Mond mit den Sternelein,
Und der Tag iſt wieder entfloh'n,
Blumen und Vögel ſie ſchlafen ſchon.
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Leid und Freude, Kummer und Qual
Ziehen noch über Berg und Thal,
Suchen Herberg' im Abendſchein,
Schleichen in Haus und Herzen ein.
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Kommt die Freude, wir laſſen ſie ein,
Leid und Kummer ſoll draußen ſein.
Nur die Freude halte die Wacht
Fröhlich bei dir die lange Nacht!
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

Schleicht das Leid ſich dennoch ein,
Heißt, mein Kindchen, dich weinen und ſchrei'n,
Eilt die Mutterliebe herzu,
Sitzt an der Wieg' und ſinget im Nu:
Su ſu ſu!
Schlaf auch du!
Schlafe, mein Kindchen, in ſüßer Ruh!

3.

Der Frieden ruht auf Berg und Thal,
Die Welt will ſchlafen allzumal.
Ein Sternlein blickt zum Fenſter 'nein,
Und fragt: ſchläft Kindlein noch nicht ein?

„Mein Kind iſt gut und folget gern,
Das weißt du ja, mein lieber Stern!“ —
So wünſch' ich ihm denn gute Nacht,
Schlaf wohl, lieb Kind! dein Sternlein wacht.

Morgenlied.

Die Sterne ſind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein.
Bald iſt die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf friſchbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie ſinget Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der überm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben:
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu ſeinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Der Hirtenknabe.

Eben wann der Morgen graut,
Noch in aller Frühe
Treib' ich täglich auf die Alp,
Täglich meine Kühe.

Und die Vögel ſingen dann
Mir die ſchönſten Lieder,
Und zur Antwort ſing' ich dann
Ihnen freundlich wieder.

Wollen meine Kühe nicht
Mehr zu Mittag graſen,
Ruhen wir im Schatten aus
Auf dem kühlen Raſen.

Und ich halte dann mein Mahl
Unter dunklen Zweigen,
Schmetterlinge tanzen dann
Vor mir ihren Reigen.

Abends treib' ich dann hinab,
Luſtig wie am Morgen —
Und ſo lebt der Hirtenknab
Täglich ohne Sorgen.

Was fang' ich an?

Ach, wo ich gerne bin,
Da ſoll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man luſtig ſein;
Da grünt es überall,
Da ſingt die Nachtigall.
Mutter, laß mich geh'n hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen ſchönen Blumenſtrauß,
Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel ſein,
Flög' ich in Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum friſchen Laubesduft!
Nach dem Walde ſoll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Sehnſucht ins Freie.

Ach, wär' ich doch bald geneſen
Und dürft' hinaus ins Feld!
Es iſt der Frühling gekommen:
Nun freut ſich alle Welt.
Hell aus den Lüften erſchallet
Geſang und Jubelgetön.
Es grünt und blühet im Thale,
Es bläu'n ſich die fernen Höh'n.

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Wie iſt mir angſt und bang!
Mich hält die Krankheit gefangen
Schon manche Woche lang.
O könnt' ich, könnt' ich doch athmen
Die ſüße himmliſche Luft!
Im Frei'n mich ergeh'n und mich laben
An Blumen- und Laubesduft!

Ach, wär' ich doch bald geneſen!
Ach, thät' ein Engel mir kund,
Mir kund die fröhliche Botſchaft:
Steh auf, du biſt geſund!
Ich wollt' aus duftenden Blumen
Ihm winden ein Kränzelein,
Und eine Perle des Herzens,
Die Thräne des Danks ihm weih'n.

Morgenlied.

Werde heiter, mein Gemüthe,
Und vergiß der Angſt und Pein!
Groß iſt Gottes Gnad' und Güte,
Groß muß auch dein Hoffen ſein.

Kommt der helle goldne Morgen
Nicht hervor aus dunkler Nacht?
Lag nicht einſt in Schnee verborgen
Dieſes Frühlings Blüthenpracht?

Durch die Finſterniß der Klagen
Bricht der Freude Morgenſtern;
Bald wird auch dein Morgen tagen:
Gottes Güt' iſt nimmer fern.

Ins grüne Feld!

Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wohlan, wer will ihn ſeh'n?
Der muß mit mir ins freie Feld,
Ins grüne Feld nun geh'n.

Er hielt im Walde ſich verſteckt,
Daß Niemand ihn mehr ſah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt iſt er wieder da.

Jetzt iſt der Frühling wieder da:
Ihm folgt, wohin er zieht,
Nur lauter Freude fern und nah,
Und lauter Spiel und Lied.

Und Allen hat er, groß und klein,
Was Schönes mitgebracht,
Und ſollt's auch nur ein Sträußchen ſein,
Er hat an uns gedacht.

Drum friſch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat ſich eingeſtellt,
Wer bliebe da zu Haus?

Frühlingsjubel.

Heiſa, luſtig im ſonnigen Wetter,
Wenn durch Blüthen und ſäuſelnde Blätter
Lieblich tönet der Vögel Geſchmetter,
Ei, wer könnte da traurig noch ſein!

Wenn die ſilbernen Quellen erklingen,
Auf dem Anger die Blumen entſpringen,
Schmetterlinge zum Reigen ſich ſchwingen,
Ei, wer könnte da traurig noch ſein!

Freud' und Luſt hat ſich wieder gefunden,
Was da kränkelte, muß nun geſunden,
Denn der Winter, er iſt ja verſchwunden,
Ei, wer könnte da traurig noch ſein!

Laßt uns ſingen, laßt uns ſcherzen!
Laßt uns freu'n und fröhlich ſein!
Denn fürwahr! in frohe Herzen
Kehret nur der Frühling ein.

Warum ſollt' ich nicht fröhlich ſein?

Warum ſoll ich nicht fröhlich ſein?
So denkt das liebe Vögelein,
Und ſingt und hüpft im Laub umher,
Als ob die Welt ſein eigen wär'

Warum ſoll ich nicht fröhlich ſein?
So denkt das muntre Bienelein,
Und nippt, was ihm der Lenz beſchied
Und ſummt dazu ein luſtig Lied.

Warum ſollt' ich nicht fröhlich ſein?
Iſt nicht der ganze Frühling mein?
Der liebe Gott hat ſichtbarlich
Die Welt geſchaffen auch für mich.

bis hier

Veilchen.

Veilchen, wie ſo ſchweigend,
Wie ſo ſtill dich neigend
In das grüne Moos!
Veilchen, ſag was ſinnſt du,
Sag mir, was beginnſt du,
Scheinſt ſo freudenlos?

„Laß mich! ſtill und bange
Lauſch' ich dem Geſange
Jener Nachtigall.
Wenn ſie ſingt, ſo ſchweig' ich,
Wenn ſie ſingt, ſo neig' ich
Ihrem Sang und Schall."

Das arme Vöglein.

Ein Vogel ruft im Walde,
Ich weiß es wohl, wonach?
Er will ein Häuschen haben,
Ein grünes laubig Dach.

Er rufet alle Tage,
Und flattert hin und her,
Und in dem ganzen Walde
Hört Keiner ſein Begehr.

Und endlich hört's der Frühling,
Der Freund der ganzen Welt,
Der giebt dem armen Vöglein
Ein ſchattig Laubgezelt.

Wer ſingt im hohen Baume
So froh vom grünen Aſt?
Das thut das arme Vöglein
Aus ſeinem Laubpalaſt.

Es ſinget Dank dem Frühling
Für das, was er beſchied,
Und ſingt, ſo lang er weilet,
Ihm jeden Tag ein Lied.

Frühlingslied.

Blauer Himmel, milde Luft,
Vogelſang und Blüthenduft,
Ueberall Sang und Schall,
Freud' und Leben überall:
Und in dieſen ſchönen Tagen,
Herz, und du nur wollteſt klagen?

Wie die Roſ' in ihrer Pracht
Froh der Sonn' entgegen lacht,
Lächle du voller Ruh
Gottes lieber Sonne zu!
Fürchte keine Nacht auf Erden!
Immer muß es Morgen werden.

Des Kuckucks Ruf.

Der Kuckuck hat gerufen:
Nun laßt uns fröhlich ſein!
Er kündet uns den Frühling
Mit ſeinem Sonnenſchein.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Der Kuckuck hat gerufen,
Er ruft uns fort von Haus,
Wir ſollen jetzt ſpazieren
Zum grünen Wald hinaus.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Der Kuckuck hat gerufen,
Und wer's nicht hören mag,
Für den iſt grün geworden
Kein Feld, kein Wald noch Hag.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen, ei, du biſt ſchon da?
Iſt denn der Frühling ſchon ſo nah?
Wer lockte dich hervor ans Licht?
Trau' doch dem Sonnenſcheine nicht!
Wohl gut er's eben heute meint,
Wer weiß, ob er dir morgen ſcheint?

„Ich warte nicht, bis Alles grün;
Wenn meine Zeit iſt, muß ich blüh'n.
Der mich erſchuf für dieſe Welt,
Heißt blüh'n mich, wann es ihm gefällt;
Er denkt bei Schnee und Kälte mein,
Wird ſtets mein lieber Vater ſein."

Von meinem Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geſchenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen ſprießen!
Wolke, komm, es zu begießen!
Richt' empor dein Angeſicht,
Liebes Blümchen, fürcht' dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: Blümchen, ſprich,
Blümchen, biſt du bös' auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen ſprießen,
Wolke kam es zu begießen;
Jedes hat ſich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut ſich, daß die Sonne ſcheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei,
Sagt ihm doch, wie ſchön es ſei!

Frühlingslied.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heit're Tag' und Lieder.
Wie läuten ſie ſo ſchön
Im Thal und auf den Höh'n:

Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heit'rem Blick und Mienen!
O, laßt den König ein!

Er kommt vom Sterngefilde
Und führt in ſeinem Schilde
Die Güte nur und Milde;
Er trägt die Freud' und Luſt
Als Stern an ſeiner Bruſt:
Iſt gnädig Jedermann,
Den Herren und den Knechten,
Den Guten und den Schlechten,
Den Böſen und Gerechten,
Sieht alle liebreich an.

Ihr aber fragt und wißt es,
Und wer's auch weiß, vergißt es,
Der König Frühling iſt es.
Entgegen ihm mit Sang,
Mit Saitenſpiel und Klang!
Der König ziehet ein!
Der König iſt erſchienen,
Ihr ſollt ihm treulich dienen
Mit heit'rem Blick und Mienen!
O, laßt den König ein!

Wie mein Kind ſich freuen kann!

Wie mein Kind ſich freuen kann!
Sieht es nur ein Licht,
Sieht es nur ein Blümchen an,
Lächelt ſein Geſicht.

Welche Freude wird es ſein,
Wenn's im Frühlingsfeld
Laufen kann im Sonnenſchein
Durch die Blumenwelt!

Wie's die Händchen dann erhebt
Nach dem Schmetterling!
Wie's nach Allem haſcht und ſtrebt!
Nichts iſt ihm gering.

Und das Hälmchen in dem Ried,
Und das Blatt am Strauch,
Alles, Alles, was es ſieht,
Alles freut es auch.

Und wie wird die Freude ſein
In der Sommernacht,
Wenn der Mond mit güldnem Schein
Ihm entgegenlacht!

Freue dich, mein liebes Kind!
Wer ſich freuen kann,
Iſt, ſobald er nur beginnt,
Schon ein beſſrer Mann!

Oſtereier.

Einer.

Die Mutter ſchlich ſich heimlich fort —
Ich hab' ſie geſeh'n,
Mit einem Körbchen ſchien ſie dort
Zum Garten zu geh'n.

Alle.

Zur Oſterfeier
Da ſuchen wir Eier,
Huſch, huſch,
Im Dornenbuſch,
Flugs, flugs,
Im grünen Buchs.

Mutter.

Nun ſuchet! Es ſind nur Euer drei —
Sechs Eier hab' ich verſteckt.
Nun ſuchet! Es kommen auf Jeden zwei,
Wenn jeder ſein Theil entdeckt.

Der Erſte.

Gefunden, gefunden ein blaues!

Der Zweite.

Und hier ein gelbes, ein graues!

Der Dritte.

Und ich ein wundernettes,
O ſeht doch, ein violettes!

Der Erſte.

Und wiederum eins,
O ſehet doch meins,
Meins iſt das ſchönſte von allen,
So purpurroth wie Korallen!

Der Dritte.

Kommt alle herbei!
Seht, welch ein Ei!
Seht, ſeht, o ſeht,
Was hier auf dieſem geſchrieben ſteht!

Mutter.

„Willſt du des Fundes genießen,
Laß dich kein Suchen verdrießen!"

Der Dritte.

O liebe Mutter, wir danken dir
Für die ſchönen Oſtereier;
O liebe Mutter, o hätten wir
Doch bald wieder Oſterfeier!

Alle.

Zur Oſterfeier
Da freu'n wir uns ſehr,
Da ſuchen wir Eier
Die Kreuz und die Quer!
Huſch, huſch,
Im Dornenbuſch,
Flugs, flugs,
Im grünen Buchs,
Huſch, huſch, huſch, huſch!
Flugs, flugs, flugs!

Das Oſterei.

Hei, juchhei! Kommt herbei!
Suchen wir das Oſterei!
Immerfort, hier und dort
Und an jedem Ort!
Iſt es noch ſo gut verſteckt,
Endlich wird es doch entdeckt.
Hier ein Ei! dort ein Ei!
Bald ſind's zwei und drei.

Wer nicht blind, der gewinnt
Einen ſchönen Fund geſchwind.
Eier blau, roth und grau
Kommen bald zur Schau.
Und ich ſag's, es bleibt dabei,
Gern ſuch' ich ein Oſterei:
Zu gering iſt kein Ding,
Selbſt kein Pfifferling.

Frühlingsgang.

Papa will ins Webicht*) geh'n,
Kleiner Franz will auch mit geh'n.

Jetzo zieh' ich Stiefel an,
Sollſt ſeh'n, daß ich auch geh'n kann.

Aber ſag' mir doch, Papa!
Sag' mir, was machen wir da?

„Wollen ſeh'n, ob der Wald iſt grün,
Seh'n, ob die lieben Blumen blüh'n."

Mach' doch geſchwind, Papa!
Ei ich wollt', ich wär' ſchon da!

---

*) Gehölz bei Weimar.

Komm mit!

Und Fränzchen hört die Vögel ſingen
Und ſieht ſie von Zweigen zu Zweigen ſpringen,
Und wie ſie rufen: widewitt! widewitt!
So ruft er ihnen: komm mit! komm mit!

Und Fränzchen ſieht die Blumen winken
Und ſieht die Steinchen im Wege blinken,
Er bückt ſich und ſammelt bei jedem Tritt
Und ruft bei allen: komm mit! komm mit!

Und Käfer ſchwirren, und Falter flattern,
Er will ſie fangen, er will ſie ergattern,
Er will hinterher mit verdoppeltem Schritt
Und ruft ihnen nach: komm mit! komm mit!

Und was er ſieht von nah und von weiten,
Soll freu'n ſich mit ihm und ſoll ihn begleiten,
Komm mit! ſo ruft er bei jedem Tritt,
Die ganze Welt ſoll mit, ſoll mit!

Hinaus ins Freie!

Wie blüht es im Thale,
Wie grünt's auf den Höh'n!
Und wie iſt es doch im Freien,
Im Freien ſo ſchön!

Es ladet der Frühling,
Der Frühling uns ein:
Nach der Weidenflöte ſollen
Wir ſpringen zum Reih'n.

Wer wollte nicht tanzen
Dem Frühling zu lieb?
Der den ſchlimmen langen Winter
Uns endlich vertrieb.

So kommet, ſo kommet
Ins Freie hinaus!
Wann die Abendglocke läutet,
Geht's wieder nach Haus.

O wie iſt es draußen doch ſo ſchön!

O wie iſt es draußen doch ſo ſchön!
's grünt und blüht im Thal und auf den Höh'n!
Frühling winket uns zum Tanze,
Frühling winkt mit ſeinem Kranze
Immerzu!

Seine Vogelſchaar aus Feld und Wald
Läßt er ſpielen, daß es luſtig ſchallt:
Tauſend Stimmen aus den Zweigen
Rufen uns zum Frühlingsreigen
Immerzu!

Drum hinaus, hinaus zu Spiel und Tanz,
Hin in friſche Luft und Sonnenglanz!
Laßt uns fröhlich durch das Leben
Wie im Frühlingsreigen ſchweben
Immerzu!

Wanderluſt.

Wanderluſt! hohe Luſt!
Friſch und froh, unbewußt
Mit den Stunden wandern
Bald nach dieſem, jenem Ort,
Von dem einen nach dem andern.
Immerfort
Heute hier, morgen dort,
Friſch und froh, unbewußt.
Wanderluſt! hohe Luſt!

Immer neu Wald und Feld,
Immer neu iſt die Welt,
Immer neu das Leben.
Ueberall an jedem Ort
Muß es neue Freuden geben.
Drum hinfort
Singen wir hier und dort
Friſch und froh, unbewußt:
Wanderluſt! hohe Luſt!

Sonnenſchein, friſche Luft,
Waldesgrün, Blüthenduft!
Wie die Vögel ſingen!
Brüder, ſo auch wollen wir
Unſern Gruß der Freude bringen.
Singt mit mir
Ueberall, dort und hier!
Jubeln ſoll jede Bruſt:
Wanderluſt! hohe Luſt!

Die Bergfahrt.

Wir haben es beſchloſſen —
Drum muthig, unverdroſſen!
„Zur Bergfahrt“ ſoll die Loſung ſein!
Nun ſchließt euch an und ſtimmt mit ein!

Wie herrlich, Kameraden,
In Alpenluft zu baden!
Wie wird ſo weit die enge Bruſt,
Die weite Welt ſo voll von Luſt!

Auf hoher Fluh zu liegen,
Den trunknen Blick zu wiegen
In dieſem Meer von Herrlichkeit,
O welche Luſt und Seligkeit.

Ihr Röslein zum Entzücken,
Ihr Röslein, laßt euch pflücken!
Ihr ſollt als ſchönſter Blumenſtrauß
Begleiten uns ins Thal nach Haus.

Eiſenbahnlied.

Nur nicht ſäumen, nur nicht träumen!
Flink hinaus zum Bahnhof!
Wenn das Glöcklein läutet,
Wird uns angedeutet:
Jetzo iſt es Zeit! klingeling!
  Jetzo iſt es Zeit!

Mit dem Zuge geht's im Fluge,
Wie die Vögel fliegen,
Und nach wenig Stunden
Iſt es überwunden,
Und wir ſind ſchon da, klingeling!
Und wir ſind ſchon da.

Lieben Leute, ſo geht's heute!
Iſt es nicht ein Wunder!
Um die ganze Erde
Ohne Kutſch' und Pferde
Fahren wir mit Dampf, klingeling!
Fahren wir mit Dampf.

Wanderlied.

Vögel ſingen, Blumen blühen,
Grün iſt wieder Wald und Feld.
O ſo laßt uns zieh'n und wandern
Von dem einen Ort zum andern
Durch die weite grüne Welt.

Wie im Bauer ſitzt der Vogel,
Saßen wir noch jüngſt zu Haus.
Aufgethan iſt jetzt das Bauer,
Hin iſt Winter, Kält' und Trauer,
Und wir fliegen wieder aus.

Freude lebt auf allen Wegen,
Um uns, mit uns, überall.
Freude ſäuſelt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumendüften,
Tönt im Sang der Nachtigall.

Nun ſo laßt uns zieh'n und wandern
Durch den neuen Sonnenſchein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder
In die neue Welt hinein.

Abſchied von der Heimat.

Thränen hab' ich viele, viele vergoſſen,
Daß ich ſcheiden muß von hier —
Doch mein lieber Vater hat es beſchloſſen,
Aus der Heimat wandern wir,
Heimat, heute wandern wir,
Heut' auf ewig von dir.
Drum ade, ade, ade!
Drum ade, ſo lebe wohl!

Lebet wohl, ihr meine Roſen im Garten
Und ihr, meine Blümelein!
Darf euch jetzt nicht weiter pflegen und warten,
Denn es muß geſchieden ſein.
Lieben Blümlein, weint mit mir,
Heute ſcheid' ich von hier.
Drum ade, ade, ade!
Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebet wohl, ihr grünen blumigen Felder,
Wo ich manches Sträußchen band!
Lebet wohl, ihr Büſche, Lauben und Wälder,
Wo ich kühlen Schatten fand!
Berg' und Thäler, ſtille Au'n,
Werd' euch nimmermehr ſchau'n!
Drum ade, ade, ade!
Drum ade, ſo lebet wohl!

Lebe wohl! ſo ruf' ich traurig hernieder,
Ruf's vom Berg hinab ins Thal.
Heimat, Heimat! ſeh' ich nimmer dich wieder!
Seh' ich dich zum letzten Mal!
  Dunkel wird es rings umher —
  Und mein Herz iſt ſo ſchwer.
  Drum ade, ade, ade!
  Drum ade, ſo lebe wohl!

Sehnſucht nach der Heimat.

Sag', was ſoll dein ängſtlich Thun?
Jetzt iſt es Zeit zum Ruh'n.
„Könnt' ich ruh'n, ich ruhte gerne;
Immer zieht's mich fort von hier
In die dunkelblaue Ferne —
Mutter, komm mit mir!"

Laß dein Sehnen, laß dein Leid!
Das Glück iſt niemals weit.
„Ja, das Glück iſt mir geblieben,
Und ich weiß, wie nah' es iſt,
Weiß, daß du mein Glück, mein Lieben
Und mein Alles biſt."

Was betrübt dich? ſag' es mir,
Was zieht dich fort von hier?
„Frag' die Bäume, frag' die Felder,
Ob ſie ſchön wie unſre blüh'n.
Ach, wie grün ſind unſre Wälder,
Unſre Au'n wie grün!"

Heiter wird die Welt dir ſein,
Blickſt heiter du hinein.
„Auf den Bergen möcht' ich weilen,
Leben möcht' ich dort mit dir!
In die Heimat laß uns eilen —
Mutter, komm mit mir!“

Die Waiſe.

Der Frühling kehret wieder
Und Alles freuet ſich.
Ich blicke traurig nieder,
Er kam ja nicht für mich.

Was ſoll mir armen Kinde
Des Frühlings Pracht und Glanz?
Denn wenn ich Blumen winde,
Iſt es zum Todtenkranz.

Ach! keine Hand geleitet
Mich heim ins Vaterhaus,
Und keine Mutter breitet
Die Arme nach mir aus.

Ich ſah ſie beide ſcheiden,
Mit ihnen ſchied mein Glück.
Bei mir blieb nur das Leiden
In dieſer Welt zurück.

O Himmel, gieb mir wieder,
Was deine Liebe gab —
Blick' ich zur Erde nieder,
So ſeh' ich nur ihr Grab.

Der Mutter Grab.

Dort unter den ſchattigen Linden,
Wo friſche Blumen blüh'n,
Ruht aus eine gute Mutter
Von ihres Lebens Müh'n.

Sie ſieht nicht ihre Kinder,
Sie ahnt nicht unſern Schmerz;
Geſchloſſen iſt ihr Auge,
Und ruhig bleibt ihr Herz.

Mit jedem Frühling werden
Die Linden wieder grün,
Und an dem Grabeshügel
Die Blumen wieder blüh'n.

Dann blicken die Linden und Blumen
Gar fröhlich himmelwärts,
Doch unſern Blick beugt nieder
Zum Grabe tief der Schmerz.

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Iſt mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund' und Feinden zu:
Ewig ſind vereint wir beide,
Und mein Troſt, mein Glück biſt du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Der verwaiſete Knabe.

Es liegt ein Berg im Meere
So weiß wie Wellenſchaum,
Und auf dem Berge ſtehet
Ein grüner Lindenbaum.

Ich Armer ſchwamm hinüber,
Umarmt' ihn inniglich:
Du lieber Baum, verwandle
In meinen Vater dich!

Reich deine grünen Zweige
Wie weiße Händelein,
Laß deine grünen Blätter
Mir Liebesworte ſein!

Ich Armer ging von hinnen
Und weinte bitterlich:
Nicht hat in meinen Vater
Der Baum verwandelt ſich.

Die grünen Zweige wurden
Zu weißen Händen nicht,
Und ach! kein grünes Blättchen
Mir Liebesworte ſpricht.

Vergißmeinnicht.

Es blüht ein ſchönes Blümchen
Auf unſrer grünen Au.
Sein Aug' iſt wie der Himmel
So heiter und ſo blau.

Es weiß nicht viel zu reden
Und Alles, was es ſpricht,
Iſt immer nur daſſelbe,
Iſt nur: Vergißmeinnicht.

Wenn ich zwei Aeuglein ſehe
So heiter und ſo blau,
So denk' ich an mein Blümchen
Auf unſrer grünen Au.

Da kann ich auch nicht reden
Und nur mein Herze ſpricht,
So bange nur, ſo leiſe,
Und nur: Vergißmeinnicht.

Freue dich, mein liebes Herz!

Singt ein Vogel hoch im Baume —
Sei gegrüßt, Frau Nachtigall!
Nachtigall,
Schöner Schall!
Frohe Herzen giebt es überall.

Und ich wandre meines Weges
Durch das ſchöne grüne Feld.
Grünes Feld
Mir gefällt,
Mir gefällt die ganze Gotteswelt!

Dankbar nimm, was Gott gegeben,
Freue dich, mein liebes Herz!
Liebes Herz,
Allerwärts
Wechſelt hier auf Erden Freud' und Schmerz.

Froh und luſtig!

Wir zieh'n auf Berg und Halde
Die grünen Felder entlang,
Wir lagern uns im Walde
Bei Scherz und fröhlichem Sang.

Wir trotzen Wind und Regen,
Verſingen jegliches Leid,
Es giebt uns allerwegen
Die Freud' ein treues Geleit.

Der Freude drum zu Ehren
Stimmt an ein fröhliches Lied!
Sie will nur dort einkehren,
Wo freie Herzen ſie ſieht.

Wir wollen unſre Herzen
Von Gram und Kummer befrei'n,
Und ſpielen, lachen, ſcherzen,
Um froh und luſtig zu ſein.

Ins Ried! ins Ried!

Wir flechten uns Körbchen
Gar zierlich und fein,
Und thun dann die rothen
Erdbeeren hinein.
Ins Ried und ins Ried
Jetzt munter und friſch!
Wir ſingen ein Lied,
Und holen uns Riſch
   Ins Ried! ins Ried!

Wie ſchauen die rothen
Erdbeeren heraus
Aus grünem Geflechte
Und laden zum Schmaus!
Wir ſingen ein Lied
Jetzt munter und friſch,
Und holen im Ried
Erdbeeren und Riſch.
   Ins Ried! ins Ried!

Und ſind wir zu Hauſe
Und Mütterchen fragt:
Wo war't ihr ſo lange?
Dann wird ihr geſagt:
Wir ſuchten im Ried
Erdbeeren und Riſch,
Und ſangen ein Lied
Recht munter und friſch.
   Im Ried! im Ried!

Erdbeeren im Körbchen,
Die ſammelten wir,
Lieb Mütterchen, beides
Verehren wir dir!

Wir ſuchten im Ried
Erdbeeren und Riſch,
Und ſangen ein Lied
Recht munter und friſch.
Im Ried! im Ried!

Der Lerche Klagelied.

Ich arme Lerche ſitz' im Bauer,
Ich trippele, trappele hin und her;
Ich kann nicht ſingen vor Gram und Trauer —
Ach, wenn ich doch wieder draußen wär'!

Da draußen möcht' ich im Freien leben,
Wie andre Vögel in Freud' und Luſt!
Da draußen hoch in den Lüften ſchweben
Und ſingen mein Lied aus voller Bruſt!

Was hilft's, daß ihr mich ſpeiſt und tränket?
Das iſt für mich nur halbes Glück:
Wenn ihr noch mein in Liebe denket,
So gebt mir meine Freiheit zurück!

Vögleins Dank.

Es ſitzt ein Vogel in dem Ried,
Der ſingt ein traurig, traurig Lied:
Weh mir! weh mir! Der grimme Weſt,
Er hat zerſtört mein liebes Neſt;
Die Halme liegen alle nieder —
Wer hilft mir wieder?

Der Frühling hört's, erbarmt ſich ſein,
Er ſpendet ſeinen Sonnenſchein,
Und richtet auf noch früh am Tag
Das Ried, was ganz danieder lag:
„Nun bau', und ſinge deine Lieder
Nur fröhlich wieder!“

Der Frühling hat erbarmt ſich mein,
Nun kann ich wieder fröhlich ſein.
Was ich zum Dank dir bringen kann,
Nimm, lieber Frühling, freundlich an:
Ich ſinge dir aus meinem Neſte
Das Liebſt' und Beſte.

Die Weidenflöte.

Jacob, wenn du Weiden ſchneideſt,
O ſo denk' an mich auch dann!
Schneid' mir eine Weidenflöte,
Daß ich mir was ſpielen kann.

Lieber Jacob, ja du thuſt es,
Weil du mir ſo gut doch biſt.
Hab' ich keine Weidenflöte,
Weiß ich kaum, daß Frühling iſt.

In der ſtillen Zeit am Abend
Geh' ich auf und ab am Thor,
Spiel' auf meiner Weidenflöte
Jedermann ein Stückchen vor.

Mutter kommet mit dem Vater,
Und die Schweſtern alle drei:
Jedem ſpiel' ich dann ein Stückchen,
Aber meiner Mutter zwei.

Hasenbrot.

Und wenn mein Vater geht zur Stadt,
So bringt er mir was mit,
Bald Mandeln und Roſinen,
Bald Obſt und Kuchenſchnitt.

Und geht er auch nur über Feld,
So denkt er dann auch mein:
Er bringt mir immer Etwas,
Sollt's trocken Brot, auch ſein.

Das trockne Brot, das ſchmeckt gar gut,
Denn wie mein Vater ſagt,
So hat er's auf dem Felde
Dem Haſen abgejagt.

Seemuſcheln.

Ich komme her vom Meeresſtrand,
Da fand ich Blümlein allerhand:

Die ohne Pfleg' und Sonnenſchein
Im weißen Sande gut gedeih'n,

Die nicht im Reif und Schnee vergehn,
Vor Regenguß und Sturm beſtehn,

Ja, die da blüh'n das ganze Jahr
Am Strande ſchön und wunderbar.

„Haſt du dabei an mich gedacht
Und mir ein Blümlein mitgebracht?“

Ich habe wohl an dich gedacht
Und dir manch Blümlein mitgebracht.

Nimm dieſe Muſcheln gelb und grau
Und roſenroth und himmelblau.

Im Maien.

Im Maien, im Maien, da iſt es ſo ſchön,
Da blüht es im Thal und da grünt's auf den Höh'n;
Es ſingen die Vögel in jubelnder Luſt,
Was lebet, das iſt ſich des Lebens bewußt.

Im Maien, im Maien, o liebliche Zeit!
Der Frühling hat Alles mit Blüthen beſchneit,
Er bringet die Hoffnung in jegliches Herz,
Er mehret die Freuden und lindert den Schmerz.

Im Maien, im Maien, o freu' dich, mein Herz!
Und ſteig' wie die Lerchen auch himmelwärts,
Dank' Gott ſo wie ſie auch mit Jubelgetön:
Im Maien, im Maien, da iſt es ſo ſchön!

Im Walde.

Im Walde wie ſchön
Um die Maienzeit,
Wenn der Kuckuck ſchreit
Im Walde, im Walde!
Es ſpielen des Frühlings gaukelnde Weſte
Im Dufte der grünbelaubten Aeſte;

Die Sonnenſtrahlen im Laube flittern,
Die Blätter im goldigen Glanze zittern;
Und die Vögel luſtig die Wipfel umfliegen
Und ſingend ſich auf den Zweigen wiegen.
Im Walde wie ſchön,
Wie ſchön im Walde, im Walde!

Leb wohl, du ſchöner Wald!

So ſcheiden wir mit Sang und Klang:
Leb wohl, du ſchöner Wald!
Mit deinem kühlen Schatten,
Mit deinen grünen Matten,
Du ſüßer Aufenthalt!

Wir ſingen auf dem Heimweg noch
Ein Lied der Dankbarkeit:
Lad' ein wie heut' uns wieder
Auf Laubesduft und Lieder
Zur ſchönen Maienzeit!

Schaut hin! von fern noch hört's der Wald
In ſeiner Abendruh;
Die Wipfel möcht' er neigen,
Er rauſchet mit den Zweigen,
Lebt wohl! ruft er uns zu.

Maienglöcklein läuten wieder.

Maienglöcklein läuten wieder,
Denn der Frühling ziehet ein,
Und der Vögel helle Lieder
Heißen ihn willkommen ſein.

Und mit Sonnenſchein beladen
Und mit Blumenduft beſä't
Nahet er von Gottes Gnaden,
Er, des Frühlings Majeſtät.

Und an eines Berges Halde
Schlägt er auf ſein Königszelt,
Und beruft aus Feld und Walde
Hin zu ſich die Sängerwelt.

Und er ſpricht zu ihnen allen:
Hört, ihr Sänger groß und klein!
Jeder ſinge nach Gefallen,
Frei ſoll alles Singen ſein!

Und die Maienglöckchen klangen
Niemals noch ſo hell und laut,
Und die kleinen Vöglein ſangen
Niemals noch ſo hold und traut.

Warum klingen doch die Lieder
Und die Glöckchen weit und breit?
Ja, dem Frühling gilt es wieder,
Mehr doch gilt's der Singfreiheit.

Freuet euch mit uns!

In den Wäldern, in den Feldern
Iſt es grün geworden.
Vögel fröhlich ſingen,
Laute Grüß' uns bringen:
Kommt und freuet euch mit uns,
Freuet euch mit uns!

Aller Orten, hier und dorten
Friſches, frohes Leben!
Blümlein freundlich blicken,
Seh'n uns an und nicken:
Kommt und freuet euch mit uns,
Freuet euch mit uns!

Friſch! geſungen und geſprungen
Einen frohen Reigen!
Uns auch hat gegeben
Gott das Frühlingsleben!
Unſre Freude ſei der Dank,
Sei der Dank dafür!

Maiglöckchen und die Blümelein.

Maiglöckchen läutet in dem Thal,
Das klingt ſo hell und fein:
So kommt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümelein!

Die Blümchen blau und gelb und weiß,
Die kommen all' herbei;
Vergißmeinnicht und Ehrenpreis,
Zeitloſ' und Akelei.

Maiglöckchen ſpielt zum Tanz im Nu
Und Alle tanzen dann,
Der Mond ſieht ihnen freundlich zu,
Hat ſeine Freude dran.

Den Junker Reif verdroß das ſehr,
Er kommt ins Thal hinein:
Maiglöckchen ſpielt zum Tanz nicht mehr,
Fort ſind die Blümelein.

Doch kaum der Reif das Thal verläßt,
Da rufet wiederum
Maiglöckchen zu dem Frühlingsfeſt
Und läutet bim bam bum.

Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus,
Maiglöckchen ruft auch mich:
Die Blümchen geh'n zum Tanz hinaus,
Zum Tanze geh' auch ich.

Die erſte Roſe.

Als die Roſen wurden grün,
O wie freut' ich mich ſo ſehr!
Und wenn ſie nun nächſtens blüh'n,
O dann freu' ich mich noch mehr!

Dankbar ſpendet mir der Strauch
Seine volle Blüthenpracht;
Hab' ich ihn gepflegt doch auch
Und ſo gerne ſein gedacht.

Und ſo ſoll auch mein Gemüth
Blüh'n in Freud' und Dankbarkeit,
Wie die erſte Roſe blüht
In der ſchönen Maienzeit.

Und das Schönſt' in Wald und Flur
Will ich froh und dankbar weih'n,
Auch die erſte Roſe nur
Meinem lieben Mütterlein.

Knabe und Veilchen.

Heute, Veilchen, hol' ich dich,
Mußt du fort mit mir!
Und das liebe Veilchen ſpricht:
„Knabe, laß mich hier!

Laß mich hier im Sonnenſchein
Auf der grünen Au!
Tages labt mich Maienluft,
Nachts des Himmels Thau.“

Alles was du wünſchen kannſt,
Haſt du auch bei mir:
Maienluft und friſchen Trank
Will ich geben dir.

„Wenn du mir auch Alles giebſt,
Nimmſt mir doch mein Glück:
Meine Heimat giebſt du mir
Nimmermehr zurück.“

Des Frühlings Einladung.

Wer ſteht auf unſerm Anger und winket uns zu?
Der Frühling im ſonnigen Glanze:
„Kommt Alle herbei von Berg und Thal
Zum Ringelroſentanze!
Kommt und ſpringet nun froh froh froh!
Kommt und ſinget hallo ho ho!
Heiſa! Jeglichem reich' ich einen Kranz
Zum Ringelroſentanz.“

Wer ſingt und flattert hoch in den Himmel empor?
Und jubelt im ſonnigen Glanze?
„Meine Lerchen, die ſoll'n euch muſicir'n
Zum Ringelroſentanze!
Kommt und ſpringet nun froh froh froh!
Kommt und ſinget hallo ho ho!
Heißa! Jeglichem reich' ich einen Kranz
Zum Ringelroſentanz.“

Tanzlied im Mai.

Zum Reigen herbei
Im fröhlichen Mai!
Mit Blüthen und Zweigen
Bekränzt euch zum Reigen!
Im fröhlichen Mai
Zum Reigen herbei!

Zum Reigen herbei!
Mit Jubelgeſchrei
Die Vögel ſich ſchwingen,
Sie rufen und ſingen
Mit Jubelgeſchrei:
Zum Reigen herbei!

Juchheißa juchhei!
Wie ſchön iſt der Mai!
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen.
Wie ſchön iſt der Mai!
Juchheißa juchhei!

Des Frühlings Ball.

Frühling ſprach zu der Nachtigall:
Ich will euch geben einen Ball.
Lade, Nachtigall, alle ein,
Alle Vögel groß und klein,
Alle Vögel, alle!

Und da kamen die Vögel all
Zum Frühlingsball mit Sang und Schall:
Kuckuck, Wiedehopf, Elſter, Staar,
Reiher, Rabe, Strauß und Aar,
Droſſel, Fink' und Zeiſig.

Und ſie tanzten im Blumenduft
Bei Sonnenſchein und linder Luft,
Tranken würzigen Blüthenmoſt,
Schmauſten lauter feine Koſt,
Theure, ſelt'ne Sachen.

Als der Abend begann zu nah'n,
Da ſprach zur Nachtigall der Hahn:
„Jetzo wird wohl das Beſte ſein,
Wenn wir Vögel groß und klein
Gehen heim zu Neſte.

Aber billig vor Allem iſt,
Daß man des Wirthes nicht vergißt.
Laßt uns, Vöglein groß und klein,
Kikriki! recht dankbar ſein:
Vivat hoch, Herr Frühling!“

Frühlingslied.

Laſſet uns ſchlingen
Dem Frühling Blümelein zum Kranz!
Laſſet uns ſpringen,
Heiſa, zum Tanz!
Blumenpracht, Laubesduft, reges Gewimmel,
Sang und Klang, Sonnenſchein, heiterer Himmel!

Dank dem Gefährten-
Bei unſerm Spiel und Scherz und Tand!
Was wir begehrten,
Hat er geſandt.

Hat er doch wieder
Ein neues Leben angefacht,
Frohſinn und Lieder
Wieder gebracht.

Laſſet uns weilen
Nun auch nicht länger mehr zu Haus!
Laſſet uns eilen,
Eilen hinaus!

Laſſet uns ſchlingen
Dem Frühling Blümelein zum Kranz!
Laſſet uns ſpringen,
Heiſa, zum Tanz!

Maifeſt.

Rühret die Trommeln und ſchwenket die Fahnen!
Vorwärts! marſch! vivallerallera!
Wie ſich heute froh die Vögel ſchwingen
Mit Geſang durch Wald und Feld,
Wollen wir auch ſingen und ſpringen
In die weite grüne Welt.
Marſch! marſch! marſch!
Heißa! wir halten unſern Maiengang
Heute mit Jubelgeſang und Klang.

Sei gegrüßt, du grüne Bergeshalde,
Und du bunt beblümtes Thal!
Ihr belaubten Bäum' in dem Walde,
Seid gegrüßt viel tauſendmal!

Sei gegrüßt, du heit'rer blauer Himmel,
Und du milder Sonnenglanz!
Frohes Leben, reges Gewimmel,
Blätterſäuſel, Halmentanz!

Mit uns freut euch! Bäume, ſäuſelt alle!
Maienglöckchen, klinget drein!
Vöglein, ſingt mit freudigem Schalle!
Stimmt in unſern Jubel ein!

Zum Tanz!

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!
Komm! Hinauf, hinunter,
Immer friſch und munter
Tanz' ich mit dir!
Wie grün iſt das Feld,
Die Thäler und Höh'n!
Wie fröhlich die Welt,
Und Alles wie ſchön!

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!
Komm! hinauf, hinunter,
Immer friſch und munter
Tanz' ich mit dir!
Die Mücken im Ried,
Die Vögel im Strauch,
Sie ſingen ein Lied
Und tanzen nun auch.

Komm, mein liebes Fränzchen,
Mach mit mir ein Tänzchen,
Tanze mit mir!
Komm! hinauf, hinunter,
Immer friſch und munter
Tanz' ich mit dir!
Es rieſelt der Quell
Mit rauſchendem Sang
Und tanzet ſo hell
Die Auen entlang.

Reigentanz.

Heida, die liebe Maienzeit
Jetzt allen Herzen Freude beut.
Hätt' ich Roſen auf meinem Hut,
Hätt' ich einen fröhlichen Muth,
Könnt' ich auch brav tanzen!

Ja, und der Mai ſteht vor der Thür;
Maria, komm und tanz' mit mir!
Hätt' ich Roſen auf meinem Hut,
Hätt' ich einen fröhlichen Muth,
Könnt' ich auch brav tanzen!

„Nimm, mein Bub, nun nimm den Kranz
Und tanz' mit mir den Abendtanz!
Haſt du Roſen auf deinem Hut,
Haſt du einen fröhlichen Muth,
Kannſt du auch brav tanzen."

Kinderreigen.

So geht's auf unſre Weiſe,
So iſt es Kinderbrauch:
Wir dreh'n uns um im Kreiſe
Und tanzen auch —
Immer herum,
Bum bidibum! bum!

Wir brauchen keine Geigen
Und brauchen keinen Baß,
Wir ſpielen uns zum Reigen
Schon ſelber was.
Immer herum,
Bum bidibum! bum!

Und iſt ein Tanz zu Ende,
Gleich fängt ein andrer an,
Wir reichen uns die Hände
Und tanzen dann
Immer herum,
Bum bidibum! bum!

So tanzen wir!

Wer tanzen will, der ſteh' nicht ſtill,
Darf ſich nicht lang beſinnen;
Immer dreiſt und wohlgemuth
Muß er das Ding beginnen.
La la la la.

Herum! herum! ſieh dich nicht um!
Im Takte muß es gehen!
Muß ſich Sonne, Mond und Stern
Doch auch im Takte drehen.
La la la la.

So tanzen wir, ſo tanzen wir
Ganz auf die rechte Weiſe,
Immer luſtig nach dem Takt
Herum, herum im Kreiſe.
La la la la.

Was er Alles kann!

Seht den kleinen Franz mal an,
Seht doch, was er Alles kann!
Kann artig ſein,
Kann Diener machen,
Kann lärmen und ſchrei'n,
Kann weinen und lachen,
Kann laufen und ſpringen,
Kann trommeln und ſingen,
Kann raſſeln
Und praſſeln,
Kann werfen und ſchlagen,
Kann reiten und jagen,
Exerciren
Und marſchiren,
Kann plappern und fragen,
Kann holen und tragen,
Kann Bilder beſeh'n,
Spazieren geh'n,
Auf dem Kopfe ſteh'n,
Heißa im luſtigen Tanze ſich dreh'n!

Schützenfeſt.

Uns wird noch größere Freude gewährt
Als euch mit Kreiſel und Schaukelpferd.
Wir halten nach der Alten
Löblichem Brauch
Das Schützenfeſt auch.
Wir ziehen mit Trommel und Pfeifenklang
Den Weg zum Schützenhaus entlang
Und ſchießen zu unſerm Zeitvertreibe
Mit der Armbruſt nach der Königsſcheibe.

Dann iſt ein Leben, eine Luſt,
Wenn wir ſingen aus voller Bruſt:

Laßt uns luſtig ſein und ſingen,
Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn das größte Feſt im Jahr
Iſt das Schützenfeſt fürwahr.
Heißaſſa juchheißa!

Ebenſo als wie die Alten
Wollen wir's auch heute halten.
Unſer Hauptmann zieht voran
Und wir folgen Mann für Mann.
Heißaſſa juchheißa!

Sind wir dann am Schützenplane,
Schwenkt der Fähnrich ſeine Fahne,
Ruft der Hauptmann: aufmarſchirt!
Und die Armbruſt präſentirt!
Heißaſſa juchheißa!

Und dann geht es unverdroſſen,
's wird geſpannt, gezielt, geſchoſſen.
Schützenkönig wird alsdann,
Wer am beſten treffen kann.
Heißaſſa juchheißa!

Und die Trommel wird gerühret
Und der König eingeführet,
Unſer Hauptmann zieht voran
Und wir folgen Mann für Mann.
Heißaſſa juchheißa!

Auf der Wieſe tanzen wir.

Auf der Wieſe tanzen wir,
Hinauf, herunter.
Sonne kommt und ſieht uns an,
Freut ſich ſehr und fragt uns dann:
Seid ihr Alle munter?

Freilich ſind wir Alle jetzt
Recht froh und munter!
Eben darum tanzen wir
Auf der grünen Wieſe hier
Friſch herauf, hinunter!

Und wir haben kaum die Zeit
Uns umzublicken,
Blümlein aber ſchau'n umher,
Sind betrübt und klagen ſehr;
Müßt' uns nicht zerknicken!

Nein, das wollen wir nicht thun
Bei unſerm Tanze!
Eben darum pflücken wir
Auf der grünen Wieſe hier
Euch zum bunten Kranze.

Und die liebe Sonne ſinkt
Im Weſten nieder.
Geht, ſo ſpricht ſie, jetzt nach Haus,
Lieben Kindlein, ſchlafet aus!
Morgen komm' ich wieder!

Gut, auch wir ſind wieder da!
Sind froh und munter!
Morgen, morgen tanzen wir
Auf der grünen Wieſe hier
Friſch hinauf, herunter!

Die Muſikanten.

Einer.

Kuckuck ſtimmt ſein Liedchen an,
So als wollt' er ſagen:
Wer es etwa beſſer kann,
Mag es mit mir wagen!

Ein Anderer.

Kuckuck ſingt nur immerzu
Sein kuck ku, kuck ku, kuck ku.
Kann der Kuckuck muſiciren,
Ei, ſo wollen wir probiren,
Ob man's nicht noch beſſer kann:
Stimmet an! Stimmet an!

Mehrere.

Bum, bum, bum!
Wir marſchiren herum,
Musketier, Grenadier.
Trum trom trum!
Bidibum bom bum!

Andere.

Und die Pfeifer ſpielen luſtig drein
Tio tio tio tio, ſo hell und ſo fein

Alle.

Trum trom trum!
Bidibum bom bum!

Mehrere.

Wir, die grünen Jäger vorn,
Und wir blaſen auf dem Horn,
Daß es ſchallt
Durch den Wald,
Immerzu, immerzu,
Ra ri ra ri ra ri ra ru!

Andere.

Tra ra tra ra!
Huſaren ſind da.
Sie reiten im rothen Kleide
Wohl über die grüne Haide.
Tra ra tra ra!
Juchheißaſſa!
Im Regen und Wind
Wie im Sonnenſchein,
Geſchwind, geſchwind,
In die weite weite Welt hinein.
Tra ra tra ra!

Mehrere.

Wir bleiben hier,
Infanteriſten ſind wir,
Du Musketier, ich Grenadier
Trom trom trom trom trom trom!
Bidibom bidibom bom bom!

Alle.

Kuckuck, Kuckuck, du armer Wicht,
Trommeln und Trompeten kannſt du nicht,
Bum bum bum!
Tra ra ra tra rum!
Tio tio tio bum bum!

Tanzlied im Mai.

Juchheißa juchhei!
Wie ſchön iſt der Mai!
Die Vögel ſich ſchwingen,
Sie jubeln und ſingen;
Es hallet und ſchallt
Im Feld und im Wald:
La la la.

Juchheißa juchhei!
Wie ſchön iſt der Mai!
Es grünen die Wälder,
Es blühen die Felder,
Es webet die Luft
Von lieblichem Duft.
La la la.

Juchheißa juchhei!
Wie ſchön iſt der Mai!
So laſſet uns ſpringen
Und ſcherzen und ſingen!
Zum Reigen herbei!
Wie ſchön iſt der Mai!
La la la.

Zum Ringelreigen.

Sei gegrüßt, du Frühlingszeit,
Frühlingszeit, ſchöne Zeit!
Alles ſich ſchwingt,
Hüpfet und ſpringt,
Dreht ſich herum und jubelt und ſingt.

Alles iſt zum Tanze bereit,
Alles voll Fröhlichkeit.
Willſt du allein
Fröhlich nicht ſein?
Friſch an den Reih'n!

Nein, wir bleiben nicht allein,
Kommen zum Ringelreih'n.
Schwinget euch, ſchwingt.
Hüpfet und ſpringt,
Dreht euch herum und jubelt und ſingt!
Frühling iſt ja unſere Zeit,
Frühling iſt Fröhlichkeit.
Fröhlich zu ſein
Stellet euch ein!
Friſch an den Reih'n!"

Muß iſt eine harte Nuß.

Wenn der Tanzbär tanzen muß,
Tanzt er immer mit Verdruß,
Kann und mag nicht fröhlich ſein,
Brummt in ſeinen Bart hinein:
Brumm brumm brumm.

Wenn ich müßte, ging's auch mir,
Armer Tanzbär, ſo wie dir.
Doch ich will und tanze drum
Heißa luſtig im Kreiſe herum.
La la, la la, la la.

Mariechen.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich winde dir zum Tänzelein
Ein buntes Blumenkränzelein
Und ſchmücke dir den Hut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich pflücke dir vom Bäumelein
Ein dunkelblaues Pfläumelein,
Das ſchmeckt dem Kindchen gut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich ſinge dir vom Häſelein,
Wie's frißt das grüne Gräſelein
Und dann im Lager ruht.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Ich ſinge dir vom Kätzelein,
Wie's fängt die kleinen Spätzelein
Und was es ſonſt noch thut.

Hopp hopp hopp hopp! Mariechen,
Sei froh und wohlgemuth!
Wir haben dich von Herzen gern,
Freu'n uns mit dir und ſcherzen gern —
Ja, Alles iſt dir gut!

Alles vergänglich.

Hab'n wir wieder einmal
Seifenblaſen gemacht,
Sah'n dem Farbenſpiele zu,
In dem ſchönſten Prangen,
Hui, da war's vergangen,
Hui, da war es hin im Nu.

Hab'n wir wieder einmal
Blindekuh geſpielt,
Uns gehaſcht wie Katz' und Maus.
Als wir recht im Gange,
Hui, da währt's nicht lange,
Hui, da mußten wir nach Haus.

Hab'n wir wieder einmal
Schattenſpiel gemacht,
Und das war ſo wundernett.
Als wir's recht genoſſen,
Hui, da ward's verſchloſſen,
Hui, da mußten wir zu Bett.

Der Kniereiter.

Zuck zuck, Reiterlein,
Reite friſch in die Welt hinein,
Kühn wie ein Held durchs Feld!
Muthig und wild, wo's gilt!
Leicht wie der Vogel im Wind
Und geſchwind, und geſchwind,
Hopp hopp hopp im Galopp!

Aber ſacht mit Bedacht
In dunkler Nacht!
Nimm dich in Acht! nimm dich in Acht!
Hopp!
Zuck zuck, Reiterlein,
Reite friſch in die Welt hinein!
Halt feſt den Zügel!
Bleib feſt im Bügel!
Zuck zuck zuck zuck!

Der Reitersmann.

Zu Roſſe geſchwind!
Jetzt reit' ich von hier.
Geſchwind wie der Wind!
Wer reitet mit mir?
Friſch auf in das Feld!
Ich reite hopp hopp!
Einen Ritt um die Welt,
Hopp hopp hopp! im Galopp.

Mein Roß iſt voll Muth
Und frißt doch kein Korn;
Ich bin ihm ſo gut;
Es geht ohne Sporn.
Mein Roß lieb' ich ſehr:
Es thut was ich will.
Mag ich reiten nicht mehr,
Brr brr brr! ſteht es ſtill.

Der muthige Reiter.

Feſt gehalten den Zügel,
Beide Füß' in dem Bügel,
Kopf in die Höhe, hervor die Bruſt!
So zu reiten iſt meine Luſt.
Wipp wapp! wipp wapp!
Geht's im Trab,
Und alsdann
Fängt mein Pferdchen munt'rer an,
Hopp hopp hopp hopp!
Im Galopp.

Ich bin ein muthiger Reiter,
Luſtig immer weiter
Geht es hopp hopp!
Geht's im Galopp;
Brauche nicht Peitſche, brauche nicht Sporn,
Blaſe luſtig mein Poſtillonshorn.
Wenn mein Pferdchen nicht mehr will,
Steht es ſtill:
Wipp wapp!
Sitz ab! Halt!

Der wackere Reiter.

Wo mein Pferd den Winter ſtand?
In den Weidenzweigen:
Weil ich's eben wiederfand,
Will ich's auch beſteigen.

Tummle dich und ſei nicht faul!
Reiten will ich heute.
Biſt du fleißig, lieber Gaul,
Freu'n ſich alle Leute.

Auch die kleinen Blümelein
Nicken auf und nieder:
Grüß dich Gott, lieb' Brüderlein!
Nun ſo komm bald wieder!

Auch die Vögel freu'n ſich ſehr
Rings auf allen Seiten,
Zwitſchern fröhlich um mich her:
Ei, was kannſt du reiten!

Pferdchen geht den Trippeltrab
Immer friſch und heiter
Hügel auf und Hügel ab,
Und ich bin der Reiter.

Steckenpferdreiterlein.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Einen Säbel an der Seite
Reit, ich keck als ging's zum Streite,
In den Händen Schild und Speer —
Ei was will ein Reiter mehr?

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich brauche keinen Bügel,
Keinen Zaum und keinen Zügel.
Pferdchen geht aus eignem Trieb,
Ohne Sporn und Peitſchenhieb.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich reite friſch und munter,
Hin und her, hinauf, hinunter,
Durch den Buſch und durch das Feld
Wie ein braver Kriegesheld.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Machet Platz und geht zur Seite,
Daß ich euch nicht überreite!
Habt Reſpect vor meinem Ritt,
Daß euch nicht mein Pferdchen tritt!

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Hei, was kann mein Pferdchen traben
Ueber Steg' und Brück' und Graben,
Schritt und Trab und auch Galopp
In die Welt hinein, hopp hopp!

Reiterliedchen.

Hopp hopp hopp hopp! Reiterlein,
Hopp hopp hopp!
Reit friſch in die Welt hinein,
Hopp hopp hopp!
Bei den Blumen ſanft und mild
Durch die Dornen kühn und wild!
Bleib feſt im Bügel,
Halt feſt den Zügel!
Hopp hopp hopp hopp, Reiterlein,
Hopp hopp hopp!

Durchs Gewäſſer ernſt und ſacht,
Auf die Felſen mit Bedacht!
Bleib feſt im Bügel,
Halt feſt den Zügel!
Hopp hopp hopp hopp! Reiterlein,
Hopp hopp hopp!

Mit Geduld auf Stepp' und Sand,
Froh einſt in dein Vaterland!
Bleib feſt im Bügel,
Halt feſt den Zügel!
Hopp hopp hopp hopp! Reiterlein,
Hopp hopp hopp!

Soldatenlied.

Ein ſcheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr
Und ein hölzernes Schwert,
Was braucht man denn mehr?

Ich bin ein Soldat,
Man ſieht's mir wohl an,
Ich maſchire ſchon grad',
Halt' Schritt wie ein Mann.

Mit trotzigem Muth
Zieh' Morgens ich aus,
Kehre freundlich und gut
Um Mittag nach Haus.

So wird exercirt
Zum Abend noch ſpat,
Bis der Schlaf commandirt:
„Zu Bett, Kamerad!"

Scheibenſchießen mit Blasröhren.

Trommler.

Kamerad komm, Kamerad komm!
Trom trom trom! trom trom trom!
So haben wir getrommelt den Zapfenſtreich,
Und Alle, Alle ſind wir gekommen ſogleich.

Feldwebel.

Herr General,
Hier ſteh'n wir allzumal
Zum Abmarſch fertig
Und eures Winks gewärtig.

General.

Heran heran! Tretet an!
Mann für Mann!
Doch ehe wir ziehen fort,
Richt' ich an euch ein Wort:
Ein Jeder thue ſeine Pflicht!
Seid luſtig, aber zankt euch nicht!

Alle.

Commandiret ihr,
So gehorchen wir.
Hoch unſer General!
Hoch tauſend-, tauſendmal!

General.

Den linken Fuß vor!
Auf die Schulter das Rohr!

Die Kron' und Fahne voran,
Die Scheibe hinterdrein!
Ihr folget dann Mann für Mann!
So ſoll es ſein!
Vorwärts marſch!

Das Lied der tapfern Soldaten.

Jetzo heißt es: ausmarſchiret
In die weite, weite Welt!
Muſikanten, muſiciret!
Jetzo ziehen wir ins Feld.
Rührt die Trommeln! blaſ't die Flöten!
Denn es iſt uns Muth von nöthen;
Jeder muß ja ſein ein Held,
Weil wir jetzo zieh'n ins Feld.

Seht, wie ſind wir ausſtaffiret!
Jeder iſt ein Offizier.
Helm und Harniſch ſind gezieret
Wunderſchön mit Goldpapier.
Vorwärts geht es recht verwegen
Mit der Flinte, mit dem Degen
Auf den Feind, Feld aus Feld ein,
In die weite Welt hinein.

Schießen kann ich, daß die Spatzen
Fliegen fort wie Spreu und Stroh,
Und es laufen Hund' und Katzen,
Wenn ich drohe nur ſo ſo.
Wenn wir durch die Felder ſtreifen
Und nur an den Degen greifen,
Hat ſchon Alles gleich Reſpect,
Läuft von hinnen ganz erſchreckt.

Tapfer wollen wir's drum wagen,
Blind auf alle Feinde gehn;
Schmetterling' und Vögel jagen,
Wo wir irgend einen ſeh'n.
Alles ſoll vor uns erſchrecken,
Soll vor uns die Waffen ſtrecken,
Alles ſoll es ſeh'n geſchwind,
Daß wir tapfre Helden ſind.

Ich bin ein Huſar.

Hurrah! ich bin ein Huſar!
Ich komme wie Vögel geflogen,
Ich habe den Säbel gezogen,
Das Piſtol in der Hand,
Den Hahn geſpannt.
So jag' ich keck in der Feinde Reih'n,
Ich hau' und ich ſchieße tapfer drein:
Piff paff puff!
Hurrah!

Hurrah! ich bin ein Huſar!
Die Feinde kommen geritten,
Nun heißt es muthig geſtritten!
Die Standarte voran!
Friſch drauf und dran!
Ich jage keck in der Feinde Reih'n
Ich hau' und ich ſchieß', und der Sieg iſt mein!
Piff paff puff!
Hurrah!

Ob ich mich wehre!

Und als ich ritt zum Wald hinein,
Da dräuten mir zwei Schnecken;
Ich ſchlug mit meinem Schwerte drein
Und thät ſie niederſtrecken.
    Ich bin ein Held,
    Ich habe Muth, ich habe Geld!
    Ich halt' auf Ehre:
    Ob ich mich wehre!

Und als ſich bäumte wild mein Pferd,
Da ſchimpfte mich ein Fröſchlein;
Ich war nicht faul und ſchwang mein Schwert
Und gab ihm eins aufs Göſchlein.
    Ich bin ein Held,
    Ich habe Muth, ich habe Geld!
    Ich halt' auf Ehre:
    Ob ich mich wehre!

Ich ſollte nur in Harniſch ſein
Vom Haupt bis zu den Füßen,
Ei, käme ſelbſt ein Stachelſchwein,
Ich wollt' es ſchön begrüßen!
    Ich bin ein Held,
    Ich habe Muth, ich habe Geld!
    Ich halt' auf Ehre:
    Ob ich mich wehre!

Putjemeier will ſpazieren.

Putjemeier will ſpazieren,
Will im Garten exerciren
Mit dem Säbel und Gewehr,
Und er läuft und purzelt nieder,
Stehet auf, marſchirt dann wieder
Und er lacht und freut ſich ſehr.

Und ſo geht er muthig und munter
In dem Garten hinauf, hinunter,
In die Kreuz und in die Quer.
Halt! er endlich commandiret,
Stehet ſtill und präſentiret
Vor den Blumen das Gewehr.

Und die Blumen ſich alle neigen,
Und die Vögel auf den Zweigen
Pfeifen ihm ein Freudenlied.
Er marſchirt nach Haus dann wieder,
Legt Gewehr und Säbel nieder,
Als er's Veſperbrödchen ſieht.

Kriegslied.

Wer jetzt ein braver Soldat will ſein,
Der ſtelle ſich flink in unſere Reih'n,
Rum bidi bum bum! rum bidi bum bum!
Der ſtelle ſich flink in unſere Reih'n!

Die deutſche Fahne, die flattert voran,
Wir folgen ihr Alle Mann für Mann.

So ziehen wir aus ganz muthig und ſtolz,
Und iſt unſer Schwert auch von Eſchenholz.

Von Eiſen iſt ja unſer Muth,
Ein eiſerner Muth das Beſte thut.

Die Trommel gerührt, daß es donnert und kracht!
Hurrah! hurrah! nun geht's in die Schlacht!

Wer hat denn das neue Lied erdacht?
Das haben wir Kinder uns ſelber gemacht.

Das Paukenſchlägerlied.

Nun Alle herbei und hört mich an,
Wie ſchön ich die Pauken ſchlagen kann!
Kommt Alle herbei, Papa und Mama!
Bidibum, bidibum, juchheißaſſa!

Wenn früh noch die Andern im Bette ſind,
So geh' ich zu meinen Pauken geſchwind,
Ich ſchlage drauf bald ſtark bald ſacht:
Bidebum, bidebum, ihr Schläfer erwacht!

Wenn traurig ich bin, ſo helf' ich mir bald,
So ſchlag' ich die Pauken, daß es ſchallt;
Die Traurigkeit, die währet nicht lang,
Bidibum, bidibum, bei dem Paukenklang.

Wenn's draußen brauſet und ſauſet und ſchneit,
So iſt es bei mir doch noch gute Zeit;
Ich pauke dann in fröhlicher Ruh,
Bidibum, bidibum, und lache dazu.

Wenn unter uns ein Streit mal beginnt,
So rühr' ich meine Pauken geſchwind:
Der Frieden iſt gleich wieder da,
Bidebum, bidebum, Victoria!

Wenn's aber heißt: ins Bette ſogleich!
So ſchlag' ich noch erſt den Zapfenſtreich.
Das tönet ſo fein, das klinget ſo nett,
Bidibum, bidibum, jetzt geh'n wir zu Bett.

Bidibum, bidibum, juchheißaſſa!
Nun ſchlafet Alle wohl, Papa und Mama!
Papa, Mama, es iſt vollbracht,
Bidibum, bidibum, drum gute Nacht!

Beim Ballſpiel.

Ballero! Ballero!
Hoho ho!
Hopp, wenn der Ball von dem Boden ſpringt,
Hopp, wenn er wieder empor ſich ſchwingt,
Dann ſpring' ich, dann ſpring' ich
Hinein in die Welt,
So oft er ſteigt, ſo oft er fällt:
Ballero! Ballero!
Hoho ho!

Reifſchlägerlied.

Wollt ihr jetzt noch fragen,
Was wir heute ſpielen?
Laßt den Reif uns ſchlagen
Auf der grünen Au!

Und die Sonne lächelt
Freundlich uns entgegen,
Und der Oſtwind fächelt
Friſche Kühl' uns zu.

Wie der Reif ſich ſchwinget
Munter immer weiter,
Macht's ihm nach und ſpringet
Froh und wohlgemuth!

Ballſpielluſt.

Wenn der Schnee im Freien iſt zeronnen,
Wird das Ballſpiel wiederum begonnen,
Und wenn die Schul' iſt aus,
Eilen wir hinaus.

Welche Luſt in langen Frühlingstagen,
Wenn wir Bälle werfen, Bälle ſchlagen!

Und im Freien taumeln wir uns Alle
Luſtig mit dem Schlägel, mit dem Balle,
Ja, bis zur Nacht hinein
Blieben wir im Frei'n.

Welche Luſt in langen Frühlingstagen,
Wenn wir Bälle werfen, Bälle ſchlagen!

Das Lied vom Drachen.

Steig, Drache, ſteig zum Himmel hinan!
Hoch oben ſieh die weite Welt dir an!

Sieh an dir die Berge, die Thäler und Au'n!
Du mußt dir Alles ganz genau beſchau'n!

Der Drache hört's und verläßt das Feld,
Er will ſich anſeh'n ganz genau die Welt.

Er hat ſich noch lange nicht ſatt geſeh'n,
Jetzt bleibt er oben in den Lüften ſteh'n.

Nun aber wendet er ſeinen Flug,
Er kehret ſchon zurück, er ſah genug. —

Und Mancher ſieht manch' Land und Meer,
Und kommt zuletzt zur Heimat wieder her.

So geht's in der Welt.

Sparbüchschen, nun iſt es
Mit dir auch vorbei:
Ich will dich zerſchlagen,
Dann biſt du entzwei.

Und als ich das ird'ne
Sparbüchschen zerſchlug,
Da ging ich zum Kaufmann
Und kauft' einen Krug.

Hin fiel mir das Krüglein,
Da war es entzwei:
Nun iſt's mit dem Spar'n
Und dem Gelde vorbei.

Ringeltanz.

Die Erſte.

Die Wieſ' iſt grün, die Blumen blüh'n,
Sie nicken und winken von ferne.
Wer pflückte nicht einen Strauß?
Wer wanderte heute nicht gerne
Hinaus, hinaus?

Die Zweite.

Ich werde Blumen finden
Im Thal und auf den Höh'n,
Ich will von Blumen winden
Ein Kränzlein wunderſchön.

Die Erſte.

Die Wieſ' iſt grün, die Blumen blüh'n,
Sie nicken und winken von ferne.
Wer pflückte nicht einen Strauß?
Wer wanderte heute nicht gerne
Hinaus, hinaus?

Die Dritte.

Ich weiß eine ſonnige Stelle
Da drüben im Wald an der Quelle,
Da blühen ſo lieblich im Sonnenſchein
Zeitloſen und Veilchen im trauten Verein.

Alle.

Wir wollen Blumen uns pflücken,
Mit Blumen das Haupt uns ſchmücken,
Und wenn die Vögel ſingen,
So wollen wir luſtig ſein,
So wollen wir tanzen und ſpringen
Im Sonnenſchein den Ringelreih'n!

Die Blumen.

Ihr, die ihr Blumen ſelber ſeid,
Laßt blühen uns im Thal!
Gönnt uns die kurze Fröhlichkeit,
Ihr blühet manche Frühlingszeit,
Wir blühen nur einmal.

Die drei Erſten.

Ihr Blumen im Thal,
Blüht allzumal!
Wie wir uns freu'n am Sonnenſchein,
So ſollet ihr auch fröhlich ſein!
Wir aber ſpringen
Den Ringelreih'n,
Wir tanzen und ſingen,
Stimmt Alle mit ein!

Alle.

Ringel-Ringel-Roſenkranz!
Mach' 'n Tanz!
Herum, herum,
Im Kreiſe herum!
Setz' Dich nieder!
Kikeriki!

Der fröhliche Mann.

Heißa, ich bin der fröhliche Mann.
Hört, wie ich geigen und ſingen kann!
Fidele, fidele, ſchum ſchum ſchum
Dreht euch Alle herum rum rum!

Grüne Jupp' und ein grüner Hut
Steht dem fröhlichen Mann gar gut.
Fidele, fidele, ſchum ſchum ſchum.
Dreht euch Alle herum rum rum!

Bunte Weſt' und ein Strauß daran
Paßt gar ſchön für den fröhlichen Mann.
Fidele, fidele, ſchum ſchum ſchum.
Dreht euch Alle herum rum rum!

BIBLIOTH

Kommt, ihr Kinder, und faßt euch an!
Jeder tanze, wer tanzen kann!
Fidele, fidele, ſchum ſchum ſchum.
Dreht euch Alle herum rum rum!

Hopſa!

Hopſa! Geiger, Pfeifer,
Jetzo ſpielt uns einen Schleifer!
Hopſa! Geiger, Pfeifer,
Spielt uns auf zum Tanz!

Hopſa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und ſchlagt ein Rädchen!
Hopſa! Max und Käthchen,
Dreht euch rum und tanzt!

Hopſa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und macht ein Tänzel!
Hopſa! Fritz und Fränzel,
Dreht euch rum und tanzt!

Hopſa! Annemiedel,
Dreh' dich rum, tanz' nach der Fiedel!
Hopſa! Annemiedel,
Dreh' dich rum und tanz'!

Hopſa! Alexander,
Komm, wir tanzen mit einander!
Hopſa! Alexander,
Tanz' mit mir herum!

Hopſa! kleiner Wenzel!
Du auch mußt heran zum Tänzel!
Hopſa! Alle mit einander
Tanzen wir herum!

Fritz und ſein Spitz.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Komm, ſitze doch einmal!“
Nein, nein, mein liebes Fritzchen,
Das machet mir Qual,
Bekommt gar nicht gut mir:
Vom Sitzen da thut mir
Der Rücken ſo weh.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Sonſt hol' ich dich herzu.“
Laß mich, mein liebes Fritzchen,
Ei, laß mich in Ruh!
Es liegt ſich ſo gut hier,
Das Ruhen das thut mir
Im Freien ſo wohl.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Sonſt ſteht dir was bevor.“
O, o! mein liebes Fritzchen,
So ſei doch kein Thor!
O laß doch dein Dräuen,
Denn willſt du mich bläuen,
So lauf' ich dir fort.

„Komm, komm, mein liebes Spitzchen,
Die Bratwurſt ſchenk' ich dir.“
Ja ſo, mein liebes Fritzchen,
So komm' ich zu dir.
Die Sprache verſteh' ich;
Mein Fritzchen, nun geh' ich
Und ſitze vor dir.

Wer iſt Schuld daran?

Als unſer Mops ein Möpschen war,
Da konnt' er freundlich ſein;
Jetzt brummt er alle Tage,
Und bellt noch obendrein.
Heidu heidu heidallala
Und bellt noch obendrein.

Du biſt ein recht verzogen Thier!
Sonſt nahmſt du, was ich bot,
Jetzt willſt du Leckerbiſſen
Und magſt kein trocken Brot.

Zum Knaben ſprach der Mops darauf:
„Wie thöricht ſprichſt du doch!
Hätt'ſt du mich anders gezogen,
Wär' ich ein Möpschen noch."

Die Kunſt geht nach Brot.

Spitzchen, Spitzchen, tanz' einmal!
Was du kannſt, das zeige!
Nein, er mag nicht — wenn ich auch
Ihm ein Stückchen geige.
Gigel junk, gigel junk,
Gigel junk, junk, junk.

Halt' ich ihm ein Weckchen vor,
Tanzt er gleich manierlich.
Immer geht die Kunſt nach Brot —
Iſt das nicht poſſierlich?
Gigel junk, gigel junk,
Gigel junk, junk, junk.

Bello.

So, Bello! ſo gefällſt du mir;
Denn artig und gehorſam ſein
Iſt eine Zier
Für Groß und Klein.

Und mit Geſchicklichkeit und Kunſt
Erwirbſt du — könnt's wohl anders ſein! —
Dir Lieb' und Gunſt
Bei Groß und Klein.

Wer Allen ſo wie du gefällt,
Der findet überall ſein Brot,
Hat auf der Welt
Nie Sorg' und Noth.

So, Bello! haſt es brav gemacht!
Du ſtehſt und bettelſt mit Manier.
Dank ſei gebracht,
Mein Hündlein, dir!

Wettſtreit.

Der Kuckuck und der Eſel,
Die hatten großen Streit,
Wer wohl am beſten ſänge
Zur ſchönen Maienzeit.

Der Kuckuck ſprach: „das kann ich!"
Und hub gleich an zu ſchrei'n.
„Ich aber kann es beſſer!"
Fiel gleich der Eſel ein.

Das klang ſo ſchön und lieblich,
So ſchön von fern und nah;
Sie ſangen Alle beide:
Kuku Kuku ia!

Das Tanzen iſt nicht Jedermanns.

Der Kibitz und die Kibitzin,
Die hatten beide Einen Sinn:
Sie fingen an zu tanzen.
Sie hoben hurtig Bein um Bein
Und ſprangen hoch im Sonnenſchein:
Das war ein luſtig Tanzen!

Die Jungfer Gans, die ſah es an:
Was Andre können, ich auch kann!
Und fing auch an zu tanzen.
Ei, Jungfer Gans, was fällt dir ein?
Du brichſt am Ende noch ein Bein
Mit deinem fetten Ranzen!

Die Gans, die ſtolpert über'n Stein
Und purzelt hin und bricht ein Bein,
Da war vorbei das Tanzen.
So mußt' es kommen, Jungfer Gans!
Das Tanzen iſt nicht Jedermanns,
Laß künftig Andre tanzen!

Die drei Maikäfer.

Drei Maikäfer kamen zuſammen
Und ſprachen allerhand:
Sie fühlten ſich gar nicht zufrieden,
Brumm brumm ſumm ſumm ſumm, zufrieden,
Sie wollten ſich machen bekannt
Mit einem beſſeren Land.

Da ſprach dann der älteſte Käfer:
Wohl möcht' ich über'n Rhein!
Doch drüben im herrlichen Frankreich,
Brumm brumm ſumm ſumm ſumm, ja Frankreich,
Da macht man in Zucker uns ein,
Uns arme Käferlein.

Da meinte der zweite von ihnen:
In Ungarn wär's gut ſein,
Doch wirft man uns dort vor die Schweine,
Brumm brumm ſumm ſumm ſumm, die Schweine,
Wir lebten in ewiger Pein,
Wir arme Käferlein.

Ich find' es am beſten in Deutſchland,
So ſprach der dritte drein,
Fängt hier uns kein Spatz oder Bube,
So können wir herrlich gedeihn,
Wir arme Käferlein.

Da fingen ſie an zu ſchnurren
Gar manche Melodei:
Wir bleiben, wir bleiben in Deutſchland,
Brumm brumm ſumm ſumm ſumm, in Deutſchland,
Da leben wir luſtig und frei,
Juchhe, juchhe, juchhei!

Niemand zufrieden.

Eine friſch erblühte Blume
Fand ihr Leben gar gering,
Und ſie ſah ſich um und wünſchte:
Wär' ich doch ein Schmetterling!
Nicht gebannt an dieſen Boden
Zög' ich frei durch Wieſ' und Feld;
Mir gehörte Erd' und Himmel,
Ja, die ganze weite Welt! —

Als ſie kaum das Wort geſprochen,
Kam ein Schmetterling herzu,
Und er ſprach: o ſchöne Blume,
Hätt' ich doch ein Loos wie du!
In der Hut der Menſchen lebſt du
Ruhig deine Tage hin,
Während ich ein armer Flüchtling
Auf der ſchönen Erde bin. —

Und erfüllet ward ihr Wünſchen,
Ehe kaum ein Jahr verging:
Schmetterling ward eine Blume,
Und die Blum' ein Schmetterling.
Und da hört' ich beide wieder,
Als ich juſt im Garten ging —
Schmetterling ſprach: wär' ich Blume!
Blume: wär' ich Schmetterling!

Der Stieglitz.

Der Sommer rief: ade!
Das thät dem Stieglitz weh;
Er hing das Köpflein nieder,
Vergaß all ſeine Lieder.
Wie oft ich ihm auch rief,
Es ſchien, als ob er ſchlief.

Jetzt war der Winter da,
Wie ging's dem Stieglitz nah!
Er zog ſein buntes Kleid aus
Und ſah voll Gram und Leid aus.
Er ſaß ſo ſtill und ſtumm
Und ſah ſich nicht mal um.

Und endlich ſchmolz der Schnee,
Der Stieglitz rief: juchhe!
Die Sonne ſchien aufs Bauer,
Da war hinweg die Trauer.
Der Stieglitz ſprang und ſang,
Daß es gar lieblich klang.

Er ſprang voll Freud' und Luſt
Und ſang aus voller Bruſt:
„Jetzt kommt die ſchöne Zeit an;
Ich zieh' mein buntes Kleid an.
Willkommen, Sonnenſchein!
Jetzt will ich luſtig ſein."

Herr Stieglitz, kannſt du ſein
Schon froh beim Sonnenſchein —
So will ich tanzen, ſpringen,
So will ich fröhlich ſingen!
Nicht nur der Sonnenſchein,
Der ganze Lenz iſt mein.

Knabe und Maikäfer.

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm!
Nun ſag' mir an: warum?
Du fliegſt am Fenſter hin und her,
Und willſt mein Laub und Haus nicht mehr!
Was ſchwirrſt du ſo? was ſchnurrſt du ſo?
Warum biſt du nicht mehr ſo froh?

„Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör', was ich ſagen will.
Wie ſollt' ich denn wohl fröhlich ſein
In deinem dunkeln Haus allein,
So fern von friſcher Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?"

Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm!
Nun ſag' mir an: warum?
Hab' ich doch Fenſter dir gemacht,
Und friſches Laub dir ſtets gebracht,
Dein Haus in Sonnenſchein geſtellt,
Und dich geführt in Wald und Feld!

„Lieb Kindlein, ſtill, ſtill, ſtill!
Hör', was ich ſagen will.
Wenn ich's mit dir auch ſo gemacht,
Du würdeſt weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch ſo gut dabei,
Du ſprächſt doch allzeit: laß mich frei!"

Der Laubfroſch.

Der Laubfroſch, der Laubfroſch
In ſeinem grünen Rock,
Er ſitzt im Schutz der Blätter
Und kündet andres Wetter
Herab vom Roſenſtock.

O Laubfroſch, o Laubfroſch,
Gleich fangen wir dich ein,
Um dich ins Glas zu ſetzen,
Da kannſt du weiter ſchwätzen
Und Wetter prophezein! —

Der Laubfroſch, der Laubfroſch
Bekommt ein gläſern Haus
Und eine hübſche Leiter,
Was will er da noch weiter?
Und Fliegen ſind ſein Schmaus.

Der Laubfroſch, der Laubfroſch,
Was ſoll ihm Haus und Schmaus!
Er fühlt ſich doch nicht heiter,
Sitzt ſtill auf ſeiner Leiter
Und möchte gern hinaus.

O Laubfroſch, o Laubfroſch!
Bald kehreſt du zurück:
Der Frühling ſoll dir geben.
Dein freies frohes Leben,
Denn Freiheit nur iſt Glück.

Jeder nach ſeiner Art.

Immer langſam, immer langſam
Ohne Sang und ohne Klang
Geht die Schnecke ihren Gang.

Will ſie gehen, will ſie gehen
In die weite Welt hinaus,
Nimmt ſie mit ihr ganzes Haus.

Iſt es draußen, iſt es draußen
Trübes Wetter, feucht und naß,
Dann ſpaziert ſie in dem Gras.

Scheint die Sonne, ſcheint die Sonne,
Hängt ſie ſich an einen Baum,
Bleibt im Haus und rührt ſich kaum.

Ihre Weiſe, ihre Weiſe
Hat die Schnecke ſo wie du:
Nun, ſo laßt ſie denn in Ruh!

Mairegen.

Sollteſt doch lieber ins Häuschen gehn!
Wirſt ja am Ende ganz naß.
Wozu doch willſt du im Regen ſtehn?
Sag, wozu nützet dir das?

„Mairegen macht, daß man größer wird:
Größer doch möcht' ich gern ſein.
Wär' ich, o Mütterchen, groß genug,
Ging ich gewiß nicht hinein."

Der böſe Bach.

Du Bach mit den ſilbernen Wellen,
Wie rinneſt du heute ſo hin,
Als hätteſt du nie noch auf Erden,
Nie Böſes gehabt im Sinn!

Du Bach mit den ſilbernen Wellen,
Was hab' ich dir doch gethan?
Du haſt mir mein Gärtchen zerſtöret
Und unſeren Wieſenplan.

Du Bach mit den ſilbernen Wellen,
Einſt warf ich Blumen dir nach —
Jetzt hab' ich nur Thränen und Klagen
Für dich, o du böſer Bach!

Beim Regen.

Liebe Sonne, ſcheine wieder,
Schein' die düſtern Wolken nieder!
Komm mit deinem goldnen Strahl
Wieder über Berg und Thal!

Trockne ab auf allen Wegen
Ueberall den alten Regen!
Liebe Sonne, laß dich ſehn,
Daß wir können ſpielen gehn!

Zu Hauſe.

Wenn's regnet, geh'n wir nicht hinaus,
Dann iſt uns wieder lieb das Haus.
Wir bleiben auf dem Oehren dann
Und fangen Manches zu ſpielen an.
Dann iſt der Kreiſel uns lieb und werth
Und auch das alte Schaukelpferd.
Dann holt man die Fiedel von der Wand
Und geigt als luſtiger Muſikant,
Und die Andern tanzen um ihn herum
Fidele, fidele, ſchum ſchum ſchum!

Knabe und Kreiſel.

Friſch, tummle dich, tummle dich, Kreiſel,
Und immerzu!
Du haſt vor meiner Peitſche
Nicht Raſt noch Ruh.

„So dreh' dich, ſo dreh' dich im Kreiſe,
Wie ich es kann!
Das Schlagen mit der Peitſche
Kann Jedermann."

Ei, tummle dich, tummle dich, Kreiſel,
Recht hurtiglich!
Willſt du nicht ſchnurren und ſurren,
So hau' ich dich.

„Wenn immer, wenn immer die Peitſche
Auch um mich ſchwirrt,
Ich weiß, wer von uns beiden
Erſt müde wird."

O Kreiſel, o Kreiſel, du hältſt es
Doch länger aus,
Drum wollen wir beide gehen
Anjetzt nach Haus.

Sonſt aber ſind wir ganz vergnügt.

Wir wollten Blumen holen,
Das muß uns jetzt vergeh'n:
Die Sonn' hat ſich empfohlen
Und läßt ſich nimmer ſeh'n.

Schon kommt heran der Regen,
Wir bleiben hübſch zu Haus,
Wer geht auf naſſen Wegen
In Wald und Feld hinaus?

Es ſoll einmal ſo ſein!
Und weil's ſich ſo gefügt,
So finden wir uns drein —
Sonſt aber ſind wir ganz vergnügt.

Wir wollten kegelſchieben,
Ballſchlagen wollten wir;
Es iſt dabei geblieben,
Jetzt ſind wir wieder hier.

Wir hätten gern begonnen
Wohl dies und jenes Spiel —
Nun iſt die Zeit verronnen,
Verregnet iſt uns viel.

Es ſoll einmal ſo ſein!
Und weil ſich's ſo gefügt,
So finden wir uns drein —
Sonſt aber ſind wir ganz vergnügt.

Regen, Regen!

Regen, Regen,
Himmelsſegen!
Bring' uns Kühle, löſch' den Staub
Und erquicke Halm und Laub!

Regen, Regen,
Himmelsſegen!
Labe meine Blümelein,
Laß ſie blüh'n im Sonnenſchein!

Regen, Regen,
Himmelsſegen!
Nimm dich auch des Bächleins an,
Daß es wieder rauſchen kann!

Schmetterlings Klagelied.

Liebe Sonne, kehre wieder,
Kehre wieder noch einmal!
Sieh' vom blauen Himmel nieder!
Schenk' uns deinen goldnen Strahl!

Soll ich wieder übernachten
Unterm ſelben Blatte hier?
Laß mich doch nicht länger ſchmachten!
Liebe Sonn', ich ſterbe ſchier.

Soll ich mich denn nie mehr regen,
Nie mehr freun an deinem Licht?
Jag' hinweg den kalten Regen!
Schenk' uns doch dein Angeſicht!

O wie kurz iſt doch mein Leben!
Meine Freude, wie gering!
Laß in deinem Lichte ſchweben
Deinen armen Schmetterling!

Im Namen der Blumen.

Den Blumen wird ſo bange,
Wie ſie ſo traurig ſtehn!
Sie haben dich ſo lange,
So lange nicht geſehn.

O liebe Sonne, wende
Zu uns dein Aeugelein,
Und meinen Blumen ſende
Bald wieder deinen Schein!

Sie werden freundlich nicken,
Sobald der Tag beginnt,
Und froh gen Himmel blicken
Und lächeln wie ein Kind.

Der Blumenfreund.

Wieder muß ich jeden Morgen
Eilig in den Garten gehn:
's iſt die erſte meiner Sorgen,
Meine Blumen zu beſehn.

Welche Luſt, wenn's grünt und ſprießet!
Wenn ein Blümchen über Nacht
Schüchtern ſeinen Kelch erſchließet
Und dann blüht in voller Pracht!

Frühling, gieb uns deinen Segen!
Gieb zu fröhlichem Gedeihn
Deinen Sonnenſchein und Regen
Unſern lieben Blümelein!

Mein Blumentiſch.

Auf meinem Blumentiſche
Will's immer Frühling ſein:
Im Glas die goldnen Fiſche,
Umglänzt vom Sonnenſchein,
Und rings in voller Friſche
So manches Blümelein —
Auf meinem Blumentiſche!

Des Morgens in der Frühe
Bin ich vergnügt und friſch,
Denn keine Sorg' und Mühe
Macht mir mein Blumentiſch.

Das Blümlein ſagt: ich blühe!
Ich ſchwimme! ſagt der Fiſch —
Des Morgens in der Frühe.

Zu meinem Blumentiſche
Kommt her! ich lad' euch ein:
Seht meine goldnen Fiſche,
Umglänzt vom Sonnenſchein,
Und wie in voller Friſche
Blüh'n meine Blümelein
Auf meinem Blumentiſche!

Mein liebes Goldfiſchchen!

Ach, Goldfiſchchen, lieb Goldfiſchchen,
Spielteſt geſtern goldig roth
Wie ein Sonnenſtrahl im Waſſer,
Ach, und heute biſt du todt.

Jeden Morgen war mein Erſtes:
Was doch wohl mein Goldfiſch macht?
Abends, eh' ich ging zu Bette,
Sagt' ich dir auch: gute Nacht!

Wenn ich nach dem Fenſter blicke,
Iſt anjetzt die Stelle leer;
Weinen muß ich, denn ich ſehe,
Ach, ich ſehe dich nicht mehr.

Ach, Goldfiſchchen, lieb Goldfiſchchen,
Nimmermehr vergeß ich dich!
Wo ich nur ein Fiſchchen ſehe,
Denk' ich gleich zuerſt an dich.

Mein Apfelbaum.

O daß dich Gott behüte!
Im Paradieſe kaum
Ein Baum wohl ſchöner blühte
Als du, mein Apfelbaum.

Ich muß den Meiſter loben,
Der dich ſo ſchön gemacht.
Zum Sträußchen dich gewoben
Aus Duft und Farbenpracht.

Du wunderbares Sträußchen!
Könnt' ich ein Bienchen ſein,
Dann wählt' ich dich zum Häuschen
Und kehrte bei dir ein.

Wie luſtig wollt' ich ſchweben
Um dich im Sonnenſchein,
Wie ſchön und herrlich leben
Von deinem Blüthenwein.

O daß dich Gott behüte!
Im Paradieſe kaum
Ein Baum wohl ſchöner blühte
Als du, mein Apfelbaum.

Beſcheidenheit ſiegt.

Die Lerche ſingt, der Kuckuck ſchreit,
Krieg führt die ganze Welt.
Es fängt nun an ein großer Streit
In Wald und Wieſ' und Feld.

Die Blumen ſtreiten heftiglich,
Wer wohl die Schönſte ſei;
Und nur die Roſe denkt für ſich:
Das iſt mir einerlei.

Und auch die Vögel ſtreiten ſich
Um ihren Sang und Schall.
Was aber ſoll das kümmern mich?
So ſagt die Nachtigall.

Da miſchet ſich der Frühling drein:
Was, ſpricht er, ſoll der Krieg?
Der Nachtigall und Roſ' allein
Gebührt der Preis und Sieg.

So laßt uns wie die Roſe ſein
Und wie die Nachtigall:
Beſcheidne Herzen ſchön und rein,
Die ſiegen überall.

Die Staare.

Vater ſprach: in jedem Baum
Hängt mir eine Neſte!
Wenn es nächſtens Frühling wird,
Kommen unſre Gäſte.

Als der Frühling wiederkam,
Kamen auch die Staare,
Zogen in die Neſten ein
Wie im vor'gen Jahre.

Und die Staare flogen dann
Aus und ein zum Neſte.
Jeder hatt' ein eignes Haus,
Jeder ſeine Meſte.

Und ſie haben manchen Tag
Froh mit ihren Jungen,
Wenn wir ſaßen vor der Thür,
Uns ein Lied geſungen.

Der Nachtigall Antwort.

Nachtigall, wie ſangſt du ſo ſchön
Vor allen Vögelein!
Nachtigall, wie drang doch dein Lied
In jedes Herz hinein!
Wenn du ſangeſt, rief die ganze Welt:
Jetzt muß es Frühling ſein.
Nachtigall, wie drang doch dein Lied
In jedes Herz hinein!

Nachtigall, was ſchweigeſt du nun?
Du ſangſt ſo kurze Zeit.
Warum willſt du ſingen nicht mehr?
Das thut mir gar zu leid.
Wenn du ſangeſt, war mein Herz ſo voll
Von Luſt und Fröhlichkeit.
Warum willſt du ſingen nicht mehr?
Das thut mir gar zu leid.

„Wenn der Mai, wenn der liebliche Mai
Mit ſeinen Blumen flieht,
Iſt es mir ſo eigen ums Herz,
Weiß nicht, wie mir geſchieht.

Wollt' ich ſingen auch, ich könnt' es nicht,
Mir gelingt kein einzig Lied.
Ja es iſt mir ſo eigen ums Herz,
Weiß nicht, wie mir geſchieht."

Der Sommer.

Der Sommer, der Sommer,
Das iſt die ſchönſte Zeit:
Wir ziehen in die Wälder
Und durch die Au'n und Felder
Voll Luſt und Fröhlichkeit.

Der Sommer, der Sommer,
Der ſchenkt uns Freuden viel:
Wir jagen dann und ſpringen
Nach bunten Schmetterlingen
Und ſpielen manches Spiel.

Der Sommer, der Sommer,
Der ſchenkt uns manchen Fund:
Erdbeeren wir uns ſuchen
Im Schatten hoher Buchen
Und laben Herz und Mund.

Der Sommer, der Sommer,
Der heißt uns luſtig ſein:
Wir winden Blumenkränze
Und halten Reigentänze
Beim Abendſonnenſchein.

Sommermorgen.

O Sommermorgen, wie biſt du ſo ſchön,
So ſchön im Thal und auf den Höhn!

Wenn's Morgenroth aus Oſten ſtrahlt
Und golden den Saum der Wolken malt,

Und mit immer glänzend rötherer Glut
Auf den Wipfeln der dunkelen Wälder ruht;

Wenn Halm' und Blumen in Flur und Au
Friſch duften im kühlen Morgenthau;

Wenn durch des Waldes Stille der Quell
Vorüber rieſelt ſilberhell;

Wenn durch die Blätter ſäuſelt der Wind
Und im Felde die Lerch' ihr Lied beginnt:

Dann muß das Herz in Andacht beben
Und auch gen Himmel ſein Lied erheben.

Der Alpenhirt.

Dort hoch auf der Alpe da iſt meine Welt,
Da wo's mir auf Erden am Beſten gefällt:
Da duften die Kräuter, da murmelt der Quell,
Da klingen die Glöcklein ſo luſtig und hell,
Juchhe! ſo luſtig und hell.

Da ſchau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch,
Und athme der Bergesluft ſtärkenden Hauch;
Da weiß ich von keinem Gelärm und Geſchrei,
Und ſpiel' einen Ländler auf meiner Schalmei,
Juchhe! auf meiner Schalmei.

Und treibt mich der Winter hinunter ins Thal,
Dann denk' ich: der Sommer kommt wieder einmal!
Der Sommer, der bringt mich zur Alpe zurück:
Da droben iſt Alles, mein Leben, mein Glück,
Juchhe! mein Leben, mein Glück.

Des Schäfers Wunſch.

Hans Peter zog am Morgen
Ganz frühe fort von Haus,
Er trieb die Schaf' und Lämmer
Ins Freie 'naus.

Das that er alle Morgen
Und that es wohlgemuth,
Ihm waren ſeine Schafe,
Er ihnen gut.

Mal that er's nicht ſo gerne,
Es ſchien das Herz ihm ſchwer:
Ach! wenn ich doch ein Kaiſer
Und König wär'!

Hans Peter! ſagt der Vater,
Was, Junge, fällt dir ein?
Ein Narr wirſt du noch eher
Als Kaiſer ſein.

Ach! wär' ich auch kein Kaiſer,
Ein Graf nur möcht' ich ſein,
Dann hütet' ich zu Pferde
Die Schafe mein.

In der Frühe.

Wie herrlich glänzt im Morgenthau
Die grüne blumenreiche Au!
Wie iſt von neuem belebt der Wald!
Wie's ringsum wiederum hallt und ſchallt!

Du biſt erquickt von ſüßer Ruh,
Mein Herz, wie könnteſt ſchweigen du?
Dem Herrn des Tages, dem Herrn der Nacht,
Ihm ſei dein früheſter Dank gebracht!

Der Kickeriki-Hahn.

Wenn wir des Morgens früh aufſtehn
Und dann nach unſern Hühnern ſehn,
Dann lock' ich meinen Hahn zu mir:
Ei lieber Hahn, wie geht es dir?
Ei ſag', warum
Biſt du ſo ſtumm?

Die Augen macht er zu alsdann,
Weil er auswendig Alles kann;
Er ſchlägt mit ſeinen Flügeln ſchnell
Und krähet wohlbedacht und hell,
Und irrt ſich nie:
Kickeriki!

Unſre lieben Hühnerchen.

Unſre lieben Hühnerchen
Verloren ihren Hahn,
Hatten ihm zu Leide
Doch wahrlich nichts gethan.
Wie trauerten die Hühnerchen,
Daß ſie ihn nirgends ſahn,
Den lieben guten Hahn!

Unſre lieben Hühnerchen,
Die fanden ihren Hahn,
Wie er ging ſpazieren
Auf einem grünen Plan.
Wie freuten ſich die Hühnerchen,
Daß ſie ihn wiederſahn,
Den lieben guten Hahn!

Unſre lieben Hühnerchen,
Die führten ihren Hahn
Voller Freud' und Jubel
Hoch auf den Hausaltan.
Wie war'n entzückt die Hühnerchen,
Als da zu kräh'n begann
Der liebe Hahnemann!

Auszeichnung.

Wenn ich mein Hühnchen locke,
Mit tuck tuck tick, ticke ticke tick,
Wenn ich mein Hühnchen locke,
So kommt's den Augenblick,
tick tick,
So kommt's den Augenblick.

Dann lockt der Hahn von ferne,
Schreit tack tack ta, tacke tacke ta,
Dann lockt der Hahn von ferne,
Und Alle ſind ſie da,
tack ta,
Und Alle ſind ſie da.

Und wenn ſie Alle ſchreien
Ihr tuck tuck tick, ticke ticke tick,
So kriegt doch nur mein Hühnchen
Das allergrößte Stück,
tick tick,
Das allergrößte Stück.

Das Füchslein.

Wer iſt in unſer Hühnerhaus
Eben doch gegangen?
Wer will ſich dort zu einem Schmaus
Eine Henne fangen?
Füchslein, Füchslein, mach dich fort!
Füchslein, ſag, was willſt du dort
Doch bei unſern Hühnern?

Das Füchslein aber bleibet da
Ohne Furcht und Bangen;
Doch eh' er's ſelber ſich verſah,
Wird mein Fuchs gefangen.
Füchslein, Füchslein, bangt dir nicht?
Füchslein, jetzo vors Gericht!
Denn du biſt gefangen.

Dem Fuchſe ward zur Stelle dort
Gleich ſein Recht verliehen:
Er mußte nach des Richters Wort
Seinen Pelz ausziehen.
Füchslein, Füchslein, wohlgemuth!
Füchslein, traun, es ruht ſich gut
Auf des Kürſchners Stange!

Das arme Zickelein.

Zickelein, was klageſt du? meckerſt du ſo ſehr?
„Im dunkeln Stall mag ich nicht ſein,
Ich ſuche Licht und Sonnenſchein.
Darum, darum meckre ich, meckre meck meck meck."

Zickelein, was klageſt du? meckerſt du ſo ſehr?
„Am Bergesabhang ſucht' ich mir
Mein Futter lieber doch als hier.
Darum, darum meckre ich, meckre meck meck meck."

Zickelein, was klageſt du? meckerſt du ſo ſehr?
„Hier iſt es mir zu eng, zu klein:
Ich kann im Frei'n nur fröhlich ſein.
Darum, darum meckre ich, meckre meck meck meck."

Das Zicklein.

Meine Mutter hat geſagt,
Ich ſoll das Zicklein hüten.
Zicklein klimmt ſo hoch hinan,
Daß ich ihm nicht folgen kann
Zwiſchen Laub und Blüthen.

Meine Mutter hat geſagt:
Bring' mir das Zicklein wieder!
Zicklein bleibt am Abhang ſtehn,
Will ſich mal die Welt beſehn,
Zicklein mag nicht nieder.

Meine Mutter hat geſagt:
Wenn's immer will entlaufen,
Soll's nicht länger unſer ſein,
Wollen wir das Zickelein
Morgen früh verkaufen.

Liebe Mutter, thu' das nicht!
Es wird ſchon wiederkehren.
Hat ja ſeine Freude dran,
Sieht ſich auch die Welt mal an —
Niemand ſoll's ihm wehren!

Mein liebes Gärtchen.

Der Sommer hat alle Welt beglückt
Und Jedem eine Freude gebracht;
Er hat mein liebes Gärtchen geſchmückt
Noch ſchöner als ich je gedacht,
Mein liebes Gärtchen hinter'm Haus
Wo ich ſo gern geh' ein und aus.
Wie Alles d'rin von Blumen prangt!
Wie Alles d'rin von Früchten hangt!
Erdbeeren lächeln aus dunklem Grün,
Und daneben Roſen und Lilien blühn.

Doch hat uns auch keine Mühe verdroſſen:
Wir haben geſäet, gepflanzt und begoſſen,
Und fleißig gejätet mit eigener Hand
Und die Wege beſtreut mit friſchem Sand.
Du liebes Gärtchen, für alle die Mühn
Da läſſeſt du deine Blumen blühn
Und ſüße Früchte reichſt du uns auch
Von manchem Baum und manchem Strauch.
Für all das Lieb' und Gut' empfang'
Nun unſern Dank in Sang und Klang!

Der ſchöne Traum.

Nun ſteht in friſcher Grüne
Der hohe Roſenſtrauch,
Und um die Knoſpen ſpielet
Ein linder Morgenhauch.

Und jede ſchläft und träumet
In ihrem grünen Schrein,
Und denkt: es wird hienieden
Für mich auch Morgen ſein.

So ſchläft und träumet jede
Noch manche ſtille Nacht,
Und endlich, endlich iſt ſie
Als volle Roſ' erwacht.

Und alle Blicke fliegen
Der vollen Roſe zu,
Und alle Herzen ſagen:
Wär' ich ſo ſchön wie du!

Im Garten.

Wenn wir im Garten ſpazieren gehn,
Da gibt's zu hören gar viel und zu ſehn,
Da hören wir die Hummeln brummen
Und hören die lieben Bienen ſummen,
Und ſehen, wie ſie eilig wandern
Von einer Blume zu der andern,
Und wie ſie ſich holen den ſchönſten Raub,
Den Blüthenwein und Blumenſtaub.
Gott mög' euch fleißigen Bienen verleihn
Stets milde Luft und Sonnenſchein
Und Blümelein von den ſchönſten Arten
Auf allen euren Wanderfahrten!

Mau und Wau.

Als Fränzchen ſieht die Mau allein
Im Garten ſtill ſpazieren,
Denkt er: willſt du die Vögelein
Auch hören muſiciren?

Ei warte nur, du böſe Mau!
Du haſt ſonſt ein Verlangen,
Du ſchleichſt mir ſo, du biſt zu ſchlau;
Du willſt die Vögel fangen.

Ei warte nur, du böſe Mau!
Sollſt keine Vögel mauſen;
Ich ſag's dem Wau, und kommt der Wau,
Wird er dich tüchtig zauſen.

Der gefangene Zeiſig.

Zeiſig, mein Zeiſig, was fällt dir denn ein?
„Wär' ich doch wieder frei,
Fort aus der Sklaverei!"
Sklaverei? Narrethei! biſt du nicht frei?

Zeiſig, mein Zeiſig, ei, biſt du nicht frei?
„Frei in der Kerkerhaft,
Frei in Gefangenſchaft?"
Ho ho ho! anderswo geht's dir nicht ſo!

Zeiſig, mein Zeiſig, wo geht's dir ſo gut?
„Nirgend als dort allein,
Dort wo ich frei kann ſein."
Doch doch doch ſag' mir noch, ei, wohin doch?

Zeiſig, mein Zeiſig, wo willſt du doch hin?
„Wo es mir wohlgefällt,
Draußen in Wald und Feld."
Geh geh geh! nun ſo geh! Zeiſig ade!

Wie der Zaunſchlüpfer König ward.

Weithin König Adler ſah,
Wie der Frühling fern und nah
Alles hatte ſchön geſchmückt
Und erfreuet und beglückt.

König Adler fröhlich war,
Rief: „Gut Heil, du Vogelſchaar!
Morgen ſoll ein Turnfeſt ſein
Und ich lad' euch Alle ein!"

Und da kam die Vogelſchaar:
Rabe, Droſſel, Elſter, Staar,
Meiſe, Häher, Wiedewall,
Kuckuck, Specht und Nachtigall.

Und man reckt ſich, ſtreckt ſich, ringt,
Klettert, ſchwingt ſich, hüpft und ſpringt;
Endlich kommt der Dauerlauf —
König Adler ſpricht darauf:

„Stellt euch jetzt in Reih' und Glied,
Alle, ohne Unterſchied!
Wer am höchſten fliegen kann,
Der ſoll König ſein fortan!“

Turr! da flog die ganze Schaar,
Aber unterm Flügelpaar
König Adlers ſaß verſteckt
Herr Zaunſchlüpfer unentdeckt.

Als der Adler endlich doch
Matt ward, flog Zaunſchlüpfer noch,
Höher noch ein ganzes Stück,
Kam als König dann zurück.

Die Glockenblumen läuten.

Die Glockenblumen läuten gar fein,
Das hallet weit in das Dorf hinein:
Bim bam! bim bam!
Es hören die Bienen überall,
Sie machen ſich auf und folgen dem Hall:
Bim bam! bim bam!

Es ſind im Morgenſonnenſchein
Erblüht die lieben Blümelein.
Die Bienen kommen und ſchlüpfen hinein
Und holen den ſüßen Blüthenwein.

Doch als die Sonne ſcheiden will,
Da ſchweigen die Glockenblumen ſtill.
Die Bienen danken für bim bam bum
Und fliegen heim mit Sang und Summ:
Bim bam! bim bam bum!

Drohung.

Sommertage,
Fliegentage!
Die Fliegen, die dummen,
Die ekligen, ſummen
Umher im Zimmer
Und ſtechen einen
An Händen und Beinen
Und ruhen nimmer.
Sie lecken und ſchlecken
An allen Ecken;
Sie nippen und naſchen
Mit ihren Rüſſeln
Aus Taſſen und Flaſchen,
Von Tellern und Schüſſeln.
Und Alles ſie ſehen,
Auf Alles ſie gehen,
An Allem ſie ſitzen
Und Alles beſchmitzen:
Die Tiſch' und die Bänke,
Die Wänd' und die Schränke,

Die Polſter und Pfühle,
Die Sopha und Stühle,
Gardinen und Tücher,
Und Bilder und Bücher
Und auch das ſchöne Fortepiano.

Ihr ekligen Fliegen,
Ich werd' euch kriegen!
Ihr alten, dummen,
Sollt nimmer mehr ſummen
Und ſtechen einen
An Händen und Beinen!

Der Fliegenfänger.

Wie ich mich auch dreh' und ſchmiege,
Immer biſt du wieder hier.
Warte nur, du böſe Fliege!
Endlich iſt es aus mit dir.
Eine Fliege, die mich ſticht,
Schon' ich nicht.
Macht nur meine Klappe klapp!
Iſt es aus mit dir ſchwipp ſchwapp!
Schwipp ſchwapp!
Klapp klapp!*)

Setz' dich mal auf meine Mappe,
Auf das ſüße Zuckermehl!
Komm' ich mit der Fliegenklappe,
Schlag' ich ganz gewiß nicht fehl.

---

*) In den folgenden Strophen zu wiederholen.

Freilich, Fliegenſchnepper ſchnappen
Beſſer dich als ich es kann,
Doch ich werd' auch dich ertappen
Und verloren biſt du dann.

Tanzlied der Mücken.

Friſch, ihr Blumen und Halme,
Friſch, ſpielt uns zum Reih'n!
Denn es winket die Sonne
Mit purpurnem Schein.
Laßt uns ſchweben im Tanze
Am Bach und im Feld!
Uns gehöret die ganze,
Die unendliche Welt.

Weile länger, o Sonne!
Wer weiß, ob einmal
Uns noch ſcheinet zum Tanze
Dein lieblicher Strahl?
Ach, wer weiß, ob uns morgen
Ein Wiederſehn lacht?
Heißa, luſtig getanzet,
Eh' uns ſcheidet die Nacht.

Heißa, luſtig getanzet
Im blumigen Duft!
Laßt uns ſingen und ſummen
In ſäuſelnder Luft!
Laßt uns ſchweben und weben
Hinab und hinauf!
Denn es hat ja die Sonne
Bald vollendet den Lauf.

Marienwürmchens Klage.

Ein Marienwurm kroch am Weg umher,
Und es war das Herz ihm ſo bang und ſchwer.

Und er klagte ſtill vor ſich hin und ſang,
Daß es leiſe nur durch die Lüfte drang.

„O du böſer Wind, o wie haſſ' ich dich!
Haſt mein Haus zerſtört, haſt vertrieben mich.

Tulpe war mein Haus, und ich wohnte drin,
Und es ging mir da recht nach meinem Sinn.

Abends ward das Thor immer zugemacht:
Sicher ſchlief ich ſo manche Mondſcheinnacht.

Morgens ging von ſelbſt wieder auf das Thor,
Mit dem Morgenroth kam ich dann hervor.

O du böſer Wind, o wie haſſ' ich dich!
Haſt mein Haus zerſtört, haſt vertrieben mich.“

Mückentanz.

Dideldum!
Summ ſumm ſumm!
Das iſt zum Entzücken!
Wie tanzen die Mücken,
Die ſchnellen Geſellen
So leiſe im Kreiſe,
So wohlig, ſo munter
Hinauf und herunter!

Dideldum! Dideldum!
Summ ſumm!
Immer herum,
Dideldum!
Immer herum,
Summ ſumm!

Schmetterling.

Buttervogel, auf ein Wort!
Flieg' doch ja nicht wieder fort!
Flieg' in meine Hand hinein,
Denk', es iſt ein Blümelein.
Ja, ein buntes Blümelein!

Komm' doch her und ſetz' dich hier,
Fürchte dich nur nicht vor mir,
Soll dir ja kein Leid geſcheh'n,
Will nur deine Flügel ſeh'n,
Deine bunten Flügelein!

Kurze Freude.

Der Muck und die Fliege verheirathen ſich
Auf einer Trauerweide
Im Sonnenſchein ganz öffentlich
Und tanzen alle beide.

Und was ſoll ſein dein Heirathsgut
Und deine Morgengabe?
„Ein warmes Tröpflein Menſchenblut
Iſt meine ganze Habe.“

Und was ſoll ſein dein Sommergemach,
Wo wir uns traulich finden?
„Ein friſcher, blumiger, heller Bach
Im Schatten breiter Linden.“

Und was ſoll ſein dein Winterloſier,
Wann's friert an Ohren und Händen?
„Da nehmen wir beim Bauern Quartier,
Spazieren an ſeinen Wänden.“

Noch tanzen ſie, noch freu'n ſie ſich
Auf ihrer Trauerweide —
Da kommt ein Rothſchwanz liſtiglich
Und erſchnappt ſie alle beide.

Schmetterlings Sterbelied.

„Leb' wohl, mein Vater Sonnenſchein!
Du, meine Mutter Blüthenduft!
Ihr Schweſtern all' und Brüderlein
Im ſüßen Hauch der Himmelsluft!

Ich ſchwebte gern mit euch umher
In Wald und Wieſe, Au und Feld;
Nie war mein Herz von Sorgen ſchwer,
Ungern verlaſſ' ich dieſe Welt.“

So ſang der müde Schmetterling,
So ſang er ſich ſein Sterbelied.
Kaum als er an zu leben fing,
War [illegible] ſein Leben und er ſchied.

Eine wahre Geſchichte.

Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein
Und ſingt dazu ein Liedelein:
Di da didallala.

Sie ſpinnt ſo zart, ſie ſpinnt ſo fein,
Und denkt: Wer will mein Meiſter ſein?
Di da didallala.

Da hangt ihr Häuslein blank und rein,
Frau Spinne ſetzt ſich mitten drein.
Di da didallala.

„Nun ſitz' ich hier ſo ganz allein —
Hat keiner Luſt, mein Gaſt zu ſein?“
Di da didallala.

Gleich kommt ein luſtig Mückelein:
„Sei mir willkommen, Schweſterlein!“
Di da didallala.

Frau Spinn' umarmt's und ſpinnt es ein,
Nichts hilft dem Mückelein ſein Schrei'n.
Di da didallala.

Und ſie verſchmauſt es klimperklein
Und ſingt dazu ein Liedelein:
Di da didallala.

Brummer und Fliege.

Zog Brummer Stiefel und Sporen an
Summ ſi ſumm ſa, brumm bri brumm bre*)
Und ritt zur Fliege als Freiersmann.
Summ, ſumm ſumm ſumm, ſumm ſumm ſumm,
Si, ſumm ſe!*)

Und da er kam an der Fliege Thor,
Stand ſie im Marderpelze davor.

Hör', Fliege, du biſt ja ſo ſchön und fein,
Sag', willſt du werden die Liebſte mein? —

Wie kann ich werden die Liebſte dein,
Du arm und ich ja ſo reich, nein! nein!

Ich ſitz' auf dem Faß in des Königs Schloß,
Du ſitzeſt auf dem Rücken dem Roß.

Der Brummer zupfte die Flieg' am Bein
Und warf ſie tief in den Goſſenſtein.

Vergnügt erhob ſich die Flieg' und ſprach:
Wann iſt denn unſer Hochzeitstag? —

Marientag, wann die Ernte beginnt,
Und überall Brummer und Fliegen ſind.

---

*) Zu wiederholen in jeder Strophe.

Laß das Necken!

Horniſſen, Weſpen und Hummeln,
Wo die herum ſich tummeln,
Da laß du das Necken
Mit Gerten und Stecken,
Und wenn ſie Pflaumen und Trauben
Benaſchen auch und beklauben
Und Honig den Bienen rauben,
Sie können ſich rächen
Und können dich ſtechen.
Laß drum herum ſich tummeln
Und ſummen
Und brummen
Horniſſen, Weſpen und Hummeln!

Bienchen, ſumm herum!

Summ ſumm ſumm!
Bienchen, ſumm herum!
Ei, wir thun dir nichts zu Leide,
Flieg' nun aus in Wald und Heide!
Summ, ſumm, ſumm!
Bienchen, ſumm herum!

Such' in Blumen, ſuch' in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!

Kehre heim mit reicher Habe,
Bau' uns manche volle Wabe!

Bei den Heilig-Chriſt-Geſchenken
Wollen wir auch dein gedenken,

Wenn wir mit dem Wachsſtock ſuchen
Pfeffernüſſ' und Honigkuchen.

Bienenleben.

Luſtig iſt das Bienenleben!
Luſtig in dem Sonnenſchein
Um die duft'gen Bäume ſchweben,
Koſten edlen Blüthenwein!

Alles horchet, wenn ſie ſummen
In die Sommerwelt hinein,
Ja die Lüfte ſelbſt verſtummen,
Lauſchen ihren Melodei'n.

Bei der erſten Morgenhelle
Sind ſie munter und bereit,
Sie verlaſſen ihre Zelle,
Und kein Weg iſt je zu weit.

Darum will der Sommer ihnen
Lohnen auch ihr heißes Müh'n,
Läſſet für die lieben Bienen
Seine bunten Blumen blüh'n.

Traue! ſchaue wem?

Die Winde ſprach zur Fliege:
O komm zu mir ins Haus!
Es iſt bei mir gut wohnen,
Komm, ſchlaf und ruh dich aus.

Die Fliege folgt den Worten,
Sie ſchlüpft ins Haus hinein;
Die Winde ſchließt die Pforten,
Die Fliege ſchlummert ein.

Die dunkle Nacht verſchwindet,
Der helle Tag erwacht;
Die Fliege klopft ans Pförtchen,
Ihr wird nicht aufgemacht.

Die Fliege ſieht nie wieder
Der Sonne lieblich Licht,
Sie ſchmachtet im Gefängniß,
Bis ihr das Auge bricht.

Der Spatz in ſeiner Würde.

Ich bin ein Spatz von Gottes Gnaden,
Ich hab' ein Recht wie ihr zu ſein.
Ihr meint, ich könnte nur euch ſchaden,
Das aber fällt mir gar nicht ein.
Die Welt iſt groß und ich bin klein,
Doch freut es mich, ein Spatz zu ſein,
Spi-Spa-Spatz zu ſein,
Ein Spatz zu ſein!

Ihr wißt recht gut, wie ich euch nütze
Und euren Bäumen bin zum Heil;
Wenn Knoſpen ich und Blüthen ſchütze,
Gebührt von Früchten mir mein Theil.

Macht ihr's denn anders, lieben Kinder?
Ich ſeh' euch naſchen nah' und fern,
Und Kirſchen lieb' ich auch nicht minder
Und junge Erbſen eſſ' ich gern.

Gönnt mir die Trauben mal zu koſten,
Laßt euer Klappern, Lärmen, Schrei'n!
Ihr findet noch genug zum Moſten,
Und trinket Wein Jahr aus Jahr ein.

Ihr braucht nicht erſt mich einzuladen,
Ich finde mich von ſelbſt ſchon ein:
Ich bin ein Spatz von Gottes Gnaden,
Ich hab' ein Recht wie ihr zu ſein.
Die Welt iſt groß und ich bin klein,
Doch freut es mich, ein Spatz zu ſein,
Spi-Spa-Spatz zu ſein,
Ein Spatz zu ſein!

Das Lauerkätzchen.

Wer ſitzt auf unſrer Mauer?
Die Katz' ſitzt auf der Lauer.
O Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Nehmt euch in Acht, ihr Spätzchen!
Es kommt das Mauſekätzchen.
O Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Die Katz' iſt heimgegangen,
Sie hat den Spatz gefangen.
Drum, Spätzelein,
Nehmt euch in Acht vorm Kätzelein!

Was macht die Mauſekatze
Doch mit dem kleinen Spatze?
Das Spätzelein
Bringt ſie zu ihren Kätzelein.

Das Kirſchenfeſt.

Der Erſte.

Hört, ich hab' ein groß Verlangen
Nach den Kirſchen, die da hangen
Und in voller Röthe prangen,
Wüßt' ich doch es anzufangen,
Ach, die lieben ſüßen Kirſchen zu erlangen.

Der Zweite.

Vater ſagt, ſie werden geſtohlen
Von den Spatzen doch —
Kinder, geht die Kirſchen holen!
Holt ſie heute noch!

Der Dritte.

Was zaudern wir weiter?
Dort ſteht eine Leiter!

Der Zweite.

Nur Geduld! Wir müſſen warten,
Denn geſchloſſen iſt der Garten.

Der Erſte.

Ei, mag er auch geſchloſſen ſein,
Wir wollen und müſſen doch hinein,
Und iſt die Hecke noch ſo dicht,
Wir fürchten die ſtachligen Dornen nicht.
Es muß uns gelingen
Hindurch zu dringen,
Wir ziehen gemach
Die Leiter uns nach,
Dann haben wir leicht
Das Ziel erreicht.

Alle.

Krieg den Spatzen, den liſtigen, ſchlauen,
Krieg dem ganzen Spatzengeſchlecht!
Mögen ſie neidiſch herüberſchauen,
Wie wir vertheidigen unſer Recht,
Wie wir mit Dornen kämpfen und ſtreiten,
Muthig zu unſerm Ziele ſchreiten,
Uns zum Siege den Weg zu bereiten.

Der Zweite.

Ihr Spatzen, mögt ſchwatzen
Und ſchimpfen, ihr Diebe!
Euch hat nicht zu Liebe
Der Vater den Kirſchenkern gelegt
Und ſorglich das Bäumchen gehegt und gepflegt.

Der Erſte.

Wir wollen euch wehren,
Das frech zu verzehren,
Was euer nicht iſt!
Wir wollen euch lehren,
Das Recht zu ehren
Zu jeglicher Friſt!

Alle.

Sturm gelauſen! Die Hecke durchbrochen!
Sturm gelauſen! Gedrängt und gekrochen!
Eins, zwei, drei!
Hindurch! Juchhei!

Zum Honigſchmaus.

Nun laßt uns geh'n aufs Dorf hinaus
Zum Honigtrank und Honigſchmaus!

Das iſt der Bienenväter Brauch,
Sie halten ihre Kirmeß auch.

Sobald der Honig das Jahr geräth,
Verkaufen ſie Honigſeim und Meth.

Wie ſind wir froh und wohlgemuth!
Wie ſchmeckt's uns Allen doch ſo gut!

Und wenn wir mit Schmauſen fertig ſind,
Und wißt ihr, was man dann beginnt?

Dann wird ſofort Muſik gemacht,
Und tüchtig getanzt, geſcherzt und gelacht

Und ſingend gehen wir endlich heim
Mit einem Topf voll Honigſeim.

Du kriegſt ihn nicht!

Du kriegſt ihn nicht! Du kriegſt ihn nicht!
Sei ſtill, daß ich nicht zanke!
Der Honig iſt für Kranke,
Wenn ſie's im Halſe ſticht.
Du, Gott ſei Dank!
Du biſt nicht krank,
Du kriegſt ihn nicht! Du kriegſt ihn nicht!

„Erbarme dich, erbarme dich!
Laß mich nicht länger flehen,
Laß mich den Topf nur ſehen!
Ach Gott, wie ſticht es mich!
Es ſticht mich ſehr
Im Hals' umher —
Erbarme dich, erbarme dich!“

Du kriegſt ihn nicht! Du kriegſt ihn nicht!
„Laß mich nur etwas ſchlecken,
Ein ganz klein wenig lecken,
Weil's mich im Hals ſo ſticht.
Wozu das Wort
Denn immerfort:
Du kriegſt ihn nicht! Du kriegſt ihn nicht!“

Du kriegſt ihn nicht! Du kriegſt ihn nicht!
„Ach, Mutter, hol' das Töpflein!
Gieb mir ein einzig Tröpflein!
Weil mir das Herz ſonſt bricht.
Bring Honig her
Und ſag' nicht mehr:
Du kriegſt ihn nicht! Du kriegſt ihn nicht!“

Du kriegſt ihn nicht! Du kriegſt ihn nicht!
Du wirſt noch viel begehren
Und wirſt noch viel entbehren,
Und was die Mutter ſpricht,
Nach manchem Jahr
Wird's erſt dir klar —
Vergiß es nicht! — Du kriegſt ihn nicht!

Honigernte.

Laßt euch nicht länger bitten!
Es giebt gar ſüßen Schmaus;
Der Honig wird geſchnitten!
Hinaus, aufs Dorf hinaus!

Wie hell doch aus den Waben
Der ſüße Honig fließt!
Der Anblick ſchon muß laben,
Noch eh' der Gaum genießt.

Nun läßt ſich leicht erklären,
Warum man gern ihn ſchleckt,
Und auch warum den Bären
So gut der Honig ſchmeckt.

Mein Leibgericht.

Die Buttermilch mein Leibgericht,
Die Buttermilch mein Leben!
Frau Nachbarin kann Beſſ'res nicht
Mir zum Geſchenke geben.

Was aber ſchenk' ich ihr dafür,
Mich dankbar zu erweiſen?
Ich geh' und will vor ihrer Thür
Die Buttermilch lobpreiſen.

O Buttermilch, wie ſchmeckeſt du
So gut, wie biſt du labend!
Dich könnt' ich trinken immerzu
Vom Morgen bis zum Abend.

Die liebe Sommerzeit.

Die liebe Sommerzeit
Gewährt der Freuden viel.
Sie giebt Gelegenheit
Zu Scherz und Sang und Spiel.

Wir wandern und ſingen,
Wir tanzen und ſpringen
In Waldes Einſamkeit
Bei Laubesduft
Und friſcher Luft.

Drum wollen wir uns dankbar erweiſen
Und den Wald auch heute loben und preiſen.

Sonntag.

Der Sonntag iſt gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut;
Sein Aug' iſt mild und heiter,
Er meint's mit Allen gut.

Er ſteiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menſchen allzumal.

Und wie in ſchönen Kleidern
Nun pranget Jung und Alt,
Hat er für ſie geſchmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er Allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf' auch du nun Jedem
„Gott grüß dich!“ freundlich zu.

Im Sommer.

Die Sommerzeit, die Sommerzeit,
Das iſt die Zeit der Luſtbarkeit.

Da können wir draußen ſein
Und ſpielen im Sonnenſchein
Den ganzen Tag bis zum Abend hinein.

Da können wir im Schatten
Auf grünen Matten
Spazieren, marſchieren
Und exerciren.

In den Wald!

Laß uns geh'n hinaus in den Wald,
in den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt,

Wo die friſche Luft
Und der Laubesduft,

Wenn wir ruh'n und gehen,
Fächelnd uns umwehen.

Hinaus in den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt!

Laß uns geh'n hinaus in den Wald,
in den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt,

Wo im dunklen Grün
Rothe Röslein blüh'n,

Wo die Vögel ſingen
Und die Hirſche ſpringen.

Hinaus in den Wald, in den Wald,
Wo's ſo lieblich ſchallt!

Der Fink.

„Da ſpring' ich, nun ſing' ich
Pink pinkpinkpink pinkpinkpink
Pinkpinpink pink,
Da flieg' ich, nun krieg' mich!
Pink pinkpinkpink pinkpinkpink
Pinkpinpink pink."
Flink flink flink
Iſt fort der Fink
Und rufet noch immer
Pink pink pink.

Der kleine Vogelfänger.

Wart', Vöglein, wart'! Jetzt biſt du mein,
Jetzt hab' ich dich gefangen,
In einem Käfig ſollſt du jetzt
An meinem Fenſter hangen!

„Ach, lieber Bube, ſag' mir doch,
Was hab' ich denn begangen,
Daß du mich armes Vögelein,
Daß du mich haſt gefangen?" —

Ich bin der Herr, du biſt der Knecht:
Die Thiere, die da leben,
Die ſind dem Menſchen allzumal
Und mir auch untergeben.

„Das, lieber Bube, glaub' ich nicht,
Das ſollſt du mir beweiſen!" —
Schweig' ſtill, ſchweig' ſtill! ſonſt brat' ich dich
Und werde dich verſpeiſen! —

Der Knabe rannte ſchnell nach Haus,
Da fiel er von der Stiegen.
Das Vöglein flog zum Haus hinaus
Und ließ das Büblein liegen.

Vogel, flieg aus.

Der Käufer.

Lieber Mann, ſag mir an,
Ob ich Vögel kaufen kann?

Vogelhändler.

Wenn du jeden kennſt
Und bei Namen nennſt,
Kannſt du dieſe all' erlangen,
Doch du mußt ſie fangen!

Der Käufer.

Nachtigallen hör' ich ſingen,
Lerchenſang vom Himmel klingen,
Amſeln ſchlagen in den Hagen,
Droſſeln pfeifen durch den Wald,
Daß es hell ins Thal erſchallt,
Gänſe ſchnattern auf dem Bache,
Enten tattern in der Lache,
Störche klappern auf dem Dache,
Raben krächzen, Pfauen ſchrei'n,
Und die Hennen auf den Tennen
Gackern drein.

Rothſchwänzchen zirren,
Waldtauben girren,
Finken pinken,
Spatzen ſchwatzen,
Allenthalben zwitſchern Schwalben.

Vogelſteller.

Schwalbe, flieg aus, flieg aus!
Kehre glücklich nach Haus!

Alle.

Flieg, Schwalbe, flieg!
Käufer iſt dir nachgelaufen,
Aber ſoll dich doch nicht kaufen.
Rege munter deine Flügel,
Daß du über Berg und Hügel
Immer ſeiner Hand enteilſt
Und dann ſicher bei uns weilſt.
Flieg, Schwalbe, flieg!

Mutterliebe.

Jung geraubt, und auferzogen
Vom Canarienvogelpaar,
Sitzt der Hänfling, ein Gefangner
Schon ein halbes Vierteljahr.

Nicht ein Vetter, nicht ein Bäschen,
Niemand kümmert ſich um ihn,
Und die fremden gelben Vögel,
Alle ſcheinen ihn zu fliehn.

Einſam in der Vogelhecke
Sitzt er da in ſeinem Schmerz;
Wenn die Andern um ihn ſingen,
Möchte brechen ihm das Herz.

Armer Hänſling! armer Hänſling!
Darfſt nicht weiter traurig ſein.
Sieh, was flattert an den Gittern?
’s iſt dein treues Mütterlein.

Endlich hat ſie dich gefunden!
Täglich kommt ſie nun und ſchreit,
Und im Menſchen wohnt ja Mitleid —
Tröſte dich! du wirſt befreit.

Der Bekehrte.

Grasmücke, ſag, was flatterſt du
So um das Neſt umher?
Du klagſt und zirpeſt immerzu,
Iſt dir das Herz ſo ſchwer?

„Mein Kind, o ſieh ins Neſt hinein,
Dann weißt du meinen Gram.
Wie kann die Mutter fröhlich ſein,
Der man die Kindlein nahm?“

Der Knabe nahm die Jungen aus;
Jetzt wird ihm bang und ſchwer,
Er rennet hurtig fort nach Haus
Und holt ſie wieder her.

Dran hab' ich wahrlich nicht gedacht;
Verzeih' es mir, verzeih'!
Es war nicht recht, was ich gemacht —
Da haſt du alle drei!

Guten Kindern geht es gut.

Es wollt' ein Knabe früh' aufſtehn,
Und wollt' in grünen Wald nach Beeren gehn.

Und als er kam in Wald hinein,
Da pflückt' er viele rothe Erdbeerlein.

Und als er wollte heim nach Haus,
Da fand er nicht zum grünen Wald hinaus.

„Soll ich die Nacht im Walde ſein —
Wer tröſtet denn daheim mein Mütterlein?"

Er weint und rennet hin und her:
„Ach, wenn ich doch bei meiner Mutter wär'!"

Und endlich iſt er müd' und matt,
Er ſucht im Buſch ſich eine Lagerſtatt.

Es ſingen hell die Vögelein,
Er macht die Augen zu und ſchläfet ein.

Da ſpringt ganz leiſe huſch huſch huſch
Ein graues Männlein aus dem dunkeln Buſch.

Graumännlein weckt ihn alſobald
Und führt ihn aus dem weiten grünen Wald.

Und als der Knab' ins Dorf will gehn,
Graumännlein iſt nicht weiter mehr zu ſehn.

Froh tritt der Knab' ins Haus hinein,
Erzählet Alles ſeinem Mütterlein.

Die Mutter ſpricht: „Wie froh bin ich!
Ach Gott, wie freu' ich mich herzinniglich!

Den guten Kindern geht es gut,
Die hat der liebe Gott in ſeiner Hut.“

Erdbeerleſe.

Eliſe.

Wohin? wohin, ihr lieben Madchen?
Sophiechen, Mariechen und Gretchen und Käthchen?

Sophie.

Wir wollen im Schatten
Der hohen Buchen
Auf grünen Matten
Erdbeeren uns ſuchen.

Eliſe.

Erdbeeren, ſie lachen von fern mich ſchon an,
Ich hab' ſo recht meine Freude dran.
So oft ich ſie koſtete, hab' ich gedacht,
Gott hat ſie wohl nur für die Engel gemacht.
So duftig, ſo ſchön von Farb' und Geſtalt,
Die herrlichſte Frucht im ganzen Wald!

O könnt' ich ſie pflücken
An jedem Ort,
Ich würde mich bücken
In Einem fort!

Gretchen.

Doch um gut ſie heimzubringen,
Mein' ich, wird es nöthig ſein,
Daß wir jetzt vor allen Dingen
Körbchen flechten groß und klein.
Seht, dort am Graben
Sind Binſen zu haben!

Alle.

Laßt uns denn aus Binſen winden
Körbchen groß und klein!
Alle Beeren, die wir finden,
Legen wir darein.

Mariechen und Käthchen.

Welch Entzücken! Erdbeer'n ſuchen
Und im Schatten bei den Buchen
Auf den Matten Erdbeer'n pflücken!
Wollt's uns glücken! welch Entzücken!

Alle.

Es wird uns glücken,
Wir werden ſie pflücken!
Klein iſt die Mühe, groß der Gewinn:
Heißa wohlan! zum Walde hin!

Schwarzdroſſel.

Vom höchſten Wipfel ſingt hernieder
Schwarzdroſſel ihre lieben Lieder;
Sie ſingt vergnügt ins Abendroth,
Sie kennet keine Sorg' und Noth.

Doch unten ohne Sang und Lieder
Zieht Mancher heim nach Hauſe wieder,
Geht ſeines Weges ernſt dahin
Und höret kaum die Sängerin.

Ich aber bleibe ruhig ſtehen,
Ich muß ſie hören, muß ſie ſehen:
Willkommen iſt mir allezeit,
Wer mit mir theilet Freud' und Leid.

Der Wiederhall.

Geſtern ging ich in den Wald hinein
Und lachte, und lachte: la la la la.
Und da gab's zur Antwort immer mir
Und machte, und machte: la la la la.

Und ich rief: wer biſt du, biſt du denn?
Und lachte, und lachte: la la la la.
Aus dem Walde rief es immerfort
Und machte, und machte: la la la la.

Das Lied der Vögel.

Wir Vögel haben's wahrlich gut,
Wir fliegen, hüpfen, ſingen.
Wir ſingen friſch und wohlgemuth,
Daß Wald und Feld erklingen.

Wir ſind geſund und ſorgenfrei,
Und finden, was uns ſchmecket;
Wohin wir fliegen, wo's auch ſei,
Iſt unſer Tiſch gedecket.

Iſt unſer Tagewerk vollbracht,
Dann zieh'n wir in die Bäume,
Wir ruhen ſtill und ſanft die Nacht
Und haben ſüße Träume.

Und weckt uns früh der Sonnenſchein,
Dann ſchwingen wir's Gefieder,
Wir fliegen in die Welt hinein
Und ſingen unſre Lieder.

Heidelbeeren.

Frau Sonne hat es brav gemacht,
Sie hat die Beeren zur Reiſe gebracht,
Die Heidelbeeren.

Wir wollen uns bücken
Und fleißig pflücken
Die Heidelbeeren.

Wir wollen verzehren,
Frau Sonne zu Ehren,
Die Heidelbeeren,
Die lieben, blauen Heidelbeeren.

Darum keine Feindſchaft!

Geſtern hingen viele
Kirſchen noch am Stiele.
Heute ſind die Zweige leer,
Keine Kirſchen find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die harten Kerne mir?

Geſtern — könnt es glauben,
Gab's noch ſüße Trauben.
Heute ſind die Ranken leer,
Keine Beeren find' ich mehr.
Spatzen, warum ließet ihr
Nur die leeren Schalen mir?

Will euch doch nicht ſchelten,
Will's euch nicht vergelten:
Wenn's im Winter friert und ſchneit
Und ihr Spatzen hungrig ſeid,
Sollt ihr leiden keine Noth,
Füttr' ich euch mit Korn und Brot.

Im Walde möcht' ich leben.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald, der kann uns geben
Viel Luſt und Fröhlichkeit.

In ſeine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Aſt;
Das Blümchen auf den Matten
Nickt mir: komm, lieber Gaſt!

Wie ſich die Vögel ſchwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirſch' und Rehe ſpringen
So luſtig wie zum Tanz.

Von jedem Zweig und Reiſe
Hör nur, wie's lieblich ſchallt!
Sie ſingen laut und leiſe:
Kommt, kommt in grünen Wald!

L1

Mutterliebe.

Was weidet dort ſo ſorglos
Wohl durch das grüne Holz?
Was hüpft und ſpringt daneben
So muthig und ſo ſtolz?

Sieh da! das iſt die Hirſchkuh,
Zur Seit' ihr liebes Kind,
Die beide ſtets beiſammen,
Stets unzertrennlich ſind.

Da kommt ein Jägerburſche
Und ſchleichet leiſ' hinzu,
Er zielet und erſchießet
Der Hirſchkuh Kind im Nu. —

Was blicket aus dem Tannicht
So traurig dort hervor?
Das iſt die arme Hirſchkuh,
Die dort ihr Kind verlor.

Sie geht nicht aus dem Wege,
Sie ſtehet ſtarr und ſtumm,
Sieht nicht nach Hund und Jäger,
Sieht ſich nach Niemand um.

Und eines Tages frühe
Wohl um das Morgenroth,
Fand man am dunklen Tannicht
Die arme Mutter todt.

Die Kuckucksfrage.

Kuckuck, Kuckuck, ſag mir doch,
Sag wie lang, ich lebe noch?
(Er ruft ſiebenmal.)
Kuckuck, biſt wohl gar nicht klug:
Sieben Jahr' iſt nicht genug.
(Er ruft achtmal.)
Haſt es beſſer ſchon gemacht:
Eins ſchon mehr, das macht ſchon acht.

Nochmals frag' ich: ſag mir an,
Sag, wie lang ich leben kann?
(Er ruft immerzu.)
Gut, daß du mir prophezeit
Solche lange Lebenszeit!
Aber, lieber Kuckuck du,
Gieb mir Fröhlichkeit dazu!
Dann iſt mir mein Lebenlang
Kuckucksſang der liebſte Sang!

Eines ſchickt ſich nicht für Alle.

Eichkätzchen, machſt dir große Laſt:
Was hüpfſt du ſo in wilder Haſt
Von einem Aſt zum andern Aſt?

Was willſt du doch im Walde hier?
Nach unſerm Hauſe komm mit mir!
Tagtäglich geb' ich Nüſſe dir. —

„Und bieteſt du mir Gut und Geld,
Ich bleibe, wo's mir wohlgefällt:
Lieb Kind, der Wald iſt meine Welt.

Hier kann ich tanzen kreuz und quer,
Frei bin ich hier, was will ich mehr?
Lieb Kind, leb wohl! ich danke ſehr."

Kuckuck der Spielmann.

Wollt ihr ein Tänzlein wagen,
Ihr dürft's nur ſagen,
Ich ſpiel' euch auf.
Im Walde draußen im Buchenſchatten
Auf grünen Matten
Tanzt es ſich gut.
Werd' ich zum Tanze den Takt euch ſchlagen,
Dann ſollt ihr ſagen:
Der Kuckuck kann's!

Kommt, dreht euch alle im Kreiſe!
Nach meiner Weiſe
Dreht euch herum!
Weil ich berühmet als Muſikant bin
Durch jedes Land hin,
Dürft ihr mir trau'n!
Werd' ich zum Tanze den Takt euch ſchlagen,
Dann ſollt ihr ſagen:
Der Kuckuck kann's!

Eichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Luſtig und munter!
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier!

Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzo hier,
Jetzo dort! Hopp!

Ohne Ruh, ohne Raſt,
Vom Zweig auf den Aſt,
Vom Aſt auf den Wipfel hoch in die Luft,
Im Blätterſäuſel und Blüthenduft!

Immerzu
Ohne Raſt, ohne Ruh!
Heut iſt Kirms und heut iſt Ball!
Spielet, Droſſel, Nachtigall,
Stieglitz, Amſel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.

Hänschen Eichhorn heiß' ich,
Was ich gelernt hab', weiß ich.
Kommt der Jäger in Wald hinein,
Will mir kein Vogel ſingen;
Hänschen läßt das Tanzen ſein,
Tanzen, Hüpfen und Springen;
Hänschen ſchlüpft hinein zum Haus,
Hänschen ſchaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Du ſchöner Wald!

O wie ſtill, du ſchöner Wald!
Doch wir laſſen jetzt uns nieder
Und wir ſingen unſre Lieder,
Und lebendig wird es bald:
    Ueberall, überall
Unſers Sanges Wiederhall.

Welch ein lieber Aufenthalt
In dem duftig friſchen Schatten
Hier auf deinen grünen Matten!
Sei gegrüßt, du ſchöner Wald!
Ueberall, überall
Sei gegrüßt mit Sang und Schall!

Sei gegrüßt, du ſchöner Wald!
O du laubumwölbte Halle,
Deiner freuen wir uns Alle:
Unſre Freude wiederhallt,
Ueberall, überall
Unſrer Freude Klang und Schall.

Sei gegrüßt, du ſchöner Wald!
Uns geziemt vor allen Dingen,
Scheidend dir ein Hoch zu ſingen,
Daß erſchallt und wiederhallt
Ueberall, überall
Unſers Dankes Jubelſchall!

Auf dem See.

Kaum haben wir verlaſſen den Wald,
Den liebſten Sommeraufenthalt,
So liegt vor uns im Abendſchein
Ein See ſo freundlich, als lüd' er uns ein.

An ſeinen Ufern wartet ein Nachen,
Wir ſteigen ein und rudern fort,
Und fahren unter Singen und Lachen
Umher an des Sees blumigem Bord.

Libellentanz.

Wir Libellen
Hüpfen in die Kreuz und Quer,
Auf den Quellen
Und den Bächen hin und her.

Schwirrend ſchweben
Wir dahin im Sonnenglanz:
Unſer Leben
Iſt ein einz'ger Reigentanz.

Wir ernähren
Uns am Strahl des Sonnenlichts,
Und begehren,
Wünſchen, hoffen weiter nichts.

Mit dem Morgen
Traten wir ins Leben ein;
Ohne Sorgen
Schlafen wir am Abend ein.

Heute flirren
Wir in Freud' und Sonnenglanz;
Morgen ſchwirren
Andre hier im Reigentanz.

Schmetterling und Kind.

An einem grünen Baume hing
Ein kleiner bunter Schmetterling
Und hatte Luſt zur Welt hinein,
Doch war ſein Flüglein noch zu klein.

Und unterm Baume ſitzt ein Kind,
Und will zur Mutter hin geſchwind;
Die Mutter ſprach: nur fein gemach!
Die Füßchen ſind dir noch zu ſchwach.

Da kam die Sonne warm und lind
Und ſchien auf Schmetterling und Kind —
Zur Blume flog der Schmetterling,
Zur Mutter, huſch! das Kindlein ging

Wie gut bin ich dir!

O Schmetterling, ſprich,
Was flieheſt du mich?
Warum doch ſo eilig,
Jetzt fern und dann nah?

Jetzt fern und dann nah,
Jetzt hier und dann da —
Ich will dich nicht haſchen,
Ich thu' dir kein Leid.

Ich thu' dir kein Leid:
O bleib allezeit!
Und wär' ich ein Blümchen,
So ſpräch' ich zu dir,

So ſpräch' ich zu dir:
Komm, komm doch zu mir!
Ich ſchenk' dir mein Herzchen,
Wie gut bin ich dir!

Alles hat ſeine Zeit.

Geht ein Storch dort in dem Mühlenbach,
Geht ſpazieren ſein gemach.
Kaum bemerkt's ein Froſch und er muſicirt,
Und da hat der Storch gleich ihn verſchnabelirt.

Als von fern das nun ein andrer ſieht,
Duckt er ſtill, ſtill ſich ins Ried:
„Hätt'ſt geſchwiegen du doch zu rechter Zeit,
Könnt'ſt du muſiciren auch noch anderweit.“

Der Reiher.

Wenn ſpazieren geht der Reiher,
Denkt er über Manches nach:
Ob ſich's beſſer fiſcht am Weiher
Oder beſſer noch am Bach.

Endlich hat er ſich entſchloſſen,
Geht zum Weiher hin und fiſcht,
Und da weilt er unverdroſſen,
Bis er einen Fiſch erwiſcht.

Warten, das verſteht er prächtig,
Langeweile kennt er nicht;
Was er thut, er thut's bedächtig,
Und Geduld iſt ſeine Pflicht.

Willſt du irgend was erringen,
Lern vom Reiher mancherlei,
Und Geduld vor allen Dingen
Beſtens dir empfohlen ſei.

Guter Vorſatz.

Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fiſchlein
Spielet ſo munter und ſo friſch.
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! wär' ich
Friſch wie der Fiſch!
Wär' ich doch allezeit ſo friſch,
Ebenſo munter wie der Fiſch!
Wipp wipp wipp wipp wipp wipp! Fiſchlein
Spielet ſo friſch.

Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! Vöglein
Hüpfet ſo flink von Strauch zu Strauch.
Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! wär' ich
So flink doch auch!
Wär' ich ſo flink und luſtig auch
Stets wie der Vogel in dem Strauch!
Huſch huſch huſch huſch huſch huſch! Vöglein
Hüpft flink im Strauch.

Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! Bienlein
Summet ſo zufrieden und ſo froh.
Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! wär' ich
Auch ebenſo!
Wär' ich zufrieden auch und froh
Eben wie's Bienlein, ebenſo!
Summ ſumm ſumm ſumm ſumm ſumm! Bienlein
Summet ſo froh.

So ſo ſo ſo ſo ſo will ich
Auch ſein, ſo froh und flink und friſch
Wie die Biene, wie das Vöglein
Und wie der Fiſch!

Immer wie Biene, Vogel, Fiſch,
Immer ſo froh und flink und friſch!
So ſo ſo ſo ſo ſo will ich
Froh ſein und friſch!

Die Entenglucke.

Die Glucke geht am Ufer
Mit ihrer Entenſchaar,
Und nimmt ihr Amt als Mutter
Nach allen Seiten wahr.

Doch mag ſie immer gackern
Und noch ſo ängſtlich ſchrei'n,
Die Enten laufen alle
Ins Waſſer keck hinein.

Die liebe Entenmutter,
Die wundert ſich gar ſehr,
Daß ihre lieben Kinder
Gehorchen gar nicht mehr.

Da tröſtet ſie ſich endlich
Und findet ſich darein,
Und denkt: „wenn's ſo nicht wäre,
So würd' es nicht ſo ſein!“

Schifffahrt.

Ueber die hellen
Funkelnden Wellen
Tanzen Libellen den luſtigen Tanz,
Fröhlich und munter,
Auf und hinunter,
Schweben und weben im ſonnigen Glanz.

Kühlende Lüfte,
Liebliche Düfte,
Wonniges Wetter und Vögelgeſang!
Gleich den Libellen
Ueber die Wellen
Schwebt unſer Nachen am Ufer entlang.

Blumen und Bäume
Fliegen wie Träume,
Alles enteilet und ſchwindet dahin.
Doch im Enteilen
Laſſen wir weilen,
Weilen im Herzen den fröhlichen Sinn.

Beim Fiſchen.

1.

Welche Freude, wenn wir heute
Zieh'n das große Netz ans Land,
Und es liegt vor uns die Beute
Ausgebreitet auf dem Sand!

Welche Fiſche bei einander!
Klein' und groß' und allerlei!
Aal, Karauſche, Barſch und Zander,
Brachſe, Karpfe, Hecht und Schlei.

Nun, ſo laßt das Netz uns ſenken
In das Waſſer tief hinein,
Und die Fiſche, eh' wir's denken,
Werden ſie gefangen ſein.

2.

Wir hatten ſchon lange d'rauf geharrt,
Daß der Teich mal abgelaſſen ward.
Das iſt nun endlich geſtern geſcheh'n
Und wir können heute zum Fiſchen geh'n.

Sobald man geſenkt das Netz in den Teich,
Beginnt auch das Fiſchen alſogleich.
Wir Kinder dürfen auch nehmen Theil,
Wir ziehen mit an dem großen Seil,
Und werfen Stein' ins Waſſer und ſchlagen
Mit Gerten hinein, die Fiſche zu jagen,
Daß keiner entſchlüpft und Groß und Klein
Spazieren all' in das Netz hinein.

Der kleine Seemann.

Ich hab' ein Schiff gebauet,
Seht her! ich ſetz' es aus.
Es ſegelt flott vom Lande
Hinüber nach dem Strande,
Trotz Wind und Wellenbraus.

Und ſäß' ich ſelber drinnen
Als luſt'ger Steuermann,
Ich wollt's nach allen Seiten
Laviren, dreh'n und leiten,
So wie's mein Vater kann.

Und wenn ich größer werde,
Schon freu' ich mich, juchhe!
Nichts hält mich mehr am Lande
Im öden Dünenſande,
Ich will, ich muß zur See!

In meinem rothen Hemde,
Mit meinem runden Hut,
So fahr' ich als Matroſe
Durchs wilde Meergetoſe
Voll Ruh und frohen Muth.

Elschen.

Seht mir mal mein Elschen an,
Wie mein Elschen ſchaukeln kann
In der Hangematte!

Elschen fern und Elschen nah,
Elschen hier und Elschen da —
Kuckuck.

Und es rauſcht das Laub im Buſch,
Und das Spätzlein fliegt huſch huſch
Um die Hangematte.

Und es kommt der Sonnenſchein,
Flimmert durch die Zweigelein
In die Hangematte.

Seht mir mal mein Elschen an,
Wie mein Elschen ſchaukeln kann
In der Hangematte!

Schaukellieder.

1.

Schaukle auf und ſchaukle nieder!
Vor dem Böſen flieh zurück,
Zu dem Guten kehre wieder,
Denn das Gute ſei dein Glück.

Findet ſich auch Leid mitunter —
Friſch! Bewegung giebt dir Kraft;
Schaukle fröhlich, ſchaukle munter,
Werde ſtark und ritterhaft!

Nicht am Staube ſollſt du wallen
Wie ein unſtät ſchwankend Rohr!
In des Himmels blaue Hallen
Schaukle gern dich ſtets empor!

2.

Schick herüber — ſchick ihn wieder —
Blümlein auf der Heide
Schaukelt ſich im Windeshauch,
Und auf ſchwanker Weide
Schaukelt ſich der Kuckuck auch.
Kuckuck! Kuckuck!

Schick herüber — ſchick ihn wieder —
Und ſo ſchaukeln beide
Wir ſo lang dich hin und her,
Bis auf ſchwanker Weide
Dort der Kuckuck ſchreit nicht mehr:
Kuckuck! Kuckuck!

Mein Springball.

Seht meinen Ball mal an!
Seht, wie er ſpringen kann!
Ich werf' ihn nieder,
Er hebt ſich wieder.
Seht, wie er ſpringt,
Empor ſich ſchwingt!
Und wenn er nicht mehr ſpringen will,
Und endlich liegt auf dem Boden ſtill,
Dann hol' ich ihn wieder
Und werf' ihn nieder:
Seht meinen Ball mal an!
Seht, wie er ſpringen kann!
Hopp hopp ho!
Springt auch mal ſo!

Baukaſtenlied.

Kommt herbei und ſehet an,
Was ich Alles bauen kann!
Ohne Winkelmaß und Kelle
Bau' ich Häuſer, Scheunen, Ställe,
Thürm' und Schlöſſer groß und klein,
Brauche weder Kalk noch Stein.

Kommt herbei und ſehet an,
Was ich Alles bauen kann!
Und an jeglichem Gebäude
Hab' ich meine große Freude.
Doch wenn meine Freud' iſt aus,
Reiß' ich nieder jedes Haus.

Kommt herbei und ſehet an,
Was ich Alles bauen kann!
Und ſo reiß' ich immer nieder,
Und ſo bau' ich immer wieder,
Bin zum Bauen ſtets bereit,
Denn es koſtet nichts als Zeit.

Scherbenſpiel.

Scherbe, tanz' auf dieſem Plan,
Auf der ſpiegelhellen Bahn
Oft und immer öfter,
Hopp hopp hopp! immer hopp!
Hopſaſſa! hopſaſſa!
Oft und immer öfter!

Mache Ringe groß und klein!
Durch die Zahl der Ringelein
Wird das Spiel gewonnen.

Wie die Schwalbe leiſ' und leicht
Nur die Waſſerfluth beſtreicht,
Mach's auch du, mein Scherbchen!

Scherbe, tanz' auf dieſem Plan,
Auf der ſpiegelglatten Bahn
Oft und immer öfter!

Nachtigallen und Fröſche.

Wenn die Nachtigallen ſchlagen,
Ei, wem ſollt' es nicht behagen!
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
Tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ei, wem ſollt' es nicht behagen!

Doch die Fröſch' in ihren Lachen,
Hört nur, was für Lärm ſie machen!
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua qua quack,
Qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Hört nur, was für Lärm ſie machen!

Mancher hebet an zu ſingen,
Und er meint, es müſſe klingen:
Tjo tjo, tjo tjo, tü tü tü, zirr zirr zirr zirr zirr,
Tjo tjo tjo tjo tü, tjo tjo tjo tjo tü!
Ja, er meint, ſo müſſ' es klingen.

Doch es klingt wie Froſchgequacke
Und wie aus dem Dudelſacke:
Qua quack, qua quack, quack quack quack, qua qua qua qua quack!
Qua qua qua qua quack, qua qua qua qua quack!
Ja, wie aus dem Dudelſacke.

Der Sommerabend.

Eben ſank die Sonne nieder
Und nun ward es Abend wieder.
Kühle Luft beginnt zu weh'n,
Süße Labung träufelt nieder,
Und es badet ſich im Thau
Halm und Blum' in Feld und Au.

Stille wird es und es dunkelt,
Und der Abendſtern ſchon funkelt.
Alles iſt ſo müd' und matt,
Alles ſuchet Ruh und Frieden,
Nur die Nachtigall noch wacht,
Singt uns eine gute Nacht.

Den Blumen Fried und Ruh!

Lieben Abendwinde,
Säuſelt Fried und Ruh,
Säuſelt leiſ' und linde
Meinen Blumen zu!
Lieben Abendwinde
Säuſelt Fried und Ruh!

Scheine freundlich wieder,
Lieber Mondenſchein,
Sende Schlummer nieder
Meinen Blümelein!
Scheine freundlich wieder,
Lieber Mondenſchein!

Singt, ihr Nachtigallen,
Singet hübſch und fein,
Gute Nacht! ſingt allen
Meinen Blümelein!
Singt, ihr Nachtigallen,
Singet hübſch und fein!

Die Sonne ſank.

Die Sonne ſank, der Abend naht
Und ſtiller wird's auf Straß' und Pfad,
Und ſüßer Friede, Ruh und Raſt
Folgt auf des Tages Sorg' und Laſt.

Es ſchweigt der Wald, es ſchweigt das Thal:
Die Vögel ſchlafen allzumal,
Sogar die Blume nicket ein
Und ſchlummert bis zum Tag hinein.

Schon rieſelt nieder kühler Thau
Auf Halm und Blatt in Feld und Au,
Im Laube ſpielet friſche Luſt,
Und Blüth' und Blume ſpendet Duft.

Der Abendſtern mit güldnem Schein
Blickt in die ſtille Welt hinein,
Als rief' er jedem Herzen zu:
Sei ſtill, ſei ſtill, und ſchlaf' auch du!

Heuſchreckenleben.

Scheint der Mond ſo ſchön
Von des Berges Höh'n,
Müſſen wir noch eins im Thaue ſpringen
Und dann unſer Abendliedchen ſingen.

Hat erquickt der Thau
Uns in ſtiller Au,
Zirpen wir und tanzen unſern Reigen
Froh zu Bett, zu Bett, zu Bett und ſchweigen.

Bald iſt hin die Nacht
Und der Tag erwacht.
Wecket uns die Morgenſonne wieder,
Hüpfen wir und zirpen neue Lieder.

Johanniswürmchen.

Was tanzen ſo goldige Sternchen
Umher in funkelnder Pracht?
Sind Käfer mit ihren Laternchen,
Die fliegen ſpazieren bei Nacht.

Wenn einer begegnet dem andern,
Dann grüßen ſie ſich, wie man thut,
Erzählen ſich was und wandern
Dann weiter wohlgemuth.

Und kehrt der Morgen wieder,
Sucht Jeder eilig ſein Haus,
Doch eh' er ſich leget nieder,
Löſcht er ſein Laternchen aus.

Abendlied.

Abend wird es wieder:
Ueber Wald und Feld
Säuſelt Frieden nieder
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felſen dort,
Und er brauſt und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Raſtlied zu.

So in deinem Streben
Biſt, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

Wiegenlieder.

1.

Die liebe Sonne ſinket nieder,
Schon ſäuſelt's kühl durch Wald und Feld,
Der Abendſtern verkündet wieder
Den ſüßen Schlaf der müden Welt.

An Halmen, Blättern, Sommerlatten
Wird's ſtill und ſtiller allgemach,
Und Jedes ſucht im Dämmerſchatten
Ein grünumwölbtes Wetterdach.

Im Blumenkelche will die Biene,
Der Laubfroſch auf dem Blatte ruhn,
Der Falter an der Balſamine,
Am Roſenzweig das Gotteshuhn.

Du darfſt um deine Lagerſtätte,
Mein Kind, noch nicht bekümmert ſein!
Wenn ich auch keine Wiege hätte,
Auf meinen Armen ſchliefſt du ein.

2.

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Bald kommt der Sonnenſchein,
Der wecket auf die Blumen all
Und Schmetterling und Nachtigall.
Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
O ſchöner Sonnenſchein,
So komm doch her, komm her geſchwind
Und weck' auch auf mein liebes Kind!
Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Er blickt durchs Fenſterlein,
Als wollt' er ſagen: ſeht doch, ſeht,
Wie Alles ſchön im Garten ſteht!
Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und ſchließ ſie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!

3.

Die Aehren nur noch nicken,
Das Haupt iſt ihnen ſchwer,
Die müden Blumen blicken
Nur ſchüchtern noch umher.

Da kommen Abendwinde
Still wie die Engelein,
Und wiegen ſanft und linde
Die Halm' und Blumen ein.

Und wie die Blumen blicken,
So ſchüchtern blickſt du nun,
Und wie die Aehren nicken,
Will auch dein Häuptlein ruhn.

Und Abendklänge ſchwingen
Still wie die Engelein
Sich um die Wieg' und ſingen
Mein Kind in Schlummer ein.

4.

So ſchlaf' in Ruh!
Die Zeitloſ' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf ſie auch erquickt.
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du!
Nun ſchlaf' in Ruh!

So ſchlaf' in Ruh!
Die Lämmlein ſind jetzt müd' und ſatt,
Sie ſuchen ihre Lagerſtatt.
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf' in Ruh!

So ſchlaf' in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenſtrauch:
„Jetzt iſt es Nacht, drum ſchlaf' ich auch."
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf' in Ruh!

So ſchlaf' in Ruh!
Die Sterne leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar,
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf' in Ruh!

So ſchlaf' in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht.
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf' in Ruh!

So ſchlaf' in Ruh!
Er breitet ſeine Flügel aus,
Und ſingt: Gott ſegne dieſes Haus!
Die Aeugelein zu!
Mein Kindlein du,
Nun ſchlaf' in Ruh!

5.

Schlaf' ein, mein liebes Kindlein!
Schlaf' ein, mein ſüßes Herz!
Dich täuſcht noch keine Hoffnung,
Dich quälet noch kein Schmerz.

Wie wenig iſt hienieden,
Wonach dein Sinn verlangt!
Du gleichſt dem Schmetterlinge,
Der an der Blume hangt.

Du greifſt nach Sonn' und Wolken,
Und in das Abendroth;
Du kennſt noch keine Trennung,
Du ahnſt noch keinen Tod.

Ein Traum iſt dir die Zukunft
Und die Vergangenheit;
Ein Traum iſt dir das Leben,
Ein Traum dir Freud' und Leid.

Die Liebe kommt und ſinget
Dich ein in ſüße Ruh,
Die Liebe wacht und deckt dich
Mit ihrem Fittig zu.

Der Mond.

Nach einem vlämiſchen Liede von Roſalie Loveling.

Der Mond zieht durch die Wolken,
Er kommt ſo hell heran.
Ihr Kinder, eilt ins Freie!
O ſeht den Mond euch an!

Da ſtreckt das kleinſte Knäbchen
Die Arm' hinaus gar weit,
Den Mond, den Mond will's haben,
Nach ihm es weint und ſchreit.

Ich kann ihn dir nicht geben,
Auch wenn du größer biſt,
Kann ich kein Glück dir geben,
Das nicht auf Erden iſt. —

Denk' bei dem goldnen Monde,
Der hoch am Himmel ſchwebt,
Daß Niemand hier auf Erden
Unmögliches erſtrebt.

Der Uhu.

Warum fliegt doch der Uhu in finſterer Nacht?
Ich möchte wohl wiſſen, was dann er noch macht?
Er könnte wie andere Leute ja ruhn,
Er fände bei Tage genug auch zu thun.

„Wie ein Dieb muß ich leben in finſterer Nacht,
Dann geh' ich mit Frau und mit Kind auf die Jagd.
Des Tages erlaubt es die Sonne ja nicht,
Drum ſcheuen der Dieb und der Uhu ihr Licht.“

Der Kuckuck.

Wenn der Sommer kehret wieder,
Kehr' auch ich ins Land zurück.
Singen dann die Vögel Lieder,
Sing' auch ich mein Meiſterſtück.

Und ich muß dann immer wandern
Ohne Neſt und heimatlos.
Doch es ziehn mir gern die andern
Meine eignen Kinder groß.

Könnt' ich leſen nun und ſchreiben,
Schrieb' ich meinen Namen noch.
Aber nein, ich laß es bleiben:
Mein Geſang verräth mich doch.

Sommer, o verlaß uns nicht.

Will der Sommer wieder ſcheiden,
Blickt er auf die öden Haiden,
Und da lächeln ihm im Nu
Haideblümchen freundlich zu.
Hell umglänzt vom Strahl der Sonne
Freu'n ſie ſich der Sommerwonne,
Und ein jedes Blümchen ſpricht:
Sommer, o verlaß uns nicht!

Doch den Blumen iſt hienieden
Ach! Ein Sommer nur beſchieden:
Mitten in der Freudenzeit
Trifft ſie oft das Winterleid.

Sommer, ſieh noch einmal wieder
Von dem blauen Himmel nieder!
Send' uns doch dein mildes Licht!
Sommer, o verlaß uns nicht!

Sommer hört's und käme gerne,
Doch er kann aus weiter Ferne
Einen Scheidegruß allein
Senden ſeinen Blümelein.
Und die armen Blumen wagen
Kaum die Augen aufzuſchlagen,
Rufen, bis ihr Herze bricht:
Sommer, o verlaß uns nicht!

Sommer und Winter.

S. So komm doch heraus ins Freie zu mir!
So komm doch, o Winter! ich tanze mit dir.
W. Ich mag nicht tanzen, ich geh' nicht hinaus,
Viel lieber iſt mir am Ofen zu Haus.

S. O ſieh doch, wie Alles hüpfet und ſpringt!
O hör doch, wie draußen die Nachtigall ſingt!
W. Laß ſpringen und ſingen nur immerzu —
Ich lieg' im Bett und pflege der Ruh.

S. So jag' ich dich fort von Hof und Haus,
Und treibe dich weit in die Welt hinaus.
W. Und bin ich dann ein vertriebener Mann,
So ſteig' ich die Alpen da droben hinan.

S. Auch droben da wirſt du nicht ſicher ſein,
Ich ſchicke dir nach den Sonnenſchein.
W. Und willſt du nicht Frieden halten mit mir,
So komm' ich gar zeitig hinab zu dir.

S. Und kommſt du, ſo nehm' ich zum Aufenthalt
Die Laubern und Blumen im grünen Wald.
W. So komm' ich mit Reif und mit Schnee und mit Eis
Und mache den grünen Wald dir weiß.

S. So kriech' ich mit meinen Blümelein
Tief unter das Gras in die Erde hinein.
W. So deck' ich mit weißen Laken dich zu,
Dann hab' ich vor dir doch endlich Ruh.

S. Dann ruf' ich die Sonne mit ihrem Schein,
Die jagt dich dann fort in die Welt hinein.
W. Und jagt ſie mich fort, was mach' ich mir draus?
Sie jagt mich doch nie aus der Welt hinaus.

So necken ſich Winter und Sommer fürwahr,
So necken ſie ſich doch jegliches Jahr,
Und necken ſich fort bis in Ewigkeit,
Denn ewig iſt Winter und Sommerzeit.

Lob des Herbſtes.

Der Herbſt, der heute giebt und nimmt,
Bald uns erfreut, bald uns verſtimmt,
Er ſoll uns dennoch wohlgefallen,
Weil er's doch gut meint mit uns Allen.

Wir wollen uns für ſeine Gaben,
Woran wir uns erfreu'n und laben,
Recht dankbar alle Zeit erweiſen,
Und wollen ihn freudig loben und preiſen.

Das Aehrenfeld.

Ein Leben war's im Aehrenfeld,
Wie ſonſt wohl nirgend auf der Welt:
Muſik und Kirmeß weit und breit
Und lauter Luſt und Fröhlichkeit.

Die Grillen zirpten früh am Tag
Und luden ein zum Zechgelag:
Hier iſt es gut, herein! herein!
Hier ſchenkt man Thau und Blüthenwein.

Der Käfer kam mit ſeiner Frau,
Trank hier ein Mäßlein kühlen Thau,
Und wo nur winkt' ein Blümelein,
Da kehrte gleich das Bienchen ein.

Den Fliegen ward die Zeit nicht lang,
Sie ſummten manchen frohen Sang.
Die Mücken tanzten ihren Reih'n
Wohl auf und ab im Sonnenſchein.

Das war ein Leben rings umher,
Als ob es ewig Kirmeß wär'.
Die Gäſte zogen aus und ein
Und ließen ſich's gar wohl dort ſein.

Wie aber geht es in der Welt?
Heut' iſt gemäht das Aehrenfeld,
Zerſtöret iſt das ſchöne Haus,
Und hin iſt Kirmeß, Tanz und Schmaus.

Zum Erntekranze.

1.

Jetzt fröhlich gemuth
Und ſchwinget den Hut!
Spielt luſtig zum Reigen
Mit Flöten und Geigen!
Juchheißa juchhei!
Die Ernt' iſt vorbei.

Die Ernt' iſt vorbei,
Juchheißa juchhei!
Flink Annchen, Mariannchen,
Und Käthchen und Hannchen,
Franz, Heinrich und Fritz,
Zum Tanz wie der Blitz!

Zum Tanz wie der Blitz,
Franz, Heinrich und Fritz!
Die ganze Gemeine
Muß jetzt auf die Beine!
Juchheißa juchhei!
Die Ernt' iſt vorbei.

2.

Juchheißa juchhei!
Die Ernt' iſt vorbei.
Nun wollen wir ſingen
Und tanzen und ſpringen!
Die Ernt' iſt vorbei,
Juchheißa juchhei!

Juchheißa juchhei!
Die Ernt' iſt vorbei,
Trompeten und Geigen
Sie locken zum Reigen.
Die Ernt' iſt vorbei,
Juchheißa juchhei!

Erntelied.

Der Sommer bleibt nicht lange mehr,
Der Tag wird kürzer, die Nacht wird länger,
Das Korn iſt gemäht, das Feld wird leer,
Es ſchweigen ſchon des Waldes Sänger.
Doch eh' uns der Sommer ganz verläßt,
So giebt er uns noch ein fröhlich Feſt.

Seht da! ſie bringen den Erntekranz
Mit bunten Bändern und Flittern,
Sie eilen Alle zum fröhlichen Tanz,
Die Mädchen mit den Schnittern.
Und Alles tanzt und ſpringt,
Und Alles jubelt und ſingt:

Juchheißa juchhei!
Die Ernt' iſt vorbei.

Herbſtlied.

Der Frühling hat es angefangen,
Der Sommer hat's vollbracht.
Seht, wie mit ſeinen rothen Wangen
So mancher Apfel lacht!

Es kommt der Herbſt mit reicher Gabe,
Er theilt ſie fröhlich aus,
Und geht dann, wie am Bettelſtabe
Ein armer Mann, nach Haus.

Voll ſind die Speicher nun und Gaden,
Daß nichts uns mehr gebricht.
Wir wollen ihn zu Gaſte laden,
Er aber will es nicht.

Er will uns ohne Dank erfreuen,
Kommt immer wieder her:
Laßt uns das Gute drum erneuen,
Dann ſind wir gut wie er.

Aepfelernte.

O welche Luſt, auf die Bäume ſteigen
Und klettern umher in den ſchwanken Zweigen!

Wir müſſen uns recken, müſſen uns bücken,
Die Aepfel und Birnen und Zwetſchen zu pflücken.

Und können wir nicht zum Wipfel gelangen,
Wo meiſt die allerſchönſten hangen,

Dann legen wir die Leiter dran
Und ziehen mit Haken die Zweige heran.

Hilft das auch nichts, dann kommt das Beſte,
Wir ſchütteln alle Zweig' und Aeſte,

Und wenn es dann regnet Aepfel im Nu,
Dann ſehen wir jubelnd von ferne zu.

Hab' Dank, du lieber Wind!

Ich bin in den Garten gegangen
Und mag nicht wieder hinaus.
Die goldigen Aepfel prangen
Mit ihren rothen Wangen
Und laden ein zum Schmaus.

Wie iſt es anzufangen?
Sie ſind mir zu hoch und fern:
Ich ſehe ſie hangen und prangen
Und kann ſie nicht erlangen,
Und hätte doch einen gern!

Da kommt der Wind aus dem Weſten
Und ſchüttelt den Baum geſchwind
Und weht herab von den Aeſten
Den allerſchönſten und beſten —
Hab' Dank, du lieber Wind!

Aepfelleſe.

Das iſt ein reicher Segen
In Gärten und an Wegen!
Die Bäume brechen faſt.
Wie voll doch Alles hanget!
Wie lieblich ſchwebt und pranget
Der Aepfel goldne Laſt!

Jetzt auf den Baum geſtiegen!
Laßt uns die Zweige biegen,
Daß Jedes pflücken kann!
Wie hoch die Aepfel hangen,
Wir holen ſie mit Stangen
Und Haken all' heran.

Und iſt das Werk vollendet,
So wird auch uns geſpendet
Ein Lohn für unſern Fleiß.
Dann zieh'n wir fort und bringen
Die Aepfel heim und ſingen
Dem Herbſte Lob und Preis.

Gebrat'ne Aepfel.

Gebrat'ne Aepfel, ſüßes Wort,
O Wort voll Troſt und Leben!
O möcht's für mich doch immerfort
Gebrat'ne Aepfel geben!

Des Abends ſpät, da denk' ich noch,
Bevor ich muß zu Bette:
Wenn ich gebrat'ne Aepfel doch,
Ach, wenn ich ſie doch hätte!

Des Nachts da ſchlaf' ich was ich kann,
Doch träum' ich auch mitunter:
Gebrat'ne Aepfel machen dann
Mich oftmals wieder munter.

Des Morgens, wenn ich werde wach,
So iſt mein erſtes Denken:
Wer wird gebrat'ne Aepfel, ach!
Den heut'gen Tag mir ſchenken?

Gebrat'ne Aepfel ſind allein
Mein Sinnen, Dichten, Trachten.
Gebrat'ne Aepfel, ſtellt euch ein!
Laßt mich nicht länger ſchmachten!

Gebrat'ne Aepfel, ſüßes Wort,
O Wort voll Troſt und Leben!
O möcht's für mich doch immerfort
Gebrat'ne Aepfel geben!

Der Birnenſchmaus.

So komm, du lieber Sonnenſchein,
Laß unſre Birnen gut gedeih'n!

Und wenn ſie gelb geworden ſind,
Dann komm und wehe, lieber Wind!

Komm, Wind, und ſchüttle jeden Aſt
Und lad' uns alle ſamt zu Gaſt!

Dann eilen wir zum Haus hinaus
Und halten einen Birnenſchmaus.

Wie lange ſoll ich noch warten?

Steht ein ſchöner Birnenbaum,
Steht in unſerm Garten,
Und ich hab' mich drunter geſtellt,
Bis ein Birnlein niederfällt.
Schöner Birnenbaum im Garten,
Sag', wie lange ſoll ich noch warten?

Trauben, die eſſ' ich gern.

Trauben, die eſſ' ich gern,
Das kannſt du glauben,
Süßer als Mandelkern
Schmecken die Trauben.

Trauben hol mir geſchwind,
Hole mir Trauben.
Daß ſie gegeſſen ſind,
Kann ich nicht glauben.

Mutter, an dem Spalier
Und an den Lauben,
Ueberall, da und hier
Giebt es noch Trauben.

Trauben, die eſſ' ich gern,
Das kannſt du glauben,
Süßer als Mandelkern
Schmecken die Trauben.

Zur Weinleſe.

I.

Wir ſah'n die Reben blühen
Im milden Frühlingshauch,
Und ſah'n für unſ're Mühen
Erblüh'n die Hoffnung auch.
Die Trauben ſind gediehen,
Sind würzig ſüß und klar.
Laßt uns zur Leſe ziehen!
Was wir gehofft, ward wahr.

Der Sommer that das Seine,
Der Herbſt hat es vollbracht,
Mit warmem Sonnenſcheine
Und kühlem Thau der Nacht.
Die Trauben ſind gediehen,
Sind würzig, ſüß und klar.
Laßt uns zur Leſe ziehen!
Was wir gehofft, ward wahr.

O Blick voll Wohlbehagen!
Wenn Beer' an Beere glänzt,
Wenn wir zur Kelter tragen,
Was Freuden uns kredenzt.
Die Trauben ſind gediehen,
Sind würzig, ſüß und klar.
Laßt uns zur Leſe ziehen!
Was wir gehofft, ward wahr.

2.

Heute Jubel! heute Luſt!
Juchheidi! juchheida!
Sang und Klang aus voller Bruſt!
Juchheidi! heida!
Freud' und Leben dort und hier!
Heute, heute herbſten wir!
Juchheidi, heidi, heida!

Unſre Reben rings umher
Juchheidi! juchheida!
Sind von reifen Trauben ſchwer.
Juchheidi! heida!
Heuer giebt es guten Wein,
Heuer kann man fröhlich ſein.
Juchheidi, heidi, heida!

Jung und Alt, nun friſch heran!
Juchheidi! juchheida!
Heute fängt das Leſen an.
Juchheidi! heida!
In den Bergen hier und dort
Hall' es fort und immer fort:
Juchheidi, heidi, heida!

3.

Knaben.

Wie fröhlich wir ſind,
Juchheißa juchhei!
Die Leſe beginnt,
Wir ſind mit dabei.

Mädchen.

Wir ſollten leſen wie Winzerinnen,
Doch ehe wir kaum zu leſen beginnen,
Wird über dem Eſſen
Das Leſen vergeſſen.
Der Traube duftige Süßigkeit
Verlockt uns zum Koſten allezeit.

Knaben.

Wir machen es beſſer: wir laufen umher
Und ſuchen uns Trauben nach unſerm Begehr.

Einer.

Habt Ihr an Schwärmer wohl gedacht
Und auch Raketen mitgebracht?

Ein Anderer.

Raketen und Schwärmer nachher,
Wann der Abend beginnt!
Erſt holet die Dornen her!
Geſchwind, geſchwind!
Wir wollen ein Feuer machen,
Das ſoll leuchten, dampfen und krachen!

Alle.

Dann ſpringen wir Alle zuſammen,
Dann ſpringen wir über die Flammen!
Juchhe!

Einige Knaben.

Wir wollen uns redlich plagen und müh'n!
Wenn die Schwärmer goldene Funken ſprüh'n,
Die Raketenkugeln farbig erglüh'n,
Dann gehen wir erſt nach Haus.

Doch iſt das Vergnügen nicht aus:
Es wartet unſer ein Schmaus,
Kaſtanien und junger Moſt,
O herrliche Winzerkoſt!

Mädchen.

Dann wollen wir einen Tanz beginnen,
Wir wollen dann auch fröhlich ſein.
Ihr aber dürft Euch nicht lange beſinnen,
Sonſt ſehet zu, wie wir tanzen allein.

Knaben.

Wir tanzen mit Euch und ſpringen,
Wir ſpielen mit Euch und ſingen,
Bis der Vater gebeut:
Genug für heut!

4.

Der Wein, der iſt gerathen heuer,
Nun iſt die Freude gar nicht theuer.
Leicht freut ſich jetzo Jung und Alt,
Und jubelt, daß es wiederhallt.

O duftigſüßes Rebenblut,
Wie ſchmeckſt du ſchon ſo wundergut!
Was wirſt du uns dereinſt doch ſein,
Wenn du geworden biſt zu Wein!

Wohl hat's der Herbſt gar gut gemacht,
Drum ſei ihm tauſend Dank gebracht.

Die lieben blauen Heidelbeeren.

Was iſt mit den Heidelbeeren geſcheh'n,
Daß ſie ſo blau ſich laſſen ſeh'n?
Frau Sonne wohl über die Heide kam
Und hat ſie geküßt mit heißer Glut,
Da ſind ſie blau geworden vor Scham
Und blau verwandelt hat ſich ihr Blut
Wir wollen uns bücken
Und fleißig pflücken
Die Heidelbeeren,
Und luſtig verzehren
Frau Sonne zu Ehren
Die Heidelbeeren.
Die lieben blauen Heidelbeeren!

Nußleſe.

1.

Früh am Tage laßt uns geh'n,
Früh am Tage nach dem Hage,
Wo die Haſelbüſche ſteh'n.

Nüſſ' im Laube finden wir,
Nüſſ' im Laube, ſchlecht' und taube,
Gut' und volle dort und hier.

Endlich ſchütteln wie es Brauch,
Endlich ſchütteln wir mit Knütteln
Und mit Haken jeden Strauch.

Heute, heute drum hinaus!
Heute, heute! Reiche Beute
Bringen wir gewiß nach Haus.

2.

Soll ich euch was Neues ſagen?
Heute zum St. Markustag
Darf man, wo man will und mag,
In den Wäldern, in den Hagen
Nüſſe ſammeln, Nüſſe ſchlagen.

Ein Anderer.

Wenn euch nach Nüſſen gelüſtet,
So müßt ihr ſein gerüſtet,
Mit Haken und Stangen verſeh'n:
So müßt ihr zu Walde geh'n!
Erſt Haken gemacht,
Erſt Stangen gebracht!
Dann geh'n wir vereint,
Als ging's auf den Feind,
Auf die Nußjagd!

Alle.

Nüſſe ſammeln, Nüſſe ſchlagen
In den Wäldern, in den Hagen
Darf man, wo man will und mag,
Heute zum St. Markustag.
Auf die Nußjagd!

Einige.

Wir klettern und ſchütteln,
Wir werfen mit Knütteln,
Wir ſchlagen mit Stangen;
So hoch ſie auch hangen,
Sie müſſen herunter,
Wir haken dann munter
Nach Sproſſen und Zweigen,
So daß ſie ſich neigen
Und willig gewähren,
Das was wir begehren.

Einer.

Willſt du dich der Nüſſ' erfreu'n,
Darfſt du keine Mühe ſcheu'n.
Eh' du kannſt in Sack ſie ſtecken,
Mußt du dich drum recken und ſtrecken.

Alle.

Welche Luſt, an ſchönen Tagen
Wie die Jäger zieh'n und jagen,
In den Wäldern, in den Hagen
Nüſſe ſammeln, Nüſſe ſchlagen!
Welche Luſt!

Nußknacker.

Nußknacker, du machſt ein grimmig Geſicht —
Ich aber, ich fürchte vor dir mich nicht;
Ich weiß, du meinſt es gut mit mir.
Drum bring' ich meine Nüſſe dir.

Ich weiß, du biſt ein Meiſter im Knacken:
Du kannſt mit deinen dicken Backen
Gar hübſch die harten Nüſſe packen
Und weißt ſie vortrefflich aufzuknacken.

Nußknacker, drum bitt' ich, bitt' ich dich,
Haſt beſſere Zähn' als ich, Zähn' als ich,
O knacke nur, knacke nur immerzu!
Ich will dir zu Ehren
Die Kerne verzehren.

O knacke nur, knack knack knack! immerzu!
Ei, welch ein braver Kerl biſt du!

Abſchied der Vögel.

Die Sommervögel ſcheiden wieder
Und laſſen ſich anderswo heimiſch nieder.

Sie fliegen ſo ſchüchtern jetzt herum
Und ſind geworden ſo ſtill und ſtumm.

Ach, könnten ſie reden, ſie klagten gewiß
Ihr Leid und ihre Kümmerniß.

Der Schwalben Abſchied.

O ſieh, wie allenthalben
Sich ſammeln unſre Schwalben!
Sie haben ſich auf den dürren Aſt
In unſerm Apfelbaum geſetzt
Und halten noch eine kurze Raſt
Und zwitſchern ein Lied zu guter Letzt:
Fort, fort, fort, ich ziehe fort.
Zirrrrrr!

An einen andern Ort,
Den Sommer, den ich machte,
Das gute Wetter, das ich brachte,
Nehm' ich mit, nehm' ich mit.
Zirrrrrr!

Gott bewahre dich, wirthlich Haus,
Und was gehet ein und aus.
Zirrrrrr!

Wir kehren wieder und bringen zurück
Euch neue Lieder und neues Glück.
Zirr, zirr, zirrrrrr!

Der Störche Wanderlied.

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun iſt vorbei die Sommerzeit:
Drum ſind wir Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
zu wandern.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Bauern, lebet wohl!
Ihr gabt zur Herberg' euer Dach,
Und ſchütztet uns vor Ungemach:
Drum ſei euch Glück und Frieden
beſchieden.

Du, du, du und du,
Leb wohl, du ſchöner Teich!
Du haſt an deinen Ufern oft
Verlieh'n, was unſer Herz gehofft.
Dein denken wir von ferne
noch gerne.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Fröſche, lebet wohl!
Ihr habt uns oft Muſik gemacht
Und uns mit manchem Schmaus bedacht.
Lebt wohl auf Wiederſehen!
wir gehen.

Fort, fort, fort und fort
An einen andern Ort!
Nun iſt vorbei die Sommerzeit:
Drum ſind wir Störche jetzt bereit,
Von einem Land zum andern
zu wandern.

Abſchiedslied der Zugvögel.

Wie war ſo ſchön doch Wald und Feld!
Wie traurig iſt anjetzt die Welt!
Hin iſt die ſchöne Sommerzeit
Und nach der Freude kam das Leid.

Wir wußten nichts von Ungemach,
Wir ſaßen unterm Laubesdach
Vergnügt und froh im Sonnenſchein
Und ſangen in die Welt hinein.

Wir armen Vögel trauern ſehr:
Wir haben keine Heimath mehr,
Wir müſſen jetzt von hinnen flieh'n
Und in die weite Fremde zieh'n.

Einladung zur Kirmeß.

Der Nebel liegt auf Berg und Thal,
Das Feld iſt leer, der Wald iſt kahl,
Nur friſchbeſätes Land wird grün,
Nur hie und da noch Blumen blüh'n.

Es ſchweigen längſt des Waldes Sänger,
Der Tag wird kürzer, die Nacht wird länger.
Da denkt der Herbſt: nun iſt es Zeit,
Zu ſcheiden bin ich gern bereit.

Doch daß ihr freundlich denket mein,
So lad' ich euch zur Kirmeß ein.
Kommt, Jung und Alt und Groß und Klein,
Heut ſoll's für Jeden Kirmeß ſein!

Zum Jahrmarkt.

Zum Jahrmarkt! heißt die Loſung heut.
    Eiſele, beiſele, bum![*]
Drauf haben wir uns lang gefreut.
Da kann man kaufen, hören, ſeh'n,
Und ohne Geld nach Hauſe geh'n.

Krambuden hier in langen Reih'n!
Die Krämer ſchrei'n: kauft ein! kauft ein!
Gedräng und Lärm, Muſik und Sang —
Sollt Einem werden angſt und bang.

Im Adler zapft man neuen Wein,
Tanz ſoll im wilden Manne ſein —
Was hat es weiter denn für Noth?
Im weißen Roß iſt Table d'hote.

Kunſtreiter auf dem Raſen dort!
Hört, wie ſie blaſen immerfort!
Hanswurſt macht ſeine Poſſen auch
Und hält vor Lachen ſich den Bauch.

Zum Lottotiſch heran! heran!
Setzt ihr nur Einen Batzen dran,
Gewinnt ihr Porzellan und Glas
Und habt für einen Gulden Spaß.

Hier iſt zu ſeh'n, ganz wundernett!
Ein Wachsfigurenkabinet:
Die Potentaten aller Welt
Und heut ums halbe Eintrittsgeld!

---

[*] Nach dem erſten Verſe jeder folgenden Strophe zu wiederholen.

O, welch Vergnügen aller Art!
Und wer ſein Geld noch hat geſpart,
Der kann's verreiten hier gar ſchnell:
Er ſetzt ſich auf das Carrouſſel.

Proſt Jahrmarkt!

Proſt Jahrmarkt! Kommt und kauft mir was!
Das und dies, dies und das!
Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Geigen,
Kuchen und Torten, Datteln und Feigen,
Hammer und Glocke, Degen und Flinten,
Mandeln, Roſinen, Nüſſ' und Korinthen!
Kauft mir was!
Dies und das!

Proſt Jahrmarkt! Kommt und kauft mir was!
Das und dies, dies und das!
Puppen, Soldaten und Bilderbücher,
Mützen und Hüte, Schürzen und Tücher,
Hampelmänner und Gummibällchen,
Kegel und Kugeln, Glöckchen und Schellchen!
Kauft mir was!
Dies und das!

Alle Kunſt geht nach Brot.

Hier ſind heute viele Leute
Auf dem Markt vereint:
Gaffen wie die Narren,
Stehen ſtill und harren,
Bis Hanswurſt erſcheint,
Bidi bum bum!
Bis Hanswurſt erſcheint.

Endlich ſinget, tanzt und ſpringet
Dann Hanswurſt umher:
Auf dem Seile munter
Bald hinauf, hinunter,
Bald die Kreuz, die Quer,
Bidi bum bum!
Bald die Kreuz, die Quer.

„Hab' ich allen dann gefallen,
Kommt ein Kunſtſtück noch:
Legt auf einen Teller
Eure letzten Heller,
Die verſchluck' ich grad,
Bidi bum bum!
So wie Krautſalat.

Nun verſteht Ihr: es gehet
Alle Kunſt nach Brot.
Denn umſonſt iſt heute
Nichts, ihr lieben Leute,
Nichts als nur der Tod,
Bidi bum bum!
Nichts als nur der Tod.“

Kirmeß iſt heute.

Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrei'n!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib' du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh' nicht hinaus!

Singen und ſpringen, tanzen wir auch!
So iſt es Sitte, ſo iſt es Brauch.
Denn auf die Kirmeß paſſet ja nicht
Trauriges Herz und ernſtes Geſicht.

Buden mit Kuchen, Bier und auch Wein,
Aepfel und Birnen laden uns ein.
Ueberall Leben, Tanz und Geſang!
Ueberall Freude, Jubel und Klang!

Ja, auch der Wald erwacht aus der Ruh,
Wehet mit Zweigen Schatten uns zu;
Und auch die Vögel ſtimmen mit ein,
Denken: für uns ſoll's Kirmeß auch ſein.

Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrei'n!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willſt du nicht froh ſein, bleib' du zu Haus!
Kannſt du nicht tanzen, geh' nicht hinaus!

Jahrmarktsfreude.

Jahrmarkt iſt in jenem Städtchen:
Könnt' auch ich dort heute ſein!
Junge Burſchen geh'n und Mädchen,
Alles geht zur Stadt hinein.

Und mein Herz, wie würd' es lachen,
Ja, ich wär' ein glücklich Kind,
Säh' ich all die ſchönen Sachen,
Die dort ausgeſtellet ſind.

Doch was hülfe mir das Sehen,
Würde Nichts von Allem mein.
Beſſer drum, die Andern geben
Und ſie kaufen mir was ein.
Sprach nicht drüben an der Pforte,
Als er ſchied, der Großpapa —
Ei, das waren ſüße Worte!
Wär' er bald nur wieder da!

Er verſprach vor allen Dingen,
Die mein Herz ſchon lang begehrt,
Eins vom Jahrmarkt mitzubringen:
Er verſprach ein Schaukelpferd.
Heißa luſtig, lieben Leute,
Bald iſt auch mein Jahrmarkt da;
Was ich wünſche, bringt mir heute
Unſer lieber Großpapa.

Papa's Geburtstag.

1.

Wie ſchön, daß in des Herbſtes Tagen
Noch Blumen blüh'n in Pracht und Glanz,
Als wollten ſie uns Kindern ſagen:
„Wir blühen nur für euch zum Kranz.

Ihr ſollt zum Kranz uns heute reihen,
So ſchön, wie ſich es machen läßt,
Und dem Papa als Glückwunſch weihen,
Denn heut iſt ſein Geburtstagsfeſt."

Es iſt erfüllt der Blumen Bitte,
Nimm unſern Glückwunſch freundlich an:
O bleib' bei uns in unſrer Mitte
Und freue dich mit uns fortan!

Wir wollen dir auf allen Wegen
Auch liebe gute Kinder ſein;
Wir flehen Gott um Seinen Segen,
Und was wir fleh'n, wird Er verleih'n.

2.

Iſt kein ſchönerer Tag doch
In der Welt ſo wie heut!
Und es hat unſer Herze
Sich noch nie ſo gefreut.

Ja, wir freuen uns Alle
Heiſſa heiſſaſſa ja!
Denn es iſt dein Geburtstag,
Lieber, guter Papa!

Und wir wanden dir Kränze,
Und wir flochten hinein
Unſre innigſten Wünſche
Für dein Wohl und Gedeih'n.

Sei ſo froh wie die Blumen,
Wie die Blätter ſo grün!
Mag für uns, deine Lieben,
Stets dein Leben ſo blüh'n!

3.

Heute will ich fröhlich ſein,
Heute guter Dinge,
Und auch du, mein Döckelein,
Komm' und tanz' und ſpringe!

Iſt der heil'ge Chriſt ins Haus
Heut ſchon eingekehret?
Hat der heil'ge Nikolaus
Uns was einbeſcheeret?

Nein, ſo hört es denn von mir,
Hört es, lieben Leute!
Den Geburtstag feiern wir
Unſers Papa's heute.

Darum will ich fröhlich ſein,
Heißa! guter Dinge,
Und auch du, mein Döckelein,
Komm' und tanz' und ſpringe!

Kinderfeſt im Herbſt.

Doch ehe der Herbſt uns ganz verläßt,
So bringt er uns noch ein Kinderfeſt:
Sobald es Abend, zieh'n wir aus
Und wandern ſingend von Haus zu Haus,

Und bitten dem heiligen Martin zu Ehren
Uns kleinen Kindern was zu beſcheeren.
Da reicht man uns Aepfel und Nüſſe dar,
Zuweilen auch Honigkuchen ſogar.

Wir ſprechen unſern Dank dafür aus
Und wandern dann in ein anderes Haus.
Nun laßt uns heute ſingen auch
Wie's iſt am Martinstag der Brauch!

Martinslied.

Wir kommen daher geſchritten
Im Namen des heiligen Martins,
Wir kommen euch zu bitten
Im Namen des heiligen Martins.
Dem Martinstag zu Ehren
Wollt uns Kindern was beſcheeren!
Sanct Martin war ein guter Mann,
Er nahm ſich der kleinen Kinder an.
Und wenn er auf ſeinem Schimmel ritt,
So bracht' er den kleinen Kindern was mit.
So mögt ihr unſer gedenken,
Uns Kindern auch was ſchenken:
Nüſſ' und Aepfel und Honigkuchen.
Ihr dürft nicht lang im Hauſe ſuchen,
Ihr habt genug an Speiſ' und Trank;
Für Nüſſ' und Aepfel und Honigkuchen
Empfangt ihr unſern ſchönſten Dank.
Mag Gott auf allen Wegen und Stegen
Euch gnädig ſein!
Mag Gott euch immer Heil und Segen
Hienieden verleih'n!

Gänſecantate.

Was haben wir Gänſe für Kleidung an?
Gi ga gack!
Wir gehen barfuß allezeit
In einem weißen Federkleid,
Gi ga gack!
Wir haben nur Einen Frack.

Was trinken wir Gänſe für einen Wein?
Gi ga gack!
Wir trinken nur den ſtärkſten Wein,
Das iſt der Gänſewein allein,
Gi ga gack!
Iſt ſtärker als Rum und Rack.

Was haben wir Gänſe für eine Koſt?
Gi ga gack!
Des Sommers geh'n wir auf die Au,
Des Winters ſpeiſt die Bauersfrau
Gi ga gack!
Uns aus dem Haferſack.

Was reden wir Gänſe für Sprache doch?
Gi ga gack!
Wir könnten Profeſſoren ſein:
Wir reden Griechiſch und Latein;
Gi ga gack!
Iſt unſer Schnick und Schnack.

Was machen wir Gänſe am Martinstag?
Gi ga gack!
Man führt uns aus dem Stall hinaus
Zu einem fetten Martinsſchmaus,
Gi ga gick!
Und bricht uns das Genick.

Martinslied.

Die Gänſe mit dem Gänſerich,
Die machen groß Geſchrei:
Die beſte Zeit für ſie verſtrich,
Der Sommer iſt vorbei.
Gigack, gigack, gigack.

Der Tag iſt kurz, lang iſt die Nacht.
Die Weid' iſt ohne Gras,
Der Gang zum Born und Weiher macht
Im Winter keinen Spaß.
Gigack, gigack, gigack.

Ihr dürſt im Schnee und auf dem Eis
Nicht lang mehr barfuß geh'n,
Laßt euer Schrei'n, es iſt, wer weiß
Gar bald um euch geſcheh'n.
Gigack, gigack, gigack.

Am Martinsabend wandert ihr
Gebraten auf den Tiſch,
Und nichts von euch behalten wir
Als nur den Flederwiſch.
Gigack, gigack, gigack.

So iſt's und iſt nun immerſo,
Für uns nur lebtet ihr,
Wir ſind des Gänſebratens froh,
Ihr ſchweigt, doch ſingen wir
Gigack, gigack, gigack.

Häsleins Klage.

Da ſitzt ein Häslein an dem Rain,
Und keinem Jäger fällt das ein,
Sitzt und denket an ſein Endchen,
Und es ſchreibt ſein Teſtamentchen,
Schreibt's und weint, ſchreibt's und weint.

Ich Häslein bin ein Waiſenkind:
Was hilft's, daß ich ſo gut geſinnt?
Keinem thu' ich Leid hienieden,
Ach, ich laſſe ja zufrieden
Jedermann, Jedermann.

Ich laſſe Weizen Weizen ſein,
Und trink' auch keinen Tropfen Wein;
Nur daß ich mal aus dem Kohle
Hie und da ein Blättchen hole,
Nicht wie's thut Ochs und Kuh.

Mein Klagen aber wenig frommt.
O weh, der böſe Jäger kommt;
Kaum daß er mich hat geſehen,
Iſt es ſchon um mich geſchehen
Und er ſchießt, piff, paff, puff.

Gebraten werd' ich dann zuletzt
Den Tiſchgenoſſen vorgeſetzt:
„Friſch gegeſſen und getrunken!
Schont nicht Lampen, den Hallunken!
Schont ihn nicht! Schont ihn nicht!“

Im Herbſt.

Wohl beut der Herbſt uns ſüße Gaben,
Dran wir uns können erquicken und laben.

Doch bei Allem, was er uns verleiht,
Iſt er ein Bild der Vergänglichkeit,

Und täglich müſſen wir es ſeh'n,
Wie Blumen verblüh'n und Blätter verweh'n.

Doch iſt es ein ewiger Wechſel nur
Und ewig erneut ſich die Natur,

Und im Rauſchen der Blätter vernehmen wir auch
Des Frühlings Hauch.

Herbſtlied.

Bald fällt von dieſen Zweigen
Das letzte Laub herab.
Die Büſch' und Wälder ſchweigen,
Die Welt iſt wie ein Grab.
Wo ſind ſie denn geblieben?
Ach! ſie ſangen einſt ſo ſchön —
Der Reif hat ſie vertrieben
Weg über Berg und Höh'n.

Und bange wird's und bänger
Und öd' in Feld und Hag;
Die Nächte werden länger
Und kürzer wird der Tag.

Die Vögel ſind verſchwunden,
Suchen Frühling anderswo;
Nur wo ſie den gefunden,
Da ſind ſie wieder froh.

Und wenn von dieſen Zweigen
Das letzte Laub nun fällt,
Wenn Büſch' und Wälder ſchweigen,
Als trauerte die Welt —
Dein Frühling kann nicht ſchwinden,
Immer gleich bleibt dein Geſchick,
Du kannſt den Frühling finden
Noch jeden Augenblick.

Der alte böſe Rabe.

Krakrah krakrah krakrah!
Du alter böſer Rabe,
Biſt du ſchon wieder da!
Wie andre Vögel ſingen,
Will dir nur ſchlecht gelingen.
Geh du in deinen Wald hinein,
Da kannſt du krächzen, kannſt du ſchrei'n.
Du weißt nur eine Melodei,
Nur kra kra krah iſt dein Geſchrei;
Und immerfort nur kra kra krah.
Du alter böſer Rabe,
Komm uns nur nicht zu nah!

Krakrah krakrah krakrah!
Du alter böſer Rabe,
Biſt du ſchon wieder da!
Du darfſt nur mal dich zeigen
Und alle Vögel ſchweigen,

Sie fliegen Alle huſch huſch huſch
Voll Angſt und Bangen in den Buſch,
Und denken: wär' es doch vorbei,
Dein kra kra krah, dies wild Geſchrei.
Du ſtöreſt ihre Freud' und Ruh,
Du alter böſer Rabe,
Mach dich nur fort im Nu!

Laß rauſchen, immer rauſchen!

Nun wird ſo braun und falbe
Das ſchöne Sommerlaub;
Schon rauſcht es von den Bäumen
Und iſt der Winde Raub.

Bald fällt durch kahle Reiſer
Der kalte Schnee herab;
Der Wald iſt öd' und traurig,
Die Erde wie ein Grab.

Schon ſind mit dürrem Laube
Die Pfad' im Wald beſtreut,
Als ſollten wir nicht wandeln,
Wo wir uns jüngſt gefreut.

Laß rauſchen, immer rauſchen!
Die Hoffnung bleibt beſteh'n,
Die Hoffnung auf den Frühling,
Die kann kein Wind verweh'n.

Des Vögleins Dank.

Hört' ich nicht ein Vöglein ſingen?
Ja, es ſang zum letzten Mal,
Wollte ſeinen Dank nur bringen
Für den letzten Sonnenſtrahl.

Aber keine Blätter rauſchten,
Bäum' und Sträuche waren kahl;
Keine lieben Blumen lauſchten,
Denn ſie ſtarben allzumal.

Doch das Vöglein wollte ſingen,
Eh' es ſchied aus unſerm Thal,
Wollte ſeinen Dank nur bringen
Für den letzten Sonnenſtrahl.

Vögleins Klage.

„Kehr' wieder, lieber Sonnenſchein!
Kehr' wieder, heitre Bläue!
Daß ich mich armes Vögelein
Noch einmal wieder freue.

Wie war mir ſonſt ſo lieb der Wald,
So lieb das Dach der Blätter!
Jetzt iſt es ringsum trüb' und kalt,
Bei Wind und Regenwetter.“

So klagt das arme Vögelein
Bei jedem Regenſchauer,
Schläft Abends ſpät in Trauer ein,
Wacht Morgens auf in Trauer.

Der Täubchen Tod.

Vor meinem Fenſter ſaßen ſie,
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, ſie kehrten heim
Zu meinem Fenſter beide.

Ein Iltis ſchlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine;
Das andre nun am Fenſter ſitzt,
Ich ſeh' es an und weine.

Ich hol' ihm Waſſer, hol' ihm Korn,
Das Alles will's nicht haben.
Es thut, als wollt' es ſagen mir:
Ich ſollt' es nur begraben.

Es ſchloß ſein Aug', und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich ſah's und ſeh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

Freud' und Leid.

Stolz die Blumen heut ihr Haupt erheben,
Doch es kommt ein Reif wohl über Nacht,
Und zerknickt iſt alles frohe Leben,
Und dahin der Blumen ſchöne Pracht.

Und die Luſt, die wir am Sommer hatten,
Iſt verwandelt dann in lauter Leid,
Und mit Schnee bedeckt hat Feld und Matten,
Berg und Thal die kalte Winterzeit.

Doch wie Leid und Freude ſtets hienieden,
Und wie Nacht und Tag ſtets wechſeln mag,
Jedem Winter iſt ein Lenz beſchieden,
Immer kommt ein Auferſtehungstag.

Sehnſucht nach dem Frühling.

O wie iſt es kalt geworden
Und ſo traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde weh'n von Norden
Und die Sonne ſcheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte ſeh'n ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freu'n am Sonnenſtrahl;

Möchte hören die Schalmeien
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel ſüßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
Lieber Frühling, komm doch bald,
Bring' uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du biſt uns treu geblieben,
Kommſt nun bald in Pracht und Glanz,
Bringſt nun bald all deinen Lieben
Sang und Freude, Spiel und Tanz.

Der Reif.

Der Reif iſt ein geſchickter Mann:
O ſeht doch, was er Alles kann!
Er haucht nur in den Wald hinein,
Wie iſt verzuckert ſchön und fein
Ein jeder Zweig und Buſch und Strauch
Von ſeinem Hauch!

Wie ſchnell es ihm von Händen geht!
Kein Zuckerbäcker das verſteht.
Und Alles fein und ſilberrein,
Wie glänzt es doch im Sonnenſchein!
Wär' Alles doch nur Zucker auch
Von ſeinem Hauch!

Doch nein, wir ſind ſchon ſehr erfreut,
Daß uns der Reif ſo Schönes beut.
O Winter, deinen Reif auch gieb,
Uns iſt auch Augenweide lieb,
Und ohne Duft und Frühlingshauch
Freu'n wir uns auch.

Wurſt wider Wurſt.

Sobald der erſte Froſt tritt ein,
So wird geſchlachtet unſer Schwein:
Quiek quiek quiek quiek quiek quiek quiek,
So wird geſchlachtet unſer Schwein.

Dann wird verſchiedne Wurſt gemacht,
Daß drob das Herz im Leibe lacht:
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurſt,
Daß drob das Herz im Leibe lacht.

Dann ſchickt die Mutter mich hinaus:
Geh' flink und bring dem Nachbar Claus
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurſt,
Und grüß' ihn und ſein ganzes Haus!

Und ſchlachtet dann der Nachbar ein,
So macht er Würſte groß und klein,
Grütz-, Knack-, Mett-, Schlack-, Leberwurſt,
Dergleichen Würſte groß und klein.

Der Nachbar Claus vergißt uns nicht,
Er ſchickt uns, wie das Sprichwort ſpricht,
Wurſt, Wurſt, Wurſt, Wurſt wider Wurſt,
Und das iſt auch ſo übel nicht.

Im Winter.

Wohl iſt der Winter die ſchlimmſte Zeit:
Der Frühling, er iſt ſo weit, ſo weit!

Von Grünen und Blühen keine Spur,
Am Fenſter gefrorene Blumen nur.

Und dennoch tröſt' ich mich: mir blüht
Ein ewiger Frühling im Gemüth.

Ich kann in Gedanken dem Winter entſchweben
Und trotz dem Winter im Frühling leben.

Beim Schneeballen.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! Seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Ballet den Schnee geſchwind wie der Wind!
Fort auf den Plan, wo's Kämpfen beginnt!
Schnee iſt das Gewehr,
Schnee Degen und Speer.

Näher dem Feinde, näher gerückt!
Flink ſich gedreht und flinker gebückt!
Liſt leite das Spiel!
Muth führet zum Ziel.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! Seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Wir wollen eine Schneeburg bauen.

Und eh' es wieder beginnt zu thauen,
Da wollen wir eine Schneeburg bauen
Mit hohem Wall und Pfoſten und Wänden
Geſchützt nach allen Ecken und Enden.

Und haben wir uns gehörig verſchanzet,
Mit Bällen reichlich verſeh'n von innen,
Dann wird die Fahne aufgepflanzet,
Dann mögen die Feinde zu ſtürmen beginnen.

Wir wollen uns tapfer von innen wehren,
Und vertheidigen unſere Feſtung mit Ehren.
Wir aber werden die Fahne ſchwingen
Und jubelnd unſer Sturmlied ſingen
Und ſiegend in eure Schneeburg dringen.

Sturmlied.

Die Fahn' iſt aufgepflanzet
Auf der Schneeburg hohem Wall,
Die Feind' auf allen Seiten,
Sie fordern uns zum Streiten.
Friſch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! Drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und ſtürmet!

Der Kampf er iſt begonnen
Auf der Schneeburg hohem Wall.
Die Feinde bringt zum Weichen
Und holt ihr ſtolzes Zeichen!
Friſch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! Drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und ſtürmet!

Und iſt die Fahn' erobert
Von der Schneeburg hohem Wall,
Froh zieh'n wir ein dann alle
Mit Siegesſang und Schalle.

Friſch hinan Mann für Mann!
Muth gefaßt! Drauf und dran!
Nehmt den Schneeball, nehmt den Schneeball,
nehmt den Schneeball in die Hand!
Und werfet, werft und ſtürmet!

Der Schneemann.

Seht, da ſteht er, unſer Schneemann!
Das iſt ein Geſelle!
Stehet feſt und unverzagt,
Weicht nicht von der Stelle.

Schaut ihm in die ſchwarzen Augen!
Wird euch denn nicht bange?
In der linken Hand da hat er
Eine lange Stange.

Einen großen Säbel hält er
Feſt in ſeiner Rechten.
Kommt heran! er wird ſich wehren,
Wird mit Allen fechten.

Ueber ihn kann nur der Frühling
Einen Sieg gewinnen:
Blickt ihn der nur an von ferne,
Wird er gleich zerrinnen.

Aber halt dich tapfer, Schneemann!
Laß dir offenbaren:
Stehſt du morgen noch, ſo wollen
Wir dich ſchlittenfahren.

Die Schlittenfahrt mit dem Schneemann.

Wir kommen mit Trommel- und Pfeifenklang,
Mit Schellengeläut' und mit Luſtgeſang.

Der Schneemann iſt unſer König jetzt,
Wir haben ihn heut auf den Thron geſetzt.

Wir zieh'n ihn mit Jubel durch Stadt und Land,
Wir zieh'n ihn aus Liebe mit eigner Hand.

Ihr Leute, ſo ſchaut aus den Fenſtern heraus!
Schneekönig der kommet in Saus und Braus.

Ihr Leute, ſo ziehet die Kappen ab!
Schneekönig der kommet mit Kron' und Stab.

Ihr Leute, begrüßt ihn mit Hurrahgeſchrei!
Schneekönig der ziehet anjetzt vorbei.

Glanderlied.

Knaben.

Thut euch denn der Winter nicht leid,
Wenn's draußen ſo frieret und ſchneit?

Mädchen.

Nein! nein! ſeht wie wir
Hinaus ins Freie wandern,
Dort, dort wollen wir
Ein Stündchen luſtig glandern!

Knaben.

Und könnt ihr nach Knabenmanier
Kunſtmäßig auch glandern wie wir?

Mädchen.

Schurr! ſchurr! glandern wir
Kunſtmäßig, flink und munter,
Schurr! ſchurr! immerfort
Die Bahn hinauf, herunter!

Auf dem Eis.

Nun wohlan, ſo laßt uns wandern
Nach dem Eis!
Laßt uns flink und fröhlich glandern,
Immer einer nach dem andern
Auf dem Eis!

Und was gleichet dem Vergnügen
Auf dem Eis,
Wenn wir uns zuſammen fügen,
Glandern dann in langen Zügen
Auf dem Eis?

Fällſt du etwa mal danieder
Auf dem Eis,
Denke nicht an deine Glieder,
Flink ſteh' auf und glandre wieder
Auf dem Eis!

Doch geſchickt vor allen Dingen
   Auf dem Eis!
So nur kann es uns gelingen,
Froh zu glandern und zu ſingen
   Auf dem Eis!

Schneeballen.

Iſt wieder friſcher Schnee gefallen,
Und läßt er ſich wieder trefflich ballen,
Dann ziehen wir, wenn die Schule vorbei,
Hinaus mit Trommeln, mit Sang und Juchhei

Das Schneefeld wird zum Schlachtfeld dann,
Wir kämpfen muthig Mann gegen Mann,
Wie Freunde wider Feinde ſtreiten,
Und werfen die Bälle nach allen Seiten.

Wir rücken vor, wir zieh'n uns zurück;
Es ſchwankt herüber, hinüber das Glück.
Und wer zuletzt behauptet das Feld,
Der hat geſiegt, der iſt der Held!

Der Eislauf.

Der See iſt zugefroren
Und hält ſchon ſeinen Mann.
Die Bahn iſt wie ein Spiegel
Und glänzt uns freundlich an.
Das Wetter iſt ſo heiter,
Die Sonne ſcheint ſo hell.
Wer will mit mir ins Freie?
Wer iſt mein Mitgeſell?

Da iſt nicht viel zu fragen:
Wer mit will, macht ſich auf.
Wir geh'n hinaus ins Freie,
Hinaus zum Schlittſchuhlauf.
Was kümmert uns die Kälte?
Was kümmert uns der Schnee?
Wir wollen ſchlittſchuhlaufen
Wohl auf dem blanken See.

Da ſind wir ausgezogen
Zur Eisbahn alſobald,
Und haben uns am Ufer
Die Schlittſchuh angeſchnallt.
Das war ein luſtig Leben
Im hellen Sonnenglanz!
Wir drehten uns und ſchwebten,
Als wär's ein Reigentanz.

Schuleifer.

So gerne wir auch in fröhlicher Weiſe
Uns tummeln im Schnee und auf dem Eiſe

Mit Schlittſchuhlaufen und Schlittenfahren,
Schneebällen und Glandern in luſtigen Schaaren,

So wird doch wahrlich unterdeſſen
Der lieben Schule nicht vergeſſen.

Und wenn wir gerne noch länger blieben
Und draußen noch allerlei Kurzweil trieben,

So geh'n wir zur Schule doch alſobald,
Wenn's Glöcklein ſchallt.

Die Eisbahn.

Einer.

Der Weiher blinkt,
Die Eisbahn winkt:
Auf! ſo laſſet uns wandern
Zum Weiher hin,
Schlittſchuhlaufen und glandern
Mit frohem Sinn!

Alle.

Zum Weiher hin!
Geſchurret, geſchurret,
Daß es hurret und ſurret!
Hurr hurr hurr!

Einer.

Im raſchen Lauf
Und immer munter!
Schurr! wieder hinauf!
Schurr! wieder hinunter!

Alle.

Geſchurret, geſchurret,
Daß es hurret und ſurret!
Hurr hurr hurr!

Andere.

Ihr Andern mögt glandern!
Wir ſchweben ſo leiſe
Auf glattem Stahl
Und dreh'n uns im Kreiſe
So flink wie der Aal.

Wir können uns wenden und dreh'n
Nach jeder Seite.
Wir haben zum Ziel uns erſeh'n
Die ferne Weite.

Andere.

Wir bleiben hier!
Wer plaudert mit mir?

Alle.

Geſchurret, geſchurret,
Daß es hurret und ſurret!
Hurr hurr hurr!

Aller Anfang iſt ſchwer.

Michel wollte ſchlittſchuhlaufen lernen geh'n,
Juchhe! juchhe!
Ließ ſich auf dem blanken Eiſe ſeh'n,
He didel dum! Eiſe ſeh'n, he didel didel de!

„Muth gefaßt! jetzt ſchwenk' ich mich herum, herum!“
Juchhe! juchhe!
Hat es kaum gedacht, da fällt er um,
He didel dum! fällt er um, he didel didel de!

Und er ſtehet auf: „der Anfang iſt gemacht!“
Juchhe! juchhe!
Und er purzelt wieder, daß es kracht,
He didel dum! daß es kracht, he didel didel de!

Oft noch fällt er, ſtehet immer wieder auf,
Juchhe! juchhe!
Endlich lernt er doch den Schlittſchuhlauf,
He didel dum! Schlittſchuhlauf, he didel didel de!

Aller Anfang iſt ja ſchwer — wer das nicht weiß,
Juchhe! juchhe!
Ei, der bleibe lieber von dem Eis,
He didel dum! von dem Eis, he didel didel de!

Der Weg zur Schule.

Im Winter, wenn es frieret,
Im Winter, wenn es ſchneit,
Dann iſt der Weg zur Schule
Fürwahr noch mal ſo weit.

Und wenn der Kuckuck rufet,
Dann iſt der Frühling da,
Dann iſt der Weg zur Schule
Fürwahr noch mal ſo nah.

Wer aber gerne lernet,
Dem iſt kein Weg zu fern:
Im Frühling wie im Winter
Geh' ich zur Schule gern.

Der Winterabend.

Der Winterabend, das iſt die Zeit
Der Arbeit und der Fröhlichkeit.

Wenn die Andern nähen, ſtricken und ſpinnen,
Dann müſſen wir Kinder auch was beginnen,
Wir dürfen nicht müßig ſitzen und ruh'n,
Wir haben auch unſer Theil zu thun:

Wir müſſen zu morgen uns vorbereiten
Und vollenden unſere Schularbeiten,
Und ſind wir fertig mit Leſen und Schreiben,
Dann können wir unſere Kurzweil treiben.

Und iſt der Abend auch noch ſo lang,
Wir kürzen ihn mit Spiel und Geſang,
Und wer dann ein hübſches Räthſel kann,
Der ſagt's, und wir fangen zu rathen an.

Räthſel.

1.

Rathe, wer da rathen kann!
Sagt, wer ſieht es dann und wann?
Sagt, wer ſieht es immer?
Sagt, wer ſieht es nimmer?
Jeder, der es hat errathen,
Strecke die Hand aus!

2.

Die großen Herren machen
Mit mir wohl großen Staat,
Und Mancher, der mich träget,
Denkt Wunder was er hat.

Des Nachts am blauen Himmel
Und auf dem Sand am Meer.
Am Schnee, an mancher Blume
Bewundert man mich ſehr.

Der mich verlangt zu ſehen,
Der ſieht mich nur durch mich,
Und kannſt du mich nicht ſehen,
Bin ich betrübt um dich.

Jetzt rathe, wie ich heiße.
Wenn du's errathen haſt,
So komm du in mein Wirthshaus
Zu mir und ſei mein Gaſt!

3.

Ich bin ſchon lange fertig,
Heut aber erſt gemacht.
Ein Jeder hat mich gerne,
Wenn's kommt um Mitternacht.

Ich labe Müd' und Kranke
Und ſtille Gram und Leid.
Doch mag mich Niemand hüten,
Hätt' er dazu auch Zeit.

Gar Mancher preiſt ſich glücklich,
Wenn er nur Eins erwirbt:
Daß er auf mir hienieden,
In Ruh' und Frieden ſtirbt.

4.

Man braucht mich aller Orten,
Weil man mich nöthig hat;
Doch folget meinen Worten
Nicht immer nach die That.

Bei manchem Titel trab' ich
Beſcheiden hinten an;
Oft zum Genoſſen hab' ich,
Der mich nie brauchen kann.

Will ich mich ſelber pflegen,
So ſetz' ich mich in mich;
Dann werd' ich oft verlegen,
Fehlt mir mein eigen Ich.

Haſt du mich nun errathen,
So geb' ich dir den Rath:
Brauch' mich bei allen Thaten
Zum Guten früh und ſpat!

So reimt ſich das!

Vögel, Thaler und Buben,
Wie reimt ſich, reimt ſich das?
Die Vögel lieblich ſingen,
Die blanken Thaler klingen,
Die luſtigen Buben ſpringen:
So reimt ſich, reimt ſich das!

Fröſche, Kinder und Uhren,
Wie reimt ſich, reimt ſich das?
Die Fröſch' im Frühling quacken,
Die kleinen Kinder ſchnacken,
Die Uhren ticketacken:
So reimt ſich, reimt ſich das!

Eichhörnchen, Schwätzer und Störche,
Wie reimt ſich, reimt ſich das?
Eichhörnchen gerne knappern,
Die Schwätzer immer plappern,
Die Störch' im Neſte klappern:
So reimt ſich, reimt ſich das!

Karre, Körner und Lehrer,
Wie reimt ſich, reimt ſich das?
Die Karre muß man ſchieben,
Die Körner muß man ſieben,
Den Lehrer muß man lieben:
So reimt ſich, reimt ſich das!

Der beſte Sänger.

Wer mag der beſte Sänger ſein
Von allen Sängern groß und klein?
Nun rathet, wer da rathen kann,
Beſinnt euch recht und ſagt es dann.

Das iſt das liebe Vögelein,
Das ſinget alſo hübſch und fein,
Wie's kann kein Sänger in der Stadt:
Es ſinget Alles friſch vom Blatt.

Ein ſchweres Räthſel.

Auf unſrer Wieſe gehet was,
Watet durch die Sümpfe,
Es hat ein weißes Jäcklein an,
Trägt auch rothe Strümpfe,
Fängt die Fröſche ſchnapp wapp wapp,
Klappert luſtig klapper di klapp —
Wer kann das errathen?

Ihr denkt, es iſt der Klapperſtorch,
Watet durch die Sümpfe,
Er hat ein weißes Jäcklein an,
Trägt auch rothe Strümpfe,
Fängt die Fröſche ſchnapp wapp wapp,
Klappert luſtig klapper di klapp —
Nein, nein! 's iſt eine Störchin.

Räthſel.

1.

Ein Männlein ſteht im Walde
Ganz ſtill und ſtumm,
Es hat von lauter Purpur
Ein Mäntlein um.
Sagt, wer mag das Männlein ſein,
Das da ſteht im Wald allein
Mit dem pupurrothen Mäntelein?

Das Männlein ſteht im Walde
Auf einem Bein,
Und hat auf ſeinem Haupte
Schwarz Käpplein klein.
Sagt, wer mag das Männlein ſein,
Das da ſteht im Wald allein
Mit dem kleinen ſchwarzen Käppelein?

Das Männlein dort auf einem Bein,
Mit ſeinem rothen Mäntelein
Und ſeinem ſchwarzen Käppelein,
Kann nur die Hagebutte ſein!

2.

Es kommt der Vogel Federlos
Aus hoher Luft gezogen,
Und iſt auf Bäumchen Blätterlos
Ganz munter hingeflogen.

Da ſitzt der Vogel Federlos
Und fühlt ſich recht geborgen,
Und denkt: hier haſt du Ruh und Raſt.
Wie aber geht's ihm morgen?

Am andern Morgen hat ſich gleich
Frau Mundlos hergeſchwungen
Und hat den Vogel Federlos
Mit Haut und Haar verſchlungen.

Nun rathe, wer da rathen kann!
Ihr habt es jetzt vernommen,
Und wer's erräth, der ſoll ſogleich
Dies Kränzelein bekommen.

Mit Federlos iſt der Schnee gemeint,
Der ſchnell von jedem Bäumlein ſchwindet
Und wo er ſich ſonſt auf Erden findet,
Sobald Frau Mundlos, die Sonne, ſcheint.

Am Winterabend.

Und haben wir uns genug gequält
Mit Rathen, ſo wird ein Märchen erzählt.

Und wer das ſchönſte Märchen weiß,
Erhält den ſchönſten Apfel als Preis.

Da wird gelauſcht, und geſtaunt und gelacht,
Wenn's anders kommt als man's ſich gedacht.

Und kennen wir in jedem Märchen
Auch Alles genau bis auf das Härchen,

So hören wir gern doch jedes an
Und freuen uns immer von neuem dran.

Dann geht das Erzählen die Reih' herum,
Wir Anderen lauſchen und ſind ganz ſtumm.

Dann wird erzählt vom Hirſedieb,
Was Däumeling für Kurzweil trieb,

Vom Aſchenbrödel im grauen Rock,
Vom pfiffigen Schmid in Jüterbogk,

Von Hans im Glück, von den ſieben Raben,
Vom Fippchen Fäppchen, von den ſieben Schwaben,

Tiſchlein deck dich, Eſel ſtreck dich, Knüppel aus dem Sack,
Und ſonſt noch mancher Schnick und Schnack.

Nun laßt uns ſingen allerhand,
Doch zunächſt von dem Schlaraffenland!

Vom Schlaraffenlande.

Kommt, wir wollen uns begeben
Jetzo ins Schlaraffenland!
Seht, da iſt ein luſtig Leben,
Und das Trauern unbekannt.
Seht, da läßt ſich billig zechen
Und umſonſt recht luſtig ſein:
Milch und Honig fließt in Bächen,
Aus den Felſen quillt der Wein.

Alle Speiſen gut gerathen,
Und das Finden fällt nicht ſchwer.
Gänſ' und Enten geh'n gebraten
Ueberall im Land umher.
Mit dem Meſſer auf dem Rücken
Läuft gebraten jedes Schwein.
O, wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

Und von Kuchen, Butterwecken
Sind die Zweige voll und ſchwer;
Feigen wachſen in den Hecken,
Ananas im Buſch umher.
Keiner darf ſich müh'n und bücken,
Alles ſtellt von ſelbſt ſich ein.
O, wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

Und die Straßen aller Orten,
Jeder Weg und jede Bahn
Sind gebaut aus Zuckertorten,
Und Bonbons und Marzipan.
Und von Brezeln ſind die Brücken
Aufgeführt gar hübſch und fein.
O, wie iſt es zum Entzücken!
Ei, wer möchte dort nicht ſein!

Ja, das mag ein ſchönes Leben
Und ein herrlich Ländchen ſein!
Mancher hat ſich hinbegeben,
Aber Keiner kam hinein.
Ja, und habt ihr keine Flügel,
Nie gelangt ihr bis ans Thor,
Denn es liegt ein breiter Hügel
Ganz von Pflaumenmus davor.

Der große Hund.

Ging ein Knabe neulich
Mit dem Großpapa;
Auf dem Weg erzählt' er
Alles, was er ſah.

„Ja, bei Gott! ſo ſah ich —
Hör' genau mir zu! —
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh."

Und da ſprach der Alte:
„Ei, was ſaheſt du!
Einen Hund, der größer
War als eine Kuh?

Hör' denn! Eine Brücke
Liegt von hier nicht weit,
Und darüber müſſen
Wir in kurzer Zeit.

Wenn du haſt gelogen,
Stürzt die Brücke ein,
Und dann fällſt du wahrlich
In den Fluß hinein."

Als ſie näher kamen,
Ward der Knabe blaß,
Und er ſprach zum Alten:
„Ei, wie war doch das?

Hab' ich recht geſehen
Oder ſah ich halb?
Nein, der Hund war größer,
Größer als ein Kalb".

Als der Knabe endlich
Vor der Brücke ſtund,
Sprach er: „nein, der Hund war
Wie ein andrer Hund."

Kitzlein, Spitzlein und Fritzlein.

Es war einmal ein Kitzlein,
Auch war einmal ein Spitzlein,
Die ſich ſeit vielen Tagen
Nicht konnten recht vertragen.

Was eins je that von beiden,
Das andre wollt's nicht leiden,
Und bellte laut das Spitzlein,
So meckerte das Kitzlein.

Da dachte Meiers Fritzchen:
Du Böckchen und du Spitzchen!
Ihr ſollt euch ſchon vertragen:
Ich ſpann' euch vor den Wagen!

Und Fritzchen ſaß im Wagen
Und wollte munter jagen,
Da bellte laut das Spitzlein,
Da bäumte ſich das Kitzlein.

Da half kein Schrei'n noch Schlagen,
Sie warfen um den Wagen.
Noch eh' es ging ans Traben,
Lag Fritzchen ſchon im Graben.

Die nicht zuſammen paſſen,
Soll man gewähren laſſen,
Sonſt geht es uns wie Fritzchen
Mit ſeinem Bock und Spitzchen.

Die dumme Gans.

„Ich habe mich ſo ſchön geſchmückt
Mit einem bunten Kranz:
Wie wär' ich doch ſo hoch beglückt,
Käm' Einer jetzt zum Tanz
Und wollte ſpringen einen Reih'n
Beim Klang der Pfeifen und Schalmei'n,
Juchhe, juchhe! mit mir!"

So ſingt die Gans und hüpft und ſpringt
Und wirft ſich in die Bruſt;
Doch weil ſie weiter nichts erringt,
Iſt halb nur ihre Luſt:
Sie tanzet ja im Sonnenſchein
Mit ihrem Schatten nur allein,
O weh, o weh! allein.

Da huſcht ein Füchslein aus dem Hag,
Eilt nach dem Gänslein hin
Und ſpricht: „ei, ſchönen guten Tag!
Grüß Gott, Frau Nachbarin!
Wie ſteht ſo ſchön doch dir der Kranz!
Willſt du nicht machen einen Tanz,
Juchhe, juchhe! mit mir?"

Sie ſpringen hin, ſie ſpringen her,
Gar luſtig geht der Tanz:
„Ach, wenn ich ſo geſchmückt doch wär'!
Komm, reich mir deinen Kranz!"
Doch als ſie ihren Kranz ihm bot,
Da beißt der Fuchs das Gänslein todt,
O weh, o weh! die Gans. —

Drum wiſſe, was und wo du biſt,
Begehrſt du froh zu ſein,
Und was mal deines Amts nicht iſt,
Da ſtell den Fürwitz ein,
Sonſt kann es leider auch geſcheh'n,
Und wie der Gans ſo wird's ergeh'n,
O weh, o weh! auch dir!

Die Mäuſe.

In einer Scheune waren
Acht Mäuſelein,
Die wollten wandern
Ins Städtchen hinein,
Ins Städtchen auf den Markt,
Da gäb' es mancherlei
Backwerk und Leckerei.

Da ſprach die alte Mutter:
Seid auf der Hut!
Wenn ihr ins Städchen kommet,
Bedenkt was ihr thut!
Bleibt hier, ihr Kinder mein!
Bedenkt, der Städter iſt
Voll Schlauheit, Tück' und Liſt.

Die Mäuslein aber zogen
Ins Städtchen fort,
Sie wollten gar nicht hören
Auf Mütterchens Wort.
Sie ſchlüpften alle acht,
Zu halten einen Schmaus,
Wohl in ein Bäckerhaus.

Der Bäcker höret pfeifen
Die Mäuſ' im Haus:
Ich werd' euch jetzt bereiten
Zur Nacht einen Schmaus.
Er ſtellt die Fallen auf,
Und fängt ſie alle acht
In einer einz'gen Nacht. —

So geht es allen Kindern
Auch noch wie dort,
Wenn ſie nicht hören wollen
Auf Mütterchens Wort.
Drum nehmt das Sprüchwort wahr:
Es kommet nach der That
Zu ſpät der gute Rath.

Vom Honigkuchenmann.

Keine Puppe will ich haben —
Puppen geh'n mich gar nichts an.
Was erfreu'n mich kann und laben,
Iſt ein Honigkuchenmann,
So ein Mann mit Leib und Kleid,
Durch und durch von Süßigkeit.

Stattlicher als eine Puppe
Sieht ein Honigkerl ſich an,
Eine ganze Puppengruppe
Mich nicht ſo erfreuen kann.
Aber ſeh' ich recht dich an,
Dauerſt du mich, lieber Mann.

Denn du biſt zum Tod erkoren —
Bin ich dir auch noch ſo gut,
Ob du haſt ein Bein verloren,
Ob das andre weh dir thut:
Armer Honigkuchenmann,
Hilft dir nichts, du mußt doch dran!

Kakadu.

Kein Vogel doch geſcheidter iſt
Als du es biſt!
Du kannſt dich krauen hinter'n Ohr
Und richteſt deinen Schopf empor,
Und frag' ich dich: wie heißeſt du?
Antworteſt du:
Kakadu! Kakadu!

Und auch kein Vogel ſchöner iſt
Als du es biſt!
Drum drehſt du dich ſo ſtolz und dumm
In deinem goldnen Käfig um,
Und ſchreiſt und kreiſcheſt immerzu,
Ja immerzu:
Kakadu! Kakadu!

Mein Staar.

Mein Staar iſt ein geſcheidtes Thier,
Er ſchwatzet gar zu gern mit mir.
Kaum hat er Morgens mich geſeh'n,
Noch eh' ich will zur Schule geh'n,
So ruft er immerfort mir zu:
Sei fleißig, fleißig, du du du!

Und komm' ich aus der Schul' heraus,
Noch eh' ich tret' hinein ins Haus,
Fürwahr, das iſt doch wunderbar!
So hüpft entgegen mir mein Staar,
Und ruft dann immerfort mir zu:
Sei fleißig, fleißig, du du du!

So will ich denn recht fleißig ſein,
Will Griechiſch lernen und Latein,
Ein deutſcher tüchtiger Scholar,
Als ob ich hörte meinen Staar
Und er mir täglich riefe zu:
Sei fleißig, fleißig, du du du!

Hänſelein.

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ich geb' dir auch ein Ei.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir auch drei.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht.“

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ein Vöglein geb' ich dir.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir auch vier.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht.“

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ich geb' dir einen Stock.
„O nein, ich kann nicht tanzen,
Und gäbſt du mir ein Schock.
In unſerm Hauſe geht das nicht,
Die kleinen Kinder tanzen nicht,
Und tanzen kann ich nicht.“

Hänſelein, willſt du tanzen?
Ein Tänzlein geig' ich dir.
„O ja, ich kann ſchon tanzen,
Jetzt geig' ein Stücklein mir!
In unſerm Hauſe gilt der Brauch:
Sobald man geiget, tanzt man auch,
Und tanzen kann ich auch.“

Hampelmann.

Hampelmann, was fängſt du an?
Hängſt ſo ruhig an der Wand,
Regeſt weder Fuß noch Hand!
Hampelmann, was fällt dir ein,
Willſt du nicht mehr luſtig ſein?
Warte nur! Ich ziehe dich,
Luſtig wirſt du ſicherlich;
Rühren ſollſt du Arm und Bein,
Luſtig, luſtig mußt du ſein!

Hampelmann, friſch, wohlan!
Auf und nieder, hin und wieder,
Recke, ſtrecke deine Glieder!
Friſch, wohlan! Hampelmann!

Alles iſt krank.

Papa, mein Stühlchen,
Das trauert gar ſehr,
Mein liebes Stühlchen
Hat keine Beine mehr.

Papa, mein Tiſchchen
Iſt ſchief und krumm:
Will ich es ſtellen,
Dann fällt es immer um.

Papa, und ſieh doch!
Ach, Alles iſt krank:
Das Stühlchen, das Tiſchchen,
Das Schränkchen und die Bank.

Papa, du mußt es
Mir machen zurecht,
Sonſt geht's meinem Hausrath
Noch ganz entſetzlich ſchlecht.

Nur eine kleine Geige.

Eine kleine Geige möcht' ich haben,
Eine kleine Geige hätt' ich gern!
Alle Tage ſpielt' ich mir
Zwei, drei Stückchen oder vier,
Und ſänge und ſpränge
Gar luſtig herum.
Didel didel didel dum dum dum!
Didel didel didel dum!

Eine kleine Geige klingt gar lieblich,
Eine kleine Geige klingt gar ſchön!
Nachbars Kinder und unſer Spitz
Kämen alle wie der Blitz
Und ſängen und ſprängen
Mit mir auch herum.
Didel didel didel dum dum dum!
Didel didel didel dum!

Unſer liebes Fränzel.

Unſer liebes Fränzel
Will werden ein Muſikant,
Da fehlen ihm die Gelder
Und ſonſt noch allerhand.
Die Mutter ſpricht: Ich werde laufen
Und meinem Fränzel Alles kaufen;
Wart', Fränzel, wart'!
Wart', Fränzel, wart'!

Unſer liebes Fränzel,
Will werden ein Muſikant,
Da fehlt ihm nur ein Waldhorn
Und ſonſt noch allerhand.
Die Mutter giebt ihm einen Kringel:
Nun, Fränzel, blaſ', du kleiner Schlingel!
Blaſ', Fränzel, blaſ'!
Blaſ', Fränzel, blaſ'!

Unſer liebes Fränzel
Will werden ein Muſikant,
Da fehlen ihm die Noten
Und ſonſt noch allerhand.

Die Mutter giebt ihm Zuckerkörnchen:
Da haſt du Noten für dein Hörnchen!
Spiel', Fränzel, ſpiel'!
Spiel', Fränzel, ſpiel'!

Unſer liebes Fränzel
Will werden ein Muſikant,
Da fehlen ihm Zuhörer nur
Und ſonſt noch allerhand.
Die Mutter ſpricht: ſpiel' du alleine,
Ein Andrer bringt dich ſonſt um's Deine!
Spiel', Fränzel, ſpiel'!
Spiel', Fränzel, ſpiel'!

Was mir fehlt.

Väterchen, frag' mich nicht,
Was mich ſo quälet?
Immer nur fehlt mir Eins,
Eins mir nur fehlet.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bumbidi bum,
Bumbum, bumbum, bumbidi bum.

Daß ich nicht luſtig bin,
Kannſt du begreifen:
Immer noch fehlen mir
Trommel und Pfeifen.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bumbidi bum,
Bumbum, bumbum, bumbidi bum.

Anders doch müßt' es ſein,
Könnt' ich marſchieren,
Und dann bei jedem Schritt
Auch muſiciren.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bumbidi bum,
Bumbum, bumbum, bumbidi bum.

All mein erſpartes Geld
Will ich dran wagen,
Kann ich die Trommel nur
Endlich mal ſchlagen.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bumbidi bum,
Bumbum, bumbum, bumbidi bum.

Heiſza, wie macht es doch
Friſch und behendig!
's Wird bei dem Trommelklang
Alles lebendig.
Hätt' ich die Trommel um,
Trommelt' ich bumbidi bum,
Bumbum, bumbum, bumbidi bum.

Max und der Sandmann.

Max, willſt du noch nicht ſchlafen?
Begieb dich doch zur Ruh!
Du biſt gewiß recht müde,
Die Augen fallen dir zu.

„O nein, ich will nicht ſchlafen,
Ich will noch munter ſein;
Erſt ſoll der Wächter blaſen,
Nicht eher nick' ich ein."

Der Sandmann wird ſchon kommen,
Er bleibet länger nicht,
Er wird Schlafkörner ſtreuen
Dir in das Angeſicht.

„Der Sandmann ſoll's mal wagen!
Er komme mal heran!
Er wird ſich heute wundern,
Heut ſteh' ich meinen Mann." —

Der Sandmann iſt gekommen,
Noch ehe man's ſich gedacht,
Und Marel iſt eingeſchlafen:
Nun, Marel, gute Nacht!

Wiegenlieder.

1.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Schmetterling ſucht am Blatt
Sich eine Lagerſtatt.
Fliegen und Mückelein
Schlafen auch ein.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Sperling flog unter's Dach
Schon in ſein Schlafgemach.
Kuh und Kalb, Zieg' und Schaf
Alles will Schlaf.

Otto, liebes Brüderlein,
Schlafe nun ein!
Schweſtern, ſo ſchweiget doch!
Brüderchen wacht ja noch.
Singt mit mir leiſ' und ſacht:
Schlaf! gute Nacht!

2.

Nun gute Nacht!
Du haſt für heut genug gelacht,
Doch haſt du auch geweint gar ſehr,
Als ob dir Leids geſchehen wär'.

Das kann nicht ſein!
Drum, liebes Kind, ſchlaf' ruhig ein.
Was deiner Mutter widerfuhr,
Das war dein ganzes Leiden nur.

So ſchlaf' denn ein!
Die Wieg' iſt deine Welt allein,
Drin Sonn' und Mond nicht untergeh'n,
Noch Wolken zieh'n und Winde weh'n.

Das kennſt noch nicht,
Und kennſt, mein Kind, gar vieles nicht;
Doch weißt genug, wenn Eins du weißt,
Was Vater und was Mutter heißt.

3.

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Die Liebe wacht und denket dein,
Die Liebe wacht und ſingt dich ein.
Schlaf' ein!

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Sie ſingt ſo hoffnungsreich dir zu,
Und bittet Gott um Fried und Ruh.
Schlaf' ein!

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Sie bittet Gott um froh Gedeih'n,
Um ſeiner Gnade Sonnenſchein.
Schlaf' ein.

Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein!
Wenn Alles ſchläft, die Liebe wacht —
Schlaf', mein Kindlein, gute Nacht!
Schlaf' ein!

4.

Schlafe liebes Elfelein,
Schlafe nun ein!

Schmetterling ſucht am Blatt
Sich eine Lagerſtatt.

Käferchen eilt zur Ruh,
Thut ſeine Aeuglein zu.

Fliegen und Mückelein
Summen in Schlaf ſich ein.

Sperling fliegt unter's Dach,
Flink in ſein Schlafgemach.

Kickriki läßt ſein Schrei'n,
Geht in den Stall hinein.

Kuh und Kalb, Pferd und Schaf,
Alles will Ruh und Schlaf.

Schlafe, liebes Elſelein,
Schlafe nun ein!

5.

Jetzo, mein Püppelein,
Sing' ich dich ein.
Draußen da iſt es kalt,
Iſt beſchneit Feld und Wald.
Aber in deinem Bett
Liegt es ſich nett.

Schlafe, mein Püppelein,
Schlafe nun ein!
Thu' nun die Augen zu,
Schlaf' nun in guter Ruh!
Schnell iſt ja hin die Nacht,
Eh' wir's gedacht.

Morgen ſchon früh um acht
Sind wir erwacht,
Wünſch' ich dir gute Zeit,
Zieh' ich dir an dein Kleid,
Nimmſt du das Süppelein
Froh mit mir ein.

Und zu der Großmama
Heißaſſaſſa!
Gehen dann du und ich.
Juchhe, wie freu' ich mich!
Guten Tag, Großmama,
Jetzt ſind wir da.

Das Mäuſelein.

Still ſtand die Wiege, das Kind ſchlief feſt,
Ein Mäuſelein ſich blicken läßt,
  Wippelndes, trippelndes Ding!
Es dreht das Köpfchen hin und her,
Es hüpft und tänzelt kreuz und quer,
  Hin und her, kreuz und quer.
Mach' kein Geräuſch, o Mäuſelein!
Sonſt fängt mein Kind gleich an zu ſchrei'n.

Das Mäuſelein nimmt ſich wohl in Acht,
Es ſchleicht zur Wiege ſacht, ganz ſacht,
  Wippelndes, trippelndes Ding!
Es ſchaut und ſchnuppert rings umher,
Wo wohl ein Krümchen Kuchen wär',
  Kuchen wär', Kuchen wär',
Mach' kein Geräuſch, o Mäuſelein!
Sonſt fängt mein Kind gleich an zu ſchrei'n.

Und alle Krümchen, die da ſind,
Die gönnt dir alle gern mein Kind,
  Wippelndes, trippelndes Ding!
Wie hat's geſchmeckt dem Mäuslein doch!
's Iſt eins zwei drei in ſeinem Loch,
  Seinem Loch, ſeinem Loch.
Mäuſelein, haſt es gut gemacht:
Mein Kindlein ſchläft, nun gute Nacht.

Der Mond mit den Sternen.

Es ſchaut der Mond mit güldenem Schein
So ernſt in die ſtille Welt hinein.
Es iſt ſo eigen ihm zu Sinn,
Er wandelt und plaudert ſo vor ſich hin.

Wo mögen die lieben Sterne ſein?
Ich wandle nicht gerne ſo allein.
Wir könnten uns heute frei ergeh'n,
Es läßt ſich kein einziges Wölkchen ſeh'n.

Allein zu ſein iſt Trauer und Pein
Bei allem Glanz und güldenem Schein;
Allein zu ſein iſt allezeit
Nur halbe Freud' und doppelt Leid.

Das hört ein Stern wohl Wort für Wort,
Er ſagt es dem nächſten Stern ſofort;
So ſagt es ein Stern dem andern Stern,
Bald wiſſen es alle nah' und fern.

Sie kommen wie zum Reigentanz,
Sie kommen in ihrem ſilbernen Glanz,
Und alle, alle ſind bereit,
Dem Monde zu geben das Geleit.

„Willkommen, o Mond, in deiner Pracht!
Willkommen in Winter- und Sommernacht!
Du ſollſt nie ſein in der Welt allein:
Wir wollen dir treue Begleiter ſein.“

Nun laſſen ſie jede Nacht ſich ſeh'n,
Mit dem lieben Monde ſpazieren zu geh'n;
Und wenn er nicht kommt, ſo warten ſie fein,
Sie laſſen ihn niemals wieder allein.

O ging' es doch mir wie dem Monde ſo gut,
Wie wär' ich fröhlich und wohlgemuth!
Dann hätt' ich immer in Freud' und Leid
Mein ganzes Leben ein freundlich Geleit!

Winternacht.

Wie iſt ſo herrlich die Winternacht!
Es glänzt der Mond in voller Pracht
Mit den ſilbernen Sternen am Himmelszelt.

Es zieht der Froſt durch Wald und Feld
Und überſpinnet jedes Reis
Und alle Halme ſilberweiß.

Er hauchet über dem See, und im Nu,
Noch eh' wir's denken, friert er zu.

So hat der Winter auch unſer gedacht
Und über Nacht uns Freude gebracht.
Nun wollen wir auch dem Winter nicht grollen
Und ihm auch Lieder des Dankes zollen.

Das Lied vom Monde.

Wer hat die ſchönſten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unſern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am ſpäten Abend,
Wann Alles ſchlafen will,
Hervor aus ſeinem Hauſe
Zum Himmel leiſ' und ſtill.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf ſeiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind ſeine Schäfchen nur.

Sie thun ſich nichts zu Leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schweſtern ſind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Und ſoll ich dir eins bringen,
So darfſt du niemals ſchrei'n,
Mußt freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer ſein!

Die armen Vögelein.

Des Winters, wenn es ſchneit,
Dann iſt gar böſe Zeit:
Die armen, armen Vögelein,
Die thun mir gar zu leid!

Ach, könnt' ich locken ſie,
Und wüßt' ich doch nur wie?
Die armen, armen Vögelein,
Sie ſollten hungern nie!

O nehmet hier Quartier!
O kommt! Was zaudert ihr?
Ihr armen, armen Vögelein,
Kommt her und ſpeiſt bei mir! —

Das Futter ſtreut' ich aus,
Da kamen ſie an's Haus,
Die armen, armen Vögelein,
Sie hielten einen Schmaus.

O glücklich Jedermann,
Wer geben mag und kann;
Ihr armen, armen Vögelein,
Nehmt meine Gaben an!

Der Winter und die Spatzen.

Sie zwitſcherten und ſangen,
Man hörte kaum ſein Wort:
Der Winter iſt gegangen
Und alles Leid iſt fort! —

Ei, wartet nur, ihr Spatzen!
Sollt mich ſchon wieder ſeh'n.
Das Zwitſchern und das Schwatzen,
Das ſoll euch bald vergeh'n! —

Da kam der Winter wieder,
Er brachte Kält' und Schnee;
Da gab es keine Lieder,
Kein fröhliches Juchhe.

Die Spatzen aber ſaßen
Vergnügt in Stall und Haus:
O Winter, laß das Spaßen!
Wir lachen dich doch aus. —

So iſt es auch ergangen:
Kaum war der Winter fort,
Die Spatzen fröhlich ſangen,
Man hörte kaum ſein Wort.

O weh uns armen Gänſen!

Wann wird es, wann wird es doch Frühling einmal?
Wann rauſchet das Bächlein doch wieder in's Thal?
Wann können wir Gänſe ſpazieren im Frei'n,
Im Waſſer uns baden beim Sonnenſchein?

Erſt geſtern iſt uns eine Wake gemacht,
Doch fror ſie uns leider ſchon zu über Nacht.
Nun ſitzen wir traurig am Ufer und ſchau'n
Gen Himmel und fragen: wann wird es doch thau'n?

Wenn's lange noch bleibet ſo eiſig und kalt,
Verlernen wir Gänſe das Schwimmen auch bald.
Stellt drum ſich der Frühling nicht eheſtens ein,
So lohnt es ſich kaum, ein Gans noch zu ſein.

Fliegenbitte.

Gönnt doch dem kleinen Wintergaſt
Im warmen Zimmer Ruh und Raſt.
Da draußen iſt gar ſchlimme Zeit,
Es ſtürmt und regnet, friert und ſchneit.

Ach, mein Begehren iſt nur klein,
Ich nehme wenig Raum nur ein!
Im Blumenbuſch am Fenſter hier,
Da ſuch' ich mir ein Nachtquartier.

Und wird es mir darin zu kalt,
So iſt mein liebſter Aufenthalt
Beim alten Fritzen auf dem Hut,
Da ſitz' ich ſicher, warm und gut.

Und kommt der heil'ge Chriſt heran,
Dann freu' ich mich wie Jedermann,
Weihnachten ſoll's für mich auch ſein,
Ein Kuchenkrümchen wird ſchon mein.

Drum laß die arme Flieg' in Ruh,
Sie hat ein Recht zu ſein wie du.
Nun, liebes Kind, nun freue dich
Und ſei noch luſtiger als ich!

Wer Andere jagt, muß ſelber laufen.

Wenn's draußen auch iſt noch ſo kalt,
Der Fuchs geht ſpazieren im Wald.
Lauf, lauf, Füchslein, lauf!
Nur keine Zeit verloren!
Sonſt, ſonſt faſſen dich
Die Hunde bei den Ohren.

Der Fuchs ſieht ſich um und iſt ſchlau,
Er ſchlüpfet geſchwind in den Bau.
Lauft, lauft, Hunde, lauft!
Nur keine Zeit verloren!
Sonſt, ſonſt werden euch
Erfrieren Naſ' und Ohren.

Dem Jäger dem ward es gar bald
Da draußen im Walde zu kalt;
Heim, heim eilet er
Zur warmen Stube wieder,
Steckt ſein Pfeifchen an
Und ſitzt am Ofen nieder.

Der Feind der Armen.

Der Winter iſt gar ſchaurig,
Macht Alles kalt und traurig,
Macht Alles ſtill und ſtumm.

Der Sommer iſt verſchwunden,
Es hat ſich eingefunden
Der Armen ſchlimmſter Feind.

Wie traurig geht's den Armen!
Wer hat für ſie Erbarmen?
Wer lindert ihre Noth?

Mit ſcheuem Blicke ſchleichen
Sie vor die Thür der Reichen,
Von Kälte faſt erſtarrt.

Sie bleiben troſtlos ſtehen,
Sie wagen kaum zu flehen
Um einen Biſſen Brot.

Daheim in ihrer Kammer
Iſt Nichts als Schmerz und Jammer,
Und Kält' und Hunger nur.

Komm, Frühling, bald doch wieder!
Bring' Troſt und Freud' hernieder
In die erſtorbne Welt!

Du linderſt alle Schmerzen,
Du liebſt mit warmen Herzen
Die ganze weite Welt.

Wenn's doch ewig Frühling wär'!

Wie war ich froh in meinem Herzen,
Wie konnt' ich ſingen, lachen, ſcherzen —
Ueberall war's Frühling hier,
Und ach! auch Frühling, Frühling war's in mir!
La la la la.

Wo ſind die buntbeblümten Felder,
Die Blüthenbäum' und grünen Wälder?
Ach! wann wird's in unſerm Thal,
Wann wird es Frühling, Frühling doch einmal?
La la la la.

Wie iſt der Winter mir zuwider!
Nur für den Frühling hab' ich Lieder —
Winter macht das Singen ſchwer:
Ach, wenn's doch ewig, ewig Frühling wär'!
La la la la.

Die fremde Blume.

Fern aus der Heimath Land
Bin ich hieher verbannt —
Schmerzt mich ſo ſehr.
Fremd iſt mir Alles hier,
Alles ſo ſeltſam mir,
Traurig und leer.

Als ich daheim noch war,
Hatt' ich das ganze Jahr
Sommer zumal;
Kannte nicht kalte Zeit,
Stubenluft, Winterleid,
Sorgen und Qual.

Und in Verbannung noch
Grün' ich und blüh' ich doch
So wie vorher;
'S Iſt oft im Winter hier
Als ob es Frühling mir
Immer noch wär'.

Denk' ich, o Heimath, dein,
Kenn' ich nicht Gram und Pein,
Kenn' ich nicht Schmerz.
Träum' ich von dir die Nacht,
Iſt mir als Blüth' erwacht
Morgens das Herz.

Der Blümlein Antwort.

In unſers Vaters Garten
Da war's noch geſtern grün,
Da ſah ich noch ſo mancherlei,
So ſchöne Blumen blüh'n.

Und heut iſt Alles anders,
Und heut iſt Alles todt:
Wo ſeid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein gelb und roth?

„O liebes Kind, wir ſchlafen
Nach Gottes Willen hier,
Bis Er uns ſeinen Frühling ſchickt,
Und dann erwachen wir.

Ja, deine Blümlein ſchlafen:
So wirſt auch ſchlafen du,
Bis dich erweckt ein Frühlingstag
Aus deiner langen Ruh.

Und wenn du dann erwacheſt,
O möchteſt du dann ſein
So heiter und ſo frühlingsfroh
Wie deine Blümelein!"

Mein Gärtchen.

Ei, was kann wohl ſchöner ſein
In des Himmels Sonnenſchein,
Als dort an jenem Teich
Mein Gärtelein?
Wo jedes Bäumchen nickt,
Wo jedes Blümchen blickt,
Als wollt' es ſagen mir:
Vergiß nicht mein!

O du liebes Gärtelein,
Ich vergeſſe nimmer dein,
Es treibt mich immerfort
Hinaus zu dir.
Du ſäuſelſt Fried' und Ruh,
Und Freud' und Luſt mir zu,
Und durch dich wird die Welt
Recht heimiſch mir.

Und wie könnt' ich traurig ſein,
Wenn ich jemals denke dein!
Du meinſt es gar zu gut,
Zu gut mit mir.
Und liegſt du auch beſchneit
In kalter Winterzeit —
Du grünſt und blühſt ja ſtets
Im Herzen mir.

Wunſch und Erfüllung.

Wann die Erd' iſt wieder grün,
Wann die Bäum' und Blumen blüh'n,
Möcht' ich gern ein Vogel ſein,
Fliegen in die Welt hinein.

Fliegen möcht' ich kreuz und quer
Ueber Berge, Flüſſ' und Meer,
Ueber jeden Buſch und Horſt,
Ueber jeden Wald und Forſt.

Wann die Erd' iſt wieder grün,
Wann die Bäum' und Blumen blüh'n —
Nein, ich mag kein Vogel ſein,
Denn die Welt iſt dennoch mein.

Wo kein Vogel fliegt und ſingt,
Wohin mein Gedanke dringt,
Naht mir aus dem Winterfeld
Eine bunte Frühlingswelt.

Die vier Wünſche.

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Erſtlich, ich will's euch künden,
Möcht' ich bewahrt vor Sünden
Für jetzt und immer ſein!

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Ferner, ich will's euch ſagen,
Möcht' ich in allen Tagen,
Ja ewig ſein geſund!

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Drittens, ich will's euch melden,
Möcht' ich, wie einſt die Helden,
Stets jung und luſtig ſein!

Wollt' ich mir wünſchen Alles,
Alles was etwa mir gefällt,
Wißt ihr wohl, was ich wünſchte
Mir dann auf dieſer Welt?
Endlich, ich will's euch ſingen,
Möcht' ich vor allen Dingen:
Mein Wünſchen würde wahr!

Feiertagsfreuden.

Kein Feſtag iſt im ganzen Jahr,
Der uns nicht Etwas brächte,
Und wer am meiſten Freude bringt,
Das iſt für uns der rechte.

Und iſt die Faſtnacht wieder da,
Dann kommt der Gäſtebitter:
Wir gehen dann zum Faſchingsſchmaus
Und eſſen arme Ritter.

Und ſind die Oſtern wieder da,
Dann backt die Mutter Kuchen;
Im Garten laufen wir umher,
Geh'n Oſtereier ſuchen.

Und ſind die Pfingſten wieder da,
Dann holen wir uns Maien;
Wir ſchmücken Thür' und Fenſter aus,
Und tanzen dann im Freien.

Zuletzt kommt dann die ſchönſte Zeit,
Wenn Weihnacht wiederkehret,
Und wer dann heuer artig war,
Dem wird was einbeſcheeret.

Weihnachten.

Zwar iſt das Jahr an Feſten reich,
Doch iſt kein Feſt dem Feſte gleich,
Worauf wir Kinder Jahr aus Jahr ein
Stets harren in ſüßer Luſt und Pein.

O ſchöne, herrliche Weihnachtszeit,
Was bringſt du Luſt und Fröhlichkeit!
Wenn der heilige Chriſt in jedem Haus
Theilt ſeine lieben Gaben aus.

Und iſt das Häuschen noch ſo klein,
So kommt der heilige Chriſt hinein,
Und Alle ſind ihm lieb wie die Seinen,
Die Armen und Reichen, die Großen und Kleinen.

Der heilige Chriſt an Alle denkt,
Ein Jedes wird von ihm beſchenkt.
Drum laßt uns freu'n und dankbar ſein!
Er denkt auch unſer, mein und dein.

~~Der~~ Traum.

Ich lag ~~und~~ ſchlief, da träumte mir
Ein wunderſchöner Traum:
Es ſtand auf unſerm Tiſch vor mir
Ein hoher Weihnachtsbaum.

Und bunte Lichter ohne Zahl,
Die brannten rings umher,
Die Zweige waren allzumal
Von goldnen Aepfeln ſchwer.

Und Zuckerpuppen hingen dran:
Das war mal eine Pracht!
Da gab's, was ich nur wünſchen kann
Und was mir Freude macht.

Und als ich nach dem Baume ſah
Und ganz verwundert ſtand,
Nach einem Apfel griff ich da,
Und Alles, Alles ſchwand.

Da wacht' ich auf aus meinem Traum
Und dunkel war's um mich:
Du lieber ſchöner Weihnachtsbaum,
Sag' an, wo find' ich dich?

Da war es juſt, als rief' er mir:
„Du darfſt nur artig ſein,
Dann ſteh' ich wiederum vor dir —
Jetzt aber ſchlaf' nur ein!

Und wenn du folgſt und artig biſt,
Dann iſt erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Chriſt
Den ſchönſten Weihnachtsbaum."

Der Weihnachtsbaum.

Von allen den Bäumen jung und alt,
Von allen den Bäumen groß und klein,
Von allen in unſerm ganzen Wald,
Was mag doch der allerſchönſte ſein?
Der ſchönſte von allen weit und breit
Das iſt doch allein, wer zweifelt dran?
Der Baum, der da grünet allezeit,
Den heute mir bringt der Weihnachtsmann. —

Wenn Alles ſchon ſchläft in ſtiller Nacht,
Dann holet er ihn bei Sternenſchein
Und ſchlüpfet, eh' einer ſich's gedacht,
Gar heimlich damit ins Haus hinein.
Dann ſchmückt er mit Lichtern jeden Zweig,
Hängt Kuchen und Nüſſ' und Aepfel dran:
So macht er uns Alle freudenreich,
Der liebe, der gute Weihnachtsmann.

Weihnachtslied.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit ſeinen Gaben.
Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahn' und Säbel, und noch mehr,
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben!

Bring' uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring' auch morgen, bringe
Musketier und Grenadier,
Zottelbär und Pantherthier,
Roß und Eſel, Schaf und Stier,
Lauter ſchöne Dinge!

Doch du weißt ja unſern Wunſch,
Kennſt ja unſre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch ſogar der Großpapa,
Alle, Alle ſind wir da,
Warten dein mit Schmerzen.

Was bringt der Weihnachtsmann?

Was bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen?
Weihnachtsmann!
Eine Puppe mit dem Kränzchen
Bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Mathildchen?
Weihnachtsmann!
Ausgeſchnittne bunte Bildchen
Bringt der Weihnachtsmann Mathildchen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Johannen?
Weihnachtsmann!
Teller, Schüſſeln, Näpf' und Kannen
Bringt der Weihnachtsmann Johannen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen?
Weihnachtsmann!
Seidenhaſen und Kaninchen
Bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Emilien?
Weihnachtsmann!
Einen Strauß von Roſen und Lilien
Bringt der Weihnachtsmann Emilien.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Marien?
Weihnachtsmann!
Arien und Melodien
Bringt der Weihnachtsmann Marien.
Weihnachtsmann!

Was bringt der Weihnachtsmann Agathen?
Weihnachtsmann!
Eine Schachtel voll Dukaten
Bringt der Weihnachtsmann Agathen.
Weihnachtsmann!

Was bringſt du Weihnachtsmann denn mir doch?
Weihnachtsmann!
„Ueberlaſſe du das mir doch!
Was du wünſcheſt, bringt auch dir noch
Weihnachtsmann!"

Zur Faſtnachtszeit.

Und beut der Winter auch manche Leiden,
So will er doch nicht traurig ſcheiden:

Er bringt uns erſt noch die Faſtnachtszeit
Mit aller ihrer Luſtigkeit.

Da giebt es Kurzweil mancherlei,
Muſik und Tanz und Mummerei,

Pfannkuchen, Brezel, Kuchen und Weck',
Und Eier und Würſte, Schinken und Speck.

Wir Kinder ſingen von Haus zu Haus
Und bitten uns eine Gabe aus,

Und machen's hinterdrein wie die Alten
Und wollen heuer auch Faſtnacht halten.

Faſching.

Peter.

So ſollte der Faſching ſcheiden
Für uns allein?
O nein, o nein!
Er iſt für Groß und Klein:
Wir wollen uns auch verkleiden
Und Gecken ſein!

Franz.

Wir brauchen nichts zu holen:
Wir haben Kleider hier,
Wir haben Kreid' und Kohlen
Und Papp' und Goldpapier.

Wilhelm.

Ich klebe von Flachs einen Bart mir an
Und bin ein frommer Pilgersmann —
Oder ein Schacherjud',
Alte Kleider auf dem Arm,
Hinten am Kopf den Hut,
Daß ſich Gott erbarm'!
Haben Se ze handeln Ebbes?
Will ich doch machen meinen Rebbes!

Fritz.

Ich bin ein Huſar
Mit Pallaſch und Dollman,
Und Reſpekt fürwahr
Vor mir haben ſoll man.

Heinrich.

Ich bin ein Tyrolerknab,
Ich habe Handſchuh;
Kauft mir Einer was ab,
Dem geb' ich Band zu.
Ich weiß nicht, ob ſich dazu macht gut
Meines Vaters alter Jagdhut?

Veit.

Ich bin ein Hanswurſt,
Der mit der Pritſche weckt und ſchreckt,
Der mit der Pritſche geckt und neckt,
Schnell wie Donner und Blitz kracht,
Schnell einen Witz macht,
Daß Peter und Fritz lacht.

Otto.

Ich bin der König aus Mohrenland
Mit ſeinem goldnen Stern in der Hand.
Und wer mich will nicht gern ſeh'n,
Dem werd' ich nicht meinen Stern dreh'n.
Ich wäre gern ein Mohr,
Doch hab' ich Angſt davor,
Schwarz im Geſicht
Behagt mir nicht.

Veit.

Sei doch kein Thor!
Fürchte dich nicht davor!
Mit einem Kork, gebrannt am Licht,
Bemal' ich dir prächtig das ganze Geſicht
Willſt du dann kein Mohr ſein,
So waſch' ich dich rein
Mit Waſſer allein.

Peter.

Nun nicht weiter erwägt und gedacht!
Friſch, Ernſt gemacht!
Mutter hat gebacken Krapfen und Wecken,
Die ſollen uns vortrefflich ſchmecken.

Veit.

Und Vater auf unſern Wunſch
Bereitet einen echten Punſch.
Er giebt uns heute wohl mehr als ein Glas,
Wenn wir ihm machen den Faſchingsſpaß.

Alle.

Juch, juchhe!
Kunterbunt und munter
Geht's im Hauſe zu,
Trepp' hinauf, hinunter,
Sonder Raſt und Ruh!
Juch, juchhe!

Fritz.

Wer macht mir einen tüchtigen Schnauzbart?

Veit.

Heda, Fritz!
Bring den Spitz,
Zieh ihm ſchnell ein Jäckel an,
Daß er wie ein Faſchingsmann
Sitzen, ſpringen, tanzen kann.

Alle.

Juch, juchhe!
Kunterbunt und munter

Geht's im Hauſe zu,
Trepp' hinauf, hinunter,
Sonder Raſt und Ruh!
Juch, juchhe!

Warnung.

Was ſtreicht der Kater ſeinen Bart?
Was mag das ſein?
Viel Fremde kehren heut am Tag
Bei uns noch ein.
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

Und habt ihr denn wohl Kaffee auch
Genug gemacht?
An Zwieback und an Kuchen auch
Vorher gedacht?
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

Die Sonntagskleider ziehet an
Geſchwind, geſchwind!
Da ſeht einmal, im Hofe ſchon
Die Fremden ſind.
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

O Kater, ſei ein ander Mal
Mehr auf der Hut!
Streichſt künftig du ſo ſpät den Bart,
Geht's dir nicht gut!
Wenn ſich der Kater putzt,
Dann kommen Gäſt' ins Haus.

Laß das Kätzchen in Ruh!

Franz, ſag' ich, laß das Kätzchen in Ruh!
  Es wird dich kratzen.
Laß dich doch nicht warnen immerzu!
  Falſch ſind die Katzen.

Sie können ſchnurren und zärtlich ſein,
  Sich ſchmiegen und ſchmeicheln,
Sie tätzeln und ziehen die Krallen ein
  Und laſſen ſich ſtreicheln.

Doch ändern ſich auch oft geſchwind
  Die freundlichſten Katzen,
Denn Katzen nun einmal Katzen ſind
  Und müſſen kratzen.

Mauskätzchen.

Mauskätzchen, wo bleibſt du?
Mauskätzchen, was treibſt du?
In unſerem Häuschen
Sind ſchrecklich viel Mäuschen:
Sie pfeifen und rappeln,
Und trippeln und trappeln
In Kiſten und Schränken,
Auf Tiſchen und Bänken;
Sie ſtehlen und naſchen,
Und will man ſie haſchen:
Wupp! ſind ſie fort!

„Du rufſt mich, da bin ich!
Sei ſtill, nun beginn' ich
Ein Tänzchen mit Allen,
Das ſoll dir gefallen.
Erſt ſitz' ich, dann ſchleich' ich,
Dann nah' ich, dann weich' ich,
Dann leg' ich mich nieder,
Dann heb' ich mich wieder.
Kaum ſchwing' ich mein Schwänzchen
Und ſchnurre zum Tänzchen!
Wupp! ſind ſie da!

Sie tanzen im Kreiſe
Auf närriſche Weiſe,
Hopp heißa! ſo munter
Hinauf und herunter.
Dann faſſ' ich beim Ohr ſie,
Dann werf' ich empor ſie;
Und fallen ſie nieder,
Dann fang' ich ſie wieder.
Und will dann die Maus doch
Nun endlich ins Mausloch, —
Wupp! beiß' ich ſie todt!"

Vesperbrötchen.

Vesperbrötchen, ſtell' dich ein,
Aber komm nur nicht zu klein!
Denn das Spitzchen und das Spätzchen
Und das liebe Mauſekätzchen,
Alle, alle warten dein:
Vesperbrötchen, ſtell' dich ein!

Mutter, eben ſchlägt es vier,
Und um viere veſpern wir.
Wartet Spitzchen auch und Spätzchen
Und das liebe Mauſekätzchen,
Warten kann dein Franz nicht mehr,
Denn ihn hungert gar zu ſehr.

Hund und Katze.

„Du willſt mich kratzen, Katze?
Mich kratzen, Katze du?
Birg, Katze, deine Tatze,
Sonſt, Katze, patſch' ich zu.“
So ſprach der Hund zur Katze
Und ſah ſie patzig an.
Mit einer ſüßen Fratze
Die Katze drauf begann:
Miau, miau, miau, miau!
Die Katze drauf begann.

Lieb Hündlein, mußt mir ſchmeicheln
Und thun recht ſanft und zart,
Du mußt mich krau'n und ſtreicheln:
So will es meine Art.
Glaub' mir, daß ich nicht murre,
Glaub' mir es, meiner Sir!
Ich ſchmiege mich und ſchnurre
Und mache manchen Knix,
Miau, miau, miau, miau!
Und mache manchen Knix.

Da ſprach der Hund zur Katze:
„Ich geb' dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du biſt ein falſcher Schatz.“
So ſprach der Hund zur Katze:
„Ich geb' dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du biſt ein falſcher Schatz,
Wauwau, wauwau, wauwau, wauwau!
Du biſt ein falſcher Schatz.“

Spatz und Katze.

Wo wirſt du denn den Winter bleiben?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Hier und dorten, aller Orten,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Wo wirſt du denn zu Mittag eſſen?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Auf den Tennen mit den Hennen.“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Wo wirſt du denn die Nachtruh halten?
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Laß dein Fragen, will's nicht ſagen,“
Sprach gleich wieder das Spätzchen.

Ei, ſag' mir's doch, du liebes Spätzchen!
Sprach zum Spätzchen das Kätzchen.
„Willſt mich holen — Gott befohlen!“
Fort flog eilig das Spätzchen.

Unſere Mieze.

O Mieze, wärſt mir lieb,
Wärſt du nicht ſo ein Dieb:
Du ſtiehlſt in Küch' und Keller,
Von Schüſſelbrett und Teller;
Du ſtiehlſt in Hof und Haus
Noch ärger als die Maus.

Wenn's wieder Sonntag iſt
Und du recht artig biſt,
So will ich dein gedenken
Und dir was Schönes ſchenken:
Ich fange dir zum Schmaus
Die allerſchönſte Maus.

Hund und Katzen.

Mauskätzchen gab ein großes Feſt
Und hatte dazu geladen
Bekannt' und Verwandte von Oſt und Weſt
Und lauter Ihre Gnaden.
Miau, miau, miau.

Sie trieben vielerlei Poſſen und Scherz
Und füllten ſich weidlich den Ranzen,
Und weil es nun eben war im März,
So wollten die Kätzerlein tanzen.
Miau, miau, miau.

Doch alle die gnädigen Kätzerlein,
Die gnädigen Kater und Katzen,
Die konnten nichts als miauen und ſchrei'n
Und ſchluchzen und pfuchzen und pfnatzen.
Miau, miau, miau.

Mauskätzchen ſchickt nach dem Pudel hin,
Der konnte das Hackebrett ſchlagen,
Der ſollte ſo was nach ihrem Sinn
Auf dem Hackebrett vortragen.
Miau, miau, miau.

Der Pudel war ein geſcheidter Mann,
Eine bürgerliche Canaille:
„Was geht mich Dero Geſellſchaft an,
Ew. Gnaden Katzengebalge?"
Wau, wau, wau, wau.

O Mäuſelein!

O Mäuſelein, o Mäuſelein,
O ſtelle doch das Naſchen ein!
Wir warnen dich, wir meinen's gut:
Sei künftig mehr auf deiner Hut!
O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Wie wird es dir ergehen!

O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Geh' in die Ecke nicht hinein!
Es ſtehet eine Falle da,
Die aufgeſtellt hat der Papa.
O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Wie wird es dir ergehen!

Das Mäuſelein, das Mäuſelein,
Das ſchlüpfet in die Fall' hinein.
Wipp wapp! da fällt die Falle zu,
Gefangen iſt es da im Nu.
O Mäuſelein, o Mäuſelein,
Nun iſt's um dich geſchehen!

Wann iſt der Frühling wieder da?

Ach, lieber guter Großpapa,
Wann iſt der Frühling wieder da?
Uns Kindern wird ganz angſt und bang:
Der Winter währt auch gar zu lang.

Und als wir heute ſo gefragt,
Da hat der Großpapa geſagt:
„Ei, Kinder, wollt ihr artig ſein,
So ſtellt er ſich gar zeitig ein."

Der liebe Frühling meint es gut:
Was er uns doch zu Liebe thut!
Er bringt den lieben Sonnenſchein
Und Vogelſang und Blümelein.

Eichkätzchen ſpringt, die Droſſel ſingt,
Von fern die Weidenflöte klingt,
Der Kuckuck ſtimmet an ſein Lied,
Der böſe Winter hört's und flieht.

Ach, lieber guter Großpapa,
Ach, wär' doch ſchon der Frühling da!
Wir wollen auch recht artig ſein
Wie liebe gute Kindelein.

Frühlingsbotſchaft.

Vor meinem Fenſter ſang
Ein Vögelein,
Und bittend ſprach's: „mach' auf!"
Da ließ ich's ein.

Sag', liebes Vöglein, ſag',
Was willſt du hier?
Was könnt'ſt du bringen jetzt
Für Botſchaft mir?

Es liegt in Trauer ſtill
Noch Wald und Feld,
Es iſt, als wäre todt
Die ganze Welt. —

„Der Frühling grüßet dich,
Er denket dein,
Er wollte bald bei dir
Sich finden ein." —

Hab' Dank, lieb Vögelein,
Hab' Dank dafür!
Sag' ihm: geöffnet ſei
Ihm Herz und Thür!

Winters Flucht.

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn ſchreckt der Vögel Luſtgeſang;
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,
Und was er ſieht, das thut ihm leid;
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;

Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und ſpat:
Wo iſt mein ſilberweißes Kleid?
Mein Hut, mit Demantſtaub beſchneit?
Er ſchämt ſich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.

Und hinterdrein ſcherzt Jung und Alt
In Luft und Waſſer, Feld und Wald;
Der Kibitz ſchreit, die Biene ſummt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quackt der Froſch vor Oſtern ſchon.

Winter ade!

So hört doch, was die Lerche ſingt!
Hört, wie ſie frohe Botſchaft bringt!
Es kommt auf goldnem Sonnenſtrahl
Der Frühling heim in unſer Thal,
Er ſtreuet bunte Blumen aus
Und bringet Freud' in jedes Haus.
Winter, ade!
Frühling, juchhe!

Was uns die liebe Lerche ſingt,
In unſern Herzen wiederklingt.
Der Winter ſagt ade! ade!
Und hin iſt Kälte, Reif und Schnee
Und Nebel hin und Dunkelheit —
Willkommen, ſüße Frühlingszeit!
Winter, ade!
Frühling, juchhe!

Winters Abſchied.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Aber dein Scheiden macht,
Daß jetzt mein Herze lacht.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gerne vergeſſ' ich dein,
Kannſt immer ferne ſein.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gehſt du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Verzeichniß

der im Druck erſchienenen Kinderlieder-Ausgaben von Hoffmann von Fallersleben, mit und ohne Melodien.

Siebengeſtirn gevatterlicher Wiegen-Lieder für Frau Minna von Winterfeld. Polniſch Neudorf. 20 Roſenmonds 1827. Gedruckt und verlegt von Forſter, Hochheimer & Comp. zu den 4 Thürmen.

Poeſien der dichtenden Mitglieder des Breslauer Künſtlervereins . . . Breslau, Goſohorsky 1830. S. 115—174.

Kindheit. Schönſtes Geſchenk für Kinder, die Klavier ſpielen und etwas ſingen. Herausgegeben von D. Elſter. Schleuſingen, Conrad Glaſer (1835).

Unterrichtlich geordnete Sammlung von ein-, zwei-, drei- und vierſtimmigen Sätzen, Liedern, Canons und Chorälen für Volksſchulen, in zwei Abtheilungen. Herausgegeben von Ernſt Richter. Breslau, bei C. Cranz 1836—1837.

Deutſcher Muſenalmanach für das Jahr 1837. Herausgegeben von A. v. Chamiſſo. (Leipzig.) S. 289—294.

Funfzig Kinderlieder. Nach Original- und bekannten Weiſen mit Klavierbegleitung von Ernſt Richter. Leipzig 1843. Mayer und Wigand. — Die 4. Ausgabe. Altona, G. Mayer's Verlag. 1862.

Funfzig neue Kinderlieder. Nach Original- und bekannten Weiſen mit Klavierbegleitung von Ernſt Richter. Mit Beiträgen von Marx, Felix Mendelsſohn-Bartholdy, Otto Nicolai, C. G. Reißiger, Robert Schumann und Louis Spohr. Mannheim. Verlag von Friedrich Baſſermann. (1845.) Zweiter Abdruck. 1866.

Vierzig Kinderlieder. Nach Original- und Volksweiſen mit Klavierbegleitung. Nebſt einem alphabetiſchen Inhaltsverzeichniſſe aller drei Sammlungen. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1847. — Zweite Ausgabe: Vier und vierzig Kinderlieder . . . . Herausgegeben von Carl Eduard Pax. 1862.

37 Lieder für das junge Deutſchland. Vom Verfaſſer der „Unpolitiſchen Lieder“. Leipzig. Verlag von Wilhelm Engelmann. 1848.

Hundert Schullieder. Mit bekannten Volksweiſen verſehen und in drei Heften herausgegeben von Ludwig Erk. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1848. — Verbeſſerte Auflage. 1862.

Die Kinderwelt in Liedern. Mainz, Verlag von J. G. Wirth Sohn. 1853.

Kinderleben. Weihnachtsgabe. Weihnachten 1855. (Druck von Auguſt Grimpe in Hannover.)

Fränzchens Lieder. Lübeck, Dittmer'ſche Buchhandlung, 1859.

Die vier Jahreszeiten. Vier Kinder-Geſangfeſte. Mit zweiſtimmigen Volks- und anderen Weiſen. Berlin, 1860. Verlag von J. Chr. Enslin. — Neue, mit einem Anhang vermehrte Ausgabe. Berlin, 1864.

43 Kinderlieder. Nach Original- und Volksweiſen mit Klavierbegleitung, herausgegeben von H. M. Schletterer. Caſſel. A. Freyſchmidt. 1865.

Alte und neue Kinderlieder von Hoffmann von Fallersleben. Nach Original- und Volksweiſen mit Klavierbegleitung, herausgegeben von Ludwig Erk. Berlin, Franz Lipperheide. (1873.)

Liederanfänge.

Seite
Abend wird es wieder . . . 182
Ach, Goldfiſchchen, lieb Goldfiſchchen . . . 115
Ach, lieber guter Großpapa . . . 293
Ach, wär' ich doch bald geneſen . . . 31
Ach, wo ich gerne bin . . . 30
Alles ſtill in ſüßer Ruh . . . 26
Alle Vögel ſind ſchon da . . . 20
Als die Roſen wurden grün . . . 63
Als Fränzchen ſieht die Man allein . . . 128
Als unſer Mops ein Möpschen war . . . 100
An einem grünen Baume hing . . . 167
An uns auch iſt der Ruf ergangen . . . 11
Auf der Wieſe tanzen wir . . . 74
Auf meinem Blumentiſche . . . 114
Auf unſrer Wieſe gehet was . . . 242

Bald fällt von dieſen Zweigen . . . 220
Ballero! Ballero! . . . 93
Biſt du da? biſt du da? . . . 20
Blauer Himmel, milde Luft . . . 35
Buttervogel, auf ein Wort! . . . 135

Da ſitzt ein Häslein an dem Rain . . . 219
Da ſpring' ich, nun ſing' ich . . . 151
Das iſt ein reicher Segen . . . 196
Dem Winter wird der Tag zu lang . . . 295
Den Blumen wird ſo bange . . . 113

Seite
Der Frieden ruht auf Berg und Thal 28
Der Frühling beginnt! 15
Der Frühling hat es angefangen 194
Der Frühling hat ſich eingeſtellt 32
Der Frühling iſt ein Maler 19
Der Frühling kehret wieder 50
Der Herbſt, der heute giebt und nimmt 190
Der Kibitz und die Kibitzin 102
Der Kuckuck hat gerufen 36
Der Kuckuck nicket mit dem Kopf 18
Der Kuckuck ruft: ku ku! 15
Der Kuckuck und der Eſel 101
Der Laubfroſch, der Laubfroſch 107
Der Mond zieht durch die Wolken 186
Der Muck und die Fliege verheirathen ſich 135
Der Reif iſt ein geſchickter Mann 226
Der See iſt zugefroren 233
Der Sommer bleibt nicht lange mehr 193
Der Sommer, der Sommer 119
Der Sommer hat alle Welt beglückt 126
Der Sommer rief: ade! 105
Der Sonntag iſt gekommen 149
Der Nebel liegt auf Berg und Thal 208
Der Weiher blinkt 235
Der Wein, der iſt gerathen heuer 202
Der Winterabend, das iſt die Zeit 238
Der Winter iſt gar ſchaurig 270
Der Winter iſt wieder vergangen 14
Des Winters, wenn es ſchneit 267
Dideldum! 134
Die Aehren nur noch nicken 184
Die Buttermilch mein Leibgericht 148
Die Fahn' iſt aufgepflanzet 229
Die Gänſe mit dem Gänſerich 218
Die Glockenblumen läuten gar fein 130
Die Glucke geht am Ufer 171
Die großen Herren machen 239

Seite
Die Lerche ſingt, der Kuckuck ſchreit 116
Die liebe Sommerzeit 148
Die liebe Sonne ſinket nieder 182
Die Mutter ſchlich ſich heimlich fort 39
Die Sommervögel ſcheiden wieder 206
Die Sommerzeit, die Sommerzeit 149
Die Sonne hat in voller Pracht 26
Die Sonne ſank, der Abend naht 180
Die Sterne ſind erblichen 28
Die Wieſ' iſt grün, die Blumen blüh'n 95
Die Winde ſprach zur Fliege 141
Doch ehe der Herbſt uns ganz verläßt 215
Dort hoch auf der Alpe da iſt meine Welt 120
Dort unter den ſchattigen Linden 51
Draußen blinket im ſilbernen Schein 27
Drei Maikäfer kamen zuſammen 103
Du Bach mit den ſilbernen Wellen 109
Du kriegſt ihn nicht! du kriegſt ihn nicht! 146
Du lieblicher Stern 25
Du mußt dein Herz zum Frühlingsgarten weih'n! 4
Du willſt mich kratzen, Katze? 289

Eben ſank die Sonne nieder 179
Eben wann der Morgen graut 29
Ei, was blüht ſo heimlich am Sonnenſtrahl? 19
Ei, was kann wohl ſchöner ſein 274
Eichkätzchen, machſt dir große Laſt 163
Ein Leben war's im Aehrenfeld 191
Ein Männlein ſteht im Walde 243
Ein Marienwurm kroch am Weg umher 134
Ein ſcheckiges Pferd 85
Ein Vogel ruft im Walde 34
Eine friſch erblühte Blume 104
Eine kleine Geige möcht' ich haben 255
Es blüht ein ſchönes Blümchen 53
Es kommt der Vogel Federlos 243
Es liegt ein Berg im Meere 52

Seit

Es ſchaut der Mond mit güldenem Schein 26
Es ſitzt ein Vogel in dem Ried 5
Es war einmal ein Kitzlein 24
Es wollt' ein Knabe früh' aufſtehn 15

Fern aus der Heimath Land 27
Feſt gehalten den Zügel 8
Fort, fort und fort 207
Franz, ſag' ich, laß das Kätzchen in Ruh! 28
Frau Sonne hat es brav gemacht 159
Frau Spinne ſpinnt im Sonnenſchein 137
Friſch, ihr Blumen und Halme 13
Friſch, tummle dich, tummle dich, Kreiſel 11
Früh am Tage laßt uns geh'n 20
Frühling ſprach zu der Nachtigall 66

Gebrat'ne Aepfel, ſüßes Wort 19
Geht ein Storch dort in dem Mühlenbach 16
Geſtern ging ich in den Wald hinein 158
Geſtern hingen viele 16
Ging ein Knabe neulich 24
Gönnt doch dem kleinen Wintergaſt 26
Grasmücke, ſag', was flatterſt du 154
Grüner Schimmer ſpielet wieder 17

Hab'n wir wieder einmal 8
Habt ihr ihn noch nicht vernommen? 6
Hänſelein, willſt du tanzen? 253
Hampelmann, was fängſt du an? 254
Hans Peter zog am Morgen 121
Hei, juchhei! Kommt herbei! 41
Heida, die liebe Maienzeit 70
Heißa, ich bin der fröhliche Mann 97
Heißa, luſtig im ſonnigen Wetter 33
Heißa, wer tanzt mit mir? 164
Heute Jubel! heute Luſt! 200
Heute, Veilchen, hol' ich dich 64
Heute will ich fröhlich ſein 215

Seite
Hier ſind heute viele Leute 211
Hört', ich hab' ein groß Verlangen 143
Hört' ich nicht ein Vöglein ſingen? 223
Hört, wie ſie blaſen, fiedeln und ſchrei'n! 212
Hopp hopp hopp hopp! Mariechen 79
Hopp hopp hopp hopp! Reiterlein 84
Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann 83
Hopſa! Geiger, Pfeifer 98
Horniſſen, Weſpen und Hummeln 139
Hurrah! ich bin ein Huſar! 88

Jacob, wenn du Weiden ſchneideſt 57
Jahrmarkt iſt in jenem Städtchen 212
Ich arme Lerche ſitz' im Bauer 56
Ich bin ein Spatz von Gottes Gnaden 141
Ich bin in den Garten gegangen 195
Ich bin ſchon lange fertig 239
Ich ging ganz früh im kühlen Thau 24
Ich hab' ein Lämmchen weiß wie Schnee 23
Ich hab' ein Schiff gebauet 173
Ich habe mich ſo ſchön geſchmückt 249
Ich komme her vom Meeresſtrand 58
Ich lag und ſchlief, da träumte mir 278
Jetzo heißt es: ausmarſchiret 87
Jetzo, mein Püppelein 262
Jetzt fröhlich gemuth 192
Im Maien, im Maien, da iſt es ſo ſchön 59
Immer langſam, immer langſam 108
Im Walde möcht' ich leben 161
Im Walde wie ſchön 59
Im Winter, wenn es frieret 237
In den Wäldern, in den Feldern 61
In einer Scheune waren 250
In unſers Vaters Garten 273
Iſt kein ſchönerer Tag doch 214
Iſt wieder friſcher Schnee gefallen 233
Juchheiſa juchhei! Die Ernt' iſt vorbei 193

	Seite
Juchheißa juchhei! Wie ſchön iſt der Mai!	77
Jung geraubt und auferzogen	153
Kamerad komm, Kamerad komm!	86
Kaum haben wir verlaſſen den Wald	166
Kehr' wieder, lieber Sonnenſchein!	223
Keine Puppe will ich haben	251
Kein Feſttag iſt im ganzen Jahr	276
Kein Vogel doch geſcheidter iſt	252
Komm, mein liebes Fränzchen	69
Komm, komm, mein liebes Spitzchen	99
Kommt herbei und ſehet an	176
Kommt, wir wollen uns begeben	245
Kommt zum Reigen, laßt uns ſpringen	21
Krakrah krakrah krakrah!	221
Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald	6
Kuckuck, Kuckuck, ſag' mir doch	162
Kuckuck ſtimmt ſein Liedchen an	75
Laß uns gehn hinaus in den Wald	150
Laſſet uns ſchlingen	67
Laßt euch nicht länger bitten!	147
Leb' wohl, mein Vater Sonnenſchein	136
Lieben Abendwinde	179
Lieber Mann, ſag mir an	152
Liebe Sonne, kehre wieder	112
Liebe Sonne, ſcheine wieder	109
Luſtig iſt das Bienenleben!	140
Maienglöcklein läuten wieder	60
Maiglöckchen läutet in dem Thal	62
Maikäfer, ſumm, ſumm, ſumm!	106
Man braucht mich aller Orten	240
Mauskätzchen gab ein großes Feſt	291
Mauskätzchen, wo bleibſt du?	287
Max, willſt du noch nicht ſchlafen?	258
Mein Hans und mein Peter ſind beide ſo brav	24

Seite
Meine Mutter hat geſagt 125
Mein Staar iſt ein geſcheidtes Thier 252
Michel wollte ſchlittſchuhlaufen lernen geh'n 236
Morgen kommt der Weihnachtsmann 280

Nachtigall, wie ſangſt du ſo ſchön 118
Nun Alle herbei, und hört mich an 91
Nun gute Nacht! 260
Nun laßt uns geh'n aufs Dorf hinaus 145
Nun ſäuſeln linde 11
Nun ſteht in friſcher Grüne 127
Nun wird ſo braun und falbe 222
Nun wohlan, ſo laßt uns wandern 232
Nur nicht ſäumen, nur nicht träumen! 46
Nußknacker, du machſt ein grimmig Geſicht 205

O daß dich Gott behüte! 116
O Mäuſelein, Mäuſelein 292
O Mieze, wärſt mir lieb 291
O Schmetterling, ſprich 168
O ſieh, wie allenthalben 206
O Sommermorgen, wie biſt du ſo ſchön 120
O welche Luſt, auf die Bäume ſteigen 194
O wie freu'n wir uns 9
O wie iſt es draußen doch ſo ſchön! 44
O wie iſt es kalt geworden 225
O wie ſtill, du ſchöner Wald! 165
Otto, liebes Brüderlein 259

Papa, mein Stühlchen 255
Papa will ins Webicht geh'n 42
Proſt Jahrmarkt! kommt und kauft mir was! 210
Putjemeier will ſpazieren 90

Rathe, wer da rathen kann! 238
Regen, Regen 112
Rühret die Trommeln und ſchwenket die Fahnen! 68

Seite
Sag', was ſoll dein ängſtlich Thun? 49
Schaukle auf und ſchaukle nieder! 175
Scheint der Mond ſo ſchön 181
Scherbe, tanz' auf dieſem Plan 177
Schick' herüber — ſchick' ihn wieder 175
Schlaf' ein, mein liebes Kindlein! 186
Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein! Die Liebe wacht und denket dein 261
Schlaf', mein Kind, ſchlaf' ein! Schließ deine Aeugelein 183
Schlafe, liebes Elſelein 261
Schneeglöckchen, ei, du biſt ſchon da? 36
Schneeglöckchen klingen wieder 37
Seht, da ſteht er, unſer Schneemann! 230
Seht den kleinen Franz mal an 72
Seht meinen Ball mal an! 176
Seht mir mal mein Elschen an 174
Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt! 228
Sei gegrüßt, du Frühlingszeit 77
Sei willkommen, lieber Frühling! 13
Sie zwitſcherten und ſangen 267
Singt ein Vogel hoch im Baume 53
Sobald der erſte Froſt tritt ein 226
So, Bello! ſo gefällſt du mir 101
So geht's auf unſre Weiſe 70
So gerne wir auch in fröhlicher Weiſe 234
So hört doch, was die Lerche ſingt 295
So komm doch heraus ins Freie zu mir! 189
So komm, du lieber Sonnenſchein 197
So ſcheiden wir mit Sang und Klang 60
So ſchlaf' in Ruh! 134
So ſei gegrüßt viel tauſendmal 12
So ſollte der Faſching ſcheiden 283
Soll ich euch was Neues ſagen? 204
Sollteſt doch lieber ins Häuschen geh'n! 108
Sommertage, Fliegentage! 131
Sparbüchschen, nun iſt es 95
Spitzchen, Spitzchen, tanz' einmal! 10

Se
Steht ein ſchöner Birnenbaum 1
Steig', Drache, ſteig' zum Himmel hinan! . . . . . .
Still ſtand die Wiege, das Kind ſchlief feſt 2
Stolz die Blumen heut ihr Haupt erheben 2
Summ ſumm ſumm! 1

Thränen hab' ich viele, viele vergoſſen 1
Thut euch denn der Winter nicht leid 23
Tra ri ra! . . . .
Trauben, die eſſ' ich gern 19
Treue Liebe bis zum Grabe 5

Ueber die hellen 17
Und als ich ritt zum Wald hinein 8
Und beut der Winter auch manche Leiden 28
Und eh' es wieder beginnt zu thauen 22
Und Fränzchen hört die Vögel ſingen 4
Und haben wir uns genug gequält 24
Und nun wird es wieder grün 1
Und wenn mein Vater geht zur Stadt 5
Uns wird noch größere Freude gewährt 7
Unſer liebes Fränzel 25
Unſre lieben Hühnerchen 12

Vater ſprach: in jedem Baum 117
Väterchen, frag' mich nicht 257
Veilchen, wie ſo ſchweigend 34
Vesperbrötchen, ſtell' dich ein 288
Vögel ſingen, Blumen blühen 47
Vögel, Thaler und Buben 241
Vom höchſten Wipfel ſingt hernieder 158
Von allen den Bäumen jung und alt 279
Vor meinem Fenſter ſaßen ſie 224
Vor meinem Fenſter ſang 294

Wanderluſt! hohe Luſt! 45
Wann die Erd' iſt wieder grün 275

Seite
Wann wird es, wann wird es doch Frühling einmal? . . . 268
Ward ein Blümchen mir geſchenket . . . 37
Wart', Vöglein, wart'! jetzt biſt du mein . . . 151
Warum fliegt doch der Uhu in finſterer Nacht? . . . 187
Warum ſoll ich nicht fröhlich ſein? . . . 33
Was bringt der Weihnachtsmann dem Fränzchen? . . . 280
Was haben wir Gänſe für Kleidung an? . . . 217
Was iſt mit den Heidelbeeren geſcheh'n . . . 203
Was weidet dort ſo ſorglos . . . 161
Was ſtreicht der Kater ſeinen Bart? . . . 286
Was tanzen ſo goldige Sternchen . . . 181
Weithin König Adler ſah . . . 129
Welche Freude, wenn wir heute . . . 172
Wenn der Schnee im Freien iſt zerronnen . . . 94
Wenn der Sommer kehret wieder . . . 188
Wenn der Tanzbär tanzen muß . . . 78
Wenn die bunten Blumen blüh'n . . . 22
Wenn die Lerch' empor ſich ſchwingt . . . 5
Wenn die Nachtigallen ſchlagen . . . 178
Wenn ich mein Hühnchen locke . . . 123
Wenn ſich der Kuckuck hören läßt . . . 10
Wenn ſpazieren geht der Reiher . . . 169
Wenn wir des Morgens früh aufſteh'n . . . 122
Wenn wir im Garten ſpazieren geh'n . . . 128
Wenn's draußen auch iſt noch ſo kalt . . . 270
Wenn's regnet, geh'n wir nicht hinaus . . . 110
Wer hat die ſchönſten Schäfchen? . . . 266
Wer jetzt ein braver Soldat will ſein . . . 91
Wer iſt in unſer Hühnerhaus . . . 124
Wer mag der beſte Sänger ſein . . . 242
Wer ſitzt auf unſrer Mauer? . . . 142
Wer ſteht auf unſerm Anger und winket uns zu? . . . 64
Wer tanzen will, der ſteh' nicht ſtill . . . 71
Werde heiter, mein Gemüthe . . . 31
Wie blüht es im Thale . . . 43
Wie die Blum' in ihrer Dolde . . . 3
Wie freu' ich mich der hellen Tage . . . 8

Seite
Wie fröhlich wir ſind 200
Wie herrlich glänzt im Morgenthau 122
Wie ich mich auch dreh' und ſchmiege 132
Wie iſt ſo herrlich die Winternacht! 265
Wie mein Kind ſich freuen kann! 38
Wie ſchön, daß in des Herbſtes Tagen 213
Wie war ich froh in meinem Herzen 271
Wie war ſo ſchön doch Wald und Feld! 208
Wieder muß ich jeden Morgen 114
Will der Sommer wieder ſcheiden 188
Winter, ade! 296
Wipp wipp wipp zwipp wipp wipp! Fiſchlein 170
Wir bringen einen Maien hier 4
Wir flechten uns Körbchen 55
Wir haben es beſchloſſen 46
Wir hatten ſchon lange drauf geharrt 173
Wir kommen daher geſchritten 216
Wir kommen mit Trommel- und Pfeifenklang 231
Wir Libellen 167
Wir ſah'n die Reben blühen 199
Wir ſind doch eine luſt'ge Schaar 22
Wir Vögel haben's wahrlich gut 159
Wir wollten Blumen holen 111
Wir zieh'n auf Berg und Halde 54
Wißt ihr, was ich meine? 17
Wo mein Pferd den Winter ſtand? 82
Wo wirſt du denn den Winter bleiben? 290
Wohin? wohin, ihr lieben Mädchen? 156
Wohl beut der Herbſt uns ſüße Gaben 220
Wohl iſt der Winter die ſchlimmſte Zeit 227
Wollt' ich mir wünſchen Alles 275
Wollt ihr ein Tänzlein wagen 164
Wollt ihr jetzt noch fragen 93

Zeiſig, mein Zeiſig, was fällt dir denn ein? 129
Zickelein, was klageſt du? meckerſt du ſo ſehr? 125
Zog Brummer Stiefel und Sporen an 138

Seite
Zu Roſſe geſchwind! 81
Zuck zuck, Reiterlein 80
Zum Jahrmarkt! heißt die Loſung heut. 209
Zum Reigen herbei 65
Zwar iſt das Jahr an Feſten reich 277

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Grote'ſche Sammlung
von
Werken zeitgenöſſiſcher Schriftſteller.

Bis jetzt ſind erſchienen:

Otto Glagau, Fritz Reuter und ſeine Dichtungen. Neue umgearbeitete Auflage mit Illuſtrationen, Porträts und einer autographiſchen Beilage.

Julius Wolff, Till Eulenſpiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illuſtrationen. Fünfte Auflage.

Julius Wolff, Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illuſtrationen von P. Grot Johann. Vierte Auflage.

Wilhelm Raabe, Horacker. Mit Illuſtrationen von P. Grot Johann. Zweite Auflage.

Friedrich Bodenſtedt, Theater. (Kaiſer Paul. — Wandlungen.)

Anaſtaſius Grün, In der Veranda. Eine dichteriſche Nachleſe. Dritte Auflage.

Julius Wolff, Schauſpiele. (Kambyſes. — Die Junggeſellenſteuer.)

Carl Siebel's Dichtungen. Geſammelt von ſeinen Freunden. Herausgegeben von Emil Rittershaus.

Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgaſſe. Neue Ausgabe, mit Illuſtrationen von Ernſt Boſch.

Julius Wolff, Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär.

Preis für den Band broch. 3 Mark. geb. 4 Mark.

Grote'ſche illuſtrirte Claſſiker-Ausgaben

mit Illuſtrationen der bedeutendſten deutſchen Maler, Einleitungen und Anmerkungen.

Des Knaben Wunderhorn.

Alte deutſche Lieder geſammelt von
Achim v. Arnim und Clemens Brentano.
Zweite Auflage. Zwei Bände. Sehr eleg. geb. 10 ℳ

Chamiſſo's Werke.

Zwei Bände. Eleg. geb. in braun Callico 7 ℳ 50 ₰.

Goethe's Werke.

Sechste vermehrte und verbeſſerte Auflage.
Ausgabe in 20 Bänden, eleg. geb. in braun Callico 30 ℳ
Ausgabe in 30 Bänden, nebſt dem Gratis-Supplementbande: Lewes, Goethe's Leben, eleg. geb. in braun Callico 45 ℳ

Körner's ſämmtliche Werke.

Dritte Auflage. Zwei Bände. Eleg. geb. in braun Callico 6 ℳ

Leſſing's Werke.

Acht Bände. Eleg. geb. in braun Callico 30 ℳ

Walter Scott's Romane.

I. Serie (6 Bände). Eleg. geb. in braun Callico 22 ℳ 50 ₰.
(II. Serie erſcheint binnen Kurzem.)

Schiller's Werke.

Neue Ausgabe. 6 Bände. Eleg. geb. in braun Callico 22 ℳ 50 ₰.

Shakeſpeare's dramatiſche Werke.

Ueberſetzt von Schlegel und Tieck.
Dritte Auflage. Acht Bände. Eleg. geb. in braun Callico 30 ℳ

☞ Dieſe Ausgaben werden auch vorräthig gehalten in ff. roth Callico-Einband mit Schwarz- und Golddruck nach engliſchem Geſchmack und ferner in elegantem Halbfranz- und Halbpergament- (dem ſogenannten Liebhaber-)Einband.